Biblioteka Główna i OINT
Politechniki Wrocławskiej
100100212902

BW-3

2105

BIBLIOTEKA
Instytutów
Uniwersytetu Politechnicznego
we WROCŁAWIU

Meyers Lexikon

Siebenter Band

Hist F
2 Ab 5
1908

Meyers Lexikon

Achte Auflage

In völlig neuer Bearbeitung und Bebilderung

Mit etwa 20000 teils farbigen Abbildungen im Text und auf Beilagen, etwa 400 Haupt- und Nebenkarten, einem Atlasband sowie einem Registerband mit über 300000 Nachweisungen

Siebenter Band

Kudowa – Muskeln

BIBLIOTEKA
Instytutów
Uniwersytetu
we WROCŁAWIU

Bibliographisches Institut AG., Leipzig

1939

152814

BIBLIOTEKA
Instytutów Chemicznych
Uniwersytetu i Politechniki
we WROCŁAWIU

Alle Rechte vom Verleger vorbehalten
Copyright 1939 by Bibliographisches Institut AG., Leipzig
Druck: Bibliographisches Institut AG., Leipzig
Printed in Germany

Nr. Inw. 1613. 1968
1945

POLITECHNIKA WROCŁAWSKA
Biblioteka Główna (3)

BW-3
Lectorium
18.14
343734/1

Ob Warenzeichenschutz vorliegt, ist aus dem Registerband zu ersehen

649
2010/0073/D

K

Kudowa, Bad, schles. Landgem. und Badeort im Glatzer Bergland (7 C 3), 400 m ü. M., (1933) 1850 Ew.; Eisensäuerlinge (Arsenquelle), Moorbad.

Kudrun (Gudrun), Heldin eines um 1240 in der Steiermark entstandenen mhd. Epos, das Wikingersagen übernommen hat. K. ist die Tochter von Hilde, der Tochter König Hagens von Irland, die der Dänenkönig Hetel entführt hat; K. wird von dem Normannen Hartmut geraubt, obwohl sie mit Herwig, König von Seeland, verlobt ist. In der Schlacht auf dem Wülpensand fällt Hetel im Kampf um K.; diese muß bei den Normannen Magddienste tun, bis Herwig, dem sie treu bleibt, sie befreit. (↑auch Deutsche Kultur, Sp. 1036.) Das Spielmannsepos von K., ein Lied von der Treue, ist in der Ambraser Handschrift aus dem Anfang des 16. Jh. überliefert. Es ist in der »K.strophe« abgefaßt, einer Abart der Nibelungenstrophe, deren 2. Verspaar klingenden Reim hat. Ausg. u. a. von Bartsch 1880⁴, Schröder 1911, Sievers 1930²; übers. von Simrock 1843 u. ö. (neu 1934). Lit.: Wilmanns, »Die Entwicklung der K.dichtung« 1873; Panzer, »Hilde-Gudrun« 1901; Kübel, »Das Fortleben des K.epos« 1929; Frings, »Hilde« (»Beitr. z. Geschichte der dt. Sprache und Lit.« Bd. 54, 1930).

Kueiling (Kweiling), südchin. Stadt am schiffbaren Kueikiang (29 HI 6), an wichtiger Straße nach Hunan, (1936) rd. 100000 Ew.

Kueitschou (Kweitschou), Prov. im südl. ↑ China (Sp. 511), (1936) 9 Mill. Ew.

Kuen-Belasy (Khuen von Belasi, kün-), Tiroler Adelsgeschlecht, stellte zahlreiche Heerführer und Kirchenfürsten: Johann Jakob, 1560—86 Erzbischof von Salzburg; Heinrich, Graf, * 1783 Fulda, † 6. 4. 1850 Graz, in den Befreiungskriegen in österr. Diensten, 1848 Kommandant von Ferrara, das er gegen die Aufständischen hielt.

Kuënlun, der (Kwenlun, Kunlun), zentralasiat. Scheidegebirge vom Pamir bis zum Han-kiang (29 B–I 4, 5), trennt das Tarim-Becken von Tibet. Vom vergletscherten westl. K. (Mustagh 7280 m) trennt sich die Kette des Altyntagh nach N. zu ab; der K. verbreitert sich dann und schließt mit dem Nanschan die Becken von Tsaidam und Kukunor ein, um im O. als Tsinglinschan zur westl. Grenzscheide von Nord- und Südchina zusammenzutreten.

Kufa, Stadt in Irak (27 c L 5), heute Ruinen, 636 unter dem ↑ Kalifen Omar I. als Militärstation gegr., entwickelte sich bald zu einer bedeutenden Stadt u. zu einem Mittelpunkt der Kultur; man spricht von ↑»Kufischen Münzen«, »Kufischer Schrift« (↑ Kufi), »Kufischer (Grammatiker-) Schule« u. a. K. verfiel seit dem Aufstieg Bagdads.

Kufe, 1) Gefäß für Wein und Bier; 2) Färbevorrichtung (Farb-K., ↑Färberei, Sp. 1314); 3) früheres Biermaß in Preußen (= 4,58 hl) und in Sachsen (= 7,86 hl); 4) Schlitten-K., Laufschiene des Schlittens. **Küfer** ↑ Böttcher.

Kuff, die (Kuffschiff), holl. Küstensegler, gedrungen, breit gebaut, meist mit einem Mast od. als Anderthalbmaster. — K.tjalk, zweimastige K.

Kufi, nach ↑ Kufa benannte frühe, eckige Form der arab. Schrift.

Kufische Münzen, die mit ↑ Kufi beschrifteten älteren mohammedan. Münzen des 7. bis 11. Jh. n. Zw.

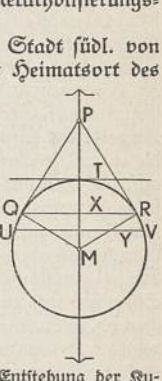
Kufra (Kufara, El-Kofra), nordafrik. Oasen in der Libyschen Wüste (33 c CD 2), mit den Oasen Taiserbo, Buseïma, Kebabo, Bir Sirhen, Erbehna, bewohnt von 4000 arab. Senussi. — 1879 von dem Deutschen Rohlfs entdeckt, 1931 von Italien besetzt.

Kufstein, Tiroler Stadt, Sommerfrische und Wintersportplatz im Inntal (21 D 1), 483 m ü. M., (1934) 7130 Ew.; Schi- und Blumenfabriken, chem. und Zementind. — Über K. die Feste Geroldseck. Diese sperrte das sich hier verengende Inntal, wurde 1366 von den Bayern, 1504 von Kaiser Maximilian I. zurückerobert; sie wurde im 19. Jh. aufgehoben. Auf der Feste wurde Mai 1931 das erste gemeinsame Kriegerdenkmal zum Gedächtnis aller im Weltkrieg Gefallenen dt. Stammes in Form einer Heldenorgel eingeweiht.

Kuefstein (Kufstein), Adelsgeschlecht in Niederösterreich, seit dem 13. Jh. erwähnt, wurde früh protestantisch. Bemerkenswert: Hanns Ludwig, Frhr. v., * 1587, † 26. 9. 1657 Linz, 1619 Sendbote des prot. Adels bei den Unionsfürsten in Nürnberg, versuchte nach dem Bruch des Kaisers mit dem prot. Adel Österreichs (28. 5. 1620) vergeblich einen Ausgleich und mußte nach der Katastrophe am Weißen Berge zum Katholizismus übertreten; 1630 Landeshauptmann von Oberösterreich, unterdrückte die Bauernerhebungen von 1632, 1636, 1641 u. 1648, wurde 1634 Reichsgraf und Mitgl. der Rekatholisierungskommission.

Küfu (Chüfu, Kiufou), nordchin. Stadt südl. von Tsinanfu (29a B 3); vielbesuchter Heimatsort des Kung-tse, mit Tempel, Grabmal und Museum.

Kugel, 1) i. w. S. ein runder Körper. — 2) In der Mathematik eine Fläche, deren Punkte vom Mittelpunkte M (Abb.) gleich weit entfernt sind; die Strecke MR heißt Radius (Halbmesser); die Verbindungslinie zweier Kugelpunkte QR heißt Sehne; geht sie durch M, so nennt man sie Durchmesser. Eine Ebene durch M schneidet die K. in einem Hauptkreis (Großkreis); entfernt sich die Ebene von M, so sind die Schnitte Nebenkreise, die immer kleiner werden, bis endlich die Ebene nur noch einen Berührungspunkt mit der K. hat; die Ebene wird dann zur Tangentialebene. Dreht man einen Kreis um die Gerade PM als Achse (vgl. Abb.), so beschreibt er eine K. Die



Entstehung der Kugel durch Rotation eines Kreises um die Achse PM.

Artikel, die unter K vermißt werden, sind unter C oder Z nachzuschlagen.

von P an den Kreis gehenden Tangenten PQ und PR erzeugen den von P an die K. gehenden Berührungskegel, die Berührungssehne QR zerlegt die K.oberfläche in 2 K.hauben (K.kappen, K.kalotten); die beiden Sehnen QR und UV trennen eine K.zone von der K.fläche ab, und die Tangente in T erzeugt eine Tangentialebene. Den Abstand XT bzw. XY nennt man die Höhe h der K.haube bzw. der K.zone. Die von QR erzeugte Ebene teilt den K.körper in 2 K.abschnitte (K segmente). Der durch den Kreisausschnitt MQTR erzeugte Teil des K.körpers heißt K.ausschnitt (K.sektor). Ist r der Radius und π das Verhältnis des Kreisumfanges zum Durchmesser, so gelten für die K. folgende Formeln der Elementargeometrie: Oberfläche $= 4\pi r^2$, Inhalt $= \frac{4}{3}\pi r^3$ Haube $= 2\pi rh$, Abschnitt $= \frac{1}{3}\pi h^2 (3r-h)$, Zone $= 2\pi rh$, Ausschnitt $= \frac{2}{3}\pi r^2 h$. — In der K.geometrie (Sphärik, grch.) vertreten die Hauptkreise die Stelle der Geraden der ebenen Geometrie. — K.dreieck ↑ Trigonometrie; K.schale, der Raum zw. zwei konzentrischen Kugeln.

Kugelamarant (Gomphrena), Amarantazeengattung, behaarte Kräuter, Blütenstände meist kugelig, mit trockenhäutigen, verschiedenfarbenen Hochblättern; etwa 70 trop. und subtrop. Arten. Hauptsächlich als ↑ Immortellen zur Trockenbinderei gezogen: Echter K. (G. globosa) aus Ostindien, Blütenköpfe glänzend purpurviolett, weiß, fleischfarben oder rosa, und Haages K. (G. haageana [aurantiaca, aurea]) aus Mexiko, Köpfe orangegelb, beide bis 30 cm, einjährig, im Mistbeet herangezogene Pflanzen nur für wärmste Lagen, sonst dauernd unter Glas.

Kugelblume (Globularia), Gattung der K.ngewächse (Globulariazeen, dikotyle Pflanzenfamilie mit zweilippigen, in Köpfchen zusammengedrängten Blüten); Gemeine K. (G. vulgaris), blau, auf Kalkbergen, selten; Herzblättrige K. (G. cordifolia; Abb.), blau, in den Alpen, ebenso die Schaft-K. (G. nudicaulis). In Gärten auf Steinbeeten.

Herzblättrige Kugelblume.

Kugelfische (Nacktzähner, Gymnodontes), Fische, die ihren Namen daher haben, daß sie Luft in sich aufzunehmen und sich dadurch zu einer Kugel aufzublähen vermögen; sie schweben dann, mit dem Bauch nach oben, an der Wasseroberfläche. Die Schuppen sind zu Körnchen od. zu Stacheln umgebildet. Bei den mit Stacheln versehenen K. richten sich beim Aufblähen die Stacheln auf (Igelfische). Der Igelfisch (Diodon hystrix; Abb.), 35 cm u. länger, kommt in allen trop. Meeren vor. Der Fahak (Tetrodon fahaka), bis 45 cm, bewohnt Nil, Senegal, Kongo, Tschad-See. In Japan werden die verschiedenen Formen der K. als Fugufische bezeichnet.

Igelfisch, an der Wasseroberfläche treibend.

Kugelflechte, verschiedene Arten der Flechtengattung Sphaerophorus, strauchig-ästige Flechten der Gebirge; die Zweigenden tragen keulen- oder kopfförmigen Fruchtkörper.

Kugelgelenk, im Maschinenbau die einen Kugelzapfen enthaltende, allseitig bewegliche Verbindung von Maschinenteilen; Anwendung z. B. im Lenkungsgestänge am Auto.

Kügelgen, 1) Gerhard v., Maler, * 6. 2. 1772 Bacharach, † (ermordet) 27. 3. 1820 bei Dresden; das. Prof. an der Kunstakademie. Mythолog. und rel. Bilder in klassizistisch-süßlicher Auffassung, auch Bildnisse: Goethe (1808; Dorpat, Universitätsbibl.), Schiller (1809; Marbach, Schillermuseum). Lit.: Const. v. K. 1901; Leo v. K., »G. v. K. und die 7 anderen Künstler der Familie« 1924[3]. — 2) Paul v., Enkel von K. 1), Journalist, * 10. 4. 1843 Wesenberg (Estland), † 18. 10. 1904 Petersburg, seit 1874 Hrsg. der dt. »St. Petersburger Ztg.«, die durch ihn ein führendes Blatt des Auslanddeutschtums wurde und wesentlich zur kulturellen Förderung und Erhaltung des Rußland-Deutschtums beitrug. — 3) Wilhelm v., Sohn von K. 1), Maler und Schriftsteller, * 20. 11. 1802 Petersburg, † 25. 5. 1867 Ballenstedt, bekannt geworden durch seine »Jugenderinnerungen eines alten Mannes« (1870), in denen er in einfacher und natürlicher Art ein anschauliches Bild seiner Zeit entwirft, soweit er sie persönlich erlebte; ergänzt durch die »Lebenserinnerungen eines alten Mannes in Briefen an seinen Bruder Gerhard 1840 bis 1867«, hrsg. von P. S. v. K. und J. Werner, 1923, sowie durch »Zw. Jugend und Reife des Alten Mannes 1820—40«, hrsg. von J. Werner, 1925. Die rel. Bilder und die Bildnisse von K. sind unbedeutend.

Kugelprobe, Erprobung der Schußsicherheit eines Harnischs durch einen Pistolenschuß, seit dem 16. Jh. üblich, wurde durch Anbringung eines Beschauzeichens bezeugt. — Auch Verfahren zur Härtebestimmung, ↑ Werkstoffprüfung.

Kugelschaufler, maschinelle Vorrichtung zum Aufnehmen und Beiseiteschaffen von Schüttgut, trägt an dem kugelförmigen Ende eines beweglichen Rohrauslegers umlaufende Schaufeln, die das Gut aufnehmen und auf ein im Ausleger angebrachtes Förderband bringen; meist auf Raupen verfahrbar.

Kugelstoßen, leichtathletische Übung. Die für Männer 7,25 kg, für Jugendliche von 17—18 Jahren 6,25 kg, von 14—16 Jahren 5 kg und für Frauen und Mädchen 4 kg schwere Kugel aus Eisen (auch Bleikern mit Stahl- oder Messingmantel erlaubt) wird aus einem Kreis (Durchm. 2,13 m) gestoßen. Weltrekord: 17,40 m (J. Torrance, Ver. St. v. A.), dt. Rekord: 16,60 m (H. Woellke, Berlin).

Kugeltierchen, eine Wimperalge, ↑ Algen (Sp. 251).

Kugelwerfen (Kugelschocken), Schleuderwurf einer 5 kg schweren Eisenkugel mit gestrecktem Arm; Anlauf und Umdrehung gestattet.

Kugler, 1) Bernhard, Sohn von K. 2), Historiker, * 14. 7. 1837 Berlin, † 7. 4. 1898 Tübingen, das. 1866—97 Prof.; schrieb bes. volkstümliche Darstellungen der Hohenzollern (Friedrich d. Gr., Wilhelm I.). — 2) Franz, Kunstgelehrter, Historiker und Dichter, * 19. 1. 1808 Stettin, † 18. 3. 1858 Berlin, das. Akademie- und Universitätslehrer für Kunstgesch., Kunstreferent im preuß. Kultusmin., von großer organisatorischer Wirkung, gehört zu den Begründern einer von romantischen Gesichtspunkten freien, sachlich und historisch ausgerichteten

Kunstwissenschaft. »Hb. der Gesch. der Malerei« (1837, 2 Bde.; 1847², bearb. von J. Burckhardt; 1867³, 3 Bde.), »Hb. der Kunstgeschichte« (1841/42; 1871—1872⁵, 2 Bde., von Lübke), »Gesch. der Baukunst« (1855—59, 3 Bde., unvoll.). Ferner »Gesch. Friedrichs d. Gr.« (1842, n. Ausg. v. J.), bekannt durch die etwa 400 Holzschnittillustrationen von A. Menzel. Von Dichtungen (Dramen, Lyrik, Erz., gesammelt in »Belletrist. Schriften« 1852, 8 Bde.) ist nur das Lied »An der Saale hellem Strande« lebendig geblieben. Lit.: Waetzoldt, »Deutsche Kunsthistoriker«, Bd. 2, 1924; Schlichting 1929; Kaletta 1937.

Kuh, weibliches Rind nach dem Werfen des ersten Kalbes; auch Bez. für andere weibl. Tiere nach dem ersten Jungen.

Kuh (Koh), iranische Bez. für Berg.

Kuhantilopen, 3 Gattungen der Antilopen, große Tiere mit nackter Muffel, großen Nüstern; beide Geschlechter gehörnt, langer Schwanz mit Endquaste; bewohnen Afrika. Gattung Leierantilopen (Damaliscus) mit stark überhöhtem Widerrist u. geringelten, lyraartig gekrümmten Hörnern; hierher der einst im Kapland in großen Herden lebende, heute seltene Buntbock (D. pygargus) u. der heute noch häufigere, kleinere Bleßbock (Bläßbock, D. albifrons), ferner die Leierantilope (Korrigum, D. korrigum), 1½ m lang, Schulterhöhe 1 m, Schwanz ½ m, einfarbig rotbraun, enggestellte Hörner, Ostafrika bis Senegal. — Gattung K. (Bubalis), langer, schmaler Kopf, mit doppelt gekrümmten, bis zur Spitze geringelten Hörnern, stark abfallendem Rücken; hierher Hirsch-K. (B. buselaphus; Abb. 1), 2½ m lang, Schulterhöhe 1½ m, Schwanz ½ m, lange Ohren, einfarbig rotbraun, Nordafrika, Arabien, selten, sowie das kleinere Hartebeest (Kaama, B. caama), zimtbraun, dunkle Stirnzeichnung, schwarze Schwanzquaste, Südafrika, selten. — Gattung Gnus (Connochaetes), der Gestalt nach Pferden mit Rinderköpfen ähnlich, gesellige, bewegl. Herdentiere, häufig mit anderen Tieren (Zebras) vergesellschaftet, Süd- und Ostafrika; hierher das Gnu (Wildebeest, C. gnu; Abb. 2), 2½ m lang, Schulterhöhe 1,3 m, Schwanz buschig, 1 m, graubraun, Nackenmähne hellgrau, Schwanzhaare weiß, Hornwurzeln im Alter einander fast berührend, Südafrika.

Abb. 1. Hirschkuhantilope.

Abb. 2. Gnu.

Kuhhessigkeit, fehlerhafte Beinstellung d. Haustiere, bei der die Sprunggelenkhöcker einander zugekehrt u. nahe beieinander sind, die Hufe aber weit voneinander stehen.

Kuhl, Hermann v., General und Militärschriftsteller, * 2. 11. 1856 Koblenz, lange im Generalstab tätig und Lehrer an der Kriegsakademie, im Weltkrieg Chef des Generalstabes der 1. Armee (v. Kluck), später Generalstabschef der Heeresgruppe des Kronprinzen Rupprecht von Bayern. Nach dem Kriege wurde er Sachverständiger im Untersuchungsausschuß des Reichstages für die Ursachen des Zusammenbruchs und Mitgl. der Histor. Kommission des Reichsarchivs. Ritter des Pour le mérite mit Eichenlaub und für Wissenschaften und Künste. Hptw.: »Der dt. Generalstab in Vorbereitung und Durchführung des Weltkriegs« 1920, »Der Marnefeldzug von 1914« 1921, »Die Kriegslage im Herbst 1918. Warum konnten wir nicht weiterkämpfen?« 1922, »Der Weltkrieg 1914—18« 1929, 2 Bde.

Kuehl, Gotthardt, Maler, * 28. 11. 1850 Lübeck, † 9. 1. 1915 Dresden, das. seit 1894 Prof. an der Akademie. Breit und malerisch aufgefaßte Stadtansichten sowie lichtdurchflutete Innenräume in feiner impressionistischer Art. »Altmännerhaus in Lübeck« (1886; Berlin, Nationalgalerie), »Traurige Nachrichten« (1893; Dresden, Galerie), »Die Augustusbrücke zu Dresden im Schnee« (das.) u. a.

Kuhländchen, fruchtbare nordmähr. Landschaft im Sudetenland, am Oberlauf der Oder (7 DE 4), mit den Orten Odrau, Fulnek, Wagstadt, Freiberg und Neutitschein; Rinderzucht (rotscheckiges »Kuhländer Rind«), Obstbau, Hut- u. Textilind. Lit.: Luse 1931.

Kuhlau, Friedrich, frühromant. Komponist, * 11. 9. 1786 Uelzen, † 12. 3. 1832 Lyngbye b. Kopenhagen als Hofkomponist (seit 1818), wohin er 1810 floh, um dem frz. Militärdienst zu entgehen; schrieb mehrere dän. Opern unter bewußter Verw. dän. Volksmusik und viele noch heute im Unterricht geschätzte Klavierwerke. † Dänemark, Kultur (Musik). Lit.: C. Thrane 1886; Graupner 1930 (Diss. München).

Kühlen, Entziehen von Wärme mittels eines kälteren Stoffs (Kühlmittels), um die Temp. von Gasen, Flüssigkeiten oder festen Körpern zu erniedrigen. Als Kühlmittel dienen Luft (Luftkühlung), Kühlwasser, Eis, Salzsole, verflüssigte Gase u. a. Der zu kühlende Stoff wird oft durch besondere Geräte (Kühler) geleitet. Bei der natürl. Luftkühlung geben die Stoffe ihre Wärme allmählich infolge des Temperaturunterschiedes an die umgebende Außenluft ab, wobei Zugwirkung (Wind) die Kühlung unterstützt; Beispiele: K. von Speisen im Haushalt, von Gußstücken in Gießereien und von Salzlösungen durch Stehenlassen in Pfannen zwecks Kristallisation bestimmter Salze in der Kali- und in der chem. Ind.; † auch Beilage »Genußmittel« V, 6. Die Technik kommt ohne besondere Kühleinrichtungen (Wärmeaustauscher) meist nicht aus. Zum K. von Flüssigkeiten wendet man dabei in der Regel Gegenstrom zw. Kühlmittel u. zu kühlender Flüssigkeit an. Solche Kühler bestehen z. B. aus ineinandergesteckten Rohren (Doppelrohrkühler; Abb. 1 † Sp. 7), Röhrenbündeln (Röhrenkühler; Abb. 2 † Sp. 7), plattenartigen Austauschflächen (Platten-, Zellenkühler; Abb. 3 † Sp. 7) od. spiralig angeordneten Austauschwänden (Spiralkühler). (Die Stoffströme sind dabei durch rote [zu kühlende bzw. gekühlte Flüssigkeit] u. durch blaue [Kühlmittel] Farben gekennzeichnet.) — Flüssigkeiten kühlt man auch durch Zumischen kälterer Flüssigkeiten, durch Zugabe von Eis (unmittelbare Eiskühlung), wobei der Flüssigkeit, entspr. den schmelzenden Eismengen, Wärme entzogen wird, oder durch Verdampfen eines Teils

der warmen Flüssigkeit durch Einführen in einen luftleer gepumpten Behälter (Beispiel: K. von Salzlösungen in Vakuumkühlern in der Kaliind.). Sind

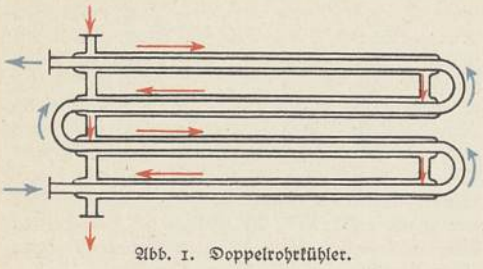


Abb. 1. Doppelrohrkühler.

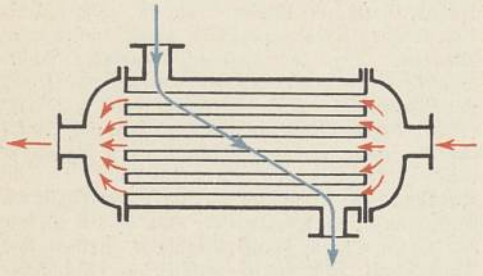


Abb. 2. Röhrenkühler.

sehr große Flüssigkeitsmengen zu kühlen, z. B. das aus den Kondensatoren der Kraftmaschine kommende Wasser in Kraftwerken, so zieht man die Verdunstung durch Zugluft mit heran, indem man das warme Wasser von oben über Hordenfüllungen in Türmen (Kühltürme, Kaminkühler; Abb. 4) oder auch über freistehende Aufbauten (Gradierwerke; ↑ Salz) herabrieseln läßt. Die Luft strömt dabei von der Seite oder von unten gegen das feinverteilte, zu kühlende Wasser. Zum K. von Lösungen, Säuren, Laugen, Milch, Bier u. a. Flüssigkeiten, die nicht unmittelbar verdunstet werden können, verwendet man Rieselkühler (Berieselungskühler; ↑ Beilage »Genußmittel« V, 7) aus übereinanderliegenden Rohren, über die außen das z. T. verdunstende Kühlwasser herabfällt. — Feste Stoffe kühlt man in der Regel in ↑ Kühlschränken, -kammern oder -räumen, die durch Einspeichern von Eis oder durch künstlich auf tiefe Temp. gebrachte Kältemittel kalt gehalten werden. Reicht die Temp. des Eises nicht aus, und soll eine

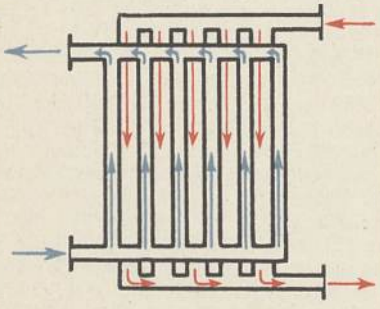


Abb. 3. Plattenkühler.

Kältemaschine erspart werden, so hilft man sich bei kleinen Kälteleistungen mit Kältemischungen (↑ auch Aggregatzustand); in neuerer Zeit hat sich daneben feste Kohlensäure (Trockeneis) als Kältemittel eingeführt; Hauptanwendungsgebiet beider ist die Speiseeisbereitung. — Größere Kälteleistungen erzeugt man stets mit ↑ Kältemaschinen. Die bes. zum Frischhalten von Lebensmitteln dienenden Kühlräume (vgl. Kältetechnik) erhalten zum Abführen der Wärme Kühlkörper (Rohre, Rippenrohre), die von dem Kältemittel (gekühlter Sole oder verflüssigten Gasen) durchströmt sind. Die Kühlkörper können auch in abgetrennten Kammern untergebracht werden, die durch Kanäle mit dem eigentl. Kühlraum verbunden sind. Die Luft kreist dabei ständig durch den zu kühlenden Raum und durch die Kühlkörper. Kühlräume in Kühlhäusern für tiefe Temp. müssen einen guten Wärmeschutz erhalten, um ein Ansteigen der Temp. durch Eindringen von Wärme zu verhindern. Solche Schutzwandungen bestehen aus Stoffen mit geringem Wärmeleitvermögen, wie Korkplatten, Kieselgurschichten usw. Ähnlich sind die Kühlwagen zum Befördern leichtverderblicher Waren meist mit kleinen, eingebauten Eisspeichern ausgestattet. Zum K. fester Massen (z. B. der beim Brennen von Zement anfallenden Klinker) in Kühltrommeln wandert das heiße Gut langsam durch eine schwach geneigte, sich langsam drehende Trommel zum unteren Ausfallende, während im Gegenstrom kalte Luft zum Aufgabeende hin darüber hinwegströmt. — Verflüssigung von Dämpfen durch K. ↑ Kondensationsanlagen. Zu diesen Einrichtungen gehören auch die Kühler für

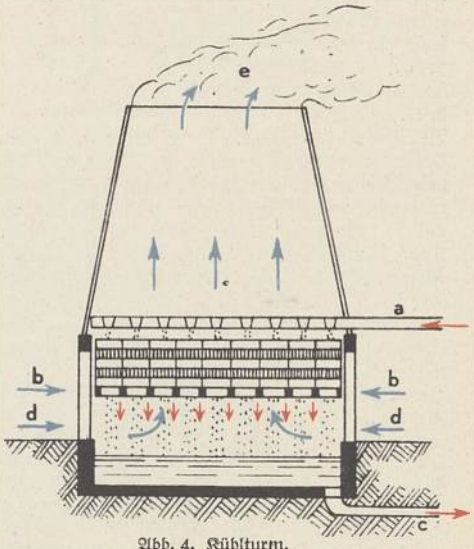


Abb. 4. Kühlturm.
a Warmwassereinlauf, b Hordenfüllung, c Ablauf des gekühlten Wassers, d Luftzutritt, e Feuchtluftabgang.

Gas- oder Lufttrocknung, die den Feuchtigkeitsgehalt von Gasen durch K. an kalten Flächen niederschlagen oder auch festfrieren lassen.

Beim tägl. Gebrauch von Nahrungs- und Genußmitteln benutzt man zum K. außer ↑ Kühlschränken z. B. Butterkühler (Kühldosen) aus porösem Ton mit Doppelwand, in deren Zwischenraum Wasser eingefüllt wird. Wein- und Sektkühler sind mit Eis u. Wasser gefüllte Gefäße (Eimer), in die die Weinflaschen gestellt werden. Kühlkrüge sind poröse Tongefäße, bei denen das eingefüllte Wasser die Wände durchdringt und an der Außenwand der Gefäße verdunstet; dadurch wird der Inhalt gegenüber der

Umgebung kühler. In Frankreich heißen sie Hydrocérames (idrößerăm), in Spanien Alcarrazas (=thaß), in Portugal Bilhas (bíljasch), in der Levante Valdaques (=käß), in Ägypten Kollas oder Cullies (kălis), in den frz. Kolonien Canaris (=rí) und bei den Seeleuten Gargoulette (=gu=).

Kühler, Vorrichtung zum † Kühlen, z. B. als Bestandteil des † Autos (A. 13).

Kuhlmann, Karl Friedrich, Chemiker, * 22. 5. 1803 Colmar (Elsaß), † 30. 1. 1881 Lille, gründete 1825 in Loos bei Lille eine Schwefelsäurefabrik, aus der der sog. K.konzern, die † Etablissements K., entstand.

Kühlmann, Richard v., Diplomat, * 17. 3. 1873 Konstantinopel, wo sein Vater Generaldirektor der Anatolischen Eisenbahn war; im diplomatischen Dienst seit 1900, 1916 Botschafter in Konstantinopel, 7. 8. 1917 als Nachfolger Zimmermanns Staatssekretär des Auswärtigen Amts, schloß die Friedensverträge von Brest-Litowsk und von Bukarest. Die Oberste Heeresleitung war mit K. als Anhänger eines Verständigungsfriedens nicht einverstanden; das wachsende gegenseitige Mißtrauen führte anläßlich der von der Obersten Heeresleitung beschlossenen Friedensoffensive zum offenen Bruch. Kühlmanns Reichstagsrede vom 24. 6. 1918, in der er sagte, Deutschland sei stark genug, Verhandlungen mit den Gegnern anzubahnen, denn bei dem Riesenausmaß des Krieges sei eine Beendigung durch milit. Entscheidungen allein nicht zu erwarten, war von niederschmetternder Wirkung auf den dt. Kampfwillen. Hindenburg forderte Kühlmanns Rücktritt, der 2. 7. 1918 erfolgte und auch innerpolit. Wirkungen hatte, da die lib.-marxist. Reichstagsmehrheit darin einen alldt. Sieg erblickte. K. schrieb: »Gedanken über Deutschland« 1931.

Kühlschrank, wärme-isolierter Schrank zum Kühlhalten von Lebensmitteln, Getränken u. dgl. (vgl. Eisschrank). Im K. i. e. S. geschieht die Kühlhaltung durch künstliche Kälteerzeugung mittels Kompressions- od. mittels Absorptionsmaschinen († Kältemaschinen). Als Kältemittel wird Schweflige Säure (SO_2), Chlormethyl (CH_3Cl) od. Chloräthyl (C_2H_5Cl) verwendet, selten Ammoniak (NH_3). Die Absorptions-K. werden durch Elektrizität, Gas oder Petroleum beheizt. Man unterscheidet periodische und kontinuierliche Anlagen; letztere sind im Betrieb billiger, da das jedesmalige Anheizen fortfällt († auch Kältetechnik).

Kühlungsborn, seit 1938 Name des meckl. Ostseebades † Brunshaupten (mit Arendsee).

Kühlwetter, Friedrich Christian Hubert v., preuß. Staatsbeamter, * 17. 4. 1809 Düsseldorf, † 2. 12. 1882 München, 1848 Innenmin. im Kabinett v. Auerswald-Hansemann, da er den Märzereignissen mit freiem Blick gegenüberstand, aber Gegner aller Ausschreitungen war. Durch diese Haltung zog er sich das Mißtrauen der preuß. Nationalversammlung wie auch das der feudalen Reaktionäre zu. 1866 wurde er Regierungspräs. von Düsseldorf, 1870 Leiter der Zivilverwaltung des Elsaß in Hagenau, dann in Straßburg, stellte in kurzer Zeit eine geregelte dt. Verwaltung her. Juni 1871 wurde K. Oberpräs. der Prov. Westfalen, machte sich während des Kulturkampfes bes. bei den Ultramontanen verhaßt.

Kuhn, 1) Adalbert, Indogermanist, * 19. 11. 1812 Königsberg (Nm.), † 5. 5. 1881 Berlin, einer der ersten Erforscher des Rigveda. In vergleichenden Arbeiten bemüht er sich, aus Sprache, Mythen und Märchen Klarheit über Glauben und Kultur der indogermanischen Zeit zu gewinnen. Bedeutend als Gründer der noch bestehenden »Ztschr. für vergl. Sprachforschung« (1852) u. der »Beiträge zur vergl. Wortforschung« (1858—76). Bibliographie in den von K. 2) hrsg. »Mytholog. Studien von A. K.« 1886—1912, 2 Bde. — 2) Ernst, Sohn von K. 1), Indolog, * 7. 2. 1846 Berlin, † 20. 8. 1920 als Prof. des Sanskrits in München, gab nach seines Vaters Tod die »Ztschr. für vergl. Sprachforschung« und den »Grundriß der iran. Philologie« (1895 bis 1904, 2 Bde.) heraus. Hauptarbeitsgebiete: Pali und Singalesisch. Bibliographie in: »Aufsätze zur Kultur- und Sprachgeschichte. E. K. gewidmet« 1916. — 3) Franz, Frhr. v. Kuhnenfeld (seit 1852), Feldzeugmeister, * 15. 7. 1817 Proßnitz, † 25. 5. 1896 Strassoldo bei Gradisca, seit 1837 im österr. Heer, machte alle Kämpfe seit 1848 mit, war 18. 1. 1868 bis Juni 1874 Reichskriegsmin. (verdient um Neugestaltung des Heeres) und 1874—88 Landeskommandierender von Steiermark, Kärnten und Krain; verfaßte astronomische, geogr. und militärwissenschaftliche Schriften. — 4) Karl Georg, Orientalist, * 6. 3. 1906 Thaleischweiler (Pfalz), 1934 Privatdozent für oriental. Sprachen in Tübingen, Mitglied des Reichsinstituts für Gesch. des neuen Deutschlands, schrieb »Die älteste Textgestalt der Psalmen Salomons« 1937.

Kühn, 1) Alfred, Zoolog, * 22. 4. 1885 Baden-Baden, 1920—36 Prof. in Göttingen, 1936 2. Direktor des Kaiser Wilhelm-Instituts für Biologie in Berlin-Dahlem, arbeitete bahnbrechend über Sinnesphysiologie und Vererbung. »Orientierung der Tiere im Raum« 1919, »Grundriß der allg. Zoologie« 1922, 1936[6]; bearbeitete die 10. Aufl. des »Lb. der Zoologie« von Claus-Grobben 1932 und mit Staemmler und Burgdörfer »Erbkunde, Rassenpflege, Bevölkerungspolitik« 1935. — 2) Julius, Landwirt, Gründer des Landw. Instituts der Universität Halle a. S., * 23. 10. 1825 Pulsnitz (Oberlausitz), † 15. 4. 1910 Halle, bes. 1862—1909 Prof.; »Die Krankheiten der Kulturgewächse usw.« 1858, 1859[2], »Die zweckmäßigste Ernährung des Rindviehs usw.« 1897[11].

Kuhnau, Johann, Barockkomponist, * 6. 4. 1660 Neugeising (sächs. Erzgeb.), † 5. 6. 1722 Leipzig als Thomaskantor (seit 1701, Vorgänger Bachs), bedeutend als Klavierkomponist; schrieb die ersten Klaviersonaten (darin die programmusikal. »Vorstellung einiger bibl. Historien« 1700; sämtl. Klavierwerke neugedruckt durch Karl Päsler in DdT. 4), ferner Kirchenmusik u. den zeitgeschichtlich interessanten, die übertriebene Vorliebe für die Italiener in der Musik geißelnden Roman »Der mus. Quackſalber« 1700 (Neudr. von Benndorf 1900). Lit.: R. Münnich 1902.

Kühne, 1) Ludwig Samuel Bogislaw, preuß. Staatsbeamter, * 15. 2. 1786 Wanzleben, † 3. 4. 1864 Berlin, seit 1819 im preuß. Finanzmin., tätig für Gründung und Ausbau des Dt. Zollvereins, den er erfolgreich gegen alle Angriffe verteidigte. — 2) Wilhelm, Physiolog, * 28. 3. 1837 Hamburg, † 10. 6. 1900 Heidelberg als Prof. (seit 1871), arbeitete bes. über allg. Physiologie der Muskeln u. Nerven, über Ernährung und Stoffwechsel, Eiweißverdauung, über den Sehpurpur u. a. Schrieb: »Über die peripherischen Endorgane der motorischen Nerven« 1862, »Lb. der physiolog. Chemie« 1866—68, »Chemische Vorgänge in der Netzhaut« (in Hermanns »Hb. der Physiologie« 1879).

Kühnemann, Eugen, Philosoph und Literarhistoriker, * 28. 7. 1868 Hannover, 1903 erster Rektor

der Königl. Akademie in Posen, 1906—35 Prof. in Breslau, mehrfach, zuletzt während des Weltkriegs, von der Reichsregierung mit kulturpolitischen Aufgaben nach den Ver. St. v. A. entsandt; anfangs zum † Neukantianismus gehörig, hielt sich aber restlos von dessen jüd. Bestandteilen frei und erwachte im Anschluß bes. an Kant, Herder, Goethe, Schiller zum deutschbewußten, wenngleich noch nicht völk. Denker, der für das »Weltreich des dt. Geistes« (1914, 1926²) stets mutig u. schwärmerisch eintrat; schrieb ferner: »Kants und Schillers Begründung der Ästhetik« 1895, »Grundlehren der Philosophie« 1899, »Herder« 1895, 1927³, »Schiller« 1905, 1927⁷, »Deutschland und Amerika« 1918, »Kant« 1923/24, 2 Bde., »Goethe« 1930, 2 Bde., »Deutschtum als Sendung« 1930, »Washington« 1932. Lit.: »Die Philosophie der Gegenwart in Selbstdarstellungen« 1927.

Kuhnsche Saugmaske, Gesichtsmaske aus Zelluloid, die mittels eines verstellbaren Ventils eine abgestufte Erschwerung der Einatmung ermöglicht, wodurch Luftverdünnung in den Lungen, dadurch Ansaugung des Blutes und damit bessere Durchblutung der Lungen erzielt wird; Heilmethode bei Lungentuberkulose; nach dem Arzt Ernst Kuhn (* 1873, † 1920).

Kuhpilz, Bez. für verschiedene Röhrlinge, z. B. für Butterpilz (Boletus lutëus), Ziegenlippe (B. subtomentosus), Sandpilz (B. variëgatus), Echten Kuhröhrling (B. bovinus); letzterer ähnelt dem Maronenröhrling, hat aber helleren Hut, schmutziggelbe Röhren und ist im trockenen Zustande gummiartig biegsam, nicht brüchig; eßbar, aber von geringem Wert, wird von Paarhufern verzehrt.

Kuhpocken (Vakzine, die, neulat., Variola vaccina), ansteckender, mit leichtem Fieber verbundener Bläschenausschlag am Euter der Kuh. Ähnlich den Pocken des Menschen beginnt die Erkrankung mit kleinen roten Knötchen, aus denen sich bis zum 7.—8. Tag linsen- bis erbsengroße, mit klarer Flüssigkeit gefüllte Blasen entwickeln. K. werden gewöhnlich durch pockengeimpfte (vakzinierte) Melker in gesunde Rinderbestände eingeschleppt und beim Melken weiter verbreitet. Andererseits können sich die Melker an den Händen einen Pockenausschlag, sog. Melkerknoten, beim Melken pockenkranker Kühe zuziehen. Nicht die echten Menschenpocken (Variola), sondern die humanisierten K. (Variola vaccina), d. h. die beim Menschen nach der Schutzpockenimpfung entstandenen Pocken, sind die Quelle der K. Nach Überstehen des K.ausschlags ist der Mensch gegen die Menschenpocken geschützt († Impfung).

Kuhreigen (Kuhreihen, Kühreien, frz. Ranz de vaches, ra[ß] dä wäsch), durch die übermäßige Quarte gekennzeichnete Melodie, von Schweizer Alphirten gesungen oder auf dem Alphorn geblasen. Oper »Der K.« von Kienzl 1911. Lit.: Tobler, »K., Jodel und Jodellied in Appenzell« 1890.

Kuhschelle, Pflanze, † Küchenschelle.

Kuhstelze (Schafstelze), Vogel, † Bachstelzen.

Kujawien (poln. Kujawy, -wi), fruchtbare westpoln. Weichsellandschaft (14 b AB 2), Weizen- und Rübenbau. Hptst. Włocławek (wuótßüä-), im westl. (bis 1920 dt.) Teil Hohensalza.

Kuilenburg (keylënbürch, Culenburg, Culemborg), befestigte niederl. Stadt südl. von Utrecht (17 a C 3), (1938) 9500 Ew.; Zigarren-, Glas-, Textilindustrie.

Kuily-Niqdi, der, Fluß in Frz.-Äquatorialafrika (33 d A 2), 600 km (60 km schiffbar); mündet beim Hafen Kuilu an der Guinea-Küste.

Kujon (lat.-frz.), (unmännlicher) Schuft. — Kujonieren, niederträchtig behandeln, quälen.

k. u. k., in Österreich-Ungarn bis 1918 Abk. für kaiserlich (österreichisch) und königlich (ungarisch).

Ku Kai-tschi, chin. Maler um 350—410 n. Zw., am kaiserl. Hof tätig, einer der Schöpfer der chin. Malerei. Sein berühmtestes Werk, eine Rolle mit Darstellungen der Frauentugenden im Brit. Mus. in London, ist auch das einzige erhaltene (wahrscheinl. alte Kopie).

Kükenthal, Willy, Zoolog und Forschungsreisender, * 4. 8. 1861 Weißenfels, † 20. 8. 1922 Berlin, 1889 Prof. in Jena, 1898 Breslau, 1917 Prof. und Dir. des Museums für Naturkunde in Berlin, machte 2 Nordpolarfahrten (1886—89), besuchte Spitzbergen, die Olga-Straße, König-Karl-Land, forschte 1894 im Malaiischen Archipel, 1906/07 in Westindien; Hauptarbeitsgebiete: marine Säugetiere und Korallen; »Forschungsreise in das europ. Eismeer« 1890, »Forschungsreise in den Molukken und in Borneo« 1896—1903, »Leitfaden für das zoolog. Praktikum« 1898, 1931¹⁰. K. begründete das »Hb. der Zoologie« (seit 1923) u. bearbeitete Australien, Ozeanien und die Polarländer in Sievers' »Allg. Länderkunde« 1902². Lit.: Zimmer (in: »Mitt. aus dem Zoolog. Museum Berlin« 1924).

Kuki-Tschin, kriegerische tibetobirmanische Völkergruppe im Bergland zw. Bengalen und Birma, bauen Reis, halten als Opfertiere Rinder; zu ihnen gehören die Kuki mit den Rangkhol, Thado, Kolhen u. a., die Tschin, die Luschai (64000) und die Meithei (Manipuri; 130000). Lit.: Shakespear, »The Lushei Kuki Clans« 1912.

Ku Klux Clan (kjū klǟkß klǟn, auch Klan), polit. Geheimbund in den Ver. St. v. A., entstand 1865 in North Carolina, z. T. aus Notwehr gegen die Auswüchse der sog. † Rekonstruktion und der Gleichstellung der Neger mit den Weißen, 1871 bundesgesetzlich verboten. Am schlimmsten wütete der K. gegen die Neger in South Carolina und Kentucky. Ein im Weltkrieg erneuerter K. war gegen Einwanderer nicht-angelsächs. Herkunft († Nativismus), Katholiken, Juden und Neger gerichtet. Der K. erkannte klar die ausbeuterische Tätigkeit der Juden u. ihre Rassenfremdheit. Deshalb hatten die Juden großes Interesse an dem Vorgehen der Regierung gegen den K. Lit.: Mecklin 1924 (engl.).

Kukumer (vom lat. cucumis), westdt. Bez. für Gurke.

Kukunor (mongol., »Blausee«; chin. Tsinghai), zentralasiat. See im mittleren Kuen-lun (29 FG 4), 5000 qkm, 3240 m ü. M., fisch- und salzreich. — Das Gebiet K. wurde 1928 zur chin. Prov. Chinghai, (1936) 1,2 Mill. Ew. mit der Hptst. Hsining.

Kukurbitazeen, Pflanzenfamilie, = Kürbisgewächse.

Kulak (russ., »Faust«, dann »Wucherer«), bis zur Stolypinschen Agrarreform 1906 wohlhabender Bauer, der der bäuerl. Gemeinde Geld, oft zu Wucherzinsen, für fällige Steuern vorstreckte. Nach Abschaffung der Gesamthaftung durch die Agrarreform lieh der K. dem einzelnen Bauern Geld aus. Dieser verschuldete allmählich stark und geriet in die Hand des K. Die Bolschewisten bezeichneten zunächst als K. jeden Bauern, der dem † Kollektiv fernblieb, später den, der fremde Arbeitskräfte beschäftigte oder Zugvieh und Maschinen besaß und diese auslieh. Jetzt versteht man in der Sowjetunion unter K. jeden Bauern, der überhaupt noch Privatbesitz hat, selbst wenn er einem Kollektiv angehört. Die bolschewistische Ideologie verlangt Vernichtung des K.

Artikel, die unter K vermißt werden, sind unter C oder Z nachzuschlagen.

Kulant (frz.), entgegenkommend. — Kulanz, die, Entgegenkommen (in geschäftl. Angelegenheiten).

Kuldscha, Hptst. der zentralasiat. Landschaft K. in der Prov. Hsin-kiang (27g E 2), rd. 30000 Ew.; Umschlagplatz zw. Turkestan und Dsungarei.

Kulenkampff, Georg, einer der bedeutendsten Geigenkünstler der Gegenwart, * 23. 1. 1898 Bremen, das. 1916 Erster Konzertmeister der Philharmoniker, seit 1923 Prof. an der Hochschule für Musik, Berlin, Leiter der Meisterklasse des Musikinstituts für Ausländer, Potsdam. ↑ auch Geige.

Georg Kulenkampff.

Kuli (ind.), chinesischer, jap., ind. Tagelöhner; in europ. Kolonien durch ihre Überzahl eine Gefahr; Nordamerika hat seit 1925 Zuwanderung verboten.

Kulierware, eine Art von Wirkwaren (↑ Wirkerei).

Kulikoro, Stadt in Frz.-Sudan am Niger (33 b C 6), Umschlagplatz zw. Bahn und Schiffahrt.

Kulikowo Polje, Ebene am oberen Don (südl. von Tula), bekannt durch die Schlacht vom 8. 9. 1380, in der Großfürst Dimitrij Donskoj die verbündeten Tataren und Litauer unter Mamai schlug.

Kulinarisch (vom lat. culina, »Küche«), auf die (feine) Küche bzw. die Kochkunst bezüglich; feinschmeckerisch.

Kulisch, Panteleimon, russ. (ukrain.) Schriftsteller, * 27. 7. 1819 Woronesch, † 14. 2. 1897 Matronowka, schrieb Ged., Erz. und geschichtl. Darstellungen; »Denkwürdigkeiten über das südl. Rußland« 1856—57, geschichtl. Roman »Die schwarze Rada« 1857.

Kulisse, die (frz. Coulisse, kulíß), 1) im Theater Bez. für die Seitenwände od. Flügel einer Bühnendekoration, mit Leinwand bezogene Holzrahmen, die in Abständen hintereinander aufgestellt oder aufgehängt werden, um so einen Raum od. eine Landschaft vorzutäuschen. 1620 erstmals verwendet. Mit Entwicklung des realist. modernen Bühnenbildes hat die K. wie die ↑ Soffitte ihre Bedeutung im alten Sinn verloren; als K. bezeichnet man jetzt allg. die größeren Dekorationsstücke. — 2) Im Maschinenbau die durch einen Schlitz, in den der »K.nstein« gleitet, gebildete zwangläufige Führung eines Hebels u. dgl., z. B. an der Steuerung (K.nschaltung) einer ↑ Dampfmaschine (Sp. 778) od. an der Schaltung eines Autogetriebes (↑ Auto, Sp. 788). — 3) An der ↑ Börse (Sp. 33) die berufsmäßigen Wertpapierhändler (Coulissiers, kulißi[ß], Kulissiers); meist kleinere Bankiers, freie Makler, Freihändler, ehem. amtliche Makler u. Börsenvertreter von Banken; insgesamt auch als die »Spekulation« bezeichnet. Die K. sucht durch Ausnutzen der kurzfristigen Kursschwankungen am Wertpapiermarkt Gewinne zu machen; durch ihre Betätigung kann sie einen gewissen Kursausgleich erzielen, da sie häufig bei starkem Angebot seitens des Publikums als Käufer, bei starker Nachfrage als Verkäufer auftritt.

Kullak, Theodor, Pianist, Klavierpädagog u. Komponist, * 12. 9. 1818 Krotoschin, † 1. 3. 1882 Berlin als Hofpianist (seit 1846), das. Mitbegründer des Sternschen Konservatoriums (1850), gründete 1855 die eigene »Neue Akademie der Tonkunst« (aufgelöst 1890 von seinem Sohn Franz K. [Klavierpädagog, * 1844 Berlin, † das. 1913, verdient durch Ausgaben klass. Klavierkonzerte]), an der er zus. mit seinem Bruder Adolf K. (* 1823 Meseritz, † 1862 Berlin) als Klavierlehrer wirkte. Schrieb Klaviermusik, eine »Schule des Oktavenspiels« op. 48 und brauchbare Unterrichtswerke.

Kullen, der (kölen, Kullaberg, köläbärj), bewaldetes südschwed. Vorgebirge in Schonen (15 a E 4), 188 m.

Kullern (Kollern, Rodeln), der Balzgesang des Birkhahns.

Kullmann, Eduard, * 14. 7. 1853 Neustadt-Magdeburg, † 16. 3. 1892 im Zuchthaus in Amberg, Böttchergeselle, Mitgl. eines kath. Gesellenvereins, versuchte, Bismarck (wegen seines Kulturkampfes) zu ermorden, verwundete diesen 13. 7. 1874 in Kissingen aber nur leicht.

Kulm (K.formation), untere Abt. der Steinkohlenformation (↑ Karbon).

Kulm, der (Kolm, Cholm), slaw. Name für Hügel, Anhöhe. 1) K.-Berg in Steiermark nordö. von Graz (22 D 2), 976 m, mit Wallfahrtsort Maria Fieberbrunn. — 2) Lobensteiner K., im nördl. Frankenwald, 729 m. — 3) Saalfelder K., nördl. von Saalfeld, 481 m. — 4) Kleiner K., im Fränk. Jura, nordw. von Pegnitz, 625 m.

Kulm, 1) Landgem. im Sudetengau nordw. von Aussig (25 a BC 1), (1936) 1120 Ew.; Metallind. 29. u. 30. 8. 1813 Sieg der Preußen, Österreicher u. Russen (Barclay de Tolly, Kleist) über die Franzosen (Vandamme), die größtenteils gefangengenommen wurden. — 2) K. (poln. Chełmno, chełmnö), befestigte Stadt in der poln. Woiwodschaft Pommerellen, an der Weichsel oberhalb von Graudenz (13 B 3), (1931) 29220 Ew. (10 vH Deutsche); Metallwarenfabriken. 1231 als Ordensburg errichtet, um die die dt. Stadt entstand, die bereits 28. 12. 1233 erweitertes magdeburg. Recht erhielt, die »Kulmische Handfeste«, die für das ganze Ordensgebiet Geltung erlangte und 1397 als Kulmisches Recht aufgezeichnet wurde, mit wirtschaftl., wehr- und siedlungspolit. Rechtsgrundsätzen. K. war Mitglied der Hanse, wurde 1772 preußisch, 1920 trotz dt. Mehrheit polnisch. — Zw. Weichsel, Drewenz und Ossa bis zur Wasserscheide das K.er Land, die Basis des Deutschordensstaates, 1225 von Herzog Konrad von Masowien dem Ordensmeister Hermann von ↑ Salza übergeben und ihm 1226 von Kaiser Friedrich II. verliehen; von hier aus erfolgte entlang der Drewenz und abwärts der Weichsel die Unterwerfung Preußens. Seitdem von Deutschen, vor allem aus Süd- und Mitteldeutschland, besiedelt. Weitere Siedlung unter Friedrich d. Gr. und seit 1886 durch die Ansiedlungskommission für Westpreußen. — Das Bistum K. im 1920 abgetrennten Teil Westpreußens wurde 1245 errichtet. Da der Deutsche Ritterorden dem Papst unmittelbar unterstellt war, wurde auch hier eine Unterstellung unter ein dt. Erzbistum unterlassen; vielmehr wurde K. 1255 dem Rigaer, 1277 dem Gnesener Erzbistum zugeteilt und so auch einer deutschfeindl., poln. Beeinflussung unterworfen, stand unter Herrschaft des Dt. Ordens, 1466—1772 unter poln. Oberhoheit und kam dann an Preußen. An der Spitze des gegenreformatorischen Kampfes standen ↑ Dantiscus und bes. ↑ Hosius mit Unterstützung durch die Jesuiten. Bischofssitz war anfangs K., dann meist Löbau an der Drewenz, während sich das Domkapitel in Kulmsee befand. Seit 1821 gehört das Bistum zur Kirchenprovinz Gnesen; Bischofssitz ist seitdem Pelplin. Als Verfechter poln. und ultramontaner Interessen standen die Bischöfe meist im Kampf

Biblioteka Pol. Wrocł.

gegen die preußische Regierung, bes. auch im Kulturkampf

Kulmbach, bayr. Stadt, Fremdenverkehrsplatz in Oberfranken (9 C 1), 307 m ü. M., (1933) 12090 Ew.; Brauereien (K.er Bier), Nahrungsmittel- und Textilind. Bei K. die Bergfeste Plassenburg (1559–69; heute Reichsschule der DAF.). — 966 gen., 1174 als Stadt bezeugt, 1398–1603 Residenz der Markgrafen von Brandenburg-K., 1806 bayrisch.

Kulmbach, Hans von, eigentlich Hans Süß, Maler, * um 1476 Kulmbach (?), † 1522 Nürnberg, Schüler von Jacopo de' Barbari und Dürer, 1514–19 in Krakau, sonst in Nürnberg. Sein Stil zeigt Anmut und Leichtigkeit. Bedeutendstes Werk: der Tucheraltar in der Sebalduskirche in Nürnberg (1513), nach einer Zeichnung von Dürer ausgeführt, in der Farbgebung sich an die Venezianer anschließend. 8 Bilder aus dem Leben des Petrus und des Paulus (Florenz, Uffizien), Anbetung der Könige (1511; Berlin, Dt. Museum), Katharinenaltar (1514; Krakau, Marienkirche). Lit.: Muczkowski und Zdanowski 1927 (poln.); Stadler 1936.

Kulmination (neulat.), in der Astronomie das Erreichen (Kulminieren) der höchsten (obere K.) oder der tiefsten (untere K.) Stellung (K.spunkt) eines Gestirns über dem Horizont; allg.: Erreichung des Höhepunktes.

Kulmsee (poln. Chełmża, chełmsjä), Stadt in Pommerellen (seit 1920 poln.), am K. (13 B 3), (1931) 10650 Ew.; Zuckerfabrik. — 1251 als dt. Stadt gegr., bis 1821 Sitz des kulmischen Domkapitels, bis 1919 preußisch.

Kuloj, der, schiffbarer nordruss. Fluß (Oberlauf Sosha), 256 km, mündet in die K.-Bucht der Mesen-Bai.

Kulpa, die, r. Nebenfluß der Save (23a C 2), vom Karst, ab Karlstadt schiffbar, mündet bei Sissek, 380 km. — Größere Zuflüsse: r. Dobra, Korana, Glina; l. Blatnica, Odra.

Külpe, Oswald, Psycholog und Philosoph, * 3. 8. 1862 Candau (Kurland), † 30. 12. 1915 München, Schüler W. Wundts, von dem er später bewußt abwich, Begründer der (denk-) psycholog. »Würzburger Schule«, 1894 Prof. in Würzburg, 1909 Bonn, 1912 München, Verf. einer weitverbreiteten »Einleitung in die Philosophie« (1895, 1928[14]). Begründete die denk-(test-)psycholog., nicht-physiolog., experimentelle Methodik für Deutschland. Philos. bekennt er sich in dem breit angelegten Werk »Die Realisierung« (1912 ff., 3 Bde.) zum krit. Realismus (bzw. Positivismus). Bibliographie in: »Jb. d. Münchener Akademie« 1916. Lit.: Bode 1928.

Kulpos (lat.), schuldhaft, fahrlässig.

Külsheim, bad. Stadt am Odenwald (5 E 1), (1933) 1670 Ew.; Textilindustrie.

Kult, der (Kultus; lat.), die anschauliche Äußerung einer Gläubigkeit in (zeitlich u. örtlich) bestimmten außerordentl. Feierhandlungen innerhalb einer Gemeinschaft oder doch im gedachten Rahmen einer Gemeinschaft. Erscheinungsform aller Konfessionen. K. kann zu einer auch gerade dem modernen Menschen von sich aus nicht immer möglichen inneren Sammlung führen, die sich in einem tieferen Gefühl des Verbundenseins mit Gott oder allg. dem höchsten Wesen und mit den gegenwärtigen oder vergegenwärtigten K.genossen äußert. Unterschiedlich ist allein, ob die K.handlung Glauben geben kann und soll oder ob sie aus Glauben kommt (was sich aus dem Gegensatz zw. Wissensglaube [Offenbarungsreligion] und Gewissensglaube ergibt). So führt K. bei ersterem zu K.mitteln und K.gegenständen, die von Vermittlungshandlungen zw. den Gläubigen u. dem menschenfernen, meist zürnenden Gott umschlossen sind und notwendig zu Formeln des Glaubens führen († Ritus, † Zeremonie), seien dies im einzelnen nun Sakramente, Opfer, Gebete, Reliquien, Fasten, oder aber Fetische, Tanz, Alkohol- u. Sinnenrausch u. ä., und vor allem zu K.beamten als »Eingeweihte Gottes«, die seine hervorgehobenen Diener u. damit »Führer der Menschen« sind († auch Liturgie). K. als natürliche u. undogmatische rel. Lebensform schöpft z. B. die Feieranlässe aus dem Schicksal der Natur in den Naturfesten (Weihnachten, Ostarafest, Hohe Maien, Mittsommerfest, Julfest), dem des Volkes in den Volksfesten (Tag der Nationalen Arbeit, Reichsparteitag, Erntedankfest, Totenfest) und der Einzelpersonen (Namensgebung, Jugendleite, Eheseier, Totenehrung). Sobald K. als Form nicht wie in einem Lebensglauben bei jeder Feier neu gefunden werden muß, sobald er im Gesetz des Glaubens gewissermaßen von Gott her festliegt und daher erstarrt, bildet er eine stete Gefahr für den Glauben überhaupt. Lit.: Rosenberg, »Mythos« 1938; Eisenhofer, »Kath. Liturgie« 1932; Rietschel, »Liturgik« 1900–08.

Kültepe (türk., »Aschenhügel«), 18 km nordö. von Kaisarie (27c F 2) gelegener Hügel mit Resten einer auf einem alten Krater etwa Ende des 3. Jahrtausends v. Zw. erbauten, später durch Vulkanausbrüche zerstörten Stadt, die die Assyrer u. die Hettiter Kanesch nannten. Reiche Funde aus der Zeit um 2000, darunter Keilinschriften, die altassyrische Einflüsse bezeugen. K. lag im Kernlande des Hettiterreiches.

Kultivator, der (neulat.), wenig übliche Bez. für Federzahn- und Federzinken- † Grubber.

Kultivieren (lat.), anbauen, urbar machen, bearbeiten, züchten; pflegen; bilden, verfeinern.

Kulttanz, Sammelbegriff für alle irgendwie rel. Tänze zu Ehren einer Gottheit oder beseelten Naturerscheinung; bei fast allen Völkern nachweisbar; u. a. Feuer-, Sonnen- und Mondtänze, auch Hochzeits- und Totentänze.

Kultur, die (vom lat. cultura, »Pflege«), Entwicklung, Veredlung, urspr. von Boden, Pflanzen usw. († unten), heute hiervon übertragener Sammelbegriff für alle in langsamem Wachsen (K.entwicklung) herausgebildeten gesunden Lebensäußerungen eines Volkes oder einer rassisch bestimmten Völkergemeinschaft in Lebenshaltung, Gesittung und Gesinnung, Wissenschaft, Kunst, Religion usw. zugunsten der Gemeinschaft. Jede K. ist das Spiegelbild des Lebens eines Volkes oder einer verwandten Völkergruppe als des K.trägers und seiner rass. Wesenheit als des bestimmenden K.faktors. Aus der zur K. befähigten Rasse erwachsene Persönlichkeiten schaffen zunächst als Einzelwesen K.güter od. -werte — seien es Erfindungen praktischer Art, angefangen bei solchen zur Erleichterung des Lebenskampfes oder zur Verbesserung der Lebenshaltung auf frühen K.stufen (Faustkeil, Steinbeil, Bronze- od. Eisenguß od. die Erkenntnis der Kraft des Feuers usw. bis zu den staunenswerten Schöpfungen unsrer Zeit), seien es geistige Ideen und Ideale. Diese K.güter od. -werte werden dann, weil aus der gemeinsamen rassisch-volklichen Substanz erwachsen, infolge ihrer typenbildenden Kraft zum Gemeinschaftsgut. Deshalb waren die kulturellen Leistungen der Völker auch immer Höchstleistungen des Gemeinschaftslebens, da sich in ihnen stets die tiefste Wesenskraft eines ganzen Volkes äußert. Im

Mittelpunkt einer Hoch-K. steht aber immer das Bekenntnis zu Charakterwerten, z. B. in den nordisch bestimmten K. das zu Ehre und Pflicht, um die sich als bestimmende Höchstwerte die anderen Lebensgebote gruppieren (Rosenberg). In diesem Sinne gilt Fichtes Satz: »Wahre K. ist Gesinnungs-K.«. Da ohne die volklich-rassische Substanz keine K. denkbar ist, lehnt die nat.-soz. K.auffassung auch die Lehre von einander äußerlich beeinflussenden K.-kreisen (↑ Völkerkunde) ab. Gerade die Überwindung des jüd. Einflusses auf die dt. K. durch das dt. Volk zeigt, daß kein Mensch eine innere Beziehung zu einer kulturellen Leistung besitzen kann, die nicht im Wesen seiner eigenen Herkunft wurzelt, und daß auch fremde Einwirkung nicht die inneren Werte und die kulturtragende Substanz eines rassisch intakten Volkes zu verletzen vermag. Ebenso ist es völlig abwegig, um die aus der rassischen Schau unmögl. Entwicklung einer »Menschheits«-K. zu konstruieren, K.-stufen nicht rassisch verwandter Völker miteinander in Beziehung zu setzen (wie etwa die sog. Primitiv-K. eines negerischen Eingeborenenstammes mit der frühen K.stufe eines nordisch bestimmten Volkes). — Wenn die europ. K., wie ↑ Rosenberg nachgewiesen hat, eine Schöpfung der nordischen Rasse ist, dann sind, solange Rasse, Volk und die in diesen wurzelnde Persönlichkeit ihrem Wesen treu bleiben, auch die pessimist. »kulturmorphologischen« Ansichten und Theorien eines ↑ Spengler von einem nach Analogie des menschl. und des pflanzl. Wachstums notwendigen Verfall der europ. K. gegenstandslos, der in einem gesetzmäßigen Abgleiten der »K.« in äußere ↑ »Zivilisation« zu sehen sein soll. Von einer »K.-krise« kann nur dann gesprochen werden, wenn in einem Volke die ewigen Werte von Blut und Boden nicht mehr gelten. Zumal in der nordisch-germanisch bestimmten K. muß das Vorhandensein einer die einzelnen Geschichtsepochen überdauernden Kontinuität festgestellt werden. Diese Kontinuität der kulturschöpferischen und -tragenden Substanz, die in allen nordisch beeinflußten Völkern des sog. Abendlandes wirksam ist, verbürgt trotz äußerem geschichtl. Wandel der K.formen und -güter die Geltung ewiger, rassisch begründeter Wertgesichtspunkte. ↑ auch: Kulturphilosophie, Kulturpolitik und die Abschnitte »K.« bei den einzelnen Länderartikeln. Lit.: A. Hitlers Reden auf den Parteitagen der NSDAP. ↑ Hitler (Werke, Sp. 1276f.); Rosenberg, »Mythus«; Keiter, »Rasse und K.« 1937 ff., 3 Bde.

In der Landwirtschaft und im Gartenbau die Anzucht und die Pflege der Pflanzen, auch der bebaute Boden (↑ auch: Kulturtechnik, Landeskultur); in der Forstwirtschaft a) als »natürliche Altersklasse« ein durch künstliche Verjüngung begründeter Holzbestand im Jugendzustand (Anwuchs, Aufwuchs; bei Erreichung des Seitenschlusses wird die K. zur Dickung); b) die gesamte Tätigkeit zur Erzielung einer künstl. Verjüngung (Bodenbearbeitung, Saat, Pflanzung, Nachbesserung, Behacken, Freischneiden von Unkraut usw.). — In der Biologie die Anzucht von tierischen und pflanzlichen Kleinlebewesen (Protozoen, Wasserflöhe, Algen, Bakterien, Hefepilze usw.).

Kulturamt, Verwaltungsamt in größeren deutschen Städten, dem die Kulturpflege (Theater, Musik, Kunst) obliegt.

Kulturautonomie, das Recht einer als öffentlich-rechtliche Personalkörperschaft organisierten Volksgruppe zu nationalkultureller Selbstverwaltung, bedeutet nationalitätenrechtliche Ergänzung des bloßen Minderheitenschutzes und begrenzte staatl. Anerkennung des völkischen Selbstbestimmungsrechtes. Die klassische gesetzl. Grundlage einer K. hat nach dem Weltkrieg (1925) Estland auf Betreiben der dt. Volksgruppe (auch für die schwedische und die russ., die aber die K. bisher nicht verwirklicht haben) geschaffen. Mitglieder des Selbstverwaltungskörpers sind nach diesem Gesetz die Staatsbürger, die in das Nationalregister der Volksgruppe aufgenommen sind, der sie auf Grund persönlicher unnachprüfbarer Erklärung zugehören. Ihre Kinder verlieren die Mitgliedschaft, wenn sie sich mit 18 Jahren nicht fristgerecht registrieren lassen. Als Hoheitsrechte überträgt der Staat an die Selbstverwaltung für den Bereich der unter die K. fallenden Angelegenheiten das Verordnungs-, Besteuerungs- und Wahl- bzw. Ernennungsrecht. Organe sind der Kulturrat als Versammlung gewählter Vertreter, die aus mehreren Ämtern bestehende Kulturverwaltung, deren Präs. bei den Deutschen gleichzeitig den Vorsitz im Kulturrat führt, und die örtl. Kulturkuratorien sowie als Hilfsorgane die einzelnen Anstaltsverwaltungen. Die Staatsaufsicht führt das Innenmin. Im Staatsrat sind die Volksgruppen jetzt durch eine von den Deutschen geführte Stimme vertreten. Die dt. Kulturselbstverwaltung umfaßt folgende Sachbereiche: Das wichtigste Amt ist das Katasteramt, das als nationales Standesamt das Nationalregister führt und für die Volksgruppenstatistik zuständig ist. Ein Verwaltungsamt bearbeitet Personal- und Vermögensverwaltung, ein Finanzamt das Kultursteuerwesen. Von den eigentl. kulturellen Fachämtern verwaltet das Schulamt alle mit dem Schulwesen zusammenhängenden Fragen. Das Ausbildungsamt erteilt Aufgaben an die Sport- u. Kulturvereine und greift nach Maßgabe der vorhandenen Mittel kulturfördernd ein. Zu den sonstigen Aufgaben der K. gehören Betreuung nationaler Kultureinrichtungen (Büchereien, Theater, Museen), Pflege volklichen Brauchtums und Fürsorge, dazu der Außenverkehr mit Staatsbehörden und polit. Parteien. Der Gesamtumfang der K. ist nicht davon abhängig, welche Kulturbereiche der Staat für die übrige Bev. betreut, sondern richtet sich nach den Bedürfnissen des Volksgruppenlebens. Die Zuständigkeit für wirtschaftliche und soziale Angelegenheiten ist als notwendige Ergänzung einer rein bildungsmäßig aufgefaßten K. anzusehen.

Die K. ist nicht die einzige Form volkseigener Kulturverwaltung einer Volksgruppe. Diese kann auch durch ein von der Volksgruppe besetztes Staatssekretariat geleitet werden, z. B. bei den Deutschen in der Slowakei. Eine teilweise K. bestand als Schulautonomie 1919—34 in Lettland. Keine Lösung im Sinne völkischer Selbstbestimmung ist die zentrale Verwaltung von Kulturangelegenheiten der Volksgruppen durch Angehörige der Mehrheitsnation im Rahmen der allg. Staatsverwaltung; hier ist die Volksgruppe genötigt, ihre eigenen Kräfte in anderen Formen einzusetzen. In Polen, Litauen, Ungarn und Südslawien nehmen nur private Vereine die dringendsten Aufgaben einer Volksgruppenverwaltung wahr.

Kultur(bau)techniker (Ingenieur für Wasserwirtschaft u. Kulturtechnik), Sachkundiger der ↑ Kulturtechnik oder der ↑ Landeskultur. Ausbildung:

mindestens 6 Monate prakt. Arbeit in der Landwirtschaft, 12—18 Monate in einem Kulturbauamt oder dgl., 3jähr. Besuch einer staatlich anerkannten Kulturbauschule (höhere Fachschule), die als Vorbildung Obersekunda- oder mittlere Reife voraussetzt, aber auch Volksschüler nach Bestehen einer schulwiss. Aufnahmeprüfung zuläßt; nach 5jähriger Praxis, auf die bis zu 2 Jahren entspr. Tätigkeit im Reichsarbeitsdienst anrechnungsfähig ist, 2. Staatsprüfung als Baumeister für Wasserwirtschaft und Kulturtechnik, die den Nachweis zur Befähigung erbringt, gehobene und leitende Stellungen im mittleren kulturbautechn. Verwaltungsdienst zu bekleiden. Einstellungsbehörden sind Kultur- und Landeskulturämter, Reichsnährstand, Reichsarbeitsdienst. Kulturbauschulen oder -lehrgänge z. B. in Schleusingen (Prov. Sachsen), an der Adolf-Hitler-Bauschule in Dortmund. **Kultur(bau)ingenieur,** akadem. Beruf der Kulturtechnik, erfordert 4jähr. Studium an Techn. Hochschulen in Verbindung mit der Ausbildung als (Tief-)Bauingenieur oder auf Landw. Hochschulen bzw. Landw. Fakultäten der Universitäten. Verw. als Vorsteher von Kulturämtern oder als Sachbearbeiter für Landeskulturfragen in anderen Verwaltungen (z. B. Reichsnährstand). Organisation: Reichsverband dt. Ingenieure für Wasserwirtschaft und Kulturtechnik, Sitz Berlin (bis 1939 Verband dt. Kulturtechniker; gegr. 1905); Organ: »Der Meliorationstechniker« (seit 1928), »Dt. Landeskultur-Ztg.« (seit 1931), »Dt. Wasserwirtschaft« (seit 1939).

Kulturbiologie (lebensgerechte Kulturforschung), die Lehre über den Einfluß der biolog. Beschaffenheit und Veranlagung des Menschen auf seine kulturellen Äußerungen. Die K. verwirft Trennung von Geistes- und Naturwissenschaften, behauptet für die Frage Rasse und Kultur eine einheitl. Erkenntnisgrundlage und betrachtet alle kulturellen Erscheinungen als Lebenserscheinungen der beteiligten Menschen, führt mithin die Kultur auf die biolog. Beschaffenheit (Erb-, Rassenanlagen) der Menschen zurück. Die K. sucht zur geisteswiss. Kulturwissenschaft allgemeine Begriffe biologischen Ursprungs hinzuzufügen, die eine voraussagende Wissenschaft vom kulturellen Lebensgeschehen ermöglichen. Lit.: Keiter, »Rasse und Kultur«, Bd. 1: »Allg. K.« 1938.

Kulturfilm, kurzer ↑Film (Sp. 121), der wiss. Forschungsergebnisse, Schilderungen aus Tier- u. Pflanzenleben, Expeditionsberichte, Landschaften, Kulturleistungen aus Geschichte und Gegenwart darstellt.

Kulturgeschichte, analytisch und synthetisch verfahrender Zweig der Geschichtswissenschaften. Ihre Aufgabe ist Erforschung und Darst. der Entwicklung des kulturellen Lebens der Völker. Sie betrachtet alle Erscheinungen des geistigen Lebens, wie Religion, Kunst und Wissenschaft, die Äußerungen des gesellschaftl. Lebens, wie soziale Schichtung, Siedlungsform, Brauchtum, Gesittung und Wirtschaft, und sucht nach besonderen Gesetzen, unter denen sich Kulturen bilden und wieder vergehen. Sie entstand als Protest gegen diejenige polit. Geschichte, die sich einseitig der Betrachtung dynastischer Verhältnisse, staatsrechtlicher Vorgänge, territorialer Veränderungen und kriegerischer Verwicklungen widmete. Die K. geriet sehr bald in Gefahr, sich in Spezialuntersuchungen zu verlieren, die Kultur vom gesamten polit. Leben der Nation zu trennen und als eigenen Wert zu betrachten (A. Hettner, »Der Gang der Kultur über die Erde« 1929²). In der polit. Volksgeschichte der Gegenwart werden polit. Geschichte und K. wieder zu fruchtbarer Einheit zusammengefaßt. Diese Einheit bestand bereits — allerdings nur bildungsmäßig — in den Anfängen ernsthafter Geschichtsbetrachtung, die in den Gang der geschichtl. Darstellung Schilderungen über die Eigenart des sozialen Lebens, von Sitten und Gebräuchen einfügte (Montesquieu, A. L. v. Schlözer, Heeren). Ein großangelegter kulturgeschichtlicher u. kulturphilos. Versuch sind Herders »Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit« (1784—91, 4 Bde.), wo zum erstenmal die Auffassungen der Aufklärungszeit mit ihrem weltbürgerl. Kulturbegriff durch die neuartige Erkenntnis der Einzelkulturen als natürlicher, völkischer Organismen überwunden werden. Für die dt. Frühgeschichte und die K. des M. A. trugen die Brüder Grimm Wesentliches an Quellenmaterial bei, ohne dieses aber in eigener geschichtl. Darstellung auszuwerten. Das 19. Jh. führte weiterhin zu einer beträchtl. Erweiterung der K. Sie beachtete stärker die frühen Kulturen, allerdings bei ungenügender Berücksichtigung der Vorgeschichte und bes. der german. Frühgeschichte, was sich z. T. durch den geringen Forschungsstand in diesen Gebieten erklärt. G. Klemm verwertete in seiner »Allgemeinen K.« (1843—52, 10 Bde.) Forschungsergebnisse der Anthropologie und die Anregungen der Völkerkunde. Feinsinnige Untersuchungen zur Kultur der Renaissance in Italien lieferte der Kunsthistoriker J. Burckhardt. Eine hervorragende Stellung in der Entwicklung der K. nimmt Nietzsche ein, der durch seine eigene, neue Werte setzende Kulturphilosophie das Verantwortungsbewußtsein in der K. außerordentlich schärfte und ihr dadurch ein ethisches Fundament gab. Auf die Bedeutung der Rassen für die Höhe einer Kultur wies zuerst Gobineau hin; er erkannte auch die Arier als Hauptkulturträger. Nachfolger Gobineaus sind H. Much und H. St. Chamberlain. W. H. Riehl führte in seiner »Naturgesch. des Volkes« die volkskundl. Betrachtung in die K. ein. G. Freytag wertete die kulturgeschichtl. Quellen in seinen »Bildern aus der dt. Vergangenheit« und in seinen Romanen aus und machte so die K. volkstümlich. Zu Anfang des 20. Jh. versuchte K. Lamprecht eine eigene kulturgeschichtl. Methode zu entwickeln. Er glaubte, durch Vergleich verschiedener Kulturen allgemeine Gesetze über Kulturentwicklung überhaupt aufstellen zu können, um so auf die künftige Entwicklung zu schließen. Wenn er auch mannigfache Anregungen gab, so ist seine Methode doch sehr umstritten. Ähnliche Wege ging auch Spengler, der die Entwicklung der Kulturen mit dem biolog. Wachstum verglich und bei dem der verhängnisvolle Irrtum einer Trennung von Kultur und Nation bes. deutlich hervortritt. Die großartigste Zusammenschau von politischer und kultureller Geschichte gab A. Rosenberg in seinem »Mythus des 20. Jh.«. — Lit. (wird sämtlich der heutigen Sicht nicht gerecht): I. Allg.: K. Lamprecht, »Die kulturhistorische Methode« 1900; Schurtz, »Urgeschichte der Kultur« 1900; Schaumkell, »Gesch. der dt. K.schreibung von der Mitte des 18. Jh. bis zur Romantik« 1905. II. Werke zur dt. K.: »Hb. der K.« 1934ff., hrsg. von Kindermann; Steinhausen, »Geschichte der dt. Kultur« 1936, 2 Bde. (mit Bilderatlas); O. Henne am Rhyn, »Allg. K.« 1877—97², 7 Bde. III. Ztschr.: »Archiv f. K.« (urspr. »Ztschr. für K.«), begr. von G. Steinhausen, hrsg. von Walter Götz, 1893, N. F. seit 1903.

Kulturkampf, Bez. für die Auseinandersetzung zw. der röm.-kath. Kirche und dem Staat im Dt. Reich und in der Schweiz Ende des 19. Jh. Der Ausdruck selbst stammt von † Virchow, der 1873 in einer Wahlrede ab lib. Sinne von einem »Kampf für die Kultur« gegen den Dogmatismus der Kirche sprach; er wurde dann von der kath. Kirche umgekehrt.

Im Dt. Reich gehen die Anfänge des K. in den Anfang des 19. Jh. zurück. Die kath. Kirche hatte Preußen und sein Königtum als eine zu bekämpfende rein prot. Macht angesehen. Seit 1814 (Wiederherstellung des Jesuitenordens) setzte ein verschärfter Klerikalismus ein, der sich bes. in den neuerworbenen Gebietsteilen Preußens am Rhein und in den polnisch untermischten Grenzgebieten als ausgesprochen politischer Katholizismus bemerkbar machte. Die unter rel. Deckmantel sich tarnenden separatist. und nationalpoln. Bestrebungen fanden ihren Niederschlag im † Kölner († Droste zu Vischering) und im † Posener Kirchenstreit († Dunin). Die unsichere, durch schwächliche Zugeständnisse gekennzeichnete Politik Friedrich Wilhelms IV. und die Verfassung von 1850 gaben den Boden ab für die weitere Entwicklung des Katholizismus in Richtung des K. Der politische Katholizismus hatte schon den preuß. Sieg von 1866, das Herausdrängen der »kath. Großmacht« Habsburg aus dem Reich, und die Niederlage der anderen »kath. Großmacht« Frankreich 1870/71 als einen Schlag gegen sich empfunden. Inzwischen hatte der polit. Katholizismus sich noch fester geschlossen. Das † Vatikanische Konzil (1869—70) hatte die Beschäftigung der polit. Mächte mit anderen Problemen benutzt, um unter völliger Zurückdrängung des Deutschtums und unter Einfluß des Jesuitismus die »Unfehlbarkeit des Papstes« festzulegen. Trotzdem war noch während des Dt.-Frz. Krieges der vergebliche Versuch unternommen worden, auf Wilhelm I. und Bismarck dahin einzuwirken, daß sie der Aufhebung des Kirchenstaates (1870) durch Italien entgegentreten sollten. Das 1870 gegründete † Zentrum begann in immer stärkerem Maße die Religion für polit. Zwecke zu mißbrauchen. Im Reichstag offenbarte es seine wahre Gesinnung sofort dadurch, daß sich ihm alle inneren Gegner des Reiches (Welfen, Polen, elsäss. Autonomisten, bayr. Partikularisten) anschlossen. Der Zwist zw. Röm.-Katholischen u. † Altkatholiken begann auch auf die Schulen überzugreifen. Dazu kamen wiederholte polit. Übergriffe des Klerus (in Ostdeutschland Einflußnahme auf die Schulen in polonisierendem Sinn), die Bismarck zu Gegenmaßnahmen zwangen. Diese Vorgänge führten zum Ausbruch des offenen Konfliktes, des eigentl. K.s.

Im Juli 1871 wurde die Kath. Abt. im preuß. Kultusmin. aufgehoben und im Dez. als Zusatz zum § 130 des Strafgesetzbuches der sog. »Kanzelparagraph« erlassen, der die selbstverständliche Forderung stellte, daß die Kanzel oder die Predigt nicht für die Behandlung von polit. Dingen in einer die Ruhe des Staates störenden Weise mißbraucht werden dürfen. Eine Verschärfung erfuhr der Gegensatz, als aus den Kreisen des Katholizismus selbst in den Altkatholiken Gegner des Unfehlbarkeitsdogmas entstanden. Kultusmin. wurde † Falk (1). Das von ihm veranlaßte Schulaufsichtsgesetz (1872) stellte die Schulaufsicht, die bisher von Geistlichen ausgeübt wurde, unter die Behörden des Staates. Es sah auch die Zusammenlegung kleinerer ev. und kath. Schulen zu sog. Simultanschulen vor. Im gleichen Jahre lehnte der Papst die Anerkennung des für den Vatikan benannten dt. diplomatischen Vertreters, Kardinal v. † Hohenlohe (8), ab, da ihm dessen Jesuitenfeindlichkeit nicht paßte. Dies führte dazu, daß im Dez. 1874 der dt. Botschafterposten am Vatikan für längere Zeit überhaupt aufgehoben wurde. Ferner nahm der Reichstag in diesem Jahre das »Gesetz betr. den Orden der Gesellschaft Jesu« an, nach dem der Orden und die ihm verwandten Orden und ordensähnlichen Kongregationen im Reichsgebiet verboten wurden. Das Jahr 1873 brachte zunächst die ersten 4 sog. »Mai-Gesetze«, in denen die Fragen der »Vorbildung und Anstellung der Geistlichen« (11. 5. 1873) geregelt wurden; dadurch wurde der Besuch staatlicher höherer Schulen (Kulturexamen) und das Einverständnis des Oberpräs. bei Besetzung geistl. Ämter verlangt. Das »Gesetz über kirchliche Disziplinargewalt und die Errichtung des Kgl. Gerichtshofes für kirchliche Angelegenheiten« (12. 5. 1873) überwies Streitfälle nur den dt. Gerichtsbehörden unter Ausschaltung des Papstes und ließ in diesen Dingen nur die Berufung an eine staatl. Instanz zu. Ein weiteres Gesetz legte die »Grenzen des Rechts zum Gebrauche kirchl. Zucht- und Strafmittel« (13. 5. 1873) fest. Im »Gesetz betr. den Austritt aus der Kirche« (14. 5. 1873) wurde der Kirchenaustritt mit bürgerl. Recht durch Erklärung vor dem Richter eingeführt. Diese Maßnahmen zeigen deutlich das Bestreben, eine eindeutige Scheidung des kirchl.-religiösen vom polit. Bezirk durchzuführen.

Mit allen Mitteln wurde der Katholizismus gegen diese Maßnahmen mobilisiert. Die Aufforderung der preuß. Bischöfe zum passiven Widerstand gegen die Gesetze wurde vom Zentrum in der Presse aufgegriffen und brachte ihm bei den Wahlen im Herbst zum preuß. Landtag ein Anwachsen von 52 auf 90 Sitze. Pius IX. wandte sich im August 1873 an den Kaiser mit einem Schreiben, in dem er diesem Vernichtungsabsichten gegenüber der kath. Kirche vorwarf u. schrieb, »jeder, der die Taufe empfangen hat, gehört auf irgendeine Weise dem Papst an«. Das Jahr 1874 brachte die Gesetze über die Zivilehe, die Neubesetzung der Bistümer und Pfarrstellen, die Verwaltung ihrer Vermögensbestände sowie eine Erneuerung des Eides der Bischöfe auf den Staat. — Die Enzyklika des Papstes vom Febr. 1874 erklärte alle Gesetze für nichtig und bedrohte die sie befolgenden Geistlichen mit Exkommunikation. Zur Brechung des Widerstandes gegen die Gesetze wurden weitere Maßnahmen notwendig, so daß im gleichen Jahre eine Reihe neuer Gesetze verkündigt wurde. Das »Gesetz betr. die Einstellung der Leistungen aus Staatsmitteln für die röm.-kath. Bistümer u. Geistlichen«, das sog. »Brotkorbgesetz« (22. 4. 1875), sah die Sperrung staatlicher Zuwendungen für die widersetzl. Geistlichen vor. Im »Gesetz betr. die geistl. Orden und ordensähnl. Kongregationen der kath. Kirche« (31. 5. 1875) wurde die Auflösung der Orden bis auf die rein karitativen verfügt. Schließlich mußten die §§ 15 (selbständige Verwaltung der Kultus-, Unterrichts- u. Wohltätigkeitseinrichtungen durch die Religionsgesellschaften), 16 (unbehinderter Verkehr der Religionsgesellschaften mit ihren geistl. Oberen) und 18 (Verzicht des Staates auf das Ernennungs-, Vorschlags-, Wahl- und Bestätigungsrecht bei der Besetzung kirchlicher Stellen) der preuß. Verfassungsurkunde am 18. 6. 1875 aufgehoben werden.

Der Tod Pius' IX. und die Änderung in der Haltung kirchl. Kreise Frankreichs machten es dem Staat möglich, in seiner Haltung der Kirche gegenüber nachgiebiger zu werden, so daß eine Reihe der Bestimmungen wiederaufgehoben wurden. Leo XIII. (seit 1878) zeigte sich zu Verhandlungen bereit, bei denen der spätere Kardinal † Kopp eine bedeutende Rolle als Vermittler spielte; Bismarck selbst traf in Kissingen mit dem Nuntius Masella zusammen. Beibehalten wurden vor allem die Bestimmungen über die Schulaufsicht, die Zivilehe und den Kirchenaustritt sowie das Jesuitenverbot, das erst während des Weltkrieges aufgehoben wurde. Auch die Kath. Abt. im Kultusmin. wurde nicht wieder eingerichtet. Am 23. 5. 1887 verkündete Leo XIII. die Beendigung des K. In diesem Kampf ging es nicht um religiöse Fragen, sondern ausschließlich um politische. Der ganze Verlauf des K. zeigte, daß Bismarck die Macht des Gegners unterschätzt hatte. Durch die Formen, in denen der K. geführt wurde, brachte er nur Erregung und innere Unsicherheit ins Volk, zeigte sich nur die mangelnde Kraft des damaligen nationalen Gedankens. Es gelang nicht, eine wirkl. Volksbewegung hinter die Regierung zu bringen. † auch Ultramontanismus, † Los-von-Rom-Bewegung.

Lit.: Bismarck, »Gedanken und Erinnerungen« Bd. 2, 1898; L. Hahn. »Gesch. des ‚K.' in Preußen« 1883; Böhtlingk, »Bismarck und das päpstl. Rom« 1911; Zuchardt, »Der K. und Bismarck« 1912; Malthan, »Das Zweite Reich« 1938.

In der Schweiz nahm der K. (1871—84) ebenso wie in Deutschland seinen Ausgang von der Erklärung der päpstl. Unfehlbarkeit. Bereits seit der Frz. Revolution und der Zeit der Helvetischen Republik bestanden starke romfeindliche Bestrebungen, die sich besonders in der Aufhebung von Klöstern zeigten und nach der Niederwerfung des kath. Sonderbundes und dem päpstl. Syllabus von 1864 gegen den Liberalismus wuchsen. Der Kanton Basel verbot Verlesung der päpstl. Unfehlbarkeitserklärung; der Bischof Lachat und die Geistlichen, die das Verbot nicht beachteten, wurden abgesetzt. Auch der Kanton Genf setzte den Bischof Mermillod ab. In beiden Kantonen gingen die Regierungen mit Gewalt gegen die widerspenstigen Geistlichen und Katholiken vor; der Eid auf die Verfassung wurde von den Geistlichen verlangt. 1878 begann in Basel der Abbau des K., 1880 auch in Genf. Auch in anderen Kantonen kam es zu kulturkämpferischen Maßregeln, aber nicht zu so schweren Zusammenstößen wie in Basel und Genf. 1874 entschied sich die Schweiz für Verbot der Jesuiten und der Klöster. Der Abbau des K. in Deutschland machte auch die Schweizer zu Verhandlungen mit der Kurie geneigt, die für die röm. Kirche zu günstigen Ergebnissen führte. Ähnlich wie die Altkatholiken in Deutschland erlangten auch die Christkatholiken in der Schweiz keine Bedeutung.

Kulturkreislehre (Kulturhistorische Methode), von Gräbner begründete Methode in der † Völkerkunde, die durch † Menghin auch auf die † Vorgeschichte übertragen wurde.

Kulturlandschaft, die vom Menschen zu Wohn-, Wirtschafts- und Verkehrszwecken umgewandelte Naturlandschaft († Landschaft). In der Pflanzenwelt treten an die Stelle der natürl. Wälder, Auen und Wiesen künstlich angelegte und gepflegte Forste und vor allem Felder, bes. Getreidefelder, die der Landschaft ein steppenartiges Gepräge geben (Kulturſteppen). Jede Kulturmaßnahme verändert Lebensstätten und damit Bestand der Tierwelt. Neben vielseitigen, nicht leicht zu vertreibenden Tieren (Buchfink) gibt es Kulturflüchter (die meisten Sumpfvögel, Kranich), oft wegen Größe und Schädlichkeit vom Menschen verfolgt (Krokodil am Nil, Wolf und Bär in Europa). Manche Kulturfolger sind in unseren Gärten (Amsel), bes. aber auf Gras- und Ackerland (Kulturſteppe: Feldlerche, Hamster), viel häufiger als in der dt. Urlandschaft. Unsere Gebäude haben als »Kulturfelsen« nicht nur Felsen- (Schwalben, Hausrotschwanz), sondern auch Baumvögel (Storch) angelockt, ferner als »Kulturhöhlen« Fledermäuse und Schleiereulen.

Kulturpflanzen (Nutzpflanzen), Pflanzen, die vom Menschen in Pflege und Anbau genommen sind, im Gegensatz zu den wildwachsenden. Durch Züchtung hat sich der Typ der wilden Stammpflanze vielfach so stark verändert, daß es heute oft schwierig, in manchen Fällen unmöglich ist, die Ursprungsarten der K. zu ermitteln (z. B. beim Getreide); teilweise sind die Wildformen auch ausgestorben. Manche K. sind jedoch entwicklungsgeschichtl. auf der Stufe der Wildform verharrt (viele Gräser unserer Wiesen und Weiden, manche Küchenkräuter, Heil- und Gewürzpflanzen, Beerensträucher u. a.). Von allen Abänderungen, die in den langen Zeiträumen der Züchtung entstanden, erhielten sich diejenigen, die Klima und Boden am besten angepaßt waren, die den Zwecken des Menschen am meisten entsprachen und den Nutzwert der Pflanzen erhöhten. So sind bei Getreide oder Hülsenfrüchten bes. die Samenkörner entwickelt, bei der Kartoffel die Knolle, bei Kohlarten je nach Nutzungsform die ölhaltigen Samen, die fleischigen Blätter od. der verdickte Stengel. Eine zielbewußte Züchtung neuer Pflanzenformen reicht für unsere wichtigsten K. kaum über den Anfang des 19. Jh. zurück, abgesehen von gärtnerischen Maßnahmen zur Bildung neuer Pflanzenformen, die bereits für das Altertum u. ältere Kulturkreise wahrscheinlich sind. Heute verdanken wir der † Pflanzenzüchtung eine wesentliche Fortentwicklung der K. im Sinne einer gesteigerten Leistung.

Nur ein Teil der K. aller Zonen entstammt der heimischen Flora. Durchweg ist eine um so größere Wanderung der K. festzustellen, je wichtiger sie für den Menschen waren und je besser sie sich verschiedenen Klimaten anpaßten. Das gilt bes. für die Ausbreitung der Getreidearten über alle Erdteile. Von Amerika kamen Kartoffel, Mais und Gartenbohne nach Mitteleuropa. Viele unserer Heil-, Gemüse-, Obst- und Zierpflanzen entstammen den subtrop. Gebieten des Mittelmeeres. Auch heute noch werden K. bei uns eingebürgert, z. B. die Sojabohne aus Asien. In tropischen Gebieten sind Reis, Baumwolle, Zuckerrohr, Tee, Kakao, Kaffee bes. bezeichnende Beispiele der Verpflanzung geeigneter K. in andere Länder und zu anderen Völkern, deren Kultur sie weitgehend beeinflussen. Die Fähigkeit zur Akklimatisation ist für die Ausbreitung der K. entscheidend. Den wichtigsten Einfluß übt das Klima aus. Pflanzen der gemäßigten Zone, wie die Getreidearten, sind in ihrem Wachstum an lange Tage und kurze Nächte angepaßt (Langtagspflanzen). Pflanzen der trop. Gebiete, wie Mais, Hirse, Hanf, Tabak u. a., leben unter Bedingungen der Tag- und Nachtgleiche (Kurztagspflanzen). Bei Übertragung in Gebiete mit Langtagscharakter verlängern sie ihre

Wachstumszeit erheblich und reifen daher zu spät, um eine zweckmäßige Nutzung zu ermöglichen. Diese Schwierigkeit hat bisher z. B. die Einbürgerung der Sojabohne in Deutschland erheblich behindert. Umgekehrt verlängern Langtagspflanzen ihre Wachstumszeit im Kurztag und bilden teilweise überhaupt keine Früchte. Die günstigsten Möglichkeiten einer Akklimatisation in anderen Klimaten bieten deshalb tagneutrale Pflanzen, deren Entwicklungsablauf durch Tag- und Nachtlänge nicht beeinflußt wird. — Lit.: Kuckuck, »Von der Wildpflanze zur K.« 1934; Schiemann, »Entstehung der K.« (im »Hb. der Vererbungswissenschaft« Bd. 3, 1932).

Kulturphilosophie, Nachdenken über Bedeutung und Wert der kulturschöpferischen Tätigkeit des Menschen und der aus ihr entspringenden ↑ Kultur, ist Bestandteil jeder Philosophie; in diesem Sinn schon bei Plato, sofern er die Stellung von Philosophie, Kunst und Religion innerhalb der staatl. Gemeinschaft zu bestimmen und den Begriff einer wahren grch. Kultur (wenn auch nicht unter diesem Namen) gegenüber Barbarentum und Zerfallsmächten herauszuarbeiten sucht. K. steht in engstem Zusammenhang mit Geschichts- und Staatsphilosophie. Insoweit die moderne Geschichtsphilosophie durch Herder ihren entscheidenden Antrieb erfuhr, gilt das auch von der K. Ihr Anwachsen in den letzten eineinhalb Jahrhunderten hat dazu noch als Grund das zunehmende Bewußtwerden von Krankheitserscheinungen in der europ. Kultur, das zu besonderer Kritik herausforderte; Anfang: ↑ Rousseau, in unserer Zeit ähnlich Klages, aus entgegengesetzten Gründen oft innerhalb des Christentums; scheint dort Kultur sozusagen zuviel vom »Geist«, so hier zuviel von Natur und damit von Sündhaftigkeit (Augustin, Kierkegaard, Karl Barth) an sich zu haben. Tiefer schürft ↑ Nietzsche, der die Wurzel der Kulturentartung im Christentum und seinen demokr. Ersatzbildungen findet, denen gegenüber er wahre, gesunde Kultur auf den Idealen: Willen, Kraft und Mannhaftigkeit aufgebaut wissen will. Damit nähert er sich derjenigen kulturphilos. Erkenntnis, die aus der Wiedergeburt des dt. Volkes im Nationalsozialismus von selbst fließt: keine gesunde Kultur ohne Zusammenhang mit einer polit. Willensbildung! Demgegenüber stellen die meisten kulturphilos. Ansichten seit Mitte des 19. Jh. Zeichen schweren Kulturverfalls dar. Liberalistisches Dogma ist dort die wesenhafte Getrenntheit von Kultur und Politik; eigentliche Geschichtsschreibung sei nur eine (von der politischen mehr oder minder abgelöste) »Kulturgeschichte«. Bei dieser Art von K. wird irrtümlich die durch die verschiedenen Zeitabschnitte hindurchgehende rassisch-völkische Substanz so sehr übersehen, daß die Geschichte schließlich in frei schwebende Kulturepochen zerfällt (jede Zeit hat danach ihre eigene »Kultur«: »Kultur der Renaissance«, »Kultur des Barocks« usw.). Bezeichnend dafür auch der Streit zw. dem nationalen Historiker Dietr. Schäfer und dem Juden Gothein, der den Vorrang der sog. »Kulturgeschichte« vor der politischen vertrat. Überhaupt war die gekennzeichnete liberalist. Richtung ein Tummelplatz für Juden (Jonas Cohn, Simmel), wie sich denn auch jeder kleine jüd. Schriftsteller unter Mißbrauch von Nietzsches Vorbild als »Kulturkritiker« aufspielte. ↑ Spengler faßte in seinem »Untergang des Abendlandes« die Weltgesch. ohne Zusammenhang mit der rassisch-völk. Substanz auf. Diese in den Mittelpunkt aller K. gestellt zu haben, ist das Verdienst H. St. ↑ Chamberlains (»Grundlagen des 19. Jh.« 1938[23]). Eine der nat.-soz. Auffassung entsprechende K. hat A. ↑ Rosenberg in seinem »Mythos« aufgebaut.

Kulturpolitik, Sammelbegriff für die zielsicheren Maßnahmen eines Volkes und Staates, die ewigen kulturschöpferischen Werte von Rasse, Volk und Persönlichkeit in der politisch-staatl. Welt (als Voraussetzung jeder Kultur) zur Wirksamkeit zu bringen und die Aufnahmebereitschaft im Volk dafür wachzuhalten. Wichtige Aufgabe der K. ist dabei die planmäßige Förderung der kulturschaffenden und -vermittelnden Personen, Gemeinschaften und Institute. (↑ auch Abschn. »Kulturwille des Dritten Reiches« im Art. Deutsche Kultur, Sp. 1010/11; ↑ ferner Kultur.) Durch Kulturabkommen mit anderen Völkern, bes. solchen verwandter Rasse oder Weltanschauung, sorgt die K. auch für entspr. Kulturaustausch. Anderseits hat sie schädliche Kultureinflüsse abzuwehren. Kulturpolitische Abt. im Auswärtigen Amt. Lit.: H. Scurla, »Strukturwandel der ausw. K.« in »Jb. der Hochschule f. Politik« 1939.

Kulturpropaganda, Bemühungen der großen Kulturnationen, ihre kulturellen Leistungen auch dem Ausland zugänglich zu machen durch Schrifttum, Theater, Konzerte, Rundfunk, Vorträge, wiss. Austausch, Ausstellungen u. a. ↑ auch Kulturpolitik.

Kulturpsychologie, 1) Anwendung psychologischer Methoden, bes. solcher der verstehenden oder geisteswiss. Psychologie, zur Erklärung und Deutung des Wesens und der Entwicklung der Kultur im ganzen und der einzelnen Kulturgebiete, vom Seelenleben der Kulturmenschen und ihrer seelisch-geistigen Gemeinschaft her; 2) (seltenere Bedeutung) die Art von Psychologie, die sich innerhalb von Kulturen, im Gegensatz zu der, die sich in primitiveren Zuständen ausbildet. Lit.: W. Wundt, »Völkerpsychologie« 1900—20, 10 Bde., »Probleme der Völkerpsychologie« 1921[2] und »Elemente der Völkerpsychologie«. Grundlinien einer psycholog. Entwicklungsgesch. der Menschheit« 1922; Dilthey, »Die geistige Welt« 1924, 2 Bde.; Nietzsche, »Werke«; Grunsky, »Seele und Staat« 1935.

Kulturschicht, die bei Ausgrabungen verlassener menschl. Siedlungen angeschnittene Erdschicht, in der sich die Funde (Tongefäßscherben, Mahlzeitreste, Geräte u. a.) aus der Zeit der Besiedlung häufen.

Kulturtechnik (Kulturbau-, Landbautechnik; ↑ auch Landeskultur), Inbegriff der techn. Methoden im Interesse der Bodenkultur, die auf den Regeln der Ingenieurwissenschaft beruhen, umfaßt das landw. Meliorationswesen einschl. der Wasserwirtschaft, soweit es sich mit Ent- und Bewässerung der Grundstücke, Beregnung, Abwässerverwertung, Ausrichtung nicht schiffbarer Wasserläufe, Anlage von Sammelbecken, Hochwasserschutz, Wildbachverbauung, Landgewinnung, Erschließung der Moore sowie mit Wasserversorgung der ländlichen Ortschaften befaßt. ↑ Kultur(bau)techniker. Lit.: Dünkelberg, »Enzyklopädie u. Methodologie der K.« 1883, 2 Bde.; Vogler, »Grundlehren der K.« (mit andern; 1903[3]); Gamann, »Kulturtechn. Baukunde« 1912—13, 2 Bde.; Schroeder, »Landschaftlicher Wasserbau« 1937. Ztschr.: »Der Kulturtechniker« (seit 1898); »Dt. Landeskulturzeitung« (seit 1908).

Kultus ↑ Kult.

Kultusministerium, in einzelnen dt. Ländern noch bestehende, mit der Betreuung der geistigen und der künstlerischen Belange beauftragte oberste Staatsbehörde; seit 1934 dem Reichserziehungsministerium unterstellt.

Kuluba, Hptst. Frz.-Sudans, nördl. von der früheren Hptst. Bammako (33b C 6), (1936) 19980 Ew.

Külz, Wilhelm, demokr. Parlamentarier, * 18. 2. 1875 Borna bei Leipzig; 1907 und 1908 Referent für Kommunalverwaltung beim Gouvernement in Windhuk, 1912 Oberbürgermeister von Zittau, 1920 M. d. R., 1923 Bürgermeister von Dresden, Jan. 1926 bis Jan. 1927 Reichsinnenmin., war dann Präs. der Welthilfskommission des Völkerbundes, 1931—33 Oberbürgermeister in Dresden.

Kum (Gum), Hptst. der iran. Prov. K. (27f C 3), Hauptsitz der iran. Geistlichkeit, Wallfahrtsort mit vergoldeter Moschee, (1933) 39160 Ew.; zunehmender Baumwollanbau und Spinnerei. Zahlreiche Heiligengräber, darunter das der Fatima (16. Jh.).

Kuma, die, südruss. Fluß im Land Nordkaukasien (27b EF 1), 640 km, bewässert Teile der salzhaltigen K.steppe und mündet, sehr wasserarm, in die K.bucht des Kaspi-Sees, nur bei Hochwasser schiffbar.

Kumamoto, Hptst. des jap. Ken K., in fruchtbarer Gegend (Reis, Weizen, Bohnen, Hirse), an der Westseite von Kyushu (29b B 9), (1935) 187380 Ew.; Rundfunksender, Daimyoburg.

Kumanien (ung. Kunság, künschág), zwei Landschaften in Ungarn (23b C 2): Groß-K. (ung. Nagykunság, nadj-), östl. der Theiß, und Klein-K. (ung. Kiskunság, kisch-), zw. Theiß u. Donau, gen. nach den im M. A. hier angesiedelten Kumanen (Uzen oder Polowzer), einem stark iranisierten Turkvolke, die Mitte des 11. Jh. die südruss. Steppe bis zur unteren Donau, dann die Walachei eroberten und 1070 zum erstenmal in Ungarn einfielen. 1089 siedelte Ladislaus I. nach seinem Sieg an der Temes einen Teil in Jazygien an, der Rest der an der unteren Donau († Gagausen) Verbliebenen floh 1245 vor den Mongolen nach Ungarn und wurde von Béla IV. in K. angesiedelt (40000 Familien), wo sie ihre nomadisch-heidn. Lebensweise, von Ladislaus IV. begünstigt, noch lange beibehielten. Erst im 14. Jh. gelang ihre »Bekehrung« zum Christentum; nach dem Verlust ihrer Vorrechte 1638 bald madjarisiert.

Kumanovo, südslaw. Stadt nordöstl. von Skoplje (23a EF 3), (1931) 16980 Ew.; Viehhandel.

Kumarin, das (Tonkakampfer), kristallin. Geruchsträger von Waldmeister, Steinklee, Ruchgras, Hirschzunge, Tonkabohne und vielen anderen Pflanzen; großtechnisch aus Salizylaldehyd oder aus o-Kresol gewonnen. Verw. in Parfümerie als Grundlage des künstl. Heuduftes (engl. »New mown hay«, nju mön hē), Tabakindustrie, Getränkeherstellung (»Maitrankessenz«).

Kumaron, das, Bestandteil der sog. Solventnaphtha aus Steinkohlenteeröl, wird leicht zu K.harzen polymerisiert, die zu Lack- und Anstrichmitteln dienen.

Kumasi (engl. Coomassi, kumăssĭ), Hptst. der Prov. Aschanti in der engl. Kolonie Goldküste (33b D 7), (1931) 37350 Ew.; Kakaohandel.

Kumbakonam (engl. Combaconum, kămbĕkōnĕm), brit.-ind. Stadt und Hindu-Wallfahrtsort nordö. von Madura (28b D 7), (1931) 61000 Ew.; Textil- und Metallwarenindustrie.

Kum Kale, 1) Außenfort am Eingang der Dardanellen auf asiat. Seite, wurde 19. 2. von der brit. Flotte zusammengeschossen, 25.—27. 4. 1915 von frz. Truppen besetzt. — 2) Fort am Eingang in den Hafen von Smyrna.

Kumme, runde Schale mit oder ohne Deckel u. Fuß.

Kümmel (Carum), Doldenblütlergattung der nördl. gemäßigten Zone. Am wichtigsten der auf Wiesen häufige, wie auch angebaute Gemeine K. (Karve, Garbe, C. carvi; Abb.), zwei- bis dreijährig, bis 1 m, Blätter doppelt gefiedert, Blütendolden weiß, auch rötlich, Früchte (»K.körner«) schwach gekrümmt, schmal, 5 mm lang, graubraun, würzig riechend u. schmeckend, seit dem Altertum als Gewürz benutzt (zu Gebäck, Käse, in der Küche, auch als Mastfutterwürze), ferner zur Gewinnung des äther. K.öls, zur Bereitung von Heilmitteln (K.tee gegen Blähungen usw.). Das aus den Früchten destillierte K.öl ist farblos, stark nach K. riechend, im wesentlichen aus dem Keton Karvon u. dem Kohlenwasserstoff Karven († Terpenverbindungen) bestehend. Verw. arzneil. gegen Blähungen; in der Getränkeind. (K., Doppel-K., Allasch, Gilka u. a.) u. der Parfümerie. Dem K. nahestehend der Römische K. (Cuminum cyminum), im Mittelmeergebiet heimisch u. angebaut, einjährig, Früchte doppelt so lang wie beim Gemeinen K., graugrün, liefern das Röm. K.öl, von wanzenartigem Geruch u. gewürzigem Geschmack, zur Bereitung magenstärkender Liköre u. von Gewürzextrakten.

Gemeiner Kümmel.

Kümmel, Otto, Kunstgelehrter, * 22. 8. 1874 Blankenese, 1928 Direktor der asiat. Slgn. an den Staatl. Museen in Berlin, das. 1933 Generaldirektor der Staatl. Museen; »Das Kunstgewerbe in Japan« 1922[3], »Die Kunst Ostasiens« 1922[2], »Ostasiat. Gerät« 1925, »Die Kunst Chinas, Japans und Koreas« 1929, »Chin. Kunst, 200 Hauptwerke« 1930, »Die Museen im nat.-soz. Deutschland« (in: »Völkische Kunst« Jg. 1, 1935).

Kümmelblättchen (Gimelblättchen, vom hebr. Buchstaben gimel, der u. a. »drei« bedeutet; Dreiblatt), verbreitetes betrügerisches »Spiel« der Falschspieler, beruht auf Fingerfertigkeit mit drei Karten.

Kümmell, Hermann, Chirurg, * 22. 5. 1852 Corbach (Waldeck), † 19. 2. 1937 Hamburg, das. 1907 Prof. u. 1919—23 Direktor der Chirurg. Universitätsklinik, Obergeneralarzt, hochverdient um die Nieren- und die Abdominalchirurgie (1889 erste Blinddarmoperation). »Chirurg. Operationslehre« (mit Braun und Bier) 1912—14, 3 Bde., 1923[5], 5 Bde. Selbstbiographie (in: »Die Medizin der Gegenwart in Selbstdarstellungen« Bd. 1, 1923).

Kümmelschabe † Motten.

Kummer, 1) Bernhard, Kulturhistoriker, * 26. 1. 1897 Leipzig, seit 1935 Dozent an der Hochschule für Politik in Berlin, seit 1936 an der Universität Jena mit Lehrauftrag für altnord. Sprache und Kultur sowie für german. Religionsgeschichte, Hrsg. (1931—38) der Ztschr. »Nordische Stimmen« und der Schriftenreihe »Reden und Aufsätze zum nord. Gedanken« (1933ff.). »Midgards Untergang. German. Kult und Glaube in den letzten heidn. Jh.« 1927, 1937[3], »Die german. Weltanschauung nach altnord.

Artikel, die unter K vermißt werden, sind unter C oder Z nachzuschlagen.

Überlieferung« 1930, 1938⁵, »Herd u. Altar. Wandlungen altnord. Sittlichkeit im Glaubenswechsel«, Bd. 1, 1935, Bd. 2, 1939. — 2) Ernst Eduard, Math., * 29. 1. 1810 Sorau, † 14. 5. 1893 Berlin, 1842—55 Prof. in Breslau, dann Berlin; bes. verdient um den Ausbau der Zahlentheorie u. der Differentialgeometrie, entdeckte die sog. idealen † Zahlen und die K.sche Fläche 4. Ordnung und 4. Klasse. Lit.: »Festschrift zur Feier des 100. Geburtstages E. K.s« 1910. — 3) Rudolf, Bibliothekar, * 28. 4. 1896 Nürnberg, seit 1935 Referent für wiss. Bibliothekswesen (Ministerialrat) im Reichserziehungsministerium.

Kümmerly, Hermann, schweiz. Kartograph, * 6. 9. 1857 Bern, † 29. 4. 1905 St. Moritz, vervollkommnete die Reliefkarte (»Schweizer Manier«).

Kummerower See (-rō-), See an der meckl.-pomm. Grenze (11 E 3), 33 qkm, bis 30 m tief, von der schiffbaren Peene durchflossen.

Kump, das (der Kumpen, Kumpf), Gefäß, Schüssel.

Kumpan (mittellat., »Brot-, Tischgenosse«), Geselle, Genosse; Helfershelfer; Bursche.

Kumpel (von Kumpan), Bez. für Bergarbeiter.

Kümpeln (Kumpen), das Wölben (Bombieren) von Blechen und gleichzeitiges Aufbiegen der Ränder zur Erhöhung der Tragfähigkeit; geschieht durch Hämmern auf einer Holzunterlage, durch Schmieden in Formen (Kump) oder durch Pressen im Gesenk auf der Kümpelpresse (Kümpelwerk); z. B. zur Herst. von Deckeln und Böden für Blechgefäße.

Kumst, das (Komst [lat.-dt.], Häuptchenkumst, Kopfsauerkraut), in ganzen, halbierten oder geviertelten Köpfen eingesäuertes Weißkraut.

Kumt, das (Kummet), Teil am † Geschirr.

Kümük (Kumyken, Kympken), Stamm der Turktataren am Kaspi-See; Viehzüchter und neuerdings Bauern.

Kumulation (lat.), Anhäufung; kumulativ, anhäufend; kumulieren, anhäufen; K.sprinzip, im Strafrecht der Grundsatz, nach dem bei Verletzung mehrerer Strafgesetze durch verschiedene Handlungen die verwirkten Einzelstrafen zusammengerechnet werden; nach § 74 StGB. gilt das Asperationsprinzip als abgeschwächtes K.sprinzip; † Konkurrenz der Verbrechen.

Kumys, der (Kumyß, mongol.), Getränk der innerasiatischen Steppenvölker (Mongolen, Kirgisen), aus gegorener Stutenmilch.

Kun, Béla, Bolschewist, Jude, berüchtigter Massenmörder, * 1886 Szilágycseh, geriet im Weltkrieg in russ. Gefangenschaft und agitierte, von Kerenskij zum Propagandachef für Kriegsgefangene ernannt, sofort gegen diesen für die Bolschewisten, unter denen er die erste Kriegsgefangenenlegion errichtete. 1918 nach Ungarn zurückgekehrt, betrieb er die Bolschewisierung Ungarns und war nach dem Sturz der Karolyi-Regierung vom 21. 3. bis 1. 8. 1919 Leiter der überaus blutigen Schreckensherrschaft der Räterepublik. Floh, als Horthy von Szeged aus die Räteherrschaft niederschlug, von den Ententemächten im Stich gelassen, nach Österreich, das seine Auslieferung ablehnte. 1920 ging er nach der Sowjetunion. 1921 richtete er in der Krim nach dem Abzug der weißruss. Truppen ein Blutbad an, dem 50000 Menschen zum Opfer fielen. Seitdem ist er im Dienste der Komintern bes. in Mitteleuropa tätig; er ist Mitglied des Exekutiv-Komitees der Komintern und Leiter der Sektion Ungarn.

Kunaxa, Dorf in Nordbabylonien westl. von Bagdad; hier die durch † Xenophons Bericht berühmte Schlacht zw. Artaxerxes II. u. dem jüngeren Cyrus 401 v. Zw.

Kuenburg (Khünburg), Adelsgeschlecht, seit 1142 in Kärnten nachweisbar, in Steiermark, Görz, Salzburg und Böhmen begütert; in die Prunseer und die Ungersbacher Linie geteilt, stellten bes. eine Reihe von Kirchenfürsten. Hervorzuheben: 1) Burckhard v. K., † 1486, Verteidiger von Wiener Neustadt und Korneuburg gegen Matthias Corvinus (1483 und 1485). — 2) Maximilian Gandolf v. K., * 1. 11. 1622 Graz, † 3. 5. 1687 Salzburg, 1665 Bischof von Seckau, seit 1668 Fürsterzbischof von Salzburg; stiftete 1672 die Hofbibliothek, erbaute die Klöster Hallein und Tittmoning. Unter seiner Regierung erfolgte die Protestantenvertreibung (Tefferecker und Scheidberger Bauern). — 3) Franz Ferdinand, Graf v. K., * 5. 2. 1649, † 16. 4. 1732 Prag, Domherr zu Salzburg, seit 1701 Fürstbischof in Laibach, ging 1708 als kaiserl. Botschafter nach Portugal, 1713 Fürst und Erzbischof von Prag und Primas von Böhmen. — 4) Joseph, Graf v. K., † 1735 Chiemsee, seit 1723 Fürstbischof von Seckau und Bischof zu Chiemsee.

Kunckel (Kunkel) v. Löwenstern (seit 1693), Johann, Alchimist, * um 1638 Hütten b. Rendsburg, † 20. 3. 1703 Dreißighufen b. Pernau, 1679 vom Gr. Kurfürsten mit Versuchen auf der Pfaueninsel bei Potsdam betraut, 1688 Bergrat in Stockholm; erfand das Rubin- (K.-) Glas, entdeckte Phosphor in Knochen.

Kund, Richard, Afrikareisender, * 19. 6. 1852 Zielenzig (Neumark), † 31. 7. 1904 Sellin (Rügen); erforschte 1884—86 mit Lappenbeck Innerafrika und 1887—89 das südliche Kamerun.

Kunde (zu mhd. kunde, ahd. kundo, »Bekanntes«), 1) Abnehmer, Käufer von Waren oder Dienstleistungen eines kaufmännischen Unternehmens; Kundschaft, die Gesamtheit der K.n eines Unternehmens; Stamm-K., K., der regelmäßig kauft oder Aufträge erteilt, Lauf-K. (im Einzelhandel), gelegentlicher Ladenbesucher; K.ndienst (engl. Service, ßörwiß), Einrichtungen und Maßnahmen, die der Kundschaft den Einkauf (z. B. kostenlose Zusendung der Ware), die Benutzung, Pflege, Reparatur usw. des Kaufgegenstandes erleichtern sollen. Der K.ndienst ist ein bes. wirksames Mittel der K.nwerbung, weil er eine dauernde Verbindung zw. Verkäufer und Käufer herzustellen pflegt. — 2) Kerl, Kumpan, Landstreicher, spöttisch tadelnd seit dem 16. Jh.; † auch Kundensprache. — 3) (Bohne, Marke), schwärzliche Grube in den Reibeflächen der Schneidezähne des jungen Pferdes, die nach bestimmter Zeit verschwindet und daher das Alter abschätzen läßt.

Kundenkreditgesellschaften, räumen den Kunden Kredit ein, auf Grund dessen in den angeschlossenen Geschäften meist mittels Schecks gekauft werden kann. Der Kunde zahlt in Raten an die K. Der Zweck der K. ist, den Abzahlungsgeschäften die Anziehungskraft zu nehmen, indem man den Kunden die gleichen Vorteile einräumt.

Kundensprache, zu den Geheimsprachen, in gewissem Sinne auch zu den Standessprachen gehörend, wird von den wandernden Handwerksburschen (den »Kunden«, † Kunde 2) gesprochen. Die K. hat sich hauptsächlich aus dem mittelalterl. † Rotwelsch entwickelt, von dessen Wortschatz sie manches überliefert hat. Lit.: R. Fuchs 1907.

Kundgebung, vom Nationalsozialismus gestaltete und auch in fester äußerer Form gehaltene polit.

Artikel, die unter K vermißt werden, sind unter C oder Z nachzuschlagen.

Willenserklärung des Volkes im Gegensatz zu den Wählerversammlungen und -veranstaltungen der parlamentarischen Parteien.

Kündigung (Aufkündigung), einseitige, empfangsbedürftige, aber nicht annahmebedürftige Willenserklärung, die das Ende eines Rechtsverhältnisses herbeiführt, z. B. eines Arbeitsverhältnisses, Mietsverhältnisses u. a. Zu unterscheiden ist ordentliche K., die der regelmäßigen Beendigung des Verhältnisses dient und keinen bestimmten Grund voraussetzt, aber gewöhnlich an Ziele und Fristen gebunden ist, und außerordentliche K., die das Rechtsverhältnis wegen Störung, Unzumutbarkeit oder unvorhersehbarer Umstände vorzeitig beendet; sie kann jederzeit und fristlos ausgesprochen werden, muß aber einen sachl. Grund als Voraussetzung ihrer Wirksamkeit haben.

Im Arbeitsrecht sind für die ordentl. K. vielfach Ziele (wie Monats- oder Vierteljahrsschluß bei Handlungsgehilfen) und meist Fristen für das Wirksamwerden der K.serklärung gesetzt; im Geltungsbereich des BGB. (§§ 621 ff.) richtet sich die K.sfrist nach der Dauer der Lohnbemessungsabschnitte (Wochen, Monate usw.). Die K.sfristen können vertraglich verkürzt oder verlängert werden. Zum Schutze der Beschäftigten sieht das neuere † Arbeitsrecht K.sbeschränkungen vor (u. a. §§ 56 ff. ArbOG.). Weitgehenden K.sschutz genießen die Vertrauensmänner (§ 14 ArbOG.), denen nur gekündigt werden kann, wenn dies infolge Stillegung erforderlich wird oder der Fall der außerordentl. K. gegeben ist. Entlassungen größeren Umfangs sind durch Mitwirkung des Reichstreuhänders der Arbeit erschwert (§ 20 ArbOG.). Ältere Angestellte genießen nach dem Gesetz vom 9. 7. 1926 K.sschutz durch Festlegung des K.szieles auf den Vierteljahrsschluß und Verlängerung der K.sfrist nach mehrjähriger Tätigkeit im gleichen Betriebe (nach 5 Jahren mindestens 3 Monate Frist, nach 8 Jahren 4 Monate, nach 10 Jahren 5 Monate, nach 12 Jahren 6 Monate). Weitere K.sbeschränkungen bestehen zugunsten Schwerbeschädigter, Schwangerer u. junger Mütter, ferner im Zusammenhang mit Wehrmachtsübungen, Lehrgängen für Leibeserziehung u. a.

Bei außerordentlicher K. muß stets ein besonderer Grund vorliegen, der nicht notwendig Verschulden des Gekündigten einschließt und der bei Ausspruch der K. nicht unbedingt angegeben werden, aber schon bestehen muß. Gegen außerordentliche K. kann der Gekündigte meist mit der Lohnklage, ausnahmsweise mit Klage auf Feststellung des Fortbestehens des Arbeitsverhältnisses vorgehen. Erweist sich die außerordentl. K. als unwirksam mangels ausreichenden Grundes, so kann sie oft in eine ordentl. K. zum nächstzulässigen Ziel umgedeutet werden. Der Lohnanspruch besteht dann nur für die Zeit zw. K.sausspruch und Wirksamwerden als ordentl. K. (sog. Zwischenlohnklage). Überdies ist K.swiderrufsklage nach § 61 ArbOG. zulässig. Gegen vorzeitigen Austritt der Beschäftigten ist der Unternehmer teilweise gesichert durch eine Anordnung zur Durchführung des Vierjahresplanes vom 22. 12. 1936, die Zurückbehaltung des Arbeitsbuches vorsieht, wenn Eisen-, Metall-, Bau-, Landarbeiter usw. das Arbeitsverhältnis unberechtigt vorzeitig lösen, ferner durch verschiedene Anordnungen, die von Reichstreuhändern der Arbeit auf Grund der VO. über die Lohngestaltung vom 25. 6. 1938 getroffen worden sind. † auch Entlassung. — Über K. beim Dienstvertrag und beim Mietvertrag † die betr. Artikel.

Kundrie, in Wolframs † »Parzival« die Botin des Grals, die Parzival die Nachricht von seiner Berufung zum Gralskönig überbringt. In Wagners »Parsifal« als Kundry Dienerin Klingsors, die durch des Helden Reinheit und wissendes Mitleid aus ihrer Triebverfallenheit erlöst wird. Lit.: Güntert, »Kundry« 1928.

Kundschaft † Kunde 1). — Im älteren dt. Recht auch = Verwandtschaft (von mhd. künne, »Geschlecht«), aber auch = Kenntnis, daher dann = Zeugnis; z. B. »adlige K.«, Zeugnis der adligen Verwandten.

Kundt, Ernst, sudetendt. Politiker, Jurist u. Volkswirtschaftler, * 15. 4. 1897 Böhmisch-Leipa, übernahm Mai 1926 die Geschäftsführung des Deutschpolitischen Arbeitsamtes, das er zu einer überparteil. Dachorganisation des gesamten Sudeten- und Karpatendeutschtums ausbaute; kam Mai 1935 als Mitglied der SdP. und Vertrauter Henleins ins Prager Parlament. Er führte im Auftrag der SdP. 1938 die entscheidenden Verhandlungen mit der Prager Regierung und mit Lord Runciman u. wurde in den Septembertagen 1938 für kurze Zeit verhaftet. K. blieb nach Rückgliederung der sudetendt. Gebiete in Prag, war Vors. des Klubs der dt. nat.-soz. Senatoren u. Abg. in Prag und Führer der dt. Volksgruppe in den Sudetenländern, 1939 M. d. R.

Kunduriotis (Konduriotis), 1) Lazaros, grch. Freiheitsheld, * um 1768 auf Hydra, † das. 17. 6. 1852, Reeder, opferte mit seinem Bruder Georg († 1858) bei Ausbruch des Freiheitskampfes sein ganzes Vermögen sowie Schiffe und diente der grch. Sache als Präs. des Senates von Hydra. Als Demokrat gehörte er später zu Kapodistrias' Gegnern, ebenso sein Bruder, der 1842 das gleiche Amt bekleidete. — 2) Pawlos, grch. Admiral (1912), * 1854 auf Hydra, † 22. 8. 1935, wurde 1912 Befehlshaber der grch. Flotte, mit der er türk. Truppentransporte aus Kleinasien während der Balkankriege verhinderte, 1915 Marinemin., Anhänger der Entente und mit Venizelos Gegner des Königs Konstantin, war nach dem Tode König Alexanders Okt. bis Nov. 1920 sowie nach der Vertreibung König Georgs II. Sept. 1922 bis März 1924 Vizekönig von Griechenland, dann bis April 1926 provisor. Präs. der grch. Republik und 1926—29 Staatspräsident.

Kunene, der, südafrik. Fluß, entspringt in Angola (33d A 5), 1200 km lang, mündet als Grenzfluß gegen Dt.-Südwestafrika in den Atlantik, nicht schiffbar (Schnellen, in der Trockenzeit nur Tümpel).

Kunersdorf, brandenburg. Landgem. östl. von Frankfurt a. d. O. (12 C 3), (1933) 1070 Ew. — Niederlage Friedrichs d. Gr. (12. 8. 1759) durch Österreicher und Russen (Laudon, Saltykow).

Künette, die (Kuvette, frz.), Wasserabzugsgraben auf der Sohle von Festungsgräben.

Kungtschang (Kungchang), nordchin. Handels- und Bergbaustadt südö. von Lantschou (29 GH 4), rd. 50000 Ew.; Kohlen- und Salzbergbau.

Kung-tse (Kung Fu-tse, Confucius, Konfuzius), bedeutendster chin. (Moral-) Philosoph, Historiker, Religionsstifter, * 552 Küoli bei Tschou im Staate Lu (jetzt Prov. Schantung), † 479 in Lu, aus fürstl. Geschlecht, politischer Berater sowie Min. mehrerer Fürsten, seit 1503 offiziell rel. verehrt. K. wollte nicht eine neue Lehre schaffen, sondern nur die uralte Weltanschauung seines Volkes sammeln, erläutern u. überliefern. Insofern werden u. a. 5 kanon. Sammlungen

mit Erläuterungen auf K. zurückgeführt: 1) I-king (»Buch der Wandlungen«), kosmologisch-anthropologisches System; 2) Schu-king, Chronik der ältesten chin. Herrscher; 3) Schi-king (»Buch der Gesänge«); 4) Li-ki (»Buch des Benehmens«), Ritus; 5) Dschun-dsiu (»Frühling-Herbst [-Buch]«), Gesch. des Staates Lu, deren Kommentar (Dso-dschuan) als einzige Schrift sicher von K. stammt. Zu dem 2. K.-Kanon, den »Vier Büchern«, gehören: 1) Ta-hio (»Erhabenes Wissen«); 2) Dschong-jong (»Rechte Mitte«); 3) Lün-yü (»Gespräche«), Slg. von K. zugeschriebenen Äußerungen; 4) die Schriften des ↑ Meng-tse. Mit seinem System der 5 Grundtugenden (↑ Chinesische Kultur, Sp. 529) verfolgt K. das Ziel, die Gemeinschaft durch sittliche Erneuerung im Einklang mit der Natur, bes. auf dem Wege der Auslese und des Einsatzes edler Menschen, wiederherzustellen, vor allem dort, wo neue Gesetze von vornherein versagen müßten. Verfahrensmäßig ist dabei zweierlei notwendig, für die Welt: »Richtigstellung der Bezeichnungen«, für den Menschen: »Richtigstellung des eigenen Herzens«, d. h. Selbsterkenntnis (»als erster Schritt zur Besserung«). Im Anschluß an K. selbst hat von K.s unmittelbaren Schülern an (bes. seit Tseng-tse, Tse-tse, Meng-tse u. Hsün-tse) bis zur Gegenwart der Konfuzianismus in China (rd. 1000 Jahre bis ins 19. Jh.; auch in Japan) eine wechselvolle Entwicklung durchgemacht, wobei es ihm in China trotz einigen Rückschlägen gelang, im 1. Jh. v. Zw. Staatslehre (-philosophie, -ethik, -religion) zu werden und über den Buddhismus im 9. Jh., über den Taoismus im 12. Jh. endgültig die Oberhand zu gewinnen, bes. durch den Neukonfuzianismus der Sung-Zeit, dessen bedeutendster Vertreter ↑ Tschu Hsi ist. Auch heute noch ist der Konfuzianismus eine China ethisch-religiös bestimmende Geistesmacht. — Lit.: R. Wilhelm 1925.

Konfuzius (Kung-tse).

Kungur (Kungurtagh), vergletschertes zentralasiat. Gebirgsmassiv im östl. Pamir (27 g CD 3), 7680 m.

Kungur, sowjetruss. Stadt am Mittleren Ural (14 H 3), (1933) 22000 Ew.; Lederindustrie.

Kunhegyes (-hädjäsch), ung. Großgemeinde nordö. von Szolnok (23 b D 2), (1930) 11100 Ew.; Tabakbau, Viehzucht.

Kunigunde, 1) dt. Kaiserin, † um 1035, Tochter Graf Siegfrieds von Lützelburg, um 1000 mit dem späteren Kaiser ↑ Heinrich II. verheiratet. Diese Ehe blieb kinderlos, welche Tatsache der Kirche dazu diente, die Ehe im Sinne der asketischen Propaganda zu entstellen (K. 1200 heiliggesprochen). K.s Brüder suchten die Stellung ihrer Schwester im Interesse des Lützelburger Hauses auszunutzen, gerieten dadurch in scharfen Gegensatz zum Kaiser, trotzdem erhielt der Lützelburger Heinrich das Herzogtum Bayern, sein Bruder Dietrich das Bistum Metz, während Adalbert sich in schweren Kämpfen 1008—17 im Erzbistum Trier gegen den Kaiser nicht endgültig durchsetzen konnte. K. war an der Gründung des Bistums Bamberg durch ihren Gemahl beteiligt (dort auch beigesetzt; Grabmal von Riemenschneider), stiftete 1017 das Kloster Kaufungen, neigte aber im Gegensatz zu Heinrich II. der staatskirchl. Partei ↑ Aribos zu u. war mit diesem und ihren Brüdern entscheidend bei der Erhebung ↑ Konrads II. beteiligt. — 2) K. von Hohenstaufen, † 13. 9. 1248, Tochter des dt. Königs Philipp, 1207 in frühester Jugend mit dem späteren König Wenzel I. von Böhmen verlobt, um die Unterstützung des Böhmenkönigs zu gewinnen. Diese wie auch andere Heiraten der ↑ Przemysliden mit dt. Fürstentöchtern trugen dazu bei, daß man dieses Geschlecht deshalb als eine dt. Fürstenfamilie bezeichnen kann, wiewohl der Mannesstamm slaw. Ursprungs war. K. ist die Mutter Ottokars II. und Stifterin des Klosters Marienthal in Sachsen.

Kunik, Ernst Eduard, russ. Historiker, * 14. 10. 1814 Granowitz, † 30. 1. 1899 Petersburg, arbeitete über ältere russ. Geschichte: »Die Berufung der schwed. Rodsen durch die Finnen und Slawen« 1844/45.

Kunkel, die (mittellat. conucula), Spindel, Spinnrocken; K.stube, Spinnstube. — Im alten dt. Recht Bez. für das weibl. Geschlecht, ↑ Agnaten; K.adel, Adel von mütterlicher Seite; K.lehen, Weiberlehen.

Künneke, Eduard, nachromant. Komponist, * 27. 1. 1885 Emmerich a. Rhein, Schüler von Bruch in Berlin, lebt das. Schrieb Opern und Singspiele, z. B. »Das Dorf ohne Glocke« 1919, »Der Vetter aus Dingsda« 1920 u. melodisch reizvolle Operetten (z. B. »Lady Hamilton« 1926, »Der große Name« 1938, »Hochzeit von Samarkand« 1938).

Kuno von Präneste (oder Palästrina), Kardinallegat, * zw. 1050 und 1070, † 9. 8. 1122, wohl aus schwäb. Adelsgeschlecht, bannte als päpstl. Legat in Jerusalem eigenmächtig Kaiser Heinrich V. wegen der Gefangensetzung des Papstes Paschalis. Als fanat. Anhänger der Ideen Gregors VII. veranlaßte hauptsächlich er den nachgiebigen Papst, seine Zusagen in der Investiturfrage an den Kaiser 1112 zurückzunehmen. Sein selbstherrliches und rücksichtsloses Auftreten erregte Widerspruch in Deutschland, da K. bes. beim hohen Klerus in Deutschland weiter gegen Heinrich V. hetzte. Die Papstwahl lenkte er 1099 auf den ihm geistesverwandten Guido von Vienne (Papst Calixt II.), der allerdings nach einem Vergleich mit dem Kaiser strebte.

Kunowski (-öf-), Albrecht und Felix v., Erfinder der »Nationalstenographie« (1898), Brüder: Albrecht, * 4. 7. 1864 Potsdam, † das. 5. 4. 1933, seit 1913 Direktor der Prov.-Heil- u. Pflege-Anstalt in Rybnik; Felix, * 10. 4. 1868 Ober-Wilkau (Kr. Namslau), lebt seit 1920 als Generalmajor a. D. in Potsdam; beide veröffentlichten gemeinsam »Die Kurzschrift als Wissenschaft und Kunst« I. Teil: 1895, Felix 1923², und II. Teil: 1923; Felix schrieb »Die Kurzschriftentwicklung« 1928. Er gestaltete 1935 aus der »Nationalstenographie« die »Wurzelschrift«. Lit.: Christoffels, »Im Banne der Kurzschrift« 1928.

Kuenring, Ministerialengeschlecht Niederösterreichs, benannt nach der ehem. Feste Kuenring bei Eggenburg an der Donau. Hadmar I. († 1138) ist der Stifter der Abtei Zwettl; dessen jüngster Bruder Albero I. war der eigentl. Ahnherr der späteren K. und sein gleichnamiger Sohn († 15. 8. 1182) unter den Herzogen Leopold IV. und Heinrich II. von Österreich der Begründer der Macht des Hauses. Sein Sohn Hadmar II. († 21. 7. 1217) war der Mächtigste des Geschlechts, rodete das Grenzgebiet gegen Böhmen (Burg Weitra), war mit der Bewachung Richard Löwenherz' auf dem Dürnstein betraut. Sein Sohn Heinrich I. († 1233), österr. Marschall, übernahm 1228, als sich Herzog Leopold VI. nach Italien begab, als Rector totius

Austriae die Regierung des Landes, erhob sich gegen Leopolds Sohn Friedrich II., den Streitbaren, unterlag aber. Albero V. († 8. 1. 1260), Stammvater der Linie K.-Dürnstein, spielte nach dem Aussterben der Babenberger als Capitanëus Austriae eine entscheidende Rolle. Sein Bruder Heinrich II. († 12. 5. 1293 Znaim), Stifter der Linie K.-Weitra-Seefeld, war Parteigänger Ottokars II. von Böhmen, der dessen Sohn Heinrich († 1281) zum Marschall und Statthalter von Österreich ernannte. Leutold I. († 18. 6. 1312), Neffe Heinrichs II., war dagegen Anhänger Rudolfs und Albrechts von Habsburg und hatte, gestützt auf umfangreichen und strategisch bedeutsamen Landbesitz (Burgen Dürnstein, Aggstein, Weitra, Zwettl), auf beide großen Einfluß. Der Besitz ging durch Erbteilungen, Schenkungen an die Kirche und durch Verschuldung verloren; das Geschlecht erlosch 1594 mit Johann VI. Ladislaus.

Kunsanpo (jap. Gunsan), Hafenstadt an der korean. Westküste (29a D 3), (1935) 41700 Ew.

Kunschak, Leopold, österr. Politiker, * 11. 11. 1871 Wien, gründete 1892 den Christlichsozialen Arbeiterverein, kam 1907 in den Reichsrat, 1919 in den Nationalrat, war 1920—32 Obmann der Christlichsozialen Reichsparteileitung, dem linken Flügel der Partei angehörend; Gegner des Anschlusses an das Dt. Reich und des Nationalsozialismus.

Kunst (abgeleitet von können), urspr. besondere Fertigkeit oder besonderes Wissen; in diesem Sinne z. B. verwendet in: »ärztliche K.«, »die sieben freien Künste«; gegenwärtig lebt in dem Begriff K.handwerk etwas von der ursprüngl. Bedeutung. Diesem älteren Begriff K. steht der neuere gegenüber: K. ist die Gesamtheit alles vorwiegend ästhet. Schaffens. Die K. wird nach verschiedenen Gesichtspunkten gegliedert: nach dem Stoff, in dem sich die künstlerische Gestaltungskraft äußert, unterscheidet man bildende K. (Malerei, Graphik und Plastik), zu der man meist auch die Bau-K. (Architektur) rechnet, Dicht-K. (Poesie) und Ton-K. (Musik); dazu treten die nachschaffenden (reproduzierenden) Künste, die Vorhandenes vermitteln und schöpferisch ausdeuten, z. B. die K. des Schauspielers, des Rezitators, des Musikers und des Sängers. Eine Sonderstellung nehmen Tanz-K. und K.gewerbe ein. Eine andere Gliederung unterscheidet die Gebrauchskünste Architektur, K.gewerbe, Gebrauchsgraphik u. die Garten-K. von den übrigen freien (d. i. nicht an einen bestimmten Zweck gebundenen) Künsten.

Die Frage nach dem Wesen der K. ist sehr verschieden beantwortet worden. So sieht man in der K. eine Äußerung des menschl. Spieltriebes (Schiller), dann die Auswirkung einer besonderen schöpferischen Phantasie (Volkelt) oder das Gestaltwerden metaphysischer Kräfte (Auffassung der Romantik), schließlich auch das Zusammenwirken mehrerer dieser Erscheinungen. Die neue Erblehre hat als wesentliche Erkenntnisse die Vererbung künstlerischer Anlagen und deren rassische Bindung dazugewonnen. Was den Inhalt der K. anlangt, so vertrat Lessing die Ansicht, daß sie die Natur nachzuahmen habe. Die letzte Folge dieser oft mißverstandenen Lehre mußte ein öder Naturalismus sein. Nach der entgegengesetzten Meinung hat die K. Metaphysisches, Übersinnliches sinnbildhaft wahrnehmbar zu machen. Wenn auch gerade dt. Künstler darin Großes geleistet haben, so liegt doch in dieser Forderung die schwere Gefahr, daß das Werk des Künstlers allgemein der Nachempfindung verschlossen bleibt und daß nur wenige Eingeweihte es genießen und verstehen können († L'art pour l'art). Verbindet sich mit der Unerklärbarkeit des Inhalts noch eine Zertrümmerung oder eine Verfälschung der Form, so wird das K.werk zur entarteten K., und es widerspricht jedem natürlichen Empfinden.

Die Aufgabe der K. ist, tiefster Ausdruck der Volksseele zu sein. In der K. spiegeln sich Denken u. Fühlen des Volkes; sie kann nicht losgelöst vom Leben der Nation bestehen. Volksfremder K. versagt der nat.-soz. Staat daher seine Förderung. † Kunstpflege.

Rechtlicher Schutz † Urheberrecht.

Der **Künstler** ist ein Mensch mit schöpferischer Begabung, der Werke von zugleich ästhetischem u. allg. kulturellem Wert hervorbringt oder nachgestaltet († oben). Das K.werk entsteht zunächst aus der Intuition (Eingebung) als Idee im Geiste des Künstlers. Man spricht auch von der Konzeption des K.werks oder von dem künstlerischen Einfall. Durch die schöpferische Phantasie wird dieser Einfall zu immer größerer Vollkommenheit ausgestaltet. Schließlich entsteht durch die Arbeit des Künstlers das sinnlich wahrnehmbare K.werk.

Die Verwirklichung der künstlerischen Idee im K.werk geht oft unter quälendem Suchen vor sich. Hat sich z. B. der bildende Künstler für ein bestimmtes Material oder, wie in Dichtung und Musik, für eine bestimmte Gattung entschieden, so sucht er durch Skizzen und Entwürfe die der Idee des Werkes entsprechende Form zu finden. Die strenge Ordnung, die er dem K.werk gibt, heißt Komposition.

Das K.werk ist zwar Ausdruck der Künstlerpersönlichkeit; da aber der Künstler in einer bestimmten Landschaft lebt und in einer bestimmten Zeit schafft, so ist sein Werk landschafts- und zeitgebunden, es gehört einer Stilrichtung an. Über die landschaftl. und zeitgebundenen Unterschiede hinweg bestimmt die rassische, blutsmäßige und völkische Zugehörigkeit das künstlerische Schaffen von der Wurzel her, so daß man z. B. von germanischer, romanischer, slawischer K. oder nach dem Volkstum von deutscher, frz., ital. K. sprechen kann.

Lit.: Reden des Führers auf den Kulturtagungen der Reichsparteitage u. zur Eröffnung der »Großen deutschen Kunstausstellungen«. Ferner: † Deutsche Kultur, Sp. 1172 (Abschnitt: Wesen der dt. K.); Schrade, »Schicksal u. Notwendigkeit der K.« 1936; Dresler, »Deutsche K. und entartete K.« 1938.

Kunst, im Bergbau alte Bez. für jede im Bergwerk arbeitende Maschine, z. B. † Fahrkunst, Wasser-K.; K.wasser: Wasser zum Antrieb einer K.

Kunstbauten, Bauwerke zur Überführung von Straßen und Schienensträngen über Weghindernisse, oder Bauwerke, die der Sicherung der Straßen bzw. Eisenbahnanlagen gegen Böschungsrutschungen und Lawinen dienen. Straßenüberführungen († Brücken) vermeiden Kreuzungen auf gleicher Ebene, dadurch erhöhte Verkehrssicherheit. Bei Kreuzung zweier Reichsautobahnen spricht man von Kreuzungsbauwerken. — Durchlässe (Dohlen) werden in Dämme eingebaut, um kleinere Wasserläufe oder Wege mit geringer lichter Höhe zu unterführen. Für geringe Wassermengen genügen Rohrdurchlässe. Platten- oder Balkendurchlässe haben größere rechteckige Öffnungen. — Gegen Böschungsrutschungen bei Gebirgs- oder Erddruck wird die Straße durch Stützmauern gesichert, die

Trapezquerschnitt haben oder als Winkelstützmauern mit waagrechter, auskragender Fundamentplatte ausgebildet sind. Futter- oder Vorsatzmauern verkleiden brüchige Felseinschnitte. Gegen Lawinengefahr werden an Hangstrecken Lawinendächer errichtet, die den Schnee über die Straße gleiten lassen; sicherer sind Straßen- ↑ Tunnels.

Kunstbetrachtung, die nach dem Verbot der Kunstkritik (Anordnung des Vorsitzenden des Reichsverbandes der dt. Presse vom 24. 2. 1937) im dt. Zeitungs- und Zeitschriftenwesen eingeführte Form der wertenden Erörterung von Theater-, Musik- u. Filmaufführungen, von Schrifttum, bildender Kunst und Kleinkunst. Ziel ist eine fördernde, produktive K., die immer Dienst am Kunstwerk sein soll, die aber von jeder subjektivist. Kritik um der Kritik willen, wie sie sich in der Zeit des geistigen Verfalls der Systemzeit breit gemacht hatte, frei sein muß, aber getragen von der Verantwortung vor den Grundsätzen völkischer Kultur. ↑ auch: Zeitung, Schriftleiter.

Kunstdünger (künstlicher Dünger) = Handelsdünger.

Kunsterziehung, i. w. S. Erziehung des Volkes zum Verständnis der verschiedenen Kunstäußerungen (bildende Kunst [↑ unten, ↑ Kunstpflege], Dichtkunst [↑ Deutschunterricht], ↑ Musik [Erziehung u. Bildungswesen]; ↑ auch Kulturpolitik); i. e. S. die Ausbildung der Kräfte und des Verständnisses für bildende Kunst durch den Zeichen- und den Kunstunterricht der Schulen und die Ausbildung der Künstler (Maler, Bildhauer, Architekten) durch die Kunstschulen.

Seit der 2. Hälfte des 19. Jh. ist Zeichnen ordentliches Lehrfach an den öffentl. Schulen. Bis ins 20. Jh. hinein war dieser Zeichenunterricht recht wenig fruchtbringend, einesteils wegen der ungenügenden Ausbildung der Zeichenlehrer, anderenteils infolge der starren Unterrichtsmethode: Zeichnen nach Vorlagen, Holz- und Gipsmodellen überwog, Hauptziel war eine gewisse techn. Fertigkeit im Zeichnen starrer math. Ornamente und stereometrischer Körper. Im neuen Zeichenunterricht läßt man die kindl. Phantasie schaffen und geht allmählich zur Wiedergabe der reinen Erscheinungswelt über. An den dt. Volks- u. Mittelschulen gibt es Zeichenunterricht in allen Klassen, an den höheren Schulen in allen Stufen. Kunstbetrachtung ist ein Teil des Zeichenunterrichts; sie spielt auch im Deutschunterricht, Kunstgeschichte im Geschichtsunterricht eine gewisse Rolle.

Die Zeichenlehrer an den höheren Schulen, künftig Kunsterzieher genannt, werden an besonderen Hochschulen oder in besonderen Abteilungen allgemeiner Kunsthochschulen ausgebildet.

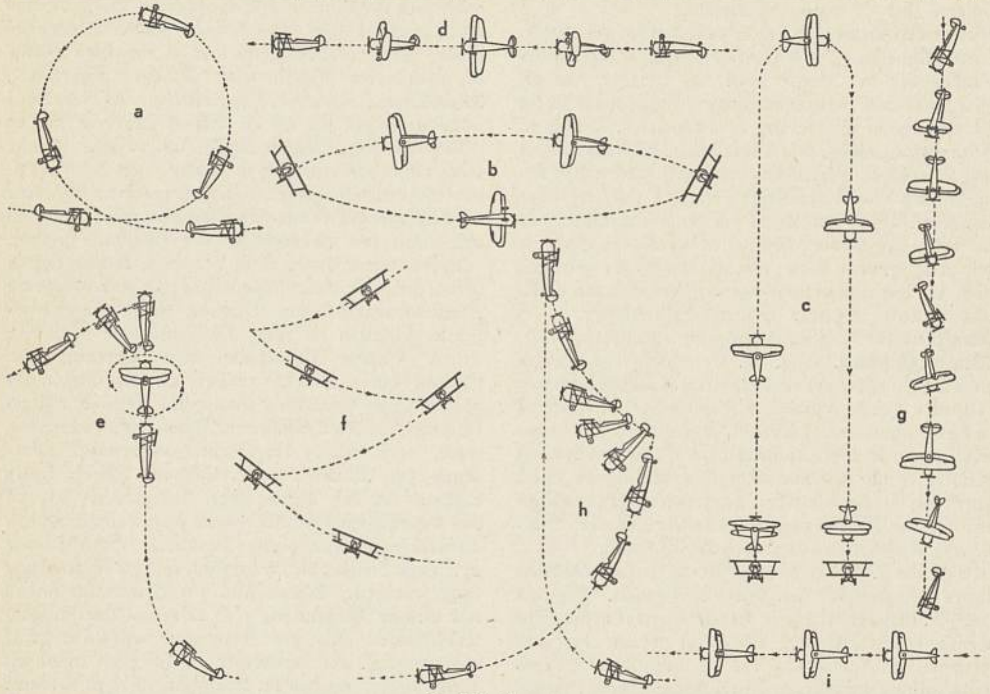
Die Ausbildung des Künstlers erfolgt auf den Kunstschulen und den Kunsthochschulen (Kunstakademien). Die erste dt. Kunstakademie gründete J. v. Sandrart 1662 in Nürnberg nach dem Muster der von L. Carracci in Bologna ins Leben gerufenen Akademie. Doch haben sich die großen dt. Kunsthochschulen nicht die ital., sondern die École des Beaux-Arts in Paris (gegr. 1648) zum Vorbild genommen. Es entstanden Akademien in Wien 1692, Berlin 1696 (aus der die ↑ Preußische Akademie der Künste hervorging), Dresden 1705, Leipzig 1764, Düsseldorf 1767, Kassel 1778, Breslau 1791, Frankfurt a. M. 1807, München 1808, Königsberg (Pr.) 1845, Stuttgart 1867. Ausgebildet werden an den Akademien Graphiker, Plastiker u. Maler. Die klass. Akademie hat 3 Abt.: die Elementar- (Anfänger-) Abt., die Vorbereitungsklasse und die praktische Klasse. In der ersten lernt der Schüler Zeichnen nach Vorlagen. In der zweiten studiert er Anatomie, Perspektive, Komposition, Ästhetik und Kunstgeschichte. Er zeichnet nach Gipsmodellen und dann nach der Natur. Die Zeichnung des nackten menschl. Körpers (Akt) nimmt einen breiten Raum ein. Dann folgt das Studium der Gewandung. Die in dieser Abt. angefertigten Zeichnungen heißen Akademiestücke. Die prakt. Abt. führt in die einzelnen Künste in gesonderten Klassen ein: Malen (Malklasse), Modellieren, Radieren, Kupferstechen. An diese Ausbildung schließt sich oft die Arbeit in einem Atelier (Meisteratelier, Meisterklasse) an. Diese strenge Unterrichtsgliederung ist in neuerer Zeit gelockert u. praktischen Bedürfnissen angepaßt worden. So dient die Leipziger Akademie vor allem den graph. Künsten und damit den Bedürfnissen der Buchstadt Leipzig.

Lehrer und Schüler einer Akademie können sich zu Malschulen zusammenschließen und eine besondere Kunstrichtung pflegen. Dadurch erhält oft das gesamte Schaffen an einer Akademie eine besondere Note. Solche Malschulen oder Vereinigungen gleichgesinnter Künstler bilden an den Lieblingsplätzen ihres Schaffens manchmal kleine Künstlerkolonien, z. B. in Dachau bei München und in Worpswede. 1938 wurde die Hermann-Göring-Meisterschule für Malerei in Kronenburg (Eifel) unter Leitung von W. Peiner gegr. Anregend wirken auf das Kunstschaffen der Akademien ferner eigene Kunstausstellungen, Kunstpreise (Rompreis, Schinkelpreis u. a.) und Reisen, die die persönl. und die künstlerische Reife fördern. Eigene Abt. für Architektur haben nur wenige Akademien, z. B. Berlin. Die jüngsten Kunstschulen sind die Kunstgewerbeschulen. Sie wurden z. T. als handwerkl. Fachschulen in vielen Orten gegr., um das dt. Kunsthandwerk zu fördern. Lit.: Böttcher, »Kunst u. K. im neuen Reich« 1933; Gewecke, »Zeichnen und Kunstunterricht« 1934; »Erziehung und Unterricht« 1938.

Kunstfälschung (Falsifikat, das, Falsum, das, lat., »Gefälschtes«), zu betrügerischen Zwecken hergestellte Nachbildung oder Veränderung eines Kunstgegenstandes, urheberrechtlich unerlaubt, wird nach den bestehenden Gesetzen schwer bestraft (wie Münz-, Urkunden- und Wechselfälschung). — K.en hat es zu jeder Zeit und in jedem Lande gegeben. Der internationale Kunstmarkt ist mit K.en stark durchsetzt. Große Fälscherorganisationen versorgen von ihren Zentralen aus über ein weitverzweigtes Netz ihre »Kunden« mit Falsifikaten nach den gerade hoch im Kurse stehenden Kunstwerken. So gelten Brüssel und Gent vor allem als Fälscherwerkstätten für niederl.-fläm. Meister, Paris für frz. Impressionisten und Stilmöbel, Rom für ital. Meister der Renaissance, Nürnberg für gotische Holzskulpturen usw. Große Fälscherprozesse verursachten in jüngster Zeit vor allem ↑ Dossena und Wacker (Berlin 1929; van-Gogh-Fälschungen). — Fälschen ist i. allg. ein mühsames und schwieriges Handwerk, das Kunstfertigkeit, Einfühlungsvermögen und Sachkenntnis verlangt; denn die Fälschungen müssen alle Merkmale der Echtheit aufweisen, wenn sie nicht sofort entdeckt werden sollen. So konnten selbst namhafte Sachverständige oft nicht Original und Fälschung unterscheiden. — Eine Fälschung ist die Nachahmung eines Originalwerks mit der Absicht, dem Beschauer oder Käufer das Original vorzutäuschen. Vielfach handelt es sich nicht um eigentl. Kopien, sondern um

solche Nachbildungen, die nach verschiedenen Originalwerken eines bestimmten Meisters oder ganz aus seinem Geist und Stil heraus geschickt zusammenkomponiert sind, um dann als »echte«, bisher noch unbekannte Originalwerke auf den Markt gebracht zu werden. Bes. bei Gemäldefälschungen benutzen die »Truchers« (frz., trüschē[ʃ], »Fälscher«) alte, an sich wertlose Bilder der betr. Zeit, um auf einer solchen echten Unterlage die alten Meister neu erstehen zu lassen, oder sie setzen aus einzelnen Bruchstücken alter Gemälde oder alter Plastiken neue Kompositionen zusammen, die man in Italien »pasticcio« (päßtitschŏ, »Pastete«) nennt. — **Verfälschung** dagegen ist die mehr oder minder große Änderung von Einzelheiten eines Originals. — Daß die K.en einen solchen Umfang annehmen konnten, beruht im wesentlichen darauf, daß die bisher von der Kunstwissenschaft angewandten Methoden der Stilanalyse und der Vergleichung zur einwandfreien Feststellung der Echtheit eines Kunstgegenstandes bei aller Sachkenntnis keineswegs immer allein ausgereicht haben. Heute werden auch Physik und Chemie mit Mikroskopie, Mikrophotographie, Farbenanalyse, Röntgen- und ultravioletten Strahlen, Daktyloskopie u. a. diesem Zweck nutzbar gemacht, womit eine einwandfreie Methode geschaffen ist, um K.en festzustellen. — Lit.: Eudel, »Fälscherkünste«, dt. von Rößler 1909; Beißel, »Gefälschte Kunstwerke« 1909; Frimmel, »Hb. der Gemäldekunde« 1920³; Furtwängler, »Neuere Fälschungen von Antiken« 1899.

Kunstfehler, Berufsfehler eines Arztes oder einer geprüften Medizinalperson (Hebamme, Krankenpfleger[in]), ein schwer zu bestimmender Begriff, da es feststehende Regeln der Heilkunst nicht gibt. I. allg. gilt als K. eine Gesundheitsschädigung (gegebenenfalls sogar Tod), wenn erwiesen ist, daß sie (bzw er) auf eine



Kunstflugfiguren.

den wissenschaftlich anerkannten Grundsätzen u. Kunstregeln entgegengesetzte Behandlung zurückzuführen ist. Es gibt aktive, d. h. durch Handeln, u. passive, d. h. durch Unterlassen herbeigeführte K., wobei nachzuweisen sein muß, daß die Unterlassung als einzige Ursache der sonst vermeidbaren Schädigung anzusehen ist. Kein Milderungsgrund besteht, wenn das gleiche Verfahren in einem anderen Falle nicht verderblich wirkte, oder in einem dritten die Gefahr durch Kunsthilfe beseitigt wurde, oder wenn auch bei anderem Verfahren später der ungünstige Ausgang hätte eintreten müssen. Zur Beurteilung eines K. braucht der Richter ein Sachverständigen-, meist gerichtsärztl. Gutachten, gegebenenfalls bei schweren Fällen noch ein Gutachten einer medizin. Fakultät bzw. des gerichtsärztl. Ausschusses. Bei einem K. ist der Arzt entweder wegen unerlaubter Handlung (§ 823 BGB.) oder auch aus seinem Dienstvertrag zum Schadenersatz verpflichtet; strafrechtlich kann Bestrafung wegen fahrlässiger Körperverletzung oder fahrlässiger Tötung eintreten.

Kunstflug, Bez. für außergewöhnl. Flugfiguren von Flugzeugen, ausgeführt zur Schulung des Piloten (letzte Beherrschung des Flugzeuges) und zu sportl. Betätigung auf Flugtagen u. Wettbewerben; heute offiziell »Geschicklichkeitsflug« gen. Im allg. ist jedes Flugzeug kunstflugtauglich, jedoch sind hierbei Grenzen gesetzt. Für den wettbewerbsmäßigen K. wurden daher Sonderkonstruktionen entwickelt, im Ausland vielfach mit sehr starken Motoren bis zu 800 PS, in Deutschland mit schwachen und mittleren Motorleistungen (150—250 PS). † auch Luftsport.

K. figuren sind: Der Looping (engl. ,lūp-; Überschlag, ein senkrecht stehender Kreis; Abb., a), sowohl nach oben als auch nach unten geflogen; letzteres die schwierigste K.figur überhaupt: Flugzeug in Rückenlage (starker Blutandrang nach dem Kopf!). — Die

Steilkurve b: waagerechter Kreis (Steuerwechselkreis), Tragflächen des Flugzeuges stehen senkrecht. — Steile Kehrtkurve c (Immelmann-Kehre [-Turn, törn]): steiles Steigenlassen des Flugzeuges, am höchsten Punkt der Bahn eine Drehung mit senkrecht stehenden Tragflächen um einen Punkt außerhalb der Tragfläche, senkrechter Flug nach unten und Abfangen. — Rolle d: Drehung des Flugzeuges um seine Rumpflängsachse; man unterscheidet zw. gesteuerter (mit dauernder Einstellung des Querruders) und ungesteuerter Rolle (ruckartiges Betätigen der Querruder, wodurch das Flugzeug herumgeschleudert wird). — Pirouette e (frz., -ru-): steiles Steigenlassen und dabei dauernd schnelles Drehen um die Rumpflängsachse. — Welkes Blatt f (frz. feuille morte, föj mört): das Flugzeug rutscht über den Flügel ab und fängt sich wieder, rutscht dann nach der anderen Seite ab, fängt sich wieder und so fort; nur mit Flugzeugen ganz bestimmter Eigenschaften ausführbar. — Trudeln g: das Flugzeug wird nach Abstellen des Motors in überzogene Fluglage (steil nach oben gerichtet) gebracht und rutscht über den Flügel ab, wobei es sich abwärts noch um eine Achse dreht, die außerhalb der Rumpflängsachse liegt; man unterscheidet zw. normalem Trudeln (die Drehachse liegt nahe der Rumpflängsachse) und Flachtrudeln (die beiden Achsen liegen weit auseinander, das Flugzeug ist stark schwanzlastig und dreht sich sehr rasch). — Männchen h: steiles Steigenlassen des Flugzeuges; nach Erreichen des höchsten Punktes der Flugbahn kippt es vorn über, fliegt senkrecht abwärts und wird dann abgefangen. — Messerflug i: das Flugzeug fliegt geradeaus mit senkrecht gestellten Tragflächen; der zur Erhaltung der Flughöhe notwendige Auftrieb wird hierbei von dem etwas schräg angestellten Rumpf geliefert. Weitere K.-figuren sind Zusammensetzungen aus den genannten.

Die besten Kunstflieger sind Graf v. Hagenburg (Weltkunstflugmeister 1937, dt. K.meister 1937); Generalleutnant Udet; Flugkapitän Fieseler (langjähriger dt. K.meister und Welt-K.meister); Willi Stör (* 10. 5. 1893 Witten [Ruhr]; 1935 u. 1936 dt. K.meister); Gerd Achgelis (*16. 7. 1908 Holzwarden [Oldenburg]; vielfacher internat. K.meister); Falderbaum (dt. K.meister 1938). Die beste Kunstfliegerin im Segelflug ist Flugkapitän Hanna Reitsch.

Bei der Ausbildung im K. wird der K.schein nach bestimmten Bedingungen (Gruppe K. 1 und K. 2) erteilt. In den letzten Jahren ist der K. als letzte Ausbildungsstufe auch beim Verbandsfliegen eingeführt worden. 3–15 Flugzeuge führen dabei gleichzeitig dieselbe Flugfigur aus. Auch Formationswechsel (vgl. Fliegen im Verband) wird ab und zu mittels K. durchgeführt. Milit. Wert haben diese Übungen insofern, als sie die engste Zusammenarbeit zw. Führer u. Flieger ergeben u. bes. zu Disziplin, Beobachtungsgabe, Entschlußfreudigkeit, fliegerischem Können und schnellstem Erfassen der Lage erziehen.

Lit.: Schulze-Eckardt, »Übungsflug, K., Überlandflug« 1935.

Kunstgewerbe, Sammelbegriff für Kunsthandwerk und Kunstindustrie. Dem früheren K. gegenüber, das häufig nur willkürlich und intellektuell aus Ideen heraus gestaltete, ist das gute K. heute auf handwerklicher Grundlage entwickelt (und bevorzugt deshalb die Bez. Kunsthandwerk), um aus der Kenntnis des Werkstoffs und der Arbeitstechnik heraus zu formschönen und zweckmäßigen Erzeugnissen zu gelangen. Das K. erstreckt sich auf fast alle Berufszweige des Handwerks. Die Kunstindustrie stellt Geräte (Geschirr) und andere Gegenstände her, für die i. allg. der Entwurf eines Kunstgewerblers (Kunsthandwerkers) oder Künstlers als Vorbild dient. — K.museum ↑ Museum.

Kunstgewerbler (Kunsthandwerker), arbeitet entweder freiberuflich oder im Anstellungsverhältnis als ausführender Facharbeiter, oder unterhält einen eigenen Gewerbebetrieb, der zugleich mit handwerkl. Werkstatt verbunden sein kann. Berufl. Voraussetzungen für den K. sind reifes handwerkl. Können, Zeichentalent und sicheres Formgefühl. Fast alle Zweige des Kunstgewerbes sind Frauen zugänglich; sie entsprechen deren Wesensart in besonderem Maße. Die Ausbildung der K. geschieht in der Praxis und durch Kunstgewerbeschulen (Kunsthandwerkerschulen), deren Arbeit durch Vorschriften des Preuß. Min. für Wirtschaft und Arbeit vom 20. 12. 1933 geregelt ist: Gesellenprüfung ist i. allg. zur Aufnahme nachzuweisen, Zwischenprüfung nach 2 Jahren, die als handwerkl. Abschlußprüfung und Mittel der Begabtenauslese gilt, die eigentl. kunstgewerbl. Abschlußprüfung erst nach (etwa 2) weiteren Jahren.

Kunsthandel ↑ Kunst- und Antiquitätenhandel.

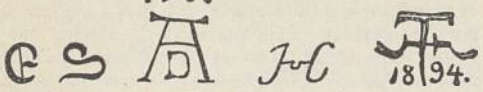
Kunstharze ↑ Kunststoffe.

Kunsthilfe, Bez. für ärztliche Eingriffe, bes. für operative Maßnahmen.

Künstlerfarben (↑ auch Malerfarben), dienen bes. zur Herst. künstler. Malereien. 1) Künstlerölfarben, bestehen aus Anreibungen von Körperfarben mit Lein- oder Mohnöl; vielfach auch Zusätze von Trockenstoffen, Harzen u. Wachs od. Gemischen aus diesen; in Tuben. — 2) Künstleraquarellfarben, bestehen aus Anreibungen von Körperfarben mit wäßrigen Gummiarabikum-, Tragant- oder Honiglösungen; meist mit Zusatz von Glyzerin; im Handel als solche (»feuchte Künstleraquarellfarben«) in Tuben oder Gläsern oder (nach Eindampfen) als »halbfeuchte Künstleraquarellfarben« in Näpfchen oder (nach völligem Eintrocknen) als »Tuschen« in Form kleiner Tafeln. »Chin. Tusche«, im Handel in Form kleiner schwarzer Stangen, besteht aus eingedampften Anreibungen von Ruß (durch Verbrennen der Samen von Dryandra cordata) und Hausenblase-, Gelatine- oder Gummiarabikumlösungen in Wasser. — 3) Gouachefarben (guäsch-, Guaschfarben, vom ital. guazzo, »Wasserfarbe«), Abart der Aquarellfarben, bestehen aus dickflüssigen Anreibungen von Körperfarben, denen stets weiße Körperfarben zugemischt sind, mit wäßrigen Klebstofflösungen. Sie lassen sich im Gegensatz zu 2) übereinander auftragen; für Malereien auf Pergament, Seide, Papier. — 4) Künstlertemperafarben: a) Eiöltemperafarben, Emulsionen aus Körperfarben, Eigelb (mit Zusätzen von Konservierungsmitteln, wie Resorzin oder α-Naphthol), Leinöl und Wasser; b) Kaseintemperafarben, Emulsion aus Körperfarben, Kaseinlösung und Leinöl; c) Wachsseifentemperafarben, Emulsion aus Körperfarben, wäßrigen Wachsseifenlösungen u. Leinöl. Malereien mit 4) wirken wie matte Ölmalereien, können mit Ölfarben »übergangen« werden (van-Eyck-Technik).

Künstlermonogramm, auf Kunstwerken angebrachtes Monogramm zur Bez. des Künstlers; kam in der Spätgotik auf, bes. häufig bei Kupferstichen, war zunächst in erster Linie Rechtsschutz, später auch

Ausdruck des Persönlichen der künstlerischen Leistung. Künstler, die nur ihrem Monogramm nach bekannt sind, vorwiegend Kupferstecher (z. B. Meister E. S.),



Meister E S. Albrecht Dürer. Holbein d. J. Hans Thoma.

dann auch Holzschnittmeister der Spätgotik und der Renaissance, heißen Monogrammisten. Lit.: Ris-Paquot, »Dictionnaire encyclopédique des marques et monogrammes etc.« 1893, 2 Bde.; Nagler, »Die Monogrammisten« 1857—80, 5 Bde., Neudruck und Generalreg. 1919/20.

Künstliche Ernährung, Ernährung durch Schlundsonde, Nährklistiere (Eier, Milch, Traubenzucker u. Salz enthaltend), Kochsalz- oder Traubenzuckereinspritzungen unter die Haut oder in die Venen. Teils Heilmaßnahme zur Ruhigstellung des Magens bei Magengeschwür u. Magenerweiterung, teils Mittel, um Nahrungsaufnahme zu ermöglichen bei starken Einengungen der Speiseröhre und des Magens, Diphtherie und unstillbarem Erbrechen. — Auch Ersatz der Frauenmilch durch Tiermilch beim Säugling.

Künstliche Glieder ↑ Glieder, künstliche.

Kunstpflege, i. w. S. alle öffentl. und privaten Bestrebungen, die der Förderung der Künstler dienen, vorhandene Kunstwerke vor Verfall oder Zerstörung schützen und Verständnis für Kunst und künstlerisches Schaffen wecken und wachhalten wollen, i. e. S. diese Bestrebungen auf dem Gebiet der bildenden Kunst. Die private K., aus der sich die öffentl. K. erst in neuester Zeit entwickelt hat, äußert sich hauptsächlich in Unterstützung und Förderung einzelner bildender Künstler (Mäzenatentum; nach ↑ Mäcenas) und in der Sammeltätigkeit, die zur Anlage von Kunst-Slgn. bis zur Größe eines ↑ Museums führen kann.

Die öffentliche K. wird vom Staat, von Städten und von größeren Vereinigungen ausgeübt. Sie umfaßt: Auftragerteilung an bildende Künstler, Kunstsammlungs- und Ausstellungswesen, künstlerischen Städtebau, Denkmalschutz und ↑ Denkmalpflege, Kunstunterrichtswesen, Weckung tieferen Verständnisses für Kunst und künstlerisches Schaffen. Bes. wirksam war der seit 1933 durchgeführte organisatorische Zusammenschluß der Künstler in der Reichskulturkammer. Ihr Präs., Dr. Goebbels, begründete die Spende »Künstlerdank« (»Dr. Goebbels-Stiftung«). Im Herbst 1936 wurde das »Hilfswerk für Dt. bildende Kunst« gegr. und in die NSV. eingegliedert. Endlich kann man auch die Organisationen der Künstlerschaft zur öffentl. K. rechnen.

Neben die Dauerausstellungen in den Museen treten die zeitlich begrenzten Kunstausstellungen. Sie dienen hauptsächlich den lebenden Künstlern, sollen diese bekannt machen und ihnen helfen, ihre Werke zu verkaufen. Kunstausstellungen werden von Kunsthändlern, Künstler- und Kunstvereinen, von Stadtverwaltungen und vom Staat durchgeführt. Für die Ausstellung geeignete Werke werden von einem Prüfungsausschuß, der »Jury«, ausgewählt (Mitglieder der Jury heißen Juroren). Erfolgt keine krit. Sichtung, so spricht man von jurynfreier Kunstausstellung. Im Haus der Deutschen Kunst in München erfolgt die Auswahl durch eine Laienjury.

Kunstpflegerische Aufgaben im Städtebau haben bisher nur wenige Stadtverwaltungen durchgeführt. Den großzügigen Ausbau von Berlin und München nach künstlerischen Gesichtspunkten hat erst Adolf Hitler in die Wege geleitet (auch in einigen anderen Städten sind dafür Beauftragte des Führers eingesetzt worden). Ein Beispiel großartiger, planvoller Stadterweiterung bietet das Reichsparteitagsgelände in Nürnberg.

Zur öffentl. K. gehört ferner das gesamte Kunsterziehungswesen (↑ Kunsterziehung). — Einen erzieherischen Einfluß üben auch die Kunstvereine (im Dt. Reich etwa 96) aus. In ihnen schließen sich Freunde der bildenden Künste zusammen. Durch Ausstellungen, Verlosungen von Kunstwerken, Vorträge und Veröffentlichungen (Bücher, Bilddrucke und Originalgraphik) werben sie für die Kunst und unterstützen die Künstler. Daneben gibt es zahlreiche Vereinigungen von bildenden Künstlern. Sie sind entweder reine Berufsorganisationen od. verkörpern ein bestimmtes Kunstideal oder sind reine Geselligkeitsvereine (ältester: Verein Berliner Künstler [1841], ferner Gedok [Bund der Gemeinschaften dt., früher dt. u. österr. Künstlerinnen und Kunstfreundinnen], Malkasten [Künstlerverein in Düsseldorf], Hamburg. Künstlerschaft, Frankfurter Künstlergesellschaft u. a.). Alle bestehenden Künstlerbünde sind im nat.-soz. Staat Mitglied der Reichskammer der bildenden Künste und damit der Reichskulturkammer. Über die Kunstorganisationen u. die lebenden Künstler Deutschlands unterrichtet »Dreßlers Kunsthandbuch« (1. Bd. 1934[10], 2. Bd. 1930[9], 3. Bd. 1921[8]).

Tieferes Verständnis für Kunst und künstlerisches Schaffen in breiteren Volksschichten suchen auch die Kunstzeitschriften zu wecken (»Die Kunst im Dritten Reich«, »Die Kunst«, »Pantheon«).

Große Verdienste um die originalgetreue Wiedergabe von Werken der Malerei u. der Graphik haben sich die dt. Druckereien u. Verlage erworben. Berühmt sind die Drucke der Reichsdruckerei, der Maréesges., die Albertina-, Medici-, Piper-, Hanfstaengl- und Seemanndrucke.

Auch die Dt. Arbeitsfront hat sich in den Dienst einer allg. K. gestellt. In den Betrieben werden Kunstausstellungen veranstaltet, um den Arbeiter mit der Kunst in Berührung zu bringen. Das Dt. Volksbildungswerk in der NS.-Gemeinschaft »Kraft durch Freude« der DAF. sucht in Vorträgen, Arbeitsgemeinschaften, Museums- und Werkstattbesuchen den einzelnen Volksgenossen zu echter Freude an den Werken der bildenden Kunst zu führen.

Lit.: P. Brandt, »Sehen und Erkennen« 1938[8]; Waetzoldt, »Du und die Kunst« 1938; Schorer, »Dt. Kunstbetrachtung« 1938.

Kunstphilosophie, derjenige Teil der ↑ Ästhetik, der sich mit dem vom Menschen geschaffenen Ästhetischen, d. h. mit der Kunst, befaßt. Hauptgebiete: 1) Charakterologie und Psychologie des schaffenden Künstlers wie auch des Kunstgenießenden; 2) Erfassung u. Deutung des Kunstwerks selbst nach seinen einzelnen Gattungen und Arten. ↑ auch Philosophie. Lit.: Rosenberg, »Mythus«.

Kunstpsychologie, Anwendung psychologischer Methoden, bes. solcher der verstehenden oder geisteswiss. Psychologie zur Erklärung bes. der im Schaffen des Künstlers, dann auch der beim künstlerischen Erlebnis im Kunstgenießenden wirkenden seel. Veranlagungen und Tätigkeiten, wobei die Gefahr der subjektivist. Mißdeutung der Kunst besteht. K. ist ein vorbereitender

und einführender Teil jeder ↑ Ästhetik, von der anderen Seite her eine Abteilung der Kulturpsychologie. Jede K. ist zum Scheitern verurteilt, die (worauf Rosenberg [»Mythus«, S. 414ff.] warnend hinweist) zur Verkennung der rassisch-volklichen Eigenart der beim künstlerischen Schaffen und Genießen wirkenden seelischen Umstände neigt.

Kunstschein, bestimmten Personen meist für 2 Jahre erteilte polizeiliche Bescheinigung darüber, daß bei ihren Musikaufführungen, Gesangsvorträgen usw. ein höheres Interesse der Kunst obwaltet, machte die behördl. Erlaubnis zu dem Gewerbe (§ 33a, 55 GewO.) entbehrlich. Die K. haben ihren Sinn heute dadurch verloren, daß alle Kunstschaffenden der ↑ Reichskulturkammer angehören müssen. Die Mitgliedschaft bei dieser ist ein bedeutend besserer Nachweis für den künstlerischen Wert von Darbietungen, als es der K. sein konnte.

Kunstschränke, aus edlen Hölzern hergestellte, mit reicher Einlegearbeit, Silber- oder Bronzebeschlägen und Statuettenschmuck versehene Schränke, die seit 1550 in Deutschland aufkamen und meist zur Aufbewahrung der damals beliebten Münzen- und Medaillensammlungen dienten. Prunkvollstes Beispiel der Pommersche Kunstschrank (1605–17, Augsburg) im Kunstgewerbemuseum Berlin.

Kunstschutz, staatl. Maßnahme zur Verhütung des Abwanderns national wertvoller Kunstwerke ins Ausland. Die Ausfuhr eines Kunstwerkes ins Ausland bedarf einer besonderen Genehmigung des Reichsmin. des Innern, sobald das Kunstwerk in das Verz. der Werke eingetragen ist, deren Verbringung in das Ausland einen wesentl. Verlust für den nationalen Kunstbesitz bedeuten würde. Die Genehmigung darf nur erteilt werden, wenn ein Sachverständigenausschuß ihr zustimmt. Ausfuhr von Kunstwerken ohne Genehmigung wird schwer bestraft (VO. vom 11. 12. 1919/20. 12. 1932). — K.gesetz, Bez. für das Ges. vom 9. 1. 1907 betr. das ↑ Urheberrecht an Werken der bildenden Künste und der Photographie.

Kunstseide (frz. und engl. Rayon, räjon bzw. rēēn), künstlicher seidenähnl. Faden (vgl. Zellwolle), der durch Auspressen einer gallertigen (zähflüssigen) Masse (Spinnlösung) mit Hilfe von kleinen Räder- oder Kapselpumpen (Spinnpumpen) aus sehr feinen Öffnungen (Spinndüse) in beliebiger Länge gewonnen wird. Nach dem Austreten aus der Spinndüse muß der Faden in den festen Zustand übergeführt werden, was durch Gerinnen (Koagulieren) in einer geeigneten Flüssigkeit (Spinnbad, Fällbad) geschieht, worauf die K. aufgewickelt und weiterbehandelt werden kann. Nach der Art der Spinnlösung unterscheidet man hauptsächlich: 1) Nitrat-K., aus einer Lösung von nitrierter Baumwollzellulose in Alkoholäther hergestellt; 2) Kupfer-K., aus einer Lösung von Baumwollzellulose in Kupferoxydammoniak; 3) Viskose-K., aus einer Lösung von Holzzellstoff (Alkalizellulose) in Schwefelkohlenstoff und Natronlauge; Zellulosexanthogenat (Viskose); 4) Azetat-K., aus einer Lösung von Azetylzellulose in Azeton. (Außer diesen Arten von K. pflanzl. Ursprungs gibt es auch solche aus tierischen Rohstoffen, die der natürl. Seide auch in chem. Hinsicht [Stickstoffgehalt] ähnlich sind.) Die Ausgangsrohstoffe sind: für Baumwollzellulose Baumwollabfälle (Linters, ↑ Abfallspinnerei), für Holzzellstoff Fichten- und Buchenholz, für Azetylzellulose Baumwollinters, die mit Essigsäure in Zelluloseazetat über-

geführt werden. — Die Spinndüsen sind als Brausen ausgebildet mit 40–120 Löchern, so daß je nach der Feinheit der zu erzeugenden K. 40–120 Einzel- (Kapillar-) Fäden zu einem K.faden vereinigt werden. Die Düsenlöcher haben einen Durchm. von 0,08 mm, dem auch die Fadendicke entspricht. Feinere Fäden erhält man durch das Streckspinnverfahren, indem man die aus der Düse austretenden Fäden von der bewegten Fällflüssigkeit mitnehmen und verziehen läßt. Die Einzelfäden haben sodann eine Feinheit, die gleich ist oder höher als die der Naturseide, u. zw. 29–35 μ (1 μ = 0,001 mm), beim Streckspinnverfahren 13 μ, od. nach dem Seidentiter (↑ Garn, Sp. 954) etwa 1,5 Denier. Dieser Titer ist mit der Anzahl der Einzelfäden malzunehmen, um den Gesamttiter zu erhalten, d. i. 60–180 Denier. Mit größeren, schlitzförmigen Düsenlöchern kann man gröbere, bandförmige K. erhalten, z. B. künstl. Roßhaar, Kunststroh, Bastbänder, die auch durch Schneiden von ↑ Transparentfolien erhalten werden. Als Fällflüssigkeit dient für Nitrat-K. Wasser (Naßspinnverfahren), für Kupfer-K. Schwefelsäure oder Natronlauge, für Viskose-K. eine Lösung von Natriumbisulfat mit Schwefelsäure; Azetat-K. wird in Luft gesponnen (Trockenspinnverfahren). — Die fertige K. wird auf Spulen (Konuskreuzspulen) gewickelt (Spulenspinnverfahren) od. in einen rasch umlaufenden Topf geleitet, wo sie sich durch die Zentrifugal- (Schleuder-) Kraft an die Innenwandung legt und zu einem sog. Kuchen gewickelt wird (Topfspinnverfahren, Spinnzentrifuge; Abb. 1). Die Nachbehandlung der K. geschieht in Form von Spulen oder Kuchen und besteht in Waschen, Trocknen, Umspulen (auf kleinere Zwirnspulen), Zwirnen (eigentlich ein bloßes Zusammendrehen oder Drallen) und Haspeln (Überführen in Strahnform), sofern die K., was für die verarbeitende Ind. vorteilhafter ist, nicht zu großen Kreuzspulen (Konen) gewickelt wird. Hierauf erfährt die K. eine chem. Nachbehandlung, indem die Nitrat-K. entestert, d. h. denitriert wird (um ihr die Feuergefährlichkeit zu nehmen), die Kupfer-K. entkupfert und die Viskose-K. entschwefelt wird. Die blendend weiße Farbe erhält die K. durch Bleichen, wobei auch der volle Glanz hervortritt. Dann folgt ein letztes Waschen und Trocknen. In vielen Fällen ist der Glanz zu hoch und muß gemildert werden, um die K. seidenähnlicher zu machen. Dies geschieht durch Mattieren (Entglänzen), und zwar entweder bereits in der Spinnlösung durch entsprechende Mattierungsmittel oder als Nachbehandlung (Matt-K.). Durch Nachbehandeln mit Formaldehyd wird die Naßfestigkeit der K. erhöht; ↑ auch Knitterechtheit. — Den Werdegang der K. in einer K.nspinnerei zeigt Abb. 2 (Sp. 47).

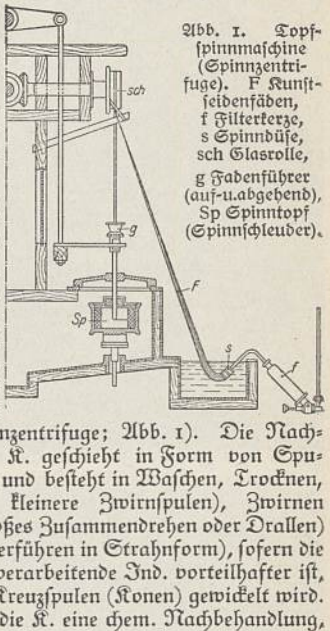


Abb. 1. Topfspinnmaschine (Spinnzentrifuge). F Kunstseidenfäden, f Filterkerze, s Spinndüse, sch Glasrolle, g Fadenführer (auf- u. abgehend), Sp Spinntopf (Spinnschleuder).

Wirtschaftliches. Die K. hat sich bes. nach dem Weltkrieg zu einem wichtigen textilen Rohstoff

entwickelt u. die Baumwolle aus vielen Verwendungsgebieten (Strümpfe, Unterwäsche) mehr oder weniger verdrängt. Die Erzeugung stieg stark und schnell: Welterzeugung (in Mill. kg) 1900: 1, 1910: 8, 1913: 11, 1920: 25, 1925: 85, 1930: 206, 1935: 421, 1936: 460. Das Dt. Reich, das vor dem Weltkrieg in der K.nerzeugung führte, wurde nach dem

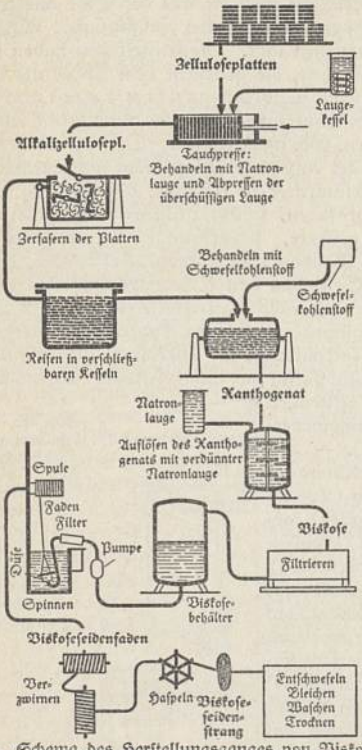


Abb. 2. Schema des Herstellungsganges von Viskosekunstseide. (Nach »Ztschr. des Vereins Deutscher Ingenieure«.)

Weltkrieg von den übrigen Industriestaaten eingeholt und überholt. Erzeugung von K. 1936 (in Mill. kg): Japan 130, Ver. St. v. A. 126, Großbritannien 51, Dt. Reich 45, Italien 38, Frankreich 19, Niederlande 9,5. Nur 20 vH der K. werden nicht in den Erzeugungsländern verarbeitet; die größte K.nausfuhr haben Italien (1936: 30 Mill. kg) und Japan (22 Mill. kg), die größte Einfuhr das Dt. Reich (11,6 Mill. kg) und die Ver. St. v. A. (10,4 Mill. kg). Die wichtigsten Unternehmen der K.nindustrie sind im Dt. Reich die Vereinigte Glanzstoff-Fabriken A.-G., die J. P. Bemberg A.-G. und die J. G. Farbenindustrie A.-G., in den Niederlanden die Aku, in Italien die Snia Viscosa, in Großbritannien Courtaulds Ltd., in Belgien der Tubize-Konzern, in den Ver. St. v. A. die American Viscose Corporation und die Du Pont Rayon Co. Die dt. K.industrie umfaßte 1933 20 Betriebe mit 19444 Beschäftigten.

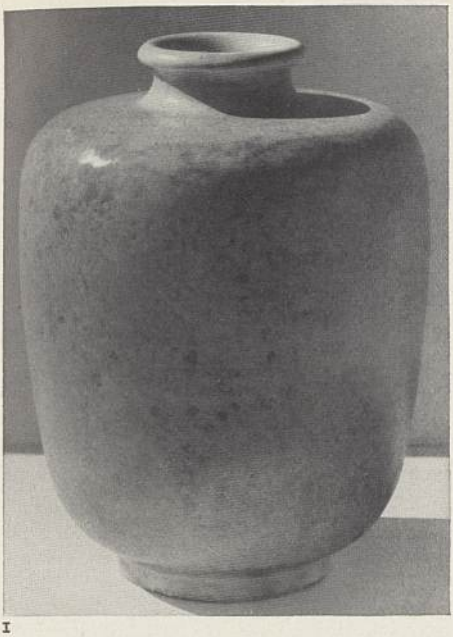
Geschichtliches. Vorschläge zur Herst. von K. reichen bis ins 17. Jh. zurück. Dem dt. Chemiker Schönbein gelang es 1846, Nitrozellulose (Zellulosenitrat) in einem Äther-Alkoholgemisch zu lösen und daraus Kollodiumwolle herzustellen. Zu praktischen Ergebnissen kam 1883 der Amerikaner Swan, der Nitrozellulose in Eisessig löste und die Lösung durch eine feine Glasdüse preßte, worauf dem Faden in einem Schwefelammoniumbad die Stickstoff- (Nitro-) Gruppe entrissen wurde. Eine K.nindustrie rief 1884 Graf Hilaire de Chardonnet in Besançon ins Leben, der der zu einem Faden gepreßten Kollodiumwolle im Wasserbad die Lösungsmittel entzog und damit die Nitrat-K. (Chardonnetseide) erfand. Durch geeignete Behandlung gelang es später, die Feuergefährlichkeit der Nitratseide zu beheben. Die Kupfer-K. geht auf die Entdeckung des dt. Chemikers Schweitzer (1857) zurück, Baumwolle in einem Gemisch von Kupferhydroxyd und Ammoniak (Schweitzers Reagens, † Ammoniak) zu lösen. Dieses Verfahren verwendeten seit 1899 die Vereinigten Glanzstoff-Fabriken in einer in Aachen gegründeten, 1901 nach Elberfeld verlegten Fabrik. Die Viskose-K. geht von Sulfitzellstoff aus (Arbeiten der Engländer Cross, Bevan und Beadle, denen man auch die Herst. von Azetat-K. verdankt); die Verfahren zu ihrer Herst. wurden bes. von den Vereinigten Glanzstoff-Fabriken, Elberfeld, ausgebaut.

Lit.: Reinthaler 1926; Süvern, »Die künstl. Seide« 1926[5], Erg.-Bd. 1 1931; Hottenroth 1930[2]; Linder 1930; Faust 1931[5]; Ohl 1931; R. O. Herzog (in: »Technologie der Textilfasern« Bd. 7, 1933[2]); »Hb. der Internat. K.- u. Zellwolle-Ind.« 1937[8]; »Das K.n- u. Zellwolle-Taschenbuch« 1938[6].

Kunststeine, i. w. S. jeder auf künstl. Wege hergestellte Baustein; i. e. S. ein aus Sand, Kies, Steinkörnungen und anderen Füllstoffen mit Hilfe eines Bindemittels (meist Zement) hergestellter Baustein, der durch geeignete Form und geringes Gewicht rasches Bauen ermöglicht. Wichtigste K.: † Beton und † Zementwaren; † Terrazzo; Kalksandsteine aus Sand mit gelöschtem Kalk; Lehm- und Luftziegel († Mauerwerk); Bimssandsteine aus Bimsstein; Korksteine aus Korkabfall, Kalk u. Teer; K. in Nachahmung von Natursteinen, wie Kunstmarmor aus gefärbtem Gipspulver, Kunstsandsteine aus Sandsteinabfällen und Kalk, Kunstgranit, Kunstdiabas, Kunstbasalt, diese drei aus Gesteinsabfällen mit Zement; K. aus Gesteinsabfällen mit Kunststoffen, z. B. Kaseinsteine aus Marmorpulver und Kasein. — Zur Verzierung können K. gefärbt, gemustert oder mit Kaltglasuren (Überzügen aus Gemischen von feingemahlenem Zement, farbigen Füllstoffen und Wasser) versehen werden, z. B. Kerament.

Kunststoffe (Kunstharze, Plastische Massen), auf chem. Wege erzeugte Werkstoffe mit Eigenschaften ähnlich denen, wie sie Metalle, Holz, Kautschuk oder andere Naturstoffe haben. Chemisch sind sie z. T. den künstl. Webstoffen, wie Kunstseide und Zellwolle, verwandt, welch letztere jedoch nicht unter den Begriff Kunststoffe fallen. — Der manchmal gebräuchliche Ausdruck Plastische Massen bezieht sich darauf, daß die K. z. T. durch Wärme wieder plastisch (dann Thermoplaste gen.) werden; z. T. sind sie während ihrer Herstellung plastisch, können jedoch infolge eines Härtungsprozesses nicht wieder plastisch werden. Der manchmal gebräuchliche Ausdruck Kunstharze bezieht sich darauf, daß ein Teil der K. den Naturharzen eigentümliche Eigenschaften aufweist; jedoch muß betont werden, daß die Naturharze chemisch etwas völlig anderes sind (vgl. Harze).

Die K. entstehen z. T. durch chem. Veredelung von Naturstoffen, z. T. durch Synthese. Sie lassen sich in drei große Klassen einteilen: Die Zelluloseprodukte entstehen durch chem. Veredelung von Naturzellulose, die Polymerisationsprodukte



1

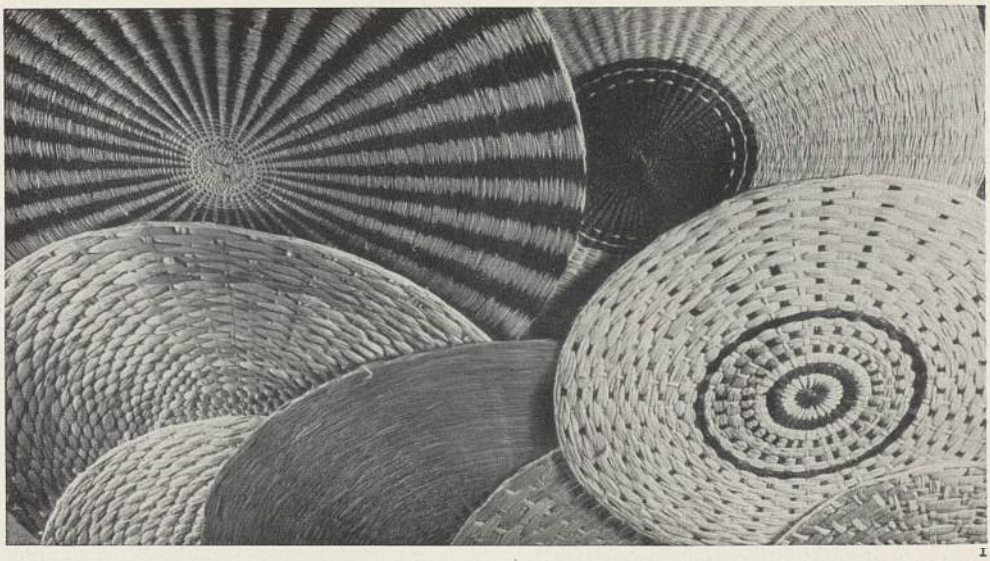
3

2

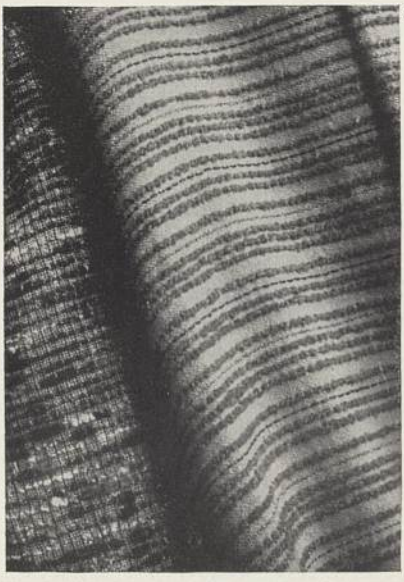
4

5

1. Vase. Steinzeug mit halbmatter sandfarbiger Glasur. Entwurf und Ausführung von Hubert Griemert, Werkstätten der Stadt Halle. — 2. Majolika-Figürchen nach Entwurf von Erwin Spuler, Staatliche Majolika-Manufaktur Karlsruhe A.-G. — 3. Erzeugnis der Kunstindustrie: Porzellan-Geschirr. Entwurf von Dr. Hermann Gretsch, Stuttgart. Porzellanfabrik Arzberg (Bayr. Ostmark). — 4. Fayence-Teller (farbig) von Siegfr. Möller, Bremen, Nordische Kunsthochschule. — 5. Handgemaltes Glas von Helene Schmidt, Geisenfeld (Oberbayern)



1



2

4

3

1. Untersetzer aus Raffiabast. Bastwerkstätte Treibmann-Heß, Kronberg/Taunus

2. Möbelstoff aus Naturwolle und Leinen. Handgewebt von Fritz Landwehr, Bopfingen in Württemberg

3. Wandteppich. Werkstätten für Bildwirkerei, Wanda Bibrowicz, Schloß Pillnitz bei Dresden

4. Geflochtene Körbe von Heinrich Murmann, Johannisthal b. Kronach

1

2

1. Emailkästchen. Silbersteg-Email mit natürlicher Feuerbrandoberfläche (ungeschliffen). Arbeit der Kunsthandwerkerschule Leipzig

2. Handgeschmiedeter eiserner Lichtträger von Franz Haegele-Spinn, Kunsthandwerkliche Werkstätten, Berlin

3. Goldschmiedearbeit: Armreif mit Perlen und Brillanten von Johann Michael Wilm, München

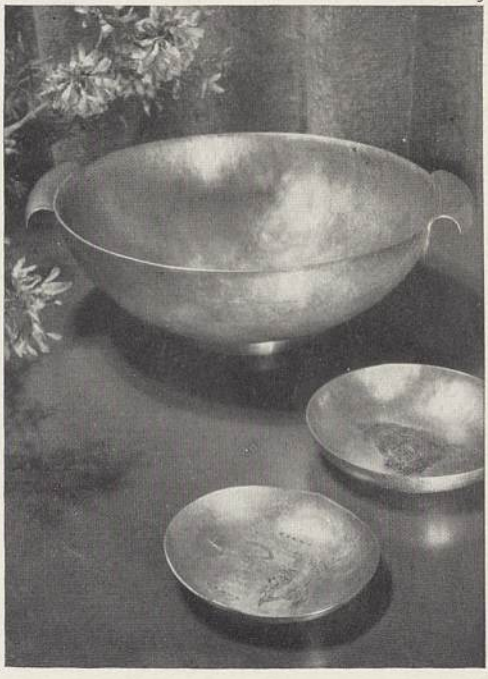
4. Kästchen aus Bernstein (mit Einschluß) von Toni Koy, Königsberg

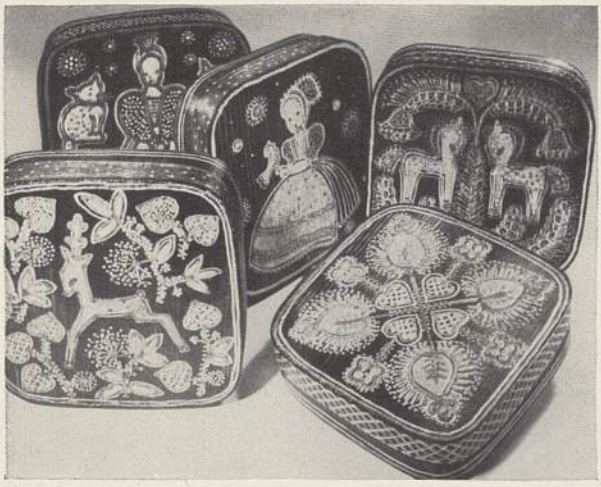
5. Handgetriebene Messingschalen (die kleineren mit Gravierungen) von Dr. Eva von Stössel, Dresden

3

4

5





1

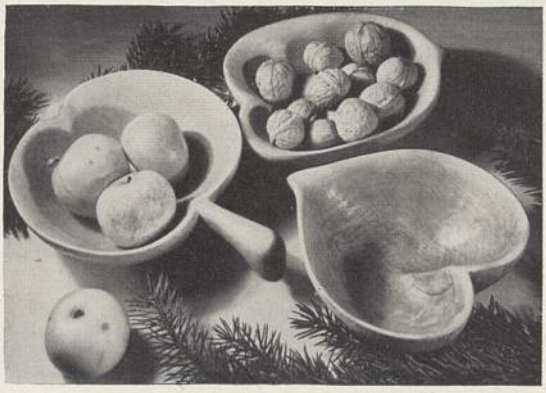
2

1. Bemalte Spanschachteln von Dorle Fischer, Zittau

2. Faltschirme aus verschiedenartigem Gewebe (Lichtglanzstoff) und Papier. Elle Weisbach, Lampenschirmwerkstätte G. m. b. H., Braunschweig-Gliesmarode

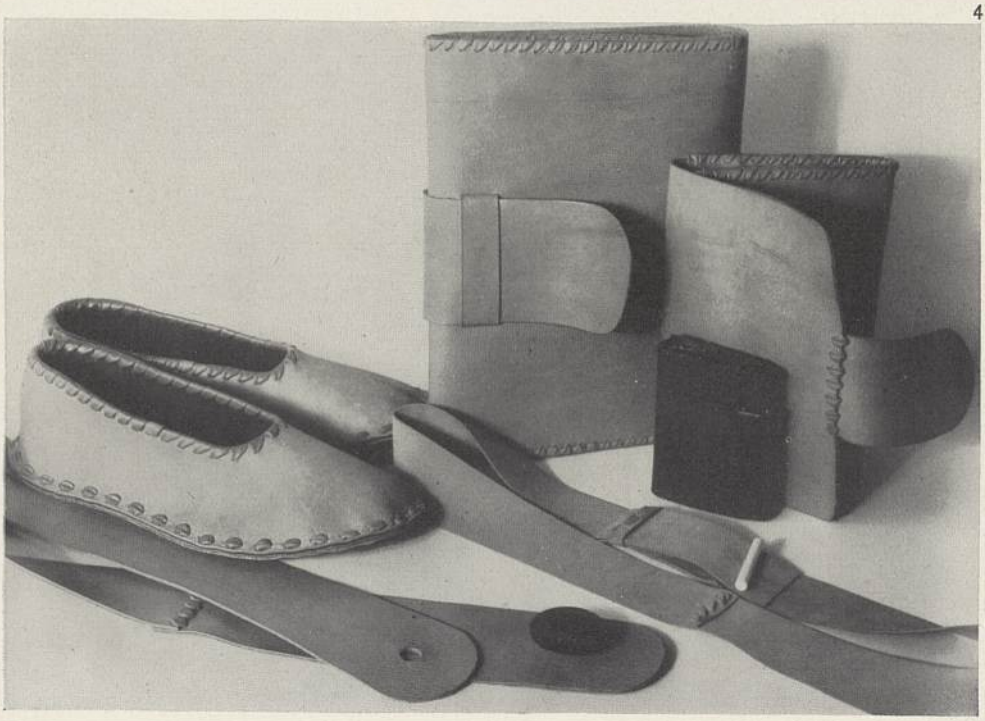
3. Geschnitzte Holzschalen aus der Werkstatt von Karla Drabsch, Teupitz, Kr. Teltow

4. Lederarbeiten der Lohelandschule G. m. b. H., Loheland bei Fulda



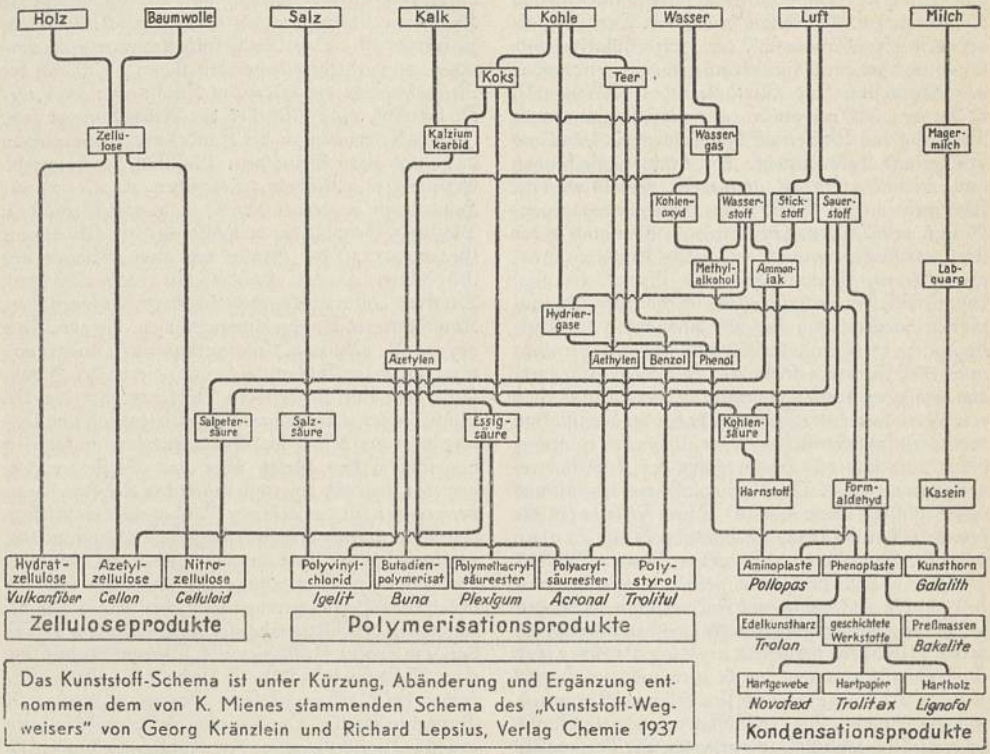
3

4



durch reine Synthese, die Kondensationsprodukte z. T. durch Veredelung von Destillationsprodukten der Steinkohle od. von Milchprodukten, z. T. durch Synthese. Die Kondensationsprodukte werden außerdem z. T. mit Naturprodukten, wie Textilien, Holz, Papier, in Form von geschichteten Werkstoffen verwandt. Schließlich spielen die K. eine

Kunststoff-Schema



Das Kunststoff-Schema ist unter Kürzung, Abänderung und Ergänzung entnommen dem von K. Mienes stammenden Schema des „Kunststoff-Wegweisers" von Georg Kränzlein und Richard Lepsius, Verlag Chemie 1937

wesentliche Rolle als Bestandteil von Lacken, also als sog. Lackrohstoffe.

I. **Zelluloseprodukte.** 1) Vulkanfiber, eine Hydratzellulose; gewonnen durch Behandlung von Zellulose bzw. Papierbahnen mit Schwefelsäure oder mit Zinksalzen. Vulkanfiber (auch bekannt als Cottonid) wird hauptsächl. verwandt zur Herst. von Platten, Stäben, Rohren oder auch Folien. Im Handel meist ziegelrot oder grau gefärbt; neuerdings kann Vulkanfiber auch mit klaren, hellen Farben gefärbt werden. — 2) Nitrozellulose, Hauptbestandteil des seit langem als ↑ Celluloid bekannten Kunststoffs, der zur Herstellung von Platten, Stäben, Rohren, auch photographischen Filmen verwandt wird. Es war wichtig, die (noch meist starke) Brennbarkeit des Celluloids zu vermeiden, was in Gestalt der 3) Azetylzellulose (im Handel als Cellon bekannt) gelang, nämlich durch Behandlung von Zellulose mit Essigsäure; hauptsächlich verwandt zur Herst. von Platten, Stäben, Rohren, Folien, unbrennbaren Filmen, wegen seiner guten Spritzfähigkeit auch zur Herst. von Knöpfen u. dgl.

II. **Polymerisationsprodukte** entstehen durch den chemischen Vorgang der Polymerisation (↑ Chemie, Sp. 465) von Abkömmlingen des ↑ Azetylens bzw. des z. T. aus dem Steinkohlenteer, z. T. synthetisch gewonnenen Äthylens. Die Variationsmöglichkeit der Polymerisationen ist außerordentlich groß; von den vielen Produkten die wichtigsten: 1) Das älteste ist das Polyvinylchlorid, das aber vielfach modifiziert wird; im Handel bekannt z. B. als Igelit, Mipolam. Polyvinylchlorid entsteht durch Behandlung von Azetylen mit Salzsäure, die ihrerseits aus dem deutschen Steinsalz gewonnen wird. Mipolam läßt sich sowohl zu harten, sehr widerstandsfähigen Materialien, als auch mit Hilfe von Weichmachungsmitteln zu gummiähnlichen Erzeugnissen verarbeiten. Es wird hauptsächlich zur Herstellung von Platten und Rohren verwandt, die gegen Feuchtigkeit und chemische Einflüsse äußerst widerstandsfähig sind, sowie zur Herst. von Folien und bes. von Isoliermassen in der Elektrotechnik. — 2) Ein anderes Polymerisationsprodukt des Azetylens ist das Butadienpolymerisat, der Ausgangsstoff für Buna. — 3) Weitere aus Azetylen synthetisch gewonnene Polymerisate sind die Polymethacrylsäuremethylester, im Handel z. B. als Plexigum bekannt. — 4) Dem vorstehenden nahe verwandt sind die Polyacrylsäurealkylester, im Handel z. B. als Acronal bekannt, die aus Azetylen u. Äthylen gewonnen werden. — Die Acrylsäureabkömmlinge 3) u. 4) werden zu Platten, Formstücken und Spritzgußmassen verarbeitet und auch in der Elektrotechnik als Isolationsmaterial sowie als Lackrohstoffe verwandt. — 5) Eine Kombination aus Äthylen und Benzol ist das Polystyrol, im Handel z. B. als Trolitul bekannt; für die Spritztechnik ein ausgezeichnetes Material, daher können sehr komplizierte Apparateteile für med. Instrumente oder für die

Radiotechnik, ebenso auch Knöpfe, Kämme u. a. daraus hergestellt werden; besondere Bedeutung zur Herstellung von Isolierfolien.

III. **Kondensationsprodukte** entstehen durch eine chem. Kondensationsreaktion von Formaldehyd einerseits und Harnstoff, Phenol bzw. Kresol oder Kasein anderseits. — 1) Die Harnstoff-Formaldehyd-Kondensationsprodukte, die sog. Aminoplaste, sind im Handel z. B. als Pollopas bekannt. Der dazu erforderliche Harnstoff wird synthetisch aus Kohlensäure u. Ammoniak gewonnen. Der Formaldehyd, der früher ausschl. der Holzdestillation entstammte, wird heute synthetisch gewonnen, und zwar aus Sauerstoff und Methylalkohol (Methanol). Letzterer wird gewonnen aus Wassergas (einer Mischung von Wasserstoff und Kohlenoxyd), das aus Wasser und Koks entsteht. Die Aminoplaste können mit sehr hellen Farben, auch weiß, gefärbt werden. Sie werden zur Herst. von Haushaltungsgegenständen, wie Tellern, Tassen u. dgl., aber auch in der Elektrotechnik verwandt. — 2) Die Kondensationsprodukte aus Formaldehyd und Phenol, die sog. Phenoplaste, unterscheiden sich von den Aminoplasten dadurch, daß sie, mit Ausnahme der Edelkunstharze († unten), meist dunkel sind u. daher nicht mit hellen Farben gefärbt werden können. Sie werden gewonnen durch Kondensation von Formaldehyd mit Phenol oder Kresol, die beide bei der Destillation von Steinkohle entstehen. Das Phenol wird neuerdings auch aus den Hydriergasen der Kohlehydrierung gewonnen. — Die Phenoplaste werden mit und ohne Füllstoffe verwandt: a) Ohne Füllstoffe die sog. Edelkunstharze, im Handel z. B. als Trolon bekannt. Sie werden in Form von Platten, Blöcken, Profilen und Gießlingen hergestellt, wasserklar oder hell gefärbt als Schnitz- und Formerstoffe verwendet. — b) Mengenmäßig werden die meisten Phenoplaste mit Füllstoffen hergestellt u. als sog. Preßmassen für die verschiedensten Zwecke verwandt, im Handel z. B. als Bakelite bekannt; sie werden meist braun od. schwarz gefärbt. Als Füllstoff werden viele Stoffe, hauptsächlich Holzmehl, verarbeitet. Die Preßmassen spielen bes. in der Elektrotechnik eine große Rolle zur Herst. von Schaltern, Telephonhörern, Radiogehäusen oder auch in Form von endlosen Röhren zur Isolierung von elektr. Leitungen. Auch als Lagerstoff dienen die Preßmassen (teilweise als geschichtete Werkstoffe, † unten) in immer steigendem Maße, da sie vor den sonst üblichen Lagerstoffen sehr wesentliche Vorzüge aufweisen, z. B. geringeren Verschleiß, geringeren Kraftbedarf, geringere Empfindlichkeit gegen Schmiermittel. — c) Statt mit ungeformten Füllstoffen kann man die Phenoplaste auch in Form von sog. geschichteten Werkstoffen verarbeiten, indem man sie mit Gewebebahnen, Papierbahnen oder Sperrholzplatten vereinigt. Mit Gewebebahnen entstehen sog. Hartgewebe, im Handel z. B. als Novotext bekannt; daraus Zahnräder, Rohre, Platten u. Lager. Mit Papierbahnen entsteht sog. Hartpapier, im Handel z. B. als Trolitax bekannt; es wird zur Herst. zahlreicher techn. Erzeugnisse, zur Vermeidung von Erschütterungen im Maschinenbau, als Übertragungselement im Maschinen- und als Schnitzstoff im Modellbau verwendet. Mit dünnen Sperrholzplatten wird Hartholz erzeugt, im Handel z. B. als Lignofol bekannt; verwendet im Flugzeugbau, zur Schalldämpfung und in der Textilindustrie (Webschützen). — 3) Kunsthorn, entsteht durch Kondensation von Formaldehyd mit Kasein, das aus der Magermilch gewonnen wird; im Handel z. B. als Galalith bekannt; daraus Stäbe, Rohre, Platten, Gegenstände des täglichen Bedarfs, wie Knöpfe, Schnallen.

Kunst- und Antiquitätenhandel, Sondergebiet des allg. Handels, das nicht nur im Wirtschaftsleben und durch seine engen Wechselbeziehungen zum Auslande von größter Bedeutung ist, sondern darüber hinaus durch ständigen Austausch und Umsatz wertvoller Kunst- und Kulturgüter als ein wesentl. Kulturfaktor zu werten ist. Das Reichskulturkammergesetz vom 22. 9. 1933 gliedert daher den K. im Dt. Reich der Reichskammer der bildenden Künste ein; jeder, der K. betreibt, muß Mitglied der Reichskammer sein.

Zum K. gehören 1) der Handel mit Antiquitäten, d. h. mit alten Gemälden, Plastiken, kunstgewerbl. Erzeugnissen, Möbeln, Teppichen u. a.; 2) der Handel mit moderner Kunst, d. h. mit Gemälden, Plastiken, Graphik der 2. Hälfte des 19. Jh. bis zur Gegenwart; 3) der Handel mit alten Münzen und Medaillen; 4) der Handel mit alten Büchern, Drucken, Inkunabeln, Handschriften, Autographen, Kunstblättern, Handzeichnungen u. a. bis zur Mitte des 19. Jh. (Buch- u. Kunstantiquariat); ausgenommen sind reine Buchantiquariate, die in der Hauptsache den Vorschriften des Börsenvereins der Dt. Buchhändler unterliegen; 5) Versteigerung und Vermittlung von Kunst und Kulturgut (wie unter 1—4 angeführt); das Gesetz über das Versteigerungsgewerbe vom 16. 10. 1934 regelt das Kunstversteigerungswesen für das gesamte Reichsgebiet einheitlich; den Ablauf einer Kunstversteigerung (Kunstauktion) regeln besondere Bestimmungen über den Gang der Anmeldungen, Einreichung der Kataloge und abschließende Versteigerungsniederschriften. — Die bekanntesten dt. Auktionshäuser sind R. Lepke u. H. W. Lange in Berlin, J. Böhler u. A. Weinmüller in München, M. Lempertz in Köln, H. Hahn in Frankfurt a. M., ferner, bes. für Graphik, C. G. Boerner in Leipzig u. R. Puppel in Berlin. Der Kunstmarkt ermöglicht eine gewisse Preisfestlegung der Kunstgegenstände, die im Gegensatz zu jeder anderen Ware keine »festen« Preise haben. Größere Kunsthandlungen veranstalten oft Kunstausstellungen (vorherige schriftl. Zustimmung der Reichskammer). — Ztschr.: »Die Weltkunst« (seit 1927).

Kunstwissenschaft (Kunstgeschichte, Kunsthistoriographie), die Wissenschaft von den Werken der bildenden Kunst, ihrer Entstehung, ihren Eigenschaften, ihren Schöpfern, ihrer geschichtl. Entwicklung, dem Wesen der einzelnen Kunststile. Sondergebiete: Kunsttopographie (Untersuchung und Beschreibung nach dem Ort der Entstehung), Kunstgeographie (Feststellung der landschaftlichen Bedingtheiten), Stilanalyse (Untersuchung der formalen Eigenschaften) und † Ikonographie. Hilfswissenschaften sind die meisten Geistes-, neuerdings auch Naturwissenschaften (chem., physikal. Untersuchung von Kunstwerken, † Kunstfälschung). Der Begriff K. wird meist i. e. S. auf die abendländ. Kunst von frühchristl. Zeit bis zur Gegenwart angewendet. Von der K. im Sinne von Kunstgeschichte unterscheidet man noch eine allgemeine K. Sie hat sich in neuester Zeit von der Ästhetik abgesondert und untersucht die Grundbegriffe der K., die Gestaltungsgesetze der bildenden Kunst und ihrer einzelnen Gattungen, Gesetzmäßigkeiten der kunstgeschichtlichen

Kunstwissenschaft

Entwicklung, Ursprung der Kunst, Wesen des künstlerischen Schaffens.

Geschichte. Im Altertum liegen Ansätze vor bes. in der »Historia naturalis« des älteren Plinius, in den »10 Büchern von der Baukunst« des Vitruv und im »Führer durch Griechenland« des Pausanias. Das M. A. kennt eine K. nur insofern, als in Annalen und Chroniken gelegentlich Künstlernamen, Beschreibungen von Kunstdenkmälern und ihrer Entstehung, Verz. von Kunstwerken u. dgl. vorkommen. Doch gab es kunsttechnische Lehrbücher. Eine ästhet. Würdigung von Kunstwerken lag dem abendländ. M. A. fern, im Gegensatz zu Byzanz, das die spätantike Kunst der Bildbeschreibung sehr lange gepflegt hat. Außerhalb Europas ist bes. China reich an lit. Überlieferungen über seine Künstler u. Kunstwerke.

Eine eigentl. K. beginnt in der ital. Renaissance als Ausdruck der neuen Wertschätzung der Einzelpersönlichkeit, des gesteigerten Selbstbewußtseins des Künstlers, des Innewerdens eines großen Kunstreiches der Vergangenheit (der Antike), der darauf gegründeten Deutung von Sinn und Sendung der Kunst, was alles auch Ansehen und Geltung des Künstlers erhöht hatte. So trat die K. zunächst in Form der Künstlerbiographien (»Viten«) auf. Eines der frühesten Werke dieser Art sind die »Commentarii« (»Denkwürdigkeiten«) des Bildhauers Ghiberti (gegen 1450). Das Hptw. der Gattung, auf der alle späteren beruhen, ist die Viten-Slg. des Vasari (1550). Außerdem entstanden zahlreiche kunsttheoretische Schriften und topograph. Werke, bes. Führer (»Guiden«) durch Rom. Die wichtigsten ital. Vitensammlungen im 17. Jh. sind die von Giovanni Baglione (bäljōnĕ; * 1571, † 1644), Giovanni Battista Passeri (* 1610, † 1679), Giovanni Pietro Bellori (* 1615, † 1696), Filippo Baldinucci (-ūtschi; * 1624, † 1696).

Die dt. K. beginnt ebenfalls mit biographischen Berichten: Johannes Butzbach (* 1477, † 1526; »Libellus de praeclaris picturae professoribus« 1505), Christoph Scheurl (* 1481, † 1542; »Libellus de laudibus Germaniae« 1506, 1508²), Johann Neudörfer (* 1497, † 1563; »Nachrichten von Künstlern und Werkleuten« 1547). Einzelne kunstwiss. Beobachtungen finden sich auch in Dürers Tagebuch der niederl. Reise (1521/21). Weiter sind zu nennen: Matthias Quadt von Kinckelbach (* um 1575; »Teutscher Nation Herrlichkeit« 1609) und vor allem Joachim von Sandrart (»Teutsche Akademie« 1675 bis 1679), Joh. Friedr. Christ (* 1700, † 1756; »Anzeige und Überlegung der Monogrammatum« 1747), der bereits ein auf wirkl. Kennertum gestütztes philologisch-kritisches Verfahren einschlägt. In den Niederlanden sind die ersten Vertreter Karel van Mander (* 1548, † 1606; »Schilderboek« 1604, 1618²) u. Arnold Houbraken (haŭ-; * 1660, † 1719; »Groote Schouburgh« 1718—20); in Frankreich André Félibien (-iāṅ; * 1609, † 1695) und Roger de Piles (dö pīl; * um 1635, † 1709). In England beginnt die K. mit Werken über englische Kathedralen.

Eine grundsätzliche Wandlung erfuhr die K. durch J. J. Winckelmann in seiner »Gesch. der Kunst des Altertums« (1764). Er vor allen anderen schuf die Möglichkeiten einer historisch vergleichenden Betrachtung. Sein Blick war nicht so sehr auf die Personen als vielmehr auf die geschichtlichen Zusammenhänge gerichtet. So entdeckte er die Abfolge von Stilen als historisches Phänomen. Die Grundlagen der Stile suchte er aber in den natürlichen und den geschichtlichen Bedingungen der Völker. Ähnlich versuchten die nachantike Kunst der Franzose Seroux d'Agincourt (däschänkūr; * 1730, † 1814) und der Italiener Leopoldo Graf v. Cicognara (tschikŏnjārā; * 1767, † 1834) zu behandeln. Eine groß angelegte Zusammenfassung gab dann Dominik Fiorillo (* 1748, † 1821), der an der Universität Göttingen als erster in Deutschland einen Lehrstuhl für K. innehatte (seit 1813), in seiner »Gesch. der zeichnenden Künste«(1798—1808, 5 Bde.). Wichtige Beiträge lieferten auch Sammler wie Karl Heinrich v. Heinecken (* 1706, † 1791), Adam v. Bartsch (* 1757, † 1821), Joseph Heller (* 1798, † 1849) und Hans Heinrich Meyer (* 1760, † 1832, Prof. der Zeichenakademie in Weimar und Berater Goethes). Die Romantik wandte sich bes. der bisher wenig beachteten mittelalterl. Kunst zu, zunächst rein enthusiastisch-entdeckerisch (Wackenroder, Tieck, dann aber auch sammelnd und deutend (Gebr. Sulpiz [* 1783, † 1854] und Melchior Boisserée [bŭăß'rē; * 1786, † 1851], Fr. Schlegel). Zu einer wirklichen, mit historisch-krit. Methode arbeitenden Fachwissenschaft wurde die K. aber erst um 1830, in Deutschland durch Carl Friedr. v. Rumohr, Joh. David Passavant (-wąṅ; * 1787, † 1861), Gustav Friedr. Waagen (* 1794, † 1868) und Heinrich Gustav Hotho (* 1802, † 1873). Die bedeutendste Zusammenfassung um die Jahrhundertmitte war die auf breiter kulturgeschichtl. Grundlage aufgebaute »Gesch. der bildenden Künste« (1843—64) von Schnaase. In der 2. Hälfte des 19. Jh. nahmen Ausdehnung und Verselbständigung der K. immer mehr zu, gefördert durch die Gründung von Universitätslehrstühlen und Instituten und den Ausbau der Museen. Als die bedeutendsten Kunstwissenschaftler sind zu nennen: Kugler, Burckhardt, der Erforschung u. Würdigung der Kunst der Renaissance auf einen neuen Boden stellte, Lübke, Heinrich v. Geymüller (* 1839, † 1909), Anton Springer (* 1825, † 1891, einer der Begründer einer neuen † Ikonographie), Hermann Grimm (* 1828, † 1891), Justi, der letzte große Biograph. Hatten alle diese Forscher die Kunst noch mehr oder minder im Gesamtzusammenhange der Kultur gesehen, so begann sich neben und nach ihnen immer entschiedener eine rein formal-entwicklungsgeschichtl. Kunstbetrachtung durchzusetzen. In Heinrich Wölfflin (* 1864, »Kunstgeschichtl. Grundbegriffe« 1915) lebt dabei noch das ästhetische Erbe J. Burckhardts nach. Die Wiener Schule hingegen, von streng historisch-philolog. Voraussetzungen ausgehend, hat den radikal entwicklungsgeschichtl. Standpunkt vertreten, der den Begriff des Verfalls wissenschaftlich aufzuheben versuchte, so bes. Wickhoff und Riegl. Der Wiener J. v. Schlosser blieb aber immer noch sehr kulturhistorisch orientiert, während M. Dvořák die Begründung einer Kunstgeschichte als Geistesgeschichte versuchte. Nicht eigentlich zur Wiener Schule gehört Josef Strzygowski (* 1862), der bisher unbeachtete Kunstgebiete unermüdlich erschloß, den an der Mittelmeerkunst gebildeten Kanon der Werturteile durchbrechen wollte, schließlich einer der Entdecker des künstlerischen »Nordens« wurde. Außerdem seien noch genannt: W. v. Bode, der bedeutende Museumsmann, Heinrich Brockhaus (* 1858), Paul Clemm (* 1866, der vielseitige Erforscher mittelalterlicher Wandmalerei), Adolf Goldschmidt (* 1863, Jude), Cornelius Gurlitt (* 1850, † 1938, jüdischer Mischling), Arthur Haseloff (* 1872), Hubert

Janitschek (* 1846, † 1893), Kautzsch, Kraus, Konrad Lange (* 1855, † 1921), Lichtwark, der sehr wirkungsreiche Kunsterzieher, Carl Neumann (* 1860, † 1934, Jude), Friedrich Rintelen (* 1881, † 1926), Schmarsow, Heinrich Alfred Schmidt (* 1863), Woldemar v. Seidlitz (* 1850, † 1922), Thode, v. Tschudi, der eigentl. Schöpfer der Berliner Nationalgalerie, Robert Vischer (* 1847, † 1933), Vöge, Wilh. Waetzoldt (* 1880), Karl Woermann (* 1844, † 1933), Alfred Woltmann (* 1841, † 1880), Wilh. Worringer (* 1881), Oscar Wulff (* 1864). Eine ganz überragende Leistung war die »Gesch. der dt. Kunst« von Dehio, in der er das Volk zum Helden der Darstellung machte; sein Erbe trat Pinder an (»Geschichtl. Betrachtungen über Wesen und Werden der dt. Formen«). Von heute noch wirkenden Kunsthistorikern seien außerdem genannt: Kurt Bauch (* 1897), Albert Erich Brinckmann (* 1881), Leo Bruhns (* 1884), Ernst Buchner (* 1892, Generaldirektor der bayr. Staatsgemäldesign., München), Adolf Feulner (* 1884), Richard Hamann (* 1879), Theodor Hetzer (* 1890), Hans Jantzen (* 1881), Otto Schmitt (* 1890), Hubert Schrade (* 1900), Hans Sedlmayr (* 1896), Alfred Stange (* 1894).

Die allg. Verjudung des Geisteslebens hatte sich auch auf dem Gebiete der K. sehr bemerkbar gemacht, an den Strömungen zu einem vollkommen entleerten Formalismus, an der systemat. Zurückdrängung außerästhetischer Wertungsstandpunkte und nicht zuletzt in der Auslieferung der K. an die Interessen des Kunsthandels. Neuerdings haben zur Erkenntnis der Zusammenhänge von Kunst u. Rasse Hans F. K. Günther, P. Schultze-Naumburg u. Ludw. Ferd. Clauß beigetragen.

Ein wichtiges Gebiet der K. ist seit den 1870er Jahren die Bestandaufnahme der dt. Kunstdenkmäler, die an Umfang und Gründlichkeit von keinem ähnl. Unternehmen in anderen Ländern erreicht wird; sie steht in Zusammenhang mit der Denkmalspflege.

Das Dt. Kunsthistorische Institut in Florenz u. die Bibliotheca Hertziana in Rom dienen der Vertretung der dt. K. in Italien; der Dt. Verein für K. in Berlin veröffentlicht wiss. Werke über dt. Kunstdenkmäler. Ein »Allg. Lexikon der bildenden Künstler« (begr. von Ulrich Thieme u. Felix Becker, hrsg. von Hans Vollmer; seit 1907, bis 1938 32 Bde.) vereinigt alle Kenntnisse über namentlich bekannte Künstler. Zahlreiche Kunstzeitschriften vermitteln die neuesten Forschungsergebnisse; die wichtigsten dt. sind: »Jb. d. Preuß. Kunstsign.« (seit 1880), »Jb. d. kunsthistor. Slgn. in Wien« (seit 1926), »Ztschr. f. Kunstgesch.« (seit 1932), »Ztschr. d. Deutschen Vereins für K.« (seit 1934), »Pantheon« (seit 1928), »Belvedere« (seit 1922), »Münchener Jb. der bildenden Kunst« (seit 1906), »Wiener Jb. für Kunstgeschichte« (seit 1921; als Forts. d. »Jb. d. Kunsthistor. Instituts der K. K. Zentralkommission für Denkmalpflege«), »Städel-Jb.« (seit 1921), »Marburger Jb. f. K.« (seit 1924), »Kunstgeschichtl. Jb. der Bibliotheca Hertziana« (seit 1937), »Die Kunst im Dritten Reich« (seit 1937), »Das Werk des Künstlers« (seit 1939).

In anderen Ländern ist, abgesehen von England und Amerika, die K. nie so universell betrieben worden wie in Deutschland, sondern hat sich meist auf die Kunst des eigenen Landes beschränkt. Hauptvertreter sind in Italien: Gaëtano Milanesi (* 1813, † 1895), Giov. Battista Cavalcaselle (* 1820, † 1897), Morelli, Gustavo Frizzoni (* 1840, † 1919), A. Venturi, Adolfo Ricci, Pietro Toësca; in Frankreich: Arcis de Caumont (komõ; * 1802, † 1873), Viollet-le-Duc, Louis Courajod (kurăschǫ; * 1841, † 1896), Louis Gonse (gonß; * 1846, † 1921), André Michel (mischĕl; * 1853, † 1925), Émile Mâle (mâl; * 1862), Marcel Aubert (ōbăr; * 1884), Henri Focillon (fōßijǫ̃n; * 1881), Louis Hautecœur, Paul Vitry; in Belgien: Henri Hymans (hej-; * 1836, † 1912), Max Rooses (* 1839, † 1914), Georges Hulin de Loo; in Holland: Abraham Bredius (* 1855), Cornelis Hofstede de Groot (chrōt; * 1863, † 1930), H. Schneider, E. W. Six; in England: James Weale, Campbell Dodgson (dŏdschßĕn; * 1867), Sir Eric Maclagan (mäklâg'n; * 1879); in den Ver. St. v. A.: Kingsley Porter (* 1883, † 1932), Walter Cook (kuk; * 1888).

Lit.: Heidrich, »Beiträge zur Gesch. u. Methode der Kunstgesch.« 1917; Waetzoldt, »Dt. Kunsthistoriker« 1921—24, 2 Bde.; v. Schlosser, »Die Kunstliteratur« 1924; »Die K. der Gegenwart in Selbstdarstellungen«, hrsg. von J. Jahn, Bd. 1, 1924; Passarge, »Die Philosophie der Kunstgesch. in der Gegenwart« 1930; v. Schlosser, »Die Wiener Schule der Kunstgesch.« 1934; Weigert, »Die heutigen Aufgaben der K.« 1935.

Kunstwolle, weniger gute Bez. für † Reißwolle.

Kunth, 1) Gottlob Johann Christian, preuß. Staatsmann, * 12. 6. 1757 Baruth, † 22. 11. 1829 Berlin, 1777—89 Hofmeister von Wilhelm und Alexander v. Humboldt, dann Assessor beim »Manufaktur- und Kommerzkollegium«, 1815 »Generalhandelskommissarius«, wirkte im Sinne der Smithschen Nationalökonomie für Belebung der Industrie und für Errichtung von Gewerbeschulen und Realgymnasien. Mit bedeutenden Personen stand K. in lebhaftem Verkehr, bes. mit dem Frhrn. vom Stein. — 2) Karl Sigismund, Botaniker, * 18. 6. 1788 Leipzig, † 22. 3. 1850 Berlin als Prof. (seit 1819) am Botanischen Garten, verfaßte eine »Flora Berolinensis« (1813), ein Hb. der Botanik und Monographien von Pflanzenfamilien; verdient um die Bearbeitung der Pflanzen, die A. v. Humboldt und Bonpland im trop. Amerika gesammelt hatten (»Synopsis plantarum usw.« 1822—25, 4 Bde.).

Kunz (Konrad), der Arme, † Konrad, Armer.

Kunze, Gustav, Botaniker, 1) * 4. 10. 1793 Leipzig, † das. 30. 4. 1851 als Prof. und Direktor des Botan. Gartens; veröffentlichte mit J. K. Schmidt (Lehrer der Naturgeschichte in Tiefurt b. Weimar) wichtige Arbeiten über Pilze. Später arbeitete er über Farne, beschrieb die von den Reisenden Drege, Eklon und Zeyher gesammelten südafrikanischen Farnarten. — 2) Richard, völkischer Politiker, * 5. 2. 1872 Sagan, Volks-, dann Mittelschullehrer (bis 1909) sowie Stadtverordneter in Berlin-Schöneberg, kämpfte seit der Novemberrevolte gegen das Weimarer System und das Judentum, dessen unerbittlicher Gegner er war (von den Juden als »Knüppel-K.« beschimpft); gab 1919—29 das »Dt. Wochenblatt« und das »Dt. Witzblatt« heraus, gründete 1921 die Dt. Soziale Partei, war 1921—29 Berliner Stadtverordneter, schloß sich dann der NSDAP. an. M. d. R. 1924 und seit 1933.

Kunzelsau, württ. Stadt (um 1750) und Sommerfrische am Kocher (5 E 1), 220 m ü. M., (1933) 3240 Ew.; Schuh- und Lederind.

Kunzen (Kuntzen), Friedrich Ludwig Amilius, Komponist, * 24. 9. 1761 Lübeck, † 28. 1. 1817 Kopenhagen als Hofkapellmeister, schrieb Opern (u. a. »Holger

Danske« 1789), dt. und dän. Singspiele, kirchl. Oden und Lieder (in Nachfolge von J. A. P. Schulz).

Kunzendorf, 1) schles. Landgem. und Sommerfrische im Eulengebirge (7 C 3), (1933) 4890 Ew.; Textilindustrie. Unweit Bad Centnerbrunn. — 2) Brandenburg. Landgem. in der Niederlausitz, (1933) 2670 Ew.; Braunkohlen-, Leinen- und Glasindustrie. — 3) K. (poln. Kończyce, kuntschitzě), Landgem. in Poln.-Oberschlesien (7 Nbk. I), (1930) rd. 5000 Ew.; Ziegeleien.

Künzing, niederbayr. Landgem. bei Vilshofen, (1933) 1710 Ew.; mit Römerbad K. (Jod-, Schwefel-, Kohlensäurequelle, Moorbad).

Künzle, Johann, »Kräuterpfarrer«, * 3. 9. 1857 Heilig-Kreuz (St. Gallen); schrieb »Chrut u. Uchrut« 1912, 1932[800 Tsd.], in viele Sprachen übersetzt. Hrsg. der »Salvia, Monatsschrift für giftfreie Kräuterpraxis« seit 1921.

Kuomintang (chin., »Nationale Volkspartei«), Anfang des 20. Jh. nach Zerfall der konfuzianischen Staatslehre u. Regierungsordnung entstandene Bewegung (↑ auch Chinesische Kultur, Sp. 524f.); aus ihr ging 1905 die Geheimgesellschaft Tungmenhui hervor, die ↑ Sun Ya-tsen 25. 8. 1912 zur Partei umbildete. Sie wurde Ende 1923 mit sowjetruss. Unterstützung unter dem Namen K. straff organisiert (20. 1. 1924 1. Parteikongreß). 13. 4. 1924 verkündete Sun seine »3 Volksgrundsätze« (Sanmintschui) als Programm: 1) Volkserhaltung (größtmögliche Erfüllung der »vier Lebensnotwendigkeiten«: Nahrung, Kleidung, Wohnung, Bewegungsfreiheit durch Förderung von Landwirtschaft, Handel, Industrie und Verkehr), 2) Selbstregierung des Volkes durch Erziehung, 3) staatl. und völk. Unabhängigkeit (bes. durch Wiederherstellung der vollen chin. Souveränität und Beseitigung der ungleichen Verträge mit den Fremden), also eine Mischung von nationalen, lib. und staatssozialist. Grundsätzen unter Wahrung chin. Geistes und chin. Wesensart, bes. der Familienverfassung. Mittelpunkt der K. war seit 1924 Kanton mit der Militärakademie Whampoa unter Leitung Tschiang Kai-scheks. Nach Suns Tode vertieften sich die Gegensätze innerhalb der K. und dauerten auch die Jahre der nationalen Erhebung (seit Mai 1926) an, die April 1927 zur Aufstellung zweier K.regierungen (Wuhan und Nanking) führten; Juli 1927 wurden die Kommunisten und ihre russischen Ratgeber aus der K. ausgeschlossen. Im 2. nörol. Feldzug (seit April 1928) wurde ganz China unter der K. geeint, nachdem Jan. 1928 die Einigung in der Partei selbst vorhergegangen war (7. 1. 1928 Bildung der nationalen K.regierung in Nanking). Durch das »Organische Gesetz« vom 4. 10. 1928 wurden Partei und Staat reorganisiert mit der K. als oberster Spitze: Ergänzung der Dreiteilung der Regierungsgewalten durch das altchin. Prüfungswesen und die altchin. Reichskontrolle (»Fünf-Yuan«-System). Tschiang, die stärkste Triebkraft der Bewegung, herrschte seit März 1929 (3. Nationalkongreß der K.) im Verein mit der Finanz-»Dynastie« Sung als Diktator über Partei und Staat, eine Stellung, die er trotz zahlreichen Rückschlägen (Kommunisten- und Bauernaufstände, separatistische Bewegungen in Süd- und in Nordchina) und in verschiedenen Ämtern bis heute (in Restchina) beibehalten konnte. Erst das Einschreiten Japans in der Mandschurei (Sept. 1931) führte den nationalen und den linken Flügel der K. wieder zusammen (28. 1. 1932 Koalitionsregierung; 27. 11. 1934 Manifest der K. über die künftige Reichsreform). Die neue chin. Verfassung vom 16. 6. 1936 schließt sich eng an die drei Volksgrundsätze Sun Ya-tsens an und beseitigte alle noch vorhandenen kommunist. Überbleibsel; oberste Spitze des Staates ist der Staatspräs. (Tschiang) und nicht mehr die K. als solche. Der neuerl. Konflikt mit Japan (seit Juli 1937) hat die Aufbauarbeit der K. (Erziehung des Volkes zu nationalem Selbstbewußtsein, Bauernreform, Wirtschaftspolitik) jäh unterbrochen und wieder zu einer Anlehnung an die Kommunisten u. an Moskau geführt. Lit.: P. Reissig, »Sun Yat sen und die K.« 1931; G. Amman, »Sun Yatsens Vermächtnis« 1928, »Chiang Kaischek« 1936 u. »Bauernkrieg in China« 1939; Wang Ching-wei, »China's Problems and their Solution« 1935.

Kuopio, Hptst. des mittelfinn. Lääns K. am Kallavesi (15c E 1), (1936) 24260 Ew.; Sägewerke.

Küpe, früher Kufe (Farbbottich), heute Bez. für ein Farbbad, das einen durch gleichzeitige Einwirkung von Alkali (z. B. Natronlauge) und Reduktionsmittel (z. B. Hydrosulfit) in Lösung gebrachten ↑ Farbstoff (Sp. 1326; z. B. Indigo) enthält.

Kupetzky, Johann, Maler, * 1667 Bösing b. Preßburg, † 16. 7. 1740 Nürnberg, lernte seit 1683 in Wien, seit 1687 in Italien, entwickelte sich, seit 1709 in Wien, zum gesuchtesten Bildnismaler des Hofes und des Bürgertums, ging 1723 nach Nürnberg (wohl wegen rel. Sektiererei). Seine Bildnisse sind lebendig aufgefaßt, schwer in der Farbe und von kräftigen Schatten durchsetzt. Lit.: Safařík 1928.

Kupfer, Cu (Cuprum), nach Eisen das wichtigste Schwermetall. In der Natur gediegen und in Verbindungen, spurenweise in einigen Quellen, im Meerwasser, in der Ackererde, in Pflanzen, in Tieren, z. B. in den Federn der Helmvögel und der Pisangfresser sowie im Blut der Mollusken.

Kupferminerale. Gediegenes K., reguläre, würflige oder plattige, kupferrote Kristalle; meist jedoch eingesprengt und derb in Platten, Körnern u. Klumpen. Lake superior, Siegerland, Banat. Als reichste Lager gelten heute die südafrikan. Vorkommen in Katanga und die von Chuquicamata (Chile). K.glanz (Chalkosin), Kuprosulfid mit etwa 80 vH K., dimorph: rhombisch bei Temp. unter 91°, sonst regulär. Die rhombischen Kristalle sind dicktafelig (Abb. 1) und am häufigsten, oft als Durchkreuzungszwillinge (Abb. 2); meist jedoch derb und als Überzug. Regulärer K.glanz nur derb und grobspätig. Neben diesen dunkelbleigrauen Abarten besteht noch eine blaugefärbte, bei der Abkühlung regulär gebliebene, wirrstrahlige Abart. Wichtigstes, jedoch nicht häufigstes K.erz; Butte (Montana), Tsumeb, Riotinto, Rammelsberg. Malachit, basisches K.karbonat mit 57 vH K., monokline, dünne, prismatische, schwarzgrüne, meist haarförmig in Büscheln vereinigte Kristalle (Abb. 3) oder als smaragdgrüne, traubige Aggregate und als erdiger Beschlag. Häufiges K.erz; Betzdorf, Rheinbreitbach, Ural, Otavi-Minen. K.kies (Chalkopyrit), K.sulfoferrit mit 34,5 vH K. und 30,5 vH Eisen, tetragonale, sphenoidische, messinggelbe Kristalle (Abb. 4) oder derb; oft Durchdringungszwillinge (Abb. 5). Eines der häufigsten Minerale. Schöne Kristalle z. B. vom Siegerland, Freiberg, Japan. Buntkupferkies (Bornit), K.sulfoferrit mit 55 bis 69 vH K., reguläre, seltene, würflige, tombakfarbige,

Kupfer

schnell bunt anlaufende Kristalle; meist derb. Wichtiges K.erz; Butte (Montana), Tsumeb, Kupferberg (Schlesien). Brochantit, basisches K.sulfat, rhombische, kurzsäulige, smaragdgrüne Kristalle u. derb; Banat, Nordchile, Tsumeb. K.vitriol (Chalkanthit), wasserhaltiges K.sulfat, trikline, kleine, blaue Kristalle (Abb. 6), meist jedoch krustenförmig und als Ausblühung; Nordchile (hier wichtiges K.erz), Harz, Riotinto. Enargit, K.sulfarsenat mit 48 vH K., rhombische, säulige, stahlgraue bis eisenschwarze Kristalle; meist derb als strahlige Aggregate. Wichtiges K.erz; Butte, Perú, Chile, in Europa selten. Chrysokoll (Kiesel-K., Kieselmalachit, K.grün), wasserhaltiges K.silikat, gelartig, in bläulichgrünen, traubigen und stalaktitischen Formen; Ungarn, Cornwall, Arizona (hier wichtiger K.erz). Rotkupfererz (Kuprit), K.oxydul, reguläre, oktaedrische, rotbraune Kristalle; derb als dichte, haarförmige Aggregate (karminrote K.blüte [Chalkotrichit]). Sehr verbreitet; Lyon, Chile, Tsumeb. K.haltige Glieder der Fahlerzgruppe ↑ Fahlerz. K.indig (Covellin), K.sulfid, hexagonal, blauschwarz, derb, feinkörnig, als Anflug oder als grobspätige Massen (Butte); Chile, Bolivien, Serbien. K.lasur (Azurit, Chessylith), basisches K.karbonat, monokline, kurzsäulige, lasurblaue Kristalle (Abb. 7) oder derb; Vorkommen wie Malachit, aber seltener; Lyon, Tsumeb, Arizona. Domeykit (Weiß-K.), K.arsenid, regulär (?), nur als zinnweiße, derbe, traubige Aggregate; Chile, Mexiko, Lake superior. Atacamit (Salzkupfererz), basisches K.chlorid, rhombische, prismatische, grasgrüne Kristalle oder als stenglige, strahlige, körnige Aggregate; Nordchile, Australien, Perú. Dioptas (K.smaragd), saures K.orthosilikat, trigonale, säulige, smaragdgrüne, zuweilen als Schmucksteine verwendete Kristalle (Abb. 8); Otavigebirge, Katanga, Chile. Klinoklas (Abichit, Strahlerz), wasserhaltiges K.arsenat, monokline, prismatische, bläulichgrüne Kristalle; Sachsen, Cornwall. Ähnliche Zus. hat der rhombische, nierige, blaugrüne Tirolit (K.schaum); Tirol, Schneeberg. Kuban (Kubanit) (Chalmersit), K.sulfoferrit, rhombische, gestreckte, bronzegelbe Kristalle, sehr oft als mikroskopische Einlagerung in K.kies; Transvaal, Alaska, Schweden. Wolfsbergit (K.antimonglanz, Guëjarit, Chalkostibit), K.sulfantimonit mit 26 vH Kupfer, rhombische, tafelige oder prismatische, bleigraue bis eisenschwarze Kristalle oder derb; Wolfsberg (Harz), Spanien, Bolivien. Emplektit, K.sulfbismutit, rhombische, nadelige, zinnweiße bis stahlgraue Kristalle; Schwarzenberg (Erzgeb.), Schwarzwald. Luzonit, K.sulfarsenat, monoklin, rötlichgrau, derb als feinlamellare Zwillinge; Luzón, Argentinien. Libethenit, basisches K.phosphat, rhombische, oktaedrische, olivengrüne Kristalle oder als niedrige Aggregate; Libethen (Rumänien), Cornwall, Katanga. Olivenit, basisches K.arsenat, rhombische, nadlige oder taflige, grünlichschwarze Kristalle oder als olivengrüne, derbe Aggregate; Zinnwald, Tsumeb, Utah. Linarit (Bleilasur), Verb. von Bleisulfat mit K.hydroxyd, monokline, längl., lasurblaue Kristalle; Linares (Spanien), Tsumeb, Argentinien. Tenorit (Melakonit, K.schwärze, Schwarzkupfererz), K.oxyd, monokline, dünne, schwarze Täfelchen, meist jedoch als erdiges, rußartiges Verwitterungsprodukt (bes. von K.glanz); Pfaffenreuth, Katanga, Lake Superior. K.pecherz ist ein kuprit-, auch tenorit- und covellinhaltiger Brauneisenstein; braun bis schwarz, nur derb und dicht, gelartig mit Pechglanz. Phosphorokalzit (Phosphorkupfererz, Pseudomalachit, Lunnit), basisches K.perphosphat, monoklin (?), nur als faserige und traubige Aggregate; Rheinbreitbach, Hirschberg (Vogtland), Cornwall. Kröhnkit, wasserhaltiges K.natriumsulfit, monokline, prismatische, lichtblaue Kristalle; Chile. Klockmannit, K.selenid, hexagonal, dunkelschieferblau, derb; Argentinien. K.uranglimmer ↑ Uran. K.nickel ↑ Nickel.

Abb. 3. Malachit.

Abb. 1. Kupferglanz.

Abb. 2. Kupferglanz (Zwillinge).

Abb. 4. Kupferkies.

Abb. 5. Kupferkies (Zwillinge).

Abb. 6. Kupfervitriol.

Abb. 7. Kupferlasur.

Abb. 8. Dioptas.

Kupfergewinnung erfolgt in der K.hütte (K.hüttenwerk). I. Trockene (thermische) Verfahren (Steinschmelzen, auch Verschmelzen auf Rohstein, Rohschmelzen, Erzarbeit gen.), zur Verarbeitung von oft durch Aufbereitung (Flotation) angereicherten K.erzen, bes. solchen sulfidischer Natur, mit hohem oder mittlerem K.gehalt angewandt. Sie bestehen in der Überführung des im Erz enthaltenen K.sulfürs und Eisensulfids in den sog. (Roh-) Stein (K.stein, Lech, Matte), durch die Röst- u. die Schmelzarbeit. Das Rösten wurde früher in Stadeln und Haufen vorgenommen; heute benutzt man mechan. Plattenöfen u. dgl. (↑ Rösten). Das geröstete Erz wird der Schmelzarbeit unterworfen, im Schachtofen (Dt. Prozeß) oder im Flammofen (Engl. Prozeß). Der Rohstein mit etwa 35 vH K. wird wieder geröstet und zu einem etwa 60—75 vH K. enthaltenden Konzentrations- (Fein-) Stein (besondere Arten auch Pimpled-, Blau-, Weißmetall gen.) geschmolzen. Die anfallende Schlacke dient oft in Stücken od. granuliert als Straßen- od. Bahndammschotter u. wird zuweilen auch zu sehr harten Pflastersteinen vergossen. Die verwendeten Schachtöfen ähneln den Eisen-Hochöfen (vgl. Eisen, Sp. 543), sind aber rechteckig, niedriger (6—8 m) und mit mehr Lufteinblasdüsen (bis zu 80) versehen. Zur Gewinnung eines Rohsteines wendet man vielfach auch das sog. Pyritschmelzen (wegen seiner Verbreitung in Amerika auch Amerikanischer Prozeß gen.) an, das im Verschmelzen ungerösteter Schwefelkupfererze (Pyrite, K.kies u. dgl.) auf K.stein ohne (oder mit nur ganz geringem) Koks-zuschlag im Schachtofen besteht. Hierbei dient gewöhnlich der im Erz enthaltene Schwefel als

Kupfer

Brennstoff. — Der im Schacht- od. im Flammofen erzeugte Konzentrationsstein, der außer K. und verschiedenen Verunreinigungen und anderen Metallen gewöhnlich auch die Edelmetalle enthält, wird heute meist im Konverter (häufig Trommelkonverter, mit saurem oder basischem Futter, in den der noch flüssige K.stein eingegossen und mit durch Düsen eingepreßter Luft verblasen wird) weiterverarbeitet.

II. Das naſſe (Lauge-) Verfahren dient zur Verarbeitung kupferarmer K.erze (bes. solcher oxydischer Natur) oder von Zwischen- und Abfallprodukten mit einem K.gehalt unter 2 vH und gestattet auch die Verwertung alter Halden (deren Aufarbeitung mit den früheren Verfahren unwirtschaftlich war) sowie sehr kieselsäurereicher Erze. Es besteht in einer Überführung der (gerösteten oder ungerösteten, jedenfalls aber weitgehend zerkleinerten) Erze in eine Lösung, aus der das K. ausgefällt wird; und zwar durch Eisen (Blechabfälle) oder auf elektrischem Wege, ferner durch Erhitzen der Lauge oder auch durch Kalkmilch (wenn K. in Form von Chlorid oder Chlorür vorliegt). Der so erhaltene Niederschlag (Zementkupfer) enthält 25—95 vH K., wird getrocknet, zu ziegelförmigen Stücken gepreßt und ebenso wie das bei den trockenen Verfahren gewonnene Schwarzkupfer auf reines K. weiterverarbeitet (raffiniert).

Die Raffination des Schwarz- od. des Zement-K. erfolgt: 1) in einem Flammofen; in das geschmolzene K. wird Luft geblasen; die Verunreinigungen werden oxydiert u. gehen in die Schlacke (Garschlacke, Gar-, Rosettenkrätze) über. Schließlich wird noch das im K. enthaltene K.oxyd, welches das Metall brüchig machen würde, z. B. durch Reduktionsmittel, entfernt. Das fertige K. wird bei kleineren Öfen ausgeschöpft, bei größeren in Pfannen abgestochen und dann (vielfach auch unter Anwendung einer Gießmaschine) zu K.barren, -blöcken, -platten usw. vergossen. — 2) Sehr häufig erfolgt die Raffination auch auf elektrolyt. Wege. Hierzu wird das Schwarz- (od. Zement-) K. zu Anodenplatten gegossen und in einer schwefelsauren K.vitriollösung der Elektrolyse unterworfen. Das K. wird auf den aus reinem K. bestehenden Kathoden niedergeschlagen, während sich an den Anoden ein Schlamm bildet (Anodenschlamm), der neben 10—15 vH K. auch Silber, Gold, Blei, Nickel usw. enthält und aus dem diese Metalle gewonnen werden können. Das Elektrolyt-K., das aus hochvorgereinigtem Hütten-K. gewonnen wird, stellt ein außerordentlich reines Erzeugnis dar (bis zu 99,99 vH).

Eigenschaften. K. ist eigentümlich rot, in sehr dünnen Blättchen rötlichviolett durchscheinend, geschmolzen grün leuchtend, glänzend, härter als Gold. Durch Hämmern und Walzen im kalten Zustand nimmt die Härte sehr zu, bei 200—300° wird K. wieder geschmeidig, aber unmittelbar vor dem Schmelzen pulverisierbar. Es ist sehr fest, schweißbar und folgt in der Dehnbarkeit gleich nach Gold und Silber; es ist zu 0,003 mm dicken Blättchen streckbar und zu feinsten Drähten ausziehbar. Gegossenes K. ist auf dem Bruch feinkörnig bis hakig, gewalztes und geschmiedetes sehnig mit seidenartigem Glanz. K. leitet Elektrizität und Wärme sehr gut. Atomgewicht 63,57; spez. Gew. 8,83—8,94; Schmp. 1084°. Geschmolzenes K. kann Gase (außer Kohlendioxyd) absorbieren; diese entweichen beim Erkalten fast vollständig und bewirken ein Steigen des Metalls, weshalb es sich nicht zum Gießen eignet. K. ist in trockener Luft unveränderlich, überzieht sich in feuchter Luft mit grünem basischem K.karbonat (Patina, Aerugo nobilis, fälschlich Grünspan), schneller in Gegenwart saurer Dämpfe. K. nimmt beim Erhitzen an der Luft Regenbogenfarben an, wird dann braun durch Bildung von K.oxydul (brauner Bronze) und bei höherer Temp. schwarz durch dessen teilweise Oxydation zu K.oxyd. Dieser Überzug springt beim Biegen und Hämmern ab (K.-hammerschlag, K.asche, K.sinter). Bei längerem Glühen geht es vollständig in Oxyd über. Beim Schmelzen an der Luft bildet K. an der Oberfläche K.oxydul. K. wird von schwächeren Säuren, ebenso von verdünnter Schwefel- oder Salzsäure, nur bei Luftzutritt angegriffen, in Salpetersäure (auch verdünnter) sowie in heißer, starker Schwefelsäure löst sich K. auf. In Meerwasser löst sich K. allmählich auf. Ammoniak gibt bei Luftzutritt schnell eine tief azurblaue Lösung von Kupramminhydroxyd. Auch Salze greifen K. stark an. Fette und fette Öle werden in Berührung mit ihm und Luft kupferhaltig. Schwefelwasserstoff schwärzt K. oberflächlich. Mit Chlor u. Schwefel verbindet es sich in der Hitze unter Feuererscheinung. K. und seine Verbindungen wirken auf niedere Lebewesen schon in kleinsten Mengen giftig (K.haltige Münzen weitgehend keimfrei!). Geringe Mengen von Beimischungen machen K. kalt- oder rotbrüchig, d. h. rissig beim Hämmern in gewöhnlicher Temp. oder in der Hitze. — Man benutzt K. in geschmiedeten Stücken und als Blech und Draht in der Elektrotechnik (für Leitungszwecke Elektrolyt-K.), zu Walzen für Kattundruck, zu Platten für K.-druck, zu Schiffsbekleidungen, zu Apparaten in der chem. und anderen Industrien (Spiritus-, Essig-, Bier-, Zuckerherst.), zu Rohren, Patronen, zahlreichen Legierungen (↑ unten), zum Überziehen anderer Stoffe, bes. Metalle (↑ Galvanotechnik), zur Herst. von Verbindungen, Farben usw. — K. des Handels ist im Dt. Reiche genormt, z. B. A-Cu (Hütten-K. A), E-Cu (Elektrolyt-K.), das jeweils bestimmte Eigenschaften haben muß.

Kupferlegierungen sind nach Art und Menge der Bestandteile verschieden gefärbt, meist härter, leichter schmelzbar, zum Gießen geeigneter und chemisch widerstandsfähiger als K., teils fest u. gut hämmerbar, teils spröde. Die technisch wichtigsten K.legierungen sind die mit Zink (↑ Messing), mit Zinn, teilweise zugleich Zink (↑ Bronze), mit Aluminium (z. B. Säurebronze mit 7—11 vH Aluminium; mit geringem Eisenzusatz ebenfalls für chem. Apparate: z. B. Ampeo, Resistak, Batterium, Corrix; von goldähnlichem Aussehen ist Dixigold, für Maschinenteile und billige Schmuckwaren; auch Nürnberger Gold, das außer Aluminium 2—3 vH Gold enthält), mit Antimon und Blei (Hartlot), denen oft noch Zink, zuweilen Zinn zugesetzt ist (↑ Lot 2, ↑ Lagermetalle). Viel gebraucht werden auch die Legierungen mit Mangan (z. B. Manganin für Dampfturbinen, Heißdampfmaschinen, Gasmotoren) und mit Nickel (Münzlegierungen; auch die bes. wichtigen Neusilberlegierungen [↑ Neusilber] zur Herst. von Bestecken, Geräten usw.; für chem. Zwecke das säurefeste Adnic, als Widerstandswerkstoff das neusilberähnliche Konstantan; Monelmetall ↑ Nickel). Edelmetalle werden mit K. legiert, um ihre Abnutzung zu vermindern (↑ Gold, ↑ Silber). K. mit Silber allein oder mit Silber und Gold wird als Kanzlerdraht zum

Mineral-, Neuwiederblau) ist K.hydroxyd, das nach verschiedenen Verfahren aus K.sulfatlösung mit Alkalilaugen gefällt und zwecks Erzeugung feuriger Töne nach dem Abfiltrieren mit Natronlauge nachbehandelt wird; als Ölfarbe wird es grün (Bremergrün). Als **braune** K.farbe dient K.ferrozyanid unter dem Namen van-Dyck-Braun (van-Dyck-Rot, Hatchetts Braun, K.-, Neu-, Schönbraun). Gemeinsam ist fast allen K.farben das Nachdunkeln in bewohnten Räumen infolge Bildung von schwarzem K.sulfid durch Schwefelwasserstoff.

Von **Kupferpräparaten** werden arzneilich benutzt: neutrales K.sulfat, neutrales K.azetat (in Tinctura cupri acetici), K.alaun (Augenstein) in verdünnter Lösung als kühlende, entzündungswidrige Mittel, Grünspan (basisches K.azetat) im »grünen Wachs« (Grünspanzerat, Ceratum aeruginis) oder in Pflastern als hautreizendes Mittel.

Kupfervergiftung (Kuprismus, neulat., Aruginismus, neulat.), Vergiftungen durch Aufnahme von löslichen Salzen und Verbindungen des Kupfers. Lösung erfolgt im Magensaft. Gewerbl. K.vergiftungen sind außer durch Kupferdämpfe, die gießfieberartige Erscheinungen hervorrufen, nicht bekannt geworden. Saure Speisen (Milch-, Essig-, Fruchtsäuren enthaltend) nehmen beim Kochen in K.geschirren kein K. auf, wohl aber, wenn sie darin bei Luftzutritt nach dem Erkalten stehenbleiben; sie können dann leichte K.vergiftungen hervorrufen. Die lösl. Kupferverbindungen schmecken herb zusammenziehend u. bewirken in größeren Dosen Erbrechen u. Durchfall. Die K.vergiftung verläuft meist günstig, weil größere Mengen von Kupfersalzen erbrochen u. somit wieder entfernt werden. Bei der akuten K.vergiftung infolge Ätzung Geschwürbildung auf der Magen- und Darmschleimhaut. Widerlicher Metallgeschmack im Munde, kolikartige Schmerzen, Erbrechen, Durchfall, Atemnot, Kreislaufstörungen, Angst, Durst, Betäubung, Schlafsucht, Krämpfe und Lähmungen. Tod ist sehr selten. Gegenmittel: Magenspülungen mit Ferrozyankaliumwasser (gelbes Blutlaugensalz), Eiweißwasser und ferner mit gebrannter Magnesia. Gekupferte, »gegrünte« Gemüsekonserven, bes. Gurken, Bohnen, sind zur Erhaltung der grünen Farbe beim Sterilisieren mit sehr geringen Mengen von Kupfersulfat versetzt, das mit dem Blattgrün grünes Xanthophyllkupfer liefert. Der Gehalt der Konserve an K. darf 100 mg im kg nicht übersteigen, diese Menge ist unschädlich. Gekupfertes Getreide ist giftig.

Geschichtliches. Der Name K. stammt aus dem Assyrischen (kipar); dies Wort ist älter als der Name der Insel Cypern, von der das Metall bei den Römern den Namen des Aes cyprium, später Cuprum erhielt. K. ist schon in vorgeschichtlicher Zeit vielfach auf Gebrauchsgegenstände verarbeitet worden, teils rein, häufiger als Bronze. Die Ägypter trieben schon 3000 v. Zw. auf der Halbinsel Sinai Bergbau auf K. Die Phönizier gewannen K. auf Cypern, in Kilikien usw. Die Germanen verwendeten K. seit urgermanischer Zeit (↑ Kupferzeit). Z. B. des Plinius verarbeitete man schwefelhaltige Erze und fällte K. aus Zementwässern. Auch färbte man Glas mit K. blau und rot. Größte Ausdehnung hatte der K.bergbau im Altertum in Spanien. Die Franken trieben um 860 Bergbau auf K. am Main, seit 968 am Rammelsberg. Bei Mittweida und Frankenberg in Sachsen begann der Bergbau um 922, im Mansfelder Bezirk 1199. In Nordamerika wurde K. schon lange vor der Besiedlung durch Europäer gefunden; bergmännisch gewonnen zuerst 1709. Nach 1900 lieferte Nordamerika über die Hälfte der Weltförderung. In Australien wurden 1841 die ersten K.erze entdeckt; 1861 begann der Betrieb in der Moontagrube. In Afrika wurde seit uralter Zeit K. gewonnen im Atlas, in Numidien usw. — Die Alten rösteten die schwefelhaltigen K.erze in Haufen oder Stadeln, verschmolzen in Schachtöfen und machten das K. in besonderen Öfen gar. Die ältesten Angaben über das K.schmelzen in Deutschland finden sich in einem Bergwerksbüchlein von 1505; auch Agricola und Matthesius geben ausführliche Nachricht.

Wirtschaftliches. 1936 betrug die Weltproduktion an K. (K.gehalt der Erze) in 1000 t: 1709,2; davon entfielen auf Ver. St. v. A.: 546,9; Chile: 255,8; Kanada: 190,9; Nord-Rhodesien: 173,7; Belgisch-Kongo: 121,4; Sowjetunion: 83,0; Jugoslawien: 39,4; Perú: 32,9; Mexiko: 29,7; Dt. Reich: 26,9; Spanien: 26,0. Die dt. Einfuhr an K. (einschl. Legierungen und Abfälle) betrug 1936 195000 t. Im Dt. Reich bestanden 1936 6 Betriebe, die K.erze förderten, mit 8551 Beschäftigten. K.vorkommen im Dt. Reich auf 600000 t geschätzt; Fundstätten: Mansfeld, Richelsdorf (Hessen), Harz, Rhein. Schiefergebirge u. a. ↑ auch Atlasband 3 C IX.

Lit.: Borchers, »K.« 1929; Tafel, »Lb. der Metallhüttenkunde« Bd. 1, 1927; Hoffmann (in: Ullmann, »Enzyklopädie der techn. Chemie« Bd. 7, 1931).

Kupferberg, mehrere dt. Städte: 1) im Sudetenland, im Erzgeb. b. Preßnitz, (1936) 1110 Ew.; Posamentenind., früher Kupferbergbau. — 2) K. in Oberfranken bei Stadtsteinach, (1933) 900 Ew.; Holzschnitzerei, Schotterwerk. Früher reger Bergbau, in der Karolinger Zeit bereits erwähnt, Sitz eines Dt.-Ordenskomturs, 1801 u. 1806 an Bayern. — 3) K. (Riesengebirge) in Schlesien (7 Nbk. III), (1933) 580 Ew.; Kupfer- und Bleibergbau. 1375 freie Bergstadt.

Kupferbrand, durch Spinnmilbenbefall hervorgerufene Rotfleckigkeit der Hopfenblätter, die schließlich vertrocknen; ähnliche Vorgänge bei vielen anderen Pflanzen. Bekämpfung ↑ Spinnmilben.

Kupferdreh, südöstlicher Industrievorort von Essen (4a D 2), 1929 eingemeindet.

Kupferglucke, Schmetterling, ↑ Glucken.

Kupferkalkbrühe (Kupfervitriolkalkbrühe), Spritzmittel, = Bordelaiser Brühe. Zur Herst. einer 1 proz. K. werden 1,5 kg Grubenkalk und 1 kg Kupfervitriol in 100 l Wasser verrührt.

Kupferminenfluß (engl. Coppermine River, kŏpĕrmain rĭwĕr), Fluß, 670 km, in Brit.-Nordamerika (26a; 25 und 30a E 2), entströmt mehreren Seen der Barren Grounds, zahlreiche Schnellen, mündet in den Coronation-Golf des Eismeeres.

Kupfersandstein, Kupfererze führender Sandstein, bes. in der Dyasformation.

Kupferschiefer, schwarzer, bituminöser Mergelschiefer der Dyasformation mit fein verteilten, an Gangspalten angereicherten Kupfer- und Silbererzen (Kupferkies, Buntkupferkies, Kupferglanz, Silber); in Hessen (bei Bieber als toniger Mergel, sog. Kupferletten, entwickelt), in Thüringen und bes. in der Gegend von Mansfeld.

Kupferschmiedekunst, das Hämmern von Kupfer zu Gefäßen, Waffen, Reliefs u. a. Im M. A. wurde die K. bes. zur Herst. von Gegenständen angewendet, die mit Email in verschiedenartiger Technik ausgestattet oder

vergoldet wurden. Seit dem Barock wurden auch großplastische Werke aus getriebenem Kupfer hergestellt: Reiterdenkmal Augusts des Starken in Dresden, die Quadriga auf dem Brandenburger Tor, Hermannsdenkmal im Teutoburger Wald. In der Volkskunst bevorzugt die K. bei der Herst. von Geräten und Gefäßen zur dekorativen Ausstattung die Treib- u. Punzarbeit. Lit.: Lüer u. Creutz, »Gesch. der Metallkunst«, Bd. 1, 1904.

Kupferstechkunst (Chalkographie, grch.), das Gravieren einer Zeichnung in eine Kupferplatte, deren Abdruck den Kupferstich (auch Bez. für das Verfahren selbst) ergibt. ↑ Tiefdruck.

Technik. Mit Hilfe des Grabstichels (Abb. ↑ Gravieren) werden Umrisse u. Binnenzeichnung »gestochen«: Grabstichel- od. Linienmanier (älteste Art). Die feinen, zu beiden Seiten der Kupferfurche aufquellenden Grate werden mit dem Schaber entfernt. Eine nur im Umriß angelegte Zeichnung heißt Karton- oder Konturstich. Bei der Punz- oder Punktiermanier wird die Zeichnung durch Nebeneinandersetzen von Punkten hervorgebracht, urspr. mit der Punze, später mit der Roulette, einem gezähnten Rädchen. Bei der Schabkunst (Schwarzkunst, ital. mezzotinto) erhält die ganze Platte durch den Granierstahl ein rauhes Korn, aus dem dann die Zeichnung mit dem Schabeisen ausgeschabt wird, so daß nicht Linien oder Punkte, sondern Flächen mit weichen Übergängen entstehen. Die zu Anfang des 16. Jh. erfundene Radierung oder Ätzkunst erzeugt die Linien im Kupfer (auch im Eisen: Eisenradierung) durch Ätzen. Die Platte wird mit einer harzigen Masse, dem Ätzgrund, überzogen und mit der Radiernadel an den die Zeichnung bildenden Stellen freigelegt. Durch Übergießen mit einer Ätzflüssigkeit werden die Linien je nach der Länge der Einwirkung mehr oder weniger tief eingeätzt. Wird auf Ätzen verzichtet und mit der Radiernadel unmittelbar in die Platte eingeritzt, so entsteht eine Kaltnadelradierung. In ihrer Wirkung der Schabkunst verwandt ist die Aquatinta: die Zeichnung wird wie bei der Radierung, aber nur im Umriß, leicht angelegt; alles übrige wird flächenhaft in hellen und dunklen Tönen herausgearbeitet, indem man den vom Ätzgrund befreiten Stellen der Platte, die beim Abdruck tonig wirken sollen, durch aufgeschmolzene Harzteilchen und folgende Überätzung ein sehr feines Korn gibt. Die Tonabstufungen werden durch wiederholtes Abdecken und Wiederätzen erzeugt. Die Kreide- oder Krayonmanier ist die Verbindung der Punktiermanier mit einem Ätzverfahren; sie erzielt die täuschende Nachahmung einer Kreidezeichnung. In der 1. Hälfte des 19. Jh. wurde statt Kupfer häufig Stahl genommen, dessen geringere Abnutzung die Zahl der mögl. Abdrucke bedeutend erhöhte (Stahlstich). Er ist, seit man das Kupfer auf galvanischem Wege verstärken kann, selten geworden. Über den Abdruck ↑ Tiefdruck. Vor der endgültigen Fertigstellung werden Probedrucke (frz. épreuves d'artiste, eprœv därtißt, Künstlerdrucke) genommen. Bes. bei der Radierung unterscheiden sich die Abdrucke je nach dem Fortschreiten der Ätzung oft wesentlich (verschiedene Zustände [Plattenzustände, frz. états, etaß] einer Radierung). Der bes. in England im 18. Jh. beliebte Farb(en)stich wird von mehreren Platten gedruckt. Der Verbreitung kunstgewerbl. Entwürfe dient der Ornamentstich, der Wiedergabe von Gemälden der Reproduktionsstich. Seit dem 17. Jh. wurde es üblich, die Namen von Zeichner, Stecher und Verleger am Fuße des Drucks anzugeben. Probedrucke ohne diese Namen heißen Drucke »vor der Schrift« (frz. avant la lettre, awan lä lätr). Die Namen der Mitarbeiter erhalten die entspr. lat. Zusätze: inv. (invenit, »hat es erfunden«), del. (delineavit, »hat es gezeichnet«), sc. (sculpsit, »hat es gestochen«), exc. (excudit, »hat es gedruckt«). Künstler, die eigene Schöpfungen vervielfältigen, heißen Malerstecher (Malerradierer, frz. peintre-graveur, päntr' grawör).

Geschichte. Die frühesten erhaltenen Kupferstiche wurden um 1440 in Deutschland vom sog. Spielkartenmeister geschaffen. Entscheidend weiterentwickelt wurde die K. durch den Meister E. S. und durch Schongauer, um zu Beginn des 16. Jh. in Dürer ihre höchste Vollendung zu erreichen. Eine eigene Gruppe bildeten zur Dürerzeit die »Kleinmeister« (Altdorfer, Hirschvogel, Lautensack, die Brüder Beham, Pencz, Aldegrever), die kleine, zarte Landschaftsradierungen und Ornamentstiche geschaffen haben. Im späteren 16. Jh. ging die Bedeutung des Kupferstichs in Deutschland zurück. Die niederländische K. stand im 15. Jh. in engen Beziehungen zur deutschen (Israel van Meckenem). Hauptmeister im 16. Jh. sind Lucas van Leyden und Cornelis Cort, der ebenso wie der um 1600 arbeitende Hendrik Goltzius bedeutende technische Neuerungen einführte. In Italien ragte zu Ende des 15. Jh. Mantegna hervor, zu Beginn des 16. Marcantonio Raimondi (* um 1480, † vor 1534), der die K. zuerst häufiger zur Wiedergabe von Gemälden verwendete und eine bedeutende Schule begründete. Weitere Meister waren Parmigianino und die Carracci. In Frankreich setzte die K. spät ein und hatte zunächst ein wenig selbständiges Gepräge. — Im 17. Jh. hat die K. den Sieg über den Holzschnitt davongetragen. Führend waren die Niederlande: hier entwickelte Rembrandt die Radierung zu einem künstlerischen Ausdrucksmittel von größter Vielseitigkeit und Tiefe. In Flandern überwog der Kupferstich, besonders vollkommen durch die die Werke von Rubens wiedergebenden Stecher gehandhabt. Deutschland stand demgegenüber weit zurück; doch erfand hier 1640 Ludwig von Siegen (* 1609, † nach 1676) die Schabkunst. Bemerkenswert sind die topograph. Stiche von Merian und Hollar. Hauptmeister in Frankreich waren die Radierer Callot und Claude Lorrain, ferner Mellan und Nanteuil, die besten Vertreter des hier bes. hoch entwickelten Bildnisstichs. In Italien wurde die Radierung bevorzugt: Ribera und Salvator Rosa. — Im 18. Jh. zeigte Frankreich die reichste und vielseitigste Entfaltung. Der Reproduktionsstich wurde durch die Watteaustecher am feinsten vertreten. Da er der Wirkung eines Gemäldes möglichst nahekommen wollte, wurden bes. für ihn die verwickelten Abarten der K. ausgebildet. Einer der größten Virtuosen war der in Paris tätige Deutsche Georg Wille (* 1715, † 1807). Die Buchillustration blühte; ihre besten Meister waren G. de Saint-Aubin, Moreau le jeune, Charles Eisen. Auch in Deutschland nahm die Buchillustration mit Hilfe der Radierung ständig zu: Riedinger, Chodowiecki, Joh. Wilh. Meil (* 1733, † 1805), Oeser. Vorzüglich im Architekturstich war Salomon Kleiner (* 1703, † 1761), im Bildnisstich Johann Gotthard v. Müller (* 1747 † 1830). In Italien ist zu nennen Piranesi, de

Radierer der antiken Ruinen Roms, in England Earlom und Hogarth, in Spanien Goya. — Im 19. Jh. wurde zunächst der klassizist. Linienstich gepflegt, am reinsten von John Flaxman in England ausgebildet und in Deutschland bes. durch Genelli vertreten. Seit den 1830er Jahren kam eine neubelebte Malerradierung auf: in Frankreich die Meister der Schule von Barbizon, Charles Meryon (=ɔn; * 1821, † 1868), Alphonse Legros (lögro; * 1837, † 1911), in England Haden, Whistler, in Deutschland Leibl, Stauffer-Bern, Klinger, dazu die Reproduktionsradierer William Unger (* 1837, † 1932), Peter Halm (* 1854, † 1923) und Karl Köpping (* 1848, † 1914). Auch haben sich die meisten Impressionisten der Radierung als graph. Ausdrucksmittels bedient. Beispiele ↑ Bd. 3 (Sp. 351/52), Bd. 5 (Sp. 493/94) und die Beilagen zur dt., frz., ital. Kultur, zu Großbritannien und zu Kleidung.

Lit.: Bartsch, »Le peintre-graveur« 1803—21, Neudr. 1922, 22 Bde.; Singer, »Hb. für Kupferstich-Slgn.« 1923³; Leporini, »Der Kupferstichsammler« 1924; Geisberg, »Die Anfänge des Kupferstichs« 1924²; E. Bock, »Gesch. der graph. Kunst« 1930.

Kupferstichkabinett, öffentliche Sammlung von Graphik (Holzschnitte, Kupferstiche, Lithographien) und Handzeichnungen.

Kupferzeit, vorgesch. Zeitabschnitt von verhältnismäßig kurzer Dauer, als Übergangsstufe zw. ↑ Steinzeit und ↑ Bronzezeit bes. von Much und dem schwed. Vorgeschichtsforscher Montelius nachgewiesen. Wenn auch nur ein geringer Teil der Geräte, Waffen und Schmuckstücke aus Kupfer hergestellt wurde, da das Metall noch sehr kostbar war, so entstanden damals doch kennzeichnende Formen, die den Begriff einer K. im Sinne der alten Perioden-einteilung der vorgesch. Zeit (↑ Vorgeschichte [Zeiteinteilung]) rechtfertigen. Funde der K. sind aus Dänemark (Bygholm), Nord-, Mittel- und Ostdeutschland (Schlesien), der Ostmark (Pfahlbauten am Mondsee), Ungarn, Spanien und Irland sowie Oberitalien (Remedello) bekannt. Die früheste Gewinnung von Kupfer ist da anzunehmen, wo Kupfervorkommen in gut erkennbarer Form an der Erdoberfläche ausstreichen. Dies ist z. B. in Europa in Mitteldeutschland (Thüringer Wald, Harz) und Böhmen, in Tirol u. Ungarn, Spanien, Island u. auf Cypern der Fall. Die chronolog. Ansetzung der K. ist innerhalb dieses großen Raumes gewissen Schwankungen unterworfen; sie umfaßt etwa den Zeitraum von 2500—2000 v. Zw. Lit.: Much, »Die K. in Europa und ihr Verhältnis zur Kultur der Indogermanen« 1886; Witter, »Die älteste Erzgewinnung im nordisch-germanischen Lebenskreis« 1938, 2 Bde.

Kupffer, Karl W. v., Anatom, * 14. 11. 1829 Lesten (Kurland), † 16. 12. 1902 München, 1867—76 Prof. in Kiel, 1876—80 Königsberg, 1880 München; arbeitete über Embryologie, Histologie, die Entstehung des Nervensystems und der Sinnesorgane, über elektr. Organe, Epithel u. Drüsen des menschl. Magens und über die Leber; Arbeit über den Schädel Immanuel Kants (1880); »Stammverwandtschaft zw. Aszidien und Wirbeltieren« 1870, »Über Laichen u. Entwicklung d. Ostseeheringe« 1877.

Kupjansk, ukrain. Stadt und Bahnknotenpunkt südö. von Charkow (14a D 4), (1933) 16000 Ew.

Kupido (Cupido), »Begierde«, auch Name des Liebesgottes ↑ Amor, des grch. ↑ Eros.

Kupieren (frz.), schneiden, abschneiden; bei Pferden, Hunden und Schafen den Schwanz, bei Hunden auch Ohren stutzen; (eine Fahrkarte) lochen; bei Kartenspielen der Vorgang, der zwischen Mischen und Geben der Kartenblätter liegt, das sog. Abheben, das etwaigen Betrug (falsches Mischen) wirkungslos machen soll. ↑ auch Verschneiden. — Kupierung, Sperrdamm zum Abschließen von Flußarmen (Altwässern) bei Durchstichen.

Kupon, der (Koupon, Coupon, frz., kupɔn), »Abschnitt«, z. B. Stoffrest, abzutrennender Teil von Einlaßkarten, Fahrscheinen usw.; bes. Abschnitt der den festverzinsl. Wertpapieren beigegebenen Zinsscheinbogen (K.bogen), der zur Abhebung der Zinsen dient (Zinsschein, -koupon, -leiste). Meist sind die K.s halbjährlich fällig und für 10 Jahre in einem Bogen vereinigt. Jeder Bogen enthält außerdem meist den Talon (Erneuerungsschein), der zum Bezuge des neuen Zinsbogens berechtigt. Dient der letzte K. diesem Zweck, so heißt er Stich-K. — K.steuer (Couponsteuer), Steuer auf Zinsen (Dividenden) von Wertpapieren (bes. Aktien); im Dt. Reich als Steuerabzug vom Kapitalertrag Bestandteil der ↑ Einkommensteuer.

Kuppeldach (Kuppel), eine Dachform, meist Teil einer Kugelfläche, seltener von spitzbogiger oder elliptischer Form. Ableitungen sind Flach-, Hänge- und Stützkuppel; ↑ Gewölbe. Die bedeutendste Kuppel des Altertums und Vorbild vieler späterer ist die des Pantheons in Rom mit dem erst in der Renaissance übertroffenen Durchm. von 39,5 m (mit offenem Scheitel als Lichtöffnung). Weitere: Hagia Sophia in Konstantinopel (30 m; mit geschlossenem Scheitel), Dom in Florenz (39 m). Die monumentalste Lösung der Doppelkuppel (42 m, zweischaliges Gewölbe) ist die von Michelangelo in St. Peter (Rom) mit einem Zylindr. Unterbau (Tambour), der von 16 Fenstern (Trommeln) durchbrochen ist. — Neuerdings weitgespannte Kuppelbauten in Eisenbeton entweder als stark belastete Trag- oder als weniger belastete Zierkuppeln, z. B. die Schalenkuppeln in Zeiß-Dywidag-Bauweise bes. bei Planetarien, mit einer Schalenstärke von 6 cm bei 40 m Durchm., daher geringes Eigengewicht; die Großmarkthalle Leipzig (76 m) mit einer etwa 4mal größeren Grundfläche als das Pantheon zu Rom, dabei Kuppelgewicht nur $^1/_5$ davon. Bemerkenswert ist das K. der Jahrhunderthalle zu Breslau (67 m), eine Rippenkuppel in Eisenbeton. — In früheren Zeiten wurden K. aus Holz zimmermannsmäßig hergestellt. Der neuzeitl. Holzbau erzielt mit geringem Holzaufwand gute Innenwirkungen durch freitragende K., so z. B. Bogenformen nach Bauweise Hetzer oder Stephan und Fachwerkbinder, die, rahmenartig bis zum Boden geführt, in einem Kranz vereinigt sind. — Der eiserne Kuppelbau brachte den Anfang einer ingenieurmäßigen Kuppelbaustatik mit sich.

Kuppelei (lat. Lenocinium), vorsätzliche Vermittlung und Förderung der Unzucht anderer Personen, ist, wenn gewohnheitsmäßig oder aus Eigennutz durch Vermittlung oder Gewährung oder Verschaffung von Gelegenheit zur Unzucht begangen, strafbar als einfache K. nach § 180 StGB. mit Gefängnis von 1 Monat bis zu 5 Jahren; dazu können Geldstrafe, Verlust der bürgerl. Ehrenrechte und Polizeiaufsicht kommen. Als K. gilt bes. die Unterhaltung eines Bordells (§ 16 des Ges. zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten vom 18. 2. 1927). Schwere

Artikel, die unter K vermißt werden, sind unter C oder Z nachzuschlagen.

K. liegt nach § 181 vor, wenn sie mittels hinterlistiger Kunstgriffe oder vom Ehemann, den Eltern, Vormündern, Geistlichen, Lehrern od. Erziehern verübt ist; die Strafen sind Zuchthaus bis zu 5 Jahren und Verlust der bürgerl. Ehrenrechte; daneben können Geldstrafe und Polizeiaufsicht verhängt werden; bei mildernden Umständen Gefängnisstrafe, daneben u. U. Geldstrafe. Zuhälterei liegt nach § 181a StGB. vor, wenn ein Mann von einer Frauensperson den Lebensunterhalt durch die von ihr gewerbsmäßig betriebene Unzucht ganz oder teilweise bezieht oder sie hierbei gewohnheitsmäßig oder aus Eigennutz schützt oder ihr hierbei förderlich ist; Strafe: Zuchthaus bis zu 5 Jahren; daneben Polizeiaufsicht.

Nach § 48 des Auswanderungsges. vom 9. 6. 1897 wird mit der gleichen Strafe, die § 181 androht, bestraft, wer eine Frauensperson zu dem Zweck, sie der gewerbsmäßigen Unzucht zuzuführen, unter arglistiger Verschweigung dieses Zweckes zur Auswanderung verleitet (↑ Mädchenhandel).

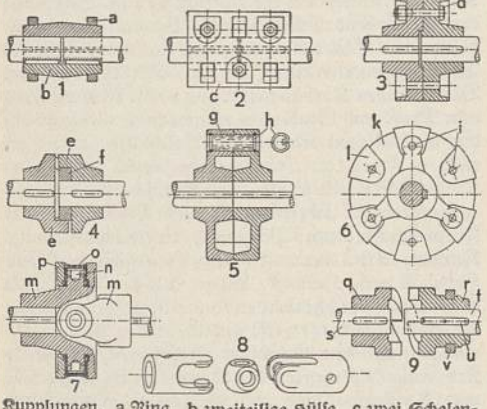
Kuppeln, in der organ. Chemie das Zusammenfügen zweier umsetzungsfähiger Molekeln; bes. gebräuchlich in der Farbstoffchemie (Azofarben). — In der Technik Herstellen einer ↑ Kupplung.

Kuppelprodukte, Erzeugnisse, die aus technischen Gründen zwangsläufig zusammen anfallen, wie etwa Getreide und Stroh oder Koks, Gas und Teer.

Kuppenheim, bad. Stadt bei Rastatt (5 D 2), (1933) 2840 Ew.; Obst- und Tabakbau, Lederwaren- und Koffer-Ind.; nahebei Schloß Favorite (fäworit).

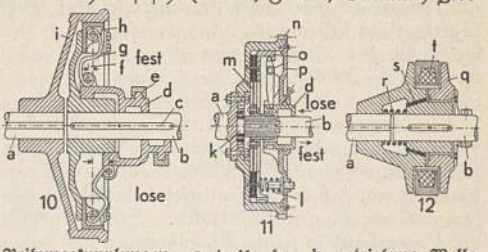
Küppersbusch & Söhne A.-G., F., Gelsenkirchen, gegr. 1874 (A.-G. seit 1898); Herst. von Herden, Öfen, Großkochanlagen, Zentralheizungen und Stahlmöbeln; 1938: 2700 Gefolgschaftsmitgl., 4,5 Mill. RM. Kapital.

Kupplung, ein Maschinenelement zur Übertragung des Drehmomentes einer ↑ Welle auf eine andere oder auf ein weiterleitendes Maschinenelement, z. B. Zahnrad, Riemenscheibe; durch Einrücken der



Kupplungen. a Ring, b zweiteilige Hülse, c zwei Schalenhälften, d sechs Schrauben, e drei Klauen, f Zentrierring, g Lederbolzen, h Sprengung, i Bolzen, k Gummigewebescheibe, l Blechverstärkung, m Gabel, n Schmierkammer, o Lagerbüchse, p Ring mit vier Lagerstellen, q festes, r verschiebbares Teil, s treibende, t getriebene Welle, u Gleitfeder, v Ausrückering.

K. werden beide Wellen fest verbunden. Lösen der K. = Ausrücken. Ausführungsformen (Abb.): A) Die feste (starre) K. schafft eine dauernde unbewegliche Verbindung, z. B. als Muffen- und Sellers-K. mit rohrförmigem Körper, Hülsen-K. 1 und Schalen-K. 2 mit 2 halbzylindrischen Körperhälften, Scheiben-K. 3 mit 2 flanschartigen Scheiben. — B) Die nachgiebige K. macht die Verbindung durch loses Ineinandergreifen von Klauen oder durch elastische (Leder-, Feder-, Gummi-) Zwi-



Reibungskupplungen. a treibende, b getriebene Welle, c Gleitfeder, d Einrückemuffe, e Einrückering, f Überhub, g Druckfeder, h Backe, i zylindrisches Gehäuse, k Zentrierzapfen, l sechs Kupplungsfedern, m Kupplungsscheibe, n verzahnter Schwungkranz, o verschiebbarer Ring, p Gehäusedeckel, q verschiebbares Teil, r Lösefeder, s Reibbelag, t Magnetwicklung (fest).

schenlagen unempfindlich gegen Stöße, Verlagerungen und Montagefehler, z. B. Klauen- (Ausdehnungs-) K. 4, bewegliche Scheiben-K., Lederbolzen- (-band-, -paket- u. -laschen-) K. 5, Hardy- (härdi-, Gummigewebe-) Scheibe 6, Federpaket- (-blatt-) K. sowie die Bibby-K. (bibi-) und ihre Nachkonstruktionen. — C) Das Kreuzgelenk 7 (Hookescher Schlüssel, hük-) dient zur Verbindung von im Winkel angeordneten oder darin schwingenden Wellen und besteht aus 2 zueinander übers Kreuz gestellten Gabelgelenken, die an einem gemeinsamen Zwischenstück (Kreuz, Ring, Kugel) angreifen (z. B. Kardan-Gelenk am ↑ Auto [A. 5]). Abarten: Faudi-Gelenk, Gelenkstein-K., Loewe- (Kugelstein-) Gelenk 8. — D) Die ausrückbare K. ist eine Klauen-K. 9, die zwar während des Laufes ausgerückt, aber ohne Synchronisierung der Wellen i. allg. nicht eingerückt werden kann, ausgeführt als ausrückbare Klauen-, Bolzen- u. als Hildebrandt-K. — E) Die Reibungs-K. ermöglicht ein stoßfreies Einrücken während des Laufes durch Reibungsmitnahme. Ihr auf der treibenden Welle sitzendes K.sgehäuse trägt im Innern eine zylindrische, kegelförmige oder ebene Reibfläche, gegen die der (ein- oder mehrteilige) auf der getriebenen Welle geführte Reibkörper mittels einer Einrückmuffe gedrückt wird. Auf eine zylindrische Innenreibfläche arbeiten die Dohmen-Leblanc-K. 10 (-löblan-), mit radial verschiebbaren Reibklötzen, und die gewöhnliche zylindrische Reibungs-K., mit segmentförmigen Innenbacken; bei der Hill-, Beilcke- und Gnom-K. wird ein zylindr. Rand zw. radial verschiebbare Holzklötze geklemmt, bei der Federband-K. bewirkt eine auf einem Zylinder sich festziehende Schraubenfeder die Mitnahme. Die Kegel- (Konus-) Reibungs-K. ist wegen ruckartigen Eingreifens nicht beliebt. Eine ebene scheibenförmige Reibfläche, gegen die ein axial verschiebbarer Druckring gepreßt wird, verwendet die Benn-K. Bei der Einscheiben-K. 11 wird eine Reibscheibe zw. Gehäuse und Druckring gepreßt, eine Mehrfachausführung davon ist die Mehrscheiben-K., beide im ↑ Auto (A. 3) gebräuchlich; ähnlich arbeitet die Lamellen-K., deren Reibfläche aus mehreren, abwechselnd innen und außen geführten Blechscheiben besteht und in Öl läuft. Die Isfort-K. verwendet hölzerne, im Gehäuse eingebettete Reibklötze, die zw. zwei Scheiben geklemmt

werden. Als Sicherheitsvorrichtung gegen Bruchschäden durch ruckweise Drehzahländerungen dient die (Reibungs-) Rutsch-K., die durch Federkraft im normalen Betrieb geschlossen ist und rutschend nachgibt, wenn die Drehzahlbeschleunigung oder Verzögerung ein bestimmtes Maß überschreitet. Zur Erhöhung der Reibung verwendet man bei allen Arten der Reibungs-K. gern einen K.sbelag (Asbest-Metall-Gewebe wie bei der ↑ Bremse). — F) Die Kraftmaschinen-K. ist eine Art Klinken-↑ Gesperre u. dient zum Kuppeln eines Hauptantriebs mit einem Hilfsantrieb, wobei durch die K. verhindert wird, daß der Hilfsantrieb beim Nachlassen seiner Drehzahl geschleppt wird. Hierher gehört der ↑ Freilauf in seinen Ausführungen als Zahnkranz-Klinkengesperre oder als Klemmgesperre mit Kugeln, Rollen oder Gleitsteinen. Große Kraftmaschinen benutzen die Uhlhornsche Klinken-K. u. a. — G) Die Flüssigkeits- (hydraulische) K. benutzt Wasser oder Öl als Mittel zur Kraftübertragung; vgl. Flüssigkeitsgetriebe. — H) Die elektromagnetische K. 12 ist eine Reibungs-K., die elektromagnetisch eingerückt und gelöst werden kann.

K. zum Anhängen von Fahrzeugen: 1) ↑ Auto (C. 4); 2) **Eisenbahnkupplungen.** Bei der Sicherheitsschrauben-K. (Abb. 13) kommt eine schlaff

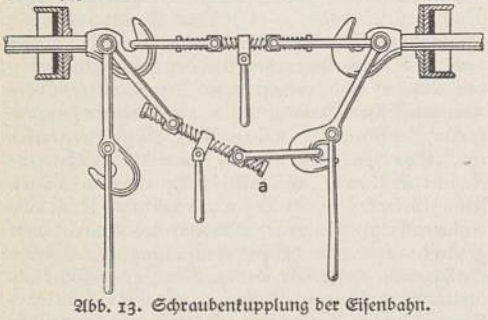


Abb. 13. Schraubenkupplung der Eisenbahn.

hängende Neben-K. a zur Wirkung, falls die Haupt-K. reißt (↑ auch Eisenbahnwagen, Sp. 613). Automatische K. in verschiedenen Ausführungen; die Scharfenberg-K. wird bei Großraumgüterwagen und Straßenbahnen verwendet. — Lit.: Dubbel, »Taschenbuch für den Maschinenbau« 1935.

Kupressazeen (Cupressaceae), Familie der Nadelhölzer, Blätter meist schuppenförmig, Blüten meist einhäusig. Hierher Chamaecyparis, Lebensbaum, Wacholder, Zypresse.

Kur, die, 1) (ahd. kür), Erwählung, Wahl, bes. des ↑ Deutschen Königs; ↑ auch Kurfürsten. — 2) (lat. cura), ärztl. Behandlung eines Kranken, meist von längerer Dauer. ↑ auch: Badekur, Kurorte.

Kür, die, Wahl (vgl. Kur 1); beim Kürturnen kann der Schüler Gerät u. Übung selbst bestimmen: Kürübungen; entspr.: Kürlauf beim Eislauf und Rollschuhlauf, Kürsprünge beim Wasserspringen.

Kura (Kur, georgisch Mtkwari, antik Kyros), mit 1300 km größter Fluß der Kaukasusländer (27 b F 3), kommt vom armen. Hochland, durchbricht den Kl. Kaukasus, durchfließt die Steppen von Aserbeidschan, mündet, 320 km schiffbar, mit einem Delta in den Kaspi-See. — Nebenflüsse: von l. Ljachwa, Aragwa, Jora mit Alasan, von r. der Aras.

Kuranda, 1) Camillo, Sohn von K. 2), Jude, * 1851 Wien, † das. 1919, 1907—18 im Reichsrat, wo er, als Abg. der dt. Fortschrittspartei getarnt, ausschl. jüd.-liberalist. Interessen vertrat, typischer Assimilationsjude — 2) Ignaz, polit. Schriftsteller, Jude, * 1. 5. 1812 Prag, † 4. 4. 1884 Wien, gründete als Journalist in Paris einen internat. Bund der Liberalen, 1841 in Brüssel die »Grenzboten«, seine im Frankfurter Parlament zum Ausdruck gebrachte Anteilnahme für die »nichtdt. Brüder« hatte im Sudetenland dt. Demonstrationen zur Folge. 1867 Mitgl. des österr. Reichsrats, wo er sich als großdt. Liberaler aufspielte.

Kurant, das (Courant, frz., kuran, »[um]laufend«), vollwertiges Geld mit unbeschränkter gesetzl. Zahlkraft (K.geld; ↑ auch Geld, Sp. 1155).

Kuranzen (koranzen, mittellat.), derb anfahren; züchtigen; quälen.

Kurare, das, Pfeilgift südamer. Indianer, Auszug aus der Rinde von Strychnos-Arten, schwarzbraun, spröde oder pastenförmig, sehr bitter, von wechselnder Zus. K. enthält Alkaloide (Kurin, Kurerin u. a.), wirkt, in die Blutbahn gebracht (nicht vom Magen aus), lähmend, tötet durch Atemlähmung. Selten arzneilich verwendet: gegen Tetanus, Strychninvergiftung, als Einspritzung.

Küraß, der (frz. cuirasse, küiräß), urspr. Lederharnisch, dann meist aus Stahl, bestand aus Brust- und Rückenstück (Doppel-K.), später (z. B. bei den russ. Kürassieren 1812/13) oft nur aus einem Bruststück. Nach ihm benannt sind die Kürassiere (mittelalterl. Kyrisser, Kürisser, Korazzen), seit Ende des 15. Jh. schwere Reiter. Preußen hatte bis 1919 10 Kürassier-Reg., einschl. des Reg. Gardedukorps; bei ihnen war der K. seit 1888 nur noch Paradestück.

Kurat (lat.), Bez. für einen kath. Seelsorgegeistlichen.

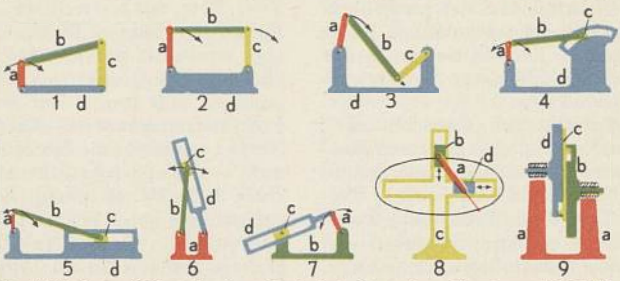
Kuratel (vom lat. cura, »Sorge«), ↑ Vormundschaft, ↑ Pflegschaft; unter K. stellen, unter Aufsicht stellen.

Kurator, der (lat. curator), im Recht der Pfleger (↑ Pflegschaft); auch der mit der Wahrnehmung der Interessen einer Anstalt (Stiftung, Kasse) Betraute. An Universitäten ein zur Aufsicht u. allg. Betreuung der weitgehend selbständigen Verwaltungsorgane bestimmter Staatsbeamter, bes. mit der Pflicht der Vermögensverwaltung und der Rechtsvertretung. Das Amt des K. war urspr. zur polit. Überwachung von Prof. und Studenten eingerichtet und geht auf die berüchtigten Karlsbader Beschlüsse (1819) zurück. — Kuratorium, das, der unter Vorsitz des K. gebildete Ausschuß von Sachbearbeitern und -referenten zur Überwachung und Förderung einer Körperschaft; auch: Pflegamt, Vormundbestellung.

Kurbel, urspr. der mit einem Handgriff versehene Hebel (K.arm, Hand-K., Leier), mit dem eine Welle in Drehung versetzt werden kann. Man unterscheidet die einarmige Stirn-K. und die aus 2 Armen (K.wangen) und dem K.zapfen (Drehzapfen) bestehende Kröpfung (↑ Kröpfen) der K.wellen im K.getriebe von ↑ Kolbenmaschinen. Die Gegen-K. ist eine Stirn-K., die mittels des K.zapfens mit einer zweiten K. verbunden ist. ↑ auch Kurbeltrieb.

Kurbeltrieb, in der Getriebelehre Bez. für die aus dem Gelenkviereck (Viergelenkkette; Abb. 1, Sp. 77) abgeleiteten ↑ Getriebe. Das kleinste Glied (Kurbel a) des K. führt gegenüber seinen zwei Nachbargliedern eine vollständige Umdrehung aus. Die Verwendungsarten der K. sind äußerst vielseitig, am häufigsten zur Umwandlung einer drehenden in eine hin- und hergehende Bewegung, oder umgekehrt, wobei durch Änderung der Gliedlängen Geschwindigkeit u. Größe der

Bewegung geändert werden. Durch Feststellen der Glieder a, b, c, d entstehen verschiedene Getriebe. — Sonderfälle: Sind die einander gegenüberliegenden Glieder gleich lang, so entsteht der Parallel-K. (Abb. 2), verwendet z. B. zur Verbindung von Lokomotivtreibachsen. d ist fest und beide Kurbeln a und c laufen gleichsinnig und gleichmäßig um. Läßt man die gleich großen Glieder b und d sich überkreuzen, so entsteht der Antiparallel-K., verwendet z. B. im Automatenbau, und zwar bei Feststellung eines längeren Gliedes b oder d ein gegenläufiger (Abb. 3) und bei Feststellung eines kürzeren Gliedes a oder c ein gleichläufiger. Setzt man an Stelle der Schwinge c eine Bogenführung mit Gleitstein (Abb. 4) und macht dann die Führung gradlinig, so entsteht die wichtige umlaufende Gradschubkurbel (Abb. 5), vielfach verwendet im Maschinenbau, z. B. bei der ↑ Dampfmaschine (Sp. 776); durch Feststellen der Glieder a, b, c, d entstehen weitere Getriebe. Sonderfälle: Die umlaufende Kurbelschleife (Abb. 6), verwendet z. B. bei Stoßmaschinen, die schwingende Kurbelschleife (Abb. 7) zur Umwandlung einer Drehbewegung in eine ungleichförmige Hin- und Herbewegung, verwendet z. B. in Hobelmaschinen. Wird die Koppel b als Gleitstein in einer Bahn von c geführt, die senkrecht zur Bewegungsrichtung von c auf d liegt, so erhält man Kreuzschleifengetriebe. Wird das Glied c festgestellt, so entsteht die schwingende Kreuzschleifenkurbel (Abb. 8). Jeder Punkt von a beschreibt gegenüber c eine Ellipse (Ellipsenzirkel). Die Polbahnen (↑ Getriebe, Sp. 1459) von b und d sind zwei Kreise, die ineinander abrollen und von denen der eine den doppelten Durchmesser des anderen hat (Kardankreise); jeder Punkt des kleinen Kreises bewegt sich auf einem geraden Durchmesser des großen. Wird das Glied a festgestellt, entsteht die umlaufende Kreuzschleife, die als Kreuzscheiben- (Oldham-, ōldĕm-) Kupplung (Abb. 9) zur Übertragung von gleichförmigen Drehungen zw. zwei Wellen dient, welche parallel, aber ungleichachsig gelagert sind. Der Achsabstand kann auch während der Bewegung geändert werden. Auch die Ovalwerke in Werkzeugmaschinen sind umlaufende Kreuzschleifen, bei der das Glied a festgestellt ist und den Drehstahl trägt, der aus einem auf der Kreuzschleife c aufgespannten Werkstück eine Ellipse ausschneidet. Die verschiedenen Punkte des dem festen Gestell gegenüberliegenden Gliedes beschreiben gegenüber dem Gestell verschiedene Kurvenbahnen (Koppelkurven), die zur Erzeugung besonderer Bewegungen verwendet werden. — Auch das aus Kolben, Kolbenstange, Kreuzkopf, Schubstange und Kurbelwelle bestehende Getriebe einer ↑ Kolbenmaschine nennt man K. — Lit.: Jahr u. Knechtel, »Grundzüge der Getriebelehre«, Bd. 1, 1930; Rauh, »Praktische Getriebelehre«, Bd. 1, 1931.



Kurbeltriebe. 1 Gelenkviereck. a Kurbel, b Koppel, c Schwinge, d Gestell. 2 Parallelkurbeltrieb. 3 Gegenläufiger Antiparallelkurbeltrieb. 4 Bogenschubkurbel. 5 Umlaufende Geradschubkurbel, d fest. 6 Umlaufende Kurbelschleife, a fest. 7 Schwingende Kurbelschleife, b fest. 8 Schwingende Kreuzschleifenkurbel, c fest. 9 Umlaufende Kreuzschleife (Oldhamkupplung), a fest.

Kürbis (Cucurbita), Gattung der K.gewächse, einjährige oder ausdauernde, kriechende oder mittels verzweigter Wickelranken kletternde, grobhaarige Kräuter, Blätter am Grunde herzförmig, gelappt, Blüten einhäusig, gelb, glockig, fünflappig, Frucht eine fleischige, flachsamige, sehr verschieden geformte Beere; 10 Arten im wärmeren Amerika heimisch. Stammarten der Speise-Kürbisse (Frucht bes. zu Kompott, Marmelade, Suppe): 1) Riesen-K. (C. maxima), rundstengelig, Blatt abgerundet fünflappig, Frucht breitrund, bei manchen Kultursorten bis über 100 kg schwer (»genetzter« Riesen-Melonen-K., Zentner-K.); eßbare Zierform: Turban-K. (Türkenbund-K., C. m. var. turbaniformis) mit turbanartigem, oft buntstreifigem Auswuchs. — 2) Gemeiner K. (Feld-K., C. pepo), Stengel kantig, Blatt spitzlappig, Fruchtfleisch gröber, in mildem Klima (z. B. in Südeuropa) mehr als Feld- und Futterpflanze (vorzügl. Schweinefutter; auch zu Branntwein; Samen als Bandwurmmittel), aber auch sehr gute Speisesorten, wie die jung als Gemüse dienenden Mark- oder Engl. Schmeer-K. (Vegetable Marrow, engl., wĕdschitĕbl mărō), walzenförmig, teils kurztriebig (»nichtrankend«), ebenso Cocozelle von Tripolis (»Gurken-K.«), Frucht sehr lang, gurkenähnlich (wie Senfgurken einlegbar), und zahlreiche, teils genießbare Ziersorten mit oft höchst sonderbar geformten Früchten. Hauptspielarten von C. pepo: Melonen-K. (C. p. var. melopepo, ziemlich kurztriebig, alle Sorten eßbar), Schild-K. (C. p. var. clypeata, Frucht flach, mit Rippenhöckern, z. B. »Bischofsmütze«), ferner Apfel-, Apfelsinen-, Birnen-, Eier-, Zitrull-, Warzen-, Schiromon-K. — 3) Moschus-K. (Muskat-K., C. moschata), weichblättrig, Frucht melonenartig, mit Moschusduft, bei einer Form (Mantelsack-K.) bis 1,5 m lang und 50 kg schwer, unten sackartig aufgetrieben, mehr im Süden verbreitet. — 4) Feigenblatt-K. (Angurien-K., fälschlich Angurie, C. melanosperma [ficifolia]), bei uns einjährig gehaltene, rasch bis 10 m hoch klimmende Staude mit tiefgelapptem Laub und 5 kg schwerer, grüner, weißgestreifter und gescheckter, schwarzsamiger, süßfleischiger Speisefrucht, sehr zierende Nutzart zur Bekleidung von Lauben und Mauern.

Der als besondere Gattung abgetrennte, weißblühende Flaschen-K. (Kalebasse, Lagenaria vulgaris [C. lagenaria, C. leucantha]), wahrscheinlich aus Abessinien (schon im Altertum altweltl. Kulturpflanze), bringt sehr verschieden große und geformte Früchte mit verholzender Schale, die ausgehöhlt in allen warmen Ländern als Gefäße (Kalebassen) dienen; Spielarten je nach Fruchtform (die sie nur frei hängend ausbilden) als eigentl. Flaschen-K., Urnen-K., Herkuleskeule, Pulverhorn u. a.; bei uns als Zier-K. für sehr warme Lagen.

Anbau in nahrhaftestem, lockerem Boden; reichl. Bewässerung (auch Dunggüsse), viel Raum, Licht und Wärme nötig. Am besten Auspflanzen in Töpfen vorgezogener Pflanzen Ende Mai (vorteilhaft auf mit Kompost, verrottetem Dung u. a. gefüllte Gruben, auf die man auch Hügel aufsetzt; doch soll der Komposthaufen verschont bleiben, der durch K. zu sehr verarmt). Bes. an großfrüchtigen Sorten wenig Früchte lassen; 3 Blätter oberhalb der Frucht entspitzen; unter diese Brettchen, Schiefer zur Fäulnisverhütung. Höchstertrag bei reinem K.bau bis zu 1200 dz vom Hektar. — Krankheiten und Feinde ↑ Gurke. — Lit.: Becker-Dillingen, »Hb. des gesamten Gemüsebaues« 1938³.

Kürbisgewächse (Kukurbitazeen, Cucurbitaceae), dikotyle Pflanzenfamilie, meist einjährige, mit Ranken kletternde Kräuter mit rauhen, handnervigen Blättern und achselständigen Blütensprossen; Blüten eingeschlechtig. Die Frucht ist eine große Beere, deren Scheidewände sich zu einem Fruchtbrei auflösen, in dem die flachen Samen liegen. K. sind u. a. Gurke, Kürbis, Zaunrübe.

Kurden, freiheitsliebendes, iranisches Bergvolk in Vorderasien (3 Mill.); man unterscheidet Ost-K. mit den Kelhur, Rivandi, Mukri-K., Schekaki, Mela-K. u. a. im Zagros-Gebirge; West-K. mit den Kurmandsch-K. im Wilajet Wan; Dusch i-K. und Dumbeli im Quellgebiet des Euphrat. Den K. verwandt sind die Luren mit den Bachtijaren (Große Luren) u. den Fejli (Kleine Luren) in Luristan; teils Viehzüchter (in Zelten), teils Bauern (in Steinhäusern), sind Sunniten. Über die Kurdische Sprache ↑ Iranische Sprachen (Sp. 388).

Kure, jap. Stadt und Kriegshafen an der Südspitze von Hondo (29b C 8), (1933) 231330 Ew.; Metallind., Werften. Marineakademie auf der vorgelagerten Insel Etashima (=schi=).

Kureika, die (Lumq), r. sibir. Nebenfluß des Jenissei (27a IK 3), 550 km, fischreich. Am Unterlauf Kohlen- und Graphitlager.

Küren, 1) (als Ztw.:) wählen (vgl. Kur 1, Kurrecht und Kür). — 2) (als Hptw.:) Satzungen des fries. Landfriedensbundes in fries. Stabreimen aus der Zeit Heinrichs IV.; sie bilden mit den altfries. Uber-K. (urkera, »neue Satzungen«) aus der Zeit Friedrichs II. die wichtigsten fries. Rechtsquellen und zeichnen sich durch Schönheit der Sprache aus.

Kürenberg, Der von (der Kürenberger), ältester dt. Minnesänger (* um 1160); beheimatet an der Donau im heutigen Gau Niederdonau. Die von ihm verfaßten, erhaltenen Strophen wurden wegen ihres Baues u. ihrer Form (Abart der Nibelungenstrophe) zum Anlaß der heute längst überholten These, daß K. Verfasser des Nibelungenliedes sei. K.s Lyrik trägt trotz ihrem »ritterlich-höfischen« Charakter ausgesprochen volksliedmäßige Züge. Seine »Falkenstrophen« haben in mannigfacher Abwandlung bis ins 16. Jh. als Volkslieder fortgelebt. (↑ Deutsche Kultur [Literatur], Sp. 1032). Ausgabe in: »Minnesangs Frühling« (neu hrsg. von C. v. Kraus, 1935). Lit.: Bühring, »Das K.-Liederbuch« (2 Programme) 1900 u. 1901.

Kürette, die (Curette, frz., kürät), Instrument zur ↑ Ausschabung.

Kurfürsten (Churfürsten, vom ahd. kür, »Wahl«, also Wahlfürsten, lat. Electores), diejenigen Fürsten im Ersten Reich, die sich seit dem 13. Jh. mit päpstl. Unterstützung das Recht angemaßt hatten, im Gegensatz zum Erbgang den ↑ Deutschen König zu wählen. Bei der Nachfolge der dt. Könige hatte sich von Anfang an der Grundsatz des Erbgangs durchgesetzt, der aber im Laufe des M. A., teilweise unter päpstl. Einfluß, durch das Prinzip der Wahl durchbrochen wurde. Während anfangs alle Reichsfürsten wahlberechtigt waren, erlangten die K. das alleinige Kurrecht. Der »Sachsenspiegel« (vor 1235) nennt 6 Reichsfürsten, die ein Vorstimmrecht bei der Königswahl haben, 3 geistliche (die Erzbischöfe von Mainz, Trier, Köln) und drei weltliche (Pfalzgraf bei Rhein, Herzog von Sachsen, Markgraf von Brandenburg); 1257 wurde als siebenter der König von Böhmen (Bayern beanspruchte bis 1290 diese Kur) zugelassen. Mit dem K.amt war auch je eines der ↑ Erzämter verbunden. Auf dem ↑ Kurverein zu Rense 1338 wurde die Unabhängigkeit der Königswahl vom Papst festgestellt und in der ↑ Goldenen Bulle Karls IV. der päpstl. Anspruch einfach übergangen, doch haben sich die Päpste auch später noch eingemischt. Die Goldene Bulle bestätigte das alleinige Kurrecht der K., bestimmte die Unteilbarkeit der Kurlande, sicherte den K. den Vollbesitz aller Regalien zu, legte das Wahlverfahren fest und verlieh den K. kgl. Ehren. Durch den Einfluß Karls IV. trat Böhmen, dessen Kurwürde noch im »Sachsenspiegel« angezweifelt wird, an die erste Stelle unter den K. Auch bestimmte die Goldene Bulle, daß sich die K. alljährlich zu einem K.tag (↑ Kurverein) vereinigen sollten und daß gleichzeitig in derselben Stadt ein Reichstag gehalten werden solle; diese jährl. Zusammenkünfte kamen aber nicht zustande. Die Macht der K. wurde vermehrt durch die von ihnen ohne Zuziehung der übrigen Reichsstände redigierten Wahlkapitulationen (d. h. Wahlbedingungen, in erster Linie Versprechungen und Geldzahlungen, mit denen sich der Bewerber die Stimmen der K. erkaufte), deren erste Karl V. (1519) beschwor und die seitdem jeder König vor der Krönung beschwören mußte, sowie durch die »Willebriefe«, d. h. Urkunden, die eine Zustimmung des einzelnen K. zu gewissen Regierungshandlungen des Königs aussprachen. Im Reichstag schlossen sich die K. seit dem 14. Jh. zu dem K.kollegium (K.rat) unter Vorsitz (Direktorium) des K. von Mainz zusammen. — Die Goldene Bulle machte einen Zustand, wie er sich infolge der Ohnmacht des Reichs herausgestellt hatte, zum Recht. Karl IV. verzichtete durch sie auf Wiederherstellung der alten Kaisermacht und erkannte den Sieg der partikularist. Landesfürsten in ihren obersten Vertretern an. Anderseits bildeten die K. aber auch ein gewisses Element der Stetigkeit gegenüber den wechselnden Königen. Einen Ausgleich für den Machtverfall des Königtums bildeten sie freilich nicht, obwohl es in den Kurvereinen nicht an Versuchen dazu gefehlt hat. Aber sie scheiterten immer an den eigensüchtigen Interessen einzelner K., so daß es den Königen stets ein leichtes war, die Kurvereine zu sprengen. Hierin liegt eine der Hauptursachen für das Scheitern der Reichsreformbestrebungen im 15. Jh. (↑ Friedrich 4). Später widersetzten sich die K. allen kaiserl. Versuchen, die Kaisermacht zu stärken, teilweise im Bund mit Frankreich. Auf dem Regensburger K.tag 1630 versuchten die K. vielmehr, die kaiserl. Rechte noch mehr einzuschränken. Mit dem fortschreitenden Zerfall des Reiches verlor auch das Amt der K. an Bedeutung, so daß man zuletzt nur noch von einem Titel K. sprechen kann. — Die Tracht der K. bestand aus einem bis auf den Boden herabgehenden Rock

(Kurmantel), bei den geistl. K. aus scharlachrotem Tuch, bei den weltl. aus rotem Samt, beide mit Hermelinschulterkragen, und aus dem Kurhut (↑ Krone, Abb. 8). — Der Erbprinz eines K. hieß Kurprinz.

Kurfürstengläser, zylindrische Gläser aus dem 16. und dem 17. Jh., auf denen in Emailmalerei der Kaiser thronend dargestellt ist, umgeben von den 7 Kurfürsten.

Kurfürstenkrüge, breite, niedrige Bierkrüge aus Kreußener Steinzeug mit Brustbildern der 7 Kurfürsten, 16. und 17. Jh.

Kurfürstenteller, in Nürnberg im 17. Jh. hergestellte Zinnteller mit den Reiterbildern der 7 Kurfürsten auf dem Rand und dem des Kaisers im Spiegel des Tellers.

»Kurfürst Friedrich Wilhelm«, altes dt. Linienschiff (1891), als ↑ »Haireddin Barbarossa« von der türk. Flotte übernommen, 1915 versenkt.

Kurg (engl. Coorg, kürg), kleinste brit.-ind. Prov. in den Westghats (28b BC 6, 7), von viehzüchtenden Hindus bewohnt; Hptst. Mercara (rd. 5700 Ew.).

Kurgan, sowjetruss. Stadt am Tobol, südö. von Swerdlowsk (14 IK 3), (1933) 40400 Ew.; landw. Handel.

Kuriälien (lat., Mz.), die früher bei Behörden, bes. in behördl. Schreiben, üblichen Förmlichkeiten, daher der schwülstige Kuriälstil.

Kuriälsystem, Verwaltungssystem der röm. Kirche, das die Leitung der Kirche allein am päpstl. Hof (Kurie) zusammengezogen sehen will (was auch in stärkstem Maß erreicht ist), im Gegensatz zu Systemen, die die Bischöfe (Episkopalismus) oder das allg. Konzil (Konziliarismus) an die Spitze der Kirche stellen. — Kurialismus (neulat.), Bestrebung zur Durchsetzung des K. — Kurialisten, Vorkämpfer für das K. — ↑ auch Kuriatstimme.

Kuria-Muria-Inseln (Kurian-Murian), seit 1852 brit. Felsinseln an der Südostküste Arabiens, in der gleichnam. Bucht (27e G 5), 76 qkm; Guanolager.

Kuriatkomitien, älteste Art der Volksversammlungen in der röm. Republik, die Gesamtbürgerschaft nach Kurien erfassend.

Kuriatstimme, Gesamtstimme, die mehrere Stimmberechtigte zusammen abzugeben haben (Kuriälsystem). So gab es auf dem Reichstag des 1. Reichs im Fürstenrat 4 K. der gräfl. Häuser und 2 derjenigen Prälaten, die nicht als Reichsfürsten eine eigene Virilstimme führten (die rhein. und die schwäb. Prälatenbank). — Im engeren Rat des Dt. Bundes hatten folgende 6 »Kurien« je eine K.: die großherzogl. und die herzogl. sächs. Häuser; Braunschweig und Nassau; die beiden Mecklenburg; Holstein, Oldenburg, Anhalt und die beiden Schwarzburg; Hohenzollern, Liechtenstein, die beiden Reuß, Schaumburg-Lippe, Lippe und Waldeck; Lübeck, Frankfurt, Bremen und Hamburg.

Kurie, die (lat. curia, »Herrenhof, Hofhaltung«), 1) eine der 30 Abteilungen patrizischer röm. Geschlechter, älteste polit. Gliederung Roms; auch Versammlungsort u. a. des Senats. — 2) Im kath. Kirchenrecht der Sitz bzw. die Gesamtheit der Regierungsbehörden des Papstes oder eines Bischofs (Curia episcopalis). I. w. S. die Gesamtheit aller Personen der päpstl. Familie (u. a. päpstl. Blutsverwandte, Hofdienst, päpstl. höheres Militär), der päpstl. Kapelle (Würdenträger und Repräsentanten des päpstl. Gottesdienstes), der Aufsichtsbehörden und der Organe des Kirchenstaates. — Die röm. K. (Curia Romana), deren Verfassung in der Constitutio »Sapienti Consilio« (1908) und im ↑ Codex juris Canonici enthalten ist, besteht aus den 11 Kardinalskongregationen (↑ Congregatio), an deren Spitze entweder der Papst selbst oder ein K.nkardinal steht, den 3 päpstl. Gerichtshöfen und den 5 kurialen Amtern. Zu den Gerichtshöfen gehören: 1) Die Pönitenziarie (Poenitentiaria), gibt Absolution, z. B. bei Sünden und ↑ Censurae ecclesiasticae, erteilt Dispense, z. B. von geheimen Ehehindernissen, Gelübden und Eiden usw.; 2) die Römische Rota (Romana Rota), päpstl. Berufungsgericht für kirchl. Zivil- u. Strafsachen; 3) die Apostolische Signatur (Signatura Romana), päpstl. Revisionsgericht für Rechtsbeschwerden gegen Urteile der Romana Rota. Diese 3 Gerichte entscheiden nicht frei, da der Papst alle Sachen an sich ziehen und Anweisungen über den Ausfall des Urteils geben kann. Kuriale Ämter sind: 1) die Apostolische Kanzlei (Cancellaria Apostolica), die dem Kardinalkanzler untersteht u. Büro des Papstes ist; 2) die Apostolische ↑ Datarie (an der Spitze der Kardinaldatar); 3) die Apostolische Kammer (Camera Apostolica), verwaltet Vermögen und Schulden der K. unter dem Kardinalkämmerer (Camerlengo); 4) das Staatssekretariat (Secretaria Status), bearbeitet unter Leitung des Kardinalstaatssekretärs die Beziehungen zu den Staaten sowie die Verleihungen von Ämtern innerhalb der K., zu denen auch die der päpstl. Gesandten gehören; 5) das Sekretariat der Breven (die Secretaria brevium), bereitet vor u. versendet Schreiben an fürstl. Personen und Runderlasse in lat. Sprache. Die K. ist nicht nur eine geistige Einheit, sondern vorwiegend eine weltl. Bürokratie mit feststehenden polit. u. diplomat. Traditionen, die das Weltpapsttum zu einem polit. Gebilde macht, bei gleichzeitigem Streben nach Erhaltung und Erweiterung eigener kirchlicher Machtstellung (Kurialismus). ↑ auch Römisch-katholische Kirche. — 3) Im Ersten Reich Name der auf dem Reichstag zu je einer ↑ Kuriatstimme vereinigten Stimmberechtigten. Im selben Sinn im engeren Rat der dt. Bundesversammlung 1815—66 gebraucht.

Kurier (frz.), Läufer; Eilbote; Beamter im diplomat. Hilfsdienst als Beförderer oder Begleiter von diplomatischem Gepäck.

Kurieren (lat. curare), heilen.

Kurilen (jap. Chishima, tschischi-, »1000 Inseln«), nördl. jap. Inselbogen zw. Kamtschatka und Hokkaido (29b Nbk. I), 15910 qkm, rd. 13000 Ew. (100 Ainu), mit zahlr. Vulkanen (Ojakopa, 2370 m). Pelztier- und Fischfang. Von den 32 Inseln und Klippen, die politisch zu Hokkaido gehören, sind nur 5 bewohnt: Kunashiri, Shikotan, Yetorofu, Urup, Shumshu. ↑ auch Japan (Sp. 1638).

Kurios (lat.; frz. curieux, kürjö; veraltet: kurjös), seltsam, sonderlich. — Kuriosum, das (Kuriosität), Seltsamkeit, Sonderbarkeit; Seltenheit.

Kurisches Haff, größter dt. Strandsee, an der ostpr. Küste (13 DE 1), 1619 qkm, bis 7,5 m tief; Fischfang. — Die Kurische Nehrung, eine Landzunge zw. K. und Kurischer (od. Kranzer) Bucht, besteht aus Dünensand (Wanderdünen, bis 66 m Höhe), 98 km lang und 1/2—4 km breit, bietet nur einigen Fischerdörfern sowie den Ostseebädern Rossitten (Vogelwarte, Segelfliegerschule), Nidden u. Schwarzort Platz.

Kurköln, das Erzstift Köln als Kurfürstentum; entsprechend Kurmainz und Kurtrier.

Kurkreis, seit Einteilung des Kurfürstentums

Sachsen durch Kurfürst August in Kreise Name des Nordwestens des Staates zu beiden Seiten der Elbe; 1807—15 hieß der Wittenberger Kreis K.

Kurkuma, der Wurzelstock von Curcuma longa (Gelbwurzel), enthält das gelbe Kurkumin (K.gelb), früher wertvoll als einziger natürlicher gelber Farbstoff (Abkochung), der Baumwolle unmittelbar anfärbte, allerdings wenig echt; heute zum Färben von Lebensmitteln (K.pulver und Kurkumin), ferner arzneilich sowie (Tinktur) als Indikator u. als Reagens auf Borsäure (Bräunung; K.papier) verwendet.

Kurkur, unbewohnte Oase in der Libyschen Wüste, etwa 60 km westlich von Assuan (33c E3).

Kurland (lett. Kurzeme, -se-), ehem. russ. Ostseeprov., jetzt eine Prov. ↑Lettlands, von der litauischen Grenze bis ans Kap Domesnäs (15d AB3), 13210 qkm, (1935) 292660 Ew. (75 vH Letten, 10 vH Deutsche); Hptst. und Hafen Libau.

Geschichte. Die Geschichte K.s ist bis zum 16. Jh. ein Teil der balt. Gesch. (↑Livland). Der Name K., später auch auf die Landschaft Semgallen ausgedehnt, ist abgeleitet von den finn. Kuren, die um 1200 noch im W. saßen, von den östl. benachbarten (lett.) Semgallen, Selen und Lettgallen aber bis zum 14. Jh. fast völlig aufgesogen wurden. Die Unterwerfung K.s im 13. Jh. unter dt. Ordens- und Bischofsherrschaft lag im Zuge der an der Düna bei den Liven (bereits 1184 in Uxküll) begonnenen christl. Missionsarbeit und der machtpolit. Festsetzung. — Die nach dem Tod des Bischofs Albert von Riga durch die päpstl. Händel, durch den Aufstand der unterworfenen Bev. und die Angriffe der Litauer entstandenen Wirren veranlaßten 1237 den preuß. Ordensmeister ↑Hermann von Salza, das gefährdete Erbe des 1202 gegr. livländ. Schwertbrüderordens zu übernehmen, um das Werk zu retten; er mußte aber gleichzeitig für das Gebiet dieses Ordens die päpstl. Oberhoheit anerkennen. Damit war der Keim zur inneren Zerrissenheit schon zu Beginn der staatl. Zusammenfassung der dt. Grenzwacht im N. gelegt: der Kampf zw. Staatsgewalt und bes. dem Erzbischof von Riga, dem anfangs das Rigaer Bürgertum zur Seite stand, füllte das 13., das 14. und das 15. Jh. aus. Um die Landverbindung zw. den livländ. und den preuß. Besitzungen zu erweitern, konzentrierte sich der Dt. Orden auf die Bezwingung K.s u. Semgallens, die 1290 vollendet war, während die des litauischen Schamaiten mißlang. Die Brücke nach Preußen blieb auf einen schmalen Küstenstreifen beschränkt. Um 1300 gehörte K. zur Diözese K. (Pilten), Semgallen zu Riga; 1/3 des Landes gehörte dem ordensabhängigen Bistum, der Hauptteil dem Orden unmittelbar. In den folgenden 2 1/2 Jh. ist die Gesch. K.s ein Teil der Gesch. des Deutschordensstaates ↑Livland.

Beim Zusammenbruch des livländ. Ordensstaates wählte die poln. Partei Gotthard v. ↑Ketteler zum Ordensmeister, der 1561 aus dem Orden austrat und unter polnischer Oberhoheit erbl. Herzog »von K. und Semgallen« mit Residenz in Mitau wurde. Das Stift K. mit Ösel gehörte bis 1585 zu Dänemark (Herzog Magnus). Ketteler vollendete die Durchführung der Reformation; er starb 1587. Der dt.-prot. Wesenszug des Landes wurde von Polen-Litauen anerkannt. Die Beziehungen zw. Herrscherhaus u. dem zum großen Teil aus dem Orden hervorgegangenen Adel gestalteten sich schwierig; K. wurde immer wieder von inneren Machtkämpfen heimgesucht. Unter den Nachfolgern Kettelers war sein Neffe Jakob der bedeutendste (1642—82); er wurde 1658—60 in den schwed.-poln. Krieg verwickelt, war begeisterter Anhänger des Merkantilsystems und tat viel für den wirtschaftl. Fortschritt. Auch erwarb er überseeischen Besitz (Tobago, Guinea), jedoch ohne ihn halten zu können. Nach dem Tode seines Sohnes Friedrich Kasimir (1682—98) suchten der Nord. Krieg und die Pest das Land heim. Herzog Friedrich Wilhelm starb 1711 kurz nach seiner Verheiratung mit der russ. Großfürstin Iwanowna. Mit seinem Oheim Ferdinand erlosch 1737 das Haus Ketteler.

K. geriet immer mehr in die Abhängigkeit von Rußland, das im Nord. Krieg bereits Livland und Estland erworben hatte. Anna Iwanowna war 1730 Kaiserin von Rußland geworden; 1737 wählte deshalb K.s Adel ihren Günstling, den Grafen Ernst Johann Biron, zum Herzog. Unter Anna zugleich mächtigster Mann in Rußland, wurde er nach ihrem Tode 1740 nach Sibirien verbannt, 1763 aber von Katharina II. wieder in seine Rechte eingesetzt. Sein Sohn Peter erwies sich den immer verworrener werdenden Verhältnissen nicht gewachsen. Bei der 3. Teilung Polens dankte er 28. 3. 1795 ab; 20. 4. 1795 huldigte die kurländ. Ritterschaft Katharina II. So fiel auch K. an Rußland. Trotzdem blieb K.s Gesicht lange deutschbestimmt. Dt. Adel und dt. Bürgertum führten inmitten einer breiten lettischbäuerl. Unterschicht; die innere Verwaltung war vorwiegend deutsch, ausschlaggebend in ihr der stark bevorrechtete Adel. Als der russ. Nationalismus sich seit Mitte des 19. Jh. den westl. Grenzgebieten zuwandte, begannen auch in K. die Russifizierung und die polit. Verschmelzung, denen sich das Deutschtum, das auch durch die aufstrebende lettische Unterschicht bedroht wurde, nach Kräften widersetzte. Die nationalen und die sozialen Spannungen zw. der dt. Oberschicht und den Letten erreichten im Schreckensjahr 1905/06 ihren Höhepunkt. Bei Ausbruch des Weltkriegs verschärfte sich die Verfolgung des Deutschtums in K., das durch Geburtenrückgang, Verstädterung und Abwanderung nach den leichteren innerruss. Erwerbsquellen bereits stark verloren hatte. Vom Mai 1915 ab besetzten die dt. Truppen das Land. 1918 entsandte K. je einen dt. und lett. Vertreter in den Vereinigten Landesrat von Livland und Estland. Nach der Novemberrevolte in Deutschland wurde 18. 11. 1918 die Republik ↑Lettland ausgerufen, während bald danach die Bolschewisten in K. eindrangen, die in schweren Kämpfen durch die Eiserne Division, durch balt. Landeswehr und lett. Verbände, die sich später gegen die dt. Befreier wandten, vertrieben wurden. — Lit.: »Deutschbalten und balt. Lande« (in: »Hwb. des Grenz- und Auslanddeutschtums« 1936); Arbusow, »Grundriß der Gesch. Liv-, Est- und Kurlands« 1890, 1918⁴.

Kurlande, die Länder eines Kurfürsten.

Kurmark, 1) Teil der Mark Brandenburg, früher als Kurfürstentum (Goldene Bulle 1356) mit ihr verbunden, umfaßte Altmark, Prignitz (Vormark), Mittelmark, Uckermark und die Herrschaften Beeskow und Storkow. Der Name entstand 1356 anläßlich der Übertragung der Kurwürde auf Brandenburg unter dem Wittelsbacher Ludwig II., seitdem war die Kurstimme an den Besitz der K. geknüpft. Nach dem Tilsiter Frieden 1807 und 1813 aufgeteilt. — 2) Bis 30. 1. 1939 polit. Gau der NSDAP. (3a, Nr. 15), heißt seitdem Gau Mark Brandenburg.

Kürnberger, Ferdinand, Schriftsteller, * 3. 7. 1823

Wien, † 14. 10. 1879 München, floh 1848 aus Österreich, kehrte 1857 nach Wien zurück, 1867 erster Sekr. der Wiener Schillerstiftung, Erzähler und Kritiker, erst lange nach seinem Tod geschätzt. Romane: »Der Amerikamüde« 1856 (Lenau), »Der Haustyrann« 1876, »Das Schloß der Frevel« (Hptw., erst 1904 ersch.); Studien und Kritiken: »Siegelringe« 1874, »Literarische Herzenssachen« 1877. — Ges. Werke 1910/11, 4 Bde.

Kuropatkin, Alexej, russ. General, * 29. 3. 1848, † 23. 1. 1925 Schentschurin (Gouv. Pskow), nahm an den Kämpfen in Turkestan und am Donaufeldzug 1877/78 teil, war 1898 Kriegsmin., 1904/05, bis zur Niederlage bei Mukden, Oberbefehlshaber der russ. Streitkräfte in der Mandschurei. Im Weltkriege befehligte er zuerst an der Nordfront, 1916 wurde er Generalgouverneur von Turkestan. Er starb angeblich als Schullehrer.

Kurorte, Orte, die ihrer natürlichen oder künstlichen Heilmittel wegen aufgesucht werden. Einteilung in klimatische K., Wildbäder, K. mit Säuerlingen, Kochsalz-, alkalischen Quellen, Bitterwässern, Stahl-, Schwefelquellen, Moorbädern, radioaktiven Quellen (↑ auch Mineralwässer), Seebäder, ↑ Höhenkurorte. Besuch der K. nur nach Rücksprache mit einem Arzt ratsam. In den K. befinden sich immer geeignete Heilanstalten, die auf alle diätetischen und physikal. Kuren eingestellt sind. Bedingung für jeden anerkannten K.: 1) geeignete Isolierhäuser für Infektionskrankheiten, 2) mindestens 2 Pfleger oder Pflegerinnen, 3) ausreichende Desinfektionsvorrichtungen, 4) Sicherstellung ärztl. Hilfe. Gutes Trinkwasser und gutes Eis sowie einwandfreie Kanalisierung werden vorausgesetzt. Städtebautechnisch sind alle größeren industriellen Anlagen, denen Rauch oder Gase entströmen oder die laute, andauernde Geräusche verursachen, in ihrer Nähe zu vermeiden. Auch dürfen größere Bauten während der Hauptkurzeit nicht durchgeführt werden.

Kuros, in der älteren grch. Kunst Bez. für Statuen nackter Jünglinge; meist Weihegeschenke in Heiligtümern, aber auch Grabstatuen. Die weiblichen als Weihgeschenke aufgestellten Statuen heißen Koren.

Kuroschio, Meeresströmung im ↑ Großen Ozean.

Kurotrophos (grch., »Kindernährerin«), Beiname grch. Gottheiten, bes. der Artemis, Gäa, Demeter.

Kurpfalz, das ehemalige Kurfürstentum ↑ Pfalz.

Kurpfuscherei (Medikasterei, neulat., Medizinalpfuscherei, Quacksalberei), unzulässige Ausübung der Krankenbehandlung durch Personen, denen die nötige wiss. Vorbildung und staatl. Anerkennung (Bestallung, Prüfungszeugnis) oder die Erlaubnis zur Ausübung der Heilkunde fehlen. Nach der GewO. bestand der Grundsatz der Kurierfreiheit, d. h. die Ausübung der Heilkunde als Gewerbe reichsgesetzlich unbeschränkt, abgesehen von dem Verbot der Ausübung der Heilkunde im Umherziehen. Es war Aufgabe der Landesgesetze, die Gefahr volksschädlicher K. durch Anzeigepflicht des Gewerbes, Verbot gewisser Reklame u. a. polizeiliche Aufsichtsmaßnahmen zu bekämpfen. Durch neuere Gesetzgebung wurden der K. die Behandlung einiger Krankheiten (Geschlechtskrankheiten), briefliche Massenbehandlungen und marktschreierische Reklame verboten. Durch Reichsgesetz vom 17. 2. 1939 (Heilpraktikergesetz) wurde der Grundsatz der unbeschränkten Kurierfreiheit aufgehoben. Die K. bedeutet eine Gefährdung der Volksgesundheit (angerichteter Schaden kann evt. als Körperverletzung bestraft werden), führt häufig zur Ausbeutung unerfahrener, ratloser Kranker u. untergräbt durch planmäßige Herabsetzung der sog. »Schulmedizin« das Vertrauen des Volkes zur Wissenschaft. Im nat.-soz. Staat besteht die Auffassung, daß jeder, der die Heilkunde ausübt, auch soweit er nicht Arzt ist, öffentliche Aufgaben gegenüber der Gemeinschaft zu versehen hat. Fachliches Wissen, persönl. Zuverlässigkeit und Eignung sind daher ebenso Voraussetzung für die Ausübung der Heilkunde wie positive Eingliederung in die Volksgemeinschaft. Lit.: Schopohl, »K. u. die rechtl. Bestimmungen zu ihrer Bekämpfung« 1926. [Sp. 206).

Kurre, die, ein Grundschleppnetz (↑ Fischerei,

Kurrecht (Kürrecht, Kürteilung, vom ahd. kür, »Wahl«, lat. Jus optionis), die auf mittelalterlichem Recht (Sachsen- und Schwabenspiegel) beruhende, in manchen Gegenden bei Bauerngütern übliche Erbteilung, bei welcher der älteste der Anerben die Teile macht und der jüngste die Wahl zu treffen hat (»der Ältere soll teilen, der Jüngere soll kiesen«).

Kurrende, die (vom lat. curręndo cąnere, »umherlaufend singen«), Schulchor, der auf den Straßen um Gaben singt; im 19. Jh. allmählich verlorengegangen. Wiederbelebungsversuche in Berlin (Joh. Friedr. Marquardt, * 1. 5. 1810 Berlinchen, † 3. 2. 1893 Berlin), Eisenach u. a. O. ↑ auch Musik (Erziehungs- u. Bildungswesen).

Kurs, der (lat. cursus, »Lauf«), 1) in **Seewesen** und **Luftfahrt** Fahrtrichtung eines Fahrzeugs. »Kompaß-K.« nennt man meist den nach dem magnet. Kompaß gesteuerten K., »Koppel-K.« den aus verschiedenen hintereinander gesteuerten Kursen ermittelten Gesamt-K. (Kardinal-, General-K.), »Mißweisenden K.« den für örtliche Ablenkung (↑ Deviation) berichtigten K., »Rechtweisenden K.« den hinsichtlich Mißweisung u. Deviation berichtigten Kompaß-K., also die wahre Nord-Süd-Richtung (daher auch »Wahrer K.«). Ein nach dem Kreiselkompaß steuerndes Schiff fährt »Wahren K.«, da der Kreiselkompaß die wahre Nord-Süd-Richtung anzeigt. ↑ auch Koppeln. — K.-schreiber, Apparat, der auf modernen Schiffen (bes. Kriegsschiffen) automatisch den abgelaufenen K. in die Seekarte einzeichnet. — K.dreieck, in der Navigation ein rechtwinkliges ebenes Dreieck mit der zurückgelegten Entfernung als Hypotenuse, dem Breiten- und dem Längenunterschied als Katheten.

2) An der ↑ **Börse** festgestellter Preis für Wertpapiere und Devisen (Börsen-K., Börsenpreis).

K.bildung am Wertpapiermarkt. Die Notierungen an dt. Börsen verstehen sich bei den weitaus meisten Papieren als Prozentkurse, d. h. für einen Nennwert von 100 RM. Das Produkt aus K. und Nennwert eines Papiers ergibt dessen K.wert. Nur für nicht voll eingezahlte Aktien (z. B. Versicherungsaktien) und auf fremde Währung lautende Papiere werden Stückkurse notiert.

K.bildung im »amtlichen« Verkehr. Die Börse erfüllt mit ihrer Funktion des Ausgleichs von Angebot und Nachfrage zugleich die der K.bildung, auch für die außerhalb der Börse abgeschlossenen Geschäfte. Für die durch die Zulassungsstelle zum amtl. Verkehr zugelassenen Papiere erfolgt daher die Notierung durch vereidigte K.makler. Sie haben als K. denjenigen Preis festzusetzen, »welcher der wirkl. Geschäftslage an der Börse entspricht« (§ 29, Abs. 3 Börsenges.). Nach dem Verbot des Terminhandels werden an den dt. Börsen nur Kassageschäfte

abgeschlossen und somit Kassakurse notiert. Für die weitaus überwiegende Zahl der Papiere, die sog. Einheitswerte, den Einheitsmarkt, wird täglich nur ein K., der Einheits-K., festgestellt. Die einzelnen Wertpapiere sind bestimmten Maklergruppen (je 2 Makler) zugeteilt, die sich an einem festen Platz, dem »Markt« dieser Papiere, aufhalten und bei denen nun die von den Börsenbesuchern erteilten Aufträge zusammenlaufen, teils mit einem K.limit versehen, teils »bestens« erteilt. Jede Maklergruppe ermittelt gegen Ende der Börsenzeit an Hand der bei ihr vorliegenden Aufträge denjenigen K., zu dem sie die meisten Aufträge ausführen kann und der daher am besten der Marktlage entspricht. Dieser Einheits-K. ist sämtlichen ausgeführten Aufträgen zugrunde zu legen und soll das Publikum vor Benachteiligung seitens unredlicher Bankiers, dem »K.schnitt«, schützen und für wenig umgesetzte Papiere durch zeitliche Zusammenfassung von Angebot und Nachfrage die K.-bildung erleichtern. Steht nach den eingegangenen Aufträgen ein starkes Steigen oder Fallen eines K. bevor, macht der Makler auf einer Tafel durch das Zeichen +++ (plus-plus, K.steigerung) oder ––– (minus-minus, K.fall) auf die zu erwartenden K.ausschläge aufmerksam, um den Börsenbesuchern die Möglichkeit zu entsprechenden Aufträgen zu geben.

Die K.festsetzung erfolgt dann unter Mitwirkung des Börsenvorstandes, gegebenenfalls — um zu große K.sprünge zu verhindern — unter Repartierung, d. h. nur teilweiser Erfüllung auch derjenigen Aufträge, die »bestens« erteilt oder mit dem festgesetzten K. limitiert waren. Das Zeichen × hinter dem K. weist im amtl. K.zettel auf diese Repartierung hin.

Liegt nur limitierte Nachfrage, aber kein Angebot in einem Papier vor, so kann nur ein Nachfrage- od. »Geld-K.«, im K.zettel durch das Zeichen G hinter dem gebotenen K. angedeutet, notiert werden. Sind nur Verkäufer, aber keine Käufer am Markt, so wird ein »Brief-K.« (Zeichen B hinter dem verlangten K.) notiert. Der K. wird »gestrichen« (—), wenn weder Nachfrage noch Angebot vorlag, »gestrichen Geld« (— G), wenn nur »bestens«-Nachfrage, »gestrichen Brief« (— B), wenn nur »bestens«-Angebot an den Markt kam. Sind zu einem K. Geschäfte abgeschlossen worden, aber Nachfrage unbefriedigt geblieben, so wird »bezahlt Geld« (bez. G.) oder (bei kleinem Umsatz) »etwas bezahlt Geld« (etw. bez. G.), ist bei einem K. Angebot übriggeblieben, so wird »bezahlt Brief« (bez. B.), gegebenenfalls etw. bez. B. notiert. Der K.zettel soll so die in dem K. nur unvollständig zum Ausdruck kommende Marktlage verdeutlichen.

Neben dem Einheits-K. wird für eine Anzahl von besonders zugelassenen Papieren mit lebhafterem Geschäft ein »fortlaufender« (variabler) od. Schwankungs-K. notiert. Für diese Geschäfte ist ein Mindestschluß vorgesehen, der meist 3000 RM. nominal beträgt. Während am Kassamarkt sämtliche Geschäfte in einem Papier zum Einheits-K. abgerechnet werden, werden die K. am Schwankungsmarkt individuell ausgehandelt. Zu Beginn der Börsenzeit (etwa gegen $^1/_2$12 Uhr) stellen die K.makler für die bis dahin vorliegenden Aufträge einen »ersten K.« fest, und nun entwickelt sich, je nach der Marktlage, ein mehr od. weniger großes Geschäft zu wechselnden Kursen. Im amtl. K.-blatt werden für die variablen Werte außer dem auch für sie festgestellten Einheits-K. der »erste« K. sowie der im weiteren Verlauf erreichte höchste u. niedrigste K. sowie der »letzte« K. (Schluß-K.) verzeichnet.

K.bildung im Freiverkehr. Außer den sog. »amtl. Werten« werden an der Börse — ohne amtliche K.feststellung — auch nicht amtlich zugelassene Papiere gehandelt, die sog. Freiverkehrswerte. Es handelt sich dabei oft um bedeutende Wertpapiere und Umsätze, so daß ein besonderer Ausschuß für den Handel in amtlich nicht notierten Werten (»unnotierter Ausschuß«) die Zulassungs- und Geschäftsbedingungen dieses Geschäftes geregelt hat (geregelter Freiverkehr). Die hier erzielten Kurse werden jedoch im amtl. K.zettel nicht aufgeführt, wohl aber in den K.berichten der Handelspresse. Dies gilt auch für die Kurse des sich außerhalb der Börse abspielenden sog. Telephonverkehrs (Handel von Büro zu Büro der Banken, »ungeregelter« Freiverkehr), für den meist nur Zirkakurse bzw. Ankaufs- und Verkaufskurse bekanntgegeben werden.

K.bildung am Devisen- (Valuten-) Markt. Seit Einführung der Devisenbewirtschaftung werden ↑ Devisen an den dt. Börsen nicht mehr gehandelt; Devisenkurse (Wechselkurse) stellt die Reichsbank fest, und zwar gesondert für telegraphische ↑ Auszahlung und für ausländische Banknoten (Sorten), bezogen auf 1 Einheit oder auf 100 Einheiten der fremden Währung. Diese Notierungsart wird als Preisnotierung (auch direkte Methode, Notierung) bezeichnet, im Gegensatz zur in England üblichen Mengennotierung (indirekten Methode, Notierung, Quantitätsnotierung), bei der angegeben wird, wieviel Einheiten der ausländ. Währung für ein £ ausgetauscht werden (Mengen-K.). Für jede Währung gibt der dt. K.zettel 2 Kurse an, den niedrigeren Geld-K., zu dem die Banken Devisen ankaufen, und den höheren Brief-K., zu dem sie verkaufen. Unter sich rechnen die Banken zum Mittel-K., dem Durchschnitt zwischen Geld- und Brief-K., ab.

Das börsenmäßige Devisentermingeschäft ist zwar im Dt. Reich verboten, spielt jedoch an den großen Auslandsbörsen eine bedeutende Rolle, teils als Spekulations-, teils als K.sicherungsgeschäft, und der Unterschied zwischen Kassa- und Termin-K. einer Währung (Reportsatz) wird als »Währungsbarometer« stark beachtet.

Die Devisenkurse sind ihrer Höhe nach von sehr verschiedenartigen Einflüssen abhängig. Haben zwei Länder Goldwährung, und ist zw. ihnen freie Gold- ein- und -ausfuhr möglich, so ist der Wechsel-K. ihrer Währungen durch die Goldparität (Münzparität, Wechselpari) bestimmt. Diese Parität errechnet sich als das Verhältnis der beiderseitigen Münzfüße, d. h. des jeweiligen Goldgewichts der Währungseinheiten. Denn der Käufer der fremden Devise kann diese in Gold eintauschen und erhält dafür den dem Münzfuß seiner heimischen Währung entsprechenden Betrag an Landeswährung. Da der Versand des Goldes jedoch Kosten verursacht, wird sich der tatsächl. Wechsel-K. nicht genau mit der Goldparität decken, sondern er kann um diese zw. dem oberen und dem unteren ↑ Goldpunkt schwanken. Eine solche Ausrichtung des Devisen-K. an der Münzparität fehlt bei Währungen, die nicht frei in ein Währungsmetall eingetauscht werden können, bes. bei den sog. freien oder Papierwährungen. Die Höhe des Wechsel-K. solcher Währungen ist abhängig von der Zahlungsbilanz der beiden Länder, dem Verhältnis der Kaufkraft der beiden Währungseinheiten und in starkem Maße von politischen Faktoren, wie der beiderseitigen staatl. Devisenpolitik usw. Bei der

großen Bedeutung der Devisenkurse sind diese nämlich Gegenstand umfassender staatl. Regulierung durch oft vielfältige Maßnahmen der Devisenbewirtschaftung, die durch große An- u. Verkäufe von Devisen für Rechnung staatlicher Währungsausgleichsfonds zwecks K.regulierung ergänzt werden.

Lit.: Prion, »Preisbildung an d. Wertpapierbörse« 1929²; H. Schacht, «Börsen im Dritten Reich« 1937.

3) Im **Postwesen** eine regelmäßige Verbindung (Post-K.) zw. zwei oder mehreren Orten zur Beförderung von Postsendungen und Reisenden.

4) ↑ auch Kursus.

Kursachsen, das ehem. Kurfürstentum ↑ Sachsen.

Kursbuch, amtliche oder private Zusammenstellung der Eisenbahn-, der Kraftpost-, der Schiffahrts- und z. T. auch der Luftverkehrsfahrpläne für den Gebrauch des Reisenden, in Heft- oder Buchform. Wichtigstes dt. K. ist das viermal jährlich erscheinende Reichs-K., von Reichsbahn und Reichspost gemeinsam hrsg. ↑ auch Eisenbahn (Sp. 584). — Benutzung. Aufsuchen der gewünschten Angabe mit Hilfe der beigefalteten Übersichtskarte (jede Strecke ist durch die Nummer gekennzeichnet, unter der die Fahrzeiten usw. zu finden sind) oder des alphabetischen Stationsverzeichnisses. Zeitangabe entsprechend der 24-std-Zählung; Abfahrtszeit um Mitternacht wird mit 0^{00}, Ankunftszeit mit 24^{00} bezeichnet. Zahlen links von den Stationsnamen geben die Entfernung in km (vom Anfangspunkt der Strecke), Zahlen rechts die Nummern an, unter denen die Anschlußstrecken im K. zu finden sind.

Kürsch, Pelzwerk, bes. in der ↑ Heroldskunst.

Kurschmied, ein Schmied, der auch Tiere kurierte. Früher im Heer gelernter Tierarzt ohne wiss. Bildung, der den Hufbeschlag leitete.

Kürschner, handwerklicher Beruf des Bekleidungsgewerbes, verarbeitet zugerichtete Pelze und Felle zu Kleidungs- und Schmuckstücken. Neben dem immer noch lebensfähigen K.handwerk auch fabrikmäßige Herst. Ausbildung in 3jähriger Lehrzeit mit Zwischen- und Gesellenprüfungen, nach mehrjähriger Gesellenzeit Meisterprüfung. Weiblichen Kräften stehen die Berufe der Pelznäherin (Zusammennähen der Felle) und der Staffiererin (Ausnähen u. Füttern der Felle) offen, die auch als Heimarbeit betrieben werden können. — Der Zurichter (Bank-K., zum Unterschied vom [Nadel-] K.) reinigt an Holzbänken die rohen Felle von etwaigen Fleischresten und bereitet sie durch Gerben und gegebenenfalls Färben für die eigentl. K.arbeit vor. Der Beruf verlangt kräftigen, gesunden Körper und weite Ekelgrenze. — Für den K. sind geschickte Hände, Anpassungsfähigkeit an die Mode und kunstgewerbliche Begabung erforderlich. Während der Zurichter meist in unselbständiger Stellung tätig ist, kann sich der K. leichter selbständig machen. Mitunter ist er zugleich Mützenmacher, ein heute selten gewordener handwerkl. Beruf, da die Mützen meist von angelernten Arbeitern in Großbetrieben hergestellt werden. — Berufsziffer: K.: 18929 (1933), Mützenmacher: 2047 (1933). — K.-fachschule in Leipzig. — Lit.: Deutsch, »Die moderne K.ei« 1930; Larisch, »Die K. und ihre Zeichen« 1928; Tuma, »Die Praxis des K.« 1928.

Kürschner, Joseph, Schriftsteller und Lexikograph, *20. 9. 1853 Gotha, † 29. 7. 1902 Windisch-Matrei (Tirol), gab das Sammelwerk »Dt. Nationallit.« (Auswahl der Werke der dt. Dichtung in 220 Bden., 1882 ff.), das »Hb. des Dt. Reichstags« (1890 ff.), ein »Universalkonversationslexikon« (1895, 1926⁷), das vorwiegend statist. »K.-Jb.« u. ä. heraus u. gestaltete (1882—1902) den 1878 von den Brüdern Hart begründeten »K.s Dt. Lit.-Kalender« um; von diesem seit 1925 abgezweigt: »K.s Gelehrtenkalender«, hrsg. v. Lüdtke.

Kurschwerter, die gekreuzten Schwerter im kursächs. Wappen, Zeichen des Erzmarschallamts. Auch Marke des Meißner ↑ Porzellans. Seit 24. 3. 1937 Zeichen des Heimatwerks Sachsen (Verein zur Förderung sächsischen Volkstums) und Wahrzeichen des Sachsengaues (K. mit der Unterschrift »Sachsen«).

Kursell, Otto v., deutschbalt. Maler und Graphiker, * 28. 11. 1884 Leningrad, Schüler von Habermann und Stuck, 1918—31 in München, 1933 Prof. an den Vereinigten Staatsschulen für freie und angewandte Kunst in Berlin; Ministerialrat im Reichserziehungsmin. Bildnisse führender Persönlichkeiten des Dritten Reiches; für Zeitungen u. Zeitschriften polit. Karikaturen als nat.-soz. Kritik der Systemzeit.

Kürsen (Kursen, die; Kursat, Kursit, der), mittelalterlicher Pelzrock (»Kürschnerrock«).

Kursieren (lat.), in Umlauf sein, Kurs haben, gelten; auch übertragen, z. B. von Gerüchten.

Kursk, sowjetruss. Hptst. des K.er Gebietes und Bahnknoten im Schwarzerde-Gebiet (14a D 3), (1933) 102 500 Ew.; Leder- und Tabakind., Getreide- und Pferdehandel; in der Umgebung reiche Erzlager.

Kursorisch (lat.), fortlaufend, rasch fortschreitend. — K.e Lektüre, rasches Lesen.

Kurspflege (Kursregulierung), Beeinflussen des Kurses eines Wertpapieres durch Käufe u. Verkäufe, die der Emittent oder eine ihm nahestehende Bank vornimmt, bes. um drohendes Fallen des Kurses zu verhindern (Kursstützung) oder um durch einen stabilen Kurs des Papiers das Vertrauen zu ihm zu stärken.

Kursrisikoversicherung, Versicherung gegen Verlustmöglichkeiten bei Käufen der Importeure und Verkäufen der Exporteure in ausländ. Währung.

Kursus, der (Kurs, lat. cursus, »Lauf«), zeitlich wie sachlich festgelegte und begrenzte Vortragsfolge zu meist praktisch belehrendem Zweck vor geschlossenem Teilnehmerkreis durch einen K.leiter, in der Regel im Auftrag einer Körperschaft; abwechselnd für Zeitraum und Art der Vortragsreihe, wie zur Bez. des Teilnehmerkreises gebraucht.

Kursverlustversicherung (Effekten-, Auslosungsversicherung), bezweckt Ersatz der Differenz, um die der Einlösungswert verlosbarer Wertpapiere geringer ist als der Kurswert (einschl. Zinseinbuße und Unkosten).

Kurswagen, durchgehende Eisenbahnwagen; ↑ Eisenbahn (Sp. 582).

Kurszettel, Zusammenstellung der ↑ Kurse (Sp. 87) eines Börsenplatzes; amtliche K. werden von den Börsenbehörden herausgegeben, private (nichtamtliche) K. von Zeitungen, Banken usw. veröffentlicht.

Kurtaxe, in Bade- u. Kurorten eine Vergütung für die Herst. u. Unterhaltung von Einrichtungen u. Veranstaltungen für Kurzwecke (z. B. Abhaltung öffentl. Kurkonzerte), wird von jedem ortsfremden Kurgast erhoben, abgestuft nach dem Familienstand; das preuß. Kommunalabgabengesetz von 1893 hat den Gemeinden allg. die Berechtigung zur Erhebung einer K. erteilt; u. U. wie eine Steuer im Verwaltungszwangsverfahren beizutreiben. Ähnl. Bestimmungen in anderen Ländern.

Kurth, Godefroid, belg. Historiker, * 11. 5. 1847 Arlon, † 4. 1. 1916 Asche b. Brüssel, 1872 Prof. in Lüttich, kath. eingestellt, 1904 Direktor des belg. Histor. Instituts in Rom; arbeitete bes. über die

lit. und die soziale Gesch. des M. A.; seit 1900 Hrsg. der deutschsprachigen Zeitschrift »Deutsch-Belgien«.

Kurtine, die (frz.), Teil des Walles zw. 2 † Bastionen; † auch Festungsbau (Sp. 28).

Kurtisan (frz. courtisan, kürtisan), Hofmann, Höfling. — Kurtisane (courtisane, kürtisan, »Hoffräulein«), vornehme Buhlerin, früher bes. von der feilen Frauengesellschaft der röm. Kurie gebraucht.

Kurtka, die (russ., »Jacke«), Ende des 18. Jh. Waffenrock der russ. Armee (Abb.), im 18. u. Anfang des 19. Jh. auch polnischer Truppen u. der Ulanen.

Russ. Kurtka (1786–96).

Kuruc (-utß), Bez. für die habsburgfeindl. Anhänger des Grafen Emmerich Thököly und Franz Rákóczis II. im 17. Jh., deren Zeit »K.enzeit« heißt. Die verachteten Gegner der aufständischen K.en nannte man Labancz (labbantß). »K.enlieder«, die um 1700 entstandenen, musikalisch wertvollen ung. Volkslieder (gesammelt u. hrsg. von Káldy, 1892).

Kurume, jap. Industriestadt auf Kyushu (29 b B 9), (1935) 91900 Ew.; Baumwolle- und Papierindustrie.

Kurven (lat.), in der Mathematik krumme Linien in der Ebene und im Raum.

A. Ebene K. sind begrifflich bestimmt durch eine Gleichung zwischen zwei veränderlichen Größen als † Koordinaten (in den Abb. ist O der Nullpunkt des Koordinatensystems) eines K.punktes (z. B. $x \cdot y = a^2$ als Gleichung einer Hyperbel) oder einer K.tangente. Je nachdem die Gleichung

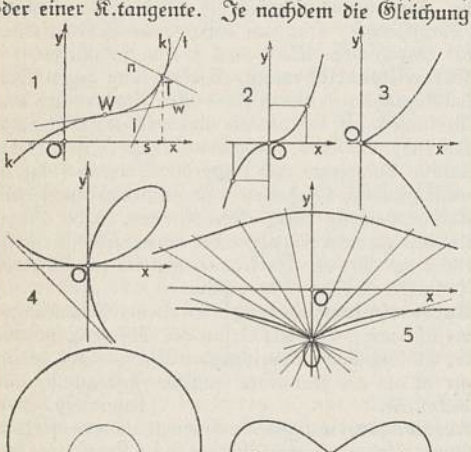


Abb. 1. Tangente t und Wendetangente w an Kurve k. Abb. 2. Kubische Parabel $y = ax^3$. Abb. 3. Neilsche Parabel. Abb. 4. Descartessches Blatt. Abb. 5. Konchoide des Nikomedes. Abb. 6. Kardioide. Abb. 7. Lemniskate.

zw. den K.punkten algebraisch oder transzendent ist, hat man eine algebraische bzw. transzendente K. — Eine Tangente t (Abb. 1) gibt die Richtung der K. im Berührungspunkt T; sie heißt Wendetangente w, wenn sie die K. durchsetzt, ihr Berührungspunkt W heißt Wendepunkt. Das Lot in T auf t heißt Normale n der K. Unter der Länge einer Tangente (bzw. Normalen) versteht man die Strecke l vom K.punkt bis zur x-Achse, ihre Projektion auf die x-Achse heißt Subtangente s (bzw. Subnormale). Unter allen Kreisen durch T, deren Mittelpunkte auf n liegen, gibt es einen, der sich dabei der K. so eng wie möglich anschmiegt: den Krümmungskreis (Oskulationskreis); sein Radius heißt Krümmungsradius, dessen † Kehrwert Krümmung der K.

Algebraische K. Eine Gleichung n^{ten} Grades in rechtwinkligen Punktkoordinaten stellt eine K. n^{ter} Ordnung C_n dar, die von jeder Geraden der Ebene in (höchstens) n (reellen) Punkten geschnitten wird. K. von höherer als 2. Ordnung († Kreis und † Kegelschnitte) können »Singularitäten« haben: † Doppelpunkte, Doppeltangenten, Rückkehrpunkte oder Spitzen, Wendetangenten (Abb. 1). Unter der Klasse einer algebraischen K. versteht man die Anzahl der Tangenten, die von einem beliebigen Punkte der Ebene an die K. gehen. Die K. 3. Ordnung (C_3) hat zuerst systematisch Newton 1704 untersucht: man kennt 5 Typen mit 80 Spezies. Die bekanntesten sind: die kubische Parabel $y = ax^3$ (oder allgemeiner $y = ax^3 + bx^2 + cx + d$; Abb. 2), die semikubische oder Neilsche Parabel (nach dem Engländer William Neil [nīl; * 1637 Bishop-Thorp, † 1670 White Waltham]) $y^2 = ax^3$ (Abb. 3), die Kissoide (Zissoide) des Diokles (zw. 200 und 150 v. Zw.) $y^2 (2r - x) = x^3$, das Descartessche Blatt (folium Cartesii, nach Descartes) $x^3 - 3axy + y^3 = 0$ (Abb. 4). Wesentlich mannigfaltiger noch sind die K. höherer Ordnung. Von den C_4 ist eine schon im Altertum zur Dreiteilung eines Winkels benutzt worden, die Konchoide (Abb. 5) des Nikomedes (zw. 250 und 150 v. Zw.). Die Pascalsche Schnecke (nach Blaise Pascal) ist ähnlich wie die Konchoide, aber auf einem Kreise an Stelle einer Geraden aufgebaut; ein Sonderfall davon ist die Kardioide (Herzlinie; Abb. 6). Zu C_4 gehören noch u. a. die Cartesischen Ovale und die Cassinischen K. (nach dem Italiener Giovanni Domenico Cassini [* 1625 Perinaldo, † 1712 Paris]), deren Sonderform mit Doppelpunkt O die Bernoullische Lemniskate (nach Jacob Bernoulli; Abb. 7) heißt. Die Polytropen werden durch die Gleichung $y = x^n$ dargestellt (n eine reelle Zahl).

Transzendente K. Hier gibt es keine systemat. Übersicht. Wichtig sind die graph. Darstellungen der trigonometrischen und der hyperbol. Funktionen: $y = \sin x, \cos x, \operatorname{tg} x, \operatorname{ctg} x, \operatorname{Sin} x, \operatorname{Cos} x, \operatorname{Tg} x, \operatorname{Ctg} x$, ferner die Exponential-K. $y = e^x$ und ihre Umkehrung, die K. des natürl. Logarithmus $y = \ln x$ (Abb. 8); ferner die Kettenlinie (Katenoide; Abb. 9) $y = \frac{a}{2}\left(e^{\frac{x}{a}} + e^{-\frac{x}{a}}\right)$, die Glockenkurve (Fehler-K., † Ausgleichungsrechnung) und die Quadratrix des Hippias von Elis (um 420 v. Zw.). Die Spiralen entstehen durch Drehung eines Fahrstrahles ϱ um den Ursprung des Polarkoordinatensystems, wobei die Länge von ϱ eine Funktion des Drehwinkels φ ist. So ist bei der Archimedischen Spirale $\varrho = a\varphi$ (Abb. 10), bei der hyperbolischen Spirale ist $\varrho = \frac{a}{\varphi}$, bei der logarithmischen Spirale $\varrho = ke^{c\varphi}$. Durch Konstruktion oder durch Bewegung entstehen aus K. andere, z. T. für die Technik wichtige Kurven: Die Hüll-K. werden eingehüllt von einer Schar von Geraden, den Tangenten der Hüll-K.; z. B. entsteht die Astroide (Abb. 11) als Hüll-K. einer Strecke, deren Endpunkte sich auf den Achsen bewegen. Die Fußpunkt-K. entstehen,

Artikel, die unter K vermißt werden, sind unter C oder Z nachzuschlagen.

indem man von einem Punkte der Ebene Lote auf die Tangenten einer K. fällt; z. B. ist die Strophoide die Fußpunkt-K. einer Parabel für einen Achsenpunkt. Trägt man auf allen Normalen einer K. dieselbe Strecke ab, so entsteht eine Parallelkurve. Wickelt man einen (unelastischen, unendlich dünnen) Faden von einer K. ab, so durchläuft jeder Punkt des Fadens eine † Evolvente (»Abwickelnde«) der gegebenen K., die selbst die Evolute (»Abgewickelte«)

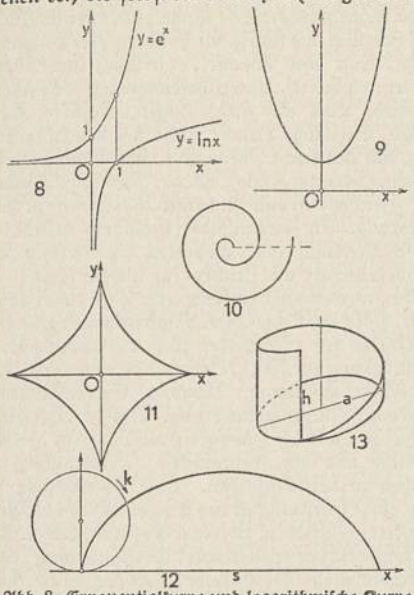


Abb. 8. Exponentialkurve und logarithmische Kurve. Abb. 9. Kettenlinie. Abb. 10. Archimedische Spirale. Abb. 11. Astroide. Abb. 12. Zykloide. Abb. 13. Schraubenlinie.

der Evolvente heißt. Eine Roll-K. wird von einem Punkt durchlaufen, der mit einer Kurve fest verbunden ist, die auf einer anderen K. (ohne zu gleiten) rollt. Die einfachste Roll-K. ist die Zykloide (Abb. 12), bei der ein Kreis k auf einer Geraden s rollt und der Punkt auf dem Kreise liegt. Rollt der Kreis auf einem anderen Kreise außen bzw. innen, so entstehen Epi- bzw. Hypozykloiden. Eine Schleppkurve (Traktrix, Traktorie) wird von dem Mittelpunkt der Hinterradachse eines Wagens erzeugt, während sich der Mittelpunkt der Vorderradachse auf einer gegebenen K. bewegt.

B) Raum-K. Erklärung: 1) Als Durchdringungs-K. zweier † Flächen; sind es zwei algebraische Flächen, so ergibt sich eine algebraische Raum-K. 2) Durch Gleichungen (»analytisch«). Sind x, y, z die rechtwinkligen Koordinaten eines Raumpunktes und ist t eine veränderliche Größe (Parameter), so bestimmen die Gleichungen $x = x(t)$, $y = y(t)$, $z = z(t)$ eine Raum-K.; z. B. stellt $x = a \cos t$, $y = a \sin t$, $z = ct$ (unter der Bedingung $0 \leqq t \leqq 2\pi$) eine Windung einer gewöhnlichen Schraubenlinie (Abb. 13) mit der Ganghöhe $h = 2\pi c$ dar, die auf dem Kreiszylinder mit Radius a liegt.

Lit.: Wieleitner, »Algebraische K.« (in »Slg. Göschen«); Loria, »Spezielle algebraische und transzendente ebene K.« 1910^2, 1911^2, 2 Bde.; Rothe, »Differentialgeometrie I« (in »Slg. Göschen«).

Kurverein, Vereinigung der † Kurfürsten, um eine eigene Reichspolitik zu treiben und ihre Rechte gegen König und Papst zu sichern, bes. bei der Königswahl; bekannt der K. zu Rhense (lat. Unio electorum Rhensensis, 1338): die Kurfürsten verpflichteten sich, Streitigkeiten untereinander durch freiwillige Vergleiche oder Mehrheitsbeschlüsse zu erledigen, bezeichneten sich als die Wahrer der Reichsverfassung u. erklärten die Wahl des dt. Königs u. die Kaiserwürde für unabhängig von päpstl. Zustimmung. Der K. wurde mehrfach erneuert, so 1399 in Boppard und 1424 im Binger K., der eine Beteiligung der Kurfürsten an der Reichsregierung zu erlangen versuchte, zuletzt 1558.

Kurwürde, Würde eines † Kurfürsten.

Kurz, 1) Heinrich, Literarhistoriker, * 28. 4. 1805 Paris, † 24. 2. 1873 Aarau, war zunächst Sinolog, wurde 1832 wegen revolutionärer Journalistentätigkeit zu 2 Jahren Festung verurteilt, ging 1834 an die Kantonsschule von St. Gallen, 1839 Prof. für dt. Sprache und Lit. an der Kantonalschule Aarau, das. 1846 Leiter der Kantonalbibl.; Hptw.: »Gesch. der dt. Lit.« 1851—72, 4 Bde. (mit vielen Proben); u. a. Ausg. älterer Literaturwerke, bes. des 16. und des 17. Jh., auch von Klassikern. — 2) Hermann, Dichter, * 30. 11. 1813 Reutlingen, † 10. 10. 1873 Tübingen als Universitätsbibliothekar (seit 1863), von 1843—48 in Karlsruhe, bis 1854 in Stuttgart Redakteur, formgewandter Lyriker und feinsinniger, heimatverbundener Erzähler; Romane: »Schillers Heimatjahre« 1843, »Der Sonnenwirt« 1855; Übers.: Ariost, Gottfried von Straßburg, Cervantes, Shakespeare; mit Paul Heyse (jüd. Mischling) Hrsg. des »Dt. Novellenschatzes« 1870 ff. und des »Novellenschatzes des Auslandes« 1872 ff. Lit.: Isolde K. 1906 (3. Aufl. u. d. T.: »Das Leben meines Vaters« 1929); B. Golz, »M. Meyr u. K.« 1925. — 3) Isolde, Tochter von K. 2), Dichterin, * 21. 12. 1853 Stuttgart, Lyrikerin und Erzählerin hohen Ranges, Meisterin der sprachl. Form. »Ged.« 1888, »Neue Ged.« 1905, »Schwert aus der Scheide« 1917 (Kriegsged.); Novellen u. a.: »Florentin. Novellen« 1890, »Stadt des Lebens« 1902, »Lebensfluten« 1907, »Cora« 1914, »Die Nacht im Teppichsaal« 1933; Romane: »Nächte von Fondi« 1922, »Der Despot« 1925, Der »Caliban« 1926, »Vanadis« 1931 (Schicksalsweg einer Frau, ihr bedeutendstes Buch). »Die Pilgerfahrt nach dem Unerreichlichen. Lebensrückschau« 1938; Erinnerungen: »Florentinische Erinnerungen« 1909, »Wandertage in Hellas« 1913, »Aus meinem Jugendland« 1918, »Von dazumal« 1935. Sie gab auch die Ged. ihres Bruders Edgar K. (* 16. 1. 1853 Stuttgart, † 27. 4. 1904 Florenz) heraus (1905) und schilderte das Leben ihrer Eltern (»Das Leben meines Vaters«, † K. 2; »Meine Mutter« 1926). Lit.: O. E. Hesse 1931. — 4) Karl Friedrich, Schriftsteller und Maler, * 23. 9. 1878 Basel, lebt in Norwegen, das meist auch Schauplatz seiner Romane bildet: »Herren vom Fjord« 1930, »Tyra, die Märcheninsel« 1935, »Herrn Erlings Magd« 1936, »Haldor im Frühlingstal« 1937, »Ein gesegneter Lügner« 1938, »Der Sohn des Meeres« 1938. Einige Erz. (»Kohana« 1918, »Sayonara« 1937) spielen in Japan.

Kurzanschrift (Drahtanschrift), im Telegrammverkehr eine vom Empfänger mit der zuständigen Post- oder Telegraphenanstalt vereinbarte abgekürzte Anschrift, die zur Verbilligung des telegraph. Verkehrs die volle Anschrift nach Namen und Wohnungsangabe ersetzt. Gebühr für 1 Jahr 30 RM., für 1 Vierteljahr 15 RM.

Artikel, die unter K vermißt werden, sind unter C oder Z nachzuschlagen.

Kurzarbeit, Verkürzung der regelmäßigen Arbeitszeit (und des Lohnes) zur Vermeidung von Entlassungen und Arbeitslosigkeit bei ungünstiger Wirtschaftslage; Kurzarbeitern wird in der ↑ Arbeitslosenversicherung Kurzarbeiterunterstützung gewährt (VO. vom 5. 9. 1936 und vom 30. 6. 1937).

Kurzatmigkeit (Dyspnoë, die, grch.) = Atemnot.

Kurzebrack, ostpreuß. Landgem. nahe der Weichsel (13 BC 3), (1933) 530 Ew., einziger Weichselhafen Ostpreußens, dieser entgegen dem Versailler Diktat 1920 doch an Polen.

Kurze Erklärung (niederl. Korte Verklaring), polit. Vertrag zw. der Regierung von Niederl.-Indien und den kleineren Eingeborenenstaaten; enthält Unterwerfungserklärung und Versprechen, alle Befehle der Regierung durchzuführen.

Kurze Sicht (Abk.: K.S.), Laufzeit von 8—14, höchstens 21 Tagen bei Wechseln. Solche Wechsel heißen »Auf K.«, »Kurzsichtige Wechsel«, »Kurzsichtige Papiere«, »Kurze Briefe«.

Kurzflügler (Kurzflügelkäfer, Staphylinіden, Staphylinidae), Käferfamilie, Körper langgestreckt, Flügeldecken meist so verkürzt, daß die meisten Hinterleibsringe frei bleiben (Hinterleib bei Angriffen hochgebäumt). Über 10000 große bis winzig kleine Arten in allen Erdteilen, häufig in faulenden Stoffen (Mist, Laub, Uferspülicht, Borke, Pilze, Aas), von denen sie leben; andere sind blütenbesuchende Pollen- und Nektarfresser. Viele K. nebst Larven nebenbei oder hauptsächlich räuberisch, so der waldbewohnende größte dt. K., der Stinkende Moderkäfer (Staphylinus olens; Abb. 1), 20—32 mm, schwarz, Hinterleibsspitze wie bei anderen Arten mit Stinksaftdrüsen zur Verteidigung. Manche kleinen K. durch Borkenkäferlarvenvernichtung nützlich. Zahlreiche Arten in Nestern von Ameisen od. Termiten, diesen in Aussehen u. Verhalten weitgehend angepaßt, hier entweder als Räuber (Gattung Myrmedonia), als harmlose Mitbewohner oder wegen Ausscheidung süßer Säfte beim Wirtstier beliebte »echte Gäste« (Ameisengäste, -freunde, ↑ Ameisen, Sp. 334), wie der Große Büschelkäfer (Lomechusa strumosa; Abb. 2), 5,5—6,5 mm, wie sein Wirt, die Blutrote Raubameise (Formica sanguinea), rotbraun, ganz auf Fütterung durch die Ameisen angewiesen, deren Fühlerzeichensprache (»Betrillern«) er beherrscht. Seine Larven fressen, neben dem ihnen von den Ameisen gereichten Futter, deren Eier und Larven oft bis zum Aussterben der Ameisenkolonie. Ähnliche Verhältnisse u. a. bei Atemeles-Arten.

Abb. 1. Stinkender Moderkäfer.

Abb. 2. Großer Büschelkäfer.

Kurzköpfigkeit (Brachyzephalie, grch.), im Verhältnis zur Länge große Breite des Kopfes (in der Aufsicht erkennbar). ↑ Index (anthropologisch).

Kurzschopf, Pflanzengattung, = Brachycome.

Kurzschrift (Stenographie, grch. [»Engschrift«]; hierzu Übersichten I—III), eine Kunstschrift mit besonderen Zeichen u. Regeln zur Erreichung größerer Schriftkürze gegenüber der allg. Volks- oder Langschrift, ist je nach dem Kürzungsgrad Verkehrsschrift (früher Korrespondenzschrift gen.) für eigenen Gebrauch und Schriftverkehr mit anderen oder Eilschrift (früher Debatten-, Kammer-, Redeschrift) zum Aufzeichnen von Diktaten, Reden usw. Andere Namen: Geschwindschrift, Redezeichenkunst, Phonographie (grch. [»Lautschrift«]), Tachygraphie (grch. [»Schnellschrift«]) usw.

Die K.en werden in geometrische und kursive oder flüchtige eingeteilt. Jene verwenden als Grundzeichen geometrische Formen (gerade Linie, Kreis, Kreisteile, Punkt), diese Teilzüge der Langschrift. Jene sind räumlich kürzer, aber oft unhandlich und aufhältlich, diese länger, aber zeitlich kürzer, weil handlich und flüssig durch schräge, der Langschrift entspr. Lage und Wechsel von Auf- und Abstrich (Zeilenmäßigkeit). Unterscheidungsmerkmale sind am Abstrich: Kopf und Fuß (Bogen, Schleife, Kreis), Größe, Stellung, Druck, Richtung, Knickung, Wellung, am Aufstrich: Anfangs- u. Endbildung (Haken, Bogen, Schleife, Kreis), Länge, Richtung, Wellung. Ein »Zeichen« ist eine Linie mit Merkmalen u. Lautbedeutung. Ein »Sinnbild« (Symbol) besteht aus einem Merkmal oder mehreren (mit selbständiger Lautbedeutung) an Zeichen für andere Laute. Die Zeichen werden aneinandergereiht oder durch Bindestrich, Häkchen, Kreis- bzw. Punktschlinge verbunden. Merkmale für Sinnbilder sind Verbindungsweite, Verschiebung zur Zeile, Druck, Vergrößerung, Verlängerung, Wölbung, Biegung, Schleifenbildung, Knickung, Richtungsänderung. Bei der Verteilung der Zeichen sind die Häufigkeit der Laute in der betr. Sprache und die Geläufigkeit (Handlichkeit) der Zeichen zu berücksichtigen. Bes. K.grundsätze sind Ein- od. Mehrstufigkeit der Zeichen, Ein- od. Mehrzeiligkeit, relative u. absolute Position, An- u. Auslautsymbolik der Selbstlaute, Verschmelzung (von r in Verbindungen bei Gabelsberger; des Zeichenstabes [Stab = gerader Abstrich] mit einem geformten Aufstrich zu einem Bogen oder einer Schleife [»Stabprinzip«] bei Arends, Roller, v. Kunowski).

Die erstrebte Schnelligkeit hängt von der Anzahl der Züge sowie von ihrer Handlichkeit ab. In der Eilschrift braucht man weitere feststehende »Kürzel« (früher »Sigel« gen.) und freie »Kürzungen« auf Grund des Satzzusammenhanges. K.höchstleistungen erfordern also Beherrschung der Muttersprache und umfassende Allgemeinbildung.

Die amtl. »Deutsche Kurzschrift« (Übersicht II u. III) ist die 1933 so genannte Dt. Einheits-K. von 1924, durch die »Urkunde von 1936« vereinfacht (dazu 1938 »Beispiel-Slg. zur Eilschrift«).

Die Dt. Stenografenschaft (bis 1933 »Dt. Stenografenbund«), Haus der Deutschen K. in Bayreuth, umfaßt alle organisierten dt. Stenographen; sie will die Dt. K. im Rahmen des nat.-soz. Bildungszieles fördern und verbreiten, das Maschineschreiben pflegen, Allgemeinbildung und Leistungen ihrer Mitglieder heben sowie leistungsfähige Arbeitskräfte ausbilden. An der Spitze steht der Reichsbundesführer mit dem Führerrat u. dem Ausschuß für Schriftfragen zur Fortbildung der Dt. K.; Ztschr. für K.wissenschaft: »Dt. K.« (seit 1934), für Organisation: »Reichszeitung der Dt. Stenografen« (seit 1934). »Denkschrift der NSDAP. zur K. und zum Maschineschreiben«, Teil I: 1933, Teil II: 1934. — K.behörden: »Stenograph. Landesamt« in Dresden (gegr. 1839), mit der ältesten und größten öffentl. Bücherei für K., Maschineschreiben und Schriftkunde (1938: 36000 Bde.), zugleich Prüfungsamt für K. für Beamte und Angestellte; »Landesanstalt für K.« in München (seit 1902). — Lektorate an den

Hochschulen (in Leipzig seit 1928 hauptamtlich). — K.unterricht, an höheren Schulen 1938 weggefallen, erteilen DAF. und Dt. Stenografenschaft gemeinsam in 4 Stufen (Verkehrsschrift, Verkehrsschriftpraxis, Eilschrift, Eilschriftpraxis). — Leistungsschreiben in K. und Maschineschreiben führen DAF. und Dt. Stenografenschaft gemeinsam durch. Geschäftsstenographenprüfungen für die Wirtschaft bei den Industrie- und Handelskammern. Die Prüfung für K.-↑Lehrer liegt in den Händen der Unterrichtsbehörden; wie die Beamtenanwärterprüfung in K. (5 min je 80 Silben) für das Reich geregelt.

Mit dem Verschwinden der Parlamente im Dt. Reich ging die Zahl der dt. Kammer- (Verhandlungs-) Stenographen, seit 1933 Fachgruppe der Dt. Stenografenschaft, stark zurück. Ztschr. »Mitteilungsblatt« (seit 1934). Sie stehen in Arbeitsgemeinschaft mit den Pressestenographen, die seit 1930 in einem der Reichspressekammer angegliederten »Reichsverband der dt. Pressestenografen« vereinigt sind. Ztschr. »Der Pressestenograf« (seit 1931). — Sehr ausgedehnt hat sich die Verwendung der K. bei den Behörden; für die Anwärter ist die Kenntnis der Dt. K. seit 1933 Voraussetzung der Anstellung.

Geschichte. Die antike K. (Tachygraphie) der Griechen und der Römer war eine Wort- und Silbenschrift. Aus Griechenland stammt das 1883 auf der Burg von Athen entdeckte und nach ihr benannte Akropolissystem auf einer Marmorplatte aus der Zeit von 350 v. Zw. Die K. war in den Griechisch sprechenden Ländern sehr verbreitet; ältestes Zeugnis: ein Lehrvertrag mit einem ägyptischen K.lehrer von 155 n. Zw. Inschriften auf Grabsteinen (z. B. des Schnellschreibers oder Tachygraphen Asterios), auf Wachstafeln und Papyrusurkunden (2.—8. Jh.) zeugen von der sog. hellenist. (ägypt.) Silbenschrift, die in der sog. byzantin. Tachygraphie vom 10.—12. Jh. fortgebildet wurde. — Als römische Tachygraphie werden die 65 v. Zw. von Marcus Tullius Tiro, einem Freigelassenen des röm. Redners und Staatsmannes Cicero, erfundenen und seit 1550 nach ihm benannten Tironischen Noten bezeichnet, die in der römischen Kaiserzeit und im späteren Frankenreich verbreitet waren. Aus diesen Noten entwickelten sich die Silbennoten des M. A., deren Kenntnis im 11. Jh. verlorenging; sie wurden durch Kürzungen der Langschrift, zunächst für die lat. Sprache, ersetzt, welche die Geschwindschreiber des Reformationszeitalters, wie Cruciger, Roth, Rörer, benutzten. Zwei lat. Wortstenographien englischer Mönche aus dem 12. und dem 13. Jh. erlangten trotz neuen kurzschriftl. Gedanken keine praktische Bedeutung.

Die dritte Wort-K., die »Characterie« (1588) des Engländers Timothy Bright, besteht aus Wortzeichen für die engl. Sprache, denen ein K.alphabet von 18 Buchstaben (d. h. Stab mit Kopf) zugrunde liegt.

John Willis schuf 1602 die erste K. (»Art of Stenographie«), die die Wortbilder nach bestimmten Schreibregeln aus einem mit mathematischen Zeichen vermischten geometrischen K.alphabet bildet; er begründete die geometrische K.; Hauptvertreter: Thomas Shelton (1626/27), mit zahlreichen Übertragungen auf fremde Sprachen, Jeremiah Rich (1642), William Mason (1672, 1682 und 1707), Thomas Gurney (1750), der Stammvater der mit der amtlichen Aufnahme der engl. Parlamentsverhandlungen beauftragten Familie (bis 1914). — Die von John Byrom 1720 geschaffene, 1767 gedruckte K. berücksichtigt die noch heute gültigen Grundsätze für die Verteilung der Zeichen auf die Laute nach ihrer Häufigkeit und der Verbindungsfähigkeit der Zeichen. William Mavor (1780) machte das System schulgerechter, Samuel Taylor (1786) für die Praxis brauchbarer. — Diese älteren geometr. Systeme wurden durch die »Phonography« (»Lautschrift«) von Isaac Pitman (1837, zuletzt geändert 1923) in den Hintergrund gedrängt. Sie unterscheidet, unter dem Einfluß der seit 1830 in England eingebürgerten Stahlfeder, durch Druckstärke die stimmhaften Laute von den entspr. stimmlosen. Seit 1897 verbreitet J. R. Gregg seine »Light Line Phonography« (1888) in den Ver. St. v. A., die, Pitman zurückdrängend, seit 1921 auch in England Boden gewinnt. Gregg nimmt als Schriftzeichen die gerade Linie und die Teile der Ellipse in der gewöhnl. Schriftlage und verbindet sie durch die Duployéschen Selbstlaut-(Kreis-) Zeichen (↑ unten). Sein selbstlautschreibendes, druckloses, zeilenmäßiges System, seiner Lage nach kursiv, der Verbindung der Zeichen nach geometrisch, wird kursiv-geometrisch genannt. — Greggs Schrift entspricht der selbstlautschreibenden Richtung, die Aulay Macaulay 1747 begründete und die sich bes. in Frankreich durchsetzte, zuerst mit dem System J. F. Coulon-Thévenots (1782, 1788), das von der Übertragung des Taylorschen durch Th. P. Bertin (1792) verdrängt wurde. In freier Bearbeitung dieser Übertragung schuf Hippolyte Prévost (1827), K.theoretiker und -praktiker, eine K. für Praktiker, die durch Albert Delaunay (1878), René Havette (1916) u. a. fortgebildet wurde. Der Begründer einer besonderen, selbstlautschreibenden frz. K. ist L. F. Conen de Prépéan (1813), dessen System, von Aimé Paris (1822) vereinfacht, von L. P. Guénin (1884) für die Praxis zugeschnitten, eine Vollschrift war. In Anlehnung an Aimé Paris entwickelte Emile Duployé (1861) ein neues System, dessen Selbstlautkreiszeichen der bequemen Verbindung wegen nach verschiedenen Richtungen geschrieben werden können. Seine einfache, lautgemäße Vollschrift ist als »Volksschrift« weit verbreitet.

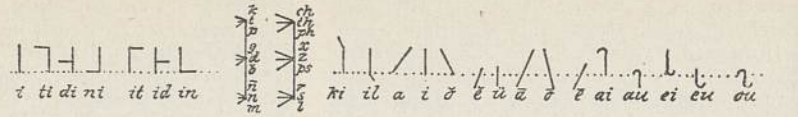
Die 1. Übertragung des engl. Systems von Shelton auf das Deutsche durch den Schotten Ramsay (1678) blieb für die Praxis ebenso bedeutungslos wie die Bearbeitung des Systems Taylor-Bertin durch Mosengeil (1796). Dagegen ist Horstigs geometrisches System (1797) sehr selbständig u. durch Winter in Württemberg u. Baden zur Kammerstenographie ausgebildet worden. Andere geometr. Systeme, meist in Anlehnung an engl. Vorbilder, schufen Danzer (1800/01), Leichtlen (1819), Nowak (1830) u. a.

Der Begründer der dt. flüchtigen oder kursiven K. ist F. X. Gabelsberger mit seiner »Redezeichenkunst« (1834). Seit 1817 schuf er aus den flüssigsten, der Hand geläufigsten Zügen der Langschrift, unter Beachtung ihrer Verbindungsfähigkeit und der Häufigkeit der durch sie bezeichneten Laute, Mitlautzeichen (kleine und mittlere Zeichen, Ober-, Unter- u. Ganzlängen; für r den Radzahn: ◟), die als Träger des Wortsinnes in der Verbindung oder Verschmelzung (r-Verbindungen; Monogramme) möglichst kurze, kennzeichnende Wortbilder ergaben, wobei er die Selbstlaute vernachlässigte und meist sinnbildlich wiedergab (durch Verstellung der Mitlautzeichen

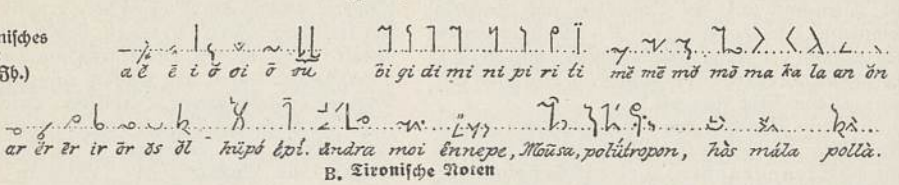
I. Tachygraphie der Griechen und der Römer

A. Altgriechische Systeme

Akropolis-System: (etwa 350 v. Zw.)



Byzantinisches System: (10./11. Jh.)

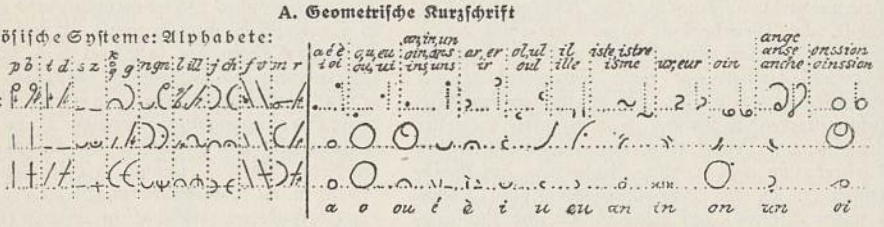


B. Tironische Noten

II. Neuere Kurzschrift

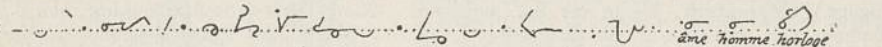
A. Geometrische Kurzschrift

1. Französische Systeme: Alphabete:

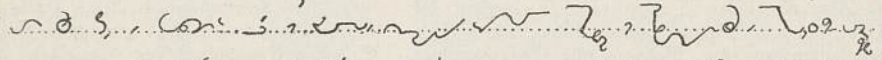


Schriftproben:

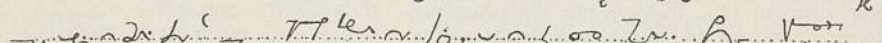
Prévost-Delaunay:



Duployé:

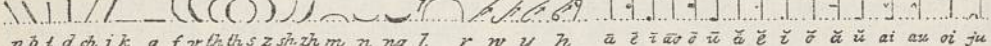


Paris-Guénin:

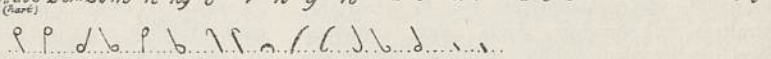


Si nous avons le moyen, dans les questions judiciaires intéressantes, d'examiner les dépositions, nous le devons à la sténographie.

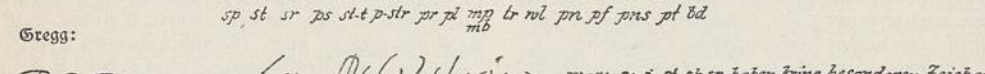
2. Englische Systeme: Pitman:



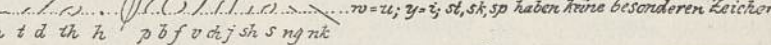
Mitlautverbindungen:



Gregg:

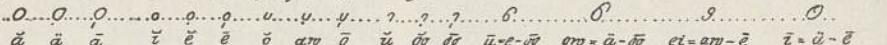


Mitlautverbindungen:

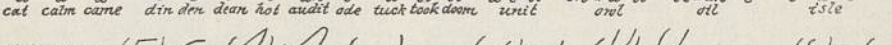


Schriftproben:

Pitman:

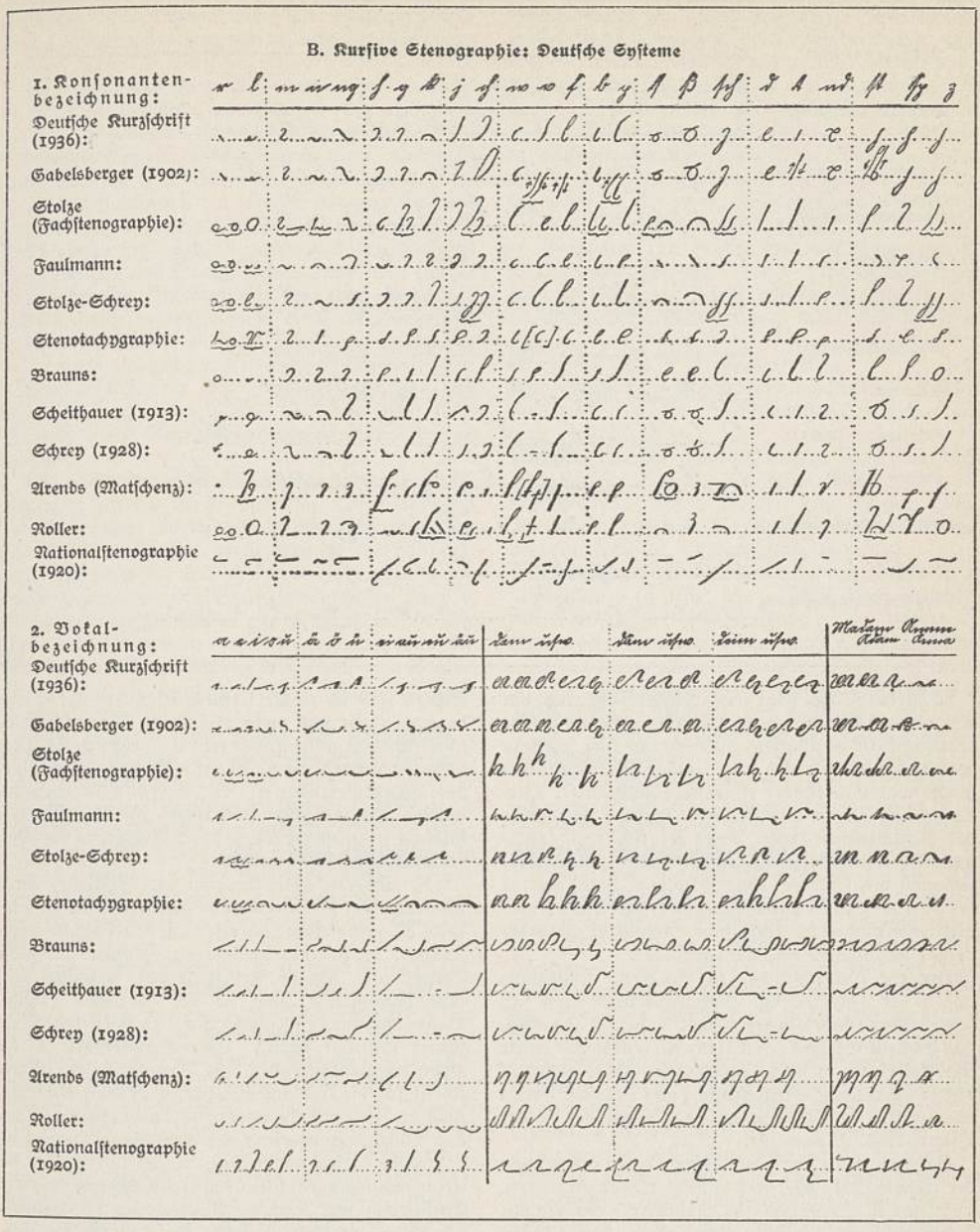


Gregg:



Life is real! life is earnest! And the grave is not its goal: Dust thou art, to dust returnest", Was not spoken of the soul.

B. Kursive Stenographie: Deutsche Systeme



zueinander [relative Position], durch deren Verstärkung, Verlängerung, Wölbung, Verdichtung, Durchkreuzung, Steilstellung); Schriftkürze, nicht Vollständigkeit in der graph. Bez. war oberstes Gesetz. Gabelsberger unterdrückte in der »Schreibkürzung« die sich aus dem grammatisch-logischen Zusammenhang ergebenden Bestandteile des Wortes und des Satzes und erfand in den »Neuen Vervollkommnungen« (1843) die »Prädikatkürzung«, das Satzkürzungsverfahren. Sein K.system konnte man sich mechanisch nicht aneignen. Die bes. durch die Wandelzeichen (f, p, t, v; schreibbar nach und von der Zeile) verursachte Unregelmäßigkeit der Selbstlautdarstellung machte im Unterricht Schwierigkeiten und führte wiederholt zu Systemrevisionen: Münchener (1852), Dresdener Beschlüsse (1857), Solinger Thesen (1877: Trennung in Verkehrs- u. Redeschrift gefordert), Wiener Beschlüsse (1895); erst durch die Berliner Beschlüsse (»Systemurkunde«; 1902) Trennung in Verkehrs- und Redeschrift. Die schwere Erlernbarkeit war infolge der Beibehaltung der Wandelzeichen nicht beseitigt.

Gabelsbergers Nachfolger legten mehr Wert auf lautlich genaue Wiedergabe der Wortbilder, ohne Rücksicht auf die Gesetze des Schriftzuges zu nehmen, und benutzten sein Werk als Fundgrube zur Ergänzung ihrer eigenen K.ideen unter Bevorzugung e i n e s seiner Schriftmittel, bes. für die Selbstlautdarstellung.

Schriftproben:

Deutsche Kurzschrift (1936):

Gabelsberger (1902):

Stolze (Fachstenographie):

Faulmann:

Stolze-Schrey:

Stenotachygraphie:

Brauns:

Scheithauer (1913):

Schrey (1928):

Arends (Matschenz):

Roller:

Nationalstenographie (1920):

W. Stolze gab 1841 sein »Lehrbuch« heraus, um eine auf den Sprachbau gegründete, allgemeine Gebrauchsschrift zu schaffen, die nicht nur kurz, sondern genau, regelmäßig und leicht lesbar sei. Die Redeschrift war eine schwer erlernbare Fachschrift. Vereinfachung 1872: Neustolzesche Schule gegenüber der Altstolzeschen (1867), von der sich 1885 nochmals die Mittelstolzesche Schule trennte. Nach Vereinigung mit Schrey (1897: Stolze-Schrey) vertrat der Rest der Schule unter Führung der Berliner Kammerstenographen die 1898 von Steinbrink ausgearbeitete »Stolzesche Fachstenographie«.

Im S. Deutschlands, in Sachsen, Thüringen und in der Österr.-Ung. Monarchie verbreitete sich das System Gabelsbergers, im N., bes. in Preußen, das System Stolzes. Faulmann wurde mit seiner Radikalreform (1866; »Fonografie« 1875, geändert 1883: »Fonetische Stenografie«) von beiden Schulen abgelehnt. Eine Faulmannsche K.schule bes. in der Österr.-Ung. Monarchie.

Schrey stellte, nachdem seine Thesen (1877) von der Schule Gabelsbergers abgelehnt worden waren, 1887 mit A. Socin und Chr. Johnen ein System mit Faulmannscher Selbstlautdarstellung auf, dessen halb-, ein- und zweistufige (ober- und unterlange) Mitlautzeichen von Gabelsberger und Stolze stammten (für r den Kreis), wobei k, p, t im Anlaut auf der Grundlinie, im Auslaut eine Stufe tiefer standen (Mutabeln, »bewegliche Zeichen«), um lange Bindestriche zu vermeiden.

Das rasche Wachsen der Schule Schreys führte sie mit den Schulen Neu- und Mittelstolze und Velten (1876) 1897 zum »Einigungssystem Stolze-Schrey« zusammen, das als Grundlage die Schreysche Schrift (reine Auslautvokalisation; weite Verbindung für e; Kreis-r) ohne die Mutabilität (»Beweglichkeit«) der Zeichen hatte.

Neben den Schulen Gabelsberger und Stolze-Schrey gab es einige kleinere Schulen, deren Bedeutung mehr und mehr zurücktrat, deren Systeme aber für die K.wissenschaft sehr lehrreiche prakt. Versuche darstellten, so z. B. die »Stenotachygraphie« von August Lehmann (1875, vereinfacht durch Johannes Dahms 1890 und 1897) und ihre Weiterbildung zu größerer Kürze durch Dahms in der »Reformstenographie« (1913).

Die anderen bedeutenderen dt. Systeme, deren Vertreter bei den Verhandlungen über eine dt. Einheits-K. mitwirkten, schreiben die Selbstlaute buchstäblich, d. h. mit besonderen Zeichen: Einfache Bindestriche (gerade, gebogene oder gewellte Auf- oder Flachstriche) sind sie bei Brauns (1888), Scheithauer (1896) und Schrey (»Verkehrskurzschrift Schrey« 1928). Eine Besonderheit ist die »Konsonantensymbolik«, die Brauns in der Redeschrift für die Auslautmitlaute durch dreifache Stellung zur Zeile nach Lautgruppen, durch Druck von Ab- und Richtungsänderung von Aufstrichen verwendet.

Arends (1850 und 1860), Roller (1875) und die »Nationalstenographie« (1898) unterscheiden die Abstrichzeichen nur durch die Kopfbildung und verwenden ihren geraden Abstrich für das Stabprinzip. Arends erstrebte ein »Schriftideal« in seiner »Rationellen Stenographie«, die als »Arends-Matschenz« (1889) und »Reform-Arends« (1894) weitergebildet wurde. Roller (1875) vereinfachte das System durch Verzicht auf Unterlängen und verwendete den unteren Zeilenraum zur Mitlaut- und Silbensymbolik.

Um den Schulen Gabelsberger und Stolze-Schrey erfolgreicher entgegenzutreten, einigten sich Teile der Schulen Arends und Roller sowie die Brüder v. Kunowski auf die »Nationalstenographie«, die die Abstrichstäbe für die Selbstlaute mit den geraden, nach Größe und Gestalt unveränderlichen, teils mit Anfangsbildung (Haken) versehenen Aufstrichen für die Mitlaute nach dem Stabprinzip

verbindet. Das System, 1920 zur »Internationalstenographie« ausgebaut, wurde, aufs Deutsche angewendet, 1929 »Dt. Kurzschrift« (Abk.: DK.) genannt.

Um ein für das ganze Reich anerkanntes einheitl. dt. K.system bemühte man sich seit etwa 1865, bis die 9 dt. K.schulen 1906 in Eisenach beschlossen, die Länderregierungen dafür zu gewinnen. 1912—18 tagte der sog. 23er Ausschuß. Schwierig war die Wahl des Zeichens für r. Da die kleineren Schulen auf bes. Wünsche verzichtet hatten, verhandelte die Reichsregierung 1921 nur noch mit den Schulen Gabelsberger und Stolze-Schrey, und man einigte sich auf den sog. Juli-Entwurf, dem 1922 alle Länder und Reichsverwaltungen sowie die Gabelsbergersche Schule, 1924 auch Preußen zugestimmt hatten, so daß 17. 10. 1924 der 1. Teil (»Verkehrsschrift«) der »Systemurkunde der Dt. Einheitskurzschrift« und Ende Juni 1925 der 2. Teil (»Redeschrift«, nach Gabelsbergers Grundsätzen) veröffentlicht werden konnten.

Der »Dt. Stenografenbund Gabelsberger« stellte sich 1925 auf die Einheits-K. um. Dem Umbruch von 1933 folgte Auflösung oder Gleichschaltung der anderen dt. K.schulen, 1938 auch der der Ostmark, unter Führung der aus dem Dt. Stenografenbund hervorgegangenen »Dt. Stenografenschaft«. Die Dt. Einheits-K. heißt seit 1. 11. 1933 »Deutsche K.« (neue »Urkunde« vom 30. 1. 1936). Sie hat die Mitlautformen von Gabelsberger und von Stolze-Schrey; von Faulmann stammt die einheitl. Selbstlautdarstellung im Auslaut.

Auch andere Länder haben sich »Einheitskurzschriften« geschaffen, so die Tschecho-Slowakei 1921, Ungarn 1926 und die Sowjetunion 1933. Neben der in Italien 1928 zum Einheitssystem erhobenen K. Gabelsberger-Noé wurden 1937 die Systeme Cima (1911) und Meschini (1916) wieder zugelassen. In Dänemark nahmen die Schulen Gabelsberger und Worms (Stolze-Schrey) das System Stibolt (1932; auf Gabelsbergerscher Grundlage) als »Gemeinschaftssystem« an.

Von der Entwicklung der dt. kursiven K. im 19. Jh. wurden ferner beeinflußt die dt. Schweiz: Stolze-Schrey, Gabelsberger; die Niederlande: Wéry (1889; nach Stolze), Riënts Balt und Pont (1897 und 1904; nach Scheithauer), Groote (1899; selbständig); Schweden: Bergsten (1880; nach Arends), Melin (1892; selbständig); Griechenland: Mindler (1856; nach Gabelsberger); dt. Systeme sind auch in Polen, Südslawien, Estland, Lettland verbreitet.

Dagegen herrscht in Spanien und Portugal (1822) sowie in den Spanisch sprechenden Ländern (Mexiko, Mittelamerika, Kuba, Südamerika) eine Bearbeitung von Taylor-Bertin mit Coulonscher Selbstlautdarstellung durch Fr. Marti (1803), die sich später in die Madrider, die Katalanische (1816) und die Schule Garriga (1864) teilte.

Neben Zahlen-K. (z. B. Wohltat 1935) und musikal. oder Noten-K. (Thomas 1931) kennt man eine Blinden-K. (Verkürzung der Brailleschen Punktschrift) u. eine telegraph. K. (Scheithauer 1922). K. maschinen mit besonderen K.zeichen (z. B. Keinings »Dublotypa« 1932) haben sich nicht bewährt. Für kurzschriftlichen Buchdruck traten ein Faulmann (seit 1859), Joh. Adam Zimmermann (1925); heute durch das Offset-Verfahren überholt.

Lit.: Johnen, »Allg. Gesch. der K.« 1939⁴ (ausführl. Lit.-Nachweis); Schneider und Blauert, »Gesch. der dt. K.« 1936; Scheunig, »Gesch. der K., insbes. Entstehungsgesch. der Dt. Einheits-K.« 1930; Bonnet, »Männer der K.« 1935. Allg. Theorie usw.: Käding, »Häufigkeits-Wb. der dt. Sprache« 1898; Lang und Moser, »Urkunde der Dt. K. mit Begründung u. Erläuterung« 1936; Erbach, »Handausgabe der Schrifturkunde der Dt. K. mit Erläuterungen« 1938²; Eye, »Erläuterungen und Beispiele zur Urkunde der Dt. K.« 1938; Geißler, »Das Warum und Weil der Dt. K.«, 1. Teil 1938⁴, 2. Teil 1939². — Zeitschriften (außer den bereits genannten): »Dt. Stenografen-Ztg.« (1886—1925 Gabelsberger, bis 1933 Einheits-K., seit 1934 Dt. K., »für Berufsbildung und Handelspraxis«); »Der K.lehrer« (seit 1925).

Kurzsichtigkeit † Brechungsfehler.

Kurz Stag, beim Ankerlichten das senkrechte Stehen der Ankerkette beim Herausbrechen des Ankers aus dem Grund.

Kurzstreckenlauf (Sprint, engl.), Lauf über kurze Strecken (50—400 m), † Laufen.

Kurzwaren, kleinere Waren aus Metall, Glas, Porzellan, Holz u. a. (Knöpfe, Ringe, Ketten, Nadeln, Taschen, Galanteriewaren u. a.).

Kurzwellen, elektr. Wellen von 100 m bis 10 m Wellenlänge (3 Mill. bis 30 Mill. Hz); † Drahtlose Telegraphie, † Funktechnik.

Kurzwellentherapie, Behandlung von Krankheiten mittels † Kurzwellen. Man unterscheidet: 1) Ultra-K. mit Röhrengeneratoren von weniger als 10 m Wellenlänge (Abstände zw. Elektroden und Haut meist 2—8 cm); 2) die Kurzwellen-Fieber-Therapie mit Röhrengeneratoren von 12—25 m Wellenlänge; 3) die Kurzwellen-Diathermie mit Funkenstreckengeneratoren bei Wellenlängen von 6—20 m (Elektroden-Haut-Abstände bei 2 u. 3: 0,5—1,5 cm). † Beilage »Elektrizität« VIII, 8.

Physikalisch-technische Grundlagen. Der zu Behandelnde befindet sich zwischen zwei starren oder schmiegsamen Elektroden, die an einen hochfrequenten Schwingungskreis angeschlossen sind. Elektroden haben keinen Kontakt mit der Haut (Filzplatten zwischengeschaltet oder auch Glas). Die den Erkrankten durchflutende elektr. Energie ruft in der Körpersubstanz Erwärmung hervor. Die Haut wird weniger, die tieferen Gewebe werden stärker erwärmt. Wichtige Heilwirkung üben wahrscheinlich Temperaturunterschiede zwischen den kleinsten Teilen (Zellen, Kolloidteilchen) aus. Je größer die Frequenz der elektr. Wellen, desto bessere Wirkung der Strahlen in der Tiefe. Den heute meist gebräuchl. ultrakurzen Wellen von 6 m entspricht eine Frequenz von 50000 kHz. Die Frequenz beeinflußt auch die Tiefenwirkung insofern, als die Kurzwellenenergie durch die elektrisch schlechtleitenden Substanzen des Körpers (Fett, Knochen, Faszie) sowie auch durch die Luft um so leichter hindurchdringt, je höher die Frequenz ist. Wirkung und Dosierung je nach dem zu behandelnden Organ verschieden (Lunge, Leber, Niere, Knochenkapseln gut beeinflußbar).

Je nach der Art des zu behandelnden Körperteils werden Generatoren (↑ oben) mit Elektronenröhren (für ungedämpfte Wellen) oder mit Funkenstrecken (für gedämpfte Wellen) angewendet, die sich nicht grundsätzlich unterscheiden, doch wird der universeller verwendbare Röhrengenerator bevorzugt.

Der hochfrequente Strom wird am besten mit den »Schliephake-Elektroden« (in Glasschale isoliert

[dabei keine Filzplatten nötig]) zugeführt; dadurch wird Hautüberhitzung vermieden. Es soll bei möglichst geringer Oberflächenerwärmung die jeweils erforderliche Dosis in die Tiefe geleitet werden. Dabei sind hinreichend großer Elektrodenabstand und möglichst große Elektrodenfläche nötig. Gefahren der Hitzeschädigung sind bei der K. sehr gering (gegenüber der Diathermie). Bemessung der Dosis nach dem Wärmegefühl des Patienten. (Vom Arzt nur nach Ausschaltung des Apparates zu prüfen!) Das Wärmegefühl soll immer angenehm sein. Bei der »athermischen Behandlung« (ganz geringe Dosen) nahezu kein Wärmegefühl: bes. bei akuten Entzündungen, Gefäß- und Nervenerkrankungen. Übliche Behandlungszeiten: 10—20 min, Höchstmaß 30 min. Bei Kopf- (Hirnbereich) und Herzbehandlungen sowie bei empfindl. Kranken soll mit 1—2—3 min Dauer begonnen werden. Man kann, sofern es der Kranke verträgt, täglich behandeln. Der Sinn der K. ist hauptsächlich Erzeugung einer Hyperämie (Blutfülle). Bösartige Geschwülste schließen K. aus.

Wirkungen der K. Milde Durchwärmung auch der tieferen Organe mit gleichzeitiger, langandauernder Hyperämie derselben; beruhigende Wirkung auf das gesamte Nervensystem; starke Schmerzstillung, Beeinflussung von Schlafstörungen. Die gute Wirkung bei eitrigen Erkrankungen beruht auf der anhaltenden Hyperämisierung und gleichzeitiger Steigerung der Leukozytose und Phagozytose (Vermehrung der weißen Blutkörperchen), daher auch vermehrte Aufsaugung der Krankheitserreger, der Ausschwitzungen, des Eiters (Diathermie ist bei solchen Erkrankungen streng zu vermeiden). Im ganzen Steigerung der Abwehrkräfte des Körpers. Eventuell spielt eine Art Autovakzination durch die zerstörten Bakterien eine Rolle, d. h. Schutzstoffbildung gegen bestimmte Krankheitserreger. Häufig ist Eiter nach K.behandlung keimfrei, meist ist die krankmachende Wirkung der Bakterien geschwächt.

Anwendung der K. bei allen Erkrankungen, die mit Wärme zu behandeln sind, bes. bei Furunkeln und Karbunkeln (2–6 Tage, milde Dosis), Schweißdrüsenentzündung (Abszesse); bei Nagelgeschwüren (Panaritium); Paradentose, auch Schmerzen nach Zahnziehung und rheumat. Schmerzen bei Kiefererkrankungen; Stirn- u. Kieferhöhlenvereiterung (dadurch meist Vermeidung der Operation, Verminderung der Spülungen); Schnupfen (Hauptbeschwerden häufig schon nach 10—15 min verschwunden); Rachenentzündung (Angina); Mittelohrkatarrh, Gehörgangfurunkeln; bei akutem Gelenkrheumatismus ist Kurzwellen-Fieber-Therapie angezeigt; Muskelrheumatismus (»Hexenschuß«) wird oft nach wenigen Durchflutungen geheilt; Neuralgien und Nervenentzündungen (Ischias); Ekzeme, Wundrose, Gürtelrose, auch Magen-Darm-Entzündungen und Verwachsungen nach Operationen; Kreislauferkrankungen: Entzündung u. Degeneration des Herzmuskels, Angina pectoris (↑ Herz [Sp. 1152]); Migräne (milde Dosis); Nieren- und Nierenbeckenentzündungen; Asthma (A. bronchiale). Viel wird die K. bei Lungenabszessen angewandt, bei Lungentuberkulose sind die Ergebnisse fraglich.

Kurzwildbret, die Hoden des eßbaren Haarwildes.

Kus, oberägypt. Stadt am Nil (33c E 2), (1927) rd. 15000 Ew.; Korbflechterei.

Kusaie (Uqlan), östlichste und niederschlagreichste Karolinen-Insel (34 F 4), 110 qkm, rd. 650 Ew.; Kopraausfuhr.

Kuschâna, indoskythische Dynastie, deren 5 Fürstentümer nordw. vom Hindukusch im 1. Jh. n. Zw. unter Kadphises I. vereinigt wurden. Dieser und sein Nachfolger Kadphises II. dehnten ihre Macht weit über den Indus aus. Kanischka (um 125 n. Zw.), der größte Herrscher dieser Dynastie, rief das letzte bedeutende buddhist. Konzil zusammen. Mit seinem Tode begann der Verfall des Reiches, dessen Reste im 5. Jh. von den weißen Hunnen beseitigt wurden.

Kuschitische Sprachen ↑ Afrika (Sp. 124).

Kyschwa, sowjetruss. Stadt am Fluß K. im Mittl. Ural (14 I 3), (1933) 15000 Ew.; Eisenwerke.

Kusel, saarpfälz. Stadt (5 C 1), (1933) 3680 Ew.; Textilind., Melaphyrbrüche. — Unweit die Burgruinen Lichtenberg und Remigiusberg. — 1677 und 1794 von den Franzosen niedergebrannt.

Kushiro (kusch-, Kuschiro), Hptst. der jap. Prov. K. auf Hokkaido (29b L 2), an der Mündung des K.-gawa, (1935) 53400 Ew.; Hafen der Bergbaudistrikte.

Kyskokwim, der, nordamer. Fluß im westl. Alaska (30BC 2), 1300 km, davon 1000 km schiffbar, mündet in die K.-Bay des Bering-Meeres. Am K. wohnen die Kuskwogmiut, ein Eskimostamm von 3000 Köpfen.

Kusmanek von Burgneustätten, Hermann Rudolf, General, * 16. 9. 1860 Hermannstadt, † 7. 8. 1934 Wien, 1910 Feldmarschalleutnant, verteidigte Przemysl Okt. 1914 und 5. 11. 1914 bis 22. 3. 1915, bis es durch Hungersnot bezwungen wurde.

Kuskus, Beuteltiere, ↑ Kletterbeutler.

Kusmitsch, Feodor, Einsiedler in Sibirien, † 1. 2. 1864 Tomsk, soll nach der Legende, die auch heute noch nicht verstummt ist, Alexander I. gewesen sein, der nicht in Taganrog verstorben sei, sondern sich von der Welt zurückgezogen habe. Vielleicht war K. eine dem Hofe nahestehende Persönlichkeit.

Kusnezk, 1) sowjetruss. Industriestadt im Kujbyschew-Gebiet, nördl. von Saratow (14a E 3), (1933) 30300 Ew.; Leder-, Holzwaren- und Metallind. — 2) Novo-K. (jetzt Stalinsk), Industriestadt in West-Sibirien, Mittelpunkt der sowjetruss. Schwerind. im K.er Kohlenbecken, in günstiger Verkehrslage; (27a I 6), (1933) 199500 Ew.; nahebei Eisenerz- und Goldlager; Hochöfen, Stahlwerke.

Kuß, Liebesbezeugung, in Europa seit alters auch Sinnbild der Freundschaft, der Vertragstreue und der Huldigung; Wiedersehens- und Abschiedsgruß, in romanischen und slawischen Ländern auch bei Männern untereinander. Der Hand-K., der Herkunft nach mediterran-orientalisch, ist als Grußform und Zeichen der Ehrerbietung vor allem Damen gegenüber vielfach noch üblich, bes. im Zeremoniell der europ. Höfe. — Katholischen Würdenträgern vom Papst bis zum Bischof küßt der kath. Gläubige den Ring als Zeichen rel. Ehrfurcht; ↑ auch Fußkuß. In der grch.-oriental. Kirche werden das Heiligenbild u. das Kreuz zum K. entgegengehalten; hier gilt auch der Oster-K., der auf den altchristl. Friedens-K. zurückgeht. — Bekannt ist der sprichwörtlich gewordene Judas-K. als Sinnbild der Falschheit.

Kusser, Johann Siegmund, Barockkomponist, * 13. 2. 1660 Preßburg, † 1727 Dublin als Hofkapellmeister des Vizekönigs; 1674–82 Schüler und Freund Lullys in Paris, hochgeschätzter Dirigent der Wolfenbütteler u. der Hamburger Oper (letztere 1694 bis 1696 unter ihm auf ihrem künstlerischen Gipfel).

Artikel, die unter K vermißt werden, sind unter C oder Z nachzuschlagen.

1696—1704 in Nürnberg, Augsburg und Stuttgart. Schrieb 15 Opern (4 verschollen) und als erster Deutscher Orchester-Suiten daraus nach dem Muster der Lullyschen Opernouvertüren. Lit.: Hans Scholz 1911 (Diss. München).

Kusserow (-rō), Heinrich v., preuß. Diplomat, * 5. 11. 1836 Köln, † 15. 10. 1900 Bassenheim bei Koblenz, 1870/71 Botschaftsrat in London, 1871 M. d. R., Mitgründer der lib. Reichspartei, bereitete seit 1874 im Auswärtigen Amt die dt. Kolonialpolitik und die Besitzergreifung überseeischen Landes vor, die infolgedessen so schnell vor sich ging, daß die überraschten Engländer mit ihrer Gegenarbeit zu spät kamen. K. arbeitete die Vorlage für die Kongokonferenz aus, bei der er einer der dt. Bevollmächtigten war. 1885—90 Gesandter in Mecklenburg und bei den Hansestädten.

Kussewitzky, Serge Alexandrowitsch, russ. Dirigent, Kontrabaßvirtuose u. Musikverleger, * 13. 6. 1874 Twer. Obwohl nach der russ. Revolution zum Dirigenten eines sowjetruss. Staatsorchesters berufen, ging er 1920 ins Ausland, wo er als gefeierter Dirigent bes. in Paris, seit 1924 auch als Leiter des Bostoner Sinfonieorchesters in Nordamerika wirkt. Den von ihm gegründeten »Russischen Musikverlag« und den später von ihm erworbenen russ. Musikverlag Gutheil (»Société des grandes éditions musicales«), die, wie alle Verlage, von der Sowjetregierung beschlagnahmt worden waren, führt er in Berlin, Leipzig und Paris weiter.

Kußmaul, Adolf, Arzt, * 22. 2. 1822 Graben bei Karlsruhe, † 28. 5. 1902 Heidelberg, das. 1857 Prof., 1859 Erlangen, 1863 Freiburg i. Br., 1876—89 Straßburg, vielleicht der bedeutendste interne Kliniker Deutschlands im 19. Jh., gleich bedeutend als Diagnostiker und Therapeut, als Forscher, Arzt und Lehrer. Er lehrte die Anwendung der Magenpumpe und förderte grundlegend die Erforschung der Epilepsie. »Jugenderinnerungen eines alten Arztes« 1899, 1931[18], »Aus meiner Dozentenzeit in Heidelberg« (hrsg. von Ezerny, 1903, 1925[4]). — K.sches Atmen, verlangsamte, abnorm tiefe, geräuschvolle Atmung, bei schweren Vergiftungszuständen des Körpers infolge von Diabetes.

Küßnacht, schweiz. Bezirksort u. Sommerfrische am K.er See (Bucht des Vierwaldstätter Sees; 20 E 2), 440 m ü. M., (1930) 4430 Ew.; Seifen- und Glasfabrik. — Unweit die Hohle Gasse und die Ruine der Geßlerburg (Tellsage).

Kustanai, sowjetruss. Handelsstadt in Kasakstan (14 I 4), am Tobol, (1933) 35200 Ew.

Küste, Bez. für die Grenzlinie zw. Meer und Land (Küstenlinie). Das Querprofil unterscheidet Steilküsten mit Zerstörungs- und Flachküsten mit Aufschüttungsformen. Die Bez. Falaises (fälȩ́s; steil abfallende Felsenküsten) kennzeichnet, urspr. nur in der Normandie, die weißen, stark der Zerstörung ausgelieferten Kreidemauern am Meeressaum. Der Steilabfall selbst heißt das Kliff. Die K. wird meist zum flächenhaften Saum, zum Strand. Die Brandung frißt allmählich in das Steilgehänge eine Kerbe ein (Brandungskehle), die Felswand bricht nach und verlagert die Kerbe immer weiter landeinwärts. Diese »Abrasion« (Abschabung) läßt aus dem Steilrande eine seewärts absinkende Abrasionsplatte oder Strandterrasse entstehen, an deren Fuß die losgebrochenen Steine sich, einer Schutthalde ähnlich, ins Meer hinaus anlagern: die Meerhalde. Anhäufung von Schuttmaterial, der sog. Blockstrand, bleibt häufig auf dem Strandsaum oder der Schorre als Kies oder Blockwerk liegen und schützt, einer natürlichen Mole vergleichbar, die K.

Vorspringende Ecken, Vorgebirge (früher Promontorien gen.), sind der zerstörenden Arbeit des Meeres am stärksten ausgesetzt. Wo der Festlands-K. eine Inselreihe vorlagert, spricht man von Doppelküsten. Stellt man die Küstenlinie in Vergleich mit der Streichrichtung des Hinterlandes, so handelt es sich um Längs- oder konkordante Küsten bei parallelem Verlauf, um Quer- oder diskordante Küsten bei annähernd rechtwinkligem Schneiden. Im sog. Pazifischen Küstentypus herrscht Konkordanz, während der Atlantische Typus vielfach mit Verwerfungen übereinstimmt oder völlige Unabhängigkeit vom geologischen Bauplan zeigt.

Schneller als Abrasion kann Senkung die Küstenansichten grundlegend verändern (Untertauchungs-K.). Bei der Schelf-K., z. T. von Schelfgolfen etwas gegliedert, sank Flachland mäßig unter den Meeresspiegel. Viel abwechslungsreichere Bilder schafft dagegen untergetauchtes Gebirgs-, bes. junges Faltengebirgsland. Schlüter unterscheidet Ingressionen (Meereseindringen) dreier Grade. Wenn konkordante Küstenketten wenig eingetaucht werden, so daß die Strandlinie nur eine feine Auszackung oder Kräuselung erfährt, hat man den 1. Grad vor sich, man kann von einer Schlupfwinkel-K. (etwa wie an der Süd-K. Kubas) sprechen; im Mittelmeerbereich ist hierfür der Name Cala (Cala-K.) üblich. Ingression 2. Grades liegt vor, wenn die Eintauchung ins Meer durch die in Inseln aufgelösten Küstenketten landeinwärts vordrang, wie etwa in Dalmatien (Kanal-K., ital. Valloni). Ingression 3. Grades durchdringt auch noch Hauptzonen des Gebirges, wie etwa bei Kotor (Cattaro). Hierzu gehören die Durchgriffs- oder Pergressionsküsten (z. B. die Lostrennung Trinidads von Venezuela). — Man spricht von Rjasküsten (nach dem galicischen Worte Ria gebildet), wenn trichterähnlich ausmodellierte Flußmündungsgebiete ertranken; sind es nicht Gebirge, sondern zerschnittene Schichtflachländer, welche untertauchten, so heißen sie Limane; bei bes. breitlappiger Unterwasserfetzung von Geländesenken entstehen Bodden. War das ertrunkene Land zuvor ein U-förmig ausgehobeltes Gletschertal im Gebirgsland, so hat man dafür den norw. Ausdruck Fjord (fjōr; nicht so allgemein das schwed. Fjärd für fjordähnliche Bildungen im Hügelland). Die untergetauchten Rundhöcker einer Inlandeislandschaft ergeben die Inselschwärme der Schären oder Skjären. Wehl ist ein niederl. Name für K.nbuchten, die bei Sturmfluten entstanden.

Hebung der K. schafft die Auftauchungs-K., wobei eine aus ehemaligem Meeresgrund gebildete Meeresgrund-K. sich gewöhnlich durch starke Eintönigkeit auszeichnet.

Bei dauerndem Zurückschieben des Kliffs wird die Brandungsplatte an dessen Fuß breiter: Kies und Geröll werden vor dem Kliff als Vorstrand abgelegt, z. T. in Wallform (Strand- oder K.nwall). Die den Strand bespülenden Wellen bringen u. a. die Wellenfurchen od. Rippelmarken hervor.

Werden Lockermassen an Küsten verfrachtet, so pflegt es sich um ein oft auf kurze Entfernung stark wechselndes Spiel zw. Abschwemmung und Anschwemmung zu handeln unter Beteiligung von

Artikel, die unter K vermißt werden, sind unter C oder Z nachzuschlagen.

Windwellen, Brandungswellen und Meeresströmungen. Bei schräg auf die Strandlinie gerichteten Wellen legt nach Thoulet ein Korn einen bis 8000mal längeren Weg, Strandweg, zurück, als der direkte Weg betragen hätte. Solche seitliche Materialverschiebung wird mit Philippson als Küstenversetzung oder mit Krümmel als Strandvertriftung bezeichnet. Wenn durch Reibung an Steilküsten Meeresströmungen nicht in das Innere einer Bucht hineingelangen können, bauen sie ihr Material hakenförmig ein Stück weit vor. Solche Haken wachsen gerne zu langen, schmalen Landzungen aus, die als Nehrungen die Bucht fast völlig seewärts abschließen, landwärts ein Haff erzeugen. Durch Materialtransport vermag eine von Flußmündungen gebuchtete, also flußerzeugte (»potamogene«) Küste zur meereserzeugten (»thalassogenen«) Haffküste zu werden. Bei der sog. Ausgleichs-K. wird der Landkern an Vorsprüngen noch hie und da sichtbar, während die zwischengelagerten Buchten, auch Kings (oder Queens) Chambers ([kwins] tschēmbĕrs) genannt, als angeschüttet erscheinen.

In Strandnähe zeigen sich vielfach sandige Ablagerungen auf dem Meeresboden. Grünschlick ist die durch Glaukonit gefärbte Erscheinungsform der bis zu 4000 m Meerestiefe hinabreichenden K.nschlicke, die auch durch Eisensulfid bläulich-dunkel oder durch Laterit rötlich ausgebildet auftreten.

In anthropogeographischer Beziehung hat die K. bes. für die unmittelbaren K.nbewohner vielfache Bedeutung (daher künstliche K.nbefestigung gegen Sturmfluten). Der sog. K.nabstand oder die mittlere Meerferne gibt für die Bewohner des Hinterlandes ein Maß der Landeszugänglichkeit ihres Ortes ab, und der Quotient Landesumfang durch K.nlänge errechnet die mehr oder minder große Aufgeschlossenheit eines Kontinentalraumes. — Über die K.nfauna ↑ Meer.

Lit.: E. Fels, »Das Weltmeer in seiner wirtschafts- und verkehrsgeograph. Bedeutung« 1932; O. Schlüter, »Ein Beitrag zur Klassifikation der Küstentypen« (in: »Ztschr. der Ges. für Erdkunde« 1924).

Küstenbezirksamt, dt. Kriegsmarinebehörde, die das Küstensignal- und das Betonnungswesen vorbereitet und überwacht. Jedem K. (im ganzen 6) ist ein bestimmtes Gebiet zugewiesen.

Küstendil (Kjustendil), Hptst. des westbulg. Okrugs (Bez.) K. (23d B 2), (1934) 16400 Erw.; 36 schwefelige Thermen, Fremdenverkehr; in der Umgebung Obst- und Tabakbau.

Küstengewässer (Küstenmeer, Territorialgewässer), die Teile des offenen Meeres, die die Küste bespülen; ↑ Dreimeilenzone. Der Uferstaat hat beschränkte Hoheit über sie, z. B. bezüglich der Seepolizei (Gerichtsbarkeit in den die Interessen des Staates berührenden Angelegenheiten), und Vorbehalt der Küstenfischerei und der Küstenfrachtfahrt für die eigenen Staatsangehörigen.

Küstenland (österr.-illyrisches K.), die ehem. österreichischen Kronländer Görz und Gradisca, Istrien, Triest an der Adria; heute der ital. Landesteil Julisches Venetien.

Küstenschiffahrt (Küstenfahrt, Kabotage, die, frz., -tāsch[ē]), Schiffahrt in der Nähe der Küste oder auf Binnenmeeren (z. B. Ostsee), hauptsächlich mit kleineren, für Schiffahrt auf hoher See nicht geeigneten Küstenfahrzeugen ausgeübt, zu deren Führung das Patent für Kleine ↑ Fahrt (1) oder Küstenfahrt berechtigt; die K. ist seitens der meisten Staaten für fremde Schiffe gesperrt, Großbritannien, die Niederlande, Belgien haben die K. freigegeben.

Küstenverteidigung, umfaßt Schutz der Häfen, Verhinderung feindlicher Landungen oder des Hereinbrechens feindl. Luftstreitkräfte an der Küste, Vorbereitung, Auslegung und Bewachung von Sperren jeder Art, Umkennzeichnung der Fahrstraßen (Kriegsbetonnung und -befeuerung), Beaufsichtigung und richtige Ansetzung der Küstenwachstationen, Hereinbringen eigener Streitkräfte u. Handelsschiffe durch die ausgelegten Sperren (z. B. in Geleitzügen). Hilfsmittel: Küstenbefestigungen (vgl. Küstenwerk), leichte Seestreitkräfte (z. B. Küstenpanzerschiffe von 300 bis 500 t, mit wenigen schweren u. einigen leichten Geschützen, verhältnismäßig gutem Panzerschutz, geringer Geschwindigkeit u. geringem Tiefgang), Küstenwachstationen (Küstenbeobachtungsstationen) zur ständigen Beobachtung der See und des Luftraumes ihres Bereichs sowie Küstenfunkstellen zur Weitergabe von Befehlen. Rückhalt der K. sind die eigene Flotte und befestigte Kriegshäfen mit bes. starker Küsten- und Flakartillerie sowie versteckt liegende Küstenforts mit eigener guter Übersicht und weitreichenden Küstengeschützen (in Küstenbatterien).

Küstenwerk, Befestigungswerk mit Batterie zur Verteidigung der Küste oder einer Hafeneinfahrt. — Allg.: Damm zum Schutz gegen Sturmfluten.

Küster (vom lat. custos, »Wächter«; kath. auch Mesner), Bez. für den Kirchendiener, dem niedere Kirchendienste (u. a. Reinhaltung, Glockenläuten [Glöckner], Betreuung der liturg. Geräte) obliegen. In ev. Gemeinden oft Leiter der Kirchenkanzlei.

Küster, Ernst, Botaniker, * 28. 6. 1874 Breslau, seit 1920 Prof. in Gießen, arbeitete über Morphologie und Physiologie der Zelle und Pflanzenpathologie. »Patholog. Pflanzenanatomie« 1903, 1925³, »Zonenbildung in kolloid. Medien« 1913, 1931², »Die Gallen der Pflanzen« 1911, »Lb. der Botanik für Mediziner« 1920, »Pathologie der Pflanzenzelle« Tl. I: 1929, Tl. II: 1937, »Pflanzenzelle« 1935. Hrsg. der »Ztschr. für wiss. Mikroskopie«.

Küstner, 1) Karl Friedrich, Astronom, * 22. 8. 1856 Görlitz, † 15. 10. 1936 Melem b. Bonn, 1891—1926 Direktor der Sternwarte in Bonn, bewies die »Veränderlichkeit der Polhöhe«. — 2) Karl Theodor v., Theaterleiter, * 26. 11. 1784 Leipzig, † das. 28. 10. 1864, erst Jurist, leitete 1817—28 das Stadttheater Leipzig, 1830—32 das Hoftheater Darmstadt, 1833—42 Intendant in München, 1842—51 Generalintendant in Berlin. Mit Holbein führte K. 1845 die Tantieme für Bühnenschriftsteller ein; 1846 gründete er den Dt. Bühnenverein. Er schrieb: »Vierunddreißig Jahre meiner Theaterleitung« 1853, »Taschen- u. Hb. für Theaterstatistik« 1855. — 3) Otto, Neffe von K. 2), Geburtshelfer und Frauenarzt, * 26. 8. 1849 Trossin (Kr. Torgau), † das. 12. 5. 1931, 1879 Prof. in Jena, 1888 Dorpat, 1893—1923 Breslau. »Der abdominale Kaiserschnitt« 1915, »Lb. der Gynäkologie 1901, 1921⁹; Selbstbiographie (in: »Die Medizin der Gegenwart in Selbstdarstellungen« Bd. 8, 1929.).

Kustos (lat. custos, »Wächter«; Mz. Kustoden), Museumsbeamter, leitet meist selbständig eine Abteilung im Auftrag des Direktors. ↑ Museum. — Im Schriftsatz früher unter jeder Seite unten r. übliche Angabe des ersten Wortes der nächsten Seite.

Artikel, die unter K vermißt werden, sind unter C oder Z nachzuschlagen.

Küstrin, brandenburg. Stadt in sumpfiger Niederung an der Oder (12 C 3), (1933) 21270 Ew.; Nahrungsmittel-, Holzwaren- und Maschinenind.; Bahnknoten; bedeutender Flußhafen. — 1317 als Stadt bezeugt, gehörte 1402—55 mit der Neumark dem Dt. Orden, war dann wieder brandenburgisch, 1537—71 unter Markgraf Johann Residenz eines selbständigen Fürstentums, 1535 Festung, nach Friedrichs (d. Gr.) Fluchtversuch sein Haftort und Hinrichtungsort seines Freundes Katte 1730; 1758 von den Russen (Fermor) erfolglos belagert, 1806 schmachvoll an die Franzosen übergeben, die 1813/14 erfolgreich von den Preußen belagert wurden. Der »K.er Putsch« der »Schwarzen Reichswehr« (Buchrucker) vom 1. 10. 1923 gegen das Weimarer System wurde von Reichswehr rasch unterdrückt.

Kusu, Gattung der † Kletterbeutler.

Kutahia (Kütahya), Hptst. des türk. Wilajets K. (23f D 3), in fruchtbarer Gegend (Getreide, Obst, Tabak, Mohn), Stichbahn zur Anatol. Bahn, (1935) 17940 Ew.; keramische u. Metallarbeiten. — K.ware, buntbemalte Fayencen aus K. (18./19. Jh.).

Kutais, sowjetruss. Handelsstadt in Georgien (27b D 2), an der Ossetischen Heerstraße, 203 m ü. M., (1933) 70100 Ew.; Gartenbau, landw. Handel.

Kutan (vom lat. cutis, »Haut«), die Haut betreffend. K.e (perkutane) Einspritzung, in (nicht unter [subkutan]) die Haut gemachte Einspritzung. — K.reaktion, Reaktion nach v. Pirquet, dient zur Erkennung einer stattgehabten tuberkulösen Infektion, läßt aber keinen Schluß auf das Vorliegen einer tuberkulösen Erkrankung zu. Wichtig bei Kindern, für den Erwachsenen fast bedeutungslos. 1 Tropfen Alttuberkulin wird mittels Impfbohrers in die Haut des Unterarmes eingerieben; bei positivem Ausfall der K.reaktion Rötung der Stelle und Knötchenbildung.

Kutei (Koetei, Ku-, Koti), Landschaft auf der Insel Borneo (28c F 5), das Stromgebiet des K.; Hptst. Samarinda; Erdöllager, Reis- und Zuckerrohrbau.

Kut el-Amara, Stadt in Irak, am Tigris (27c L 5), rd. 10000 Ew. — 29. 4. 1916 Kapitulation des brit. Expeditionskorps unter General Townshend.

Kutenai (Kutonaqua), nordamer. Indianerstamm am oberen Columbia und am Kootenay River, mit ausgeprägter Sonnenverehrung.

Kutepow (-öf), Alexander, russ. General, * 28. 9. 1882 Tscherepowez (Gouv. Nowgorod), letzter Kommandeur des Leibgarde-Regiments Preobraschenskij, kämpfte nach dem Weltkrieg gegen die Bolschewisten, lebte dann in Paris, seit 1929 Chef des Allruss. Militär-Verbandes (ROWS.) in der Emigration; 26. 1. 1930 auf bisher unaufgeklärte Weise in Paris von bolschewist. Agenten entführt, seitdem verschwunden.

Kutikula (lat. cuticula, »Häutchen«), bei Tieren Teil der † Epidermis. — Bei Pflanzen dünnes Häutchen, das die Außenwände der Epidermis, außer an Wurzeln, überzieht und durch Gehalt an Kutin (einem fettartigen Stoff) für Wasser und Gase fast undurchdringlich ist (dadurch Schutz vor Wasserverlust durch Verdunstung).

Kutisker, Iwan Baruch, jüd. Schieber, † 13. 7. 1927, in Libau geboren, im Weltkrieg russ. Heereslieferant, floh vor dem Bolschewismus nach Deutschland, wo er durch Verschiebung von dt. Kriegsmaterial ins Ausland Millionen verdiente. Erhielt nach dem Kriege durch Vermittlung seiner jüd. und marxist. Freunde von der Preuß. Staatsbank 14 Mill. Mark Kredite, die er zu Wucherzinsen (100 vH und mehr) auslieh. Wurde 1924 wegen Wuchers verhaftet; die Kredite waren verloren, aber wegen »geschwächter Gesundheit« wurde K. 1925 freigelassen, so daß er seine »Geschäfte« wieder beginnen konnte. 1926 zu 5 Jahren Zuchthaus und 4 Mill. RM. Geldstrafe verurteilt. Die »Geschäfte« von K. und seinem Judengenossen Barmat waren bezeichnend für die korrupten Zustände des Weimarer Systems.

Kutno, poln. Kreisstadt westl. von Warschau (14b B 2), (1930) 23450 (3/4 jüd.) Ew.; Textilindustrie, Zuckerfabrik.

Kutscha (Kutsche), chin. Handelsstadt in der Prov. Hsin-kiang, am Nordrand der Taklamakan-Wüste (27g E 2), rd. 14000 Ew. — Nahebei Tempelruinen.

Kutsch Bihar (engl. Cooch Behar, kütsch bihâr), brit.-ind. Vasallenstaat im N. Bengalens; Hptst. K. (28a M 6), (1931) 15000 Ew.

Kutsche (vom ung. kocsi, kötschi), Personenwagen mit festem oder rückzuschlagendem Verdeck; seit dem 16. Jh. im Gebrauch. Aus ihr haben sich zahlreiche Wagenformen entwickelt. † Wagen.

Kutscher, Artur, Literatur- und Theaterhistoriker, * 17. 7. 1878 Hannover, Universitätsprofessor in München, schrieb u. a.: »Hebbel als Kritiker des Dramas« 1907, »Die Ausdruckskunst der Bühne« 1910, »Hebbel und Grabbe« 1913, »Kriegstagebuch« 1915, 2 Bde., »Frank Wedekind, Leben und Werke« 1922—31, 3 Bde., »Das Salzburger Barocktheater« 1924, »Grundriß der Theaterwiss.« 1932 bis 1936, 2 Bde.; Hrsg. von Schillers Werken 1908, Scheffels Ges. Werken 1917, »Das richtige Soldatenlied« (Verse u. Singweisen im Feld gesungen) 1917, Wedekind (Ges. Werke, Bd. 7—9) 1920/21, »Lautenlieder« von Wedekind 1921 u. a.; Bühnenbearbeitung von J. M. R. Lenz' »Die Soldaten« 1912. Lit.: Festschrift zum 60. Geburtstag (1938, hrsg. von H. Günther).

Kutschkelied, vielgesungenes Kriegslied von 1870/71, das mit dem Reim eines Liedes aus den Befreiungskriegen: »Was kraucht dort in dem Busch herum? Ich glaub, es ist Napolium« beginnt, verfaßt von Gotthelf Hoffmann (Deckname: Füsilier August Kutschke; * 11. 11. 1844 See b. Niesky, † 26. 11. 1924 Breslau), überarbeitet von dem Superintendenten H. Alex. Pistorius in Basedow (* 1811, † 1877), der lange als Verfasser des Liedes galt.

Kutte (frz. † Cotte), der aus Vereinigung von Tunika und Kapuze entstandene lange, weite, gegürtete (schwarze, braune, weiße, gelbe usw.) Rock der Mönche. † auch die einzelnen Orden.

Kutteln (Kuttelflecke, Kaldaunen, lat.-dt.), Magen, Gedärme und Netz von Rind und Schaf.

Kutten, bergmänn. Bez. für Auslesen, Aussuchen. — Kuttbau (Stoppelbau), das Abbauen früher stehengebliebener Lagerstättenteile, Gewinnung alten Bergeversatzes oder Durcharbeitung alter Halden. Kuttung, in der Aufbereitung das Sondern der Bestandteile nach der Größe der eingesprengten Erzkörner.

Kuttenberg (tschech. Kutná Hora), Industriestadt in Mittelböhmen, südö. von Prag (25a D 2), (1936) 13900 Ew.; Tabak-, Schuh-, Zuckerfabriken, Eisenindustrie; got. Barbarakirche (1388—1585), got. Brunnen und andere Bauten.

Kuttenberger Dekret, 19. 1. 1409 von Wenzel IV. erlassen, verfügte, daß in allen Universitätsfragen die »böhmische Nation« (Tschechen) 3, die bayr., die sächs. und die poln. Nation zusammen nur 1 Stimme

haben sollten. Diese Entrechtung führte zum Auszug (Exodus) der dt. Studenten aus Prag.

Kutter, der (engl.), 1) scharf gebauter, schneller Segler, früher Kriegsschiff, heute Zoll- und Lotsenfahrzeug, auch Renn- und Kreuzjacht (K.jacht; Abb.) sowie, gedrungener gebaut, Fischerfahrzeug (Fisch-K.) auf Ost- und Nordsee, Elbe, Weser usw., meist mit einem großen Gaffelsegel; 2) mittleres Beiboot (↑ Boot) mit 2 Masten. 3) Fleischereimaschine (↑ Fleisch, Sp. 279).

Kutterjacht.

Kutusow (-ŏf), Michail (Golenischtschew-K.), Fürst Smolenskij (1813), russ. Feldmarschall, * 16. 9. 1745 Petersburg, † 28. 4. 1813 Bunzlau; kämpfte gegen Polen u. Türken, war 1793 Gesandter in Konstantinopel, befehligte 1805 ein russ. AK. gegen die Franzosen und in der gegen seinen Rat gelieferten Schlacht bei Austerlitz am 2. 12. 1805 das Heer der Verbündeten. 1811 war er Oberbefehlshaber gegen die Türken u. schloß 1812 den Frieden von Bukarest; 1812 erhielt er (nach Barclay de Tolly) den Oberbefehl gegen Napoleon, kämpfte am 8. 9. bei Borodino und 16./17. 11. bei Smolensk.

Kützing, Friedrich Traugott, Botaniker, * 8. 12. 1807 Ritteburg b. Artern, † 9. 9. 1893 Nordhausen als Realschullehrer, bereiste Dalmatien und Italien; floristische und systematische Arbeiten, wichtige Forschungen über die Algen. »Physiologia generalis« 1843, »Species Algarum« 1849, »Tabulae physiologicae« 1845—70, 20 Bde. mit 2000 Tafeln.

Kutzleb, Hjalmar, Schriftsteller, * 23. 12. 1885 Siebleben b. Gotha, Prof. in Weilburg a. L., schrieb die satir. Zeitromane »Haus der Genesung« 1932 und »Morgenluft in Schilda« 1933, den Geschichtsroman »Der erste Deutsche. Roman Hermann des Cheruskers« 1934, »Herzog Sterngucker« 1935 (18. Jh.), »Das letzte Gewehr« 1938 (humorist. Roman aus der Märzrevolution), das Novellenbuch »Das ewig närrische Herz« 1937; bes. als Jugendschriften wertvoll sind seine volkstüml. Darstellungen aus der Vorgeschichte u. a.

Kuvert, das (-wẽrt, frz. couvert, kuvär), 1) Briefumschlag (Briefhülle); hergestellt nach Zuschnitt des Papiers in selbsttätigen K.maschinen (ähnlich die Flachbeutelmaschinen für Papierbeutel u. a.). Kuvertieren, einen Brief usw. mit einem K. versehen. — 2) Gedeck bei Tisch.

Kuverwasser (Köhrwasser), vom Meer bei hohem Wasserstand als Grundwasser in eingedeichte Niederungen eindringendes Wasser.

Küvette, die (frz., -wẽ-), (kleiner) Trog, Waschbecken; Staubdeckel in Taschenuhren.

Kux, der (Kukus, Kuches, vom tschech. kus, »Stück«), Anteil der Gewerken an der Gewerkschaft, ↑ Bergrecht (Sp. 1190).

Kuyper (kẽu-), Abraham, niederl. Staatsmann und Theolog, * 29. 10. 1837 Maassluis, † 8. 11. 1920 im Haag, erst Prediger, seit 1870 Journalist und Führer der antirevolutionären Partei, 1874—77 und 1894—1913 Mitgl. der Zweiten Kammer, 1901—05 Innenmin., setzte Gleichstellung des freien und des Staatsunterrichts durch, trat 1913 in die Erste Kammer ein. K. strebte eine Erneuerung des Calvinismus auf allen Lebensgebieten an, bekämpfte den Modernismus, betonte den Unterschied zw. allgemeiner und besonderer Offenbarung Gottes (letztere war seiner Ansicht nach im Calvinismus verkörpert). Dieser Calvinismus sollte aber den Bedürfnissen des modernen Lebens entsprechen (Neo-Calvinismus): Betonung der Prädestinationslehre, neue Scholastik, Säuberung der niederl. ref. Kirche, Gründung freier christl. Schulen (freie Universität), Gründung der antirevolutionären Partei, Calvinisierung der Demokratie. Im Kampfe gegen Modernismus und Liberalismus Bündnis mit der röm.-kath. Staatspartei und unter Vorbehalt der eigenen calvin. Lehre bewußte Annäherung an den Katholizismus als Volksbewegung der »kleinen Leute«. Übte auch starken Einfluß auf Stil, Sprache und Journalistik aus. Er veröffentlichte außer Reden und Flugschriften: »Ons Program« 1879, 1880², »Reformatie tegen Revolutie« 1904, »Om de Oude Wereldzee« 1907, 2 Bde., »Antirevolutionaire Staatkunde« 1916—17, 2 Bde. Lit. (holl.): W. J. Aalders 1921; T. E. Rullmann 1928; P. A. Diepenhorst 1931.

k. v., Abk. für kriegsverwendungsfähig, im Weltkrieg bei milit. Untersuchungen Fachausdruck für Wehrpflichtige, die für jeden Dienst im Felde geeignet waren.

kVA, Abk. für Kilovoltampere (Kilowatt, ↑ kW), Einheit d. elektr. Leistung. ↑ Elektrische Maßeinheiten.

Kvalöy (Kvalö, kval-, »Walfischinsel«), 2 Felsinseln an der norw. Westküste: 1) Söndre-K., westl. von Tromsö (15 GH 2), 738 qkm, (1930) 2600 Ew.; 2) in Finnmark (15 KL 1), 339 qkm, (1930) 3000 Ew. mit der Stadt Hammerfest.

Kvänen (kwä-), altnordischer und angelsächsischer Quelle zufolge ein Teil der Bewohner der Landstriche um den Bottn. Meerbusen, wegen ihrer Raubzüge gefürchtet; heute Name der nach 1700 in Norwegen (Finnmark) eingewanderten Finnen (Karelier).

Kvaran (kwa-), Einar Hjörleifsson, isländ. Dichter, * 6. 12. 1859, Verfasser sprachlich schöner Novellen mit guten Charakterdarstellungen: »Übermacht« 1908, »Die Seele erwacht« 1916 (Kampf des idealistisch gesinnten Einzelnen gegen das Spießbürgertum). Drama »Der Amtmann Leonhard« 1913 (Kampf der isländ. Bauern gegen einen dän. Machthaber im 16. Jh.).

Kvasir (»der Flüsterer«), nach der Snorra Edda der weise Berater der Asen, den sich diese aus ihrem eigenen Speichel schufen. K. wird von den Zwergen Fjalar und Galar in einen Hinterhalt gelockt und getötet. Sein Blut, von ihnen mit Honig im Kessel Odrerir vermischt, ist der Dichtermet, und jeder, der davon trinkt, wird ein Dichter und Weiser.

kW, Abk. für Kilowatt (= 1000 Volt × Ampere); kWh, Abk. für Kilowattstunde.

Kwadjelin (Kwajelinn), größtes Atoll der Marshall-Inseln (34 F 4), mit 4000 qkm großer Lagune und 80 Inseln auf dem Riffkranz.

Kwannon, die (chin. Kuan Yin, Kuan Jin), (zu einer Art Madonna) gewordene jap. Form des ↑ Bodhisattwa Awalokiteschwara.

Artikel, die unter K vermißt werden, sind unter C oder Z nachzuschlagen.

Kwaſt-Hodapp, Frieda, Pianiſtin (beſ. Beethoven- und Regerſpielerin), * 13. 8. 1880 Bargen bei Engen (Schwarzwald), Schülerin und 2. Gattin des Pianiſten James Kwaſt (* 1852 Nykerk [Holland], † 1927 Berlin, daſ. ſeit 1906 Prof. am Sternſchen Konſervatorium, bedeutender Klavierpädagoge, Schwiegervater Hans Pfitzners). Lebt in Heidelberg.

Kweſis, Albert, lett. Politiker, * 23. 12. 1881, ſeit 1912 Rechtsanwalt in Mitau, betätigte ſich früh in der lett. Nationalbewegung, 1920 Präſ. des lett. Appellhofs, ſeit 1918 Vertreter des Bauernbundes im Parlament, 1921—23 Innenmin., 1930—36 Staatspräſident.

K. W.-Stelle, Planſtelle eines Beamten, die im Haushaltplan als künftig wegfallend bezeichnet iſt. Es findet keine Wiederbeſetzung der Stelle ſtatt.

Kyaxares (grch. Form des iran. Huwąchschtra, »von ſchönem Wuchs«, babylon. Uwkąstar), mediſcher König, der um 625 v. Zw. auf Phraortes folgte, kämpfte gegen die Skythen, eroberte 612 im Bunde mit Babylonien Ninive, die Hptſt. des Aſſyrerreichs, focht 585 unentſchieden gegen Alyattes von Lydien (»Sonnenfinſterniſchlacht«) und ſtarb bald darauf. Lit.: Weißbach (in: Pauly-Wiſſowa, »Realenzyklopädie« 1893 ff.).

Kybartai (Kibarty), litauiſche Grenzſtadt an der oſtpr. Grenze (15d B 4), (1936) 6850 Ew. (45 v.H Deutſche).

Kybele (lat. Cybele), in der grch.-röm. Religion eine urſpr. in Kleinaſien, beſ. in Phrygien (nach dem dortigen Berg Ida auch »Idäiſche Mutter« gen.), verehrte Göttin vom Gepräge oriental. Muttergottheiten. Als Mutter ſowohl alles Erdenlebens wie aller Götter (auch des Zeus, deshalb mit † Rea gleichgeſetzt) genannt »Große Mutter«, grch. Megale Meter (daher »Metroon«, Name der K.tempel), lat. Magna Mater; Feſt in Rom, wo der Kult 204 v. Zw. ſtaatlich eingeführt wurde, die Megalesia (Megaleſien, 4. April). Der ekſtat. Kult der K., ausgeführt unter Pauken- und Zimbelſchall, wilden Tänzen und Selbſtverſtümmelung von Prieſtern mit beſonderen Benennungen (den Korybanten, Kureten u. den entmannten Galli), auch ſonſt von ſtark ſexueller Prägung, bezog ſich hauptſächlich auf den jugendl. Geliebten der Göttin, Attis, und deſſen frühen Tod und Wiedererwachen zum Leben. Ihr Frühlingsfeſt hieß in Rom Hilaria (Hilariën, »Freudenfeſt«); der Löwe war ihr heilig als Sinnbild höchſter Lebenskraft.

Kyburg (Kiburg), nach dem Schloß gleichen Namens (zw. den Tälern der Töß und der Kemp im Gebiet von Zürich) benanntes Grafengeſchlecht. Graf Werner veranlaßte Herzog † Ernſt (12) von Schwaben zum Kampf gegen ſeinen Stiefvater, Kaiſer Konrad II., und unterſtützte ihn; beide fanden 1030 den Tod. 1053 ſtarb das Geſchlecht im Mannesſtamm mit Adalbert aus; durch deſſen einzige Tochter kam K. an den ſchwäb. Grafen Hartmann v. Dillingen, der auf ſeiten der Päpſtlichen gegen Kaiſer Heinrich IV. kämpfte. Seit 1094 übten die Grafen von K. auch das landgräfl. Amt im Thurgau aus. Zu höchſtem Anſehen wurde das Geſchlecht erhoben durch Ulrich II. (1180—1227), der ſich eng an die Staufenkaiſer Friedrich Barbaroſſa, Philipp u. Friedrich II. anſchloß, die ſeine treuen Dienſte durch reiche Landſchenkungen belohnten; er nahm auch am Kreuzzug Friedrich Barbaroſſas ruhmvoll teil. Seine Tochter Heilwig war die Mutter des ſpäteren dt. Königs Rudolf von Habsburg. Dieſer brachte die reiche Erbſchaft des ausſterbenden Geſchlechts vollſtändig an ſich und begründete dadurch die überragende Stellung der Habsburger im ſchweizeriſchen Gebiet.

Kyd (kid), Thomas, engl. Dramatiker, getauft 6. 11. 1558 London, † daſ. Ende 1594, Verfaſſer des älteſten engl. Rachedramas großen Stils: »The Spanish Tragedy«, um 1586, gedr. 1592, das Shakeſpeares »Hamlet« ähnelt und bald auch in Holland und Deutſchland (zuerſt 1601 in Frankfurt a. M. aufgeführt) ein beliebter Bühnenſtoff wurde. K. wird die erſte Faſſung des »Hamlet« (»Urhamlet«) zugeſchrieben. »Works« 1901. Lit.: Fitzgerald 1909 (engl.); Bieſterfeldt 1936.

Kyffhäuſer (Kiffhäuſer), nordthür. Waldgebirge ſüdö. von Nordhauſen (6 C 2), im Kulpenberg 477 m ü. M., mit der Burgruine K. und dem Denkmal Kaiſer Wilhelms I. (von Br. Schmitz 1890 bis 1896 erbaut, 69 m hoch). — Bekannt die Barbaroſſa-Höhle, an die die Barbaroſſaſage († Kaiſerſagen) anknüpft Über Rottleben die Burgruine Falkenburg, über Kelbra die der Rothenburg.

Kyffhäuſerbund † Reichskriegerbund (NS.-).

Kykladen (Cykladen, Zykladen, grch., »Kreisinſeln«), 211 grch. Inſeln im ſüdl. Ägäiſchen Meer, ſüdö. von Attika und Euböa (23e FG 5), die den Alten wie im Kreiſe um das heil. Delos, den Hauptſitz Apollos, gelagert erſchienen. Verwaltungshptſt. des grch. Nomos K. iſt Hermúpolis (Ermupolis) auf Syros.

Die K. erheben ſich mit buchtenreichen Steilküſten auf einer nach S. und O. jäh abfallenden unterſeeiſchen Schwelle. Reſte eines Griechenland mit Kleinaſien verbindenden gebirgigen Feſtlandes, das im jüngſten Tertiär und im Diluvium durch Einbrüche zertrümmert wurde und größtenteils im Meere verſchwand (häufige Erdbeben). Die Inſeln ſind aus Granit, Gneis, kriſtallinen Schiefern, Marmoren und Kalkſtein zuſammengeſetzt. Milos und † Santorin beſtehen aus jungvulkaniſchen Geſteinen.

Mittelmeeriſches Seeklima mit teilweiſe unter 400 mm ſinkenden, im Winter fallenden Niederſchlägen. Die Sommerhitze wird durch nördl. Winde (Eteſien) gemildert. Die K. gehören wirtſchaftlich zu den wertvollſten Teilen Griechenlands. Oliven-, Wein- und Gartenbau, beträchtliche Kleinviehzucht und Seefiſcherei, mancherlei Induſtrien, beſ. Schiffbau, lebhafter Seehandel. Die K. beſitzen Manganerze, ſilberhaltige Bleierze, Schwefel, Bimsſtein u. Mühlſteine. Sériphos iſt eines der reichſten Erzgebiete Griechenlands. Seit alters berühmt ſind der Marmor von Páros, der Schmirgel von Náxos, der Seifenton von Kimolos (Kimoliſche Erde) und die Puzzolanerde, eine Art Traß, von Santorin. Warme Quellen ſind häufig.

Einteilung in 3 Reihen mit folgenden Hauptinſeln:

Nordöſtliche Reihe, die Fortſetzung Euböas: Andros (384 qkm, im Kuvara 976 m hoch), Tinos (Ophiuſſa, 201 qkm, bis 713 m hoch), Mýkonos (90 qkm, im Hagios Elias 364 m), Mikra-Delos (Dili, 4 qkm, heil. Berg Kynthos 107 m), Megali-Delos (Rheneia, 17 qkm), Náxos (Naxia, Axia; 423 qkm, im Oxia 1003 m), Amorgos (Amurgos, 135 qkm, bis 780 m hoch, Hauptort Chora oder Kaſtron), Aſtropalia (Aſtypaläa, ital. Stampalia, 99 qkm, 1912 von Italien beſetzt).

Mittlere Reihe: Gháros (Giura, 17 qkm), Syros (Syra, 81 qkm, bis 441 m hoch, Hptſt. Hermúpolis, dichteſt beſiedelte [29040 Ew.] und

trotz großer Unfruchtbarkeit reichste der K.), Páros (209 qkm, bis 771 m hoch, Hauptorte Páros [Paroikia, Parikia], Nausa und Levkai), Antipáros (Oliaros, 45 qkm, Hauptort Kastro, große Tropfsteinhöhle), Ios (Nios, Nio, 120 qkm, bis 734 m hoch), Anáphi (Anaphe, 47 qkm).

Südwestliche Reihe, die Fortsetzung von Attika: Kéos (Kéa, Zea, Tsia, poetisch Hydrussa, 103 qkm, im Hagios Elias 568 m, Hauptort Kéos bei der alten Stadt Julis), Kýthnos (Kythnos, Thermia, 76 qkm, bis 294 m hoch, Hauptorte Dryopis u. Kýthnos), Sériphos (Serfo, Serfanto, 78 qkm, bis 483 m hoch, Hauptorte Livadion u. Sériphos), Sífnos (Sifanto, 74 qkm, im Hagios Elias 695 m, Hauptorte Apollonia u. Artemon), Síkinos (49 qkm, bis 530 m hoch), Pholégandros (Polykandro, 36 qkm, bis 410 m hoch), Kímolos (42 qkm, bis 345 m hoch), Polinos (Polynos, 14 qkm, bis 370 m hoch), Milos (Milo, Melos, Argentiera, 161 qkm, im Hagios Elias 747 m, Hauptorte Plaka und Adamas), Thera (Santorini, 75 qkm, im Hagios Elias 567 m, Hauptort Phira oder Pherä).

Die K., urspr. von einem karischen Volk bewohnt, wurden später von Festlands-Griechen besiedelt.

Kyklische Dichter (Kykliker, Cykliker), altgrch. Epiker, die im Anschluß an Homer dichteten. ↑ Griechenland, Kultur (Literatur A 1).

Kyklopen, Gestalten der grch. Sage, ↑ Zyklopen.

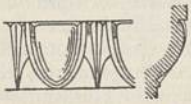
Kyknos (lat. Cygnus, »Schwan«), Name mehrerer altgrch. Sagengestalten: 1) Sohn des Ares, der die nach Delphi reisenden Pilger überfiel und beraubte; von Herakles getötet. — 2) Sohn des Poseidon, unverwundbar, von Achill im Trojan. Krieg durch Erdrosseln getötet, von seinem Vater in einen Schwan verwandelt.

Kylix, die, altgrch. flache Trinkschale mit 2 Henkeln.

Kyll, die (Kill), l. Nebenfluß der Mosel, entspringt in der Eifel (4 B 3, 4), 142 km, mündet bei Ehrang.

Kylon, athen. Aristokrat in der 2. Hälfte des 7. Jh. v. Zw., versuchte mit Hilfe seines Schwiegervaters, des Tyrannen Theagenes von Megara, als erster, in Athen die Alleinherrschaft zu errichten, scheiterte, entkam aber seinen Gegnern. Seine Anhänger wurden gegen das Gebot der Götter vom Altar der Athene fortgerissen und hingerichtet. Der Veranlasser dieses »kylonischen Frevels«, der noch zwei Jh. lang seinem Haus zum Vorwurf im polit. Kampf gemacht wurde, war Megakles aus dem altadligen Haus der Alkmäoniden, dem auch Kleisthenes und ↑ Perikles entstammen.

Kyma, das (Kymation, grch., »Welle«), in der grch. Baukunst Zierleiste mit Blattwellen in verschiedener Form (dorisches, ionisches [Abb.] u. lesbisches K.).



Ionisches (Eierstab-) Kyma.

Kymatologie (grch.), Lehre von den Wellen an zwei Grenzflächen, umfaßt die Wellenformen des Wassers, der Luft, des lockeren Schnees und des Sandes.

Kym(m)ene, die (finn. Kymi-Joki), stellenweise schiffbarer südfinn. Küstenfluß (15 c E 2), 490 km; Holzflößerei, Lachsfischerei; Kraftwerke (200 000 PS). — 1743—1809 Grenze zw. Schweden und Rußland.

Kymograph, der (Kymographion, das, grch.), Kurvenschreiber, berußte bzw. mit berußtem Papier bezogene Trommel, die sich gleichmäßig um ihre Achse dreht und auf deren Fläche sich ein Schreibhebel tangential quer zur Drehrichtung bewegen kann, wodurch auf diesen Schreibhebel übertragene rhythmische oder andere Bewegungen am menschl. Leibe (u. a. Pulsschlag, Blutdruck, Atem- u. Kehlkopfbewegungen, Energievorgänge) sichtbar aufgezeichnet werden können. Auch als Bestandteile selbstregistrierender Barographen, Thermographen, Phonographen usw. verwendet.

Kymophan, der (grch.), Mineral, Bez. für Chrysoberyll.

Kymren, die keltischen Bewohner von Wales.

Kymrische Sprache ↑ Kelten (Sp. 1026).

Kynast, der, Granitkegel mit Burgruine (seit 1368 im Besitz der Schaffgotsch, 1675 durch Blitzschlag zerstört), am Nordrand des Riesengebirges (7 B 3 und Nbk. III), 627 m.

Kyniker, altgrch. Philosophenschule im Anschluß an Sokrates, deren Vertreter eine bis zur absichtlich verletzenden Vernachlässigung aller äußeren Formen des Gemeinschaftslebens getriebene, persönl. und moral. Unabhängigkeit und Selbstgenügsamkeit zur Schau trugen. ↑ Griechenland (Sp. 246/247), ↑ Zyniker.

Kynologie (grch.), Lehre vom Hund, beschäftigt sich mit der wiss. Erforschung von Abstammung, Rassen, Verwendung, Haltung, Pflege, Zucht, Abrichtung, Psychologie usw., während sich die Kyniatrie (grch.) mit den Krankheiten des Hundes befaßt. Die »Ges. für Hundeforschung«, Berlin (gegr. 1930), hat die method. Hundeforschung zur Aufgabe. Lit.: »Ztschr. für Hundeforschung« (seit 1931); ↑ auch Hunde.

Kynoskephalä (»Hundsköpfe«), Bergzug (800 m) in Thessalien. 197 v. Zw. Sieg des Flamininus über Philipp III. von Mazedonien.

Kyot, der Provenzale, wird von ↑ Wolfram v. Eschenbach als Gewährsmann (neben Chrétien de Troyes) für seinen »Parzival« bezeichnet. K. steht im Brennpunkt des Quellenforschungsstreites über den ↑ Parzival, dürfte aber, einer höfischen Dichtermanier entspr., eine Erfindung Wolframs sein, da in der ganzen mittelalterlich-frz. Lit. kein Dichter dieses Namens nachzuweisen ist. Lit.: R. Palgen, »Der Stein der Weisen, Quellenstudium zum Parzival« 1922.

Kyoto (Kioto, jap. »Hauptstadt«; früher Miyako, »Residenz«, auch Saikyo, »Westhauptstadt«), Hptst. des jap. Fu (Bez.) K., Krönungsort des Kaisers und kultureller Mittelpunkt mit fast 1000 Buddhatempeln, im Südteil von Hondo (29 b D 8), (1936) 1 080 600 Ew.; Herstellung von Seide, Stickereien, Fächern, Lackwaren; Porzellan- und Metallindustrie; Kaiserl. Universität (gegr. 1897), Medizin. Kolleg (gegr. 1872), Doshisha-Universität (gegr. 1874) und Buddhist. Hochschule, Ritsumeikan- und Otani-Universität, Kaiserl. Museum (gegr. 1897); Funkstation.

Kyphi, Räucherwerk, von den alten Ägyptern hergestellt aus Harzen, Pflanzenstoffen, Wein, Honig u. a. zu medizinischen und sonstigen Zwecken nach Rezepten, von denen eine Reihe erhalten ist.

Kyphose (grch.), Verbiegung der Wirbelsäule nach hinten. Ist die K. verbunden mit Skoliose, d. h. seitlicher Verbiegung der Wirbelsäule, so spricht man von Kyphoskoliose.

Kypris (Cypris), Beiname der ↑ Aphrodite, die auf der Insel Kypros (Cypern) besonders verehrt wurde.

Kyrenaika (ital. Cirenaica, tschi-), ital. Kolonie in Nordafrika, nördl. Teil von ↑ Libyen (33 c C 1, 2); Hptst. Benghasi.

Kyrenaiker, altgrch. Philosophenschule im Anschluß an Sokrates, die als Hauptvertreterin des philos. Subjektivismus und Individualismus der Antike den (Sinnen-) Genuß bei gleichzeitiger

Beherrschung der Sinne und klug zurückhaltender Meisterung des Lebens im aufklärerischen Sinne lehrte. † Griechenland (Sp. 247).

Kyrene (Cyrene), 1) nach grch. Sage Tochter des Lapithenkönigs Hypseus, mutige Jägerin, von Apollo geliebt und nach Afrika (Stadt K.) entführt. — 2) Antike Stadt auf dem Hochland von Barka in Nordafrika, schon vor 1000 v. Zw. durch Griechen (König Tainaron) begründet, neubesiedelt durch dorische Kolonisten von der Insel † Thera (unter Einfluß des Orakels von Delphi) etwa 630 v. Zw. K. war die einzige grch. Stadt, in der das Königtum (Geschlecht der Battiaden) erhalten blieb; seit etwa 500 unter pers., später ptolemäischer Oberhoheit; seit Alexander d. Gr. Mittelpunkt des Judentums; von hier ging der blutige Judenaufstand unter Hadrian aus, der ganz Nordafrika erschütterte. Ausgrabungen der Italiener haben Reste mehrerer Tempel und zahlreiche Einzelfunde zutage gebracht.

Kyrië eleison (grch., »Herr, erbarme dich!«), liturgische (Gebets-, Ruf-, Bitt-) Formel im christlichen Gottesdienst; auch erster Satz der musikalischen † Messe; seit dem 6. Jh. aus dem Orient stammend, später durch »Christe eleison« ergänzt. Im M. A. als »der Ruf« bei Wallfahrten, Bittgängen, Ritterschlachten usw. Als Kehrreim häufig in geistl. Volksliedern; daher im M. A. »Leis« (der, Mz. »Leise«): kirchlicher Gesang, † Lied. Im ev. Gottesdienst Antwort der Gemeinde auf das Sündenbekenntnis.

Kyrill, Wladimirowitsch, russ. Großfürst, * 12. 10. 1876 Zarskoje Selo, † 12. 10. 1938 Paris, Neffe Alexanders III., stellte sich 1917 der Revolution zur Verfügung, ging aber bald ins Ausland und legte sich 13. 9. 1924 den Titel eines russ. Zaren bei.

Kyrilliza, die (kyrill. Schrift), eine der beiden slaw. Schriften, in denen die kirchenslaw. Sprachdenkmäler (seit dem 9. Jh.) überliefert sind. Die K. beruht auf der grch. Majuskel; sie ist benannt nach ihrem angebl. Erfinder, dem Slawenapostel Kyrill, und ist älter als die † Glagoliza. Heute in Gebrauch bei Russen, Serben und Bulgaren. Lit.: † Kirchenslawisch.

Kyrios (grch., »Herr«), Bez. Jesu in der ältesten Christenheit, die ihn den grch. Übertragungen der alttestamentl. Gottesbenennungen begrifflich gleichstellt.

Kyritz, brandenburgische Stadt in der Ostprignitz (11 E 4), (1933) 5710 Ew.; Stärke- und Sirupfabrik. — K. erhielt 1237 Stendaler Stadtrecht.

Kyschtym (Werchne-Kyschtymsk), Industriegemeinde im südl. Ural, am Fluß K., (1933) 16000 Ew.; Eisenhütten, Kupfer- und Goldbergbau.

Kyser, Hans, Schriftsteller, * 22. 7. 1882 Graudenz, vielseitiger Dramatiker: »Erziehung zur Liebe« 1913, »Charlotte Stieglitz« 1916, »Es brennt an der Grenze« 1931, »Abschied von der Liebe« 1932, »Schicksal um Yorck« 1933, »Rembrandt vor Gericht« 1933, »Schillers dt. Traum« 1935, »Molière spielt« 1936, »Wolken am Horizont« 1936; auch Erz. (»Das Aprikosenbäumchen« 1920), Romane (»Der Blumenhiob« 1909, »Das Gastmahl des Domitian« 1928), Hörspiele und Filmmanuskripte. Historische Darst. seiner Heimat: »Lebenskampf der Ostmark« 1934.

Kythera (lat. Cythera, Zythera, neugrch. Kýthira, kith-, ital. Cerigo, tsche-), südgrch. Insel (23e E 6), 284 qkm, mit rauhem Kalkgebirge und schroffen Steilküsten, (1928) 9100 Ew.; Hauptort und Hafen K. (Kapsali) 1500 Ew.; Oliven- und Weinbau. Früher Kultort der † Aphrodite. — Der Kanal von K. trennt K. von Anti-K. (Cerigotto, tsche-); beide gehören zum Nomos Argolis.

Kyushu (-schu, Kiushiu), drittgrößte der Inseln † Japans (Sp. 1641; 29b AB 9, 10).

Kyzikos, milesische Kolonie in Kleinasien am Südufer des Marmara-Meeres (gegr. um 760 v. Zw.), Ruinen westl. von Panderma.

L

L, l, der 12. Buchstabe unserer Schriftzeichenreihe († Schrift), das grch. Lambda (Λ, λ), das vom phönizischen Lamed (»Ochsenknüttel«) stammt; phonetisch eine † Liquida († auch Laut). Das poln. Ł, ł klingt wie ü. — Als röm. Zahlzeichen: L = 50. — £ = 1 Pfund Sterling (engl. Münze); L, Abk. für Lira. — L im Geschützwesen Abk. für die in Kalibern angegebene Länge eines Geschützrohres. — In lat. Inschriften usw. L. = Lucius, Laelius; auch Libertus (Freigelassener). — »L«, im Weltkrieg Bez. der Marineluftschiffe. — An Uhren Abk. für lentement (frz., lant'mạn, »langsam«); durch Drehen des Futters nach L schlägt die Uhr langsamer. — l, Abk. für Liter.

La, chem. Zeichen für Lanthan; musik.: † Solmisation.

Laa a. d. Thaya, Stadt in Niederdonau, südöstl. von Znaim (22 E 1), (1934) 4770 Ew.; Metallind., Ziegeleien, Brauerei. — 1240 Sieg Friedrichs des Streitbaren und 1332 Albrechts II. über die Böhmen.

Laach (Maria L.), Benediktinerabtei am Laacher See (4 C 3; 3,3 qkm, bis 53 m tief), in der Eifel, mit roman. Basilika (1156); geistiger Mittelpunkt der kath. liturg. Bewegung mit Ordenshochschule.

Laage, meckl. Stadt südöstl. von Rostock (11 E 3), (1933) 2690 Ew.; Holz- und Ziegelindustrie. — 1270 Stadt, 1436 mecklenburgisch.

Laagen, der (lā-, Lagen), zwei südnorw. Flüsse: 1) Gudbrandsdals-L., 195 km, mündet in den Mjösen-See; 2) Numedals-L., 330 km, mündet nach Überwindung des Labrofoß (Fälle) ins Skagerrak.

Laas (ital. Lasa), nordital. Landgem. im Vintschgau (21 B 2), 870 m ü. M., (1931) rd. 1480 Ew.; Marmorbrüche. — Über dem L.er Tal der L.er Ferner.

Laasphe, westf. Stadt und Sommerfrische im Lahntal (4 D 3), 336 m ü. M., (1933) 3130 Ew.; Möbel-, Trikotagen- und Heizapparatefabriken. — 1295 als Stadt genannt, 1806 hess., 1816 preuß.

Lab, das (L.ferment, Chymosin), ein von den Drüsen der Magenschleimhaut der Säugetiere abgesondertes, im Magensaft vorhandenes Ferment, das Kasein zum Gerinnen bringt († Käse). L.essenz (Molkenessenz) ist ein mit Wasser oder verdünnter Kochsalzlösung hergestellter, mit Spiritus konservierter Auszug aus getrocknetem Kälberlabmagen. L.konserven,

Namen mit La, die hier vermißt werden, suche man unter dem Namen ohne La.

=pulver, =tabletten erhält man z. B. durch Ausziehen von Kälberlabmagen mit Salzsäure von 0,3—0,4 vH, Neutralisieren der Lösung und Eindampfen bei höchstens 40° mit Zusatz von Gelatine oder Milchzucker bis zur Trockne; die Masse wird gepulvert oder zu Tabletten geformt. Pegnin ist ein mit Milchzucker gemischtes L.ferment und dient als verdauungfördernder Zusatz zur Milch. — Ähnlich wirkende Fermente kommen bei Pflanzen vor, z. B. im Saft des Melonenbaums und im L.kraut.

Labadie, Jean de, pietistischer Schwärmer, * 13. 2. 1610 Bourn=sur=Gironde, † 13. 2. 1674 Altona; 1625—39 Jesuitenschüler ohne Profeß, Seelsorger in London, Paris, Amiens; von Richelieu geschützt, vertrat er den Gedanken der Wiederherst. des Urchristentums; 1650 trat er zur calvinist. Kirche über; 1659 Prediger in Genf, 1666 in Middelburg, hier in der Hoffnung, seine Reformbestrebungen durchsetzen zu können. 1669 durch die Synode von Dordrecht abgesetzt, gründete er Gemeinden in Amsterdam, Herford, Altona. Seine Anhänger, die Labadisten, setzten die (göttl.) Eingebung über die Buchstabenlehre und lebten den urchristl. Gemeinden nach; 1744 erloschen. Gedanken L.s haben Speners »Collegia biblica« 1670 veranlaßt, Tersteegen beeinflußt und sind heute noch im ref. Pietismus am Niederrhein und im Siegerland lebendig. Lit.: K. D. Schmidt, »L. und Spener« (in: »Ztschr. f. Kirchengesch.« 1927).

La Balue (=lü), Jean de, frz. Kardinal (seit 1467) und Politiker, * Verdun, † 12. 10. 1491 Ancona, trotz unwürdigstem Lebenswandel Bischof von Evreux und Angers, Finanzmin. Ludwigs XI., zu dessen Feinden er in verräterischen Beziehungen stand; deshalb 1469 verhaftet u. in einem eisernen Käfig bis 1480 in Schloß Ozain (b. Blois) gefangengehalten; nach Freilassung vom Papst mit Ehren überhäuft und zu einer Gesandtschaft an den frz. Hof verwendet.

Laban, schlaffer Mensch; bes. »langer L.«, weitverbreitet in mittel= und niederdt. Mundarten, auch dän.; schles. »Labgndes«, elsäss. »Lab«, großer, unverständiger Mensch, wohl aus L. (Name aus dem A.T.) unter Einwirkung von »labbern« (»schlaff werden«).

Laban, Rudolf v. (L. de Varalnas), Tanzpädagoge und =regisseur, * 15. 12. 1879 Preßburg, schuf eine neue Tanzschrift und zahlreiche Tanzspiele. Schrieb: »Die Welt des Tänzers« 1920, »Choreographie« I, 1926, »Schrifttanz« 1928—30, 2 Hefte, »Ein Leben für den Tanz« 1935.

Laband, schles. Landgemeinde nordw. von Gleiwitz (7 Nbk. I), (1933) 7420 Ew.; Eisen= u. Nickelwerke.

Laband, Paul, Staatsrechtslehrer, Jude, * 24. 5. 1838 Breslau, † 23. 3. 1918 Straßburg, seit 1872 Prof. in Straßburg, Hauptvertreter der formalpositivist. Richtung der dt. Staatsrechtslehre, z. B. des Zweiten Reiches anerkanntester »Staatsrechtslehrer«, schrieb u. a.: »Das Staatsrecht des Dt. Reichs« 1876—82, 1911—14⁵, 4 Bde.

La Barca, mex. Stadt südö. von Guadalajara (32a D 3), (1930) 8000 Ew.; Binnenschiffahrt auf dem Rio Lerma.

La Bassée, nordfrz. Industriestadt südw. von Lille (17b A 2), (1936) 3600 Ew. — Im Weltkrieg bekannt geworden durch die vom 9. 5. bis 23. 7. und vom 25. 9. bis 13. 10. 1915 abgeschlagenen frz.=engl. Durchbruchsversuche.

Labdakiden, nach grch. Sage Königsgeschlecht von Theben, Nachkommen des Labdakos.

Labé, Louise (gen. La belle cordière, lä bäl kördiär, »Die schöne Seilerin«, Frau eines Lyoner Seilermeisters), Liebeslyrikerin der frz. Renaissance, * um 1525 Parcieux (Ain), † 25. 4. 1566 Lyon, wo sie ein offenes Haus für Dichter, Künstler und Gelehrte hielt; schrieb 1555 nach Petrarca 24 formvollendete Sonette (dt. von Rilke 1917) und 3 Elegien. Ges. Werke dt. 1933. † Französische Kultur (Sp. 563).

Labeflasche, 1l fassende Flasche der Sanitätsmannschaften, mit Filzbezug und aufgeschnalltem Trinkbecher (Abb.).

Labeflasche.

Labenwolf, Pankraz, Erzgießer, * 1492 Nürnberg, † das. 20. 9. 1563, Inhaber einer blühenden Werkstatt. Von seinen Werken sind nur beglaubigt eine Grabplatte in der Stadtkirche zu Meßkirch (1551) und ein mit Putten ausgestatteter Brunnen im Hof des Nürnberger Rathauses (1557). Daß er der Meister des Nürnberger Gänsemännchenbrunnens (Abb. † Beilage »Deutsche Kunst« VIII, 7) ist, wird neuerdings bezweifelt. Lit.: Meller, »Die dt. Bronzestatuetten der Renaissance« 1926.

Labeo, Marcus Antistius, römischer Jurist der Augusteischen Zeit, gründete die nach seinem Schüler Proculus benannte Schule der Proculianer.

Laberdan, der (lat.=niederl.), eingesalzener Kabeljau, † Schellfischartige.

Labes, ostpomm. Stadt nordö. von Stargard (12 D 2), (1933) 6950 Ew.; Steinind., Müllerei, Landgestüt. — Um 1275 als dt. Stadt gegründet.

Labial (neulat.), zu den Lippen (labia) gehörig. — Labiale (Ez. Labial[is]), Lippenlaute, † Laut. — Labialisation † Rundung. — Labiodentale, Lippenzahnlaute; Labiovelare, Lippengaumenlaute.

Labiaten, Pflanzenfamilie, = Lippenblütler.

Labiau, ostpr. Stadt an der schiffbaren Deime, nahe dem Kurischen Haff (13 E 2), (1933) 5900 Ew.; Fischereihafen, Säge= und Mühlenwerke. — Bei der Deutschordensburg (erwähnt 1277) entstanden, 1642 Stadt. Im Vertrag von L. vom 20. 11. 1658 verzichtete Karl X. Gustav von Schweden auf die Lehnshoheit über Preußen und Ermland, erkannte den Großen Kurfürsten als souveränen Herzog von Preußen an und trat ihm das Bistum Ermland ab. 2. 1. 1813 Gefecht zwischen Russen und Franzosen.

Labiche (=bisch), Eugène, frz. Lustspieldichter, * 5. 5. 1815 Paris, † das. 13. 1. 1888, schrieb zugkräftige, von warmem Humor getragene Possen und Lustspiele, die das kleine Bürgertum verspotten, u. a.: »Perrichons Reise« 1860 (mit Martin), dt. 1898, »Sand in die Augen« 1861, dt. 1865.

Labienus, Legat Cäsars und dessen begabtester Unterfeldherr, von Cäsar wiederholt im Gallischen Krieg ausgezeichnet, trat im Bürgerkrieg auf die Seite des Pompejus, sammelte nach der Schlacht bei Pharsalus ein neues Heer in Afrika und wurde bei † Thapsus geschlagen. Noch einmal in Spanien zu bedrohlicher Macht emporgestiegen, fiel er in der Entscheidungsschlacht bei † Munda.

Labil (lat.), schwankend, unsicher; vergänglich.

Labinskaja, sowjetrussische Stadt im Nordkaukasus (27b C 1), (1933) 28830 Ew.; Holzhandel.

Labium, das (lat., Mz. Labia), die Lippe.

Labkraut (Galium), Rubiazeengattung, mit quirlständigen Blättern, kleinen Blüten in Rispen und

nüßchenartigen Früchten; etwa 300 Arten in der Alten u. der Neuen Welt. Kreuz-L. (G. cruciata; Abb. 1), 15—45 cm, je 4 Blätter über Kreuz, gelbe Blüten (April bis Juni) blattachselständig, Laubwälder, Gebüsche. Kleb-L. (Klebkraut, Kleban, G. aparine), 60—125 cm, mit Widerhäkchen an Blättern und Stengeln, klettert in Gebüsch, übles Ackerunkraut, Blüten (Juni bis Okt.) weiß. Echtes

Abb. 1. Kreuz-Labkraut.

Abb. 2. Echtes Labkraut.

L. (Gelbes Wald-, Bettstroh, G. verum; Abb. 2), 15—60 cm, Blüten (Juni bis Oktober) zitronengelb, honigartig duftend, Wegränder, Wiesen, enthält Labferment (bringt Milch zum Gerinnen). Gemeines L. (Weißes Waldstroh, G. mollugo), 30 bis 100 cm, Blüten (Mai bis August) weiß oder gelblich, Gebüsche, Wegränder, Wiesen.

Labmagen, Teil des Magens der † Wiederkäuer.

Laboe, schlesw.-holst. Ostseebad an der Kieler Förde (11 C 2), (1933) 2010 Ew.; Marine-Ehrenmal.

Laborant (lat.), Gehilfe bei Untersuchungen im † Laboratorium (in der Chemie auch Chemo-L. gen.). Verschiedene Ausbildungswege: 1) freies Lehrverhältnis ohne Abschlußprüfung, z. B. an wissenschaftl. Lehranstalten; 2) dreijähriges Anlernverhältnis; so z. B. vorgeschrieben für die chem. Industrie unter der Berufsbezeichnung Chemielaborjungwerker; Aufstieg zum Chemomeister möglich; 3) dreijähriges Lehrverhältnis mit Abschluß-(Facharbeiter-)Prüfung vor der Handelskammer unter der Berufsbezeichnung Stoffprüfer (Chemie), bisher nur in der Eisen-, Metall-, Glas- u. Feuerfestindustrie; 4) Ausbildung als Drogist u. Spezialisierung nach der Gehilfenprüfung. — Fortbildungsmöglichkeiten auf Fachschulen.

Laboratorium, das (lat.), Arbeitsraum für naturwiss. (z. B. chemisches L. [† Beilage »Chemie« II bis IV], Forschungs-L.), technische (z. B. L. für Werkstoffprüfung) oder medizinische (z. B. Röntgen-L.) Untersuchungen.

Laborde (läbȫrd), 1) Alexandre, frz. Bibliophile und Archäolog, * 11. 11. 1853 Fontenay (Eure); »Les Manuscrits à peinture de la ‚Cité de Dieu' de Saint-Augustin« 1909, 3 Bde. — 2) Jean Benjamin de, frz. Rokokokomponist, * 5. 9. 1734, † (guillotiniert) 22. 7. 1794 Paris, Schüler Rameaus; komische Opern und Chansons; »Essay sur la musique ancienne et moderne« 1789, 4 Bde., eine der besten älteren Musikgeschichten.

Laborieren (lat.), sich abmühen mit . .; leiden an . .

Labouchère (läbuschȫr), Henry Du Pré, engl. Journalist und lib. Parlamentarier, * 9. 11. 1831 London, † 15. 1. 1912 bei Florenz, aus frz. Hugenottenfamilie, 1865—1906 Mitgl. des engl. Unterhauses, schrieb: »Tagebuch eines Belagerten in Paris« (dt. 1871); seit 1876 Hrsg. der satir. skandalsüchtigen Wochenschrift »Truth«. Weihnachten 1890 gab er die Beschlüsse des Freimaurerkongresses von Paris bildlich wieder, ferner eine Karte, die das Europa von 1919 vorausplanend darstellte (Revolution, Flucht des dt. Kaisers, Rußland vernichtet). L., Hochgradfreimaurer, war Antiimperialist (während des Burenkrieges sympathisierte er mit den Buren) und hatte republikanisch-demokratische Neigungen.

Laboulbeniazeen (-bul-), winzige, auf Insekten (bes. Käfern) schmarotzende Pilze (Askomyzeten).

Labourdonnais (-burdȫnä), 1) Bertrand François Mahé de, frz. Seeheld, * 11. 2. 1699 Saint-Malo, † 10. 11. 1753 Paris, der 1740—46 in den ind. Gewässern erfolgreich gegen die Engländer kämpfte. — 2) Louis Charles Mahé de, frz. Schachmeister, * 1795, † 13. 12. 1840 London, bester Spieler seiner Zeit, besiegte 1834 den Engländer MacDonnell (* 1798, † 1835).

Labour Party (engl., lēbĕr pārtĭ), brit. Arbeiterpartei, aus der 1893 als erste polit. Organisation der Arbeiterschaft gegr. Independent Labour Party entstanden († Großbritannien, Parteien; Sp. 424); in jüngster Zeit, vor allem seit dem Kongreß von Bournemouth (Okt. 1937), Annäherung an die Kommunisten, fordert noch immer kollektive Sicherheit im Rahmen des Völkerbundes, griff zugunsten der Spanien-Bolschewisten ein und stand bis Anfang 1939 in Opposition zu Chamberlains Politik.

Labrador (Osthudsonien), ostkanad. Halbinsel zw. Hudson Bay und Sankt-Lorenz-Strom (30a IK 3), 1,4 Mill. qkm, 18500 Ew. (2/3 Weiße, 1/3 Indianer und Eskimos), ein wald- und seenreiches Hochplateau mit fast arkt. Klima. Jagd auf Pelztiere, Renntierzucht, Fischfang, Robben- und Seehundjagd durch Neufundländer. Reiche Eisen-, Kupfer-, auch Goldlager. Häfen: Battle Harbour, Rigolet (Sitz der Hudsonbai-Gesellschaft) u. a. — L., den alten Normannen als Helluland (Steinland) bekannt, das Leifr, Sohn Eriks des Roten, um 1000 entdeckte, wurde 1498 von Sebastian Cabot wiederentdeckt. Hudsonumsegelte 1610/11 die Halbinsel bis zur James Bay; das Innere in seinen Hauptzügen wurde erst durch Beamte der Hudsonbaikompanie bekannt. Gründlicher erforschte den Westen Robert Bell (1875—85), das Innere und den Norden A. P. Low (seit 1877) und B. Eaton. Die Ostküste kam 1927 endgültig zu Neufundland. † auch Kanada. — Lit.: Gosling, »L., its Discovery, Exploration and Development« 1910; »Province of Quebec« (amtlich 1913); Cabot 1921 (engl.).

Labrador, der (Labradorit), Mineral, † Feldspat. L.fels, Gestein, Abart des † Gabbro. L.porphyrit (Diabasporphyr), Gestein, † Diabas. — Labradorisieren, Lichterscheinung am L.; † auch Edelsteine.

La Brillanne-Villeneuve (-brijan wil'nȫw), südfrz. Wasserkraftwerk an der unteren Durance (20000 PS); südl. davon das Wasserkraftwerk Du Largue (dü lärg; 10000 PS).

Labriola, Antonio, ital. Soziolog und Philosoph mit Neigung zum Marxismus, * 2. 7. 1843 Cassino, † 2. 2. 1904 Rom, behandelte, zunächst Altphilologe, das Sokratesproblem unter Anwendung des Begriffs »Klassenkampf« auf die Zustände im damaligen Athen. Philosophisch wandte er sich von Hegel über

Namen mit La, die hier vermißt werden, suche man unter dem Namen ohne La.

Herbart dem histor. Materialismus zu; suchte die »Philosophie der Ideen« durch eine »Philosophie der Dinge« zu ersetzen. Lit.: Orano 1904 (ital., in der Ztschr. »Libri ed Autori«).

La Bruyère (=brüjär), Jean de, frz. pessimistischer Moralist und Charakterolog, * 16. 8. 1645 Paris, † 10. 5. 1696 Versailles, schrieb, in Anlehnung an sein antikes Vorbild, das Werk »Les Caractères de Théophraste« 1688, dt. 1886, das die ganze Mannigfaltigkeit aller Charakterschattierungen beschreibt, immer wieder zuletzt Egoismus als Quelle des Verhaltens aufdeckend. † Französische Kultur (Literatur 5). Lit.: Rahstede 1886 (dt.); M. Lange 1909 (frz.); Klaus 1935 (Diss. Berlin).

Labsalbe, seemänn.: Mischung aus Holz- u. Kohlenteer. — Labsalben (lappsalben), das stehende Tauwerk eines Schiffes zum Konservieren mit L. teeren.

Labskaus, das (Labskausch), Seemannsspeise: gehacktes Pökelfleisch mit Kartoffelbrei, Gurke u. Gewürz.

Labuan, seit 1846 brit. Insel an der Nordwestküste † Borneos (28c EF 4), 75 qkm, (1931) 5900 Ew. (Malaien); Hptst. Victoria Harbour.

Labyrinth, das, in der grch. Sage der unterirdische, mit verschlungenen Irrwegen gebaute Wohnort des Minotaurus auf Kreta. Der Name ist wahrscheinlich abgeleitet von der labrys gen. Doppelaxt, dem Symbol der höchsten kret. Gottheit. Vorbild dieser Anlage, die dem Dädalus zugeschrieben wird, ist angebl. das ägypt. L. In dem kret. L. erschlug nach der Sage † Theseus das Untier; mit Hilfe eines Garnknäuels, das ihm die Königstochter Ariadne aus Liebe schenkte, fand er den Weg zurück. Was der Sage an geschichtlicher Wirklichkeit zugrunde liegt, ist noch ungelöstes Rätsel; eine Beziehung zu den L. von Süddeutschland bis Skandinavien, England und Island, den »Trojaburgen«, jenen kreisrunden Steinsetzungen, deren Sinn noch rätselhaft ist, ist möglich. Daß kultische Bedeutung vorliegt, beweist die Rolle des L. im Tanz bei Griechen, Römern und bis in die Gegenwart im Norden. — Auch der im Altertum berühmte Totentempel der Pyramide des Pharao Amenemmes III. bei Hawara im Fayum (heute nur geringe Reste erhalten). Er ist von Strabo beschrieben worden. — Ferner Bez. für einige verwickelt gebaute Organe des tier. und des menschl. Körpers, † Gleichgewichtssinn, † Ohr; † auch Labyrinthfische. — Im Maschinenbau Stopfbüchse zum Abdichten eines Wellenaustritts aus dem Gehäuse. — Labyrinthisch, wie ein L.; unentwirrbar.

Labyrinthfische, im Süß- u. im Brackwasser tropischer Gebiete Afrikas und Asiens verbreitete Gruppe von Fischen, benannt nach dem oberhalb der Kiemenhöhle sitzenden Labyrinth, einer luftgefüllten Kammer, in die blutführende Hautfalten hineinragen (Hilfsorgan zur Atmung). In luftgesättigtem Wasser können die L. ohne Luftatmung auskommen. Sie können in sauerstoffarmem Wasser leben, da sie atmosphärische Luft zum Atmen aufzunehmen vermögen; werden sie hier am Luftschnappen gehindert, so ersticken sie. Zu den L. gehören die Schlangenköpfe, die Kletterfische und die Guramis.

Lac, der (läk), frz. Bez. für See (lat. Lacus), ital. Lago, engl. Lake (lēk).

Lac (lat.), † Milch.

La Calprenède (=kälprönäd), Gautier de Coste de, frz. Romanschriftsteller, * 1610 (?) bei Sarlat, † 1663, gab in phantastisch-romant. Ritterromanen unter dem Deckmantel des Altertums durchsichtige Schilderungen seiner Zeit: »Cassandre« 1644—50, 10 Bde., »Cléopâtre« 1647 ff., 12 Bde., »Pharamond« 1661—70, 6 Bde., Bd. 7—12 von Vaumorière.

La Camargue (=märg), südfrz. Marschlandschaft an der Mündung der Rhône (18b G 4); Schafweide.

La Carolina, südspan. Stadt (19 D 3), (1930) 14600 Ew.; Bleibergbau.

Lacava, Pietro, * 26. 10. 1835 Corleto Perticara, † 26. 12. 1912 Rom, tatkräftiger Gegner der bourbon. Herrschaft in Süditalien, beteiligt an der Revolution von 1860, seit 1878 öfters Minister.

Lacaze-Duthiers (läkäs dütiē), Henri de, frz. Zoolog, * 15. 5. 1821 Stiguederne (Montpezat, Lot-et-Garonne), † 21. 7. 1901 Las Fons (Dordogne); 1854 Prof. in Lille, 1865 am Naturhistor. Museum, 1869 an der Sorbonne in Paris, Begründer und größter Förderer der experimentellen Zoologie in Frankreich, Hrsg. (seit 1872) der »Archives de zoologie générale et expérimentale«, gründete 1873 die Zoolog. Station in Roscoff (Bretagne), arbeitete z. T. grundlegend über Geschlechtswerkzeuge der Insekten, Anatomie, Entwicklungsgeschichte und Physiologie der niederen Seetiere; Hptw.: »Mémoire sur la pourpre« 1859, »Histoire nat. du corail« 1864, »Les ascidies simples des côtes de France« 1874 bis 1876, 2 Tle., »Coralliaires du Golfe du Lyon« 1897—99, 2 Tle.

Laccain, das, Kondensat aus Phenol und Formaldehyd, z. T. härtbar, Lack-, Kleb-, Kunststoff.

Lacerna, die, in der röm. Kaiserzeit Überwurf, wahrscheinlich mit Kapuze, zur Toga getragen.

La Chaise (=schäs), François d'Aix de, Jesuit, Großneffe von † Coton, * 25. 8. 1624 Schloß d'Aix (Loire), † 20. 1. 1709 Paris, Prof., später Rektor und Provinzial von Lyon, 1674 Beichtvater Ludwigs XIV.; als solchem gelang es ihm, mittels eines diplomat. »jesuitischen Laxismus« und u. a. durch Vermittlung der Ehe mit Frau v. Maintenon den sittenlosen und polit. eigenwilligen König ganz unter den Einfluß Roms zu bringen. An der Aufhebung des Toleranzediktes von Nantes 1685 und an der Hugenottenverfolgung war er beteiligt. Sein in einem Brief an den engl. Jesuiten Petre 1688 entwickelter Plan zur Ausrottung der Ketzer wird von den Jesuiten als Fälschung bezeichnet; ebenso die ihn kritisierenden Briefe der Liselotte von der Pfalz. — Der Landsitz Mont-Louis, ein Geschenk des Königs an L., wurde 1804 in den Friedhof Père Lachaise umgewandelt.

La Chalotais (=schälötä), frz. Jurist, * 6. 3. 1701 Rennes, † das. 12. 7. 1785, Generalprokurator beim Parlament der Bretagne, trat als Jesuitengegner in seiner Schrift: »Compte rendu des constitutions des Jésuites« (1761) und, die Freimaurerorganisation nutzend, für ein Verbot des Ordens in Frankreich ein, forderte in seinem aufklärerischen Erziehungsbuch »Essai d'éducation nationale« (1763) eine vom landesfremden, nicht in der Familie wurzelnden jesuit. Geist gereinigte Nationalerziehung der Jugend. In der Folge eines Streites um die Rechte der Bretagne gegenüber dem kgl. Absolutismus wurde er auf Betreiben des Herzogs von Aiguillon 1765 10 Jahre gefangengesetzt. Lit.: Robidou 1879 (frz.).

La Chapelle-aux-Saints (=schäpäl ō ßäⁿ), Ort in Südfrankreich (Dep. Corrèze), Fundort eines guterhaltenen diluvialen Menschenskeletts.

La Chaux-de-Fonds (=schō dö fon), schweiz. Stadt und Wintersportplatz im Jura (20 B 2), 1000 m ü. M., (1935) 31450 Frz. sprechende Ew.;

Namen mit La, die hier vermißt werden, suche man unter dem Namen ohne La.

Mittelpunkt der Uhrenind., Uhrmacher-Technikum, Herst. von Automaten u. Meßapparaten.

Lache (Lachte, mhd. lâche), platz- oder streifenweise Entfernung der Rinde eines Nadelholzstammes zur Harzgewinnung (Lachtenverfahren); ↑ auch Anlachen. — Lachbaum, Baum mit eingehauenen Zeichen, bes. Grenzbaum.

Lachen, schweiz. Bez.-Ort am Südufer des Zürich-Sees (20 F 2), (1930) 3100 Ew.; Holz- und Seidenwarenindustrie, Molkereien.

Lachen (lat. Risus), eine psychische Äußerung, u. a. mit stoßweiser, schallender Ausatmung verbunden (↑ auch Atmung, Sp. 672), oft verursacht durch äußerlich-körperliche Reizung (Kitzel); nervöses L., anhaltend oft als Lachkrampf (↑ auch Krampf, Sp. 1517).

Lachender Hans, Vogelart aus der Gattung ↑ Baumliest.

Laches, athen. Feldherr, * 470, † 418 v. Zw.; nach ihm ist Platons Dialog über die Tapferkeit benannt.

Lachesis, nach grch. Sage eine der ↑ Parzen.

Lachgas (Lustgas), Stickoxydul, ↑ Stickstoff; ↑ auch Betäubung.

Lachine (läschin), ostkanad. Industriestadt am Sankt-Lorenz-Strom und am L.-Kanal (31 HI 1), (1931) 18630 Ew.; Eisenindustrie, Sägewerke.

Lachmann, Karl, Germanist und Altphilolog, * 4. 3. 1793 Braunschweig, † 13. 3. 1851 Berlin, 1825—51 Prof. in Berlin, wandte zuerst das Verfahren der Textkritik der klass. Philologie auf altdt. Denkmäler an und wurde, bes. mit mhd. Textausg., unbestrittenes Vorbild. L.s Arbeiten galten vor allem dem Nibelungenlied, das er im Anschluß an F. A. Wolfs Homerkritik fälschlich in 20 Lieder aufteilen wollte. Seiner Arbeit: »Über die urspr. Gestalt des Ged. von der Nibelungen Not« 1816 folgte eine Ausg. 1826. Lange benutzt wurden auch seine Ausg. Walthers von der Vogelweide (1827, 1936[10] durch C. v. Kraus), des »Iwein« Hartmanns von Aue (mit G. F. Benecke, 1827, 1926[5]) und der Werke Wolframs von Eschenbach (1833, 1877[4]) u. a. Die »Kleineren Schriften« (1876, 2 Bde., hrsg. von Müllenhoff und Vahlen) enthalten wichtige Arbeiten zur altdt. Metrik und Texterklärungen auch antiker Schriftsteller (Ausg.: »Properz« 1816, »N. T.« 1831, »Lukrez« 1850, »Betrachtungen über Homers Ilias« 1847). »Briefe an Moriz Haupt«, hrsg. von Vahlen, 1891, »Briefwechsel mit den Brüdern Grimm«, hrsg. von Leitzmann, 1924ff. ↑ Deutsche Kultur (Literatur 7b), ↑ Klassische Philologie 9. Lit.: J. Grimm, »Rede auf L.« (in: »Kleine Schriften« I, 1851); Weinhold 1894.

Lachner, Franz, frühromant. Komponist, * 2. 4. 1803 Rain (Oberbayern), † 20. 1. 1890 München als pensionierter Hofkapellmeister (1836—68); 1823 bis 1824 Organist an der ev. Kirche in Wien, das. 1826—34 Kapellmeister am Kärntnertortheater, 1834—36 Kapellmeister in Mannheim. Schrieb etwa 190 Werke, darunter 8 kontrapunktisch meisterhafte Orchestersuiten, ferner Opern (u. a. »Katharina Cornaro« 1841), Kirchenmusik, Sinfonien, Kammermusik, Männerchöre, Orgelwerke und Lieder, letztere in der Art Schuberts, mit dem er, wie auch mit Schwind (dessen »Lachnerrolle«, eine lustige Bildbiogr. zu L.'s 25. Hofkapellmeisterjubiläum, hrsg. von Weigmann 1904) eng befreundet war. Lit.: L. K. Mayer, »Fr. L. als Suitenkomponist« 1922 (ungedr. Diss. München); A. Würz, »Fr. L. als dramat. Komponist« 1927 (Diss. München). — Über L.s Brüder Ignaz und Vinzenz ↑ Deutsche Kultur (Musik, Sp. 1129 u. 1131).

Lachsartige (Salmonidae), Fischfamilie, äußerlich gekennzeichnet durch eine zw. Rücken- und Schwanzflosse liegende kleine Flosse (Fettflosse) ohne Flossenstrahlen. Urspr. nur auf der Nordhalbkugel in der kalten und der gemäßigten Zone; einzelne Arten auf die Südhalbkugel verpflanzt. Süßwasser-, Meeres- und Wanderfische (anadrome Fische, die zw. Meer u. Süßwasser wechseln; Fortpflanzung im Süßwasser). Männchen zur Laichzeit vielfach mit »Hochzeitskleid«.

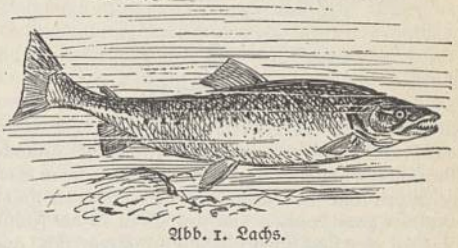


Abb. 1. Lachs.

Zur Gattung Salmo gehören die wertvollsten Nutzfische; größter Vertreter der Lachs (Salm, S. salar; Abb. 1), bis 150 cm lang, Rücken blaugrau, Seiten heller, Bauch silberglänzend, auf Rücken und Seiten mit schwarzen Flecken besprenkelt; Männchen in der Laichzeit am Unterkiefer eine nach oben gekrümmte Verlängerung (Haken, Hakenlachs); Nordatlantik auf der europ. Seite (von Finnmark und dem Weißen Meer bis zum Minho an der Nordgrenze von Portugal) u. der amer. Seite (von Grönland bis Kap Cod), in der Ostsee bis in den Finnischen u. den Bottnischen Meerbusen; wandert zur Fortpflanzung (diese Oktober bis Januar) vom Meere die Flüsse aufwärts, ohne Nahrung zu sich zu nehmen. Eiablage (erbsengroße Eier) auf Kiesgrund in selbstgemachte Gruben, die wieder mit Kies zugedeckt werden; nach 13—19 Wochen schlüpfen die Larven. Am Ende des 1. Jahres 7 bis 10 cm lang (Salmling). Salmlinge bleiben in Mitteleuropa 1—3 Jahre, im Norden bis 5 Jahre im Süßwasser, dann wandern sie ins Meer ab. Hier nähren sie sich von Fischen und Krebsen. Unternehmen im Meere zum Teil größere Wanderungen. Rückkehr ins Süßwasser bei Männchen teilweise schon nach 1 Jahr, bei Weibchen frühestens nach 2 Jahren. Markierungen haben gezeigt, daß Lachse immer wieder in ihre Geburtsflüsse zurückkehren (»Heimatinstinkt«). Viele Lachse gehen nach dem Laichgeschäft ein, sie nehmen selten mehr als 1- oder 2mal am Laichgeschäft teil. Künstliche Befruchtung und Erbrütung der Eier in vielen Gegenden ausgeübt (↑ Beilage »Fischerei« VI, 6), im Dt. Reich bes. am Rhein. In manchen Flüssen (z. B. Elbe) ist der Lachsfang nur noch unbedeutend; Fang hauptsächlich beim Aufstieg in den Flüssen. Bedeutende Fischerei auch in der Ostsee (mit Angeln und Treibnetzen). Im Wener See, im Ladoga- und im Byglandsee ein »Binnenlachs«, der nicht ins Meer abwandert.

Unter den heimischen Forellen unterscheidet man drei »Formen«, von manchen als »Arten«, von anderen als umweltbedingte Erscheinungsformen angesehen. Die Meerforelle (Lachsforelle, Silberlachs, S. trutta), bis 70 cm, Färbung dem Lachs ähnlich, anadromer Wanderfisch. Die Bachforelle (Steinforelle, S. fario; Abb. 2, Sp. 131), bis 40 cm, mit roten, weiß od. blau geränderten Flecken, bleibt in Flüssen u. Bächen, nur kurze Laichwanderungen; laicht

Oktober bis Januar in kalten Gewässern Europas. Nahrung: Krebse, Würmer, Schnecken, Insekten (auch aus der Luft), Fische. Wirtschaftlich von größter Wichtigkeit, künstl. Zucht in großem Umfange. Beliebter Sportfisch. In die Ostsee ausgesetzte Bachforellen wuchsen sehr gut und wurden im Aussehen

Abb. 2. Bachforelle.

und im Fleisch der Meerforelle ähnlich. Die Seeforelle (Grundforelle, Goldlachs, Reinanke, Illanke, Maiföhre, S. lacustris), bis 70 cm, in tieferen Seen der Alpen und der Voralpen bis 1800 m Höhe. Wandert zum Laichen von den Seen in die Flüsse. Die in oberflächlichen Wasserschichten sich aufhaltenden Seeforellen, Schwebforellen gen., wurden bisher für unfruchtbare Formen gehalten, sind aber wahrscheinlich Jugendformen mit noch nicht entwickelten Geschlechtsorganen.

Aus Amerika sind (aus Zuflüssen des Pazifik) in Europa verschiedentlich Forellen eingeführt, die man heute unter dem Namen Regenbogenforelle (engl. Rainbow trout, rẹnbō traut, S. iridẹus) zusammenfaßt; Herkunft nicht einheitlich, mindestens zwei Grundformen: die Eigentliche Regenbogenforelle (S. shasta, scha-) und die Stahlkopfforelle (engl. Stealhead, ßtịlhẹd, S. irideus). Bis 50 cm lang, längs der Seitenlinie (↑ Fische, Sp. 193) ein breites, rötliches, in Regenbogenfarben schillerndes Band. Einige Formen neigen zur Abwanderung. In großem Umfang künstlich gezüchtet, zur Besetzung von Teichen geeignet.

Der Saibling (Seesaibling, Salbling, Rotforelle, Röteli, S. salvelịnus), bis 50 cm, ist Standfisch (nicht wandernd) in tiefen Seen des nördlichen Alpenabhanges bis 1700 m Höhe, auch in sibir., russ., finn. u. skandinav. Seen. Der Bachsaibling (S. fontịnalis), bei uns aus Nordamerika eingeführt, dort heimisch in den Zuflüssen der Hudson Bay, der großen Seen, des Atl. Oz.; bis 45 cm. Der Huchen (Donaulachs, Rotfisch, S. hụcho), bis 160 cm, Farbe ähnlich wie beim Lachs, aber mit kupferrotem Anflug; nur in der Donau und ihren südl. Nebenflüssen, ferner in Regen, Ilz, Laaber. Zum Laichen nur kurze Wanderungen. Laicht März bis April.

Im pazifischen Gebiet Amerikas und Asiens die Gattung Oncorhynchus mit zahlreichen Arten. Wie der Lachs anadrom; fischereilich von außerordentlich großer Bedeutung. Hierzu der Ketalachs (O. keta), dessen Eier zu Kaviar verarbeitet werden. Die Aesche (Thymạllus vulgạris) hat lange und hohe Rückenflosse, beim Männchen zur Laichzeit besonders leuchtend gefärbt: roter Grund mit grünen Streifen; Körperfarbe mit goldgrünem Glanz, an den Seiten oft dunkle Flecke; bis 50 cm, gesellig, in fließenden Gewässern Mitteleuropas von Skandinavien bis Norditalien, im Westen bis England, im Osten bis Ostrußland; laicht März bis Mai auf Kiesgrund; Kleintierfresser, auch Nahrung aus der Luft. Beliebter Sportfisch, als Wirtschaftsfisch weniger bedeutend. Künstliche Zucht schwierig. Die Amerikanische Seeforelle (Cristivọmer namaycush, -kusch), in Hochseen der Schweiz eingebürgert, stammt aus Seen Nordamerikas, bis 90 cm.

Die Gattung Coregonus ist sehr artenreich, in gewissen Merkmalen (Kiemenreusen) offenbar leicht veränderlich (das bekannteste Beispiel der »Laacher Felchen«, in den See des Klosters Maria-Laach vom Bodensee her eingesetzt). Systematik sehr unübersichtlich. Schlanke Fische, meist dem Hering ähnlich, silberglänzend. Hauptsächlich Bewohner von Seen, vereinzelt anadrome Wanderfische. Nordeuropa und Nordamerika. In Norddeutschland Maränen, am Bodensee Felchen (↑ Beilage »Fischerei« V, 3), in Bayern u. der Ostmark Renken genannt. Norddeutsche Formen: Kleine Maräne (Marẹnke, C. ạlbula), bis 40 cm, in Seen längs der Ostsee von Rußland bis Holstein, Skandinavien, Finnland, auch in der Ostsee (Schären von Stockholm, Bottnischer Meerbusen). Edelmaräne (C. generọsus), bis 50 cm, in Seen des Ostseegebietes von Jütland bis Finnland. Große Maräne (C. lavarẹtus; Abb. 3), ein Sammelname, unter dem verschiedene Formen zusammengefaßt sind; hierzu die Wandermaräne (Ostseeschnäpel, C. l. typica) in der Ostsee und den Haffen, laicht in den

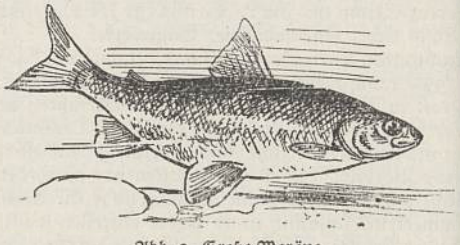


Abb. 3. Große Maräne.

ausgesüßten Teilen der Haffe und in Strandseen, Madümaräne (C. l. maraẹna), in Binnenseen des Ostseegebietes, Schleischnäpel (C. l. bạltica), wandert zum Laichen die Schlei aufwärts (teilweise »Nasenbildung«), Nordseeschnäpel (C. l. oxyrhỵnchus), südö. Nordsee vom Kanal bis Jütland, wandert zum Laichen flußaufwärts. In den Seen des Ostseegebietes werden noch viele andere Formen unterschieden. Süddeutsche Formen: Blaufelchen (Große Schwebrenke, C. wartmạnni; Abb. 4), bis 50 cm, wichtiger Fisch im Bodensee, hoch bewertet.

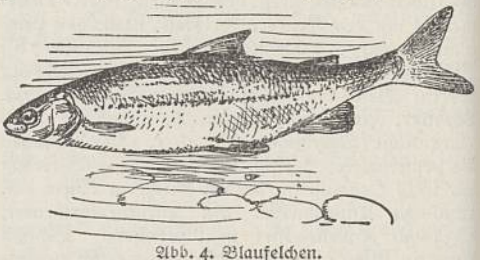


Abb. 4. Blaufelchen.

Gangfisch (Kleine Schwebrenke, C. macrophthạlmus), bis 32 cm, im Bodensee und in anderen Voralpenseen. Sandfelchen (Weiß-, Silberfelchen, Große Bodenrenke, C. fẹra), bis 50 cm, Verbreitung wie vorige. Kilch (Kleine Bodenrenke, Kropffelchen, C. acrọnius), bis 30 cm, Bodensee, Ammersee. Die Namen aller dieser Arten örtl. sehr verschieden. Fangmengen an Felchen im Bodensee 1936: 90200 kg.

Die Gattung Osmẹrus (Stinklachse) ist bei uns mit dem Stint (O. eperlạnus) vertreten, bis 30 cm,

Haut und Schuppen sehr durchsichtig, deshalb Wirbelsäule und Gehirn am lebenden Fisch sichtbar, im übrigen Färbung schwach gelbbraun bis blaugrün. Verbreitet im ganzen nordatlant. Gebiet Europas und Amerikas, fehlt auf Island, Irland, Südengland und in vielen Teilen der dänischen Inseln. Besonders häufig in einigen Teilen der Ostsee (Kurisches Haff). Anadrom, wandert zum Laichen (Laichzeit März bis April) in die Unterläufe der Flüsse. In einigen Seen (Brandenburg, Ostpreußen) eine kleine Süßwasserform. Hat gurkenartigen Geruch, trotzdem in manchen Gegenden als Speisefisch (gebraten) sehr geschätzt. Gesamtertrag in Nordeuropa 1935: 8200 t, davon 6900 t im Dt. Reich. Stintlarven werden stellenweise als Köder in der Aalfischerei benutzt. — Dem Stint ähnlich die Lodde (Kapelan, Mallotus villosus), bis 20 cm, Rücken grün, an den Seiten silbern, am Kopf u. am Schwanz Haut durchscheinend; Seefisch des nordatlant. und des nordpazif. Gebietes (Finmark, Island, Neufundland, Grönland, Alaska, Aleuten, Kamtschatka). In großen Schwärmen, bes. zur Laichzeit, werden sie von Raubfischen (Gadiden) verfolgt, die dann Gegenstand lohnender Fischerei bilden, so Kabeljaufischerei von Finmark (deshalb dieser Kabeljau »Loddetorsk« [vom norweg. torsk, »Kabeljau«] genannt) und Neufundland. Die Lodde wird als Köder benutzt, in Grönland auch als menschliche Nahrung. Im Meere noch zwei andere Vertreter der L., das Glasauge (Argentina sphyraena), bis 26 cm, und der Goldlachs (A. silus), bis 50 cm, in Tiefen von 100 m und mehr, große Augen, große Schuppen; wirtschaftlich unbedeutend.

Lit.: Nitsche, Hein, Röhler, »Die Süßwasserfische Deuschlands« 1932; Hofer, »Die Süßwasserfische von Mittel-Europa« 1909; Wiesner, »Lb. der Forellenzucht und Forellenteichwirtschaft« 1937.

Lachsleiter (Lachstreppe), ein größerer, für das Aufsteigen von Lachsen geeigneter † Fischpaß.

Lachter, die oder das (Berg-L., Klafter), früheres dt. Bergmaß für Grubentiefen, = 8 Spann (Gräpel) zu je 10 L.zoll, auch = 10 Fuß (L.fuß), etwa 1,9—2 m, meist = 2,0924 m. † auch Übersicht »Maße«.

La Ciénaga (=thi=), südamer. Stadt in Kolumbien (32 b C 1), an der Bucht von L. (1928) 45430 Ew.; Fischerei, Tabakbau.

Lacieren (frz., läß-), einschnüren; mit Band durchflechten.

Lacinium (Lacinisches Vorgebirge), antiker Name des Kaps Colonne (Nao Capo) in Unteritalien (24 b G 4).

La Ciotat (=ßiŏtą), südfrz. Hafenstadt an der Baie de la Ciotat (18 b H 4), (1931) 9280 Ew.; Werften, Fischerei.

Lack, Pflanze, = Goldlack. — † auch Lacke.

Lackawanna (läkkəwŏnē), nordamer. Industriestadt bei Buffalo, (1930) 23950 Ew.; Stahlwerke, Schiffswerften; Flughafen. — L. County (=kaunti), Industriegebiet in Pennsylvania (Ver. St. v. A.), Eisen- und Stahlwarenindustrie. Wichtige Orte † Scranton am L. River, † Wilkesbarre u. L.

Lackbläuling (Vielfarbiger Trichterling, Clitocybe laccata), eßbarer, aber geringwertiger Blätterpilz, in Wäldern, Moosrorffümpfen und auf Grasplätzen. Hut 2,5—6 cm breit, mit vertiefter Mitte, sehr verschieden rötlich, bräunlich oder violett gefärbt.

Lacke, mehr oder minder dickflüssige Anstrichmittel, die in der Hauptsache bestehen aus Lösungen von zur Bildung eines dünnen, hautartigen Überzuges (Filmes) befähigten Stoffen (Filmbildner) in leicht an der Luft (lufttrocknende L.) oder durch Erwärmen in Trockenöfen (ofentrocknende L., Ofenemaillen, Einbrenn-L.) sich verflüchtigenden, brennbaren und unbrennbaren Lösungsmitteln (Siedegrenzen etwa 55—150°), wie z. B. Lackbenzin, Benzol, Alkohole, Ester (z. B. Amylazetat), Äther (z. B. Essigäther), Azeton, chlorierte Kohlenwasserstoffe. Die Filmbildner können sein: a) flüssige: trocknende Öle; b) feste: Natur-, Kunstharze, Zelluloseester, Celluloseäther, natürl. Bitumen (Asphalt), künstl. Bitumen (Destillationsrückstände wie Peche verschiedener Art), Polymerisationsprodukte von Vinyl-, Akrylsäure-Verbindungen, Kautschuk (natürlicher u. künstlicher), chlorierter natürlicher und künstl. Kautschuk (Chlorkautschuk). — Alle zur Herst. von Lacken aller Art dienenden Stoffe werden unter der Bez. L.rohstoffe zusammengefaßt. — Beim Trocknen des flüssigen dünnen Lackaufstrichs verliert dieser allmählich seine anfängliche Klebrigkeit (Anziehen, Antrocknen des L.), wird fest und trocknet. Der Trockenvorgang ist rein physikalischer Art (Verdunsten der Lösungsmittel) bei L., die weder trocknende Öle noch Kunstharze noch Polymerisationsprodukte enthalten; bei Gegenwart dieser Art von Lackbestandteilen beruht die Trocknung auf chem. Umsetzungen (Oxydation, Kondensation, Polymerisation). L. sind 1) farblos (Lasur-L.; geben lasierenden, d. h. durchscheinenden, Anstrich) oder 2) getrübt (geben matten Anstrich; Matt-L.; durch Zusatz von im Lack ungelöst bleibenden Mattierungsmitteln [Mattinen, z. B. Wachs]) oder 3) undurchsichtig (deckend [Deck-L.]; durch Zusatz verschiedenfarbiger Körperfarben [† Malerfarben]). Man bezeichnet L. vielfach auch nach dem Verwendungszweck (Fußboden-, Möbel-, Fahrrad-, Auto-L.). Schlüsse auf die Zus. und die Bestandteile der L. sind daraus nicht ableitbar. Zweckmäßiger ist stets Bez. der L. nach den in ihnen enthaltenen Hauptbestandteilen (Spiritus-, Öl-, Harz-, Kunstharz-, Bitumenlack usw.). — Aufgetragen werden die L. durch Streichen mit Pinseln (Streich-L.), Aufspritzen mit Spritzgeräten (mit Spritzpistolen, Spritz-L.), durch Eintauchen der zu lackierenden Gegenstände in den Lack (Tauch-L. für Massenlackierungen, z. B. von Fahrradteilen) und Aufgießen der L. auf die zu lackierenden Gegenstände (Gieß-L.). — Einteilung. A. **Flüchtige L.** (Bez. irreführend; flüchtig sind nur die Lösungsmittel). I. Spiritus-L. (Sprit-L.), Auflösungen in Spiritus von a) Naturharzen (Kolophonium, Manilakopal, Mastix, Schellack u. a.); Verw.: Etiketten-, Holz-, Korbwaren-, Leder-, Tapetenlackierungen, für Musikinstrumente, Polituren, als Isoliermittel zur Verhütung des Durchdringens im Holz enthaltenen Harzes durch den auf das Holz aufgetragenen L. b) Von Kunstharzen, bes. Phenolformaldehydharzen; Verwendung für Holz- und Metallackierungen. — II. Zellulose-L. (richtiger Zellulosederivat-L.), Auflösungen von a) Zelluloseestern, 1) Nitrozellulose: Nitrozellulose-, Celluloid-, Nitro-, Zapon-, Kollodium-L.; 2) Azetylzellulose (Zelluloseazetat: Azetylzellulose-, Azetat-, Cellon-L.), b) Zelluloseäthern (Benzylzellulose-L.) in leicht flüchtigen Lösungsmitteln, wie Essigester (Amyl-, Butylazetat), Ketonen (Azeton). Nitro-L. geben leicht brennbare, am Licht vergilbende Filme, Azetyl- u. Benzylzellulose-L. schwer entflammbare, nicht vergilbende Filme. Verw. von: a, 1) zum Lackieren von Metallen (»Zaponieren«), Leder, Holz; a, 2) zum Lackieren von Flugzeugen und

Stoffbespannungen dieser (Spann-L.); b) bes. zur Herst. feuchtigkeitsfester Lackierungen. — III. Chlorkautschuk-L., Auflösungen von Chlorkautschuk (chloriertem natürlichem und künstl. Kautschuk in Benzolkohlenwasserstoffen), vielfach Zusatz von Harzen und Öllacken; Verw. zur Herst. gegen Chemikalien widerstandsfähiger Lackierungen in chemischen Fabriken usw. — I bis III oft fälschlich als ↑ Firnis bezeichnet. — IV. Asphalt- (Bitumen-) L., Auflösungen von natürlichem oder künstl. Bitumen in Benzol- oder chlorierten Kohlenwasserstoffen; Verwendung als Eisen-, Fahrrad-, Rohr-, Schreibmaschinen-L.; werden meist im Ofen eingebrannt. — B. **Öl-L.**, bestehen aus Auflösungen von Harzen (natürlichen oder künstlichen) in eingedickten, trocknenden Ölen mit Zusatz von Verdünnungsmitteln (Terpentinöl, Kienöl, Lack- [Test-] Benzin, Solventnaphtha, Tetralin u. a.) zum Streichfähigmachen, ferner von Trockenstoffen (Trocknern, Trockenmitteln, Sikkativen), d. h. Stoffen, die, in geringer Menge zugesetzt, (katalytisch wirkend) die Trocknung des Anstrichs wesentlich abkürzen. Die Trockenstoffe sind Verbindungen der Metalle Blei, Kobalt, Mangan mit Harz-, Öl- od. Naphthensäuren; Bez. entweder nach dem Metall (Blei-, Kobalt-, Mangantrockner bzw. -sikkativ) od. nach der Säure (Resinat-, Oleat-, Naphthenattrockner bzw. -sikkativ). Je nach der Art des Harzes ergeben sich die verschiedensten Eigenschaften des Überzugs in bezug auf physikal. und chem. Verhalten. Kunstharz-Öllacke sind hochwertige Austauschstoffe für Naturharz-Öllacke, bes. Kopal-Öllacke. Je nach dem Verhältnis Harz : Öl unterscheidet man fette (etwa 1:3), magere (etwa 1:1) Öl-L., je nach der Art des trocknenden Öles Leinöl- oder Holzöl-L. Verw. der »fetten Öl-L.«: Auto-, Kutschen-, Schilder-, Bootlackierung usw., der mageren Öl-L.: Fußboden-, Möbellackierung. — C. **Kombinations-L.**, solche, die aus verschiedenen Lacktypen vereinigt (kombiniert) sind; früher ausschl. Bez. für Gemische aus Nitro- und Naturharz-Öllacken (Autolackierung), neuerdings auch für Gemische aus Nitro- und Kunstharz-Öllacken. Vielseitige Verw. für Metall-, Holz-, Folienlackierungen. — D. **Sonder-L.** Schleif-L., allg. L., die innerhalb einiger Stunden der Trocknung an der Luft so harte Filme zu bilden befähigt sind, daß mit Bimsstein und Wasser, Sepiaschale, feinem Sandpapier usw. der an sich glänzend aufgetrocknete Film mattiert werden kann. In erster Linie kommen hierfür bes. zusammengesetzte Kopal-Öllacke in Frage. — Fischsilber- (Perlmutter-) L. zur Nachahmung von Perlmutter, für künstliche Perlen usw.; Nitrozellulose-L. mit Zusatz von Fischschuppenessenz (Fischsilberpaste). — Grundierungs-L., matt auftrocknende Gemische von Harz-Öllacken und Ölfarben. — Emaille-L., meist Kopal- oder Kunstharz-Öllacke, denen stark eingedicktes, trocknendes Öl (Dicköl) und Körperfarben zugesetzt sind; auch Zusatz von Nitrozelluloselacken (Nitrozelluloseemaille-L.). — In neuester Zeit werden vielfach die L. in Form wäßriger Emulsionen benutzt (Emulsion-L.); bei dem Mischen der L. mit Wasser müssen die Emulgierung fördernde Zusätze (Emulgatoren), wie wäßrige Lösungen von Pflanzenleimen, Kasein, Tierleim, zugesetzt werden. — ↑ auch Effektlacke.

Die Elastizität des Lacküberzugs kann durch Zusatz geringer Mengen von Weichmachern (Weichmachungs-, Elastifizierungs-, Plastifizierungsmitteln, Plastifikatoren, z. B. Dibutylphthalat, Trikresylphosphat) erhöht werden.

Geschichtliches. Das Wort Lack (lat. lącca) stammt aus dem altind. ląkscha, »hunderttausend«; damit Hinweis auf die große Zahl der zur Gewinnung von ↑ Schellack erforderlichen Schildläuse. Die Lackierkunst ist aber nicht indischen, sondern chin. Ursprungs; in Japan durch eingewanderte Chinesen eingeführt und vervollkommnet.

Lit.: Seeligmann und Zinke, »Hb. der Lack- und Firnisind.« 1930; Wulf, »Werkstoffkundliche Merkblätter« 1936.

Lackfarbstoffe, Gruppe von Teerfarbstoffen, meist Azofarbstoffe, auf Grund ihrer Echtheit für ↑ Farblacke geeignet, z. B. Lackrot, -bordo, -violett und -schwarz (letzteres Anilin- oder Blauholzschwarz oder Nigrosin enthaltend). Nicht zu verwechseln mit »Lackfarben«, d. h. Anstrichfarben zum Lackieren.

Lackfilmverfahren, in der Paläontologie: Herst. einer dünnen, aber festen, gleichzeitig durchsichtigen Lackhaut, an der Fossilreste aus sehr hinfälligem Muttergestein (Braunkohle) haftenbleiben. Die Lackhaut bildet einen dauerhaften Schutz für das Fossil, das an der Luft durch Austrocknung völlig zerfallen würde, und ermöglicht erst eine genaue wiss. Untersuchung; die Methode auch auf die Gewinnung natürlicher geol. Profile mit Erfolg angewendet.

Lackierer, handwerklicher, gelernter Beruf, eigentlich Teilgebiet des Malergewerbes, doch heute, auch in der Ausbildung des Nachwuchses, selbständig und in verschiedene Zweige spezialisiert: z. B. Möbel-, Auto-, Blechwaren-L. Der L. in Maschinenfabriken gilt dagegen in der Regel noch als angelernter Arbeiter, da er weniger mit dem Pinsel, als mit Spritzapparaten, Schleif- u. anderen Maschinen arbeitet. Aufgabengebiet: Überziehen von Gegenständen mit Lackaufträgen, um diese entweder gegen Rost, Fäulnis, Witterungseinflüsse zu schützen oder durch Glanz bzw. farbige Gestaltung, Verzierungen, auch Beschriftung zu verschönern. Berufserfordernisse bes. chem. Kenntnisse aller Lackrohstoffe (↑ Lacke) und Geräte zum Auftragen u. Entfernen von Anstrichen; künstlerische Fähigkeiten treten gegenüber dem Dekorationsmalergewerbe zurück. 3jährige Lehrzeit, Gesellen- und Meisterprüfung; Übergangsmöglichkeit als Meister in Lackfabriken oder Karosseriewerke.

Lackkunst (Lackarbeiten) ↑ Chinesische Kultur (Sp. 542), ↑ Japanische Kultur (Sp. 25).

Lackmoid, das, empfindlicher Indikator für Säuren, schlägt von Blau nach Rot um, entsteht durch Erhitzen von Resorzin mit Kaliumnitrit.

Lackmus, das (niederl.), natürlicher ↑ Farbstoff aus L. flechten, Flechten, die durch ihren Gehalt an Flechtensäuren zur Herst. von Farbstoffen (z. B. auch Orseille) dienen (Färberflechten), z. B. die Krustenflechte Ochrolechia tartarea der Küstenfelsen wärmerer Länder, ferner Roccella- und Lecanora-Arten.

La Condamine (-kondämin), Charles Marie de, frz. Reisender u. Geodät, * 28. 1. 1701 Paris, † das. 4. 2. 1774; befuhr 1744 als erster Wissenschaftler den Amazonenstrom, schrieb: »Journal du voyage fait par ordre du roi à l'Equateur« 1751/52, dt. 1763.

Laconicum, das, im alten Rom kreisrunder Raum für Schwitzbäder, übernommen aus der besonderen Form des Schwitzbades mit nachfolgendem Kaltwasser-Überguß in Lakonien.

Lacordaire (-där), Jean Baptiste Henri, frz. liberaler Kanzelredner, * 12. 5. 1802 Recey-sur-Ource (Dijon),

Namen mit La, die hier vermißt werden, suche man unter dem Namen ohne La.

† 21. 11. 1861 Sorèze; Anhänger Rousseaus, 1827 Priester, begründete mit † Lamennais nach der Julirevolution 1830 die Ztschr. »Avenir«, darin für politisch-liberalist. Ideen (»absolute Trennung von Kirche und Staat«, Freiheit des Unterrichts und der Presse) kämpfend; unterwarf sich nach päpstl. Verurteilung und wirkte seit 1835 als bekannter Kanzelredner an Notre-Dame in Paris; war um Versöhnung des kath. Dogmas mit moderner Kultur und Zivilisation bemüht, wurde 1838 Dominikaner und führte 1843 den seit 1790 unterdrückten Orden in Frankreich wieder ein (1859 dessen Provinzial), 1848 sogar Mitgl. der äußersten Linken in der Nationalversammlung; legte auf Druck der Kirche 1851 sein Mandat nieder, wurde entschiedener Gegner des 3. Kaiserreichs (Napoleon III.) und verteidigte den polit. Besitz und die weltl. Souveränität des Papstes, trat 1860 für die Vertreibung der Österreicher aus Italien ein; gegen den Willen Napoleons III. Mitgl. der Akademie. Kanzelvorträge 1844, dt. 1846—52, 4 Bde.; Gesamtausg. der Werke 1872/73, 9 Bde.; »Testament« 1863, dt. 1872 (Selbstbiographie).

La Corniche (=nisch), bekannte Autostraße an der französischen Riviera.

La Coruña (=ñunja), Hptst. der nordwestspan. Prov. L. (19 A 1), bedeut. Handels- und Auswandererhafen auf einer vorgeschobenen Halbinsel, (1934) 79 600 Ew.; Tabak-, Textilind., Fischkonservenfabriken, Werften; Radiostation.

Lacretelle (=krötäl), Jacques de, frz. Romanschriftsteller, * 14. 7. 1888 Cormatin; kam 1938 in die Frz. Akad.; geht mit scharfem Intellekt und sezierender Einfühlungsgabe offen und sachlich den kranken od. unsicheren Seelenzuständen der Pubertät, des Liebes- und Ehelebens nach und wird, bes. da er sie mit der Rassenfrage verbindet, zum Künder der seel. Unruhe des Teils der frz. Jugend, der noch dem Intellektualismus verhaftet ist, ohne doch einen Weg zur Erlösung aufzeigen zu können: »Die unruhige Jugend des Jean Hermelin« 1924, dt. 1930 (Psychol. des Jugendl.), »Silbermann« 1924, dt. 1924 (Ahasver-Typ im frz. Gesellschafts- und Geistesleben), »Le Retour de Silbermann« 1929, »Kreuzweg der Ehe« 1929, dt. 1931 (großer Romanpreis der Französischen Akademie 1930, Problem der Vernunftehe, sein bisher bestes Buch), die beschaulichere Romanreihe »Les Hauts ponts« mit »Sabine« 1932, »Les Fiançailles« 1933; »Secrets et malheurs de la reine Hortense« 1936.

La Creuse (=krös), zentralfrz. Nebenfluß der Vienne (18 b C 1), 240 km; Staudamm und Wasserkraftwerk bei Eguzon.

Lacroix (lākruă), Paul, frz. Bibliograph, Kulturhistoriker u. Schriftsteller (Decknamen: P. L. Jacob, Antony Dubourg, Pierre Dufour, Le Bibliophile Jacob), * 27. 2. 1806 Paris, † das. 16. 10. 1884. L. war Mitarbeiter des Romantikers Dumas père. Seine eigenen zahlr. hist. Romane sind zusammengefaßt in »Romans relatifs à l'histoire de France« 1838 und »Chroniques nationales« 1852. In seiner »Bibliothèque dramat. de Mr. de Soleinne« 1843 bis 1845, 6 Bde., ist die dramat. Lit. aller Zeiten u. Völker (unter Bevorzugung Frankreichs) aufgeführt. Schrieb ferner: »Costumes historiques de la France« 1852, 10 Bde., »Le Moyen âge et la Renaissance« 1874—52, 5 Bde., »Histoire de la prostitution« 1851—54, 6 Bde., dt. 1895—1901, 6 Bde., u. a.

Lacrosse (La-Crosse, =krös), urspr. kanadisch-indian. Ballspiel, bes. in Nordamerika viel gespielt, faßt aber auch in Europa allmählich Fuß. Zwei Mannschaften von je 12 Spielern versuchen auf einem Spielfeld von der Größe etwa eines Fußballfeldes mit beliebig langen Fanghölzern, an denen vorn 31 cm breite Netze angebracht sind, einen kleinen Vollball (20 cm Umfang) ins gegnerische Tor zu treiben. Die Härte des L. erfordert das Tragen von Sturzhelmen und dicken Handschuhen.

La Crosse (=krös), Stadt im Staat Wisconsin der Ver. St. v. A., am Mississippi (30 b A 3), (1930) 39 620 Ew.; Maschinenindustrie, landw. Handel.

Lacy (läßi), 1) Franz Moritz, Graf v., Feldmarschall, * 21. 10. 1725 Petersburg, † 24. 11. 1801 Wien, seit 1743 in österr. Diensten, zeichnete sich bes. im 7jährigen Krieg bei Lobositz, Prag, Breslau und Leuthen aus, entwarf als Generalquartiermeister Dauns den Plan zu den Überfällen bei Hochkirch und Maxen, drang Okt. 1760 mit seinem Korps bis Berlin vor. Nach dem Hubertusburger Frieden (1763) Feldmarschall, wurde L. die Neuordnung des Heeres übertragen; 1766—73 Präs. des Hofkriegsrats. Im Türkenkrieg 1788 (Oberbefehlshaber Laudon) entwarf L. die Pläne und behielt auch unter Leopold II. und Franz I. entscheidenden Einfluß auf alle militärischen Fragen. — 2) Peter, Graf (seit 1740), russ. Feldmarschall, * 29. 9. 1678 Limerick, † 30. 4. 1751 Riga, seit 1700 in russ. Diensten, 1730 Gouverneur von Livland, kämpfte 1733/34 in Polen, befehligte 1735 die den Österreichern zu Hilfe kommenden russ. Truppen am Rhein, focht 1736—39 gegen die Türken (Eroberung von Asow) und eroberte 1742/43 als russ. Oberbefehlshaber gegen Schweden Finnland; schloß 1743 den Frieden von Åbo.

Lada (Lado), ein im Kehrreim slaw. Volkslieder vorkommendes Wort; früher irrtümlich für den Namen einer Gottheit (der lichten Jahreszeit) gehalten.

Ladak(h), gebirgige Grenzlandschaft des brit.-ind. Staates † Kaschmir (28 a F 2).

Ladanum, das (Ladanharz, Labdanum), das wohlriechende Harz von Cistus polymorphus und anderen Zistrosenarten (vorwiegend in Cypern, Kreta, Griechenland, Türkei, Kleinasien), dient als Räuchermittel und in der Parfümerie.

Lade, 1) Kasten, Behälter, z. B. Innungs-L. † auch Truhe. — 2) Vorrichtung (Gehr-L.) zum Sägen auf Gehrung; auch Schutzgriff beim Verschieben des Holzes auf Abrichthobelmaschinen. — 3) Bestandteil des Webstuhls; trägt den Kamm, ist Laufbahn (L.nbahn) für den Schützen. — 4) Leichenbrett, † Tod. — 5) Die dem Pferde u. a. Säugetieren eigentüml. Lücke zw. den Schneide- und den Backzähnen im Ober- und im Unterkiefer, in denen nur bei männl. Pferden, Schweinen und Fleischfressern der einzelne Hakenzahn steht. Die L.n im Unterkiefer des Pferdes ermöglichen die Zügelwirkung, indem Trense oder Kandare die Mundschleimhaut auf den scharfrandigen Kieferknochen drücken, so daß ein leichter Zügeldruck empfunden, ein starker schmerzhaft wird.

Lade, ehem. Insel gegenüber von Milet (jetzt landfest geworden); 494 v. Zw. Sieg der Perser über die ionischen Griechen, deren Aufstand gegen die Herrschaft des pers. Großkönigs damit gescheitert war.

Ladegewicht, Höchstgewicht, mit dem Eisenbahngüterwagen beladen werden dürfen.

Ladehemmung, störendes Klemmen der Munition beim Laden, bes. bei Maschinenfeuerwaffen, entsteht häufiger durch Mängel in der Patronenzufuhr

(Gurtung) als durch Verschmutzung od. Abnutzung des Laufs u. der Munition; Beseitigung oft zeitraubend.

Lademaschinen, im Bergbau Maschinen mit baggerähnlichen Vorrichtungen oder † Förderbändern zum Verladen auf Vorrat liegenden oder unter Tage im Abbau gewonnenen Gutes.

Laden, offene Verkaufsstelle des † Einzelhandels. An der Außenseite oder am Eingang jedes L. (und jeder Gast- oder Schankwirtschaft) muß der Name (Familienname und mindestens ein ausgeschriebener Vorname) des Inhabers deutlich lesbar angebracht sein (L.schild; GewO. § 15a). — L.hüter (Hammel), schwer verkäufliche Ware. — L.schluß, Zeit, in der der L. für den geschäftl. Verkehr geschlossen bleiben muß, grundsätzlich von 19 bis 7 Uhr; † Arbeitszeit.

Ladenburg, bad. Stadt am Neckar (5 D 1), (1933) 5110 Ew.; Metall-, Textil-, Zigarrenind., Tabak- und Zuckerrübenbau. — Röm. Lopodunum, 755 als Burg, 1234 als Stadt bezeugt.

Ladenburg, Albert, Chemiker, Jude, * 2. 7. 1842 Mannheim, † 15. 8. 1911 Breslau, 1873 Prof. in Kiel, 1889 in Breslau, arbeitete bes. über Alkaloidsynthese (Koniin); gab das »Hwb. der Chemie« 1883 bis 1895, 13 Bde., heraus.

Ladenpreis, Preis der Waren im Kleinverkauf; der L. der † Markenartikel wird vom Fabrikanten vorgeschrieben; ebenso setzt bei Büchern der Verleger den L. fest, der von den Buchhändlern nicht erhöht oder ermäßigt werden darf.

Ladeorder (Ladungszertifikat, Schiffszettel), Anweisung des Reeders an den Schiffer (Kapitän), die in der L. aufgeführten Güter zu laden.

Ladeschein (Ladungsschein, Ladungsempfangsschein, Binnenkonnossement, im Binnenschiffahrtsrecht Flußkonnossement), übertragbares Warenpapier, das der Frachtführer (oder Binnenschiffer) über die Verpflichtung zur Auslieferung des Gutes dem Absender ausstellen kann (§§ 444ff. HGB., §§ 72ff. Binnenschiffahrtsgesetz). Der L. entscheidet für das Rechtsverhältnis zw. dem Frachtführer und dem Empfänger des Gutes; zum Empfang ist der berechtigt, an den das Gut nach dem L. abgeliefert werden soll oder auf den der L., wenn er an Order lautet, durch Indossament übertragen ist. † Fracht(geschäft), † Konnossement.

Ladestock, hölzerner od. (seit dem Alten Dessauer) eiserner Stab zum Hinabstoßen der Ladung in den Lauf bei Vorderladern. † auch Handfeuerwaffen (Sp. 795).

Ladewig, Paul, Bibliothekar, * 25. 10. 1858 Brest-Litowsk, verfaßte richtungweisende Bücher zur Theorie des Bibliothekswesens (u. a. »Politik der Bücherei« 1912, 1934³).

Ladezeit (Ladefrist), im See- und Binnenfrachtrecht die dem Befrachter zur Befrachtung freistehende Zeit, für die keine Vergütung zu beanspruchen ist und nach deren Ablauf die † Überliegezeit anfängt. Die Dauer der L., die am Tage nach der Anzeige der Ladebereitschaft beginnt, richtet sich nach der Abrede oder den örtl. Verordnungen am Abladehafen. Vgl. §§ 567 bis 570 HGB.; §§ 29—31 Binnenschiffahrtsgesetz. † Fracht(geschäft).

Lädieren (lat.), verletzen, beschädigen.

Ladikije (Latakie, frz. Lattaquié, -äkié), Hafen und Hptst. des syrischen autonomen Gouvernements L. (27 c F 4), (1935) 21400 meist arabische Ew.; Tabakhandel. — Alt-Laodikeia (Laodicea), von dem Gründer † Seleukos I. nach seiner Mutter Laodike benannt, wichtiger Kultur- und Handelsmittelpunkt im Altertum und im M. A. Gehörte anfangs zum Seleukidenreich, seit 64 v. Zw. zu Rom, 637 von den Arabern, 1098 von den Kreuzfahrern, 1287 von Ägypten erobert; seitdem verfallen.

Ladiner, die in der Schweiz (Engadin, Graubünden, oberes Rheintal) und in Norditalien (Enneberger Tal) wohnende rätoroman. Bev. mit besonderen Mundarten (Ladinisch; † Rätoromanen [Sprache]).

Ladinische Stufe, geologische Stufe der mittleren alpinen † Trias.

Ladislaus, latinisierte Form des poln. † Władysław und des böhm. Władislaw.

Ladislaus (ung. László, lāßlō), Könige von † Polen, † Władysław. — Könige von † Ungarn: 1) L. I., Sohn Bélas I., * um 1040, † 29. 7. 1095 Neutra, war bestrebt, im Bund mit dem Papsttum (Gregor VII.) die dt. Oberlehnsherrschaft abzuschütteln, besiegte 1074 den Schwager Kaiser Heinrichs IV., den deutschfreundlichen Salomon, und wurde nach Gézas Tod 1077 König. Aber er lehnte auch die Oberhoheitsansprüche des Papstes scharf ab. Unter L. begann die Umgestaltung des ung. Lebens nach westl., bes. dt. Vorbild. Er erwarb 1091 das nördl. † Kroatien, gründete die Bistümer Agram und Großwardein, um dadurch von der dt. Kirche unabhängig zu werden. Für die Beseitigung der Reste des Heidentums vor allem unter den trotz Ansiedlung noch wilden Kumanen, gegen die er wiederholt zu kämpfen hatte, für den Anschluß an das Papsttum gegen den Kaiser und für die Teilnahme am Kreuzzug wurde er 1192 von der röm. Kirche heiliggesprochen. Lit.: J. Karácsonyi 1926 (ung.). — 2) L. II., Sohn Bélas II., * 1131, † 14. 1. 1163, vom byzantin. Kaiser Manuel 1162 gegen seinen Neffen Stephan III. als Gegenkönig ausgerufen, starb aber bald. — 3) L. III., Sohn Emmerichs († 1204) und der Konstanze von Aragonien, * 1199, † 7. 5. 1205 Wien, wurde von seinem Oheim Andreas II. verdrängt. — 4) L. IV. (mit dem Schimpfnamen »der Kumane«), Sohn Stephans V., * 1262, † 10. 7. 1290 Körösszeg, kam 1270, zunächst unter der Vormundschaft seiner kumanischen Mutter Elisabeth und deren Günstlinge, an die Regierung, schloß sich Rudolf von Habsburg gegen die von Böhmen und Venedig drohenden Gefahren an (1278 gemeinsamer Sieg über Ottokar bei Dürnkrut). Als er unter den Einfluß der wilden Kumanen († Kumanien) geriet, die die gesamte ung. Wehrmacht bildeten, brach im Lande Anarchie aus. L. wurde schließlich von Kumanen ermordet. Rudolf von Habsburg versuchte danach, Ungarn als erledigtes Reichslehen einzuziehen und für Ausbau seiner Hausmacht zu verwenden. — 5) L. V., König 1301—05, † Wenzel III. von Böhmen. — 6) L. VI. Posthumus, »nachgeborener« Sohn Kaiser Albrechts II. und Elisabeths, Tochter Kaiser Sigmunds, * 22. 2. 1440 Komorn, † (angebl. vergiftet) 23. 11. 1457 Prag, schon 15. 5. 1440 gekrönt, mußte aber dem Gegenkönig Władysław I. von Polen weichen. Unter der Vormundschaft seines Onkels Friedrich III., dessen machtloses Werkzeug er war, wurde er 1444 nach Beschützung des Landes vor den Türken durch den Reichsverweser Johannes Hunyadi erneut (dem Namen nach) zum König von Ungarn u. 1453 in Prag, als Puppe in der Hand Georg Podiebrads, auch zum König von Böhmen gekrönt. Infolge seiner Jugend vermochte sich L. nicht durchzusetzen. Wegen der Hinrichtung Hunyadis (16. 3.

Namen mit La, die hier vermißt werden, suche man unter dem Namen ohne La.

1457) mußte er fliehen. — 7) L. (VI.), König 1440 bis 1457, † Władysław III. von Polen. — 8) L. VIII. König 1490—1516, † Władislaw II. von Böhmen. — 9) L., König von Neapel (1386—1414), Sohn Karls III. von Durazzo, * 1375, † 6. 8. 1414 Neapel, gewann mit Unterstützung des Papstes Bonifatius IX. die Königskrone und 1399 die Oberhand über seinen Nebenbuhler Ludwig II. von Anjou; ein Versuch, auch die Krone Ungarns zu erlangen (1403), schlug fehl. In den Wirren des Schismas besetzte er einen großen Teil des Kirchenstaates und übte in Rom, als mächtigster Fürst Italiens, die Stadtherrschaft aus. Papst Johann XXIII. schloß sich seinem Gegner Ludwig an; nach der Niederlage bei Roccasecca (1411) schloß er Frieden mit dem Papst, erneuerte aber 1413 den Krieg und nahm im Juni Rom ein.

Ladoga-See (finn. Laotokka), größter europ. Binnensee, an der russ.-finn. Grenze (15c GH 2), 18 180 qkm, bis 223 m tief; Fischerei. Im nördl. Teil die Insel Valamo. Zur Vermeidung der Sandbänke und der Klippen wurde 1719—32 der Ladoga-Kanal gebaut (168 km lang, umgeht das Südufer).

Ladogian, das, Schichtfolge des Archaikums von Finnland, besteht aus Phylliten, Glimmerschiefern, Quarziten, Dolomiten, Kalkstein u. a.

Ladowitz, Industriestadt bei Dux im Sudetengau, (1936) 5150 Ew.; Porzellan- und Braunkohlenind.

Ladritscher Brücke bei Franzensfeste über den Eisack; 5. 8. 1809 Sieg der Tiroler (Haspinger) über die Franzosen (Lefebvre).

Ladung, 1) milit.: a) bei Feuerwaffen die zu einem Schuß nötige Treibmittelmenge (Treib-L.); † Geschütze (Sp. 1404/05). Das Verhältnis ihres Gewichts zum Geschoßgewicht ist das ballistisch wichtige L.sverhältnis. b) Bei Hohlgeschossen die zum Zerspringen nötige Sprengmittelmenge (Spreng-L.). c) Die zu Sprengungen erforderliche Anzahl von Sprengpatronen (geballte L.) — L.sraum (Kartuschraum), glatter Teil der Rohrseele von Geschützen nächst dem Verschluß, hat den Druck der Pulvergase in erster Linie auszuhalten. — L.swerfer = Minenwerfer. — 2) In der † Elektrizität (Sp. 735) die Elektrizitätsmenge. — 3) Im Recht (Vorladung, Zitation, neulat.) die an eine Person gerichtete Aufforderung zum Erscheinen vor einer Behörde (Gericht). Nach §§ 214ff., 497 ZPO. erfolgt im Anwaltsprozeß die L. zu einem Termin durch die Partei, im Parteiprozeß (Verfahren vor den Amtsgerichten) von Amts wegen, indem der Urkundsbeamte der Geschäftsstelle die L. vornimmt. Im Strafprozeß wird die L. in der Regel von der Staatsanwaltschaft bewirkt (§ 214 StPO.); doch kann der Angeklagte Zeugen auch unmittelbar laden lassen (§ 220 StPO.). Ausführung der L. durch den Gerichtsvollzieher. — L.sfrist, Frist, die zw. der Zustellung der L. und dem Terminstag liegen muß, beträgt nach § 217 ZPO. im Anwaltsprozeß mindestens 1 Woche, in anderen Prozessen mindestens 3 Tage, in Meß- und Marktsachen wenigstens 24 std. Nach § 217 StPO. muß zwischen der Zustellung der L. des Angeklagten und dem Tag der Hauptverhandlung mindestens eine Woche liegen.

Ladungsmanifest, in der Handelsschiffahrt Verz. der an Bord eines Schiffes befindl. Ladung als Ausweis für die zollamtl. Abfertigung; † Konnossement.

Ladungszertifikat, in Kriegszeiten behördliche Bescheinigung für ein Handelsschiff, daß keine Konterbande an Bord ist.

Lady (engl., lēdi, Mz. Ladies, lēdiſ; vom angelsächsischen hlæfdige, »Brotkneterin«), in alter Zeit Ehrentitel der Königinnen von England und der kgl. Prinzessinnen; jetzt dem »Lord« entspr. Titel der Frauen aller englischen Peers, Baronets und Ritter, ferner der Töchter von Herzögen, Marquis und Grafen, aber auch allgemein gebräuchlich.

Lady Day (lēdi dē), das Fest von »Mariä Verkündigung«; kurspr. Bez. für alle Kalendertage, die auf ein Ereignis im Leben der Jungfrau Maria Bezug hatten, seit dem 12. Jh. gesetzl. Jahresanfang in England bis 1752 (in Schottland bis 1600), heute der 25. März.

Ladysmith (lēdißmiṫ), südafrik. Stadt in Natal (33e HI 4), Luftkurort an den Drakens-Bergen, (1932) 7220 Ew. (1/2 Weiße). — Vor dem Burenkriege engl. Militärdepot, 30. 10. 1899 von den Buren eingeschlossen, 1. 3. 1900 befreit.

Laeisz (lāeiß), Karl Ferdinand, Reeder, * 10. 8. 1853 Hamburg, † das. 22. 8. 1900, gründete die Seeberufsgenossenschaft.

Laënnec (laönāk), René Théophile Hyacinthe, frz. Arzt, * 17. 2. 1781 Quimper (Bretagne), † 13. 8. 1826 Kerlouanec (Bretagne) als Prof. (seit 1823). Erfand die Auskultation und begründete die Lehre von den physikal. Untersuchungsmethoden der Brustkrankheiten. »De l'auscultation médiate etc.« 1819, dt. 1822/23. Lit.: Saintignon 1904.

Laer (lār), westf. Landgem. nordw. von Münster, (1933) 2510 Ew.; Leinenindustrie.

Laertes, nach grch. Sage König von Ithaka, Vater des † Odysseus.

La Farge (=färdsch), 1) John, nordamer. Maler, * 31. 3. 1835 New York, † 14. 11. 1910 Providence (Rhode Island), ragt unter seinen Landsleuten durch Ansätze eines monumentalen Stils hervor; mit den engl. Präraffaeliten der naturalist. Richtung vergleichbar. »Christus und Nikodemus« (Washington, Nat. Gallery of Art), Wandgemälde »Auferstehung« (New York, Auferstehungskirche), Glasmalereien (Buffalo, Dreieinigkeitskirche); Bilder aus Samoa. Lit.: Cortissoz 1916 (engl.). — 2) Oliver, nordamer. Schriftsteller, * 19. 12. 1901 New York; Romane: »Laughing Boy« 1929, dt. »Der große Nachtgesang« 1933, »Sparks Fly Upward« 1931, »Long Pennant« 1933, die ihn als hervorragenden Kenner der von der europ.-amer. Kultur bedrohten Sitten und Gebräuche der Indianer zeigen.

La Farina, Giuseppe, ital. Historiker, * 20. 7. 1815 Messina, † 5. 9. 1863 Turin, Advokat, wirkte als polit. Flüchtling nach der sizilian. Revolution 1848 für die Einigung Italiens, vermittelte vor der Sizilianischen Expedition 1860 zwischen Cavour und Garibaldi; »Epistolario« 1869, 2 Bde., »Scritti politici« 1870.

Lafayette (=fajēt oder =fēt), zwei Städte in den Ver. St. v. A.: 1) in Indiana, nordw. von Indianapolis (31 B 3), (1930) 26 240 Ew.; Metall- u. Lederind.; Techn. Hochschule; 2) in Louisiana (30 b A 5), (1930) 14 640 Ew.; Bahnknoten.

Lafayette (=jāt), 1) Marie Joseph, Marquis de, frz. Revolutionsgeneral, * 6. 9. 1757 Schloß Chavaniac, † 20. 5. 1834 Paris; freiwilliger Teilnehmer (seit 1776) am nordamer. Unabhängigkeitskrieg, als General und Freund Washingtons früh berühmt; spielte dann als liberalisierender Aristokrat eine führende Rolle in den Anfängen der Frz. Revolution und geriet nach dem mißlungenen Versuch einer

Auflehnung gegen den Konvent auf der Flucht nach Amerika 1792 in Flandern in österr. Gefangenschaft. Eine polit. Rolle als Liberaler spielte er erst wieder seit 1815 und hatte, seit 1818 Abg. der äußersten Linken, als Parteigänger der Orléans und Kommandant der Nationalgarde (1830) entscheidenden Anteil am Siege der Julirevolution. Noch heute ist L. Gegenstand für amer.-frz. Verbrüderungsfeiern. Bereits 1824 wurden ihm bei einem Besuch der Ver. St. v. A. als »Gast der Nation« außerordentl. Ehrungen, bes. durch die Freimaurer zuteil, denn L., der in den Akten der Großloge von Pennsylvanien als »ancient York major« bezeichnet wird, wurde 1777 od. 1779 in eine milit. Loge in Morristown aufgenommen. Auch in Frankreich war L. Mitglied mehrerer Logen. — 2) Marie Pioche de la Vergne, Gräfin v., frz. Romanschriftstellerin, getauft 18. 3. 1634 Paris, † das. 25. 5. 1693, verkehrte im Hôtel Rambouillet und hielt selbst einen bekannten lit. Kreis, dem La Fontaine, La Rochefoucauld, Ménage, die Sévigné u. a. angehörten; schrieb u. a. »La Princesse de Clève« 1678, 4 Bde. (Neuausg. von Cazes 1934), den ersten psycholog. Roman im modernen Sinn, der die erzählende Lit. des Jh. weit überragt; zeitgeschichtlich wertvoll »Histoire d'Henriette d'Angleterre de la cour de France pour les années 1688 et 1689« 1731. Ges. Werke 1882, 5 Bde., neu von Lejeune 1925–30. ↑ Französische Kultur (Literatur 4). Lit.: Beaunier 1921 und 1927 (frz.); Burkart 1933 (dt.).

La Fère (=fär), nordfrz. Stadt und Festung an der Oise (18a I 2), (1936) 4700 Ew.; Artillerieschule. — Bei L. Durchbruchsschlacht 21./22. 3. 1918, brachte den Sommeübergang der dt. 18. Armee (v. Hutier), die bis Montdidier (27. 3.) vordrang.

La Ferté, mehrere frz. Orte: 1) L.-Alais (=älä̃), Landgem. und Ausflugsort südl. von Paris (18a H 3); 2) L.-Bernard (=börnär), Stadt an der Westbahn (18a F 3), (1936) 4200 Ew.; Textil- und Eisenind.; 3) L.-Macé (=mäßé), Stadt südö. von Flers (18a E 3), (1936) 4420 Ew.; Textilind.; 4) L.-sous-Jouarre (=ßu schuar), Landgem. an der Marne (18a I 3), (1936) 4700 Ew.; Bahnknoten; 5) L.-sur-Aube (=ßür öb), Landgem. westl. von Chaumont (18a K 3). 27. und 28. 2. 1814 unentschiedenes Gefecht zw. Verbündeten (Kronprinz von Württemberg) und Franzosen (Macdonald).

Lafette, die (lat.-frz.), Schieß-, auch Fahrgerüst der ↑ Geschütze (Sp. 1400/01).

Laffe, der (vielleicht vom mhd. läppe, »einfältiger Mensch«), einfältiger und eingebildeter Mensch.

Laffe, die, in Südwestdeutschland Bez. für Schöpfteil des Löffels, Ausguß eines Gefäßes.

La Flèche (=fläsch), westfrz. Arr.-Hptst. südl. von Le Mans (18a EF 4), (1936) 9850 Ew.; Papierfabriken.

Lafnitz, l. Nebenfluß der Raab (22 E 2), entspringt nördl. vom Masenberg in der Steiermark, mündet bei Sankt Gotthard, 70 km.

La Follette (=fŏlĕt), Robert Marion, nordamer. Politiker, * 14. 6. 1855 Primrose (Wis.), † 18. 6. 1925 Washington (D. C.); Jurist, 1885–91 Bundesabg., seit 1901 Gouverneur, seit 1905 Bundessenator und »Boß« von Wisconsin, wo er sich große Verdienste um die Staatsverwaltung und um die »progressive« (fortschrittl.) Bewegung unter den Republikanern erwarb. Mit seiner »Progressiven Partei«, einer dritten Partei neben den hist. Parteien, und seiner Präsidentschaftskandidatur blieb er 1924 erfolglos. ↑ auch Vereinigte Staaten von Amerika (Geschichte, Parteien). »La Follette's Autobiography« 1913. Lit.: Torelle, »The Polit. Philosophy of L.« 1920.

La Fontaine (=fontän), 1) August Heinrich Julius, Schriftsteller, * 5. 10. 1758 Braunschweig, † 20. 4. 1831 Halle, Hauptvertreter des spießbürgerl.-empfindsamen Familienromans (über 150 Bde.). Lit.: Gruber 1833; Ishorst 1935. — 2) Henry, belg. Rechtslehrer, * 22. 4. 1854 Brüssel, das. Prof. des internat. Rechts; erstrebte u. a. eine dt.-frz. Annäherung durch Belgiens Vermittlung. 1913 (mit E. Root) Friedensnobelpreis. — 3) Jean de, frz. Dichter, * 8. 7. 1621 Château-Thierry, † 14. 4. 1695 Paris, studierte Theologie und die Rechte, geriet als Schützling Fouquets bei dessen Sturz 1661 in Not, lebte 1664–72 am Hofe der Herzogin-Witwe von Orléans, 1672–93 bei seiner Freundin de la Sablière; kam 1684 in die Akademie. Durch seine »Fabeln« (6 Bücher 1668, weitere 1671, 1678/79, 1694), in denen er, aus abendländischen und oriental. Quellen schöpfend, in lebendigster, naturnaher und heiterster Weise, ohne in seinem Spott sarkastisch zu werden, die Schäden seiner Zeit u. menschliche Schwächen überhaupt geißelt, wurde er der frz. Dichter, der am meisten in den geistigen Besitz weiter Schichten eingegangen ist. In den etwas derberen Verserz. (1664–66, 1671, 1674) schloß er sich an Boccaccio und Ariost an. Demgegenüber treten andere Dichtungen (»Amours de Psyché et Cupidon« 1669, »Adonis« 1669, »La Captivité de Saint-Malo« 1673 [rel. Ged.], »Quinquina« 1682) sowie einige Komödien (»Ragotin« 1684, »Le Florentin« 1685, »La Coupe enchantée« 1688) zurück. Gesamtausg. 1819/20, 18 Bde., 1883–92, 11 Bde.; Fabeln dt. neu 1913, 1927. ↑ Französische Kultur (Literatur 4). Lit. (frz.): Faguet 1929; Gohin 1929; Bailly 1937; (dt.): Voßler 1919; Wiemann 1934.

Jean de La Fontaine.

Lafrensen (in Frankreich Lavreince [läwrẽß] gen.), Niclas (Niels) d. J., schwed. Miniatur- u. Bildnismaler, * 30. 10. 1737 Stockholm, † das. 6. 12. 1807; Schüler seines aus eingewanderter dt. Familie stammenden Vaters Niclas L. d. A. (* 1698, † 1756, Bildnismaler), 1762–69 u. 1774–91 in Paris, 1770 Hofminiaturmaler in Stockholm; galante u. frivole Rokokodarstellungen in Gouachemalerei, Bildnisminiaturen, Darst. aus der schwed. Geschichte. Lit.: P. Lespinasse 1928 (frz.).

Paul de Lagarde.

Lagarde (=gärd), Paul Anton de (eigentlich: Böttticher), Orientalist und völkisch-weltanschaulicher Kämpfer, * 2. 11. 1827 Berlin, † 22. 12. 1891 Göttingen als Prof.; von außerordentlicher wiss. Vielseitigkeit und Fruchtbarkeit, kannte die meisten indogerman. und semit. Sprachen und Literaturen, die er durch Grammatiken, Wörterbücher und meist heute

Namen mit La, die hier vermißt werden, suche man unter dem Namen ohne La.

noch unentbehrliche Textausgaben erschließen half. Der Bibel und der Kirchengeschichte des Orients wandte er sich bes. zu. Er erkannte den Unterschied des Christentums und alles orientalischen Wesens von deutscher Art. Dem vielfachen Selbstverrat, den die Deutschen im Verlaufe ihrer Geschichte der letzten Jh. durch Übernahme fremden Rechts und Glaubens begangen haben, will er durch Wegbereitung für die arteigene Weltanschauung und Religion begegnen, vor der »Katholizismus, Protestantismus, Judentum, Naturalismus das Feld räumen« müssen, desgleichen die kosmopolitische Humanität. Die Erneuerung Deutschlands muß durch den sittlich-rel. Aufschwung aller Deutschen bewirkt werden, bes. durch die Stellung großer Aufgaben seitens der Regierung und ihre gemeinsame Lösung durch alle Volksgenossen. Denn der Staat ist die »Form des Lebens der Nation«, nicht dieses Leben selbst. Religion wird durch L. nur insofern anerkannt, als ihr arteigene Sittlichkeit innewohnt. Äußere Voraussetzung für eine dt. Religion ist nach L. die politische Einigung in einem starken großdt. Reich, dessen Grundlage ein gesunder Bauernstand bildet. L. bekennt sich ausdrücklich zur volkgebundenen und volknahen Wissenschaft. Schrieb u. a.: »Gesammelte Abhandlungen« 1866, »Armenische Studien« 1877, »Persische Studien« 1884, »Orientalia« 1879/80; politische Schriften gesammelt als: »Deutsche Schriften« 1878—81, 2 Bde., hrsg. als »Schriften für das Deutsche Volk« (Auswahl) 1934², 2 Bde.; Erinnerungen aus seinem Leben gab seine Frau Anna de L. 1894 heraus. Lit.: Schemann 1920²; Klamroth 1928; Rahlfs 1928 (mit Bibliographie); Conrad 1928; Krog 1930.

»La garde meurt et ne se rend pas« (fr., lä gärd mör ĕ nö ßö ran pä, »Die Garde stirbt und ergibt sich nicht«), angeblicher Ausspruch ↑ Cambronnes, des Führers der napoleonischen Garde, bei Waterloo.

La Gasca, Pedro de, span. Politiker, * 1484 Barco de Ávila, † 10. 11. 1567 Valladolid, Theologe, Mitglied des Inquisitionstribunals, wurde von Karl V. als Präs. der Audiencia von Perú mit der Unterwerfung des Gonzalo Pizarro beauftragt, den er 9. 4. 1548 bei Sarahuana besiegte; 1550 Bischof von Siguenza, dann von Palencia.

Lagasch, altbabylon. Stadt am Tigrisarm Schatt el-Hai (Ruinen heißen heute Telloh, »Tafelhügel«), beherrschte im 3. Jahrtsd. v. Zw. zeitweilig Südbabylonien (Sitz sumerischer Dynastien; Blütezeit unter Eannatum [etwa 2700] und Gudea von L. [etwa 2350]). Die Ruinen wurden 1877—1931 von Franzosen erforscht.

Feldlager im 18. Jahrhundert. (Nach zeitgenössischem Stich.)

Lage, im Seewesen: 1) eine Schicht von Gütern, die in ein Handelsschiff gestaut sind; 2) eine ↑ Breitseite. — In der Musik bei Streichinstrumenten L. (Position) der linken Hand am unteren, mittleren oder oberen Teile des Halses und Stellung der die Töne greifenden Finger auf den entspr. Teilen des Griffbretts (bei der Geige z. B., am Halsende beginnend, 1.—12. L.). — In der Harmonielehre L. eines Akkordes und seine Umkehrungen: ↑ Dreiklang, ↑ Septimenakkord; schließlich enge L. (Akkord-L. innerhalb einer Oktave) od. weite L. (auseinandergezogene Akkordbestandteile). — In der Geographie Festlegung eines beliebigen Punktes der ↑ Erde (Sp. 977) nach geographischer Länge und Breite.

Lage, lipp. Stadt östl. von Bielefeld (4 D 1, 2), (1933) 7250 Ew.; Möbel- und Metallwarenindustrie, liefert Fleischwaren. — 1843 Stadt.

Lageempfindung, die durch verschiedene Sinnesorgane vermittelte Empfindung für die Lage des Körpers und seiner einzelnen Teile im Raume. ↑ Raumwahrnehmung.

Lägel, das (lat.-dt., Legel), kleines, rundes Holzgefäß (Faß u. a.) für Heringe, auch Traggefäß auf Saumtieren. — Früheres Stahlgewicht in Steiermark, = 70 kg. — Auch Weinmaß in der Ostschweiz, etwa 45—50 l (ähnlich das frühere hess. Flüssigkeitsmaß Lögel, = 50 l).

Lager, milit.: Unterbringung von Truppen im Freien (Abb.; vgl. Biwak und Pionierdienst); auch Sammel- u. Verteilungsplatz für Munition, Gerät u. Verpflegung. — Schulungs-L. in der NSDAP. ↑ Schulung. L. in der Jugendbewegung ↑ Jugend (Sp. 624f.). — In der Jägersprache die Vertiefung, in der ein Hase (auch Sasse gen.), eine Katze oder ein einzelnes Wildschwein gesessen hat. — In der Geologie von ihrer Umgebung abweichende Gesteinsmassen innerhalb geschichteter Gesteine. — In der Botanik der Thallus der L.pflanzen (↑ Kormophyten). — Beim Mauerwerk die Flächen, mit denen zwei (lagerhaft [lagerrecht]) verlegte Steine aufeinanderliegen.

Lager, in der Wirtschaft Vorratsraum für Waren (Magazin), auch der Warenvorrat selbst (Waren-L.). L.haltung überbrückt zeitl. Abstände zw. Erzeugung und Verbrauch von Wirtschaftsgütern. Um Unregelmäßigkeiten der Zufuhr auszugleichen, nicht selten auch, um den Rohstoff »ausreifen« zu lassen, unterhält der gewerbl. Betrieb ein Vorrats-L. an Rohstoffen; die einzelnen Arbeitsgänge der Fertigung verbindet er meist durch Halbfabrikate-L. (Zwischen-L.), und um kurzfristig (»ab L.«) liefern zu können, hält er meist ein L. von gangbaren Fertigerzeugnissen (L.artikeln) bereit. Der Handelsbetrieb benötigt ein Verkaufs-L., in dem er seinen Kunden die Ware

Namen mit La, die hier vermißt werden, suche man unter dem Namen ohne La.

übersichtlich geordnet zum Kaufe anbietet. Aufgabe der L.organisation ist die der Eigenart der zu stapelnden Güter entspr. Gestaltung der L.räume und L.behälter, die möglichst günstige räuml. Zuordnung von L. und Verbrauchsstellen im Betrieb (Zentral-L. oder mehrere dezentralisierte Einzel-L.) usw. Da die L.vorräte große, durch Verderb, Schwund, Veraltung, Diebstahl u. a. bedrohte Werte darstellen und von ihrer ausreichenden Bemessung und Sortierung oft die reibungslose Fortführung des Betriebes abhängt, erwachsen weiterhin wichtige Kontrollaufgaben. Ein Mindestbestand (eiserner Bestand) darf nicht unterschritten, ein Höchstbestand nicht überschritten werden. Der Zugang durch neue Lieferungen, vor allem aber die Entnahmen (nur gegen Materialentnahmescheine, von der zuständigen Stelle ausgefertigt), die Bewegung der Bestände müssen überwacht werden. Die meist in Form einer L.kartei geführte L.buchhaltung (L.kontro) als mengen- und wertmäßige Bestandskontrolle ist daher eine wichtige Voraussetzung wirtschaftlicher L.haltung. Die L.buchhaltung wird ausgewertet u. ergänzt von einer L.statistik. Da das L.risiko und die L.kosten (Verzinsung des angelegten [investierten] Kapitals, Kosten der L.verwaltung u. a.) von der durchschnittl. L.dauer, dem L.umschlag (L.umschlagsgeschwindigkeit) abhängen, d. h. von dem Verhältnis von Umsatz zum durchschnittl. Bestand, so erfordert dieser Punkt planmäßige Beobachtung. — **Lagergeschäft,** gewerbsmäßige Übernahme der Lagerung und der Aufbewahrung von Gütern durch den L.halter für den Einlagerer (§§ 416–424 HBB), bes. in ↑ Lagerhäusern. Der L.halter stellt über die Einlagerung einen L.schein (L.papier, Auslieferungs-, Entrepotschein, antr'pō-, engl. Warrant, wŏrënt) aus, gegen dessen Aushändigung die Ware an den Empfangsberechtigten herauszugeben ist. Ist der L.schein indossabel, so gehen an den legitimierten Inhaber des L.scheins die Rechte an der Ware wie durch deren Übergabe über (§§ 363 Abs. 2, 424 HGB.). Der indossable L.schein dient sowohl zur Eigentumsübertragung als zur Verpfändung (»Einscheinsystem«). Auf Grund landesgesetzlicher Bestimmungen, z. B. in Bremen, können vom L.halter auch 2 Urkunden ausgestellt werden, nämlich ein L.-schein zur Eigentumsübertragung und ein L.pfandschein zur Verpfändung (»Zweischeinsystem«). Die Ausstellung von Orderlagerscheinen ist im Dt. Reich geregelt durch die VO. vom 16. 12. 1931, in der Schweiz durch Art. 482–486 Schweiz. ObligR. Die L.pfandscheine dienen zur Beurkundung und Übertragung des Pfandrechts an der Ware. Der L.halter hat Anspruch auf das bedungene oder ortsübl. L.geld (L.miete; vgl. § 354 HGB.) und auf Erstattung der Auslagen und Aufwendungen (L.-kosten). L.frist, die Zeit, während deren eine Ware in öffentl. L.häusern, Niederlagen unverzollt oder auf Bahnhöfen ohne Vergütung liegenbleiben darf.

Lager, ein Maschinenteil zum Tragen eines anderen, sich drehenden oder schwingenden Teils, dessen ↑ Zapfen mit dem L. ein Drehpaar bildet. Als Gleit-L. (Flächen-L.) besitzt es unmittelbar aufeinander gleitende Tragflächen, als Wälz-L. noch zwischengefügte Wälzkörper (Kugeln, Rollen, Nadeln), als Schneiden-L. besteht es aus einer keilförmigen Schneide auf einer Unterlage (Pfanne). Solche L., deren Belastung senkrecht zur Achse (radial) wirkt, heißen Trag-L., solche, bei denen sie in der Achsrichtung (axial) wirkt, Spur-L. (Stütz-, Längs-, Axial-L.). Sämtliche L.arten sind durch DIN genormt.

Als **Gleit-L.** unterscheidet man: Das L.auge (Abb. 1), eine glatte oder eine mit einer (für den Fall der Abnützung) auswechselbaren ↑ Büchse ausgefütterte Bohrung in einer zylindr. Verstärkung der Wandung des betr. Maschinenteils; das Augen-L. (Abb. 2), ein ungeteiltes, auswechselbares, mit Befestigungsflansch oder -fuß versehenes L. mit oder ohne Büchse; das Steh-L. (sog. Normal-L.; Abb. 3),

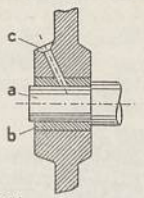


Abb. 1. Lagerauge. a Zapfen, b Büchse, c Ölloch.

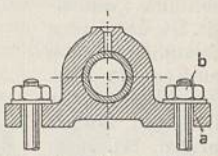


Abb. 2. Augenlager mit Fuß a und Fußschraube b.

Abb. 3. Stehlager.

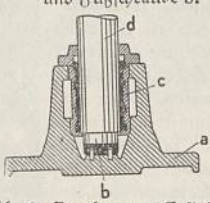


Abb. 4. Spurlager. a Gestell, b Spurplatte, c Halslager, d Welle.

aus dem geteilten Gehäuse (Sohlplatte a u. Deckel b) mit darin fest eingebauten L.schalen (obere und untere); das Einstell-L. in ähnl. Form, aber mit in Kugelpfannen bewegl. L.schalen zwecks Selbsteinstellung in die genaue Achsrichtung; das Ringschmier-L., mit Öltrog (Schmierkammer) im Unterteil, in das ein lose über die Welle gehängter Schmierring eintaucht; ähnlich das Bund-L., mit einem festen Bund auf dem Zapfen, der unten in den Öltrog taucht; das Sellers-L., eine Vereinigung von Einstell- u. Ringschmier-L.; das Kraftmaschinen-(-wellen-) L., meist mehrteilig, mit L.schalen, die nachgestellt werden können; das Achs-L. der Eisenbahnfahrzeuge, das nur die obere L.schale besitzt, während sich an Stelle der unteren ein Schmierkissen befindet. Höchstbelastete L. (z. B. Kolbenbolzen der Flugmotoren) haben »schwimmende« L.büchsen, die mit ihrer Außen- und ihrer Innenfläche gleiten. Das Spur-L. (Stütz-L., Trag-L.; Abb. 4) dient zur Aufnahme des axialen Schubs einer Welle. Ausführung z. B. als Kamm-L., wobei der Zapfen einen oder mehrere Ringe (Kämme) trägt. Das Michell-L. (mitschĕl-; Segment-L.) hat die Ringfläche in mehrere Segmentklötze unterteilt, wodurch die Verteilung des Öldrucks verbessert wird. Eine Sonderausführung des Spur-L. ist das Spitzen-L., nur in der Feinmechanik (Uhren, Meßinstrumente) angewendet. Der Zapfen trägt eine gehärtete Spitze, sein Widerlager (Pfanne) ist trichterförmig, häufig aus Achat oder Rubin.

Die ↑ Schmierung des Gleit-L. geschieht mittels Öls durch Ölloch, Tropf- oder Dochtöler, Öltrog oder Ölpumpe, mittels Fetts durch Stauffer- oder Conradbüchse (letztere mit selbsttätigem Fettnachschub) oder Fettpresse. Selbstschmierende (»ölfreie«) L. tragen in die Lauffläche eingebettete Graphit- oder Fettpolster. Die Abdichtung des L. gegen

Schmierstoffverluste geschieht durch Filzring, Spritzring, Ölschnecke, ↑ Labyrinth oder Stopfbüchse. Zur Schmierstoffverteilung dient auch eine Fase (d. h. abgeschrägte Kante) an der Innenkante der L.schalen. Die L.schmierung soll »trockene« ↑ Reibung (Metall auf Metall) vermeiden und »flüssige« Reibung erzeugen. Ein überlastetes oder mangelhaft geschmiertes L. »frißt«, d. h. seine Gleitfläche wird durch übermäßige Reibung zerstört. Einige Metalle (z. B. Bronze, Gußeisen) haben »Notlauf-Eigenschaft«, d. h. bei Versagen der Schmierung kann der Zapfen zur Not noch trocken weiterlaufen, ohne zu fressen.

Als Werkstoffe für Gleit-L. (↑auch Lagermetalle), meist nur für die L.schalen, werden verwendet: Gußeisen, besser Zinnbronze, Bleibronze, Weißmetall, als Sparstoff Aluminium, ferner graphithaltige Bronzen, poröse Sintermetalle, auch Kunstharz u. Hartholz (z. B. Pockholz für Unterwasser-L.). Zwecks Ersparnis an devisenbelasteten Metallen (Zinn, Kupfer) werden die L.schalen als Stützschalen aus Stahl oder Gußeisen gefertigt und mit einer dünnen Schicht Bleibronze (Zweistoff-L.) und, wo nötig, darüber einer dünnen Schicht Weißmetall (Dreistoff-L.) ausgegossen. Kunstharz wird zur besseren Wärmeableitung vorteilhaft als dünne Manschette auf den Zapfen aufgezogen, so daß es mit umläuft.

Die Reibungswärme des L. wird durch Leitung oder Strahlung, aber auch durch das umlaufende Öl abgeführt. Normale Temp. schnellaufender L. 60° bis 80°, Gefährdung durch Heißlaufen (Warmlaufen) bei 100° und darüber, je nach Schmierstoff. Die Lauffläche soll möglichst zylindrisch und glatt sein, früher durch »Einschaben« des Zapfens von Hand erzielt, heute beste Ausführung durch Ausdrehen mit Diamant. Neue L. müssen »einlaufen«, bis die Bearbeitungsrauheiten geglättet sind. Kurze L. sind tragfähiger als lange.

Bei den **Wälz-L.** (Abb. 5) unterscheidet man nach der Art der Wälzkörper: Kugel-, Zylinderrollen-, Federrollen-, Tonnen-, Kegelrollen- und Nadel-L. Der innere Laufring ist mit Haftsitz auf der Welle befestigt, der äußere im Gehäuse eingepaßt; zwischen beiden rollen die Wälzkörper, die (außer den Nadeln) durch einen »Käfig« gehalten werden. Die Bauarten sind sehr vielgestaltig: Das Kugel-L. wird als Quer-L. ein- und zweireihig hergestellt; eine Sonderbauart des letzteren ist das Pendelkugel-L., dessen Außenlaufring kugelig ausgedreht ist und freies Einstellen der Achse gestattet. Je nach dem Kugeldurchm. unterscheidet man leichte, mittlere und schwere Kugel-L. Solche mit tiefen Laufrillen können stärkeren Achsschub aufnehmen (sog. Hochschulter-L.). Mit Schulter-L. bezeichnet man Kugel-L., deren Rillen einseitig erhöht sind zwecks Aufnahme einseitigen Achsschubs; Anwendung z. B. in Fahrradnaben und Magnetapparaten (sog. Magnet-L.). Eine Sonderbauart für spielfreien Lauf ist das Vorspann-L., Anwendung im Werkzeugmaschinenbau. — Bei den Laufscheiben der Kugel-Längs-L. liegen die Rillen auf deren Stirnseite; eine Scheibe ist auf der Welle abgestützt, die andere im Gehäuse. Kugelige Einstellbarkeit der Achse wird hier meist durch »balliges« (kugeliges) Abdrehen der Gehäusescheibe und ihrer Auflage erreicht. Das sog. Wechsel(druck)-L. dient zur Aufnahme des Achsschubs in beiden Richtungen; Anwendung z. B. in Schneckengetrieben. Das Zylinderrollen-L. wird nur als Quer-L. ausgeführt. Die Rollen sind in ihren Laufrillen beiderseitig in mindestens einem (meist dem inneren) Laufring geführt. Je nach der Seitenführung im anderen Laufring unterscheidet man: Einstell-L. ohne Führung, Schulter-L. mit einseitiger und Fest-L. mit beiderseitiger Führung. — Das Kegelrollen-L. (Timken-L.) ist eine Art Schulter-L. u. axial nachstellbar; neuerdings auch als Kegelrollen-Längs-L. mit kegeligen Rollen. — Das Tonnen-L. (Pendelrollen-L.) ist kugelig beweglich wie das Einstell-Kugel-L. — Das Nadel-L. besitzt als Wälzkörper eine große Anzahl nadelartiger Rollen (Nadeln), die ohne Käfig, aber mit verhältnismäßig grobem Spiel eingelegt sind. Ihre Zwischenräume dienen als Fettspeicher; neueste Ausführung mit Führungsrähmchen gegen Schräglaufen. Es findet nicht nur ein Abrollen, sondern auch Gleiten der Nadeln statt, was zur Erzeugung des Schmierfilms vorteilhaft ist. — Betriebseigenschaften der Wälz-L.: äußerst geringe Reibung und bes. kleiner Anlaufwiderstand. Sie sind für höchste Drehzahlen geeignet und anspruchslos in bezug auf Wartung und Schmierung.

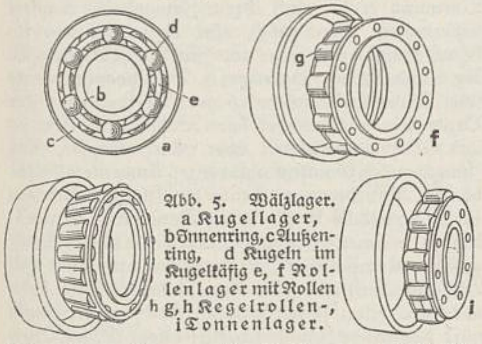


Abb. 5. Wälzlager. a Kugellager, b Innenring, c Außenring, d Kugeln im Kugelkäfig e, f Rollenlager mit Rollen g, h Kegelrollen-, i Tonnenlager.

Die einzelnen Bauarten sind in ihrer Verw. verschieden: Das Kugel-L. ist infolge seiner Punktberührung stoßempfindlicher u. weniger tragfähig als das Rollen-L. Das Federrollen-L. (Hyatt-L., hajët-) mit aus starkem Federband gewickelten, nachgiebigen Rollen wird in Förderwagen und billigen Autos verwendet. Das Tonnen-L. ist sehr tragfähig und stark, daher für schwere Antriebe, Eisenbahnachsen und schwerste Lastautos. Das Kegelrollen-L. besitzt die Fähigkeit, starke Achsdrücke aufzunehmen, daher wird es, meist paarweise gegeneinander, bei Vorderrädern von Autos u. überall dort eingebaut, wo man ein besonderes Längs-L. sparen will. Das Nadel-L. ist sehr tragfähig und raumsparend, es findet zunehmend Verw. in den Pleuelköpfen der Verbrennungskraftmaschinen, in Zahnradgetrieben u. a. Gebieten.

Werkstoffe: Für die Laufringe Chrom- oder Chromnickelstahl, für größere Einsatzstahl, gehärtet, in den Laufflächen geschliffen und poliert; für die Wälzkörper Chromstahl, gehärtet, geschliffen und poliert. Toleranzen bis 0,001 mm. Für die Käfige Messing, Rotguß, Stahlblech, Elektron oder Kunstharz. — Die äußeren Maße der meisten Wälz-L. sind für den Einbau durch DIN festgelegt. Abdichtung ↑ oben (Gleit-L.). Die Schmierung am besten durch Vaselin, etwa im Jahr einmal erneuert. Herst. der Wälz-L. in Spezialfabriken.

Für die L.stellen der ↑ Transmissionen verwendet man Steh- oder Sellers-L., seltener Wälz-L. Befestigungsteile für Transmissions-L.: An der Decke oder auf dem Fußboden der L.bock, an der Wand der Wandarm (Wandkonsol), in Mauerdurchbrüchen

der Mauerkasten. Glocken- und Windmühlenwellen haben einen aus Balken gefügten L.stuhl (L.gerüst). — Das Schneiden-L. wird für geringe Schwingausschläge angewendet, z. B. für Waagen, Pendel. Die Schneide besteht meist aus gehärtetem Stahl, die Unterlage (Schale) häufig aus Achat. Fast reibungslose Lagerung gestattet das Antifriktions-L. (Abb. 6) mit scheibenförmigen drehbaren Schneiden oder Rollen; angewendet z. B. beim Auswuchten von Drehkörpern.

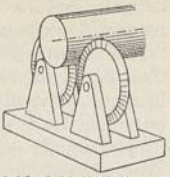


Abb. 6. Antifriktionslager, schematisch.

Geschichtliches. Schon vor der Bronzezeit (um 1900 v. Zw.) kannte man Fahrzeuge mit Rädern, deren Achsen in Gleitlagern liefen. Als Vorläufer der Rollen-L. können die »Antifriktionsrollen« des Leonardo da Vinci (um 1500) gelten. Agricola (1556) u. Agostino Ramelli (* um 1530, † um 1590) bringen in ihren Büchern Beispiele von Rollenlagerung. Das erste Kugel-L. wurde 1794 dem Engländer Vaughan patentiert. Bedeutender Aufschwung der Kugel-L. durch den Fahrradbau (Rudge 1878). Wichtig waren die Untersuchungen des Schweizers Stribeck (1899) u. die Pionierarbeiten von E. Sachs (1903). Der Deutsche Moffett erkannte 1890 die Wichtigkeit der Käfige für Rollen-L., Kirner 1909 die Vorzüge kurzer Rollen und sog. Bundrollen.

Lit.: Jürgensmeyer, »Die Wälz-L.« 1937; Dubbel, »Taschenbuch für den Maschinenbau« 1935[6].

Lagerfabrikation (Lagererzeugung, -produktion), Erzeugung wirtschaftlicher Güter auf Vorrat für den allg. Markt und nicht auf Grund einzelner Bestellungen; i. e. S. die infolge eines zeitweiligen Absatzmangels auf Lager genommene Erzeugung zwecks Vermeidung von Arbeiterentlassungen.

Lägerflora, auf starkgedüngtem Boden auf Viehweiden oder an Sennhütten lebende Pflanzen.

Lagerhaus (Lagerei, Lagerbetrieb; frz. entrepôt, antr'pō; engl. warehouse, wārhauß), liegt meist an wichtigen Umschlagsplätzen (See- und Binnenhäfen, Eisenbahnknotenpunkten u. a.), häufig Nebenbetrieb eines Spediteurs od. einer Transportunternehmung, aber auch selbständiger privater oder öffentlicher Betrieb; auch vom Reichsnährstand und von Genossenschaften betrieben. † Lager(geschäft). Dem L. wird die oft mit zahlreichen Nebenleistungen, wie Sortieren, Verpacken u. a., verbundene Lagerung von Massengütern, bes. Rohstoffen und landw. Erzeugnissen, übertragen, für deren Lagerung der Handel nicht über ausreichende eigene Lagerräume verfügt. Während das allg. L. die Lagerung verschiedener Güter übernimmt, ist das Spezial-L. für eine besondere Warengruppe eingerichtet, die auch bes. ausgestattete Lagerräume erfordert, so das Getreide-L., das Kühl-L. für Fleisch, Eier, Obst u. dgl.

Lagerheim, Karl Hermann Theodor Alfred, schwed. Diplomat, * 4. 10. 1843 Kopenhagen, † 23. 5. 1924 Stockholm, 1870 Legationssekretär in Petersburg, 1886 schwed. Gesandter in Berlin, Karlsruhe u. Dresden, 1890 in München, 1899—1904 Außenminister, norwegenfreundlich gesinnt, Anhänger der Lösung der Unionsfrage auf Grund der Gleichstellung.

Lagerholz (Urholz), im Walde lagernde alte, meist starke Stämme, gestürzt durch Sturm, hohes Alter oder Fäulnis, die verfaulen, ohne verwertet zu werden; heute nur noch in Waldungen, in denen mangelnder Absatz oder kostspielige Holzbringung eine Verwertung unmöglich machen (z. B. in schwer zugänglichen Hochgebirgswäldern).

Lagerkvist, Pär, schwed. Dichter, * 23. 5. 1891 Växjö, bekannte sich in der Programmschrift »Ordkonst och bildkonst« (1913) zum lit. Expressionismus, der auch die Gedichtslg. »Motiv« 1914 und die Kriegsnovellen »Eisen und Menschen« 1915 prägte. Von Strindberg beeinflußt die Einakter »Chaos« 1919 u. »Theater« 1918. Spätere Werke sind rel. bestimmt und zeigen Vorliebe für idyllische Stimmungen (Gedichte: »Gesänge des Herzens« 1926).

Lagerlöf, Selma Ottiliana Lovisa, schwed. Dichterin, * 20. 11. 1858 Mårbackagård (Värmland), 1885—95 Lehrerin. Ihren Ruhm begründete der Roman »Gösta Berling« (1891; in fast alle Kultursprachen übersetzt); in sprachlich feinen, oft stark subjektiven Stimmungsbildern erstehen Landschaft und Volkstum Värmlands; auch kündigt sich eine Neigung zum Übersinnlichen und Mystischen an (deutlicher in dem Roman »Unsichtbare Bande« 1894). Viele andere Werke verkünden christlich-liberale Ideen der Demut u. der Menschlichkeit (»Jerusalem« 1901/02); Kindheitserinnerungen: »Mårbacka« 1922—30, 2 Bde., u. »Liljecrons Heim« 1911; das volkstüml. Märchen »Wunderbare Reise des kleinen Nils Holgersson mit den Wildgänsen« 1906/07 schildert bes. schön die Natur der schwed. Heimat; völkisch wertvoll ist die histor., sich auf heimatl. Volksüberlieferungen gründende Novelle »Herrn Arnes Schatz« 1903 (von Gerhart Hauptmann dramatisiert in »Winterballade«). 1909 Nobelpreis, 1914 erstes weibliches Mitglied der schwedischen Akademie.

Lagermetalle, Legierungen zur Herst. von Gleit- † Lagern für bewegte Maschinenteile (Wellen u. a.), entweder harte, verschleißfeste Kupferlegierungen oder weichere sog. Weißmetalle, die aus einer weicheren Grundmasse bestehen, in die harte Mischkristalle eingebettet sind, wodurch sich ein geringer Reibungswiderstand bei genügender Druckfestigkeit ergibt. Normung der L. nach ihrem Zinngehalt. Kupferlegierungen: Rotguß, eine Legierung von rd. 85 vH Kupfer mit Zinn und Zink (auch Blei), z. B. Rg 9 und Rg 10; Bronze, z. B. Phosphorbronze (die Phosphorbeimischung zur Verhinderung der Oxydation verschwindet beim Schmelzen) GBz 20 und GBz 14, enthalten über 78 vH Kupfer, Rest Zinn (ähnlich Gautschstahlbronze, Amarmetall), für höchste Anforderungen heute die Bleizinn-Bronzen Bl-Bz 10 und Bl-Bz 8 (ähnlich Damaskus-, Granenbronze der amer. Eisenbahnen). Weißmetall (Weißguß-L., Komposition), Legierungen aus Zinn mit Blei und Antimon, z. B. Regelmetall der Eisenbahn mit 83 vH Zinn, ferner Wm 80, Wm 70 usw.; häufig wird das teuere Zinn durch Blei ersetzt (L. auf Bleigrundlage), z. B. Wm 5 für Güterwagen (Einheitsmetall), ähnlich in Amerika die Babbittmetalle; das sog. Bahnmetall der Reichsbahn besteht aus Blei mit Kalium, Kalzium, Natrium und Lithium; Glykometall ist mit Arsen legiert; L. auf Zinkgrundlage dienen für geringere Belastungen, z. B. Bidery- und Saroniabronze, Antifriktionsmetalle; L. mit Graphitzusatz haben sog. Notlaufeigenschaft, d. h. beim Versagen der Ölschmierung frißt das Lager nicht (z. B. Gittermetall). Verwendung der devisenpflichtigen L. heute fast ausschließlich als Zweistoff- und Dreistofflager. Für hohe Umlaufgeschwindigkeiten neuerdings auch Aluminiumlegierungen (z. B. Alva 36) sowie Magnesium-L.; in

Namen mit La, die hier vermißt werden, suche man unter dem Namen ohne La.

schwach belasteten Lagern Lagerschalen und Manschetten aus Preßstoff. — Lit.: Czochralski und Welter, »L. und ihre technische Bewertung« 1924³.

Lagern, das (Lagerung), das Umfallen von Halmfrüchten infolge Bildung schwacher Halme oder durch Unwetter; dadurch Lagerfrucht.

Lägern, die östlichste Kette des schweiz. Faltenjura (20 E 2), im Burghorn 862 m; Weinbau.

Lagerpflanzen (Thalluspflanzen) ↑ Kormophyten.

Lagerstätten, Anhäufungen von Gesteinen, Erzen und Mineralen; ↑ auch: Erzlagerstätten, Gang. Verfahren zur Auffindung von L.: Probebohrungen in die Tiefe, sehr teuer (etwa 200 RM. je m). Deshalb werden meist geophysikalische Methoden angewendet, die auf der Erdoberfläche zuverlässige Schlüsse auf den Untergrund zulassen. Benutzt wird die Feststellung von Schwerkraftsänderungen (↑ Schwere), die Verfolgung der Ausbreitung künstlicher Erdbebenwellen und auch die Stetigkeit des elektrischen Widerstandes. Letzteres Verfahren z. B. zur Feststellung von Erzlagerstätten, auch von Erdöl und Grundwasser. — Zur einheitlichen Bestandsaufnahme des dt. Bodens mit dem Ziel einer planmäßigen Ausnutzung seiner mineralischen Schätze wurde am 4. 12. 1934 ein Gesetz zur »Durchforschung des Reiches nach nutzbaren L.« (L.gesetz) verkündet u. als Träger der notwendigen Forschungsarbeit die Preuß. Geolog. Landesanstalt, die Reichsanstalt für Erdbebenforschung und die geol. Anstalten der dt. Länder bestimmt. Für alle Personen, die auf eigene oder für fremde Rechnung L.forschungen betreiben, wurde fernerhin eine Pflicht zur Auskunft über Umfang und Ergebnisse ihrer Arbeit an diese staatl. Stellen eingeführt. Zugleich werden den L.forschern aber besondere Rechte, z. B. hinsichtl. des Betretens von Grundstücken, eingeräumt.

Lagerversicherung, bezweckt die Deckung von Gütern gegen Beschädigung oder Verlust während ihrer Lagerung. L.sträger sind neben Feuerversicherern auch Transportversicherer, sofern die Lagerung während eines Transports (so beim »durchstehenden Risiko«, ↑ Transportversicherung) stattfindet. — Besondere Sparten der L.: Ausstellungsversicherung, Messe-L. und L. für Sammelladungsgüter der Spediteure; vgl. Speditionsversicherung.

Lagetta (Leinwand-, Spitzenbaum), Thymeläazeengattung; einzige Art: L. lintearia, westind. Baum, Rinde in viele dünne, gewebeähnl. Bastlagen spaltbar, zu Papier, Matten, Gewändern u. a.

Laghuat (frz. Laghouat, laguą, El-Aghuât, »Talkessel«), Hptst. des frz. Territoriums G(h)ardaja in Algerien (33a C 2), (1931) 7980 Ew. — Nahebei vom Wadi Mzi berieselte Dattelpalmenoase.

Lagny (L.-sur-Marne, länji für märn), frz. Stadt östl. von Paris (18a H 3), (1936) 6350 Ew.; Ruine einer Benediktinerabtei (7. Jh.); Leder-, Seifen-, Textilind.

Lago (ital. und span.), See, Landsee.

Lago Maggiore (-mädschǫ̈re, lat. Lącus Verbąnus, dt. Langensee), zweitgrößter der oberital. Seen, zw. Tessiner und Luganer Alpen (20 F 4, 5), 212 qkm, bis 372 m tief, 195 m ü. M.; 1/5 schweiz. Anteil. Durchflossen vom Ticino (Tessin), durch die Tresa mit dem Luganer und durch den Bardello mit dem Varese-See verbunden; dank seinem günstigen Klima ist der insel- (Borromeische Inseln) u. buchtenreiche See ein vielbesuchtes Fremdenverkehrsziel.

Lagos, 1) Hptst. und Hafen von Brit.-Nigeria (33b E 7), auf einer Küsteninsel im Golf von Guinea, (1931) 126100 Ew.; Handel mit Kautschuk, Kopra, Hölzern und Öl. — 2) Hafenstadt im SW. Portugals, das antike Lacobriga (19 A 4), (1930) 9900 Ew. — 3) L. de Moreno, Stadt auf dem mexik. Hochland, nordö. von Guadalajara (32a D 3), (1931) rd. 16000 Ew.; Weberei, Zigarrenherstellung.

Lagosta (kroat. Lastovo), ital. Insel, durch den 13 km breiten Canale di L. von Südslawien getrennt (23a C 3), 41,5 qkm, (1931) 1600 meist kroat. Ew. (Weinbau, Fischerei); Hptst. u. Hafen L. an der Nordküste.

La Goulette (-gulät, ital. La Goletta), nordafrik. Hafenstadt und Seebad in Tunis (33a E 1), (1931) 9260 Ew.; Eisenerzausfuhr.

La Grand' Combe (-grand konb), südfrz. Bergbaustadt (18b FG 3), (1931) 7500 Ew.; Steinkohlen-, Eisen-, Blei-, Kupferbergbau.

La Grange (-grēndsch), 1) nordwestaustral. Bucht u. Hafen am Ind. Oz. (34a C 2); 2) nordamer. Stadt in Georgia, (1930) 10100 Ew.; Baumwollhandel.

Lagrange (-gransch), Joseph Louis de, Math., * 25. 1. 1736 Turin, † 10. 4. 1813 Paris, 1766 Nachfolger Eulers an der Berliner Akademie, 1787 Prof. in Paris, hervorragend auf allen Gebieten der Mathematik, bes. der Infinitesimalrechnung u. Arithmetik, schuf die Variationsrechnung. In der Physik erweiterte er die Grundgleichungen der Mechanik (↑ Bewegung); in der Himmelsmechanik begründete er die Störungslehre in der Bewegung der Planeten. »Œuvres« 1867—92, 14 Bde.

Laguna, südbrasil. Hafenstadt in Santa Catharina (32e F 6), (1930) 33000 Ew.; Kohlenausfuhr.

Lagune (lat. lacuna, »Lache«, dt. Haff, frz. ↑Etang), seichter Strandsee, durch schmale Nehrung (in Italien: Lido) abgetrennt, mit einem oder mehreren engen Durchlässen (»Tiefs«) zum Meere hin.

La Harpe (-ärp), 1) Frédéric César, schweiz. lib. Politiker, * 6. 4. 1754 Rolle (Waadt), † 30. 3. 1838 Lausanne, Erzieher des späteren Zaren Alexander I., betrieb von Petersburg aus die Befreiung der Waadt von der bern. Herrschaft; 1795 von Katharina II. entlassen. Er lieferte Frankreich den Kriegsvorwand, indem er es 1797 zur Beschützung der Freiheiten der Waadt anrief. Unter der Helvetischen Republik 29.6. 1798 war er wegen seiner Gewalttätigkeit verhaßt, Mitgl. des helvet. Direktoriums, wurde durch dessen Auflösung 7. 1. 1800 gestürzt und floh nach Paris. 1814—15 wirkte er bei Alexander I. und als Gesandter von Waadt und Tessin beim Wiener Kongreß gegen Wiederherstellung der Herrschaft Berns über Waadt u. Aargau. Lit.: Boehtlingk 1925, 2 Bde. — 2) Jean François, frz. Kritiker u. Dichter, * 20. 11. 1739 Paris, † das. 11. 2. 1803, zunächst Anhänger der Revolution, später von Monarchie und Kirche; Mitglied der Akademie. Wichtiger als seine Elegien und Preisdichtungen auf Heinrich IV., Fénelon und Racine wurden die »Correspondance littéraire, adressée au grand-duc de Russie« 1801 und seine Vorlesungen »Lycée ou Cours de littérature« 1799 bis 1805, neu 1825/26, 18 Bde., durch die er der modernen frz. Literaturkritik die Bahn wies.

Lahmann, Heinrich, Arzt, * 30. 3. 1860 Bremen, † 1. 6. 1905 Friedrichstal bei Radeberg als Leiter des 1887 von ihm gegr. Sanatoriums auf dem Weißen Hirsch bei Dresden; gehört zu den bedeutendsten Vorkämpfern der diätetisch-physikalischen Behandlungsweise und trat für vorwiegend vegetarische Ernährung und eine Reform der Kleidung ein. Die

Namen mit La, die hier vermißt werden, suche man unter dem Namen ohne La.

Heilkunde der Gegenwart wird seiner Bedeutung gerechter als die seiner Zeit. »Die diätet. Blutentmischung als Grundursache aller Krankheiten« 1892, 1917[20], »Das Luftbad als Heil- und Abhärtungsmittel« 1898, »Reform der Kleidung« 1886, 1903[4].

Lähme (Füllen-, Fohlen-, Kälber-, Lämmer-, Ferkellähme, auch Fäule), volkstüml. Bez. für eine Gruppe meist akuter Infektionskrankheiten neugeborener Haustiere, kann durch verschiedene Bakterienarten erzeugt werden u. bald als reine Blutvergiftung, bald unter dem Bild von Organkrankheiten (u. a. Gelenkentzündungen mit Lahmheit) verlaufen. Die Ansteckung erfolgt zuweilen schon im Muttertier, gewöhnlich aber während oder nach der Geburt bei der Nahrungsaufnahme oder vom Nabelstumpf aus. Neben der Infektion spielt auch die durch die Erbmasse, unnatürliche Ernährung und Haltung bedingte Anlage eine wesentliche Rolle. Je nachdem entwickelt sich eine allg. Blutvergiftung mit Fieber, eine Darmentzündung mit Durchfall (Ruhr der Säuglinge), Entzündung und Schwellung der Gelenke (L.) oder eine Entzündung der Lunge mit Eiterherden; vielfach tödlich. Behandlung: hygienische Maßnahmen, Einspritzung des dem betr. Erreger entspr. Serums und Verabreichung von anregenden, antiseptischen oder stopfenden (Carbo medicinalis) Mitteln.

Lahmeyer, Wilhelm, Ingenieur, * 26. 4. 1859 Klausthal, † 9. 12. 1907 Bonn, erfand 1886 die Gleichstrom-Außenpol-Maschine, führte 1891 die erste Kraftübertragung mit hochgespanntem Gleichstrom durch.

Lahmeyer & Co., Börsenname für die **Elektrizitäts-A.-G. vorm. W. L.,** Frankfurt a. M., gegr. 1890 (A.-G. seit 1893); baut und betreibt Elektrizitätswerke, Straßenbahnen u. a. und ist an zahlreichen solchen Werken beteiligt; Stromabgabe der Konzernwerke 1937: 755,3 Mill. kWh; 1938: 600 Gefolgschaftsmitgl., 22 Mill. RM. Kapital (Mehrheit bei der Rhein.-Westfälisches Elektrizitätswerk A.-G.).

Lahmheit (Lahmgehen, Lahmen, Hinken), bei Haustieren Bewegungsstörung der Gliedmaßen infolge krankhafter, mit Schmerzen, Lähmungen oder mechan. Hindernissen verbundener Veränderungen an Haut, Unterhaut, Huflederhaut, Bändern, Sehnen, Sehnenscheiden, Schleimbeuteln, Knochen, Gelenken, Nerven oder Gefäßen, kann akut, ganz schnell entstehen oder chronisch und durch ältere Krankheitsprozesse bedingt sein. Häufig bei Pferden, namentlich infolge schonungslosen Gebrauchs, übermäßiger Anstrengungen und übler Zufälle. L. verursachende Einwirkungen können betreffen: Knochen (Brüche, Sprünge oder Fissuren, Auftreibungen, Überbeine bzw. Auswüchse), Muskeln (Zerreißungen, Entzündungen, Rheumatismus), namentlich aber Sehnen, Bänder, Gelenke und Hufe. Auch schmerzhafte Entzündungen der Haut und der Unterhaut können L. hervorrufen (Druckschäden, Einschuß, Mauke). Bei akuter L. sind Außerdienststellung und Stallruhe bei knapper Fütterung meist angezeigt. Sofortige Zuziehung des Tierarztes wichtig. Bei Wiederkäuern oft L. durch Klauenleiden.

Lähmung, mangelnde Leistungsfähigkeit muskulöser oder nervöser Organe. Vollkommene Bewegungsunfähigkeit eines Muskels, einer Muskelgruppe oder eines ganzen Gliedes wird Paralysis, teilweise L. Pareses gen. Nach örtl. Ausdehnung der L. unterscheidet man: Monoplegie: L. eines Gliedes; Diplegie oder Paraplegie: L. beider Arme oder Beine; Hemiplegie: Halbseiten-L., mit L. der Gliedmaßen einer Seite, wobei der Krankheitsherd auf der entgegengesetzten Hirnhälfte zu suchen ist. Nach der Spannung (Tonus) des erkrankten Muskels unterscheidet man: 1) Schlaffe L. mit schlaffen, gedehnten, atrophischen Muskeln, die ein abnormes Verhalten bei Reizung mit dem elektr. Strom zeigen (Entartungsreaktion), gleichzeitig besteht Schwund der Sehnenreflexe. Vorkommen bei Erkrankungen des den Muskel unmittelbar versorgenden, peripheren Nerven. 2) Spastische L., wobei erhöhter Tonus, Starrheit der Muskeln und krankhaft gesteigerte Reflexe bestehen. Vorkommen bei zentralem Sitz der Erkrankung in Gehirn und Rückenmark.

L. ist entweder organisch oder funktionell (hysterisch) bedingt. Bei organischer Ursache Sitz der Erkrankung entweder im Muskel selbst (Entzündung, Entartung) oder im Nervensystem (Nervenentzündung [Neuritis], Verletzungen, Geschwülste, spinale Kinderlähmung, Rückenmarksschwindsucht, Gehirnentzündung, Gehirnschlag u. a.). Eine funktionelle L. ist die Folge hyster. Willensschwäche und erstreckt sich meist auf ein ganzes Glied oder nach Art der Halbseiten-L. auf eine Körperseite bei Erhaltensein der Reflexe; gleichzeitig bestehen meist andere hyster. Zeichen (Krämpfe u. a.). Neben der Bewegungs-L. gibt es auch eine Empfindungs-L. (Anästhesie, Hypästhesie). Behandlung: je nach Art und Ursache des Grundleidens. Bei organischer L. örtliche Anwendung von Elektrizität, Bäder, Massage, Gymnastik, nötigenfalls operativer Eingriff. Funktionelle L. ist durch Hypnose heilbar.

Lahn, die, rechter Nebenfluß des mittleren Rheins (4 D 3), 240 km, durch 21 Schleusen 142 km schiffbar; vom Jagdberg im Rothaargebirge, mündet bei Niederlahnstein. Nebenflüsse: l. Ohm, Weil, Ems, Aar; r. Dill. Im Quellgebiet Eisenverhüttung.

Lähn, schles. Stadt (um 1200) u. Kurort am Bober (7 B 2), 228—366 m ü. M., (1938) 1500 Ew.; Holzstoffabrik, keramische Industrie. — Westl. die Burgruine Lehnhaus (10. Jh.), zur Gem. Schiefer gehörig.

Lahore (lähōr, Lahor, Lahaur), Hptst. der brit.-ind. Div. L. im Punjab (28a DE 4), am Bari-Doab-Kanal, mit Vorstädten und der brit. Militärstadt Mian Mir (1931) 429750 (1/2 Mohammedaner, über 1/3 Hindu) Ew.; Grabmal Kaiser Dschehangirs (1630); Gold-, Silberwaren- und Teppichind., Eisenbahnwerkstätte (Bahnknoten); Punjab-Universität (gegr. 1882), Rundfunksender. Bis 1008 Residenz von Hindufürsten, dann Hptst. der mohammedan. Eroberer, der Ghaznawiden u. der Ghoriden (11. und 12. Jh.). Blütezeit unter Akbar († 1598) und Dschehangir († 1627). Nach langer Verfallszeit kam L. zum Reich der Sikhs (1767); 1846 von den Briten genommen.

Lahr, bad. Industriestadt am Austritt des Schuttertals in die Rheinebene (5 C 2), (1933) 16800 Ew.; Holz-, Papier-, Metall-, Lederwarenind. — 1366 als Stadt bezeugt, 1803 an Baden.

Lahti, südfinn. Stadt und Wintersportplatz (Schauplatz der FIS-Weltmeisterschaften 1938) am Südufer des Vesi-Järvi (15c DE 2), (1936) 23610 Ew.; Holzindustrie, Rundfunksender.

Lai, der (lä; Wort und Sache bretonischer Herkunft), Bez. für urspr. zu einer Art Harfe vorgetragene erzählende Lieder episodischen Inhalts; im Altfrz. dann paarweise gereimte, kürzere Verserzählungen (bis etwa 1200 Verse), stofflich dem Märchen, später oft

der Artussage entnommen. Die schönsten L. von † Marie de France.

Laib (ahd. leip, hleib), Brot; wahrscheinlich verwandt mit lat. lībum, »Kuchen«.

Laibach, 1) (slowen.) Ljubljanica (-itßă), die, südslaw. Karst-Fluß, 85 km, entspringt als Poik, versiegt im Höhlensystem der Adelsberger Grotten, fließt oberirdisch als Unz weiter, verschwindet nochmals, mündet bei L. in die Save. — 2) L. (slowen. Ljubljana), seit 1920 Hptst. der südslaw. Banschaft Drau, kultureller Mittelpunkt der Slowenen im L.er Becken, nördl. vom L.er Moor (144 qkm; 23a B 1), (1931) 59760 Ew. (rd. 1700 Deutsche); Tabak-, Textil-, Maschinen-, Metallwaren-, Leder- und keram. Industrie, Holzhandel; Universität (gegr. 1919), Erdbebenwarte, Konservatorium, Rundfunksender; röm.-kath. Fürstbischofsitz, Domkirche (18. Jh.). Auf dem Schloßberg (77 m) ein Kastell (1416—1520 erb.), in der Nähe Schloß und Park Tivoli. 20 km südw. von L. der Markt Ober-L. (slowen. Vrhnika).—L., wohl das kelto-röm. Aemona (Emona), in der 2. Hälfte des 6. Jh. von Slowenen, seit dem 12. Jh. von Deutschen besiedelt; 1270 durch Ottokar von Böhmen genommen; 1416 Stadt, 1461 röm.-kath. Bischofssitz; 1797, 1805, 1806 von den Franzosen besetzt; 1809—13 Sitz des frz. Generalgouverneurs für die Illyr. Provinzen. 1821 L.er Kongreß, der die Niederwerfung der Revolution in Neapel durch österr. Truppen zur Folge hatte. L. litt 1895 und 1897 durch heftige Erdbeben; 31. 10. 1918 von der Entente besetzt.

Laich, der, bei Würmern, Schnecken, Tintenfischen, Insekten, Fischen u. Lurchen in Ballen od. verschieden gestalteten oder angeordneten Schnüren ins Wasser abgelegte Massen von befruchteten Eiern, die mit einer Gallert- oder Schleimhülle umgeben und von ihr zusammengehalten werden; meist angeheftet am Untergrund, auf Steinen, an Wasserpflanzen u. dgl., seltener frei schwimmend. Die Gallerte schützt die sich entwickelnden Jungen vor Angriffen. — Laichen, das, Bez. für den Vorgang der Eiablage bei Lurchen und Fischen. Laichreife und laichende Fische heißen Laichfische oder Laicher (je nach der Jahreszeit: Frühjahrs-, Sommer-, Herbst- oder Winterlaicher).

Laichingen, württ. Landgemeinde auf der Schwäb. Alb (5 E 2), (1933) 3240 Ew.; Leinenind., Webschule.

Laichkraut (Potamogeton), Gattung der Potamogetonazeen, Wasserpflanzen mit untergetauchtem Stengel, meist sitzenden schmalen, netzadrigen Blättern, in Ähren stehenden Blüten und steinfruchtartigen Früchtchen. Über die ganze Erde verbreitet in Teichen das Schwimmende L. (P. natans, Abb.).

Schwimmendes Laichkraut.

Laie (vom grch. laos, »Volk« [im Gegensatz zum Beamtentum]), im übertragenen Sinn der Nichtfachmann, der Uneingeweihte; im kath. Sprachgebrauch Bez. für den einzelnen Gläubigen, das Mitglied der »hörenden« Kirche, im Unterschied zum † Klerus; das Ergebnis einer formal trennenden Glaubens- und Organisationsform, die den einzelnen entmündigt († Hierarchie). Pflichten: Glaubensbekenntnis, Besuch der Gottesdienste, Sakramentenempfang, Ehrfurcht und Gehorsam gegen die kirchl. Obrigkeit, Unterhalt von Kirche u. Klerus, Verteidigung der Kirche. Rechte: Teilhaberschaft an den geistl. Gütern (Fürbitte, Gnaden, Ablässe, Sakramente), kirchl. Begräbnis, Wahlrecht in kirchl. Vereinen. Ein L. könnte grundsätzlich Papst werden. — Auf ev. Boden ist (seit Luther) das sog. allg. Priestertum der Gläubigen ausgeweitet, doch ist auch hier der Träger des geistl. Amts als solcher von L.n unterschieden; damit ist der Möglichkeit zum Klerikalismus immer wieder Raum gegeben. Die L.npredigt ist in der luth. und der reform. Kirche, bes. aber in Sekten u. a. möglich. Die Kirchengewalt wird auch von L.n ausgeübt. — L.napostolat ist die Mitwirkung auch der nichtgeweihten Katholiken am Apostolat, d. h. dem Herrschafts- und Sendungsanspruch der röm. Kirche, durch Pius XI. stark gefördert, der kath. Aktion eng verwandt. — L.nbruder bzw. -schwester (conversus bzw. conversa), Ordensmitglied ohne Weihen, für die niederen Dienste in Klöstern. — L.nbeichte, in der kath. Kirche das Sündenbekenntnis vor L.n, vom Sakrament der Beichte unterschieden; in der ev. Kirche wesentlich gegeben als Sündenbekenntnis vor einem beliebigen »Nächsten«, gehört in der Gruppenbewegung zu den kennzeichnenden Merkmalen der Seelsorge. — L.ninvestitur † Investstreit. — L.nkelch † Kelch (1). — L.nkommunion, Kommunion der Laien; Zurückversetzung zur L.nkommunion ist Laisierung eines Klerikers. — L.npension, im kath. Kirchenrecht die an einen Nichtkleriker zu Lasten eines † Beneficiums zu zahlende Rente. — L.npfründe (L.npräbende), im kath. Kirchenrecht das mit jur. Person ausgestattete Vermögen, dessen Nutzung einem Nichtkleriker zugewiesen ist († Beneficium). — L.npriester (Leutpriester), früher Name für Weltpriester.

Laienabt (Abtgraf), Ritter oder Fürst, dem vom Landesherrn die Einkünfte eines Klosters zugewiesen waren. Entsprechend der Laienbischof.

Laienbehandlung, Krankenbehandlung durch † Heilpraktiker oder durch Kurpfuscher.

Laienfürsten, im Ersten Reich die weltl. Fürsten im Unterschied zu den geistlichen (»Pfaffenfürsten«).

Laiengerichte, Gerichte, in denen neben Berufsrichtern auch Laienrichter († Beisitzer) mitwirken.

Laiengesetze, antiklerikale frz. Kirchen- und Schulgesetzgebung der 3. Republik, die ihren Höhepunkt 1899—1905 mit dem Verbot der Orden und der Trennung von Staat und röm.-kath. Kirche erreichte. Der Staat hat danach alle finanziellen Leistungen an die Kirche eingestellt und einen großen Teil ihrer Besitzungen eingezogen. Nach dem Weltkriege traten gewisse Milderungen ein (1928 wieder frz. Botschafter bei der Kurie). In Elsaß-Lothringen sind die L. nicht eingeführt worden.

Laienmusik, die von Laien oder »Dilettanten« (d. h. Liebhabern im besten Sinne) ausgeübte, d. h. nicht berufsmäßig betriebene Musik. † Musik (Erziehungs- und Bildungswesen), † Hausmusik, † Kammermusik, † Collegium musicum, † Kantorei. Von der L. zu unterscheiden ist die † Volksmusik als vorkenntnislose natürliche künstlerische Äußerung aller Volkskreise, während L. handwerksmäßiges Können und künstlerische Schulung voraussetzt.

Namen mit La, die hier vermißt werden, suche man unter dem Namen ohne La.

Laienspiegel (lat. Speculum populare), 1509 von Ulrich Tengler, Landvogt in Höchstädt, verfaßtes Rechtsbuch für Laien, beruht auf römisch- und deutschrechtlichen Quellen (z. B. Schwabenspiegel, Bamberger Halsgerichtsordnung) und umfaßt Privat-, Straf- und Prozeßrecht. In die 2. Aufl. (1511) sind Teile des Hexenhammers eingearbeitet worden.

Laienspiel, Theateraufführung einer Spielschar oder einer aus besonderem festl. Anlaß zusammengestellten Gruppe von Laien, im Gegensatz zur eigentl. Theaterkunst und zu den Aufführungen der »Theatervereine«, die diese nachahmen. Die Bez. L. gilt auch für die aufgeführten Stücke. Der Sinn des L., das auf dem echten volkstüml. Spieltrieb beruht, erfüllt sich im Gemeinschaftserlebnis von Spielern u. Zuschauern; daher die hohe volkspolit. Bedeutung des L. Ausstattung od. rollenmäßige Durchformung des Spiels sind minder wichtig, dagegen hat sich (bes. bei Freilichtaufführungen auf den Feierstätten, bei der Festgestaltung in der HJ. od. in den Schulen) ein chorischer Stil des L. ausgebildet. — Die Geschichte des L. beginnt etwa 1912 mit dem Suchen der Jugendbewegung nach neuem Kulturinhalt. † Luserke und † Mirbt (2) bemühten sich, die L.bewegung in den Nachkriegsjahren durchzusetzen; auch Tanz- und Puppenspiele wurden in den Arbeitskreis einbezogen. Mit dem Durchbruch der nat.-soz. Weltanschauung erhielt auch das L. völkische u. polit. Sinngebung. — Lit.: Luserke, »Jugend und L.bühne« 1927; Beitl, »Taschenbuch für L.er« 1928; Mirbt, »Münchener L.führer« 1934²; »Volksspiel u. Feier. Alphabet. Suchbuch nebst Stoffsammlung für Brauch, Freizeit, Spiel« 1936; Lotte Rostosky, »Spielgestaltung im Volksspiel« 1937.

Lainberger, Simon, Bildschnitzer, zuerst 1478 als Meister in Nürnberg erwähnt, † das. vor 30. 1. 1503, tätig auch in Heidelberg (1494) und am Oberrhein; vielleicht der Meister der Kreuzigung mit Magdalena u. Georg am Hochaltar der Stadtkirche in Nördlingen (um 1480), eines der bedeutendsten Werke der Zeit; danach werden ihm einige weitere zugeschrieben. Lit.: Demmler (in: »Jb. der Preuß. Kunstsammlungen« Bd. 46, 1925); Pinder, »Die dt. Plastik«, Bd. 2, 1929.

Láinez (Láynez, Laíněth), Diego (Jakob), Jude, Mitgründer und 2. General (1558—65) des † Jesuitenordens, * 1512 Almazán (Kastilien), † 19. 1. 1565 Rom, 1556—58 Generalvikar, dogmat. Katholik, prägte aus den Entwürfen des † Ignatius von Loyola, gebildeter u. gewandter als dieser, die eigentliche Ordensverfassung, die er in Verhandlungen mit Papst Paul III. durchsetzte. Teilnehmer an dem Konzil von Trient, auf dem er sich u. a. energisch für die Suprematie des Papstes einsetzte, und an dem Religionsgespräch von Poissy (1561), verfocht hier wie dort seine scholastisch-revolutionäre Lehre von der »Volkssouveränität«, die er gegen Herrscher bedrohend ausspielte, die sich Ketzern gegenüber tolerant verhielten, und mit deren Hilfe er Katharina von Medici für den Katholizismus gewann und durch die er der geistige Vater der »Liga« und der Empörung gegen Heinrich III. wurde. Werke in »Monumenta historica S. J.« 1912—17. Lit.: R. Blunck, »Der schwarze Papst« 1937.

Laios (Laius), nach grch. Sage König von Theben, Vater des Ödipus. † Griechenland A. (Sp. 237).

Lais, Name zweier berühmter Hetären des antiken Korinth, Ende des 5. und 2. Hälfte des 4. Jh. v. Zw.; ihre Schönheit soll bekannte Philosophen u. Redner (Demosthenes) entflammt haben; in der Lit. wird ihr Name oft erwähnt.

Laïsierung (grch.-lat.), die Versetzung eines Klerikers in den Laienstand, wobei seine Vorrechte, nicht die Weihe, verlorengehen.

Laisse, die (läß[ĕ]), Bez. für die aus Versen mit gleichem Haupttonvokal gebildete, beliebig lange Strophe im altfrz. Epos. † Assonanz.

Laissez faire (auch Laissez passer, Laissez aller, frz., läßē fär, -päßē, -älē, »laßt machen, laßt gehen«), Grundsatz des † Liberalismus, dem die Anschauung zugrunde liegt, daß die Wirtschaft am besten gedeiht, wenn möglichst alle Eingriffe des Staates von ihr ferngehalten werden. Die Formel des L. tauchte zuerst z. B. Colberts auf. Die Physiokraten und später die Freihändler erhoben das L. zu ihrem Grundsatz; der Kapitalismus verwandte es bes. im demokr.-parlamentar. System zur Verschleierung der Durchsetzung seiner Interessen auf dem Wege der parlamentar. Gesetzgebung. Der Fehler des Grundsatzes des L. besteht in der Außerachtlassung der Unterdrückung des Nichtbesitzenden durch den Besitzenden, der infolge der ihm durch seinen Besitz verliehenen Macht trotz geringerer Leistung den tüchtigeren Nichtbesitzenden zu unterdrücken vermag. In Erkenntnis dieser Zusammenhänge und ihrer für die Volksgemeinschaft schädl. Folgen hat der Nationalsozialismus das L. beseitigt und das grundsätzliche Recht des Staates zur Kontrolle der Wirtschaft sowie die Wirtschaftslenkung durchgesetzt.

La Junta (-chŭn-), nordamer. Stadt in Colorado (30c E 3), 1235 m ü. M., (1930) 7200 Ew.; Eisenbahnwerkstätten, Obsthandel.

Laïzismus (grch.-lat.), auf frz. Boden seit dem Schulgesetz vom 30. 11. 1866 gewachsene Aufklärungsströmung, die ohne rel. Bindungen eine weltl. Kultur in einem rein weltl. Staate begründen will; † Laiengesetze. Lit. (frz.): M. Lipot 1926; H. Magnin 1930.

Lakaj (frz., Mz.: Lakaien), Diener (in Livree).

Lake (niederl.; Salz-, Pökellake), Lösung von Pökelsalz (15—25 vH) zum Einsalzen (Laken) von † Fleisch (Sp. 279); Pökelsalz: Kochsalz, rein oder mit je 0,5 bis 1 vH Salpeter und Zucker; Nitritpökelsalz: Kochsalz mit 0,5—0,6 vH Natriumnitrit.

Lake Charles (lēk tschārls), nordamer. Stadt in Louisiana (32a F 1), (1930) 15790 Ew.; Holzind., nahebei Erdöllager. Südlich der Strandsee L.

Lakedämon (Lakedaimon) = Sparta. Bedeutung des Namens, den wahrscheinlich die Ebene des Eurotas trug, deren Mittelpunkt Sparta war, ist unbekannt. — Lakedämonier (Lakedaimonier) = Spartaner.

Lakehurst (lēkhörßt), Marine-Luftschiffhafen der Ver. St. v. A., südl. von New York (31 H 3, 4).

Lakeland (lēkländ), nordamer. Stadt und Winterkurort in Florida (30b C 6), (1930) 18560 Ew.

Laken, Bezeichnung für Bettuch.

Lake Placid (lēk plăßid), nordamer. Stadt im Staate New York, in den Adirondack Mountains (31 HI 1), 586 m ü. M., (1930) 2930 Ew.; Schauplatz der Winter-Olympiade 1932.

Lakewood (lēkwŭd), nordamer. Stadt in Ohio, (1930) 70500 Ew.; wirtschaftlich zum benachbarten Cleveland gehörig.

Lakhnauti, Ruinenfeld von Gaur in Brit.-Indien (28a M 7), der ehem. Hptst. von Bengalen (seit 1204); wurde 1575 bei Ausbruch der Pest verlassen.

Namen mit La, die hier vermißt werden, suche man unter dem Namen ohne La.

Lạkka, Stamm der Sudanneger am Logone (Kamerun; 7000); geschickte Handwerker; Mohammedaner.

Lakkadiven (Lakediven; engl. Laccadive Islands, läkädaiw ailänds; Laksha Dwipa, die »hunderttausend Inseln«), brit.-ind. Korallen-Inseln im Arab. Meerbusen vor der Malabar-Küste (28b A7), 1927 qkm, (1931) 16050 Ew.; Hauptort Kavaratti; Hauptinsel Cardamum. ↑ Indischer Ozean (Sp. 182).

Lakkolith, der (vom grch. lạkkos, »Zisterne«), nachträglich in Sedimente eingedrungene Massen von Eruptivgesteinen (↑ Abb. bei Gebirge, Sp. 1028).

Lakonien, grch. Name der südöstlichsten Landschaft des Peloponnes zw. den beiden nordsüdl. Gebirgszügen Parnon und Taygetos, durchströmt vom Eurotas; das Staatsgebiet ↑ Spartas.

Lakonische Redeweise, Bez. für eine bes. kurze, aber treffende Ausdrucksform, die man im Altertum den Spartanern, die in Lakonien ansässig waren, nachrühmte. In ↑ Sparta wurde schon die Jugend zu dieser Redeform erzogen. Bei Plutarch überlieferte Aussprüche von Spartanern geben treffende Beispiele dieser Redeweise, die, als eine bes. ausgeprägte Form nordischer Seelenhaltung, überraschende Ähnlichkeit mit in den Islandsagas überlieferten Aussprüchen nordgermanischer Bauern und Helden und mit der »lakonischen Kürze« großer preuß. Könige u. Feldherrn aufweist. — Lakonismus, Kürze des Ausdrucks.

Lakritzen (grch.-lat., Lakritzen-, Lukrezien-, Christensaft, Süßholzsaft), wäßriger, eingedickter Auszug aus Süßholzwurzel, bei Zimmertemp. hart und spröde; schwarzbraune oder schwarze Stangen, rein süß schmeckend; Hustenmittel, in verschiedenen Zubereitungen benutzt, z. B. ↑ Cachou (Kaschu); Salmiakpastillen, L. mit Ammoniumchlorid; Wyberttabletten, aus L., Zuckerpulver, Pfefferminzöl; Brustelixier, ↑ Husten.

Laktagoga (lat., Mz.), die Milchabsonderung fördernde Mittel, z. B. Laktagol, ein Trockenextrakt aus Baumwollsamenmehl.

Laktase, die, (neulat.), ein ↑ Ferment, ↑ auch Ver-

Laktation (neulat.), die Absonderung der Milch in den Milchdrüsen; auch die Stillzeit (L.speriode).

Laktone, organisch-chemische Verbindungen, innere Anhydride von bestimmten Oxykarbonsäuren, vielfach frei oder als Bestandteile von ↑ Glykosiden in Pflanzen vorkommend, z. B. ↑ Kumarin, Ambrettolid, Alantolakton (Alantkampfer, Helenin); viele sich vom Kumarin ableitende Glykosidbestandteile, wie Äskuletin der Roßkastanie, Daphnetin der Seidelbastrinde.

Laktose, die (neulat.), Milchzucker, ↑ Zucker.

Laktosurie (auch [fälschlich]: Laktosurie, lat.-grch.), Ausscheidung von Milchzucker mit dem ↑ Harn, bei Hochschwangeren u. Wöchnerinnen bei Milchstauung.

Laktukarium, das, der eingedickte, gelbbraune, sehr bitter schmeckende Milchsaft des Gift-↑ Lattichs; enthält neben wachs- und harzartigen Stoffen giftige, kristalline Bitterstoffe, wirkt beruhigend, ähnlich wie Opium, aber ohne dessen stopfende Eigenschaft.

Lakunen (Lacunae), von Lymphe, Blut usw. erfüllte Spalträume in Organen.

Lalaing (=läng), Hennegauer Adelsgeschlecht, seit 12. Jh. nachgewiesen; am bekanntesten: Anthonie de L., Graf van Hoogstraten, * 1530, † 1568, erst Günstling König Philipps II. von Spanien, stand dann mit Oranien, Egmond und Hoorne gegen den Kanzler Granvelle; Mitunterzeichner der Geusen-Bittschrift, ging bei der Ankunft Albas in freiwillige Verbannung u. fiel in einem Gefecht gegen die Spanier.

Lalande (lälạnd), Joseph Jérôme, frz. Astronom, * 11. 7. 1732 Bourg-en-Bresse, † 4. 4. 1807 Paris, das. seit 1795 Direktor d. Sternwarte; »Astronomie« 1792, 3 Bde., »Bibliographie astronomique« 1803.

Lalang (Dschungelgras, Imperạta arundinạcea), schilfähnl. Gras der unbebauten Savannen in Niederl.-Indien; verwandte Arten zur Papierbereitung.

Lalenbuch, von einem elsäss. Verf. zusammengestellte volkstümliche Sammlung ergötzlicher Geschichten, in denen die Torheiten und Närrischkeiten der Kleinbürger und Bauern verspottet werden; im Mittelpunkt steht eine ganze Gesellschaft von kuriosen Leuten in Lalenburg (= Narrenburg), erschien zuerst 1597 u. d. T. »Wunderseltzame Geschichten und Thaten der Lalen von Laleburg«, 1598 als »Die Schildbürger« (Werk eines hess. Fortsetzers wie wohl auch die weitere, aber schwächere Fortsetzung u. d. T. »Grillenvertreiber« 1603). Ausg. von K. v. Bahder 1914; neue Bearbeitung von Pannier 1926 (Reclam). Lit.: L. Mackensen, »Die dt. Volksbücher« 1927.

Lạelia, Orchideengattung, baumbewohnend, der ↑ Cattleya sehr ähnlich; mehrere Arten mit großen, schönen Blüten sind Gewächshauspflanzen.

Lalibẹla, ostafrikanische Ortschaft u. Landschaft in Amhara (33c F5), rd. 4000 Ew.; gen. nach dem später heiliggesprochenen Kaiser L. (12. Jh.), auf den viele Felskirchen von L. zurückgeführt werden.

Lalique (lälik), René, frz. Kunstgewerbler, * 6. 4. 1860 Ay (Marne); Ende des 19. Jh. sehr erfolgreich, verwendete die verschiedensten Stoffe für seine Arbeiten, deren Formgebung dem Jugendstil ähnelt.

Lalo, Edouard, frz. romant. Komponist span. Abkunft, * 17. 1. 1823 Lille, † 22. 4. 1892 Paris; Opern, Orchesterwerke, Violinkonzerte (darunter die »Symphonie espagnole«), Kammermusik u. a.

Lalou (=lū), René, frz. Literarhistoriker, * 3. 9. 1889 Boulogne-sur-Mer, bekannt durch seine gründl che, von kühnem Urteil getragene »Histoire de la littérature française contemporaine« 1922; Essays über Gide, Giraudoux und Valéry.

La Louvière (=luwiär), belg. Landgem. und Bahnknoten östl. von Mons (17b D3), (1935) 23460 Ew.; Kohlenbergbau, Hüttenind., Glasfabriken.

Lam, Landgem. u. Sommerfrische im Böhmer Wald, nördl. vom Großen Arber (8 DE 1), 575 m ü. M., (1933) 2190 Ew.; Holz- u. Spielwarenindustrie.

Lama, das (peruan.), Gattung der ↑ Kamele. — Lamawolle, sehr fein, der Kamelwolle ähnlich, zu Damenkleiderstoffen, Schals.

Lama, der (tibet., »Oberer«), Titel der buddhist. Äbte in Tibet u. der Mongolei (↑ Buddhismus, Sp. 261).

Lamandé (=mandẹ), André, frz. Schriftsteller, * 7. 4. 1886 Blay, † 2. 7. 1936 Biarritz, behandelt in dem durch tiefe psychol. Analyse sich auszeichnenden Roman »Ton pays sera le mien« 1923 das Problem der Ehe zw. einem Franzosen u. einer Deutschen u. stellt in weniger starken Büchern die seel. Unruhe u. Haltlosigkeit einer Generation ohne jedes Ideal dar: »Kinder des Jh.« 1926, dt. 1927, »Francesca« 1929, »Les Leviers du commande« 1930, »Le Jeu d'amour« 1933.

La Mar, José de, peruan. Staatsmann, * 12. 5. 1778 Cuenca del Ecuador, † 11. 10. 1830 San José, kämpfte in span. Diensten gegen San Martín, kapitulierte 19. 9. 1821 in Callao, schloß sich den Freiheitskämpfern an und wurde Marschall und Präsident von Perú (1826—29).

Lamarck, Jean Baptiste Antoine Pierre de Monet de, frz. Naturforscher, * 1. 8. 1744 Bazentin

Namen mit La, die hier vermißt werden, suche man unter dem Namen ohne La.

(Picardie), † 18. 12. 1829 Paris; beschäftigte sich nach kurzer milit. Laufbahn mit Botanik (»Flore française« 1778, 3 Bde., 1805—15³, 6 Bde., von De Candolle umgearbeitet 1826—30, 2 Bde.; erste Anwendung des dichotomischen Bestimmungsschlüssels [ein bestimmtes Merkmal trifft zu oder trifft nicht zu]), 1778—93 am Jardin des Plantes, 1793 Professor der Zoologie am Museum für Naturkunde in Paris. Lamarcks spekulative Arbeiten galten zunächst der Chemie, der Physik und der Meteorologie (»Recherches sur les causes des principaux faits physiques etc.« 1794, 2 Bde., »Réfutation de la théorie pneumatique« 1796, »Mémoires de physique et d'histoire naturelle etc.« 1797, »Mémoire sur la matière du feu« 1799), in denen er die herrschende Lehre Lavoisiers bekämpft u. an ihre Stelle die »pyrotische« Chemie setzt, wonach das Feuer (im Verein mit Wasser, Luft und Erde) das zentrale, alle Erscheinungen bedingende Element ist. Höchstbedeutend für die Biologie wurde seine »Philosophie zoologique« (1809, 2 Bde.; neue Ausg. von Martins 1873; dt. von Lang 1876, 1903²). Hier behauptet L., daß die Arten »allmählich gebildet worden sind, daß sie nur eine relative Konstanz haben und nur so lange unveränderlich sind«, als die Verhältnisse, in denen sie leben, die gleichen bleiben (S. 35 der dt. Ausg. 1903). »Veränderungen in den Verhältnissen führen Veränderungen in den Bedürfnissen herbei«, diese wiederum »ziehen solche in den Tätigkeiten nach sich« (S. 114). Es entstehen neue Gewohnheiten, die zu stärkerem Gebrauch oder Nichtgebrauch eines Organs und damit zu seiner Abänderung führen (S. 120). L. betont entschieden, daß in den Organismen gelegene (innere) Faktoren (die Bedürfnisse [»besoins«]) primär die Entwicklung auslösen. »Direkt bewirken die Verhältnisse (der Umwelt [»circonstances«]) in der Organisation der Tiere durchaus keine Abänderung« (S. 114). Die im Einzelleben des Tieres erworbenen Veränderungen können auf die Nachkommen vererbt werden († auch Lamarckismus). Der lebende Organismus ist von anorganischen Körpern durch die »Ordnung der Dinge« (S. 235) unterschieden; alle Vorgänge, auch die der belebten Natur, verlaufen gesetzmäßig und haben eine erkennbare Ursache; die Gesetze der Natur sind für alle Veränderungen die gleichen, sie rufen aber in belebten Körpern andere Erscheinungen hervor als in unbelebten. Es gibt in den belebten Wesen immaterielle, aber nicht übernatürliche Kräfte (L. nennt sie »Wärme«, »Elektrizität«), die anorganischen Körpern fehlen. Zwischen belebter und unbelebter Natur besteht also ein grundlegender Unterschied. Die Wissenschaft verdankt L., außer einer Reihe ausgezeichneter systematisch-beschreibender Arbeiten (»Système des animaux sans vertèbres« 1815—22, 7 Bde.; 1835—45², 11 Bde., bearb. von Deshayes und Milne-Edwards), grundlegende Vorstellungen: den Gedanken eines natürlichen, auf Abstammung beruhenden Systems, die Vorstellung, daß auch in der belebten Natur alle Vorgänge gesetzmäßig verlaufen und nicht z. T. Ergebnisse des Wirkens einer wundertätigen Macht sind, die Begriffe der Wirbeltiere und der Wirbellosen, die Trennung der Strahltiere von den Polypen. — Lit.: Lang, »Zur Charakteristik der Forschungswege von L. u. Darwin« 1899; Packard 1902 (engl.); Landrieu 1909 (frz.); Tschulok 1937.

Jean Baptiste de Lamarck.

Lamarckismus, die sich auf †† Lamarck berufende Lehre: Die Entwicklung der Organismen wird durch die Umwelt bedingt und beeinflußt, indem diese aktiv erbliche Anpassungen bewirkt. Im individuellen Leben erworbene Merkmale sollen vererbt werden können (Vererbung erworbener Eigenschaften). Über die Art der wirksamen Faktoren bestehen auseinandergehende Anschauungen. Im Anschluß an die Theorien Darwins und Haeckels werden von den meisten neueren Lamarckisten (Neolamarckisten) nur von außen wirkende (exogene) Faktoren anerkannt. Die Neolamarckisten vertreten damit ein mechanistisches Prinzip, das Lamarck selbst fremd war; er vertrat die Ansicht, daß innere (endogene) Faktoren (die »Bedürfnisse«) die Entwicklung bedingen und ihre Richtung bestimmen; er steht damit den Theorien der modernen Genetiker näher als den meisten Lamarckisten, wenn auch seine psychistische Auffassung dieser Faktoren heute abgelehnt wird. Weiterhin fällt unter den Begriff L. eine Reihe heterogener Ansichten: Die einen nehmen an, daß die Gewöhnung, andere, daß bewußtes oder unbewußtes Streben (Cope, Packard, Butler), daß das Gedächtnis (E. Hering, Semon [die »Mneme«]) die Entwicklung beeinflusse oder bedinge; andere gehen im engsten Anschluß an Lamarck von psychischen Faktoren aus (Psycholamarckismus, Francé). Allen gemeinsam ist die Anschauung, daß erworbene Eigenschaften vererbt werden können. Der exakte Nachweis dieser Vererbung ist jedoch bisher in keinem Fall geglückt, alle Versuche beweisen das Gegenteil. Eine Reihe von Forschern neigt zum L., weil sich einzelne Erscheinungen (wie das Auftreten der Fußsohlenverhornungen beim menschl. Embryo) z. B. auf andere Weise nicht verstehen lassen. Nach Lenz neigen dem L. vorwiegend jüd. Forscher zu, da er die Möglichkeit gibt, die Rassen als Ergebnisse der Umwelt u. der sozialen Bedingung en anzusehen, so daß sie keine erbbedingten, beständigen Eigenschaften haben. — † auch Abstammungslehre (Sp. 48/49).

Lamarmora, Alfonso Ferrero, Cavaliere di, ital. General, * 18. 11. 1804 Turin, † 5. 1. 1878 Florenz, führte April 1855 die sardin. Hilfstruppen nach der Krim, trat nach den Turiner Unruhen im Sept. 1864, nachdem er schon wiederholt Kriegsmin. (1848, 1848/49, 1856—59) gewesen war, als Außenmin. an die Spitze des Kabinetts, führte die Septemberkonvention mit Frankreich durch und schloß das Bündnis mit Preußen 1866. Bei Kriegsausbruch 1866 wurde L. Generalstabschef. Von ihm rührt der verfehlte Feldzugsplan her, und da er nach der unglückl. Schlacht bei Custoza in unbegreiflicher Untätigkeit verharrte, erhob sich die öffentl. Meinung wider ihn. Er neigte später immer stärker nach Frankreich hin, mit dem er einen festen Bund durch Anerkennung des Kirchenstaates plante. Nach dem Tode seines früheren Adjutanten u. Freundes Govone veröffentlichte er dessen Depeschen über seine Mission nach Berlin 1866 (»Un po' più di luce«, 1. Bd. 1873), um Bismarcks Politik zu brandmarken. Das Buch wurde von den Feinden Preußens, bes. auch von den Ultramontanen, gegen Bismarck benutzt. Die ital. Regierung tadelte L.s Vorgehen. L. suchte sich durch »I segreti di stato nel governo costituzionale« 1877 zu verteidigen.

Namen mit La, die hier vermißt werden, suche man unter dem Namen ohne La.

Lamartine (=tīn), Alphonse de, frz. Dichter der Romantik und Politiker, * 21. 10. 1790 Mâcon, † 28. 2. 1869 Passy, 1822—30 Diplomat, 1829 Mitgl. der Akademie, 1848 Außenmin. der provisor. Regierung, verließ nach dem Staatsstreich Napoleons III. 1851 die Politik. Tief empfundenen, von maßvoll pantheistischem Drang nach Natur u. Einsamkeit getragenen Ged. (»Méditations poétiques« 1820, »Nouvelles méd. poét.« 1823), die die Romantik mit begründen halfen, folgten klangvolle, eher formschöne als ursprüngl. Versepen (»Jocelin« 1836, »La Chute d'un ange« 1838) und Prosaerz. (»Raphaël« 1849, »Graziella« 1851, »Geneviève« 1851); dokumentarisch wichtig »Hist. de la Révol. de 1848 «1849, selbstbiogr.: »Voyage en Orient« 1835, »Confidences« 1849, »Nouvelles Confidences« 1851 und »Mémoires inédits« 1871; »Œuvres compl.« 1860—63, 40 Bde., 1900—07, 22 Bde. † Französische Kultur (Literatur 6). Bild † Beilage »Französische Literatur« III, 4. Lit. (frz.): Baillou u. Harris 1933; Mattée 1936; Charlier 1937.

Lamb (läm), Charles, engl. Essayist, * 10. 2. 1775 London, † 27. 12. 1834 Edmonton. In den berühmten »Tales from Shakespeare« 1807, dt. »Shakespeare-Novellen« 1928, brachte L., gemeinsam mit seiner Schwester Mary L. (* 1764, † 1847), feinsinnige, auf das kindl. Gemüt abgestimmte Nacherzählungen der Dramen Shakespeares. Auch die Homer-Erz. »Die Abenteuer des Odysseus« 1808, dt. 1919, sind für Kinder bestimmt. Die »Essays of Elia« (Deckname für L.), gesammelt 1823 und 1833, Meisterwerke romantischer Prosakunst, enthalten humorvolle, mit einfühlendem, ergreifendem Pathos geschilderte Ausschnitte des alltägl. Londoner Bürgerlebens. »Letters« 1907, 5 Bde. Lit. (engl.): E. V. Lucas 1905, 2 Bde., neu hrsg. 1921; G. E. Wherry 1925; E. Blunden 1937.

Lambach, Markt in Oberdonau (22 B 1), am l. Ufer der Traun, (1934) 2390 Ew.; Benediktinerstift (gegr. 1056). — Am r. Ufer die Landgem. Stadl-Paura (Flachsspinnerei).

Lambda, das grch. L (*Λ, λ*). — Lambdazismus, (fehlerhafte) Aussprache des r wie l.

Lambeaux (lanbō), Jef, belg. Bildhauer, * 14. 1. 1852 Antwerpen, † 5. 6. 1908 Brüssel; Werke von echt flämischem, bei Jordaens und Rubens vorgebildetem Formenüberschwang, leidenschaftlich und kraftvoll bewegte Gestalten. Der Kuß (1880; Antwerpen, Museum), Das tolle Lied (1884; Brüssel, Square Marguerite), Brabo-Brunnen (1887; Antwerpen, Marktplatz).

Lambeck (lat. Lambeccius, =ẽkzi=), Peter, Bibliothekar u. Schriftsteller, * 13. 4. 1626 Hamburg, † 7. 4. 1680 Wien, 1662 Vizebibliothekar, 1663 Präfekt der Hofbibliothek in Wien, die unter ihm eine Blütezeit erlebte; schrieb als ersten Versuch einer Literaturgesch. »Prodromus historiae literariae« 1659, 1710². Lit.: F. L. Hoffmann 1864.

Lamberg, Adelsgeschlecht in der Ostmark, erwarb im 14. Jh. Besitzungen in Krain. Von den 3 Hauptlinien sind die Rothenbühlsche und die Krainische erloschen, von der Orteneggschen bestehen noch 5 teils gräfliche, teils fürstliche Zweige. Hervorzuheben: 1) Franz Philipp, Graf, * 30. 11. 1790 Mór (Ungarn), † (ermordet) 28. 9. 1848 Pest, seit 1842 Feldmarschalleutnant und Divisionär in Graz, 1848 Generalkommandant u. provisorischer Palatin von Ungarn, vom Kaiser mit einem Versöhnungsversuch beauftragt, vom ungar. Reichstag nicht anerkannt. — 2) Johann Philipp, * 26. 11. 1651, † 20. 10. 1712 Regensburg, 1675 Domherr in Salzburg, 1689 Bischof von Passau, 1700 Kardinal, 1697 kaiserl. Botschafter in Warschau, um die Wahl des Kurfürsten August von Sachsen zu betreiben, vertrat 1700 bei der Papstwahl die Interessen Österreichs.

Lambermont (lanbärmọn), Auguste, Baron de, Beamter im belg. Außenamt, * 25. 3. 1819 Limelette (Brabant), † 6. 3. 1905 Brüssel, langjähriger eigentlicher Leiter der belg. Außenpolitik.

Lambert, König von Italien, † 15. 10. 898, Sohn des Herzogs Wido II. von Spoleto, als dieser Kaiser wurde, 891 dessen Mitregent, 892 röm. Kaiser, mußte 895 vor dem vom Papst Stephan V. zu Hilfe gerufenen dt. König Arnulf flüchten, konnte auch Rom nicht halten. Als Verbündeter des neuen Papstes Bonifatius VI., dem er die karoling. Privilegien bestätigte, behauptete er sich (nach Verständigung mit Berengar I.) bis zu seinem Tode.

Lambert, Johann Heinrich, Math., Physiker und Philosoph, * 1728 Mülhausen i. Elsaß, † 1777 Berlin, zuerst Buchhalter, 1764 Mitgl. der Berliner Akademie, Begründer der Photometrie (»Photometria« 1760), der Wärmemessung (»Pyrometria« 1779), der Hygrometrie u. der math. Kartographie; wies nach, daß die Zahl π nicht rational ist; schrieb »Kosmolog. Briefe« 1761, veranlaßte die Herausgabe des »Berliner astronom. Jb.« 1776; Freund u. bedeutendster erkenntnistheoret. (u. kosmolog.) Vorläufer Kants (»Neues Organon ...« 1764 u. »Architektonik« 1771). Lit.: Baensch 1902; Lorey 1929.

Lambert (lämbĕrt), John, engl. General, * 7. 11. 1619 Kirkby Malham (Yorkshire), † 1683 Guernsey, kämpfte auf seiten Cromwells bei Marston-Moore, Naseby, Preston und Dunbar, leitete 1654 die Offiziersberatungen, aus denen die Verfassung des Protektorats hervorging, widersetzte sich 1657 den Königsplänen Cromwells, unter Richard Cromwell wieder Befehlshaber der Armee, versuchte vergebens, den Einmarsch Moncks in England und dessen Restaurationsversuche zu verhindern. Nach der Thronbesteigung Karls II. in den Tower gebracht, entfloh er, suchte (erfolglos) Truppen zu sammeln, 1661 verhaftet und auf Guernsey gefangengehalten.

Lambert von Avignon (=ăwĭnjọn), Franz, Reformator in Hessen, * 1486 Avignon, † (an der Pest) 18. 4. 1530 Frankenberg a. d. Oder; 1501 Franziskaner, floh, von Luthers Schriften beeinflußt, 1522 aus dem Orden, heiratete, hielt 1523/24 in Wittenberg bibl. Vorlesungen; 1526 geistl. Führer der die Reformation in Hessen einleitenden Hornberger Synode, 1527 Prof. in Marburg; seine Kirchenordnung (»Reformatio ecclesiarum Hassiae«; dt. 1926) wurde, da von Luther abgelehnt, von Philipp fallen gelassen.

Lambert von Bamberg (von Brunn), Bischof von Bamberg (1374—98), * um 1320, † 15. (?) 7. 1399, 1350 Abt von Gengenbach im Elsaß, trat in ein engeres Verhältnis zu Kaiser Karl IV. und bes. zu dessen Nachfolger Wenzel (kurze Zeit Kanzler), auf die er großen Einfluß ausübte. Er wurde 1364 (bis 1371) Bischof von Speyer, zu diplomat. Sendung an den Papst in Avignon betr. dessen Rückkehr nach Rom verwendet, 1371—74 Bischof von Straßburg, dann von Bamberg. Einer der einflußreichsten Reichsfürsten seiner Zeit.

Lambert von Hersfeld, Geschichtsschreiber, wahrscheinlich aus Thüringen, seit 1058 Mönch im Kloster

Namen mit La, die hier vermißt werden, suche man unter dem Namen ohne La.

Hersfeld, † das. um 1088, schrieb als Anhänger des Papsttums und Gegner Heinrichs IV., den er als verworfenen Wüstling schildert, die z. T. unwahren »Annales« (bis 1077 reichend; zuerst gedruckt 1525; neu hrsg. in »Monumenta Germaniae historica, Scriptores«, Bd. 3 u. 5; Sonderausgabe 1894²; dt. von L. F. Hesse 1893²). L. ist typisch für eine Reihe hetzerischer kirchl. Propagandisten gegen das Kaisertum. Auch das Annolied, die »Vita Lulli« und das »Carmen de bello Saxonico« werden ihm zugeschrieben.

Lambessa (frz. Lambèse, lanbäß), Ort im frz. Algerien, südö. von Batna (33a D 1), 1145 m ü. M., (1931) 2200 Ew.; Weinbau. Ruinen des unter Hadrian gegr. Legionslagers Lambaesis (Tore, Prätorium, Bäder; 1897 ausgegraben).

Lambeth (lämbĕth), Ortsteil von ↑ London.

Lambethkonferenz, Synode der anglikan. Kirche; ↑ Ökumenische Bestrebungen.

Lambethware (Lambeth Delft), im Londoner Töpferviertel Lambeth im 17. Jh. unter holl. Einfluß, später mit frz. und Nürnberger Einschlag hergestellte Fayence mit meist kunstlos blaugemalten Motiven.

Lambic (lanbik), belgische Bierart.

Lamboy, Wilhelm, Feldmarschall (1647), Reichsgraf (1649), † 12. 12. 1659 Schloß Dimokur (Böhmen), von Wallenstein gefördert, verriet diesen aber an den Kaiser, der L. mit der Reichsfreiherrnwürde und mit Wallensteins Herrschaft Arnau belehnte; kämpfte als kaiserl. Feldherr auf mehreren Kriegsschauplätzen. 1644 Befehlshaber der kurköln. Truppen, 1647 auch des westf. Kreises. Nach dem Kriege übte er unter jesuit. Einfluß stärksten konfessionellen Druck auf die Bevölkerung seiner Grafschaft aus.

Lambrecht, Stadt in der Saarpfalz (5 D 1), (1933) 3970 Ew.; Tuch- und Papierind.; Fachschule für Textilindustrie. — In Verbindung mit einem 987 gegründeten Kloster entstanden; 1888 Stadt.

Lambrequin, der (frz., lanbr'kän), an Stangen aufgehängte Übergardinen; als Schmuckform (Ornament) im Anfang des 18. Jh. verwertet.

Lambris, der (lanbri, Lamperie, die, frz.), beim Innenausbau Bekleidung zum Schutz der Wände vom Fußboden bis zu einem Teil der Höhe; in Holz, Marmor, Stuck u. a., auch in stoßfesten Ersatzstoffen.

Lambros (Lampros), Spyridion, grch. Historiker, * 21. 4. 1851 auf Korfu, † 23. 7. 1919 Kephisia bei Athen, 1887 Prof. in Athen, 1916/17 während der Krise Min.-Präs., unter der Diktatur Venizelos' verbannt, arbeitete bes. über byzantin. Geschichte, veröffentlichte (grch.): »Gesch. Griechenlands« 1886 bis 1905, 4 Bde., und gab heraus »Catalogue of the Greek Manuscripts on Mount Athos« 1895—1900, 2 Bde., u. die Ztschr. »Neos Hellenomnemon« 1904 ff.

Lambruschini (-ßkini), Luigi, päpstl. Diplomat, Kardinal (1831), * 6. 5. 1776 Sestri Ponente, † 12. 5. 1854 Rom, Sekretär des Kardinals Consalvi, der er auf den Wiener Kongreß begleitete, am Abschluß der Konkordate mit Bayern und Neapel maßgebend beteiligt. 1827 wurde er Nuntius in Paris, wo er Karl X. zu seiner reaktionären Politik (Erlaß der Julordonnanzen) riet. Gregor XVI. machte L. 1836 zum Staatssekretär u. (bis 1845) Unterrichtsmin. L. vertrat den starrsten Absolutismus auch im Kirchenstaat und war als Parteigänger Österreichs Reaktionär u. Gegner aller freiheitlichen Regungen. Im ↑ Kölner Kirchenstreit verfaßte er die päpstl. Kampfschriften gegen den preuß. Staat. Als Papstkandidat 1846 wurde er von seinem polit. Gegner Pius IX. besiegt.

Lambsheim, Landgem. in der Saarpfalz, in der Rheinebene, (1933) 6000 Ew.; Obst- u. Weinbau.

Lamego (-gü), port. Stadt am Duero (19 B 2), mit maurischem Kastell und got. Kathedrale, (1930) 9670 Ew.; Weinbau. — Der Reichstag von L. ordnete 1143 die Erbfolge in Portugal und bestimmte die Einsetzung der Feudalstände. Danach sind benannt die Cortes de L., die Dom Miguel 1827 nach dem Gesetz von 1143 verfassungswidrig berief.

Lamelle, die (lat.), dünnes Blättchen. — In der Elektrotechnik eine elektrische ↑ Sicherung. — Im Maschinenbau in ↑ Kupplungen und ↑ Bremsen dünne, hintereinandergeschaltete Blechscheiben, die beim Aufeinanderpressen starke Bremsreibung erzeugen. L.nkühler am ↑ Auto (A. 13), besteht aus zickzackgefalteten Blechstreifen. — Die Blättchen auf der Unterseite der Blätterpilze. — Dünne, blattartige Teile tierischer Organe.

Lamellenbauweise (Zollbauweise, Zollbau, benannt nach dem Erfinder Zollinger), für Dächer (Zoll-, Lamellendach) mit Holz- u. Stahlstäben (=lamellen), in Form eines spitzbogenförmigen Gewölbes bes. für Kirchen u. Speicher; volle Ausnutzung des Dachraumes.

Lamellibranchier, die ↑ Muscheln.

Lamenais (läm'nä), Hugues Félicité Robert de, frz. sozialrel. Schriftsteller, * 19. 6. 1782 Saint-Malo, † 27. 2. 1854 Paris; Anhänger Rousseaus, 1816 Priester, einer jener liberalen Katholiken des 19. Jh., die ihre Kirche durch politische und soziale Forderungen aktivierten; vorübergehend extremer Royalist, trat dann bes. in seinem »Essai sur l'indifférence en matière de religion« (1817—25, 4 Bde.) mehr und mehr für einen in seinen sozialen und polit. Bindungen modernisierten demokratischen Katholizismus ein; zog sich wegen seines Kampfes gegen den Gallikanismus und seiner ultramontanen Versuche, die kath. Kirche zum alleinigen Träger der (frz.) Gesellschaftsentwicklung zu machen, Auszeichnungen Leos XII., aber Verurteilung durch sein Vaterland zu. Begründete 1830 mit Lacordaire und Montalembert den »Avenir« mit den liberalist. Forderungen einer völligen Trennung von Kirche und Staat, völliger Freiheit aller Bekenntnisse, aber auch mehr und mehr der Entwicklung kirchlich-soziolog. Wirksamkeit zur Demokratie (geistiger Einfluß damit auch in Italien, Belgien, England, Polen, Deutschland [Döllinger, Görres]); 1832 Verdammung dieses »demokrat. Ultramontanismus« durch Gregor XVI., die L. mit der radikalen Forderung der Souveränität des Volkes im Namen der Religion beantwortete (»Paroles d'un croyant« 1833, dt. 1834 von Börne, durch Metternich in den meisten europ. Staaten verboten); darauf Kirchenbann, Bruch mit der Kirche bis zu L.' Lebensende; von der demokr.-republikan. Opposition als Apostel gefeiert. Nach der Februarrevolution bis zum Staatsstreich Napoleons Mitgl. der Nationalversammlung. L.' sozial- (=utopist.) Probleme beeinflußten im dt. Katholizismus u. a. Buß, Jörg, den Mainzer Kreis, Ketteler, ferner den atheist. Sozialismus u. a. Weitlings und Bebels. »Œuvres complètes« 1844—47, 10 Bde. Lit.: W. Gurian, »Die polit. und sozialen Ideen des frz. Katholizismus 1789—1914« 1929.

Lamentabel (lat.), jämmerlich, kläglich. — lamentabile, lamentoso, musf. Vortragsbezeichnung: klagend.

Lamentation (lat.; ital. Lamento), Klage(lied), z. B. die L.en (Threni, grch.) des Jeremias (↑ Propheten), von denen Teile in den kath. »Finstermetten« der

Namen mit La, die hier vermißt werden, suche man unter dem Namen ohne La.

Karwoche zu einer klagenden Melodie gesungen werden. In der barocken Opern- und Instrumentalmusik »Lamento« = klagende Arie oder klagendes Stück. — Lamentieren, jammern, klagen.

Lametta, die (neulat.), Christbaumschmuck, aus dünnem Metalldraht (Aluminium, Zinn u. a.) durch Plattdrücken (Walzen) hergestellte Streifen, auch farbig.

Lamettrie, Julien Offray de, frz. Philosoph, * 25. 12. 1709 Saint-Malo, † 11. 11. 1751 Berlin, studierte Theologie bei den Jansenisten, dann Medizin bei dem spinozistisch gesinnten Boerhaave; Vertreter des biolog. Materialismus. Die psychischen Funktionen des Menschen hängen nach L. von der Organisation des Körpers ab und sind aus ihr zu erklären. Ohne Körper ist die Seele nicht zu begreifen (»Histoire naturelle de l'âme«, 1745). Auch das Denken ist nur eine Funktion des Körpers. Metaphys. Ideen (etwa vom Dasein Gottes) sind belanglos, da die Sittlichkeit und das staatl. Zusammenleben durchaus unabhängig von ihnen bestehen. Der Mensch ist eine Maschine (»L'homme machine« 1748, dt. 1909). Als L. seine Stellung als frz. Militärarzt verlor, nahm Friedrich der Große ihn 1748 in Berlin auf (Mitglied der Berliner Akademie). Schrieb u. a. ein Buch über Epikur und eine moralphilos. »Abhandlung über das Glück«, das L. in ziemlich platter hedonistischer Begründung nur in der Lust findet. † Französische Kultur (Sp. 546). Lit.: E. Bergmann 1913; Picavet 1889 (frz.); Boissier 1931 (frz.).

Lamey, August, lib. Politiker, * 27. 7. 1816 Karlsruhe, † das. 14. 1. 1896; 1860 bad. Innenmin., erließ gegen den Ultramontanismus die Kirchengesetze, die die Trennung von Staat und Kirche durchführten, 1871—73 u. seit 1879 M. d. R. (Nationalliberaler).

Lamia (Mz. Lamien), 1) im grch. Volksglauben hexenartiges Gespenst, das kleine Kinder raubt; nach der Sage urspr. afrikan. Königstochter, deren Kinder Hera getötet hatte. — 2) Schöne Hetäre des Diadochen Demetrios Poliorketes. — 3) Stadt, † Lamischer Krieg.

Lamia (neugrch. Lamia), Hptst. des grch. Nomos Phokis u. Phthiotis (23 e D 4), (1928) 15360 Ew.; Tabakbau und -handel.

Lamina, die (lat.), in der Botanik die Blattspreite; in der Anatomie dünne Knochenplättchen.

Laminaria, Gattung großer, ausdauernder Braunalgen der kälteren Meere. Thallus gegliedert in einen starken Stiel, der mit verzweigtem Haftorgan der felsigen Unterlage aufsitzt, und ein lederartiges Blatt, das beim Zuckertang (L. saccharina) ein bis 30 cm breites und bis 4 m langes Band darstellt, beim Fingertang (L. digitata) und beim Palmentang (L. hyperborea [L. cloustoni, klu-]) dagegen in lineare, $2^1/_2$ m lange Bänder zerschlitzt ist. Verwendung als Düngemittel und Viehfutter (Norwegen, Schottland) und zur Verarbeitung auf Jod, Kali und Mannit (sog. Kelpbrennerei, früher auch auf Helgoland). Angetriebene Palmentangstiele werden gesammelt und getrocknet (Quell- und Wundstifte, Stipites Laminariae). Aus Stielen der L. hyperborea gedrehte L.stifte werden in Chirurgie und Geburtshilfe als Sonden, bes. zur Erweiterung von Öffnungen, verwendet, da sie beim Feuchtwerden ihren Durchmesser durch Aufquellen fast um das Dreifache vergrößern.

Lamischer Krieg (genannt nach der Stadt Lamia am Othrys), 323/322 v. Zw.; † Griechenland (Sp. 225).

Lamm, Schaf oder Ziege im ersten Lebensjahre.

Lammasch, Heinrich, Pazifist, Rechtslehrer, * 21. 5. 1853 Seitenstetten (Niederdonau), † 6. 1. 1920 Salzburg, 1885 Prof. für Straf- und Völkerrecht in Innsbruck, 1889 Wien, seit 1899 im österr. Herrenhaus, 1900 Mitgl. des internat. Schiedsgerichts im Haag. Wirklichkeitsfremder Friedensschwärmer, Mitglied zahlreicher internat. Organisationen, konnte auch während des Weltkriegs (zeitweilig von Bern aus) seine pazifist. und internationalist. Propaganda treiben, ohne daß ihm die österr. Regierung das Handwerk legte. Im Innern trat er für Umwandlung der Doppelmonarchie in einen übernationalen Bund gleichberechtigter Nationen ein. Um den Thron zu retten, ernannte ihn Kaiser Karl in hilfloser Verblendung 28. 10. 1918 zum Min.-Präs. (bis 11. 11. 1918), hatte damit aber nur den Totengräber des Habsburgerreiches ernannt. Völlig vom Wahn des Völkerbundes besessen, verfaßte L. kurz vor seinem Tode »Völkermord oder Völkerbund«, schrieb außerdem u. a.: »Auslieferungspflicht und Asylrecht« 1887, »Grundriß des österr. Strafrechts« 1899, 1926[5].

Lammen, das Gebären bei Schaf und Ziege.

Lammers, Hans-Heinrich, Reichsmin. und Chef der Reichskanzlei, * 27. 5. 1879 Lublinitz (Oberschl.), 1912 Landrichter in Beuthen (Oberschles.), 1921 Oberregierungsrat, 1922 Ministerialrat im Reichsmin. des Innern, Referent für Staatsrecht, 30. 1. 1933 Staatssekretär und Chef der Reichskanzlei, Nov. 1937 zum Reichsmin. ernannt, Febr. 1938 Mitglied u. Leiter der laufenden Geschäfte des Geheimen Kabinettsrats. L. ist SS-Gruppenführer, Führer des Reichsverbandes Dt. Verwaltungsakademien, Mitglied der Akademie für Dt. Recht. Hrsg. der »Schriften des Reichsverbandes dt. Verwaltungsakademien« 1936 ff., Mithrsg. von »Die Rechtsprechung des Staatsgerichtshofes f. das Dt. Reich u. des Reichsgerichts« 1929—33, 5 Bde., »Die Verwaltungsakademie« 1934—37, 52 Lfgn., »Grundlagen, Aufbau u. Wirtschaftsordnung des nat.-soz. Staates« 1936 ff. u. der Ztschr. »Reichsverwaltungsblatt« (1880 ff.) und »Verwaltungsarchiv« (1893 ff.).

Hans-Heinrich Lammers.

Lammfelle, Felle von Jungtieren fast aller Schafrassen, mit Lockenbildung, natürl. oder künstl. Haarzeichnung (Moiré) oder geschoren, meist gefärbt. Massenverwendung für Mäntel, Jacken und Besätze wurde durch die Entwicklung der Rauchwaren-Zurichterei und -Färberei seit etwa 1920 ermöglicht. Am wertvollsten die L. vom Karakul (Fettschwanzschaf) in Südrußland, Afghanistan und Südwestafrika, mit voller Lockenbildung Persianer, Frühgeburten mit Moirézeichnung Breitschwänze genannt. Astrachan, als Rohfell Treibel, heißen die L. kirgisischer Fettschwanzschafe; sie sind flachgewellt mit Moiré. Geöffnete Locken zeigen die L. der Fettschwanzschafe der Krim (Krimmer), die aus Persien kommenden Schiras, die aus Kreuzungen von bucharischen Karakuls mit balkanischen und südruss. Landschafrassen anfallenden Halbpersianer und die kleinasiat. Salzfelle (Bagdadfelle). Aus Indien kommen die meist weißen Indischen L. und Ind. Breitschwänze, aus Nordchina die fein gekräuselten Slink-L. und Tibets. Die L. verschiedener Wollschafrassen heißen Schmaschen, nach

dem Herkunftsort unterschieden: Buenos-Aires-Schmaschen (Buenos-Breitschwänze, Amer. Breitschwänze), von Lincoln-Lämmern stammend; Montevideo-Schmaschen; argentin. Schmaschen; Embros, ital. Merino-L.; Calayos, span. Schmaschen. Die Schmaschen werden meist tief geschoren und gefärbt.

Lamond (lămĕnd), Frederick, schott. Pianist (bes. Beethovenspieler), * 28. 1. 1868 Glasgow, Schüler Liszts u. Bülows, 1917 Prof. am Konservatorium im Haag, lebt in London; schrieb auch eine Sinfonie, Kammermusik und Klavierstücke.

Lamont (lămĕnt), Johann von, Astronom, * 13. 12. 1805 Braemar (Aberdeenshire), † 6. 8. 1879 München, das. seit 1835 Direktor der Sternwarte, führte den Chronographen zur Beobachtung von Sterndurchgängen ein. 44 Bände der »Annalen der Sternwarte München« erschienen unter seiner Leitung.

Lamormaini (Lamormain, -măn, verbalhornt Lämmermann), Wilhelm Germain, Jesuit, * 29. 12. 1570 La Moire Mennie (Belg.-Luxemburg), † 22. 2. 1648 Wien, 1624–37 Beichtvater Ferdinands II., dessen Politik er im 30jähr. Krieg entscheidend beeinflußte. Seine Bemühungen galten dem häufig gefährdeten polit. Einvernehmen zw. dem Kaiser u. dem Bayernherzog Maximilian (auf den der Papst seine Hoffnung auf Rekatholisierung Deutschlands setzte). Das »Restitutionsedikt« 1629, das den Protestanten alle Stifte und Kirchengüter nahm, hatte L. dem Kaiser angeraten. Mit Wallenstein urspr. eng verbunden, bekämpfte er dessen Politik, als er ihren Friedenswillen spürte. Auch die kaiserlichen Friedenspläne 1635 bekämpfte er auf päpstl. Befehl und aus Furcht, die Protestanten könnten einen zu günstigen Frieden schließen. Seine polit. Absichten erschienen teilweise sogar dem Wiener Nuntius Caraffa übertrieben u. gefährlich. Eine seiner Hauptbemühungen galt der Aussöhnung zw. dem Kaiser und Frankreich, wobei er die franzosenfeindl. Politik Spaniens erfolgreich durchkreuzte. 1639–43 war L. Rektor in Wien, 1643–45 Provinzial von Österreich, eine der verhängnisvollen Gestalten des polit. Katholizismus, die, ohne Verantwortung, im Hintergrund zerstörend wirkten. Lit.: Fülöp-Miller, »Macht u. Geheimnis der Jesuiten« 1930 (krit.).

La Motte-Fouqué (-mŏt fukē), Friedrich, Freiherr de, Dichter, † Fouqué.

Lamoureux (lămurē), Charles, frz. Geiger u. Dirigent, * 28. 9. 1834 Bordeaux, † 21. 12. 1899 Paris; das. 1873 Begründer der Concerts sacrés (Oratorienkonzerte), seit 1876 Kapellmeister (1878 Erster) der Großen Oper, 1882–97 Dirigent der berühmten L.konzerte mit eigenem Orchester; Vorkämpfer Wagners, dessen »Lohengrin« (1887) und »Tristan« (1899) er als erster in Frankreich aufführte.

Lampadius, Wilhelm August, Hüttenmann, * 8. 8. 1772 Hehlen (Braunschweig), † 13. 4. 1842 Freiberg, das. 1794 Professor an der Bergakademie, erhob die Hüttenkunde zur Wissenschaft, entdeckte 1796 den Schwefelkohlenstoff, wirkte für Einführung der Gasbeleuchtung (vgl. Lampen). Hptw.: »Jb. der allgemeinen Hüttenkunde« 1801–10, 2 Bde., 1817/18², 4 Bde., Ergänzung 1818–26. Lit.: Seifert 1933.

Lampas, der (frz.), Seidendamast für Möbelbezüge und Wandbekleidung.

Lampassen (frz., Mz.), breite Streifen an Beinkleidern, bes. Uniformen.

Lampen (frz.), Geräte zur † Beleuchtung, entweder mit flüssigen u. gasförmigen Brennstoffen od. elektrische L.; letztere † Elektrisches Licht. Wir unterscheiden L. mit leuchtender Flamme u. L. mit Glühlicht. Bei der Lichterzeugung mit leuchtender Flamme scheidet der Brennstoff fein verteilten Kohlenstoff aus, der durch die Verbrennungswärme zur hellen Glut erhitzt wird. Die Temperatur u. damit die Helligkeit einer Flamme ist um so größer, je besser die Sauerstoffzufuhr aus der Luft ist. Als Brennstoffe dienen pflanzl. Öle (Rüböl), tierische Öle (Tran), Petroleum, Benzin, Ligroin, Spiritus und Gase, z. B. Azetylen, Stadtgas, Ölgas, Propangas. — *L. mit flüssigen Brennstoffen.* Die flüssigen Brennstoffe müssen vor der Verbrennung verdampft werden. Dazu werden sie in einem Docht aus Baumwolle durch Kapillaritätswirkung hochgesaugt. Solche einfache L. sind Öl-, Tran-, Spiritus- u. Ligroin-L. (Abb. 1). — *Im Flachbrenner* mischen sich Petroleumdämpfe mit Luft unter einer Kappe, wodurch das Rußen der Flamme

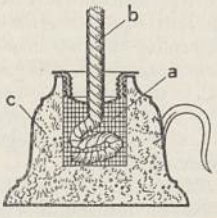


Abb. 1. Ligroinlampe mit Schutznetz a; b Docht, c Schwamm.

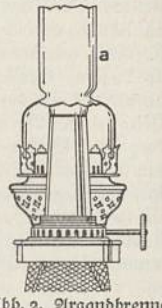


Abb. 2. Argandbrenner mit Zugglas a.

vermieden wird; angewendet mit einem weiten Schutzzylinder für Stallaternen u. Sturmlaternen. Mehrere Flachbrennerdochte vereinigt ergeben Duplex-, Triplex-, Kronenbrenner (dieser mit 6 Flachdochten). Zur besseren Luftzufuhr wird über die offene Flamme ein enger Zugzylinder (Zugglas) aus Glas gestülpt. Eine noch heute für Petroleum-L. verwendete Erfindung ist der Argandbrenner (Abb. 2) von dem Beleuchtungstechniker Aimé Argand (-gan; * 1755 Genf, † 1803 in England), ein Rundbrenner von 8–12 HK Lichtstärke; der Verbrauch ist rd. 3,3 g Petroleum je HK u. je std. Von den zahlreichen Konstruktionen von Petroleum-L. sei erwähnt die Moderateurlampe (-tör-) mit Regelung der Petroleumzufuhr. — *In den L. mit Glühlicht* wird durch eine entleuchtete Flamme ein Glühstrumpf († unten) zum Glühen gebracht. Als Brennstoffe dienen Spiritus, Petroleum, Benzin, Benzol. Die L. werden als Hänge-L. (Invertlicht) wie als Steh-L. gebaut. Lichtstärke mit Petroleum rd. 70 HK, Verbrauch 0,8 g je HK u. je std; günstig im Verbrauch sind Starklicht-L. mit Petroleum, die bei 540 g je std 800 HK erzeugen; mit Spiritus rd. 50 HK, Verbrauch 3 g je HK u. je std.

Abb. 3. Gabelbrenner für Azetylen.

L. mit Gasen als Brennstoff. In der *Azetylenbeleuchtung* werden meist offene Flammen benutzt. Zur Vermeidung der starken Rußbildung muß der Azetylenbrenner der Flamme viel Luft darbieten. Zweckmäßig ist der Gabelbrenner (Schmetterlingsbrenner; Abb. 3) mit 2 Gasstrahlen unter 90°; Lichtstärke 70–90 HK; Gasverbrauch 15–20 l je std; verwendet für Wohnräume u. als bewegliche L. (Karbid-L.), früher für Fahrradbeleuchtung. — Brenner für Leuchtgas mit offener Flamme sind der Schlitzbrenner

Namen mit La, die hier vermißt werden, suche man unter dem Namen ohne La.

(Schnitt-, Fledermausbrenner) mit senkrechtem feinem Schlitz; die Rundbrenner mit ringförmiger Öffnung; der Siemenssche Regenerativbrenner mit Vorwärmung der zuströmenden Luft. — Eine nichtleuchtende Flamme mit Glühkörper verwendet das Drummondsche Kalklicht (drämənd-; Sidergl-, Blériot- [-o-], Knallgaslicht, 1826), in dem ein Kalkstückchen in einer Knallgasflamme zur Weißglut kommt. Das Magnesialicht verwendet Magnesia an Stelle von Kalk. — Das **Gasglühlicht** (Abb. 4), zur Gasbeleuchtung mit Stadtgas, ist eine nach der Art des Bunsenbrenners (↑ Gasbrenner) hergestellte nichtleuchtende Flamme mit Glühstrumpf (Auerstrumpf), erfunden von Auer von Welsbach (daher auch Auerlicht). Im Auerstrumpf wird ein feines Tüllgewebe (aus Kunstseide) mit Nitraten der »Seltenen Erden« getränkt, getrocknet und abgebrannt, wobei ein Aschengerippe aus 98–99 % Thoroxyd u. 1–2 % Zeroxyd zurückbleibt.

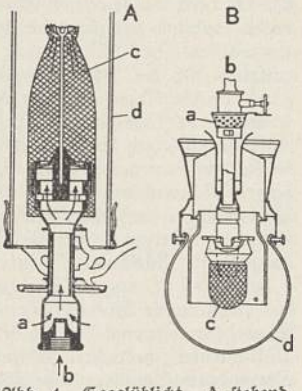


Abb. 4. Gasglühlicht. A stehend, B hängend; a Luftzufuhr, b Gaszufuhr, c Glühstrumpf, d Schutzglas.

Nach dem Gasverbrauch unterscheidet man: Zwergbrenner (rd. 30 HK bei 36 l Stundenverbrauch); Liliputbrenner (rd. 50 HK bei 60 l Stundenverbrauch); Normalbrenner (rd. 100 HK bei 120 l Stundenverbrauch). — Besondere Ausführungen für Niederdruckgas (rd. 40 mm Wassersäule) sind der Auer-C-Brenner u. das veraltete Lukaslicht mit hohem Zugglas. Im Einbau- (Gruppen-) Brenner sind bis zu 21 Glühkörper vereinigt. — Für die Straßenbeleuchtung verwendet man Stadtgas als »Preßgas« mit einem Druck von rd. 1400 mm Wassersäule und mehr, das in besonderen Hochdruckbrennern (Preßgaslicht wie Grätzin, Millennium, Keith) verbrannt wird. Günstiger arbeiten die Preßluft-L., in der die zuströmende Verbrennungsluft (Preßluft, Druckgas) das Stadtgas als Niederdruckgas in das Mischrohr einsaugt; Systeme für Preßluftbrenner: Pharos, Hommel, Dujardin (düschärdän). Lichtstärke bis über 1500 HK; rd. 1500 l Stundenverbrauch. — Das Hängelicht ist lichttechnisch in bezug auf Lichtverteilung und Lichtausbeute dem Stehlicht um rd. 100 % überlegen.

Gaszündvorrichtungen zünden entweder den Gasstrom (Gasanzünder) oder betätigen den Hahn des Gasbrenners (Fernöffner) od. bewirken beides (Fernzünder). Gasanzünder für Handzündung, z. B. am Gaskocher, sind Reibzünder mit Zereisen, katalytische Zünder (↑ unten) und Glühzünder mit Draht aus einer hochschmelzenden Legierung, der durch eine Taschenbatterie erhitzt wird. In Laboratorien und zur Straßenbeleuchtung verwendet man oft eine kleine, dauernd brennende Zündflamme (Kletterflamme). Fernöffner sind Zünduhren, die zu bestimmter Zeit den Gashahn öffnen und schließen. Zündung erfolgt durch Zündflamme. — Beim Druckzünder wird der Hahn durch Preßgas oder Preßluft (Pneumazündung) betätigt. — Druckwellenzünder sind heute für Straßenlaternen sehr verbreitet. Das Öffnen des Hahnes erfolgt durch eine vorübergehende Druckerhöhung in der Gasleitung; eine zweite Druckwelle schließt den Hahn wieder. — Im Dalénblinklicht für Leuchtfeuer von Gustav Dalén (schwed. Physiker, * 1869) wird eine Azetylen-L. bei Dunkelheit durch einen bei Erwärmung tagsüber sich ausdehnenden Metallstab selbsttätig geöffnet. — Fernzünder, nur für Innenräume, werden elektromagnetisch betätigt, das Gas wird durch Funken, Glühdraht oder mittels Platinmohrs (katalytischer Zünder) gezündet.

Geschichtliches. Dochtlampen mit offener Flamme sind bis in die Steinzeit nachweisbar. Grundform der antiken L. ist die Schalen-L. (Abb. 5) aus Ton oder Bronze, später vielfach reich verziert. Die ersten L. waren Steh-L. mit oder ohne Henkel, in den Katakomben finden sich vor allem die Hänge-L. Beide Typen bis in die Neuzeit wenig verändert. Das Material wechselte: Eisen, Messing, Glas. Hieronymus Cardanus konstruierte um 1550 eine Öl-L. mit seitlichem Ölbehälter, der den Ölspiegel nahe dem Dochtende hält. Die erste Petroleum-L. soll 1855 Silliman in den Ver. St. v. A. gebaut haben. Die erste Gasbeleuchtung mit Leuchtgas hat sich 1783 Lord Dundonald in seinem Landhaus eingerichtet. William Murdoch (mördək; * 1754, † 1839) errichtete um 1802 eine Anlage für 3000 Flammen in Baumwollspinnereien in Salford u. Halifax. Die erste öffentl. Gasbeleuchtung baute Samuel Clegg (* 1781 Manchester, † 1861 Hampstead) 1814 in London, 1815 in Paris. Die ersten Anlagen in Deutschland richteten Lampadius 1811 in einem Teil von Freiberg (Sachsen) und Franz Dinnendahl (* 1775 bei Steele, † 1826 Rellinghausen) in seiner Essener Fabrik ein. 1825 erhielt Hannover, 1826 Berlin Gasbeleuchtung. Entscheidend für die Weiterentwicklung der Gas-L. war die Erfindung des Gasglühlichtes 1885 durch Auer von Welsbach. Die Entwicklung der L. läßt sich kennzeichnen mit: Mehr Licht, weißes Licht, billiges Licht.

Abb. 5. Altsteinzeitliche Lampe mit Griff (links) und Kerbe für den Docht (rechts).

Lit.: Bertelsmann, »Lb. der Leuchtgasind.« 1911.

Lampenfieber (eigentl. Rampenfieber), bei Schauspielern und Sängern Auftrittsangst, allg. Zustand ängstlicher Unsicherheit (verbunden mit Erröten, Schweißausbrüchen, Durchfall, Händezittern), der vor der Erledigung irgendeiner Aufgabe einsetzt und häufig mit dem Augenblick des Beginns der Handlung schlagartig aussetzt; in der Kinderpsychologie Erwartungsangst genannt.

Lampert, Kurt, Zoolog, * 30. 3. 1859 Ippesheim (Mittelfr.), † 21. 1. 1918 Stuttgart als Oberstudienrat und Vorstand der Naturaliensammlung (seit 1892). »Das Leben der Binnengewässer« 1899, 1925³, »Die Großschmetterlinge u. Raupen Mitteleuropas« 1907. Lit.: Eichler (in: »Jahresbericht des Vereins für Naturkunde Württemberg« Bd. 74, 1918).

Lampertheim, hess. Landgem. nördl. von Mannheim (5 D1), (1933) 13370 Ew.; Tabakbau und -verarbeitung, chemische Industrie.

Lampion, der oder das (frz., -ɔ̃, Stocklaterne), Papierlaterne für Festbeleuchtung, chin. Ursprungs.

Lamprecht, Karl, Historiker, * 25. 2. 1856 Jessen (a. d. Schwarzen Elster), † 10. 5. 1915 Leipzig als Prof. (seit 1891; 1885 Bonn, 1890 Marburg), widmete sich bes. wirtschaftshistorischen Studien (»Dt. Wirtschaftsleben im M. A.« 1886, 4 Bde.),

erforschte vorwiegend auch die materielle Kultur und wandte die dabei gewonnenen, aber noch nicht ausgereiften Ansichten auf die dt. Gesch. (»Dt. Gesch.« 1891—1909, 19 Bde.) an. Die Kulturgeschichte drängte dabei die polit. Geschichte stark zurück. Gegen eine heftige Kritik verteidigte sich L. temperamentvoll und baute nunmehr eine Geschichtstheorie auf Naturalismus, Positivismus und Psychologie auf, die Anklänge an den histor. Materialismus zeigte. L. stieß auf zunehmende Ablehnung; sein Verdienst ist aber, die Geschichtswissenschaft wieder stärker zu kulturhistorischer Beschäftigung angeregt zu haben. Lit.: v. Below, »Die dt. Geschichtsschreibung von den Befreiungskriegen bis zu unseren Tagen« 1924².

Lamprecht, der Pfaffe, aus der Gegend um Trier stammend, bearbeitete zw. 1120 und 1130 ziemlich selbständig und erweiternd — unter Heranziehung von Vorstellungen und Motiven des dt. Heldenepos und unter seinem Geistlichenaspekt — die mittelalterl. Alexandersage. L.s »Alexander« ist das erste dt. weltl. Epos des M. A., das in großen Teilen durch fremde, nichtdt. Quellen ausgelöst ist; am ursprünglichsten erhalten in der sog. »Vorauer Handschrift« (Steiermark). L. werden mit Recht die Bruchstücke einer Tobiasdichtung zugeschrieben. Ausg. von Weismann 1850, K. Kinzel 1884, H. E. Müller 1923. † Deutsche Kultur (Literatur 2a). Lit.: Kuhnt 1915 (Diss. Greifswald).

Lampręte (mittellat.), Fisch, † Rundmäuler.

Lampritit, der, Bez. für gewisse Kiesgesteine mit intrusiven sulfidischen Erzen, z. B. Kordieritgneis mit Intrusion von Magnetkies, Eisenkies, Zinkblende und Bleiglanz (Bodenmais).

Lamprophyre, Gruppe von Ganggesteinen, die gewöhnlich neben Granit und Diorit vorkommen. Man unterscheidet *syenitische* (Minetten, Vogesite) u. *dioritische* L. (Kersantite, Camptonite).

Lampson (lämpßn), Miles Wedderburn, brit. Diplomat, * 24. 8. 1880 Stirling, seit 1903 im Auswärtigen Dienst, 1920 Oberkommissar der engl. Truppen in Sibirien, hatte als Gesandter in China (1926—33) maßgebenden Anteil am Abschluß des jap.-chin. Waffenstillstandes vom Mai 1932; 1934—36 Oberkommissar für Ägypten und den Sudan, an der Herstellung neuer engl.-ägypt. Beziehungen hervorragend beteiligt; seit 1936 Gesandter in Ägypten und Oberkommissar des Sudans.

Lamsdorf (Lambsdorff), Wladimir, Graf, russ. Diplomat, * 1841, † 20. 3. 1907 San Remo, nahm als Begleiter Gortschakows 1878 am Berliner Kongreß teil. Als Außenmin. (1901—06) arbeitete er für die Stärkung des russ. Einflusses auf dem Balkan und trat vergeblich für friedl. Verständigung mit Japan ein. Seine »Aufzeichnungen« 1886—90 wurden 1907 veröffentlicht (Buchausgabe 1926).

Lamsiekte (holl.; Stypsiekte, Sandfeldkrankheit), eine namentlich in Trockenjahren in bestimmten Weidegebieten Süd- und Westafrikas auftretende Krankheit der Rinder und der Schafe. Infolge Phosphorarmut der Weidepflanzen kommt es zu Leckſucht und Knochenbrüchigkeit.

Län, das (finn. Lään, »Lehen«), schwed. Verwaltungsbezirk. [Römer.

Laena, die (Läna), wollener Überwurf der alten

Lanark (länerk), ehem. schott. Grfsch.-Hptst. (16 bE 5), an Wasserfällen des Clyde, (1931) 6290 Ew.; Textilind.

Lançade, die (frz., lanßād[ē]), plötzlicher hoher und raumgreifender Sprung eines Pferdes.

Lancaster (längkäß-), engl. Schloß, Herrschaft und Herzogstitel, bezeichnet die Linie der engl. Könige, die unmittelbar von John of † Gaunt abstammen. Die Geschichte und die Träger des Titels gehen aber bis auf Heinrich III. zurück, der seinen 2. Sohn, Edmund, 1267 als Earl of L. einsetzte. Eduard III. (1327—77) erhob Henry, den Enkel Edmunds und Träger des Earltitels, zum Herzog von L.; bis dahin führte allein Eduard, der Schwarze Prinz, einen Herzogstitel (von Cornwall). John of Gaunt heiratete Henrys einzige Tochter und Erbin Blanche. 13. 11. 1362 wurde er von Eduard III. zum Herzog von L. ernannt, sein jüngerer Bruder, Edmund, zum Herzog von York. Von diesen beiden Herzögen an entspann sich der Machtkampf der Häuser L. und York um die Krone. Hinter den beiden Herzögen teilte sich der Adel auf, die L.-Partei kämpfte für Aufrechterhaltung des Feudalismus, die Yorks stützten sich auf die neuen bürgerl.-kapitalist. Wirtschaftskreise. Während das Haus York nach Burgund seine Verbindungen aufnahm, fanden die L.s unter Führung von Margarete von Anjou in Frankreich und Schottland Rückhalt. John of Gaunts Sohn, † Heinrich IV. (1399—1413), entthronte mit Hilfe des Parlaments Richard II. und nahm die Krone. Er war der erste engl. König, der durch die Wahl des Parlamentes herrschte. Heinrich versuchte, den Thron durch Stiftung eines Fideikommisses zu stärken: Bildung des »Herzogtums« L. (1398) durch Vereinigung der Grafschaften Leicester, Lincoln und Derby, d. h. der darin enthaltenen Domänen, lehnsherrlichen und Gerichtsgewalten. Mit seinem Enkel, † Heinrich VI., und dessen Sohn Eduard erlosch 1471 das Haus L. Seitdem gibt es einen *Kanzler des* (bis 1873 mit besonderem Recht ausgestatteten) *Herzogtums* L. Der Kanzler war zunächst Beauftragter der Krone für das Hzt. und hat heute noch Sitz und Stimme (aber ohne Fachbereich) im engl. Kabinett, eine Sondervertretung, die kein anderer engl. Landesteil hat und die einflußreichen Staatsmännern eingeräumt wird, deren Mitarbeit im Kabinett wünschenswert ist. — Lit. (engl.): Fleury 1891; E. Baines 1888.

Lancaster (längkäß-), 1) nordengl. Industriestadt an der Lune-Mündung (16a D 2), (1931) 43400 Ew.; Baumwoll- und Seidenind., Herst. von Bahn- und Schiffsmaterial. Grafenschloß L. (14. Jh.). — 2) Städte in den Ver. St. von A.: a) in Pennsylvania, westl. von Philadelphia (31 GH 3), (1930) 59950 Ew., überwiegend deutscher Herkunft; Eisengießereien, Tabakindustrie und -handel; b) in Ohio (31 D 4), am Hocking River, (1930) 18720 Ew.; landw. Maschinen, Glas- und Schuhind.; c) in New York, am Lake Saint Francis, (1930) 7040 Ew.; Maschinenindustrie.

Lancaster (längkäß-), 1) Sir James, engl. Seefahrer, † 1618; unternahm 1591—94 und 1600—03 Handelsfahrten nach Ostindien. — Nach ihm benannt der L. *Sound* (-ßaund) zw. Baffinland und North Devon (30a H 1). — 2) Joseph, engl. Schulmethodiker, * 25. 11. 1778 London, † 24. 10. 1838 New York, Quäker, errichtete für ärmere Kinder Schulen zur Vermittlung elementarer Kenntnisse nach der Methode der gegenseitigen Hilfe; aus Mangel an ausgebildeten Lehrern unterrichteten ältere und fortgeschrittene Schüler (Monitoren); später Stiftung einer Normalschule zur Lehrerausbildung. Die L. *methode* (Andrew † Bell hatte unabhängig gleichzeitig

Namen mit La, die hier vermißt werden, suche man unter dem Namen ohne La.

dasselbe System eingeführt) fand durch die Gründung der British and Foreign School Society (1808) Unterstützung (1811 ungefähr 100 L.schulen). Die Gründung (1813) einer höheren Schule mißlang, L.s Unternehmungen in Amerika (seit 1814) waren von wechselndem Erfolg. In Deutschland hat sein System keine Nachahmung gefunden. L. schrieb: »Improvement in Education« 1805, »The British System of Education« 1810.

Lancastergewehr (längkäß-), engl. Armeegewehr (1852—67) mit ovalem Seelenquerschnitt und glattem Lauf, das dem Geschoß Drall geben sollte. Ähnlich war das Lancastergeschütz (1853—62) konstruiert.

Lanciano (-tschā-), unterital. Kreisstadt südö. von Chieti (24 b D 1), (1936) 21 000 Ew.; Öl- u. Weinbau, Seilerei; katholischer Erzbischofssitz.

Lancier (frz., lanßiē), Lanzenreiter, ↑ Lanze. — Lanciers, eine Art Kontertanz in 5 Touren, in der 2. Hälfte des 19. Jh. viel getanzt.

Lancieren (frz., lanß-), in Gang (Schwung) bringen; auf einen vorteilhaften Platz stellen. — Früher das Ausstoßen, Abschießen eines ↑Torpedos aus dem Lancierrohr mittels Pulvers oder Preßluft (heute wird der Torpedo aus dem Torpedorohr geschossen). — Einem Wilde mit dem Leithund (Lancierhund) auf der Fährte so lange folgen, bis man es aufsprengt.

Lancierte Gewebe (lanß-), gemusterte (den broschierten ähnl.) Gewebe, bei denen außer dem Grundgewebe bunte Ketten- oder Schußgarne in größeren Flottungen (↑ Bindungen) zur Musterung dienen.

Lancisi (-tschī-), Giovanni Maria, ital. Arzt, * 26. 10. 1654 Rom, † das. 21. 6. 1720 als Prof. der Anatomie, Mitbegründer der patholog. Anatomie, verdient auch um praktische Medizin u. Hygiene.

Lancken-Wakenitz, Oskar Frhr. v. d., Diplomat, * 5. 10. 1867 Boldewitz auf Rügen, seit 1892 im diplomat. Dienst, 1907—13 Erster Sekr. an der Pariser dt. Botschaft, maßgebend am Marokkovertrag vom 4. 11. 1911 beteiligt, im Weltkrieg Chef der polit. Abt. beim Generalgouvernement in Brüssel, lieferte einen wichtigen Beitrag zur Vorgesch. und polit. Gesch. des Weltkriegs in: »Meine dreißig Dienstjahre« 1930.

Lancret (lankrē), Nicolas, frz. Maler, * 22. 1. 1690 Paris, † das. 14. 9. 1745, malte in der Art Watteaus galante Szenen im Freien, Festlichkeiten, Theater-, Badeszenen und Bildnisse, ohne jedoch an Geist, Eleganz und poetische Auffassung seines Vorbildes heranzukommen. Das Schinkenfrühstück (Chantilly; Musée Condé), Galante Unterhaltung (London; Slg. Wallace), Die vier Lebensalter (London; Nationalgalerie), mehrere Bildnisse der Tänzerin Camargo. Lit.: Wildenstein 1924 (frz.).

Land, der feste Teil der Erdoberfläche (↑ Erde, ↑ Festland, ↑ Gebirge). Geogr. Begriff für ein nach Klima, geolog. Aufbau, Bev. usw. einheitl. Gebiet.

Land, Bez. für die Glieder des Dt. Reiches. Die dt. Länder besaßen bis 1933 eigene Staatlichkeit u. nach der RV. von 1919 eine eigene freistaatl. Verfassung mit Parlament (Volks-, L.esvertretung, L.tag, L.esversammlung), eigenständiger, vom L.esparlament abhängiger L.esregierung, eigenen L.eszentralbehörden und L.esbehörden. Durch das Neuaufbaugesetz vom 30. 1. 1934 ist die Staatlichkeit der Länder beseitigt (↑ Deutsches Reich, Verfassung, Sp. 1276); die Länderparlamente sind aufgehoben. Das bisherige L.esrecht, bes. die bis 1933 erlassenen L.esgesetze, gelten weiter, soweit sie dem neuen ↑ Reichsrecht nicht widersprechen. Ob die bisherige Gliederung des Reiches in Länder im Zuge der nat.-soz. ↑ Reichsreform einer neuen Reichsgliederung Platz machen muß, ist (1939) noch nicht entschieden.

Landanspannung, im Gegensatz zur engl. Anspannung für das vornehme Stadtgespann die einfachere Anspannung. Bei ihr sind die Pferde meist mit Sielengeschirr (↑ Geschirr) vor einen anspruchslosen Wagen gespannt.

Landarbeit, jede Tätigkeit, die zur Bewirtschaftung eines landw. Betriebes notwendig ist, also Tätigkeit im Ackerbau, in der Viehhaltung oder einem landw. Nebengewerbe. Als gelernte Tätigkeit wird sie ausgeübt als ↑ landwirtschaftlicher Beruf u. im Rahmen der Landarbeitsordnung. ↑ auch Landarbeitslehre.

Landarbeiter, i. w. S. in der Landwirtschaft gegen Entgelt (Barlohn und ↑ Deputat) tätige Arbeitskräfte; i. e. S. (nach geschichtlicher Entwicklung und sozialer Stellung) die nicht zum Gesinde gehörenden Arbeitskräfte. Der L. übt einen ↑ landwirtschaftlichen Beruf aus u. wird von ↑ Reichsnährstand u. Deutscher Arbeitsfront betreut. Er war früher tätig im Rahmen der Gesindeordnungen (↑ Gesinde). An deren Stelle trat nach dem Weltkrieg die Vorläufige Landarbeitsordnung vom 24. 1. 1919, die die Vorschriften des BGB. über den Dienstvertrag zum Schutze der L. unter Rücksicht auf die besonderen Bedürfnisse der Landwirtschaft ergänzt.

In der dt. Agrargeschichte tauchen schon im 16. Jh. unter den Namen Einlieger, Büdner, Häusler, Kätner die ersten L. auf. Im NO. Preußens entwickelt sich das Instenwesen (↑ Insten), in Nordwestdeutschland das Heuerlingswesen (↑ Heuerlinge). Während Einlieger und Insten völlig besitzlose, beim Bauern einliegende, d. h. zur Miete wohnende, L. waren, besaßen die Büdner (Häusler, Kätner) und die Heuerlinge wenigstens eine »Bude« (Häuschen, Kate) und oft noch ein Stück Land. Man unterschied Freie (Freihäusler, Freibüdner usw.) und Untertänige. In Preußen wurde durch die Hardenbergsche Agrargesetzgebung (↑ Bauernbefreiung) die Schicht der L. erheblich vergrößert. Im Gefolge der Bauernbefreiung sanken manche der regulierfähigen Bauern durch die Landabgabe an den Grundherren zu L. mit Eigenbesitz herab. Aus den nicht zur Regulierung zugelassenen Bauern entstand die breite Schicht der landlosen L. (Insten, Tagelöhner).

Neben ständigen (im Sinne der heutigen amtl. Statistik: den familienfremden ständigen Arbeitskräften der Landwirtschaft), entweder als Gesinde od. Tagelöhner, Gutsarbeiter oder Gutshandwerker beschäftigten L. gibt es den nur in der Zeit übermäßigen Arbeitsbedarfs (hauptsächlich z. B. der Ernte) vorübergehend beschäftigten, nicht ständigen L. (Saison-, Zeitarbeiter). Dieser ist entweder ortsansässig und infolge größeren eigenen Besitzes nur auf vorübergehende Lohnarbeit angewiesen oder er ist inländ. Wanderarbeiter aus armen Gebieten mit relativer landw. Überbevölkerung (z. B. ↑ Sachsengänger) oder ausländ. Wanderarbeiter, wie er seit 1890 in Deutschland beschäftigt wird. Der L. übernimmt entweder die Arbeitsleistung nur für seine Person, oder er verpflichtet sich, außerdem ständige Hilfskräfte zu stellen (Scharwerker, ↑ Hofgänger) und notfalls auch seine Frau mit arbeiten zu lassen. Die soziale Gliederung der L.schaft ist abhängig von den Betriebs- und den Betriebsgrößenverhältnissen der Landwirtschaft und damit landschaftlich verschieden.

Namen mit La, die hier vermißt werden, suche man unter dem Namen ohne La.

Sie unterscheidet sich je nach dem Vorherrschen von ständigen oder nichtständigen L., nach dem Anteil des Deputats an der Gesamtentlöhnung und dabei nach dem Anteil des den L. zur Verfügung gestellten Deputatlandes. 1933 gab es im Dt. Reich (Altreich) 1057742 landw. Knechte und Mägde (Gesinde), 263213 L. mit Land (eigenes oder gepachtetes Land und Deputat- oder Instland), 768581 L. ohne Land, davon 349200 weibliche. Nach der erfolgten Bildung des L.standes ergänzt er sich nur durch Nachwuchs aus den eigenen Reihen.

Die **Landarbeiterfrage** entstand durch den im 19. Jh. einsetzenden dauernden Rückgang der Zahl der L. und durch die Notwendigkeit, sowohl der Landwirtschaft eine ausreichende Zahl von Arbeitskräften zuzuführen und zu sichern, als auch im Sinne des Gedankens der Verbundenheit von ↑ Blut u. Boden eine starke Landbevölkerung zu erhalten. Die Zahl der über 14 Jahre alten landw. Arbeitskräfte ist im Dt. Reich (Altreich) von 3,536 Mill. 1907 auf 2,746 Mill. 1933 zurückgegangen (↑ auch Landflucht), von 1933 bis Sommer 1938 weiterhin um über 580000. Da neben diesem Rückgang ein entspr. Rückgang an mithelfenden Familienangehörigen einhergeht, läuft die Landwirtschaft Gefahr, nicht mehr genügend mit Arbeitskräften versorgt zu werden. Die Einstellung von ausländ. L. (1938: 120000 Wanderarbeiter) kann nur ein Notbehelf sein, da es das Ziel der Landwirtschaft sein muß, das dt. Volk aus eigenem Boden und mit eigenen Kräften zu ernähren. Ebenso können ↑ Landhelfer, ↑ Landjahr, Erntehilfe von Studenten, Reichsarbeitsdienst und Wehrmacht, Einsatz von in der Erntezeit beurlaubten Industriearbeitern nur eine vorübergehende Behebung des L.mangels bedeuten. Ebensowenig kann auch die den Arbeitgebern durch die VO. zur Sicherung des Bedarfs an Arbeitskräften erteilte Befugnis zum Zurückhalten von Arbeitern in landw. Berufen als eine Lösung der L.frage angesehen werden. Die vom Nationalsozialismus angegriffenen Aufgaben zur Lösung der L.not bestehen in der Besserung der Arbeits-, Lebens- und Lohnverhältnisse sowie in der gesellschaftl. Gleichstellung der L. Neben festen Regelungen über die Arbeitszeit und Festsetzung von Mindestlöhnen durch die Tarifordnung gehören hierher vor allem die Förderung des Wohnungsbaues (Werkwohnungen und L.-Eigenheime) und die Schaffung von Aufstiegsmöglichkeiten durch Verbreitung der Eigenwirtschaft und Verstärkung sowie Erleichterung der ↑ Neubildung dt. Bauerntums. Im L.wohnungsbau ist durch eine VO. des Bevollmächtigten für den Vierjahresplan vom 3. 7. 1937 eine staatl. Förderung in Form von zinsverbilligten Krediten und verlorenen Zuschüssen festgelegt, die den durch die jahrzehntelange Notlage der Landwirtschaft vernachlässigten Bau von Werkwohnungen und Eigenheimen für die L. beschleunigt und damit vor allem den ledigen L. die Möglichkeit zu frühzeitiger Heirat gibt, womit einer der wesentlichsten Gründe für die Landflucht bekämpft würde. Durch eine Änderung der Lohnform, stärkere Bevorzugung des ↑ Deputats in Form von Landentlohnung ist dem landlosen L. nach Möglichkeit Land für die eigene Bewirtschaftung zu gewähren, wodurch er fester an den Boden gebunden und außerdem für einen späteren Aufstieg zum Neubauern erzogen und befähigt wird. Durch diese Bestrebungen wird der L. bald besser gestellt sein als der städt. Arbeiter. Durch die nat.-soz. Agrarpolitik sind bereits 45 vH aller Neubauernstellen mit L. besetzt worden. Außerdem sollen eine vollständige Eingliederung des L. in die Dorfgemeinschaft, eine Förderung des Gemeinschaftslebens und eine dem Landvolk entspr. Feierabendgestaltung den Drang zur Landflucht mildern, und die neue Landarbeitslehre soll dem L. das Gefühl geben, einen vollwertigen, gelernten Beruf auszuüben. Die letzte Voraussetzung zu einer Lösung der L.frage, soweit sie mit wirtschaftl. Maßnahmen zu lösen ist, ist die vom Nationalsozialismus bereits begonnene Besserstellung der Landwirtschaft. In weltanschaul. Hinsicht ist Voraussetzung die Erziehung des dt. Volkes zu einer neuen Würdigung des Landlebens und Stärkung der Liebe zur Scholle.

Von einer **Landarbeiterbewegung** kann erst seit der Gründung des »Verbandes der Land-, Wald- und Weinbergarbeiter« (1909; später ↑ »Deutscher Landarbeiterverband«) gesprochen werden. Im gleichen Jahr entstanden auch der ebenfalls marxist. »Allg. Schweizerbund« (seit 1928 »Allg. Melker-Verband Deutschlands«) und der von Georg ↑ Heim gegr. »Kath. ländl. Dienstbotenverein«, der aber niemals größere Bedeutung erlangt hat. Am 2. 12. 1912 wurde von christlicher, bes. Zentrumsseite her der »Zentralverband der Forst-, Land- und Weinbergarbeiter« (1920—29 »Zentralverband der L.«, seit 1929 ↑ »Reichsverband ländl. Arbeitnehmer« [Abk.: RLA.] gen.) gegründet. Alle diese Organisationen wiesen jedoch in der Vorkriegszeit nur unbedeutende Mitgliederzahlen auf. Erst in der Nachkriegszeit nahm die L.bewegung größere Ausmaße an. Allerdings bereits 1921/22 stark rückläufige Bewegung in den L.verbänden, begründet in den Enttäuschungen der L. über die leeren Versprechungen. Von sog. »wirtschaftsfriedlicher« Seite her wurden in Pommern gegr. L.vereine im Juli 1919 als »Arbeitnehmergruppe des Pommerschen Landbundes« diesem angegliedert. Diese und ähnliche Bildungen in Mecklenburg, Brandenburg und der Grenzmark wurden 1920 zum »Reichs-L.bund« zusammengeschlossen, der später vor allem in Schleswig-Holstein, Schlesien, Prov. und Land Sachsen und Danzig Fuß faßte (1926 83720 Mitgl.). Daneben bestanden noch kleinere Gruppen. Alle Verbände zusammen konnten aber nur 10 vH der L. erfassen. Die L. merkten jedenfalls, daß sie von den Organisationen nur aus- und gegeneinander geführt wurden. Auch das Ausspielen der L. gegen die Bauern und Landwirte brachte keine Besserung. Klassenkampf war die Parole des Dt. L.-verbandes und auch der »christl.« RLA. verzichtete niemals auf den Streik als wirtschaftl. Kampfmittel. Daß auf diese Weise die L.frage nicht gelöst werden konnte, sah der L. allmählich selbst ein. Dazu hielten die Organisationen ihre Versprechungen ebensowenig in der Unterstützungsfrage. Immer mehr L. wandten sich darum der NSDAP. zu, und erst deren Grunderkenntnis, daß eine Lösung der L.frage von der zuvor erfolgten Rettung der gesamten Landwirtschaft und des Gesamtvolkes abhängig sei, leitete eine Wendung ein. Mit der Auflösung der L.organisationen und der Eingliederung der L. in den Reichsnährstand fand die L.bewegung ihr Ende.

Lit.: Art. »L.« im »Hwb. der Staatswiss.« 1911³; Roeber, »Die dt. L.frage nach dem Weltkriege« 1931; Reinke, »Der dt. L., sein Kommen und Werden« 1934.

Landarbeitslehre, 1) Grundausbildung für die der

männl. Jugend offenstehenden praktischen † landwirtschaftlichen Berufe, durch die die Landarbeit zur Facharbeit erklärt wird (für den weibl. Berufsnachwuchs in der Landwirtschaft »die ländl. Hausarbeitslehre«). Die Bestimmungen über Auswahl der Lehrhöfe, Lehrherren, die Abschlußprüfung und die sich anschließende Sonderausbildung für Landarbeiter und Landwirte sind enthalten in der Grundregel des Reichsnährstandes für die Ausbildung in den männl. prakt. Berufen der Landwirtschaft vom 29. 11. 1937. — 2) Forschungsaufgabe, um die Arbeitsvorgänge auf dem Hofe und im Betriebe zu überprüfen und durch Erprobung geeigneter Maßnahmen die Arbeitsleistung der in der Landwirtschaft Erwerbstätigen ergiebig zu gestalten. Außer den Gerätestellen des Reichsnährstandes stehen für die Durchführung dieser wichtigen Arbeiten zur Verfügung: das Reichskuratorium für Technik in der Landwirtschaft, Berlin; die Versuchs- und Forschungsanstalt für Landarbeit in Potsdam-Bornim; die Versuchsanstalt für bäuerl. Werkarbeit in Pommritz (Sachsen). Veröffentlichung der Forschungsergebnisse und Bekanntgabe von bewährten Arbeitsmaßnahmen in den »Mitt. für die Landwirtschaft«, in der Schriftreihe »Verbesserte Arbeitsverfahren in der Landwirtschaft«, in den »Berichten über Landarbeit«, in den Tätigkeitsberichten des Reichskuratoriums für Technik in der Landwirtschaft und in den von dieser Stelle hrsg. period. Ztschr. »Landtechnik« und »Die Technik der Landwirtschaft«.

Landau, 1) L. i. d. Pfalz, saarpfälz. Stadt in der Rheinebene (5 D 1), 144 m ü. M., (1933) 16740 Ew.; Wein- u. Tabakbau und -handel; Bahnknoten. 1274 als Stadt genannt, 1290 Reichsstadt, 1317 bis 1517 verpfändet, 1521 an die Landvogtei des Unterelsaß, mit dieser 1648 an Frankreich, das L. 1679 besetzte und befestigte; im Span. Erbfolgekrieg und in den Koalitions- und Befreiungskriegen mehrfach belagert und erobert; kam 1815 an Österreich, 1816 an Bayern; bis 1867 dt. Bundesfestung. — 2) L. a. d. Isar, niederbayr. Stadt unterhalb von Landshut (8 D 2), (1933) 3690 Ew. 1224 als Stadt gegründet. — 3) L. (Waldeck), hessen-nassauisches Landstädtchen (4 E 2), (1933) 870 Ew. 1294 als Stadt bezeugt.

Landauer, der, vierräderiger Personen- † Wagen. Ähnlich das Landaulet (frz., landolä), auch als Name für eine Form des † Autos (C. 1).

Landauer, Gustav, jüd. Marxist u. Anarchist, * 7. 4. 1870 Karlsruhe, † 1. 5. 1919 München, wurde 1911 Hrsg. des radikalanarchist. Organs (»Der Sozialist«) des »Sozialist. Bundes«, arbeitete im Weltkrieg an der geistigen Zersetzung des dt. Volkes und vertrat nach der Novemberrevolte die Lüge von der Alleinschuld Deutschlands am Kriege. In der 1. Münchener Räterepublik war er Kultusmin. und wurde bei der Einnahme Münchens durch das Freikorps Epp im Straßenkampf erschossen.

Landbau, die Landwirtschaft, sofern sie Kulturpflanzen auf dem Felde anbaut.

Landbauämter, staatliche technische Behörden in Sachsen, die bezirksweise die staatl. Bauten zu betreuen und zu unterhalten haben. Die L. unterstehen unmittelbar der Hochbaudirektion des sächs. Finanzministeriums. Den L. entsprechen in Preußen und anderen Ländern die Kreisbauämter.

Landbaumotor, nach Art der Boden- † Fräse gebaute Bodenbearbeitungsmaschine, vorwiegend für steinfreien, sehr humosen Boden, bes. Moorboden. Die den Boden bearbeitenden Teile (Hacken-, Hauenwelle) werden abgeschaltet, wenn sie auf ein Hindernis (z. B. Stein) stoßen, u. nach dessen Überwindung von der Antriebswelle wieder mitgenommen.

Landbauzonen, die auf Grund von agrargeogr. Untersuchungen abgegrenzten Gebiete einheitlicher Bodennutzungsformen, entstanden durch natürl., geschichtl. und wirtschaftl. Standortsbedingungen, deren wechselnder Einfluß zum Vorherrschen einer Kultur- oder einer Fruchtart bzw. einer bestimmten Kulturpflanzengemeinschaft führt. Aufgabe der Erzeugungsordnung ist es, bei der Gestaltung der L. den natürl. Standortsbedingungen den Vorrang zu geben gegenüber den wirtschaftlichen u. damit die Ordnung der landw. Erzeugung den Forderungen eines natürl. Landbaues so weit anzupassen, wie es mit den Belangen einer nationalen Bedarfsdeckungswirtschaft vereinbar ist. Die Abgrenzung der L. auf natürl. Grundlage setzt eine genaue Erforschung des Raumes bezügl. des günstigsten Standorts der Kultur- und der Fruchtarten voraus, eine Aufgabe, die am ehesten auf Grund eines Vergleichs von Höhe und Sicherheit der Ernten in den verschiedenen Anbaugebieten gelöst werden kann. Neben der bisher stärker beachteten Bodennutzungs- und Anbaustatistik kommt daher der Erntestatistik für agrargeogr. Forschungen große Bedeutung zu.

Die wichtigsten im Dt. Reich verbreiteten L. sind nach Busch (»Die L. im dt. Lebensraum« 1936): 1) die Futterbauzonen der Marschgebiete und der Gebirgslagen; 2) die Futter-Getreidebauzonen der Randgebiete der Nord- und der Ostsee und der Mittelgebirgslagen; 3) die Getreide-Futterbauzonen Norddeutschlands (bes. Mecklenburgs, Ostpreußens) und der Höhenlagen West- und Süddeutschlands; 4) die Getreide-Hackfruchtbauzonen Nord-, Ost- u. Mitteldeutschlands und der tiefergelegenen Gebiete West- und Süddeutschlands; 5) die Hackfrucht-Getreidebauzonen der Gebiete mit guten und besten Böden, wie der Magdeburger u. der Nordharz-Börde, des schles. Beckens, der Tallagen von Rhein und Main u. a.

Während Busch den dt. L. die Kulturpflanzengemeinschaften zugrunde legte, ging Engelbrecht (»Die L. der außertrop. Länder« 1898), der die Agrarstatistik verschiedener europ. und überseeischer Länder zur Beschreibung von L. heranzog, von den vorherrschenden Fruchtarten aus und grenzte ab: 1) die subtrop. Zone des Zuckerrohres; 2) die subtrop. Zone der Baumwolle; 3) die Maiszone; 4) die subtrop. Gerstenzone; 5) die Zone der Hochsteppen Innerasiens und der südruss. Steppen; 6) die Haferzone; 7) die arkt. bzw. die antarkt. Gerstenzone; 8) die arktische Zone ohne Getreidebau.

Landbeschaffung, Beschaffung von Land 1) bei der † Neubildung deutschen Bauerntums; 2) bei der † Kleinsiedlung; 3) für Zwecke der Wehrmacht, entweder durch freihändigen Ankauf od. durch entschädigungspflichtige Enteignung. Benötigt die Wehrmacht bäuerl. Land in solchem Ausmaße, daß der betroffene Hof nicht mehr lebensfähig bleibt, so soll nach Möglichkeit dem Bauern oder dem Landwirt ein anderer Hof verschafft werden. Während die noch im Reichswehrmin. geschaffene Reichsstelle für L. das Land für die Zwecke der Wehrmacht und die notwendige Umsiedlung zu beschaffen hatte, besorgt die Reichsstelle für Umsiedlung im Reichsmin. für Ernährung und Landwirtschaft die Wiederansetzung

der umzusiedelnden Bauern und Landwirte auf dem von der Reichsstelle für L. bereitgestellten Land (Gesetz vom 30. 3. 1935). L. für Zwecke der öffentl. Hand ↑ Raumordnung.

Landbevölkerung, der auf dem Lande, also in Gemeinden unter 2000 Ew. lebende Teil der ↑ Bevölkerung zum Unterschied vom Landvolk, das nur den in der Landwirtschaft tätigen Teil des dt. Volkes umfaßt. Zur L. gehören also neben Bauern, Landwirten, Gärtnern, Förstern und Landarbeitern auch Handwerker, Beamte, freie Berufstätige usw.

Landboten (poln. poseł, pośeł), dt. Bez. für die adligen Abg. des polnischen Reichstags.

Landdienst, 1) studentischer L., seit 1934 unentgeltliche freiwillige Arbeitshilfe von Studenten und Studentinnen auf Bauernhöfen vor allem in den östl. Grenzgebieten. Der L. soll die Studenten von ihrem Studienfach her an die Lebensfragen des dt. Ostens heranführen. — 2) Der L. der HJ., der sich aus der nat.-soz. Artamanenbewegung entwickelte, hat die Aufgabe, auf die schulentlassene Jugend berufslenkend einzuwirken, d. h. geeignete Jugendliche als ↑ Landhelfer wieder ländlichen Berufen zuzuführen. Im L. wird den Jugendlichen neben weltanschaulicher Schulung zugleich eine gediegene landw. Ausbildung gewährt, so daß sie sich im Anschluß an die Gruppenarbeit zur Aufnahme freier landw. Tätigkeit entschließen können (Mittel zur Behebung des Landarbeitermangels, Rückführung städt., bes. ungelernter Jugend in dauernde landw. Beschäftigung und Förderung des Siedlungsgedankens). Die Leitung der L.gruppen liegt in der Hand fachlich vorgebildeter HJ.-Führer, die Arbeit wird nach dem ortsübl. Landarbeitertarif entlohnt und durch einen gemeinschaftl. Arbeitsvertrag geregelt. Die im L. verbrachte Zeit, verbunden mit dem Besuch der ländl. Pflichtberufsschule, wird auf die landw. Facharbeiterlehre angerechnet u. eröffnet weitere Aufstiegsmöglichkeiten für ↑ landwirtschaftliche Berufe; bei längerer Bewährung, bes. als Gruppenführer, ist Familiengründung und späterer Einsatz als Heimstättensiedler möglich. — Mädellanddienstgruppen werden bes. im Dorfgruppeneinsatz zur Entlastung der Bauern- und Landarbeiterfrauen in Hof, Haus und Küche verwendet. — 1938 befanden sich etwa 18000 Jungen und Mädel im L. der HJ. Für die folgenden Jahre ist ein starkes Anwachsen dieser Zahl zu erwarten. — Lit.: »L. der HJ.«, hrsg. vom Hauptreferat »L.« im Sozialen Amt der Reichsjugendführung, 1937.

Landeck, 1) Bad L. in Schlesien, Stadt u. Kurort südö. von Glatz (7 C 3), 450 m ü. M., (1933) 4720 Ew.; Handschuh- u. Holzwarenind.; 5 Schwefelthermen. Unweit Ruine Karpenstein. 1325 als Stadt bezeugt. — 2) L. in Tirol, Stadt u. Fremdenverkehrsplatz in Tirol (21 B 1), 816 m ü. M., im Inntal u. an der Arlbergbahn, mit den Ortsteilen Angedair, Perfuchs, Perjen und Bruggen (1934) 4110 Ew.; Textilindustrie, elektrochem. Betrieb. — 3) Ostpomm. Stadt nördl. von Schneidemühl (12 EF 2), (1933) 960 Ew.; Sägewerke, Pferdehandel. 1445 als Stadt erwähnt.

Länderbank Wien A.-G., Wien, der Dresdner Bank nahestehendes Kreditinstitut der Ostmark, gegr. 1938 durch Zusammenschluß der 1887 gegr. Mercurbank, Wien, der 1880 gegr. Zentral-Europ. Länderbank, Wien, und der Wiener Zweigniederlassung der Živnostenská banka, Prag; 34 Zweigstellen in Wien, 12 Filialen in der Ostmark; 1939: 1200 Gefolgschaftsmitglieder, 20 Mill. RM. Kapital.

Landerben, die nur in Allodialgüter Nachfolgeberechtigten, nicht auch in Lehen, Stammgüter und Familienfideikommisse.

Länderkunde, Teil der ↑ Geographie (Sp. 1241).

Landerziehungsheime ↑ Lietz.

Landes, die (land, »Heide«), sandige Küstenebene in Südwestfrankreich zwischen Gironde- und Adour-Mündung (18 b AB 3), heute vielfach aufgeforstet; Getreide-, Obst- und Weinbau, Schafzucht; bildet den Kern des Dep. L.; Hptst. Mont de Marsan.

Landesacht, die von der Landes- oder der Gerichtsgemeinde verhängte ↑ Acht; Gegensatz: Reichsacht.

Landesaufnahme, Arbeiten zur Herstellung der ↑ Landkarte eines Staates.

Landesbauernschaften, Dienststellen des Reichsnährstandes. Die 24 L. umfassen i. allg. das Gebiet der auf Grund des Ges. vom 13. 9. 1933 aufgelösten ↑ Landwirtschaftskammern, deren Aufgaben und Einrichtungen sie übernommen haben. Außerdem sind ihnen die soziale und die kulturelle Betreuung der Reichsnährstandsangehörigen übertragen worden. An der Spitze der L. stehen der ehrenamtlich tätige Landesbauernführer und dessen Stellvertreter, der Landesobmann, der zugleich für die Verwaltungstätigkeit und die Arbeit der Landeshauptabteilungen verantwortlich ist. Dem Landesbauernführer steht beratend der aus den Kreisbauernführern u. a. Persönlichkeiten gebildete Landesbauernrat zur Seite, der zum Landesbauerntag zusammentritt. Zur Durchführung des Reichserbhofgesetzes, der landw. Marktordnung und der Erzeugungsschlacht sind den L. besondere Aufgaben übertragen. Den Unterbau der L. bilden die ↑ Kreisbauernschaften und die ↑ Ortsbauernschaften. Lit.: ↑ Reichsnährstand.

Landesfarben, vaterländ. Sinnbild, meist mehrere Farben in bestimmter Reihenfolge, finden sich in Landeswappen, Fahnen, Kokarden usw. Für das Dt. Reich wurden L. erst 1866 (Norddt. Bund) eingeführt, für Bayern 1806, Sachsen 1815, Württemberg 1817, Preußen 1818. Über die neuen dt. Reichsfarben ↑ Deutsches Reich (Sp. 1284).

Landesfreiheiten (Landhandfesten), im dt. M. A. zusammenfassende Privilegien für ↑ Landstände und Dienstmannen.

Landesgerichte, früher die von den dt. Ländern bestellten Gerichte; seit der Überleitung der Rechtspflege auf das Reich (Gesetz vom 16. 2. 1934) werden alle Gerichte der ordentl. Gerichtsbarkeit von der Reichsregierung bestellt. Das frühere Bayr. Oberste L. ist durch VO. vom 19. 3. 1935 seit dem 1. 4. 1935 aufgehoben.

Landesgeschichte (Provinzialgeschichte), Geschichtsforschung und -darstellung landschaftl. umgrenzter Gebiete, gefördert bes. durch Geschichtsvereine und historische Kommissionen.

Landesgesetz, im Dt. Reich Bez. für die Gesetze der Länder (Gegensatz: Reichsgesetz). Das Reichsgesetz geht dem L. vor.

Landeshauptmann, 1) in den früheren österr. Einzelländern Niederösterreich, Steiermark, Oberösterreich, Kärnten, Tirol, Burgenland, Salzburg u. Vorarlberg Leiter der allg. Landesverwaltung. Ihm waren ein Stellvertreter (Landesstatthalter) und bis zu 5 Landesräte beigegeben, zur laufenden Geschäftsführung bestand das Amt der L.schaft. Nach dem Ostmarkgesetz vom 14. 4. 1939 tritt an die Stelle des L. der

Reichsstatthalter als Leiter der staatl. Verwaltung (Reichsverwaltung) u. der Selbstverwaltung in den ↑ Reichsgauen. Bis zur Berufung der Reichsstatthalter führt der L. die Verwaltung im Reichsgau unter der Dienstaufsicht des Reichsmin. des Innern nach den fachl. Weisungen der Reichsminister. — 2) Bis zum preuß. Gesetz über die Erweiterung der Befugnisse der Oberpräs. vom 15. 12. 1933, das die Aufgaben und die Zuständigkeiten des L. auf den Oberpräs. übertrug, preuß. oberster Provinzialbeamter (in Brandenburg Landesdirektor), leitete die Provinzialgeschäfte mit Unterstützung von Landesräten selbständig. Der Oberpräs. beauftragt heute den L. und die ihm beigegebenen Beamten mit der selbständigen Erledigung laufender Geschäfte des Provinzialverbandes und wird bei Behinderung in den Angelegenheiten des Provinzialverbandes durch den L. vertreten. ↑ auch Provinz.

Landesherr (Landesfürst, volkstümlich auch Landesvater), Inhaber der ↑ Landeshoheit in den dt. Ländern; Monarch.

Landeshoheit (Landesherrschaft, Landesherrlichkeit, Landesobrigkeit), Inbegriff der seit dem 13. Jh. sich entwickelnden ↑ Hoheitsrechte, die den Landesherren in den dt. Ländern zustanden (Gerichtsbarkeit, Regalrechte an Flüssen, Besteuerungsrechte u. a.). Die »wohlerworbenen Rechte« der Untertanen durfte der Landesherr zunächst nicht beschneiden; unter der Einwirkung naturrechtlicher Auffassungen konnte er später auch in diese eingreifen, allerdings nur gegen Entschädigung. Die L. ist in ihrer letzten Ausprägung als umfassende Hoheitsgewalt der Vorläufer der späteren ↑ Staatsgewalt.

Landeshut i. Schles., Stadt westl. von Waldenburg (7 BC 3), 441 m ü. M., (1933) 13910 Ew.; Leinenindustrie. Westlich davon der Ler Kamm der Sudeten, 940 m, mit dem Ler Paß (Ler Pforte, 525 m hoch), von einem 1,03 km langen Bahntunnel unterfahren. — Ehemalige Grenzfeste gegen Böhmen an der Straße Breslau–Prag, 1292 als Stadt bezeugt; mehrfach Gefechte im 2. Schles. und im 7jährigen Krieg.

Landesjägermeister, jagdl. Verwaltungsbehörde, ↑ Jagd (Sp. 1601).

Landeskirchen, in der vorreformator. Zeit die geschlossenen Kirchengebilde in den sich ausbildenden Nationalstaaten, Ausdruck der staatl. und kirchl. Selbsthilfe gegen päpstliche Anmaßungen und polit. Übergriffe. 1434 in Böhmen durch die Prager Kompaktaten (↑ auch Huß), 1438 in Frankreich durch die Pragmat. Sanktion von Bourges, 1482 in Spanien unter Königin Isabella durch ein Konkordat mit Sixtus IV. In Deutschland dagegen — trotz Widerspruch des Volkes und der Kurfürsten (Frankfurter Ultimatum 1446) — erneute Auslieferung an den Papst (Wiener Konkordat 1448) zugunsten habsburg. Sonderinteressen (Friedrich III.). Seit ↑ Luther suchten die von seinem reformator. Gedanken erfaßten Volkskreise, z. T. unter Verkennung der reformator. Idee, z. T. in Ermangelung kaiserlicher Unterstützung und eines schützenden, stützenden (Volks-) Staates, Anschluß an die Territorialherren (diese L. also Notgründung), ohne den sich der Protestantismus nur sehr mühsam oder überhaupt nicht gegen die Gegenreformation hätte behaupten können (↑ Reformation). Allerdings war diese Verbindung sowohl für den Staat wie auch für die Kirche nicht ohne Nachteile. Die Entwicklung zur L. wurde angebahnt durch den Speyrer Reichstagsabschied 1526, abgeschlossen durch den Augsburger Religionsfrieden 1555. Die L. wurde einzige Kirche eines Territoriums, sie umfaßte — zumeist unter geistiger Unterdrückung — alle konfessionellen Glieder der Bev., war dem Landesherrn — in den Hansestädten dem Senat — als oberstem Bischof unterstellt (»Staats«kirchen, bis 1918). Seit dem Westfälischen Frieden 1648 waren innerhalb eines Landes mehrere Konfessionen möglich, die auf dem Boden der Toleranz oder der Parität zueinander geordnet waren. Das Wöllnersche Religionsedikt 1788 stellte in Preußen die 3 Hauptkonfessionen (ref., luth., röm.-kath.) einander gleich und sicherte den übrigen »Sekten und Religionsparteien« (Herrnhutern, Mennoniten und Juden) ↑ Toleranz zu; diese Bestimmung durch das preuß. Landrecht 1794 als § 73 des Reichsdeputationshauptschlusses 1803 zum Reichsrecht erhoben, danach war auch kath. Landesfürsten das landesherrl. ev. Kirchenregiment möglich (Bayern, Sachsen). Mit den Landesherren fiel 1918 auch das landesherrliche Kirchenregiment; dadurch wurden die L. selbständig und, mangels innerer Glaubensautorität, mit ein Ausdruck völkischer Zerrissenheit. Auch die Bildung der Dt. Ev. Kirche 1933, der »Reichskirche« — die keineswegs als die dt. Volkskirche anzusehen ist — beseitigte die damals 28 L. nicht (Eigenleben u. a. in bezug auf Bekenntnis und Kult; ohne Mitgliedschaft zu einer L. keine Reichskirchenmitgliedschaft). Die L. sind heute sachlich, wie die Länder und die Landesherren, genau so durch die geschichtl. Entwicklung überholt. Sie sind Körperschaften des öffentlichen Rechts und haben das Recht, Steuern zu erheben. Die Verfassungen der 22 noch bestehenden L. sind nicht gleichartig, doch ähnlich: Selbstverwaltung, an der Spitze Landesbischof oder Landesoberpfarrer oder Kirchenpräsident, das oberste Verwaltungsorgan (↑ Oberkirchenrat, ↑ Landeskirchenamt), Untergliederung in Kirchgemeinden und Kirchenkreise.

Ev. Kirche der altpreuß. Union (einschl. Birkenfeld), Ev.-luth. L. Sachsens, Ev.-luth. L. Hannovers, Ev. L. in Württemberg, Ev. L. Nassau-Hessen, Ev.-luth. Kirche in Bayern r. d. Rh., Thüringer ev. Kirche, Ev.-luth. L. Schleswig-Holsteins, Ev. L. in Kurhessen-Waldeck, Ev.-luth. Kirche Hamburgs, Vereinigte ev.-prot. L. Badens, Ev.-luth. L. Mecklenburgs, Vereinigte prot.-ev.-christl. Kirche der Pfalz, Braunschweigische ev.-luth. L., Ev.-luth. Kirche Oldenburgs, Ev. L. Anhalts, Bremische Ev. Kirche, Ev.-reform. L. der Prov. Hannover, Lippische L., Ev.-luth. Kirche in Lübeck, Ev.-luth. L. von Schaumburg-Lippe, Ev. Kirche der Ostmark.

Lit.: G. Ecke, »Die ev. Landeskirchen Deutschlands im 19. Jh.« 1904; E. Hirsch, »Staat und Kirche im 19. und 20. Jh.« 1929.

Landeskirchenamt, oberste kirchliche Verwaltungsbehörde bei den ev. Landeskirchen in Hannover, Schleswig-Holstein, Hessen-Kassel, Hessen-Nassau, seit 1933 auch in Sachsen. Daneben bestehen eigene Kirchenregierungen mit der Befugnis der geistl. Leitung und der kirchl. Rechtsetzung.

Landeskommandanten, bei der dt. Reichswehr (1921—35) höhere Offiziere in Bayern, Sachsen, Württemberg, Baden, Hessen, die neben ihrem sonstigen Dienst für die Berücksichtigung der landsmannschaftlichen Eigenart ihrer Länder zu sorgen hatten.

Landeskommissäre, in Baden die 4 bezirkl. Außenstellen, die zw. Ministerien und Bezirksämtern stehen. Bezirke der L.: Landeskommissärbezirke.

Landeskreditkassen und Landesbanken, staatliche, provinzielle oder kommunalständische Kreditinstitute,

die Kredite für Gemeinden und Grundbesitzer unter Garantie des Staates usw. gewähren. Sie haben die Pflege des Bodenkredits in den kleineren mittel- und nordwestdt. Ländern übernommen, wo vielfach nicht, wie in anderen Ländern, anderweitige Bodenkreditinstitute vorhanden waren (wie z. B. die ↑ Landschaften in Preußen). Sie geben grundsätzlich Tilgungshypotheken, und zwar meist Bardarlehen, bisweilen auch Darlehen in Pfandbriefen, und gewähren vielfach neben städtischen und ländlichen Hypotheken und neben Kommunaldarlehen auch kurzfristige Kredite. Die Kreditmittel werden nicht nur durch Ausgabe von Schuldverschreibungen, sondern auch aus Depositen- und Sparkassengeschäften beschafft. Die Landeskreditkassen sind teils aus den mit der Ablösung der bäuerl. Reallasten betrauten staatl. Anstalten (↑ Rentenbanken) hervorgegangen, teils unmittelbar als Bodenkreditanstalten gegr. worden. Die preuß. Landesbanken sind teils aus Landeskreditkassen, teils aus den Provinzialhilfskassen entstanden.

Landeskultur, zusammenfassende Bez. für verschiedene Aufgaben, die von L.behörden sowie von L.genossenschaften (Wasser- und Bodenverbänden) und einzelnen Eigentümern ausgeführt werden: techn. Bodenverbesserung (Bodenkultur, Agrarkultur, Kultur[bau]technik, Meliorationen; ↑ Bodenmeliorationen), Bodenumformung (↑ Umlegung), Siedlung (innere Kolonisation, ↑ Neubildung deutschen Bauerntums) und als geschichtlich einmalige Leistung Teilmaßnahmen der ↑ Bauernbefreiung.

L. als Bodenverbesserung (Bodenmelioration) wurde schon im M. A. genossenschaftlich betrieben. Der Merkantilismus nahm sich der Bodenverbesserung als staatl. Aufgabe an. Am bekanntesten die unter Friedrich Wilhelm I. und Friedrich d. Gr. durchgeführten Kultivierungen des Rhin- und des Havelländ. Luches u. die Entwässerung des Oder-, des Netze- u. des Warthebruches. Mit der Überwindung des Merkantilismus geht das L.werk als Melioration zu Anfang des 19. Jh. zurück. Dafür erwuchs der L. aus der Bauernbefreiung eine neue Aufgabe: Teilung des bäuerl. Landes zw. Bauern und Grundherren, Ablösung der Reallasten, Aufhebung der Frondienste, Bildung von ↑ Rentengütern. Nach dem Weltkriege wurden Bodenverbesserung, Bodenumformung sowie die innere Kolonisation Aufgaben der L. Im Kampf um die Nahrungsfreiheit sowie zur Beschaffung von Siedlungsland für die Neubildung dt. Bauerntums ist die L. mit ihren Einzelaufgaben eine wichtige öffentliche Aufgabe.

Die L.gesetzgebung war bisher in viele Einzel- und Landesgesetze zersplittert. In ihrer heute geltenden Form besteht sie im wesentlichen im Gesetzeswerk über Aufbau u. Aufgaben der L.behörden, im Recht der L.genossenschaften (↑ Wasser- u. Bodenverbände) und in der ↑ Umlegungsverordnung. Ein in Vorbereitung befindl. Wassergesetz wird eine weitere Vereinheitlichung bringen. In Preußen wurden als erste L.behörden in dem L.edikt vom 14. 9. 1811 ↑ Generalkommissionen und ↑ Spezialkommissionen gebildet. Eine zu deren Neuordnung erlassene Verordnung von 1817 ist im wesentlichen, z. B. hinsichtlich der Verfahrensbestimmungen, noch heute gültig. Ein Revisionskollegium als letztentscheidende Instanz für Streitigkeiten in L.sachen wurde in das Revisionskollegium für L.sachen, dann in das Oberlandeskulturgericht für die ganze Monarchie und nach 1918 in das Oberlandeskulturamt umgewandelt. Mit dem Gesetz über die L.behörden vom 3. 6. 1919 wurden General- und Spezialkommissionen zu L.ämtern und Kulturämtern verselbständigt. Sie unterstehen seit dem 1. 1. 1935 dem Reichsmin. für Ernährung u. Landwirtschaft.

Wie wichtig das L.werk ist, zeigen folgende Angaben: Von der landw. Nutzfläche des Altreichs sind verbesserungsbedürftig durch Ackerdränage 4 Mill. ha, durch Be- und Entwässerung von Acker- und Grünland je 3,5 Mill. ha, durch Flurbereinigung (Umlegung) 6 Mill. ha, durch Beschlickung und Bemergelung 4 Mill. ha. Vor Hochwasser sind 1,9 Mill. ha zu schützen, durch Kultivierung von Moor und Ödland können 2,5 Mill. ha und durch Landgewinnung an der Küste 0,1 Mill. ha Kulturland gewonnen werden. Zu diesen Aufgaben kommen Wildbachverbauungen, Besserung der Trinkwasserversorgung für ungünstig gelegene Höfe und Bau von neuen oder Verbesserung von schlechten Wirtschaftswegen. Das nat.-soz. L.werk hat im 1. Vierjahresplan 1933–36 bereits 536000 ha gewonnen bzw. die Ertragsfähigkeit der bestehenden Flächen entspr. gesteigert. An den L.arbeiten ist der Reichsarbeitsdienst wesentlich beteiligt.

In der Finanzierung von L.maßnahmen trat an Stelle der urspr. privaten Aufbringung und Beschaffung der Gelder durch die Meliorationsinteressenten mit steigender Bedeutung der Aufgaben die Hilfe des Staates. Es entstand das System der sog. ergänzenden Staatshilfe. Aus besonderen Meliorationsfonds wurden den L.genossenschaften Darlehen gewährt. Außerdem erhielten öffentliche Meliorationsverbände, denen das Schwergewicht der L.arbeiten zuwuchs, nach 1850 das Recht, unkündbare, zu amortisierende Obligationen herauszugeben. 1870 wurden in Preußen L.rentenbanken gegründet, die aber, von wenigen Ausnahmen abgesehen, keine ausschlaggebende Bedeutung für die Finanzierung von Meliorationsarbeiten erlangen konnten. Seit 1925 wurden die Deutsche Rentenbank-Kreditanstalt und die Deutsche Bodenkultur-A.-G. (die seit 1938 in die Dt. Rentenbank-Kreditanstalt übergeführt wurde) zu fast alleinigen Kreditgebern für das L.werk. Im 1. Vierjahresplan wurden für das L.werk rd. 930 Mill. RM. aufgewendet.

Lit.: Scholz, »Hb. des gesamten öffentl. Grundstückrechts« 1933; »Die Meliorationen in den Jahren 1933–36«, hrsg. vom Reichsmin. für Ernährung u. Landwirtschaft 1938; »Dt. L.zeitung« (seit 1908).

Landesordnungen, seit dem 15. Jh. die einzelstaatl. Gesetze über Polizeiwesen, Zunftwesen u. dgl.

Landesplanung, raumordnende Planung (↑ Raumordnung) in einem nach natürlichen Gegebenheiten, wirtschaftlichen oder sonstigen Gesichtspunkten organisch abgegrenzten Teilgebiet des Reichsraumes.

Landespolizei, 1) polizeiliche Aufgaben von bestimmter räumlicher Wirkung und staatspolitischer Bedeutung (z. B. Reichsverweisung von Ausländern). Ihre Wahrnehmung obliegt den L.behörden, das sind die den Ministerien nachgeordneten allg. (mindestens Kreis-) Polizeibehörden, das Reichskriminalpolizeiamt (↑ Kriminalpolizei), das Geheime Staatspolizeiamt (↑ Geheime Staatspolizei), die Luftämter (↑ Luftaufsicht). Die landespolizeil. Zuständigkeit in den Ländern ist noch verschieden; in Preußen sind zur Handhabung der L. die Regierungspräs., in Berlin der Polizeipräs.

Das Fenster zur Welt...

das ist ATLANTIS

die Monatsschrift für Menschen, denen der Zauber von Heimat und Fremde Lockung und Erholung bedeutet. Sie umfaßt in Wort und Bild die Schönheit der Natur, sie breitet vor uns aus die Schätze der Kultur und des Volkstums aller Länder und Völker. Indem sie uns den Erdball erschließt, wird sie zu einem Spiegel aus Traum und Wirklichkeit, nie veraltend und von der unausschöpfbaren Vielfalt der weiten Welt erfüllt. „ATLANTIS", herausgegeben von Martin Hürlimann, kostet einzeln 1,50 RM., bei Jahresbezug (12 Hefte) ermäßigt sich der Preis auf 1,25 RM. je Heft zuzüglich Bestellgeld.

Wollen Sie Atlantis kennenlernen?

Wir schicken Ihnen gern unverbindlich und portofrei ein Probeheft dieser schönen und reichhaltigen deutschen Monatszeitschrift auf zwei Wochen zur Ansicht. Verlangen Sie es bitte unter Benutzung des nebenstehenden Bestellscheins.

An den Verlag Bibliographisches Institut AG., Leipzig C 1, Postschließfach 438. Senden Sie mir unverbindlich und portofrei ein Heft der Monatsschrift „ATLANTIS" zur Ansicht. Bei Nichtgefallen verpflichte ich mich, das Heft innerhalb zwei Wochen nach Empfang unbeschädigt an Sie zurückzuschicken.

Name: .....

Ort: .....

zuständig. — 2) Der nach dem Weltkrieg errichtete kasernierte Teil (Abk.: Lapo) der dt. † Polizei.

Landesrecht (Partikularrecht), Recht der Länder, dem Reichsrecht nachgeordnet.

Landesschützen, Tiroler Landwehrtruppen, 1871 in Bataillonen aufgestellt, 1893 in 2, 1909 in 3 L.-Reg. gegliedert. Seit 1910 bestand auch eine Reitende Tiroler L.-Div. (2 Schwadronen). 1918 aufgelöst.

Landesstatthalter, Bez. des Vizepräs. des Regierungsrates in den schweiz. Kantonen Uri, Schwyz, Nidwalden und Glarus, in Obwalden und Aargau Landstatthalter genannt.

Landestrauer, Trauer im ganzen Land, die beim Tode des Staatsoberhauptes (in Staaten mit monarchischer Verfassung auch seiner Frau oder des Thronfolgers) für bestimmte Zeit angeordnet werden kann, bekundet durch Setzen der Flaggen auf Halbmast, Läuten der Glocken zu bestimmter Zeit, Verbot öffentl. Vergnügungen, Tragen von Trauerabzeichen. Gegensatz: Hoftrauer, bei der nur der Hof trauert.

Landesverrat (Verrat von Staatsgeheimnissen), Angriff auf die äußere Sicherheit und Machtstellung eines Staates, neben dem † Hochverrat das schimpflichste Verbrechen u. gröbste Treuepflichtverletzung, weil L. an dem Bestand der Volksgemeinschaft schlechthin rührt; neu geregelt durch das Gesetz vom 24. 4. 1934, das die §§ 88—93 StGB. durch neue, die Strafen erheblich verschärfende Vorschriften ersetzt. Nach § 89 wird mit dem Tode bestraft, wer es unternimmt, ein Staatsgeheimnis zu verraten. Staatsgeheimnisse sind nach § 88: Schriften, Zeichnungen, andere Gegenstände, Tatsachen oder Nachrichten darüber, deren Geheimhaltung vor einer ausländ. Regierung für das Wohl des Reiches, bes. im Interesse der Landesverteidigung, erforderlich ist. Verrat begeht, wer mit dem Vorsatz, das Wohl des Reiches zu gefährden, das Staatsgeheimnis an einen anderen gelangen läßt, bes. an eine ausländ. Regierung oder an jemand, der für eine ausländ. Regierung tätig ist, oder öffentlich mitteilt. Ist der Täter ein Ausländer, so kann auf lebenslanges Zuchthaus erkannt werden. Konnte die Tat keine Gefahr für das Wohl des Reiches herbeiführen, so kann auf lebenslanges Zuchthaus oder auf Zuchthaus nicht unter 5 Jahren erkannt werden. Wer es unternimmt, sich ein Staatsgeheimnis zu verschaffen (§ 90), um es zu verraten, wird mit dem Tode oder mit lebenslangem Zuchthaus bestraft. Auf zeitige Zuchthausstrafe kann erkannt werden, wenn die Tat keine Gefahr für das Wohl des Reichs herbeiführen konnte. Nach § 90a wird mit Zuchthaus bestraft, wer durch Fälschung oder Verfälschung Schriften, Zeichnungen oder andere Gegenstände, die im Falle der Echtheit Staatsgeheimnisse wären, herstellt, um sie zu verraten (landesverräterische Fälschung). Todesstrafe steht ferner auf landesverräterische Untreue (§ 90g), landesverräterische Konspiration (§ 91), landesverräterische Waffenhilfe (§ 91a), Feindbegünstigung (§ 91b); Zuchthausstrafe auf Volksverrat durch Lügenhetze (§ 90f), landesverräterische Beweisvernichtung (§ 90h), landesverräterische Bestechung (§ 90i), landesverräterisches Komplott (§ 92). Mit Gefängnis werden bestraft: die Mitteilung früherer Staatsgeheimnisse (§ 90b), das bloße Anknüpfen od. Unterhalten landesverräterischer Beziehungen auch ohne Verratsvorsatz (§ 90c), die vorsätzliche Preisgabe von Staatsgeheimnissen u. dadurch fahrlässig verschuldete Reichswohlgefährdung (§ 90d), die fahrlässige Mitteilung und fahrlässige Reichsgefährdung (§ 90e), der Bruch von Kriegs- od. Notstandsverträgen (§ 92a), Mitteilungen über L.sverfahren (§ 92d).

Mit Geldstrafen werden geahndet: Zuwiderhandlungen gegen Sicherungsanordnungen (§ 92b, im Krieg oder bei drohender Kriegsgefahr Gefängnisstrafe), unrichtige Angaben über die Person (§ 92e), unbefugtes Photographieren (§ 92f). Neben jeder Freiheitsstrafe kann nach § 93 auf Zulässigkeit von Polizeiaufsicht erkannt werden, neben der Zuchthausstrafe ist Sicherheitsverwahrung anzuordnen, wenn die öffentl. Sicherheit es erfordert. Gegenstände, die zur Begehung einer landesverräterischen Handlung gebraucht oder bestimmt sind, können nach § 93a eingezogen oder unbrauchbar gemacht werden, auch wenn sie dem Täter nicht gehören. Hat der Täter für die Begehung der obengenannten Straftaten ein Entgelt erhalten, so ist dies oder ein seinem Wert entsprechender Geldbetrag einzuziehen.

Landesversicherungsanstalt, regelmäßiger Träger der † Invalidenversicherung und der Gemeinschaftsaufgaben der † Krankenversicherung, als halbbehördliche, mit eigener Rechtspersönlichkeit ausgerüstete Einrichtung errichtet von Ländern, Provinzialverbänden usw.; Aufsicht führt das Reichsversicherungsamt.

Landesverteidigung (nationale Verteidigung), in manchen Ländern Gesamtname für die Wehrmacht und die Maßnahmen der milit. und der wirtschaftl. Mobilmachung. So ist in Frankreich der Oberste L.srat beratendes Organ des Präs., um ein Zusammenwirken mehrerer Ministerien zu gewährleisten. In Großbritannien hat diese Aufgabe der Reichsverteidigungsausschuß, in Italien die Oberste Verteidigungskommission, in der Sowjetunion der Rat für Arbeit und Verteidigung, in der Schweiz ist die L.skommission beratendes Organ des Bundesrats. Auch im Dt. Reich bestand 1873—98 eine L.skommission. In Österreich hatte der Bundesmin. für L. den Oberbefehl über die bewaffnete Macht.

Landesveterinäramt, durch VO. vom 13. 5. 1910 gegr., dem Reichsernährungsmin. unterstellte, aus leitenden Veterinärbeamten und Vertretern der Wissenschaft zusammengesetzte Behörde. Aufgaben: Gutachten über Angelegenheiten und Fragen des Veterinärwesens, Beratung über Maßregeln, Verordnungen und Gesetzentwürfe, zugleich Prüfungskommission für die tierärztl. Staatsprüfung (Veterinärratsprüfung). Angegliedert ist ein ständiger Beirat für das Veterinärwesen, dessen Mitglieder aus den interessierten Kreisen berufen werden.

Landfahrer, Personen, die nach Gebaren, Beschäftigung und Lebensweise (Umherziehen mit Familie und beweglicher Habe im Wohnwagen) den † Zigeunern gleichstehen, aber nach Rasse- und Stammeszugehörigkeit nicht zu diesen zählen. Vom ambulanten Gewerbetreibenden (Hausierer, Schausteller, Straßenhändler) unterscheidet sich der L. durch den Mangel eines festen Wohnsitzes, vom † Landstreicher dadurch, daß dieser ohne Mittel, Erwerb und Zweck umherwandert.

Landfall, ein Punkt der Küste, der beim Ansegeln zuerst in Sicht kommt (ins Auge fällt).

Landflucht, erst in der Nachkriegszeit geprägte Bez. für die für jedes Volk schädliche übermäßige Abwanderung der Bevölkerung vom flachen Lande in die Städte und von der Landwirtschaft zur Industrie, soweit es sich nicht um die natürl. Abgabe des ländl. Bevölkerungsüberschusses handelt. Schon im Altertum

(Rom!) war L. bekannt. Auch das späte M. A. kannte landfluchtartige Erscheinungen (↑ Wüstung). Die gegen Mitte des 19. Jh. durch die Industrialisierung West- und Mitteldeutschlands hervorgerufene Ost-West-Wanderung stellt aber, obwohl sie überwiegend zugleich eine Land-Stadt-Wanderung war, nur z. T. eine wirkl. L. dar, da in den meisten Fällen nur der tatsächl. Bevölkerungsüberschuß aus den übervölkerten Dörfern Ostdeutschlands abwanderte. Nur wo infolge der Maßnahmen der liberalen Agrargesetzgebung (↑ Bauernbefreiung) sich der Großgrundbesitz ausbreitete und ein großer Teil der existenzlos gewordenen Bauern abwandern mußte, kann von L. die Rede sein. Eine im preuß. Osten und auch im übrigen Deutschland allg. nachweisbare Erscheinung wird die L. erst seit der verstärkten Industrialisierung Deutschlands in den 70er u. den 80er Jahren des 19. Jh. Erst seit dieser Zeit nahm die Landbevölkerung nicht mehr nur relativ, sondern auch absolut ab (1871—1933 um rd. 1 Mill.). Wirtschaftliche Anziehungskraft der Städte, Notlagen der Landwirtschaft sowie kulturelle Vernachlässigung des flachen Landes haben in gleicher Weise dazu beigetragen, das Zahlenverhältnis von Stadt- und Landbevölkerung in Deutschland völlig umzukehren (↑ Bevölkerung, Sp. 1292/93).

Die wirtschaftl. Anziehungskraft der Stadt beruht auf einer Überschätzung der städt. Zivilisation u. der Annehmlichkeiten des Stadtlebens, der Wohnverhältnisse, der geregelten Arbeitszeit, der größeren Freizeit, des höheren Barlohns und der Vergnügungsstätten, Erscheinungen, die ein beredter Ausdruck der Umwälzungen auf seelischem Gebiet sind. Beim ↑ Landarbeiter spielen neben der Lohnfrage vor allem die fehlenden Aufstiegsmöglichkeiten eine Rolle, beim Gesinde die geringen Möglichkeiten zur Familiengründung sowie der völlige oder teilweise Ausschluß aus der früher vorhandenen oder engeren Haus- und Tischgemeinschaft mit der bäuerl. Familie. Bei den Bauernsöhnen, den weichenden Erben, ist mit der wichtigste Grund die Abneigung, in den Landarbeiterstand abzusinken. Letzte Ursachen von allem sind die Lockerung der dörfl. Gemeinschaftsformen (Dorfgemeinde, Hausgemeinschaft, Familie) sowie der stärkere Egoismus des Einzelmenschen, also Liberalismus und Materialismus. All diese Gründe bestimmen das Wesen der modernen L., die nicht nur in Deutschland, sondern in ganz Nord-, West- und Mitteleuropa sowie in den Kolonialgebieten der Weißen, in Nordamerika, Südafrika und Australien als Zivilisationskrankheit auftritt und zusammen mit der Geburtenfrage die Stellung der Weißen aufs schwerste zu erschüttern droht. In Deutschland sind die Auswirkungen der L. neben der Gefährdung der Volksernährung vor allem bevölkerungspolitischer Art und stellen für den deutschen Osten wegen der Gefahr einer Unterwanderung durch die immer noch geburtenstärkeren slawischen Völker eine nationalpolit. Gefahr dar. Die Bekämpfung der L. ist eine der schwierigsten Aufgaben, vor die sich der nat.-soz. Staat gestellt sieht, weil die Sünden der letzten 100 Jahre, die Vernachlässigung des Landes in wirtschaftlicher, sozialer und kultureller Beziehung, wiedergutgemacht werden müssen. Die Festigung des bäuerlichen Besitzes durch das Reichserbhofgesetz (↑ Erbhof) und seine Vermehrung durch ↑ Neubildung dt. Bauerntums sind wichtige Faktoren in diesem Kampfe. Die Besserung der Lebensverhältnisse des Landarbeiters durch Landarbeiterwohnungsbau, Verbreitung des Heuerlingswesens und Schaffung von Aufstiegsmöglichkeiten sollen auch dem ländlichen Arbeiter ausreichende Lebensmöglichkeiten gewähren. Auch im ↑ Landjahr und im ↑ Landdienst versucht man der L. entgegenzuarbeiten und die Rückführung Jugendlicher auf das Land zu fördern. Die wichtigste Arbeit liegt aber auf dem Gebiet der weltanschaul. Erziehung, in der Neubelebung des erstorbenen dörfl. Gemeinschaftslebens, in der Bekämpfung aller kulturellen Verstädterungserscheinungen und in der Schaffung bzw. Wiedererweckung einer eigenständigen dörfl. Kultur. — Lit.: M. Hainisch 1924; Falke, »Die L., ihre Ursachen und Wirkungen« 1929; Boß, »Die Ursachen der L. in Ostpreußen und die Mittel zu ihrer Bekämpfung« 1932 (Diss. Königsberg); Böker und v. Bülow, »Die L. in Deutschland« 1932/33; Oberländer, »Die L. in Deutschland u. ihre Bekämpfung durch agrar-polit. Maßnahmen« 1933 (Diss. Königsberg); Quante, »Die Flucht aus der Landwirtschaft« 1933; Steinemann, »Volkswirtschaftl. Bedeutung der L.« 1934; Spinnhirn, »Lib. u. ständische Agrarpolitik. Unter besonderer Berücksichtigung des Problems der L.« 1936; Stierling, »Die L. und der Einsatz von Stadtjugend in der Landwirtschaft« 1937; Motz, »L., Exportpolitik und Ostraumidee« 1939.

Landfolge (Landesaufgebot, Landesfronen, Landwehr), Verpflichtung der Untertanen zu Diensten, wie Heeresfolge, Vorspann, Hilfe beim Aufsuchen von Verbrechern oder bei Feuers- oder Wassersnot u. ä., vor allem im 19. Jh. beseitigt oder durch Wehr- und Steuerpflicht abgelöst.

Landfrau, neben der Bäuerin jede Frau, die als Hausfrau einem landw. Betriebe vorsteht. Als Bewahrerin dt. Blutes, dt. Sitte und dt. Brauchtums, wozu sie als Hausmutter und Erzieherin bes. berufen ist, sowie besonderer hausfraulicher u. gewerblicher Fähigkeiten (Spinnen, Weben u. a.) kommt ihr in Geschichte und Gegenwart große Bedeutung zu. Der infolge der Landflucht eingetretene Kräftemangel auf dem Lande zwingt die L. bes. in klein- und mittelbäuerl. Betrieben zu großer und anstrengender Arbeitsleistung (durchschnittlich jährlich 3800 Arbeitsstunden). Ebenso sind auch bei der Neubildung dt. Bauerntums gerade Leistungsfähigkeit und Leistungswille der Bäuerin von ausschlaggebender Bedeutung für die Lebensfähigkeit der neuen Höfe. Die L. ist gleichberechtigt neben dem Mann dem ↑ Reichsnährstand eingegliedert und wird von ihm in enger Zusammenarbeit mit den entspr. Dienststellen der NSDAP. betreut. Die Betreuung erstreckt sich auf alle Fragen kultureller und bevölkerungspolitischer Art, Fragen des ländl. Gesundheitswesens, der hauswirtschaftl. Arbeit u. a. Als Vorkämpferinnen für die Anerkennung der Bedeutung und für Besserung der Lage der L. haben sich Ida v. Kortzfleisch und Elisabeth Boehm verdient gemacht, erstere als Begründerin der ↑ Landfrauenschulen, letztere als Begründerin des ersten landw. Hausfrauenvereins 1898 in Rastenburg (Ostpr.).

Landfrauenschulen, ein- oder zweiklassige, staatlich anerkannte hauswirtschaftl. Fachschulen mit der Aufgabe, junge Mädchen für den Pflichtenkreis einer dt. Bäuerin vorzubereiten. Sie sind durch Min.-Erl. vom 30. 7. 1936 aus den »Bäuerl. Frauenschulen«, »Landw. Haushaltungsschulen« u. »Wirtschaftlichen Frauenschulen« hervorgegangen. Lehrplan: 1) Die

Bäuerin und ihr Werk, 2) die Bäuerin in Familie und Dorfgemeinschaft, 3) die Bäuerin und ihr Volk. Wichtigste Schulträger: Reichsnährstand u. Reifensteiner Verband. Die erste L. wurde 1897 von Ida v. Kortzfleisch in Nieder-Ofleiden gegründet.

Landfriede(n), öffentliche Sicherheit und Ruhe im Land; dann das Gesetz, das den L. sichert. Der germanische Volksfriede, der in der engeren Volksgemeinschaft galt und auf der rassischen und weltanschaul. Harmonie der Menschen beruhte, wurde im Fränk. und im Dt. Reiche (bis ins 13. Jh.) abgelöst vom Königsfrieden, der mit Strafandrohung kraft kgl. Bannrechts an bestimmten Orten (Märkten, Königsburgen, Kirchen, Mühlen) oder gegenüber bestimmten Personen (Geistlichen, Inhabern von Geleitsbriefen, Schutzjuden usw.) oder Gegenständen (Ackergeräten) Gewaltanwendung ausdrücklich verbot. Infolge der Schwäche des Königtums wurde die alte volksrechtl. Selbsthilfe wieder zum Rechtsmittel, und das Rittertum übte die † Fehde bei jeder Rechtsverletzung aus. Dagegen erklärte die Kirche ohne großen Erfolg den † Gottesfrieden zwecks Einschränkung der Fehde an bestimmten Tagen und Orten. Auch das dt. Königtum suchte das Fehdewesen einzuschränken durch den L., der durch ein von den Großen des Reiches beschworenes Übereinkommen zunächst für bestimmte Zeit jede Fehde verbot. — Der älteste erhaltene L. ist der von Mainz 1103 auf 4 Jahre. Am wichtigsten sind die L. Friedrich Barbarossas 1158 und in Nürnberg 1187, der L. Heinrichs VII. 1220 (treuga Heinrici), das Frankfurter Friedensedikt 1234 und der Mainzer L. Friedrichs II. von 1235, der den späteren L. als Vorbild diente; er wurde in dt. Sprache verkündet und enthielt auch Vorschriften über Zoll- und Münzwesen, Geleitrecht, Kirchenvogtei und Organisation der Hofgerichte. Infolge der mangelnden weltanschaul. Einheit und der Führungslosigkeit ergaben sich Auswüchse der alten volksrechtl. Fehdeformen; in der kaiserlosen Zeit des Interregnums wurde das Fehderecht zum Faustrecht, und das Rittertum entartete. Die Neuordnung ging von den Territorien aus. Die Territorialherren übernahmen die L.sbestrebungen (Bayern, Böhmen, Meißen, Thüringen), u. kleinere Fürsten und Städte schlossen sich zu L.seinungen (L.sbündnissen) zusammen. Zu ihnen sind auch die zahlreichen Städtebünde zu zählen, die sich gegen die Macht der Landesherren und gegen das Raubrittertum bildeten, z. B. der Rheinische Städtebund. Im Schwäb. Bund waren neben 22 Städten auch Fürsten vertreten. Seit dem Interregnum haben die dt. Könige immer wieder L.sordnungen erlassen, aber erst Albrecht II. verbot das bisher nur eingeschränkte Fehdewesen 1438 ganz. Aber Friedrich III. mußte 1442 diese VO. wieder lockern, er verkündete einen L. 1467 auf 5, 1474 auf 10 Jahre. Dabei war das Reich zur besseren Durchführung des L. in Bezirke eingeteilt worden. Den Abschluß bildete 1495 die Verkündung eines ewigen L. durch Maximilian I. Jede Fehde wurde für immer verboten, das Reichskammergericht eingesetzt, das Reich in L.skreise, mit einem Kreishauptmann an der Spitze, eingeteilt und zur Beschaffung von Geldmitteln der Gemeine Pfennig eingeführt. Diese Reformen scheiterten aber an der Machtlosigkeit der Kreise und gerieten bald in Verfall, so daß in den Reichstagsabschieden der L. immer wieder verkündet werden mußte. Nur in wenigen Fällen, z. B. in den Grumbachschen Händeln († Grumbach) 1567, wurde kraftvoll durchgegriffen.

Landfriedensbruch, im M. A. Störung des † Landfriedens durch öffentliche, mit bewaffneter Hand ausgeübte Gewalttat († Fehde), seit 1495 mit der Reichsacht, später mit dem Tode durch das Schwert bestraft. — Nach § 125 StGB. ist L. als öffentliche Zusammenrottung mehrerer Personen zur Verübung unerlaubter Gewalttätigkeiten durch Angriffe auf Personen oder Sachen strafbar mit Gefängnis von 3 Monaten bis zu 5 Jahren. Die Rädelsführer sowie die, die Gewalttätigkeiten gegen Personen begangen oder Sachen geplündert, vernichtet oder zerstört haben, werden wegen schweren L. mit Zuchthaus bis zu 10 Jahren, bei mildernden Umständen mit Gefängnisstrafe nicht unter 6 Monaten bestraft; auch kann auf die Zulässigkeit von Polizeiaufsicht erkannt werden. Wer schweren L. mit Waffen oder im Zusammenwirken mit einem Bewaffneten begeht, wird nach § 5 Nr. 2 der VO. zum Schutz von Volk u. Staat vom 28. 2. 1933 mit dem Tode oder lebenslangem Zuchthaus oder mit Zuchthaus bis zu 15 Jahren bestraft. † auch Aufruhr.

Landgemeinde, bis zum Inkrafttreten der DGO. († Gemeinde) ein besonderer Typ der Gemeinden, für die ein besonderes Gemeindeverfassungsrecht galt, so in Preußen die L.ordnungen. 1916—33 bestand ein Dt. L.tag als Interessenvertretung der L.n der dt. Länder.

Landgericht, früher das nach Auflösung der Gauverfassung an Stelle des Grafengerichts getretene Gericht; seit 1879 Kollegialgericht, das mit einem L.spräs. und der erforderl. Anzahl von L.sdirektoren und beisitzenden Mitgliedern (L.sräten, die jüngeren früher auch Landrichter genannt) besetzt ist. † Gericht (Sp. 1293).

Landgraf (lat. Comes provincialis), im M. A. ein Graf, der über sein Grafenamt hinaus noch eine der herzoglichen Stellung nahekommende Landfriedensgerichtsbarkeit in anderen Gebieten ausübte. Am bekanntesten die Ludowinger in Thüringen (1130 bis 1247), nach deren Aussterben die L.enwürde an die Wettiner, der Titel an Hessen fiel und dadurch erhalten blieb. — »L., werde hart!«, sprichwörtliche Redensart nach einer auf † Ludwig II., den Eisernen, von Thüringen bezüglichen Sage.

Landgrenze, im Seerecht die natürliche Grenze zw. Meeresküste und Küstenmeer. Das röm. Recht und nach ihm die meisten Rechte nehmen als L. die Grenze des höchsten Flutstandes (Hochflutgrenze) an; in Großbritannien und in einzelnen Fischereikonventionen gilt der niedrigste Ebbestand als Grenze (Niedrigwassergrenze).

Landgut, ein zum hauptsächl. Betrieb der Landwirtschaft vereinigter Grundbesitz mit Wohn- und Wirtschaftsgebäuden, auf dem oft auch landw. Nebengewerbe betrieben werden (Branntweinbrennerei, Bierbrauerei, Stärkefabrikation, Ziegelei, Kalkbrennerei, Gipsbrennerei, Zuckerfabrikation u. a.). Die früheren Unterschiede von Allodial-, Lehns-, Ritter-, Frei-, Schul-, Fron-, Haus- und Bauerngütern usw. haben in der neueren Zeit ihre Bedeutung verloren. † Bauerngut, † Erbhof.

Landgüterrolle = Höferolle († Höferecht).

Landhafte (Planipennia), Ordnung der Netzflügler; als Vollinsekten sehr unterschiedlich, Flügel meist netzartig geadert, Mundteile kauend, bei den meist auf dem Lande lebenden Larven als weit vorstehende Saugzangen zum Packen und Aussaugen der Beute;

Verwandlung vollkommen, Verpuppung in Kokon. Wichtigste Familien: ↑Florfliegen, ↑Ameisenjungfern, ↑Schmetterlingshafte, ↑Taghafte, ↑Schwammfliegen; ferner Fanghafte (Mantispidae), Lebensweise u. Bau ähnlich wie bei ↑Fangschrecken, in Deutschland (bes. südl. Ostmark) der Steirische Fanghaft (Mantispa styrjaca), sitzend 2 cm, braungelb.

Landhandel (Nährstandhandel), der Handel (Klein- und Großhandel) mit landw. Erzeugnissen (Produktenhandel) und landw. Bedarfsstoffen (Düngemittel, Bindegarn usw.). Die Betriebe des L. sind Mitglieder des ↑Reichsnährstandes.

Landheim ↑Schullandheim.

Landheimstättenversicherung, einfache ↑Feuerversicherung auf erstes Risiko für Mobiliar und Vieh der keinen eigenen landw. Betrieb unterhaltenden Landbewohner. Höchstsumme 10000 RM.

Landhelfer, jugendl. Arbeiter zw. 14 und 25 Jahren, der berufsmäßig selbst nicht landw. Arbeitnehmer ist und durch die Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung (Erlaß vom 3. 3. 1933) zur **Landhilfe** auf mindestens 6 Monate in zusätzliche landw. Beschäftigung gebracht wird. Der L. erhält als amtlichen Ausweis den L.brief durch das Arbeitsamt. Beschäftigung entweder einzeln in bäuerl. Betrieben bis zu 80 ha nutzbarer Fläche unter Aufnahme in die Hausgemeinschaft, oder in L.gruppen, die lagermäßig untergebracht (Landdienstlager der HJ.; ↑Landdienst) und entweder geschlossen in einem Bauerndorf oder in landw. Großbetrieben mit Landarbeitermangel eingesetzt werden. Die Meldung zur Landhilfe ist grundsätzlich freiwillig. Eine große Rolle spielt die Auswahl geeigneter Betriebe. Die Einstellung von L.n wird den bäuerl. Betrieben durch Gewährung eines Zuschusses aus Mitteln der Reichsanstalt ermöglicht. Bis zum 15. 1. 1935 sind rd. 415000 Jugendliche von der Landhilfe erfaßt worden. Mit dem Rückgang der Arbeitslosigkeit sank naturgemäß auch die Zahl der sich meldenden L. 1937 befanden sich in der Landhilfe rd. 40000 L. im Einzeleinsatz u. 15000 L. im Gruppeneinsatz. Lit.: Karl Wolf 1935.

Landi, Steffano, ital. Barockkomponist, * um 1590, † um 1655 Rom; schrieb Opern (wichtig die geistl. Oper »Sant' Alessio« 1634 Rom), kirchliche Vokalmusik, Madrigale u. a.

Landjäger (L.korps, -kör, Landjägerei), in Preußen seit 1919, in Württemberg, Braunschweig, Mecklenburg und Anhalt schon früher Name für Gendarm (↑Gendarmerie). Die Bez. wurde in Preußen am 1. 1. 1934, in den übrigen Ländern 1937 beseitigt.

Landjäger, geräucherte Wurstsorte, plattgepreßt.

Landjahr, die auf Grund des preuß. »Gesetzes über das L.« vom 29. 3. 1934 zuerst in Preußen, später auch in Braunschweig, Bremen, Württemberg, Sachsen, Saarland und Danzig der schulentlassenen männl. und weibl. Jugend auferlegte Verpflichtung zur Ableistung einer achtmonatigen (15. 4. bis 15. 12.), in Lagern durchgeführten und aus weltanschaulicher Erziehung u. praktischem Arbeitseinsatz im Bauernbetrieb bestehenden Dienstzeit. Während urspr. die Entlastung des Arbeitsmarktes und die körperl. Ertüchtigung bes. der Großstadtjugend entscheidend mitsprachen, wurde das L. nach der fast völligen Beseitigung der Arbeitslosigkeit, also etwa ab 1937, immer mehr zu einer sehr bedeutungsvollen weltanschaul. Erziehungseinrichtung des Staates, deren Ziel es ist, erbbiologisch gesunde u. wertvolle Jugendliche besonders zu schulen und mit dem Bauerntum in Verbindung zu bringen, um u. a. der ↑Landflucht entgegenzuwirken. Da aus organisatorischen, finanziellen und anderen Gründen eine Einberufung sämtlicher Schulentlassenen nicht möglich ist, findet eine scharfe körperliche u. geistige Auswahl statt. Aufenthalt der L.pflichtigen in festen L.lagern, geleitet von L.erziehern (↑unten); täglich 3—5stündige landw. Arbeit bei den Bauern der Umgebung oder auf lagereigenem Boden; ferner tägl. 2 std Leibesübungen, Geländesport, nationalpolitische und handwerkl. Schulung, Teilnahme an Brauchtum und Freizeitgestaltung des Landvolkes, bes. der Landjugend. Die ausscheidenden L.jungen u. -mädel werden nach ihrer berufl. Eignung bevorzugt in Lehrstellen vermittelt. Wenn die Jugendlichen dauernd in der Landwirtschaft verbleiben wollen, erfolgt Vermittlung in landw. Ausbildungsstellen, wobei die im L. verbrachte Zeit auf die 2jährige Landarbeitslehre angerechnet wird (↑Landwirtschaftliche Berufe). 1937 waren etwa 35000 Jungen u. Mädel im L. — Lit.: Schmidt-Bodenstedt 1937.

L.erzieher(innen) können mit hervorragenden Führereigenschaften ausgestattete Männer u. Frauen zw. 20 u. 30 Jahren werden, die schon hauptberuflich als Lehrer, Erzieher, Jugendleiterin od. dgl. oder nebenberuflich als Führer in den Gliederungen der Partei gearbeitet und außer dem Arbeitsdienst noch besondere Führerlehrgänge durchlaufen haben. Auch L.pflichtige selbst können über die Stellung eines Kameradschaftsführers (bzw. einer Mädelschaftsführerin) nach einem zweiten L. und anschließender beruflicher Lehre L.erzieher(innen) werden.

Landino, Francesco, ital. Renaissancekomponist, * um 1325 Florenz, † das. 2. 9. 1397 als Organist an San Lorenzo; Hauptmeister der ital. Ars nova (↑Italienische Kultur, Sp. 566), früh erblindet; Neudrucke seiner zahlr. Kompositionen (Balladen, Kanzonen, Madrigale) im Sammelbd. der Internat. Musik-Ges. III, 4 (J. Wolf) u. in Riemanns »Alte Hausmusik«. Bild ↑Beilage »Italien« XV, 2.

Landjugend, zusammenfassende Bez. für den jugendlichen Nachwuchs sämtlicher landw. Berufszweige, also der Bauern, Landwirte, Landarbeiter, Gärtner, Fischer, Förster usw. Die L. wird vom ↑Reichsnährstand in fachlicher, sozialer und kultureller Hinsicht in engstem Einvernehmen mit der Reichsjugendführung (↑Jugend) betreut.

Landjuweel (-jüwēl), Bez. der großen Dichter- und Sängerfeste in Flandern, bes. im 16. Jh. (1539 Gent, 1561 Rotterdam, 1561 Antwerpen), zum Unterschied von »Hagespiel«, einem Wettbewerb örtl. Charakters.

Landkapitel, die kath. Geistlichkeit eines ländlichen Kirchensprengels.

Landkärtchen (Netz-, Gitterfalter, Arachnia [Araschnia, Vanessa] levana), etwa 3—4 cm spannender einheimischer Edelfalter (Abb.). Aus überwinterten Puppen (April, Mai) schlüpfende Frühjahrsgeneration vorwiegend rotbraun mit schwarzer Fleckenzeichnung; früher für besondere Art (»A. prorsa«) gehaltene Sommergeneration (Juli, Aug.) größer, vorwiegend schwarz mit weißer, unterbrochener Flügelquerbinde, reine (wohl nacheiszeitl.)

Sommer- und Frühjahrsform des Landkärtchens.

Wärmeform, durch künstl. Kälteeinwirkung (im Eisschrank) auf die Sommerpuppe leicht in die Frühjahrsform umwandelbar (aber schwer umgekehrt; Schulbeispiel für sog. Saisondimorphismus), auch Zwischenformen (A. prorima). Raupe $3^1/_2$ cm, schwarz, ästig bedornt, gesellig an Brennessel, Stürzpuppe frei hängend.

Landkarte, nach Hans Fischer (»Die Kartenschrift« 1925) das verebnete, verkleinerte und erläuterte Grundrißbild der Erdoberfläche; nach Max Eckert »das Planbild eines größeren oder kleineren Teils der Erdoberfläche, das neben den Lageverhältnissen auch Flächen- und Raumverhältnisse und sodann geophysische, kultur- und naturhistor. Tatsachen graphisch übersichtlich zur Anschauung bringt, daß das Ablesen und Ausmessen der dargestellten Objekte ermöglicht wird«. Die Verebnung wird durch die Kartenprojektion herbeigeführt, die Verkleinerung durch den Maßstab, die Erläuterung durch die Kartenschrift. Nur die durch Vermessung auf der Erde mit Hilfe der Dreiecksmessung und der topograph. Aufnahme oder durch Routenaufnahme bzw. durch Erd- oder Luftbildmessung gewonnenen L. sind Originalkarten. Für die Kulturgebiete haben sie einen großen Maßstab, z. B. 1:2500 in Württemberg und England, 1:5000 in Bayern, 1:10000 in Frankreich und einem Teil der Schweiz, 1:12500 in Hessen, 1:20000 in Frankreich, Belgien, Dänemark, 1:25000 im Dt. Reich, in Polen, Bulgarien, einem Teil von Italien, einem Teil der Schweiz, in Finnland, 1:50000 in Spanien. Für die weniger erschlossenen Gebiete sind die Aufnahmemaßstäbe kleiner, z. B. 1:100000, 1:200000. Die Folgemaßstäbe sind abgeleitete Karten, die aus dem jeweils großen Maßstab durch Vereinfachung unter Hervorhebung des Wesentlichen hervorgehen (Generalisierung), z. B. im Dt. Reich aus den Originalaufnahmen 1:25000 die Maßstäbe 1:50000 (Deutsche Karte), 1:100000 (Karte des Dt. Reiches oder Generalstabskarte), 1:200000 (Topographische Übersichtskarte des Dt. Reiches), 1:300000 (Übersichtskarte von Mitteleuropa), 1:1000000 (Karte des Dt. Reiches in den Zeichen der Internat. Weltkarte). Je nach dem Maßstab unterscheidet man: 1) Pläne, Abbildungen großen Maßstabes bis 1:5000; 2) Topographische Spezialkarten, Maßstäbe 1:10000 bis 1:100000; 3) Topographische Übersichtskarten, Maßstäbe zw. 1:100000 und 1:1000000; 4) Geographische Karten, Maßstäbe kleiner als 1:1000000. L. mit besonderer Hervorhebung eines bestimmten Inhaltes sind Eisenbahn-, Straßen-, Siedlungskarten, Karten von Hochspannungsleitungen, hydrographische Karten, Waldkarten, geol. Karten, Industrie-, Bevölkerungs-, Klimakarten usw.

Der **Maßstab** gibt das Verjüngungsverhältnis an, also das Verhältnis der Kartenlängen zu den Naturlängen, z. B. 1:25000. Die Kartenlänge ist also $\frac{1}{25000}$ der Naturlänge, d. h. 4 cm der Karte = 1 km in der Natur. In engl. Karten bildet die Kartenlänge in Zoll (1 inch = 0,0254 m) zu der Naturlänge in engl. Meilen (= 1760 yard = 63360 inch = 1609,309 m) den Kartenmaßstab (z. B. Kartenmaßstab 6 Zoll = 1 Meile = 1:10560). Auf den russ. Karten aus der Zeit vor dem Weltkrieg geht der Maßstab aus der Kartenlänge in Zoll zu der Naturlänge von 1 Werst (= 500 Saschen = 42000 Zoll = 1067 m) hervor. Die neuen russ. Karten haben die Maßstäbe 1:25000, 1:50000, 1:100000, 1:200000, 1:500000, 1:1000000.

Außer der Angabe des Maßstabes tragen die L. eine Längenteilung zum Abgreifen mit dem Zirkel, entweder als Linearmaßstab oder als Transversalmaßstab. Der Maßstab ist r. vom Nullpunkt in bestimmte Einheiten geteilt, l. vom Nullpunkt in Teile dieser Einheit. Beim Transversalmaßstab sind über der Grundlinie 10 gleichlaufende Linien gezogen und die Teilungspunkte l. vom Nullpunkt durch schräge Linien verbunden. Bei Transversalmaßstäben kann man auf $^1/_{10}$ mm abgreifen, bei Linearmaßstäben auf etwa 1 mm.

Zur Verebnung dient die **Kartenprojektion.** Sie ist entweder winkeltreu (konform) oder flächentreu (äquivalent) oder längentreu (äquidistant). Nur der Globus ist körpertreu. Eine annähernde Körpertreue erreichen die Projektionen, die jeweils ein kleines Stück der Erdoberfläche abbilden, wie die erstmalig von Benzenberg (»Trigonometrie« 1813, S. 490, § 9) behandelte Preuß. Polyederprojektion, bei der jedes Kartenblatt auf eine eigene Ebene projiziert ist. Theoretisch ergeben die aneinandergelegten Blätter einen Vielflächer (Polyeder). In eine Ebene lassen sich entweder nur die nord-südlich oder die ost-westlich folgenden Blätter zusammenfügen. Die Verzerrungen auf der L. durch Umdruck und Papierschrumpfung sind bei großen Maßstäben wesentlich größer als die Unterschiede zw. den nachfolgend erklärten Projektionen.

Die verschiedenen Arten, die für den Entwurf einer L. in Betracht kommen, lassen sich nach drei Gesichtspunkten einteilen: 1) Die Karten- oder Projektionsebene legt man entweder an die Kugel in einem Berührungspunkte an, von dem aus die Sehstrahlen speichenartig im richtigen Winkel (Azimut) zu einer Grundrichtung aufgetragen werden: strahlige oder azimutale Entwürfe; oder man faßt die Kartenebene auf als den abgewickelten Mantel eines Kegels, der die Kugel in einem Kreis berührt (oder in zwei konzentrischen parallelen Kreisen schneidet): konische oder Kegelprojektionen; oder als den Mantel eines Zylinders (Walze, Säule), der die Kugel in einem Größtkreis berührt (oder in zwei parallelen gleichgroßen Kreisen schneidet): säulige Entwürfe oder Zylinderprojektionen. 2) Die Übertragung des Gradnetzes der Kugel oder des Erdellipsoids auf die Ebene bzw. auf die Mantelfläche des Hilfskörpers (Kegel oder Zylinder) erfolgt entweder durch tatsächliche perspektivische Projektion von einem Augenpunkt aus oder durch Abtragen der Größtkreis-Bogenstücke vom Berührungspunkt bzw. vom Berührungskreis (oder von den Schnittkreisen) aus in ihren wahren Längen (speichen- oder mittabstandstreu, äquidistant; nach Postel) oder in der Länge ihrer zugehörigen Sehnen (flächentreu; zuerst vom Mathematiker Lambert). Als Augenpunkt kommen in Frage: der Erdmittelpunkt (zentral, gnomonisch [geradwegig]), der dem Berührungspunkt entgegengesetzte Punkt der Erdoberfläche, der Nadirpunkt (stereographisch [winkeltreu]), ein auf der über diesen hinaus verlängerten Achse gelegener Punkt (extern), auf dieser ein unendlich ferner Punkt (orthographisch [reifentreu]). 3) Diese verschiedenen Projektionsarten unterscheiden sich weiter nach ihrer Stellung zur Erdkugel: die Kartenebene berührt diese im Pol (polständige Entwürfe, Polarprojektionen) oder im Äquator (äquatorständige

Entwürfe, Aquatorialprojektionen) oder in einem beliebigen Punkt (zwischenständige Entwürfe, Horizontalprojektionen); die Achse des Kegels oder des Zylinders fällt mit der Erdachse zusammen (recht- od. erdachsig, normal), oder sie liegt in der Aquatorebene (querachsig, transversal), oder sie hat beliebige Lage (schiefachsig, horizontal). — Statt dieser eindeutigen, aber schwerfälligen Kennzeichnung ist es üblich, die gebräuchlichsten Projektionen nach dem zu benennen, der sie zuerst entworfen oder der einen vergessenen Entwurf wieder eingeführt hat. (Eine winkeltreue, rechtachsige Zylinderprojektion ist z. B. die Mercatorkarte, die zwar nach den Polen zu bis unendlich wachsende Verzerrungen hat, aber den für die Schiffahrt großen Vorteil bietet, daß die immer gleiche Himmelsrichtung einhaltende Kurslinie zw. zwei Orten als Gerade erscheint.)

Nicht alle Entwurfsarten spielen in der Praxis eine Rolle, da sie teils zu umständlich zu konstruieren sind, teils zu große Verzerrungen aufweisen. Um diese zu verringern, hat man neben den obigen, metrisch konstruierbaren »echten« Projektionen »vermittelnde« Entwürfe erdacht, z. B. die Kreisnetz- oder Globularprojektion (Meridiane und Parallelkreise sind Kreisbögen); zwischen ihr und der stereographischen vermittelt Nells modifizierte Globularprojektion. Zylinderprojektion mit längentreuen Meridianen ist die Plattkarte, deren gleichgroße Gradfelder Quadrate sind, wenn der Zylinder im Aquator berührt, oder Rechtecke, wenn er in einem Breitenkreis schneidet (quadratische bzw. rechteckige oder oblonge Plattkarte).

Während bei den geogr. Karten flächentreue Projektionen vorherrschen, sind für topograph. Karten, die auch für das indirekte Schießen verwendet werden sollen, seit dem Weltkrieg die winkeltreuen Projektionen vorherrschend geworden: Die Gauß-Krügersche Projektion wird angewendet für die amtl. Kartenwerke des Dt. Reiches, von Finnland, Litauen, Bulgarien, England und der Sowjetunion. Es handelt sich um eine transversale Mercatorkarte, meist mit 3° breiten Meridianstreifen, in der Sowjetunion mit 6° breiten Streifen. Die Hauptmeridiane für die dt. amtl. L. sind 0°, 3°, 6°, 9°, 12°, 15°, 18°, 21°, 24°. In den russ. Karten sind die Hauptmeridiane 27°, 33°, 39°, 45° usw. östl. von Greenwich. Von den engl. Karten hat die geheimgehaltene, vom War Office bearbeitete Karte 1:20000 bzw. 1:25000 seit dem 1. 4. 1932 eine querachsige Zylinderprojektion.

Die stereograph. Projektion wird bei den amtl. Kartenwerken Polens (seit 6. 7. 1928 nach Roussilhe), Ungarns, Rumäniens und der Niederlande angewendet.

Die Lambertsche Projektion wird in Frankreich angewendet. Seit 30. 8. 1920 ist das neue frz. Lambert-System in Geltung, mit den Nullpunkten auf dem Meridian von Paris in 55^g (55°, Zone Nord), 52^g (Zone Central), 49^g (Zone Sud).

In Dänemark wird eine besondere winkeltreue Kegelprojektion verwendet mit dem Berührungspunkt in 56° n. Br. Der Koordinatennullpunkt liegt auf 55° n. Br., 2° 12′ westl. vom Observatorium Kopenhagen = 12° 34′ 40,35″ östl. von Greenwich.

In Schweden gilt für die amtl. Karten 1:100000 südl. von 61° 30′ n. Br. die winkeltreue Kegelprojektion von Spens mit dem Berührungspunkt in 60° 24′ 29,6″ n. Br. Für die Blätter 1:100000 und 1:200000 von Nordschweden in Gradabteilungen nördl. von 61° 30′ gilt die winkeltreue Kegelprojektion von P. Rosén. Die Dreiecksmessung Südschwedens seit 1903 benutzt die Gaußsche Zylinderprojektion mit 6 Meridianstreifen mit den Mittelmeridianen (in schwed. Schreibweise:) $7{,}5^g$ West, 5^g West, $2{,}5^g$ West, 0^g, $2{,}5^g$ Ost, 5^g Ost von Stockholm (Greenwich 20,0648^g westl. von Stockholm).

Die älteren topograph. Kartenwerke haben vielfach noch die früher übliche flächentreue Projektion, z. B. Frankreich für die Kartenwerke 1:80000, 1:200000, 1:320000 die Bonnesche Projektion mit dem Nullpunkt 45° 00′ n. Br. auf dem Meridian von Paris bei Aurillac. Die Kartenwerke der Niederlande 1:25000, 1:50000, 1:200000 die Bonnesche Projektion mit dem Nullpunkt bei Ehaam. Die Kartenwerke Belgiens 1:20000, 1:40000, 1:100000, 1:200000 die Bonnesche Projektion mit dem Nullpunkt in 56^g auf dem Meridian von Brüssel (= 4° 22′ 10,65″ östl. von Greenwich).

Die Kartenwerke der Schweiz 1:25000, 1:50000 und 1:100000 haben die Bonnesche Projektion mit dem Nullpunkt Bern (46° 57′ 08,7″ n. Br., 5° 06′ 10,8″ östlich von Paris, nach neueren Messungen 7° 26′ 20″ östlich von Greenwich).

Die Blattbegrenzungen der Kartenwerke großen Maßstabes sind manchmal Koordinatenwerte der x und der y-Achse, wie bei den Karten 1:25000, 1:50000, 1:200000 der Niederlande, 1:20000, 1:40000, 1:100000, 1:200000 Belgiens, 1:80000, 1:200000, 1:320000 Frankreichs, Dt. Grundkarte 1:5000. Häufig sind aber die Blätter großer Kartenwerke Gradabteilungen, also bestimmte Teile der Erdoberfläche, die durch Meridiane oder Parallelkreise begrenzt sind. Die Abgrenzung nach Gradabteilungen ist bei jeder Projektion möglich, nicht nur bei der Polyederprojektion.

Bei den Gradabteilungsblättern ist auf die Nullmeridiane zu achten, die im »Geogr. Jb.«, Bd. 29, 1906, und ebenda, Bd. 38 (1915—18), 1920, zusammengestellt sind.

Wichtigste Nullmeridiane außer Greenwich:

Belgien	Sternwarte Brüssel	4° 22′ 10,65″ östl. v. Gr.
Bulgarien ...	Pulkowa, Sternwarte	30° 19′ 38,7″ „
Dänemark ...	Kopenhagen, „	12° 34′ 40,35″ „
Dt. Reich (ält. Karten) ...	Ferro	17° 40′ 00,00″ „
Frankreich ...	Paris	2° 20′ 13,98″ „
Griechenland .	Athen	23° 43′ 12,92″ „
Italien	Monte Mario b. Rom	12° 29′ 05,025″ „
Niederlande ..	Amsterdam, Westerkerk	4° 53′ 02″ „
Schweiz	Bern	7° 26′ 20″ „
Sowjetunion .	Pulkowa	30° 19′ 40,00″ „
Ungarn	Ferro	17° 39′ 46,02″ „

Der **Karteninhalt** topographischer und geogr. L. besteht aus Schrift, Grundriß (Ortschaften, Straßen, Eisenbahnen, Wege, Gewässer) und Gelände (Höhenlinien, Schraffen oder Schummerung). Die L. übt durch ihre Fläche einen Zwang zur Vollständigkeit aus, Lücken zeigen sich als weiße Flächen. Der Hauptwert der L. liegt in ihrer Anschaulichkeit, sie gibt die Dinge gleichzeitig und nebeneinander und damit die Beziehungen der Objekte zueinander. Die L. ist der Ausgangspunkt zu neuen Erkenntnissen und zu neuen Messungen (z. B. Flächenbestimmungen, Ableitung von Richtung und Entfernung für das indirekte Schießen, Bestimmung der Flugrichtung, Messung der Wegelängen). Die höchst erreichbare Zeichengenauigkeit ist 0,2 mm, also beim Maßstab 1:25000 = 5 m, bei 1:50000 = 10 m, bei 1:100000

Landkarte

= 20 m, bei 1:200000 = 40 m, bei 1:300000 = 60 m, bei 1:800000 = 160 m, bei 1:1000000 = 200 m. Die Flächenverkleinerung der Karten ist $\frac{1}{M^2}$, z. B. bei 1:25000 ist die Flächenverkleinerung $\frac{1}{25000^2}$ = 1:625 Mill. 1 qkm der Natur vermindert sich in der Fläche auf der Karte im Maßstab 1:5000 auf 40000 qmm, 1:25000 auf 1600 qmm, 1:50000 auf 400 qmm, 1:100000 auf 100 qmm, 1:200000 auf 25 qmm, 1:300000 auf 11,1 qmm, 1:800000 auf 1,56 qmm, 1:1000000 auf 1 qmm.

Die Kunst der Kartographie, der Kartentechnik, liegt darin, die Elemente der L. so zu wählen oder durch geschickte Farbenwahl so zu trennen, daß die gegenseitige Störung von Schrift, Grundriß, Höhenlinien, Flächenfüllung von Wald und Wiese, Schraffen und Schummerung möglichst gering ist. Nach Herm. Wagner ist die Reduktion aus einem in großem Maßstabe vorliegenden Kartenmaterial auf einen beträchtlich kleineren aber keineswegs nur eine techn. Kunst, sondern eine wiss. Leistung von hervorragender Bedeutung.

Die Kartenschrift wird nach Schriftart (röm., Kursiv-, Blockschrift), Schrifthöhe, Schriftlage (stehend, vorwärts liegend, rückwärts liegend) abgewandelt und dient gleichzeitig als Signatur, z. B. um die Einwohnerzahl anzudeuten. Die Kartenschrift umfaßt Orts-, Gewässer-, Wald- und Heide-, Berg-, Forst-, Landschafts- und Flurnamen sowie Höhen-, Jagen-, Kilometer-, Nivellements-, Koordinaten- und Gradzahlen. Die auf einem Kartenblatt unterzubringende Schriftmenge ist bes. bei kleinen Maßstäben sehr groß.

Als Grundlage für die Schriftabstufung dienen bei den Ortsnamen die meist von den Statist. Ämtern herausgegebenen Gemeindelexika oder auf dieser Grundlage von privater Seite herausgegebene Ortsbücher, in denen die Orte mit ihrer amtl. Schreibweise und ihrer Einwohnerzahl alphabetisch für das ganze Staatsgebiet aufgeführt sind.

Während die Kartenschrift bisher gestochen oder gezeichnet wurde, graviert man sie neuerdings in Stein mit der Axelholmschen Graviermaschine, auf Kupfer mit der Petersenschen Stempelmaschine von Norges Geografiske Opmaling, Oslo, oder der Graviermaschine von John H. Larrabee, Washington. Auf Zeichnungen stempelt man sie mit Buchdrucktypen mit Hilfe des Wulkowschen Schriftstempelapparates.

Der Grundriß von Ortschaften wird in 1:5000 und 1:25000 mit Einzelheiten dargestellt, in den Folgemaßstäben immer mehr zusammengefaßt, schließlich können nur noch Ortsringe gegeben werden. Bei den Eisenbahnen unterscheidet man mehrgleisige und eingleisige Vollspurbahnen, schmalspurige nebenbahnähnliche Kleinbahnen, schmalspurige Nebenbahnen, Straßen- und Feldbahnen, als besondere Form Untergrundbahnen, Seil- und Schwebebahnen. In den kleinen Maßstäben kann man Straßen- und Feldbahnen, Untergrund-, Seil- und Schwebebahnen fortlassen; die übrigen sind für alle Maßstäbe wichtig. Eisenbahnen werden meist in Schwellensignaturen oder Kästelung dargestellt, z. T. in einfachen starken Linien mit oder ohne Querstrich.

Bei den Straßen unterscheidet die L. im Dt. Reich: Reichsautobahnen, Reichsstraßen, IA-Straßen, IB-Straßen, unterhaltene Fahrwege IIa und IIb, Feld- und Waldwege IIIa und IIIb, Fußwege IVa und IVb. Während die Straßeneinteilung des Generalinspekteurs für das dt. Straßenwesen vom 26. 3. 1934 in Reichsstraßen, Landstraßen I. Ordnung und Landstraßen II. Ordnung eine Verwaltungseinteilung ist, kommt für den Kartenbenutzer in erster Linie der bauliche Zustand der Straße in Betracht. In den frz. Karten ist dieser Zustand in den Kartenwerken 1:10000, 1:20000, 1:50000, 1:80000, 1:200000, 1:320000 angegeben, während die Carte de l'Intérieur 1:100000 die Verwaltungseinteilung gibt. Die L. kleinerer Maßstäbe können nur noch wenige Straßenarten unterscheiden und lassen die Wege niederer Klasse fort.

Bei der Bodenbedeckung unterscheidet man durch Signaturen Laub-, Nadel-, Mischwald, Gestrüpp, Weidenanpflanzungen, Heide, Ödland, Busch, Sumpf, Moor, Weingärten, Hopfenanpflanzungen, Baumschulen. Die L. kleinerer Maßstäbe, bis 1:200000, unterscheiden nur noch die Waldarten, die noch kleineren Maßstäbe deuten nur die Waldflächen an, ohne die Holzarten zu unterscheiden.

Von den Gewässern sind die natürlichen, wie Meere, Seen, Teiche, Ströme, Flüsse, Bäche, Gräben und Quellen, darzustellen, ferner künstliche, wie Hafenbecken, Stauseen, Kanäle, Wasserbehälter. Häufig wird für ihre Darstellung blaue Farbe verwendet, z. T. auch für ihre Namen. Als Meeresufer gilt die Mittelwasserlinie, als Fluß- und Seeufer die Linie des durchschnittlichen Wasserstandes.

Das Gelände wird entweder durch Höhenschichtenlinien, farbige Höhenstufen, Schraffen u. Schummerung bzw. durch eine Verbindung dieser Darstellungsarten, z. B. Höhenlinien (braun) mit Schummerung (graublau) wiedergegeben. Wichtig ist bei der Darstellung der Höhenverhältnisse die Beachtung des Landeshorizonts, in Deutschland als N. N. bezeichnet. N. N. (Normal-Null), definiert bis 1912 durch eine Ebene 37,00 m unter der 1879 errichteten Höhenwarte an der alten Berliner Sternwarte am Enckeplatz, jetzt durch 5 unterirdische Höhenfestpunkte bei Hoppegarten an der Landstraße Berlin–Manschnow zw. km 36,9 und 43,2, Hauptpunkt bei km 40,7.

Außerdeutsche Landeshorizonte

Staat	Unterschied zu NN
Bulgarien	+0,114 m
Belgien	(vor 1904) −2,4625 m (seit 1904) −2,339 m
Dänemark	−0,245 m
Großbritannien	(Mittelwasser in Newlyn 1915–21)
Frankreich	−0,110 m
Irland	(Mittleres Springniedrigwasser in Dublin Bay)
Italien	−0,635 m
Niederlande	−0,016 m
Norwegen	(18,7810 m unter Normalhöhenpunkt im Hof des Geogr. Inst., Oslo)
Portugal	+0,359 m
Rumänien	−0,4412 m
Sowjetunion	+0,114 m
Schweden	−0,150 m
Schweiz	−0,307 m
Spanien	−0,063 m

Die Höhenlinien sind Linien gleicher Höhe über dem Landeshorizont, die die Feststellung der Höhe von Punkten auch zw. den Höhenlinien gestatten und den Böschungswinkel errechnen lassen. Höhenlinien wurden zuerst 1771 von Ducarla verwendet. Bei den dt. Kartenwerken 1:5000, 1:25000, 1:50000 und 1:200000 erfolgt die Geländedarstellung in Höhenlinien, bei 1:1000000 in farbigen Höhenschichten,

bei 1:75000 der Ostmark, des Sudetenlandes und des Protektorats Böhmen und Mähren sowie bei 1:100000 und 1:750000 in Schraffen, bei einem Teil 1:300000 in Schraffen, bei dem übrigen Teil durch Schummerung, bei 1:800000 durch Schummerung. Zum Teil enthalten die Karten auch einen Böschungsmaßstab.

Die Schraffen sind Böschungsstriche, die durch den sächs. Major J. G. Lehmann (»Darst. einer neuen Theorie zur Berechnung der schiefen Flächen im Grundriß oder der Situationszeichnung der Berge« 1799) in eine math. Beziehung zum Böschungsgrad gebracht wurden. Es verhält sich Strichstärke zu Strichabstand wie $\frac{a}{45-a}$ (a = Böschungswinkel). Bei der Karte des Dt. Reiches 1:100000 beträgt die Zahl der Schraffenstriche von 5°–45° = 38 auf 1 cm, im Gebiet Bayerns 34–36 Striche. Für die Böschungen unter 5° ist die gestrichelte Schraffe (Müffling-Schraffe) eingeführt. Bei 1° Neigung des Geländes kommen 18 Striche, bei 2° = 24 Striche, bei 3° = 24 Striche, bei 4° = 34 Striche auf 1 cm. Im Gebiet Bayern ist die Formel $\frac{a}{45-a}$ nur bis 30° eingehalten, für 35° gilt $\frac{a}{60-a}$, für 45–50° $\frac{a}{70-a}$, von 65° $\frac{a}{80-a}$. Die Entnahme von Böschungswerten aus der Schraffenkarte ist schwierig. Die Anwendung der Schraffe ist im Verschwinden, da der Schraffenstich kostspielig ist, die Lesbarkeit von Grundriß und Schrift beeinträchtigt und eine genaue Entnahme der Höhen nicht gestattet.

Die Schummerung ist eine Schattenplastik in schräger (meist nordw.) oder senkrechter Beleuchtung. Neuerdings bemüht man sich, die Zeichnung der Schummerung durch photogr. Aufnahme beleuchteter Präzisionsreliefs zu ersetzen. Eine Abart der Schummerung ist M. Eckerts Punktmanier, die bisher wenig verwendet worden ist.

Amtliche und private Kartographie. Die Herstellung der L. erfolgt für die Originalaufnahmen und die Folgemaßstäbe durch die Landesaufnahmen der einzelnen Staaten.

Die **Landesaufnahme** (auch Landeskartierung, Mappierung gen.) besteht zunächst in der Festlegung vieler über das aufzunehmende Gebiet möglichst gleichmäßig verteilter Punkte. Die Lage dieser trigonometr. Punkte, die im Dt. Reich durchschnittlich 30–40 km voneinander entfernt sind, gegen den als Nullpunkt angenommenen Helmert-Turm des Geodät. Instituts bei Potsdam wird durch trigonometrische Messungen ermittelt. Vorerst legt man, von einer wenige km langen Grundlinie (»Basis«) ausgehend, durch Winkelmessung die Lagen markanter Punkte gegen diese fest. In ungefähr 250 km Zwischenräumen macht sich die Wahl einer neuen Basis notwendig, da das Aneinanderreihen vieler Dreiecke zu großen Fehlern führt; z. B. liegt eine Basis in der Nähe von Berlin, eine bei Göttingen usw. Bei dieser sog. »Hauptdreiecksmessung« wird jeder Winkel 24mal gemessen. In diese Dreiecke (Dreiecksnetz 1. Ordnung) wird nun ein Dreiecksnetz 2. Ordnung eingelegt, in dem jeder Winkel 12mal gemessen wird, und in dieses Netz wieder eins 3. Ordnung, dessen Winkel je 6mal gemessen werden. Auf diese Weise kommen 22 trigonometr. Punkte auf etwa 100 qkm. Diese Punkte sind durch ein + und die Buchstaben TP kenntlich gemacht. Auch die Höhe von Geländepunkten über Normal-Null muß durch Nivellement (Nivellieren) festgelegt werden. Dieses Netz von Punkten dient als Grundlage für die vom Topographen zu schaffende Karte in Form der bekannten Meßtischblätter 1:25000. Dabei liegt eine Einteilung in Gebiete von 10′ Länge und 6′ Breite zugrunde (Gradabteilungskarte). Von bestimmten Standpunkten aus werden mittels Kippregel die für die Zeichnung der Karte wichtigen Punkte nach Entfernung und Höhe festgelegt und die Plastik des Geländes durch die eingezeichneten Höhenschichtenlinien wiedergegeben. Außer dieser Aufnahme im Maßstab 1:25000 ist in neuester Zeit für wissenschaftliche und wirtschaftl. Zwecke eine Aufnahme 1:5000 unter der Bez. »Dt. Grundkarte« in Angriff genommen worden. Die Auswertung photogr. Aufnahmen des Geländes von der Erde oder aus der Luft nach den Methoden der Photogrammetrie († Luftbild) hat eine wertvolle Unterstützung der Landesaufnahme gebracht.

Die vom Trigonometer und vom Topographen geschaffenen Aufnahmen werden vom Kartographen verarbeitet. Zunächst werden die Aufnahmen 1:5000 und 1:25000 ohne Veränderung reproduziert. Für die L. kleineren Maßstabes 1:50000, 1:100000 (die sog. Reichskarte, früher Generalstabskarte) und 1:200000 (die topograph. Übersichtskarte des Dt. Reiches) muß eine Auswahl der beizubehaltenden Einzelheiten stattfinden, um die L. noch leserlich zu gestalten. Dies ist noch wichtiger bei den kleineren Maßstäben 1:300000 (der Übersichtskarte Mitteleuropas) und 1:800000.

Die Landesaufnahme wurde in Deutschland zunächst im Beginn des 16. Jh. betrieben, so von Apianus (Bienewitz) in Bayern und Österreich, von Mercator und dessen Söhnen in Hessen. Als gute, für heutige Anschauungen mangelhafte L. galten in Deutschland 1813 die Haassche Situationskarte (18 Blätter) der Gegend zw. Rhein, Neckar, Main, die vom Geogr. Institut in Weimar 1809 bearbeitete topographisch-militärische Karte (204 Blätter) von Deutschland (in 1:177776), die Schmettausche Karte von Mecklenburg, 1780–88, der Atlas (140 Blätter) von Ostpreußen, Litauen und Westpreußen von J. O. v. Tertor und Engelhardt, 1802, die Le Coqsche Karte von Westfalen usw., 1805 (1:86400, d. h. dem Maßstab der Cassinischen Carte de France von 1793 angeschlossen), endlich die Reymannsche Karte von Deutschland in 1:200000 (als »Spezialkarte von Mitteleuropa« fortgeführt). Alle diese auf der Tätigkeit einzelner Männer beruhenden Karten mußten schnell veralten und konnten nur für Notbehelfe gelten. Die Organisation eines topogr. Büros sollte in Preußen Abhilfe schaffen; von diesem wurde 1816–30 unter Feldmarschall v. Müffling ganz Preußen, doch ziemlich flüchtig, aufgenommen. Einen Umschwung erhielt das Verfahren der topogr. Aufnahme durch die Schriften des sächs. Majors J. G. Lehmann (»Die Lehre von der Situationszeichnung« 1812–16, 2 Bde., 1843[5]) und durch die von Müffling eingeführten trigonometr. Arbeiten. Die seit 1876 neu organisierte preuß. Landesaufnahme führte auch die Arbeiten für alle kleineren Bundesstaaten aus. Die Landesaufnahme, vor dem Weltkrieg eine milit. Behörde, den Generalstäben der einzelnen Länder angegliedert, wird jetzt durch das Reichsamt für Landesaufnahme als Zivilbehörde besorgt. Das Reichsamt für Landesaufnahme ist hervorgegangen

aus der Preuß. Landesaufnahme, verbunden mit einer sächs. Zweigstelle. Bayern, Württemberg, Baden und Hessen haben ihre Vermessungsbehörden behalten. Durch Erlaß des Reichsmin. des Innern vom 7. 6. 1938 sind die einzelstaatl. Landesaufnahmen auf die Hauptvermessungsabteilungen (Abk.: HVA.) übergegangen; diese sind: HVA. I Königsberg, II Breslau, III Dresden, IV Potsdam, V Stettin, VI Hamburg, VII Hannover, VIII Magdeburg, IX Münster, X Köln, XI Wiesbaden, XII Stuttgart, XIII München, XIV Wien. Die HVA. haben die Landesdreiecksnetze herzustellen und zu erhalten, die Kartenwerke 1:5000 und 1:25000 herzustellen und auf dem laufenden zu erhalten. Das Reichsamt für Landesaufnahme Berlin erledigt die Dreiecksmessung 1. und 2. Ordnung, die Feineintragungen, die Kartenwerke 1:50000, 1:200000, 1:300000, 1:1000000 für das ganze Reichsgebiet und gibt den HVA. technische Vorschriften. Der am 27. 7. 1921 durch Erlaß des Reichspräs. geschaffene Beirat für das Vermessungswesen wurde 8. 6. 1935 aufgehoben und 27. 1. 1939 durch den Forschungsbeirat für Vermessungstechnik und Kartographie von 24 Mitgliedern als beratendes Organ der obersten Leitung des Vermessungswesens, des Reichsministeriums des Innern, ersetzt. Das Reichsamt für Landesaufnahme gliedert sich in folgende Abt.: Zentralabteilung, trigonometrische Abt., topogr. Abt., photogrammetr. Abt. und 2 kartogr. Abt. — Im ehem. Österreich entstand 1920 aus dem früheren Militär-Geogr. Institut das Bundesvermessungsamt, für die kartogr. Arbeiten das Kartogr. Institut. — Ähnliche Institute wie das Reichsamt für Landesaufnahme haben auch die übrigen europ. Staaten, und zwar sind sie meist mit den Generalstäben der betr. Heere verbunden.

Die Herstellung von Stadtplänen, Wander-, Auto-, Eisenbahnkarten und geogr. Karten liegt in den Händen kartographischer **Privatinstitute.**

Im Dt. Reich ist die älteste kartogr. Privatanstalt die von Justus Perthes in Gotha (gegr. 1785). Zur Zeit August Petermanns war Gotha 1854—78 die geistige Zentrale der Geographie; später ging dieser Vorrang durch die Einrichtung geogr. Lehrstühle auf den Universitäten verloren. Das bekannteste Erzeugnis der Anstalt ist Stielers Handatlas und die Vogelsche Karte von Mitteleuropa 1:500000.

Seit 121 Jahren tätig ist die Firma F. A. Brockhaus, Leipzig, die bes. Kartenbeilagen zu dem Lexikon von Brockhaus geschaffen hat, seit 113 Jahren das Bibliograph. Institut, Leipzig, das »Meyers Handatlas«, den »Großen Weltatlas« sowie neben verschiedenen Arbeiten aller Maßstäbe bes. den »Atlas des dt. Lebensraumes« bearbeitet und die Kartenbeilagen zu »Meyers Lexikon« selbst hergestellt. 110 Jahre wirkt die Ludwig Ravenstein A.-G., Frankfurt a. M., die bes. Wanderkarten der mitteldt. Gebirge und der Alpen bearbeitet hat; 1898 erwarb sie die Liebenowsche Karte von Mitteleuropa in 164 Blatt. 104 Jahre bestehen die Firmen Velhagen u. Klasing, Leipzig (Andrees Handatlas, Großer Volksatlas, Großer Wehratlas) und H. Wagner und E. Debes (Debes' Handatlas bzw. Columbus-Weltatlas). 79 Jahre tätig ist das Kartogr. Institut Georg Westermann, Braunschweig, das die Atlanten von Diercke geschaffen hat, und das Lithogr. Institut von Julius Moser, Berlin (mit Gea-Verlag), bekannt durch die Postleitkarten 1:450000, die Internat. Geol. Karte von Europa, die Internat. Bodenkarte und die Karte des Dt. Reiches 1:1000000.

Im Ausland sind bemerkenswert der Touring Club Italiano (Carta d'Italia al 250000, Carta d'Italia al 500000, Carta automobilistica d'Italia al 650000, Carta turistica al 50000, Carta dell' Africa Orientale al 1000000, Atlante Internazionale della C. F. J., Atlante fisico-economico d'Italia), jetzt Consoziazione Turistica Italiana in Mailand, das Institut von Agostini in Novara, John Bartholomew in Edinburgh.

Lit.: Baumgart, »Gelände- und Kartenkunde« 1939[4]; Deetz und Adams, »Elements of Map Projection« 1934[4]; Driencourt und Laborde, »Traité des projections des cartes géogr.« 1932; Eckert-Greifendorff, »Die Kartenwissenschaft, Forschungen und Grundlagen zu einer Kartographie als Wissenschaft« 1921—25, 2 Bde., »Geogr. Praktikum« Bd. 1, 1931, »Kartenkunde« 1936 (»Slg. Göschen«); Egerer, »Kartenkunde« 1920 (»Aus Natur u. Geisteswelt«) und »Kartenlesen« 1933[4]; Fiorini, »Le projezioni delle carte geografiche« 1881; W. Geisler, »Das Bildnis der Erde, Leitfaden und Praktikum der gesamten Kartenwissenschaft« 1925; E. v. Hammer, »Die Netzentwürfe geogr. Karten« 1887; R. Herz, »Lb. der Kartenprojektion« 1885; O. H. Krause, »Neue Wege der Kartenherst.« 1936[2]; »Das Reichsamt für Landesaufnahme und sein Kartenwerk« 1931; Siewke, »Kartenkunde unter besonderer Berücksichtigung der amtl. topogr. Kartenwerke im Dt. Reich« 1934; W. Thiele, »Official Map Publications« 1938; H. Wagner, »Lb. der Geographie«, 1920[10]; Wolkenhauer, »Leitfaden zur Gesch. der Kartographie« 1895; Zonderwan, »Allg. Kartenkunde« 1901; Zöppritz, »Leitf. der Kartenentwurfslehre« Tl. 1, 1912[3]; Kahle, »Landesaufnahme u. Generalstabskarten: Die Arbeiten der kgl. preuß. Landesaufnahme« 1893; Neureuther, »Das erste Jh. des topogr. Büros des kgl. bayr. Generalstabs« 1900; »Mitt. des Reichsamts für Landesaufnahme« 1925ff. — Ztschr.: »Allg. Vermessungs-Nachrichten« (seit 1889); »Blätter der Dt. Kartogr. Ges. e. V.« (seit 1937); »Geogr. Anzeiger« (Perthes; seit 1899); »Geogr. Ztschr.« (seit 1895); »Mitt. des Reichsamts für Landesaufnahme« (seit 1925; jährl. 6 Hefte); »Petermanns Geogr. Mitt.« (seit 1855); »Ztschr. der Ges. für Erdkunde« (seit 1853); »Ztschr. für Vermessungswesen« (seit 1872). — Ausland: »Allg. Schweizerische Militärzeitung«; »Annales de Géographie«, Paris; »Empire Survey Review«, London; »Cartographical News« (hrsg. vom State Institute of Geodesy and Cartography, Moskau, in russ. Sprache); »Geodosist«, Moskau; »Geographical Journal«, London; »Geometarski i Geodetski Glasnik«, Belgrad; »Globen«, Stockholm; »Journal des Géomètres experts et topographes françaises«; »L'Universo«, hrsg. vom Istituto Geografico Militare, Florenz; »Maanmittaus«, Helsinki; »Militaire Spectator«, Haag; »Schweiz. Ztschr. für Vermessungswesen und Kulturtechnik«; »South African Survey Journal«, Kapstadt; »Térkepészeti Közlöny«, hrsg. von M. Kir. Allami Térkepészet, Budapest; »Tijdschrift voor Kadaster en Landmeetkunde«; »Wiadomosci Sluzby Geograficznej«, hrsg. vom Wojskowy Instytut Geograficzny, Warschau.

Landkartenflechte (Rhizocarpon geographicum), häufige Krustenflechte, bes. im Gebirge oft ganze

Felsen oder erratische Blöcke mit weithin leuchtender gelbgrüner, gefelderter Kruste bedeckend.

Landkomtur, Bezirksverwalter im Deutschen Orden.

Landkraftposten, mit posteigenen Kraftwagen (Landkraftwagen) von höchstens 1 t Nutzlast betriebene Kraftfahrzeugverbindungen zur Versorgung der Orte abseits der Eisenbahn mit Post, mit denen auch Reisende in beschränkter Zahl befördert werden können. Ausgeführt werden werktags zwei und sonntags eine Rundfahrt. In den von den L. berührten Orten ohne Postamt oder Postagentur werden † Poststellen eingerichtet. — Mit der Umstellung des Landzustelldienstes vom Landbriefträger auf den Kraftwagen, der sog. Landpostverkraftung (Landverkraftung), wurde 1928 begonnen. Ende März 1937 waren 1788 L. vorhanden, die 3796 Postagenturen und 21991 Poststellen bedienten und 12,4 Mill. Landbewohner versorgten.

Landkrankenkassen, Träger der † Krankenversicherung für Beschäftigte der Landwirtschaft, des Wandergewerbes und für Hausgehilfen, grundsätzlich überall bezirksweise zu errichten, neben Ortskrankenkassen jedoch nur bei ausreichender Mitgliederzahl.

Landkreistag (der Dt. L.), Spitzenvertretung der dt. Landkreise, 1920 aus den preuß. L.en entstanden, durch das Gesetz über den † Deutschen Gemeindetag vom 15. 12. 1933 aufgelöst.

Landkriegsordnung, enthalten im IV. Abkommen der Haager Schlußakte von 1907 und von hier aus in die Straf- und die Militärstrafgesetzgebung und in die Kriegsartikel der einzelnen Unterzeichnerstaaten übernommen. Abschnitt I enthält Vorschriften darüber, was unter Kriegführenden zu verstehen ist, nämlich daß hierzu nicht nur das Heer, sondern auch sonstige Verbände gehören, unter der Voraussetzung, daß sie sichtbare Abzeichen und die Waffen offen tragen, daß ein milit. verantwortl. Führer vorhanden und erkennbar ist, sowie daß die Mitglieder dieser Verbände die L. kennen und befolgen; ferner Vorschriften über † Kriegsgefangene und Kriegsverwundete († Genfer Konvention). Im Abschnitt II sind behandelt: die verbotenen Kriegsmittel, das Verfahren bei Belagerungen und Beschießungen (Verbot der Plünderung, Schonung von kulturell wertvollen, vom Feind nicht militärisch genutzten Gebäuden), der Begriff des † Spions, die Unverletzlichkeit der † Parlamentäre, das Verbot des Mißbrauchs der weißen Flagge, die Formen der Vereinbarungen über die Waffenstreckung von festen Plätzen und Truppenteilen († Kapitulation) sowie über die Unterbrechung der Feindseligkeiten (Waffenstillstand). Der III. Abschnitt legt das Recht der kriegerischen Besetzung († Okkupation) fest.

Landleihe (Grundleihe, lat. precarium), eine meist durch die Kirche vorgenommene Landverleihung an Bauern. In Deutschland überwog die unbefristete L. (Erbpacht, Erbleihe).

Landler, die unter Maria Theresia in den durch die Türkenkriege entvölkerten siebenbürg.-sächs. Orten um Hermannstadt (Großpold, Neppendorf), auch in der Slowakei angesiedelten Protestanten aus den österr. Alpenländern.

Ländler, volkstüml. Rundtanz im $^3/_4$-Takt, Vorläufer des Walzers, bes. in Österreich und Süddeutschland verbreitet; der ältere Landler (gen. nach dem »Landl« [Oberdonau]) wird auch im $^2/_4$-Takt getanzt.

Landlieferungsverbände, gemäß § 12 des Reichssiedlungsgesetzes vom 11. 8. 1919 rechtsfähige Zwangszusammenschlüsse der Eigentümer aller Güter über 100 ha in den Ansiedlungsgebieten, in denen nach der landw. Betriebszählung von 1907 die landw. Nutzfläche zu mehr als 10 vH auf diese Güter entfiel. Sie haben auf Verlangen der gemeinnützigen Siedlungsunternehmen aus dem Bestand ihrer Güter Siedlungsland zu beschaffen, und zwar so lange, bis ein Drittel ihrer landw. Nutzfläche der † Neubildung deutschen Bauerntums zugeführt ist.

Landmacht, im Unterschied zur Seemacht ein vorwiegend oder ausschließlich auf Landstreitkräfte sich stützender Staat.

Landmarken, natürliche oder künstliche, von See aus gut sichtbare Kennzeichen am Lande, die der Schiffahrt zur Orientierung dienen; in Seekarten und Segelhandbüchern angegeben.

Landmarschall (Landtagsmarschall), in älteren landständischen Verfassungen, bis 1918 noch in Mecklenburg, Niederösterreich, Böhmen u. Galizien, Titel des Landtagsvors.; früher auch ständisches Erbamt (Erbmarschall, Erb-L.) ohne Amtsverrichtung in den preuß. Provinzen.

Landmaschinen, zusammenfassende Bez. für die in der Landwirtschaft benutzten Maschinen, z. B. Sä-, Ernte-, Düngerstreu-, Dresch-, Futterbereitungs-, Kartoffelpflanz- und Kartoffelerntemaschinen, Fräsen, Landbaumotoren, Zugmaschinen. Lit.: Denker, »Landw. Stoff- u. Maschinenkunde« 1936; Holdert, »Maschinenlehre« 1934[13]; Vormfelde 1930.

Landmeister, Bezirksverwalter im Deutschen Orden.

Landmiliz, Aufgebot von Wehrpflichtigen, in Preußen zuerst z. B. des Gr. Kurfürsten (Wibranzen), später auch in Brandenburg eingeführt (1. 2. 1701 »Anrichtung der L.« durch König Friedrich I.), von Friedrich Wilhelm I. aufgehoben und 1729 durch fester gegliederte Landregimenter ersetzt. Diese taten unter Friedrich d. Gr. gute Dienste bei der Verteidigung von Berlin 1745 und von Kolberg 1758; sie wurden 1792 von Friedrich Wilhelm II. aufgelöst. Die 1744 und 1800 errichteten böhm. L.en wurden beim österreichischen Feldheer verwendet.

Landnahme, 1) die Besitzergreifung von Neuland durch den german. Bauern in den Anfängen der german.-dt. Geschichte; 2) die jährl. Neuverteilung des Bodens während der zahlreichen Wanderungen der german. Stämme. Diese jährl. Neuverteilung lebt in den heutigen Flurbegehungen (Schnatgang oder Raintag) des dt. Bauern fort, die von altüberlieferten sinnbildhaften Bräuchen († Hammerwurf, Umritt mit brennendem Scheit, Umpflügen u. ä.) umrahmt sind. Neugewählte Könige ergriffen einst von ihrem Land durch Abreiten oder Abfahren (Königsumfahrt) der Grenzen Besitz. Ein Beispiel der L. schildert das † »Landnamabók«.

Landnámabók, Buch von der Besiedlung Islands, enthält die Stammtafeln aller bedeutenden Siedler und ist ein überaus wichtiges Kulturzeugnis. In urspr. Fassung nicht mehr vorhanden. † Island (Sp. 443), † Saga.

Lando, Papst 913/914 zur Zeit der »Dirnenherrschaft«, vielleicht aus dem Sabinerland, kam durch Theodora d. Ä. auf den päpstlichen Stuhl.

Landois (landŏă), 1) Hermann, Zoolog, * 19. 4. 1835 Münster, † das. 29. 1. 1905, 1859 kath. Priester, 1873 Prof. und Vorsteher des zoolog. und anatom. Museums in Münster, arbeitete über mikroskop. Anatomie und Physiologie der Insekten, gründete 1874 den Zoolog. Garten in Münster. Berühmter

Freigeist und Witzbold (im Roman »Der tolle Bomberg« von Jos. Winkler geschildert). »Lb. der Zoologie« 1870, 1883⁵, »Westfalens Tierleben in Wort u. Bild« 1884–92, 3 Bde., in der Münsterschen Mundart der komische Roman »Frans Essink, sien Liäwen un Driewen« (hierin Bd. 5: Selbstbiographie) 1874 bis 1900, 5 Bde., Bd. 1: 1902⁹, Bd. 2: 1890⁸. — 2) Leonard, Bruder von L. 1), Physiolog, * 1. 12. 1837 Münster, † 17. 11. 1902 Greifswald als Prof. (seit 1868), arbeitete bes. über Blutkreislauf; »Lb. der Physiologie« 1880.

Landolphia, Apozynazeengattung, aufrechte oder kletternde Sträucher (Lianen), reich an kautschukhaltigem Milchsaft, manche (Kautschuklianen) liefern Kautschuk; die Frucht von L. comorensis wird wie Zitrone gebraucht.

Landor (ländĕr), Walter Savage, engl. Dichter, * 30. 1. 1775 Warwick, † 17. 9. 1864 Florenz, anerkannter Meister der engl. Sprache; Prosawerke: Buchdrama »Count Julian« 1812, szenisch geformte »Imaginary Conversations between Literary Men and Statesmen« 1824–29, 5 Bde., dt. »Erdichtete Gespräche« 1919, Boccaccio-Gespräch »The Pentameron« 1837 und der Briefroman »Pericles and Aspasia« 1836. Auch das von Milton beeinflußte Epos »Gebir« 1800, sowie »The Hellenics« 1847 u. »The Last Fruit off an Old Tree« 1853 zeigen in vollendeten Epigrammen u. kurzen Ged. den klaren, klass. Stil dieses eigenwilligen Denkers. Lit.: J. Forster 1869, Neuausg. 1895 (engl.).

Landpfleger, Übersetzung Luthers für den röm. Prokurator.

Landpostdienst, umfaßt die Zuführung der Postsendungen an die Bewohner des platten Landes und die Einsammlung und Abbeförderung der Postsendungen durch † Landkraftposten, Landzusteller (Landbriefträger) und Posthilfsstellen.

Landrassen (Landvieh), Rassen der Haustiere, die unter dem Einfluß des Klimas und des Bodens ihres Heimatgebiets entstanden sind, ohne daß der Mensch züchterisch eingriff; sie stehen zwar in der Einzelleistung den Kulturrassen nach, entsprechen aber durch vielseitige Verwendungsmöglichkeit, Genügsamkeit u. Widerstandsfähigkeit mehr den jeweiligen örtl. Verhältnissen und Bedürfnissen. † auch Viehzucht.

Landrat, Amtsbez. für den leitenden staatl. Verwaltungsbeamten im † Kreis.

Landratskammer, Spottname für das in Preußen 1855 gewählte Abgeordnetenhaus.

Landrecht, im M. A. das aus den Volksrechten hervorgegangene Recht der dt. Staaten, im Gegensatz zu den Rechten räumlich engerer oder sozialer Rechtskreise (Stadtrechte, Lehnrecht, Dienst- und Hofrechte). L.e sind z. B. 24 friesische L.e (um 1100), das L. der Rüstringer, das österr. L. (etwa 1236), die Landbücher Glarus, Schwyz, Appenzell aus dem 15. Jh., das oberbayr. L. Ludwigs des Bayern (1346). L. wird in der Schweiz auch in Städtekantonen (z. B. Zürich, Schaffhausen) das Kantons- (Staats-) Bürgerrecht genannt. † auch Allgemeines Landrecht für die preußischen Staaten.

Landsassen (Landsiedel), freie Zinsleute, die fremden Grund bebauten; auch die im alten dt. Reich (vor 1806) einem Territorialherrn Unterworfenen (landsässige Untertanen), die im sog. Landsassiat (Untertanenschaft) Befindlichen.

Landsberg, 1) L. (Warthe), brandenburg. Stadt nordö. von Frankfurt a. d. Oder (12 D 3), 23 m ü. M., (1938) 46 070 Ew.; Textil-, Maschinen- und Möbelind.; Flußhafen. 1257 als Stadt gegründet, gehörte zur Neumark, im 30jähr. Krieg umstritten; 4. 2. 1813 Sieg der Russen (Tschernitschew) über die Franzosen. — 2) L. am Lech, oberbayr. Stadt (8 BC 2), (1933) 8260 Ew.; Ackergeräte- und Holzwarenfabriken; mittelalterliche Stadtbefestigung (Bayertor 1425 u. a.). Schloß, jetzt Gefangenenanstalt; hier verbüßten Adolf Hitler, Heß u. a. die Festungshaft, zu der sie am 1. 4. 1924 verurteilt worden waren. 1268 als Stadt an Bayern. Hier wurde 6. 6. 1556 zw. Ferdinand, dem Erzstift Salzburg und der Stadt Augsburg ein kath. Bund (L.er Bund) geschlossen zur Abwehr eines angebl. prot. Angriffs u. zur Verhinderung weiteren Vordringens des Protestantismus in Franken; später traten die Hochstifter Bamberg und Würzburg († Julius [Echter]) hinzu; bestand bis 1598, war Vorläufer und Vorbild der gegenreformator. † Liga (7). — 3) L. (Ostpr.), Stadt südl. von Königsberg (13 D 2), (1933) 2740 Ew.; Spinnerei, Sägewerk. 1335 Stadt; litt schwer durch Brand bei der Russenbesetzung 20. 8. bis 3. 9. 1914. — 4) L. (OS.), oberschlesische Stadt (seit 1291) bei Rosenberg (7 E 2), (1933) 2260 Ew.; Getreidehandel, Viehmärkte. — 5) L. (Bez. Halle), Stadt in der Prov. Sachsen (6 D 2), (1933) 2070 Ew.; Porphyrbrüche, Malz- und Zuckerfabrik. Um 1250 Stadt, Mittelpunkt der Mark L. (Hauptteil der Niederlausitz), 1210 an die Mark Meißen, 1291 an Brandenburg, 1327 an Braunschweig, 1347 an Kursachsen, 1815 an Preußen.

Landsberg, Otto, Marxist, Jude, * 4. 12. 1869 Rybnik (O.-S.), Rechtsanwalt, 1912 M. d. R., 1918 zusammen mit Ebert und Scheidemann »Volksbeauftragter«, Febr. bis Juni 1919 Reichsjustizmin. im 1. Reichskabinett der Systemzeit, dem mit ihm, Dernburg und Schiffer drei Juden angehörten, Mitglied der Abordnung für Versailles; 1920–23 Gesandter in Brüssel. Mitbegründer des Vereins zur Abwehr des Antisemitismus.

Landschaft = Provinz; auch = Land-, Provinzial-[stände.

Landschaft, i. e. S. jeder Teil der Erdoberfläche, der von einem einzigen Standpunkte aus zu überblicken ist; neuerdings nur die schärfer geprägte »Ganzheit« oder »Einheit« (Geographische L.). Beruht die Landschaftseinheit auf einer inneren Übereinstimmung, so spricht man von natürlicher L., liegt die Übereinstimmung mehr im nachträglichen Menschenwerk innerhalb des Naturraumes, von künstlicher L. (z. B. eine Bergwerkslandschaft). Die L.skunde, schon von A. von Humboldt auf der »Physiognomik« erstmalig aufgebaut, neuerdings von S. Passarge zu einem selbständigen geogr. Wissenschaftszweig erhoben, stellt sich zur Aufgabe, scharf heraustretende L.stypen zu erkennen u. in ihrer Eigenart zu begreifen.

Für die Herausbildung von **Naturlandschaften** schaffen die formbildenden Kräfte der Erdkruste die kennzeichnenden Landformen: einförmige Flachböden oder Flachländer sowie vielgestaltige Gebirgsländer. Die Flachböden sind als Tiefebenen, Niederungen oder als Hochflächen entwickelt; Stromflachländer wurden durch Ablagerungen von Sinkstoffen aus dem Wasser weitgehend eingeebnet, Hochländer durch lang dauernde Arbeit eines pendelnden Flußnetzes zur Fastebene eingerumpft. Einzelne Bodenerhebungen sind oftmals vulkanischen Ursprungs, welliges Gelände entstand vielfach durch Gletschermoränen oder Eisschurf; Hochgebirge mit

schroffen Formen finden sich bes. in den jungen, meist tertiären Faltengürteln der Erdoberfläche.

Das Klima schafft weiträumige Gebiete gleicher oder ähnlicher Lebensbedingungen, die man kartographisch durch Biochoren (grch., Verbindungslinien von Punkten gleicher Lebensbedingungen) flächenhaft herauszuheben versucht hat. In der Natur selbst steht dem Beobachter, an Stelle solcher konstruierten Karten-Linien, die Pflanzendecke der Landschaft als Ausdruck, aber auch als Abbild der jeweiligen örtlichen Naturbedingungen zur Verfügung. Die Wüste, als Bereich dörrender Hitze oder erstarrender Kälte, ist gekennzeichnet durch Pflanzenleere der Landschaft. Die norddt. Heidelandschaft spiegelt ozeanischen Klimacharakter auf Trockenböden wider. Der Heide verwandt entwickelte sich das lichte Gehölz der süddt. Loh(e)wälder. Dem Sumpfgebiet des Ellernbruchs, einer L. mit Erlenbulten in grundwasserreichen Flußauen, entspricht im Tropengürtel der dunstgeladene Sumpfwald (z. B. die bolivian. »Guarayos«). Die Parklandschaft mit ihrem Wechsel zw. Baumland u. Wiese ist meist schon vom Menschen mit beeinflußt.

In der weit fortgeschrittenen † **Kulturlandschaft** endlich treten alle Naturkräfte zurück hinter dem maßgebend werdenden Werk des Menschen. Den wirtschaftenden Menschen als Gestalter der Erde, also gerade ihrer Landschaften, hat uns E. Fels näher gezeigt, bes. hinsichtlich der durch ihn bestimmten Siedlungs- und Verkehrs-L.

Lit.: S. Passarge, »Die L.sgürtel der Erde« 1929; Fels, »Der Mensch als Gestalter der Erde« 1935.

Landschaften, öffentlich-rechtliche Kreditverbände gemeinwirtschaftlichen Charakters, betrieben als Einrichtungen einer berufsständischen Selbstverwaltung der Landwirtschaft. Sie gewähren ihren Mitgliedern unkündbare, hypothekarisch an erster Stelle gesicherte Tilgungsdarlehen, in der Regel durch Überlassung von Pfandbriefen, die von den L. bzw. ihnen nahestehenden Banken (Landschaftsbanken oder anderen öffentl.-rechtl. Kreditinstituten) für Rechnung des Darlehnsnehmers verwertet werden. Die sog. »älteren L.« entstanden zuerst in Preußen nach dem 7jähr. Krieg (1770 Schlesische L., 1781 Pommersche L., 1787 Westpreuß. L., 1788 Ostpreuß. L.). Sie waren Notgemeinschaften des adligen Grundbesitzes, aufgebaut auf den Grundsätzen der Zwangsmitgliedschaft aller Rittergutsbesitzer eines Gebietes und ihrer Solidarhaftung (Generalgarantie). Daneben entstanden allmählich Rustikal-L. für den kleineren Grundbesitz und die »neuen L.«, die allen ländlichen Grundbesitz beliehen und wie die Rustikal-L. keine Generalgarantie, sondern nur eine Gemeinschaftshaftung der beliehenen Güter aufwiesen. 1873 schlossen sich 9 preuß. L. zur »Zentrallandschaft für die Preuß. Staaten« zusammen. Außerpreußische L. nach preuß. Vorbild: der Meckl. Ritterschaftl. Kreditverein in Rostock (gegr. 1818), der Braunschweig. Ritterschaftl. Kreditverein, der Erbländ. Ritterschaftl. Kreditverein Leipzig und der Landw. Kreditverein Sachsen in Dresden.

Nach den neuen Satzungen (1934) entsteht die Mitgliedschaft zu einer L. grundsätzlich durch Kreditaufnahme (kreditverbundene Mitglieder), in Ausnahmefällen für alle in besonderen Güterverzeichnissen aufgeführte Güter (inkorporierte Mitglieder). Jede L. hat zwei Organe: 1) das Generallandschaftsdirektorium, bestehend aus dem Generallandschaftsdirektor, dem Generallandschaftssyndikus und drei Generallandschaftsräten; 2) den Landschaftsausschuß (früher Generallandtag), der die Geschäftsführung überwacht. Die Bedeutung der L. für die Landwirtschaft ist nach Erlaß des Reichserbhofgesetzes geringer geworden, da hypothekarische Beleihungen von Erbhöfen praktisch nicht möglich sind. Jedoch wird eine Lösung erstrebt, die es den L. ermöglicht, Erbhöfen langfristige Kredite für Erzeugungszwecke zu gewähren.

Landschaftsmalerei, Gattung der Malerei, die die freie Natur zum Gegenstand hat. Ansätze dazu finden sich bereits in der spätantiken Kunst. Außerhalb Europas hat China schon sehr früh eine großartige L. hervorgebracht († Chinesische Kultur, Sp. 538). In Europa entwickelte sie sich, in Verbindung mit der malerischen Erschließung des Tiefraumes überhaupt, seit Beginn des 15. Jh., vornehmlich in der niederl.-burgund. Buchmalerei. Von hier eroberte sie sich das Tafelbild (Genter Altar der Brüder van Eyck, 1432), brachte aber meist Phantasielandschaften u. diese nur als Hintergrund oder Schauplatz biblischen Geschehens, nicht um ihrer selbst willen. Erst in der Dürerzeit begann man, in Studien (Dürers Landschaftsaquarelle von seiner ersten Italienreise) sowie in Zeichnungen und graphischen Blättern reine Landschaften darzustellen (Altdorfer, Wolf Huber). Stimmung und Beleuchtung, auch atmosphärische Erscheinungen wurden genauer beobachtet (Lionardo, Giorgione), ferner der Wechsel der Jahreszeiten (P. Bruegel d. A.). Um 1600 bildete sich in Rom im Kreise einiger Maler, unter denen auch der Deutsche Adam Elsheimer war, als Sondergattung die ideale Landschaft heraus, die eine großgeformte, bewußt komponierte Natur zeigt. Mit Gestalten der antiken Sage ausgestattet, heißt sie auch heroische Landschaft (Hauptmeister im 17. Jh.: Poussin). Kommt mehr das Idyllische zur Geltung (Hirt und Herde als Staffage), so spricht man auch von idyllischer oder arkadischer Landschaft (im 17. Jh. bes. durch Claude Lorrain vertreten). Erst in diesem Jh. hat sich die L. als selbständige Gattung der Malerei durchgesetzt, am nachdrücklichsten in Holland, wo neben bescheidenen, sachlich treuen Landschaftsschilderungen (Jan van Goyen) auch solche von großem Stimmungsgehalt entstanden (Jakob van Ruisdael) und auch Sondergebiete, wie Küsten- und Flußlandschaft, gepflegt wurden. Das 18. Jh. hat nichts Wesentliches hinzuzufügen vermocht. Neue Wege wurden erst seit 1800 eingeschlagen, von den Romantikern (C. D. Friedrich), die den Stimmungsgehalt vertieften und sich bisher nicht beachteten Naturerscheinungen zuwandten, und von einer Reihe von Landschaftsmalern, die aus eigener scharfer und sachlicher Beobachtung heraus gestalteten (Constable, Bonington, die Meister der Schule von Barbizon [Rousseau, Daubigny u. a.], Blechen und Menzel). Der Klassizismus brachte seit J. A. Koch einen neuen Aufschwung der heroischen Landschaft. In der 2. Hälfte des 19. Jh. kam durch den Impressionismus eine neue Gestaltungsweise in die L., bes. dadurch, daß die impressionistischen Maler zur Freilichtmalerei übergingen. Feinste Farb- und Lichtübergänge wurden beachtet, die Farbe aufgehellt (Monet). Der im Impressionismus liegenden Gefahr einer Auflösung jedes festen Gefüges versuchten Cézanne und Hodler zu begegnen, indem sie die Formen wieder verfestigten. Der Expressionismus des 20. Jh. veränderte die Erscheinung der Natur in Form und

Farbe. Die Folge war Verzerrung und nicht die erhoffte Vergeistigung. Gegenwärtig bemüht sich die dt. L. wieder um eine sachlich treue, allen Einzelheiten gerecht werdende Darstellung der Natur (Schrimpf, Peiner). Abb. zur L. ↑Beilage: »Deutsche Kunst« VI, 5, X, 1, 2, 4, XIII, 1, 3; »Französische Kultur« IX, 6, 7, X, 1, 5; »Großbritannien, Kultur« XI, 1; »Chinesische Kunst« I, 2, II, 4; »Japan« (bei Sp. 17). — Lit.: Woermann, »Die Landschaft in der Kunst der Alten Völker« 1876; Gramm, »Die ideale Landschaft« 1912; P. F. Schmidt, »Die dt. L. von 1750 bis 1830« 1922; Gerstenberg, »Die ideale L.« 1923; Große, »Die holl. Landschaftskunst« 1925; Geese, »Die heroische Landschaft von Koch bis Böcklin« 1930.

Landschule ↑ Volksschule.

Landseer (ländßir), Sir Edwin Henry, engl. Tiermaler, * 7. 3. 1802 London, † das. 1. 10. 1873; anekdotisch-witzige Tierdarstellungen, bes. volkstümlich die Hundebilder »High Life«, »Low Life« (Gegenstücke, 1831) und »Alexander u. Diogenes« (London, Tate Gallery). Auch Bildnisse (Walter Scott, 1858; London, National Portrait Gallery). Lit. (engl.): Stephens 1881; Manson 1902; Scott 1904.

Landsend (ländß-, Kap L.), 18 m hohes Vorgebirge an der SW.-spitze Englands (16a A6).

Hans Döring (1545): Oberst über das Fußvolk.

Landsgemeinde, in den schweiz. Kantonen Appenzell, Glarus und Unterwalden (bis 1928 auch in Uri) die jährl. Versammlung der stimmfähigen Landesangehörigen zur Beratung der Landesangelegenheiten. Die L. findet unter Vorsitz des Landammanns auf dem L.platz meist an einem Maisonntag statt.

Landshövding (-höw-), Leiter eines schwed. ↑Läns (Verwaltungsbezirk).

Landshut, niederbayr. Stadt (frühere Hptst.) an der Isar nordö. von München (8 D 2), (1938) 31 200 Ew.; Mühlen-, Keks-, Schokoladenind., Brauereien; spätgot. Giebelhäuser an 2 breiten Hauptstraßen, beherrscht von der Sankt-Martins-Kirche mit 133 m hohem Turm, im S. überragt von der Burg Trausnitz (13. Jh.). Bekannte Zisterzienserinnen-Abtei Seligenthal (12. Jh., Gruft von 45 Wittelsbachern). — Neben der Burg 1204 als Stadt gegründet, 1255—1340 und 1392—1503 Sitz der Linie Bayern-L. 1800—26 Sitz der Universität, die vorher in Ingolstadt war und später nach München kam. 16. 4. 1809 und 21. 4. 1809 Gefechte zwischen Österreichern und Franzosen. L.er Erbfolgekrieg 1504—05 nach Aussterben der Linie Bayern-L. zw. Pfalzgraf Ruprecht und Herzog Albrecht IV. von Bayern-München. Dieser wurde von Kaiser Maximilian I., Württemberg, Hessen und dem Schwäb. Bund unterstützt, jener von Böhmen. Der Streit wurde durch Maximilian I. entschieden, der sich selbst Gebiet erwarb, das übrige teilte und an die beiden Bewerber gab.

Landsknecht (frz. Lansquenet, lanß'knä), eines der ältesten Kartenglücksspiele, wird mit 1 od. mehreren Kartenpacks zu je 52 od. 32 Blättern gespielt. Haben die Spieler ihre Beträge gegen den Spieleinsatz des Bankhalters gesetzt, so legt dieser die oberste der gemischten Karten offen nach links und die nächste offen nach rechts; dann legt er so lange Blätter zwischen diese beiden Karten, bis ein Blatt mit dem ausgelegten linken od. rechten Blatte dem Rangwerte nach übereinstimmt. Das erste (linke) aufgelegte Blatt gewinnt für die Bank, das zweite (rechte) für die Spieler. Gewonnen hat, wessen Blatt zuerst herauskommt. — Ähnlich gespielt wird Florentini.

Landsknechte (unrichtig: Lanzknechte), urspr. einzeln, in Rotten und Haufen geworbene Fußtruppen vom Ende des 15. bis Anfang des 17. Jh. Sie gingen zurück auf die Schweizer Söldner, wurden aber unter Kaiser Maximilian I., besonders durch Georg v. Frundsberg, zum ersten disziplinierten, nationalen deutschen Fußvolk gemacht. Er warb vor allem oberdeutsche Knechte, die etwa seit 1477 als L., d. h. Knechte des Landes, bezeichnet wurden. Maximilian stellte auch Hunderte von Rittern bei den L. ein, z. B. Ulrich v. Hutten, und übertrug dadurch ritterl. Sinn und Ehrgefühl auf die einzelnen Haufen. Dt. L. kämpften in den Niederlanden, als Söldner auch in England, Burgund, Ungarn, Italien. In der Mehrzahl entstammten die L. den Stadtbürgern u. den Bauern, sie verkörperten alle Stände u. standen zunächst hoch im Ansehen. Deutsche Art u. dt. Wesen kamen deutlich zum Ausdruck. Ehrbarkeit, Tapferkeit, Kameradschaft, ritterl. Gesinnung, aufrechtes Bürgertum traten stark hervor. Das Rechtsverfahren (↑ unten) ging auf altgerman. Sitte zurück. Ihre Artikelbriefe schufen gleiches Recht für alle, Leistungen allein berechtigten zum Aufstieg. Die Verfassung der L. entstand um die Wende des 15. und des 16. Jh. Der Kriegsherr bestellte durch Patent einen Feldobersten (Abb.) oder Feldhauptmann, der ein Regiment anwarb und zusammenstellte; ihm kamen Oberbefehl, Verwaltung u. Rechtsprechung zu; er setzte

die Offiziere ein, einen Oberstleutnant als seinen Stellvertreter, Hauptleute als Führer der 10—18 Fähnlein von je 400—600 Mann. Die Geworbenen wurden beim Zusammenlauf auf Brauchbarkeit und Ausrüstung gemustert. Dabei wurden die Artikelbriefe, die Pflichten und Rechte der L. enthielten, verlesen und auf bestimmte Frist beschworen. Der vom Pfennigmeister ausgezahlte einfache Sold betrug 4 Gulden monatlich. Kriegskundige, meist von Adel, wurden als † Doppelsöldner angeworben. Nach Siegen wurde auch ein Sturmsold ausgezahlt.

Die wichtigsten Personen im Stab (»hohe Ämter«) waren: Schultheiß für die Rechtspflege, Wachtmeister, Quartiermeister, Profoß (Ankläger u. Urteilsvollstrecker, dem der Stockmeister mit den Steckenknechten für Leibesstrafen und der Freimann [Nachrichter] unterstanden). Für die Ordnung beim Troß, in dem Weiber und Kinder mitgeführt wurden, sorgte der Hurenwaibel (Hurenweibel, im Hauptmannsrang; † Abb. bei Fahrende Leute) mit dem Rennfähndrich und dem Rumormeister. Der bes. große und starke Fähndrich (Abb. † Beilage »Deutsche Geschichte« XI, 4) wurde feierlich vereidigt. — Die Hauptleute ernannten für ihre Fähnlein als ihre Stellvertreter einen Locotenente (ital.) oder Leutnant. Dem Feldwaibel lagen die taktische Ausbildung und der Wachtdienst ob; unter ihm standen der von der »Gemeinde« der Mannschaften gewählte Gemeinwaibel, die Furiere u. die Rottmeister (für jede Rotte von 10 Mann). Die Gemeinwaibel führten die Wache auf, sorgten für Verpflegung und Schießbedarf und waren Sprecher (Amboşaten) der Mannschaft vor dem Hauptmann. — Die L. hatten ein eigenes Schultheißengericht und das »Recht der langen Spieße«, wobei sich der Verurteilte in die Spieße einer Reihe von L. stürzen mußte. — Die Tracht war malerisch bunt und mannigfaltig (vgl. Hosen). — Die Bewaffnung, auf den Kampf des geschlossenen Fußvolks gegen Reiterheere berechnet, bestand größtenteils aus Spießen (Pinnen, † Piken) und Hellebarden, bisweilen auch aus zweihändigen langen Schwertern (Bidenhändern, Flambergen), später in zunehmendem Maße auch aus Hakenbüchsen und Musketen. Der Marsch war regellos. Zum Kampf wurden quadratische Gevierthaufen (helle Haufen) gebildet. In dieser Form wurde mit einem Wald von Spießen gegen den Feind angelaufen. Voraus ging die Blutfahne oder der verlorene Haufe, eine mit Hakenbüchsen oder Musketen bewaffnete Schar, die Lücken in den Feind schlagen sollte, oder Katzbalgen, die mit den Bidenhändern die feindl. Spieße zu zerschlagen suchten. Das Handgemenge war sehr blutig; Richtungs- u. Sammelzeichen war die hochragende Fahne. Gegen Reiterangriffe ballte man sich zur Kugel, zur Krone oder zum Igel zusammen. † auch Beilage »Deutsche Geschichte« XI, 5.

Die berühmtesten Landsknechtsführer waren Eitel Fritz von Hohenzollern, Sebastian Schertlin von Burtenbach, Franz von Sickingen, Georg von Frundsberg.

Lit.: Nell 1914; Delbrück, »Gesch. der Kriegskunst« 1907², III. Tl.; v. Frauenholz, »Dt. Kriegs- und Heeresgesch.« 1927; Schmitthenner, »Krieg und Kriegführung im Wandel der Weltgesch.« 1929; Stöcklein, »Der dt. Nation Landsknecht« 1935; Lezius, »Vorwärts ... vorwärts. Das Buch vom dt. Landsknecht« 1936.

Landskron, Stadt und Sommerfrische im Schönhengstgau, südl. von Glatz (25a E2), 382 m ü. M., (1936) 6500 Ew.; Tabak-, Textil- und Möbelind.

Landskrona (länßkrūnä), südschwed. Hafenstadt am Öre-Sund nördl. von Malmö (15a E5), (1936) 19300 Ew.; Werften. — Zuerst Fischerplatz; Erich v. Pommern ließ 1410 ein Karmeliterkloster anlegen und gab 1413 der Stadt Privilegien. Im 15., 16., 17. Jh. Mittelpunkt heftiger Kämpfe (14. 7. 1677 Sieg der Schweden über die Dänen), 1676—79 dänisch.

Landsmål, das (=mōl), eine von Ivar † Aasen um 1850 auf Grund eingehender Dialektstudien geschaffene norw. Sprachform, in der Schreibart sich bes. an das Altnorwegische anlehnend; in Dichtung u. Prosa oft angewandt. Der heftige Streit um das L. ist noch nicht beendet. Durch Gesetz wurde L. jedoch als Schul-, Kirchen- und offizielle Sprache neben † Riksmaal (übliche norwegische Schriftsprache) anerkannt. † Norwegen (Sprache).

Landsmannminister, in Österreich bis 1918 Min. ohne Geschäftsbereich, der in der Regierung die Interessen seiner Nationalitätsgenossen zu vertreten hatte (dt.-böhm. L., tschech. L.).

Landsorte, ein Gemisch verschiedener Formen einer Kulturpflanzenart, das in seiner Zusammensetzung für eine bestimmte Gegend bezeichnend ist. † auch Pflanzenzüchtung.

Landstad (=ßta[d]), Magnus Brostrup, norw. Dichter u. Folklorist, * 7. 10. 1802 Maasö, † 8. 10. 1880 Oslo; Hrsg. von »Norske folkeviser« 1853, einer Slg. von etwa 130 telemärk. Balladen, grundlegend für das norw. Volksliedstudium, und der Sagenslg. »Gamle sagn om Hjartdölerne« 1880, schuf ein großes, 1869 genehmigtes Psalmenbuch mit etwa 600 Psalmen (50 von L. selbst); Übers. luther. Lieder 1855.

Landstadt, 1) im 1. Reich eine dem Landesherrn untertänige Stadt (Territorialstadt), im Unterschied zur nur dem Kaiser unterstehenden Reichsstadt. Das Bestreben der Landesherren ging dahin, die in ihrem Gebiet liegenden Reichsstädte zu Landstädten herabzudrücken. Die Landstädte gehörten meist zu den Landständen. — 2) Kleinstadt (Landstädtchen) abseits des großen Verkehrs.

Landstände, in den dt. Territorien seit dem 14. Jh. diejenigen Körperschaften, an deren Zustimmung die Landesfürsten namentlich in Fragen der Besteuerung gebunden waren. Die L. bestanden meist aus der Ritterschaft, der Geistlichkeit und den Städten, über die sich in manchen Territorien (so in Kurköln) noch der höhere Adel (Grafen) als selbständiger Stand erhob, während in Süddeutschland, wo die Reichsritter vorherrschten, eine Ritterschaft z. T. fehlte. Sie stimmten getrennt ab. Mit der wachsenden Macht des Landesfürstentums und der Entwicklung eines fürstl. Beamtenstandes im Zeitalter des Absolutismus wurde die (im 15. Jh. größte) Macht der L. beseitigt, um 1800 waren sie vielfach ganz verschwunden.

Landsteiner, Karl, Arzt, Jude, * 14. 6. 1868 Wien, seit 1922 in New York als Mitgl. des Rockefeller Institute for Medical Research, entdeckte die menschl. Blutgruppen. Nobelpreis 1930.

Landstellen, zur Durchführung der landw. † Entschuldung im Lande Österreich geschaffene besondere behördl. Stellen (VO. vom 5. 5. 1938).

Landsting (dän. Ausspr. -tĕng), 1) seit 1849 Name für die 1. Kammer (Senat) des dän. Reichstags; 2) in Schweden Organ der Selbstverwaltung eines Läns.

Landstreicher (Landläufer, Stromer, Vagabunden, lat., früher auch Landstörtzer, Landstürzer), mittellos u. ohne Erwerbszweck umherschweifende Leute. Wer als L. umherzieht, wird nach § 361 Nr. 3 StGB. mit Haft bis zu 6 Wochen bestraft; außerdem ordnet das Gericht die Unterbringung in einem Arbeitshaus bis zur Dauer von 2 Jahren, im Wiederholungsfalle auch für längere Zeit an, wenn dies erforderlich ist, um den L. zur Arbeit anzuhalten und an ein gesetzmäßiges und geordnetes Leben zu gewöhnen. Soll ein L. in Untersuchungshaft genommen werden, so bedarf es zur Annahme von Fluchtverdacht keiner besonderen Begründung. — Die L. bedienen sich z. T. auch heute noch eigener ↑ Gaunersprachen. »Gute« und »schlechte« Häuser pflegen sie durch besondere Zeichen (Bettlerzinken, ↑ Gaunerzinken) kenntlich zu machen. — Die Landstreicherei, die im Dt. Reich in den Nachkriegsjahren unerträglich geworden war, ist durch die Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen der nat.-soz. Regierung nahezu beseitigt worden. — Lit.: Elster u. Roesner, Art. »L., Bettler u. Vagabunden« im »Hwb. der Kriminologie« Bd. 2, 1936.

Landstuhl, saarpfälz. Stadt und Kurort westl. von Kaiserslautern (5 C 1), 246 m ü. M., am L. er Bruch, (1933) 5540 Ew.; Moorbad, Burgruine Nannstein; Adolf-Hitler-Schule (1938) im Bau. — 1846 Stadt, genannt nach der auf römischen Trümmern von Friedrich Barbarossa erbauten Burg L. (urspr. »Nanstuhl«, »Nanstein«), gehörte seit 1507 Franz von Sickingen, der hier 1523 belagert wurde und an seinen Wunden starb (Grab und Denkmal).

Landsturm, in einigen Staaten das letzte Aufgebot aller Wehrpflichtigen im Kriege. Der dt. L. wurde im Weltkrieg zum erstenmal aufgeboten. Nach dem dt. Wehrgesetz vom 21. 5. 1935 bilden im Kriege und bei besonderen Notständen die zur Erfüllung der Wehrpflicht aufgerufenen Jahrgänge über 45 Lebensjahre den L. Er gliedert sich in L. I (Ausgebildete) und L. II (Unausgebildete). L.übungen finden nur in Ostpreußen statt. — In der Schweiz sind alle wehrpflichtigen Bürger vom 17. bis zum 50. Jahre, soweit sie nicht zum Auszug und zur Landwehr gehören, landsturmpflichtig.

Landsweiler, Industriegemeinde in der Saarpfalz, (1933) 6030 Ew.; Steinkohlenbergbau.

Landtafel (lat. Tabulae terrae), 1) in Mähren die älteste Form des ↑ Grundbuchs. Das Grundvermögen wurde, soweit damit Landstandschaft verbunden war, in einem Buche, der L., verzeichnet. Von Mähren wurde die L. nach den übrigen Ländern Österreichs verpflanzt. — 2) Mitte des 15. bis über die Mitte des 17. Jh. hinaus auch Bez. für Landkarte.

Landtag (Landesversammlung), die Volksvertretung der Länder des Dt. Reichs nach der RV. von 1919, aufgehoben durch das Gesetz über den Neuaufbau des Reiches vom 30. 1. 1934. Die L.e der früheren österr. Länder (auch Landstuben gen.) sind nach der Eingliederung Österreichs in das Reich ebenfalls aufgehoben.

Landtagsabschied, feierl. Schließung der Sitzungsperiode der Landtage durch eine urkundl. Erklärung des Monarchen, bis zur Novemberrevolte 1918.

Landungskrieg, umfaßt alle Vorbereitungen und Unternehmungen zur Landung von Truppen und zur Kriegführung an feindlicher Küste oder zur Verhinderung feindlicher Landung. Auf die Dauer erfolgreich ist die Landung nur bei guter Regelung des Nachschubes u. Aufrechterhaltung der Seeherrschaft in den bedrohten Gewässern. Für kleine Unternehmungen zur Zerstörung feindlicher Anlagen oder zur Niederschlagung von Aufständen in Kolonien genügen Landungskorps der Kriegsschiffe. Für strateg. Unternehmungen wird mit Truppentransportern unter dem Schutz der Flotte gelandet, nachdem meist die feindl. Küstenbatterien durch die Flotte niedergekämpft sind, od. überraschend nachts an ungeschützten Küsten. Der L. erfordert daher planmäßiges Zusammenarbeiten von Heer, Marine u. Luftwaffe. Die Übungen für den L. heißen Landungsmanöver.

Geschichtliches. Größere Landungen erfolgten bei Marathon (490 v. Zw.) durch die Perser, in den Punischen Kriegen durch Regulus (256 v. Zw.) und durch Scipio (203 v. Zw.) an der afrik. Küste, ferner durch Cäsar in Dyrrhachium (48 v. Zw.). 1066 landete Wilhelm der Eroberer in England und eroberte es. Landung Napoleons I. in Ägypten (1798) hatte keinen dauernden Erfolg, weil Nachschub und Seeherrschaft nicht gesichert waren. 1904 landeten die Japaner im Russ.-Jap. Krieg Heere in Korea mit dauerndem Erfolg, sodann 1912 die Italiener in Tripolis gegen keinen nennenswerten Gegner. Im Weltkrieg landeten (1915) die Verbündeten 250 000 Mann auf Gallipoli, doch scheiterten sie am Widerstand der Türken unter deutscher Führung. 1917 landeten die Deutschen 23 000 Mann auf der Insel Ösel und eroberten sie. Größere Landungen führten zuletzt die Japaner im Jap.-Chin. Kriege (seit 1931) an der Südküste Chinas, die Nationalspanier 1936 an der span. Südküste und die Italiener 1939 an der Küste Albaniens aus.

Landvogt (lat. Judex provincialis, Judex advocatus), im 13.—15. Jh. ein vom König über ein reichsunmittelbares Gebiet (Landvogtei) gesetzter Beamter, der den Heer- und den Gerichtsbann handhabte und die kgl. Einkünfte einzog. Zu Anfang des 17. Jh. bestanden noch die Landvogteien in Altdorf und die in Hagenau über 10 elsässische Städte.

Landwehr (Landfrieden, -graben, -heeg, Gebück, Gehag, Letze), dt. Grenzbefestigung bis ins M. A.: breiter Graben und mit Dickicht bepflanzter Wall. Die L. der Angrivarier beschreibt Tacitus. Im Fränk. Reich lag die Verteidigung der L. den Markgrafen ob. In der Schweiz dienten Letzinen der Absperrung von Tälern und Pässen.

Preuß. Landwehrmann 1813.

Landwehr, 1805 in Österreich, 1807 durch Scharnhorst in Preußen geschaffene allgemeine Volksbewaffnung. 1813 wurden in Preußen 149 Bat. und 143 Eskadrons L. aufgestellt. 1871 bis 1919 gehörte im Dt. Reich jeder Wehrpflichtige nach Beendigung der Reservezeit bis zur Vollendung des 39. Lebensjahres zur L. Nach dem dt. Wehrgesetz vom 21. 5. 1935 gehören zur L. die Wehrpflichtigen vom 1. 4. des Kalenderjahres, in dem sie ihr 35. Lebensjahr

vollenden, bis zu dem auf die Vollendung des 45. Lebensjahres folgenden 31. 3. Ausgebildete bilden die L. I, Unausgebildete die L. II. Die L.männer stehen im Beurlaubtenstande. Sie können zu Übungen herangezogen werden. ↑ auch: Offizier, Honvéd. — L.kreuz, 1813—1919 Abzeichen der dt. L. an Helm und Mütze. — L.dienstauszeichnung, in Preußen (auch in Bayern, Sachsen, Württemberg) bis 1914 Auszeichnung für Offiziere nach 20jähr. Dienstzeit in Form eines silbernen Kreuzes, für Unteroffiziere nach meist 9jähr. Dienst im Beurlaubtenstande in Form einer Schnalle. Band: dunkelblau.

Landwirt, Eigentümer oder Besitzer von land- und forstwirtschaftlich genutztem Grundbesitz, der nicht ↑ Erbhof ist, im Gegensatz zum ↑ Bauer und Gärtner.

Landwirtschaft (hierzu Beilage), Teil der Volkswirtschaft, gebildet aus den von Landwirten, Bauern und Gärtnern geführten landw. Betrieben, die durch Pflege und Bebauung des Bodens sowie durch Viehhaltung (und -zucht) das Volk mit Nahrungsmitteln versorgen sowie organische Rohstoffe für Handwerk und Industrie hervorbringen. Die dazu notwendige Zusammenordnung aller landw. Betriebe wird in der heutigen dt. Volkswirtschaft durch Selbstregelung (selbständige Anpassung der Betriebe an eine jeweilige Lage), Selbstverwaltung im ↑ Reichsnährstand und vor allem durch die zentrale staatl. ↑ Agrarpolitik gewährleistet. Aus dem Sinn, den die Volkswirtschaft für den Nationalsozialismus hat, ergibt sich die Aufgabe der L., die ↑ Nahrungsfreiheit zu erringen und zu verbürgen. Diese Aufgabe hat der Wirtschaftsliberalismus verkannt zugunsten einer möglichst billigen Versorgung aus mit geringerem Aufwand erzeugenden überseeischen Gebieten. Die L. hat vor allem bei den nord. Völkern für die in ihr tätigen Menschen eine Lebensform geschaffen, das ↑ Bauerntum, das neben seiner wirtschaftl. Bedeutung als Nährstand biologisch und kulturell von größter Bedeutung für den Bestand eines Volkes ist (↑ Blut und Boden). Die einzelnen Zweige der L. sind: Ackerbau und Viehzucht, z. T. erste kleinindustrielle Verarbeitung der pflanzl. sowie Veredlungsproduktion der tierischen Erzeugnisse.

Die **Landwirtschaftslehre** gliedert sich in Produktions- und Betriebslehre. Jene handelt von den Methoden der landw. Produktion, diese von der organisatorischen Führung des Betriebes. Die Betriebslehre zeigt, wie Bedarf und Deckung des Bedarfs für die Führung des Betriebes in Einklang zu halten und wie Aufwand und Ertrag zu ermitteln sind. Die Produktionslehre teilt man in Pflanzenbau- u. Tierzuchtlehre ein; sie umfaßt außerdem die Lehre von den landw.-techn. Nebengewerben. Der geistige Umbruch, der sich durch den Nationalsozialismus auf allen Gebieten der L. vollzogen hat, findet seinen Niederschlag auch in der L.slehre. War diese bisher liberalistisch und erwerbswirtschaftlich eingestellt, so geht sie jetzt von den volkspolit. Aufgaben des Landvolkes aus und löst von dort her die landwirtschaftstechn. u. betriebswirtschaftl. Fragen.

Die **Geschichte** der L. als bewußter Produktion ist Geschichte des Bodenrechts, des Landbaues, der Tierzucht und der landwirtschaftswiss. Lehrmeinungen; ↑ Agrargeschichte; ↑ auch Wirtschaftsgeschichte.

Geschichte des Landbaues (↑ auch Kulturtechnik). Mit der ersten Überlieferung von den Germanen ist auch die Kunde von der ↑ Dreifelderwirtschaft überkommen. Sie war über ein Jahrtausend das beherrschende Landbausystem. Im 17. Jh. begannen die ersten Ansätze zu seiner Überwindung. Richard Welston führte in England die Rübe und den Klee ein. Dazu kamen aus Südamerika Tabak- und Kartoffelanbau. Die Grundlage zu dem hohen Stand der Viehzucht wurde damals bereits durch Bakewall gelegt. In Deutschland entwickelte sich nach dem 30jähr. Krieg die L. erst langsam. In ihrer bedrückten Lage mußten die Bauern Anregungen gelehrten Männern überlassen, die zunächst alte röm. Agrarschriftsteller übersetzten. Die ↑ Hausväterliteratur war noch nicht berufen, Größeres zu leisten. Auch die Tätigkeit der Kameralisten, die einseitig auf die Bewirtschaftung von Großbetrieben abgestellt war, hatte zunächst keinen Erfolg. Sie halfen zwar auf der Grundlage einer geordneten Verwaltung die L. fördern; so erkannten sie die Nachteile des Flurzwanges und der Frondienste. Gottlob v. Justi (in Göttingen 1755) behandelte die zur Landbauwissenschaft gehörenden Gebiete. J. Möser wies auf die Bedeutung eines freien Bauerntums für die Entwicklung einer gesunden Volkswirtschaft hin. Aber erst unter dem Eindruck der aufkommenden Naturwissenschaften, mit Anwendung des naturw. kausalen Denkens und unter dem Druck eines sich über ganz Westeuropa ausbreitenden Bevölkerungsanstiegs begann ein ernsthafter Fortschritt in den Methoden des Landbaus. Das entscheidende Problem war neben der Beseitigung des überkommenen Bodenrechts, das mit starker Parzellierung und dem Flurzwang (↑ Flur) einer rationellen intensiven Bewirtschaftung im Wege stand, die Vermeidung der Brache und damit verbunden der Ersatz der dem Boden entzogenen Stoffe. Man erkannte, daß diese durch Düngung wiedererseßt werden können. Außerdem fand man in der ↑ Fruchtfolge eine Anbauweise, die den Boden nicht nur möglichst schonte, sondern ihn z. T. sogar mit Nährstoffen anreicherte. Durch Futteranbau wurde die Viehhaltung verstärkt und Dünger für eine intensivere Bewirtschaftung gewonnen (als erster J. Chr. Schubart, gen. Edler v. Kleefeld).

Eingeleitet wurde diese Entwicklung Anfang des 19. Jh. durch Thaer, den Vater der L.swissenschaft, dessen weltanschaul. Ausgangspunkt der Zeit entspr. der Liberalismus war. In seinem klassischen Werk: »Grundsätze der rationellen L.« (1809—12) befürwortete er Loslösung von der Dreifelderwirtschaft, da nur durch Bestellung der Brache, Wechsel zw. Halm- und Blattfrüchten sowie Stallfütterung eine Mehrerzeugung möglich war. Auf Grund seiner Studienergebnisse entwickelte sich die Fruchtwechselwirtschaft, die noch heute die weitestverbreitete Wirtschaftsweise der europ. L. ist. Durch Anwendung besserer Bearbeitungsgeräte u. Einführung des Hackfrucht- und Kleebaues wurde nach den Lehren Thaers, die über ein halbes Jh. als Vorbild dienten, große Fortschritte erzielt. Verdienste um die Förderung der L. erwarben sich ferner Schwerz, Koppe und Block. Mit der Einführung der Statik des Landbaues legte v. Wulffen den Grund für die späteren Fortschritte: dem Boden sollten die Nährstoffe zugeführt werden, die der Anbau ihm entzieht. Stalldünger galt als das wesentliche Mittel zur Vermehrung des Humusgehaltes des Bodens. Die noch wenig lohnende Viehhaltung sah man als notwendiges Übel an. Der Humustheorie trat die Stickstofftheorie ergänzend zur Seite, nachdem der

Landwirtschaft

Stickstoff als Hauptbestandteil der Pflanzenteile erkannt worden war. Boussingault, Stöckhardt und Wolff waren die Hauptvertreter dieser Auffassung und regten als erste an, künstliche Düngemittel (Guano, gemahlene Knochen, Ammoniak- und Salpetersalze) anzuwenden. Der Stickstofftheorie folgte die Mineralstofftheorie Liebigs, dessen bahnbrechende Arbeiten die Aufmerksamkeit ausschl. auf die agrartechn. Fragen lenkten und die Humustheorie Thaers ablösten. Er zeigte als erster die Bedeutung der Mineralstoffe für die Pflanzen und begründete damit die moderne Pflanzenernährungslehre. Die Düngerlehre entwickelte sich aus der Erkenntnis, daß die Pflanzen sämtlicher Nährstoffe bedürfen und in ihren Erträgen abhängig sind von demjenigen Nährstoff, der am wenigsten im Boden vorhanden ist (Gesetz des Minimums).

Unter Liebigs Einfluß steigerten sich die Erträge der L. immer mehr, zumal um die Mitte des 19. Jh. durch Beseitigung des Flurzwanges und Einführung der Fruchtwechselwirtschaft die Voraussetzungen hierfür geschaffen waren. Die Schafhaltung ging als extensive Form der Bodennutzung immer mehr zurück; dafür entwickelte sich aber mit Einführung des Kleeanbaues die Rindviehhaltung. Der Kartoffelanbau wurde ausgedehnt; der Zuckerrübenanbau, der durch die Kontinentalsperre an Bedeutung gewann, wurde verstärkt, wodurch wiederum die Erzeugung bei anderen Früchten, bes. bei Getreide, gesteigert wurde. Der Landwirt Schultz-Lupitz (* 1831, † 1899) zeigte die erfolgreiche Bebauung des Sandbodens durch Gründüngung u. Zwischenfruchtbau in Verbindung mit Kalidüngung und gestaltete dadurch weite Flächen der norddt. Tiefebene fruchtbar. Hellriegel erklärte diesen Vorgang mit der Tatsache, daß die sog. Knöllchenbakterien der Leguminosen Luftstickstoff sammeln. Man fing nun an, systematisch die Wirkung der Düngung auf die verschiedenen Kulturpflanzen zu untersuchen und legte damit den Grundstock für die Kunstdüngerindustrie. Die Entwicklung der Agrarchemie förderte wiederum Bodenphysik, Bodenbakteriologie und Kolloidchemie. Um die Hebung des Ackerbaues machten sich auf diesem Gebiet bes. verdient Wollney, Blomeyer und v. Rosenberg-Lipinski, um die Ausgestaltung der Moorkultur Rimpau-Schlanstedt; Henneberg, Orth, Märcker, Schneidewindt wirkten bei dieser Entwicklung mit. In neuerer Zeit erleichterten die Nährstoffbestimmungsmethoden von Neubauer und Mitscherlich die prakt. Anwendung der Düngemittel. Die größten Fortschritte aber erzielte die † Pflanzenzüchtung: die ertragreichen Hochzuchten drängten die alten Landgetreidesorten zurück. v. Lochow-Petkus bekam dank seinen hervorragenden Getreidezüchtungen Weltruf. Nach dem Weltkriege ermöglichten auf der Grundlage der † Mendelschen Regeln die genialen Forschungen Erwin Baurs die Erweiterung der Ernährungsgrundlage Deutschlands. Es gelang ihm, die Gesamterträge des Ackerbaues dadurch zu steigern, daß er gegen pflanzliche, tierische und klimatische Schädlinge widerstandsfähige Kulturpflanzen schuf. Durch Neuzüchtung der eiweißhaltigen Süßlupine wurden bes. die leichteren Böden des dt. Ostens für eine gesteigerte Futtergewinnung erschlossen.

Auf dem Gebiete der Tierzucht stellten sich die ersten Erfolge nach Beseitigung der alten Agrarverfassung ein. In England hatte man schon früher tierzüchterische Erfolge erzielt, die nun auch in Deutschland Widerhall fanden, so durch die Arbeiten von A. v. Wecherlin, H. v. Nathusius und H. Settegast. Auf ihren Forschungen baute O. Kellner auf, der die Fütterungslehre systematisch untersuchte und sie durch Einführung des Stärkewertes umgestaltete. Auch der Kampf gegen Tierseuchen und Pflanzenkrankheiten wurde in der 2. Hälfte des 19. Jh. auf wiss. Grundlage aufgenommen. Die Leistungsfähigkeit des einzelnen Tieres konnte durch all diese Maßnahmen nicht unwesentlich gesteigert werden.

Im Zeitalter der Technik nahm auch das landw. Maschinenwesen einen ungeahnten Aufschwung. Bes. im 20. Jh. wurden wirksame Hilfsmittel (Dreschmaschine, Drillmaschine, Traktoren) geschaffen.

Die landw. Betriebslehre trat im letzten Drittel des 19. Jh. gegenüber dem Einfluß der Naturwissenschaften mehr in den Vordergrund. Während Julius Kühn noch den Standpunkt vertrat, daß nur die Naturwissenschaften die Grundlage der gesamten L.swissenschaften sei, beschäftigten sich Pohl und Frhr. v. d. Goltz bereits mit der rechnerischen Betriebskontrolle. Unter dem Einfluß des ausländ. Agrarwettbewerbs und der durch ihn herbeigeführten Agrarkrise in Deutschland sah man das Heil in dem Ausbau einer Privatwirtschaftslehre und in der einseitigen Betonung des Reinertrages. Nationalökonomen wie Conrad und Schmoller verwiesen auf die privatwirtschaftl. Einstellung der Wirtschaft. Nur wenige Gelehrte, wie Bernhardi, Schäffle, Ruhland, Preser, sahen in dem ungehemmten Gewinnstreben der weltwirtschaftl. Entwicklung den Keim zur Zersetzung der einzelnen Volkswirtschaften. Zu den neueren Forschern, die die privatwirtschaftl. Einstellung der L. förderten, gehörte auch Aereboe.

Die agrartechn. Errungenschaften des 19. und des 20. Jh. vermochten aber nicht, den zunehmenden Verfall der L. aufzuhalten. Der Liberalismus hatte die Grundlagen einer völkischen Wirtschaft zerstört; die Nahrungs- und die Rohstofffreiheit waren dem dt. Volke genommen. Jede Erschütterung der Weltwirtschaft führte zwangsläufig zu einer Erschütterung der Existenzgrundlagen des Volkes, z. B. in den Agrarkrisen vor und bes. im Weltkriege. In der Nachkriegszeit hatte zunächst der Gedanke der Selbstversorgung in den verschiedensten Staaten an Boden gewonnen. Schon bald aber zeigte die dt. L. in ihrer Weiterentwicklung wiederum eine Abhängigkeit vom Weltmarkt, die bei dem Preisverfall und der Weltagrarkrise katastrophale Formen annahm und ihren Höchstpunkt 1932/33 erreichte. Während noch in der Mitte des 19. Jh. Europa seinen Nahrungsmittelbedarf aus eigener Erzeugung decken konnte, überschütteten nun, nach Ausweitung der landw. Produktion, die Erzeugnisse der Weltwirtschaft den dt. Markt und drohten die nicht mehr wettbewerbsfähige L. zum Erliegen zu bringen. Die Versteigerungen von Bauernhöfen und landw. Betrieben nahmen ständig zu. Auf diesen Trümmern baute 1933 der Nationalsozialismus auf. Er löste sich von dem Gedanken der Weltwirtschaft und setzte dem kapitalist. Prinzip der Rentabilität einen neuen Wirtschaftsgrundsatz entgegen: Die Rückbesinnung auf die natürl. Grundlagen der Lebensgemeinschaft des Volkes. Aus dem landwirtschaftl. Konjunkturbetrieb wurde die vielseitige, in ihren Erzeugungszweigen aufeinander abgestimmte Erzeugungsstätte,

deren Ziel die Bedarfsdeckung des Volkes ist. Aus der Weltanschauung des Nationalsozialismus ergab sich die Aufgabe, Leben und Zukunft des Volkes zu sichern. Der 1. Vierjahresplan hatte daher neben der Beseitigung der Arbeitslosigkeit Befreiung und Erhaltung des Bauerntums als des Lebensquells der Nation zum Ziel. Zu diesem Zweck mußte zunächst die überschuldete L. aus der kapitalist. Verflechtung herausgelöst werden. Das Reichserbhofgesetz (↑ Erbhof) schuf die Grundlage für ein gesundes Bauerntum und für die Verbindung des bäuerlichen Nachwuchses mit der Scholle. In dem Ges. vom 24. 7. 1933 über die ↑ Neubildung deutschen Bauerntums wurde die ländl. Siedlung zur Reichsangelegenheit gemacht. Die Gesetze vom 15. 7. und 13. 9. 1933 schufen eine einheitliche ständische Organisation der L., den ↑ Reichsnährstand. Eine einheitliche ↑ Marktordnung mit Festpreisen für die wichtigsten landw. Erzeugnisse schützt Erzeuger und Verbraucher gegen spekulative Ausbeutung. Durch Herauslösung der Agrarpreise aus dem liberalen Spiel von Angebot und Nachfrage sind die neuen volkswirtschaftlichen Grundlagen für eine Mehrerzeugung geschaffen worden. Auf dem 2. Reichsbauerntag wurde 11. 11. 1934 die erste ↑ Erzeugungsschlacht verkündet.

Die volkswirtschaftliche Bedeutung der Landwirtschaft. Die Jahreserzeugung der dt. L. belief sich 1936/37 auf rd. 12 Md. RM. Hiervon entfallen rd. 9 Md. RM. auf Verkaufserlöse und rd. 3 Md. RM. auf den Eigenverbrauch der L. Die erzeugten Güter dienen der Nahrungsmittel- als auch der Rohstoffversorgung des dt. Volkes. Jährl. Kleinverkaufswert der Lebensmittel etwa 18—20 Md. RM.

Das Dt. Reich ist gezwungen, alle Möglichkeiten seines engbegrenzten und von Natur keineswegs begünstigten Lebensraumes auszunutzen, um die Nahrungsfreiheit für das dt. Volk zu erreichen. Während vor dem Weltkriege die dt. Volksernährung zum erhebl. Teil von ausländ. Zufuhren abhängig war, beträgt heute der Inlandsanteil an der Deckung des Nahrungsmittelbedarfes 83 vH; im einzelnen (1936) bei: Brotgetreide 100, Speisekartoffeln 100, Zucker 100, Gemüse 90, Obst 80, Eier 81, Fett 50 vH. Da der Anteil von Brotgetreide und Kartoffeln an der dt. Ernährung etwa 60 vH ausmacht, ist Deutschland bei den wichtigsten Lebensmitteln vom Ausland unabhängig. Der Bedarf an Fleisch und Milch wird ebenfalls voll gedeckt. Allerdings wird ein Teil der dazu benötigten Futtermittel mittels ausländischer, meist eiweißhaltiger Ölkuchen hergestellt. Die Ernährungslücke liegt daher beim Eiweiß und beim Fett; ↑ Eiweißlücke, ↑ Fettwirtschaft. Möglichkeiten zur landw. Erzeugungssteigerung liegen noch in der größeren Verwendung des künstl. Düngers, wenn auch hier Deutschland schon an der Spitze aller europ. Länder steht, und im stärkeren Einsatz landw. Maschinen. Bei intensiver Förderung der bäuerl. Siedlung in Verbindung mit entspr. berufl. Schulung und Ordnung des Warenabsatzes (Marktordnung) sowie des Verbrauches (Verbrauchslenkung, »Kampf dem Verderb«) werden wesentliche Fortschritte zu erreichen sein. Ein dauernder Einfuhrbedarf bleibt für alle die Genußmittel bestehen, die wegen der Klimat. Verhältnisse oder aus Qualitätsgründen nicht innerhalb des Dt. Reiches erzeugt werden können, wie Südfrüchte, Reis, Tee, Kaffee, Kakao.

Die Zersplitterung der landw. **Organisation** im Dt. Reich (↑ Agrarbewegung) wurde durch die Gründung des ↑ Reichsnährstandes beseitigt.

Die wichtigsten internat. landw. Organisationen sind: I. Internationale L.skommission (Abk.: I.L.K., Internat. Agrarkommission), Sitz Paris, gegr. 1889 beim 1. Internat. L.skongreß, gegliedert in 6 Sektionen, ferner Sonderkommissionen (1929 für landw. Genossenschaftswesen, 1931 für Landarbeiterfragen). Der Reichsnährstand ist korporatives Mitglied der I.L.K. — II. Das Internationale ↑ Agrarinstitut (Abk.: I.A.I., Internat. L.sinstitut); gibt heraus: »Annuaire Internationale de statistique«; »Annuaire Internationale de législation agricole«; »Revue Internationale d'agriculture« (monatlich). Dem I.A.I. sind angeschlossen: Internat. Vereinigung für Bodenkultur; Internat. Vereinigung für Pedologie; Internat. Vereinigung für Samenveredlung; Internat. Kommission für Kunstdüngerforschung; Internat. Konferenz für Weizenbau. — III. Internationales Komitee für zwischengenossenschaftl. Beziehungen, Genf, gegr. 1930; beteiligt das Internat. Arbeitsamt mit der Internat. Genossenschaftsallianz und die I.L.K. Völlig selbständig arbeitende Organisationen, die in keiner Zusammenarbeit mit den oben genannten stehen: World Agriculture Society; International Association of Agriculture Missions of U.S.A.; Internat. Konferenz für Agrarwissenschaft (International Conference of Agricultural Economists; wird von der dt. Gruppe geführt; Sitz London). — Mit dem Völkerbund u. dem Genfer Arbeitsamt arbeiten eng zusammen, sind aber sonst ebenfalls völlig unabhängig: Internat. Organisation der landw. Arbeitgeber; Internat. Verband der Landarbeiter; Internat. Verband der christlichen Landarbeiter. — Ferner gibt es eine Reihe alleinstehender Körperschaften, z. B. Internat. Vereinigung zur Untersuchung von Sämereien; Internat. Organisation der Tierzüchter; Vereinigung zum Studium des Ackerbaues; Institut zur Bekämpfung von Tierseuchen; Institut für Weinbau; Vereinigung der Milchproduzenten; Internat. Komitee für Pflanzenheilkunde; Internat. Vereinigung für Weizenveredlung; Internat. Ges. für Rohrzuckererzeugung; Internat. Komitee für Vogelschutz.

Lit.: Agrarpolitik: Darré, »Das Bauerntum als Lebensquell der nord. Rasse« 1935⁴, »Neuadel aus Blut und Boden« 1935⁴, »Im Kampf um die Seele des dt. Bauern« 1934 und »Blut u. Boden, ein Grundgedanke des Nationalsozialismus« 1937; v. Leers, »Odal, das Lebensgesetz eines ewigen Deutschlands« 1937²; Runge, »Das Buch des dt. Bauern« 1935; Rechenbach, »Bauernschicksal ist Volksschicksal« 1936; Reischle, »Dt. Agrarpolitik« 1934 u. »Die dt. Ernährungswirtschaft« (in »Schriften der dt. Hochschule für Politik« 1935); Ruhland, »System der polit. Ökonomie« (Neudruck mit Geleitwort von Darré) 1933, 3 Bde.; Wolfg. Clauß, »Der Bauer im Umbruch der Zeit« 1935 und »Der Kampf ums Brot« 1938; Backe, »Volk und Wirtschaft im nat.-soz. Deutschland« und »Das Ende des Liberalismus in der Wirtschaft« 1938; Fritz Reichardt, »Die Erzeugungsschlacht geht weiter« 1936, »Die Aufgabengebiete der Erzeugungsschlacht« 1936; »Im Dienste der Nahrungsfreiheit« 1936 (in: »Vorträge des Reichsnährstandes«); v. d. Decken, »Deutschlands Versorgung mit landwirtschaftlichen Erzeugnissen«

Landwirtschaft I

1

1. Schälen der Stoppeln. Das Feld wird dann mit Zwischenfrüchten bestellt, um im gleichen Jahr noch eine zweite Ernte zu erzielen

2

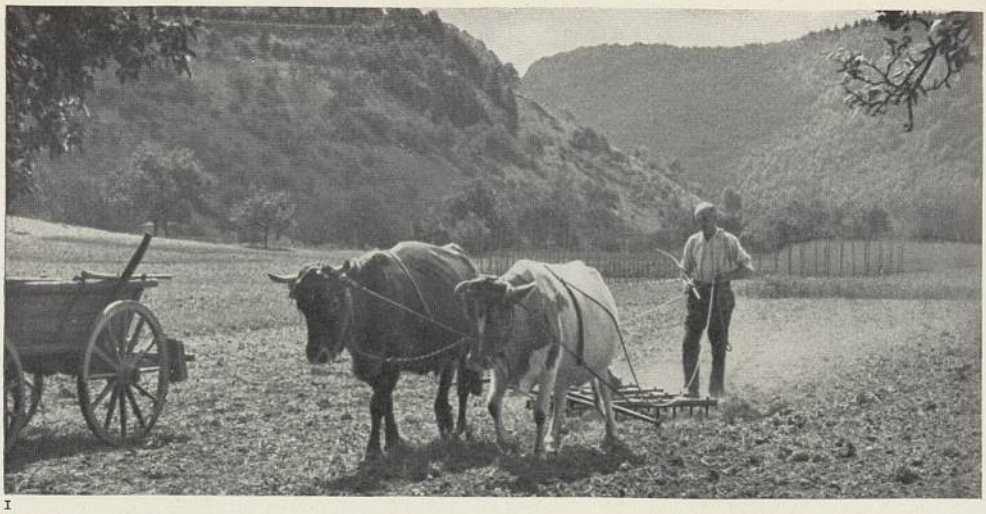
2. Pflügen mit dem Kipp-Pflug. Der Kipp-Pflug besteht aus einem gebogenen Grindel, der in der Mitte auf Rädern aufliegt und beiderseits der Mitte Pflugkörper trägt, deren Arbeitsrichtung entgegengesetzt ist. Während des Pflügens schwebt die eine Hälfte des Pfluges in der Luft, während die andere arbeitet. Zum Ziehen der neuen Furche wird der Pflug dann umgekippt

3

3. Pflügen mit dem Schlepper. Eine weitestgehende Motorisierung der landwirtschaftlichen Arbeit wird erstrebt, um dem deutschen Volke Nahrungsfreiheit zu sichern. Neben dem Gespannpflug werden Motorpflüge und Dampfpflüge verwendet, die vor allem für die Tiefkultur wertvoll sind

4

4. Ein Moorpflug in Tätigkeit. Gewinnung von neuem Wiesen- und Ackerland schafft Arbeit und Nahrung für das wachsende deutsche Volk. Aller kultivierbare Boden soll dem Pflug zugeführt werden. Die Kultivierung der Moore erfordert viel Kapital und muß daher vom Staat gefördert werden



1

2

1. Eggen mit Rindergespann

2. Auflockerung des Bodens. Kraftschlepper mit Scheibenegge und angehängter Schleppe. Diese Koppelung von Arbeitsgeräten spart Zeit und Arbeit, fördert also eine möglichst hohe Ausnutzung der vorhandenen Betriebsmittel

3. Eine Düngerstreumaschine auf dem Stoppelfeld. Planmäßige Düngung der Felder mit Handelsdünger ist neben der Düngung mit Wirtschaftsdünger zur Erzielung von Höchsternten unerläßlich

4. Das Streuen von Handelsdünger mit der Düngerstreuschippe. Die wirtschaftlichen und die politischen Verhältnisse des Dt. Reiches verlangen neben Anwendung von natürlichem Dünger einen verstärkten Verbrauch von künstlichen Düngemitteln (Handelsdünger)

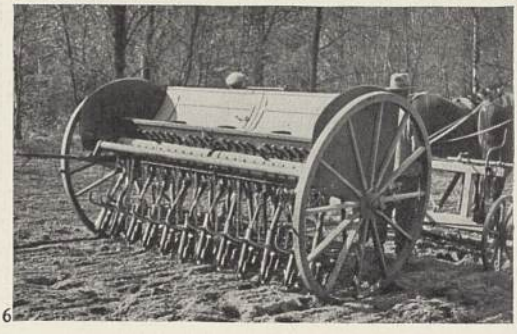
3

4

5. Steuerung einer gummibereiften Drillmaschine im Sitzen mit den Füßen. Gummibereifung ist auch bei landwirtschaftlich. Fahrzeugen von großem Vorteil

6. Das Säen mit der Drillmaschine gewährleistet regelmäßige Verteilung des Saatgutes und spart wertvolles Getreide. (↑ auch Beilage »Bauer« I)

5



6

1. Auspflügen von Zuckerrüben mit der motorisierten Rübenerntemaschine

2. Gewaschene Rübenblätter fallen in Feldbahnwagen, die sie zum Gärfutterbehälter befördern. Die Rübenblätter liefern ein wertvolles Sauerfutter

3. Beim Mähen von Gemengfutter

4. Rapsernte. Der Erntewagen fährt durch die Rapsstiegen

5. Das Schneiden von Maisfutter. Der deutsche Maisanbau hat sich erheblich ausgedehnt, seit Sorten angebaut werden, die in vier Monaten Kolben ansetzen und die die Körner bis zur Glasreife entwickeln. — 6. Flachsernte. Der Flachs muß mit der Hand ausgerauft werden. Die deutsche Flachserzeugung deckt schon fast die Hälfte des Bedarfs

1. Getreideernte mit der Mähmaschine. Erntemaschinen verlagern die Handarbeit auf die Zugtiere; sie beschleunigen und erleichtern die Ernte und setzen die Ernteverluste durch schlechte Witterung oder Wetterumschlag herab

1

2

3

2. Das Mähen von Lagergetreide mit der Sense. — 3. Aufstellen der Garben zur Getreidepuppe. Das aufgestellte Getreide trocknet rasch und ohne Verluste nach. Wintergetreide wird meist sofort in Garben gebunden, während Sommergetreide in trockenen Gegenden zum Trocknen ungebunden auf den Stoppeln liegenbleibt (auf Schwad gemäht wird)

4. Getreideernte mit dem Bindemäher. Die Garben werden fertig gebunden abgelegt

4

Landwirtschaft V

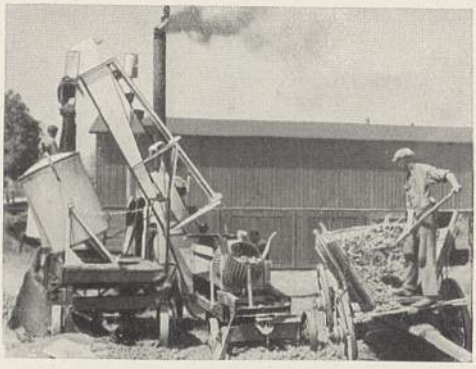
1. Einfahren der Getreideernte

2. Kartoffelernte. Die Ernte der Hackfrüchte, besonders der Kartoffeln und der Zuckerrüben, gehört zu den schwierigsten und zeitraubendsten Arbeiten. Es kommt auf saubere und restlose Gewinnung der Kartoffelknollen an. Neben der Handarbeit spielen die Kartoffelerntemaschinen eine große Rolle, obwohl die Frage der maschinellen Ernte noch nicht völlig gelöst ist

3. Kartoffeldämpfkolonne bei der Arbeit. Die Kartoffeln werden zunächst gereinigt und dann im Dämpfbehälter erhitzt. Später gelangen sie in die Sauergrube

1

2



3

4. Der Mähdrescher mäht und drischt zugleich; die mit den Körnern gefüllten Säcke werden von der Maschine in Reihen abgeworfen. Der Mähdrescher spielt vor allem auf den amerikanischen Weizenfarmen eine große Rolle, während er sich in Deutschland noch nicht eingebürgert hat

4

5. Dreschmaschine auf dem Felde

6. Das zu Ballen gepreßte, gedroschene Stroh wird während des Dreschens auf einem Höhenförderer in die Scheune gedrückt

5

6

1

2

1. Aufrichten der Reuter, die mit gummibereiften Wagen nach der Wiese befördert werden

2. Heutrocknung auf Reutern. Diese Gerüsttrocknung ermöglicht Heutrocknung bei geringstem Nährstoffverlust. Die Gerüsttrocknung war früher nur in regnerischen Lagen üblich; sie soll heute möglichst weite Verbreitung finden

3. Heureuter mit Stützen (sog. Schwedenreuter)

3

4

4. Heuernte in den Allgäuer Alpen auf sog. Heinzen. Für die niederschlagsreichen Gebirgsgegenden kommt nur die Gerüsttrocknung in Frage

5

5. Heuernte. Einfahren des zu Schwaden zusammengerechten Heues. Das in Schwaden am Boden liegende frischgemähte Gras wird auseinander gestreut, mehrmals gewendet und im gewelkten Zustande vor Eintritt der Nacht in Haufen gesetzt. Um diese Arbeiten schneller durchzuführen, benutzt man, besonders bei großen Flächen, den Trommel- oder den Gabelheuwender und den Pferde- oder den Schwadenrechen

Landwirtschaft VII

1

2

3

4

1. Raupenschlepper mit Walzen auf einer Wiese

2. Mähweidewirtschaft. Die Weide dient nacheinander der Heunutzung und dem Abweiden durch das Vieh

3. Sonnenblumen als Zwischenfrucht nach Wintergerste. Der Zwischenfruchtbau ermöglicht höchste Ausnutzung der Bodenfruchtbarkeit

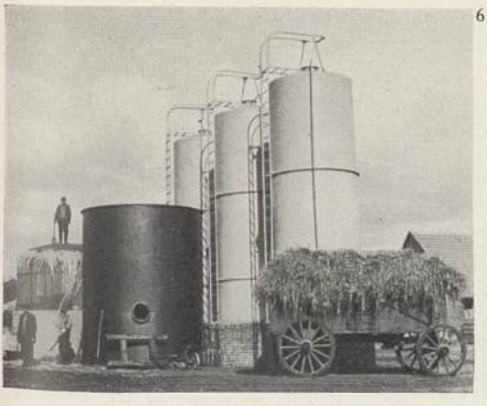
4. Festtreten gedämpfter Kartoffeln in der Sauergrube (Grubensilo). Überschüssige Kartoffeln können so als wertvolles Futtermittel nutzbar gemacht werden

5. Ein Gärfutterbehälter für Kleinbetrieb. Da die Konservierung von Futtermitteln für die Stärkung der wirtschaftseignen Futtermittelgrundlage der deutschen Viehwirtschaft sehr wichtig ist, wird der Bau von Gärfutterbehältern durch Reichsbeihilfen stark gefördert

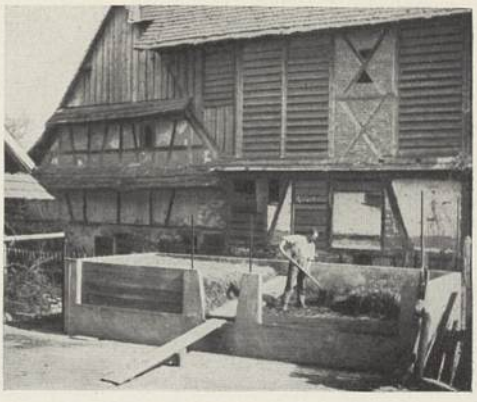
6. Gärfutterbehälter (Hochsilos) eines landwirtschaftlichen Großbetriebes

7. Vorbildliche Düngerstätte, ein vor Sonne möglichst geschützter umzäunter Ort zur Ansammlung und Auftapelung des Stallmistes bis zu seiner Verwendung

5



6



7

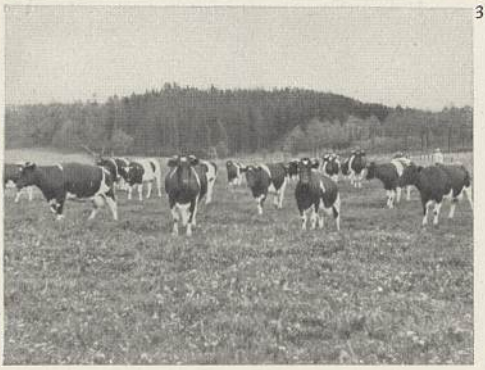
Landwirtschaft VIII

1

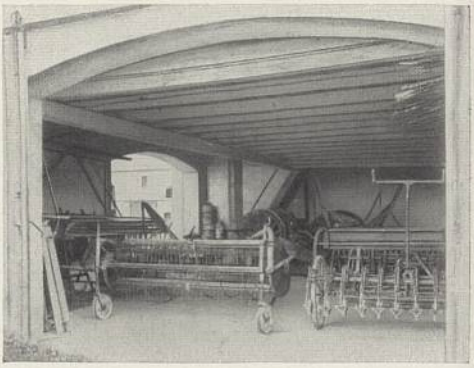
2

1. Praktischer Maisschuppen, in dem die entlieschten Frischkolben zum Trocknen untergebracht werden. Ein deutscher Einheitsschuppen faßt für 1 ha Anbaufläche etwa 13 cbm Maiskolben, von denen je nach Sorte ungefähr 65–80 dz je ha geerntet werden. Auf 1 cbm gehen 5–5,5 dz Frischkolben. Der Bau eines Maisschuppens ist bei Anbauflächen von über ½ ha empfehlenswert

2. Kartoffelmiete. Die Kartoffeln werden zunächst nur mit einer 30 cm starken Strohschicht und 5 cm hohen Erdschicht bedeckt, damit sie noch ausschwitzen können. Erst bei stärkeren Frösten werden weitere Stroh- und Erdschichten aufgebracht. Sachgemäßes frostsicheres Einwintern ist zur Sicherstellung der Volksernährung außerordentlich wichtig



3



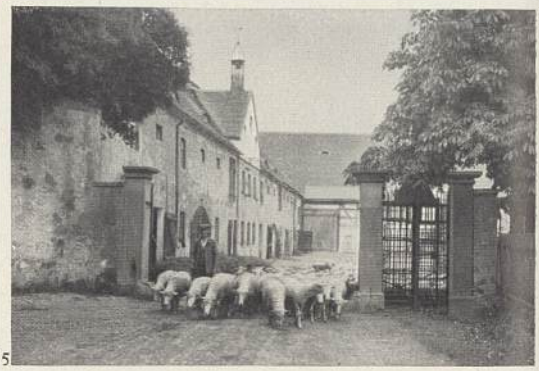
4

3. Das Milchvieh auf der Weide. Landwirtschaft und Viehzucht sind aufs engste miteinander verbunden

4. Der Maschinenschuppen soll breite Durchfahrten haben und ein übersichtliches Aufstellen der Maschinen und der Geräte gestatten

5. Die Schafherde verläßt den Bauernhof. Die Schafe nutzen noch wertloses Ödland gut aus. Vermehrung der Schafzucht erhöht die Wollproduktion im eigenen Lande und dient dazu, das deutsche Volk von ausländischen Rohstoffen immer unabhängiger zu machen

6. Vorbildliche Landarbeitersiedlung in Seemen (Ostpreußen). An Stelle der öden Schnitterkaserne vergangener Zeiten sind freundliche Häuser getreten, die jeder Familie gesunde Wohnmöglichkeit bieten



5

6

Landwirtschaftliche Berufe

(»Berichte über L.«, 115. Sonderheft, 1936); Th. Frhr. v. d. Goltz, »Gesch. der dt. L.« 1902/03, 2 Bde. — Lehrbücher: Aereboe, Hansen, Römer, »Hb. der L.« 1928—30, 5 Bde.; Krafft 1920—27[12–15], 5 Bde.; Wölfer, »Grundsätze und Ziele neuzeitl. L.« 1932[10] ff., 8 Bde; »Landw. Lehrbuchreihe«, Teil I: Tornau, »Der Boden«; Teil II: Heyl-Weilburg, »Die Pflanzen«; Teil III: Carstens, »Viehhaltung u. Fütterung« 1938[3]. — Landw. Betriebslehre: Thaer, »Grundsätze der rationellen L.« 1809—12, n. Ausg. 1880; Settegast, »Die L. und ihr Betrieb« 1875; Pohl, »Landw. Betriebslehre« 1885—89; Waterstraat, »Die Wirtschaftslehre des Landbaues« 1912; v. d. Goltz, »Hb. der landw. Betriebslehre«, bearb. von v. Seelhorst, 1912[4]; Laur, »Einführung in die Wirtschaftslehre des Landbaues« 1930[2]; Brinkmann, »Die Ökonomik des landw. Betriebes« (»Grundriß der Sozialökonomie«, Abt. VIII, 1922); Aereboe, »Allg. landw. Betriebslehre« 1923[6]; Schürmann, »Nutzungslehre« 1938[3]; weitere Lit. ↑ Erbhof, ↑ Erzeugungsschlacht, ↑ Reichsnährstand. — Bibliographien: Brosch, »Dt. Schrifttum der Agrarpolitik u. Welt-L. zusammengest. 1920—29« 1930; v. Frauendorfer und Schaefer, »Die Schrifttumsnachweise der L.swissenschaft« 1937. — Kalender: »Reichsnährstands-Taschenkalender« (seit 1934); Mentzel und v. Lengerke, »Landw. Hilfs- u. Schreibkalender« (seit 1848). — Zeitungen u. Zeitschriften: »Nat.-soz. Landpost« (seit 1931); die Wochenblätter der Landesbauernschaften; »Odal, Monatsschrift für Blut und Boden« (seit 1934; 1932—34: »Dt. Agrarpolitik«); »Mitt. für die L.« (seit 1885); »Berichte über L.« (seit 1924); »Landw. Jahrbücher« (seit 1872); »Dt. landw. Presse« (seit 1874); »Verkündungsblatt des Reichsnährstandes« (seit 1935); »Recht des Reichsnährstandes« (seit 1934); »Die dt. Landfrau« (seit 1907); »Neues Bauerntum« (seit 1935; 1908—35: »Archiv für innere Kolonisation«); »Der Forschungsdienst« (seit 1936; 1927—36: »Dt. landw. Rundschau«).

Landwirtschaftliche Berufe. Die Agrarpolitik des Dritten Reiches hat erkannt, daß die dt. Landwirtschaft ihre Aufgabe — Ernährung der Nation — auf weite Sicht nur erfüllen kann, wenn in den L. eine Sicherung der Beschäftigungslage und eine Steigerung der Leistungen erreicht wird. Deshalb wurde die Ausbildung zu den Berufen des ↑ Reichsnährstandes auf neuen Grundlagen aufgebaut, durch Schulungsmaßnahmen gründlicher und vielseitiger gestaltet und durch Berechtigungsprüfungen (Gehilfen- und Meisterprüfungen) neu geregelt und durch Erlaß des Reichsbauernführers vom 7. 4. 1936 die 2jährige Landarbeitslehre eingeführt. Eintrittsalter: mindestens abgeschlossenes 14. Lebensjahr; während der Lehrzeit Besuch der ländlichen Berufsschule, am Abschluß Landarbeitsprüfung zum Landarbeitsgehilfen. Nach weiteren 2 Jahren u. praktischer Prüfung Ausstellung des Landarbeiterbriefes, der allein zur Führung der Berufsbezeichnung »Landw. Facharbeiter« berechtigt und also mit dem aus dem liberalen Zeitalter stammenden Vorurteil über den landw. Arbeiter als ungelernten Arbeiter aufräumt. Beschäftigung als Wirtschaftsgehilfe, Großknecht, Vogt, Aufseher, Treckerführer, Maschinenführer, Schirrmeister, Vorarbeiter usw.; Möglichkeit, durch Landzulage zu weitgehender Selbständigkeit und durch ganzjährige Arbeitsverträge zu ständiger Beschäftigung zu kommen. Geht der Landarbeitsgehilfe nach 2jähriger Lehre 2 weitere Jahre zu einem als lehrberechtigt anerkannten Bauern oder Landwirt in die Lehre und besucht er während der 2 Winterhalbjahre die Landwirtschaftsschule (früher Bäuerliche Werkschule), so kann er die Landw. Werkprüfung zum Landwirtschaftsgehilfen ablegen, u. U. steht ihm der Weg zum selbständigen Neubauern (Erbhofbauern) durch staatliche Förderung und Heimstättensiedlung offen; oder er kann vom 20. Lebensjahr ab den ganzjährigen Lehrgang einer Höheren Landbauschule besuchen u. mit dessen Abschlußprüfung die Bez. staatlich geprüfter Landwirt (die für Volksschüler die mittlere Reife einschließt) erwerben. Berufsanwärtern mit mittlerer oder Vollreife kann die Landarbeitslehre erlassen werden, so daß sie nur die 2jährige Landwirtschaftslehre bei einem anerkannten bäuerl. oder landw. Lehrherrn ableisten. Der Besuch der Landwirtschaftsschule während dieser Zeit ist ihnen nicht gestattet, dagegen können sie nach der Landw. Werkprüfung und insgesamt 3½jähriger landw. Praxis ebenfalls die Höhere Landbauschule mit dem Ziel des staatl. geprüften Landwirts besuchen. Spätere Beschäftigung als sog. landw. oder Gutsbeamter, d. h. Guts- oder Hofverwalter oder -inspektor od. dgl.; Selbständigkeit durch Siedlung unter der Bedingung erreichbar, daß die 2jährige Lehrzeit je zur Hälfte in einem bäuerl. und einem landw. Betrieb durchgeführt wird. Dieselbe 2jährige Lehrzeit mit der Landw. Werkprüfung als Abschluß müssen auch alle Diplomlandwirte nach dem Abitur der höheren Schule und vor Beginn des 3jährigen Studiums auf einer landw. Hochschule oder an der landw. Fakultät einer Universität nachweisen. Dasselbe gilt für Saat- und Tierzuchtinspektoren (Tierzuchtleiter) und ↑ Landwirtschaftslehrer.

Die Ausbildung aller landw. Sonderberufe baut auf der Landarbeitslehre als Grundlehre auf. So geht z. B. der Melker (Schweizer, Meier) nach der Landarbeitsprüfung zu einem anerkannten Melkermeister 2 Jahre in die Lehre, macht die Melkergehilfenprüfung (erlangt den Melkergehilfenbrief), nimmt während seiner 6jährigen Gehilfenzeit an einem 8wöchigen Lehrgang an einer Viehpflege- oder Melkerschule teil und macht die Meisterprüfung (Melkermeisterbrief). Entsprechend die Berufe des Schäfers und des Schweinewärters (Schäferlehrgänge der Landesbauernschaften und der Reichsschäferschule bzw. Schweinewärterlehrgänge an Versuchsanstalten für Schweinehaltung und -zucht) sowie des Pelztierzüchters, Imkers und Brenners (besondere Lehrgänge bzw. kurzfristiger Besuch einer Brennereischule). Auch der Geflügelzuchtgehilfe bzw. -meister kann den entspr. Weg wählen (3monatiger Lehrgang an einer Versuchsanstalt für Geflügelhaltung und -zucht), wenn er nicht ein- bis zweijährige Vollkurse an einer Geflügelzuchtlehranstalt besuchen will. Aufstieg zum Geflügelzuchtberater im Dienste der Landesbauernschaften möglich. Der vom Melker zu unterscheidende Melkwart (Milchkontrollassistent) arbeitet als Probenehmer u. gelangt über die Ausbildung als Landarbeiter, Landwirt oder Bauer durch Teilnahme an besonderen Lehrgängen zur Prüfung. Besondere Lehrgänge für Obstbaumpflege führen Landarbeiter, Gärtner oder Landwirte zur Prüfung als Baumwart; Landarbeiter und Landwirte können nach 2jähriger Tätigkeit an einer Flachs- oder Hanfröste zum Beruf des Röstwarts übergehen. — Wer die Landw. oder die

Landwirtschaftliche Besitzformen

Bäuerl. Werkprüfung abgelegt oder ordnungsgemäß in einer Verbandsbücherordnungsstelle eines Prüfungsverbandes der landw. Genossenschaften gelernt hat, kann, u. U. nach Aufnahmeprüfung, die Lehranstalt des Reichsnährstandes für landw. Rechnungswesen in Halle besuchen (1/2 Jahr) und die Prüfung zum landw. Rechnungsführer ablegen, danach mindestens 2 Jahre als solcher bzw. als Gutsbeamter (Rentmeister, Gutsrendant, -sekretär) oder in einer landw. Genossenschaft arbeiten oder nach weiterem 1/2jährigem Lehrgang als landw. Buchführer geprüft werden. — In ähnlicher Weise hat der Reichsnährstand auch die anderen L. i. w. S., wie ↑Winzer, Gärtner (↑Garten, Sp. 971—73), Molker und Käser bzw. ↑ Molkereifachmann, ↑ Fischer, Privatforstwart und Privatförster, geordnet. — ↑ auch: Landdienst, Landjahr, Landhelfer.

Landwirtschaftliche Frauenberufe. Ländl. Wirtschaftsgehilfin: 2jährige ländl. Hauswirtschaftsausbildung in anerkanntem ländl. Haushalt und abschließende Prüfung. Nach weiteren 2 Jahren praktischer Arbeit u. besonderer Prüfung (Mindestalter 25 Jahre) Aufstieg zur Wirtschafterin (früher Mamsell) möglich; für höhere Schülerinnen (mittlere oder Obersekundareife) ländl. Haushaltpflegerin (früher: ländl. Hausbeamtin): Ausbildung auf 2jähr. Landw. Frauenschule, die mit der Staatsprüfung im bäuerl. Hauswerk abschließt; Anerkennung jedoch erst nach 2 weiteren prakt. Berufsjahren. Während die hauswirtschaftlich u. organisatorisch befähigten Mädchen sich diesem Selbständigkeit, Umsicht und Sachkenntnis zugleich erfordernden Berufe zuwenden und zu leitenden Stellungen in großen landw. Betrieben, aber auch in Pflegeanstalten, Erziehungsheimen auf dem Lande u. dgl. gelangen können, können mehr päd. und wiss. begabte Mädchen nach der Staatsprüfung im bäuerlichen Hauswerk 2 Jahre eine Lehrerinnenbildungsanstalt zur theoret. und praktisch-päd. Ausbildung besuchen und die Abschlußprüfung als Lehrerin der landw. Haushaltungskunde ablegen. Ferner sind die Sonderberufe in der Geflügelzucht und im landw. Rechnungswesen Frauen zugänglich (Gutssekretärin).

Landwirtschaftliche Besitzformen, Formen der landwirtschaftlichen Betriebe, die sich aus der Stellung des Besitzers zum Eigentümer und zum Betriebsführer ergeben. In der deutschen Landwirtschaft sind in der Regel Eigentum, Besitz und Betriebsleitung in einer Person vereinigt; man spricht dann von Selbstbewirtschaftung oder Selbstverwaltung. Diese Form der selbstverantwortlichen Führung des Betriebes ist vom volkswirtschaftlichen Standpunkt aus die beste: sie wird vom bäuerlichen Betrieb dargestellt (↑ Bauer). Der Eigentümer ist bemüht, seinen Betrieb so leistungsfähig wie möglich zu machen und ihn so zu erhalten. Fallen Eigentum und Betriebsleitung auseinander, so spricht man von Administration. Der Eigentümer überträgt die Bewirtschaftung einem besoldeten und ihm verantwortl. Verwalter (Administrator) der den Betrieb für seine Rechnung führt. Fallen Eigentum und Besitz auseinander, Besitz und selbstverantwortl. Betriebsleitung aber zusammen, so liegt meist Pacht vor. Der Fall, daß Eigentum, Besitz und Betriebsführung auseinanderfallen, daß also ein Pächter einen Administrator bestellt, kommt im Dt. Reich nicht vor. ↑ auch Grundbesitz.

Die Form der Administration empfiehlt sich nur dann, wenn es dem Besitzer gelingt, die Interessen des Betriebes mit denen des Administrators in Übereinstimmung zu bringen und einen Ansporn zu sparsamer, erfolgreicher Wirtschaftsführung zu geben, z. B. dadurch, daß der Administrator außer festem Gehalt einen Teil (meist die Hälfte) des den geschätzten Normalertrag übersteigenden Reinertrags abzügl. gewisser Rücklagen erhält (Anteilsverwaltung, Administrationswirtschaft) oder dadurch, daß der Administrator unter Kautionshinterlegung einen bestimmten Normalertrag an Stelle eines Gehaltes für sich behält (Gewährverwaltung, Gewährs-, Pachtadministration). Die Administration kommt auf großen Gütern vor, wenn der Eigentümer nicht die nötige Sachkenntnis hat (z. B. Frauen, Minderjährige) oder wo eine jur. Person (Stiftung) das Eigentum hat.

Bei der Verpachtung (über die Rechtslage ↑ Pacht) unterscheidet man Generalpacht (Verpachtung ganzer Domänen oder Domänengruppen; der Pächter ist Generalpächter) und Spezial- oder Gutspacht (Verpachtung einzelner Güter oder Meierhöfe), ferner Eigen- (Selbst-) Pacht, wenn unmittelbar vom Eigentümer, Unter- (After- oder Ab-) Pacht, wenn mittelbar vom Pächter durch einen Dritten gepachtet wird; nach der Pachtdauer Zeitpacht, Vitalpacht u. Erbpacht. Die Hauptform ist heute die Zeitpacht auf eine bestimmte Reihe von Jahren. Der Pächter erhält den Boden gegen eine im voraus vereinbarte Geldsumme zur Nutzung auf eigene Gefahr u. Rechnung. Vor der Administration hat die Zeitpacht den Vorteil, daß hier der Betriebsleiter nicht nur ausführendes Organ ist. Er wird also zu größerem Arbeitsfleiß, zu größter Wirtschaftlichkeit und zur Wahl des vorteilhaftesten Wirtschaftssystems angespornt. Durch Verpachtung namentlich größerer Güter werden ferner der landw. Erzeugung in dem eigenen Kapital der Pächter neue Kapitalien und in den Pächtern intelligente, rührige Kräfte zugeführt. Sie ermöglicht es strebsamen Landwirten, sich mit verhältnismäßig geringen Mitteln durch ihre Arbeit und durch ihr Kapital ein größeres Einkommen zu verschaffen als sie durch Kauf und Selbstverwaltung eines Gutes erwerben könnten. Die Zeitpacht von Parzellen und kleineren Gütern verbessert die Lage von Fabrikarbeitern in ländl. Gegenden, von landw. Lohnarbeitern und Kleinbauern. Nachteile der Zeitpacht: der Pächter hat kein oder wenig Interesse an umfangreichen Verbesserungen der Güter auf weite Sicht (Neubauten, größere Ent- u. Bewässerungen, Ödlandkultivierung), unterliegt leicht der Versuchung, Raubbau zu treiben, und vermeidet gern Aufwendungen für die Verbesserung der Lage der Landarbeiter. — Die Vitalpacht (Pacht auf Lebenszeit des Pächters) ist selten; nachteilig dabei ist, daß der Verpächter im Verkauf seiner Güter behindert ist und daß der Pächter über die Verhältnisse nach seinem Ableben keine Verfügung treffen kann. — Die ↑ Erbpacht findet seit 1880 bei der inneren Kolonisation wieder Anwendung; in Preußen wurde an ihrer Stelle das Rentengut eingeführt. — Bei der ↑ Halbpacht (Anteilswirtschaft, Halbbau, Halbteil-, Halbscheide-, Halfen-, Drittelwirtschaft, Kolonensystem) überläßt der Verpächter (Padrone, Grundherr, Schutzherr) dem Pächter (Halbpächter, Kolone, Baumann) Boden, Gebäude, Inventar, u. U. auch weiteres Betriebskapital, der Pächter stellt das übrige Betriebskapital und die Arbeit, und

der Pachtzins besteht in einem Viertel bis zur Hälfte des Bruttoertrages. Die Halbpacht war schon im Altertum bekannt und ist noch heute in Frankreich, Spanien, Italien, einem großen Teil von Asien, neuerdings auch in Südamerika (bes. in Brasilien) verbreitet. Im allg. ist sie schädlich: das Gut verkommt, der Pächter gerät, bes. nach Mißernten, in drückende Abhängigkeit vom Verpächter.

Die Stückpacht, die entgeltliche Überlassung einzelner Besitzbestandteile an andere zur Nutzung und Fruchtziehung, kommt bei solchen Besitzbestandteilen vor, deren Nutzung sich schwer überwachen läßt, z. B. bei der keinesfalls empfehlenswerten Verpachtung des Milchertrages der Kühe (Laktizinpacht), des Ertrages der Obstbäume an Straßen und Wegen usw.

Landwirtschaftliche Besitzverfassung † Grundbesitz(verteilung).

Landwirtschaftliche Betriebslehre = Landwirtschaftliche Nutzungslehre. † auch Landwirtschaft (Sp. 219, 222).

Landwirtschaftliche Betriebssysteme (Betriebs-, Wirtschaftsformen, Wirtschafts-, Landwirtschaftssysteme). Die durch natürl. (Boden, Klima), techn., kulturelle u. wirtschaftl. Verhältnisse bedingte Mannigfaltigkeit der landw. Betriebe kann geordnet werden:

I. Nach der räumlichen geogr. Lage, der Lage des Betriebes zu den Handels- bzw. Verbrauchszentren (Verkehrslage), die dazu neigt, gleiche Betriebsweisen hervorzurufen. a) Bei Unterstellung eines einzigen Marktes inmitten eines landw. Erzeugungsgebietes gleichmäßiger Bodengüte hat Thünen diejenigen Betriebssysteme herausgestellt, die sich unter Berücksichtigung der Verkehrslage (Entfernung, Transportkosten) als Ringe gleicher Produktionsweise und Intensität (Thünensche Ringe oder Kreise) um das Verbrauchszentrum herum (von innen nach außen aufgezählt) ergaben: freie Wirtschaft—Forstwirtschaft — Koppelwirtschaft (Feldgraswirtschaft) — Dreifelderwirtschaft — Viehzucht — Jagd. — b) Ähnlich wie Thünen unterscheidet Laur für die ganze Welt folgende Zonen: 1) die Wohnzone: in ihr werden infolge kurzer Transportwege auch leichtverderbliche Waren für den Markt erzeugt; 2) die Lokalzone, eine verkleinerte Wohnzone: der Zwischenhandel wird ausgeschaltet; 3) die Industriezone: industrielle Be- und Verarbeitung der gewonnenen landw. Erzeugnisse in Molkereien, Käsereien, Fleischfabriken, Brennereien und Zuckerfabriken; 4) die Agrarzone: Gebiet des Weltgetreidebaues; 5) die Weidezone: Weidebetrieb in Asien, Afrika, Australien, Südamerika; 6) die Plantagenzone: intensive trop. Landwirtschaft unter meist europ. Leitung; Gewinnung von Kolonialwaren, Kaffee, Kakao; 7) die Karawanenzone: Nutzung der natürl. Vegetation vorwiegend durch Weidewirtschaft ohne bodenpflegende Maßnahmen.

II. Nach der geschichtl. Entwicklung der Landwirtschaft und nach der Frage, auf welcher Stufe ihrer Entwicklung sich die Betriebe oder sogar ganze Landwirtschaften befinden: 1) Sammelbetriebe (Jagd, Fischerei): die Menschen leben vom Funde, d. h. vom Einsammeln mannigfaltiger Früchte, wie sie die Natur ohne Zutun liefert; bewußte Produktion unbekannt; 2) Weidebetriebe; 3) Forstbetriebe; 4) Pflanzungsbetriebe (die Betriebsformen 2—4 tragen keine Merkmale der Bodenkultur); 5) Plantagenbetriebe; 6) Hackbaubetriebe: der Boden wird mit primitiven Hacken bearbeitet; 7) Ackerbaubetriebe; 8) Gartenbaubetriebe (die Betriebsformen 5—8 tragen Merkmale der Bodenkultur).

III. Nach dem Betriebsmittel, das im landw. Betrieb die Hauptrolle spielt: 1) viehintensiver Betrieb: vorzugsweise als Weidewirtschaft in Argentinien und in den nordamer. Viehzuchtgebieten; 2) kapital- (Maschinen-, Dünger-) intensiver Betrieb: die Betriebsform der landw. fortgeschrittenen Wirtschaften, also vor allem der mitteleuropäischen; 3) arbeitsintensiver Betrieb: hauptsächlich in rückständigen Ländern wie Rußland.

Für die Erkenntnis der dt. Landwirtschaft sind obige Systeme unbrauchbar. Versucht man die Betriebe der dt. Landwirtschaft in sich zu unterscheiden, so ergibt sich der Gesichtspunkt der

IV. Produktionsrichtung, die gekennzeichnet ist nach 1) der Art der Bodennutzung und 2) den typischen Produkten, d. h. den Produkten, die mindestens 40 vH der Gesamteinnahmen eines Betriebes erzielen. Die brauchbarste Einteilung ergibt sich aus der Verkoppelung dieser Systematik mit einer Einteilung nach den einzelnen Intensitätsgraden, die sich auch innerhalb einer Landwirtschaft finden. Sie kennzeichnet die Richtung der gesamten Produktion in extensiven und intensiven Bodennutzungstypen. Merkmale des intensiven Bodennutzungstyps ist die fruchtwechselnde, bodenausnutzende und düngerbeanspruchende Kultur. Bevorzugt werden der Ackerbau mit ertragreichen Kulturen, Zwischenfruchtbau, Gründüngung, Besömmerung der Brache mit Futterpflanzen und Hackfrüchten. Daher ist die Belastung mit Arbeit und Inventar sehr groß. Der extensive Bodennutzungstyp betont die Weidewirtschaft, den mehrjährigen Futterbau. Er bedient sich der Bodenruhe (in Umlage oder Brache).

In der Abstufung von extensiver zu intensiver Bodennutzungsweise ergeben sich folgende Betriebsformen (Intensitätsskala):

a) Gras- (Weide-) Wirtschaft. Ausnutzung natürl. oder künstl. Daueranlagen (ewiges Grasland) durch Viehwirtschaft. Vorherrschend ist der Weide-Wiesentyp oder die reine Weidewirtschaft, während die reine Wiesenwirtschaft selten ist. In der Weidewirtschaft kann die Extensivierung sehr weit getrieben werden. Ihr Vorteil beruht darin, daß dort noch ein Betrieb möglich ist, wo ein intensiver Ackerbau auf Grund ungünstiger natürl. Verhältnisse (schlechter Boden, schlechtes Klima), ungünstiger Verkehrslage oder aber auch durch spezifisch günstige Bodenlage nicht betrieben wird. Anderseits behauptet sich der Weidebetrieb auch in günstiger Verkehrslage, in intensiver Form dort, wo eine spezifisch günstige Weidelage vorhanden ist (Marschen der Küsten und Flußufer, Alpwirtschaft). Th. Brinkmann teilt die Weidebetriebe in 3 Gruppen ein: 1) Betriebe der Hirtenvölker (Nomaden und Halbnomaden) in der alten Welt (Asien, Afrika). Sie entwickeln sich dort, wo die Faktoren für den Ackerbau ungünstig sind (Steppe, Wüsten). 2) Betriebe der kolonialen Weidezone: im Gegensatz zur Naturalwirtschaft der Betriebe der Hirtenvölker auf Geldwert eingestellte Unternehmungen rein kapitalistischen Gepräges. Sie haben ebenfalls extensiven Charakter. Natur u. Verkehrsart bestimmen die Art der Tiere und deren Nutzung (Angoraziege, Karakulschaf in Südafrika). Koloniale Weidewirtschaften in Texas, Mexiko, Südamerika, Kanada, Australien, Neuseeland. Größe bis zu mehr als 100000 ha. Die

Milchwirtschaft tritt, obwohl sie die intensivste Form der Weidewirtschaft ist, zurück. Sie gewinnt erst in Verbindung mit dem Ackerbau an Bedeutung. Hingegen spielt die Häutegewinnung eine große Rolle. 3) Betriebe der alten Kulturvölker: a) Gebirgsweidewirtschaften (Alpwirtschaft). Die Alpweide liefert Sommerfutter. Ergänzt durch Winterfutter, das durch das Talgut (Heimgut) geliefert wird. Gras- oder Feldwirtschaft mit Klee- oder Luzernebau. Im Jura noch reine Wiesenwirtschaft. b) Niederungsweidewirtschaft (Marschwirtschaft) in den Fluß- u. Seemarschen (Nord- u. Ostseeküsten, England). Milchviehhaltung herrscht gegenüber Mastviehhaltung vor. c) Fettgräsereibetrieb (Weidemast). Einseitiger Saisonbetrieb. Im Frühjahr Ankauf der Magerkühe, die im Herbst fett verkauft werden. Neuerdings durch Milchviehhaltung immer mehr verdrängt. d) Wiesenwirtschaft. Alpenflußland der Schweiz, dt. Voralpengebiet, Mittel- und Vorgebirgsgebiete, neuengl. Staaten. Voraussetzung ist die Überlegenheit der Graskultur über den Ackerbaubetrieb und über die Bodennutzung, z. B. bei günstiger Lage, großen Niederschlägen (Gärfutterbereitung). Einseitige Milchgewinnung. Nebenzweig: Obstbau. In Oberbayern und im Allgäu Übergangsformen zur gemischten Wiesen- und Weidewirtschaft. Intensive Weidewirtschaft.

b) Die Wechsel- oder Urwechselwirtschaft ist gekennzeichnet durch den unregelmäßigen Wechsel zw. Ackerkultur und Urvegetation. Nach mehrjähriger Nutzung wird das Ackerland unter Einschaltung von Brache, Weide, natürlicher Vegetation der letzteren überlassen. Die Urwechselwirtschaft, die den ersten planmäßigen Anfang der Bodenkultur und Bodenbearbeitung (Hackbau) zeigt, kommt in Ländern höherer Kultur nur in Ausnahmefällen vor. Zwei Formen: 1) die Hack- oder Brandkultur (Waldbrandkultur), die niedrigste Stufe nach Überwindung der Sammelwirtschaft. Sie findet sich in Neuländereien überall dort, wo Kulturland dem Wald abgerungen werden muß. Die Asche der abgebrannten Hölzer und Waldflächen dient als Dünger. Verwandte Betriebsformen: ↑ Hackwaldbetrieb, Moorbrennen (Höhenrauch), Röderbetrieb (Mosel), Haubergswirtschaft (Siegerland), ↑ Schiffelwirtschaft (Eifel) und ↑ Plaggenwirtschaft (Sand- und Heidewirtschaft). — 2) Die wilde Steppenwirtschaft, nach Aereboe reine Steppenumlagewirtschaft. Unregelmäßiger Wechsel zw. Acker und Grasland. Anfangsstufe des Ackerbaues (Südwestafrika, Sibirien). Anklang an die Steppenwirtschaft zeigen Weidegegenden der Niederungen. Hier wird im Wechsel mit Weide ein Stück zu Ackerland herangezogen, das dann wieder dem Graswuchs überlassen bleibt.

c) Das Hauptmerkmal der Feldgraswirtschaft ist der regelmäßige Wechsel zwischen Gras- und Ackernutzung in fester Fruchtfolge (Aufeinanderfolge der anzubauenden Früchte), doch ohne Fruchtwechsel. Sie findet sich überall dort, wo ein sehr graswüchsiger Boden und ein feuchtes Klima den Feldgrasbau begünstigen und ein rauhes Klima den Anbau von Wintergetreide unsicher macht, so in allen Gebieten der Sommergetreidezonen (Nordeuropa, Amerika), weiter in den Sommerweizen- und Maisgebieten, in Sibirien und in den Mittelmeerländern Europas. Unterformen dieses Systems: 1) Die Koppelwirtschaft (alte Koppel-, Schlagwirtschaft) in Schweden, Dänemark, England und Norddeutschland, benannt nach den als Viehweide eingehegten Schlägen oder »Koppeln« (↑ auch Koppelweide). Die Schläge werden mehrere Jahre hintereinander mit Getreide bebaut und bleiben dann für eine Reihe von Jahren als Wechselweide (im Gegensatz zu Dauerweide) liegen. Die holstein. Form hat heute noch die größte Bedeutung. Ihre verbesserte Form zeigt folgende Fruchtfolge: 1. Weizen, 2. Gerste, 3. Buntschlag (Futterpflanzen, Hülsen-, Hackfrüchte), 4. Roggen, 5. Hafer, 6.—9. Kleegras, 10. Raps. Der ausgedehnte Grasbau 6.—9. gibt die Grundlage für eine starke Rindviehhaltung. Ein weiterer Vorteil liegt in der Unterdrückung der schnell hochkommenden Unkräuter, wodurch der Boden mit den vorhandenen Arbeitskräften in gutem Kulturzustand gehalten werden kann. Bei der mecklenburgischen Koppelwirtschaft tritt infolge der geringen Graswüchsigkeit das Ackerland stark hervor. In der Mark Brandenburg werden in stärkerem Maße Hackfrüchte in die Fruchtfolge eingeschaltet (märkische Koppelwirtschaft). Hierdurch können nicht nur Rinder, sondern auch Schweine u. Schafe gehalten werden. — 2) Im Hoch- u. Mittelgebirge, vor allem im südd. Voralpengebiet, trägt die Feldgraswirtschaft die Bez. Egartenwirtschaft (Eggarten-, Ehegarten-, Odgartenwirtschaft). Das stark gedüngte (Güllewirtschaft), durch feuchtes Klima begünstigte Grasland wird wechselnd zur Ackernutzung oder zur Heugewinnung herangezogen. Da der Anbau von Feldfrüchten wegen der steinigen Beschaffenheit sowie der steilen und nassen Lage der Grundstücke wenig ergiebig ist, überwiegt das Dauergrünland. Wird das Grasland geweidet, so heißt die Wirtschaftsform Dreesch-, Driesch-, Trieschwirtschaft. Bei der verbesserten Egartenwirtschaft wird der Grasbestand durch künstliche Ansaat erzielt und bleibt im Interesse intensiver Nutzung in mehrjähriger Folge stehen. Beim Feldbau wird neben Getreide auch Hackfrucht gebaut; z. B. 1. Weizen, 2. Roggen, 3. Hackfrucht (Kartoffeln oder Futterrüben), 4. Gerste, 5. Hafer mit Einsaat, 6.—10. Egart (künstl. Futterbau). Die Viehhaltung ist einseitig auf Rindviehhaltung und Milcherzeugung eingestellt. Das Wiesenheu wird wegen des feuchten Klimas auf »Heinzen« getrocknet. Die knappen Strohvorräte zwingen zur Güllebereitung und Torfeinstreu.

Bei den Feldgraswirtschaften handelt es sich im ganzen um neue Formen, die den besonderen natürl. Verhältnissen ihrer Standorte angepaßt sind. Bes. vorteilhaft bei der Feldgraswirtschaft ist ihre große Vielseitigkeit, die ihr eine weite Verbreitung sichert. So können in der Feldgraswirtschaft Milchviehhaltung, Schaf-, Pferdezucht und techn. Nebengewerbe (märk. Koppelwirtschaft) vereinigt werden. Sie gewinnt an Bedeutung, je weniger Arbeitskräfte verfügbar, je ungünstiger die klimat. Verhältnisse sind u. je schonender der Boden behandelt werden muß.

d) Die Körner- oder Felderwirtschaft ist gekennzeichnet durch eine dauernde Trennung des Ackerlandes vom Grasland. Zwei Drittel der Ackerfläche und mehr werden jährlich mit Getreide bestellt. Die Zahl der Felder (Fluren) kann verschieden sein. Die ursprünglichsten Systeme sind die Ein-, die Zwei- und die Dreifelderwirtschaft. In der Einfelderwirtschaft (Erzkörnerwirtschaft) wird ein und dieselbe Frucht, urspr. nur Sommergetreide, unter primitivsten Bedingungen auf ein und demselben Feld angebaut. Als ewiger Roggenbau heute

noch in Norddeutschland, als ewiger Maisbau in Südtirol. Den Typ der Einfelderwirtschaft haben ferner die Mais- und die Weizenfarmen sowie die Plantagenbetriebe. Mit Einführung des Wintergetreidebaues, der technisch höhere Ansprüche stellte, bildeten sich Zweifelderwirtschaften († Fruchtfolge) und †† Dreifelderwirtschaften.

e) Neben der verbesserten Dreifelderwirtschaft ist heute in Deutschland die Fruchtwechselwirtschaft, deren Wesen in einer bestimmten † Fruchtfolge, d. h. Wechsel von Halm- und Blattfrucht, besteht, weit verbreitet. Die Bedeutung des Fruchtwechsels hatte man schon früh erkannt und ihn um die Mitte des 18. Jh. bereits in England und früher schon um die einzelnen Städte Deutschlands eingeführt. Thaer brachte diese Anbauform zu Beginn des 19. Jh. aus England nach Deutschland; sie hieß urspr. Norfolker Fruchtwechsel. Zw. Wintersaat und Sommersaat wurden Hackfrüchte eingeschoben: Winterung, Hackfrucht, Sommerung, Klee (an Stelle des Brachlandes). Für Deutschland war die Norfolker Form aber nicht anwendbar, da nur bes. gute Böden die Wiederkehr des Klees alle 4 Jahre vertragen. So änderte man die Rotation († Fruchtfolge), bebaute nur die Hälfte des Kleeschlages mit Klee, die andere mit Hülsenfrüchten, so daß der Klee alle 8 Jahre wiederkehrte. Der achtfeldrige Umlauf wurde damit die verbesserte Art. Die Erwartung Thaers, durch dieses Betriebssystem das Gleichgewicht der Nährstoffe im Boden zu erhalten (Lehre von der Statik), blieb aber unerfüllt. Liebig bekämpfte energisch die Auffassung Thaers und bezeichnete irrtümlicherweise die Fruchtwechselwirtschaft als Raubbau am Boden. Heute sucht man durch einen richtigen Fruchtwechsel (achtfeldriger Umlauf) die Bodenkräfte zweckmäßig auszunutzen und durch die Anwendung künstlicher Dünger zu vermehren.

Die Fruchtwechselwirtschaft bildet die Voraussetzung für den intensiven Hackfruchtbau, der wiederum Grundlage für die Brennereien und die Zuckerfabriken ist. Die Vielseitigkeit des Pflanzenbaues und der auf ihm begründeten Viehhaltungen erfordert große Erfahrungen und Kenntnisse und stellt große Ansprüche an die Bodenqualität und an das Klima. Die guten Auswirkungen des Fruchtwechsels auf die Erträge haben sich vor allem die Ackerbaugebiete Mittel-, West- u. Süddeutschlands zunutze gemacht.

Eine Zwischenform zw. der Dreifelderwirtschaft und der Fruchtwechselwirtschaft ist die rheinische Fruchtfolge (in Westfalen, den Niederlanden und Belgien).

Bei der freien Wirtschaft (Konjunkturwirtschaft), die nicht in ein System eingeordnet werden kann, wird immer die lohnendste Fruchtart angebaut. Sie verzichtet auf regelmäßige Bodennutzung. Diese Wirtschaftsform ist abhängig von jedem Wechsel der Konjunktur. Ihre Produktionsrichtung wird lediglich durch die Preise bestimmt. Die freie Wirtschaftsweise ist nicht Endziel der Entwicklung. Ihr sind durch die natürl. Ertragsfähigkeit des Bodens Grenzen gezogen. Heute hat die freie Wirtschaft keine Berechtigung, da ein festes, gut abgefaßtes Preissystem für alle landw. Erzeugnisse Preisschwankungen und damit Spekulationsmöglichkeiten nicht zuläßt. Nicht das Bestreben nach Konjunkturgewinn, sondern nach hohen Dauererträgen sichert in Zukunft den Bestand des Hofes.

Innerhalb dieser Betriebssysteme bestehen zahlr. Übergangsformen (Zwischenfruchtbau; † Schultz-Lupitz), doch ist im allg. eine der angeführten Grundformen richtunggebend für die Wirtschaftsweise.

Landwirtschaftliche Buchführung, hat grundsätzlich die gleichen Aufgaben wie die kaufmänn. † Buchhaltung: sie soll Wegweiser zu erfolgreicher Betriebsführung sein, Unterlagen für die Besteuerung liefern und den mit der Betreuung der Landwirtschaft beauftragten Stellen Einblicke in die Lage der Landwirtschaft ermöglichen. Dem dienen eine Vermögens- und Erfolgsrechnung, die den Besonderheiten der landw. Betriebe angepaßt ist. Meist genügt die einfache Buchführung, die die landw. Einnahmen und Ausgaben, gegliedert nach den wichtigsten Posten, und den Privatverbrauch zu ermitteln hat. An die jährl. Aufstellung eines Inventars schließen sich die nach den 3 Rechnungszweigen zu gliedernde Aufzeichnung der Einnahmen und der Ausgaben sowie Aufschreibungen über die Naturallieferungen der Rechnungszweige untereinander an. Bei größeren Betrieben ist auch die buchhalterische Überwachung der Forderungen und der Verbindlichkeiten notwendig. Folgende Bücher werden in der Regel zu führen sein: ein Inventar (Vermögensverzeichnis), ein nach Einnahmen- und Ausgabenarten gegliedertes Kassenbuch, ein Haushaltungsbuch, in dem der Haushaltverbrauch festgehalten wird, und ein den Abschluß aufnehmendes Hauptbuch, gegebenenfalls noch ein Journal (Tagebuch) und ein Kontokorrentbuch. Aus diesen Aufschreibungen läßt sich nicht nur das landw. Einkommen, sondern lassen sich auch der Rohertrag und der Reinertrag, beide bezogen auf 1 ha Nutzfläche, ferner der Betriebsaufwand je ha usw. ableiten, Werte, die bes. für Betriebsvergleiche wichtig sind. † auch Buchstellen, landwirtschaftliche. Lit.: Roth, »Buchführung in der Landwirtschaft« 1935.

Landwirtschaftliche Forschungsanstalten, dienen ausschl. Zwecken der landw. Forschung u. besonderer Landwirtschaftsförderung, meist Forschungsinstitute für landw. Sonderfragen ohne unmittelbare Verbindung mit der Hochschule. Solche Anstalten sind: Biologische Reichsanstalt für Land- und Forstwirtschaft, Berlin; Reichsanstalt für Tabakforschung, Forchheim; Reichsanstalt für Seidenbau, Celle; Preuß. Versuchs- und Forschungsanstalt für Wein-, Obst- und Gartenbau, Geisenheim; Preuß. Versuchs- und Forschungsanstalt für Gartenbau, Berlin-Dahlem; Landw. Versuchs- und Forschungsanstalten, Landsberg (Warthe); für Milchwirtschaft, Kiel; für Landarbeit, Bornim b. Potsdam; für Tierzucht, Kraftborn b. Breslau; Versuchswirtschaft für Schweinehaltung, -fütterung und -zucht, Ruhlsdorf b. Berlin; Staatl. Versuchs- und Forschungsanstalt für bäuerl. Werkarbeit, Pommritz; Staatl. Lehr- und Versuchsanstalt für Gartenbau, Weihenstephan; Staatl. Versuchs- und Forschungsanstalt für Gartenbau, Pillnitz; Versuchs- und Forschungsanstalt für Getreideverarbeitung, Institut für Gärungsgewerbe und Stärkefabrikation, für Zuckerindustrie (die 3 letzten Berlin, der Landw. Fakultät der Univ. angegliedert). Ferner als Institute der Kaiser Wilhelm-Ges. zur Förderung der Wissenschaften: Kaiser Wilhelm-Institut für Züchtungsforschung, Müncheberg (Mark), mit 2 Zweigstellen für Tierzucht (1939 im Ausbau). Außerdem Stationen mit besonderen Versuchs- und Forschungsaufgaben (z. B.

Moorversuchsstationen), ferner Versuchsstationen u. Untersuchungsämter für Versuchs- und wiss. Kontrollarbeit, die die landw. Praxis fördern.

Landwirtschaftliche Nebengewerbe, landw. Wirtschaftszweige, die neben der eigentl. landw. Erzeugung, aber im engsten Zusammenhang mit ihr, betrieben werden, z. B. Spiritusbrennereien, Kartoffelstärke-, Kartoffelflockenfabriken usw. Häufig fallen wertvolle Nebenprodukte an, die wiederum eine verstärkte Viehhaltung, damit einen höheren Stallmistanfall und die Steigerung der Bodenfruchtbarkeit ermöglichen. Schließlich können in den L. während des Winters landw. Arbeitskräfte nutzbringend beschäftigt und so statt vorübergehend Beschäftigter ständige Landarbeiter eingestellt werden.

Landwirtschaftliche Nutzungslehre (früher Landw. Betriebs-, Gewerbelehre gen.), Zweig der Landwirtschaftswissenschaft, Lehre von der ordnungsgemäßen Bewirtschaftung landw. Betriebe, handelt vom planvollen Einsatz der wirtschaftseigenen Erzeugungskräfte, von Hof, Boden und menschl. Arbeit. Zweige der L. sind Landarbeitslehre und landw. Buchführung. Außerdem hat sie heute Kenntnis der Marktordnung zu vermitteln. Lit.: Schürmann, »Nutzungslehre« 1938; Eggeling-Heim, »Wirtschaftslehre« 1937; K. Meyer, »Das Studium der Landwirtschaft« 1938.

Landwirtschaftliche Schädlinge. Für Wirbeltiere gilt i. allg. das bei ↑ Garten (Bd. 4, Sp. 961) Gesagte; zu den Nagern tritt bes. der äußerst schädl. ↑ Hamster, örtlich in Ostdeutschland auch der Ziesel, zu den sehr bedingt schädlichen Vögeln hauptsächlich die Saatkrähe (nur örtlich bei Massenauftreten; sonst wichtiger Vertilger von Mäusen, Schnecken, Engerlingen u. a.); häufig auch Schaden durch Wild. Beim Maulwurf überwiegt im Acker der Nutzen, sein Fang ist höchstens unter ganz besonderen Umständen (Überhandnehmen) berechtigt. Auch die wirbellosen tierischen L. decken sich großenteils mit den bei Garten genannten; außerdem: ↑ Aaltierchen (z. B. bei Getreide, Rübe, Kartoffel, Klee), ↑ auch: Getreide-, Stockälchen, Rübennematode; Hopfenspimmilbe ↑ Kupferbrand; Getreideblasenfuß ↑ Blasenfüßer; Zwergzikade ↑ Zikaden; Erdraupen, Raupen an Gräsern und Getreide meist von ↑ Eulen, an Kreuzblütlern oft Raupen der ↑ Weißlinge; Korn-, Kohlschabe ↑ Motten; Halm-, Fritfliege ↑ Grünaugen; Hessenfliege, Weizengallmücken ↑ Gallmücken; ↑ Rübenfliege; Möhrenfliege (↑ Möhre); Kohl-, Zwiebelfliege u. a. ↑ Kohl, ↑ Lauch; Drahtwurm ↑ Schnellkäfer; Getreidelaufkäfer ↑ Laufkäfer; Kartoffel-, Schildkäfer (an Runkel), Erdfloh, Getreidehähnchen ↑ Blattkäfer, ↑ Aaskäfer (an Rübe); Rapsglanzkäfer ↑ Glanzkäfer; Kornkäfer, Kohlgallenrüßler u. a. ↑ Rüsselkäfer; ↑ Halmwespen. Pflanzliche Feinde: neben höheren Schmarotzerpflanzen wie Kleeteufel, Hanfwürger (↑ Sommerwurz) und Klee-, Hopfen-, Flachs-, Hanfseide (↑ Seide) hauptsächl. Pilze: Spalt- (Schwarzbeinigkeit der Kartoffel [↑ Fußkrankheiten], Bakterienfäulen), Algen- (Kartoffelkrankheit, Weißroste, Falscher Mehltau), ↑ Brand-, ↑ Rostpilze, ↑ Mehltau (z. B. Getreidemehltau, Mehltau der Hülsenfrüchte), ↑ Fusarium (↑ auch Fußkrankheiten), ↑ Mutterkorn u. a. Bekämpfung ↑ Pflanzenschutz, ↑ Beizung und die Einzelartikel.

Landwirtschaftliches Kreditwesen, die Gesamtheit der Quellen und der Formen, die der Befriedigung des landw. Kreditbedarfs dienen. Dieser hat mit der zunehmenden Marktproduktion des landw. Betriebs (2/3 bis 3/4 der Erzeugung) und seinem Hineinwachsen in die Markt-, Geld- und Kreditwirtschaft, ferner mit dem Fortschreiten der Landwirtschaftstechnik und -chemie beträchtlich zugenommen. Die gegenwärtige Verschuldung (1939) der dt. Landwirtschaft wird auf 11 Md. RM. mit einem jährl. Zinsendienst von rd. 600 Mill. RM. geschätzt. Rund 7 Md. RM. entfallen auf Realkredit, bei dem die Landschaften und die sonstigen öffentlich-rechtl. Institute, die Hypothekenbanken und die Sparkassen neben rd. 2 Md. RM. Privathypotheken den entscheidenden Anteil besitzen. Der Rest von rd. 4 Md. RM. Personalkredit entfällt vornehmlich auf landw. Kreditgenossenschaften, sonstige Genossenschaften, Sparkassen, Privatbanken und auf private Geldgeber.

Vom gewerbl. Kredit unterscheidet sich der landw. ↑ Kredit dadurch, daß er einem naturgebundenen, langsameren Produktionsprozeß dient und seine Sicherheit im Boden als im wesentlichen unerschöpflicher Ertragsquelle findet. Als kurzfristig gelten die Ernteaufbau- und Erntebergungskredite mit rd. einjähriger Laufzeit. Mittelfristige Kredite, bes. für Inventarbeschaffung, laufen bis zu 4 oder 6 Jahren. Für die reinen Investitionskredite hat sich immer mehr die zweckentsprechende Form der unkündbaren Tilgungshypothek herausgebildet.

Der rechtspolitische und der wirtschaftl. Einfluß des Reichserbhofgesetzes hat eine Verlagerung der Rechtsform des bäuerl. Kreditsicherungsrechts vom Verwertungspfand des lib. Bodenrechts zum Ertragspfand bewirkt. Durch das Erbhofgesetz ist ferner die Kreditgewährung unter Ausschluß des Besitzkredits (Erbabfindungs- und Restkaufgelder) auf den werteschaffenden und ertragsteigernden Produktionskredit beschränkt worden.

Lit.: Kokotkiewicz, »Vergangenheit, Gegenwart u. Zukunft des Agrarkredits« 1934; Fork, »Das dt. Agrarkreditproblem der Gegenwart« 1937.

Landwirtschaftliches Schulwesen (Landw. Unterrichtswesen). Der Erziehung der bäuerl. Jugend unter weltanschaulich-berufsständischen Gesichtspunkten dienen die ↑ Bauernschulen. Bei den Einrichtungen für die fachlich-technische Berufsausbildung ist zw. Hochschulen u. Universitätsinstituten, höheren und mittleren landw. Lehranstalten zu unterscheiden. Hochschulen und Universitätsinstitute sind staatliche Einrichtungen. Die erste dt. höhere landw. Lehranstalt gründete Thaer 1806 in Möglin bei Freienwalde (seit 1819 »Kgl. Akademie des Landbaues«; 1862 aufgelöst). Nach ihrem Vorbild entstanden Anfang des 19. Jh. viele landw. Akademien, die auf Betreiben Liebigs zum größten Teil bis 1870 wieder aufgelöst wurden, da man das Studium der Landwirtschaft nur in Verbindung mit dem Universitätsstudium für erfolgreich hielt. Selbständige Akademien (jetzt Hochschulen) blieben Weihenstephan (1935 in der landw. Fakultät der Univ. München aufgegangen) u. Hohenheim. An Stelle des Studiums auf den Akademien trat das auf der Universität:

Landw. Hochschulen, Lehr- u. Forschungsstätten mit Universitätsrang zur Heranbildung von Diplomlandwirten, die als Landwirtschaftslehrer, landw. Verwaltungsbeamte, wiss. ausgebildete Sachbearbeiter in Forschungsanstalten u. Organisationen der Industrie und der Wirtschaft tätig sind. In Großdeutschland bestehen (1939) als selbständige Hochschulen die Landw. Hochschule in Hohenheim

b. Stuttgart, die Hochschule für Bodenkultur in Wien und die Landw. Hochschule in Tetschen-Liebwerd. Die übrigen landw. Lehr- und Forschungsstätten mit Hochschulcharakter sind als besondere Fakultäten bzw. als Abteilungen der Naturw. oder der Philos. Fakultät Bestandteile der Universität bzw. der Techn. Hochschule. Landw. Hochschulinstitute dieser Art in Berlin, Bonn (beide bis 1934 selbständige Landw. Hochschulen), Breslau, Gießen, Göttingen, Halle, Leipzig, Jena, Königsberg und München (Landw. Abt. der Techn. Hochschule). Über das Studium † Landwirtschaftswissenschaft und † Landwirtschaftslehrer. An der Universität Berlin sind der Landw. Fakultät Institute für Gärungsgewerbe u. Stärkefabrikation, für Landwirtschaft, für Zuckerindustrie u. für Vorratspflege sowie ein Institut für Gartenbau u. Gartengestaltung angegliedert (weitere Ausbildungsmöglichkeiten † Garten, Sp. 972).

Zum Teil staatlich, meist aber berufsständisch sind die verschiedenen höheren und mittleren landw. Lehranstalten. Zu diesen gehören die »Höheren Landbauschulen« (früher Höhere Lehranstalten [Seminare] für praktische Landwirte), 1939: Potsdam, Schweidnitz, Neuhaldensleben, Wolfsanger, Schleswig, Landsberg (Warthe), Stettin, Elbing, Celle, Helmstedt. Voraussetzung zur Zulassung: mittlere Reife (oder Abschlußzeugnis einer Landwirtschaftsschule mit der Gesamtnote »Gut«) und mehrjährige landw. Tätigkeit. Ausbildungsziel ist, praktischen Landwirten ein möglichst hohes Maß theoretischen Fachwissens zu vermitteln. Nach Abschlußprüfung Titel »Staatlich geprüfter Landwirt«.

Die Landwirtschaftsschulen und Wirtschaftsberatungsstellen sowie die »Landw. Frauen- und Haushaltungsschulen« sind meist den Landesbauernschaften (früher den Landwirtschaftskammern) unterstellt. Die Landwirtschaftsschulen haben sich aus den Ackerbauschulen und den landw. Winterschulen entwickelt (früher auch Landbauschulen und vorübergehend bäuerliche Werkschulen gen.). In Bayern und in Württemberg finden sich auch heute noch Ackerbauschulen, an denen der bäuerl. Nachwuchs in 1—2jährigen Lehrgängen neben einem umfassenden Allgemeinwissen landw. Fachkenntnisse erhält. Unterrichtet wird auf Grund des Einheitsrahmenlehrplans des Reichsnährstandes in Landwirtschaftslehre, naturw. Hilfsfächern und allg. Schulfächern (Deutsch, Geschichte, Rechnen usw.). Von diesen für die fachberufl. Ausbildung der bäuerl. Jugend bes. wichtigen landw. Lehranstalten gibt es (1939) im Dt. Reich rd. 700. Nach dem Weltkriege wurden den Landwirtschaftsschulen häufig Mädchenklassen angegliedert. Sonst erfolgt der Unterricht in ländl. Hauswirtschaftslehre in besonderen Landw. Frauenschulen.

Neben diesen landw. Lehranstalten gibt es Sonderfachschulen für das Molkereifach und Lehranstalten für Molkereiwesen, Lehr- und Versuchsanstalten für Bienen-, Geflügel- und Schweinezucht, Viehpflege- und Melkerschulen, Kulturbauschulen, Forstschulen, Hufbeschlaglehrschmieden. Der landw. Ausbildung von Heeresangehörigen dienen Heeresfachschulen für Landwirtschaft (1939: 15).

Das L. ergänzen die vom Staate getragenen Landwirtschaftl. Berufsschulen (Fortbildungsschulen, ländl. Fortbildungsschulen), deren Besuch für die schulentlassene Jugend Pflicht ist. Die Ausbildung in allen Fragen und Fächern, die für das Berufsleben in der Landwirtschaft oder im Gartenbau von Bedeutung sind, erstreckt sich auf 2 Jahre. † auch Landwirtschaftliche Berufe.

Lit.: Hansen, »Das landw. Unterrichtswesen und die Ausbildung des Landwirtes« 1919; Kühne, »Die bäuerl. Fachschulen« 1930; Hanefeld, »Gesch. des dt. Nährstandes« 1935; Eckhardt, »Die Landschule in der Zeitenwende« 1936; Krämer, »Werden und Wirken des Diplom-Landwirtes« 1936; Döring, »Das ländl. Schulwesen im Dienste der Berufsausbildung« 1937; Mentzel und v. Lengerke, »Landw. Hilfs- und Schreib-Kalender« II, 1939, 92. Jg.

Landwirtschaftliche Versicherung, i. e. S. Hagel-, Tier- und Ernteschädenversicherung, i. w. S. alle auf die Besonderheiten der Landwirtschaft Rücksicht nehmenden Versicherungszweige.

Landwirtschaftsbeamter, aufsichtführender oder leitender Angestellter größerer landw. Betriebe, meist Verwalter, Inspektor bzw. Oberinspektor, Administrator gen. † auch Landwirtschaftliche Berufe.

Landwirtschaftschemie = Agrikulturchemie.

Landwirtschaftskammern, durch Ges. vom 30. 6. 1894 zuerst in Preußen, dann auch in sämtlichen anderen dt. Ländern nach und nach eingerichtete öffentlich-rechtl. Körperschaften, mit der Aufgabe, die Interessen der gesamten Landwirtschaft gegenüber dem Gesetzgeber und den übrigen Wirtschaftsgruppen zu vertreten. Außerdem waren den L. die Förderung der Technik der Landwirtschaft, Organisation und Überwachung der Berufsausbildung, das ländl. Schul-, Versuchsring- und Beratungswesen übertragen. In Bayern bestanden an Stelle der L. † Bauernkammern. Die preuß. L. waren in der Preuß. Hauptlandwirtschaftskammer (früher Landesökonomiekollegium) zusammengeschlossen; der † Deutsche Landwirtschaftsrat bildete die zentrale Spitze aller landw. Berufsvertretungen. — Die L. haben die Aufgaben der techn. und der fachl. Förderung der Landwirtschaft i. allg. befriedigend gelöst. Die Zusammenfassung aller landw. Interessen unter einheitlicher Führung ist ihnen aber nicht gelungen. Erst nach Auflösung der L. und ihrer Eingliederung in den † Reichsnährstand, der die Aufgaben und die Einrichtungen der L. in wesentlich erweiterter Form übernahm, wurde eine einheitl. Führung der dt. Landwirtschaft ermöglicht und eine einheitl. † Agrarpolitik gewährleistet. — Lit.: v. Altrock, »Die Organisationen der dt. Landwirtschaft« 1921.

Landwirtschaftslehre = Landwirtschaftswissenschaft. † auch Landwirtschaft (Sp. 219).

Landwirtschaftslehrer, beschäftigt an Landwirtschaftsschulen, Wirtschaftsberatungsstellen u. Höheren Landbauschulen, weniger an den ländlichen Berufsschulen. Die agrarpolit. Ziele des Nationalsozialismus haben dem L. neue Aufgaben, bes. in der Wirtschaftsberatung der landw. und der bäuerl. Betriebe im weiteren Umkreis einer landw. Schule, gestellt. Ausbildung: Hochschulreife, 2 Jahre Landwirtschaftsausbildung, 3jähr. Studium der Landwirtschaft bis zur Diplomprüfung, 1 Jahr prakt. Ausbildung in der Wirtschaftsberatung, je ½ Jahr theoretisch-päd. Ausbildung an der landw. Abt. (Seminar) einer Hochschule für Lehrerbildung und praktisch-päd. Unterweisung und Erprobung an einer hierfür anerkannten Landwirtschaftsschule.

Landwirtschaftsministerium, Min. für die landw. Angelegenheiten; Aufgabe: allg. und techn. Förderung der Landwirtschaft durch geeignete agrarpolit

Maßnahmen. Das im 19. Jh. aus dem Generaldirektorium entwickelte preuß. Min. für Landwirtschaft, Domänen und Forsten wurde 1935 mit dem Reichsmin. für Ernährung und Landwirtschaft vereinigt. In den übrigen Ländern bestanden keine eigenen L. Die landw. Angelegenheiten wurden hier meist in besonderen landw. Abt. der Landesregierung, des Wirtschafts- oder des Innenmin. bearbeitet.

Landwirtschaftspolitik = Agrarpolitik.

Landwirtschaftsrecht, der Inbegriff aller die besonderen Wirtschafts- und Rechtsbeziehungen der Landwirtschaft regelnden Rechtsnormen. Die Bez. L. ist im Zuge der nat.-soz. Rechtssetzung durch den Ausdruck »Bauern- u. Bodenrecht« weitgehend verdrängt worden, weil an die Stelle gleichförmiger Normen für die gesamte Landwirtschaft vielfach Sonderregelungen getreten sind, die nur in einem bestimmten Sach- oder Personenbereich gelten. L. enthalten insbes. die Ges. und die VO. über den † Reichsnährstand, die † Marktordnung, den † Erbhof, den Grundstücksverkehr († Grundstück), die † Umlegung, die † Neubildung deutschen Bauerntums und die † Entschuldung.

Landwirtschaftstechnik, Inbegriff der gesamten in der Landwirtschaft zur Gewinnung pflanzlicher und tierischer Erzeugnisse angewandten Methoden.

Landwirtschaftsvereine (früher auch Ackerbaugesellschaften), Vereinigungen von Landwirten zur Wahrung ihrer wirtschaftl. Interessen und zur Förderung der Landwirtschaftstechnik. Als Vorläufer der L. können, allerdings nur mit Vorbehalt, die in der 2. Hälfte des 18. Jh. gegr. Landwirtschaftsges. (Weißensee 1762, Celle 1764, Leipzig 1764/65 u. a.) betrachtet werden. Sie umfaßten aber weniger Landwirte und Bauern, als vielmehr Gelehrte, Beamte und Pastoren, die die Landwirtschaft auf wiss. Grundlage fördern wollten. Erst im Laufe des 19. Jh. entstanden die eigentl. L. Häufig schlossen sie sich zu Kreis-, Bezirks- u. Provinzialverbänden zusammen, an deren Spitze die landw. Zentralvereine (landw. Hauptvereine) standen. Diese waren bis zur Errichtung von † Landwirtschaftskammern die Interessenvertretung der Landwirtschaft. Nach Gründung der Kammern wurden sie diesen unterstellt. Große Teile des Reiches umfassende Organisationen waren die »Wanderversammlung der dt. Land- und Forstwirte« (1837—67), der »Kongreß deutscher Landwirte« (1872—94), der aus dem 1867 gegr. »Kongreß norddt. Landwirte« hervorging, und die † Deutsche Landwirtschaftsgesellschaft (1885—1934). Neben diesen mehr allgemeinen L. bestanden Sondervereine für die Förderung einzelner Berufszweige der Landwirtschaft (Pferde-, Rindvieh-, Schweine-, Schaf-, Ziegen-, Geflügel- und Bienenzuchtverein, Fischereiverein, Molkereiverein, Obst-, Wein- und Gartenbauverein, Moorkulturverein). Während die letzteren auch nach Gründung des † Reichsnährstandes, größtenteils allerdings einheitlich organisatorisch zusammengefaßt, bestehen blieben, wurden die L. aufgelöst. Ihre Aufgaben gingen auf den Reichsnährstand über. Lit.: Crone-Münzebrock, »Die Organisation des dt. Landstandes« 1919; v. Altrock, »Die Organisationen der dt. Landwirtschaft« 1921; Hanefeld, »Gesch. des dt. Nährstandes« 1935.

Landwirtschaftswissenschaft (Landwirtschaftslehre), Inbegriff aller wiss. Grundsätze, Urteile und Erkenntnisse, die die † Landwirtschaft in ihren verschiedenen völkisch-politischen, sozialen, biologischen und wirtschaftl. Aufgaben und Bereichen betreffen. Je nach der Auffassung, die man über Aufgaben und Bedeutung der Landwirtschaft hat, ändern sich Wesen und Inhalt der L.: so sind in der dt. L. mehrere Epochen erkennbar.

1) Die Epoche der † Hausväterliteratur, der die gedankl. Erhebung der Einzelhaushaltungen zur Landwirtschaft als größerem Ganzen noch fehlt. Die Betrachtungsweise ist daher »hausbacken-bieder« und unpolitisch. Einige Werke zeigen bereits wiss. Ansätze.

2) Die kameralistische Epoche. Ihre Betrachtungsweise ist staatspolitisch, staatswirtschaftlich, d. h. fiskalisch. Sie entspricht der merkantilist. Politik des Fürstenstaates. Die Landwirtschaft wird als wichtige Voraussetzung des Staatswohles und sichere Quelle des Staatseinkommens erkannt; daher wird sie, bes. die Verbesserung der agrarrechtlichen und der betriebswirtschaftl. Verhältnisse zur Steigerung der Bodenleistung und damit der Staatseinnahmen, im Rahmen der Staatswissenschaft bes. gepflegt. So sucht die Kameralwissenschaft in Auswertung der vorhandenen politischen, wirtschaftl. und naturw. Erkenntnisse geeignete Anweisungen zu finden und Methoden zu verbessern, um die »Landgüter gehörig zu erhalten und zu verbessern und auf die bestmögliche Art zu nutzen«. Bekannte Kameralisten, die sich bes. mit der Landwirtschaft befaßten: Joh. Beckmann, J. H. G. v. Justi, Georg Heinrich Zincke. Weitere Vorkämpfer jener Zeit, wenn auch weniger Staatswissenschaftler als Praktiker: Schubart v. Kleefeld, Joachim Christian Bergen († 1780) u. a.

3) Die rational-liberale Epoche. Unter dem Einfluß der frz.-engl. Reformideen tritt an die Stelle der fiskal. Betrachtungsweise des Kameralismus die individualistisch-gewerbliche des Liberalismus, an die Stelle des staatswirtschaftlich ausgerichteten Leistungsgedankens das Rentabilitätsprinzip. Die Einzelwirtschaft als private Unternehmung rückt in den Mittelpunkt des Denkens und des Handelns. »Die Landwirtschaft ist ein Gewerbe, welches zum Zweck hat, durch Produktion (zuweilen auch durch fernere Bearbeitung) vegetabilischer und tierischer Substanzen Gewinn zu erzeugen oder Geld zu erwerben«, so Thaer, der Begründer dieser L. Unter seinem Einfluß löst sich die Landwirtschaft aus der Staatswissenschaft heraus und wird zur Privatwirtschaftslehre des Landbaues mit mehreren Fachdisziplinen (z. B. Acker- und Pflanzenbau, Tierzucht, Betriebslehre und Taxation, Agrikulturchemie). Hand in Hand mit der Entwicklung der Naturwissenschaft werden deren Erkenntnisse gerade in der Erforschung der naturgesetzl. Grundlagen des Landbaues erfolgreich angewendet. So sind die großen Leistungssteigerungen der Landwirtschaft im 19. Jh. vor allem der L. jener Zeit (Düngerlehre, Pflanzen- und Tierzüchtung) zu verdanken. Um Ausbau der L. und um wiss. Fortschritt sind bes. verdient außer Thaer: G. Koppe, J. N. v. Schwerz, Liebig, J. H. v. Thünen, Fr. G. Schulze, J. Kühn, Th. Frhr. v. d. Goltz, Aereboe.

4) Die nationalsozialistische L. ist aus Weltanschauung und Gestalt des Nationalsozialismus geboren und wurzelt in der nat.-soz. Grundidee von Blut und Boden. Daher ist sie weder staatspolitisch im Sinne der 2. Epoche noch privatwirtschaftlich-gewerblich im Sinne der 3. Epoche begründet, sondern völkisch-politisch, d. h. volksbiologisch wie volkswirtschaftlich. Im Dienste echter polit. Zusammenschau

und Zielgerichtetheit bemüht sie sich um eine Synthese von Natur- und Geisteswissenschaft, eine Überwindung des bisherigen Gegensatzes von Volkswirtschaft und Privatwirtschaft und eine fruchtbare Verbindung rationaler und irrationaler Erkenntnisweise im Sinne organischen Denkens. An die Stelle des liberalist. Rentengedankens ist der nat.-soz. Leistungsgedanke getreten. Landwirtschaft ist so zum Inbegriff aller Leistungen geworden, die das Landvolk als Nährstand und völkischer Lebensquell im Dienste und zum Nutzen der Volksgemeinschaft hervorbringt. Da das Bauerntum der wichtigste Träger der nationalen Nahrungsversorgung ist und sich in ihm das Idealbild von der Einheit von Leben und Wirtschaft, Mensch und Sache am besten verkörpert, so stellt die L. bewußt den Bauern, seinen Hof und das bäuerl. Leistungsschaffen für das Volk in den Mittelpunkt ihrer Lehre und Forschung. Die neue L. befindet sich, was die Läuterung ihres Denkens und die Herausarbeitung ihrer Grundsätze und Formen angeht, noch in der Entwicklung.

Auf obiger Grundlage wurde das Studium der Landwirtschaft durch die Studien- und Prüfungsordnung vom 18. 6. 1935 mit Wirkung vom 1. 10. 1935 neu gestaltet: 6 Semester, in den ersten Semestern Studium der völkisch-polit. Grundlagen der Wissenschaft und Einführung in die Fachwissenschaften, bes. die Naturwissenschaften, vom 3. Semester an eigentl. Fachstudium († Diplom[landwirt]). Die Vorprüfung (nach mindestens 2 Semestern Studium) ist mündlich in Chemie, Botanik, Zoologie, Haustierkunde. Die Hauptprüfung (nach mindestens 6 Semestern) gliedert sich in eine schriftl. Hausarbeit, zwei schriftliche Arbeiten unter Aufsicht und eine mündl. Prüfung. Diese erstreckt sich auf Acker- u. Pflanzenbau, Viehhaltung u. Viehzucht, Bodenkunde u. Pflanzenernährung, Tierernährung, Werkstoffe und Landmaschinen, Volkswirtschaftslehre, Landwirtschafts- und Volkspolitik, Betriebslehre, Bauerngeschichte, Bauernrecht. Die Promotion, geregelt durch die Reichspromotionsordnung vom 1. 4. 1938, setzt ein 6semestriges Studium u. das Bestehen der Diplomprüfung voraus. Vgl. auch Landwirtschaftliches Schulwesen.

Um die Einheit von Lehre und Forschung (vgl. Landw. Forschungsanstalten) sowie den planvollen Einsatz der landw. Forscher für die Aufgaben der nat.-soz. Agrarpolitik und die Zusammenarbeit von Wissenschaft und Praxis zu sichern, ist 1935 durch Erlaß der Reichsmin. Darré und Rust die gesamte L. im Forschungsdienst (Reichsarbeitsgemeinschaft der Landbauwissenschaft) zusammengefaßt worden. In ihm werden die Forschungsaufgaben der Ernährungswirtschaft und der völkischen Agrarpolitik durch Arbeitsgemeinschaften, Arbeitskreise und in Sonderförderungen behandelt.

Lit.: Frhr. v. d. Goltz, »Gesch. der dt. Landwirtschaft« 1902; Güntz, »Hb. der landw. Lit.« 1897; Krzymowski, »Philosophie der Landwirtschaftslehre« 1919; K. Meyer, »Das Studium der Landwirtschaft« 1938²; Ztschr.: »Der Forschungsdienst« (seit 1936).

Landzwang (lat. Obsessio viarum), nach der Halsgerichtsordnung Karls V. die Bedrohung Einzelner oder ganzer Gemeinden durch Fehde- oder Brandbriefe mit Mißhandlung u. Eigentumsbeschädigung, um Erfüllung angeblicher Ansprüche durchzusetzen. Die Strafe für die Landzwinger war Enthauptung. — Nach § 126 StGB. ist L. das Vergehen dessen, der durch Androhung eines gemeingefährl. Verbrechens, z. B. Brandstiftung, den öffentl. Frieden stört; es wird mit Gefängnis bis zu einem Jahr, u. U. als † Erpressung bestraft.

Lane (lēn), Edward William, engl. Arabist, * 17. 9. 1801 Hereford, † 9. 8. 1876 Worthing; heute noch grundlegend: »An Account of the Manners and Customs of the Modern Egyptians« (mit selbstgestochenen Kupfern, 1836 u. ö., 2 Bde., dt. 1856) u. das unvollendete »Arabic-English lexicon« 1863 bis 1893, 8 Teile.

Lanolin, die, Kondensationsprodukt hochmolekularer Kohlenwasserstoffe, reizlose Salbengrundlage, vermag etwa 50 vH. Wasser aufzunehmen.

Lanfranc, kath. Theolog, Philosoph, * nach 1000 Pavia, † 24. 5. 1089 Canterbury, ursprl. Jurist, Mitglied u. Leiter der Benediktinerschule Bec (Normandie); löste den theol. Unterricht aus dem Verband der Klöster, gab damit Möglichkeit zu allg. (propagandistischer) Unterrichtung (Anfänge der Theologie als Universitätswissenschaft), Lehrer Anselms von Canterbury, nach Eroberung Englands durch Wilhelm von der Normandie 1070, dessen Berater er war, Erzbischof von Canterbury, Erneuerer des kirchl. Lebens nach cluniazensischen, d. h. rassisch nach ligurisch-ostischen Grundsätzen; bekämpfte die Abendmahlslehre Berengars von Tours und lehrte als erster die Transsubstantation, der erste sogenannte Metaboliker.

Lanfranco, Giovanni, ital. Maler, * 26. 1. 1582 Parma, † 30. 11. 1647 Rom, Schüler der Carracci, Bahnbrecher des Hochbarocks in der Malerei Roms, knüpft in seinen Deckenmalereien an Correggios Illusionskunst an. Hptw. in Rom: Kuppelfresko in Sant' Andrea della Valle (1621), in Neapel: Fresken mit Apostelleben in Santi Apostoli und Kuppel einer Kapelle im Dom. Altarbilder; Ölgemälde: Madonna u. Heilige (Wien, Kunsthist. Museum), Galathea u. Polyphem (Rom, Gal. Doria-Pamphili) u. a. Lit.: Voß, »Die Malerei des Barock in Rom« 1925.

Lang, 1) Arnold, Zoolog, * 18. 6. 1855 Oftringen (Aargau), † 30. 11. 1914 Zürich, 1886 Prof. in Jena, seit 1889 in Zürich, arbeitete grundlegend über Stammes-, Entwicklungsgesch. und vergl. Anatomie der Wirbellosen, ferner über Vererbungslehre; übersetzte »Philosoph. Zoologie« von Lamarck (1876, 1903²); Hptw.: »Die Polycladen des Golfes von Neapel«, 1884, »Lb. der vergl. Anatomie der wirbellosen Tiere«, 1888—1894, 4 Abt., »Die experimentelle Vererbungslehre seit 1900«, Bd. 1, 1914. Lit.: Hescheler (in: »Verhandlungen der schweiz. naturhistor. Ges. 1915«). — 2) Karl Heinrich Ritter v., Historiker, * 7. 7. 1764 Balgheim bei Nördlingen, † 26. 3. 1835 bei Ansbach, 1799 Kriegs- u. Domänenrat in Ansbach, trat 1806 in bayrische Dienste, wurde 1810 Direktor des Münchener Reichsarchivs, 1812 des Reichsheroldsamts. Schrieb außer kleineren Abh. über fränk. und bayr. Gesch. eine »Gesch. der Jesuiten in Bayern« (1819), um durch Schilderung ihres Treibens ihr Wiedereindringen in die Schulen zu verhindern. — 3) Philipp, Jude, * um 1540, † um 1610, frühzeitig kath. getauft, 1568 in den Dienst des Erzherzogs Ferdinand von Tirol getreten, dessen Günstling er trotz allerlei Unredlichkeiten und einer Siegelfälschung blieb; wurde geadelt als »L. v. Langenfels« und auf Veranlassung der kath. Partei, bes. Maximilians von Bayern, Kammerdiener des geistesschwachen Kaisers † Rudolf II. in Prag, den die kath. Kirche über diesen Juden zu beeinflussen verstand.

Namen mit La, die hier vermißt werden, suche man unter dem Namen ohne La.

Durch riesige Bestechungsgelder konnte dieser Typ eines Hofjuden ein großes Vermögen ansammeln; Protestanten u. a. Gegner beseitigte er durch Mord oder Hinrichtung. 1608 kam er, von seinen kath. Hintermännern fallengelassen, ins Gefängnis, wo er vor Abschluß der Untersuchungen starb.

Lang von Wellenburg, Matthäus, Beamter, * 1468 Augsburg, † 30. 3. 1540 Salzburg, einflußreicher Kanzleibeamter und diplomat. Helfer Kaiser Maximilians I. (lat. und welsche Korrespondenz), 1505 Bischof von Gurk, 1513 Kardinal, 1519 Erzbischof von Salzburg, Ratgeber Ferdinands auf den Reformationsreichstagen, trat für eine gewaltsame Unterdrückung der Reformation ein. Wegen Unterdrückung der neuen Glaubensbewegung führten seine salzburgischen Untertanen seit 1523 gegen ihn den sog. Lateinischen Krieg. Lit.: Schopf 1882; J. Schmid, »Des Kardinals und Erzbischofs M. L. Verhalten zur Reformation« 1901. — Seine Schwester Apollonia, † 4. 9. 1519 Mailand, seit 1500 Geliebte Maximilians, 1503 Frau, 1510 Witwe des Grafen Lodron, heiratete 1513 den Grafen Christoph † Frangipani u. teilte dessen Gefangenschaft in Venedig (1517—19).

Langaus, ältere Wiener Bez. für den aufkommenden Walzer, auch Name eines älteren schwäb. Ländlers.

Langbehn, August Julius, Kulturreformer, * 26. 3. 1851 Hadersleben, † 30. 4. 1907 Rosenheim. 1890 erschien (anonym) das kulturkrit. Werk »Rembrandt als Erzieher. Von einem Deutschen« 1938[90] (L. daher der »Rembrandt-Deutsche« gen.), das, glänzend geschrieben, unter Berufung auf den nord. Meister Rembrandt die umfassende Erneuerung des dt. Volkes zum Ziele hatte und sich in seiner Mischung von Romantik und Utopie der rationalist. und realist. Zeit gegenüber als treffendes Kulturbild erwies. 1900 trat L., von materieller Not und ideeller Wirkungslosigkeit zermürbt, zum Katholizismus über (schon vorher seine Vorliebe für den »vornehmen Juden«). Damit vollzog er die Wendung vom Ideal des Helden zu dem des Heiligen u. verneinte sein eigentl. Lebenswerk. Die Jugendbewegung, einige Kulturbünde (Dürerbund) und die Volkshochschulbewegung haben sein Werk z. T. ausgewertet. Lit.: Nissen, »Der Rembrandtdeutsche J. L.« 1926 (kath.); Hartwig, »L. als Vorkämpfer der dt. Volkwerdung« 1938.

Langbeinfliegen (Dolichopodidae), Zweiflüglergattung, klein, schlank, meist metallisch grün, auch weißlich, silberglänzend, oft borstig; Kopf mit großen, beim Männchen oft zusammenstoßenden Facettenaugen. Im Sommer häufig auf beschatteten hohen Uferpflanzen (so z. B. Dolichopus) oder auf feuchten Steinen, Uferschlamm (so z. B. Argyra), sehr lebhaft, jagen auf kleinere Insekten.

Lange, 1) Antoni, poln. Dichter, * 1862 Warschau, † das. 17. 3. 1929, schrieb Gedichte (»Dichtungen«, 1895—98, 2 Bde.), Dramen (»Attila« 1910), Erz. (»Stypa« 1911, »Die volle Rose« 1926) und Übersetzungen. — 2) Heinrich, Rechtslehrer, * 23. 3. 1900 Leipzig, seit 1934 Prof. in Breslau, tritt zielbewußt für Rechtserneuerung ein, schrieb: »Das kausale Element im Tatbestand der klass. Eigentumstradition« 1930, »Liberalismus, Nationalsozialismus u. bürgerl. Recht« 1933, »Vom Gesetzesstaat zum Rechtsstaat« 1934, »Boden, Ware und Geld« 1937, 2 Teile. — 3) Friedrich Albert, Nationalökonom, Pädagog und Philosoph, * 28. 9. 1828 Wald bei Solingen, † 21. 11. 1875 Marburg, 1855—62 Privatdozent Bonn, 1866—70 Wien, das. 1870—73 Prof., 1873 bis 1875 Marburg, infolge seines Ernstnehmens der »Arbeiterfrage« (1865, 1910[7]) in Bonn politisch gemaßregelt, erregte Aufsehen mit der »Gesch. des Materialismus und Kritik seiner Bedeutung in der Gegenwart« 1866, 2 Bde., 1821[10], in der er sowohl die spekulativen Systeme wie bes. den Materialismus, der sich längst selbst widerlegt habe, der Einseitigkeit zeiht. Nach L. darf die Philosophie die Grenze strenger Wissenschaftlichkeit nicht überschreiten, was jedoch selbst Kant getan habe. Im Übrigen verehrte L. im Anschluß an Schiller die schöpferisch-sittliche, lebensgestaltende Kraft der großen Dichtung. Lit.: S. H. Braun, »L. als Sozialökonom« 1881; Bösch 1890; Ellisen 1891. — 4) Helene, Lehrerin, Vorkämpferin der dt. Frauenbewegung, * 9. 4. 1848 Oldenburg, † 13. 5. 1930 Berlin, gab den wesentlichen Anstoß zur Reform des dt. höheren Mädchenbildungswesens (»Gelbe Broschüre« 1887), richtete Real- und Gymnasialkurse für Frauen in Berlin ein, war geistige u. praktische Wegbereiterin für Hochschulstudium und Wissenschaftsarbeit der Frauen. Als Gründerin u. erste Vors. des »Allg. Dt. Lehrerinnenvereins« (1890—1921) trat sie erfolgreich für eine Hebung des Lehrerinnenstandes u. Stärkung des weibl. Einflusses in der Mädchenerziehung durch Zulassung der Frau auch zum Lehramt an höheren Schulen ein. Von ihrem Fachgebiet aus wurde sie zur geistigen Führerin für alle Gebiete des Frauenschaffens. Sie verlangte die Erziehung des Mädchens für Haus und Beruf und sah in der harmon. Ergänzung männlicher und weibl. Kräfte in Familie, Gemeinde u. Staat die Grundlagen für eine fruchtbare soziale und staatl. Ordnung. Entschieden grenzte sie die von ihr geleitete sog. »gemäßigte« Frauenbewegung ab gegen ehe- u. familienauflösende, die Volkskraft schädigende Strömungen (»Neue Ethik«) sowie gegen radikale frauenrechtlerische u. internationale Strömungen in der Frauenbewegung. Seit 1893 gab sie das Organ »Die Frau« heraus u. zusammen mit Gertrud Bäumer das »Hb. der Frauenbewegung« (1901—06; Bd. 5 1917[2]). Sie schrieb »Die Frauenbewegung in ihren modernen Problemen« 1908, 1924[3], »Lebenserinnerungen« 1921, »Kampfzeiten« 1928, 2 Bde. Lit.: G. Bäumer 1933. — 5) Julius, dän. Kunstgelehrter, * 19. 6. 1838 Vordingborg, † 20. 9. 1896 Kopenhagen, das. Prof., eng befreundet mit dem Juden G. Brandes; Entdecker bestimmter Gesetzlichkeiten in der Darst. des Menschen durch die bildende Kunst. Hptw., dt. in 2 Teilen: »Die Darst. des Menschen in der älteren grch. Kunst« (hrsg. von Furtwängler, 1899) und »Die menschl. Gestalt in der Gesch. der Kunst« (hrsg. von Köbke, 1903). — 6) Max, Schachmeister u. Schachschriftsteller, * 7. 8. 1832 Magdeburg, † 8. 12. 1899 Leipzig, das. Verlagsbuchhändler, 1894—99 Vors. des Dt. Schachbundes; »Hb. der Schachaufgaben« 1862. — 7) Samuel Gotthold, Schriftsteller, * 1711 Halle, † 25. 6. 1781 Laublingen als Pfarrer, anfangs Anhänger, später Gegner Gottscheds; seine und seines Freundes Pyra Ged. wurden hrsg. von Bodmer u. d. T. »Thyrsis und Damons freundschaftl. Lieder« 1745 (Neudr. von Sauer 1885). Seine Horaz-Übers. wurde bekannt durch Lessings vernichtende Kritik »Vademekum f. Herrn S. G. L.« 1754. — 8) Samuel de, niederl. Organist u. Komponist, * 22. 2. 1840 Rotterdam, † 7. 7. 1911 Stuttgart, Lehrer an verschiedenen Musikschulen (1863 Rotterdam, 1874—76 Basel, 1877 Konservatorium Köln, daselbst auch Leiter des

Namen mit La, die hier vermißt werden, suche man unter dem Namen ohne La.

Männergesangvereins und des Gürzenich-Chors, 1893—1911 am Konservatorium Stuttgart [seit 1900 Direktor], das. auch Dirigent des Vereins für Klass. Kirchenmusik, des Lehrergesang- und des Orchestervereins). Werke: Orgelsonaten, Kammermusik, Chor- und Orchesterwerke, † Oratorium. Auch sein Bruder Daniel de L. (* 11. 7. 1841 Rotterdam, † 31. 1. 1918 Point Loma, Kalifornien) war als Organist, Chordirigent u. Komponist (u. a. 2 Sinfonien, 1 Oper, kirchl. Vokalmusik) tätig. — 9) Willy, Gartenbaudirektor, * 23. 5. 1864 Berlin. 1903—15 Lehrer an der Staatl. Versuchs- und Forschungsanstalt für Gartenbau in Berlin-Dahlem. Schriftstellerisch bedeutend bes. in der Gartengestaltung »Gartenpläne« 1928 u. a.) und durch »Ill. Gartenbau-Lexikon« 1926—27⁴, 2 Bde., mit Graebner.

Länge, Abstand zweier Punkte; Einheit 1 m, † Messen; in der Astronomie ein Winkel am † Himmel; geographische L. † Längengrad.

Langeland (-länn), bewaldete dän. Ostseeinsel, durch den L.s Belt von Lolland getrennt (15 b C 3, 4), 284 qkm; Viehzucht, Fischerei; Hptst. Rudkøbing.

Langelsheim, braunschweig. Landgem. am Oberharz südl. von Braunschweig (6 B 2), (1933) 3810 Ew.; Bleiverhüttung, Steinbrüche.

Langemarck (frz. Langhemarcq, lang'märk), belg. Landgem. nordö. von Ypern (17 b A 2), (1931) 4700 Ew. — Westlich von L. brachen (22./23. 10. 1914) junge Regimenter unter dem Gesang »Deutschland, Deutschland über alles« mit großer Tapferkeit gegen die erste Linie der feindl. Stellung vor und nahmen sie (Amtl. Heeresbericht). Obwohl die Leistungen und die Begeisterung der Freiwilligen andernorts ebenso groß waren, wurde L. das Sinnbild der dt. Vaterlandsliebe u. Einsatzbereitschaft bis zum Tode. Ihre Pflege ist der Sinn der akad. L.feiern. Zum 20. Jahrestag 11. 11. 1934 wurde in der Reichsjugendführung das »Referat L.« errichtet mit den Aufgaben: Heldenehrung durch Achtung u. Ehrfurcht vor ihren Opfern, Übernahme u. getreue Verwaltung des Erbes der Frontsoldaten durch die dt. Jugend. Der Heldenfriedhof erhielt durch gärtnerische Anlagen und Errichtung eines Ehrenmals eine würdige Form. — **L.-Studium** † Student.

Langen, 1) (L. a. Arlberg), vorarlberg. Kurort u. Wintersportplatz am Westausgang des Arlbergtunnels (21 B 1), 1218 m ü. M.; zur Gem. Klösterle. — 2) Hess. Stadt nördl. von Darmstadt (5 D 1), (1933) 8610 Ew.; Maschinenfabrik, Textilindustrie.

Langen, Albert, — Georg Müller Verlag, G. m. b. H., München, entstanden 1932 durch Vereinigung der Münchener Firmen Albert Langen und Georg Müller; gilt als einer der führenden Verlage für Bewahrung u. Erneuerung der dt. geistigen Kultur (Monatsschrift »Das Innere Reich«). Der von Albert Langen (* 8. 7. 1869 Köln, † 30. 4. 1909 München) gegr. Verlag erhielt sein Gewicht durch das satir. Wochenblatt »Simplicissimus« (1896 ff.; Mitarbeiter Gulbranssson, Thoma u. a.), die Förderung junger dt. Talente (u. a. Johst, H. Grimm) und deutsche Ausgaben der großen skandinavischen Dichter (Björnson, Hamsun, Lagerlöf u. a.). Georg Müller (* 29. 12. 1877 Mainz, † 29. 12. 1917 München) war Wegbereiter bedeutender lit. Strömungen (Strindberg, Wedekind, Paul Ernst, Kolbenheyer, Wilhelm Schäfer, Blunck) u. brachte Neudrucke aus der Weltliteratur, wertvolle Klassikerausgaben, zeitgenössische Romane und Dramen heraus, sämtl. in gepflegter Typographie.

Langenargen, württ. Landgem. u. Sommerfrische am Bodensee (20 GH 1), (1933) 2070 Ew.; nahebei Schloß Montfort.

Langenau, 1) Bad L. (Nieder L.), schles. Badeort südl. von Glatz (7 C 3), 400 m ü. M., mit Ober L. zus. (1933) 1200 Ew.; Stahlquellen, Moorbäder. — 2) Württ. Stadt nordö. von Ulm (5 EF 2), (1933) 4080 Ew.; Zigarren- und Zementfabriken. 1301—77 und seit 1848 wieder Stadt.

Langenbeck, 1) Bernhard Rudolf Konrad v., Chirurg, * 8. 11. 1810 Padingbüttel (Wursten), † 29. 11. 1887 Wiesbaden, 1842 Prof. in Kiel, 1848—82 Berlin, leitete 1848—70 als Generalarzt das preuß. Sanitätswesen; gründete 1872 die Dt. Ges. für Chirurgie; Mitbegründer und lange unumstrittener Führer der modernen Chirurgie. Lit.: v. Bergmann, »Zur Erinnerung an L.« 1888. — 2) Curt, Dramatiker, * 20. 6. 1906 Elberfeld, Chefdramaturg am Bayer. Staatsschauspiel München, schrieb die Dramen: »Bianka und der Juwelier« 1934, »Alexander« 1934, »Heinrich VI.« 1936, »Der getreue Johannes« 1937, »Der Hochverräter« 1938, »Armer Ritter« 1938.

Langenberg, 1) rheinl. Stadt südlich von Essen (4a D 2), (1933) 10090 Ew.; Seiden-, Metall- u. Spielwarenind.; Färbereien, Fahrkartendruckerei für das Dt. Reich und zahlreiche ausländ. Staaten; auf dem Hordtberg die Sendetürme des Reichssenders Köln. 1821 Stadt. — 2) Thür. Stadt nördl. von Gera (6 D 3), (1933) 4000 Ew.; Porzellan-, Wurstwarenfabriken. Nahebei Saline Heinrichshall.

Langenbielau, schles. Stadt südö. von Waldenburg (7 C 3), (1933) 19670 Ew.; Textilindustrie.

Langenbrücken, bad. Landgem. mit Schwefelbad (Amalienbad), südl. v. Heidelberg, (1933) 1380 Ew.; Zigarrenfabriken.

Langenbucher, Hellmuth, Schriftsteller, * 29. 7. 1905 Loffenau (Württ.), lebt in Schömberg (Württ.), Hauptschriftleiter des Börsenblattes für den Dt. Buchhandel, Vertreter einer volkhaften, polit. Wertung des Schrifttums, schrieb: »Das Gesicht des Dt. Minnesangs« 1931, »Volkhafte Dichtung der Zeit« 1933, Neubearb. 1937, »Nationalsozialistische Dichtung« 1935, »Dt. Dichtung in Vergangenheit und Gegenwart« 1937.

Langenburg, altertüml. württ. Städtchen an der Jagst (5 E 1), (1933) 1170 Ew.; mit Schloß (15. Jh., 17. Jh. erneuert). 1226 Stadt.

Langendiebach, hessen-nassauische Stadt nordö. von Hanau, (1933) 2680 Ew.; Diamantschleifereien.

Langendijk (-deik), Pieter, niederl. Lustspieldichter, * 25. 7. 1683 Haarlem, † das. 9. 7. 1756, im bürgerl. Leben Zeichner für Damastweberei, später Geschichtsschreiber der Stadt Haarlem; von seinen Lustspielen am meisten gespielt: »Don Quichot op de bruiloft (Hochzeit) van Kamacho« 1699, »Het wederzijdsch huwelijksbedrog« (Der gegenseitige Ehebetrug) 1712, »Krelis Louwen«, »De wiskunstenaars« (Die Mathematiker) 1715. † Niederländische Kultur (Literatur 7). Lit.: C. H. Ph. Meijer 1891.

Langendorf (rumän. Satulung, ung. Hosszúfalu, hószúfalu, rumän. Landgem., größtes der Siebendörfer Siebenbürgens, östlich von Kronstadt, (23 c CD 3), (1936) 6100 Ew.

Langendreer, östl. Vorort von Bochum (4a E 2), 1929 eingemeindet.

Langeneß, größte der Halligen an der nordfries.

Küste (11 A2), 0,77 qkm, 140 Ew.; Deiche nach Nordmarsch, Oland und Butwehl.

Längengrad (Längenkreis, geogr. Länge, lat. Longitudo), Bogenabstand zw. Null- und Ortsmeridian der † Erde (Sp. 976), gezählt auf den Parallelkreisen.

Langenlois, Stadt in Niederdonau, nordö. von Krems (22 D1), (1934) 4340 Ew.; Lederindustrie, Weinbau.

Längenmaße, Maße z. Ermittlung einer Erstreckung in gerader Richtung; Maßeinheit (Längeneinheit) früher (im Dt. Reich bis 1872): 1 Fuß, jetzt (im metrischen System): 1 m.

Längenmessung, 1) in der Geographie † Landkarte. — 2) In der Technik kommen für die L. folgende Meßverfahren in Anwendung: a) Übertragen eines Maßes von einem Vergleichsmaß auf den zu messenden Körper mittels Zirkel oder Taster; zur Messung eines Durchmessers oder der Dicke eines Körpers dienen Dickzirkel (Greifzirkel, Außentaster, Pachymeter), deren Schenkel stark auswärts gekrümmt u. mit stumpfen Ecken versehen sind (Abb. 1). Das Ausmessen von Bohrungen geschieht mit dem Lochzirkel (Hohlzirkel, Loch-, Innentaster, Lochlehre, Tanzmeister). — b) Verw. einstellbarer Maße, bei denen die Messung durch Verw. verschiedener Teilstriche oder durch gegenseitige Verschiebung der Meßflächen geschieht: Maßstäbe, Schublehren, Mikrometer. Zusammenlegbare Gliedermaßstäbe (Klappmaßstäbe, z. B. der Zollstock, 0,5—2 m lang), Meßbänder († Bandmaß) u. Meßlatten (aus Holz, 3—5 m lang) kommen für feinere Messungen wegen zu geringer Genauigkeit nicht in Frage; an ihrer Stelle werden Stahlmaßstäbe (Strichmaßstäbe) verwendet, deren Herstellungsgenauigkeiten für die übl. Genauigkeitsgrade (Vergleichs-, Prüf- und Arbeitsmaßstäbe) in DIN 864—866 genormt sind. Viel verwendet für Werkstattmessungen die Schieb- (Schub-) Lehre (Abb. 2), ein Maßstab mit einer

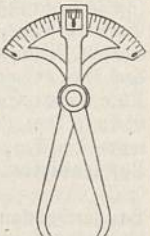


Abb. 1. Greifzirkel.

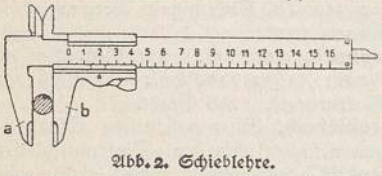


Abb. 2. Schieblehre.

festen Backe a, auf dem ein Schieber b mit gleicher Backe verschoben wird. Teile des Millimeters werden dabei an einem † Nonius abgelesen (Ablesegenauigkeit $^1/_{10}$—$^1/_{50}$ mm). Bei der Messung eines

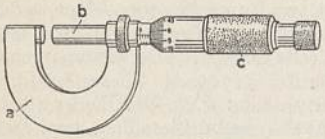


Abb. 3. Schraublehre.

Innendurchmessers muß die Breite der Meßbacke zur Ablesung addiert werden. Für feinere Messungen verwendet man die Schraublehre (Meßschraube, Feinmeßschraube, Mikrometer; Abb. 3), bei der die zu messende Strecke in Umdrehungen einer genau geschnittenen Schraube von 0,5 oder 1 mm Steigung gemessen wird (Ablesegenauigkeit $^1/_{50}$—$^1/_{100}$ mm). Sie werden in den verschiedensten Ausführungen, auch als Innenschraublehren, zum Messen von Bohrungen und als Tiefenmesser hergestellt. — Meßmaschinen (Komparatoren) arbeiten ähnlich wie die Schraublehren mit einer mit Korrektureinrichtung versehenen Meßschraube (Ablesegenauigkeiten bis $^1/_{1000}$ mm und darunter). — c) Bei vielen techn. L. kommt es nicht darauf an, die wirkliche Abmessung eines Werkstücks festzustellen, sondern nur die Abweichung von einem Sollmaß. Da die zulässige Abweichung oft nur wenige Tausendstel mm beträgt und die Messung auch von ungeschulten Leuten rasch und zuverlässig ausgeführt werden muß, werden für solche Zwecke meist Fühlhebel benutzt, die diesen Bedingungen am besten gerecht werden. Für größere Meßbereiche bis 10 mm verwendet man Meßuhren (Ablesegenauigkeit rd. $^1/_{100}$ mm). Für eine größere Meßgenauigkeit bis etwa $^1/_{500}$ mm eignet sich das Minimeter von Hirth; ähnlich die als Mikrotaste bezeichneten Instrumente. Für noch genauere Messungen (Ablesegenauigkeit $^1/_{1000}$ mm und darunter) Instrumente mit optischem Fühlhebel, z. B. das Optimeter von Zeiß. — Bei allen Fühlhebelinstrumenten muß die Einstellung durch ein Vergleichsmaß erfolgen; hierzu verwendet man (Parallel-) Endmaße, kleine Meßklötzchen aus gehärtetem und poliertem Stahl, deren Meßflächen so genau parallel und eben sein müssen, daß auch beim Zusammensetzen mehrerer Endmaße die Abweichung vom Sollmaß weniger als $^1/_{1000}$ mm beträgt. Der Fehler des einzelnen Meßklötzchens darf daher $^1/_{100\,000}$ seiner Länge nicht überschreiten. Für den prakt. Gebrauch werden die Endmaße, ähnlich wie Gewichtsätze, zu Endmaßsätzen zusammengestellt, die so abgestuft sind, daß mit höchstens 4 bis 5 Meßklötzchen jedes Maß innerhalb der Reichweite des Satzes zusammengestellt werden kann. — Für Sonderzwecke ist noch eine große Zahl der verschiedensten Meßgeräte entwickelt worden. Hierher gehören z. B. die Meßmikroskope, die vor allem als Gewindemeßgeräte viel verwendet werden, z. B. das Werkstattmikroskop von Zeiß. — Vgl. auch Lehren, Messen. — Lit.: Berndt, »Grundlagen u. Geräte technischer L.« 1929²; Kurrein, »Meßtechnik« 1932³.

Langenöls (Bez. Liegnitz; früher Mittel-L.), schles. Landgem. südö. von Görlitz, (1933) 4270 Ew.; Möbel- und Ziegelfabriken.

Langensalza, Stadt i. d. Prov. Sachsen, Schwefelbad nordw. von Erfurt (6 B2), 210 m ü. M., (1933) 12760 Ew.; Textil-, Leder- u. Steinind., Brauerei. — 932 genannt, 1212 Stadt, bis 1344 den Herren von Salza gehörig, 1485 an Sachsen, 1815 an Preußen. 15. 2. 1761 Sieg der Preußen (v. Spörcken) über Franzosen und Sachsen (Graf Solms, Stainville). 29. 6. 1866 vorübergehender Erfolg der Hannoveraner (v. Arentschild) über die Preußen (v. Flies); die Hannoveraner wurden aber später umstellt und mußten sich ergeben.

Langenscheidtsche Verlagsbuchhandlung, Berlin, gegr. 1856, urspr. als Selbstverlag des Philologen Gustav Langenscheidt (* 21. 10. 1832 Berlin, † das. 11. 11. 1895) für seine mit dem Sprachlehrer Charles Toussaint (tußäñ; † 1877) verfaßten »Frz. Unterrichtsbriefe zum Selbststudium« (nach der gleichen Lehrmethode später Briefe für andere lebende und alte Sprachen), jetzt großer Spezialverlag von Hilfsmitteln

Namen mit La, die hier vermißt werden, suche man unter dem Namen ohne La.

für das Sprachstudium (enzyklopädische Wb. von Sachs u. Villatte, Muret u. Sanders u. a., Taschenwb., Metoula-Sprachführer, Sprachzeitschr. u. a.). Lit.: »1856—1931. Geschichte u. Werke der L.« 1931.

Langenfelbold, hessen-nassauische Landgem. an der Gründau (4 DE 3), (1933) 6150 Ew.; Viehhandel.

Langenthal, schweiz. Landgem. nordö. von Bern (20 D 2), (1930) 7260 Ew.; Textil-, Maschinen-, Möbelindustrie, Viehmärkte, Käsehandel.

Langenzenn, bayr. Stadt westl. v. Nürnberg, (1933) 2310 Ew.; Hopfenbau, Lederwaren- u. Ziegelind. — 953 genannt, 1442 Stadt, bis 1470 Münzstätte der Nürnberger Burggrafen.

Lang-Enzersdorf, seit 1938 Ortsteil von † Wien.

Langeoog, ostfries. Insel mit Vogelschutzkolonie (10 B 1), 17,8 qkm, (1933) 740 Ew.; Hauptort Bad L.; Dampferverbindung nach Bensersiel.

Langerhans, Paul, Anatom (Patholog), * 25. 7. 1847 Berlin, † 20. 7. 1888 Funchal; Prof. in Freiburg i. Br., entdeckte 1869 die L.schen Inseln (Insulin erzeugende Teile der † Bauchspeicheldrüse; † auch Innere Sekretion), lebte seit 1875 aus Gesundheitsrücksichten auf Madeira, bereiste Syrien und Palästina, um die Lepra zu studieren und anthropologisch-ethnograph. Untersuchungen vorzunehmen.

Langeron (lanschʼrọn), Andrault (Alexander), Graf, russ. General frz. Herkunft, * 13. 1. 1763 Paris, † 16. 7. 1831 Petersburg, focht 1782—83 im nordamer. Unabhängigkeitskrieg unter Rochambeau, trat 1789 in russ. Dienste, kämpfte gegen Schweden und Türken, nahm an der Schlacht von Austerlitz teil, führte 1813/14 ein russ. Korps in der Armee Blüchers; wurde 1815 Gouverneur der Krim, 1822 Generalgouverneur von Neurußland, und nahm 1828/29 am Türkenkriege teil. »Mémoires« 1903.

Langes Parlament, das engl. Parlament 1640—48, das den Beschluß faßte, sich nicht ohne eigene Einwilligung heimschicken zu lassen. Es wurde 1648 zum »Rumpfparlament«, als Cromwell die nichtindependentist. Mitgl. ausstieß, 1653 von ihm gewaltsam aufgelöst. 26. 12. 1659 berief Monck, gestützt auf die öffentl. Meinung, das L. wieder ein, das Neuwahlen anordnete und sich 16. 3. 1660 auflöste.

Langette, die (frz.), in der Stickerei ein Bogen (Zacke).

Langevin (lanschʼwẽn), Paul, frz. Physiker, * 23. 1. 1872 Paris, das. Prof.; wichtige Untersuchungen über die Bewegung der Ionen bei elektr. Entladungen, über † Magnetismus und Ultraschall; förderte die Unterwassertelephonie.

Langewiesche, 1) Karl Robert, Verleger, * 18. 12. 1874 Rheydt, † 12. 9. 1931 Königstein i. Taunus, gründete 1902 in Düsseldorf den Verlag Karl Robert L., jetzt in Königstein i. Taunus, bekannt bes. als Verlag der »Blauen Bücher« (wertvolle und wohlfeile Kunst- und Textbände) und populärphilosophischer Schriften, ferner »Aus 25 Jahren« 1930³. — 2) Wilhelm, Bruder von L. 1), Verleger u. Schriftsteller, * 18. 3. 1866 Barmen, † 9. 1. 1934 Zell (Gem. Schäftlarn bei München), schrieb Ged. (»Der Widerschein« 1924), Erz. (»Wolfs, Geschichten um ein Bürgerhaus«, 1919, »Die große Stunde des Camille Desmoulins« 1929), Erinnerungen (»Jugend und Heimat« 1916), gründete 1906 den Verlag Wilhelm L.-Brandt, Ebenhausen bei München, der bes. durch die Buchreihe »Bücher der Rose« (darin klassische Briefsammlungen [Goethe], Anthologien [»Die Ernte«], Urkundenbücher über Friedrich d. Gr., Bismarck, Hindenburg u. ä.) bekannt ist.

Langewiesen, thür. Stadt im östl. Thüringer Wald, (1933) 4370 Ew.; Porzellan-, Glas- u. Holzindustrie. — 1198 genannt, 1855 Stadt.

Langhans, 1) Carl Gotthard, Baumeister, * 15. 12. 1732 Landeshut (Schlesien), † 1. 10. 1808 Grüneiche b. Breslau, tätig in Breslau, seit 1786 in Berlin, das. 1788 Direktor des Oberhofbauamtes. Seine frühesten Bauten (z. B. der Haßfeldsche Palast in Breslau, 1766) zeigen noch Anklänge an das Barock. Reisen in Italien, Frankreich und England sowie das Studium Palladios formten ihn zu einem der ersten Vertreter des Frühklassizismus. Hptw. seiner umfangreichen Berliner Tätigkeit: das nach dem Muster der Propyläen in Athen erbaute Brandenburger Tor (1788—91) und das Nationaltheater auf dem Gendarmenmarkt (1800—02; 1817 niedergebrannt). Lit.: Hinrichs 1909; Schmitz, »Berliner Baumeister vom Ausgang des 18. Jh.« 1925². — 2) Paul, Geograph und Kartograph, * 1. 4. 1867 Hamburg; Hrsg. von »Deutsche Erde« (1901—15), »Petermanns Mitt.« (1909—37) und zahlreichen Kartenwerken von Perthes' Geographischer Anstalt.

Langiewicz (-witsch), Marian, poln. Freischärler, * 5. 8. 1827 Krotoschin, † 11. 5. 1887 Lille, diente 1860 unter Garibaldi, trat im poln. Aufstand an die Spitze eines Freikorps und wurde 10. 3. 1863 von der provis. Nationalregierung zum Diktator ernannt; floh 19. 3., von den Russen besiegt, nach Österreich und war hier bis Febr. 1865 gefangen, lebte danach

Langköpfigkeit † Index. [im Ausland.

Langley (längli), 1) John Newport, engl. Physiolog, * 10. 11. 1852 Newbury, † 5. 11. 1925 Cambridge als Prof. (seit 1900); grundlegende Untersuchungen über Bau und Tätigkeit des autonomen Nervensystems. »Das autonome Nervensystem« (1921, dt. 1922). — 2) Samuel Pierpont, nordamer. Astronom, * 22. 8. 1834 Roxbury (Mass.), † 27. 2. 1906 Aiken (South Carolina), führte als Direktor der Smithsonian Institution in Washington Messungen der Sonnenstrahlung (Solarkonstante) durch.

Langmuir (längmjür), Irving, nordamer. Physiker, * 31. 1. 1881 Brooklyn, Direktor der Forschungslaboratorien der General Electric Co., Schenectady, erfand die gasgefüllte Glühlampe, das Arcatom-Schweißverfahren, die thoriumüberzogenen Heizfäden in Elektronenröhren, das Thyratron; wiss. Untersuchungen über chem. und phys. Vorgänge an Grenzflächen. Nobelpreis 1932.

Langnamverein, Bez. (nach dem langen Namen) für den »Verein zur Wahrung der gemeinsamen wirtschaftl. Interessen in Rheinland und Westfalen«, Düsseldorf, gegr. 1871, hatte im Wirtschaftsleben des Dt. Reichs vor 1933 großen Einfluß; 1935 in die Bezirksgruppe Westfalen der Reichsgruppe Industrie übergeführt.

Langnau (L. im Emmental), Hptst. des schweiz. Bez. Signau (20 D 3), (1934) 8400 Ew.; Textilindustrie.

Langnutzholz, Nutzholzstämme und Stangen, die lang liegen gelassen und nach dem Festgehalt († Festmeter) berechnet werden (Gegensatz: Schichtnutzholz, das gleich dem Brennholz in Raummetern [† Festmeter] aufgesetzt wird; † Beilage »Holz« I, 2). Langholzwagen befördern das L. mit Zugtieren oder Motorkraft aus dem Walde an die Verladeplätze (Schiff, Floß, Eisenbahn), bestehen aus Vorder- und Hinterwagen, die in wechselndem, der Länge der abzufahrenden Stämme entsprechendem Abstand miteinander verbunden werden; heute meist luftgummibereift. † Beilage »Forstwirtschaft« V, 3.

Namen mit La, die hier vermißt werden, suche man unter dem Namen ohne La.

Langobarden (»Langbärte«), westgerman. Stamm, spätestens 50 v. Zw. im Niederelbegebiet nachzuweisen, leiten sich in ihrer Wandersage aus Schonen her, und einige Besonderheiten in ihrer Gesittung und ihrem Rechtswesen weisen auf skandinav. Ursprung. Die Zeit ihres Übertritts in den westgerman. Lebenskreis, entweder 50 v. Zw. oder bereits 2—3 Jh. früher, läßt sich noch nicht klar erweisen. Der Bardengau, Bardowiek und Bardenhagen erinnern an ihre zweite Heimat noch heute. In der Auseinandersetzung zwischen Marbod und Armin leisteten die L. (17 n. Zw.) letzterem Waffenhilfe gegen die Römer. 166 unterstützten sie die ebenfalls elbgerman. Quaden und Markomannen, als diese die Donaugrenze des Röm. Reichs zu durchbrechen versuchten. Im 4. Jh. wurden die L. im Niederelbegebiet von sächs. Volksteilen überschichtet, und es scheint, daß langobard. Kräfte auch an der Einwanderung nach England beteiligt waren. Die Hauptmacht der L. aber wanderte knapp vor 400 aus dem Niederelbegebiet ab über die Aller, die Leine aufwärts und südl. vom Harz wieder an die Elbe; von hier aus wahrscheinlich in die Lausitz, dann nach Böhmen. Anfangs standen die L. dort unter starkem Druck der ostgerman. Heruler, dem sie dadurch zu entgehen suchten, daß sie sich 488 auch im Rugiland (Südmähren, Niederdonau) unter ihrem König Godeoc niederließen, wo sie zum Arianismus übertraten. Nachdem sie die Heruler unterworfen hatten (509), begann der steile Aufstieg der L. unter Wacho (511—539), der in Böhmen residierte und dessen Herrschaft sich bis zu Donau und March erstreckte. Später beteiligten sich die L. auch mit den letzten Volkssplittern der Markomannen und Heruler an der stufenweisen Einwanderung nach Altbayern. Der Schwerpunkt des langobard. Reichs wurde 546 unter Audoin nach Westungarn verlegt. Damit wurde das von den Quaden begonnene elbgerman. Siedlungswerk an der Donau durch die L. voll verwirklicht, und der Grenzbereich der späteren bayr. Siedlungstätigkeit wurde gesichert. In Westungarn (Pannonien), wo die L. 22 Jahre saßen, kam es zu Kämpfen mit den Gepiden, bis schließlich Alboin (558—571) den Gepidenkönig Kunimund in der Schlacht tötete und dessen Tochter Rosamunde zur Frau nahm. Nach diesem Sieg über die Gepiden zog der Großteil der L. 568 unter Alboin über Krain und den Birnbaumer Wald nach Aquileja. Den Rücken deckten die Awaren, die nun in der ung. Tiefebene zur Vorherrschaft gelangten. Die L. fanden in Oberitalien, das nach ihnen Lombardei heißt, nur geringen Widerstand; Mailand wurde 569 erobert, und 572 fiel Pavia, das nun die Hauptstadt der langobard. Könige wurde. Die Langobarden waren überwiegend Arianer, aber z. T. noch altgläubig (sog. Heiden). Die staatsmännisch begabten L. verstanden es, das eroberte Gebiet durch Grenzmarken zu schützen. Gegen die Reichen und die Kirche traten sie tatkräftig auf, die bürgerl. und die mittellosen Schichten des Landes gewannen sie aber für sich. Die L. hielten weiterhin streng an ihren Sitten fest u. hoben sich von den Römern selbstbewußt ab. Die Eroberung Italiens, die letzte große polit. Umwälzung der Völkerwanderungszeit, erschloß den Weg nach dem Mittelmeer; dadurch erhielten die Völker des inneren Germaniens Anteil am Mittelmeerhandel. Auch auf dem Gebiete der Kunst sehen wir bei den L. in Oberitalien die german. Grundhaltung. Um 700 verschmolz der nord. Kunstwille mit der spätantiken Darstellungsweise, und daraus wurde die neue Einheit geboren, die Kunst des frühen Mittelalters.

Langobardische Könige.

Agelmund, Lamissio, Lethu, Hildeoc sind sagenhaft		626—636	Ariwald
		636—652	Rothari
Um	480 Godeoc	652	Rodwald
„	490 Klaffo	653—661	Aripert I.
„	500 Tato	662—671	Grimwald
511—539	Wacho	671—690	Perktarit
539—546	Waltari	690—700	Kuninkpert
546—558	Audoin	700—702	Raginpert u. Liutpert
558—571	Alboin		
751—575	Klef	702—712	Aripert II.
575—584	königslos	712—744	Liutprand
584—590	Authari	744—749	Ratchis
590—616	Agilulf	749—756	Aistulf
616—626	Adelwald	757—774	Desiderius

Der langobard. Staat in Oberitalien umfaßte zunächst nur die Tiefebene. Die roman. Großgrundbesitzer wurden vertrieben und auf diesen Ländereien nach dem Muster der spätantiken Grenzersiedlung langobard. Bauern mit Selbstverwaltung angesiedelt, die sog. Arimannen (Heermannen). Diese waren in Zehnerschaften und Hundertschaften gegliedert.

Der kraftvolle Alboin wurde 571, sein aus der alten Königsfamilie vor Audoin stammender Nachfolger Klef 575 ermordet. Fast 10 Jahre kämpften die einzelnen Herzöge gegeneinander, bis Klefs Sohn Authari († 590) das Königtum wieder aufrichtete. Den L. gelang es nun, sich in Mittel- und Unteritalien festzusetzen und die beiden Herzogtümer Benevent u. Spoleto zu errichten. Die Byzantiner wurden dadurch überall auf die Küste beschränkt. Sehr zustatten kamen den L. die heftigen kirchlichen Auseinandersetzungen in Italien seit 555 (Dreikapitelstreit, † Nestorianer), die eine heftige Spannung zwischen den auf Seite von Byzanz stehenden Päpsten und den Erzbischöfen von Ravenna mit dem ober- und dem mittelitalischen Episkopat geschaffen hatten. Daran änderte auch die Ehe des Authari mit Theodelinde, der kath. Tochter des Bayernherzogs Garibald u. Enkelin König Wachos, nichts; denn Theodelinde gehörte der gleichen Richtung an wie die oberitalischen Katholiken. Über das Verhältnis Staat u. Kirche zur arianischen Zeit fehlen uns bezeichnenderweise fast alle Unterlagen. Die Gegnerschaft der schismatisch-kath. Bevölkerung zum byzantin. Kaiser u. zum Papst führte zu einer günstigen Stellung der L.-Könige zu diesem Bevölkerungsteil. Authari war bemüht, kath. Taufen unter den L. zu verhindern und so den Katholizismus unter seinen L. zum Aussterben zu bringen. Diese Politik gab Agilulf unter dem Einfluß Theodelindes auf. Große Teile des L.-Reichs gehörtem seit langem zur engeren römischen Kirchenprovinz, so daß der päpstl. Einfluß groß war und im Gegensatz zu den anderen Germanenreichen die Herausbildung einer langobardisch-kath. Nationalkirche erschwert war. Als sich unter Gregor I. gewisse vorübergehende Spannungen zwischen Papst u. Kaiser zeigten, suchte Agilulf dies in seinem Sinn auszunutzen. Theodelinde setzte dann die kath. Taufe ihres Sohnes Adelwald durch und trieb während dessen Minderjährigkeit eine katholikenfreundl. Politik. Nach seinem Sturz kam die arianisch-nationallangobard. Partei, die große Toleranz zeigte, wieder zur Herrschaft.

Um 600 brachen Slawen, von Byzanz gerufen, in das von den L. besetzte Noricum ein, ihnen folgten um 610 die Awaren, die Friaul verheerten. Erst um 630 erholten sich die L. so weit, daß sie wieder nach Kärnten und Krain vordringen konnten, wo sie einen

Namen mit La, die hier vermißt werden, suche man unter dem Namen ohne La.

Limes errichteten. — 591/592 schlossen L. und Franken einen langdauernden Frieden. Um so heftiger waren die Kämpfe mit Byzanz: 593 drang König Agilulf (590—616), Theodelindens 2. Mann, bis nach Rom vor, erst seit 609 herrschte leidlicher Friede, ein Vertragszustand seit 680. Nach Padua, in Tuszien und nach Genua drangen die L. langsam vor. In der längeren Friedenszeit ließ Rothari (636—652) das langobard. Volksrecht niederschreiben (»Edictus«); dabei wurde in der Einleitung auch die langobard. Geschichtsüberlieferung zusammengefaßt. Mit Aripert I. kam 653, mit einer kurzen Unterbrechung, das kath.-bayr. Herzogshaus, dem Theodelinde entstammte, wieder zur Herrschaft. Aripert ging so scharf gegen den Arianismus vor, daß dieser um 660 bereits weitgehend durch den Katholizismus verdrängt war. Innere Kämpfe blieben unter diesen ersten, an sich schwachen kath. Königen häufig. Auch nach der Katholisierung blieben die Spannungen zw. L.-Königtum und römischer Kirche bestehen, denn L.könige u. byzant. Kaiser waren polit. Gegner, dieser u. der Papst aber Bundesgenossen. Der Papst suchte die langobard. Bischöfe immer wieder politisch zu beeinflussen.

Von Bedeutung wurde erst wieder der 712 zum Thron gelangte † Liutprand († 744). Er suchte die nur lose abhängigen Herzöge durch Beamte (Gastalden) zu ersetzen und nahm die Kämpfe mit den byzantin. Restbesitzungen neu auf. 729 u. 738 erschien er vor Rom. Dies veranlaßte den Papst Gregor III. an die Franken ein von Karl Martell nicht weiter beachtetes Hilfsgesuch zu stellen. Jedoch erleichterte Liutprand im Gegensatz zur Politik der arianischen L.könige, bes. Rotharis, der stark gegen jeden Weltfluchtgedanken eingestellt war, den Eintritt ins Kloster. Er erkannte auch den kath. Charakter des L.reiches und den Papst als Haupt der Kirche ausdrücklich an, wie er überhaupt stark kirchlich gesinnt war. Politisch aber war er darauf bedacht, den Einfluß der Bischöfe auf rein kirchlich-religiöse Fragen zu beschränken und jeden Übergriff in die Politik zu unterbinden. König Ratchis mußte 746 dem Klerus u. a. jeden Verkehr mit Rom ohne seine Genehmigung verbieten. Liutprands zweiter Nachfolger Aistulf (749—756) setzte dessen Politik fort, eroberte 751 Ravenna und erschien wieder vor Rom. Ein 2. Romzug 753 veranlaßte die Reise des Papstes Stefan II. ins Frankenreich, die Übernahme des Patriziats über Rom durch Pippin u. führte damit zur Einkreisung des langobard. Reiches. Nach Aistulfs Tod wurde der Herzog Desiderius von Tuszien zum König gewählt, der erste in der Königsreihe, der einen roman. Namen trägt. Lange eng mit Pippin und seinem Sohn Karlmann verbündet, erlag er, nach neuerlichem Angriff auf Rom, 774 dem vom Papst dazu veranlaßten Karl d. Gr., der sich selbst zum König der L. machte. Als fränk. Teilreich bestand das L.reich bis 961 fort, sein letzter selbständiger König war Arduin von Ivrea (1002—13). Die langobardische Königswürde ging später automatisch an die dt. Könige über, die mit der † Eisernen Krone der L. in Monza gekrönt wurden. Noch um 980 war das langobard. Nationalbewußtsein stark ausgeprägt, die Feindschaft gegen die Römer lebendig, erst im Lauf des 11. Jh. entstand ein allg. ital. Nationalbewußtsein. Bis in die gleiche Zeit erhielten sich die langobardischen Fürstentümer Unteritaliens als selbständige, von langobard. Fürsten regierte Gebiete.

Die L. sprachen eine der bajuwarischen ähnliche westgerman. Mundart, die auch die 2. Lautverschiebung mitgemacht hat. Bis mindestens 800 war ihre Sprache noch lebendig, ihr Geschichtsschreiber † Paulus Diaconus um 770 hat auch ihre Sagen, wenngleich in lat. Gewand, aufgezeichnet. In der Bau- u. Schmuckkunst sieht man ebenfalls Wirkungen langobard. Geistes; Waffen und Geräte wurden anfangs mit Flechtband-, später mit Tierornamentik verziert. In den lombard. Gräbern findet man häufig aus dünnem Goldblech hergestellte Kreuze (L.kreuze), in die Flechtbandmuster oder Medaillons geprägt sind. Im frühen M. A., bes. während des 12. Jh., kamen viele lombardische Steinmetzen nach Deutschland, bes. in Süddeutschland treten sie häufig auf. An ihrer eigenartigen Band- und Tierornamentik sind ihre Arbeiten leicht zu erkennen (Freising, Säule der Domkrypta; Regensburg, Schottenkirche). Die Rechtseinrichtungen der L. haben auf die ital. Entwicklung stark eingewirkt; so wird z. B. die Selbstverwaltung der ital. Stadtgemeinden auf die älteren Arimannengemeinden zurückgeführt. Die langobard. Herkunft beträchtlicher Teile des ital. Adels, wie auch mancher führender Bürgergeschlechter erweist sich auch aus der Weiterführung langobardischer Vornamen.

Lit.: Ludw. Schmidt, »Gesch. der dt. Stämme. Die Ostgermanen« 1934²; Bloßel, »Die Wanderzüge der L.« 1909; Wegewik, »Die langobardische Kultur im Gau Moswidi zu Beginn unserer Zeitrechnung« 1934; Stückelberg, »Langobard. Plastik« 1909²; A. Schneider, »Herkunft und Gesch. der pannon. L.« 1926; U. Stutz, »Papst Alexander III. gegen die Freiung langobard. Eigenkirchen« 1936; Götz, »Die Entstehung der ital. Nationalität« (»Festschr. für Dopsch«) 1938; G. Körner, »Die südelbischen L. zur Völkerwanderungszeit« 1938.

Langobardisches Recht, das Volksrecht der Langobarden, 643 unter König Rothari als Edictus Langobardorum bekanntgemacht, war mit den fränkischen † Kapitularien der Hauptstoff für die jur. Tätigkeit in Pavia, durch die Edictus und Capitulare Langobardorum zunächst zu einem geschlossenen, chronologisch geordneten Rechtsbuch, Liber legis Langobardorum (Liber Papiensis) verbunden und noch vor dem 12. Jh. systematisch verarbeitet wurden; letztere Bearbeitung, die Lombarda, wurde mit Glossen versehen, die Anfang des 13. Jh. durch Carolus de Tocco abgeschlossen wurden. Wichtig für Deutschland wurde das langobard. Lehnrecht (Libri feudorum), das im 11. und im 12. Jh. in Pavia und in Mailand auf Grund der Lehnrechtsgesetze von Konrad II., Lothar III. und Friedrich I. sowie der Mailänder Lehnspraxis entstand und dem Corpus juris civilis angehängt wurde. Das langobardische Lehnrecht galt in einzelnen Beziehungen, solange es überhaupt Lehnrecht gab. Lit.: Merkel, »Die Gesch. des Langobardenrechts« 1850; wesentl. krit. Ausg.: Baudi a Vesme, »Historiae patriae Monumenta« 1855.

Langreo, nordspan. Industriestadt bei Oviedo, (1930) 39780 Ew.; Metallind. u. Kohlenbergbau.

Langres (langr), nordostfrz. Arrond.-Hptst. und Festung auf dem Plateau von L. (516 m; 18 a L 4), (1936) 7600 Ew.; Spinnereien, Stahlwarenind. — Als Andęritum Hauptstadt der keltischen Lingonen, deren Name in L. fortlebt, seit 1871 eine der wichtigsten Lagerbefestigungen der frz. Ostgrenze.

Langschwänze, 1) (Makruren, Reptantia macrura)

Unterordnung der Zehnfüßigen Krebse (Decapoda), Hinterleib meist lang und abgeplattet, Hinterleibsbeine nicht zum Schwimmen dienend. Hierher: Flußkrebs, Hummer, Languſten. — 2) (Grenadierfiſche, Macruridae), den Schellfiſchartigen nahe verwandte Meeresfiſche; kurzer, gedrungener Rumpf mit großem Kopf und langem, allmählich ſpitz auslaufendem Schwanz; Geſtalt keulenartig. Große, harte, bedornte Schuppen; am Kopf, beſ. über dem Oberkiefer, vielfach ſcharfe Leiſten und Kanten, Mund unterſtändig, Schnauze mehr oder weniger ſtark vorragend, teilweiſe Bartfaden am Unterkiefer; Augen groß. Eine kurze hohe 1. Rückenfloſſe dicht hinter dem Kopf, dahinter langer, niedriger Rückenfloſſenſaum, an der Schwanzſpitze in den langen, meiſt etwas höheren Afterfloſſenſaum übergehend; Farbe braun bis ſchwarz. Im tieferen Waſſer aller Meere in zahlreichen Gattungen und Arten vorkommend; in der Nordſee Macrurus rupestris, bis faſt 100 cm, Macrurus laevis, bis 50 cm.

Langſchwinger (Longipennes), ſtellenweiſe, z. B. im Reichsjagdgeſetz, noch gebrauchter Sammelname für die langflügeligen Vogelfamilien und -gruppen der Möwenartigen (eigentliche Möwen, Raubmöwen, Seeſchwalben), Sturmvögel u. a.

Langſide (lăngßaid), Dorf ſüdl. von Glasgow (Schottland). — 13. 5. 1568 Gefecht zw. dem Heer Mary Stuarts unter Argyle und dem des Regenten Murray, der jenen in einer $^3/_4$ Stunde vernichtend ſchlug, worauf Mary nach England floh.

Langſon (frz. Ausſpr. lanßọn), hinterind. Stadt im frz. Tongking (28 c D 1), (1931) rd. 3000 Ew.; wichtiger Markt an der chin. Grenze, mit befeſtigtem Stadtteil Kilua.

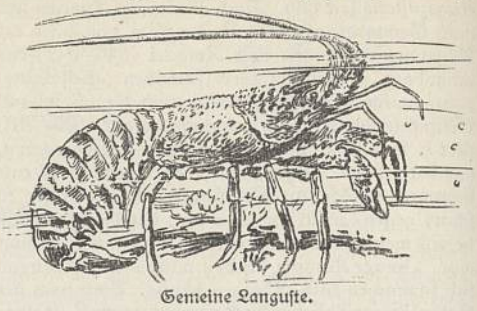
Langton (lăngtĕn), Stephen, engl. Kardinal, † 9. 7. 1228, berühmter Theolog der Pariſer Univerſität, ſchloß Freundſchaft mit dem ſpäteren † Innozenz III., der ſeine Wahl zum Erzbiſchof (1207) von Canterbury beſtimmte. König Johann focht dieſe Ernennung an u. wurde deshalb vom Papſt exkommuniziert (1209); erſt nachdem Philipp Auguſt von Frankreich auf päpſtl. Drängen in England eingefallen war, lenkte Johann ein. L. aber verband ſich mit den in der Oppoſition ſtehenden Baronen und hatte 1213 Anteil am Entſtehen der Magna Charta; in Runnymede trat er als Vertreter der kgl. Partei auf. Die in der Charta geforderte Freiheit der Kirche geht auf L. zurück. Als ſich der Papſt nach der Unterwerfung † Johanns (13) auf deſſen Seite ſtellte u. die Barone exkommunizierte, weigerte ſich L., dieſe auszuſprechen und wurde 1215 amtsenthoben. Unter Heinrich III. kehrte er auf den Biſchofsſitz in Canterbury zurück (1218).

Languedoc, das (lang'dŏk), ſüdfrz. Landſchaft zw. Rhône und Aude (18 b E—G 3, 4); Weinbau.

languente (languendo, languido, ital.), muſ. Vortragsbezeichnung: ſchmachtend, ſehnſüchtig.

Languet (langä), Hubert, frz. Diplomat, * 1518 Vitteaux (Côte-d'Or), † 30. 9. 1581 Antwerpen, ging 1549 nach Wittenberg (Melanchthon) u. wurde Proteſtant. Später kurſächſ. Geſandter, ſo 1560 bis zur Bartholomäusnacht 1572 meiſt in Paris, forderte im Namen der dt. prot. Fürſten Duldung der Hugenotten, 1573—77 in Wien. Er war 1577 Abg. für den Frankfurter Konvent zur Herſt. eines allg. ev. Bundes. Lange wurde ihm mit Unrecht zugeſchrieben das unter dem Decknamen Junius Brutus erſchienene Werk: »Vindiciae contra tyrannos«. Lit.: Blaſel 1872; O. Scholz 1875.

Languſten (Panzer-, Ritterkrebſe, Palinuridae, Loricata), Familie der Zehnfüßigen Krebſe aus der Unterordnung der Langſchwänze, mit breitem Hinterleib und dickem Panzer, Bruſtfüße mit Klauen, Larven blattförmig, pelagiſch lebend (ſog. Phyllosoma);



Gemeine Languſte.

Meeresbewohner. Gemeine Languſte (Stachelhummer, Palinurus vulgaris; Abb.), ſtark beſtachelt, $^1/_2$ m lang, rötlichviolett, gelbfleckig, eßbar, im Mittelmeer, auch an der engliſchen Küſte.

Langwerth von Simmern, 1) Ernſt, Frhr., Sohn von L. 2), Diplomat, * 17. 3. 1865 Eltville; trat 1898 in den auswärtigen Dienſt des Reiches (Athen 1901—04, Liſſabon 1904/05, Tanger 1905—08), verfaßte 1908 das Weißbuch über Marokko, 1910 Vortragender Rat in der polit. Abt. des Auswärtigen Amtes, 1916 deren Leiter, Jan. bis Juli 1919 Unterſtaatsſekretär im Auswärtigen Amt unter Brockdorff-Rantzau, mit dem zuſammen er vor Unterzeichnung des Verſailler Diktats zurücktrat. Aug. 1920 bis Dez. 1925 Botſchafter in Madrid, dann bis 1930 Botſchafter und Reichskommiſſar für die beſetzten Gebiete in Koblenz. — 2) Heinrich, Frhr. v., Politiker, * 15. 11. 1833 Hannover, † 20. 9. 1914 Wichtringhauſen; 1862 Mitgl. der Großdt. Partei, Gegner der preuß. Herrſchaft in Hannover, welfiſcher Reichstagsabgeordneter 1879—90.

Langzeile, altgerman. Vers aus zwei alliterierenden, urſpr. 4hebigen Halbverſen; in der Nibelungenſtrophe der mhd. Dichtung durch Reim gebunden.

Lanier (lănjĕr, auch lănīr), Sidney, nordamer. Dichter und Muſiker, * 3. 2. 1842 Macon (Ga.), † 7. 9. 1881 Lynn (N. C.), hervorragender Naturdichter der Südſtaaten (»Collected Poems« 1884), behandelt in der Abh. »Science of English Verse« (1880) das Verhältnis zw. Muſik und Dichtung.

Lanital, das (zuſammengezogen aus ital. lana italiana, »ital. Wolle«), eine aus Kaſein (Magermilch) nach Art der Zellwolle erzeugte Spinnfaſer.

Lankeſter (lăn-), Sir (ſeit 1907) Edwin Ray, engl. Zoolog, * 15. 5. 1847 London, † daſ. 15. 8. 1929, 1874—90 Prof. an der Univerſität daſ., 1891—98 in Oxford, 1898—1907 Direktor der naturw. Abt. des Brit. Muſeums, arbeitete vielſeitig über Morphologie, Hiſtologie, Embryologie, Paläontologie; Hauptwerke: »Comparative Longevity« 1871, »Spolia maris« 1889, »A Treatise on Zoology« 1900—05, 4 Tle., »Extinct Animals« 1905, »The Kingdom of Man« 1907; gab ſeit 1869 das »Quarterly Journal of Microscopical Science« heraus.

Lanner, Joſeph, Tanzkomponiſt und Geiger des Biedermeiers, * 12. 4. 1801 Wien, † 14. 4. 1843 Oberdöbling b. Wien, begann als 1. Geiger eines Unterhaltungs-Streichquartetts (mit Joh. Strauß als Bratſcher). Er geſtaltete dieſes zu einem beliebten

Orchester aus, mit dem er in Wien u. Umgebung eigne Potpourris und Tänze, bes. Walzerzyklen, spielte. Gesamtausg. seiner 208 Werke von E. Kremser 1889, 5 Bde. Lit.: F. Lange, »L. u. Joh. Strauß« 1919².

Lannes (lan), Jean, Duc de Montebello, frz. General, * 11.4.1769 Lectoure, † (gefallen) 31.5.1809 bei Aspern, kam in der Revolutionsarmee schnell empor (1792 Feldwebel, 1797 Brigadegeneral), begleitete Bonaparte 1798 nach Ägypten, 1800 nach Italien (Sieg bei Montebello), wurde als einer der bewährtesten Generale Napoleons I. 1804 Marschall; kämpfte 1808—09 in Spanien.

Lannion (-jon), westfrz. Hafenstadt am Guer (18a B3), (1936) 6400 Ew.; Viehhandel, Textilindustrie.

Lanolin, das, gelblichweiße Salbe aus † Wollfett mit Wasser und flüssigem Paraffin, leicht von der Haut einsaugbar, dient als Arzneimittelträger und Hautpflegemittel.

Lanoue (lanu), François de, frz. Schriftsteller, * 1531 bei Nantes, † 4. 8. 1591 Moncontour-de-Bretagne, Hugenottenführer, schrieb »Discours politiques et militaires« 1587 gegen naturalistisch-epikureische Lebens- und Geisteshaltung.

Lanrezac (lanrösak), Charles Louis Marie, frz. General, * 31. 7. 1852 Pointe-à-Pitre (Guadeloupe), † 18. 1. 1925 Paris, seit April 1914 Mitglied des Obersten Kriegsrats, August 1914 Führer der 5. Armee in Belgien, bei Charleroi geschlagen und von Joffre am Vorabend der Marneschlacht abgesetzt, blieb Generalinspekteur der Infanterie.

Lans, Wilhelm v., Admiral, * 5. 3. 1861 Loosen bei Wesel, seit 1878 bei der Marine, 1898 Kommandant des Kanonenboots »Iltis«, mit diesem im Boxeraufstand 1900 bei der Eroberung der Taku-Forts hervorragend beteiligt, dabei schwer verwundet, 1913 Vizeadmiral, führte 1912—15 das 1. Linienschiffsgeschwader, dann wegen Krankheit zurückgetreten.

Lansbury (lansberi), George, engl. Parlamentarier (Labour Party), * 21. 2. 1859 Oxford, 1910 Abg. der Independent Labour Party, Schriftleiter des Arbeiterblattes »Daily Herald«, Juni 1929 bis Aug. 1932 Oberkommissar für die öffentl. Arbeiten, Okt. 1932 Vors. der Labour Party; stimmte Herbst 1935 auf der Gewerkschaftskonferenz gegen die Sanktionen gegen Italien. L., stets auf das Wohl der Armen bedacht, versuchte, den Sozialismus durch Versöhnung, nicht durch Klassenhaß zu erreichen.

Lansdowne (Landsdowne, länz- bzw. ländsdaun), englische Marqueßwürde der irischen Familie Fitzmaurice (normannischer Herkunft), die im 18. Jh. die Familie Petty erbte: 1) Henry Charles Keith Petty-Fitzmaurice, Enkel von L. 2), engl. Staatsmann, * 14. 1. 1845, † 4. 6. 1927 London, Liberaler, trennte sich aber wegen der irischen Frage 1880 von Gladstone, 1883—88 Generalgouverneur von Kanada, 1888—94 Vizekönig von Indien, 1895—1900 Kriegs-, dann bis 1905 Außenmin., führte nach Aufgabe der »Splendid isolation« die Entente mit Frankreich 1904 herbei und legte damit den Grund zur seitherigen engl. Politik. L. bekämpfte als Führer der Konservativen im Oberhaus dessen Entrechtung durch die liberale Regierung Asquith, war im Koalitionsmin. Mai 1915 bis Aug. 1916 Berater Greys. 29. 11. 1917, 5. 3. und 31. 7. 1918 bemühte er sich im Gegensatz zur öffentl. Meinung in England um Beendigung des Krieges durch einen Verständigungsfrieden. Lit.: Newton 1929. — 2) Henry Petty-Fitzmaurice, Sohn von 3), engl. Staatsmann, * 2. 7. 1780 London, † 31. 1. 1863 Bowood, nach Pitts Tod 1806 Kanzler der Schatzkammer, wirkte als Leiter der Whigs seit 1809 im Oberhaus für die Emanzipation der Katholiken, die Abschaffung der Sklaverei und den Freihandel; 1827 Innenmin., dann Außenmin.; 1830—41 und 1846—52 Präs. des Geheimen Rats. Nach dem Tode des Herzogs von Wellington als Ältester des Oberhauses persönl. Freund und Berater der Königin Viktoria. Den Min. Aberdeen (1852—55) und Palmerston (1855 bis 1858) gehörte er ohne Fach an. — 3) William Petty, Earl of Shelburne, 1. Marqueß of (seit 1784), engl. Staatsmann, * 20. 5. 1737 Dublin, † 7. 5. 1805 London, als Anhänger des älteren Pitt 1766 in dessen Min.; bekämpfte nach Pitts Rücktritt die Politik der Regierung gegen die nordamer. Kolonien und verhandelte als Außenmin. (1782) über den Frieden mit den Amerikanern; 1783 Premiermin. Georgs III., konnte sich aber gegen die Angriffe von Fox nicht behaupten. Lit.: Lord Fitzmaurice 1875—76, 3 Bde.

Lansing (lan-), Hauptstadt des nordamer. Staates Michigan (31 C 2), (1930) 78400 Ew.; Automobil- u. Maschinenbau (landw. Geräte); Staatsindustrieschule, Flughafen.

Lansing (lan-), Robert, nordamer. Politiker, * 17. 10 1864 Watertown (N.Y.), † 30. 10. 1928 Washington, Rechtsanwalt, seit 1892 jurist. Berater der Bundesregierung in internat. Streitfällen, Juni 1915 (nach Bryans Rücktritt) bis Febr. 1920 Leiter des Staatsdepartements, förderte Wilsons deutschfeindl. und Kriegspolitik, kam aber bei den Friedensverhandlungen mit ihm in Konflikt, da er dessen Zugeständnisse an Frankreich, die unmenschl. Bedingungen gegenüber Deutschland und die Völkerbundspläne ablehnte. Er schrieb u. a.: »The Peace Negotiations« 1921, dt. 1921, »The Big Four and Others of the Peace Conference« 1921. Lit. † Friedensdiktate.

Lansker See, ostpr. See südl. von Allenstein (13 D3) 11 qkm, bis 57 m tief.

Lanson (lanßon), Gustave, frz. Literarhistoriker, * 5. 8. 1857 Orléans, † 15. 12. 1934 Paris, erweiterte und vertiefte die Literaturforschung des 19. Jh., Hrsg. der bekannten Sammelwerke: »Hist. de la litt. franç.« 1894 u. ö., »Hist. ill. de la litt. franç.« 1924, 2 Bde., und »Manuel ill. de la litt. franç.« 1930 (mit Tuffrau); ferner »Manuel bibliogr. de la litt. franç. moderne« 1909—12, 4 Bde., neu 1921; theoret.: »L'Art de la prose« 1908, »Méthodes de l'hist. littéraire« 1925.

Lantana (Wandelröschen), Gattung der Eisenkrautgewächse, behaarte Sträucher mit kopfig gestauchten Ähren aus kleinen Blüten, deren Färbung sich zuweilen abändert und mit dem Alter umwandelt. So unter den etwa 50 meist tropisch-amer. Arten bes. L. aculeata (L. camara), bis 3 m, Blütenfarbwandel von gelblich bis feuerrot, bei zahlreichen Spielarten sehr unterschiedlich (z. B. bei L. a. var. mutabilis erst weiß, dann gelb, rot und lila). Aus Kreuzungen dieser Formen die als Topf- oder Beetpflanze hauptsächlich in nur 15 cm hohen Zwergformen gezogene, farbenreich blühende L. hybrida der Gärten und Balkone.

Lantau, seit 1896 zur brit. Kronkolonie Hongkong gehörige Insel.

Lanthan, das, La, ein Seltenes Erdmetall, kommt im Zerit, Monazit und anderen seltenen Mineralen vor, wird durch Elektrolyse als weißgraues Metall vom Schmp. 826° gewonnen. L. ist chemisch dreiwertig,

Namen mit La, die hier vermißt werden, suche man unter dem Namen ohne La.

löst sich in Mineralsäuren zu L.salzen auf. L.hydroxyd, $La(OH)_3$, fällt bei Zugabe von Alkalilauge zu L.salzlösung als weißer, schleimiger Niederschlag aus, ist von den Hydroxyden der Seltenen Erdmetalle das am stärksten basische. Frisch gefälltes, basisches L.azetat (essigsaures L.) gibt ähnlich wie Stärke eine blaue Anlagerungsverbindung mit Jod (Nachweis von L.); in der Wärme verbindet sich L. mit Wasserstoff zu L.wasserstoff, mit Stickstoff zu L.nitrid, beides schwarze, zerreibliche Massen. Ein wasserhaltiges L.karbonat kommt als Mineral (Lanthanit), bes. in Schweden, vor, rhombische, quadratische Tafeln und derb.

Lantschou (engl. Lanchow, läntschau), befestigte Hptst. der nordchin. Prov. Kansu, Handelsstadt am Knotenpunkt der Straßen aus Tibet, Ostturkestan und der Mongolei, am Huangho (29 GH 4), 1550 m ü. M., (1931) 205040 Ew.; Munitionsfabriken, Textilindustrie.

Lanz, 1) Heinrich, Großindustrieller, * 9. 3. 1838 Friedrichshafen, † 1. 2. 1905 Mannheim, gründete 1859 die Firma Heinrich Lanz (seit 1925 A.-G.), Mannheim, die landw. Maschinen und Schlepper herstellt; Werke in Mannheim, Wien u. Zweibrücken; 1939: rund 12000 Gefolgschaftsmitglieder, 12 Mill. RM. Kapital. — 2) Karl, Sohn von L. 1), * 18. 5. 1873 Mannheim, † das. 18. 8. 1921, gründete 1908 mit Johann † Schütte die Handelsges. Schütte-L. zum Bau von Luftschiffen und Flugzeugen.

Lanzarote (länthа-), viertgrößte der Kanarischen Inseln (33b B 3), 806 qkm, (1930) 23000 Ew.; Hauptstadt Arrecife.

Lanze (lat.-dt.), Stichwaffe an langem Schaft, bis zur Einführung der Handfeuerwaffen als Wurf- u. Stoß-L. Hauptwaffe der Berittenen (L.reiter, um 1600: Lantzigerer, Lanzigerer) und der Unberittenen, seit dem 17. Jh. von einem Teil der Kav. (bes. Ulanen, Panduren, in England Lancers [länßĕrs], in Frankreich Lanciers [lanßię]) geführt. Im dt. Heer war noch im Weltkrieg die gesamte Reiterei mit der im Nahkampf sehr wirksamen, gefürchteten, etwa 3 m langen Stahl- oder Holz-L. bewaffnet, an der als Schmuck ein L.nfähnchen in den Landesfarben befestigt wurde, doch wurde sie 1927 abgeschafft, nachdem die Attacke fast ganz verschwunden und das Feuergefecht Hauptkampfart der Reiterei geworden war. — † auch Naturvölker. — Früher auch ein Haufen schwerer Reiter, im 15. Jh., bes. in Frankreich, ein gepanzerter Ritter mit Knappen und Bogenschützen. — In der † Feuerwerkerei ein Satz. — Die heilige L. der dt. Könige ist seit Heinrich I. wichtiges Hoheitszeichen des Reiches. Dieser heilige Königsspeer scheint aus Burgund nach Deutschland gekommen zu sein, doch ist ein Speer, der sich von einem König zum andern vererbte, als Weihesymbol bei verschiedenen german. Stämmen schon früh bezeugt. Im Mythos ist der Speer das Wahrzeichen des Götterkönigs Wodan-Odin. Da viele Fürstenhäuser ihn als Ahnherrn verehrten, wird ihr Erbspeer als heiliges Vermächtnis des göttlichen Ahnen gegolten haben. Noch im M. A. führen Könige die heilige L. in der Schlacht; ihr Besitz gilt als wichtigste Legitimation des echten Herrschers, und bis ins hohe M. A. bleibt die Würde der Königslanze als eines Symbols für die Heiligkeit des Reichs, obwohl inzwischen diese Heiligkeit auch von der Kirche durch verschiedene widersprechende christl. Legenden (Konstantin, Mauritius, Longinus) zu erklären versucht wurde. Lit.: A. Hofmeister, »Die heilige L.« 1908; O. Höfler, »Das germanische Kontinuitätsproblem« 1937. — Die röm.-katholische Kirche bezeichnet als heilige L. den Speer, mit dem nach der Bibel der röm. Soldat Longinus die Seite des gekreuzigten Christus durchbohrte; Reliquie der Peterskirche. Die kath. Kirche feiert am Freitag nach Quasimodogeniti L.nfeste (Speerfeiern) von örtlicher Bedeutung.

Lanzelot vom See, ein Ritter aus der † Artussage 2c).

Lanzenschlange † Ottern.

Lanzette, die (frz., Wundnadel, Lancęola), kleines, lanzenförmiges chirurgisches Messer mit dünner, zweischneidiger Klinge; früher bei Aderlaß, Impfung

Laokoongruppe.

verwendet, heute außer bei der Impfung wenig gebraucht.

Lanzettfisch (Amphioxus lanceolątus [Branchiostoma lanceolątum]), einfachstes, zu den Leptokardiern (Röhrenherzen) gehörendes fischähnliches Wirbeltier, 32—60 mm lang, langgestreckt, lanzettlich; unpaarer Flossensaum, unterständige Mundöffnung mit zahlreichen Lippententakeln umgeben. Mit † Chorda dorsalis (dort Abb. des L.), Kopf nicht deutlich abgesetzt, ohne Schädel, Knorpel oder Knochen, kein Herz, sondern pulsierendes Gefäßsystem mit farblosem Blut, segmental angeordnete Muskulatur. Verbreitung: Mittelmeer, Nordatlantik, Ind. Ozean, auf bestimmten, meist enger begrenzten Plätzen (Helgoland). Lit.: V. Franz, »Acrania« (in: Grimpe-Wagler, »Die Tierwelt der Nord- und Ostsee«, Teil XII b, 1927).

Lanzinierende Schmerzen, lanzenstich-, blitzartiges Auftreten von Schmerzen, bes. in den Beinen bei syphilitischer Erkrankung des Rückenmarks.

Laoag, größter Hafen der Philippinen-Insel Luzón (28c FG 2), (1935) 42900 Ew.; Textilind., Reis-Baumwollhandel.

Laokoon, nach grch. Sage trojan. Priester, der, als er die Trojaner vor dem hölzernen Pferd warnte, samt seinen beiden Söhnen von riesigen Schlangen erwürgt wurde; † Trojanischer Krieg. Berühmte Darst. die »L.gruppe«, Marmorgruppe der rhodischen Bildhauer Agesandros, Polydoros und Athanodoros (2. Hälfte des 1. Jh. v. Zw.), in Rom in den

Namen mit La, die hier vermißt werden, suche man unter dem Namen ohne La.

Thermen des Titus aufgestellt, 1506 wiedergefunden, jetzt im Vatikan, hat auf die Kunstanschauung des Barocks stark eingewirkt und verschiedene Deutungen erfahren (am bekanntesten die von Winckelmann und Lessing). Lit.: Ziehen, »Kunstgeschichtl. Anschauungsmaterial zu Lessings L.« 1922[5].

Laokratie (grch.), Volksherrschaft.

Laomedon, nach grch. Sage König von Troja, † Trojanischer Krieg.

Laon (lañ), befestigte Hptst. des nordfrz. Dep. Aisne (18a I 2), (1936) 19400 Ew.; Metallind., Gerbereien. — Alte gallische Festung (Landunum), 515 Bischofssitz. 9.—10. 3. 1814 Sieg der Verbündeten über Napoleon I. 9. 9. 1870 und 1. 9. 1914 von den Deutschen genommen, im Stellungskrieg durch frz.-engl. Artilleriefeuer halb zerstört, 13. 10. 1918 von den Franzosen zurückerobert. Südl. von L. der heiß umstrittene Höhenzug des † Chemin-des-Dames. — Laonnais, das (länä), fruchtbare Kreidelandschaft um L.

Laos, französisches Schutzgebiet in † Hinterindien (Sp. 1237/38; 28c CD 1, 2).

Lao-tse (Lao Tan, Lau Tji), neben † Kung-tse bedeutendster chinesischer Philosoph, Begründer des † Taoismus, * 604 v. Zw. Tschüjên (Prov. Honan), † wahrscheinlich in hohem Alter außerhalb des Reiches. Vorher war er Archiv-Vorsteher am Hofe der Tschou-Dynastie in Lojang (bei dem heutigen Honanfu). Das ihm zugeschriebene Werk »Tao-tê-king«, d. h. »Lehre von Tao und Tê« soll, fußend auf seinen mündlich überlieferten Lehren und Sprüchen, erst an der Wende des 5. zum 4. Jh. in der vorliegenden Form niedergeschrieben worden sein. L. geht aus von einem irdischen Tao, hinter dem das unbegreifl. ewige Tao wirkt. Im Tao eingeschlossen sind das Tê (die »Kraft«, die »Wirkungs-«, die »Leistungsfähigkeit«) u. die Hsiang (die »Urbilder«, den platon. Ideen verwandt). Im Tao sind alle Gegensätze zur Einheit zusammengeschlossen (der »coincidentia oppositorum« des Nikolaus von Kues verwandt). Auch der Mensch untersteht den Mächten »Tao« u. »Tê«, in deren Rhythmus er leben muß, gegen deren Rhythmus er nicht triebhaft-eigenmächtig (individualistisch) handeln soll. Wer dem Tao folgt und Wu Wei (verwandt dem »Der-Natur-gemäß-Leben« der Stoa) übt, ist aus der zersetzenden Reflexion in die schöpferische Naivität zurückgekehrt und wirkt Gutes durch sein bloßes Dasein. L. verkennt dabei den dynam. Charakter des polit. Denkens und Handelns bei Aufstellung seines sittl. Ideals. † Chinesische Kultur (Sp. 529). Lit.: R. Wilhelm 1925.

Lao-tse.

Laπac dolnji (-ătß-), südslaw. Landgem. in Kroatien (23a B 2), (1931) 11000 Ew.; Funde aus röm. Zeit.

Lapageria (Lapagerië), Gattung der Liliengewächse, einzige Art L. rosea, Nationalblume Chiles (»Copihuë«), windender Kletterstrauch der subtrop. Urwälder, Blätter ledrig, spitz-eiförmig, Blütenglocken bis 7 cm lang, hängend, wachsartig, rosa, innen weißgefleckt, bei Gartenformen verschieden rot od. weiß. Prächtige Schlingpflanzen fürs feuchtkühle Kalthaus.

Laparoskopie, Laparotomie (grch.) † Bauchschnitt.

La Paz (-path, »der Friede«, L. de Ayacucho, -kütschō), Hptst. der südamer. Rep. Bolivien (32f B 2), 3690 m ü. M., am Rio de L., (1934) 150170 Ew.; Handel mit Erzen, Gummi, Kaffee, Kakao, Chinarinde; Universität, Rundfunksender.

Lapérouse (-rūß), Jean François de Galaup, Graf v., frz. Seefahrer, * 22. 8. 1741 Guo b. Albi, † (Schiffbruch bei der Insel Vanikoro) 1788; bemühte sich 1785 um die Entdeckung der Nordwestdurchfahrt u. die Erkundung des Pazifik (L.-Straße zw. Hokkaido und Sachalin, 40 km breit).

Lapidar (lat.), in Stein gehauen; kurz und bündig; knapp, gedrängt (vom Ausdruck, von d. Schreibart).

Lapidär (lat.-frz.), Berufsbez. für Edelsteinschleifer.

Lapilli (lat. u. ital.; neapolitan. Rapilli; »Steinchen«; Mz.), bei Vulkanausbrüchen ausgeworfene, nuß- bis erbsengroße Gesteinsstückchen.

Lapis, der (lat.), Stein; L. albanus, Peperin(o) († Basalt); L. armenius, Kupferlasur († Kupfer); L. calaminaris, Galmei († Zink); Dt. L., Nachahmung, auf Lapislazuli († Lasurit) gefärbter Jaspis. — L. philosophicus (philosophorum), Stein der Weisen.

Lapithen, halb sagenhaftes Volk im antiken Thessalien, in dauernde Streitigkeiten mit den Kentauren verwickelt, die sie auf der Hochzeit des L.königs Peirithoos mit Hilfe des Theseus besiegten (Darst. auf den Metopen des Parthenons und am Westgiebel des Zeustempels in Olympia).

Laplace (-pläß), Pierre Simon, Marquis de (seit 1817), frz. Mathematiker und Astronom, * 28. 3. 1749 Beaumont-en-Auge, † 5. 3. 1827 Paris, das. anfängl. Lehrer an der Militärschule, später Mitgl. der Akademie der Wissenschaften und des Längenbüros in Paris; unter Napoleon auch politisch tätig, 1799 Min. des Innern, 1803 Kanzler des Senats, nach Napoleons Fall Pair. Die Mathematik verdankt L. die Theorie der Kugelfunktionen, des Potentials (wichtige Gleichung: L.sche Differentialgleichung) und der Grundlagen der Wahrscheinlichkeitsrechnung. Durch seine exakt naturw. Denkart steht L. am Übergang zw. der frz. Denkweise des 18. und der des 19. Jhs. L. bildete den Begriff eines Geistes, der aus Beobachtung des Gegenwärtigen und Wissen um das Weltverlaufsgesetz alle zukünftigen Weltallzustände vorherwissen kann (»L.scher Geist«) und suchte die benötigte math. Weltformel exakt vorzubereiten. Hptw.: »Mécanique céleste« (1799—1825, 5 Bde.); bes. lehrreich die für die L.sche Weltentstehungstheorie grundlegende Darst. »Exposition du système du monde« (1796, 2 Bde.). »Œuvres complètes« 1878—1912, 14 Bde. Bild † Beilage »Astronomie« III, 3. — Lit.: Kaufmann 1841; Lenard »Große Naturforscher« 1937[3].

La Plata, 1) Hptst. der argent. Prov. Buenos Aires (32f D 5), nahe dem Rio de L., (1936) 309230 Ew.; Herst. von Gefrierfleisch, Textil- und Metallwaren-ind.; Universität (1905 gegr.) mit Sternwarte; riesiger Freihafen in Ensenada. — 2) Rio de L. (»Silberstrom«), Mündungsbucht des Paraná und des Uruguay in Südamerika (32f DE 6), 320 km, 45—225 km breit. Häfen: Buenos Aires, Montevideo. Das seichte Astuar mit der Insel Juncal kann nur durch Bagger schiffbar erhalten werden. — Beständige L.-Winde: Su-Estado, Virazón. — L.-Staaten, Sammelbez. für Argentinien, Uruguay, Paraguay und das bras. Rio Grande do Sul.

La Porte (-pört), nordamer. Stadt in Indiana

Namen mit La, die hier vermißt werden, suche man unter dem Namen ohne La.

(31 B 3), Bahnknoten am Clear Lake, (1930) 15750 Ew.; Herst. von landw. Geräten.

Laportea, Gattung der Nesselgewächse, meist trop. Kräuter oder Holzgewächse mit Brennhaaren. Die Kanadische Hanfnessel (L. canadensis), krautig, enthält verspinnbare Faser. Der Riesennesselbaum (L. gigas), Australien, wird bis 30 m hoch.

Lapouge (=pūſch), Graf Georg Vacher, frz. Anthropolog, * 12. 12. 1854 Neufville de Poitou (Viennes), † Febr. 1936, einer der bedeutendsten Verfechter des nordischen Gedankens in Frankreich. »L'Aryen, son Rôle social« 1899, »Race et Milieu social« 1909, »Les Carabiniers« 1932.

Lappalič, die (dt.=lat.), Kleinigkeit; Nichtigkeit.

Lappen, bunte Leinwandstreifen (50 × 10 cm), die je nach der Wildart in bestimmter Reihenfolge der Farben an einer Hanfschnur befestigt sind und zum Einlappen (Zurückhalten) von Rot=, Damwild, Wölfen, Füchsen u. Hasen dienen, die die L. fürchten. Sauen und Rehe beachten die L. weniger und» gehen häufig durch die L.«. — Feder=L. † Jagd (Sp. 1602, Abb. 2). — Lappstatt, der mit L. umstellte Platz. — Lappjagd (L.jagd), Treibjagd mit Hilfe der Jagd=L.

Lappen, Volk in Nordeuropa, bewohnen Teile von Schweden, Norwegen, Finnland und der Sowjetunion, nennen sich selbst Sabme (Same); klein von Wuchs, breites Gesicht, kurze Beine, helle Hautfarbe, dunkles Haar, von geringer Muskelkraft; mongolische oder Reste einer alten osteurop. Rasse. Wald= oder Berg=L. leben als Nomaden im Landesinnern, Fischer= oder Meer=L. an der Küste. Soziale Staatsordnung nicht entwickelt. Als Wohnung dienen Segel= oder Fellzelte oder Holzhütten, als Fahrzeuge bootförmige Schlitten und schmale Boote. Zug= und Packtier ist das Renntier (manche Familie besitzt mehrere tausend). Haupterwerbszweige sind Jagd, Fischfang, Gerberei, wenig Ackerbau. — Die Geschichte der L. ist größtenteils unbekannt. Die Sprachgeschichte beweist, daß sie die Gegenden schon lange bewohnen. Wahrscheinlich nahmen sie im Bronzezeitalter die † finnisch=ugrische Sprache an, ihre urspr. Sprache ist unbekannt. Zuerst erwähnt werden L. bei Tacitus. Im 14. Jh. kam das Christentum zu ihnen. — Ihre eigene Religion sah in allen Dingen der Natur beseelte Geister. Götterbegriffe drangen durch altgermanischen und finnischen Einfluß ein: höchster Gott wurde Jupmel (Ibmel), auch die Macht des Väraldenohnai (Einfluß Freyrs) war groß. Die Toten lebten fort in dem unterird. Totenreich Jabmiaino, standen mit den Lebenden in Verbindung und konnten sie nachziehen. Im unterirdischen Rut=aimo wohnte der furchtbare Ruto; an der Spitze einer Geisterschar jagt Struotta=galles ähnlich dem wilden Jäger durch die Luft. Auch steinerne Götterbilder besaßen die L. Berühmt war der Zauberer; er setzte sich durch Tanz und Gesang (Instrument: ein ovales Fellinstrument, »Trumman«) in Ekstase. Auf Fellen oder Geräten aus Knochen oder aus Horn Darst. von Menschen, Tieren, Geistersymbolen in primitivem Flächenstil. — Bibelübersetzung in schwed.=lapp. Schriftsprache 1811, in norw.=lapp. 1895. Erz. der L. enthält »Das Buch des Lappen Turi«, dt. 1912 von Demant. — Lit.: Krohn, »Lapp. Beiträge zur german. Mythologie« 1906; C. von Linné, »Iter lapponicum« 1913; Kajava, »Rasseneigenschaften der L. Finnlands« 1925; Camferens, »Laplands Legends« 1926; Bernatzik, »Lappland« 1935.

Lappenaxt, Bez. für vorgeschichtl. Beile aus Bronze (seltener Eisen), bei denen zwei lappenförmige Randleisten den gespaltenen Holzschaft umklammern; hauptsächlich in der mittleren und der jüngeren Bronzezeit in Mittel= und Nordeuropa.

Lappenberg, Johann Martin, Historiker, * 30. 7. 1794 Hamburg, † das. 28. 11. 1865, 1820 hamburg. Min.=Resident in Berlin, 1823—63 hamburg. Stadtarchivar; schrieb über Rechtsgeschichte, bes. über hansische Gesch.; für die Heeren=Ukertsche Staatengesch. die »Engl. Gesch.« Bd. 1 und 2, 1834—37.

Lappenelephantiasis (Elephantiasis mollis, E. congenita), angeborene, oft sehr entstellende beutel= oder sackartige Hautverdickungen, hervorgegangen aus Binde=, Nervengewebe oder Gefäßmälern. Nötigenfalls Entfernung durch Operation.

Lappland, i. e. S. nördlichste Landschaft Schwedens, an Norwegen und Finnland grenzend, 117984,28 qkm, (1936) 115821 Ew. († Lappen); wald= und seenreich, stark gebirgig, Erzlager, wenig Ackerbau, Wintersport. — L., i. w. S. von Lappen bewohntes Land in Schweden, Norwegen, Finnland und der Sowjetunion (15 I–P 3).

Lappo-Bewegung, pietistische Strömung in Finnland seit Anfang des 19. Jh., benannt nach der österbottn. Stadt Lappo (schwed. Lapua; 15 C 1). Die seit 1. 12. 1929 von Lappo sich ausbreitende L. zur Abwehr kommunist. Umtriebe, die im Kampf gegen den Kommunismus von dem ungeschriebenen Selbsthilfegesetz, dem »Recht von Lappo« Gebrauch machte, war vorwiegend eine Bauernbewegung. Ihre bedeutendsten Führer waren die Landwirte † Kosola u. Herttua. Unter dem Druck des Bauernmarsches nach Helsinki 1930 rottete die Regierung den Kommunismus in Finnland aus. Nachdem die L. März 1932 vergeblich versucht hatte, die Regierung Sunila zum Rücktritt zu zwingen, wurde sie verboten, erstand aber neu als »Vaterländ. Volksbewegung«, die Nov. 1938 erneut verboten wurde, nachdem ihre radikale Jugendorganisation Sini=Mustat (»Die Blauschwarzen«) schon Jan. 1936 aufgelöst worden war.

Lapsi (lat., die »Gefallenen«), urspr. Bez. der Christen, die z. B. der Verfolgungen ihren Glauben verleugnet hatten, später Bez. der in Todsünde gefallenen und exkommunizierten Gemeindeglieder. Über die Frage, wie sich die Kirche zu den L. stellen sollte, kam es im 3. Jh. zu Streitigkeiten; gegenüber dem strengeren Standpunkt der Montanisten u. Tertullians setzte sich, gefördert durch die Empfehlungsbriefe der Bekenner, ein milderer, den L. nur bestimmte Kirchenbußen auflegender Brauch durch.

Lapsus, der (lat.), Fall; Fehler, Vergehen, Versehen, Irrtum; z. B. L. linguae, Sprechfehler, Sichversprechen.

La Puebla, span. Stadt im N. der Balearen=insel Mallorca (19 G 3), (1930) 7790 Ew.

Lara, Staat im NW. von † Venezuela (32 b CD 1).

Laramie City (lărĕmĭ sĭtĭ), nordamer. Stadt in Wyoming (30 c D 2), 2180 m ü. M., (1930) 8610 Ew.; Staatsuniversität (1887 gegr.). — Östlich die Laramie Mountains mit Laramie Peak (3350 m).

Larbaud (=bō), Valéry, frz. Dichter und Schriftsteller kosmopolitischer Haltung, * 29. 8. 1881 Vichy, einer der besten frz. Stilisten der Gegenwart, schilderte in dem mit Erz. und Gedichten untermischten Tagebuch »A. O. Barnabooth« 1913 den reichen Weltreisenden, den innere Leere schließlich zum Pessimismus führt. Ähnlich ruhelos: »Poésies de Barnabooth«

Namen mit La, die hier vermißt werden, suche man unter dem Namen ohne La.

1913, endg. 1923; zarte Novellen »Ihr glücklich Liebenden« 1923 (dt. teilw. in: »Europ. Revue« 1931), jugendliche Seelen zergliedernde Romane »Fermina Marquez« 1911, neu 1927, »Enfantines« 1918; gute Kritik: »P. Valéry« 1930, »Technique« 1932 (Theorie der Dichtung), »Aux couleurs de Rome« 1938 u. a. † Französische Kultur (Sp. 577). Lit. (dt.): Curtius 1925; Maurer 1936 (Diss. Zürich); (frz.): Contreras 1930; de Voisins 1931.

Larbert, schott. Industriestadt nordw. von Glasgow, (1931) 12 500 Ew.; Kohlenbergbau, Hüttenindustrie.

Lärche (Larix), Nadelholzgattung aus der Familie der Abietazeen, die im Freistand weit ausladenden Äste nicht im Quirl, sondern am Stamm zerstreut, die sommergrünen, nadelförmigen Blätter teils an Langtrieben spiralig und entfernt voneinander, teils büschelig in Kurztrieben männliche und weibliche Blüten (letztere mit purpurroten Deckblättern) oft an demselben Zweig, Zapfen am Ende des ersten Jahres nach dem Blühen reifend, aufwärts gekrümmt, nicht zerfallend, Samen geflügelt.

Europäische L. (L. europaea; Abb.), weibliche Blüten karminrot, männliche gelb, viel zahlreicher. Die Kurztriebe stellen nach einigen Jahren unter Bildung schlafender Endknospen das Wachstum ein, wachsen später manchmal zu rutenförmigen Langtrieben aus. Samenreife Ende Oktober. Keimung des Samens 3—4 Wochen nach Aussaat. Wachstum in der Jugend schneller als bei allen anderen dt. Nadelhölzern, später etwas nachlassend. Vom 15. Jahre ab reiche Zapfenbildung. Blütezeit im Süden des Verbreitungsgebietes bis Ende März, im Norden Ende April bis Mai. Starke Pfahlwurzel, daher sehr sturmfest. Holz mit rotbraunem Kern und schöner Zeichnung, wie Kiefer und Fichte als Bauholz verwandt, wird im Fachwerkbau mehr u. mehr die Stelle der Eiche einnehmen; wegen seiner Dauerhaftigkeit (Harzreichtum!) auch zu Erdbauten (Zaunpfosten usw.) sehr geeignet; Nachteil: starkes »Arbeiten« († Holz, Sp. 1374).

Europäische Lärche. a männl., b weibl. Blütenstand, c Zapfen.

Waldbauliches. Nach dem in 4 örtlich voneinander getrennte Teile zerfallenden natürl. Verbreitungsgebiet unterscheidet man 4 Rassen: die Alpen-, die Karpaten-, die Sudeten- und die poln. L. Für den im Dt. Reich seit etwa 100 Jahren durchgeführten künstl. Anbau außerhalb des natürl. Verbreitungsgebietes kommt nur die Sudeten-L. (Heimat: Mährisches Gesenke) in Betracht. Ursachen von Mißerfolgen im Anbau: Nichtbeachtung der Rassenfrage, Fehler in der Standortwahl (kräftige, lehmige Verwitterungsböden, auch flachgründige Böden mit senkrechten Klüften und Spalten), auch falsche waldbauliche Behandlung (zu engständige Pflanzung, mangelnde Durchforstung [die L. hat großes Lichtbedürfnis]). — Gegen Gefahren ist die L. vermöge ihrer großen Regenerationsfähigkeit verhältnismäßig wenig empfindlich. In der Jugend wird sie vom Rehbock gefegt und verbissen. Bei gedrängtem Stand (z. B. einzeln eingesprengt im Fichtengrundbestand) entwertet der L.nkrebs (Dasycypha willkommii) das Stammholz. Wirtschaftlich weniger bedeutungsvoll sind die Schäden durch die L.nminiermotte († Motten) und durch Spätfröste.

Andere L.arten z. B.: Jap. oder Hondo-L. (L. leptolepis), mit blaugrünen Nadeln, rotbraunen Trieben u. einem rascheren, oft vergeilten Jugendwachstum, aber später hinter der Europ. L. zurückbleibend, geeignet für Heideaufforstungen im Seeklima, z. B. Schleswigs u. Dänemarks; Sibirische L. (L. sibirica), in Schweden und Finnland mit Erfolg forstlich angebaut.

Lit.: Klamroth, »Larix europaea und ihr Anbau im Harz« 1929; Dengler, »Waldbau« 1935²; Tschermak, »Die natürl. Verbreitung der L. in den Ostalpen« 1935.

Lärchenschwamm, Pilz, Art der † Porlinge.

La recherche de la paternité est interdite (frz., lä röschärsch dö lä pätärnitę ät äntärdit, »die Erforschung der Vaterschaft ist untersagt«), Rechtsvorschrift des frz. BGB. (Art. 340 Code Napoléon), nach der der außerehel. Vater eines Kindes nicht wegen Alimenten und dgl. in Anspruch genommen werden konnte; durch Ges. vom 16. 11. 1912 aufgehoben.

Laredo, 1) Stadt im SW. der Ver. St. v. A. (Texas), am Rio Grande del Norte (30 c F 5), (1930) 32 620 Ew.; in der Umgebung Eisen-, Blei-, Kupfererze, Fluß- und Flughafen. — 2) Nordspan. Hafenstadt und Seebad östl. von Santander (19 D 1), (1930) 5600 Ew.

Laren (lat. Lares, Einzahl Lar), in der röm. Religion Gottheiten der Feldmarken und der Wege (L. viales), bes. der Kreuzwege (L. compitales); am bekanntesten aber der Schutzgeist des Hauses (»Hausgeist«, Lar familiaris), dessen rauchgeschwärztes Bild (Darst. im Tanzschritt, mit Füllhorn) über dem Herd stand, bisweilen mehrere in einem Schrein (Lararium) vereinigt. Volksfest Laralia (Laraliën) oder Compitalia Anfang Januar, mit weitgehenden Freiheiten für die unfreien Leute.

Larenz, Karl, Rechtslehrer und Rechtsphilosoph, * 23. 4. 1903 Wesel, seit 1933 Prof. in Kiel, schrieb: »Methode der Auslegung der Rechtsgeschäfte« 1930, »Rechts- und Staatsphilosophie der Gegenwart« 1935², »Vertrag und Unrecht« 1936/37, 2 Bde., »Über Gegenstand und Methode des völkischen Rechtsdenkens« 1938 und gibt (mit H. Glockner) die »Ztschr. f. dt. Kulturphilosophie« (seit 1934) heraus.

Largillière (larschijär), Nicolas de, frz. Maler, getauft 10. 10. 1656 Paris, † das. 20. 3. 1746, neben Rigaud der bevorzugteste Bildnismaler des damaligen Paris, leitet bereits zur weniger pathetischen und ungezwungeneren Art des Rokokos über. Bildnis der Marquise de Gueidan als Flora (Aix, Museum), Selbstbildnis mit Frau und Tochter (Bremen, Kunsthalle, und Paris, Louvre). Lit.: Mantz (in: »Gazette des Beaux-Arts« II, 1893).

largo (largamente, ital. »breit«), musik. Tempobez.: sehr langsam; largando: langsamer, breiter werdend; larghetto (Verkleinerungsform von l., »etwas breit«): langsam, jedoch nicht so langsam wie l.

Largs, schott. Hafenstadt und Seebad am Firth of Clyde, westlich von Glasgow (16b D 5), (1931) [6110 Ew.

Larifari, das, Geschwätz; Unsinn.

Larin Kyösti (eigentl. Kaarlo Kyösti Larson), finn. Dichter, * 5. 6. 1873 Tavastehus, begann mit heiteren, beschwingten Naturged. (»Lieder eines Wanderburschen« 1899), denen ernste, schwermütige

Namen mit La, die hier vermißt werden, suche man unter dem Namen ohne La.

Balladen folgten (»Einödsvisionen« 1915, 1917). Das Drama »Lemminkäinen« 1907 nimmt seine Handlung aus dem Kalevala-Epos; von Strindbergs Mystik beeinflußt das Traumspiel »Ad Astra« 1906.

Larino (das antike Larinum), unterital. Stadtgem. nordö. von Campobassio (24b DE 2), (1936) 6900 Ew.; kath. Bischofssitz; römische Ruinen.

La Rioja (=ṛoch̃ă), Hptst. der westargent. Prov. L. (32f B 4), (1936) 12600 Ew.; Weinbau.

Larisch, Rudolf v., Schriftkünstler, * 1. 4. 1856 Verona, † 24. 3. 1934 Wien, das. seit 1901 Prof. an der Kunstgewerbeschule, führend auf dem Gebiet der modernen Kunstschrift: »Beispiele künstlerischer Schrift« 1900—26, 5 Folgen, »Unterricht in ornamentaler Schrift« 1905, 1930[10]. Lit.: Ehmcke 1926.

Lárissa (antik Laris[s]a), Hptst. des nordgrch. Nomos L. in Thessalien (23e D 3), (1928) 25870 Ew.; Weberei, Getreidehandel; grch.-orthodoxer Erzbischofssitz.

Larive (lārīw), Jean Mauduit de, frz. Schauspieler, * 6. 8. 1747 La Rochelle, † 30. 4. 1827 Montlignon, seit 1771 am Théâtre-Français in Paris, trag. Held, als klass. Vorbild gefeiert, später von Talma überstrahlt. Er schrieb: »Cours de déclamation« 1804—10, 3 Teile, »Réflexions sur l'artthéâtral« 1801.

Larix, Nadelholzgattung, = Lärche.

Larkhall (=hą̄l), schott. Industriestadt südö. von Glasgow (16b DE 5), (1931) 14200 Ew.; Kohlenbergbau, Textilindustrie.

Lärm kann bei Überschreiten eines bestimmten Grades störend, ja gesundheitsschädlich wirken. L.belästigung bes. in der Großstadt (Verkehrsmittel, gewerbl. Betriebe, Fabriken). Bei der Prüfung auf Geräuschbelästigung ist einerseits die Art des Geräusches, anderseits die Empfindlichkeit der betr. Personen zu untersuchen. Maßgebend ist, was dem Normal- (Durchschnitts-) Menschen zugemutet werden kann. Für geräuschverursachende Betriebe ist in Wohnvierteln die Nachtarbeit (von 19 Uhr, spätestens 22 Uhr, bis 6 Uhr) verboten. Der Grad des L. wird mit Lärmmessern festgestellt; ↑ Schallmessung. Rechtliches ↑ Ruhestörung.

Lärmdrosseln (Timaliidae), Singvogelfamilie, grasmückenartige Vögel der trop. und der subtrop. Breiten der östlichen Erdhälfte, bauen offene, napfförmige Nester. Gattung Timalia (Timalia) in Indien und auf den Sundainseln. Den Himalaya, Südchina, Hinterindien, Sumatra bewohnt die Gattung Sonnenvogel (Leiothrix) mit auffallend gefärbten Außensäumen der Schwingen; hierher als beliebter

Chinesische Nachtigall.

Käfigvogel der südchin. Sonnenvogel (Chinesische Nachtigall, L. lutëus; Abb.), rotkehlchengroß, Oberseite grau, olivengrün verwaschen, Kehle gelb, Kropf orangebräunlich, Unterkörper blaßgelb, die Handschwingen braunrot bis gelb gesäumt.

Larmoyant (frz., =muąjąnt), weinerlich; rührend.

Larnaca (das antike Kition), Distr.-Hptst. u. Hafen an der Südostküste Cyperns (27c EF 4), (1931) 11880 Ew.; Südfrüchte- und Baumwollausfuhr. Hafen Marina.

Larne (lārn), nordirische Hafenstadt und Seebad (16c F 2), (1936) 9800 Ew.; Überfahrt nach dem schott. Stranraer.

Laroche (lārǫ̈sch), Sophie v., geb. Gutermann, Schriftstellerin, * 6. 12. 1731 Kaufbeuren, † 18. 2. 1807 Offenbach a. M., seit 1753 verheiratet mit dem Kurmainzer Hofrat Georg Michael Frank v. Lichtenfels, gen. Laroche (* 1720, † 1788), befreundet mit Wieland, Großmutter von Clemens und Bettina Brentano, erste Vertreterin des empfindsamen Briefromans in Deutschland, stark von Richardson beeinflußt: »Geschichte des Frl. v. Sternheim« 1771, 2 Bde., »Rosaliens Briefe« 1779—81, 3 Bde. (Forts.: »Rosalie v. Cleberg auf dem Lande« 1791), »Fanny und Julia« 1802, 2 Bde., u. a. Wielands Briefe an L. gab Horn 1820 heraus, Goethes Briefe Loeper 1879. Lit.: Ridderhoff 1895; A. Bach 1924.

Larochefoucauld (=röschfukǭ), frz. Adelsgeschlecht aus der Stadt L. bei Angoulême, die sich von Foucauld de Laroche (um 1020) herleitet: François VI., Herzog von L., frz. Schriftsteller, * 15. 9. 1613 Paris, † das. 17. 3. 1680, Gegner von Richelieu und Mazarin, in die Kämpfe der Fronde verwickelt; gab mit den »Mémoires de la Régence d'Anne d'Autriche«, erschienen 1662—64 in Holland, aufschlußreiche Zeitgesch. und, bes. mit den »Maximes« 1665, vermehrt 1678, neu 1868—81, 4 Bde., dt. »Maximen« 1937, scharfgeschliffene und pessimistisch gehaltene Grundsätze menschl. Schwäche und Leidenschaft und wurde so einer der großen Moralisten Frankreichs. Lit. (frz.): Hémon 1896; Beaunier 1927.

La Rochelle (=röschą̈l), westfrz. Dep.-Hptst. und zweitgrößter (befestigter) Fischerhafen (18b AB 1), (1936) 45000 Ew.; Schiffbau, Fayence- u. Glasindustrie. — Im M. A. Hptst. der Landschaft Aunis; war im 16.—17. Jh. Sicherheitsplatz der Hugenotten, aber Okt. 1628 nach 13monatiger Belagerung durch Hunger bezwungen.

Larousse (lāruß), Pierre, frz. päd. Schriftsteller und Lexikograph, * 23. 10. 1817 Toncy, † 3. 1. 1875 Paris, gründete 1851 einen Verlag, in dem Klassikerausgaben und enzyklopäd. Werke, bes. volkstümliche, reich bebilderte Konversationslexika (zuletzt »Le L. du 20e siècle« 1928—33, 6 Bde.) erschienen.

Larra, Mariano José de (Deckn. Figaro), span. Dichter und Schriftsteller, * 24. 3. 1809 Madrid, † das. durch Selbstmord 13. 2. 1837, geißelte in eigenen satirischen und polit. Ztschr. »El duende satírico«, »El pobrecito hablador« 1828—30, seit 1831 in der »Revista Española« gesellschaftliche Schwächen, lit. Fragen und bes. den nationalen Niedergang, den er auch in »De 1830 a 1835« 1836 behandelte. Den geschichtl. Roman »El Doncel de Don Enrique el Doliente« 1835 brachte er mit »Macías el Enamorado« 1834 (neu hrsg. 1935), einem Vorläufer des span. romant. Dramas, auf die Bühne. Artikel ges. als »Figaro« 1837, 5 Bde., neu 1927. ↑ Spanische Kultur (Literatur 5). Lit.: Sánchez Estevan 1935 (span.).

Larrey (=rą̈), Jean Dominique, Baron, frz. Arzt, * 8. 7. 1766 Beaudéan (Hautes-Pyrénées), † 25. 7. 1842 Lyon, der berühmteste Feldarzt seiner Zeit und Schöpfer der neueren Kriegschirurgie, nahm seit 1805 als Generalinspekteur des Militärmedizinalwesens an den napoleonischen Feldzügen teil. Lit.: Werner 1885; Bergell-Ketscher 1913.

Larsen, 1) Karl Halfdan, dän. Dichter, * 28. 6. 1860 Rendsborg, † 11. 7. 1931 Kopenhagen, begann mit den dramat. Arbeiten »Frauen«, »Ehre« (beide 1889),

Namen mit La, die hier vermißt werden, suche man unter dem Namen ohne La.

in denen er für den preuß. Offizier eintrat, gestaltete das Leben des Volkes in den Altkopenhagen-Novellen »I det gamle Voldkvarter« 1899 u. in der Arbeiterdichtung »Sonntagskinder und Alltagsmenschen« 1909. Hrsg. impressionistischer, kulturpsycholog. Reisebücher (Rußland 1896, Spanien 1898, Deutschland 1898); Roman »Dr. Ix« 1896, autobiograph. Werk »Die alte Geschichte« 1920. Im Weltkrieg war er deutschfreundlich gesinnt und setzte sich eifrig für dt.-dän. Verständigung ein: »Arbeit — Dienst« dt. 1916, »Krig, Kultur og Danmark«, 1916; schrieb ferner »Die, die von Hause fortzogen« 1910—14 (Briefe dänischer Auswanderer). — 2) Thöger, dän. Dichter, * 1875, † 29. 5. 1928, schrieb die Heimatgedichte »Jord« 1904, »Dagene« 1905, »Det fjerne« 1907, »I Danmarks Navn« 1920, »Limfjords sange« 1925, den Roman »Frejas rok« 1928 u. gab eine poet. Nacherzählung der Edda »Nordens Gudekvad« 1926 und eine Übersetzung der Snorra-Edda 1928 heraus.

Larsson, 1) Carl, schwed. Maler und Illustrator, * 28. 5. 1853 Stockholm, † 22. 1. 1919 Sundborn b. Falun; Schilderungen von Heim und Familie in humorvollen Zeichnungen und Aquarellen, später mit eigenem Text in Buchform veröffentlicht (»Ett hem« 1899, dt. »Das Haus in der Sonne« 1909, »Larssons« 1902); bedeutende Illustrationen (zu Andersen), dekorative Wandmalereien (geschichtliche Motive) u. Bildnisse. Lit. (schwed.): J. Kruse 1906; G. Nordensvan 1920/21. — 2) Liß Olaf, schwed. Politiker, * 17. 1. 1838 Liß (Dalarne), † das. 12. 9. 1896, 1867—90 Mitglied der 1. Kammer, 1891—96 der 2. Kammer des Reichstags, kons. Vertreter der Bauernpartei, Gegner der Judenemanzipation, setzte sich für Schutzzölle ein und begründete mit Boström und Danielsson die sich von der Landmannpartei absondernde »Neue Landmannpartei«.

L'art pour l'art (frz., lär pür lär), von V. Cousin in seinem Buche »Du vrai, du beau et du bien« (1837) geprägter Ausdruck, der bedeutet, daß Kunst nur um ihrer selbst, nicht um außerhalb von ihr liegender Zwecke willen geübt werden soll. Weiter entwickelt wurde diese Anschauung von Th. Gautier; sie fand besondere Beachtung bei den frz. bildenden Künstlern, wie Manet und Rodin, und bei frz. Schriftstellern, wie Baudelaire, Flaubert, den Brüdern Goncourt, ferner bei Huysmans und Wilde. In Deutschland neigte der junge Stefan George zu ähnlichen Anschauungen, die Ausdruck fanden in den von ihm hrsg. und nur für den Kreis der gleichgesinnten Freunde bestimmten »Blättern für die Kunst«. Die stärkste Seite dieser ästhet. Bewegung war die Pflege einer strengen künstlerischen Form. Bei vielen Künstlern führte dies aber nur zu einer Verfeinerung des Sinnengenusses und zu einer Überschätzung der Kunst und der Schönheit, die als Werte allem anderen übergeordnet wurden. Diese Überheblichkeit brachte eine gefährl. Vereinsamung mit sich: nur für sich selbst oder für einen kleinen Kreis auserwählter Kunstverständiger schufen diese Künstler; damit lösten sie sich vom Volke, dem Mutterboden der Kunst.

La Rue (-rü), Pierre de, niederl. (fläm.) Komponist, † 20. 11. 1518 Kortrijk als Präbendar (Pfründner); Schüler Ockeghems, hervorragender Meister der imitierenden Vokalkomposition (Messen [z. T. in Prachthandschriften zu Brüssel und Mecheln], Motetten, Chansons u. a.).

Larve, die (lat. larva) = Maske. — In der Zoologie Jugendstadium von Tieren, die meist im Zusammenhang mit dem Fehlen einer Brutpflege sehr frühzeitig eine selbständige Lebensweise führen und in ihrem Bau mehr oder weniger beträchtlich von den erwachsenen Formen abweichen. Sie besitzen besondere Larvalorgane für Sinneswahrnehmung, Fortbewegung, Ernährung, zum Schutz usw. (Entwicklungsstufen ohne Larvalorgane sind als Jugendformen zu bezeichnen) und pflegen erst durch innere und äußere Umwandlung (Metamorphose) die endgültige Form der Art anzunehmen. Man sieht in ihnen die Wiederholung einstiger Vorfahren der betr. Tiere (biogenetisches Grundgesetz Haeckels), wobei aber zu beachten ist, daß sie selbst sich im Laufe der stammesgeschichtlichen Entwicklung den jeweiligen Lebensbedingungen weitgehend angepaßt und somit ihre urspr. Gestaltung oft stark verändert haben. L.n finden sich bei den meisten im Wasser lebenden niederen Tieren. Von entwicklungsgeschichtlich-theoret. Bedeutung ist die Trochophora-L. der Ringelwürmer und einiger anderer Formen. Genannt seien ferner die Veliger-L. mancher Weichtiere, die Nauplius-L. der niederen Krebse. Die L. der † Insekten treten auf in der mannigfaltig gestalteten Form der Raupe, des Engerlings, sekundär rückgebildet als Made. Im Stamme der Wirbeltiere finden sich L.n bei den Neunaugen, einigen Fischen, vor allem allg. bei den Lurchen; die L.n der schwanzlosen Lurche heißen Kaulquappen.

Larventaucher (Papageitaucher, Fratercula), Schwimmvogelgattung aus der Ordnung der Alken; schwerer Körper, kurzer Hals, dicker Kopf, sehr hoher, stark gekrümmter u. zusammengedrückter, quer

Lund.

gefurchter Schnabel, kurzer Schwanz und drei ziemlich lange Zehen. Der Lund (Kleinentengroß, F. arctica; Abb.), Oberkopf, Rücken und Hals schwarz, Wangen, Kehle und Seiten des Leibes grau, sonst weiß, Schnabel an der Spitze blaß korallenrot, an der Wurzel blaugrau, bewohnt die Küsten des Nord-atl. Oz. bis 80° n. Br., brütet gesellig und bildet die Hauptbevölkerung der europ. Vogelberge. Im Winter erscheint er einzeln auf der Nordsee, schwimmt vortrefflich, fliegt und läuft auch ziemlich gut, nährt sich von Krustentieren und kleinen Fischen.

Larvik (-wik, Laurvik), südnorw. Hafenstadt und Bad am L.-Fjord, südw. von Oslo (15a D 3), (1930) 18400 Ew.; Holz- und Eisenwarenindustrie.

Laryngeal (grch.-lat.), zum Kehlkopf gehörig.

Laryngismus (grch.-lat.; L. stridulus), krampfartige Verengung der Stimmritze (Stimmritzenkrampf) bei Kindern im Alter von $^1/_2$—2 Jahren, meist bei Verdauungsstörungen infolge Überernährung oder Rachitis. Behandlung: Abstellen grober Ernährungsfehler, wenig oder gar keine Kuhmilch,

knappe Ernährung. Arzneilich: Vigantol oder Phosphorlebertran, in schweren Fällen hohe Kalziumdosen. Bei akutem Anfall: Anspritzen mit kaltem Wasser, Abklatschen des Rückens, Niederdrücken des Zungengrundes mit dem Finger.

Laryngograph, der (grch.), Vorrichtung zur Aufzeichnung der Kehlkopfbewegungen bei der Stimmgebung. Die Apparate nach Zwaardemaker oder Gutzmann schreiben senkrechte und waagerechte Bewegungen getrennt und gleichzeitig auf.

Laryngologie (grch.), Lehre von der Tätigkeit und den Erkrankungen des ↑ Kehlkopfes.

Laryngoskop, das (grch.), der ↑ Kehlkopfspiegel.

Laryngostroboskop, das (grch.), Stroboskop zur Beobachtung der Stimmbandbewegung.

Laryngotracheitis, die (grch.), gleichzeitige Kehlkopf- und Luftröhrenentzündung.

Larynx (grch.), der Kehlkopf.

Lasa (v. Heydebrand und der L.), Tassilo von der, Schachmeister und Schachschriftsteller, * 17. 10. 1818 Berlin, † 27. 7. 1899 Storchnest (Posen), Diplomat; zahlreiche Schriften, auch schachgeschichtliche; u. a. vollendete er ↑ Bilguers »Hb. des Schachspiels«. Seine berühmte Schachbücherei in Storchnest.

La Salle (-säl), nordamer. Stadt in Illinois, (1930) 13150 Ew.; Kohlenbergbau, Zinkverhüttung, Zementherstellung.

Las Bela (Lus), Fürstentum im SO. von ↑ Beludschistan (28a A 7).

Las Casas (Fraŋ), Bartolomé de, span. Geistlicher, * 1474 Sevilla, † Juli 1560 Madrid, Jurist, seit 1502 Pflanzer und Sklavenhalter auf der Insel Española, 1510 Geistlicher, 1521 Dominikaner, setzte sich, empört über die brutale Ausbeutung der Eingeborenen, für Einfuhr von Negersklaven u. menschliche Behandlung der Indianer ein, bes. in seiner »Historia apologética« 1552. Für seine »Historia General de las Indias« benutzte er den Nachlaß des Kolumbus. Lit.: A. Barros Araña 1924, 2 Bde. (span.).

Las Cases (-käs), Emmanuel, Marquis de, * 1766 Schloß L. bei Revel, † 15. 5. 1842 Passy, Begleiter Napoleons I., der ihm einen Teil seiner Erinnerungen diktierte, nach St. Helena. L. ist Verfasser des »Mémorial de St. Hélène« 1823/24, dt. 1899.

Lascelles (läßĕls), engl. Adelsfamilie, die seit 1812 den Titel Earl of Harewood führt: 1) Sir Frank Cavendish, brit. Diplomat, * 23. 3. 1841, † 2. 1. 1920 London, seit 1861 im diplomat. Dienst, 1894 Botschafter in Petersburg, Okt. 1895—1908 in Berlin. Er stand in persönl. Beziehungen zu Wilhelm II., war mißtrauisch gegenüber Bülow und setzte bis zum Kriegsausbruch seinen Einfluß für die Wiederherstellung einer engl.-dt. Freundschaft ein. — 2) Henry George Charles, * 9. 9. 1882, Earl of Harewood (1929), seit 1905 im diplomat. Dienst, 1907—11 Generalgouverneur von Kanada. Im Weltkrieg diente er in Frankreich, heiratete 1922 Prinzessin Mary, einzige Tochter König Georgs V.

Lasch (frz. lâche, lāsch), schlaff, träge.

Lasche, im Maschinenbau ein flaches Verbindungsstück (laschen, zwei Bauteile mittels einer L. verbinden); auch »Zunge« am Schuh u. dgl.

Lasche, Oskar, Ing., * 22. 6. 1868 Leipzig, † 30. 6. 1923 Berlin, bei der AEG. hervorragend an der Weiterentwicklung der Land- und Schiffsturbinen (bis 50000 kW) beteiligt, baute 1901 den Schnellbahnwagen für 210 km/std und bemühte sich richtungweisend um die wissenschaftl. Aus- und Weiterbildung der Ingenieure.

Lasciate ogni speranza, voi ch'entrate (ital., läschātĕ ŏnji- woi kĕntrātĕ), »Laßt jede Hoffnung (schwinden), ihr, die ihr eintretet«, in Dantes »Göttlicher Komödie« (»Hölle« 3,9) der letzte Vers der Inschrift über dem Eingang zur Hölle.

Lasègue'sches Phänomen (läsāg-), Schmerzhaftigkeit an der Hinterfläche des Oberschenkels beim Heben des gestreckten Beines, Zeichen für Hüftnervenerkrankung; benannt nach dem frz. Mediziner Ernest Charles Lasègues (* 5. 9. 1816 Paris, † das. 20. 3. 1883, Prof. der Neurologie).

La Serena, chilen. Prov.-Hptst. nahe der Mündung des Rio Coquimbo (32f A 4), (1930) 20700 Ew.; Erzausfuhr über den Hafen Coquimbo (-kim-).

Läsion (lat.), Verletzung, Rechtsverletzung.

Lasistan, gebirgige Landschaft im NO. Kleinasiens (27b C 3), von den Lasen (Zweigstamm der Georgier) bewohnt; Haupt- und Hafenstadt Rize. An der Küste reicher Obstbau.

Lasker, 1) Eduard, liberaler Parlamentarier, Jude, * 14. 10. 1829 Jarotschin (Posen), † 5. 1. 1884 New York, 1865—79 preußischen Abg., zuerst Vertreter der Fortschrittspartei, 1866 Mitgründer der Nationalliberalen Partei, aus der er 1880 ausschied. Dialektisch geschickt, aber wortreich und weitschweifig, griff er die Regierung bei jeder sich bietenden Gelegenheit an; er verschaffte sich in der Nationalliberalen Partei nach Bennigsen die maßgebende Rolle. Sein Hauptstreben galt der möglichst weitgehenden Durchsetzung des Liberalismus und des demokratischen Parlamentarismus; so trat er für die Einigung Deutschlands ein und für alle zentralisierenden Maßnahmen, trat auch dem Partikularismus entgegen, setzte sich für die Schaffung liberalisierender Reichsjustizgesetze ein, bekämpfte die Todesstrafe u. die Bismarcksche Zollgesetzgebung zugunsten des Freihandels. Bezeichnend ist seine Stellung im Kulturkampfe: während die Zurückdrängung der kath. Kirche sonst seinen und seiner Partei Tendenzen entsprach, trat er den Maßnahmen, von denen er eine mögliche Anwendung auch einmal gegen seine »jüdische Religion« befürchtete, bes. dem Jesuitengesetz, im Gegensatz zu seiner Partei entgegen. Auch das Sozialistengesetz lehnte er ab. Die Regierungsbeteiligung der Nationalliberalen hintertrieb er und wurde so der Totengräber seiner Partei. Bismarck, der L. als »die Krankheit Deutschlands« bezeichnete, hatte heftige Zusammenstöße mit ihm. Vom instinktlosen dt. Bürgertum wurde L. als liberaler Vorkämpfer gefeiert. — 2) Emanuel, Schachmeister, Jude, * 24. 12. 1868 Berlinchen (Neumark), Weltmeister 1894—1921, philos. Bücher (ideologisch ↑ Bergson verwandt).

Laski (a Lasco), Johannes, ev. Theolog, * 1499 Lasc, † 8. 1. 1560 Pinczow, aus poln. Adelsfamilie, 1521 kath. Priester (innerl. Zwinglianer) in Gnesen, schloß sich 1538 der schweizer. Reformation an, 1543 prot. Kirchenleiter in Emden (Verf. des Emdener Katechismus 1546), 1550 in England, gab der prot. »Fremdlingsgemeinde« eine Verfassung, die für den schott. und den engl. Presbyterianismus vorbildlich wurde. Von Maria der Katholischen vertrieben, gelangte er 1556 über Dänemark, Frankfurt, Stuttgart nach Polen und bemühte sich, eine calvinische Kirchenordnung einzuführen. L. übersetzte u. a. die Bibel ins Polnische. Werke hrsg. von Kuyper 1866, 2 Bde. Lit.: Dalton 1881.

Läsö, sandige dän. Insel im Kattegat (15b CD 1),

Namen mit La, die hier vermißt werden, suche man unter dem Namen ohne La.

116 qkm, 3050 Ew.; Hauptort Byrum (bürŏm), andere Fischerdörfer Osterby und Vesterö.

Las Palmas, Hptst. der span. Insel Gran Canaria, größter Hafen der Kanarischen Inseln (33b AB 3), (1933) mit Hafenstadtteil Puerto de la Luz (=luth) 81900 Ew.; Herst. von Stickereien und Tabakwaren, Ausfuhr von Südfrüchten.

Lassalle (läßăl), Ferdinand, Mitbegründer der Sozialdemokratie in Deutschland, Jude, * 11. 4. 1825 Breslau, † (im Duell) 31. 8. 1864 Genf, Sohn des reichen Seidenhändlers Lassal (Chajjim Wolfssohn; F. »L.« schrieb sich bis 1846 Lassal). L. ging 1845 nach Paris und kam dort durch seinen Rassengenossen Heinr. Heine in revolutionäre Kreise. Nach Deutschland zurückgekehrt, arbeitete er in Marx' revolutionärer »Neuen Rhein. Ztg.« mit und beteiligte sich am Aufstand von 1848/49; wegen Aufreizung gegen die Staatsgewalt angeklagt, Mai 1849 freigesprochen, aber in neuem Verfahren zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt. L. gründete 23. 5. 1863 den »Allg. Dt. Arbeiterverein«, die Keimzelle der späteren soz.-dem. Partei, und ließ sich auf 5 Jahre zu seinem Präs. mit diktatorischen Vollmachten wählen. Durch seine ausgedehnte umstürzlerische Agitation wurde L. in zahlreiche Hochverratsprozesse verwickelt. — L. war als typischer Vertreter seiner Rasse von einer wahnwitzigen Sucht nach Geltung und Macht getrieben und versuchte mit allen Mitteln, zu gesellschaftl. und polit. Geltung zu gelangen. Als Jude hatte er keine andere Möglichkeit, zu Einfluß zu gelangen, als dadurch, daß er die dt. Arbeiter für diese persönl. Machtgelüste mißbrauchte. Mit ihrer Hilfe wollte er über die Träger des preuß. Staates triumphieren. In dem langjähr. Ehescheidungsprozeß, den er für die Gräfin † Hatzfeld führte, kam sein Haß gegen feudale Ordnung und ihre Träger voll zum Ausbruch. Diese Haßinstinkte hinderten ihn aber nicht daran, eine Anbiederung an die einflußreichen Schichten zu versuchen. So bot er u. a. Bismarck seine Dienste an, gleichzeitig in der Hoffnung, diesen überlisten zu können. Während er öffentlich zum Krieg gegen Österreich hetzte, wünschte er, wie aus seinem Briefwechsel hervorgeht, eine für Preußen verlustreiche Auseinandersetzung mit Frankreich, die der »europäischen Demokratie« einen neuen Auftrieb verleihen sollte. Mit talmudistischer Meisterschaft gab er seiner Umsturzagitation einen demokratisch-nationalen Anstrich, indem er bes. der Fichteschen Staatsphilosophie je nach Bedarf nationale Elemente entnahm. Dadurch konnte L. lange Zeit für einen Vertreter eines »nationalen Sozialismus« ausgegeben werden. Lit.: F. O. H. Schulz, »Jude und Arbeiter« 1934; Sombart, »Der proletarische Sozialismus« 1924.

Lassan, pomm. Stadt an der Peene (12 B 2), (1933) 2090 Ew.; Fischerei.

Lassaulx (Lasaulx, läßō), Franz v., Publizist, * 21. 7. 1781 Koblenz, † 2. 4. 1818 Nancy, mit seinem Schwager J. Görres vorübergehend an der Spitze der republikan. Autonomiebestrebung des Rheinlands (Zisrhenanenbewegung), freiheitsschwärmerischer Französling, Prof. an der Rechtsschule in Koblenz u. kgl. frz. Inspektor der Rechtsfakultäten.

Lassens Peak (läßĕns pīk), tätiger Vulkan im südl. Kaskadengebirge Kaliforniens (30c A 2), 3181 m; Ausbruch 1914/15.

Lasser von Zollheim, Joseph Frhr., Minister, * 30. 9. 1815 Werfen (Salzburg), † 18. 11. 1879 Wien, im österr. Reichstag 1848 an der Spitze der lib. großösterr. Partei, 1860—65 Justizmin., dann Min. der polit. Verwaltung, 1867—70 Statthalter von Tirol, 1871—75 Innenmin. u. Auerspergs geistiger Leiter bei der Durchführung von dessen lib.-fortschrittl. Programm auf dem Gebiet der Justiz, des Unterrichts, der Kirchengesetzgebung u. der Parlamentsreform. Die Durchführung der Wahlreform durch Einführung der direkten Reichsratswahlen war sein Werk. Seit 1875 im Herrenhaus.

Lasserre (=ßär), Pierre, frz. Schriftsteller, * 31. 5. 1867 Orthez, † 7. 11. 1930 Paris, Philosoph, Essayist, einer der ersten Literarkritiker der Action Française und als solcher erbitterter Feind alles romantischen (und damit germanischen) Geistes, der die klassisch-frz.-lat. Klarheit bedrohe: »Le Romantisme français« 1907 (bes. gegen Rousseau), »Les Chapelles litt.« 1920, »Mes Routes« 1924 (beide gegen die »Romantiker der Gegenwart«: Claudel, Jammes, Duhamel u. a.), »Des Romantiques à nous« 1927, »Faust en France« 1929, »Trente années de vie litt.« 1929, »Mistral« 1930. Von weitergespanntem Einfühlungsvermögen zeugt »La Jeunesse de Renan« 1925—32, 3 Bde.

Lassigny (läßinji), nordfrz. Landgemeinde südö. von Amiens (18a H 2). Nach dem durch die Niederlage der dt. 2. Armee zwischen Ancre u. Avre (8. 8. 1918) bedingten Rückzug der dt. 18. Armee auf die Linie Roye–L. griffen die Franzosen in der Schlacht um Roye und L. 9.—27. 8. an, erreichten aber erst am 20. zwischen Noyon und Soissons eine Einbeulung der Front, wodurch die 18. Armee zum Rückmarsch auf die Kanalstellung Noyon–Péronne genötigt wurde.

Lassiten (Lassen, Laßbauern, Laten, Lassi), bes. in Ostdeutschland verbreitet gewesene Klasse v. Bauern od. Kossäten mit eingeschränktem Besitzrecht. Das Nutzungsrecht an den ihnen vom Grundherrn überlassenen Grundstücken (Laßgütern) konnte, mußte aber nicht erblich sein, doch stand dem Grundherrn meist das Recht zu, den Erben aus dem Kreis der Kinder des Nutznießers zu bestimmen. Die L. waren urspr. nicht untertänig, vielfach aber mit der Zeit zu Untertanen geworden. † Leibeigenschaft.

Lasso, der, auch das (span. lazo, läthŏ, »Knoten«), Wurfschlinge für Tier- und Menschenfang († Abb.).

Lasso, Orlando (Roland; latinisiert: Orlandus Lassus), der genialste fläm. Renaissancekomponist (Beinamen: »Fürst der Musik«, »Der belg. Orpheus« u. ä.), * 1532 Mons (Hennegau), † 14. 6. 1594 München als Leiter (seit 1560) der Hofkapelle; 1553 Kapellmeister am Lateran in Rom, darauf Reisen in England und Frankreich, 1555 in Antwerpen, seit 1556 in München. Über 2000 Werke von größter Gefühlstiefe bis zu schwankhaftem Humor in meisterhafter Beherrschung aller Stilarten seiner Zeit, teilweise nur Handschrift, u. a. 52 Messen, etwa 1200 Motetten, 100 Magnifikats, 7 fünfstimmige Bußpsalmen (Neuausg. von Dehn 1838, Bäuerle 1906), Madrigale, Chansons, dt. Lieder, Villanellen (Verz. der gedruckten Kompositionen von R. Eitner in: »Beilage zum 5. und 6. Jahrg. der Monatshefte für

Orlando di Lasso.

Musikgesch.« 1873–75). Gesamtausg. (»Magnum opus musicum«) in etwa 60 Bdn. von Haberl und Sandberger seit 1894 im Erscheinen (bis 1938 21 Bde.). Lit.: E. Schmitz 1915; Sandberger, »Beitr. zur Gesch. der bayr. Hofkapelle unter L.« 1894–95, 3 Bde.; Balmer, »L.s Motetten« 1938.

Laßwitz, Kurd, Philosoph und Schriftsteller, * 20. 4. 1848 Breslau, † 17. 10. 1910 Gotha als Gymnasialprof., Neukantianer: »Atomistik und Kritizismus« 1878, »Geschichte der Atomistik« 1889–90, 2 Bde., »Wirklichkeiten. Beitr. zum Weltverständnis« 1900, 1921⁴; weitbekannt sein phantast. Zukunftsroman »Auf zwei Planeten« 1897 und naturw.-philos. Märchen »Seifenblasen« 1890, »Nie und immer« 1902 u. a.

Last, früheres Getreidemaß in Nordeuropa, z. B. in Bremen = 29,642, Hamburg = 32,977, Lübeck = 33,306 (Roggen, Weizen) oder 37,92 (Hafer), Holstein = 33,389, Mecklenburg = 37,334, Dänemark = 16,69, England (vgl. Load) = 29,08, den Niederlanden = 30 hl. — Auch früheres Schiffsfrachtgewicht (Schiffs-L.), in Deutschland = 2 t, den Niederlanden = 1976,36, Schweden (Nyläst, Neu-L.) = 4250 kg. Vgl. Kommerzlast.

Lasten, öffentliche, zwangsweise auferlegte Abgaben an Staat und Gemeinde, auch als Natural- oder Dienstleistungen möglich. — »Soziale Lasten«, Schlagwort aus der Nachkriegszeit für die Beiträge zur Sozialversicherung und sonstige Zwangsleistungen für sozialpolitische Zwecke.

Lastigkeit, die Lage eines Schiffes; gleichlastig, auf ebenem Kiel (in Längs- und in Querrichtung genau waagerecht); achterlastig (steuerlastig), achtern tiefer; vorlastig, vorne tiefer; überlastig ist ein Schiff, wenn es (durch Konstruktionsfehler, durch falsche Beladung) keine Stabilität mehr hat und Gefahr läuft, zu kentern.

Lastleute, Matrosen zur Beaufsichtigung der Ladung (richtige Lagerung bei Seegang).

Last, not least (engl., -liβt), »der (die, das) Letzte, aber nicht Geringste« oder »zuletzt, aber nicht zumindest« (Shakespeare).

Lastrup, oldenburg. Landgem. (10 B 2), (1933) 6660 Ew.; Zigarrenindustrie, Wagenbau.

Lästrygonen (Laistrygonen), in der grch. Sage menschenfressendes Riesenvolk im N.; ↑ Odysseus.

Lastschrift, in der Buchhaltung Eintragung, durch die ein Konto belastet wird. Im Postscheckverkehr wird dem Kontoinhaber die L. durch L.zettel mitgeteilt.

Lasur, die (pers.-mittellat.), Überzug aus durchscheinender (lasierender) Schicht; ↑ Lacke, ↑ Malerei.

Lasurit, der, Mineral, Glied der Mischkristallreihe zw. Sodalith und Hauyn, mit Natriumsulfidgehalt, reguläre, dunkelblaue, oft ungleichmäßig gefärbte, feinkörnige Aggregate. Der als Schmuckstein (↑ auch Beilage »Edelsteine« 14) verwendete Lasurstein (Lasurspat, Lapislazuli) ist ein Gestein mit weißem, feinkörnigem Kalkspat als Grundmasse, daneben Augite und Hornblenden, farbgebend sind eingesprengte L.körner; Vorkommen in Badachschan (Afghanistan), am Baikalsee, in Chile.

Laszív (lat.), schlüpfrig (in sittl. Beziehung), unzüchtig. — Laszivität, Schlüpfrigkeit, Unzüchtigkeit.

László (lāßlō), Alexander, ung. Pianist, Komponist und Dirigent, Jude (nach Brückner, »Judentum und Musik« 1938), * 22. 11. 1895 Budapest, Erfinder eines die Musik auf Abwege führenden »Farblichtklaviers« (↑ Farblichtmusik); Bühnenwerke, (Farblicht-) Klavierstücke, Lieder.

Lat, der, Währungseinheit in Lettland seit 1. 11. 1922, dem frz. Goldfranken gleichgesetzt, in 100 Santimi eingeteilt.

Latacunga, Hptst. der Prov. León in Ecuador (32b B 4), 2800 m ü. M., (1933) 16100 Ew.; Textilindustrie.

Latania, Fächerpalmengattung der ostafrik. Inseln, schön, aber sehr empfindlich, nur fürs feuchte, sehr warme Gewächshaus; L. borbonica ↑ Livistona.

Lätare (lat., »Freue dich«), Name des 3. Sonntags vor Ostern (Jes. 66, 10).

Latein (Lateinisch) = Lateinische Sprache.

Lateinamerika, im Hinblick auf die von Spanien und Portugal ausgehende Kolonisierung Iberoamerika, neuerdings (unter Betonung der bodenständigen Bevölkerung) auch Indoamerika, ist im Gegensatz zu dem vorwiegend prot. Anglo- oder Saxoamerika die Gesamtbez. der kath. Länder Amerikas, deren Sprache ein in Wortschatz, Aussprache und Grammatik verändertes Spanisch, in Brasilien Portugiesisch, ist und deren Kultur, nicht ohne wertvolle Mitarbeit dt. Einwanderer, Forscher und anderer Geistesarbeiter, ausschlaggebend von den roman. Ländern Westeuropas bestimmt wurde. Es umfaßt also Südamerika, Mittelamerika, Mexiko u. Westindien, soweit letzteres nicht noch zum europ. Machtbereich gehört.

Lateinamerikanische Kultur.

Rassen ..... Sp. 276 | Kunst ..... Sp. 292
Allg. Kulturentwicklung Sp. 277 | Musik ..... Sp. 296
Literatur ..... Sp. 279 | Presse ..... Sp. 297

Die lateinamerikanischen Rassen.

Die Bev. Lateinamerikas ist ebenso wie die des gesamten amer. Kontinents erst seit höchstens 15000 bis 20000 Jahren von Asien über die Bering-Straße eingewandert. Einwanderung und Besiedlung geschahen in mehreren, in verschieden großen Zeitspannen aufeinanderfolgenden Zügen, die eine Unterscheidung älterer und jüngerer amerikanischer Stämme zulassen. Wie immer finden sich die ältesten Formen in den von den Durchzugsstraßen am weitesten abgelegenen Gebieten, so in Patagonien die Feuerlandindianer (im N. die grönländ. Eskimos). Eine selbständige Entwicklung der Menschheit in Amerika wurde von nationalistischen wiss. Laien zwar mehrfach zu beweisen versucht, entbehrt aber jeder biolog. Grundlage. Die gesamte ursprr. Menschheit Amerikas ist dem mongoliden Stamm zuzuteilen. In Lateinamerika, also Mittel- u. Südamerika, sind an Funden, die den ältesten Bewohnern zuzurechnen sind, bes. die der sog. Lagôa-Santa-Rasse (benannt nach dem Distrikt gleichen Namens in Paraná) bekannt. In einer Höhle wurden Reste von 30 Individuen gefunden, die wesentlich primitivere Merkmale aufweisen als die heute in diesen Gebieten Südostbrasiliens lebenden Indianer. Aus den übrigen großen Gebieten fehlen guterhaltene ältere Menschenreste, die die Weiterentwicklung der Indianer in Mittel- und Südamerika erkennen lassen. Sicher ist allein, daß die wesentliche Besiedlung dieses Erdteils von Nordamerika her erfolgte. Theoretisch möglich ist auch eine rassenmäßige und kulturelle Beeinflussung über die polynes. Inselgruppe, praktisch kann aber die Bedeutung dieser Beeinflussung für die rass. Zusammensetzung Südamerikas nur gering gewesen sein.

In Mittelamerika findet sich heute einerseits ein primitiveres Rassenelement in Nordwest-Mexiko u. Nieder-Kalifornien, aber auch vereinzelt auf der

Halbinsel von Yucatán und südlich von Guatemala in der *margiden Rasse*, anderseits die *zentralide* (oder mittelamer.) Rasse, die als Nachkomme der alten Kulturrasse Mittelamerikas die kulturfähigste Rasse Mittel- und Südamerikas darstellt. Sie besiedelt die übrigen mittelamer. und auch die nordw. Gebiete Kolumbiens. Südl. schließt sich in den Bergländern der Kordilleren und der Anden die verwandte *andide Rasse* an. Auch sie bewies (wie die Inkas, ihre Ahnen, zeigen) eine sehr beachtliche Kulturfähigkeit. Nicht so die östl. in den Grassteppen der Pampas und in Patagonien, bes. auch in Feuerland lebende *pampide Rasse*, die bis heute eine schweifende Jägerbevölkerung dieser einstmals wildreichen Gebiete blieb und bei dem Vordringen der viehzüchtenden Europäer mit ihnen schwere Zusammenstöße hatte, da sie deren Vieh ebenfalls als Jagdbeute betrachtete. Schrittweise Zurückdrängung, ja Menschenjagden haben von diesem alten Volk nur wenig übriggelassen; der primitivste Teil, die Feuerlandindianer, sind heute schon auf nur wenige hundert Köpfe zusammengeschrumpft. Die *brasilide Rassengruppe* schließt sich im W. Südamerikas im nördl. Teil an die zentralide, in der Mitte an die Bergbevölkerung an und ist urspr. im wesentlichen an den Stromgebieten des Orinoco und des Amazonas, ferner auf den Großen und den Kleinen Antillen verbreitet gewesen. Sie ist im Erscheinungsbild die den Europäern (Mediterranen) am meisten ähnliche Gruppe, wenn auch keine verwandtschaftl. Beziehungen bestehen. Im SO. schließt sich an die brasiliden Indianer in den Stromgebieten des San Francisco und des Paraná sowie ehemals auch in den Küstengebieten zw. Buenos Aires und Rio de Janeiro fast bis zur Amazonasmündung die *lagide Rasse* an, die ihre ersten Vertreter in der fossilen Lagoa-Santa-Rasse überliefert hat. Heute sind diese letzten beiden Rassen vor den Europäern immer mehr ins Innere zurückgewichen, und bald wird auch hier wie in den südamer. Pampas nur mehr wenig von den Rassegruppen sowohl in kultureller als auch in biologischer Hinsicht in der alten Form erhalten sein.

Allgemeine Kulturentwicklung.

Dem gewaltigen lateinamer. Gebiet mit seinen hohen vorkolumbischen Kulturen (↑ Maya-, ↑ Mexikanische, ↑ Peruanische Kultur) wurde, soweit ihre völlige Zerstörung nicht gelang, die kriegerische u. kath.-kirchlich verwurzelte Kultur der erobernden Europäer aufgepflanzt. Mission und Verfolgung von Irr- und Ungläubigen, Ausbeutung der Bodenschätze, Errichtung großartiger Kirchen und Paläste in den Städten und Anlage extensiv wirtschaftender Großgüter auf dem Lande bei Versklavung oder Zurückdrängung des eingeborenen indian. Elements und Heranführung leistungsfähiger Neger, dünne europ. Besiedlung und Vermischung der verschiedenen Bevölkerungsteile sind Kennzeichen der Kolonialzeit, die sich bis in die Gegenwart erhalten haben.

Das infolge der Ausbeutungspolitik von seiten des Mutterlandes schon früh erwachte Streben nach polit. Selbständigkeit wurde in Lateinamerika nicht allein durch die Ideen der Frz. Revolution und die Unabhängigkeitserklärung der Ver. St. v. A. gestärkt, sondern bes. auch durch die Ohnmacht des Mutterlandes infolge der Napoleonischen Gewaltpolitik gegenüber Spanien und Portugal. Diese Bemühungen führten seit Anfang des 19. Jh. entgegen den von dem »Befreier« Simón Bolívar verfolgten und auf dem ersten Panamer. Kongreß in Panamá (1826) befürworteten Einheitsbestrebungen zur Gründung zahlreicher Einzelstaaten. Deren durch Revolutionen und Kriege vielfach gestörte polit. Entwicklung, die sich ihre Richtlinien in Europa holte, vollzog sich im Hinblick auf eine erträumte ideale Demokratie, zu der die Wirklichkeit eigennütziger Parlamentswirtschaft und der Gewaltherrschaft von Diktatoren oder Plutokraten häufig in Widerspruch stand. Auf sozialem Gebiet folgte der Aufhebung der Sklaverei erst in weitem zeitl. Abstand die allmähl. Besserung des Loses der eingewanderten Arbeiter, während die Lage der Indianer und der Neger meist gedrückt blieb. Nicht nur in der bes. in den ABC-Staaten entstehenden Industriearbeiterschaft, sondern auch unter den Landarbeitern verbreitete sich im 20. Jh. der Marxismus und entlud sich nach europ. Muster in Streikbewegungen u. blutigen Aufständen.

Der span.-amer. Krieg (1898) nebst der mit ihm einsetzenden Expansionspolitik der Ver. St. v. A. hatte das Bewußtsein schicksalhafter Zusammengehörigkeit der im wesentl. kreolisch-indian. Bev. Lateinamerikas geweckt. Es richtete sich zunächst gegen den »Koloß im Norden«, später aber auch gegen den Einfluß Europas, den man seit dem Weltkrieg vielfach nicht mehr als beispielgebend empfindet. Seitdem wird neben der durch Gründung nationaler Industrien und Übergang von Monokultur zu Polykulturen geförderten wirtschaftl. Unabhängigkeit auch kulturelle Selbständigkeit angestrebt. Da Lateinamerika im 19. Jh. in noch viel höherem Grade als vorher durch Einwanderung aus aller Welt ein Mischkessel verschiedenster Bevölkerungsteile geworden ist, befürwortet man als eine Hauptvoraussetzung künftigen Aufbaues die Verschmelzung aller dieser Elemente. Bes. in Mexiko und Guatemala, Ecuador und Perú vorhandene Bemühungen, das Indianertum aus dem Zustand einer seit vier Jh. andauernden Brache wirtschaftlich, sozial und kulturell zu befreien, wollen lange verschüttet gewesene Urkräfte von Blut und Boden wieder nutzbar machen, bleiben aber zuweilen nicht ganz frei von weltkommunist. Sonderabsichten. Unterstützt wird der lateinamer. Unabhängigkeitsdrang durch einzelstaatliche Organisationen, die sich die politisch-weltanschaul. Wandlung in den autoritären Staaten Europas zum Muster nehmen, wie die argent. Acción Nacionalista (Aduna) und der bras. Integralismus, aber auch durch die von Víctor Raúl Haya de la Torre (Perú) gegr. zwischenstaatliche Alianza Popular Revolucionaria (Apra), die alle Arbeiter der Hand und des Hirns zwecks Abwehr des (nordamer.) Imperialismus, Vereinigung aller lateinamer. Völker und Herbeiführung sozialer Gerechtigkeit zusammenschließen will. Totalitärer Staatsführung unterstellte sich Bolivien (1939).

Die polit. und wirtschaftl. Einflußnahme der Ver. St. v. A., die besonders in Nicaragua, Mexiko und Panamá, Kuba, Santo Domingo und Puerto Rico zutage getreten ist und durch eindringliche Propaganda mittels Presse, Film, Rundfunk unterstützt wird, sieht man in Lateinamerika gern im Bilde einer Zange, die im Begriff ist, sich über Venezuela und Brasilien weiter nach S. vorzuschieben, um einmal den gesamten Kontinent zu umklammern. Darum stößt der panamer. Gedanke eines einheitl. Gesamtamerikas unter Führung der Ver. St. v. A. auf scharfe Gegnerschaft.

In Europa bemüht man sich um Erhaltung und Stärkung der sich ändernden, z. T. auch sich lockernden Verbindungen mit Lateinamerika. Die Vereinheitlichung von Wirtschaft, Kultur und Machtpolitik sämtlicher Länder spanischer Sprache unter Führung Nationalspaniens ist ein Hauptprogrammpunkt der span. Falange. Frankreich, einst das kulturelle Vorbild in den Augen Lateinamerikas, propagiert den »Panlatinismus« (Alliance Française, Comité France-Amérique). Auch Italien sucht durch geschickte wirtschaftliche und kulturelle Propaganda (1924 Fahrt des Ausstellungsschiffes »Italia« nach allen lateinamer. Häfen, Istituto Cristoforo Colombo in Rom) seinen Einfluß zu stärken. Deutschland sorgt, ohne sich in die polit. Angelegenheiten Lateinamerikas einzumischen, vor allem durch wirtschaftl. Organisationen, wiss. Einrichtungen (Iberoamerikanische Institute), Zeitschriften (»Revista Alemana«, »Iberoamer. Rundschau«, »Iberoamer. Archiv«) und Studienreisen für Warenaustausch und geistigen Verkehr mit dem ihm durch traditionelle Freundschaft verbundenen Kontinent. Der Völkerbund hat sich bes. durch Unkenntnis und Unentschiedenheit bei der vergeblich von ihm versuchten Beilegung des Chacokrieges um alles Ansehen gebracht.

Heute befindet sich Lateinamerika im Durchbruch zu einem organ. Aufbau nach eigenen Daseinsgesetzen.

Literatur.

Die lateinamer. Lit. stand zunächst unter der Herrschaft der span. und der port. Kultur. Die bras. Lit. folgte außerdem bis vor kurzem dem Beispiel der frz. Geisteswelt. Nach der Abhängigkeit vom Mutterland kam zugleich mit der beginnenden Romantik fast überall eine 2. Periode der europ., bes. frz. Vorbilder, bis Span.-Amerika in einer 3. Epoche mit dem Modernismus eigene Anregungen gab und schließlich im Amerikanismus oder Criollismus die Forderung geistiger Selbständigkeit aufstellte. Nunmehr wurde die Lit. ein Mittel rassischer und völk. Selbstdarstellung und kulturellen Unabhängigkeitsstrebens. Bei aller landschaftl., staatl., kulturellen und rass. Verschiedenheit, die durch angeborenen Individualismus verstärkt wird, breitet sich in der gesamten lateinamer. Lit. das Bewußtsein aus, sich trotz starker Verwobenheit mit Europa und Nordamerika, denen man teils dankbar, teils scharf ablehnend gegenübersteht, eine eigene Tradition schaffen zu müssen. So erklärt sich oft die Maßlosigkeit der literar. Äußerungen: Düsterkeit in den La-Plata-Staaten, Haß gegen soziale Ungerechtigkeit in den Andenländern, Erregtheit der Sinne in den trop. Gebieten, revolutionärer Freiheitstaumel in Mexiko.

I. Portugiesisch-Amerika.

Brasilien. 1) Anfänge. Nach zumeist religiöser, von Portugiesen verfaßter Lit. ist der erste einheimische Dichter Bento Teixeira Pinto (* um 1550 Pernambuco; »Prosopopéa«, Epos). Lit. Mittelpunkt des Landes wurde im 17. Jh. Bahia, z. B. mit dem hochbegabten, rastlosen Satiriker Gregorio de Mattos (* 1627, † 1692) und dem Geschichtsschreiber Sebastião da Rocha Pitta (* 1660, † 1738; »Hist. da America portugueza« 1730), seit der Mitte des 18. Jh. Minas Geräes, wo sich die bodenständige »Minasschule« bildete und wo neben Weißen auch Farbige, z. B. der spöttische Domingos Caldas Barboza (* 1740, † 1800; »Viola de Lerena« mit heute noch bekannten Versen), hervortraten.

2) Romantik. Nachdem sich Domingos José Gonçalves de Magalhães (-ljainsch; * 1811, † 1882; »Suspiros poeticos e saudades« 1836) mit musikal. Ged. der Heimat zugewandt hatte, begründete der phantasievolle Mischling Antonio Gonçalves Dias (* 1823, † 1864) den »Indianismus«, der das Leben der Eingeborenen dichterisch behandelt und etwa mit dem naturliebenden Manoel de Araujo Porto Alegre (-uschu; * 1806, † 1879; »As Brasilianas«) sein Ende erreichte. Mit dem schwungvollen Lyriker Antonio de Castro Alves (* 1847, † 1871), einem Mitgründer der fruchtbaren »Kondorschule«, gerät die Dichtung unter französischen Einfluß, bes. den von Victor Hugo.

3) Neuzeit. a) Roman. Gleichzeitig gewann die Prosa Bedeutung, wobei sich bes. der phantasievolle, sprachgewandte Indianist José de Alencar auszeichnete (* 1829, † 1877; Verf. des später von Carlos Gomes vertonten »Guarany« und der feinen Geschichte »Iracema«). Nunmehr wurde auch das Kolonistenleben (João Franklin da Silveira Tavora, * 1842, † 1888; »Matuto«) geschildert und der Gesellschaftsroman gepflegt (Joaquim Manoel de Macedo -ßedú, * 1820, † 1882; »Moreninha«). Schon hier liegen Anfänge des Realismus, dem sich dann z. B. der Farbige Joaquim Maria Machado de Assis (* 1839, † 1909; »Braz Cubas« 1881) zuwandte. Ausgesprochen naturalistisch sind die Romane von Julio Ribeiro (-rú; * 1845, † 1890; »A carne« 1888). Im Gegensatz dazu stand der gleichzeitige psycholog. Roman von Raul de Avila Pompeia (»Atheneu« 1888). Um die Wende zum 20. Jh. traten soziale und rass. Probleme zutage: Graça Aranha (»Chanaan« 1902, »Esthetica da vida«) und Euclydes da Cunha (»Os sertões«). Mit dem dt. Geistesleben machten Vicente L. Cardoso (Luther, Beethoven) und João Ribeiro (Übers. dt. Poesie und Prosa) ihre Landsleute bekannt.

b) Lyrik. An die Romantik schloß sich wie in Europa eine formstrengere l'art-pour-l'art-Dichtung, die schon von Machado de Assis eingeleitet wurde (»Chrysalidas« 1864) und mit dem gedankentiefen Alberto de Oliveiro (* 1859) zum Symbolismus überleitete, der bes. durch Alphonsus de Guimarães (z. B. »Camara ardente«) vertreten wurde; an den Symbolismus schloß sich der Modernismus mit Ronaldo de Carvalho (»Epigramas«); er wird im Nativismus, d. h. der bewußten Pflege des Heimatschrifttums, fortgeführt (ein Hauptvertreter: Catulo da Paixão; »Luar do sertao«). Die gleiche Zurückdrängung des europ. Einflusses ist im Roman zu bemerken (Xavier Marques, »Caminhos cruzados« 1935), der häufig scharfe soziale Kritik enthält (Jayme Susnando, »Sertão bravio« 1936). Sofern diese in die Aufforderung zur proletar. Revolution übergeht (Jorge Amado; »Cacao« 1933), stellen sich ihr außer kath. Kreisen die nationalen Kräfte des Integralismus entgegen (Gustavo Barroso, »A palavra e o pensamiento integralista« 1935). — Lit.: Verissimo, »Hist. da lit. bras.« 1916; R. de Carvalho, »Hist. da lit. bras.« 1922; Cl. Brandenburger, »Brasiliens Gesch. und Lit. im Überblick« 1929; Le Gentil, »La litt. port.« 1935; Ignez Teltscher, »Von der brasilianischen Seele« 1938.

II. Spanisch-Amerika.

Die Lit. der Kolonialzeit wurde bis auf chronikartige Aufzeichnungen des indian. Fürstensprossen Fernando Alva Ixtlixóchitl und des Garcilaso de la

Vega in Anlehnung an die Lit. des Mutterlandes vorwiegend von Spaniern verfaßt. Juan de Castellanos (=ĕlją=; † um 1600) durchsetzte seine endlosen »Elegías de varones ilustres de Indias« mit exot. Bildern u. Wendungen. Bernardo de Balbuena (* 1568, † 1627, Bischof von Puerto Rico) schrieb nach Ariosts Art das Epos »La grandeza mexicana« (1604), in Chile begann Alonso de Ercilla de Zúñiga (* 1533, † 1595) sein großangelegtes geschichtl. Epos »Araucana«, und Mexiko beansprucht einen der größten span. Dramatiker, Juan Ruiz de Alarcón (* um 1580, † 1639), für sich. Im 17. Jh. herrschte auch in Südamerika der schwülstige Gongorismus, den der Peruaner Juan de Espinosa Medrano mit »Apologético en favor de D. Luis de Góngora« verfocht. Eine kraftvolle Begabung, die aber vom Gongorismus nicht freikam, war die »Zehnte Muse Mexikos«, Sor Juana Inés de la Cruz (kruß; * 1651, † 1695). Vorläufer des südamer. Romans sind die beiden chilen. Prosaschriften »Cautiverio infeliz« von Francisco Núñez de Pineda (* 1607, † 1682) u. »Restauración de la Imperial« 1693 von Juan de Berrenechea.

Im späten 18. Jh. fand mit dem Mexikaner Manuel de Navarrete (* 1768, † 1809) und dem Kubaner Justo de Rubalcava (* 1768, † 1805) die Bukolik, mit dem Kolumbier Antonio Nariño (=ɲjo, *1765, † 1823), dem Übers. der »Menschenrechte«, die Aufklärung Eingang. Danach entstand 1816 mit dem gegen die Kolonialherrschaft gerichteten Werk »El Periquillo Sarniento« des Mexikaners José Joaquín Fernández de Lizardi (=θar=; * 1774, † 1827) der erste südamerikanische Roman.

In der Zeit der Revolutionskämpfe zu Beginn des 19. Jh. dichteten Klassizisten und Freiheitssänger: der Kolumbier José Fernández Madrid (* 1784, † 1830), der Venezolaner Andrés Bello, Chiles wiss. und päd. Reformator (* 1781, † 1865), bes. aber José Joaquín Olmedo aus Ecuador (* 1780, † 1847) mit seinem »Canto a Bolívar«.

A. Die La-Plata-Länder:

1) Argentinien. Das argentin. Schrifttum stand lange unter europ., bes. frz. Einfluß, befreite sich allmählich davon und behandelt nun vorzugsweise eigene Stoffe, vielfach im Gegensatz zu Europa. Die weit ins Innere zurückgedrängten Indianer werden nur selten und dann meist mitleidig oder abschätzig betrachtet; eine Ausnahme bilden die kenntnisreichen Erz. von Fausto Burgos (»Cachisumpi« 1934; Bergindianer). Esteban Echevarría (ĕtschĕ=, * 1805, † 1851) brach mit dem pessimist. Liebesgedicht »Elvira« (1832), den jugendlich idealist. »Consuelos« (1834) und der ersten eigentl. Heimatdichtung »La Cautiva« (in »Rimas« 1837) der Romantik Bahn. Auch José Mármol (* 1818, † 1871; »Amalia« 1851) war Romantiker. Domingo Faustino Sarmiento (* 1811, † 1888; 1868 Staatspräs.) schilderte in dem Prosawerk »Facundo« (1845) die Schäden des Caudillismus. Neben romantischen oder klassizist. (»Nenia« 1870 von Carlos Guido y Spano [gidŏ i=, * 1829, † 1918]) oder stark rhetor. (»Prometeo« 1877, »Atlántida« 1881, teilw. dt. von Wagner 1924, von Olegario Victor Andrade, * 1828, † 1884) Kunstdichtungen blühte die in Stoff und Sprache volkstüml., naiv realist. Gauchodichtung. Während der Unabhängigkeitskriege entstanden, erreichte sie ihren Höhepunkt mit dem humorist. ep. Ged. »Fausto« 1866 von Estanislao del Campo (* 1835, † 1880) und dem trag. »Martín Fierro« 1872 von José Hernández (ĕrnąndeß, * 1834, † 1886). Schonwährend der Romantik hatte Martín Coronado Gauchostoffe dramatisch verarbeitet; 1886 entstand nun in einem Zirkus in Buenos Aires das volkstüml. Gauchodrama (»Juan Moreira« von Eduardo Gutiérrez, =eß). Der Realismus bemächtigte sich des Romans, der neben einer kaum noch zu übersehenden Fülle kürzerer Erz. bald zu der bedeutsamsten Äußerung der argentin. Prosa wurde und entweder das Kampleben oder großstädtisch-internationale Stoffe behandelt. Seine Schauplätze sind meist von einer auf seine Menschen rückwirkenden düsteren Schwermut erfüllt. Er wird u. a. vertreten durch Roberto Payró (* 1867, † 1928; »El casamiento de Laucha« 1906, Konquistadorenroman »Los tesoros del rey blanco«, neu 1935) und neuerdings durch den aus Uruguay stammenden Enrique Amorim (»La carreta« 1933, dt. 1938, »El paisano Aguilar« 1935). Seine endgültige Ausprägung erhielt der Gauchoroman mit dem oft noch lyrisch-besinnl. »Don Segundo Sombra« (1926, dt. 1933) von Ricardo Güiraldes (gui=, * 1886, † 1927). In gepflegtem Spanisch geschrieben ist der Roman »Zogoibi« (1926) des deutschfeindl. Enrique Larreta (* 1875; auch der bes. in Europa erfolgreiche Roman aus der Zeit Philipps II. »La gloria de Don Ramiro« 1908, dt. 1929). Ein guter Schilderer des Kamplebens ist Benito Lynch (lintsch, * 1889, »El inglés de los huesos« 1924, »Los caranchos de La Florida« 1931, dt. 1935). In Argentinien selbst empfundener Überdruß an dem oft dargestellten willenlosen Erliegen inmitten einer erdrückenden Umgebung hat der männl. Überwindung des Schicksals im Schrifttum Raum geschaffen, z. B. in dem Vorandenroman »La raza sufrida« von Carlos Quiroga (ki=, endg. Ausg. 1937; verwandt: »Liriolay, poema de la montaña« 1939, auch psycholog. Romane: »Almas en la roca« 1938, »El tormento sublime« 1938) und in manchen Kurzerz. seines aus Uruguay stammenden Namensvetters Horacio Quiroga (ki=; * 1878, † 1937; »Cuentos de la selva« 1918, dt. Slg. »Auswanderer« 1931, Probe auch in Neuendorff, »Der Schatz der Mayas« 1933). Anderseits kommt die Schilderung oft auf eine Anklage gegen Natur und Leben hinaus, so in dem Landarbeiterroman »El campo arde« 1936 von Juan Prieto. Lichtere Farben, ja Humor zeigt zuweilen Alcides Greca in »Viento Norte« 1930, wiewohl dieser Roman das langsame Aussterben argent. Indianer zeigt, während der trübere Roman »La pampa gringa« 1936 desselben Verf. darstellt, wie die Kreolen nunmehr in Abhängigkeit von den Gringos (Ausländern) geraten. Ähnlich wurde in dem Pamparoman »Ramón Hazaña« 1932 von Eduardo Acevedo Díaz d. J. (=aß; auch psychol. Roman »Eternidad« 1937) der Gaucho als ein ruheloses Element geschildert, das er vor einem Jh. war, oder er geht, wie in »Argentina te llamas« 1934 desselben Verf., im Großstadtproletariat unter. Ein sozialer Ankläger ist ferner Raúl Scalabrini Ortiz (=ß) in »El hombre que está solo y espera« 1931 (preisgekr.). Auch der sorgsam arbeitende Manuel Gálvez (=wĕß; * 1882 Paraná) begibt sich zeitweise in die bajos fondos (»Unterwelt«) von Buenos Aires (»Hist. de un arrabal« 1922), hatte aber seine größten Erfolge mit dem realist. Kamproman »La Maestra normal« 1914. Dt. erschien 1922 »Nacha Regules«. Seine bedeutendste Leistung ist der 3bdge. geschichtl.

Roman »Escenas de la guerra del Paraguay« 1928/29, der den Widerstand Paraguays unter Francisco López gegen Brasilien, Argentinien und Uruguay schildert. Im Unterhaltungsstil behandelt gesellschaftliche und soziale Probleme der vielgelesene Erzähler Hugo Wast (eigentl. Martín Zuviría, ßu-, * 1883, seit 1932 Dir. der Nationalbibl.; »Flor de durazno« 1911, »La que no perdonó, dt. »Die Unerbittliche« 1929, »La casa de los cuervos«, dt. »Das Rabenhaus« 1930, »Desierto de piedra«, dt. »In der Steinwüste«, 1928, »Oro« 1935, antisemitisch). Feinen Formsinn und dichterischen Schwung, aber auch kreolische »Tristeza« besitzen die zahlreichen Lyriker, von denen Almafuerte (eigentl. Pedro B. Palacios, -aßiöß, * 1854, † 1917; »Obras completas« 1928) als Nationaldichter verehrt wird. Einer der beweglichsten Denker und gewandtesten Lyriker des 20. Jh. war Leopoldo Lugones (* 1874, † 1938), zu dessen Generation auch der formstrenge Enrique Banchs (bantschß, * 1888; »Las barcas« 1907, »La urna« 1911, Einflüsse dt. Dichtung) gehört. Einfach und bescheiden, dabei leicht ironisch, ist Baldomero Fernández Moreno (* 1886; »Las iniciales del misal« 1915, »Seguidillas «1936); zuchtvoll sind die Ged. von Rafael Alberto Arrieta (* 1889, »Alma y Momento« 1910, »Estío serrano« 1927, auch lit. Studien); erfüllt von schmerzlich-trag. Streben nach dem Unerreichbaren ist die formschöne Lyrik von Arturo Capdevila (* 1889, »El poema de Nenúfar« 1915, auch zahlr. Prosaschriften, z. B. die Essays »Tierra mía« 1934, und Dramen). Großen Einfluß hatte der nach neuen Ausdrucksformen suchende Jorge Luis Borges (-cheß, * 1900; »Fervor de Buenos Aires« 1923, »Cuaderno San Martín« 1929, auch Essays). Unter den vielen dichtenden Frauen ragen die leidenschaftl. Alfonsina Storni (* 1892, † 1938; »La inquietud del rosal« 1916, »Mundo de siete pozos« 1934), die zarte und wehmütige Norah Lange (-langhe, * 1906, skandinav. Herkunft; »Los días y las noches«) und die lebenbejahende Emilia de Pereyra (»Mensaje« 1936) hervor.

Lit.: R. Rojas, »Hist. de la lit. argent.« 1924—28, 8 Bde.; J. Gonzalez-Carbalho, »Indice de la poesía contemporánea argent.« 1937.

Die geistigen Grundlagen für den kulturellen Criollismus schufen seit 1890 eine Reihe von Denkern, bes. Ricardo Rojas (rochäß, * 1882 Tucumán, Literaturprof. und zeitw. Rektor der Univ. Buenos Aires) in seinen lit. und kulturkrit. Werken »Cosmópolis« 1908, »La Lit. Argent.« 1917—22, 4 Bde., neu 1924—28, 8 Bde., »El Radicalismo de mañana« 1932; er gab dem argent. und darüber hinaus dem ganzen selbständigen kreol. Kulturbewußtsein Ausdruck in »La Argentinidad« 1916 und »Eurindia« 1924 (»Obras completas« 1922—30, 19 Bde.); neben ihm wirkten Carlos Vega Belgrano († 1931), Leop. Lugones (»La grande Argentina« 1930), Arturo Capdevila, Carlos Ibarguren, und bes. Ernesto Quesada (keß-, * 1858, † 1934).

Selbständige Leistungen hat Argentinien auf dem Gebiete der Philosophie aufzuweisen. Nach seiner Selbständigwerdung 1810 kam mit dem polit. auch der philos. Fortschritt; die Gedanken der frz. Aufklärung und die Herders drangen ein (bedeutsam: der Rousseau-Verehrer Mariano Moreno, * 1778, † 1811, B. Rivadavia, der erste Präs. Argentiniens). Die frz. und die dt. Romantik wirkten durch Vermittlung des Dichters Esteban Echeverría, der im Anschluß an Herder und Vico eine geschlossene Lehre entwickelte. Als Staatsmann, Soziolog und Rechtsphilosoph (im Anschluß an Savigny) wurde Juan Bautista Alberdi (* 1814, † 1886) bedeutsam. Hierher gehören auch die bedeutenden Präs. F. D. Sarmiento und Hipólito Irigoyen, letzterer unter dem Einfluß Chr. Fr. Krauses. — Seit etwa 1880 dringt der Positivismus ein; wirksam werden Comte und Haeckel. Der Naturwissenschaftler Florentino Ameghino (amegi-; * 1854, † 1911) ist hier führend. Carlos Octavio Bunge (bunchě; * 1875, † 1918) entwickelte eine Anthropologie im Anschluß an Gobineau; José Ingenieros (inche-; * 1877, † 1925) wurde bekannt durch seine »Biolog. Psychologie«. — Seit 1900 entwickelt sich eine Strömung gegen den Positivismus, z. T. auf kantianischer Grundlage, z. T. mit ausgesprochen geisteswissenschaftl.-soziolog. Haltung, so bei Ernesto Quesada (keß-; grundsätzl. Bejahung Spenglers) und bei Coroliano Alberini in der Auseinandersetzung mit der gesamten dt. Philosophie. — Die Pflege der Philosophie hat ihren Mittelpunkt in der 1925 gegr. Societad Argentina de Filosofia.

2) Uruguay. Das kleine Land hat an der lateinamer. Lit. einen verhältnismäßig großen, wertvollen Anteil. Romantiker war Juan Zorrilla de San Martín (* 1855, † 1931; Montevideo), der mit dem Epos »Tabaré« 1885 über den Kontinent hinaus Widerhall fand. Den Realismus begründete Eduardo Acevedo d. A. (äße-; * 1851, † 1924) mit nationalist. Behandlung von Stoffen aus den Unabhängigkeitskriegen und dem Kampleben (»Ismael« 1888, »Grito de gloria« 1894). Als »Vater der Kamperzählung« gilt Javier de Viana (* 1869, † 1926; »Campo« 1896, Roman »Gaucho« 1899, Gesamtwerk 19 Bde.), während Vicente Salaverri unter anderen Heimatromanen das repräsentative Werk »Este era un país« schrieb (1920, endgültig 1937; auch kürzere Erz.: »El Manantial« 1927). Ebenfalls mit typisch urug. Romanen errang Carlos Reyles (* 1870, † 1938) auch in Europa Beachtung (»La raza de Caín« 1900, »El gaucho florido« neu 1937; ein fein beobachteter span. Roman »El embrujo de Sevilla« 1921). Von strenger Formschönheit und weltumspannender Geistigkeit sind die philosophierenden Prosawerke von José Enrique Rodó (* 1872, † 1917), der bes. mit seiner Rede »Ariel« 1899 ein Erzieher zum Lateinamerikanertum wurde. Montiel Ballesteros (basch-, * 1888) tat sich außer mit Erz. in der typisch lateinamer. Dichtungsart der »Fábulas« hervor (1928/29, 2 Bde.), die der heim. Tier- und Pflanzenwelt entnommen sind. Auf dem Gebiet des Dramas schuf Alberto zum Felde (* 1890) in »Alción« eine Art von südamer. »Faust« (1934), Justino Zavala Muniz (-iß, * 1898) das schwermütige Kampdrama »La Cruz de los Caminos« 1933 (auch Heimatromane, z. B. »Crónica de Muniz« 1921). In der Lyrik hat der Modernismus seinen hervorragendsten Vertreter in Julio Herrera y Reißig (* 1875, † 1910; »Los éxtasis de la montaña« 1904). Ein originaler Kamplyriker ist Fernán Silva Valdés (* 1887; »Poemas nativos« 1925, »Los romances chúcaros« 1933). Tiefe Religiosität spricht aus den Ged. »Tierra Celeste« 1938 von Pedro Leandro Ipuche (-tschě; 1889; auch ein sympath. Kamproman »Isla Patrulla« 1935). Weithin bekannt geworden sind die urug. Dichterinnen, bes. die düstere María Eugenia Vaz Ferreira († 1924; »La isla de los cánticos« 1924), die ekstatische Delmira

Agustini (* 1890, † 1914, »Los cálices vacíos« 1913), die hochmusikal. Juana de Ibarbourou (* 1895; »Raíz salvaje« 1922, »San Francisco de Asís« 1935) und die ernste, tapfere Esther de Cáceres (»Los cielos« 1935). — Als ein Laienbrevier lateinamerikanischer Ethik wird die Spruchweisheit von Constancio Vigil (* 1876) angesehen (»El erial« 1934⁷). — Lit.: Alberto zum Felde, »Indice de la poesía urug. contemp.« 1935 u. »Proceso histórico del Urug.« o. J.

3) Paraguay. Paraguay ist über Anfänge eines selbständigen Schrifttums noch nicht hinausgekommen. Durch seine Einfühlung in das Wesen der Indios ist bekannt Eloy Fariña Núnez. Der Chacokrieg hat patriotische Erzählungen (José D. Molas, »Polvareda de bronce« 1934) und einen schlichten Soldatenroman veranlaßt (José Villarejo, »Ocho Hombres« 1935). Als Verfasser typisch parag. Kampfgeschichten tritt Casaccia Bibolini hervor (»El Guajhu« 1938). Bemerkenswert sorgsam gearbeitet ist die Ehrenrettung des Diktators Francia durch José Pastor Benitez (»La vida solitaria del Dr. José Gaspar Francia« 1937).

B. Die Andenländer.

1) Chile. Eine der ältesten lit. Äußerungen ist das romant. Epos »La Araucana« des Spaniers Alonso Ercilla (vgl. Sp. 281), auf das zahlreiche schwächere Nachahmungen folgten (z. B. »Arauco domado« von Pedro de Oña, dem zeitlich ersten chilen. Dichter). Im 19. Jh. brachte der Venezolaner Andrés Bello (vgl. Sp. 281) mit den »Silvas americanas« den Klassizismus ins Land (ähnlich wie später der verbannte Sarmiento aus Argentinien die Romantik). In der Geschichtsschreibung zeichnete sich bes. Diego Barros Arana (* 1830, † 1907) aus, dem sich der histor. Erzähler Vicente Pérez Rosales mit »Recuerdos del pasado« 1882 und Daniel Barros Grez mit »Pipiolos y pelucones« 1876 anschlossen. Der urspr. romant. Roman geriet bald unter realist. Einfluß und wurzelt stofflich in Chile, z. B. die scharf beobachteten »Escenas de la vida en Chile« von Luis Orrego Luco (* 1866). Stärker neigten zum Naturalismus Baldomero Lillo (ljljo; * 1867, † 1923) mit erschütternden Bergarbeitererz. (»Sub terra« 1904), der satirisch-frivole aber kraftvolle Joaquín Edwards Bello (bĕljo; * 1888) mit den erfolgreichen Novellen »Cap Polonio« 1919 u. bes. dem typischen Roman »El roto« 1920, der tiefergreifende Rafael Maluenda (* 1885) mit den »Escenas de la vida campesina« 1909 und Romanen (z. B. »Confesiones de una profesora« 1927). Heimische Landschaft und Menschen werden auch von den bedeutendsten Vertretern moderner Erzählkunst geschildert: Mariano Latorre (* 1886; Novellen: »Cuna de cóndores« 1918, spielt in der Kordillere, »Ulli y otros cuentos« 1924, Südchile; Romane: »Zurzulita« 1920, Flachland; »Chilenos de mar« 1929, Küstenmenschen) u. Eduardo Barrios (* 1884, »Un perdido« 1917, das Leben eines in haltloser Umgebung dem Alkohol verfallenden Jünglings; »Páginas de un pobre diablo« 1923, Hindämmern in mechanisiertem Erwerbsleben). Der weltläufige Augusto d'Halmar (* 1882, 1914—34 in Europa) zeigt eine metaphys. Unruhe in seinen oft das Traumhafte streifenden größeren Romanen (»La sombra del humo en el espejo« 1918, Ägypten; »La pasión y la muerte del cura Deusto« 1928, Sevilla) und Erz. (z. B. »El otro Yo«, Indien, dt. 1938: »Das Geheimzeichen«). Fernando Santiván (eigentl. Santibáñez) gab satir. Gesellschaftsromane (z. B. »El crisol« 1913 mit der Forts. »Robles, Blume y Cía« 1923 und bes. »La hechizada« 1916). Von den zahlreichen düsteren sozialkrit. Werken wäre etwa »La viuda del conventillo« 1930 von Alberto Romero (* 1896) zu nennen. Aus dem Elend flüchtet in den Humor Jenaro Prieto (* 1889) mit »El muerto de mal criterio« 1926, in romant. Phantastik Pedro Prado (* 1886) mit »La reina de Rapa Nui« 1914. Das bodenständige Volksleben um die Jahrhundertwende wirkt anziehend auf Manuel Guzmán Maturana (Roman: »Don Pancho Garuya« 1935), während sich Salvador Reyes mit »El último pirata« 1925 und »Ruta de sangre« 1935 dem Seeabenteuer und Juan Marín dem Süden des Kontinents und mit »El secreto del Dr. Baloux« 1936 sogar dem Übersinnlichen zuwenden.

Die Lyrik tritt bei der mehr realist. Begabung der Chilenen zurück und brach eigentlich erst mit Darío unglückl. Freund Pedro Antonio González (=ßalĕß; * 1863, † 1905; »Ritmos« 1895) und Carlos Pezoa Veliz (* 1879, † 1908; »Alma chilena« 1912) hervor. Sie entwickelte sich zu der schlichten Größe von Gabriela Mistral (eigentl. Lucila Godoy Alcayaga, * 1889; »Desolación« 1922) und der klaren Natürlichkeit von Carlos Prénder Saldías (* 1892; »Alamos nuevos« 1934, »Romances de tierras altas« 1936). Als Führer der jungen chilen. Lyriker gilt gegenwärtig der sensible Pablo Neruda (* 1904; »Crepusculario« 1923, »Tentativa del hombre infinito« 1926). Auch im Ausland weithin bekannt ist die funkelnde Begabung des Neutöners Vicente Huidobro (* 1893; z. B. »Vientos contrarios«).

Lit.: R. Azócar, »La poesía chil. mod.« (etwa 1930); H. Díaz Arrieta, »Panorama de la lit. chil. durante el siglo XX« 1931; Gmo. Rojas Carrasco, »Cuentistas chil.« 1936.

2) Bolivien. Die bolivian. Lit. trat erst spät hervor, wurde aber sogleich durch den hochkultivierten modernist. Dichter Ricardo Jaimes Freyre (* 1872, † 1935, Prof. und Dipl.) würdig vertreten (»Castalia bárbara« 1899, »Los sueños son vida« 1917). Vielseitig, tief und musikalisch sind die Dichtungen von Franz Tamayo (Prometheusdrama »Las Oceanides« 1917, Lyrik »Scherzos« 1932, mit Übers. dt. Dichtungen und Huldigungen an die großen dt. Komponisten). Im Kampf mit wilder Natur und sozialer Unterdrückung stehen die Indios in dem ausgezeichneten Roman »Raza de bronce« 1924 von Alcides Arguedas; ähnl. Gegensätze zeigt der Chacokriegsroman »Aluvión de fuego« 1935 von Oscar Cerruto. Abenteuerliche Urwaldromane schreibt Dyómedes de Pereyra (z. B. »El valle del sol« 1936, »Caucho« 1938, ein Seitenstück zu Riveras »Vorágine«). Unter den zahlreichen geschichtl. und heimatkundl. Werken von Jaime Mendoza (=dōßa; † 1938) ist der auf die Hochebene am Titicaca-See führende Roman »El lago enigmático« (1936) zu nennen. Als umfassend gebildeter, mit der dt. Kultur vertrauter Essayist erweist sich Fernando Díez de Medina (* 1909; »El velero matinal« 1935, »El arte nocturno de Victor Delhez« 1939).

3) Perú. Eine heitere Note brachte Perú in die oft so düstere lateinamer. Lit. mit den Lustspielen von Manuel Ascencio Segura (* 1805, † 1871), den spött. Ged. von Felipe Pardo y Aliaga (* 1806, † 1868) und bes. den 6 Bdn. der »Tradiciones

peruanas«, phantasievollen geschichtl. Erz. des Ricardo Palma (* 1835, † 1919). Romantisches Pathos dagegen haben Carlos Augusto Salaverry (* 1831, † 1890), Pedro Paz Soldán (* 1839, † 1895) u. Ricardo Rossel (* 1841, † 1909). Entgegen d. antiklerikalen europäisierenden Haltung von Manuel Gonzales Prada (* 1844, † 1918; Ged.: »Exóticas« 1911, übers. auch aus dem Dt.) forderte der Amerikanismus Befreiung von ausländ. Bevormundung durch José Santos Chocano (tscho-; * 1875, † 1934; Ged.: »Alma América« 1906) und José Gálvez (-wäß; * 1886 Ged.: »Canto jubilar a Lima« 1936). Alberto Ureta (* 1888; »Rumor de almas« 1911) und José María Eguren (* 1882; »Poesías« 1929) schreiben stille, zurückhaltende Lyrik. Neuerer sind Alberto Hidalgo (* 1898; »Muertos, heridos y contusos« 1920) und Alberto Guillén (giljen; * 1899, † 1935; »La linterna de Diógenes« 1921). Indian. Heimatlyrik gaben José Varallanos (-alja; * 1908; »El hombre del Ande que asesinó su esperanza« 1928) und Luis F. Kammar (ch-; * 1911; »Wayno« 1937). Unter den vielen begabten neuesten Lyrikern zeichnen sich ferner aus: César Vallejo (-tschó; * 1896, † 1938; »Trilce« 1922), Alejandro Peralta (* 1899; »El Kollau« 1934), Enrique Peña (penja; * 1905; »Cinema de los sentidos puros« 1931), Emilio Adolfo v. Westphalen (* 1911; »Abolición de la muerte« 1934).

Mit Urwalderz. machte sich Ventura García Calderón (* 1886) auch in Europa bekannt (dt. Ausw. 1926, 1928, 1936). Den Oberlauf des Amazonas erschloß für die Dichtung Fernando Romero (* 1903; »Cuentos de la selva« 1934); etwa den gleichen Schauplatz hat der kraftvolle Roman »La serpiente de oro« 1935 von Ciro Alegría (* 1908). Enrique López Albújar (-char) schildert die Gebirgswelt (* 1883; »Cuentos andinos« 1920, 1936). Das Indianertum ist der Stoff der wiss. und der erzählenden Werke von Luis E. Valcárcel (* 1890; »De la vida incaica« 1925; »Tempestad en los Andes« 1927, dt. Probe in Neuendorff, »Schatz der Mayas« 1933). Vielseitig und scharfsinnig ist Luis Alberto Sánchez (»tschäß; * 1900; biogr. Roman: »La Perricholi« 1936; Biogr.: »Don Manuel« 1930; Soziol.: »La vida y la pasión de la cultura en América« 1936). Als Literarhistoriker tritt Estuardo Núñez (-njäß) hervor (* 1909; »Panorama actual de la poes. per.« 1938).

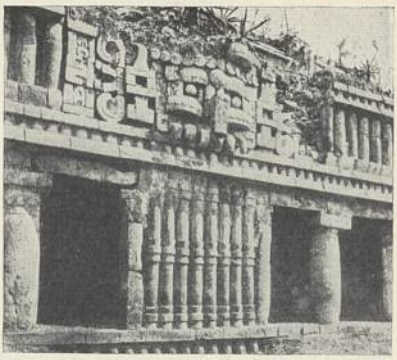
4) Ecuador. Romantiker war Juan León Mera (* 1832, † 1894) in dem Heimatroman »Cumandá«, während sich der glänzende Stilist Juan Montalvo (* 1832, † 1889) nach klass. Mustern richtete. Musikalisch sind die Ged. des jungverstorbenen Modernisten Medardo Angel Silva (* 1902, † 1920), originell nach Stoff und Form die des Neutöners Jorge Carrera Andrade (* 1903; z. B. »Boletines de mar y tierra« 1930; Weltreisetagebuch »Latitudes« 1934). Neue Bahnen schlägt auch Alejandro Carrión ein (* 1915; »Luz del nuevo pasaje« 1935); sein Namensvetter Benjamín Carrión ist ein ausgezeichneter Kritiker: »Indice de la poesía ecuat. contemp.« 1937. — Bedeutungsvoll ist der Roman, der mit dem heimatliebenden Luis A. Martínez (-äß; * 1869, † 1909, »A la costa«) sofort eine beträchtliche Höhe erreichte und von der jungen »indoamer.« Generation mit erstaunl. Schwung gepflegt wird. Von ungehemmter Rücksichtslosigkeit, neigt er vielfach marxist. Ideologien zu: Jorge Icaza (»Huasipungo« 1934, »Cholos« 1938), Aguilera Malta (»Don Goyo« 1933; auch ein Roman über die Neger und die Mulatten in Panamá: »Canal Zone« 1935), José de la Cuadra (»Los Sangurimas« 1934), Gil Gilbert (»Yunga«), Joaquín Gallegos Lara (»Cacao«). Mit ähnlichen kürzeren Erz. traten Sergio Núñez (»Novelas del páramo y de la cordillera« 1934) und César Andrade y Cordero (»Barro de siglos« 1932) hervor. Unerbittlich kritisiert Humberto Salvador städtische Verhältnisse (Roman: »Camarada« 1933); er scheint nur im bolschewist. Umsturz eine Lösung zu sehen. Humor zeigt in seinen meist volkskundl. Studien Modesto Chávez Franco (»Crónicas del Guayaquil antiguo« 1930), Sorgfalt und guten Stil beweisen Augusto Arias (Biogr.: »El cristal indígena« 1934, »Luis A. Martínez« 1937) und der Literarhistoriker Alejandro Andrade Coello (z. B. »El alma ecuat. a través de la lit.« 1938). Lit.: Augusto Arias, »Panorama de la lit. ec.« 1936.

5) Kolumbien. Zur Klassik gehört noch der Byronverehrer José Eusebio Caro (* 1817, † 1853) mit feingeschliffenen Gedichten. Die Romantik brachte 1867 mit »María« des Jorge Isaacs (* 1837, † 1895, jüd. Mischling) einen Heimatroman hervor, der lange Zeit, auch in Europa, das bekannteste lateinamer. Schriftwerk war. Der begabte Parnaßdichter und Übersetzer Ismael Enrique Arciniegas (-ärgi-; * 1865, † 1938) und bes. José Asunción Silva (* 1865, † 1896) leiteten zum Modernismus über, den der kultivierte Guillermo Valencia (* 1873; »Por el atajo« 1928), der träumerische Miguel Rasch Isla (* 1889, Vater war Deutscher; »Cuando las hojas caen« 1923), der schwungvolle José Eustasio Rivera (* 1889, † 1928; »Tierra de Promisión« 1921) und der vielseitige, aber auf die Dauer als manieriert empfundene Herold des lat. Amerikanismus José María Vargas Vila (etwa 70 Bde., bes. Romane: »La novena sinfonía« 1930, dt. 1933) vertreten. Die neuere Erzählkunst beginnt etwa mit den Heimatromanen »Frutos de mi tierra« von Tomás Carrasquillo (-kiljo; * 1858) und »Tierra virgen« von Eduardo Zuleta (ßu-: * 1862) und erreicht mit dem großartigen Urwaldroman (1924, dt. »Der Strudel« 1934) von Rivera seinen Höhepunkt. Es folgen der Kaffeebauerroman »El gavilán« 1935 von Gregorio Sánchez Gómez und der sauber gearbeitete geschichtl. Kolonialroman »Zoraya« (1931²) von Daniel Samper Ortega (* 1895). Geschichtliche und soziologische Fragen behandelt anziehend und nicht ohne Humor Germán Arciniegas (»El estudiante de la mesa redonda« 1933, »América tierra firme« 1937).

Lit.: J. J. Ortega, »Hist. de la lit. col.« 1934; E. García Prada, »Antol. de lír. col.« 1937; Kolumb. Nationallit.: »Bibl. aldeana«, hrsg. von D. Samper Ortega (100 Bde.).

6) Venezuela. Als die durch José Ramón Yepes (* 1822, † 1881; indian. Verserz. »Anaida«) u. a. vertretene Romantik ausklang, begann der Criollismus den Abwehrkampf gegen fremde Bevormundung. Erster Verfechter war Vicente Romero García mit dem naturalist. Heimatroman »Peonía« 1890. Führer der Bewegung wurde der aus polit. Gründen mehrfach verbannte Rufino Blanco Fombona (* 1874, lebte bis 1936 in Madrid), der den Amerikanismus literarkritisch unterbaute und in dem Roman »El hombre de hierro« 1905 ein Hptw. des Amerikanismus schuf (»Obras«, 41 Bde., enthaltend 15 Romane, Kritik, Gesch., Lyrik, Autobiogr., Polit.). In demselben Geist schrieb der Kritiker und Philosoph Manuel Díaz Rodríguez »Idolos rotos« 1900,

1



2

1. Mexikanische Tempelpyramide »El Castillo« in Chichen Itzá. — 2. Architektur des »Neuen Reiches« der Maya (um 1200 n. Zw.). Tempelfassade mit Säulen- und Maskendekoration in Sayi (Yucatan)

3. Sockel (Rückseite) des mexikanischen (vorazтekischen) Tempels Xochicalco (Morelos) mit Federschlangenrelief

4

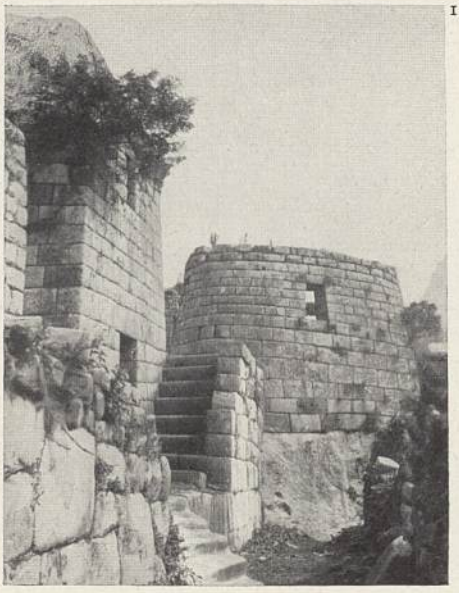
5

8

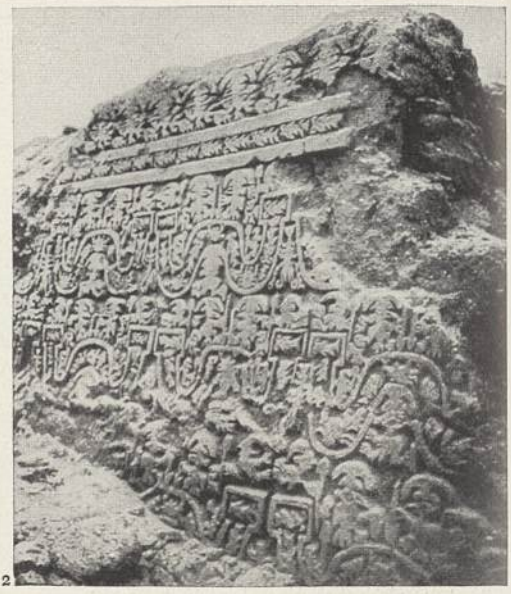
6

7

4. Aztekische Steinfigur. Darstellung des Gottes Xochipilli. — 5. Steinsessel von Chiriqui (Panama). — 6. Maya-Vase (mit farbiger Darstellung) aus Chamá (Guatemala). — 7. Serpentinscheibe mit dem Bild des aztekischen Sonnengottes. — 8. Monolith mit Inschriften aus der Zeit des »Alten Reiches« der Maya (um 600 n. Zw.). Quiriguá (Guatemala)

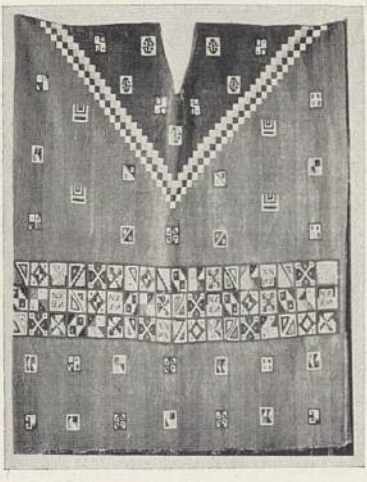


1. Treppenanlage und Rundbau der Inkaburg Machu Picchu (Peru)



2. Lehmziegelwand mit Stuckornamenten der älteren Chimukultur, Chanchan (Peru)

3. Goldhelm der Quimbaya (Caucatal, Kolumbien). — 4. Mittelbild (Höhe 60 cm) des Monolithtors von Tiahuanaco (Bolivien). Darstellung des Sonnengottes der vorinkaischen Zeit. — 5. Gesichtsurne der älteren Chimukultur. Trujillo (Peru). — 6. Tongefäß mit bunter Bemalung. Frühe Nascakultur (Peru). — 7. Gewebtes Prunkhemd der Inkazeit. — 8. Steinfigur (2,50 m) aus den Ruinen von San Agustin (Kolumbien)



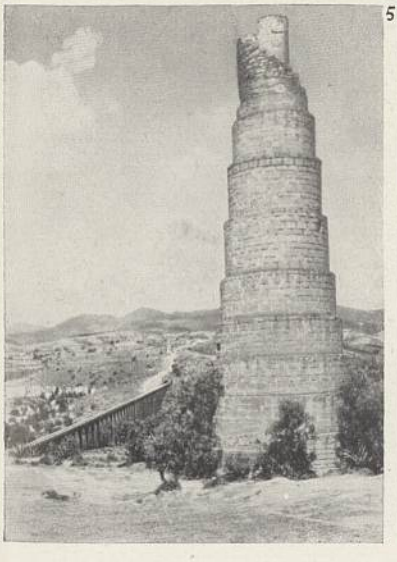
1

2

1. Erste Landung des Kolumbus auf amerikanischem Boden (12. Oktober 1492). — 2. Francesco Pizarro, der Eroberer (Konquistador) des Inkareiches (Peru)

3

4

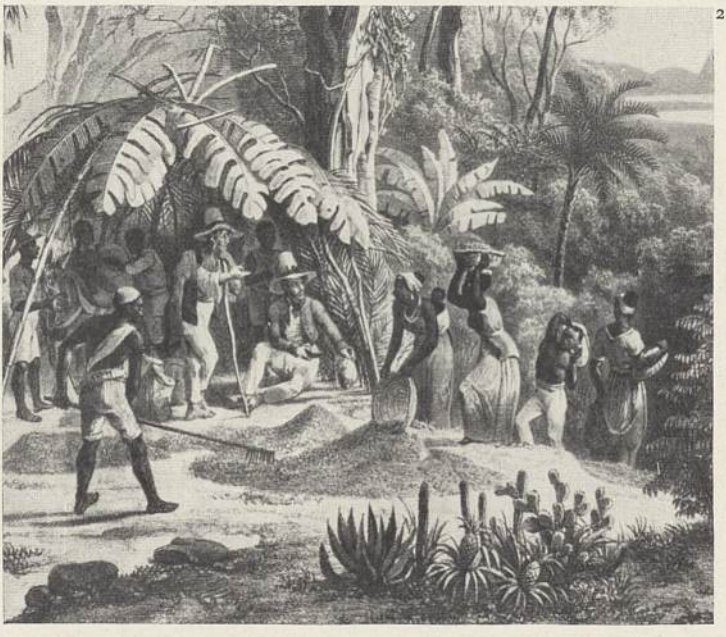


5

6

3. Fernando Cortés, der Eroberer des Aztekenreichs (Mexiko). — 4. Die älteste spanische Kirche in Mexiko (Vera Cruz), typisch für die zahlreichen über das Land verstreuten Kapellen der ersten spanischen Kolonisationszeit. — 5. Wachtturm aus der spanischen Kolonialzeit (Hochland von Mexiko). — 6. Kathedrale und Sagrario in der Stadt Mexiko, eines der schönsten Bauwerke der barocken Blütezeit (1553–67 erbaut)

1



2

1. Sieg General Sucres über die Spanier bei Ayacucho (9. Dezember 1824), der die letzte spanische Herrschaft in Perú und Bolivien beendete

2. Negersklaven auf einer Kaffeeplantage in Brasilien Ende des 18. Jahrhunderts

3. Simón Bolívar, der »Befreier« Südamerikas von der spanischen Herrschaft

4. General José de San Martín, nächst Bolívar die bedeutendste Gestalt im Unabhängigkeitskampfe

5. Kaiser Don Pedro I. von Brasilien, der 1822 der erste nationale Herrscher Südamerikas wurde

3

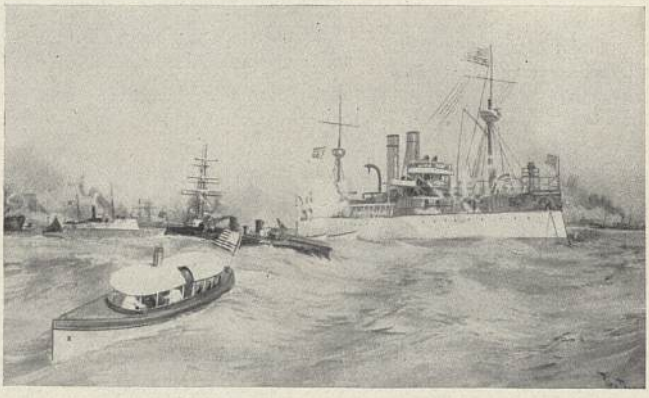
4

5

1

2

3



4

5

6

1. Übergabe der Stadt Mexiko an die Franzosen während der französischen Intervention, die den kurzen Kaisertraum Maximilians von Habsburg zur Folge hatte. — 2. Benito Juarez, der Gegenspieler Kaiser Maximilians, von indianischer Abstammung, Präsident von Mexiko. — 3. Präsident Porfirio Diaz von Mexiko, dessen jahrzehntelange Herrschaft dem Lande Ruhe und wirtschaftlichen Aufschwung brachte. — 4. Das amerikanische Kriegsschiff »Maine« im Hafen von Habana am Tage der Explosion (1898); der Spanisch-Amerikanische Krieg und der Verlust der letzten spanischen Besitzung Kuba war die Folge. — 5. Südamerikanische Stadtanlage (Plaza del Congreso in Buenos Aires mit Parlamentsgebäude). — 6. Gräber gefallener Paraguayer im Gran Chaco (Bolivianisch-Paraguayscher Krieg 1932–37)

1. Präsident Plutarco Elias Calles von Mexiko, bekämpfte den steigenden Einfluß des ausländischen Kapitals und der Vereinigten Staaten von Amerika, betrieb die radikale Auseinandersetzung mit der Kirche und dem Großgrundbesitz. — 2. Kundgebung der marxistischen Gewerkschaften in Mexiko-Stadt während des Kirchenstreites

3. Gemälde des indianisch-mexikanischen Malers Diego Rivera, Indio und Technik symbolisierend. — 4. Nordamerikanische Zerstörer vor Cap Haitien in der Besetzungszeit (Vorstoß der Vereinigten Staaten von Amerika in das amerikanische Mittelmeer). — 5. Ankunft Präsident Roosevelts (neben ihm Präsident Justo von Argentinien) zum Panamerikanischen Friedenskongreß in Buenos Aires (1936). — 6. Präsident Getulio Vargas von Brasilien, Vertreter des »autoritären« Kurses in Südamerika

»Sangre patricia« 1902 und den Essay »Camino de perfección«. Teresa de la Parra († 1936) verfaßte tiefe, formschöne Romane (»Ifigenia« 1924, »Memorias de Mama Blanca«). Z. B. Bolívars spielt der abenteuerl. Roman »Las lanzas coloradas« 1931 von Arturo Uslar-Pietri (dt. »Die roten Lanzen« 1932). Gegenwärtig wird die typisch kreol. Erz. vertreten durch Julián Padrón (Roman: »La guaricha« 1934; kürzere Erz.: »Candelas de verano« 1937), den sozialen Erdölroman »Mene« 1936 von Ramón Díaz Sánchez, bes. aber durch die Romane von Ricardo Rómulo Gallegos, dessen »Doña Bárbara« 1929 einen der Gipfelpunkte des lateinamer. Schrifttums bezeichnet.

C. Mexiko.

Nach der Kolonialzeit wirkt die europ. Romantik auf den Lamartineübers. Ignacio Rodríguez Galván (* 1816, † 1842; »La profecía de Guatimoc« [letzter Aztekenkaiser]). Unter den Leistungen der nächsten Generation ragte die tropisch-üppige Dichtung von Manuel María Flores (* 1840, † 1885; »Pasionaria«) hervor. Volkstümliche Töne fand der indian. Lyriker Ignacio Altamirano (* 1834, † 1893), kräftige Heimatdichtung schrieb José Manuel Othón (* 1858, † 1906). Der auch als Journalist beachtl. Manuel Gutiérrez Nájera (nach-; * 1855, † 1895; »Poesías«, 2 Bde.), unter frz. Einfluß, war Romantiker und zugleich Vorläufer des Modernismus, den bes. Amado Nervo (* 1870, † 1919; »Obras compl.« 1920ff., 28 Bde., dt. Ausw. von Graebel: »Erfüllung« 1936), Luis G. Urbina (* 1868, † 1934; »Lámparas en agonía« 1914, »Los últimos pájaros« 1924) und der ungestüme Neuerer José Juan Tablada (* 1871; »Un día, poemas sintéticos« 1919) pflegen. Als vielseitiger Essayist ist bekannt Alfonso Reyes (* 1889). Unter den vielen Jüngeren ragt bes. Carlos Pellicer (pejßer; * 1899; »Piedra de sacrificios« 1924) hervor. José Vasconcelos fordert in »Indología« 1926 Gleichberechtigung von Weißen und Indianern.

Das um die Jahrhundertwende neu begründete, später auch mit Lustspielen versehene Theater blieb anfänglich von Madrid und Paris abhängig, bis Mauricio Magdaleno 1933 den allerdings nicht zureichenden Versuch machte, es durch sein »Teatro revolucionario« vom Nationalpolitischen u. Sozialpolitischen her zu erneuern (Öl, Agrarfragen). Der naturalistische mex. Roman, z. B. fein beobachtete Provinzstadtschilderungen von Eduardo Correa (»El precio de la dicha« 1919, »Las almas solas« 1930, »La sombra de un prestigio« 1932), ist zu einem mächtigen Strom angewachsen, der sich von der Revolution von 1912–17 und von der sozialen Lage der Landbevölkerung nährt. Im Mittelpunkt der Revolutionsgesch. steht der Rebellengeneral Francisco Villa, so z. B. in den Erz. »Si me han de matar mañana« 1935 und dem Roman »Vorwärts mit Pancho Villa« 1931, dt. 1935, von Rafael F. Muñoz (auch der biogr. Roman »Santa Ana« 1937) und in den »Ciudadanos armados« von Manuel de la Peña. In »Adler und Schlange« 1928, dt. 1932, und »La sombra del caudillo« 1930 von Martín Luis Guzmán schildert ein Mitkämpfer die packenden Vorgänge, während Gregorio López y Fuentes (»Campamento« 1931) u. Teodoro Torres (»Mi general« 1934) die sozialen Ursachen der Revolution hervortreten lassen, die Mariano Azuela bes. in dem Indianerroman »Los de abajo« (1916, dt. »Die Rotte« 1930) in den Mittelpunkt stellt. Wer die Heimatscholle verläßt, geht (nach Azuelas »Luciérnaga« 1932) in der Großstadt unter, wer aushält, bringt es vielleicht vom Feldarbeiter zum Hofbauern (so Mauricio Magdaleno in »Campo Celis« 1935) oder wird von einer skrupellosen Farmergenossenschaft zugrunde gerichtet (derselbe in »El resplandor« 1937). Nicht so kraß schildert diese Dinge Jorge Ferretis, der in »El sur quema« 1937 den unterdrückten Indio in die nordamer. Zivilisation hineinzustellen versucht, nachdem er in »Tierra caliente« 1935 gezeigt hatte, daß inmitten mächtiger Urtriebe eine beschaul. od. eine intellektuelle Haltung verfehlt ist. Den kath. Standpunkt in diesen Fragen kennzeichnet der in Buenos Aires lebende Fernando Robles (»La virgen de los cristeros« 1932, »El santo que asesinó« 1936). — Lit.: Disselhoff 1931; (span.): González Peña 1928; Jiménez Rueda 1934; González Martínez 1932; Ayala y Duarte 1935.

D. Mittelamerikanische Republiken.

Ihre jungen Lit. werden häufig noch deutlicher als die südamer. gekennzeichnet durch inneren Zwiespalt infolge rassischer Vermischung, lyrisches Sichverströmen oder ungehemmte Sinnlichkeit, aber auch durch indoamer. Rassenbewußtsein im Gegensatz zu Nordamerika. Der Modernismus des großen Rubén Darío war Vorbild für verschiedenartige lyrische Temperamente, so für den Nicaraguer Santiago Arguello (-gweljo), für den rel. Tiefe anstrebenden Roberto Brenes Mesén aus Costa Rica (* 1874; »En el silencio« 1907, »Pastorales y jacintos« 1917, »En busca del Grial« 1935) und seine Landsleute, den klassisch einfachen Rafael Estrada (»Huellas« 1923, »Canciones y ensayos« 1929) und den gehaltvollen Rogelio Sotela (* 1894; »Rimas serenas« 1934). In Mexiko lebt, auch als Essayist bekannt, Heliodoro Valle (wajle; * 1891; »El perfume de la tierra natal« 1914) aus Honduras; ebenfalls von dort stammt der in Costa Rica lebende Froylán Turcios (-ßi-, * 1875; »Flores de almendro« 1931, melodisch, z. T. tropisch üppig; auch Erz.: »Cuentos del amor y de la muerte« 1931 und ein düsterer Roman »El Vampiro« 1930). Zahlreicher sind die Romandichter, die z. T. in die polit. und sozialen Geschicke ihrer Länder eingreifen wollen, wie bes. Hernán Robleto aus Nicaragua (* 1889), der den Widerstand gegen die nordamer. Besatzungstruppe in Nicaragua während der Sandinozeit lebendig darstellt (»Sangre en el trópico« 1930, dt. »Es lebe die Freiheit!« 1933, »Los estrangulados« 1933, dt. »Gabriel Aguilar« 1935; außerdem Episoden aus der mex. Revolutionszeit: »La mascota de Pancho Villa« 1934 und ein Urwaldroman »Una mujer en la selva« 1936, in dem das Triebhafte zum Lebensprinzip wird). Die aus Mensch und Umwelt hervorbrechenden Konfliktstoffe gestaltete Marcos Carías Reyes (* 1905; Roman »La heredad« 1932, Erz. »Germinal« 1936). Der in Buenos Aires lebende, aus Honduras stammende Arturo Mejía Nieto untersucht in »El Tunco« 1932 die Beziehungen zw. Sozialem, Klimatischem und seelisch-körperl. Anlage einerseits, typisch trop. Willenslähmung anderseits. Kulturphilosoph. Fragen behandelt Agustín Tijerino (tich-, * 1901; »Los crepúsculos de Sidón« 1932). Auch in Guatemala mischen sich tropischer Überschwang und Triebhaftigkeit mit rassischen und sozialen Problemen und psycholog. Zergliederungsdrang. So versieht Rafael Arévalo Martínez (-ez; Dir. der Staatsbibl.) seine

Menschen gewissermaßen mit Tierseelen (»El hombre que parecía un caballo« 1918), spürt in »La signatura de la esfinge« 1933 den Zusammenhängen geistiger Zeugung nach und kämpft mit dem Roman »La oficina de paz de Orolandia« 1925 gegen Nordamerika (auch Lyrik: »Llama« 1934). Indianische Sagen erweckte Miguel Angel Asturias in »Leyendas« 1930 zu neuem Leben (Probe in Neuendorffs »Der Schatz der Mayas« 1933). Carlos Wyld Ospina schildert in »La tierra de las Nahuyacas« 1933 das »atlantische« Seelentum der Mayas von Cobán und zeigt in dem Roman »La gringa« 1935 indianisch-kreol. Gegensätze auf. Flavio Herrera hatte mit dem trop.-leidenschaftl. Roman »El tigre« 1934 Erfolg und ging mit »La tempestad« zu realist. Darst. des Pflanzerlebens über. Carlos Samayoa Chinchilla gibt in »Madre Milpa« 1934 u. »Cuatro Suertes« 1935 Erz. aus dem Leben Guatemalas seit der span. Eroberung. In einem mächtigen Werk (Bde. 1—3 »La enfermedad de Centroamérica«, 4, 5 »Alrededor del problema unionista centroamericano«) gab der Nicaraguer Salvador Mendieta 1934 einen Überblick über die Gesamtlage Mittelamerikas.

E. Antillen.

Auf **Puerto Rico** wurde die ältere Volksdichtung des Manuel Alonso (* 1823, † 1853) im späten Modernismus durch den Freiheitskämpfer Luis Lloréns Torres (* 1878) mit »La canción de las Antillas« (1929), durch Pedro Juan Labarthe (* 1906; »Claustro verde« 1937) u. die iron. Negergesänge von Luis Palés Matos fortgesetzt. Antonio S. Pedreira (* 1899) geht in dem Essay »Insularismo« 1934 psychol.-soziol. Fragen nach und führt mit dem histor. Bild »Hostos« 1932 die ep. Tradition von Alejandro Tapia (* 1827, † 1882) weiter.

Santo Domingo war von jeher fast ununterbrochen eine Pflegstätte von Wissenschaft und Lit. Die Dichtung, im Anschluß an die Kirche und an span. Vorbilder anfangs meist gelehrt und religiös, verschwand in der Zeit der Frz. Revolution, erwachte wieder im 19. Jh. mit Javier Angulo Guridi (* 1816, † 1884) und führt über die späten Romantiker José Joaquín Pérez (-ēß; * 1845, † 1900) u. Salomé Ureña (-ęnja; * 1850, † 1900) zum Modernismus des Fabio Fiallo (fiąjō; Sammelbd. »Los mejores versos« 1938) und des jüngeren Juan Bosch, der außerdem mit dem Roman »La Mañosa« 1936 u. den Erz. »Camino real« 1937 ähnlich wie Tomás E. Morel (»Del llano i de la loma« 1937) einheimisches Volksgut dichterisch verwertet. Pedro Enríquez Ureña ordnet und beurteilt Volkstradition und lit. Schöpfungen (»La cultura y las letras coloniales en Santo Domingo« 1936).

In der Lit. **Kubas** fallen vielfältige lyr. Begabung und Abneigung gegen Nordamerika bes. stark auf. José María Heredia (ēr-; * 1803, † 1839), der erste selbständige Dichter, besingt romantisch beseelt und klassisch klar die Natur Amerikas. Neben ihn treten Ramón Vélez y Herrera (ēr-; * 1806, † 1886), Gabriel de la Concepción Valdés gen. Plácido (-ßi-; * 1809, † 1844) und als »kubanischster« Dichter Milanés Fuentes (* 1814). Der Modernismus hat in dem Freiheitshelden José Martí (* 1853, † 1895; »Versos libres« 1882, »Versos sencillos« 1891; kraftvolle Prosa) einen begabten Vorläufer und wurde bes. von dem selbständigen Julián del Casal (* 1863, † 1893; »Hojas al viento« 1890) vertreten. Die Jüngeren gelangten nach der kurzen Mode des ungebärdigen Vanguardismo (»Vorhut«) und der »reinen Ausdruckskunst« des Ultraismo zu einer beseelten Lyrik zurück: Federico de Ibarzábal (-ßa-; * 1894), der Dichter der trop. Hafenstadt (»Una ciudad del trópico« 1919; auch Erz. »Derelictos«), der iron. Felipe Pichardo Moya (* 1892; »La ciudad de los espejos« 1925), Regino Boti (* 1878, »Kodack-Ensueños« 1929, »Kindergarten« 1930), der auch mit dramatischen Versuchen hervortretende fruchtbare Miguel A. Macau y García (-ßiā; * 1886; »Ritmo del ideal«), der hochmusikal. Rafael Rodríguez Vidal (* 1889; »El jardín de las revelaciones« 1937) und seine begabte Schwester Amparo Rodríguez Vidal (* 1900; »Ala y brote« 1938).

Das Erzählende tritt zurück und erscheint anfangs nur selten als Roman. In knapperem Rahmen bieten Anselmo Suárez y Romero (* 1818, † 1878) u. Cirilo Villaverde (wijā-; * 1812, † 1894) regionale, später Jorge Mañach und der in Spanien lebende Alfonso Hernández Catá nationale Stoffe und endlich Enrique Serpa mit »Contrabando« 1938 einen psychologistisch durchsetzten Schmugglerroman. Enrique Labrador Ruiz zergliedert in der Art von Joyce die Seele des tropischen Menschen (Romane: »El Laberinto« 1933, »Cresival« 1936). Hochgeschätzt ist Luis Felipe Rodríguez, der mit den kreol. Erz. »La Pascua de la tierra natal« 1928, mit Geschichten aus der Zuckerindustrie (»Marcos Antilla« 1932) und dem Roman »Ciénaga« 1937 den rassisch, politisch und wirtschaftlich bedingten Gegensatz zu Nordamerika aufdeckt. Im Anschluß an sein Werk forderte Fernando G. Campoamor den indoamer. Einheitsstaat, für den Martí fiel. Als guter Kenner der dt. Kultur erweist sich Luis Rodríguez Embil in seinen philos.-soziolog. Abh. »El soñar de Segismundo« 1937. — Lit.: Kubanische Nationalbibliogr. »Cuadernos de Cultura« 1936 ff. (hrsg. von d. »Dir. de Cult.«, Habana).

Kunst.

Die Kunst Lateinamerikas ist die Kunst Süd- und Mittelamerikas einschl. Mexikos seit der span.-port. Kolonisation, deshalb im Gegensatz zu der früheren einheim. Kultur als Kolonialkunst bezeichnet. Sie hat unter dem überwiegenden Einfluß von Spanien und Portugal gestanden, weist aber durch Rückwirkungen der alten bodenständigen Kultur Unterschiede auf. Seit der Selbständigkeit der einzelnen Staaten sind in stärkerem Maße andere Anregungen aus Europa, bes. aus Frankreich, hinzugekommen. In letzter Zeit hat auch Nordamerika Einfluß ausgeübt. In der Gegenwart ist eine Bewegung zu beobachten, die auf das eingeborene indian. Volkstum zurückgeht. Zwei unter sich verschiedene Gebiete sind in ihrer künstlerischen Entwicklung von Spanien beeinflußt: Mexiko, das Land der alten Aztekenkultur, und die um den Titicaca-See liegenden, die Stätten der Inkakultur umfassenden Andenländer Perú, Bolivien, Ecuador. Die monumentalen Bauten in den span. Kolonien sind, obwohl viel vernichtet ist, noch heute stolze Zeugen großzügiger Kolonialtätigkeit. Von der Gotik an sind alle Stilrichtungen der span. Kunst (↑ Spanische Kultur, Kunst) bis hin zum Klassizismus nach Amerika gelangt. Spanien hat erste Künstler für seine Kolonien arbeiten lassen: von Alonso Rodríguez (-gēß; † 1513), einem Baumeister der Kathedrale von Sevilla, bis zu Manuel Tolsa sind Architekten in Lateinamerika gewesen, oder sie haben (wie Juan de Herrera od. Juan Gómez de Mora) Entwürfe

und Pläne geliefert. Indianer haben danach Kirchen, Gouverneurspaläste, Adelshäuser ausgeführt und ihnen bes. im Zierwerk eigene Züge verliehen. Dritter Kunstmittelpunkt ist das von Portugals Einfluß abhängige Brasilien.

Die koloniale Baukunst in **Mexiko** ist überwiegend kirchl. Natur. Einfachen wehrhaften Kirchen in der 1. Hälfte des 16. Jh. folgen in der 2. Hälfte im monumentalen, strengen Herrera-Stil errichtete Bauten (Kathedralen von Mexiko und Puebla). Im 17. Jh. werden die Linien bewegter, eine reiche Ornamentik setzt ein, die ihre Elemente bes. aus dem europäischen Barock und deren Anordnung aus dem plateresken Stil Spaniens entlehnt (Santa Mónica in Guadalajara). Im 18. Jh. höchste Blüte des reichen Zierstiles, der hier durch malerische Licht- und Schattenwirkungen, Vorliebe für große Buntheit (verschiedenes Material, Verwendung bunter Fliesen, der »Azulejos«) u. durch verwirrendes Nebeneinander der Schmuckelemente gekennzeichnet ist (Sakramentskapelle an der Kathedrale in Mexiko, Santa Rosa in Querétaro, San Francisco in Puebla u. a.); öffentl. Bauten in der gleichen monumentalen Weise (Palast der Vizekönige in Mexiko, Gouverneurspalast in Guadalajara), vornehme Adelshäuser (Palast des Grafen von Santiago und Haus der Masken [mascarones] in Mexiko, Haus Rivero in Querétaro). Am Ende des 18. Jh. rufen zwei Architekten wieder den Sinn für einfaches, klass. Empfinden hervor: Francisco Eduardo Tresguerras (=gĕr=; * 1745, † 1833) aus Celaya in Mexiko (Hptw.: die Kirche das.) und der begabtere Manuel Tolsa (* 1757 Enguesa bei Valencia in Spanien, † 1825 in Mexiko; das. Palast der Bergbauverwaltung mit schönem Hof).

Die Skulptur und die Malerei haben nicht die Bedeutung der Architektur erlangt. Ausstattung der Innenräume der Kirchen mit holzgeschnitzten Altären, Chorgestühl usw., die immer reicher wird und im 18. Jh. ihren Höhepunkt hat (Kathedrale von Mexiko, Santa Rosa in Querétaro). Im 18. Jh. zeichnen sich José Antonio Villegas Cora aus Puebla (Marienstatuen in der Kirche La Merced und in der Carmenkirche in Puebla) und sein Neffe José Zacarias Cora (Christusfigur in San Francisco in Puebla) aus. Zu Ende des 18. Jh. ragt Manuel Tolsa hervor, der auch als Bildhauer wirkte (Hptw.: Reiterstatue [Bronze] Karls IV. in Mexiko).

Die Malerei beginnt unter dem Einfluß span. Künstler, die nach Mexiko kamen, und spanischer Gemälde, die hinübergebracht wurden. In Mexiko und Puebla bilden sich im 17. Jh. Zentren der Malerei aus. In Kirchen Mexikos und Pueblas und in der Akademie in Mexiko sind zahlreiche Werke erhalten. Im 18. Jh. war Miguel Cabrera (* 1695, † 1768 Mexiko) berühmt (Hptw.: Vision aus der Apokalypse in der Akademie in Mexiko).

Die Bauten der Andenländer **Perú, Bolivien, Ecuador** sind wie in Mexiko häufig durch span. Baumeister geschaffen, z. B. hat Francisco Becerra aus Trujillo 1581 in Quito die Pläne für die Klöster San Agustín und Santo Domingo entworfen und ist der Erbauer der Kathedralen von Lima und Cuzco. Neben diesen Städten ragt im 16. Jh. bes. Potosí in Bolivien hervor, das in San Francisco einen Bau noch mit got. Anklängen besitzt, während die Münze, die Wechselbank und andere Bauten den monumentalen Herrerastil zeigen. La Paz, Sucre, Arequipa, Puno, Quito und viele andere Orte haben prächtige Bauten, die die Freude am vielfältigen, bunten Nebeneinander der Elemente mit der mex. Baukunst gemein haben. Für die Andenländer allein kennzeichnend dagegen ist die durch die Mitarbeit indian. Baumeister und Steinmetzen bedingte Verwendung von Ornamenten, die auf die heimische Pflanzen- und Tierwelt oder auf alte heidnische Symbole zurückgehen, die Darstellung von Indianerköpfen, von Indianerinnen als Karyatiden u. a. (Kirchen von Arequipa, Puno, La Paz, Potosí). Ein weiterer Unterschied ist die mehr flache, lineare Dekoration, die ausgiebig Anregungen der plateresken und der Mudéjarkunst bis in die höchste Blüte des Barocks verwendet (Kreuzgang im Mudéjarstil im Kloster La Merced in Lima). Öffentl. Bauten, Paläste und Häuser sind von monumentaler Gestaltung, kennzeichnend die prächtigen Säulenhöfe. — Skulptur und Malerei haben in diesem Gebiet keine erstklass. Leistung erreicht. Wie in Mexiko ist die Ausstattung der Kirchen an Schnitzaltären, Heiligenfiguren u. a. äußerst reich. Bes. in Ecuador haben die Bildhauerei und die Schnitzkunst geblüht, Quito war Ausfuhrort für Kunstwerke nach ganz Südamerika. Im 17. Jh. wird hier Pater Carlos als der beste Bildhauer seiner Zeit bezeichnet (zahlreiche Arbeiten in den Kirchen Quitos), im 18. Jh. schafft der Indianer Manuel Chile alias Caspicara ausdrucksstarke Figuren. — Die Malerei hatte ihren Mittelpunkt vor allem in Cuzco, wo eine Reihe von Namen überliefert sind, ohne daß man ihnen bestimmte Werke zuschreiben könnte. 1791 gründete José del Pozo aus Sevilla in Lima eine Akademie für Zeichenkünste. In Ecuador wird um die Mitte des 17. Jh. Miguel de Santiago als ausgezeichneter Maler genannt.

Das dritte Zentrum lateinamer. Kunst, **Brasilien**, ist kunsthistorisch bisher am wenigsten erforscht. Es hat dem port. Einfluß eigene wichtige Elemente der Entwicklung kaum hinzugefügt. Aus dem 16. Jh. bestehen nur noch wenige Baudenkmäler (Kirche von Nictheroy im Staate Rio de Janeiro). Das 17. Jh. bringt Bauten, vor allem Kirchen, in einfachem Barock, nach port. Sitte im Äußern eher streng und nüchtern, im Innern verschwenderisch mit goldenen Schnitzaltären, Täfelungen und Bekleidungen aus bunten Fliesen geschmückt (San Antonio, San Bento, die Kathedrale in Rio de Janeiro). Im 18. Jh. geht man im Äußern der Bauten mehr auf freie, anmutige Erscheinung als auf schwere Prachtentfaltung aus, die sich dagegen im Innern zeigt (San Francisco in Bahia, die Carmokirche in Recife, die Candelariakirche in Rio de Janeiro, die glänzendste und größte Kirche das.). Das Gebiet von Minas Geräes weist aus dem 17. und dem 18. Jh. noch wichtige Denkmäler auf (Ouro Preto: Carmokirche; Rio das Velhas: Santa Luzia; Sabará: Pfarrkirche). Auch in Brasilien kommt dann der Sinn für einfachere klass. Gestaltung auf (Gouverneurspalast und die Kathedrale in Pará, die Sakramentskirche in Rio de Janeiro). — Die meisten plastischen Arbeiten in den Kirchen sind anonym. Aus dem 18. Jh. kennt man zwei Bildhauer von Ruf: Valentín da Fonseca e Silva, stets als Meister Valentin bezeichnet, aus Minas Geräes, † 1813 Rio de Janeiro, arbeitete das. an der Ausstattung der Kirchen (Schnitzwerk und Metallarbeiten); von dem bekannteren Antonio Francisco da Costa Lisboa (gen. Aleijadinho, =schadĭnjŏ, »der Krüppel«, * gegen 1750 Minas Geräes, † 1814, wahrscheinlich

ausfätzig) sind in den Kirchen von Ouro Preto und Sabará zahlreiche ausdrucksvolle Figuren erhalten. — Der dekorative Charakter der Ausschmückung der Kirchen stand während der Barockzeit wie in Portugal der Entwicklung der Malerei entgegen. Aus dem 17. Jh. sind in Bahia Eusebio de Matos (* 1629, † 1692) und in Rio de Janeiro Ricardo do Pilar (* in Italien, † 1700; Christusfigur im Kloster San Bento), der dort als Mönch lebte, zu nennen.

Im **19.** und im **20.** Jh. treten neben die bisherigen Pflegestätten der Kunst **Argentinien und Chile.** Die Baukunst öffnet sich allen europ. (bes. frz.) Einflüssen in Gestalt sämtlicher Abarten des Barocks und des Klassizismus und schwelgt in der Errichtung monumentaler, ja pompöser öffentl. Gebäude; in den letzten Jahrzehnten beginnen Hochhäuser nach amer. Vorbild das Gesicht der Großstädte zu bestimmen. Einwanderer aus aller Welt brachten zu dem alten kolonialen Wohnhausstil ihre heimischen Bauweisen hinzu, so daß vielfach ein architektonischer Wirrwarr entstand, aus dem man nunmehr zu einem eigenen, dem heimischen Boden entspr. Stil zu gelangen sucht.

Plastik und Malerei nehmen, zunächst nach dem Vorbild Europas, einen im Hinblick auf die Zahl ihrer Erzeugnisse ganz gewaltigen Aufschwung. Das 20. Jh., obwohl es oft politischen und sozialen Tendenzen folgt und sich in antiklassischem Bemühen allzusehr von gleichgesinnten Strömungen Europas fortreißen läßt, bringt ein starkes bodenständiges Volkstum zum Durchbruch. In **Mexiko** bevorzugt Diego Rivera (* 1886) in seinen Wandgemälden indianische Typen, zeigt jedoch auch Neigung zum Kommunismus. In **Perú** taten sich Ignacio Merino (* 1818, † 1876; »Kolumbus im Indienrat«) und Luis Montero (* um 1830, † 1868; »Bestattung des Atahualpa«) als Historienmaler hervor. **Venezuela** trat in der 2. Hälfte des 19. Jh. mit dem Maler Arturo Michelena (mitsch-, * 1863, † 1898), der sich auch in Paris starke Beachtung verschaffte, überraschend in das Kunstleben ein. Etwa um dieselbe Zeit beginnt sich unter europ. Anleitung auch in **Argentinien** die Kunst zu entwickeln und mit heimatl. Darstellungen tüchtige Leistungen hervorzubringen. Prächtige Gauchotypen malt Cesareo Bernardo de Quirós (ki-; * 1881), lebenswahre Gestalten aus dem Volk Jorge Bermúdez (-eß; * 1883, † 1926); Fernando Fader (* 1882, † 1935), in Deutschland geschult, gilt als ausgezeichneter Landschafter. Auch in europ. Museen vertreten ist Benito Quinquela Martin (* 1890), der (auch in Wandbildern) das Hafenleben von Buenos Aires schildert. In der Plastik schufen Francisco Cafferata (* 1861, † 1890) und Lucio Correa Morales (* 1852, † 1923) Ausgezeichnetes. Im 20. Jh. werden Luis Perlotti und Rogelio Yrurtia als repräsentative Plastiker angesehen. In **Chile** haben sich von der großen Zahl guter Maler u. a. Pedro Lira (* 1845, † 1912), Valenzuela Palma (* 1855, † 1908), Juán Francisco González (-saleß; * 1854) einen guten Namen gemacht; der Bildhauer Román Rojas (rochäß; * 1907) strebt nach nationaler Gestaltung. Die Kunst **Brasiliens** ist in Impressionismus und Expressionismus der europ. Malerei gefolgt. Die Plastik hat in Rodolpho Bernadelli einen Schöpfer großer Denkmäler (z. B. Erinnerungsmal an die Entdeckung des Landes, in Rio de Janeiro) gehabt. Aus **Uruguay** ist der Maler Juan M. Blanés (* 1830, † 1901) zu erwähnen, dessen Gemälde »Das Gelbe Fieber« in den 1870er Jahren großes Aufsehen erregte.

Lit.: Martín S. Noel, »La historia del arte en Sudamérica durante el período colonial« (Harvard University Preß 1938); »Arte en América y Filipinas« (I.: Universidad de Sevilla 1935, II.: Universidades de Sevilla y México 1936); Martín S. Noel, »Fundamentos para una estética nacional, contribución a la historia de la arquitectura hispano-americana« 1926, »Teoría histórica de la arquitectura virreinal« 1932; »Estudios y documentos para la historia del arte colonial« (Universidad de Buenos Aires 1934); Angel Guido, »Orientación espiritual de la arquitectura en América« 1927; Francisco Diez Barroso, »El arte en Nueva España« 1921; José Juan Tablada, »Historia del arte en México« 1927; Agustín Velázquez Chavez, »Indice de la pintura mexicana contemporánea« 1935; Enrique Finot, »Spanish Colonial Culture in Upper Peru« 1935; José Gabriel Navarro, »La escultura en el Ecuador« 1929; F. Cossío del Pomar, »Pintura Colonial« 1928; Eduardo Schiaffino, »La pintura y la escultura en la Argentina« 1933; »Un siglo de arte en la Argentina« (Ausstellungskatalog) 1936; R. Pedroza, »Synthèse de l'Art Brésilien« 1938.

Musik.

Die Lateinamerikaner haben Musikliebe u. Musikverständnis, so daß die europ. Musik bei ihnen von jeher ernsthafte Pflege gefunden hat. Anderseits sind beachtliche eigene Leistungen nach Europa gelangt.

Die **brasilianischen** Opern von Marcos Portugal (* 1762, † 1830) und Antonio Carlos Gomes (* 1836 Campinas, † 1896; bes. »O Guarany« mit indianischen Motiven) fanden bes. in Italien Beifall. Eine ganze Schule unter Führung von Alberto Nepomuceno (-ße-; * 1864, † 1920) sah gegen Ende des 19. Jh. in Rich. Wagner ihren Meister. Berühmte brasilian. Komponisten sind ferner Enrique Oswald (* 1852, † 1931) und bes. der auch in Europa bekannt gewordene Heitor Villa-Lobos (* 1881; Opern [z. B. »Femina«, »Jesus«], Orchester-, Kammer- und Klaviermusik). **Argentinien** weist mit Alberto Williams (wiljemß; * 1862, Schüler von César Franck), Carlo Pedrell (-ej, Deckname Claude Mireval, * 1878 Minas, Uruguay, seit 1906 in Buenos Aires), José André (* 1881) und Carlos López Buchardo tüchtige Komponisten auf, während **Chile** durch Humberto Allende (aj-; * 1885) und Prospero Bisquertt (Oper »Sayeda«, Auff. 1929 in Santiago) vertreten ist. Auch der in Berlin lebende Pianist Claudio Arrau ist Chilene. Mus. Amerikanismus, der also auf das mus. Kulturgut der vorkolumbischen Zeit zurückzugehen hätte, wurde um 1920 erstmalig in **Perú** gefordert und fand in Teodoro Valcarcel einen eifrigen Verfechter. Hirten- u. Tanzweisen, relig. u. Trauermusik der Indianer auf der Grundlage einer 5-Ton-Leiter liefern Themen für neue Kompositionen, die entweder auf den alten Holz-, Stein- und Rohrinstrumenten nebst ihren in der Kolonialzeit hinzugekommenen europ. Ergänzungen (Zupfinstrumente, Kastagnetten) ausgeführt od. für europ. Instrumente, bes. Klavier, geschrieben werden. Ähnliche Bestrebungen finden sich in Mexiko. **Mittelamerikanische** indian. Musik auf der Marimba, einem von Negern eingeführten, xylophonartigen Instrument, ist in aller Welt bekanntgeworden, ebenso seit 1911 der aus westindisch-argentin. Ursprüngen zum europ. Gesellschaftstanz

umgebildete Tango.—Lit.: Cernicchiaro, »Storia della Musica nel Brasile 1549—1925« 1926; Talamón, »Die zeitgenöss. argent. Musik« 1919; R. Garcy, »Trad. y cantares de Panamá« 1930; Béclard d'Harcourt, »Mélodies populaires indiennes« (Ecuador, Perú, Bolivien) 1924 und »La Musique des Inkas et de ses survivances« 1925; E. Fischer, »Patagon. Musik« (in: »Anthropos« III, 1908).

Presse.

Die Presse Lateinamerikas entstand im 19. Jh. unter dem Einfluß des Pressegeschehens in Nordamerika; dieser Einfluß ist seitdem bestimmend geblieben, bes. in der Auffassung von der Presse als einem wesentlich neutralen Erwerbsunternehmen. Eine Parteienpresse im europ. Sinne gibt es kaum; die einzelnen Blätter sind meist nur in eine regierungsfreundl. und eine regierungsfeindl. Richtung bei völliger Selbständigkeit in ihrer Stellungnahme einzuordnen. Trotzdem bestehen Unterschiede sowohl zu der Presse Nordamerikas als auch der innerhalb der lateinamer. Staaten. Die Presse Mexikos ist am stärksten amerikanisiert. 1. Ztg. die »Gaceta de México« (1722, kath.), 1. Tageszig. das »Diario de México« 1805. Um 1900 schoß die für Mexiko charakteristische Geschäfts- und Informationspresse amer. Stils empor. »El Universal« (Aufl. 100000) und »El Nacional« (95000, offizielles Regierungsblatt) sind die führenden hauptstädt. Blätter der modernen, reich ill. heutigen mex. Presse (über 100 Tagesztgn.); Organ der dt. Kolonisten: die »Dt. Ztg. von Mexiko« (gegr. 1883). — Chile besitzt ein für nordamer. Verhältnisse ungewöhnliches, auch für Europa vorbildl. Ausbildungs- und Versorgungswerk für den Journalistenstand. Chiles älteste Ztg., der »Mercurio de Chile« (gegr. 1827), hat sich bis heute als bedeutendstes Blatt (als »El Mercurio«) erhalten (Aufl. 65000). Daneben treten »Las Últimas Noticias« (75000) und »La Nación« (Regierungsorgan) hervor. Mit einem Teil ihrer — stark politischen — 90 Tageszeitungen wirkt diese Presse auch nach Bolivien und Perú hinein; gleich großen Verbreitungsbezirk hat die »Dt. Ztg. für Chile« (gegr. 1910). — Brasilien hat infolge seiner Weiträumigkeit und wirtschaftl. Struktur eine ausgesprochene Provinzpresse u. a. »O Estado de São Paulo« (Aufl. 85000), nur von einem hauptstädtischen Organ übertroffen (»A Noite«, Aufl. 232000); weitere Eigentümlichkeit, daß von den 200 Tagesztgn. die Hälfte nicht in der Landessprache (port.) erscheinen. Die »Dt. Ztg.« in São Paulo (gegr. 1896) und die »Neue dt. Ztg.« in Porto Alegre (gegr. 1881) vertreten das Deutschtum. — In Argentinien überwiegt der nordamer. Einfluß völlig. Argentinien nimmt hinsichtlich Auflagenhöhe, Zahl (200), Niveau und wirtschaftlicher Stellung seiner Ztgn. die 1. Stelle innerhalb der lateinamer. Presse ein. »La Nación« (Aufl. 300000) und »La Prensa« (über 400000) stehen weit voran. »El Mundo« (200000) gehört zum Typ der amer. Tabloidpresse. Die »Dt. La-Plata-Ztg.« (gegr. 1868) erscheint in Buenos Aires; hier zahlreiche Kolonistenblätter. Aus den übrigen Ländern Lateinamerikas sind etwa zu nennen: »Ultima Hora« (La Paz), »El Comercio« (Lima, seit 1839, Aufl. 65000), »El Comercio« (Quito), »El Siglo« (Bogotá), »Diario de Centroamérica« (Guatemala; das. auch eine »Dt. Ztg.«), »El Día« (Montevideo), »Diario de la Marina« (Habana). — Kein lateinamer. Staat besitzt ein namhaftes Nachrichtenbüro, daher auch hier allg. Abhängigkeit von Nordamerika.

Lateinischer Münzbund (Lat. Münzunion, Lat. Münzvertrag, Lat. Münzkonvention, Union Latine, Convention monétaire, frz., ünjon lätin, konwangsjon monetär), Münzvertrag zw. Frankreich, Italien, Belgien und der Schweiz vom 23. 12. 1865 über die Ausprägung der Silber- u. der Goldmünzen in der Doppelwährung des Frankensystems auf Grund eines Wertverhältnisses zw. Gold und Silber von 1:15,5; ihm trat 1868 Griechenland bei, später nahmen auch Spanien mit seinen Kolonien, Finnland, die Balkanstaaten und die südamer. Staaten die Frankenwährung an. Die Silberentwertung seit 1873 veranlaßte 1878 die Einstellung der Silberprägung, der Währungsverfall im Weltkriege führte zur Bedeutungslosigkeit des L., der von Belgien 1925, von der Schweiz, die führend geworden war, 1927 gekündigt wurde u. damit aufgehoben war. [↑ Schrift.

Lateinische Schrift (Lateinschrift) ↑ Antiqua,

Lateinisches Kaisertum, das 1204—61 bes. vom frz. Rittertum (Lateiner, Franken) getragene und geleitete Reich in Byzanz nach Zerstörung des ↑ Byzantinischen Reichs.

Lateinische Sprache (Latein, das), die Sprache des antiken Römervolks. Der indogerman. Stamm der Latiner brachte bei seiner Einwanderung von N. in die Apenninen-Halbinsel den Grundstock einer Sprache mit, die nach der Landnahme im Gebiet von Latium an der Westküste Mittelitaliens zunächst als Stammessprache Gestalt gewann und mit geringfügigen mundartl. Unterschieden in allen Ortschaften dieses Gebiets gesprochen wurde. Mit dem steigenden polit. Einfluß Roms setzte sich die Mundart dieser Stadt nicht nur innerhalb Latiums, sondern später auch im übrigen Italien gegenüber sämtlichen anderen Mundarten und Sprachen durch, so daß am Ausgang des Altertums die ganze ital. Halbinsel samt den anliegenden Inseln von der L. erobert war mit Ausnahme von Resten Griechisch sprechender Bev. in Süditalien. Ferner gelang es der L., die Sprachen der einheim. Bev. aus den Hauptgebieten der Pyrenäen-Halbinsel und des antiken Galliens (Frankreich) und Daciens (Rumänien) völlig zu verdrängen, während in dem von den Römern besetzten Teil Germaniens infolge der polit. Gegenstöße der Germanen auch deren Sprache obsiegte u. in Nordwestafrika der Einbruch der Araber der Herrschaft der L. ein Ende bereitete; im Griechisch sprechenden Osten der antiken Welt hatte infolge des höheren Alters der grch. Kultur eine Romanisierung von vornherein nicht stattgefunden u. die L. nur als Juristensprache größere Bedeutung erlangen können. Während also nächst Italien bes. in Spanien, Gallien u. Rumänien Tochtersprachen der L. zur Herrschaft gelangten (↑ Romanische Sprachen), wurden z. B. in die german. Stammessprachen nur einzelne lat. Wörter als Lehnwörter übernommen (vgl. Bd. 2, Sp. 1015f.). Nur wo einzelne Germanenstämme im Zug der Völkerwanderung auf röm. oder romanisiertem Boden ansässig wurden (Ostgoten und Langobarden in Italien, Westgoten in Spanien, Wandalen in Nordwestafrika, Franken in Gallien), nahmen sie schließl. die Sprache der unterworfenen Bev. an. Nach dem Untergang der weström. Macht im 5. Jh. n. Zw. blieb die L. bes. als Sprache der röm.-katholischen Kirche u. des von dieser geleiteten gelehrten Unterrichts (Klosterschulen) sowie als einzig gegebenes zwischenvölk.

Verständigungsmittel von größter Bedeutung. Zunächst in einer der spätantiken röm. Volkssprachen näherstehenden, außerdem mit german. u. kelt. Lehnwörtern durchsetzten Form († Mittellatein), später durch das Wirken der Renaissancegelehrten und Humanisten dem altklassischen Ideal wieder angenähert, herrschte sie als internationale Diplomatensprache bis zu ihrer Ablösung durch das Französische im 17. Jh., als Sprache der Kirche und Lit., bes. der gelehrten Lit. im weitesten Sinn, bei den verschiedenen europ. Völkern verschieden lange (bes. lange in Ungarn), doch regelmäßig bis tief in die Neuzeit hinein. Von der in Deutschland während des M. A. entstandenen Lit. ist der größte Teil in Latein geschrieben. Universitätsvorlesungen wurden bis 1687 (Thomasius) nur in L. gehalten. Seitdem verdrängen die Nationalsprachen auch aus dem wiss. Schrifttum immer mehr die L. Die dt. höhere Schule hat in ihren beiden Ausprägungen (Normal- und Sonderform) der L. einen hervorragend wichtigen Platz im Lehrplan angewiesen, im Hinblick teils auf deren Wert als eines europ. Bildungsfaktors, teils auf ihre Unentbehrlichkeit für Verständnis und Erforschung der dt. Vergangenheit. — Die L., neben dem Altindischen und dem Griechischen die aus alter Zeit am besten bekannte Vertreterin der indogerman. Sprachenfamilie, bildet mit den übrigen Latinerdialekten und der Mundart der Gemeinde Falerii die »latino-faliskische« Gruppe der † Italischen Sprachen. Von den indogerman. Schwestersprachen galt früher vielfach die grch. als der L. bes. nahestehend (»gräko-italische Hypothese«), während heute die »italo-keltische Hypothese« das Übergewicht hat, die bes. auf Grund von Übereinstimmungen in der Wortbeugung ein näheres Verhältnis zum Keltischen versicht. — Der lat. Wortschatz weist zahlreiche Entlehnungen aus anderen Sprachen auf, bes. aus dem Griechischen: Gebrauchswörter für Dinge des tägl. Lebens, wissenschaftliche Fachausdrücke, wörtlich aus dem Griechischen übersetzte Ausdrücke (Bedeutungslehnwörter). Lehnwörter aus dem Germanischen sind erst im M. A. häufiger, im Altertum auf wenige Fälle, z. B. alcēs, »Elch«, glēsum, »Bernstein« (vgl. »Glas«), beschränkt.

Vom Lautbestand der indogerman. Grundsprache hatte nicht nur das Uritalische, sondern auch noch das Lateinische auf seiner nur gelegentlich faßbaren vorgeschichtl. Stufe die Selbstlaute ziemlich treu bewahrt, während im histor. Latein die Verhältnisse vielfach durch nachträgl. Lautwandel verdunkelt sind. In den Schlußsilben der Wörter werden Selbstlaute in histor. Zeit allmählich gekürzt. Das zunächst wirksame »Jambenkürzungsgesetz« (die betreffenden Wörter haben in ihrer ungekürzten Form den metr. Wert eines Jambus: hŏmō) führt schließlich zu allgemeiner Endsilbenkürzung, so daß das späte Latein in mehrsilbigen Wörtern nur noch kurze Auslautsilben kennt.

Von den indogerman. Mitlauten hat die L. als einzige Tochtersprache den grundsprachl. qu-Laut unverändert bewahrt: indogerman. *qwis, »wer?«, lat. quis, oskisch pis, grch. tis, ahd. hwer. Abgesehen von der Gruppe kw = lat. qu wird der lat. k-Laut in der klass. Rechtschreibung regelmäßig mit dem Zeichen c bezeichnet, neben dem sich k nur in einzelnen Wörtern wie kalendae, »der Monatserste« (vgl. dt. »Kalender«), als altertüml. Schreibweise hält. Daß lat. c anfänglich auch vor hellen Selbstlauten (e, i, ae, oe, y) den Lautwert k, nicht z (tß), gehabt hat, wird außer durch die Logik (ein Volk, das seine Sprache schriftlich aufzuzeichnen beginnt, wird nicht für zwei so grundverschiedene Laute wie k und z [tß] das gleiche Zeichen wählen) durch gelegentliche Schreibungen, wie Dekember statt December auf lat. Inschriften, die konsequente Wiedergabe durch K seitens der antiken Griechen (Kikeron, Kaisar für Cicero, Caesar) und das Fortleben der k-Aussprache in der heutigen logudoresischen Mundart auf Sardinien erwiesen. Erst spätantike Inschriften (Anfang des 5. Jh. n. Zw.) zeigen durch Schreibfehler eine geänderte Aussprache von c in diesen Stellungen an, ebenso wie die meisten roman. Sprachen als Fortentwicklung solcher lat. c Zischlaute aufweisen (ital. tsch, frz. scharfes s). Die seit dem M. A. in Deutschland übliche z-(tß-)Aussprache (tßitßero, tßäsar) hat im dt. Wortschatz so viele Spuren in Gestalt bisher unentbehrl. Fremdwörter zurückgelassen (z. B. zivil, sozial), daß sie sich in neuester Zeit mit Recht wieder gegen die Bestrebungen für eine »reformierte« k-Aussprache durchgesetzt hat, die allerdings, abgesehen von ihrer objektiven Richtigkeit, für sich ins Feld führen konnte, daß sie eine ältere Schicht dt. Entlehnungen (z. B. »Kaiser« aus Caesar) besser veranschaulichte.

Eine bunte Entwicklung weisen die behauchten Werte (indogerman. *bh, *gh, *dh) auf, die je nach ihrer Stellung im Wort als b, d, f, h und manches andere erscheinen; s wird im Inlaut zw. Selbstlauten zu r (»Rhotazismus«, von rho, dem grch. Namen des r: flōs, »Blume«, Wesfall flōris aus *flōs-is). Trotz so zahlreichen Veränderungen klingen manche lat. Wörter den ihnen urverwandten dt. noch merkbar ähnlich (z. B. māter, »Mutter«; sex, »sechs«; stat, »er steht«), während allerdings der Hauptteil lat.-dt. Gleichklangs durch Entlehnung lat. Wörter ins Deutsche verursacht ist (»Form« aus forma, »koche« aus coquō).

Ohne daß eine genaue Abgrenzung möglich wäre, unterscheidet man folgende Entwicklungsstufen der L.: 1) Vorliterarische Zeit (bis um 250 v. Zw.): die ältesten erhaltenen lat. Texte weichen von der späteren L. so stark ab, daß große Teile unübersetzbar bleiben; 2) Altlatein (etwa 250—100 v. Zw.): die Lautentwicklung ist im wesentlichen abgeschlossen, der Formenschatz bes. der Dichtung reich an Altertümlichkeiten, die Syntax volkstümlich bunt; 3) Klass. Zeit (»Goldene Latinität«, 1. Jh. v. Zw.): Vollendung des Prosastils durch Cicero und Cäsar; die in dieser Zeit erreichte strenge und absolut klare Gliederung des zusammengesetzten Satzes (der »Periode«) wird vorbildlich für die Satzbildung der meisten modernen Sprachen (z. T. infolge slavischer Nachbildung auch von nachteiliger Wirkung, z. B. auf die wesensmäßig verschiedene dt. Syntax) und begründet noch heute den log. Bildungswert des Lateinunterrichts; 4) »Silberne Latinität« (1. Jh. n. Zw.): Eindringen von Stilelementen der um die Zeitwende ihre Hochblüte erreichenden röm. Dichtung in die Prosa, im Satzbau z. T. absichtl. Vermeiden der ciceron. Idealform durch Ungleichmäßigkeit der Satzglieder (»Inkonzinnität«); 5) Archaisierende (altertümelnde) Stilrichtung: durch Wiederaufnahme altlat. Wörter und Satzfügungen entsteht ein buntscheckiger Stil ohne bleibenden Wert; 6) im ausgehenden Altertum (spätlat. Zeit, seit 200 n. Zw.) fallen Literatur- und Volkssprache endgültig auseinander. Jene folgt in Rechtschreibung und Satzfügung meist Vorbildern der klass. oder der silbernen Zeit und gewinnt ein eigenes Gesicht vorzugsweise im verschnörkelten Aktenstil der kaiserl. Kanzlei des

M. A.; volkstüml. Elemente nehmen in weiterem Umfang nur die Kirchenschriftsteller (Predigten, Bibelüberss.) auf. Die Volkssprache (»Vulgärlatein«), die in Inschrifttexten sowie populären Lehr- und Erbauungsbüchern faßbar wird, bewahrte viele Erscheinungen der altlat. Zeit und bereitete den Übergang zu den roman. Sprachen vor.

Lit.: Kühner, »Ausführl. Gramm. der L.«, 1. Bd.: 1912², 2. Bd.: 1912—14; Stolz-Schmalz-Leumann-Hofmann, »Lat. Gramm.« 1928⁵; Kieckers, »Histor. lat. Gramm.« 1930—31, 2 Bde.; Stolz-Debrunner, »Gesch. der L.« 1922; Meillet, »Esquisse d'une hist. de la langue latine« 1928; Georges, »Ausführl. lat.-dt. (1913—19⁸, 4 Bde.) u. dt.-lat. Hwb.« (1882⁷, 2 Bde.); »Thesaurus Linguae Latinae« 1900 ff. (1939 noch nicht abgeschlossen); Walde-Hofmann, »Lat. etymolog. Wb.« 1930 ff. (1939 noch nicht abgeschlossen); K. Thieme, »Lebendiges Latein in modernen Briefen« 1937⁵; J. B. Hofmann, »Lat. Umgangssprache« 1936.

Lateinschule (Lat. Schule), gelehrte Schule, die im Gegensatz zur »Teutschen« Schule seit dem 14. Jh. als Hauptlehrfach (auch Unterrichtssprache) das Lateinische pflegte. † auch Mittlere Schulen.

La Tène (-tän), vorgesch. Pfahlbaustation am Nordufer des Neuenburger Sees (Schweiz), erbrachte zahlr. Funde, bes. Eisenwaffen u. -geräte. Nach dieser Fundstelle ist die L.-Kultur benannt, die etwa die Zeit von 500 vor bis um die Zeitwende umfaßt und deren Träger sicher Kelten waren. † auch Eisenzeit (Sp. 633 f.). Lit.: B. Groß, »L. un oppidum Helvète« 1886.

Latent (lat.), versteckt, verborgen; gebunden. — In der Biologie werden mit l. Erbanlagen bezeichnet, die durch eine oder mehrere Generationen hindurch nicht sichtbar werden und die aus irgendeinem Grunde gelegentlich wieder zum Vorschein kommen. Diese Erscheinung wird als Latenz bezeichnet. — Latentes Bild † Photographie. — Latente Wärme, gebundene Wärme in einem Körper, z. B. Verbrennungswärme; † Aggregatzustand.

Latenzzeit, in der Physiologie die Zeit, die zw. der Reizung eines Organs und dem Beginn seiner Tätigkeit verstreicht. — In der Medizin die Inkubationszeit († Infektionskrankheiten).

Lateral (lat.), seitlich, von der Symmetrieebene (Medianebene) weg (Gegensatz: medial, in der Mitte gelegen). — L.erben, Erben in der Seitenlinie. — L.sekretion, Bez. für Auslaugung des Nebengesteines, † Gang.

Laterān, der, ältester Palast (urspr. der Familie Laterani gehörend) der röm. Bischöfe und Päpste auf dem Monte Celio in Rom, seit Konstantin. Zeit bis zum Exil in Avignon ihre Residenz. 1308 durch Feuer zerstört, von D. † Fontana 1586 erneuert, enthält Sammlungen antiker und christl. Altertümer; zur Vatikanstadt gehörig. Mit dem Palast verbunden die L. basilika San Giovanni in Laterano, vielfach umgebaut, die erste Patriarchalbasilika der Christenheit; mit ihr verbunden das aus konstantinischer Zeit stammende Baptisterium. Vor dem Seiteneingang der Kirche (seit Sixtus V.) der 45 m hohe Obelisk von Heliopolis (1600 v. Zw.). In der Nähe letzter Rest des alten L.-palastes, die Capella Sancta Sanctorum mit der Scala Santa, deren mittlere Treppe aus dem Haus des Pilatus stammen soll und, auf den Knien bestiegen, einen besonderen Ablaß bringt. — In der L.kirche zahlreiche Synoden, u. a. die 5 ökumen. L.-† Konzile. — Lit.: Ph. Lauer, »Le Palais du Latran« 1911.

Laterānensische Chorherren, nach der Augustinerregel lebende, einem Generalabt in Rom unterstehende mönchische Stiftsherren, von Papst Gelasius II. († 1119) an der Lateranskirche zu Rom (dort bis 1471) eingeführt, der Seelsorge und dem Unterricht lebend. Heute in 31 Stiften in Europa und Amerika. Tracht: weißer Talar, beeinflußte die weiße Kleidung des (damals im Lateran residierenden) Papstes. Die L. in der Ostmark (nur dort im Großdt. Reich: Klosterneuburg b. Wien, Herzogenburg bei St. Pölten, St. Florian, Reichersberg b. Linz, Voran [Seckau]) haben eigenen Generalabt. Laterānensische Chorfrauen in Rom, den Niederlanden, in England und Belgien.

Laterānsynoden (Laterānische Konzile), die in der lateran. Basilika in Rom abgehaltenen Kirchenversammlungen; † Konzil.

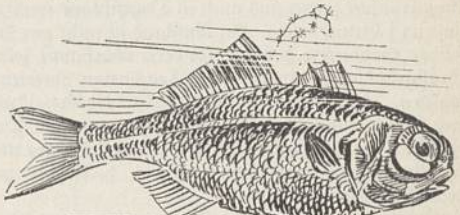
Laterānverträge, Abkommen zw. Italien und dem Papst vom 11. 2. 1929, zerfällt in 3 Teile: im 1. (auch Staatsvertrag gen.) wird u. a. die staatsrechtliche und die völkerrechtl. Souveränität des Papstes auf dem Gebiet der »Stadt des Vatikans« von Italien gegen Verzicht des Papstes auf den Kirchenstaat mit Rom anerkannt; im 2., dem sog. Finanzabkommen, wird dem Papst von Italien eine Entschädigung von 1,75 Md. Lire gewährt; im 3. ist das ital. Konkordat enthalten, das zwar der kath. Kirche standesamtliche Befugnisse überläßt, aber die Kleriker (bis zu den Bischöfen und Erzbischöfen) der ital. Gerichtsbarkeit unterwirft. Lit.: Holldack, »Die L. vom 11. 2. 1929 im Strome der ital. Geschichte« 1937; Oeschey, »Die Rechtsstellung des Stato della città del Vaticano« 1930 (Beiheft zur »Ztschr. f. Völkerrecht«).

Laterit, der (vom lat. later, »Ziegel«), ziegelrote, eisenoxydhydratreiche Bodenart der Tropen, Verwitterungsprodukt meist kristalliner Gesteine.

Laterna magica (lat., Zauberlaterne), ein Bildwerfer; † Optische Instrumente.

Laterne (lat.-dt.), eine † Lampe mit Schutzglas; am † Gewölbe ein durchbrochener Aufbau; auch Abzeichen bei Haustieren: lange, breite Blesse (weißer Stirnfleck bei dunkelgefärbten Haustieren).

Laternenfische (Anomalopidae), Fischfamilie der Südsee, zwei Arten: Photoblepharon palpebratus,



Anomalops catoptron.

8 cm lang, und Anomalops catoptron (Abb.), 30 cm, beide tiefschwarz, jederseits unter dem Auge großes Leuchtorgan. Trotz Farbe und Leuchtorgan, die sonst nur bei Tiefseefischen vorkommen, Flachwasserfische, auf Korallenriffen.

La Teste (-täßt), westfrz. Stadt südw. von Bordeaux (18b A 3), (1936) 5800 Ew.; Fischerei.

Latham (lēthĕm), Robert Gordon, engl. Sprachforscher und Ethnolog, * 24. 3. 1812 Billingborough (Lincoln), † 24. 3. 1888 London. Verf. der

Namen mit La, die hier vermißt werden, suche man unter dem Namen ohne La.

auf Grimm beruhenden sprachwiss. Werke: »The English Language« 1841, »Handbook of the English Language« 1851.

Lathyrismus, chronische Vergiftung (oft endemisch [Südeuropa], mit spastischen Lähmungen) durch vorwiegenden Genuß von Platterbsen (Lathyrus), in denen sich vermutlich der krankheitserregende Pilz befindet. Behandlung: Nahrungsänderung. — Bei Tieren zeigt sich L. in beschleunigter Herztätigkeit und Herzklopfen, schwerer Atemnot (beim Pferd Lähmung des Nervus recurrens mit Kehlkopfpfeifen) und Lähmung der Nachhand.

Lathyrus, Pflanzengattung, = Platterbse.

Latifundien (lat., Einzahl: Latifundium, das), ein Grundbesitz von (verhältnismäßig) ungewöhnlich großem Umfang; jedoch kann nicht jeder große Grundbesitz als Latifundium bezeichnet werden, sondern nur der, der aus volkswirtschaftlichen und bevölkerungspolit. Gründen als unzweckmäßig und schädlich anzusehen ist. Dies ist bes. der Fall bei der L.wirtschaft (Bewirtschaftung außergewöhnlich großer Flächen von einem Mittelpunkt aus), die innerhalb einer bäuerl. Landwirtschaft zu extensiver Bewirtschaftung neigt und bei vorherrschender Verbreitung eine geringe Besiedlungsdichte bedingt. Die Bildung von L. vollzog und vollzieht sich fast immer auf Kosten des freien Bauerntums (↑ Fronhof, ↑ Bauernlegen). Schon in der Antike wurden die schädlichen Folgen der durch die L. verursachten ungesunden Grundbesitzverteilung erkannt. Die röm. L. verdrängten mit der Zeit den größten Teil des freien bäuerl. Mittel- und Kleinbesitzes, wodurch der Zerfall der Gesellschaftsordnung und damit der Untergang des ↑ Römischen Reiches beschleunigt wurde. Berühmt ist das in den agrarpolit. Auseinandersetzungen des 19. u. des 20. Jh. oft als Parole verwandte Wort des älteren Plinius: Latifundia perdidere Italiam (»Die L. haben Italien zugrunde gerichtet«). Eigentliche L.wirtschaften kommen in der Gegenwart fast nur noch in Südamerika, Südafrika und Australien in der Form der Weidewirtschaften, im W. Nordamerikas in der Form weizenbauender Riesenfarmen vor. Jedoch gelten die bevölkerungspolit. und die volkswirtschaftl. Nachteile der L. vielfach auch in bezug auf die ostdt. Gutsbetriebe. L.besitz ist in Spanien, Italien, Ungarn nicht selten und auch in Deutschland noch zu finden (↑ Grundbesitz). In Rußland ist nicht nur der früher verbreitete L.besitz, sondern überhaupt jeder Großgrundbesitz durch die Revolution beseitigt worden. Da die nat.-soz. Agrarpolitik die Erhaltung und Neubildung eines kräftigen Bauerntums zum Ziel hat, fördert sie die Auflösung des L.besitzes und die Aufsiedlung von L.wirtschaften (↑ Neubildung deutschen Bauerntums).

Latimer (lă-), Hugh, engl. Reformator, * um 1490 in der Grfsch. Bicester, † 16. 10. 1555 Oxford, erst Katholik, dann Protestant, Kaplan der Anna Boleyn, 1535 Bischof von Worcester, unerschrockener Charakter, führte mit Cranmer und Ridley die Reformation ein; unter Maria der Katholischen verbrannt.

Latiner, italischer Stamm im Altertum, dem auch das Römertum entwuchs. In der Frühzeit waren die selbständigen Orte dieses kräftigen Bauernstammes in einer Eidgenossenschaft lose zusammengeschlossen, deren Führung seit etwa 500 v. Zw. Rom gewann. Nach den L. heißt die Staatssprache im alten Rom »Das Lateinische«. ↑ Römisches Reich.

Latini, Ser Brunetto, ital. Staatsmann, Gelehrter und Dichter, * zw. 1210 und 1230 Florenz, † 1294, wirkte auf Dante, faßte in den frz. geschriebenen »Li Livres dou Trésor« das gesamte Wissen seiner Zeit zusammen (hrsg. 1863, Auszug in ital. Versen »Tesoretto« 1824, neu 1883). Lit.: Götz (in: »Dt. Dante-Jb.« 1938).

Latinisieren (neulat.), etwas nach lat. Art ausdrücken od. einzelne Wörter ins Lateinische übersetzen, vor allem Familiennamen (Metonomasie, grch.); dies in Deutschland bes. im 16. Jh. (Humanistenzeit) üblich, z. B. »Faber« für »Schmidt« (auch ins Grch.: »Xylander« für »Holzmann«: gräzisieren).

Latinismus (neulat.), eine dem Latein nachgebildete Ausdrucksweise im Deutschen oder in einer anderen modernen Sprache. [Sprache und Kultur.

Latinist (lat.-frz.), Lateinkenner, Erforscher lat.

Latinität (lat.), lat. Schreibweise; auch Bez. von Perioden der lat. Lit., so »Goldene L.« und »Silberne L.« (↑ Lateinische Sprache, Sp. 300).

Latinum, das (lat.), die im ordentl. Schulgang od. als Ergänzungsprüfung zwecks Promotion abgelegte Prüfung in Lateinisch. Das sog. »Kleine L.« entspricht den zur Versetzung nach der 6. Klasse eines Gymnasiums notwendigen Kenntnissen, das sog. »Große L.« denen zur Reifeprüfung an einer solchen Anstalt.

Latinus, in der röm. Sage König von Latium, Stammvater der Latiner, Schwiegervater des Aneas.

Latisana, oberital. Stadt südw. von Udine (24a GH 2), (1936) 7400 Ew.

Lätitia (lat., »Freude«; ital. Letizia), Vorname, z. B. der Mutter Napoleons I., ↑ Bonaparte.

Latitüde, die (frz., lat. latitudo), geogr. Breite. — Latitudinal, auf den Breitengrad bezüglich.

Latitudinarier (neulat., »Weitherzige«), Selbstbez. einer theol. duldsamen Richtung in England im 17. Jh., betrieben das prakt. Christentum, suchten zw. Anglikanern und Presbyterianern zu vermitteln. Zu den L. gehörten u. a. Burnet (börnĭt; † 1715), Chillingworth (tschĭlingwĕrth; † 1644), R. Cudworth (kădwĕrth; † 1688), J. Hales (hĕls; † 1656), H. More (mör; † 1687), Stillingfleet (-flĭt; † 1699), Jeremy Taylor (tĕlĕr; † 13. 8. 1667 Lisburn, 1660 Bischof von Dorn), Tillotson (tĭlĕtßĕn; † 1694). Unter dem wachsenden Einfluß der Hochkirche wurde Latitude-man (engl., lătĭtjūd măn, = Freigeist) zum Schimpfwort. Die rel. Bestrebungen der L. leben seit dem 19. Jh. in der Broad Church (↑ Anglikanische Kirche) weiter.

Latium, 1) Kernlandschaft des alten Italiens, in der auch Rom liegt; Bewohner: die Latiner; ↑ Italia. — 2) L. (ital. Lazio), mittelital. Landschaft im Flußgebiet des Tibers (24b BC 2), zum größten Teil Bergland, an den Küsten Sumpfgebiete.

Latomus (lat., grch. Latomos), lat. Ausdruck für Freimaurer.

Latona (grch. Leto), altgrch. Göttin; von Zeus schwanger, irrt sie über die Erde, da Hera aus Eifersucht allen Ländern verboten hat, der L. Raum zum Gebären zu geben. Schließlich erbarmt sich die damals im Meer umherschwimmende Insel Delos. L. gebiert dort Apollo u. Artemis. Zum Dank gibt L. der Insel einen festen Ort im Meer; später bestraft sie die Frevlerin Niobe. Alter L.kult auf Delos.

Latopolis, Stadt Oberägyptens, nach dem hier verehrten Fisch Latos von den Griechen so benannt; heute die Kreisstadt ↑ Esna.

Latour (lătŭr), Baillet (bäjä) v. L., altadlige Familie im ehem. Österreich und im heutigen Belgien

Namen mit La, die hier vermißt werden, suche man unter dem Namen ohne La.

(† Baillet-Latour), benannt nach dem 1719 zur Grfsch. erhobenen Majorat L. in Luxemburg. Hervorzuheben: 1) Maximilian, Graf B. v. L., General, * 1737 Schloß L., † 22. 6. 1806 Wien, kämpfte im 7jähr. Krieg, unterdrückte 1787 die Unruhen in den Niederlanden, 1790 Feldmarschalleutnant, kämpfte 1795 bis 1797 am Rhein gegen die Franzosen, unterzeichnete 1797 mit Napoleon die Militärkonvention, die die Abtretung der venezianischen Provinzen an Österreich enthielt, 1805 Hofkriegsratspräsident. — 2) Theodor, Graf B. v. L., Sohn von B. 1), General, * 15. 6. 1780 Linz, † 6. 10. 1848 Wien (während der Oktoberrevolution von den Aufständischen aufgehängt), zeichnete sich in den Befreiungskriegen aus, 1848 Kriegsminister.

Latour (lätūr), Maurice Quentin de, frz. Pastellmaler, * 5. 9. 1704 Saint-Quentin, † das. 17. 2. 1788, seit 1750 Hofmaler in Paris, bedeutendster Vertreter der Pastellmalerei des 18. Jh.; kraftvolle Bildnisse von scharfer Persönlichkeitsbeobachtung. 87 seiner Meisterwerke (bes. die künstlerisch wertvollen Vorstudien) im Museum von Saint-Quentin. Selbstbildnis (um 1737; Paris, Privatbesitz), Graf Moritz von Sachsen (Dresden, Galerie), Marquise de Pompadour (1755; Paris, Louvre). Lit.: Tourneux 1904 (frz.); Erhard 1917; Besnard 1928 (frz.).

Latria, die (Latrię, grch., »Dienst«), bei den Katholiken die Verehrung (Anbetung) Gottes; die der Heiligen: Dulię (grch.).

Latrine (lat.), Abtritt(sgrube), Senkgrube, Kloake. — In der Soldatensprache: Gerücht.

Latrocinium, das (lat.), im gemeinen dt. Strafrecht der auf offener Straße begangene Raubmord.

Latscha, nordruss. See östl. des Onega-Sees (14a C 1), 365 qkm, bis 6 m tief, vom Swir gespeist, von der Onega entwässert.

Latsche, Art der † Kiefer.

Latte, Bauholz in Stärke von 2×2,5 bis 6×8 cm, meist vierkantig. Schneider-L., dreikantig, zum Halten der Ziegel im Fachwerksfeld; Mauer-L., stärkeres Unterlagsholz für Dachbalken; Putz-L. (Lehr-L.), als Führung zum Ziehen der Simse mittels Schablonen; Maß-L. (Hochmaß-L.), Breiten- u. Höhenmaß beim Mauern. Lattstämme sind Rundhölzer von 8—13 cm Durchm. und 7—9 m Länge. L.werk u. L.nverschlag im Innenausbau; L.nknecht (L.nlehre), Werkzeug des Ziegeldeckers.

Lattich (Lactuca), Korbblütlergattung, milchsaftführende Kräuter, selten Halbsträucher, mit grundständigen, ganzrandigen, grob gezahnten, fiederspaltigen oder stachelspitzigen Blättern und meist kleinen Blüten in Rispen; 100 Arten, meist altweltlich. Wilder L. (Zaun-L., Leberdistel, L. scariola), $^1/_2$—$1^1/_4$ m, Stengel stachelig, Blätter buchtig-fiederspaltig, Blüten gelb, † Kompaßpflanzen. Gift-L. (L. virosa; Abb.), $^1/_2$—$1^1/_2$ m, Blätter und Stengel stachelig, Milchsaft wirkt beruhigend († Laktukarium). Wahrscheinlich von dem auch in Deutschland vorkommenden Zaun-L. (L. serriola) abstammende **Gemüsepflanzen** sind Spargelsalat (L. augustana, L. serriola forma integrifolia), dessen Stengel man wie Spargel verwendet, und Gartensalat (L. sativa, L. serriola var. sativa), dessen zarte, verschieden grüne, bräunliche, rötliche oder gefleckte Blätter roh gegessen werden. Hauptformen: a) mit offener Blattrosette: Pflücksalat (L. sativa var. acephala); die zartbleibenden, krausen oder gefransten großen Blätter werden den ganzen Sommer hindurch (auch noch vom 40—80 cm hohen Stengel von unten her) gepflückt, Pflanzweite 20—30 cm; bewährte Sorten z. B. Amerikanischer, Australischer. Schnitt- oder Stechsalat (L. s. var. secalina), glatt-, kraus- oder »eichenblättrig«, wird meist mit 15—20 cm Reihenabstand dicht gesät, liefert (bei 8—10 cm Höhe) den ersten Salat; moos-krause Form langdauernd, auch ähnlich wie Pflücksalat verwendbar. b) Rosette aus länglichen aufrechten Blättern, nur bei manchen Sorten locker »selbstschließend«, wird sonst zum Bleichen zuletzt locker zusammengebunden (auch mit Töpfen überdeckt): Römischer, Binde-, Kochsalat, Sommerendivie (L. s. var. romana [longifolia]), verträgt die Sommerhitze, auch gekocht verwendbar, Pflanzweite 30—35 cm; bewährte Sorten z. B. Sachsenhäuser (Kasseler), Pariser selbstschließender. c) Blätter breit, blasig-runzelig aufgetrieben, schließen sich zu einem rundl. Kopf dicht zusammen: Kopfsalat (Häuptelsalat, L. s. var. capitata), verbreitetste Salatform mit weit über 100 Sorten, unterschieden als: Früh- u. Treibsorten, ziemlich kleinköpfig, als Zwischenpflanzung am geeignetsten (z. B. Maikönig, Böttners Treibsalat), Sommersorten, die trotz Sommerwärme nicht vorzeitig »aufschießen«, meist bes. großköpfig (z. B. Trotzkopf, Graf Zeppelin, Cazard), Wintersorten für Frühverbrauch nach Herbstanzucht und Überwinterung möglichst bei etwas Schutz, auch im Kaltbeet (z. B. Nansen [Nordpol], Winter-Eiskopf [Eisenkopf], Butterkopf); Pflanzweite je nach Sorte 15—35 cm. Gartensalat für 2. oder bei genügend verrottetem Dung (Herbstgabe) auch für 1. † Tracht, nahrhafter lockerer Boden u. reichliche Bewässerung (Zartheit); durch schnelle Entwicklung als Vor- oder Nachfrucht sehr geeignet. Der ausdauernde europ. Stauden-L. (Blauer L., L. perennis), 30—60 cm, bläulichgrün, seiner schön lilablauen Blütenkörbchen (Mai, Juni u. Spätsommer) wegen anspruchslose Gartenstaude.

Gift-Lattich.

Pilzkrankheiten, wie Salatschimmel, -rost, -fäule und Wurzelfäule, Blattfleckkrankheiten u. a. (bes. durch mangelnde Frühbeetlüftung, Nässe, zu frischen Dung begünstigt), meist nur durch rasche Vernichtung befallener Pflanzen bekämpfbar. Bei Fäule und Wurzelfäule durch Sclerotinia minor (plötzliches Welken, Faulen, zuerst der Außenblätter) ist Entseuchung von Boden, Kastenwand usw. mit Formalin (5—7 l Formaldehyd auf 100 l Wasser, 10 l je qm) unerläßlich. Tierische Schädlinge bes. Schnecken, Eulenraupen, Kohlwanze († Kohl), Drahtwürmer, Tausendfüßler, Engerlinge. Durch Fraß in den Samenanlagen der Blütenköpfchen (August, Sept.) dem Samenbau sehr schädlich sind die 6,5 mm langen weißen Maden der L.fliege

Namen mit La, die hier vermißt werden, suche man unter dem Namen ohne La.

(Chortophila gnava; stubenfliegenähnlich, 8 mm, Erdpuppe) und die 13 mm langen, oben rötlichen, unten grauen, zur Überwinterung und Verpuppung den Boden aufsuchenden Räupchen des Salatsamenwicklers (Semasia conterminiana). Bekämpfung: Verbrennen befallener Blütenköpfe, tiefe Bodenbearbeitung, Fruchtwechsel; gegen die Fliegen Giftköder (880 ccm Rübensirup, 20 g Natriumarsenit, 100 ccm Wasser) in großen Blumenuntersetzern alle 10 m in Blütenhöhe auf Pfähle.

Latwerge, die (lat.-dt.), Bez. für Fruchtmus. — In der Heilkunde brei- oder teigförmige Arzneizubereitung zum innerl. Gebrauch, z. B. Sennes-L. (Abführ-, Lavier-L., Sennesmus) aus Sennesblätterpulver, Zuckersirup und Tamarindenmus, Abführmittel. — In der Schädlingsbekämpfung z. B. Phosphor-L., aus Mehl, Zuckersirup, Schwefelpulver und gelbem Phosphor, gegen Ratten.

Laub, die Gesamtheit der Blätter einer Pflanze. L.bäume (L.hölzer), † Holzgewächse mit flachen Blättern (im Unterschied zu den nadelförmigen Blättern der Nadelbäume). Lit.: Boerner, »L.gehölze, Rosen und Nadelgehölze« 1938.

Laubach, oberhessische Landgem. und Kurort, am Vogelsberg, 202 m ü. M., (1933) 1840 Ew.

Lauban, schles. Stadt östl. von Görlitz (7 B 2), (1933) 16200 Ew.; Herst. von Taschentüchern; Viehmärkte. — 1238 an der Hohen Landstraße gegr.; seit 1326 Salzmarkt, seit 1346 Mitgl. des Sechsstädtebundes, 1635—1815 sächsisch.

Laubbock (Lauberbock), alter Gemsbock, der über der Waldregion, in den Latschen (Latschenbock), steht.

Laube, Fisch, örtl. Bez. für Strömer od. Ukelei; † Karpfenartige (Sp. 900).

Laube, Gartenhäuschen; im Theater Abteil des Zuschauerraums; Bogengang (Arkaden), meist längs des Erdgeschosses von Häusern (L.nhaus), bes. von Rathäusern, in Italien Loggia gen.; im M. A. auch sow. Halle (Gerichts-L.).

Laube, Heinrich, Schriftsteller und Theaterleiter, * 18. 9. 1806 Sprottau, † 1. 8. 1884 Wien, gehörte dem »Jungen Deutschland« an, stand in freundschaftl. Beziehungen zu Heinr. Heine, in dessen feuilletonist. Art er auch »Reisenovellen« (1834—37, 6 Bde.) schrieb; 1848 im Frankfurter Parlament (Zentrum u. erbkaiserl. Partei), 1849—67 künstlerischer Direktor des Wiener Hofburgtheaters, das unter ihm zu hoher Blüte gedieh; vorbildlich seine Inszenierungen und seine Dramaturgie; 1869—70 leitete er das Leipziger Stadttheater, 1872—80 das Wiener neue Stadttheater (»Das Burgtheater« 1868, »Das nord. Theater« 1872). Die bekanntesten seiner zahlreichen und bühnenwirksamen Dramen: »Die Karlsschüler« 1847 (der junge Schiller) und »Graf Essex« 1856; von erzählenden Werken: »Das junge Europa« 1833—37 (Zeitroman), »Der dt. (d. i. 30jähr.) Krieg« 1865 bis 1866 (Geschichtsroman), »Erinnerungen« 1875—82. Krit. Gesamtausg. von H. H. Houben 1908—09, 20 Bde. Lit.: Houben 1906; Junack 1922; W. Lange 1923; Ullrich 1934; Ziemann 1934.

Laubenhaus, vorgeschichtliches, † Siedlung. Auch Form des Bauernhauses (mit Vorlaube) in Ostdeutschland.

Laubenkolonie † Kleingarten (3).

Laubenvögel (Ptilonorhynchinae), Untergruppe der Paradiesvögel, ohne Schmuckfedern u. Metallglanz. Die Männchen legen Spielplätze an, meist aus Pflanzenstengeln, die sie in den Boden stecken, laubenartig zu Röhren ordnen und mit bunten Gegenständen (Federn, Muscheln, Blumen) schmücken. In diesen Lauben, die nicht zum Brüten dienen, treffen sich die Paare zu tanzartigen Spielen. Brutnester auf Bäumen. Hierher der austral. Seidenlaubenvogel (Atlasvogel, Ptilonorhynchus violaceus), die Australien und Neuguinea bewohnende Gattung Kragenvogel (Laubenvogel, Chlamydera), der Gärtnervogel (Amblyornis inornatus) in Neuguinea. Letzterer errichtet als Spielnest eine kegelförmige, von einem Mittelpfeiler gestützte Hütte von 0,5 m Höhe und 1 m Umfang. Vor dem weiten Eingang wird eine große Fläche mit Moos und öfters erneuerten, lebhaft gefärbten Blumen, Früchten u. glänzenden Insekten bedeckt.

Laubert, Manfred, Historiker, * 4. 11. 1877 Frankfurt a. O., 1913 Prof. in Breslau, 1938 Berlin, arbeitete und schrieb bes. über Ostfragen, u. a.: »Eduard Flottwell« 1919, »Preuß. Polenpolitik 1772 bis 1914« 1920, »Die Verwaltung der Prov. Posen 1815—1847« 1923, »Nationalität und Volkswille im preuß. Osten« 1925, »Ostmärk. Siedlungsprobleme« 1936, »Die oberschles. Volksbewegung« 1938.

Laubfall, bei Bäumen und Sträuchern das Abwerfen der Blätter, die oft noch lebend, gewöhnlich aber kurz vor dem Absterben vor Eintritt der Ruheperiode abgestoßen werden, und zwar beim period. L. in tropischen und subtrop. Trockengebieten zu Beginn der heißen Jahreszeit, in den gemäßigten Klimaten zu Anfang des Winters. Manche Bäume (jüngere Eichen, Buchen) werfen ihre toten Blätter erst kurz vor der Neubelaubung ab. Bei immergrünen Gewächsen findet ein dauernder, allmählicher L. statt. Der periodische L. hängt einerseits von äußeren klimatischen Bedingungen ab; er tritt allmählich beim Absinken der Temp. oder infolge ungenügender Wasserversorgung im Herbst ein, auch durch anhaltende Sommerhitze und durch unzulängliche Belichtung. Anderseits erfolgt der L. aus inneren physiolog. Ursachen; denn auch im gleichbleibenden trop. Klima finden sich Bäume mit period. L., und die meisten Laubhölzer unserer Gebiete behalten ihren period. L. als vererbte Eigenschaft bei, wenn sie in trop. Gebiete verpflanzt werden. Vor dem Laubwerfen findet eine teilweise Entleerung der Blätter statt und Speicherung von Nährstoffen (Kalium, Phosphorsäure, Stickstoff) in Zweigen und Stämmen. Bei dieser Überwanderung tritt die Herbstfärbung (Laubfärbung) der Blätter ein. Sie entsteht durch Zersetzung des Chlorophylls u. der Chloroplasten. Die Gelbfärbung wird durch Lösung und Abwandern der beiden grünen Bestandteile des Chlorophylls (Chlorophyll a u. b) und durch Zurückbleiben der gelben (Karotin und Xanthophyll) bewirkt (Buche, Tulpenbaum, Birke u. a.). Die Rotfärbung ist auf die Bildung von Anthozyan zurückzuführen (Wilder Wein, Essigbaum u. a.).

Das Abstoßen der Blätter wird durch Bildung eines Trennungsgewebes am Grund der Blattstiele vorbereitet. Die Zellen dieser Schicht lösen ihren Verband durch Spalten der Zellwände und durch Abrundung, so daß an dieser Stelle die Stiele leicht abbrechen können. Die dabei entstehende Wunde wird durch einige schützende, verkorkte u. verholzende Zellschichten vernarbt. Das Absterben der Blätter vor Beginn des Winters ist eine Schutzmaßnahme gegen tödlich wirkenden Wasserverlust des Baumes. Denn infolge der Bodenabkühlung wird den Wurzeln die Wasseraufnahme erschwert oder unmöglich gemacht,

Namen mit La, die hier vermißt werden, suche man unter dem Namen ohne La.

die Blätter würden aber noch Wasser verdunsten, solange sie nicht vom Frost abgetötet sind. Das vorsorgliche Absterben der Blätter und der L. verhindern diesen Wasserverlust. Nebenher schaltet der L. Schneebruchgefahren u. a. aus. In heißen Klimaten schützt der L. die Bäume vor dem Vertrocknen durch übermäßige Verdunstung bei Eintritt der Trockenperiode. Für immergrüne Gewächse bedeutet der L. Ersatz der durch den Stoffwechsel mit der Zeit überalterten Blätter durch jüngere und leistungsfähigere.

Laubfrösche (Hylidae), Familie insektenfressender Lurche mit bezahntem Oberkiefer und meist deutlich entwickelten drüsigen Haftscheiben an den Zehenenden. 270 Arten, meist Baumtiere, bes. in Mittel- u. Südamerika und Australien. Viele L. treiben Brutpflege (brasil. Vertreter der Gattung Hyla u. Phyllomedusa). Zu den Bodenformen (Chorophilus) gehört der in Kornfeldern lebende, 3 cm lange Schmuckfrosch (Ch. ornatus) Südcarolinas, Georgias u. Texas', der auf rötlichbraunem Grund goldgelb gesäumte Flecken zeigt. Die Echten L. (Hyla) vertritt unser heimischer Laubfrosch (Grünrock, H. arborea), 3—5 cm, mit grüner Färbung, deren Stärke wechselt. Männchen mit Kehlsack, stimmbegabt; bewohnt Stauden, Sträucher und Bäume und findet sich nur zur Laichzeit (Mai) im Wasser, in dem sich auch die Eier entwickeln. Viel als (unzuverlässiger) Wetterprophet in Terrarien gehalten, wird hier über 10 Jahre alt. Der verwandte, bis 10 cm lange Riesenlaubfrosch Kubas u. Haitis (H. septentrionalis) verzehrt gern kleinere Artgenossen. Zu den austral. L. gehören der 8 cm lange Korallenfinger (H. coerulea), grüne Oberseite bisweilen weißlich gezeichnet, und der fast ebenso große Goldlaubfrosch (H. aurea) mit goldig schimmernder Oberseite (gern am und zeitweise im Wasser). Brutpflege bei der Gattung der Beutelfrösche (Nototrema) des trop. Amerikas, deren wichtigster Vertreter, der Taschenfrosch (N. marsupiatum), in Perú lebt. Das Weibchen trägt, wie bei verwandten Arten (Abb.), eine nach hinten offene Rückentasche, in der sich die Eier entwickeln. Brutpflege auch bei den Makifröschen (Phyllomedusa iheringi) Südbrasiliens, die ihre Eier in Blätter nahe der Wasseroberfläche einrollen, aus denen die Larven dann ins Wasser fallen. Mit den L. nahe verwandt sind die † Zystignathen mit dem Antillenfrosch. ⌈(in Bd. 12).

Beutelfrosch (Nototrema pygmaeum) mit gefüllter Brusttasche auf dem Rücken (Längsschnitt künstlich auseinandergezogen).

Laubhölzer † Laub. — Laubholzzone † Karte 1 AI

Laubhüttenfest (hebr. sukkot), jüd. Fest, im Herbst (Sept. bis Okt.), urspr. das Hauptfest des Jahres, Fest der Obst- und Weinernte.

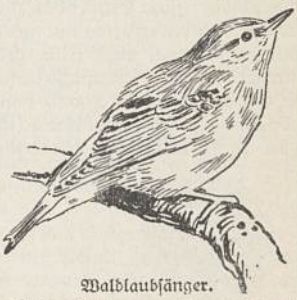
Laubinger, Otto, Ministerialrat im Reichsmin. für Volksaufklärung und Propaganda, * 11. 3. 1892 Eichenrod (Oberhessen), † 27. 10. 1935 Bad Nauheim, Schauspieler und Spielleiter in Innsbruck, Ulm, Oldenburg, Mainz, 1920—33 am Staatl. Schauspielhaus Berlin, 1933—35 Präs. der Reichstheaterkammer; Hauptrollen: Egmont, Fiesco, Peer Gynt.

Laubkäfer (Rutelinae), Unterfamilie der † Skarabäiden, maikäferähnlich, aber mit ungleichen Fußklauen. Garten-L. (Phyllopertha horticola; † Beilage »Käfer«, 33), 1 cm, metallisch-blaugrün, Deckflügel braun, frißt im Juni oft massenhaft an Laub, Knospen, Blüten verschiedenster Gehölze, bes. der Rose und der Obstbäume (hier selbst an Jungfrüchten), auch an Erbse, Bohne; Engerling bis 2 cm, wie bei folgenden an Wurzeln. Julikäfer (Anomala aenea), 12—15 mm, erzgrün, häufig abändernd (Flügeldecken oft gelb), im Juli an Laub, bes. von Weiden. Getreide-L. (Anisoplia segetum), 10—12 mm, erzgrün, Deckflügel gelb bis rotbraun, auch dunkelfleckig, borstig; nebst einigen, bes. südeurop. Verwandten, durch Fraß an Staubbeuteln und milchigen Körnern von Getreide bei Massenauftreten schädlich.

Laubmoose, Klasse der † Moospflanzen.

Laubsäge, Handsäge mit dünnem Blatt an U-förmigem Gestell, zur Herst. durchbrochener Holzarbeiten (L.arbeiten). Als L.holz sind weiche Hölzer geeignet. Lit.: Schrader, »Hausgerät und Spielzeug mit der L.« 1925.

Laubsänger (Laubvögel, Phylloscopus), Singvogelgattung aus der Gruppe der Grasmücken, mit schwachem, pfriemenförmigem Schnabel. Der Fitis (P. trochilus), zeisiggroß, aber schlanker, oben olivengraugrün, unten blaßgelb, Unterbrust und Bauch weißlich, bewohnt fast ganz Europa und Nordasien bis nördl. Ostsibirien, im Winter in Südwestasien und fast ganz Afrika; in Deutschland häufiger Brutvogel, April bis Sept., bevorzugt lichten Mischwald, Weibchen baut kegelförmiges, überwölbtes Bodennest mit seitlichem Eingang, nistet ab Ende April bis Juni. Singt sehr melodisch. In Deutschland brüten ferner der Waldlaubsänger (P. sibilatrix, Abb.), »sib sib sib sirrr« singend, und bes. häufig der grünlichbraune, unten weißliche Weidenlaubsänger (Zilpzalp, P. collybita) mit eintönigem, wie »zipzap« klingendem Gesang.



Waldlaubsänger.

Laubtaler (Lorbeer-, Federtaler), dt. Bez. für die 1726—94 geprägten frz. Ecus neufs oder Ecus de six livres, nach dem den Lilienschild umgebenden Lorbeerkranz gen., in West- und Süddeutschland bis 1760 sehr verbreitet.

Laubusch, schles. Ind.-Landgem. in der Oberlausitz, (1933) 3300 Ew.; Braunkohlenbergbau. — Unweit das Kraftwerk Lauta.

Lauch (Allium), Liliengewächsgattung, Zwiebelgewächse mit sog. L.geruch (durch Knoblauchöl), Blätter grundständig, flach, oft schmal linealisch oder stielrund, dann teils hohl; Blüten zahlreich in endständigen Dolden, oft in Brutzwiebelchen (Bulbuli) umgewandelt, etwa 280 Arten der nördl. gemäßigten Zone.

Gemüsepflanzen: 1) **Küchenzwiebel** (Speise-, Sommerzwiebel, Zippel, Zipolle, Bolle, A. cepa; Abb. 1), Zwiebel einfach, Blätter (Schlotten) weitröhrig, wie der bis 1 m hohe Blütenstengel unten bauchig aufgetrieben, Blütendolde groß, kugelig, aus

grünlichweißen Blüten. Uralte Kulturpflanze, wahrscheinlich aus Westasien. Sorten mit verschieden großen, weißen, gelben oder roten, birnförmigen, kugeligen oder plattrunden, scharf bis süßlich schmeckenden Zwiebeln. Nach flacher Aussaat (andrücken oder walzen) von Februar bis April, in Reihen mit 15—25 cm Abstand, bei genügender † Verdünnung gute, dauerhafte Speisezwiebeln im gleichen Sommer (Aug., Sept.; so z. B. raschwüchsige Sorten des Großanbaus: Zittauer Riesen nebst ihren Ortsformen). Bes. bei manchen Riesensorten (Madeirazwiebel) zeitige Voranzucht im Mistbeet mit nachfolgender Pflanzung. Bei geeigneten, im zweiten Jahr noch nicht zur Blütenbildung neigenden Sorten Verwendung der nicht über haselnußgroßen, hauptsächlich durch dichte, breitwürfige Saat im ersten Jahr gewonnenen, trocken überwinterten Jungzwiebeln als Steckzwiebeln, die bei zeitiger, sehr flacher Pflanzung mit 20 cm Reihenweite und 10 bis 15 cm Abstand frühe (Juli) große Zwiebeln geben (bes. geeignet: Stuttgarter Riesen, Dresdner Plattrunde [Großvertrieb durch den Dresdner Steckzwiebelmarkt alljährlich im Februar]). Auch überwinternde Sommer- und Herbstsaat liefert Frühzwiebeln für den Sofortverbrauch (so bes. Mai- oder Frühlingszwiebel, bei Augustaussaat schon im Mai; etwas decken). Eine Abart, die Kartoffelzwiebel (A. cepa var. aggregatum) mit reichl. Nebenzwiebelbildung (mildschmeckend, haltbar), vermehrt man hauptsächl. durch Brutzwiebeln im Herbst und im Frühjahr. Zum Samenbau starke einjährige, bei Steckzwiebelsondersorten nur zweijährige Zwiebeln. Nahrhafter, doch nicht frisch gedüngter, offen gehaltener Boden (2. Stallmisttracht) in sonniger Lage. Bei Spätzwiebeln bis 400 dz von 1 ha. Dt. Hauptanbaugebiete: bei Magdeburg (Calbe), Merseburg, in der Pfalz, in Anhalt, Niederschlesien, in den Bez.

Abb. 1. Küchenzwiebel. Blütenstand, Einzelblüte u. durchschnittene Zwiebel.

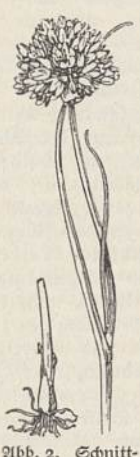


Abb. 2. Schnittlauch. Blütenstand u. Zwiebel.

Unterfranken und Frankfurt. Die Zwiebel enthält 196 Nährwerteinheiten auf 1 kg und roh reichlich Vitamin B_1 und Vitamin C. Sie ist also nicht nur Gewürz, sondern wertvolles Nährgemüse (gekocht, gebraten, gefüllt, zu Salat usw.), seit alters im Orient. 2) **Winterzwiebel** (Hecke-, Schnitt-, Schlotten-, Ewige Zwiebel, Röhren-, Hohl-, Fleisch-, Jakobslauch, Klöwen, A. fistulosum) aus Sibirien, ausdauernd, Zwiebel stark aufgeteilt (weniger verwandt), Stengel wie Blätter röhrig, über die ganze Mitte bauchig aufgeblasen; letztere liefern erstes Küchengrün (schon vor dem Schnittlauch). Man verpflanzt (teilt) alle 2 bis 3 Jahre. 3) **Schalotte** (Eß-, Esch-, Asch-L., A. ascalonicum), ausdauernd, Zwiebel zusammengesetzt, mild, Stengel (bis 1 m) und pfriemliche Blätter hohl, nicht aufgeblasen, an der bei uns selten erscheinenden Dolde aus bläulichen Blüten oft Brutzwiebelbildung. Heimat ungewiß. Vermehrung hauptsächlich durch die länglichen Teilzwiebeln, zeitige Frühjahrs- oder Herbstpflanzung mit 15—25 cm Reihenweite, Ernte Juli, bei dem immer überwinternden Johannis-L. (Johanniseschl-L.; oft mit Winterzwiebel verwechselt) schon Mai, Juni; durchlässiger Boden in alter Dungkraft. 4) **Schnittlauch** (Gras-, Binsen-, Suppen-, Breis-, Briß-L., A. schoenoprasum; Abb. 2), 15—30 cm; die sehr kleine Zwiebel entwickelt durch starke Brutbildung sog. »Stöcke«; die in der Küche benutzten pfrieml. Blätter sind dünnröhrig, die Blütenköpfchen rotviolett; einheimisch (bes. an Flußufern). Liebt kräftigen, kalkreichen Boden, Stockteilung etwa alle 2—3 Jahre im Mai, 10—20 cm Abstand, für Einfassungen geeignet, auch zum Treiben. 5) **Knoblauch** (A. sativum), zusammengesetzte, wulstige Zwiebel mit zahlreichen gewölbten, stumpfkantigen Nebenzwiebeln (»Zehen, Zinken, Klauen«), Blätter flach, breitlinealisch, Stengel bis 1 m, mit großer Dolde aus vielen, auch zur Vermehrung benutzbaren Brutzwiebeln und wenigen schmutzigweißen Blüten unter schließlich abfallender, langgeschnäbelter, einblättriger Blütenscheide (Abb. 3, Sp. 313). Wahrscheinlich in der Kirgisensteppe heimisch. Schon im Altertum im Orient und in Südeuropa Volksnahrungsmittel, aber auch wegen der Hautausdünstung der Knoblaucheſſer (»alliati«) verpönt. Über medizin. benutzte Knoblauchpräparate † Knoblauch. Bei uns beschränkter Verbrauch als Gewürz. Man steckt die Zehen mit 15 cm Abstand, bei 25 cm Reihenweite, im zeitigen Frühjahr oder im Okt. (Ernten Juli, Aug. oder Frühjahr) auf altgedüngtes, gut gelockertes Land in sonniger Lage; Nässe bewirkt Fäule. Bei der Abart Schlangenknoblauch (Echter Schlangen-L., Echte Rokambole, Roggenbolle, Rockenbolle, A. s. var. ophioscorodon) aus Ägypten, mit anfangs gewundenem Stengel und gelbrötlichen Blüten, dienen ebenso wie bei 6), dem einheimischen Falschen Schlangenlauch (Falsche Rokambole usw., A. scorodoprasum: flachblättrig, Blüte purpurn, Stengel nicht immer gewunden), die Erdzwiebeln wie bes. die kleinen »Luftzwiebeln« der Dolden der Küchennutzung und der Vermehrung. Kultur wie bei Knoblauch. 7) **Perlzwiebel** (Wein-L., A. ampeloprasum), wild am Mittelmeer, zwei Hauptkulturvarietäten: a) Echte Perlzwiebel (Perl-L., A. a. f. holmense [A. porrum var. sectivum]), kleine, silbrigweiße, reichlich brutbildende, ausdauernde Zwiebeln, Blätter flach-linealisch, nur 1 bis 2,5 cm breit, Stengel bis 60 cm, mit kugeliger Dolde aus rosa bis weißlichen, grünstreifigen Blüten. Nach der Ernte im August Verwendung der nahezu haselnußgroßen, nicht haltbaren Zwiebeln in der Küche (umgehend oder eingelegt; in Konservenfabriken bes. zu Mixed Pickles), der kleineren Brut zu sofortigem Ausstecken, etwa 4 cm weit, bei 20 cm Reihenweite (leichterer Boden in 2. Tracht). b) **Porree** (Porré, Porro, L., Breit-L., Spanischer

L., A. a. f. porrum [A. porrum]), Zwiebel einfach, wenig entwickelt, die Pflanze zieht sich durch Wurzelverkürzung tiefer in den Boden und bildet so einen weißen unterirdischen Scheinstengel, der als Gemüse und Würze dient; Blätter breit, gekielt, Stengel mit

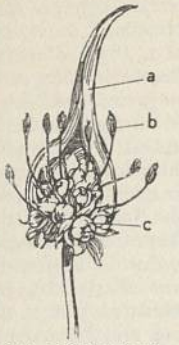


Abb. 3. Blütenstand des Knoblauchs. a Blütenscheide, b Blüte, c Brutzwiebel.

Abb. 4. Bärenlauch.

hellpurpurrotblütiger Dolde, bis 2 m. Schon im frühen Altertum gebaut. Aussaat von Febr., März ab ins Mistbeet, April bis Mai auch ins Freie, Auspflanzen Ende April, Mai, möglichst tief (z. B. in 15 cm tiefe Rillen; fördert Stangenlänge, später auch Anhäufeln), je nach Sorte mit 15—30 cm Abstand bei 20—35 cm Reihenweite, Ernte im Herbst: Sommerporree (sehr zart, aber frostempfindlich, z. B. Frz. Sommerporree) oder im Frühjahr: Winterporree (z. B. Riesen von Carentan, Brabanter Winterporree, Elefant). Wie echte Perlzwiebeln (zum Verbrauch und zur Weiterzucht) verwendbare Brutzwiebeln bildet bes. Sommerporree nach Kappen der Stengel im 2. Jahre (Rückschlag auf die Ausgangsform). Porree braucht nahrhaftesten (Herbstdüngung mit Stallmist usw.), fetten, dabei tief gelockerten Boden, auch reichliche Bewässerung und Dunggüsse.

In feuchten Wäldern Europas und Nordasiens verbreitet der (bes. wegen des Geruchs) oft fälschlich als Knoblauch bezeichnete, gesellig wachsende Bären-L. (A. ursinum; Abb. 4), 15—40 cm, aus breitlanzettlichen, hellgrünen Grundblättern im Mai die glattstengelige, weißblütige Dolde (auch für schattige Parkstellen). Hierher auch der alpine Lange † Allermannsharnisch. Verschiedene ausländ. Arten als Gartenstauden, so u. a. die für Steingärten geeigneten A. karatavi̇ense aus Turkestan, bis 20 cm, Blüten rosa (April, Mai), A. pulchellum mit lilaroten und A. flavum mit gelben Blüten (Juli, Aug.), beide von den Alpen bis zum Balkan heimisch; zu Einfassungen bes. A. narcissiflorum aus Südfrankreich, Nordwestitalien, 30 cm, dunkelpurpurne, große, glockige Blüten überhängend (Mai, Juni), u. A. ostrowskianum aus Turkestan, 30 cm, Blüten rosa, duftend (Juni, Juli). Höhere Arten für Staudenbeete, viele auch als Topfpflanzen. A. neapolitanicum als schneeweiße Schnittblume im Febr. und im März viel aus Italien eingeführt.

Pilzkrankheiten der L.gewächse: Zwiebelbrand (Tuburcinia [Urocystis] cepulae), schon bei Jungpflanzen, bes. der Küchenzwiebel: an Blättern und an Zwiebel blasige, schwarze Sporenpulver ausstäubende Auftreibungen; Bodendesinfektion mit Formalin, Beizen von Samen und Steckzwiebeln. Zwiebelrost (Puccinia porri): grüne Teile, bes. von Küchenzwiebel, Porree, Schnitt-L., rostfleckig; Stroh verbrennen, wie bei Schimmligwerden der Blätter durch Zwiebelschimmel (Peronospora schleidenii), auch Kupferkalkspritzung, falls dann nur unterirdische Teile verwendet werden. Gelber Rotz (wahrscheinlich durch Bakterien) führt bes. bei Samenzwiebeln zu faulig-überlriechender Zersetzung; Beseitigung aller Ernterückstände, Vernichtung kranker (weicher) Zwiebeln (Feuer, Gruben mit Ätzkalk), Samenbau nur mit gesunden Zwiebeln. Ähnlich, aber mit dunklen Grinden beginnend, die Zwiebelfäule (Schwarzer Rotz, durch Sclerotinia bulborum, † auch Hyazinthe). Allg. Krankheitsverhütung durch luftigen, sonnigen Stand, gute Bodendurchlüftung (Hacken), Fruchtwechsel. — Schimmel der Zwiebeln im Winterlager, bes. durch Traubenschimmel (Botrytis cinerea; † auch Graufäule), wird verhütet durch Lagern nur gut getrockneter (notfalls künstlich [in Amerika durch Warmluft von 36—49°]) Zwiebeln ohne weiche Stellen (auslesen), luftiges Lager.

Schädlinge. Zwiebelfliege (L.fliege, Hylemyia antiqua), 6,5 mm, schwarzgrau, dunkelstreifig, Made bis 9 mm, gelblich, von Mitte Mai ab in 3 Generationen in Zwiebeln u. Trieben (auch im Porree), zuletzt überwinternde Erdpuppe; Verbrennen befallener Pflanzen, Begießen der Jungpflanzen mit Sublimatlösung (0,6 g auf 1 l Wasser), etwa vom 20. Mai ab 3—5mal in 10tägigem Abstand; gegen die Fliegen Arsen-Rohzucker-Köder oder Auslegen von in Fluornatrium-Zuckerlösung (150 g von beiden Stoffen in 5 l Regenwasser) getauchten Zwiebelhälften. Zwiebelmotte (L.motte, Acrolepia assectella), bis 9 mm, grau, Räupchen 5 mm, weißlichgrün, bohren gesellig Juni, Juli und Aug., Sept. bes. in Herztrieben von Zwiebeln und L., 2. Brut hauptsächl. in Blüten- und Samenständen, Puppe in Kokon an Pflanze; bei Befall Zwiebel sofort verbrauchen, Laub verbrennen, Dolden ausklopfen oder verbrennen. Auch Schäden durch † Stockälchen.

Lit.: Becker-Dillingen, »Hb. des gesamten Gemüsebaues« 1938³; »Pareys Blumengärtnerei« 1931.

Lauca, Stadt in der Prov. Sachsen, an der Unstrut (6 C 2), (1933) 2400 Ew.; Zuckerfabrik; einzigartiges Glockenmuseum. — 1124 genannt, 1419 Stadt; 1815 von Sachsen an Preußen.

Lauchhammer, Landgem. in der Prov. Sachsen, an der Schwarzen Elster (6 E 2), (1933) 4330 Ew.; Stahl- und Maschinenind., Gießereien, Braunkohlenbergbau, Großkraftwerk.

Lauchheim, württ. Stadt und Sommerfrische nordö. von Ulm (5 F 2), 514 m ü. M., (1933) 1060 Ew.; Holzindustrie. — Über L. das ehem. Deutschordensschloß Kapfenburg.

Lauchkraut ([Knob-] Lauchhederich, Knoblauchsrauke, Alliaria), Kreuzblütlergattung, Kräuter mit weißen Blüten und langen Schoten. In Gebüschen u. Wäldern häufig die einzige dt. Art, A. officinalis (Abb., Sp. 315), 1/4—1 m, blüht Mai bis Juni.

Lauchstädt, Bad, Stadt in der Prov. Sachsen, südw. von Halle (6 C 2), (1933) 2460 Ew.; Eisenquelle (»L.er Brunnen«); Goethes Sommertheater. — Um 800 genannt, 1815 von Sachsen an Preußen.

Lauckner, Rolf, Dichter, * 15. 10. 1887 Königsberg,

erfolgreicher Dramatiker, schrieb u. a.: »Der Sturz des Apostels Paulus« 1918, »Christa die Tante« 1919, »Predigt in Litauen« 1919, »Wahnschaffe« 1920, »Schrei aus der Straße« 1922, »Die Reise gegen Gott« 1923, »Krisis« 1928, »Bernhard von Weimar« 1933, »Der Hakim weiß es« 1936, »Der letzte Preuße« 1937, »Wanderscheidt sucht eine Frau« 1938, auch Operntexte (»Satuala« für E. N. v. Reznicek 1927), Opernbearbeitungen und Bühnenbearbeitungen (Kalidasas »Sakuntala«, Shakespeares »Timon«, Grabbes »Herzog Theodor von Gothland«, Goethes »Faust II«) u. Filmdramen: »Der alte u. der junge König« 1935, »Das Leben für den Staat« 1936 (Charakterbild Friedrichs d. Gr.), »Preuß. Liebesgeschichte« 1938 u. a. — Seine Mutter, Clara L. geb. Schulz (* 14. 2. 1861 Königsberg, † 17. 10. 1924, in 2. Ehe verheiratet mit Hermann Sudermann), schrieb Romane u. Erz. (»Die Siegerin« 1896, »Am Glück vorbei« 1920).

Rolf Lauckner.

Laud (lɑ̈d), William, engl. Geistlicher, * 7. 10. 1573 Reading, † 10. 1. 1645 London, nach Ermordung Buckinghams der bedeutendste Minister Karls I., 1628 Bischof von London, 1630 Kanzler von Oxford, dem Mittelpunkt der High Church, versuchte, erfolglos, die Puritaner zu unterdrücken, bei Parlament u. Volk wegen seines überragenden Einflusses in der High Commission und der Sternkammer verhaßt. Als Erzbischof von Canterbury (seit 1633) betrieb er die Umgestaltung des staatskirchl. Ritus im Geiste des Anglokatholizismus, womit er die absolutist. Tendenzen der Krone stützte; der Versuch, seine Liturgie den Schotten aufzudrängen, veranlaßte den Aufstand 1637. Nach Auflösung des »Kurzen Parlaments« 1640 tagten unter seinem Vorsitz die Bischöfe weiter und erklärten den Absolutismus für in Gottes Wort begründet. 1641 wurde L. als Papist verhaftet, 1643 vom † Langen Parlament wegen Hochverrats angeklagt und hingerichtet.

Lauchtraut (zu Sp. 314).

Lauda, die (Mz. Laude, dt. Lauden), ital. volkstüml. geistliches »Preis«-Lied frommer Bruderschaften in Form der ital. Ballade († Virelai), im 13. und im 14. Jh. im Konduktusstil komponiert. Später, bes. im 16. Jh., mit verteilten Rollen (Dialog-L.) gesungen; aus dieser Form entwickelte sich das † Oratorium. † Italienische Kultur (Sp. 526, 566, 571).

Lauda, bad. Stadt, Bahnknoten südw. von Würzburg (5 E 1), (1933) 2650 Ew.; Staatl. Rebgut. — 1344 Stadt, 1806 an Baden.

Laudabel (lat.), löblich, lobenswert.

Laudemium das (lat., Lehngeld, -ware, Handlohn, Gewinngeld), Abgabe, die dem Lehnsherrn vom Lehnsmann (später auch dem Gutsherrn vom Zinsmann) für Erteilung oder Erneuerung der Besitzeinweisung zu entrichten war.

Lauderdale (lɑ̈dĕrdēl), schott. Adelsfamilie auf Thirlestone Castle (Berwickshire): 1) James Maitland, Earl of L., engl. Staatsmann, * 26. 1. 1759 Rothan (Midlothian), † 12. 9. 1839 Thirlestone Castle, war 1792 Mitbegründer der Society of the Friends of the People, 1789 als Freund von † Fox (1) Mitgl. des Oberhauses; 1806 an den Friedensverhandlungen mit Napoleon beteiligt, Mitgl. des Geh. Staatsrats. In der Zeit der Parlamentsreform zeigte er sich als Haupt der schottischen Hoch-Tories reformfeindlich. »An Inquiry into the Nature and Origin of Public Wealth« (gegen Adam Smith, 1804, dt. 1809). — 2) John Maitland, Earl of L. (seit 1672 Duke als Anerkennung seitens Karls II.), engl. Staatsmann, * 24. 5. 1616 Lethington, † 20. 8. 1682 Tunbridge Wells, zu Anfang des Bürgerkrieges Parteigänger des † Covenant, schloß sich 1648 den Royalisten an, begleitete Karl II. von Holland nach Schottland, wurde dort Staatssekretär (bis 1682) u. war einflußreiches Mitgl. des † Cabal-Ministeriums. In Schottland machte er sich durch seine absolutist. Grundsätze und durch seinen Kampf für Wiederherstellung der Bischofskirche verhaßt und fiel auch beim König in Ungnade, als er für die Hinrichtung Lord Staffords eintrat; W. Scott schildert ihn in »Old Mortality«.

Laudes (lat., »Lobgesänge«), Gebetsstunde bei Tagesanbruch (urspr. = matutinae), so genannt, weil in ihr die kurzweg laudes genannten Lobpsalmen 148—150 vorkommen, Abschnitt des Breviers.

Laudieren (lat.), loben; vorschlagen, benennen.

Laudon, Gideon Ernst, Frhr. v., Feldmarschall, * 2. 2. 1717 Tootzen (Livland), † 14. 7. 1790 Neutitschein, 1732 in russ., nach Abweisung durch Friedrich d. Gr. 1742 in österr. Dienst, kämpfte 1745 im 2. Schles. Krieg (Hohenfriedeberg), trat zum Katholizismus über, bei Ausbruch des 7jähr. Krieges auf Kaunitz' Verwendung Oberstleutnant, nach Kolin Generalmajor, nach Hochkirch Frhr. und nach seinem Sieg bei Kunersdorf (12. 8. 1759) Feldzeugmeister. 1760 schlug er Fouqué bei Landshut, erstürmte Glatz, verlor die Schlacht bei Liegnitz; 1761 nahm er das wichtige Schweidnitz. 1762 erhielt er infolge gegnerischer Ränke kein Kommando und erstrebte vergeblich den Übertritt in preuß. oder sächs. Dienste. 1766 in den Hofkriegsrat berufen, 1769 Generalkommandant in Mähren, 1778 Feldmarschall. Nach dem Bayr. Erbfolgekrieg zog er sich zurück, erhielt 1788 den Oberbefehl gegen die Türken, eroberte 1789 Türkisch-Gradisca und beendete den Feldzug als Generalissimus siegreich. Knapp vor seinem Tod erhielt er 1790 den Oberbefehl gegen Preußen. Kühn in seinen Entschlüssen und verwegen und schlau in der Durchführung, war L. neben Prinz Eugen der bedeutendste und auch volkstümlichste Feldherr Österreichs im 18. Jh. Lit.: Janko 1903²; Buchberger, »Briefe L.s an den Hofkriegsrat v. Hochstätter« (in: »Arch. f. österr. Gesch.« Bd. 48, 1873); K. v. Löwis of Menar, »Zur Genealogie des österr. Generalissimus G. E. Frhr. v. L.« 1904.

Laue, Max v., Physiker, * 9. 10. 1879 Pfaffendorf b. Koblenz, seit 1919 Prof. in Berlin; entdeckte 1912 die Wellennatur der Röntgenstrahlen, die grundlegend

ist für die Analyse der ↑ Kristall-Struktur; wichtige Untersuchungen über Röntgenstrahlen, Licht u. Elektronen. Nobelpreis 1914.

Lauenburg, ehem. Hzt. in Niedersachsen, am r. Elbufer, bildet seit 1876 den Kreis Hzt. L. (Hptst. Ratzeburg) in Schleswig-Holstein und liegt zw. Hamburg, Lübeck, Ratzeburg, Mecklenburg und Hannover. — Das Hzt. kam nach dem Sturz Heinrichs des Löwen an das askan. Haus (1203—24 war L. dänisch) u. bildete seit 1260 ein selbständiges Hzt. Sachsen-L., das bis 1356 das halbe sächs. Kurrecht ausübte und 1369 einen Erbvergleich mit Braunschweig, 1507 einen mit dem albertin. Sachsen abschloß. Beim Aussterben des Hauses 1689 erhoben außer diesen noch 7 andere Staaten Ansprüche, bis 1702 Georg Wilhelm von Braunschweig-Lüneburg das Land für Hannover gewann. L. kam 1816 mit Ausschluß des Landes ↑ Hadeln an Preußen und im Austausch gegen Schwed.-Pommern an Dänemark. 1853—58 war es mit dem dän. Gesamtstaat, seit 1863 mit Holstein vereinigt; 1865 kam es durch den Krieg gegen Dänemark in Personalunion an Preußen, während Österreich gegen eine Entschädigung von 5,5 Mill. M. im Gasteiner Vertrag verzichtete. Als selbständiges Land trat L. 1866 in den Norddt. Bund, 1870 ins Dt. Reich und wurde 1876 mit Preußen vereinigt. Bismarck erhielt 1890 den Titel Herzog von L.; er führte ihn aber nicht.

Max v. Laue.

Lauenburg, 1) L. a. d. Elbe, schlesw.-holst. Stadt oberhalb von Hamburg (11 C 3), (1933) 5750 Ew.; Werften, Motoren- u. Holzwarenfabriken. — 1260 Stadt neben der 1182 erbauten Burg. — 2) L. in Pommern, ostpomm. Stadt östlich von Stolp (12 F 1), (1933) 18960 Ew.; Holzwaren-, Flachs- u. Ziegelind., Molkereien; Hochschule für Lehrerbildung (seit 1933). — Gründung des Dt. Ordens, 1341 Stadt, 1466 von den Pommern besetzt, kam infolgedessen nicht mit Westpreußen unter poln. Oberhoheit. Die Polen versuchten nach dem Weltkrieg (erfolglos) das Gebiet von L. zu erlangen.

Lauenstein, 1) sächs. Stadt und Sommerfrische im östl. Erzgebirge, 556 m ü. M., (1933) 980 Ew.; Holzwarenind. — Gründung des Dt. Ordens, 1374 Stadt, 1402 an die Wettiner. — 2) Bayr. Landgem. im Frankenwald, (1933) 800 Ew.; mit Burg L. (Mantelburg), 550 m ü. M.

Lauerz (Lowerz), schweiz. Landgem. und Kurort östl. von Luzern am Rigi (20 F 2), 460 m ü. M., (1930) 400 Ew. — Der L.er See (3,1 qkm, bis 13 m tief, mit Insel Schwanau) wurde 1806 durch Bergsturz bei Goldau verkleinert.

Lauf, 1) bei Tieren: Bein des Haarwildes; bei Vögeln Abschnitt des Fußes über den Zehen, der entweder nackt oder mit bes. langen Federn (Latschen) bedeckt zu sein pflegt, im Innern gestützt durch den aus der Vereinigung der Mittelfußknochen 2—4 hervorgegangenen »L.knochen«, der selbst mit den entspr. Fußwurzelknochen zum Os tarso-metatarsale verschmolzen ist. — 2) In der alten Jagd der vom Holz entblößte Platz, auf dem bei eingestelltem Jagen das Wild getrieben und aus dem »Schirm« erlegt wird. — 3) Der Teil der Handfeuerwaffen u. der Maschinengewehre, in dem das Geschoß Geschwindigkeit und Richtung erhält. — 4) Im Erzbergbau Bez. für eine Sohl- (Grund-) Strecke (↑ Bergbau, Sp. 1173). — 5) In der Musik schnelles Durcheilen eines Tonraumes, jede schnelle ↑ Passage (früher auch »Läufer«).

Lauf (L. a. d. Pegnitz), bayr. Stadt östl. von Nürnberg (8 C 1), (1933) 6870 Ew.; Wenzelschloß auf einer Pegnitzinsel; Speckstein-, Ton-, Porzellanfabriken, Hopfenbau. — 1253 als Markt bezeugt.

Laufach, bayr. Landgem. im Spessart, (1933) 1790 Ew. — 13. 7. 1866 Sieg der Preußen (v. Wrangel) über die Hessen (v. Stockhausen).

Laufen, 1) beschleunigte Gangart. Der Mensch verlegt den Schwerpunkt leicht nach vorn, stößt sich mit einem Bein kräftig nach vorn-oben vom Boden ab, so daß der Körper kurze Zeit in der Luft schwebt, schleudert unterdessen das andere Bein nach vorn und fängt mit diesem den Körper auf. Dem L. des Menschen und der Vögel entspricht das Traben der Vierfüßler (↑ auch Gehen). Äußerste Laufgeschwindigkeit bei längeren Strecken hängt von Leistungsfähigkeit der Atmungs- und der Kreislauforgane ab.

2) L. **(Laufsport),** Hauptübung der Leichtathletik und, zur Erlangung und Erhaltung von Schnelligkeit und Ausdauer, unentbehrliche Grundlage für zahlreiche andere Sportarten (↑ auch Beilage »Leichtathletik«). Bei den Laufstrecken unterscheidet man: Kurzstrecken- (100—400 m), Mittelstrecken- (800—1500 m), Langstrecken- (3000 m bis 42,195 km [Marathonlauf]), ↑ Hindernislauf, ↑ Hürdenlauf, ↑ Geländelauf und ↑ Staffellauf. Außer Gelände- und den sog. Großstaffelläufen finden alle Läufe auf der Laufbahn statt (300—500 m lang, 5—7,50 m breit, 2 Geraden [Ziel- u. Gegengerade], 2 halbkreisförmige oder Korbbogenkurven; als Deckschicht schwarzes od. ziegelrotes Aschengemisch, daher auch »Aschenbahn«). Für den Kurzstreckenlauf wird die Bahn durch Kreidestriche in vier bis sechs 1,25 m breite Streifen (Bahnen) geteilt. Kein Läufer darf die ihm durch Los zugewiesene Bahn verlassen. Bei Läufen über 100 m wird der größere Weg auf den äußeren Bahnen durch Kurvenvorgaben ausgeglichen.

Der Ablauf (Start) wird geregelt durch den Starter; (Start-) Kommando: »Auf die Plätze!« — »Fertig!« — dann nach ungefähr 2 sek der Schuß mit der Startpistole. Bei Fehlstart (Frühstart) »schießt« der Starter die Läufer sofort mit einem zweiten Schuß »zurück« und verwarnt den (die) Schuldigen. Wer 2 Fehlstarts verursacht, wird aus dem Wettbewerb ausgeschlossen. An allen Ablaufstellen sind Kreide- (oder Gips-) Striche (Startlinien) quer über die Bahn gezogen, ebenso am Ziel (Ziellinie); oft sind auch die letzten 5 m vor dem Ziel durch Querstriche von je 1 m Abstand gekennzeichnet, das Ziel außerdem durch Zielpfosten und durch ein in Brusthöhe gehaltenes Zielband. Die Kurzstreckler (Sprinter) und z. T. auch die 800-m-Läufer bedienen sich des Tiefstarts (Start aus der Kauerstellung, Hände bleiben am Boden), um höhere Anfangsgeschwindigkeiten zu erzielen, als dies mit dem stehenden Start möglich ist. Die Füße finden beim Tiefstart Halt in den Startlöchern. Neuerdings verwendet man auch im Dt. Reich Startklötze (in einem tragbaren Holzrahmen verstellbare Stemmbretter). Bei allen Läufen auf der Aschenbahn tragen die Teilnehmer ↑ Dornschuhe. — Wenn bei Kurzstreckenläufen mehr Teilnehmer als Bahnen vorhanden sind, oder wenn in den Mittelstrecken zahlreiche Läufer angetreten sind, werden Vorläufe durchgeführt. Die Zeitbesten

können durch Zwischenläufe in den Endlauf gelangen. ↑ auch Handikap.

Die Zeitnahme (Stoppen) erfolgt entweder durch Stoppuhren, die mit der Hand bedient werden (auf $^1/_{10}$ sek genau), oder durch elektr. Stoppuhren (auf $^1/_{100}$ sek genau). Bei letzteren wird durch die Pistole beim Startschuß ein Stromkreis geschlossen, der durch Zerreißen des Zielbandes wieder getrennt wird. Zielphotographie u. Zielfilm ermöglichen bei knappen Entscheidungen ein einwandfreies Urteil.

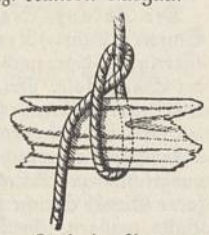
Laufstrecken	Deutsche Höchstleistung	Welthöchstleistung (1938)
100 m	10,3 sek Jonath	10,2 sek Owens (Ver.St.v.A.)
200 m	20,9 sek Körnig	20,3 sek Owens (Ver.St.v.A.)
300 m	—	33,2 sek Paddock (Ver.St.v.A.)
400 m	46,8 sek Harbig	46,1 sek Williams (Ver. St. v. A.)
800 m	1:50,5 min Harbig	1:49,6 min Robinson (Ver. St. v. A.)
1000 m	2:25,8 min Peltzer	2:23,6 min Ladoumege (Frankr.)
1500 m	3:51,0 min Peltzer	3:47,8 min Lovelock (Neuseeld.)
3000 m	8:17,2 min Schaumburg	8:14,8 min Höckert (Finnland)
5000 m	14:41,4 min Syring	14:17,0 min Lehtinen (Finnld.)
10000 m	30:40,0 min Syring	30:02,0 min Mäki (Finnland)

Lit.: Schriftenreihe des Fachamtes f. Leichtathletik, Heft 2: H. Engelhard, »Leistungsschulung des Mittelstrecklers«; H. 3: H. Otto, »Langstreckenlauf«; H. 4: H. W. v. d. Planitz, »Marathonlauf«; H. 6: J. Waitzer, »Laufschule, Kurzstreckenlauf, Staffellauf«; Allwardt, »Volkssport Leichtathletik« 1935.

Laufen, 1) oberbayr. Stadt an der Salzach, gegenüber dem salzburgischen Oberndorf (8 D 3), (1933) 2150 Ew.; got. Stiftskirche (1330—38). Auf Römersiedlung errichtet, 757 genannt. — 2) Schweiz. Stadt an den Wasserfällen der Birs (20 CD 2), (1930) 2600 Ew.; Mühlen, Aluminiumwerk.

Laufenburg (Groß-L.), schweiz. Stadt am Rhein (20 E 1), 320 m ü. M., (1930) 1600 Ew.; Fischzucht. — Gegenüber: L. (Baden) oder Klein-L., (1933) 1100 Ew.; Textilind.; Rheinkraftwerk L. mit 84000 PS u. 420 Mill. kWh. — 1324 als Stadt bezeugt, bis 1802 zum schweiz. Kanton Aargau.

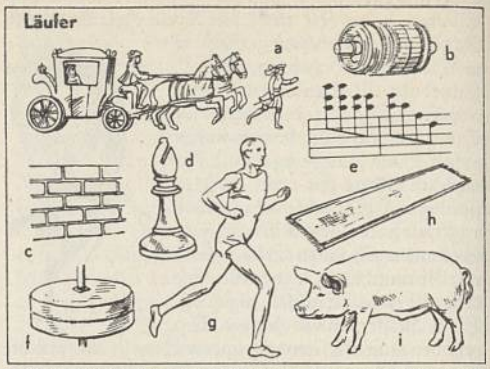
Laufendes Auge, seemänn.: lose, verschiebbare Schlinge in einem Tau (Abb.).



Laufendes Auge.

Laufendes Band, umlaufendes, die einzelnen Arbeitsplätze einer Fertigungsgruppe verbindendes Fördermittel, das die Materialzu- und -abfuhr in stetiger Bewegung besorgt. ↑ auch: Bandförderer, Dauerförderer, Fertigung.

Läufer, 1) Diener, die vor dem Wagen oder dem Reitpferd eines vornehmen Herrn herliefen, um freie Bahn zu schaffen. Die aus dem Orient stammende Sitte verschwand seit der Frz. Revolution mehr und mehr, hielt sich bes. lange am Wiener Kaiserhof, wo die L. eine Zunft bildeten. — 2) Bei den ↑ Landsknechten die Knechte des verlorenen Haufens; im Heer = Melder. — 3) Im Sport ↑ Laufen 2). — 4) Seemänn.: a) Dauernd gestellte Ordonnanz vor der Kajüte, der Offiziersmesse, auf dem Oberdeck (»L. Deck«, »L. Kajüte«, »L. Messe«), zu Botengängen; b) durch einen oder mehrere Blöcke geschorenes Tau (↑ Klapplüfer). — 5) L. (Lstein), im Bauwesen ein Baustein, der seine lange Seite an er Außenfläche der Mauer zeigt, Gegensatz: ↑ Binder. — 6) Im Maschinenbau: Laufrad, bei ↑ Kreiselradmaschinen mit Laufschaufeln; ↑ auch elektrische Maschinen. — 7) In der Zerkleinerungstechnik: Teil bei Mahl- und bei



a Bediensteter vornehmer Personen, b Laufrad elektrischer Maschinen, c Baustein, d Schachfigur, e in der Musik alte Bez. für Lauf, f Teil bei Mehlgängen, g im Sport, h schmaler Teppich, i Läuferschwein.

Kollergängen. — 8) In der Musik ↑ Lauf 5). — 9) Im ↑ Schach eine Figur. — 10) In der Textilindustrie: schmaler, längerer Teppich, meist aus Haar-, Jute- oder Kokosgarnen, auch schmale Decke über Tisch u. dgl.

Lauff, Joseph v., Schriftsteller, * 16. 11. 1855 Köln, † 20. 8. 1933 Haus Krein bei Kochem a. d. Mosel, bis 1898 Offizier, 1913 geadelt, begann mit rhetor. Epen, denen oberflächliche, der Verherrlichung der Dynastie geltende Hohenzollerndramen folgten (»Der Burggraf« 1897, »Der Eisenzahn« 1899); in seinen Romanen im heimatlichen Boden wurzelnder humorvoller Erzähler: »Kärrekiek« 1902, »Der Prediger von Aldekerk« 1926, »Volk ohne Ehre« 1929, »O du mein Niederrhein« 1930, »Elisabeth Wandscherer« 1931. Selbstbiogr. »Spiegel meines Lebens« 1932. Lit.: Spielmann 1915.

Lauffen a. Neckar, altertüml. württ. Stadt (5 E 1), mit altem Rathaus (13. Jh.) und Neckarbrücke (16. Jh.), (1933) 5200 Ew.; Zementwerk, Textil- und Lederind., Weinbau. — 823 gen., 1234 als Stadt bezeugt, 1435 an Württemberg. 13. 5. 1534 Sieg des Herzogs Ulrich von Württemberg über den Schwäbischen Bund.

Lauffer, Otto, Volkskundler und Altertumsforscher, * 20. 2. 1874 Weende b. Göttingen, seit 1908 Direktor des Museums für Hamburgische Geschichte, 1919 Prof. für Volkskunde an der Univ. Hamburg. Seine Schriften sind gute Tatsachensammlungen, in der geistigen Ausdeutung ist jedoch vielfach eine Außerachtlassung des german. Erbes festzustellen. »Niederdt. Volkskunde« 1917, 1923², »Dt. Altertümer im Rahmen dt. Sitte« 1918, »Das dt. Haus in Dorf und Stadt« 1919, »Dt. Sitte« 1920, »Land und Leute in Niederdeutschland« 1934, »Niederdt. Bauernleben in Glasbildern« 1936, »Die Begriffe Mittelalter und Neuzeit« 1936.

Lauffeuer, 1) von einem Flügel beginnendes, rottenweise abgegebenes Infanteriefeuer im 18. Jh.; 2) veraltete Bez. für die Zündleitung von Minen. — ↑ auch Waldbrand.

Laufgräben (Annäherungsgräben) ↑ Festungskrieg.

Laufhühnchen (Kampfwachteln, Turnices), Vogelordnung, wachtelähnliche Vögel mit kurzen Flügeln, langen Läufen, kurzem Schwanz. In der

Namen mit La, die hier vermißt werden, suche man unter dem Namen ohne La.

Fortpflanzungszeit kämpfen auch die Weibchen miteinander. In Asien hält man mancherorts L. zu Kampfspielen. 2 Familien: die Turnicidae in Afrika, Madagaskar und im indoaustral. Gebiet, u. die austral. Pedionomidae. Zu ersteren gehört das über Teile Südeuropas u. desweitl. Nordafrikas verbreitete L. (Torillo [-ljo], Semmana, Serkil, Turnix sylvatica; Abb.), 15 cm lang (Weibchen etwas größer).

Laufhühnchen.

Läufigkeit (Laufzeit, Hitzigkeit), die Brunst beider Hündin.

Laufkäfer (Karabiden, Carabidae), meist lichtscheue, flinke Raubkäfer mit fadenförmigen Fühlern, sichelartigen Vorderkiefern und langen Laufbeinen, oft durch Hinterflügelrückbildung flugunfähig; Nahrung meist Schnecken, Würmer, Insekten, daher oft sehr nützlich. Zur Verteidigung Abgabe scharfer, übelriechender Säfte aus Maul und Afterdrüsen. Larven langgestreckt, kampodeaähnlich, leben meist wie die Käfer. Über 10000 Arten bes. in gemäßigten Breiten. In Wäldern bei Raupenplagen (durch Nonne, Kiefern-, Prozessionsspinner u. a.) äußerst nützlich die baumbesuchenden Arten der Puppenräuber nebst Larven, bes. der Große Puppenräuber (Raupentöter, Bandit, Baumkäfer, Calosoma sycophanta), bis 3 cm, metallblau, Flügeldecken erzgrün mit Purpurschimmer. Ebenfalls Tagräuber, doch nicht kletternd, die Goldhenne (Goldschmied, -laufkäfer, Carabus auratus; ↑ Beilage »Käfer«, 30), bis 27 mm, goldgrün, Flügeldecken stark gerippt, häufig in Feld u. Garten. Mehr nächtlich lebend der Leder-L. (Carabus [Procrustes] coriaceus; ↑ Beilage »Käfer«, 17), bis 40 mm (größter dt. L.), oben mattschwarz, lederartig gerunzelt. Wenige L. sind schädliche Pflanzenfresser: Getreide-L. (Zabrus tenebrioides), 15 mm, walzig, braunschwarz, Deckflügel punktstreifig, frißt nächtlich noch milchige Getreidekörner; oft überwinternd. Die tags und bei der Überwinterung in Erdröhren verborgenen mehrjährigen Larven zerkauen die dann wie zerfranst aussehenden Jungtriebe; Erdpuppe. Verheerende Massenauftreten bes. in Osteuropa, wiederholt aber auch in Deutschland; zahlreiche südeurop. Verwandte. Man umgibt Befallsgebiete mit Fanggräben, am Grunde Ätzkalk oder Superphosphat; Fruchtwechsel. An der ↑ Erdbeere Erdbeer-L. und Erdbeersamenkäfer. Vorherrschend pflanzl. Ernährung bes. der Larven auch bei andern Harpalinen (z. B. Kanalkäfer [Amara]). Das zur Verteidigung ausgestoßene Analdrüsensekret der Bombardierkäfer (Brachynus; gesellig unter besonnten Steinen) explodiert an der Luft puffend zu einem (bes. bei großen trop. Arten) auf der Haut scharf brennenden Gaswölkchen; verbreitete dt. Art: B. crepitans, 6—10 mm, dunkelmetallblau, Kopf, Halsschild, Beine rot.

Laufmasche, entsteht durch Reißen einer Masche in Kulierwaren, wodurch alle Maschen derselben Reihe »aufgehen«; auch absichtlich erzeugt (L.nmuster).

Laufplanke, aus Brettern gezimmerter, einziehbarer Steg (auch mit Reling) als Verbindung zw. Schiff und Land oder zw. 2 Schiffen für den Personenverkehr oder zur Beförderung von Lasten.

Laufschreiben (Laufzettel), werden auf Antrag zur Nachforschung nach Postsendungen erlassen. Wird dabei festgestellt, daß die Sendung ordnungsmäßig an den Empfänger ausgehändigt ist, oder daß der Anlaß zu dem L. nicht von der Post gegeben war, wird dafür eine (L.-) Gebühr von 40 Rpf. erhoben.

Laufschritt, beschleunigte Gangart im Gleichschritt für kurze Strecken: Schrittlänge 1 m, Schrittzahl 150—180 in 1 min.

Laufspiele, sportl. Spiele ohne Ball, z. B. Haschen (Fangen, Greifen, Kriegen, Zeck), ↑ Barlauf, Fuchs ins Loch, der schwarze Mann. Lit.: Gröger, »Turnspiele« 1930[3].

Laufstall, Stall oder Stallabteil für Rinder und Pferde, in dem sich die Tiere frei bewegen können.

Laufvögel, Sammelbezeichnung für die flugunfähigen Flachbrustvögel (Kurzflügler, Ratitae) mit den Ordnungen der Strauße (Struthiones), Nandus (Rheae), der Kasuarvögel (Casuarii), der Madagaskarstrauße (Aepyornithes) und der die Kiwis und die Moas umfassenden Moa-Kiwi-Vögel (Apteryges).

Lauge, im allg. Sprachgebrauch Bez. für gewisse wäßrige Lösungen, bes. von Seife (Seifen-L.), Soda usw.; auch Bleich-L. (z. B. Javellesche L.); in der Chemie Lösung von Alkalihydroxyden (Natron-L., Kali-L.), von Erdalkalihydroxyden (Baryt-L.): Ätzlaugen; auch starke Lösungen von Ammoniak in Wasser. Milde L. sind Lösungen von Alkalikarbonaten. Der alkalische Geschmack und die Reaktion der L. gegen Indikatoren heißen laugenartig (laugenhaft, laugig). L.nstein ist Bez. für Soda und Ätznatron (↑ Natrium); alte Bez. für Soda: mineralisches, für Ammoniumkarbonat: flüchtiges, für Pottasche: vegetabilisches L.nsalz. Zur annähernden Gehaltsbestimmung einer L. durch Ermittlung ihrer Dichte dient die sog. L.nwaage (L.nmesser), ein Aräometer. Mutter-L. ist die nach teilweisem Auskristallisieren eines Stoffes aus einer Lösung verbleibende gesättigte Lösung. Ablauge ist Abfall bei Fabrikation (z. B. Zellstoffablauge). — L.nprozesse (Laugerei) sind die Verfahren, bei denen die in den Erzen enthaltenen Metallverbindungen durch Wasser, Säuren oder Salzlösungen herausgelöst (=gelaugt) werden; z. B. Zyanidlaugerei zur Gewinnung von ↑ Gold. — Häufigste **L.nvergiftung** durch Verschlucken von Kali- und Natronlauge, Pottasche und starker Sodalösung, führt zu Verätzungen der Schleimhaut des Mundes, des Rachens, bes. der Speiseröhre. Alkalireiche Schmierseifen verursachen Ekzeme, oft mit Geschwürbildung. Einatmung konzentrierter Ammoniakdämpfe bewirkt starke Reizerscheinungen der Atmungswege und der Augen, Brennen, bes. im Hals, Zusammenschnüren der Kehle, Krampfhusten, Atemnot, Erstickungsanfälle. Starke Konzentration der ebengenannten L. kann tödlich wirken. Behandlung: verdünnte Essig-, Zitronensäure, Milch, Öl.

Laeuger (läu-), Max, Keramiker, Maler und Architekt, * 30. 9. 1864 Lörrach, 1885 Lehrer an der Kunstgewerbeschule Karlsruhe, das. 1898—1936 Prof. für Raumkunst, Gartenkunst und Städtebau an der Techn. Hochschule, 1937 Ehrenmitgl. der Bayr. Akademie der bildenden Künste in München; Gestaltung der Mannheimer Gartenbau-Ausstellung 1907, Landhäuser u. a. Schrieb: »Kunsthandbücher« I, II, 1937/38; »Keram. Kunst« 1939.

Lauingen, Stadt im bayr. Schwaben (8 B 2),

Namen mit La, die hier vermißt werden, suche man unter dem Namen ohne La.

(1933) 5170 Ew.; Maschinen- und Holzind., Glockengießerei. — 1280 als Stadt genannt.

Laun (tschech. Louny, -ní), böhm. Stadt südl. von Teplitz, an der Eger (25a B 1), (1936) 11900 Ew.; Porzellan- und Maschinenindustrie.

Laun, Rudolf, Edler v., Staats- und Völkerrechtslehrer, * 1. 1. 1882 Prag, 1911 Prof. in Wien, seit 1918 in Hamburg, 1919 Mitgl. der dt.-österr. Friedensdelegation; schrieb u. a.: »Das freie Ermessen und seine Grenzen« 1910, »Die Internationalisierung der Meerengen und Kanäle« 1918, »Recht und Sittlichkeit« 1924, 1933³, »Der Wandel der Ideen Staat und Volk als Äußerung des Weltgewissens« 1933, »La Démocratie« 1933, »Le pouvoir discrétionnaire« 1935.

Launceston (lânßtĕn), 1) Stadt im NO. von Tasmanien (34a Nbk. IV), (1933) mit Vororten 32840 Ew.; Spinnereien, Eisen- und Holzind. — 2) Südwestengl. Stadt nordw. von Plymouth (16a B 6), (1931) 4000 Ew.; Eisengießerei.

La Unión, 1) südostspan. Hafenstadt am Mittelmeer (19 E 4), (1930) 11780 Ew.; alter Bergbau auf Blei-, Silber- und Zinkerze. — 2) Mittelchilen. Stadt (32 Nbk. I), (1930) 5730 Ew., zahlreiche Deutsche. — 3) San Carlos de L., mittelamer. Handelsstadt in Salvador (32a G 5), mit Hafen Cutuco (1935) 8180 Ew.

Laupen, schweiz. Bezirksstadt und Sommerfrische westl. von Bern (20 C 3), 486 m ü. M., (1930) 1340 Ew.; graph. Anstalt.

Laupheim, württ. Stadt südl. von Ulm (5 EF 2), (1933) 5950 Ew.; Holzwarenfabriken. — 778 genannt, 1869 Stadt; 1331—1805 österr., 1806 an Württ.

Laur, Ernst, schweiz. Agrarwissenschaftler u. Agrarpolitiker, * 27. 3. 1871 Basel, 1908—36 Prof. für Betriebslehre und Buchhaltung an der Techn. Hochschule Zürich, arbeitete über Agrargesch., Wirtschaftslehre des Landbaues und Agrarpolitik (219 Veröffentlichungen); Organisator und Führer des schweiz. Bauerntums (»Schweiz. Bauernkönig«), 1898—1938 als »Schweiz. Bauernsekretär«, seit 1909 als Geschäftsführer, seit 1920 als Direktor Leiter des Schweiz. Bauernsekretariats beim Schweiz. Bauernverband. 1938 »Ständiger Delegierter« des Bauernverbandes. Wirtschaftspolitisch tritt L. unter stärkster Betonung der überlieferten demokr. Grundsätze der Schweiz für eine »geordnete Wirtschaft« ein, die er in Gegensatz zu Planwirtschaft, dirigierter Wirtschaft u. auch zur unbeschränkten Unternehmerfreiheit stellt. Auf dem Gebiete der internat. landw. Zusammenarbeit hat L. ebenfalls große Bedeutung und ist u. a. Vizepräs. des Internat. Verbandes der Landwirtschaft, Delegierter des schweiz. Bundesrats für Handelsverträge (seit 1904) im Internat. Landwirtschaftsinstitut in Rom (seit 1907).

Lauragais, das (lorägä), histor. südfrz. Landschaft, gen. nach der ehem. Hptst. Laurac (lorăk); bis 190 m hohe Wasserscheide zw. Atl. Oz. und Mittelmeer.

Laurahütte (poln. Huta Laura), seit 1922 poln. Industriegem. in Ost-Oberschlesien (7 Nbk. I), (1931) 17000 Ew.; Kohlenbergbau, Metallindustrie.

Laurana, 1) Francesco, ital. Bildhauer und Medailleur, * um 1425 Vrana b. Zara, † um 1502 Avignon, Schüler des Agostino di Duccio in Rimini, tätig in Neapel, Sizilien und Frankreich. Madonnenstatuen in Noto und Messina, Frauenbüsten (meist Prinzessinnen von Aragón) in Palermo, Paris, Wien, Berlin und New York. L. war auch am Triumphtor des Castelnuovo in Neapel beteiligt. Seine Medaillen entstanden für frz. Auftraggeber. Lit.: Rolfs 1907. — 2) Luciano, ital. Baumeister und Maler, * um 1425 in Zara (?), † 1479 Pesaro. Hptw.: der Herzogspalast in Urbino. In Pesaro wird ihm der Palazzo Prefettizio zugeschrieben. Vielleicht am Triumphtor in Neapel beteiligt. 3 Architekturbilder in den Museen von Urbino und Berlin werden auf L. zurückgeführt.

Lauraceen, Pflanzenfamilie, = Lorbeergewächse.

Lauremberg, Johann, niederdt. Satiriker, * 26. 2. 1590 Rostock, † 28. 2. 1658 Sorö (Seeland) als Prof., schrieb u. a. »Veer Schertz Gedichte« 1652, Neuausg. von Ed. Schröder 1909. Lit.: Weimer 1899.

Laurensberg, Landgem. nordw. von Aachen (4 Nbk. I), (1933) 4010 Ew.; Glas- und Textilind.

Laurent (lorąn), François, belg. Rechtslehrer und Historiker, * 8. 7. 1810 Luxemburg, † 11. 2. 1887 Gent, das. 1835—80 Prof. für Zivilrecht, fruchtbarer Schriftsteller, führte das Sparkassenwesen in Belgien ein, bekämpfte vom lib. Standpunkt aus die Klerikalen (»Lettres sur les Jésuites« 1865).

Laurentius, »Gegenpapst« 498—505, von den Byzantinerfreunden im römischen Klerus dem Papst Symmachus entgegengesetzt; die Gegnerschaft wurde in heftigen Straßenkämpfen ausgetragen. Symmachus fand zwar die Anerkennung des Ostgotenkönigs Theoderich, doch konnte auch L. mit dessen Genehmigung in Rom weilen. Erst als L. gegen den Gotenkönig auf die Seite des byzantin. Kaisers trat, ließ Theoderich ihn fallen.

Laurentius von Brindisi, Kapuzinergeneral (1602 bis 1605), * 22. 7. 1559 Brindisi, † 22. 7. 1619 Lissabon als Gesandter am Hof; Heiliger der röm.-kath. Kirche; Vorkämpfer der Gegenreformation bes. in Österreich und Böhmen, wo er die † Kapuziner einführte; von großem Einfluß auf Kaiser Rudolf II., dessen 1. Minister Karl v. Liechtenstein täglich mehrere Stunden im Kloster bei L. zubrachte; Seelsorger und diplomatischer Berater des Herzogs Maximilian von Bayern; arbeitete u. a. mit am Zusammenschluß der kath. Liga. In seinen Predigten bemühte er sich bes. um die Bekehrung von Juden (Rabbinern). Gegen den Protestantismus schrieb er »Lutheranismi Hypotyposis« 1607—10.

Laurenziana, die (Laurentiana, Bibliotheca Mediceа L.), berühmte wertvolle Bibliothek in Florenz, urspr. Hausbibliothek der Mediceer, von Cosimo Medici angelegt, seit 1571 in dem von Michelangelo entworfenen Gebäude, enthält heute rd. 20000 Druckbände, 10000 Handschriften, 2791 Inkunabeln, u. a. den Vergil-Codex des 4. Jh., die Homerhandschr. des 10. Jh., die besten Handschr. der Briefe Ciceros. Lit.: E. Michel, »La Biblioteca M. L.« 1912.

Laurie (lâ'rĭ), eine der brit. Süd-Orkney-Inseln in der Antarktis (26b; 32), der polnächste, dauernd bewohnte Ort auf der südl. Halbinsel; Wetterwarte.

Laurier (lâ'rĭĕr), Sir Wilfrid, kanad. Politiker, * 20. 11. 1841 Saint Lin (Quebec), † 17. 2. 1919 Ottawa, frz. Abkunft, 1874 lib. Abg., 1877—78 Min., 1891—96 Leiter der lib. Opposition, 1896 bis 1911 Premiermin. Obwohl streng kath., kämpfte er stets gegen die rel. Extreme erfolgreich an, trat auch Forderungen der kath. Kirche auf konfessionell getrennte Schulen entgegen. Die völk. Gegensätze suchte er auszugleichen, stärkte Kanadas Stellung im brit. Reichsverband, lehnte 1917 als Gegner der allg. Wehrpflicht den Eintritt in das Koalitionsmin. ab.

Namen mit La, die hier vermißt werden, suche man unter dem Namen ohne La.

Laurin (»der Lauernde«), nach Tiroler Sage König der Zwerge im Rosengarten bei Bozen; im Heldengedicht »Der kleine Rosengarten« (oder »L.«) aus dem 13. Jh. ein Mädchenräuber, den † Dietrich von Bern fängt. An den »Laurin« schließt sich der »Walberan« (L.s Oheim) an, eine schwache Fortsetzung aus dem 14. Jh. Ausg. beider Ged. im 1. Bd. des »Deutschen Heldenbuchs« 1866. »L.« von K. Müllenhoff und G. Holz (1897, 1912⁴). Freie Nachdichtung von R. Zoozmann 1908.

Laurion (Laurisches Gebirge), Gebirgszug im SO. von Attika, die Landschaft Athens. Im Altertum berühmt durch Reichtum an silberhaltigen Bleierzen. Aus dem Überschuß der Grubenbetriebe schuf Themistokles die Kriegsflotte und damit die Großmacht Athens vor dem Entscheidungskampf gegen die Perser († Griechenland, Sp. 222).

Lauriston (lorißtoñ), Alexandre Jacques, Marquis de, frz. Marschall (1820), * 1. 2. 1768 Pondichéry, † 10. 6. 1828 Paris, Adjutant Napoleons I., 1813 in Leipzig gefangen, stellte sich Ludwig XVIII. zur Verfügung, befehligte 1823 bei der span. Expedition ein Reservekorps.

Laurit, der, Mineral, Rutheniumsulfid, reguläre, oktaedrische, eisenschwarze kleine Körner; in Platinseifen von Borneo, Südafrika.

Lauri-Volpi, Giacomo, ital. Opernsänger (Tenor), * 11. 12. 1892 Lanurio b. Rom, seit 1930 an der Metropolitan Opera New York; Gastspielreisen in Europa. Schrieb »L'Equivoco« (»Das Mißverständnis«; selbstbiogr. Werk) 1938.

Laurus, Pflanzengattung, = Lorbeer.

Laus, Insekt, † Läuse.

Lausanne (losãn), Hptst. des schweiz. Kt. Waadt, Fremdenplatz am Nordufer des Genfer Sees (20 B 3), 145 m ü. M., (1935) 99930 Ew.; Gießereien, Nahrungs- und Genußmittelind.; Universität (1890 gegr.), Rundfunksender Sottens; sehenswerte gotische Kathedrale. Aussichtspunkt Signal de L. (647 m ü. M.) mit Drahtseilbahn. Am See die Badeplätze Ouchy u. Pully. — Das röm. Lousonna, eine bedeutende Stadt, verfiel nach Einwanderung der Germanen; neue Blüte im Burgunderreich. 590 Bischofssitz, bis 1648 mit Burgund bzw. der Eidgenossenschaft im dt. Reich. 1291 an Habsburg verkauft, 1332 Mitgl. des Bundes der Waldstädte. Höhepunkt der bischöfl. Macht im 14. Jh., dann Beherrschung der Stadt durch Savoyen, von der sich L. durch Bündnis mit Bern 1525 zu befreien suchte; 1536 mit Waadt von Bern erobert. L. war Mittelpunkt der Gegenreformation in der Schweiz; 1574 wurden die Jesuiten nach L. berufen; 1586 beschworen die 7 kath. Orte in L. den Borromeischen Sonderbund. Im 16. u. im 17. Jh. bildete sich eine städt. Oligarchie heraus. 1798 wurde die aristokratische Regierungsform abgeschafft. In der Helvetischen Republik wurde L. Hptst. der Lemanischen Republik, seit 1803 des neugeschaffenen Kt. † Waadt. — Über die Friedenskonferenz 1922—23 † Friedensdiktate (Sp. 712 f.).

Lausanner Konferenz (Reparationskonferenz) 16.6. 1932 unter Leitung des engl. Premiermin. Macdonald. Deutschland (Reichskanzler v. Papen) wies das dt. Unvermögen nach, irgendwelche Reparationen zu leisten. Obgleich dies Frankreich (Herriot) bestritt, beendete der L.r Vertrag (9. 7. 1932) die Reparationszahlungen, aber nicht die durch die Reparationen eingetretene Auslandsverschuldung, mit einer dt. Schlußzahlung von 3 Md. RM. Obligationen an die Bank für Internat. Zahlungsausgleich. Österreich (Dollfuß) erhielt gegen den 20jähr. Verzicht auf den Anschluß eine Völkerbundsanleihe von 300 Mill. S. In einem Gentlemen's agreement vereinbarten Großbritannien und Frankreich weitgehende Zusammenarbeit auf politischem und milit. Gebiet und in der Abrüstungsfrage und beschlossen, erst dann das L.r Abkommen zu ratifizieren, wenn sich die Ver. St. v. A. in der Frage der Interalliierten Kriegsschulden entgegenkommend gezeigt hätten; deshalb nicht ratifiziert.

Lausche, thür. Landgemeinde, Luftkurort im Thür. Wald (6 C 3), 550—750 m, (1933) 6450 Ew.; Glaswarenind.; kunstgewerbl. Fachschule.

Lausche, die, Phonolithberg, höchste Erhebung im Lausitzer Gebirge (6 F 3), 792 m.

Lauscher (Luser), die Ohren des edlen Haarwildes mit Ausnahme der Sauen.

Läuse (Anoplura), Ordnung der Korrodentien, kleine, flügellose, meist flachgedrückte Insekten mit verwachsener Brust, oft wenig abgesetztem, massigem Hinterleib, zum Anklammern geeigneten Beinen, oft rückgebildeten Augen, kurzen Fühlern und ausstülpbarem, Bohr- und Saugborsten enthaltendem fleischigem Rüssel; alle Blutsauger an der Haut von Säugetieren. Eier (Nisse, Knitten) meist an Haaren festgekittet; Entwicklung und Vermehrung sehr rasch.

Kopflaus.

Am Menschen (bei Unreinlichkeit): Kopflaus (Pediculus capitis; Abb.), 2—3 mm, graugelb, Hinterleib eirund mit dunkelrandigen Ringen; nur im Kopfhaar, bes. von Kindern, 50—60 Eier, die Jungen in 18 Tagen fortpflanzungsfähig. Kleiderlaus (P. vestimenti [corporis]), bis 4,25 mm, schlanker, weniger beborstet, ungefleckt; Eiablage bes. an Nähten und rauhen Stellen der Kleiderinnenseite, Eientwicklung bei Körperwärme in 5—6 Tagen, in 8 Wochen bis zu 5000 Nachkommen möglich, als Überträger von Seuchen (bes. Fleckfieber) am gefährlichsten. Filzlaus (Schamlaus, Phthirius pubis), bis 1,5 mm, fast so breit wie lang, weißlich, Hinterleib mit borstigen Fleischzapfen, mit der Brust verwachsen; saugt mit eingebohrtem Kopf an allen stark behaarten Körperstellen mit Ausnahme des Kopfes. — Bekämpfung der L. † Entlausung.

Unter den langrüsseligen Tierläusen für die verschiedenen Säugetiergruppen oder Arten jeweils besondere L.arten. An Haustieren bei schlechter Pflege bes. Haematopinus- und Linognathus-Arten. Bekämpfung † Entlausung. Auch † Copeognathen, † Pelzfresser, † Lausfliegen und viele Schnabelkerfe werden ungenau als L. bezeichnet. † auch Weichselzopf. — Lit.: Fiebiger, »Die tier. Parasiten der Haus- und Nutztiere sowie des Menschen« 1923; Dingler, »Die Hausinsekten und ihre Bekämpfung« 1925; Braun und Seifert, »Die tierischen Parasiten des Menschen« 1925—26; Jancke, »Flöhe u. L. Deutschlands« (in: Dahl, »Tierwelt Deutschlands« Teil 35, 1938); Hase, Sonderbehandlungen in den Flugschriften der Dt. Ges. für angewandte Entomologie.

Läusekraut (Pedicularis), Rachenblütlergattung, halbparasitische Wurzelschmarotzer mit fiederspaltigen Blättern, endständigen gelben oder roten Blüten; etwa 250 Arten, meist in Gebirgen. Sumpf-L. (P. palustris), 10—40 cm, Blüten (Mai bis Juli) rosenrot, auf Sumpfwiesen, Moorboden in Europa, Asien. In den Alpen: Quendelblättriges

L. (P. verticilata), 15 cm, Blüten (Juli) rosenrot; Gelbes L. (P. foliosa), 15—50 cm, Blüten (Juni bis August) gelb.

Läusesalbe, 1) graue † Quecksilber-Salbe; 2) Sabadillsalbe, † Läusesamen.

Läusesamen, 1) Sabadillsamen (mexikan. L.), die Samen von Schoenocaulon officinale, Ungeziefermittel, in Form von Salbe (Sabadillsalbe) oder Sabadilleſſig (Läuseeſſig, Auszug der Samen mit Spiritus und verdünnter Eſſigſäure) beſonders gegen Läuſe. — 2) Als L. werden auch die Samen von Anamirta cocculus (Kokkelskörner) und von Delphinium staphisagria (Stefanskörner) bezeichnet und benutzt.

Läuſeſucht (Läuſekrankheit, Pedikuloſis, lat.; Phthiriaſis, grch.), das maſſenhafte Vorkommen von Läuſen bei unreinen Menſchen oder unter beſ. ungünſtigen hygien. Verhältniſſen (bei Soldaten im Weltkrieg; gefährlich wegen Übertragung anſteckender Krankheiten [Fleckfieber]).

Lausfliegen (Pupipara), Zweiflüglergruppe, lausähnliche Blutſauger, ſchmarotzen auf der Haut von Warmblütern, Körper platt, zähhäutig, mit Klammerklauen verſehene, breitſtehende Beine; Flügel und Augen häufig fehlend oder zurückgebildet. Larven erſt kurz vor der Verpuppung geboren. In Deutſchland 2 Familien: 1) Echte L. (Hippoboscidae) mit Pferde-L. (Hippobosca equina), 7—8 mm, glänzend gelblich u. braun, geflügelt, hauptſächlich auf Pferden und Rindern; Schaf-L. (Schaffliege, -laus, -zecke, -tecke, Melophagus ovinus; Abb.), 4—5 mm, bräunlich, mit winzigen Flügelſtummeln, auf Weideſchafen; Hirſch-L. (Lipoptena cervi), 4—5 mm, gelblichbraun, bis Herbſt auf Federwild, dann auf Hirſch u. a. Schalenwild, wo ſie die Flügel abwirft, fliegt im Walde oft Menſchen an. Andere Arten nur auf Vögeln. — 2) Fledermausfliegen (-läuſe, Spinnenfliegen, Nycteribiidae), flügellos, langbeinig-ſpinnenartig; nur auf Fledermäuſen.

Schaflausfliege.

Lausick, Bad, ſächſ. Stadt, Moor- und Stahlbad ſüdö. von Leipzig (6 D 2), mit Ortsteil Heinersdorf (1938) 4700 Ew.; Mühle, Schamottefabrik.

Lausitz (ſorbiſch, »Grasſumpf«; Wendei), Landſchaft im Grenzgebiet Sachſens, Brandenburgs und Schleſiens; der L.er Grenzwall (Rückenberg bei Sorau 229 m, Koſchenberg bei Senftenberg 176 m) trennt Ober- und Nieder-L. Die induſtriereiche hügelige Ober-L. (6 F 2) geht im S. ins L.er Bergland (Lauſche 792 m) über. Die Nieder-L. (6 EF 2) iſt meiſt flach und induſtriearm (Braunkohlen bei Senftenberg). Das L.er Gebirge (25a CD 1) reicht bis zum Sudetengau, gipfelt im Jeſchken (1010 m).

Geſchichte. Der Name L. (Lusatia) im M. A. nur der Nieder- (alſo der eigentl.) L. eigen, wird erſt im 15. Jh. auf das Gebiet der † »Sechsſtädte« ausgedehnt, das dann Ober-L. heißt. Die im letzten Jahrtauſend v. Zw. von Germanen beſiedelte, aber nach den ſpäter zugewanderten ſorb. † Luſizern genannte Landſchaft (Nieder-L.) mit der Hauptfeſte Liubuſa beim heutigen Dorfe Lebuſa machte Heinrich I. 932 tributpflichtig; um 938 brachte Markgraf Gero ſie endgültig an das Dt. Reich. Die ſeither ſchnell fortſchreitende dt. Wiederbeſiedelung wurde nur durch eine kurze poln. Herrſchaft unterbrochen; 1002 raubte Boleſlaw Chrobry die L., doch bereits 1031 gewann Konrad II. ſie zurück. Die L. als Verbindungsſtück zw. Elbe und Oder wurde Streitgegenſtand zw. den Marken Meißen u. Brandenburg. Die L. kam 1034 als erſtes Reichsfürſtentum an die Wettiner, wurde von ihnen 1303 an die brandenburg. Askanier verkauft, die ſeit 1158 ſchon die Ober-L. beſaßen, kam 1368 (bzw. 1370) an die Krone Böhmens. Die L. wurde von Landvögten regiert und nicht in die Kreisverfaſſung des Reiches einbezogen. Im Prager Frieden 1635 kamen beide Lauſitzen an Kurſachſen als Lohn für deſſen Trennung vom Proteſtantismus. Die Nieder-L., ſeit 1657 der Nebenlinie Sachſen-Merſeburg gehörig, fiel nach deren Ausſterben 1738 an Kurſachſen zurück und kam durch den Wiener Kongreß mit dem größeren Teil der Ober-L. an Preußen (1815). Lit.: Scheltz 1847 bis 1882, 2 Bde.; R. Lehmann, »Aus der Vergangenheit der Nieder-L.« 1925; »Neues Lauſitziſches Magazin« (ſeit 1821).

Lauſitzer Kultur, vorgeſch. Kultur der † Bronzezeit, deren Funde zuerſt aus der Lauſitz bekannt wurden. Träger der L. waren wahrſcheinlich † Illyrier.

Laut, Bez. für den von Menſch oder Tier vermittels des Reſpirations- (Atmungs-) Stromes hervorgebrachten Schalles, ſei es Klang (Stimmton) oder Geräuſch. Der L. entſteht dadurch, daß die Ausatmungsluft (Exſpiration, respiratio phonatoria) eine ſchallbildende Hemmung zu überwinden hat. Eine ſolche entſteht infolge Verſchluſſes oder Verengung 1) der im Kehlkopf befindl. Stimmlippen (Stimmbänder), 2) des Mundraumes durch Zungenrücken, Zungenblatt und Zungenſpitze, 3) der Lippen durch Unterlippe oder Zähne, und zwar all dies mit oder ohne gleichzeitigen Verſchluß des Naſenraumes durch weichen Gaumen und Zäpfchen. Der Raum oberhalb des Kehlkopfes bis zum Mund- und zum Naſenausgang (d. h. Rachen-, Mund- und Naſenhöhle) heißt Anſatzrohr und dient als verſtellbarer Reſonanzraum für den in der Kehle entſtehenden Schall, der durch Größe und Geſtalt des Anſatzrohres ſeine beſtimmte Färbung erhält. Die Klangfarbe der Sprachlaute wird durch die † Formanten und die Nebenformanten beſtimmt, die dem Grundton ſein Klanggepräge geben. Den Wechſel der Klangfarbe innerhalb der Gruppe der indogermaniſchen a-Laute (a:e:o) nennt man Abtönung († Ablaut). Die Bewegungen der Organe zur Hervorbringung der L. heißen Artikulationen, die Stellen ihrer Hervorbringung Artikulationsſtellen. »Unartikulierte«, mit gleitender, unſcharfer Artikulationsſtelle erzeugte Schälle ſind keine Sprachlaute, d. h. ſie werden nicht dazu benutzt, dem zahlenmäßig beſtimmten u. genau definierten Syſtem von L.werten (Phonemen, grch., L.ſtand) einer Sprache als akuſtiſche Träger und Anzeichen zu dienen. Die Lehre von der Erzeugung der Art und dem Verhältnis der L. zueinander in der Sprache heißt Phonetik (grch.) oder L.lehre, die Lehre von den körperl. Grundlagen u. Bedingungen der L. L.phyſiologie, die Lehre von den L.werten einer beſtimmten Sprache Phonologie (grch.).

Die L. können eingeteilt werden: 1) nach ihrem Bau in einfache und zuſammengeſetzte L., ſo: t gegenüber č (tſch) oder c (tß), a gegenüber ai, au; 2) nach ihrer Dauer in Augenblicks- (Momantan-) und Dauerlaute, wie p, t, k neben: a, r, m, s; 3) nach ihrer Akuſtik in Klang- oder Sonor- und in Geräuſch-L.: die Selbſtlaute, Naſenlaute (naſale L.;

Namen mit La, die hier vermißt werden, ſuche man unter dem Namen ohne La.

Nasal-L.), r und l gegenüber den übrigen Mitlauten. Die Selbstlaute (Vokale) kann man in a-Selbstlaute (a, e, o) und in i- und u-Selbstlaute untergliedern, oder in einfache und zusammengesetzte (a, ai); die Geräuschlaute nach der Art des Geräusches in a) Verschlußlaute (Explosivae, Explosiv- oder Explosionslaute), wie p, t, k; b) Reibelaute (Spirantae, Spiranten, Zischlaute), wie f, s, j; 4) nach ihrer Leistung oder Funktion in Sonanten (Selbstlauter, Silbenkerne) und Konsonanten (Mitlauter, Silbenränder).

Konsonanten sind L. geringerer Schallfülle als ihre Nachbarlaute und daher nicht imstande, eine Silbe zu tragen, im Gegensatz zu den Sonanten, die von den Konsonanten als Randgebilden (Konturen) umkleidet werden. Die Vokale als L. größter Schallfülle sind in erster Linie zum Silbenträger berufen. Bei den Diphthongen (Doppelvokalen) wird daher auch immer ein Vokal »konsonantisch« gebraucht (in wiss. Umschrift durch darunter gesetzten Halbkreis bezeichnet: lao̯ (»lau«), lu̯a (frz. »loi«) und manche gewöhnlich als Konsonanten gebrauchten L. dienen in besonderen Fällen als (durch Kreischen bezeichnete) Sonanten: handl̥ (»Handel«), genom̥n (»genommen«), pṣt (»pst!«).

Die wichtigsten Artikulationsstellen sind: 1) die Kehlkopfartikulationen: in der Enge der schwingenden Stimmlippen wird der Stimmton erzeugt, der alle stimmhaften L. begleitet. Beim schwachen Einschwingen der Stimmlippen entsteht der lose (leise) Einsatz der Vokale, bei nichtschwingender größerer oder geringerer Enge bilden sich h-artige Hauche (gehauchter Vokalein- und -absatz). Die Sprengung des Verschlusses der Stimmlippen erzeugt einen Knack-L. oder den in der Sprechkunde verpönten sog. festen Einsatz (und Absatz) der Vokale. Von manchen L.lehren wird h als ein stimmloser Vokal angesehen. Die auf die (norddt.) p, t, k folgenden Hauche werden nicht als eigene L. gerechnet. Sie können aber zu deutlich hörbaren Reibegeräuschen werden, wie im schweizer kh (fast = kch). 2) Die Mundartikulationen werden vor allem durch die Stellung und Bewegung der Zunge bestimmt. Arbeitet letztere gegen die Zähne, so nennt man die entstehenden L. Dentale (Zahnlaute), im besonderen die Zungensaumlaute Apikale, die Zungenblattlaute Dorsale, die Zungenrandlaute Laterale. Dentale sind t, s. Artikuliert die Zunge gegen das Zahnfleisch oder die Alveolen, so heißen die L. Alveolare, gegen den Vordergaumen: (Prä-) Palatale, wie k in Kind, gegen den Mittelgaumen: Mediopalatale, auch Kakuminale, wie k in Kalb, gegen den hinteren weichen Gaumen: Postpalatale oder Gutturale, wie k in Kunde. Dabei können die Lippen vorgestülpt (»gerundet«) oder zurückgezogen (»gespreizt«) werden. Kennzeichnend für alle Mundverschlußlaute ist allein der Augenblick des Verschlusses, nicht der der Wiederöffnung (Explosion oder Lösung), denn in manchen Sprachen, wie im Chinesischen und im Koreanischen, kommen nebeneinander Lösungs- (Explosions-) L., behauchte (»aspirierte«) Verschlußlaute und (nur am Silbenende) reine Verschlußlaute, sog. Implosiven, vor. An Stelle des Verschlusses kann auch bei der Zungenartikulation eine Enge gebildet werden. Dann entstehen die Engenlaute (Spiranten), und zwar labiale Engenlaute (f, β, v, w), dentale (s, z), interdentale (engl. stimmloses u. stimmhaftes th), mediopalatale (ich-L. wie in: Frauchen, stimmhaft in »jung«), auch dorsale Engenlaute gen., und postpalatale (gutturale) ach-L., wie in Dach und niederdt. Tag. Wird der hintere Zungenrücken gegen den hinteren Gaumen gehoben und das Zäpfchen in Schwingungen versetzt, entsteht das Zäpfchen- oder uvulare r, während das gewöhnliche r durch Schwingungen der Zungenspitze zustandekommt. Verschlußbildung und Reibegeräusch vereinigen sich zu den sog. Affrikaten (affrizierten Lauten) pf, ts, tš (tsch), dž (dsch), schweizer. kch. 3) Die Nasenartikulation: bei herabhängendem Gaumensegel strömt die Sprechluft durch die Nase ab, und es bilden sich je nach dem Mundverschluß ein labialer (m), ein dentaler (n), ein präpalatalaler (ñ [nj], wie in Champagne), postpalatalaler (ŋ [ng], wie in Hang) Nasal-L.

Die Laute einer Sprache werden aber nun nicht einzeln hervorgebracht und aneinandergereiht, sondern in größeren oder kleineren Gruppen oder Ganzheiten zusammen und gleichzeitig erzeugt (koartikuliert), wobei sie sich immer um einen Kern größter Schallfülle ordnen. Jede Sprache geht dabei von ihrer eigenen Mundlage (Artikulationsbasis) aus. An den vier Grundeigenschaften der Sonanten: Dauer (Quantität), Druck (Nachdruck, dynamischer oder exspiratorischer Akzent), Höhe (Stimmton, Intonation, mus. Akzent) und Farbe (chromatischer Akzent) nehmen in gewissem Umfang auch die mit ihnen koartikulierten Konsonanten teil und rufen so den Gesamteindruck einer Sprache hervor. Dabei spielt das Redetempo (Sprechgeschwindigkeit, Schnell- oder Allegrorede und Langsam- oder Lentorede), die Lautheit und die Stimmlage eine wesentliche Rolle; auch die Gliederung in Sprechtakte. Es gibt nicht nur lange und kurze Sonanten (Aal: all), sondern in manchen Sprachen auch lange und kurze Konsonanten wie im Italienischen und im Finnischen. Ebenso spielen Tonhöhe und Tonbewegung innerhalb der Silben in manchen als Tonsprachen bezeichneten Sprachen (Ewe, Chinesisch) eine die Wortbedeutung bestimmende Rolle, während sie in den europ. Sprachen nur den Gesamtsinn des Satzes (Frage u. Gemütsbewegung) bestimmen. Der Sprachcharakter wird auch durch die Art der Silbenbildung bestimmt. Wird der Silbenkern durch den folgenden Konsonanten noch im Augenblick seiner größten Stärke abgeschnitten, so spricht man von einem scharf geschnittenen Silbenakzent, wie bei den meisten der dt. Kurzvokale. Wird der Konsonant erst gebildet, wenn der Sonant in seiner Stärke bereits abnimmt, wie meist bei den dt. langen und unbetonten Vokalen, so ist der Silbenakzent »schwach geschnitten«.

Untersucht werden die L. heute in weitem Umfang vermittels Geräte. So kann man die Menge der beim Sprechen verbrauchten Atemluft (Wethlosicher Atemmesser, Spirometer), die Stimmhaftigkeit und die Tonhöhe (Oszillograph, Kehltonschreiber), die Artikulationsstellen der Zunge im Mund (künstlicher Gaumen), die Schwingungen der Stimmbänder (Strobolaryngoskopie), die Lippenbewegungen (Labiograph) und den Nasenraumverschluß (Röntgenbild) beobachten und messen.

Aufgezeichnet werden die L. mittels einer besonderen L.schrift (phonet. Alphabet). Die wichtigsten Systeme: von Lepsius (»Standard-Alphabet« 1855, 1863²), das der »Association Phonétique Internationale« von Passy und Jones, das der Kopenhagener Phonetikerkonferenz 1925 und der Ztschr. für Mundartenforschung »Theutonista«. Sie

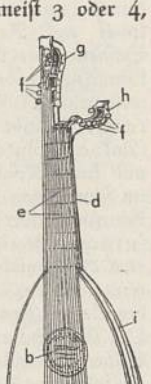
verwenden die Zeichen des lat. Alphabets mit Zusatzstrichen und -punkten oder auch besonders erfundene Lautzeichen.

Lit.: Sievers, »Grundzüge der Phonetik« 1901[5]; Vietor, »Elemente der Phonetik« 1923[7]; J. und B. Forchhammer, »Theorie u. Technik des Singens u. Sprechens« 1921; C. Stumpf, »Die Sprachlaute« 1926; Sweet, »Primer of Phonetics« 1929[3]; E. W. Scripture, »Anwendung der graph. Methode auf Sprache und Gesang« 1927; P. Passy, »Petite phonétique comparée« 1922; M. Heepe, »Lautzeichen u. ihre Anwendung in versch. Sprachgebieten« 1928.

Laut, Gebell der Jagdhunde; L. geben: bellen, verbellen. Wenn der Hund Wild, das sich auf der Flucht gegen ihn gestellt hat, verbellt, so gibt er Stand-L.

Lauta, brandenburg. Landgem. in der Nieder-Lausitz südl. von Cottbus, (1933) 5210 Ew.; Großkraftwerk L.werk (230000 kW), Aluminiumwerk.

Laute (aus arab. al'ud, mhd. lute, ital. liuto, frz. luth, lût, engl. lute, l[j]ût), Saiteninstrument mit bauchigem, aus flachen Spänen von Ahorn oder edleren Hölzern zusammengesetztem, eiförmigem Boden, flacher, ovaler Decke (meist Fichtenholz) mit Schallrose, Hals mit Wirbelkasten, der oft abgeknickt ist (Knickhalslaute); das Griffbrett ist durch Bünde eingeteilt. Sind über dem Griffbrett an Stelle einer Saite zur Verstärkung zwei (in Einklang oder Oktave) aufgezogen, so heißt die L. doppelchörig. Oft laufen neben dem Griffbrett Baßsaiten (meist 3 oder 4, bis 10 und mehr, in diaton. Folge) her, die nicht gegriffen werden (Bordune). Sind diese an einem besonderen, gestreckten (nicht abgeknickten) Hals befestigt, und ist auch der Haupthals, über den die gegriffenen Saiten laufen, gerade, so heißt die L. Theorbe. Ist der Haupthals geknickt, der für die Bordunsaiten gestreckt, so spricht man von einer theorbierten L. (Abb.). Eine Theorbe mit bes. langem zweiten Hals heißt Chitarrone (ki-). Theorbe, theorbierte L. und Chitarrone bezeichnet man auch gemeinsam als Erzlauten (ital. arciliuti, ärtschi-). Über dem Griffbrett aller dieser Arten liegen stets 6 Saiten in Quart- und Terzabständen. Die Grundstimmung der L. war im 17. Jh. G, c, f, a, d[1], g[1] (in Frankreich teilweise auch A, d, g, h, e[1], a[1]), im 18. Jh. dagegen A, d, f, a, d[1], f[1] (sog. d-moll-Stimmung). Die Stimmung der neuzeitl. L. entspricht meist der der † Gitarre. Eine Theorbenart mit 17 diatonisch gestimmten Saiten ist die Angelika. Die L. wurde im M. A. über Spanien aus Arabien eingeführt, erreichte im 15. u. im 16. Jh. in Europa ihre Vollendung (berühmt z. B. die L. von Tieffenbrucker [† Geige, Sp. 1126], später von J. Tielke [* 1641, † 1719 Hamburg]), im 16. Jh. war sie das Instrument der dt. Hausmusik und erhielt sich als Generalbaßinstrument bis Ende des 18. Jh., dann vom Klavier verdrängt. Über die Notation der L. † Tabulatur. Lit.: Bacher, »Lehrwerk für die doppelchörige L.« Bd. 1, 1. »L.nfibel« 1938.



Theorbierte Baßlaute um 1600. a Querriegel (Saitenhalter), b Schallrose, c Decke, d Hals, e Griffbrett mit Bünden, f Wirbel, g gestreckter Wirbelkasten für die Baßsaiten, h »abgeknickter« Wirbelkasten für die gegriffenen (meist 6) Melodiesaiten, i gewölbter Boden.

Lautenschläger, Karl, Bühnentechniker, * 11. 4. 1843 Bessungen b. Darmstadt, † 30. 6. 1906 München, 1865–80 in Stuttgart, dann bis 1902 am Hoftheater in München, Erfinder der Drehbühne (1896). »Beschreibung einer Bühneneinrichtung mit drehbarem Bühnenpodium und mit elektrischem Betriebe aller Maschinen« 1894.

Lautenthal, hann. Bergstadt und Luftkurort im Oberharz, 325–600 m ü. M., (1933) 2360 Ew.; Blei- und Silberbergbau. — Um 1570 Stadt.

Lauter, die, 1) l. Nebenfluß des Oberrheins in der Pfalz (5 D 1, 2), 82 km. — 2) Große L., Donaunebenfluß in Württemberg (5 E 2), 47 km.

Lauterbach, 1) Stadt in Oberhessen (4 E 3), am Vogelsberg, (1933) 5140 Ew.; Textil- und Holzind. 1265 Stadt, 1806 an Hessen. — 2) Württ. Landgem. und Kurort westlich von Schramberg im mittleren Schwarzwald, 580 m ü. M., (1933) 3240 Ew.; Holzindustrie.

Lauterbacher, Hartmann, HJ.-Führer, * 24. 5. 1909 Reutte (Tirol), gründete schon 1924 die erste Ortsgruppe der nat.-soz. Jugend in den österr. Alpenländern, 1928 Gauführer der HJ. in Braunschweig, 1932 Gebietsführer Westfalen-Niederrhein, 1933 Obergebietsführer West, 1934 Stabsführer der HJ. und damit Stellvertreter des Reichsjugendführers.

Lauterberg i. Harz, Bad, hann. Luftkurort nordw. von Nordhausen (6 B 2), 300 m ü. M., (1933) 6600 Ew.; Schwerspat-, Holz- und Blechwarenind.

Lauterbrunnen, schweiz. Luftkurort im Kanton Bern, südw. von Interlaken (20 D 3), 800 m ü. M., im Lauterbrunner Tal (18 km lang, mit dem Staubbachfall), mit Mürren und Wengen (1930) 2960 Ew.; Kraftwerk, Spitzenind. — Ausgangspunkt der Bergbahnen nach der Grütsch- u. der Wengernalp.

Lauterburg (frz. Lauterbourg, lotärbur), seit 1918 frz. Stadt im Unterelsaß, nahe der dt. Grenze (5 D 2), (1931) 1850 meist dt. Ew.; Rheinhafen. — 1252 Stadt, Hauptort des Amtes L., bis 1771 und 1871 bis 1918 beim Dt. Reich.

Lauterecken, saarpfälz. Stadt nordw. von Kaiserslautern (5 C 1), an der Mündung der Lauter (38 km), (1933) 2150 Ew.; Stein- und Lederind. — 1384 als Stadt bezeugt, seit 1444 pfälzisch.

Läutern = Klären; † auch Bier.

Lauterstall, Pferdekrankheit, † Diabetes (Sp. 56).

Lautertrank, im M. A. bis zum 18. Jh. gebräuchl. Würzwein, hergestellt durch Kochen von Wein mit Quitten, Holunder-, Wacholderbeeren, Fenchel, Schlehen, Wermut u. a., Abschäumen und Klären.

Lautgeographie, Teil der Sprach- und Mundartengeographie.

Lautgesetze (Lautregeln), Regeln über den † Lautwandel; gelten nur für eine bestimmte Sprache während einer bestimmten Zeit. Die nicht den Regeln folgenden, »unregelmäßigen« Lautveränderungen gehen auf Analogiebildungen, auf Einfluß bedeutungsähnlicher Wörter oder auf Dialektmischung zurück, oder beweisen falsche Fassung der Lautregel. Der von den Junggrammatikern aufgestellte method. Grundsatz von der »Ausnahmslosigkeit der L.« gilt für die Lautregeln auch heute noch und macht eine wiss. Wortforschung erst möglich. Lit.: Schuchardt, »Über die L.« 1885; Wechßler, »Gibt es L.?« 1900; E. Hermann, »L. und Analogie« 1931.

Lautlehre † Laut.

Namen mit La, die hier vermißt werden, suche man unter dem Namen ohne La.

Lautmalerei (Klangmalerei, Onomatopöie, grch.), in der stilisierten Sprache, bes. in der Dichtung, der Versuch, durch mehrfache Wiederholung gleicher Lautgruppen den gedankl. Inhalt eines Satzes lautmalend (onomatopoetisch) zu veranschaulichen, z. B. »Da pispert's und knistert's und flüstert's u. schwirrt« (Goethe).

Lautrec (lotrăk), Odet de Foix, Vicomte de, * 1485, † 15. 8. 1528, Marschall von Frankreich, spielte als Günstling Franz' I. eine führende Rolle in den ital. Kriegen seit 1512, 1515–21 Statthalter von Mailand, erlag bei der Belagerung von Neapel einer

Lautsprecher ↑ Elektroakustik (Sp. 754). [Seuche.

Lautstärke, physiolog. Maß des Schalls; ↑ Schallmessung.

Lautsubstitution, bei der Aussprache fremder Wörter Ersatz eines in der eigenen Sprache nicht vorhandenen Lautes durch einen ähnlichen, z. B. (sch) für frz. j.

Lautverschiebung, Germanische (auch »erste« L. gen.), Bez. für die Gesamtheit der regelmäßigen Lautveränderungen, die das Germanische dem Indogermanischen gegenüber erfahren hat. Die L. wurde von R. K. Rask entdeckt und von J. Grimm auf eine Formel gebracht. Sie war jedenfalls im 4.–3. Jh. v. Zw. durchgeführt. Genauere Angaben lassen sich nicht machen. Die L. weist wenigstens 3 Entwicklungsstufen auf: 1) Die indogerman. (idg.) unbehauchten und behauchten stimmlosen Verschlußlaute (Tenues) werden zu stimmlosen Engenlauten (Spiranten); p(h), t(h), k(h) zu f, þ, h; lat. pecu, altind. paśu (»Vieh«), got. faihu, ahd. fihu; lat. trēs (aus *treies), got. þreis, engl. three, »drei«; altlat. collus (aus *colsos), »Hals«. – 2) Die idg. stimmhaften Verschlußlaute (mediae aspiratae) werden zu stimmhaften Engenlauten: bh, dh, gh zu b, d, g: altind. nabhas, grch. néphos, lat. nebula, altisländ. nifl-heimr (»Nebelwelt«), ahd. nebul; altind. rudhirás, grch. e-rythrós (aus: *ruthrós), altisländ. raudr, altengl. rēad, »rōt«; lat. hostis (»Fremder«; aus *ghostis), got. gasts, »Gast«. – 3) Die idg. stimmhaften Verschlußlaute b, d, g werden zu stimmlosen p, t, k: grch. baitē (»Hirtenrock«), got. paida, »Rock«, ahd. pfeit; lat. decem, got. taihun, ahd. zehan, »zehn«; lat. ager (aus: *agros), got. akrs, »Acker«. – Die Lautgruppen st, sp, sk bleiben von diesen Veränderungen unberührt. Gewisse Ausnahmen haben sich durch die Entdeckungen H. Graßmanns und K. Verners als scheinbare herausgestellt. In Fällen, wo urgerman. b, d, g nicht idg. bg, gh, dh (altind. bh, dh, gh, grch. ph, th, kh), sondern idg. b, d, g (altind. b, d, g, grch. p, t, k) entsprechen, hat das idg. Wort 2 Hauchlaute besessen, von denen der eine »dissimiliert« (»enthaucht«) wurde: ahd. gebal (»Giebel«), grch. kephalé (»Kopf«): das Graßmannsche Aspiratengesetz. Urgerman. f, þ, h, s werden im Wort-In- und -auslaut zu stimmhaftem b, d, g, z, falls nicht der unmittelbar vorausgehende Vokal den idg. Hauptton trug (Vernersches Gesetz). So heißt es ebenfalls heute wieder: Hannover, aber: Hannow(b)eraner. Folge der Wirkung des Vernerschen Gesetzes ist im Dt. der sog. ↑ Grammatische Wechsel. Über die Ursachen der L. gibt es keine wiss. anerkannte Lehrmeinung. Fest steht aber, daß sie mit der german. Akzentuierung zusammenhängt. Über die zweite oder ahd. L. ↑ Deutsche Kultur (Sp. 1013ff.). Lit.: H. Güntert (in: »Wörter u. Sachen«, Bd. 10, 1927); O. Heinertz, »Eine L.stheorie« 1925; H. Hirth, »Hb. des Urgermanischen«, Bd. 1, 1931.

Lautwandel, Bez. für die Veränderung der äußeren Gestalt der Wörter im Lauf ihrer Geschichte. Dabei ist das Bestreben zu beobachten, daß sich alle unter gleichen Bedingungen befindlichen Laute (z. B. alle wortan- oder -auslautenden, alle betonten, alle gedehnten) in derselben Richtung verändern (↑ Lautgesetze). Je nachdem, ob die Lautveränderung von den Nachbarlauten unabhängig ist oder nicht, unterscheidet man spontanen und kombinatorischen L. Allem Sprachwandel liegen geistige Bedingungen zugrunde, die im einzelnen meist nicht mehr nachweisbar sind. Daß Sprachwandel überhaupt, und L. insbesondere, auch durch Übernahme der Sprechgewohnheiten einer zuwandernden Bevölkerung zustande kommt, oder daß Sprechgewohnheiten einer überschichteten und eingeschmolzenen Urbevölkerung im Laufe der Zeit sich wieder durchsetzen, muß als möglich angesehen werden, konnte aber bisher nirgends bewiesen werden. Lit.: van Ginneken, »Die Erblichkeit der Lautgesetze« (in: »Indogerman. Forschungen« Bd. 45, 1927).

Lautwechsel, in der Grammatik Bez. für die Veränderung von Lauten in wortkundlich verwandten Wörtern. Der L. geht entweder die Dauer (Quantität) der Laute an, z. B. Hēr(=zog), aber: Hēer=(führer); vīer, Vīer=tel; oder die Art (Qualität): schieben, Scheibe; Brunnen, Born; Reigen, Riege, Reihe. Die einzelnen Fälle werden nach Art und geschichtlicher Herkunft in Gruppen zusammengefaßt und heißen dann: Ablaut, Umlaut, Brechung, grammatischer Wechsel, Lautverschiebung.

Lautwert, Bez. für die klangliche Bedeutung der Schriftzeichen einer Sprache. Z hat im Deutschen den L. eines Doppellautes (tß), im Französischen eines stimmhaften (ʃ). In der Phonetik auch die Geltung der Laute als Phoneme (↑ Laut, Sp. 328) einer Sprache.

Lauwer-Zee (lauersē, Lauwers), niederl. Nordseebucht (17a D 1), durch Eindeichungen seit 1875 ständig verkleinert. In die L. mündet die kanalisierte Hunze (=se, Hunse, 100 km).

Lava, die (ital.), geschmolzene Gesteinsmasse, die aus Vulkanen (L. feldern) fließt oder in losen Auswürflingen (Bomben u. Lapilli) aus dem Krater ausgeworfen wird; ist, erstarrt, außen schlackig (Schlacken=L.), wulstig, gekröseartig (Fladen=L.), innen dicht, oft sehr hart, kristallinisch oder glasig, gehört gesteinskundlich zu Basalt, Andesit, Trachyt, Liparit usw. Auch die Eruptionsmassen diluvialer, tertiärer und älterer Vulkane nennt man L., wenn ihr Stoff und die Art der Lagerung Ähnlichkeit mit den Produkten heutiger Vulkane haben. Die L. liefert oft gute Bausteine, Mühlsteine (Albanergebirge, Niedermendig) und Platten. Zerkleinert dienen manche als hydraulischer Mörtel (Traß). Aus glasiger L. (Glas=L.) stellte man in vorgeschichtl. Zeit Werkzeuge her, heute Schmucksachen.

Lavagna (=ănjă), oberital. Hafenstadt an der Riviera di Levante (24a D 3), (1936) 8000 Ew.; Schiffbau, Schieferbrüche.

Laval (=wăl), Hptst. des westfrz. Dep. Mayenne (18a E 3), (1931) 27800 Ew.; Bahnknoten an der Westbahn; Metall- und Textilindustrie.

Laval (=wăl), 1) Carl Gustav Patrick de, schwed. Ing., * 4. 5. 1845 Blasenborg, † 2. 2. 1913 Stockholm, erfolgreicher Erfinder, baute die erste brauchbare ↑ Dampfturbine (Sp. 785). – 2) Gilles de, Marschall von Frankreich, ↑ Retz. – 3) Pierre, frz. Politiker, * 28. 6. 1883 Châteldon, Rechtsanwalt, erst Marxist,

Namen mit La, die hier vermißt werden, suche man unter dem Namen ohne La.

seit 1924 parteiloser Linksrepublikaner, April 1925 Min. für öffentl. Arbeiten, Sept. Unterstaatssekretär im Außenmin., 1926 Justizmin., 1930 Min. d. öffentl. Arbeiten, 1931/32 Min.-Präs. Politisch vertrat er die Richtung Briands, den er aber zurückzudrängen versuchte. Sein Berliner Besuch von 1931 brachte keine dauernden Ergebnisse für eine dt.-frz. Annäherung. 1935/36 Präs. eines Konzentrationsmin. aus der Rechten und der Mitte, danach Arbeitsmin., 1934 Kolonialmin. und im Nov. als Außenmin. Nachfolger Barthous. Er schloß das verhängnisvolle Bündnis mit der Sowjetunion ab und wurde Jan. 1936 durch Herriot gestürzt als Folge des Rücktrittes † Hoares, mit dem er im Abessinienstreit einen Friedensvorschlag gemacht hatte. Die versuchte Annäherung an Italien, die zu dem Abkommen mit Mussolini Jan. 1935 geführt hatte, war bereits vorher wegen der frz. Haltung im Abessinienkonflikt gescheitert.

Lavalap, das (Lavalapa), aus Rindenstoff, Webmatten oder eingeführtem Baumwollstoff hergestelltes Hüfttuch der Südsee-Insulaner.

Lavalette (-lät), Anton de, Jesuit, * 26. 10. 1708 Martin (Südfrkr.), † 13. 12. 1767 Toulouse, seit 1742 »missionarisch« auf der Insel Martinique tätig, betrieb in großem kaufmänn. Stil Plantagen- und Handelsgeschäfte. Im engl.-frz. Krieg wurden seine nicht immer einwandfreien Geschäfte z. T. zugrunde gerichtet; als sich eine dadurch geschädigte Handelsfirma in Marseille an den Orden um Wiedergutmachung wandte, weigerte sich dieser, echt jesuitisch, mit der Begründung, L. habe mit seinen Geschäften gegen die Ordensregeln verstoßen. Die Entscheidung eines Gerichts in Marseille und des frz. Parlaments zugunsten der klagenden Firma gab den Anstoß zu dem Verbot des † Jesuitenordens (Sp. 71).

Lavalleja (-ęchä, ehem. Minas), Hptst. des Dep. L. in Uruguay, (1930) 15300 Ew.; Landbau, Viehzucht.

Lavallière (frz., -liär), breit gebundene dunkle Seidenschleife, um 1890—1910 von Künstlern u. Gelehrten getragen, auch für Zöglinge in engl. Schulen.

Lavallière (-liär), Louise Françoise de Labaume Leblanc, Herzogin von, Geliebte (seit 1661) Ludwigs XIV., * 6. 8. 1644 Tours, † 6. 6. 1710 Paris, gebar ihm 4 Kinder, ging 1674 als Louise de la Miséricorde ins Kloster. Lit.: de Genlis, »Mlle. de L.«, 1804, neu 1843 (Roman); Cladel 1912 (frz.).

Lavant, die, l. Nebenfluß der Drau (22 C 3), 64 km; entströmt dem L.see in Steiermark, durchfließt das L.tal und die L.taler Alpen in Kärnten, im südl. Teil das »Paradies Kärntens« genannt (Obst-, Weizenbau, Viehzucht).

Johann Kaspar Lavater.

Lavater, Johann Caspar, Physiognomiker u. Charakterolog, ev. nichtorthodoxer Theolog u. Schriftsteller, * 15. 11. 1741 Zürich, † das. 2. 2. 1801; seine Dramen (»Abraham u. Isaak« 1776) und Epen (»Joseph von Arimathia« 1754) zeigen Phantasie und Gemüt, lassen aber künstler. Zucht u. Gestaltungskraft vermissen. Mittelpunkt des mehr anschaulich-gefühlsmäßigen als abstrakt-begriffl. Denkens L. ist die volle leiblich-seelisch-geistige Persönlichkeit in ihrer jeweiligen unverwechselbaren Ursprünglichkeit und Eigenart. Ihr entspringt allein der (bei L. gefühlschristl.) Glaube, so sehr er sich sonst auch auf andere Offenbarungsurkunden stützt. Ihr entspringen nach L. auch Wahrheit und Erkenntnis, die in Form sinnlich-anschaulicher Gefühle auftreten. In den »Physiognom. Fragmenten zur Beförderung der Menschenkenntnis und Menschenliebe« (1774—78, 4 Bde.; wichtige Beiträge von Goethe) trägt er bedeutsam zur Grundlegung der † Physiognomik bei als »Fertigkeit, durch das Äußerliche eines Menschen sein Inneres zu erkennen«, d. h. vom leibl. Dasein und Verhalten des Menschen auf seinen Charakter zu schließen. Ihre christliche Zuspitzung erhält die Physiognomik bei L. dadurch, daß sie dazu bestimmt wird, im Menschenantlitz Wesen und Güte Gottes zu erschauen. Ihr Ziel ist, zum physiognom. Denken zu führen, das bei L. oft Gefahr läuft, spiritualistisch und individualistisch die Rolle der Natur (der Rasse) und der Gemeinschaft für den Menschen zu verkennen, gleichwohl zu trefflichen Einzelerkenntnissen gelangt. Zuerst dem christl. Naturforscher Bonnet nahestehend, bekannte er sich danach zu Rousseau und vereinigte sich später mit Herder und Goethe im Geniekult, in dessen Dienst er seine Physiognomik stellte. »Sämtl. kleinere prosaische Schriften« 1785, 3 Bde., »Nachgel. Schriften« 1802, 5 Bde., »Ausgew. Schriften« 1844, 8 Bdchen. Lit.: Janentzky 1916; Vömel 1923; v. Bracken 1932.

Lavatera, Gattung d. Malvengewächse, mit eckigen oder gelappten Blättern und einzeln in den Blattachseln stehenden Blüten. Einheimisch nur die Thür. Lavatere (L. thuringiaca; Abb.), 1 m, Blüten (Juli bis Sept.) groß, rosenrot; auch in Gärten; auch dort die einjährige L. trimestris aus Südeuropa, 60—120 cm, Blüten groß, rosa, dunkeladerig oder weiß (Juli bis Herbst). Im Sommer auf Rasenplätzen usw. auspflanzbare Kalthauspflanzen: L. olbia aus Südfrankreich, bis 2 m, halbstrauchig, rosablühend, und die strauchige L. arborea, im Mittelmeergebiet bis 3 m, Blüte rot, in der buntlaubigen Form (L. a. var. variegata) am verbreitetsten.

Thüringische Lavatere.

Lavaur (-wōr), südwestfrz. Arr.-Hptst. nordö. von Toulouse (18b D 4), (1931) 5800 Ew.; Metall- und Textilindustrie, Seidenraupenzucht.

Lavaux (-wō, dt. Riftal), westschweiz. Bez. nördl. vom Genfer See, 78 qkm, am Fuß des weinbewachsenen Mont Jorat (Jurten, 932 m; 20 B 3), rd. 10000 Ew. — Hauptorte: Cully, Lutry.

Laveleye (läw'lä), Emile Louis Victor de, belg. Wirtschaftspolitiker, * 5. 4. 1822 Brügge, † 3. 1. 1892 Doyon b. Lüttich, 1864 Prof. der Staatswissenschaften in Lüttich, Anhänger des Freihandels und der Doppelwährung, befürwortete eine christlich-soziale Reformpolitik.

Namen mit La, die hier vermißt werden, suche man unter dem Namen ohne La.

Lavendel (Lavandula), Gattung der Lippenblütler, meist graufilzige Halb- oder Kleinsträucher mit blauen oder violetten Blüten in scheinwirtelig zusammengesetzten Ähren, 26 Arten, meist am Mittelmeer. Kraut wie Blüten durch Gehalt an L.öl äußerst würzig, seit alters zu Bädern, Umschlägen, Einreibungen (L.spiritus) u. a. Arzneimitteln, als Küchengewürz, in Teemischungen, als Duft- und Mottenmittel zw. Wäsche, als Räuchermittel und zur Destillation des echten L.öls verwandt und angebaut (heute bes. in Südfrankreich). Hierzu hauptsächlich zwei auch in Deutschland alteingebürgerte Arten (zu Einfassungen geeignet): Echter L. (Schmalblättriger L., L. vera, L. officinalis; Abb.), 30—60 cm, Blätter schmal, lineal-lanzettlich, am Rande eingerollt, Blüten stahlblau, duftend, in unterbrochenen Ähren (Juni, Juli); für Steingärten bes. eine niedrige, frühblühende Form. Breitblättriger L. (Spike, L. latifolia, L. spica), Blätter breiter, nicht eingerollt, Blüten heller, gedrängter stehend, sonst vorigem ähnlich; beide bei uns winterhart, lieben sonnigen, trockenen Stand und Kalkgabe. Ähnlich verwendet, aber bei uns nur Kalthauspflanze der bes. stark duftende Schopf-L. (Stöchaskraut, L. stoechas), bis 80 cm, Blütenähre dicht-kopfig, aus dunkelpurpurnen Blütchen, oben mit einem Schopf violetter Hochblätter (Sommer bis Vorwinter). — L.öl, gelbliches, sehr aromatisch riechendes ätherisches Öl aus den Blütenständen des Echten L. (Lavandula vera; Südfrankreich, England) gewonnen. Verwendung in Seifenfabrikation und Parfümerie, arzneilich als geruchverbesserndes Mittel u. zu Einreibungsmitteln († unten); geringere Sorten in der Porzellanmalerei zum Auftragen von Farben. Spiköl von L. spica, dem L.öl ähnlich, aber kampferartig riechend; Lavandinöl, einer Kreuzung des Echten mit dem Breitblättrigen L. entstammend, steht geruchlich zw. L.öl und Spiköl. L.spiritus (L.geist, -wasser), durch Lösen von L.öl in Spiritus oder Wasser oder durch Destillation von L.blüten mit Spiritus u. Wasser gewonnen, zu Einreibungen; L.öl ist Bestandteil vieler dem gleichen Zweck dienender aromat. Wässer und Spirituse (z. B. Wundwässer).

Echter Lavendel.

Laveran (lâw'rąn), Charles Louis Alphonse, frz. Arzt, * 18. 6. 1845 Paris, † das. 18. 5. 1922 als Prof. (1884) u. Abt.-Leiter am Institut Pasteur, entdeckte 1880 die Malariaerreger im Blute der Kranken, verdient auch um die Erforschung der Trypanosomenkrankheiten; Nobelpreis 1907. »Traité de fièvres palustres« 1884, »Traité du paludisme« 1897.

Laverna, in der röm. Religion Schutzgöttin der Diebe, vielleicht urspr. Unterweltsgottheit.

Lavieren (frz., »waschen«), seemänn. = kreuzen. — Übertr.: hinhalten; mit Geschick Schwierigkeiten überwinden. — † auch Zeichnung.

Lavigerie (-wisch'rĭ), Charles Martial Allemand, kath. Theologe, * 31. 10. 1825 Huire b. Bayonne, † 26. 11. 1892 Algier; 1854 Prof. an der Sorbonne, 1863 Bischof von Nancy, 1867 Erzbischof von Algier, 1882 Kardinal, 1884 Metropolit von Karthago und Primas von Afrika. Urspr. lib. Katholik, gehörte L. seit 1869 zu den Ultramontanen, unterstützte 1870 das päpstl. Unfehlbarkeitsdogma und hielt Frankreich für berufen, seine Macht und seine Kultur mit dem kath. Christentum über Afrika und Asien auszudehnen; unterdrückte die Sklaverei, verfocht seit 1890 die Aussöhnung der frz. Geistlichkeit mit der republikan. Staatsform unter Billigung der Kurie, die sich der frz. Regierung als Stütze gegen Italien bedienen wollte. Ausgew. Werke 1884, 2 Bde.

Lavinia, nach der röm. Sage Tochter des Latinus, Königs von Latium, Frau des Aneas.

Lavisse (-wiß), Ernest, frz. Historiker, * 17. 12. 1842 Nouvion-en-Thiérache (Aisne), † 18. 8. 1922 Paris, seit 1888 Prof. an der Sorbonne, 1892 Mitgl. der Akademie, übte als Direktor der Ecole normale supérieure (seit 1904) großen erzieherischen Einfluß aus, gründete im Weltkrieg die Ligue française, die der frz. Kulturpropaganda diente. Mitverfasser und Leiter der »Histoire générale« 1893—1901, 12 Bde., der »Histoire de France depuis les origines jusqu'à la Révolution« 1908—11, 9 Bde., »Histoire de France contemporaine depuis la Révolution jusqu'à la paix de 1919« 1920—22, 10 Bde.

Lavoir, das (frz., -wuâr, Lavoir), Waschbecken; dann Waschraum, Toilette.

Lavoisier (-wuâsĭe), Antoine Laurent, frz. Chemiker, * 26. 8. 1743 Paris, † (während der frz. Revolution hingerichtet) das. 8. 5. 1794, 1776 Leiter der Salpeter- und Pulverfabriken Frankreichs, 1788 Administrator der Diskontokasse, 1791 Kommissar des Nationalschatzes; begründete durch genaue Wägungen und Messungen über den Verbrennungsvorgang (Gesetz von der Erhaltung des Stoffes) die »antiphlogist. Theorie« und damit die neuere † Chemie (Sp. 467). Gesamtausg. seiner Werke 1864—93, 6 Bde. Lit.: E. Schultze, »L., der Begründer der Chemie« 1895.

Lävulose, die (Fruchtzucker), † Zucker.

Law (engl., lâ), Recht, Gesetz; † Common law.

Law (lâ), 1) Andrew Bonar, engl. lib. Politiker, * 16. 9. 1858 Neubraunschweig, † 30. 10. 1923 London, 1900 Abg., nach Balfours Rücktritt 1911 bis 1915 Leiter der Unionist. Partei und der Opposition im Unterhaus, war 1916—19 als Schatzkanzler Mitgl. des Kriegskabinetts, Mitunterzeichner des Versailler Diktats; 1919—21 Geheimsiegelbewahrer. Um eine Zersplitterung der kons. Partei zu vermeiden, löste diese sich auf sein und Baldwins Betreiben 19. 10. 1922 vom Koalitionskabinett, L. wurde Premiermin. eines rein kons. Kabinetts und Leiter der Partei. Die Fragen der Arbeitslosigkeit, der Wohnungsnot und der auswärtigen Angelegenheiten versuchte er mit einer Politik der Ruhe und Stabilisierung zu lösen. Vergeblich erhob er Einspruch gegen die Ruhrbesetzung durch Frankreich und Belgien. Den engl.-nordamer. Schuldenvertrag vom 23. 2. 1923 versuchte er mit allen Mitteln zu verhindern und gab erst auf den Druck des Kabinetts seine Zustimmung zur Zahlung der engl. Schulden an die Ver. St. v. A. 20. 5. 1923 trat er wegen schlechter Gesundheit zurück. Lit. (engl.): Taylor 1932; A. Chamberlain, »Down the Years« 1935. — 2) John L. of Lauriston, schott. Finanzmann, * im April 1671 Edinburgh, † 29. 3. 1729 Venedig; lernte in Holland und Italien das dortige Bankwesen kennen und erwarb durch Spiel und Börsenspekulation ein großes Vermögen. Unter Philipp v. Orléans erhielt er 1716 die Erlaubnis, in Frankreich eine Privatnotenbank zu errichten, die 1718 verstaatlicht wurde u. bes. das Wechseldiskontgeschäft betrieb. 1717 gründete L. die Mississippikompagnie,

die als Compagnie d'Occident den frz. Kolonialbesitz in Nordamerika u. nach Anschluß der Ostindischen u. der Chin. Kompagnie (1719) auch den asiat. Kolonialbesitz Frankreichs ausbeuten sollte. Die übermäßige Ausgabe von Aktien dieser Ges. (625000 Stück zu 1000 Livres) u. von Banknoten in Höhe von 3,5 Md. Livres führten zu einer Banknoteninflation u. zum Zusammenbruch der Unternehmungen L.s sowie zu einer schweren Wirtschaftskrise in Frankreich. L. mußte dieses nach Verlust seines Vermögens verlassen und starb völlig verarmt. † auch Geld (Sp. 1159).

Lawinen (mittellat.; in den Ostalpen Lahn, Mz. Lähne, in den Zentralalpen Lauinen), an Berghängen abrutschende Schnee- od. Eismassen: Staub-L., an windgeschützten Hängen nach Neuschneefällen bei großer Kälte; feuchte Neuschnee-L., gleiten von glatter Unterlage ab; Grund-L., beim Schmelzen des Firns; Schneebretter, vom Winde gepreßte Schneemassen, die, von Rissen durchzogen, plötzlich abbrechen; Eis-L., an Gletscherbrüchen durch Eisbewegung losgelöste Eismassen. † auch Schnee. — L.schnur, 20—25 m lange rote Schnur, deren eines Ende sich der Skiläufer oder der Bergsteiger um den Leib bindet. Wird er von einer L. verschüttet, gibt das nachschleifende Ende der L.schnur der Bergungsmannschaft Anhalt für die Rettungsarbeit.

Law-Lords (lâ-), alle Mitglieder des engl. Oberhauses, die hohe richterl. Ämter innehaben oder innegehabt haben, im besonderen die 7 Oberrichter, die als Mitgl. des Oberhauses das höchste engl. Gericht (Laws of Appeal in Ordinary) unter Vorsitz des Lord-Großkanzlers bilden, gelten nach Stimme und Rang als Barone (Peers aber nur auf Lebenszeit).

Lawrence (lârĕnß), nordamer. Städte: 1) im Staate Massachusetts (31 K 2), (1930) 85070 Ew.; Kraftwerk am Merrimac, Textil-, Papier- und Maschinenind.; 2) im Staate Kansas, westl. von Kansas City (30c F 3), (1930) 13730 Ew.; Staatsuniversität (gegr. 1864).

Lawrence (lârĕnß), 1) David Herbert, engl. Schriftsteller, * 11. 9. 1885 Eastwood (Nottingham), † 2. 3. 1930 Vence b. Nizza. In seinen Romanen: »Der weiße Pfau« 1911, dt. 1936, »The Trespasser« 1912, dt. »Todgeweihtes Herz« 1937, dem meisterhaften Roman seiner Jugend »Söhne u. Liebhaber« 1913, dt. 1925, und dem Roman »Der Regenbogen« 1915, dt. 1922, war L. ein radikaler Kämpfer gegen überlieferte ethische und ästhetische Werte. Nach dem Weltkrieg verfiel er der psychoanalyt. Richtung und stellte das Animalisch-Erotische in den Mittelpunkt der Persönlichkeit, ohne aber die Ehrfurcht vor dem Menschen zu verlieren. Romane: »Liebende Frauen« 1921, dt. 1927, »Lady Chatterleys Lover« 1928 und Novellen: »Der Marienkäfer« 1923, dt. 1934, »Der Zigeuner und die Jungfrau« 1930, dt. 1933. Ged.: »Collected Poems« 1928—29, 2 Bde. Seine den Gedanken Freuds ähnelnde, aber vorher und selbständig erworbene Weltanschauung legte L. in »Fantasia of the Unconscious« 1922 (dt. 1929, »Spiel des Unbewußten«) nieder. »Letters« 1938/39, 3 Bde. (Albatroß). Lit.: Potter 1930; J. Reuter 1934; Seillière 1936 (frz.); Lebenserinnerungen seiner Frau Frieda L., geb. Freiin v. Richthofen, »Nur der Wind . . .« 1936. —

D. H. Lawrence.

2) Sir (1815) Thomas, engl. Bildnismaler, * 13. 4. 1769 Bristol, † 7. 1. 1830 London, das. 1792 Hofmaler, 1820 Präs. der Kunstakademie. Geschmackvolle Aufmachung und malerisches Raffinement bestimmten L. zum erfolgreichen Gesellschaftsmaler; als solcher leistete er der künstlerischen Verflachung des engl. Bildnisses Vorschub. Bildnisfolge berühmter Zeitgenossen (heute in Schloß Windsor). Zahlreiche Werke in Privatbesitz und in der National Portrait Gallery, London. Bes. bekannt »Miß Farren« in New York, Slg. Morgan. Lit.: Armstrong 1913 (engl.). — 3) L. (seit 1927 Shaw, schâ), Thomas Edward, engl. Orientalist u. Militär, * 15. 8. 1888 Tremadoc (Wales), † 19. 5. 1935 Wool (Dorset), 1910—14 an den Ausgrabungen in Karkemisch beteiligt, organisierte 1916 den Aufstand der Araber gegen die Türkei, war 1921—22 Berater für arab. Angelegenheiten im Kolonialamt und hatte starken Anteil an der Ernennung Feissals zum König von Irak, trat, enttäuscht über den Bruch der engl. Versprechungen an die Araber, 1922 zurück; seit 1926 Flieger in Indien; soll Amanullahs Sturz in Afghanistan herbeigeführt und in China gegen die Sowjetunion gearbeitet haben; übersetzte 1932 die »Odyssee« in engl. Prosa. Seine Erlebnisse, Beobachtungen und Selbstbetrachtungen legte er in dem sachlich-kühl geschriebenen Dokument der engl. Weltkriegspolitik in Arabien: »Revolt in the Desert« 1927 (dt. »Der Aufstand in der Wüste« 1928) nieder, das eine stark gekürzte Fassung seines Hauptwerkes »The Seven Pillars of Wisdom« 1926 (dt. »Die Sieben Säulen der Weisheit« 1936) darstellt. Dieses meisterhaft geschriebene Bekenntnisbuch zeigt die erstaunliche Beobachtungsgabe, die umfassende Bildung und den beherrschten und zugleich leidenschaftl. Charakter dieses hervorragenden engl. Politikers und Schriftstellers. Seine Erlebnisse als Soldat Nr. 352087 A. C. Roß beim Depot der Luftwaffe in Uxbridge schilderte er in »The Mint« (veröff. 1936). »Letters« 1936, 2 Bde. Lit.: Graves, »L. and the Arabs« 1927 (dt. »Emir Dynamit« 1931); L. Hart, »T. E. L.: in Arabia and after« 1935, dt. 1935; B. Richards 1936 (engl.); »L. by his Friends«, hrsg. von A. W. L. (Bruder) 1938, dt. 1938.

Lawsonia, Gattung der Weiderichgewächse; einzige Art: Hennastrauch (Henna, Alkanna, L. inermis), in Nordostafrika, Südasien, China, Nordaustralien heimisch, im wärmeren Westafrika und Nordamerika angepflanzt, mit ligusterähnl. Blättern. u. gelblichen oder rötlichen, duftenden Blüten in Rispen. Junge Blätter werden mit Kalkmilch zum orangeroten Farbstoff Henna verrieben (zum Färben von Finger-, Zehennägeln, Hand-, Fußflächen); die Wurzel (echte Alkanna-, Alhennawurzel) ist Heil- u. Färbmittel.

Lawyer (engl., lâjĕr, von † Law), Rechtskundiger, Rechtsanwalt.

Lax (lat.), schlaff; lässig, ungebunden; locker. — **Laxenburg,** Markt in Niederdonau, seit 1938 Ortsteil von † Wien (22 E 1 u. Nbk.), hat ehem. kaiserl. Lustschloß (altes Schloß [1377], neues Schloß »Blauer Hof« [1774] und neugotische »Franzensburg« [1801—36] mit 400 ha großem Park [18. Jh.] auf 17 Inseln). — In L. wurde 1682 zw. dem Kaiser und den Reichsständen ein Bündnis gegen Ludwig XIV. und 1775 ein Friedens- und Handelsvertrag mit Spanien geschlossen.

Laxieren (lat.), locker machen, abführen, Abführmittel gebrauchen. — Laxierend, abführend wirkend.

[Laxismus, laxe Moral.

Namen mit La, die hier vermißt werden, suche man unter dem Namen ohne La.

Laxiermittel (Laxantia, Laxative) = Abführmittel.

Lay, Wilhelm August, Pädagog, * 30. 7. 1862 Bötzingen (Breisgau), † 9. 5. 1926 Karlsruhe, Volksschullehrer, dann Seminarprof. in Karlsruhe, verwendete als erster die Wundtsche Psychologie, begründete mit † Neumann die »Experimentalpädagogik«, legte als Voluntarist den Bewegungsvorgängen Bedeutung bei, forderte u. a., Vorstellungen in Bewegungen und Tun umzusetzen, Erziehung zum Sehen und zum selbständigen Darstellen. L. trat für eine konfessionsfreie dt. Gemeinschafts(Simultan-) Schule ein. »Führer durch den Rechtschreibeunterricht« 1898, 1922[5], »Experimentelle Didaktik« 1903, 1920[4], »Die Tatschule« 1911, 1921[2], »Volkserziehung« 1921. Seine Formulierungen »Ein-« und »Ausdruckspflege« wurden zur allgemeingültigen Sprachform. Lit.: Burger, »Die experimentelle Pädagogik« 1918; Saupe, »Dt. Pädagogen der Neuzeit« 1938.

Lay, der (lä), westfrz. Fluß in der Vendée (18 b A 1), 125 km, mündet in den Pertuis Breton des Atlantischen Ozeans.

Laya (=jä), etwa 1 m hohe Grabegabel der Basken (Abb.).

Laya der Basken.

Layamon (=jä=), engl. Dichter und Priester, lebte um 1200 in Ernley. † Artussage (1).

Layton (lętĕn), Sir Walter Thomas, engl. Wirtschaftler und Finanzpolitiker, * 15. 3. 1884 London, Verf. des L.berichts des Sachverständigenausschusses bei der Bank für Internat. Zahlungen in Basel, der nach der Londoner Konferenz vom Juli 1931 zusammentrat, um über die Abwicklung der dt. Auslandsverschuldung zu beraten und die Möglichkeiten einer Umwandlung der kurzfristigen dt. Auslandsverschuldung in eine langfristige zu untersuchen. L. trat in seinem Bericht für eine finanzielle Unterstützung Deutschlands ein.

Lazar (=sar), Stephan, serb. Fürst (1367 bis 1389), anfangs mit den Türken verbündet, fiel gegen diese (unter Murad I.) 28. 6. 1389 (St.-Veits-Tag) auf dem Amselfeld; als letzter selbständiger Serbenfürst in der Volksdichtung viel besungen.

Lazarett, das (ital., nach Lazarus gen.), Wehrmachtskrankenhaus in größeren Standorten, unter einem Chefarzt (Oberfeld- oder Oberstabsarzt). † auch Kriegssanitätswesen.

Lazarillo de Tormes (läthärĭljŏ-), Titelheld des 1. span. Schelmenromans (1554, letzte span. Ausg. von Benumeya 1927, dt. neu 1920), Verf. unbekannt, wohl nicht Hurtado de Mendoza. † Spanische Kultur (Literatur 3). Lit.: Lahmann 1935 (Bibliographie, span.).

Lazaristen, Vereinigung von Weltpriestern, 1624(/25) von Vinzenz von Paul gegr., 1632 vom Papst bestätigt, benannt nach ihrem Mutterhaus Saint-Lazare in Paris; in Frankreich: Lazaristes und Prêtres de la Mission, in engl. Ländern auch Vinzentiner, in spanischen Paulíner, kirchlich Congregatio Missionis (Abk.: C. M.) gen.; widmen sich der Mission und der Abhaltung von Exerzitien nach den Methoden der Jesuiten, daher wie diese 1873 bis 1917 aus dem Dt. Reich ausgewiesen. Die L. legen keine eigentl. Mönchsgelübde ab, jedoch versprechen sie Beharrlichkeit im Beruf. In Großdeutschland verschiedene Ordenshäuser.

Lazarus (hebr., »Gott hilft«), 1) Gleichnisgestalt (Luk. 16, 19—21), kath. Patron der Aussätzigen (Kranken [=häuser], Lazarette). — 2) L. von Bethanien, Bruder Marias und Marthas (Joh. 11), angeblich von Jesus im Grabe auferweckt.

Lazarus-Orden, 1) ital. † Mauritius- u. Lazarusorden. — 2) Höchster serb. Orden, gest. 1882, nur vom König getragen (an einer Kette). Achteckiges, edelsteinbesetztes Kreuz mit goldenen Strahlen in den Winkeln, im Mittelschild der heil. Lazarus, darum ein Lorbeerkranz. — 3) Hospitaliter vom heil. Lazarus, im 12. Jh. Ritterorden zur Krankenpflege in Palästina, später in Frankreich und Italien, bestand bis zur Frz. Revolution.

Lazius, Wolfgang v., Mediziner und Historiker, * 31. 10. 1514 Wien, † das. 19. 7. 1565, Humanist, 1536 Militärarzt in Ungarn, 1541 Prof. in Wien, danach kaiserl. Leibarzt und Hofhistoriograph, vielseitig tätig (auch als Kunst- und Münzgelehrter), Parteigänger der Habsburger, die ihn adelten, und Gegner der Protestanten; hinterließ Pläne der Lager und der Märsche im Schmalkald. Krieg (1547), (in vielem oberflächliche) Karten von Ungarn und Griechenland, schuf die ältesten Karten österr. Länder: »Typi choreographici Austriae« 1561. Lit.: Nischer, »Österr. Kartographen« 1925.

Lazulith, der (Blauspat), Mineral, Aluminiumphosphat mit Eisenmagnesiumhydroxyd, monokline, pyramidale, himmelblaue Kristalle; meist derb. Vorkommen in Salzburg, Steiermark.

Lazzaroni, frühere Bez. für Gelegenheitsarbeiter in Neapel (nach Lazarus 1). Klassische Schilderung der L. von einst in Goethes »Ital. Reise«.

Lazzi (ital.; Mz. von lazzo), die Scherze in der ital. Stegreifkomödie († Commedia dell'arte); komische Extempores, Hanswurstspäße, Mätzchen.

lb., Lb., Abk. für libra (lat.), Pfund.

Lea (lī), Henry Charter, nordamer. Kirchenhistoriker, * 19. 9. 1825 Philadelphia, † das. 24. 10. 1909, Privatgelehrter, Quäker, schrieb u. a.: »A History of the Inquisition of the Middle Ages« 1888, 3 Bde., dt. 1905—13, 3 Bde., »A History of the Inquisition of Spain« 1906/07, 4 Bde., dt. 1911/12, 3 Bde.

Leader (engl., līdĕr), Leiter; Leitartikel; auch erster Geiger, Konzertmeister.

League (līg), engl. Wegemaß, = 4828 m (3 Meilen), auch = 5565 m (3 Seemeilen).

Leamington (lĕmingtĕn), mittelengl. Stadt südöstl. von Birmingham (16 a E 4), (1931) 29660 Ew.; Sole-, Stahl- und Schwefelbäder.

Leander, nach grch. Sage Liebhaber der † Hero.

Leander-Forsell, Sarah, schwed. Filmschauspielerin, * 15. 3. 1907, wirkte in Revue und Operette, in Deutschland seit 1932, trat 1937 zuerst im dt. Film auf (»Zu neuen Ufern« 1937, »Heimat« 1938); ausdrucksvolles Spiel, dunkle, warme Stimme.

Lear (lir), urspr. altirischer Wassergott, dann mythischer König von Britannien, Held in Shakespeares Tragödie »King L.«. Lit.: Bode, »Die L.sage vor Shakespeare« 1904.

Leavenworth (lĕw'nwörth), nordamer. Stadt in Kansas, am Missouri, (1930) 17470 Ew.; landw. Handel, Sägewerke. — Der L.-Tunnel im Kaskaden-Gebirge (Washington) ist mit 13 km der längste Eisenbahntunnel der Ver. St. v. A.

Leba, ostpomm. Stadt und Ostseebad (12 F 1), am L.see (75,3 qkm, stark versumpft), unweit der

Namen mit La, die hier vermißt werden, suche man unter dem Namen ohne La.

Mündung der schiffbaren L. (135 km), (1933) 2510 Ew.; Segelflugerschule.

Lebach, Landgem. in der Saarpfalz (5 BC 1), mit Ortsteil Jabach (1938) 2800 Ew.; Vieh- u. Getreidehandel.

Lebanon (lĕbĕnĕn), nordamer. Industriestadt in Pennsylvania, nordw. von Philadelphia (31 G 3), (1930) 25560 Ew.; Hüttenind., Kohlenbergbau.

Lębbeke, belg. Stadt in Ostflandern (17 b D 1, 2), (1935) 10500 Ew.; Textil-, Möbel-, Lederindustrie.

Lebedjan, sowjetruss. Industriestadt im Schwarzerdegebiet (14 a D 3), (1933) 21500 Ew.; Seifen- und Kerzenfabriken, Getreidehandel.

Lebedin, Stadt in der Ukraine nordw. von Charkow (14 a C 3), (1933) 19500 Ew.; Getreidehandel.

Lebelgewehr (löbäl-), konstruiert von Nicolas Lebel (* 1835, † 1891, frz. Oberst), seit 1886 in verschiedenen Modellen (86, 93, 15) frz. Militärgewehr für Einzel- und Mehrladung.

Leben, 1) im **biolog. Sinne:** Gesamtheit der Erscheinungen, von denen man annimmt, daß sie nur bei den Organismen (Lebewesen) vorkommen. Man unterscheidet allgemeine L.serscheinungen, die allen Organismen gemeinsam sind (Ernährung, Atmung, Wachstum, Fortpflanzung usw.), und spezielle, die nur bestimmten Organismen oder Organismengruppen zukommen (Blutkreislauf, Harnabsonderung, Leuchten usw.). — Die Besonderheiten, die den lebenden Organismus von dem nicht lebenden Gegenstand unterscheiden, hat man seit den ältesten Zeiten durch bestimmte Vorstellungen zu erklären gesucht. Die ursprünglichste ist wohl die, daß der lebende Körper ein von seinem Stoff verschiedenes Etwas enthält, das die L.serscheinungen verursacht und mit dem Tode aus dem Körper entweicht, wie z. B. der »lebendige Odem« der Genesis oder das »Pneuma« (grch., »Hauch«) der Hippokratesschüler. Anfang des 18. Jh. erhielt diese Vorstellung eine dem damaligen Stande der Wissenschaft entsprechende Ausgestaltung durch G. E. Stahl, Begründer des ↑ »Animismus«. Im Gegensatz zu dieser Anschauung steht die andere, daß die Erscheinungen des L. und die Vorgänge in der unbelebten Natur grundsätzlich dieselben sind (»Materialismus«, »Monismus«, vom grch. monos, »einzig, einheitlich«) und daß nur die Unvollkommenheit unserer Erkenntnis daran schuld ist, wenn es bisweilen anders zu sein scheint. Diese schon von manchen grch. Denkern mehr oder weniger klar ausgesprochene Vorstellung wurde in der »Aufklärungszeit« des 18. Jh. auf die Spitze getrieben in dem sog. »Mechanismus«, der die L.svorgänge durch grob mechanische Modelle erklären wollte. Hiergegen erhob sich Ende des 18. Jh. der »Vitalismus«, der zwar das Wirken einer »Seele« auf den Organismus leugnete, dafür aber annahm, daß die charakterist. L.serscheinungen durch besondere, in der unbelebten Natur nicht auftretende Kräfte (»L.skraft«, lat. vis vitalis; force hypermécanique [fɔrß ipärmekänik], »übermechanische Kraft« der frz. Enzyklopädisten) hervorgebracht werden. Gegen Ende des 19. Jh. ist diese Vorstellung im sog. »Neo-Vitalismus« (Reinke, Driesch) so gefaßt worden, daß im Gegensatz zur unbelebten Natur die Vorgänge in den Organismen »zielstrebig« verlaufen, d. h. daß dabei ein bereits vorher festliegender »Bauplan« (z. B. bei der Entwicklung der Organismen aus den Keimzellen) auch dann erfüllt wird, wenn der normale Weg zum Endziel durch äußere Einwirkungen versperrt wird. ↑ auch: Ganzheit, Holismus.

Unabhängig von diesen Theorien wendet die Erforschung des L. (↑ Biologie, ↑ Physiologie) die Hilfsmittel an, die ihr von den »anorganischen« Naturwissenschaften (Physik, Chemie, physikalische Chemie) zur Verfügung gestellt werden. Als Grundlage aller L.svorgänge betrachtet die Physiologie den mit bestimmten Energieumwandlungen verbundenen Aufbau und Abbau chemischer Verbindungen (↑ Assimilation, ↑ Stoffwechsel). Eine Frage von allgemeiner Bedeutung ist dabei die, ob das Gesetz von der Erhaltung der Energie auch in der belebten Natur gilt: Ist die Bilanz von Energiegewinn und Energieverlust bei der Umwandlung eines bestimmten Ausgangsmaterials in ein bestimmtes Endprodukt dieselbe, gleichgültig ob sie vom Organismus durch einen »L.sprozeß« oder außerhalb des Organismus durch ein Laboratoriumsexperiment vollzogen wird? Diese Frage kann auf Grund der vorliegenden Erfahrungen mit Sicherheit bejaht werden, so daß insoweit jedenfalls die Vorgänge in der belebten Natur mit denen in der unbelebten übereinstimmen.

Die stoffl. Gebilde, an denen sich die L.svorgänge abspielen, hat man einerseits durch mikroskopische Untersuchung, andererseits durch chemische Analyse zu erforschen gesucht. Die erstere erweist als kennzeichnende Grundform der lebenden Substanz die ↑ Zelle. Die chem. Analyse zeigt, daß die lebende Substanz, das Protoplasma, im wesentlichen aus Eiweißkörpern besteht, die reichlich mit Wasser durchtränkt sind. Außerdem enthält das Protoplasma stets eine geringe Menge von Salzen (Natrium-, Kalium- und Kalksalze). Inwieweit andere organ. Stoffe, die sich in den Zellen finden (Kohlehydrate, Fette, Lipoide), dem lebenden Protoplasma selbst angehören, ist schwer zu entscheiden. Im übrigen kann die chem. Analyse nur das »abgetötete« Protoplasma erforschen, da jeder chem. Eingriff in die Zusammensetzung der lebenden Substanz das L. zerstört.

Worin der Unterschied zw. lebendem u. totem Eiweiß besteht, wissen wir nicht. Große Hoffnungen für die Erklärbarkeit vieler L.svorgänge erweckte die Entwicklung der Kolloidchemie, da die lebende Substanz sich im Zustand eines stark gequollenen (Hydro-) Kolloids befindet und schon dadurch eine große Reaktionsfähigkeit besitzen muß. Indessen bedeutet das keinen Unterschied zw. lebendem und totem Eiweiß, da sich auch das letztere im kolloidalen Zustand befinden kann. Es ist zu hoffen, daß (durch Vervollkommnung der Hilfsmittel zur Sichtbarmachung kleinster Teilchen) ein tieferes Eindringen in den Feinbau des lebenden Protoplasmas bestimmte Aufbaumerkmale enthüllen wird.

Die äußeren Bedingungen, an die das L. gebunden ist, kann man einteilen in allgemeine, ohne die kein Organismus auf die Dauer am L. bleibt (Nahrung, Wasser, Sauerstoff, bestimmte Temp., bestimmter Druck), und spezielle, die nach der einzelnen Organismenform verschieden sind. Die Grenzen dieser Bedingungen, innerhalb deren L. noch möglich ist, sind, wenn man die Organismenwelt als Ganzes betrachtet, erstaunlich weit. Manche Organismen haben die Fähigkeit, ungünstigen äußeren Bedingungen dadurch zu begegnen, daß sie die L.svorgänge soweit einschränken, daß man sie für tot halten könnte. Sie erwachen aber wieder zu vollem L. (Anabiose), sobald die äußeren Bedingungen wieder normal werden (latentes Leben, ↑ Scheintod, ↑ Trockenstarre, ↑ Winterschlaf).

Namen mit Le, die hier vermißt werden, suche man unter dem Namen ohne Le.

Den Ursprung des L. sucht die Hypothese von der Urzeugung (lat. generatio aequivoca oder spontanea) dadurch zu erklären, daß auf eine vorläufig nicht näher vorstellbare Weise Organismen aus unbelebtem Stoff entstanden sind. Man hat sich vielfach, jedoch ohne jeden Erfolg, bemüht, einen solchen Vorgang unmittelbar zu beobachten. Nach der Lehre von den Kosmozoen sollen niedere Organismen, die mit kosmischem Staub auf die Erde gelangt sind, die Stammformen sämtlicher irdischen Organismen gewesen sein. Durch diese Hypothese wird die Entstehung des L. nicht erklärt, sondern nur aus der Erde hinausverlegt. — Lit.: Driesch, »Gesch. des Vitalismus« 1922²; Bayliß, »Grundriß der allg. Physiologie« 1926; Woltereck, »Grundzüge einer allg. Biologie« 1932; M. Hartmann, »Allg. Biologie« 1933²; v. Lippmann, »Urzeugung und L.skraft« 1933; v. Bertalanffy, »Das Gefüge des L.« 1937; Wenzl, »Metaphysik der Biologie von heute« 1938. Weitere Lit. ↑ Physiologie.

2) Im **philos. Sinne** ist L. das vom biologisch-kosmischen Sein in seiner strengen Gesetzmäßigkeit unterschiedene Gefüge der arteigen-eigenartigen menschlichen Wechselbeziehungen (=bewegungen) in Denken, Fühlen und Handeln. Seinen kulturell-objektiven Erscheinungen nach führt es zu L.skunde (↑ Wissenschaft), seinen seelisch-sittl. Quellpunkten nach zu L.sglauben, seinen psychologisch-logischen Problemen nach zu ↑ Lebensphilosophie. Insgesamt erweist es sich in persönlichen und völkischen Lebens- bzw. ↑ Weltanschauungen. Nach Leibniz ist L. nur eine Äußerung der Monade. Nach Kant das »Vermögen eines Wesens, nach Gesetzen des Begehrungsvermögens zu handeln«; es erhält seinen Wert aber nur »im Bewußtsein seiner Pflichtbeobachtung«. Nach Nietzsche ist das L. Wille zur Macht, zur Akkumulation (Häufung) der Kraft, es geht auf Überwältigung, Aneignung, Einverleibung, Steigerung und Erhöhung aus, der Geist steht im Dienste dieser Erhöhung des L. Die neue völkische Philosophie sucht die ursprr. Einheit von Geist und L., von »Idee und Existenz« (Heyse) aufzuweisen und wiederherzustellen, um die körperlichen wie die geistig-seelischen L.skräfte als gleich wertvolle und bedeutsame Glieder einheitlich in den Dienst des völkisch-politischen L.saufbaues einzufügen.

Lebende Bilder (frz. Tableaux vivants, täblō wīwąn), Darstellungen von Werken der Malerei und der Plastik durch lebende Personen, wurden schon im röm. Altertum bei festl. Gelagen durch Gaukler und Tänzer ausgeführt. Im 18. Jh. in Frankreich beliebte, heute zuweilen noch bei Varietévorstellungen.

Lebende Substanz = Protoplasma.

Lebendige Kraft ↑ Energie.

Lebendiggebärende, 1) Tiere (vivipare [spätlat.] Tiere), deren Eier ihre ganze Entwicklung im mütterlichen Körper durchmachen. Lebendgebären (Viviparie) findet sich in fast sämtlichen Tierstämmen. L. sind die Schwämme, manche Hohltiere (Alcyonazeen), einige Schnur- und Ringelwürmer sowie Stachelhäuter, gewisse Schnecken, z. B. die Sumpfdeckelschnecken (Vivipara [Paludina]), ferner die Skorpione, von den Insekten die Blattläuse, manche Käfer und Fliegen, z. B. die Schmeißfliegen (Calliphora). In allen Klassen der Wirbeltiere, mit Ausnahme der Vögel, finden sich L. Bei den Fischen manche Haie, Zahnkarpfen, die Aalmutter; unter den Lurchen z. B. der Alpensalamander; unter den Kriechtieren z. B. die Bergeidechse. Die Säuger, mit Ausnahme der eierlegenden Kloakentiere, sind sämtlich L. — 2) Pflanzen: a) Gewächse, deren Samen bereits auf der Mutterpflanze in der Frucht keimen. Beispiele: Trop. Mangrovepflanzen (Rhizophora [Abb. 1], Bruguiera, Avicennia). Die Wurzel des Keimlings durchbricht die Fruchtwand; Hypokotyl (↑ Embryo, Sp. 832) u. Wurzel wachsen zu einem bis meterlangen Gebilde heran; später löst sich der ganze Keimling los, fällt in den Schlamm und entwickelt sich schnell zur neuen Pflanze. Auch das Auswachsen des Getreides gehört hierher. b) Gewächse, die an Stelle der Blüten und der Früchte Brutknospen (Bulbillen) in der Blütenregion ausbilden (z. B. bei einigen Gräsern, so bei Poa bulbosa, P. alpina vivipara [Alpen-Rispengras; Abb. 2] und einigen Knöterich-Arten, so bei Polygonum viviparum). Die Bulbillen entwickeln sich nach dem Absterben der Mutterpflanze im Boden weiter. Ähnlich verhalten sich die in der Blütendolde von Lauch-(Allium-)Arten sich entwickelnden Brutzwiebeln.

Abb. 1. Viviparie bei Rhizophora conjugata. Früchte, von den Keimwurzeln durchbrochen.

Abb. 2. Alpen-Rispengras mit Brutknospen.

Lebensalter ↑ Bevölkerung (Sp. 1289 bis 1291), ↑ Lebensdauer, ↑ Sterbetafel.

Lebensanschauung, menschliche innere Haltung, ↑ Weltanschauung.

Lebensbalsam (Hoffmannscher Balsam, Mixtura oleoso-balsamica), Lösung von ätherischen Ölen und Perubalsam in Spiritus, zur Einreibung bei Neuralgien, Frostbeulen.

Lebensbaum, 1) in der Mythologie fast aller Völker und Religionen ein Baum, dem man für das Leben einzelner oder einer Gemeinschaft als Sinnbild der Lebenskraft symbolische Bedeutung zuerkennt, der u. a. dem von seinen Früchten Genießenden Unsterblichkeit spenden soll (z. B. der Ulkanubaum [babylonisch], das Amrita [indisch], der Sidrabaum [arabisch], der Apfelbaum der Idunn [germanisch] oder der der Hesperiden [grch.]). — Als Sinnbild des Lebens (L., Welten-, Gesundheitsbaum) sind Bäume eine gemeingermanische Vorstellung (Weltenesche Yggdrasil; ↑ Edda III B 5, III C 1). Als Ursprung und Gleichnis des Lebens haben sie im bäuerl. Jahreslauf noch große Bedeutung und stehen als Mai-, Mittsommer-, Ernte- oder Kirmes- und als Lichterbaum im Mittelpunkt der Jahresfeste. Auch im Lebenslaufbrauchtum werden sie häufig verwendet. Bes. dargestellt auf Erzeugnissen bäuerlicher Kultur (Hausrat, Stickereien, Webereien, Arbeitsgeräte usw.). ↑ Palmsonntag. Lit.: Mannhardt, »Wald- und Feldkulte« 1875; Spieß, »Bauernkunst« 1934. — 2) Thuja), Nadelholzgattung, meist pyramidenförmige Bäume mit vierreihig stehenden

Schuppenblättern (nur in der Jugend und bei beständig gewordenen Jugendformen nadelartig), einhäusig, kleine, eirunde oder längl. Zapfen aufrecht bis überhängend; von † Chamaecyparis beſ. durch ſtets aufrechte Leittriebe unterſchieden. 6 Arten in Nordamerika und Oſtaſien. a) Flachzweige waagerecht (echte L.): Abendländiſcher L. (P. occidentalis; Abb.), wie folgender aus Nordamerika, bis über 20 m, Triebe unten nicht weißlich, bräunen ſich im Winter, völlig winterhart. Seit 16. Jh. in Europa, mit über 70 Gartenformen in Park und Friedhof am verbreitetſten; liefert wertvolles Nutzholz († Holz, Tabelle 3).

Abendländiſcher Lebensbaum.

Rieſen-L. (T. gigantea), bis über 50 m, Triebe unten weiß gezeichnet, oben auch im Winter glänzend grün. b) Flachzweige ſenkrecht, fächerartig (Gruppe Fächer-L. [Biota], auch als eigene Gattung aufgefaßt): Morgenländiſcher L. (T. [Biota] orientalis), aus Weſtchina, bis 6 m, viele Gartenformen, nur in milderen Gegenden winterhart. Als Thuja wird auch das Holz der Sandarakzypreſſe († Callitris, † Holz, Tabelle 5) bezeichnet.

Lebensdauer, bei Tieren nur in geringem Umfang bekannt, am beſten von Haustieren und einigen in der Gefangenſchaft gehaltenen Vertretern anderer Tierarten; Höchſtzahlen (ſoweit nichts anderes bemerkt, in Jahren): Seeroſen 50—70, Regenwurm 10, Blutegel 27, Rädertiere 30—40 Tage, Flußkrebs 20, Hummer weit mehr, Einſiedlerkrebs 9, Spinnen 1—2, Bienenkönigin 3—5, Arbeitsbienen im Sommer 8 Wochen, Ameiſen 10—15, Laufkäfer 7, Gartenſchnirkelſchnecke 9, Schlammſchnecke 2—3, Wegſchnecke, Ackerſchnecke 1, Teich- und Flußmuſcheln 12—14, Perlmuſcheln 80—100, Karpfen, Hecht, Wels 100, Schollen 60—70, Hering 18, Feuerſalamander 21, Laubfroſch 10, Kröte 40, Rieſenſchildkröte bis 300, Blindſchleiche 33, manche Raubvögel, Rabe, Schwan, Eiderente, Uhu, Papageien 100 und mehr, Haustauben 30, Hühner, Enten, Gänſe 20—30, Storch 70, Kranich 45, Fiſchreiher 60, Strauß 40, Kuckuck 40, Kanarienvogel 24, Buchfink 25, Amſel 18, Pferd 40, Eſel 50, Kamel 30, Rothirſch 18, Reh 16½, Rind 25—30, Schaf 20, Gemſe 25, Hund 15(—28), Katze 22, Löwe 15, Marder 10—15, Elefant 60—70, Nashorn 50, Haſe 7—8, Kaninchen 5—7, Ratte, Maus 3, Igel 4. — Beim Menſchen iſt die durchſchnittliche L. raſſiſch ſehr unterſchiedlich und auch ſtark von der Lebensweiſe (Hygiene) abhängig. † auch Hiſtereſe. — Bei Bäumen (Höchſtalter in Jahren): Drachenbaum 6000, Affenbrotbaum 5000, Mammutbaum, Sumpfzypreſſe 4000, Eibe, Zypreſſe 3000, Wacholder, Edelkaſtanie, Ölbaum 2000, Eiche, Fichte, Zirbelkiefer 1200, Linde 1000, Buche 900, Tanne 800.

Lebenselixier (Lebenseſſenz, Elixir ad longam vitam, lat., »zu langem Leben«), Bittermittel mit abführender Wirkung, Tinktur aus Aloë, Rhabarber, Enzian- und Zitwerwurzel und Safran (Tinctura aloës composita). Zahlreiche ähnl. Zubereitungen unter Verw. verſchiedener bitterer u. gewürziger Drogen, z. B. Augsburger L., Dr. Ferneſts L., Sulzbergers Flußtinktur, Hamburger Tropfen. L. wird auch, verdünnt u. geſüßt, als Bitterlikör zubereitet, z. B. die Lebenseſſenz der Königſeer Olitätenhändler.

Lebensform, die als Anpaſſung an den Lebensraum († Milieu) entſtandene Form der Lebeweſen, die es ihnen ermöglicht, unter den gegebenen Lebensbedingungen ſich zu entwickeln und zu erhalten. Unter beſtimmten Außenbedingungen haben ſich daher gleiche L.en bei verwandtſchaftlich verſchiedenen Pflanzen und Tieren ausgebildet. Man hat verſchiedene Syſteme pflanzl. L.en aufgeſtellt. Warming unterſcheidet: Waſſerpflanzen, Luftpflanzen (Epiphyten), Erdpflanzen (weiter eingeteilt in: Saft-, Salzbodenpflanzen, Breitblättrige Kräuter, Grasartige Pflanzen, Holzpflanzen), Kletterpflanzen, Allotrophe (Saprophyten und Paraſiten). Die neuen Syſteme ſind außerordentlich verwickelt. Für die Aufſtellung der Pflanzengeſellſchaften ſind die vorherſchenden L.en ausſchlaggebend. Lit.: Rübel, »Geographie der Pflanzen (Soziologie)« (in: »Hwb. der Naturwiſſenſchaften« Bd. 4, 1934²).

Lebensgeiſt (Mz. Lebensgeiſter, lat. spiritus vitalis), ſeit der antiken Philoſophie (Ariſtoteles, Stoa) und Medizin Bez. für einen von ihnen angenommenen feinen Stoff, der, aus dem Blute ſtammend, als Lebensträger ins Gehirn ſteigt und von dort als bewegende bzw. auslöſende Nervenkraft in den Leib ſtrömt, um auf Geheiß der Seele deſſen Bewegungen auszulöſen. In der mittelalterl. Biologie, Pſychologie, Medizin war die Lehre vom L. zum kunſtvollen Syſtem ausgebaut, das noch bei Francis Bacon, Hobbes, beſ. aber bei Descartes und ſpäter bis zur Aufklärung und Romantik nachwirkt, bis es, ſeit v. Haller, durch die Nervenphyſiologie abgelöſt wird.

Lebensgemeinſchaft (Biozönoſe, grch., Lebensverein), die zuſammen am gleichen Ort lebenden Tiere, Pflanzen oder Tiere und Pflanzen. Die L. kann zufällig zuſammengekommen ſein (z. B. Spülicht am Rande von Hochwaſſer), ſie kann regelmäßig an beſtimmten Orten anzutreffen ſein, ohne daß ihre Glieder aufeinander angewieſen ſind, ſie iſt oft ſehr feſt verbunden und von Vorteil oder Nachteil für Teile oder alle Glieder der L. (Überleitung zur † Symbioſe). Die L.en ſind erſt zu einem kleinen Teil wiſſ. erforſcht. Sie ſind ſo verwickelt zuſammengeſetzt, ſchwierig darſtellbar und erfaßbar, daß ihre Zugrundelegung im Biologieunterricht ſchulmethodiſch noch ſehr umſtritten iſt. Lit.: »L. der dt. Heimat«, hrsg. von E. Schmitt, 1932 ff.; Rammner, »Die Tierwelt der dt. Landſchaft« 1938² und »Die Pflanzenwelt der dt. Landſchaft« 1939².

Lebenshaltung (Lebensmaßſtab, Lebensſtandard; engl. Standard of life, ſtändörd öw laif), der durchſchnittliche Verbrauch ſtofflicher und geiſtiger Güter einer Einzelperſon, einer ſozialen Schicht oder eines Volkes, den ſie ſich auf Grund ihres Eigentums und Einkommens leiſten. Die für die L. aufgewandten Koſten werden als L.skoſten bezeichnet, für die von den ſtatiſt. Zentralinſtituten der meiſten Länder beſondere Verhältniszahlen (Indizes) berechnet werden, die jedoch untereinander nicht vergleichbar ſind, da die Lebensbedürfniſſe, die die L. in den einzelnen Völkern ausmachen, zu verſchieden ſind. Die L. eines Volkes mit entwickelten Wirtſchaftsformen u. einem feingegliederten Erzeugungsapparat liegt weſentlich höher als die von Völkern mit einfacherer Wirtſchaft. Die L. hängt beſ. von der Arbeitsleiſtung und der durch ſie bedingten Produktivität der Wirtſchaft

u. von den allg. sozialen Zuständen eines Landes ab. Die durch Konjunkturschwankungen hervorgerufenen Veränderungen des L.sniveaus in der liberalist. Wirtschaft sind vom Nationalsozialismus durch die Konjunkturpolitik des Staates beseitigt worden.

Lebensknoten, das Atemzentrum (↑ Atmung, Sp. 671). [Leben.

Lebenskraft, Begriff des ↑ Vitalismus; ↑ auch

Lebenslaufbrauchtum (bäuerliches), das ↑Brauchtum des menschl. Lebens, von der Geburt (↑Taufe) bis zum ↑ Tod, meist innerhalb der Sippengemeinschaft, seltener in der Dorfgemeinschaft geübt. ↑auch Hochzeit.

Lebenslicht, brennendes Licht (oder Fackel), das symbolhaft auf das Leben bezogen wird. Bei Geburtstagen wird häufig die Zahl der Lebensjahre in Lichtern dargestellt.

Lebensmittel, nach der Begriffsbestimmung des L.gesetzes alle Stoffe, die dazu bestimmt sind, in unverändertem, zubereitetem oder verarbeitetem Zustande von Menschen gegessen oder getrunken zu werden, soweit sie nicht überwiegend zur Beseitigung, Linderung od. Verhütung von Krankheiten bestimmt sind. Die früher übliche Unterscheidung zw. ↑»Nahrungsmitteln« und ↑ »Genußmitteln« hat man im L.gesetz (↑ unten) als schwierig und unzweckmäßig (zahlreiche Übergänge) aufgegeben. Die L. enthalten in mannigfaltiger Zus. die erforderl. Nährstoffe, die einerseits zum Aufbau oder zur Ergänzung von Körpersubstanz dienen (Aufbaustoffe, vorwiegend die Eiweißarten), andererseits die zur Durchführung aller Lebensvorgänge nötige freie Energie liefern (Energiespender, vorwiegend Fette u. Kohlehydrate); dazu kommen die ebenfalls zum Aufbau nötigen Nährstoffe Wasser und Mineralstoffe und die Ergänzungsstoffe, die die Ausnutzung der L. fördern oder erst ermöglichen: Würzen, Vitamine, Fermente, gewisse Hormone. Über Nährstoffbedarf, Ausnutzung, Verdauung, Nährwert usw. ↑ Ernährung.

Der Verkehr mit L. wird durch das L.gesetz (Ges. betr. den Verkehr mit L. und Bedarfsgegenständen) vom 5. 7. 1927 in der Fassung vom 17. 1. 1936 geregelt. Das Ges. gibt Begriffsbestimmungen für L. und Bedarfsgegenstände, Verbote zum Schutze der Gesundheit und zum Schutze gegen Täuschung (verfälschte, nachgemachte, irreführend bezeichnete L.), endlich Vorschriften über die Überwachung des L.verkehrs und Strafbestimmungen. Es wird ergänzt durch eine Anzahl von Gesetzen und Verordnungen über einzelne wichtige L.; z. B. Margarinegesetz (Ges. betr. den Verkehr mit Butter, Käse, Schmalz und deren Ersatzstoffen) vom 15. 6. 1897; Fleischbeschaugesetz vom 3. 6. 1900; Weingesetz (Ges. betr. den Verkehr mit Wein, weinhaltigen und weinähnl. Getränken) vom 7. 4. 1909; Brausteuergesetz vom 3. 6. 1906; Süßstoffgesetz vom 4. 8. 1926; Milchgesetz vom 31. 7. 1930; Farbengesetz (Ges. betr. Verwendung gesundheitsschädlicher Farben) vom 15. 7. 1887; Ges. betr. Verkehr mit blei- und zinkhaltigen Gegenständen vom 25. 6. 1887; ferner Verordnungen über Eier, Honig, Kakao, Speiseeis, Obsterzeugnisse u. a. Die Durchführung der L.gesetzgebung ist Sache der Polizei; diese ist auch befugt, beanstandete L. vorläufig zu beschlagnahmen. Untersuchung, Beurteilung und Begutachtung von L. obliegen den L.chemikern in den amtl. Untersuchungslaboratorien, für bestimmte Fälle beamteten Tierärzten und Ärzten. Bes. wichtig ist die ambulante L.kontrolle, d. h. die Besichtigung der Betriebe und die Probenahme durch die wiss. Sachverständigen oder durch bes. hierfür geschulte Polizeibeamte; sie sucht in erster Linie durch Beratung und Belehrung von Gewerbetreibenden Verstöße gegen die L.gesetzgebung von vornherein zu verhüten und auf pflegliche Behandlung der L. hinzuwirken. Die L.chemiker haben ihre charakterliche und wiss. Eignung durch ein Studium von wenigstens 9 Halbjahren und eine staatl. Prüfung nachzuweisen. — Lit.: Bömer u. a., »Hb. der L.chemie« 1933ff.; Buchka, »Das L.gewerbe« 1919, 4 Bde.; Röttger, »Lb. der Nahrungsmittelchemie« 1926, 2 Bde.; Tillmans, »Lb. der L.chemie« 1927; Strohecker, »Chemie u. Technologie der Nahrungs- und Genußmittel« 1926; Schall, »Nahrungsmitteltabellen« 1935; Holthöfer-Juckenack, »Kommentar zum L.gesetz« 1933; Ziegelmayer, »Unsere L.« 1933; »Ztschr. für Untersuchung der L.« seit 1898; »Dt. L.rundschau« seit 1925; »Vorratspflege und L.forschung« seit 1938. — **Lebensmittelvergiftung,** Vergiftung nach Genuß verdorbener oder mit bestimmten Krankheitserregern verseuchter L. Die Krankheitserreger gehören meist der Paratyphusgruppe an (Bacillus enteritidis Breslau, Gärtner, seltener B. paratyphi Schottmüller), gelegentlich B. typhi. Verlaufen diese Erkrankungen (außer den typhösen [↑ Typhus]) meist unter dem Bild eines Paratyphus mit mehr oder weniger schweren Krankheitserscheinungen am Magen und am Darm, so ist die durch B. botulinus hervorgerufene L.vergiftung durch ein ganz bestimmtes Krankheitsbild gekennzeichnet (↑ Botulismus). Massenvergiftungen bes. nach Genuß infizierten Hackfleisches, wenn es roh genossen wird, von Kartoffelsalat u. a. Für die Zersetzung von L. ist am häufigsten Proteus (Bakterienart) verantwortlich zu machen. Die bakterielle L.vergiftung ist anzeigepflichtig, und zwar schon der Verdacht einer solchen. Die Sterblichkeit liegt zw. 1 und 4 vH. Konservenvergiftung ↑ Konservieren (Sp. 1392). Gegenmittel, die aber nur im Beginn der L.vergiftung wirksam sind: Brechmittel, Magenspülung, Abführmittel (Rizinusöl), aktive Kohlepulver.

Lebensphilosophie, urspr. und allg.-philosophisch die Beschäftigung mit den Problemen einer rechten Lebensgestaltung und Lebensführung, mit der Sinndeutung des menschl. Lebens und Bewertung der Ziele und Zwecke desselben; Vertreter z. B. in der Antike: Seneca, Epiktet, Marc Aurel; deutsche Philosophen: Kant, Herder, Fichte, Schopenhauer, Goethe, Schelling, Nietzsche. — Im besonderen und schulphilosophisch eine Richtung in der Philosophie des 19. Jh. Sie wendet sich gegen die Transzendentalphilosophie und deren Verwurzelung der geistig-ideellen Gesetze und Gehalte in einem »Bewußtsein überhaupt«; sie erschließt dafür jene mit Mitteln des Denkens nicht erfaßbaren irrationalen Bereiche des Lebens, in denen das Subjekt des Erlebens und des Erfahrens im Mittelpunkt steht. Aufgabe der L. ist Erforschung der Daseinswurzeln und Lebenshintergründe, der Verhaltungsweisen und Grundvorstellungen des menschl. Lebens, unter Einbeziehung der irrationalen Bereiche des Instinkts, des Gefühls, der Intuition, wobei der Ausgang grundsätzlich von der Wirklichkeit und Erfahrung genommen wird, bei den einzelnen Vertretern der L. aber unterschiedlich vom Organisch-Biologischen, Historisch-Kulturellen, Metaphysisch-Ontologischen oder Psychischen her. Eine Folgeerscheinung der L.

ist u. a. die pessimist. Lehre von † Klages; gegen die L. wendet sich z. B. † Rickert. † Deutsche Kultur (Philosophie, Sp. 1212ff.).

Lebensreform, Bez. für ganz verschiedene Richtungen besonderer, meist von naturgemäßer Lebens- und Denkweise ausgehender Lebensgestaltung. In mancher Beziehung wegweisend für die heutige Auffassung von Körperkultur, Ernährungsweise und Erziehung. Ztschr. »Reform-Rundschau« hrsg. von der Dt. Gesellschaft für L.

Lebensrute (Lebenszweig), Ruten oder Zweige bestimmter Bäume und Sträucher, als Teil des † »Lebensbaumes« im bäuerlichen Jahreslaufbrauchtum wichtig. Am 28. Dez. (»Pfefferlestag«) ist das »Pfeffern« (»Kindlen«, »Fitzeln«), d. h. das Schlagen der Mädchen mit Zweigen und Ruten (meist Birke, Weide, Hasel, Wacholder, Tanne) durch die Burschen oder der Erwachsenen durch umziehende Kinder bes. in Süddeutschland üblich und gern geduldet; man bedankt sich sogar dafür, da man Fruchtbarkeit, Segen, Kraft und Gesundheit davon erwartet. Am Neujahrstag ist in Schwaben das Schlagen als Glückwunschhandlung üblich. Weit verbreitet ist der Schlag mit der L. an Fasnacht (»Stiepen« in der Mark Brandenburg, »Fuen« in Braunschweig, »Quietschen« in Mecklenburg). Die Fasnachtspritsche ist ein Sinnbild der alten L. Die »Palmbuschen« (in kath. Gegenden, bes. in Süddeutschland u. in der Ostmark, am Palmsonntag zur kirchl. Weihe getragen), mit Äpfeln, Eiern u. Gebäck verziert, sind alte german. L. Ostern ist der Schlag mit der Birke in Pommern (»Osterstiepen«) und in Schlesien (»Schmackostern«) üblich. Aus dem Maienbrauch sind die »Maibuschen« bekannt. Am Martinstag kehrt das Schlagen mit der »Martinsgerte« wieder, die heute vielfach zur strafenden Rute des Nikolaus, des alten Ruprechts entstellt ist. Weitere L. sind die sog. Andreas- oder Barbarazweige und die vielen Vorläufer und Nebenformen des weihnachtlichen Lichterbaumes.

Lebensversicherung, Personenversicherung, bei der das Risiko die Ungewißheit der menschl. Lebensdauer bildet. Nach Art der Versichererleistung (einmalige bzw. laufende Zahlung) unterscheidet man Kapital- (Summen-) und † Rentenversicherung. — Die bekanntesten Arten (Tarife) der Kapital-L. (Unterscheidung nach dem Zweck der L.) sind: 1) L. auf den Todesfall, Ablebens-, Todesfallversicherung (Leistung des Versicherers nur beim Tod: Hinterbliebenenversicherung); 2) kurze (temporäre) Todesfallversicherung (»Risikoversicherung«: Leistung nur bei Tod innerhalb vorausbestimmter Zeitspanne; nach deren Ablauf Umwandlung in andere Tarife möglich [Umtauschpolice]); 3) Erlebensfallversicherung (Leistung nur beim Erleben eines bestimmten Alters: Altersversicherung); 4) Versicherung auf Er- und Ablebensfall (abgekürzte, gemischte oder alternative L.: Leistung bei Erleben bestimmten Alters bzw. bei früherem Tod); 5) L. mit festem Auszahltermin, mit bestimmter Verfallzeit (»à terme fixe« [frz., ă tärm fikß]: Leistung an im voraus festgelegtem Zeitpunkt, ohne Rücksicht auf vorheriges Ableben des Versicherten, das aber die weitere Prämienzahlung beendet); 6) Überlebensversicherungen; und zwar »wechselseitige L. auf verbundene Leben« (wie Tarif 1 oder 4, aber Leistung beim Tode der zuerst sterbenden Person), gebräuchlich als Sozien- (Geschäftsteilhaber-) Versicherung zwecks Geschäftseinlagenrückzahlung usw., und als Familienversicherung, die in der einseitigen Überlebensversicherung eine Ergänzung hat (Leistung nur, wenn Bezugsberechtigte [Witwen, Waisen] den Versicherungsnehmer überleben). — In diese Tarife einzureihen sind: Nachlaßsteuer- und Erbschaftssteuerversicherungen (Tarif 1; Bezugsberechtigter ist das Reich); † Kinderversicherungen (Tarif 3, wenn auf das Leben des Kindes, Tarif 1 oder 5, wenn auf das des Vaters abgeschlossen wurde), so auch: Kriegswaisen- und Kriegswitwenversicherungen, bei denen Dritte (fremde, begüterte Personen) die Stelle des Versicherungsnehmers übernehmen. Frauenversicherung findet sich in allen Tarifen, und zwar jetzt ohne Prämienzuschlag. Für † Altersversicherungen kommen Tarife 3 bis 6 in Frage († Altersrenten; † Rentenversicherung). — Erweiterung der Tarifverpflichtungen gegen Prämienzuschläge findet sich a) in der Bonifikationsversicherung (Zusatzleistung an den Versicherten bei Erreichung bestimmter Zeitpunkte), b) bei Einschluß des Invaliditätsrisikos (Aufhören der Prämienzahlung im Invaliditätsfall bzw. außerdem Rente), c) bei besonderer Berücksichtigung des Unfalltodes (Auszahlung doppelter Versicherungssumme), d) in der »kostenlosen Operationskosten-Zusatzversicherung«, die aber nur ein zinsfreies Darlehen des Versicherers zur Durchführung von Operationen darstellt und vereinzelt zur e) »Körperversicherung« (kombinierte Todesfall-, Altersversorgungs- und Operationsversicherung gegen Einheitsprämie) erweitert wurde. — Weitere Verschiedenheiten in der L. beziehen sich auf die Art der Prämienzahlung, die Art des Versichertenanteils an Gewinn- und Überschußquellen des Unternehmens (Dividende), auf die Höhe der L.s-summe, die versicherten Risiken und die Versicherungsträger (A.-G.en, Vereine auf Gegenseitigkeit, Kassen).

Die Zahlung der Prämien, deren Berechnungsgrundlagen † Sterbetafeln und Verzinsungsverhältnisse bilden, erfolgt lebenslänglich bzw. abgekürzt (Regelfall) in 1-, $^1/_2$-, $^1/_4$- und $^1/_{12}$jährl. Raten oder einmalig (»Mise«, frz., mīs[ē]). Die Jahresprämie (Bruttoprämie) bleibt sich in der Regel gleich (Durchschnittsprämie). An sich wäre es gerecht, mit zunehmenden Jahren die Prämie zu steigern; doch würde diese im höheren Alter fast unerschwinglich werden (in gemäßigter Form in der »Risikoversicherung mit natürlicher Prämie« vereinzelt vertreten). Daher wird gewöhnlich die Prämie lediglich nach dem Eintrittsalter so bemessen, daß sie sich für die ganze Zahlungszeit gleichbleibt. Gegenüber dem eigentlichen jährl. Risiko zahlt somit der Versicherungsnehmer anfangs ein Mehr (Vorauszahlung), das der Versicherer als Prämienreserve (Deckungskapital) für später bereitstellen muß. Bei deren Berechnung steht der Nettomethode (gleichbleibende Nettoprämien) die Zillmersche (durch Höckner erweitert zur »Methode der ausreichenden Prämie«) gegenüber, die unter Berücksichtigung der hohen Werbekosten usw. im ersten Beitragsjahr eine geringere Prämienreserve abführt und dies durch höhere in den Folgejahren ausgleicht. — In den sog. »Kampftarifen« wird aus Wettbewerbsgründen eine niedrigere Anfangsprämie gewährt, wofür bei Beginn der Gewinnbeteiligung (3., 4., 6. Versicherungsjahr) diese um vieles geringer als bei Normaltarifen ist oder die Grundprämie erhöht wird. — Bei L. mit Gewinnbeteiligung (Regelfall) kann die Dividende

zur Erhöhung der Versicherungssumme oder Prämienminderung verwandt werden und ist weniger eine gleichbleibende als mit der Versicherungsdauer steigende (berechnet nach der Summe der eingezahlten Prämien oder dem angesammelten Deckungskapital).

Sehr wichtig ist für den Versicherungsnehmer die Kenntnis der Versicherungsbedingungen, die hinsichtlich Unanfechtbarkeit, Unverfallbarkeit und Weltpolice (↑ Versicherung) überall gleich sind, während Kriegsversicherung teils kostenlos, teils gegen Zuschlag u. a. gewährt wird. Sind die Beiträge 3 Jahre gezahlt, so kann Umwandlung der L. in eine »Beitragsfreie L.« oder »Rückkauf« (Auszahlung der Prämienreserve) beantragt werden. Weiteres Entgegenkommen zeigt der Versicherer, wenn die L. 2 Jahre besteht, durch Darlehnsgewährung bis Rückkaufshöhe und durch Auszahlung auch bei Selbstmord oder Zweikampftod. – In der Regel wird (kostenlose) ärztliche Untersuchung verlangt. Ohne sie (dann mit unter Prämienzuschlag) ist die L.ssumme begrenzt. Kostenlos ist die ohne Einfluß auf die Prämie bleibende »periodische Nachuntersuchung« der Versicherten (aller 3 Jahre).

Bes. gefährl. Risiken bedingen Sonderprämien; z. B. bei »Tropenversicherung« (höhere Sterblichkeit), bei »Versicherung minderwertiger Leben« (Personen mit Krebs-, Tuberkulosegefahr u. ä.). ↑ auch Abgelehnten-Versicherung. Dagegen hat die (amer.) »Abstinenten-L.« (längere Lebensdauer) niedrigere Prämien. — Von besonderer Bedeutung wurde die 1926–34 verbotene Gruppen-L. (Kollektiv-L.); so die »Firmengruppen- (Gefolgschafts-) L.« (L. der Belegschaft eines Betriebs durch die als L.snehmer auftretende Firma zwecks besonderer Altersversorgung der Gefolgschaft, oft mit Invaliditätszusatz) und die »Vereinsgruppen-L.« (meist nur Sterbegeldversicherung bis höchstens 500 RM.). Charakteristisch für die Gruppen-L. sind: vereinfachte Behandlung und Verwaltung, Sammelzahlung aller Prämien und hierdurch Möglichkeit tariflicher Begünstigung (Begünstigungsvertrag).

Neben der Großen L. ist die Kleine L. (↑ Volksversicherung) bes. zu erwähnen, weil sie nicht nur die L. kleinerer Summen (1000–3000 RM.) betreibt (im Dt. Reich seit 1875), sondern sich mit wöchentl. (monatl.) Prämienraten begnügt und infolge Wegfalls ärztlicher Untersuchung (Wartezeit von $^1/_2$ bis 2 Jahren) sog. Volkssterbetafeln (mit 4–8 vH höherer Sterblichkeit als die eigentl. Sterbetafeln) als Berechnungsgrundlagen benutzt. In Wettbewerb mit der Volks-L. stehen Begräbnis- (Leichenbegängnis-, Bestattungskosten-) Versicherung (Versicherer übernimmt alle Begräbniskosten: Begräbniskassen) u. Sterbegeldversicherung, die auch von Sterbekassen (meist beruflich od. örtlich begrenzt) betrieben wird. Im Gegensatz zu »Sterbekassen auf versicherungstechnischer Grundlage« bieten die sog. einfachen »Umlagekassen« (↑ Versicherung) nur bescheidene Leistungen.

Sonderformen der L. 1) Bausparversicherungen: zwecks Durchführung von Bauvorhaben wird dem Versicherungsnehmer ein Teil der L.ssumme schon vor L.sablauf zinslos übergeben; die späteren Prämien werden um den hierdurch entfallenden Kapitalertrag erhöht; 2) Ehelosigkeitsversicherung: Ergänzung zur Töchter- (Aussteuer-) Versicherung (↑ Kinderversicherungen), die der mit 35 oder 40 Jahren noch nicht verheirateten Versicherten eine Versorgung (Kapital, Rente) sichert; 3) ↑ Familiennachwuchsversicherung; 4) Familienversorgungsversicherung: bietet außer der Versicherungssumme, falls der Versicherte vor vereinbartem Endalter stirbt, bis dahin eine Rente vom Todesjahr ab; 5) Handwerkerversicherung (↑ Sozialversicherung); 6) ↑ Hypothekarlebensversicherung; 7) Krisen- oder Aufbauversicherung, eine Todesfall-L., die durch Verrechnung der Dividenden in eine abgekürzte L. umgewandelt werden kann.

Für die gesetzl. Regelung der L. im Dt. Reich sind grundlegend das Versicherungsaufsichtsgesetz vom 6. 6. 1931 und das Versicherungsvertragsgesetz vom 30. 5. 1908, die für die L. besondere Bestimmungen festlegten (↑ Versicherung).

Geschichtliches. Vorläufer hat die L. in Form der schon im Altertum zu findenden Sterbekassen, neben denen sich bes. Witwen- und Waisenkassen im 17. Jh. stark in den Vordergrund schoben. Seitdem begannen auch Statistik und Mathematik (Wahrscheinlichkeitsrechnung, Rentenberechnung, Sterblichkeitsforschungen usw.; erste Sterbetafeln: Caspar Neumann, der Engländer Halley) der eigentl. L. den Weg zu bereiten. 1706 wurde in London als älteste Anstalt die »Amicable Society« gegr.; seitdem verbreitete sich L. unter steter Verbesserung der Versicherungstechnik über Frankreich im 19. Jh. auch nach Deutschland (älteste Gesellschaften die Gothaer Lebensversicherungsbank a. G. und die »Dt. L.s-A.-G., Lübeck« [gegr. 1828]). Öffentlich-rechtl. L. erst von 1910 an (erstes Unternehmen »L.sanstalt der Ostpreuß. Landschaft« als gemeinnützige Körperschaft des öffentl. Rechts; 1911 weitere 4 Provinzialverbände). Den Weltkrieg überstand die dt. L. ohne Gefahr, dagegen mußte sie infolge der vernichtenden Inflationswirkungen nach der Währungsstabilisierung von vorn anfangen (Aufwertung der Policen). Trotzdem wurde schon 1928 der Vorkriegsstand (rd. 16 Md. Mark) überschritten. Erst die Wirtschaftskrise brachte eine rückläufige Bewegung, die aber von 1933 ab einem starken Auftrieb wich.

Vereinigungsbestrebungen setzten in der dt. L. 1852 ein, wurden aber erst 1869 durch Gründung des »Vereins deutscher L.sgesellschaften«, des heutigen »Verein Dt. Lebensversicherer« (Magdeburg; 1939: 105 Mitgl.; Zweck: Austausch wiss. und prakt. Erfahrungen) verwirklicht. Daneben besteht der der öffentlich-rechtl. L. als Rückversicherer und mathematisch-statistische Zentralstelle seiner (1939) 17 Mitglieder dienende »Verband öffentlicher L.sanstalten in Deutschland« (Berlin, gegr. 1911). Eine weitere Vereinigung der Lebensversicherer ist die 1926 gegr. »Dt. Zentrale für Gesundheitsdienst der L.«, Berlin, die neben Forschungstätigkeit für Aufklärungsarbeit und Gesundheitsberatung (Zweck: Schadenverhütung, Lebensverlängerung) sorgt. In der Organisation der gewerbl. Wirtschaft wird die L. in den Wirtschaftsgruppen »Privatversicherung« und »Öffentlich-rechtliche Versicherung« der Reichsgruppe »Versicherungen« von je einer Fachgruppe betreut.

Statistisches. Das L.sgeschäft der 89 (71 priv., 18 öffentl.) größeren dt. L.sunternehmen zeigte Ende 1938 folgendes Bild (private L. in Klammern): 35,6 (31,5) Mill. Versicherte; 27,5 (23) Md. RM. L.ssumme; in Gruppen-L.: 8,9 (6,7) Mill. Versicherte mit 4,1 (3) Md. RM. — Die Kapitalanlagen beliefen sich (in Md. RM.) auf 6,6 (5,7); davon Hypotheken 2,8 (2,4), Wertpapiere 1,97 (1,75), Darlehen

an öffentl. Körperschaften 0,7 (0,6), L.sdarlehen 0,5 (0,43), Grundbesitz 0,47 (0,45). — An Prämien (bzw. Zahlungen) wiesen 1937 für selbstabgeschlossene L. aus: a) private L. 1168 (418) Mill. RM.; b) öffentl. L. 155 (54) Mill. RM.

Lit.: H. Braun 1932 u. »Gesch. der L. u. L.stechnik« 1925; Bruck-Doerstling, »Recht des L.svertrags« 1933[2]; Knochenhauer, »Recht der L. u. Unfallversicherung« 1936; Schloeßmann, Art. »L.« in »Dt. Versicherungswirtschaft« Bd. 6, 1937.

Leber (Schwefelleber, Hepar sulfuris), in der Chemie und der Pharmazie Bez. für leberfarbene Polysulfide von Alkali- und Erdalkalimetallen, z. B. Kalischwefel-L., Kalkschwefel-L.

Leber (grch. Hepar), die größte Drüse der Wirbeltiere. Sie scheidet ein die Verdauung unterstützendes Sekret, die ↑ Galle, ab und bildet aus gewissen, mit dem Blute zugeführten Nahrungsstoffen (bes. Kohlehydraten) tierische Stärke (Glykogen), die sie aufspeichert, nach Bedarf in Zucker umwandelt und als solchen wieder ans Blut abgibt; endlich entgiftet sie schädliche Stoffe oder nimmt sie aus dem Kreislauf, um sie in Form von Harnstoff (Säuger), Harnsäure (Vögel), Gallenfarbstoffen abzuscheiden. Eine der L. der Wirbeltiere entspr. Drüse haben Manteltiere und Tintenfische. Dagegen dienen die ebenfalls oft als L. bezeichneten Mitteldarmdrüsen der übrigen Weichtiere und der Krebse vor allem der Resorption der aufgenommenen Nahrung.

Die etwa länglich viereckige L. des Menschen (↑ Beilage bei »Mensch«) schmiegt sich mit der oberen, gewölbten Fläche dem Zwerchfell an. Ihre mehr ebene untere Fläche ist durch 3 H-förmig einschneidende Furchen äußerlich in 4 Lappen geteilt. Der rechte L.lappen (Lobus hepatis dexter) ist etwa 5mal so groß wie der linke (L. hepatis sinister). Der größere der beiden Mittellappen, der viereckige Lappen (L. quadratus), und der kleinere Spigelsche Lappen (L. caudatus), sind eigentlich nur Teile des rechten Lappens. Die sie trennende Querfurche (Porta hepatis) stellt die Eintrittsstelle der großen Gefäße, der L.gänge und der Nerven dar. Als Rest der Nabelvene des Embryos enthält die Längsfurche das Ligamentum teres. In ihren unteren Teil ist auch die Gallenblase eingelagert. Abgesehen von der unmittelbaren Anheftung der L. durch Bindegewebe am Zwerchfell ist sie durch Bänder (Ligamenta) an den benachbarten Eingeweiden befestigt. Außen wird sie vom Bauchfell überzogen, das durch straffes Bindegewebe (Subserosa) fest mit ihrer Masse verbunden ist. Die L. ist dunkelrotbraun und wiegt durchschnittlich 1500 g. Sie setzt sich zusammen aus zahllosen kurzzylindrischen L.läppchen (Lobuli hepatis) von 1—2,5 mm Durchm., deren Hauptbestandteil die aus den polygonalen drüsigen L.zellen gebildeten L.bälkchen oder L.zellenstränge sind. Diese sind radiär um die durch die Mitte des Läppchens ziehende Zentralvene (Vena centralis) angeordnet. Die L.zellen geben ihr Sekret ab an zw. ihnen verlaufende sehr feine, kanalartige Aussparungen, die Gallenkapillaren, die, also ohne eigene Wände, sich zu immer größer werdenden, der Außenseite der Läppchen zustrebenden Gallengängen (Ductus biliferi) sammeln. Schließlich kommen diese alle in den Ausführgängen der L., dem Ductus hepaticus, dem D. cysticus u. dem D. choledochus (↑ Gallenblase) zusammen. Der großen Anzahl der L.bälkchen entspricht die reiche Verzweigung der Blutgefäße in der L. Die zuführende L.arterie (Arteria hepatica) teilt sich in zahlreiche zw. den L.läppchen verlaufende Zweige und Haargefäße. Außerdem bringt aber auch die L.pfortader (Vena portae hepatis) venöses Blut in die L. Sie teilt sich in Kapillaren auf, die innerhalb der Läppchen an den Bälkchen entlangziehen und schließlich in die Zentralvene münden. Von da wird das Blut an die L.vene (Vena hepatica) abgegeben. Da die Pfortader ihr Blut aus den Venen der Verdauungsorgane erhält, bringt sie jene Nahrungsstoffe an die L.zellen, die von diesen verarbeitet werden. — Die Leistungen der L. bestehen in der Bereitung der ↑ Galle und in der Verarbeitung der vom Darm aufgesaugten und durch die Pfortader der L. zugeführten Bestandteile der Nahrung. Dabei verwandelt die L. Zucker in ↑ Glykogen und speichert dieses auf, um es bei Bedarf in Form von Traubenzucker wieder an das Blut abzugeben. Diese Vorgänge werden ausgelöst und gesteuert durch die gegensätzliche Wirkung von Adrenalin u. Insulin (↑ auch Innere Sekretion). Die im Darm als Spaltungsprodukte der Eiweißkörper gebildeten Aminosäuren werden ebenfalls in der L. weiterverarbeitet. Als wichtigstes Abfallprodukt entsteht dabei der Harnstoff. Die L. scheint völlig pausenlos zu arbeiten. Die Art der Tätigkeit scheint dabei gewissen rhythmischen Schwankungen zu unterliegen, denn bei Kaninchen wurde die L. um 2 Uhr und um 16 Uhr besonders glykogenreich, um 10 Uhr und um 20 Uhr besonders glykogenarm, dafür aber reich an Gallenbestandteilen gefunden. Infolge der dauernd lebhaften chemischen Umsetzungen in der L. ist das von der L. abfließende L.venenblut das wärmste im ganzen Körper.

Leberkrankheiten. 1) L.entzündung (Hepatitis), bei schweren Verdauungsstörungen, Infektionskrankheiten, geht mit Mattigkeit, Empfindlichkeit, dumpfen Schmerzen in der L.gegend (Hepatalgie) und ↑ Gelbsucht einher; Behandlung: Ruhe, Wärme, Abführmittel und Diät. Schwerste Form die akute gelbe L.atrophie, verhältnismäßig häufig in der Schwangerschaft, bei Vergiftungen (Phosphor) und Infektionskrankheiten; beginnt mit den Zeichen der katarrhalischen Gelbsucht, führt zu rascher Verkleinerung der L., Anhäufung der Gallensäuren im Blut (Cholämie), Zerfall der L.zellen und endet unter Bewußtlosigkeit und Krämpfen tödlich. — 2) Die chronische L.entzündung (L.verhärtung, L.schrumpfung, chronische Hepatitis, L.zirrhose, Cirrhosis hepatis) tritt in einer hypertrophischen und einer atrophischen Form auf, jene mit Vergrößerung, diese mit Verkleinerung der L. Häufigste Ursache Alkoholmißbrauch, seltener andere Vergiftungen und Infektionen. Beginn mit Verdauungsstörungen, schwacher Gelbfärbung der Haut, Urobilinurie, später folgend Blutstauungen im Gebiet der Pfortader. Die Hautvenen der Bauchwand weiten sich stark (Medusenhaupt, Caput medusae), es kommt zur Entzündung des die L. umgebenden Gewebes (Perihepatitis), zu Milzvergrößerung, Bauchwassersucht, Blutungen aus Magen, Speiseröhre und Darm. Behandlung: Alkoholverbot, Milchdiät, Jodkali, harntreibende Mittel, Entfernung des Wassers im Leib durch Bauchstich. — Bei der hypertroph. Form bestehen starke Gelbsucht u. sehr deutliche Milzvergrößerung, aber keine Bauchwassersucht. — 3) Stauungs-L. (Stauungshyperämie oder -atrophie, L.induration, kardiale L.zirrhose, Muskatnuß-L.) ist Zeichen allg. venöser Blutüberfüllung bei Kreislaufstörungen

(↑ Herz [Krankheiten]). — 4) Eitrige L.erkrankungen: Abszeßbildungen in der Leber bei allgemeiner Blutvergiftung, ausgehend von Darmgeschwüren, Eiterbildungen in Milz und Bauchspeicheldrüse, eitriger Entzündung der Gallengänge oder hervorgerufen von Spulwürmern und Echinokokkus. — 5) L.echinokokkus: die Finne des Hundebandwurmes bildet in der L. bis kindskopfgroße, selten mehrere Blasen, die Verdrängungserscheinungen hervorrufen. Gefahr: Vereiterung oder Durchbruch in Nachbarorgane. Behandlung: operativ. — 6) L.krebs (L.karzinom, Carcinoma hepatis), fast stets eine Tochtergeschwulst (Metastase) eines Magen-, Darm-, Gallenblasen- oder Bauchspeicheldrüsenkrebses; Ausgang immer tödlich. — 7) L.syphilis bei angeborener sowie erworbener Syphilis, chron. Erkrankung mit derber, vergrößerter, häufig höckeriger L., teils als Hepatitis nach Art der Zirrhose, teils als grobknotige gummöse Entzündung mit anschließender starker Schrumpfung und Narbenbildung verlaufend. Behandlung: antisyphilitisch. — 8) L.verletzungen (Zerreißungen), meist Unfallfolge, mit Schock, Bauchdeckenspannung, Erbrechen, Zeichen innerer Blutung (Blässe, Pulsveränderung) einhergehend. Behandlung: sofortige Operation. — 9) Im Gefolge eitriger Erkrankungen von Bauchorganen tritt der sog. subphrenische Abszeß auf, eine Eiteransammlung unter dem Zwerchfell, meist auf der rechten Seite zw. diesem und der L.

Bei **Haustieren** kommen L.krankheiten bei vielen akuten Krankheiten (bes. Infektionen und Vergiftungen) und auch als selbständige Leiden vor. Sehr häufig wird die L. von Parasiten befallen, so von ↑ Leberegeln, Bandwurmfinnen (↑ Echinokokkenkrankheit), Kokzidien (Hasen, Kaninchen). Eigenartige L.erkrankungen sind die L.zirrhose (↑ Schweinsberger Krankheit) des Pferdes und die ↑ Lupinose.

Leberbalsam, Pflanzengattung, ↑ Ageratum.

Leberbehandlung (Lebertherapie), von den nordamer. Ärzten Minot u. Murphy entdeckte Behandlung der perniziösen Anämie, besteht darin, den Kranken alle 2 Tage 120—240 g Leber in möglichst rohem Zustande essen zu lassen. Jetzt weitgehender Ersatz der Frischleber durch Leberpräparate, im wesentlichen konzentrierte, z. T. mit geschmackverbessernden Zusätzen versehene Auszüge aus frischer Leber, z. B. Hepatopson, Hepatotal, Hepatrat (auch mit Arsen u. Eisen), Hepracton, Hepaventrat (auch die wirksamen Stoffe der Magenschleimhaut enthaltend u. deshalb bei bestimmten Magenkrankheiten benutzt). Wiederholung der Kur ist nötig. Ursache der Heilwirkung noch unbekannt.

Leberblümchen.

Leberblümchen (Anemone hepatica; Abb.), Anemonenart, mit dreilappigen Blättern und himmelblauen Blüten (März, April), 8—15 cm, in schattigen Wäldern, bes. auf Kalkboden. Als Heilpflanze gegen Leber- und Gallenkrankheiten verwendet.

Leberegel (Distomum hepaticum; Abb. 1), zwittriger Saugwurm (Familie Fasciolidae), 20—30 mm lang, 8—13 mm breit, blattförmig, saugt in Gallengängen von Schaf, Rind u. a. Pflanzenfressern Blut. Um die Mundöffnung ein Saugnapf, außerdem Bauchsaugnapf. Darm nach hinten in 2 geschlossene Äste gegabelt, davon nach den Seiten baumförmig verästelte Blindsäcke ausgehend. Eierstock in der vorderen Körperhälfte, geweihartig verzweigt; die beiden reichverästelten männl. Keimstöcke dahinter. Verwickelte, mit Wirtswechsel verbundene Entwicklung: Die befruchteten u. schon in Entwicklung begriffenen Eier geraten in die Galle und mit dieser in den Darm des Wirtes. Im Frühjahr gelangen sie dann beim Weiden mit dem Kot in

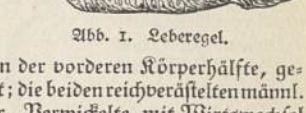


Abb. 1. Leberegel.

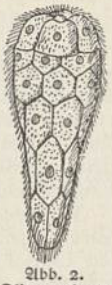


Abb. 2. Flimmerlarve (Mirazidium).

Abb. 3. Keimschlauch (Sporozyste), im Innern Redien.

Abb. 4. Redie, im Innern Schwänzlinge.

Sumpfwasser. Dort schlüpft aus der Eischale eine bewimperte Flimmerlarve (Mirazidium; Abb. 2) aus, die ihre weitere Entwicklung in der 5 mm langen L.schnecke (Limnaeus truncatulus [minutus]) durchmacht. In der Leber dieses Zwischenwirts wandelt sich die Larve innerhalb von 2 Wochen in einen formlosen Sack, den Keimschlauch (Sporozyste; Abb. 3) um. Aus besonderen Zellgruppen (Keimballen) im Innern entwickeln sich 5—8 schlauchförmige Redien (Abb. 4), die bereits einen Darm mit Mundsaugnapf aufweisen. In ihnen entsteht eine neue Generation, die 0,3 mm langen Schwänzlinge (Zerkarien; 15—20 in jeder Redie), die mit ihrem gegabelten Darm und den beiden Saugnäpfen bereits jungen L. gleichen, aber einen langen Ruderschwanz haben (Abb. 5, Sp. 359). Sie verlassen den Zwischenwirt und schwimmen im Wasser umher, bis sie sich an Gräsern festsetzen, wo sie sich unter Abwerfen des Schwanzes in Zysten einkapseln. In diesem Zustande werden sie am Ende des Sommers von Schafen oder anderen Tieren aufgenommen. Im Magen löst sich die Zystenhülle, und die jungen L. wandern aus dem Darm durch den Leberausführgang in die Gallengänge, wo sie in 3—6 Wochen ihre endgültige Größe erreichen.

Der L. ist verbreitet in Europa, Amerika, Australien, Ägypten und Algerien; ruft bei Wiederkäuern die L.krankheit (Distomatosis, L.seuche, Egelseuche, Leberfäule, Anbrüchigkeit) hervor. Die auf feuchten Wiesen und Weiden an den Pflanzen haftende

Wurmbrut ist in nassen Jahren so verbreitet, daß die L.krankheit sich allg. ausbreitet (sog. L.jahr) und daß sehr große Verluste entstehen. Hauptsächlich erkranken die Lebergallengänge, die zu dicken Strängen werden, sekundär auch das Lebergewebe. Eine geringe Menge von L. ruft keine Allgemeinerkrankung hervor; im Frühjahr gehen sie auf natürlichem Wege ab; die Veränderungen in den Gängen bleiben bestehen und finden sich bei der Schlachtung der Tiere. Lämmer, Jährlinge, schwächere und hochgradig befallene Tiere erkranken Herbst und Winter unter Erscheinungen von Blutarmut, Bleichsucht (blasse Schleimhäute), Durchfall, Abmagerung, wassersüchtigen Anschwellungen und Erschöpfung. Die L.krankheit wird bei Verdacht durch Schlachtung einzelner Tiere ermittelt, aber auch durch mikroskopische Untersuchung des Kotes, in dem sich die Eier finden. Wirksame eigeltötende Mittel sind: Farnpräparate (Distol, Faziolin usw.), Tetrachlorkohlenstoff (Serapis, Igitol, Ecobol usw.) und Hexachloräthan. Daneben ist kräftige Ernährung nötig. Wichtig ist die vorbeugende örtl. Bekämpfung durch Untersuchung der verdächtigen Wasserlöcher, Gräben und Weiden auf Vorhandensein der L.schnecken und Unschädlichmachung dieser Stellen. Erwachsene Rinder erkranken trotz Befall der Leber seltener, Ziegen öfter. Auch Schweine können die Wurmbrut aufnehmen, ebenso Hasen, Rehe und Hirsche.

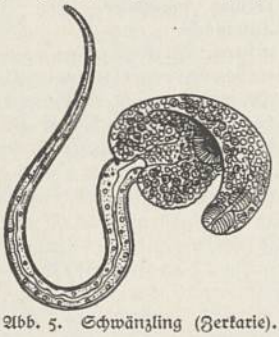


Abb. 5. Schwänzling (Zerkarie).

Ein Verwandter des L. ist der Kleine L. (Dicrocoelium lanceatum), nach seiner Gestalt Lanzettegel genannt; 8—10 mm lang, Lebensweise und Entwicklungsgeschichte ähnlich dem L. Auch bei Schaf, Rind u. a. Huftieren in der Leber, doch sind die von ihm hervorgerufenen Krankheitserscheinungen i. allg. nicht so gefährlich, es sei denn, daß er in bes. großer Zahl in den Gallengängen vorhanden ist.

Leberfleck, eine † Hyperpigmentierung.

Lebermeer (»geronnenes Meer«), in der dt. Dichtung des M. A. (»Merigarto«, »Herzog Ernst«) sagenhaftes Meer im N., in dem die Schiffe steckenbleiben.

Lebermoose, Klasse der † Moospflanzen.

Leberpilz (Leberschwamm, Zungenpilz, Fistulina hepatica), im Spätsommer an Laubholzstämmen wachsender Pilz, dessen blutroter, fleischig-saftiger Fruchtkörper die Form einer Zunge, einer Leber oder eines Spatels hat und sich in einen seitl. Stiel verschmälert. Die weißlichen Röhren der Fruchthaut werden beim Drücken rot; jung eßbar.

Lebertran (Oleum Jecoris aselli), aus frischen Lebern von Kabeljau (Dorsch), Schellfisch gewonnenes Öl, das durch Abkühlen bis unter 0° von den leicht erstarrenden Anteilen getrennt ist; blaßgelb, eigenartiger, nicht widerlicher Geruch und Geschmack. L. ist wegen seiner sehr leichten Verdaulichkeit ein vorzügl. Fetthährmittel bei schlechtem Ernährungszustand, z. B. bei Tuberkulose; wegen seines Gehaltes an Jodverbindungen und an Vitaminen A und D viel bei rachitischen Erkrankungen benutzt, oft auch als Phosphor-L. (Lösung von 0,1 Teile Phosphor in 1000 Teilen L.). L. muß kühl und vor Licht- und Luftzutritt aufbewahrt werden, sonst leicht ranzig und Rückgang des Vitamingehaltes. L. kann auf einen bestimmten Gehalt an wirksamen Stoffen eingestellt werden: standardisierter L. Zur Geschmacksverbesserung wird er z. B. mit Kohlendioxyd imprägniert: schäumender L., oder mit ätherischen Ölen (Pfefferminz-, Anisöl) aromatisiert, z. B. Gadiol, Livskraft, oder gesüßt: gesüßter L. (mit Pfefferminzöl und Chloroform); ferner wird er häufig zu einer L.emulsion (aromatisiert z. B. mit Zimtwasser, Benzaldehyd und gesüßt mit Sacharin) verarbeitet, zu der auch arzneiliche Zusätze gemacht werden, z. B. sehr oft Kalziumhypophosphit. L. mit arzneilichen Zusätzen: Chinin-, Jod-, Jodeisen- (Jodella), Kreosot-L. (letzterer bei Tuberkulose). An Stelle von L. dient bes. das geschmacklose Vigantol, eine auf bestimmten Gehalt eingestellte Lösung von künstl. Vitamin D_2 (bestrahltes Ergosterin) in Olivenöl. L. wird auch als vorzügl. Wundheilmittel, bei Verbrennungen und gewissen Hautkrankheiten in Form von L.salben benutzt: Gadose, Desitinsalbe u. a.

Leberwurstbaum (Elefantenbaum, Kigelia africana), Art der Bignoniazeengattung Kigelia, mit glockenförmigen, roten Blüten (durch Fledermäuse befruchtet) und wurstförmigen, ungenießbaren Früchten; im trop. Westafrika weit verbreitet.

Lebesgue (löbäg), Philéas, frz. Schriftsteller, * 26. 11. 1869 La Neuville-Vault, ehem. Prof. am Collège de France, lebt als Bauer in der Picardie; Gedichtbände: »Les Servitudes« 1913, »Présages« 1928 u. a., Romane u. psychologische, bes. literarhistorische Studien (über Portugal, Griechenland). Lit.: Striegler 1935 (dt.).

Lebîd ibn Rebî'a, altarab. Dichter, * etwa 560, † um 660, trat um 630 zum Islam über; Kriegslieder und Trauerlieder (z. T. von Rückert nachgedichtet). Ausg. und Übers. von Brockelmann 1891; seine »Moallaka« hrsg. von Nöldeke 1900.

Lebkuchen, eine Art † Pfefferkuchen.

Lebombo-Gebirge, südafrik. Gebirge an der Ostgrenze Transvaals (33d E 6, 7), bis 660 m hoch.

Le Bourget (lö burschä), nordö. Vorort von Paris, (18 Nbk. I), mit Zivil- und Militärflughafen.

Le Braz (lö bra), Anatole, frz. Schriftsteller, * 2. 4. 1859 Saint-Servais (Côtes du Nord), † 20. 3. 1926 Mentone, seit 1916 Prof. in Rennes, Heimatschriftsteller des breton. Volkstums.

Lebrija (-icha), südspan. Stadt (19 BC 4), (1930) 12200 Ew.; Textil- u. Tonwarenind., landw. Handel.

Lebrun (löbrön), 1) Albert, frz. Staatspräs. (seit 1932), * 29. 8. 1871 Mercy-le-Haut b. Metz, seit 1911 wiederholt Min., 1917 Blockademin., 1918—19 als Freund und Anhänger Poincarés Min. für die befreiten Gebiete, 1931 Senatspräs., 1932 Präs. der Republik. — 2) Charles, frz. Maler, Ornamentzeichner und Dekorateur, * 24. 2. 1619 Paris, † das. 12. 2. 1690, beherrschte durch hohe Ämter (Direktor der Kunstakademie und der Gobelinfabrik, Erster Hofmaler) das Kunstleben seiner Zeit. Außerordentlich vielseitig und fruchtbar (Ausstattung der kgl. Schlösser), zeigt bei barocker Grundhaltung klassizistische Züge. Hauptschöpfungen: dekorative Malereien. Deckengemälde im Hôtel Lambert de Thorigny in Paris (Darst. aus dem Leben des Herkules), in der Apollogalerie des Louvre in Paris, in der Spiegelgalerie des Schlosses zu Versailles

Namen mit Le, die hier vermißt werden, suche man unter dem Namen ohne Le.

(1679—83; Darst. aus dem Leben Ludwigs XIV.). Ferner Staffeleibilder (bes. im Louvre), Entwürfe für Gobelins und solche kunstgewerblicher Art. Lit.: (frz.): Jouin 1889; Marcel 1909.

Lebus, brandenburg. Stadt an der Oder (12 C 3), (1933) 3150 Ew.; Gärtnereien, Viehhandel. — 1226 Stadt. — Das ehem. Bistum L. im Obersächs. Kreis, gest. 1133, stand unter dem Erzbischof von Magdeburg, später dem von Gnesen. Sitz war L., seit 1385 Fürstenwalde. Nach dem Tod des Bischofs Johann VIII. 1555 setzte Joachim II. von Brandenburg die Wahl seines prot. Enkels Joachim Friedrich durch, der, 1598 Kurfürst geworden, das Stift einzog.

Lecce (lĕtschĕ, zur Normannenzeit Lycia), unterital. Prov.-Hptst., Bahnknoten in Apulien (24b H 3), (1936) 49830 Ew.; Textilindustrie.

Lecco (lăkŏ), oberital. Stadt am Ostufer des Lago di L. (24a D 2), (1936) 31500 Ew.; Textil- u. Metallind.

Lech, der, im Hüttenwesen Bez. für Stein.

Lech, der Sage nach Stammvater der Polen (Lechen oder Lechiten, russ. Ljachen).

Lech, der (der alte Licus), oberbayr.-schwäb. Grenzfluß zur Donau (8 B 2, 3), 268 km, flößbar; durchfließt die Lechtaler Alpen (Parseier Spitze 3040 m), treibt die L.kraftwerke bei Gersthofen, Langweid und Meitingen (zus. 34000 PS), mündet bei der Burgruine Lechsend; umschließt mit der Wertach (130 km), seinem l. Nebenfluß, die Schotterebene des Lechfeldes. — Hier 10. 8. 955 Sieg Kaiser Ottos I. über die Ungarn, durch den diese von weiteren Einfällen in Deutschland abgehalten und seßhaft wurden.

Le Chambon Feugerolles (lö schanbon fanschʼröl), zentralfrz. Industriestadt (18b G 2), (1936) 15700 Ew.; Metallindustrie, Kohlenbergbau.

Le Châtelard (lö schâtʼlâr), frz. Kurort in Savoyen (20 A 5), (1936) 11900 Ew.

Lechenich, rheinl. Stadt südw. von Köln (17 D 4), (1933) 4000 Ew.; Kerzenfabrik, Mühlen.

Lecher, Otto, österr. lib. Politiker, * 6. 1. 1860 Wien, † das. Jan. 1939, Sohn des ehem. Hrsg. der »Presse«, Zacharias Konrad L. († 1904), 1897 als Deutschfortschrittlicher im Reichsrat, bekannt durch seine 12stündige Obstruktionsrede gegen Badeni 28./29. 10. 1897.

Lechner, Leonhard, Renaissancekomponist, * um 1550 im Etschtal, † 9. 9. 1606 Stuttgart als Hofkapellmeister. Mehrstimmige dt. Lieder (davon Neudruck der 4—5stimm. »Neuen teutschen Lieder« 1582 von F. E. Schmid 1926) und Madrigale, Motetten, Messen, Sammelwerk »Harmoniae miscellae« 1583 und Ausgaben von Werken Orlando di Lassos. In den nur handschriftl. erhaltenen Spätwerken »Johannispassion« 1594 (Neuausg. von Ameln 1926), »Hohes Lied Salomonis« 1606 und »Dt. Sprüche von Leben und Tod« 1606 (von beiden Werken Neuausg. von Ameln und Lipphardt 1927 bzw. 1929) ist L. der bedeutendste unmittelbare Vorläufer von Heinrich Schütz. † Deutsche Kultur (Musik 4a [Sp. 1114]). Lit.: M. Schreiber 1928 (Münchener Diss.); Sandberger (in: DTB. V, 1, 1904, mit Bibliogr.).

Leck, das (niederdt., Mz. Lecke), schadhafte Stelle (Verletzung) eines Schiffes, die Wasser durchläßt; leck, wasserdurchlässig, lecken, undicht sein. — Man bekämpft (auf Kriegsschiffen durch den sog. L.[sicherungs]dienst, bes. ausgebildete Leute) ein L. behelfsmäßig in See, indem man Holzpfropfen (auch Hängematten) von innen in das L. einsetzt und sie durch Balken und Keile abstützt, oder indem man ein L.segel, ein starkes Segeltuch, von außen gegen das L. legt. Automatischer Schutz ist wasserdichte Einteilung des † Schiffes durch Schotten.

Leckage, die (=ăschĕ, vom dt. »lecken«), im Frachtverkehr der Verlust, der bei flüssigen, in Gebinden versandten Waren ohne erkennbare Beschädigung der Gebinde entsteht, z. B. infolge von Verdunstung, Sickern durch die Fugen usw. Bestimmungen, inwieweit der Transportunternehmer für die L. vom Verfrachter verantwortlich gemacht werden kann, enthalten u. a. die §§ 429, 456, 459, 606, 616, 657 HGB. Vgl. Frei von Bruch.

Leckstein, aus gemahlenem, denaturiertem Steinsalz hergestellte feste Stücke, die dem Vieh (Pferden, Rindern, Schafen), auch dem Wild vorgelegt werden, damit es nach Bedarf daran lecken kann.

Leckſucht (Nagekrankheit), krankhafte, unbezwingl. Neigung der Rinder und Ziegen, selten anderer Tiere, Krippen, Wände, Kleider u. a. Gegenstände zu belecken u. zu benagen; ist eine Stoffwechselstörung mit Verdauungsbeschwerden, nervösen Erscheinungen, Abmagerung, kann sogar tödlich sein. L. tritt bes. nach Mißernten und Trockenjahren auf, ferner in manchen Gegenden mit Moorwiesen, fast nur bei Heufütterung, oft zugleich mit Knochenbrüchigkeit; wird zurückgeführt auf eine Alkalisalzverarmung des Körpers. Manchmal mag auch Mangel an Vitaminen oder an bestimmten Proteinarten oder auch kalk- und phosphorarmes Futter die Ursache sein. Behandlung: Futter- und Weidewechsel, Verabreichung von Grünfutter, Rüben, Kartoffeln, Kochsalz, phosphorsaurem Kalk, Hefe u. ä.

Lecky (lĕkĭ), William Edward Hartpole, irischer Historiker, * 26. 3. 1838 Newtown Park bei Dublin, † 22. 10. 1903 London, Schüler Buckles, schrieb u. a.: »History of England in the 18th Century« 1878 bis 1890, 8 Bde., deutsch Bd. 1—4, 1879—83. In »Democracy and Liberty« 1899, 2 Bde., schilderte er die Gefahren der Demokratisierung. Lib. Unionist, Gegner von Home-Rule, seit 1895 im Parlament, 1897 Geheimer Staatsrat auf Grund seiner »außerordentlich großen literarischen Verdienste«.

Leclair (löklär), Jean Marie, frz. Geiger und Barockkomponist, * 10. 5. 1697 Lyon, † (ermordet) 22. 10. 1764 Paris; 48 Violinsonaten mit beziffertem Baß, Duette, Triosonaten, Konzerte. † Französische Kultur (Sp. 584). Lit.: Moser, »Gesch. des Violinspiels« 1923.

Le Clerc (löklär), 1) Jean, einer der ersten ev. Märtyrer in Frankreich, Wollkämmerer aus Meaux, gab seiner Glaubensüberzeugung mutigen Ausdruck durch das Abreißen einer Ablaßbulle von der Tür der Kathedrale von Meaux, die er durch einen Anschlag gegen den »Antichrist in Rom« ersetzte. In Paris und in Meaux öffentlich ausgepeitscht, gebrandmarkt, dann des Landes verwiesen, flüchtete er 1525 nach Metz, wo er die zu einer kath. Prozession hergerichteten Bilder vernichtete; darauf wurde er verstümmelt und verbrannt. — 2) L. (Clericus), Johann, holl. Theolog, * 19. 3. 1657 Genf, † 8. 1. 1736 Amsterdam, 1684 Prof. der Kirchengesch. in Amsterdam, wirkte im Geiste der † Remonstranten. Als Bibelerklärer frei von dogmatischen Bindungen, läßt er auch die Vernunft als Maßstab im Religiösen gelten. Hrsg. der Werke von Erasmus und Grotius.

Lecocq (lökŏk), Alexandre Charles, frz. Operettenkomponist, * 3. 6. 1832 Paris, † das. 24. 10. 1918. Von seinen zahlreichen Operetten (satztechnisch feiner

als die der Juden Offenbach u. Hervé), erlangten Weltruf: »Madame Angot« 1872, »Giroflé-Girofla« 1874, »Le petit duc« 1878. ↑ Französische Kultur (Sp. 586). Lit.: L. Schneider, »Hervé et L.« 1921 (frz.).

Leconte de Lisle (lökǫnt dö lil), Charles, frz. Dichter, * 22. 10. 1818 Saint-Paul (Réunion), † 18. 7. 1894 Voisins b. Paris, seit 1886 in der Akademie, Führer der Parnassiens, dichtete eine verstandeskühle, objektive, formklare Lyrik in Anlehnung an klassische Vorbilder unter bewußter Ausschaltung von Gefühl und Ethos: »Poèmes antiques« 1852, »Poésies barbares« 1862 u. a., übers. Sophokles, Euripides, Horaz und dichtete Aschylus nach; »Poésies«, endgültige Ausg. 1927—28, 4 Bde. ↑ Französische Kultur (Sp. 572). Lit. (frz.): Flottes 1929; Vianey 1934.

Le Coq (lökǫk), Albert August v., Ethnolog und Archäolog, * 8. 9. 1860 Berlin, † das. 21 4. 1930; leitete die Turfan-Expeditionen 1904 und 1913/14; schrieb u. a.: »Die buddhist. Spätantike Mittelasiens« 1922–33, 7 Bde., »Auf Hellas Spuren in Ostturkestan« 1926, »Von Land und Leuten in Ostturkestan« 1928.

Lecouvreur (lökuwrör), Adrienne, frz. Schauspielerin, * 5. 4. 1692 Damery b. Epernay, † 20. 3. 1730 Paris, seit 1717 an der Comédie Française, Darstellerin tragischer Heldinnen, Freundin von Voltaire, der Gedichte an sie richtete, Geliebte des Marschalls Moritz von Sachsen (Briefwechsel »Lettres d'amour« [hrsg. von d'Argenson, 1927]; Darst. dieses Liebesschicksals in Scribes Drama »Adrienne L.«). Lit.: Bourgeois 1896 (frz.).

Le Croisic (lö kruäßik), westfrz. Seebad an der Bucht von L. (18a C 4), (1931) 2500 Ew.

Łęczyca (łänntschitßa, dt. Lentschiza), poln. Kreisstadt nordw. v. Łódź (14bB2), (1931) 10300 Ew.; Textilind.

Leda, die, r. Nebenfluß der Ems (10 B 1), 94 km (davon 30 km schiffbar), entsteht im Hümmling aus Ohe und Marka, mündet bei Leer.

Łęda, nach grch. Sage Tochter des ätolischen Königs Thestios, verheiratet mit dem spartan. König Tyndareos und von ihm Mutter der Klytämnestra. Zeus, der L. liebt, nähert sich ihr nach späterer Sage in Gestalt eines Schwans, und L. gebiert ihm (in einem Ei) Kastor und Pollux, später auch Helena.

Łędeberg (=bĕrch), belg. Landgem. südö. von Gent (17b C 1), (1936) 13500 Ew.; Textil- und chem. Ind.

Łędebour (=ūr), Georg, Marxist, * 7. 3. 1850 Hannover, 1900—24 M. d. R. (Soz.-dem.), bekämpfte die Kolonialpolitik und trat entgegen der dt. Ostmarkenpolitik für Polonisierungsbestrebungen ein (daher sein Spitzname »Ledebourski«), hielt sich zum linken Flügel der Partei, verweigerte mit Haase, Liebknecht u. a. 1914 die Kriegskredite, schied 1915 aus dem Vorstand der Reichstagsfraktion und gründete 1916 mit Haase, Dittmann u. a. die Soz.-dem. Arbeitsgemeinschaft, aus der 1917 die Unabhängigen hervorgingen. An deren Spitze bereitete er die Novemberrevolte vor. Nach deren Ausbruch leitete er den Vollzugsrat der Berliner Arbeiter- u. Soldatenräte und rief mit zum Spartakusaufstand Jan. 1919 auf. Er schloß sich 1922 der Vereinigten Soz.-dem. Partei Deutschlands nicht an, sondern bekämpfte sie in seiner Wochenschrift »Klassenkampf« (1922–23) u. gründete 1924 einen »Sozialist. Bund«, in dem er (erfolglos) die USPD. fortzuführen suchte, trat dann ganz zurück.

Łędenbergh, Gilles van, niederl. Politiker, * 1550, † 23. 9. 1618, zuerst Laienbruder in der Abtei Marienweerd, trat zum Calvinismus über, an der Spitze der ↑ Remonstranten, Sekretär des Floris Bhin, Anwaltes der Staaten von Utrecht, 1588 Sekretär dieser Staaten. Als Anhänger Oldenbarneveldts kämpfte er gegen Moritz von Nassau-Oranien. Er wurde abgesetzt, eingesperrt (1618) und verübte Selbstmord, um seine Familie vor Güterbeschlagnahme zu bewahren.

Leder (↑ Beilage bei Sp. 368), tierische ↑ Haut, die durch chemische Prozesse aus dem Zustand der leicht in Fäulnis übergehenden Rohhaut in einen Zustand großer Widerstandsfähigkeit übergegangen ist und noch andere, der Verwendung angepaßte Eigenschaften erlangt hat. Als Rohmaterial für die Herst. von L. dienen die Häute von Säugetieren, Reptilien und Fischen, und zwar bildet die L.haut (Corium) die gerberisch wichtigste Schicht. Abgesehen von den Pelzfellen wird sie allein gegerbt, nachdem die Oberhaut mit ihren Bestandteilen (Haaren, Drüsen) und das fettreiche Unterhautzellgewebe, vom Gerber »Fleisch« gen., entfernt sind.

Die **Herstellung des L.** erfolgt in 3 Hauptabschnitten: 1) Vorbereitung der Haut für die Gerbung, 2) das eigentliche Gerben, 3) Zurichtung.

1) Vorbereitung der Haut für die Gerbung. Die Arbeiten in der »Wasserwerkstatt« umfassen das Einweichen, die Haarlösung, die Entfernung der Oberhaut und des Fleisches, das Entkälken, Beizen, Entfetten und Pickeln. — Die vom Schlachthaus kommenden frischen (grünen) oder die konservierten ↑ Häute und ↑ Felle werden zur Entfernung von Blut, Schmutz und Konservierungsmitteln sowie zum Weichmachen in frischem Wasser von 10 bis 18° eingeweicht. Der Weichbrühe setzt man alkalische Stoffe wie Ätznatron, Schwefelnatrium od. Säuren, saure Salze oder Netzmittel zu. Trockene Häute werden im Walkfaß behandelt (Walken). Die geweichten Häute werden auf der Innenseite (Aasseite) entweder von Hand auf dem Schabebaum mit dem stumpfen Schabe- (Streich-) Messer oder auf der Ausreckmaschine vom Fleisch- und Fettgewebe befreit. — Die Lockerung der Oberhaut und der Haarschicht geschieht durch Äschern, Anschwöden oder Schwitzen. Das Äschern erfolgt in Lösungen oder in Suspensionen der Haarlockerungsmittel (↑ Äscher 2; dazu »Anschärfungsmittel« wie Schwefelnatrium, Schwefelarsen) in Äschergruben oder -geschirren, im Haspel oder Faß. Beim Anschwöden werden die Häute oder die Felle auf der Fleisch- oder Narbenseite mit einem Brei aus gelöschtem Kalk u. Schwefelnatrium oder -arsen bis zur beginnenden Haarlockerung bestrichen. Beim Schwitzen werden die Häute in besonderen Kammern aufgehängt und der Einwirkung von Bakterien ausgesetzt, die die Haarlockerung bewirken. Häute u. Felle, die nach der Behandlung noch eine Haardecke aufweisen, werden »enthaart« (Haaren, Pälen), d. h. die Oberhaut wird mechanisch entfernt, früher auf dem Baum mit einem ↑ Haareisen von Hand, heute auf der Enthaarungsmaschine. Dann werden Häute u. Felle (jetzt Blößen gen.) auf der Entfleischmaschine von dem Fleisch (Leim-L.) befreit. Die für die Unterlederfabrikation bestimmten Häute werden mit dem Scherdegen von Hand auf dem Scherbaum ausgeschoren (»egalisiert«), die für die Oberlederfabrikation bestimmten auf der Bandmesserspaltmaschine in 2 oder mehrere Schichten von gleichmäßiger Stärke gespalten. Die in den geäscherten Häuten noch vorhandenen Ascherstoffe werden mit kalklösenden Stoffen entfernt. Dieses

Namen mit Le, die hier vermißt werden, suche man unter dem Namen ohne Le.

Entkälken erfolgt je nach der L.art im Faß oder im Haspel stufenweise so, daß man Ober- und Fein-L. teilweise während der Beize und teilweise im Pickel (einer Säure und Salz enthaltenden Lösung) entkälkt. Für Unter-L. bestimmte Häute werden nur teilweise entkälkt. Entkälkungsmittel: Ameisen-, Milch-, Salz- oder Borsäure sowie Ammoniumsalze. L.sorten, die Geschmeidigkeit und Elastizität aufweisen müssen, erfahren im Haspel oder im Faß bei 35—38° eine Behandlung mit Enzymen (»Beize«). Während früher natürliche Beizen (Hundekot, Vogel-, Hühner-, Taubenmist und Kleienbeize, ↑ Gärbeizen) angewandt wurden, verwendet man heute nur noch künstliche Beizmittel mit eiweißabbauenden Fermenten, bes. der Bauchspeicheldrüse, oder mit Bakterien, die ein geruchloses Arbeiten ermöglichen. Stark fetthaltige Felle (Ziegen- und Schaffelle) werden nach der Beize noch bes. entfettet, d. h. im Walkfaß oder in einer Entfettungsanlage mit Fettlösungsmitteln (Benzin, Trichloräthylen) behandelt.

2) Das eigentliche Gerben. Je nach der Art der Häute und der Felle und je nach den gewünschten L.sorten werden verschiedene Gerbarten angewendet:

Bei der Lohgerbung (Rotgerbung) werden die Blößen mit pflanzlichen Gerbmitteln (↑ Gerbstoffhaltige Pflanzen) oder deren Auszügen (↑ Gerbstoffextrakte) behandelt. Man unterscheidet dabei Grubengerbung und Brühengerbung. Bei dem ersten und ältesten Verfahren werden die Blößen, nachdem sie zuerst in sauren, gerbstoffarmen, bereits gebrauchten Brühen (Sauerbrühen, Rot- oder rote Schwellbeize) genügend geschwellt und angegerbt sind, mit zerkleinerten Gerbstoffen bestreut und schichtweise in rechteckigen Gruben von rd. 2 m Tiefe eingelegt (Versetzen), mit dünnen Gerbstoffbrühen übergossen (Abtränken) und mehrere Monate nach abwechselndem Umsetzen liegengelassen. Die vollständige Durchgerbung wird dabei erst nach $1^1/_2$—2 Jahren erzielt. Bei der Brühengerbung werden die Blößen in Gerbbrühen eingehängt; dabei läßt man die Häute in mehreren Gruben (Farbengang), mit ganz schwachen Brühen beginnend, durch immer stärkere Gerbbrühen wandern. Zur Abkürzung der Gerbdauer kann man einen Teil der Lohgerbung im Faß ausführen, bes. werden feinere L.sorten im Faß gegerbt. Sohl-L. wird in großen Walkfässern mit konzentrierten Brühen nachgegerbt. Bei Schnellgerbverfahren werden die Blößen unter Anwendung von Druck und Vakuum in geschlossenen Behältern gegerbt. Die aus der Gerbung kommenden L. werden z. T. mittels Abwelkpressen vom Wasser befreit (»abgewelkt«), gegebenenfalls mit einer Soda- und Säurelösung gebleicht und die Unter-L. mit einer Mischung von Bittersalz, Alaun und Öl appretiert und in Trockenräumen langsam getrocknet.

Bei der Mineralgerbung werden die Blößen unter Verwendung mineralischer ↑ Gerbstoffe in L. überführt. Man unterscheidet dabei: Gerbung mit Aluminium-, Chrom-, Eisen- u. a. Mineralsalzen. Bei der schon im Altertum bekannten Alaun- oder Weißgerbung werden die Blößen entweder mit einer Alaun-Kochsalzmischung oder mit einer Lösung dieses Gemisches eingerieben und einige Tage liegengelassen oder mit dieser Lösung im Faß oder im Haspel behandelt. Nach 1—2 std sind die Blößen durchgegerbt ([weiß-] gar), dann hängt man sie nach dem Abtropfen zum Trocknen bei niederen Temp. auf. Das Alaun-L. trocknet hart und steif auf und erlangt erst durch mechanische Bearbeitung (Aufstollen) Weichheit und Geschmeidigkeit. Glacégerbung, bei der Blößen mit einer Gare (Salz) aus Eigelb, Mehl, Alaun und Kochsalz gegerbt, getrocknet, in Sägespänen angefeuchtet u. gestollt werden, liefert ein bes. weiches und zügiges L. Die zu fäden Glacé-L. werden in Wasser ausgewaschen (»bierte«, »brösch-«) mit einer Nachgare aus Eigelb, Kochsalz behandelt, gebeizt und gewöhnlich mit Pflanzenfarbstoffen gefärbt. — Die Chromgerbung kann nach dem Einbad- oder Zweibadverfahren ausgeführt werden. Zur Vorbehandlung der Blößen für die Einbadchromgerbung werden dieselben einer wässerigen Lösung von Säure und Kochsalz (Pickel) vorbehandelt (»gepickelt«). Die Gerbung wird mittels Chrombrühen (entweder aus Chromalaun oder aus Bichromat, Säuren und Reduktionsmitteln) bei stufenweiser Steigerung der Konzentration der Brühe ausgeführt. Leichte Häute gerbt man im Faß oder im Haspel, Häute für Sohl- und Brandsohl-L. in der Grube. Die Chromzweibadgerbung wird fast ausschl. zur Herst. von Chromziegen- u. -schaf-L. (Chevreauimitationen) verwendet. Die Blößen werden im ersten Bade mit einer Chromsäurelösung durchtränkt, im zweiten Bade wird die Chromsäure zu Thiosulfat zu einem gerbenden basischen Chromsalz reduziert. Die gelagerten L. werden durch Abpressen vom überschüssigen Wasser und auf der Falzmaschine von anhängenden »Fleisch«-Teilen (Falzfett) befreit und egalisiert (gefalzt), mit Wasser im Faß gewaschen, mit Bikarbonat oder Borax neutralisiert, mit sauren, basischen oder substantiven Teerstoffen gefärbt und mit Emulsionen von (gewöhnlich sulfonierten) Ölen und Fetten (L.ölen) gefettet. Dann werden die L. auf der Ausreckmaschine behandelt, die Narbenseite abgeölt u. zum Trocknen in Trockenräumen aufgehängt. — Die Eisengerbung hat im Gegensatz zur Chrom- u. zur Alaungerbung keine andere Bedeutung gewonnen, was auf die chemischen Eigenschaften der Eisensalze (Ferrisalzlösungen) zurückzuführen ist. — Von anderen Mineralsalzen finden aus den Monazitrückständen gewonnenes Salze Zeriums sowie Zirkoniumsalze zur Herst. weißer Leder Verwendung.

Die Sämisch- (Fett-) Gerbung, bei der die tierische Haut mittels tierischer Öle und Fette in L. übergeführt wird, ist vielleicht älteste Gerbart. Man spritzt oder reibt die Felle wiederholt mit Tran ein (z. B. aus den bitteren Sorten des Dorschlebertrans) und bearbeitet sie in der Kurbelwalke mit schweren hölzernen Stämpfern. Nach Aufhängen der Häute im Freien werden sie in Wärmekammern aufeinandergestapelt, wo der Tran durch Selbsterwärmung oxydiert wird. Nach der Gerbung werden die gelbgefärbten (auch Wasch-L. genannten) vom überschüssigen Fett durchpressen befreit, mit einer Sodalösung behandelt an der Sonne oder künstlich gebleicht. — Neuerdings hat die Verwendung künstlicher (synthet.) Gerbstoffe zugenommen.

Schwefelgerbung. Durch Behandlung von Blößen mit einer Säurelösung dann mit einer Lösung von Thiosulfat erhält man gelblich gefärbtes L., das gewöhnlich noch mineralischen oder pflanzlichen Gerbstoffen nachgegerbt wird.

Formaldehydgerbung. Die Formaldehydlösung und dann mit Ammoniumsulfit od. Natriumbisulfit behandelten Blößen werden mit Seifen oder sulfonierten Ölen gefettet und ben nach dem Weichmachen ein L. von weißer Farbe.

Kombinationsgerbungen sind solche Gerbverfahren, bei denen zur Herst. einer L.sorte 2 oder mehrere Gerbmethoden angewandt werden; z. B. für † Dongola-L. (mit pflanzl. Gerbstoffen und Chrom- oder Alaunsalzen), Nappa-L. (mit pflanzlichen Gerbstoffen nachgegerbte Glacé-L.), Semichrom-L. (mit pflanzlichen und Chromgerbstoffen).

3) Zurichtung. Die hart und steif aus der Trocknung kommenden L. werden von Hand oder auf der Stollmaschine weich und geschmeidig gemacht. Weiche Felle werden zw. 2 Stangen (Schlichtbaum) eingeklemmt und mit dem Schlichtmond, einem kreisförmigen Messer, geschlichtet, dann mit einem mit Schmirgel überzogenen rotierenden Schleifrad (Dollierrad) auf der Fleischseite behandelt (dolliert), um ihr eine samtartige Oberfläche zu geben. Ebenso werden L., deren Narbenseite mit einer feinen Oberfläche versehen werden soll († Velour[s]- u. Sämisch-L.) auf dem Dollierrad behandelt. Hochglanz auf der Narbenseite wird mittels L.appretur erzielt. Nach dem Trocknen werden die L. »glanzgestoßen«, auf der Bügelmaschine gebügelt, mechanisch mit dem Krispelholz oder der Krispelmaschine so behandelt, daß die Narbenschicht sich abhebt (Krispeln, Krausen, Pantoffeln, Levantieren), gegebenenfalls mit einer künstl. Narbenschicht versehen (Chagrinieren, Schа-), abgeölt und auf der Meßmaschine gemessen. — Lack-L. werden in der Weise zugerichtet, daß man die gefärbten und gestollten L. in Rahmen einspannt, mit einem Leinöllack ein- bis zweimal grundiert, in Trockenöfen trocknet, die Oberfläche abbimst, mit einem Leinöl-Nitrozelluloselack (L.lack) lackiert und an der Sonne oder unter Quarzlampen trocknet. — Lohgare Unter-L. werden nach der Trocknung auf der Karrenwalze unter starkem Druck gewalzt. — Riemen-L. werden nach dem Trocknen mit einer geschmolzenen Mischung (Fettschmiere) aus Talg, Paraffin und Stearin eingebrannt, gebleicht, mit einer Appretur versehen, gestoßen und gewalzt.

Ledertapete mit Reliefprägung und farbiger Bemalung (17. Jh.).

Lederarten. 1) Unter-L. zur Besohlung von Schuhwerk: Sohl-, Vache- (wäsch-) und Brandsohl-L. 2) Ober-L. zur Herst. von Schuhober-L.: † Boxcalf (-käf; chromgare Kalbfelle), Rindbox (chromgare Rindshäute), † Chevreau (schöwrō; chromgare Ziegen- und Schaffelle), Roßchevreau (chromgare Roß-L.), Nubuck (chromgare Kalb- und Rind-L. mit abgeschliffenen Narben), † Maroquin-L. (-kän; Marokko-L.), lohgare Ober-L., Fahl-L. (lohgare, auf der Narbenseite zugerichtete Kalb- und Kipsfelle), Wichs-L. (lohgare, auf der Fleischseite zugerichtete Kalbfelle), Juchten-L. (mit Birken- und Weidenrinde gegerbtes und mit Juchtenöl gefettetes L.), Semichrom-L. (mit Chromsalzen und pflanzl. Gerbstoffen gegerbte L.). 3) Fein-L., in allen möglichen Phantasietönen gegerbtes L. a) Für Brieftaschen (Saffian-, Meschin-, † Ecrasé-, Antik-, Samt-, Velour[s]-L. [wölūr-]), für Möbel-, für Buchbinder- und für Luxuszwecke (Krokodil-, Eidechsen-, Schlangen-, Fisch-L.). b) Koffer- u. Sattler-L. (Blank- u. Zeug-L., Militär- u. Geschirr-L., Bachetten [wäsch-], Schweins-L., Trommel- und Japan-L.). c) Handschuh-L. († Glacé- [† auch Sp. 366], Chaire- [schär-], Nappa-, † Mocha-L. [Mocha-L.; span., mōtscha-]) u. Sämisch-L. (Hirsch-, Reh-, Gemsen-, Renntier-L.). d) Bekleidungs-L. e) L.tapeten (Abb.), Wandverkleidung aus weichem L., mit gepreßten und gepunzten, ornamentalen oder bildlichen Darstellungen, oft z. T. versilbert, vergoldet oder bemalt. Wahrscheinlich orientalischen Ursprungs und im 11. Jh. durch den Islam nach Spanien eingeführt, von dort über Europa verbreitet; im 17. und im 18. Jh. häufig, gegen Mitte des 18. Jh. von der Papiertapete verdrängt. Auch als Möbelbezüge u. ä. verwendet. f) L.mosaik, Ausstattungsmittel von Bucheinbänden; verschiedenfarbige Lederstückchen werden nach einem bestimmten Muster in die herausgeschnittene Vertiefung einer L.fläche eingeklebt; orientalische Technik, bes. in der Renaissance geübt. 4) L. für technische Zwecke (Riemen-, Manschetten-, Näh-, Binderiemen-, Schlagriemen-, Zylinder-, Peitschen-L.).

Kunstleder, an Stelle von Natur-L. dienende Kunststoffe, gewonnen durch: 1) Verfilzung von L.- oder Hautfasern mit Kleb- und Füllmitteln auf der Pappenmaschine; 2) Auftragen derartiger Fasern mit Bindemitteln auf Gewebeunterlagen mittels der Streichmaschine; 3) Überziehen von Gewebeunterlagen (oder Tränken von Pappen) mit Harz-, Kasein, Firnis-, Kautschuk- oder Zelluloseesterlösungen (L.-, Wachstuche, Kunstlederpappe).

L.papier u. L.pappe, aus chemisch behandeltem Holzschliff bzw. aus Kunststoffen hergestelltes papierähnl. Erzeugnis oder einseitig mit einer Farbschicht überstrichenes festes Papier (z. B. Cambricpapier [kēmbrik-], Kalbslederpapier) für Buchbindereizwecke.

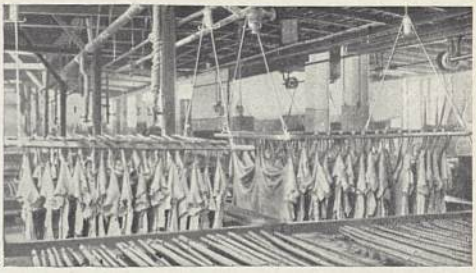
L.mehl, Düngemittel aus L.abfällen und Alt-L., das 5—10 vH Stickstoff enthält. — **L.fette** (L.öle), zum Fetten von L. benutzte Fettstoffe (z. B. Moellon, Degras, Sodoil, Weißgerberfett aus Tran) oder aus L.abfällen durch Extraktion zurückgewonnene Fette.

Hygienisches. Bei der L.gewinnung kommt am häufigsten die Milzbrandinfektion vor, bes. bei Arbeitern, die mit Rohhäuten zu tun haben. Vorschriften zur Verhütung: Ausschließung der Arbeiter mit Wunden an freien Hautstellen, Schutzkleidung, Verbot des Essens, Trinkens und Rauchens bei der Arbeit, nach der Arbeit gründliche Reinigung. — Die Kalkäscherer sind bes. der Ätzwirkung des Kalkes ausgesetzt (Gummihandschuhe!). — Der bei der Lohebereitung entstehende Staub wirkt wegen seines hohen Gehalts an Gerbstoffen stark reizend. — Bei der Chromatgerberei ist mit der Chromatwirkung auf die wunde Haut zu rechnen (Chromatgeschwüre). — Die Anlage von Gerbereien ist genehmigungspflichtig. Die Abwässer dürfen nicht ungereinigt in den Vorfluter geleitet werden.

Geschichtliches. Die L.herstellung geht weit in die Vorzeit zurück; sehr alte Funde aus ägypt. Gräbern, an ägypt. Tempeln auch Darst. der L.gerbung und

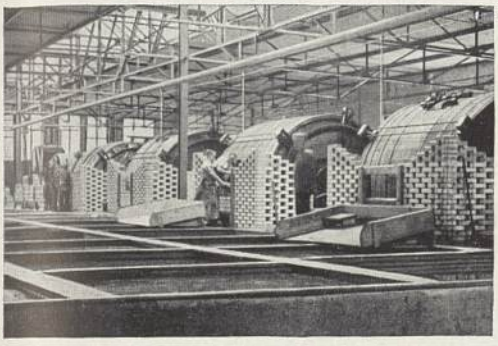
Leder und Kautschuk I

1

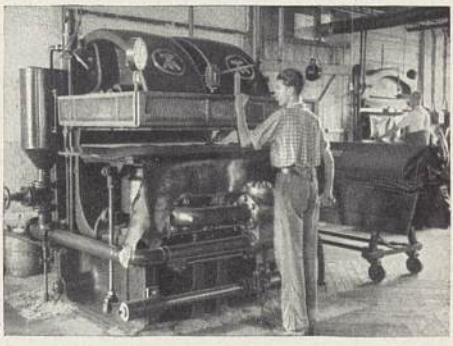


2

1. Gerbereiwerkstatt (alter Stich). Nachdem die Häute in Weißkalk geäschert sind, werden sie enthaart und entfleischt; der Narben wird mit dem scharfen Haareisen entfernt. Dann folgt die Lohgerbung in den Gerbgruben. — 2. Neuzeitliche Grubengerberei. Die aufgehängten Blößen werden in die Gruben eingesetzt



3



4

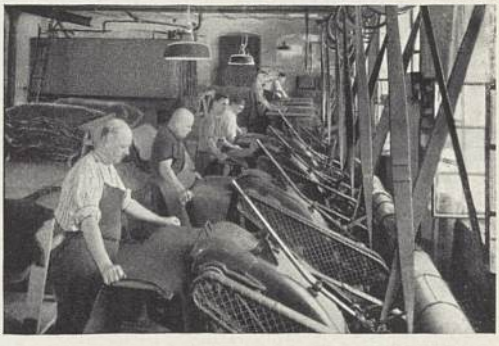
3. Die Faßgerberei verwendet riesige Gerbtrommeln an Stelle der Gruben

4. Lederpresse in der Zurichterei. Das getrocknete Leder wird glanzgestoßen, gebügelt, zum Abheben der Narbenschicht gekrispelt und manchmal auch mit einer künstlichen Narbenschicht versehen

5. Zurichterei für Handschuhleder. Man verwendet dazu Glacéleder aus Lamm- und Zickelfellen, für Waschhandschuhe sämisch gegerbte dünne Lederſorten

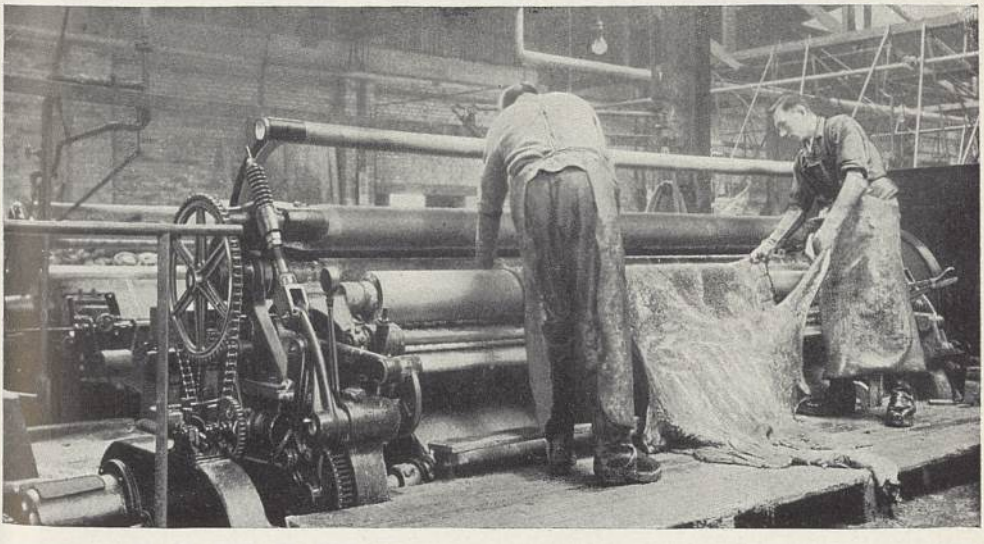
6. In der neuzeitlichen Wasserwerkstatt werden die Häute auf Entfleischmaschinen entfleischt

(Bild 2–6: Maschinenfabrik Turner AG., Frankfurt a. M.)



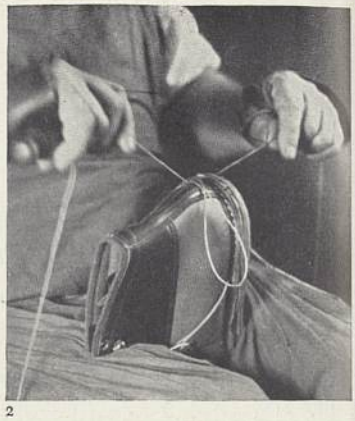
5

6



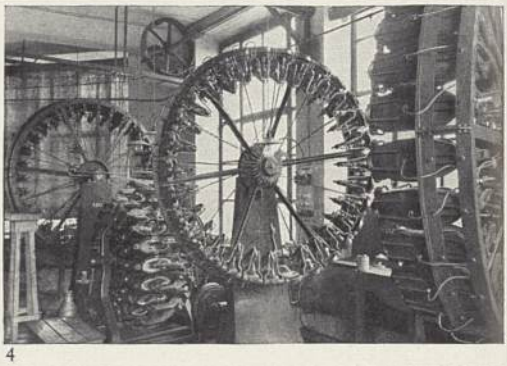
Leder und Kautschuk II

1



2

3



4

5

6

1. Trocknen von Fischleder in luftigen Hallen

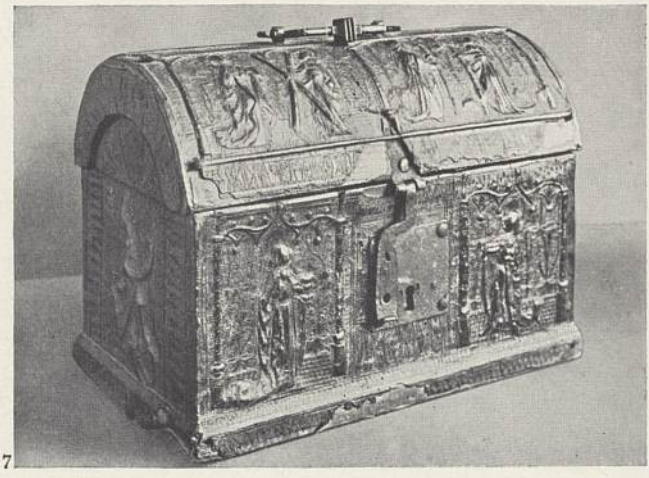
2. und 3. Der Schuhmacher bei der Arbeit. Bei der Rahmenarbeit wird ein schmaler Lederstreifen, der sogenannte Rahmen, an der Brandsohle befestigt (3); zum Vernähen der Teile dient Pechdraht (2)

4. Schuhfabrikation nach dem Ago-Klebeverfahren. In pneumatischen Pressen werden Sohle und Oberleder mittels eines besonderen Klebestoffs, des Ago-zements, miteinander fest verbunden

5. Ein Gürtler bei der Herstellung von Gürteln. (Aus den Stiftungsbüchern der Stadt Nürnberg, 16. Jh.)

6. Prunksessel aus Ziegenleder mit reicher Handvergoldung, Italien, 18. Jh.

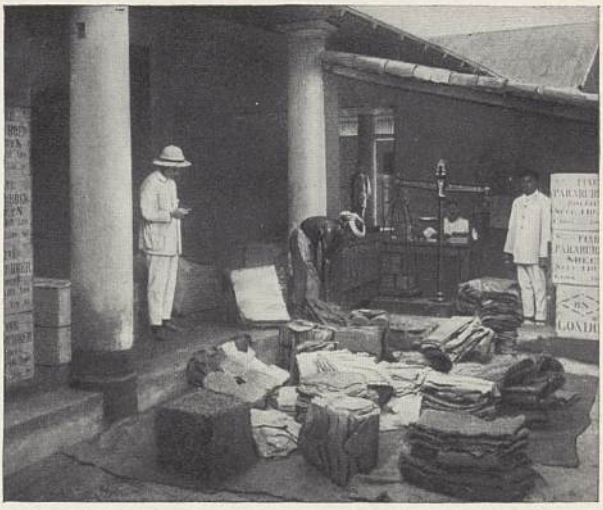
7. Reliquienschrein in Lederschnitt und Treibarbeit, 15. Jh.
(6 und 7 im Dt. Ledermuseum Offenbach a. M.)



7

Leder und Kautschuk III

1



2

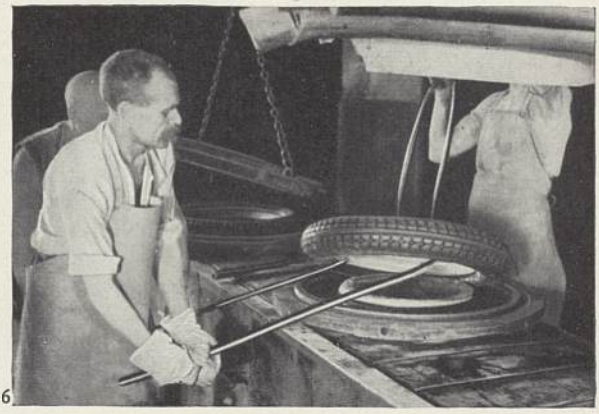
1. Anzapfen eines Kautschukbaumes auf einer Plantage (Java). Der Milchsaft fließt durch die eingeritzten Rinnen in das am Boden stehende Gefäß. — 2. Sortieren und Packen der »Smoked sheets« durch Plantagenarbeiter. — 3. Der aufgekochte Rohkautschuk wird gewaschen. — 4. Auf großen Walzwerken werden in den Rohkautschuk Chemikalien eingemischt

3

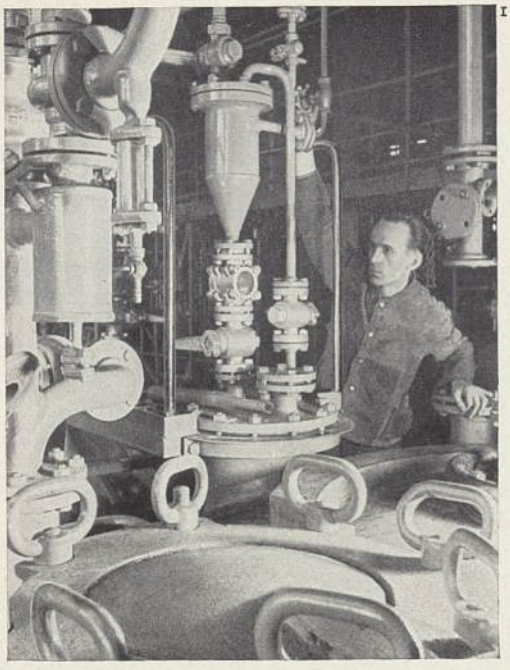
4

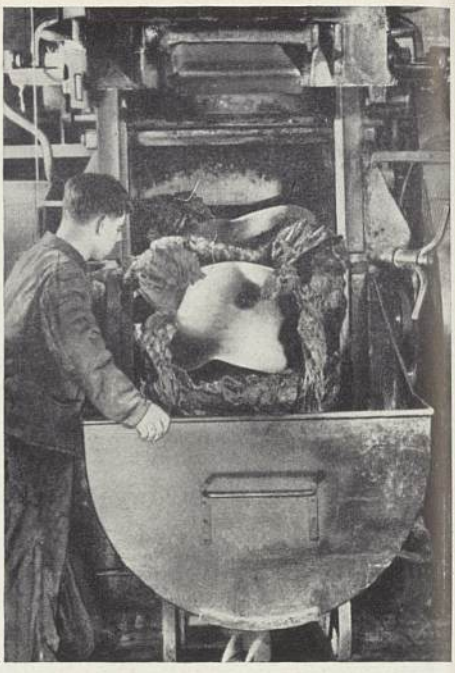
5

5. Herstellung von Autoreifen. Die Lauffläche wird aufgelegt
6. Der fertig vulkanisierte Autoreifen wird aus der Form gehoben
(Bild 1, 3–6: Continental-Caoutchouc-Compagnie GmbH., Hannover)



6


1


2

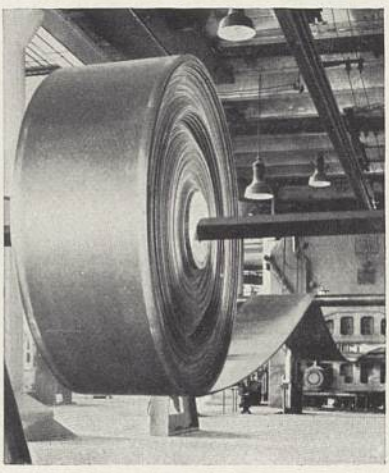
1. Herstellung von synthetischem Kautschuk (Buna) im Polymerisationskessel. Hierin werden die Butadienmolekeln zu den Riesenmolekeln des synthetischen Kautschuks zusammengelagert

2. Mischen des synthetischen Kautschuks im Kneter

3

4

5


6

3. In Mineralöl von 150° quillt Naturkautschuk (oben) stark, Perbunan (unten) nur unwesentlich. — 4. Fabriksaal, in dem handgeklebte Gummiwaren (im Vordergrund Fußballblasen) hergestellt werden. — 5. Spritzen eines Gasschlauches. — 6. Gummiförderband läuft zur Vulkanisation in die Vulkanisationspresse (im Hintergrund)

Bild 1, 2, 3: I. G. Farbenindustrie; Bild 4–6: Continental-Caoutchouc-Compagnie GmbH., Hannover. — Über Buna vergleiche auch Beilage »Chemie« VIII, 4 und 5

L.zurichtung. Gerbungen mit Fetten und mit pflanzl. Gerbstoffen sind die ältesten. Im M. A. wurde die Alaungerbung durch die Sarazenen nach Spanien gebracht und von dort weiterverbreitet. Erst in den letzten Jahrzehnten des 19. Jh. gewann die Gerbung mit den Chromsalzen immer größere Bedeutung. Friedrich Ludwig Knapp (* 22. 2. 1814 Michelstadt, † 8. 6. 1904 Braunschweig) hat die Einbadchromgerbung aufgefunden und bis zur techn. Verwendbarkeit ausgearbeitet (»Über die Natur und das Wesen der Gerberei und des L.« 1858). 1884 wurde von August Schultz das Zweibadchromgerbverfahren und damit die Chromgerbung in Nordamerika eingeführt. Der neuzeitl. Gerber verdankt seine großen Erfolge der Entwicklung der Gerbereiwissenschaft, die alle mit der Herst. von L. zusammenhängenden Vorgänge auf naturw. Grundlage untersucht, die Ergebnisse der Praxis sichtet und wiss. ordnet. — Die L.verarbeitung nahm einen großen Aufschwung seit dem Ende des M. A. (Prunksättel, -sessel, Schreine; † Beilage »Leder« II). Zu unterscheiden sind: L.treiben (ähnlich dem Metalltreiben), L.schnitt (Einschneiden von Ornamenten u. ä., bes. für Bucheinbände verwandt), L.punzen († Punzen) und L.mosaik († oben). — Ein Dt. L.museum besteht seit 1917 in Offenbach a. M. (L.arbeiten aller Zeiten und Völker).

L.forschung. Das Kaiser Wilhelm-Institut für L.forschung in Dresden und das Institut für Gerbereichemie an der Techn. Hochschule in Darmstadt dienen der wiss. L.forschung, letzteres auch der Heranbildung von Gerbereichemikern. Fachschulen: Die »Dt. Versuchsanstalt und Fachschule für L.industrie« in Freiberg i. Sa. bildet in einem einjährigen Kursus den Nachwuchs heran, hält Sonderkurse für prakt. Gerber, Angehörige des L.- und des Schuhhandels, der Schuhfabrikation und der L.warenindustrie ab.

Volkswirtschaftliches. Die deutsche L.industrie hat ihren Sitz in 3 Hauptgebieten: 1) Rheingebiet einschl. Württembergs, des Main- und Neckargebiets (Offenbach, Backnang, Worms, Weinheim); 2) Mitteldeutschland (Sachsen, Thüringen, Schlesien u. Wesergebiet); 3) Gebiet der Unterelbe mit Hamburg u. Schleswig-Holstein (Neumünster). Die dt. L.industrie i. e. S. (Herst. von L.: L.fabriken u. Gerbereien) umfaßte 1933: 2099 Betriebe mit 45076 Beschäftigten. Die L.industrie i. w. S. (einschl. Herst. von L.- u. Sattlerwaren) umfaßte 1933: 34723 Betriebe mit 116622 Beschäftigten; † Bd. 12, Karte 3 C XI bzw. 3 D IV. Organisation: Wirtschaftsgruppe L.industrie.

Lit.: Stiasny, »Gerbereichemie« 1931; Wagner-Päßler, »Hb. f. die gesamte Gerberei u. L.ind.« 1925; Graßmann-Bergmann, »Hb. der Gerbereichemie u. L.fabrikation« 1931; Jettmar, »Moderne Gerbmethoden« 1921; Lamb-Jablonski, »L.färberei u. L.zurichtung« 1927; Ztschr.: »L.industrie« (seit 1857); »Der Gerber« (seit 1874); »L.techn. Rundschau« (seit 1908).

Lederer, Hugo, Bildhauer, * 16. 11. 1871 Znaim (Niederdonau), seit 1915 Lehrer an der Akademie in Berlin. Hptw.: Bismarckdenkmal in Hamburg (Entwurf 1901, Ausführung 1906), im Gegensatz zu der barock-realist. Denkmalskunst des späteren 19. Jh. von einer neuen monumentalen Geschlossenheit und architektonisch strengen Stilisierung; ferner: Lisztdenkmal in Weimar (1900), Fechterbrunnen in Breslau (1904), Gefallenendenkmäler in Eisenach, Mainz und Berlin, Bronzegruppe »Die Läufer« (1927/28; Berlin, Heerstr.). Lit.: Krey 1931.

Lederhaut, 1) (Corium), Teil der † Haut. — 2) (Sclera) Teil des † Auges, besteht aus straffem Bindegewebe und aus einer äußeren lockeren Schicht (Episclera). — L.erkrankung. Angeborene Fehler: »blaue Sclera«, Verdünnung der L. in Verbindung mit Knochenbrüchigkeit und Schwerhörigkeit als Ausdruck innersekretorischer Störung des Kalkstoffwechsels; wird dominant vererbt. Angeborene Ausbuchtungen (Sklerektasien). Entzündungen: meist umschriebene, buckelförmige Schwellungen infolge Rheumatismus, Gicht, Tuberkulose, Syphilis; Behandlung des Grundleidens, örtl. Wärme, Salbe, Verband. Formveränderungen beim kindl. Glaukom, Dehnung durch starken Innendruck. Verletzungen durch äußere Einwirkungen. Reißen meist an der dünnsten Stelle neben der Hornhaut.

Lederzeug, Leibriemen, Patronentaschen, Tornisterriemen usw. des Soldaten.

Lederzucker (Gummizucker, Gummipaste, Eibisch-, Altheepaste, Réglisse, frz., reglíß), aus Zuckerpulver, Gummiarabikumlösung und Eiweißschaum, urspr. mit Zusatz von Eibischwurzelauszug (heute meist ohne ihn) hergestellt und zu weißen Tafeln und Stangen geformt; Hustenmittel.

Ledigenheim, Wohnstätte für alleinstehende Arbeiter(innen) und Angestellte zu günstigen Bedingungen, auch mit Verpflegungsmöglichkeit. Die L. sollen den Mißständen im Schlafstellen- (Schlafburschen-) Wesen entgegenwirken. Das erste L. (»Armenhotel«) wurde 1838 in London errichtet. Im Dt. Reich nehmen sich Stadtverwaltungen (bes. Stettin), Baugenossenschaften, gemeinnützige Vereine oder fürsorgliche Unternehmer (Reichsbahn) der Sache an. L. werden auch von Siedlungsgesellschaften usw. für wirtschaftlich kräftige Mieter errichtet und mit Gemeinschaftseinrichtungen wie Küche ausgestattet.

Ledigensteuer (Junggesellensteuer), Sondersteuer für Nichtverheiratete, gerechtfertigt aus bevölkerungspolitischen (Anreiz zum Heiraten) und sozialen Gründen (Ausgleich der »Familienlasten« der Verheirateten); in Italien als Junggesellensteuer seit 1927; im Dt. Reich durch VO. vom 26. 7. 1930 als Zuschlag für alle einkommen- (bzw. lohn-) steuerpflichtigen unverheirateten, ferner für kinderlose, verwitwete und geschiedene Personen eingeführt, 1933 erweitert durch die † Ehestandshilfe, durch die Neufassung des Einkommensteuergesetzes vom 16. 10. 1934 in den Tarif der † Einkommensteuer eingebaut.

Ledóchowska (-duchōf-), Maria Theresia, * 1863, † 1922, Schwester des Jesuitengenerals Ledóchowski, Gründerin und Leiterin der »Petrus-Claver-Sodalität«, einer kath. Missionsgesellschaft. Gründerin und Hrsg. der »Stimmen aus Afrika«.

Ledóchowski (-duchōf-), bekanntes poln. kath. Grafengeschlecht: 1) Mieczisław Halka von Ledóchow, Graf, Kardinal (1875), * 29. 10. 1822 Gorki (Sandomir), † 22. 7. 1902 Rom, studierte im Jesuitenkollegium in Rom, 1861 päpstl. Nunzius in Brüssel, 1866 Erzbischof von Posen-Gnesen, anfangs auch in nationaler Hinsicht versöhnlich, da die Kurie die Wiederherstellung des Kirchenstaates von Deutschland erhoffte, versuchte (erfolglos) 1870 in Versailles dafür Bismarcks Zusage zu erlangen, verbündete sich aber nach Ausbruch des Kulturkampfes unbedenklich mit der polnischen Agitation gegen den preuß. Staat, widersetzte sich den Maigesetzen, wurde zu hohen Geld- und Gefängnisstrafen verurteilt und

Namen mit Le, die hier vermißt werden, suche man unter dem Namen ohne Le.

1874—76 in Haft gehalten und abgesetzt, leitete aber, vom Papst zum Primas von Polen ernannt, die Erzdiözese noch bis 1886 von Rom aus. 1883 im Staatssekretariat Leos XIII. 1892 wurde L. Generalpräfekt der Propaganda Fidei. Lit. † Kulturkampf. — **2)** Wladimir, General des Jesuitenordens (seit 1915) und Vizekanzler der Päpstlich-Gregorian. Universität, Neffe von L. 1), * 7. 10. 1866 Loosdorf (Niederdonau), besuchte 1887—89 das Collegium Germanicum in Rom, trat 1889 in den Jesuitenorden, 1901 Provinzial der jesuit. Ordensprovinz von Galizien, 1906 Assistent für Deutschland beim Ordensgeneral, leitete während des Weltkrieges den Jesuitenorden wegen Teilnahme Italiens am Weltkrieg von Schloß Zizers (Schweiz) aus, dort 1917 Zusammentreffen u. polit. Aussprache mit Erzberger († Jesuitenorden, Sp. 73); ist ein besonderer Förderer der Marianischen Kongregationen und der Missionen bes. im Fernen Osten; daher Beiname »Missionsgeneral«.

Ledru-Rollin (lödrü rolăn), Alexandre Auguste, frz. Politiker, * 2. 2. 1807 Paris, † 31. 12. 1874 Fontenay-aux-Roses, bereitete als Vertreter der äußersten Linken seit 1841 durch sein Eintreten für Republik und allg. Stimmrecht die Revolution von 1848 vor, nach deren Sieg Innenmin. der Provisor. Regierung, dann in die Opposition gedrängt. Nach dem mißglückten Aufstandsversuch gegen die Präsidentschaft Louis Napoleons im Mai 1849 mußte er fliehen, konnte erst März 1870 zurückkehren. 1871 setzte er die Einführung des allg. Stimmrechts durch.

Lee, das, auch die (L.seite), die dem Winde, dem Seegang, dem feindl. Artilleriefeuer (Feuerlee) abgekehrte Seite eines Schiffes; in L. eines Schiffes, einer Landzunge, einer Mole usw., d. h. an der gegen Wind und Seegang geschützten Seite. Gegensatz: † Luv. — **L.gierig,** die Eigenschaft eines Schiffes, nach L. hin abzufallen. — **L.weg,** die † Abdrift.

Lee, der (lī; irisch Laoi, lī), Fluß im südw. Irland (16c C 5), 80 km, mündet unterhalb von Cork in den Atl. Oz., im Unterlauf schiffbar.

Lee (lī), **1)** Nathaniel, engl. Dramatiker, * um 1653 Hatfield, † 1692 London, schrieb klassizist. Blankverstragödien (lange Zeit bes. beliebt »The Rival Queen, or the Death of Alexander the Great« 1677). — **2)** Robert Edward, nordamer. Heerführer, * 19. 1. 1807 Stratford (Va.), † 12. 10. 1870 Lexington (Va.), 1852 Leiter der Militärakademie von West Point, 1862 Führer der Südstaaten, bedeutendster Feldherr des Bürgerkriegs; mußte 10. 4. 1865 bei Appomatox Court House vor Grant die Waffen strecken. »Memoirs« 1886, »Recollections and Letters of General R. E. L.« (hrsg. vom Sohn, 1924). Lit.: F. Lee (Neffe) 1894; Freeman 1933, 4 Bde. — **3)** Sir Sidney, engl. Shakespeareforscher, Jude, * 5. 12. 1859 London, † das. 3. 3. 1926; aus Mitarbeit am »Dict. of National Biogr.« (seit 1883) entstand die etwas nüchterne Lebensbeschreibung: »William Shakespeare. Sein Leben und seine Werke« 1898, dt. 1929. Hrsg. einer Faksimileausg. der ersten Folioausg. von Shakespeares dramat. Werken 1902. — **4)** William, Pfarrer, * in Calverton (Northamptonshire), † um 1610 Paris, erfand 1589 den Strumpfwirkstuhl.

Leeb, Wilhelm, Ritter v., Generaloberst (1938), * 5. 9. 1876 Landsberg a. L., seit 1895 im bayr. Heer, im Weltkrieg zuletzt Oberquartiermeister der Heeresgruppe Rupprecht von Bayern, 1926 Kommandeur des Art.-Reg. 7 in Nürnberg, 1928 Artillerieführer V in Cannstatt, 1930 Befehlshaber im Wehrkreis VII und Landeskommandant in Bayern, 1933 Oberbefehlshaber der Gruppe 2 in Kassel, 1934 General der Artillerie, Febr. 1938 z. V. Bei der Besetzung des Sudetenlandes Okt. 1938 leitete er als Führer der Heeresgruppe I den Einmarsch im Süden.

Leeds (līdz), mittelengl. Industriestadt am Aire-Fluß und am 120 km langen L.–Liverpool-Kanal (16a E 3), (1931) 482790 Ew. mit Vorstädten (Little London, Potter Newton, Holbeck u. a.); Mittelpunkt der engl. Wollindustrie, ferner Metall-, Leder-, Glas- und chem. Werke; Börse; Universität (gegr. 1904); Rundfunksender.

Leeds (līdz), engl. Herzogstitel; Thomas Osborne, Herzog von L. (1694), * 1631, † 26. 7. 1712, wirkte an der Wiedereinsetzung Karls II. mit, 1673 als Lord-Großschatzmeister an der Spitze der Regierung, beendete 1674 den Krieg mit Holland und trat in Verbindung mit Wilhelm von Oranien. 1675 wegen antikath. u. antifrz. Gesinnung gestürzt, saß 5 Jahre im Tower. 1688 gehörte er zu den Lords, die Wilhelm von Oranien nach England beriefen, wurde 1689 Präsident des Geheimen Rats.

Leeg (niederdt.), ledig; leer; ohne Ladung.

Leek (lik), mittelengl. Stadt nördl. von Birmingham (16a E 3), (1931) 17220 Ew.; Seidenindustrie.

Lee-Metford-Gewehr (limĕtfĕrd-), 1889—95 engl. Militärgewehr nach nordamer. Konstruktion, für Einzel- und Mehrladung, durch das Lee-Enfield-Gewehr ersetzt. † Handfeuerwaffen (Sp. 791).

Leer, hann. Hafen- und Industriestadt in Ostfriesland (10 B 1), (1933) 13250 Ew.; Reederei, Metallwaren-, Konserven- und Tabakfabriken; Handel mit Vieh, Getreide, Holz; Heringsfang. — 1823 Stadt.

Leerdam, niederl. Stadt östlich von Rotterdam (17a C 3), (1930) 9000 Ew.; Schiffbau, Glasfabrik.

Leergewicht, Gewicht eines Eisenbahnfahrzeugs ohne Dienstlast (z. B. des Tenders ohne Kohle und Wasser); Gegensatz: Dienstgewicht.

Leergut, im Frachtverkehr die leer zurückgehenden Verpackungsstoffe (Kisten, Fässer usw.).

Leerlauf (Leergang), Bewegung einer Maschine ohne Leistung äußerer Arbeit, bei der nur die eigenen Bewegungswiderstände infolge Reibung (L.arbeit) überwunden werden.

Leeste, hann. Landgem. nördl. von Syke (10 C 2), (1933) 4240 Ew.; Sägewerk, Viehhandel.

Leeuw-Saint-Pierre (lēw săn pīĕr, fläm. Sint-Pieters-Leeuw, -lēw), belg. Industriegemeinde südw. von Brüssel (17b D 2), (1935) 8700 Ew.; Textilind.

Leeuwarden (lēw-, fries. Ljouwert), Hptst. der niederl. Prov. Friesland (17a C 1), (1935) 52520 Ew.; Viehmarkt; Kanäle zur Nordsee. — L. entstand aus einer Siedlung an der Mittelsee, »Nyenhove«, die 1435 mit Oldenhove und Hoek vereinigt wurde. 1504 Sitz des Rates von Friesland, 1564 bis 1576 Sitz eines Bischofs bis zur Annahme der Reformation. Schwere Parteikämpfe 1620, 1625, 1672 und 1748. Hochburg der † Patrioten.

Leeuwenhoek (lēwĕnhuk), Antoni van, niederl. Naturforscher, * 24. 10. 1632 Delft, † das. 27. 8. 1723, Gerichtsdiener, verfertigte aus Liebhaberei vorzügliche Mikroskope, mit denen er ohne wiss. Plan alle erdenkl. Gegenstände untersuchte. Die gelehrte Bildung seiner Zeit fehlte ihm. L. zeigte als erster den Blutkreislauf im Froschlarvenschwanz, entdeckte die Blutkörperchen, die Querstreifung der willkürlichen Muskeln, die Zahnkanälchen, die ungeschlechtliche Fortpflanzung der Blattläuse, die

Namen mit Le, die hier vermißt werden, suche man unter dem Namen ohne Le.

Spermatozoen (mit seinem Schüler Ludwig v. Ham), die Infusorien, die Bakterien, die Spiralgefäße, Treppengänge u. Tüpfelgefäße der Pflanzen, beschrieb den Unterschied des Baues zw. monokotylem und dikotylem Stamm. Werke u. d. T.: »Sendbrieven etc.« 1686–1718, 7 Bde., in lat. Übers.: »Opera omnia« 1715–22, 7 Bde. Lit.: Haarman 1875.

Leeward Islands (l[j]ūĕrd ailändz, dt. Leewärts-Inseln oder Inseln unter dem Wind), brit. Inseln in den Kleinen Antillen (32a Nbk. III), 1862 qkm, (1934) 133000 Ew.; Hptst. Saint John.

Lefaucheux (löfoschö), Casimir, frz. Waffenkonstrukteur, stellte 1825 ein Hinterladerjagdgewehr, 1853 einen Hinterladerrevolver (vgl. Handfeuerwaffen, Sp. 796) her.

Lefebvre (löfäwr), Pierre François Joseph L., Duc de Dantzig, Marschall von Frankreich (seit 1804), * 25. 10. 1755 Rufach (Elsaß), † 14. 9. 1820 Paris, Sohn eines Polizisten, kämpfte 1806/07 gegen Preußen und wurde für die Einnahme Danzigs Herzog, kämpfte dann in Spanien, unterdrückte 1809 den Tiroler Aufstand und führte 1812 die Garde. 1814 unterwarf er sich den Bourbonen u. wurde Pair.

Leflô (löflo), Adolphe Charles Emmanuel, frz. General, * 2. 11. 1804 Lesneven (Finistère), † 16. 11 1887 Nechoat b. Morlaix, diente seit 1831 in Afrika, außerordentl. Botschafter in Petersburg, 1849 Abg. der Rechten. Beim Staatsstreich Ludwig Napoleons verhaftet, blieb 1852–59 verbannt, wurde 4. 9. 1870 Kriegsminister und war 1871–79 Botschafter in Petersburg, wo er die Legende von dt. Angriffsabsichten auf Frankreich 1875 aufbrachte.

Lefort (löfor), Franz, russ. Großadmiral (1694), Günstling Peters d. Gr., * 2. 1. 1656 Genf, † 12. 3. 1699 Moskau, seit 1676 in Rußland, kämpfte 1687 bis 1689 gegen die Türken und führte 1697 die große Gesandtschaft ins Ausland, der sich Peter selbst anschloß.

Le Fort (lö for), Gertrud v., Dichterin, * 11. 10. 1876 Minden, schrieb nach ihrem Übertritt zur kath. Kirche die »Hymnen an die Kirche« 1924, den Roman »Das Schweißtuch der Veronika« 1928, die Geschichtsromane: »Der Papst aus dem Ghetto« 1930 (Rom im 12. Jh.), »Die Letzte am Schafott« 1931 (Frz. Revolution), »Das Reich des Kindes« 1934 (Karolinger), »Die Magdeburgische Hochzeit« 1938 (30jähr. Krieg), »Hymnen an Deutschland« 1932, »Die Opferflamme« 1938. Lit.: Kampmann 1935.

Lefzen, die Lippen der Säugetiere, bes. der Raubtiere.

Legal (lat.), gesetzmäßig, gesetzlich. — L. definition, durch Gesetz gegebene Bestimmung eines (Rechts-) Begriffes. — L. servituten ↑ Dienstbarkeiten.

Legalisation (Legalisierung, neulat.) = Beglaubigung. Legalisieren, beglaubigen, gesetzlich machen.

Legalität (neulat.), Gesetzlichkeit, Rechtsgültigkeit. Vgl. Legitimität. — Im Kampf der NSDAP. um die Macht bekannte sich der Führer nach der Neugründung der Partei 1925 zum Grundsatz der unbedingten L. Er hielt an diesem Grundsatz, den er am 25. 9. 1930 beim sog. Reichswehrprozeß vor dem Reichsgericht in Leipzig beschwor, trotz manchen Widerständen fest. — L. sprinzip, der durch § 152 StPO. zum Gesetz erhobene Grundsatz, nach dem die Staatsanwaltschaft zum Einschreiten wegen aller gerichtlich strafbaren und verfolgbaren Handlungen verpflichtet ist, sofern zureichende tatsächliche Anhaltspunkte vorliegen. Gegensatz: Opportunitätsprinzip, nach dem die Staatsanwaltschaft befugt ist, in einzelnen Fällen auch beim Vorhandensein der Voraussetzungen eines Einschreitens von der Verfolgung Abstand zu nehmen. L. sprinzip im Grundbuchrecht ↑ Grundbuch.

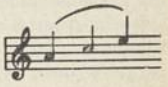
Le Gallienne (lĕ gălĕn), Richard, engl. Dichter, * 20. 1. 1866 Liverpool, lebte in New York, jetzt in Frankreich; auf die dekadent-ästhet. »Volumes in Folio« 1894 folgten reizende impressionist. Kleinged.: »The Lonely Dancer and other Poems« 1914, »Pieces of Eight« 1920, »The Magic Seas« 1930; phantasievolle Essays und Sketche: »Prose Fancies« 1894 u. 1896, »Sleeping Beauty« 1900.

Legat, das (lat.), = Vermächtnis. — Legatar, Vermächtnisnehmer.

Legaten (lat.), 1) hohe Beamte des alten Roms, meist Gesandte an auswärtigen Fürstenhöfen und Städten sowie Senatsboten an röm. Beamte; beim Heere höhere Stabsoffiziere als Beirat der Feldherrn; in der Kaiserzeit die Provinzialstatthalter (legati Augusti pro praetore) und die Generäle (legati legionis), sämtliche im Range von Senatoren. — 2) Im kath. Kirchenrecht die päpstl. Gesandten; entweder mit Botschafterrang (Nuntius) oder Gesandtenrang (Internuntius). Gleiche kirchliche Befugnisse, aber nicht die Rechte im diplomat. Verkehr haben die apostol. ↑ Delegaten, die z. T. an Stelle von Nuntien, z. B. in einigen Staaten von Mittelamerika sowie Indien, bestellt sind.

Legation (lat.), Gesandtschaft (↑ Gesandter). Der Ausdruck L. wird meist für nichtständige Gesandtschaften (Sondermissionen) gebraucht. — L. srat, L. sekretär, Beamte einer Gesandtschaft oder eines Ministeriums des Auswärtigen.

legato (ligato, ital.), musik. Vortragsbez.: »gebunden«, d. h. die Töne sollen, wie auf einen Atemstrom gesungen, aufeinanderfolgen. In der ↑ Notenschrift durch L.bogen gefordert.



Leg aus!, seemänn.: 1) beim Segelmanöver Befehl für die aufgeenterten Rahgasten, von der Mitte der Rahe nach außen zum Losmachen oder Befestigen der Segel zu gehen; 2) auf Kriegsschiffen Befehl an die Mannschaft, sich gleichmäßig an der Reling mit Front nach außen zu verteilen (Paradestellung).

Legel, das, Holz- oder Eisenring zum Durchlaufen des Segel-Tauwerks oder mit Kausch (Metallring mit Hohlrand) versehener Taukranz (Auge) am Segel. — ↑ auch Lägel.

Legende, die (mittellat.), wundersame christliche ↑ Heiligen-Geschichte, Lebens- und Leidensgesch. der Heiligen in Form der geschriebenen, unhistorischen Erzählung für den kirchlichen Gottesdienst, für die kirchliche Propaganda; ist verschieden von der ↑ Sage. Neben die rein christl. L. des hohen M. A. traten die von germanischem Geist getragenen dichterischen Umschreibungen der Heiligenleben; so im »Gregorius« des Hartmann von Aue, im »Alexius« des Konrad von Würzburg, im »Servatius« des Heinrich von Veldeke u. a. Nach einer Zwischenzeit der prosaischen Heiligen-L. im 14. und im 15. Jh. verschwand die L. durch die Reformation ganz oder wurde wie bei Hans Sachs weitgehend inhaltlich verändert. In der Neuzeit wurde die L. vielfach als lit. Kunstform verwendet; so bei Goethe, Schlegel, Rückert, Schwab, Gottfr. Keller, Tolstoi, Flaubert, Binding. — Allg. eine unverbürgte Erzählung. — In der Musik Instrumental-Stück von verhaltenem Charakter, etwa um das Geheimnisvolle einer L. oder eines Märchens darzustellen. — Auf Münzen die Aufschrift. — Auf Landkarten die Erläuterungen.

Namen mit Le, die hier vermißt werden, suche man unter dem Namen ohne Le.

Legendre (lößchandr), Adrien Marie, frz. Math., * 1752 Paris, † das. 1833; arbeitete über Ausgleichungsrechnung, Zahlentheorie (1798), elliptische Integrale und Geometrie (»Eléments de la géometrie« 1794; L.scher Satz zur Berechnung sphär. Dreiecke); war an der ersten zuverlässigen Gradmessung von Dünkirchen bis Barcelona als Grundlage zur Festsetzung der Länge des Meters beteiligt. »Fonctions elliptiques«, 1827—32, 3 Bde.

Leger (frz., lesche), leicht; ungezwungen; bequem.

Legerwall, Land (oder Untiefe) in † Lee vor einem Segler, von dem er nur durch Kreuzen frei kommt.

Leges (lat.), Mz. von † Lex. — L. barbarorum † Deutsches Recht (Sp. 1258). — L. Romanae (L. Romanorum), in germanischen Reichen für römische Untertanen erlassene Rechte.

Legespiele, Spiele, deren Spielgerät (z. B. Dominosteine, Spielkarten) einheitliche Rückseiten besitzt, so daß die zufällige Verteilung an die Spielteilnehmer sich erst im Spielablauf erschließen läßt. Die Steine bzw. Karten werden nach bestimmten Regeln aneinandergelegt. L. sind Domino, Mah-Jongg, Rommé, Bimbo, Patiencen.

Legestädte, im 1. Reich Städte, in denen gewisse Reichsabgaben bezahlt werden mußten; auch Stapelplätze, in denen alle in deren Bezirk eingeführten Waren einige Zeit zum Verkauf angeboten werden mußten.

Legföhre, Art der † Kiefer.

Legge (lĕg), James, engl. Sinolog, * 20. 12. 1815 Huntley, † 29. 11. 1897 Oxford, Missionar in Hongkong, später Prof. für Chinesisch in Oxford, übersetzte chinesische Klassiker ins Englische (»The Chinese Classics« 1861—72, 5 Bde., 1893—95²).

leggiero (ital., lĕdschārō), mus. Vortragsbez.: leicht, perlend.

Leggin[g]s (engl.), hohe Leder- oder Segeltuchgamaschen.

Legieren (lat.), ein Vermächtnis aussetzen; in der Metallurgie das Zusammenschmelzen mehrerer Metalle zu einer † Legierung.

Legierungen (vom ital. lega, »Bund, Bindung«; Beschickungen, Alligationen, Kompositionen), innige Mischungen von zwei oder mehreren Metallen miteinander oder mit Nichtmetallen, teils in Form von Mischkristallen, teils als »feste Lösungen«, gewöhnlich durch Zusammenschmelzen (Legieren) der Bestandteile (Komponenten) im Elektroofen oder im Tiegel erhalten, zuweilen unter Bildung von Vor- oder Zwischen-L. (Legiermetallen). Die L., die mit Ausnahme einiger Quecksilber-L. (Amalgame) fest sind, haben meist völlig andere Eigenschaften als ihre Bestandteile; so ändern sich z. B. Festigkeit, Härte, Farbe, Schmp. (dieser liegt stets niedriger als der Mittelwert der Schmp. der einzelnen Komponenten). Die Eigenschaften der L. werden weitgehend davon beeinflußt, ob die Bestandteile ineinander begrenzt löslich, unbegrenzt löslich oder unlöslich sind. Je nach der Anzahl der miteinander legierten Bestandteile spricht man von binären (2), ternären (3), quaternären (4) und komplexen (mit mehr als 4 Bestandteilen) L. Fast alle techn. Metalle sind in Wirklichkeit L. (z. B. Stahl, auch die meisten sog. Leichtmetalle). Mit den Gesetzmäßigkeiten der L. befaßt sich die † Metallographie. Unterschieden werden die L. meist nach den hervorstechenden Eigenschaften: Säurefeste (-beständige) L. werden von Säuren nur sehr wenig oder gar nicht angegriffen (z. B. Säurebronze, Hydronalium, Chromnickel-, Eisensilizium-L.). Leichtflüssige (-schmelzende, niedrigschmelzende) L., mit bes. niedrigem Schmp. (z. B. Newtonsches Metall, Roses-, Woods-, Lipowitz-Metall, die neben Wismut Blei und Zinn, die beiden letzten außerdem Kadmium, enthalten). Hitze- (warm-) beständige L.; verändern auch bei höheren Temp. (600—1300°) ihre Festigkeitseigenschaften nur wenig oder praktisch gar nicht (z. B. Alferon); sog. hochhitze- (supra-) beständige L. bleiben bis 1400° unverändert (z. B. Kalit, Nialit, Ferrotherm, Nichrotherm). † Leichtmetalle. Pyrophore L. entzünden sich bei Berührung mit Luft (z. B. Zeramalgame) oder geben bei leichtem Feilen, Ritzen, Schaben Funken; gewöhnlich aus 70 vH Erdmetallen (Zer, Lanthan) und Eisen, Kobalt, Nickel usw., z. B. Zereisen (Zündmetall).

Magnetische L.: 1) Die Heuslerschen L. (z. B. 55 vH Kupfer, 30 vH Mangan, 15 vH Aluminium), sind magnetisch, obwohl dies für die Einzelkomponenten nicht gilt. — 2) Stähle, die in gehärtetem Zustand leicht Magnetismus annehmen und behalten (Magnetstähle); ihre magnet. Eigenschaften können durch Zusatz anderer Metalle (z. B. Kobalt, Wolfram) stark beeinflußt werden.

Legion, die (lat.), eine (unbestimmt) große Menge. — Urspr. Gesamtheit, später Truppenverband des röm. Heeres, bestand seit dem 4. Jh. v. Zw. aus etwa 300 Reitern, 4200 Mann zu Fuß, außerdem Bundesgenossen verschiedener Stärke. Die Heeresreform von Marius, in der das röm. Bürgerheer endgültig in ein Söldnerheer umgewandelt wurde, gab auch der L. eine andere Organisation: Alle Legionäre (Abb. 1) erhielten schwere Rüstung und das Pilum (Wurflanze). Die L. wurde in 10 † Kohorten zu 3 Manipeln eingeteilt. Feldzeichen (Abb. 2) war der L.sadler († Adler, † Fahnen und Flaggen, Sp. 1241). Die Stärke schwankte zw. 3000 u. 6000 Mann. Die Umwandlung zu einem Söldnerheer hatte auch zur Folge, daß Leute, die nicht das röm. Bürgerrecht besaßen, in die L. eintraten. In der Kaiserzeit war schließlich nur ein kleiner Teil der Legionäre italischer Herkunft. † auch Kampfart.

Abb. 1. Römischer Legionär.

Seit der Französischen Revolution kam die Bez. L. für neuere Truppenverbände wieder auf. So wurden die französischen Nationalgarden und die Gendarmerie in L.en geteilt. Zu Kriegszeiten wurden öfters L.en aus Freiwilligen aufgestellt, z. B. 1792 die L. germanique (-schärmänjk), ebenso unter Napoleon I. eine Belg., Batav., Italische, Nordfränk., Malteser L., ferner 1803 die Dt.-Engl. L. (The King's German Legion [dhē-dschörmĕn lidschĕn], meist Hannoveraner). 1848 bildeten sich in mehreren dt. Städten (Wien, München) akadem. L. — Im Weltkrieg wurde 1914 in Westgalizien eine Poln. L. gebildet (Febr. 1918 aufgehoben). Deutschland versuchte ohne Erfolg nach der Verkündung des Kgr. Polen Dez. 1916 eine Poln. L. zu bilden; dagegen nahm gegen Kriegsende eine aus Emigranten gebildete Poln. L. auf frz. Seite

Abb. 2. Legionsadler.

Namen mit Le, die hier vermißt werden, suche man unter dem Namen ohne Le.

unter General Haller am Kampf teil. — Seit 1915 wurde in Rußland aus Überläufern und Kriegsgefangenen eine Tschech. L. gebildet, die später in den Bürgerkrieg eingriff. — Eine Österr. L. wurde im Dt. Reich gebildet aus den durch das Dollfuß-Schuschnigg-System aus Österreich vertriebenen Nationalsozialisten. — Die Deutsche L. »Condor« kämpfte 1936—39 auf nationalspan. Seite gegen die Bolschewisten u. trug, bes. durch Einsatz der Luftwaffe (vgl. Moreau), wesentlich zum Siege Francos bei. ↑ auch Spanien (Geschichte). Lit.: »Deutsche kämpfen in Spanien«, hrsg. v. der L. Condor, 1939; v. Stackelberg, »L. Condor« 1939; Lent, »Wir kämpften für Spanien« 1939. — Die ital. faschistische Miliz ist in 33 L.sgruppen (Divisionen), 122 L.en und 17 Ersatz-L.en (Reg.) gegliedert. — ↑ auch Fremdentruppen.

Légion étrangère (lēschiọn ētranschär) ↑ Fremdenlegion. — L. d'honneur (lēschiọn dönör) ↑ Ehrenlegion. — American L. (ämĕrikĕn ljdschĕn), Frontkämpferverband der Ver. St. v. A., gegr. 1919.

Legislativ (neulat.), gesetzgebend. — Legislative, die, gesetzgebende Versammlung (↑ Parlament), im System der ↑ Dreiteilung der Gewalten die gesetzgebende Gewalt. — Legislator, Gesetzgeber.

Legislatur (Legislation, lat.), Gesetzgebung, gesetzgebende Körperschaft; L.periode (Wahlperiode), Zeitraum, für den die Körperschaft gewählt wird.

Legitim (lat.), gesetzlich, rechtlich; ehelich anerkannt.

Legitimation (neulat.), Beglaubigung, Echtheitserklärung, Anerkennung; Ausweis. L. im Prozeß ↑ Sachbefugnis. — L. unehelicher Kinder, d. i. die Erlangung der Rechtsstellung von ehelichen Kindern, erfolgt entweder durch spätere Heirat des Vaters mit der Mutter oder durch ↑ Ehelichkeitserklärung (§§ 1719—1740 BGB.). — L.skarte, nach § 44a GewO. polizeilicher Ausweis für Gewerbetreibende, die außerhalb ihres Niederlassungsortes Waren kaufen oder Warenbestellungen entgegennehmen wollen. — L.spapier, Schuldurkunde, bei deren Vorzeigung der andere Teil die betr. Leistung vollziehen kann, aber auch berechtigt ist, weiteren Ausweis zu verlangen (Sparkassenbücher, Versicherungspolicen u. dgl.). Bei einem sog. qualifizierten L.spapier (hinkendes Inhaberpapier) ist der Gläubiger benannt, die in der Urkunde versprochene Leistung kann aber an jeden Inhaber bewirkt werden (§ 808 BGB.). Die Zahlung braucht nur gegen Aushändigung der Urkunde zu geschehen. Sind solche Urkunden abhanden gekommen, so können sie im Wege des Aufgebotsverfahrens für kraftlos erklärt werden. — L.schein, auf den Namen lautende, von der Ortspolizeibehörde auszustellende Urkunde über die Erlaubnis zum Betrieb des sog. Kolportagebuchhandels u. des Plakatwesens (§ 43 GewO.). — L.szeichen (»kleine Inhaberpapiere«), Inhaberkarten, die zu gewissen Leistungen berechtigen, wie Eintritts-, Fahr-, Theaterkarten, Biermarken; sie unterliegen nach § 807 BGB. einzelnen Vorschriften über die Schuldverschreibungen auf den Inhaber.

Legitimieren (neulat.), für legitim erklären, die ↑ Legitimität dartun, erteilen; vgl. Legitimation; sich l., seine Berechtigung zur Vornahme einer Handlung dartun, sich über seine Persönlichkeit ausweisen.

Legitimisten (frz. Légitimistes, lēschitimĭßt), die Anhänger des »Legitimitätsprinzips« (Legitimismus), d. h. des Grundsatzes der Unveränderlichkeit der erbl. Monarchie; in Frankreich Partei, die im Gegensatz zu den Orléanisten die ältere Linie der Bourbonen zur Regierung bringen will; in Spanien die ↑ Karlisten; in den Nachfolgestaaten der Österr.-Ung. Monarchie bis 1938 die Anhänger Habsburgs.

Legitimität (neulat.), Rechtmäßigkeit, Gesetzmäßigkeit, im Staatsrecht die innere Rechtmäßigkeit politischer und staatsrechtl. Akte, im Gegensatz zur Legalität, der äußeren Gesetzmäßigkeit und Ordnungsmäßigkeit solcher Akte. So sind das Ges. zur Behebung der Not von Volk und Reich vom 24. 3. 1933 und das Neuaufbaugesetz vom 30. 1. 1934 aus Gründen der Legalität, des äußeren formellen Zusammenhanges mit der Weimarer RV. wegen, in dem Verfahren der Beschlußfassung über verfassungsändernde Gesetze, mit doppelter Zweidrittelmehrheit des Reichstags erlassen worden. Ihre L. erhalten gerade diese beiden neuen Gesetze, wie die neue Verfassungsordnung des Dritten Reiches überhaupt, aber nicht aus der Verfassungsordnung von Weimar, sondern aus der nat.-soz. Revolution heraus.

Legnago (lĕnjā-), oberital. Stadt an der Etsch (24a F 2), (1936) 19900 Ew.; Herst. landw. Maschinen.

Legnano (lĕnjā-), oberital. Industriestadt (24a C 2), (1936) 30000 Ew.; Maschinen- und Textilind. — 29. 5. 1176 Sieg der Lombarden über den durch das Fernbleiben Heinrichs des Löwen geschwächten Kaiser Friedrich I.

Le Goffic (lö göfĭk), Charles, frz. Schriftsteller, * 14. 7. 1853 Lannion, † das. 12. 2. 1932, 1932 Mitgl. der Akademie, wandte sich der breton. Volkskunde zu: »La Bretagne et les pays celtiques« 1902, »L'Ame bretonne« 1930; Ged. (»Amour breton« 1889, »Les Bois dormant« 1900 u. a.) und Romane (»Le Crucifié de Kéraliès« 1892, »Passions celtes« 1908, »La double confession« 1930 u. a.). Literarhistor.: »Racine« 1912, 2 Bde., »La Litt. franç. au 19e et 20e siècles« 1910, 2 Bde., 1924³.

Legrenzi, Giovanni, ital. Barockkomponist, getauft 12. 8. 1626 Clusone b. Bergamo, † 26. 5. 1690 Venedig, das. seit 1685 Kapellmeister der Markuskirche. In seinen Kammer- und Kirchensonaten für 2 und mehr Instrumente bedeutendster Vorläufer des klass. Corellistils. Schrieb ferner 18 Opern (bereits häufig die da-capo- ↑ Arie verwendet), 6 Oratorien, Kammerkantaten, kirchl. Vokalkompositionen. ↑ Italienische Kultur (Sp. 569).

Legros (lögrọ), Alphonse, frz. Graphiker, auch Maler und Bildhauer, * 8. 5. 1837 Dijon, † 8. 12. 1911 Watford b. London, seit 1863 in London tätig, von bedeutendem Einfluß auf die englische Graphik. Sein eigentl. Gebiet war die Radierung. Bes. Totentanzdarstellungen, ferner ausgezeichnete Bildnisse. L. schuf auch Lithographien. Lit.: Bénédite 1900 (frz.)

Legua, die, Meile, in Spanien = 5,555, jetzt = 6,687, Portugal (auch Legoa) = 6,179, Südamerika meist 4,5—6 km. Vgl. Übersicht »Maße«.

Leguane (Kammechsen, Iguanidae), amer. Echsenfamilie, über 300 Arten, fast alle eierlegend, den altweltl. Agamen ähnlich, mit am Innenrand der Kiefer befestigten (akrodonten) Zähnen. Erd- u. baumbewohnende Arten, von denen etliche ins Wasser, eine Form sogar ins Meer, gehen. Nahrung pflanzlich oder tierisch. Sehr bekannt, neuerdings auch als Zierlederlieferant, ist der bis 1,5 m lange Grüne Leguan (Iguana tuberculata; Abb. Sp. 379) des trop. Amerikas und seiner Inseln, blattgrün und gebändert, auf Bäumen, Nahrung pflanzlich, Eier und Fleisch eßbar. Ebenfalls Baumbewohner sind die Basilisken (Basiliscus) Mittel- und Südamerikas,

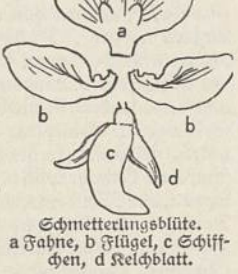
Namen mit Le, die hier vermißt werden, suche man unter dem Namen ohne Le.

Männchen am Hinterkopf oft mit helmartigen Hautlappen, so bes. beim langgeschwänzten, braunfarbig gebänderten Helmbasilisk (B. americanus), 80 cm, Panamá. Die Hälfte der Leguanarten gehört zur Gattung der insektenfressenden Anolis (Anolis), in den wärmeren Teilen Amerikas, mit Haftlamellen an den Zehenenden. Prachtvoll grün gefärbt ist der bis halbmeterlange Ritteranolis (A. equestris) von Kuba; ähnlich gefärbt der nur 20 cm lange Rotkehlanolis (A. carolinensis), der einen lebhaften Farbwechsel zeigt. Ein Tangfresser ist die 1,30 m lange, auf den Galápagosinseln beheimatete, veränderlich gefärbte Meerechse (Amblyrhynchus cristatus), ein Seetier. Ihr Wohngebiet teilt sie mit dem kleineren gelbköpfigen Drusenkopf (Conolophus subcristatus), einem plumpen, ebenfalls pflanzenfressenden Erdleguan. In den trockenen Gegenden Guayanas der 25 cm lange Halsbandkielschwanz (Tropidurus torquatus), gräulich, gefleckt, Insektenfresser. Die Krötenechse (Phrynosoma cornutum) der sandigen Hochebenen Nordmexikos erinnert an den altweltlichen Moloch unter den Agamen, stachelig, 12 cm lang.

Grüner Leguan.

Legumine (neulat.), zur Gruppe der Globuline gehörende Eiweißkörper im Samen der Hülsenfrüchtler.

Leguminosen (Hülsenfrüchtler, -gewächse, Leguminosae), Pflanzenfamilie, etwa 7000 Arten in gemäßigten, wärmeren und heißen Klimaten, Bäume, Sträucher und Kräuter (häufig rankend) mit gefiederten Blättern und einfächerigen, zweiklappig aufspringenden, von nur einem Fruchtblatt gebildetem Fruchtknoten. Frucht eine Hülse (Legumen; ↑ Frucht, Sp. 780). 3 Unterfamilien: 1) Mimosoideen, Blüten strahlig (radiär) in ährenartig angeordneten Köpfchen (Mimosen, Akazien u. a.); 2) Zäsalpinioideen, Blüten zygomorph, den Blüten der folgenden Unterfamilie ähnlich (Gleditschia, Bauhinia u. a.); 3) Schmetterlingsblütler (Papilionaten), Blüten (Abb.) dorsiventral (gleichhälftig), Blumenkronblätter: Fahne, 2 Flügel und 2blättriges Schiffchen (Kiel). Die 10 Staubblätter sind mit den Filamenten entweder alle zu einer den Fruchtknoten umfassenden Röhre verwachsen, oder es sind nur 9 verwachsen und ein Staubblatt bleibt frei, selten sind alle frei. Hierher Bohne, Erbse, Lupine, Klee, Goldregen u. a. ↑ auch Hülsenfrüchte.



Schmetterlingsblüte. a Fahne, b Flügel, c Schiffchen, d Kelchblatt.

Leh, brit.-ind. Handelsstadt in Kaschmir, Hptst. der Landschaft Ladakh (28a F 2), 3506 m ü. M., (1931) etwa 24000 Ew.; zahlr. buddhistische Klöster.

Lehár, Franz, erfolgreicher moderner Operettenkomponist, * 30. 4. 1870 Komorn (Ungarn), als Geiger ausgebildet am Prager Konservatorium, dann Militärkapellmeister u. a. in Budapest und Wien, Mitbegründer des Stiles der neuen Wiener Operette, melodienreich (beliebte Tanzlieder!), nähert sich zuweilen dem Singspiel oder der komischen Oper, beeinflußt von Puccini. Bekannteste Operetten: »Der Rastelbinder« 1902, »Die lustige Witwe« 1905 (Neubearbeitung 1938), »Der Graf von Luxemburg« 1909, »Paganini« 1925, »Zarewitsch« 1927, »Friederike« 1928, »Das Land des Lächelns« 1929, »Schön ist die Welt« 1930, »Frasquita« 1933.

Franz Lehár.

Le Havre (lö ăwr), befestigter französischer Atlantikhafen, Arr.-Hptst. an der Seine-Mündung (18a EF 2), (1936) 164100 Ew.; Schiffbau, Baumwoll- und Wollindustrie, Tabak- und Ölfabriken, Hochseefischerei; Kriegs- und Handelshafen mit einer Hafenfläche von 142 ha; Einfuhr von Genußmitteln, Metallen und Hölzern. — Unweit das Cap de la Heve (käp dö lă ăw). — L. wurde durch Franz I. seit 1517 als Bollwerk gegen die Engländer geschaffen. Im Weltkrieg 1914—18 Sitz der geflüchteten belg. Regierung.

Lehde, die (niederdt., Lede), unbebautes Land.

Lehde, brandenburg. Landgem. im oberen Spreewald, (1933) 300 Ew.; beliebtes Ausflugsziel mit Spreewaldmuseum.

Lehesten (Thür. Wald), thür. Stadt und Kurort (6 C 3), 650—800 m ü. M., (1933) 1760 Ew.; Schieferbrüche, Dachdeckerschule. — 1651 Stadt.

Lehigh (lĭhai), nordamer. Fluß zum Delaware, in Pennsylvania, 145 km, von einem Kanal bis Mauch Chunk begleitet, ab Whitehaven schiffbar.

Lehm, durch Brauneisen gelb- oder braungefärbter Ton mit Sandgehalt und anderen Verunreinigungen; vgl. Kaolinit. Verw.: gebrannt zu Dach- und ↑ Mauersteinen, roh zu L.steinen, L.putz, zum Ausstreichen von Fachwänden, zum Vermauern der Steine bei Brandmauern, Schornsteinen, Öfen usw.

Lehmann, 1) August, Stenograph, * 16. 4. 1843 Zossen, † 8. 4. 1893 Berlin, Praktiker der Arendsschen Kurzschrift; eigenes System: »Steno-Tachygraphie« 1875, 1888[14]. — 2) Caspar, Steinschneider, * Uelzen, † 1622 Prag, das. seit 1588 für Rudolf II. tätig, 1595 geadelt (L. v. Löwenwald). Fälschlich als Erfinder des Glasschnittes angesehen; er hat nur die beim Kristallschnitt gesammelten techn. Erfahrungen auf den Glasschnitt übertragen. — 3) Else, Schauspielerin, * 27. 6. 1866 Berlin, das. 1888 am Wallnertheater, kam 1891 ans Dt. Theater; meisterhafte Darstellerin von Charakter- und Mutterrollen des naturalist. Dramas (G. Hauptmann, Ibsen); 1904—09 am Lessingtheater, dann wieder am Dt. Theater; Gastspielreisen. — 4) Ernst, Botaniker, * 24. 6. 1880 Dresden, seit 1913 Prof. in Tübingen, arbeitete bes. über Keimungsphysiologie und Vererbungslehre, auf letzterem Gebiet innerhalb der Gattungen Veronica und Epilobium, gründete 1931 den Dt. Biologenverband und die Ztschr. »Der Biologe«, die er bis 1938 herausgab. »Experimentelle Abstammungs- und Vererbungslehre« 1913, 1922[2], »Theorien der Onotheraforschung« 1922, »Keimungsphysiologie der Gräser« 1931 (mit Aichele), »Der Schwarzrost und die Berberitzenfrage«

Namen mit Le, die hier vermißt werden, suche man unter dem Namen ohne Le.

1937 (mit Kummer und Dannemann), »Biologie im Leben der Gegenwart« 1933, »Biolog. Wille« 1934, »Wege und Ziele einer dt. Biologie« 1936; Hrsg. der Reihe: »Biologische Zeitfragen«. — 4) Franz, Tierernährungsphysiolog, * 28.4. 1860 Klein-Paschleben (Anh.), 1891 Direktor der Landw. Versuchsstation und (bis 1928) Prof. in Göttingen, Begründer des Versuchsgutes Friedland. L. erhöhte den Nährwert des Futterstrohes durch Behandlung mit Ätznatron, ermöglichte die bestmögl. Verwertung von Getreide und Kartoffeln durch die sog. L.sche Schnellmast; gab Mastanweisungen, durch die der Bedarf an Nährstoffen herabgesetzt werden kann. »Strohaufschließung« o. J., »Grundlagen der modernen Schweinemast« 1911, »Bestmöglichste Schweinemast mit Kartoffeln« 1927, »Roggen als Futtermittel für Schweine« 1930. — 5) Heinrich, Rechtslehrer, * 20.7. 1876 Prüm (Eifel), 1911 Prof. in Jena, seit 1920 in Köln, schrieb: »Der Prozeßvergleich« 1911, »Grundlinien des dt. Industrierechts« 1913, »Allg. Teil des BGB.« 1919, 1933[4], »Familienrecht des BGB.« 1926, »Tarifvertrag u. Nachwirkung« 1927, »Reform der Kreditsicherung an Fahrnis u. Forderungen« 1937, »Handel u. Gewerbe« 1938 u. a. — 6) Johann Georg, Kartograph, * 11.5. 1765 Johannismühle b. Baruth, † 6.9. 1811 Dresden, verwandte erstmals die Bergschraffen (Manier in der Geländedarstellung); schrieb »Darstellung einer neuen Theorie der Situationszeichnung der Berge« 1799. — 7) Julius Friedrich, Verleger, * 28. 11. 1864 Zürich, † 24. 3. 1935 München, gründete 1890 einen med. Verlag, in dem seit 1914 auch betont nationale Schriften erschienen (während des Weltkriegs Kampfschriften gegen Bethmann Hollweg). Nach dem Zusammenbruch selbst aktiv an Kämpfen gegen die Münchner Spartakisten beteiligt, verlegte er »Im Felde unbesiegt« 1921—23, 3 Bde., Hans Günthers rassenkundl. Werke u. a. für ein neues Deutschland kämpfende Schriften. Lit.: »Verleger J. F. L.«, hrsg. von M[elanie] L. 1935. — 8) Lilli, Sopranistin und Gesangspädagogin, * 24. 11. 1848 Würzburg, † 16. 5. 1929 Berlin, daf. Koloratursopranistin an der Staatsoper, 1886—92 in den Ver. St. v. A., wo sie zur dramat. Sängerin wurde und den jüd. Tenor Paul Kalisch heiratete. Seit 1892 wieder in Berlin. Gefeiert als Wagner-, später bes. als Mozart- und als Konzertsängerin. »Meine Gesangskunst« 1902, »Studie zu Fidelio« 1904, »Mein Weg« 1913; Hrsg. von Mozartarien und klass. Liedern. — 9) Max, Historiker, * 13. 6. 1850 Greifswald, † 8. 10. 1929 Göttingen, 1881 Prof. in Marburg, 1888 Breslau, 1890 Berlin, 1914—22 Hamburg, schrieb »Stein, Scharnhorst u. Schön« 1877 und sein Meisterwerk »Freiherr vom Stein« 1902—05, 3 Bde., außerdem »Preußen und die kath. Kirche« 1878—94, 7 Bde. — 10) Max Rudolf, Betriebswirt, * 18. 9. 1886 Leuben b. Riesa; seit 1926 Prof. an der Hochschule für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften (Hindenburg-Hochschule) Nürnberg; Hptw.: »Industrielle Kalkulation« 1925, »Allg. Betriebswirtschaftslehre« 1928, »Echte Rationalisierung als Zentralproblem positiver Wirtschaftspolitik« 1931, »Planvolles Rechnen in Betrieb und Gruppe« 1937 u. a. — 11) Otto, Physiker, * 13. 1. 1855 Konstanz, † 17. 6. 1922 Karlsruhe, daf. Prof. an der Techn. Hochschule (seit 1889), entdeckte die flüssigen † Kristalle (Sp. 1624), schrieb »Flüssige Kristalle« 1904. — 12) Peter Martin Orla, dänischer Politiker dt. Herkunft, * 15. 5. 1810 Kopenhagen, † daf. 13. 9. 1870, Leiter der nationallib. Akademiker, forderte 1841 eine neue dän. Verfassung im Sinne der Julirevolution, führender Agitator der Eiderdänen und der Skandinavisten, 1848 Min. ohne Fach, entwarf das Junigrundgesetz, mußte aber, da über die schleswig-holsteinische Frage keine Einigkeit erzielt wurde, bald zurücktreten und wurde Amtmann in Vejle. 1861—63 Innenmin., war er bes. bei den Bauern verhaßt, deren Forderungen er ablehnend gegenüberstand. — 13) Rudolf, philos. Pädagog, * 26. 3. 1855 Krefeld, † 7. 3. 1927 Breslau, 1906 Prof. an der Kgl. Akad. in Posen, 1919 in Breslau. L. wies die Ansprüche der experimentellen Psychologie, Grundlage der Erziehungswissenschaft zu sein, zurück, ohne ihre unterrichtsprakt. Bedeutung herabzusetzen, und hob in allen Fragen der Persönlichkeitsbildung das ethische Moment als wesentlich hervor; forderte: der junge Mensch soll lebenstüchtig gemacht werden, seine ideellen Kräfte sind im Gemeinschaftsdienst zu fördern. »Lb. der philos. Propädeutik« 1905, 1922[5], »Erziehung und Erzieher« 1901, »Die dt. Klassiker« (Herder, Schiller, Goethe; in: »Die großen Erzieher«, hrsg. von L., Bd. 9—10, 1921), »Das doppelte Ziel d. Erziehung« 1925. Lit.: Selbstbiographie (in: »Die Pädagogik der Gegenwart in Selbstdarstellungen« Bd. 1, 1926); E. Saupe, »Dt. Pädagogen der Neuzeit« 1938. — 14) Theodor Heinrich Wilhelm, lib. Parlamentarier, * 22. 11. 1824 Rendsburg, † 29. 7. 1862 Kiel, Rechtsanwalt, führender Kopf des »Landeskomitees«, das die gebildeten Schichten des lib.-preuß. Bürgertums und des hannoversch-großdt. Grundbesitzes zu einen suchte, seit 1859 Abg. der holstein. Provinzialstände, war Mitgründer der deutschnationalen Partei in Schleswig-Holstein und des Nationalvereins in Frankfurt a. M.

Lehmbau, alte † Bauweise (Sp. 1056) aus Lehm: Lehmwellerbau, Lehmstampfbau, Lehmfachwerkbau.

Lehmbruck, Wilhelm, Bildhauer, * 4. 1. 1881 Meiderich b. Duisburg, † (Selbstmord) 25. 3. 1919 Berlin, in Paris (1910—14) von Maillol beeinflußt, doch betonte er nicht die Leiblichkeit, sondern die Geistigkeit seiner Menschen. Die Entmaterialisierung des Körperlichen suchte er äußerlich zu erreichen durch übermäßige Längung der Gliedmaßen seiner Figuren, wodurch ihm aber die Gestaltung gesunder, kraftvoller Menschlichkeit versagt war. Haupttypen: die Kniende, die Sinnende, der Stehende, der Schreitende, der Emporsteigende. Lit.: Hoff 1936.

Lehmkuhl, Augustin, Jesuit, * 23. 9. 1834 Hagen (Westf.), † 23. 6. 1918 Valkenburg (Niederl.), Lehrer in Maria-Laach und Ditton Hall (Engl.), seit 1880 theol. Moralschriftsteller, Verf. vieler, in der kath. Kirche weitverbreiteter Moralbücher. Hptw.: »Theologia moralis« 1883—84, 2 Bde., 1912[14]. In »Probabilismus vindicatus« (1906) verteidigt er den auch von kath. Seite angegriffenen Probabilismus. In »Das BGB. des Dt. Reiches« 1899, 1911[7] stellt er dem nationalen Wollen das röm.-kath. Staatsdenken entgegen; er verurteilt die Gesetze des Staates zur Bedeutungslosigkeit und verwirft Fahneneid und allg. Wehrpflicht. Ausgesprochener Vertreter der Kasuistik in seinem »Casus conscientiae« (»Gewissensfälle«) 1902—03, 2 Bde. Hier gibt er die »moral.« Begründung für den geistigen Vorbehalt, den er z. B. bei Eidesleistungen für den Staat anwendet, für Mißachtung staatl. Autorität und Gesetzgebung; Gewissens- und Kulturfreiheit erklärt er für »wahnsinnige Behauptungen« u. fordert demgegenüber: »Der Staat ist verpflichtet, kath. zu sein«.

Lehngericht † Lehnswesen (Sp. 385). Der Ausdruck L. wurde auf das mit einer solchen Gerichtsbarkeit verbundene Lehnsgut übertragen; daher L. in manchen Gegenden Rittergut.

Lehngut (Lehnbauerngut), bäuerl. Besitztum, das dem Bauern (Lehner) zu einem dem Lehnswesen nachgebildeten Besitzrecht vom Grundherrn überlassen war. Bisweilen fielen diese Lehnwirtschaften, wie auch im älteren ritterl. Lehnswesen üblich, nach dem Tode des Inhabers an den Herrn zurück.

Lehnin, brandenburg. Landgem., Ausflugsort südw. von Potsdam (6 D 1), (1933) 2770 Ew.; Holzind.; Ruinen des Zisterzienserklosters Himmelpfort (1180—1542). — Die L.sche Weissagung (Vaticinium Lehninense), lat. Gedicht in 100 leoninischen Hexametern, Prophezeiung der Schicksale der Hohenzollern und des Untergangs des Geschlechts in der 11. Generation, dem Mönch Hermann v. L. (um 1300) zugeschrieben, ist eine um 1690 auftauchende plumpe kath., preußenfeindl. Fälschung, die A. Hilgenfeld (»Die L.sche Weissagung« 1875) dem vom Großen Kurfürsten gemaßregelten Berliner Propst L. A. Fromm (kath. geworden, † als Domherr in Leitmeritz) zugeschrieben hat und die in unglücklichen Zeiten der preuß., bes. der hohenzollernschen Gesch. (1806, 1848, 1871, 1914, 1918) immer wieder tendenziös zugerichtet und gedeutet und publizistisch mißbraucht wurde. Die »Weissagung« ist ein ausgesprochenes Vaticinium ex eventu (lat., Weissagung nach Eintritt der Ereignisse) und trifft für die Zeit nach dem Großen Kurfürsten nicht mehr zu.

Lehnsatz (Lemma, das, grch.), Hilfssatz, Lehrsatz, der von einer Wissenschaft in eine andere ohne neueren Beweis als gültig übernommen wird.

Lehnswesen (Feudal-, Benefizialwesen), Inbegriff der auf das Lehn (lat. feudum, feodum, beneficium) und Lehnrecht bezüglichen Einrichtungen, die im Frankenreich aus der Notwendigkeit heraus, Reiterheere zu schaffen, und aus der infolge der zahlreichen, langdauernden Kriege entstandenen Kriegsmüdigkeit der fränk. Bauern entstanden. Das L. war ein wesentl. Element des mittelalterl. Staates bis ins 14. Jh. hinein; dann verlor es durch die Zunahme von Handel und Geldwirtschaft und das Aufkommen der nichtritterl. Fußtruppen seine wirtschaftl. und milit. Grundlage. Das L. ist hervorgegangen aus der Verschmelzung des romanischen Benefizialwesens, der Beleihung (beneficium) mit (Kirchen-) Gütern und der aus der german. Gefolgschaft hervorgegangenen † Vasallität. Während das auf persönlicher Treue aufgebaute Gefolgschaftsverhältnis jederzeit gekündigt werden konnte, war die Vasallität eine lebenslange Verpflichtung. Für diesen Dienst, hauptsächlich Kriegsdienst, wurde der Gefolgsmann in die Hausgenossenschaft des Herrn aufgenommen. Dies war nicht mehr möglich beim zahlenmäßigen Anwachsen des Gefolges, für das der Herr nunmehr durch Landleihe (Lehn) sorgen mußte. Sprachlich hängt »Lehn« mit »leihen« zusammen, bedeutet also geliehenes Gut, im Gegensatz zum freien Eigentum, Allodium. Diese teilweise schon in spätrömischer Zeit bestehende Einrichtung wurde im Frankenreich zu einer öffentlich-rechtlichen Einrichtung, die berittenen Krieger und die Beamten, bes. die Grafen, erhielten Lehen. Das persönl. Treueverhältnis trat mehr und mehr zurück, und das Lehnsgut wurde nach Vorbild der Kirche, bei der kein persönl. Verhältnis entstand, maßgebend für die Beziehung zw. Herrn und Mann. Sehr bald wurde nun der Lehnsvertrag, dann auch das Amt erblich; es entstand der mächtige fränkische Amtsadel, der, anstatt Diener des Königtums zu sein, in Gegensatz zu ihm trat. Karl d. Gr. versuchte, mit vorübergehendem Erfolg, die Erblichkeit zu beseitigen, um die Lehnsträger wieder in festere Abhängigkeit zu bringen. Er versuchte auch der Wehr- und der Gerichtsmüdigkeit der fränk. Bauern entgegenzutreten. Einst Vorrechte des freien Mannes, wurden Wehr- und Dingpflicht drückende Lasten für den Bauern, der, um ganz Bauer sein zu können, sich in den Schutz eines Herrn begab, dadurch aber vom freien Mann zum Hörigen herabsank. Mit der Zunahme der Lehnsleute wuchs die Zahl der Bauern, die sich in die Hörigkeit begaben. Die Folge davon war eine folgenschwere soziale Umschichtung im dt. Volke. Die Erblichkeit der Lehn setzte sich unter Karls d. Gr. Nachfolgern völlig durch, zuerst bei den Grafen, bei denen sich zuerst die Landeshoheit und damit der die dt. Einheit so verhängnisvoll zerreißende dt. Partikularismus herausbildeten. Weitere Folgen waren die kleinstaatl. Zersplitterung und der Machtverfall des Reichs. Bis zu dessen Ende 1806 erhielten sich die erstarrten Formen des Lehnsrechts.

Das L. beherrschte vom 10. bis 14. Jh. den gesamten Staat (Lehnsstaat, Feudalstaat, -system) politisch und privatrechtlich, trat dann mehr und mehr zurück, bis es durch Auflösung des Ersten Reiches zu Anfang des 19. Jh. und die in den einzelnen Ländern erlassenen Ablösungsgesetze (in Preußen 2. 3. 1850) bis auf Reste (bis nach 1918; bes. in Mecklenburg) verschwand. Allmählich bildete sich ein richtiges System aus, eine Lehnshierarchie, eine in 7 Heerschilde abgestufte Lehnspyramide: vom Heerschildgenossen gleichen Ranges durfte kein Lehn genommen werden, nur vom höherstehenden. Nach dem Schwabenspiegel hatte den 1. Heerschild der König, den 2. bezeichnenderweise die geistl. Fürsten, den 3. die weltl. Fürsten, den 4. die freien Herren, den 5. die Schöffenbarfreien und die Ministerialen, den 6. deren Mannen, den 7. die übrigen Ritterfähigen. Die Angehörigen des letzten Heerschildes, die nur über sich, nicht unter sich einen anderen Heerschild hatten, hießen Einschildige.

Lehn war also nur das ausgedehnteste erbliche Nutzungsrecht an einer fremden Sache, das sich auf eine Verleihung seitens des Eigentümers gründete, die zugleich zw. diesem und dem Berechtigten das Verhältnis gegenseitiger Treue forderte. Auch diese Sache selbst, meist ein Grundstück oder ein Komplex von Grundstücken, wurde Lehn (Lehnsgut) genannt. Der Eigentümer ist der Lehnsherr (Lehngeber, dominus feudi, senior), der Berechtigte der Vasall (vassus, vasallus, fidelis, Getreuer) oder Lehnsmann (Mann). Die Rechtsgrundsätze über das L. bilden das Lehnsrecht im objektiven Sinne. Quellen des Lehnsrechts sind die Libri feudorum, die Lehnrechtsbücher des Sachsen- und Schwabenspiegels, der »Richtsteig Lehnsrechts«, eine Darst. des gerichtl. Verfahrens in Lehnssachen aus der 2. Hälfte des 14. Jh., das sog. Kleine Kaiserrecht u. a.

Zu einem Lehn gehörten wesentlich (essentialia feudi): ein lehnbarer Gegenstand, aktive Lehnsfähigkeit des Herrn und passive des Vasallen, die Einräumung ausgedehntester Nutzungsrechte (Nutzungseigentum, Nutzeigentum, dominium utile) und die Begründung des gegenseitigen Verhältnisses der Lehnstreue (fidelitas feudalis). Urspr. galten nur

Lehnswesen

Liegenschaften als lehnbar, bes. Gebäude (daher feudum aedificii, Gebäudelehn; f. castri, Burglehn). Der Lehnsherr hatte das Obereigentum (dominium directum). Die objektive Lehnsfähigkeit wurde später erweitert auf alle Gegenstände und Rechte, die die Möglichkeit einer fortdauernden Nutzung gewährten, bes. auch auf staatl. Hoheitsrechte (Regallehn): Das Amts-, Ambachtslehn, Dienstlehn (f. officii), dessen Gegenstand namentlich ein Hofamt, aber auch ein anderes Amt (Schulzenlehn, Bürgermeisterlehn) war, das Kriegslehn (Ritter-, Schwertlehn, beneficium militare), das zum Kriegsdienst verpflichtete, das Zehntlehn (f. decimarum), das ein Zehntrecht zum Gegenstand hatte, das Jagdlehn (f. venationis), das Habichtslehn (Verpflichtung des Vasallen zur jährl. Lieferung eines abgerichteten Falken [Habichts]), das Rentenlehn (f. annuae praestationis), das Geldlehn (f. pecuniarum, vielfach, z. B. in Sachsen, auch Lehnsstamm gen.), das Wappenlehn (f. insignium), das Helmlehn (f. galeatum), das Gerichtslehn (f. jurisdictionis), das Postlehn (f. postarum, bezüglich der Reichsposten dem Hause Thurn und Taxis 1615 verliehen). Pfandlehn war ein Lehn, bei dem sich der Herr vorbehielt, es gegen eine ausgemachte Summe einzulösen; dann mußte es der Vasall sofort zurückgeben. Von Lehn an Kirchensachen und kirchlichen Rechten (feuda ecclesiastica, Kirchen-, Stiftslehn) sind zu nennen: das Patronatslehn (feudum juris patronatus), dessen Gegenstand das Patronatsrecht hinsichtlich gewisser Kirchenbenefizien war, das Altarlehn (f. altaragii), bei dem das Patronat über die zu bestimmten Altären gehörigen Stiftungen verliehen wurde, u. a. Zur Lehnsfähigkeit des Lehnsherrn (aktive Lehnsfähigkeit) wurden gefordert: Dispositionsbefugnis hinsichtlich des Gegenstandes und die Fähigkeit zum Erwerb jener Rechte und zur Eingehung jener Verpflichtungen, die durch das Lehnsverhältnis begründet wurden. Die passive Lehnsfähigkeit (des Vasallen) setzte die für den Gegenstand des Lehns erforderl. Erwerbsfähigkeit voraus sowie die Fähigkeit, den aus der Lehnstreue entspringenden persönl. Verpflichtungen nachzukommen. Daher war die Lehnsfolge in der Regel auf Männer beschränkt (ausgenommen die Kunkel- od. Frauenlehn; ↑Sp. 387).

Die Belehnung wurde vereinbart durch den Lehnvertrag (Lehnkontrakt, contractus feudalis) oder die Lehnsauftragung (oblatio feudi; wenn jemand sein Allod einem anderen zu Eigentum übertrug, um es als Lehn zurückzuerhalten). Die Errichtung (Begründung des Rechtes am Lehngut und des Treueverhältnisses) erfolgte regelmäßig durch die Investitur (constitutio feudi, infeudatio, Belehnung), die urspr. in dem Mannengericht (Lehngericht, Lehn[s]kurie, Lehn[s]hof) vor den Vasallen, später in der Lehnkanzlei stattfand. Das Lehngericht trat unter Vorsitz des Lehnsherrn oder seines Stellvertreters in Lehnssachen zusammen; seit 1037 hatten die Vasallen maßgebenden Einfluß in ihm. Zur Aufzeichnung der Lehn wurden von den Lehnsherren Lehnsbücher angelegt. Die Investitur bestand in der Erklärung des Lehnsherrn, die Sache dem Vasallen zu Lehn zu geben, und evtl. Waffenübergabe an den Vasallen sowie dem eidl. Versprechen der Lehnstreue (Lehnseid, homagium, vasallagium) und evtl. Handreichung (auch Kuß) seitens des Vasallen (actus inaugurationis). War die Eidespflicht erlassen und genügte Handschlag des Vasallen, so spricht man vom Handlehn (f. injuratum). Der symbolische Akt der Waffenübergabe bzw. des Handschlags war die Kommendation. Die vom Vasallen übernommenen Pflichten hießen Dienst, Mannesdienst, Hauptpflicht war die Heeresfolge (Folge). Der Vasall war jederzeit auch zur Hoffahrt (Aufenthalt am Hof des Lehnsherrn) verpflichtet. Über den Belehnungsakt wurde vom Lehnhof ein Lehnbrief (litterae investiturae) ausgestellt. Besondere Arten der Investitur waren Koinvestitur und Eventualbelehnung. Erstere (investitura simultanea) war die Investitur, die gleichzeitig an dem nämlichen Gegenstand (Gesamtlehn, Samtlehn) mehreren Personen (Brüder, Mann und Frau) erteilt wurde; entweder als Mitbelehnung (coinvestitura juris communis), bei der ein wechselseitiges Erbrecht nicht bestand, oder als Gesamtbelehnung (c. juris germanici), bei der die Belehnten das gesamte vasallische Recht ungeteilt erhielten und der wegfallende Teil eines Gemeiners (»Teilhabers«) den übrigen anwuchs. Die Gesamtbelehnten konnten untereinander die Nutzungen nach Quoten verteilen (Örterung, Mutschierung). Die Eventualbelehnung war eine Investitur in ein noch besetztes Lehn für den Fall seines Freiwerdens, für die Eventualität des Heimfalls eines Lehns (Lehnseröffnung, Apertur, Apertura feudi, aventura), des Rückfalls an den Lehnsherrn, wenn der Vasall ohne Leibeserben starb. Die sog. Lehnsexspektanz (Lehnsanwartschaft, exspectativa feudalis) bestand dagegen darin, daß jemand einem anderen für den Fall, daß ihm ein gewisses Lehn heimfallen werde, die Belehnung mit ihm versprach.

Die Summe der Rechte des Lehnsherrn ist die Lehnsherrlichkeit. Nicht mit ihr zu verwechseln ist die Lehnshoheit, d. h. das dem Staate zustehende Hoheits- und Aufsichtsrecht über alle Lehn innerhalb des Staatsgebietes. Der Person des Vasallen gegenüber hatte der Lehnsherr das Recht auf Lehnstreue (Vasallentreue, fidelitas feudalis), deren Bruch Felonie (Verletzung der Lehnstreue seitens des Vasallen oder seitens des Lehnsherrn, zog Verlust des Lehns bzw. der Lehnsherrlichkeit nach sich), deren Aufsagung Entsagung hieß, auf Ehrerbietung (Lehnreverenz) und Lehngehorsam, d. h. auf Leistung von Kriegs- und Hofdiensten. Eine besondere Art der Felonie war die Kukurbitation (der Beischlaf des Vasallen mit Frau, Braut, Verwandten oder Verschwägerten des Lehnsherrn). Die Lehnsaufkündigung durch den Vasallen hieß Refutation (refutatio feudi). Der Lehnsherr konnte von dem Vasallen bei Verlust des Lehns die Lehnserneuerung (renovatio investiturae) fordern, u. zw. sowohl bei Veränderungen in der Person des Lehnsherrn (Veränderungen in der herrschenden Hand, Herren-, Haupt-, Thronfall) als auch bei Veränderungen in der Person des Vasallen (Veränderung in der dienenden Hand, Lehns-, Vasallen-, Mann-, Nebenfall). In jedem dieser Fälle mußte der Vasall binnen Jahr und Tag (1 Jahr 6 Wochen 3 Tage) ein schriftl. Gesuch (Lehnsmutung, Mutung) einreichen und um Erneuerung der Investitur bitten; meist war der Vasall dabei auch zur Zahlung einer Abgabe (Laudemium, Laudemien-, Gewinngeld, Lehngeld, -groschen, -ware, Handlohn) verpflichtet. Die Fristverlängerung für die Mutung hieß Indult (Gottesbrief, indultum feudale). Bis zur Mündigkeit des unmündigen Vasallen (noch nicht 12 Jahre alt) fielen Besitz u. Genuß des Lehns an den Lehnsherrn zurück (Angefälle).

Das beim Tod des Lehnsherrn zu entrichtende Lehngeld hieß Sterbelehn. — Der Vasall hatte dem Lehnsherrn gegenüber ebenfalls den Anspruch auf Treue, die sich bes. in der Gewährung von Schutz äußerte (Lehnprotektion); ihr Bruch zog für den Lehnsherrn den Verlust seines Obereigentums nach sich. Afterlehn (subfeudum) ist das durch den Vasallen an den Aftervasallen weiterverliehene Lehn. Der Aftervasall (Untervasall, vasallus secundus) war Lehnsmann des ersten Vasallen (vasallus primus), wie dieser wiederum Lehnsmann seines Herrn (des dominus). Letzterer, der Oberlehnsherr, hatte, wenn das Recht seines Vasallen (des Unterlehnsherrn) wegfiel, die Wahl, einen Unterherrn einzuschieben oder den Afterlehnsmann als unmittelbaren Vasallen anzusehen. Thronlehn war das vom Landesherrn vergebene Lehn, Zepterlehn, das vom dt. König mittels Zepters an einen geistl. Fürsten, Fürstenlehn (Fahnlehn), das mittels Fahne an weltliche Fürsten verliehene Lehn. Volles Grundeigentum, das von niemandem, auch nicht vom König, zu Lehn genommen war, wurde als Sonnenlehn bezeichnet, da man die Sonne (Gott) als Lehnsherrn annahm.

Der Übergang eines Lehns auf einen neuen Vasallen hieß Lehnfolge (Lehnsukzession, successio feudalis). Solange sich ein Lehn in der Hand des ersten Empfängers befand, hieß es Neulehn (feudum novum), dagegen das in dem Besitz eines Deszendenten befindl. Lehn Alt- oder Stammlehn, Lehnsstamm (f. antiquum, f. paternum). Das Lehnfolgerecht war seit 1037 ein unentziehbares, auf der Investitur des ersten Erwerbers, des Stammvaters (primus acquirens), beruhendes Recht. Zur Lehnfolge berufen waren sämtliche lehnfähigen Deszendenten des Stammvaters; doch konnten durch den Investiturakt auch dessen Seitenverwandte zur Lehnfolge berufen werden. Die Lehnfolgefähigkeit setzte Abstammung aus gültiger Ehe und Lehnsfähigkeit voraus. Das Lehnfolgerecht war regelmäßig auf den Mannesstamm beschränkt (Helmlehn, f. galeatum); durch den Investiturvertrag konnten auch Frauen und weibliche Linien berufen sein (Weiber-, Kunkel-, Schleier-, Spindellehn, Spillehn). Welche von den berechtigten Personen zur Lehnfolge gelangte, bestimmte die Lehnfolgeordnung. Dabei entschied zunächst die Nähe der Linie (Parentel), außerhalb der Linie die Gradesnähe (sog. Lineal-Gradualsystem). Wurden beim Tod eines Vasallen verschiedene Personen zur Lehn- u. zur Allodialerbfolge berufen, so mußte eine Lehnsonderung, d. h. eine Ausscheidung des Lehngutes vom Allodialvermögen, vorgenommen werden.

Beendigung des Lehnverhältnisses durch den Untergang der Sache, durch gültige Veräußerung derselben zum Allod (Allodifikation) oder durch sonstige Aufgabe der Rechte des Lehnsherrn zugunsten des Vasallen (Appropriation, appropriatio feudi) und durch Ersitzung des Eigentums an dieser Sache von seiten eines Dritten. Außerdem wurde der Lehnsverband zw. zwei Personen durch Konsolidation (Rückfall des Lehns; Inkorporation, Inkameration) aufgehoben, d. h. dadurch, daß das nutzbare Besitztum des Vasallen wieder mit dem Obereigentum des Lehnsherrn vereinigt wurde, dieser also wieder volles Eigentumsrecht erhielt.

Dem L. ähnliche Verhältnisse gab es auch bei den Arabern, den Türken, bes. aber bei den Japanern.

Lit.: v. Weber, »Hb. des in Deutschland üblichen Lehnrechts nach den Grundsätzen G. L. Böhmers« 1807—18, 4 Bde.; Pätz, »Lb. des Lehnsrechts« 1820²; P. Roth, »Geschichte des Benefizialwesens von den ältesten Zeiten bis ins 10. Jh.« 1850; B. Menzel, »Die Entstehung des L.« 1890; v. Below, »Der dt. Staat des M. A.« 1911; Mitteis, »Lehnrecht u. Staatsgewalt« 1933.

Lehnwörter ↑ Fremdwörter.

Lehrauftrag, der an einer Universität oder Hochschule den Dozenten (außer den o. Professoren) erteilte Auftrag, Vorlesungen und Übungen zu veranstalten.

Lehrbrief, etwas altertümelnde Bez. für das Lehrzeugnis über Dauer der Lehrzeit, Betragen des Lehrlings usw.; zu seiner Ausstellung ist der Lehrherr gesetzlich verpflichtet. Neuerdings wird als L. auch der das Lehrverhältnis als Erziehungsverhältnis begründende Vertrag bezeichnet, um dessen Besonderheit gegenüber einem gewöhnl. Arbeitsvertrag hervorzuheben. ↑ auch Lehrling.

Lehrdichtung (didaktische Poesie), Dichtungsgattung, in der Reflexion und Belehrung überwiegen. Meist epische Form: Fabel, Satire, Epigramm, aber auch Lehrgedichte. L. ist dort häufig, wo die Wissenschaft noch nicht selbständig ist (philosophische Lehrgedichte von Xenophanes, Empedokles, Hesiods »Theogonie« und »Werke und Tage«. Spätere L.: Lukrez' »De rerum natura«, Virgils »Georgica«, Horaz' »Ars poetica«. In Italien (Alamanni, Tasso), Frankreich (Racine, Boileau), England (Pope, Young) und Deutschland verbreitet. Im dt. M. A. Spruchdichtung Spervogels und Freidanks »Bescheidenheit«, im 15., 16. Jh. satirische L. (Brant, Murner, Hutten, Fischart), im Barock Opitz und Brockes, später Haller, Gleim, Zachariä, Lessing, Wieland, Schiller, Schelling, Rückert, F. v. Sallet, L. Schefer u. a. Lit.: Eckart 1909²; Volkelt, »System der Ästhetik«, Bd. 1: 1905; F. Th. Vischer, »Ästhetik«, Bd. 6: 1922².

Lehren, Meßwerkzeuge zum Nachprüfen der Abmessungen oder der Form von Werkstücken. Im Gegensatz zu den Meßinstrumenten (↑ Längenmessung) dienen L. meist nicht zur zahlenmäßigen Ermittlung eines Maßes, sondern zur Nachprüfung der Herstellungsgenauigkeit. Draht- und Blech-L. (Abb. 1) bestehen aus einem Stück Stahlblech, in dessen Langseiten Einschnitte verschiedener Breite angebracht sind entspr. den vorkommenden Draht- bzw. Blechstärken; diese werden häufig nicht in mm, sondern nach Nummern angegeben (z. B. 1 mm = Nr. 19). Ähnlich sind die L. für Profileisen und sechskantige Muttern (Muttern-L.). Zum Messen von kleinen Lochdurchmessern dient die aus einem schmalen Konus bestehende Lochlehre (Flachlochlehre, Meßkeil) mit einer Millimeterteilung zum Messen der Lochweite. Zur Bestimmung der Steigung von Gewinden dient die Gewindelehre (Gewindeschablone). Fein-L. für die Nachprüfung von Maschinenteilen (Wellen, Bohrungen usw.) werden meist als Grenz- (Toleranz-) L. ausgeführt. Zur

Abb. 1. Deutsche Drahtlehre.

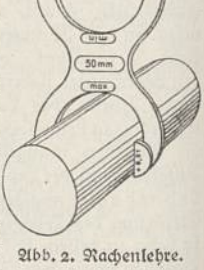


Abb. 2. Rachenlehre.

Prüfung von Durchmessern z. B. dient die Rachenlehre (Abb. 2) mit zwei Meßrachen, von denen der eine (Gutseite) über das maßhaltige Werkstück leicht hinübergehen muß, während der andere (Ausschußseite) nicht darübergehen darf. Den Unterschied in der Weite der beiden Rachen nennt man Toleranz († Passungen). In ähnlicher Weise werden genaue Bohrungen mit dem Grenzlehrdorn (Kaliber, Kaliberdorn, Kaliberlehre, Lehrbolzen, Lehrdorn) nachgeprüft. Bei großen Bohrungen, z. B. von Zylindern, werden Lehrdorne zu schwer; man benutzt Kugelendmaße, runde Stahlstäbe, deren Enden kugelig geschliffen sind. Die in der Werkstatt benutzten Grenz-L. nennt man Arbeits-L.; die mit größerer Genauigkeit hergestellten Prüf-L. bezeichnet man als Abnahme-L. Bei den vielen in einer Maschinenfabrik vorkommenden Durchmessern wird das in den L. steckende Kapital außerordentlich hoch; man benutzt daher vielfach, um die Anzahl der erforderl. L. zu verkleinern, solche mit einstellbarer Toleranz (Passameter für Außen-, Passimeter für Innendurchmesser). Lit.: Leinweber, »Toleranzen und L.« 1937. — Im Bauwesen Brett- oder Blechschablonen, z. B. Latten (Lehrlatten, Lehr- †Gerüst), um die gewünschte Formgebung eines Bauteils zu ermöglichen.

Lehrer, derjenige, der die Befähigung und die Berechtigung zur Unterrichts- und Erziehertätigkeit an †Schulen besitzt. Bis Ende des 18. Jh. wurde die L.-tätigkeit vorwiegend im Nebenamt ausgeübt. In den frühmittelalterlichen Klosterschulen, und zwar in der sog. »äußeren«, für die Laien bestimmten Schule, erteilten Mönche (Nonnen) den Unterricht, in den städt. Lateinschulen Geistliche, in den dt. Schreib- und Rechenschulen des späteren M. A. und den Winkelschulen der neueren Zeit Handwerker, in den Landschulen die Küster. Eine Wandlung trat ein, als Ende des 18. Jh. die ersten † Seminare für Volksschul-L. († unten) gegr. wurden und 1810 in Preußen unter dem Einfluß Süverns und W. von Humboldts die Staatsprüfung für das höhere Lehramt († unten) eingeführt wurde, die dann die übrigen dt. Länder übernahmen. — Der L.beruf wird heute bei der weitgehenden Verstaatlichung des gesamten Schulwesens überwiegend an öffentlichen (staatl. oder städt.) Schulen ausgeübt. Man unterscheidet hier nach den Schulgattungen L. an Volksschulen, L. an Höheren Schulen, L. an Mittleren Schulen, L. an Sonderschulen und L. an Fach- bzw. Berufsschulen († Berufsschule). Daneben gibt es noch den sog. Haus-L.; er ist der Nachfolger des bis um 1800 bei einigen Ständen üblichen Hofmeisters (Erziehers). Eine solche Stellung wird heute allg. nur vorübergehend von Kandidaten des höheren Lehramts oder von Volksschul-L. vor der festen Anstellung übernommen. Der Privat-L. ist ein an privaten Lehr-, Vorbereitungs- oder Erziehungsinstituten dauernd beschäftigter L.; diese Tätigkeit wird auch häufig nebenberuflich ausgeübt von L., Studenten und Lehramtskandidaten, die an einzelne Schüler stundenweise entgeltlichen Unterricht erteilen. Ein Hilfs-L. ist ein vertretungsweise oder auftragsgemäß beschäftigter L. In der Zeit der großen Überfüllung des L.berufes und der damit verbundenen Beschäftigungslosigkeit waren Maßnahmen nötig, die Schulamtsbewerber in Verbindung mit der Schule und der prakt. Lehrtätigkeit zu halten; sie sind mit dem zunehmenden Mangel an L. in Fortfall gekommen.

Die Lehrerin. Vom 8. Jh. ab erteilten Nonnen Unterricht an die Mädchen der höheren Gesellschaftsschichten, in den städt. Bürgerschulen des Reformationszeitalters neben »Mägdlein-L.« die sog. »Schulfrauen«, Frauen von Bürgern. Um 1700 erscheint die unterrichtende Frau noch lediglich als Privatlehrerin, außerdem als Hauslehrerin (Erzieherin, Gouvernante) in der Familie. Im Verlauf des 18. Jh. wurde sie dann gelegentlich in den staatl. Erziehungsanstalten zur Ausbildung in den gesellschaftlichen und den hauswirtschaftl. Fertigkeiten herangezogen. Die Lehrerinnen waren bis weit in das 19. Jh. hinein im wesentlichen die Ehefrauen als Gehilfinnen des unterrichtenden Mannes (z. B. des Küsters, des schulehaltenden Handwerkers), und ihre Tätigkeit war auf die für häusliche und gesellschaftl. Erziehung der weibl. Jugend unentbehrlichen Dinge beschränkt. Die wiss. Lehrerin trat erst im 19. Jh. auf; ihre planmäßige Ausbildung für Volks- und Höhere Schulen begann 1801 in privaten Kursen. 1811 wurde in Berlin die erste staatl. Lehrerinnenbildungsanstalt (Luisenstiftung) gegr. Noch im letzten Viertel des 19. Jh. waren weit mehr Lehrerinnen an Privatschulen tätig als an öffentl. Schulen. Mit der Gründung des Dt. Lehrerinnenvereins 1890 erst wird der bis dahin noch wenig geförderten Entwicklung des Lehrerinnenstandes mehr Nachdruck verliehen. Die Einrichtung gymnasialer Anstalten für Mädchen in dieser Zeit bringt auch die Zulassung von Frauen zur Prüfung für das höhere Lehramt. Die völlige Angleichung der Ausbildung der Lehrerinnen an die der L. bringt erst die Umstellung der gesamten L.bildung auf akademische Grundlage († unten).

Der Ausbildungsgang der L. aller Schularten erfuhr seit 1933 im Dt. Reich eine grundlegende Vereinheitlichung; bis dahin in den dt. Ländern verschieden geartete Regelungen. Während die Ausbildung der L. für Volksschulen in der Form des L.-Seminars durchgeführt worden war, schaffte man (1926) in den meisten dt. Ländern die Seminare ab und gründete pädagogische Akademien (nicht als ebenbürtig von den anderen Hochschulen anerkannt), um diese L. hochschulmäßiger vorzubereiten. Bayern und Württemberg behielten die alten L.seminare bei. Einheitlicher war in den Ländern die Ausbildung der L. für Höhere Schulen. Alle Anwärter für das höhere Lehramt legten nach einem ordentlichen Universitätsstudium die Lehramtsprüfung ab. Aber die praktisch-pädagogische Ausbildung der Lehramtsanwärter war in den einzelnen Ländern weitgehend verschieden. Mit der seit 1933 begonnenen Durchsetzung der † Hochschulen für L.bildung (Abk. H. f. L.), die die L. aller Schularten durchlaufen müssen (für das noch stark im Fluß befindliche Ausbildungswesen der Fachschul- bzw. Berufsschul-L. gilt das freilich nur zum Teil), ist die L.bildung im Dt. Reich und zwar vorerst im Altreich auf eine neue, reichseinheitliche Grundlage gestellt. Für Lehrerinnen wurden besondere H. f. L. eingerichtet (Hannover, Koblenz, Schneidemühl), doch nehmen eine Reihe von H. f. L. männliche und weibliche Studierende auf.

Das Lehramt an Volksschulen. Eine geregelte Vorbildung für das Lehramt an Volksschulen gibt es erst seit Einführung der L.seminare. Obwohl diese in ihren Ursprüngen bis in den Anfang des 18. Jh. zurückgehen, war etwa um 1800 nur ein kleiner Teil der Volksschul-L. durch eine ordentliche

Seminarausbildung hindurchgegangen. Das 19. Jh. brachte hier trotz manchen Rückschlägen und Anfeindungen der Volksschul-L. viel Besserung. Die Seminarvorbildung war in den dt. Ländern im großen und ganzen dieselbe. Allen Seminaren gemeinsam war der Abschluß auf den Anstalten nach einer Zeit von etwa 4—6 Jahren einschl. der Vorbereitungszeit für die eigentl. Seminarkurse. Die Ausbildung der Volksschul-L. war häufig Gegenstand lebhafter Reformbestrebungen. Die Vorbereitungslehrgänge für das Seminar auf den sog. Präparandenanstalten, die der reinen Wissensvermittlung dienten, wurde in Preußen 1901 wesentlich verbessert. 1923—26 wurde die alte Form des L.-seminars in den meisten Ländern abgelöst durch eine Hochschulreform, die zuerst in der Gestalt der päd. Akademie (so in Preußen) der Ausbildung des L.-nachwuchses diente. Seit 1933 ist allgemein die ↑ Hochschule für Lehrerbildung eingeführt worden. Heute ist die Voraussetzung für das Lehramt an Volksschulen der Besitz eines Reifezeugnisses einer dt. Anstalt, vor allem aber auch die entsprechende weltanschauliche und charakterliche Haltung (↑ auch Erziehung) und körperliche Eignung, sowie die Zugehörigkeit zur HJ. bzw. BDM. Das Studium an einer H. f. L. dauert 4 Sem.; die dort abzulegende Schlußprüfung ist die erste Prüfung zum Lehramt an Volksschulen. In ihr soll der Prüfling die Befähigung zu diesem Lehramt nachweisen. Auf die abgelegte Prüfung erfolgt die Berufung zur praktischen Lehrtätigkeit. Frühestens nach 2jähriger prakt. Tätigkeit erfolgt die 2. Prüfung. Sie befähigt den Bewerber zur endgültigen Anstellung im Volksschuldienst. Damit verbunden ist die Berufung zum Beamten auf Widerruf. Seit 1939 werden befähigte, erfolgreiche Volksschüler nach Beendigung des 8jährigen Besuches der Volksschule in besonderen Kursen zum Studium an einer H. f. L. ausgebildet. Die Kurse werden in Lagerform abgehalten und dauern 4 Jahre. Die Ausbildung erfolgt nach dem Lehrplan für Höhere Schulen von 1938 und schließt mit der Reifeprüfung ab, die zum Studium an einer H. f. L. berechtigt. Beförderung zum Haupt-L. (an Schulen mit mindestens 3 Klassen) oder zum Konrektor bzw. zum Rektor (an Schulen mit mindestens 8 Klassen). Die Besoldung ist reichseinheitlich geregelt. Haupt-L., Konrektor und Rektor beziehen eine Amtszulage.

Das Lehramt an Mittelschulen (↑ auch Mittlere Schulen) wurde ausgeübt von L., die sich der sog. Mittelschullehrerprüfung unterzogen haben. Zugelassen waren Volksschul-L. und Lehramtskandidaten mit einem mindestens 6semestrigen Universitätsstudium. Die Vorbildungsbestimmungen dieser L. wurden 1939 aufgehoben, eine Neuregelung steht (Juli 1939) bevor. Beförderung zum Konrektor u. Rektor möglich; Besoldung erfolgt nach der reichseinheitlichen Besoldungsordnung.

Lehramt an Höheren Schulen. Während früher der Bewerber um das Lehramt an Höheren Schulen nach einem ordentlichen Fachstudium an einer Universität und nach abgelegter Staatsprüfung in die Berufspraxis eintrat, ist seit der nat.-soz. Revolution auch der Ausbildungsgang dieser L. geändert worden. Umfassende Richtlinien seit 1. 10. 1937. Voraussetzung zum Studium ist das Reifezeugnis einer dt. Anstalt; dem hat ein Studienjahr an einer H. f. L., wo er zusammen mit den Volksschul-L. ausgebildet wird, zu folgen. Diese Maßnahme dient zur Ausrichtung der gesamten Erzieherschaft auf ein einheitliches polit. und weltanschaul. Ziel. Ferner sollen die Bewerber in den 2 Semestern an der H. f. L. ihr pädagogisches Können wie ihre charakterliche Eignung zum L.beruf unter Beweis stellen. Die Studenten für das höhere Lehrfach gehen vom 3. Semester ab an eine Universität, oder, soweit dies zugelassen ist, an eine Technische Hochschule, wo sie sich einem mindestens 6semestrigen Fachstudium unterziehen müssen (1 Hauptfach, 2 Beifächer). Die Staatsprüfung wird an der Universität abgelegt. Alsdann kann der Bewerber nach einjähriger Tätigkeit im höheren Schulamt als Studienreferendar die Prüfung zum Studienassessor ablegen. Die feste Anstellung im höheren Schuldienst geschieht als Studienrat; dieser kann zum Oberstudienrat und Oberstudiendirektor aufrücken. — Für das Lehramt für Leibesübungen an diesen Schulen werden die L. in einem einjährigen Kursus an den Hochschulinstituten für Leibesübungen der Universitäten ausgebildet. Die Bewerbung ist nur möglich in Verbindung mit Fächern, die ordentliches Lehrfach an den Höheren Schulen sind. Der Titel Oberturn-L. ist durch Studienrat ersetzt. — Die L. für die künstler. Fächer, Musik und Zeichnen, studieren an den staatl. Kunsthochschulen. Sie müssen sich dort einer künstlerischen Prüfung unterziehen (zugelassen wird nur, wer seine künstlerische Eignung vor Beginn des Studiums durch eine Prüfung nachweist). L. für ↑ Musik (Sp. 1699); für Bildende Kunst in Berlin und Düsseldorf sowie die in den einzelnen Ländern für die Ausbildung der L. für die künstlerischen Fächer zugelassenen Schulen. Verwendung im höheren Schuldienst nur möglich, wenn außerdem Befähigung für ein oder mehrere im Lehrplan vorgesehene Fächer (wiss. Fach oder Leibesübungen oder Nadelarbeit) erworben ist. Die Ausbildung der L. für Leibesübungen wie für die künstlerischen Fächer erfolgt nach den allg. Bedingungen für die Ausbildung der L. an Höheren Schulen, d. h. die Bewerber müssen die ersten beiden Semester an einer H. f. L. studieren.

Kurzschrift-L. sind Berufs-L., die die unter dem 21. 9. 1936 vorgeschriebene Fachprüfung (↑ Kurzschrift, Sp. 97) abgelegt haben, zu der Nicht-L. nur zugelassen werden, wenn sie ausreichende päd. Ausbildung und erfolgreichen Unterricht nachweisen und das 21. Lebensjahr vollendet haben; Ausbildung durch örtliche und Fernlehrgänge der Dt. Stenografenschaft und des Stenogr. Landesamts in Dresden. Nicht-L. dürfen seit 1939 nur unterrichten, wenn Berufslehrer nicht verfügbar sind.

Für alle L. als Reichsbeamte gilt für Vergehen die Reichsdienststrafordnung; sie kann auch auf Beamte im Ruhestand Anwendung finden.

Lit.: Heubaum, »Gesch. des dt. Bildungswesens« 1905; Paulsen, »Gesch. des gelehrten Unterrichts« 1919; O. Tiemann, »Die Amtsführung des L.« 1938; G. Thiele, »Gesch. der preuß. L.seminare« 1938; Homeyer, »Die Neuordnung des höheren Schulwesens im Dritten Reich« 1938; Ehrlicher u. Gräfe, »Die höhere Schule im Dritten Reich« 1939, 5 Bde.

Lehrerarbeitsgemeinschaften, Einrichtungen, die der Fortbildung und der polit. wie der weltanschaul. Ausrichtung der Lehrer dienen. Der Name »Arbeitsgemeinschaft« bekam in diesem Zusammenhang allgemeine Geltung nach dem Weltkrieg, als die Fortbildung der Junglehrer älteren Fachkollegen und

Wissenschaftlern anvertraut wurde. Eine Neugründung der L. ist die † Lehrerfortbildung für Schulamtsbewerber. Ebenso bestehen in allen Gauen und Kreisen Arbeitsgemeinschaften des NS.-Lehrerbundes, die sich mit der Neugestaltung des Unterrichts und mit der Erarbeitung von Lehrplänen beschäftigen.

Lehreraustausch, seit Beginn des 20. Jh. zunächst zw. den angelsächs. Ländern angebahnt. Preußen traf dann 1905 mit Frankreich und den Ver. St. v. A. ein Abkommen: man tauschte Anwärter für das höhere Lehramt auf 6 oder 12 Monate aus. Der Weltkrieg unterbrach diese Verbindungen; neue Anbahnungen erst wieder um 1930; heute dt. L. (auf Gegenseitigkeit) mit Großbritannien und Frankreich. Für die übernommenen Lehraufträge im Gastlande erhalten die Erzieher freie Unterkunft und Verpflegung sowie in der Mehrzahl der Fälle ein Taschengeld. Sitz und Zentrale im Dt. Reich für alle Austauschfragen ist die Dt. Pädagogische Auslandsstelle beim Deutschen Akad. Austauschdienst in Berlin.

Lehrerbüchereien, Büchereien, bestehend aus pädagogisch-wiss. und -praktischen Werken und Ztschr., die der Lehrerschaft zur Unterrichtung und Weiterbildung dienen. Solche L. werden vom NS.-Lehrerbund unterhalten; die hervorragendsten sind die Hans-Schemm-Bücherei (früher Comenius-Bücherei), Leipzig, die Dt. Lehrerbücherei, Berlin († auch Bibliothek, Sp. 1339), die Bibliothek des Zentralinstituts für Erziehung und Unterricht, Berlin. — Auch der Teil einer Schulbibliothek, der nur für die Hand des Lehrers bestimmt ist. Ihre inhaltliche Ausrichtung erfolgt in enger Zusammenarbeit von Reichserziehungsministerium und Parteiamtlicher Prüfungskommission.

Lehrerfortbildung, Maßnahmen und Einrichtungen, um den Lehrer in allen Fragen seiner fachl. und method. Tätigkeit fortzubilden; u. a. durch Kurse († Lehrerlager), Studienreisen, Ztschr., Lehrerbüchereien. Träger der L. sind Schulbehörden, Institute (Zentralinstitut für Erziehung und Unterricht, Berlin) sowie für die weltanschaulich-fachliche Schulung der Erzieherschaft die für Erziehungsfragen zuständige Parteiorganisation, das Hauptamt für Erziehung der Reichsleitung der NSDAP. (NS.-Lehrerbund). — Für die Schulamtsanwärter (Lehramt an Volksschulen) besteht die Verpflichtung zur L. während der Zeit zw. der 1. und 2. Volksschullehrerprüfung. Diese L. erfolgt in Gemeinschaftsarbeit im Anschluß an die unterrichtl. Tätigkeit. — L. in größerem und erfolgversprechendem Umfang erst seit A. † Diesterweg.

Lehrerkonferenz, Versammlung der Lehrer einer Anstalt, eines Ortes oder eines Kreises zur gemeinsamen Behandlung von Schulangelegenheiten; einberufen vom Schulleiter, vom Stadtschulrat bzw. vom Kreisschulrat. Die L. einer Schule ist zuständig für die Festsetzung der Zensuren, die Versetzung von Schülern und die Verhängung von Strafen gegen Schüler.

Lehrerlager, (unperiodische) Zusammenrufung von Lehrern in Gemeinschaftslagern und Schulungslehrgängen des NS.-Lehrerbundes zur gemeinsamen Behandlung von Erziehungsfragen sowie zur weltanschaulichen Schulung und fachlichen Ausrichtung der Erzieherschaft. Die Breitenschulung des NSLB. vollzieht sich in 32 Gauschulen, die Spitzenschulung in der Reichsschule Bayreuth-Donndorf.

Lehrerverbände, Zusammenschlüsse von Lehrern zur Wahrung und Vertretung ihrer Berufsinteressen wie zur Förderung des Schul- und Unterrichtswesens und der Volksbildung. Die Volksschullehrerschaft verfügte am Ausgange des 18. Jh. schon über Anfänge von Lehrervereinigungen. Mit der zunehmenden Verfestigung des Standes der Volksschullehrer im 19. Jh. verbreiterte sich auch das Vereinsleben. Freilich mußten sich die L. oft nur rein wirtschaftlichen Fragen zuwenden, da die polit. Verfolgungen der sog. Reaktionszeit auch vor den Lehrern nicht haltmachten. 1848 kam es zu zahlreichen Gründungen und Gegengründungen von L., bes. nahmen hier die konfessionellen L. ihren eigentl. Anfang. 1871 wurde von Berlin aus der Dt. Lehrerverein gegr. als Vertretung der Volksschullehrer; ihm schlossen sich weitere Vereine an (Bayern 1904). Später kam es zu Gründungen, die aus den Spannungen innerhalb der Volksschullehrerschaft hervorgingen (Neuer Preuß. Lehrerverein 1908 und Neuer Sächsischer Lehrerverein 1924). — Aus verschiedenen Landes- und Provinzvereinen, gegr. nach 1871, kam es 1904 zur Gründung des Verbandes Akademisch gebildeter Lehrer Deutschlands. Zugleich bildeten sich zahlreiche Fachvereine. — Bis 1933 blieb die Bewegung der L., deren Verdienste um die allg. Hebung des Standes und um das dt. Schulwesen bedeutend sind, entspr. der polit. Zersplitterung gleichfalls zerspalten. Im Nationalsozialismus übernahm der NS.-Lehrerbund die Einigung der dt. Lehrerschaft aller Schulgattungen zu einer machtvollen Gesamtvertretung aller dt. Erzieher. Über 100 Lehrer- und Lehrerinnenvereine gingen 1933 im NS.-Lehrerbund auf. Heute umfaßt der NSLB. rd. 350000 Mitgl., das sind 99,5 vH aller dt. Erzieher und Erzieherinnen.

Lehr- und Lernfreiheit, hauptsächlich an der Universität für die Erkenntnis der wiss. Wirklichkeit und Wahrheit bedeutsamer Grundsatz, innerhalb der sich von selbst verstehenden völkischen Gemeinschaftsbindungen nach seiner von der Verantwortung gegenüber Volk und Staat getragenen wiss. Überzeugung zu lehren oder zu lernen. Stark eingeschränkt ist die L. von der Kirche her auf den Gebieten der Theologie, bes. der kath.; letztere vertritt außerdem den gegen die L. verstoßenden Grundsatz, daß die Wissenschaft nur das lehren und vertreten dürfe, was mit dem kirchl. † Dogma vereinbar ist. Um die von den Universitäten ausgehenden freiheitl. Auffassungen zu ersticken, wurde von der Reaktion, bes. nach den Karlsbader Beschlüssen 1819, die L. stark beschränkt. Im Spätliberalismus, vor allem im Weimarer System, wurde die L. zur völligen Bedeutungslosigkeit überspitzt, im Namen einer angebl. Lehrfreiheit wurden von z. T. den Hochschulen aufgezwungenen Hochschullehrern zersetzende, als »Wissenschaft« getarnte Gedankengänge vertreten. Das dt. Studententum († Student) machte in Abwehr dagegen von seinem Recht der Lernfreiheit Gebrauch. Der Nationalsozialismus hat die L. wieder auf ihre natürl. Sinngebung zurückgeführt. † auch Wissenschaft.

Lehrling (Lehrjunge, Lehrbube, Lehrbursche), männlicher oder weibl. Jugendlicher, der nach der Schulentlassung oder auch später zur Ausbildung für einen gelernten † Beruf mit einem Lehrherrn (Lehrmeister) ein arbeitsrechtlich bes. geartetes Beschäftigungsverhältnis eingeht, das durch einen Lehrvertrag geregelt ist. Pflichten des Lehrherrn: bestmögliche

Ausrüstung des L. mit dem nötigen Berufskönnen und -wissen, verantwortungsbewußte Betreuung in gesundheitlicher, politischer und erzieherischer Hinsicht, Anhalten zum Besuch des pflichtmäßigen Fortbildungs- oder Berufsschulunterrichts, dessen Dauer in die Arbeitszeit einzurechnen ist, und zum Ablegen der vorgeschriebenen Zwischen- und Abschlußprüfungen, Erfüllung der Bestimmungen der Tarifordnungen über L.sentschädigung (Taschengeld) oder Unterhaltszuschuß (Lehrgeld heute als sittenwidrig erkannt und nicht mehr üblich), Soziallasten, Urlaub usw. Pflichten des L.: Verrichtung der ihm zu seiner Ausbildung übertragenen Arbeiten, wobei auch nachgeordnete Tätigkeiten, wie Botengänge und Aufräumungsarbeiten, insoweit einbezogen sind, als das Ausbildungsziel dadurch nicht gefährdet wird, Wahrung der Interessen des ausbildenden Betriebs, einwandfreie Arbeitsgesinnung, sittliche Führung u. dgl. Der Lehrvertrag muß zur Erlangung seiner vollen Rechtswirksamkeit nach reichseinheitl. Mustern schriftlich abgeschlossen sein und bei der zuständigen Berufsvertretung (z. B. Handwerkskammer, Handelskammer, Landesbauernschaft, Dt. Arbeitsfront) zur Eintragung des L. in die L.sstammrolle vorgelegt werden. Dadurch ist im Interesse des L. eine Überprüfung der L.sanleitungsbefugnis möglich (Besitz der bürgerlichen Ehrenrechte, Eignung des Lehrbetriebs für L.shaltung, im Handwerk Nachweis der Ablegung der Meisterprüfung u. des Mindestalters von 24 Jahren; ferner muß der Lehrherr deutschen oder artverwandten Blutes und politisch und weltanschaulich einwandfrei sein). Andererseits kann sich die Berufsvertretung bzw. der Lehrherr über den vermutlichen Erfolg der Lehrausbildung Gewißheit verschaffen durch das Verlangen nach Vorlage einer Eignungsbescheinigung des L. durch die Berufsberatungsstelle des zuständigen Arbeitsamts. Für die wichtigsten Berufszweige ist dieses Verfahren durch Anweisung des Reichswirtschaftsmin. bereits eingeführt. Übermäßigem Halten und Ausbilden von L.en (L.szüchterei) wird durch gesetzliche und Verwaltungsmaßnahmen vorgebeugt. Die rechtl. Bestimmungen für L. und Lehrvertrag sind teilweise verschieden für kaufmännische (§§ 76ff. HGB.), gewerbliche, bes. handwerkliche (§§ 126ff. GewO.), und landw. Lehrverhältnisse (Grundbestimmungen des Reichsnährstandes). Während einer Probezeit (1—3 Monate) können beide Teile ohne weiteres fristlos kündigen. Bei Abschluß der Lehrzeit kann der L. ein Zeugnis (↑ Lehrbrief) verlangen. Der Handwerks-L. legt meist eine Gesellenprüfung ab (↑ Geselle), der Industrie-L. die Gehilfenprüfung vor den Prüfungsämtern der Handelskammern, die dem L. bei Erfüllung der vom Reichsinstitut für Handel und Gewerbe (Datsch [Abk. für den früheren »Dt. Ausschuß für techn. Schulwesen«]) erarbeiteten und bindend vorgeschriebenen fachlichen Prüfungsanforderungen den Facharbeiter- oder Gehilfenbrief ausstellen. Lossprechung der Gesellen und der Gehilfen meist in feierlicher Form nach überliefertem Brauchtum. Für die Betreuung der L.e und zur Schlichtung von Schwierigkeiten zw. Lehrherrn und L. sind zunächst die L.swarte der Innungen und besondere Stellen der Handelskammern und der Dt. Arbeitsfront (z. B. Kreisjugendwalter) zuständig. Die fachl. Betreuung und Beaufsichtigung der Lehrbetriebe hinsichtlich der erstrebten reichseinheitl. Gestaltung der Lehrausbildung obliegt den Handwerkskammern bzw. den Industrieabteilungen der Wirtschaftskammern. Der Betriebsführer kann die Ausbildung des L. auf ein nachweisbar dafür geeignetes Gefolgschaftsmitglied übertragen. — Die Bedeutung des Lehrverhältnisses verschiebt sich im Sinne der nat.-soz. Wirtschaftsauffassung vom arbeits- und schuldrechtl. Vertragsverhältnis zw. Lehrherrn und L. zum personenrechtl. Treueverhältnis im Sinne des Gesetzes zur Ordnung der nationalen Arbeit und zur polit. Verpflichtung beider »Partner« gegenüber dem Staat, dem beide verantwortlichen Dienst leisten in der Weitergabe der Berufserfahrung von Generation zu Generation. Der Lehrherr wird zum Treuhänder des Staates für die berufl. Erziehung des L. als »Arbeitsschüler« zum voll leistungsfähigen, nat.-soz. Arbeitsmenschen. — Die L.shaltung im Dt. Reich wächst zahlenmäßig ständig; im Handwerk z. B. gegenüber 1933 40,6 vH Steigerung (Stichtag 31. 12. 1936). 1933 in Industrie u. Handwerk rd. 564000 L.e, Ende 1938 im Handwerk allein 620 000. ↑ auch: Volontär, Berufsberatung, Kaufmannsgehilfenprüfung. — Lit.: Rocholl, »Dt. Jugend im Beruf« 1937.

Lehrlingsheim, nimmt in Lehrausbildung stehende Jugendliche auf, die weder bei Eltern oder Verwandten noch beim Lehrherrn in Kost und Wohnung untergebracht sind; Träger sind Jugendämter der Gemeindeverwaltungen, andere (auch karitative) Fürsorgeeinrichtungen, Industrieunternehmen, bes. das Jugendamt der Dt. Arbeitsfront, das die Leitung der Heime an die HJ. überträgt. — Daneben bestehen vielfach Freizeitheime ohne Wohngemeinschaft, die seitens der HJ. und der Dt. Arbeitsfront die Gemeinschaft der Lehrlinge und der Jungarbeiter in kultureller Hinsicht fördern wollen.

Lehrplan ↑ Unterricht.

Lehrprinz (Abk. von »Lehr-Prinzipal«), Lehrmeister des angehenden Forstmannes und Jägers.

Lehrsatz (in den exakten Naturwissenschaften auch: Theorem, das, grch.), die aus den Grundsätzen (↑ Axiom) einer Wissenschaft durch Schlüsse abgeleitete Formulierung. In Philosophie u. Theologie oft auch = Dogma. — In der Mathematik die sprachliche Abfassung einer math. Beziehung, z. B. Pythagoreischer L.

Lehrschmieden, Hufbeschlaglehranstalten, ↑ Huf.

Lehrstellenvermittlung, Sonderzweig der Arbeitsvermittlung, laut Gesetz vom 5. 11. 1935 allein durchgeführt von den Berufsberatungsstellen der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung (↑ Berufsberatung); von großer Bedeutung für die Nachwuchslenkung in den Berufen, bes. auch zur Verhinderung von bestehendem oder zu erwartendem Facharbeitermangel oder von Überbesetzung einzelner Wirtschaftszweige. Meldung freier Lehrstellen überwiegend auf Grund von Vereinbarungen zw. Berufsberatung und Berufsvertretungen (z. B. Handwerkskammern, Landesbauernschaften, Handelskammern); die L. selbst erfolgt auf Grund vorheriger, möglichst restloser Erfassung der Schulentlassenen u. deren Beratung u. Eignungsfeststellung unter Berücksichtigung der Erfordernisse der Wirtschaft. Als Maßnahme zur Befriedigung des Nachwuchsbedarfs, soweit er nicht aus derselben Gegend zu decken ist, dient der zwischenbezirkl. Lehrstellenausgleich im Bereiche der Landesarbeitsämter und im gesamten Reichsgebiet. — Im w. S. gehört zur L. auch die Vermittlung

Jugendlicher (bis 18 Jahren) in un- oder angelernte Arbeit und (außer in Lehrstellen) in landw. oder hauswirtschaftliche Beschäftigung.

Lehrte, hann. Industriestadt (1898), Bahnknoten östl. von Hannover (10 DE 2), (1933) 11290 Ew.; Nahrungsmittel-, chem. u. Maschinenind., Kalibergbau (auch im südw. gelegenen Ilten).

Lehrtruppen, Abteilungen aus abkommandierten Soldaten zur Erprobung von Exerzierbewegungen, Gefechtsarten, Ausrüstungsstücken, auch zur Herbeiführung der Gleichmäßigkeit im ganzen Heer. In Preußen bestanden bis 1914 1 Lehr-Bat. in Potsdam, 1 Lehr-Reg. (Feld-Art.) und 1 Lehr-Bat. (Fuß-Art.) in Jüterbog. Im neuen dt. Heer gibt es L. bei einem Teil der Waffenschulen. Bei ihnen werden Lehrgänge für Offiziere und Fähnriche abgehalten und Lehrpersonal für die Truppen ausgebildet. Lehrkommandos haben die Kriegsschulen.

Lehrwerkstatt (Lehrwerkstätte), neuzeitliche Gemeinschaftsform planmäßiger Berufsausbildung (Gegensatz: betriebl. Einzellehre; Zwischenform: Lehrecke). Die gewerbl. Lehrlinge und die Anlernlinge eines Großbetriebs (z. B. der Metallwirtschaft, des Bergbaues) oder mehrerer kleinerer Betriebe (»L. auf genossenschaftl. Grundlage«) erhalten im 1.—2. Lehrjahr in der L. eine fachl. Grundausbildung durch besondere Ausbildungsleiter und Lehrpersonen. Der Rest der Lehrzeit wird im Fertigungsprozeß des Betriebes selbst unter der Anweisung von Meistern und Lehrgesellen verbracht. Anders ist die Ausbildung in den L. des Baugewerbes, in denen die Lehrlinge der Betriebe eines größeren Bezirkes nur kurzfristig (z. B. 8 Wochen), aber alljährlich zu einheitlicher Ausrichtung u. Schulung zusammengezogen werden. — Vorteile der L.: straffe Arbeitserziehung, Zeit- und Kraftersparnis im Lernprozeß, Konzentration auf das durch die Prüfungsanforderungen vorgeschriebene, überbetriebl. Ausbildungsziel, Unmöglichkeit ausbildungsfremder Beschäftigung der Lehrlinge, dadurch Leistungssteigerung des Gesamtdurchschnitts wie der Spitzenkönner. — Bahnbrechend waren, z. T. schon vor dem Weltkrieg, die L. der Dt. Reichsbahn und großer Industriewerke. Seit 1934 hat die Dt. Arbeitsfront die Errichtung neuer L. durch Propaganda bei den Unternehmern und durch Schulung der ausbildenden Ingenieure (Dintasystem) und der Lehrlingswarte wesentlich gefördert. — Lit.: Schmedes,» Das Lehrlingswesen in der dt. Eisen- und Stahlindustrie« 1931; K. Arnhold 1937.

Lehtonen, Joel, finn. Dichter, * 27. 11. 1881 Sääminki, schrieb u. a. den im finn. Freiheitskrieg spielenden Doppelroman »Sorron lapset« 1924 und »Putainen mies« 1925, den Tierroman »Rai, Tochter des Jakker« 1927 und die Naturskizzen »Vogelheim« 1929.

Lei, Münze, Mz. von † Leu.

Lei, die (Ley, Lein), in Westdeutschland Bez. für Schiefer, Fels (z. B. Lorelei).

Le Jay (lö schä), Klaudius, auch Jajus, Jesuit, * 1504 Mieussy (Savoyen), † 6. 8. 1552 Wien, brachte nach seelsorgerlicher Tätigkeit in Italien den † Jesuitenorden (Sp. 72) nach Deutschland (1542), war in vielen süddt. Städten tätig, 1543 aus Regensburg verwiesen, besaß weitgehenden polit. Einfluß auf den Reichstagen zu Speyer, Worms, Augsburg und auf dem Konzil von Trient, veranlaßte Kaiser Ferdinand I. zu seinem Vorgehen gegen den Protestantismus in Bayern und zur Errichtung von Jesuitenschulen. Verfasser von jesuit. (Schul-) Komödien und theologischen Lehrbüchern.

Leib, 1) der menschl. u. tier. Körper; 2) der Bauch; 3) in der Baukunst der Schaft von Säulen oder Pfeilern bei † Stützen oder der meist prismat. Schaft gotischer Fialen († Gotik, Sp. 131); 4) Philosophisch: der stoffl. Träger vital-organischen Lebens in individueller Form, das seinerseits der Träger individuellen seelisch-geistigen Lebens ist. Nur die dt. Sprache und demgemäß die dt. Weltanschauung unterscheiden zw. L. als Lebensträger und Lebensausdruck und Körper als stofflicher Grundlage des Lebens (Körper-Pflege, aber: Leibesübungen; körperliche Anstrengung, aber leibliche Empfindung, manchmal: sowohl leiblicher wie körperlicher Verfall; sowohl Leibes- wie Körpererziehung). Als Oberbegriffe zu L. und Körper haben sich die grch. Wörter: das soma bzw. die physis (L. bzw. Körper), bes. die Eigenschaftswörter dazu: sömatisch bzw. physisch (leiblich bzw. körperlich) eingebürgert, wobei allerdings physisch nur für körperlich, nicht für leiblich steht. In erster Linie das Christentum mit seiner L.- (nicht: Körper-) Verachtung hatte das natürliche L.erleben zur unnatürlichen, abstrakten, verkrampften Körperwahrnehmung verkehrt. In unseren Tagen erhebt sich dagegen eine »Renaissance des L.« (nicht: des Körpers), die von der ganzheitlich-unlösl. Verbindung von L., Seele und Geist im Menschen überzeugt ist und weiß, daß der gesunde, vollentwickelte L. den Träger der Rasse und des damit verbundenen arteigenen Seelentums und Geistwesens nicht nur für das Individuum darstellt, sondern für das gesamte Volk und seine geschichtl. Existenz.

Leibbrand, Karl v., Bauingenieur, * 11. 11. 1839 Ludwigsburg, † 14. 3. 1898 Stuttgart, das. Präs. der Abt. für Straßen und Wasserbau im württ. Min. (seit 1893), verdient um die Ausbildung eiserner Gelenkbrücken und weitgespannter Betonbrücken.

Leibeigener (Eigenmann, Halseigener, lat. mancipium, homo proprius), der der † Leibeigenschaft unterworfene Bauer.

Leibeigenschaft (Eigenhörigkeit), ein Zustand der Abhängigkeit von einem (Grund-) Herrn, der sich in Deutschland mit Ausgang des M. A. anbahnte, seine schärfste Ausprägung aber vom 16. bis 18. Jh. in den ostdeutschen Gebieten erfuhr. Hier führte die L., beeinflußt durch das römische und das slawische, bes. das poln. Recht, im Gegensatz zu einer milderen Form uneigentlicher L. in Süd- und Westdeutschland zu einer völligen Unterdrückung der Nachkommen ehemals freier bäuerlicher Kolonisten. Entscheidend wurde für die ostdeutsche L. die Ausbildung der Gutsherrschaft († Grundherrschaft). Hauptmerkmal der L., die man verschiedentlich von interessierter Seite milder als »Erbuntertänigkeit« bezeichnete, ist die Grundhörigkeit (Schollenpflichtigkeit, lat. glebae adscriptio). Durch sie wurde der Leibeigene zum Zubehör, zum Inventar eines Gutes und verlor die ursprl. dem dt. Bauern zustehende Freizügigkeit (Recht der freien Wohnortswahl). Durch das »Abforderungsrecht« konnte der Gutsherr entlaufene Leibeigene zurückholen lassen. Der Leibeigene konnte ferner mit dem Gute verkauft, vertauscht oder verschenkt werden. Daraus entwickelte sich seit dem 17. Jh. der Brauch, die Untertanen auch ohne das Gut zu verhandeln, ein Mißbrauch, der durch das »Auf- und Ablassungsrecht« des Gutsherrn gefördert wurde, kraft dessen der Leibeigene von einer Stelle

Namen mit Le, die hier vermißt werden, suche man unter dem Namen ohne Le.

abgemeiert und auf eine andere, auch kleinere Stelle gesetzt werden durfte. Neben den sich darin offenbarenden Mangel eines festen Besitzrechtes traten als weitere Kennzeichen der L.: die vom Gutsherrn einzuholende Heiratserlaubnis (Heiratskonsens), für die vielfach noch Zahlungen (↑ Beddemund; ↑ auch Jus primae noctis) zu entrichten waren; der Gesindezwang (Zwangsgesindedienst), den die Kinder der Leibeigenen dem Gutsherrn zu leisten hatten; die zahlr. ungemessenen Fronden (↑ Frondienste) und Abgaben. — Die L. entstand urspr. durch Kriegsgefangenschaft, später durch eheliche Geburt, wenn der Vater leibeigen war; durch uneheliche Geburt, wenn die Mutter Leibeigene war; durch nichtgenehmigte Verheiratung mit einer leibeigenen Frau; durch Vertrag oder durch freiwillige Ergebung in die L. (Eigengebung); durch gerichtl. Überweisung von zahlungsunfähigen Schuldnern oder von Verbrechern an den Geschädigten; durch Zuzug in ein der L. unterworfenes Gut oder Gebiet (»Luft macht eigen«); durch Ausdehnung der L. auf ein Gut oder ein Gebiet. Beendigung der L. erfolgte durch Entlassung (nur durch den Gutsherrn); durch Eintritt in einen höheren Stand, bes. nach erfolgreichem Studium, gegen Erstattung eines hohen Lösegeldes; durch Freikauf und bei Mißbrauch der herrschaftl. Gewalt (z. B. Nichtversorgung gelegter Bauern; ↑ Bauernlegen). Der letztere Fall führte aber fast nie zur Entlassung aus der L., häufiger dagegen Freikauf. Die für diesen zu entrichtenden Loskaufgelder waren örtlich sehr verschieden und richteten sich nach bestimmten Taxen. Die Leibeigenen waren nach dem Gesetz erwerbs- und vermögensfähig, doch gab es auch hier zahlreiche Mißbräuche. Praktisch waren sie trotz gewissen Rechtsvorschriften rechtlos, da in der sog. Patrimonialgerichtsbarkeit der Gutsherr auch Gerichtsherr war; als solcher vereinigte er in seiner Person die Befugnisse des Anklägers, des Richters und des Strafvollzugsbeamten. — Die Aufhebung der L. stieß bei den Feudalherren überall auf schärfsten Widerstand. Nur wenige Adlige gingen freiwillig mit gutem Beispiel voran. Erst kraft Gesetzes und verschiedentlich durch gewaltsame Eingriffe des Landesherrn konnte die L. beseitigt werden (↑ Bauernbefreiung). In Preußen geschah das zuerst für die Domänen durch Friedrich Wilhelm I., für die übrigen Bauern durch das Edikt vom 9. 10. 1807, in West- und Süddeutschland teils in der 2. Hälfte des 18. Jh., teils Anfang des 19. Jh. Am spätesten erfolgte in Rußland durch Alexander II. (1861) die Aufhebung der L., die die Sowjetunion aber 1936 in Wirklichkeit wiederherstellte. Irgendwelche kirchl. Einflüsse zugunsten einer Milderung der L. sind entgegen oft vertretenen Behauptungen nirgends festzustellen. — Lit.: Sugenheim, »Gesch. der Aufhebung der L. in Europa« 1861; G. F. Knapp, »Die Bauernbefreiung und der Ursprung der Landarbeiter« 1887; B. Sommerlad, »Aus der Dunkelkammer der L.« 1938.

Leibeserben = Abkömmlinge.

Leibesfrucht, das ungeborene Kind (↑ Embryo, ↑ Nasciturus). Die L. erhält nach §§ 1912 u. 1918, Abs. 2 BGB. nötigenfalls zur Wahrung ihrer künftigen Rechte einen Pfleger; die Fürsorge steht dem Vater oder der Mutter zu, wenn das Kind, falls es bereits geboren wäre, unter ↑ elterlicher Gewalt stehen würde. Wer z. B. eines Erbfalls bereits gezeugt war, wird, sofern er lebend zur Welt kommt, Erbe (§ 1923 BGB.). Deshalb muß die Auseinandersetzung des gemeinschaftl. Nachlasses bis zur Geburt der miterbenden L. aufgeschoben werden (§ 2043). Endlich ist das Vorhandensein einer L. zu berücksichtigen, wenn eine zu ihrem Unterhalt verpflichtete Person durch Verschulden eines Dritten den Tod erleidet (§ 844).

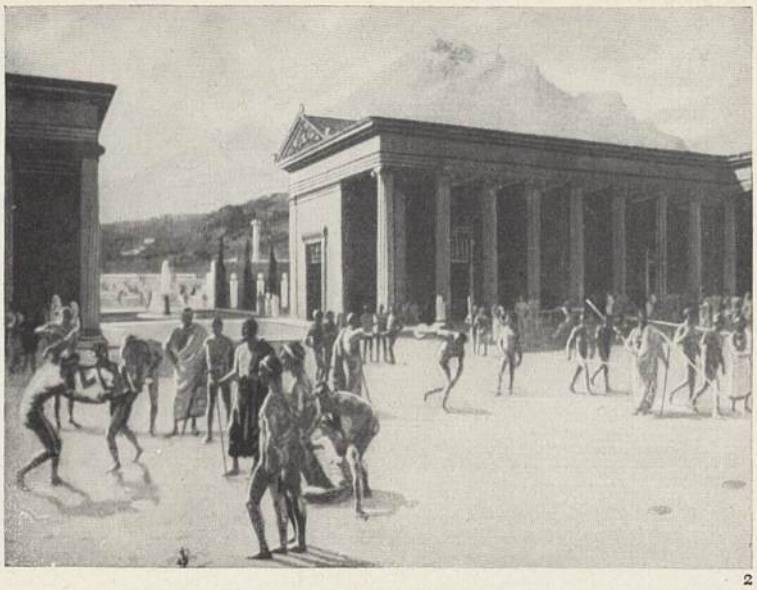
Leibeshöhle, 1) die primäre L., tritt embryonal zuerst in Gestalt der Furchungshöhle (Blastozöl) auf; von ihr können bei den Erwachsenen Reste in Form von Hohl- und Spalträumen im Innern des Körpers erhalten bleiben, bes. die lymphe führenden Räume und die Hohlräume des Blutgefäßsystems. — 2) Die sekundäre L. (Zölom, Coelom) wird embryonal im Innern des mittleren Keimblattes (Mesoderm) in Form paariger Säckchen angelegt und bildet später vor allem die großen Hohlräume zw. der Leibeswand und den inneren Organen; sie ist vom Endothel (Zölothel) ausgekleidet, dem Peritonealepithel oder Peritonäum (Peritoneum). Ihr der Leibeswand anliegender Teil heißt Somatopleura, der die Eingeweide bedeckende Teil Splanchnopleura. Wo die inneren Wände der urspr. Zölomsäckchen über und unter den in der L. liegenden Organen zusammenstoßen, verwachsen sie zu einem Aufhängeband (Mesenterium). Bei segmentierten (gegliederten) Tieren (z. B. Ringelwürmern) ist die L. gekammert. Die aneinanderstoßenden Wände je zweier aufeinanderfolgender Zölomsäckchen bilden dann die Dissepimente (Septen). Zw. den beiden Blättern sowohl der Mesenterien wie der Septen, die beide in der mannigfaltigsten Weise bei den verschiedenen Tierformen rückgebildet sein können, verlaufen Muskelfasern, Blutgefäße und Nerven. Ein bes. abgetrenntes Stück der sekundären L. ist der Herzbeutel (bei Wirbeltieren und Mensch). Bei Mensch und Säugetieren ist außerdem die L. durch das Zwerchfell (Diaphragma) in die Brust- oder Lungenhöhle und die Bauchhöhle untergeteilt. Der die Brusthöhle auskleidende und die Lungen überziehende Teil des Peritonäums heißt Brustfell (Pleura), mit dem Rippen-, dem Lungen- und dem Mittelfell. Die Bauchhöhle wird vom ↑ Bauchfell ausgekleidet. Die durch die eingelagerten Eingeweide meist auf geringe Spalträume zurückgedrängte sekundäre L. enthält eine lymphe artige Flüssigkeit, die L.nflüssigkeit.

Leibeshöhlentiere (Coelomata, Bilateralia), alle Metazoen außer den Hohltieren (Coelenterata), ausgezeichnet durch bilateralsymmetrischen Bau und reich differenziertes Mesoderm, das aus paarigen, die sekundäre ↑↑ Leibeshöhle umschließenden Zölomsäcken und einem von diesen gebildeten Mensenchym besteht. Nach dem Schicksal des bei der Embryonalentwicklung auftretenden Urmundes Einteilung in: Protostomia (Zygoneura), bei denen der Urmund als Schlundpforte in die Tiefe gelagert wird und der After (falls vorhanden) neu durchbricht, und Deuterostomia, bei denen der Urmund zum After wird, während die endgültige Mundöffnung am Vorderende neu entsteht. Protostomia sind Würmer, Gliederfüßer und Weichtiere, Deuterostomia Stachelhäuter und Chordatiere (Mantel- und Wirbeltiere).

Leibesübungen (hierzu Beilage), Sammelbegriff für alle Gebiete des Turnens, des Sports und der Gymnastik. Die L. sind ihrer ursprüngl. Grundlage nach Ausdruck eines allgemein-menschlichen Bewegungs- und Spieltriebes. Sie vertiefen sich im Brauchtum vieler Völker zu Darstellungen religiöser

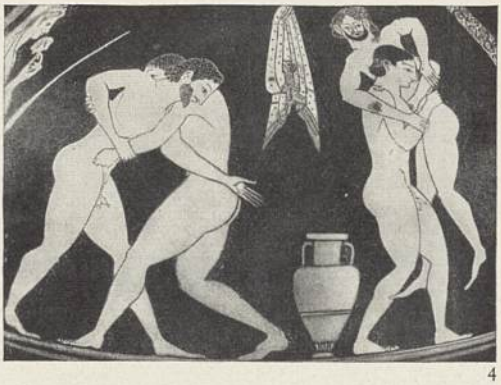
Leibesübungen I

1



2

3



4

1. Ballspieler aus Ligurio bei Epidauros (5. Jh. v. Zw.)
2. Griechisches Gymnasion (Rekonstruktion)

5

6

3. Tanzunterricht (Mischkrug aus dem 4. Jh. v. Zw.)
4. Ringergruppe auf einem Gefäß des Töpfers Andokides (nach 530 v. Zw.)
5. Sprung der Antike mit Halteren
6. Stadionläufer (Panathenäische Amphora)
7. Altrömischer Faustkampf (Relief aus dem Nationalmuseum in Rom)

7

1

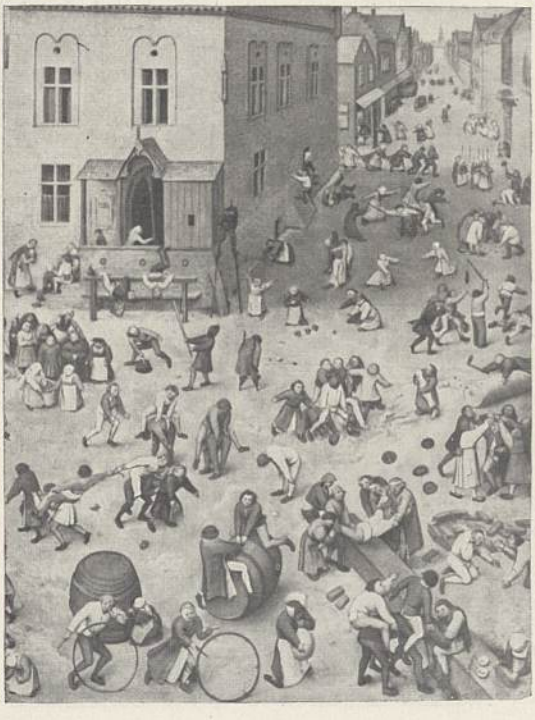
2

3

1. Tennisspiel (niederländischer Kupferstich aus dem Anfang des 17. Jh.). — 2. Polospiel (persische Miniatur aus dem 16. Jh.). — 3. Mittelalterliche Fechter (Aus »Die Kunst des Messerfechtens« von H. Lebküchner)

4

4. Schlagballspiel (14. Jh.)



5

5. »Spiele« (Ausschnitt aus einem Gemälde von Pieter Breugel d. Ä.)

6. Eispolospieler (Vorläufer des Eishockeyspiels; um 1675)

6

Leibesübungen III

1

2

3

4

1. Der erste Turnplatz Deutschlands in der Hasenheide bei Berlin

2. Johann Christoph Friedrich Guts Muths

3. Friedrich Ludwig Jahn, der »Turnvater«

4. Karl Friedrich Friesen, Mitarbeiter Jahns

5. Das erste deutsche Turnfest in Leipzig 1863

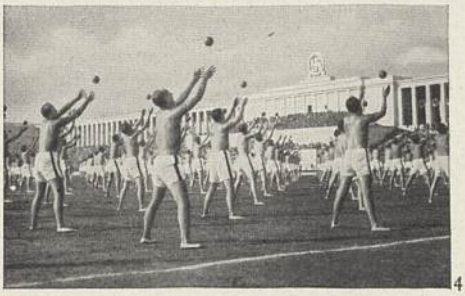
5

1

2

1. Das Reichssportfeld bei Berlin, Schauplatz der XI. Olympischen Spiele 1936. – 2. Graf Baillet-Latour, Präsident des Internationalen Olympischen Komitees. – 3. Rudolf Ismayr, Olympiasieger 1932, spricht für alle Kämpfer den Olympischen Eid

3



4

5

6

4. u. 5. NS.-Kampfspiele beim Reichsparteitag Großdeutschlands: 4. Vorführung von Kugelspielen am »Tag der Gemeinschaft« auf der Zeppelinwiese. – 5. Eine Mannschaft des Arbeitsdienstes und der SA. im Endkampf des Patrouillenlaufes über 1500 m. — 6. Erstes deutsches Turn- und Sportfest 1938 in Breslau. Jubelnd grüßt die Menge den Führer; links neben ihm Reichsminister Frick, Reichssportführer von Tschammer und Osten und Konrad Henlein, der Führer der Sudetendeutschen

Erlebnisse durch Spiele, Tänze und Wettkämpfe. Im Lauf der Geschichte der Kulturvölker spaltet sich diese urspr. Wesenseinheit der L., indem die althergebrachten Bewegungsformen bewußt für bestimmte Zwecke (z. B. Wehrausbildung, Gesundheitsförderung, Schönheitsdarstellung, allgemeine Erziehung) angewandt und auch neue, rein zweckgerichtete Formen erfunden werden, deren Betriebsweise entweder auf Körperbildung oder auf Leistungssteigerung, Kampfschulung und Charakterbildung ausgeht. Gegenüber dieser Zweckaufspaltung beginnt sich in der dt. Gegenwart eine neue Einheit der L. anzubahnen (Ansatz dazu schon in der Jahnschen Turnbewegung). Hier tragen die L. in ihren Erscheinungsformen die Wesenszüge des Volkstums, aus dem sie emporgewachsen sind; in ihrem gemeinschaftl. Betriebe treten unmittelbar anschaulich die Kraft des gesamten Volkes und seine obersten Erziehungswerte zutage. Sie sind deshalb ein Kernstück der Volkserziehung überhaupt.

Geschichtliches. Entsprechend der hohen Auffassung, die die Germanen von leiblicher Tüchtigkeit hegten (vgl. die vorbildlichen Gestalten der Heldensage), wurden L. (wie Laufen, Springen, Werfen, Reiten) eifrig gepflegt und bei Zusammenkünften der jungen Mannschaft auch wettkampfmäßig betrieben; dabei tritt gelegentlich eine urwüchsige Freude an besonderen Kraftstücken hervor. Ausführliche Schilderungen von Wettkämpfen und Wettspielen finden sich vor allem in der altnordischen Überlieferung. Bes. berühmt sind einzelne Helden wie auch ganze Stämme wegen ihrer Schwimmleistungen. Die den Germanen verwandten Griechen pflegten aus ähnlicher Anlage heraus seit den ältesten Zeiten die L. Die ritterl. Gesellschaft der homerischen Gedichte kennt bereits allerlei Formen und schätzt die Ausbildung in ihnen als Merkmal des Edelmannes; bei festlichen Zusammenkünften werden sie wettkampfmäßig betrieben und haben bes. bei den Totenfeiern für berühmte Helden ihren festen Platz. Die grch. Anschauung, daß jedes Geschehen in der Welt und im Menschenleben ein Wettbewerb (»agōn«) sei, führte im Verein mit einem starken Sinn für leibliche Schönheit zu einem einzigartigen Aufschwung der L., die auch auf andere Lebensgebiete, wie Gottesdienst und Kunst, maßgebend einwirken. Im 5. Jh. v. Zw. bilden sie nicht nur in Adelskreisen, sondern überhaupt in den freien Bürgerschaften ein Hauptstück der Knabenerziehung (bei einzelnen dorischen Stämmen, wie den Spartanern, auch der Mädchenerziehung), und der regelmäßige Besuch des Übungsplatzes (»Palaistra« [»Ringplatz«] od. »Gymnasion« [»Übungsstätte«]) ist auch für Erwachsene weithin eine Selbstverständlichkeit und unterscheidet auch noch in späteren Jahrhunderten den Griechen vom Angehörigen anderer Völker. Von den Wettkämpfen, die zu Ehren der Götter oder Heroen an vielen Orten stattfanden, gewannen bes. die alle vier Jahre wiederholten Kämpfe beim Feste des Zeus von Olympia (»Olympische Spiele«) allgemeingriechische Bedeutung, so daß z. B. die Länge der olymp. Laufbahn (»Stadion«; etwa 190 m) ein beliebtes Maß für Wegstreckenangaben wurde. Außer dem Stadionlauf, nach dessen Sieger die jeweiligen Festzeiten (»Olympiaden«) benannt wurden, gab es dort Einzelwettbewerbe auf verschiedenen kurzen und langen Strecken, im Waffenlauf (mit Helm und Schild), im Ringen, Faustkampf und »Allkampf« (»Pankration«, bei dem alle Griffe, Stöße und Schläge erlaubt sind), im Wettreiten und Wagenrennen. Als besondere Übungsverbindung tritt der Fünfkampf (»Pentathlon«) auf, bestehend aus Lauf, Sprung, Diskuswurf, Speerwurf und Ringkampf. Z. Z. der höchsten Blüte der L. zeigten sich aber auch schon die ersten Zeichen des Verfalles. Rassische Umschichtungen in der Bev. bereiteten den Boden für fremde (vorderasiatische) Anschauungen, die den Wert des Menschen nur nach seiner geistigen Betätigung messen und schließlich dazu führen, daß die L. nur noch als ein Mittel zur Gesunderhaltung des Körpers angesehen werden oder aber als ein Nerven- und Sinnenkitzel für die Massen; in diesem Falle kämpfen Berufsathleten um hohe Geld- und Wertpreise.

Die Römer lernten die grch. L. bereits in dieser entarteten Form kennen und lehnten sie zunächst ab. Die röm. Kaiserzeit ist ihnen schließlich verfallen und geht in ihren Zirkusveranstaltungen nur noch auf Erregung der großstädtischen Bev. aus, die selbst kaum noch L. betreibt.

Im deutschen Mittelalter werden die L. im Anschluß an die german. Grundlagen betrieben; der Einfluß mönchischer Kreise, die die L. gegenüber den »geistlichen Übungen« herabsetzen wollen, reicht nicht allzu weit. Zumal für den Ritterstand ziemt sich die Übung in den verschiedenen Arten des Laufens, Springens, Werfens und Reitens auch über den Rahmen der Wehrausbildung hinaus; bei großen Zusammenkünften und Festen, wie den Turnieren, wird solche »Kurzweil« gern um die Wette getrieben. Die Bauern suchen und finden den Ausgleich ihrer einseitigen schweren Arbeit vor allem im lebhaft gesprungenen Tanze. Das aufstrebende Bürgertum versucht gelegentlich die ritterl. Turniere nachzuahmen, schafft sich aber meist eine eigene Festform in den Schützenfesten, bei denen neben dem eigentlichen Schießen mit der Armbrust oder dem Bogen, später auch mit dem Feuergewehr, ebenfalls Wettkämpfe im Laufen, Werfen und Springen stehen. Zur Ausbildung in diesen Fertigkeiten wurden im Spätmittelalter mitunter von den Stadtverwaltungen besondere Übungsplätze zur Verfügung gestellt. Auch Ballspiele und dergleichen wurden gepflegt.

Um die Wende zur Neuzeit wurde die dt. Volkskraft durch die Unterdrückung der Bauern, vor allem aber durch die Wirren des 30jähr. Krieges, schwer geschädigt. Damit erlitten auch die dt. L. schwere Rückschläge. In den Adelsschulen und an den Fürstenhöfen erhielten sich in ziemlich erstarrter Form einige ritterliche Übungen, wie Fechten und Voltigieren (d. h. Übungen am Holzpferd); anderes, wie viele Spiele und Tänze des Landvolks, lebt in der Form der Kinderspiele weiter. Im Laufe des 18. Jh. begannen Wissenschaftler (Ärzte und Erzieher), sich eingehender mit den L. (körperliche Übungen; »Motion«) zu befassen und sie als ein Heilmittel gegen die Gebrechen der Zeit zu empfehlen; das Wissen der Zeit um sie faßte der Dessauer Mathematiklehrer Vieth in seinem 1794 hrsg. Buche »Versuch einer Encyklopädie der L.« zusammen. An den damals neu aufkommenden bürgerl. Erziehungsanstalten versuchte man, L. einzuführen, wobei man sich teils an die in den Adelsschulen überlieferten Übungen, teils an gelehrte Überlieferung von den grch. L. hielt. Die umfassendste und erfolgreichste Arbeit leistete hier Guts Muths, der nach 7jähriger Unterrichtserfahrung

an der Erziehungsanstalt Schnepfenthal bei Gotha 1793 seine »Gymnastik für die Jugend« herausgab. Aus der Not der Franzosenzeit und der Besinnung auf die Wesenskräfte des Volkstums (»Deutsches Volkstum« von 1810) heraus begründete Jahn 1811 seinen Turnplatz auf der Hasenheide bei Berlin, auf dem über alle Standes-, Stammes- und Bildungsschranken hinweg durch gemeinsame Übung und Spiele, Wettkampf und Feierstunden die dt. Jungen zu dt. Männern erzogen werden sollten. Dies, nicht die Erfindung einiger Geräteübungen und ihrer Bezeichnungen, ist das Eigentümliche des Jahnschen Turnwesens und führte (nach anfänglicher Förderung durch die preuß. Regierung) nach der Restauration des preuß. Staates schließlich 1820 zur Schließung der öffentlichen Turnplätze in Preußen und einigen anderen Ländern (»Turnsperre«), weil man die Lehre von Deutschlands Einheit als Hochverrat an den Landesfürsten betrachtete. Von dem großen Jahnschen Volkserziehungswerk blieb im Bewußtsein der Zeit nur der äußere Betrieb der L. übrig, um dessen streng geschlossenen Ausbau sich Männer wie Adolf Spieß bemühten. In dieser »unpolitischen« Gestalt wurden die L. dann in die Schulen der dt. Länder eingeführt (z. B. 1842 in Preußen; erster »Leitfaden« aber erst 1861). Ähnliche Auffassungen bestimmten auch weithin die inzwischen entstandenen Turnvereine.

Anregungen von Guts Muths hatten inzwischen nach vielen anderen europ. Ländern hinübergewirkt und dort eine ganze Anzahl von Systemen der Körperbildung ins Leben gerufen, von denen später bes. die schwed. Gymnastik (begründet von Ling) durch den preuß. Offizier Rothstein eine Weile lang auch in Deutschland Einfluß gewann. In der 2. Hälfte des Jh. drang, von England angeregt, die Sport- und Spielbewegung ein, die durch ihr Streben nach Wettkampf und Höchstleistung und durch ihre Übungsweise in freier Luft schnell unter der Jugend Anhänger gewann. Da die in der Deutschen Turnerschaft zusammengeschlossenen Turnvereine ebenso wie die Schule zunächst am starren Hallenturnbetrieb festhielten, entstanden nach und nach eine große Anzahl von selbständigen Sport- und Spielverbänden, deren Tätigkeit dann nachträglich wieder auf Schule und Turnerschaft anregend wirkte. Gemeinschaftsfremde, weltanschauliche und parteipolit. Anschauungen unterstützten die weitere Zersplitterung der L. Als ihre gemeinsame Vertretung gewann nach dem Weltkriege der »Dt. Reichsausschuß für L.« Bedeutung; er mußte sich jedoch auf die Verbreitung des Gedankens der »reinen Leibesübung« beschränken und vermochte es nicht, die sog. »bürgerlichen« Verbände, zu denen auch noch parteipolitisch und konfessionell gebundene Gruppen hinzukamen, zu einer höheren Einheit zusammenzufassen. Dies blieb vielmehr dem von der nat.-soz. Regierung eingesetzten Reichssportführer vorbehalten. Nach Auflösung der marxistischen, bald auch der konfessionellen Verbände wurden die übrigen mit fortschreitendem Strukturwandel der L. nach dem Erziehungscharakter des Nationalsozialismus nach und nach über den † Deutschen Reichsbund für L. in den Nat.-soz. Reichsbund für L. (Abk. NSLR.) eingeschmolzen.

Gegenwärtiger Zustand der L. im Dt. Reich. Der Unterricht in den L. an allen Jungenschulen und Hochschulen sowie die Ausbildung der Lehrer hierfür ist durch die vom Reichserziehungsministerium herausgegebenen »Richtlinien für die L. an Jungenschulen« und die »Hochschulsportordnung« reichseinheitlich geregelt. In den Gliederungen der NSDAP., im Reichsarbeitsdienst und in der Wehrmacht sind die L. ebenfalls durch besondere Dienstvorschriften einheitlich geregelt und bilden dort ein wesentl. Erziehungsmittel. Die Pflege des Leistungssports, die Veranstaltung von Wettkämpfen und die Vertretung der dt. L. im internat. Verkehr ist Aufgabe des NSRL. Sein Führer, der Reichssportführer, ist gleichzeitig für die L. der SA., HJ. u. Dt. Arbeitsfront verantwortlich und als Staatssekretär Leiter des Reichssportamtes, das dem Reichsinnenministerium untersteht und die staatliche Förderung der L. außerhalb der Schule zur Aufgabe hat.

Lit.: Breitmeyer und Hoffmann, »Sport und Staat« 1936/37, 2 Bde.; Weßel, »Politische Leibeserziehung« 1939; Bogeng, »Gesch. des Sports aller Völker u. Zeiten« 1926, 2 Bde.; Neuendorff, »Gesch. der neueren dt. Leibesübung« 1930ff., 4 Bde.; Krümmel, »Athletik« 1930.

Leibes- und Lebensstrafen, Bez. für die Prügelstrafe und die zahllosen qualvollen und grausamen Verstümmelungs- und Todesstrafen der mittelalterl. Strafjustiz.

Leibesvisitation, körperliche Untersuchung; eine L. des Beschuldigten darf zur Feststellung von Tatsachen angeordnet werden, die für das Verfahren von Bedeutung sind. Andere Personen dürfen ohne ihre Einwilligung nur der L. unterworfen werden, wenn festgestellt werden muß, ob sich an ihrem Körper eine bestimmte Spur oder Folge einer strafbaren Handlung befindet (StPO. § 81a).

Leibgedinge (mhd. lipgedinge, »auf Lebenszeit Ausbedungenes«; lat. vitalitium; auch Leibzucht, -rente, -geld, Ausgedinge, Auszug, Ausbehalt, Winkel u. a.), 1) = Altenteil; 2) die lebenslängl. Nutznießung, zumeist an einem Gut (Leibgut), die bes. im älteren dt. Recht auf dem Lande vom Ehemann seiner überlebenden Witwe eingeräumt wurde.

Leibjäger, Jäger zur Bedienung des Jagdherrn auf der Jagd, jetzt auch für andere Dienste bestimmt.

Leibl, Wilhelm, Maler, * 23. 10. 1844 Köln, †4. 12. 1900 Würzburg, Schüler von Anschütz, Ramberg und Piloty, 1869/70 in Paris, dann in München, seit 1873 in verschiedenen oberbayr. Dörfern. L. ist in Beobachtung und Auffassung völlig selbständig seinen Weg gegangen und hat im Maltechnischen eine Vollendung erreicht, die mit der Holbeins verglichen werden kann. Unter den dt. Malern des 19. Jh. darf er als einer der größten gelten. Seine Bildnisse und Figurenbilder zeigen oft einen novellist. Einschlag, der jedoch stets hinter der rein malerischen Erscheinung zurücktritt. Hptw.: Bildnis der Frau Gedon (1869/70; München, Neue Staatsgalerie), Die Kokotte (1870; Köln, Wallraf-Richartz-Museum), Dachauerinnen (1873/74; Berlin, Nationalgalerie), Der Jäger (1876; das.), Die Dorfpolitiker (1877; Berlin, Privatbesitz), Drei Frauen in der Dorfkirche (1878–82; Hamburg, Kunsthalle), In der Bauernstube (1890; München, Neue Pinakothek), Die Wildschützen (1882–86; von ihm selbst zerschnitten, die einzelnen Teile in den Museen von Berlin, Hamburg, Köln u. Frankfurt a. M.). Abb. †Sp. 405. Lit.: G. J. Wolf 1923; Waldmann 1930²; J. Mayr 1936⁴.

Leibnitz, Stadt in Steiermark südlich von Graz (22 D 3), auf dem obstreichen L.er Feld, (1934) 3500 Ew.; Textil- und Lederind. — Nahebei Ausgrabungen des röm. Flavium Solvense.

Namen mit Le, die hier vermißt werden, suche man unter dem Namen ohne Le.

Leibniz

Leibniz, Gottfried Wilhelm, einer der großen dt. Philosophen und umfassendsten, weltoffensten Gelehrten, * 1. 7. 1646 Leipzig, † 14. 11. 1716 Hannover, Sohn (7. Kind) des Leipziger Universitäts-

Wilhelm Leibl, »Das ungleiche Paar« (1876/77).

prof. und -richters Friedrich L. (Leubnitz; * 1597 Altenberg, Sa., † 1652 Leipzig, Verf. einiger ungedruckter päd. Abh., über ihn Stieda 1917). Besuch der Nikolaischule und der Universität (seit 1661) in Leipzig, 1663 in Jena (Einfluß von Erhart Weigel, * 1625, † 1699). Als in Leipzig seine Doktorarbeit abgewiesen wurde, erwarb er 1667 in Altdorf den jur. Doktor. Eine ihm dort angebotene juristische Professur schlug er aus; danach auf Reisen. In Nürnberg Beziehung zu alchimistischen Kreisen und Bekanntschaft mit Christian Knorr (v. Rosenroth, * 1636, † 1686). In Mainz (1667) im Dienst des zum Katholizismus zurückgekehrten, entscheidend auf ihn einwirkenden kurmainz. Kanzlers Frhrn. Joh. Christian v. Boineburg. 1670 wird L. Rat beim Kurfürstlichen Revisionsgericht. Der Pietist Ph. J. Spener verhinderte, daß L. auch zum Katholizismus übertrat. In dieser Zeit kleinere philos. und math.-naturwiss. sowie, in Zusammenarbeit mit Boineburg, 3 polit. Schriften: über die Stellung von Kurmainz in der Innen- und der Außenpolitik des Reiches, über die poln. Frage und über die Notwendigkeit eines Kreuzzuges gegen Ägypten; letztere Schrift sollte Ludwigs XIV. Expansionsgelüste von der dt. Westgrenze ablenken (ohne Erfolg). 1672–76 weilte L. in Paris, 1673 in London, dort Mitgl. der »Royal Society«, bis 1674 in boineburgischen Diensten. In diese Jahre fällt die Erfindung seiner Rechenmaschine sowie der Grundlagen der † Infinitesimalrechnung (1675; veröffentlicht 1684–86 in der Ztschr. »Acta Eruditorum«). Ende 1676 trat L. in hannoversche (seit 1714 damit kgl. engl.) Dienste und wohnte 40 Jahre in Hannover als Hofrat (ab 1696 Geh. Justizrat) bei der Justizkanzlei, tatsächlich aber nur zur Abfassung von Gutachten und Denkschriften sowie zur Abwicklung vertraulicher Missionen herangezogen (vorwiegend gegen Ludwig XIV., bes. mit seiner [anonymen] geistreich vernichtenden Kampfschrift »Mars christianissimus« [1683]); seit 1691 als Vorstand des Archivs und der Bibliothek in Wolfenbüttel. Seine Verdienste um den Aufstieg des Hauses Hannover 1682–1714 wurden nicht nach Gebühr vergolten. Ab 1685 arbeitete er an einer (von 768 bis 1005 gediehenen) Geschichte des Welfischen Hauses, der er einen (geologisch-paläontolog.) Abriß der Urgeschichte der Erde voranstellen wollte. Seit seiner Mainzer Zeit (gescheiterte) Ausgleichs- und Einigungsverhandlungen zw. der kath. Konfession mit den ev., sowie dieser untereinander. 1687–90 Reise durch Deutschland und Italien, 1712–14 in Wien, das. 1713 zum Reichsfreiherrn und -hofrat ernannt. Von dieser Zeit ab widmete er sich auch der Organisation der Wissenschaft, bes. durch Betreibung von Akademiegründungen; die in Berlin hat L. (mit Unterstützung der Königin Sophie Charlotte von Preußen) maßgeblich beeinflußt, die in Wien und Petersburg vorbereitet. — L.s Philosophie liegt in nur kleinen, aber konzentrierten Abh. und in Tausenden von Briefen vor (nicht alle erschlossen); alle diese verstreuten Ansätze sind durch die Kraft und den Stil einer großen Persönlichkeit zusammengehalten. L. begann in der scholast. Tradition der kartesianisch gemilderten Metaphysik. Doch schon 1663 in »De principio individui« setzt L. unter dem Einfluß der Skepsis des J. Thomasius [d. A.] gegen die kartesian. Allgemeinbegriffe: 1) Individualität ist Ursache ihrer selbst, 2) Begriff und Denken sind im Subjekt metaphysisch gegründet. Als maßgebliche Denkkraft des Subjekts erscheint ihm die math.; aus ihr heraus will er eine neue, exaktere Begründung der Logik geben in der unter Weigels Einfluß stehenden »Disputatio arithmetica de complexionibus« 1666 (darin das Kapitel »De arte combinatoria«); er sucht ein Zeichen- und Operationensystem, das es gestattet, alle Gegenstände und ihre Zusammenhänge leicht und exakt darzustellen. Die Hoffnungen auf die Alltauglichkeit der math. Methode erfüllten sich L. nicht. Fest stand ihm jedoch: Die Welt ist verstandesmäßig erkennbar, im Logischen mit math. Genauigkeit, denn sowohl die Dinge sind als einzelne logisch geartet, d. h. möglich, possibel, wie auch im Zusammenhang, d. h. zusammenhangsmöglich, kompossibel. Vom kartesian. Ansatz des »clare et distincte percipere« geht L. dann weiter zur Systematisierung der erkenntnismäßigen Bewußtseinsphänomene, dargelegt 1684 in den »Meditationes de cognitione, veritate et ideis«: der Bewußtheit nach herrscht entweder Dunkelheit oder Helligkeit (Klarheit); das Bewußte ist entweder verworren (ungegliedert) oder deutlich (gegliedert), der Sache nach angemessen (adäquat) oder unangemessen (inadäquat), der Darst. nach verdichtet-mittelbar (symbolisch) oder vollständig-unmittelbar (intuitiv). Inzwischen gelangte L. auch physikalisch von der Atomistik zur Energetik; biologisch damals von der Maschinentheorie des Lebens zu einer, von mechanist. Gedanken indessen nicht ganz freien, vitalist. Biologie. Für den Tatsachensinn L.s spricht die von ihm getroffene Unterscheidung zw. Vernunftwahrheiten und Tatsachenwahrheiten, die allerdings, nach L., nur eine verworrene Abart jener sein können. In den letzten 30 Jahren seines Lebens tritt L.s philos. »System« hervor (bes. in den kleinen Abh. »Discours de métaphysique« 1686, »Nouveau Système de la nature«

1696, »Principes de la nature et de la grâce fondés en raison« 1714 und den ausführl. »Nouveaux essais sur l'entendement humain« 1704, veröff. posthum 1765). Mit Gott hängt jede andere Wirklichkeit zusammen (↑ auch Prästabilierte Harmonie). Gott und alle von ihm ausgehende Wirklichkeit ist sowohl Geist als auch Individualität; diese Geistindividualität nennt L., zuerst 1696, wohl unter dem Einfluß von F. M. van Helmont (d. J.), ↑ Monade. Im Menschen ist der Geist bis zum vernünftigen Bewußtsein gediehen, durch die Einheit von Denken und Wollen erkennt der Mensch vernünftig und handelt zweckmäßig; Wahrnehmung ist noch verworrenes Vernunfterkennen, Triebbetätigung noch verworrenes Zweckhandeln. Auch die drei Dimensionen der Zeit durchdringen sich im Bewußtsein. Als schöpferisch-dynamisch individuierte Persönlichkeit waltet der Mensch nach dem göttl. Gesetz, das zugleich seines ist, in der Welt naturwiss. erkennend und technisch schaffend, in der Gemeinschaft in harmonischer Zusammenarbeit seines Kraftzentrums mit denen der anderen Persönlichkeiten kulturschöpferisch und geschichtsgestalterisch, und zwar in der unter den obwaltenden Umständen besten Welt (wie die »Theodigee« [frz. 1710; dt. 1725] darlegt). — Als Mathematiker hat L., unabhängig von Newton und etwas später als dieser, die ↑ Infinitesimalrechnung erfunden; über Newton hinaus gehen seine Untersuchungen über das bestimmte und unbestimmte Integral und über Differentialgleichungen. Als Physiker ist er an der Entwicklung der Mechanik (Satz von der kinetischen Energie) wesentlich beteiligt. — Ohne philos. Schule, noch eigentliche Schüler, war L. schon zu Lebzeiten die führende philos. Autorität in Europa. Durch Christian Wolff setzte die, allerdings die philos. Kühnheiten L.s schulmäßig abschleifende, als »L.-Wolffsche Schule« bekannte Schulbildung ein, die bald auch auf das Ausland übergriff (z. B. in Rußland den Anfang der eigentl. Philosophie darstellt) u. aus der auch Kant hervorging. Friedrich d. Gr., Goethe, den Deutschen Idealismus, bes. Hegel, hat L. maßgeblich beeinflußt. ↑ Deutsche Kultur (Sp. 1198ff.). Bild ↑ Beilage »Deutsche Philosophie« II, 6.

Ausgaben: »Philosophische Schriften« hrsg. von J. E. Erdmann 1840 und von Gerhardt 1890, 7 Bde.; »Philosophische Werke« (dt. in der »Philosophischen Bibliothek« 1920, 5 Bde.); »Sämtliche Schriften und Briefe«, hrsg. von der Preußischen Akademie der Wissenschaften, 1924ff.: 40 Folio-Bde. geplant in 7 Reihen: 1) Allg. Briefwechsel, 2) Philosophischer Briefwechsel, 3) Math.-naturwissenschaftlicher Briefwechsel, 4) Politische Schriften, 5) Historische Schriften, 6) Philosophische Schriften, 7) Math.-naturwissenschaftliche Schriften; 4 Bde. bis 1938 erschienen. Auswahlen der philosophischen Schriften in Reclams »Universalbibliothek« und »Kröners Taschenausgabe«.

Lit.: Ludovici, 2 Bde., 1737 (bio- und bibliographisch); Wilh. Wundt 1917; K. Fischer 1920⁵; Schmalenbach 1921; Mahnke 1925 und 1927; Gerh. Stammler 1930; K. Dürr 1930; Ropohl 1936 (Titel: »Das Eine u. die Welt«); Matzat 1938; Colerus 1934 (Roman).

Leibregimenter ↑ Leibtruppen.

Leibrente ↑ Rente.

Leibriemen (das, auch die Koppel), lederner (schwarzer) Gürtel zum Befestigen der Seitenwaffe der dt. Soldaten, durch das Koppelschloß mit Hoheitsabzeichen zusammengehalten. Zum (braunen) L. der Offiziere gehört ein schmälerer Schulterriemen, der von einem Schnallstück links des Schlosses über die rechte Schulter nach einer Schlaufe zwischen den Rückenknöpfen läuft. — Entspr., mit geringen Unterschieden untereinander, die L. bei SA., SS, NSKK., NSFK., HJ., Arbeitsdienst, Politischen Leitern, Werkschar, Luftschutz, Polizei.

Leib-Seele-Frage (Psychophysisches Problem), Ergebnis des Nachdenkens des Menschen über den Unterschied und die Spannungen zw. seiner materiellen und seiner nichtmateriellen Natur; in der Philosophie seit den grch. Denkern, bes. Plato u. Aristoteles. Durch die christliche Aufspaltung (im Zusammenhang mit orientalisch-jüdisch-hellenistischen Richtungen und Ergebnissen solchen Nachdenkens) zw. sündigsterblichem Leib und heilsfähig-unsterblicher Seele als Problem verschärft. In entkirchlichter Form lebt die L. seit Descartes gemäß der Voraussetzung fort, daß ↑ Leib (4) und ↑ Seele von vornherein geschieden sind, bes. in keinerlei kausaler Wechselwirkung zueinander stehen, somit die Frage beantwortet werden muß, wie sie trotzdem im Menschen zusammenwirken. Hauptantworten: 1) Lehre vom »leiblichen Einfluß« (lat. influxus physicus); es besteht eine leibl. Brücke zw. Leib und Seele (nach Descartes die Zirbeldrüse). 2) Okkasionalismus-Lehre: bei jeder leibl. Beeindruckung läßt Gott die passenden Seelenregungen (Empfindungen, Wahrnehmungen) erwachen, bei jeder seelischen (Willens-) Regung die passenden Leibvorgänge bzw. -bewegungen geschehen (Geulincx). 3) Parallelismus-Lehre: Leib und Seele stehen weder, noch werden sie in Verbindung miteinander gesetzt; ihre Vorgänge laufen unabhängig voneinander nebeneinander in der Zeit so ab, daß sachlich zusammengehörige Paarungen leiblicher mit seelischen Geschehnissen auch zeitlich zusammen geschehen (Spinoza). 4) Spiritualismus: Leib gibt es eigentlich gar nicht; was so genannt wird, ist eine bestimmte Gruppe seelischer Vorstellungen (Berkeley). 5) Materialismus: Seele gibt es nicht; was als seelisch erscheint, ist genau so stofflich wie die Materie. 6) Magisch-okkultistische Auffassung: die Seele wirkt durch ihr »geistiges Prinzip« unmittelbar auf den Leib (»Christl. Wissenschaft«, Psychoanalyse usw.). Diese Grundantworten finden sich in vielfachen Lösungsversuchen der L. zu zweien oder mehreren kombiniert. Der Grundfehler aller Antworten auf die L. liegt in deren doppelt verfehltem Ansatz: 1) wird der konkrete Mensch zum abstrakten Leib-Seele-Aggregat verflüchtigt, 2) wird zumeist nicht einmal dieses Aggregat angenommen, vielmehr werden Leib und Seele je für sich in metaphysischer Isolierung gedacht. Demgegenüber erhebt sich erneut das Bestreben, wieder den konkreten Menschen in seiner Ganzheit zum Ansatz der L. zu machen. Dies gelingt erst einer Auffassung, die allein den konkreten Grund der Einheit und Ganzheit des Menschen in Gestalt seiner rassisch-völkischen Beschaffenheit aufzeigen kann. Lit.: Klages, Werke (bes. »Der Geist als Widersacher der Seele« 1929—35, 3 Bde.); Rosenberg, »Mythus«.

Leibtruppen, urspr. wie die ↑ Garden Truppen zum persönl. Schutz des Fürsten (Trabanten, Leibtrabanten, Leibgarde), später durch Uniformschmuck und Ersatz bevorzugte Regimenter usw.; heute Truppen

Namen mit Le, die hier vermißt werden, suche man unter dem Namen ohne Le.

u. Formationen zum Schutz des Staatsoberhauptes u. zur Repräsentation (Leibstandarte SS Adolf Hitler; vgl. SS). Leibkompanien waren bis 1918 in Deutschland die 1. Komp. des 1. Garde-Reg. zu Fuß, der Reg. 115—117, Leibeskadrons die 1. Eskadron der Gardedukorps, der Dragoner 23 und 24, Leibbatterie die 1. Batterie des 1. Gardefeldart.-Reg., Leibbataillone die III. Bat. der Reg. 92 und 118, Leibregimenter die Inf.-Reg. 8, 100, 109, 115, das bayr. Leibinf.-Reg., Leibgardehusaren, Leibkürassiere, Leibhusaren 1 und 2, Leibdragoner 20 und 24. Leibgendarmerie † Gendarmerie (Sp. 1201).

Leibung (Laibung), im Bauwesen Bez. für die nach innen gekehrten Flächen von Bögen und Gerüsten und von Fenster- und Türöffnungen. — **Leibungsdruck**, in der Technik der Druck, den ein Bolzen, Niet u. dgl. mit seinem Schaft auf die Wandung der Bohrung ausübt.

Leibzeichen, im älteren dt. Recht ein Wahrzeichen, ein sonstiger Gegenstand oder ein Glied zur Vertretung einer abwesenden Person; bes. ein Stück vom Leib des Toten oder ein an seinem Leib gewesener Gegenstand als Beweismittel für eine Tötung. Auf Grund des Art. 149 der Halsgerichtsordnung († Halsgericht) trat an Stelle der Entnahme eines L. die Besichtigung der Leiche.

Leibzoll, z. T. bis ins 19. Jh. vorkommende Personalbesteuerung; fast ausschl. von reisenden Juden an den Grenzen erhoben.

Leicester (lẹßtẽr, Lester), Hptst. der mittelengl. Grfsch. L.shire, Bahnknoten (16a E 4), (1931) 239 110 Ew.; Strumpf-, Schuhwarenfabriken (auch im Vorort Belgrave, -grẹw), Maschinen- und Tabakind., Ziegeleien. — Bei L. das Steinkohlengebiet Ashby de la Zouch, die Hügellandschaft Edge und der Charnwood Forest.

Leicester (lẹßtẽr), Robert Dudley, Earl of (seit 1564), engl. Staatsmann, * 24. 6. 1532, † 4. 9. 1588 Cornbury (Oxfordshire), jüngster Sohn des Herzogs von Northumberland, versuchte nach dem Tode Edwards VI. seine Schwägerin Jane Grey auf den Thron zu bringen, wofür er in den Tower kam (1553 bis 1557). Elisabeth, die er seit früher Jugend kannte, ernannte ihn, der ein glänzender Kavalier, aber intrigant und charakterlos war, 1558 zum Oberstallmeister und Geheimrat. Lange Jahre schien die Heirat zw. L. und Elisabeth bevorzustehen, doch heiratete diese ihn nicht, da er beim Volke sehr unbeliebt war und der alte Adel gegen ihn stand. Die Intimität zw. L. und Elisabeth ließ viele Gerüchte entstehen, auf Grund deren Scott seinen Roman »Kenilworth« schrieb. 1585 erhielt L. den Oberbefehl über die engl. Expedition, die Elisabeth den Niederländern in ihrem Unabhängigkeitskampf gegen Spanien zu Hilfe schickte, wurde 1586 zum Generalstatthalter gewählt und eingesetzt. Doch erwies er sich als unfähig, und als er 1587 abberufen wurde, waren die Holländer froh darüber. 1588 ernannte ihn Elisabeth zum Oberbefehlshaber der vereinigten Streitkräfte gegen Spanien, er starb aber bald.

Leiche, 1) (Leichnam, lat. Cadaver), der menschl. und der tierische Körper nach dem Tod. Sofort nach dem Tod erleiden die leicht zersetzbaren Stoffe des Körpers Umwandlungen, es treten die L.nerscheinungen auf. Die L. erkaltet, das Blut gerinnt, und die Muskelfibrillen geraten in einen Quellungszustand. In den ersten 12 std bildet sich die vom Kopf nach den Füßen fortschreitende Totenstarre aus, die nach rd. 2 Tagen wieder verschwindet. Der Schwere folgend sammelt sich das Blut in den abhängigen Körperabschnitten (Blutsenkung) und färbt sie blaurot. Diese Totenflecke (L.nflecke) sind von im Leben entstandenen Hautblutungen u. a. dadurch zu unterscheiden, daß sich das Blut aus ihnen leicht ausdrücken läßt. Weitere Veränderungen, wie Grünlichverfärbung bes. des Bauches, Auftreten des L.ngeruches usw., werden von der Fäulnis hervorgerufen. Zur Frischhaltung einer L. sind sofortiges Verbringen nach dem Tod in einen kalten Raum und nur leichte Bedeckung nötig.

Rechtliches. Rechtsbestimmungen sind vom Staate hinsichtlich der Zulässigkeit der L.nbeseitigung erlassen, um den Personenstand zu sichern und um zu verhüten, daß durch die L.nbeseitigung Verbrechen verwischt werden oder durch voreilige Bestattung eines Scheintoten ein Leben vernichtet wird. Daher ist jeder Sterbefall spätestens am nächsten Wochentage dem Standesamt anzuzeigen. Eine Beerdigung darf vor Eintragung ins Sterberegister und in den meisten dt. Ländern vor Ablauf von Mindestfristen (48—72 std) nicht erfolgen. Außerdem muß nach landesrechtl. Vorschrift der zweifelsfreie Eintritt des Todes durch einen amtlich damit betrauten Arzt oder durch die L.nfrau festgestellt und in einem L.nbestattungsschein beurkundet werden († Leichenschau, † auch Leichenöffnung). Die L.n Unbekannter werden oft in einem L.nschauhaus zur Feststellung ihrer Persönlichkeit aufbewahrt und ausgestellt. Der L.nschauraum enthält eine Halle für das Publikum und Zellen zur L.nausstellung, ferner für gerichtsmedizinische Zwecke einen Obduktionsraum. Im übrigen werden die L.n aus hygienischen Gründen oft in einer L.nhalle (L.n-, Totenhaus, Totenhalle) bis zur Beerdigung aufbewahrt. Um der Umgehung dieser Bestimmungen durch Verschiebung der L. ins Ausland vorzubeugen und aus gesundheitspolizeil. Gründen ist der L.ntransport genau geregelt. Nach der Eisenbahnverkehrsordnung von 1892 darf die Versendung einer L. nur nach Ausstellung eines L.npasses, in dem die Identität der L. festgestellt und die Unbedenklichkeit des Transportes bescheinigt ist, erfolgen. Beförderung nur in besonderen Transportsärgen. Ähnliche Beschränkungen gelten für den Überland-Transport mit Wagen und Kraftwagen. Auf Grund völkerrechtlicher Abmachungen gelten die dt. Leichenpässe auch in Belgien, Chile, Dänemark, der Schweiz und der Türkei sowie umgekehrt. Im übrigen bedarf es für jeden Staat eines besonderen L.npasses. — Die gesetzlich zulässigen Arten der L.nbeseitigung sind die Beerdigung und — unter besonderen einschränkenden Sicherungsvorschriften — die † Feuerbestattung. Die L.n von Hingerichteten werden meist den Anatomien zu Lehrzwecken überwiesen, soweit nicht Angehörige die Bestattung nach § 454 Abs. 5 StPO. übernehmen. Ähnliches gilt in den meisten dt. Ländern hinsichtlich der in Strafanstalten verstorbenen Verbrecher, mitunter auch hinsichtlich der Selbstmörder, soweit nicht Angehörige widersprechen. Im übrigen besteht Bestattungszwang. Der Verstorbene kann allerdings durch letztwillige Verfügung bestimmen, daß seine L. der Anatomie zu Lehrzwecken übergeben wird. L.nausgrabung ist, abgesehen von gerichtl. Anordnung, nur mit amtsärztl. Genehmigung zulässig. — L.nraub (L.nschändung, L.nfrevel), Beraubung einer L. od. unbefugte Wegnahme

Namen mit Le, die hier vermißt werden, suche man unter dem Namen ohne Le.

von L.n und L.nteilen; letztere wird nach § 367 Nr. 1 StGB. mit Geldstrafe oder mit Haft, erstere als Diebstahl bestraft. † auch Gräberfriede.

2) Im Schriftsatz: Auslassung eines Buchstabens, eines Wortes oder eines Satzes.

Leichenbestattung † Totenbestattung; † auch Leiche.

Leichenfauna, Gesamtheit der sich von Leichen nährenden oder sich daran entwickelnden Tiere (Geier, Totengräber, Insektenlarven). Bes. Einzeller bewirken Fäulnis und damit »Reinigung« der Natur.

Leichenfledderer (Gaunersprache), Gauner, der die nachts im Freien Eingeschlafenen beraubt.

Leichengifte † Ptomaine.

Leichenöffnung (Sektion, Obduktion, lat.), Zerlegung einer Leiche zur Erkennung von Todesart und -ursache und von krankhaften Veränderungen der Organe, besteht in kunstgemäßer Eröffnung (durch einen Arzt) von Kopf, Brust und Bauchhöhle. Besteht der Verdacht eines unnatürl. Todes, so muß sofort Meldung an die Behörden erfolgen, und die Beerdigung darf nur auf schriftl. Genehmigung des Staatsanwaltes oder des Amtsrichters, die meist von der Vornahme der gerichtl. Sektion abhängig ist, vorgenommen werden (§ 157 StPO.). Eine gerichtl. L. darf nur von 2 Ärzten, wovon der eine Gerichtsarzt sein muß, im Beisein des Richters vorgenommen werden; über den Befund ist an Ort und Stelle ein ausführl. Obduktionsprotokoll mit anschließendem ärztl. Gutachten anzufertigen. Wissenschaftliche L. gegen den Willen der Angehörigen ist verboten. Den Zusammenhang der Todesursache von Rentenempfängern mit ihrem entschädigungspflichtigen Leiden (Kriegs-, Berufsschaden usw.) klären die Verwaltungssektionen auf. Vgl. Leichenschau.

Leichenschau (Totenschau), vorgeschriebene Untersuchung einer Leiche durch einen Sachverständigen (Schauarzt, Leichen-, Totenbeschauer) zur Feststellung des tatsächlich erfolgten Todes, zur Verhütung der Bestattung Scheintoter und um die Verheimlichung von gewaltsamen oder durch strafbare Vernachlässigung oder Kurpfuscherei herbeigeführten Todesfällen zu verhindern, zur Ermittlung ansteckender Krankheiten sowie zur Herstellung genauer Sterbelisten. Die L. wird in den Großstädten durch Ärzte, in einigen Ländern des Dt. Reiches durch Laien nach folgenden Grundsätzen vorgenommen: zunächst Feststellung des eingetretenen Todes, bei Unklarheit über die Todesursache oder Verdacht gewaltsamen Todes hat die Polizei- oder die Gemeindebehörde sofort der Staatsanwaltschaft oder dem Amtsgericht Anzeige zu machen und die Leiche vorläufig in Obhut zu nehmen. Bei Verdacht von Scheintod sofortige Zuziehung eines Arztes, inzwischen vorgeschriebene Wiederbelebungsversuche.

Die L. in öffentl. Kranken-, Wohlfahrts-, Straf- und ähnlichen Anstalten liegt den Anstaltsärzten ob. Die ärztl. L. ist in der Regel einmal, die nichtärztliche zweimal vorzunehmen.

Leichensynode (Synode des Entsetzens), Synode unter Papst † Stephan VI., die den toten Papst † Formosus verurteilte, seinen Leichnam verstümmeln und in den Tiber werfen ließ.

Leichentuberkel (Leichenpustel), chronische, warzenartige Hauterkrankung meist an den Händen, durch Infizierung kleinster Wunden bei Obduktion tuberkulöser Leichen entstanden. Behandlung: Entfernen der erkrankten Hautteile.

Leichenverbrennung = Feuerbestattung.

Leichenvergiftung (Leicheninfektion), Ansteckung durch Übertragung von Bakterien aus der Leiche in kleine Hautwunden, wodurch bösartige Eiterungen (Blutvergiftung) entstehen.

Leichenwachs (Leichenfett, Fettwachs), fettartige Masse, bildet sich in Leichnamen, die in feuchter Erde oder in nicht strömendem Wasser liegen, besteht im wesentlichen aus Ammoniak-, Kali- und Kalkseife mit festen fetten Säuren (bes. Palmitinsäure).

Leichhardt, Ludwig, Australienforscher, * 23. 10. 1813 Trebatsch (Brandenburg), seit 3. 4. 1848 verschollen; durchquerte den Erdteil 1841 zw. Newcastle und der Fraser-Insel und 1848 bis zum Cogun-Fluß; »Journal of an Overland Expedition in Australia from Moreton Bay to Port Essington« 1847, dt. 1851. Nach L. wurde eine Stadt bei Sydney benannt.

Leichlingen (Rheinland), Stadt an der Wupper (4a D 3), (1933) 8070 Ew.; Textilindustrie, Obstbau. — Seit 1856 Stadt.

Leichtathletik († Beilage bei Sp. 416), Sammelbez. für die sportl. Übungen des Laufens, des Gehens, des Werfens und des Springens (auch volkstüml. Übungen oder Volksturnen gen.). Übungszweige (Disziplinen) der L. sind Kurzstrecken-, Mittelstrecken-, Langstrecken-, Hürden-, Hindernis-, Gelände-, Staffellauf, Gehen, Hoch-, Weit-, Drei-, Stabhochsprung, Diskus-, Speer-, Hammer-, Schleuderballwerfen, Kugel- und Steinstoßen sowie die Mehrkämpfe (Drei-, Fünf-, Zehnkampf).

Die meisten dieser Übungsformen wurden schon von den alten Griechen gepflegt und bildeten den Kern der Olympischen Spiele. Die moderne L. entwickelte sich mit dem Aufblühen vieler anderer Sportarten in der 2. Hälfte des 19. Jh. († Leibesübungen). Teils wurde die L. in den Volksturnabt. der Turnvereine betrieben, teils schlossen sich die Leichtathleten den Sportvereinen an oder gründeten neue L.vereine. Der 1893 gegr. Dt. Amateurathletikbund und der 1894 gegr. Allg. Dt. Amateurbund gingen zwar wieder ein, aber in der 1898 in Berlin gegr. † Deutschen Sportbehörde für L. hatte die L. eine feste Organisationsform gefunden, die durch Schaffung von Wettkampfbestimmungen und Mehrkampfwertungen, Veranstaltung von Dt. Meisterschaften (seit 1898), Länderwettkämpfen, Übungs- u. Jugendleiterkursen, Trainingskursen für Wettkämpfer, Vorträgen, Lichtbild- und Filmdienst, Herausgabe von Jahrbüchern (1905—14, 1919—22 und 1925, ab 1925 Monatsschrift »Start und Ziel«) erfolgreich für die L. warb. 1931 zählte die Dt. Sportbehörde für L. rd. 5500 Vereine mit über 600000 Mitgl. Sie ist 1935 aufgegangen im NS.-Reichsbund für Leibesübungen als Fachamt L.

Die L. ist die Grundlage der körperl. Erziehung in den Schulen, den Gliederungen der NSDAP., den Betriebssportgemeinschaften usw. und der beste Vorbereitungs- und Ergänzungssport für alle anderen Sportarten; sie ist Höhe- und Mittelpunkt der Olympischen Spiele.

L.meisterschaften werden zunächst in den Kreisen, dann in den Gauen (für die Jugend zunächst im Bann, dann im Gebiet) und zuletzt für das ganze Reich durchgeführt. Das beste Mittel zur Breitenarbeit sind die Großstaffelläufe und die Kämpfe um die Dt. Vereins-Meisterschaft (Abk.: DVM.). Die L.organisationen von rd. 50 Nationen sind dem Internat. Amateur-Athletik-Verband (International

Namen mit Le, die hier vermißt werden, suche man unter dem Namen ohne Le.

Amateur Athletic Federation [engl., -näschĕnĕl ämätŏr äthlĕtik fĕdĕrēschĕn]; Abk.: I. A. A. F., gegr. 1912 in Stockholm, Sitz Norrköping [Schweden]) angeschlossen.

Lit.: Hoke u. Schmith, »Grundlagen u. Methodik der L.« 1937; Allwardt, »Volkssport L.« 1935; »L.-Schriftenreihe des NS.-Reichsbundes für Leibesübungen« (o. J., 11 Hefte); Amtl. Ztschr.: »Start u. Ziel« (1925—34), »Der Leichtathlet« (seit 1935).

Leichtbau, Maschinenbau aus spezifisch leichten Werkstoffen, z. B. Leichtmetallen.

Leichter, der (Lichter), Hafenfahrzeug zum Leichtern (Lichtern), d. h. Erleichtern eines Schiffes durch Entladen zur Verringerung des Tiefgangs.

Leichte Truppen, früher durch Bewaffnung, Ausrüstung, Ausbildung bes. beweglich gehaltene Truppen für Aufklärung, Sicherung, Plänkeleien. Zur leichten Infanterie gehörten insbes. Jäger, Schützen, Voltigeure, Panduren, zur leichten Kavallerie Jäger zu Pferde, Husaren, Chevaulegers, Kosaken.

Leichtgewicht, Gewichtsklasse beim Sport (↑Boxen, ↑ Gewichtheben, ↑ Judo, ↑ Ringen).

Leichtgut, im Schiffsverkehr Güter, deren spez. Gewicht niedriger ist als das des Wassers (Gegensatz: Schwergut). Die Fracht für L. wird nach dem Raummaß, die für Schwergut nach dem Gewicht berechnet.

Leichtmetalle, Metalle und Legierungen von geringem spez. Gew. (gewöhnlich nicht über 3,5). Die L. (heute schätzungsweise mindestens 5000 verschiedene Legierungen industriell benutzt) sind als Austauschstoffe für Stahl, Eisen und devisenbelastete Metalle von größter wirtschaftl. Bedeutung bes. für den Bau von Fahrzeugen, Flugzeugen und chemischen Apparaten, in der Elektrotechnik sowie zur Herst. von Folien, Tuben usw. Die wichtigsten L. sind ↑ Aluminium und ↑ Magnesium, jedoch ist nur das erste in reiner Form für konstruktive Zwecke brauchbar. Meist finden Legierungen (Leichtmetallegierungen) von Aluminium und Magnesium mit Zusätzen von Beryllium, Lithium, Kalzium, Barium u. dgl. sowie geringen Mengen Mangan, Nickel, Kupfer, Zink, Silizium Verwendung; sie lassen sich sowohl walzen, pressen, schmieden als auch gießen (Sand-, Kokillenguß). Je nach Menge und Art der Bestandteile und je nach der Behandlung (Aushärten, Vergüten) der L. können die verschiedensten Eigenschaften erzielt werden. So sind z. B. die L. nach der Art von Duralumin, Heddur, Bondur, Igedur u. a. für konstruktive Zwecke vorzüglich geeignet; ebenso haben die kupferhaltigen Aluminiumlegierungen nach Art des Lautals sehr gute Festigkeitseigenschaften und sind härtbar. Durch bes. hohe Korrosionsbeständigkeit zeichnen sich aus die Magnesium-Aluminium-Legierungen nach der Art von Aludur, Legal, Antikorodal, Aldrey. Hohe Warmfestigkeit haben z. B. Y-Legierung, Hiduminium. Sehr vielseitig verwendbar sind auch die mangan- und zinkhaltigen Aluminium-Magnesium-Legierungen Magnewin, Hydronalium, Elektron u. a. Lit.: Debar, »Leichtmetallkunde« 1937.

Leichtöl, Bez. für die bei der Destillation von Erdöl oder Teer anfallenden Öle mit einem spez. Gew. von etwa 0,91 bis 0,95 und Siedegrenzen von etwa 80 bis 180°.

Leichtsteine, leichte Mauersteine, ↑ Mauerwerk.

Leid(en), das Bestimmtwerden, Gezwungenwerden, Beeinflußtwerden einer Sache von außen her, durch äußere Kräfte und Einwirkungen (Erleiden); in diesem Sinne zählt L. als Gegensatz zu Tun schon bei Aristoteles zu den philos. Grundbegriffen (Kategorien). Beim Menschen bedeutet L. überdies die von Unlust, Trauer, Verzweiflung usw. begleitete, seelisch-bewußte Widerspiegelung (subjektives L.) des von außen her zu Erduldenden (objektives L., leibliche Krankheiten, Fehlschläge, Bedrückungen von außen her). Menschliches L. ist ungestillte seelische Not, die allg. zugleich in einer Angst und einem Begehr besteht. Im Christentum besteht das L. zutiefst in einer Angst vor dem sündigen Leben (Erde als »Jammertal« usw.) und im Begehren nach Erlösung (durch Kirche und kirchl. Glauben); entspr. regt sich das christl. Mitleid, verbunden mit christlicher ↑ Liebe letztlich um das eigene Heil vor Gott. Im nordisch-german. Charakter findet sich dagegen auch Furcht vor einem möglichen, im ausweglosen L. toten Leben, das Erstreben eines auch durch L. zu wachsender Stärke überwundenen Lebens; in diesem Sinne gibt es hier kein Mitleiden, sondern wird ein (Mit-) Kämpfen gegen das L. zu Pflicht und Ehre. Sofern das L. durch Triebe und Begierden, die den vernünftigen Willen besiegen, verursacht ist, heißen jene Leidenschaften. ↑ auch: Determinismus, Fatalismus, Freiheit, Schicksal, Vorsehung.

Leiden (Leyden, antik Lugdunum Batavorum), niederl. Stadt nordö. vom Haag (17a B 2), 73600 Ew.; Textilind. und Molkereien; Universität (gegr. 1575), Renaissancebauten (Rathaus). Seewärts die Badeorte Katwijk und Nordwijk. — Dorf um 900, bekam um 1000 eine Burg unter Burggrafen, um 1200 Stadt. Ende des 14., Anfang des 15. Jh. hatte L. unter den Kämpfen zw. Hoeken u. Kabeljouwen viel zu leiden; 1574 vergebens von den Spaniern belagert; erhielt zur Belohnung 1575 vom Prinzen von Oranien eine Universität. Im 14. und im 17. Jh. blühende Tuchindustrie. 1807 durch Explosion eines Schiffes mit 40000 Pfund Pulver teilweise zerstört. 1813 schloß sich L. den Anhängern Hogendorps an. 1847 schweres Elend und Volksaufstand.

Leiden, Johann von (eigentl. Jan Beukelszoon [bökĕlßön], Bokelson, auch Boekold gen.), Anhänger der ↑ Wiedertäufer in Münster i. Westf., * 1509 bei Leiden, † 22. 1. 1536 Münster, errichtete dort 1536 als Prophet u. messianischer König, als kommunist. Diktator ein sittenwidriges, blutiges »Königreich Zion«. Nach der Einnahme Münsters durch den Bischof grausam hingerichtet.

Leier aus einem frühmittelalterl. alemannischen Kriegergrab bei Oberflacht (Württ.). (Saiten ergänzt.)

Leidinger, Georg, Geschichts- (bes. Handschriften-) Forscher und Bibliothekar, * 30. 12. 1870 Ansbach, 1922—36 Direktor der Staatsbibliothek München und das. Prof. für Bibliothekswissenschaft. Lit.: »Festschrift« 1930.

Leier, die (vom grch.-lat. lyra), 1) nordisches, vorwiegend gestrichenes Saiteninstrument (Abb.) mit kastenartigem, oben in 2 Arme mit Querjoch (daher auch »Jochlaute«) zur oberen Befestigung der 4—7 Saiten auslaufendem Schallkörper, zur Begleitung, z. B. der nord. Heldengesänge, benutzt; ↑ auch Erwth. — Ähnlich gestaltet die altgrch. ↑ Lyra und die L. in Ägypten und Afrika. ↑ auch Drehleier (aus der L. entwickelt). Auch die russ. ↑ Gusli ist eigentlich

eine gestrichene L. — 2) Bez. für verschiedene Maschinen: a) Handbohrgeräte (Brust-, Hand-, Faust-L.), bei denen der Bohrer mit einer gekröpften Welle oder einer kleinen Handbohrmaschine gedreht wird, ↑ Bohren; b) Vorrichtung zum Ziehen von Draht (L.bank, L.ziehbank, L.werk, Draht-L.), ↑ Ziehen.

Leier (Lyra), Sternbild, ↑ Karte zu »Fixsterne«.

Leierförmig heißen fiederspaltige oder fiederlappige Blätter, deren Endzipfel erheblich größer und breiter sind als die übrigen. Fiederspaltig (oder fiederlappig) ist das Blatt, wenn es vom Rande her bis zur Hälfte nach der Mittelrippe zu in gleichförmig spitze Zipfel oder abgerundete Lappen zerteilt ist.

Leierschwänze (Menura), einzige Gattung der gleichbenannten Familie (Menuridae), die auf der untersten Stufe der Singvögel steht: fasanenähnlich, mit leierförmig verlängerten Schwanzfedern. Zwei Arten in Australien. M. superba, etwa 1,3 m lang, (davon 70 cm der Schwanz), dunkel-braungrau, Kehle und Gurgel rot, unterseits bräunlichgrau. Der Schwanz des Männchens, aus vier leierartig nach außen geschwungenen und aus zwölf zerschlissenen Federn, wird bei der Balz über den Körper hinweg weit nach vorn gebogen. Die L. leben paarweise, nähren sich von Insekten und Würmern.

Le Jeune (lö schön), Claude od. Claudin, frz. Renaissancekomponist, *1528 Valenciennes, †März 1600 od. 1601, neben ↑ Goudimel Hauptmeister der hugenott. Psalmenkomposition und geistlicher und weltl. Chansons. Neudrucke in Experts »Maîtres musiciens de la renaissance«, Bd. 11—14, 16, 20—22, und Experts »Monuments de la musique française«, Bd. 1.

Leifhelm, Hans, Dichter, * 2. 2. 1891 München-Gladbach, lebt in Graz, schrieb Ged. (»Hahnenschrei« 1926, »Gesänge von der Erde« 1933), Erz. und Schilderungen aus dem Volksleben (»Steirische Bauern« 1935, »Menschen der Berge« 1936).

Leifr, 1) L. Hrodmarsson, norw. Wiking, * um 845, † um 875, Schwager des Ingolf Arnarsson; beide waren Islands erste Siedler. L.s heldisches, aber unstetes Leben und seinen Tod erzählt G. Gunnarsson in »Die Eidbrüder«. — 2) L. inn heppni Eiriksson, erster Entdecker Amerikas, zog mit seinem Vater, Erich dem Roten, 985 nach Grönland, von da 999 nach den Hebriden und Norwegen, wo er das Christentum annahm. Auf der Heimreise nach Grönland wurde er an die Küste eines unbekannten Landes verschlagen (das heutige Neuschottland), wo man Weizen und Weintrauben fand, weshalb er es »Weinland« nannte. Nach L.s Rückreise nach Grönland fuhr man noch mehrfach nach »Weinland«; wahrscheinlich aber wurden die Germanen von der Übermacht der Eingeborenen verdrängt. L.s Entdeckung ist in der Geschichte lange unbekannt geblieben. Lit.: H. F. Blunck, »Die große Fahrt« 1934.

Leig, Abk. für »leichter Güterzug«, ↑ Eisenbahn (Sp. 576).

Leigh (lī), mittelengl. Industriestadt westl. von Manchester, am Bridgewater-Kanal, (1931) 45310 Ew.; Textil-, Glasindustrie.

Leighton (lētĕn), Lord (seit 1896) Frederick, engl. Maler, Bildhauer und Kunstschriftsteller, * 3. 12. 1830 Scarborough, † 25. 1. 1896 London, 1878 Präs. der kgl. Kunstakademie in London. Schuf Werke von klassizist. Gepräge: Selbstbildnis (1881; Florenz, Pal. Pitti), Bad der Psyche (Gemälde, London, Tate Gallery), The Sluggard (»Der Faulenzer«, Bronzestatue, 1885; das.); Wandgemälde. Lit.: Barrington 1906 (engl.).

Leihbücherei (Leihbibliothek, rechtlich genauer »Mietbücherei«) ↑ Buchhandel (Sp. 236).

Leihe (Leihvertrag, Gebrauchs-L., Kommodat, das, lat. Commodatum), unentgeltliche, vertragsmäßige Überlassung einer Sache seitens des Verleihers (Kommodanten) an den Entleiher (Kommodatar) zum vorübergehenden Gebrauch mit der Verpflichtung, sie zurückzugeben. Durch die Unentgeltlichkeit unterscheidet sich die L. von der Miete, durch die Verpflichtung zur Rückgabe derselben Sache vom Darlehen. Der Verleiher haftet hinsichtlich der Beschaffenheit der Sache nur für Vorsatz und grobe Fahrlässigkeit; der Entleiher hat die gewöhnl. Kosten der Erhaltung der Sache, bes. bei L. eines Tieres die Fütterungskosten, zu tragen. Veränderungen oder Verschlechterungen, die durch den vertragsmäßigen Gebrauch entstehen, hat er nicht zu vertreten. Die Rückgabe kann vor Ablauf der vereinbarten Zeit erfolgen. Vor dieser Zeit hat der Verleiher ein Kündigungsrecht, wenn er die Sache selbst braucht, wenn der Entleiher einen vertragswidrigen Gebrauch davon macht oder wenn er stirbt (§§ 598 ff. BGB.). Der sog. Möbelleihvertrag ist keine L., sondern in der Regel ein Sicherungsgeschäft in Form des Sicherungskaufes. — Bäuerliche L. (Gebrauchs-L.) = Erbpacht.

Leihgaben, in Bibliotheken oder Museen: Bücher, Bilder, Waffen u. a. aus Privatbesitz, bleiben formell im Besitz des Eigentümers.

Leihhaus (Pfandhaus, Versatzamt), gemeinnützige öffentl. (staatl. oder gemeindliche) Anstalt, die gegen Faustpfand verzinsliche Darlehen gewährt; vgl. Pfandleihgeschäft.

Leikauf (Leih-, Leit-, Lit-, Leut-, Leu-, Weinkauf), altdt. Bestärkungsmittel abgeschlossener Verträge, bestehend in der Zahlung einer Summe Geldes, die für Wein, Bier u. dgl. für die Vertragschließenden u. etwaige Zeugen (L.leute) verausgabt wurde; ähnlich jetzt die ↑ Draufgabe.

Leim ↑ Klebstoffe.

Leimbach, Stadt in der Prov. Sachsen, nördl. von Mühlhausen, (1933) 2740 Ew.; Schmelzwerk. — 973 genannt, 1530 Stadt.

Leimen, Verbinden zweier Hölzer mittels Leims. Vor der Verw. muß der Leim 12—24 std in kaltem Wasser quellen; zum Leimen wird er (am besten im Wasserbad) im Leimtopf (Leimkessel, -tiegel) erwärmt. Das Auftragen des warmen Leims (mindestens 50°) geschieht mit Pinsel, bei größeren Flächen besser mit Riffel- oder Bürstenwalze. Die zu verleimenden Teile müssen bis zum vollständigen Trocknen des Leims durch Pressen, Schraubenzwingen (Leimknechte) u. a. zusammengepreßt werden. Gut ausgeführte Leimfugen erreichen annähernd die Festigkeit des Holzes.

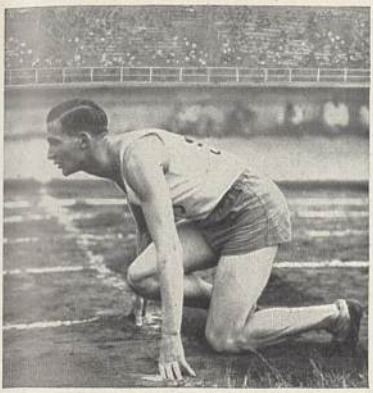
Gemeines Leimkraut.

Leimfarben ↑ Malerfarben.

Leimkleber, durch den Stich von Getreidewanzen hervorgerufene Gütеminderung des Klebers im Weizenkorn, schädigt die Backfähigkeit des Weizens.

Leimkraut (Klebnelke, Silene), Gattung der Nelkengewächse, Kräuter oder Halbsträucher mit

Leichtathletik I (Lauf)


1

2

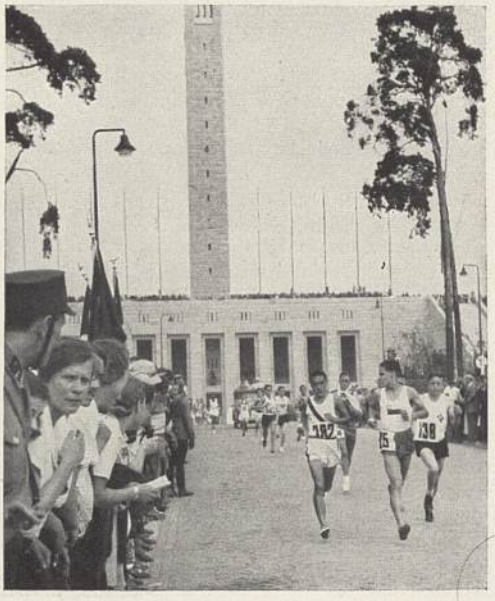
3

1.–3. (Tief-)Start für den Kurzstreckenlauf nach dem Kommando des Starters: »Auf die Plätze!« (1) – »Fertig!« (2) – »Schuß!« (3). — 4. Der deutsche Kurzstreckenmeister Borchmeyer berührt das Zielband mit der Brust. — 5. Mittelstreckenlauf: 1500-m-Endlauf bei den Olympischen Spielen 1936 in Berlin (im schwarzen Sporthemd Lovelock [Neuseeland], der Sieger und Weltrekordinhaber). — 6. Langstreckenlauf: Der finnische Meisterläufer Nurmi. — 7. Marathonlauf (über 42 km): Die Läufer verlassen das Olympische Stadion in Berlin durch das Marathontor

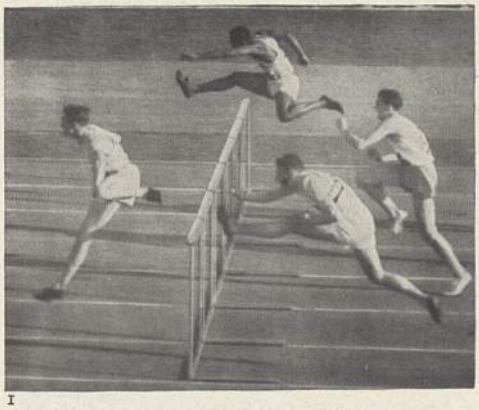
4

5

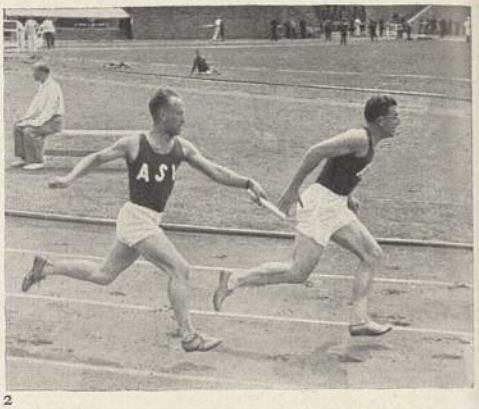
6


7

Leichtathletik II (Lauf)



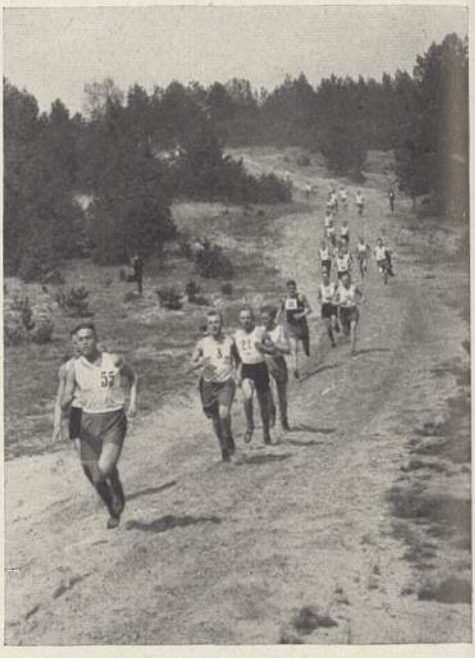
1



2

1. Vier Teilnehmer des Endlaufs über 110-m-Hürden (an der Spitze der Olympiasieger Forest Towns); das Bild zeigt die besonders schwierige Technik des Springens über die Hürden in vier Phasen des Bewegungsablaufs
2. Stabwechsel beim Staffellauf

3



4

5

3. Großstaffellauf Potsdam–Berlin. Der Wert der Großstaffelläufe besteht darin, daß sie eine besonders große Zahl von Wettkämpfern zum Einsatz bringen und, da durch belebte Straßen der Städte führend, eine eindrucksvolle Werbung für die Leichtathletik darstellen

4. Waldlauf

5. Gehen. Die Wettkampfordnung bestimmt, daß immer ein Fuß den Boden berühren muß

6

6. Am Wassergraben beim 3000-m-Hindernislauf der Olympischen Spiele 1936 in Berlin

1

2

1.–3. Hochsprung: 1. Rollersprung (Martens, Deutschland); 2. Schnappersprung (Weinkötz, Deutschland); 3. Scherensprung (Kotkas, Finnland). — 4. Lutz Long, deutscher Meister, beim Weitsprung

3

4

5

6

7

5.–7. Stabhochsprung, die schwierigste leichtathletische Übung: Der Springer schwingt nach dem Absprung am Stab in die Höhe, schraubt sich beinahe bis zu einem Handstand hoch und winkelt über der Latte den Körper ab, wobei er den Stab losläßt

Leichtathletik IV (Stoß und Wurf)

1

2

3

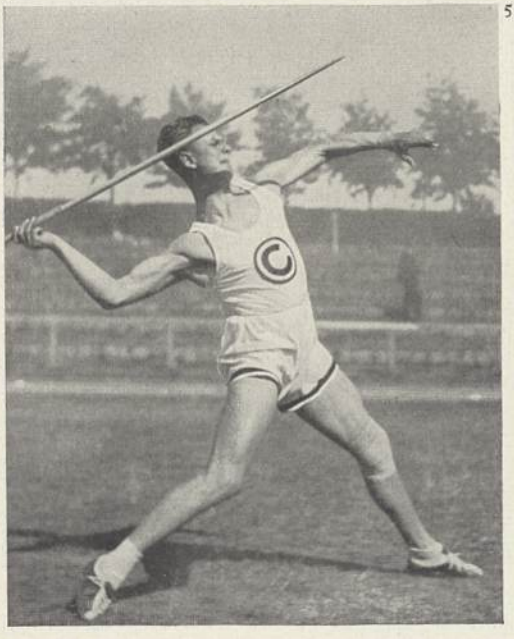
1.–3. Der frühere deutsche und Weltmeister Hirschfeld beim Kugelstoßen: 1. »Vorgleiten«; 2. Zurücknehmen der Hüfte; 3. Streckbewegung mit Stoß

4

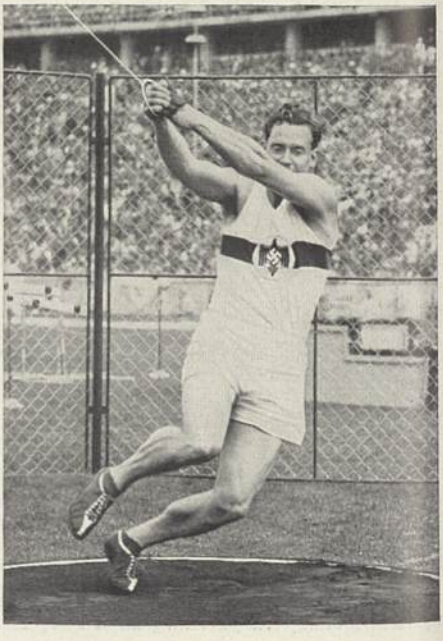
4. Diskuswurf (Gisela Mauermeyer, Olympiasiegerin 1936, deutsche und Weltmeisterin)

5. Speerwerfen (Gerhard Stöck, Olympiasieger 1936, in kraftvoller Abwurfstellung)

6. Hammerwerfen. Karl Hein, Hamburg, einer der besten deutschen Hammerwerfer, wirft 1936 in Berlin neuen olympischen Rekord. Zum Schutz der Umstehenden wird um den Wurfkreis ein nur in der Wurfrichtung offenes Drahtnetz aufgestellt



5



6

gegenständigen, ungeteilten Blättern; etwa 300 Arten, meist im Mittelmeergebiet. In Deutschland am verbreitetsten das Gemeine L. (Taubenkropf, S. vulgaris; Abb. Sp. 416), mit aufgeblasenem Kelch u. weißen Blüten (Juni bis August), 25—50 cm, an unbebauten Orten. Rasenförmige Polster bildet das Stengellose L. (S. acaulis; Abb. † Alpenpflanzen), 3 cm, Blüten (Juli bis Aug.) rosa, in den Alpen, auch Gartenpflanze (für Steinbeete).

Leimring (Leim-, Klebgürtel), im Obstbau nach sorgfältiger Rindenglättung mit dem Baumkratzer in Brusthöhe um den Stamm gelegte (oben und unten eng anliegend festbinden oder -drahten) breite Streifen aus undurchlässigem Papier (L.papier), das bis auf einen Rand von 2—3 cm mit Raupenleim bestrichen wird (auch fertig beleimte Ringe im Handel). Anlegen Mitte Oktober, hauptsächlich gegen Frostspanner. — In der Forstwirtschaft: auf von Borke befreiten (»geröteten«) Stellen ringförmig aufgebrachter Raupenleim, bes. zum Abfangen von Raupen (von Kiefernspinner, Nonne u. a.). Lit.: Heß u. Beck, »Forstschutz« Bd. 1, 1927[5].

Leimruten, mit Vogelleim überzogene Ruten zum Vogelfang.

Leinberger, Hans, Bildschnitzer, erwähnt zw. 1513 und 1527, tätig in Landshut, Hauptmeister des »spätgotischen Barocks«. Werke von kraftvoll-leidenschaftlichem Schwung, am bedeutendsten der Hochaltar für die Kirche in Moosburg (1513—15); ferner: Maria mit Kind (Landshut, St. Martin), Apostel Jakobus d. A. (München, Bayr. Nationalmuseum), kleine Bronzefigur einer Madonna (Berlin, Dt. Museum). Lit.: Bramm (im »Münchner Jb. der bild. Kunst«, N. F., Bd. 5) 1928; E. Th. Müller 1938.

Leindotter, Pflanzengattung, = Dotter.

Leine, aus Garnen oder Stahldrähten geschlagenes Tau in verschiedenen Stärken, nach dem Zweck Flagg-, Log-, Festmacher-L. († Festmacher), Schlepp-, Wurf-L.; nach dem Material Hanf-, Manila-, Stahl-L. Starke (dicke) L. nennt man Trosse.

Leine, die, l. Nebenfluß der Aller (6 AB 1), 281 km; entspringt b. L.felde (1933: 2350 Ew.; Fell- u. Wollhandel) im Eichsfeld, durchfließt den L.talgraben (wichtige Eisenbahn u. Straße) u. das L.moor, ab Hannover schiffbar. Nebenflüsse: r. Rhume, Innerste.

Leinen, das, vorwiegend techn. Bez. für † Flachs u. die daraus hergestellten Textilien: L.garne, L.gewebe, L.stoffe. — **Leinengarne** (Flachsgarne) werden als einfache Gespinste meist zu Geweben (Leib- u. Bettwäsche, Tischzeugen, Segeltüchern, Planen u. dgl.), als Zwirne (L.zwirne) zum Nähen, Stricken, Häkeln, Spitzenklöppeln usw. verwendet. — **Leinengewebe** (Leinenstoffe) sind entweder Rein-L., wenn sie in Kette und Schuß aus L.garnen bestehen, oder Halb-L., wenn sie in der Kette aus L.-, im Schuß aus Baumwoll- oder Zellwollgarnen bestehen. Reinleinene Gewebe sind entweder zweischäftig (Leinwand) oder mehrschäftig (z. B. Köper) oder großgemustert gewebt, z. B. Damast. L.gewebe aus groben und feinen Flachsgarnen sind z. B. Segel-, Hausleinwand (aus Handgespinst), Kreas (Lederleinwand, ungebleicht), Schantungleinwand (aus teilweise gebleichten Garnen), Bielefelder, Ravensberger, Löwentlinnen (aus gebleichten Garnen); leichtere L.gewebe sind schlesische und böhmische Schock-, Futter- (ungebleicht), Franzleinwand (gefärbt und moiriert), Steif-L. (sehr stark appretiert), ähnlich Buchbinder-L. (stark appretiert und in der Regel gaufriert), Glanzleinwand (Glanzschetter, lüstriert); die feinsten L.gewebe sind Linon, L.batist, Schleier-L.

Leinenpapier, Papier mit Leinenprägung oder mit aufgeklebtem Gewebe (Gewebepapier).

Leinfink, Singvogelart, † Zeisige.

Leingewächse (Linazeen), dikotyle Pflanzenfamilie, Kräuter oder Sträucher mit sitzenden Blättern und regelmäßigen Blüten; Blumenblätter und Kelch 4- oder 5blätterig, 5—20 Staubgefäße, Fruchtknoten oberständig, zusammengedrückte Samen (ölhaltig) mit lederartiger, glänzender Schale. Etwa 150 Arten, bes. im Mittelmeergebiet; hierher der Flachs.

Leiningen, mediatisiertes Grafengeschlecht, 1080 gen., im Worms- und im Speyergau begütert. Die älteste Linie erlosch 1220 im Mannesstamm; Friedrich v. Hartenburg, Sohn der Erbtochter Luitgard, nannte sich nun Graf v. L. 1317 entstanden die ältere (Friedrichsche) und die jüngere (Jofriedsche) Linie. Erstere (Alt-L., L.-Dagsburg, seit 1328 Landgrafen zu L.) starb 1467 aus. Die Nachkommen der Erbtochter Margarete (von Westerburg) nannten sich L.-Westerburg und spalteten sich 1705 in die noch bestehenden Linien der Grafen von Alt-L.-Westerburg und von Neu-L.-Westerburg. Die jüngere (Jofriedsche) Linie L. nannte sich L.-Dagsburg u. teilte sich 1560 in die ev. Linie L.-Dagsburg-Hartenburg u. die kath. L.-Dagsburg-Falkenburg. Die erstere, seit 1779 reichsfürstlich, verlor die Besitzungen auf dem linken Rheinufer und wurde 1803 mit mainzischen, würzburg. Gütern und in der rechtsrhein. Pfalz entschädigt, die als Fürstentum L. (etwa 1600 qkm) 1806 unter bad., 1810 größtenteils unter bayr. u. hess. Oberhoheit kamen. Von den gräfl. Linien bestehen noch L.-Dagsburg-Heidesheim-Falkenburg mit den Zweigen L.-Billigheim und L.-Neudenau. — Die im 13. Jh. erbauten Burgen Alt- u. Neu-L. in der Rheinpfalz wurden 1690 von den Franzosen zerstört. — Fürst Karl (* 12. 9. 1804, † 13. 11. 1856), bayr. Kavalleriegeneral, Halbbruder der Königin Viktoria von England, lib. Präs. der bayr. Reichsratskammer, trat für ein einiges Deutschland unter Preußens Führung ein, war 9. 8. bis 5. 9. 1848 Präs. des Reichsmin. in Frankfurt. Lit.: Brinckmeier 1890—91, 2 Bde.

Gemeines Leinkraut.

Leinkraut (Frauenflachs, Linaria), Rachenblütlergattung, mit meist schmalen Blättern, gespornten zweilippigen Blüten in endständigen Ähren oder Trauben. Gemeines L. (Gelbes Löwenmaul, Flachskraut, L. vulgaris; Abb.), 30—60 cm, Blüten (Juni bis Herbst) gelb, Sandfelder, Raine, Wege. Efeublättriges L. (L. cymbalaria, Cymbalaria muralis), Stengel rankenartig, 30—60 cm, Blüten

Namen mit Le, die hier vermißt werden, suche man unter dem Namen ohne Le.

(Mai bis Herbst) hellviolett, gelbgefleckt, aus Südeuropa, eingebürgert an Felsen, Mauern.

Leino, Eino (Deckname für Armas Eino Leopold Lönnbohm), finn. Dichter, * 6. 7. 1878 Paltamo, † 10. 1. 1926 Tuusula, als Lyriker Meister sprachl. Formgebung: »Helkavirsiä« 1903, 1916 (Slg. von Legenden und Balladen, die sich auf das Kalevalaepos gründen), Balladenzyklus »Simo Hurtta« 1904, 1919. Auch die Schauspiele entnehmen ihre Motive z. T. der Volksdichtung. Übers.: »Wilhelm Tell« 1907, Goethes »Iphigenie« 1910, Dantes »Göttl. Komödie«.

Leinpfad, Uferweg für Treidelei.

Leinsamen, die Samen des Flachses, dienen zur Gewinnung von Leinöl († Fette und Öle; mit Kalkwasser als Brandliniment [Leinliniment]), die Preßkuchen (Leinkuchen) als Viehfutter, zu heißen Breiumschlägen; die Abkochung der ganzen Samen (L.tee) als Abführmittel, bei Katarrhen, gegen Zuckerkrankheit. Linum catharticum, Purgierlein, dient als Abführmittel.

Leinster (lĭn-, lĕn- oder līn-, irisch Cuige Laighean, kigĕ läjän), Prov. in † Irland, bildete z. Z. der Eroberung durch die Engländer (1169) 2 Königreiche, L. und Meath. Den Titel Herzog von L. erhielt Meinhard Schomberg († 1719), Sohn des Marschalls Schomberg, nachdem sein Vater 1690 gefallen war. 1766 ging er auf die Familie Fitzgerald über.

Leinwand † Leinen.

Leinwandbindung, die einfachste Grund- † Bindung. Die Kettenfädenliegenabwechselnd über und unter den Schußfäden (Abb.). Weichere Gewebe erhält man dadurch, daß man je zwei oder mehrere Ketten und Schußfäden nebeneinander gleichbinden läßt, z. B. Panama-, Natté- oder Mattenbindung. Musterung in L. erhält man durch buntgeschärte Kettenfäden (Längsstreifen), bunte Ketten- und Schußfäden (karierte Gewebe, Farbenverflechtung, schottische Muster). Sehr beliebt sind z. B. Pepita (zwei weiße, zwei schwarze Ketten- und Schußfäden abwechselnd), Hahnentrittmuster (vier oder sechs weiße und bunte Ketten- u. Schußfäden abwechselnd). Auch die Kreppgewebe werden meist in L. hergestellt. — Die L. heißt in der Baumwollweberei auch Kattun-, in der Schafwollweberei Tuch-, in der Seidenweberei Taftbindung.

Leinwandbindung; links Bindungspatrone, rechts Fadenverflechtung. (Die gekreuzten Tupfen stellen den ersten Rapport dar.)

Leip, Hans, Schriftsteller, * 22. 9. 1893 Hamburg, gibt lebendige Schilderungen der Niederelbelandschaft und des Seemannslebens in Romanen, u. a.: »Der Pfuhl« 1923, »Godekes Knecht« 1925, »Miß Lind und der Matrose« 1928, »Die Lady und der Admiral« (Nelson) 1933, »Jan Himp und die kleine Brise« 1934, »Fähre 7« 1937; Erz.: »Nigger auf Scharhörn« 1927, »Untergang der Juno« 1930, »Herz im Wind« 1934, »Klabauterflagge« 1935, »Begegnung zur Nacht« 1938, »Liliencron« 1938, »Die Bergung« 1939; Ged.: »Die kleine Hafenorgel« 1937.

Leipa (L. am Polzen), Stadt im Sudetengau, früher † Böhmisch-Leipa.

Leipart, Theodor, Marxist, * 17. 5. 1867 Neubrandenburg, Drechsler, 1893 Zweiter und 1908—19 Erster Vors. des marxist. Dt. Holzarbeiterverbandes, 1904—19 Sekretär der Internat. Union der Holzarbeiter, 1919—20 württ. Arbeitsmin., seit 1921, nach dem Tode Legiens, Vors. des Allg. Dt. Gewerkschaftsbundes, dessen Gelder er für marxistische Zwecke mißbrauchte, stand Ebert nahe, seit 1922 Vizepräs. des Internat. Gewerkschaftsbundes; 1922—33 einer der Präs. des vorläufigen Reichswirtschaftsrats. 1932 trat er für das Kabinett Schleicher ein, da dieser die Gewerkschaften zur Regierung heranziehen wollte. Nach der nat.-soz. Revolution suchte er durch Loyalitätserklärungen 21. 3. und 13. 4. 1933 die marxist. Gewerkschaften zu erhalten, er wurde aber 2. 5. 1933 abgesetzt.

Leipheim, bayr. Stadt in Schwaben (5 F 2), (1933) 1590 Ew.; Molkereiprodukte. — Röm. Siedlung, 1327 Stadt, 1453 zu Ulm, 1803 an Bayern. 4. 4. 1525 im Bauernkrieg Sieg des Schwäb. Bundes unter Georg Truchseß v. Waldburg über die Bauern.

Leipnik (tschech. Lipník), Stadt in Mähren, östlich von Olmütz, (1930) 7530 Ew. (7 vH Deutsche); Zementindustrie.

Leipogrammatisch (vom grch. leipein, »weglassen«) heißen Schriften, in denen ein Buchstabe, bes. das R, ganz fehlt. Kunststücke dieser Art schon im Altertum. Unter Vermeidung aller Wörter mit r schrieb z. B. der Italiener Cardone 1614 ein Gedicht von über 1000 Versen, Brockes eins von 70 Versen.

Leiptr, ein Fluß in der nordischen Mythologie.

Leipzig (Reichsmessestadt L.), größte Stadt Sachsens (die sechstgrößte des Reichs), bedeutendster Verkehrsknoten Mitteldeutschlands im Innern der L.er Tieflandsbucht (6 D 2), (1939) 699000 Ew.; Hauptsitz des dt. Buchhandels und Verlagswesens sowie der Herst. von Druckmaschinen; Metallwaren-, keramische, Rauchwaren- und Textilindustrie. — Frühjahrs- und Herbstmustermessen März und Aug. in 48 Meßhäusern und -hallen in der Stadt und (226000 qm) im Ausstellungsgelände am Völkerschlachtdenkmal, ferner Rauchwarenmesse (größte des Festlandes), Leder- und Buchhändler- (Kantate-)

Leipzig.
1 Hauptbahnhof, 2 Neues Theater (Oper), 3 Universität, 4 Museum d. bildenden Künste, 5 Neues Rathaus, 6 Reichsgericht, 7 Gewandhaus, 8 Thomaskirche, 9 Altes Rathaus, 10 Altes Theater, 11 Nikolaikirche, 12 Zoo, 13 Richard-Wagner-Nationaldenkmal (im Bau), 14 Pferde-Rennbahn, 15 Bayrischer Bahnhof, 16 Buchhändlerhaus, 17 Deutsche Bücherei, 18 Technische Messe, 19 Völkerschlachtdenkmal.

Messen. — Der Hauptbahnhof ist der größte Deutschlands; Flughäfen in Schkeuditz (Halle-L.) und in L.-Mockau. — Stadtbild: Um die 3 ältesten, urspr. befestigten Stadtkerne bei der Matthäikirche (15. Jh.), bei der Nikolaikirche (13. Jh., 1513—25 umgebaut)

Namen mit Le, die hier vermißt werden, suche man unter dem Namen ohne Le.

und bei einer landw. Siedlung im S. Leipzigs erstreckt sich der Ring mit seinen repräsentativen Gebäuden (Hauptbahnhof, Neues Theater, Hauptpost, Universität, Museum der bildenden Künste, Neues Rathaus [seit 1905 an Stelle der Pleißenburg], Reichsgericht, Thomaskirche, Ring-Messehaus und Altes Theater). Im Mittelpunkt der Altstadt der Markt mit Altem Rathaus (1556 umgebaut), Auerbachs Keller, Alter Waage (1555); Romanus- und Hohmannsches Haus; unweit der Naschmarkt mit Alter Handelsbörse, die Burgstraße mit Thür. Hof, u. der Brühl, seit alters Sitz der Pelzhändler. — Die östl. Stadtteile (Reudnitz) beherbergen die großen Verlagshäuser u. Druckereien, die westlichen (Plagwitz, Lindenau) die Maschinenfabriken, im Norden (Gohlis, Schönefeld, Möckern, Wahren) und im Süden (bis Connewitz) vielfach parkähnliche Wälder u. Grünanlagen: Rosental (mit Zoologischem Garten) und Leutzscher Holz im Nordwesten, Richard-Wagner-Hain, Johanna- und König-Albert-Park, Scheibenholz mit Pferderennbahn und Ratsholz im SW., Johannistal und Denkmalspark mit Völkerschlachtdenkmal im SO., Schönefelder u. Abtnaundorfer Schloßpark im NO., ferner ein breiter Auenwaldstreifen, der sich vom S. nach NW. durch die Stadt hindurchzieht. — **Bildungsstätten:** Universität (gegr. 1409), Sächs. Akademie der Wissenschaften, Handelshochschule (gegr. 1898, als erste dt.), Hochschule für Lehrerbildung, Landeskonservatorium, Verwaltungsakademie, Staatl. Akademie für graph. Künste und Buchgewerbe, Dt. Buchhändlerlehranstalt, Reichsschule des Dt. Buchhandels, Meisterschule für das graphische Gewerbe, Reichszentrale für Pelztier- und Rauchwarenforschung, Meisterschule des Dt. Kürschnerhandwerks, zahlreiche Museen (Dt. Museum für Länderkunde); Bibliotheken († Deutsche Bücherei, Hans-Schemm-Bücherei); Gewandhausorchester, Thomanerchor, Neue Bachgesellschaft; Rundfunksender.

Geschichte. Neben einer slaw. Siedlung mit Burg (Lipzi, von slaw. lipa, »die Linde«) ist die dt. Siedlung entstanden, gehörte zum Bistum Merseburg, 1156 Stadt (Durchgangsverkehr von Halle nach Schlesien [Hohe Landstraße], später auch von Nürnberg nach Polen), schon im 14. Jh. Messen. Kaiser Maximilian I. verlieh L. 1497 u. 1507 umfangreiche Stapel- und Niederlagsrechte, erhob die Messen zu Reichsmessen und machte damit L. zum Mittelpunkt des mitteldt. Geld- u. Warenverkehrs. Als im 19. Jh. die Warenmessen bedeutungsloser wurden, schuf L. in den »Mustermessen« eine neue Art wirtschaftlicher Werbung. 1409 wurde die Universität von etwa 400 aus † Prag ausgewanderten dt. Magistern und Studenten gegründet. 1423 erwarb der Rat die volle Gerichtsbarkeit, anschließend weitere Hoheitsrechte. L. kam 1485 an die Albertiner. 1519 fand auf Veranlassung des Herzogs Georg die »L.er Disputation« zw. Luther und Eck, 1539 das L.er Religionsgespräch statt; L.er † Interim 1548. Die Stadt wurde während des 30jähr. Krieges durch die Schlachten bei Lützen und Breitenfeld schwer geschädigt. Nach dem Niedergang der Frankfurter Messen seit 1764 endgültig Umschlagstelle für den gesamten dt. Buchhandel. Nach der Novemberrevolte 1918 Schauplatz kommunistischer Ausschreitungen, die Mai 1919 zur Besetzung durch Reichswehr (General Maercker) führten.

Lit.: Haarhaus, »L.er Spaziergänge« 1928; Wustmann u. Schering, »Musikgesch. L.s« Bd. 1: 1909, 1926², Bd. 2: 1926; G. Wustmann, »Aus L.s Vergangenheit« 1885—1909, 3 Bde., »Gesch. der Stadt L.«, nur Bd. 1, 1905, u. »Bilderbuch aus der Gesch. der Stadt L.« 1913².

Die **Völkerschlacht** 16.—19. 10. 1813 zw. Napoleon I. und den verbündeten Österreichern, Russen, Preußen, Schweden und Engländern brach Na-

Verbündete 16. Okt. — Franzosen
Verbündete 18. Okt. — Franzosen
Stellung der Franzosen am 16. Okt.
Stellung der Franzosen am 18. Okt.

Plan der Völkerschlacht bei Leipzig.

poleons Herrschaft in Deutschland und trug entscheidend zu seinem endgültigen Sturz bei. Um die Vereinigung des böhm. Heeres unter Schwarzenberg, bei dem sich auch die Herrscher von Rußland und Preußen befanden, mit dem schles. Heer Blüchers zu vereiteln, griff Napoleon, nachdem 14. 10. ein Reitergefecht bei Liebertwolkwitz unentschieden geblieben war, 16. 10. die Gegner an: bei Wachau schlug Napoleon den Angriff des böhm. Heeres zurück; bei Lindenau wies Bertrand den Angriff der Österreicher ab, aber bei Möckern siegte Blücher über Marmont. Der 17. 10., ein Sonntag, verlief still, da die Verbündeten russ. Zuzug unter Bennigsen erwarteten und Napoleon den Kaiser von Österreich für sich zu gewinnen suchte. Napoleon, der nur über 150000 Mann gegenüber den 276000 Mann der Verbündeten verfügte, ging, um seine Aufstellung zu verkürzen, näher an die Stadt heran. Am 18. 10. hielt er den Gegnern, bei denen die Einheitlichkeit der Führung fehlte, im wesentlichen stand und ließ ungestört Teile seines Heeres über Lindenau abmarschieren. 3000 Sachsen und 2 württ. Reiterregimenter gingen zu den Verbündeten über. Da auch vom Nordheer des Kronprinzen von Schweden das Korps Bülow zu Hilfe kam, brach Napoleons linker Flügel zusammen und in der Nacht ging auch Schönefeld verloren. Die frz. Truppen

Die verbündeten Herrſcher bei Wachau in der Völkerſchlacht bei Leipzig. (Handkolorierte zeitgenöſſiſche Lithographie.)

wurden in die Stadt gezogen, die am Morgen des 19. 10. von den Verbündeten erfolgreich geſtürmt wurde. Um 1 Uhr zogen die Herrſcher von Rußland und Preußen ein, während Franzoſen und Rheinbundtruppen über die Elſterbrücke am Ranſtädter Tor nach Lindenau flohen. Dieſe (einzige) Brücke wurde vorzeitig geſprengt, und viele, darunter Poniatowſki, ertranken. Die Verbündeten verloren an Toten und Verwundeten 52000, Napoleon 38000 Mann, 15000 Gefangene und 300 Geſchütze. Trotz dem ſtrateg. Erfolg, den die Schlacht bedeutete, und den dadurch bewirkten polit. Veränderungen war Napoleon durch Verſchulden Schwarzenbergs der Vernichtung entgangen. Daß er militäriſch nicht niedergerungen war, zeigte ſein Sieg über Öſterreicher und Bayern, die ihm den Weg nach Frankreich verlegen wollten, bei Hanau 30./31. 10. Da er auch nicht kräftig verfolgt wurde, fand er Zeit, den Kampf neu zu organiſieren. Lit.: F. Richter, »Hiſtor. Darſt. der Völkerſchlacht bei L.« 1897.

»Leipzig«, 1) dt. Kreuzerfregatte (1876, 3925 t), heißte 1884 die Flagge in Südweſtafrika, in Kamerun und Togo, 1889/90 Flaggſchiff des Kreuzergeſchwaders unter Admiral Deinhard im Aufſtand in Oſtafrika. — 2) Der geſchützte Kleine Kreuzer »L.« (1905, 3250 t) ſtieß 14. 10. 1914, von Chile kommend, zum dt. Kreuzergeſchwader (Admiral Graf Spee) und ſank ruhmvoll 8. 12. 1914 in der Schlacht bei den Falkland-Inſeln. — 3) Der Kleine Kreuzer »L.« der heutigen Kriegsmarine (1929, 6000 t, 166 m lang, 16,3 m breit, 5 m Tiefgang, 72000 PS, 32 sm, 9 15-cm-, 8 8,8-cm-, 8 3,7-cm-Geſchütze, 8 53,3-cm-Torpedorohre) wurde bekannt durch einen Torpedofehlſchuß (1937) auf ihn durch ein rotſpan. U-Boot im Spaniſchen Bürgerkrieg.

Leipziger Allerlei, feines Miſchgemüſe: Erbſen, Karotten, Spargel, Morcheln, Blumenkohl.

Leipziger Feuer-Verſicherungs-Anſtalt, Leipzig, gegr. 1819, bildet mit der † »Alten Leipziger Lebensverſicherungs-Geſ. a. G.« und der »Leipziger Allgemeinen Transport- und Rückverſicherungs-A.-G.« (gegr. 1906) die »Leipziger Verſicherungs-Gruppe«.

Leipziger Tieflandsbucht, ſüdl. Bucht der norddt. Tiefebene, von Mulde, Weißer Elſter, Pleiße und Saale durchfloſſen, mit Leipzig als Mittelpunkt; hat fruchtbaren Boden, Braunkohlenlager.

Leiria (lē-), port. Diſtr.-Hptſt. (19 A 3), (1930) 6150 Ew.; Eiſenerzbergbau, Erdölgewinnung.

L-Eiſen, Walzeiſen von L-förmigem Querſchnitt (Winkeleiſen).

Leiſering, Auguſt Gottlob Theodor, Tierarzt, * 20. 12. 1820 Jacobshagen (Pommern), † 20. 8. 1892 Dresden, daſ. 1857 Prof. an der Tierärztl. Hochſchule, 1879 deren Direktor. »Der Fuß des Pferdes« 1861 (mit Hartmann), »Atlas der Anatomie des Pferdes« 1864, 2 Bde., »Hb. der vergleichenden Anatomie der Hausſäugetiere« 1885 (mit Müller; 6. Aufl. von Hurlts »Hb. der Anatomie«).

Leiſewitz, Johann Anton, Dichter, * 9. 5. 1752 Hannover, † 10. 9. 1806 Braunſchweig als Präſ. des Oberſanitätskollegiums, Mitgl. des Göttinger Hains, ſchuf in ſeinem einzigen Trauerſpiel, »Julius von Tarent« 1776 (Neudr. von R. M. Werner 1889), eines der bedeutendſten Dramen der Sturm- und Drangzeit, das beſ. auf den jungen Schiller ſtark

Namen mit Le, die hier vermißt werden, ſuche man unter dem Namen ohne Le.

einwirkte, beim Hamburger Preisausschreiben von 1775 aber zugunsten von Klingers »Zwillingen« zurückgesetzt wurde; dies verbitterte L. so, daß seine weiter geplanten Dramen nur Entwürfe blieben. »Schriften«, hrsg. von Schweiger 1838, neu 1870. Lit.: Kutschera 1876; Kühlhorn 1912.

Leishman (lîschmän), Sir William Boog, engl. Bakteriologe u. Tropenarzt, * 6. 11. 1865 Glasgow, † das. 2. 6. 1926, entdeckte 1903 den Erreger der ↑ Kala-Azar.

Leisner, Emmi, Kammersängerin (Alt), * 8. 8. 1885 Flensburg, 1914—21 a. d. Staatsoper Berlin, hervorragende Opern-, Lieder- und Oratoriensängerin.

Leisnig, sächs. Stadt, Sommerfrische an der Freiberger Mulde (6 D 2), 157—216 m ü. M., (1933) 8110 Ew.; Metall-, Tuch- und Zigarrenindustrie. — Über L. Schloß Mildenstein. — Um 1280 Stadt. 1547 an die Albertiner.

Leiste, 1) Holzstab oder Metallstreifen als Rand oder als Einfassung; als Fuß- oder Scheuer-L. ↑ Zimmerei. — 2) Zier- u. Kopf-L., als Schmuck der Drucksache. — 3) Auch Heroldsbild (↑ Heroldskunst).

Leisten (L.gegend, Weichen, Regio inguinalis), bei Säugetieren die seitl. Abschnitte des Bauches, die an die Schenkel und die Kniefalte grenzen; beim Menschen der Grenzstreifen zw. Bauch und Oberschenkel. — L.bruch (L.hernie), Krankheit, ↑ Bruch. L.drüsen (L.knoten, Glandulae inguinales), 10—20 ↑ Lymphdrüsen in der L.gegend, bei Krankheit oft stark anschwellend (L.drüsengeschwülste). L.drüsenentzündung bei Infektionen und entzündl. Vorgängen in der Nachbarschaft; vgl. Lymphdrüsen.

Leistikow (-kō), Walter, Maler, * 25. 10. 1865 Bromberg, † 24. 7. 1908 Zehlendorf (Kr. Teltow), das. tätig, einer der Mitbegründer der Berliner Sezession (1899); bes. durch seine in einem gemäßigten Impressionismus gemalten stimmungsvollen Darstellungen der märkischen Landschaft bekannt.

Leistung, 1) im Recht die Handlung oder Unterlassung, zu der der Schuldner dem Gläubiger gegenüber verpflichtet ist. Bewirkung der geschuldeten L. bildet die ↑ Erfüllung. L. an Zahlungsstatt (L. erfüllungshalber) ↑ Erfüllung. Zur Annahme einer Teil-L. ist der Gläubiger in der Regel nicht verpflichtet. — L.ort (Erfüllungs-, Lieferungsort), der Ort, an dem eine L. zu erfüllen ist, im Zweifel der Ort, an dem der Schuldner z. Z. der Entstehung der Schuld seinen Wohnsitz bzw. seine gewerbl. Niederlassung hatte. Geldschulden hat der Schuldner in der Regel auf seine Kosten und Gefahr dem Gläubiger an dessen Wohnort bzw. Niederlassung zu übermitteln (§§ 269, 270 BGB.). — L.szeit (Erfüllungszeit), die Zeit, zu der die L. zu erfüllen ist. Ist darüber nichts vereinbart, so kann der Gläubiger die L. sofort verlangen, der Schuldner sie sofort bewirken. Ist ein Zeitpunkt bestimmt, so kann der Gläubiger die L. nicht vorher verlangen, der Schuldner aber im Zweifel sie vorher bewirken. Das gilt aber nicht, falls die L. für den Gläubiger nur dann von Wert ist, wenn sie an dem bestimmten Zeitpunkt erfolgt, z. B. die eines Klavierspielers zu einer Tanzgesellschaft. — L.sklage, die auf eine L. (Zahlung, Herausgabe eines Gegenstands, Abgabe einer Erklärung usw.) gerichtete Klage. Gegensatz: ↑ Feststellungsklage. — L. auch = Einlagern. — 2) In der Physik ↑ Energie in der Zeiteinheit. — L.sfaktor ($\cos \varphi$), bestimmt die Leistung eines ↑ Wechselstroms.

Leistungsertüchtigung, zusammenfassende Bez. für alle Maßnahmen, die dem Zweck dienen, den Leistungswillen und die Leistungsfähigkeit des schaffenden dt. Menschen bestmöglich anzusetzen und eine Ertüchtigung von innen her zu bewirken. Aufgaben der L. sind vor allem: Bestgestaltung der Berufslenkung u. Arbeitszuteilung, ständige Höherentwicklung der Gemeinschaftsarbeit, lebendige Menschenführung, Bestgestaltung der techn. Ausrüstung, lebendige Durchgestaltung der Betriebsorganisation, Arbeit an der Kraft des einzelnen Arbeitskameraden, um die Erbanlagen zu entwickeln und Schäden zu unterbinden. Lit.: A. Friedrich, »Grundlagen der L.« 1939.

Leistungskampf der deutschen Betriebe, seit 1936 alljährlich durchgeführter Wettbewerb der dt. Betriebe um die Bestgestaltung der Arbeitsstätten und Arbeitsverhältnisse. Maßgebend sind in erster Linie die sozialpolit. Leistungen (vorbildliche Betriebsgemeinschaft, Lehrlings- und allg. Berufserziehung, gesundheitliche Fürsorge für die Gefolgschaft, Beschaffung von Wohnungen und Heimstätten, Teilnahme an »Kraft durch Freude«-Veranstaltungen, Schaffung von schönen, zweckmäßigen Gemeinschaftsräumen, Waschanlagen, Sportplätzen usw., Urlaub, soziale Zuwendungen usw.), in zweiter Linie die wirtschaftl. und die techn. Leistungen. Der L. wird von der DAF. durchgeführt: die Betriebe melden sich zur Teilnahme durch einen Antrag des Betriebsführers beim zuständigen Gauobmann der DAF.; dem Antrag ist eine eingehende Darstellung der sozialpolit. Leistungen des Betriebes beizufügen. Die Betriebe werden dann durch Mitarbeiter der Gauwaltung, fachliche Vertreter der gewerbl. Wirtschaft, den Reichstreuhänder der Arbeit und den zuständigen Hoheitsträger der NSDAP. überprüft. Die einer Auszeichnung würdigen Betriebe schlägt der Gauobmann der DAF. dem Gauleiter zur Auszeichnung vor. Der Gauleiter verleiht den ihm würdig erscheinenden Betrieben das »Gaudiplom für hervorragende Leistungen«. Aus den so ausgezeichneten Betrieben wählt der Reichsleiter der DAF. die Betriebe aus, denen der Führer und Reichskanzler (alljährlich am 1. Mai für die Dauer eines Jahres) die Auszeichnung »Nationalsozialist. Musterbetrieb« verleiht. Ein so ausgezeichneter Betrieb ist berechtigt, die Flagge der DAF. mit goldenem Rad und goldenen Fransen zu führen. Daneben bestehen, vom Reichsleiter der DAF. gestiftet, die Leistungsabzeichen für vorbildliche Berufserziehung, für vorbildliche Sorge um die Volksgesundheit, für vorbildliche Heimstätten und Wohnungen, für vorbildl. Förderung von »Kraft durch Freude« und für vorbildliche Kleinbetriebe. — 1938 beteiligten sich am L. 84000 Betriebe; 1683 Betriebe erhielten das »Gaudiplom«, 266 Betriebe ein Leistungsabzeichen, 103 Betriebe wurden als »Nat.-soz. Musterbetriebe« ausgezeichnet; 1939 erhielten rd. 2100 Betriebe das »Gaudiplom«, 1310 Betriebe ein Leistungsabzeichen und 99 Betriebe wurden zu «Nat.-soz. Musterbetrieben« erklärt.

Leistungsmesser, Gerät für techn. Messungen. 1) Zur Bestimmung der mechan. Leistung = Arbeit in 1 sek. Bei umlaufenden Maschinen bestimmt man das Drehmoment mittels des Dynamometers (z. B. mit dem Bremszaum [Pronyscher Zaum] durch Abbremsen der umlaufenden Welle, mit dem Einschaltdynamometer aus der Verdrillung der Welle) und die Drehzahl; das Produkt beider ist die Leistung. ↑ auch Indikator 2). — 2) = Wattmeter; ↑ Elektrische Meßtechnik (Sp. 703).

Namen mit Le, die hier vermißt werden, suche man unter dem Namen ohne Le.

Leistungsprinzip, einer der obersten prakt. Grundsätze des Nationalsozialismus, wonach für den Platz, den der Volksgenosse oder die Volksgenossin in der Volksgemeinschaft einnehmen darf oder an dem sie eingesetzt werden, allein die Höhe der von fachlicher Eignung und charakterlicher Bewährung bestimmten Leistungen maßgebend ist. — Im Gegensatz zum Marxismus und zum Kapitalismus erachtet der Nationalsozialismus in der Volksordnung alle gleich. Die Standesunterschiede sind beseitigt, Leistungsunterschiede aber gab es immer und wird es immer geben, da sie Ausdruck eines natürl. Lebensgesetzes sind. Nur der Fähige und Lebenskräftige wird sich durchsetzen, wobei es jedem überlassen bleibt, fehlende natürl. Gaben nach Möglichkeit durch den Willen zur Leistung zu ersetzen. Das L. führt zur sozialist. Gerechtigkeit; es verhindert, daß Unfähigkeit gut und Tüchtigkeit schlecht entlohnt wird. — ↑ auch Entfaltungsprinzip der Leistung.

Leistungsprüfungen, 1) ↑ Reichsberufswettkampf. — 2) Im Sport ↑ Sportabzeichen. — 3) In der Tierzucht zahlenmäßige Feststellung der Leistungsfähigkeit bei landw. Nutztieren zum Zwecke der Zuchtwahl. Die L. erstrecken sich auf fast sämtliche Leistungen; z. B. beim Rind: Menge und Fettgehalt der Milch sowie Futterausnutzung; beim Schaf: Menge u. Güte der Wolle, Anzahl u. Gewichtszunahme der Lämmer (Hunderttagegewicht); beim Schwein: außer Prüfung der Zuchtleistungen (Fruchtbarkeit, Säugeleistung der Sau, gemessen am 4-Wochengewicht des Wurfes) und Mastleistungen (Gewichtszunahme, Futterverwertung); beim Pferd: Arbeitsleistung (Zugleistungsprüfungen) und Rennleistung; beim Geflügel: Legeleistung. Das Leistungsprüfungswesen ist stark ausgebaut worden und wird vom Staat u. durch die Züchtervereinigungen unter bestimmten Voraussetzungen gefordert (Pflicht-L.).

Leitartikel ↑ Artikel (3).

Leitbündel, pflanzl. Gewebe, ↑ Leitungsgewebe.

Leite (Leithe), die, in Teilen von Mittel- und Süddeutschland Bez. für Berghang, Halde.

Leiteinrichtungen, im Straßenwesen auf oder neben der Straße Anlagen zur Sicherung des Verkehrs, z. B. Leitsteine, Baumspiegel (weiße Anstriche in Kurven), Geländer, Trennstriche.

Leiter, die, hölzernes oder eisernes Steigegerät aus zwei durch »Sprossen« verbundenen Längsbalken (Holmen, L.bäumen). Bau-L. sind lange L. zum Anlehnen oder Anstellen an Bauteile mit engstehenden Sprossen. Maler und Installateure benutzen Tritt-L. (Steh-L.), deren oberes Ende durch Scharniere mit einem Rahmen zum freien Aufstellen verbunden ist. Bei den Strick-L. bestehen die Holme aus Stricken, in die hölzerne Sprossen eingeknotet sind. Not-L. (Rettungs-L.) sind senkrecht oder schräg an der Außenwand von Gebäuden fest eingebaute eiserne L. — Von der Feuerwehr werden die verschiedensten L.arten (Feuer-L.; ↑ Feuerschutz, Abb. 2) für den Löschangriff oder zu Rettungszwecken benutzt. Bei der Schiebe- oder Schub-L., bis zu einer Länge von 14 m als Anstell-L. benutzt, liegen 3 gleich lange L.teile übereinander; längere L. (Maschinen-L.) auf 2- oder 4rädrigem Fahrgestell; Ausschieben durch mechanische Einrichtungen (Winden). Neuere L. (Turm-, Dreh-L.) haben auf einem Kraftwagenuntergestell einen drehbaren, turmartigen Aufbau; Steigehöhe bis 45 m. Bei der veralteten pneumatischen oder Teleskop-L. sind die einzelnen L. an teleskopartig ineinandergeschobenen Stahlrohren befestigt. Von der Feuerwehr werden auch verschiedene leichte L. mitgeführt: Haken-L. (Hänge-L.), etwa 4—5 m lang, oben mit einem Haken mit Sägezähnen, der in die Fenster eingehängt wird. Steck-L. sind kurze L., die durch Ineinanderstecken eine Gesamtlänge von 10—12 m erhalten können. Klapp-L. bestehen aus 2 gleich langen, durch Scharniere verbundenen L.stücken. Bei den zusammenklappbaren Stock-L. sind die Sprossen an den Holmen mit Scharnieren befestigt. Auf steilen Dächern verwendet man leichte Dach-L., die an Haken im Dach eingehängt werden. — Im Turnen (Turn-L.) Gerät für Kletter-, Steig- und Hangelübungen.

Leiter, der, in der Physik ↑ Elektrizität (Sp. 735).

Leitfähigkeit, in der ↑ Elektrizität (Sp. 735) Kehrwert des Widerstandes.

Leitfossilien (Einzahl: Leitfossil), Versteinerungen, die einen Zeitabschnitt der Erdgeschichte kennzeichnen. Der Wert eines Leitfossils ist um so höher, je kürzer seine erdgeschichtl. Lebensdauer war, und je weiter seine räuml. Verbreitung ist. Die zeitl. Aufeinanderfolge der sich ablösenden Arten (Gattungen, Familien usw.) der L. hat die Unterscheidung und die Wiedererkennung der einzelnen Zeitabschnitte der Erdgeschichte erst ermöglicht, die fast gleichbedeutend mit der zeitl. Aufeinanderfolge der L. ist.

Leitgarn (Vorstelltuch, Leittuch), ein Netztuch, das dazu dient, Fische in Stellsäcke (↑ Fischerei, Sp. 210) hineinzuleiten. Es läuft von der Mitte der Stellsacköffnung in Richtung der Längsachse des Stellsackes von diesem weg und steht über die meist auch noch vorhandenen »Flügel« (↑ Fischerei, Sp. 211) vor. Ein Fisch, der auf das L. stößt, wird an ihm entlangschwimmen und so in den Stellsack hineingeraten.

Leitgeb, Hubert, Botaniker, * 20. 10. 1835 Portendorf (Kärnten), † 5. 4. 1888 Graz als Prof. (seit 1867) und Direktor des Botan. Gartens. »Untersuchungen über die Lebermoose« 1874—81, 6 Hefte, »Entwicklung der Farne« 1879—84, »Die mechan. Anpassungen im Pflanzenreich« 1876.

Leitha, die, r. Donaunebenfluß (22 E 2), entsteht aus Schwarza und Pitten, fließt am Westrand des L.gebirges (Sonnenberg 480 m; Kalksteinbrüche) entlang u. mündet nach 180 km bei Ungarisch-Altenburg in den Wieselburger Donauarm. In der österr.-ung. Monarchie trennte die L. das österr. Zis- vom ung. Transleithanien. Unter Kaiser Heinrich III. wurde die L. Grenzfluß zw. Dt. Reich und Ungarn.

Leithaus (vom oberdt. lit, leit, »Obstwein«), alter Name für Schenke; Leitgeb(er), der Wirt.

Leitmarken, Zeichen, die einem Schiffe bei Tage, wie die Leitfeuer (↑ Leuchtfeuer) bei Nacht, die einzuhaltende Linie (Leitlinie) angeben.

Leitmeritz, Stadt an der Elbe, im Sudetengau (25a C 1), (1936) 18500 Ew.; Ziegeleien, Kalk- und Basaltwerke, Leder- und chem. Ind., Mühle; kath. Bischofssitz. — Bei L. der Kurort Geltschbergbad am Geltschberg (725 m). Im nahen Schloß Ploschkowitz eine Nationalpolit. Erziehungsanstalt. — Vor 1000 um die Burg entstanden, dt. Siedlung, um 1227 Stadt, litt bes. schwer im 30jähr. Krieg, entging 1640 knapp der Verbrennung durch die Schweden; 1655 Bistum. 11. 12. 1918 durch die Tschechen besetzt, 10. 10. 1938 durch dt. Truppen befreit.

Leitmotiv ↑ Motiv.

Leitner, 1) Friedrich, Betriebswirt, * 26. 1. 1874 Wien, Prof. an der Wirtschaftshochschule und an

Namen mit Le, die hier vermißt werden, suche man unter dem Namen ohne Le.

der Techn. Hochschule Berlin; Hptw.: »Bankbetrieb u. Bankgeschäfte« 1903, 1925[7], »Selbstkostenberechnung industrieller Betriebe« 1905, 1930[9], »Bilanztechnik und Bilanzkritik« 1911, 1932[9], »Die Kontrolle« 1917, 1939[5], »Wirtschaftslehre der Unternehmung« 1919, 1926[5]. — 2) Karl Gottfried, Ritter v., österr. Dichter, * 18. 11. 1800 Graz, † das. 20. 6. 1890, Gymnasiallehrer, später Ständesekretär, Schriftleiter der »Steiermärk. Ztschr.«, Lyriker u. Balladendichter (»der steirische Uhland«), schrieb: »Gedichte« 1825, »König Tordo« 1830 (Drama), »Herbstblumen« 1870 (Ged.), »Novellen und Gedichte« 1880.

Leitomischl (tschech. Litomyšl, -mišchl), Bezirksstadt in Ostböhmen (25a E 2), (1936) 7210 Ew.; Webereien und Schuhindustrie. — 1639 durch die Schweden geplündert, 1742 von den Franzosen verbrannt.

Leitpflanzen, Pflanzenarten, die für bestimmte Pflanzenformationen oder Bodenverhältnisse kennzeichnend sind. L. nährstoffarmer Hochmoore: Wollgräser, Sonnentau, Torfmoose; L. der norddt. Heide: Kiefer, Heidekraut; der Nordseeküste, soweit salziges überschwemmtes Gebiet in Betracht kommt: der Queller; L. kalkreicher Böden: Orchideen; L. kalkarmer Böden: Sauerklee, Großer u. Kleiner Sauerampfer.

Leitpostämter, Postämter, von denen Landkraftposten ausgehen und an welche die Sendungen für die im Landkraftpostbereich liegenden Postagenturen und Poststellen geleitet werden.

Leittier (Kopftier), das eine Herde anführende Tier, z. B. Leithammel, Kopfhirsch.

Leitton, in der Musik jeder Ton, der nach einem um einen Halbton höheren oder tieferen Ton hin»leitet«, bes. die große Septime, die zur Oktave des Grundtons hinstrebt (z. B. h in C-dur, fis in G-dur usw.). Diese Beziehung bildet die Grundlage jeder Harmoniebewegung im Dur- und im Mollsystem, die lediglich die atonale Musik ablehnen möchte.

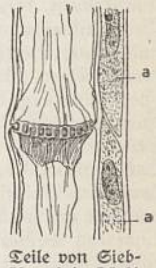
Leittrieb, bei Holzgewächsen Trieb aus der Endknospe von Stammverlängerung oder Haupt- (Leit-) zweigen, -ästen. [leitung, ↑ Kabel.

Leitung, elektrische, ↑ Elektrische Leitung, ↑ Frei-

Leitungsanästhesie, eine Form der ↑ Betäubung.

Leitungsgewebe (Leitungssystem), das zusammenhängende Zellensystem, durch das bei den höheren Pflanzen Wasser und die in ihm gelösten Nährstoffe von der Wurzel bis in die äußersten oberirdischen Organe geleitet werden und umgekehrt die in den Blättern gebildeten organ. Stoffe (Assimilate) nach den Orten des Verbrauchs oder zur Speicherung bis in die Wurzeln, Knollen und Rhizome. Das L. besteht, solange die Holzbildung (↑ Holz, Sp. 1368) noch nicht eingesetzt hat, aus bes. ausgebildeten Gewebesträngen, den Leit- oder Gefäßbündeln. Die geschlossene Strangform der Leitbündel ändert sich jedoch, wenn infolge des sekundären Dickenwachstums Holz- und Rindenkörper auftreten. In den krautartigen, unverholzten Pflanzen durchziehen die Leitbündel alle Organe von den Wurzeln bis in die Blätter und die Blütenteile. Die Wurzeln haben nur einen einzigen zentralen Leitbündelstrang. Die unverholzten Sprosse zeigen ein Netzwerk von Bündeln, meist in Form eines Zylindermantels, der das Mark einschließt. Daher erscheinen auf dem Querschnitt bei den meisten Farnen, den Nacktsamigen und den Dikotylen die Leitbündel im Kreise angeordnet (↑ Abb. 1 bei Holz), bei den ↑ Monokotylen aber regellos zerstreut, weil sie hier nicht senkrecht aufsteigen, sondern erst schräg nach dem Sproßzentrum streben, um dann, sich bogenförmig nach auswärts krümmend, in die Blätter einzutreten. Im Sproß ist der Verlauf der Leitbündel gegenüber dem der Wurzel sehr verwickelt und oft bei den einzelnen Arten verschieden. Allgemein treten von den Leitbündeln des Stengels ein- oder mehrsträngige Verzweigungen (Blattspurstränge) in die Blätter über. Meist ist das ganze Leitbündelsystem im Stengel eine Gesamtheit von Blattspursträngen, selten verlaufen stammeigene Leitbündel nur im Sproß. Im Blatt verbreiten sich die Leitbündel netzartig, als Blattnervensystem miteinander verbunden, können aber auch innerhalb der Maschen im Blattparenchym frei enden. Das enge Netzwerk der Leitbündel sichert eine zweckmäßige und ausgiebige Versorgung aller Teile der Pflanze mit Nährstoffen. Die Stoffbeförderung innerhalb der Leitbündel und im L. des Holz- und des Rindenkörpers vollzieht sich teilweise nach osmotischen Gesetzen, teils bewirken sie Kräfte, die sich noch nicht eindeutig feststellen ließen. So ist die Leitung des Wassers (Saftsteigen) ein noch ungelöstes Problem. Bei niederen Pflanzen (Moospflanzen, Pilze, Algen), die der Leitbündel entbehren, ferner in den parenchymatischen Speichergeweben der höheren Pflanzen erfolgt die Stoffleitung mittels Diffusion durch die Zellwände.

Die Leitbündel gehen aus dem zentralen Gewebe des Vegetationskegels, dem Plerom, das sich unterhalb des Vegetationspunktes an jüngsten Sprossen deutlich abhebt, hervor und sind stets ohne Interzellularen. Jeder Leitbündelstrang besteht aus dem Gefäß- oder Holzteil (Xylem, Hadrom) und dem Siebteil (Phloem, Leptom). Die Bestandteile des Gefäßteils (↑ Holz, Abb. 1, b) sind die ↑ Gefäße oder Tracheen und die ↑ Tracheïden, oder auch die Tracheïden allein. Die Leitbündel der Farne und das Holz der Nadelhölzer enthalten nur Tracheïden, bei den Blütenpflanzen treten sonst Tracheen und Tracheïden zugleich auf, letztere fehlen wiederum im Holz von Weiden und Pappeln. Tracheen und Tracheïden werden oft im Leitbündel und auch im Holz von Holzparenchym umkleidet, das dünne, meist verholzte Wände besitzt. Es dient als Speichergewebe und enthält viel Reservestoffe (Zucker, Stärke, Fett), ebenso wie die aus Parenchym sich aufbauenden Markstrahlen (↑ Holz), die radial im Holz verlaufen und auch als L. insofern wirken, als sie Wasser aus dem Holz nach der Peripherie des Stammes leiten. Der Siebteil (↑ Holz, Abb. 1, c) besteht aus Siebröhren, Geleitzellen, Siebparenchym und Bastfasern. Die Siebröhren (Abb.) sind im Gegensatz zu den Tracheen u. den Tracheïden lebende Elemente mit Wandplasma und Zellkern, entstehen aber wie diese durch Zellverschmelzungen. Die Querwände der Zellreihen werden in feinporige Siebplatten umgebildet, durch die die Leitung der Eiweißstoffe und der Kohlehydrate stattfindet. Die Geleitzellen begleiten die Siebröhren und dienen ebenso wie das Siebparenchym besonders der Eiweißbildung. Die Bastfasern schließlich schützen die lebenden Elemente des Siebteils. Die Siebröhren sind bis zu 2 mm lang und etwa 0,08 mm weit.



Teile von Siebröhren beim Kürbis; zwei übereinanderliegende Siebröhrenglieder im Längsschnitt; a Geleitzelle.

Innerhalb der Leitbündel sind die Gefäß- und die Siebteile verschieden zueinander angeordnet. Bei den konzentrischen Leitbündeln umschließt einer der beiden Teile den anderen, und zwar selten der Gefäßteil den Siebteil (z. B. Schwertlilie, Maiblume), meist umgekehrt. Kollateral sind die Leitbündel, wenn Gefäß- und Siebteil in der Richtung des Radius hintereinander liegen, und zwar der letztere außen. Bei Kürbis-, Nachtschattengewächsen, Apozynazeen u. a. liegt außerdem ein 2. Siebteil noch hinter dem Gefäßteil. Solche Leitbündel heißen bikollateral. Bei allen Wurzelorganen sind vor der Holzbildung im zentralen Bündelstrang mehrere Gefäß- und Siebstränge radial, abwechselnd nebeneinander, angeordnet (radiäres Leitbündel). Bei den kollateralen Leitbündeln unterscheidet man offene und geschlossene. Im letzteren Fall (Farne, Monokotylen) gehen alle Bündelteile in Dauergewebe über, bei den offenen bleibt zw. dem Gefäß- und dem Siebteil ein meristematisches ↑ Bildungsgewebe, das faszikuläre ↑ Kambium, auf dessen später einsetzender Tätigkeit das sekundäre Dicken- ↑ Wachstum beruht.

Leiturgie (grch., leiturgia; vgl. Liturgie), im antiken grch. Staat, bes. in Athen, eine finanzielle Leistung irgendwelcher Art von reichen Vollbürgern für den Staat. In frühislamischer Zeit (7.—9. Jh.) bei größeren Bauvorhaben der Herrscher übliche Zwangsgestellung von Material und Arbeitern aus verschiedenen Gegenden des Reichs.

Leitwerk, 1) Faschinen- oder Steindamm im ↑ Flußbau (Sp. 342); 2) Steuerungsanlage am Flugzeug, ↑ Luftfahrt (Sp. 736).

Leitwert (Leitvermögen), in der ↑ Elektrizität (Sp. 735) Leitfähigkeit von 1 ccm eines Stoffes.

Leitz G. m. b. H., Ernst, Wetzlar, optisches Unternehmen, gegr. 1849 durch Karl Kellner; seit 1865 war Ernst Leitz (* 26. 4. 1843 Sulzberg [Baden], † 10. 7. 1920 Solothurn) Teilhaber, seit 1869 Alleininhaber; seitdem ist die Firma im Besitz der Familie Leitz. Sie erzeugt optische Instrumente und Apparate, bes. Mikroskope, Projektionsapparate, Prismenfernrohre, militärtechn. Instrumente, Photoapparate (Leica-Kamera) und -objektive; Tochtergesellschaften in London, Wien, New York; 1938: 3500 Gefolgschaftsmitglieder, 4 Mill. RM. Kapital.

Leitzmann, Albert, Literarhistoriker, * 3. 8. 1867 Magdeburg, 1898—1935 Prof. in Jena, Hrsg. der Briefwechsel von Lichtenberg 1901, W. v. Humboldt 1903, Beethoven 1909, Goethe-Schiller 1912, den Brüdern Grimm mit Lachmann 1925, von J. v. Laßberg mit J. Grimm 1931 u. a., von Heinses Werken 1925.

Lekain (lökän), Henri Louis (eigentl. Cain), frz. Schauspieler, * 14. 4. 1728 Paris, † das. 8. 2. 1778, kam durch Voltaire 1750 an die Comédie Française, verdient um natürlicheren Sprechstil und Verbesserung des Kostüms, Darsteller von großer Leidenschaft, schrieb: »Mémoires« (1801; n. Ausg. mit Talmas »Réflexions sur L.« 1825).

Lekeu (lökö), Guillaume, belg. Komponist, * 20. 1. 1870 Heusy b. Verviers, † 21. 1. 1894 Angers; Schüler von C. Franck und d'Indy, bestimmend für den wallonischen Zweig der jungfrz. Schule. Werke: Orchesterstücke, Kammermusik, Klavierwerke, Lieder. Lit. (frz.): Tissier 1906; Lorrain 1923.

Lektion (lat.), »Vorlesung« eines bibl. Abschnitts im Gottesdienst, in der alten Kirche durch den Lektor. An die L. knüpfte die mahnende, auch strafende Rede an; daher: »jemandem eine L. erteilen«; auch Bez. der Lehrstunden in Schulen sowie der Abschnitte eines fremdsprachl. Lehrbuchs. — Lektionarium, das, Verzeichnis der zur L. bestimmten Schriftabschnitte.

Lektor (lat.; grch. Anagnost[es], »Vorleser«), in der alten christl. Kirche der mit Verlesung der ↑ Lektion betraute Kleriker; der Name blieb als einer der niederen Weihegrade; in theol. Ordensschulen Theologie- oder Philosophielehrer. An dt. Universitäten Bez. für Lehrkräfte, denen die prakt. Übungen in den neueren Sprachen, der Kurzschrift usw. obliegen (Lektorat, der Lehrauftrag eines L.). — Im Verlagswesen wiss. Mitarbeiter zur Prüfung u. Beurteilung der den Verlagen eingereichten Werke. Die L.en sind organisiert in der Reichsschrifttumskammer.

Lektüre, die (frz., »Lesung«), sowohl das Lesen als auch der Lesestoff. Im Sprachgebrauch der Schule wird unterschieden zw. kursorischer, d. h. rasch durchlaufender, und statarischer, d. h. mit eingehender Betrachtung verbundener L.

Lekythos, die (Name unerklärt), grch. Gefäßform; anfangs als Ölflasche, später fast nur im Grabkult verwendet. Abb. ↑ Beilage »Grch. Kultur« III, 2.

Leland (lîländ), Charles Godfrey, nordamer. Schriftsteller, * 15. 8. 1824 Philadelphia, † 20. 3. 1903 Florenz, Verf. von Dialektgeschichten, in denen er den Deutschamerikaner burlesk-humorvoll darstellt: »Hans Breitmann's Ballads« 1871; auch volkskundliche Forschungen: »The English Gypsies and their Language« 1873, »The Gypsies« 1882 und »Gypsy Sorcery and Fortune-telling« 1891.

Lelewel, Joachim, poln. Historiker dt. Herkunft (Lölhöffel), * 22. 3. 1786 Warschau, † 29. 5. 1861 Paris, seit 1818 Prof. in Warschau, 1822—24 in Wilna; 1830 Vors. des Patriotenklubs, gehörte der poln. Nationalregierung an, lebte dann in Brüssel und Paris, von wo er, Gegner des Fürsten Czartoryski, 1833 einen neuen Aufstand einzuleiten versuchte, was die Erneuerung der Heil. Allianz in Münchengrätz veranlaßte. Ges. Werke u. d. T.: »Polen, seine Gesch. und seine Angelegenheiten« 1846 bis 1868, 18 Bde.; dt. ferner: »Kleinere Schriften geogr.-histor. Inhalts« 1836.

Le Locle (lö lokl), schweiz. Bezirksstadt im Jura, nahe der frz. Grenze (20 B 2), (1930) 11640 Ew.; Uhrenindustrie, Apparatebau; Technikum.

Lely (lîlî), Sir Peter (eigentl. Pieter van der Faes, -fäß), niederl.-engl. Bildnismaler, * 14. 9. 1618 Soest b. Utrecht, begraben 7. 12. 1680 London. Seit 1641 fast dauernd in England, bevorzugter Maler der Hofgesellschaft. Anlehnung an van Dycks Stil. Hptw.: »Windsor-Schönheiten« (1662—65; Hampton Court), Admiralsbildnisse (1665—67; Greenwich), Bildnisse in der Nat. Portrait Gallery, London. Lit.: Collins Baker, »L. and Kneller« 1922.

Lemaire de Belges (lömär dö bälsch), Jean, frz. Dichter der Vorrenaissance, * 1473 Bavay b. Avesnes, † um 1525, studierte als einer der ersten frz. Humanisten in Italien, trat mit »Concorde des deux langages« 1511 für Verschmelzung der beiden lat. (der frz. und der ital.) Kulturen ein. Hptw.: Roman »Illustration des Gaules et singularitez de Troyes« 1510—13, 3 Bde., führt das frz. Königsgeschlecht auf Francus, den Sohn Hektors, zurück. Gesamtausg. 1882—91, 4 Bde. ↑ Französische Kultur (Literatur 3). Lit.: Ph. A. Becker 1893 (dt.); Doutrepont 1934 (frz.); Munn 1936 (engl.).

Namen mit Le, die hier vermißt werden, suche man unter dem Namen ohne Le.

Le-Maire-Straße (lö mär-), Meeresstraße zw. Feuerland und der Staaten-Insel in Südamerika (26b, 30), 30 km breit. — 1616 vom Niederländer Jakob Le Maire (* 1585, † Dez. 1616) befahren.

Lemaître (lömätr), 1) Frédéric, frz. Schauspieler, * 21. 7. 1800 Havre, † 26. 1. 1876 Paris, bedeutender Darsteller des romantischen Theaters in Paris; Victor Hugo schrieb für ihn »Borgia« und »Ruy Blas«. »Souvenirs« hrsg. 1879. Lit. (frz.): Duval 1876; Lecomte 1888, 2 Bde. — 2) Jules, frz. Dichter und Kritiker, * 27. 4. 1853 Vennecy (Loiret), † 5. 8. 1914 Tavers, Gymnasiallehrer, seit 1884 Journalist in Paris, 1895 Mitgl. der Akademie, behandelte in zahlr. Thesenstücken Eheprobleme: »Revoltée« 1889, »Pardon« 1895 u. a., oder soziale Fragen politischen Einschlags, bes. »L'Ainée« 1898 (sein bestes); daneben skeptisch-psychologisierende Romane in der Art von A. France; literarkritisch und politisch jedoch stand er rechts; schrieb »Opinions à répandre« 1900 (Dreyfus) und sein Hptw., die ausgezeichneten Porträtsammlungen »Les Contemporains« 1885—99, 8 Bde., sowie gute Lebensbeschreibungen: »Rousseau« 1907, »Racine« 1908, »Fénelon« 1910, »Châteaubriand« 1912 und zahlreiche Bände Theaterkritiken. ↑ Französische Kultur (Literatur 7). Lit.: Bordeaux 1920; Seillière 1935 (frz.); Hucke 1932 (Diss., Bonn).

Le Mans (lö man), westfrz. Dep.-Hptst., Bahnknoten an der Sarthe (18a F 3), (1936) 84530 Ew.; Leinenwebereien, Gerbereien, Maschinenfabriken; Militärflugplatz. — Im Altertum Vindinum, Hptst. der Cenomanen, war eine der bedeutendsten Städte im Frankenreich, gehörte lange den engl. Plantagenets und wurde 1481 endgültig frz. Bei L. besiegte 6.—9. und 9.—12. 1. 1871 die Armee des Prinzen Friedrich Karl von Preußen nach zähem Widerstand den größern Teil der frz. Loirearmee unter Chanzy.

Lemanische Republik, Name des Kantons Waadt unter der Helvetischen Republik 1798—1800.

Lemberg.
1 Bahnhof Podzamcze, 2 Dominikanerkirche, 3 Pulverturm, 4 Wallachische Kirche, 5 Statthalterei, 6 Bernhardinerkirche, 7 Römisch-katholische Kirche, 8 Denkmal König Joh. Sobieski, 9 Stadttheater, 10 Landtagspalais, 11 St. Georg-Kathedrale, 12 Polytechnikum, 13 Universität, 14 Richtung Hauptbahnhof.

Lemberg (poln. Lwów, lwuf), Hptst. der poln. Woiwodschaft L., Handelsmittelpunkt in Galizien (14b DE 4), (1936) 361000 Ew. (davon 3000 Deutsche, rd. 180000 Polen, 60000 Ukrainer und 110000 Juden); Maschinen- und Metallwarenind., Spirituosen-, Zuckerfabriken, Mühlen, Brauereien; Johann-Kasimir-Universität (gegr. 1661), Techn. Hochschule (gegr. 1844), Tierärztl. Hochschule (gegr. 1881), Hochschule für Außenhandel, Ossolińskisches Nationalinstitut, Rundfunksender. Röm.- u. grch.-kath., armen. Erzbischofssitz. Rings um L. dt. Siedlungen: Dornfeld, Weinbergen, Schönthal u. a. — L., um 1250 vom Fürsten Leo von Halitsch gegr., 1261 von den Tataren zerstört, erhielt bald nach 1300 deutsches, 1356 Magdeburger Stadtrecht und entwickelte sich rasch als wichtiger Umschlagplatz für den Osteuropahandel. 1412 wurde das röm.-kath. Erzbistum von Halitsch nach L. verlegt. 1772 kam L. an Österreich. 29. 8. 1914 besetzten die Russen die Stadt, die durch die Schlacht von L. (17.—22. 6. 1915) befreit wurde. 2. 11. 1918 wurde es von den Ukrainern, 22. 11. von den Polen besetzt.

Le Mesnil (lö mänil), 1) Dorf im frz. Dep. Marne, östl. von Perthes in der Champagne, in den Champagneschlachten 1915—17 viel umkämpft. — 2) Dorf im frz. Dep. Somme, südö. von Bapaume, 24. 3. 1918 in der »Großen Schlacht in Frankreich« vom dt. Reserve-Infanterieregiment 246 (2. Armee) erstürmt.

Lemgo, lipp. Stadt östlich von Bielefeld (4D 1), (1933) 12390 Ew.; Leinen-, Zigarren- und Möbelind., Ziegeleien; alte Giebelhäuser (u. a. Hexenbürgerhaus, Lippehof, Annenhof). — 1245 als Stadt, 1295 als Mitglied der Hanse bezeugt.

Lemmermann, Otto Julius, Agrikulturchemiker, * 1. 7. 1869 Buxtehude, 1905—34 Prof. an der Landw. Hochschule Berlin und Direktor des Instituts für Agrikulturchemie und Bakteriologie, leitete 1904 bis 1934 die agrikulturchem. Versuchsanstalt für die Prov. Brandenburg, arbeitete bes. über Pflanzenernährung, Düngung und Bodenkunde. »Arbeitsziele der Landwirtschaft nach dem Kriege« 1918, »Methoden für die Untersuchung der Böden« 1932 bis 1934, 2 Tle., »Untersuchungen über das Kalkbedürfnis der Böden« 1933; Hrsg. der »Ztschr. für Pflanzenernährung« (mit Ehrenberg) 1922—36.

Lemminge, Gattung der ↑ Wühlmäuse.

Lemna, Pflanzengattung, ↑ Wasserlinsen.

Lemnos (neugrch. Limno), waldlose grch. Insel im Ägäischen Meer (23e FG 3), 454 qkm, rd. 25000 Ew.; Viehzucht, Fischerei. Hptst. Kastro, Hafen Mudros.

Lemoine (Le Moine, Lemoyne, lömuan), François, frz. Maler, * 1688 Paris, † das. 4. 6. 1737, studierte in Italien die venezian. dekorative Malerei und entwickelte sich in Paris zum glänzendsten Dekorationsmaler der Zeit. Seine Kompositionen sind locker und schwungvoll in der Form, hell und leuchtend in der Farbe. Hptw.: Deckengemälde im Herkulessaal des Versailler Schlosses (1732—36). Staffeleigemälde: Herkules und Omphale (1724; Paris, Louvre), Perseus und Andromeda (London, Slg. Wallace), Narziß (1748; Hamburg, Kunsthalle), Venus und Adonis (1729; Stockholm, Museum).

Lemonnier (lömonie), Camille, belg. Schriftsteller, * 24. 3. 1844 Ixelles, † 13. 6. 1913 Brüssel, Führer der jungbelg. Literaturbestrebungen, schrieb viele leidenschaftliche Sozialromane mit stark naturalistischer Färbung und gute Landschafts- und Bauerngesch. aus seiner Heimat. ↑ Französische Kultur (Literatur 8). Lit.: Rency 1922 (frz.); Pope 1933 (engl.).

Namen mit Le, die hier vermißt werden, suche man unter dem Namen ohne Le.

Lempicki (=itzki), Zygmunt, poln. Germanist, * 11.5. 1886 Sanok, Prof. in Warschau, schrieb dt.: »Immermanns Weltanschauung« 1910, »Gesch. der dt. Literaturwissenschaft« 1920.

Lemuren (Lemures), in der röm. Religion Totengeister, die als Gespenster umgehen (danach Goethe, »Faust« II); Fest Lemuria im Mai als nächtl. Totenfeier zur Versöhnung der abgeschiedenen Seelen. Als wichtigste feierliche Handlung (Sühneritus) warf der Hausvater mitternachts schwarze Bohnen als L.opfer neunmal hinter sich (Bohnenwerfen).

Lemuren † Halbaffen.

Lemuria, von dem Zoologen Ph. L. Sclater aufgestellter geol. Begriff für eine angenommene Landmasse von Madagaskar bis Vorderindien, vielleicht Teil des † Gondwanalandes.

Lemvig (=wig), dän. Hafenstadt auf Jütland, am Limfjord (15b A 2), (1930) 4420 Ew.; wichtigste Rettungsstation an der jütländischen Westküste.

Lena, die, ostsibir. Strom (27a R 2, 3), 4600 km, Stromgebiet 2,32 Mill. qkm; entspringt westl. vom Baikal-See, erschließt mit ihren Nebenflüssen Ostsibirien (von l. Wiljui, von r. Kirenga, Olekma, Aldan), fischreich, von Katschug an schiffbar (Mai bis Okt. eisfrei), mündet in die Nordenskjöld-See.

Lenard, Philipp, Physiker, * 7. 6. 1862 Preßburg, Prof. in Breslau, Aachen, Kiel, 1907—32 in Heidelberg, das. Gründer des Radiolog. Instituts (seit 1934 »Philipp-L.-Institut«), 1905 Nobelpreis; bekannte sich frühzeitig zu Adolf Hitler, 1933 Adlerschild des Dt. Reichs; Beirat des Reichsinst. für Gesch. des neuen Deutschlands. Grundlegende Untersuchungen über † Elektronen (z. B. L.röhre), elektr. Entladungen (Wasserfall- † Elektrizität, Sp. 737) und Phosphoreszenz († Lumineszenz); begründete die neuzeitl. Atomphysik und schuf eine neue Äthervorstellung (Uräther). Schrieb: »Über Äther und Materie« 1910, 1911², »Quantitatives über Kathodenstrahlen« 1918, 1925², »Über Äther u. Uräther« 1921, 1922², »Große Naturforscher« 1929, 1937³, »Dt. Physik« 1936—37, 4 Bde. Bild † Beilage »Physik«. Lit.: Kubach 1937.

Lenau, Nikolaus, Deckname des Dichters Nikolaus Niembsch, Edler v. Strehlenau, * 13. 8. 1802 Csatád (Lenauheim), † 22. 8. 1850 in der Irrenanstalt Döbling bei Wien, unter ungünstigen häuslichen und politischen Verhältnissen aufgewachsen, außerordentlich schwankend in Stimmungen und Entschlüssen, Dichter des Weltschmerzes. Die Herausgabe seiner ersten Ged.-Slg. (1831) führte ihn nach Stuttgart, wo er sich dem schwäb. Dichterkreis anschloß; 1832 reiste er nach Nordamerika, in der Hoffnung, in der gewaltigen Natur seelisch zu genesen, kehrte aber schon 1833 enttäuscht zurück und lebte abwechselnd in Wien und in Schwaben. Aus der episch-lyr. Dichtung »Faust« 1836 spricht sein skept. Pessimismus am stärksten. In »Savonarola« 1837 suchte er Halt im positiven Christentum, um in den »Albigensern« 1842 für Geistes- und Gedankenfreiheit gegen kirchliches Dogma einzustehen. Dazwischen liegt eine lyrische Slg. (»Neuere Ged.« 1838; † Deutsche Kultur, Sp. 1066). Hoffnungslose Liebe zu Frau Sophie Löwenthal in Wien (* 1810, † 1889; geb. Kleyle, keine Jüdin) steigerte L.s Schwermut. 1844 verlobte er sich mit der Frankfurterin Marie Behrends, verfiel aber bald in Wahnsinn. »Nachlaß« 1851 und »Sämtl. Werke« 1855, hrsg. von Anast. Grün. Neuere krit. Ausg. von Ed. Castle 1900, 2 Bde., 1910, 6 Bde. Bild † Beilage »Deutsche Literatur« XVIII, 2. — Lit.: A. Schurz 1855 (neu von Castle 1913); Castle 1906; H. Bischoff 1921; Schaerffenberg 1935.

Lenbach, Franz v. (1882), Maler, * 13. 12. 1836 Schrobenhausen (Oberbayern), † 6. 5. 1904 München, das. seit 1857 Schüler Pilotys, mit dem er 1858 nach Italien ging, 1863—66 mit Kopieren alter Meister für den Grafen Schack beschäftigt, bereiste mit diesem Spanien; seit 1868 meist in München tätig. L.s Frühwerk, »Der Hirtenknabe« (1860; München, Schackgalerie), ließ in seinem derben Realismus u. seiner unbekümmerten Zwanglosigkeit nicht erwarten, daß L. sehr bald fast ausschließlich zur Bildnismalerei übergehen würde, in der er mit den von ihm so oft kopierten großen Meistern zu wetteifern versuchte. L. war der gesuchteste Bildnismaler seiner Zeit, dem fast alle Großen (Kaiser Wilhelm I., König Ludwig I., Bismarck, Moltke) gesessen haben. Am besten vertreten in München in der Neuen Pinakothek, der Schackgalerie und seinem seit 1924 als L.galerie eingerichteten Wohnhaus. Lit.: Rosenberg 1911⁵; Kehrer 1937.

Lenclos (Lanclos, lanklo), Anne de, gen. Ninon de L. (ninon dö-), frz. Kurtisane, * 10. 11. 1620 Paris, † das. 17. 10. 1705, durch Schönheit und Geist berühmt, zog bekannte Gelehrte u. Künstler ihrer Zeit in ihr Haus. Einer ihrer Söhne, de La Boissière, wurde Kriegsminister, ein zweiter, Vicomte de Villiers, verliebte sich in sie und tötete sich, als er erfuhr, daß sie seine Mutter sei. »Mémoires« (1875, hrsg. von Mirecourt), »Correspondance« (hrsg. 1886), »Briefe« 1906, 1922. Lit.: Magne 1912 (frz.).

Lende (Lumbus), der seitliche untere Teil des Rückens, wo die Nieren sitzen, bzw. die Gegend zw. Wirbelsäule, untersten Rippen und Darmbeinkamm.

Lendemain, der (land'mäⁿ), der folgende Tag, bes. nach der Hochzeit, Nachfeier.

Lendenbraten (Lummer-, Lummelbraten; Mör-, Mür-, Mürbebraten, letztere auch vom Nackenstück), aus Fleisch vom großen Lendenmuskel bes. des Rindes; sehr zart.

Lendenfeld, Robert Lendlmayr, Reichsritter v., Forschungsreisender und Zoolog, * 10. 2. 1858 Graz, † 3. 7. 1913 Prag; erforschte Australien und die Tiefseefauna der Südsee; schrieb u. a.: »Cölenteraten der Südsee« 1882—88, 7 Tle., »Australische Reise« 1896², »Neuseeland« 1900. [† Cotte des 14. Jh.

Lendner, der (Lentner), hemdartige, ärmellose

Leng, Fisch, † Schellfischartige.

Lengefeld, sächs. Industriestadt im Erzgebirge, südö. von Chemnitz, (1933) 3510 Ew.; Weberei, Papier- und Spielwarenind., Kalkwerk. Nahebei Schloß Rauenstein (10. Jh.). — 1570 Stadt.

Lengenfeld i. Vogtland, sächs. Stadt nordö. von Plauen (6 D 3), (1933) 6850 Ew.; Textilindustrie. — 1471 Stadt.

Lengerich, westf. Stadt südwestlich von Osnabrück (10 B 2), (1933) 13180 Ew.; Maschinen- und Fahrradfabriken, Kalk- und Zementind.; Segelflugplatz. — 1721 Stadt.

Lengerke, Alexander v., Landwirt, * 30. 3. 1802 Hamburg, † 23. 12. 1853 Berlin, 1841 Prof. am Carolineum in Braunschweig, seit 1842 Generalsekretär des Preuß. Landesökonomiekollegiums, schrieb: »Landw. Konversations-Lexikon« 1837—42, 6 Bde., »Landw. Statistik der dt. Bundesstaaten« 1840—41, 2 Bde., »Beiträge zur Kenntnis der Landwirtschaft in den kgl. preuß. Staaten« 1846—53,

Namen mit Le, die hier vermißt werden, suche man unter dem Namen ohne Le.

5 Bde., »Die ländl. Arbeiterfrage« 1849; gab 1848 erstmalig (mit Mentzel) den heute noch erscheinenden »Landw. Kalender« heraus.

Lenggries, oberbayr. Landgem., Wintersportplatz in den Bayr. Alpen (8 C 3), 680 m ü. M., z. T. Naturschutzgebiet, (1933) 3880 Ew.; Holzindustrie. — Südöstlich Schloß Hohenburg.

Lengyel (lǎndjäl), Melchior, ung. Dramatiker, * 12. 1. 1880 Balmazújváros (Hajdu); Welterfolg mit dem Schauspiel »Taifun« 1909; ferner Lustspiele: »Die dankbare Nachwelt« 1907, »Das Königtum des Sancho Pansa« 1919; Dramen: »Antonia« 1934, »Seybold« 1926; »Amer. Tagebuch« 1922.

Lenharrée (lan=ärę), Dorf im frz. Dep. Marne, 23 km südw. von Châlons=sur=Marne, Artillerieschießplatz, lag in der Marneschlacht im Zentrum des Angriffs der dt. 3. Armee (6.—10. 9. 1914), die hier die frz. 9. Armee (Foch) durchbrach. Der Erfolg blieb wegen des bereits eingeleiteten Rückzugs der dt. rechten Flügelarmeen unausgenutzt.

Lenicet, das, eine basisch=essigsaure Tonerde als weißes, feines, fast unlösl. Pulver; austrocknendes Wundstreumittel, Arzneimittelträger (in Salben, Puder). Lenirenin, L. mit Novokain= u. Adrenalinzusatz, bei Katarrhen der oberen Luftwege benutzt als Pulver zum Einstäuben oder als Salbe (Lenireninschnupfensalbe, mit Mentholzusatz).

Lenin, W. J., Deckname für den Bolschewisten Wladimir Iljitsch Uljanow, der auch noch andere Decknamen (Iljin 1897, Tulin 1912) hatte; * 22. 4. 1870 Simbirsk (jetzt Uljanowsk), † 21. 1. 1924 Moskau. Sein Vater war russ.=asiat. Mischling kleinbürgerl. Herkunft, seine Mutter, Maria Alexandrowna Blank, die Tochter eines Arztes, wahrscheinlich jüd. Herkunft. 2 Brüder u. 2 Schwestern L.s betätigten sich als Umstürzler. L. wurde Dez. 1887 von der Universität Kasan wegen umstürzlerischer Betätigung verwiesen. In Petersburg spielte er bald eine Hauptrolle in den marxist. Kreisen. 1895 nahm er auf einer Auslandsreise Verbindungen zu der Emigrantengruppe »Befreiung der Arbeit« in der Schweiz (Plechanow, Axelrod, Deutsch) auf. Wegen Streikorganisation auf 3 Jahre verbannt, heiratete er die ebenfalls verbannte † Krupskaja. Nach Rückkehr aus der Verbannung war er Hrsg. der revolutionären Ztg. »Iskra« (»Der Funke«) bis nach der Spaltung der Russ. Sozialdemokrat. Arbeiterpartei 1903 in Bolschewiken und Menschewiken. Während der Unruhen 1905 setzte L. sich für den bewaffneten Aufstand ein und nahm am Petersburger Rat der Arbeiterdelegierten teil. Hier befaßte er sich zuerst mit dem »Rätesystem«. Auf der illegalen bolschewist. Konferenz in Tammersfors, bei der er erstmalig mit Stalin zusammentraf, wurde die entschädigungslose Enteignung des Grundbesitzes in das Programm aufgenommen. Anfangs boykottierten L. und die Seinen die Duma, nutzten aber später die »legalen Möglichkeiten« aus. Auf dem Stuttgarter Kongreß der 2. Internationale 1907 wurde die L.sche Formel der »Umwandlung des imperialist. Krieges in den Bürgerkrieg« angenommen. Zu Beginn des Weltkrieges wurde L. verhaftet, ging nach seiner Freilassung in die Schweiz, verfaßte ein Manifest gegen den Krieg und spielte die Hauptrolle unter den »linken Zimmerwaldern« (Keimzelle der 3. Internationale). Nach der russ. Februarrevolution 1917 kehrte er mit einer Gruppe Bolschewisten nach Rußland zurück, wo er sofort zum Kampf gegen die »provisorische Regierung« und alle anderen polit. Gruppen aufrief unter dem Schlagwort: »Alle Macht den Räten«, »Friede den Hütten«, »Krieg den Palästen«, »Krieg dem Kriege«, »Das Land den Bauern!«. Da der Juliaufstand mißglückte, mußte L. nach Finnland fliehen, von wo er bald zurückkehrte. 11. 11. bewaffneter Aufstand der Bolschewisten; der »allruss. Kongreß der Sowjets« stellte L. an die Spitze der »Regierung«, die Tscheka wurde gegründet, der Terror entfesselt, und das »Regierungsprogramm«, d. h. völlige Enteignung und Rechtlosmachung der Bev. ganz Rußlands, durchgeführt. Nach langem Siechtum starb L. angeblich infolge Arterienverkalkung oder mehrerer Blutstürze, in Wirklichkeit an Paralyse (infolge Syphilis). — L. ist der Hauptverantwortliche für die brutale Knechtung des russ. Volkes und für die Bedrohung der übrigen Welt durch den Bolschewismus. Das Lesen seiner schriftstellerischen Erzeugnisse, die von erstaunlicher Dürftigkeit und Ideenlosigkeit sind, ist eine körperliche Qual. Der überwiegende Teil ist kleinliche Streiterei gegen Abweichungen von der marxist. Lehre, wie er sie auffaßt, ein ödes, enges, rechthaberisches, rationalist., sarkast. Wortgeplänkel; er ist ein Meister der »Dialektik«, ein Pseudogenie der Demagogie, dessen Lebenssphäre die Unterwelt ist. Von ihm stammen auch die stärksten antireligiösen Schlagworte. Materialist in letzter Folgerichtigkeit, bekämpft er in den eigenen Reihen diejenigen, die versuchen, dem Kommunismus irgendwelche, wenn auch noch so dürftige, ideelle Grundlage zu geben. L. war ein Ungeist in seltener Vollendung, dessen nähere und nächste Umgebung fast ausschließlich aus Juden bestand. »Leninismus« ist der um jeden Preis und mit allen Mitteln des Terrors von manischen Verbrechern meist jüd. Herkunft durchgeführte Marxismus. † auch Bolschewismus. — Lit.: Fehst, »Bolschewismus u. Judentum« 1934; Norman, »Bolschewistische Weltmachtpolitik« 1935.

Leninakan (ehem. Gymri, Alexandropol), Stadt in der Sowjetrep. Armenien an der türk. Grenze (27 b D 3), 1548 m ü. M., (1933) 65800 Ew.; Textilind., Tuch= und Teppichhandel.

Leningrad (früher St. Petersburg, Petrograd), ehem. russ. Hptst., zweitgrößte Stadt und größter Hafen der Sowjetunion, Hptst. des Gebietes L., an der Newa=Mündung und dem Finnischen Meerbusen (14a C 1), (1933) 2776400 Ew.; Maschinen=, Auto= und Traktorenind., Obuchowsches Gußstahlwerk, Textil=, Lederwaren= und Zigarettenfabriken; Seekanal nach der Festung Kronstadt und der offenen See; mehrere Bahnhöfe; Flugplatz (Korpusny). L. umfaßt 8 regelmäßig um den Kern der ehem. Peter=Pauls=Festung angelegte Rayons, deren Gebäude vielfach auf Pfählen stehen; bekannt der Newskij=Prospekt (Straße) und das Alexander=Newskij=Kloster. Staatsuniversität für Mathematik und Naturwissenschaften, Akademie der Wissenschaften (gegr. 1724), Staatsbibliothek, Staatl. russ. Kunstmuseum. — »St. Petersburg« gründete Peter d. Gr. 1703 auf der von ihm »Lust=Eiland« gen. Insel Janni Saar als Festung gegen die Schweden und erhob sie 1712 zur Residenz. 1760 bereits 80000 Ew. Unter Kaiserin Anna zweimal auf Veranlassung der Geistlichkeit in Brand gesteckt, um den Hof zur Rückkehr nach Moskau zu veranlassen. 1914 erhielt die Stadt den Namen Petrograd; 1917 Schauplatz der Februar= und der bolschewist. Oktoberrevolution; Febr. 1918 wurde der Sitz der Regierung nach Moskau verlegt;

die Stadt verfiel schnell, die Einwohnerzahl sank von 2,42 Mill. (1917) auf 1,47 (1918), 800000 (1919) und 740000 (1920); 26. 3. 1924 in L. umbenannt.

Leningrader Gebiet (russ. Leningradskaja Oblastj), Verwaltungsgebiet im NW. Rußlands von der Halbinsel Kola bis zum Ladoga- und zum Onega-See (14a B–D 1, 2), 318700 qkm, (1933) 6,6 Mill. Ew.

Lenin-Orden, sowjetruss. Orden, gest. 1930. 1 Klasse.

Leninsk, 1) (ehem. Prischib), sowjetruss. Stadt südö. von Stalingrad, am Wolga-Arm Achtuba, (1933) 15000 Ew.; Ruinen von Sarai, ehem. Hptst. der »Goldenen Horde«. — 2) L.-Kusnezkij (ehem. Koltschugino), westsibirische, rasch aufgeblühte Industriestadt (27a I 6), (1933) 66300 Ew.; Steinkohlengruben.

Lenis, die (lat., Mz. Lenes), ungespannte, mit geringem Luftdruck gesprochene Mitlaute; Gegensatz † Fortis.

Lenk, Franz, Maler, * 21. 6. 1898 Langenbernsdorf (Sachsen), Schüler der Dresdener Akademie, seit 1926 in Berlin tätig, dass. seit 1933 Prof. an den Vereinigten Staatsschulen für freie und angewandte Kunst. Landschaften, in denen die Natur in ihrer Stille u. Weite tief empfunden ist; technisch vollendet, auf der Grundlage einer klaren, scharfen Zeichnung.

Lenkoran, Hafenstadt in der Sowjetrep. Aserbeidschan, an der Mündung des Flusses L. (27b G 4), (1933) 12000 Ew.; Fischerei, Obstbau. — Westlich die Schwefelbäder Andschinskij.

Lenkung, eine Vorrichtung an † Wagen, † Auto, † Kraftrad, † Fahrrad u. a. Fahrzeugen zur Änderung der Fahrtrichtung.

Lenne, die, l. Nebenfluß der Ruhr (4 C 2), 131 km; fließt am L.gebirge (im Homert 656 m) im Sauerland entlang, mündet bei Hohensyburg.

Lenné, Peter Joseph, Landschaftsgärtner, * 29. 9. 1789 Bonn, † 23. 1. 1866 Potsdam, seit 1854 Generaldirektor der kgl. Gärten. Hauptwerke: Erweiterung der Anlagen von Sanssouci im landschaftlichen (»engl.«) Stil († Garten, Sp. 964), Neugestaltung des Tiergartens in Berlin. Verdient um Förderung der gärtnerischen Berufsausbildung und des Gartenbaues. Lit.: Hinz 1937.

Lennep, Jacob van, niederl. Dichter, * 24. 3. 1802 Amsterdam, † 25. 8. 1868 Oosterbeek, seit 1829 Staatsanwalt, Führer der romant. Bewegung in Holland, schrieb Verserzählungen über Begebenheiten aus der niederl. Gesch. in der Art Scotts: »Nederlandsche Legenden« 1828, »Jacoba en Bertha« 1829, »De Strijd met Vlaandreen« 1831; ab 1833 geschichtl. Prosaromane: »Der Pflegesohn« 1833, dt. 1835, »Die Rose von Dekama« 1836, dt. 1837 und 1875, »Ferdinand Huyck« 1840, dt. 1841 und 1874 (Sittenroman des 18. Jh.), »Klaasje Zevenster« 1865, dt. 1867 (Sittenroman aus dem 19. Jh.). Übersicht der niederl. Gesch. in kurzen Erz. (wie Gustav Freytag für die dt. Gesch.): »Unsere Ahnen« 1838–44, dt. 1840–43. 1. krit. Gesamtausg. der Werke von Joost van den Vondel 1855 bis 1869. † Niederländische Kultur (Literatur 9). Lit.: M. F. van L. 1909, 2 Tle. mit Bibliographie.

Lenngren, Anna Maria, geb. Malmstedt, schwed. Dichterin, * 18. 6. 1755 Uppsala, † 8. 3. 1817 Stockholm, schrieb anonym satir. Gelegenheitsgedichte, Epigramme, Idylle u. a. (hrsg. 1819 u. d. T. »Skaldeforsök«, kämpfen für die Bedeutung der Familie als Grundlage staatl. Lebens). »Samlade skrifter« 1916–26, 3 Bde. Lit.: Blanck 1922.

Lennox (=ĕkß), schott. Earlstitel nach einem großen Distrikt in Dumbartonshire und Stirlingshire, der in der 2. Hälfte des 12. Jh. zur Grfsch. erhoben wurde.

Lenoir (lönŏār), Jean Joseph Etienne, frz. Mechaniker, * 12. 1. 1822 Mussy-la-Ville (Lux.), † 7. 8. 1900 La-Varenne, baute 1860 eine doppeltwirkende Zweitakt-Gasmaschine (L.sche Maschine) mit Schiebersteuerung u. elektr. Zündung, aber ohne Verdichtung.

Lenôtre (Le Nôtre, lönōtr), André de, frz. Gartenkünstler, * 12. 3. 1613 Paris, † das. 15. 9. 1700, Schöpfer des frz. Gartenstils († Garten, Sp. 964), seit 1661 Leiter der Parkanlagen von Versailles, entwickelte den architektonisch gestalteten Barockpark zu seiner vollkommensten, für Europa mustergültigen Form. Neugestaltung des Parks von Versailles; weit über 100 Gartenentwürfe, u. a. für die Tuilerien, die Schlösser Vaux-le-Vicomte, Saint-Germain, Saint-Cloud, Chantilly; in England die Parks von Saint-James und Greenwich (1662). Lit. (frz.): Guiffrey 1912.

Lens (lanß), nordfrz. Industriestadt südw. von Lille (18a H 1), am Kanal von L., (1936) 35500 Ew.; Textil- und Metallind., Kohlenbergbau. — 1477 bis 1667 als habsburg. Besitz beim dt. Reich; 20. 8. 1648 Sieg Condés über Erzherzog Leopold Wilhelm; im Weltkrieg Juni bis Aug. 1917, Sept. bis Okt. 1918 hart umkämpft.

Lentibulariazeen, Pflanzenfamilie, = Fettkraut[gewächse.

Lentini (lat. Leontini), ital. Stadt auf Sizilien (24b DE 6), (1936) 28000 Ew.; Teigwarenfabrik. — Nordw. der schlammige, fischreiche See von L. (Lago di Biviere, 10,3 qkm, bis 1,6 m tief); südö. die von Karl V. gegr. Stadt Carlentini (rd. 10000 Ew.; Gemüse- und Obstbau).

Lentizellen (lat., Rindenporen), kleine, meist längliche, warzenähnlich sich erhebende Wucherungen auf der Rindenoberfläche jüngerer Stämme u. Zweige ohne Borken-, aber Korkbildung; vermitteln als Durchlaßstellen den Gaswechsel zw. äußerer Luft und lebendem Innengewebe.

lento (ital., auch lentamente, lentando, frz. lentement, lant'man), musf. Tempobez.: langsam.

Lentuler, patriz. Familie des röm. Geschlechts der Cornelier.

Lenz, 1) Adolf, Rechtslehrer, * 17. 1. 1868 Wien, seit 1915 Vorsteher des Kriminolog. Instituts an der Universität Graz, Begründer der Kriminalbiologie, schrieb: »Grundriß der Kriminalbiologie« 1927, »Mörder« 1931 (mit anderen) u. a. — 2) Fritz, Rassenhygieniker und Erbforscher, * 9. 3. 1887 Pflugrade (Pommern), 1923 Prof. in München, 1933 Berlin, außerdem Abt.-Leiter des Kaiser Wilhelm-Instituts für Anthropologie, beeinflußte richtunggebend die Entwicklung der Rassenhygiene als Wissenschaft und gab wesentliche Anregungen für praktische Maßnahmen rassenhygienischer Bevölkerungspolitik. Seit 1913 Mithrsg. (mit Ploetz u. a.) und 1913–33 Schriftleiter des »Archivs für Rassen- und Gesellschaftsbiologie«. »Menschl. Erblichkeitslehre und Rassenhygiene« 1921 (mit Baur und Fischer; erweitert als »Menschliche Erblehre« 1936[4] u. »Menschliche Auslese und Rassenhygiene« 1932[3]), »Über die biolog. Grundlagen der Erziehung« 1925, 1927[2], »Die Rasse als Wertprinzip« 1933. — 3) Max, Historiker, * 13. 6. 1850 Greifswald, † 6. 4. 1932 Berlin, 1881 Prof. in Marburg, 1888 Breslau, 1890 Berlin, 1914–22 Hamburg, schrieb bes. zur Reformationsgeschichte: »Martin Luther« 1883;

Namen mit Le, die hier vermißt werden, suche man unter dem Namen ohne Le.

»Zur Kritik der Gedanken u. Erinnerungen des Fürsten Bismarck« 1899, »Gesch. Bismarcks« 1902, 1913⁴, »Napoleon« 1905, 1924⁴, »Gesch. der Universität Berlin« 1910—18, 4 Bde. — 4) Oskar, Forschungsreisender u. Geograph, * 13. 4. 1848 Leipzig, † 1. 3. 1925 Soos b. Baden (Ostmark); schrieb: »Timbuktu. Reise durch Marokko, die Sahara und den Sudan« 1884, 2 Bde., »Wanderungen in Afrika« 1895. — 5) Jakob Michael Reinhold, Dichter, * 12. 1. 1751 Seßwegen (Livland), † 24. 5. 1792 Moskau, kam 1771 als Hofmeister nach Straßburg, wo er sich dem jungen Goethe anschloß, führte später ein unstetes Wanderleben, überwarf sich 1776 in Weimar mit Goethe, hatte wiederholt Wahnsinnsanfälle, kam 1781 nach Moskau, wo er starken Einfluß auf die jüngeren russ. Dichter (Karamsin) ausübte, schließlich aber in Wahnsinn und Elend starb. L. ist einer der bedeutendsten Dichter des »Sturm und Drangs«, sowohl in seiner Lyrik (zwei seiner schönsten, an Friederike Brion gerichteten Lieder wurden zu Unrecht Goethe zugeschrieben) als auch in seinen sozialen Dramen (»Der Hofmeister« 1774, »Die Soldaten« 1776, »Die Freunde machen den Philosophen« 1776), Erz. (»Der Waldprediger« 1777, »Der Waldbruder«, gedr. 1797) und Satiren (»Pandaemonium germanicum«, gedr. 1819). »Ges. Schriften« hrsg. von L. Tieck 1828, »Dramat. Nachlaß« 1884, »Ged.« hrsg. 1891 von K. Weinhold. † Deutsche Kultur (Sp. 1059 f.), Bild † Beil. »Deutsche Literatur« VII, 5. Lit.: W. Stammler 1907; Kindermann 1924; Heinrichsdorf 1932.

Lenz, der, dichterisch für Frühling. — L. (lens), seemänn.: leer. — **Lenzen** (lenssen, lenzpumpen), 1) leerpumpen mittels der L.pumpe; 2) vor schwerem Sturm mit »dicht« (stark) gerafften Segeln laufen. — **L.tafel,** der Plan aller L.einrichtungen eines Schiffes, mittels deren jede Abteilung lenzgepumpt oder -gehalten werden kann.

Lenzburg, schweiz. Bezirksstadt östlich von Aarau (20 E 2), (1930) 4110 Ew.; Holz-, Papier-, Konserven- und Teigwarenindustrie.

Lenzen, brandenburg. Stadt nahe der Elbe, in der fruchtbaren L.er Wische (11 D 3), (1933) 2700 Ew.; Holzind., Viehhandel. Östlich von L. der Rudower (-dō-) See. — 929 genannt, 1252 Stadt.

Leo (lat.), der Löwe; in der Alchimie Name für Gold. [Reiches.

Leo I. bis **Leo VI.,** Kaiser des † Byzantinischen

Leo, Päpste: 1) L. I., d. Gr., 440—461 († 10. 11.), Tusker, hat als erster die gesamte Entwicklung des Papstgedankens systematisch zusammengefaßt, den Papst als den unumschränkten Herrn der Kirche, die Bischöfe nur als seine Gehilfen dargestellt. L. konnte im Westen gegenüber dem Bischof Hilarius von Arles und im Osten anläßlich dogmat. Streitigkeiten um die Christologie (Konzil von Chalzedon 451) seine Ansprüche zur Geltung bringen; dabei erwirkte er 445 einen Erlaß Kaiser Valentinians III., der ihm die Bischöfe des Westens unterwarf und zu deren Bändigung die Staatsgewalt zur Verfügung stellte. Die vom Konzil zu Chalzedon ausgesprochene Gleichstellung des Bischofs von Konstantinopel als »ökumenischen Patriarchen« mit dem röm. Bischof lehnte L. schärfstens ab; diese Titelfrage trug später zur Lösung der Ostkirche von der Westkirche wesentlich bei. L. ist einer der ersten Vertreter der Verfolgung der Ketzer mit weltl. Strafen gewesen; er erwirkte 445 bei Valentinian III. die Erneuerung der älteren Kaisergesetze gegen die Manichäer und war darüber hinaus von dem Gedanken erfüllt, daß man alle Andersdenkenden schärfstens verfolgen müsse. In polit. Beziehung wirkte L. zunächst 452 als »Befreier Italiens« gegenüber dem Hunnenkönig Attila, doch hat die Legende seinen Anteil an dessen friedl. Abzug übertrieben, denn Attila wurde vom byzantin. Kaiserhof stärkstens beeinflußt und war wohl vorher schon zum Frieden entschlossen. Die Besetzung Roms durch die Wandalen vermochte L. 455 nicht zu hindern; da aber die Kaiserin Eudoxia die Wandalen nach Italien gerufen hatte, trat L. als Anwalt Italiens auch gegen das Kaisertum auf. Durch den großen kirchl. Grundbesitz verfügte L. bereits über starke politische Macht, die er bes. bei den kaiserl. Steuerforderungen gegenüber dem Staat zur Geltung brachte; so hat er mitgewirkt, beim Zusammenbruch des Kaiserreichs einen unabhängigen Kirchenstaat zu schaffen. Seit 457 nahm L. auch offen gegen den Kaiser Leo I. Stellung unter Beanspruchung des Vorrangs der Kirche vor dem Staat. L. ist Heiliger der röm. Kirche. Lit.: P. Bertiffol, »Le siége apostolique 359—451« 1924; Haller, »Das Papsttum« Bd. 1, 1936². — 2) L. II., 682/683 († 3. 7.), Sizilianer, bestätigte die vom 6. allg. Konzil von Konstantinopel 681 ausgesprochene Verurteilung des Papstes Honorius I. als eines Irrlehrers, unter Begrenzung von dessen Schuld auf Pflichtvernachlässigung ohne irrgläubige Tat; diese Deutung sollte dem röm. Stuhl den Vorwurf des Glaubensabfalles fernhalten und ist noch 1870 beim Kampf um die päpstl. Unfehlbarkeit verwendet worden. L. ist kirchenpolitisch sonst nicht hervorgetreten. — 3) L. III., 795—816 († 12. 6.), Römer, krönte 25. 12. 800 Karl d. Gr. ohne dessen Wissen und gegen dessen Pläne zum Kaiser, um dem byzantin. Kaiser einen abendländischen entgegenzustellen, der dem kirchl. Internationalismus als gefügiges Werkzeug dienen sollte; außerdem auch, um in Rom einen Schutzherrn gegen seine persönl. Feinde zu haben, die ihn 799 in Haft gesetzt und 800 vor Karl nicht ohne Grund schwerer Verbrechen beschuldigt hatten. Nach dem Grundsatz, daß »der Apostolische Stuhl von niemand gerichtet werden kann«, reinigte sich L. nur durch einen Eid, wohl Meineid, von den Anklagen und benutzte Karl als Rückendeckung gegen neue Angriffe. Dieser sorgte dafür, daß L. ihm, trotz äußerer Ehrenstellung, stets fügsam blieb, auch in innerkirchl. Angelegenheiten. L. war um so mehr auf Karls Freundschaft angewiesen, als die Araber stärker gegen Italien vordrängten. Nach Karls Tod 814 konnte L. nur schwer Herr seiner röm. Feinde werden. Heiliger der röm. Kirche. Lit.: Ketterer, »Karl d. Gr. und die Kirche« 1898 (kath.); Ohr, »Die Kaiserkrönung Karls d. Gr.« 1904; Hauck, »Kirchengesch. Deutschlands« Bd. 2, 1935⁵; Haller, »Das Papsttum« Bd. 2, 1937. — 4) L. IV., 847—855 († 17. 10.), Römer, hat den Schutz Roms gegen die Araber durch Erbauung der »L.stadt« (eingeweiht 852) durchgeführt, auch sonstige Abwehr der Araber organisiert. L. krönte 850 Ludwig II. ohne vorherige Erhebung zu Aachen zum Kaiser; seitdem schrieben sich die Päpste das ausschließl. Recht der Kaiserkrönung zu. Die Kaiser Lothar I. und Ludwig II. vermochten die schon unter Ludwig I. 833 stark geschwächte Herrschaft über das Papsttum nicht festzuhalten. L. betonte immer wieder die Unabhängigkeit des Papsttums von der weltl. Gewalt, versuchte auch erneut, jedoch vergeblich, die päpstl. Macht auf den Osten

Namen mit Le, die hier vermißt werden, suche man unter dem Namen ohne Le.

auszudehnen. Heiliger der röm. Kirche. — 5) L. V., 903, aus Ardea, wurde nach nicht ganz 2 Monaten von seinem Nachfolger Christophorus eingekerkert und starb im Gefängnis (5. 9. 903). — 6) L. VI., 928 bis 929 (5. 2.), Römer, regierte unter der »Dirnenherrschaft«; von seiner Tätigkeit nichts bekannt. — 7) L. VII., 936—939 (Anfang Juli), Römer, in enger Verbindung mit dem Stadttyrannen Alberich während der »Dirnenherrschaft«, hat fast nur Mönchsangelegenheiten erledigt, polit. nicht hervorgetreten. — 8) L. VIII., 963—965 (März), Römer, von Kaiser Otto I. an Stelle des abgesetzten lasterhaften Johannes XII. bestimmt, mußte sich vor Amtsbeginn mit dem 964 gewählten Benedikt V. auseinandersetzen, bis dieser vom Kaiser nach Deutschland abgeführt wurde; von seiner Amtsführung nichts bekannt. — 9) L. IX., 1048—54, * 21. 6. 1002 Egisheim (Elsaß), † 19. 4. 1054, vorher Bruno Graf von Dagsburg (Egisheim), Vetter Kaiser Heinrichs III., verteidigte als Bischof von Toul (seit 1026) kraftvoll die Interessen des Reichs gegen frz. Ansprüche und fühlte sich auch als Papst durchaus als oberster Reichsbischof, obgleich er gemäß den cluniazensischen Anschauungen das Papsttum zur Weltherrschaft vorbereitete, indem er auf vielen Reisen und Synoden die Kirche enger an den Papst band, zugleich auch die völlige Unabhängigkeit der kirchl. Ämter von der weltl. Gewalt und die Ehelosigkeit der Priester vertrat. Das Kardinalskollegium erweiterte er durch Zuziehung brauchbarer Ausländer (vorher hatte es nur den röm. Klerus umfaßt) und verstärkte dadurch dessen Bedeutung für die allg. Kirche. Durch L. kam an den Papsthof auch der spätere Gregor VII., der sich seitdem zur treibenden Kraft der päpstl. Politik entwickelte. L. versuchte, den Einfluß des Papsttums auch auf Süditalien auszudehnen, scheiterte aber am Widerstand der Normannen. 1054 kam es zum offenen Bruch mit der Ostkirche, wesentlich infolge der schroffen Art des päpstl. Legaten Kardinal Humbert von Lothringen. Die Amtstätigkeit L.s hat die Voraussetzungen für die Erhebung des Papsttums aus dem Sumpf des 10. Jh. geschaffen, so daß es den Kampf mit dem Kaisertum um die Weltherrschaft beginnen konnte. Heiliger der röm. Kirche. Lit.: Höfler, »Die dt. Päpste« 1839, 2 Bde.; Bröcking, »Die frz. Politik Papst L.s IX.« 1891; Hauck, »Kirchengesch. Deutschlands« Bd. 3, 1920[4]; Haller, »Das Papsttum« Bd. 2, 1937. — 10) L. X., 1513—21, * 11. 12. 1475 Florenz, † 1. 12. 1521, vorher Giovanni de'Medici, mit 13 Jahren Kardinal, arbeitete zunächst an der Wiedergewinnung der Familienherrschaft der Medici in Florenz, die 1494 verlorengegangen war, und die nach manchen Wechselfällen mit span. Hilfe im Kampf gegen die Franzosen gelang. Als Nachfolger Julius' II. war L. der letzte Renaissancepapst, prunk- und kunstliebend; seine Hauptsorge galt der Erweiterung des Kirchenstaates und der Bereicherung seiner Familie. Mit Frankreich schloß er 1516 ein Konkordat, das den maßgebenden Einfluß auf die kirchl. Stellenbesetzung der frz. Krone überließ, dem Papst aber reiche Einkünfte sicherte. Deutschland gegenüber zeigte L. wiederholt seine Abneigung, erkannte nur zögernd die Wahl Karls V. an und schloß nur widerwillig 1531 ein Bündnis mit ihm gegen Frankreich. Luthers Auftreten 1517 vermochte L. bei seinem geringen Interesse an theol. Fragen in seiner Bedeutung nicht zu würdigen. Der maßlose Geldbedarf der Kurie wurde erst unter seinem Nachfolger eingeschränkt. Lit.: L. v. Ranke, »Die röm. Päpste«; O. Clemen, »Zur Papstwahl L.s X.« (in: »Histor. Vierteljahrsschrift« 1907; L. v. Pastor, »Gesch. der Päpste seit dem Ausgang des M. A.« 1925[7] (kath.). — 11) L. XI., 1.—26. 4. 1605, Medici, * 1535 Florenz, † vor Beginn seiner Amtstätigkeit. — 12) L. XII., 1823—29, * 22. 8. 1760 Genga (b. Spoleto), † 10. 2. 1829, vorher Annibale della Genga, 1794 bis 1807 fast ständig als päpstl. Legat in Deutschland, meist in Augsburg, 1805 Legat beim Reichstag in Regensburg, verhandelte 1806 über ein Konkordat mit Bayern, 1807 über ein solches mit Württemberg. Nach Napoleons Sturz wurde er von Pius VII. stärker verwendet, zog sich aber dadurch die Feindschaft des Kardinalstaatssekretärs Consalvi zu, was wiederum den Anlaß gab, daß ihn die »Zelanti« (Eiferer) zum Papst wählten. L. war bald der verhaßteste Mann im Kirchenstaat, da er mit größter Härte das M. A. wieder heraufzuführen suchte, mit Polizeistrafen die äußere Beachtung der kirchl. Formen erzwang, durch die Inquisition die Gefängnisse füllen ließ, Theater und Gasthäuser schloß; 1824 verdammte er die Bibelgesellschaften und den »Indifferentismus« (Lockerung dogmat. Bindungen). Als seine Hauptfeinde betrachtete er neben den Freimaurern die Karbonari, als die Vorkämpfer der nationalen Einigung Italiens. Die Konkordatspolitik Consalvis setzte L. fort, schloß Konkordate mit Hannover 1824 und den Niederlanden 1827, ordnete 1827 die oberrhein. Kirchenprovinz (Baden) und die südamer. Kirche, bahnte eine Besserstellung der Katholiken 1828 in der Schweiz und 1829 in England an; bevorzugte bes. die Jesuiten und brachte durch seine reaktionäre Haltung den Kirchenstaat an den Rand des Abgrunds. Lit.: L. v. Ranke, »Die röm. Päpste«; Stephan, »Kirchengesch. der Neuzeit« 1909 (prot.); L. v. Pastor, »Gesch. der Päpste seit dem Ausgang des M. A.« 1925[7] (kath.); Schmidlin, »Papstgesch. der neuesten Zeit« 1933—36, 3 Bde. (kath.). — 13) L. XIII., 1878—1903, * 2. 3. 1810 Carpineto, † 20. 7. 1903, vorher Gioacchino Graf Pecci, besuchte seit 1818 das Jesuitenkolleg zu Viterbo, seit 1824 das jesuit. Collegium Romanum in Rom, 1832 in die päpstl. Diplomatenschule Accademia dei Nobili aufgenommen, 1837 im Staatssekretariat des Innern, 1838 Legat in Benevent und Perugia, 1843 in Brüssel, wo er die Parteiungen der Katholiken und deren Gegensatz zur Regierung auszugleichen strebte, mußte aber bereits 1845 auf Drängen der belg. Regierung abberufen werden und kam 1846 als Bischof nach Perugia, was das Ende seiner Diplomatenlaufbahn bedeutete. Im Kampf gegen die ital. Einigungsbewegung war L. Wortführer der kirchl. Ansprüche, wofür Pius IX. ihn 1853 zum Kardinal ernannte. Die Gegnerschaft des Kardinalsekretärs Antonelli bannte ihn noch bis 1857 nach Perugia. Dann durfte er nach Rom kommen, wurde hier auf Betreiben Antonellis zum Camerlengo ernannt, weil diese Stellung überlieferungsgemäß von späterer Papstwürde ausschließt. Trotzdem wurde er 1878 gewählt. Umfassend, allerdings ausschließlich scholastisch-jesuitisch gebildet, arbeitete L. an der Hebung der kirchlichen Wissenschaft, die er aber streng an die Scholastik band; Archiv u. Bibliothek des Vatikans gab er der öffentl. Benutzung frei. Vor allem war L. aber politisch tätig; er formulierte mit Hilfe der Jesuiten eine systemat. Staatslehre,

setzte sich für die (westl.) Demokratie ein, gewährte dem Staat unbeschadet der kirchl. Vorrangansprüche eine theoret. Anerkennung, zog vorzüglich auch die sozialen Probleme (1891 Enzyklika »Rerum novarum«) in den Vordergrund der Betrachtung. Doch auch dieser Sozialismus geht von der jesuit.-scholast. Staatslehre aus und steht deshalb nur im Dienste der Kirchenherrschaft. Mit den Einzelstaaten, bes. auch mit Deutschland (Friedensschluß im † Kulturkampf), suchte L. ein gutes Auskommen und paßte seine Forderungen geschickt den Zeitumständen an. Seine Hauptfeindschaft galt dem geeinten Italien, während er Frankreich bevorzugte. Im Dienste Frankreichs, von dem er eine Wiederherstellung des Kirchenstaates erhoffte, trieb er eine durchaus dreibundfeindl. Politik, die die Einkreisung Deutschlands vor dem Weltkrieg förderte. In kirchlichen Kreisen hat man die politische Tätigkeit L.s durch den Namen »Arbeiterpapst« zu verdecken gesucht. Lit.: M. Spahn 1905; Schwer 1923; Stutz, »Die päpstl. Diplomatie unter L. XIII. Erinnerungen des Kardinals Ferrata« 1926.

Leo, Heinrich, Historiker, * 19. 3. 1799 Rudolstadt, † 24. 4. 1878 Halle als Prof. (seit 1828), 1824–27 Berlin, von Jahn stark angeregt u. anfangs begeisterter Burschenschafter, seit der Ermordung Kotzebues (1821) ihr Gegner und dann Anhänger und geistiger Führer der kirchlich und politisch Konservativen (v. Gerlach, Hengstenberg). Dabei näherte er sich durch seine Schätzung des Papsttums und der kath. Hierarchie stark dem Ultramontanismus, befürwortete Einigung zwischen Katholizismus u. Protestantismus; Gegner der Aufklärung; bekämpfte die deutschen Einheitsbestrebungen, zog sich aber, seit 1863 im preußischen Herrenhaus, bald zurück. Er gab Anregungen auf dem Gebiet der altgerman. Sprachen. »Aus meiner Jugendzeit« 1880.

Leoben, Stadt in Steiermark (22 D 2), Wintersportplatz, 532 m ü. M., an der Mur, (1934) 11450 Ew.; Mittelpunkt des obersteiermärk. Eisen-(Hüttenwerke in † Donawitz) u. Braunkohlengebietes (Kohlenbergbau in Seegraben); Magnesitwerk, Metallwaren- und Papierindustrie; Berghochschule. — Dt. Siedlung, als Eisenhandelsmarkt (»geborner Markt«) im 9. Jh. genannt. 1480 erfolglos von den Türken belagert, Höhepunkt der Reformation im 16. Jh., im 17. Jh. rücksichtslos rekatholisiert. 18. 4. 1797 Präliminarien zw. Österreich und Napoleon zum Frieden von Campo Formio. Nach harter Bedrückung der nat.-soz. Bevölkerung (2 Hinrichtungen) 1933–38 mit Graz Ausgangspunkt der nat.-soz. Erhebung 1938. — Im nahen Göß altes Schloß (1002–1782 Benediktinerinnenstift); Großbrauerei.

Leobersdorf, Markt in Niederdonau, nördl. von Wiener Neustadt (22 E 2), (1934) 3780 Ew.; Metall- und Maschinenindustrie.

Leobschütz, schlesische Stadt nordw. von Ratibor (7 D 3), (1933) 13750 Ew.; Textil-, Maschinen- u. Holzind., Ziegeleien. — 1270 dt. Stadt, im Hzt. Troppau, 1337–1482 Hptst. des Hzt. L., 1523–1622 des Hzt. Jägerndorf, 1742 an Preußen.

Leochares, grch. Bildhauer des 4. Jh. v. Zw. in Athen; seine Mitarbeit an den Reliefs des Mausoleums von Halikarnaß ist überliefert. Wahrscheinlich geht der berühmte Apoll von Belvedere auf eine Statue des L. zurück.

Leodegar (Saint-Léger, säⁿ leschē), * um 616, † um 680, 659 Bischof von Autun, griff in den polit. Streit um die Nachfolge des Frankenkönigs Chlothar III. ein, geriet in Widerstreit zu dem Hausmeier Ebroin, dessen Heere Autun einnahmen und auf dessen Betreiben L. enthauptet wurde. Heiliger der röm.-kath. Kirche.

Leogesellschaft, Österreichische, Verein zur Förderung von polit. kath. Propaganda durch Wissenschaft und Kunst, entspr. der Görresgesellschaft, Oktober 1938 aufgelöst.

Leominster, 1) (lĕmßtĕr), mittelengl. Stadt südw. von Birmingham (16a D 4), (1931) 5710 Ew.; Wein- und Wollhandel. — 2) L. (lĕminßter), nordamer. Stadt in Massachusetts, (1930) 21810 Ew.; Zelluloid-, Spielwaren-, Papierindustrie.

León, ehem. Kgr. in Spanien, entstand 910, als Alfons III. von Asturien sein Reich unter seine Söhne teilte und der Älteste, Garcías, L. erhielt, das dann an seinen Bruder Ordoño (914–924) von Galicien und an dessen Sohn Ramiro (931–950) von Asturien fiel. Bermudo III. (1028–37) verlor seine Reiche an Sancho d. Gr. von Navarra, von dessen Sohn Ferdinand mit Kastilien vereinigt.

León, 1) Hptst. der nordwestspan. Landschaft und Prov. L. (19 C 1), (1930) 29340 Ew.; Gießereien, Leder- und Tonwarenindustrie, Viehhandel; kath. Bischofssitz, frühgot. Kathedrale. — 2) Dep.-Hptst. und Handelsplatz in Nicaragua (32a G 5), (1930) 58960 Ew. — 3) L. de los Aldamas, mex. Stadt nordw. von Guanajuato (32a D 3), 1785 m ü. M., auf fruchtbarer Hochebene, (1930) 69400 Ew.; Textil- und Lederindustrie. ⌈↑ Ponce de León.

León, Luis Ponce de, span. Mystiker und Dichter,

Leonard (lĕnĕrd), William Ellery, nordamer. Dichter, * 21. 1. 1876 Plainfield (N. J.), Verf. leidenschaftlicher satirischer Gedichte (»Sonnets and Poems« 1906, »The Vaunt of Man« 1912, »A Son of Earth« 1928 u. a.). Lukrez-Übers. 1919.

Leonardo da Vinci (-wĭntschi), ital. Maler, Bildhauer, Baumeister, Naturforscher u. Techniker, * 15. 4. 1452 Vinci bei Empoli, † 2. 5. 1519 Schloß Cloux bei Amboise, seit etwa 1466 Schüler und Mitarbeiter von Verrocchio in Florenz, 1482–99 im Dienste des Herzogs Lodovico Sforza (il Moro) in Mailand, 1500–06 in Florenz, 1506–13 in Mailand als Hofmaler des Königs von Frankreich, 1513–16 am päpstl. Hof in Rom, dann von Franz I. nach Frankreich berufen. Das Universalgenie L.s war begründet in der Unerschöpflichkeit und der Tiefe seiner naturverbundenen Schauungen. Zugleich war L. bestrebt, das Geschaute streng geometrisch-konstruktiv zum Bilde der gesetzesgelenkten Natur zu verarbeiten. L. sah die Erfüllung des Ideals der modernen forschenden Wissenschaft vorweg; genial-künstlerische Erfassung lebendiger Gestalten kam ihm dabei bes. zustatten, wie seine Studien zur Botanik beweisen. Oberstes Gesetz der stets ideenerfüllten Wirklichkeit ist für L., daß alles Seiende in seinem Sein sich zu behaupten sucht, indem es im umfassenden Weltganzen zu verharren bzw. stets wieder in dieses zurückzukehren strebt. Wenn man bei L.s geistigem Reichtum überhaupt eine Seite herausheben will, so war er in erster Linie Maler. Tiefes Eindringen in die Geheimnisse der Natur verbindet sich in seinen Gemälden mit hohem Schönheitssinn und seelischem Zauber; sein atmosphär. Helldunkel übte eine tiefe Wirkung aus. Aber auch die Malerei war L. nicht Selbstzweck, sondern Mittel zur tieferen Erkenntnis der Schöpfung. In seinem »Trattato della Pittura«

(»Buch von der Malerei«, dt. Ausg. 1882) hat er das künstlerische Sehen naturw. unterbaut. Nicht weniger tief drang sein Blick in die menschl. Seele ein. So sind seine Werke nicht nur Zeugnisse eines bis dahin unbekannten wiss. Darstellungsvermögens, sondern zugleich einer einzigartigen psychologischen Befähigung. Er verschmilzt toskanisches und oberital. Formgut und bezeichnet entwicklungsgeschichtlich bes. eindeutig den kurzen Abschnitt der Hochrenaissance als einer letzten Vollendung der Renaissancebestrebungen. Teils durch unglückliche Geschicke, teils infolge der Unstetigkeit des Meisters selbst sind (von Zeichnungen abgesehen) nur wenige Werke erhalten. Wichtigste eigenhändige Gemälde: einzelne Figuren in der »Taufe Christi« von Verrocchio (Florenz, Uffizien), unvollendete »Anbetung der Könige« (1481; das.), Frauenbildnis »Ginevra dei Benci« (?) (Wien, Liechtenstein-Galerie), »Madonna Benois« (Petersburg, Eremitage), »Heil. Hieronymus« (unvollendet; Rom, Vatikan), »Madonna in der Felsengrotte« (1483; Paris, Louvre), »Abendmahl« (Öltempera auf Putz, halbzerstört, 1496; Refektorium von Santa Maria delle Grazie, Mailand), »Dame mit Hermelin« (?) (Krakau, Mus. Czartorynski), »Heilige Anna Selbdritt« (Louvre), »Mona Lisa« (um 1503; das.), »Johannes der Täufer« (das.), ein Teil (»Kampf um die Fahne«) des Kartons der »Schlacht von Anghiari« (1503–05 für den Palazzo Vecchio in Florenz gemalt, in einem Stich überliefert). Unter seinen schönen, lebendigen Handzeichnungen verdienen die Kostümentwürfe und die Karikaturen besondere Beachtung. Als Bildhauer arbeitete L. am Modell des Colleoni-Denkmals von Verrocchio mit. Seine Hauptarbeiten galten hier Reiterdenkmälern, dem des Francesco Sforza (Modell 1499 zerstört) und dem des Marschalls Gian Giacomo Trivulzio (zahlreiche Zeichnungen und die Bronzestatuette eines Reiters [Budapest, Mus.] hängen damit zusammen). Als Baumeister machte er künstlerisch und technisch fein durchdachte Entwürfe zu Stadtanlagen, Palästen, einem riesigen Mausoleum, Dombauten zu Mailand und Pavia usw. Als Techniker und Maschinengestalter hat sich L. mit fast allen Gebieten der damaligen Technik beschäftigt, von den Maschinenelementen bis zur Spinnmaschine, von der Schraubzwinge und dem Bratenwender bis zu dem Schleudergeschütz, der Dampfkanone und dem Festungsbau. Er ist durch seine Untersuchungen über Vogelflug, Flugapparate und Fallschirm einer der Gründer der Mechanik und bes. der Fluglehre. Vor allem fesselten ihn wasserbautechnische Aufgaben (Stromregulierungen, Kanalbauten, Badehaus der Herzogin von Mailand), wie er sie 1502 auch für Cesare Borgia in der Romagna durchzuführen hatte. Geniales Zusammentreffen künstlerischer und wiss. Fähigkeiten spiegeln L.s linkshändig in Spiegelschrift geschriebene, mit Zeichnungen ausgestattete Handschriften, u. a. in Mailand (»Codice Atlantico« der Ambrosiana), Paris (Institut de France), Windsor (Kgl. Bibliothek), London (Brit. Mus.). Sie behandeln (z. T. in Gedankengängen, die erst nach Jahrhunderten wieder aufgenommen wurden) Probleme der Perspektive, der Anatomie, der Proportionslehre, der Musik, der Kriegskunst u. a. Seine »Akademie« in Mailand war ein durch den Reichtum seiner Persönlichkeit geeinter Kreis von Künstlern u. Forschern. Lit.: Mereschkowski 1903 (Roman); v. Seidlitz 1909 (Neuausl. 1935); H. St. Chamberlain, »Kant« 1938[5] (Kapitel über L.); Feldhaus, »L., der Techniker und Erfinder« 1922[2]; E. Hildebrandt 1927; Sirén 1911 (schwed.); Popp, »L. Zeichnungen« 1928; Suida 1929; Bodmer 1931 (»Klassiker der Kunst«); McCurdy, »The Mind of L.« 1932 (engl.).

Leonardo de Argensola (-ärchẽn-), 1) Bartolomé, Bruder von L. 2), span. Dichter, * 1562 Barbastro, † 26. 2. 1631 Saragossa, nach seines Bruders Tod Historiograph von Aragón, schrieb zarte Ged., dazu die »Conquista de las Islas Malucas« 1609. — 2) Lupercio, span. Dichter, * 1559 Barbastro, † März 1613 Neapel, unter Philipp III. Historiograph von Aragón, schrieb neben vergessenen Trauerspielen formal einwandfreie Kanzonen und Episteln. Lit.: E. H. Green 1927 (engl.). — Die bleibenden Ged. von L. 1) und 2), »Rimas«, von Lupercios Sohn 1634 hrsg., unveröffentlichte Ged. beider hrsg. von Pfandl 1922 (in der »Revue hisp.«).

Leonberg, württ. Industriestadt westl. von Stuttgart (5 DE 2), (1933) 3700 Ew.; Maschinen- und Schuhindustrie; Zucht des L.er ↑ Hundes.

Leoncavallo, Ruggiero, ital. Opernkomponist, * 8. 3. 1858 Neapel, † 9. 8. 1919 Montecatini b. Florenz; mit Mascagni richtungweisend für die veristische Oper. Der »Bajazzo« (»I Pagliazzi« 1892) war ein Welterfolg; weitere Opern (»La Bohème« 1897, »Der Roland von Berlin« 1904) fanden wenig Anklang.

Leonforte, ital. Stadt auf Sizilien (24b D 6), (1931) 24400 Ew.; Schwefel- und Salzbergwerke, Getreide- und Obsthandel.

Leonhard (auch Lienhard), Missionar in Aquitanien, † um 559, fränk. Edelmann am Hof Chlodwigs I., von Remigius getauft; Mönch, Gründer und Abt des Klosters Noblac bei Limoges; wurde von der kath. Kirche zum Heiligen und Schutzpatron der Gebärenden, Gefangenen, Geisteskranken erklärt; Wettermacher. Festtag: 6. Nov. Über den Leonhardiritt, dessen german. Grundlage später von der Kirche mit der Gestalt des heil. L. verbunden wurde, ↑ Umritt.

Leonhard, Franz, Rechtslehrer, * 1. 9. 1870 Frankfurt a. O., seit 1898 Prof. in Marburg, bedeutender Kenner des Privat-, bes. des Erbrechts, schrieb u. a.: »Die Beweislast« 1904, 1926[2], »Lb. des bürgerl. Rechts« 1923, 1932[3], und bearb. die 2. Aufl. des »Kommentars zum Erbrecht« 1912.

Leonidas, 1) König von ↑ Sparta, fiel 480 v. Zw. gegen eine erdrückende Übermacht der Perser an der Spitze von 300 auserwählten Spartiaten und 700 Thespiern nach Rücksendung des übrigen peloponnesischen Aufgebots im Engpaß der Thermopylen. Dieses bewußte Opfer des Königs war für ihn und seine Spartiaten die schönste Erfüllung spartanischer Lebenshaltung. Auf dem Grabmal an der Stätte des Kampfes die Inschrift (in Schillers Übersetzung): »Wanderer, kommst Du nach Sparta, verkündige dorten, Du habest uns hier liegen gesehen, wie das Gesetz es befahl.« Büste des L. ↑ Beilage »Griechische Kultur« II, 4. — 2) König von Sparta im 3. Jh. v. Zw., Vater des Kleomenes (2). — 3) L. von Tarent, grch. Epigrammdichter in der 1. Hälfte des 3. Jh. v. Zw.

Leoninischer Vertrag (lat. societas leonina, »Löwengesellschaft«), Vertrag, bei dem ein Teilnehmer allen Vorteil (»Löwenanteil«), der andere allen Nachteil hat, so gen. nach der Äsopischen Fabel. Das BGB. erwähnt den L. nicht; er kommt rechtlich einer Schenkung gleich.

Namen mit Le, die hier vermißt werden, suche man unter dem Namen ohne Le.

Leoninische Verse, Hexameter oder Pentameter in mittellat. Gedichten, in denen Mitte und Ende des Verses reimen. Schon bei röm. Dichtern bekannt.

Leoninus, Elbertus (eigentl. Elbert de Leeuw, -löf), niederl. Politiker, * 1520 Zaltbommel, † 1598, seit 1548 Prof. für kanonisches, dann bürgerl. Recht in Löwen, versuchte, da in Religionsangelegenheiten sehr gemäßigt, zw. König Philipp II. und den Aufständischen zu vermitteln, Erster Bevollmächtigter des Requesens bei den Unterhandlungen von Breda, unterzeichnete für Geldern die Pazifikation von Gent (1576) und die Union von Brüssel (1577). 1579 nahm er offen Partei für Wilhelm von Oranien, wurde 1581 Kanzler von Geldern und war dessen Vertreter bei den Generalstaaten.

Leonische Drähte (Leonische Gespinste) † Gold- und Silbergespinste.

Leonrad, Franz Leopold, Frhr. v., Bischof von Eichstätt (seit 1867), * 26. 8. 1827 Ansbach, † 5. 9. 1905 Eichstätt; einer der wenigen dt. Bischöfe, die auf dem Vatikanum für die päpstl. Unfehlbarkeit eintraten; während des Kulturkampfes für weitestgehende Entnationalisierung des jungen kath. dt. Klerus tätig.

Leontiasis, die (grch.), 1) Riesenwuchs der Knochen, bes. des Schädels (L. ossea); 2) Verunstaltung des Gesichts durch wulstige, knotige Verdickungen (Leprome) bei Aussatz (L. leprosa).

Leontjew (-jef), Konstantin, russ. Philosoph, * 25. 1. 1831 Kupidowo (Gouv. Kaluga), † 24. 11. 1891 Sergijew Possad, vertrat ein religiös gefärbtes Slawophilentum; seit 1887 Mönch; »Der Orient, Rußland u. das Slawentum« 1885–86 (russ.).

Leontius von Byzanz, Kirchenschriftsteller, erster Scholastiker der grch. Kirche, * um 485 Konstantinopel (Skythien?), † das. um 543, um die Einigung der durch die Synode von Chalzedon zerrissenen Kirche bemüht, schrieb gegen Nestorianer und Monophysiten. Lit.: Loofs 1887; Jungglas 1907.

Leopard, der (lat.), Art der † Katzen. — Auch Wappentier († Heroldskunst).

Leopardi, Giacomo, Graf, ital. Dichter, * 29. 6. 1798 Recanati, † 14. 6. 1837 Neapel, Hauptvertreter der klassizist. Dichtung während des Risorgimento. Hang zur Schwermut, gesteigert durch körperliche Gebrechen, ungewöhnl. Frühreife und feines Formgefühl ließen ihn in den »Canzoni« 1824 u. den »Versi« 1826 (zus. »Canzoniere« 1836 u. ö., zuletzt kritisch von Moroncini 1927, 2 Bde.) eine weiche und weltschmerzlerische, dabei hinreißende und gedankentiefe Lyrik schaffen, die sich Antike, Renaissance und dt. Klassik zum Vorbild nahm. Von dem Aufbruch des ital. Volkes blieb L. aber völlig unberührt, ja er verspottete ihn sogar in dem satir. Epos »Paralipomeni della Batracomiomachia« 1834–37. Satirische und philos. Aufsätze ges. als »Operette morali« 1827, oft neu, zuletzt 1929 in der gesammelten Ausg. von Fubini 1933, zählen zur besten ital. Prosa. Nachlaß: Briefe 1849, 1888, »Pensieri« (über Philosophie und Lit.) 1898–1900, 7 Bde., »Testamento letterario« 1921. Gesamtausg. von Moroncini 1927 ff. † Italienische Kultur (Sp. 532). Lit. (dt.): Voßler 1923; (ital.): Bezzola 1930; Moroncini 1930; Manucci 1934; Giusso 1935; Tonelli 1937; Viviani 1937.

Giacomo Leopardi.

Leopold (Luitpold), Name zahlreicher Fürsten:

Deutsche Kaiser. 1) L. I. Ignaz Joseph Balthasar Felician, * 9. 6. 1640, † 5. 5. 1705 Wien, 2. Sohn Kaiser Ferdinands III. und der Maria Anna von Spanien, zum Geistlichen bestimmt, bigott von Jesuiten erzogen u. ihnen ergeben, gestattete ihnen großen Einfluß auf die Staatsgeschäfte, 1655 König von Ungarn, 1658 König von Böhmen und, trotz eifriger franz. Gegenbestrebungen, Kaiser. Frankreich gründete als Gegengewicht aber den 1. † Rheinbund. Obwohl völlig unkriegerisch, war L.s lange Regierungszeit von Kriegen erfüllt, in denen sich Montecuccoli, Karl von Lothringen, Ludwig von Baden, Prinz Eugen auszeichneten. Der Kampf richtete sich, abgesehen von dem Krieg gegen Schweden (1657–1660), den er vom Vater erbte, gegen Türken u. Franzosen. L. reizte durch gewaltsame Katholisierungsbestrebungen die Ungarn zu Aufständen, die die Türken zum Angriff veranlaßten, so daß L. 1683 Wien verlassen mußte. Erst nach dem Siege des Reichsheeres kehrte er zurück. 1687 wurde Ungarn erobert; L. machte die Krone dort erblich und schloß nach Prinz Eugens Sieg bei Zenta (11. 9. 1697) den Frieden von Karlowitz (26. 1. 1699). Darin gewann L. Slawonien, Siebenbürgen und Ungarn endgültig, womit die österr. Vormachtstellung in Südosteuropa begründet wurde. Mit Frankreich kämpfte L. im Interesse des Reichs und Vorderösterreichs 1672–79 und 1688–97 erfolglos († Raubkriege), bes., weil seine Kräfte durch die Türkenkriege beansprucht wurden. L. bestätigte den frz. Länderraub durch die Friedensschlüsse von Nimwegen und Rijswijk, begann 1701, um seinem Hause Spanien zu sichern, den † Spanischen Erbfolgekrieg und erlebte noch die Siege bei Donauwörth und Höchstädt 1704. L. war verheiratet mit Margarete von Spanien, dann mit Claudia Felicitas von Tirol, zuletzt mit Eleonore Magdalene von Pfalz-Neuburg. Lit.: v. Heigel 1890. — 2) L. II. Peter Joseph Johann Anton Joachim Pius Gotthard, * 5. 5. 1747 Wien, † das. 1. 3. 1792, 3. Sohn des Kaisers Franz I. und der Maria Theresia, von febronian. Ansichten beeinflußt, führte, 1765 Großherzog (L. I.) von Toskana, als Aufklärer eine großartige Verwaltungsreform durch (Steuern, Finanzen, Verwaltung, Landwirtschaft, Kunst u. Wissenschaft, Abschaffung von Todesstrafe, Folter und Inquisition, Beschränkung der kirchlichen Machtstellung). Nach dem Tode seines Bruders Joseph II. (1790) folgte er ihm in Österreich, 30. 9. auch als Kaiser. Obgleich L. mit den Ansichten Josephs weitgehend übereinstimmte, billigte er die Art seines Regierens nicht. Er beschwichtigte die durch dessen Reformen hervorgerufenen Unruhen in Ungarn und Belgien, gab auch

Kaiser Leopold I.

Kaiser Leopold II.

der Kirche in manchem nach, verglich sich mit Preußen 1790 in der Reichenbacher Konvention, gab den Türken im Frieden von Sistowa 4. 8. 1791 die Walachei und Belgrad, beide kurz zuvor erobert, zurück, um die Hände zur Bekämpfung der Frz. Revolution frei zu bekommen. Zu diesem Zwecke erstrebte er gemeinsames Vorgehen der europ. Mächte und schloß nach der Pillnitzer Zusammenkunft (27. 8. 1791) mit dem König von Preußen 7. 2. 1792 ein Bündnis, da die europ. Zusammenarbeit nicht zustande kam. L. war verheiratet mit Maria Luise von Spanien. Lit.: v. Sybel 1860; v. Heigel, »Dt. Gesch. vom Tode Friedrichs d. Gr. bis zur Auflösung des alten Reichs« 1899—1911, 2 Bde.

Anhalt. 3) L. I., Fürst von Anhalt-Dessau, der »alte Dessauer«, Feldmarschall, * 3. 7. 1676 Dessau, † das. 9. 4. 1747, Sohn Johann Georgs II., trat 1693 in brandenburg. Dienste, übernahm, bis dahin unter Vormundschaft seiner Mutter, 1698 die Regierung, führte im Span. Erbfolgekrieg die Preußen, die er vorzüglich einexerziert und bei denen er den Gleichschritt und den eisernen Ladestock eingeführt hatte, nahm 1704 teil an der Schlacht bei Höchstädt und 1706 bei Turin, 1712 Feldmarschall, eroberte 1715 von den Schweden Rügen u. Stralsund. Auch nach dem Tode Friedrich Wilhelms I., mit dem ihn viele gleiche Charakterzüge verbanden, blieb er in preuß. Diensten, nachdem er schon zu dessen Lebzeiten für eine Versöhnung mit dem Kronprinzen gewirkt hatte. Da er sehr kaisertreu war, billigte er das Vorgehen Friedrichs gegen Österreich nicht und blieb beiseite; erhielt aber 1742 das Kommando in Oberschlesien und schlug 1745 die Österreicher bei Neustadt und Jägerndorf, die Sachsen bei Kesselsdorf. Verheiratet seit 1698 mit der Apothekerstochter Anna Luise Föse (»Anneliese«), deren Erhebung in den Reichsfürstenstand 1701 ihren Kindern die Erbfolgerechte sicherte. L. war ungestüm und leidenschaftlich bis zur schrankenlosen Willkür, als Soldat mutig und kaltblütig, immer für das Wohl seiner Soldaten besorgt, einer der großen Lehrmeister des dt. Heeres. Die »Selbstbiographie des Fürsten L.« (1676—1703) gab Siebigk (1876) heraus. Lit.: Würdig, »Des Alten Dessauers Leben und Taten« 1903³. — 4) L. II. Maximilian, Fürst von Anhalt-Dessau, Sohn von L. 3), * 25. 12. 1700 Dessau, † das. 16. 12. 1751, begleitete seinen Vater seit 1709 im Span. Erbfolgekrieg, nahm am Poln. Erbfolgekrieg teil, wurde bei Chotusitz (1742) Feldmarschall und kam 1747 zur Regierung; seit 1737 mit Agnes von Anhalt-Köthen verheiratet. — 5) L. III. Friedrich Franz, Herzog von Anhalt-Dessau, Sohn von L. 4), * 10. 8. 1740 Dessau, † 9. 8. 1817 Schloß Luisium bei Dessau, nahm die erste Zeit in preuß. Dienst am Siebenjähr. Krieg teil, widmete sich dann aber, von einer Reise nach England angeregt, bes. dem inneren Aufbau seines Landes, regierte seit 1758 selbst, errichtete 1774 das Philanthropin († Basedow) in Dessau, förderte Landeskultur, Kunst und Wissenschaft, ließ den Wörlitzer Park anlegen; mußte 1807 dem Rheinbund beitreten und nahm den Herzogstitel an; verheiratet

Der Alte Dessauer.

seit 1767 mit Luise Henriette Wilhelmine von Brandenburg-Schwedt. Lit.: Reil 1845.

Baden. 6) L. Wilhelm, Markgraf von Baden, Feldmarschall, * 16. 9. 1626, † 1. 3. 1671 Warasdin (Kroatien), Sohn des Markgrafen Wilhelm, frühzeitig im Kriegsdienst, 1664 Feldmarschall der Reichsarmee, mit der er am Sieg über die Türken bei St. Gotthard a. d. Raab erfolgreich teilnahm. — 7) Karl L. Friedrich, Großherzog von Baden, * 29. 8. 1790 Karlsruhe, † das. 24. 4. 1852, ältester Sohn des Großherzogs Karl Friedrich, 1817 als Prinz von Baden anerkannt, folgte 30. 3. 1830 seinem Halbbruder, dem Großherzog Ludwig, und mußte trotz liberalen Reformen und mehrfachen Zugeständnissen vor den Aufständischen von Mai bis August 1849 sein Land verlassen. Nach seiner Rückkehr führte er mit Milde die alte Verfassung wieder ein. Verheiratet war er seit 1819 mit Sophie Wilhelmine von Schweden. Lit.: Schöchlin 1856.

Bayern. 8) Maximilian Joseph Maria Arnulf L., Prinz von Bayern, * 9. 2. 1846 München, † das. 28. 9. 1930, 2. Sohn des nachmaligen Prinzregenten Luitpold, seit 1861 im bayr. Heer, machte die Feldzüge von 1866 und 1870/71 mit, wurde 1871 Oberstleutnant, war 1891—1913 Generalinspekteur der 4. dt. Armeeinspektion, 1896 Generaloberst, 1905 Generalfeldmarschall, trat 1915 an die Spitze der 9. Armee, wurde 1916 Oberbefehlshaber Ost und hatte entscheidenden Anteil an den dt. Siegen in Polen und Rußland. Lit.: E. Wolbe 1920.

Belgien. 9) L. I., König, * 16. 12. 1790 Coburg als Sohn des Herzogs Franz von Sachsen-Coburg, † 10. 12. 1865 Laeken, nahm in russ. Dienst an den Befreiungskriegen teil, lehnte die ihm angebotene grch. Krone ab, wurde 4. 6. 1831 zum König der Belgier gewählt, erlangte durch seine ausgedehnten Familienbeziehungen zu den europ. Höfen (die Heirat zw. Viktoria von England und Albert von Coburg hatte er zustande gebracht) großen Einfluß auf die europ. Politik. In erster Ehe 1816 verheiratet mit der engl. Thronerbin Charlotte Auguste († 1817), in zweiter Ehe mit Louise Marie von Orléans (* 1812, † 1850), Tochter des Königs Ludwig Philipp, die ihm 1835 L. II., 1837 Philipp, 1840 Marie Charlotte, nachmals Kaiserin von Mexiko, gebar. Lit.: Hymans, »Histoire populaire du règne de L. I.« 1882. — 10) L. II., König, Sohn von L. 9), * 9. 4. 1835 Brüssel, † 17. 12. 1909 Laeken, 1865 König, außerordentlich geschickter u. gewandter Diplomat, gewann durch Ausnützung der Eifersucht der Großmächte aufeinander den Kongostaat († Belgisch-Kongo), in den er den Jesuitenorden berief. Seine Frau, Erzherzogin Marie Henriette (* 1836, † 1902), gebar ihm einen Sohn (* 1859, † 1869) und 3 Töchter, von denen Stephanie (* 21. 5. 1864), Witwe des österr. Kronprinzen Rudolf, 1900 den Grafen Lonyay und Clementine (* 30. 7. 1872) den Prinzen Viktor Napoleon (* 18. 7. 1862) heiratete. Kurz vor seinem Tode ließ sich L. mit seiner Geliebten Delacroix trauen (Baronne de Vaughan). Lit.: Olschewsky und Garsou, »L. II., roi des Belges« 1905. — 11) L. III., König, * 3. 11. 1901 Brüssel, Sohn des

Leopold II. von Belgien.

Königs † Albert, 1926 verheiratet mit Astrid, Prinzessin von Schweden (* 17. 11. 1905 Stockholm, † infolge Automobilunfalls bei Küßnacht 29. 8. 1935). Er löste Belgien von der engen polit. und milit. Bindung an Frankreich und verfolgt eine unabhängige Neutralitätspolitik.

Hohenzollern. 12) L. Stephan Karl Anton Gustav Eduard Tassilo, Fürst von Hohenzollern, * 22. 9. 1835 Krauchenwies, † 8. 6. 1905 Berlin, Bruder König Karls von Rumänien, verheiratet seit 1861 mit der Infantin Antonia von Portugal (* 1845, † 1913), gab 1870 durch die Kandidatur für den span. Königsthron, auf die er bei Frankreichs Einspruch verzichtete, Napoleon III. den Vorwand zur Kriegserklärung gegen Preußen. Er war seit 1885 Haupt der nichtregierenden Linie des Hohenzollernhauses. Lit.: W. Schultze, »Die Thronkandidatur Hohenzollern u. Graf Bismark« 1902; Fester, »Die Genesis der Emser Depesche« 1915.

Österreich. 13) L. (Luitpold) I., der Erlauchte, 1. Markgraf von Österreich, wohl schwäb., nicht babenberg. Herkunft, erhielt von Kaiser Otto II. 976 die Bayr. Ostmark (Niederösterreich) und den Traungau, die er von den Ungarn befreite und für die dt. Siedlung bis zum Wiener Wald erschloß, † 10. 7. 994 Würzburg. Lit.: G. Juritsch, »Geschichte der Babenberger und ihrer Länder, 976 bis 1246« 1894; Uhlirz, »Österr. Geschichte« 1910—23. — **14)** L. II., der Schöne, Markgraf von Österreich 1075—95, Urenkel von L. 13), Gegner Heinrichs IV., verlor daher 1082 Österreich an Wratislaw von Böhmen, erhielt es 1084 nach Aussöhnung mit dem Kaiser zurück. — **15)** L. III. (IV.), Sohn von L. 14), Markgraf von Österreich, * 29. 9. 1073 Melk, † 15. 11. 1136, unterstützte Kaiser Heinrich IV. gegen dessen Sohn Heinrich (V.), trat dann zu diesem über und verheiratete sich 1105 mit dessen Schwester Agnes, gründete als Sühnestiftung für den Abfall die Klöster Klosterneuburg und Heiligenkreuz. 1485 Heiliger der kath. Kirche. Sein ältester Sohn unter 18 Kindern, L. IV., † 18. 10. 1141, erhielt das Hzt. Bayern, sein zweitjüngster Sohn war der Chronist Bischof Otto von Freising. Lit.: Egger 1901[4]; Kralik 1904. — **16)** L. V., Herzog von Österreich, * 1157, † 31. 12. 1194 Graz (beim Turnier), folgte seinem Vater Heinrich Jasomirgott 1177, nahm an zwei Kreuzzügen teil (1182 und 1190—92), entzweite sich auf dem letzteren mit Richard Löwenherz von England, den er auf dessen Rückreise gefangennahm (Burg Dürnstein) und 1193 an Kaiser Heinrich VI. auslieferte. 1186 wurde er von Ottokar IV., dem letzten Herzog von Steiermark, zum Erben eingesetzt und trat 1192 diese Erbschaft an. — **17)** L. VI., Herzog von Steiermark u. Österreich, Sohn von L. 16), * 15. 10. 1176, † 28. 7. 1230 San Germano (Italien), übernahm 1194 Steiermark u. nach dem Tod Herzog Friedrichs I. 1198 Österreich, hielt zu Philipp von Schwaben, mit dem er durch seine Frau Theodora verwandt war, erkannte nach dessen Ermordung Otto IV. an, trat aber später zu Kaiser Friedrich II. über, zog 1212 in Spanien gegen die Albigenser, 1217 mit König Andreas von Ungarn nach Palästina und 1218 mit den frz. Kreuzfahrern gegen Damiette. L. vergrößerte und befestigte Wien, schuf die als »Landweistum« oder »Landhantvest« bekannte Gesetzessammlung, erließ die Stadtrechte von Enns (1212) und Wien (1221), die ältesten von Österreich, war Gönner der Dichtkunst (Walther von der Vogelweide, Ulrich von Liechtenstein). Er vermittelte 1230 den Frieden zw. Kaiser Friedrich II. und Gregor IX. in San Germano. — **18)** L. V., Erzherzog von Österreich, * 5. 10. 1586 Graz, † 13. 10. 1632, Sohn des Erzherzogs Karl von Steiermark, 1605 Bischof von Passau, 1607 auch von Straßburg, 1609 durch Kaiser Rudolf II. Verwalter des jülich-clevischen Erbes, bemächtigte sich der Stadt Jülich, konnte sich aber nicht behaupten. Rudolf wollte L. zu seinem Nachfolger in Böhmen und Mähren machen, und L. suchte sich Prags zu bemächtigen und stürmte die Kleinseite. Nach dem Tod seines Vetters Maximilian (1618) erhielt L. die Grfsch. Tirol und wurde, seit 1626 seiner Bistümer enthoben, Claudia de Medici vermählt, Stifter der jüngeren habsburgisch-tirolischen Linie, die 1665 ausstarb. — **19)** L. Wilhelm, Erzherzog von Österreich, * 6. 1. 1614 Graz, † 20. 11. 1661 Straßburg, 2. Sohn Kaiser Ferdinands II., Bischof von Passau und Straßburg (1625), von Halberstadt (1626), Olmütz (1637) und Breslau (1655), seit 1642 auch Hoch- und Deutschmeister, 1639 Generalissimus des kaiserl. Heeres, kämpfte gegen die Schweden in Sachsen und Thüringen (Banér) und 1642 in Schlesien (Torstenson), legte nach der Niederlage von Breitenfeld (2. 11. 1642) das Kommando nieder. 1645 wieder kaiserl. General, vertrieb die Schweden aus Franken, 1646 span. Generalgouverneur in den Niederlanden, kämpfte 1647 und 1650—53 siegreich gegen die Franzosen, verlor aber 1654 fast alle gewonnenen Plätze wieder, legte 1656 sein Gouvernement nieder.

Toskana. 20) L. II. Johann Joseph Franz Ferdinand Karl, Großherzog von Toskana, * 3. 10. 1797 Florenz, † 29. 1. 1870 Schloß Brandeis (Böhmen), 2. Sohn des Großherzogs Ferdinand III., lebte mit seinem Vater 1799—1814 in der Verbannung, folgte diesem 1824 in der Regierung. Er sorgte durch Bauten, Straßen, Volksunterricht u. a. für das Wohl des Landes. Die 1848 verkündigte Verfassung verhinderte nicht die Revolution, und L. mußte Januar bis Mai 1849 das Land meiden. Zurückgekehrt, führte er reaktionäre Maßnahmen durch, mußte April 1859 sein Land endgültig verlassen und entsagte 21. 7. der Regierung zugunsten seines Sohnes Ferdinand (IV.).

21) L. (Lupold), Bischof von **Worms** (seit 1195), Erzbischof von Mainz (1200—1207), † 7. 1. 1217, aus fränkischem Adel, stand auf Seiten Philipps von Schwaben gegen Papst Innozenz III., der deswegen seine Wahl zum Erzbischof von Mainz nicht anerkannte u. ihn mit dem Bann belegte. Nach Philipps Ermordung verzichtete L. auf Mainz, behielt aber Worms u. unterstützte seit 1212 Friedrich II., in dessen Auftrag er 1214 als königl. Legat nach Sizilien ging.

Leopold, Karl Gustaf (seit 1809 af L.), schwed. Dichter, * 23. 11. 1756 Stockholm, † das. 8. 11. 1829, 1788 Sekretär Gustavs III., 1818 Staatssekretär, Anhänger der Aufklärung; seit 1792 Hrsg. der Ztg. »Extraposten«, in der die meisten seiner Werke erschienen. Seine Verserz. »Eglé und Anette« 1800 und die »Erot. Oden« 1790 sind von antiker Lyrik, frz. Rokokopoesie und von Wieland beeinflußt, von Schiller seine Gedankengedichte, von frz. Klassik seine Tragödien (»Odin« 1790). Geistreiche Satiren und Abhandlungen (über Religionsfreiheit u. a.).

Leopold, Josef, nat.-soz. Politiker, * 18. 2. 1889 Langenlois (Niederdonau), nahm am Weltkrieg teil, diente dann in der Volkswehr und im Bundesheer,

seit 1919 Mitgl. der Nat.-soz. Partei Riehls, wurde Gauleiter der NSDAP. für Niederösterreich und 1932 niederösterr. Landtagsabg. Nach der Parteiauflösung Juni 1933 kam L. ins Konzentrationslager Wöllersdorf, wurde Jan. 1934 freigelassen, aber Juni 1935 erneut verhaftet. Wieder in Freiheit, erklärte er als Führer der österr. Nationalsozialisten die Bereitschaft der österr. NSDAP. zur Mitarbeit am Staat unter der Voraussetzung, daß ihre Mitglieder als gleichberechtigte Staatsbürger behandelt würden. Daraufhin verhaftet, kam L. erst nach dem Juliabkommen 1936 frei und ging ins Reich. Nach der Rückkehr Österreichs zum Reich wurde L. als Reichsinspekteur in den Stab des Stellvertreters des Führers berufen; er ist auch M. d. R.

Leopoldina, Palmengattung mit gefiederten Blättern, Amazonasgebiet. L. piassaba, 7—12 m hoch, liefert in dem Faserwerk ihrer Blattscheiden Piassavefaser.

Leopold II.-See, von Stanley 1882 entdeckter Flachlandsee im W. von Belgisch-Kongo (33d B 2), 2325 qkm, wird zum Kassai bzw. Kongo entwässert.

Leopoldshall, anhaltische Industriestadt südl. von Magdeburg (6 C 2), (1933) 7180 Ew.; Kali- und Braunkohlenbergbau, Asbest-, Zementfabriken, Metallwarenindustrie. — 1919 Stadt.

Leopold(s)orden, 1) belg. Verdienstorden, gest. 1832. 5 Klassen. Achtspitziges, weißes, doppelt goldgerändertes Kreuz mit Kugeln an den Spitzen, an einer Krone (Abb. 1). Im schwarzen Mittelschild ein goldener Löwe und Umschrift: L'UNION FAIT LA FORCE (frz., lünion fä lă fǫrß, »Einigkeit macht stark«). Band: rot. — 2) Österr. Verdienstorden, gest. 1808. 3 Klassen. Achteckiges, weißgoldgerändertes Kreuz (Abb. 2) mit der Kaiserkrone, im Mittelschild FIA (= Franciscus Imperator Austriae) und Umschrift: INTEGRITATI ET MERITO (lat., »Für Rechtschaffenheit und Verdienst«). Band: rot, weißgerändert. — 3) Leopolds-II.-Orden, belgischer Orden für den Kongostaat, gest. 1900. 6 Klassen. Band: blau mit schwarzem Mittelstreifen.

Abb. 1. Belg. Leopoldsorden (Ritterkreuz).

Abb. 2. Österr. Leopoldsorden (Stern zum Großkreuz).

Léopoldville (-wil, L.-Kinchasa, -schą-, Léokin, Léo), Hptst. von Belg.-Kongo am Stanley-Pool (33d B 2), (1935) 40320 Ew. (2800 Europäer); Bahn- und Dampferstation, Flughafen; Großfunkstation.

Leowigild, letzter arianischer König der Westgoten (↑ Goten), 568—86, mit Godiswintha, der Witwe seines Vorgängers Athanagild, vermählt, verdrängte die von diesem aus Afrika herübergerufenen Byzantiner aus Südspanien; sicherte die Königsherrschaft durch Überwindung des aufständischen kath.-roman. Bevölkerungsteiles und trat den Übergriffen des röm.-kath. Episkopats mit diplomatischem Geschick und mit Härte entgegen; machte 572 seine Söhne Hermenigild und Rekared zu Mitregenten, um den Thron seinem Hause zu sichern. Aber durch die fränk.-kath. Heirat ↑ Hermenigilds und seine Empörung gegen L. wurde dieser Plan zunichte gemacht. Die mit Hermenigild verbündeten Sueven schlug L., die Franken setzte er durch Ausnutzung ihrer Eifersüchteleien matt. Lit.: Dahn, »Könige der Germanen« Bd. 5 u. 6, 1871; v. Pflugk-Harttung, »Gesch. des Westgotenkönigs L.« (in: »Forschungen zur dt. Gesch.« Bd. 26, 1886).

Lepanto, ital. Bez. für die grch. Stadt ↑ Návpaktos am Eingang des Golfes von Korinth. — 7. 10. 1571 vernichtete Don Juan d'Austria mit der span.-päpstl.-venezian. Flotte die türkische unter Ali.

Lépicier (lepißię), Alexis Henri Marie, kath. Theolog, * 28. 2. 1863 Vaucouleurs, † 20. 5. 1936 Rom, 1913—20 General der Serviten, Prof. in Rom, 1927 Kardinal, vertrat in seinem Buche »De stabilitate et progressu dogmatis« (1901, 1910²) die mittelalterl. Verfolgungs- u. Strafmethoden gegenüber »Ketzern« auch für die Gegenwart.

Lepidoblastisch (grch.-lat.), bei Gesteinen Bez. für [schuppiges Gefüge.

Lepidophyten (Lepidophyta), ausgestorbene, baumförmige Bärlappgewächse aus der Karbon- und der Rotliegendzeit (Permzeit), in der Regel mit sekundärem Dickenwachstum. Teils reich verzweigt (Lepidodendraceae), teils wenig od. nicht verzweigt (Sigillariaceae). Die Ansatzstellen der Blätter (Blattpolster) bilden bezeichnende Figuren (Abb.), die trotz dem Dickenwachstum des Stammes lange erhalten bleiben (Lepidodendracea und Eusigillarien), teilweise aber infolge des Dickenwachstums im Lauf des Wachstums bald verschwinden (Subsigillarien und Bothrodendraceae); alle Vertreter der L. sind durch den Besitz einer Ligula, eines blättchenförmigen Gebildes über der Blattansatzstelle, ausgezeichnet. Die Lepidodendraceae mit der Hauptgattung Lepidodendron sind auf das Karbon beschränkt; ihre Blütenzapfen führen den Namen Lepidostrobus. Lit.: Hirmer, »Hb. der Paläobotanik« 1927.

Lepidodendron dichotomum.

Lepidopteren, die ↑ Schmetterlinge.

Lepidus, Markus Amilius, röm. Feldherr, Oberpriester u. Staatsmann, * 90, † 13 v. Zw. ↑ Römisches Reich.

Le Play (lö plä), Frédéric, frz. Volkswirt und Ing., * 11. 4. 1806 La Rivière-Saint-Sauveur, † 13. 4. 1882 Paris, bekannter frz. kons. Sozialreformer, schrieb »La Réforme sociale en France« 1864 u. a.

Leporellobuch, Faltbuch, bei dem die Blätter fächerartig auseinandergezogen und zusammengeklappt werden können. Übliche chin. Buchform, auch in Europa (Kinderbilderbücher) angewendet. Benannt nach Leporello, der in Mozarts »Don Juan« ein Register der Geliebten seines Herrn in der beschriebenen Art auseinanderfaltet.

Leporin, Dorothea Christiana, Ärztin, ↑ Erxleben.

Namen mit La, die hier vermißt werden, suche man unter dem Namen ohne La.

Leppa, Karl Franz, sudetendt. Dichter, * 28. 1. 1893 Budweis, schrieb »Herzenssachen« 1920 (großdt. Bekenntnis des Sudetendeutschtums), Mundartged. »Kornsegen« 1922, völkische Ged. (»An dt. Gräbern« 1923), die Erz. »Antonia« 1932, »Der letzte Frühling« 1938; Hrsg.: »Komm, tapfrer Deutscher« 1934, »Volk u. Leben. Slg. sudetendt. Dichtung« 1936; seit 1933 Schriftleiter der bes. im Kampf der Sudetendeutschen bewährten Ztschr. »Der Ackermann aus Böhmen« und der Monatshefte »Das dt. Erbe«.

Lepra, die (grch.), ansteckende Krankheit, = Aussatz.

Leprös (grch.-lat., leprōs), aussätzig.

Lepsius, 1) Richard, Begründer der dt. Ägyptologie, * 23. 12. 1810 Naumburg, † 10. 7. 1884 Berlin, von Friedrich Wilhelm IV. 1842—45 mit der Leitung der preuß. Expedition nach Ägypten beauftragt (»Denkmäler aus Ägypten und Äthiopien« 1849—59), 1846 Prof. in Berlin, das. 1855 Direktor des Ägypt. Museums; »Chronologie der Ägypter« 1849, Bd. 1, »Königsbuch der alten Ägypter« 1858, »Nubische Grammatik« 1880 u. a. — 2) Richard, Sohn von L. 1), Geolog, * 19. 9. 1851 Berlin, † 20. 10. 1915 Darmstadt als Direktor der Geol. Landesanstalt, schrieb u. a. »Geologie von Deutschland« (Bd. 1: 1887—92, Bd. 2: 1903—10, Bd. 3: 1913ff.).

Leptis Magna, Stadt in Nordafrika, als Lepcis von Phönikern gegr., Blüte unter der Römerherrschaft im 2. Jh. n. Zw., seit 1920 Ausgrabungen durch die Italiener: Stadtmauern, Tempel, Thermen, Triumphbögen und viele gut erhaltene plast. Bildwerke. Lit.: Romanelli 1925.

Lepto.. (grch.), Schmal.., Dünn.., Zart..

Leptocephalus, die Larve der † Aale.

Leptokardier, Wirbeltiergruppe, † Lanzettfisch.

Leptolepiden (Leptolepidae), Familie ausgestorbener, urtümlich gebauter, den Heringen ähnl. Knochenfische, aus Jura- und Kreidezeit. Hauptgattung Leptolepis im lithograph. Schiefer von Solnhofen (Fränkischer Jura) sehr häufig.

Leptospermum (Australische Strandmyrte, Südseemyrte), Myrtengewächsgattung, myrtenähnliche Hartlaubsträucher oder -bäumchen; unter 25 Arten von Australien, Neuseeland und den Südseeinseln mehrere als raschwüchsige, auch Bindegrün liefernde Kalthauspflanzen (im Sommer fürs Freie): L. myrtifolium, 2—3 m, feinlaubig, weißblühend; L. scoparium, dichtbuschig, schmalblättrig, Blüten weiß, groß, bei Abarten rot; L. laevigatum, bis 5 m, breitblättrig, weißblühend.

Leptosphaeria, Gattung der Schlauchpilze, Erreger von Krankheiten der Getreidepflanzen. L. tritici gehört zu den sog. Weizenblattpilzen, L. herpotrichoides verursacht das krankhafte Umbrechen der Roggenhalme.

Leptostraken (Leptostraca), Ordnung der Höheren Krebse, mit zweiklappiger, Kopf und Rumpf umschließender Schale, 8 Rumpf- und 8 Hinterleibsegmenten, gestielten Augen und blattförmigen Rumpfbeinen; Meeresbewohner. Hierher Nebalia bipes; Nordsee und arktische Meere.

Lerch, Eugen, Romanist, * 25. 12. 1888 Berlin, 1920 Prof. in München, 1930—35 in Münster, lebt in Köln, schrieb: »R. Rolland« 1926, »Flauberts ‚Novembre'« 1926, »Molières Größe« 1931, die monumentale »Historische frz. Syntax« 1926—34, 3 Bde., »Hauptprobleme der frz. Sprache« 1930 bis 1931, 2 Bde., »Frz. Sprache u. Wesensart« 1933.

Lerchen (Alaudidae), altweltliche Familie der Singvögel, viele 100 Arten bzw. Rassen. Erdfarbene Bodenvögel mit geradem Schnabel, breiten Flügeln, kurzem Schwanz, mit Zehen, deren hinterste oft einen spornartigen Nagel trägt. Bewohner offener, trockener Gelände, bewegen sich schreitend. Männchen steigen flatternd und singend in die Höhe, um dann mit angezogenen Flügeln niederzufallen. Die L. leben von Insekten und Pflanzenstoffen, nisten in Bodenvertiefungen. Die Feldlerche (Alauda arvensis) bewohnt ganz Europa und Asien vom Atl.

Lerchensporn (zu Sp. 459).

bis zum Stillen Oz. sowie Nordafrika. In Deutschland Febr. bis Nov., im Winter in Südeuropa und Nordafrika; einzelne überwintern auch in Deutschland. Nistet meist auf Getreidefeldern, legt Mitte April 3—5 grüngelbliche oder rötlichweiße, grau oder graubraun gefleckte Eier ab. Ihre Häufigkeit ist durch die KulturSteppe sehr begünstigt. Die Heidelerche (Dudellerche, Lullula arborea), etwas kleiner, mit zartem Schnabel, kleinen Füßen, kurzem Häubchen, »wie abgeschnitten« kurzem Schwanz, bewohnt Europa vom mittleren Skandinavien und von Südfinnland bis Nordafrika, Kleinasien, Persien, auf öden Heide- und offenen Waldgegenden; in Deutschland März bis Okt. Die Haubenlerche (Galerida cristata; Abb.), gut feldlerchengroß, gedrungen gebaut, mit starkem Schnabel, breiten Flügeln und Häubchen auf dem Kopf, bewohnt das nördl. Europa bis Südschweden, Asien bis Korea, Industal, Belutschistan und einen großen Teil Afrikas, lebt ähnlich der Feldlerche, bevorzugt Brachflächen, große Plätze, im Winter mehr in den Ortschaften, singt nicht so ausdauernd.

Haubenlerche am Nest.

Namen mit La, die hier vermißt werden, suche man unter dem Namen ohne La.

Lerchen (Leipziger L.), Gebäck in Pasteten-form mit Makronen- (auch Marzipan-) Füllung; früher wirkliches Fleischgericht (eingebackene L.).

Lerchenfeld, 1) Gustav Anton, Frhr. v., bayr. Politiker, * 30. 5. 1806 Ulm, † 10. 10. 1866 Berchtesgaden, Sohn des bayr. Finanzmin. (1817—25, 1833 bis 1835) Maximilian, Frhrn. v. L. (* 1778, † 1843), 1845 Mitglied der Abg.-Kammer, mit † Hegnenberg-Dux befreundet, gemäßigt lib., März bis Dez. 1848 Finanz- und seit Nov. auch Innenmin., Vertreter des großdt. Gedankens, 1862 Präs. des Dt. Reformvereins, schrieb: »Gesch. Bayerns unter Maximilian Joseph I.« 1854, »Das Verfahren der dt. Großmächte gegen Schleswig-Holstein und den Bund« 1866. — **2)** Hugo, Graf v. und zu L. auf Köfering und Schönberg, Diplomat, * 13. 10. 1843 Berlin, † 28. 6. 1925 Köfering, Sohn des Berliner bayr. Gesandten, Grafen Maximilian Joseph († 1859), war 1870 amtlich in Versailles bei den Verhandlungen mit Bismarck; 1880—1918 bayr. Gesandter in Berlin und Bevollmächtigter zum Bundesrat. — **3)** Hugo Maximilian, Graf von und zu L. usw., Neffe von L. 2), Diplomat, * 21. 8. 1871 Köfering, Sohn des Grafen Ludwig († 1907), seit 1897 im bayr. Staatsdienst, im Weltkrieg in der dt. Zentralverwaltung in Warschau, das. 1916—18 Kommissar bei der polnischen Regierung. Seit 1919 Geheimer Legationsrat im Auswärtigen Amt, dann Gesandter des Reichs in Darmstadt, Sept. 1921 bis Nov. 1922 als Vertrauensmann der Bayr. Volkspartei bayr. Min.-Präs. Als solcher kam er bes. aus föderalistisch-partikularist. Gründen in Konflikt mit Berlin, da er gegen das Republikschutzgesetz Einspruch erhob; er erließ aber ein bayr. Gesetz zum Schutz der Verfassung, das sich bes. gegen die Nationalsozialisten richtete. Er wurde von der Bayr. Volkspartei gestürzt, da er nach deren Ansicht in Verhandlungen mit dem Reich zuviel bayrische Belange preisgegeben hatte. 1924 M. d. R. (Bayr. Volkspartei), 1926 Gesandter in Wien, 1931—33 in Brüssel.

Lerchensporn (Corydalis), Gattung der Mohngewächse, Kräuter oder Stauden mit zarten, fiederigen Blättern, unregelmäßiger, gespornter oder höckeriger Blüte und schotenförmiger Kapsel; etwa 90 Arten, meist Asien u. Mittelmeergebiet. In europ. Laubwäldern der Hohle L. (Hohlwurz, C. cava; Abb., Sp. 458), 15—30 cm, Wurzel hohl, Blüten (April, Mai) trübpurpurn, bläulich, lila oder weiß. In Gärten, auch verwildert, der südeurop. Gelbe L. (C. lutea) mit gelben Blüten.

Lerdo de Tejada (-techa̤dă), Sebastian, Präs. von Mexiko, * 25. 4. 1825 Jalapa, † April 1889 New York, 1855 Mitgl. des Obersten Gerichtshofes, 1857 Min.-Präs., 1872 Präs. der Rep., 15. 11. 1876 von Porfirio Diaz gestürzt. Auf seinen Rat wurde 1867 Kaiser Maximilian erschossen.

Lérida (katalan. Lleyda, ljē-) Hptst. der nordostspan. Provinz L. (19 F 2), (1934) 39150 Ew.; Textil- und Glasindustrie. — 49 n. Zw. Sieg Cäsars über Pompejus. L. fiel 1149 an die Grfsch. Barcelona, erhielt Universität, die 1713 nach Cervera verlegt wurde zur Strafe, daß L. sich im Span. Erbfolgekrieg auf habsburg. Seite gestellt hatte. Seit 1833 Provinzhauptstadt. 1938 von General Franco erobert.

Lerinische Inseln (frz. Iles de Lérins, īl dŏ lērăn), Felsinseln vor der südfrz. Riviera (18b K 4). Auf Saint-Honorat (ßānt ŏnŏrą) ehem. berühmtes Mönchskloster; auf Sainte-Marguerite (ßānt märg'rit) Fort und Staatsgefängnis.

Lerma, Francisco Gómez de Sandoval y Rojas, Herzog von, * um 1550, † 1625, Günstling Philipps III. von Spanien, herrschte seit 1598 unumschränkt, besetzte alle Ämter mit seinen Günstlingen, war nachlässig in der Verwaltung, überließ der Kirche ungeheure Besitzungen, bereicherte sich schamlos, ließ das Land verarmen, die Flotte verfallen und 1609—11 500000 Morisken vertreiben. Er schloß 1604 Frieden mit England, 1609 Waffenstillstand mit Holland, 1612 ein Bündnis mit Frankreich, wurde Kardinal, endlich 1618 gestürzt u. 1621 zu einer hohen Rückzahlung verurteilt.

Lermontow (-ŏf), Michail, russ. Dichter (schott. Herkunft), * 14./15. 10. 1814 Moskau, † 27. 7. 1841 Pjatigorsk (Kaukasus), seit 1834 Offizier, in den Kaukasus strafversetzt, wo er im Zweikampf fiel. Bedeutendster Vertreter der russ. Dichtung des Weltschmerzes, der »russ. Byron«; schrieb leidenschafterfüllte lyrische und epische (»Der Dämon« 1840, »Mzyri« 1840) Dichtungen; im »Liede vom Zaren Iwan Wassiljewitsch und dem Kaufmann Kalaschnikow« (1837) traf er meisterhaft Ton und Geist der altruss. † Bylinen; sein »Ein Held unserer Zeit« (1840, dt. 1852) ist der erste psycholog. Roman des russ. Schrifttums. Ges. Werke russ. 1847, krit. Ausg. 1911—13, 5 Bde.; ins Deutsche häufig übers., zuerst von Bodenstedt (1852), eine Auswahl mit Einl. und Anmerkgn. gab A. Luther 1922, der auch einen L.roman (»Der Dämon« 1938) schrieb. † Russische Kultur (Literatur 3). Lit.: Duckmeyer 1925; Neumann, »Gesch. der russ. Ballade« 1937.

Lernet-Holenia, Alexander, Schriftsteller, * 21. 10. 1897 Wien, begann mit Ged. (»Kanzonnair« 1923, »Das Geheimnis Sankt Michaels« 1927) u. Dramen (»Demetrius« 1925, »Saul« 1927, »Alkestis« 1927), schreibt neuerdings teilweise sensationell gefärbte Unterhaltungsromane: »Die nächtl. Hochzeit« 1930, »Abenteuer eines jungen Herrn in Polen« 1931, »Die Standarte« 1934, »Die goldene Horde« 1936, »Die Auferstehung des Maltravers« 1936, »Strahlenheim« 1938 u. a.

Le roi est mort, vive le roi (frz., lŏ rŭă ă măr, wīw lŏ rŭă, »Der König ist gestorben, es lebe der König«), Formel bei Thronwechsel als Ausdruck für die Unsterblichkeit der Monarchie im Erbgang.

Le roi règne, mais ne gouverne pas (frz., lŏ ruă rānj, mă nŏ guwărn pă, »Der König herrscht, aber er regiert nicht«), Formel Thiers von 1830 für das Wesen des lib.-parlamentar. Königtums (Konstitutionalismus), das bald darauf in Frankreich durch die Julirevolution zum Siege gelangte; die Formel wurde schon 1605 im poln. Reichstag gebraucht.

Leros (ital. Liro), ital. Insel (Dodekanes) im Ägäischen Meer (23e H 5), 17,4 qkm, (1933) 1030 Ew.; Schafzucht. Hauptort Hagia Marina.

Le Roy (lŏ ruă), Alexandre, Forschungsreisender und frz. Missionar, * 19. 1. 1854 Saint-Sénier-de-Beuvron (Manche), schrieb bebilderte Werke über Afrika: »A travers le Zanguebar« 1884, »Au Kilima-Ndjaro« 1893, »Les Pygmées« 1905 und »La Religion des primitifs« 1909.

Leroy-Beaulieu (lŏruă bōlĭ), Pierre, frz. Volkswirt liberalistischer Richtung, * 9. 12. 1843 Saumur, † 9. 12. 1916 Paris, seit 1880 Prof. am Collège de France, gründete 1873 die nationalökonom. Ztschr. »L'Économiste français«, schrieb »Traité théorique et pratique d'économie politique« 1895 u. a.

Namen mit Le, die hier vermißt werden, suche man unter dem Namen ohne Le.

Lersch, 1) Heinrich, Dichter, * 12. 9. 1889 München-Gladbach, † 18. 6. 1936 Remagen, Kesselschmied, gehörte zu den »Werkleuten auf Nyland«; leidenschaftl. durchglühte, formvollendete Kriegsged. (»Herz, aufglühe dein Blut« 1916, »Deutschland« 1918), bewies auch in späteren Veröffentlichungen großes lyrisches Können in freien Rhythmen von verhaltener Kraft (»Mensch in Eisen« 1925, »Stern und Amboß« 1927, »Mit brüderl. Stimme« 1934). L. hat als einer der ersten die Arbeit nicht in klassenkämpferischem Sinn, sondern im Schicksalsbezug zum gesamten Volk gesehen u. dargestellt; so wurde sein Lied der Arbeit echt und stark und L. damit zum heute noch nicht wieder erreichten Verkünder der Werte der Arbeit. Erzählende Werke: »Manni« 1927, »Hammerschläge« 1930 (selbstbiographischer Roman), »Die Pioniere von Eilenburg« 1934. Bild † Beilage »Deutsche Literatur« XXIII, 4. Lit.: E. Weber 1936. — **2)** Philipp, Psycholog u. Philosoph, * 4. 4. 1898 München, seit 1929 Prof. an der Techn. Hochschule Dresden, seit 1937 in Breslau, bes. der Charakterkunde, der Ausdruckspsychologie u. der krit. Auseinandersetzung mit der Lebensphilosophie zugewandt. Hrsg. der »Ztschr. f. angew. Psychologie u. Charakterkunde«. Schrieb: »Der Traum in der dt. Romantik« 1923, »Die Lebensphilosophie der Gegenwart« 1932, »Gesicht und Seele . . .« 1932, »Der Aufbau des Charakters« 1938.

Lersen (Ledersen, vom niederl. laars, »Stiefel«), hohe, weiche Lederstiefel des 15. und des 16. Jh.

Lersner, 1) Kurt Frhr. v., Diplomat, * 12. 12. 1883 Saarburg, seit 1907 im diplomat. Dienst in Paris, Brüssel und Washington, vertrat 1916—18 das Auswärtige Amt im Großen Hauptquartier, war an den Waffenstillstandsverhandlungen in Spa Nov. 1918 bis April 1919 beteiligt, dann dt. Regierungsbevollmächtigter bei den Friedensverhandlungen in Versailles April bis Juli 1919 und Präs. der dt. Friedensdelegation in Versailles und Paris Juli 1919 bis Febr. 1920, verweigerte die Annahme der feindl. Auslieferungsliste. L. war 1920—24 M. d. R. (Dt. Volkspartei), trat als Gegner Stresemanns aus und schloß sich der »National-lib. Vereinigung« an. 1934 war L. Bevollmächtigter für die Saarverhandlungen in Genf. — **2)** Wilhelm Frhr. v., Vetter von L. 1), * 9. 2. 1885 Frankfurt a. M., trat 1903 ins Heer ein, Okt. 1914—17 in frz. Gefangenschaft, schloß Dez. 1918 die sich bildenden Protestgruppen zum »Volksbund zum Schutz der dt. Kriegs- und Zivilgefangenen« in Berlin zusammen, der erfolgreich gegen die Zurückhaltung der Kriegsgefangenen durch das Versailler Diktat kämpfte. Die in der Reichsvereinigung ehem. Kriegsgefangener nach der Heimkehr gesammelten Kriegsgefangenen leitete L. mit dem Ziel der Pflege des Front- und Gefangenschaftserlebnisses und überführte diese Gruppe 1937 in die Nat.-soz. Kriegsopferversorgung.

Lerwick (lörik), Hptst. der brit. Shetland-Inseln an der Ostküste von Mainland (16 Nbk. IV), (1931) 4420 Ew.; Heringsfischerei.

Lesage (lösäsch), Alain René, frz. Schriftsteller, * 8. 5. 1668 Sarzeau (Morbihan), † 17. 11. 1747 Boulogne-sur-Mer, schrieb neben zahlr. Vaudevilles, kom. Opern u. Possen sozialkritische Komödien, bes. »Turcaret« 1709 (Finanzschwindler, sprichwörtlich), und schuf in Anlehnung an den span. Schelmenroman den realist.-satir. frz. Sittenroman: »Der hinkende Teufel« (»Le diable boiteux« 1707, dt. 1866, nach Vélez de Guevara; mit ausgezeichneten Charakterzeichnungen), »Geschichte des Gil Blas von Santillana« 1715—35, 4 Bde. (nach Espinel), dt. 1923, 2 Bde., »Don Guzman de Alfarache« 1732, 2 Bde. (nach Alemán) u. »Estévanille Gonzalès« 1734 (nach E. González). † Französische Kultur (Sp. 568). Lit.: Galli 1910 (frz.); Willers (in: »Roman. Forsch.« 1935).

Les Baux (lä bō), südfrz. Bergstädtchen (18 b G 4), (1931) rd. 100 Ew.; Kirchenruinen aus der Karolingerzeit. Nahebei große Lager von Bauxit, der nach L. benannt wurde.

Lesbische Liebe, Bez. der gleichgeschlechtl. Liebe unter Frauen nach der Dichterin † Sappho. † auch Homosexualität.

Lesbos, alter Name der grch. Insel † Mytilini, im Altertum von Joniern und Aoliern besiedelt; berühmt bes. als Heimat Arions und der Sappho; als Mitglied des Athenischen Seebundes wegen Abfalls 427 v. Zw. hart gestraft. Im 14. Jh. genuesisch, 1462 türkisch, 1915—18 von den Engländern besetzt.

Leschnitz, schles. Stadt am † Annaberg (7 E 3).

Lescot (läßko), Pierre, frz. Baumeister, * um 1510, † 10. 9. 1578 Paris, bedeutendster Vertreter der frz. Frührenaissance, seit 1546 am Bau des Louvre in Paris beteiligt, dessen Oberleitung er bald darauf erhielt. Der von ihm geschaffene Flügel (Abb. † Beilage »Französische Kultur« VIII, 1) zeichnet sich aus durch Klarheit, edle Verhältnisse und Harmonie zw. Architektur und Dekoration (die in Zusammenarbeit mit Jean Goujon entstand). Zugeschrieben wird ihm das Hôtel de Ligneris (jetzt Musée Carnavalet; 1544 bis 1546) und die Fontaine des Innocents (1547—49; plast. Schmuck von Jean Goujon) in Paris. Lit.: Hautecœur (in: »Gazette des Beaux-Arts« 1927).

Lesebuch, heute im Sinne des Schul-L. eine Sammlung von Schrifttumsproben charakterbildenden, belehrenden, kunsterzieherischen, geschichtl., poetischen usw. Inhalts zum Gebrauch beim Deutschunterricht. Begründer Fr. Eb. v. Rochow (»Kinderfreund« 1776). Nach den Richtlinien des Reichserziehungsministers Rust vom 17. 9. 1934 wurde für Volksschulen durch Zusammenarbeit von 22 Unterausschüssen aus den versch. dt. Ländern das Reichs-L. geschaffen, das in einen für alle Länder verbindlichen Reichsteil u. einen heimatgebundenen Teil zerfällt. Für höhere und Mittelschulen gibt es ein einheitl. L. noch nicht. Lit.: F. Bünger, »Entwicklungsgesch. des Volksschul-L.« 1898; Rüttgers, »L. u. Klassenlektüre« 1922; Engelmann, »Methodik des dt. Unterrichts« 1929³.

Leseholz (Raffholz), schwächeres, im Walde liegendes Holz (Reisig), das von der Forstverwaltung nicht verwertet und daher der ärmeren Bevölkerung zum Sammeln überlassen wird. Zur Kontrolle und zur Vermeidung von Übergriffen werden gegen geringe Gebühr sog. L.scheine ausgegeben. Unbefugtes L.sammeln ist strafbar.

Lesesteine, Gesteinsbrocken im Boden, die keinen Zusammenhang mit dem anstehenden Gestein aufweisen und von den Bauern oft am Feldrand zusammengetragen werden; für den Geologen bei der Frage nach dem Untergrund sehr wichtig.

Lesestörungen können bei Schädigung gewisser Hirnzentren auftreten, bes. Verlust der Lesefähigkeit (Alexie) oder Verlesen (Paralexie). Bei der Schriftblindheit besteht eine optische Störung in bezug auf das Erfassen der Schrift, bei der Wortblindheit können Buchstaben noch aufgefaßt werden, nicht aber ganze Worte.

Lesezirkel, Erwerbsunternehmen, die Ztschr. aller

Art laufend im Abonnement in bestimmter Zusammenstellung gegen Entgelt ausleihen (vermieten). Organisation: »Reichsverband der Dt. L.besitzer«, Fachverband der Reichspressekammer.

Lęsg(h)ier (Lesginen), Stamm der kaukasischen Völkergruppe im nordö. ↑ Kaukasus (Sp. 981). — Lęsghische Sprachen (genauer: Tschetschenolesghische Sprachen), Bez. der nordostkaukasischen Sprachen; ↑ Kaukasische Sprachen.

Leskien, August, Slawist, * 8. 7. 1840 Kiel, † 20. 9. 1916 Leipzig, 1869 Prof. in Jena, seit 1870 Leipzig; Hptw.: »Hb. der altbulg. Sprache« 1871, 1922[6], »Grammatik der altbulg. Sprache« 1909, »Grammatik der serbokroat. Sprache« I, 1914.

Lęskovac (=wätß), südslaw. Stadt südl. von Nisch (23a E 3), (1931) 17630 Ew.; Textilind. (Webschule), Hanfbau und =verarbeitung.

Leskow (fälschlich Ljeßkow,=ŏf), Nikolai, russ. Dichter, * 16. 2. 1831 Gorochowo (Gouv. Orel), † 5. 3. 1895 Petersburg, ausgezeichneter Kenner des russ. Menschen und Lebens in seinen Romanen »Ohne Ausweg« 1864, »Bis aufs Messer« 1870, »Die Domgeistlichkeit« 1872 (Hptw., dt. als »Die Klerisei« 1918) und Erz.; bearbeitete auch alte Legendenstoffe. Ges. Werke, russ. 1889—95, 12 Bde., u. ö.; dt. 1924—27, 9 Bde. ↑ Russische Kultur (Literatur 4). Lit.: Kowalewsky 1925 (frz.); Rößler 1939.

Leslie (lęßli), 1) Thomas Edward Cliffe, engl. Volkswirt, * 1827 Grfsch. Wexford (Irland), † 27. 1. 1882 Belfast, seit 1869 Prof. in London, erster Vertreter der histor. Schule in England, wandte sich gegen den Liberalismus des Juden Ricardo und das ↑ Manchestertum; schrieb »Essays in Political and Moral Philosophy« 1879. — 2) Walter, Graf (seit 1637), kaiserl. Feldmarschall (seit 1650), * 1606 in Schottland, † 3. 3. 1667 Wien; obwohl Calvinist, des Vorteils wegen seit 1632 im Heere Wallensteins, zuletzt Oberstwachtmeister, führte mit Butler und Gordon aus reiner Geldgier Terzkas, Kinskys, Ilows und schließlich Wallensteins Ermordung durch. Zur Belohnung erhielt er als Oberst ein Regiment und Terzkas Herrschaft Neustadt a. d. Mettau; 1650 Vizepräs. des Hofkriegsrats und Marschall.

Les-Sables-d'Olonne (lä ßabl dolŏn), westfrz. Seebad südw. von Nantes, (1931) 13660 Ew.; Schiffbau.

Lesse, die (läß), rechter belg. Nebenfluß der Maas (17b F 4), 84 km, durchfließt bei Han-sur-L. (Ardennen) $1^1/_4$ km lange Kalkhöhlen.

Lessen (poln. Łasin, ŭă=), Stadt in Pommerellen, seit 1920 poln. (13 BC 3), (1931) 2200 Ew.; Sägewerke, Getreidehandel. 1306 (dt.) Stadt, 1772 an Preußen.

Lesseps, Ferdinand, Vicomte de, frz. Diplomat und Erbauer des Suës-Kanals, * 19. 11. 1805 Versailles, † 7. 12. 1894 La Chenaie (Berry), verfocht den von anderen (bes. von dem österr. Ing. Alois Negrelli, Ritter von Moldelbe, * 23. 1. 1799 Primiero [Südtirol], † 1. 10. 1858 Wien) entworfenen Plan einer Durchstechung der Landenge von Suës, erhielt 1854 vom Vizekönig Said Pascha das Recht zum Bau für die Suës-Kanal-Ges., deren Vors. er wurde, vollendete den Kanal 15. 8. 1869; beteiligte sich 1879 an den Vorarbeiten zum Panamá-Kanal. Als die Panamá-Ges. 1890 bankrott machte, wurde er zu Gefängnis verurteilt, doch wurde das Urteil aufgehoben. Lit.: Bridier 1900 (frz.).

Lessines (läßin, fläm. Lessen), belg. Stadt im Hennegau (17b C 2), (1935) 10800 Ew.; Steinbrüche.

Lessing, 1) Gotthold Ephraim, Dichter und Kritiker, * 22. 1. 1729 Kamenz (Sa.), † 15. 2. 1781 Braunschweig, Pfarrerssohn, 1741 Fürstenschüler in Meißen, studierte in Leipzig Theologie, dann Philosophie, schrieb hier seine ersten Bühnenstücke (»Der junge Gelehrte«, aufgeführt von der Neuberschen Truppe, »Der Freigeist«, »Die Juden« u. a., konventionell in Stil und Aufbau, aber mit flottem Dialog), ging 1748 nach Wittenberg, wenige Monate später nach Berlin, Mitarb. an der »Voss. Ztg.«, leitete seit 1751 deren Beiblatt »Das Neueste aus dem Reiche des Witzes«. Mit Mylius 1750 Hrsg. der Ztschr. »Beitr. zur Historie und Aufnahme des Theaters«. Hier entwickelten sich L.s klarer, lebhafter Prosastil und die unbeirrbare Selbständigkeit seines kritischen Urteils. 1753—55 erschien die 1. Slg. »Schriften«, 6 Bde., 1754—58 gab er die »Theatral. Bibl.« heraus, kennzeichnend für seine allmähl. Lösung vom frz. Klassizismus, mit dem das erste bürgerl. Trauerspiel der dt. Lit., »Miß Sara Sampson« (1755), endgültig brach. Einen weiteren Schritt auf diesem Wege bedeutet die von L. 1759—65 mit Nicolai, Moses Mendelssohn (Jude) und E. v. Kleist gemeinsam hrsg. krit. Ztschr. »Briefe, die neueste Lit. betr.«, 24 Bde. (Abfertigung Gottscheds, Eintreten für Shakespeare, Szenen aus einem geplanten Faustdrama). Aus der patriot. Begeisterung des 7jähr. Krieges entstanden das kleine Drama »Philotas« und das klass. Lustspiel der dt. Lit. »Minna von Barnhelm« 1767. L. schrieb es in Breslau, wo er 1760 bis 1765 die Stelle eines Sekretärs bei General Tauentzien, dem Gouverneur von Schlesien, innehatte; dort entstand auch »Laokoon, oder über die Grenzen der Malerei und Poesie« 1766, 1. T. (der 2. unvoll.), eine seiner bedeutendsten ästhet. Schriften, die der Überschätzung der beschreibenden Poesie ein Ende machte, die Handlung als Hauptgegenstand der Dichtung hinstellte und die Grenzen und die Wirkungsbereiche der einzelnen Künste gegeneinander absteckte. 1767 kam L. als Dramaturg an das neugegründete Nationaltheater Hamburg, dessen Leistungen er in einer eigenen Ztschr. (»Hamburgische Dramaturgie«, Heft 1 am 1. 5. 1767) würdigen sollte. Das Unternehmen hatte nur kurzen Bestand; aus Lessings Kritiken und Betrachtungen aber wurde eine umfassende Theorie der dramat. Dichtung, die an Aristoteles anknüpft, dessen Lehren L. aber nicht bei den Franzosen, sondern bei Shakespeare verwirklicht sieht. 1769 wurde L. Bibliothekar an der herzogl. Bibl. in Wolfenbüttel; hier vollendete er sein bürgerl. Trauerspiel »Emilia Galotti« (1772), ein Meisterwerk in Aufbau u. Charakteristik, bedeutsam auch durch den zugrundeliegenden sozialen Gedanken. 1775/76 begleitete er Prinz Leopold von Braunschweig nach Italien. 1776 heiratete er Eva König, geb. Hahn, die Witwe eines Hamburger Kaufmanns (* 22. 3. 1736 Heidelberg), mit der er seit 1771 verlobt war, die aber schon am 10. 1. 1778 starb. Die folgenden Jahre wurden dem Vereinsamten durch lit. Streitigkeiten verbittert. Die Herausgabe der »Fragmente« aus dem Nachlaß von H. S. Reimarus, eines rationalist. Deisten, zog L. heftige Angriffe seitens der Orthodoxie zu, bes. des Hamburger Hauptpastors Johann Melchior Goeze (* 1717, † 1786; verdienstl. Forschungen über die niedersächs. Bibelausg.), gegen die er sich in Streitschriften (»Anti-Goeze« 1778 u. a.), vor allem aber auch in dem dramat. Gedicht »Nathan der Weise« (1779) wandte, das zwar aus der Geisteshaltung der

Namen mit Le, die hier vermißt werden, suche man unter dem Namen ohne Le.

Aufklärung heraus das Judentum verteidigt, dies aber nur als Mittel zum Zweck des Kampfs gegen Geisteſsknechtung und rel. Fanatismus. 1780 erſchien noch die philoſ. Schrift »Die Erziehung des Menſchengeſchlechts«; hier paralleliſiert L. die Lebensdreiheit: Kind, Jüngling, Mann mit der Geſchichtsdreiheit der Zeitalter: des A.T., des N.T. und eines zukünftigen Teſtaments, dem nach L. wenig Chriſtliches mehr anhaftet, und mit den moral. Entwicklungsſtufen des Genuſſes, der Sehnſucht bzw. des Ehrgeizes und der Pflicht. In ſeinem »Theol. Nachlaß« 1784 rechnete er mit der buchſtabengläubigen Orthodoxie ab und forderte freie Bibelkritik, verwarf die Unterſchiebung einer bloß geſchichtl. Offenbarung an Stelle einer unmittelbaren und lebendigen, ſtellte die Bedeutung der geſchichtl. Perſon Chriſti ſehr zurück, deutete die Dreieinigkeit rein philoſophiſch u. vertrat die Unabhängigkeit echter Pflichtſittlichkeit von Theologie und konfeſſioneller Religioſität gemäß ſeinem Satze: »Handle Deinen individualiſchen Vollkommenheiten gemäß.« — Leſſings Einfluß auf das geiſtige Leben war ſehr groß. Als Dichter iſt er vor allem Dramatiker, ſeine Ged., Fabeln u. Epigramme ſind von geringerer Bedeutung; ſeine übertrieben beſcheidene Beurteilung des eigenen Könnens (er verdanke alles nur dem krit. Verſtand) wird allein ſchon durch »Minna von Barnhelm« widerlegt. Unvergänglich ſind die Verdienſte Leſſings in der poet. Theorie u. Kritik, ſo zeitbedingt auch viele ſeiner Einzelbehauptungen ſind. Er befreite die dt. Dichtung endgültig vom Bann des frz. Klaſſizismus und ebnete der klaſſ. Kunſt Goethes und Schillers die Wege. Auch in der Theologie und Philoſophie wirkte er bahnbrechend durch ſein mannhaftes Eintreten für die Freiheit des Denkens und Forſchens und die Toleranzidee. Die Weſenszüge ſeiner menſchl. Perſönlichkeit, die auch ſein ganz perſönl. Stil widerſpiegelt, ſind Ehrlichkeit, Tapferkeit, Abneigung gegen Heuchelei und leeren Schein. Als Muſterbeiſpiele hat er ſeine Dramen gedacht, »Minna von Barnhelm« und »Emilia Galotti« ſind mehr: unvergängliche Zeugen des neueren dt. Dramas, Markſteine des Eintritts der dt. Dichtung in die Blütezeit der Weimarer Klaſſik. — Geſamtausgabe 1771—94, 30 Bde.; erſte kritiſche Ausg. von Lachmann 1838—40, 13 Bde. (Neubearb. von Muncker 1886—1924, 23 Bde.); zahlreiche neuere Ausg., die beſte von Peterſen u. Olshauſen 1925, 25 Bde. † Deutſche Kultur (Sp. 1057), Bilder † Beilage »Deutſche Literatur« VI, 4, 5, 6. — Von L.s jüngeren Brüdern ſchrieb Karl Gotthelf (* 1740 Kamenz, † 17. 2. 1812 Breslau) eine Biogr. ſeines Bruders 1793, ſchloß die Geſamtausg. ſeiner Werke ab und betätigte ſich als dramat. Dichter (»Schauſpiele« 1777—80, 2 Bde.), Theophilus (* 12. 11. 1732 Kamenz, † 6. 10. 1808 Chemnitz, daſ. Konrektor) hatte Ruf als neulat. Dichter (vgl. E. Wolff, »K. G. L.« 1886; Kirchner, »Th. L. und das Chemnitzer Lyceum« 1882). — Lit.: (Biogr.): E. Schmidt 1884—92, 4. Aufl. von F. Schultz 1923; Schrempf 1913; R. M. Werner 1917; Oehlke 1919; E. Maaß 1938; Fr. Schlegel, »L.s Geiſt aus ſeinen Schriften« 1804; Kettner, »L.s Dramen« 1904; Schrempf, »L. als Philoſoph« 1906; Fittbogen, »Die Religion L.s« 1923; Clivio, »L. u. das Problem der Tragödie« 1928; A. E. Berger, »L.s geiſtesgeſchichtl. Stellung« 1929; F. F. Klein, »L.s Weltanſchauung« 1931; Leiſegang, »L.s Weltanſchauung« 1931; v. Wieſe, »L. Dichtung, Aſthetik, Philoſophie« 1931; Thielicke, »Vernunft und Offenbarung« 1936; zu »Laokoon«: Blümner 1881/82; Frey 1905; Schmarſow 1907; Haar 1908; zur Dramaturgie: Seiler 1901; Gartelmann 1932; Labus, »Minna von Barnhelm auf der dt. Bühne« 1936. — **2)** Karl Friedrich, Großneffe von L. 1), Maler, * 15. 2. 1808 Breslau, † 4. 6. 1880 Karlsruhe, Schüler von W. v. Schadow in Düſſeldorf, daſ. tätig, ſeit 1858 Dir. der Gemäldegalerie in Karlsruhe. L. war einer der Hauptmeiſter der Düſſeldorfer Schule und ſchuf beſ. Geſchichtsbilder und Landſchaften, von heroiſch-romant. Stimmung erfüllt, dabei in allen Einzelheiten wirklichkeitsgetreu durchgearbeitet: Hus auf dem Konſtanzer Konzil (1842; Frankf. a. M., Städelſches Inſt.), Kloſterbrand mit abziehenden Mönchen (1846; Dresden, Gal.), Hus vor dem Scheiterhaufen (1850; Berlin, Nat.-Gal.), Disputation zw. Luther u. Eck (1867; Karlsruhe, Gal.), Eifellandſchaft bei Gewitter (1875; Berlin, Nat.-Gal.).

Leſſius, Leonhard, kath. Theologe, Jeſuit, * 1. 10. 1554 Brecht (bei Antwerpen), † 15. 1. 1623 Löwen, daſ. ſeit 1585 Prof. am Jeſuitenkolleg, vertrat den Molinismus und den Kongruismus, d. h. die Lehre, Gott gebe dem, deſſen Mitwirkung er bei ſeiner Gnadenerweiſung vorausſehe, die für ihn »paſſende« (kongruente) Gnade. Als Probabiliſt raffinierter Kaſuiſt und Träger jeſuitiſcher Morallehren (entwickelte u. a. Gedanken zur Steuerhinterziehung), ſchon zu ſeinen Lebzeiten von kath. Seite befehdet.

Le Sueur (Leſueur, lößüör), Euſtache, frz. Maler, getauft 19. 11. 1616 Paris, † daſ. 30. 4. 1655, malte bibliſche und mythol. Gemälde von großem, farbigem Reiz, klarem Aufbau, mit Figuren, die Ernſt und Würde zur Schau tragen. Einflüſſe verſchiedener Meiſter, beſ. von Raffael und Pouſſin, gab trotzdem viel Eigenes, beſ. in ſeinen weibl. Geſtalten. Die meiſten ſeiner Bilder im Louvre in Paris: 22 Darſtellungen aus dem Leben des heil. Bruno (1645—48), dekorative Malereien mythol. Inhalts aus dem Hôtel Lambert in Paris u. a. Lit.: Rouchés 1923 (frz.).

Leſueur (lößüör), Jean François, frz. Komponiſt der Romantik, * 15. 2. 1760 Drucat b. Abbeville, † 6. 10. 1837 Paris, daſ. 1786 Kirchenkapellmeiſter an Notre-Dame, 1804 Hofkapellmeiſter, 1814 auch Prof. am Konſervatorium. In der Kirchenmuſik (Meſſen, Oratorien, Tedeums, Motetten uſw.) ſtreitbarer Vorkämpfer neuer, auf Berlioz weiſender Wege in inſtrumentaler u. programmuſikal. Hinſicht, auch Hauptvertreter der »Schreckensoper« (»La Caverne«, »Paul et Virginie«, »Les Bardes«, »La Mort d'Adam« u. a.). Lit.: Buſchkötter (in: »Sammelbände der internat. Muſik-Geſch.« 14. Jg., 1912); F. Lamy 1912 (frz.).

Leſum, hann. Landgem., Villenvorort von Bremen (10 C 1), (1933) 2780 Ew.; Zigarrenfabrik.

Leſung, im Parlamentarismus die Beratung einer Regierungsvorlage oder eines Antrags.

Leſzczyński (leſchtſchinjßki), aus Böhmen ſtammende poln. Adelsfamilie mit Stammgütern um Liſſa: Rafał L. († 1636 Włodawa), Woiwode von Belz, war einer der eifrigſten Anhänger der Reformation (Calviniſt) und 1635 maßgebend am Friedensſchluß mit Schweden beteiligt. Sein Enkel Rafał L. († 1703) war Großſchatzmeiſter und General von Großpolen; mit deſſen Sohn, dem Woiwoden von Poſen und (ſeit 1704) König, † Stanislaus L., ſtarb die Familie 1766 im Mannesſtamm aus; ſeine einzige

Namen mit Le, die hier vermißt werden, ſuche man unter dem Namen ohne Le.

Tochter, † Maria Leszczyńska (* 1703, † 1768), heiratete 1725 Ludwig XV. von Frankreich.

Letal (lat.), tödlich wirkend; L.faktoren, tödlich wirkende Erbanlagen, unterbrechen die Entwicklung in einem früheren oder späteren Stadium, falls sie homozygot sind. An das Geschlechtschromosom gebundene L.faktoren können sich beim männl. Geschlecht bereits als einfache Anlage auswirken (Knabenübersterblichkeit). — Letalität (neulat.), Tödlichkeit; das Verhältnis der Todesfälle bei einer Krankheit im Verhältnis zu den Krankheitsfällen.

L'Etat c'est Moi (frz., lēta zā mŭā, »Der Staat bin ich«), angeblicher Ausspruch Ludwigs XIV. als Kennzeichnung des Wesens des frz. † Absolutismus.

Le Tellier (lö tälīē), 1) Michel, frz. Staatsmann, * 19. 4. 1603 Paris, † das. 30. 10. 1685, Mitarbeiter Mazarins und Staatssekretär Ludwigs XIV. L. ist der Aufbau des frz. stehenden Heeres zu verdanken. Vater von François Michel L., Marquis de † Louvois, der ihm in seinem Amte nachfolgte. — 2) Michel, frz. Jesuit, * 16. 12. 1643 Vire (Calvados), † 2. 9. 1719 La Flèche, 1708 Ordensprovinzial, 1709 Nachfolger von La Chaise als Beichtvater Ludwigs XIV., den er bald völlig in der Hand hatte. L. war fanat. Gegner der Jansenisten u. Protestanten; mit den Maßregeln gegen die Jansenisten beauftragt, ging er mit rücksichtsloser Härte vor und erlangte gegen diese 20000 † Lettres de cachet, verfeindete sich deshalb mit dem den Jansenisten geneigten Erzbischof von Paris, de Noailles, der den Jesuiten das Beichtehören verbot. L. erwirkte nun vom Papst Innozenz XII. die Bulle »Unigenitus«, um die ein erbitterter Streit einsetzte. Sofort nach Beginn der Regentschaft wurde L. durch Philipp von Orléans verbannt. † Jesuitenorden (Sp. 71).

Lethargie, die (vom grch. lēthe, »Vergessenheit«), schlafähnlicher Zustand, aus dem ein Erwachen schwer und meist nur vorübergehend möglich ist, bei verschiedenen schweren Erkrankungen, bes. des Gehirns. Behandlung je nach der Grundkrankheit. Übertragen: geistige Teilnahmlosigkeit u. Unempfindlichkeit.

Lethbridge (lēthbridsch), westkanad. Stadt, Bahnknoten im S. der Prov. Alberta (30a E 4), (1931) 13490 Ew.; Kohlenbergbau.

Lēthe, die (grch., »Vergessenheit«), nach antiker Vorstellung ein Quell und ein Fluß der † Unterwelt, aus dem die Seelen der Verstorbenen trinken müssen, um das irdische Leben zu vergessen.

Lętmathe, westf. Industriestadt im Sauerland (4a F 2), (1933) 8400 Ew.; Maschinen-, chem. Ind., Walz- und Kalkwerke.

Lette, Wilhelm Adolf, lib. Sozial- u. Schulpolitiker, * 10. 5. 1799 Kienitz (Neumark), † 3. 12. 1868 Berlin, 1821—54 Jurist im preuß. Staatsdienst, gehörte 1848 im Frankfurter Parlament der lib. Partei (Kasinopartei) an; Mitgründer des »Kongresses dt. Volkswirte«, gründete 1865 den »Verein zur Förderung der Erwerbstätigkeit des weibl. Geschlechts« in Berlin, der nach L.s Tod »L.-Verein zur Förderung höherer Bildungs- und Erwerbsfähigkeit des weibl. Geschlechts« genannt wurde und 1872—97 von der Tochter L.s, Anna Schepeler-L., weitergeführt wurde. Der **L.-Verein** dient der Erweiterung der weibl. Berufstätigkeit (Erlernung zahlr. weibl. Berufe in eigenen Lehranstalten) und ist in seinen Berufsausbildungslehrgängen ständig erweitert worden: Handels- und Gewerbeschulen (1873), Fortbildungsschulen (1878), Haushaltschulen (1886), die einzige photogr. Lehranstalt des Reiches (1890) mit der ersten Röntgenabteilung (1896), Lehrgänge für Bürobeamtinnen, Seminare für Gewerbelehrerinnen, Abt. für Textilkunst, Modezeichnen und Handwerk, Abt. für Bakteriologie und Metallographie sowie Ausbildungskurse für chem.-techn. Assistentinnen in 2jähr. Lehrgängen mit staatl. Abschlußprüfungen. Durch immer neue Erschließung weibl. Berufszweige, Stellenvermittlung, Berufsberatung und Schülerinnenheim wurde der L.-Verein vorbildlich für alle folgenden weibl. Berufsausbildungsanstalten.

Letten, osteurop. Volk, † Lettland (Sp. 469).

Letten(schiefer), Abart des † Schiefers.

Lettern, Buchstabentypen zum Drucken, † Druckschrift. — L.metalle (=gut, Schriftmetalle), Legierungen zum Gießen von L. und anderen Schriftzeichen in der Druckerei, aus Blei, Antimon und Zinn, manchmal mit Zusatz von Kupfer und Arsen.

Lettland (lett. Latvija), Staat im Baltikum (15d B–D 3), 65791 qkm, (1935) 1,95 Mill. Ew. (29,6 Ew. auf 1 qkm), darunter etwa 63000 Dt.; 1918 aus den russ. Prov. Livland (ohne die nördl. Kreise), Kurland und den westl. Teilen von Witebsk entstanden; Hptst. Riga.

Das Land. Der geolog. Unterbau, der der russ. Tafel angehört, besteht im nördl. Teile aus mitteldevonischem, mürbem Sandstein, im S. aus oberdevon. Dolomiten und permischen Kalken und ist fast überall von mächtigen eiszeitl. Ablagerungen überdeckt. — In seiner Oberflächengestaltung ist L. durch die Riga-Mitauer Tiefebene deutlich in das Kurische Höhengebiet mit der landschaftlich reizvollen Kurischen Schweiz (Kurzemes Sveice) und in das Ostlettische Höhengebiet getrennt. Dieses besteht wiederum aus 5 Kerngebieten: 1) das Westlivländ. Höhengebiet mit dem Burtnecker See und der eiszeitl. Drumlin-Landschaft zw. Lemsal u. Wolmar, dessen Grenze die Livländische oder Treidern- (Tryder) Aa bildet; 2) das Südlivländ. Höhengebiet, in dessen südöstl. Teile die Livländische (Wendensche) Schweiz oder Aa-Platte mit dem Gaising (313 m) L.s höchsten Punkt erreicht; 3) daran anschließend im O. das Ostlivländische Höhengebiet, das sich in der Hahnhof-Platte in Estland fortsetzt; 4) das Ostkurisch-Litauische Höhengebiet, im S. durch den Durchbruch der Düna vom Südlivländ. Höhengebiet getrennt; 5) Lettgallen, das vom Süd- und Ostlivländ. Höhengebiet durch die breite Ewst- bzw. Luban-Niederung geschieden wird.

Zahlreiche Seen, deren größter der Luban- (Lubahnscher) See ist, und die strahlenförmige Anordnung der Quellflüsse der Kurländ. Aa weisen noch auf den Einfluß der Eiszeit hin. — Für die Flüsse, von denen außer der Windau (Venta) nur einige kleinere ihren Weg unmittelbar zur Ostsee nehmen, bildet der Rigaer Meerbusen das Sammelbecken. Die wichtigsten: die Düna mit der Kurländ. oder Semgaller Aa (Lielupe) und deren längstem Nebenfluß, der Muscha (Muša, Muus, Muß), und die Livländ. Aa, sowie im N. die kleinere Salis (Sala). Verkehrs- u. wirtschaftsgeographisch sind nur Düna, Windau und Kurische Aa von Bedeutung. Lettgallen hat besonderen Seenreichtum.

Das Klima ist im W. gemäßigt (Jahresmittel 6,5°); im O. macht sich deutlich der kontinentale Einfluß des großen russ. Gebietes (lange, strengere Winter, kurze, heißere Sommer, Jahresmittel 4,7 °)

bemerkbar. Die Niederschlagsmengen nehmen von SW. nach NO. hin ab.

Das Landschaftsbild L.s (mit Ausnahme Lettgallens) zeigt dank dem jahrhundertelangen Einfluß, den das Deutschtum in den baltischen Landen ausgeübt hat, alle wesentl. Merkmale der mitteleurop. Kulturlandschaft. Der Wald bedeckt noch heute 26,8 vH der Gesamtfläche. Besonderes Kennzeichen der Landschaft sind die durch Halbrodung u. Weidewirtschaft entstandenen Gehölzwiesen u. Waldweidetriften, die mit den Wiesen etwa 27 vH des Landes bedecken. Etwas zurückgedrängt sind in jüngerer Zeit die moorigen Niederungen und Sümpfe (Tirul-Sumpf bei Riga), die mit dem Ödland aber immer noch 14,5 vH bedecken. — Die Tierwelt ist mit der russ. und der skandinav. zu vergleichen (Unglückshäher, Ohrentaucher, Elch, Wolf, Bär, Luchs, wieder von Schweden her eingebürgert der Biber).

Die **Bevölkerung** ist nur zu $^3/_4$ lettisch (1935: 75,5 vH). Die Letten (mit altem Brauchtum, Glauben und alter Tracht) gehören zu dem baltischen Zweig der Indogermanen und zeigen rassisch ostbaltische und nordische Züge. Sie sind aus Letten, Salen (Selen), Semgallen und den urspr. zur finnisch-ugrischen Sprachgruppe gehörenden Kuren und Liven entstanden. — Die übrige Bev. besteht aus Großrussen (10,6 vH), Deutschen (3,2 vH), Polen (2,5 vH), Weißrussen (1,4 vH) u. Juden (4,8 vH). — Seit dem Beginn des 13. Jh. sind die Deutschen als großgrundbesitzende Ritterschaft und als Bürgerschaft der Städte die die polit. Entwicklung des Landes bestimmende Führungsschicht bis zum Weltkrieg gewesen. Sie haben der Kulturlandschaft das entscheidende Gepräge gegeben und den Städten ihr dt. Antlitz in Grundriß und Aufbau verliehen. Mit der Gründung des lettländ. Staates sind sie dieser Führung verlustig gegangen. Durch die sog. Agrarreform wurde dem Deutschtum 2,721 Mill. ha Boden entschädigungslos enteignet, nur 60437 ha verblieben in dt. Hand, so daß die dt. Volksgruppe heute nur 0,9 gegen früher 41 vH der Staatsfläche besitzt. Dieser Entwurzelung von größtem Ausmaß entspricht eine starke Verdrängung aus dem städt. Lebensbereich. Die (1935) etwa 63000 Deutschen in L. sind zu 82,2 vH (Riga allein hat 62 vH aller Deutschen des Staates) städtisch; nur 17,8 vH leben auf dem Lande, während die Gesamtbevölkerung zu 36,4 vH städtisch und zu 63,6 vH ländlich ist (Letten allein 31,4 bzw. 68,6). Das zu 92,6 vH städt. Judentum tritt bes. in dem volklich stark gemischten Lettgallen hervor. — Dem konfessionellen Bekenntnis nach ist L. gemischt (1935: 55,1 vH ev.-luth., 24,45 vH röm.-kath.). — Das lettländische Schulwesen konnte ebenfalls an die alte dt. Überlieferung anknüpfen. Es ist durch das Bildungsgesetz vom 18. 7. 1934 neu geregelt worden. Die Schulpflicht reicht vom 8.—14. Jahr. 1935 gab es 1907 Grund-, 122 Mittel-, 88 Berufsschulen und 6 Lehrerseminare (einschl. der Schulen der fremden Volksgruppen). Die früher bestehende Schulautonomie der Volksgruppen ist 1934 beseitigt worden. Die lettländ. Universität in Riga ist 1919 aus dem von den balt. Ständen 1862 gegr. Balt. Polytechnikum hervorgegangen. Die Kulturarbeit des balt. Deutschtums gipfelt im † Herderinstitut in Riga.

Wirtschaft. L. ist ein ausgesprochener Agrarstaat. 1935 bedeckten das Ackerland 30,3 vH, die Weiden 13,3 vH und die Wiesen 14,0 vH der Gesamtfläche. Nach dem Kriege zunächst vorwiegend auf Getreide- und Flachsbau ausgerichtet, ging L. nach dem Zusammenbruch der Weltmarktgetreidepreise 1926/27 unter Einsatz größter Staatsmittel zur Vieh- und Milchwirtschaft über (1935 Roggenanbau 270000 ha; Gerste 193000 ha, Hafer 332000 ha, Kartoffeln 124000 ha; 1936: 1,261 Mill. Rinder, 1,351 Mill. Schafe und 0,674 Mill. Schweine). — Die Industrie ist vorwiegend auf den agrarischen Erzeugnissen und dem Holzreichtum aufgebaut. Mit dem Staatsumsturz 1934 setzte unter staatlicher Führung auch im gewerbl. und industriellen Sektor eine systemat. Vertreibung der Volksgruppen mit gleichzeitigem Übergang zahlreicher Privatbetriebe in staatliche Hand ein. Diese »Nationalisierung« bedeutet eine klare Entwicklung zu einem ausgesprochenen Staatskapitalismus. — In Goldingen, Mitau u. Friedrichstadt (Jaunjelgava) große Textilunternehmungen und Spinnereien; in Friedrichstadt außerdem Sägemühlen und in Goldingen Gerbereien; Bauske verdankt seine Bedeutung dem Obstbau und der hier für Dampfschiffe schiffbar gewordenen Kurländ. Aa. Libau u. Windau haben als Hafenstädte größere Bedeutung. — Eisenbahnen: Die Linie Riga–Wolmar–Walk (Valga) schafft den Anschluß an Estland, die Strecken Mitau–Kreuzburg (Krustapils)–Rositten (Rēzekne) u. Dünaburg (Daugapils)–Rositten–Pleskau führen nach der Sowjetunion, die Bahn Riga–Mitau–Schaulen verbindet mit Litauen und Deutschland und die Strecke Riga–Dünaburg über Wilna mit Polen. Die verkehrstechn. Erschließung des Innern läßt dagegen noch sehr zu wünschen übrig, bes. da im W. und im O. die wichtigsten Querverbindungen fehlen. — An Bodenschätzen ist L. arm. Kalke und Dolomite des permischen Südostens dienen als Bausteine. Lehme und Tone werden in der keram. Industrie und zur Ziegelbrennerei verwendet. Schwefelquellen (bei Barbern, lett. Barbele, und bei Baldohn, lett. Baldone), Eisen- u. Stahlquellen (bei Dondangen, Friedrichstadt und Illurt, lett. Illukste) haben eine Reihe von Badeorten entstehen lassen. Beliebte Erholungsstätten und Badeplätze sind auch die in der Rigaer Bucht gelegenen »Rigaschen Badeorte« (Rigas Jurmala): Dubbeln (Dubulti), Schlock (Sloka, Zarnickau, Edinburg, Kemmern (Kemeri) u. a.

Die lettländische Handelsbilanz ist, von wenigen Jahren abgesehen, seit 1926 passiv. In der Einfuhr (1938: 227 Mill. Lat, bes. Textilwaren und Maschinen) steht das Dt. Reich an erster Stelle, in der Ausfuhr (1938: ebenfalls 227 Mill. Lat, Holz, Flachs, Butter) Großbritannien, das hier, wie in den anderen balt. Staaten, bestrebt ist, über eine großzügige, wenn auch kostspielige Wirtschaftspolitik politischen Einfluß zu gewinnen.

Metrische Maße und Gewichte, daneben ältere russische. — Münzen † Übersicht »Münzen«.

Verfassung und Verwaltung. Seit dem Staatsumsturz vom 15. 5. 1934 durch den derzeit. Min.-Präs. Karlis Ulmanis, der auch seit 11. 4. 1936 (auf Grund des von ihm erlassenen Gesetzes vom 19. 3. 1936) gleichzeitig das Amt des Staatspräsidenten innehat, ist L. ein autoritär regierter Staat. Die parlamentarisch-demokr. Verfassung vom 15. 2. 1922 ist außer Kraft gesetzt, der Landtag aufgelöst; eine Umformung der Staatsverfassung auf berufsständischer Grundlage ist begonnen, jedoch noch nicht sehr weit geführt. Die gesetzgebende und ausübende

Gewalt liegt allein beim Minister-Staatspräsidenten und den 10 Ministern (Äußeres, Inneres, Finanz, Krieg, Soziale Fürsorge, Unterricht, Landwirtschaft, Justiz, Verkehr und Staatskontrolle). — 19 Distrikte (Aprinki) mit je einem Polizeipräfekten an der Spitze und die Stadt Riga. Die alten Prov. (Apgabali: Riga, Livland, Kurland, Semgallen, Lettgallen) haben nur noch histor. Bedeutung. — Flagge ↑ Beilage »Fahnen und Flaggen« III, 31. — Wappen ↑ Abb.

Wappen von Lettland.

Wehrmacht. Allg. Wehrpflicht vom 21.—50. Lebensjahr; aktive Dienstpflicht bei der Inf. 12, sonst 15 Monate, dann 18 Jahre in der Reserve, hierauf Landwehr. Oberster Befehlshaber ist der Staatspräs.; ihm steht ein Verteidigungsrat (die beteiligten Min.) zur Seite. Oberbefehlshaber ist der Kriegsmin., ihm unterstehen der Truppenbefehlshaber und der Oberquartiermeister; beratendes Organ ist der Heeresrat; der Generalstab untersteht dem Truppenbefehlshaber. — Heer: 4 Div. zu je 3 Inf.- und 1 Art.-Reg. Die techn. Truppen bilden eine eigene Div. (1 Pionier-Reg., 1 elektrotechn. Abt., 1 Panzer-, 1 Flieger-Reg. zu 6 Staffeln). Friedensstärke 24300 Mann und 1200 Mann Grenzschutz; voraussichtl. Kriegsstärke: 150000 Mann, 140 leichte, 24 schwere Geschütze, 40 Kampfwagen. — Kriegsmarine: 2 U-Boote, 2 Minenleger, 1 Kanonenboot 1 Vermessungsschiff, 1 Tender, 4 Spezialschiffe. Personalstärke etwa 450 Köpfe. — Luftwaffe. Oberste Behörde: Inspektion des Flugwesens. Gliederung der Fliegertruppe: 1 Flieger-Reg., bestehend aus 2 Jagdstaffeln (Riga, Dünaburg), 2 Aufklärungsstaffeln (Riga), 1 Aufklärungsstaffel (Kreuzburg), 1 Fliegerschule (Riga) sowie 1 Seeflieger-Abt., bestehend aus 1 Aufklärungsstaffel, 1 Bomberstaffel, 1 Seefliegerschule (alle in Libau). Insgesamt 110 Flugzeuge (62 Land-, 16 See-, 32 Reserveflugzeuge). 3 motorisierte Flakbatterien gehören zur Heeres-Art. Hoheitsabzeichen ↑ Tafel bei Luftverkehr (Sp. 771/772). Außermilit. Ausbildung durch den Verein »Aizsargi«, dem Bürger beider Geschlechter vom 16. bis 60. Lebensjahr angehören. — Haushalt: (1937) 41,4 Mill. Lat.

Lit.: Friederichsen, »Die ostbalt. Randstaaten« (in: Klute »Hb. der geogr. Wiss.« 1933); El. Grimm, »Das Baltikum« 1935; Heikel, »Volkstrachten in den Ostseeprovinzen« 1909; Bielenstein, »Holzbauten u. Holzgeräte der Letten« 1908 u. 1918 und »Lettische Volkslieder« 1918; Turris, »Die Juden in Estland, Lettland und Litauen« (in: Hinkel, »Judenviertel Europas« 1939).

Geschichte. Die Entwicklung des Lettentums ist durch über 700 Jahre eng verknüpft mit der dt. Herrschaft und Führung im balt. Raum, den die Deutschen für die europ. Schicksalsgemeinschaft sicherten. Ihnen verdanken die zunächst ganz im bäuerl. Lebenskreis verbliebenen Letten ihre mitteleurop. Lebensform. Aus dt. Geist kamen die ersten Ansätze eines nationalen Erwachens der Letten, und fast ausschließlich dt. Männer entwickelten und pflegten die lett. Schriftsprache und die ersten Bildungsstätten. Auf ihnen entstand, als die Agrarreformen der balt. Ritterschaften ein wirtschaftlich unabhängiges lett. Hofbauerntum schufen, das einen Teil seiner Söhne studieren lassen konnte, mit dem Beginn der 1860er Jahre die »junglettische« Intelligenzschicht, in der sich bald slawophile Tendenzen zeigten. Mit der Industrialisierung der Städte entstand in den 1880er Jahren eine lett. Industriearbeiterschaft, aus der sich die materialistischen und marxist. Gedanken zuneigende Schicht der »neuen Strömung« heraushob, aus der die lett. Sozialdemokratie hervorging. Diese wurde auch die Drahtzieherin in der Revolution von 1905, die mit ausgesprochen klassenkämpfer. und deutschfeindl. Zielen Mord und Brand über das Land trug, bis sie durch Militär blutig niedergeschlagen wurde. In den Weltkrieg trat das Lettentum in verschiedene Gruppen marxistischer bzw. nationaldemokratisch bürgerlicher Richtung gespalten ein. Der dt. Waffensieg über das zarist. Rußland legte den Raum frei für die Entstehung neuer polit. Ordnungen. Nach der russischen Märzrevolution 1917 entstand in Petersburg aus Vertretern der bürgerlichen Gruppen der lettische provisorische Nationalrat, dem aber die bolschewistische Oktoberrevolution ein Ende bereitete. Die Verfechter der lett. Unabhängigkeit kamen in dem größtenteils von dt. Truppen besetzten Land erst mit der dt. Novemberrevolte ans Ziel. Unter starker engl. Mithilfe (engl. Anerkennung der lettländ. Unabhängigkeit bereits 11. 11. 1918) konnte 18. 11. 1918 der Staat L. proklamiert werden. Erster Min.-Präs. wurde der deutschfeindl. Leiter des lett. Bauernbundes Karlis Ulmanis. Mit dem Rückzug der dt. Truppen rückten Bolschewisten nach, deren sich die neue Regierung nicht erwehren konnte (Ausrufung der lettländ. Räterepublik 14. 12. 1918). Erst reichs- und baltendt. Truppen, denen die lettländ. Regierung Bürger- und Siedlungsrechte versprochen hatte, brachten im Verein mit wenigen lett. Verbänden die Bolschewisten zum Stehen. Im »Libauer Putsch« vom 16. 4. 1919 wurde die Regierung Ulmanis unter Mitwirkung der dt. Truppen gestürzt und durch die deutschfreundliche Regierung Niedra ersetzt. Nach der Befreiung Rigas 22. 5. 1919 durch die Balt. Landeswehr gelang es dem von den Esten unterstützten Ulmanis, zu dessen Gunsten auch die Engländer aktiv eingriffen, sich wieder durchzusetzen; die dt. Freiwilligen wurden entlassen und das Siedlungsversprechen gebrochen. 11. 8. 1920 kam mit der Sowjetunion der Friede zu Riga zustande; erst 26. 1. 1921 erfolgte die de-jure-Anerkennung L.s durch die Ententemächte.

Innenpolitisch hat L. bis Mitte 1934 unter der am 15. 2. 1922 von der Verfassunggebenden Versammlung angenommenen, nach westl. Muster demokr.-parlamentar. aufgebauten Verfassung eine reine Parteienherrschaft gesehen, während derer der heutige Staatspräs. Ulmanis 7mal in den 18 Regierungen Min.-Präs. gewesen ist. Die sich stark bekämpfenden Parteien waren sich jedoch in der gemeinsamen Gegnerschaft gegen die dt. Volksgruppe einig, auf deren Rücken und auf deren Kosten sich diese Kämpfe abspielten. Als im Zeichen der Weltwirtschaftskrise der Parlamentarismus offenkundig versagte, benutzte K. Ulmanis nach einem Studienaufenthalt im nat.-soz. Deutschland die allg. Mißstimmung, um, auf das Heer und die Schutzwehr

gestützt, unter gleichzeitiger Erklärung des Kriegszustandes 15. 5. 1934 durch einen Staatsstreich ein sog. autoritäres Regime zu errichten. Das Parlament wurde aus der Gesetzgebung ausgeschaltet, die auf die Regierung überging. Anfang 1935 wurden sämtliche polit. Parteien aufgelöst, so daß es in L. nicht einmal eine staatstragende Partei gibt. 11. 4. 1936 übernahm Ulmanis auch die Funktionen des Staatspräsidenten.

Seit der Begründung des neuen Staates haben alle Regierungen die gleiche Politik fortgesetzter Besitzenteignungen, Rechtsminderung und Verdrängung der dt. Volksgruppe betrieben. Das radikalste aller osteurop. Agrargesetze vom 16. 9. 1920 nahm dem Deutschtum völlig entschädigungslos über 2,7 Mill. ha Boden. Den bisherigen Besitzern wurde nur ein »Restgut« von höchstens 50 ha gelassen. 1929 wurde durch das sog. Landeswehrgesetz den ehem. Angehörigen der Balt. Landeswehr das ihnen, wie allen Befreiungskämpfern, zustehende Anrecht auf Kriegerland genommen. 1930 wurde die dt. Domkirche in Riga enteignet. 1934 wurde die bisherige dt. Schulselbstverwaltung aufgehoben und dem dt. Schulwesen durch neue Bestimmungen über die Feststellung der »Nationalität« des Kindes ein schwerer Schlag versetzt. 1935 wurden die dt. Banken vom Staat liquidiert. 1936 wurden alle genossenschaftl. Selbsthilfeeinrichtungen aufgelöst, und die dt. handwerkl. Vereine und Gilden verfielen der Liquidation. Damit vollendete sich die Verdrängung des Deutschtums aus den Stellungen in Gewerbe, Handel und Industrie, die es sich bis dahin bewahren konnte. Diesem verschärften Angriff gegenüber hat sich das Deutschtum in der Dt.-baltischen Volksgemeinschaft in L. in den letzten Jahren zu einer festen Volksgruppe zusammengeschlossen.

Die **Außenpolitik** L.s war und ist bestimmt durch seine Lage als Randstaat auf schmalem Ostseerandsaum gegenüber der Sowjetunion. Unter Vermeidung einer Anlehnung an Mitteleuropa hat L. versucht, sich durch die »Baltische Entente« vom 12. 9. 1934 mit Estland und Litauen einen größeren polit. Raumhintergrund zu schaffen. Gleichzeitig erfolgte ein enger Anschluß an die Westmächte über den Völkerbund, in dem es 1936 einen Ratssitz erhielt. Dabei steht es in Abwehr gegen den ständigen Druck der Sowjetunion und deren Streben nach einem Ausbau des 1932 geschlossenen und 1934 auf 10 Jahre verlängerten Nichtangriffspaktes in die Richtung auf eine einseitige »Neutralisierung« evtl. durch einen »Hilfspakt«. Seit 1938 hat L. aber begonnen, sein Verhältnis zu Genf im Sinne einer Ablehnung kollektiver Sanktionsverpflichtungen zu revidieren. In der gleichen Richtung auf eine Politik der wirklichen Neutralität liegt das Neutralitätsgesetz vom 13. 12. 1938. Durch den 10jähr. dt.-lettländ. Nichtangriffspakt vom 7. 5. 1939 hat sich L. auf diese Linie unbedingter Neutralität und Heraushaltung aus allen gegen das Dt. Reich gerichteten Einkreisungsbestrebungen der Versailler Mächte erneut festgelegt.

Lit.: »Hwb. des Grenz- u. Auslandsdeutschtums«) Bd. 2, 1936 (Art. »Deutschbalten und balt. Lande« und Bd. 3, 1939 (Art. »L.«); Laakmann, »Gesch. Liv-, Est- und Kurlands, der jetzigen Republiken Eesti und Latvija 1924 (Reval); »Baltische Monatshefte«, Riga (bis 1937, ehem. »Baltische Monatsschrift«).

Kultur

Die Kultur L.s zeigt (mit Ausnahme Lettgallens) in allen Bereichen deutsche Züge und starke dt. Einflüsse. Das Lettentum und die lett. Volkskultur hat ausgesprochen bäuerl. Gepräge und zeigt einen reichen Schatz an Sagen, Liedern und Märchen. Die heutigen lett. intellektuellen Führungsschichten sind im Sinne der polit. Orientierung nach Westeuropa auch westl. Kultureinflüssen offen (frz. Lyzeum mit lett. Unterrichtssprache in Riga). Die autoritäre Regierung hat dem engl. Einfluß breiten Raum gewährt (Englisch erste Fremdsprache an den Schulen).

Die lett. **Sprache**, zur Gruppe der † baltischen Sprachen gehörig, wird seit der Reformation geschrieben (Taufformular von 1599). Aus der sog. mittleren Mundart ist die Schriftsprache hervorgegangen. Das Lettische steht in Lauten und Formen auf einer jüngeren Entwicklungsstufe als das ihm nächstverwandte Litauische. Grammatik zuerst dargestellt von dem deutsch-baltischen Pfarrer Bielenstein (»Die lett. Sprache« 1863 f., 2 Bde., »Lett. Grammatik« 1863, »Elemente der lettischen Sprache« 1866); ferner Endzelin, »Lett. Grammatik« 1922, Ulmann, »Lett. Wb.« 1882 u. 1880; Mühlenbach und Endzelin, »Lett.-dt. Wb.« 1931 ff.

Literatur. 1) Die **Volksdichtung** ist reich an Liedern, Märchen, Rätseln und Zaubersprüchen. Eine Slg. der lett. Volkslieder gab die Lettisch-literarische Gesellschaft heraus, außerdem seit 1894 Baron v. Wissendorff die »Latwju dainas«, »Litauische Volksgesänge« 1897. Krišjānis Barons (* 1835, † 1923) sammelte 36000 Volkslieder in 8 Bdn. Das **geistl. Schrifttum** reicht bis ins 16. Jh. zurück und wurde von Deutschen geschaffen. Das erste lett. Buch (Wilna, 1585) ist eine Übers. des kath. Katechismus von Canisius. 1586 erschien eine Übers. des luth. Katechismus. 1587 erschienen die ersten lett. Kirchenlieder. Führend in der rel. Lit. des 17. und 18. Jh. waren gleichfalls die dt. Pfarrer des Landes. Der aus Magdeburg stammende Pastor Joh. Ernst Glück übersetzte 1681—89 die Bibel ins Lettische. Der Begründer der **weltl. lett. Lit.** war ebenfalls ein Deutscher, der kurländ. Pfarrer Gotthard Friedrich Stender (* 1714, † 1796), der sehr um die Volksbildung bemüht war und viele Märchen, Erz. und Lieder in lett. Sprache veröffentlichte. — 2) Zu Beginn des 19. Jh. traten auch die ersten Schriftsteller lettischer Volkszugehörigkeit auf; von diesen standen der »blinde Indrikis« (=ķijš; eigentl. Indrikis Hartmanis; * 1783, † 1828) und Ernsts Dinsbergis (=gjīš; * 1816, † 1902) noch stark unter dt. Einfluß. 1822 erschien, von den dt. »Lettenfreunden« gegr., die erste lett. Ztg.; 1856 folgte die erste lett. Wochenschrift unter lett. Leitung. Um die Mitte des Jh. trägt das zunehmend bewußter werdende nationallett. Schrifttum ganz romantische Züge. Neben Krišanis Valdemars (* 1825, † 1891), Atis Kronvalds (* 1837, † 1875), dem Lyriker Juris Allumāns (* 1832, † 1864) steht Andrejs Pumpurs (* 1841, † 1902; Volksepos »Lāčplēsis«, »Der Bärentöter«. — 3) In den 1870er und 1880er Jahren wurden viele Schilderungen des lett. Bauernlebens veröffentlicht; 1879 erschien der realist. Roman »Die Landmesserzeiten« der Brüder Matiš (* 1848, † 1926) und Reinis Kaudzīte (=dzīte; * 1839, † 1920). Dem aus Westeuropa eingedrungenen radikalen und rationalist. Naturalismus, begründet von † Aspasia u. a., gegenüber tritt ein volksverbundener Realismus,

dessen stärkster Vertreter der Novellist, Schilderer des lett. Bauernlebens, Lyriker u. Dramatiker Rudolfs Blaumanis war (* 1862, † 1908; Dramen: »Der verlorene Sohn«, »Im Feuer«; etwa 50 Novellen, z. B. »Im Schatten des Todes«, »Andriksons«). Gegnerin des Naturalismus war auch die ästhetisch bestimmte Richtung, die Jānis Poruks (* 1871, † 1911) begründete, ein feinsinniger, tief rel. und ethischer Dichter (die Fantasie »Der Perlenfischer«, lyr. Ged. und zarte Naturschilderungen, Novellen), der bes. nach der gescheiterten Revolution von 1905 starke Beachtung fand. Auch der national-ethisch bestimmte Andrievs Niedra (* 1871) stellte sich mit seinem Schaffen gegen die international gestimmte »Neue Strömung« (Roman: »Im Rauch der Rodung«, Erz.: »Hunger und Liebe«, »Der 4. Kamerad«, Märchen: »Der Bauernsohn«). In seinem Roman »Heimat« (5 Bde.) schilderte Jēkabs Janševskis (=ĕffßkiß; * 1865, † 1931) das Leben der Letten im Kurland des ausgehenden 19. Jh. — 4) Die Revolution von 1905 wirkte stark auf die lett. Lit. ein. Die Niederwerfung der Revolution vertrieb viele Schriftsteller und Dichter. Ein vielfach stark mit Verfallserscheinungen durchsetzter Ästhetizismus wandte sich gegen Realismus und »Pseudonationalismus«. Vertreter dieser Richtung, die die lett. Sprache bereicherten u. verfeinerten: der Lyriker und Erzähler Viktor Eglītis (* 1877), Karlis Strals (scht=; * 1880) mit seinen Sonetten, der Lyriker und Märchendichter Kārlis Skalbe (* 1879), Jānis Akurāters (* 1876, † 1937), der Novellist u. Lyriker Jānis Jaunsudrabiņš (=binjsch; * 1877), ein hervorragender Schilderer idyll. Landlebens. Ferner: Fricis Bārda (* 1880, † 1919, stark pantheistisch), der Romanschriftsteller und Lyriker Pāvils Rozītis (roß=; * 1889, † 1937), der Lyriker Vilis Plūdons (* 1874); Edvards Virza (=ßa; * 1883, Balladen, Lyrik und Übers. frz. Lit.; Roman über einen lett. Bauernhof, »Die Himmelsleiter«, dt. 1935) ist bereits ein Vertreter der neueren Prosalit. mit überspitzter Heroisierung nationaler Stoffe. Die moderne lett. Lit. ist vielgestaltig, auch die realist. Richtung ist keineswegs ausgeschaltet; zu ihr gehört der Novellist Andrej Upītis (* 1877), der offen für den internat. Marxismus eingetreten ist, und Arvids Sväbe (schw=; * 1888), ein Schilderer großstädt. Lebens. Als allg. bekannte Vertreter der lett. Lit. gelten noch heute das Dichter- und Ehepaar Rainis (* 1865, † 1929) u. † Aspasia (Aspasija, Aspāzija). Rainis übers. 1898 Goethes »Faust«; das Drama »Joseph und seine Brüder« ist am bekanntesten.

Lit.: Wihgrabs, »Das lett. Schrifttum« (L.=Bücherei 2, 1924); »Baltische Monatsschrift« (bis 1931, jetzt »Balt. Monatshefte«).

Die **Musik** war bis ins 19. Jh. dt. Musik. Am Anfang steht 1530 das Rigaische Gesangbuch; im Barockzeitalter erwähnenswert die Choräle des Landrats Gustav Frhrn. v. Mengden (* 1627 Riga, † 1688) sowie die Kantaten und Orchesterwerke von Johann Valentin Meder (* 1649 Wasungen a. d. Werra, † 1719 Riga; schrieb auch 2 Opern), Johann Gottfr. Müthel (* 1728 Mölln/Lauenburg, † 1788 Riga) und Georg Michael Telemann (* 1748 Plön, † 1831 Riga; Enkel Georg Phil. Telemanns). Im 19. Jh. setzt zunächst unter Führung dt. Pastoren eine lett. Liedpflege ein, ausgehend von den Volksliedern, den Dainas. Der erste lett. Bearbeiter dieser Lieder für Chöre und Einzelgesang ist Andrejs Jurjāns (* 1856 Erlaa [Livland], † 1922 Riga). Die lett. Kunstmusik zeigt starke Einflüsse der internat. Kunstmusik, bes. der frz. u. russ. Der bedeutendste Komponist der älteren Gruppe ist Josefs Wihtols (* 1863 Wolmar [Livland]). Jüngere Komponisten: Alfreds Kalniņš (=inſch; * 1879 Wenden), Janis Mediņš.

Auch die hohe **Kunst** wurde bis in den Weltkrieg hinein allein von dem dt. Bevölkerungsteil getragen, wobei bes. Beziehungen zu Lübeck, Danzig und Ostdeutschland festzustellen sind. Wichtigste Baudenkmäler: Dom (13. Jh.) und Petrikirche (15. Jh.) in Riga. Die ersten lett. Maler traten Mitte des vorigen Jh. hervor und schlossen sich europ. Vorbildern (frz. Impressionismus) an, entnahmen aber ihre Motive vielfach dem lett. Volksleben. In der Nachkriegszeit starker Einfluß eines intellektuellen Expressionismus; erst die Bemühungen der autoritären Regierung haben eine Abkehr und Hinwendung zum Bodenständigen eingeleitet. Eigenständige Wesenszüge hat lediglich die lett. Volkskunst. Lit.: v. Holst, »Baltenland« 1938.

Lettner † Kirchenbaukunst (Sp. 1109).

Lettow-Vorbeck (=tō=), Paul v., General, * 20. 3. 1870 Saarlouis, Sohn des Generals Paul v. L. (* 26. 4. 1832 Wangerin, Kr. Naugard, † 30. 5. 1919 Berlin), 1900—01 beim ostasiat. Expeditionskorps in China, 1904—07 bei der Schutztruppe in Deutsch-Südwestafrika, 1914—18 Kommandeur (seit 1917 als Generalmajor) der Schutztruppe in † Deutsch-Ostafrika, hielt als solcher im † Weltkrieg, von der Heimat abgeschnitten, vielfach siegreich mit seiner kleinen Truppe, heldenhaft gegen eine erdrückende Übermacht bis nach dem Waffenstillstand Nov. 1918 aus. Im März 1919 zurückgekehrt, wurde L. Div.-Kommandeur in der Reichswehr, warf Juni 1919 den Hamburger Kommunistenaufstand nieder, stellte sich beim Kapp-Putsch auf die Seite Kapps u. nahm Mai 1920 den Abschied. Um mit seinem Namen Wähler zu fangen, stellten ihn die Deutschnationalen 1928—30 als Reichstagsabg. auf. Er schrieb: »Heia Safari« 1919, »Meine Erinnerungen aus Ostafrika« 1920. Bild † Beilage »Weltkrieg«. Lit.: Schirge, »Mit L. durch Ostafrika 1914—19« 1919; Deppe, »Mit L. durch Afrika« 1919.

Lettre, die (frz., lätr), Brief; l. de change (=dö schanſch), Wechsel; l. de créance (=krēanß), Beglaubigungsschreiben; l. de récréance (=rēkrēanß), Abberufungsschreiben; l. de voiture (=wŭätūr), Frachtbrief.

Lettres de cachet (frz., lätr dö käſchä, »Versiegelte Schreiben«), die berüchtigten, nur vom Min. gezeichneten Befehle der frz. Könige vor der Frz. Revolution, auf die hin mißliebige Personen ohne weiteres des Landes verwiesen oder ohne Urteil verhaftet wurden, bes. mißbräuchlich seit Ludwig XIV. verwendet (z. B. gegen die Jansenisten) und so eine der verhaßtesten Begleiterscheinungen des absoluten Regimes; aufgehoben 23. 6. 1789.

Letzlingen, Landgem. in der Prov. Sachsen, am Rande der Letzlinger Heide (teilweise Naturschutzgebiet; 6 C 1), (1933) 1460 Ew.; Holzindustrie.

Letzte Ölung (lat. extrema unctio), in der Reihenfolge das 5., in der Anwendung das letzte Sakrament (»Sterbesakrament«) der kath. und der orientalchristl. Kirchen. Im Abendland bis zur Hochscholastik in Name (Gebetsöl, Krankenölung), Wesen und Anwendung stark umstritten, erst seit dem Tridentinum feststehend; von den Reformatoren verworfen; kann nur einmal im Verlauf einer Krankheit und nur

Kranken in zurechnungsfähigem Alter bei Todesgefahr vom Priester (Vorrecht des Pfarrers) unter Handauflegung und Gebet durch Salbung von Augen, Ohren, Nase, Mund, Händen und Füßen (früher auch Brust und Lenden) mit dem vom Bischof geweihten Krankenöl gespendet werden. Im Notfall genügt eine Salbung. Wirkung soll in Heilung von der Krankheit und in Sündenvergebung bestehen.

Letzter Wille (letztwillige Verfügung) ↑ Testament.

Leu, der (Mz. Lei), rumän. Währungseinheit; 1868 in Anlehnung an das frz. Münzsystem eingeführt; 1 L. (Silbermünze) = 100 Bani.

Leube, Wilhelm, Arzt, * 14. 9. 1842 Ulm, † 16. 5. 1922 Langenargen, 1885—1911 Prof. in Würzburg, verdient um die Behandlung von Magen- und Darmkrankheiten mit Magensonde und -pumpe sowie um die Ernährung der Kranken; einer der vielseitigsten und bedeutendsten Kliniker; »Die Krankheiten des Magens und Darms« 1874, 1878², »Spezielle Diagnose der inneren Krankheiten« 1889, 1. Bd.: 1911⁸, 2. Bd.: 1908⁷.

Leubus, schles. Landgem. an der Oder (7 C 2), (1933) 4100 Ew.; ehem. Benediktiner-, später Zisterzienserkloster (1163—1810), jetzt Heilanstalt und Landgestüt.

Leucaena, Leguminosengattung, Bäume oder Sträucher des wärmeren Amerikas, Blätter doppelt gefiedert, weiße Blüten in Büscheln. L. glauca (Jumbai, Wilde Tamarinde), Südamerika, Jamaika, Bahamainseln, Kulturpflanze der Tropen, liefert festes Holz und eßbare Früchte.

Leuchtbakterien ↑ Leuchtpilze.

Leuchte, die (Geleucht, das), Bewehrung (Beleuchtungskörper) einer Lichtquelle zur ↑ Beleuchtung.

Leuchtenberg, ehem. gefürstete Landgrafschaft in der Oberpfalz, an der Nab, 220 qkm, mit Sitz und Stimme im Reichsfürstenrat, benannt nach dem Bergschloß L., dem Stammsitz der 1646 ausgestorbenen Landgrafen von L. Seitdem verliehen die Kurfürsten von Bayern L. meist an nachgeborene Glieder ihres Hauses. 1817 gab König Maximilian I. L. mit dem Hochstift Eichstätt und anderen Gebieten seinem Schwiegersohn, dem ehem. Vizekönig von Italien, Eugène de Beauharnais.

Leuchter, Lichtträger, ein- oder mehrarmig, als Stand-, Wand- oder Hänge- (Kron-) L. gebildet, getrieben oder gegossen in Bronze, Zinn oder edlem Metall, geschmiedet in Eisen, ferner aus Keramik, Glas und Holz. Hervorragende Beispiele gegossener Stand-L. aus frühroman. Zeit: die Bernwards-L. in der Magdalenenkirche zu Hildesheim, L. aus got. Zeit bes. in den Kirchen des Ostseegebietes. Prächtige Silber-L. des 18. Jh. vor allem in den Kirchenschätzen süddt. Kirchen. Kron-L. sind in roman. Zeit als Rad-L., in got. als architektonische Fialenaufbau, der eine Figur umgibt (z. B. Schutzheiliger), im Barock meist als Kugel, in welche die gebogenen Lichtträgerarme von oben einmünden, ferner häufig aus geschliffenen Glasprismen (Lüsterkronen) gearbeitet (Abb. eines modernen Hänge-L. ↑ Beilage »Kunstgewerbe« III, 2). Lampen- und L.sammlung Bösenberg in Dresden.

Leuchterblume, Pflanzengattung, = Ceropegia.

Leuchterweibchen, an der Decke befestigter Lichtträger (bes. der dt. Renaissance) in Form eines weibl. Oberkörpers, der in einen Fischschwanz endigt, meist aus Holz geschnitzt und bemalt.

Leuchtfarben, mit radioaktiven Stoffen aktivierte Leuchtmassen, ↑ Lumineszenz.

Leuchtfeuer, optische Hilfsmittel für die nächtliche Schiffahrt in der Nähe von Küsten und Häfen, leiten den Schiffer beim Ansteuern einer Küste, dienen zur Bezeichnung besonderer Gefahren (Riffe, Sandbänke usw.) u. von Fahrwassern u. Hafeneinfahrten. Am Tage dienen sie als Land- u. Fahrwassermarken (↑ Seezeichen). Man unterscheidet Leuchttürme, Feuerschiffe, Leuchtbaken und Leuchttonnen.

Leuchttürme (Feuertürme) sind turmartige Bauten, meist auf Vorgebirgen, Inseln, Riffen und Molenköpfen oder an sonstigen navigatorisch wichtigen Punkten. Entscheidend für die Sichtweite (bei großen Leuchttürmen 25 sm [= 47 km] und mehr) ist die Höhe über dem Meeresspiegel. Höhe der Türme bis zu 40 m, dazu kommt die Höhe des Standorts über Wasser. Lichtquellen sind Petroleum, Gas oder Elektrizität. Zur Bündelung des Lichtes (vgl. Scheinwerfer) und damit zur Verstärkung der Wirkung dienen Parabolspiegel (auch ringförmig um die Lampe) oder Linsen. Bei dem Linsensystem nach Fresnel ist eine kleinere Mittellinse von zonenartig angeordneten größeren Linsen (Zonen-, Gürtellinsen) umgeben. Die Linsen sind so gestellt, daß sie das aus dem Innern kommende Licht waagerecht weiterleiten. Die Lichtquelle steht inmitten der Linsenanordnung (Abb. 1). Die ganze Anordnung ergibt ein feststehendes Feuer, das nach allen Seiten hin leuchtet. Bei vielen Leuchtfeuern werden aus navigatorischen Gründen nur Teile des Horizonts beleuchtet, oder es sind für Seitenfahrwasser besondere Lichter angebracht. Ein solches kombiniertes System besitzt der 34 m hohe, im freien Wasser stehende Rote-Sand-Leuchtturm vor der Wesermündung (Abb. 2, Sp. 479). Elektrizität als Lichtquelle wird meist nur für Drehfeuer benutzt, bei denen sich der Spiegel oder das Linsensystem um die Lichtquelle dreht und das Licht blitzartig durch einen Spalt hinauswirft.

Abb. 1. Optik eines Leuchtturms mit Festfeuer und Fresnel-Linsen.

Früher bildeten die festen weißen Feuer die Regel; neuerdings bevorzugt man zur Vermeidung von Verwechslungen untereinander und mit Schiffs- u. Hafenlichtern die Wechselfeuer. Man unterscheidet hinsichtlich der Kennzeichnung (Kennung):

I. In bezug auf die Farbe: weiße, rote, grüne L.

II. In bezug auf die Feuerart:
- a) Feste Feuer (Festfeuer) mit gleichbleibender Stärke und Farbe.
- b) Unterbrochene Feuer mit regelmäßigen Verdunklungen oder Gruppen von Unterbrechungen.
- c) Wechselfeuer: weißes und farbiges Licht wechselnd, und zwar regelmäßig oder in Gruppen mehrfach wechselnd.
- d) Blinkfeuer (Blickfeuer) mit Einzel- oder Gruppenblinken (Blink über 2 sek Dauer).
- e) Blitzfeuer mit Einzelblitzen oder Gruppen von Blitzen (Blitz unter 2 sek Dauer).
- f) Feste Feuer (Festfeuer) mit Blinken oder Blitzen. Das schwache feste Feuer wird in den Blinken und den Blitzen verstärkt.
- g) Mischfeuer (verschiedene Farben mit Verdunklungen). Die L. zu II d und e sind häufig als Drehfeuer angeordnet.

III. In bezug auf den Zweck unterscheidet man die eigentl. L., zur Ansteuerung der Küste (Küstenfeuer) und der Häfen (Hafenfeuer) und Fahrwasserfeuer zur Bezeichnung und Erleichterung der Einfahrten; von letztern wieder Richtfeuer, die zu zweien oder zu dreien hintereinander den zu steuernden Kurs bezeichnen, und Leitfeuer, die durch Sektoren verschiedener Kennung ein Fahrwasser bezeichnen.

Namen mit Le, die hier vermißt werden, suche man unter dem Namen **ohne** Le.

Die ↑ Feuerschiffe (Leuchtschiffe) liegen an bes. gefährl. Stellen in See oder in Flußmündungen; ihre Feuer sind wie landfeste L. eingerichtet; Lichtquelle ist meist eine Petroleumlampe.

Leuchtbaken und Leuchttonnen brennen dauernd und bedürfen keiner besonderen Wartung (wie für alle vorgenannten L. erforderlich); sie sind nur nachts in Betrieb. Leuchtbaken stehen auf Sandbänken, in Wattenfahrwässern usw.; sie bestehen aus eisernem Gestell mit oben angebrachter Lampe, meist Fresnelschen Linsen, die durch Auerlicht (↑ Lampen, Sp. 173) beleuchtet werden; im unteren Teil der Bake der zylindr. Gasbehälter. Eine Schlagsteuerung regelt die Gaszufuhr, die auch zur Erzielung von unterbrochenem Feuer (↑ oben) zeitweise selbsttätig unterbrochen werden kann. Leuchttonnen (Leucht-, Gasbojen) dienen zur Bezeichnung von Fahrwassern. Es sind starke, gut verankerte Tonnen, die oben eine Lampe tragen u. mit Fettgas gefüllt sind (Abb. 3). Es gibt auch elektrische Leuchttonnen mit Glühbirnen, die sich aber nicht gut bewähren, zumal die Stromzuleitungskabel leicht durch Seegang und durch Schiffsanker beschädigt werden können. — ↑ auch Befeuerung.

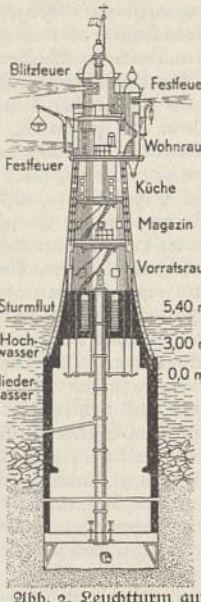


Abb. 2. Leuchtturm auf Roter Sand. (Vertikalschnitt.)

Geschichtliches. L. werden bereits von Homer erwähnt. Der berühmteste antike Leuchtturm war der auf der Insel Pharos bei Alexandria von Ptolemäus Soter 283 v. Zw. errichtete, fast 100 m hoch, eines der »Weltwunder«. In dt. Gewässern sind die L. von Falsterbo (1200) und Travemünde (1220) die ältesten.

Lit.: Veitmeyer 1900; Pintsch, »Prachtkatalog der schwimmenden u. festen Seezeichen« 1900; »Grundsätze für L. und Nebelsignale der dt. Küsten« 1904; »Verz. der L. und Signalstellen aller Meere« 1937[65].

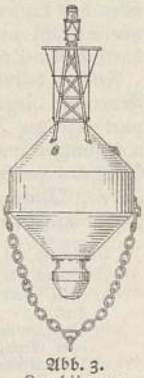
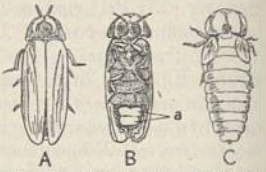


Abb. 3. Leuchttonne. (System Pintsch.)

Leuchtgas (auch Gas schlechthin), veraltete, aber noch häufig gebrauchte Bez. für das aus einem der städt. Gasversorgung dienenden Rohrnetz zur Versorgung von Gemeinden und Industrien abgegebene, neuzeitlich als ↑ Stadtgas bezeichnete Gas im Gegensatz zu dem von Großerzeugungsstätten (z. B. ↑ Kokereien) auf weite Entfernungen unter erhöhtem Druck zugeleiteten Ferngas. — Über L.vergiftung ↑ Gasvergiftungen.

Leuchtkäfer (Glüh-, Johannis-, Scheinwürmchen, -käfer, Lampyrinae), Unterfamilie der Weichkäfer, düstergefärbte Nachttiere, am Hinterleib (meist schon als Larve) mit wachsgelben, von den Nerven beeinflußbaren, dem Zusammenfinden der Geschlechter dienenden Leuchtorganen, Kopf vom Halsschild überwölbt, Männchen meist flugfähig, Weibchen larvenähnlich, mit verkümmerten Flügeln; die von Schnecken lebenden Larven abgeplattet, meist schwärzlich mit gelben Randflecken. Die meisten Arten in Amerika; einheimisch (im Juni erscheinend): Kleiner L. (Phausis splendidula; Abb.), Männchen 8 bis 10 mm, Halsschild vorn mit 2 glasigen Fensterflecken, Dämmerungstier. Großer L. (Lampyris noctiluca), Männchen 11—12 mm, fliegt später, Weibchen bis 18 mm, leuchtet weit stärker. Phosphaenus hemipterus, bis 10 mm, Flügel auch beim Männchen verkümmert. In den Tropen auch leuchtende ↑ Schnellkäfer.



Kleiner Leuchtkäfer. A Männchen von oben, B von unten, C Weibchen von oben; a Leuchtorgane.

Leuchtmassen (Leuchtstoffe, Luminophore, lat.-grch.) ↑ Lumineszenz.

Leuchtmittelsteuer (Leuchtkörpersteuer), Aufwandsteuer auf Zubehörteile von Beleuchtungskörpern; im Dt. Reich 1909 eingeführt; geltendes Recht im Ges. vom 9. 7. 1923—6. 12. 1938. Die L. trifft mit 20 vH des Wertes 1) elektrische Glühlampen und Brenner zu Nernstlampen, 2) Quecksilberdampf- und ähnliche Lampen, 3) Brennstifte zu elektrischen Bogenlampen, 4) Glühkörper zur Erhöhung der Leuchtkraft von Flammen (Glühstrümpfe u. ä.).

Leuchtmoos (Schistostega osmundacea), in Erd- und Felsenhöhlen, bes. der Gebirge, nicht seltenes Laubmoos, dessen Vorkeim an düsteren Orten smaragdgrün leuchtet infolge Rückstrahlung des Lichtes, das durch die kugelhaubenförmige Oberfläche der sog. Linsenzellen des Vorkeims gesammelt wird und durch die Chlorophyllkörner, die an die bestbeleuchtete Stelle der Linsenzelleninnenwand rücken, hindurchgeht. — Das ausgebildete farnblattähnl., zarte, kaum 1 cm große L. leuchtet nicht; seine sterilen Sprosse sind zweizeilig, die die zahnlosen, sehr kleinen Kapseln tragenden Sprosse dagegen spiralig beblättert.

Leuchtöle, Destillate des ↑ Erdöls.

Leuchtorgane (Leuchtdrüsen) ermöglichen verschiedenen Tierformen das Leuchten (↑ Biolumineszenz) in der Dunkelheit. Am Lande auf einige Gliederfüßer, bes. Insekten, beschränkt, im Meere leuchtende Vertreter aus allen Tierstämmen (im Süßwasser fehlend). Bei leuchtenden Einzellern leuchtet das ganze Protoplasma, so beim Meeresleuchtentierchen (↑ Geißeltierchen). Leuchtende Formen vor allem bei Ringelwürmern, Krebsen, Tintenfischen und Fischen. Während bei den niederen Tieren das Leuchten durch die Erzeugung eines leuchtenden Schleimes hervorgerufen wird, den der Körper abscheidet, finden sich bei den höheren Formen besondere L. So liegen bei den Feuerwalzen (↑ Manteltiere) am Eingang des Kiemendarms kräftig leuchtende linsenförmige Zellgruppen. Bei leuchtenden Käfern finden sich plattenförmige L. auf der Bauchseite des Hinterleibes, wie beim ↑ Leuchtkäfer (Glühwürmchen), oder entspr. Organe an anderen Körperstellen. Am verwickeltsten sind die L. der Tintenfische und der Fische gebaut, meist bei Arten, die in der finsteren Tiefsee leben; etwa 44 vH der Tiefseefische haben L. Im Prinzip sind diese L. immer so gebaut, daß die drüsenartigen, den Leuchtstoff enthaltenden Zellgruppen nach dem Körperinnern zu von einer lichtundurchlässigen Pigmentschicht umscheidet sind. Der Leuchtstoff bleibt im

Innern der Zellen liegen. Dazu können Hilfseinrichtungen treten, die die L. zu Scheinwerfern machen. Hinter den Leuchtzellen liegt dann eine wie ein Hohlspiegel wirkende Schicht silbrig glänzender Zellen. Da, wo das Licht nach außen strahlt, sind die Gewebe durchsichtig und zu einer Art Linse verdickt, so daß die Lichtwirkung verstärkt wird. Endlich können noch bewegliche Pigmentzellen (Chromatophoren) vor dem Organ liegen, die, zusammengezogen, dem Licht den Austritt freigeben, oder, mehr oder weniger ausgebreitet, das Licht bunt färben oder ganz absperren. In anderen Fällen können die L. durch Muskeln unter Hautfalten zurückgezogen werden. Das Licht wird überhaupt meist nicht dauernd erzeugt, sondern nur auf Reize hin oder spontan unter dem Einfluß der an die L. herantretenden Nerven. Die Lichterzeugung selbst erfolgt durch einen besonderen Leuchtstoff, das Luziferin, das durch ein Ferment, die Luziferase, zur Oxydation und damit zum Leuchten gebracht wird. Die Farbe des Lichtes ist fast stets gelbgrünlich, seltener bläulich oder violett. Der Leuchtstoff wird nicht immer von dem Tier selbst erzeugt. Bei manchen Fischen und Tintenfischen wie bei den Feuerwalzen u. a. entsteht er durch bestimmte Bakterien, die regelmäßig in den Zellen der Leuchtdrüsen vorhanden sind. Die L. sind bei Fischen und Tintenfischen in ganz bestimmter Anordnung und Form vorhanden, so daß die einzelnen Arten in der Dunkelheit ein ganz bestimmtes, einer Zeichnung entsprechendes Muster von leuchtenden, bei den Tintenfischen mitunter auch verschiedenfarbigen Punkten aufweisen. Es wird angenommen, daß diese Erscheinung das Zusammenhalten der Artgenossen, vor allem auch das Sichfinden der Geschlechter (wie beim Leuchtkäfer) erleichtert. In anderen Fällen werden die L. auch zum Anlocken von Beutetieren dienen, bes. bei jenen Fischen, deren L. dicht über dem Maul oder in dessen nächster Umgebung liegen.

Leuchtorgan eines Tiefsee-Tintenfisches (Histioteuthis bonelliana); schematischer Längsschnitt. a Leuchtzellen, b Linse, c Spiegel, d Blende, e Reflektor, f Lichtisolator, g Nerv.

Leuchtpilze, zusammenfassende Bez. für gewisse Pilze und Bakterien (Leuchtbakterien), die einen bei der Oxydation phosphorartig aufleuchtenden Stoff erzeugen; das Leuchten erfolgt daher nur bei Gegenwart von Sauerstoff. Das Leuchten des faulen Holzes und alter Baumstämme wird hervorgerufen durch Bakterien oder durch die Myzelstränge des † Hallimaschs; bei anderen Hutpilzen leuchtet der Fruchtkörper selbst, so bei dem unter Ölbäumen wachsenden Agaricus oleārius und manchen Porlingen. Ursache für das Leuchten des Fleisches der Schlachttiere ist ein feiner Belag unschädlicher, leuchtender Bakterien, wie Microspira photogena, Pseudomonas lucifera, Bacterium phosphoreum; letzteres kommt häufig zur Entwicklung auf toten Seefischen oder nach Benetzen des Schlachtfleisches mit 3 vH Kochsalzlösung bei niederer Temp. Leuchtbakterienkulturen werden als Bakterienlampen bezeichnet.

Leuchtröhren, Gasentladungslampen († Elektrisches Licht); neuerdings in ihrer Lichtausbeute und Leuchtfarbe verbessert durch Leuchtmassen († Lumineszenz). Lit.: Möbius, »Neonröhren« 1937.

Leuchtsardinen (Scopelidae), Fischfamilie, in der Gestalt der Sardine ähnlich (aber nicht mit den Heringsartigen verwandt), 10—20 cm lang, Tiefseefische, zahlreiche Arten; viele mit Leuchtorganen.

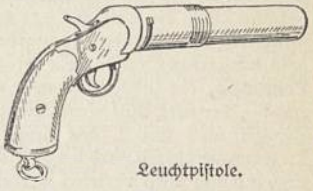
Leuchtschirme, mit Leuchtmassen († Lumineszenz) belegte Flächen zum Nachweis unsichtbarer Strahlen, z. B. Kathoden- und Röntgenstrahlen; ein wichtiges Hilfsmittel der Röntgenmedizin.

Leuchtstoffe, 1) † Brennstoffe zur Lichterzeugung; † auch Lampen. — 2) Leuchtmassen, † Lumineszenz.

Leuchttiere † Biolumineszenz und † Leuchtorgane.

Leuchtturm † Leuchtfeuer.

Leuchtzeichen (Leuchtsignale), zur Übermittlung verabredeter Nachrichten im Kriege, werden überwiegend durch farbige Leucht- od. Signalpatronen aus Leuchtpistolen (Abb.), seltener aus Granatwerfern abgegeben. Leuchtkugelposten alarmieren die Truppe bei Nacht- und Nebelangriffen; auch bei Tage kann durch L. die vorderste Infanteriestellung bezeichnet und Artilleriefeuer angefordert werden.


Leuchtpistole.

Leuckart, Rudolf, Zoolog, * 7. 10. 1822 Helmstedt, † 6. 2. 1898 Leipzig, 1850 Prof. in Gießen, 1869 Leipzig; viele bahnbrechende Arbeiten über Zeugungsphysiologie, Helminthologie, Systematik u. Anatomie der Wirbellosen; trennte (mit Frey) die Zoophyten in Zölenteraten und Echinodermen, begründete auf dem Studium der Siphonophoren die Lehre vom Polymorphismus (Prinzip der Arbeitsteilung), deutete als erster die Organisation und die systemat. Stellung der Schwämme richtig und klärte die Lebensgesch. von Eingeweidewürmern auf. Hptw.: »Beitr. zur Kenntnis wirbelloser Tiere« (mit Frey) 1847, »Über den Polymorphismus der Individuen usw.« 1851, »Anatomisch-physiolog. Übersicht des Tierreiches« (mit Bergmann) 1855, »Die Parasiten des Menschen usw.« 1863—76, 2 Bde., 1879—1901², beendet von Brandes. Lit.: Taschenberg (in: »Leopoldina« Bd. 35, 1899).

Leuckart, F. C., Leipzig, Musikverlag, gegr. 1782 in Breslau von Friedrich Ernst Christoph L. (* 1748 Helmstedt, † 1817 Breslau), als Verleger von Pfitzner, R. Strauß, Trapp, Höller u. a. führend in zeitgenössischer Chor- u. sinfon. Orchesterliteratur. Inhaber Horst Sander, * 8. 2. 1904 Leipzig, 1933—38 Leiter des Dt. Musikalienverleger-Vereins u. Mitgl. des Reichskultursenats.

Leucojum, Pflanzengattung, = Märzbecher.

Leuk (frz. Loèche-la-Ville, luäsch lä wil), westschweiz. Stadt über der Rhône (20 D 4), 753 m ü. M., (1930) 1970 Ew. — Nördl. liegt an der Dala Leukerbad (frz. Loèche-les-Bains, -lä bän), 1411 m ü. M., 550 Ew.; radioaktive Quellen.

Leuk.. (Leuko .., grch.), Weiß ..

Leukämie, die (grch.), eine † Blutkrankheit.

Leukas, grch. Insel, † Levkás.

Leukipp(os), grch. Philosoph, * 5. Jh. v. Zw., Mitbegründer der grch. Atomistik; seine Lehre ist gänzlich in der † Demokrits aufgegangen. † Griechenland (Sp. 243).

Leukoplakie, die (grch., Psoriasis buccālis, Ichthyosis linguae), weißliche, leicht entzündliche Flecken

in der Mundhöhle, bes. an Zunge u. Wangenschleimhaut. Ursachen: kariöse Zähne, starkes Rauchen usw., zuweilen Vorstufe von Krebs. Behandlung: Diät, Mundspülungen, Rauchverbot, Zahnbehandlung.

Leukothea (»weiße Göttin«), Meeresgöttin in der Sage von ↑ Odysseus. ⌈(Sp. 1472).

Leukozyten (grch.), weiße Blutkörperchen, ↑ Blut

Leukozytose, die (grch.), vorübergehende Vermehrung der Leukozyten (↑ Blut, Sp. 1472) bis auf dreifache Zahl bei Infektionskrankheiten, Eiterungen, Entzündungen, auch bei Erholung nach Infektionskrankheiten und normal in der Jugend bis zum 10. Jahr. Verdauungs-L., örtliche L. im Pfortaderblut während Verdauung reichlicher Mahlzeit.

Leuktra, im Altertum kleiner Ort im südl. Böotien, bekannt durch die Schlacht 371 v. Zw., in der Epaminondas von Theben das spartan. Heer schlug und damit Spartas Stellung als Großmacht vernichtete.

Leumund, der (ahd. liumund, »Ruf, Ruhm, Gerücht«), der sittl. Ruf eines Menschen; L.szeugen, Zeugen über den L. des Angeklagten; schriftliche L.szeugnisse dürfen nach § 256 StPO. in der Hauptverhandlung nicht verlesen werden.

Leuna, Industriegem. in der Prov. Sachsen, südl. von Merseburg (6 CD 2), (1933) 8640 Ew.; Ammoniakwerk Merseburg G. m. b. H. (»L.werk«; gegr. 1916; Ammoniak, Düngesalze, Treibstoffe) der I. G. Farbenindustrie A.-G.

Leunis (lö-), Johannes, Naturwissenschaftler, *2. 6. 1802 Mahlerten b. Hildesheim, † 30. 4. 1873 Hildesheim, das. 1824 Lehrer am Josephinum, 1826 Priester und Vikar am Hildesheimer Dom, schrieb die heute noch sehr wertvolle »Synopsis der drei Naturreiche«, Tl. 1: Zoologie 1844 (1883–86³ [2 Bde.] von Ludwig); Tl. 2: Botanik 1847 (1884–86³ [3 Bde.] von Frank); Tl. 3: Mineralogie und Geognosie 1853, bearb. von Römer, 1875–78² von Senft. Lit.: Grube 1896; Seeland 1937.

Leupold, Jakob, Mechaniker, * 1674 Planitz, † 1727 Leipzig, baute 1705 eine Luftpumpe, 1718 eine Waage für Fuhrwerke (»Heuwaage«), schrieb das umfangreichste ältere Lb. des Instrumenten- und Maschinenbaus: »Theatrum machinarum« 1724–39, 8 Bde.

Leutelt, Gustav, Schriftsteller, * 21. 9. 1860 Josephstal (Sudetenland), meisterhafter Schilderer seines heimatl. Isergebirges in zahlr. Erz.: »Das zweite Gesicht« 1911, »Hüttenheimat« 1920, »Der Glaswald« 1925, »Johannisnacht« 1930, »Aus den Isergebirgen« 1921. »Ges. Werke« 1934–36, 3 Bde. Lit.: Rob. Herzog 1925.

Leutenberg, thür. Stadt und Kurort im Thür. Wald (6 C 3), 302 m ü. M., (1933) 1480 Ew.; darüber das Bergschloß Friedensburg. — 1326 Stadt, bis 1920 zu Schwarzburg-Rudolstadt. Die Burg war 1362–1564 Sitz einer schwarzburg. Nebenlinie. Die Kinder des Fürsten Friedrich Günter von Schwarzburg-Rudolstadt erhielten den Namen Prinz von L.

Leutersdorf, sächs. Landgem. westlich von Zittau, (1933) 3950 Ew.; Textil-, Schuh-, Maschinenind.

Leutershausen, bayr. Stadt westl. von Ansbach (8 B 1), (1933) 1400 Ew.; Maschinenfabrik, Viehhandel. — Um 1000 Königshof, im 15. Jh. Stadt.

Leuthen, schles. Landgem. westl. von Breslau (7 C 2), (1933) 1040 Ew. — 5. 12. 1757 siegte Friedrich d. Gr. durch schrägen Angriff (schiefe Schlachtordnung) über die Österreicher (Karl von Lothringen), die Schlesien räumen mußten.

Leuthold, Heinrich, Dichter, * 9. 8. 1827 Wetzikon (Zürich), † 1. 7. 1879 Heilanstalt Burghölzli b. Zürich, schloß sich in München dem Kreis Geibels an, mit dem er gemeinschaftlich »Fünf Bücher frz. Lyrik« übersetzte (1862), zeigte in seinen erst nach seiner geistigen Erkrankung von Jak. Bächthold und Gottfr. Keller hrsg. formvollendeten »Ged.« (1879) stärkeres Gefühlsleben und größere Gestaltungskraft als die Epigonen des Münchener Kreises. »Ges. Dichtungen«, hrsg. von Bohnenblust, 1914. Lit.: W. Zimmermann 1918; K. E. Hoffmann 1935.

Leutkirch, württ. Stadt im Allgäu, Wintersportplatz (5 F 3), 656 m ü. M., (1933) 4510 Ew.; Papier-, Textil-, Bürstenfabrik, Brauereien. — Um 800 genannt (Ufhofen), 1293–1803 Reichsstadt, dann an Bayern, 1810 an Württemberg.

Leutnant (frz. bzw. engl. lieutenant, liöt'nan bzw. lëftënënt), Offizierdienstrang, ↑ Offizier. Vgl. auch Landsknechte.

Leutschau (slowak. Levoča, -tschă, ung. Löcse, lötschë), Stadt in der Slowakei (25 E 2), das »Nürnberg der Zips«, (1936) 8940 Ew. (10 vH Deutsche); Lack-, Leder- und Holzwarenindustrie.

Leutwein, Theodor, General, * 9. 5. 1849 Strümpfelbrunn (Baden), † 14. 4. 1921 Freiburg i. B., machte den Dt.-Frz. Krieg 1870/71 mit, 1893 zum Auswärt. Amt kommandiert, ging 1893 als Major nach Dt.-Südwestafrika, wurde 1895 Landeshauptmann und 1897 Kommandeur der Schutztruppe, befestigte die dt. Herrschaft in zahlr. Kämpfen, 1898 Gouverneur, 1901 Oberst, 1905 Generalmajor, bezwang die Hottentotten und begann 1897 die wirtschaftliche Erschließung der Kolonie bis zum Aufstand der Bondelzwaarts 1903, der in den Hereroaufstand überging. 1904 kehrte L. nach Deutschland zurück; »Elf Jahre Gouverneur in Dt.-Südwestafrika« 1906.

Leuwagen (Lei[t]wagen), die fast waagerecht quer über Deck liegende, leicht gekrümmte, runde, feste Eisenstange (im Boot ein Eisenbügel), auf der in einem Ring die Schot (oder der Schotblock) eines Segels festsitzt; auf alten Linienschiffen ein unter dem Vorderende der Ruderpinne angebrachter Kreisbogen, auf dem die Pinne beim Steuern hin und her glitt.

Leuzinger, Rudolf, schweiz. Kartograph, * 17. 12. 1826 Netstall (Glarus), † 11. 1. 1896 Mollis (Glarus), Hrsg. des »Siegfried-Atlas« der Schweiz und vortrefflicher Alpenkarten.

Leuzit, der (grch.), Mineral, Kaliumaluminiumsilikat, dimorphe (kubische und rhombische), ein Deltoidikositetraeder (Leuzitoeder, ↑ auch Kristalle, Sp. 1619) zeigende, durchscheinende, weißliche Kristalle. Bis 600° rhombisch (β-L.), darüber regulär (α-L.). In ansehnlichen Kristallen in den Vesuvlaven, im Albanergebirge, am Laacher See. In manchen Eruptivgesteinen, so in gewissen Syeniten (L.syenit), zumal in jungvulkanischen Basalten (L.basalte, Leuzitite), in manchen Trachyten (L.trachyte) und Phonolithen (L.phonolithe, Leuzitophyre) vertritt er den für die anderen Abarten dieser Gesteine kennzeichnenden Feldspat (Feldspatvertreter).

Léva (lëwǫ, slowak. Levice, -itsë, dt. Lewenz), nordung. Stadt östl. von Preßburg (25 D 2), (1936) 12550 Ew.; Holz- und Seifenfabriken.

Levade, die (vom frz. lever, »heben«), Übung der Hohen Schule, starke Versammlung (Konzentration) des Pferdes auf die weit unter den Bauch geschobenen Hinterbeine bei angehobenen Vorderbeinen; Halten in dieser Stellung im Gleichgewicht.

Levante, die (ital., »Morgenland«), die Küstenländer um das Levantinische Meer (das östl. Mittelmeer): Kleinasien, Syrien, Palästina und Ägypten, i. w. S. auch Griechenland. — Levantiner, die in der L. geborenen Abkömmlinge von Europäern und orientalischen Müttern, auch Bez. für die Kaufleute der L.

Levau (Le Vau, lǒwō), Louis, frz. Baumeister, * um 1613 Paris, † das. 11. 10. 1670, nimmt einen hohen Rang in der frz. Barockbaukunst ein. Hauptschöpfungen: Hôtel Lambert in Paris, Schloß von Vaux (seit 1656, für die Schloßbaukunst des späteren 17. Jh. vorbildlich), Collège Mazarin in Paris; ferner beteiligt an den Tuilerien und am Schloß in Versailles.

Levée, die (frz., lǒwē), Aushebung; l. en masse (=anmäß), allg. Aufgebot. — Früher im Kartenspiel = Stich.

Level(l)ers (engl., lĕvĕlĕrs, »Gleichmacher«), rel.-polit. Sekte in England, ging aus den Independenten hervor und war 1647 im Heer Cromwells unter Führung von John Lilburne verbreitet; Ziel: Gleichheit der Titel und der Güter in England. Als Cromwell nach Irland ging, entfachten sie Aufstände, die von Fairfax blutig unterdrückt wurden. In einem ihrer Werke, »The L. or the Principles and Maxims concerning Government and Religion of those commonly called L.«, finden sich ihre kommunistisch-polit. Grundsätze: ungeteilte Autorität des Gesetzes, legislative Macht des Parlaments, absolute Gleichheit vor dem Gesetz, Bewaffnung des Volkes zum Schutz des Gesetzes und der Freiheit. Auf dem Gebiet der Religion forderten sie: absolute Freiheit des Gewissens, Freiheit für jeden, nach seinem Gewissen zu handeln, selbst wenn dieses Gewissen falsch sei. Sie verurteilten allen Kampf in Glaubensangelegenheiten und alle Formen des Gottesdienstes, forderten allg. Menschenrechte, Trennung von Staat und Kirche und vertraten chiliastische Erwartungen. Die Sekte verschwand z. B. der Restauration.

Leven (lēw'n), schott. Stadt an der Mündung des L.River (16b CD 4; Abfluß des Loch L.), (1931) 7500 Ew.; Leinen- und Papierindustrie.

Levente (»Ritter, Held«), Name der staatl. ung. Jugendorganisation (↑ Jugend, Sp. 637).

Lever, das (frz., lǒwē), Morgenempfang (bei Fürsten usw.).

Lever (lēwĕr), Charles James, angloirischer Schriftsteller und Arzt, * 31. 8. 1806 Dublin, † 1. 6. 1872 Triest, gab in lebendigen, burlesk-humorist. Romanen glänzend erzählte Bilder vom irischen und vom milit. Leben: »The Confessions of Harry Lorrequer« 1839, »Jack Hinton« 1844.

Leverkusen, rheinl. Industriestadt nordö. von Köln (4 BC 2), (1939) 50000 Ew.; chem. Ind. (J. G.), Eisenwerke, Maschinen- und Textilindustrie. — 1930 durch Zusammenschluß Stadt.

Leverrier (lǒwärīē), Urbain Jean Joseph, frz. Astronom, * 11. 3. 1811 Saint-Lô, † 23. 9. 1877 Paris als Direktor der Sternwarte, hat durch seine Berechnung eines die unregelmäßigen Bewegungen des Uranus bedingenden Planeten die Entdeckung des Neptuns durch ↑ Galle ermöglicht. L. lieferte für alle großen Planeten genaue Tafeln (10 Bde. in »Annalen der Pariser Sternwarte« 1855—76).

Levertin, Oskar, schwed. Dichter und Literarhistoriker, Jude, * 17. 7. 1862 Gryt, † 28. 6. 1906 Stockholm, das. 1899 Prof., seit 1897 Lit.-Kritiker im »Svenska Dagbladet«, begann mit naturalistischen Novellen, schloß sich dann in der Streitschrift »Pepitas bröllup« den Gegnern des Naturalismus, deren Führer Heidenstam war, an. Seine literarhistor. Arbeiten bekennen sich zum frz. Kulturkreis; die rein ästhetische Haltung offenbarenden Gedichte sind vergessen.

Levetzow (=ō), 1) Albert Erdmann Karl Gerhard v., kons. Parlamentarier, * 12. 9. 1828 Gossow (Neumark), † das. 12. 8. 1903, 1876—96 Landesdirektor von Brandenburg, 1881—84 und 1888—95 Präs. des Reichstags, legte sein Amt nieder, als der Reichstag seinen Antrag, Bismarck zum 80. Geburtstag zu huldigen, ablehnte. Er leitete seit 1897 die kons. Reichstagsfraktion; seit 1890 Herrenhausmitglied. — 2) Magnus v., Seeoffizier und nat.-soz. Politiker, * 8. 1. 1871 Flensburg, † 13. 3. 1939 Berlin, seit 1889 in der Marine, 1900—02 an der Marineakademie, 1903—06 im Admiralstab, 1913—16 Kommandant des Schlachtkreuzers »Moltke«, mit dem er 1914 an der Beschießung der engl. Küste bei Yarmouth und Hartlepool, 1915 an dem Gefecht an der Doggerbank teilnahm; wurde 1916 Chef der Operationsabt. der Hochseestreitkräfte und nahm an der Skagerrakschlacht teil; er war 1917 Stabschef des Flottensonderkommandos bei der Eroberung der balt. Inseln; Juli bis Nov. 1918 Chef des Stabes der Obersten Seekriegsleitung im Großen Hauptquartier. Jan. bis März 1920 als Konteradmiral Chef der Marinestation der Ostsee, wegen angeblicher Teilnahme am Kapp-Putsch im Herbst 1920 verabschiedet, betätigte sich dann vaterländisch-politisch, kam als Nationalsozialist 31. 7. 1932 in den Reichstag und war 15. 2. 1933 bis 17. 7. 1935 Polizei-Präs. von Berlin. 1935 Preuß. Staatsrat. 1936 in der Weser-Flugzeugbau GmbH., seit 1938 deren Generalbevollmächtigter. — 3) Ulrike v., * 4. 2. 1804 Leipzig, † 13. 11. 1899 Gut Trzibitz (Böhmen), lernte 1822 Goethe kennen, der bei erneuter Begegnung im Sommer 1823 in Karlsbad und Marienbad von einem so starken Gefühl für sie ergriffen wurde, daß er trotz dem Altersunterschied ernsthaft an eine Heirat dachte. Ihr gilt seine Marienbader »Elegie«. L.s Erinnerungen veröffentlichte A. Sauer in der Ztschr. »Deutsche Arbeit« 1904. Lit.: Kirschner 1904; Guth 1923; Hedda Sauer 1925.

Levi, dritter Sohn von Jakob und Lea, Stammvater des Stammes L. (eines Stammes Israels), wie dieser durch Grausamkeit berüchtigt, mit ihm in alter Zeit versprengt (1. Mos. 34); hatte Priesterüberlieferung (↑ Moses); es erhielten sich Levitengeschlechter als Priester und schlossen sich später zu einem neuen Stamm L. zusammen, der das Vorrecht des Priestertums behauptete. Später sind die ↑ Leviten durch das Priestergeschlecht in Jerusalem zu Handlangern im Heiligtum herabgedrückt worden und treten als solche im nachexilischen Priesterkodex (↑ Pentateuch) auf.

Levi, Paul, jüd. Marxist, * 11. 3. 1883 Hechingen, † 9. 2. 1930 Berlin, seit 1908 Rechtsanwalt in Frankfurt a. M., arbeitete im Weltkrieg mit Liebknecht und der Luxemburg für Revolte und Bürgerkrieg, nach Liebknechts Tod an der Spitze der Kommunisten, 1921 von Moskau abgesetzt. Vertreter der Erfüllungspolitik, von der er Vernichtung der dt. Bourgeoisie erhoffte, und des Pazifismus; war Berichterstatter des berüchtigten Femeausschusses des Reichstags. 1920 als Kommunist, 1924—30 als Soz.-dem. im Reichstag.

Leviathan, mythолog. Ungeheuer (im A. T.), bei Hobbes Schreckbild für den absoluten Staat (»L.« 1651).
Levico, ital. Stadt südö. von Trient (24a F 1), (1931) 7500 Ew.; arsenhaltige Eisenquellen.
Levirатsehe (vom lat. levir, »Schwager«), Ehe mit dem Bruder des verstorbenen Mannes, ↑ Naturvölker.
Levis (lĕwĭß, Lévis, lewi), Handelsstadt im O. Kanadas (30a IK 4), (1931) 11720 Ew.; Quebec gegenüber am Sankt-Lorenz-Strom.
Leviten, israelit. Priester, ↑ Levi. In der kath. Kirche heißen L. der Diakon und der Subdiakon, die beim feierl. Hochamt (L.amt, leviticrtes Amt) den Priester bedienen; ihre Bekleidung ist die Dalmatika. — Jemandem den oder die L. lesen: einen derben Verweis erteilen.
Leviticus, der (Levitikus, lat.), ↑ Pentateuch.
Levkás (-äß, neugrch., Leukas, »die Weiße«, ital. Santa Maura), eine der grch. Jonischen Inseln, mit Brücke von der Hptst. L. zur 600 m entfernten Westküste Griechenlands (23e B 4), 285 qkm, (1930) 29000 Ew. Das gebirgige Innere stark verkarstet (Eliasberg 1141 m), steil abfallend der Leukadische Fels an der Westküste. — Im 7. Jh. von Korinthern besiedelt; von Dörpfeld mit Ithaka gleichgesetzt.
Levkoje (Matthiola), Gattung der Kreuzblütler, graufilzige, schmallaubige, traubenblütige Kräuter, 50 Arten, meist im östl. Mittelmeergebiet. Seit alters in Gärten: Sommer-L. (M. annua), 1jährig, mit großen, meist gefüllten, duftenden Blüten in verschiedensten Farben; Sorten auch durch Wuchs, Blütengröße, Blütentraube, Blattbehaarung (auch kahle »Lackblätter«) unterschieden, je nach Blühzeit und Eignung zur frostfreien Überwinterung (bei später Saat) als eigentl. Sommer-, Herbst- oder Winter-L. (Nizzaer Riesen) bezeichnet. Von letzteren unterschieden die mehr verholzende, frostfrei ausdauernde echte Winter-L. (M. incana) vom Mittelmeer, mit ganz ähnlichen Kulturvarietäten; teils auch als Stammform der ersten betrachtet. Garten-L. als Beet-, Schnitt- und Topfblume wichtig.
Levkosia (Nikosia), Hptst. auf ↑ Cypern (27c E 4).
Lévy-Bruhl (lēwi brül), Lucien, Philosoph, Jude, * 10. 4. 1857 Paris, † 13. 3. 1939, eine Zeitlang Dozent für Ideengesch. des modernen Deutschlands an der École des sciences politiques in Paris, im Dienste der frz. Revanche-Idee; seit 1899 Prof. an der Sorbonne; versucht als Psychолog und Soziolog unter Vernachlässigung der rass. Unterschiede zw. den Naturvölkern ein diesen allen gemeinsames nochnicht-logisches (»prälogisches«) Denken festzustellen. Hptw.: »Développement de la conscience nationale en Allemagne« 1890, »Les Fonctions mentales dans les sociétés inférieures« 1910, dt. 1921, 1926², »La Mentalité primitive« 1922, dt. 1927, »L'Âme primitive« 1927, dt. 1930.
Lew, der (Mz. Lewa), bulg. Währungseinheit; 1 L. = 100 Stotinki = 0,0305 RM.
Lewald, Theodor, Förderer der Leibesübungen, * 18. 8. 1860 Berlin, bis 1921 Staatssekretär im Reichsamt des Innern, 1919—33 Präsident des Dt. Reichsausschusses für Leibesübungen, seit 1924 Vertreter des Dt. Reiches im Internat. Olymp. Komitee, Präs. des Organisationskomitees für die XI. Olymp. Spiele Berlin 1936.
Lewenhaupt, schwed. Adelsgeschlecht: 1) Adam Ludwig, schwed. General, * April 1659 bei Kopenhagen, † 12. 2. 1719 Moskau, kämpfte in österr. Dienst gegen die Türken, dann in holl. gegen die Franzosen, dann in schwed. in Kurland gegen die Russen und die Polen und siegte bei Saladen 1703, Jakobstadt 1704, Gemauerthof 1705. 29. 9. 1708 erlitt er, da er Karl XII. nicht rechtzeitig erreichen konnte, eine große Niederlage bei Ljesna. 1709 kämpfte er bei Poltawa und ergab sich 11. 7. am Dnjepr den Russen, was Karl aufs schärfste tadelte. Er starb in russ. Gefangenschaft. — 2) Charles Emil, Graf, schwed. General, * 28. 3. 1661 Stockholm, † das. 4. 8. 1743, 1734 Landmarschall und einer der Führer der »Hüte«, die auf dem Reichstag 1740/41 Krieg mit Rußland beschlossen. L. übernahm den Oberbefehl in Finnland, ließ ohne Grund die Festung Fredrikshamn u. a. starke Stellungen räumen, deshalb abgesetzt und gehenkt. — 3) Karl, Graf, schwed. Staatsmann, * 19. 3. 1835 Herrevadskloster (Schonen), † 10. 12. 1906 Helsingborg, 1876 Gesandter in Washington, 1884 in Paris, 1889—95 norwegenfreundlich gesinnter Außenminister.
Lewes (l[j]ūĭß), Hptst. der südengl. Grfsch. East-Sussex (16a FG 6), Bahnknoten, an der schiffbaren Ouse, (1931) 10800 Ew.; Gießereien.
Lewes (l[jū]ĭß), George Henry, engl. Schriftsteller, * 18. 4. 1817 London, † das. 28. 11. 1878; nach Zerfall seiner Ehe wurde ihm George Eliot eine treue Lebensgefährtin. Schrieb: »Biographical History of Philosophy« 1845—46, eine Goethe-Biogr. (1855, 2 Bde.; dt. 1857) und das psychol. Werk »The Problems of Life and Mind« 1874—79, 3 Bde.
Lewin, schles. Stadt und Luftkurort westl. von Glatz, 450—500 m ü. M. im Schnelletal, (1933) 1090 Ew.; Textil- und Glasindustrie.
Lewin, Louis, Pharmakolog und Toxikolog, * 9. 11. 1850 Tuchel (Westpr.), † 1. 12. 1929 Berlin als Prof. an der Techn. Hochschule; »Die Gifte in der Weltgesch.« 1920, »Gifte und Vergiftungen« (4. Ausg. des »Lb. der Toxikologie«) 1929.
Lewinsky, Josef, Schauspieler, * 20. 9. 1835 Wien, † das. 27. 2. 1907, seit 1854 am Theater an der Wien, seit 1858 am Burgtheater, Charakterspieler (Mephisto, Franz Moor) und Spielleiter; »Kleine Schriften« hrsg. 1910. Lit.: Hel. Richter 1926.
Lewis (l[j]ūĭß, Lews, l[j]ūs), größte der brit. ↑ Hebriden (16b B 2), 2273 qkm, (1931) 33700 (meist gälische) Ew.; Hptst. Stornoway. Der Südteil Harris ist bei Flut abgetrennt.
Lewis (l[j]ūĭß), Sinclair, nordamer. Schriftsteller, * 7. 2. 1885 Sauk Center (Minn.), geißelt in realistisch-satirischen Romanen den vergebl. Kampf des amer. Spießbürgers gegen die dumpfe Gleichmacherei der Demokratie amer. Prägung: »Hauptstraße« 1920, dt. 1927, »Babbitt« 1922, dt. 1925, »Dr. med. Arrowsmith« 1924, dt. 1925, »Elmer Gantry« 1927, dt. 1928, »Der Mann, der den Präs. kannte« 1928, dt. 1929, »Sam Dodsworth« 1929, dt. 1930, »Ann Vickers« 1933, dt. 1933. Verf. frischer Abenteuerromane (»The Job« 1917, dt. »Der Erwerb« 1934) und eines Romanpamphlets gegen den Faschismus.
Lewiston (l[j]ūĭßtĕn), mehrere Städte in den Ver. St. v. A.: 1) in Maine (31 K 1), (1930) 34950 Ew.; die 18 m hohen Fälle des Androscoggin liefern Kraft für die Schuh- und Textilind.; 2) in Idaho (30c B 1), an der Einmündung des Clearwater River in den hier schiffbar werdenden Snake River, (1930) 9400 Ew.; 3) in Montana (30c D 1), (1930)

5360 Ew.; Bergbau auf Gold, Silber, Kohlen und Erdöl.

Lewistown (l[j]ūißtaun), Stadt in den Ver. St. v. A. (Pennsylvania), Bahnknoten am Juniata River (31 G 3), (1930) 13360 Ew.

Lex (lat., Mz. † Leges), Gesetz. — L. Angliorum et Werinorum, eine um 800 entstandene Satzung für die in Thüringen seßhaften Stämme der Angeln. — L. Aquilia, röm. Gesetz, vom Volkstribunen Aquilius eingebracht, bestimmte die Folgen einer Sachbeschädigung und bildete im späteren gemeinen Recht die Grundlage für Ansprüche aus unerlaubten Handlungen. — L. commissoria (Kommissorischer Vertrag, Verfallklausel, Verwirkungsklausel), Vorbehalt der Rechtsverwirkung, die einem Vertrag zugefügte Bestimmung, daß der Schuldner seiner Rechte aus dem Vertrag verlustig gehen soll, wenn er seine Verbindlichkeit nicht erfüllt. — L. Falcidia, 40 v. Zw. erlassenes röm. Gesetz, nach dem der Erbe ein Viertel seines Erbteils (Falzidische Quart) gegenüber den Vermächtnisnehmern behalten mußte. — L. ferenda, ein zu erlassendes Gesetz. — L. Frisionum † Friesen (Sp. 759). — L. Heinze, die durch den Prozeß gegen den Zuhälter Heinze veranlaßte Novelle vom 25. 6. 1900 zum StGB., welche die Strafvorschriften über Sittlichkeitsverbrechen erweitert und ergänzt (§ 181a StGB.). — L. Julia und L. Papia Poppaea, zwei unter Augustus 4 und 9 n. Zw. erlassene Gesetze zur Bekämpfung der zunehmenden Ehe- und Kinderlosigkeit. Eheloſe und Kinderloſe wurden von privatrechtlichen, beſ. erbrechtlichen Nachteilen betroffen, während Eheleute mit Kindern Vorteile erhielten, die man als das Kinderrecht (jus liberorum) zusammenfaßte. — L. lata, ein erlassenes Gesetz. — L. Salica † Salisches Gesetz.

Lexer, 1) Erich, Sohn von L. 2), Arzt, * 22. 5. 1867 Freiburg i. Br., † 4. 12. 1937 Berlin, seit 1928 als Prof. in München, hervorragender Chirurg (vor allem plastische Operationen und Wiederherstellungschirurgie); »Lb. der allg. Chirurgie« 1904—05, 2 Bde., 1933[20], »Die gesamte Herstellungschirurgie« 1931, 2. Bde. — 2) Matthias v., Germanist, * 18. 10. 1830 Liesing (Kärnten), † 16. 4. 1892 Nürnberg, 1868 Prof. in Würzburg, 1891 München, bedeutender Lexikograph, Mitarbeiter an Grimms »Dt. Wb.«. Hptw.: »Mhd. Hwb.« 1869—78, 3 Bde., »Mhd. Taschenwb. «1932[20].

Lexikographie (grch.), Bearbeitung von alphabet. geordneten Wörterbüchern und Wissenschaftskunden, Nachfolger der Glossographie. Über L. im klass. Altertum † Griechenland (Alt-; Sp. 270), † Römische Kultur (Literatur). — Lexi(ko)graphisch, nach Art eines Lexikons bearbeitet († auch Enzyklopädie).

Lexikologie (grch.), Lehre von der Abfassung von Büchern, die den gesamten oder teilweisen Bestand einer Sprache erklärend zusammenstellen.

Lexikon, das (früher Konversations-L., Lexicon, Mz. Lexika oder Lexiken, grch., »Wörterbuch«), heute ein alphabetisch geordnetes Nachschlagewerk allgemeiner Art oder auf eine bestimmte Wissenschaft beschränkt († Enzyklopädie, Sp. 909f.). — Lexikalisch, auf das L. bezüglich, in der Art eines L.

Lexington (-tĕn), Städte in den Ver. St. v. A.: 1) in Kentucky, im fruchtbaren Blaugrasland (31 C 4), (1930) 45740 Ew.; Pferde- und Rindermärkte, Getreide- und Tabakhandel; Staatsuniversität (gegr. 1865); 2) in Massachusetts, nordw. von Boston, (1930) 9470 Ew.; 19. 4. 1775 erstes Gefecht im nordamer. Unabhängigkeitskrieg zw. Amerikanern und Engländern.

Lexis, Wilhelm, Volkswirt, * 17. 7. 1837 Eschweiler, † 24. 8. 1914 Göttingen, daſ. seit 1887 Prof.; bemüht, von der liberalist. abstrakten Volkswirtschaftstheorie loszukommen und sie durch eine lebensnahe Theorie zu ersetzen; bekämpfte z. B. auch Böhm-Bawerk und die Grenznutzentheoretiker; Mithrsg. des »Hwb. der Staatswissenschaften« und (seit 1891) der »Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik«; schrieb »Allgemeine Volkswirtschaftslehre« 1910, 1926[3], u. a.

Ley, der (Lei), am Niederrhein: Schiefer, Fels (Lorelei); Leienstein, Tonschiefer, beſ. Dachschiefer. Leiendecker, Schieferdecker.

Ley, Robert, nat.-soz. Politiker, * 15. 2. 1890 Nieder-Breidenbach i. Rheinland als Bauernsohn, Chemiker, Kriegsfreiwilliger, Flieger, geriet Juli 1917 schwer verwundet in Gefangenschaft. Im Gefangenenlager organisierte er zur Bekämpfung der Lagerpsychose Unterrichtskurse und Musik- und Theaterveranstaltungen. Anfang 1920 Chemiker bei der I. G. Farbenindustrie A.-G. in Leverkusen. Hier wurde er auf Adolf Hitler und den Nationalsozialismus aufmerksam, für den er seit 1924 in vielen Veranstaltungen u. Versammlungen warb. Juni 1925 wurde L. Leiter des Gaues Rheinland der NSDAP. und gründete den »Westdt. Beobachter«. 1928 setzte der Jude Warburg bei der Firma die Entlassung Leys durch, der im gleichen Jahr in den preuß. Landtag gewählt wurde. Hier war er wegen seiner scharfen Angriffe auf Zentrum und Marxismus, wie schon im Rheinland, einer der gefürchtetsten Nationalsozialisten. 1929 gründete er den »Oberbergischen Beobachter« in Gummersbach. 1930 M. d. R., 1932 Reichsinspekteur und Stellvertr. Reichsorganisationsleiter; verfaßte damals die erste Dienstvorschrift der Polit. Organisation. Als nach dem Abgang Gregor Strassers Adolf Hitler selbst die Führung der Polit. Organisation übernahm, wurde L. Stabsleiter der PO.; 1933 Präs. des preuß. Staatsrats und nach der von ihm als Leiter des »Aktions-Komitees zum Schutz der dt. Arbeit« durchgeführten Gewerkschaftsaktion 2. 5. 1933 Leiter der † Deutschen Arbeitsfront, die er mustergültig ausbaute, beſ. die Freizeitorganisation »Kraft durch Freude«. Neben vielfältigem anderweitigen Wirken hat L. beſ. eine enge Verbindung mit den ital. Arbeitern hergestellt u. die Schulung des Führernachwuchses der NSDAP. organisiert. März 1938 wurde nach L. das KdF.-Schiff »Robert Ley« getauft. L. schrieb: »Der ständ. Aufbau und die Dt. Arbeitsfront« 1933, »Die Dt. Arbeitsfront, ihr Werden und ihre Aufgaben« 1934 (Rede), »Durchbruch der sozialen Ehre. Reden und Gedanken für das schaffende Deutschland« 1935, »Deutschland ist schöner geworden« 1936, »Wir alle helfen dem Führer. Deutschland braucht jeden Deutschen« 1937, »Soldaten der Arbeit« 1938; Hrsg. von »Wesen und Aufgaben der Werkscharen« 1937, »Organisationsbuch der NSDAP.« 1937[3].

Robert Ley.

Leyden, 1) Ernst v., Arzt, * 20. 4. 1832 Danzig, † 5. 10. 1910 Berlin als Prof. (seit 1876), einer der

hervorragendsten Internisten seiner Zeit und ein Hauptvertreter der wiss. durchdachten hygienisch-physikalisch-diätet. Therapie, widmete sich zuletzt bes. sozialhygien. Fragen (Tuberkulose), gründete mit Frerichs 1879 die »Ztschr. für klin. Medizin«, 1881 den Kongreß für innere Medizin. »Klinik der Rückenmarkskrankheiten« 1874–76, 2 Bde., »Hb. der Ernährungstherapie« 1899, 2 Bde., 1903–04², »Lebenserinnerungen« 1910. — 2) Lucas van, niederl. Maler, † Lucas van Leyden.

Leydig, Franz, Zoolog, * 21. 5. 1821 Rothenburg o. T., † das. 11. 4. 1908, 1857 Prof. in Würzburg, 1860 Tübingen, 1875–85 Bonn, arbeitete bes. über Histologie und Anatomie der niederen Tiere, begr. die vergleichende Gewebelehre, gab die noch heute gültige Definition des Zellbegriffes, schrieb: »Lb. der Histologie des Menschen und der Tiere« 1857, »Vom Bau des tierischen Körpers« 1864, »Die in Deutschland lebenden Arten der Saurier« 1872, »Zelle und Gewebe« 1885, »Horae zoologicae. Zur vaterländ. Naturkunde« 1902. Lit.: Taschenberg (in: »Leopoldina« Bd. 45, 1909).

Leyen, Fürstengeschlecht (Stammschloß zur L. an der Mosel), 1653 reichsfreiherrlich, 1711 reichsgräflich (Herrschaft Hohengeroldseck), schloß sich 1806 dem Rheinbund an und wurde damit souverän und fürstlich, 1815 mediatisiert unter österr., 1819 unter badischer Oberhoheit.

Leyen, Nikolaus Gerhaert von, Bildhauer, † Gerhaert.

Leygues (läg), Jean Claude Georges, frz. linksrepublikan. Politiker, * 28. 11. Villeneuve-sur-Lot, † 2. 9. 1933 Saint-Cloud, seit 1894 mehrfach Min. (Unterricht, Inneres, Kolonien, Marine), 1920/21 Min.-Präs. und Außenmin., wurde wegen »Nachgiebigkeit« England und Deutschland gegenüber gestürzt, 1925–29, 1932–33 Marinemin. (Londoner Flottenkonferenz).

Leyh, Georg, Bibliothekar, * 6. 6. 1877 Ansbach, 1920 Dir. der Univ.-Bibl. Halle, 1921 Tübingen, Hrsg. des »Zentralblatts für Bibliothekswesen« und des »Hb. der Bibliothekswissenschaft«, Verf. wertvoller bibliothekstechnischer und bibliothekshistorischer Arbeiten. Lit.: »Festschrift« 1937.

Leyland (lī[ə]länd), nordengl. Industriestadt südl. von Preston, (1931) 10370 Ew.; Textilindustrie.

Leys, Hendrik, Baron, belg. Maler, * 18. 2. 1815 Antwerpen, † das. 26. 8. 1869, ein Hauptmeister der belg. Historienmalerei (↑ Belgien, Sp. 1139).

Lezajsk (lj[ə]sch-), poln. Stadt nordw. von Lemberg (14b D 3), (1931) 5100 Ew. (fast 1/3 Juden); Weberei, landw. Handel.

Lézignan (lē[ə]sinjan, L.-Corbières, -körbiär), südfrz. Stadt südw. von Béziers (18b E 4), (1936) 7200 Ew.; Brennereien, Weinbau.

Lezinpräparate, enthalten als Grundstoff eine Lösung von Eisen-Eiweiß-Phosphorsäureverbindungen (Lezin); arzneil. Zubereitungen mit Chinarindenauszug, Jod, Arsen, Kalziumsalzen als Kräftigungsmittel, bei Bleichsucht, Blutarmut, Skrofulose, Arteriosklerose u. a.

Lezithin, das (vom grch. lekithos, »Eidotter«), esterartige Verbindung von Cholin (Trimethyl-β-oxäthyl-ammoniumhydroxyd) mit α-Glyzerinphosphorsäure, deren 2 freie alkoholische Hydroxyle mit Stearin- und Palmitinsäure zu einem gemischten Glyzerid verbunden sind. (Als Kephalin wird L. bezeichnet, das an Stelle von Cholin Aminoäthanol enthält.) Wachsähnliche, kristallinische, in Alkohol und Äther lösl. Masse, in Wasser aufquellend und kolloid löslich, hier durch Salze fällbar. L. findet sich reichlich im Eidotter, in der Nerven- und Gehirnsubstanz, ferner im Knochen- und Rückenmark, in den Blutkörperchen, in Pflanzen vorwiegend in den Samen. Es enthält Phosphor und Stickstoff in leicht resorbierbarer Form und dient vorwiegend dem Aufbau der Nervensubstanz, des Knochen- und Rückenmarkes und der Blutkörperchen. L.präparate werden daher arzneilich (vorwiegend Eier-L.) bei Nervenerkrankungen sowie als Kräftigungsmittel bei Anämie, Leukämie, Wachstumsstörungen, Tuberkulose, Tabes usw. benutzt, allein oder mit verschiedenartigen Zusätzen, wie Hämoglobin, Eisenverbindungen, Eiweiß, Malzextrakt, Milch, Kakao, Kolanußpulver, Glyzerinphosphaten u. a. Lekutylpräparate enthalten eine Verbindung von L. mit zimtsaurem Kupfer (gegen Nieren-, Blasen-, Hauttuberkulose). Bes. wichtig ist das Soja-L., in großen Mengen bei der Margarineherst. verwendet.

Lezythidazeen, dikotyle Pflanzenfamilie, etwa 130 Arten trop. Holzgewächse; hierher Brasilnußbaum.

Lgow (-öf), sowjetruss. Stadt im Schwarzerdegebiet westl. von Kursk (14a CD 3), (1933) 7500 Ew.

Lhasa (Lasa, Lassa, tibet., »Göttersitz«), Hptst. von Tibet, Sitz des Dalai-Lama, Wallfahrtsort des Buddhismus (28a N 5), am Fluß Kjutschu und an einer Handelsstraße nach Indien, 3630 m ü. M., (1931) rd. 20000 Ew. (überwiegend Priester); 3 Stadtzonen; im Innern der Tempel Dschowotang, auf dem Potala-Hügel der Palast des Dalai-Lama; Metallwarenherstellung und Weberei.

L'hombre, das (frz., lonbr, Lomber, vom span. hombre, »Mann, Mensch« [der Spielunternehmer]), Kartenspiel, mit 40 Spielkarten (aus einem Pack von 52 Karten werden die Zehner, die Neuner und die Achter entfernt; die Rangwertfolge der Blätter ist in den beiden schwarzen Farbreihen anders als in den beiden roten) und von 3 Personen auf den Gewinn von mindestens 5 Stichen gespielt. Jede erhält 9 Karten. Feste, ständige Trümpfe sind: Pik-As (die »Spadille« [-iljē], 1. Matador, d. h. höchster Trumpf); Treff-As (die »Baste«, 3. Matador); der 2. Matador (die »Manille« [-iljē]) wechselt je nach Trumpffarbe zw. Pik- oder Treff-Zwei und Herz- oder Karo-Sieben. Die bewegl. Trumpffarbe wird angesagt, aus einem 2. Pack (Couleur [frz., kulör]) oder aus dem Spielpack selbst aufgeschlagen (Tourné [frz., türnē] oder Kleinkasko). Forcen nennt man die Könige der 3 Farbreihen, die nicht Trumpf geworden sind, Ponto (Ponte) das Herz- und das Karo-As. Es gibt 4 Hauptspielwege: Frage-, Solo- (Sans-prendre [frz., ßan prandr]), Grand- (gran-; ohne Trumpf) und Null- (man will keinen Stich gewinnen) Spiel. Spielunternehmer wird, wer unter den Spielwegen den schwierigeren, also höher bewerteten zu spielen sich erbietet. ↑ auch Codille. — L. (span. heute Tresillo [-iljo]) ist das span. Nationalspiel; es verbreitete sich im 17. Jh. über Europa und war im 18. Jh. das europäische Modespiel.

L'Hôpital (lōpitāl), Michel de, frz. Staatsmann, * 1504 Aigueperse, † 13. 3. 1573 Vignay, Führer der Partei der »Politiker«, die die Religionskriege durch staatl. Toleranzpolitik verhüten und beendigen wollte, seit 1560 Kanzler; milderte 1561 die Gesetze gegen die Hugenotten, wurde deshalb 1568 von den Katholiken gestürzt.

Li, das, chin. Wegmaß (= etwa 644 m), Feldmaß (= 6,14 qm) und Gewicht († Käsch).

Li, chem. Zeichen für Lithium.

Ljadow (=öf), Anatolij, jungruss. Komponist, * 12. (oder 10.) 5. 1855 Petersburg, † 28. 8. 1914 Nowgorod, Schüler von Rimskij-Korssakow, seit 1878 Prof. für Komposition am Petersburger Konservatorium, schuf reich instrumentierte Orchesterwerke (1 Sinfonie, 6 sinfon. Dichtungen u. a.), Chorwerke, Klaviermusik in Nachfolge Schumanns u. Chopins.

Liaison, die (frz., liäsõn), (unpassende) Verbindung, (Liebes-) Verhältnis. — In der frz. Phonetik Bindung bzw. das Hörbarwerden eines sonst stummen Auslautkonsonanten vor Anlautvokal des folgenden Wortes, z. B. »vous avez« (wu ſ,ăwē).

Lianen (vom frz. lier, liẽ, »binden«), kletternde Holzpflanzen, † Kletterpflanzen.

Liangtschou (Liangchow, -tschou), Stadt in der chin. Prov. Kansu, an der Großen Chin. Mauer (29 G 4), (1931) rd. 100000 Ew.; Steinkohlengruben, Handel mit Innerasien.

Liapčev (=tschĕf, Ljaptschew, -tschĕf), Andrea, bulg. Politiker, * 30. 11. 1866 Ressen (Tirnovo), † 6. 11. 1933 Sofia, Publizist und Wirtschaftspolitiker der Demokr. Partei, 1908 Abg., Wirtschaftsmin. 1908 bis 1911 und 1918 erst Finanz- und nach dem Umsturz Kriegsmin., schloß den Waffenstillstand von Saloniki. Von Stamboliiski 1922 gefangengesetzt und im nächsten Jahr durch den Staatsstreich befreit, leitete er die Demokr. Vereinigung (Sgovor) und war 1926 bis 1931 Min.-Präs. von † Bulgarien (Sp. 280f.).

Liard, der (liãr), frz. Silbermünze des 15. Jh., = 3 Deniers, seit 1649 in Kupfer geprägt, 1658 auf 2 Deniers herabgesetzt.

Liard River (laĭĕrd rĭwĕr), l. Nebenfluß des Mackenzie in Kanada (30a D 2), 940 km; von den Pelly Mountains, mündet bei Fort Simpson.

Lias, der oder die (Leias), geol. Schichtengruppe des unteren oder schwarzen † Jura, vorwiegend aus Tonen und dunklen Kalken (L.kalk), nach kennzeichnenden Leitfossilien, meist Ammoniten, eingeteilt in: a) Psilonotus-Schichten, Angulatus-Schichten (Luxemburger Sandstein), Arietenkalk (auch Gryphiten-, Gryphäen-, Arcuaten-Kalk); b) Turneri-Tone; c) Numismalis-Mergel; d) Amaltheen-Tone; e) Posidonien-Schiefer; f) Jurensis-Mergel.

Liatris (Prachtscharte), nordamer. Korbblütlergattung, schmalblättrige Stauden, Blütenkörbchen meist violettpurpurn, in von oben nach unten blühenden, oft langen, kerzenartigen Ähren oder Trauben; Schmuckstauden: die etwa 3/4 m hohen, Juli bis Sept. blühenden L. spicata, L. callilepis u. a.

Liaoho, Fluß im südl. Mandschukuo (29 L 3), 1100 km, 400 km schiffbar, mündet in den Golf von Liautung.

Liaujang (Liauyangtschou, Liaoyang), Stadt in strategisch wichtiger Lage im südl. Mandschukuo (29a C 1), (1936) rd. 70000 Ew.; Funkstation.

Libanon, 1) der (lat. Libanus, arab. Dschebel Libnan, »Weißer Berg«), regenreicher, fruchtbarer Gebirgszug in † Syrien (27c F 4, 5), Horst mit Staffelbrüchen zum Mittelmeer und mit Steilabfall zur Ebene El-Beka, 160 km lang, im Dahr el-Chodib 3068 m hoch. — 2) L. (frz. République Libanaise, rẽpăblik libănãs; arab. El-Dschumhurija el-Libanija), der W. des frz. Mandatsgebiets † Syrien längs des Mittelmeeres (27c F 4), 9355 qkm, (1935) 854700 Ew.; Hptst. Beirut. L. war von den Türken nie völlig unterworfen, seit 1840 wegen der christl. Bevölkerung unter Überwachung bes. durch Frankreich. Nach dem Weltkrieg frz. Mandat.

Libation (lat.), im Altertum ein Trankopfer, Ausgießen einiger Tropfen Wein vor einem Gelage als Anteil der Gottheit.

Libau (lett. Liepaja, »Lindenstadt«), lett. Kriegs- u. Handelshafen zw. Ostsee und L.er See (15d A 3), (1935) 57100 Ew. (10 vH. Deutsche); Trockendocks, Metall-, Leder-, Holzwarenind.; Einfuhr von Kohlen, Eisen, Düngemitteln; Ausfuhr von Holzwaren, Getreide; Rundfunksender. — 1253 als Niederlassung (Liva portus) der dt. Schwertbrüder erwähnt, 1418 von den Letten niedergebrannt, 1560 an Preußen (Dt. Ritterorden), 1625 Stadt, 1795 an Rußland, 1893—1908 russ. Flottenstation, 2. 8. 1914 als russ. Kriegshafen von den dt. Kreuzern »Augsburg« und »Magdeburg« beschossen und 7. 5. 1915 mit Unterstützung der Seestreitkräfte von der dt. 6. Reservedivision besetzt, von da ab Hauptstützpunkt der dt. Seekriegführung in der östl. Ostsee, Juni 1919 von den Deutschen geräumt, 1918—19 Hptst. von Lettland.

Libell, das (lat. libellus, »kleines Buch«), im röm. Recht gerichtl. Klagschrift; auch = Schmähschrift; daher Libellist, Schmähschriftsteller.

Libella, die (Verkleinerungsform von lat. libra, »Pfund«), »Pfündchen«, im röm. Münz- und Rechenwesen 1/10 der Silbereinheit, zunächst 1/10 Denar, später 1/10 Sesterz.

Libelle, die (lat.), astronomisch-geodätisches Meßgerät, in einfachster Ausführung Wasserwaage gen., zur Prüfung der waagrechten Lage eines Gegenstandes. Die L. besteht aus einem Glasrohr (Röhren-L.), das bis auf eine Luftblase mit Alkohol oder Äther gefüllt ist. Die Stellung der Luftblase wird an einer in die Glaswandung eingeritzten Teilung abgelesen. Für die Präzisionsnivellements der Geodäsie werden besondere L. (Niveaus) unter der Bez. Reversions-, Doppel- oder Wende-L. verwendet. Einfachere Geräte sind die einen Kugelabschnitt als Deckel tragenden Dosen-L. — L. für wissenschaftl. Zwecke werden mittels eines L.nprüfers untersucht. — Röhren- und Dosen-L. werden bei Geschützen zur Ausschaltung des Geländewinkels († Gelände) im indirekten Richten verwendet. Die nötigen Angaben werden L.ntafeln entnommen. Neuzeitliche Rundblickaufsätze enthalten 2 Röhren-L., sie heißen deshalb auch L.naufsätze. Die † Quadranten hatten nur 1 L. (L.nquadranten).

Libellen (Wasser-, Seejungfern, Schillebolde, Odonata), Ordnung der Wasserhafte, Kopf frei beweglich, mit riesigen Netzaugen, Nebenaugen, kurzen Fühlern und kräftigen, beißenden Mundteilen, vier Flügel, glasartig, netzaderig, Hinterleib langgestreckt, mit Anhängen. Erjagen als rasche, ausdauernde Flieger andere Insekten in der Luft. Die raubgierigen Larven († Beilage »Insekten« III, 1, 2) sind Wassertiere, Unterlippe zu einem Raubarm (»Fangmaske«) umgebildet, Atmung durch Schwanz- oder Darmkiemen. Das Vollinsekt († Beil. »Insekten« III, 3, 4) entschlüpft der sich außerhalb des Wassers festklammernden reifen Larve (Nymphe). 1) **Gleichflügler** (Zygoptera), L. mit nahezu gleichartigen Flügelpaaren und dünnem Hinterleib; hierher z. B.: Gemeine Schmaljungfer (Seejungfer, Schneider, Calopteryx virgo), spannt 6,5 cm, Männchen ganz stahlblau, Weibchen grün mit durchscheinend braunen Flügeln; Gemeine Schlankjungfer

(Agrion puella), 3,5 cm lang, Flügel glasig, Leib beim Männchen blau, beim Weibchen grün. — **2) Ungleichflügler** (Anisoptera), Hinterflügel verbreitert, kräftiger gebaute, bessere Flieger (als 1); hierher z. B.: die 10 cm spannende Große Teufelsnadel (Aeschna grandis), mit blaufleckigem, buntem Leib; Plattbauch (Libellula depressa), bräunlich, Flügelwurzeln dunkel, bildet wie auch andere L., bes. die Vierfleckige L. (Wander-L., L. quadrimaculata; gelb, jeder Flügel mit 2 dunklen Malen), oft große Wanderzüge. — Lit.: Ris, »Odonata« (in Brauers »Süßwasserfauna Deutschlands« H. 9, 1909); Lampert, »Das Leben der Binnengewässer« 1925³; »Volks-Brehm« Bd. 1, 1937.

Liber (meist L. pater, »Vater L.«), urspr. altitalische Gottheit, verkörpert die Zeugungs- und Schöpferkraft der Natur; weibliche Entsprechung: Libera. Nach Übernahme der grch. Gottheiten Dionysos und Kore wurden L. und Libera mit diesen gleichgesetzt. Dann war L. Schützer des Weinbaues und Spender des Weins; sein Fest am 15. Oktober. Fest Liberalia (Liberaliën) im März mit seltsamen Bräuchen, auch Phalluskult.

Liber, der (lat., Abk.: Lib.; Mz. Libri), Buch; L. librorum, »Buch der Bücher«, Bibel. — L. Augustalis, 1231 vom Hohenstaufenkaiser Friedrich II. zu Melfi (Apulien) herausgegebenes Gesetzbuch, in dem die sizilischen Gesetze vereint wurden; gegen den Widerstand des Papstes Gregor IX. veröffentlicht; vielfach »Geburtsurkunde der modernen Bürokratie« genannt. Es ist eine Sammlung staats- und verwaltungsrechtlicher Gesetze, hervorgegangen aus alten Normannengesetzen, und eigener kaiserl. Erlasse, gehört zu den wichtigsten juristischen Schöpfungen des Mittelalters und ist die (seit Justinian) erste große mittelalterliche Kodifikation staatlichen Verwaltungsrechts, mit deutlicher Nachwirkung auf spätere Gesetzeswerke.

Liberal (lat.), freigebig; gütig, hochherzig; vorurteilslos. ↑ auch Liberalismus.

Liberalisieren (lat.-frz), im Geist des ↑ Liberalismus beeinflussen.

Liberalismus (neulat.), aus der ↑ Aufklärung hervorgegangene Welt-, Staats- und Wirtschaftsauffassung, deren polit. Wirksamkeit bis ins 17. Jh. zurückgeht. Seine Hauptpunkte sind die philos. Lehren des ↑ Individualismus, des ↑ Naturrechts und die aus diesen sich entwickelnden ↑ Menschenrechte, die als sog. ↑ Grundrechte durch die Frz. Revolution Eingang in alle lib. Verfassungen fanden. Der Staat ist durch einen Vertrag (↑ Contrat social) freier Individuen zustandegekommen, denen als angeborene, unveräußerliche Rechte u. a. volle Freiheit der Persönlichkeit, Glaubensfreiheit, freie Meinungsäußerung, ungebundene Freiheit wirtschaftl. Betätigung zukam. Diese Volkssouveränität sollte in der ↑ Demokratie die ihr gemäße Form finden, ohne jede Berücksichtigung der ihr durch Rasse und Volkstum gesetzten Bindungen. Erste polit. Prägung fand diese Ausdeutung in der engl. Verfassung nach der Revolution von 1688 und in der Verfassung der amer. Unabhängigkeitskriege. Der Einfluß ↑ Lockes und seiner Staatslehre auf die frz. Aufklärer gab hier den Anstoß zur Bildung neuer prakt.-staatsrechtl. Lehren. Die ↑ Enzyklopädisten, Montesquieu, Rousseau u. a. gaben ihnen Gestalt, und mit dem Begriff des »3. Standes« wurde das Bürgertum Träger der Gedanken, die auch in den Organisationen der ↑ Freimaurerei Gestalt gewonnen hatten. — Aus all diesen Quellen floß das Gedankengut des »Weltbürgertums«, der »Humanität«, wie es sich in der Bildungsschicht Europas entwickelte, und der »Freiheit«, »Gleichheit«, »Brüderlichkeit« in breiteste Volksschichten. Die Frz. Revolution brachte diesen L. dann zum Durchbruch nicht nur in Frankreich, sondern in ganz Europa. Zunächst begeistert, nahm das dt. Bürgertum diese Ideen auf, die blutige Wirklichkeit des revolutionären Chaos in Frankreich jedoch und das gewaltsame Aufzwingen dieser Gedanken in langen Kriegen brachte eine scharfe Kritik an dieser Form des L. in den dt. Ländern mit sich.

In Deutschland waren die Gedanken an Freiheit nach den napoleon. Kriegen in den Herzen der Truppen lebendig. Der konservativ-völkische und soziale Freiheitsgedanke des Freiherrn vom ↑ Stein fand seinen Niederschlag in Steins preußischen Reformen. Das freiheitl. Wollen der Burschenschafter tat sich auf der Wartburg kund. Es war die Tragik des dt. Volkes, daß neben diesen wahrhaft freiheitl. Regungen sich auch die schlimmsten Begleiterscheinungen des frz. L. entfalten konnten. Bereits 1810 hatte der immer stärker unter jüdischen Einfluß geratende Freimaurer ↑ Hardenberg der preuß. Reform die Wendung zum L. gegeben. Die Lehren der alles nivellierenden »Gleichheit«, das schrankenlose Betonen des Individuums entwickelten sich. Alle Regungen nach einem Teilhaben des Volkes an seinem Geschick glitten ab in die Formen westlicher Vorbilder. Hinzu kam die Verständnislosigkeit der Fürsten, die starr an einem längst überlebten Gottesgnadentum festhielten. In den Ländern des Dt. Bundes zeigte sich praktisch die Wirksamkeit des L. allenthalben in den Wünschen nach einer Verfassung und Mitbestimmung des Volkes. Nach der rigorosen Unterdrückung der Burschenschaften, der Turnbewegung Jahns und aller freiheitlichen Regungen unter der Hochschullehrerschaft kamen trotzdem zunächst als Folge der Frz. Revolution 1830 wieder revolutionäre Bestrebungen auf. Sachsen, Hannover, Kurhessen erhielten Verfassungen. Badens Verfassung galt als Vorbild, und seine Sprecher ↑ Rotteck und ↑ Welcker wurden im ganzen Dt. Bundesgebiet gehört. Germanisch-christliche Ideen verbanden sich dem L. des Westens zu einem L. ausgesprochen deutscher Prägung. Die Reaktion setzte stärker ein, und eine weitgehende Radikalisierung war die Folge. Die Judenemanzipation (↑ Judentum, Sp. 593/94) trug weiter zu einem Abgleiten der lib. Strömung bei: das sog. ↑ »Junge Deutschland« bereitete eine tiefgehende Zersetzung der Anschauungen vor. Die schon vom westl. ↑ Parlamentarismus angekränkelte Arbeit der Frankfurter Paulskirche, der die Blüte der dt. Geistigkeit und des öffentl. Lebens angehörte, der das Reich der Deutschen vorschwebte, stand schon im Zeichen des Verfalls: Die lib. Parteien aller Schattierungen haben hier ihren Ursprung: Radikale, Freisinnige u. später Nationalliberale. Auch alle übrigen Parteien von den Konservativen bis zum polit. Katholizismus sind Kinder desselben L. Die »Frauenemanzipation« und die Bestrebungen der »Frauenrechtlerinnen« entsprangen der liberalist. Auffassung von der Gleichheit aller Menschen auch hinsichtlich der Geschlechter. Das Streben der Frauen nach Gleichstellung auf polit. Gebiet mit Hilfe des Frauenwahlrechts und durch weibl. Parlamentsabgeordnete war ein bezeichnendes Ergebnis

dieser liberalist. Anschauungen und Bestrebungen. Der L. in seiner vollen Folgerichtigkeit wurde so zur Ursache des dt. Zusammenbruchs, den Bismarck nur aufzuhalten vermochte.

Auf allen Lebensgebieten zeigte sich in der Folge die Wirkung dieses stetigen Niedergangs.

Die Wirtschaft wurde im Zeichen des L. zu einem Eigenwesen, das unabhängig von Volk und Staat sich entfalten konnte. Englische Freihandelsprinzipien (↑ Manchestertum) führten zu schrankenlosen Wirtschaftskämpfen. Die im Zeichen der beginnenden Industrialisierung stehende Welt sah auf der einen Seite das Entstehen eines ungebundenen Kapitalismus, auf der anderen Seite die Bildung des neuen Standes der Industriearbeiterschaft. Der bindungslose, nur seinem individuellen Vorteil lebende Mensch arbeitet nur aus Eigennutz und lehnt jedes Eingreifen des Staates zur Wahrung der Belange der Gemeinschaft oder zugunsten der wirtschaftlich Schwächeren ab. Die Wirtschaft hat den Grundsatz des freien Spiels der Kräfte zu verwirklichen: der wirtschaftlich Stärkere kann hemmungs- und gewissenlos gegenüber den wirtschaftlich Schwächeren und der Volksgemeinschaft sein Erwerbsinteresse verfolgen. Der L. führte so zur wirtschaftl. Abhängigkeit breiter Volksmassen, zum Klassenkampf und zu Wirtschaftskrisen und Arbeitslosigkeit (↑ Konjunktur). Die Ablehnung jeglicher Eingriffsmöglichkeit der Volks- und Staatsführung steigerte die durch die liberalist. Wirtschaftsauffassung entstandenen sozialen Schäden nur noch mehr. Die neu entstandene Schicht der Industriearbeiterschaft mußte notgedrungen die Folgen einer derartigen Ungebundenheit tragen. Sie wurde dem von jüdischen Agitatoren verbreiteten ↑ Marxismus geradezu in die Hände getrieben, als dessen tiefste Ursache deshalb der L. betrachtet werden muß.

Die vollständige Bindungslosigkeit ist auch das Merkmal der sich im Zeichen des L. entwickelnden Kultur. Völlige »Freiheit« mußte zu einer Verwirrung der Geister führen, deren Vollendung wir in den kulturbolschewistischen Tendenzen einer überwundenen Vergangenheit sehen: Entartung und Auflösung.

Der Grundsatz des hemmungslosen Individualismus und der bindungslosen Freiheit mußte bei der Presse und ihrer Breitenwirkung bes. furchtbare Wirkungen zeitigen. Die sog. »Pressefreiheit« trug zu der weitgehenden Zersetzung und Verhetzung des Volkes bei. Aber nach lib. Auffassung ist die unbedingte Wahrung der bedrohten »Pressefreiheit« wichtiger als die Wahrung der Interessen der Nation. Ein Einschreiten gegen das zersetzende und gefährliche Treiben bekämpft der L. aber als Bedrohung der »Freiheit«.

Der Nationalsozialismus, der den Grundsatz der rassischen Gebundenheit und die Auffassung von Wert und Bedeutung der in der blutlichen Volksgemeinschaft verwurzelten schöpferischen Persönlichkeit vertritt, hat den L. im dt. Volk überwunden. An Stelle der hemmungslosen Freiheit und Ungebundenheit sieht der Nationalsozialismus das höchste Freiheitsideal im freiwilligen Dienst an der Gemeinschaft und in der Einsatzbereitschaft für das Volk. Die Freiheit und die Größe der Nation stehen vor der Freiheit des einzelnen, der nur ein Teil der Gemeinschaft ist. Während der L. die Würde des Menschen vorwiegend aus seinen Rechten ableitet, sieht der Nationalsozialismus sie durch seine Pflichten bestimmt. Der Auffassung von der Gleichheit aller Menschen setzt der Nationalsozialismus die Erkenntnis von der natürl. Verschiedenheit der Rassen entgegen. Er überträgt diesen Grundsatz auch auf das einzelne Volk und vertritt die Erkenntnis von der Verschiedenheit der Menschen, ihrer Anlagen und ihrer Fähigkeiten, was zum nat.-soz. Persönlichkeitsprinzip sowie zum Auslese- und Führerprinzip führt. Aus der Verschiedenheit der Menschen ergibt sich die Ablehnung der parlamentar. Demokratie und der Parteienwirtschaft. An ihre Stelle tritt der autoritäre Führerstaat. Dieser nat.-soz. Staat dient nicht den Interessen der einzelnen, sondern allein dem Wohl der gesamten Volksgemeinschaft; seine Aufgabe ist die Erhaltung des Volkes, seiner Größe, Unabhängigkeit und Freiheit sowie die Förderung der Wohlfahrt und die Steigerung der Lebensmöglichkeiten der Volksgenossen. Auch die Wirtschaft dient der Volksgemeinschaft, sie hat die Ernährung des Volkes und seine Unabhängigkeit sicherzustellen; sie ist ein Bestandteil der Gesamtpolitik, und der Staat hat die Aufgabe der Führung der Wirtschaft und das Recht des entscheidenden Eingriffs. Genau so hat auch die Kultur dem Volke zu dienen. Sie schwebt nicht im leeren Raum und ist nicht voraussetzungslos, sondern sie ist rassisch bedingt. Während also der L. die Lösung von allen organisch-natürl. Bindungen und Gegebenheiten ausruft, bedeutet demgegenüber der Nationalsozialismus die Rückführung der Lebensauffassung auf natürl. Voraussetzungen. Während der L. die völkischen Gemeinschaften auflöst, ist für den Nationalsozialismus ihre Erhaltung und Förderung das höchste Ziel.

Auch nach der Abwendung Deutschlands, Italiens und anderer Staaten von lib. Prinzipien blieben die Mutterländer des L.: England, Frankreich und die Ver. St. v. A. (die sog. »westl. Demokratien«), den Grundsätzen des L. treu.

In England hatte der L. gerade der rücksichtslosen Entwicklung im 19. Jh. entsprochen; die Interessen des Industrie- und Handelsstaates, der konkurrenzlos dastand, brauchten in Wirtschaft u. Staat die Beseitigung aller überlieferten Bindungen. Der brit. ↑ Imperialismus stand im Zeichen dieses L. Und auch heute sind die Grundsätze die gleichen geblieben, trotz der Bedeutungslosigkeit der eigentlichen »Liberalen Partei«. In Frankreich entspricht Staatsdenken und Volksauffassung ebenfalls einem ausgeprägten L. und seinen Folgeerscheinungen: Kapitalismus, Parlamentarismus, soziale Unruhen, Gleichheit weißer, schwarzer und jüdischer, gelber, brauner »Staatsbürger« usw. Auch in den V. St. v. A. geht man nicht ab von den liberalist. Gedanken, denen man den Aufschwung des neuen Kontinents zuspricht. Aber auch hier zeigen sich die Folgen des hemmungslosen L. in krassen Farben (↑ auch Vereinigte Staaten von Amerika).

Lit.: Stillich, »Die polit. Parteien in Deutschland«, Bd. 2: »Der L.« 1911; E. Kraft, »Deutsche freiheitliche Parteiorganisationen« 1912; Müsebeck, »Die ursprüngl. Grundlage des L. u. Konservativismus in Deutschland« 1915; Brandenburg, »50 Jahre Nationalliberale Partei« 1917; Wiese, »Der L. in Vergangenheit u. Zukunft« 1917; Westphal, »Welt u. Staatsauffassung des dt. L. von 1838—63« 1919; Ruggiero, »Gesch. des L. in Europa«, ital. 1925, dt. 1930; Gestrich, »L. als Wirtschaftsmethode« 1930;

Schroth, »Welt- und Staatsideen des dt. L.« 1931; Kautter, »Deutschland in der Weltkrise des L.« 1933 und »L., Marxismus, Kommunismus u. das nat.-soz. Leistungsprinzip« 1935; Lenze, »Das Ende des polit. L.« 1934; Vleugels, »Kritik am wirtschaftlichen L. in der Entwicklung der dt. Volkswirtschaftslehre« 1935; Dietrich, »Weltpresse ohne Maske« 1937; R. Freisler, »Nationale Staatsverfassung des L., völkische Lebensordnung des Nationalsozialismus« 1937; Lohl, »Das pädagogische Erbe des L. und das völkische Weltbild« 1937; H. Backe, »Das Ende des L. in der Wirtschaft« 1938; Maltahn, »Das zweite Reich« 1938.

Der sog. kirchliche L. war das Bestreben, innerhalb der Christenheit und ihrer Kirchen sich Teile des Gedankengutes des L. zu eigen zu machen bzw. es programmatisch zu vertreten; ganz allg. das Streben, die moderne Kultur in das Christentum einzubeziehen und dieses zeitgemäß zu gestalten. — Innerhalb des Protestantismus nur uneinheitlich (und dadurch gehemmt) in Erscheinung getreten; als einer der ersten Vertreter nach Fr. Th. Vischer fordert bes. Schleiermacher u. a. Befreiung vom kirchl. Dogmenzwang, Freiheit des Glaubens, der Forschung, für die Kirche Selbständigkeit und Selbstverwaltung. Zugleich wurde für den einzelnen bes. Freiheit gegenüber herrschsüchtigen Kirchenregierungen verlangt, dabei eine demokr.-ev. Kirchenverfassung, d. h. sehr wesentlich parlamentarisch-synodale Gestaltung der Landeskirchen auf der Grundlage des Gemeindeprinzips und der Union, Trennung von Kirche und Staat und eine dt. Nationalkirche fordernd (mit geringem Erfolg). Der 1863 gegr. Protestantenverein und die »Prot. Kirchenztg.«, später die «Christl. Welt«, waren Organe dieses L. In der prot. theol. Forschung ist der L. verbunden mit der Entwicklung der historisch-krit. Forschung, den Theologen dem profanen Forscher in vielem (F. Chr. Baur, A. E. Biedermann, C. A. Hase, R. A. Lipsius, O. Pfleiderer) gleichstellend († auch Theologie). Seine Forschungsmethoden wurden zwangsläufig Allgemeingut der wiss. Theologie und führten in der Folge weithin zur völligen Auflösung. Die »Leben-Jesu-Forschung« verfolgte die Absicht, den »historischen Jesus« vom »dogmatischen Christus« loszulösen. Die Fragestellung bereitete wegen ihrer Bindungs- und Voraussetzungslosigkeit der Krisis des Christentums und dem Materialismus (Feuerbach) den Boden. Die Kirchenbehörden und die Gemeinden haben die Auswertung und Bekanntmachung der wiss. Forschungsergebnisse verhindert, die Forscher selbst aber begnügten sich mit ihrer Arbeit, ohne eine Verbindung zum Leben des Volkes zu suchen. So entstand zw. wiss. Theol. und kirchl. Gemeindefrömmigkeit ein ungeheurer Gegensatz. — In der kath. Kirche ist der L. eine neue Methode, in der 1. Hälfte des 19. Jh. die eigene polit. Macht zu stärken und die Gegenreformation voranzutreiben. Im Bunde mit dem polit. L. und im Namen der polit. Freiheit suchte der L. aus der Abhängigkeit vom »absoluten Staat« entweichen und die eigene Selbständigkeit wiederzugewinnen. Die geistigen Wurzeln dieses kirchlichen kath. L. liegen im demokr. Frankreich († Lamennais, † Montalembert, † Lacordaire u. a.). Von dort bes. Einfluß auf den kath. Süden und Westen des Dt. Reiches. Der † Mainzer Kreis um den »Katholik« und die Münchener Kreise um † Görres bzw. um die »Eos«-Ztschr. wurden die geistigen Zentren dieser Kampfbewegung. Die Kampfparolen hießen: Vereins- und Schulfreiheit, darüber hinaus Kampf gegen das prot. Preußen. — Lit.: Cramer, »Bücherkunde zur Gesch. der kath. Bewegung im 19. Jh.« 1914 (kath.); A. Brügmann, »Roms Kampf um den Menschen« 1938 (antikonfessionell).

Liberalität (lat.), Freigebigkeit; Milde.

Liberation (lat.), Befreiung, Freilassung.

Liberatore, Matteo, ital. Philosoph, S. J., * 14. 8. 1810 Salerno, † 18. 10. 1892 Rom, energischster Vertreter der streitbaren ital. Neuscholastik des 19. Jh., gründete 1850 die noch bestehende Ztschr. »Civiltà Catholica« des ital. polit. Katholizismus, bekämpfte die Einführung ausländischer moderner Philosophie nach Italien, denn diese sei in ihrer Grundlage gottferner, diesseits gerichteter Epikureismus; demgegenüber komme Italien nur eine streng christl., auf Thomas von Aquino gestützte Philosophie zu. Erbittert bekämpfte L. den ital. Ontologismus seiner Zeit (bes. den Rosminis).

Liberia, Negerrepublik an der Oberguinea-Küste Westafrikas (33 b BC 7), 95400 qkm, rd. 1,5 Mill. Ew.; Hptst. Monrovia. Das von der Steilküste in niedrigen Stufen ansteigende Land trägt einzelne isolierte Erhebungen (Niété-Berge, 700 m); in den Nimba-Bergen 1860—2100 m hoch. Die vielen Flüsse haben nur geringe Bedeutung (Mündungsbarren, Schnellen). Das heißfeuchte Tropenklima (27,5° Jahresmittel, weniger als 5° Jahresschwankung), für Europäer sehr ungesund, erzeugt infolge hoher Niederschläge (jährl. über 2000 mm) ausgedehnte Urwälder. Die Urwaldtiere Westafrikas (Schimpanse, Gorilla, Zwergflußpferd, Zwergelefant) nehmen den Vorrang vor den Steppentieren des Nordens (Nimmersatt, Antilopen) ein.

Die Bevölkerung schätzungsweise $^3/_4$—$2^1/_2$ Mill. Köpfe, nur zum geringsten Teile christliche Americo-Liberians, d. h. aus Amerika übergesiedelte Neger und ihre Nachkommen (20—25000, nach anderen Angaben nur 12000), die herrschende Schicht, aber wenig arbeitsam. Von den Negerstämmen der Küste die Wey (Vey, Vei) Arbeiter und Soldaten, die Kru (Croo) Bootsleute u. Hafenarbeiter, ebenso die Glebo (Grebo) bei Kap Palmas. Im dünn bewohnten Hinterland leben (meist den mohammedan. † Mandingo angehörig, z. B. die Kpelle, die Gbande und die Toma) z. T. noch unabhängige Stämme mit rel. Geheimbünden. Der Bildung dienten 1932: 51 staatliche und 121 Missionsschulen, 2 höhere Lehranstalten (Colleges), 1 Landwirtschafts- und 1 Gewerbeinstitut.

Das reiche Land ist kaum erschlossen. Der Urwald (Ölpalmen, Edelhölzer) und die Bergschätze (Diamanten, Gold, Eisenerze) werden wenig ausgebeutet. Stapelprodukt ist der L.kaffee. Der Malaghetta-Pfeffer (veralteter Name für L. Pfeffer- od. Körnerküste) spielt keine Rolle mehr. Ausfuhr 1936: 1,31 Mill. gegen 1928: 1,47 Mill. $, Kaffee, Kakao, Piassava (Fasern der Raphiapalme), Palmkerne und Palmöl. Einfuhr 1,67 Mill. bzw. 4,03 Mill. $, Reis, Fische, Branntwein, Tabak und Fabrikate. Haupthandelsländer: Großbritannien, Ver. St. v. A., Niederlande, Dt. Reich (vor dem Weltkrieg mit 66 vH am Außenhandel L.s beteiligt). L. hat nur im Küstengebiet einige Autostraßen, im übrigen Trägerverkehr.

Die Verfassung ist der der Ver. St. v. A. nachgebildet. Nur die Americo-Liberians sind

stimmberechtigt, die auch den Präs. stellen. Die Weißen (150—200) haben keinerlei polit. Rechte, obwohl der Handel größtenteils in ihrer Hand liegt. Staatssprache ist Englisch.

Wehrmacht. Im Kriege allg. Dienstpflicht vom 16.—50. Lebensjahr; Friedensstärke: etwa 4000 Mann Miliztruppen (7 Infanterie-Reg.).

Englische Maße und Gewichte. — Münzwesen ↑ Übersicht »Münzen«. — Flagge ↑ Beilage »Fahnen u. Flaggen« III, 32. — Wappen ↑ Abb.

Wappen von Liberia.

Erforschung: J. Büttikofer arbeitete 1886—87 in L., das 1926—27 von Strong erforscht wurde; P. Germann war 1928—29 im Hinterlande tätig.

Lit.: H. F. Reeve, »The Black Republic L.« 1923; J. L. Sibley und D. Westermann, »L. Old and New« 1928; S. de la Rue, »The Land of the Pepper Bird: L.« 1930; P. Germann, »Die Völkerstämme im Norden von L.« 1933; H. J. Greenwall und R. Wild, »Unknown L.« 1936.

Geschichte. L., als Staat 1822 von einer philanthropischen Gesellschaft für befreite Negersklaven aus den Ver. St. v. A. gegr., 1847 von den europ. Staaten, 1862 von den Ver. St. v. A. anerkannt, vereinigte sich 1857 mit dem Negerstaat Maryland (gegr. 1834 am Kap Palmas), schloß Grenzverträge mit England 1885 und 1903, mit Frankreich 1892, 1907 und 1911, suchte 1900 wegen schlechter Finanzen um Einverleibung in die Ver. St. v. A. nach, wurde aber abgewiesen. Infolge einer internat. Anleihe kam L. 1908 unter die Aufsicht eines internat. Rates, in dem auch das Dt. Reich bis 1914 einen Vertreter hatte, schloß sich im Weltkrieg 4. 8. 1917 unter engl. Druck den Alliierten an und steht seit 1919 unter alleiniger Aufsicht der Ver. St. v. A.

Liberius, Papst 352—366, in den dogmat. Streitigkeiten um den alexandrin. Bischof Athanasius 355 durch Kaiser Konstantius nach Beröa verbannt, weil er sich den kaiserl. Versuchen einer Zwangsunion der Kirchen nicht fügen wollte, unterwarf sich jedoch 357, ließ den bisher verteidigten Athanasius fallen und durfte 358 wieder nach Rom zurückkehren. Durch seine schwache Haltung verlor die röm. Kirche sehr an Ansehen und wurde in den folgenden kirchl. Auseinandersetzungen beiseite geschoben. L. ist später zu Unrecht als Irrlehrer gebrandmarkt worden. Es handelte sich damals um eine Machtprobe zw. Staat und Kirche, in der jener Sieger blieb.

Liber Pontificalis (lat.), Papstbuch, Slg. von Lebensbeschreibungen der Päpste der ältesten Zeit (bis ins späte M. A. fortgesetzt), früher Papst Damasus, dann Papst Anastasius III. zugeschrieben, aber allmählich entstanden aus alten Stücken und immer neuen Zutaten und Bearbeitungen. Es diente bes. dazu, die ununterbrochene Papstreihe seit Petrus zu »beweisen«.

Libertas, die (lat., »Freiheit«), in der röm. Religion verkörpert als Göttin der Freiheit.

Libertin (lat.-frz., -tẽn), Freigeist; liederlicher Mensch, Wüstling. — Libertinage, die (-äsch[ĕ]), Liederlichkeit, Zügellosigkeit.

Libertiner (lat., »Freigelassene«), 1) eine polit. Partei in Genf, die gegenüber Calvins strenger Kirchenzucht ihre bürgerl. Freiheit verfocht. — 2) Eine pantheistisch-antinomistische Sekte in Frankreich um 1530, auch Spirituelen gen.; Führer: Coppin, Quintin, Pocquet. — 3) Seit dem 16. Jh. Bez. aller derer, die gegenüber der kirchl. Lehre die Freiheit und Selbständigkeit des Denkens vertraten.

Libertinismus (neulat.), zügelloses Ausleben des Sinnlichen.

Liberum veto (»das freie: ich verbiete«, poln.: nie pozwalam, njä pŏs-, »ich erlaube nicht«), Bez. für das (seit 1502 bestehende, aus dem consensus omnium unsinnig, aber folgerichtig hergeleitete) Recht jedes poln. Reichstagsabg., durch diesen Einspruch einen Reichstagsbeschluß zu verhindern. Auf diese Weise konnten von 55 Reichstagen nur 7 ordnungsgemäß abgeschlossen werden, während 12 überhaupt nicht zustande kamen. Die mißbräuchliche, oft gewaltsame Anwendung des L. ließ jede Reformarbeit des poln. Staates an Eigeninteressen scheitern. Die Verfassung vom 3. 5. 1791 hob das L. auf, kam aber nicht mehr zur Ausführung.

Libidinist (lat.), Wollüstling. Libidinös, wollüstig.

Libido, die (lat.), Verlangen, Geschlechtslust, die Begierde, den Geschlechtstrieb zu befriedigen (L. sexualis). — In der Psychologie, bes. in der ↑ Psychoanalyse Bez. für Triebhaftigkeit i. allg., geschlechtl. Triebhaftigkeit im besonderen. Libidinös ist alles von der L. bestimmte Verhalten und Handeln. Lit.: C. G. Jung, »Wandlungen und Symbole der L.« 1925².

Libitina, altröm. Göttin der Totenbestattung; in ihrem heil. Hain Mittelpunkt des städt. Begräbniswesens, Vermietung von Leichenträgern und Gerätschaften durch Begräbnisunternehmer (libitinarii).

Liblar, Industriegem. südw. von Köln (4 B 3), (1933) 4790 Ew.; mit Schloß Gracht (17. Jh.); Braunkohlenbergbau, Herst. von Eisenbahnmaterial.

Libocędrus (Wasser-, Fluß-, Schuppenzeder), Nadelholzgattung, zypressenartig, schuppenförmige Blätter oft zu vieren wirtelartig zusammenstehend; 8 Arten in Amerika, Australien, Ostasien. Weiße Zeder (Kalifornische Flußzeder, L. decurrens), Wuchs pyramidal, bis 50 m, westl. Nordamerika, Zierbaum in wärmeren Teilen Deutschlands.

Libochowitz (Libochovice, -witßĕ), nordböhm. Stadt an der Eger (25a BC 1), (1936) 2800 Ew.; Glas- u. Zementwarenind. Im NW. Burgruine Hasenburg.

Libourne (-bürn), südwestfrz. Arr.-Hptst. an der Dordogne (18b BC 3), (1936) 18500 Ew.; Schiffbau, Konservenindustrie, Weinhandel.

Libra (lat., »Waage«), Pfund (vgl. As). — Auch (früheres) Handelsgewicht in Spanien, Mexiko und Südamerika (↑ Übersicht »Gewichte«).

Library of Congress (laibrĕrĭ öw könggrĕß), in Washington, Nationalbibl. der Ver. St. v. A., gegr. 1800 als Parlamentsbibl., 1897 Angliederung des Copyright Office. Sondersammlungen: Division of Documents, gegr. 1901 (Slg. der amtl. Druckschriften); Law Library, gegr. 1832 (Slg. von Gesetzestexten aller Länder). Erhält durch das Copyright-Gesetz Pflichtexemplare von allen in den Ver. St. v. A. geschützten Büchern. Bestand 1936: 5220800 Bde. u. Broschüren, 1358000 Karten, 1115000 Musikalien.

Libretto, das (ital.), »kleines Buch«, bes. Text zu einer Oper oder Operette. Librettist, Verfasser eines L.

Libreville (libr'wil), Hptst. der Kolonie Gabun in ↑ Französisch-Äquatorialafrika (33d A 1), (1934) 4330 Ew.

Liburnier, illyr. Stamm in Dalmatien, Seeräuber,

auf leichten, schnellen Schiffen, den nach ihnen genannten Liburnen. Die röm. Marine übernahm seit Cäsar und Agrippa diesen Typ.

Libussa (tschech. Libuše, -sche, alttschech. Lubuša, -scha), der Sage nach die weissagende Tochter des Tschechenfürsten Krok, die Gründerin Prags und die Stammutter des Herrscherhauses der † Přemysliden.

Libyen (ital. Libia), ital. Besitz in Nordafrika (33 DE 3 und 33c A–C 2), begrenzt im W. von Tunis und Algerien, im O. von Ägypten und dem Engl.-Ägypt. Sudan, im N. vom Mittelmeer, im S. von der frz. Nigerkolonie und von Frz.-Äquatorialafrika, 1912 von der Türkei an Italien abgetreten und in 2 selbständige Kolonien aufgeteilt: Tripolitanien (Tripolitania) mit der Hptst. Tripolis im W. und der Kyrenaika (Cyrenaika, Cirenaica, tschi-, benannt nach der alten Hptst. Kyrene, dem mittelalterl. Krenna) mit der Hptst. Benghasi im O. 1934 wurden sie verwaltungsmäßig zu L., unter einem Generalgouverneur in Tripolis, zusammengefaßt u. in die 4 Küstenprovinzen (Generalkommissariate) Tripolis, Misrata, Benghasi und Derna gegliedert, die 1938 als integrierender Bestandteil dem ital. Mutterlande einverleibt wurden; das ganze Innere südl. vom 28.° n. Br., die unter Militärverwaltung stehenden Südterritorien, ist von dieser Regelung nicht betroffen. Die Grenzen gegen den Engl.-Ägypt. Sudan wurden 1934 u. gegen Frz.-Äquatorialafrika 1935 neu bestimmt. Danach hat L. 1729000 qkm Fläche mit (1936) 839524 Ew., nur 0,5 Köpfe auf 1 qkm (772999 Eingeborene, 66525 Europäer, meist Italiener; vgl. Sp. 504f.); davon die Südterritorien 1176000 qkm mit rd. 40000 Ew.

Die buchtenarme Küste ist für die Schiffahrt wenig günstig, meist nur ungeschützte Reeden; teils steile Kliffküste, teils flache Sandküste mit Salzpfannen (Sebchas). Die einförmige, steppenhafte, z. T. mit fruchtbarem Löß bedeckte Küstenebene Tripolitaniens ist von vielen Wadis durchzogen; im Altertum eine blühende, städtereiche Kulturlandschaft (viele Ruinen von Berieselungsanlagen und Siedlungen; darunter die der einstigen Hptst. Leptis Magna bei Homs). Heute durch künstl. Bewässerung ein Hauptbereich ital. Kolonisation, der am stufenförmigen Steilabfall einer Binnenhochfläche endet, deren fruchtbare, niedrige Vorlandstufen u. a. die Oase Djefara (Dschefara, Gefara), die Oase e'Djofra (Dschofra, Giofra) mit den Hauptorten Sokna und Hon sowie die dattelreiche Oase Sella umschließen. Der durchschluchtete Steilrand ist der 600—900 m hohe Dschebel (arab., »Gebirge«), der im einzelnen verschiedene Namen trägt: Dschebel Dahar (in Tunis), Dschebel Nefusa, Dschebel Gharian (Garian) mit dem Takut (Manterus, 910 m), Dschebel Tarhuna (Tharuna, Tarhona, Taghona), Dschebel e'Soda (bis 1300 m hoch), Dschebel Scherkie und Harudsch es-Sod (im Altertum Mons ater, »Schwarzes Gebirge«). Die wüstenhafte Binnenhochfläche (Sanddünen von Edeyen, zahlreiche Oasen) geht in die Sahara über. Die Südgrenze durchschneidet noch einmal höhere Gebirge, das Tümmo-Gebirge und das Bergland von Tibesti.

Die Kyrenaika ist eine tertiäre Kalktafel, mit mehreren, von Trockentälern stark zerschnittenen Stufen steil zur Mittelmeerküste, landeinwärts sanfter abfallend. Ihr höchster Teil, das Hochland von Barka (im Dschebel el-Achdar 853 m), springt halbinselartig gegen das Meer vor, durch bevorzugtes Klima eine quellenreiche Regeninsel mit fruchtbarem Terrarossa-Boden, im Altertum ein blühendes, städtereiches Kulturland, heute ein geeignetes Siedlungsgebiet für die ital. Kolonisten. Östl. vom Paß Akabeth el-Kebir (im Altertum Katabathmos) setzt sich die Kyrenaika in die niedrige regenarme Hochfläche der Marmarika (Dschebel el-Akabah, 300—400 m) fort. Nach S. hin schließt sich die verkehrsfeindl. Libysche Wüste an, mit wenigen Oasengruppen (Karawanenstraßenknoten, Dattelreichtum): Audschila (Augila) mit den Teiloasen Battifal, Dschalo und Lebba; die Grenzoase Djarabub (Dscharabub, Giarabub, lange ein Hauptsitz der Senussi); Kufra (Kufara, Hauptort El-Tag[Tadsch]) mit den Teiloasen Taiserbo, Sirhen, Buseima, Erbehna und Kebabo.

Das **Klima** ist nur im Küstengürtel, am Dschebelrande und auf dem Hochland von Barka mittelmeerisch (völlig niederschlagsloser Sommer, regelmäßige Winterregen; Tripolis 478 mm, Benghasi 354 mm). Landeinwärts ein Übergangsgebiet; im S. ausgesprochenes Wüstenklima (in Fessan wahrscheinlich unter 100 mm Regenfall). Die vielen Trockentäler (Wadis) enthalten nur vorübergehend fließendes Wasser, aber meist in größerer oder geringerer Tiefe Grundwasser. Sehr hohe mittlere Jahres- und Sommertemperaturen; Winter mild bis kühl; sehr beträchtl. tägl. und monatl. Temperaturschwankungen. Periodisch weht aus der Sahara ein staubbeladener heißer Wind, der Gibli.

Wegen der geringen Niederschläge ist die **Pflanzenwelt** dürftig, überwiegend Steppen- und Wüstenvegetation. Ein schmaler Saum von lichtem Wald und Busch subtrop. Hartlaubgewächse (Pinien, Zypressen, Wacholder, Steineichen) und immergrüner Macchien bedeckt die Nordhänge des Hochlandes von Barka. Die Winterregensteppe Tripolitaniens und der Marmarika wird südwärts immer mehr zur baumlosen Salzsteppe (Artemisien- und Halfagrassteppe), die jenseits vom Dschebel und vom Hochland von Barka zur Halbwüste und schließlich zur pflanzenlosen Vollwüste (Hamada, »Felswüste«; Erg, Mz. Areg, »Sandwüste«) wird. Anbaufähiger Boden nur in den Oasen, im Winterregengebiet der Küste und auf den Stufen der Binnenhochländer. — Die **Tierwelt** ist spärlich: mediterrane und Wüstenfauna; Hauptvertreter: Schakal, Fuchs, Hase, Stachelschwein, Mäuse, Maulwürfe, Sandviper, Skorpion.

Die **Bevölkerung** ist berberischer, also hamitischer Abstammung. Sie hat alle die Volkselemente in sich aufgenommen, die im Laufe der Zeit von den Phönikern und den Griechen bis zu den Italienern Nordafrika aufgesucht haben. Größtenteils arabisiert, hat die Bev. mit der semit. Blutmischung auch die arab. Sprache und die mohammedan. Religion aufgenommen. Amtssprachen: Italienisch und Arabisch. Nur wenige tausend Berber haben Sprache und Volkstum rein erhalten, dazu einige tausend reine Tuareg, 24024 Juden (Händler und Handwerker) und mehrere tausend Neger. 75 vH sind seßhaft, 18 vH Halbnomaden und 7 vH Vollnomaden (Beduinen). Die nomad. Bev. ist vornehmlich arab. Zugehörigkeit, z. B. die Aulad Bu Saef im Wadi Soseggin (Sofedschin, Soffedjin, Sofedjin) mit der Hauptoase Misda (Mizda, im Altertum Musti kome), die Ulad Matmata und Urghamma im Dschebel Dahar u. die fast die ganze libysche Wüstenplatte beherrschenden Aulad Ali, während die Urfilla

(Orfella, Hauptort Bondjem) u. a. arabisierte Berber sein dürften. 95,4 vH bekennen sich zum Islam; die Senussi, seine fanatischsten und einflußreichsten Anhänger. Die Europäer (Italiener, ferner Griechen, Malteser u.a.) wohnen meist in den Küstenstädten. 1938/39 wurden 20000 ital. Bauern in den küstennahen Ackerbaubezirken angesiedelt, und in den nächsten 25 Jahren, von 1940 ab, sollen weitere 300000 eingebürgert werden.

Hauptorte der Kyrenaika sind: Benghasi (Ben Ghasi, das alte Euhesperides, das spätere Berenike), 1936: 48510 Ew., darunter 15296 Italiener), Barce el-Merdj (auf der Stelle des alten Barca), Tolmeta (mit den Ruinen von Ptolemais), Marsa Susa (Marza Suza, das alte Apollonia), der Kriegshafen Derna (12500 Ew.) und Tobruk (Tobruch). In Tripolitanien: Tripolis, 1936: 98860 Ew., darunter 31460 Italiener), Suara (Zuara), Sansur (Sensur, Zanzur), Homs (Choms, Lebda), Sauia (Zauia), Slitten (Zliten), Misrata (Misurata), Gharian. In Fessan: Mursuk und Ghat. Im Dschebel (bes. in der Umgebung von Gharian) und auf dem Hochlande von Barka seit alters ausgedehnte Höhlensiedlungen.

Das **Wirtschaftsleben**, dessen Hauptgrundlagen Ackerbau und nomad. Viehzucht sind, ist wegen des sehr beschränkt anbaufähigen Bodens und der jahrhundertelangen Vernachlässigung noch sehr rückständig. Der Ackerbau ist inselartig verteilt. Im Bereiche der mittelmeerischen Winterregen Trockenkulturen, bes. Gerste und Weizen. Die künstl. Berieselung wird durch systemat. Brunnenbohrungen (bis 500 m tief) immer mehr erweitert. An der Küste und in den Oasen ist die Dattelpalme verbreitet (in Tripolitanien und Fessan rd. 2 Mill., in Kyrenaika 500000 Dattelpalmen). Im Gebirge dichte Ölbaumwälder, mittelmeerische Fruchtbäume verschiedener Art, Gemüse- und Weinbau. Die Steppe überwiegt, sie ist das Weideland der Nomaden (1936 650000 Schafe, 380000 Ziegen, 55000 Rinder, 50000 Kamele, 42000 Pferde, Maultiere und Esel). Halfagras wird zur Papiererzeugung nach England ausgeführt. Rege Küstenfischerei: Thunfisch, Sardinen u. Schwämme. Die Salzpfannen ergeben Salz. Gewerbliche Tätigkeit geringfügig: Wolle-, Lederverarbeitung, Herst. von Teppichen, Gold- u. Silberschmiedekunst, neuerdings auch Tabakverarbeitung.

Der Binnenhandel folgt uralten Karawanenpfaden: von Tripolis über Mursuk oder über die Grenzoase Ghadames (Gadames, Rhadames, Cydanus der Römer) ins Niger-Gebiet und zum Tschad-See; von Benghasi über Audschila nach den Kufra-Oasen, zum Nil und nach Wadai usw. Eisenbahnen von Tripolis nach Suara, Tadjurah (Tagiura), Gharian und Homs und von Benghasi nach Soluk und Barce (el-Merdj), insgesamt 237 km; ergänzt durch ein Netz guter Autostraßen (wirtschaftlich und strategisch hervorragendste die 2000 km lange Küsten-Autostraße Littoranea Libica von der tunes. bis zur ägypt. Grenze). Regelmäßige Schiffsverbindungen mit Italien. Täglicher und wöchentl. Luftverkehr verbindet Tripolis mit Rom und Benghasi und dieses mit Derna und Tobruk. Unterseekabel von Tripolis und Benghasi nach Malta und Syrakus; der Landtelegraph hat Anschluß an die tunes. Linien; zahlreiche Funkstellen. Außenhandel in Mill. Lire: 1933: Einfuhr 153, Ausfuhr 28,6; 1935: Einfuhr 398,2, Ausfuhr 61,2; 1936: Einfuhr 623,1, Ausfuhr 107,8; 1937: Einfuhr 623,4, Ausfuhr 122,4. Die bescheidene Ausfuhr liefert Thunfisch, Schwämme, Datteln, Gerste, Halfa, lebendes Vieh und Tiererzeugnisse; die gewaltig gesteigerte Einfuhr bringt alle für die wirtschaftl. Erschließung und für die milit. Sicherung des weiträumigen Besitzes erforderl. Bedarfsgegenstände.

L. wird noch für längere Zeit erhebliche Zuschüsse vom Mutterlande verlangen. Es ist aber wertvoll für den Bevölkerungsüberschuß Italiens, durch die Nachbarschaftslage zum Mutterlande und durch seine für die ital. Machtstellung im Mittelmeer bedeutsame Weltstellung.

Erforschung. Die Oasen der Libyschen Wüste erforschte G. Rohlfs 1869 und 1873/74 gemeinsam mit Wilhelm Jordan (* 1842, † 1899), ferner Karl Alfred v. Zittel (* 1839, † 1904), Paul Ascherson (* 1834, † 1913) und G. † Schweinfurth 1872/73. Rohlfs und Anton Stecker (* 1855, † 1888) verweilten 1878 in Kufra. Aber erst nach Unterdrückung des fremdenfeindl. Senussiordens durch die Italiener sind Kufra und die anderen Oasen der Libyschen Wüste häufiger von Forschern aufgesucht worden, z. B. von Rosita Forbes 1920/21, Hassanan Bey und J. Ball 1923—26, Bruneau de Laborie, Prinz Kemal ed-Din Hussein.

Lit.: »Annuario generale di Tripoli e della Tripolitania« (jährl.); Banse, »Wüsten, Palmen und Basare« 1921; Marinelli u. a., »La Cirenaica. Geografia, economia, politica« 1922; Mandosio, »La Tripolitania d'oggi« 1929; Olifanto, »Nuova Guida della Tripolitania« 1931; A. Teruzzi, »Cirenaica verde« 1931; di Lauro, »Tripolitania« 1932; Scarin, »Le oasi del Fezzan« 1934, 2 Bde.; »Libia XXV, 1911—36« (Hrsg. Marchetti) 1937; Touring Club Italiano, »Libia« 1937²; vgl. auch Italien (Sp. 491).

Geschichte. L., im Altertum zuerst ägypt. Bez. der Länder westl. vom Nil, galt bei den alten Griechen als 3. Erdteil, d. h. Afrika westl. von Ägypten. Später erscheint L. gegenüber dem Negerland Äthiopien und dem röm. Afrika, dann sogar gegenüber der Kyrenaika, als gesondertes Gebiet. L. also das Urland der heutigen Berber, westl. vom Nil bis zum Atl. Oz. reichend. Seine Bev. unter dem Namen der Numider, Gätuler, Mauren zusammengefaßt; ihr Typus wird seit den alten Ägyptern des 2. Jahrt. v. Zw. oft als blondhaarig und blauäugig geschildert, doch ist es fraglich, ob Indogermanen oder frühere Einwanderung aus dem Norden (Westeuropa?); zahlreiche vorgesch. Denkmäler der † Megalith-Kultur. Nach andauernden Kämpfen gegen Ägypten war seit Anfang des 1. Jahrt. v. Zw. die 22. ägypt. Dynastie libysch. Seit dem 9. Jh. v. Zw. wurden an der Küste bei Tunis und weiter westlich durch die Phöniker aus Tyrus Faktoreien gegr., als größte die Städte Karthago, Utika und Leptis. Schon vor 1000 v. Zw. Kyrene von Griechen gegr., seit etwa 630 v. Zw. nebst dem zugehörigen Hochland von Barka, der späteren Kyrenaika, neu besiedelt. Nach Karthagos Untergang (146 v. Zw.) kam sein früheres Gebiet, später auch ganz L. zu Rom. Die unwegsamen Gebiete des Atlas wurden ganz unterworfen. Ständig schwere Kämpfe der Berber gegen die Römer, bes. gegen Ende der Kaiserzeit erfolgreich, danach im 6. Jh. n. Zw. noch gegen Byzanz. Nach 644 durch die Araber dem Islam unterworfen und

infolge davon auch z. T. durch arabische Stämme besiedelt. Für die Geschichte der islam. Zeit vgl. die einzelnen Gebiete (Kyrenaika, Tripolitanien; Tunis, Algerien, Marokko). L. kam im 16. Jh. an die Türken, wurde durch den Tripoliskrieg 1911/12 italienisch. Der ital. Besitz beschränkte sich auf die Küstengebiete und mußte in langwierigen Kämpfen gegen die Eingeborenen nach dem Innern ausgedehnt werden, ging aber im Weltkrieg bis auf die Küste wieder an die Senussi verloren, die 1919 formell Frieden schlossen. Aber erst mit der Eroberung der Oasen Kufra, dem letzten Stützpunkt der Senussi, Jan. 1931 war L. fest in ital. Hand; der Aufbau wird bes. seit dem Amtsantritt (1933) des gegenwärtigen Generalgouverneurs, des Luftmarschalls Balbo, kraftvoll betrieben. — Lit.: Faraschi, »La Libia Italiana« 1933; Hölscher, »Libyer u. Ägypter« 1937.

Libyssa, antike Stadt am Golf von Nikomedien in Bithynien; Wohnsitz und Todesort Hannibals.

Lic. (Lic. theol.), Abk. von Lizentiat (lat., »mit Erlaubnis versehen«), akad. Grad in der ev.-theol. Fakultät (außer Jena u. Heidelberg), dem Doktorgrad in anderen Fakultäten entsprechend. Zur Zulassung als Dozent ist der Lic. theol. habil. erforderlich.

Licata (das antike Phintias), sizilian. Hafenstadt südö. von Agrigento (24b C 6), (1931) 24960 Ew.; Schwefelgruben, Fischerei.

Licentia (lat.), Erlaubnis, Freiheit, zu tun was man will; L. docendi, Befugnis, an Hochschulen Vorlesungen zu halten; L. poetica, dichterische Freiheit; L. concionandi, Befugnis, zu predigen (nach der 1. theol. Prüfung). [erlaubt.

Licet (lat.), es ist erlaubt, steht frei; liceat, es sei

Lich, oberhess. Landgem., Luftkurort westlich vom Vogelsberg (4 D 3), 171 m ü. M., (1933) 2930 Ew.; Maschinen-, Tonwarenindustrie und Orgelbau.

Lichem (Leichnam), Wachsbild von Menschengestalt oder von Körpergliedern, an Wallfahrtsorten durch Kranke und Genesene geopfert. [kunde.

Lichenes, die Flechten. **Lichenologie,** die Flechten-

Lichfield (litsch-), mittelengl. Stadt nördlich von Birmingham (16a E 4), (1931) 8510 Ew.; prächtige gotische Kathedrale (13. Jh.; Bischofssitz).

Lichnowsky (-nŏf-), fürstl. Familie, 1702 Freiherren, 1727 Reichsgrafen (seit 1740 auch Grafen v. Werdenberg), 1773 in Preußen, 1846 in Österreich Fürsten: **1)** Felix, * 5. 4. 1814, † 19. 9. 1848 Frankfurt a. M., 1838–40 im Dienste des Don Carlos (»Erinnerungen aus den Jahren 1837–39« 1841, 2 Bde.), reizte als Mitglied der Frankfurter Nationalversammlung die Radikalen durch Hervorkehrung seines aristokrat. Standpunktes; wurde 18. 9. 1848 zusammen mit H. v. Auerswald vom Pöbel derart mißhandelt, daß er starb. — **2)** Karl Max, Fürst, Neffe von L. 1), Diplomat, * 8. 3. 1860 Kreuzenort (Kr. Ratibor), † 27. 2. 1928 Kuchelna b. Hultschin, liberal-demokr. Verehrer Englands und des engl. Parlamentarismus, dessen Durchführung er auch in Deutschland befürwortete, mit zahlreichen Beziehungen zum Judentum und zur Sozialdemokratie, Vertrauter Bülows, 1912–14 Botschafter in London, bemühte sich um die deutsch-engl. Verständigung, war aber willensschwach und den Gegnern nicht gewachsen; allerdings erkannte er klar, daß England in einem Krieg zw. Deutschland und Frankreich nicht neutral bleiben würde. Seine Rechtfertigungsschrift »Meine Londoner Mission 1912 bis 1914« (1918), in der er der dt. Regierung ungenügende Unterstützung seiner Versöhnungsbemühungen vorwarf, erregte im Ausland Aufsehen und wurde von der feindl. Propaganda stark ausgenützt. Das durch die Schrift veranlaßte Ausschlußverfahren aus dem preuß. Herrenhaus kam infolge der Novemberrevolte nicht zu Ende. Die von ihm erhoffte Verwendung durch das Weimarer System erfolgte nicht. L. versuchte (erfolglos), sich durch mehrere Werke zu rehabilitieren.

Licht, eine Naturerscheinung, die im Auge wahrgenommen wird (↑ Elektromagnetische Strahlen). Die L.wellen gehen von einem leuchtenden (emittierenden) Körper (L.quelle) aus und pflanzen sich im leeren Raum (Weltraum, Vakuum) als L.strahlen geradlinig fort mit der L.geschwindigkeit c = 300000 km/sek (↑ unten). Beim Durchgang durch Stoffe wird das L. teilweise verschluckt (↑ Absorption 2), seitlich gestreut (L.streuung) und zurückgeworfen (↑ Reflexion). In einem Stoff ist die L.geschwindigkeit stets kleiner als c, hierauf beruht die ↑ Lichtbrechung. Die Wellennatur des L. wird durch Interferenz (↑ Beugung) der L.wellen bewiesen. Die Wellenlänge des L. bestimmt die im Auge wahrgenommene Farbe (Spektralfarbe; ↑ Spektrum). Daß das L. ein transversaler Wellenvorgang ist, zeigt die ↑ Polarisation des L. — L.quellen sind erhitzte Körper (↑ Strahlung), ↑ elektrische Entladungen und fluoreszierende und phosphoreszierende Stoffe (↑ Lumineszenz); vgl. Beleuchtung. — Bei der Absorption des L. entsteht ↑ Wärme oder auch chem. Umsetzungen (↑ Photochemie) und Auslösung von Elektronen (↑ Lichtelektrische Erscheinungen). — Als L. i. w. S. bezeichnet man auch unsichtbare elektromagnet. Strahlen, wie die ultraroten und die ultravioletten Strahlen.

Die Lehre vom L. (Optik) ist ein Teilgebiet der Physik. Man unterscheidet geometrische Optik (Strahlenoptik), in der zur vereinfachten Betrachtung die L.strahlen wie geometrische Linien behandelt werden, und die physikal. Optik (Wellenoptik), die die Welleneigenschaften des L. behandelt. Geht L. von einem L.punkt aus durch eine Lochblende (Abb. 1),

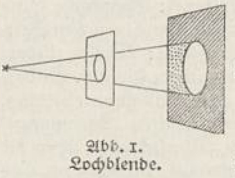


Abb. 1. Lochblende.

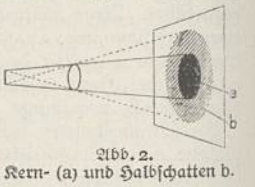


Abb. 2. Kern- (a) und Halbschatten b.

so beachtet die geometr. Optik nur die geradlinige Ausbreitung, durch die auf einem Schirm ein scharfbegrenzter Schatten entsteht. Bei genauerer Beobachtung und bei Abänderung der Versuchsbedingungen (z. B. durch Verengen der Lochblende) findet die Wellenoptik, daß die Schattenränder infolge Beugung des L. unscharf und farbig werden. Die geradlinige Ausbreitung des L. verursacht Kernschatten und Halbschatten, wenn sich bei flächenförmiger L.quelle im L.weg ein undurchsichtiger Gegenstand befindet (Abb. 2). Auf der geradlinigen Ausbreitung des L. beruht die Lochkamera (Abb. 3, Sp. 509), ein geschlossener Kasten mit Lochblende, auf dessen Rückwand, auf einer Mattscheibe oder photogr. Platte, ein Bild der Umgebung entsteht.

Die Lichtgeschwindigkeit (im Vakuum 300000 km/sek, genau c = 299780 ± 20 km/sek) wurde zuerst 1676 von Olaf Römer auf Grund von

Beobachtungen über die Verfinsterung der Jupitermonde gemessen, später 1727 von Bradley aus der ↑ Aberration der Fixsterne. Verfahren zu ihrer Bestimmung auf der Erdoberfläche stammen von den Franzosen Fizeau (mit Unterbrechung des L.strahls durch umlaufende Zahnräder) und Foucault (mit Drehspiegel). Bes. genaue Messungen haben Michelson und mit der ↑ Kerrzelle Karolus und Mittelstaedt ausgeführt. Die L.geschwindigkeit ist die größte bekannte Geschwindigkeit, sie ist eine in vielen physikalischen Gleichungen auftretende Naturkonstante (↑ Relativitätstheorie).

Biologische Wirkungen. Die ↑ Assimilation der Pflanzen (und damit die Entstehung der Nahrung [Urnahrung] für Tier und Mensch) ist an das Vorhandensein von Sonnen-L. gebunden; ↑ auch

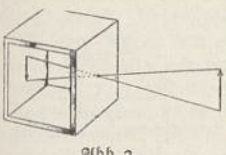


Abb. 3. Lochkamera.

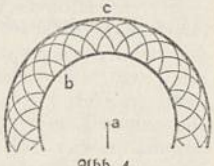


Abb. 4. Huygenssches Prinzip.

Pflanzenbewegungen (Heliotropismus). Viele niedere Tiere sind an eine bestimmte L.stärke gewöhnt; stärkere Belichtung ruft dann meist Abwehr- oder Fluchtbewegungen hervor (das period. Auf- und Absteigen der Planktonorganismen ist wesentlich von der Änderung der L.stärke abhängig). Auf höhere Tiere wirkt dauernder Entzug des Sonnenlichtes u. U. schädlich. Für den Ablauf der Lebensvorgänge bei Tier und Mensch ist der regelmäßige Wechsel von Tag und Nacht von größter Bedeutung, da sehr viele physiolog. Vorgänge von diesem Rhythmus gesteuert werden. Manche der sog. Zivilisationskrankheiten des Menschen beruhen wohl darauf, daß der natürliche Rhythmus dauernd gestört ist (nachts arbeiten viele Organe [z. B. Leber, manche Nerven und Drüsen] anders als am Tage; Rhythmusstörungen infolge künstl. Verlängerung des Tages durch Beleuchtung). — ↑ auch Lichtsinn und ↑ Lichtbehandlung.

Geschichtliches. Zur Erklärung der Natur des L. hat Newton 1678 seine korpuskulare Emissionstheorie aufgestellt, nach der von einer L.quelle kleinste L.körperchen (L.korpuskeln) wegfliegen. Zu gleicher Zeit verfocht Huygens die Wellentheorie des L. Er nahm an, daß von einem L.punkt a (Abb. 4) Kugelwellen b ausgehen, die sich in einem besonderen, auch den leeren Raum erfüllenden feinsten Stoff (Medium), dem L.äther, ausbreiten und deren Wellenfläche beim Auftreffen auf ein Hindernis (z. B. Lochblende) wieder in kleine Kugelwellen c (Elementarwellen) zerfällt (Huygenssches Prinzip). Diese Wellentheorie (Undulations-, Vibrationstheorie) hat sich über 150 Jahre hindurch als sehr fruchtbar erwiesen, bes. in den Forschungen der frz. Physiker zu Anfang des 19. Jh., wie Fresnel, Arago, Foucault; sie wurde erst nach 1870 durch die Maxwellsche L.theorie abgelöst, die die Erscheinungen des L. mit den elektr. und magnet. Erscheinungen verbindet. Nach 1900 wurden in den ↑ lichtelektrischen Erscheinungen Vorgänge beobachtet, die sich nur durch die erneute Einführung der Newtonschen L.korpuskeln als »L.quanten« (↑ Strahlung) verstehen ließen. Die heutige ↑ Quantentheorie faßt das L. als ein Zwitterding auf, das sich je nach der Versuchsanordnung als Welle oder als Korpuskel benimmt, ohne daß eine Entscheidung zw. beiden Anschauungen möglich ist, dessen Verhalten aber in jedem einzelnen Fall math. vorausberechnet werden kann.

Lit.: Drude (Paul, * 12. 7. 1867 Braunschweig, † 5. 7. 1906 Berlin, das. Prof.), »Lb. der Optik« 1912²; Försterling, »Optik« 1931. ↑ auch Physik.

Licht (Mehrzahl: Lichte), volkstümlich für Lichtquelle, z. B. Kerze. — In der Jägersprache das Auge (Mz. Lichter) des edlen Haarwildes.

Licht, Hugo, Baumeister, * 21. 2. 1841 Niederzedlitz (Posen), † 28. 2. 1923 Leipzig, das. 1879—1906 Stadtbaurat, hat dort verschiedene Großbauten ausgeführt; Hptw.: Neues Rathaus (1898—1905). Vertreter einer historisierenden (neubarocken) Bauweise, in der aber viel Persönliches zur Geltung kommt. Schrieb u. a. »Die Architektur der Gegenwart« 1886—1900, 5 Bde.

Lichtbehandlung (Lichtheilverfahren, Lichttherapie), Behandlung von Krankheiten durch Lichtbestrahlung (Lichtbad). Wirksamkeit abhängig von 1) Licht, 2) Wärme, 3) ultravioletter (chem. bes. wirksamer) Strahlung, wobei 1) mehr psychisch, 2) Gewebe erwärmend, Durchblutung und Stoffwechsel fördernd, 3) keimtötend, Rachitis heilend (durch Umwandlung inaktiver Vorstufen in das wirksame Vitamin D), Blutkörperchen vermehrend und gleichzeitig stoffwechselanregend wirken, letzteres in Form vermehrten Umbaues, wie Eiweißansatz, Kalk- u. Phosphorsäurespeicherung, worauf wesentlich die Heilwirkung dieser Strahlen beruht. Der Mechanismus dieser Vorgänge, ob durch Hautreiz, Vermittlung des Nervensystems oder chemische Wirkung bedingt, ist noch ungeklärt. Sämtliche 3 wirksamen Faktoren enthält das Sonnenlicht. Erstmalig durch Rollier-Leysin und Bernhard-Samaden, St. Moritz, zu Heilzwecken (bei Wunden, Knochenbrüchen, Haut-, Knochen-, Gelenk-, Lymphdrüsentuberkulose, Rachitis usw.) in Form von Sonnenbädern (Heliotherapie) verwandt; hierbei unter ärztl. Aufsicht systemat. Gewöhnung bei allmählich steigender Bestrahlungsdauer und teilweise oder ganz entblößtem Körper mit freiem Zutritt von Luft und Sonne (Luft-Licht-Bad). Die Bedeutung des Höhenklimas ist dabei weniger groß als anfänglich angenommen wurde. Gleichzeitig mit der Bestrahlung sind z. T. orthopäd. Maßnahmen nötig. Die Ergebnisse der Sonnenbehandlung (langwierig und daher sehr kostspielig) sind recht gut. — Als Ersatz für natürl. Sonnenlicht sehr beliebt ist die künstliche ↑ Höhensonne, vom Sonnenlicht durch geringe Wärmestrahlung und durch noch kürzerwellige Ultravioletts trahlung unterschieden. Wirksam bei einigen Hauterkrankungen (Skrofulose, Haarausfall), Schwächezuständen, gewissen Formen von Blutarmut (bes. bei Kindern), Rachitis, Krampfzuständen, Rippenfell- und Bauchfellentzündungen. Vor Anwendung ohne ärztl. Verordnung ist zu warnen, da Erregungszustände und Verschlimmerung (z. B. bei Lungentuberkulose) auftreten können. Dem Sonnenlicht am ähnlichsten kommt das Licht der Kohlebogenlampe, angewandt beim Finsenheilverfahren: Verwendung stark konzentrierten, durch Wasserzwischenschaltung gekühlten Kohlebogenlichtes, dessen Tiefenwirkung durch Blutleermachung des zu behandelnden Gewebes mittels besonderer Druckapparate beträchtl.

erhöht wird; bei Hauttuberkulose (Lupus vulgaris). Anwendung der Wärmestrahlen in Form der elektr. Glühlichtbäder (Sollux-, Aureol-Lampe) zur Schmerzlinderung, zur Beseitigung entzündl. Zustände, zur Aufsaugung von Ergüssen, bei rheumat. Nerven- u. Gelenkerkrankungen. Durch Vorschalten von Farbglasfiltern erhält man Rotlicht (bes. angewandt bei rheumat. und entzündlichen Erkrankungen [Gelenke, Muskulatur], Frauenleiden) bzw. Blaulicht (schmerzstillend bei Verstauchungen, Gelenkleiden, Neuralgien; auch angewandt bei Ekzem). Röntgen- und Radiumbehandlung ↑ Strahlenbehandlung. — Lit.: H. Meyer, »Lichtbiologie und Lichttherapie« 1928; Jüngling, »Allg. Strahlentherapie« 1938.

Lichtbild-MG., bei Luftkampfübungen statt eines MG.s verwendete, starr eingebaute oder bewegliche Filmkamera. Bei den Übungen wird ein Film belichtet, und an Hand der Aufnahmen wird festgestellt, wo die »Schüsse« gelegen haben.

Lichtbogen, eine ↑ elektrische Entladung (Sp. 683) in der Bogenlampe, verwendet als ↑ elektrisches Licht.

Lichtbrechung (veraltet Refraktion, neulat.), die Richtungsänderung eines Lichtstrahls beim Übergang (an der Grenzfläche) von einem Stoff (Mittel, Medium) in einen anderen; Ursache die verschiedene Lichtgeschwindigkeit in den Stoffen. Fällt ein Lichtstrahl aus Luft schräg auf Wasser, so wird ein Teil zurückgeworfen (↑ Reflexion), der größte Teil dringt ein und wird dabei um einen bestimmten Winkel abgelenkt (Abb. 1); die Senkrechte d auf der Wasseroberfläche heißt Einfallslot; die Ebene, die sie mit dem einfallenden Strahl a und dem abgelenkten Strahl b bildet, Einfallsebene. Für die L. gilt das Snelliussche Brechungsgesetz: Der Brechungsindex n (Brechungsverhältnis, -koeffizient, -exponent) ist gleich dem Verhältnis der Sinusse des Einfallswinkels i (auch Inzidenzwinkel) zum Brechungswinkel r (Refraktionswinkel): $n = \frac{\sin i}{\sin r} = \frac{v_1}{v_2}$, wenn v_1 die Lichtgeschwindigkeit in Luft und v_2 die Lichtgeschwindigkeit in dem »optisch dichteren« Mittel ist. Als absoluten Brechungsindex n' eines Mittels bezeichnet man das Verhältnis der Lichtgeschwindigkeit c im leeren Raum zur Lichtgeschwindigkeit v in dem Mittel. — Der Brechungsindex ist außer vom Stoff und dessen Temp. vor allem von der Wellenlänge (Farbe) des Lichtes abhängig (Farbzerstreuung im Prisma ↑ Spektrum). Für gelbes Natriumlicht beträgt n' (bei 18°) für Luft 1,00028, für Wasser 1,3332, Alkohol 1,3625, Schwefelkohlenstoff 1,6291, Kronglas, leicht 1,5153, Flintglas, schwer 1,7515, Diamant 2,4173.

Die Ablenkung eines Lichtstrahls ist um so größer, je schräger er auf die Grenzfläche auftrifft. Kommt er aus einem optisch dichteren Stoff in einen optisch dünneren, so kann er bei einem bestimmten Einfallswinkel nicht mehr austreten und wird wieder in den dichteren Stoff zurückgeworfen (Totalreflexion; Abb. 2), z. B. ein Lichtstrahl aus Wasser in Luft. Bei Totalreflexion gilt für den Grenzstrahl die Gleichung $\sin g = \frac{1}{n}$; g heißt Grenzwinkel, verwendet zur Messung von n. — Die Brechungsindizes von nicht regulären Kristallen sind in verschiedenen Richtungen verschieden groß, die Werte in Richtung der Hauptachsen heißen Hauptbrechungsindizes. — Schichtet man Flüssigkeiten mit verschiedenen, gleichmäßig sich ändernden Brechungsindizes übereinander, so erhält man gekrümmte Lichtstrahlen. Diese entstehen vor allem bei ↑ Himmelserscheinungen und bei der ↑ atmosphärischen Strahlenbrechung, da die Dichte der Luft, und damit der Brechungsindex, mit steigender Höhe gleichmäßig abnimmt. Schlieren sind gekrümmte Lichtstrahlen infolge Dichte- u. damit

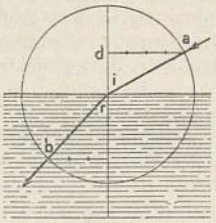


Abb. 1. Brechungsgesetz.

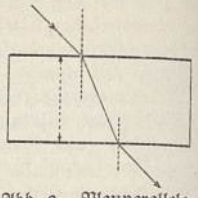


Abb. 3. Planparallele Platte.

Abb. 4. Hauptschnitt durch ein Prisma. a Lichtstrahl.

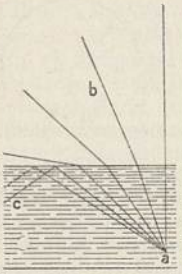


Abb. 2. Totalreflexion. a Lichtquelle, b aus dem Wasser austretende Lichtstrahlen, c totalreflektierte Strahlen.

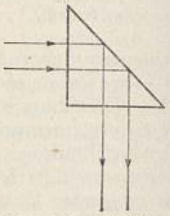


Abb. 5. Totalreflektierendes Prisma.

Brechungsänderungen, z. B. in erhitzter Luft und in Gläsern; Anwendung in der Schlierenmethode zur Sichtbarmachung von Luftströmungen, z. B. der Strömung um ein Geschoß. — Der Weg eines Lichtstrahls bei der L. wird allg. durch den Fermatschen Satz vom kürzesten Lichtweg angegeben: Ein durch L. und Spiegelung von einem Punkt zum anderen geführter Lichtstrahl nimmt den Weg, zu dem er die kürzestmögliche Zeit braucht.

Die Lehre von der L. heißt Dioptrik.

Anwendung der L. Planparallele Platten (mit genau planen und parallelen Flächen; Abb. 3), in denen das Licht keine Ablenkung, wohl aber eine Verzögerung (Vergrößerung der opt. Weglänge) erfährt, werden in Interferenzapparaten (↑ Spektroskopie) benutzt. — Prismen (Abb. 4), meist aus Glas, dienen teils zur Umlenkung eines Lichtstrahls, teils zur Erzeugung von Spektren (↑ Spektroskopie). Ein Lichtstrahl, der auf die eine Seitenfläche trifft, wird durch L. beim Ein- und beim Austritt von der Kante des brechenden Winkels weg gebrochen. Die Ablenkung durch ein Prisma ist am geringsten (ein Minimum), wenn der durchgehende Strahl mit den brechenden Flächen gleiche Winkel bildet (wie in Abb. 4). Da bei Totalreflexion kein Licht verlorengeht, verwendet man zur rechtwinkligen Umlenkung ein totalreflektierendes (Reflexions-) Prisma (Abb. 5), z. B. im Prismenfernrohr als Umkehrprisma zur Vertauschung der Seiten eines Bildes. Prismensätze (Prismenkombinationen) dienen zur Verstärkung der Ablenkung. Das achromatische Prisma aus einem Kron- glas- u. einem passend geschnittenen Flintglasprisma lenkt weiße Lichtstrahlen ohne Farbenzerlegung

Das geradsichtige Prisma (Abb. 6) zur Farbenzerlegung enthält ein Flintglasprisma zwischen zwei Kronglasprismen, verwendet im Handspektroskop. Das Cornusche Quarzdoppelprisma von dem frz. Physiker Alfred Marie Cornu (=nü; * 1841, † 1902) wird zur Polarisation des Lichtes verwendet. ↑ auch Linse 2).

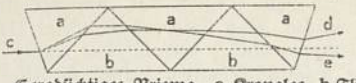


Abb. 6. Geradsichtiges Prisma. a Kronglas, b Flintglas. Das weiß bei c eintretende Licht wird zw. d (Rot) und e (Violett) in Spektralfarben zerlegt.

Brechungsmesser (Refraktometer), zur Bestimmung des Brechungsinder, verwenden meist die Totalreflexion, z. B. die Refraktometer von Abbe und von Karl Pulfrich (* 24. 9. 1858 Burscheid, † 12. 8. 1927 Timmendorfer Strand, Optiker bei Zeiß). Sehr geringe Unterschiede der Brechungsindizes, z. B. von Gasen, von erwärmter Luft, lassen sich messen mit dem Interferentialrefraktor von Jules Célestin Jamin (schämän; * 1818, † 1886, frz. Physiker). Ältere Brechungsmesser für Prismen sind das Goniometer, (↑ Kristalle, Abb. 11), ein Winkelmeßgerät mit Teilkreis, an dem der Brechungswinkel abgelesen wird, und das Spektrometer zur Messung der Brechungsindizes für die Spektralfarben.

Der Regenbogen, ein farbiger Kreisbogen auf einer Regenwand, die von der Sonne beschienen wird, beruht auf L. in den Regentropfen (Abb. 7).

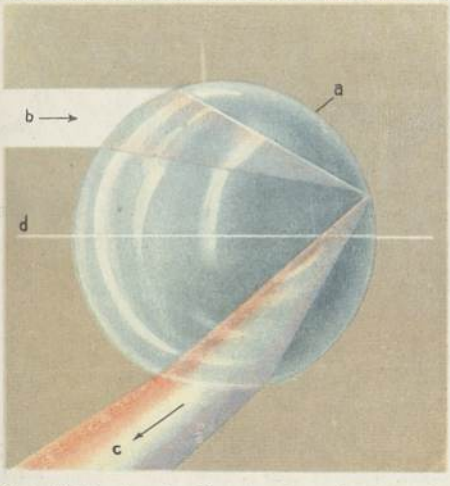


Abb. 7. Lichtbrechung im Regentropfen a; b weißes Licht von der Sonne, c farbiges Licht zum Beobachter, d Nullstrahl ohne Farbzerlegung.

Der Beobachter hat die Sonne im Rücken und die regnende Wolke vor sich, er sieht nur dann einen Halbkreis, wenn die Sonne tief steht, sonst nur ein Stück des Bogens (Regen-, Sonnen-, Wassergalle). Die Reihenfolge der Farben ist wie im Sonnenspektrum, von Rot nach Violett, wobei das am wenigsten gebrochene Rot außen, das stark gebrochene Violett innen liegt. Im schwächeren Nebenregenbogen, der den Hauptbogen manchmal begleitet, ist infolge einer doppelten Reflexion im Regentropfen die Farbenfolge umgekehrt.

Lit.: ↑ Physik. Über die Grundlage der Schlierenmethode: Töpler (August, * 7. 9. 1836 Brühl a. Rh., † 6. 3. 1912 Dresden), »Optische Studien nach der Methode der Schlierenbeobachtung« 1865.

Lichtdruck (Strahlungsdruck) ↑ Strahlung.

Lichtdruck (Kollographie, grch.), ein Flachdruckverfahren, beruht auf photographischer Druckplattenherstellung, dient bes. zu originalgetreuer Wiedergabe (daher auch Faksimile-L. gen.) von Handschriften, Zeichnungen, Stichen u. a. sowie für Ansichtspostkarten in kleinen Auflagen. Der L. gehört zu den Chromatverfahren (↑ Photographie), in denen Chromsalzlösungen, z. B. in Gelatine auf Glas oder Film (Film-L.), eine lichtempfindl. Schicht geben, die durch Belichtung gehärtet wird. Die für den Druck von Halbtönen notwendige Zerlegung des Bildes geschieht beim Trocknen der Schicht von selbst durch das sich bildende »Runzelkorn«. Die Hand- und die Schnellpressen für L. ähneln den Steindruckpressen (↑ Druckmaschinen). Bei Doppeldruck (Doppel-L.) hält der Druckzylinder den Druckbogen fest, bis er zweimal über die Druckplatte geführt ist. Bei Duplex-L. (Doppelton-L.) druckt man von einer Platte zuerst die Auflage in heller Farbe tonreich vor, danach von derselben Platte mit dunkler Farbe. Zweifarben-L. verlangt 2 Druckplatten mit unterschiedlicher Tonabstufung. Zum Farben-L. (Drei- und Mehrfarben-L.) werden photographisch mittels Lichtfilter und panchromatischer Platten sog. Farbenauszüge für gelbe, rote und blaue Farbanteile, zum Mehrfarben-L. auch für neutrale (schwarze, graue) Töne hergestellt. — Lit.: Husnik 1922[5].

Lichtechtheit ↑ Färberei (Sp. 1318).

Lichte Höhe (bzw. lichte Weite), die innen gemessene Höhe (Weite) von Brücken, Fenstern, Türen, Rohren u. a.

Lichtelektrische Erscheinungen (lichtelektrische Wirkung, lichtelektrischer Effekt, Photoeffekt, Licht-, Photoelektrizität), umfassen die Loslösung von ↑ Elektronen durch Licht und Röntgenstrahlen; wichtige Anwendungen zur Umformung von Licht in Elektrizität (↑ unten). Im äußeren Photoeffekt werden die Elektronen aus der Oberfläche eines Stoffes, vor allem eines Metalles, im inneren Photoeffekt im Innern eines lichtdurchlässigen Stoffes ausgelöst. Die Anzahl der ausgelösten Elektronen ist proportional zur einfallenden Lichtstärke (wichtig für Lichtmessung). Zu ihrer Auslösung ist eine bestimmte Energie (Austrittsarbeit P) aufzuwenden, die dem einfallenden Lichtquant $h\nu$ (↑ Quantentheorie) entzogen wird. Die Energie der Elektronen eU ist durch die Frequenz ν des Lichtes bestimmt. Es gilt die wichtige Quantengleichung $h\nu = eU + P$.

Zur Umformung der Lichtenergie in elektrische Energie dient die lichtelekt. Zelle (Photozelle). Brauchbare Photozellen arbeiten trägheitslos, sie emittieren Elektronen im Augenblick des Auftreffens des Lichtes; sehr wichtig für ihre Verwendung für Fernsehen und Tonfilm. — Die Alkaliphotozellen (Abb. 1) benutzen den äußeren lichtelektr. Effekt an Alkalimetall (bes. Kalium und für rotes Licht Zäsium, auch Mischkathoden aus Zäsium, Zäsiumoxyd

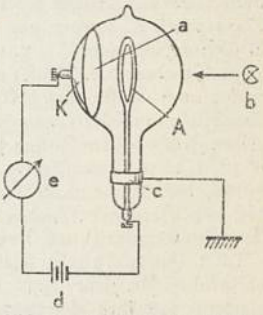


Abb. 1. Schaltung der Alkaliphotozelle. A Anode, K Kathode, a lichtempfindliche Alkalischicht, b Licht, c Schutzring (geerdet), d Stromquelle, e Galvanometer.

und Silberoxyd). In einem kleinen Glaskolben befindet sich als Kathode ein sehr dünner, bes. präparierter Niederschlag des Alkalimetalls. Als Anode dient z. B. ein Metallnetz. Der Glaskolben ist entweder luftleer oder zur Steigerung der Empfindlichkeit mit einem Edelgas (z. B. Argon) bei geringem Druck gefüllt, aus dem durch Stoßionisation (↑ Elektrische Entladung) zusätzliche Elektronen (Sekundärelektronen) ausgelöst werden. Die Alkaliphotozelle wird gewöhnlich mit einer Stromquelle in Reihe geschaltet, sie arbeitet dann wie ein durch Licht veränderlicher hoher Widerstand. Anwendung, meist in Verbindung mit einem Verstärker, für Bildtelegraphie, ↑ Fernsehen, Tonfilm (↑ Film), als ↑ Lichtmesser, für Sortier-, Kontroll- und ↑ Alarmanlagen.

Die Sperrschichtphotozellen (Halbleiterphotozellen) benutzen den inneren Photoeffekt in Selen oder Kupferoxydul. Im Gegensatz zur Alkalizelle sind sie unmittelbare Stromerzeuger (Photoelemente). Die Selenzelle (Selenelement; Abb. 2) besteht aus einer Selenschicht a auf Eisenunterlage b, deren Oberfläche bes. präpariert (formiert) ist (mit Sperrschicht, wie für Selengleichrichter [↑ Elektr. Umformung, Sp. 732]), so daß in ihr durch Licht in der Tiefe von wenigen Molekelabständen Elektronen befreit werden, die durch eine durchscheinende Gegenelektrode c abgeleitet werden. Anwendung (meist ohne Verstärker) in objektiven Lichtmessern (z. B. photogr. Belichtungsmesser), in Lichtrelais (z. B. Dämmerungsschalter zum Einschalten der städt. Beleuchtung bei Dämmerung). — Außer dem »Sperrschichteffekt« zeigt metallisches Selen eine andere Erscheinung: es ändert seinen Widerstand bei Belichten; früher verwendet in den Selen(widerstands)zellen, die ähnlich wie die Alkalizellen geschaltet werden, aber große Trägheitserscheinungen haben. — Der praktisch nicht verwendete Becquereleffekt von E. Becquerel ist eine L. an Metallelektroden in Elektrolyten; durch Belichtung wird die Elektrodenspannung geändert.

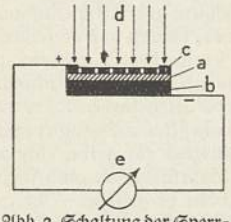


Abb. 2. Schaltung der Sperrschichtphotozelle. d Licht, e Galvanometer.

Geschichtliches. Die Widerstandsänderung des Selens bei Belichten hat Hittorf 1852 beobachtet, doch blieb das Wesen der Erscheinung unbekannt. Die eigentl. L. wurden von H. Hertz entdeckt, von Wilhelm Hallwachs (* 5. 7. 1859 Darmstadt, † 20. 6. 1922 Dresden, das. Prof.) näher untersucht (daher früher auch »Hallwachseffekt« gen.), von Lenard als Auslösung von Elektronen erkannt. Die ersten lichtelektr. Zellen bauten Julius ↑ Elster und Hans Geitel (* 16. 7. 1855 Braunschweig, † 15. 8. 1923 Wolfenbüttel, das. Gymnasiallehrer). Die inneren L. sind bes. von Bernhard Gudden (* 14. 3. 1892 Bonn, Prof. in Erlangen) und Pohl gefördert worden.

Lit.: Gudden 1928; Fleischer und Teichmann, »Die lichtelektr. Zelle« 1932; B. Lange, »Die Photoelemente und ihre Anwendung« 1936, 2 Bde.

Lichten, seemänn. Ausdruck für leicht machen, heben; den Anker l., ihn »aus dem Grunde brechen« (da er sich eingegraben hat oder versandet ist) und »einhieven« (vgl. Hieven).

Lichtenau, bad. Stadt in der Rheinebene (5 CD 2), (1933) 1060 Ew.; Vieh-, Obst- und Getreidehandel, Tabakbau. — 1362 als Stadt genannt.

Lichtenau, Wilhelmine, Gräfin v., * 29. 12. 1752 Potsdam, † 9. 6. 1820 Berlin, Geliebte Friedrich Wilhelms II. von Preußen, Tochter des Musikers Enke, 1782 zum Schein mit dem Kammerdiener Rietz verheiratet, behielt bis zum Tode des Königs dessen vertrauteste Freundschaft und versuchte als seine Ratgeberin dem Einfluß der Rosenkreuzler entgegenzuwirken. Von Friedrich Wilhelm III. 1797 ergebnislos gerichtlich verfolgt und 1798—1800 in Glogau gefangengehalten, bekam sie 1811 einen Teil ihrer Güter wieder. Ihre Kinder: Grafen und Gräfinnen von der Mark.

Lichtenberg, ehem. Fürstentum, jetzt preuß. Kreis Sankt Wendel, 1819 nach der alten kurpfälz. Burg L. bei Baumholder benannt, kam 1815 an Herzog Ernst I. von Sachsen-Coburg, 1834 an Preußen.

Lichtenberg, 1) bayr. Stadt, Luftkurort im Frankenwald, 569 m ü. M., (1933) 980 Ew.; Burgruine; Papierfabrik, Sägewerk. 1466 als Stadt bezeugt. — **2)** Landgem. im unteren Elsaß, auf schroffem Berg im Wasgenwald, (1931) rd. 900 Ew.; Schloß, Eisenquelle, Steinbrüche. Das Bergschloß L., im 13. Jh. erbaut, wurde 10. 8. 1870 von den Deutschen erobert.

Lichtenberg, Georg Christoph, Physiker, Satiriker und Philosoph, * 1. 7. 1742 Ober-Ramstadt bei Darmstadt, † 24. 2. 1799 Göttingen, das. seit 1759 Prof. der Physik, Entdecker der »L.schen Staubfiguren« (↑ Elektrische Entladungen, Sp. 682), einer der originellsten Geister der dt. Aufklärung durch die Vielseitigkeit seiner Interessen, die geistvolle Geschliffenheit des sprachl. Ausdrucks seiner Aphorismen, den Scharfsinn seines Denkens und seiner Psychologie, den undogmat. Ernst seiner Sittlichkeit, die myst. und zugleich klare Tiefe seiner Frömmigkeit. L. fordert Erziehung und Bildung für Kopf u. Herz gleichermaßen; die Welt ist nach L. nicht zum Erkennen, sondern zum Sichbilden, d. h. als Mittel des sittl. Lebens da. L., ein scharfer Antisemit, bekannte sich als einer der ersten zu den Erfordernissen der Erbpflege und der leiblich-seelischen Gesamthygiene. Er geißelte Oberflächlichkeit und Nörgelei als charakterliche Grundübel, ferner gelehrte Überheblichkeit und theol. Dünkel, dem er das Ideal eines echten Reformatorentums entgegenhielt. Zur Grundlage der Kunst erklärte er, im Gegensatz zum schwärmerisch-ästhetizistischen Geniekult seiner Zeit, Charakter und zuchtvollen Lebenswandel. Anderseits wies er an Beispielen des Mißbrauchs der Mathematik die Schäden des übersteigerten Rationalismus auf. ↑ Deutsche Kultur (Sp. 1061). Schriften: »Über die Physiognomik wider die Physiognomen« 1778 (hauptsächl. gegen Lavater), »Ausführl. Erklärungen der Hogarthschen Kupferstiche« 1794—99; »Vermischte Schriften« 1800—06, 9 Bde., »Aus L.s Nachlaß« 1899 (hrsg. von Leitzmann), »Briefe« 1904, 3 Bde. (hrsg. v. Leitzmann u. Schüddekopf), »Schriften« 1907, 2 Bde. (hrsg. von Herzog); »Aphorismen, Briefe, Schriften« 1938 (hrsg. v. P. Requadt). Lit.: Boullier 1914 (frz.); Hahn 1927; Seidler 1937.

Georg Christoph Lichtenberg.

Lichtenberger, 1) André, frz. Schriftsteller, Neffe von L. 2), * 29. 11. 1870 Straßburg, erfolgreich

mit Kindergeschichten: »Mon petit Trott« 1898, »La petite sœur de Trott« 1899 und Romanen »L'Enfant aux yeux de chat« 1932. — **2)** Ernest, frz. Literarhistoriker, * 22. 9. 1847 Straßburg i. E., † 4. 12. 1913 Marseille, seit 1899 Prof. in Paris, schrieb: »Etudes sur les poésies lyriques de Gœthe« 1878, »Le Théâtre de Gœthe« 1882, »Le Faust de Gœthe« 1905, trug viel zum Verständnis deutschen Geisteslebens in Frankreich bei. — **3)** Henri, Bruder von L. 1), frz. Germanist, * 12. 3. 1864 Mülhausen (Els.), 1899 Prof. in Nancy, 1905 Paris, schrieb: »La Poème et la légende des Nibelungen« 1891, »Histoire de la langue allemande« 1895, »Die Philosophie Friedr. Nietzsches« 1898, dt. 1899, »Rich. Wagner, der Dichter und Denker« 1898, dt. 1899, »Das moderne Deutschland und seine Entwicklung« 1907, dt. 1908, »Novalis« 1911, »La Question d'Alsace« 1916, »Goethe« 1939 u. a.; während und nach dem Weltkrieg trat er für Verständigung der Völker ein, dem nat.-soz. Dt. Reich gegenüber verhält er sich zurückhaltend und stellte zahlreiche Emigranten als repräsentative dt. Schriftsteller hin.

Lichtenfels, bayr. Stadt am Main (9 C 1), (1933) 6970 Ew.; Leder- und Holzwarenindustrie, Brauereien. Nahebei Schloß † Banz und Wallfahrtskirche † Vierzehnheiligen. — Um 1350 Stadt, 1376—1803 zum Hochstift Bamberg.

Lichtenfels, Thaddäus Peithner, Frhr. v., Beamter, * 6. 5. 1798 Wien, † das. 2. 10. 1877, im österr. Justizdienst, seit 1857 im Reichsrat, vertrat im Herrenhaus (seit 1861) und als Präs. des Staatsrats (1861—65) die Forderung nach einer zentralen dt. Staatsmacht gegen Ungarn und Polen, bekämpfte die Herrschaftsansprüche des polit. Katholizismus und setzte sich für die Aufhebung des Konkordats und für staatl. Schul- und Ehegesetzgebung ein.

Lichtensteig, schweiz. Stadt südw. von St. Gallen (20 G 2), 658 m ü. M., (1930) 1670 Ew.; Textilind.

Lichtenstein, Schloß am Rande der Schwäb. Alb (5 E 2), 1841 erbaut auf Ruinen einer ehem. Burg (durch W. Hauffs Erz. von 1826 berühmt geworden).

Lichtenstein i. Sa., sächs. Industriestadt westl. von Chemnitz, (1933) 12940 Ew.; Textil- (mit Fachschule), Papier- und Werkzeugmaschinenindustrie. — 1261 als Stadt gen., Hauptort der Herrschaft L., seit 15. Jh. den Herren von Schönburg gehörig, die 1705 auch Callnberg (1725 Stadt) gründeten, weshalb L. 1920—38 Lichtenstein-Callnberg hieß.

Lichtenstein, Martin Heinrich Carl, Zoolog, * 10. 1. 1780 Hamburg, † 3. 9. 1857 auf See zw. Korsör und Kiel, im Kapland Militärarzt in niederl. Diensten, 1811 Prof., 1813 Direktor des Zoolog. Museums in Berlin, das er zu einem der größten und bedeutendsten in Europa machte; gründete 1843 den Zoolog. Garten in Berlin; arbeitete bes. über Vögel. »Reisen im südl. Afrika« 1810—11, 2 Bde., »Darst. neuer oder wenig bekannter Säugetiere« 1827—34.

Lichtentanne, sächs. Industriegemeinde südw. von Zwickau, (1933) 6120 Ew.; Textil- und Hüttenind.

Lichtervelde (lichtərfēldə), belg. Landgem. in Westflandern (17 b B 1), (1930) 6300 Ew.; Spitzenklöppelei.

Lichtfilter, farbige Scheiben aus Gläsern oder Kunststoffen zur † Absorption bestimmter Farben im Spektrum; verwendet z. B. in der † Photographie.

Lichtfraß, starker, meist durch Raupen verursachter Fraßschaden an Bäumen, so daß deren Kronen »licht« erscheinen.

Lichtfreunde (»Protestantische Freunde«), eine der † Freireligiösen Gemeinden, vom Rationalismus, z. T. vom krit. Jung-Hegelianismus beherrschte Bewegung, gegr. von Pfarrer Leberecht Uhlich 29. 7. 1841 in Gnadau (Sachsen). Lit.: P. Drews, »Die freien rel. Gemeinden der Gegenwart« (prot.; in: »Ztschr. für Theol. und Kirche« XI, 1901).

Lichtgleichung (Lichtzeit), in der Astronomie die Zeit, die das Licht benötigt, um von einem Körper des Sonnensystems bis auf die Erdoberfläche zu gelangen, bei der Sonne 8,3 min.

Lichthof, 1) mit Glasplatten durchsichtig überdeckter Hof eines Gebäudes. — **2)** In der † Photographie: Aufhellung dunkler Bildgrenzen von hellen, belichteten Nachbarstellen aus, entsteht während der Belichtung durch Rückstrahlung des Lichtes von der Glasplatte her in die Gelatineschicht.

Lichtholzarten (Lichthölzer), forstlich Holzarten, die zu ihrem Gedeihen viel Licht und Sonne benötigen, z. B. Lärche, Birke, Kiefer, Eiche, Pappel, Weide. Gegensatz: Schatthölzer, schattenertragende oder schattenfeste Holzarten, die Lichtentzug je nach Standortsverhältnissen mehr oder weniger lange ertragen können, ohne abzusterben, und sich nach Befreiung vom »Schattendruck« wieder erholen u. kräftig entwickeln können. Ausgeprägte Schatthölzer sind vor allem Eibe, Tanne, Rotbuche, Hainbuche, auch die Fichte auf besseren Standorten. Als Halbschattenholzarten kann man Weimutskiefer, Douglasie, Linde, Ulme, Edelkastanie u. a. bezeichnen.

Lichtjahr, Maß für die Entfernungen im Weltraum, † Fixsterne (Sp. 226).

Lichtmeß, bedeutender Tag im bäuerl. Vorfrühlings- und Lichtbrauchtum (2. Febr.), von der Kirche in Form der »Kerzenweihe« (Mariä L.) übernommen. Brauchtum dt. Landschaften: Abbrennen von Feuern, Abrollen von Feuerrädern (Hessen), Lichtumzüge (»Beekenbrennen«; Niedersachsen), Darstellungen des Sommer- und Winterstreites (Ostmark), Begrüßung des Frühlings auf den Feldern (»Lerchenwecken« und »Lerchenhorchen«; Thüringen) und Pflugumzüge (Sachsen). L.märkte und Dienstbotenwechsel in vielen dt. Landschaften, Lostag für die kommende Zeit, für Wetter, Fruchtbarkeit, Glück und Heil der Sippe.

Lichtmesser (Photometer, das, grch.), Gerät zum Messen der lichttechn. Einheiten (Lichteinheiten; † Beleuchtung, Sp. 1125).

Grundlagen. Die Einheit der Lichtstärke (Lichtintensität) wird im Dt. Reich und der Schweiz durch die Hefnerkerze (Abk.: HK, veraltet: Normalkerze, Abk.: NK; Abb. 1) festgehalten. Sie ist eine mit Amylazetat gespeiste Lampe mit 40 mm hoher Flamme. Alle Abmessungen der Lampe sind vorgeschrieben, um die Lichteinheit genau reproduzieren zu können. 1 HK strahlt in den räuml. Winkel 1 in 1 sek den Lichtstrom 1 Lumen (Abk.: Lm) und beleuchtet eine senkrecht zum Lichtstrahl aufgestellte Fläche von 1 qm mit 1 Lux (Abk.: Lx, früher Meterkerze, Abk.: MK). — Ab 1940 ist Lichteinheit die neue Normalkerze (Abk.: NK), definiert durch: Die Leuchtdichte des »schwarzen Körpers« bei der Schmelztemp. des Platins beträgt 60 NK/cm². 1 NK = 1,09 HK = 0,98 Intern. Kerze (Abb.: Int.K.). — Bildet

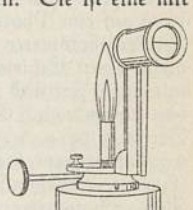


Abb. 1. Hefnerkerze.

die Flächennormale mit der Strahlrichtung den Winkel φ, so ist die Beleuchtung schwächer, nämlich proportional zu cos φ (Lambertsches Kosinusgesetz von J. H. Lambert). Die Beleuchtung zweier Flächen in verschiedenen Entfernungen von einer Lichtquelle ist dem Quadrat der Entfernung umgekehrt proportional (Abb. 2), wichtig für Lichtmessung (↑ unten). —

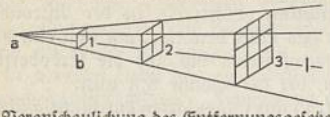


Abb. 2. Veranschaulichung des Entfernungsgesetzes der Beleuchtung. Mit zunehmender Entfernung l von der Lichtquelle a wächst die beleuchtete Fläche b quadratisch und die Beleuchtungsstärke nimmt quadratisch ab.

In England, Frankreich u. den Ver. St. v. A. wird als Lichteinheit die Standardkerze (1 Int. K = 1,11 HK) benutzt u. durch Glühlampensätze festgehalten. 1 Phot in den Ver. St. v. A. ist gleich 10000 Lux. — Die in der Photographie wichtige Beleuchtung während einer bestimmten Zeit heißt Belichtung; Einheit ist die Luxsekunde (1 Lx × 1 sek). — Als mechanisches Lichtäquivalent bezeichnet man die Maßzahl zur Umrechnung der mit dem Auge wahrgenommenen Lichtenergie (Lichtleistung) auf Strahlungsenergie; 1 Lumen = 0,00133 Watt.

Die Lichtmessung (Photometrie) benutzt 1) subjektive L. zur Beobachtung der Beleuchtung mit dem Auge und 2) objektive L. zum Ablesen der Lichteinheiten auf einem Meßinstrument. — Die Grundlage der subjektiven L. ist das quadratische Entfernungsgesetz (vgl. Abb. 2): Wenn eine kleine Fläche nacheinander durch 2 Lichtquellen beleuchtet wird, so ist die Beleuchtung durch beide Lichtquellen dann gleich, wenn sich die Quadrate ihrer Entfernungen von der beleuchteten Fläche verhalten wie die Lichtstärken der Lichtquellen. Anstatt eine Fläche nacheinander zu beleuchten, stellt man 2 gleiche Flächen aneinander (Abb. 3) und vergleicht ihre Helligkeiten. Lichtquellen

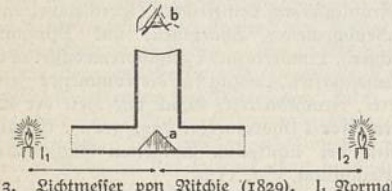


Abb. 3. Lichtmesser von Ritchie (1829). l_1 Normallichtquelle; l_2 zu messende Lichtquelle, deren Abstand solange geändert wird, bis das Auge b im Prisma a beide Lichtquellen gleich hell sieht.

im Laboratorium stellt man zur bequemen Verschiebung auf eine Photometerbank. — Das Bunsensche Fettfleckphotometer verwendet zum Helligkeitsvergleich einen Schirm aus durchscheinendem Papier mit einem Fettfleck in der Mitte. Im Photometer von Lummer und Eugen Brodhun (* 5. 10. 1860 Berlin, † 19. 9. 1938 das.) wird der Fettfleck durch 2 zusammengepreßte (»angesprengte«) Glasprismen (Lummer-Brodhun-Würfel) ersetzt. — Das Webersche Flächenphotometer von Leonhard Weber (* 1848, † 1919) zur Photometrierung diffus beleuchteter Flächen verwendet zur Schwächung der einen Lichtquelle eine verschiebbare Mattscheibe. Zur meßbaren Abschwächung der Lichtquelle benutzt man auch rotierende Sektoren und Lochscheiben, photogr. Gläser mit verschiedener Schwärzung u. Schwärzungskeile mit gleichmäßig zunehmender Schwärzung (Keilphotometer), bes. aber polarisiertes Licht (Polarisationsphotometer). — Das Spektralphotometer dient zur Untersuchung der spektralen Lichtverteilung und zu Absorptionsmessungen. — Da das mensch. Auge die Helligkeiten verschiedenfarbiger Flächen nicht miteinander vergleichen kann, so vergleicht man bei zwei verschiedenfarbigen Lichtquellen gleiche Spektralgebiete (im Spektralphotometer; heterochromatische Photometrie). Angenäherte Werte zur Photometrie farbigen Lichtes erhält man im Flimmer- (Flicker-) Photometer durch rasch wechselnde Beleuchtung zweier Flächen. — Zum Messen des Lichtstromes, der von einer Lichtquelle entweder in den ganzen Raum (Vollkugel) oder in den Halbraum (Halbkugel) ausgestrahlt wird, dient das Ulbrichtsche Kugelphotometer, eine innen weiß angestrichene Hohlkugel von 1—3 m Durchmesser.

Die objektiven L. benutzen lichtelektr. Zellen und Sperrschichtphotozellen (↑ Lichtelektrische Erscheinungen). Da sie die Lichteinheiten an elektr. Meßinstrumenten unmittelbar abzulesen gestatten, haben sie die subjektiven L. fast ganz verdrängt, z. B. für Belichtungsmesser zur Bestimmung der Belichtungszeit bei photogr. Aufnahmen.

Die L. zum Messen der photogr. Schwärzung (↑ Photographie) heißen Schwärzungsmesser (Densimeter). In den photogr. Registrierphotometern erfolgt die Schwärzungsmessung selbsttätig mittels lichtelektr. Zelle; der Ausschlag des Meßinstruments wird dabei photographisch registriert. — Die L. der Astronomie verwenden Polarisation (im Zöllnerschen Photometer), abgestufte Keile (im Keilphotometer) und die Photozelle (im lichtelektr. Photometer), auch die Photographie; doch müssen die Schwärzungen der photogr. Schicht in Helligkeiten umgerechnet werden. Zum Ausmessen der Schwärzungen dient das Hartmannsche Mikrophotometer, meist in Form des Registrierphotometers.

Glanzmesser dienen zum Bestimmen des Glanzes von Textilstoffen (z. B. Kunstseide), sie messen teils das reflektierte Licht, teils die Helligkeit des Stoffes (Stufenphotometer), teils den Anteil polarisierten Lichtes bei der Reflexion.

Lit.: Arndt, »Praktische Lichttechnik« 1938.

Lichtmetaphysik, Verwendung des Lichtsymbols in rel.-metaphysischen Gedankengängen, vor allem im M. A., bes. unter dem Einfluß des Neuplatonismus. Das Licht stammt aus Gott, der selbst höchstes Licht ist, dessen Abglanz sowohl die Welt wie den Menschen erfüllt; dieser ist entweder mit dem »übernatürlichen Lichte« der Offenbarung oder mit dem »natürlichen Lichte« der Vernunft begabt (↑ auch Lumen). Während die L. der roman. Denker des M. A. mehr magisch-allegorisierend gefaßt ist (z. B. Bonaventura), ist sie bei den german. (dt. u. engl.) Denkern des M. A. mehr realist.-dynamisch geartet. Eine L. findet sich auch im ↑ Islam (Sp. 424).

Abb. 1. Kuckucks-Lichtnelke.

Lichtnelken, zwei Gattungen der Nelkengewächse: 1) Lychnis, Kräuter mit in Trugdolden oder Büscheln stehenden, zwitterigen Blüten, Fruchtkapsel mit

5 Zähnen aufspringend. Kuckucks-Lichtnelke (Gauchnelke, L. flos cuculi; Abb. 1, Sp. 520), 30 bis 60 cm, Kronblätter 4spaltig, Blüten (Mai bis Juli)

Abb. 2. Chalzedonische Nelke.

Abb. 3. Rote Lichtnelke.

fleischrot, auf Wiesen, in Gebüschen. In Gärten Chalzedonische Nelke (Brennende Liebe, Feuernelke, L. chalcedonica; Abb. 2), Blüten (Juni bis Aug.) brennendrot (Abarten auch weiß oder rosa), in dichten, endständigen Büscheln, aus dem Orient; Vexiernelke (Kranzrade, Samtnelke, L. coronaria), Stengel und Blätter weißwollig, Blüten (Juli bis Okt.) violettrot, mit einem Kranz steifer Schlundschuppen; ähnl. die Jupiter-L. (L. flos jovis). — 2) Melandryum, Kräuter mit zweihäusigen Blüten und mehr oder wenig bauchig aufgeblasenem Kelch, Fruchtkapsel mit 10 Zähnen aufspringend. Rote L. (Tag-L., Waldnelke, M. rubrum; Abb. 3), 30—60 cm, weichhaarig, Blüten (April bis Sept.) purpurrot, geruchlos, in Wäldern, an Flußufern. Weiße L. (Abend-L., M. album), 25—100 cm, Blüten (Mai bis Herbst) weiß, wohlriechend, erst abends geöffnet, Wald- und Feldränder, Gebüsche.

Lichtpause, in der ↑ Photographie die Kopie einer Zeichnung unmittelbar auf lichtempfindl. Papier.

Lichtrecht (Lichtgerechtigkeit) = Fensterrecht.

Lichtschacht, von einem Gebäude allseitig umschlossener, kleiner, oben offener Raum (abweichend ↑ Lichthof 1). Ein Lichtgang entsteht durch Verbindung nebeneinanderliegender L.

Lichtscheu (Photophobie, grch.), das bei manchen Augenkrankheiten (z. B. Bindehautentzündung, Hornhaut-, Regenbogenhaut- und Netzhauterkrankungen, Albinismus) auftretende Bestreben, das Auge durch Lidschluß vor Lichtstrahlen zu schützen.

Lichtschutzsalben, Salben zur Verhütung von Sonnenbrand; vgl. Haut (Pflege).

Lichtsinn, die Fähigkeit, durch Lichtwellen erregt zu werden, also Hell und Dunkel zu empfinden, ist meist an besondere Organe (Augen, Ozellen) gebunden. Bei lichtempfindlichen, augenlosen Tieren (z. B. Regenwurm) dienen meist einfache, oft über den ganzen Körper verstreute Sinneszellen als Lichtwahrnehmungsorgane (Lichtrezeptoren). Über Farbensinn ↑ Gesichtssinn (Sp. 1419). — Ob höhere Pflanzen besondere Lichtwahrnehmungsorgane haben, ist noch nicht einwandfrei bewiesen. Auf Licht wird indessen reagiert (↑ Pflanzenbewegungen). Als L.esorgan wird vielfach der rote »Augenfleck« der Schwärmsporen der meisten Algen angesehen.

Lichtspielgesetz vom 16. 2. 1934: Filme dürfen öffentlich oder in Vereinen oder anderen geschlossenen Gesellschaften nur vorgeführt oder zum Zwecke der öffentl. Vorführung in den Verkehr gebracht werden, wenn sie auf Antrag von der amtl. Filmprüfstelle (↑ Film, Sp. 123) zugelassen sind. Die Zulassung ist zu versagen, wenn die Vorführung des Filmes lebenswichtige Interessen des Staates oder die öffentl. Ordnung oder Sicherheit gefährden, das nat.-soz., rel., sittl. oder künstlerische Empfinden verletzen, verrohend oder entsittlichend wirken oder das dt. Ansehen oder die Beziehungen Deutschlands zum Ausland gefährden kann. Die Prüfung erstreckt sich sodann darauf, ob der Film als staatspolitisch und künstlerisch bes. wertvoll, staatspolitisch wertvoll oder künstlerisch wertvoll, kulturell wertvoll, volksbildend oder als Lehrfilm anzuerkennen ist. Die Prüfstelle entscheidet auch, ob der Film vor Kindern oder Jugendlichen unter 18 Jahren vorgeführt werden darf. Der Reichsmin. für Volksaufklärung und Propaganda kann die Nachprüfung eines von der Prüfstelle zugelassenen Films durch die Oberprüfstelle anordnen. Die zur Vorführung von Filmen gehörende Reklame bedarf der Genehmigung durch die Filmprüfstelle oder die Ortspolizeibehörde.

Lichtspielwesen ↑ Film, ↑ Lichtspielgesetz.

Lichtstärke (Lichtintensität), der in eine bestimmte Richtung abgestrahlte Lichtstrom, ↑ Beleuchtung (Sp. 1125).

Lichtstrom, die von einer Lichtquelle in 1 sek nach allen Richtungen abgestrahlte Lichtenergie; ↑ Beleuchtung (Sp. 1125).

Lichttechnik, Erzeugung und Verwertung des Lichtes zur ↑ Beleuchtung. Lit.: Sewig 1938.

Lichttelephonie, die Übermittlung von Sprache (seltener von Musik) mit Lichtstrahlen als Träger der Sprachschwingungen, ähnlich wie in der Funktechnik elektr. Wellen als Träger dienen. Die Reichweite beträgt bis zu 5 km; Vorzüge sind Einfachheit und die scharfe Bündelung der Lichtstrahlen durch Hohlspiegel, die ein unbefugtes Mithören erschwert. Der Sender besteht meist aus einer Glimmlampe im Brennpunkt eines Hohlspiegels, deren Helligkeit im Rhythmus der Sprache mittels eines Mikrophons geändert wird. Die Lichtstrahlen treffen im Empfänger auf eine Photozelle, die die Lichtschwankungen in elektr. Stromschwankungen umwandelt. Diese werden nach Verstärkung einem Hörer zugeführt.

Lichtungsbetrieb (Lichtwuchsbetrieb), in der Forstwirtschaft eine im Anschluß an die starke Hochdurchforstung entwickelte Form des schlagweisen ↑ Hochwaldes mit dauernder Durchbrechung des Kronenschlusses im Hauptbestand, anwendbar bei Holzarten, die auf »Lichtstellung« mit erheblichem Stärken- u. Qualitätszuwachs (Lichtungszuwachs) antworten, besonders Eiche, Kiefer und Lärche. Es wird nur ein Hauptbestand von 100 bis 200 der besten Stämme je ha belassen und der Boden durch Unterbau bzw. Voranbau (Nebenbestand) schattenfester Holzarten (↑ Lichtholzarten) gegen Verwilderung geschützt. So können die begehrten Starkhölzer (z. B. Eichenfurnierhölzer im Spessart) in verkürzten Erzeugungszeiträumen und mit vermindertem Holzvorratskapital erzogen werden. — Lichtungshieb (Nachlichtungsschlag, Lichtschlag, Nachhieb), im Schirmschlagbetrieb die dem Besamungshieb (Naturverjüngung) nach einiger Zeit folgende, meist auf mehrere Jahre verteilte Nachlichtung des Schirmstandes, durch die der Jungwuchs bis zum Räumungs- oder Endhieb allmählich an den Freistand gewöhnt wird (bes. bei Buche, auch Tanne gebräuchlich).

Lichtwark, Alfred, Kunstgelehrter, * 14. 11. 1852 Hamburg, † das. 13. 1. 1914, seit 1886 Direktor der Hamburger Kunsthalle, die er zu einer hervorragenden Kunstsammlung ausbaute. Seine Hauptarbeit widmete er den norddt., bes. mit Hamburg in Verbindung stehenden Malern, wie Meister Bertram, Meister Francke, Ph. O. Runge, doch überschätzte er wohl die Bedeutung Hamburgs in der mittelalterlichen Malerei. Vorbildliches leistete L. in der Kunsterziehung als Leiter der Ges. hamburgischer Kunstfreunde und der Hamburger Lehrervereinigung zur Pflege der künstlerischen Bildung in der Schule, ferner durch zahlreiche schriftstellerische Arbeiten; er forderte eine systemat. Erziehung zum künstlerischen Sehen und eine besondere Pflege und Würdigung der Kunstwerke der engeren Heimat. Schrieb u. a.: »Übungen in der Betrachtung von Kunstwerken« 1897, 1922[18], »Philipp Otto Runge« 1895, »Meister Francke« 1899, »Meister Bertram« 1905. Lit.: v. Zeromski 1924.

Lichtwer, Magnus Gottfried, Dichter, * 30. 1. 1719 Wurzen, † 7. 7. 1783 Halberstadt als Kriminal- und Konsistorialrat, bekannt durch seine »Vier Bücher äsopischer Fabeln« (1748; von Ramler mit eigenmächtigen Verbesserungen hrsg. 1761; mehrere Neudrucke), einige noch heute beliebt.

Lichtwerbung (Lichtreklame), Lichtanlage für Werbungszwecke, häufig mit farbigen ↑ Leuchtröhren. Vgl. Beleuchtung.

Licht(zer)streuung (auch Diffusion, lat.), die Zerstreuung eines Lichtstrahls nach allen Richtungen beim Auftreffen auf rauhe Flächen oder beim Durchgang durch einen lichtstreuenden Stoff (trübes Medium; z. B. Staub in der Luft). Man unterscheidet 1) L. ohne Wellenlängenänderung (Tyndalleffekt; untersucht von dem irischen Physiker John Tyndall [tĭndĕl; * 1820, † 1893]) und 2) L. mit Änderung der Wellenlänge (Ramaneffekt; entdeckt von dem indischer Physiker Chandrasekhara Venkata Raman [* 7. 11. 1888, Prof. in Kalkutta], vorausgesagt von dem theoret. Physiker Adolf Gustav Smekal [* 12. 9. 1895 Wien, Professor in Halle]). Im diffusen Licht (z. B. Tageslicht) werden Gegenstände sichtbar, die nicht unmittelbar von einer Lichtquelle beleuchtet werden. Das gestreute Licht ist teilweise polarisiert. Ein Stoff, der das Licht nicht streut, heißt optisch leer, z. B. reines Wasser gegenüber schmutzigem Wasser. In Wirklichkeit ist nur der leere Raum »optisch leer«, auch in den reinsten Stoffen streuen die Molekeln das Licht: Tyndalleffekt. Dieser ist um so größer, je kleiner die Wellenlänge ist, die gestreute Lichtstärke ist umgekehrt proportional der 4. Potenz der Wellenlänge (Gesetz von Rayleigh). Da Blau im Sonnenlicht stärker gestreut wird als Rot, erscheint der Himmel blau infolge L. an den Molekeln der Luft; in großen Höhen erscheint er auch am Tage schwarz, wie Stratosphärenaufstiege bestätigten. Auch die Blendwirkung der Autoscheinwerfer bei diesigem Wetter beruht auf L. Die L. im Innern eines Stoffes verbunden mit ↑ Beugung, wodurch ein farbiges Schimmern entsteht, nennt man Opaleszieren (Opaleszenz), z. B. im Opal oder in kolloiden Flüssigkeiten. Der Trübungsmesser (Nephelometer, grch., »Nebelmesser«) dient zur Ermittlung der L. (des Trübungsgrades) einer Flüssigkeit. — Der Ramaneffekt, ein wichtiges Mittel zur Erforschung des Molekelbaus, besteht in einer Verschiebung der Wellenlänge bei der L. In Analogie zu den elektr. Schwingungen (↑ Funktechnik) verhalten sich die Molekeln ähnlich wie Schwingungskreise mit bestimmter Eigenfrequenz n. Trifft auf eine Molekel eine eingestrahlte Lichtwelle der Frequenz ν, so entstehen die Schwebungsfrequenzen ν+n und ν−n; die Molekel streut dann 3 Frequenzen zurück: ν, ν+n mit kleinerer und ν−n mit größerer Wellenlänge. — Außer bei Licht tritt eine Zerstreuung der Strahlung auch bei ↑ Röntgenstrahlen und bei ↑ Elektronen, ferner bei Atomstrahlen auf. Falls die Streuung proportional zur Dichte eines Stoffes ist, bezieht man sie, ähnlich wie die ↑ Absorption, auf die Masseneinheit (Massenstreukoeffizient, z. B. der Röntgenstrahlen). — Lit.: ↑ Physik; Schäfer und Matossi, »Der Ramaneffekt« 1930; Kohlrausch, »Der Smekal-Raman-Effekt« 1938.

Licinier, altes, angesehenes plebejisches Geschlecht in Rom, urspr. etruskischer Abstammung, stellte jahrhundertelang bedeutende Politiker u. Feldherrn.

Licinius, röm. Kaiser, * um 245, † 325 n. Zw., ↑ Römisches Reich.

Lid (Augenlid) ↑ Augenhilfsapparate.

Lida(Lyda, lj-), poln. Kreisstadt, Bahnknoten südl. von Wilna (15d C 5), (1931) 13400 Ew.; Tabakfabrik.

Liderung, in der Technik alte Bez. für Dichtung. — Milit.: Bei Hinterladerwaffen gasdichter Abschluß des Ladungsraums gegen den Verschluß, wird bei Metallkartuschen oder -patronen durch Ausdehnung der Hülse erreicht, die sich fest gegen Lauf und Verschluß preßt; bei den älteren Beutelkartuschen wurde ein (meist kupferner) L.sring zw. Rohr und Verschluß eingelegt.

Lidingö, südschwed. Villenstadt auf der Insel L. (31 qkm) und den umliegenden Holmen, nordö. von Stockholm (15a H 3), (1936) 10700 Ew.

Lidköping (-tschö-), südschwedische Industriestadt am Südufer des Vänern (15a E 3), (1936) 10450 Ew.; Zucker-, Zündholz- und Tabakfabriken.

Lidlohn (Liedlohn, Lietlohn, Litforderung), Gesinde-, Arbeitslohn.

Lidner, Bengt, schwed. Dichter, * 16. 3. 1757 Göteborg, † 4. 1. 1793 Stockholm, Hauptvertreter einer von Rousseau, Klopstock und dem dt. Sturm und Drang geprägten überschwengl. Gefühlsdichtung. Unstetes Wanderleben, Trunksucht, Armut, Mangel an Tatkraft hemmten L. Höhepunkte seiner Dichtung: »Grefvinnan Spastaras Död« 1783, der Operntext »Medea« 1784, das große Ged. »Yttersta domen« 1788, die vaterländ. Ode »Till finska soldaten« und das Drama »Eric XIV.«. »Samlade arbeten« 1788/89. Lit.: Warburg 1889; Lamm 1909.

Lido, der (ital., »Ufer, Strand«), Küste, bes. Nehrung; z. B. L. von ↑ Venedig.

Lidzbarski (lidsch-), Marc, Orientalist, Jude, * 7. 1. 1868 Ptock, † 13. 11. 1928 Göttingen, das. 1916 Prof.; »Hb. der nordsemitischen Epigraphik« 1898, »Ephemeris der semit. Epigraphik« 1912—15; Erforschung der Mandäer. Jugenderinnerungen (»Auf rauhem Wege« 1927) aufschlußreich für ostjüd. Wesen; L. war Renegat und haßte seine Heimat.

Lie, 1) Bernt, norw. Schriftsteller, * 13. 7. 1868 Mandal, † 14. 7. 1916 Oslo, schrieb die Erz. aus Finnmarken »Metje Kasja« 1892, Jugendschriften und Unterhaltungsromane (»Kaspar Bugge« 1898). — 2) Jonas, norw. Dichter, Onkel von L. 1), * 6. 11. 1833 Haugrund, † 5. 7. 1908 bei Oslo, begann mit

der Liebesgesch. »Der Hellseher« 1870, in der er den Willen hemmende Mächte, die Qual des zweiten Gesichts gestaltete, zugleich auch die traumhaft mystische Nordlandnatur schilderte; dann realist. Schilderungen des Seelenlebens (»Dreimaster Zukunft« 1872, »Der Lotse und seine Frau« 1874, »Drauf los« 1882), der Gesellschaft (»Die Familie auf Gilje« 1883), von Ehepoblemen (»Ein Zusammenleben« 1886), des Geschäftslebens (»Ein Mahlstrom« 1884) od. sozialer Mißverhältnisse (»Lebenslänglich verurteilt« 1883); nahm in Spätwerken die Linien der Frühwerke wieder auf (»Böse Mächte« 1890, Märchen-Slg. »Troll« 1891, »Wenn der Vorhang fällt« 1901). L.s Gestaltungskraft ist überaus frisch und lebendig. Unbedeutend seine dramatischen Versuche (»Lystige Koner« 1894, »Lindelin« 1897). »Samlede Verker« 1914, 10 Bde. Lit.: A. Garborg 1893. — **3)** Sophus, norw. Math., * 17. 12. 1842 Nordfjordeide, † 18. 2. 1899 Oslo, Begründer der Theorie der kontinuierl. Gruppen, die für das Gebiet der Differentialgleichungen von Bedeutung sind. »Ges. Abh.« 1922—37.

Jonas Lie.

Liebau, 1) L. i. Schles., Stadt und Wintersportplatz im östl. Riesengebirge (7 Nbk. III), 510 m ü. M., (1933) 4410 Ew.; Textil-, Glas- u. Möbelindustrie. — **2)** Stadt L., mähr. Stadt im Sudetengau (7 D 4), (1936) 2110 Ew.; Seidenindustrie. — **3)** Deutsch-L., mähr. Landgem. südö. von Mährisch-Schönberg, (1936) 4210 Ew.; Leineweberei.

Liebde, früher = Liebe, Geliebte (als Anrede); »Ew. (Euer) Liebden«, seit dem 16. Jh. Anrede zw. fürstl. oder hochadligen Personen.

Liebe, die, r. Nebenfluß der Weichsel in Ostpreußen (13 BC 3), 106 km, mündet als Alte Nogat.

Liebe, Karl Theodor, Vogelforscher und Geolog, * 11. 2. 1828 Moderwitz (Thür.), † 5. 6. 1894 Gera als Gymnasialprof., führte seit 1868 die geol. Aufnahme des größten Teils von Ostthüringen aus, 1876 Mitgründer des Dt. Vereins zum Schutz der Vogelwelt, dessen Monatsschrift er leitete. »Ornithologische Schriften« 1893, hrsg. von Hennicke, Erg.-Bd. 1895.

Liebemühl, ostpr. Stadt am Oberländischen Kanal (13 C 3), (1933) 2300 Ew.; Viehhandel, Sägewerke, Tonwarenfabrik. — 1335 Stadt mit kulm. Recht, im 14. und 15. Jh. Sitz einer Deutschordenskomturei.

Lieben, Robert v., Jude, Physiker, * 5. 9. 1878 Wien, † das. 20. 2. 1913, Erfinder der L.röhre († Elektronenröhre, Sp. 780).

Liebenau, 1) Stadt im Sudetengau bei Reichenberg (7 B 3), (1936) 2440 Ew.; Weberei, Papierindustrie. — **2)** Hann. Stadt an der Weser (10 CD 2), (1933) 1190 Ew.; Holzind., Spitzenklöppelei. — **3)** L. bei Schwiebus, brandenburg. Stadt (12 D 3), (1933) 1240 Ew.; Braunkohlenindustrie. — **4)** L. a. Diemel, hessen-nassauische Stadt (seit 1294) bei Hofgeismar, (1933) 550 Ew.; Viehhandel.

Liebenberg, Johann Andreas v., Bürgermeister (1680) von Wien, * um 1627, organisierte nach der Flucht des Kaisers und des Adels seit 7. 7. 1683 die Verteidigung gegen die Türken mit Hilfe der Bürgermilizen, deren Kommando er führte, erlag einen Tag vor Wiens Entsatz, 9. 9. 1683, der Ruhr.

Liebeneiner, Wolfgang, Staatsschauspieler, Filmregisseur, seit 1938 Leiter der »Filmkünstlerischen Fakultät« an der Dt. Filmakademie Berlin; * 6. 10. 1905 Liebau (Schles.), begann 1928 an den Münchener Kammerspielen, seit 1936 am Berliner Staatl. Schauspielhaus, auch als Spielleiter. Der Filmregisseur L. (»Yvette«, »Du und ich«, »Ziel in den Wolken«) ist ein erfolgreicher Vorkämpfer des künstlerisch und menschlich bedeutsamen Filmes, er strebt nach Überwindung des Klischees und der Technisierung in der Filmkunst.

Liebenstein, Bad, thür. Landgem. am Südwestrand des Thür. Waldes (6 B 3), 342 m ü. M., (1933) 2420 Ew.; kohlensaure und Solquellen; Metallwarenind. — Nahebei Schloß Altenstein (1739 erbaut) und die Altensteiner oder Glücksbrunner Dolomithöhle (unterirdischer See).

Liebenthal, schles. Stadt (seit 1394) und Luftkurort südl. von Löwenberg (7 B 2), (1933) 1640 Ew.

Liebenwalde, brandenburg. Stadt am Finowkanal nördl. von Berlin (12 B 3), (1933) 2660 Ew.; Sägewerke. — Um 1250 Stadt.

Liebenwerda, Bad, Stadt (seit 1304) in der Prov. Sachsen (6 E 2), an der Schwarzen Elster, (1933) 3570 Ew.; Apparatebau, Papierindustrie, Eisen- und Moorbad.

Liebenzell, Bad, württ. Stadt (seit 1472) und Solbad im nördl. Schwarzwald (5 D 2), 340 m ü. M., (1933) 1610 Ew.; Burgruine (13. Jh.).

Lieber, 1) Ernst Maria, Sohn von L. 3), Zentrumsparlamentarier, * 16. 11. 1838 Kamberg, † das. 31. 3. 1902, seit 1870 preuß. Abg., seit 1871 im Reichstag, gehörte zum demokr. Flügel der Ultramontanen und leitete nach Windthorsts Tod die Zentrumspartei, die er demokratisierte (Gegensatz zu den Aristokraten und Konservativen der Partei) u. immer mehr zu einem wichtigen polit. Faktor machte. — **2)** Franz, Publizist, * 18. 3. 1800 Berlin, † 2. 10. 1872 New York, Jahnscher Turner und freiwilliger Jäger, als Berliner Burschenschafter 1819 (als Demagog) verfolgt, 1821 in Griechenland u. Rom, vorübergehend in Haft, ging 1827 nach den Ver. St. v. A., wurde 1835 Prof. für Gesch. und Staatsphilosophie in Columbia (S. C.), 1859 in New York, verleugnete sein Deutschtum nicht und begleitete die dt. Einigung wenigstens mit fördernden Artikeln. Er war Mithrsg. der »Encyclopaedia Americana« (Staatswörterbuch) 1829—33, 13 Bde. Lit.: L. Harley 1899 (engl.). — **3)** Moritz, lit. Vorkämpfer des Katholizismus im Kölner Kirchenstreit, * 1. 10. 1790 Blankenheim (Eifel), † 29. 12. 1860 Kamberg, Vors. der Katholikentage 1849 u. 1857, förderte bes. die kath. Presse.

Lieberkühnsche Drüsen, Darmdrüsen oder Krypten (Glandulae intestinales), überall in der Schleimhaut des Dünn- und des Dickdarms der Wirbeltiere, sondern den Darmsaft ab, der Fette und Kohlehydrate spaltet und in dem † Erepsin enthalten ist. L. fehlen den niederen Wirbeltieren. Benannt nach dem Anatomen Johann Nathanael Lieberkühn (* 5. 9. 1711 Berlin, † das. 7. 10. 1756).

Liebermann, Max, Maler und Graphiker, Jude, * 20. 7. 1847 Berlin, † das. 8. 2. 1935, 1920—32 Präs. der Preuß. Akademie der Künste, begann mit Darstellungen aus dem tägl. Leben in einem harten Realismus (Gänserupferinnen 1872; Altmännerhaus in Amsterdam 1880; Netzflickerinnen 1888–89) und ging in den 1890er Jahren immer entschiedener zum Impressionismus über (Bildnisse, Bewegungsstudien, Landschaften und Stilleben). Er hat die

artist. Seite des Impressionismus im Sinne der blutlosen l'art-pour-l'art-Theorie bis zu den letzten Folgerungen entwickelt. Ebenso Radierungen u. Zeichnungen. Lit. (unkritisch): Scheffler 1922[4]; Hancke 1923[2]; Schiefler, »Das graph. Werk M. L.s« 1923[3].

Liebermann von Sonnenberg, Max, Vorkämpfer des † Antisemitismus, * 21. 8. 1848 Weißwasser bei Tuchel, † 17. 9. 1911 Berlin-Zehlendorf, bis 1880 Offizier, Führer des rechten, mehr kons. Flügels der antisemit. Bewegung im Unterschied zur mehr demokr. Dt. Reformpartei † Böckels, 1895—1900 Vors. der beide Richtungen vereinigenden Deutschsozialen Reformpartei, seit 1890 M. d. R., gründete 1903 die »Wirtschaftl. Vereinigung«, leitete 1881—85 die »Dt. Volksztg.«, 1884—1911 die »Deutschsozialen Blätter« u. schrieb »Aus der Glückszeit meines Lebens. Erinnerungen aus dem großen dt. Kriege 1870/71« 1911.

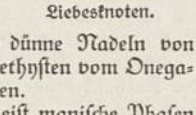
Lieberose, brandenburg. Stadt (seit 1295) nördl. von Cottbus (7 A 2), (1933) 1730 Ew.; Ziegel- und Sägewerke.

Liebert, Eduard v., General, * 16. 4. 1850 Rendsburg, † 14. 11. 1934 Tscheidt, seit 1866 im preuß. Heer, 1881—94 im Generalstab, dann meist für die Kolonialbewegung in Dt.-Ostafrika (1896—1900 Gouverneur, 1898 auch Kommandeur der Schutztruppe) und in China tätig, 1903 als Div.-Kommandeur verabschiedet, im Weltkrieg 1916—17 Kommandierender General. L., 1907—18 als Reichsparteiler im Reichstag, saß im Vorstand des Alldt. Verbandes, der Kolonial-Ges. und im Wehrverein, gründete 1904 den »Reichsverband gegen die Sozialdemokratie«, war seit 1929 als nat.-soz. Redner tätig. »Neunzig Tage im Zelt« 1897, »Nationale Forderungen« 1904, »Aus einem bewegten Leben« 1925.

Liebertwolkwitz, sächs. Landgem. südö. von Leipzig, (1933) 5200 Ew.; Herst. landw. Maschinen und Geräte. — 14. 10. 1813 größtes Kavalleriegefecht der Befreiungskriege: Russen und Preußen (Graf Pahlen, v. Röder) gegen die Franzosen (Murat), Einleitung zur Völkerschlacht bei Leipzig.

Liebesgötter, der röm. Amor, der grch. Eros; Liebesgöttinnen, die röm. Venus, die grch. Aphrodite.

Liebesknoten (Liebesseile), herald. Sinnbild der Verbrüderung in Form verschlungener Seile (Abb.), bei Orden, z. B. beim Annunziatenorden.



Liebesknoten.

Liebespfeile, Schmucksteine, dünne Nadeln von Goethit in manchen hellen Amethysten vom Onega-See. — † auch Lungenschnecken.

Liebeswahnsinn, entweder meist manische Phasen (zum Formenkreis des Manisch-depressiven Irreseins gehörig) mit gesteigertem Liebesgefühl und gesteigerter geschlechtlicher Ansprechbarkeit, Bedürftigkeit u. Hemmungslosigkeit (früher Nymphomanie); oder erotischer Beziehungswahn (Gouvernantenwahn), bei dem es sich meist um schleichend unter der Entwicklung eines Wahnsystems verlaufende Schizophrenien handelt, wobei der Wahn dann lediglich erotische Inhalte hat.

Liebeszauber, bei allen Völkern Zaubermittel, um die Liebe einer Person (oft gegen deren eigenen Willen) zu gewinnen. † Zauber.

Liebfrau(en)milch, urspr. Wein von der Liebfrauenkirche zu Worms; jetzt Bez. (Phantasiename) für gewisse gute rheinhess. Weine von lieblich-milder Art.

Liebhaber, in der Bühnensprache Rollenfach, unterschieden als Charakter-L. (meist auch tragischer L. und Held, z. B. Egmont), jugendlicher L., auch schüchterner und sentimaler L. Entspr. in Frauenrollen: tragische, naive, muntere, sentimentale Liebhaberin.

Liebhaberkünste, aus Liebhaberei oder zum Zeitvertreib ausgeübte Kleinkünste (Holz-, Porzellan-, Glas-, Seidenmalerei, Batik, Laubsägearbeit, Intarsia, Ätzarbeit auf Metall, Glas usw., Stickerei u. a.). Lit.: F. S. Meyer, »Hb. der L.« 1902[3]; Lichtwark, »Vom Arbeitsfeld des Dilettantismus« 1902[2]; W. Friedrich, »Katechismus der L.« 1905[2].

Liebhabertheater, Aufführungen durch Dilettanten, im 18. Jh. an den Fürstenhöfen zum Stil gesellschaftlichen Lebens gehörig (Uraufführung der »Iphigenie« 1779 am Weimarer Hof mit Goethe als Orest). Im 19. Jh. und auch in der Gegenwart von Theatervereinen gepflegt. † auch Laienspiel.

Liebhaberwert (Affektionswert), Wert, der durch besondere Vorliebe einzelner Gelegenheitskäufer bestimmt wird, bezieht sich vorwiegend auf seltene Güter, z. B. Antiquitäten, Gemälde und Schmuckstücke. Der für diese Güter erzielte Gelegenheitspreis (Liebhaberpreis, Affektionspreis) spielt im Edelstein- und Briefmarkenhandel eine wichtige Rolle.

Liebig, 1) Johann Frhr. v. (seit 1867), sudetendt. Textilindustrieller, * 7. 6. 1802 Braunau (Ostböhmen), † 16. 7. 1870 Smiřitz b. Königgrätz, gründete 1828 die Firma Johann L. & Co. in Reichenberg, das größte sudetendt. Textilunternehmen (Spinnerei, Weberei, Färberei u. Appretur), das Garne und Gewebe aus allen Textilrohstoffen erzeugt und 41 640 Woll-, 127 278 Baumwollspindeln, 1371 Webstühle, Werke in Reichenberg (3), Swarow (2), Kratzau, Seifenbach, Eisenbrod besitzt; 1939: 3670 Gefolgschaftsmitglieder; (bis 1939) Seniorchef der offenen Handelsges.: Theodor Frhr. v. L. (* 15. 6. 1872 Reichenberg, † das. 24. 5. 1939). — **2)** Justus, Frhr. v. (seit 1845), Chemiker, * 12. 5. 1803 Darmstadt (Geburtshaus 1928 neu aufgebaut, mit L.museum), † 18. 4. 1873 München, 1818 Apothekerlehrling in Heppenheim († Beilage »Chemie« V, 8), arbeitete seit 1822 in Paris bei Thénard und erreichte durch seine Arbeit über die Knallsäure, daß A. v. Humboldt ihm das Privatlaboratorium Gay-Lussacs öffnete. 1824 Prof. in Gießen, errichtete L. das erste chem. Laboratorium für experimentellen Unterricht († Beilage »Chemie« II, 3, V, 7). Als Forscher wurde er in der Chemie, der Physiologie und der Landwirtschaft Reformator, schuf eine verbesserte organ. Elementaranalyse, entdeckte Chloroform und Chloral, Hippursäure u. a., auch die ersten künstlich darstellbaren, stickstoffhaltigen Basen, untersuchte die Alkaloide, die Zuckerarten, die Zyan- und die Metallverbindungen. Aufsehenerregend waren seine mit Wöhler angestellten Forschungen über die Benzoylverbindungen u. über die Gärung. Seit 1839 wandte sich L. dem Studium der Ernährung des Pflanzen- und des Tierkörpers zu. Er zeigte, daß das Tier die Hauptbestandteile seines Blutes in der Nahrung fertig gebildet finden müsse, unterschied zwei Gruppen von Nahrungsstoffen: Eiweißkörper und stickstofffreie Substanzen, lehrte, daß zur Fettbildung und Fettablagerung im Körper andere Stoffe, die nicht Fett sind, mitwirken müssen, usw. Seine Untersuchungen über das Fleisch und über die Zusammensetzung der Muskelfaser führten zur Herst. des nach ihm benannten Fleischextrakts. 1852 Prof. in München († Beilage »Chemie« V, 1), 1860 Präs. der Akad. der Wissenschaften. Schrieb

u. a.: »Die Chemie in ihrer Anwendung auf Agrikultur und Physiologie« 1840, 1875[2] (Bd. 1: »Der chem. Prozeß der Ernährung der Vegetabilien«; Bd. 2: »Die Naturgesetze des Feldbaues«), »Die Tierchemie oder die organ. Chemie in ihrer Anwendung auf Physiologie und Pathologie« 1842, 1847[3], »Chemische Briefe« 1844, 1878[6], »Über Gärung, über Quelle der Muskelkraft und Ernährung« 1870. Mit Poggendorff, Wöhler u. a. schrieb er das »Hwb. der reinen und angewandten Chemie« 1837—64, 9 Bde., Bd. 1 u. 2 1857—63[2], jetzt »Neues Hwb. der Chemie« 1873ff., bis 1927: 9 Bde. Lit.: Benrath 1921; Houcamp, »J. v. L. und sein Einfluß auf die Entwicklung d. Landwirtschaft« 1928; Blunck 1938.

Liebknecht, 1) Karl, Sohn von L. 2), kommunist. Hetzer, mit einer Jüdin verheiratet, wurzel- und hemmungsloser Umstürzler, * 13. 8. 1871 Leipzig, † 15. 1. 1919 Berlin, 1908 Mitgl. des preuß. Abg.-Hauses, seit 1912 auch des Reichstags, bekämpfte mit der Jüdin Luxemburg und mit Ledebour die gemäßigte Richtung in der Sozialdemokratie, lehnte mit wenigen 1914 die Kriegskredite ab und gründete, um den Krieg durch einen dt. Massenstreik zu beenden, die Gruppe »Internationale«, später »Spartakusbund«. Die Regierung duldete dieses hochverräterische Treiben viel zu lange. Man glaubte, L. durch seine Einberufung als Armierungssoldat unschädlich machen zu können, aber L. rief 1. 5. 1916 zu einer Antikriegskundgebung auf; obwohl wegen Hochverrats schon 1907 zu 1½ Jahr Festung verurteilt, erhielt er 1916 nur 2 Jahre Zuchthaus. Er trat, durch die Novemberrevolte befreit, an die Spitze des kommunist. Umsturzes, nahm sofort die Verbindung mit den Bolschewisten auf und war 1918 Mitgründer der † Kommunistischen Partei. Mit der Luxemburg Urheber der blutigen Januarunruhen 1919, in denen er ums Leben kam. — 2) Wilhelm, Marxist, * 29. 3. 1826 Gießen, † 7. 8. 1900 Berlin, floh nach Beteiligung am bad. Aufstand 1848 und 1849 nach der Schweiz und nach England, war seit 1862 als Tagesschriftsteller, zeitweilig auch als Schriftleiter an der »Norddt. Allg. Ztg.« tätig. Er trat für Wiedererrichtung Polens ein, Gegner Rußlands, bekämpfte die Einigung Deutschlands unter preuß. Führung. Aus Preußen 1865 wegen soz.-dem. Agitation ausgewiesen, ging L. nach Leipzig, leitete seit 1868 dort das »Demokratische Wochenblatt« und trat mit Bebel an die Spitze der soz.-dem. Bewegung. 1870 lehnte er die Kriegskredite und die Rückkehr Elsaß-Lothringens zum Reich ab. 1872 wegen Hochverrats zu 2 Jahren Festung verurteilt, 1874—1900 im Reichstag, 1879—90 auch in der sächs. Zweiten Kammer. Seit 1890 Hauptschriftleiter des »Vorwärts«. L., Gegner Lassalles u. Marx sklavisch ergeben, ist mit Bebel der Hauptschuldige für die marxist. Verhetzung des dt. Arbeiters. Seinen fanat. Preußenhaß prägte er der Sozialdemokratie auf und lehnte jede Mitarbeit am Staatsleben ab.

Liebling, rumän. Landgem. im Banat südl. von Timşoara, (1930) 4500 meist dt. Ew.; Landwirtschaft. — 1786 von Kaiser Joseph II. gegründet.

Liebmann, Jost, Hofjude, Juwelenhändler, † 1702, wurde durch seine Geschäfte mit dem preuß. Hof z. B. des Großen Kurfürsten und Friedrichs III. (I.) einer der reichsten Juden in Deutschland, was ihm viele Privilegien verschaffte. Nützte seine Stellung zum Vorteil seiner Rassegenossen aus.

Liebreich, Oskar, Arzt, * 14. 2. 1839 Königsberg i. Pr., † 2. 7. 1908 Berlin als Prof. (seit 1872), entdeckte die schlafbringende Wirkung des Chloralhydrats und führte das Lanolin in die Heilkunde ein.

Liebstadt, 1) ostpr. Stadt nordw. von Allenstein (13 D 2), (1933) 2460 Ew.; Kalksandsteinfabrik; Sägewerk, Viehhandel. Um 1300 vom Dt. Orden gegr., 1315 als Stadt bezeugt, 1807 von den Franzosen eingeäschert. — 2) Stadt (seit 1492) in Sachsen, südw. von Pirna, (1933) 740 Ew., überragt vom Schloß Kuckuckstein.

Liebstöckel (Levisticum), Doldenblütlergattung mit der einzigen Art L. officinale, aus Südeuropa, in Gärten, bis 2 m, Blätter fiederschnittig, Blüten grünlichgelb, Wurzel ist harntreibendes Mittel, liefert braunes, ätherisches Öl (L.öl, Liebstocköl, zur Gewürzextraktbereitung).

Liebwerda, Bad, Landgem. und Kurort im Isergebirge (Sudetenland; 6 E 2), (1936) 720 Ew.; alkal. Säuerlinge und Stahlquellen.

Liechtenstein, Kleinstaat im Hochrhein. Alpengebiet zw. dem Dt. Reich und der Schweiz (20 GH 2), Fürstentum (konstitutionelle Erbmonarchie auf demokratisch-parlamentarischer Grundlage) unter den Fürsten von L. (seit 1938 Franz Joseph II.), 157 qkm, (1930) 10269 Ew., davon 17 vH Ausländer. Die bodenständige Bev. ist rein deutsch, unter den Ausländern immer noch zahlreiche Juden. Hptst. Vaduz. Haupterwerbszweig: Viehzucht auf Almen, daneben Waldwirtschaft; im Rheintal: Acker-, Wein- und Obstbau; kleine Textilindustrie, Sägewerke und Papierfabrik; vorwiegend schweiz. Industriekapital. Seit 1938 auf Grund englischer Initiative Rundfunksender, der zum Großsender ausgebaut werden soll. Seit 1921 bzw. 1924 zum schweiz. Zoll- und Wirtschaftsgebiet gehörig und an die schweiz. Post- (jedoch eigene Briefmarken), Telephon- und Telegraphenverwaltung angeschlossen.

Wappen † Abb. — Flagge (waagerecht gestreift): Blau, Rot. — Metrische Maße und Gewichte. — Münzen † Übersicht »Münzen«. — Keine Wehrmacht.

Geschichte. Das fürstl., vormals gräfl. Haus L., um 1140 urkundlich nachweisbar, teilte sich im 13. Jh. in die steirische (L.-Murau, 1619 ausgestorben) und die mährische Linie (L.-Nikolsburg). Von letzterer stifteten Hartmanns IV. Söhne Karl und Gundakar, 1614 bzw. 1623 in den Fürstenstand erhoben, 2 nach ihnen benannte Linien. Karl erhielt von Kaiser Mathias 1614 das Hzt. Troppau zum Geschenk und erwarb 1623 Jägerndorf. Sein Enkel Johann Adam Andreas kaufte 1699 bzw. 1712 von den Grafen von Hohenems die reichsunmittelbaren Herrschaften Schellenberg und Vaduz, die 1712, als die ältere Karlsche Linie erlosch, an die Gundakarsche Linie kamen und 1719 von Kaiser Karl IV. zum unmittelbaren Reichsfürstentum L. gemacht wurden. Franz Joseph († 1781) und Karl Borromeus († 1789) stifteten die beiden jetzt bestehenden Linien. Die ältere besitzt neben den meisten Gütern in Österreich und Schlesien das Fürstentum L., die jüngere (Kromauer) Linie das Karlsche Majorat in der Steiermark als Sekundogenitur.

Das selbständige Fürstentum wurde 1806 auf Napoleons Geheiß Mitglied des Rheinbundes, trat 1815 dem Dt. Bunde bei, kämpfte 1866 auf seiten Österreichs, wurde aus Versehen nicht in den Prager Frieden einbezogen und blieb in der Folge aus dem neuen Reich ausgeschlossen. Als kleines selbständiges

Gebilde wirtschaftlich nicht lebensfähig, schloß sich L. vom Beginn des 19. Jh. ab immer enger an Österreich an (Gerichtseinheit 1817, Zollanschluß 1852, österr. Währung 1858, Posteinheit 1911). Der Zusammenbruch des österr. Kaiserstaates führte im Zusammenhang mit einem »Staatsstreich« in L., der die demokr.-parlamentar. Regierungsform erzwang, zur Lösung dieses Verhältnisses und zu einem Anschluß an die Schweiz (Posteinheit 1921, Wirtschafts- und Zolleinheit 1924). Durch niedrige Kapitalsteuern u. eine sehr liberale Handhabung der Einbürgerungsbestimmungen bes. für ausländische Gesellschaften wurden zahlreiche Kapitalisten und Holding-Gesellschaften (die sich aber z. T. infolge Gegenmaßnahmen der Produktionsländer bald auflösen mußten) nach L. gezogen und mit diesen zahlreiche Juden und andere wenig erfreuliche Existenzen. 1929 nahm nach dem Regierungsantritt Franz' I., der im hohen Alter eine Jüdin geheiratet hatte, die Einbürgerung der Juden erheblichen Umfang an. Nach 1933 ergoß sich ein neuer Strom jüdischer Zuwanderer und Emigranten aus dem Reich ins Land, doch erwachte jetzt der Widerstand der Liechtensteiner. Der seit 1928 regierenden kath.-klerikal ausgerichteten Bürgerpartei trat in der »Vaterländ. Union« eine das Bekenntnis zur dt. Kulturgemeinschaft betonende Partei entgegen. Die beiden Parteien einigten sich über die gemeinschaftl. Führung der Regierung. Fürst Franz I. überließ im März 1938 dem jetzigen regierenden Fürsten Franz Joseph II. (seit 26. 7. 1938) die landesfürstl. Befugnisse. Im März 1939 kam es zu einem Umsturzversuch zugunsten eines Anschlusses ans Reich; doch sprachen sich bei einer Unterschriftensammlung 95,4 vH der Stimmberechtigten für die Unabhängigkeit L.s aus. Dieses Willensbekenntnis bedeutet jedoch nicht, daß der gegenwärtige Zustand bejaht wird. Das Vertragssystem mit der Schweiz, das zu einer tiefgreifenden Verödung L.s im Wirtschaftsleben geführt hat, befriedigt nicht mehr. Es fehlt nicht an Stimmen, die in einer Anlehnung an das blühende Großdeutsche Reich die einzige, eine Wendung versprechende Lösung sehen. Lit.: Kaiser, »Gesch. des Fürstentums L.« 1923; Zurlinden, »L. und die Schweiz« 1931.

Wappen von Liechtenstein.

Liechtenstein, 1) Alfred, Prinz v., ultramontaner Parlamentarier, * 11. 6. 1842 Prag, † 8. 10. 1907 Schloß Frauenthal (Steiermark), seit 1879 im österr. Abg.-Haus, 1881—86 Mitbegründer und Obmann des L.klubs, einer neuen, rein klerikalen Zentrumsfraktion. Trat im Sprachenkampf für Badeni gegen die Deutschen ein. — 2) Alois, Prinz v., Bruder von L. 1), klerikaler Parlamentarier, * 18. 11. 1846 Prag, † 25. 3. 1920 Wien, seit 1878 im österr. Abg.-Haus, Mitbegründer und Vors. der rein klerikalen Zentrumsfraktion, kämpfte für die Vormachtstellung der Kirche im Staat mit Hilfe der Slawen, denen er seine Stimme in nationalen Fragen zur Verfügung stellte, brachte 1888 im Reichsrat den L.schen Schulantrag ein (für die konfessionelle Volksschule), seit 1891 maßgebend in der christl.-soz. Partei Luegers; 1906—18 Landmarschall von Niederösterreich. — 3) Johann Joseph I., Fürst v., Neffe von L. 5), Feldmarschall, * 26. 6. 1760 Wien, † das. 24. 4. 1836, kämpfte in österr. Diensten im Türkenkrieg 1788—90 und in den Koalitionskriegen (Sieg an der Trebbia 17.—19. 6. 1799). Nach Austerlitz (1805) deckte er den Rückzug, unterzeichnete den Waffenstillstand und 26. 12. den Frieden von Preßburg. 1809 entschied er bei Aspern den Sieg, zeichnete sich bei Wagram aus und folgte dem Erzherzog Karl im Oberbefehl, erklärte sich aber gegen Fortführung des Krieges und unterzeichnete den Wiener Frieden. Lit.: Criste 1905. — 4) Karl, Fürst v., klerikaler Minister, * 1569, † 12. 2. 1627, trat unter dem Einfluß des Kardinalbischofs Franz v. Dietrichstein aus polit. Gründen vom Protestantismus zum Katholizismus über, als konfessioneller Eiferer durch Papst Clemens VII. gelobt, 1599 Oberstlandrichter in Mähren, 1600 Obersthofmeister Rudolfs II. und Vors. des kaiserl. Geheimrats, 1604 auch Landeshauptmann in Mähren, in tiefer Abhängigkeit von dem Kapuzinergeneral Laurentius von Brindisi, trat gegen Rudolf II. auf die Seite Erzherzogs Mathias, verlor deshalb seine Hofämter, trat an die Spitze der Ständeopposition, von Mathias 20. 12. 1608 zum Reichsfürsten erhoben, trat in scharfe Gegnerschaft zu Kardinalminister † Khlesl, mußte 1618 als Anhänger Habsburgs nach Wien flüchten, wirkte in der Schlacht am Weißen Berg mit, seit 17. 11. 1620 Reichsverweser in Böhmen mit dem Auftrag der Rekatholisierung. — 5) Karl Joseph, Fürst v., Neffe von L. 6), Feldmarschall, * 20. 9. 1730, † 21. 2. 1789, zeichnete sich in österr. Diensten im Bayr. Erbfolgekrieg aus und belagerte im Türkenkrieg 1788 vergeblich Bosnisch-Dubica. — 6) Joseph Wenzel, Oheim von L. 5), Fürst v., Feldmarschall (1745), * 9. 8. 1696 Prag, † 10. 2. 1772 Wien, kämpfte 1716—18 in österr. Dienst gegen die Türken, 1734—35 am Rhein, stand 1735 als Gesandter in Berlin dem späteren Friedrich II. persönlich nahe, 1737—41 Gesandter in Versailles. Im Österr. Erbfolgekrieg kämpfte er in Schlesien und Böhmen, besiegte 16. 6. 1746 bei Piacenza die Franzosen. Später verbesserte er das österr. Artilleriewesen.

Lied, im weitesten Sinne jedes gesungene od. singbare, vorwiegend lyrische Gedicht von geschlossener Form.

1) **Wesen.** Dem dt. Menschen ist jedes kleine, strophisch gebaute, mit lyrischem Gehalt begabte Gedicht, das nur dann als L. empfunden wird, wenn es Musik in sich schließt (gleichgültig, ob es jemals wirklich vertont wird), genau so zum Ausdruck seines inneren Wesens geworden wie die L.melodie, der es an Worten gebricht. Der Boden, auf dem das dt. L. erwachsen ist, erscheint vielgestaltig. Schöpferische Einzelpersönlichkeit, Volk, Kirche, haben in dem Jahrtausend seiner Geschichte an seinem Bau mitgearbeitet. Und doch hat die Vielfältigkeit seiner Gewandung (Chorlied, Sololied, einstimmig, mehrstimmig, begleitet, unbegleitet), seiner Absichten (german. Schlachtgesang, polit. Kampflied, rel. Streit- oder Erbauungslied, Tanz-, Standes-, Wander-, Kinderlied usw.) und seines Geistes weder heute noch jemals den Begriff L. zu trüben vermocht. Das german. Wort L. bezeichnet

urspr. »Melodie«. Als »Weise« (Musik) ohne Worte ist es in Wortzusammensetzungen in den nord- und den westgermanischen Sprachen erhalten. Weil die Melodie übereinstimmte mit der Strophe, nannte man diese ebenfalls L., »Lieder« ein mehrstrophiges sangbares Gedicht. Im Althochdeutschen heißt die Strophe dann »wîsa« [»Weise«]; lat. habitus oder forma), das umgekehrt wie L. auch für Melodie eintritt. Durch die Unübersetzbarkeit des Begriffs L. — Frankreich hat das Wort »L.« als Fremdwort übernommen (erst 1938 in Paris eine Konzertges. »Le L.« gegr.) — kommt zum Ausdruck, daß diese kleine Kunstform, die man als Baupartikel für die gesamten Gebiete der Dichtung und der Musik ansehen kann, wesenhaft deutsch ist.

2) **Liedform** (musf.): A. strophisches L.: die gleiche Melodie wird auf alle Strophen des Textes gesungen; Barform ↑ Meistergesang; B. durchkomponiertes L.: die Melodie folgt ausdeutend dem Text ohne Bindung an dessen etwaige Strophenform und -zahl; C. von dem L. abgeleiteter, auch auf die Instrumentalmusik angewendeter Begriff: 1) Zweiteilige L.form: ‖:a‖:b:‖ mit Halbschluß der Hauptonart am Ende des 1. Teils (a); 2) dreiteilige L.form: ‖a:‖:b:‖:a:‖ mit anderer, der Haupttonart verwandter Tonart im 2., meist Trio genannten Teil (b) (so z. B. im Militärmarsch). Lit.: Wetzel (in: »Musikalische Formen in historischen Reihen«, hrsg. von H. Martens, H. 10, 1932).

3) **Geschichte.** Musikalische Dokumente aus der german. Zeit mit ihren zu Fiedel oder Harfe (Leier) vorgetragenen Helden-, Götter-, Preisliedern, Totenklagen u. a. (↑ Deutsche Kultur Sp. 1111) gibt es nicht. Von der Völkerwanderung bis ins 11. Jh. hinein begegnen als geistliche lat. Dichtung die der röm. Antike und den Gesängen der Kirche verpflichteten Psalmen, Hymnen, Sequenzen u. Tropen (der 1. bekannte geistl. Liederdichter Hilarius von Poitiers [puatīę], † 367) von Ambrosius, Prudentius Clemens (* 318), Coelius Sedulius (1. Hälfte des 5. Jh.), Venantius Fortunatus, Gregor I. sowie der dem iro-angelsächsischen Kreis entstammenden Paulus Diaconus († um 798), Paulinus von Aquileja († 802) und der hochbedeutenden geistl. Lyriker des Klosters Fulda Hrabanus Maurus, Walafried Strabo und Gottschalk, deren Wesen, namentlich von der Musik aus gesehen, dem L. noch recht fern steht. Während diese lat. Poesie bes. in der Marienlieddichtung von etwa 1050 an mit den Gedichten von Petrus Damiani, Abälard, Bernhard von Clairvaux und Thomas von Aquino in der formalen Gestaltung (der Reim setzt sich durch) ihren Höhepunkt erreicht (der bedeutendste Sequenzdichter war der Pariser Domherr Adam von St. Victor), waren aber auf dt. Boden, im Kloster St. Gallen, bereits rd. 150 Jahre vorher Kräfte erwacht, die mit der Schaffung eines neuen Stils den Boden für das L. ebneten. Die Sequenzen des Notker Balbulus, namentlich mit ihrer Reimprosa und ihrem »treuherzig derben dt. Tonfall« (Moser), ferner die mus. Neugestaltungen der Hymnen und die bereits deutschsprachigen Leisen (als Volkskehrreim aus dem Kyrie eleison hervorgewachsen; ältestes geistl. L. in dt. Sprache stammt aus dem 9. Jh.) haben als unmittelbare Vorläufer des L. zu gelten.

Im 12. Jh. macht sich auch zum erstenmal Einfluß des Volksliedes bemerkbar, dessen weit zurückreichende Geschichte (↑ auch Deutsche Kultur, Musik 1, Sp. 1112) hier erstmalig in Dokumenten erfaßbar wird, nämlich in den verdeutschten Leisen mit ihrer schlichten, volkstüml. Syllabik (Note gegen Silbe), die außerhalb des Gottesdienstes bei Begräbnissen, Wallfahrten oder vor der Schlacht gesungen wurden. Daß altdt. Tanzlieder heidnisch-kultischer Art noch immer weit verbreitet waren, beweisen kirchliche Verbote und lat. Quellen, deren eine um 1024 das »Tanzlied von Kölbigk« überliefert hat.

Aus diesen mannigfaltigen Einflüssen, zu denen sich die Vagantenpoesie der Fahrenden und Studenten (↑ Carmina burana), die deutschsprachigen Marienlieder (das Melker Marienlied um 1140) sowie die Kunst der Troubadours in Frankreich und der Provence gesellen, erwuchs in der Zeit der »staufischen Klassik« die erste Hochblüte des dt. L.: der ↑ Minnesang (↑ auch Deutsche Kultur, Sp. 1032—35 u. 1112). Diese Lyrik des dt. Rittertums pflegte folgende Formen: Minnelied, Tagelied (Abschiedsklage eines Liebespaares beim Wächterwarnruf im Morgengrauen) und Kreuzzugslied. Diese erfüllen alle das Formgesetz der L.strophe (gleichmäßiger Bau, metrische und mus.-melodische Einheit, jede Strophe inhaltlich in sich abgeschlossen). Hierzu kommt der Leich (got. laikan, »tanzen«, frz. lai, lä, engl. lay, lē), ein aus der Sequenz entstandenes, meist längeres, ungleichstrophiges L., bei dem der Sinn über die stroph. Abschnitte übergreift. Von den zu diesen Dichtungen gehörigen Melodien, von Fiedel oder Harfe im Einklang (bzw. in der Oktave) begleitet, sind leider nur wenige erhalten; sie zeigen aber die Höhe dieser frühesten erhaltenen dt. Liedkunst. Ist schon in Liedern Walthers von der Vogelweide volksliedhafter Einschlag zu spüren, so nähern sich die »dörperlichen« Tanzleiche und Reihen Neidharts von Reuenthal bewußt dem Volkston. Auch bei der eigenwilligen Dichter-Musikerpersönlichkeit des späteren Minnesängers Oswald von Wolkenstein verdichten sich neben Elementen des Minnesangs und des Meistergesangs sowie der von Frankreich kommenden Mehrstimmigkeit Einflüsse des immer mehr empordrängenden Volksliedes zu seinen herzhaften Texten und Weisen. Volkstümliche Züge durchsetzen bei ihm wie beim Mönch von Salzburg (lebte Ende des 14. Jh. am Salzburger Hofe), ferner bei Heinr. Laufenberg († um 1390, † 31. 3. 1460 Straßburg), Hugo von Montfort, Suchenwirt, Behaim, Folz u. a. auch das geistl. Lied, das vielfach sogar durch Umdichtung weltlicher Texte (Kontrafraktur) entstand und das damit auch die innere Verwandtschaft zw. der Melodik des weltl. und des geistl. Liedes jener Zeit beweist. Überhaupt spürt man an der Zeitwende zw. Minnesang und Meistergesang einen neuen Kräftezustrom aus dem Volk: in der bes. durch das Pestjahr 1349 vorangetriebenen rel. Laienbewegung der ↑ Flagellanten (Geißlerlieder nach Vorbild der ital. Lauden), in der Mystik, im Übergang der Lyrik von den Rittern auf die Bürger und in der dt.-lat. Mischpoesie der Vaganten (z. B. das weihnachtliche L. »Resonet in laudibus« [»Joseph, lieber Joseph mein«]). Ehe aber das Volkslied zum völligen Durchbruch kommen sollte, trieb der Minnesang noch zwei Schößlinge: 1) den ↑ Meistergesang, der aber, abgesehen von der kurzen Blütezeit um Hans Sachs, bald im Kleinbürgerlich-Handwerklichen, in äußerlicher Reimerei und Koloraturüberfülle (»Blumen«) erstarrte; 2) die von Moser »Hofweisen« genannten

(urspr. ebenfalls monodischen) Tenores (Mz. von † Tenor; Cantus-firmus-Melodien) der in fürstlichen † Kantoreien und bürgerlich-patrizischen Singkränzchen gepflegten mehrstimmigen Gesänge nach einer teils volkstümlichen, teils verzierlichten »Standeslyrik« auf der Wende der Spätgotik zur dt. Frührenaissance. Ihre bedeutendsten Meister und zugleich Verarbeiter im polyphonen Satz sind: Adam von Fulda, Finck, Isaac, Lapicida, Hofhaimer, Stoltzer und Senfl (vgl. die Liederbücher von E. Oglin 1512, P. Schöffer 1513, Arnt von Aich 1513). Diese Hofweisenbearbeitungen zum älteren dt. (Cantus-firmus-) Chorlied im Stile der niederl. Chansonskunst (bis um 1535) wurden vielfach mit vokaler Ausführung der Tenorstimme u. instrumentaler der Begleitstimmen musiziert und hießen dann auch »Carmina«. Aber auch Volkslieder wurden anfangs seltener, später immer mehr, zu diesen Tenors verwandt (vgl. Georg Forster, »Liederbuch« 1539 ff.).

Das nunmehr unaufhaltsam hervorbrechende dt. Volkslied (sein früheres, wenn auch nicht so deutlich sichtbares Dasein bezeugen mehrere Handschriften († Deutsche Kultur, Sp. 1046), die »Gassenhawerlin und Reutterliedlin« mit den Arbeits-, Tanz-, Liebes- (hierzu gehören die Gassenhauer [»die Gasse hauen«, urspr. das Pflaster treten vor dem Fenster der Geliebten]), Wander-, Reiter- und Jahreszeitenliedern, den Ständeliedern (Bauern-, Soldaten-, Handwerker- u. Bergmannslieder [»Bergkreien«, d. h. Bergreihen]) und seinen machtvollen polit. L., gehört zu dem Kostbarsten, was das dt. Volk besitzt. Es war in der Mitte des 16. Jh. Allgemeingut des Volkes (Liederbücher † Deutsche Kultur, Sp. 1046 und 1114). Die schönsten polyphonen Sätze mit Volksliedern im Tenor des älteren dt. (Cantus-firmus-) Chorliedes († oben) schrieben z. B. seiner Hochblüte Isaac, Senfl, Stoltzer, Othmayer, Forster und Brant, denen auch mancher »Tenor« selbst zu danken ist.

Diesem Volksliedstrom ist auch † Luthers gewaltige Schöpfung des dt. Kirchenliedes, vor allem in der Kraft seiner Rhythmen, verpflichtet († auch Deutsche Kultur, Sp. 1113). Als das von der Gemeinde im Gottesdienst gesungene L. sowie als kämpferisches Reformationslied wurde es ja auch vom Volk getragen. Seine Entstehung geht auf Luthers »Formula Missae« (1523) zurück, in der er zur Schaffung »frommer und geistlicher Gesänge« auffordert. Luther gab selbst das Beispiel dazu, in dem er vorreformatorische Gesänge übersetzte und bearbeitete, aus Psalmentexten Lieder formte (z. B. »Aus tiefer Not« nach Psalm 130, »Ein feste Burg« nach Psalm 47) und ganz eigene neue Lieder schuf (z. B. »Nu freut Euch, lieben Christen g'mein«). Das 1524–25 in Wittenberg von Luthers Freund Johann † Walter hrsg. »Geystlich Gesangk-Buchleyn« ist das erste mehrstimmige Kantoreibuch des Protestantismus (mit dem Cantus firmus im Tenor, der erst durch Osiander 1585 in den Sopran gelegt und damit zum einstimmigen Gemeindegesang mit Orgelbegleitung wird).

Zu den bekanntesten Kirchenliederdichtern des 16. Jh. gehören außer den bei »Deutsche Kultur« (Sp. 1043 f.) genannten: Nicolaus Decius (dt. wohl Horisch, Horesch), Wolfgang Musculus († 1497 Dienz [Lothr.], † 1563 Bern), Johannes Mathesius, Paul Eber († 1511 Kitzingen, † 1569 Wittenberg), Nicolaus Selnecker († 1530 Hersbruck b. Nürnberg, † 1592 Leipzig), L. Helmbold und Joh. Val. Andreä.

Daß sowohl das volksverbundene Kirchenlied als auch das Volkslied bereits in der 2. Hälfte des 16. Jh. erlahmten, ist einmal auf den Einfluß der um 1560 aus Italien und Frankreich hereinflutenden neuen mus. und dichterischen Formen der Villanella (Bauernliedlein) Jacob Regnarts, der Kanzonette Scandellos, der Balletti Vecchis und Gastoldis, des Chansons und des Madrigals di Lassos zurückzuführen, die für die Textgestaltung vorübergehende Aufgabe der jahrhundertealten Barform, für die Vertonung das Abgehen von der Cantus-firmus-Verarbeitung und die Hinwendung zur rein vokalen A-cappella-Vertonung des jüngeren dt. Chorliedes (etwa 1550 bis um 1750) brachten, und zweitens auf die durch die Renaissance hervorgerufene Trennung in Gebildete und Ungebildete, die den Volksliedstrom auf 150 Jahre fast völlig verschüttete; sie mag auch die Lösung des Dichters vom Melodisten, die bis über Luther hinaus eine Person waren, bewirkt haben. Das Erstarken des Individuums führte vom Gemeinschaftslied im Gottesdienst zum bekenntnishaften Ich-Kirchenlied, das in der 1. Hälfte des 17. Jh. durch die Leiden des 30jähr. Krieges einen weiteren wesentl. Ansporn erhielt.

Die bedeutendsten Kirchenliederdichter † Deutsche Kultur (Sp. 1051). Die namhaftesten Vertoner ihrer Lieder waren: H. Albert, der auch eigene Texte komponierte, Johann Crüger, der zusammen mit Johann Georg Ebeling († 1637 Lüneburg, † 1676 Stettin) und Jacob Hintze († 1622 Bernau, † 1702 Berlin) die Lyrik Paul Gerhards in Musik setzte, Johann Schop († um 1665) als Vertreter Ristis, Adam Drese († 1620, † 1701 Arnstadt), Joh. Rud. Ahle, Wolfgang Carl Briegel († 1626 Nürnberg, † 1712 Darmstadt) und Georg Christoph Strattner († um 1645 Gols [Ungarn], † 1704 Weimar). Wertvolle geistl. Lyrik für den Hausgebrauch schufen Joh. Wolfgang Franck, Georg Böhm und Peter Laurentius Wockenfuß (lebte im 17. Jh. in Regensburg), ferner Joh. Löhner († 1645, † 1705 Nürnberg) und der Dichter-Musiker Georg Neumark. Einen bedeutsamen Ausläufer hatte diese intime geistl. Lyrik in den geistl. Liedern des von J. S. Bach herausgegebenen Schemellischen Gesangbuches (1736).

Während um 1600 die dt. Meister Lechner, Haßler, Val. Hausmann, Schütz und Schein bemüht waren, die eingedrungenen neuen L.formen einzudeutschen, während Opitz mehr als Theoretiker der »Poeterey« denn als blutvoller Dichter mit seinen Zeitgenossen an der Ausbildung des »Barockliedes« (humanistisch-höfisches Bildungslied) in Anlehnung an frz. und niederl. Gesellschaftsdichtung arbeitete und während es Schein gelang, mit seinen »Waldliederlein« (»Musica boscareccia«) die dt. L.form zu erhalten, bereitete sich jener gleichfalls aus dem Geist der Renaissance erwachsene völlige Stilwandel von der Polyphonie zur Monodie vor, der um 1630 auch für das L. einen Neubeginn bringen sollte: das von 1–2 Solostimmen zum Basso continuo gesungene Generalbaßlied. Sein erster bedeutender Meister war Heinrich Albert, dessen »Arien« außer eigner die Barocklyrik Simon Dachs und des Königsberger Kreises enthalten. Neben ihm und den Genannten sind noch zu erwähnen Thomas Selle († 1599 Zörbig, † 1663 Hamburg) und Gabr. Voigtländer († etwa 1580, † 1643 in dän. Diensten). Gegen diesen nord- und mitteldt. Kreis von Dichtern und Musikern, dessen größtes Talent nach Albert der gleichfalls in Sachsen wirkende Adam † Krieger gewesen ist mit seinen selbstgedichteten und mit instrumentalen Ritornellen versehenen (Studenten-) L. von 1657 und 1667 voll genialer und ausdrucksstarker Melodik, hebt sich ein süddt. Kreis ab mit dem Dichter-Musiker Laurentius von Schnüffis (eigentl. Johann Martin, Deckname »Mirant«, * 1633 Schniffis [Vorarlberg], † 1702 Konstanz) und seinem Helfer Romanus Pötter (Kapuzinerpater

in Memmingen) und den fränkisch-schwäb. Meistern Erasmus Kindermann in Nürnberg, Jakob Banwart (* Sigmaringen), Gletle, Daniel Speer (* 1636 Breslau, † 1707 Göppingen) und J. M. Caesar (um 1680) in Augsburg, dessen freizügigere Musik schon etwas von dem späteren Rokoko ahnen läßt.

Noch aber war die sog. »liederlose Zeit« des Hochbarock (etwa 1700—35) zu überwinden, in der sich das im Verborgenen weiterströmende Volkslied nur schwach (etwa in J. S. Bachs Quodlibets) zu erkennen gab, die Dichtung an der Nüchternheit des Rationalismus krankte und nur in den Gedichten Günthers und Brockes', Hallers und Hagedorns vereinzelte Blüten trieb und die Elemente liedhafter Musik von der die Zeit beherrschenden Opern- und Kantatenarie aufgesogen wurden. Ein Ende machte dieser Zeit Johann Sigismund Scholze (Deckname: Sperontes, * 1705 Obendau b. Liegnitz, † 1750 Leipzig) mit seiner erfolgreichen Lieder-Slg. »Singende Muse an der Pleiße« 1736, in der umlaufende, nach frz. Schnitt gefertigte Klaviermusik auf Gedichte von Günther aufgepaßt wurde. Einen künstlerischeren Weg ging das Gegenunternehmen, die Gräfeschen Odensammlungen (1737 ff.), in denen zu Texten der Frau Gottsched und der Marianne v. Ziegler neue Weisen komponiert wurden, u. a. von Hurlebusch und K. H. Graun. Hiermit und mit der fortschreitenden Befreiung der Dichtung aus hohler Gezwungenheit anakreontischer Lieder durch die jüngere Generation um Gellert, Klopstock und Herder war der Anstoß gegeben zu einer Fülle neuer Oden- und Liederkompositionen: Die 1. Berliner Liederschule entstand mit Christian Gottfried Krause (* 1719 Winzig i. Schles., † 1770 Berlin; Vertoner von Gleim), Ph. E. Bach (geistl. Oden und Lieder nach Gellert), Joh. Philipp Sack (* 1722 Harzgerode, † 1763 Berlin) und Kirnberger; daneben florierten Joh. Adam Hillers Lieder-Slgn. und Bühnenlieder (aus seinen Singspielen); in Schwaben bildete sich um Schubart ein dem volksliedhaften Ton wieder näherkommender Kreis; J. A. P. Schulz, der Komponist des L. »Alle Jahre wieder«, vermittelte diese geistige Haltung an die 2. Berliner Liederschule, die in Reichardt und Zelter die ersten namhaften Vertoner der klass. Lyrik Goethes und Schillers stellten.

Allen diesen vorklass. L. gemeinsam ist, daß ihre den Textinhalt nur nachzeichnende und nicht vertiefende Musik noch nicht in den Bezirk des Seelischen vorzustoßen vermochte. Es war dem dt. Kunstlied der Klassiker, vor allem Goethes Dichtung, vorbehalten, diesen Weg anzubahnen, und dem der Romantiker, ihn zu Ende zu gehen. Von diesem Zeitpunkt, den 70er Jahren des 18. Jh., an, wird allmählich das dt. Kunstlied, das durch seine Loslösung vom Basso continuo nun zum reinen Klavierlied geworden war, dauernder Bestandteil des dt. Kulturlebens. 1797 schuf J. Haydn unser † Deutschlandlied, in die gleiche Zeit des ausgehenden 18. Jh. gehören Mozarts »Veilchen« (Goethe) und die herben Beethovenlieder (»Adelaide« op. 46, »An die ferne Geliebte« op. 98). Die Gedichte Goethes, die eine ungeheure Bereicherung der Gattung bedeuten und weit über die L.dichtung ihrer Zeit hinaus ins einmalig Besondere ragen, fanden ihre kongeniale Vertonung in ihrer Zeit durch Franz Schubert. Seine Lieder, zu denen ihn neben vielen zeitgenöss. »Dichtern« auch ein Wilhelm Müller (»Müller-Lieder«) inspirieren konnte, halten das »Gleichgewicht zwischen kantabler Melodienplastik und eindringlicher Ausschöpfung der seelischen Stimmung eines L.gedichtes« (Moser) in kaum je wieder erreichtem Maße. Ihm zur Seite tritt sein Altersgenosse Carl Loewe, der die L.ballade nach Dichtungen Goethes, Herders, Uhlands, Freiligraths, Fontanes u. a. schafft.

Die Romantik brachte auch die Wiederauferstehung des Volksliedes. Bereits 1765 war durch Macphersons Ossianfälschung sowie später durch Herders »Stimmen der Völker in Liedern« und des jungen Goethe Slg. elsäss. Volkslieder das Interesse neu erwacht. Die eigentl. Wiedergeburt muß aber der Romantik, bes. der großen Sammeltätigkeit Arnims u. Brentanos (»Des Knaben Wunderhorn« 1806 bis 1808), Friedr. Justus Thibauts (tibō; * 1774 Hameln, † 1840 Heidelberg), Silchers u. a. zugeschrieben werden. 1856 sicherte Erks »Dt. Liederhort« eine große Anzahl von Texten und Weisen dieses prachtvollen Volksliedergutes, das auch für das dt. Chorlied von der Romantik (Liedertafeln) bis zur Gegenwart († Musik [Organisation, Abschnitt Chorwesen]) hohe Bedeutung erreichte. Hier knüpfte dann auch vor dem Weltkrieg der »Zupfgeigenhansel« der Jugendbewegung († Jugend, Sp. 609/10) an. Eine grundlegende Quellen-Slg. entsteht in dem 1914 von John Meier gegr. Dt. Volksliedarchiv in Freiburg i. Br. († Literatur am Schlusse).

Läßt sich die Lebenskraft des Volksliedes bis in unsere Tage hinein verfolgen, in denen das neue polit. L., schöpferisch in den Gestaltwandel dieser L.gattung eingreift († Jugend, Sp. 632/33), so ist die Lebenskraft des Kirchenliedes, das in der Zeit der Romantik und der Freiheitskriege durch Novalis, Brentano, Arndt und Schenkendorf vorübergehend eine Belebung erfuhr, trotz mannigfachen Anstrengungen seit dem 18. Jh. in stetem Rückgang begriffen. Eine große Gefahr war dem geistl. und Kirchenlied durch das minderwertige, meist vor falscher Rührseligkeit triefende Liedgut der engl.-amer. Sekten und Sonderkirchen entstanden. Die nat.-soz. Bewegung hat die Gefahren, die hier auch für das gesamte Volkstum bestanden, beseitigt.

Das neuere dt. Kunstlied seit Schumann, Cornelius, Franz, Brahms und Jensen, das im wesentlichen noch immer, von R. Strauß' Orchesterliedern abgesehen, Klavierlied ist, hebt sich einerseits durch die Wahl seiner Texte aus den Werken nicht mehr lebender Dichter (Goethe und die Romantiker), anderseits durch die fortschreitende Verselbständigung der »Begleitung« von dem älteren ab. Das oft mangelnde Zusammenstimmen zw. zeitgenössischer Dichtung und Musik wird in der Entfernung der Dichtungen von der Sangbarkeit seinen Grund haben (Rilke und George). Bei der Verlegung des Hauptgewichts in den Klavierpart scheint es sich um einen entsprechenden, dem eigentl. Wesen des L. fremden Entwicklungsvorgang zu handeln, der in der Romantik mit dem durchkomponierten L. und der Loeweschen Ballade begann und über die L. Hugo Wolfs zu den die »Melodie« oft nur noch in das gesamte Gewebe hineinpunktierenden Kompositionen, z. T. sogar mit Orchesterbegleitung, der älteren Komponistengeneration unserer Zeit führt. Von Wolf ging zunächst der ostmärkische Joseph Marx (* 11. 5. 1882 Graz, 1922—25 Direktor der Hochschule für Musik in Wien) aus, bei dem aber dann immer mehr die blühende Melodik der Ostmark überwiegt.

An das spätromantische L.schaffen Pfitzners und Regers knüpfen an: Gräner, Vollerthun, Trunk, Knab, Grabner, K. Marx, Gerhard Frommel (* 7. 8. 1906 Karlsruhe), Werner Trenkner (* 30. 4. 1902 Calbe a. Saale) und der Schweizer Othmar Schoeck. † auch Deutsche Kultur, Sp. 1133 und 1136. Manche unter ihnen, vor allem Knab, ist die Hinwendung zu gesangsmäßigerem Melos zu danken; und mit den kammermusikbegleitenden Sololiedern eines H. Zilcher, K. Marx u. a. erfährt das L. gleichzeitig eine polyphone Auflockerung seines Satzes. In der Nachkriegszeit setzte eine von Jugendmusik und Musikwissenschaft ausgehende Bewegung gegen das klavierbegleitete Solo-Kunstlied spätromantischer Prägung ein und führte zur Wiederaufnahme chorischer L.formen, die nicht im Historismus versandeten, sondern von jungen, den Gemeinschaftsgedanken vorahnenden oder ihm verpflichteten Musikern neu erfüllt wurden (L. Weber, E. Bresgen, Helmut Bräutigam [* 16. 2. 1914 Crimmitschau], H. Spitta u. a. Einen völlig neuen Schatz bilden die L. der Bewegung, die aus der HJ. (»Unser Liederbuch« 1939), den Formationen der Partei, der Wehrmacht und des Arbeitsdienstes in kraftvoll sprudelndem Quell hervorbrechen. † Jugend (Sp. 632/633).

Das Lied im Ausland tritt in den nationalen Volksliedern am stärksten in Erscheinung. Von Fr. Silcher und Herder bis zur Gegenwart sind zahlreiche internat. Slgn. dieses L.gutes entstanden, denen eine Fülle von nationalen Slgn. zur Seite stehen. In Italien und Frankreich hatten seit dem 13. Jh. die mit dem Volkslied verwandten Tanzliedformen bedeutenden und weit über ihre Länder hinausreichenden Einfluß auf die Kunstmusik. Das frz.-flämische Chanson hat eine zeitweilig die Nachbarvölker mit erfassende wechselvolle Gesch. von der hohen polyphonen Kunst des 15. und des 16. Jh. bis zum schlagerähnlichen L. der Gegenwart. Im 18. Jh. befruchten die Airs des Vandevilles das dt. Kunstlied in J. A. Hillers Singspielen. England hatte von 1600 (Dowland) bis etwa 1700 kein Kunstlied mehr, doch dringen Volksballaden im 18. Jh. in die Ballad-Operas ein. Im N. wirken dt. Komponisten als Kunstschöpfer (auch der »schwedische Anakreon« Bellman ist geborener Deutscher!) bis zur Erweckung eines bodenständigen L. im 19. Jh. Als wesentliche Vertreter des Kunstliedes in den einzelnen Ländern gelten: Bizet, Gounod und Debussy in Frankreich, Parry, Stanford, F. Delius (dt. Herkunft) und Elgar in England, Grieg in Norwegen, Lindblad in Schweden, Kilpinen in Finnland, Glinka, Mussorgski, Tschaikowskij und Glasunow in Rußland, Chopin in Polen, Luigi Gordigiani (=dschā=; * 1806 Florenz, † das. 1860) in Italien, de Falla in Spanien.

Lit.: Musikalisch: G. Müller, »Gesch. des dt. L. vom Zeitalter des Barock bis zur Gegenwart« 1925; H. J. Moser, »Das dt. L. seit Mozart« 1937; H. Kretzschmar, »Gesch. des neueren dt. L.« Bd. 1: 1913. — German. Zeit u. M. A.: A. Heusler, »Altgerm. Dichtung« (in: »Hb. der Lit.-Wissenschaft« 1924); Ehrismann (in: »Gesch. der dt. Lit. bis zum Ausgang des M. A.« 1918—35, 4 Bde.). — Kirchenlied: Wackernagel, »Das dt. Kirchenlied von der ältesten Zeit bis zu Anfang des 17. Jh.« 1864 bis 1877; Nelle, »Gesch. des dt. ev. Kirchenliedes« 1928³; Baeumker, »Das kath. dt. Kirchenlied« 1883—91, 3 Bde. — Volkslied: Erk, »Die dt. Volkslieder« 1838 ff., Neudr. von Koepp 1939; R. v. Liliencron, »Die hist. Volkslieder der Deutschen« 1865—69, 4 Bde. u. Nachtr. und »Dt. Leben im Volkslied um 1530« 1884, Neudr. 1926; »Dt. Volkslieder mit ihren Melodien 1935—37, 3 Halbbde: Balladen, hrsg. vom Dt. Volksliedarchiv in Freiburg i. Br.; »Zur Tonalität des dt. Volksliedes« (hrsg. i. Auftr. d. Reichsjugendführung von G. Waldmann) 1938; Danckert, »Das europ. Volkslied« 1938.

Liederhandschriften, mittelalterliche Minnesängerhandschriften; † Handschriften (Sp. 812).

Lieferschein, wird im kaufmänn. Verkehr mit der gelieferten Ware dem Empfänger übergeben, gibt Menge und Art der gelieferten Ware an, so daß die Richtigkeit der Lieferung geprüft werden kann. Auf der dem L. angehängten, dem Lieferer zurückzugebenden Empfangsbestätigung (Empfangsschein) bestätigt der Empfänger den Empfang der Sendung.

Lieferung, wichtigste Verpflichtung des Verkäufers, nämlich die Übereignung der Kaufsache. »Ab« einem Platz liefern bedeutet, daß auf Kosten und Gefahr des Empfängers vom Leistungsort aus zu liefern ist. — L.svorbehalt (»L. freibleibend«, »L.smöglichkeit vorbehalten«) befreit den Verkäufer von der Verpflichtung zur L. nur beim Eintreten unerwarteter Ereignisse. — L.sbedingungen (Geschäfts-, Lieferbedingungen), vertragl. Abreden zw. Käufer und Verkäufer über die Qualität der zu liefernden Ware, Erfüllungszeit, Erfüllungsort, auch die Zahlungsbedingungen, über einen etwaigen Eigentumsvorbehalt u. a. Der Reichsausschuß für Lieferbedingungen (Abk.: RAL.) versucht zur Erleichterung des Ein- und des Verkaufs für die einzelnen Wirtschaftszweige einheitl. L.sbedingungen aufzustellen, um Unklarheiten über die von Käufer und Verkäufer übernommenen Vertragspflichten auszuschalten. † auch: Handelsgebräuche, Kauf. — Lieferungsgeschäft (Zeit-, Termingeschäft, L.s-, Zeitkauf, Kauf auf L., auf Bezug), im Gegensatz zum Tages- oder Kontantgeschäft ein Geschäft, das zu einem genau festgelegten Zeitpunkt oder an einem innerhalb einer bestimmten Frist durch »Kündigung« seitens des Käufers oder durch »Andienung« seitens des Verkäufers näher bestimmten Liefertag (Erfüllungs-, Stichtag, Liefertermin) zu erfüllen ist. Wichtige L.sgeschäfte sind: † Fixgeschäft, † Differenzgeschäft und † Prämiengeschäft. † auch Börse (Sp. 34). Für das kaufmänn. L.sgeschäft gelten die allg. Vorschriften des HGB. über Handelsgeschäfte (§§ 343—372) und Handelskauf (§§ 373—382); bedeutsam ist bes. § 376, nach dem der Umstand, daß die L. nicht rechtzeitig erfolgte, dem anderen Teil Rücktrittsrecht gewährt. — L.swerk, ein allmählich in Teilen (L.en) erscheinendes Druckwerk, dessen einzelne Bogen erst später zu einem Bande vereinigt werden. Umfang, Preis und Fertigstellung sind von vornherein festgesetzt; der Bezieher ist daher evt. zur Abnahme sämtlicher L.en verpflichtet. — L.szeit (Lieferzeit, Lieferfrist), bei Handelsgeschäften die Zeit, binnen derer der zur L. einer Ware Verpflichtete diese bewirken muß. Besondere Bestimmungen gelten für die Frist zur Beförderung von Gütern u. a. nach § 428 HGB. Bei Versäumung der L.szeit durch die Eisenbahn wird der Schaden nur in Höhe des Frachtbetrags ersetzt, sofern nicht das »Interesse an der L.« im Frachtschein angegeben ist. »Lieferzeit freibleibend«, »Lieferzeit vorbehalten« bedeutet, daß es dem Verkäufer überlassen ist, wann er innerhalb angemessener Zeit erfüllen will.

Liegende Habe, das Eigentum an Grund und Boden und den darauf zu dauernder Verwendung bestimmten Bauwerken im Gegensatz zur Fahrhabe (fahrenden Habe, Fahrnis); ↑ Grundeigentum.

Liegendes, die unter einer bestimmten geol. Schicht (a) liegende Schicht (b). Gegensatz: Hangendes (c).

Liegendes und Hangendes.

Liegenschaften, unbewegliches Vermögen, ↑ Grundstück; Liegenschaftsrecht, das die Grundstücke betreffende Recht, Grundbuchrecht (↑ Grundbuch).

Liegenschaftsabgabe = Grunderwerbssteuer.

Liegetage (Liegezeit), die zum Laden und zum Löschen von Schiffen festgesetzte Zeit (Lade-, Löschzeit), bei deren Nichteinhaltung für die »Über-L.« Liegegeld zu bezahlen ist (§§ 567, 594 HGB.).

Liegnitz, schles. Stadt und Bahnknoten (7 BC 2), an der Katzbach, (1939) 77 000 Ew.; Textil-, Metall-, Holz-, Tonwarenind., Leder-, Papier- u. Konservenfabriken, Druckereien. Sehenswerte got. Liebfrauen- (1362—86 erbaut) und Peter-Paul-Kirche (14. bis 15. Jh.). — 1242 als dt. Stadt gegr. neben älteren slawischen und dt. Siedlungen, 1163—1675 Sitz von Piastenherzögen, dann entgegen dem Erbvertrag mit Brandenburg habsburgisch, 1742 an Preußen. Südöstlich bei Wahlstatt 9. 4. 1241 die Mongolenschlacht, 13. 5. 1634 Sieg der Sachsen (v. Arnim) über die Kaiserlichen (Colloredo), 15. 8. 1760 Sieg der Preußen (Friedrich d. Gr.) über die Österreicher (Laudon); südl. das Schlachtfeld an der ↑ Katzbach (26. 8. 1813).

Liegnitz, Auguste, Fürstin v., geb. Gräfin v. Harrach, * 30. 8. 1800, † 5. 6. 1873 Homburg, zweite Frau Friedrich Wilhelms III. von Preußen, mit ihm 1824 morganatisch als Fürstin von L. und Gräfin von Hohenzollern verheiratet.

Liek, das (Leik, Saumtau), Tauwerk, mit dem die Segel eingefaßt werden, um ihnen Halt zu geben. — L.nadel, große, starke, gebogene Segelnadel zum Lieken (Einfassen) von Segeln.

Erwin Liek.

Liek, Erwin, Arzt, * 13. 5. 1878 Löbau (Westpr.), † 12. 2. 1935 Berlin, 1903 Schiffsarzt, während des Weltkriegs lange in Lazaretten tätig, nach dem Weltkrieg Arzt u. Chirurg in Danzig, seit 1932 schriftstellerisch tätig (viele Reisen); Vorkämpfer einer neuen dt. Heilkunde und vorbildlicher Vertreter des ärztl. Ethos; »Der Arzt und seine Sendung« 1925, 1931[8], »Irrwege der Chirurgie« 1929, »Das Wunder in der Heilkunde« 1929, 1931[2], »Die zukünftige Entwicklung der Heilkunde« 1932, »Der Kampf gegen den Krebs« 1934. Lit.: »Der Schulungsbrief« Jahrg. 6, Folge 2, 1939.

Liemar, Erzbischof (seit 1072) von Bremen, † 16. 5. 1101 Bremen, entstammte einem bayer. Ministerialengeschlecht, Nachfolger und Fortsetzer der Politik ↑ Adalberts, eine der Hauptstützen Heinrichs IV. im Kampf gegen Partikularismus und Papsttum, dessen Angriff gegen die Selbständigkeit der dt. Kirche L. 1074 zurückwies, lehnte die Verantwortung vor Gregor VII. in Rom ab, deshalb 22. 2. 1075 suspendiert und exkommuniziert, vermittelte wiederholt erfolgreich zw. dem Kaiser und den Sachsen, einflußreicher Berater Heinrichs IV. während der Tage von ↑ Canossa, 1088 von Lothar von Supplinburg gefangengenommen und erst gegen Anerkennung der Schirmherrschaft Lothars über die Bremer Kirche freigelassen. Es gelang L. nicht, die Abhängigkeit Nordeuropas von der Kirche Hamburg-Bremen wiederherzustellen.

Liemke, westfäl. Landgem. an der Senne, (1933) 3570 Ew.; Eisen- und Stahlind.; Schloß Holte.

Lienen, westf. Landgem. am Teutoburger Wald, (1933) 4900 Ew.; Kalkwerk, Getreide-, Viehhandel.

Lienert, Meinrad, schweiz. Heimatdichter, * 21. 5. 1865 Einsiedeln, † 26. 12. 1933 Küsnacht (Zürich), schrieb: »Bergdorfgeschichten« 1914, »Frohfarbenfähnlein« 1918, »Das war eine goldene Zeit« 1921 (Kindheitserinnerungen), »Der König von Euland« 1928, »Das Glöcklein auf Rain« 1933; auch Lyriker und Mundartdichter. Lit.: Eschmann 1915; Bohnenblust 1935.

Lienhard, Friedrich, Schriftsteller, * 4. 10. 1865 Rothbach (Els.), † 30. 4. 1929 Eisenach, Journalist in Berlin, später Hrsg. des »Türmers« (seit 1920) in Weimar, schrieb Ged. (ges. u. d. T. »Lebensfrucht« 1915), Dramen (»Gottfried von Straßburg« 1897, »Wartburg-Trilogie« 1903—06, »Wieland der Schmied« 1905, »Münchhausen« 1900), Romane (»Oberlin« 1910, wohl sein bedeutendstes dichterisches Werk; »Der Spielmann« 1913; »Westmark« 1919). In theoretischen u. polemischen Schriften (»Die Vorherrschaft Berlins« 1910, »Neue Ideale« 1901, »Oberflächenkultur« 1904, »Deutschlands europ. Sendung« 1914, »Der Meister der Menschheit« 1919 bis 1921) trat er für Vertiefung der seelischen Kultur und für eine ethisch begründete, im dt. Wesen verwurzelte idealistische Kunst ein, bekämpfte den einseitigen Naturalismus und die Überspanntheiten der sog. »Moderne«. »Ges. Werke« 1924—26, 15 Bde. Lit.: Fr. Schultz 1915; P. Bülow 1923; K. König 1929; Langenbucher 1935.

Lienz, Stadt in Kärnten, Sommerfrische u. Wintersportplatz (21 D 2), 673 m ü. M., am Nordfuß der L.er Dolomiten (Sandspitze 2863 m), (1936) 6200 Ew. — Westl. die L.er Klause im Pustertal.

Lier (frz. Lierre, liär), belg. Industriestadt südö. von Antwerpen (17 b E 1), (1935) 28 600 Ew.; Seidenspinnereien, Brauereien, Gemüsebau.

Lieschgras (Phleum), Gräsergattung mit meist zylindrischer Scheinähre. Am wichtigsten das Wiesen-L. (Timothy-, Timothëusgras, P. pratense), Halm 30—100 cm, 3—8 cm lange, walzenförmige Ähre zur Blütezeit hellviolett, auf Wiesen, als Futterpflanze mit Klee angebaut.

Liesegangsche Ringe, eine nach ihrem Entdecker Raphael Eduard Liesegang (* 1869 Elberfeld) benannte rhythmische Kristallisationserscheinung: bringt man z. B. auf eine mit etwas Kaliumbichromat versetzte erstarrte Gelatine einen Tropfen Silbernitrat, so bilden sich um den Tropfen herum konzentrische Ringe von unlöslichem Silberchromat. Man hat auf ähnl. Vorgänge gewisse schichtenartige Strukturen in tierischen u. in pflanzl. Organen zurückführen wollen. Vgl. auch die Bänderung bei ↑ Achat.

Liestal, Hptst. des schweiz. Kantons Baselland (20 D 1), (1930) 6700 Ew.; Textil- und chem. Ind.

Liestöl, Knut, norw. Literarhistoriker, * 13. 11. 1881 Åseral, seit 1917 Prof. in Oslo, seit 1933 Kultusmin., begründete 1914 die »Norsk folkeminnesamling«, widmete sich bes. der Volkslied- und Sagaforschung;

veröffentlichte u. a.: »Norske trollvisor og norröne sogor« 1915, »Norske folkeviser« 1920—24, 3Bde.

Ließleine (Reihleine), seemänn.: dünne Leine.

Lietz, Hermann, Pädagog, * 28. 4. 1868 Dumgenewitz (Rügen), † 12. 6. 1919 Haubinda (Thür.), gründete 1898 nach dem Vorbild der New School in Abbotsholme das 1. dt. Landerziehungsheim Ilsenburg (Harz), dem Haubenda 1901, Bieberstein (Rhön) 1904 folgten. 1928 umfaßte die L.sche Stiftung 7 Heime, nachdem in der Zwischenzeit Sezessionen und Neugründungen mit veränderten Zielen und Aufgaben den Gedanken der Landerziehungsheime verbreitet hatten. Ursprünglich von Herderschen Humanitätsgedanken beeindruckt, wollte L. später den jungen Menschen — »aus freier Entwicklung heraus« — fern von der Großstadt, durch Landarbeit und körperl. Betätigung zu nationaler und sozialer Gesinnung und zu sittl. Lebensauffassung erziehen. Angesichts der Leistung des dt. Volkes im Weltkrieg forderte L. eine einheitl. Nationalerziehung. Er ersetzte die alte Unterrichtsschule durch Erziehungsstätten, die mit der Kameradschaft von Lehrer und Schüler die Forderung der Selbstverantwortung der Jugend erstmalig verwirklichten. Indem er die prakt. Betätigung in Landwirtschaft u. Handwerk neben die wiss. Ausbildung stellte, gab er der Schullandheimbewegung und dem neuzeitl. Freiluftunterricht die ersten Antriebe. »Die dt. Nationalschule« 1911, 1920², »Deutsche Land-Erziehungs-Heime« 1917, »Lebenserinnerungen« 1920, 1922³ (hrsg. von E. Meißner). Lit.: Saupe, »Dt. Pädagogen der Neuzeit« 1938; K. Fr. Sturm, »Dt. Erziehung im Werden« 1938⁴.

Lietzmann, Hans, ev. Theolog, * 2. 3. 1875 Düsseldorf, 1905 Prof. in Jena, seit 1924 Berlin, Mitgl. der preuß. Akademie der Wissenschaften; vereinigt in seiner wiss. Arbeit die beste Überlieferung der klass. Philologie mit der Fragestellung der religionswiss. Schule in der Theologie, schrieb u. a.: »Wie wurden die Bücher des N. T. Heil. Schrift« 1907, »Byzantinische Legenden« 1911, »Petrus und Paulus in Rom« 1915, 1927², »Messe und Herrenmahl« 1926, »Gesch. der alten Kirche« 1932ff. Hrsg. von »Kleine Texte für Vorlesungen und Übungen« (seit 1902), »Hb. zum N. T.« (seit 1906; darin von L.: Briefe an die Römer 1906, 1928³, Galater 1910, 1923² und Korinther 1907, 1923²), »Arbeiten zur Kirchengesch.« (seit 1925; mit K. Holl, jetzt mit E. Hirsch), »Studien zur spätantiken Kunstgesch.« seit 1925 (mit G. Rodenwaldt), »Ztschr. für neutestamentl. Wissenschaft« (seit 1920). Selbstbiographie (in: »Religionswissenschaft der Gegenwart in Selbstdarstellungen« Bd. 2, 1926).

Lieue, die (liö), früheres frz. Längenmaß (Wegemaß), ↑ Übersicht »Maße« (Sp. 1095).

Lieven, altes baltisches Geschlecht (wahrscheinlich livischer Herkunft), 1719 schwedische Grafen, 1789 Reichsgrafen, 1826 russ. Fürsten: Christoph, Fürst, russ. Diplomat, * 17. 5. 1774, † 10. 1. 1839 Rom, bis 1809 Kriegsmin., dann Gesandter in Berlin, seit 1834 in London. — Seine Frau, Dorothea v. Benkendorff, * 28. 12. 1785 Riga, † 27. 1. 1857 Paris, lebte seit 1837 in Paris, übte in ihrem Salon (Hôtel Talleyrand) großen Einfluß auf die europ. Diplomatie und die polit. Größen Frankreichs aus. »Briefe« 1812—34; »Tagebuch« 1825—30, dt. 1926.

Liévin (liēwæ̃n), nordfrz. Industriestadt (17 b A 3), (1936) 27 000 Ew.; Steinkohlen- u. Zuckerindustrie.

Lift, der (engl.), = Aufzug (1), Fahrstuhl. — L.-boy, Fahrstuhlführer.

Liga (span. u. ital.; frz. Ligue, lig; engl. League, lig), Bündnis, Allianz, bes. im 16. und im 17. Jh.: 1) ↑ Ligue du bien public. — 2) Die L. von Cambrai, 1508 von Ludwig XII. von Frankreich, Maximilian I., Ferdinand von Aragonien und Papst Julius II. gegen Venedig geschlossen, löste sich 1510 auf. — 3) Die Heilige L., zw. Papst, Venedig und Ferdinand von Aragonien 1511 zur Vertreibung der Franzosen aus Italien geschlossen, bestand bis 1513. — 4) Die L. von Cognac, 1526 von Franz I. von Frankreich mit Papst und ital. Fürsten gegen Karl V. geschlossen, endete 1529. — 5) Die Heilige L. der kath. Fürsten Deutschlands, 1538 in Nürnberg (»Christliche Einung«) als Gegengewicht gegen den Schmalkaldischen Bund gegründet, diesem nachgebildet und nach dessen Niederlage zerfallen. — 6) Die kath. L. der Guisen in Frankreich wurde 1576 auf Schloß Joinville gegen die ↑ Hugenotten geschlossen. Lit.: Chalambert 1898 (frz.). — 7) Die Katholische L., von den oberdt. und den rhein. kath. Ständen Deutschlands 10. 7. 1609 unter Leitung Maximilians von Bayern gegen die Protestantische ↑ Union gegr. zum Schutz des eigenen Gebiets und zur Verteidigung des Katholizismus; fast alle kath. Stände schlossen sich an, ausgenommen Österreich aus Rivalität gegen Bayern. Die L. hatte ein eigenes Heer unter Tilly, mit dem sie den Kaiser im ↑ Dreißigjährigen Krieg unterstützte, verlor seit Wallensteins Auftreten (1626) an Ansehen und Wichtigkeit für den Kaiser, der aus Gegensatz zu den Wittelsbachern die L. zurückdrängte; diese löste sich vor 1648 auf. — Über die L. für Menschenrechte ↑ Pazifismus, die L. der Nationen (Genfer L.) ↑ Völkerbund.

Liga, im Sport Spitzenklasse, Gruppe von Fußball- und Handballmannschaften, die in einer Klasse vereinigt sind und untereinander in Pflicht- (Punkt-) Spielen die Meisterschaft austragen. Man spricht von Gau-L. und Bezirks-L.

Ligne (linj), altes Hennegauer Geschlecht (Name vom Städtchen L. bei Tournai), reichsgräflich 1545, reichsfürstlich 1601: 1) Eugène, Fürst v., Enkel von L. 2), * 28. 1. 1804 Brüssel, † 20. 5. 1880 Schloß Belœil b. Mons (Belgien), lehnte 1830 die belg. Königswürde ab und war 1842—48 Gesandter in Paris. — 2) Karl Joseph, Fürst v., * 23. 5. 1735 Brüssel, † 13. 12. 1814 Wien, Feldmarschall (1808), kämpfte in österr. Dienst im 7jähr. Krieg, zeichnete sich bes. bei Hochkirch aus, wurde, als österr. Diplomat bei Katharina II. in Gunst, russ. Feldmarschall, war 1789 an der Eroberung Belgrads beteiligt. Durch Geist und Witz berühmt, stand er mit Voltaire, Rousseau, Friedrich d. Gr. u. a. in Briefwechsel. Lit.: Thürheim 1877.

Lignin, das (lat., ↑ Holzstoff), neben ↑ Zellulose Hauptgerüststoff des ↑ Holzes, bei dessen Aufschließung mit Kalziumbisulfit als Kalziumsalz der L.sulfosäure in Lösung gehend, bei der Holzverzuckerung und bei der Behandlung des Holzes mit stärkster Salzsäure oder mit Glykol und Salzsäure als braunes Pulver anfallend. Chemischer Bau noch nicht geklärt; gilt wegen seines Gehaltes an Methoxyl und seiner wahrscheinlich aromatischen Struktur als Quelle des bei der Holzverkohlung entstehenden Methylalkohols und der Holzteerphenole. Lit.: Hägglund, »Holzchemie« 1939².

Lignit, der (lat.), Braunkohle mit noch sichtbarer Holzfaserung.

Lignose, die (lat.), 1) (veraltete) Bez. für Zellulose;

2) ein Dynamit aus nitriertem Holzmehl u. Nitroglyzerin.

Lignosit, der (lat.), Ammonsalpetersprengstoff; als Wetter-L. im dt. Bergbau.

Ligny (linji), 1) belg. Landgemeinde nordw. von Namur (17b E 2), (1930) 2200 Ew.; Eisengruben. 15. 6. 1815 Sieg Napoleons über Blücher. — 2) L.-en-Barrois (-an bäruą̈), ostfrz. Stadt am Ornain (18a L 3), (1936) 5500 Ew.; Herstellung optischer Gläser.

Ligue du bien public (frz., lig dü bjän püblik, »Liga für das öffentl. Wohl«, Abk.: Liga), kath. Bündnis in Frankreich unter Leitung der ↑ Guisen z. B. der Gegenreformation und der Religionskriege, ↑ auch Frankreich (Sp. 495) und Hugenotten.

Ligularia (Bandblume), eurasische Korbblütlergattung, massig belaubte Stauden, Blätter herz- oder nierenförmig, Blütenkörbchen meist gelb, in Trauben oder straußigen Rispen. L. farfugium (kaempferi) aus Japan mit großen, breit-herzförmigen Blättern, bes. in der gelbbuntlaubigen Form als Farfugium grande bekannte alte Zimmerblattpflanze. Andere Arten feuchtigkeitliebende Freilandstauden, so die blaugrünlaubige L. macrophylla vom Kaukasus, Altai, bis fast 2 m, gelbe Blütenkörbe in langen Trauben, Juli, Aug.; ähnliche ↑ Senecio-Arten oft zu L. gerechnet.

Liguori (Liguoro), Alfons Maria de, kath. Moraltheolog, * 27. 9. 1696 Marianella b. Neapel, † 1. 8. 1787 Pagani b. Nocera, anfangs Jurist, 1732 Gründer der »Kongregation des allerheiligsten Erlösers« (»Liguorianer« oder ↑ »Redemptoristen«), die er eng an den Jesuitenorden anlehnte; 1762 Bischof von Sant' Agata de' Goti. Sein für den Unterricht der Kleriker geschriebenes Hptw. »Theologia moralis (1748 u. ö.) ist von ihm als Erklärung des Probabilismus des Jesuiten Busembaum gedacht; vor Drucklegung von den Jesuiten geprüft, das Vorwort schrieb der Jesuit A. Zaccaria. L. wurde von ernsten kath. Theologen heftig angegriffen; doch fand er bei den Jesuiten, deren Orden er nicht angehörte, allerstärkste Unterstützung; noch heute ist er Hauptquelle der jesuit. Morallehre (gab u. a. Gury und Lehmkuhl die Grundlage). In seinen »Herrlichkeiten Mariens« (frz. 1750, dt. 1891) verbreitete er die unglaubwürdigsten Berichte über Marias Gnadenhilfe. 1839 Heiliger der röm.-kath. Kirche, 1871 mit Unterstützung des Jesuitengenerals Beckx Kirchenlehrer, womit die Kirche offiziell seine Moralauffassung anerkannte. Diese Ernennung hat selbst in der kath. Kirche bei Gebildeten Befremden erregt.

Ligure, oberital. Badeort an der Riviera, (1936) 10320 Ew.

Ligurer, großes, nicht indogerman. Volk; früheste historische Sitze in Südfrankreich, den Westalpen und Nord- bis Mittelitalien sowie auf Korsika; vielleicht in prähistorischer Zeit als Urbevölkerung Südwesteuropas viel weiter verbreitet, wohl auch auf der Pyrenäen-Halbinsel. Einordnung in die bekannten Völkerfamilien noch strittig. Die Sprache erscheint aber auf späteren Inschriften als indogermanisch, was auf eine nordische Herrenschicht schließen läßt. Die L. werden von den antiken Schriftstellern als gute Seeleute und tapfere Söldner gerühmt. Ihre Kultur scheint im Mutterrecht begründet gewesen zu sein.— Nach der Einwanderung der Kelten in Gallien u. Norditalien wurde das urspr. Gebiet der L. stark eingeengt; gewisse Gebirgs- und Küstenstriche waren noch bis in die Kaiserzeit trotz ständigen Kämpfen gegen Etrusker, Kelten u. Römer von ihnen bewohnt.

Ligurien, oberital. Landschaft am Golf von Genua (24a BC 3, 4); ↑ Italien (Sp. 473 u. a. O.).

Ligurische Alpen, Teil der ital. Westalpen (24a BC 3); ↑ Alpen (Sp. 285).

Ligurischer Apennin, westl. Ausläufer des Apennins in Ligurien (24a CD 3); ↑ Italien (Sp. 464).

Ligurische Republik, Name der Republik Genua 1797 bis 1805.

Ligurisches Meer, nördliches Teilmeer des ↑Mittelmeeres zw. Korsika und der ital.-frz. Küste (24 B 3).

Liguster (Ligustrum), Gattung strauchiger Ölbaumgewächse, Blätter einfach, ganzrandig, Blütenrispen weiß, oft aufdringlich riechend, zweifächerige Beerenfrucht meist schwarz; gegen 50 Arten hauptsächlich im gemäßigten und wärmeren Eurasien (mehrere Arten sind Zierpflanzen). Beliebte Heckensträucher, spät laubwerfend bis halbimmergrün: Gemeiner L. (Rainweide, Zaunriegel, Tintenbeerstrauch, L. vulgaris), Mitteleuropa bis Nordafrika, bis 5 m, Blätter länglich, fast lederig, kahl, dunkelgrün, Rispen Juni, Juli, Beeren früher zu Färbemitteln, Holz (↑Holz, Tabelle 3) fälschlich auch Beinholz gen., viele, auch verschieden buntlaubige und kaum laubwerfende Gartenformen; L. ovalifolium aus Japan mit ziemlich wintergrünen, großen, breiteirunden Blättern u. a. Hartlaubige, immergrüne Arten wie Japan. L. (L. japonicum) aus Japan mehr fürs Kalthaus geeignet.

Ligusterschwärmer, Schmetterling, ↑ Schwärmer.

Li Hung-tschang, chin. General, * 16. 2. 1823 Hofei (Prov. Nganhui), † 6. 11. 1901 Peking, 1853 erfolgreich gegen die Taiping, 1864 Generalgouverneur der beiden Kiangprovinzen, 1872 Kanzler des Reichs, später Vizekönig von Tschili und Generaldirektor des Handels der nördl. Provinzen. 1895 schloß er den Frieden von Shimonoseki ab und kam als Kanzler des Reichs nach Peking. Nach dem Boxeraufstand unterzeichnete er als Generalbevollmächtigter 7. 9. 1901 den Vertrag mit den Mächten. »Memoiren« dt. 1915.

Liieren (frz.), eng verbinden; liiert, vertraut, zusammenhängend.

Liipola, Uuno Yrjö Gabriel, finnischer Bildhauer, * 22. 8. 1881 Koskis; Bildnisbüsten, Aktfiguren, finnische Freiheitsdenkmäler in Joensuu und Lappo.

Likör, der (frz., vom lat. liquor, »Flüssigkeit«), 1) gesüßter aromat. ↑ Branntwein. — 2) Auflösung von Kandiszucker in Wein zur »Dosierung« des Schaumweines (↑ Wein). — L.weine, durch hohen Extrakt- (Zucker-) Gehalt und würzigen Geschmack ausgezeichnete Weine, z. B. Dessertweine, auch Spitzenweine von Rhein und Pfalz.

Liktor (lictor, vom lat. licere, »vorladen«), im alten Rom Amtsdiener aus dem Freigelassenenstand, der den höheren Beamten, den Priestern und den Vestalinnen mehrere ↑ Fasces (L.enbündel) vorantrug. Dieses Hoheitszeichen, mit der linken Hand auf der linken Schulter getragen, ist heute Symbol des ↑ Faschismus. Das Amt des L., dessen Beil das Zeichen der Kapitalgerichtsbarkeit war, ist uralt. Urspr. vollzogen die L. die Todesstrafe, später waren sie nur zum Fernhalten der Volksmenge und zur Hilfe beim sonstigen Strafvollzug bestellt. Die L. bildeten eine besondere Genossenschaft. Lit.: Mommsen, »Römisches Staatsrecht« 1887—88, 3 Bde.

Lila, das (türk.), Farbbezeichnung, entspr. der ↑Farbe der Blüten des Flieders.

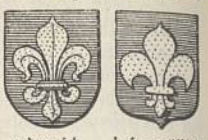
Liliazeen, Pflanzenfamilie, = Liliengewächse.

Lilie (Lilium), Gattung der Liliengewächse, Zwiebel schuppig, Stengel mit verstreut bis quirlig stehenden, meist schmalen Blättern, Blüten groß, oft trichterförmig, duftend, in Trauben oder Dolden; gegen 70 Arten der nördl. gemäßigten Zone. In Gärten z. B.: 1. Untergattung Herz-L. (Cardiocrinum), Blätter herzförmig, langgestielt: Riesen-L. (L. gigantëum) vom Himalaya, bis 3 m, weißblühend, empfindlich. — 2. Untergattung Schön-L. (Eulirion), Blätter lanzettlich, sitzend: Sektion Weiß-L. (Leucolirion), Blüten meist weiß, bekannter Bau wie bei folgender: Weiße L. (Madonnen-, Kirchen-, Garten-L., L. cándidum; Abb. 1) aus Südeuropa und

Abb. 1. Weiße Lilie.

Abb. 2. Türkenbund.

dem Orient, bis 1,50 m. Blüten reinweiß, Juni, Juli, eine der ältesten Zierpflanzen, früher auch Arzneimittel; Königs-L. (L. regale) aus Westchina, Blüten größer, weiß, perlmutterschimmernd, außen rosa angehaucht. Sektion Ur-L. (Archelirion), Kronblätter ausgebreitet: Goldband-L. (L. auratum) aus Japan, Korea, bis 1,80 m, Blüten Juli, Aug., Kronblätter bis 18 cm, weiß mit purpurbraunen Tupfen und goldgelber Mittelbinde, eine der prächtigsten L., für Topfkultur, nur unter sicherer Winterdecke fürs Freie, kalkfeindlich. Sektion Feuer-L. (Pseudolirion), Blüten aufrecht, verschieden rot: Echte Feuer-L. (L. bulbíferum), Gebirge Mitteleuropas, in Deutschland als Seltenheit geschützt, bis über 1 m, Blüten leuchtend rot, schwarz punktiert, duftlos, Ende Mai bis Juni, in den Blattachseln schwärzliche Brutzwiebelchen, sehr anspruchslos; in Gärten häufiger: Safran-L. (L. croceum), Ostmark, Frankreich, Italien, Blüten mehr orangegelb, 2—3 Wochen nach voriger; Sibirische L. (L. davúricum [umbellátum]) aus Ostsibirien, Blüten feuerrot, Juni, Juli, ohne Brutzwiebeln; L. thunbergiánum (élegans) aus Japan, großblumig, sonst ähnlich. Alle mit vielen Formen und Kreuzungen. Sektion Türkenbund (Martagon), Blüten nickend, mit zurückgerollten Kronblättern: Türkenbund (L. martagon; Abb. 2), Europa, Sibirien, in Deutschland unter Naturschutzgesetz, bis über 1 m, Blüten weinrotpurpurn, selten weiß, reich braun punktiert, Mai, Juni, Zwiebel in Sibirien gegessen, früher Arzneimittel; Tiger-L. (L. tigrínum), China, Japan, bis 1,50 m, Blüten groß, leuchtend rot oder orange, schwärzlich getupft und geperlt, Juli, Aug., Blattachseln mit Brutzwiebeln, Zwiebel bitter, in Japan gegessen; Pracht-L. (L. speciosum [lancifolium]), Japan, Korea, bis 1,50 m, Blüten groß, weiß, rot verwaschen und punktiert, Aug., Sept., stark abändernd, beliebteste Topf-L., im Freiland Frostschutz. Fast alle diese L.narten mit zahlreichen Formen, viele gekreuzt; Pflanzung der starken L. meist tief (20—30 cm; Stengelbewurzelung wichtig, später Kopfdüngung), tunlichst im Herbst, von L. candidum nur 12 cm tief, im August; Zwiebeln nicht trocken lagern, gegen Störung empfindlich. Lit.: Steffen, »Unsere Gartenlilien« 1929.



a deutsch b französisch
Lilie (Wappenlilie).

Lilie, (stilisierte) Wappenpflanze (Abb.), bes. im Wappen der frz. Könige; vgl. Heroldskunst (Sp. 1130); im Kunstgewerbe Ornament auf morgenländischen Stoffen und in der Goldschmiedekunst.

Liljefors, Bruno, schwed. Maler, * 14. 5. 1860 Uppsala, studierte in Stockholm und Düsseldorf, stellt meisterhaft das Leben der Tiere in der Landschaft dar, anfänglich in impressionistischer, später in breiterer, realist. Formgebung: »Fuchsfamilie« 1886, »Wildgänse« 1897. Schrieb »Das Reich des Wildes«, dt. 1937. Lit. (schwed.): Tor Hedberg 1908²; Malmberg, »Larsson, L. und Zorn« 1919; Russow 1929.

Liljegren, Sten Bodvar, Anglist, * 8. 5. 1885 Orrefors (Schweden), 1926 Prof. in Greifswald; »Studies on Milton« 1918, »James Harrington's Oceana« 1924, »Origin of Sartor Resartus« 1925, »The English Sources of Goethe's Gretchen Tragedy« 1937.

Liliencron, 1) Detlev, Frhr. v., Dichter, * 3. 6. 1844 Kiel, † 22. 7. 1909 Altrahlstedt b. Hamburg, 1865 bis 1871 preuß. Offizier, dann Hardesvogt in Pellworm, zuletzt bis 1887 Kirchspielvogt in Kellinghusen, lebte dann als freier Schriftsteller, drang erst in reiferen Jahren zu seinem Dichtertum durch, Lyriker von hinreißender Frische u. Unmittelbarkeit des Erlebnisses, was ihn gelegentlich auch achtlos in der Form werden ließ. Ged.-Slgn.: »Adjutantenritte« 1883, »Der Heidegänger« 1890, »Neue Ged.« 1893, »Bunte Beute« 1903 u. a., das »kunterbunte Epos« in Oktaven: »Poggfred« 1896, erw. Neubearbeitung 1904. Als Prosadichter am stärksten in seinen realist. »Kriegsnovellen« 1893 (Balladen in Prosa; Ernst u. Schönheit des Krieges, prächtige Kameradschaft), weniger glücklich im Roman (»Leben und Lüge« 1908, Selbstbiogr.), im Drama versagend (»Knut der Herr« 1885 u. a.). Sämtliche Werke 1900, 9 Bde.; 1904 f., 15 Bde.; Neuausg. von R. Dehmel 1911—13 u. 1921, 8 Bde. † Deutsche Kultur (Sp. 1076). Lit.: H. Benzmann 1904; H. Mayne 1920; Wichmann 1922; Clema 1937; Hordzewitz, »L.s ungedruckte Kriegstagebücher« 1938. — 2) Rochus Frhr. v., Germanist und Musikforscher (bes. des dt. Volksliedes), * 8. 12. 1820 Plön, † 5. 3. 1912 Koblenz, 1852 Prof. in Jena, 1872 bis 1907 Hrsg. der »Allg. Dt. Biographie« (Bd. 1—53), seit 1894 Vors. der Berliner Kommission zur Herausgabe der DdL. Hptw.: »Die histor. Volkslieder der Deutschen vom 13. bis 16. Jh.« 1865—69 (4 Bde. und Nachtr.), »Dt. Leben im Volkslied um 1530« 1885 (mit Melodien), »Liturg.-mus. Gesch. der ev. Gottesdienste von 1523 bis 1700« 1893. »Frohe Jugendtage« (Lebenserinnerungen) 1902. Lit.: A. Bettelheim (Jude) 1917.

Lilienfein, Heinrich, Dichter, * 20. 11. 1879 Stuttgart, seit 1920 Generalsekretär der Dt. Schillerstiftung in Weimar, schrieb bühnenwirksame Dramen: »Der Stier von Olivera« 1910 (danach Oper von E. d'Albert), »Hildebrand« 1918, »Theater«

1927, »Karneval ohne Ende« 1935, »Tile Kolup« 1935, »Die Stunde Karls XII.« 1938; Romane: »Die große Stille« 1912, »Das trunkene Jahr« 1922, »Die Geisterstadt« 1929, »In Fesseln — frei« 1938 (Schubart) u. a. Lit.: Germann 1929.

Lilienfeld, Landgem. in Niederdonau, Sommerfrische südl. von St. Pölten (22 D 1), 377 m ü. M., (1934) 3400 Ew.; mit 1220 gegr. Zisterzienserstift; Walzwerke, Steinkohlenbergbau.

Liliengewächse (Liliazeen, Liliaceae), Pflanzenfamilie, meist Kräuter, ausdauernd durch kriechende Wurzelstöcke, Zwiebeln oder Knollen, nur wenige strauch- oder baumartig mit sekundärem Dickenwachstum (Aloe, Drachenbaum, Yucca, Cordyline), durchweg mit regelmäßigen Blüten (3zählige Blumenblattkreise), Kelch und Krone blumenblattartig, gleichgestaltet (Perigon), der stets 3teilige Fruchtknoten eine Kapsel oder Beere. Meist Insektenbestäubung, Blütenstand traubig-ährig, doldig oder rispig. Etwa 2600 Arten. Hauptsächliche Unterfamilien: Melanthioideen (Herbstzeitlose, Nieswurz), Asphodeloideen (Aloë, Flachslilie u. a.), Allioideen (Lauch; Goldstern u. a.), Lilioideen (Kaiserkrone, Hyazinthe, Meerzwiebel, Lilie, Tulpe u. a.), Drazaenoideen (Drachenbaum, Yucca), Asparagoideen (Spargel, Maiblume, Einbeere u. a.), Smilakoideen (Stechwinde).

Lilienhähnchen, Art der † Blattkäfer.

Lilienschweif (Kleopatranadel, Steppenlilie, Eremurus), Liliengewächsgattung, west- und mittelasiat. Steppenstauden mit langen Blütentrauben an (teils bis 3 m) hohem, aus einer Rosette linealer Blätter ragendem Schaft (meist Juni, Juli); viele Arten, Spielarten und Kreuzungen sind Gartenstauden, so E. robustus, über 2 m, rosablühend, E. himalaicus, 1 m, weißblühend, E. stenophyllus (bungei), 70 cm, gelbblühend, u. a.

Lilienthal, Otto, Ing. und Flugpionier, * 9. 5. 1848 Anklam, † 9. 8. 1896 Rhinow (Flugunfall). Vom Studium des Vogelfluges ausgehend, kam er zum Segelflugzeug mit gewölbten Flügeln; 1891 erste Gleitflüge bis 30 m Länge bei einem Absprung aus 5 m Höhe. 1895 erreichte er mit einem Doppeldecker, der eine senkrecht und eine waagerecht feststehende Flosse als Leitwerk besaß, bis 350 m Länge. Sein Buch »Der Vogelflug als Grundlage der Fliegekunst« (1889) ist zur Grundlage des Flugzeugbaues überhaupt geworden. L. erfand auch den Steinbaukasten, den Maschinenbaukasten und schuf mit Rudolf Meyer-Förster in Berlin das erste billige Volkstheater. — Bild † Beilage »Luftfahrt« I. — Sein Bruder Gustav (* 9. 10. 1849 Anklam, † 1. 2. 1933 Berlin), unterstützte ihn beim Flugzeugbau, arbeitete an einem Schwingenflugzeug und schrieb »Die Biotechnik des Fliegens« 1925. — Lit.: Anna und Gustav L. 1930.

Liljequist, Per Efraim, schwed. Philosoph, * 24. 9. 1865 Örebro, 1906—35 Prof. in Lund, sucht die Synthese zw. Kants Erkenntniskritik und Ethik und Boströms Persönlichkeitsmetaphysik; tritt mit Mut und Verständnis für das nat.-soz. Deutschland und bes. für dt.-schwed. Verständigung ein; schrieb u. a.: »Die Philosophie Fr. Bacons« 1894, 2 Bde., »Einl. in die Psychologie« 1899; dt.: »E. G. Geijer. Ein schwed. Geschichtsphilosoph« (in: »Die Akademie« H. 1, 1924), »Selbstdarstellung« (in: »Die Philosophie der Gegenwart in Selbstdarst.« Bd. 6, 1927), »Die schwed. Philosophie« (in: Ueberwegs »Grundriß der Gesch. der Philosophie« Tl. 5, 1928[12]) u. a. Lit.: »Festschrift 1930« (meist schwed.).

Liliput, märchenhaftes, von Däumlingen (Liliputanern) bewohntes Land, nach Swifts »Gullivers Reisen«. — Liliputaner, im Wachstum zurückgebliebene (vgl. Zwerg), geistig und proportional jedoch normal entwickelte Menschen. L. finden sich vielfach zu größeren artist. Truppen zusammen, in denen sie erstaunliche Fertigkeiten auf allen artist. Gebieten (selbst Schwerathletik) zeigen.

Lilium, Pflanzengattung, = Lilie.

Lilla, Lille (schwed.), klein.

Lille (lil, fläm. Rysel, rejs), nordfrz. Dep.-Hptst. und Industriestadt an der belg. Grenze (18a I 1), (1936) 200570 Ew.; Textil- (Leinen-, Spitzen- und Tuch-) Ind., Eisenwaren-, Maschinen- und chem. Fabriken, Tabak- und Zuckerfabriken, Brauereien; Bahnknoten, Flughafen, Börse; Staatl. Universität (gegr. 1562) mit Sternwarte, kath. Universität (gegr. 1876); Rundfunksender, kath. Bischofssitz. Sehenswerte Kirchen: Saint-Maurice (14.—15. Jh.), Sainte-Madelaine (1675—1713) mit Gemälden von Rubens und van Dyck; Zitadelle (von Vauban, 17. Jh.). — Zum zusammenhängenden Wohnplatz L. gehören u. a.: La Madeleine (-mad'län; 20500 Ew.; Metall- und Textilindustrie), Lambersart (lanbärßär; 12000 Ew.; Spinnerei), Loos (13000 Ew.; Textil- und chem. Ind.), Haubourdin (oburdän; 10900 Ew.; Nahrungsmittel- und Textilind.), Hellemmes-L. (äläm-; 16000 Ew.; Spinnerei). — Im 10. Jh. von den Grafen von Flandern gegr. und stark befestigt, 1477—1667 als habsburg. Besitz beim Dt. Reich. Im 1. Raubkrieg an Frankreich gefallen, 1708 durch Prinz Eugen erobert, 1713 wieder zu Frankreich. Von Vauban u. a. zur Festung ersten Ranges ausgebaut, aber nach 1900 aufgelassen. 1914 nach der Schlacht vom 15.—28. 10. im Zuge des »Wettlaufes nach dem Meere« besetzt und bis zum Schluß in dt. Hand.

Lillehammer, Hptst. des südnorw. Fylke Opland (15a CD 2), (1930) 5380 Ew.; landw. und Holzindustrie; Fremdenverkehr.

Lillers (lilär), nordfrz. Industriestadt westl. von Lille (18a H 1), (1936) 8500 Ew.; Metallind., Kohlenbergbau; alter (12. Jh.) artesischer Brunnen.

Lillestrøm, südnorw. Stadt (15a D 2, 3), (1930) 7050 Ew.; Holzindustrie.

Lillo, Gemeinde in der belg. Prov. Antwerpen, (1931) 1385 Ew. — 1584 bauten die Niederländer gegen Spanien ein Fort, mit dem sie die Schelde geschlossen hielten; 1839 an Belgien abgetreten.

Lillo, George, engl. Dramatiker, * 4. 2. 1693 London, † das. 3. 9. 1739, begründete mit dem Drama »The London Merchant, or the History of George Barnwell« 1731 die sentimentale bürgerl. Tragödie, die auch in die dt. und die frz. Lit. Eingang fand.

Li Lung-mien (Familienname: Li Kung-lin), chin. Maler, Kunstschriftsteller, Kalligraph und Archäolog, * um 1040, † 1106; Figuren- und Tierbilder.

Lilybäon (Lilybajon, Lilybaeum, phöniz., »nach Libyen [Afrika] schauend«), die Westspitze Siziliens, heute Kap Liliber. Hier lag die von den Karthagern 369 v. Zw. erbaute, 241 römisch gewordene Hafenstadt L., heute Marsala.

Lima, 1) Hptst. von Perú und des Dep. L. (32b B6), 13 km vom Hafen Callao landeinwärts, mit Vororten (1927) rd. 316000 Ew.; Textil-, Tabak-, Schuh-, Möbel- und Glasind.; Ausfuhr von Silber,

Gold und Kupfer, Wolle, Baumwolle, Häuten und Kautschuk; St.-Markus-Universität (gegr. 1551), kath. Universität (gegr. 1917), Rundfunksender, Inka-Museum. — 1535 von Francisco Pizarro als »Königsstadt« (Ciudad de los Reyes) gegr., litt wiederholt durch Erdbeben (1746 kamen 5000 Ew. um), 1881—83 von den Chilenen besetzt. — 2) L. (laimē), Industriestadt in den Ver. St. v. A. (Ohio), südw. von Toledo (31 CD 3), (1930) 42290 Ew.; Maschinen- und Metallind., Petroleumquellen.

Limakologie (lat.-grch.), Lehre von den Nacktschnecken; auch = Weichtierkunde.

Liman, der (türk.), lagunenartig verbreiterte Flußmündung; † auch Küste (Sp. 110).

Limanowa, poln. Kreisstadt in Galizien (14b C 4), (1931) 2500 Ew.; nahebei Erdölindustrie. — In der Schlacht bei L. und Lapanów (5.—17. 12. 1914) schlug die österr.-ungar. 4. Armee (Joseph Ferdinand) die russische 3. Armee (Dmitriev) und warf sie auf und über den Dunajec zurück.

Liman v. Sanders, Otto, General, * 18. 2. 1855 Schwessin bei Stolp (Pommern), † 22. 8. 1929 München, seit 1874 im Heer, Juni 1913 in der Türkei Chef der dt. Militärmission, deren Rückberufung Rußland erstrebte, 1914 türk. Marschall u. Generalinspekteur des türk. Heeres, führte im Weltkrieg zunächst die 1., dann die 2., seit 1915 die 5. türk. Armee, verteidigte Febr. 1915 bis Jan. 1916 die Dardanellen und wurde 1918 Oberbefehlshaber der Heeresgruppe F (Palästina), konnte aber den türk. Zusammenbruch nicht mehr aufhalten. Er schrieb »Fünf Jahre Türkei« 1920.

Limassol (grch. Limissos, Lemissos), Distr.-Hptst. u. Hafen auf † Cypern (27c E 4).

Limbach, sächs. Industriestadt, nordw. von Chemnitz (6 D 3), (1933) 18200 Ew.; Wirkerei, Maschinenfabriken. — 1883 Stadt.

Limburg, ehem. dt. Hzt., jetzt polit. aufgeteilt in die Prov. Belg.-L. (17b FG 1), Hptst. Hasselt, und Niederl.-L. (17a CD 3, 4), Hptst. Maastricht. Die älteste Geschichte ist die Niederlothringens, von dem es als selbständiges Territorium durch Herzog Friedrich († 1065) an seinen Schwiegersohn, Walram v. Arlon, abgetreten wurde. Dieser baute um 1060 die Burg L. und nannte sich nach dieser. Da seine Nachkommen vorübergehend auch Herzöge von Niederlothringen waren, erhielt sich seit Walram II. († 1139) der Herzogtitel im Hause L. Seitdem bestand ein Gegensatz zw. L. und Niederlothringen-Brabant. Unter Walram III. (1221—26) wurden L. u. Luxemburg vorübergehend durch Heirat vereinigt. L. fiel 1288 an Brabant, dessen Geschick es fortan teilte. 1839 wurde es endgültig zw. Belgien und den Niederlanden geteilt. Der niederl. Teil gehörte als »Hzt. L.« bis 1866 zum Dt. Bund.

Limburg, 1) L. a. d. Lahn, hessen-nassauische Stadt, Bahnknoten und Fremdenplatz (4 D 3), (1933) 12010 Ew.; Reichsbahn-Ausbesserungswerk, Gießereien, Maschinen- und Papierind.; Bischofssitz (Dom, 13. Jh.); östl. die Lahnbrücke der Reichsautobahn (513,5 m lang, 60 m Höhe über der Lahn). 1277 als Stadt bezeugt, 1420—1803 kurtrier., dann nassauisch, 1866 preußisch. — 2) (Dolhain-L., dōlǟn-), belg. Stadt an der Vesdre (17b GH 2), (1935) 4500 Ew.; in der Unterstadt Dolhain Hütten- und Textilind., in der Oberstadt L. (frz. Limbourg, lānbūr) Schloß. — 3) Stammburg der Salier bei Bad † Dürkheim (später Kloster).

Limburger Chronik, ein vom kaiserl. Notar Tilemann Elhem von Wolfhagen († nach 1411; nicht von Joh. Gensbein, der wohl ein Abschreiber um 1490 war) nach 1402 dt. abgefaßtes, für Hessen und Westfalen die Jahre 1336—98 behandelndes Geschichtswerk von hohem kulturgeschichtlichem Wert (Trachten, Lieder der Zeit), hrsg. als »Fasti Limpurgenses« von J. F. Faust (1617), krit. Ausg. in den »Monumenta Germaniae historica, Dt. Chroniken«, Bd. 4. Diese alte L. benutzte Johannes Mechtel (* 1562 Trier, † das. 1653) zur Bearbeitung einer neuen L. (hrsg. von Knetsch 1909).

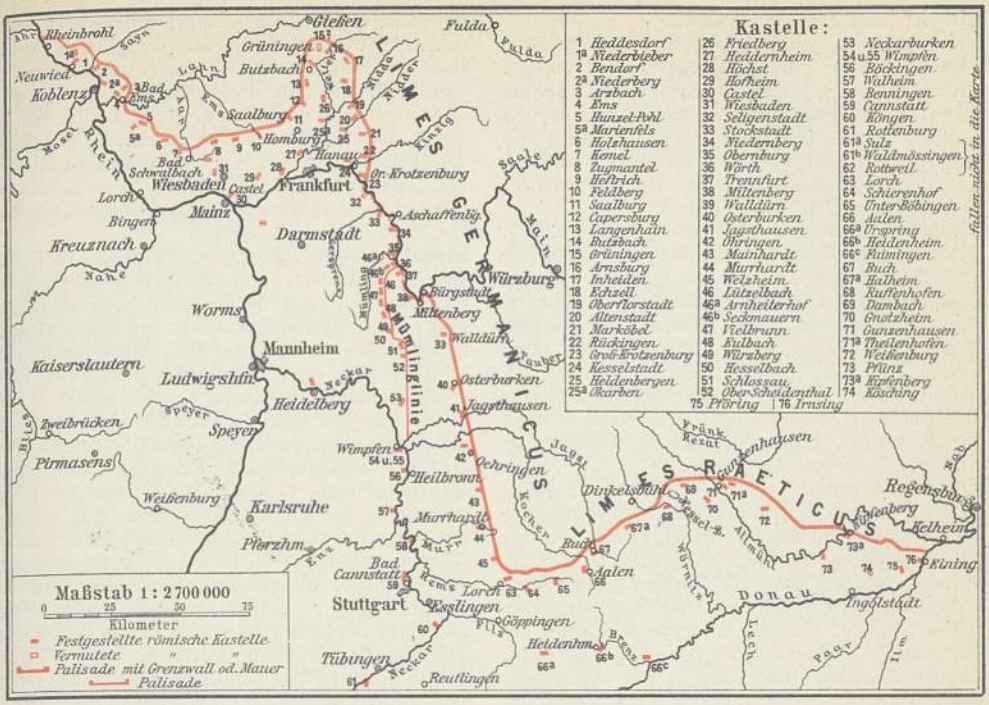
Limburg-Stirum, 1) Friedrich Wilhelm, Graf zu, Diplomat und Politiker, * 6. 8. 1835 im Haag, † 27. 9. 1912 Groß-Peterwitz (Schles.), 1860—81 im diplomat. Dienst, 1871—1905 im preuß. Abg.-Haus, 1893—1906 im Reichstag, stand an der Spitze der Agrarisch-Konservativen, bekämpfte die Handels- und Sozialpolitik der Regierung. — 2) Johan Paul, Graf v., niederl. Diplomat, * 2. 2. 1873 Zwolle, 1902 Kabinettschef im Außenamt im Haag, 1915 Gesandter in Stockholm, 1916—21 Generalgouverneur in Niederl.-Indien, dem er 18. 5. 1918 eine baldige polit. Selbständigkeit versprach. Gesandter, 1927 in Berlin, 1937 in London. L. ist ein westlerisch-liberaler Diplomat ohne Verständnis für völkische Zusammenhänge, Rassenfragen usw. Seine Einstellung gegen den Nationalsozialismus war eine schwere Belastung für die dt.-niederl. Beziehungen nach 1933.

Limerick, in England seit etwa 1834 auftauchende, sehr beliebte Gattung von Epigrammen zu je fünf Verszeilen mit Reim, bei denen nach zunächst rein klanglichen Wortverbindungen auch ein burlesk-spöttischer geistreicher Nebensinn zustande kommt. Erste Slg. von E. Lear (»Book of Nonsense« 1846, illustr.). Lit.: L. Reed, »The Complete L. Book« 1925.

Limerick (irisch Luimneach), Hptst. der südwestirischen Grfsch. L., Bahnknoten und Hafen am Shannon (16c C 4), (1936) 41400 Ew.; Flachsspinnerei, Spitzenind., Fleisch- u. Fischkonservenfabriken; röm.-kath. und anglikan. Bischofssitz. — Röm. Lindum Colōniae; aus der Römerzeit stammen Reste der Stadtmauern und der Kanal (Foß Dyke), der den Witham mit dem Trent verbindet.

Limes, der, 1) lat. Bez. urspr. für öffentl. Querwege zw. Privateigentum, dann auch die von einer milit. Operationsbasis aus vorgetriebene Heerstraße innerhalb oder jenseits des Grenzlandes und die quer zu dieser laufenden Grenzlinien, die durch Befestigungsbauten aus Erde und Holz, später z. T. aus Steinen (Kastelle und Wachttürme), verbunden mit Palisadengräben oder Wall und Graben geschützt waren. Für die german. Frühgeschichte bedeutsam ist der L. in Obergermanien u. Rätien, dem heutigen Süddeutschland, größtenteils unter Domitian errichtet (Abb., Sp. 553/54); mußte 250—260 n. Zw. in den Alemannenkämpfen aufgegeben werden; erforscht seit den 1890er Jahren von der Reichslimes-Kommission. Sehr wichtig war auch der L. von Britannien († Hadrianswall). Lit.: »Der obergerm.-rätische L. des Römerreiches« 1894 ff.; »Der röm. L. in Österreich« 1900 ff.; E. Fabricius in Pauly-Wissowas »Real-Encyklopädie« Bd. 13 (Sp. 572), 1927. — 2) In der Mathematik der Grenzwert, dem eine gesetzmäßig gebildete Zahlenfolge zustrebt. Bildung des L. † Infinitesimalrechnung.

Limettöl, durch Pressung aus den Schalen der Früchte (»Pompelmusen«) von Citrus medica var. acida in



Germanischer und rätischer Limes.

Westindien gewonnenes, dem Zitronenöl sehr ähnliches, wie dieses verwendetes ätherisches Öl. Minderwertiges (sog. destilliertes) L. wird beim Eindampfen des Saftes der Früchte erhalten.

Lim-Fjord, dän. Meeresstraße (Jütland) zw. Kattegat und Nordsee (15 b B 2), 180 km lang, 2,5—20 m tief (kleiner Schiffsverkehr); zahlreiche Verzweigungen und Buchten (Løgstör-Bredning mit Hjarbäk-Fjord, Nibe-, Benö-, Livö- und Nissum-Bredning) sowie Inseln (Mors, Fur, Egholm, Gjöl, Öland, Livö, Agerö, Jegindö); der Thyborön-Kanal (zur Nordsee) entstand 1825 bei einer Sturmflut.

Lima (port. Lima), span.-port. Fluß (19 A 2), 125 km, von der port. Grenze an schiffbar.

Limikọl (lat.) werden Organismen genannt, die im Schlamm graben und kriechen.

Limina Apostolọrum (lat., »Schwellen [zu den Gräbern] der Apostel«), alte Bez. für die röm. Basiliken, bes. für St. Peter (Vatikan) und St. Paul (Fuọri le mụra); Visitạtio Liminum Apostolọrum (auch Visitatio sacrọrum Liminum), Bischöfen und apostolischen Vikaren jedes 5., den außereuropäischen jedes 10. Jahr vorgeschriebene Romfahrt, verbunden u. a. mit einem Rechenschaftsbericht; i. w. S. Wallfahrt nach Roms kirchl. Heiligtümern.

Limit, das (engl., lịmit), Preisgrenze, die ein Vermittler (Kommissionär, z. B. die Bank im Effektengeschäft) beim Einkauf nicht über-, beim Verkauf nicht unterschreiten soll. † auch Börse (Sp. 34).

Limitation (vom lat. limitạre, »beschränken«), Beschränkung, Einengung einer realen Aussage; nach Kant eine † Kategorie der Qualität. — Limitativ, beschränkend.

Limited (engl., lịmitid; Abk.: Lim., Ltd. oder Ld.), »beschränkt«, Zusatz zu einer Handelsfirma, deren Teilhaber nur mit einem Gesellschaftsanteil oder darüber hinaus mit einer bestimmten Summe haften (L. Company). L. liability (=laiäbịlitt), beschränkte Haftpflicht. [schreiben.

Limitieren (lat.-frz.), begrenzen, ein † Limit vor-

Limmat, die, r. Nebenfluß der Aare in der Schweiz (20 EF 2), Unterlauf der Linth, entspringt am Tödi, bildet zw. Wallen- und Zürich-See den Linth-Kanal (16,5 km), zus. 141 km lang.

Limnologie (vom grch. limne, »See«), Lehre von den Binnengewässern; limnisch, Bez. für die abseits vom Meere entstandenen Kohlenlager († auch Paralisch). — Lit.: Brehm, »Einf. in die L.« 1930; Lenz, »Einf. in die Biologie der Süßwasserseen« 1928.

Limoges (=mōsch), westfrz. Dep.-Hptst. (18 b D 2), (1936) 95200 Ew.; Porzellan- und Fayenceindustrie, Herst. von Schuh-, Handschuh- und Leinenwaren, Wein- u. Likörhandel; kath. Bischofssitz, Rundfunksender. Mittelpunkt der alten frz. Landschaft Limousin (=musẽ). — L., in gallischer Zeit Hauptstadt der Lemọvices, hieß später Augustọritum; im 5. Jh. westgotisch, dann fränkisch; litt schwer im 100jähr. Krieg u. kam 1369 endgültig an Frankreich.

Limón (Puẹrto L.), mittelamer. Prov.-Hptst. und Hafen in Costa Rica (32a H 5, 6), (1935) 8230 Ew.; Kaffee- und Bananenausfuhr.

Limonạden (ital.), alkoholfreie Erfrischungsgetränke aus Fruchtsäften mit Zucker und Wasser (Fruchtsaft-L., urspr. aus Zitronensaft, daher der Name) oder mit Mineral- bzw. kohlensaurem Wasser (Brause-L.). Kunst-L. enthalten statt des natürl. Fruchtsaftes natürliche oder künstliche Aromastoffe und entspr. Farbstoffe. L.pulver und -tabletten werden aus Zucker, der mit ätherischen Ölen oder künstlichen Aromastoffen (Fruchtäthern) versetzt ist, Wein-, Zitronen- oder Apfelsäure und Natriumbikarbonat hergestellt.

Limone (arab.), die † Zitrone.
Limonen, das, Kohlenwasserstoff, † Terpenverbindungen.
Limose, Art der † Schnepfenvögel.
Limosi (Lemosi), im M. A. urspr. allg. Bez. der südfrz. Troubadoursprache (teilweise auch auf die katalan. Troubadours ausgedehnt), da frühe und wichtige Vertreter aus dem Limousin stammten. Heute ist das Limousinische (=mu=) eine Mundart des Provenzalischen. † Provenzalen (Sprache).
Limousine (frz.,=mu=), geschlossenes † Auto (Sp. 801).
Limoux (=mū), südfrz. Arr.-Hptst. (18 b E 4), (1936) 7700 Ew.; Champagnerherstellung.
Limpach, Erich, völkischer Lyriker und Kriegsdichter, * 27. 6. 1899 Charlottenburg; Ged.-Slgn.: »Deutschland erwache!« 1924, »An der Wende« 1933, »Von neuem Werden« 1934, »Von Ringen u. Rasten« 1936, »Fronterleben« 1939 u. a.; Kriegsskizzen: »Krieg« 1924; dramat. Kriegsdichtung: »In Flandern reitet der Tod« 1932. Seine Bestrebungen berühren sich nahe mit denen der Ludendorffs.
Limpieza de sangre (=etha=, »Reinheit des Blutes«), vom 15. bis zum 19. Jh. in Spanien Vorbedingung für den Eintritt in Ämter, Kapitel, Orden, Bruderschaften, Gilden, Zünfte, Hochschulen, Majorate, Vereine; vielfach auch für Wohnrecht und Eheschließung, war ein Zeichen für die Bewahrung rassischen Denkens. Die kirchliche, bürgerliche und gesellschaftliche Vollwertigkeit besaßen diejenigen nicht, die von Mauren, Juden, Ketzern und »Glaubensverdächtigen« abstammten, gegen die die Inquisition vorging. Milderungen wurden seit 1750 von der Regierung versucht; 1860 wurde erstmals beim Eintritt ins Kadettenkorps keine L.-Probe verlangt.
Limpopo, der (im Unterlauf: Inhampura), südafrik. Fluß (33 d D 6), 1600 km; entspringt als Krokodilfluß in den Magalies-Bergen, bildet die Tolo-Asime-Fälle und mündet, teilweise schiffbar, in den Ind. Oz. — Nebenflüsse: Lepelule, Olifants River.
Limpurg, Grfsch. im 1. Reich, im württ. Jagstkreis, 1713 an Brandenburg-Preußen, 1806 an Württemberg.
Limulus, Gattung der † Riesenkerfe.
Linaloëöl, farbloses oder gelbliches ätherisches Öl aus dem Holz einiger Burseraceen in Mexiko oder Cayenne, reich (60—70 vH) an Linalool († Terpenverbindungen). Aus dem Samen gewonnenes L. ist minderwertig, ebenso der als Ersatz für L. geltende, durch seinen Kampfergehalt sich verratende linaloolreiche Anteil des jap. Schiu- oder Ho-Öls von einer Varietät des Kampferbaums. Verw. in Parfümerie und Seifenind., zur Gewinnung des Linalools.
Linares, 1) südspan. Bergbaustadt nördlich von Granada (19 D 3), (1930) 41200 Ew.; Silber-, Blei- und Kupferbergbau. — 2) Chilen. Prov.-Hptst. in fruchtbarer Gegend südl. von Santiago (32 f A 6), (1930) 15070 Ew.; Bischofssitz. — 3) San Felipe de L., mex. Stadt im Staate Nuevo León (32 a E 3), (1930) 10000 Ew.; Handel mit landw. Erzeugnissen, Zucker, Branntwein.
Linares y Pombo (=i=), Arsenio, span. General, * 22. 10. 1848 Valencia, † 7. 8. 1914 Madrid, gestaltete 1885—95 die span. Militärgesetzgebung um, leitete bis 1897 die Verteidigung von Kuba gegen die Nordamerikaner, 1909 die Operationen in Marokko und gegen die Unruhen der Katalanen; 1900 und 1906—09 Kriegsminister.
Linazeen, Pflanzenfamilie, † Leingewächse.
Lincke, Paul, Operetten- und Schlagerkomponist, * 7. 11. 1866 Berlin, schon 13jährig Mitgl. der Stadtpfeiferei in Wittenberge, 1897—99 Kapellmeister des Nouveautheaters Folies-Bergères in Paris, dann am Apollotheater und am Metropoltheater in Berlin, komponierte viele Possen, Revuen und Operetten, u. a.: »Frau Luna« 1899 (Neufassung 1936), »Im Reiche des Indra« 1899 (Neufassung 1938), »Lysistrata« (mit dem »Glühwürmchen«-Idyll) 1902, »Grigri« 1906, »Donnerwetter — tadellos!« (Revue) 1909, »Casanova« 1914. Bis 1938 Inhaber des Apollo-Verlages, Berlin.
Lincoln (lingkĕn), Abraham, 1861—65 Präs. der Ver. St. v. A., * 12. 2. 1809 Nolin Creek bei Hodgenville (Ky), † 15. 4. 1865 Washington, ein einfacher, aber genialer Volksmann, kam 1830 nach Illinois, wo er Landarbeiter, Postmeister, Rechtsanwalt und 1834—40 Abg. der Staatslegislatur war; 1847 kam er ins Bundespräsidentenhaus, 1860 wurde er als Sklavereigegner durch die neue Republikan. Partei zum Staatspräs. gewählt. Diese Wahl veranlaßte die Südstaaten zum Abfall († Sezession, daher auch Sezessionskrieg). L. führte den Norden zum Sieg und rettete die Union. Er wurde 1864 wiedergewählt, aber 1865 von einem fanat. Südstaatler (Booth) erschossen. L. ist neben Washington der volkstümlichste Amerikaner. »Complete Works« 1894, 2 Bde.; Selbstbiographie 1926; »New Letters and Papers« 1930; † auch Vereinigte Staaten von Amerika (Geschichte, Parteien). Lit.: Nicolay u. Hay 1890, 10 Bde. (engl.); C. Schurz 1891 (dt.); Graf A. Montgelas 1925 (dt.); Masters 1931 (engl.).
Lincoln (lingkĕn), 1) (das alte Lindum Colonia), Hptst. der mittelengl. Grfsch. Lincolnshire (=schir), östl. von Sheffield (16 a F 3), (1930) 66250 Ew.; Landmaschinen- u. Eisenwarenindustrie. — 2) Städte in den Ver. St. v. A.: a) Hptst. des Staates Nebraska südw. von Omaha (30 c F 2), (1930) 75940 Ew.; Großschlächtereien; Bahnknoten, Flughafen; Staatsuniversität (gegr. 1869); b) in Illinois, am Salt Creek, (1930) 12860 Ew.; Kohlenind., L. College; c) in Rhode Island, am Blackstone River, (1930) 9800 Ew.
Lincoln (lingkĕn), Lammfelle argent. Wollschafrassen, auch Buenos-Aires-Schmaschen gen., als Buenos, Buenos-Breitschwänze oder amer. Breitschwänze gehandelt und tiefgeschoren und meist gefärbt zu Pelzkleidung viel verarbeitet.
Lind, Jenny, schwed. Opern- und Konzertsängerin, berühmte Koloratursopranistin (»Die schwed. Nachtigall«) und Bühnendarstellerin, * 6. 10. 1820 Stockholm, † 2. 11. 1887 Malvern Wells (Worcestershire), Schülerin von M. Garcia in Paris, 1844—56 Triumphzüge durch Europa und Nordamerika; 1852 in Boston verheiratet mit dem süd. Pianisten und Komponisten O. Goldschmidt; seit 1856 in London.
Lindau (Bodensee), dt. Stadt auf einer Insel am Ostufer des Bodensees (8 A 3), 402 m ü. M., 164 m lange Brücke und Damm zum Festland, (1933) 13790 Ew.; Reichsbahnausbesserungswerk, Elektro- und optische Ind., Brauereien; Fremdenverkehr. — Nordw. Kurbad Schachen mit Eisen- und Schwefelquellen. — Röm. Befestigung, 882 gen. (Lintowa), 1268 Stadt, 1274—1802 Reichsstadt, 1530 ev., Mitgl. des Schmalkaldischen Bundes, 1804 an Österreich, 1805 an Bayern.
Linde (Tilia), Gattung der Lindengewächse, mit wenigen Arten; sommergrüne, bis 50 m hohe Bäume mit unsymmetrischen, schief-herzförmigen Blättern; Blüten meist wohlriechend, in drei- oder

mehrblütigen, hängenden Trugdolden, deren langes, bleichgrünes, mit dem Stiel verwachsenes, zungenförmiges Deckblatt (Hochblatt, Braktee) als Flugorgan der Verbreitung der Frucht (nußartige, meist einfächerige u. einsamige Kapsel) dient. Winter-L. (Kleinblättrige L., Stein-L., T. cordata [T. parvifolia]; Abb.), bis 26 m, Blätter im Alter kahl, oberseits dunkel-, unterseits bläulich-hellgrün, in den Nervenwinkeln rostfarben-bärtig, Blüten klein, aber sehr duftend. Heimat mittleres Rußland bis Kaukasus, dort beständbildender Waldbaum; in dt. Wäldern eingesprengt, sehr verbreitet als Park- u. Zierbaum (Nachteil: starker Honigtau durch Blattläuse). Sommer-L. (Großblättrige L., Wasser-L., T. platyphyllos [T. grandifolia]), Blätter unterseits hellgrün, in den Nervenwinkeln weißlich-bärtig, beiderseits behaart; Blütezeit (Mitte bis Ende Juni), Belaubung und Blattfall etwa 2 Wochen früher als bei der Winter-L. Heimat: Südeuropa von Spanien bis Südrußland, Kaukasus und Ural, in reinen Beständen oder im Gemisch mit Winter-L. und Stiel-Eiche in riesigen Wäldern. — Die Blüten sind wichtige Bienennahrung, werden als schweißtreibendes Mittel arzneilich verwendet (Lindenblütentee, Flores Tiliae). † auch: Holz, Bast. Die L. war den Germanen heilig (Siegfriedsage); unter der Dorf-L. beriet und tanzte die Gemeinde.

Winterlinde. Blüten- und Fruchtstand.

Als Parkbäume und an Alleen noch folgende ausländische L.: Silber-L. (T. argentea), Blätter unten schneeweiß-filzig, in Ungarn und den Donauländern heimisch; aus Nordamerika die Weichhaarige L. (T. pubescens), Blätter unten dicht-weichflaumig; die Verschiedenblättrige L. (T. heterophylla), Blätter weißfilzig, bald herzförmig, bald schief, bald abgestutzt; ferner die raschwüchsige Kreuzung zw. Winter- und Sommer-L. (T. intermedia), mit eirundlichen Früchten und Blättern, die in der Größe die Mitte halten zw. denen der beiden Stammeltern.

Linde, 1) Ernst, Pädagog, * 20. 5. 1864 Gotha, Volksschullehrer, 1907—14 Leiter der »Allgemeinen deutschen Lehrerzeitung«, Persönlichkeitspädagog in Anlehnung an R. Hildebrand, der sich von den liberalen Freiheitsaposteln wie auch vom Kreise um † Ziller und † Rein abgrenzt; tritt gegen die Methodengläubigkeit und den Intellektualismus auf, fordert »gegenständliches Denken«, werkunterrichtliches Schaffen als Vorschule beruflicher Erziehung, idealist. Geschichtsbetrachtung und eine kirchenfreie Gemeinschaftsschule. L. schrieb: »Persönlichkeitspädagogik« 1897, 1922[5], »Der darstellende Unterricht« 1899, 1919[3], »Natur und Geist als Grundschema der Welterklärung« 1907. Lit.: Clarmann, »Auf dem Wege zur Arbeitsschule« 1924; Saupe, »Dt. Pädagogen der Neuzeit« 1938. — 2) Karl Paul Gottfried v. (seit 1897), Ing. und Industrieller, Begründer der modernen Kältetechnik, * 11. 6. 1842 Berndorf (Oberfranken), † 16. 11. 1934 München, 1868 Prof. an der Techn. Hochschule in München; baute 1876 die erste Kompressions-† Kältemaschine. 1879 gründete L. die **Ges. für Linde s Eismaschinen A.-G.,** Wiesbaden, die Kühlanlagen, Kompressoren für Gasverdichtung, Anlagen zur Gasverflüssigung und Stickstoffgewinnung, Kleinkältemaschinen, Preßluftwerkzeuge usw. erzeugt und Eisfabriken und Kühlhäuser betreibt; 26 Werke in verschiedenen Orten; 1939: rd. 4300 Gefolgschaftsmitgl., 16 133 000 RM. Kapital. L. erfand 1895 ein rationelles Verfahren zur Verflüssigung der Luft u. 1902 ein Verfahren zur Herst. reinen Sauerstoffs. — 3) Otto zur, Dichter, * 26. 4. 1873 Essen, † 16. 2. 1938 Berlin, Begründer und Anführer der sog. »Charon-Bewegung« und Herausgeber des † »Charon« seit 1904, versuchte den Strömungen der Neuromantik und einer verstiegenen Neuklassik um die Jahrhundertwende eine gediegene Schlichtheit und Klarheit der lyrischen Aussprache entgegenzusetzen, schrieb: »Ged., Märchen u. Skizzen« 1901, »Die Kugel, eine Philosophie in Versen« 1909 u. a. »Ges. Werke« 1910—25 (darin die Dichtungen »Thule«, »Traumland«).

Linden, Walther, Literarhistoriker, * 26. 1. 1895 Barmen, versuchte in seiner programmat. Schrift »Aufgaben einer nationalen Literaturwissenschaft« (1933) Richtlinien für eine völk. Literaturgeschichtsschreibung aufzustellen; schrieb ferner »C. F. Meyer« 1922, »Goethe und die dt. Gegenwart« 1932, »H. v. Kleist« 1935, »Goethes Leben und Werk« 1937, »Geschichte der dt. Literatur« 1937.

Lindenau, thür. Landgemeinde westl. von Coburg, (1933) 450 Ew.; mit Bad † Friedrichshall.

Lindenau, Bernhard August, Frhr. v., sächs. Min. u. Astronom, * 11. 6. 1779 Altenburg, † das. 21. 5. 1854, leitete neben seiner staatsmänn. Arbeit 1804—17 die Sternwarte in Gotha, trat 1827 in sächs. Dienst (1830—34 Min., 1834—43 Leiter der staatl. Slgn.); veröffentlichte mehrere Untersuchungen über die Bahnen der Planeten Merkur, Venus und Mars, gab 1807—14 die Ztschr. »Monatliche Korrespondenz der Erd- und Himmelskunde« und 1816—18 gemeinsam mit Christian Bohnenberger (* 1732, † 1817) die »Ztschr. für Astronomie« heraus. Lit.: v. Ebart 1896.

Lindenberg i. Allgäu, bayr. Stadt (seit 1914), Sommerfrische und Wintersportplatz (8 A 3), 761 m ü. M., (1933) 5100 Ew.; Herst. von Strohhüten und Käse.

Lindenfels, hessische Stadt und Kurort im Odenwald (5 D 1), 360 m ü. M., (1933) 1540 Ew.; Steinbrüche.

Lindengewächse (Lindenartige Gewächse, Tiliazeen, Tiliaceae), dikotyle Pflanzenfamilie, Bäume oder Sträucher, selten Kräuter. Blüten strahlig, gewöhnlich 5gliedrig; die meist zahlreichen Staubgefäße stehen auf dem Blütenboden. Die Frucht ist eine Kapsel, Nuß oder Steinfrucht. Etwa 350 meist trop. Arten. Hierher: Corchorus († Jute), Linde, Zimmerlinde.

Lindequist, Friedrich v., Diplomat und Kolonialbeamter, * 15. 9. 1862 Wostevitz auf Rügen, seit 1892 im Ausw. Amt (Kolonialabt.), 1894 Richter

und Vertreter des Landeshauptmanns in Dt.-Südwestafrika, 1895 des Gouverneurs und Oberrichter, 1900 Generalkonsul in Kapstadt, 1905 Gouverneur von Dt.-Südwestafrika, 1907 Unterstaatssekretär im Kolonialamt. Als solcher Führer einer 9monatigen Expedition zur Untersuchung der Hochländer Ostafrikas auf generationsweise europ. Besiedlung und als Dernburgs Nachfolger 1910—11 Staatssekr. des Reichskolonialamts, trat infolge von Differenzen mit Bethmann Hollweg in der Marokkokrise wegen Abgabe des nordöstl. Teils von Kamerun zurück; dann schriftstellerisch für den kolonialen Gedanken tätig; Vizepräsident der Dt. Kolonialges. und 1919—34 Präs. des Dt. Flotten- und Seevereins. Seit Beginn 1938 Präs. des Kolonialrats.

Lindenschwärmer, Schmetterling, ↑ Schwärmer.

Linderhof, oberbayr. Königsschloß, westl. von Ettal (8 BC 3 und Nbk. III); 1869—78 im Rokokostil für König Ludwig II. erbaut.

Lindesnes (lĕnĕß-, Lindesnäs), Kap, Südspitze Norwegens zw. Nordsee und Skagerrak (15a B 4); Leuchtturm.

Lindgren, Armas Eliel, finn. Architekt, * 28. 11. 1874 Tavastehus, leitender Mitarbeiter der für den Aufschwung der neueren finn. Baukunst bedeutsamen, 1904 aufgelösten Firma Gesellius, Lindberg u. Saarinen. Nationalromant., deutsch beeinflußter Baustil: Neues Studentenkorporationshaus, Fabrikbauten, Umbau der Techn. Hochschule in Helsinki, Wiederherstellung der Dome von Wiborg und Åbo.

Lindholm, Sven Olaf, schwed. Politiker, * 8. 2. 1903, zuerst tätig in der schwed. faschist. Kampforganisation, 1930 in der Nat.-soz. Partei von Furugård, 1933 Gründer und Führer der NSAP. (»Nat.-Soc. Arbeterar-Partiet«), 1938 umbenannt in SSS.: »Svensksocialistisk Samling«.

Lindi, Hptst. der Prov. L., Hafen an der Küste von Deutsch-Ostafrika (33d F 3), (1931) 3500 Ew.

Lindlar, rheinl. Landgem. u. Sommerfrische im Bergischen Land, östl. von Köln (4 C 2), (1933) 6910 Ew.; Steinbrüche; nahebei Wasserschloß Heiligenhoven.

Lindley (-lĭ), John, engl. Botaniker, * 5. 2. 1799 Catton b. Norwich, † 1. 11. 1865 London, das. 1829 bis 1860 Prof. Arbeitete bes. über Systematik, vornehmlich der Gartenpflanzen, veröffentlichte neben einer Flora von England einige Lehrbücher, prachtvolle Monographien (über Rosen, Orchideen) und stellte ein natürliches Pflanzensystem auf.

Lindman, Arvid Achates, schwed. Admiral (1911) und Industrieller, * 19. 9. 1862 Österby, † 9. 12. 1936 Croydon (Flugzeugunglück), Marineoffizier, 1905—11 gemäßigt kons. Mitgl. der ersten Kammer, 1905 Marinemin., 1906—11 Min.-Präs., führte die Wahlreform 1907 durch, die bes. den Marxisten zugute kam, dann Generaldirektor der nordschwed. Erzgrubenges., seit 1912 an der Spitze der Kons. Partei, 1917 Außenmin., 1928—30 Min.-Präs.

Lindner, Theodor, Historiker, * 29. 5. 1843 Breslau, † 24. 11. 1919 Halle, das. 1888—1913 Prof., vorher seit 1874 Breslau, 1876 Münster, schrieb in nat.-lib., antiklerikalem Sinn u. a.: »Gesch. des Dt. Reiches vom Ende des 14. Jh. bis zur Reformation« 1875 bis 1880, Bd. 1 u. 2, »Dt. Gesch. unter den Habsburgern und Luxemburgern« 1890—93, 2 Bde., »Gesch. des dt. Volkes« 1894, 2 Bde., »Der Krieg gegen Frankreich und die Einigung Deutschlands« 1895, »Die Dt. Hanse« 1899, 1911[4], »Weltgesch. seit der Völkerwanderung« 1901—16, 9 Bde.

Lindo(s), antike Stadt auf Rhodos, in der Mitte der Ostküste, beherrschte den O. und den S. der Insel.

Lindow (Mark) (-dō-), brandenburg. Stadt und Sommerfrische nordw. von Berlin (12 AB 3), zw. Gudelack-, Bielitz- und Wutz-See, (1933) 2130 Ew.; Spargelbau. — 1365 als Stadt bezeugt.

Lindpaintner, Peter Joseph v., frühromant. Komponist und Dirigent, * 9. 12. 1791 Koblenz, † 21. 8. 1856 Nonnenhorn (Bodensee), 1819 Hofkapellmeister in Stuttgart; Opern, Kirchen-, Orchester- u. Kammermusik u. Lieder (»Fahnenwacht«). Lit.: Hänsler, »P. L. als Opernkomponist« 1928 (Diss. München).

Lindsay (lĭnsĭ), Familienname der Grafen v. Crawford (1388), einer schott. Familie normann. Abstammung, die mit Wilhelm dem Eroberer ins Land kam: Sir Ronald Charles, engl. Diplomat, * 3. 5. 1877, zweiter Privatsekretär Greys, 1913—19 Unterstaatssekr. der Finanzen in Ägypten, 1920—21 bevollmächtigter Min. in Paris, 1921—24 Unterstaatssekr. im Auswärtigen Amt, 1924—25 Botschafter in Istanbul, Nov. 1926 bis Febr. 1928 in Berlin; 1928—30 als Nachfolger Tyrells Ständiger Unterstaatssekr. im Auswärtigen Amt, seitdem Botschafter in Washington.

Lindsay (lĭnsĭ), 1) Nicholas Vachel, nordamer. Dichter, * 10. 11. 1879 Springfield (Ill.), † das. 5. 12. 1931, durchwanderte die Ver. St. als Prediger, Sänger und Lieddichter; versuchte in extrem-modernen oder verträumt-phantasievollen Ged., durch Vergeistigung und Kunst zu »Schönheit und Demokratie« zu erziehen: »The Congo and other Poems« 1914, »Collected Poems« 1925, »Going-to-the-Stars« 1926. — 2) Wallace Martin, schott. Altphilolog, * 12. 2. 1858 Pittenweem, † 21. 2. 1937 Saint Andrews; Ausgaben: Plautus 1904, Terenz 1926 (mit R. Kauer), lat. Grammatiker und Glossographen.

Lindström, Gustav, schwed. Paläontolog, * 27. 8. 1829 Wisby, † 16. 5. 1901 Stockholm, das. seit 1876 Vors. der paläontolog. Abt. des Reichsmuseums; arbeitete auf verschiedenen Gebieten der Paläozoologie, über silurische Versteinerungen, vor allem über Korallen. »Anteckningar om Gotlands medeltid« 1892—95, 2 Bde. Lit.: Lambrecht und Quenstedt, »Fossilium Catalogus (Animalia)« Tl. 72, 1938.

Lindworsky, Johannes, Jesuit, Psycholog, * 21. 1. 1875 Frankfurt a. M., seit 1928 Prof. in Prag. Auf der Grundlage der kirchenkath., aristotelisch-thomist. Psychologie, im einzelnen allen psychol. Neuentdeckungen aufgeschlossen, arbeitet L. bes. experimentell-psychologisch unter Bevorzugung der Gebiete des Wollens (experimentelle Psychologie scheint für L. bes. geeignet, die Berechtigung der Exerzitien sowie der Ignatianischen Askese nachzuweisen) und des Denkens. »Der Wille« 1919, 1923[3], »Experimentelle Psychologie« 1921, 1931[5], »Willensschule« 1922, 1932[4], »Theoret. Psychologie« 1926, »Das Seelenleben des Menschen« 1934, »Psychologie der Aszese« 1935[2].

Lindwurm (ahd. lint, »Schlange«), Ungeheuer aus der german. Sage und Dichtung, drachenähnliche Schlange, meist Hüter eines Schatzes. L.sagen in verschiedenen Landschaften und Orten. — Auch Wappentier (↑ Heroldskunst).

Lineal, das (lat.), ↑ Zeichengerät, zum Ziehen gerader und krummer (Kurven-L.) Linien.

Linealsystem (Linealfolge), Erbfolgeordnung, nach der zunächst die Nähe der Linie (Parentelenordnung)

entscheidet; bei dem Lineal-Gradualsystem (Lineal-Gradualordnung) entscheidet innerhalb der Linie die Gradesnähe, beim reinen Gradualsystem nur diese. Das † Erbrecht des BGB. beruht auf dem Parentelsystem.

Linear (lat.), auf gerade Linien bezüglich; vgl. auch Gleichung (Sp. 9). — In der Malerei Gegensatz zum † Malerischen. † Zeichnung. — In der Musik = polyphon: selbständige (Linien-)Führung jeder Stimme im mehrstimmigen Satz.

Linea de la Concepción, La (-könthĕpthiōn), südspan. Hafenstadt nördl. von Gibraltar (19 C 4), (1930) 63240 Ew.; Gemüsebau.

Ling, Per Henrik, schwed. Dichter und Begründer der schwed. † Gymnastik, * 15. 11. 1776 Ljunga, † 3. 5. 1839 Stockholm, 1805 Fechtmeister an der Univ. Lund, 1835 Prof. an dem auf seine Anregung 1813 gegr. Zentralinstitut für Gymnastik in Stockholm. L. wollte den Menschen im Sinn des altgerman. Heldenideals heranbilden: geistig durch das Studium der Vorzeit, körperlich durch ein neues gymnast. System. L. schuf auch eine für alle europ. Länder grundlegende Heilgymnastik. Die dichterischen Arbeiten sind, auch wenn das »Kraftgeniale« zu stark betont wird, nicht ohne völkischen Wert: »Asarne« 1816—33 (Epos), geschichtl. Dramen. Zur Gymnastik: »Gymnastikkens almänna grunder« 1834—40. »Samlade arbeten« 1859—66, 3 Bde. Lit.: Westerblad 1904 und 1907.

Linga, das (Lingam), Phallus als Symbol des ind. Gottes † Schiwa.

Lingājat (Lingaiten), Anhänger einer angeblich von Basava († 1068 n. Zw.) gestifteten südindischen Schiwa-Sekte; ihr Amulett ist ein † Linga.

Lingala, afrik. Verkehrssprache am Mittellauf des Kongo; entstand aus den Bantudialekten der Negerhändler dieser Gebiete.

Lingayen (-jĕn, Lingajen), Prov.-Hptst. und Hafen an der Westküste der Philippineninsel Luzón (28 c FG 2), am Golf von L., (1935) 24980 Ew.; Reisbau, Schiffswerft.

Lingen, 1) im Ersten Reich Grfsch. des Westfäl. Kreises, von jeher mit der Grfsch. Tecklenburg vereinigt, 1508 in eine obere und eine niedere Grfsch. geteilt und von Tecklenburg getrennt, 1541 wieder mit Tecklenburg vereinigt, kam 1548 an die Grafen von Büren und durch deren Erbtochter nach vorübergehender Zugehörigkeit zu Spanien (1555—97, 1605—32) an Nassau-Oranien und 1702 an Preußen, das 1815 die niedere Grfsch. an Hannover abtrat. — 2) Hann. Stadt am Dortmund-Ems-Kanal (10 B 2), (1933) 11590 Ew.; Reichsbahnausbesserungswerk, Weberei, Papier- u. Holzwarenindustrie; 1685—1819 Universität.

Lingens, Peter Joseph Hubert, Zentrumspolitiker, * 10. 8. 1818 Aachen, † das. 31. 10. 1902, Rechtsanwalt, seit 1852 preuß. Abg., Mitgründer des Zentrums, als eifriger Katholik 1871 päpstl. Ehrenkämmerer und 1873 Ehrendoktor von Löwen, 1871 bis 1901 M. d. R., stand an der Spitze des demokr. Zentrumsflügels.

Lingg, Hermann v., Dichter, * 22. 1. 1820 Lindau, † 18. 6. 1905 München, Mitgl. des Münchener Dichterkreises, von Geibel in die Lit. eingeführt (»Ged.« 1853), Lyriker von stark rhetor. Begabung (Balladen), schrieb das Epos »Die Völkerwanderung« 1866—68, Neubearb. 1892, und »Byzantinische Novellen« 1881. Lit.: Port 1912; Knote 1936.

Lingga-Archipel, etwa 300 niederl.-ostind. Inseln, östl. von Sumatra (28 c CD 5, 6); größte: Lingga (825 qkm) und Lingkep; Gold- und Zinnlager.

Lingner, Karl August Ferdinand, Industrieller, * 21. 12. 1861 Magdeburg, † 5. 6. 1916 Dresden, gründete 1888 die Firma L. u. Kraft, 1892 das Dresdener Chem. Laboratorium, das seit 1912 als **L.-Werke A.-G.,** Dresden, pharmazeut. und kosmet. Erzeugnisse, u. a. »Odol« und »Pixavon«, herstellt; Werke in Dresden, Berlin und Wien; 1938: 482 Gefolgschaftsmitglieder, 4,75 Mill. RM. Kapital. L.s Hauptsorge galt der Organisation einer großzügigen Volkshygiene und entspr. Volksaufklärung. Er gründete in Dresden eine Desinfektionsanstalt und eine Landes-Desinfektorenschule, ein Säuglingsheim, eine Schulzahnklinik und die Zentralstelle für Zahnhygiene, veranstaltete 1903 die Ausstellung »Volkskrankheiten und ihre Bekämpfung«, 1911 die »Internat. Hygiene-Ausstellung«, aus der sich ein »National-Hygiene-Museum« entwickeln sollte; zu diesem Zwecke vermachte er den größten Teil seines Vermögens der »L.-Stiftung«. Da die Inflation die Stiftung vernichtete, stellten die Stadt Dresden, der sächs. Staat und das Reich Mittel für den Bau des † »Hygiene-Museums« zur Verfügung.

Lingoa geral (port., -guă schĕrăl), Verkehrssprache der Europäer und der Indianer Südamerikas.

Lingua (lat. u. ital.), Zunge; Sprache. L. rustica (»bäurische Sprache«), das Volkslatein des frühen M. A. L. franca, verdorbenes Italienisch, seit dem M. A. Verkehrssprache an den Küsten des Mittelmeers.

Linguaglossa, italienische Stadt nahe der Ostküste Siziliens (24 b Nbk. II), (1931) 8300 Ew.; Ausgangsort für Besteigungen des Ätna.

Linguist (vom lat. lingua, »Sprache«), Sprachforscher. — Linguistik, Sprachforschung, † Sprachwissenschaft.

Lingula, Gattung der † Armfüßer, ohne Armgerüst, stecken, soweit bekannt, mit dem langen, fleischigen Stiel in einer Sandröhre, deren Wand mit dem Sekret der im Stiel befindl. Drüsen verfestigt wird. Bekannteste Art: L. unguis (L. anatina; † Beilage »Abstammungs- und Entwicklungslehre« IV, 4) aus der Schelfzone des Ind. Oz., mit grünlicher, 3—5 cm langer Schale. Etwa 15—20 lebende Arten, über 100 fossile. Die Gattung findet sich bereits im Silur und hat sich bis heute nicht bemerkenswert verändert.

Linie (lat. linea), 1) früheres Längenmaß, durch ‴ hinter der Zahl bezeichnet, = $^1/_{12}$, auch = $^1/_{10}$ Zoll († Fuß); als Pariser L. (ligne, linj) = 2,256, als engl. L. (line, lain) = 2,117 mm. — 2) In der Mathematik die Bahn eines bewegten Punktes, ein Gebilde von einer Dimension. Gerade L. (Gerade), die kürzeste Verbindung zw. 2 Punkten, † Geometrie; krumme L. = Kurve. — 3) Milit.: a) Taktisch die Aufstellung einer Truppe in breiter Front (Gegensatz: Kolonne). b) Teil eines Festungswerks, z. B. Face, Kurtine, auch Raum zw. mehreren benachbarten Forts. c) Verschanzte L. sollten bis zum 19. Jh. die Behauptung ausgedehnter Geländestrecken erleichtern, z. B. die Weißenburger L. das obere Elsaß schützen. d) Volkstümlich das stehende Heer gegenüber der Reserve und der Landwehr, auch das übrige Heer gegenüber der Garde. e) Strategisch befindet sich ein Heer auf der »inneren L.«, wenn es mehreren getrennten, in ihrer Gesamtheit überlegenen Heeren

gegenübersteht. Es muß suchen, durch schnelle Vorstöße die feindl. Gruppen einzeln zu schlagen, während sich der Feind auf der »äußeren L.« zum Entscheidungskampf zu vereinigen sucht, aber Einzelkämpfen möglichst ausweicht. Im Weltkrieg befand sich Deutschland auf der inneren L. zw. Russen im O., Engländern und Franzosen im W., Italienern im S. Dadurch konnte es nach Bedarf starke Kräfte von einer Front zur anderen werfen. — 4) Seemänn.: a) Bez. für Äquator (daher L.ntaufe = Äquatortaufe). b) Früher (bis einschl. des Weltkrieges) die grundlegende Gefechts- und Marschformation der Flotte; † auch Seetaktik. — 5) Rechtlich unterscheidet man gerade L. und Seiten-L. der Verwandten; bei ersterer wiederum die männliche (Vaterseite) und die weibl. L. (Mutterseite). Zur geraden L. gehören die Aszendenten und die Deszendenten; zur Seitenlinie die Kollateralen (Seitenverwandten), z. B. Geschwister. — 6) In der Vererbungslehre: »reine« L., ein von Johannsen geprägter Begriff für die Nachkommenschaft, die durch Selbstbefruchtung aus einem einzigen, homozygotisch entstandenen Lebewesen hervorgegangen ist; alle Nachkommen stimmen daher in ihren Erbanlagen völlig überein und spalten nicht auf (vgl. Klon). — 7) In der Musik: † Notenschrift (»L.system«); † Linear.

Linienkommandanturen, Dienststellen zur Bearbeitung der milit. Ausnutzung der Eisenbahnen und der Wasserstraßen, unter einem Stabsoffizier als Eisenbahnlinienkommissar und einem höheren Eisenbahnbeamten. Im Weltkrieg war das dt. Eisenbahnnetz in Linien eingeteilt, für jede bestand eine L. Diesen unterstanden † Bahnhofskommandanturen.

Linienschiffe, ältere Bez. für Schlachtschiffe; † Marine. Der Name stammt aus der Segelschiffzeit, als sich zuerst um die Mitte des 17. Jh. aus dem bei Seekämpfen bis dahin üblichen regellosen Gemenge von der Spitze oder der Mitte aus geleitete »Linien« von Schlachtschiffen herausbildeten.

Liniment, das (vom lat. linere, »schmieren«), dickflüssige Arzneiform zum äußerl. Gebrauch, meist hergestellt durch Mischen fetter Öle mit Ammoniakflüssigkeit oder Lösen von Seife in alkoholischen Flüssigkeiten, oft unter Zusatz von ätherischen Ölen oder Arzneimitteln. L. dienen bes. als hautreizende Einreibungen bei rheumat. Leiden u. dgl. Beispiele: Flüchtiges L. (Flüchtige Salbe) aus fetten Ölen, Ammoniakflüssigkeit und wenig medizinischer Seife; Flüchtiges Kampfer-L. enthält Kampfer; Flüssiges Seifen-L., Mischung von Seifenspiritus mit Ammoniakflüssigkeit und Wasser; Opodeldok, gallertartige Lösung von medizin. Seife, Kampfer, Thymian- und Rosmarinöl in Spiritus und Ammoniakflüssigkeit; Jodopodeldok enthält Jodammonium; Menthol-L. (z. B. Menthalin) enthält Menthol und Methylsalizylat; Krätze-L., Lösung von Perubalsam und Rizinusöl in Spiritus; Kalk-L., Mischung gleicher Teile Kalkwasser und Leinöl, bei Verbrennungen benutzt (Brand-L.).

Link, engl. Längenmaß, = 0,201 m.

Link, Heinrich Friedrich, Botaniker, * 2. 2. 1767 Hildesheim, † 1. 1. 1850 Berlin, 1792 Prof. in Rostock, 1811 Breslau, 1815 Berlin, förderte die Pflanzenanatomie und -physiologie wesentlich. »Die Urwelt und das Altertum, erläutert durch die Naturkunde« 1820 bis 1822, 2 Tle., »Elementa philosophiae botanicae« 1824, 1837², »Anatomia plantarum iconibus illustrata« 1843—46, 3 Bde.

Linke (linke Seite, vom Präs. aus gesehen), im Parlamentarismus nach frz. Vorbild Bez. für die demokr., lib. und marxist. Abg. im Gegensatz zu den Konservativen und Nationalisten (Rechte).

Linke, Johannes, Dichter, * 8. 1. 1900 Dresden, lebt in der bayr. Ostmark, schrieb eine starke Darst. des bäuerl. Lebens in seinem Roman »Ein Jahr rollt übers Gebirg« 1934; es folgten »Lohwasser« 1935 und das volkskundl. »Wälder und Wäldler« 1936 (mit Käthe L.). In den Gedichtzyklen »Das festl. Jahr« 1928, »Der Baum 1934, »Das Reich« 1938, zeigte er sich als einer der größten Hymniker der Gegenwart. Bes. die Hymnen in dem Band »Das Reich« atmen Kraft und Geist hölderlinscher Sprache.

Linke-Hofmann-Werke A.-G., Breslau, Waggonbauunternehmen: die alte L., gegr. 1871, schloß sich 1922 mit der 1725 gegr. A.-G. Lauchhammer zur Linke-Hofmann-Lauchhammer A.-G. zusammen; 1926 wurden die Lauchhammer-Betriebe auf die neugegr. Mitteldt. Stahlwerke A.-G. übertragen. Die nunmehrige L. schloß sich 1928 mit der Waggon- u. Maschinenfabrik A.-G. vorm. Busch (Bautzen) und der Waggonfabrik Werdau zur Linke-Hofmann-Busch-Werke A.-G. zusammen. Aus dieser wurde 1934 die neue L. ausgegliedert, die Nov. 1935 die Maschinenbaubetriebe an die neuerrichtete Fahrzeug- und Motorenwerke G. m. b. H. vorm. Maschinenbau Linke-Hofmann verkaufte und jetzt fast ausschl. Eisenbahnfahrzeuge aller Art baut; 1938: 2920 Gefolgschaftsmitgl., 5,5 Mill. RM. Kapital.

Linköping (-tschö-), Hptst. des südschwed. Läns Östergötland (15a FG 3), am Kinda-Kanal, (1936) 32920 Ew.; Zucker-, Tabak- und Maschinenind., Dampferstation; luth. Bischofssitz. — Im M. A. von großer Bedeutung. 5. 10. 1598 Schlacht zw. König Sigmund und Herzog Karl von Södermanland.

Linkshändigkeit † Rechts und links.

Linlithgow (linlithgō), Hptst. der schott. Grafschaft West Lothian, westl. von Edinburgh, (1931) 3670 Ew.; Schuhind. — Das Schloß (15. Jh.), L.-Palast, war die Geburtsstätte der Maria Stuart.

Linnaea, Sträuchergattung der Geißblattgewächse, mit trichter- od. glockenförmigen Blüten u. lederiger Klebfrucht; nördl. Halbkugel. Moosglöckchen

Moosglöckchen.

(Nordische Linnäe, L. borealis; Abb.), niederliegender Zwergstrauch, immergrün, Blüten weiß, innen rotgestreift, in Nadelwäldern des kälteren Europas, Asiens, Nordamerikas; in Deutschland selten.

Linnankoski, Johannes (eigentl. Vihtori Peltonen), finn. Dichter, * 28. 10. 1869 Askola, † 10. 10. 1913 Borgå, schrieb den Roman »Die glutrote Blume« 1905 (romantisch-zauberische Naturstimmungen, leidenschaftlich erotisch), die dramat. Bauernerz. »Die Flüchtlinge« 1908 u. a.

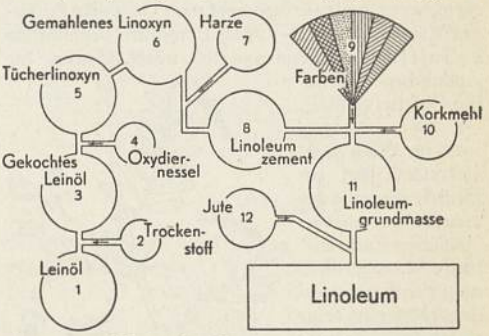
Linné, 1) Carl v., schwed. Naturforscher, * 23. 5. 1707 Råshult (Schweden), † 10. 1. 1778 Uppsala, bereiste 1732 Lappland, 1735 Vorsteher des Cliffordschen Botan. Gartens in Hartecamp, dann Arzt in Stockholm, 1739 als »Kgl. Botaniker« Präs. der Stockholmer Akademie der Wissenschaften, deren Gründung er angeregt hatte; 1741 Prof. der Anatomie und der Medizin, 1742 der Botanik in Uppsala, wo er ein naturhistor. Museum gründete und ein großes Herbarium anlegte, 1747 Leibarzt des Königs. 1764 zog er sich auf sein Gut Hammarby zurück. Sein Hauptverdienst ist die Einführung der binären Nomenklatur (lat. Doppelbenennung von Pflanzen und Tieren durch Gattungs- und Artname, z. B. Solanum tuberosum für Kartoffel, Cuculus canorus für Kuckuck). Seine Bestrebungen kamen nicht nur der Botanik, sondern auch der Zoologie und der Mineralogie zugute. Genial wußte er in der Pflanzensystematik u. der Floristik Ordnung zu schaffen und zu klassifizieren. Dies beweist bes. sein künstl. Pflanzensystem (Sexualsystem), das hauptsächlich auf der Beschaffenheit der Staubfäden beruht (24 Klassen, deren Ordnungen sich auf Zahl der Griffel, Bau des Fruchtknotens und der Frucht, Verwachsung und Zahl der Staubfäden usw. gründen). Dieses Pflanzensystem ermöglichte es, Pflanzen leicht und schnell zu bestimmen. Es hat lange die Botanik beherrscht und andere künstl. Systeme verdrängt. Trotz seinem Sexualsystem war L. der erste, der eine Einordnung der Pflanzen nach natürl. Verwandtschaftsverhältnissen und die Aufstellung natürlicher Pflanzenfamilien versuchte. Ferner schuf L., zugleich mit einer umfassenden vortreffl. botan. Kunstsprache, die Grundlagen zu einer genauen wiss. Diagnostik, der freilich seine Überzeugung von der Unwandelbarkeit der Art hinderlich war. L. hat selbst viele neue Gattungen und Arten aufgestellt, beschrieben und in seinem Herbarium niedergelegt. Dieses (mit mehr als 7000 Arten) befindet sich im Besitz der Linnæan Society (linjen ßosajiti) in London. Schriften (vgl. Jungk, »Bibliographia Linneana« 1902): »Systema naturae« 1735, in der letzten von ihm besorgten Ausg. 1766–68: Bd. 1: Die Tiere, Bd. 2: Die Pflanzen, Bd. 3: Die Mineralien, dt. 1788–93 (sein Hptw.), »Flora lapponica« 1738, »Genera plantarum« 1737, dt. 1775, »Amoenitates academicae« 1749–79, 7 Bde., »Philosophia botanica« 1751, »Species plantarum« 1753, 3 Bde., dt. 1797–1830, 6 Bde., »Systema vegetabilium« 1777–88, »Systema plantarum« 1823, u. a. — 2) Carl v., Sohn von L. 1), Botaniker, * 20. 1. 1741 Falun, † 1. 11. 1783 Uppsala, 1760 Leiter des Kgl. Gartens als Nachfolger seines Vaters, 1763 Prof.; verfaßte wertvolle Werke über seltene Pflanzen des Gartens von Uppsala, eine Ergänzung zu seines Vaters Schriften, Arbeiten über Gräser, Moose u. a.

Carl von Linné.

Linnen, das (Leinwand), Gewebe aus ↑ Flachs; ⌈↑ Leinen.

Linnich, rheinl. Stadt nordö. von Aachen (4 B 3), (1933) 2250 Ew.; Pferdemärkte, Seifen- u. Lederindustrie. — 1395 als Stadt genannt.

Linoleum, das (lat., Korkteppich), Fußboden- und Wandbelag; wegen Wasser- und Schallundurchlässigkeit sowie wegen seiner isolierenden und hygien. Eigenschaften weit verbreitet; dient auch zur Auskleidung von Möbeln und Türen sowie in der Graphik zur Herst. von Druckstöcken (L.druck) oder von holzschnittähnl. Gebilden (L.schnitte). — **Werdegang** des L. ↑ Abb. Aus den Rohstoffen Leinöl (1), Korkmehl (10) und Jute (12) wird das L. mittels der Hilfsstoffe: Trockenstoff (Bleisalze [2]), Harze (7) und Farbstoffe (9) dadurch gewonnen, daß man (1) und (2) zu einem Firnis (3) verkocht und diesen, um der Luft eine möglichst große Oxydationsfläche darzubieten, im Oxydierhaus langsam über aufgehängte Nesselbahnen (4) herabrieseln läßt; das Öl oxydiert hierbei zu Linoxyn (5). Wenn die Linoxynschicht beiderseits dick genug geworden ist, wird die Masse samt Gewebe zermahlen (6) und mit Harzen (7) zu dem kautschukartigen L.zement (8) verschmolzen. Mittels Knet- und Mischmaschinen wird dieser mit Farbstoffen (9) und gemahlenem Kork (10) innig vermengt und ergibt die L.grundmasse (11), die in der Kalanderhalle zw. großen erhitzten Walzen auf ein Jutegewebe (12) gepreßt wird. Das so hergestellte L. wird mit einem Rückseitenanstrich versehen und in Trockenhäusern (Stoves, engl. ßtöwf) hängend getrocknet. — **Arten.** Urspr. wurde L. einfarbig hergestellt. Teils der Mode gehorchend, teils zur Nachahmung von Holz-, Stein- oder Gewebearten erhielt es verschiedene Musterung: Granit-L. hat gesprenkelte Musterung, die durch die ganze Masse hindurchgeht; Inlaid-L., mosaikartige, durchgehende Muster; Jaspé-L. und Moiré-L. sind bunt gestreift, Spezial-Inlaid ist mit Marmorstruktur versehen, alle 3 sind ebenfalls in der Masse durchgehend; Druck-L., durch Bedrucken von einfarbigem L., Musterung nur an der Oberfläche; Kork-L. enthält gröber gemahlenen Kork und ist bes. elastisch; Korkment, aus grob gemahlenem Kork (hoch elastisch und



Schema der Linoleumfabrikation.

stark isolierend), dient als Unterlage für L. und zu bes. die erwähnten Eigenschaften erfordernden Zwecken; Tisch-L., in geringer Stärke ohne Rückseitenanstrich, einfarbig oder gemustert, für Küchentische und -schränke, Pulte und Schreibtische; L.-Fliesen sind Platten aus L., werden wie Steinfliesen verlegt. — **Verlegung.** L. wird meist direkt auf den Fußboden geklebt. Bei Holzböden verwendet man Filzpappe als Zwischenlage. — **Instandhaltung.** Für gewöhnlich genügt tägl. Abkehren, von Zeit zu Zeit

Nachbohnern mit Lappen oder Bürste; bei starker Verschmutzung täglich feucht aufwischen. Heißes Wasser schadet dem L., ebenso scharfe Seife (Schmierseife), Soda, Sprit, Benzin u. a. Fettlösungsmittel. Reinigung mit kaltem oder lauwarmem Wasser und neutraler Seife, bei stärkerer Verschmutzung mit etwas Terpentinöl oder Terpentinersatz. Staubbindende Öle sind nicht zu verwenden, sie machen das L. stumpf und fördern die Abnutzung. Schutz gegen Beschädigung: Möbelfüße mit Unterlagen versehen. — **Linkrusta** unterscheidet sich von L. dadurch, daß die Masse anstatt auf Jute auf festes Papier gepreßt ist und die Musterung reliefartig hergestellt (gaufriert, gepreßt oder geprägt) wird. — **Linoleumähnliche Belagstoffe,** wie Stragula, Balatum, werden aus imprägnierter Pappe usw. hergestellt und nach Art des Druck-L. durch Aufdrucken von Mustern mit einem harten, elastischen Überzug versehen. Neuerdings werden an Stelle von Leinöl u. anderen natürlichen Rohstoffen synthetische Bindemittel für die Herst. von Fußbodenbelägen verwandt. — **Statistisches.** Im Dt. Reich bestanden (1933) 7 Betriebe mit insgesamt 2814 Beschäftigten; wichtigstes Unternehmen: † Deutsche Linoleum-Werke A.-G. — Lit.: H. Fischer, »Gesch., Eigenschaften und Fabrikation von L.« 1924; Fritz, »Das L. u. seine Fabrikation« 1926; Bodenbender, »L.-Hb.« 1931.

Linolsäure (Leinölsäure), zweifach ungesättigte aliphatische † Karbonsäure, als Glyzerid in Lein-, Mohn-, Hanf- u. a. trocknenden fetten Ölen; oxydiert sich an der Luft zu harzartigem Linoxyn, einem der Hauptbestandteile des † Linoleums. Salze der L. (Linolegte) dienen als Sikkative.

Linon, der (frz., -ɔn), feinfädiges (bes. fein: Batist-L.) Gewebe aus Baumwolle in Leinwandbindung; nur noch selten aus Leinen.

Linotype, die (engl., lainotaip), Maschine zum Setzen u. Gießen von Schriftzeilen für † Schriftsatz.

Linschoten (lĭnß-chōtĕ), Jan Huyghen van, niederl. Seefahrer, * 1563 Haarlem, † 8. 2. 1611 Enkhuizen, bereiste 1594 und 1595 das Karib. Meer und förderte die Erforschung der Nordöstl. Durchfahrt. »Itinerario, voyage ofte schipvaert naer Oost ofte Portugaels Indian« 1596. — Nach L. wurden benannt die L.-Inseln (jap. Togaragunto), nördl. Gruppe der japanischen † Ryukyu-Inseln (29 M 6). —L.-Vereeniging, 1908 im Haag gegr. niederländ. Ges. zur Veröffentlichung der Werke älterer niederländischer Entdecker.

Linse (Lens), Gattung der Schmetterlingsblütler, niedrige einjährige Kräuter mit meist aufrechtem, schwachem Stengel, zwei- u. mehrpaarig gefiederten Blättern, die in einer Wickelranke enden. Blüten einzeln oder zu 2—3 in langgestielten Trauben, klein, bläulich-weiß, Hülsen 8 bis 15 mm lang, 1—2samig, Same kreisrund u. stark abgeflacht, meist graubraun, auch grünlichgelb, dunkelgrün, rötlich u. rotbraun. Einzige in Deutschland angebaute Art ist die Gemeine L. (L. esculenta; Abb.), 20—50 cm, fast nur als Sommerfrucht, in den Mittelmeerländern vereinzelt auch als Winterfrucht gebaut. Die großkörnigen Stockerauer und Hellerlinsen werden in Ertrag und Geschmack oft von den kleinkörnigen übertroffen. Anbaufläche im Dt. Reich (Altreich) mit 2450 ha (1937), in der Ostmark mit rd. 1400 ha (1920—30) gering. Ertrag mit 8—20 dz je ha recht schwankend und unsicher. Die L. ist eine uralte Kulturpflanze, die vermutlich aus Südwestasien stammt. In Altgriechenland und im alten Rom war ihr Anbau allgemein, sie war hier vorwiegend das Nahrungsmittel des niederen Volkes. Linsenwicke (Ervilie) und Wick-L. (Erve) † Vicia.

Gemeine Linse.

Linse, 1) in der **Anatomie** (Lens crystallina) der am stärksten lichtbrechende Teil im † Auge. Beim Menschen ist die vordere Fläche schwächer gekrümmt als die hintere; der Durchmesser der vorderen Fläche beträgt bei Einstellung des Auges für die Ferne 8,3 mm, für die Nähe 5,2 mm (für die hintere Fläche 6 bzw. 5 mm). Die L. besteht aus dem die vordere Fläche bedeckenden einschichtigen L.nepithel (Epithelium lentis) und den die übrige L.nmasse ausfüllenden bandartigen L.nfasern (Fibrae lentis).

Linsenerkrankungen. Krankhafte Trübung eines Teils bzw. der ganzen L. heißt Star (Grauer Star, Cataracta, Katarakta [Grüner Star † Glaukom, Schwarzer Star: volkstüml. Bez. für Erkrankungen der tieferen Teile des Auges, wie Netzhaut, Sehnerv]). a) Angeborener Star: Totalstar, meist ein-, oft doppelseitig, infolge Entzündung während der Embryonalentwicklung, Vererbung. Häufigste Form der Schichtstar (C. zonularis, perinuclearis), bestehend in einer schalenförmigen Trübungszone und hakenförmigen Trübungen (Reiterchen); Vererbung meist dominant auf rachitischer oder tetanischer Grundlage. Behandlung: bei starker Beeinträchtigung des Sehvermögens Operation. b) Erworbener Star: Grauer Star, Altersstar (C. senilis), beginnend mit speichenförmigen Trübungen der L.nränder oder etwas seltener als Kernstar. Bei letzterem Tagblindheit (Nyktalopie), d. h. in der Dämmerung ist durch die eintretende Pupillenerweiterung das Sehen durch die klaren äußeren L.nteile etwas besser. Völlige Trübung: (operations-)reifer Star. Heute wird operiert, wenn praktisch kein ausreichendes Sehvermögen mehr da ist, das Endstadium, die Reife, die früher auch künstlich mit Massage erzielt wurde, ist heute nicht mehr Voraussetzung zur Operation. Staralter: 50—70 Jahre. Ursache: Ernährungsstörungen als Alterserscheinung und familiäre Erblichkeit. Behandlung: operative Entfernung der getrübten L. c) Besondere Starformen sind: Zuckerstar (C. diabetica), Schädigung durch die Gifte der Diabetes; bei Tetanie-star und Star bei myoton. Dystrophie innersekretorische Störung; Behandlung des Grundleidens, evt. Operation. Als Berufskrankheit Glasbläserstar (Feuerstar) durch die Hitzewirkung: Aufsplitterung der L.nkapsel und umschriebene Trübung des hinteren L.npols. Unter kompliziertem Star (C. complicata) versteht

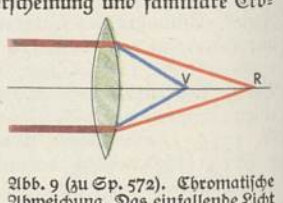


Abb. 9 (zu Sp. 572). Chromatische Abweichung. Das einfallende Licht (Purpur) wird in seine Bestandteile Rot (Brennpunkt R) und Violett (Brennpunkt V) zerlegt.

man alle L.ntrübungen, die Folge einer anderweitigen Erkrankung des Auges sind (Netz- bzw. Aderhauterkrankung); bes. gehört hierher der Wundstar (C. traumatica) als Folge einer L.nverletzung und der Kontusionsstar nach Prellung des Auges, desgleichen der Röntgen- und der Blitzstar. — Nach der Staroperation (↑ Augenoperationen) bleiben oft L.nmassen zurück, die nicht aufgesogen werden und den Nachstar (C. secundaria) bilden; Behandlung: Durchschneidung (Disziſion) des Nachstars. — Das Fehlen der L. (Aphakie) wird durch eine Starbrille (Konvexglas von der Brechkraft der L.) ausgeglichen. – Außer der Starbildung finden sich angeborene Verschiebungen (Ektopien) der L. und Verlagerungen (Luxationen), letztere auch durch Gewalteinwirkung; Behandlung: evt. Entfernung der L. — Ferner angeborene und erbliche Spaltbildungen (Kolobome).

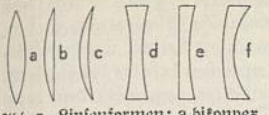


Abb. 1. Linsenformen: a bikonvex, b plankonvex, c konvex-konkav, d bikonkav, e plankonkav, f konkav-konvex.

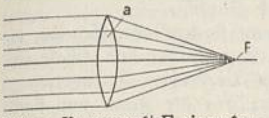


Abb. 2. Brennpunkt F einer konvexen Linse a.

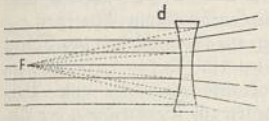


Abb. 3. Zerstreuungspunkt F einer konkaven Linse d.

2) In der **Optik** durchsichtiger Körper (meist Glas, seltener Quarz, Flußspat, Steinsalz, organ. Stoffe) zur ↑ Lichtbrechung, mit 2 gekrümmten Grenzflächen oder einer gekrümmten und einer ebenen Fläche (Abb. 1). Die gekrümmten Flächen sind meist Kugelhauben (sphärische L.), daneben auch nichtkugelige Umdrehungsflächen (asphärische L. für ↑ Augengläser). Zylinder-L. sammeln die aus einer kreisförmigen Blende austretenden Strahlen in einer Linie. — Anamorphot-L. geben verzerrte Bilder.

Ein Lichtstrahl durch die Mitte der Kugelflächen (Achsenstrahl, Hauptstrahl, Hauptachse; Abb. 2) geht ohne Richtungsänderung durch die L. Auf jeden anderen Lichtstrahl wirkt die L. wie ein Prisma, und zwar mit um so größerem brechendem Winkel, je mehr er in Richtung zum L.nrand auftrifft. Dadurch entsteht eine verschieden starke Ablenkung der Lichtstrahlen. Parallel zur Hauptachse auf eine Konvex-L. fallende Strahlen (z. B. Sonnenstrahlen) vereinigen sich im Brennpunkt F (Fokus) der L. (Sammelglas, Brennglas, benannt nach der dort auftretenden Wärmewirkung). Da es gleichgültig ist, ob die

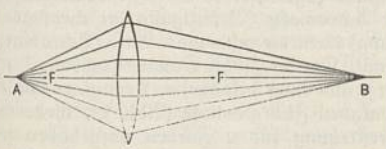


Abb. 4. Reelle Bildpunkte (A von B; bezw. umgekehrt).

Strahlen von rechts oder von links auf die L. auftreffen, hat jede L. zwei Brennpunkte in gleichen Abständen (Brennweite f) von der L. — Konkave L. lenken parallele Strahlen von der Hauptachse weg (Abb. 3), sie haben einen virtuellen (scheinbaren) Brennpunkt, den Zerstreuungspunkt F. — Das Verhältnis des L.ndurchmessers zur Brennweite heißt Öffnungsverhältnis (wichtig für die Lichtstärke der L.).

Von einem Punkt A (Abb. 4) der Hauptachse ausgehende Strahlen werden von einer Konvex-L. (Sammel-L., auch Kollektiv-L.) im Punkt B ver-

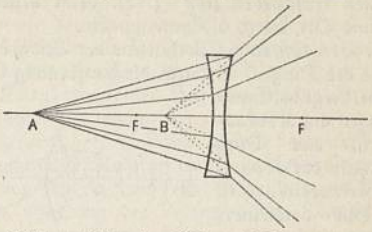


Abb. 5. Virtueller Bildpunkt B von A.

einigt (homozentr. Strahlengang, Korradiation). B ist das reelle (wirkliche) Bild von A. — A und B sind zugeordnete (konjugierte) Punkte. A ist auch ein Bild von B (Satz von der Umkehrbarkeit der Strahlenwege bei homozentrischem Strahlengang). Bei einer Konkav-L. (Zerstreuungs-L.) liegen die konjugierten Punkte auf derselben Seite der L. (Abb. 5); es entsteht ein scheinbarer (virtueller) Bildpunkt B von A. — Zur Messung der Brennweiten von L. dienen das Dynameter und das Fokometer, zur Messung der Krümmung der L. das Sphärometer.

Mit Hilfe von L. und Spiegeln (↑ Reflexion) lassen sich Lichtstrahlen so leiten, daß naturgetreue optische **Abbildungen** von Gegenständen entstehen. Die optischen Abbildungsgesetze finden wichtige Anwendungen beim Bau optischer Instrumente, so für ↑ Fernrohr, ↑ Mikroskop und Photographenapparate. In Abbildung 6 und 7 laufen Lichtstrahlen von einem beleuchteten Gegenstand G (Ding, Objekt) nach einer Sammel-L., die sich in der Gegenstandsweite g (Ding-, Objektweite) befindet. Dem Gegenstandsraum (Dingraum) dingseitig von der L. entspricht bildseitig der Bildraum. Dort findet man mit Hilfe des

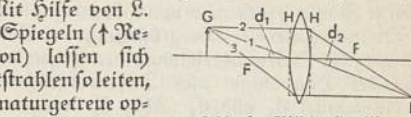


Abb. 6. Bildkonstruktion.

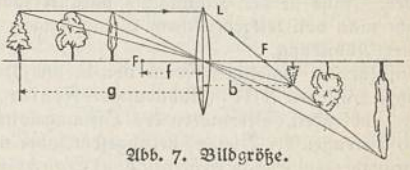


Abb. 7. Bildgröße.

Strahles 1 durch den Mittelpunkt der L., des achsenparallelen Strahles 2 (Paraxialstrahl) und des Brennstrahles 3 durch F das Bild B in der Bildweite b. Die L.nformel $\frac{1}{g}+\frac{1}{b}=\frac{1}{f}$ dient zur Berechnung der Abbildung. Das bei zusammenlaufendem (konvergierendem) Strahlengang (Abb. 6 und 7) entstehende reelle Bild läßt sich auf einem Schirm, z. B. einer Mattscheibe, in der Bildebene auffangen. Das Bild eines unendlich fernen Gegenstandes (z. B. Sonne) entsteht bei F in der Brennebene der L. Das virtuelle Bild bei auseinanderlaufendem (divergierendem) Strahlengang (Abb. 8) kann nicht aufgefangen, sondern nur mit dem Auge betrachtet werden, z. B. das Spiegelbild in einem ebenen Spiegel. — Die Bildkonstruktion in Abb. 7

und 8 gilt nur für achsnahe (kollineare, Null-) Strahlen bei sehr dünner L. Zur Berücksichtigung der L.ndicke wird die L. durch angenommene »Kardinalpunkte« ersetzt: durch 2 Hauptpunkte H (Abb. 6) in den Hauptebenen und, falls die Stoffe auf beiden L.nseiten verschieden sind (z. B. beim Mikroskop Luft und Öl), durch 2 Knotenpunkte.

Die Vergrößerung (Verhältnis der Bildgröße zur Größe des Dinges) ist durch die Entfernung GF bestimmt. Liegt bei Sammellinsen und Konkavspiegeln das Ding außerhalb der doppelten Brennweite, so ist das Bild verkleinert (vgl. die Tanne in Abb. 7), verwendet z. B. im photographischen Apparat; liegt es zwischen doppelter und einfacher Brennweite, vergrößert (vgl. die Pappel in Abb. 7), verwendet z. B. bei der Kinoprojektion; liegt es zw. Brennpunkt und L., auch vergrößert, aber virtuell (Abb. 8), z. B. bei Betrachten mit der Lupe. Die Zerstreuungs-L. und die Konvexspiegel liefern virtuelle vergrößerte bzw. verkleinerte Bilder. Im ebenen Spiegel sind Bild und Gegenstand einander gleich, aber seitenverkehrt und virtuell. — Die Vergrößerung bezogen auf eine Linie des Bildes heißt linear (auch Abbildungsmaßstab); bei einer Fläche spricht man von Höhen- (sagittaler) und Breiten- (lateraler) Vergrößerung; bei Berücksichtigung der Tiefenausdehnung eines Gegenstandes längs der Hauptachse von Tiefenvergrößerung; auf die Winkel d_1 und d_2 (Abb. 6) bezogen von Winkel- (angularer) Vergrößerung (auch Konvergenzverhältnis). — Jedes Bild ist durch den Öffnungswinkel (Öffnung, auch Objektwinkel) begrenzt, unter dem wir es sehen. In † optischen Instrumenten verwendet man zur Bildbegrenzung Öffnungsblenden (Diaphragmen), dingseitig die Eintrittspupille und bildseitig die Austrittspupille. Die Strahlen durch die Eintrittspupille (Hauptstrahlen, Zentralstrahlen) bestimmen das Gesichtsfeld (Visionsradius) und die Schattenbegrenzung (Abschattung, auch Vignettierung, Vinjet-) und vor allem die Helligkeit des Bildes. Falls sie der Hauptachse parallel laufen, spricht man von telezentrischem Strahlengang und affiner Abbildung.

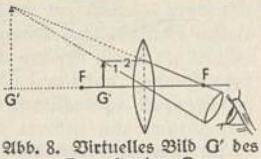


Abb. 8. Virtuelles Bild G' des Gegenstandes G.

Infolge der kugeligen Form von L. und Hohlspiegeln entstehen Bild- (Abbildungs-) Fehler, die durch Abblenden (Verringern des Öffnungswinkels durch Verengen der Blende) herabgesetzt, aber nicht beseitigt werden. Solche Fehler sind: a) Sphärische Abweichung (sphärische Aberration, auch Zonenfehler), bei der sich Randstrahlen in einem anderen Punkt vereinigen als Strahlen, die in der Mitte der L. auffallen. Aus dem Brennpunkt wird eine Brennfläche (Kaustik; Diakaustik bei L., Katakaustik bei Hohlspiegeln gen.). Brennkurve (Brennlinie) heißt die Schnittlinie einer Ebene durch die Hauptachse mit der Brennfläche. — b) Astigmatismus (»Punktlosigkeit«), bei dem schief einfallende Lichtstrahlen (schiefe Büschel) nicht in einem Punkt, sondern auf einer Linie vereinigt werden. Hierunter leidet bes. die Bildschärfe (Bilddeutlichkeit) in Richtung der Hauptachse (Tiefenschärfe). — c) Bildwölbung, durch die die Bildebene zu einer gekrümmten Fläche wird. — d) Verzeichnung (Verzerrung, auch Distorsion), Fehler in der winkeltreuen Wiedergabe, so daß ein Rechteck tonnenförmig oder kissenförmig verzerrt wird. — e) Komafehler (vom grch. kome, »Haar, Lichtschweif«), durch den ein Bildpunkt einen schweifartigen Ansatz erhält. — f) † Beugung des Lichtes, durch die ein Bildpunkt als kleiner Zerstreuungskreis abgebildet wird. — g) Chromatische Abweichung (chromatische Aberration, Farbenabweichung, auch Chromasie), bei der um den Bildpunkt farbige Ränder entstehen infolge der stärkeren Brechung des violetten Lichtes gegenüber dem roten (Abb. 9, Sp. 568). — Die L.nfehler können durch geeignete † Linsensysteme weitgehend beseitigt werden.

Lit.: König, »Geometrische Optik« (in: »Hb. der Experimentalphysik«, † Physik).

3) In der **Technik** eine flachzylindr. Scheibe, die z. B. in die Fuge zw. Lagerkörper und -schale eingebettet wird, um das Verdrehen der letzteren zu verhindern. Auch Bez. für die Form von flachgewölbten Schraubenköpfen, z. B. L.nsenkschraube.

4) In der **Geologie** nach beiden Seiten auskeilende Schicht von linsenförmigem Aussehen.

Linsendukaten, linsengroße Goldmünzen von Nürnberg und Regensburg im 18. Jh., = $^1/_{32}$ Dukaten.

Linsensysteme (Linsenkombinationen), eine Vereinigung mehrerer † Linsen zur Vermeidung der Abbildungsfehler (zur Orthoskopie) und zur Steigerung der Lichtstärke. Die Brennpunkte aller Linsen liegen

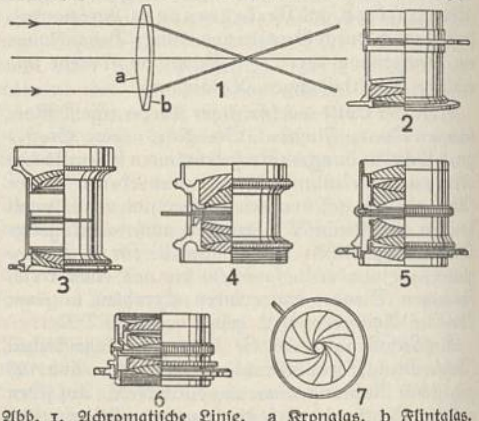


Abb. 1. Achromatische Linse. a Kronglas, b Flintglas. Abb. 2. Landschaftslinse. Abb. 3. Aplanat. Abb. 4. Anastigmat. Abb. 5. Planar. Abb. 6. Tessar. Abb. 7. Irisblende.

auf einer Geraden, der Achse des L. (nach »Fokussierung« des L.). Meist werden Linsen aus Gläsern mit verschiedenem Brechungsindex zusammengestellt, sehr häufig Kronglas und Flintglas. In † optischen Instrumenten heißt das L., das dem Auge des Beobachters zugewandt ist, Okular (Einblick), das dem Gegenstand zugekehrte L. Objektiv (Ausblick).

Zur Achromasie (Beseitigung der chromat. Abweichung) dient die achromat. Linse (Achromat von dem engl. Optiker John Dolland [dǫ̈lënd; * 1706, † 1761]) aus einer bikonvexen Kronglas- und einer plankonkaven Flintglaslinse (Abb. 1), wodurch die Farbzerstreuung für 2 Farben aufgehoben wird; verwendet in Fernrohren. — In einem apochromat. L. ist die chromat. Abweichung für 3 Farben beseitigt. — Zur Aplanasie (Beseitigung der sphärischen Abweichung) dienen aplanatische L.

Photographische Objektive (Abb. 2—6). Die Entwicklung zielt auf möglichste Freiheit von Linsenfehlern und auf hohe Lichtstärke (großes Öffnungsverhältnis o) hin. Das älteste L. zur

Photographie ist die Landschaftslinse aus 2 verkitteten Linsen mit Vorderblende; o = 1:12 und weniger, also geringe Lichtstärke; im Goerzschen Frontar verbessert auf o = 1:9. — Das Aplanat von Steinheil aus 2 symmetr. Hälften und 4 Linsen (o = 1:8) wird noch viel in billigen Handkameras verwendet. — Das Anastigmat (Protar) von P. Rudolph aus 4 verkitteten Linsen hat vollkommen anastigmat. Bildebnung (o = 1:12,5); paarweise und nicht verkittet im Doppelanastigmat (z. B. im Dagor, Kollinear, Doppelprotar, Dogmar, Planar) verwendet. — Skopar und Hengr sind Anastigmate aus 4 unsymmetrisch stehenden Linsen. — Aus nur 3 einfachen Linsen bestehen die Cooklinsen von H. D. Taylor, aus denen das Heliar u. das Tessar (o bis 1:2,5, Brennweite 15 cm) abgeleitet sind; verwendet bes. für Porträtaufnahmen. — Spezialobjektive bes. für Kinematographie sind: Dynar, Hypar, Triotar, Pentar, Biotar, Tachar u. a. mit o bis 1:1,2 und Brennweiten bis 20 mm herunter. — Für Mikroskope und in der Reproduktionstechnik verwendet man bes. gut korrigierte Apochromate mit kleinem Öffnungsverhältnis. — Das Mikroplanar dient zur Projektion mikroskopischer Abbildungen. — Weitwinkelobjektive mit großem Öffnungswinkel und bes. kleinem Öffnungsverhältnis sind das Periskop von Steinheil (o = 1:40), das Weitwinkelanastigmat von P. Rudolph, das Goerzsche Hypergonanastigmat mit einem nutzbaren Winkel bis 140° u. a. — Teleobjektive (Fernlinsen) mit langer Brennweite dienen für Fernaufnahmen; z. B. das dialytische Objektiv von Petzval; das Pantoskop und das Bis-Telar von Busch; das Magnar und das Teletessar von Zeiß. — Eine Vorsatzlinse (Ergänzungslinse), vor ein photogr. Objektiv gesteckt, verlängert als Zerstreuungslinse (Distarlinse) die Brennweite oder verkürzt sie als Sammellinse. — Das Ducarfilter ist eine Verbindnug von Vorsatzlinse und Farbfilter. — Falls parallele Strahlen nicht im Brennpunkt vereinigt werden, spricht man bei Zerstreuungslinsen von Überkorrektur (Überbesserung), bei Sammellinsen von Unterkorrektur (Unterbesserung).

Okulare bestehen meist aus 2 Linsen, der dem Gegenstand zugekehrten Feldlinse (Kollektiv) und der Augenlinse. Das Ramsdensche Okular von dem engl. Optiker Jesse Ramsden (rämß-; * 1735, † 1800) hat zwei einander gleiche Plankonvexlinsen, die sich ihre gekrümmten Seiten zukehren. Am Ort des Bildes kann man ein Fadenkreuz oder ein Okularmikrometer aus beweglichen Fäden anbringen; wichtig für Messungen mit Fernrohr u. Mikroskop. — Das Huygenssche Okular (1703) hat 2 Plankonvexlinsen, deren erhabene Seiten dem Objektiv zugekehrt sind und deren Abstand gleich der halben Summe der Brennweiten der einzelnen Linsen ist. Dem durch einen Objektivdeckel schauenden Beobachter erscheint das Bild im Unendlichen; verwendet in Fernrohr und Mikroskop.

Blenden. Die einfachste Blendenform ist die Schieber (Steck-) Blende, ein Kreisloch in einer Scheibe. Die Revolverblende enthält mehrere Kreislöcher in einer drehbaren Scheibe zum Auswechseln der Einzelblenden. Die Irisblende (Abb. 7) aus sichelförmigen Lamellen kann für jede Blendenöffnung eingestellt werden. — Zur Verringerung des Objektivdurchmessers (Apertur) dient eine Aperturblende.

Lit.: † Optische Instrumente.

Linsingen, Alexander v., Generaloberst (1918), * 10. 2. 1850 Hildesheim, † 5. 6. 1935 Hannover, seit 1868 im preuß. Heer, machte den Feldzug 1870/71 mit, 1901 Brigade-, 1905 Divisionskommandeur, führte seit 1909 das 2. AK. in Stettin, im Weltkrieg an der Westfront, führte später die aus Deutschen und Ungarn bestehende Südarmee an der Ostfront und kämpfte als Führer einer Heeresgruppe im April 1915 in den Karpaten, im Juli 1916 bei Luzk. 1918 bis zum Umsturz als Nachfolger Kessels Oberbefehlshaber in den Marken. Er trat 8. 11. 1918 zurück, da der Kriegsmin. seinen Befehl, gegen die Aufrührer mit Flugzeugen vorzugehen, aufhob.

Linters (engl.), kurzfaserige Abfälle beim Entkörnen der Baumwolle; Rohstoff für grobe Gespinste und für Herst. von Papier, Kunstseide, Schießbaumwolle u. a.

Linum, Gattung der Leingewächse, Kräuter mit gabelig verzweigten, dünnen Stengeln und in Büscheln stehenden Blüten. Etwa 90 Arten, bes. im Mittelmeergebiet. Die wichtigste Art ist der †Flachs. In Gärten am häufigsten der einjährige, von Juni, Juli ab leuchtend rot oder rosa blühende Großblumige Lein (L. grandiflorum) aus Algerien, 40 cm, zu Einfassungen und Gruppen; unter den staudigen Arten bes. die blaublühenden europ.-asiat.: L. perenne, 40—70 cm, Massenblüher, auch weißblühende Form; L. alpinum, 10—25 cm, und L. narbonense (Frz. Lein), 50—80 cm, beide großblumig; L. austriacum (Österr. Lein), 30 cm (die zwei letzten vielleicht nur Formen von L. alpinum); das leuchtend gelb blühende südosteurop. L. flavum, 40 cm, auch Zwergform, großblumig (leichter Winterschutz); nebst anderen Arten sonnenliebende Sommerblüher, die niederen für den Steingarten.

Linus (Linos), urspr. Bez. für ein sehr altes, in Kleinasien gesungenes Klagelied. Sagenhafter altgrch. Sänger, angeblich Lehrer des Herakles im Saitenspiel und von diesem im Zorn erschlagen; nach anderen aus Neid von Apollo getötet.

Linus, erster röm. Bischof, später, nachdem die Bischofstätigkeit des Petrus von der Kirche erfunden war, nach diesem als zweiter »Papst« gezählt. Über Amtsdauer und Amtsführung ist nichts bekannt, doch muß die Person als historisch gelten. Heiliger der röm.-kath. Kirche.

Linz, 1) (L. an der Donau) Hptst. des Reichsgaues Oberdonau (22 C 1), (1934) 115350 Ew., in einem nach S. u. N. offenen Talbecken, Knotenpunkt der Bahnen Wien–Salzburg u. Triest–Prag, ferner der im Ausbau begriffenen Reichsautobahnen; Dampferstation, Flughafen; mit dem Stadtteil Urfahr durch 2 Brücken verbunden. Mit Lustenau, Pöstlingberg, St. Peter, St. Magdalena, Ebelsberg, Waldegg und Kleinmünchen umfaßt L. 93 qkm. Dicht an der Donau liegt der Adolf-Hitler-Platz (früher Markt, dann Franz-Joseph-Platz) mit Pestsäule (1723), von dem aus die Landstraße die Stadt nordsüdl. durchzieht. Bedeutende Kirchen: Alter Dom (1670), Neuer od. Mariendom (1854—1924 von Vincenz Statz) mit 135 m hohem Turm, Pfarrkirche (13. Jh.). Weltliche Bauten: Landhaus (1564—71), Schloßkaserne, bischöfl. Residenz, Landesmuseum; von den 32 isoliert erbauten Maximilianischen Türmen (nach Erzherzog Maximilian von Este [1782—1863]) ist nur ein Teil erhalten, besonders die Festungsanlage des Pöstlingbergs. Behörden: Landeshauptmannschaft, Gauleitung u. a. Sitz eines kath. Bischofs (seit 1784). Bildungsanstalten: u. a. Handelsakademie, Lehrerbildungsanstalt, Landw.-chem. Versuchsanstalt, Lehranstalt für Maschinenbau, Elektrotechnik

und Hochbau, theologische Diözesanlehranstalt, Landesmuseum, Landestheater, Landesarchiv, Stadtarchiv, Studienbibliothek (63000 Bde.), Stadtbibliothek (25000 Bde.); Rundfunksender; 7 Krankenhäuser, Taubstummen-, Blinden- und Irrenanstalt.

Linz.
1 Staatsbahnhof, 2 Neuer Dom, 3 Neue Handelsakademie, 4 Ursulinerinnen-Kirche und Kloster, 5 Elisabethinerinnen-Kirche, Kloster und Spital, 6 Stadtpfarrkirche, 7 Dreifaltigkeitssäule, 8 Alter Dom, 9 Landhaus, 10 Schloß.

Industrie: Schiffswerft, Maschinen, Motoren, Feuerlöschgeräte, Möbel, Tabak-, Metall- u. Textilind., chem. Fabriken, Bierbrauerei; Winterhafen; das bedeutendste Unternehmen sind die Hermann-Göring-Werke in St. Peter. L. hat bedeutenden Handel und Banken. — Kreuzungspunkt alter Verkehrsstraßen, zur Römerzeit Lentia, kam durch Leopold VI. von Österreich von den Grafen v. Haunsberg an die Habsburger. Seit jeher Stadt, 1626 von den prot. Bauern unter † Fadinger belagert. 24. 8. 1645 schloß hier Kaiser Ferdinand III. mit Georg Rákóczi von Siebenbürgen Frieden. Im Österr. Erbfolgekrieg 1741 von Bayern und Franzosen erobert; 17. 5. 1809 siegten hier Sachsen und Württemberger (Bernadotte) über die Österreicher (Kolowrat). 4. und 5. 2. 1919 schwere Ausschreitungen. In L. besuchte Adolf Hitler die Realschule.

2) L. am Rhein, rheinländ. Stadt oberhalb von Bonn (4 C 3), (1933) 5450 Ew.; Basaltwerke, Rotweinhandel. — 873 genannt, 1329 Stadt.

Linzenmeier, Georg, Frauenarzt, * 30. 6. 1882 Sankt Martin (Pfalz), seit 1925 Direktor der Landes-Hebammenlehranstalt Karlsruhe, bildete eine Methode zur Bestimmung der Blutkörperchen-Senkungsgeschwindigkeit aus (1920); »Bedeutung der Blutsenkungsgeschwindigkeit f. d. Gynäkologie« 1925.

Linzer Programm, Parteiprogramm Schönerers in 36 Punkten, das 24. 9. 1882 in Linz in einer (verbotenen) Volksversammlung verkündet werden sollte. Die endgültige Fassung von 1885 (12 Artikel) ist das erste Programm mit klaren nationaldeutschen, sozialen und antisemit. Zielen. Lit.: Pichl, »Georg Schönerer« 1938, 6 Bde.

Linzgau, Landschaft im südö. Baden (5 E 3), meist hügelig (im Höchsten 837 m); Obstbau.

Liobaschwestern, kath. Schwesternschaft (seit 1921), unterstützt den Caritasverband; gen. nach der kath. Heil. Lioba (* um 710 Wesser).

Lion, Justus Karl, Mathematiker und Förderer des Turnwesens, * 13. 3. 1829 Göttingen, † 30. 5. 1901 Leipzig, Gegner der schwed. Gymnastik, leitete 1867 bis 1875 die »Dt. Turnzeitung«.

Lion, Golfe du (gölf dü lĩọn, dt. Löwengolf), flache Bucht an der frz. Mittelmeerküste (18b FG 4), östl. vom Cap Couronne Steilküste und größere Meerestiefe; Haupthafen Marseille.

Liongrdo da Vinci (=wintschi) † Leonardo da Vinci.

Liotard (=ār), Jean Étienne, frz.-schweiz. Maler, * 22. 12. 1702 Genf, † das. 12. 6. 1789, in fast allen europ. Hauptstädten als Bildnismaler tätig; zahlreiche geschmackvoll und sauber gearbeitete Pastellbilder, das bekannteste: Das Schokoladenmädchen (1745; Dresden, Galerie). Lit.: Fosca 1928 (frz.).

Liouville (liuwil), Josef, frz. Math., * 24. 3. 1809 Saint-Omer, † 8. 9. 1822 Paris, das. Prof. der Mathematik u. Mechanik an der Sorbonne, Gründer und Hrsg. des »Journal des Mathematiques pures et appliquées« (1836—72); bewies die Existenz transzendenter Zahlen (L.scher Satz: Es gibt unendlich viele transzendente Zahlen), gab 1846 die Werke des frz. Math. Evariste Galois (=lüă; * 1811 Bourg-la-Reine, † 1832 Paris), des Begründers der Gruppentheorie (»Galoissche Theorie«), heraus.

Liparische Inseln (Liparen, Äolische Inseln), ital. Inseln (Strafkolonie) nördl. von Sizilien (24b DE5), 117 qkm, rd. 14000 Ew.; Hauptinseln: Lipari (mit 37,3 qkm größte der L., bis 603 m hoch), Salina (962 m), Vulcano (499 m, tätiger Vulkan), Filicudi (Filicuri, 773 m) und Stromboli (926 m, tätiger Vulkan), dazu 11 kleine Inseln, alle vulkan. Entstehung, wasserarm, fruchtbar (Wein, Öl, Feigen); Ausfuhr von Bimsstein u. Schwefel. Hptst. Lipari (antike Thermen). — 8. 1. 1676 Sieg der Niederländer (de Ruyter) über ein doppelt so starkes frz. Geschwader (Duquesne).

Liparite, vulkanisches Gestein, † Quarzporphyr.

Lipase (von grch. lipos, »Fett«), fettspaltendes Ferment des Darmsaftes, spaltet Neutralfett in Fettsäuren und Glyzerin.

Lipezk, sowjetruss. Stadt nördl. von Woronesch (14a D 3), (1933) 34200 Ew.; Eisenquellen, Eisenschlammbäder; landw. Handel.

Lipine (poln. Lipiny śląskie, =ni ßjlonßkie), Industrieort in Oberschlesien (seit 1922 poln.), nordw. von Königshütte (7 Nbk. I), (1931) 17300 Ew.; Steinkohlen- und Zinkbergbau, Hüttenind., chem. Fabriken.

Lipnik, poln. Industrieort im westl. Galizien bei Krakau, (1931) 8200 Ew. (1/3 Deutsche); Tuch- und Ziegelindustrie.

Lipno, poln. Kreisstadt südö. von Thorn (14b B 2), (1931) 8470 Ew.; Getreidehandel.

Lipochrome (grch., Fettfarben), natürliche, in Fetten vorkommende oder in Fetten lösliche organische Farbstoffe, z. B. † Karotin und andere Polyen- † Farbstoffe (Sp. 1324).

Lipoide (grch.), Sammelbegriff für Fette und in Zus. und Eigenschaften fettähnliche Stoffe, die in Fetten und Fettlösungsmitteln löslich sind. Sie sind allg. verbreitete Zellbestandteile des menschl., des tier. und des pflanzlichen Körpers; finden sich bes. reichlich (abgesehen von den Fetten selbst auch in Fettgeweben usw.) im Ei, im Gehirn, in den Nerven, der Galle, der Milch, den Pflanzensamen; wichtig für den gesamten

Stoffwechsel, bes. den Fettumsatz; liefern mit Wasser (wieder abgesehen von den Fetten selbst) kolloide Lösungen; mit ihrer Hilfe können lipoidlösliche, aber an sich wasserunlösl. Stoffe in das Innere der Zellen eindringen (Resorption von Fetten; »Lipoidtheorie« der Narkotika). — Einteilung. I. L. i. e. S.: 1) echte Fette (Fettsäureglyzerinester); 2) echte Wachse (Ester hochmolekularer einwertiger Alkohole mit offener Kohlenstoffkette mit höheren Fettsäuren); a) tierische Wachse: Bienenwachs, Walrat; b) pflanzliche Wachse: chin. Wachs, Carnaubawachs; 3) stickstoffhaltige L.; a) kohlenhydrathaltig: Zerebroside, b) phosphorhaltig: Phosphatide, ↑ Lezithine. II. L. i. w. S.: 1) Sterine und ihre Ester (sekundäre Alkohole mit mehreren teilweise hydrierten Ringsystemen); a) Zoosterine (tierische Sterine, Cholesterin); b) Phytosterine (pflanzl. Sterine, z. B. Ergosterin); c) Sterinabkömmlinge, z. B. Sexualhormone, Gallensäuren, Krötengifte, gewisse Herzgifte, Vitamin D_2; 2) Lipochrome, z. B. Karotine; 3) gewisse ungesättigte hochmolekulare Kohlenwasserstoffe, z. B. Squalen, Lykopin.

Lipolyse (grch.), Abbau der Fette im tier. Körper.

Lipom, das (grch.), Geschwulst, ↑ Fettgeschwulst.

Lipomatosis, die (grch.), Fettsucht, Verfettung.

Lippa (rumän. Lipova), rumän. Stadt in Siebenbürgen, südö. von Arad (23c AB 2), (1930) 6050 Ew.; landw. und Holzhandel.

Lipparini, Giuseppe, ital. Schriftsteller, * 2. 9. 1887 Bologna, daß. Prof. für Kunstgesch., trat mit Romanen und Novellen hervor (am bekanntesten »L'Ombrosa« 1900) und mit Schriften zur Kunst und Literatur: »Virgilio« 1923, »Boccaccio« 1927, »Oriani« 1935. ↑ Italienische Kultur (Sp. 534).

Lippe, 1) (Labium) ↑ Lippen. — 2) L. (Labellum), bei Pflanzen lippenförmig ausgebildeter Teil einer Blütenhülle. — 3) Seemänn.: Lippenartige, innen abgerundete hölzerne oder metallene Einkerbung an der Reling, um ein Tau einzulegen, es ohne Beschädigung über die Bordkante zu führen und ihm eine bestimmte Richtung zu geben. Die Lippklampe ist eine Verbindung von L. und ↑ Klampe.

Lippe, die, r. Nebenfluß des Rheins in Westfalen (4 D 2), 255 km, entspringt aus zwei Quellen bei Schlangen und Lippspringe am Lippischen Wald, mündet bei Wesel, von Neuhaus ab schiffbar. Kanäle: L.-Kanal zw. Rhein und Dortmund–Ems-Kanal (4a C 1), 58 km; Fortsetzung der L.-Seitenkanal von Datteln bis Hamm (4a F 1), 36 km.

Lippe, Land des Dt. Reiches in Nordwestdeutschland (4 DE 2 und 10 CD 2), 1215 qkm, (1933) 175538 Ew., 144,5 auf 1 qkm, liegt zw. Weser und Teutoburger Wald, über den es nach S. in das Sandgebiet der Senne übergreift. Der Teutoburger Wald (hier auch Lippischer Wald gen.) gipfelt in der Grotenburg (386 m, Hermannsdenkmal); an ihn schließt im S. das Eggegebirge an (Velmerstot 468 m), dazwischen die Externsteine (bei Horn, mit altem german. Heiligtum). Nördlich vom Teutoburger Wald bis zur Weser ein freundliches Hügelland im Bereich einer Lias-Keuper-Mulde, mit den Hauptflüssen des Landes, der Werre (zur Weser) und ihrem Nebenfluß Bega. Im äußersten SO. die ersten Höhen des Weserberglandes mit dem Köterberg (497 m), der höchsten Erhebung des Landes. — Klima: mild (Jahresmittel 8—9°), ziemlich reich an Niederschlägen (über 700 mm); 27,2 vH der Fläche des Teutoburger Waldes und vieler Keuperhöhen mit Wald bedeckt (viel Buchenwald). Moorflächen kaum noch vorhanden (»Hiddeser Bent« bei Detmold, unter Naturschutz).

Die **Bevölkerung** ist niedersächs.-westf. Stammes; einheim. Mundart Plattdeutsch. Dem Bekenntnis nach sind 94 vH ev.; Glaubensjuden (1933) 510 (= 0,3 vH). 54,3 vH der Bev. wohnen in Gemeinden unter 2000 Ew.; wenige Städte, über 10000 Ew. nur Detmold, Lemgo und Bad Salzuflen. 21,7 vH der Bev. waren 1933 in Land- und Forstwirtschaft tätig, 44,5 vH in Industrie und Handwerk.

Verwaltung. Hptst. (Sitz des Reichsstatthalters in L. und Schaumburg-L. und der von ihm geleiteten Landesregierung) ist Detmold. L. ist in zwei Landkreise eingeteilt: Detmold und Lemgo (Kreissitz: Brake bei Lemgo). Zu L. gehören als Exklaven die Gemeinden Lipperode und Cappel bei Lippstadt.

Wirtschaft. 45,5 vH der Gesamtfläche waren 1938 Ackerland, 14 vH Wiesen und Weiden. Hauptanbaufrüchte: Roggen, Hafer, Kartoffeln, Weizen, Gerste u. Klee. Garten- u. Obstbau tritt zurück. Viehbestand (Ende 1938): 10302 Pferde, 41527 Stück Rindvieh, darunter 22695 Milchkühe, 137443 Schweine, 23880 Ziegen, 6217 Schafe; 5033 Bienenstöcke. Bodenschätze: hochwertige Quarzsand- u. Tonlager, Kalk- u. Sandsteinbrüche, auch Ölschiefer, etwas Braunkohle u. Brauneisensteinadern; Sole- u. Kohlensäure-Mineralquellen. Gewerbe u. Industrie: vor allem Holzverarbeitung und Möbelherstellung (Detmold, Blomberg, Lage, Horn, Oerlinghausen, Sylbach, Leopoldsthal); ferner: Zellhornwarenindustrie (Schötmar), Zigarrenindustrie (Lemgo, Barntrup, Hohenhausen; im Rückgang), Steinbrüche, Kalkbrennerei, vor allem auch die Ziegelmacherei (zahlreiche Ziegeleien), Sandbergbau- und Klinkerwerke in Dörentrup östl. von Lemgo. In den Städten Brauereien, Papierwarenfabrikation (Detmold), Müllerei, Kraftfutterfabriken, Zuckerindustrie (Lage), Wagenbau (Lemgo), Stärkefabrikation (Bad Salzuflen). Wichtig auch die Kur- und Fremdenverkehrsorte: Bad Salzuflen (Solequellen, größtes Heilbad Nordwestdeutschlands), Bad Meinberg (Mineralquellen, Moorbäder), Luftkurorte Schieder (mit Mineralquelle), Hiddesen und Berlebeck b. Detmold.

Verkehr. Reichsbahnlinien Herford–Detmold–Altenbeken und Bielefeld–Lemgo–Hameln (Kreuzung in Lage), im SO. noch die Linie Altenbeken–Hameln. Das Straßennetz ist gut entwickelt; im NW. führt die Reichsautobahnlinie Berlin–Hannover–Köln durch L. (bei Bad Salzuflen).

Kulturelle Einrichtungen von überörtlicher Bedeutung sind das Lippische Landestheater in Detmold (jährl. Wagner- u. Grabbewochen) u. das Technikum (höhere Techn. Fachlehranstalt) in Lage. Bes. zahlreiche Funde aus der german. Früh- u. Vorgeschichte.

Lit.: Hunke, »Landschaft und Siedlung im Lipp. Lande« 1931; Meier-Lemgo, »Wanderfahrten durch Lippe« 1930.

Geschichte. Eine über mehrere Gaue ausgedehnte sächs. Grafschaft, die Kaiser Heinrich II. 1014 dem Bischof von Paderborn verlieh, gehörte großenteils dem Haholtschen Herrengeschlecht (erwähnt schon vor 950), aus dessen Reihen sich Bernhard I. († 1144) zuerst »Edler Herr zur Lippe« nannte. Seine Nachkommen hatten Reichsstandschaft, erwarben im 14. Jh. die Grfsch. Schwalenberg und Sternberg u. brachten ihre jüngeren Söhne häufig als Bischöfe in Münster oder Paderborn unter. Simon V. († 1536)

führte die Reformation ein, erhielt 1529 den Reichsgrafentitel, mußte aber trotzdem wie seine Nachkommen die Oberhoheit Hessens anerkennen. Entgegen dem Erstgeburtsfolgegesetz von 1597 wurde L. 1621 geteilt in die Linien Detmold, Brake (1709 von Detmold eingezogen) und Lipperode-Alverdissen († Schaumburg-Lippe), zu denen die Linien Biesterfeld und Weißenfeld, beide ohne Landeshoheit, kamen. Im 18. Jh. suchten die Grafen Friedrich Adolf († 1718) und Simon Heinrich Adolf († 1734) die Üppigkeit des frz. Hofes nachzuahmen, während Simon August († 1782) durch Sparsamkeit das Verschwendete wieder einzubringen strebte. Friedrich Wilhelm Leopold († 1802) erlangte 1789 endgültig den Reichsfürstenstand. Unter seiner Witwe, der Fürstin Pauline, die 1807 dem Rheinbund, 1815 dem Dt. Bund beitrat, wurde L. souverän. Leopold II., der sich dem Zollverein anschloß (1842), gab 1836 eine 1849 erweiterte Verfassung, während Leopold III. 1853 diese Zugeständnisse widerrief und bis zu seinem Tode (1876) ohne Landtag mit dem Land in Verfassungskämpfen lebte. An dem Preuß.-Österr. Krieg von 1866 war L. auf seiten Preußens beteiligt. Fürst Woldemar (1876–97) legte die Streitigkeiten mit dem Lande bei, suchte durch Einsetzung des Prinzen Adolf von Schaumburg-L. als Regenten die Nachfolge zu regeln, konnte aber den Erbschaftsstreit (1897) nicht hindern, der erst nach dem Tode des geisteskranken Fürsten Alexander (1905) mit der Anerkennung des Fürsten Leopold IV. aus dem Hause L.-Biesterfeld endete. Leopold IV. dankte 12. 11. 1919 infolge der Novemberrevolte ab.

Die neue Verfassung des Landes L. wurde 21. 12. 1920 endgültig verabschiedet. In den Koalitionsregierungen zw. Sozialdemokraten und Demokraten hatten letztere trotz geringer Abgeordnetenzahl bedeutenden Einfluß. Die NSDAP. erlangte erstmalig Dez. 1931 durch Übertritt eines Landvolkabgeordneten einen Vertreter im Landtag. Die Kreistags- und Gemeindewahlen zeigten aber die wirkliche Stärke der NSDAP. Von größter Bedeutung war die Landtagswahl vom 15. 1. 1933, die erste Wahl in Deutschland nach dem Rückschlag der NSDAP. bei den Reichstagswahlen Nov. 1932. Die NSDAP. führte den Wahlkampf unter Einsatz ihrer höchsten Führerschaft; der Führer selbst sprach in zahlreichen Versammlungen. Das Ergebnis (Stimmenzuwachs auf 39065 statt 33038 Stimmen im Nov. 1932) schuf die Voraussetzung für die Machtübernahme im Reich. Im Febr. 1933 wurde in L. eine nat.-soz. Regierung Krappe gebildet, die Mai 1933 durch die Regierung Riecke (bis Sept. 1936) abgelöst wurde. Seit 26. 5. 1933 ist der Gauleiter Alfred Meyer Reichsstatthalter in L. und Schaumburg-L. (seit Sept. 1936 auch Leiter der Landesregierung L.).

Lit.: »Bibliotheca Lippiaca« 1886; »Lippische Regesten« 1860–68, 4 Bde.; Piderit, »Die lipp. Edelherren im M.A.« 1876; Triepel, »Der Streit um die Thronfolge im Fürstentum L.« 1903; »Mitt. aus der lipp. Geschichte und Landeskunde« 1903ff.; Kiewning, »Fürstin Pauline zur L. 1769–1820« 1930; Schröder, »Hitler geht auf die Dörfer« 1938.

Lippe, Leopold, Graf und Edler Herr zur L.-Biesterfeld-Weißenfeld, preuß. Min., * 19. 3. 1815 See bei Görlitz, † 8. 12. 1889 Berlin, 1861 Oberstaatsanwalt beim preuß. Kammergericht, streng kons., ging während des Verfassungskonfliktes seit 1861 scharf gegen die lib. Beamten vor. 1862–67 Justizmin.; geriet mit Bismarck wegen Formulierung der Thronrede nach dem Krieg 1866 in Streit, da er in der Indemnitätserklärung ein Eingeständnis des Unrechtes seitens der Regierung sah, trat zurück und bekämpfte im Herrenhaus Bismarck auf das schärfste.

Lippehne, brandenburg. Stadt nordw. von Landsberg (12 CD 2), (1933) 4530 Ew.; Landmaschinen- und Zementindustrie. — 1335 als Stadt bezeugt, 1402–55 im Besitz des Deutschen Ordens.

Lippen (Labia), die als Ober- und Unterlippe (Labium superius und inferius) die Mundspalte (Rima oris) begrenzenden muskelhaltigen, im Mundwinkel (Angulus oris) miteinander verbundenen Hautfalten, begrenzt durch die Basis der äußeren Nase und je eine seitl. Hautfurche bzw. unten durch eine leicht aufwärts gebogene Querfurche (Sulcus mentolabialis). Die durch 2 Leisten eingefaßte Nasenrinne (Philtrum) zieht von der Nasenscheidewand bis zu einem Wulst der Oberlippe (Tuberculum labii superioris). Der Haare, Talg- und Schweißdrüsen enthaltende Hautteil der L. gleicht der übrigen Haut und trägt beim Manne einen stärkeren Haarwuchs (Schnurrbart). Der Schleimhautteil auf der den Vorhof der Mundhöhle begrenzenden Innenseite der L. ist mit der Schleimhaut der Mundhöhle bekleidet und enthält die L.drüsen (Glandulae labiales). Zw. beiden Teilen liegt der Übergangsteil, der durch zahlreiche Blutgefäßkapillaren gerötet erscheint (L.rot), sehr empfindlich ist und oft auch Talgdrüsen enthält. Am Übergang zum Zahnfleisch findet sich in der Mitte oben und unten eine Falte, das L.bändchen (Frenulum labii superioris bzw. inferioris). — Anthropologisches † Rassenkunde. — **Erkrankungen.** Entzündung der L. (Cheilitis) mit Auftreten von Rissen und Schrunden, auch kleinen, mit klarem Inhalt gefüllten Bläschen. Ursache außer Infektionen mechanische oder chem. Schädigungen. L.krebs: meist an der Unterlippe, häufiger bei Männern (Pfeifenrauchern). Zuerst kleines, flaches, mit Borken bedecktes Knötchen, später geschwüriger Zerfall mit Bildung harter, erhabener Ränder. Gleichzeitig Anschwellung der Unterkieferdrüsen. Behandlung: Möglichst frühzeitige Operation, Bestrahlung. — Entzündungen der Mundwinkel (Faulecken, Perlèche, frz., pärläsch) mit unangenehmen Brennen und Jucken, durch Infektionen mit Streptokokken hervorgerufen. Behandlung: Rivanolsalbe. — Das Aufspringen der L. beruht auf der dünneren, keine Talgdrüsen besitzenden und daher für Schädlichkeiten weniger widerstandsfähigen Epitheldecke. Bemalen der L. mit den üblichen Mitteln nicht schädlich. — Mißbildungen: Hasenscharte († Lippen-, Kiefer- und Gaumenspalte).

Lippenblütler (Labiaten, Labiatae), dikotyle Pflanzenfamilie, meist ausdauernde Kräuter oder Halbsträucher. Stengel und Äste meist vierkantig, Blätter über Kreuz gegenständig. Blütenstände in den Achseln eines Hochblattes. Blüten zygomorph, lippenförmig. Die (abfallende) Krone bildet eine Röhre, die sich oben rachenförmig erweitert und in den meist zweilippigen Saum übergeht. Die Oberlippe besteht aus den verwachsenen zwei hinteren, die Unterlippe aus den drei vorderen Blumenblättern. Von den vier Staubgefäßen sind meist die beiden vorderen länger. Der oberständige Fruchtknoten wird aus zwei Fruchtblättern gebildet und zerlegt sich durch Einschnürung in vier einsamige Klausen (Fächer). Die Frucht besteht aus vier von dem stehenbleibenden Kelch

umgebenen, einsamigen Nüßchen. Etwa 3000 Arten, mit Ausnahme der kalten Zone fast über die ganze Erde verbreitet, bes. im Mittelmeergebiet. Meist aromatisch riechende Pflanzen mit ätherischem Öl; viele werden als Arzneimittel oder Küchenkräuter benutzt. L. sind u. a.: Günsel, Lavendel, Minze, Salbei, Taubnessel, Ziest.

Lippen-, Kiefer- und Gaumenspalte, angeborene Spaltung der Oberlippe (Cheiloschisis, -oß,chi-) als Folge einer Entwicklungsstörung, einseitig od. doppelseitig, auch (aber selten) in der Mitte (Hasenscharte); leichter Grad: nur das Lippenrot betreffend, hoher Grad: bis ins Nasenloch reichend und dann meist mit Spaltung des Kiefers und des Gaumens (Wolfsrachen) verbunden. Der Verschluß der Lippenspalte (Cheiloplastik) kann nur operativ erfolgen und muß bei einer ins Nasenloch durchgehenden Lippenspalte möglichst früh (2. Lebensmonat) vorgenommen werden. Der die Gaumenspalte beseitigende Eingriff (Palatoplastik und Uranoplastik) wird gegen Ende des 2. Lebensjahres vorgenommen. Im späteren Lebensalter oder nach mißlungenem Nahtverschluß kann der Versuch gemacht werden, die Gaumenspalte mittels einer Platte (Obturator) zu überbrücken. In etwa 25 vH der Fälle kann familiäres (erbliches) Vorkommen der Mißbildung nachgewiesen werden.

Lippenpomade, bei Körperwärme schmelzende Zubereitung aus Kakaobutter (oder Walrat) und Mandelöl, parfümiert, gegen aufgesprungene Lippen, stark rot gefärbt auch zum Schminken; meist in Stangenform (Lippenstift).

Lipperheide, Franz Joseph, Frhr. v., Verlagsbuchhändler, Schriftsteller, Sammler, * 22. 7. 1838 Berleburg, † 30. 7. 1906 München, gründete 1865 einen Modeverlag, darin die Ztschr. »Die Modenwelt« (später Verlag Ullstein, Berlin) und »Illustr. Frauenztg.«; Hrsg. eines umfangreichen Spruch-Wb. (1907, 1934³). Seine Slgn. hinterließ er dem preuß. Staat; bekannt die L.sche Kostüm-Bibliothek, jetzt in der Staatl. Kunst-Bibliothek in Berlin.

Lippert, Julius, Oberbürgermeister und Stadtpräs. der Reichshauptstadt Berlin, * 9. 7. 1895 Basel, 1914 Kriegsfreiwilliger, nach dem Krieg Vors. der dt.-nat. Gruppe der Dt. Studentenschaft, trat 1921 der deutsch-völkischen Freiheitsbewegung bei; wurde Handels-, dann polit. Redakteur, schließlich Hauptschriftleiter an Wulles »Dt. Tageblatt«, dann Mitgl. der NSDAP., 1927 Hauptschriftleiter des »Angriff«, den er zur scharfen Waffe gegen das Weimarer System und bei der Eroberung Berlins machte. 1929 nat.-soz. Fraktionsführer im Berliner Stadtparlament, März 1933 Staatskommissar für Berlin, 1937 Oberbürgermeister und Stadtpräs.; Mitgl. des preuß. Staatsrats, SA.-Gruppenführer.

Lippfische (Labridae), artenreiche Familie von Meeresfischen mit barschartiger Gestalt. Lange Rückenflosse mit vorderem, stachelstrahligem und hinterem, weichstrahligem Teil; Lippen wulstig; Kiefer mit konischen Zähnen. Vielfach sehr farbenprächtig, bes. zur Laichzeit, ausgeprägte Fähigkeit zu schnellem Farbwechsel. Bevorzugter Aufenthalt zw. Felsen und Korallenriffen, einige Arten auch zw. Pflanzen und auf weichem Grund, nicht tiefer als 60 m. Die L. sind angeblich monogam, wenigstens innerhalb einer Laichzeit. Nestbau aus Tangen und Algen. In allen Meeren vorkommend, verschiedene Arten auch in europ. Meeren. Klippenbarsch (Ctenolabrus rupestris), bis 18 cm, graugrün bis braun, auf der oberen Kante der Schwanzflossenbasis ein scharf abgegrenzter schwarzer Fleck; vom Schwarzen Meer und Mittelmeer bis zum Trondhjem-Fjord, in der Ostsee bis Bornholm und Pommern, sehr häufig in den Tangwäldern der Helgoländer Klippen; in Seewasseraquarien leicht zu halten; nimmt in der Dunkelheit Ruhestellung ein. Gefleckter Lippfisch (Labrus berggylta), bis 50 cm, eine dunkle und eine helle Varietät, beide prächtig gefärbt; Westküste Europas von Trondhjem bis Nordwestafrika und Mittelmeer. Schwarzäugiger Lippfisch (Crenilabrus melops; Abb.), bis 25 cm, Färbung veränderlich, alle Töne der Farbenskala; vom Mittelmeer, den Küsten Englands und Irlands bis zum Nordfjord u. Oslo-Fjord in Norwegen, in der Kieler Bucht oft im Herbst gefangen. Meerjunker (Coris julis), bis 25 cm, schlanker als die anderen L.; beim Männchen die vorderen 4 Strahlen der Rückenflosse verlängert; vom Mittelmeer bis zur Südküste Englands, vereinzelt im Öresund und im Kleinen Belt. In anderen Meeren, bes. in den Tropen, wesentlich größere Arten als bei uns, bis zu 25 kg schwer. An der nordamer. Küste der Tautog (Austernfisch, Tautoga onitis), 1—1,5 kg schwer; Fleisch wohlschmeckend. Lit.: Grimpe und Wagler, »Tierwelt der Nord- und Ostsee«, Bd. Fische, 1929; Soljan, »Die Fortpflanzung und das Wachstum von Crenilabrus ocellatus« (in: »Ztschr. für wiss. Zool.« Bd. 137, H. 1, 1930).

Schwarzäugiger Lippfisch.

Lippi, 1) Filippino, Sohn von L. 2), florentin. Maler, * 1457 (?) Prato, † 18. 4. 1504 Florenz, Schüler seines Vaters, des Fra Diamante und Botticellis, verkörpert bes. die romantische Empfindsamkeit seiner Generation. Frühwerke: Cassonetafeln in Chantilly u. a. O.; Tobias und die Erzengel (Turin, Pinakothek). Hptw.: Vision des heil. Bernhard (um 1480; Florenz, Badia), Fresken (von Masaccio begonnen) in Santa Maria del Carmine, Florenz (um 1480), Madonna und Heilige (1486; Florenz, Uffizien), Madonna mit Engeln (Rundbild; Florenz, Palazzo Corsini); Fresken in Santa Maria sopra Minerva, Rom (1489—93), Anbetung der Könige (1496; Uffizien), Fresken der Strozzi-Kapelle in Santa Maria Novella, Florenz (vollendet 1502), Allegorie der Musik (Berlin, Kaiser-Friedr.-Mus.). Zahlr. zeichnerische Einzelstudien sind erhalten. Lit.: Scharf 1935. — 2) Fra Filippo, florentin. Maler, * um 1406 Florenz, † 9. 10. 1469 Spoleto, seit 1421 Karmelitermönch, 1434 in Padua, 1452—65 großenteils als Kaplan in Prato, wo er den Liebesbund mit der Nonne Lucrezia Buti schloß, aus dem Filippino L. hervorging. Gelangte mit Hilfe der Vorbilder Fra Angelico und Masaccio zu einem Stil von natürl. Frische und inniger Empfindung. Hptw.: Anbetung der Könige (Rundbild; Richmond, Slg. Cook), Verkündigung (München, Pinakothek), Madonnenbilder in Berlin (K.-Fr. Mus.), Paris (1437; Louvre), Florenz (1452; Uffizien u. Palazzo Pitti), Fresken im Domchor zu Prato (mit Unterstützung seines Gehilfen Fra Diamante [* 1430, † nach 1498]) und zu Spoleto (1467—69, von Fra Diamante vollendet).

Lippischer Hausorden † Ehrenkreuz 5).

Lippische Rose, Ehrenzeichen für Kunst und Wissenschaft des Fürstentums Lippe, gest. 1898. 3 Klassen. Fünfblättrige Rose, in der Mitte allegorische Darstellung (»Musenkuß«). Band: weiß mit roten Randstreifen.

Lippische Rose (2. Klasse).

Lip(p)iza (Lipizza), 1580 von Erzherzog Karl von Steiermark mit eingeführten span. Pferden errichtetes Gestüt nordö. von Triest, seit 1919 ital. Staatsgestüt. Die in L. gezogenen edlen Pferde (Lippizaner, meist Schimmel) beeinflußten die Landespferdezucht im alten Österreich u. begründeten den Ruf der Wiener Hofreitschule.

Lippl, Alois Johannes, Bühnendichter, * 21. 6. 1903 München, lebt das. als Oberspielleiter am bayr. Rundfunk, schrieb die erfolgreichen Volksstücke: »Das Erler Andreas-Hofer-Spiel« 1927, »Die Pfingstorgel« 1933, »Der Holledauer Schimmel« 1937, »Der Engel mit dem Saitenspiel« 1938 u. a.

Lippmann, Gabriel, Physiker, Jude, * 16. 8. 1845 Hallerich (Luxemburg), † 13. 7. 1921 auf der Rückreise von Kanada, seit 1883 Professor in Paris, gab das Kapillarelektrometer († Elektrische Meßtechnik, Sp. 712) und ein Verfahren zur † Farbenphotographie (Sp. 1311) an.

Lipps, Theodor, Psycholog und Ästhetiker, * 28. 7. 1851 Wallhalben (Pfalz), † 17. 10. 1914 München, das. seit 1894 Prof. Auf der inneren Erfahrung aufbauend, ist ihm Psychologie (»Leitfaden der Psychologie« 1903, 1906²) die Grundlage aller Philosophie, wiewohl die gegenständl. Gehalte des Bewußtseins diesem selbständig und fordernd gegenübertreten, weshalb nach L. die Logik (»Grundzüge der Logik« 1893, 1923³) die Lehre von den Normen des Denkens ist. Seine ursprünglichste Leistung ist die auf dem Prinzip des Willens zum ästhet. Schaffen fußende »Ästhetik« (1903—06, 2 Bde.); »Komik u. Humor« 1898 u. a. Lit.: Festschrift 1911; Külpe (in: »Jb. der Münchner Akademie« 1915).

Lippspringe, Bad, westf. Stadt und Kurort am Südabfall des Teutoburger Waldes (4 D 2), 140 m ü. M., (1933) 5160 Ew.; 4 Bittersalzquellen (bes. für Lungenkranke). — Um 800 genannt, 1400 Stadt.

Lippstadt, westf. Stadt westl. von Paderborn (4 D 2), (1933) 19470 Ew.; Metallindustrie, Brauerei und Brennerei. — 1168 als Stadt von den Herrn zur Lippe gegr., 1295 Hansestadt, nahm 1530 die Reformation an, 1614 zur Hälfte, 1850 völlig preußisch.

Lipsius, 1) Richard Adalbert, ev. Theolog, * 14. 2. 1830 Gera, † 19. 8. 1892 Jena, 1861 Prof. in Wien, wo er als Mitgl. des Unterrichtsrates am Aufbau des Protestantismus im österr. Staatsleben — erfolglos — mitarbeitete, 1865 in Kiel, hier Vorkämpfer der preuß. Union, entschiedener Vertreter der kirchl. Linken, 1871—92 in Jena. Mit seinem »Lb. der ev.-prot. Dogmatik« (1876, 1893³) wurde L. der Führer der freien jenaischen Theologie; bemüht um eine Zusammenarbeit der wiss. und der rel. Erkenntnisse zu einem widerspruchslosen Gesamtbild. Mitgründer des Ev. Bundes. Ges. Aufsätze »Glauben und Wissen« 1897. — **2)** Marie, Schwester von L. 1), * 30. 12. 1837 Leipzig, † 2. 3. 1927 Schmölen b. Leipzig, schrieb unter dem Decknamen La Mara eine Reihe knappgefaßter, anschaulicher Lebensdarstellungen berühmter Musiker mit Werkverzeichnissen.

Lipski, Józef, poln. Diplomat, * 5. 6. 1894 Włocławek, 1933 Gesandter, 1934 Botschafter in Berlin, war am Abschluß des dt.-poln. Abkommens von 1934 maßgebend beteiligt.

Lipsos (Lipso), Insel des ital. Dodekanes (23 e H 5), 16 qkm, rd. 600 Ew.; Hptst. Porto Sokoros.

Liptobiolithe (grch.), Gesteine, die vor allem Harze, Wachsharze und Wachse enthalten.

Liptovský-Svätý-Mikuláš (=ßki ßwäti mikuläsch, dt. Liptau-Sankt-Nikolaus), Stadt in der nördl. Slowakei (25 D 2), (1936) 6870 Ew.; Leder-, Web-, Holzindustrie, Käseherstellung.

Liparie (grch.), Ausscheidung von Fett im Harn, bei Krankheitszuständen der Lymphwege.

Liquid (lat.), flüssig, fällig; vgl. Liquidität.

Liquidation (lat., »Flüssigmachung«), Kostenberechnung; Auseinandersetzung (Verrechnung und Ausgleichung) nach beendigtem Geschäft: **1)** L. eines Vereins bzw. einer Handelsgesellschaft (Abwicklung) ist das nach Auflösung der Ges. zur Beendigung der laufenden Geschäfte, Feststellung des Reinvermögens und Auseinandersetzung unter den Gesellschaftern eintretende Verfahren. Die Firma der sog. L.sgesellschaft wird dann mit dem Zusatz »in Liq.« gezeichnet (L.sfirma). Die L. erfolgt mangels gegenteiliger Vereinbarung bei der offenen Handelsgesellschaft durch sämtliche Gesellschafter als Liquidatoren, bei der A.-G. durch die Mitgl. des Vorstandes (nach § 206 Aktienges. »Abwickler« gen.), bei der eingetragenen Genossenschaft und bei der G. m. b. H. durch die Geschäftsführer. Aus wichtigen Gründen, auf Antrag des Aufsichtsrats bzw. auf Antrag eines gesetzlich bestimmten Teils der Mitgl. hat Ernennung der Abwickler durch das Gericht zu erfolgen. Die L. erfolgt auf Grund einer L.sbilanz, in die das Vermögen der Ges. mit seinem L.swert (Schmelzwert) eingesetzt wird. — **2)** L. (Abwicklung, Skontration, engl. Settlement, ßetlmënt) börsenmäßiger Termingeschäfte, Lieferung der Effekten oder Waren und Zahlung der Kaufpreise. Diese wird durch L.svereine bzw. L.skassen (L.s-, Saldierungs-, Skontrierungsbüros) wesentlich vereinfacht.

Liquidationsschädengesetz, Reichsgesetz vom 4. 6. 1923/20. 11. 1923, regelte u. a. die Entschädigung der dt. Staatsangehörigen durch das Reich, deren Vermögen auf Grund des Weltkriegs oder in Erfüllung des Versailler Diktats enteignet worden war; abgelöst durch das Kriegsschädenschlußgesetz vom 30. 3. 1928 († Kriegsschäden).

Liquide (Liquidae, lat., »flüssige [Laute]«), von den antiken Grammatikern übernommene Bez. der als Mit- wie als Selbstlaute verwendbaren Laute r u. l.

Liquidieren (lat.), eine Forderung in Rechnung stellen, ein Geschäft auflösen († Liquidation).

Liquidität (lat., »Flüssigkeit«), Verhältnis der flüssigen (liquiden), d. h. sofort oder kurzfristig greifbaren Mittel zu den Verbindlichkeiten einer Unternehmung; sie drückt deren Zahlungsbereitschaft aus und ist daher eine wichtige Kennziffer für die Beurteilung ihrer wirtschaftl. Lage. Besondere volks- und betriebswirtschaftl. Bedeutung kommt der L.spolitik der † Banken zu, da Illiquidität (Unmöglichkeit, fällige Verpflichtungen zu decken) für sie Vernichtung ihres Rufes und damit ihrer Existenz bedeutet. Das Kreditwesengesetz vom 5. 12. 1934 hat daher bestimmte L.snormen aufgestellt, nach denen die Bar-L. (liquide Mittel 1. Ranges, d. h. Kasse und Reichsbank- sowie Postscheckguthaben zu

geſamten Verpflichtungen der Bank) bis zu 10 vH, die L. 2. Ranges (Handelswechſel und lombardfähige Wertpapiere zu Verbindlichkeiten) bis zu 30 vH betragen müſſen. Weitere L.svorſchriften des Geſetzes begrenzen die von der Bank zu gewährenden Kredite im Verhältnis zum Eigenkapital u. a.

Liquor, der (lat., »Flüſſigkeit«), in der Pharmazie Löſung von Arzneiſtoffen, meiſt in Waſſer, z. B. L. aluminii acetici, eſſigſaure Tonerdelöſung; L. ammonii caustici, Salmiakgeiſt, Ammoniakflüſſigkeit. — In der Medizin klare Flüſſigkeit (L. cerebrospinalis), die Gehirn und Rückenmark umgibt.

Lira, die (Mz. Lire), 1) ital. Münzeinheit, zuerſt in Norditalien, ſeit 1859 im Kgr. Italien, im Wert dem frz. Franken gleichgeſetzt, † Überſicht »Münzen«; 2) die in der Türkei und in Ägypten geltende Währungseinheit (l. otmanli, -anlı, l. turque, -türk).

Lira y Lira (-r-), Alejandro, chilen. Staatsmann, * 3. 4. 1873 Santiago, bewahrte als Außenmin. während des Weltkriegs die Neutralität des Landes, brachte 1915 den ABC-Vertrag zuſtande, beendete Streitigkeiten mit Argentinien wegen des Beagle-Kanals; ſeit 1930 Botſchafter am Vatikan.

Lixia, ſpan. Stadt bei Valencia (19 E 3), (1930) 9900 Ew.; Wein- und Ölbau.

Liriodendron, Baumgattung, † Tulpenbaum.

Liſaine (Lizaine, -zän, auch Luzine, lüzin), Fluß in Nordoſtfrankreich, 30 km, mündet bei Montbéliard in den Doubs. — In der Schlacht an der L. 15.—17. 1. 1871 wurden die Franzoſen unter Bourbaki durch General v. Werder geſchlagen u. gegen die Schweizer Grenze abgedrängt.

Liſburn (liſbörn), nordiriſche Stadt bei Belfaſt (16c EF 2), (1926) 12410 Ew.; Leinenindustrie.

Liſcow (-kŏ), Chriſtian Ludwig, Satiriker, * 29. 4. 1701 Wittenburg (Meckl.), † 30. 10. 1760 auf Gut Berg b. Eilenburg, im diplomatiſchen Dienſt tätig; ſeine Satire richtete ſich meiſt gegen Perſonen untergeordneter Bedeutung, ſeltener gegen allg. Übelſtände (»Über die Notwendigkeit elender Skribenten«), zeichnet ſich aber durch klare und lebendige Darſt. aus und iſt ſtiliſtiſch der Proſaliteratur ſeiner Zeit weit überlegen. Lit.: Helbig 1844; Litzmann 1883.

Liſelotte, Herzogin von Orléans, † Eliſabeth 3).

Liſene, die (Leſine, Laſchene, frz.-dt.), flacher, pfeilerartiger Mauervorſprung ohne Kapitell und Baſis, zur Gliederung der Wände.

Liſfranceſche Operation, vom frz. Chirurgen Jacques Liſfranc (-frąn; * 2. 4. 1790 Saint Paul [Loire], † 13. 5. 1847 Paris als Militärarzt) 1815 angegebene Amputation des Vorderfußes durch † Exartikulation zw. Keilbeinen und Würfelbein einerſeits und den 5 Mittelfußknochen andererſeits.

Liſière, die (frz. lisière, -ſiär), Saum, (Wald-) Rand.

Liſieux (liſiö), nordweſtfrz. Arr.-Hptſt. und Wallfahrtsort öſtl. von Caen (18a F 2), (1936) 15500 Ew.; Baſilika der heil. Thereſia; Textilind., Viehhandel.

Liſmore (liſmōr), 1) weſtſchott. Inſel der Inneren Hebriden, im Loch Linnhe (16b C 4), 19 qkm, (1931) 350 Ew. — 2) Auſtral. Stadt in Neuſüdwales ſüdl. von Brisbane (34a I 4), (1933) 11760 Ew.; Zuckerrohr- und Obſtbau.

Liſola, François Paul, Frhr. v., kaiſerl. Diplomat, * 22. 8. 1613 Salins (Freigrfſch.), † 19. 12. 1674 Wien, kaiſerl. Geſandter in England, Schweden, Polen, Spanien und in den Niederlanden, bekämpfte Ludwigs XIV. Weltherrſchaftspläne (»Le Bouclier d'Etat et de Justice contre le dessein de la monarchie universelle« 1667). Der Bund Spaniens und des Kaiſers mit den Niederlanden 30. 8. 1673 war hauptſächlich ſein Werk.

Liſſa, 1) ital. Name der ſüdſlaw. Inſel † Viš (23a BC 3). — 2) L. (poln. Leszno, lĕſchnŏ), Induſtrieſtadt in Poſen, nordö. von Glogau (7 C 2), ſeit 1920 poln., (1931) 19600 Ew. (8 vH Deutſche); Kartoffelflocken- und Spiritusherſt., Woll- und Schokoladeninduſtrie, Mühle.

Liſſabon (port. Lisboa, liſch-), Hptſt. Portugals und der Prov. Eſtremadura, bedeutender Hafen- und Handelsplatz an der Mündung des Tejo (19 A 3 u. Nbk. III), (1930) 594400 Ew. (1100 Deutſche). Befeſtigter Ausgangspunkt zahlreicher Schiffahrtslinien, beſ. nach den port. Kolonien, u. wichtiger Bahnlinien, internat. Flughafen. — Die Altſtadt drängt ſich um das Kaſtell und überragt die 1755 durch ein Erdbeben zerſtörte Unterſtadt mit dem neuen Geſchäftsviertel ſowie die höhergelegene ausgedehnte Neuſtadt. Aufzüge und Seilbahnen verbinden die unteren und die oberen Stadtteile. An alten Bauwerken ſind teilweiſe erhalten: die Kathedrale Sé Patriarchal (1344, 1780 wiederhergeſtellt) und das Kloſter dos Jeronymos de Belém (1499—1572, 1859 erneuert). Univerſität (gegr. 1911), Techn. und Handelshochſchule, Akademie der Wiſſenſchaften, 2 Sternwarten, Zoolog. Garten. L. iſt Sitz der Regierung, eines Kardinalpatriarchen und einer dt. Schule. Vielſeitige Induſtrie: Webereien, Gold- und Silberbearbeitung, Töpferei, Korkind., Schiffbau, Fiſcherei, Weinbau und -handel. Einfuhr von Kohle, Holz und Kolonialwaren. — Als Hptſt. der Luſitanier Olisipo, röm. Municipium Felicitas Julia, bei den Goten Olis(s)ipona. 716 von den Arabern, 1147 von Alfons I. von Portugal erobert und zur Hptſt. von Portugal gemacht, 1373 von Heinrich II. von Kaſtilien erobert, 1580 von Alba für Philipp II. von Spanien beſetzt. Durch den Frieden von L. (13. 2. 1668) wurde die Bragançaherrſchaft beſtätigt. 1807 von den Franzoſen beſetzt, 30. 8. 1808 von den Engländern befreit, litt 1344 durch Erdbeben, 1348 durch Peſt, 1. 11. 1755 durch Erdbeben (30000 Tote), 1908, 1910 und 1926 durch Straßenkämpfe. — Lit.: A. Haupt, »L. und Cintra« 1913.

Liſſone, oberital. Stadt bei Monza, (1931) 11000 Ew.; Möbelind., Fachſchulen für Möbelbau und Schnitzerei.

Liſt, 1) Friedrich, Volkswirt, * 6. 8. 1789 Reutlingen, † (Selbſtmord) 30. 11. 1846 Kufſtein, bereits 28jährig in Tübingen Prof. der Staatswiſſenſchaft und der Staatspraxis, obwohl ohne geregelte akad. Vorbildung, gründete 1819 mit einigen Kaufleuten einen »Dt. Handels- und Gewerbeverein«, den er für die Verbreitung ſeiner Ideen einer Zolleinigung des Dt. Bundes durch Aufhebung der innerdt. Zollgrenzen und durch Errichtung von Schutzzollgrenzen gegenüber den außerdt. Staaten benutzte. 1820 gab er ſeine Profeſſur auf, da ſeine Propaganda gegen die Intereſſen der württ. Regierung verſtieß. Als Abg. Reutlingens in der württ. Kammer ſetzte er ſich für Selbſtverwaltungsreformen ein und wurde »wegen Beſchimpfung der Staatsdiener« zu 10 Jahren Feſtung verurteilt. Er floh, wurde 1824 verhaftet, aber gegen das Verſprechen der Auswanderung nach den Ver. St. v. A. freigelaſſen. In Pennſylvanien betätigte er ſich als Farmer, entdeckte Steinkohlenfelder und wurde als Schriftſteller durch ſein Eintreten für einen amer. Schutzzoll

bekannt. Mit einem in den Staaten erworbenen Vermögen kehrte er 1830 als nordamer. Konsul nach Deutschland zurück, ließ sich zunächst in Leipzig nieder und trat für den Gedanken eines dt. Eisenbahnnetzes († Eisenbahn, Sp. 593) ein. Zwar hatte seine Werbung für den Eisenbahnbau die Gründung der Bahn Dresden–Leipzig zum Erfolg, doch gelang es L. weder hier noch später, sich eine sichere Lebensstellung zu schaffen. Als Schriftsteller führte er weiter ein unstetes Wanderleben (Paris, später Augsburg). Abb. † Beilage »Eisenbahn« I (Bd. 3, bei Sp. 584). L.s wichtigste Schriften entstanden 1837–46. Er schrieb: »Outlines of a New System of Political Economy« 1827, »Appendix to the Outlines« 1827, »Über ein sächs. Eisenbahnsystem als Grundlage eines allg. dt. Eisenbahnsystems« 1833, »Le Système naturel d'Economie politique« 1837 (geschrieben als Preisarbeit für die Pariser Akad., erst 1927 veröffentlicht, da nicht preisgekrönt), »Das Wesen und der Wert einer nationalen Gewerbsproduktivkraft« 1839, »Das nationale System der polit. Ökonomie« 1840, »Die politisch-ökonomische Nationaleinheit der Deutschen« 1845, »Über den Wert und die Bedingungen einer Allianz zw. Großbritannien und Deutschland« 1846. Die 1925 in Stuttgart gegr. Friedrich-L.-Ges. gibt seine Werke heraus. — Die besonderen Verdienste des Wirtschaftspolitikers L. liegen in der Förderung des Gedankens, eine dt. Volkswirtschaft durch ein einheitl. dt. Zollgebiet und durch den Bau eines dt. Eisenbahnnetzes zu schaffen. Als Theoretiker bekämpfte L. als erster Deutscher die klass. Schule der engl. Nationalökonomie. An die Stelle der Werttheorie des Juden Ricardo setzte er seine Theorie der produktiven Kräfte, verwies als erster auf die Notwendigkeit des Schutzes des wirtschaftlich Schwachen gegenüber der Macht des wirtschaftlich Starken und forderte deshalb mäßige Schutzzölle (»Erziehungszölle«) für die junge dt. Industrie, um sie gegen den engl. Wettbewerb zu schützen. Die abstrakten, auf dem »homo oeconomicus« fußenden Theorien des engl. Liberalismus bekämpfte er mit dem Hinweis auf die histor. Bedingtheit des volkswirtschaftl. Geschehens. Grundsätzlich wichtig sind die polit. Erkenntnisse L.s, daß der Staatsmann vor allem nach Macht und Unabhängigkeit streben müsse, die wichtiger wären als Reichtum, da sie erst der Nation Besitz, Zivilisation usw. verbürgten. L. sprach als erster jene Grundsätze über den Vorrang der Politik vor der Wirtschaft aus, die später Nationalsozialismus und Faschismus als ihre Grundsätze verkündeten. Lit.: Olshausen, »F. L. und der Dt. Handels- und Gewerbeverein« 1935; Meißinger, »F. L., der Pionier des Reiches« 1935[8]; Lenz, »F. L., der Mann und sein Werk« 1936; v. Molo, »Ein Deutscher ohne Deutschland« 1931 (Roman). — **2)** Wilhelm, Generaloberst, * 14. 5. 1880 Oberkirchberg (Württemberg), seit 1898 im bayr. Heer, im Weltkrieg im Generalstab, 1927 als Oberst Abt.-Leiter der Heeresausbildungs-Abt. im Reichswehrmin., 1930 Kommandeur der Inf.-Schule in Dresden, 1933 Div.-Kommandeur und Befehlshaber im Wehrkreis IV in Dresden, 1935 kommandierender General des IV. AK. und Febr. 1938 Oberbefehlshaber der Gruppe 2 in Kassel. Nach der Rückkehr Österreichs wurde ihm als Oberbefehlshaber des Heeresgruppenkommandos 5 in Wien der Aufbau der Wehrmacht in der Ostmark anvertraut, 1939 Generaloberst.

List, Paul, Verlag in Leipzig, gegr. 1894 in Berlin von Paul L. (* 1869 Leipzig, † das. 1929), verlegt Memoiren u. Biographien (z. B. Ford, Hagenbeck, Lawrence, Mussolini, Waßmuß) u. Dichtungen (z. B. H. E. Busse, C. Hauptmann, M. Raschke, K. Röttger, W. v. Scholz, Herm. Stehr, Th. Hardy, R. Kipling). Angeschlossen seit 1907 der geogr. Lehr- und Lernmittelverlag List und v. Bressensdorf.

Lister, Joseph, Baron L. of Lyme Regis (seit 1897), engl. Chirurg, * 5. 4. 1827 Upton (Essex), † 10. 2. 1912 Walmer (Kent), wandte die Lehren Pasteurs über die Keime in der Luft auf die Heilkunde an und machte sie zur Grundlage seiner »antiseptischen Wundbehandlung«, die die moderne aseptische Chirurgie einleitet (vgl. Antisepsis). Seine Schriften über antiseptische Wundbehandlung (1867–69) dt. 1912 in: »Klassiker der Medizin«, Bd. 17, hrsg. von Trendelenburg. † Beilage »Arzt« III, 6. Lit.: Sir R. J. Godlee 1924[3].

Listertalsperre, Staudamm und -becken (22 Mill. cbm) zur Elektrizitätsgewinnung am Lenne-Nebenfluß Lister, im Ebbe-Gebirge nördlich von Olpe.

L'istesso tempo (lo stesso tempo, ital.), mus. Tempobez.: in demselben Tempo (wie zu Beginn eines Stückes angegeben).

Listing, Johann Benedikt, Math. und Physiker, * 25. 6. 1808 Frankfurt a. M., † 24. 12. 1882 Göttingen als Prof. (seit 1839); bahnbrechende Untersuchungen über die Bewegungen des menschl. Auges; gab ein Schema zur Darst. des Strahlengangs im menschl. Auge an (L.sches reduziertes Auge). »Beitrag zur physiolog. Optik« 1845, neu hrsg. 1905.

Liszt (magyarisierte Schreibung für dt. »List«), **1)** Franz v., dt. Pianist und Komponist, (mit R. Wagner) Haupt der »neudt. Schule« († Deutsche Kultur, Musik 14), * 22. 10. 1811 Raiding b. Ödenburg (im ung. Teil des Burgenlandes) als Sohn deutschblütiger Eltern, † 31. 7. 1886 Bayreuth; Schüler von Czerny und Salieri in Wien, seit 1823 von Paër und Reicha in Paris; 1835–39 Zusammenleben mit der Gräfin d'Agoult (3 Kinder, darunter Cosima, die spätere Gattin R. Wagners); bis 1847 Triumphzüge als Pianist durch Europa; seit 1847 Zusammenleben mit der russ. Fürstin Karoline von Sayn-Wittgenstein in Weimar; auf ihre Veranlassung Aufgabe der Pianistenlaufbahn zugunsten der Komposition. Hier schart sich um ihn der Kreis der »Neudeutschen« (u. a. Cornelius, M. Ritter, Raff, Draesecke u. a.) und vieler Klavierschüler (u. a. Bülow, Tausſig, Reisenauer). Seit 1861 in Rom (das. 1865 die »niederen Weihen« [Abbé] empfangen), später Wohnsitz teils in Rom, Weimar u. Budapest (das. 1873 Präs. der auf seine Anregung entstandenen Landes-Musikakademie). In L.s kompositorischem Schaffen gehen schon die Klavierwerke der ersten (Vorweimarer) Periode durch feine Stimmungsmalerei neue Wege. Neu waren auch seine Transkriptionen Schubertscher Liederthemen und Klavierbearbeitungen (»Klavierpartituren«) Beethovenscher und Berliozscher Orchesterwerke, neben Klavierfantasien über beliebte Opernarien im Zeitgeschmack.

Franz Liszt.

In der 2. Weimarer Periode wird L. zum dt. Vertreter der Programmusik, bes. in den einsätzigen »Sinfonischen Dichtungen« für Orchester (»Tasso«, »Prometheus«, »Bergsinfonie« [nach Victor Hugo], »Les Préludes« [nach Lamartine], »Orpheus«, »Mazeppa«, »Heldenklage«, »Hungaria«, »Hamlet«, »Hunnenschlacht« [nach Kaulbach], »Die Ideale« [nach Schiller]) und den groß angelegten Sinfonien mit Chor (»Eine Faust-Sinfonie«, »Dante-Sinfonie« u. a.). In die 2. Periode gehören an Klavierwerken u. a. die beiden Konzerte (Es-dur 1855, A-dur 1857), die 15 ersten der 20 »Ungarischen Rhapsodien«, die Schumann gewidmete h-moll-Sonate. Die 3. Schaffensperiode, vorwiegend der Kirchenmusik gewidmet, ragt noch in die Weimarer Zeit hinein: »Graner Festmesse« 1855, 13., 137., 23. und 18. Psalm, »Legende der heil. Elisabeth« (vollendet 1862 in Rom), Oratorium »Christus« (beendet 1866). In Rom folgen noch u. a. die »Ung. Krönungsmesse« (1867), ein »Requiem« für Soli, Männerchor und Orchester. — L. ist eine der bedeutendsten künstlerischen Persönlichkeiten des 19. Jh. Als Pianist ist er kongenialer Ausdeuter der Großmeister der Klavierkomposition, steigert er die virtuose Klaviertechnik ins Titanische und wird dadurch Schöpfer der diesen Anforderungen gerecht werdenden Dynamik des modernen Klavierbaues. Als Komponist wirkt er in harmonischer, orchestertechnischer, formaler und gedanklicher Hinsicht wegweisend für die gesamte romantische Musikrichtung bis heute. Als Mensch war er einer der vornehmsten Charaktere, der selbstlos für bedeutende Zeitgenossen (wie Wagner, Berlioz, Cornelius u. a.) eintrat, auch bes. um das soziale Ansehen des Musikerstandes hochverdient (Begründer des Allg. Dt. Musikvereins, 1859 dessen Ehrenpräs.). Seine wahrhaft universale Geistesbildung befähigte ihn auch zu bedeutenden schriftstellerischen Leistungen: »F. Chopin« 1852 (frz.), dt. von La Mara 1880, »De la fondation Goethe à Weimar« 1851, »Des Bohémiens et de leur musique en Hongrie« 1859, n. Ausg. 1881, dt. von P. Cornelius 1861 (worin L. allerdings die ungarischen Zigeunerweisen für Originalschöpfungen dieses Wandervolkes hält, sie nicht als zigeunerisch umgestaltete ung. Volksweisen erkennt). Dt. Gesamtausg. der Schriften von Lina Ramann 1880—83, 6 Bde. Briefe: Briefwechsel zw. Wagner und L. 1910³, hrsg. von E. Kloß; La Mara, »L.s Briefe« 1893—1904, 8 Bde., und »Briefe hervorragender Zeitgenossen an L.« 1895—1904, 3 Bde., u. a. Gesamtausg. der Werke seit 1907 durch die L.-Stiftung in Weimar (1888 von der Prinzessin von Hohenlohe-Schillingsfürst gegr., Zinsen des Kapitals an begabte Komponisten und Pianisten; Vors. der Revisionskommission der Gesamtausg. Peter Raabe). Lit.: P. Raabe 1931, 2 Bde.; Cos. Wagner 1911; Kapp 1909, 1924²⁰; Grunsky 1924; d'Agoult, »Erinnerungen an L.« 1928, 2 Bde., hrsg. von S. Wagner; Abstammung: Wamser in »Burgenländ. Heimatblätter« V. Jg., H. 2. — 2) Franz v., Verwandter von 1), Strafrechtslehrer, * 2. 3. 1851 Wien, † 21. 6. 1919 Seeheim a. d. Bergstraße, 1879 Prof. in Gießen, 1882 Marburg, 1889 Halle, seit 1899 Berlin, seit 1912 M. d. R. (Fortschrittl. Volkspartei), vertrat die kriminolog.-soziolog. Richtung, gründete 1888 mit G. A. van Hamel und G. A. Prins die † Internationale kriminalist. Vereinigung, von deren Veröffentlichung »Die Strafgesetzgebung in rechtsvergleichender Darst.« er den 1. Bd.: »Strafrecht der Staaten Europas« 1894 herausgab. L. schrieb u. a.: »Lb. des dt. Strafrechts« 1881, 1932[26], »Das Völkerrecht« 1898, 1925[12], »Strafrechtliche Aufsätze und Vorträge« 1905, 2 Bde.

Lit, Zwerg in der nord. Mythologie, wird von Thor bei der Bestattung Baldrs ins Feuer gestoßen.

Lit, der (litauisch Litas, Mz. Litu), Münzeinheit in Litauen, durch Ges. vom 20. 6. 1924 eingeführt, $= {}^1/_{10}$ Golddollar, in 100 Centu geteilt.

Li Tai-poh (Li Tai-po, Li Tai-peh, Li Tai-pe, Li Peh, Li Po), größter Dichter Chinas neben Tu Fu, * um 701 in der Prov. Szetschuan, † 762 Kiukiang, nach unstetem Wanderleben einige Zeit am Hof des Kaisers Hsüan Tsung (Tang-Dynastie); durch Hofintrigen in Ungnade, nahm er seine Wanderungen wieder auf. Seine Dichtungen spiegeln innige Liebe zur Natur und edle Leidenschaft in vollendeter Schlichtheit. † Chinesische Kultur (Sp. 535 f.).

Litam, der (Litham), Tuch über der unteren Gesichtshälfte zum Schutze gegen die Sonne, in Süd-Marokko und der Sahara.

Litanei (grch., »Bitten, Flehen«), mit Kyrie eleison beginnendes (u. schließendes) Wechselgebet zw. Vorbeter und Gemeinde mit verschiedenen Bitten, Anrufungen und Lobpreisungen. Aus dem jüd. Kultus stammend, in der kath. Kirche urspr. nur bei Prozessionen üblich, dann sowohl beim öffentl. Gottesdienst als privat, bes. bei Bittgängen. Kath.-kirchlich approbiert sind 5 L.: 1) die Allerheiligen-L., das Vorbild aller übrigen; 2) die Lauretanische L., zu Ehren der Maria, 1587 approbiert, benannt nach der Kapelle in Loreto; 3) die L. vom süßesten Namen Jesu (Namen-Jesu-L.), 1862 approbiert; 4) die Herz-Jesu-L., 1898 approbiert; 5) die L. vom heil. Joseph, 1909 approbiert. Ausgaben: Sauren, »Die lauretanische L.« 1895. — Die reformierte Kirche lehnte die L. ganz ab. Luther versuchte eine Umarbeitung der L., unter Betonung ihres Weihecharakters; sie sind in der luth. Kirche Süd- und Westdeutschlands noch in Gebrauch. — Übertragen: eintönige, sich endlos wiederholende Herzensergießung oder Mitteilung.

Litauen (Littauen, Lithauen, lat. Lituania, litauisch Lietuva), südlichster der baltischen Staaten (15d A — C 4), 1917/18 aus Teilen der vier russ. Gouv. Kowno, Wilna, Grodno und Suwalki entstanden. Das 52822 qkm große Staatsgebiet grenzt mit einer nur 25 km langen Strecke an die Ostsee und hatte (1938) 2,39 Mill. Ew., darunter 40000 Deutsche; Hptst. Kauen (litauisch Kaunas, poln. Kowno).

Natur des Landes. L. ist ein Teil des mitteleurop. Tieflandes, nach Aufbau und Oberflächengestaltung die unmittelbare Forts. Ostpreußens. Der geologische Untergrund, der vom Oberdevon im N. allmählich in die Kreide des Oberjuras un schließlich ins Paleozän im S. übergeht, ist von mächtigen eiszeitlichen Ablagerungen überdeckt. Das in Forts. der Masurischen Seenplatte als Baltischer Höhenrücken in großem Halbkreis bis in die Gegend von Dünaburg reichende, vom Mittellauf der Memel durchbrochene Ober-L. ist eine vielfach bewaldete und hügelige Moränenlandschaft von durchschnittlich 200—250 m Höhe und großem Reichtum an Seen. Vom westl. Unter-L. oder Schamaiten (Samogitien, Schmudien, Zematten, Schemaiten) ist der Höhenrücken durch die Urstromtallandschaft der Newesa (litauisch Nevėžys, von der Poneweścher

Wasserscheide nach S. zur Memel fließend) u. Mus (mit der Lawena zur livländischen Aa) deutlich getrennt. Schamaiten ist seenärmer, flachhügeliger und niedriger als Ober-L., es ist offener und das Hauptsiedlungsgebiet, dessen Bev. auch sprachlich durch den von der Mundart Ober-L.s stark unterschiedenen Dialekt eine Sonderstellung einnimmt. Der größte Teil L.s wird von der Memel entwässert. Nord-L. gehört zum Flußgebiet der Windau und Mus.

Pflanzenwelt. Der Wald bedeckt heute nur noch 19 vH der Gesamtfläche; die in frühgeschichtl. Zeit vorhandenen großen Wälder sind heute großenteils ungenutzte Heideflächen. Weiden 8,8 vH, Wiesen 13,5 vH, Ödland 12 vH. — Die Tierwelt stimmt weithin mit der ostpreuß. überein, doch treten östlichere Tierarten, wie Uralkauz, Karmingimpel, Luchs und Wolf, in größerer Zahl auf.

Im Klima macht sich der Unterschied zw. dem maritimen Westen (gemäßigte Temp.) und dem Osten (starke jahreszeitliche Schwankungen) ziemlich stark bemerkbar. Jahresdurchschnittstemperatur für ganz L. 6,5°, Jahresmittel der Niederschlagsmengen 600 mm (höher als in den übrigen balt. Staaten).

Bevölkerung. L. ist nur schwach besiedelt (1937: 45,8 Ew. auf 1 qkm), wenn auch dichter als Lettland und Estland. Trotz großer Bedürfnislosigkeit der Bewohner und nicht gerade ungünstiger Böden ist die Siedlungsdichte infolge i. allg. noch sehr extensiver Bodennutzung, geringer Schulung des Bauernstandes und mangelnder Meliorationen gering. Etwa 93 vH der Gesamtbev. leben auf dem Lande, und zwar weithin in Einzelhöfen. Die einzige größere Stadt ist die Hptst. Von der Gesamtbev. sind 84 vH Litauer, die in Hoch- und Niederlitauer (Schamaiten) zerfallen. Die Litauer sind ein indogermanisch-baltischer Stamm (insgesamt in Europa und Übersee etwa 2,88 Mill., davon 300000 im Wilna-Gebiet, in Polen und 750000 in Amerika), überwiegend röm.-kath. Der Rest der Bev. setzt sich aus Juden (7,6 vH), Polen (3,2 vH), Russen (2,5 vH), Deutschen (1,4 vH) und Letten zusammen. — Die um ihre Behauptung schwer ringenden Deutschen sind vorwiegend Nachkommen von im Laufe des 19. Jh. eingewanderten Handwerkern und Bauern. Sie siedeln vor allem in der Nähe der Reichsgrenze, insbesondere in der Westmemellandschaft und in den Kreisen Tauroggen und Raseinen. Das mittelalterliche Deutschtum der Städte ist z. T. untergegangen. Die dt. Volksgruppe ist im Dt. Kulturverband mit Sitz in Kauen zusammengefaßt. — Durch seine hervorragende Stellung in der Wirtschaft, in den freien Berufen und in der Presse ist der Einfluß des Judentums auch heute noch weit stärker als sein an sich schon sehr erheblicher Anteil an der Bev. des Staates.

Bildungswesen. Bis zur dt. Besetzung während des Weltkrieges gab es in L. kein ausgebautes Schulwesen; soweit staatl. Schulen bestanden, waren sie russ.; lit. Unterrichtssprache hatten nur wenige Privatschulen. Erst die dt. Militärverwaltung hat mit dem planmäßigen großzügigen Ausbau eines Volksschulsystems begonnen und so auf diesem wie auf vielen anderen Gebieten der staatl. Verwaltung die Grundlagen gelegt, die später überhaupt erst den Aufbau des Staates L. ermöglicht haben. Seit den neuen Volks- und Mittelschulgesetzen von 1936 besteht Schulzwang für die Kinder vom 7.—14. Lebensjahr. Die fremden Volksgruppen wurden durch die sprachenrechtl. Bestimmungen dieser Gesetze in ihren natürl. Lebensrechten stark betroffen; auch hat die litauische Regierung die der dt. Volksgruppe auf Grund dieser Gesetze zustehenden Schulen bisher nicht eingerichtet. Eine Universität in Kauen.

Wirtschaftsleben. Die Landwirtschaft, in der (1923) 79 vH der Bev. beschäftigt waren, steht im Vordergrund. Der Ackerbau (46 vH der Gesamtfläche), infolge der guten Böden die Viehzucht (hauptsächlich Schweinezucht) überwiegend, erzeugt bes. Roggen, Kartoffeln und als Viehfutter Gerste und Hafer. Nach Durchführung der Agrarreform, die insgesamt eine Fläche von 745000 ha erfaßte, herrschen klein- und mittelbäuerliche Betriebe vor. Das Gewerbe und die wenig entwickelte Industrie (1937: 1231 Betriebe; meist Kleinstbetriebe) beschäftigen 8,7 vH der Gesamtbev. Die Ind. baut sich im wesentlichen auf der Land- und der Forstwirtschaft auf, in den Städten Janischki, Zarasai, Raseinen, Telschen und Wilkowischken vorwiegend Ind. auf landw. Grundlage und Handel mit landw. Erzeugnissen; in Ponjewesch, Telschen und Raseinen außerdem Holzhandel und -industrie; in Telschen Flachshandel. Daneben nur noch Metallwarenind. in Mariampol, Gerberei und Brauerei in Wilkomir, Ziegelei in Zarasai und Wilkomir und eine bescheidene Bernsteinindustrie in Polangen.

Der **Handel,** der noch immer vorwiegend in jüd. Händen liegt, hat seinen Sitz bes. in Kauen, ferner in Georgenburg, Polangen und Wirballen, der Grenzstadt für den Verkehr nach dem Dt. Reich (durch das unmittelbar an der Grenze gelegene Kybartai überflügelt). Die Handelsbilanz ist aktiv. Einfuhr (einschl. Memelgebiet) 1938: 220 Mill. Lit; Ausfuhr 1938: 230 Mill. Lit (bes. Holz und landw. Erzeugnisse). Großbritannien steht in Aus- und Einfuhr an erster Stelle. — Eisenbahn- und Straßennetz sind noch sehr unentwickelt. Durchgangslinien: Libau (oder Mitau)–Schaulen–Keidanen–Wilna, die sich bei Koschedaren mit der Strecke Eydtkau–Kauen–Wilna vereinigt; Suwalki–Kalvarien–Mariampol–Kauen; Tilsit–Tauroggen–Schaulen–Ponjewesch–Rokischken–Dünaburg. Daneben nur kleinere Schmalspurbahnen. Zwei strategisch wichtige Kunststraßen: Tilsit–Riga und Suwalki–Dünaburg. — Der für L. gegebene Hafen ist in erster Linie Memel; daneben Libau (in Lettland).

Metrische **Maße** und **Gewichte,** daneben russische. — **Münzen** ↑ Übersicht »Münzen«.

Verfassung und Verwaltung. Die gegenwärtig geltende Verfassung ist die fünfte seit Bestehen des neuen Staates und wurde am 11. 2. 1938 nach Zustimmung durch den Landtag vom Staatspräs. erlassen. Danach ist der Staatspräsident (mindestens 40 Jahre alt, indirekt durch besondere Volksvertreter auf jeweils 7 Jahre gewählt) unabsetzbar, wiederwählbar, oberster Befehlshaber und übt die vollziehende und gesetzgebende Gewalt aus. Er ernennt den Min.-Präs. und kann das Min. ohne Zustimmung des Landtages entlassen. Der Landtag (Seimas) ist nur beratendes Organ. Seine Mitglieder (mindestens 30 Jahre alt) werden auf 5 Jahre in allg., gleicher, direkter Wahl von den über 24 Jahre alten Männern und Frauen gewählt; das Wahlgesetz vom 13. 5. 1936 legt die Aufstellung der Wahlkandidaten ausschließlich in die Hand der Regierung. (Der 1936 zuletzt gewählte Landtag besteht ausschließlich aus Mitgliedern der bis März 1939 den Staat allein führenden Tautininkai [»Völkischen«]-

Litauen

Partei.) Der Staatsrat, der nur beratende Funktionen bei Gesetzentwürfen hat, besteht aus mindestens 9 vom Staatspräs. ernannten Mitgliedern. L. ist in 20 Kreise (Apskritis) eingeteilt.

Verwaltungsbezirke	qkm	Ew. (amtliche Berechnung 1931)
Alytus	2828	124147
Birsen (Birzai)	2710	102779
Kauen (dt. Kaunas, poln. Kowno)	2621	111682
Kauen, Stadt	60	98330
Keidanen (Kėdainiai)	2411	93358
Krottingen (Kretinga)	2630	104158
Mariampol (Mariampole)	2205	99465
Mariampol, Stadt	14	9966
Moscheiken (Majeikiai)	1970	77415
Ponjewesch (Panevėzys)	4338	144374
Ponjewesch, Stadt	30	20384
Raseinen (Raseiniai)	3043	118239
Rokischken (Rokiskis)	2171	89640
Seinen (Seiniai)	1169	42911
Schaken (Šakiai)	1760	72046
Schaulen (Šiauliai)	6018	197999
Schaulen, Stadt	24	22996
Tauroggen (Tauragė)	3272	122932
Telschen (Telšiai)	2641	88155
Traken (Trakai)	2166	88612
Wilkomir (Ukmergė)	3106	125847
Wilkomir, Stadt	14	11315
Uténa	2968	118944
Wilkowischken (Vilkaviskis)	1341	87570
Zarasai, Stadt	1312	46864
	52822	2220128

Flagge † Beilage »Fahnen und Flaggen« III, 33. — **Wappen** † Abb.

Wehrmacht. Allg. Wehrpflicht, pflichtmäßige vormilit. Ausbildung vom 17.—21. Lebensjahr, aktive Dienstzeit 18 Monate, Verfügungsreserve 2 Jahre, Reserve I 10 Jahre, Reserve II (Landwehr) 10 Jahre. Dem obersten Befehlshaber (Staatspräs.) steht ein Staatsverteidigungsrat zur Seite. Unter ihm der Kriegsmin. mit einem Kriegsrat. Dem Chef der Heeresleitung sind der Generalstab und die Truppen unterstellt. Vorhanden sind 3 Inf.-Div., 3 Kav.-Reg., 150 leichte, 18 schwere Geschütze, 50 Kampfwagen. Friedensstärke: 30000, vermutliche Kriegsstärke: 200000 Mann. — Ausbildung außerhalb des Heeres erfolgt auf den Schulen und durch den Schützenverband (über 50000 Mitgl.). — Keine Kriegsmarine. — Luftwaffe. Oberste Behörde: Inspektion der Luftfahrt im Kriegsmin. 1 Flieger-Reg., bestehend aus 1 Aufklärungsstaffel (Kowno), 2 Aufklärungsstaffeln (Schaulen), 3 Jagdstaffeln (Kowno). Fliegerschule in Kowno. Insgesamt etwa 120 Flugzeuge. 1 Flak-Abt. Für Flugmeldedienst ist der Schützenverband vorgesehen. Hoheitsabzeichen, † Tafel »Flugzeugabzeichen« (Sp. 771/72).

Wappen von Litauen.

Lit.: Mortensen, »L. Grundzüge einer Landeskunde« 1926; El. Grimm, »Das Baltikum« 1938; Turris, »Die Juden in Estland, Lettland u. L.« (in: Hinkel, »Judenviertel Europas« 1939).

Geschichte. Der 1917/18 entstandene litauische Staat ist das Ergebnis einer Entwicklung, die erst im 19. Jh. einsetzt. Das mittelalterl. Großfürstentum, das unter seinen wahrscheinlich germanischblütigen großen Herrschern Mindowe, Gedimin, Olgerd, Kynstudt und Witold, auf starke deutsche Kräfte und Einflüsse in der Staatsorganisation, im Siedlungswesen und in der Wirtschaft gestützt, im 13. und 14. Jh. zu einem zeitweise von der Ostsee bis ans Schwarze Meer reichenden, in seinen Grundlagen allerdings eher weißrussisch als litauisch zu nennenden Reich emporstieg, konnte sich zwar des Dt. Ordens erwehren und die Einbeziehung der litauischen Lande in das dt. Herrschaftsgebiet verhindern, geriet aber durch die mit der Heirat Jagals (Jagiellos) mit Hedwig von Polen 1386 eingeleitete Personalunion mit Polen in der Folge unter einen tiefgreifenden poln. Einfluß, der schließlich in der Lubliner Union 1569 zu einer völligen Verschmelzung mit Polen führte. Entscheidend wurde aber, daß die gesamte litauische Führerschicht, der Adel und die Geistlichkeit polonisiert wurden, L. polit., wirtschaftlich und kulturell unter poln. Führung geriet und das Litauertum auf einen rein bürgerl. Lebenskreis beschränkt wurde und blieb. Als L. mit Polen 1795 an Rußland fiel, ging die polit. Führung zwar an eine dünne russ. Beamtenschicht über, im übrigen behauptete die poln. und polonisierte Oberschicht ihre Führung. So gerieten das litauische Bauerntum, die Reste des litauischen Kleinadels und die kleinen Gruppen der unter poln. Einfluß stehenden, sich erst heranbildenden litauischen Intelligenz in den Strudel der poln. Aufstände gegen die Zarenherrschaft (1831 und 1863). Mit den Polen traf auch die Litauer ein grausames Strafgericht. Eine rücksichtslose Russifizierung begann; 1864 wurde der Druck litauischer Bücher und Zeitschriften und der Gebrauch der litauischen Sprache im öffentlichen Leben verboten. Der russ. Druck drängte zugleich den poln. Einfluß in L. zurück und förderte so unbeabsichtigt die Entstehung einer nationallitauischen Bewegung. Sie konnte an die Bemühungen dt. Lehrer und Pfarrer anknüpfen, die im nördl. Ostpreußen unter dem Einfluß der Romantik schon zu Beginn des 19. Jh. die litauische Sprache erforscht und die ersten periodischen Druckwerke in litauischer Sprache herausgebracht hatten, Bestrebungen, die nun von der außer Landes geflohenen litauischen Jugend aufgenommen wurden, die von dt. Boden aus heimlich die Heimat mit litauischen Schriften versorgte. Gleichzeitig entstanden in Wilna, Warschau und Moskau litauische Intelligenzgruppen mit schwankenden und unterschiedlichen polit. Programmen nationaler, christl.-demokratischer und auch marxistischer Art. Da sie in der Heimat wenig Anhänger besaßen, fand die russ. Revolution von 1904/05 im litauischen Bauerntum keinen Widerhall, auch hob die russ. Regierung das Druckverbot auf und ließ das Litauische als Schulsprache für Privatschulen zu. Die Führer der litauischen Nationalbewegung durften sogar in die Heimat zurückkehren, doch gingen die Hoffnungen der litauischen Intellektuellen, wie A. Smetona und Boldemaras, nicht in Erfüllung. Die litauischen Wünsche auf einen nationalen Staat wurden erst gegen Ende des Weltkrieges Wirklichkeit. Die dt. Besetzung hatte einen Teil der Führer, so auch Boldemaras, ins Innere Rußlands verschlagen. Die in der Heimat gebliebenen, so Smetona, bemühten sich, nachdem die dt. Besetzungsbehörde Mitte 1917 die Erlaubnis zur Bildung eines Vertrauensrates gegeben und die Mittelmächteerklärung von der Wiederherstellung Polens (Nov. 1916) den litauischen Hoffnungen einen großen Aufschwung verliehen hatte, um eine Unabhängigkeitserklärung, die jedoch erst am 29. 11. 1917 durch Reichskanzler Graf Hertling

ausgesprochen wurde. Daraufhin verkündete die unter Leitung Smetonas, des heutigen Staatspräsidenten, stehende, aus 20 gewählten Vertretern der Litauer bestehende Tarybа am 11. 12. 1917 den unabhängigen litauischen Staat mit der Hauptstadt Wilna, der nach einer späteren, ohne Einverständnis mit der dt. Reichsregierung erlassenen Proklamation (Febr. 1918) auf demokr. Grundlage aufgebaut werden sollte. Erst nach Zurücknahme dieses Beschlusses und erneuter Verpflichtung zur Einhaltung der vereinbarten engen Bindungen, die L. mit dem Reich eingehen sollte, erkannte der dt. Kaiser die litauische Unabhängigkeit am 23. 3. 1918 an. Die Tarybа wählte einen württ. Prinzen zum litauischen König. Die erste litauische Regierung wurde unter der Ministerpräsidentschaft von A. Voldemaras 5. 11. 1918 gebildet, als der dt. Zusammenbruch völlig veränderte Verhältnisse schuf. Voldemaras begab sich sofort zu Verhandlungen mit den Ententemächten, um im Verein mit den Amerika-Litauern die Anerkennung der litauischen Unabhängigkeit durchzusetzen, die insbes. bei den Franzosen, die die Polen unterstützten, auf heftigsten Widerstand stieß. Inzwischen besetzten die Bolschewisten Teile Nord- und Ost-L.s, und als diese mit Hilfe der dt. Freikorps, der balt. Landeswehr, lett. und poln. Truppen vertrieben waren, schloß L. am 12. 7. 1920 den Friedensvertrag von Moskau. Nach Vertreibung der Bolschewisten hatten die Polen, die sich Wilnas bereits im Jan. 1919 bemächtigt hatten, den Kampf um die östl. Gebiete L.s, in dem die Ententemächte vergeblich zu vermitteln versuchten, erneut aufgenommen. Unter Bruch der am 7. 10. 1920 geschlossenen Übereinkunft besetzte der poln. General Zeligowski am 9. 10. Wilna. Das Eingreifen des Völkerbundes beendigte zwar die Kämpfe, brachte jedoch eine Verständigung zw. beiden Partnern nicht zustande, da beide den Hyman-Plan einer poln.-litauischen Union ablehnten. Seitdem bestand bis 1938 zw. L. und Polen nur eine »Demarkationslinie«, über die keinerlei Verkehr ging; auch die diplomat. Beziehungen wurden nicht aufgenommen. Die Aufnahme L.s in den Völkerbund erfolgte am 22. 8. 1922. Die Entente aber erkannte L. erst am 20. 12. 1922 an. Kurz darauf bemächtigte sich L. in dem Augenblick, in dem das Reich durch den Einmarsch in das Ruhrgebiet gelähmt war, des Memelgebietes, in das als Freischärler verkleidete litauische Truppen am 10. 1. 1923 einmarschierten, ohne daß die frz. Besatzungstruppen Widerstand leisteten. Die Entente erkannte später die vollzogene Tatsache dieses Gewaltaktes an, und L. unterzeichnete am 8. 5. 1924 die Memelkonvention (↑ Memel), die es aber nie eingehalten hat.

Innenpolitisch stand L. seit der Annahme der rein parlamentarischen Verfassung vom 1. 8. 1922 bis zum Ende des Jahres 1926 im Zeichen heftiger Parteienkämpfe. Die wichtigste Umwälzung brachte die Agrarreform von 1922, die das wirtschaftl. Übergewicht des poln. u. polonisierten Großgrundbesitzes zerstörte u. Land für 38290 Neusiedlungen und Landzulagen an 25591 Kleinbesitzer lieferte. 600000 ha Wald gingen in Staatsbesitz über und wurden eine der wesentlichsten Einnahmequellen für den Staat. Die Unzufriedenheit mit der Parteimißwirtschaft der Sozialisten führte zum Staatsstreich vom 16./17. 12. 1926, in dem sich die Tautininkai (zunächst noch von den klerikalen Christl. Demokraten, der größten Partei, unterstützt) unter aktiver Mithilfe der Armee die Macht sicherte. A. Smetona wurde wieder Staatspräs., und Voldemaras übernahm die Ministerpräsidentschaft. Die Regierung regierte auf Grund des verlängerten Kriegszustandes diktatorisch, nachdem sie den Landtag im April 1927 aufgelöst hatte. 1929 wurde Voldemaras wegen seiner Verständigungsbereitschaft mit Polen u. Deutschland gestürzt und durch den Schwager Smetonas, Tubelis, ersetzt. Durch das Präsidentenwahlgesetz von 1931, durch das Ges. zum Schutze von Volk und Staat vom 8. 2. 1934, durch die Presse- und Vereinsgesetze von 1935 und 1936, durch das Verbot der Oppositionsparteien vom Herbst 1935, durch das Wahlgesetz vom 13. 5. 1936, das der Regierung alle Abgeordnetenplätze sicherte, und schließlich durch die vom neuen, nur aus Tautininkai-Abgeordneten bestehenden Landtag gutgeheißene Verfassung vom 11. 2. 1938, die alle vollziehende und gesetzgebende Macht in die Hände des Staatspräsidenten legt, versuchte die Tautininkai, ihre Alleinregierung aufrechtzuerhalten, mußte aber unter dem außenpolitischen Druck des Krisenjahres vom März 1938 bis 1939 (in dem zunächst die Regierung Tubelis der des Armeeoberpfarrers Mironas weichen mußte) nach Abschluß des dt.-litauischen Vertrags in die neue Regierung des Generalstabschefs Černius auch Vertreter der Christlichen Demokraten, der Voldemaras-Anhänger und der Volkssozialisten aufnehmen.

Die litauische Außenpolitik war ständig durch die Wilna- und Memelfrage schwer belastet. Sie hinderten L. auch, zu der seit 1919 gesuchten Zusammenarbeit mit den anderen baltischen Staaten zu gelangen. Es kam zunächst nur am 28. 9. 1926 zu einem inzwischen bis 1944 verlängerten Nichtangriffspakt mit der Sowjetunion, zu der die Beziehungen durch Handels- und Kulturabkommen immer enger gestaltet wurden. Die Baltische Entente vom 12. 9. 1934 brachte endlich das Zusammengehen mit Estland u. Lettland, doch blieben auch jetzt die Memel- u. Wilnafrage aus allen Beistandsverpflichtungen ausgenommen. Am 17. 3. 1938 erzwang die poln. Regierung durch ein Ultimatum, das L. annehmen mußte, da sich seine Bundesgenossen versagten, die Aufnahme der diplomat. Beziehungen, des gegenseitigen Eisenbahn- und Postverkehrs sowie die Öffnung der Memel. Die nach Voldemaras' Sturz einsetzende litauische Gewaltpolitik im Memelgebiet steigerte sich nach dem Umbruch im Reich zu so offenem Terror, daß sich die Reichsregierung veranlaßt sah, 1934/35 die bisherigen Handelsbeziehungen mit L. abzubrechen und die Grenze fast völlig zu sperren. Da sich auch nach Wiederaufnahme der Handelsbeziehungen im Aug. 1936 die litauische Regierung weiterhin den Forderungen der Memeldeutschen verschloß und diese schließlich die Forderung auf Rückkehr ins Reich erhoben, schlug die dt. Reichsregierung die Rückgabe des Memelgebietes vor. Am 22. 3. 1939 wurde der Rückgliederungsvertrag unterzeichnet, der L. einen Freihafen in Memel zubilligt.

Lit.: »Hwb. des Grenz- u. Auslanddeutschtums« Bd. 3, 1939 (Art. L.); Ehret, »L. in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft« 1919; Mortensen 1926; Harrison, »Lithuania 1928«; Losch 1932; Domela und Ehmerz, »Leitfaden der Gesch. L.s« 1932.

Kultur.

Die Kultur L.s ist die eines Bauernvolkes, das trotz dem Vordringen der auch heute noch im Lande vorherrschenden römisch-kath. Kirche zäh an der

Überlieferung festgehalten und sie in Volksbrauch und Volkslied († unten) urwüchsig bewahrt hat.

Sprache. Das Litauische bildet zusammen mit dem Lettischen und dem im 17. Jh. ausgestorbenen Preußischen den baltischen Zweig der indogerman. Sprachen. Es teilt sich in 1) die hochlitauischen Mundarten, in denen altes tj und dj zu tsch (cz) und dsch (dž) wurde; diese scheiden sich in Osthochlitauisch mit »hartem« l vor hellen Selbstlauten, Übergang von an, am in un, um usw., und in Mittelhochlitauisch (Mittellitauisch); 2) Niederlitauisch oder Zemaitisch, nördl. vom Njemen, wo tj, dj erhalten blieben, o zu uo, e zu ie wird. Man kann hier das Telscher oder nordwestl. Niederlitauisch und das Rossienische oder südöstl. Niederlitauisch unterscheiden. Die 1. wiss. Gramm. von Schleicher, »Hb. der litauischen Spr.« 1856 f.; beste u. vollständigste Gramm. von Kurschat, »Gramm. der litauischen Spr.« 1876, sodann Wiedemann, »Hb. der litauischen Spr.« 1897, Leskien, »Litauisches Lesebuch« 1919. Arbeiten über litauische Mundarten: Specht, »Litauische Mundarten, ges. von A. Baranowski« 1920—22; Gerullis, »Litauische Dialektstudien« 1930.

Literatur. Aufzeichnungen in litauischer Sprache beginnen mit dem Luther-Katechismus von 1547. Die ältesten Texte (»Litauische und lett. Drucke des 16. u. 17. Jh.« 1874—84) hrsg. von Bezzenberger: Schyrwids »Punktay sakimu« aus den Jahren 1629 u. 1644, litauisch u. poln. im Faksimile 1929 von Specht; eine Zusammenstellung aller wichtigeren älteren Texte gab Gerullis u. d. T. »Senieji Lietuviu skaitymai« 1927. Weiteres bei Bezzenberger, »Beiträge zur Gesch. der litauischen Sprache« 1877 und Stankiewicz, »Studya bibliograficzne nad literatura litewska«, Bd. 2 (»Bibliografia litewska od 1547 do 1701 r.« 1889. Die Volksliteratur der Litauer ist enthalten in: »Dainos oder litauische Volkslieder«, hrsg. von Rhesa, mit Übers., n. Aufl. von Kurschat 1843, Nesselmann, »Litauische Volkslieder« 1853 (mit Übers.), Juszkiewicz, »Lietuviškos dainos« 1880—82, »Lietuviškos svotbines dainos« (Hochzeitslieder) 1888[3], Bartsch, »Dainu Balsai« 1886—89 (Melodien u. Übers.). Zahlreich sind die litauischen Märchen: Schleicher, »Litauische Märchen, Sprichworte, Rätsel und Lieder« 1857, Brugmann u. Leskien, »Litauische Volkslieder u. Märchen« 1882. Die seit den 1880er Jahren einsetzende nationale Bewegung hat eine neuere Lit. hervorgebracht.

Als eigenständige **Kunst** kann lediglich die Volkskunst angesehen werden. Die hohe Kunst stand seit 1200 ganz unter dt. Einfluß. Die wichtigsten Denkmäler sind der Dom und andere Backsteinkirchen in Wilna. Lit.: v. Holst, »Baltenland« 1938.

Musik. Bis ins 19. Jh. nur Volksmusik. Die Volkslieder, »Dainos«, wurden von herumziehenden Sängern mit Begleitung des »Kohkle«, eines Psalteriums, überliefert. Die Kunstmusik setzt erst gegen 1900 ein. Lit.: Greiser (in: »Die Musik« XXI, 5) 1929.

Liten (Leten, Lidi, Liti, Leti, Ledi), eine zur Karolingerzeit bei Sachsen, Friesen u. Niederfranken vorkommende halbfreie Bevölkerung, die zwar wie die Freien wehr- u. prozeßfähig, aber nur des halben Wehrgeldes teilhaftig war. Ihren Herren hatten die L. Landzins, Dienste u. persönl. Abgaben zu entrichten.

Liter, das, auch der (grch.-lat., frz. litre, litr, ital., span., port. litro [port. Ausspr.: -trŭ]; Abk.: l, österr.: ℓ), Einheit der metr. Raummaße, = 1 cdm od. 0,001 cbm (also 1 cbm = 1000 l) oder 1000 ccm.

Litera (littera, lat.; Abk.: Lit.), Buchstabe; in der Mehrzahl (lit[t]erae) Brief, auch Wissenschaften, Literatur.

Literarisches Eigentum = geistiges † Eigentum (Sp. 485), † auch Urheberrecht.

Literarkonvention (Literaturkonvention) = Berner Übereinkunft, † Urheberrecht.

Literat (lat., Literator), urspr. Gelehrter; später Bez. für den berufsmäßigen Schriftsteller, in Deutschland heute meist verächtlich gebraucht für einen lebensfremden Schreibertyp im Gegensatz zum volkhaften Dichter und Schriftsteller.

Literatur, die (lat. litteratura), im weitesten Sinn alle schriftl. Zeugnisse des menschl. Geistes, i. e. S. Bez. für das nach den rass. Grundwerten verschiedene † Schrifttum der Völker; bes. gebraucht für die Dichtung (Nationalliteratur, † Weltliteratur). Nach Gattungen aufgeteilt in »schöne L.« (Dichtung), wiss. L. (med., techn., geistes- und naturw., philos., theol. L.) oder auch nach großen Epochen (Altertum, M. A., Neuzeit). † auch Literaturgeschichte.

Literaturgeschichte ist, wie alle Geschichtsschreibung, erst möglich in dem Augenblick, da das Volk sich seiner Gesch. bewußt wird. Dann wird es an den Schrifttumsdenkmälern seinen schicksalhaft durchlaufenen Weg ablesen und ausdeuten können. In Deutschland kann erst seit etwa 100 Jahren von eigentlicher L. gesprochen werden. Herder war der große Anreger, der selbst zwar einer allg. menschheitl. Geistesgesch. nachstrebte, dessen Gedanken vom Volkstum dann aber von der Romantik wieder aufgegriffen und durch die Befreiungskriege neu erlebt und fruchtbar gemacht wurden.

Als erste auf diesen Grundsätzen aufgebaute L. ist die von Gervinus anzusprechen, der seine Aufgabe durchaus im heutigen Sinne nicht etwa als wiss. Selbstzweck auffaßte, sondern durch sie in der Zeit der Gärungen (40er Jahre des 19. Jh.) zur geistigen Stärkung seines Volkes beitragen wollte. Er begriff seine Aufgabe also durchaus politisch und kam dabei notwendig zu scharfer Stellungnahme gegen internat. Kräfte, bes. gegen Mönch- und Pfaffentum. Nach ihm begann die philolog. Schule, sich bes. auf Textherstellungen zu beschränken, und Gervinus' großer Wurf blieb für ein halbes Jh. ohne würdige Nachfolge. In den 1880er Jahren trat dann W. Scherer mit seiner L. hervor, in der sich der Zeitgeist spiegelt. Er glaubte, ein allg. mechanisches Gesetz feststellen zu können, nach dem alle 600 Jahre Blütezeiten unserer Literatur auftreten (600, 1200 u. 1800) und genau dazwischen Abstiegszeiten und Tiefstände (900 u. 1500). Trotz seiner zeitgebundenen Grundeinstellung und seinem kulturpessimistischen Schluß ist seine L. zu den großen Leistungen zu rechnen, die die dt. L.sschreibung hervorgebracht hat. Das Zeitalter des Historismus brachte viele L., die aber nur zum Teil Verdienste haben.

Einen neuen Gedanken brachte A. Sauer in die L.sschreibung mit der Forderung, landschaftliche und stammestüml. Eigenarten zu beachten. Sein Schüler J. † Nadler führte diesen Plan aus.

Die Zeit des geistigen Verfalls der gesamten dt. Kultur in der Nachkriegszeit spiegelt sich auch im Zerfall der literarhistor. Methode wider, wobei ein Streit über die Methode die Sache selbst vergessen wurde. Heute erst wird sich, ausgehend von der Erkenntnis der rassisch begründeten Fortdauer einer geistesgeschichtlichen Entwicklung, die Möglichkeit

und die Notwendigkeit einer neuen zusammenschauenden L. ergeben. F. Koch hat als erster den Angriff begonnen mit seiner »Geschichte der deutschen Dichtung« 1937. — Weiteres ↑ Germanische Philologie (besonders VI.), ↑ Deutsche Kultur (Sp. 1107f.).

Literaturpreise ↑ Schrifttumspreise.

Literaturwissenschaft ↑ Literaturgeschichte.

Litewka, die (poln.), Uniformrock mit Umlegekragen, 1813–43 Bekleidungsstück der preuß. Landwehr, 1895 dt. Offiziersrock zum kleinen Dienst.

Litfaßsäule, Plakatsäule, ↑ Anschlag.

Litherland (li̯thërländ), mittelengl. Industriestadt nordw. von Liverpool, (1931) 16560 Ew.

Lithgow (li̯thgō), austr. Industriestadt in Neusüdwales nordw. von Sydney, (1933) 13440 Ew.; Hüttenind., Steinkohlen- und Eisenerzlager in den nahen Blue Mountains.

Lithiasis, die (grch.), Steinkrankheit: Steinbildungen in Nieren, Harn-, Gallenblase, Speicheldrüsen.

Lithium, das, Li, Alkalimetall, in Mineralen zusammen mit Natrium, Kalium, Aluminium, Eisen, meist an Kieselsäure gebunden. L. minerale sind: ↑ Petalit (L. in diesem 1817 entdeckt), Lepidolith (Lithionglimmer; ↑ Glimmer), Spodumen (↑ Augit; dort auch L.-smaragd [Hiddenit]); Zinnwaldit (↑ Glimmer); im ↑ Amblygonit ist L. an Fluor, im ↑ Triphyllin an Phosphorsäure gebunden. L. ist in sehr kleinen Mengen weit verbreitet in Gesteinen, Laven, Pflanzenaschen, Heilquellen, ist auch in Milch und im Blut nachgewiesen; an L. reiche Minerale (bis zu 0,5 vH L.) finden sich bes. in Südwestafrika. Zur Herstellung des Metalles werden die Minerale meist durch Sodaschmelze aufgeschlossen, das L. in das Chlorid bzw. Bromid übergeführt und durch Elektrolyse einer Brom-id-Chlorid-Mischschmelze gewonnen. L. ist silberweiß, von den bei gewöhnlicher Temp. festen Stoffen der leichteste (Dichte 0,53; schwimmt sogar auf Petroleum), Schmp. 179°, Sdp. 1609°, das härteste der Alkalimetalle, doch weicher als Talk, ziehbar, dient als Legierungsbestandteil, bes. für Lagermetalle (Bahnmetall, L.hartblei) und Aluminiumlegierungen (Elektron), wird auch bei der Kupfer- und Nickelgewinnung benutzt. L. ist chemisch einwertig, das von den Alkalimetallen am wenigsten Umsetzungsfähige, bildet nach seinen Eigenschaften den Übergang zu den Erdalkalimetallen. — **Verbindungen.** L. verbrennt an Luft mit hellem Licht zu weißem L.oxyd (Lithion), Li_2O, und wenig L.peroxyd; Wasser wird von L. zersetzt unter Wasserstoffentwicklung und Bildung von L.hydroxyd, LiOH, dessen Lösung stark alkalisch reagiert und in alkalischen Akkumulatoren als Elektrolytzusatz verwendet wird. Mit Stickstoff verbindet sich L. in der Hitze unmittelbar zu L.nitrid (Stickstoff-L.), Li_3N, das mit Wasser unter Bildung von Ammoniak und L.hydroxyd reagiert. L.karbonat (kohlensaures L.), Li_2CO_3, und L.phosphat (phosphorsaures L.), Li_3PO_4, sind, wie die entspr. Erdalkaliverbindungen, schwer löslich in Wasser. L.chlorid (Chlor-L.), LiCl, kann, da es außer in Wasser in Alkohol-Äthermischung löslich ist, zur Abtrennung des L. von anderen Alkalimetallen dienen; L.chlorid nimmt begierig Ammoniak auf und wird beim Löten von Aluminium verwendet. Sonst werden benutzt: L.fluorid (Fluor-L.) als Leuchtzusatz zu Bogenlampenelektroden, L.glimmer zu Hartporzellanmassen (Isolatoren); L.salze organischer Säuren (L.zitrat, L.salizylat, L.benzoat u. a.) dienen als Heilmittel gegen Gicht, Rheumatismus und andere Stoffwechselleiden (L. soll die Harnsäureausscheidung fördern). L.verbindungen dienen ferner in der Feuerwerkerei (L.salze färben Flammen rot) und

Lith(o).. (grch.), Stein.. [der Photographie.

Lithograph (grch., »Steinschreiber«), hochqualifizierter Facharbeiter des Flachdruckgewerbes (↑ Lithographie). Spezialberufe: Karto-L., Schrift-L., Farben-L., Chromo-L. Als Aufstiegsberuf (in selbständiger Lebensstellung) gilt der ↑ Gebrauchsgraphiker. Berufsanforderungen: Gesundheit der Augen u. der Brust (gebeugtes Sitzen beim Zeichnen), künstlerisches Empfinden u. Zeichentalent, Ausdauer und Sauberkeit. ↑ auch Graphische Berufe.

Lithographie, die (grch.), die Druckplattenherst. aus lithographischem Stein (↑ unten) oder Metallplatten für den ↑ Stein- und den ↑ Offsetdruck, gehört zu diesen wie der Schriftsatz zum Buchdruck; i. e. S. auch die Druckerzeugnisse. — Einteilung. a) Der Art der Aufgaben nach: Merkantil-L. für Briefbögen, Geschäfts- und Musterkarten, Etiketten u. a.; Chromo-L., mehrfarbige L.; Karto-L., die der Kartographie zugehörige L. b) Der Ausführung nach: Feder-, Kreide- und Gravur-L. (bzw. -Manier). — Ursprünglich in Handarbeit nach Vorlagen, jetzt meist mit Hilfe der Photographie (Photo-L.) ausgeführt. Lithographiert ein Künstler sein Werk selbst, so werden Druckplatte und Abdruck Original-L. (Künstler-L., Künstlersteinzeichnung) genannt. — Zu L.steinen verwendet man meist Solnhofener Kalkschiefer (Solnhofener Plattenkalke, Lithographenschiefer, ein sehr feinkörniger Kalkstein aus dem oberen ↑ Malm), aus Kalkschieferlagern bei Solnhofen und Eichstätt (Bayern), auch aus Nusplingen (Württ.), gelblich oder hell- bis dunkelgrau gefärbt, porös, von Natur fett- und wasseraufnehmend, einseitig geschliffen. Der Stein hat die Eigenschaft, daß die bildfreien Stellen nach dem »Ätzen« mit salpetersäurehaltiger Gummilösung Wasser annehmen, aber fette Farbe abstoßen, die Bildstellen Wasser abstoßen und Farbe annehmen. Im Streben nach leichteren, unzerbrechl. Platten verwendet man dünne Aluminium- (Algraphie) u. Zinkplatten (Zinkographie, Zinkflachdruck).

Zur Feder-L. (Federzeichnung) wird das Bild, auf durchsichtigem Papier (Pauspapier) gepaust, auf den glatten Stein gelegt und, nachdem ein mit fettfreier Puderfarbe versehenes Papierblatt untergeschoben ist, mit der Pausnadel aufgepaust. Der Lithograph zeichnet danach mit Feder und der hauptsächlich aus Wachs, Talg, Seife und Ruß zusammengesetzten, in Wasser löslichen L.tusche (Fettusche) das Bild bzw. die Schrift. Nach der Trocknung übernimmt der Steindrucker das Fertigmachen zum Drucken. — In der Kreide-L. (Steinkreidezeichnung, Kreidemanier, auch Krayonmanier) ergibt die Fettkreide auf den Kornspitzen des mit angefeuchtetem Sand aufgerauhten Steines kleine und größere unregelmäßige Punkte, die an Stellen dunkler Töne zusammenhängen, so daß ein Halbtonbild in Kornmanier entsteht. — In der Asphaltschabmanier (lithogr. Schabmanier) wird der gekörnte Stein mit Asphalt dünn überzogen, das Bild aufgepaust und mit einem Schaber (Schabmesser, -eisen) aus Dunkel nach Hell herausgearbeitet. Ähnlich ist die Steinheliogravüre (Lichtgravüre). — Für Gravur überzieht (grundiert) der Lithograph den polierten Stein mit schwarzem Grund und paust darauf rot oder gelb die Hauptformen der Zeichnung. Beim

Lithographie

† Gravieren wird der unter der Polierschicht fettempfängliche Stein freigelegt, der entstehende Steinstaub von der linken Hand mittels Schlepp-Pinsels (Schleppers) entfernt. Als Unterlage für die Hand dient ein Handblatt und zum Fernhalten von Hauch eine Mundscheibe aus Papier (↑ Beilage »Buch« IV, 4 u. 6). Die fertige Gravur wird mit Leinöl getränkt. Gleichartig ist die Steinradierung (Steingravüre). — Bei der Chromo-L. (mehrfarbige L., veraltet Lithochromie) wird das farbige Bild in eine Anzahl (oft bis 20) Farben zerlegt, die beim Übereinanderdrucken die Nachbildung ergeben. Jede Farbe wird auf Stein nach Abklatsch ausgearbeitet, und von den Farbplatten werden Abdrucke zur Prüfung der Farbwertrichtigkeit gemacht. Die Farbplatten werden farbig übereinandergedruckt für Probedrucke (Andrucke) und als Vorlage für die Abstimmung der Farben beim Auflagedruck. — Die Photo-L. (veraltet Lichtsteindruck) umfaßt alle Verfahren, die Bild und Schrift photographisch vermitteln; die Druckplatten nennt man Photolithos. Dabei sind Strich- und Halbtonbilder zu unterscheiden. Halbtonbilder werden mittels Kreuz-, Linien- oder Kornraster in Punkte zerlegt (↑ Photographie). Vervielfältigt werden die L. und die Photolithos für gleichzeitigen Auflagedruck durch Umdruck (↑ Steindruck) und durch Kopieverfahren.

Zum Kopieren dienen vorherrschend sog. Chromatverfahren, in denen Eiweiß, Gummiarabikum, Gelatine und Leim, verbunden mit Kaliumbichromat od. Ammoniumbichromat die lichtempfindl. Kopierschicht bilden. Die Chromate verändern sich beim Belichten und härten (gerben) die Schicht, so daß sie an ihrem Träger haftet und Druckfarbe (Fettkopie mit Fettfarben) annimmt. — Das Photochromverfahren dient zur Herst. von Kopien für farbigen Umdruck. Das feine, unauffällige Korn verschafft den Eindruck von Farbenphotographien. Einzelne Verfahren kopieren vom Halbtonnegativ mittels Kopierrastereinrichtung auf die mit lichtempfindlicher Schicht überzogene Platte, so daß eine in Punkte zerlegte Kopie entsteht, z. B. das Chromophotoverfahren und das Rol-Verfahren. Von anderen werden Rasternegative benutzt (Müllersches Verfahren, mit unscharfen sog. Hofpunkten, Repetexophot-Verfahren, mit scharfen Rasterpunkten). Von Halbtonnegativen oder von Rasternegativen ausgehend, verwenden die Positivkopierverfahren Diapositive mit scharfen Rasterpunkten (Hausleiter-Verfahren, Schupp-Verfahren). — Um für die schnellaufenden Offsetmaschinen die Bildteilchen der Druckplatten widerstandskräftig zu machen, werden sie nach der Positivkopie häufig eingeätzt, so daß sie im Metall wenig vertieft unveränderlich haften. Solche sog. Offsettiefverfahren (z. B. Manultief von Ullmann, Bekatief von Bekk u. Kaulen, Efha-Positivkopie von F. H. Hausleiter u. a.) dienen auch dem Farbenoffsetdruck und ergeben farbsatten Druck (fälschlich als Offsettiefdruck bezeichnet). Andere Verfahren suchen Farbsattheit und Tonreichtum der gedruckten Bilder durch eine Gelatineschicht als Bildträger auf der Metallplatte zu erreichen, z. B. das Aquatone-Verfahren (=tōn=) von R. J. John in New York (Gelatine mit Pflanzenfasern versetzt). Das neue Efha-Offset-Stahlplatten-Verfahren von F. H. Hausleiter in München gibt ein photo-galvanisches Bild auf Stahlplatten. — Zu Druckplatten für Plakate wird die Gigantographie (durch Vergrößerung kleiner Rasterbilder) und deren Kopierung auf Zink oder Aluminium angewendet (ähnlich Makrographie und Projektionskopie). — Das Texochromverfahren dient zum Kopieren von Druckformen für Offsetdruck. Um Buchdruckschriften für Offset- und für Tiefdruck unmittelbar kopierfähig zu erlangen, wurden das Texoprintverfahren und die Schreibsetzmaschinen »Typar« und »Orotype« erfunden. Mit der Uhertype-Lichtsetzmaschine (Erfinder: Egmond Uher) wird vom Tastenanschlag ab die Schrift photographisch kopierfähig vermittelt.

Geschichtliches. Die L. wurde von † Senefelder in München um 1798 erfunden. Sie breitete sich bes. in Deutschland als Nachbildungsverfahren aus und wurde in Verbindung mit dem Steindruck zur Industrie. Minderwertige Nachahmungen (z. B. im sog. Öldruck, Ölfarbendruck) im letzten Viertel des 19. Jh.). Als Aquarelldruck gelten die nach Aquarellen geschaffenen chromolithograph. Nachbildungen, deren Abdrücke durch † Grainieren kornartige Oberfläche erhalten. Die Versuche Senefelders, Metall als Druckplatten zu verwenden (Metallographie), führten in den 1880er Jahren zum Druck mit schichtlosen Aluminiumplatten (algraphischer Druck) und um 1900 zum Druck mit Zinkplatten (Zinkdruck, auch Zinkographie). 1907 brachte Caspar Hermann (* 9. 3. 1871 Königsberg in Böhmen, † 6. 11. 1934 Leipzig) sein Offsetdruckverfahren nach Leipzig; er erfand 1921/22 das erste Offsettiefverfahren (Dauerplattenverfahren), 1924 den Homogendruck, zu dem das Bild ohne Zerlegung in Punkte auf die Platte gemalt wird. Die schnellaufenden Offsetmaschinen veranlaßten die Erfindung neuer Positivkopierverfahren, in den Ver. St. v. A. kam 1906—09 die Kopiermaschine von Hübner-Bleistein für Direktkopie auf, so daß heute Hand-L. und Umdruck mit Photo-L. und Kopiermaschine in der Herstellung der Druckplatten wetteifern.

Als Künstler-L. wurde die L. in den Dienst künstlerischer Bildwiedergabe gestellt. Zu nennen sind in München die Landschaftsmaler Max Josef Wagenbauer (* 1775, † 1829) und Johann Jakob Dorner (* 1775, † 1852) sowie die als Architektur- und Theatermaler tätigen Angehörigen der Künstlerfamilie Quaglio (kwäljō): Michael Angelo (* 1778, † 1815), Domenico (* 1787, † 1837), Lorenz (* 1793, † 1869), Simon (* 1795, † 1878); in Wien die Bildnismaler Kriehuber und Franz Lieder (* 1780, † 1859). Von den Romantikern ist F. v. Olivier als einziger ernsthaft für die L. tätig gewesen. Eine besondere Pflegestätte fand die Künstler-L. in Berlin: Schinkel, G. Schadow, F. Krüger, Blechen, Hosemann. Sie erreichte hier ihren Höhepunkt um 1850 durch Menzel. In Spanien gewann Goya bereits kurz nach 1820 der L. bes. reiche Möglichkeiten ab. In Frankreich ragen hervor: Géricault, Delacroix, Daumier und Gavarni; in der 2. Hälfte des 19. Jh. Fantin-Latour, Manet, Degas u. Toulouse-Lautrec; in England Whistler, Alphonse Legros (lōgrō; * 1837, † 1911) und Charles H. Shannon (schǎnĕn; * 1865). In Deutschland erlebte sie seit 1890 einen neuen Aufschwung durch H. Thoma u. a., bes. in Gestalt der Farben-L. Unter den dt. Impressionisten, die sich mit Vorliebe der L. bedienten, sind bes. Corinth u. Slevogt zu nennen. Neue Ausdrucksmöglichkeiten fand der Norweger Munch. — Ein großes Anwendungsgebiet hat die L. in der Gebrauchsgraphik.

Lit.: K. Wagner, »Die Gesch. der L.« 1914; R. Witte, »Praktikum des Stein- und Zinkdrucks« 1926; O. Krüger, »Die lithogr. Verfahren und der Offsetdruck« 1929²; Weickert, »Die modernen Offsetverfahren« 1936; Kappstein, »Der künstlerische Steindruck« 1910; Dußler, »Inkunabeln der dt. L.« 1925; E. Bock, »Geschichte der graph. Kunst« 1930.

Lithoklasen (grch.), die Spalten (Dislokationsspalten) und Klüfte (Ablösungen, Schlechten) der Gesteine. Leptoklasen sind kleinere L., die teils durch Abkühlung von Lavamassen oder durch Austrocknung (Synklasen), teils durch Druck und ähnliche mechan. Ursachen (so im Serpentin) entstanden sind. Diaklasen haben große Ausdehnung und veranlassen in vielen geschichteten Gesteinen ruinenartige Verwitterungsformen (Quadersandstein des Elbsandsteingebirges und im Riesengebirge). Andere Spalten sind die Paraklasen († Verwerfungen).

Lithoklast, der (grch.), katheterähnliches Instrument zum Zertrümmern von Harnblasensteinen, ohne Blasenöffnung.

Lithologie (grch.), Lehre von den Gesteinen.

Lithophanie (grch.), Bild (figürliche oder ornamentale Reliefs) aus dünnen Porzellanplatten von wechselnder Dicke (Emailschattenbild, Email ombrant, frz., emãj onbrɑn), für Lichtschirme und als Fensterschmuck, Mitte des 19. Jh.; auch Keramik mit Vertiefungen, die mit halb durchsichtiger gefärbter Glasur ausgefüllt sind für Betrachtung im auffallenden Licht.

Lithophyllum, artenreiche, bes. in warmen Meeren verbreitete Gattung der Korallinazeen († Kalk-Rotalgen) mit blattähnlich verbreitertem Thallus.

Lithophysen (grch.), kugel- oder eiförmige, durch konzentrisch angeordnete dünne Schalen in Kammern aufgeteilte Blasen, zuweilen in glasreichen Gesteinen (Obsidian, Quarztrachyt) in großer Menge.

Lithophyten (grch.), Geröll oder Steine bewohnende Pflanzenarten.

Lithopon, das (grch.), weiße † Zink-Farbe.

Lithosphäre (grch.), der aus Sima und Sial bestehende, etwa 1200 km dicke Gesteinsmantel der † Erde (Spalte 984). In der L. sich bes. anreichernde Elemente heißen lithophil. † auch: Geochemie, Erde (Sp. 679).

Lithothamnium, Gattung der Korallinazeen († Kalk-Rotalgen). Manche Arten sind infolge massenhafter Ablagerungen von Kalk wesentlich am Aufbau der Korallenriffe beteiligt oder treten auch allein gesteinsbildend auf. L. philippi (früher als Nullipora zu den Tieren gerechnet) bildet strauchartig verästelte Polster (Nullipørenbänke); L. ramosissimum hat knollenartig verzweigten Thallus und stellt die Hauptmasse des tertiären Leithakalkes. Andere Formen in der Kreide, im Muschelkalk usw. Rezent z. B. die steinharten Krusten von L. sonderi und L. polymorphum in der Nordsee.

Lithurgik, die (grch.), Lehre von der Verwendung der Minerale und Gesteine in der Technik.

Litigieren (vom lat. lis, »[Rechts-] Streit«), einen Prozeß führen, streiten; Litigant, der vor Gericht Streitende; Litigation, Gerichtshandel, Prozeß.

Litin, Stadt in der Ukraine nordw. von Winniza (14a B 4), (1933) 9500 Ew.; Tabakindustrie.

Litolff, Henry Charles, Pianist und romant. Komponist, * 6. 2. 1818 London, † 6. 8. 1891 Paris, schrieb Klavierwerke (»Klaviersinfonien« [d. h. Konzerte], Solostücke u. a.), Opern, Operetten u. a., gründete 1848 in Braunschweig den Musikverlag L., bekannt durch billige Klassikerausg. (»Collection L.«).

Litoral (lat.), alles, was Küste, Ufer, Strand des Meeres und der Binnengewässer betrifft oder dazu gehört: L.fauna, die Tierwelt der Uferregion, in Binnenseen unterschieden in lotische Organismen: die Tiere der Brandungszone (mit Saugnäpfen, abgeplattet, in sicheren Gehäusen oder in geschützten Schlupfwinkeln lebend), u. lenitische Organismen: die Tierwelt der stillen, pflanzenbewachsenen Uferzone. — L.flora, die Pflanzenwelt der Uferregion.

Litorinazeit, erdgeschichtl. Epoche der Nacheiszeit, nach der Strandschnecke Litorina litorea benannt, die als Leitfossil der Ostsee (»Litorinameer«) in dieser Zeit gilt. Infolge Landsenkung brach damals Nordseewasser in das Becken der Ostsee ein, die vorher ausgesüßt war. Das Klima in Mittel- und Nordeuropa war in der L. verhältnismäßig warm und feucht. In der Ostsee lebte in der L. die Auster. † Steinzeit.

Litotes, die (grch., »Geringfügigkeit«), Redefigur, die durch einen verneinten verkleinernden Ausdruck eine Bedeutungserhöhung erreicht; z. B. »nicht schlecht« für »gut«.

Litra, die, altgrch. Silbermünze, seit dem 6. Jh. v. Zw. bes. in Sizilien geprägt, = 1/5 Drachme.

Litschau, Stadt und Sommerfrische in Niederdonau, nördl. von Gmünd (22 D 1), 534 m ü. M., (1934) 1500 Ew.; Weberei, Glasindustrie.

Litt, Theodor, Philosoph und Pädagog, * 27. 12. 1880 Düsseldorf, Dilthey-Schüler, 1904—18 im Höheren Schuldienst, 1918 Prof. in Bonn, darauf im preuß. Volksbildungsmin., 1920—36 Prof. in Leipzig. Berücksichtigt anfangs das Volk als organ. Grundlage (»Individuum und Gemeinschaft« 1919), in späteren Fassungen (1923², 1926³) immer abstrakter und formalistischer, bis die Schriften »Die Stellung der Geisteswissenschaften im nat.-soz. Staate« (1933) und »Philosophie und Zeitgeist« (1935) den Weltanschauungs-, Volks- und Rassebegriff des Nationalsozialismus mehr oder weniger offen als zu naturalistisch und zugleich ungeistig bemängeln, welche Kritik sich in »Der dt. Geist und das Christentum« (1937) und »Prot. Geschichtsbewußtsein (1938) plötzlich auf christliche Gesichtspunkte stützt. In »Gesch. und Leben« (1918, 1930³), »Erkenntnis und Leben« (1923), »Einl. in die Philosophie« (1933) betrachtet L., beeinflußt durch Dilthey und jüd. Denker (Simmel, Husserl), neuerdings mehr Hegel und dem Christentum zuneigend, das Wesen des realen geschichtlich-kulturellen Lebens sowie der Erziehung und des Daseins des Menschen in immer abstrakterer Weise; vgl. auch seine geistesgeschichtl. Schriften »Ethik der Neuzeit« (1927), »Kant und Herder« (1930) wie seine päd. »Die Philosophie der Gegenwart« 1925, 1930³, »Möglichkeiten u. Grenzen der Pädagogik« 1926, »›Führen‹ oder ›Wachsenlassen‹« 1927, 1931³, »Wissenschaft, Bildung, Weltanschauung« 1928. Diese sind im wesentlichen nicht nur wissensmäßig-intellektuell, sie verwerfen ausdrücklich das Suchen nach einer einheitl. dt. Weltanschauung und ihren aktiven Einsatz zur Einung des Volkes auch in der prakt. Arbeit des Erziehers.

Litta, Pompeo, Graf, ital. Historiker, * 27. 9. 1781 Mailand, † das. 17. 8. 1852, Offizier, dann Privatgelehrter, bekannt durch sein bis in die Gegenwart fortgesetztes Werk »Famiglie celebri italiane« 1819ff.; 1848 war er Kriegsmin. in Mailand und General der Nationalgarde.

Littau (tschechisch Litovel), Stadt in Mähren, an der oberen March (25a EF 2), (1936) 4350 Ew.; Asbestschiefererzeugung. Nahebei das Jagdschloß Neuschloß u. die Lautscher (Tropfstein-) Höhle.

Little (litl), Archibald, engl. Forschungsreisender, * 18. 4. 1838 London, † 5. 11. 1908 Falmouth, befuhr erstmals den mittleren Jangtse (China); schrieb »Through the Jangtse Gorges« 1888.

Little Falls (litl fǫlz), Stadt in den Ver. St. v. A. (New York), am Mohawk River (31 H 2), (1930) 11100 Ew.; Wirkwaren- und Teppichindustrie.

Littlehampton (litlhämtĕn), südengl. Hafenstadt und Seebad östl. von Portsmouth (16a F 6), (1931) 9710 Ew.

Little Rock (litl-), Hptst. von Arkansas in den Ver. St. v. A. (30b A 5), (1930) 81680 ($^1/_3$ farbige) Ew.; Öl-, Holz- und Eisenindustrie; Universität mit med. und jur. Fakultät.

Littlesche Krankheit, durch Gehirnverletzung (meist durch Schädigung bei der Geburt) entstehende zerebrale Kinderlähmung mit Gliederstarre, Spitzfußstellung, Überkreuzen der Beine u. meist auch Sprach- und geistigen Störungen einhergehend; benannt nach dem engl. Arzt W. J. Little (litl; * 1810, † 1894).

Littmann, Enno, Orientalist, * 16. 9. 1875 Oldenburg, seit 1919 Prof. in Tübingen, war auf Forschungsreisen in Syrien (1899—1905), Abessinien (1905—06) und Kleinasien (1913); Gastprof. in Kairo (1910—12, 1929) und Baltimore (1927); zahlreiche Werke über morgenländ. Sprachen und Literaturen.

Littoria, Hptst. der mittelital. Prov. L. (24b B 2), 1932 als Gemeinde gegr., im NW. der urbar gemachten Pontinischen Sümpfe, (1936) 19340 Ew.

Littré, Emile, frz. Arzt, Philosoph und Sprachforscher, * 1. 2. 1801 Paris, † das. 2. 6. 1881, bearbeitete Nystens »Dictionnaire de médicine« 1855 neu und besorgte die noch heute unübertroffene Herausgabe einer frz. Übersetzung der Werke Hippokrates' (1839—61, 10 Bde.). L. war Anhänger von Comtes Positivismus: »Analyse raisonnée du cours de philosophie positive« 1845, »Paroles de philosophie positive« 1858, 1863^2, »La Science au point de vue philosophique« 1873; schrieb im gleichen Geist: »Histoire de la langue française« 1862, 2 Bde., Erg. 1892, und »Dictionnaire de la langue française« 1863—72, 4 Bde., 1885—86^2. Später trennte er sich von Comte, dessen mystizisierender Annahme einer übernatürl. Ordnung des Bestehenden gegenüber er in der Natur das Vorhandensein einer Zweck- (Ziel-) Strebigkeit entgegensetzte.

Littrow (-rō), 1) Joseph Johann v., Astronom, * 13. 3. 1781 Bischofteinitz (Böhmen), † 30. 11. 1840 Wien, leitete die Sternwarten in Krakau, Kasan, Ofen und (ab 1819) Wien; schrieb »Die Wunder des gestirnten Himmels«, 1834—36, 3 Tle., 1938^6. — 2) Karl Ludwig, Sohn von L. 1), Astronom, * 1811, † 1877, 1842 Direktor der Wiener Sternwarte, arbeitete an der mitteleurop. Gradmessung mit.

Liturgie (grch. leiturgia), in Griechenland urspr. Leistung für öffentliche Zwecke (z. B. Erbauung von Schiffen; vgl. Leiturgie); in den Evangelien u. a. auch Amtsverrichtung des (jüdischen) Priesters und Verwaltung gottesdienstlicher Handlungen; seit dem 18. Jh. anerkannte (für nordische Gläubigkeit ihres eigentlichen Charakters als öffentliche Dienstleistung entkleidete) Bez. für den christl. Kultus, bes. für die kirchl. Handlungen des Geistlichen (Liturg) und die Gottesdienstordnung. Die ältesten, bis ins 2. Jh. geregelten Gestaltungen christlichen Gottesdienstes (Schriftlesung, Gesänge, Gebete, Brotbrechen) knüpfen an jüdische Formen an (Sabbatfeier Grundlage der Katechumenenmesse). Anfänge liturgischer Regelung bei Justin und † Hippolytus. Auch hellenistische Mysterienreligionen haben die Entwicklung der L. bestimmt (u. a. die Ausgestaltung des Opfercharakters der liturg. Feier [Umzüge, Teilung des Brotes]). Das Erstarken der kirchl. Metropolitangewalt im Orient veranlaßte die Ausbildung landschaftlich begrenzter Typen. Den von Syrien nach Konstantinopel verpflanzten Brauch überliefert die sog. Clementinische L. im 8. Buch der Apostol. Konstitutionen, grundlegend für die gesamte liturg. Entwicklung der Ostkirchen. Aus ihr hat sich die Byzantinische L. entwickelt (grch. Sprache), als Chrysostomus-L. mit verkürzten, als Basilius-L. mit erweiterten Gebetsformeln noch heute im Orient, seit 967 auch in Rußland. Aus ihr sind ferner die armen. L. in armenischer, die ägypt. L. in koptischer und die abessin. L. in äthiop. Sprache hervorgegangen. Im Jerusalemer Sprengel wird die L. »des Jakobus« verwendet, Vorbild z. B. bei den monophysit. Jakobiten und den kath. Maroniten. Im Gegensatz zur Erstarrung der Byzantiner L. lassen sie der liturg. Neugestaltung und der Volkssprache Raum. Ihr verwandt ist die nestorian. L. der Christen in Persien. — Im Abendland zwei Grundtypen, der röm. und der gallikan. Typ. Dieser, früher in Gallien und in Norditalien verbreitet, zeigte, obschon stark orientalisch beeinflußt, das Streben nach Mannigfaltigkeit. Wie die ambrosian. L. heute noch in Mailand, so ist die ihr verwandte mozarab. (gotische) L. in Toledo gebräuchlich. Beide haben gallikan. Elemente. — Die röm. L. hat, im 6. Jh. vermutlich von Syrien her stark beeinflußt, die Konsekrationsgebete († Konsekration [2]) zu einem festen »Meßkanon« erstarren lassen; die jahrhundertealten Gebetssammlungen sind in † Sakramentarien erhalten. Heute steht die Ordnung der kath. L. ausschl. dem Papst zu, der dieses Recht durch die Ritenkongregation ausübt. — Die Reformation hat keine selbständige liturg. Entwicklung eingeleitet. Nur Zwingli hat einen ev. Gottesdienst zu gestalten versucht. Entfernung des Magischen, dt. Sprache (mit gewissen Ausnahmen), Beteiligung der Gemeinde und eine gewisse Lehrhaftigkeit sind das eigentlich Neue. Luthers Gedanken wurden grundlegend für zahlreiche »Kirchenordnungen« (die »Brandenburgisch-Nürnbergische« 1533, »Sächsische« 1539, »Braunschweiger« 1528). Luthers liturgische Ordnung wurde in Agenden festgelegt und erhielt nahezu kanon. Charakter. Im SW. Deutschlands vollzog sich unter dem Einfluß Calvins und den Nachwirkungen der Bettelorden eine schlichter und lockerer gestaltete Entwicklung (»Kurpfälzer Kirchenordnung« 1556, 1563, »Hessische« 1566, »Londoner Fremdenordnung« des Johannes a Lasco 1550). Die Romantik und das Reformationsjubiläum 1817 gaben neuen Anlaß zu Reformversuchen. In Preußen wollte Friedrich Wilhelm III. durch eine Agende (1816) die Unterschiede zw. luth. und reformiert in einer Union überwinden, und in Bayern wurde die urspr. luth. Ordnung erneuert (Löhe). Eine Reihe von Privatagenden Ende des 19. Jh. († unten: Liturgische Bewegung). Alle diese Versuche sind in bezug auf eine dt. Gläubigkeit mehr oder weniger erfolglos geblieben, weil sie dem völkisch-rel. Empfinden zutiefst keine Rechnung tragen. —

Liturgik (grch.), die Lehre vom Gottesdienst, Teil der prakt. Theologie. — Lit.: Rietschel, »Lb. der Liturgik« 1900—08, 2 Bde. (ev.); Eisenhofer, »Hb. der kath. Liturgik« 1932—33, 2 Bde. (kath.).

Liturgische Bewegung, in der ev. Kirche die Bemühungen, durch sinnfällige Darst. des kirchlich Heiligen den Gottesdienst lebendiger zu gestalten. Seit 1890 schufen Spitta und Smend mit der Volkssitte verbundene Formen des Gottesdienstes (»Monatsschrift für Gottesdienst und kirchl. Kunst« 1896 ff.); aus dieser älteren L. entstand der gleichgerichtete Kreis um Rud. Otto (»Liturg. Blätter« 1926 ff.); der Berneuchener Kreis ist bestrebt, neue Formen zu schaffen (»Das Berneuchener Buch« 1926); die Hochkirchl. Bewegung nähert sich dem röm.-kath. Ritus; daneben zahlreiche liturg. Arbeitsgemeinschaften, u. a. der »Feierkreis der nationalkirchl. Einung Deutsche Christen« (»Die Gottesfeier« 1937 ff.). — In der röm.-kath. Kirche will die Liturgische Bewegung (Liturgische Erneuerung, Liturgische Aktion, Liturgisches Apostolat) keine neuen Formen schaffen, sondern das Verständnis für die althergebrachten fördern. Während sich Pr. Guéranger (geranschè; † 1875), Abt des frz. Benediktinerklosters Solesmes, und ihm folgend die Choral- und Kunstschule des dt. Benediktinerklosters Beuron nur an klerikale Kreise wandten, gewannen seit 1913 Ildefons Herwegen (* 1874), Abt des Benediktinerklosters Maria-Laach, und Romano † Guardini die gebildeten Laien. Schriftenreihe: »Ecclesia orans« 1919 ff., »Die betende Kirche« 1927[2]. Daneben übt der Benediktiner Pius Parsch (Klosterneuburg b. Wien) ein sog. volksliturg. Apostolat. Die Liturgische Bewegung hat auch auf die Niederlande, auf Polen, Italien, Spanien, Portugal, Nordamerika übergegriffen. Ihre Ziele sind u. a. Verständnis für das Mysterium des Gottesdienstes, bes. des Meßopfers, Beteiligung des Volkes am Gregorian. Kirchengesang, Übernahme der liturg. Texte auch in die Privatandachten, Förderung der Liturgik. Diesem Ziel dienen liturgische Zeitschriften, liturgische Forschungsgemeinschaften, liturgische Wochen, Laienausgaben des Meßbuches, z. B. »Officium divinum« von Christof Moufang (mü-; † 1890 Mainz) 1905[19], und Meßbuchübersetzung von Anselm Schott (* 1843, † 1896) 1938[44], auch dessen Vesperbuch (1923[7]).

Liturgische Bücher, für den gottesdienstl. Gebrauch bestimmte amtl. Bücher, in den ersten christl. Jh. nach Ländern verschieden und Ausdruck uralten völk. Brauchtums, seit dem Konzil von Trient (1563) und bes. seit den sog. Editiones Typicae Papst Leos XIII. römisch unifiziert. Die gebräuchlichsten röm.-kath. sind: Missale (Meßbuch des Priesters), Antiphonar († Antiphon), † Brevier, † Direktorium, Martyrologium (Heiligengedenkbuch), Pontificale Romanum und Ceremoniale Episcoporum (für päpstl. und bischöfl. Funktionen), † Rituale (für Sakramentenspendung) und Benedictionale (für Segnungen und Exorzismen). — In der grch.-kath. Kirche enthält das Euchologion die Meßgebete, das Menaion die Fest-L., das Synaxarion die Heiligenleben, das Menologion die Märtyrerakten, das Typikon die Gottesdienstordnung. — Das liturg. Buch der Anglikan. Kirche ist das »Common Prayer Book«. — Im Sprachgebrauch der prot. Kirchen heißen die Liturg. Bücher Kirchenbücher oder Agenden.

Liturgische Farben, die von der röm.-kath. Kirche seit dem M. A. für die liturg. Gewänder festgesetzten, je nach der Kirchenjahreszeit verschiedenen Farben: Weiß (Christusfeste, Epiphanie, Totenmessen für Kinder), Rot (Pfingsten, Märtyrertage), Schwarz (Karfreitag, Totenfeier), Grün (Trinitatiszeit), Violett (Advent, Fasten, Vigilien), wobei Silberstoffe für Weiß, Goldstoffe für Weiß, Rot und Grün Geltung haben. In den Morgenländ. Kirchen oft mehrfarbige liturgische Gewänder. Die prot. Kirche verwendet mit Ausnahme der reformierten vielerorts Liturgische Farben für die Altar- und Kanzelbekleidung: Rot (Festzeiten), Schwarz (Passionszeit, Totensonntag), Grün (festlose Zeit), Weiß (Ostern und Pfingsten). Über Kirchenfahnen, sowie über Flaggensetzung an den staatlichen und kirchlichen Feiertagen, siehe unter dem Ministerialerlaß vom 3. 3. 1939 für † Religionsgesellschaften).

Liturgischer Gesang, Gesang, bes. des Geistlichen, in der L. † auch Gregorianischer Gesang.

Liturgische Gewänder, bei gottesdienstlichen Handlungen vorgeschriebene und über der Alltagskleidung getragene Gewänder der christl. Geistlichen, zum größten Teil aus der semit. Priesterkleidung hervorgegangen, umgestaltet durch das bürgerl. Festkleid der alten Griechen und Römer; seit 13. Jh. feststehend. Gebräuchlichste: **1)** In der röm.-kath. Kirche: der Chorrock, knielanges, weitärmeliges, weißes Linnenkleid der Minoristen; die Albe (alba), fußlanges, engärmeliges, weißes Linnenkleid aller Majoristen, meist an Saum und Ärmeln mit Einsätzen oder Spitzen versehen, Sinnbild der Reinheit; das Schultertuch (Humerale, Amikt, amictus), viereckiges, weißleinenes Tuch, unter der Albe um Hals und Schultern, ursprr. über den Kopf getragen, Sinnbild der Demut; der Gürtel, aus Linnen, Wolle oder Seide, die Bereitschaft darstellend; die Dalmatik (dalmatica) des Diakons (ähnlich die Tunicella des Subdiakons), knielanger, weiter, seitlich aufgeschlitzter Rock mit kurzen Ärmeln aus Seide oder Brokat mit Zierstreifen aus Gold- oder Silberstoff, Sinnbild der Freude; der Manipel (manipulus), handbreiter, am l. Arm hängender Streifen aus Seide oder Brokat, die Mühsal darstellend; die Stola, langer, handbreiter, bunter Streifen aus Seide oder Brokat, von den Schultern gerade oder gekreuzt herabhängend, Zeichen der Amtsgewalt; die Kasel (Casula) des Priesters, ein wenigstens knielanges, ärmelloses, nur mit Öffnung zum Durchstecken des Kopfes versehenes, früher ganz rundes, heute auf den Seiten meist zugestutztes Meßgewand aus bunter Seide oder Brokat, den Mantel der Liebe bezeichnend; der Rauch-, Chor- oder Vespermantel (Pluviale), fußlanger, vorn offener Radmantel aus Seide oder Brokat mit Schild im Rücken (Rest der Kapuze); das Pallium der Erzbischöfe, ein drei Finger breiter weißer Wollstreifen mit schwarzen Kreuzen, rund um die Schultern liegend; die Mitra (Inful), spitz zulaufende hohe Kopfbedeckung der Bischöfe und der infulierten Äbte. Ihr entspricht das Birett der anderen Majoristen, schwarze, niedrige Mütze mit 3 oder 4 Tuchbügeln. Der Bischof trägt bei der Pontifikalmesse noch besondere Pontifikalstrümpfe und -schuhe, der Papst noch das subcinctorium, einen dem Manipel ähnlichen Streifen, und den Fanone, ein gestreiftes Schultertuch. Das Rationale, ein dem alttestamentl. Ephoschen nachgebildeter, über dem Meßgewand wie das Pallium getragener Brust- und Schulterschmuck, kommt nur den Bischöfen von Eichstätt, Paderborn, Krakau und Toul als päpstl. Privileg zu. — Das Rochett (roſch-), dem Chorrock ähnlich, aber mit engen Ärmeln, sowie die Chorkappe mit großer Kapuze und langer Schleppe, beides nur von Würdenträgern bei festl. Gelegenheiten getragen, endlich die Tiara, die Papstkrone, sind keine liturg. Stücke. — **2)** In den morgenländ. Kirchen ähneln die Liturg. Gewänder denen der röm.-kath. Kirche: Das Sticharion entspricht der Albe, das Phelonion als Priestermantel der Kasel, das Epitrachelion der Stola, der Sakkos der Patriarchen der Dalmatik; das Omophorion wird wie das Pallium getragen. Dem Birett entspricht das Kamelavkion, eine runde hohe Kopfbedeckung. Die Bischöfe tragen eine mehr kronenförmig gestaltete Mitra. Besonderer Art sind die Epimanikien (Ärmstulpen) und das Epigonation, ein zum Knie herabhängendes, mit Kreuz oder Schwert geziertes, quadrat. Ornatstück des Klerus der höheren Weihen. — **3)** Die prot. Kirchen lehnen meist die Liturg. Gewänder als Zeichen der Klerikalisierung ab, haben nur in gewissen Gegenden (z. B. Sachsens) die weiße Halskrause oder als deren Rest das Bäffchen in Erinnerung an den Amikt, bisweilen sogar (Leipzig) eine kurze weiße Albe beibehalten. Nordische prot. Kirchen, z. B. die anglikanische und die schwed., haben neben der Albe noch Kasel, Stola, Manipel im Gebrauch. Der schwarze Talar hat sich zu einer Art liturgischen Gewands entwickelt. — † auch Paramente. — Lit.: Fr. Bock, »Gesch. der Liturg. Gewänder des M. A.« 1856—71, 3 Bde. (ev.); Braun S. J., »Die Liturg. Gewänder im Okzident und Orient« 1907 und »Die liturg. Paramente« 1924.

Litwjnow (-ôf), Maxim (wahrer Name: Finkelstein oder Meier Wallach; zahlreiche Decknamen), Bolschewist, Jude, * 17. 7. 1876 Białystok, seit 1903 Mitgl. der bolschewist. Partei, arbeitete vor der Revolution von 1905 illegal als Waffenschieber für seine Partei, wurde 1908 in Paris verhaftet, als er die von Stalin bei dem Banküberfall und Raubmord von Tiflis erbeuteten Banknoten unterbringen wollte. 1917—19 der erste Vertreter Sowjetrußlands in England, später Gesandter in Estland, 1922 Delegierter auf der Konferenz in Genua, seit 1930 Volkskommissar des Äußern, suchte durch stete friedenunterwühlende Hetzarbeit, bes. im Völkerbund seit 1934, den Boden für die weltrevolutionären Ziele der Komintern vorzubereiten, schloß Mai 1935 die Bündnisverträge mit Frankreich und der Tschecho-Slowakei ab; Mai 1939 abgesetzt; Nov. 1936 zum »Ehrengottlosen« ernannt.

Litzmann, 1) Berthold, Literarhistoriker, * 18. 4. 1857 Kiel, † 13. 10. 1926 München, 1892—1921 Prof. in Bonn, einer der ersten dt. Hochschullehrer, die das Gegenwartsschrifttum in akadem. Vorlesungen behandelten (»Das dt. Drama in den lit. Bewegungen der Gegenwart« 1894, »Ibsens Dramen« 1901). Theatergeschichtl. Arbeiten: »Schröder und Gotter« 1887, »Fr. L. Schröder« 1890—94 (Bd. 1—2, unvoll.), »Der große Schröder« 1904; ferner: »Clara Schumann« 1902—09, 3 Bde., »Goethes Lyrik« 1903, »Goethes Faust« 1904, »Im alten Deutschland. Erinnerungen eines 60jährigen« 1923. Herausgeber:

»Theatergeschichtl. Forschungen« 1891—1921, 32 Bde., E. v. Wildenbruch 1911—24, 16 Bde. — 2) Grete, zweite Frau von L. 1), geb. Herzberg, * 3. 9. 1875 Breslau, schrieb Novellen (»Media vita« 1915) und Dramen (»Die weiße Frau« 1921). — 3) Karl, General, * 22. 1. 1850 Neu-Globsow (Kr. Ruppin), † das. 28. 5. 1936, seit 1867 im Heer, Kriegsteilnehmer 1870/71, 1902—05 Direktor der Kriegsakad., betätigte sich als milit. Mitarbeiter der »Tägl. Rundschau« an der Aufklärung über milit. Notwendigkeiten und gründete 1912 mit Keim den »Dt. Wehrverein«. 1914 Führer der 3. Garde-Inf.-Div., durchbrach, umzingelt, die russ. Stellungen bei Brzeziny (24./25. 11. 1914), eroberte Kowno (18. 7. 1915) und stützte die 4. österr. Armee im Juni 1916 bei Luzk. Mit der Armeegruppe L. wehrte er die Brussilow-Offensive ab und ging dann an die Westfront; seit August 1918 im Ruhestand. 1929 trat er der NSDAP. bei, für die er als Redner kämpfte. Mitgl. (Alterspräsident) des Preuß. Landtags und des Reichstags, 1933 Preuß. Staatsrat; schrieb: »Ernstes und Heiteres aus den Kriegsjahren 1870/71« 1911, »Geländeübungen zur Förderung der Wehrkraft« 1912, »Das neue dt. Volksheer« 1919, »Lebenserinnerungen« 1927, 2 Bde. Lit.: Jacobs, »Der Löwe von Brzeziny« 1934; Kube 1935. — 4) Karl-Siegmund, Sohn von L. 3), SA.-Führer, * 1. 8. 1893 Minden, seit 1911 im Heer, machte den Weltkrieg mit, zuletzt als Bataillonsführer, 1919 Freikorpskämpfer. 1929 trat er in die NSDAP. ein, wurde 1931 als SA.-Gruppenführer Führer der Gruppe Ostland, 1933 Obergruppenführer und Führer der Obergruppe I, 1934 der Obergruppe II, 1933 auch Führer der Obersten Behörden für Vollblutzucht und -rennen, für Traberzucht und -rennen sowie für Leistungsprüfungen von Warm- und Vollblutpferden. 1932/33 Mitgl. des Preuß. Landtages, seit 1933 M. d. R. und Preuß. Staatsrat.

Ljubljana, slowen. Bez. der Stadt † Laibach.

Ljudolf (Ludolf), Herzog von Schwaben, * 930, † 6. 9. 957 Mailand, ältester Sohn Kaiser Ottos I. aus dessen 1. Ehe mit Edith von England, heiratete 947 Ida von Schwaben, erhielt 950 dieses Hzt., empörte sich 953—54 mit seinem Schwager † Konrad von Lothringen wegen des starken Einflusses seines mit ihm verfeindeten Oheims † Heinrich I. von Bayern und seiner Stiefmutter Adelheid gegen den Vater, söhnte sich aber mit ihm aus und erhielt seine Eigengüter, aber nicht sein Hzt., wieder, kämpfte dann gegen die Slawen und in Italien gegen die Könige Adalbert und Berengar, siegte zweimal und nahm Pavia, starb aber am Fieber. L. wurde in Sage, Lied und Dichtung später mit Herzog † Ernst von Schwaben verschmolzen.

Ljudolfinger (Ludolfinger), sächs. Adelsgeschlecht, aus dem die sächs. Kaiser Heinrich I., Otto d. Gr., Otto II., Otto III. und Heinrich II. stammen. Das Geschlecht ist genannt nach dem Stammvater Ljudolf (844—66), dessen Enkel, Otto der Erlauchte, 880 Herzog von Sachsen wurde und dessen Urenkel † Heinrich I. war. Nach Ljudolfs Sohn Bruno wird das Geschlecht auch das der Brunonen genannt.

Ljungan, die (jüngän, Ljung-Alv, -älw), mittelschwed. Fluß, entspringt auf dem Helags-Fjäll im Jämtland (15a G 1), 350 km, mündet in den Bottn. Meerbusen; zahlreiche Schnellen, Kraftwerke.

Liupanschan (chin., »Sechskehrenberg«), Gebirge in der nordchin. Prov. Kansu, 3000 m, von der Paßstraße Lantschou–Hsingan (2690 m) gequert.

Ljusnan (jüß-, Ljusne-Alv, -älw), mittelschwed. Fluß (15a F 1, 2), 430 km, entspringt am Ljusnestötten (1149 m) nahe der norw. Grenze und mündet in den Bottn. Meerbusen, stellenweise schiffbar.

Liutizen (Lutizer), slawische selbständige Stammesgruppe, die Mecklenburg, Pommern, Ucker- und Mittelmark bewohnte, hat der Lausitz den Namen gegeben. Beständige Grenzkämpfe mit den Sachsen. Gegen die L. kämpfte 930 Heinrich I., 955 Otto d. Gr. Die L. nahmen teil an dem großen Slawenaufstand 982, der die dt. Ostsiedlung stark zurückwarf. † Heinrich II. verbündete sich mit ihnen gegen die Polen; Konrad II. besiegte sie 1036. Sie erhoben sich aber immer wieder. Endgültige Unterwerfung erst unter Lothar III. und Heinrich dem Löwen.

Liutprand (Luitprand), 1) bedeutendster König der † Langobarden (712—744), Sohn des Herzogs Ansprand (der 712 drei Monate König war), erweiterte 725 sein Reich gegen Bayern bis nach Meran, eroberte 732 vorübergehend Ravenna und die Romagna, unterstützte 739 den ihm befreundeten Karl Martell gegen die Araber. Seine Königsgewalt festigte er durch Kämpfe gegen die vom Papst unterstützten Herzöge von Benevent und Spoleto (742). Sein letztes Ziel war die nationale Einigung ganz Italiens unter langobard. Herrschaft; Hauptgegenpart war das Papsttum im Bunde mit Byzanz. Gesetzgeberische Tätigkeit. — 2) (Liudprand) von Cremona, Geschichtsschreiber, * um 920 in der Lombardei, † nach 970, langobardischer Edler, 961 Bischof von Cremona, wegen seiner Kenntnis des Griechischen 949 Berengars und 968 Ottos I. Gesandter in Konstantinopel. Seine »Antapodosis« (Wiedervergeltung, Geschichtswerk gegen Berengar, reicht von 886 bis 949; abgefaßt 958—962) ist auch für die Kenntnis der dt. Gesch. wertvoll; schrieb noch: »De rebus gestis Ottonis Magni imperatoris« 960 bis 964, in der die Berechtigung der Oberherrschaft des Kaisers über den Papst nachgewiesen wird; »De legatione Constantinopolitana« ist eine Satire gegen den byzantin. Hof, da L. die byzantin. Prinzessin Theophano für Otto (II.) nicht heimführen konnte. Seine Werke gab Pertz 1839 in Bd. 3 der »Monumenta Germaniae historica, Scriptores« heraus; neuerdings J. Becker 1915[3].

Liven (Liwen), frühere Bewohner von † Livland; † auch Lettland.

Livenza, die, oberital. Fluß (24a G 2), 115 km (78 km schiffbar), mündet bei Porto Santa Margherita in die Adria.

Liverpool (liwĕrpūl), 1) engl. Hafen- und Industriestadt an der verbreiterten Mündung des Mersey in die Irische See (16a CD 3 und 16 Nbk. III), (1931) 856000 Ew.; größter Baumwollmarkt der Welt und wichtigster Handelsplatz an der engl. Westküste für das hochindustrielle Binnenland (Manchester). Das neuzeitliche, saubere Stadtbild (riesige Kathedrale, 1904 begonnen) erstreckt sich hinter den ausgedehnten Kaianlagen (65 km) und greift auf das gegenüberliegende Ufer (Unterwassertunnel) nach den Vorstädten Birkenhead und Wallasey hinüber (Villenvorort Higher Bebington; anschließend Industriegemeinde Lower Bebington). Bedeutende Industriewerke umfassen Zucker-, Seifen-, Kerzen-, Öl-, chem. und Genußmittelfabriken, Metallwerke aller Art, Schiffbau, Seilerei u. Großmühlen,

riesige Gefrierhäuser im Hafengebiet. Weite Bahnhofsanlagen für den Güterumschlag; Börse. Universität (1903 gegr.), Zahnarzt- und Veterinärschule, Institut für Tropenmedizin und Ozeanographie, Sternwarte. — In älteren Urkunden auch Litherpool, zuerst um 1190 gen.; Aufschwung seit 18. Jh. infolge des von hier aus betriebenen Sklavenhandels und bes. seit der Erfindung des Weberschiffchens (1738) u. der Jennyspinnmaschine (1770) und dem Übergang der Industrie zum Dampfbetrieb. Der Hafen behielt seine Bedeutung durch den Baumwollhandel und bes. den Handel mit den Ver. St. v. A. Die Schiffahrtsunternehmer von Bristol und L. waren die erbittertsten Feinde der Abschaffung des Sklavenhandels. Von dt. Marineluftschiffen wurde L. 31. 1. 1915 und noch mehrfach angegriffen, der Hafen durch dt. U-Boote 1917—18 mit Minen verseucht. — 2) Austr. Stadt in Neusüdwales, westl. von Sydney (34a I 5), am schiffbaren George's River, (1933) 6320 Ew.; Landwirtschaft, Papierfabrik.

Liverpool (lĭwĕrpūl), 1) Banks Jenkinson, Earl of, Sohn von L. 2), brit. Staatsmann, † 7. 6. 1770, † 4. 12. 1828, seit 1790 im Unterhaus, 1801 Staatssekr. des Auswärtigen, verhandelte den Frieden von Amiens mit Napoleon. Nach Pitts Rückkehr wurde er Innenminister (1804—06 und 1807), 1809 Außen- sowie Kriegs- und Kolonialminister, führte den Krieg gegen Frankreich fort, 1812 Erster Lord der Schatzkammer und Leiter des Min. bis Febr. 1827, in der Innenpolitik Gegner liberaler Reformen. — 2) Charles Jenkinson, Earl of (seit 1796), brit. Staatsmann, * 26. 4. 1727 Winchester, † 17. 12. 1808 London, auch Dichter und Publizist, 1766 Lord der Admiralität, 1767 des Schatzamts, 1778—82 Sekretär des Kriegsamtes, 1786—1802 Präs. des Handelsamtes und Kanzler von Lancaster.

Liverpool Range (lĭwĕrpūl rēndsch), Gebirge in der ostaustr. Kordillere von Neusüdwales (34a HI 5), mit dem Orleys Peak (1370 m).

Livia (L. Drusilla), * 58 v. Zw., † 29 n. Zw., Mutter des späteren Kaisers Tiberius von ihrem ersten Mann Tiberius Claudius Nero, dem Oktavianus, der spätere Kaiser Augustus, sie entführte. Ihre Ehe mit diesem blieb kinderlos. L. hatte großen Einfluß auf Augustus, wurde von ihm als Erbin und Mitregentin des Tiberius bestimmt; sie war von außerordentlichem polit. Ehrgeiz, kam jedoch unter ihrem Sohn Tiberius nicht mehr zur Geltung. † auch Römisches Reich. Lit.: Villrich 1910. — Ihre Enkelin L. oder Livilla, Frau des jüngeren Drusus (4—23), fand beim Sturz ihres Geliebten Sejan, mit dem zusammen sie ihren Mann vergiftet hatte, 31 den Tod.

Livier, plebejisches Geschlecht im alten Rom, aus dem bedeutende Soldaten und Politiker, auch der Historiker Titus † Livius, hervorgingen.

Livigno, Val di (-lĭwĭnjŏ), das obere Spöltal (zum Inn), ital. Alpental nahe der Grenze des schweiz. Kantons Graubünden (20 I 3, 4).

Livijn, Klas, schwed. Schriftsteller, * 12. 11. 1781 Skeninge, † 12. 10. 1844 Stockholm, Mitgl. der sich zur dt. Romantik bekennenden Ges. »Vitterhetens Vänner«, Mitarbeiter an der Ztschr. »Polyphem«, schrieb, beeinflußt von Jean Paul, Tieck und Hoffmann, den phantast. satir. Roman »Spader Dame« 1824, ästhetische und politische Schriften.

Livingston (lĭwĭngßtĕn), Hafenstadt an der Ostküste Guatemalas (32a G 4), rd. 2500 Ew.; Kaffeeausfuhr.

Livingstone (lĭwĭngßtĕn), David, englischer Afrikareisender, * 19. 3. 1813 Blantyre, † 1. 5. 1873 Tschitambo (Rhodesia); kam 1840 als Missionar ins Betschuanaland, erforschte 1849 den Sambesi u. die Quellen des Kongo, durchquerte 1852—54 das südliche Afrika und entdeckte die Victoria-Fälle des Sambesi. Weitere Reisen führten ihn 1859 zum Nyassa-See, 1860—64 zur Entdeckung des Lualaba und des Luaquila und 1866—72 zum Bangweolo-, Meru- und Tanganyika-See, wo ihn die Hilfsexpedition † Stanleys auffand. Lit.: Waller, »The Last Journals of L. in Central Africa« 1874, 2 Bde.; Campbell, »David L.« 1929.

Livingstone-Gebirge (lĭwĭngßtĕn-, Ukinga-Gebirge), dichtbesiedeltes ostafrik. Gebirge am Nordostufer des Nyassa-Sees (33d E 3, 4), 2977 m.

Livistona, Fächerpalmengattung, 14 tropische austr.-asiat. Arten; im Lauwarmhaus und im Wohnzimmer viel gezogen L. (fälschlich Corypha) australis aus Südostaustralien (Austr. Kohlbaum: Jungtrieb zu Palmkohl), bis 18 m, Blattbreite bis 2 m, und L. chinensis (Latania borbonica) aus Südchina, bis 10 m, Fächer bis 1,25 m breit; im Zimmer heller Stand bei 12—18°.

Livius, 1) Andronicus Lucius, der älteste röm. Dichter, von Geburt Grieche, aus Tarent im 3. Jh. v. Zw. als Sklave nach Rom gekommen, freigelassen; wurde durch seine (freilich fast nur übersetzende) Tätigkeit zum Begründer der röm. Dichtung und der röm. Lit. überhaupt, als deren Anfangsjahr man 240 v. Zw., das Aufführungsjahr der ersten von L. nach grch. Vorbild geschaffenen röm. Tragödie, ansetzt; übertrug auch Komödien, bes. aber Homers Odyssee; von seinen Werken sind nur spärl. Bruchstücke erhalten. † Römische Kultur (Lit. A 2). — 2) Titus, röm. Historiker, * 59 v. Zw. Padua, † das. 17 n. Zw. In Rom, wo er Kaiser Augustus nahestand, schrieb L. sein Hptw., die Gesch. Roms seit Gründung der Stadt, in 142 Büchern, von denen nur 35 erhalten sind, von den Abschreibern in Dekaden von je 10 Büchern eingeteilt. L. ist für die geschichtliche Erforschung Altroms die Hauptquelle, trotz der oft legendären und unkrit. Darstellung. Er ist kein Historiker im strengen Sinne, er will vor allem die hohen Vorbilder echten Römertums und dessen Heldentum, Einfachheit, Sittenstrenge und Tapferkeit in den ruhmvollen Gestalten der Vergangenheit wiedererstehen lassen als Beispiele für die vielfach schon zerrüttete Gegenwart.

Livland, mittlere der drei ehem. russ. Ostseeprov. (15d CD 3), Hptst. Riga; im N. vorwiegend von Esten, im S. von Letten bewohnt, dazu zahlreiche Deutsche; 1918, seiner völkischen Zusammensetzung entsprechend, auf Estland und † Lettland verteilt.

Geschichte. Im M. A. verstand man unter L., häufig auch »Alt-L.« gen., das vom livländ. Zweig des Dt. Ordens beherrschte bzw. gesicherte Gebiet um den Rigaischen Meerbusen und an der Finnischen Bucht, das nach Verlust seiner Selbständigkeit (1561) und nach vorübergehender poln. und schwed. Herrschaft 1712 bzw. 1795 als sog. russ. »Ostseeprovinzen« (Estland, L., Kurland) an Rußland kam u. dort bis weit ins 19. Jh. hinein eine staatsrechtl. Sonderstellung unter dt. Führung behaupten konnte. Vgl. Baltikum.

Die 700jährige Behauptung der dt. Herrschaft bzw. Vormachtstellung in so weit vorgeschobener Stellung gehört, wenn sie auch 1918 mit dem Reich zusammengebrochen ist, zu den größten Leistungen

der dt. Volksgeschichte. Dieser dt. Leistung verdanken die Völker, die hier am Ende des Weltkrieges eigene Staaten erhielten (Lettland und Estland), ihre Zugehörigkeit zum mitteleurop. Kulturkreis und den hohen Stand ihres deutschgeprägten Kulturbodens. Das altlivländ. Staatswesen entstand mit dem Beginn des 13. Jh. weitab von der damaligen Ostgrenze des Dt. Reiches an der Dünamündung. Es entstand aus überquellenden Volkskräften, die, von polit. Partikulargewalten geführt, zum großen Teil sogar unabhängig vom dt. Kaisertum, in den Osten vorstießen. So gewann die gegen Ende des 12. Jh. mit der »Aufseglung« L.s im Zuge des großen dt. Vorstoßes in die Ostsee beginnende dt. Erschließung erst Dauer, als sich das Erzbistum Bremen der Sache annahm. Bischof † Albert konnte sich 1201 (Gründung von Riga) mit Hilfe eines Kreuzheeres endgültig festsetzen und mit Hilfe des 1202 von ihm gegr. Schwertbrüderordens behaupten. Wenn auch dieser dt. Ausgriff letzlich in der Machtfülle des Reiches der Stauferzeit wurzelte, so trat doch die kaiserl. Macht nur indirekt als bestätigende Instanz auf, so als 1207 Bischof Albert L. von Philipp von Schwaben zu Lehen nahm. Zugleich aber geriet die junge Gründung im Ringen um die landesherrschaftl. Selbständigkeit sowohl gegen die Reichsmächte (Bremen) wie die mächtig ausgreifenden Dänen unter Waldemar II. in den Konflikt zw. Kaiser und Papst. Letzterer griff vielfach in die Entwicklung ein, mit dem Erfolg, daß die innere staatsrechtl. Geschlossenheit L.s, die für die Behauptung des gefährdeten Grenzlandes erforderlich gewesen wäre, nie erreicht wurde. Zwar gelang es nach langen Kämpfen bis 1227, die Dänen aus L. zu vertreiben und auf Nordestland zu beschränken, nachdem König Heinrich VII. L. 1224 zur Mark des Reiches erklärt hatte. Aber im $1^1/_2$ Jahrhunderte währenden Kampf zw. erzbischöflicher Gewalt und dem Schwertbrüderorden, der nach seiner vernichtenden Niederlage gegen die Litauer bei Schaulen 1236 in den Dt. Orden inkorporiert worden war, gelang letzterem die staatl. Einigung des in Ordensgebiet und Gebiete selbständiger Bischöfe zerfallenden L.s nicht. Nur den Widerstand Rigas, das 1282 der Hanse beigetreten war, vermochte er zu brechen. Ende des 14. Jh., nachdem der Orden auch Schamaiten unter seine Botmäßigkeit gebracht hatte, stand der Orden auf dem Gipfel seiner Macht. Alt-L. war mit einem Netz rein deutscher Städte, in denen ein selbstbewußtes, stolzes Bürgertum lebte, überzogen. Neben den Burgen des Ordens und der Bischöfe bedeckte sich das flache Land mit den Gutshöfen der adeligen dt. Vasallen, die bald nach 1250 begannen, teils durch Kauf von den Bauern, teils durch Aufnahme wüsten Landes, Gutsbetriebe einzurichten. Erst jetzt geriet die urspr. in ihrer rechtl. und sozialen Stellung nicht beeinträchtigte eingeborene Bev. allmählich in volle Abhängigkeit von der dt. Herrenschicht. Für das Schicksal und die dt. Behauptung des baltischen Bodens ist das Fehlen einer dt. Bauernsiedlung, die den Raum erst endgültig für Deutschland hätte sichern können, von entscheidender Bedeutung geworden. Schuld daran war vor allem, daß, im Gegensatz zu etwa Preußen oder anderen ostdt. Territorien, in L. die Herstellung der inneren Einheit nicht gelang.

Anfang des 15. Jh. brach die Großmachtstellung des Dt. Ordens zusammen, der dem Druck des mit Polen vereinigten Litauen auf Preußen und dem Andrängen Nowgorods auf L. nicht gewachsen war. Der Katastrophe von 1410 folgte der Verlust Schamaitens 1422, und schließlich vermochte der livländ. Einsatz zugunsten des preuß. Zweiges im Kampf gegen die preuß. Stände u. Polen 1466 nur noch das Ärgste, nämlich den völligen Untergang, zu verhindern. Mit der Anerkennung der poln. Lehnshoheit über Preußen wurde das livländ. Ordensgebiet ganz auf sich selbst gestellt. Unter seinem größten Ordensmeister Wolter v. Plettenberg (1494—1535) gelang ihm 1502 in der Entscheidungsschlacht am Smolina-See die Abwehr des inzwischen zur entscheidenden osteurop. Macht gewordenen Moskowiens. Der Erfolg war ein 50 Jahre währender äußerer Frieden. Da brachte die Reformation, die seit 1522 in L. vordrang, in das schon so komplizierte livländ. Staatswesen, in dem inzwischen die Stände (Ritterschaft und Städte) an Macht gewonnen hatten, eine neue Erschütterung in den Grundfesten, die es nicht mehr verwunden hat. Die Säkularisierung des Ordens in Preußen unter Herzog Albrecht brachte zwar dem Orden in L. die volle Selbständigkeit; 1530 wurde Plettenberg förmlich als Reichsfürst belehnt. Das Eingreifen Herzog Albrechts im Bunde mit Sigmund August von Polen gegen den Orden (1529), der Säkularisierungsversuch des Erzbischofs Wilhelm von Brandenburg und der poln. Vormarsch von 1557 schwächten aber die Ordensmacht so sehr, daß sie den 1558 einbrechenden Russen nichts mehr entgegenzusetzen vermochte. 1561 unterwarfen sich Reval und die Ritterschaft Schweden, L. den Polen, Kurland wurde ein weltl. Hzt. unter polnischer Lehnshoheit. Die Bistümer Ösel und Kurland erhielt Herzog Magnus, ein Bruder des dän. Königs. Der Orden löste sich 1562 auf.

Von 1561—1629 gehörte L. zu Polen. Das dem dt. Adel bei der Angliederung von König Sigmund II. August verliehene »Privilegium Sigismundi Augusti«, das die alten Freiheiten bestätigte, dt. Obrigkeit, dt. Recht und augsburg. Konfession zusicherte, wurde nicht gehalten. Der Versuch des kath. Wasa Sigmund III. von Polen und Schweden, Estland in Polen einzuverleiben, führte zur Erschütterung der poln. Herrschaft auch in L., dessen Stände sich Schweden anschlossen. Doch erst Gustav Adolf vermochte L. bis auf »Poln. L.« (das heutige Lettgallen) den Polen abzunehmen (Waffenstillstand zu Altmark 1629); 1645 erwarb Schweden auch Ösel; doch konnte es Kurland, das unter dem Schwager des Großen Kurfürsten, Herzog † Jakob 6), zu großer Blüte gelangt war, dank der Wachsamkeit des Großen Kurfürsten nicht gewinnen. Das Jahrhundert der schwed. Herrschaft brachte eine allmähl. Erholung des Landes. Das Deutschtum vermochte seine Vorrangstellung zu behaupten, der livländische Landesstaat, d. h. die dt. ständische Selbstverwaltung bildete sich in der Form aus, wie sie in den Grundzügen bis zum Weltkriegsende bestanden hat.

1710 unterwarf sich die livländ. Ritterschaft und Riga Peter d. Gr. von Rußland, nachdem dieser die dt. Stellung im Lande bestätigt hatte. Wenig später folgten Reval und Estland dem livländ. Beispiel. 1795 unterwarf sich auch Kurland, nachdem es in den Wirren nach dem Tode Herzog Jakobs ganz unter russischen Einfluß gelangt war.

200 Jahre äußerer Frieden kennzeichnen die russ. Herrschaft in den baltischen Landen, in denen das Deutschtum, dem sich nun im Russ. Reich ein weites

Betätigungsfeld öffnete, bis ins letzte Drittel des 19. Jh. Besitz und Vorrangstellung behaupten konnte. Das dt. Geistesleben u. der dt. Einfluß erreichten unter Alexander I. ihre höchste Ausprägung. 1802 wurde die Universität Dorpat neugegründet. Nachdem bereits im 18. Jh. in den Ostseeprovinzen Jahrzehnte früher als in Rußland die Bauernbefreiung durchgeführt worden war, sich aber auch hier für die Bauern ungünstig ausgewirkt hatte, entschlossen sich die dt. Ritterschaften Mitte des 19. Jh. zu einer großzügigen Agrarreform, die die Bildung eines mit Hilfe der dt. Kreditinstitute gestützten selbständigen Bauernstandes gestattete, eine Maßnahme, die Esten und Letten erst die eigene nationale Entwicklung ermöglicht hat (↑ auch Völkersahm).

Mit Alexander II. begann 1855 die »Neue Ära« mit dem Durchbruch des russ. Nationalismus. Gleichzeitig brachte das nationale Erwachen der Letten und Esten eine weitere ernste Bedrohung der dt. Stellung. 1869 rüttelte Carl Schirren mit seiner »Livländ. Antwort« das balt. Deutschtum wach. 1876 verloren die balt. Lande mit der Aufhebung des einheitl. Generalgouvernements ihre Sonderstellung, 1877 wurde unter Beseitigung der alten dt. Städteverfassung die russ. Städteordnung eingeführt; mit der Thronbesteigung Alexanders III. trat die Russifizierung in ihr entscheidendes Stadium. Schulen und Hochschule wurden russifiziert. Die soziale Stellung der Deutschen auf dem Lande und in den Städten aber blühte unerschüttert. Die Industrialisierung führte zur Bildung einer lett. und estn. Fabrikarbeiterschaft, in der der Marxismus Fuß faßte, der auch in die Landarbeiterschaft eindrang. So griff die russ. Revolution von 1905 auch nach den balt. Landen über und führte zur estn.-lett. Revolution, die das Land mit Mord und Brand überzog. Das baltische Deutschtum wußte in seinen besten Schichten die Zeichen der Zeit zu deuten. Doch war es nun schon zu spät. Versuche, durch Aufsiedlung der Güter einen dt. Bauernstand zu schaffen und der dt. Oberschicht von Grundbesitzern und städtischem Bürgertum einen bäuerlichen Unterbau zu geben, blieben vereinzelt.

Der Weltkrieg veränderte die Lage des balt. Deutschtums völlig. Zwar schien der dt. Waffensieg im Osten und der Friede von Brest-Litowsk vorübergehend die Möglichkeit der Errichtung eines deutschgeführten balt. Staates in engster Anlehnung an das Dt. Reich zu eröffnen, aber die Novemberrevolte in Deutschland 1918 führte zu einer völligen Umkehr aller Machtverhältnisse. Esten und Letten gründeten eigene Staaten, vermochten sich aber der bolschewist. Welle nicht zu erwehren. Baltendeutsche und reichsdeutsche Freiwillige erst ermöglichten durch ihren Einsatz die Vertreibung der Bolschewisten. Trotzdem wurde das Deutschtum durch die Agrargesetze (↑ Estland 1919, ↑ Lettland 1920) seines Bodenbesitzes fast gänzlich beraubt. Damit ist zwar die dt. Stellung entscheidend zerschlagen, doch haben sich die Reste des Baltendeutschtums im Erlebnis der großen Erneuerung unseres Volkes in einer die ganze Volksgruppe umspannenden Gemeinschaft neu gefunden.

Lit.: »Deutschbalten und balt. Lande« (in: »Hwb. des Grenz- u. Auslanddeutschtums« Bd. 2, 1936); Laakmann, »Gesch. Liv-, Est- u. Kurlands« 1924; Wittram, »Gesch. der balt. Deutschen« 1939.

Livländische Aa (Treydern-Aa, Tryder, auch Gauja), mit 380 km Lettlands längster Fluß, im Unterlauf schiffbar, fließt durch fruchtbares Gelände, mündet bei Zarnikau in die Rigaer Bucht.

Livorno (lat. Liburnum), mittelital. Hafen- und Prov.-Hptst. am Ligurischen Meer (24a E 4), (1936) 123 620 Ew.; Werften (für Kriegsschiffe), chem. und Eisenind., Dampferlinien nach Elba (Erze) und ins Schwarze Meer (Erdöl- und Getreidehandel); Marineakademie. 6 km vor dem Hafen die Sandinsel Meloria mit Leuchtturm. — L., wohl der antike Portus ad Herculem, kam 1397 unter die Herrschaft des Jacopo Appiano, dann an die Visconti und 1421 an Florenz. Bedeutende Handelsstadt seit Ferdinand I. (1593), der neben Protestanten bes. Juden heranzog, denen er weitgehende Vorrechte erteilte. Diese judenfreundl. Haltung nahm auch Cosimo II. ein, während Cosimo III. der Inquisition freie Hand ließ. Auch die Dynastie Lothringen war judenfreundlich. 1751 und 1790 kam es zu Volksaufständen gegen das Judentum, das unter frz. Herrschaft die höchste Blüte erreichte. Mit dem Handelsniedergang wanderten viele Juden nach Genua und Florenz aus.

Livre, die (lîwr, vom lat. libra, »Pfund«), früheres frz. Gewicht (poids de marc), = 489,506, später (auch in Belgien) = 500 g. ↑ auch Übersicht »Gewichte«. — Alte frz. Rechnungsmünze, in 20 Solidi (Sous) zerfallend, 1796 vom ↑ Frank verdrängt; in Ägypten und der Türkei = Lira.

Livree, die (frz., -wrē, Dienerkleidung), in Frankreich urspr. die von Königen ihrem Gefolge gespendete Festuniform; uniformartige Tracht der Bedienten, Dienerkleidung, seit etwa Ende des 17. Jh. — Livrieren, in L. (gehend).

Livry-Gargan (lîwrį gärgąn), frz. Industriestadt nördl. von Paris, (1936) 21 500 Ew.; Gipsmühlen, Maschinenfabriken; Sommerfrische.

Liwan, der, Halle, Raum oder Raumnische, vorn bogenförmig, offen, typische Form der iran. Baukunst, fand von Iran aus auch Eingang in die Baukunst der anderen islam. Länder.

Lizard (lîsĕrd), Halbinsel der südwestengl. Grfsch. Cornwall (16a A 6), mit L. Point, der südlichsten Stelle Großbritanniens; 2 Leuchttürme, Funkstelle.

Lizenz, die (vom lat. licentia, »Erlaubnis«), die vom Inhaber eines Immaterialgüterrechts einem anderen, meist gegen Entgelt (L.gebühr, L.abgabe oder kurzweg »L.«), erteilte Benutzungserlaubnis. Die L. kommt beim ↑ Patent, ↑ Gebrauchsmuster, ↑ Geschmacksmuster, im ↑ Urheberrecht (als Gestattung des Abdrucks oder der sonstigen Wiedergabe) und im ↑ Warenzeichenrecht vor. Sie kann unbeschränkt oder mit örtlicher, zeitl., inhaltl. Beschränkung erteilt werden. — Im kath. Kirchenrecht Erlaubnis: 1) ein Buch, das der Zensur unterliegt, zu drucken; 2) des Bischofs an einen nicht zu seinem Bistum gehörigen Priester, im Bistum zu predigen; 3) des zuständigen Ortspfarrers an einen anderen Pfarrer, in der Ortskirche oder in einer anderen Kirche an einem zur Ortspfarre gehörigen Katholiken das Sakrament der Eheschließung vorzunehmen; 4) des Kirchenoberen zur Veräußerung von Kirchengut. — L.ausgabe, im ↑ Urheberrecht die Ausgabe eines schon erschienenen Schriftwerks, die mit Erlaubnis des urspr. Verlegers und des Verfassers (oder seiner Erben) innerhalb der urheberrechtl. Schutzfrist in einem anderen Verlag erscheint. — L.steuer, Steuer auf eine im Rahmen des Gewerberechts erteilte L., meist Sondergewerbesteuer. — ↑ auch Motorsport.

Lizitation (lat.) = Versteigerung. Auch der Bietprozeß in manchen Kartenspielen, z. B. im † Bridge. – Lizitieren, versteigern.

Llandudno (länddădnō), engl. Bäderstadt in Wales (16a C 3), (1931) 15370 Ew.

Llanelly (länĕlli), engl. Hafen- und Industriestadt in Wales (16a BC 5), (1931) 38390 Ew.; Metall- und chemische Industrie, Dockanlagen.

Llanes (ljas), altertüml. nordspan. Hafenstadt am Golf von Biscaya (19 C 1), (1930) 23350 Ew.; Herst. von Töpfer- und Lederwaren.

Llanos (Einz. Llano, der, span., ljas), Grassteppen der amer. Tropen und Subtropen mit z. T. bedeutender Viehzucht. Z. B. die üppigen L. de Chiquitos (tschiki-; 32f CD 2) im östl. und die L. de Mojos (möchoß; 32f BC 1) im nördl. Bolivien, die öden L. Estacados (engl. Staked Plains, stĕkĭd plēns; 30c E 4) in Texas und New Mexico.

Llanquihue, der (ljänkiŭĕ, Lago L.), mittelchilen. See südl. von Valdivia (32 Nbk. I), 740 qkm; Abfluß zum Rio Maullin.

Llantrisant (läntrĭsĕnt), englische Industriestadt in Wales, (1931) 21950 Ew.; Steinkohlenbergbau.

Llaręto (ljas), Arten der Doldenblütlergattung Azorella, große, oft fußhohe Polster bildende Charakterpflanzen der Anden.

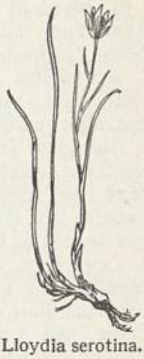
Llerena (ljes), südspan. Stadt (19 B 3), (1930) 7500 Ew.; Schafzucht, Woll- und Getreidehandel.

Llobregat (ljo-, antik Rubricatus), span. Fluß in Katalonien (19 F 1, 2), 190 km, entspringt nahe der frz. Grenze, durchsägt das Katalon. Gebirge, durchfließt, schiffbar geworden, die fruchtbare Küstenebene bei Barcelona.

Llorente (ljo-), Juan Antonio, span. Historiker, * 30. 3. 1756 Rincón del Soto, † 5. 2. 1823 Madrid, 1779 Priester, 1789 Generalsekretär der Inquisition in Madrid, 1806 Kanonikus in Toledo, leitete seit 1809 die Aufhebung der Inquisitionsarchive und der Klöster, lebte nach der Restauration verbannt in Frankreich, von dort 1822 ausgewiesen wegen seines papstfeindl. »Retrato político de los Papas«; Hptw.: »Historia crítica de la inquisición de España« 1815–17, 4 Bde., dt. 1821–22 von Hoeck; gegen die Inquisition.

Lloyd (loid), Bez. für Verkehrs- (bes. Schiffahrts-) und Versicherungsunternehmen, z. B. Germanischer L., Norddeutscher L.

Lloyd George (loid dschŏrdsch), David, engl. Staatsmann, * 17. 1. 1863 Manchester, aus einfacher Familie, walisischer Herkunft, Baptist, 1884 Solicitor, seit 1890 lib. Abg., ein Meister der Beredsamkeit, Gegner des Burenkrieges, 1905 Handelsminister, 1908–09 Kanzler des Schatzamts, führte als Vertreter eines sozialen Liberalismus nach dt. Muster die sozialpolit. Gesetzgebung durch. 1911 eröffnete er den Feldzug gegen das Oberhaus. Bei Kriegsausbruch anfangs für Neutralität, schwenkte aber dann völlig um und wurde schärfster Verfechter des Krieges bis zum siegreichen Ende. Als Munitionsmin. (1915–16) zwang er die Gewerkschaften zur Mitarbeit, setzte, nach Kitcheners Tod Staatssekr. des Krieges, die allg. Wehrpflicht in England durch und löste im Dez. 1916 Asquith ab als Min.-Präs. und Vors. im Kriegsrat. Die »Khakiwahlen« 1918 brachten ihm die überwältigende Mehrheit. Auf der Pariser Friedenskonferenz war er Hauptvertreter Großbritanniens und hat als einer der »großen Vier« wesentlichen Anteil am Versailler Diktat. Nachdem er für das Brit. Weltreich die hauptsächlichsten Kriegsziele (Raub der dt. Kolonien, Vernichtung der dt. Kriegs- und Handelsflotte, Sicherung Indiens vor russ. Zugriff) erreicht hatte, setzte er sich in der Frage der Rheinlandbesetzung und der dt. Ostgrenzen für gemäßigtere Bedingungen ein. Er leitete die Verständigung mit Irland ein. 1922 durch Bonar Law und Baldwin gestürzt. Seitdem fast ohne Anhänger; die lib. Partei hörte auf, eine polit. Macht zu sein. Den Mißerfolg des Ruhreinbruchs und die Unmöglichkeit einer Lösung der Reparationsfrage im Sinne Poincarés behandelte er in Aufsätzen 1922 bis 1923 und trat auch sonst für Beseitigung einzelner Versailler Bestimmungen ein. Seit der Wiedererstarkung Deutschlands jedoch einer der Kriegstreiber gegen die »autoritären Staaten«. Er war und ist der hervorragendste Verfechter eines demokr. u. pazifist. verbrämten Imperialismus. Diese Haltung vertritt er auch in seinen Erinnerungen, die zu den wertvollsten Dokumenten der Kriegs- u. Nachkriegszeit gehören. »Meine Kriegserinnerungen« 1933 bis 1936, 6 Bde, dt. 1933–36, 3 Bde., »The Truth about the Peace Treaties« 1938. Lit.: Hölzle, »L. im Weltkrieg« (in: »Histor. Ztschr.« 1937) u. »L. u. das Versailler Diktat« (in: »Berl. Monatshefte« 1939).


Lloydia serotina.

Lloydia (loid-, Faltenlilie), Gattung der Liliengewächse, meist in Hochgebirgen, z. B. L. serotina (Abb.), 8–12 cm, Blüte (Juli, Aug.) weiß, rotgestreift, am Grunde gelb, auf Alpenwiesen.

Lloyd of Dolobran (loid öw dŏlōbrăn), George, Baron (seit 1925), brit. Diplomat, * 19. 9. 1879 Dolobran (Montgomeryshire), 1905 Attaché in Konstantinopel, 1910–18 kons. Abg., 1914–18 Kriegsteilnehmer im Orient, 1918–23 Gouverneur von Bombay, 1925 scharfer Oberkommissar in Ägypten, trat Juli 1929 zurück, weil die Arbeiterregierung den Selbständigkeitsbestrebungen der Ägypter Zugeständnisse machen wollte, 1930 Präs. der Navy League und der kgl. Central Asian Society. Er schrieb »Egypt since Cromer« 1933–34, 2 Bde. Dem neuen Deutschland stand er (als Gegner des Bolschewismus) anfangs verständnisvoll gegenüber, dann aber als ausgesprochener Imperialist Gegner der dt. Politik.

Lloyd's (L. Underwriters, loids ăndĕrraitĕrs, Corporation of L., -rĕschĕn öw), in London um 1687 gegr. genossenschaftsähnliche Vereinigung von Privatpersonen mit dem Zweck, ihren Mitgliedern Gelegenheit zum (börsenmäßig aufgezogenen) Betrieb von Versicherungen unter Bevorzugung des Mitversicherungssystems zu geben. Nur Einzelpersonen können gegen Eintrittsgeld und Kaution Mitglied werden; jedes Mitglied haftet allein für seine Verpflichtungen, auch wenn es sich mit anderen Mitgliedern (3–10) zu kleinen Gruppen vereinigt. Die 1871 amtlich eingetragene Vereinigung der L., deren Name von Edward L., einem Kaffeehausbesitzer, dessen Kaffeehaus als erste Seeversicherungsbörse bezeichnet werden kann, herrührt, beschränkte sich anfangs auf das »marine-Geschäft« (See- und andere Transportrisiken), seit 1911 betreibt L. aber auch alle anderen Versicherungszweige. Seit 1734 gibt L. eine eigene Ztg., »L. List«, heraus, die jetzt (1939) u. d. T. »L. List and Shipping Gazette« tägl. erscheint und

über alle die Schiffahrt betr. Angelegenheiten unterrichtet. Außerdem erscheinen noch: »L. Shipping Index« (tägl.), »L. Loading List« (wöchentl.) u. a. Die Bedeutung der L. liegt in der ausgezeichneten Außenorganisation, den L.agenten, die über jedes Schiffahrtsereignis sofort Nachricht geben und im Schadensfalle die Interessen der Versicherer wahrnehmen, in der engen Verknüpfung mit dem engl. Schiffsklassifikationsinstitut L. Register of Shipping und in der Möglichkeit, bei den zahlreichen Mitgl. (1939 rd. 1900) jedes Risiko schnell und verhältnismäßig billig unterzubringen. Lit.: Wright und Fayle 1928 (engl.); Funk, »Das Mitversicherungssystem der Londoner L.« 1935.

Llummayor (lju-, Lluchmayor, ljutsch-), span. Stadt auf Mallorca (19 G 3), (1930) 9790 Ew.; Weberei, Landwirtschaft.

Lm (lm), Abk. für Lumen, † Beleuchtung.

l. m., m. s., in der Notenschrift Abk. f. lat. laeva manu bzw. ital. mano sinistra, »mit der linken Hand« (zu spielen); auch l. H. üblich. Gegensatz: d. m. (destra manu; ital.) oder m. d. (mano destra; ital.) »rechte Hand«, auch r. H. üblich.

Loa, Rio, nordchilen. Fluß (32 f A 3), 440 km lang, im Unterlauf salzig, durchfließt die Salpeterfelder von Toco, mündet bei Cuachan in den Gr. Ozean.

Load (lōd, »Last, Ladung«), engl. Maß, z. B. für Getreide (vgl. Last) = 29,08 l; für Stroh = 587,86, Heu = 914,4, Erze = 158,32 kg; für Rundholz = 1,133 cbm.

Loanda (São Paulo de L., ßan paūlū-), Hafen- und Hptst. von Port.-Westafrika (Angola) an der Bengo-Bucht (33 d A 3), (1931) rd. 40000 Ew. (20 vH Weiße); Kaffee- und Kautschukausfuhr.

Loango, westafrik. Landschaft in Niederguinea, bei der Kongomündung; Anbau von Maniok, Erdnüssen, Bataten. Die Eingeborenen sind die zu den Bantu gehörenden Bawili und die großgewachsenen, braunroten Bafiote (Kabinda). — Hafenstadt L. (33 d A 2), rd. 12000 Ew., zahlreiche Faktoreien.

Loasa, Gattung der Loasazeen (Loasengewächse, dikotyle Pflanzenfamilie, 250 Arten im subtrop. und gemäßigten Amerika, meist mit Brenn- und Kletterhaaren), Kräuter oder Halbsträucher, 90 Arten in Südamerika; manche bei uns Gartenpflanzen, z. B. die Brennwinde (L. triphylla; Abb.) aus den Anden, 50—100 cm, Blüten (Juli bis Sept.) weiß, mit gelben, rot- und -weißgestreiften Nebenkronenblättern, und die Brennende Loase (L. hispida) aus Perú, 30 cm, Blüten (Juli bis Sept.) gelb.

Brennwinde.

Lobanow-Rostowskij (-ŏf-), Alexej, Fürst, russ. Staatsmann, * 30. 12. 1824, † 30. 8. 1896 Schepetowka, 1859—73 Gesandter, 1878—79 Botschafter in Konstantinopel, 1879—82 in London, 1882 bis 1895 in Wien, seit Febr. 1895 Außenmin. L. suchte unter Wahrung des Friedens den russ. Einfluß am Balkan zu stärken.

Löbau, 1) sächs. Industriestadt am Leer Wasser (zur Spree), in der Oberlausitz (6 F 2), (1933) 14390 Ew.; Textil-, Landmaschinen-, Schuh-, Gummi- u. Papierwarenind. Nahebei der Leer Berg (450 m) mit Aussichtsturm. 1221 als Stadt gen., 1346 Mitgl. des Sechsstädtebundes, kam 1635 an Kursachsen. — 2) L. (poln. Lubawa), poln. Kreisstadt in Pommerellen, an der ostpreuß. Grenze (13 C 3), (1931) 4640 Ew. (9 vH Deutsche); Zementwarenfabrik. 1260 als dt. Markt erwähnt, um 1310 Stadt, 1466 an Polen, 1777—1920 bei Preußen.

Lobberich, rheinl. Landgem. westlich von Krefeld, (1933) 7310 Ew.; Samt- und Seidenweberei, Herst. von elektrischen Batterien.

Lobe, 1) Adolf, Jurist, * 15. 8. 1860 Pegau i. S., 1900 Oberlandesgerichtsrat in Dresden, 1911 Reichsgerichtsrat in Leipzig, 1921—28 Senatspräs. am Reichsgericht, schrieb: »Plaudereien über das neue BGB.« 1900, »Neue dt. Rechtssprichwörter« 1902, »Bekämpfung des unlauteren Wettbewerbs« 1907, »Kommentar zum StGB.« (mit Ebermayer und Rosenberg) 1920, 1929[4], »50 Jahre Reichsgericht« 1929. L. ist Mitverfasser des »Kommentars zum BGB. von Reichsgerichtsräten« 1910, 1939[9], und des Planckschen »Kommentars zum BGB.« 1901, 1913 ff.[4]. — 2) Theodor, Schauspieler, * 8. 3. 1833 Ratibor, † 21. 3. 1905 Kötzschenbroda, 1866—70 Direktor des Stadttheaters in Breslau, seit 1868 auch des von ihm gegr. L.-Theaters, 1871—80 am Wiener Stadttheater, 1887—89 am Thaliatheater in Hamburg, 1892—97 Oberregisseur und Charakterspieler am Hoftheater in Dresden.

Löbe, Paul, Marxist, * 14. 12. 1875 Liegnitz, Schriftsetzer, seit 1899 soz.-dem. Schriftleiter, 1906 wegen Aufreizung zum Klassenkampf zu Gefängnis verurteilt, lehnte das Amt eines Volksbeauftragten Dez. 1918 ab, Vizepräs. der Nationalversammlung und 1920—32 (mit kurzer Unterbrechung 1924) Präs. des Reichstags; stand auf dem l. Flügel der Partei.

Lobeda, thür. Stadt an der Saale, südl. von Jena, (1933) 1440 Ew.; darüber Ruine der Lobdeburg, im 15. Jh. zerstört. — 1305 Stadt, bis 1448 den Herren von Lobdeburg gehörig, dann wettinisch. — Die L.-Singbewegung, nach der L.-Burg als frühere Jugendburg des Dt.-nat. Handlungsgehilfenverbands benannt u. von diesem zur Pflege des Volksliedes im Geiste der Jugendbewegung († Jugend, Sp. 609) begründet, gab die L.-Singebücher f. Chor 1931 ff. heraus.

Löbejün, Stadt in der Prov. Sachsen, nördl. von Halle (6 CD 2), (1933) 3290 Ew.; Porphyrindustrie. — 961 genannt, um 1200 Stadt.

Lobelie (Lobelia erinus).

Lobelie (Lobelia), weitverbreitete Glockenblumengewächsgattung, fast 200 meist krautige bis halbstrauchige Arten mit rachenförmigen, oft traubig stehenden Blüten. Wichtige Heilpflanze die nordamer., auch in Europa angebaute einjähr. L. inflata, 30—60 cm, blaublühend, Kraut bes. gegen Asthma, enthält Lobelacrin u. das gegen zentrale Atemstörungen (bei Gasvergiftung, Narkosen, Ertrinken u. a.) wirksame Lobelin. In Gärten bes. die einjährig gehaltene L. erinus (Abb.) von Südafrika, Blüten blau, weißschlundig, bei niederen (bis 12 cm), hohen (20 cm) und hängenden

(Ampel-L.) Gartenformen und Kreuzungen verschieden blau, violett, rot, weiß, gelblich, auch gefüllt; Sommerdauerblüherfür Einfassungen, Teppichbeete, Gräber-, Topf- u. Balkonpflanzung. Staudige (aber frostempfindliche), oft nur einjährig gezogene Arten für Topf oder Beet: L. ramosa (L. tenuior) aus Australien, 40 cm, Blüten groß, blau; die bis 90 cm hohen, rotblühenden L. fulgens (rotlaubig) und L. splendens aus Mexiko u. a. Wasser-L. (L. dortmanna), seltene, untergetauchte Wasserpflanze Norddeutschlands.

Lobelius, Matthias (eigentl. Matthias de L'Obel, »dö-«), Botaniker, * 1538 Ryssel (Flandern), † 1616 Highgate b. London, Hofbotaniker Jakobs I., hervorragender Pflanzenkenner und Systematiker der damaligen Zeit, der in erster Linie die natürl. Verwandtschaft der Familien, bes. bei den Monokotylen, bei der Einordnung der Arten berücksichtigte. Werke: »Petri Penae et Matthiae de L'Obel, Nova stirpium adversaria, seu perfacilis investigatio ad priscorum, praesertim Dioscoridis, et recentiorum materiam medicam« 1570, »Plantarum seu Stirpium historia Matthiae de L'Obel Insulani« 1576.

Loebell, Friedrich Wilhelm v., Beamter, * 17. 9. 1855 Lehnin, † 21. 11. 1931 Brandenburg a. H., 1904 bis 1909 Chef, 1907 auch Unterstaatssekr. der Reichskanzlei, 1909—10 und 1917—18 Oberpräs. der Prov. Brandenburg, 1914—17 preuß. Innenmin. L., 1920 Präs. des Reichsbürgerrats, betrieb die Zusammenfassung aller bürgerl. Kräfte; die im »L.-Ausschuß« vertretenen Parteien bes. haben die Wahl Hindenburgs zum Reichspräs. 1925 durchgesetzt. L. war 1898—1900 M. d. R. (kons.), 1901—04 preuß. Abg.

Lobenstein, thür. Stadt und Luftkurort am Nordabfall des Frankenwaldes (6 C 3), 503 m ü. M., (1933) 3390 Ew.; Schloß (18. Jh.), Stahl- u. Eisenmoorbäder. — 1371 Stadt, 1647—1824 Sitz einer nach L. benannten Linie des Hauses Reuß.

Lobisser, Switbert, Maler und Zeichner für den Holzschnitt, * 23. 3. 1878 Tiffen (Kärnten), 1904—32 röm.-kath. Priester, lebt in Klagenfurt. Fresken für kirchl. und private Bauten. Auf dem Gebiete des Holzschnitts behandelte er bäuerliche und volkstümliche Stoffe in kraftvoll bewegter Zeichnung. Lit.: Weixlgärtner 1925 (in »Die graph. Künste«, Jg. 48).

Lobkowicz (-witß, Lobkowitz), böhm. Adelsgeschlecht, teilte sich 1440 in die Hassensteinsche und die Popelsche Linie (1454 reichsfreiherrlich); jener entstammten die Frhrn. v. L. in Bayern (Oberambach), diese zerfiel in die Bilinsche (1722 erloschen) und die Linie zu Chlumetz (seit 1624 Reichsfürsten und seit 1786 Herzöge zu Raudnitz und Fürsten von L.). Hervorzuheben: 1) August Longin, Fürst v., Herzog zu Raudnitz, Urenkel von L. 5), * 15. 3. 1797 Prag, † 17. 3. 1842 Wien, 1826—32 österr. Gouverneur von Galizien, verdient um das Schulwesen, auf russ. Druck wegen Unterstützung poln. Flüchtlinge während des poln. Aufstandes gegen Rußland 1831 abberufen; 1834 Präsident des österr. Münz- und Bergwesens. — 2) Bohuslav Hasištejnský z. L. (Linie Hassenstein), Frhr. v., böhmischer Humanist, * 1460 od. 1461, † 11. 11. 1510, vielseitiger Gelehrter, weitgereist (»der böhmische Ulysses«), schrieb lat. Elegien, Epigramme und Satiren, führte eine große Korrespondenz (hrsg. 1893), liebte sein Heimatland Böhmen, fühlte sich als Deutscher, lehnte Übers. seiner Ged. ins Tschechische ab. Wie die meisten übrigen dt. Humanisten war er stolz auf Deutschland und das Reich, zu dem Böhmen ganz selbstverständlich gehörte. Nachlaß hrsg. 1560, 1563 und 1570, Auswahl 1836. Lit.: Cornova 1808. — 3) Ferdinand, Prinz v., tschech. Politiker, * 26. 6. 1850 Unter-Berkowitz (b. Melnik), † 23. 4. 1926 Mailand, Wortführer des Feudaladels im böhm. Landtag, 1882—92 im österr. Abg.-Haus (Tschechenklub), dann im Herrenhaus, trat 1898 mit der jungtschech. Partei für die tschechischen Sprachforderungen ein, 1908 bis 1913 Oberstlandmarschall in Böhmen. — 4) Georg, Fürst v., Herzog zu Raudnitz, Sohn von L. 1), tschech. Politiker, * 14. 5. 1835 Wien, † 21. 12. 1908 Prag, tschechisch-feudalistisch gesinnt, 1871 Oberstlandmarschall von Böhmen, gründete dann mit Graf Karl Schönborn den Kath.-Polit. Verein für Böhmen; 1884—1907 wieder Oberstlandmarschall in Böhmen, leitete die tschech. Unterdrückung der Deutschen. — 5) Johann Georg Christian, Fürst v., Enkel von L. 5), General, * 10. 8. 1686 Raudnitz, † 4. 10. 1755 Wien, seit 1707 im österr. Heer, 1732 Gouverneur von Sizilien, 1739 Generalgouverneur von Siebenbürgen, schloß im österr. Erbfolgekrieg Belle-Isle in Prag ein, vertrieb 1743 die Spanier aus Rimini und kam 1746 zur Armee nach Deutschland. — 6) Wenzel Eusebius, Fürst v., Min. Leopolds I., * 20. 1. 1609, † 22. 4. 1677 Raudnitz, kämpfte im 30jähr. Krieg, 1652 Hofkriegsratspräs., betrieb 1658 Leopolds I. Kaiserwahl; seit 1669 Leitender Min. (1. Stimme im Geheimen Rat, in Abwesenheit des Kaisers oberste Leitung desselben), 1674 nach dem Raube Straßburgs wegen seiner Franzosenfreundlichkeit gestürzt.

Löbner, Max, Gartenbaufachmann (Düngung, Züchtung, Bildungswesen), * 28. 2. 1869 Markranstädt, Leiter des Botanischen Gartens in Dresden (1907—17) und der Versuchsanstalt (1917—33) und Gärtnerlehranstalt (1920—33) Friesdorf (Godesberg), bearbeitete von der 4. Aufl. (1911) ab Gaerdts »Gärtnerische Düngerlehre« 1932[11], schrieb u. a. »Grundzüge der Pflanzenvermehrung« 1901, 1932[5].

Lobos, 1) die peruan. Küsteninseln L. de Tierra und L. de Afuera beim Kap L. (32 b Nbk.); Guanolager. — 2) Isla de L., Insel in der La-Plata-Bucht, Uruguay (32 f E 6); Robbenfang.

Lobositz, Industriestadt im Sudetenland, an der Elbe (25 a BC 1), am Fuße des 570 m hohen Lobosch, (1936) 5930 Ew.; Schokolade-, Zuckerwaren- und Futterkuchenfabriken, Herst. von Konserven und Kunstdünger. — 1. 10. 1756 Sieg Friedrichs d. Gr. über die österr. Truppen (Browne), die die bei Pirna eingeschlossenen Sachsen befreien wollten.

Lobsens (poln. Łobżenica, ŭöbschĕnĭtßä), Stadt in Posen, seit 1920 poln. (12 F 2), (1931) 2000 Ew. (1/4 Deutsche); Holz- und Getreidehandel. — 1438 als Stadt genannt; 1772—1920 bei Preußen.

Lobsien, Wilhelm, Schriftsteller, * 30. 9. 1872 Foldingbro (Kr. Hadersleben), einer der besten Schilderer niederdt. Lebens und der Halligen in Romanen und Erz.: »Pidder Lyng« 1910, »Der Halligpastor« 1914, »Landunter« 1920, »Der Pilger im Nebel« 1922, »Karsten Deichfahrer« 1925, »Hafen binnen« 1932, »Sturm und Stille« 1935, »Klaus Störtebeker« 1938, »Sterne überm Meer« 1938 u. a.

Loburg, Stadt östl. von Magdeburg (6 D 1), (1933) 2730 Ew.; Mühlen, Sägewerke. — 965 gen., 1207 Stadt, 1680 an Brandenburg.

Lobus, der (grch.-lat.), in der Botanik und der Zoologie: Lappen (z. B. der Leber).

Locanda, die (ital.), Gasthaus, Herberge, Schenke.

Locarno, südschweiz. Bezirksstadt, weltbekannter Kurort in Tessin am Nordende des Lago Maggiore (20 F 4), 205 m ü. M., (1935) 12 030 Ew.; Weinbau (Traubenkuren), Edelsteinschleiferei. Um die ital. anmutende Altstadt liegt die Gartenstadt L. an den Hängen des Pincione di Trosa (1874 m). Drahtseilbahn zur Wallfahrtskirche Madonna del Sasso (1480 gegr.). Strandbad »Lido von L.«. Zum Kurgebiet gehören u. a. Brione, Rivapiana, Muralto, Minusio.

Locarnoverträge (Locarnopakt), Gesamtheit der zu Locarno 1. 12. 1925 geschlossenen und 10. 9. 1926 in Kraft getretenen Verträge: a) der West- oder Sicherheitspakt, in dem sich das Dt. Reich und Belgien sowie das Dt. Reich und Frankreich gegenseitig verpflichteten, in keinem Fall zu einem Angriff, Einfall oder Krieg gegeneinander zu schreiten; für den Fall der Vertragsverletzung sollten die nichtangegriffenen Vertragsunterzeichner (außerdem Italien und Großbritannien) dem Angegriffenen beistehen; dadurch wurde das »Sicherheitsbedürfnis« Frankreichs befriedigt. Doch blieben nach Art. VI dieses Vertrages die Rechte und die Pflichten unberührt, die sich aus dem Diktat von Versailles ergaben, bes. die Bestimmungen der Art. 42 u. 43 des Diktates über die entmilitarisierte Zone. b) 4 Schiedsverträge des Dt. Reiches mit Frankreich, Belgien, Polen u. der Tschecho-Slowakei. Bei Streitigkeiten sollte in erster Instanz ein Vergleichsausschuß, in zweiter der Völkerbundsrat entscheiden. — Nachdem Frankreich durch sein Bündnis mit der Sowjetunion diesen deutscherseits mit so großen Opfern eingehaltenen Vertrag verletzt hatte, war das Dt. Reich berechtigt zu der Erklärung vom 7. 3. 1936, daß es sich an die Verträge nicht mehr gebunden fühle. Gleichzeitig gab es die Zusage, daß es Frankreich gegenüber keine territorialen Ansprüche in Europa mehr habe. Trotz dieser Erklärung ging Frankreich nicht auf die dt. Verständigungswünsche ein und erlangte von Großbritannien eine milit. Garantie seiner Ostgrenze. Die von einer engl.-frz.-belg. Konferenz 23. 7. 1936 geführten Verhandlungen über den Abschluß eines neuen Übereinkommens an Stelle der L. blieben ergebnislos. — Lit.: Berber, »Locarno« 1936.

Locatelli, Pietro, ital. Geiger und Komponist, * 1693 Bergamo, † 1. 4. 1764 Amsterdam; Violinkonzerte, Capricen, Sonaten, Concerti grossi u. a.

Loccum (Lokkum), hann. Landgemeinde westl. vom Steinhuder Meer (10 D 2), (1933) 1970 Ew.; ehem. Zisterzienserabtei (seit 1163), seit 1770 ev.-luth. Predigerseminar.

Loch, der (löch, irisch Lough, lök), gälischer Name für See od. Bucht in Schottland, Wales u. Irland; z. B. L. Laggan (-lägen) in Schottland, nordö. vom Ben Nevis (16b D 4), 12 km lang. Der größte schott. See: L. Neß (16b D 3), 56 qkm groß, bis 230 m tief, vom Kaledonischen Kanal benutzt und durch Neß River (-riwer; 11 km lang) mit dem Moray Firth verbunden.

Lochapparat (Locher) † Büromaschinen.

Lochem (löch-), niederl. Stadt in Geldern (17a D 2), (1938) 5600 Ew.; Lederind., landw. Handel.

Lochen, Ausstoßen von Löchern aus Walzeisen, Blech, Leder, Pappe usw., geschieht bei weichen Werkstoffen durch Knipsen mit der Lochzange oder durch Schlagen mit hohlen Stahlstempeln (Ausschlageisen, Ausschlagpunzen) auf einer Unterlage von Hartholz, bei härteren Werkstoffen mit Vollstempeln auf einer mit Schneidrand versehenen Matrize (Lochring, Locheisen, † Stanzen). Das L. stärkerer Eisenteile in warmem Zustand geschieht auf der Lochplatte, einer mit passenden Löchern versehenen Eisenplatte, mit dem Lochhammer, der durch das warme Eisen hindurchgeschlagen wird.

Lochgelly (löchgĕlĭ), schott. Industriestadt nordw. vom Loch Gelly, nördl. vom Firth of Forth, (1931) 9300 Ew.; Kohlenbergbau, Hüttenindustrie.

Loch im Westen, Bez. für die dt. Westgrenzen in der Zeit von Nov. 1918 bis März 1920, da ungehindert und ohne dt. Zollaufsicht von Frankreich her Waren nach Deutschland kommen konnten.

Lochkartenmaschinen (Statistische, Hollerith-, Powers-Maschinen, pauĕrs-), Buchungsmaschinen zur maschinellen Verarbeitung statist. und Buchungsdaten nach den verschiedensten Gesichtspunkten, z. B. Lohnverrechnung, Warenstatistiken, Volkszählungen; 1880 von Hollerith erfunden. Als Grundlage der L. dient die Lochkarte, in die alle zu verarbeitenden Angaben als Lochung eingestanzt werden. Die Bedeutung der Lochungen entspricht einem festgelegten Kennzifferschlüssel. Die Lochungen werden in der Lochmaschine hergestellt, die mit 10 Zifferntasten und einigen Steuertasten versehen ist; neuerdings mit Schreib- oder Rechenmaschine gekuppelt; Leistung bis zu 500 Karten/std. Die Lochkarten werden stapelweise einer Sortiermaschine zugeführt, die die einzelnen Karten je nach Einstellung nach den verschiedensten Gesichtspunkten maschinell sortiert; z. B. nach Kunden, Ländern, Vertretern; Leistung rd. 20 000 Karten/std. Sollen aus den sortierten Karten irgendwelche Summen gebildet werden, so wird der betr. Stapel in die Tabelliermaschine gegeben. Lit.: Feindler, »Das Hollerithlochkartenverfahren« 1929; Schad, »Das Lochkartenverfahren« 1930.

Lochner, Stephan, Maler, * Meersburg a. Bodensee, † 1451 Köln, das. seit etwa 1430 tätig, 1447 und 1450 zum Ratsherrn gewählt. Seine Kunst zeigt Zusammenhänge sowohl mit der oberrheinisch-schwäbischen wie mit der niederl. Malerei; dazu kommt die Überlieferung der Kölner Malerschule, in die er hineinwuchs und deren Hauptmeister er wurde. Er hat deren Richtung auf Schönheit und Zartheit in Form und Farbe fortgeführt und sie zugleich im Sinne stärkerer Wirklichkeitsbeobachtung weiterentwickelt. Hptw.: Frühzeit: Altar mit dem Jüngsten Gericht als Mittelstück (Köln, Wallraf-Richartz-Museum; die Flügel in der Alten Pinakothek in München und im Städelschen Institut in Frankfurt a. M.); mittlere Zeit: das »Kölner Dombild«, ein dreiteiliger Altar mit der Anbetung der Heil. Drei Könige als Mittelstück; Spätzeit: Madonna im Rosenhag (Köln, Wallraf-Richartz-Museum; Abb. † Beilage »Deutsche Kunst« VII, 7), Darst. Christi im Tempel (1447; Darmstadt, Museum). Lit.: Schrade 1923; Bombe 1937; O. H. Förster 1938.

Lochos, der (»Kolonne, Rotte«), kleine, tiefgegliederte Abteilung altgriechischer Heere unter einem Lochagos.

Lochow (-ō), Ferdinand v., Getreidezüchter, * 16. 9. 1849 Petkus, † das. 8. 9. 1924, Schöpfer des in der Pflanzenzüchtung angewandten »dt. Auslesever-fahrens« (Auslese der Einzelpflanze nach Korngröße, Gewicht, Zahl, Lager- und Winterfestigkeit bei gleichzeitiger Beurteilung der Nachkommenschaft). Der »F. v. L.s-Petkuser-Original-Saatroggen«, heute die

meist verwendete Roggensorte, bildete die Grundlage für die Getreideertragssteigerung um die Jahrhundertwende. [Grubenfeldes.

Lochstein (Schnurstein), Grenzstein zur Bez. eines

Lochwiza, Stadt in der Sowjet-Ukraine (14a C 3), (1933) 11000 Ew. (viele Juden); Getreidehandel.

Loci communes (lat., »Gemeinplätze«, auch Loci theologici), Fachausdruck der reformator. Theologie für die dogmat. christl. Grundlehren; † auch Melanchthon.

Locke, die, 1) von Natur od. mit künstl. Mitteln (heißes Eisen, »Eindrehen« usw.) gekräuselte Haarsträhne. — 2) Jagdl. ein Instrument (Lockstimme, »tote L.«) zum Herbeilocken des Wildes, z. B. Lockpfeifen, wie Enten-, Kuckucksruf; »lebendige« L. = Lockvogel.

Locke (lŏk), John, engl. Philosoph, Psycholog und Pädagog, * 29. 8. 1632 Wrington bei Bristol, † 28. 10. 1704 Oates (Essex), studierte Naturw. und Medizin in Oxford, war 1665 als Diplomat am brandenburgischen Hofe. Seit 1666 in Diensten des Grafen Anthony von Shaftesbury; erhielt, als dieser Lordkanzler wurde, 1672 ein hohes Staatsamt, mußte mit ihm im selben Jahre abtreten und reiste mit ihm (Frankr., Holland). Seit 1689 wieder im engl. Staatsdienst. — In L. erreicht die engl. Aufklärung ihren Höhepunkt. Persönliche Freiheit und Duldsamkeit politischer und rel. Art auf Grund siegreicher Vernunftgemäßheit (engl. reasonableness) ist oberstes Motiv seines Denkens (vier »Briefe über die Toleranz« 1689, 1690, 1692, 1704; »Zwei Abh. über das Regieren« 1690, dt.: 1718, neu 1909; »Einige Gedanken über Erziehung« 1693, dt. 1872 und 1883; »Die Vernunftgemäßheit des Christentums« 1695, dt.: 1733, neu 1914). Durch seine ausführl. Analysen des Bewußtseins und seiner Inhalte in dem Hptw. »Versuch über den menschl. Verstand« (1690, dt.: 1797, neu 1898 u. 1913) wird L. zum Begründer der modernen (beschreibenden) Psychologie und zum Mitbegründer der psychologisch-bewußtseinstheoret. Erkenntnistheorie. L.s Pädagogik verlangt disziplinvolle, die natürlichen guten Anlagen des Zöglings fördernde Erziehung, die der vormilitärischen und der milit. Wehrertüchtigung gerecht wird und den Anteil der Wissensbildung nach der erzieher. Gesamtaufgabe bemißt. † auch Großbritannien (Sp. 441). — Lit.: Bourne 1876, 2 Bde. (engl.); v. Hertling 1892; Fechtner 1908² (L.s Pädagogik); Tellkamp, »L. und die Scholastik« 1927.

John Locke.

Locken, Signal 1/4 std vor dem † Zapfenstreich; auch Spiel der Trommler und der Pfeifer vor dem Einfallen der Musik.

Löcken (veraltet), in der Redensart »wider den Stachel l.«; auch »lecken«, »mit den Füßen ausschlagen, springen, hüpfen«, nicht (wie häufig angenommen) verwandt mit got. láikan, »hüpfen«.

Lock Haven (-hēw'n), nordamer. Stadt in Pennsylvania (31 G 3), (1930) 9670 Ew.; Holzhandel.

Lockjagd, Jagd mit der † Locke oder dem † Lockvogel.

Lockport (-pȭrt), Industriestadt in den Ver. St. v. A. nördl. von Buffalo in New York (31 F 2), (1930) 23160 Ew.; Holzstoff-, Textil-, Glas- und Maschinenindustrie.

Lockspitzel † Agent provocateur.

Lockstedt, schlesw.-holst. Landgemeinde bei Itzehoe, (1933) 190 Ew.; an der L.er Heide mit Landgem. und ehem. Truppenübungsplatz L.er Lager (11 B 3), (1933) 1210 Ew.

Lockvogel, ein Vogel, der durch Locktöne, Geflatter oder schon durch seine Anwesenheit andere Vögel herbeilockt, z. B. der Uhu bei der Hüttenjagd.

Lockyer (-jĕr), Sir Joseph Norman, engl. Astrophysiker, * 17. 5. 1836 Rugby, † 16. 8. 1920 Sidmouth (Devonshire), 1885—1913 Direktor des Solar Physics Observatory in South Kensington; erfand die Methode, Protuberanzen auch außerhalb von Sonnenfinsternissen zu beobachten; schrieb u. a. »Elementary Lessons in Astronomy« 1868, dt. 1893⁵. Für die Frühgeschichte der nord. Astronomie sind von Bedeutung seine Untersuchungen »Stonehenge and other British Stone Monuments Astronomically Considered« 1906, 1909². Lit.: M. und W. Lockyer 1928.

Locle (Le L., lŏ lŏkl), westschweiz. Industriestadt an der frz. Grenze (20 B 2), (1930) 11100 Ew.; Uhrenindustrie, Apparatebau.

Loco, 1) (lat., Lŏko), an Stelle, anstatt; l. citato (Abk.: l. c.) und l. laudato (l. l.), an der angeführten Stelle (eines Buches); auf Marktberichten: hier am Ort, daher Lokogeschäft, Geschäft über am Orte des Vertragsabschlusses befindliche, sofort greifbare Ware (Lokoware). — 2) (ital., »an [seinem] Platz«), in der Musik Bez., die ein vorangegangenes Oktavzeichen (8va~~) aufhebt.

Locumtenenstaler, medaillenförmige Münzen und Taler, vom Kurfürsten Friedrich III. von Sachsen 1507 als Stellvertreter (lat. locumtenens) Maximilians I. in Gold und Silber geprägt.

Locus, der (lat.; Mz. Loca, für Stellen in Büchern Loci), Ort, Platz, Stelle (vgl. Lokus); l. communis, Gemeinplatz († auch Melanchthon); l. a quo, Ort, wo der Aussteller einer Anweisung oder eines Wechsels wohnt; l. ad quem, Ort, wo dieser zahlbar wird.

Lodde, die, Fisch, † Lachsartige.

Lode, die (Lodentrieb, fälschlich Lotte), Schößling; im Obstbau: »Wassertrieb«; im Weinbau: krautiger Langtrieb (auch Schoß, Rute; verholzt: »Rebe«) mit Kurztrieben, den † Geizen; in der Forstwirtschaft stärkere Laubholzpflanze von etwa 1/2—1 m Höhe, die zur † Nachbesserung in unvollkommenen Kulturen oder zur Aufforstung graswüchsiger oder sonst ungünstiger Böden dient. Gegensatz: einerseits Kleinpflanzen, anderseits † Heister. — Stock-L. und Wurzel-L. sind die Ausschläge aus den Stöcken und Wurzeln gewisser Holzarten.

Lodejnoje Polje, sowjetruss. Stadt und Flußhafen am Swir, nordöstl. von Leningrad (14a CD 1), (1933) 7900 Ew.; Holz- und Getreidehandel.

Lodelinsart (lod'länsȧr), belg. Industriegem. nördl. von Charleroi (17b D 3), (1930) 11510 Ew.; Kohlenbergbau, Glashütten.

Loden, der, leinwandbindiges, in der Regel wasserdicht gemachtes Schafwollstreichgarngewebe; auch das vom Webstuhl kommende Rohgewebe aus Kamm- od. Streichgarn, ehe es in die Appretur gelangt.

Lodève (-ȧw, antik Lutęva), südfrz. Arr.-Hptst. westl. von Montpellier (18b F 4), (1936) 6700 Ew.; Textilind., Weinhandel.

Lodgman (lŏdsch-), Rudolf, Ritter L. v. Auen, Politiker, * 21. 12. 1877 Königgrätz, seit 1906 Geschäftsführer des Verbandes der dt. Bezirke Böhmens, seit 1911 im österr. Reichsrat, trat für Umwandlung des österr. Einheitsstaates in einen Bundesstaat

national einheitlicher autonomer Gebiete ein, um so die sudetendt. Gebiete vor der tschech. Überfremdung zu schützen. Nach dem Zerfall der Habsburger Monarchie 1918 Landeshauptmann von Deutsch-Böhmen, vertrat dieses nach der Besetzung durch die Tschechen bei den Verhandlungen in Saint-Germain. 1920–25 im Prager Abg.-Haus Führer der Dt. Nationalpartei, dann bis 1938 Geschäftsführer des Verbandes der dt. Selbstverwaltungskörper in der Tschecho-Slowakei mit Sitz in Teplitz. Er war scharfer Gegner der »aktivistischen« Richtung. Er schrieb: »Die Autonomie und ihre Bedeutung für Österreich« 1918, »Deutsch-Böhmen« 1918.

Lodi, oberital. Stadt südö. von Mailand (24a D 2), (1930) 31 700 Ew.; Majolikafabriken, Wollspinnerei, Käserei, Weinbau; kath. Bischofssitz (Dom, 12. Jh.). — 1158 durch die Mailänder zerstört, durch Friedrich I. 1162 neu gegr. 10. 5. 1796 erstürmten die Franzosen (Bonaparte) die von den Österreichern verteidigte Addabrücke.

Lodoïcea, Palmengattung, † Seekokos.

Lodomerien, latinisierter Name des Fürstentums (auch »Kgr.«) Wladimir in Wolhynien.

Lodz (lödsch, poln. Łódź, ŭudsj), zweitgrößte Stadt Polens, Hptst. der Prov. L., südw. von Warschau (14b B 3), (1936) 639 000 Ew. (7 vH Deutsche, etwa 40 vH Juden); Mittelpunkt der Baumwoll- und Wollindustrie (»polnisches Manchester«) und des Handels; Maschinen- und chem. Fabriken; Bahnknoten, Flughafen, Rundfunksender; röm.-kath. Bischofssitz. Dt. Schulen und Krankenhäuser sowie Zeitungen. — 1332 erwähnt, gehörte 1793–1807 zu Preußen, dann zum Hzt. Warschau, wurde 1815 russisch. Seinen Aufschwung seit 1830 verdankt L. den Leistungen der dt. Weber, Spinner und Färber. 6. 12. 1914 wurde L. von dt. Truppen besetzt, fiel nach dem Kriege an Polen.

Loë (lö), Walter Degenhardt, Frhr. v., Feldmarschall (1905), * 9. 9. 1828 Schloß Allner an der Sieg, † 6. 7. 1908 Bonn, 1849–97 im preuß. Heer, 1858 Adjutant, dann Flügeladjutant beim späteren Kaiser Wilhelm I.; vielfach mit diplomatischen Aufträgen betraut, bes. in kath. Angelegenheiten; 1893 Generaloberst, 1895–97 Oberkommandierender in den Marken und Gouverneur von Berlin; schrieb »Erinnerungen aus meinem Berufsleben« 1906.

Lofer, salzburg. Sommerfrische und Wintersportplatz (21 D 1), am Fuß der L.er Steinberge (Ochsenhorn 2513 m), 639 m ü. M., (1934) 500 Ew.; Holzindustrie, Eisenquelle.

Löffel, 1) Eßgerät aus Holz, Horn, Metall u. a. Werkstoffen, Eßgerät aller Kulturen; die Griechen kannten nur Schöpf-L.; Stiele häufig reich verziert oder in besonderen Formen gegossen oder geschmiedet. — 2) In der Medizin chirurg. Instrument, löffelartig, mit scharfen Rändern, zum Auskratzen von Wucherungen (»wildes Fleisch«, Geschwulstmassen), eiternden Knochenhöhlen, Warzen (auch Feigwarzen) sowie zur Linsenentfernung bei Staroperationen; auch ungenaues Maß einzunehmender Arzneien: Eß-L. = 15 g, Kaffee-L. = 10 g, Tee-L. = 5 g wäßriger Flüssigkeit. — 3) In der Jägersprache die Ohren der Hasen und der Kaninchen.

Löffelgarde, Spottname (Herkunft unsicher) der ersten Aufgebote der frz. Revolutionstruppen; allg.: undisziplinierte Truppen.

Löffelkraut (Cochlearia), Kreuzblütlergattung, kahle Kräuter mit meist weißen Blüten und ellipt. oder kugeligen Schötchen. Skorbutkraut (Garten-L., Scharbockskheil, C. officinalis), eine der am weitesten polwärts verbreiteten Blütenpflanzen, an Nord- und Ostseeküste, im Binnenland an salzhaltigen Stellen, 15–30 cm, Blüten (Mai bis Juni) weiß, Blätter kressartig schmeckend (durch Isobutylsenföl), reich an Vitamin C, verwendet als Küchengewürz oder zu Salat, gegen Skorbut, als Blutreinigungsmittel, bes. als Alkoholauszug (L. spiritus; auch zu Mundwässern). L.öl, gelbliches, scharfriechendes äther. Öl, arzneilich verwendet. Künstl. L.öl ist Isobutylsenföl. C. armoracia = Meerrettich.

Löffelreiher, Art der † Ibisse.

Löffelstöre (Polyodontidae), zu den Störförmigen (Chondrostei) gehörende Fischfamilie, gekennzeichnet durch die lange, flache, löffelartige Schnauze; Haut glatt, nur kleine Reste von Schuppen; Spritzlöcher vorhanden. Nur 2 lebende Gattungen mit je 1 Art. Am bekanntesten der Löffelstör (Polyodon spathula; Abb.), Kiemendeckel läuft nach hinten

Löffelstör.

zu einem spitzen Fortsatz aus; bis 2 m lang, graublau bis olivgrün, in Mississipi und Nebenflüssen, frißt Planktontiere, die an seinen Kiemenreusen hängenbleiben. Aus den Eiern wird Kaviar gewonnen.

Löffingen, bad. Stadt und Sommerfrische am Schwarzwald (5 D 3), 804 m ü. M., (1933) 1520 Ew.; Holzindustrie. — 886 gen., 1491 Stadt, bis 1806 fürstenbergisch.

Löffler, der im 4. Lebensjahre stehende Damhirsch mit schon etwas verbreiterten Stangenschaufeln.

Löffler, 1) Friedrich, Militärarzt, * 1. 11. 1815 Stendal, † 22. 2. 1874 Berlin, verdient um die Reform des preuß. und dt. Militärmedizinalwesens, Armee-Generalarzt 1864, 1866, 1870–71, arbeitete mit L. Dunant 1863–64 die Genfer Konvention aus. — 2) Friedrich, Sohn von L. 1), Hygieniker, * 24. 6. 1852 Frankfurt a. O., † 9. 4. 1915 Berlin als Prof. und Leiter des Berliner Instituts für Infektionskrankheiten (seit 1913), Mitarbeiter R. Kochs, Mitbegründer der ätiologisch-bakteriolog. Ära, entdeckte Rotz- (1882) und Diphtheriebazillus (1884) sowie andere Krankheitserreger. — 3) Karl, Handschriftenforscher, * 7. 1. 1875 Stuttgart, † das. 9. 9. 1935 als Oberbibliothekar (seit 1908) an der Landesbibl.; schrieb u. a.: »Romanische Zierbuchstaben« 1927, »Schwäbische Buchmalerei« 1928, »Handschriftenkunde« 1929, »Katalogkunde« 1935. Mithrsg. des »Lex. des gesamten Buchwesens« 1934 ff. — 4) Lothar, Rassenbiolog, * 28. 1. 1901 Erfurt, seit 1934 Prof. und Vorstand des Rassenbiologischen Instituts in Königsberg (Pr.); Gauamtsleiter der NSDAP.; förderte den rassehygienischen Gedanken in nat.-soz. Sinne; Beiträge zur Frage der Legalisierung eugenischer Indikation zur Schwangerschaftsunterbrechung; Experimente über Röntgenschädigungen der Keimzellen (bei weißen Mäusen) mit Rückschlüssen auf den Menschen; familienstatistische Untersuchungen an Volksschullehrern. — 5) Stephan, Ingenieur,

* 12. 11. 1877 Steinau (Oberschles.), † 22. 10. 1929 Berlin, das. seit 1919 Prof. an der Techn. Hochschule, Erfinder des L.-Hochdruckkessels († Dampfkessel), schrieb mit Riedler »Olmaschinen« 1916.

Lofn, in der nord. Mythologie urspr. Urbild der Frigg, dann selbständige Asin, die Ehehindernisse aus dem Weg schafft.

Lofoten (auch Lofoten, vom norw. lofot, lūfūt, »Luchsfuß«), Inseln an der Nordwestküste Norwegens (15 EF 2, 3), 1308 qkm, (1930) 26500 Ew. Mehrere kahle Berginseln (Öst- und Vest-Vågöy, Flakstadöy, Moskenesöy und zahlreiche Schären); bekanntes Dorschfanggebiet; Verarbeitung von Klipp- und Dorschfisch. Haupthafen Melbo.

Loftus (lŏftĕß), Augustus William Frederick Spencer, Lord, engl. Diplomat, * 4. 10. 1817 Clifton (Bristol), † 9. 3. 1904 London, 1852 Gesandtschaftssekretär in Stuttgart, 1853 in Berlin, 1858 Gesandter in Wien, 1860 Berlin, 1862 München, 1866 Botschafter beim Norddt. Bund, 1871 in Petersburg, 1879—85 Gouverneur von Neusüdwales, schrieb »Diplomatic Reminiscences 1837—79« 1892 bis 1894, 4 Bde.

Log (das Logg, auch die Logge; Ztw. loggen), Gerät zum Messen der Schiffsgeschwindigkeit. — Beim primitiven Relingslog (Decksklog) bestimmt man die Zeit, die ein Schiff braucht, bis es mit einer gemessenen Länge (z. B. vom Bug bis zum Heck) ein über Bord geworfenes (theoretisch stillstehendes) Holzscheit passiert hat. Bei über 5 sm Geschwindigkeit versagt dieses L. — Besser ist das Handlog: Das an der Logleine befestigte Logscheit (Logbrett) wird achtern über Bord geworfen, stellt sich mittels besonderer Vorrichtung senkrecht, bietet also dem Wasser großen Widerstand; dadurch wickelt sich die Logleine je nach Schiffsgeschwindigkeit von der drehbar gelagerten Logtrommel ab, bis die Leine nach einer bestimmten Anzahl von Sekunden abgestoppt wird. Die Logleine ist gemarkt. Die Anzahl der an der Logleine abgelaufenen Marken (»Knoten«) entspricht der Anzahl der gelaufenen Seemeilen in 1 Stunde. — Heute benutzt man meist das Patentlog (Abb.), einen Fahrtmesser, bei dem eine im Wasser nachgeschleppte kleine Schraube ihre Umdrehungen mittels einer biegsamen Achse auf ein Ziffernblatt überträgt, auf dem die Geschwindigkeit in sm abgelesen werden kann. Dieses technisch immer weiter verbesserte Patentlog ist heute meist außenbords eingebaut. Es gibt verschiedene Systeme, aber bei allen dreht der Fahrtstrom eine Schraube, ein Turbinenrad od. dgl.; die Umdrehungen werden auf ein Zeigersystem übertragen. — Das neueste Log ist das Navigatorlog, das auf dem Gesetz der Pitotschen Röhren beruht und den Druck des Fahrtstroms auf eine in Röhren gelagerte Membran ausnutzt. Der Druck wird umgeformt, elektrisch übertragen u. auf der Kommandobrücke registriert.

Patentlog.

Lit.: Bolte, »Neues Hb. der Schiffahrtskunde« 1914[3] und »Leitfaden für den Unterricht in der Physik« 1917[4] (für Seefahrtschulen); J. Müller, »Entwicklung der Nautik« 1928[2].

Logan (Mount L., maunt lōgĕn), höchster kanad. Berg, im Yukon-Territorium (30a B 2), 6050 m; 1925 Erstbesteigung durch die Expedition A. H. MacCarthys.

Loganiazeen, dikotyle Pflanzenfamilie, etwa 550 tropische Arten, meist Holzpflanzen mit gegen- oder quirlständigen Blättern und vier- oder fünfzähligen, trichterförmigen Blüten; enthalten z. T. sehr giftige Alkaloide (Strychnin, Bruzin). Hierher: Fagraea, Strychnos.

Logansport (lōgĕnsˌpāort), Industriestadt in den Ver. St. v. A. (Indiana), südö. von Chicago (31 B3), (1930) 18510 Ew.; Maschinen- und Motorenind., Holz- und Getreidehandel.

Logaödische Verse (vom grch. logos, »Rede« und aoidē, »Gesang«, auch Äolische Verse), in der antiken Metrik Verse, die aus daktylischen oder anapästischen und trochäischen oder iambischen Metren gemischt sind oder scheinen.

Logarithmus, der (grch., Abk.: log bzw. lg, ln), der Exponent x, mit dem eine feste Grundzahl a (meist 10) potenziert werden muß, um einer gegebenen Zahl b gleich zu werden: $10^x = b$; $\log b = x$. † Arithmetik. Die Logarithmen werden zum logarithm. Rechnen in Zahlentafeln (Logarithmentafeln; die gebräuchlichsten sind vierstellig) zusammengestellt. Lit.: Logarithmentafeln; Greve 1929[32]; Schlömilch 1930[8]; v. Vega 1930[93]; Schülke 1935[23].

Logau, Friedrich Frhr. v., Dichter, * Januar 1605 Dürr-Brockuth b. Nimptsch (Schles.), † 24. 7. 1655 Liegnitz, Jurist, berühmt durch seine unter dem Decknamen Salomon von Golaw veröffentlichten Epigramme (»Deutscher Sinngedichte Drey Tausend« 1654, Neuausg. von Ramler und Lessing 1759; vollst. krit. Ausg. von Eitner 1872; zahlr. neuere Auswahlen), in denen er, ein Mann von hohem sittlichem Adel und gesundem völkischem Empfinden, mit öffentlichen Mißständen scharf ins Gericht ging. Lit.: Haehnel 1883; Hempel 1917; Joachim 1928.

Logbuch, gesetzlich vorgeschriebenes Schiffstagebuch, in das der wachthabende Offizier alle Stunden Kurs, Schiffsgeschwindigkeit, Besteck, Wind, Wetter, Seegang und besondere Vorkommnisse einträgt. Kriegsschiffe führen im Kriege statt des L. ein Kriegstagebuch.

Loge, die (frz., lōschĕ), nach einer Seite offener kleiner Raum, bes. in Theatern und Kinos, Zuschauerzellen mit nur wenigen Sitzplätzen und gesonderten Zugängen (Rang-, Bühnen-L.), verdeutscht als † »Laube«; Pförtnerraum (Portier-L.). — Bez. der Freimaurer für ihren Versammlungsraum, dann für die Versammlung selbst; auch die in der L. versammelten Brüderschaften selbst werden L. genannt. L.nbruder, Selbstbezeichnung der Freimaurer.

Logger, der (niederl. Lugger), scharf gebaute Küstenfahrzeuge mit 2—3 Masten, vor etwa 150 Jahren Kriegsfahrzeuge in England und Frankreich, heute meist zur großen Heringsfischerei (Abb. † Fischerei, Sp. 207, und † Beilage »Fischerei« II, 1); gute Segler, seltener mit Dampfantrieb (Dampf-L.).

Loggia (ital., lŏdschă), nach einer oder mehreren Seiten offene † Laube oder Halle, vor- oder eingebaut oder selbständiger Monumentalbau (L. dei Lanzi, Florenz); auch überdeckter laubenartiger Raum (Austritt, Hausnische) hinter der Mauerflucht.

Logglas, früher beim Loggen († Log) benutzte kleine Sanduhr.

Logieren (frz., lŏschī-), (vorübergehend) wohnen; [beherbergen.

Logik, die (vom grch. Logikē technē, »logische Kunst«; † Logos), 1) die Fähigkeit, logisch, d. h. richtig, zu

denken, 2) die Lehre vom richtigen † Denken bzw. vom richtig Gedachten, also im Unterschied zur L., die jedem Vernünftigen eigen ist, die L.-Wissenschaft, die innerhalb der Philosophie getrieben wird. Ziel des logischen Denkens ist es, zur Erkenntnis der Wirklichkeit beizutragen, indem diese in † Begriffe gefaßt wird. Dabei stellen sich grundlegende Eigenschaften des Begriffsbereichs heraus: 1) Jeder einzelne Begriff ist als solcher identisch: Satz der † Identität; 2) jeder einzelne Begriff unterscheidet sich eindeutig von allem übrigen Begrifflichen: Satz des logischen † Widerspruchs; 3) jeder einzelne und einfache Begriff, der neu zum Begriffsbereich hinzutritt, ist entweder mit irgendeinem aus diesem herausgegriffenen identisch oder gehört zur Gesamtheit des übrigen Begrifflichen: Satz des logisch ausgeschlossenen Dritten. Das logische Denken bedient sich der Begriffe wie folgt: Nachdem die betr. Gegenstände als Begriffe gefaßt sind, können diese mit Hilfe logischer † Urteile zu immer inhaltreicheren Begriffen zusammengefügt werden, entweder in unmittelbarer Urteilsbildung oder in mittelbarer, d. h. mit Hilfe von logischen † Schlüssen. Der Aufbau von Begriffen mit Hilfe einer Gruppe von logischen Urteilen heißt Definition, die Gewinnung von Urteilen mit Hilfe eines oder mehrerer Schlüsse heißt (deduktiver) Beweis. Somit besteht der Kern der L.wissenschaft in der Lehre von Begriff (einschl. der Lehre von den Denkgesetzen, d. h. den elementaren Gesetzen des Begriffsbereichs), von Urteil, Schluß, Definition, Beweis. Der Existenz des Begriffs geht voraus das Erleben des ihn bedingenden Gegenstands, seine (meist sprachliche) Darst. (Beschreibung) und die eigentliche Verbegrifflichung oder Begriffsbildung († Begriff). Also besteht die Einleitung in die L.-wissenschaft (die »Pro-L.«) aus der, noch nicht eigentlich logikwiss., Lehre vom Erleben, vom Darstellen bzw. Beschreiben und von der Begriffsbildung. Ein Vorrat an Begriffen kann schließlich zu einem alle umfassenden und eingliedernden Ganzen vereint werden; der Weg dazu ist die logische Methode, das Verfahren; das Ziel ist das logische System. Also besteht der Abschluß der L.wissenschaft (die »Epi-L.«) aus der, nicht mehr eigentlich logikwiss., Lehre von Methode und System. Wie aber die L. an der Erlebens-, Darstellungs-, Begriffserwerbsfähigkeit des Denkenden bzw. Erkennenden grundsätzlich nichts ändern kann, ist sie auch nicht verantwortlich für Aufstellung des Systemziels und Wahl der Methode; denn sie ist nichts als Werkzeug (grch. Organon) des Denkens bzw. des Erkennens. Die L.wissenschaft ist eine Schöpfung nordisch-arischen (sachlich-exakten) Erkenntnis- und Forschergeists. Für das Abendland wurde Aristoteles der »Vater der L.«, die er Analytik nannte; er wirkte (z. T. bis heute) durch seine Lehre vom Schluß (Syllogismus). Stoa, in der der Name »L.« aufkam, sowie Neuplatonismus verbesserten die L. in Einzelheiten, verfielen aber in eine unexakte Metaphysik des Logos. Im M. A. lebte eine spitzfindige L. auf († Scholastik im schlechten Sinne). Seit der Renaissance Erneuerung der L. im sachlichen Sinne, bes. der an sie anschließenden Methodenlehre (bes. Joh. Sturm und Petrus Ramus [naturwiss.], Suárez [kath.], Melanchthon [prot.]). Im 17. Jh. Einfluß der Mathematik (Spinoza; schöpferisch: Leibniz). Kants »Transzendentale L.« ist kritische Erkenntnislehre, L. ein Dt. Idealismus (bes. bei Hegel) ist wieder Metaphysik des Logos. Im 19. Jh. geriet die L. in Mißkredit (Schopenhauers und Nietzsches Kritik). Im 20. Jh. erneut von der Mathematik her »Reform« der L. zur sog. † Logistik; anderseits erneute Wendung zur elementaren Sachgrundlage der L., nach entgegengesetzten, gescheiterten Versuchen bes. jüdischer Theoretiker, die sie zum abstrakten Spiel inhaltloser Relationen zu machen beabsichtigten. Die Wendung der L. zur Sache hält noch an und strebt nach lehrmäßiger Festlegung ihrer Ergebnisse. — Lit.: geschichtlich: E. Hoffmann, »Die Sprache und das archaische Denken« 1925; Prantl, »Geschichte der L. im Abendlande« 1927[2], 4 Bde.; Kynast, »L. und Erkenntnistheorie der Gegenwart« 1930; systematisch: J. St. Mill, »System der deduktiven und induktiven L.« 1877[4], 2 Bde.; Wilh. Wundt 1924[5], 4 Bde.; Th. Ziehen, »Lb. der L.« 1920 (Gesch. der L.); Sigwart 1924[5], 2 Bde.; Lotze 1928[3]; Schingnitz, »Mensch u. Begriff« 1935; (Abrisse) J. J. Hoffmann, »Grundlehren der L.« 1912[2]; Höfler, desgl. 1926[8]; Külpe, »Vorlesungen über L.« 1923; K. J. Grau, »Grundriß der L.« 1929[3].

Logis, das (frz., lôschi), Wohnung.

Logisch, zur Logik gehörend, der Logik entsprechend; im gewöhnlichen Sprachgebrauch: den Gesetzen des vernünftigen Denkens und Verhaltens entsprechend.

Logismographie (grch.), Buchhaltung in Tabellenform, zuerst 1873 von dem Italiener G. Cerboni angegeben und 1876 von ihm in die ital. Generalstaatsbuchhalterei eingeführt, will ohne Abschluß der Bücher allein aus dem Grundbuch jederzeit den Stand des Reinvermögens, der Forderungen und der Verpflichtungen nachweisen. Außerhalb Italiens hat sich die L. nicht durchgesetzt.

Logismus, der (grch. logismos), **1)** in der Logik Bez. für † Schluß (=verfahren); **2)** in der Erkenntnistheorie Bez. für jedes Denk- bzw. Erkenntnisverfahren, das sich, stillschweigend, mehr oder weniger ausschließlich logischer, rationaler, begrifflicher Denk- und Erkenntnismittel bedient bzw. zu bedienen versucht. Die Haltung des L. heißt logistisch. Findet sie sich verbunden mit ausdrückl. Betonung bzw. Berufung auf das Rationale, Logische, Abstrakte, so spricht man von Logizismus, der zugleich die bes. rationalist. Sonderform des Intellektualismus darstellt, was beim L. noch nicht der Fall ist. Die Haltung des Logizismus heißt logizistisch; † Panlogismus. Lit.: Ziehen, »Lb. der Logik« 1920.

Logistik, die (grch., Logikkalkül, algebraische, math., symbol. Logik), im Gegensatz zur traditionellen (aristotelisch-scholast.) Schul-Logik samt ihren psycholog. und erkenntnistheoret. Abwandlungen Bez. für die Gesamtheit der Versuche, mit Hilfe der Denkmittel der Mathematik, aber nicht einfach unter Übernahme math. Lehrsätze, die Lehrsätze der formalen † Logik neu zu formulieren und dementsprechend neue logische »Rechnungsverfahren« (»Algorithmen«) zu entwerfen und anzuwenden. Es gibt heute vielerlei nicht auf einen exakten Nenner zu bringende Systeme der L. Das heute verbreitetste fußt auf dem Begriff bzw. der Operation der † Implikation; es stammt von H. Frege (* 1848, † 1925) und wurde bes. durch Russel und Whitehead systematisch ausgebaut. Ansätze zur L. finden sich schon im M. A., u. a. bei Nikolaus von Amiens und Raymundus † Lullus, zu Beginn der Neuzeit in den vielfachen Ansätzen zur »geometrischen« Methode in der Philosophie, u. a.

bei Descartes, Spinoza, Erhard Weigel. † Leibniz erfaßte das Problem der L. erstmals in grundsätzl. Klarheit. Begründer der modernen L. ist der Amerikaner George Boole (bûl; * 1815, † 1864). Die jüngsten Vertreter, philosophisch mitunter dem Materialismus nahestehend, huldigen oft dem unduldsamsten Intellektualismus, so bes. der »Wiener Kreis«. — Lit.: Frege, »Funktion u. Begriff« 1891; Couturat, »La Logique de Leibniz« 1900 und »Die philos. Prinzipien der Mathematik«, dt. 1908; Whitehead und Russel, »Principia mathematica« 1925—27², 3 Bde.; Carnap, »Der log. Aufbau der Welt« 1928 und »Abriß der L.« 1929; Hilbert u. Ackermann, »Grundzüge der theoret. Logik« 1938²; Ztschr. »Erkenntnis« 1930 ff.

Logizität (grch.-lat.), der nur durch das Denken bestimmte Charakter irgendeines Gegenstandes, eines Begriffs, einer Form oder einer Ableitung; ihr wird die Faktizität, die reale Vorhandenheit und Wirklichkeit, entgegengesetzt.

Logogryph, der (grch.; unrichtig: Logogryph), Wort-, Buchstabenrätsel († Rätsel).

Logomachie, die (grch., »Wortstreit«), Streit um die sprachl. Bezeichnung dessen, über das man sich sachlich an sich einig ist; ob man z. B. die Lehre vom kranken Seelenleben Psychopathologie oder Pathopsychologie nennen soll.

Logone, der, l. Nebenfluß des Schari in Frz.-Aquatorialafrika (33c AB 5), 900 km lang, vom Zusammenfluß von Mbere und Wina an schiffbar, mündet bei Fort Lamy.

Logorrhöe, die (grch.), das Hervorsprudeln von Wörtern, die nicht mehr zu sinnvollen Sätzen zusammengefaßt werden; findet sich in Erregungszuständen bei Geistesgestörten.

Logos, der (grch., lat. ratio), Sprache, Wort, vernünftige (sinnvolle) Rede, Spruch (vom Sprachlichen her); Satz, Lehrsatz, Ausspruch, Behauptung (vom Gedanklichen her); Urteil, Beweis, Ableitung (vom Wissenschaftlichen her); Geist, Vernunft, (Welt-) Gesetz, (Welt-) Sinn (vom Philosophischen her); einer der Grundausdrücke des klass.-altgrch. Sprechens und Denkens. Philos. Ausprägung muß das Wort L. früh durch immer deutlichere Unterscheidung von den Worten † Epos und † Mythus erfahren haben (vgl.: E. Hoffmann, »Die Sprache und die archaische Logik« 1925). Der erste Philosoph des L. ist Heraklit; ihm erscheint der L. als das dynamische, unpersönliche Weltgesetz, das selbst über die Götter erhaben und dessen sichtbares Symbol das Feuer ist; wenige Menschen begreifen es (durch Weisheit), alle unterstehen ihm. Seit Plato und Aristoteles tritt der metaphys. Charakter des L. (hinter den Begriff der Idee) zurück. Bei Aristoteles verengt er sich der Sache nach wieder zum L. des richtig Gedachten und des sprachlich angemessen Ausgedrückten, dessen Beherrschung dann die Stoa als L.kunst, d. h. als † Logik bezeichnete. Der L. selbst wird in der Stoa zur teilweise schon als Person gefaßten, göttlichen Weltvernunft, die bes. als »samenträchtige (d. h. schöpferische) Vernunft« (grch. l. spermatikos) wirkt. Der Jude Philo treibt die Verpersönlichung des L.begriffs in dem Sinne weiter, daß er ihn für das sich verkündende Schöpfungsvermögen Gottes bzw. Jehovas und zugleich für den Mittler zw. Gott und Mensch ausgibt. Von daher gelangt die L.-vorstellung durch den Evangelisten Johannes ins Christentum; Johannes setzt Gott und L. gleich. Von den Kirchenvätern wird bes. Christus als der fleischgewordene L. bezeichnet, der noch später mit dem »Heiligen Geist« in Zusammenhang gebracht wird. Unabhängig vom Frühchristentum, aber gleichzeitig mit ihm, entwickelt sich, bes. im Neuplatonismus und Gnosis, eine irrationale L.-metaphysik (auch als L.mystik bezeichnet). Somit wird der urspr. menschlich-naturhaft dynamische L.begriff zum Inbegriff des naturfremden, übermenschlichen, erlösungbringenden, magischen Geistigen. In dieser Beziehung färbte der L.begriff auch auf den Geist-Begriff des dt. Idealismus ab, der das philos. L.problem neu belebte. Im ganzen haftet dem L.begriff heute noch die christlich-utop. Bedeutung an, unter der die urspr. klassisch-altgrch., kosmisch-dynamische noch verschüttet liegt. — Lit.: M. Heinze 1872; Heyse, »Idee u. Existenz« 1935; Schingnitz, »Logik u. L.« 1936.

Logothet (grch.), Rechnungsführer; im Byzantin. Reich der Kanzler.

Logothetis, Lykurgos, neugrch. Freiheitskämpfer, * 1772 auf Samos, † 22. 5. 1851 Athen, verteidigte im Freiheitskrieg Chios, später Samos gegen die Türken, 1831—51 Generalleutnant und Senator.

Logotypen (grch.), im † Schriftsatz Typen, die mehrere Buchstaben auf einem Körper vereinigen. † auch Druckschrift (Sp. 298).

Logroño (-ñjo), Hptst. der nordspan. Prov. L., am Ebro (19 D 1), (1934) 37900 Ew.; Konserven-, Schokolade- und Lederfabriken, Weinhandel.

Logrosán, westspan. Stadt am Pollares (19 C 3), (1930) 6800 Ew.; Phosphatwerke.

Lohblüte, lebhaft gelbe, schmierige, auf Gerberlohe auftretende Massen, die das Plasmodium eines zu den Schleimpilzen gehörenden Pilzes darstellen.

Lohe, 1) (auflodernde) Flamme. — 2) Zerkleinerte Rinden (Lohrinden) und Hölzer, die zum Gerben (Lohgerberei) verwendet werden. † Leder (Sp. 365), † Gerbstoffextrakte. Zusammengepreßte ausgelaugte L., die als Brennstoff verwendet wird, heißt Lohkäse (Lohkuchen, -ziegel).

Löhe, Wilhelm, ev. Theolog, * 21. 2. 1808 Fürth, † 5. 1. 1872 Neuendettelsau (Mittelfranken) als Pfarrer, gründete 1846 die Neuendettelsauer Missionsanstalt, später Diakonissenanstalt; seine Schrift »Drei Bücher von der Kirche« 1845 zeigt stark katholisierende Anschauungen, die ihn in Gegensatz zu seiner Kirchenbehörde brachten. »Der ev. Geistliche« 1853, »Evangelienpostille« 1859 u. a. Lit.: Deinzer, »W. L.s Leben« 1873—82, 3 Bde.

Loheland, Schule für Körperbildung, Landbau und Handwerk bei Dirlos an der Rhön, weibliche Siedlungsgemeinschaft, die auch die Tanzkunst pflegt; stark umkämpfte Richtung der neuzeitlichen Gymnastik.

Lohengrin, Held der † Artussage 3).

Lohenstein, Daniel Caspar v., Dichter, * 25. 1. 1635 Nimptsch (Schles.), † 28. 4. 1683 Breslau als Kaiserl. Rat und Stadtsyndikus, Hauptvertreter der dt. Spätbarockdichtung, schrieb schwülstige Lyrik, krasse Tragödien (»Ibrahim Bassa« 1653, »Agrippina« 1665, »Sophonisbe« 1680), »heroisch-galante« Romane (»Großmütiger Feldherr Arminius«, unvoll. gedr. 1689—90). Lit.: Laporte 1927; Martin 1927; Wehrli 1938.

Löher, Franz v., Historiker, * 15. 10. 1818 Paderborn, † 2. 3. 1892 München, unterstützte in der von ihm gegr. »Westfäl. Ztg.« die dt. Einheitsbewegung, 1855 Prof. in München, trat zu Maximilian II. in

näheres Verhältnis, 1865—88 Direktor des bayr. Reichsarchivs, schloß sich 1871 dem Protest gegen die päpstl. Unfehlbarkeitslehre an, schrieb: »Des dt. Volkes Bedeutung in der Weltgesch.« 1847, »Gesch. und Zustände der Deutschen in Amerika« 1848, »Das Erwürgen der dt. Nationalität in Ungarn« 1874, »Archivlehre« 1890, »Das Kanarienbuch. Gesch. und Gesittung der Germanen auf den Kanar. Inseln« 1895.

Lohman, Alexander Frederik Jonkheer de Savornin-L., niederl. Staatsmann, * 29. 5. 1837 Groningen, † 11. 6. 1924 Haag, 1879 Mitglied der Zweiten, 1892 der Ersten, 1894 wieder der Zweiten Kammer, 1890—91 Innenmin. im antirevolutionär-kath. Min. Mackay, Leiter der freien antirevolutionären, später der christlich-historischen Partei, Mitglied des Haager Schiedsgerichtshofs.

Lohmann, 1) Christian Theodor, Sozialpolitiker, * 18. 10. 1831 Winsen a. d. Aller, † 30. 8. 1905 Großtabarz (Thür.), urspr. im hann. Staatsdienst, 1892 Unterstaatssekretär im Preuß. Min. für Handel, Gewerbe u. öffentl. Arbeiten, um die Schaffung der sozialen Gesetzgebung verdient, schrieb u. a. »Die Fabrikgesetzgebungen der Staaten des europ. Kontinents« 1878. — 2) Hans, Hydrobiolog, * 26. 9. 1863 Hannover, † 3. 12. 1934 Blankenese, 1914—33 Prof. u. Direktor des Zoolog. Museums in Hamburg, entdeckte das Nannoplankton und hat den Weg gewiesen, die Gesetzmäßigkeiten des Lebens im Meer messenden Methoden zugänglich zu machen; zahlr. Arbeiten über Appendikularien und Plankton. Lit.: Klatt (in: »Mitteilungen des Zoolog. Museums Hamburg« Bd. 45, 1935).

Lohme, pomm. Landgem. und Seebad auf Rügen (12 B 1), westl. v. Stubbenkammer, (1933) 420 Ew.

Lohmeyer, Karl Heinrich, Historiker, * 24. 9. 1832 Gumbinnen, † 15. 5. 1909 Königsberg i. Pr., das. seit 1873 Prof., schrieb: »Gesch. von Ost- und Westpreußen« 1880, »Zur altpreuß. Gesch.« 1907, »Herzog Albrecht von Preußen« 1890.

Lohn, i. w. S. Entgelt für jede Arbeitsleistung, i. e. S. das vereinbarte Entgelt für die vertraglich festgesetzte Leistung abhängiger Arbeit (Arbeits- oder Dienstlohn; bei Angestellten Gehalt gen.). Rechtlich wird Dienstlohn und Werklohn unterschieden († Dienstvertrag, † Werkvertrag). Das Honorar der Ärzte, Rechtsanwälte, Architekten, Schriftsteller u. a., die Gage der Schauspieler und der Artisten sind in der Regel nicht Arbeits-, sondern Werklohn.

Der Arbeitslohn ist die materielle Lebensgrundlage jedes Beschäftigten und, volkswirtschaftlich gesehen, der wichtigste Kostenfaktor jeder Produktion und jeder Verwaltung. Er ist daher bei dem Umfang abhängiger Arbeit in einer auf Arbeitsteilung beruhenden organisierten Volkswirtschaft eine der wichtigsten wirtschaftlich-sozialen Erscheinungen.

Die L.zahlung erfolgt in Geld als Geld- oder Barlohn und in Naturalien (Verpflegung, Wohnung usw.) als Naturallohn. Neben Geldlohn findet sich der im M. A. stark verbreitete Naturallohn heute noch häufig in der Landwirtschaft († Deputat), im Gaststätten- und Beherbergungsgewerbe und im Kohlenbergbau (Feuerungsmaterial). Eine besondere Form des Naturallohns, das Truck-system, d. h. die Entlohnung des Industriearbeiters mit Lebensmitteln und Waren, hatte in der engl. und der nordamer. Industrie nur vorübergehend Bedeutung und wurde in Deutschland und später in fast allen Ländern verboten.

Der L. gelangt abzüglich der gesetzl. Abzüge (L.-abzug) für Sozialversicherung, L.-, Bürger- und gegebenenfalls Wehrsteuer zur Auszahlung. Der L. ohne Abzug heißt Brutto-, nach Abzug Nettolohn. Eine Abrechnung (L.zettel) befindet sich auf oder in einer den L. enthaltenden L.tüte.

Lohnformen. Der Zeitlohn (Stunden-, Tages-, Wochen-, Monatslohn) ist die urspr. und auch heute noch am weitesten verbreitete L.form. Bei ihm werden die L.sätze nach Berufsgruppen, nach der Art der auszuführenden Arbeit und nach der allg. Beurteilung der Leistung des L.empfängers festgelegt, wobei die Tarifordnungen für die einzelnen Wirtschaftszweige abgestufte L.klassen als Mindestentgelte vorschreiben. Bes. in kleinen Betrieben, in denen der Betriebsführer die Leistung des einzelnen kennt, kann auch bei Zeitlohn eine hohe Leistung erreicht werden, vorausgesetzt, daß angemessene L.sätze gewährt werden. Allg. bevorzugen Betriebe mit vielfältiger oder in ihrer Güte von der Geschicklichkeit und der Sorgfalt des einzelnen stark abhängiger Erzeugung den Zeitlohn, aber auch in stark mechanisierten Betrieben, in denen der Arbeiter keinen Einfluß auf das Arbeitstempo hat, ist er anzutreffen. Seine Hauptgefahren sind die Nivellierung der Leistung und die Benachteiligung der überdurchschnittlich Tüchtigen, denen kein materieller Anreiz zu voller Entfaltung ihrer Leistungsfähigkeit geboten wird. Gerade dem guten Betriebsführer gelingt es aber auch bei Zeitlohn, durch entspr. Vorwärtsbringen seiner tüchtigen Mitarbeiter bei diesen den Stolz auf ihre Leistung und ihre Arbeitsfreude wachzuhalten und damit in seinem Betrieb eine hohe Gesamtleistung zu erzielen.

Der Stück- oder Akkordlohn ist gekennzeichnet durch die fortlaufende Messung des Arbeitsergebnisses jedes einzelnen Arbeiters und Abstufung des L. nach dieser gemessenen Leistung. Für jeden Arbeitsgang (Stück, Teilstück usw. eines Erzeugnisses) wird dem Arbeiter ein besonderer Satz vergütet, der heute meist in der Zahl der zu vergütenden Arbeitsminuten ausgedrückt wird. Vorkalkuliert wird die Stückzeit entweder nach Erfahrungen bei einer früheren Ausführung der Arbeit oder auf Grund von Zeitstudien, die von Zeitnehmern durchgeführt werden, wobei diese bei eingeübten Arbeitern Zeitmessungen vornehmen und auswerten. Der Stücklohn ist i. allg. nur dort anwendbar, wo ein bestimmter Arbeitsgang häufig wiederholt wird, da nur dann die Zeitermittlung lohnt, nicht aber dort, wo die Güte der Arbeit an erster Stelle steht, bes. kostbare Rohstoffe verarbeitet werden, kleine Stückzahlen in Betracht kommen und die Arbeitsaufgabe häufig wechselt. Der Vorteil des Stücklohns ist die genaue Anpassung von L. u. Leistung und damit der Anreiz zu voller Leistung und Steigerung des Einkommens der Arbeiter. Stücklöhne, die nach genauen Zeitmessungen festgesetzt wurden, dürfen aber auch dann nicht herabgesetzt werden, wenn der Arbeiter durch bes. hohe Leistung auf einen gegenüber dem normalen Grundlohn hohen Überverdienst kommt (»Akkordschere«), anderseits muß dem Arbeiter auch bei Stücklohn der tarifl. Grundlohn gewährleistet bleiben, selbst wenn sein Akkordverdienst hinter ihm zurückbleiben sollte. Der Stücklohn kann Einzel- od. Gruppenakkord sein. Bei letzterem wird eine Gruppe von Arbeitern zusammengefaßt u. der Gesamtverdienst für die Ausführung einer größeren Arbeit (z. B. Montage einer Großmaschine usw.) unter die Gruppe aufgeteilt.

Beim Prämienlohn wird dem Arbeiter zu dem Grundlohn ein Zuschlag gezahlt, falls er mehr als eine festgesetzte Grundleistung (Arbeitspensum) erzeugt. Er erhält aber nicht den vollen Gegenwert seiner Mehrleistung wie beim Stücklohn, sondern nur einen Teil (50—80 vH) mit der Begründung, diese Mehrleistung sei nicht ihm allein, sondern auch der Mitwirkung des Betriebes zu verdanken. Derartige Prämienlohnsysteme sind in den Ver. St. v. A. in den verschiedensten Abwandlungen ausgebildet und z. T. auch im Dt. Reich in einigen Industriezweigen (z. B. in der chem. Ind.) eingeführt worden. Berechtigter und wirksamer sind Prämien (neben einem Zeitlohn) für bes. pflegliche Behandlung der Maschinen, sorgfältige Auswertung der Rohstoffe, Verhütung von Unfällen usw. Zu erstreben ist, daß der Betrieb seine Gefolgschaft durch nach sozialen Gesichtspunkten, Dauer der Betriebszugehörigkeit usw. abgestufte Gewinnbeteiligungen am wirtschaftl. Erfolg, der doch in starkem Maße von der Mitarbeit der Gefolgschaft abhängt, teilnehmen läßt.

Bei L.bemessung nach sozialen Verhältnissen spricht man von Soziallohn. Die wichtigste Form ist der Familien- oder Familienstandslohn. Er ist ein Bedarfslohn und soll durch Frauen- und Kinderzulagen einen Ausgleich für erhöhte Ausgaben gewähren. Der Nachteil liegt in der ungleichen L.belastung verschiedener Betriebe, je nach der Zahl der Familienväter in der Gefolgschaft. Dem wird durch Familienlohn-Ausgleichskassen entgegengewirkt (bes. in Frankreich), die in Deutschland z. B. in der Zigarrenindustrie eingeführt sind. Grundsätzlich ist der † Familienlastenausgleich nicht auf dem Weg über den Arbeitslohn zu lösen, sondern durch eine allg. staatl. Einrichtung, wie sie Deutschland durch das System der staatlichen Kinderbeihilfen in die Wege leitet.

In allen L.theorien spielen die Begriffe Nominal- und Reallohn eine Rolle; jener ist der L. nach dem Geldbetrag, dieser der nach dem ihm innewohnenden Kaufwert. Da dieser von den Preisen der Lebensgüter abhängig ist, kann trotz gleichbleibendem Nominallohn der Reallohn fallen oder steigen, wie umgekehrt eine Veränderung des Nominallohns den Reallohn nicht zu berühren braucht. L.veränderungen festzustellen ermöglicht die L.statistik, die bei der Vielfalt der L.verhältnisse eines der schwierigsten Teilgebiete der Statistik darstellt.

Lohnschutz. Angestellte behalten bei Krankheit für 6 Wochen ihren Gehaltsanspruch, Arbeiter genießen häufig einen entspr. L.schutz auf Grund von Tarifordnungen bis zu 14 Tagen; im übrigen besteht die Fürsorgepflicht des Betriebsführers gemäß § 2 ArbOG. Im Konkurs werden Forderungen an L. (Gehalt), Kostgeld oder anderen Dienstbezügen (Lidlohn) als Konkursforderungen an 1. Stelle berücksichtigt. Entsprechendes gilt bei Zwangsversteigerung und Zwangsverwaltung landw. Grundstücke. Von besonderer Bedeutung ist der L.pfändungsschutz (§ 850—850h ZPO.), der 150 RM. des Monatslohns (entsprechend 35 RM. bei Wochen-, 5,80 RM. bei Tagelohn) und, soweit der L. diese Beträge übersteigt, dazu $^1/_3$ des Mehrbetrags unpfändbar läßt. Bei Unterhaltspflicht erhöht sich der unpfändbare Teil des Mehrbetrags um $^1/_6$ für jede Person, höchstens aber auf $^2/_3$. Berechnungsgrundlage der pfändbaren Teile des L. ist der Bruttolohn. Die Pfändungsbeschränkungen gelten gegenüber gesetzl. Unterhaltsansprüchen nicht. Diese Vorschriften genügten aber bei größerer Kinderzahl des Schuldners nicht. Durch VO. vom 7. 4. 1938 ist daher bestimmt, daß dem Schuldner auf Antrag soviel der Bezüge zu belassen ist, als mit Rücksicht auf den besonderen Umfang seiner gesetzl. Unterhaltspflicht geboten erscheint, soweit überwiegende Belange des Gläubigers nicht entgegenstehen. Eine kraft Gesetz unpfändbare L.forderung kann weder abgetreten noch verpfändet werden, noch kann gegen sie aufgerechnet werden.

Bestimmte Mindestlöhne werden in zahlreichen Ländern (bes. Übersee) durch Mindestlohngesetze gesichert. Auch durch Allgemeinverbindlichkeitserklärung von Tarifverträgen wird eine staatl. Mindestlohnfestsetzung angestrebt. Im Dt. Reich werden für einzelne Gewerbezweige bezirksweise oder für das ganze Reich Mindestlöhne durch die Tarifordnungen der Reichstreuhänder der Arbeit festgesetzt. Die Tarifordnungen sind für die L.- (und Gehalts-) Gestaltung von entscheidender Bedeutung. Mindestlöhne werden tariflich in der Regel für verschiedene Arbeiterkategorien (gelernte, angelernte, ungelernte Arbeiter) gesondert festgesetzt, in Wirtschaftszweigen mit starker berufl. Gliederung werden die L. für jede Berufsgruppe einzeln festgesetzt. Dabei werden noch Altersklassen, Dauer der Betriebszugehörigkeit u. a. unterschieden. Minderleistungsfähige können von der tarifl. L.regelung ausgenommen werden. Neben den Mindestzeitlöhnen werden Akkordmindestlöhne in den Tarifordnungen geregelt. Zahlreiche Tarifordnungen enthalten bei Akkordlohn eine Garantie des Mindestzeitlohns; Tarifordnungen für größere Gebiete staffeln sämtliche L. nach Ortsklassen, um sie den örtl. Verschiedenheiten der Lebenshaltungskosten anzupassen.

Die **Lohntheorien** befassen sich vor allem mit der Erklärung der L.höhe; 2 Hauptgruppen: solche, die die L.höhe nach ökonomischen Gesetzen (bes. nach dem Gesetz von Angebot und Nachfrage; L. als Preis für die Ware Arbeit) zu erklären versuchen, und solche, die in der L.höhe den Ausdruck eines Machtverhältnisses, sei es einer Gesellschaftsschicht, sei es des Staates, sehen. Hierzu tritt eine 3. Gruppe, die die L.gestaltung auf das Zusammenwirken ökonomischer Gesetze und politischer Entscheidungen zurückführt. Die L.theorien haben in der polit. Agitation eine bedeutsame Rolle gespielt, nachdem die von Locke und Cantillon begründete und von dem Juden Ricardo entwickelte »klassische« Kostentheorie, die das geringstmögliche Auskommen als lohnbestimmend ansah, durch den Juden Lassalle in einseitiger Formulierung als »ehernes L.gesetz« in den polit. Kampf eingeführt worden war. Eine ähnl. Auffassung vertrat J. St. Mill in der L.fondstheorie, nach der die durchschnittl. L.höhe durch den Anteil des umlaufenden Kapitals der Volkswirtschaft bestimmt wird, der für L.zahlungen verwendet werden kann. Auf die Kostentheorie geht auch die von Marx ausgebaute, in der Praxis als falsch erwiesene Ausbeutungstheorie zurück, nach der der Arbeiter nur einen Teil des von ihm produzierten Wertes als L. erhält, während der Mehrwert dem Kapital, d. h. dem Unternehmer, zufließt. Die Kostentheorie wurde bes. durch v. Thünen bekämpft, der als Hauptvertreter der machtpolit. Auffassung des L.problems (Machttheorie) den Zusammenhang von notwendigem Unterhalt und L. bestritt und eine L.steigerung mit wachsender Produktivität annahm.

Die **Lohnpolitik** befaßt sich mit der Gestaltung der Löhne. Bis zum Einbruch der liberalist. Staatsauffassung bestimmten die städtischen Behörden neben Preisen für Handwerksarbeiten auch Höchstlöhne für die Gesellen. Später wurden von den Landesherren L.satzungen mit Höchstlöhnen erlassen. Mit dem 19. Jh. begann die »L.politik« der Arbeitgeber und der Arbeitnehmer, deren Kennzeichen der später vom Staat gebilligte L.kampf war, der mit allen Mitteln, von der L.verhandlung über Drohungen bis zu Streik und Aussperrung, mit Verelendung der Arbeiter und Lahmlegung der Wirtschaft im Gefolge, geführt wurde. Versuche, die L.kämpfe einzudämmen, waren u. a. Schlichtungswesen und gleitende L.skala, die ein automat. Steigen und Fallen der Löhne im Verhältnis zu Veränderungen der Lebenshaltungskosten oder der Preise wichtiger Verbrauchsgüter vorsieht. Anfänge einer neuen staatl. L.politik zeigten sich Ende des 19. Jh., z. B. die L.klauseln bei Vergebung öffentl. Aufträge, die Mindestlohngesetzgebung und die Einrichtung von L.ämtern (meist auf paritätischer Grundlage mit behördlicher Kontrolle) für Gewerbezweige, in denen sich infolge unvollkommener Organisation der Arbeitnehmer ein stärkerer L.druck der Arbeitgeber geltend machte. Diese Einzelmaßnahmen haben aber den L.kampf als Grundsatz der L.bildung nicht berührt.

Die nat.-soz. L.politik hat den L.kampf beseitigt und die L.gestaltung nach den Erfordernissen der Gemeinschaft ausgerichtet. Entscheidend für die L.gerechtigkeit im Betriebe sind nicht die äußerlichen Merkmale einer bestimmten L.form, sondern der Geist, von dem die Leistungsgemeinschaft im Betriebe getragen wird. Nicht Akkordentlohnung ist das Ideal (sie kann zur Leistungserpressung führen), sondern der gerechte Leistungslohn. Hierfür aber müssen die menschl. und die betriebl. Voraussetzungen da sein. Kameradschaftliches Vertrauen und wahre Betriebsgemeinschaft sind und bleiben die wesentl. Voraussetzungen der L.gerechtigkeit. — Die L.gestaltung hat ihre Grundlage in der L.stabilität und im Leistungsprinzip. Sie verwirft eine Steigerung des Stundenlohns für eine gleichbleibende Arbeitsleistung, weil sich derartige L.steigerungen unter Gefährdung der Währungsstabilität auf die Preise auswirken und daher auf die Dauer nur den Nominal-, nicht aber den Reallohn erhöhen. L.erhöhungen aber sind überall dort zu fordern, wo eine höhere Arbeitsleistung vorliegt. Die allg. Besserung der Lebenshaltung ergibt sich dann aus: 1) Einkommenssteigerung auf Grund größerer Leistung (Stetigkeit der Beschäftigung, Beseitigung der Kurzarbeit usw.); 2) der allmähl. Senkung des Preisniveaus, bes. von industriellen Verbrauchsgütern, als Auswirkung einer durch umfangreiche Investitionen gesteigerten industriellen Leistungsfähigkeit (Volkswagen, Volksempfänger, Volkswohnungen u. a.); 3) Verbilligung der Erholung und der Bildungsmöglichkeiten (KdF., Dt. Volksbildungswerk); 4) Errichtung öffentlicher Anlagen (Grünanlagen, Schwimmbäder, Sportplätze, Büchereien).

Die staatl. L.lenkung erfolgt durch die Reichstreuhänder der Arbeit durch Mindestlohnfestsetzungen in den Tarifordnungen, die den Ausgangspunkt für eine Leistungsbewertung durch Leistungslöhne abgeben. Der Mangel an Arbeitskräften in verschiedenen Gewerbezweigen hat in Abweichung von dem Grundsatz der L.stabilität und der Leistungsentlohnung z. T. zu »Konjunkturlöhnen« geführt. Diese sind nicht durch erhöhte Leistung gerechtfertigt; sie beruhen auf einem erhöhten Bedarf an Arbeitskräften und sollen als »Locklöhne« Arbeiter und Angestellte von Arbeitsplätzen wegziehen. Aus Gründen der sozialen Gerechtigkeit und einer geordneten Planung des Arbeitseinsatzes können daher die Reichstreuhänder der Arbeit auf Grund der Vierjahresplan-VO. vom 25. 6. 1938 folgende Maßnahmen treffen: Einführung der Genehmigungspflicht für Betriebsordnungen und andere Entschließungen der Betriebsführer, Verbot des Abwerbens, der Locklöhne, des Vertragsbruches, Verlängerung der Kündigungsfristen u. a. In den vom Reichsarbeitsmin. bestimmten Wirtschaftszweigen (Baugewerbe, Metallind.) können die Treuhänder, auch unter Abänderung von Betriebsordnungen und Arbeitsverträgen, Löhne mit bindender Wirkung nach oben u. unten festsetzen. Verstöße gegen Anordnungen auf Grund der VO. über die L.gestaltung werden auf Antrag des Reichs- oder des Sondertreuhänders der Arbeit gerichtlich bestraft.

Lohne (Stadt), oldenburg. Stadt im Münsterland (10 C 2), (1933) 3800 Ew.; Bürsten-, Korken- und Kartonnagenfabriken. 980 genannt, seit 1907 Stadt. — Landgem. Lohne (Land) 3810 Ew.; Torfwerke.

Löhne, westf. Landgem. und Bahnknoten b. Herford (10 C 2), (1933) 3580 Ew.; Zigarrenfabriken.

Löhner, Ludwig Edler v., Politiker, * 1812 Rostok b. Prag, † 12. 5. 1852 Marseille, Arzt und Dichter, gründete 1848 nach seiner Teilnahme an der Revolution in Wien den Dt. Verein für Böhmen, Mähren und Schlesien zur Wahrung der dt. Interessen (zahlr. Zweigvereine in ganz Böhmen), die er auch als Abg. von Saaz im Wiener und im Kremsierer Reichstag von 1848/49 vertrat.

Lohngewerbe, zusammenfassende Bez. für die gewerblichen Unternehmungen, die im Auftrag und für Rechnung anderer Unternehmungen die Bearbeitung den Auftraggebern gehörender Rohstoffe oder Halbfabrikate gegen Stücklohn übernehmen, z. B. Lohnweberei, Lohndruckerei.

Löhnis, Felix, Bakteriolog, * 3. 8. 1874 Dresden, † 8. 12. 1930 Leipzig, seit 1925 Prof. und Direktor des Instituts für landw. Bakteriologie und Bodenkunde in Leipzig; »Hb. der landw. Bakteriologie« 1910, 1933[2].

Lohnsteuer, Einkommensteuer der Lohn- und Gehaltsempfänger, erhoben durch Steuerabzug vom Arbeitslohn, der vom Arbeitgeber an Hand der L.belege und mit Hilfe von L.überweisungsblättern zu bewirken ist; gegebenenfalls unter Verwendung (Kleben) von L.marken. Im Dt. Reich ist die L. Bestandteil der ↑ Einkommensteuer (Sp. 512). — Krisen-L. ↑ Krisensteuer.

Lohnsummensteuer (Lohnsummenabgabe), nach der in einem Unternehmen gezahlten Lohnsumme bemessene Steuer; im Dt. Reich als Bestandteil der ↑ Gewerbesteuer möglich.

Löhnung, die ↑ Besoldung des Soldaten.

Lohr (L. am Main), bayr. Stadt und Kurort am Spessart (9 A 1, 2), (1933) 6130 Ew.; Glas-, Eisen- und Holzindustrie. — 1333 Stadt, 1814 bayrisch.

Löhr, 1) Alexander, Fliegergeneral, * 20. 5. 1885 Turnu Severin, seit 1906 im österr. Heer, machte den Weltkrieg an der Front und in Generalstabsstellungen mit, seit 1916 Organisationsreferent bei der Luftfahrt-Abt. im Kriegsmin., nahm an den Waffenstillstandsverhandlungen und, ins österr. Bundesheer

übernommen, 1932 und 1933 an den Abrüstungsverhandlungen in Genf teil. 1934 Generalmajor und Kommandant der österr. Luftstreitkräfte. Nach der Eingliederung des österr. Heeres in die dt. Wehrmacht 1938 Generalleutnant und kommandierender General der Luftwaffe in der Ostmark. März 1939 General der Flieger und Chef der Luftflotte 4. — 2) Hanns, Arzt, * 10. 9. 1891 Hohensolms (Kr. Wetzlar), 1095 Dozent für Innere Medizin in Kiel, bis 1934 Chefarzt der Inneren Abt. der Diakonissenanstalt Sarepta in Bethel-Bielefeld, seitdem ord. Prof. u. Dir. der Med. Klinik in Kiel, Leiter der Dozentenakademie.

Lohse, Hinrich, Gauleiter und Oberpräsident von Schleswig-Holstein, * 2. 9. 1896 Mühlenbarbek (Holstein), war zunächst kaufmänn. Beamter, Kriegsteilnehmer, 1921—24 Bankbeamter; 1923 trat er der NSDAP. bei, wurde 1924 Stadtverordneter in Altona, 1925 Gauleiter von Schleswig-Holstein, seit 1928 im Preuß. Landtag, seit 1933 auch Oberpräs. von Schleswig-Holstein. L. ist M. d. R. u. Preuß. Staatsrat.

Loja (lǫchá), 1) Prov.-Hptst. südl. von Ecuador (32 b B4), 2220 m ü. M., (1934) 17 900 Ew.; Wollind., kath. Bischofssitz. — 2) Altertüml. südspan. Bezirksstadt (19 CD4), (1930) 21 000 Ew.; Textil-, Leder- u. Papierind.

Loigny-la-Bataille (luánji-bátáj), frz. Dorf (Eure-et-Loire). — 2. 12. 1870 Sieg des Großherzogs von Mecklenburg über die Loirearmee (Chanzy).

Loing, der (lŭẽn), l. Nebenfluß der Seine in Frankreich (18a H 3), 160 km lang, mündet bei Fontainebleau; z. T. kanalisiert als L.-Kanal, ein Teilstück des Briare-Kanals zur Loire.

Loir, der (lŭãr), größter Nebenfluß der Sarthe in Westfrankreich (18a E 4), 310 km lang, 115 km schiffbar; mündet bei Briollay.

Loire, die (lŭãr), größter frz. Fluß (18 C 3), 1008 km lang, ab Noirie 825 km schiffbar; entspringt in den Cevennen, durchfließt das Zentralplateau, dann in breitem Tal (zahlr. L.-Schlösser) Westfrankreich und mündet zw. künstlichen Dämmen (Hochfluten) mit breitem Trichter unterhalb von Nantes in den Atl. Ozean. — Kanäle zur Seine, Saône und Vilaine.

Loire-Armee (lŭãr-), im Dt.-Frz. Kriege 1870/71 von der frz. Republik zum Entsatz von Paris bei Orléans aufgestellt, zwar unter Aurelle de Paladines bei Coulmiers 9. 11. 1870 erfolgreich, wurde aber 15.—17. 1. 1871 bei Belfort geschlagen, dann in zwei Teilen unter Chanzy und Bourbaki weiter besiegt bzw. 1. 2. 1871 bei Pontarlier auf Schweizer Gebiet gedrängt. Lit.: F. Hoenig, »Der Volkskrieg an der Loire im Herbst 1870« 1894, 6 Bde.

Loisach, die, l. Nebenfluß der Isar in Oberbayern (8 C 3 und Nbk. III), 120 km lang, mündet bei Wolfratshausen.

Loiseleuria (lŭäsl̃ória), Pflanzengattung, ↑ Felsenröschen.

Loitz, pomm. Stadt an der schiffbaren Peene (12 B2), (1933) 4950 Ew.; Herst. landw. Maschinen. — 1242 Stadt, 1648 an Schweden, 1815 preußisch.

Lokal (vom lat. locus, »Ort«), örtlich; örtlich beschränkt; als Hptw. (das L.): Örtlichkeit; Gastwirtschaft.

Lokalanästhesie, eine Form der ↑ Betäubung.

Lokalbahnen = Kleinbahnen.

Lokalblatt, allg. die auf den Ort ihres Erscheinens bezügliche bzw. beschränkte Ztg. (daher auch für Großstadtztgn. geltend); dann gewöhnlich die auf Orte unter 20 000 Ew. begrenzte Ztg. (mit über 5000 Aufl.), daher in herabsetzender Form oft als Lokalblättchen bezeichnet, als ausgesprochene Heimatztg. aber von Bedeutung für die Land- u. Kleinstadtbevölkerung.

Lokalfauna, die Tierwelt eines bestimmten Gebietes. — Lokalflora, die Pflanzenwelt eines bestimmten Gebietes.

Lokalisation (lat.), »Verörtlichung«; in der Psychologie Bez. 1) für die Verlegung von Empfindungen an (in) bestimmte Stellen des Leibes (innere oder leibl. L.); 2) für die Tatsache, daß die Empfindungen bzw. die Wahrnehmungen der Fern- ↑ Sinne, bes. des Auges, immer entweder auf eine Richtung (Richtungs-L.) oder auf eine bestimmte räumlich-örtl. Stelle (Orts-L.) in der Wahrnehmungsumwelt (äußere oder außenweltl. L.) bezogen werden. Die rein räumlichen bzw. verörtlichenden Beschaffenheiten der Leibesempfindungen bei der inneren L. heißen seit Lotze Lokalzeichen, und zwar einfache Lokalzeichen, sofern sie ruhende Örtlichkeit, komplexe Lokalzeichen, sofern sie Bewegung am Leibe bzw. des Leibes anzeigen.

Lokalisieren (lat.-frz.), örtlich beschränken; den Ort bestimmen.

Lokalisierung (Lokalisation, lat.), örtliche Beschränkung; Ortsbestimmung. — In der Physiologie z. B. Beschränkung bestimmter Leistungen des Gehirns auf einzelne Großhirnrindenabschnitte. — In der Medizin Beschränkung einer Krankheit auf den Teil des Körpers, von dem sie ausging u. sich weiterzuverbreiten drohte. — In der Psychologie ↑ Lokalisation.

Lokalität (lat.), Örtlichkeit; Räumlichkeit.

Lokaltermin, Termin außerhalb der Gerichtsstelle, ist nach § 219 ZPO. nur zulässig, wenn die Einnahme eines Augenscheins an Ort u. Stelle, die Verhandlung mit einer am Erscheinen vor Gericht verhinderten Person oder eine sonstige Handlung erforderlich ist, die an der Gerichtsstelle nicht vorgenommen werden kann.

Lokativ, der (Lokativ, vom lat. locus, »Ort«), Kasus, der den Ort bezeichnet, wo sich etwas befindet. Der im Arischen u. im Slawischen erhaltene indogerman. L. (»Wofall«) ist in den übrigen Sprachen mit dem Ablativ oder dem Dativ zusammengefallen.

Lokeren, belg. Industriestadt östl. von Gent (17 bC1), (1935) 25 290 Ew.; Textil-, Tabak- und chem. Ind.; Vieh- und Getreidehandel.

Loki (altisländ. Beiname Loptr, Lopt, »Luftkreis«), göttl. Wesen in der nord. Mythologie, das anscheinend nirgends kultisch verehrt wurde, urspr. ein dämon. Wesen des Volksglaubens, im Mythus und in der Dichtung von Bedeutung; über das Alter der Gestalt und die urspr. Bedeutung ist sich die Forschung im unklaren. Beziehung zum Feuer (altnord. logi, »Lohe«, vgl. den L.namen Lǫdur und dazu Lǫgathore auf einer dt. Runenspange) scheint vorzuliegen. Über den nord. Umkreis hinaus weist mit Bestimmtheit der holl. Dämon Lodder bzw. Loeke (lūkĕ). In den nord. Mythen ist L. i. allg. der Schädling, Schalk und Spielverderber. Seine Mutter ist die Riesin Angrboda (»Schadenbieterin«) oder Laufey (»Laubinsel«; auch Nal, »Nadel« gen.), seine Kinder sind Hel, der Fenriswolf, die Midgardschlange, Narfi (Nari) u. Wali. Beim ↑ Ragnarök kämpft er gegen die Götter. Unter dem Namen Lodur ist er gemeinsam mit Odin (Wodan) und Hönir Schöpfer der ersten Menschen. Ausführliches ↑ Edda III A 11a, B 1, 2, 5, 6, 8, III C 1, IV; ferner ↑ Germanen (Mythologie 2).

Løkken, Thomas Olesen (-L.), dän. Schriftsteller, * 25. 7. 1877 Løkken (Jütland), schildert dänisches Bauernleben anschaulich in Romanen: »Klaus Bjerg und Bodil« 1923, Trilogie »Nils Hadd« 1920—24, »Povl Dam« 1925—27, »Gottes Freunde« 1930.

Lokmân, Sagengestalt des altarab. Heidentums,

wichtig auch im Koran und in der späteren Legende und Dichtung; L. soll 560 (oder sogar 3500) Jahre gelebt und viele Sprüche und Fabeln gedichtet haben.

Lokomobile, die (neulat.), fahrbare Kraftanlage, hauptsächlich in der Landwirtschaft benutzt, doch auch ortsfest verwendet (Halb-L., Industrie-L.), mit Leistungen bis zu 1000 PS. Die Dampf-L. hat einen liegenden Röhrenkessel mit zylindrischer Feuerbüchse; Zylinder und Triebwerk sind meist auf dem Kessel angebracht, die Zylinder werden vom Dampf umspült (Mantelheizung). Als Steuerorgane finden Flachschieber, Kolbenschieber und Ventile (↑ Dampfmaschine) Verwendung. Ortsfeste L. werden für alle Brennstoffe gebaut, z. B. auch für Sägemehl und Sägespäne in Großtischlereien und Sägewerken. Bei minderwertigen Brennstoffen erhält der Kessel eine Vorfeuerung. — Motor-L. mit stehenden oder liegenden Verbrennungsmotoren (Benzin, Benzol, Rohöl) auf Fahrgestellen werden bes. auf Bauplätzen als Antriebsmaschinen benutzt.

Geschichtliches. Die L. sind aus dem Bedürfnis der Landwirtschaft entstanden. 1812 baute der engl. Ing. Richard Trevithik (trẽwithik; * 13. 4. 1771 Illogan in Cornwall, † 22. 4. 1833 Dartford) eine L. mit stehendem Lokomotivkessel. Bis zu den 80er Jahren beherrschten engl. L. den Markt. In Deutschland ist die älteste L.nfabrik die von Wolf in Magdeburg-Buckau, gegr. 1862 von dem Ing. Rudolf Ernst Wolf (* 26. 7. 1831 Magdeburg, † 20. 11. 1910 das.). Der zylindrische Röhrenkessel stammt von dem Ing. Ernst Carl Theodor Hoppe (* 15. 6. 1812 Naumburg, † 1. 2. 1898 Berlin). [gung.

Lokomotion (neulat.), Ortsveränderung, Fortbewe-

Lokomotive, die (neulat.; Abk.: Lok.), eine zum Bewegen bestimmte, sich auf Rädern bewegende Kraftanlage (Zugmaschine). Die auf gewöhnlichen Straßen fahrenden Straßen-L. und Traktoren sind ihrer Bauart nach ↑ Lokomobilen; desgl. die ähnlich gebauten Straßenwalzen. Die wichtigsten L. sind die auf Schienen fahrenden Eisenbahn-L. (vgl. Beilage »Eisenbahn«). Man unterscheidet: 1) nach dem Schienenabstand: Breit-, Normal- oder Regel- und Schmalspur-L.; 2) nach der Verwendung: Schnellzug-, Personenzug-, Güterzug-, Verschiebe- oder Rangier-, Kleinbahn-, Bau- oder Feldbahn-, Gruben-, Liliput-L. (letztere z. B. für Ausstellungsbahnen); 3) nach der Art der Erzielung der Zugkräfte: Reibungs- oder Adhäsions-L. (Reibung zw. Rad und glatter Schiene) und Zahnrad-L. (↑ Zahnradbahnen); 4) nach der Art des Antriebs: Dampf-, Motor- (Gas-, Öl-, Diesel-), Druckluft-, Feuerlose, Elektrische L. (↑ Elektrische Bahnen, Sp. 673).

Die größte Verbreitung haben z. Z. immer noch die Dampf-L. als Kolbendampf-L., selten als Turbinen-L. Schlepptender-L. haben für die Brennstoffvorräte ein besonderes Fahrzeug, den Tender; Tender-L. haben die Vorräte auf der L. selbst. Bei den Kolbendampf-L. (Abb. 1) unterscheidet man nach dem Zustand des Frischdampfes: Naßdampf-, Heißdampf-, Hochdruck-L.; nach der Zahl der Dampfzylinder: Zwillings-, Drillings-, Vierzylinder-L., wenn alle Zylinder Frischdampf erhalten; Zweizylinder-Verbund- und Vierzylinder-Verbund-L., wenn der Dampf, in einem Zylinder nur teilweise entspannt, in einem zweiten weitere Arbeit leistet. — Die Hauptteile einer L. sind Kraftanlage, Triebwerk, Laufwerk, Rahmen, Ausrüstung. Zur Kraftanlage gehören der Dampfkessel a (Abb. 1), die Zylinder b, Speise- und Dampfvorwärm-Einrichtungen und bei Kondensations-L. die Kondensationsanlage. Zum Triebwerk m zählen alle Teile, die die Kräfte vom Zylinder auf die Räder übertragen: Übersetzungszahnräder, Kuppelstangen, Kreuzköpfe, Umsteuerung; zum Laufwerk die Achsen mit Rädern. Es

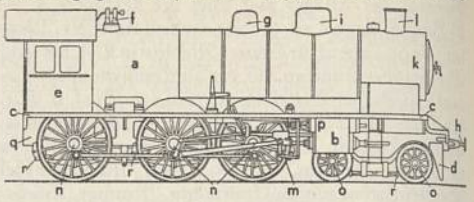


Abb. 1. Teile der Lokomotive.
p Steuerung, q Aschekasten, r Bremsklotz.

gibt Treibachsen n (Kuppelachsen, angetriebene Achsen) und Laufachsen o (leer laufende Achsen). Der Rahmen c bildet gewissermaßen das Fundament der L.; man unterscheidet Innenrahmen (Räder liegen außerhalb des Rahmens) und Außenrahmen (Räder liegen innerhalb, letztere in England üblich); ferner Blech- (Platten-) und Barrenrahmen. Vorn am Rahmen sind bis nahe an die Schienen reichende Flacheisen, die Bahnräumer d, angebracht. Zur Ausrüstung gehören: Führerhaus e, Pfeife, Läutewerk, Schmier-, Beleuchtungs-, Brems- und Meßeinrichtungen, Sandstreuer g mit Sandleitung, Puffer h. — Der Naßdampf aus dem Dampfkessel (↑ Dampfkessel, Sp. 770) wird im Dom i gesammelt, von mitgerissenem Wasser befreit u. strömt von dort, geregelt durch den Dampfregler, bei Heißdampf-L. durch die in den Rauchrohren liegenden

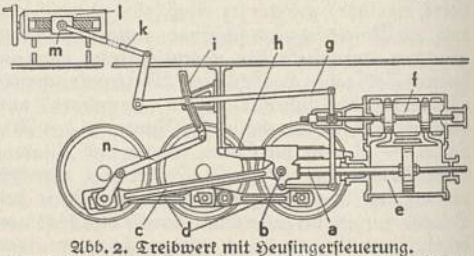


Abb. 2. Treibwerk mit Heusingersteuerung.
e Dampfzylinder mit Kolben, f Schieberkasten mit Schieber, g Schieberschubstange, h Gleitbahn, i Schwinge, k Steuerstange, l Steuerbock, m Steuermutter, n Schwingerstange zum Hin- und Herbewegen des Schiebers.

Überhitzerrohre nach den Zylindern. Auf der Rauchkammer k, die vorn eine Tür zum Entfernen der Flugasche, die Rauchkammerlösche, hat, sitzt der Schornstein l, unter ihm im Innern der Bläser, eine Düse, durch die durch Ausblasen von Frischdampf Zug erzeugt wird, und ein Funkenfänger, meist ein Drahtkorb. Neuere L. haben Dampfvorwärmer (Oberflächenvorwärmer), die durch Abdampf beheizt werden. Zur weiteren Kesselausrüstung gehören: Sicherheitsventil f, Wasserstandsglas, Prüfstandhähne, Schlammabscheider u. a. — Das Triebwerk (Abb. 2) besteht aus der Kolbenstange a mit Kreuzkopf b, den Treibstangen c (Verbindung von Kreuzkopf mit dem Kurbelzapfen der ersten Treibachse) und den Kuppelstangen d (Verbindung der Treibachsen untereinander). Es ist für Vorwärts- u. Rückwärtsgang umsteuerbar (vgl. Dampfmaschine, Sp. 778). — Beim Laufwerk ist die Anordnung der Treib- und der Laufachsen sehr verschieden; nach ihr richtet sich die Typen-Bez. der L. Bei der neuen dt.

Bez. werden die Laufachsen mit Zahlen, die Treibachsen mit großen Buchstaben bezeichnet, wobei gleichzeitig ihre Reihenfolge und ihre Stellung gekennzeichnet werden (↑ Tabelle, Sp. 647). Die Lager der Achsen (Achslager) sind in Ausschnitten des Rahmens zw. Gleitbacken eingesetzt und gegen am Rahmen be-

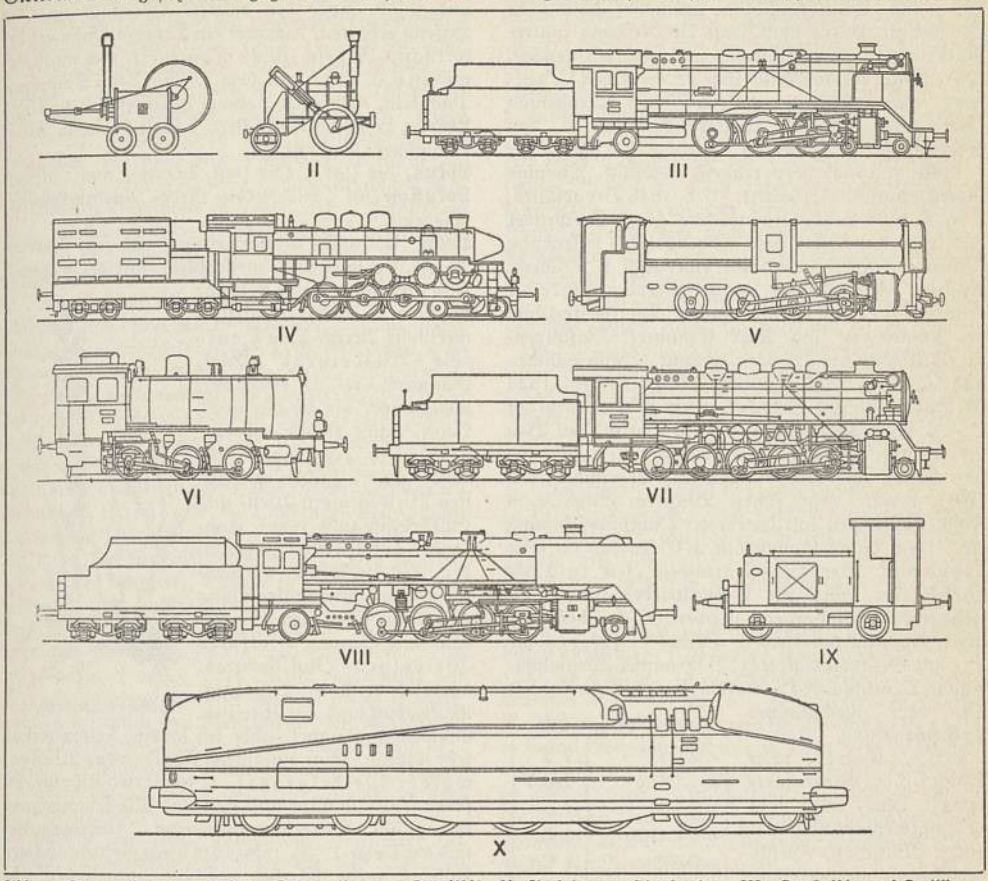


Abb. 3. Lokomotivtypen. I Erste Lokomotive von Trevithik, II »Rocket« von Stephenson, III 2C1-Heißdampf-Zwillings-Personenzug-Lokomotive mit Schlepptender, IV 2C1-Turbinen-Lokomotive Zoelly-Krupp, V Druckluft-Lokomotive, VI Feuerlose Lokomotive, VII 1E-Güterzug-Lokomotive, VIII 1D1-Zwilling-Heißdampf-Güterzug-Lokomotive, IX Einheitsmotor-Kleinlokomotive, X Henschel-Wegmann-Stromlinien-Lokomotive (2C2-Zwilling-Heißdampf-Tenderlokomotive).

festigte Tragfedern abgestützt. Die Treibräder erhalten Gegengewichte als Ausgleich gegen die Massenschwingungen der hin- und hergehenden Treibwerkteile. Die Räder, aus Stahlguß, haben auswechselbare Reifen aus gewalztem Stahl. Bei langen L. müssen sich die Räder in Gleiskrümmungen einstellen können. Dies wird erreicht: 1) durch Laufachsen mit seitl. Spiel; 2) durch Deichselgestelle (Bisselgestell); 3) durch die sog. Adamsachse; 4) durch Drehgestelle mit 2 in einem besonderen Rahmen gelagerten Laufachsen. — Als Feuerung für L. werden in Deutschland ausschl. Stückkohle oder Steinkohlenbriketts verwandt; Versuche auch mit Kohlenstaub. — Hochdruck-L. mit Kesseln nach Schmidt-Hartmann (Schmidt-Henschel-L.) für 60 at u. nach Löffler für 100 at (↑ Dampfkessel); Kohlenersparnis bis 25 vH.

Um auch für L. die Vorteile der Kondensation nutzbar zu machen, sind Turbinen-L. gebaut worden; bekannteste Bauarten von Ljungström, Krupp und Maffei; sie haben bis zu 40 vH Kohlenersparnis ergeben. Nachteile: hoher Dampfbedarf, großes Gewicht, hoher Preis (Hilfsmaschinen, besondere Rückwärtsturbine). — Zur Unterstützung des Anfahrens haben manche L., bes. in Amerika, Zusatzmaschinen unter dem Kessel, sog. Booster (bûßtĕr), die bei freier Fahrt abgeschaltet werden. — Feuerlose L. sind Dampf-L. mit Kessel als Dampfspeicher; einfache Bauart, aber großer Dampfverbrauch und geringerer Aktionsradius; Verwendung für Werkbahnen. — In Druckluft-L. wird der Kessel mit Preßluft aufgeladen; Verwendung im Gruben- und Tunnelbetrieb. — Motor-L. haben Verbrennungskraftmaschinen, Motoren für flüssige Brennstoffe (Petroleum, Benzol, Spiritus) nur bei kleinen Einheiten; Bedeutung hat nur der Dieselmotor erlangt. Vorteile des Verbrennungsmotorantriebs: hoher Wirkungsgrad, keine Anheizverluste, sofortige Betriebsbereitschaft; Nachteile: höheres Gewicht, höhere Anschaffungskosten; Motor nicht überlastbar. Zum Antrieb Getriebe ähnlich wie beim Auto erforderlich. Verwendung finden Motor-L. als Gruben- und Verschiebe-L.; auch ganz kleine Einheiten (sog. Lokomotoren) und Einachsschlepper. Als Vollbahn-L. sind die Diesel-L. in Deutschland noch wenig eingeführt, z. B. Bauart Eßlingen-Augsburg-Nürnberg (Druckluftantrieb), häufiger in der Sowjetunion (Bauart Lomonossow). Vgl. auch Triebwagen. — L.typen ↑ Abb. 3.

Geschichtliches. Nachdem Ende des 18. Jh. Straßenfahrzeuge mit Dampfantrieb erfunden waren, baute 1803 Trevithik die erste mit glatten Treibrädern auf Zahnradschienen fahrende L. (Abb. 3 I). 1813 wies William Hedley (hĕdlĭ; (* 13. 7. 1779 Newburn bei Newcastle on Tyne, † 9. 1. 1843 Burnhopeside bei Lancheſter) durch seine L. »Puffing Billy« nach, daß die Reibung glatter Räder an glatten Schienen zum Antrieb genüge. Die erste L., die die Grundzüge der heutigen L. aufwies, war 1829 die »Rocket« von Stephenson (Abb. 3 II). An der Weiterbildung der L. von Stephenson ist Timothy Hackworth (hăkwörth; * 1786, † 1850) hervorragend beteiligt. Thomas Rusell Crampton (krămtĕn; * 6. 8. 1816 Broadstairs, † 19. 4. 1888 London) verwandte große Treibräder und legte den Kessel tief. Die erste dt. Eisenbahn (Nürnberg–Fürth) wurde mit einer engl. L., »Adler«, eröffnet. Für die Linie Leipzig–Dresden wurde die erste deutsche L., »Saxonia«, aus dt. Werkstoffen nach den Plänen von Joh. Andr. Schubert, Maschinenfabrik Übigau bei Dresden, gebaut. Dann nahmen 1841 Borsig, 1846 Egestorff, 1847 Keßler, 1848 R. Hartmann und Henschel, 1867 L. Schwartzkopf (* 5. 6. 1825 Magdeburg, † 1892 Berlin) den Bau von L. auf. In Bayern entstanden die L.fabriken von Krauß und Maffei. Haswell begründete den österr. L.bau. 1897 führte Wilhelm Schmidt in Kassel zusammen mit Garbe die Dampfüberhitzung ein. 1908 baute Ljungström in Schweden die erste Turbinen-L. Der Brennkraftmotor, seit 1912 als Dieselmotor, wird für Schnelltriebwagen (z. B. »Fliegender Hamburger«) verwendet; daneben aber auch stromlinienverkleidete Dampf-L. für 130 bis 175 km Geschwindigkeit (z. B. Henschel-Wegmann-Zug in Deutschland, Hiawatha-Zug in Amerika) mit Öl- oder mechanischer Kohlenfeuerung.

Lit.: Garbe, »Die Dampf-L. der Gegenwart« 1920²; Igel, »Hb. des Dampflokomotivbaues« 1923; Matschoß, »Gesch. der Dampfmaschine« 1901; Jahn, »Dampf-L. in entwicklungsgeschichtl. Darstellung« 1924. Ztschr.: »Die L.« (seit 1904).

Achsfolge	Bez.
○ ○ ○○	2 B
○ ○ ○○ ○	2 B 1
○ ○○○	1 C
○ ○ ○○○	2 C
○ ○○○ ○	1 C 1
○ ○ ○○○ ○	2 C 1
○ ○○○○	1 D
○ ○○○○ ○	1 D 1
○ ○ ○○○○ ○	2 D 1
○○○○○	E
○○○ ○○○	C + C

Neue dt. Typenbezeichnung der Lokomotiven.

Lokomotivführer, gehen aus geeigneten Metallfacharbeitern der Eisenbahnwerkstätten hervor, die mindestens 1—2 Jahre bei Unterhaltung u. Instandsetzung von Lokomotiven beschäftigt u. danach 1 Jahr als Lokomotivheizer gefahren sind. Ähnlich die Vorbildung der Triebwagenführer. Der verantwortungsvolle Beruf stellt erhebliche geistige, charakterliche u. körperl. Anforderungen, z. B. sehr gutes Hörvermögen, volle Sehschärfe, sicheres Farbenunterscheidungsvermögen, Freiheit von allen Krankheiten oder Krankheitsanlagen, die eine Gefahr für die Verkehrssicherheit bilden. Eintrittshöchstalter 40 Jahre; aller 5 Jahre Prüfungen der vollen Diensttauglichkeit. Neben prakt. Beherrschung aller Einrichtungen der Maschine, aller Brems- und Kupplungsarten u. dgl. wird genaue Kenntnis der Fahrdienstbestimmungen, Unfallverhütungsvorschriften u. der zu befahrenden Strecken verlangt.

Lokomotivkilometer, Anzahl der nur von den Lokomotiven geleisteten Kilometer im Gegensatz zu den von den Zügen geleisteten Zugkilometern.

Lokomotorisch (neulat.), vom Ort beweglich.

Lokri (Lokroi epizephyrioi), antike Stadt in Unteritalien, 673 v. Zw. von Lokrern gegr., Blüte im 6. und 5. Jh. Reste der antiken Oberstadt und des Hafens erhalten, darunter ein Tempel. Fundort der lokrischen Reliefs (flache Tonreliefs mit mythologischen u. a. Darst. aus dem 5. Jh.). Lit.: Koldewey-Puchstein, »Die grch. Tempel in Unteritalien« 1899.

Lokris, Landschaft des alten † Griechenland (Alt-); Bewohner: Lokrer.

Lokus, der (lat.), Ort (vgl. Locus); auch: Abort.

Lokution (lat.), das Reden; Rede-, Ausdrucksweise; Ausdruck.

Lolch (Lolium), Gräsergattung mit sehr lockeren Ähren; Einzelährchen mehrblütig, mit der Schmalseite zur Ährenspindel stehend; mehrere landwirtschaftlich wertvolle Arten. Das Deutsche Weidelgras (Engl. Raygras, -rē-, L. perenne), ausdauernd, bis 60 cm hoch, kleine, flache Horste und eine geschlossene Weidenarbe bildend, gehört zu den wichtigsten Weidegräsern West- und Süddeutschlands sowie Englands; auf den Marschweiden der Nordseeküsten vorherrschend; im kontinentalen Klima zu empfindlich gegen Winterkälte und Dürre. Welsches Weidelgras (Ital. Raygras, L. italicum; Abb.), 2—3jährig, massenwüchsiger, für Wiesen u. Weiden ungeeignet, aber im landw. Feldfutterbau sehr wichtig. Eine einjährige Abart ist das Westerwolder Weidelgras (L. i. westerwoldicum), infolge seiner Raschwüchsigkeit und Massenerzeugung im einjähr. Futterbau verwendet. Unkrautgräser sind der Lein-L. (L. remotum), ein giftverdächtiges Unkraut unter Flachs, und der Taumel-L. (L. temulentum), früher häufiges, heute selteneres Unkraut des Sommergetreides (Giftwirkung [durch Temulin] der Früchte durch Pilzfäden verursacht, die zw. Schale und Mehlkörper wuchern). † auch Futterpflanzen (Sp. 869).

Welsches Weidelgras.

Lolland (früher Laaland, lōlän), dän. Ostseeinsel (15b D 4), 1241 qkm; Hptst. Maribo; Getreide- und Zuckerrübenbau, Eichen- und Buchenwälder. — Im M. A. von Wenden bewohnt; später Lehnsbesitz Pritslavs (Sohn eines Wendenfürsten u. Schwager Waldemars I.), Christoffers I. und vieler dän. Prinzen; 1658—60 von den Schweden besetzt.

Lollarden (Lollhgrden, vom niederdt. lullen, »leise singen und beten«), rel. Vereinigung, gen. nach ihren Gesängen bei Beerdigungen und Gottesdiensten, wahrscheinlich während einer Seuche in Antwerpen 1300 zur Pflege der Kranken und zur Beerdigung der Toten gegr., nach ihrem Schutzheiligen Alexius auch Alexianer, nach ihrem Wohnen in Zellen Cellиten gen.; zeitweise der Ketzerei verdächtig, doch seit 1342 von Gregor IX. bedingt geduldet. Wegen dieser ketzerischen Abwertung ist L. auch im 14. und im 16. Jh. der nationalengl. Spottname für die Anhänger † Wiclifs geworden.

Lom, 1) 2 bulg. Donaunebenflüsse; der größere, aus Cerni- und Bjeli-L. gebildet, mündet bei Rustschuk (23d CD 2), der kleinere nach 90 km unterhalb der Stadt L. (23d B 2). — 2) Bulg. Stadt, Donauumschlagsplatz (23d B 2), (1934) 14810 Ew.; Getreide- und Wollhandel.

Lomami, der, mit Lualaba zusammen ein Quellfluß des Kongo in Innerafrika (33d C 2), 1500 km lang, ab Bena-Kamba schiffbar, mündet bei Isangi.

Lomas (L. de Zamora, -thä-), argentin. Industriestadt südl. von Buenos Aires (32f D 5), (1936) 84180 Ew.; Fleischwaren- und Maschinenfabriken.

Lombard, der oder das (Lombard), veraltet für Leihbank, -haus; L.geschäft, Gewährung eines meist kurzfristigen Darlehens (L.kredit) gegen Faustpfand durch Banken (auch die Reichsbank) und Leihhäuser. Die Bez. ist entstanden, weil die oberital. (lombardischen) Bankherren (Lombarden) das L.geschäft im M.A. vielfach betrieben. Beim Effekten-L. werden von den Banken beliehen (lombardiert): börsengängige Wertpapiere, Wechsel (bes. sog. Privatdiskonten, auch Steuergutscheine); beim Waren-L. Edelmetalle, Schmuck und leichtverkäufliche Waren (bes. Rohstoffe und landw. Erzeugnisse), die für längere, nicht zu kostspielige Lagerung geeignet sind. Als börsenmäßige L.-geschäfte gelten auch das † Reportgeschäft und die Ausleihung von Ultimogeld, von festem und von täglichem Geld. L.bestände, bei Banken und Leihhäusern hinterlegte Pfänder. L.-schein, Pfandschein. L.zinsfuß (L.satz), der für ein L.darlehen geforderte Zinsfuß. — L. Street (-ßtrīt), Straße in London, nach den L.en gen., Sitz zahlreicher Banken; daher übertr. Bez. für den Londoner Geldmarkt.

Lombard, Johann Wilhelm, preuß. Beamter, * 1.4. 1767 Berlin, † 28. 4. 1812 Nizza, beeinflußte seit 1800 als Geheimer Kabinettsrat die preuß. Politik, anfangs im Sinn der Neutralität mit Frankreich, später im französenfreundl. Sinne, nachdem ihn Napoleon über seine wirkl. Pläne getäuscht hatte; wurde von Stein für den preuß. Niederbruch 1806 verantwortlich gemacht.

Lombardei, die (ital. Lombardja), mittlerer der oberital. Landesteile zw. Piemont und Venetien (24a C–E 2); Hptst. Mailand. Die L. greift mit fingerförmigen Seen (Garda-, Iseo-, Comersee) und weiten Tälern in die dünnbesiedelte nördl. Alpenumrandung ein, umfaßt das städtereiche, hügelige Alpenvorland, Hauptteil die dichtbesiedelte fruchtbare Po-Ebene (Getreide-, Weinbau), und erstreckt sich bis zu den kargen Nordhängen der Apenninen (Viehzucht). In den Städten bedeutende Metall-, Textil-, Auto- und chem. Industrie. — Die L., in der ältesten Zeit von Etruskern, seit Ende des 5. Jh. v. Zw. von Kelten bewohnt, wurde 222 v. Zw. Teil der röm. Prov. Gallia Cisalpina und 568 von den † Langobarden erobert, nach denen sie den Namen erhielt. Sie war stark germanisch bis in das Hochmittelalter hinein, deshalb lange Sonderstellung und bes. enge Verbindung mit dem Dt. Reich. Das langobardische oder lombardische Königtum wurde von den dt. Königen lange Zeit als automatisch mit der dt. Königswürde verbunden angesehen. Seit Ende des 11. Jh. entwickelten sich die Städte Mailand, Pavia, Cremona u. a. zu kommunaler Selbständigkeit († auch Lombardischer Städtebund), gerieten in heftige Kämpfe mit den dt. Kaisern und kamen unter die Herrschaft einheimischer Dynastien. † auch Mailand.

Lombardischer Städtebund (ital. Lega Lombarda), Bündnis der oberital. (lombard.) Städte Cremona, Bergamo, Brescia, Mantua, Ferrara, Piacenza, Parma, Lodi 1167 gegen Friedrich Barbarossa zur Behauptung der unter schwachen Kaisern erlangten Selbständigkeit; 1167 schloß sich der Veroneser Bund (gegr. 1164) mit Mailand an der Spitze an. Innere Streitigkeiten und Gegensätze wurden durch den Papst, der sich mit dem L. gegen den Kaiser verbündet hatte, ausgeglichen. Nach wechselvollen Kämpfen siegten die Verbündeten 1176 bei Legnano entscheidend über Barbarossa; Frieden von Konstanz erst nach Bewilligung der bisherigen Städtevorrechte 1183. Des 1226 unter päpstl. Mitwirkung erneuerten L. vermochte Friedrich II. in langen Kämpfen nicht Herr zu werden.

Lombardo, ital. Bildhauer- und Baumeisterfamilie in Venedig: 1) Antonio, Sohn von L. 2), * um 1458, † 1516 (?) Ferrara; an den Aufträgen seines Bruders Tullio mehrfach beteiligt. — 2) Pietro, * um 1435 Carona, † 1515 Venedig; seit 1498 Bauleiter des Dogenpalastes, Hauptmeister der Frührenaissance in Venedig. Sein Grabmal des A. Roselli († 1466) im Santo zu Padua lehnt sich an Florentiner Vorbilder an; die Wandgrabmäler der Dogen P. Malipiero († 1462), N. Marcello († 1474) und P. Mocenigo († 1476) in Santi Giovanni e Paolo zu Venedig stellen den Höhepunkt der venezian. Bildhauerschule dar. Auch seine Bauten (Hptw.: Santa Maria dei Miracoli in Venedig, 1481–89) sind vorwiegend dekorativ zu bewerten (u. a. Fassade der Scuola di San Marco, 1485–95, mit Reliefschmuck). L. wurde meist von seinen Söhnen und Gehilfen unterstützt. — 3) Tullio, Sohn von L. 2), * um 1455, † 17. 11. 1532 Venedig, leitet zur Hochrenaissance über. Hptw.: Grabmäler der Dogen A. Vendramin († 1478) und G. Mocenigo († 1485) in Santi Giovanni e Paolo zu Venedig u. Marmorreliefs (Antoniuswunder) in der Cappella del Santo zu Padua (1501). Brustbildnisse jugendlicher Paare (in der Cà d'Oro, Venedig, und im Kunsthistorischen Museum, Wien). Lit.: Planiscig, »Venezian. Bildhauer der Renaissance« 1921.

Lombok (Selaparang), eine der niederl. Kleinen Sundainseln (28c F 7), 4660 qkm, im Vulkan Rindjani 3765 m, (1930) 606000 Ew.; durch die 33 km breite L.-Straße von Bali getrennt. Hauptort und ehem. Residenz der Fürsten von L. ist Mataram mit dem benachbarten Hafenplatz Ampenan an der Westküste.

Lombroso, Cesare, Arzt und Kriminalanthropolog, Jude, * 6. 11. 1836 Verona, † 9. 10. 1909 Turin, weltanschaulich dem Marxismus u. der Milieutheorie nahestehend; hielt den »geborenen« (echten) Verbrecher für einen durch körperliche Entartungszeichen u. seelische Merkmale erkennbaren menschl. Sondertypus. Die von L. wechselnd verschieden begründete Lehre ist heute durch die Kriminalbiologie überholt, gab aber Anstoß zu einer allseitigen biolog. Untersuchung und Wertung des Verbrechers und des Verbrechens. † auch Genie. Hptw.: »Der Verbrecher in anthropologischer, ärztl. und jur. Beziehung« 1876, dt. 1887–90, 2 Bde., »Genie und Irrsinn« 1864, dt. 1887.

Lome, Hptst. des frz. Mandatsgebiets Togo und Hafenstadt am Golf von Guinea (33b E 7), (1935) 13000 Ew. — 8. 8. 1914 von den dt. Truppen geräumt, da zur Verteidigung ungeeignet, und von

den Engländern besetzt. 30. 9. 1920 an die Franzosen.

Lomechusa, Käfergattung, † Kurzflügler.

Lommatzsch, sächs. Stadt in der fruchtbaren L.er Pflege nordw. von Dresden (6 E 2), (1933) 4430 Ew.; Glas- und Spiegelind., Fabrikation von Landmaschinen und Heizungen. — Ehemals Vorort der Daleminzier, 1283 deutsche Stadt.

Lommatzsch, Erhard, Romanist, * 2. 2. 1886 Dresden, 1921 Prof. in Greifswald, 1928 in Frankfurt a. M., gibt aus dem Nachlaß A. Toblers das »Altfrz. Wb.« heraus (seit 1925, 2 Bde. [A—O]); zahlreiche Schriften zur roman. Sprach- und Literatur-Gesch.: »Gautier de Coincy als Satiriker« 1913, »Provenzal. Liederbuch« 1917, »100 altfrz. Sprichwörter« 1935, »Beitr. zur älteren ital. Volksdichtung« (in: »Ztschr. f. roman. Philologie« 1937—39; u. a. über die italienischen Inkunabeln zu Wolfenbüttel).

Lomme, die, Fischkutter im Frischen Haff.

Lommel, Eugen (v.), Physiker, * 19. 3. 1837 Edenkoben, † 7. 6. 1899 München, arbeitete über Optik; »Lb. der Experimentalphysik« 1893, 1929[30].

Lomnitz (tschech. Lomnice, -ltzě), l. Nebenfluß der Moldau in Böhmen (25a BC 2), etwa 50 km lang.

Lomnitz, 1) schles. Landgem. nordö. von Oppeln (7 E 3), (1933) 1280 Ew. — **2)** (L. a. d. Popelka, tschech. Lomnice nad Popelkou, -ltzě-), tschech. Industriestadt nördl. von Gitschin (25a D 1), (1936) 5420 Ew.; Textil-, Konfektions-, Schokoladeind.

Lomond (Loch L., lŏch lŏmĕnd), größter schott. See, nordw. von Glasgow (16b D 4), 71 qkm, bis 192 m tief; im Südteil mehrere Waldinseln, z. B. Inch Cailoch (»Fraueninsel«, mit Klosterruinen).

Lomonossow (-ŏf), Michail, russ. Gelehrter u. Dichter, * 19. 11. 1711 Denissowka (bei Cholmogory), † 15. 4. 1765 Petersburg, studierte in Deutschland, seit 1745 Prof. der Chemie in Petersburg; naturwiss., sprachwiss. und geschichtl. Arbeiten sowie lyrische Ged. und Oden. Hptw.: »Russ. Grammatik« 1757, dt. 1764; »Alte russ. Gesch.« 1766, dt. 1768. Ges. Werke (russ.) 1784—87, 6 Bde., krit. Ausg. 1892—98.

Lomont (Montagnes du L., monţánj dü lŏmon), frz. Jurakette nahe der schweiz. Grenze (18a M 4), 40 km lang, bis 837 m hoch; befestigt (Fort du L.).

Lomps, Packpapier aus Abfallzellstoff (aussortierte Äste).

Lomża (ŭŏmschă), poln. Kreisstadt und Festung am Narew nördl. von Warschau (14b CD 2), (1931) 25070 Ew.; Watte- und Seifenfabriken. — Die Festung L. wurde 4.—8. 9. 1915 von der dt. 8. Armee erobert.

Lonato, oberital. Stadt östl. von Brescia (24a E 2), (1936) 10500 Ew.; Textilind., Seidenraupenzucht.

Londinismen, Spracheigentümlichkeiten des Londoner Englisch, bes. der unteren Schichten († Cockney). Lit.: H. Baumann 1913[3].

London (lăndĕn), Hptst. Englands, Großbritanniens und des Brit. Weltreichs (16 Nbk. I und Stadtplan im Atlasband), an der Themse. Die Grfsch. L. (302,9 qkm) ist heute nur ein Teil des Siedlungsraumes der Riesenstadt, der in dem Polizeibezirk Groß-L. (Greater L.) verwaltungstechnisch Teile der umliegenden Grafschaften mit der Grfsch. L. zusammenfaßt. Die Grfsch. wurde 1934 von 4230000 Menschen bewohnt (4,1 vH Juden), Groß-L. insgesamt von 8401000 Ew.

Lage und Entwicklung. L. liegt 97 km oberhalb der Themse-Mündung, etwa dort, wo der Flutstrom eine bes. große Schiffbarkeit ermöglicht. Im M. A. zwei Siedlungskerne: der eine bei Westminster, der andere etwa 3 km unterhalb, wo im 13. Jh. eine feste Brücke entstand, bis ins 18. Jh. die einzige Brücke L.s, die L. Bridge. An dieser Brücke entwickelte sich der älteste Stadtkern, die City, von

London.
1 Bahnhof London Bridge, 2 Bahnhof Waterloo, 3 Westminster Abbey u. Parlament, 4 Bahnhof Victoria, 5 Buckingham Palace, 6 Hyde Park, 7 Marble Arch, 8 Saint James' Palace, 9 Trafalgar Square, 10 Bahnhof Charing Cross, 11 Bahnhof: Saint Paul, Ludgate Hill, Holborn Viaduct, 12 Saint Pauls Cathedral, 13 Bahnhof Cannon Street, 14 Tower und Tower Bridge, 15 Bahnhof: Liverpool Street, Broad Street, 16 British Museum, 17 Bahnhof: Saint Pancras, King's Cross, 18 Bahnhof Euston, 19 Bahnhof Marylebone, 20 Regent's Park.

einer Festung, dem Tower, beschützt. Die erste Siedlungsanlage wie auch das spätere Wachstum wurden durch die geogr. Verhältnisse des L.er Beckens bestimmt. Der »L.ton« (L. Clay) wird im N. und im NW. durch alluviale Kiese und Sande überdeckt, die den Ansiedlern trockenen Baugrund und gutes Grundwasser boten. Im O. machte das versumpfte Tal des Lea lange Zeit dem Wachstum der alten Stadt erhebl. Schwierigkeiten. Heute dehnt sich das Siedlungsgebiet bis weit auf die Höhen hinauf, die das L.er Becken umrahmen und Teile der engl. Schichtstufenlandschaft sind: im N. die Hügel von Hampstead (134 m), im S. die bei Sydenham (112 m). — Schon im 16. Jh. fand eine erste Stadterweiterung statt; um 1658 vereinigten sich am Nordufer L. und Westminster (heute noch als Stadtteil: City of Westminster). Im 18. Jh. begann eine stürmische Erweiterung, bes. gegen W. und N., weniger längs der Hafenanlagen im O. Im 19. und im 20. Jh. ebenfalls Bevorzugung der westl. u. der nördl. Stadtteile.

Stadtbild. L. ist seit alters vorwiegend Handelsstadt. Mit dem Aufbau des Brit. Weltreiches ist die Handelsbedeutung noch gestiegen. Die Industrie, an und für sich recht bedeutend, tritt dagegen zurück. Wichtig für England und Großbritannien sowie für das ganze Empire ist L. als Sitz der Behörden und der Regierungsstellen. Die † City ist ganz zur Geschäftsstadt geworden (1801 noch 129000 Ew., heute wenig mehr als 10000). Auch die benachbarten Stadtteile Finsbury, Holborn, Westminster und Marylebone, ja selbst Shoreditch, Stepney, Chelsea, Bermondsey, Southwark, Bethnal Green und Saint Pancras sind von der »Citybildung« bereits erfaßt.

Die Straßen der City werden von großen Geschäftshäusern beherrscht; vielfach sind einzelne Straßen der Sitz bestimmter Geschäftszweige, wie der Druckereien (Fleet Street), der Buchhandlungen (Paternoster Street), der Kornmakler (Mark Lane), der Banken (Threadneedle Street). Ein Verkehrsmittelpunkt ist Charing Croß; an der Kreuzung von neun Straßen liegt die Bank von England. Breite Prachtstraßen (z. T. mit den großen L.er Gaststätten, Theatern und zahlr. Klubhäusern: The Strand, The Mall, Pall Mall, Picadilly) führen gegen SW., durch Parkanlagen nach Westminster. Westminster ist der Sitz der Regierung (White Hall, Downing Street), der kgl. Familie (Buckingham Palace, Saint James' Palace) und der engl. Kirche (Westminster Abbey). Die umliegenden Stadtviertel werden vielfach von wohlhabenden Familien und vom Adel bewohnt, z. B. Hammersmith, Kensington (mit Kensington Museum, Imperial Institute, Naturhistor. Museum), Brompton (zahlr. Künstler), Belgravia, Fulham, Chelsea (auch mit ärmeren Straßenzügen). Nördlich der großen Parks (Saint-James-, Green- und Hyde-Park, dessen Hauptstraße Rotten Row der Treffpunkt der »fashionablen« Welt ist) dehnen sich die Wohnviertel des wohlhabenden Mittelstandes aus: Mayfair, Saint Marylebone, Paddington und gegen N. die Mittelstandsviertel Saint Pancras, Islington (dt. Kirche), Dalston (dt. Hospital, dt. Kirche, dt. Waisenhaus), Stoke Newington (Wasserwerke) und das Landhausviertel Hampstead.

Gegenüber diesem vornehmen Westend wird der Osten, Eastend, durch Hafen, Industrie und Arbeiterwohnviertel gekennzeichnet. Unterhalb des Tower liegen die alten Tower Hamlets (Limehouse, Saint George, Mile End, Stepney, Bow, Bromley, Poplar und Whitechapel), die Stadtteile Wapping, Shadwell, Ratcliff, Spitalsfield. Östl. vom Lea-Tal nimmt die Industrie an Bedeutung zu. Arbeiterviertel vorwiegend in der Nähe der Themse: West Ham (Maschinen- und Schiffbau, Eisenbahnwerkstätten, chem. Ind.), Stratford, East Ham, Ilford (photogr. Platten), Barking und Canning Town. Die nordö. Stadtteile, Leyton, Walthamstow, Wanstead (Golfplatz) u. Woodford (Parkanlagen mit dem Epping Forest), haben ein freundlicheres Aussehen.

L. zeigt südl. von der Themse wenig Eigenartiges. Die der City am nächsten gelegenen Teile Southwark (Hopfen- und Malzbörse), Newington, Bermondsey (Gerberei, Häutemarkt, Lederfabriken), Lambeth (Sitz des Erzbischofs von Canterbury), Kennington und Walworth sind noch stark in das Geschäftsleben der Innenstadt einbezogen; Rotherhithe (Hafenanlagen, Holzverarbeitung), Deptford (Schlachthäuser, Metallgießerei), Greenwich (Sternwarte) und vor allem Woolwich (Arsenalanlagen) sind von Hafen und Strom aus industrialisiert worden; die landwärts gelegenen Stadtteile, Camberwell, Clapham, Battersea (Shaftesbury Park), Wandsworth, Brixton, Peckham, Balham, Streatham, Tooting, Lewisham und Vauxhall, sind Wohnviertel, an die sich in lockerer Bauweise Eltham, Dulwich und Sydenham (Oper, Konzertsaal, Museen) und im W. Roehampton und Putney anschließen.

Um diese inneren Stadtteile legt sich ein Gürtel von Vorstädten mit Landhäusern, Park- u. Sportanlagen, so im S. Bromley, Beckenham, Penge, Croydon (Flughafen), South Norwood (chemische Fabriken, Müllerei), Mitcham (Gärtnereien, Arzneipflanzen), Wimbledon (Tennissport) und längs der Themse Barnes, Mortlake, Richmond mit dem riesigen Richmond Park und Kew mit dem Botan. Garten, Kingston upon Thames (Gärtnerei, Müllerei, Tonwarenerzeugung) und Surbiton (Wassersport). Auch im W. ist der Gürtel der Vorstädte sehr breit und vor allem an der Themse (Hampton, Hampton Hill, Teddington mit dem staatl.-physikal. Laboratorium, Twickenham, Hounslow mit Artilleriedepot, Heston und Isleworth) vielfach durch Parkanlagen und offenes Land unterbrochen. Acton, Willesden, Chiswick, Brentford und Ealing mit dem Gunnersbury Park sind schon stärker mit der Stadt verwachsen, wie auch im N. die Arbeitervororte Edmonton, Tottenham, z. T. auch Highgate, Wood Green und Hornsey. Im NW. sind Wembley (Sportplätze), Harrow on the Hill, im N. Hendon, Finchley und Colney Hatch, z. T. Southgate Villenvororte. Weit über diesen Rahmen hinaus erstreckt sich bereits der Einfluß der Riesenstadt. In Kent, Surrey, Middlesex, Essex, ja selbst in Hertfordshire nimmt die Wohnbevölkerung ständig zu, wie z. B. in Staines an der Themse, Uxbridge, Epsom, Wealdstone, Welwyn Garden City, Barnet u. a. O.

Die bauliche Gestaltung L.s wird bestimmt durch das Zurücktreten alter Bauten (zahlreiche Feuerbrünste, bes. die große von 1666) und durch das schnelle Wachstum der Stadt und das Bestreben der Engländer, allein in einem Hause zu wohnen, wodurch riesige Flächen in kürzester Zeit mit dem einförmigen, schmucklosen L.er Einfamilienhaus bebaut wurden. Von älteren Gebäuden sind bemerkenswert die Westminster Abbey (13. Jh.), Saint Bartholomew's (12. Jh.), Saint Saviour's (13. Jh.), Niederländ. Kirche in Austin Friars (1354), Saint Helen's (13.—15. Jh.) und Saint Giles' (14. Jh.), von den jüngeren die Saint Paul's Cathedral (erbaut von Wren 1675—1710, mit Englands größter, 17 t schwerer Glocke). Von den weltl. Gebäuden steht der Tower im Vordergrund (11. Jh., vielfach erweitert, erst Burg, später Staatsgefängnis, jetzt Museum und Arsenal), dann das Rathaus (Guildhall, 1411 bis 1431), Westminster Hall (1397—99) und die Schlösser der kgl. Familie. Ein besonderer Schmuck L.s sind die zahlreichen Grünanlagen und die großen Plätze, z. B. Leicester Square, Trafalgar Square (mit Nelson-Säule), Russell Square u. a. Die großen Parkanlagen: Regent's Park (191 ha), Hyde Park mit Kensington Garden, Greenwich- und Blackheath Park, sämtlich über 100 ha.

Die **Industrie** tritt i. allg. hinter dem Handel zurück. Bedeutenden Umfang haben bes. die Industrien, die den Bedarf der Bev. sicherstellen: Lebensmittel- und Bekleidungsindustrie. Spinnerei und Weberei wie auch die Schwerind. haben andere Landesteile aufgesucht und in der Gegenwart ziehen die Hafenstädte der Südküste (Dover, Southampton) u. zahlr. Orte der Umgebung gewisse Industrien an sich, zumal da die Bodenpreise in L. hoch sind. So haben sich vorwiegend Zweige mit sehr hochwertigen Erzeugnissen in L. gehalten: Edelmetall- und Juwelenindustrie, Seidenweberei, Feinmechanik, Herst. opt. und chirurg. Instrumente, Uhrenind., Pelzverarbeitung u. a. Von den alteingesessenen Zweigen haben ihren Platz behauptet: Gerberei und Lederind. südl. von der Themse, Holzverarbeitung in der Nähe der Commercial Surrey Docks und Zuckerind.; große Bedeutung erlangten die Druckereien. Zahlreiche

Zweige stehen mit dem Hafen in engstem Zusammenhang: Schiff- und Schiffsmaschinenbau, große Schiffsreparaturwerkstätten und Kabelwerke; räumlich schließen sich an den Hafen: Metallgießereien und Geschützfabriken (in Woolwich), chem. Ind., Petroleumraffinerien und viele kleinere Unternehmen, die die eingeführten Güter veredeln. Die Stellung L.s als Industrieplatz wird aber bes. dadurch erhöht, daß viele Unternehmen und Trusts hier ihren Hauptverwaltungssitz haben.

Der innere **Verkehr** muß tägl. etwa $^1/_2$ Mill. Menschen in die City und zurück befördern. Neuzeitliche Verkehrsmittel sind deshalb in stärkstem Maße eingesetzt: Eisen-, Straßen-, Untergrundbahn (tube) und bes. der Autobus, der neben zahllosen Personen- und Lieferwagen das Straßenbild beherrscht. Über die 180—275 m breite Themse führen 17 befahrbare Brücken, 2 Stege für Fußgänger und mehrere Fähren; sie ist außerdem an 5 Stellen untertunnelt. Um den Verkehrsmittelpunkt Charing Cross liegen in einem Umkreis von 25 km mehr als 600 Bahnhöfe. — L. ist der wichtigste Punkt des engl. Eisenbahnnetzes. Vier Hauptgesellschaften leiten den Verkehr von 18 Hauptbahnhöfen aus (die wichtigsten: Charing Cross, Waterloo, L. Bridge, King's Cross, Victoria). — Der Flugverkehr, in den Händen der Imperial Airway Ltd., betrieb 1938 allein nach dem Festland 39 Strecken, bes. nach Paris (16), Brüssel (5), Rotterdam (5) und Amsterdam (4). Strecken der Dt. Lufthansa führen von Berlin über Hamburg oder Amsterdam (2) und von Frankfurt a. M. nach L. — Im Personen-Schiffsverkehr ist L. durch die großen Häfen der engl. Südküste nahezu abgelöst worden, der Frachtgüterverkehr ist aber nach wie vor sehr groß. Durch den Regent- und den Grand-Junction-Kanal ist L. mit dem Wasserstraßennetz der Midlands verbunden. — Die Hafenanlagen haben fast die Themse-Mündung erreicht. Der älteste Hafen mußte schon um 1700 erweitert werden (Howland und Greenland Dock). Nach 1800 entstanden L. Docks, West India Docks (1805), East India Docks (1806), Commercial Docks (1815, die einzigen Hafenbecken südl. von der Themse, vorwiegend für Holz), Saint Catherine Docks (1828), nach längerer Pause Millwall Docks (1868, vorwiegend für Getreide) und Royal Albert Dock (1880) bzw. Royal Victoria Dock (1885), die heute das Rückgrat des Hafens bilden und 1921 durch King George V. Dock erweitert wurden. Der Personenseeverkehr endet in Tilbury, wo 1886 die Tilbury Docks angelegt wurden. Gesamtfläche des Hafens 1681 ha, 72 km Kaianlagen. — Der Hafenverkehr wird nur durch den von New York übertroffen. Im Mittel von Ein- und Ausgang betrug der Schiffsverkehr (1935) 29,9 Mill. Netto-Reg.-T. (mehr als zwei Drittel im Auslandsverkehr).

Handel. Der gewaltige Güterumschlag, bei dem die Einfuhr die Ausfuhr bedeutend übersteigt, dient nur zu einem Teile der Versorgung der Riesenstadt, die Ausfuhr ist fast ausschl. Wiederausfuhr der eingeführten Güter. Durch den Handel, der auch durch Niederlassungen ausländischer Handelskammern bereichert wird, ist das Geschäftsleben weitgehend bestimmt: Handelsvermittlungen, Agenturen und Maklerfirmen, Versicherungen, von denen Lloyd's als größte Schiffsversicherung Weltruf hat, ferner ein dichtes Netz von Speditionsfirmen. Als Grundlage von Handel und Geschäftsleben ist die Finanzwelt stark vertreten: Bank von England und etwa 250 weitere Banken. Geld- und Kreditwesen des Welthandels werden weitgehend durch die L.er Bankhäuser bestimmt.

Auch der Weltnachrichtenverkehr wird in L. stark zusammengefaßt: zahlr. Nachrichtenagenturen, Unterseekabelgesellschaften, staatl. und private Gesellschaften (Eastern Telegraph, Eastern Extension, Eastern and South African Telegraph, Australasia and China Telegraph, Western Telegraph) beherrschen von L. aus fast das halbe Weltkabelnetz.

Verwaltung. Das kleine Gebiet der City of L. wird nach den Gesetzen von 1855, 1888, 1899 von der Corporation of the City of L., die das mittelalterl. Verwaltungssystem und die Tradition noch am reinsten bewahrt hat, verwaltet. Die Stadt hat einen Oberbürgermeister (Lord Mayor), 25 auf Lebenszeit gewählte Obmänner (Aldermen) und 205 alljährlich gewählte Ratsherren (Common Councilmen), die zusammen den Court of Common Council bilden. Dieser beaufsichtigt außer den Verwaltungszweigen, die einem engl. Grafschaftsrat (County Council) und Borough Council an sich zustehen, auch das Markt- und das Polizeiwesen. Wähler des Common Council sind die Steuerzahler innerhalb der 25 Wards (Distrikte) der City, deren jeder einen Obmann wählt; diese bilden den Court of Aldermen (von Edward I. geschaffen) und wählen den von 2 Aldermen nominierten Lord Mayor, wobei die alten Gilden (Livery Companies) in ihrer Gemeinschaft (Common Hall) eine Rolle spielen. Die City ist eigener Polizeibezirk. — Die übrigen Teile von L. bilden die Grafschaft L., die 1888 (Local Government Act; neu geordnet 1918 durch die People Act) aus Teilen der Grafschaften Middlesex, Surrey u. Kent errichtet wurde und vom L. County Council: 124 unmittelbar auf 3 Jahre gewählten Räten (Councillors) und 20 durch diese auf 6 Jahre gewählten Aldermen verwaltet wird. Der Grafschaftsrat beaufsichtigt Wohnungswesen, Verkehrswesen, Feuerwehr, Irrenhäuser und Unterricht. — Die Grfsch. ist 1899 durch den L. Government Act in 28 Metropolitan Boroughs (Stadtbezirke) gegliedert, deren jeder seinen Borough Council hat, aus Lord Mayor sowie Aldermen und Councillors im Verhältnis 1:6 (höchstens 10 bzw. 60) bestehend. Sie beaufsichtigen Armenpflege, Gesundheitswesen, Bäder, Schlachthöfe, Freibibliotheken, einen Teil der Museen, Elektrizitätsversorgung, Friedhöfe, Teile der Straßenpolizei und erheben auch eine Steuer (general rate). — Die städt. Beamten, darunter 2 Stadtrichter (Recower und Common Serjeant) und ein Schatzmeister (Chamberlain), wählt der Court of Aldermen, der Court of Common Council bzw. die Livery Companies.

In das Parlament entsendet L. 62 Vertreter, und zwar jeder Bezirk jeder Municipal Borough einen, die City 2. — L. ist Sitz der höchsten Reichs- und Landesbehörden, aller Vertretungen der fremden Staaten, des anglikan. Erzbischofs für Canterbury (Primas von England) und des röm.-kath. Erzbischofs von Westminster (Kardinal).

L. als **Kulturmittelpunkt**: L. hat 60 Theater (das berühmteste die Große Oper in Covent Garden), Filmzentrum Elstree, mehrere große Konzertsäle (Royal Albert Hall, Queen's Hall), Ausstellungshallen, 238 Büchereien (darunter die des Brit. Museums, der Universität, der Guildhall und die L. Library) sowie zahlreiche Sonderbüchereien, ferner den

großbrit. Rundfunksender. Museen: Brit. Museum, Nationalgalerie, Naturhistor. Museum, Victoria and Albert Museum u. a. Das wiss. Leben wird gepflegt in der Universität (gegr. 1836) mit ihren Nebeninstituten, in vielen Forschungsinstituten (für Krebs-, Tropenkrankheiten u. a.), der Bergbauschule, der Sternwarte in Greenwich, in dem Kgl. Kolonialinstitut, dem Imperial Institute und zahlreichen Berufsanstalten. Von größter Bedeutung sind die Gelehrten Gesellschaften: z. B. die Brit. Akademie (gegr. 1901), die Kgl. Gesellschaft (gegr. 1645) und die wiss. Vereinigungen für die einzelnen Wissenschaftszweige (Geodäsie, Geographie, Luftfahrt, Medizin, Altertumswissenschaften, Recht u. a.). Mehr als 400 Ztgn. erscheinen in L., von denen die »Times« den größten Einfluß ausübt.

Lit.: Ormsby, »L. on the Thames« 1928; Bell, »Port of L. 1909—34« 1934; Thornhill, »Greater L.« 1935; Passingham, »L.s Market« 1935; Tamß, »Fortschritte der Citybildung in L.« (in: »Petermanns Mitt.« 1932).

Geschichte. Es ist nicht nachweisbar, ob L. in keltischer oder erst in röm. Zeit entstand; für das höhere Alter spricht der wahrscheinlich keltische, von den Römern nur wenig veränderte Name Londinium. Reste des röm. Walles finden sich in der City vielfach. In der Angelsachsenzeit wird L. als Lundenevic in der Sächsischen Chronik 604 erwähnt; es war im 7. Jh. anscheinend eine blühende Stadt; die Zahl der Ew. wird auf etwa 20000 geschätzt. Unter Knut läßt die Höhe der Abgaben auf Wohlstand schließen, an dem bes. die mit den Normannen gekommenen Juden großen Anteil hatten. In der Magna Charta 1215 wurden der City ihre alten Privilegien und freien Gebräuche bestätigt. 1665 forderte die Pest 65000 Opfer. 1666 große Feuersbrunst. Seitdem wuchs L. immer weiter über die City hinaus, bes. seitdem es Mittelpunkt des Brit. Reiches und Finanzplatz für die Welt geworden war. Deshalb wurde L. auch eines der jüd. Hauptquartiere, von dem aus der Einfluß des Judentums in das ganze Reich und in die Welt ausstrahlt. Im Weltkrieg waren die Hafen- und Industrieanlagen von L. häufig das Ziel dt. Luftschiff- und Flugzeugangriffe, so bes. 26. 4., 31. 5. 1915. L. war vielfacher Konferenzort; ↑ auch: Europäische Konferenzen 1920—25, Flottenpakt, Londoner Protokoll, Londoner Seerechtsdeklaration, Londoner Ultimatum, Londoner Vertrag.

London (lǎndĕn), kanad. Stadt in Ontario (30a H 4), Bahnknoten an der Thames, (1931) 71150 Ew.; landw. Gerätebau; Universität (1878 gegr.), kath. und anglikan. Bischofssitz.

London (lǎndĕn), Jack (Deckname für John Griffith, -ĭth), nordamer. Schriftsteller, * 12. 1. 1876 San Francisco, † 22. 11. 1916 Glen Ellen (Ka.); abenteuerliches Leben als Seemann, 1897 als Goldgräber nach Klondyke, 1904 Kriegsberichterstatter in Japan und 1914 in Mexiko; weltberühmt seine zahlreichen Abenteuerromane, in denen er eigene Erlebnisse verwertete und durch plast. Erzählkunst zum dichterischen Verzauberer der Wirklichkeit wurde: »Withe Fang« 1906 (dt. »Wolfsblut« 1928), »The Call of the Wild« 1903 (dt. »Der Ruf« 1927), »Der Seewolf« 1904, dt. 1928, »Südseegeschichten« 1911, dt. 1928, »Martin Eden« 1909, dt. 1927, »John Barley corn« 1913 (dt. »König Alkohol« 1925). In sozialist. Schriften vertrat er den Gedanken des Klassenkampfes.

Londonderry (lǎndĕndĕrĭ, Derry, irisch Dhoire, »Eichwald«), Hptst. der nordirischen Grafschaft L., zweitgrößter Hafen Nordirlands, am Lough Foyle (16c D 1), (1926) 45160 Ew.; Leinenind., Mühlen, Brennereien, Brauereien, Schiffbau, Eisengießereien.

Londonderry (lǎndĕndĕrĭ), Earl- und Marqueß-Titel zuerst der Familie Ridgeway, 1726 der Familie Pitt, 1796 der Familie Stewart; der 3. Marqueß heiratete die Erbin der Vane Tempests und nahm den Namen Vane statt Stewart an: 1) Charles, * 17. 7. 1852, † 8. 2. 1915 Wynyard Park, Stockton on Tees, unionist. Politiker, seit 1878 im Unterhaus, 1886—89 Vizekönig von Irland, maßgebender Gegner der 2. Homerule-Bill 1893, 1902 Unterrichtsmin. und Vors. des Geheimen Rates. Auch 1912 leitete L. die Opposition gegen die Homerule-Bill. Er war größter Kohlenbergwerksbesitzer in Großbritannien. — 2) Charles Henry, * 13. 5. 1878 London, 1920—21 Unterstaatssekretär für das Luftfahrtwesen, 1921—26 Unterrichtsmin. in Nordirland, 1931—35 Luftfahrtmin., 1935 Geheimsiegelbewahrer und Führer des Oberhauses. 1935—37 Bürgermeister von Durham.

Londoner Flottenkonferenz 1930 ↑ Flottenpakt.

Londoner Konferenzen 12. 2. bis 5. 3. 1920, 1.—7. 3. 1921, 29. 4. bis 5. 5. 1921, 7.—14. 8. 1922, 9. bis 11. 12. 1922 ↑ Europäische Konferenzen von 1920—25.

Londoner Protokoll, Londoner Erklärung der europ. Großmächte und Dänemarks vom 8. 5. 1852 über die Verhältnisse in ↑ Schleswig-Holstein.

Londoner Seerechtsdeklaration (Seerechtserklärung, Londoner Deklaration), auf der von Großbritannien veranlaßten Londoner Seekriegskonferenz (4. 12. 1908 bis 26. 2. 1909) am 26. 2. 1909 getroffene, nicht ratifizierte Vereinbarung über das Seekriegsrecht, enthält bes. Bestimmungen über Blockade- u. Bannwarenrecht (↑ Blockade, ↑ Konterbande), über die verbotenen Dienste neutraler Schiffe für einen Kriegführenden (z. B. Nachrichtenübermittelung, Truppentransporte) sowie über die Errichtung eines internat. Prisenhofs als Berufungsgericht in Prisensachen (↑ Prise). Die L. faßte im wesentl. Seekriegsgewohnheitsrecht zusammen; ihre Bestimmungen sind im Weltkrieg von England nicht beachtet worden.

Londoner Ultimatum der Ententestaaten gegen Deutschland vom 6. 5. 1921 ↑ Europäische Konferenzen von 1920 bis 1925 (Sp. 1173).

Londoner Vertrag, 1) (Septembervertrag, Londoner Abkommen) 6. 9. 1914 geschlossenes Abkommen, durch das sich Frankreich, England und Rußland verpflichteten, keinen Sonderfrieden zu schließen. 15. 11. 1915 traten Japan und Italien, 30. 11. 1915 Serbien, 1916 Rumänien, 1917 die Ver. St. v. A. bei. — 2) In dem Vertrag vom 26. 4. 1915 versprach die Entente Italien Erfüllung seiner Ansprüche, obgleich diese den Rußland und Serbien gemachten Zusicherungen z. T. widersprachen. Deshalb konnte sich Italien nur durch zeitweiliges Verlassen der Friedenskonferenzen einen Teil seiner Ansprüche sichern.

Long Beach (-bĭtsch), Hafenstadt und Seebad in den Ver. St. v. A. (Kalifornien), südl. von Los Angeles (30c B 4), (1930) 142030 Ew.; Erdölquellen, Stahlwerke; 1933 durch Erdbeben beschädigt.

Longbenton (-tĕn), Industriestadt im NO. der nordengl. Stadt Newcastle, (1931) 14100 Ew.; Eisenwerke, Kohlenbergbau.

Long Branch (-brän[t]sch), Stadt und Seebad im

Staate New Jersey der Ver. St. v. A. (31 HI 3), (1930) 18400 Ew.; Rennplatz Monmouth Park.

Longe, die (frz., lonſch[ẽ]), Laufleine, an der man Pferde im Kreis herumlaufen läßt, um deren Haltung und Gang zu verbessern; longieren, an der L. laufen lassen.

Long Eaton (=ītĕn), mittelengl. Industriestadt nordö. von Birmingham (16a E 4), (1931) 22340 Ew.; Spitzenindustrie, Bau von Eisenbahnwagen.

Longfellow (=lō), Henry Wadsworth, nordamer. Dichter, * 27. 2. 1807 Portland (Me.), † 24. 3. 1882 Cambridge (Mass.), 1834—54 Prof. der neueren Sprachen an der Harvard-Univ., war oft in Europa (1826—29, 1836, 1842, 1868); einer der bedeutendsten Vermittler europäischen, bes. deutschen Kulturgutes. In seiner schlichten, warmempfundenen Dichtung (»Voices of the Night« 1839, »Ballads and other Poems« 1841, »Flower de Luce« 1867) trat er für tätige christl. Sittlichkeit und Pflichterfüllung ein, um den Materialismus zu überwinden. Meisterwerke romant. Dichtkunst sind die idyllisch-elegischen Epen »Evangeline« 1847, das von Freiliggrath übers. Indianerepos »Hiawatha« 1855 und das amer. Epos »The Courtship of Miles Standish« 1858; seine gedankenreichsten Werke der selbstbiogr. Bekenntnisroman »Hyperion« 1839 und das Buchdrama »The Golden Legend« 1851. Werke dt. 1917. † Nordamerikanische Kultur (Literatur 2). Lit.: Kratz 1901/02; T. W. Higginson 1902 (engl.); H. S. Gorman 1926 (engl.); O. Deiml 1927.

Longford (=fĕrd, irisch Longphuirt, =fĕrt), Hptst. der mittelirischen Grafschaft L. (16c CD 3), (1926) 3690 Ew.; Mühlen, Gerbereien; kath. Bischofssitz.

Longhena (=gē=), Baldassare, venezian. Baumeister des Barocks, * 1598 Venedig, † das. 18. 2. 1682, Schüler von Scamozzi, dessen Neue Prokurazien er vollendete, von Palladio u. Sansovino beeinflußt. Hptw.: Die Kirche Santa Maria della Salute (1631 bis 1656); ferner die Paläste Pesaro (begonnen 1679), Rezzonico (1680), die Scuola dei Carmini, die Scuola dei Greci, Fassaden der Ospedalettokirche und von Santa Giustina u. a.

Longhi (=gi), Pietro, venezian. Maler, * 1702 Venedig, † das. 8. 5. 1785, schuf zahlreiche, zeichnerisch mitunter schwache, aber malerisch reizvolle, gut beobachtete Genrebilder aus dem venezian. Leben. Reich vertreten im Museo Correr, Venedig. Lit.: Ravà 1923² (ital.); Uzanne 1925 (frz.).

Long Island (=ailänd), nordamer. Insel im Mündungsgebiet des Hudson und des Connecticut (31 Nbk. I), 4355 qkm; trägt die New Yorker Stadtteile Brooklyn, L. City u. a. Vororte (an der Südküste Seebäder) und ist durch Brücken und Tunnels mit Manhattan und dem Festland verbunden.

Longitudinal, der Länge (lat. longitudo) nach, Längs . .

Longjumeau (lonſchümō), frz. Stadt südlich von Paris (18a H 3), (1936) 6000 Ew. Danach gen. † Adams Oper »Der Postillon von L.« 1836.

Longomontanus, Christian Severin, dän. Astronom, * 4. 10. 1562 Lomborg, * 8. 10. 1847 Kopenhagen, das. 1605 Prof., bedeutender Mitarbeiter Tycho Brahes, schrieb ein Hb. der Astronomie: »De Astronomia Danica« 1622.

Longus (Longos), aus Lesbos, wohl Ende des 2. Jh. n. Zw., Verfasser des sophistischen, lüsternen Hirtenromans »Daphnis und Chloe«.

Longwy (lonwi), ostfrz. Industriestadt und Festung 2. Ranges an der belg. Grenze (18a L 2), (1936) 14800 Ew.; Eisenverhüttung. — L., Longus vicus, Hauptort einer Grfsch., mit Lothringen beim Dt. Reich, 1678 an Frankreich. 1792, 1815 und 1871 von den Preußen eingenommen. Im Weltkrieg seit 20. 8. 1914 von der dt. 5. Armee belagert, 26. mit 3700 Mann ergeben, nachdem die Oberstadt durch Artilleriefeuer zerstört worden war. Gleichzeitig erzwang die 5. Armee in der Schlacht von L. und Longuyon 22.—27. 8. den Übergang über die Flüsse Chiers, Othain und Maas gegen die frz. 3. Armee (Ruffey). Lit.: v. Mutius, »Die Schlacht bei L.« 1919.

Lonicera, Pflanzengattung, † Geißblatt.

Lonigo, oberital. Stadt östl. von Verona (24aF2), (1936) 12500 Ew.; Wein-, Gemüsebau, Seidenspinnerei.

Löningen, oldenburg. Landgem. an der Hase (10B2), (1933) 6800 Ew.; Holzverarbeitung, Viehhandel.

Lönnberg (=bärj), Einar, schwed. Zoolog, * 24. 12. 1865 Stockholm, das. seit 1904 Prof. und Direktor der Wirbeltierabt. des Naturhistor. Reichsmuseums, arbeitete über Fische, Vögel und Säugetiere, behandelte tiergeogr. Fragen und Entwicklung und Verteilung der afrik. und der nordamer. Tierwelt. Seit 1906 Hrsg. der Ztschr. »Fauna och Flora«.

Lonneker, ostniederl. Industriestadt (17a DE 2), Ortsteil von Enschede; Textilindustrie.

Lönnrot, Elias, finn. Folklorist, Arzt und Dichter, * 9. 4. 1802 Sammatti, † das. 19. 3. 1884, 1853—62 Prof. in Helsinki, schrieb lat. »Über Wäinämöinen« 1827, gab 1828—31 die in Tavastland, Savolax und Karelien gesammelten Lieder »Kantele oder des finn. Volkes alte und neue Lieder« heraus, erhielt in Hinterkarelien durch zwei Runensänger die Kalevalagesänge, die er thematisch ordnete und fast unverändert 1835 u. d. T. »Kalevala oder Kareliens alte Runen aus den Urzeiten des finn. Volkes« veröffentlichte (32 Runen, 1849 erweiterte Ausg. mit 50 Runen). Es folgten u. a. »Kanteletar« 1840, eine Slg. kleinerer Runen u. Lieder, »Samalaskuja« 1842 (Sprichwörter-Slg.), »Arwoitukſia« 1844 (Rätsel-Slg.), Zauberbücher u. das »Finsk-svensk-Lex.« 1874—80, 2 Bde. Schrieb auch lyr. Reiseberichte. † Finnland (Sp. 177). Lit.: Anttila 1931.

Elias Lönnrot.

Löns, Hermann, Dichter, * 29. 8. 1866 Kulm (Westpr.), † (gefallen) 26. 9. 1914 vor Reims, 1890 bis 1911 Schriftleiter an verschiedenen Orten Hannovers und Westfalens, wurde zuerst bekannt durch seine Skizzen: »Mein grünes Buch« 1901, »Mein braunes Buch« 1906, »Aus Wald und Heide« 1909, »Mümmelmann« 1909 u. a., in denen er sich als Meister der Naturschilderung und feiner Beobachter der Tierseele zeigt. Der Roman »Der Wehrwolf« 1910 ist eine kraftvolle Sage vom Schicksal der dt. Menschen im 30jähr. Krieg, »Das zweite Gesicht« 1911 spricht von seelischen Erschütterungen des Dichters. Als Versdichter ist L. am stärksten in der Ballade und im schlichten, an die Volksdichtung anklingenden Lied (»Mein goldenes Buch« 1901, »Der kleine Rosengarten« 1914). Seine Lieder wurden oft vertont. 1929 wurde der Naturschutzpark bei Morshausen (Hunsrück) »H.-L.-Naturschutzpark« genannt. Seit 1932 besteht in Walsrode ein L.museum.

»Sämtl. Werke« hrsg. von Caſtelle 1923, 8 Bde. Bild † Beilage »Deutſche Literatur« XXII, 1. Lit.: Rud. Löns 1918; Schauerte 1920; Löns-Erbeck (L.' erſte Frau), »Meine Erinnerungen an L.« 1921; Swantenius (Heldin des »Zweiten Geſichts«), »L. u. die Swaantje« 1921; Deimann Tl. I: 1923; Ernſt Löns (Bruder) 1927—29, 2 Bde.; Boland 1930; Griebel 1934; Ludewig 1934; Thorſtein 1937.

Lons-le-Saunier (lon lö ßonīę), oſtfrz. Dep.-Hptſt. und Badeort im Jura (18b H 1), (1936) 13000 Ew.; Herſt. von Schaumwein, Käſe; ſchwefelhaltige Solbäder.

Löntſch, die, l. Nebenfluß der Linth in der Zentralſchweiz, etwa 20 km; mündet nach Durchquerung des Klöntaler Sees (L.-Kraftwerk, 341 m Gefälle, 66000 PS) bei Netſtal.

Lónyay (lōnjǫǐ), Melchior (Menyhért), Graf von Nágylónya, ung. Staatsmann, * 6. 1. 1822 Nágy-Lónya, † 3. 11. 1884 Budapeſt, Anhänger Széchennis, 1848 Staatsſekr., floh 1849, kehrte 1850, amneſtiert, zurück und wirkte für wirtſchaftl. und ſoziale Reformen (Gründung von Kreditinſtituten und der erſten Ung. Verſicherungsgeſellſchaft), wurde 1867 Finanzmin., 1870 öſterr.-ung. Finanzmin. und war 1871/72 ung. Min.-Präſ. 1871 Präſ. der ung. Akad. und 1875 Mitgl. des Oberhauſes. Er ſchrieb (ung.) u. a.: »Vom Staatsvermögen« 1869, 2 Bde., »Graf St. Széchenyi« 1875, dt. 1875.

Loofs, Friedrich, ev. Theolog (Dogmatiker), * 19. 6. 1858 Hildesheim, † 13. 1. 1928 Halle, 1886 Prof. für Kirchengeſch. in Leipzig, ſeit 1887 in Halle, 1910 Mitgl. des ev. Konſiſtoriums in Magdeburg, ſchrieb u. a.: »Leitfaden zum Studium der Dogmengeſch.« 1906⁴, »Paulus von Samoſata« 1924. Selbſtbiographie (in: »Religionsgeſch. der Gegenwart in Selbſtdarſtellungen« II, 1926).

Looping the loop, der (engl., lūping dhę lūp; kurz Looping, »Überſchlag«), das Beſchreiben einer ſenkrecht ſtehenden Kreisbahn beim Fliegen († Kunſtflug), auch beim Radfahren u. a.

Looß, Arthur, Zoolog, * 16. 3. 1861 Chemnitz, † 4. 5. 1923 Gießen, 1896—1914 Prof. an der School of Medicine in Kaſr el-Aini (Kairo), 1919 bis 1923 in Gießen, arbeitete über paraſit. Würmer, entdeckte Entwicklung u. Lebensgeſchichte des Grubenwurms, ſchrieb: »Schmarotzertum in der Tierwelt« 1892, »Die Diſtomen unſerer Fiſche und Vögel« 1894, »Würmer und die von ihnen herrührenden Erkrankungen« 1905, 1914² (in: »Hb. der Tropenkrankheiten«). Lit.: Olpp (in: »Tropenärzte« 1932).

Looy (lōi), Jacobus van, niederl. Maler und Schriftſteller, * 12. 9. 1855 Haarlem, † daſ. 24. 2. 1930, ging 1877 nach Amſterdam auf die Akademie der bildenden Künſte, bekam 1884 den Rompreis, machte Reiſen nach Italien, Spanien und Marokko, auch lit. tätig; Mitarbeiter an der Ztſchr. »De Nieuwe Gids«; ſeine dort ſeit 1886 erſchienenen Proſaſkizzen geſammelt in »Proza« 1892, »Gekken« 1894, »Feesten« 1902. Phantaſtiſche Selbſtbiographie »De wonderlijke avonturen van Zebedeus« 1910, 1925, 3 Bde., eine mehr realiſtiſche »Jaapje« 1917, »Jaap« 1923, »Jakob« 1930. Überſetzte Shakeſpeare und Muſſet.

Lope de Rueda, ſpan. Dramatiker, † Rueda.

Lope de Vega Carpio, Felix, neben Cervantes der größte ſpan. Dichter, * 25. 11. 1562 Madrid, † daſ. 27. 8. 1635, fuhr mit der Armada gegen England, lebte in Valencia und Madrid, bereiſte im Dienſt des Grafen von Lemos Italien, 1612 Tertiarier der Franziskaner, 1614 Prieſter, 1627 von Urban VIII. für Verherrlichung der Maria Stuart in »La Corona trágica« zum Dr. der Theologie ernannt. Begründer und größter Vertreter des ſpan. Nationaldramas, ſchuf mit unerſchöpflicher Phantaſie, genialer Unbekümmertheit um die Form, aber untrüglichem Künſtler- und Bühneninſtinkt aus dem Born der nationalen Geſch. und des ſpan. Geſellſchafts- und Volkslebens zahlloſe, von Handlung ſprühende und in der Charakterzeichnung wirkſame Komödien; von weit über 1000 ſind etwa 450 erhalten, meiſt ſog. »Mantel- und Degenkomödien« (»Comedias de capa y espada«[-i-]; Ehrenſtandpunkt des ſpan. Adels); nicht alle, ſo das bekannte Stück »La Estrella de Sevilla« (dt. zuletzt von H. Schlegel 1935), ſind ihm eindeutig zuzuſchreiben. Neben dieſen eher realiſt. Komödien verhalfen beſ. ſeine oft chriſtlichen Wunderglauben und rel. Zeremoniell mit Pomp und großer Theatermaſchinerie verbindenden Fronleichnamsſpiele (»Autos sacramentales«, »Heil. Handlungen«, etwa 40 erhalten) dem ſpan. Barocktheater zu ungeheurer Beliebtheit und machten es auf lange zur erſten Kunſt- und Literaturgattung. In die Dramen ſind zahlreiche Lieder und Sonette von tiefer Empfindung verſtreut (Lit.: Jörder 1936, dt.). Nicht minder bedeutſam die epiſchen Dichtungen, die hiſtor. »La Dragoneta« 1598 (Francis Drake), »San Isidro« 1599 (Schutzheiliger von Madrid), »Angélica« 1602, in der er mit Arioſt, und »La Jerusalén conquistada« 1609, in der er mit Taſſo wetteiferte, ſowie die antikiſierenden »Filomena« 1621, »Andromeda« 1621, »Circe« 1624 und das komiſche Katzenepos »Gatomaquia« 1634 (krit. Ausg. 1935). Unter den Proſawerken neben dem Schäferroman »Arcadia« 1598 und dem Reiſeroman »Peregrino en su patria« 1604 die »Dorotea« 1632 (neu hrsg. 1935, 2 Bde.; »Handlung in Proſa« nach Art und mit ähnlich tragiſchem Geſchehen wie die † »Celestina«), durch ſtark ſelbſtbiogr. Charakter für ſoziale Umwelt beſ. wichtig. Geſ.-Ausg. der ſpan. Akad. 1890—1927, 15 Bde., neu 1927—30, 13 Bde.; Ausw. von Cotarelo y Mori 1916—20, 5 Bde. Ausw. der Dramen von E. Juliá Martínez 1934 bis 1936, 6 Bde.; »Arte nuevo de hacer comedias« 1609, krit. hrsg. 1901. Komödien dt. von Wurzbach 1929. † Spaniſche Kultur (Literatur 3).

Lit. (dt.): Hämel 1925; Depta 1927; Voßler 1932; (ſpan.): Pelayo-Bonilla 1918—20; Rennert und Caſtro 1919; Entrambaſaguas 1932, 1936; Amezúa 1935; Aſtrana-Marín 1935; Romera-Navarro 1935; Romero-Flores 1936; (ital.): Farinelli 1936; Riva-Aguero 1937.

Loeper, Wilhelm Friedrich, nationalſozialiſt. Gauleiter, * 13. 10. 1883 Schwerin, † 23. 10. 1935 Deſſau, 1903—24 Pionieroffizier, Freikorpskämpfer in Berlin und im Ruhrgebiet, lernte als Lehrer an der Münchner Pionierſchule Adolf Hitler kennen und wurde Nationalſozialiſt. Bei der Erhebung vom 8./9. 11. 1923 ſetzte er den Kommandeur der Pionierſchule ab und unterſtützte Adolf Hitler. Als Gaugeſchäftsführer (1924) und als Gauleiter (1926) von Magdeburg-Anhalt gewann er dieſe rote Hochburg für den Nationalſozialismus, wurde 1930 Chef des Perſonalamtes der NSDAP., 1932 Landesinſpekteur für Mitteldeutſchland; März 1933 Reichsſtatthalter in Braunſchweig und Anhalt; ſeit 1930 M. d. R., ſeit 1935 Mitgl. der Akademie für Dt. Recht.

López (=pĕth), Francisco Solano, Präs. (1862—70) von Paraguay, * 24. 7. 1827 Asunción, † 1. 3. 1870 Aquidabán, Sohn des Präs. Carlos Antonio L. (* 1790, † 1862), studierte jahrelang die Militärorganisation Preußens, die er in Paraguay einführte, suchte ein großes Guaraní-Reich zu gründen, geriet darüber mit Brasilien, Argentinien und Uruguay in einen für ihn ungünstig ausgehenden Krieg, suchte sich durch brutale Grausamkeiten zu behaupten, fiel gegen die Brasilianer. Lit.: Masterman, »Seven Eventful Years in Paraguay« 1869.

López de Ayala (=pĕth=), Pero, span. Historiker und Dichter, Großkanzler, * 1332 Vitoria, † 1407 Calahorra, schrieb schlicht und sachlich die Chronik von Peter dem Grausamen und die scharf satir. Charakter- und Zeitbilder des »Rimado de Palacio« 1385 (krit. Ausg. 1829). † Spanische Kultur (Literatur 1).

López de Ayala y Herrera (=pĕth= i ĕr=), Adelardo, span. Dramatiker und Politiker, * 1. 5. 1828 Guadalcanal, † 30. 12. 1879 Madrid, begann mit geschichtl. Dramen (»Un hombre de estado« 1851, »Rioja« 1854) und pflegte neben Singspielen die realistischere Sittenkomödie (u. a.: »El tanto por ciento« 1861, »Consuelo« 1878).

López de Santa Anna (=pĕth=), Antonio, mex. Staatsmann, * 21. 2. 1790 Jalapa oder Mexiko, † 22. 6. 1877 Mexiko, beteiligte sich am Unabhängigkeitskrieg, wurde Gouverneur von Veracruz; von Kaiser Iturbide abgesetzt, stürzte er diesen 1823, war 1833, 1841, 1846 und 1853 Präs. Kaiser Maximilian ernannte ihn zum Großmarschall, doch hatte L. bereits allen Einfluß verloren.

Lophodermium, Gattung kleiner, bes. an Nadelhölzern schmarotzender, als schwarze Striche erscheinender Schlauchpilze, Erreger der Schüttekrankheit, d. h. eines vorzeitigen Abfallens (»Schüttens«) der Nadeln. Der Kiefernschütteпilz (L. pinastri) richtet in Kiefernkulturen, bes. in dichten Saaten sowie in Kämpen, vielfach großen Schaden an. Vorbeugungsmittel gegen Schütte: Trennung der Saat- und der Pflanzkämpe, Anlage dieser in Laubholzbeständen, Herabsetzung von Luftfeuchtigkeit und Luftruhe am Boden durch entspr. waldbauliche Maßnahmen; Bekämpfung durch Spritzen der Pflanzen mit Kupfersalzlösungen (Bordelaiser Brühe). Andere L.-Arten rufen den Kiefern-, den Fichten- u. den Weißtannenritzenschorf hervor, sind aber weniger gefährlich. Mit L. verwandt sind die auf Kräutern schmarotzenden Hypoderma-Arten und die auf Laubhölzern wachsenden Hysterium-Arten.

Lopnor, der (Lobnor), zentralasiat. Salzsee in der östl. Taklamakan- (Lop-) Wüste (27g FG 2), 2500 qkm, 815 m ü. M. Das Salzsumpfgebiet ist die Mündung des Tarim-Flusses und hat seine Lage mehrfach geändert. Am Nordufer lag die Stadt Loulan.

Lora del Río, südspan. Bezirksstadt am Guadalquivir, (1930) 8500 Ew.; nahebei Phosphatlager.

Lorain (lōrēn), nordamer. Hafenstadt am Südufer des Erie-Sees (30b C 3), (1930) 44510 Ew.; Eisen- und Stahlwerke, Schiffbau; Umschlag von Kohle.

Loranthazeen, Pflanzenfamilie, = Mistelgewächse.

Lorbeerbaum (Laurus), Lorbeergewächsgattung, zweihäusige, baumartige Sträucher, Blätter lederig, immergrün, Blüten weißlich, gebüschelt, schwarze Beerenfrucht. 2 Arten: Edler L. (L. nobilis; Abb.) aus Vorderasien, in Südeuropa verwildert, im kühlern Europa (bes. als Kugelbäumchen oder Pyramide belgischer Zucht) verbreitetste harte † Kübelpflanze. Blätter würzig, als Küchengewürz; die u. a. Laurin (Lorbeerkampfer) enthaltenden, fettigen Beeren liefern das Lorbeeröl (Lorõl), das zu Einreibungen bei Rheuma, Hautkrankheiten, meist aber in der Tierheilkunde oder zum Fernhalten von Insekten (Einreibung unbedeckter Körperstellen) dient. Der L. galt früher in allen Teilen als heilkräftig; alter heiliger (z. B. dem Apollo) Baum; Zweige, Kränze noch heute als Ruhmeszeichen († Corona). Kanarischer L. (L. canariensis), von den Kanaren, Laub breiter, weniger dicht, bei uns selten.

Edler Lorbeerbaum.

Lorbeergewächse (Lauragen, Lauraceae), dikotyle Pflanzenfamilie, Bäume oder Sträucher mit immergrünen, wechselständigen Blättern und regelmäßigen (oft eingeschlechtigen) Blüten in Trauben, Rispen od. Dolden. Etwa 1000 Arten in warmen Gebieten, oft waldbildend. Hierher: Lorbeerbaum, Sassafras, Zimtbaum.

Lorca, südostspan. Stadt südw. von Murcia (19 E 4), (1930) 74700 Ew.; Getreide- und Südfrüchtebau.

Lorch, 1) hessen-nassauische Stadt am Rhein unterhalb von Bingen (4 C 3), (1933) 2620 Ew.; Weinbau. — 832 gen., 1885 Stadt, seit 1866 preußisch. — **2)** Württ. Stadt und Luftkurort an der Rems (5 E 2), 350 m ü. M., (1933) 3420 Ew.; Strick- und Teigwarenindustrie. — Treffpunkt des Rheinischen u. des Rätischen Limes, römisches Kastell; 1860 Stadt. Das 1168 gegr. staufische Benediktinerkloster wurde 1563 ev. Stift. — **3)** Landgem. im Gau Oberdonau, südö. von Linz, (1934) 1450 Ew. — Röm. Militärkolonie Laurjacum (Laureacum) in Noricum, Station der Donauflotte; ging in der Völkerwanderung unter. Um 800 Sitz eines fränk. Markgrafen. Im 10. Jh. suchte Bischof Pilgrim von Passau sein Bistum zum Erzbistum zu erheben (gegen Salzburg), indem er auf Grund gefälschter Urkunden (L.er Fälschungen) Passau als Rechtsnachfolgerin des angebl. Erzbistums L. hinstellte. Lit.: E. Dümmler, »Entstehung der L.er Fälschungen« (in: »Sitzungsberichte der Berliner Akad.« 1898); Vancsa, »Gesch. Nieder- und Oberösterreichs« Bd. 1, 1905.

Lorchel (Helvella [Gyromitra]), Gattung der Diskomyzeten († Pilze). Am bekanntesten die Speise-L. (H. esculenta; † Tafel »Pilze« I, 9), einer der wertvollsten Pilze. Der weißliche, faltig-zylindrische, 3—6 cm lange Stiel trägt den mützenförmigen, wulstig gefalteten, 2—10 cm breiten Fruchtkörper. Oft schwer auffindbar, wächst im Frühjahr in Nadel-, bes. in sandigen Kiefernwäldern, gern bei alten Baumstümpfen, zw. abgeschälter Rinde und an ehem. Brandstellen. Die L.n enthalten die giftige, aber leicht flüchtige Helvellasäure, die ins Kochwasser übergeht oder beim Trocknen verschwindet. Die zerkleinerten L.n mindestens 5 min in reichlicher Menge Wasser (am besten Salzwasser) kochen, das Kochwasser wegschütten, die Pilze auf Sieb abtropfen lassen. Getrocknete L.n sind unschädlich. — Andere L.n: Bischofsmütze (H. infula), Herbst-L. (H. crispa).

Lord (engl., lôrd, »Herr«, vom angelsächs. hlâford, »Brotherr«), in England Titel der Peers, bes. der Barone; auch der Söhne der Herzöge und der Marquis und der ältesten Söhne der Grafen; letztere

setzen den Taufnamen nach L., z. B. L. John Russell, die eigentl. L. nur den Familiennamen. Der L.titel ist bei den Geschlechtshäuptern mit dem Oberhaussitz verbunden.

Lord-Howe-Insel (=hau=), fruchtbare austr. Insel in der Tasman-See, politisch zu Neusüdwales (34 EF 8), 16 qkm, 110 Ew.

Lord-Lieutenant (engl., =lĕftĕnĕnt, Lord-Statthalter), Titel des obersten Verwaltungsbeamten und Milizkommandanten einer engl. Grafschaft, bis 1921 des Statthalters (Vizekönigs) von Irland.

Lord-Mayor (=mēĕr), Titel für die Ersten Bürgermeister der Städte London (City), Belfast, Birmingham, Bradford, Bristol, Cardiff, Leeds, Leicester, Liverpool, Manchester, Newcastle upon Tyne, Norwich, Nottingham, Portsmouth, Sheffield, Stoke-on-Trent, York, Dublin und Cork. — L.s-Tag (engl. Lord-Mayors-Day, =dē), in England der 9. Nov., an dem in London seit 1215 der Festzug des neuerwählten L. (in alter Amtstracht) von Westminster nach der Guildhall stattfindet, wo er vereidigt wird (sog. Lord-Mayor's Show, =schō). — Lord-Provost (=prōwĕßt), Titel der Ersten Bürgermeister von Edinburgh, Glasgow, Aberdeen, Perth u. Dundee.

Lordose, die (grch., Lordosis), Verbiegung der Wirbelsäule nach vorn; bei L. des Lendenteils der Wirbelsäule spricht man von Hohlkreuz.

Lore (Mz. auch Lori; engl. lorry, lŏrĭ, lowry, laurĭ), offener, zweiachsiger Eisenbahngüterwagen, bes. auch für Feldbahnen. — Auch früheres Kohlenmaß, durchschnittlich = 10 t.

Lorelei (Lorelei, Lurlei, »Elfenfelsen«), sagenberühmter Felsen r. am Mittelrhein, zw. St. Goarshausen und Oberwesel (4 C 3), 132 m hoch über dem Rhein; von der Bahn Frankfurt–Köln untertunnelt. Die Sage von der Zauberin oder Nixe L., die durch ihren Gesang den vorüberfahrenden Schiffer betört, beruht nicht auf volkstümlicher Überlieferung, sondern ist von Clemens Brentano in seiner Romanze »Lore Lay« (1800) geschaffen, dann von anderen, so von Otto v. Loeben, von dem Juden Heine, später von Simrock, Eichendorff, Geibel, Müller v. Königswinter, J. Wolff lit. verwendet worden. Opern von Lachner und M. Bruch. Lit.: Hewelcke 1908.

Lorentz, Hendrik Antoon, niederl. Physiker, * 18. 7. 1853 Arnheim, † 4. 2. 1928 Haarlem, Prof. in Leiden, begründete die Vorstellung vom † Elektron in seiner »Elektronentheorie«; fand zur Erklärung des Michelsonschen Versuches († Relativitätstheorie) eine eigene Theorie (L.kontraktion) unter Benutzung einer besonderen math. † Koordinaten-Transformation (L.transformation). »Vorlesungen über theoretische Physik« 1907–32, 5 Bde.

Lorenz, 1) Gustav, Tierarzt, * 4. 2. 1846 Obbornhofen (Wetterau), † 7. 8. 1927 Darmstadt; seit 1881 Referent für Veterinärwesen und Landestierarzt von Hessen, organisierte das Veterinärwesen u. die öffentl. Gesundheitspflege, entdeckte das Schweinerotlauf-Immunserum und die gleichzeitige aktive und passive Immunisierung der Schweine gegen den Rotlauf. — 2) Otto, Buchhändler und Bibliograph, * 8. 6. 1831 Leipzig, † 26. 3. 1895 Paris; schuf nach dt. Vorbildern das für die frz. Lit. bedeutende Nachschlagwerk »Catalogue général de la librairie française depuis 1840« 1867 ff. — 3) Ottokar, Historiker, * 17. 9. 1832 Iglau, † 13. 5. 1904 Jena, das. seit 1885 Prof., vorher in Wien, wo er den kirchl. Einfluß auf die Schule bekämpfte (»Die Jesuiten und die Gründung der österr. Hochschule«, in: »3 Bücher Geschichte und Politik« 1876), schrieb: »Geschichte König Ottokars II. von Böhmen und seiner Zeit« 1866, mit W. Scherer: »Geschichte des Elsasses« 1871, »Genealog. Hb. der europ. Staatengesch.« 1895, »Lb. der gesamten wissenschaftl. Genealogie« 1898, »Kaiser Wilhelm und die Begründung des Reiches, 1866–1871« 1902 (Betonung des Anteils der Fürsten gegenüber dem Bismarcks an der Reichsgründung). — 4) Ottokar, Volkswirt, HJ.-Führer, * 24. 5. 1905 Coburg, 1931 in der Reichsorganisationsleitung, seit 1932 in der Reichsjugendführung, 1939 Forschungsauftrag des Reichsinstitutes für die Gesch. des neuen Deutschland, schrieb u. a.: »Die dt. Arbeiterbewegung« 1933², »Karl Marx und der Kapitalismus« 1937, »Um eine neue Wirtschaftswissenschaft« 1937, »Wirtschaft u. Rasse« 1939.

Lorenzetti (Laurati), sienes. Maler: 1) Ambrogio, tätig etwa 1319–47, entwickelte den erzählenden Stil Duccios weiter und bemühte sich um landschaftl. Raumdarstellung; am fortschrittlichsten in den Fresken »Stadtleben« und »Landleben« (»Folgen des guten und des schlechten Regiments«) im Palazzo Pubblico zu Siena (1337–39). Ferner: Madonna (Frühwerk, 1319; Vico l'Abate bei Florenz); Legende des heil. Nikolaus (Florenz, Uffizien), Darstellung im Tempel (1342; das.); Verkündigung (1344; Siena, Galerie). — 2) Pietro, Bruder von L. 1), zuerst erwähnt 1306, † 1348 (?), hervorragendster Nachfolger Duccios als Monumentalmaler. Hptw.: Madonna mit Engeln (Frühwerk; Cortona, Dom); Polyptychon (1320; Arezzo, Santa Maria della Pieve); Fresken in der Servitenkirche zu Siena und in der Unterkirche San Francesco zu Assisi; Humilitas-Altar (1341; Florenz, Uffizien; 2 Teile in Berlin, Kaiser-Friedr.-Museum); Geburt Mariä (1342; Siena, Dommuseum). — Lit.: Sinibaldi 1933 (ital.).

Loreto, mittelital. Stadt und Wallfahrtsort südöstl. von Ancona (24a H 4), (1936) 8300 Ew.; gotische Basilika mit dt. Kapelle, Bischofssitz.

Loretten, Bez. für Pariser Dirnen (nach der Kirche Notre-Dame-de-Lorette, in deren Nähe sie wohnten).

Loretto-Höhe, nordfrz. Hügel nördl. von Arras (18a H 1), 165 m: im Weltkrieg (1915) als Höhe 165 erbittert umkämpft.

Lorgnette, die (frz., lörnj=), † Augenglas mit Griff. — Lorgnettieren (lörnjätĭ=), durch die L. betrachten; scharf mustern.

Lorgnon, das (frz., lörnjon), † Augenglas mit Griff [für ein Auge.

Lori, der, Vogel, † Papageien.

Lorient (ehem. L'Orient, =iān), nordwestfrz. Handels- u. Kriegshafen, Dep.-Hptst. in der Bretagne (18a B 4), (1936) 43000 Ew.; Schiffbau, Fischerei, Austernzucht; Konservenfabriken.

Lorinser, Karl Ignaz, Arzt, * 24. 7. 1796 Niemes (Böhmen), † 2. 10. 1853 Patschkau (Oberschles.). Wirksamer als seine Abh. über die Pest war seine kleine Schrift »Zum Schutz der Gesundheit in den Schulen« (1836), die zum sog. L.schen Schulstreit führte und die Wiedereinführung des Turnens in den Schulen (zunächst in preuß. höheren Schulen) zur Folge hatte. Selbstbiographie 1864, 2 Bde.

Loris, Gruppe der † Halbaffen.

Loris-Melikow (=ōf), Michail, Graf (seit 1878), russ. Staatsmann und General (armen. Herkunft), * 1. 1. 1826 Tiflis, † 22. 12. 1888 Nizza, eroberte 1877 Kars. Als Innenmin. (1880–81) versuchte

er, Alexander II. zur Gewährung einer Verfassung zu veranlassen, aber des Zaren Ermordung verhinderte die Verwirklichung.

Loerke, Oskar, Dichter, * 13. 3. 1884 Jungen (Westpr.), Lyriker (»Wanderschaft« 1911, »Pansmusik« 1916, »Die heimliche Stadt« 1921, »Der längste Tag« 1926, »Atem der Erde« 1930, »Der Silberdistelwald« 1934, »Der Wald der Welt« 1936), Erzähler (»Der Prinz und der Tiger« 1920, »Der Oger« 1921) und Essayist (»Zeitgenossen aus vielen Zeiten« 1925, »Das unsichtbare Reich« 1935, »Anton Bruckner« 1938).

L'Orme (Lorme, lörm), Philibert de (Delorme), frz. Baumeister, * zw. 1510 u. 1515 Lyon, † 8. 1. 1570 Ivry, bedeutender Vertreter der frz. Hochrenaissance, 1533–36 in Rom, 1536–40 in Lyon, danach in Paris tätig. Hptw.: Grabmal Franz' I. und seiner Gemahlin (nach 1547; Saint-Denis, Abteikirche; Abb. ↑ Beilage »Französische Kultur« VI, 3), Ballsaal des Schlosses Fontainebleau, Schloß Anet (1552–54), die Tuilerien (seit 1564; 1871 niedergebrannt); schrieb »Le premier tome de l'architecture de Ph. de L.« 1567, n. Ausg. 1894. Lit.: Clouzot 1910 (frz.).

Lornsen, Uwe Jens, Vorkämpfer einer schleswig-holstein. Eigenstaatlichkeit in der Form der Personalunion (später Realunion) im dän. Gesamtstaat, * 18. 11. 1793 Keitum (Sylt), † (Selbstmord) 15. 2. 1838 Pressy (Genfer See), 1830 Landvogt auf Sylt. In den Nov. 1830 fällt seine polit. Tat, die für den Freiheitskampf der Herzogtümer folgenreich wurde. Er leitete eine Volksbewegung ein (Schrift »Über das Verfassungswerk in Schleswig-Holstein«), um durch Erzwingung einer eigenen konstitutionellen Verfassung und einer Verwaltungsautonomie für die Herzogtümer den dän. Absolutismus in seiner Heimat zu brechen. Die Bewegung scheiterte, da die polit. Voraussetzungen im Volke noch nicht gegeben waren. Zu 1 jähr. Festungshaft verurteilt, ging L. bald danach nach Südamerika, um seine gebrochene Gesundheit wiederherzustellen. — Die Folge seiner polit. Tat war der Erlaß des »Allg. Gesetzes wegen Anordnung von Provinzialständen« vom 28. 5. 1831, die 1835 nach preuß. Muster ins Leben traten, und eine Verwaltungsreform in den Herzogtümern in der von ihm geforderten Richtung, beides Voraussetzungen für den späteren Freiheitskampf. — L. war Burschenschafter und nahm am Wartburgfest 1817 teil. Bis 1830 sind seine liberal-konstitutionellen Verfassungsideen ohne den völkischen Nationalismus der dt. Bewegung, überwiegend westlich-menschenrechtlich bestimmt. Nach 1830 wandte er sich der dt. Einheitsidee und der histor. Rechtsforderung seiner Heimat zu, die er in dem nachgelassenen Werk »Die Unionsverfassung Dänemarks und Schleswig-Holsteins« 1841 mit Entschiedenheit entwickelt. »U. J. L.s Briefe an Fr. H. Hegewisch« 1925; »U. J. L.s Briefe an seinen Vater« 1930. Lit.: K. Jansen 1872; V. Pauls, »U. J. L. und die schlesw.-holst. Bewegung« (in: »Ztschr. der Ges. für schlesw.-holst. Gesch.«, Bd. 60, 1931).

Lörrach, oberbad. Industriestadt nordö. von Basel (5 C 3), (1933) 18260 Ew.; Textil-, Maschinen-, Schokoladen- und Zigarrenindustrie. — 1682 Stadt.

Lorrain (lorän), 1) Claude, frz. Maler, ↑ Claude Lorrain. — 2) Jean (Deckn. für Paul Duval, düw), frz. Schriftsteller, * 9. 8. 1856 Fécamp, † 1. 7. 1906 Paris, als Lyriker urspr. Anhänger des Parnaß, dann des Symbolismus, gab seinen im Stil der Goncourts gehaltenen, erfolgreichen Sittenromanen (»Histoires de masques« 1900, »Le Vice errant« 1902 u. a.) einen symbolist. Einschlag.

Lorraine (loräⁿ), frz. Bez. für ↑ Lothringen.

Lorsch, hess. Landgem. östl. von Worms (5 D 1), (1933) 6230 Ew.; Tabakbau und -verarbeitung; Reste einer karoling. Basilika. — 764 Gründung eines Benediktinerklosters durch Bischof Chrodegang von Metz, daraus die fürstl. Reichsabtei L. (Laurissa); in der Karolingerzeit bemerkenswert durch Pflege der Schreibkunst und der Geschichtsschreibung (»L.er Annalen«). Es war eines der reichsten Klöster (2000 Hufen Grundbesitz); von Karl d. Gr. gefördert; machte sich bereits unter Heinrich IV. unabhängig von der kaiserl. Verfügungsgewalt. 1621 an Kurmainz, 1802 an Hessen-Darmstadt.

Lortzing, Albert, Komponist der Frühromantik, Hauptvertreter des dt. Singspiels, * 23. 10. 1801 Berlin als Schauspielersohn, † das. 21. 1. 1851, von Kind auf bei der Bühne (Kinderrollen), bildete sich selbst zum Opernsänger, Schauspieler und Komponisten. 1833 als Tenorbuffo, 1844/45 und 1848 bis 1849 als Kapellmeister am Theater in Leipzig, wo seine besten Spielopern entstanden: 1835 »Die beiden Schützen«, 1837 »Zar und Zimmermann«, 1842 »Der Wildschütz«, ferner 1839 »Casanova« (Neubearb. von Kruse 1938), 1840 »Hans Sachs« (Musik neuerdings mit dem Text von Kotzebues »Dt. Kleinstädtern« unterlegt), 1845 die romant. Oper »Undine«; 1847/48 in Wien Kapellmeister am Theater an der Wien, das. »Der Waffenschmied« (1846) erfolgreich, zuletzt am unzulängl. Friedrich-Wilhelmstädtischen Theater in Berlin, wo L., zermürbt vom Lebenskampf, in ärmlichen Verhältnissen starb. L. war sein eigener Textdichter von sicherem Bühneninstinkt. Seine Bedeutung liegt in der Entwicklung eines echt deutschen, harmlos-fröhlichen und gemütvollen Singspiels eigener Prägung, aufbauend auf Mozart, Hiller, Dittersdorf, Weber, Marschner und der Opéra comique. Bild ↑ Beilage »Deutsche Kultur«, Musik VI, 6. »L.s Briefe« 1913² (hrsg. von Kruse). Lit.: Kruse 1899; Killer 1938.

Loerzer, Bruno, Fliegergeneral, * 22. 1. 1891 Berlin, bei Ausbruch des Weltkriegs Fliegeroffizier, später Jagdflieger (Pour le mérite), Kommandeur des Jagdgeschwaders 3. Nach der Novemberrevolte Freikorpskämpfer im Baltikum, später organisatorisch tätig im dt. Luftverkehr nach dem Osten. Nach der Machtergreifung Organisator des Dt. Luftsports (Reichsluftsportführer); nach 1935 Führer aktiver Fliegertruppen.

Los, 1) ↑ Orakel. — 2) ↑ Lotterie. — 3) Mengeneinheit bei Versteigerungen. — 4) Bez. für Wertpapiere, die Stücke für Lotterieanleihen sind.

Los Andes (Santa Rosa de L.), mittelchilen. Stadt an der Andenbahn nördl. von Santiago (32 Nb. I), (1930) 12350 Ew.

Los Angeles (-ändschilläß), 1) Stadt im W. der Ver. St. v. A., größte Handels- und Industriestadt Süd-Kaliforniens (30c AB 4), (1932) 1285000 Ew. (720000 Deutsche, zahlreiche Ausländer und Farbige, 70000 Juden); Erdöl- und Asphaltgewinnung und -verarbeitung, Maschinen-, Eisen-, Glas-, chemische und Lebensmittelindustrie; Seehäfen: San Pedro und Wilmington; Bahnknoten, Flughäfen; Teil der Univ. Kalifornien, Univ. von Süd-Kalifornien, Mount-Wilson-Sternwarte. Zu L. gehört auch die

Filmstadt ↑ Hollywood. — 2) Mittelchilen. Prov.-Hptst. südö. von Concepción (32f A 6), (1930) 17200 Ew. Östl. dt. Siedlung Human (1739 gegr.).

»Los Angeles« (-ändschilīß), das 1924 vom Dt. Reich an die Ver. St. v. A. auf Reparationskonto abgelieferte Luftschiff LZ 126. Vgl. Luftfahrt

Losbücher ↑ Orakel. (Sp. 742).

Lösch (tschech. Lišeň, lĭschĕnj), Stadt in Mähren, östl. von Brünn, (1936) 6600 Ew.; Getreide- und Obsthandel, Kalksteinbrüche.

Loesch, Karl Christian v., Volkstumsforscher, * 18. 12. 1880 Oberstephansdorf (Schles.); Studienreisen durch Europa und Kleinasien, seit 1933 Dozent in Berlin, gab heraus und schrieb u. a.: »Taschenbuch des Grenz- u. Auslanddeutschtums« 1925—30 (z. T. veraltet), »Das Antlitz der Grenzlande« 1932/33, den Bilderband »Die dt. Züge im Antlitz der Erde« 1934, zahlreiche Aufsätze in der Ztschr. »Volk und Reich« (seit 1925).

Loeschcke, Georg, Archäolog, * 28. 6. 1852 Penig, † 26. 11. 1915 Berlin, 1878 Prof. in Dorpat, 1890 Bonn, 1912 Berlin, entdeckte die Bedeutung der ↑ Kretisch-mykenischen Kultur für die grch. Vorgeschichte; schrieb mit Furtwängler: »Mykenische Tongefäße« 1879, »Mykenische Vasen« 1886.

Löschen, seemänn.: ausladen. — Im Recht: einen amtl. Eintrag in einem amtl. Buch (Grundbuch, Handelsregister usw.) durch Streichung für ungültig erklären (Löschung, Extabulation, Extabulierung).

Löschhorn, Albert, Pianist und romant. Komponist, * 27. 6. 1819 Berlin, † das. 4. 6. 1905, seit 1851 Lehrer (1858 Professor) am Institut für Kirchenmusik Berlin. Klaviersonaten, -stücke und -etüden; »Führer durch die Klavierliteratur« 1885.

Loschitz (tschech. Loštice, lŏschtĭtßĕ), nordmähr. Stadt (25 a E 2), an der Triebe, (1936) 2700 Ew.; Zündwaren, keram. und Schuhind. — Südl. liegt Busau mit Hoch- und Deutschmeisterschloß.

Löschkohle (Lösche, Kohlenklein, Stübbe, die), die bei Gewinnung, Aufbereitung oder Beförderung der Kohle anfallenden Stückchen.

Loschmidt, Joseph, österr. Physiker u. Industrieller, *15. 3. 1821 Putschirn b. Karlsbad, †8. 7. 1895 Wien, errechnete zum erstenmal die L.sche Zahl (fälschlich Avogadrosche Zahl gen.; ↑ Kinetische Gastheorie).

Löschpapier (Fließpapier), ungeleimtes Papier zum Aufsaugen von Flüssigkeit, bes. Schreibtinte; zugeschnitten: Löschblatt.

Löschzeit (Löschungs-, Liegezeit), die im Seefrachtgeschäft (↑ Befrachtungsvertrag, ↑ Fracht) dem Empfänger zur Ausladung (Löschung) zu gewährende Frist. Ohne Vereinbarung kann für die L. vom Schiffer keine besondere Vergütung beansprucht werden, wohl aber für die ↑ Überliegezeit.

Lose, die, seemänn.: das Stück eines schlaffen Taues, das man beim Straffziehen (Steifholen) gewinnt; L. geben, ein Tau lockern, nachgeben.

Lösegeld, von ↑ Halbfreien zur Erlangung des Rechts der Freizügigkeit zu zahlende Abgabe.

Losen (lusen, alemann.), hören, horchen.

Lösen, im Bergbau: 1) (Losung) das Abführen der Grubenwässer (Wasserlosung, -lösung) und die Zuführung frischer Luft (Wetterlosung, -lösung); 2) (Ablösung, Schlechte, Lage, Drucklage) die Trennungsklüfte im Gestein oder in der Kohle, die urspr. vorhanden sind oder sich durch den infolge des Abbaues entstehenden Druck bilden. — ↑ auch Lösungen.

Loserth, Johann, Historiker, * 1. 9. 1846 Fulnek (Mähren), † 30. 8. 1936 Graz, 1875—93 Prof. in Czernowitz, 1893—1917 Graz, schrieb vor allem über Reformation und Gegenreformation: »Hus und Wiclif« 1884 (Nachweis der völligen Abhängigkeit Hus' von Wiclif), »Die Reformation und Gegenreformation in den innerösterr. Ländern« 1898, »Geschichte des späteren M. A.« 1903.

Loshieb, in der Forstwirtschaft die Freistellung eines jüngeren Bestandes durch saumweisen Abhieb des in der Hauptwindrichtung (meist W.) vorgelagerten älteren Bestandes, um den jüngeren Bestand zur Bildung eines ↑ Traufes anzuregen und ihn dadurch bei späterem Abtrieb des älteren Bestandes gegen Sturmschäden und Aushagerung (Austrocknung) durch Wind und Sonne zu schützen.

Loskauf, Befreiung vom Militärdienst gegen Geldzahlung, bestand in einigen dt. Staaten neben der ↑ Stellvertretung bis zur Einführung der allg. Wehrpflicht (in Preußen 1813/14).

Losonz (ung. Losoncz, lŏschŏnz; slowak. Lučenec, lutschĕnĕtß), oberung. Stadt und Badeort nordw. von Miskolc, (1930) 15450 Ew.; Tuch-, Metall-, Glas-, Kunstdüngerfabriken; Thermalbäder.

Löß, der, gleichmäßiger feiner Quarzstaub, mit Kalkgehalt und wenig gelblichem, tonigem Bindemittel, oft mit Kalkkonkretionen (L.puppen, L.kindl). L. verwittert infolge der Auslaugung des Kalkgehalts zu L.lehm. Seiner Entstehung nach ist er eine Windablagerung (äolische Bildung) des Eiszeitalters. In ihm finden sich nicht selten die Gehäuse kleiner Landschnecken und Reste vom Mammut, Nashorn u. a. L. ist sehr fruchtbar, sehr verbreitet: China (hier »gelbe Erde«), Rheintal, Böhmen.

Loßberg, Friedrich Karl v., General, * 30. 4. 1868 Bad Homburg (dort Ehrenbürger 1918), machte den Weltkrieg in Generalstabsstellungen mit (Korpschef des XIII. AK. 1914, Abt.-Chef bei der OHL., Armeechef der 3. Armee 1915, der 2. und 1. Armee 1916, der 6. und 4. Armee 1917, Chef der Heeresgruppen v. Böhn und Herzog Albrecht von Württemberg 1918). 1925—27 Oberbefehlshaber des Gruppenkommandos 1 (Berlin). Er schrieb »Meine Tätigkeit im Weltkrieg 1914—18« 1939.

Lossiemouth (-mauth), nordschott. Hafenstadt nordö. von Inverneß (16b E 3), (1931) 4300 Ew.; Bootsbau, Fischerei.

Lossky, Nikolaj, russ. Philosoph, * 18. 12. 1870 Kreslawka (Gouv. Witebsk), 1916 Prof. in St. Petersburg, 1922 wegen des relig. Charakters seiner Philosophie ausgewiesen, seitdem in Prag. L. lehrt einen realist. »Intuitivismus«: der Gegenstand geht, wie er ist, ins Bewußtsein anschaulich ein und wird dort erkannt, je nachdem durch sinnenhafte, intellektuelle oder mystische Anschauung (kraft dieser wird Gott erschaut). Das seelische Leben selbst wird von L. als willensartig aufgefaßt; es ist auch von seiner leibl. Grundlage her schon seelisch, wie L. überhaupt das Anorganische panpsychistisch, das Organische vitalistisch auffaßt. Das Grundwesen aller metaphys. Wirklichkeit, auch das der menschl. Persönlichkeit, ist nach L. sowohl ideenhaft wie dynamisch geartet. »Grundlegung des Intuitivismus« 1908, »Handbuch der Logik« 1927 (beide dt.), »Anschauung, Materie und Leben« 1928 (frz.), »Willensfreiheit« 1926 (russ.), »Wert und Sein« 1935 (engl.); Hrsg. der Ztschr. »Der russische Gedanke« (dt.; 1930 ff.). Lit.: Polanowska 1931 (dt.); Festschrift 1932 (dt.).

Lößnitz, sächs. Stadt im Erzgebirge (6 D 3), (1933)

7750 Ew.; Textil-, Metallwaren- und Maſchinenindustrie. — Dt. Bergmannsgründung aus dem 12. Jh., 1284 Stadt, 1456 wettinisch.

Loſſow (-ßō), William, Baumeiſter, * 21. 7. 1852 Glauchau, † 24. 5. 1914 Heidelberg, tätig in Dresden, daſ. 1906—14 Direktor der Kunſtgewerbeſchule. Im Gegenſatz zur hiſtoriſierenden Bauweiſe des 19. Jh. Vertreter eines auf Klarheit und Sachlichkeit gerichteten Stils. Theater-, Wohn-, Induſtriebauten oft gemeinſam mit ſeinem Schwiegerſohn M. H. Kühne (* 3. 6. 1874 Dresden), z. B. der Hauptbahnhof in Leipzig (1909—15).

Loſt, der, ein chemiſcher Kampfſtoff († Gaskampf, † Gasſchutz).

Lostage (bzw. Losnächte), beſtimmte Tage (bzw. Nächte), an die der Brauch des Loſens, das Horchen, Lauſchen, Hören, Ahnen gebunden iſt, um den Verlauf kommender Dinge zu erfahren. Sie geben für Wetter u. Wachstum der kommenden Tage u. Jahreszeiten die Loſung. Zahl und Bedeutung der L. ſind aus dem Ablauf des bäuerl. Jahres hervorgegangen. In Wetterregeln und Sprüchen lebt das durch Geſchlechterreihen ererbte Weistum fort. Chriſtliche Heiligen- und Feſttagsnamen überdeckten die Herkunft, ohne den Inhalt wandeln zu können. L.: Georgen- und Markustag, Walpurgis-, Urbantag, Peter und Paul, Jakobi, Mariä Himmelfahrt, Bartholomäi, Matthäi, Michaeli, Martins- und Thomastag. Die Losnächte lenken Wünſche und Fragen der jungen Mädchen nach dem zukünftigen Freier hin. Von der vorweihnachtl. Zeit, von Andreas-, Barbara-, Luzia- und Thomastag erſtrecken ſie ſich über die Zwölf Nächte bis hin zur Lichtmeß. Lit.: Paſtor, »Dt. Volksweisheit in Wetterregeln und Bauernſprüchen« 1934.

Loſung, milit. † Kennwort. — Im Handel die Tageseinnahme eines Ladengeſchäfts. — Im Bergbau die Ableitung von Waſſern und Wettern bzw. die Zuführung friſcher Luft. — In der Jägerſprache (auch Löſung) der Kot des meiſten Wildes und der Hunde; das Wild »löſt ſich«. — In der Brüdergemeinde (urſpr. bei den Herrenhutern) die für die Andacht, für jeden Tag des Jahres ausgeloſten Bibelſprüche und Liederverſe mit dem Zweck, das Tagewerk der Brüder zu beſtimmen. — Im bäuerlichen Brauchtum † Lostage.

Löſungen, in allen Teilen gleichartige (homogene) Miſchungen zweier oder mehrerer Stoffe, entweder flüſſig (eigentliche L.) oder feſt (feſte L.; Miſchkriſtalle, Legierungen); † Aggregatzuſtand. L. hinterlaſſen den gelöſten Stoff nach Entfernen des Löſungsmittels (z. B. durch Verdampfen, Verdunſten) unverändert (phyſikaliſche L.) im Gegenſatz zur chem. Auflöſung, etwa eines Metalles in Säure, wobei Löſungsmittel und Gelöſtes eine chem. Verbindung bilden. Als gebräuchlichſte Löſungsmittel dienen: Waſſer, Alkohole, Kohlenwaſſerſtoffe (Benzin, Benzol und Homologe, hydrierte Naphthaline), Äther, Eſter, Ketone, Baſen, die verſchiedenen Kohlenſtoffchloride († Kohlenſtoff) uſw.; neuere anorgan. Löſungsmittel ſind verflüſſigtes Ammoniak und Schwefeldioxyd. Die von einer beſtimmten Gewichts- oder Raumeinheit eines Löſungsmittels aufgenommene Menge heißt Löslichkeit des gelöſten Stoffes; ſie iſt von Stoff zu Stoff verſchieden. Der Gehalt (Konzentration, Löslichkeit i. e. S.) wird durch Angabe der in einer beſtimmten Gewichtsmenge, meiſt 100 g Löſung, enthaltenen Grammanzahl (Angabe in Gewichtsprozenten) oder Anzahl Raumteile (Angabe in Volumprozenten) an Gelöſtem feſtgelegt. † auch: Konzentrieren, Osmoſe. In den Löslichkeitskurven wird die Löslichkeit als Ordinate gegen die Temperatur als Abſziſſe aufgetragen. Beim Verdampfen von L. zweier Flüſſigkeiten ineinander kommt es vor, daß nach teilweiſem Weggang des flüchtigeren Beſtandteils ein »konſtant ſiedendes (azeotropiſches) Gemiſch« beſtimmter Zuſ. überdeſtilliert.

Phyſiologiſche L. ſind wäßrige L., in denen die in der Blutflüſſigkeit vorkommenden Salze in geeigneter Konzentration enthalten ſind, ſo daß ſie als zeitweiliger Erſatz für die Blutflüſſigkeit dienen können. Sie müſſen zunächſt iſotoniſch ſein († Osmoſe), außerdem müſſen ſie Chlornatrium, Kalium- und Kalziumſalz enthalten. Die phyſiolog. Löſung für den Menſchen und die landlebenden Wirbeltiere enthält 0,9 vH Chlornatrium, 0,2 vH Chlorkalium, 0,2 vH Chlorkalzium und 0,1—0,2 vH Natriumbikarbonat (zur Säurebindung); für den Froſch und die Fiſche des Süßwaſſers iſt der Chlornatriumgehalt auf 0,6 vH herabzuſetzen. Durch Zuſatz von Gelatine verſucht man bisweilen, die phyſiolog. L. dem Blut noch ähnlicher zu machen (Erhöhung der Viskoſität). Bei Unterſuchungen an überlebenden Organen erſetzt man unter Umſtänden einen Teil des Chlornatriums durch Traubenzucker, der von dem arbeitenden Organ verbrannt und als Energiequelle benutzt wird (Lockeſche Löſung). † auch Nährlöſung.

Los-von-Rom-Bewegung, eine zu Ende der 1890er Jahre in den Ländern der öſterr. Monarchie zum Schutze deutſcher Art und Sitte entſtandene und zum Austritt aus der röm.-kath. Kirche treibende Bewegung. Angeregt durch freiheitlich und volksverbunden denkende Schriftſteller, wie Lenau, Gilm (Jeſuitenlieder), Anaſtaſius Grün und Roſegger, vorbereitet durch die Empörung des dt. Volksteils über Verſlawung des Pfarrklerus in den Volksgrenzgebieten, Deutſchfeindlichkeit und ſittl. Schwäche vieler Welt- und Ordensgeiſtlichen, Bereicherung der Prälaten neben ungenügender geiſtl. Sorge um das arbeitende Volk, brach ſie mit der vom Studenten Rakus geprägten Loſung »Los von Rom« auf dem dt. Volkstag in Wien, 12. 12. 1897, aus, als die Kath. Volkspartei mit den Slawen im »Eiſernen Ring« gegen das Deutſchtum zuſammenging. Hauptförderer wurde Georg v. † Schönerer. Von 1898 bis 1913 erfolgten über 75000 Übertritte zur ev., über 25000 zur altkath. Kirche und zu Freikirchen, Tauſende ſchloſſen ſich keiner Kirche wieder an. Mit Unterſtützung des Guſtav-Adolf-Vereins und des Ev. Bundes wurden (1897—1907) 110 ev. Gotteshäuſer gebaut, 80 neue Gemeinden und 220 Predigt- und Unterrichtsſtellen eingerichtet. Die antiſemit. und ſoziale Tätigkeit des kath. Wiener Bürgermeiſters Karl † Lueger (1897—1910) und ſeines Kreiſes ließ die Bewegung ſchließlich erſchlaffen; aber nach dem Weltkrieg erhielt ſie durch das nationaldeutſche Einheitsſtreben neuen Auftrieb, das ſich gegen die kirchl.-dynaſt. Unterdrückungsbeſtrebungen der Regierungen Dollfuß u. Schuſchnigg auflehnte. Etwa 1/2 Mill. Katholiken wandten der Kirche den Rücken, davon etwa 150000 zur prot. Kirche. Zu gleicher Zeit entſtand eine L. unter den Tſchechen, die zur Bildung einer nationalen tſchecho-ſlowak. Kirche (1 Patriarch [Prag] und 3 Biſchöfe, etwa 1/2 Mill. Bekenner) und zu ſtarkem Anwachſen der Zahl der Konfeſſionsloſen

führte. Auch in Polen, Kroatien, in der Ukraine (unter den mit Rom vereinigten Griechen), in Belgien, Italien, Spanien, Frankreich (unter den Priestern) zeigte sich eine L. Lit.: v. d. Heydt, »Die ev. Bewegung in Österr.« 1934; Ztschr. »Die Wartburg« (dt.-ev. Monatsschrift; seit 1902).

Loswa, die, russ. Fluß im Gebiet des Mittleren Ural (14 I 2), 425 km lang und schiffbar; bildet zusammen mit der Soswa die Tawda (zum Irtysch).

Lot, der (lo[t]), r. Nebenfluß der Garonne in Südfrankreich (18b C 3), 480 km, davon 295 km schiffbar; mündet bei Aiguillon.

Lot, das, 1) früheres Handelsgewicht (Loth) in Deutschland, Österreich und Skandinavien, urspr. $= {}^1/_{32}$ Pfund, dann $= 16^2/_3$ g, als Neulot (1872 bis 1884 = Dekagramm!) = 50 g; früheres Gold-, Silber- und Münzgewicht, $= {}^1/_{16}$ Mark.

2) Metall oder Legierung zum Verbinden (Verlöten, Löten) zweier Metallstücke durch oberflächliches Zusammenschmelzen, verwendet in Form von Stangen, Fäden, Schnitzeln, Körnern, Feilicht oder Pasten. Das L. muß leichter schmelzbar sein als das zu lötende Metall. Man unterscheidet leicht (unter 250°) schmelzbares, nicht sehr festes Weichlot (Schnellot, Klempnerlot, Weißlot, Zinnlot) und schwer schmelzbares, festes Hartlot (Strenglot, Schlaglot, Hartschlaglot). Weichlot, vor allem Zinnlot (Lötzinn), ist meist eine Bleilegierung mit 25–60, für besondere Zwecke mit 90 vH Zinn und dient zum Löten von Weißblech, Kupfer, Messing, Zinn, Zink, Blei usw. Kadmium erniedrigt den Schmp. auf 136° und weniger (Sicker-, Sicher-, Seigerlot); ebenso Wismut. — Ein einfaches Hartlot zum Löten von Gußeisen und Stahl ist reines Kupfer oder Kupfer mit 6 vH Zinn (Eislers Mischung). Kupfer selbst lötet man mit einer Legierung aus 5 Tln. Kupfer und 1 Tl. Blei oder mit Kupfer, das etwa 5 vH Zinn enthält (Lötbronze). Messingschlaglot, das gewöhnliche L. für Gußeisen, Stahl, Kupfer, Messing und Bronze, ist eine Kupferzinklegierung mit 58–46 vH Zink (Lötmessing) und schmilzt bei 820–875°. Neusilber gibt auf feinen Eisen- und Stahlwaren kaum sichtbare Lötstellen. Es wird selbst mit L. aus 5 Tln. Neusilber und 4 Tln. Zink gelötet. Silberlot für Silber, Messing, Kupfer, Stahl und Eisen ist Lötmessing, in dem 4–45 vH Zink durch Silber ersetzt sind. Als Silberhartlot verwendet man auch ein L. aus 20–35 vH Kupfer und 15 vH Zink, als Silberweichlot ein L. aus 32–35 vH Kupfer, 15–30 vH Zink und 5 vH Zinn. Mit feinem Gold lötet man nur Platin. Gold selbst und feine Stahlwaren werden mit Goldlot aus Gold, Silber, Kupfer und Zink gelötet. Aluminium wird weich mit Aluminiumzink, Zinkzinn oder Zinkkadmium gelötet, hart mit silber- und messinghaltigem Zinkzinn oder mit Aluminiumzinn, dem Silber, Blei, Kupfer u. Antimon zugesetzt sind. — Neusilber-, Gold-, Aluminiumlot u. a., die jeweils nur zum Löten bestimmter Metalle verwendet werden, heißen Sonderlote. — **Löten.** Beim Weichlöten wird das L. mittels Lötkolbens (aus Kupfer; Abb. 1) zum Schmelzen gebracht, beim Hartlöten muß dies mit der Lötlampe (Abb. 2) oder im Feuer geschehen. Die zu lötenden Metalle werden mechanisch durch Feilen oder Schaben gereinigt, mit Säure nachgebeizt und während des Erhitzens zur Vermeidung abermaliger Oxydation mit dem Lötmittel (Flußmittel) bestrichen; als solches dienen beim Weichlöten Kolophonium, Lötfett, Lötpaste oder Lötwasser (Lösung von Zinkchlorid in verdünnter Salzsäure), beim Hartlöten Borax, Kaliumzyanid, Kryolith u. a. Lötdraht enthält das feste Lötmittel im röhrenförm. Lötzinn, so daß man ohne Lötwasser löten kann.

Abb. 1. Lötkolben (Hammerform).

Lit.: P. Seifert, »Schweißen und Löten« 1924[3].

3) (Senkblei) Vorrichtung zum Messen der Wassertiefe (zur Lotung). Man unterscheidet: Hand-L., L.-maschinen und † Echolot. — Handlot, für geringe Tiefen, ein kegelförmiges Bleigewicht (L.blei, Fall-Lot), unten mit Talg gefüllt zur Entnahme von Grundproben, an Hanfleine (L.leine) von 50–90 m Länge, in m (früher »Faden«, 1 Faden = 1,83 m) eingeteilt. — Beim Loten wird das L. von einem Matrosen im Kreis geschwungen und in Fahrtrichtung voraus geworfen, so daß die Leine »auf und nieder« (senkrecht) zeigt, wenn das fahrende Schiff am Ort des L. angelangt ist. — Das Tieflot an Leinen aus Klaviersaitendraht, mehrere 1000 m lang, meist als hand- oder maschinengetriebene L.maschine. Voraussetzung stillstehendes Schiff, daher zeitraubend.

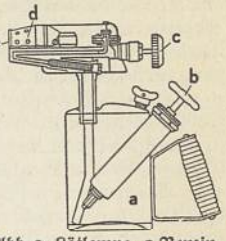


Abb. 2. Lötlampe. a Benzinbehälter als Druckkessel, b Handpumpe, c Schraubnadelventil, d Mischrohr, in dem sich Benzindämpfe und Luft mischen und bei e ausströmen.

4) Ein † Maurerwerkzeug.

5) In der Geometrie der Abstand eines Punktes von einer Geraden.

Lota, chilen. Hafenstadt (32f A 6), (1930) 25030 Ew.; Kupferschmelzen, Kohlengruben.

Lothar. Fränkische Könige: 1) L. I. bis L. IV. † Chlothar.

Karolinger und Deutsche Kaiser: 2) L. I., ältester Sohn Ludwigs des Frommen, * 795, † 29. 9. 855 Prüm, wurde 817 bei der Reichsteilung Mitherrscher und zum Kaiser gekrönt, erhielt 822 Italien, 823 auch noch vom Papst zum Kaiser gekrönt, wahrte 824 die durch die Papstwahl Eugens II. verletzten kaiserl. Rechte, empörte sich 833 mit seinen Brüdern, von der Kirche unterstützt, wegen der Übergabe Alemanniens an den jungen Karl gegen seinen Vater, den er zur Abdankung zwang. Von den Deutschen befreit, wurde Ludwig wieder Kaiser, aber 833 erneut besiegt, zur schimpfl. Kirchenbuße von Grissons gezwungen und von L. in strenger Haft gehalten; aber L. mußte sich, durch die Brüder gezwungen, 834 dem Kaiser wieder unterwerfen. Er wollte nach dessen Tod 840 das ganze Reich in Besitz nehmen, wurde aber von seinen Brüdern Ludwig und Karl bei Fontenoy (25. 6. 841) geschlagen und erhielt durch den Vertrag von Verdun (843) die Kaiserwürde, Italien, Burgund und den Landstrich zw. Rhein, Maas und Schelde, ein lebensunfähiges Reich. Von seinen Söhnen erhielt Ludwig II. Italien, Karl Burgund, L. II. den Landstrich zw. Rhein, Maas und Schelde. — 3) L. II., fränk. König, Sohn von L. 2), † 8. 8. 869 Piacenza, erhielt bei der Teilung 855 die Gebiete zw. Rhein, Maas und Schelde und Friesland, nach ihm Lotharingien genannt. Er lag in beständigem Kampf mit seinen Brüdern u. Oheimen.

Als er seine kinderlose Frau Theutberga verließ und seine Geliebte Waldrada heiraten wollte, fand er die Zustimmung seiner Geistlichkeit. Aber der Papst Nikolaus I., unterstützt von † Hinkmar von Reims, erhob diesen Ehestreit zu einer Machtfrage zw. Staat und Kirche, die den Sieg davontrug. Unter Bannandrohung mußte sich L. 865 zur Wiederaufnahme Theutbergas bereitfinden. Durch größte Demütigung versuchte L., den Papst doch noch für Waldrada zu gewinnen. L. wurde von einer Seuche hingerafft; sein Reich wurde in Mersen von Ludwig dem Deutschen und Karl dem Kahlen geteilt. — 4) L. III., der Sachse, Graf v. Supplinburg, * um 1060, † 4. 12. 1137 Breitenwang bei Reutte, seit 1106 Herzog von Sachsen, empörte sich 1115 gegen Heinrich V. und siegte gegen ihn am Welfesholz. Gegen den berechtigten Erben Heinrichs V., Herzog Friedrich von Schwaben, wurde L. unter Leitung Adalberts von Mainz und Mitwirkung eines päpstl. Legaten unter Rechtsbruch als Kandidat der Kirche gewählt. Erstmalig hatte sich hier die Wahl gegenüber dem Erbrecht durchgesetzt, wodurch künftig das Papsttum die Möglichkeit hatte, ihm genehme Bewerber auf den Kaiserthron zu bringen. L. war streng kirchlich gesinnt, söhnelos, bereits 65 Jahre alt; es würde also bald wieder eine Wahl geben, wodurch der Einfluß der Kirche und der Fürsten gestärkt werden würde. Deshalb waren auch die Fürsten für L. Im Bunde mit der Kirche, ging L. an die Unterwerfung der Staufer Friedrich von Schwaben und Konrad von Franken; dieser wurde von der L. feindl. Partei 1127 zum Gegenkönig gewählt. Schließlich kam es 1135 zur Aussöhnung L.s mit den Staufern. Abgesehen von seiner Kirchlichkeit, war L. auch durch den Gegensatz zu den Staufern daran gehindert, die Investiturrechte der dt. Kaiser gegenüber dem Papsttum entschieden zu vertreten. Hinzu kam, daß die maßgebendsten Berater L.s der Erzbischof Norbert von Magdeburg und Bernhard von Clairvaux waren. L. leistete würdelos dem Papst den Marschalldienst, nutzte den Streit zw. den Päpsten Innocenz II. und Anaklet II. nicht aus zur Rückgewinnung des Investiturrechts, ließ sich 1133 krönen und gab sich sogar dazu her, die Mathildischen Güter vom Papst als Lehen zu nehmen, um den Staufern, die als Erben der Salier die nächsten Ansprüche hatten, diese Besitzungen wegzunehmen. Der dt. Kaiser war Lehnsmann des Papstes geworden, und als solcher zog er 1130 gegen die Normannen, denen er (vorübergehend) Süditalien abnahm. Versagte L. gegenüber der Kirche völlig, so erwarb er sich anderseits das bleibende Verdienst, als erster König seit Otto d. Gr. die dt. † Ostsiedlung planmäßig vorwärtsgetrieben zu haben; gleichzeitig Sachsenherzog, gab er ihr den nötigen Rückhalt. Bereits 1123 hatte er Konrad von Wettin zur Mark Meißen verholfen, 1136 bekam dieser auch noch die Lausitz. 1134 gab L. dem Askanier Albrecht dem Bären die Nordmark, im nordelbingischen Gebiet hatte L. 1110 Adolf von Schauenburg eingesetzt, dem 1131 sein Sohn Adolf II. folgte. Diese Grafen betrieben nun von sich aus weiter die Ostsiedlung. L. selbst unterwarf 1131 die Wendenfürsten Pribislaw von Waguen und den Obotriten Niklot, förderte die Christianisierung der Pommern und machte hier kgl. Rechte geltend, stellte seine Oberhoheit über Polen wieder her, zog 1131 gegen die Dänen und machte den Dänenkönig zu seinem Vasallen; 1134 errichtete er die Festung Segeberg. Damit hatte L. die Grundlagen geschaffen, auf denen sein Enkel † Heinrich der Löwe weiterbauen konnte. Erbe des söhnelosen L. wurde sein Schwiegersohn † Heinrich der Stolze von Bayern und Sachsen.

5) L., König von Italien (seit 947), Sohn und seit 931 Mitregent König Hugos, † 22. 11. 950, 947 verheiratet mit Adelheid, der Tochter Rudolfs II. von Burgund; sein Gegner, Markgraf Berengar von Ivrea, ließ ihn wahrscheinlich vergiften.

6) L., König von Frankreich, ältester Sohn von Ludwig IV. und Gerberga, * 941 Laon, † 2. 3. 986 Compiègne, 954 von Hugo d. Gr. († Kapetinger) als König eingesetzt, verheiratet mit Emma, der Stieftochter Kaiser Ottos I., verdrängte widerrechtlich seinen jüngeren Bruder † Karl (32) aus Lothringen, auf das er aber, 978 von Kaiser Otto geschlagen, 980 verzichten mußte.

Lotharingiën, seit der Reichsteilung von 855 das frühere Austrasien mit Friesland, gen. nach Lothar II. † auch Lothringen.

Lothringen (frz. Lorraine, lorän), 1) Übergangslandschaft zw. Frankreich und dem Dt. Reich, zw. Champagne und Wasgenwald (5 B 1, 2), benannt nach dem Reiche Lothars, keine geogr. Einheit, sondern nur ein Teil der Schichtstufenlandschaft, die das Pariser Becken umspannt. Der allg. dt. Sprachgebrauch beschränkt L. auf 2) den Teil von L., der bis 1918 zum Reichsland † Elsaß-Lothringen gehörte; 6223 qkm, heute das frz. Dep. Moselle (18a M 3; 1936: 696250 Ew.) mit den Arr. Metz, Bolchen (Boulay), Château-Salins, Forbach, Saarburg (Sarrebourg), Saargemünd (Sarreguemines) und Diedenhofen (Thionville).

Natur des Landes. L. ist eine Schichtstufenlandschaft, die im O. an Wasgenwald und Pfälzer Wald ansetzt und sich nach W. langsam senkt. Die wellige Hochfläche, im Mittel 400 m, wird durch Schichtstufen gegliedert. Die Stufe des Muschelkalks tritt östl. von Bolchen aus der Saarpfalz nach L. über, umzieht das Buntsandsteingebiet des Warndt bei Forbach und verläuft dann weit gegen O. Der mittlere, größte Teil wird von den meist tonigen Schichten des Keupers und des Lias aufgebaut und von Saar, Nied und Mosel nordwärts entwässert. Westl. vom Moseltal erhebt sich schroff die Schichtstufe des mittleren Juras (Dogger) zu den Moselhöhen. — Das Klima ist warm, doch kälter als die benachbarte Rheinebene. Die Niederschläge, bei Metz etwa 600 mm, erreichen im Wasgenwald fast 1000 mm Jahresmenge. — Die Hochfläche weist bes. westl. von Saarburg zahlreiche Seen auf, die durch künstliche Weiher vermehrt und für die Fischzucht wichtig sind. — L. ist waldarm, bes. die Kalkgebiete und die Hochfläche. Nur im O., um die alte Festung Bitsch und bei Lörchingen (Lorquin) am Rande des Wasgenwaldes nimmt der Wald mehr als 60 vH der Fläche ein.

Bevölkerung. L. war früher nicht dicht besiedelt (ländliche Bezirke i. allg. nicht mehr als 60 Ew. auf 1 qkm). Mit der Erschließung der Eisenerze und der Steinkohlen begann im äußersten Westen und im N. seit 1879 eine starke Zunahme, im Erzgebiet um Diedenhofen und Metz auch zahlreiche Italiener und Polen. — Die Sprachgrenze, die L. durchzieht, verläuft unregelmäßig von Fentsch westl. von Diedenhofen zur Mosel unterhalb von Metz, wendet sich bei Homburg südwärts bis kurz vor Dieuze (dt. Düß)

und Saarburg und erreicht südl. von Lörchingen die Staatsgrenze von 1914. Die Mischung von Franzosen und Deutschen konnte die Schärfe der Grenze nie verwischen. Sie prägt sich u. a. im Hausbau aus (auf dt. Seite das fränk. Fachwerkhaus, auf frz. Seite das frz. Steinhaus). — Der überwiegende Teil der Bev. ist röm.-katholisch, die Bevölkerungszahl fast allg. im Abnehmen. Der Anteil der landw. Bev. sank seit dem Weltkrieg beträchtlich (im Erzgebiet und bei Forbach noch nicht 20 vH, die agrarischen Teile um Mörchingen [Morhange], und im O. bis 60 vH landw. Bev.).

Wirtschaft und Verkehr. Die Landwirtschaft, i. allg. Dreifelderwirtschaft, meist Getreidebau, im südl. Teil zw. Metz und Saarburg und im Wasgenwald Anteil des Graslandes bedeutend. Obst- und Weinbau nur in günstig gelegenen Tälern, bes. an der Mosel (bei Sierck, Gorze, Ars), um Saargemünd und bei Vic-sur-Seille; bekannt durch Obstbau: Woippy. Hopfen um Château-Salins (dt. Salzburg), Spargelbau bei Montigny-les-Metz (Monteningen).

Von größter Bedeutung sind die Bodenschätze. Ausläufer des Saarkohlengebiets haben um Forbach mehrere Steinkohlenbergwerke entstehen lassen: Spittel (L'Hôpital), Sankt Avold (Saint-Avold), Merlenbach, Kreuzwald (Creutzwald-la-Croix), Klein-Rosseln (Petite-Rosselle). Größere Umwälzungen brachte der Erzbergbau mit sich, seitdem durch die Erfindung des Thomasverfahrens die phosphorhaltigen Eisenerze (Minette, etwa 22 vH Eisengehalt) verhüttet werden konnten. Von der luxemburg. Grenze bis gegen Metz zieht sich eine Kette von Eisenerzgruben die Moselhöhen entlang; zahlreiche Bergwerksorte: Algringen (Algrange), Uckingen (Uckange), Nilvingen (Nilvange), Hayingen (Hayange), Rombach (Rombas), Großmövern (Moyeuvre-la-Grande), Aumetz (Almet), Deutsch-Oth (Audun-le-Tiche). Das Salz hat Salzbergwerke u. Salinen entstehen lassen, z. B. in Château-Salins, Saaralben (Saaralbe), Vic-sur-Seille, früher auch in Dieuze. Ein Mineralbad schließt sich an die Quelle von Sierck an. Bausteine werden bes. im O. des Landes gebrochen, z. B. bei Pfalzburg (Phalsbourg) und in den Moselhöhen; Mörchingen gewinnt Ziegel.

Die Industrie schließt sich fast ausschl. an die Erzschätze an; Hochöfen in Deutsch-Oth, Rodingen, Ottingen, Aumetz, Hagendingen (Hagondange), Stahlheim (Amnéville), Karlshütte bei Diedenhofen, Maizière-les-Metz, Ars u. a. (1914: 68 Hochöfen). An die Verhüttung schließen sich Eisengießereien (Devant-les-Ponts), Walzwerke und Drahtziehereien (Rößlingen, frz. Rosselange) und die Herst. von Eisen- und Stahlwaren an: Niederjeutz (Basse-Yutz), Kreuzwald, Hagendingen, Hayingen, Oberhomburg (Hombourg-Haut), Kneuttingen (Knutange). Die übrigen Industriezweige sind von geringerer Bedeutung: chem. Ind. in Dieuze und Château-Salins (auch Soda), in Sankt Avold (Düngemittel, landw. Geräte), Schaumweinherstellung in Uckingen und Montigny. Im O. macht sich der elsäss. Einfluß geltend: Textilind. in Finstingen (Fénétrange), Stickerei bzw. Handschuhherstellung in Pfalzburg. Die ostlothring. Waldgebiete haben nur eine bescheidene Holzind. (Möbel in Wolmünster, frz. Volmunster), in neuerer Zeit auch Fremdenverkehr und Luftkurorte entstehen lassen (Alberschweiler und Dagsburg, frz. Dabo).

Die Verkehrsbedeutung L.s beruht auf drei wichtigen Wegen zum Rhein: Zaberner Steige über Pfalzburg und die kleine Festung Lützelburg nach dem Elsaß, heute von der Eisenbahnlinie Metz–Straßburg und vom Rhein-Marne-Kanal benutzt; der zweite Weg führt über Saarbrücken und die Pfalz nach Mannheim bzw. durch das Nahetal nach Mainz; der dritte moselwärts nach Trier. Südwärts öffnet sich L. gegen Nancy bzw. Lunéville. Das heutige Eisenbahnnetz folgt i. allg. unter Ergänzung durch eine Saartalbahn diesen alten Wegen. Das Wasserstraßennetz weist neben Mosel und Saar Kanalverbindungen zum Rhein-Marne-Kanal auf (Saarkohlenkanal). — Die strategische Bedeutung kommt in alten und neuen Festungen (Lützelburg, Bitsch, Metz) und auch in zahlreichen Schlachtfeldern (Gravelotte, bzw. Amanweiler, Saint-Privat, Rezonville, Courcelles u. a.) zum Ausdruck.

Lit.: Witte, »Das dt. Sprachgebiet L.s« 1894; Koenig, »Deutsch-L.« 1923. — † auch Elsaß, Elsaß-Lothringen.

Geschichte. L. war in röm. Zeit nicht wie das Elsaß Grenzgebiet, sondern Binnenland. Infolgedessen konnte sich eine reiche Provinzialkultur mit dem Mittelpunkt Metz (Amphitheater, Wasserleitung) entwickeln. Die civitas Mediomatricorum um Metz reichte nach S., W. und NO. weit über das heutige L. hinaus, Nordwest-L. gehörte, wie auch später kirchlich, zu Trier. Eine Hauptverkehrsstraße Metz–Mosel–Saône–Rhône–Massilia (Marseille) verband L. mit dem Mittelmeer. Der Vormarsch der Alemannen und der Franken erfaßte auch L.; die fränk. Landnahme erfolgte im 5. und im 6. Jh. bis zu einer Linie, die weit westl. vor der heutigen Sprachgrenze (↑ oben) liegt. Mit dem Vertrag von Verdun 843 begann eine Entwicklung, die L. seinen eigentümlichen Zwischencharakter gab. L. hieß zunächst der etwa 1000 km lange und 150—200 km breite Streifen (nach Lothar II. »Lotharingien« gen.), der von Friesland bis zum Stromgebiet der Rhône (Burgund), später bis zum jetzigen L. (eigentlich Ober-L.) reichte. Er bildete die gemeinsame kulturelle Mitte des östl. (»deutschen«) und des westl. (»französischen«) Frankenreichs, in ihm lagen die Kulturzentren Lyon, St. Gallen, Straßburg, Metz, Mainz, Trier, Mersen und Aachen. Sonderentwicklungen im S. (Burgund und Schweiz) und im N. (Niederlande) haben im Verein mit dem frz. Drang zum Rhein im Laufe der Jahrhunderte die Einheit dieses karoling. Zwischenreiches völlig aufgelöst; der Name blieb bei einem sehr viel kleineren Hzt. L. Eigentümlich ist bis heute diesem ehem. Zwischengebiet eine Neigung zu autonomen und neutralen Zwischenbildungen (Schweiz, Elsaß, L., Luxemburg, Belgien, Niederlande). Überdies wirkte im kleineren L. lange Zeit ein Grundgesetz des lotharing. Raumes nach: ein starkes Heimatgefühl einigte, zusammen mit fester Treue zum Herzogshause, zwei kulturell und sprachlich verschiedene Völker germanischer und roman. Herkunft, die in den Nachbargebieten ihre eigene Staatlichkeit aufbauten. Es kam in L. weder zur Bildung einer Mischzone wie in Ostmitteleuropa noch zu schweren völkischen Auseinandersetzungen, da beide Teile die Eigenart des anderen achteten. Die Sprachgrenze hat sich im Laufe der Zeit etwas verschoben, im M. A. rückte das dt. Element nördl. von Metz (Ennery, Frey) und später bei den früher wichtigeren Orten Marsal, Moyenvic und Vic vor,

vom 16. Jh. ab unter dem Einfluß der Sprachenpolitik frz. Bischöfe zurückgedrängt.

Die polit. Gesch. ist wegen der territorialen Zersplitterung überaus verwickelt. L. kam durch die Verträge von Mersen 870 und Ribemont 880 an Ostfranken, d. h. Deutschland, zurück und wurde von Heinrich I. endgültig mit Deutschland verbunden und von den sächs. Königen in enger Verbindung mit dem Reich gehalten und verschmolzen. † Giselbert heiratete Heinrichs I. Tochter Gerberga, empörte sich aber (erfolglos) an der Spitze der lothr. Partikularisten gegen seinen Schwager Otto d. Gr., um ein selbständiges Kgr. zu errichten. Auch der von Otto nunmehr eingesetzte † Konrad der Rote empörte sich, so daß Otto L. 953 seinem Bruder, dem Erzbischof Bruno von Köln, verlieh und dadurch den Sieg des Königtums über den Partikularismus sicherte. Otto d. Gr. teilte 959 das Land in Nieder-L., später † Brabant gen., und Ober-L., später nur L. genannt; nach Brunos Tod (965) blieben die Teile (vorher unter Unterherzögen stehend) getrennt. Die spätern Herzöge von L. waren Reichsfürsten, die Zugehörigkeit des Hzt. zum dt. Reich war unbestritten; wiederholte frz. Versuche, L. mit Waffengewalt zu erobern, scheiterten. — Zu unterscheiden sind 4 Hauptterritorien: das Hzt. L., 1048 dem Grafen Gerhard vom Elsaß, dem Stammvater des lothr. Hauses, übertragen; die Grfsch. Bar im W.; der Besitz der Bischofskirchen Metz, Toul und Verdun; die Grfsch. Saarbrücken-Zweibrücken. Der westl. an der Maas gelegene Teil Bars wurde 1301 Frankreich gegenüber lehnspflichtig; als L. und Bar 1455 vereinigt wurden, ergaben sich für L. aus dieser Teillehnspflicht ständige Verwicklungen mit Frankreich, ganz abgesehen davon, daß die Vereinigung das Schwergewicht L.s stark nach W. verlagerte. Das eigentl. L. zerfiel in 3 Ämter: Nanzig (heute Nancy), Wasgauland mit Epinal und St. Diez, Teutsch-Bellistum (Dt.-L.). Der frz. Vorstoß richtete sich zunächst gegen die 3 Bischofsstädte, die 1552 besetzt und 1648 formell einverleibt wurden, dann gegen das Hzt. L. 1552 besetzten Truppen auch Nanzig; 1634—61 und 1670—97 war ganz L. in frz. Hand. Ludwig XIV. baute das System seiner »Reunionen« bis zum Mittelrhein aus, außerdem förderte er durch die Ansiedlung von Siedlern aus der Picardie (östl. von Marsal) die Verwelschung des östl. L. Vergeblich kämpfte (der kaiserl. Feldherr) Karl IV. von L. (1624—75) um die Rückgewinnung seines Landes; gegen die Abtretung Diedenhofens und anderer strategisch wichtiger Punkte an Frankreich wurde er vorübergehend wieder eingesetzt; sein Nachfolger Karl V. war nur dem Namen nach Herrscher. Eine gewaltsame Angleichung der administrativen und der kulturellen Verhältnisse an die Zustände in den bereits längere Zeit zuvor von Frankreich weggenommenen Gebieten der 3 Bischofsstädte bereitete die endgültige Besitznahme von L. vor. Ein Versuch des Prinzen Eugen, die dt. Westgrenze gegen Frankreich nochmals zu sichern, führte nur zu Teilerfolgen; immerhin verzögerte sich durch diese Kämpfe die endgültige Einverleibung L.s. Die enge Verbindung des lothr. Herzogshauses mit Habsburg (als Feldherren, später durch Franz, den Gemahl der Maria Theresia, als Verwandte) ermöglichte ein gewisses Aufleben des Landes, dessen Reichstreue gerade damals immer wieder deutlich wurde. 1735 tauschte das Herzogshaus unter dem Einfluß habsburg. Hauspolitik das Hzt. L. gegen Toskana; dadurch ging L. für das Reich verloren. Frankreich gelang die Einsetzung des Polenkönigs Stanislaus Leszczynski, der die gesamte Verwaltung Franzosen überließ; diese leiteten die Übergabe an Frankreich (nach 1766) ein.

Bezeichnend für die Haltung der Bev. war eine Massenauswanderung als Protest gegen die Einverleibung in Frankreich. Die wirtschaftliche Verelendung, die unter Leszczynski katastrophale Ausmaße annahm, steigerte den Widerstand, so daß in 7 Jahren (seit 1664) 20000 Lothringer die Heimat verließen. Ein Teil wandte sich nach Amerika, der größere Teil zog nach Südosteuropa. Bemerkenswert ist, daß auch die roman. Bev. diese Protestaktion gegen die Französierung mitmachte und später im Banat allmählich eingedeutscht wurde. Lothringer Ansiedlungen finden sich im nordamer. Staate Ohio, in Toskana (untergegangen) und im südostdt. Volksboden. Von den mehr als 12000 Lothringern, die 1763/64 ins Banat wanderten, waren fast 10000 dt. Muttersprache, die Kolonisten aus dem reichstreuen roman. L. vollzogen im Banat (Charleville, St. Hubert, Seultour) den Anschluß an das dt. Volkstum. Das sog. »Donauschwabentum« des Banats und der Batschka hat einen überaus starken dt.-lothring. Einschlag, bes. deswegen, weil die Einwanderer aus L. teilweise mit den übrigen Deutschen gemischt angesiedelt wurden.

Für die weitere Entwicklung L.s im frz. Staat sind 3 Tatsachen wichtig geworden: 1) Die kulturelle Führung lag in den französierten Orten Nanzig und Metz; 2) ihr gegenüber zog sich das dt. Bauerntum auf eine Verteidigungslinie zurück, die sich mit der Sicherung der Muttersprache begnügte, auf eine aktive Volkspolitik aber verzichten mußte; 3) die Industrialisierung NO.-L.s, die noch vor der Rückkehr ins Dt. Reich begann, machte einen wichtigen Teil des dt. Siedlungsgebiets zu einer internat. Industrielandschaft. 1852 wurde die Bahn Metz–Forbach eröffnet, die das werdende lothr. Kohlen- und Erzrevier mit dem Westen verband. Gleichzeitig wuchsen die Industrieorte zu Städten. Die Entwicklung der Ind. machte einige politisch bedingte Wandlungen durch: in der Reichslandzeit (seit 1871) Wettbewerb der übrigen dt. Ind., nach 1918 zog dieses Gebiet in erhöhtem Maße ausländ. Arbeiter an: 1925 wurden fast 27000 Italiener und 1000 Polen gezählt, außerdem kamen rd. 11000 aus dem benachbarten dt. Siedlungsgebiet Luxemburg; 1931: 36000 Italiener, 38000 Polen, daneben sind Tschechen, Südslawen, Bulgaren, Litauer und sogar Chinesen und Marokkaner in größerer Anzahl beschäftigt.

L. teilte nach dem Weltkrieg die Entwicklung † Elsaß-Lothringens, mit dem Unterschiede, daß sich die heimatrechtl. Forderungen nicht so deutlich durchsetzten wie im Elsaß. Die kons. Art des lothr. Bauern vermeidet scharfe Auseinandersetzungen; außerdem besaß die frankreichfreundl. Lothring. Volkspartei aus konfessionellen Gründen bei der streng kath. Bevölkerung Anhang. 1929 entstand eine heimatrechtlich gesinnte Christlich-Soziale Volkspartei (Bauernführer Antoni), die zunächst stark vom Jungbauerntum (»Jung-L.«) getragen wurde. Die jungbäuerl. Bewegung betont die Verbundenheit mit dem Elsaß, ihre Führer nahmen als Gäste am Kolmarer Treffen der »Jung-Volkspartei« Juli 1935 teil. Der Sieg der Volksfrontrichtung, und damit der antikirchl.

Kräfte, in Innerfrankreich veranlaßte mehrere polit. Gruppen zur Bildung einer »Front Lorrain« (Sommer 1936, antibolschewistisch). Auch im roman. Teil L.s sind autonomistische oder wenigstens regionalist. Gedankengänge nicht selten, z. B. Äußerungen der aus Nanzig gebürtigen Generale Lyautey (eigentl. Lautenschläger) und Percin über die Berechtigung der elsaß-lothring. Heimatforderungen. Anderseits ist zu beachten, daß der westlothring. Regionalismus bereits vor dem Kriege von Frankreich zu einer geistigen Vorbereitung für neue Erwerbungen bis zum Rhein hin benutzt wurde: die Universität Nanzig erhielt in Verbindung mit der Universität Lille den Auftrag, den ganzen Rhein-Maas-Schelderaum unter frz. Gesichtspunkten zu durchforschen. L. wurde in diesen Studien, die sich auch politisch auswirkten, zu einem Teil »Ostfrankreichs«. Nach dem Weltkrieg ist im Zusammenhang mit der Heimatrechtsbewegung nur die Slg. von Volksliedern, an denen L. ungewöhnlich reich ist, im Rahmen volkskulturkundlicher Forschungen in Gang gekommen. ↑ auch Westpolitik, Deutsche.

Loti, Pierre (Deckname für Julien Viaud, wio), frz. Schriftsteller, * 14. 1. 1850 Rochefort, † 10. 6. 1923 Hendaye, 1891 Mitgl. der frz. Akademie, bereiste als Seeoffizier fast alle Meere und schilderte in farbigen Romanen und Reisebeschreibungen exot. Landschaften u. ihre durch Technik und Zivilisation sterbenden Kulturen: »La Mort de Philae« 1908, »Pilgerfahrt nach Angkor« 1912, »Die sterbende Türkei« 1913, dt. 1913. Sentimental-exot. Liebesromane: »Roman eines Spahi« 1880, dt. 1892, »Lotis Ehe« 1882, dt. 1886, »Madame Chrysanthème« 1887, dt. 1896. Am wertvollsten die Erz. von der breton. Küste »Mein Bruder Yves« 1883, dt. 1901, »Islandfischer« 1886, dt. 1888, u. der bask. Bauernroman »Ramuntcho« 1897, dt. 1898. Für L.s Leben wichtig »Le Roman d'un enfant« 1890 und »Prime Jeunesse« 1920, das nachgelassene »Journal intime« 1925—29, 2 Bde., Briefe hrsg. 1924, 1929, 1931. ↑ Französische Kultur (Sp. 575). Lit. (frz.): Odette 1930; Farrère 1930; Scribner 1932; Flottes 1937; (dt.): Werkmann 1933; Frideric 1934 (beide Diss. Würzburg).

Pierre Loti.

Lötigkeit, Fachbezeichnung für den ↑ Feingehalt des Silbers.

Lotische Organismen, die Lebewesen des bewegten Wassers im Unterschied zu den lenitischen Organismen, den Bewohnern des Stillwassers.

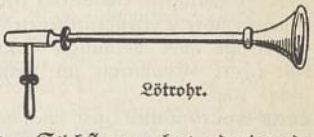
Lotophagen (griech., »Lotosesser«), sagenhaftes Volk des Altertums, Heimat die libysche Küste. ↑ Odysseus.

Lotos, im Altertum Name für verschiedene Pflanzennamen, heute bes. für verschiedene Wasserrosen (L.blumen), bes. Nymphaea lotus und Nelumbo nucifera (↑ Lotosblume). — In der ägypt., assyr. und ind. Kunst kommt der L. als Ornament vor (L.fries), die ägyptische Baukunst hat die L.säule (↑ Säule) ausgebildet. — L.blüte in orientalischen Ländern verschiedentlich Religionssymbol.

Lotosblume (Nelumbo), Wasserrosengattung, Wasserpflanzen mit langgestielten, auftauchenden Blättern und langgestielten Blüten mit vielblätteriger Krone. L. (Ind. Seerose, Nillilie, -rose, Padma, N. nucifera [Nelumbium speciosum]) mit 2 m langen, stacheligen Blattstielen und weißen, rosenrot schattierten Blüten, im wärmeren Asien, Australien, in der Wolga, im Kaspi-See, früher auch im Nil. Der stärkereichen Wurzeln und Samen wegen in Asien viel angebaut. In Nordamerika N. lutea, gelbblühend.

Lotrecht, die Richtung des Lotes zum Erdmittelpunkt.

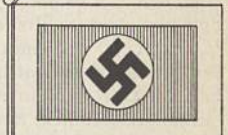
Lötrohr, rechtwinklig gebogenes, an einem Ende spitz zulaufendes, am anderen mit Mundstück versehenes Metallrohr (Abb.) zum Einblasen eines Luftstromes in eine Alkohol-, Öl- od. Gasflamme. Der an noch unverbranntem Heizstoff reiche innere Teil der entstehenden Stichflamme hat reduzierende (Reduktionsflamme), der äußere, sauerstoffreiche hat oxydierende (Oxydationsflamme) Eigenschaften. Besonders verwendet in der ↑ Probierkunde zur Ausführung von L.-↑ Analysen, indem die zu untersuchende Probe (meist Minerale) auf Holzkohle, Platinblech usw. vor dem L. erhitzt wird, wobei je nach Anwendung der Oxydations- bzw. Reduktionsflamme kennzeichnende Schmelzen, Anflüge (Oxydbeschlag), Metallkörner usw. entstehen, die, z. T. nach Befeuchten mit gewissen Lösungen und erneutem Glühen, Schlüsse auf die Zus. der Probe ermöglichen. Auch die analytisch benutzten sog. ↑ Perlen stellt man oft mit Hilfe des L. her.



Lötrohr.

Lötschental, r. Seitental der oberen Rhône in der Schweiz (20 D 4), 26 km, von der Lonza durchflossen. Der Lötschenpaß (2695 m ü. M. und die Lötschbergbahn mit dem 14,6 km langen Lötschbergtunnel (1907—13) führen ins Kandertal.

Lotse (frz. pilote, -löt, engl. pilot, -pailet), ein erfahrener und zuverlässiger Seemann, der in dem ihm zugeteilten Bereich alle für die Schiffahrt in Betracht kommenden Verhältnisse (Fahrwasser, Untiefen, Klippen, Strömungen, Seezeichen usw.) genau kennt, diese Kenntnisse nachgewiesen hat und berufsmäßig Schiffe in schwierigen Fahrwassern führt (für die Navigationsmaßnahmen des L. ist der Schiffer verantwortlich). Man unterscheidet See-L.n für Außenfahrwasser, Hafen-L.n für den Hafenbetrieb und Binnen-L.n für Binnengewässer. Meist besteht für die Schiffe aus Gründen der Verkehrssicherheit L.nzwang. Das L.ngeld wird nach Tarif entrichtet, wobei die Höhe sich nach der Schiffsgröße richtet. In Deutschland und England sind die L.n staatlich angestellt und unterstehen Ober-L.n bzw. insgesamt dem L.nkommandeur. In vielen Ländern ist das L.ngewerbe ein freier Beruf. Die L.nschoner oder -dampfer mit mehreren L.n kreuzen vor Flußmündungen oder Hafeneinfahrten; Anforderung von L.n durch Setzen der weiß umränderten Nationalflagge (L.nflagge; Abb.). — Im Kriege hat jedes größere Kriegsschiff ständig einen Kriegs-L.n an Bord, dessen Kenntnisse sich auf das gesamte Heimatküstengebiet erstrecken. — Lotsen, ein Schiff



Lotsenflagge.

durch ein schwieriges Fahrwasser bringen, die Tätigkeit des L. ausüben.

Lotsenfisch, Art der † Stachelmakrelen.

Lotsy, Johannes Paulus, Botaniker und Genetiker, * 11. 4. 1867 Dordrecht, † 17. 11. 1931 Voorburg, Lektor an der John Hopkins-Universität in Baltimore, 1895—1900 in Niederl.-Indien, 1904—09 Lektor in Leiden, 1906—09 Direktor des Reichsherbariums in Leiden, 1909—19 in Haarlem Sekr. der Hollandsche Maatschappy voor Wetenschappen. 1922—30 Reisen nach Amerika, Australien, Neuseeland und Südamerika. Zytologische, embryolog. und genet. Untersuchungen an Pflanzen. Hrsg. der »Genetica« seit 1919, »Bibliographia Genetica« 1925, »Resumptio Genetica« 1925. Hptw.: »Vorlesungen über Deszendenztheorie« 1906—08, 2 Tle., »Vorträge über botanische Stammesgesch.« 1907 bis 1911, »Evolution im Lichte der Bastardierung« 1926.

Lotta-Svärd-Bund (gen. nach der tapferen Marketenderin Lotta Svärd aus Runebergs Dichtung »Fähnrich Ståhl«), seit Anfang des 19. Jh. bestehende finn. Frauenvereinigung, unterstützt die freiwilligen finn. Schutzkorps, besorgt Verpflegung, Ausrüstung, Kanzleiarbeiten, Krankenpflege; seit kurzer Zeit auch im Gasschutz tätig; 1938 etwa 100000 Mitgl. (»Lotten«); die »aktiven Mitglieder« müssen den Lottaeid ablegen und tragen Lottatracht mit Armbinde u. Brosche. Ähnliche Vereinigungen zur Unterstützung von Heer und Marine auch in Norwegen, Schweden und Dänemark.

Lotter (Lotther), Melchior d. Ä., aus Aue i. Vogtl., † 1542, druckte Luthers Thesen, errichtete 1519 eine Werkstatt in Wittenberg, in der sein Sohn Melchior d. J. mit seinem Bruder Michael (Michel; später in Magdeburg) arbeitete. »Neues Testament«, 1522.

Lotterbube (frühnhd. lǫterbuobe von loter, »locker, lose«), Taugenichts, nachlässiger, liederlicher Mensch.

Lotterie (vom frz. lot, »Los«), Glücksspiel in Form einer Auslosung (Ausspielung) von Gewinnen und Nichtgewinnen auf Grund eines L.vertrags; die Teilnehmer bringen eine bestimmte Geldsumme zum Einsatz, für die sie eine Losnummer erhalten; über Gewinn oder Verlust entscheidet nach einem Ziehungsplan der Zufall. Der Gewinn kann in Geld (Geld-L.) oder in Waren (Waren-L.) bestehen. Die Privat-L. ist heute fast überall verboten und unter Strafe gestellt; dagegen beutet der Staat in Form der Staats-L. für sich als L.unternehmer die menschl. Spielleidenschaft als staatl. Einnahmequelle aus und hat sich das L.monopol (früher: L.regal) gesichert.

Die am meisten verbreitete L. ist die Klassen-L. (sog. holl. L.); sie hat je Ziehung eine bestimmte Zahl Lose von gleichem Preise (bei Teilung in 1/1, 1/2, 1/4, 1/8, 1/10 Lose) und einen hinsichtlich Zahl und Höhe der Gewinne festgelegten Gewinnplan. Die Gesamtheit der Lose wird in mehreren zeitlich getrennten Ziehungen (Klassen) ausgespielt; die Hauptgewinne kommen in der letzten Klasse zur Ausspielung (so das »Große Los« und die entspr. Prämien). Die in den Zwischenziehungen nicht gezogenen Lose werden bis zur letzten Ziehung durchgespielt. An bestimmten Ziehungstagen erfolgt die Ziehung mit Hilfe der Lostrommel; dabei werden die Losnummern aus dem Nummernrad, die Gewinne aus dem Glücksrad durch bes. vertrauenswürdige und unbeteiligte Personen (meist Waisenkinder) unter notarieller Aufsicht gezogen. Der Gewinn des Staates besteht aus der Einbehaltung eines Teils der Einsätze und aus der † Lotteriesteuer auf die ausgespielten Gewinne. Der Loshandel ist in den Händen behördlich genehmigter (konzessionierter) Loshändler (L.kollekteure), die eine bestimmte Menge (Kollektion) von Losen übernehmen. — In Preußen bestand die Klassen-L. seit 1832; 1912 entstand die Preußisch-Süddt. Klassen-L.; daneben hatten nur Hamburg und Sachsen eigene Staats-L.n. — Durch das Ges. über die Dt. Reichs-L. vom 21. 12. 1938 sind alle bis dahin bestehenden Staats-L. aufgelöst worden; das Reich ist in alle ihre vermögensrechtl. Pflichten und Rechte eingetreten. Die bisher am Ertrage der Staats-L.n beteiligten Gebietskörperschaften erhalten vom Reich mit Wirkung vom Rechnungsjahr 1938 ab feste Jahresrenten. — Für sonstige öffentl. L. u. Ausspielungen (z. B. Reichs-L. der NSDAP. für nationale Arbeit) ist auf Grund der L.-VO. vom 6. 3. 1937 (dazu Gebührenordnung vom 9. 12. 1937) der Reichsmin. des Innern zuständig. Eine L. oder Ausspielung darf danach nur genehmigt werden, wenn 1) für ihre Veranstaltung ein hinreichendes öffentl. Bedürfnis besteht, 2) ihr Ertrag Zwecken zugute kommt, die allgemeiner Billigung sicher sind, 3) der Ertrag, die Gewinne und die Unkosten in einem angemessenen Verhältnis zueinander stehen und 4) der Veranstalter genügend Gewähr bietet, daß die L. ordnungsgemäß durchgeführt und der Ertrag zweckentsprechend verwendet wird.

Die Zahlen-L. (auch Zahlenlotto, genues. Lotto) läßt den Spieler aus der Zahlenreihe 1—90 eine oder mehrere (im Höchstfalle 5) Zahlen wählen, auf deren Ziehung er unter Einsatz einer bestimmten, nach unten und oben begrenzten Geldsumme setzt. Beim Wetten auf 2 Zahlen liegt eine Ambe, auf 3 Zahlen eine Terne, auf 4 Zahlen eine Quaterne, auf 5 Zahlen eine Quinterne vor. Die Gewinne regeln sich auch hier nach einem festen, nach Gesichtspunkten der Wahrscheinlichkeitsrechnung aufgebauten Gewinnplan. Vorkommen: Italien, Spanien, früheres Österreich-Ungarn.

Bei Zweck-L.n fließt der Reinertrag wohltätigen oder gemeinnützigen Zwecken zu; Beispiel: Reichswinterhilfe-L.

L. ist auch Name (L. mit Karten, Karten-L.) für einige Kartenglücksspiele.

Lotterieanleihen (Losanleihen, Prämienanleihen), öffentliche Anleihen, bei denen geringe oder keine Zinsen gezahlt, dafür entsprechende Beträge wie bei einer Lotterie verlost werden.

Lotteriesteuer (Ausspielungssteuer), Steuer auf die Lotteriegewinne oder auf die mit dem Kauf eines Loses entstandene Gewinnmöglichkeit bei einer Lotterie. Im Dt. Reich geregelt im Gesetz vom 8. 4. 1922. Die L. trifft im Inland veranstaltete öffentl. Lotterien und Ausspielungen mit 20 vH des Nennwertes sämtlicher Lose ausschl. der Steuer. Die Steuer für ausländische Lose und Ausweise über Spieleinlagen beträgt 0,25 RM. für je 1 RM. vom planmäßigen Preis (Nennwert). Befreit sind Ausspielungen, bei denen Ausweise nicht erteilt werden, es sei denn, daß die Gewinne ganz oder z. T. in barem Geld bestehen, ferner von den zuständigen Behörden genehmigte Lotterien und Ausspielungen, bei denen der Gesamtpreis der Lose einer Ausspielung den Wert von 15 RM. nicht übersteigt, sowie ausschl. mildtätigen Zwecken dienende Ausspielungen, deren Wert 3000 RM. nicht übersteigt.

Lotti, Antonio, ital. Komponist und Hauptvertreter der venezian. Schule des Hochbarocks, * um 1667 Venedig, † das. 5.1. 1740, an der dortigen Markuskirche Organist seit 1690, Kapellmeister seit 1736, 1717—19 in Dresden am kurfürstl. Hof, wo er mehrere seiner Opern schrieb und aufführte; 21 Opern, 3 Oratorien, vokale Kammermusik, Kirchenmusikwerke (berühmt je ein 6-, 8- und 10stimmiges »Crucifixus«), z. T. neugedruckt in Rochlitz' »Slg. vorzügl. Gesangsstücke« und in Commers »Musica sacra«. † Italienische Kultur (Sp. 569). Lit.: Spitz, »L. in seiner Bedeutung als Opernkomponist« 1918 (Diss. München); Kretzschmar in »Führer durch den Konzertsaal« 1920—21.

Lotto, das (ital.; Zahlen-L.) † Lotterie. — Glücksspielartiges Geselligkeitsspiel, bei dem beliebig viele (bis 18) Teilnehmer Nummernkarten (eine oder mehrere) erhalten, auf denen 15 beliebige Nummern (in 3 Reihen zu je 5) aus der Folge von 1—90 stehen. Aus einem Beutel mit 90 Nummernsteinen werden einzelne Nummern so lange ausgerufen, bis ein Teilnehmer damit eine Reihe (Quinte [Quinterne]) seiner Karte(n) als erster besetzt hat. L.artige Glücksspiele sind Belle und Biribi.

Lotto, Lorenzo, venezian. Maler, * um 1480 Venedig, † 1556 Loreto, Schüler des Giovanni Bellini, auch von nichtvenezian. Kunst stark beeinflußt (psycholog. Verfeinerung, kühlere Farbigkeit), zeitweise in Bergamo tätig. Seine Entwicklung spiegelt sich kennzeichnend in den rel. Werken in dt. Galerien: Verlobung der heil. Katharina (München), Madonna (1518; Dresden), Christi Abschied von seiner Mutter (1521; Berlin, K.-Fr.-Mus.), Heil. Sebastian und Heil. Christophorus (1531; das.). Als Bildnismaler in den Museen von Wien und Berlin glänzend vertreten. Lit.: Berenson 1905² (engl.).

Lottum, Reichsgrafen von Wylich und L., niedersächs. Uradel, 1608 freiherrlich, 1701 gräflich, ausgestorben 1907 (Wilhelm Malte, Fürst von Putbus). — Karl Philipp, Feldmarschall, * 27. 8. 1650, † Febr. 1719, zuerst in niederl., dann in brandenburg. Diensten, kämpfte unter dem Großen Kurfürsten gegen Ludwig XIV., ebenso im Span. Erbfolgekrieg mit 10000 Brandenburgern, zeichnete sich bes. bei Malplaquet aus, 1713 Feldmarschall.

Lotze, Hermann, Philosoph, * 21. 5. 1817 Bautzen, † 1. 7. 1881 Berlin, 1839 Dozent der Medizin in Leipzig, das. 1842 Prof. der Philosophie, 1844 Göttingen, 1881 Berlin, bedeutendster dt. systemat. Philosoph um die Mitte des 19. Jh. In »Leben und Lebenskraft« (1843) verwirft er den spekulativen Vitalismus zugunsten exakt kausaler Erfassung der Lebensvorgänge. Anderseits verwirft er die Möglichkeit der Erfassung letzter Wirklichkeit durch eine begriffliche Metaphysik. In »Mikrokosmos. Ideen zur Naturgesch. u. Gesch. der Menschheit. Versuch einer Anthropologie« (1856—64, 3 Bde., 1923⁶) schildert L. anschaulich die Einbettung des totalen Menschen als individuell-originaler Persönlichkeit in die totale (metaphys.) Welt, freilich ohne der rass. Wirklichkeiten zu gedenken und mit dem Versuch, die geschichtlich-kulturellen Geschehnisse durch eine bloße »Mechanik der Gesellschaft« zu erklären; er hält anderseits eine geschlossene und gegründete Weltanschauung nur aus der rel. Tiefe des Menschen heraus für erreichbar. Von jeder Einzelwissenschaft fordert L. neben exaktem forscherischem Verfahren philos. Durchleuchtung ihrer Grundlagen durch sie selbst. Im 1. Bd. seines »Systems der Philosophie«, »Logik« (1874, 1928⁴), entwickelt er eine streng gegenständliche Lehre; 2. Bd.: »Metaphysik« 1879, 1912²; der 3. Bd., »Ethik und Religionsphilosophie«, kam nicht zustande. L. schrieb ferner: »Allg. Physiologie des körperlichen Lebens« 1851, »Med. Psychologie oder Physiologie der Seele« 1852, 1896², »Gesch. der Ästhetik in Deutschland« 1868, 1913²; veröffentlichte Vorlesungsdiktate fast aller Fachsparten 1881/84. † Deutsche Kultur (Sp. 1211/12); Bild † Beil. »Deutsche Philosophie«V, 7. Lit.: Pfleiderer 1882; E. v. Hartmann 1888; Wentscher 1913 (Biogr.); Schmidt-Japing, »L.s Religionsphilosophie« 1925.

Lötzen, ostpr. Stadt in Masuren (13 E 2), (1933) 11850 Ew.; Holz-, Mühlenindustrie. Nahebei die (veraltete) Feste † Boyen. — Der neben der »L.burg« (um 1340) entstandene Ort »Neudorf« wurde 1573 Stadt und heißt seit 1612 L. Die bei L. an den Seenengen in der Schlacht an den Masurischen Seen von den Russen ausgebauten starken Stellungen wurden 8.—9. 9. 1914 von der dt. 8. Armee (Hindenburg) genommen.

Lotzer, Sebastian, sehr wahrscheinlich Verfasser der † Zwölf Artikel im Bauernkrieg, aus Horb, Kürschner, 1523 in der Reichsstadt Memmingen, Freund und Schüler Christoph Schappelers. Von der Reformationsbewegung ergriffen, spielte als einer ihrer Vorkämpfer bes. auf Grund seiner theolog. Schriften eine hervorragende Rolle. Nach Ausbruch des Bauernkrieges Feldschreiber der Baltringer Bauern. Sein weiteres Schicksal ist unbekannt. Lit.: A. Goetze, »S. L.s Schriften« 1902.

Loubet (lubä), Emile, frz. linksrepublikan. Politiker, * 31. 12. 1838 Marcanne, † 20. 12. 1929 Montélimar, 1892 Min.-Präs. und im gleichen Jahre durch den Panamáskandal gestürzt, 1899 bis 1906 Präs. der Republik, förderte Frankreichs Annäherung an England und Italien durch Staatsbesuche in Rußland, England, Italien, Spanien.

Loubet-Land (lubä-), Gebiet in der West-Antarktis (26b; 30); 1904 von Charcot entdeckt und nach dem frz. Präsidenten Loubet benannt.

Loubier (lubię), Hans, * 9. 4. 1863 Berlin, † das. 23. 6. 1931, 1909—27 Kustos der Staatl. Kunstbibliothek Berlin, arbeitete über Gesch. des Buchbandes: »Der Bucheinband in alter und neuer Zeit« 1904, 1926², »Die neue dt. Buchkunst« 1921. Mithrsg. des »Jb. der Einbandkunst« (seit 1927).

Loucheur (luschör), Louis, frz. linksradikaler Politiker und Großindustrieller, * 12. 8. 1872 Roubaix, † 22. 11. 1931 Paris, 1917 Munitions-, 1917—20 Ernährungsmin., wurde als Ingenieur und Min. durch Kriegsgewinne sehr reich, war 1921—22 Min. für den Wiederaufbau der zerstörten Gebiete (1921 Wiesbadener Abkommen mit Rathenau), verwaltete danach bis 1931 verschiedene Ressorts. L. war als Vertreter der schwerindustriellen Arbeitgeberinteressen einer der einflußreichsten frz. Politiker der Kriegs- und Nachkriegszeit.

Loudon (lau-), John, Jonkheer, niederl. Diplomat, * 18. 3. 1866 Haag, seit 1885 im diplomat. Dienst, 1913—18 Außenmin., behauptete die Neutralität der Niederlande im Weltkrieg, seit 1919 Gesandter in Paris u. Vertreter der Niederlande auf den Völkerbundsversammlungen, spielte eine große Rolle in den diplomat. Verhandlungen zur Regelung der holl.-belg. Streitfragen (Scheldefrage).

Loudun (ludœn), westfrz. Stadt südw. von Tours (18a EF 4), (1936) 5500 Ew.; Herst. von Posamenten, Weinhandel.

Loughborough (lafbĕrĭ), mittelengl. Industriestadt nordö. von Birmingham (16a E 4), (1931) 26950 Ew.; Maschinen- und Textilind., Glockengießerei.

Louis (frz., luị), Ludwig; Bez. für Zuhälter (»Lude«).

Louis (luị), Georges, frz. Diplomat, * 21. 3. 1847 Epernay, † 7. 4. 1917 Paris, 1909—13 Botschafter in Petersburg, von Poincaré abberufen, weil er Gegner der völligen Bindung an Rußland und der panslawist. Kriegstreiber war. Seine von Judet hrsg. »Carnets« 1923, 2 Bde. (dt. »Die Notizbücher« 1926), sind für die Vorgeschichte des Weltkriegs wichtig. Lit.: Judet 1925, dt. 1926.

Louisdor, der (frz. Louisd'or, luidœr, dt.: Ludwigsdor), frz. Hauptgoldmünze, 1640 unter Ludwig XIII. eingeführt, bis zur Revolution in Geltung, in verschiedenen Werten und mit verschiedenen Münzbildern geschlagen, seit 1785 als Lion neuf (lịœn nœf) bezeichnet, bei Einführung der Frankenwährung (1795) durch das 20-Frankenstück abgelöst.

Louis Ferdinand, Prinz von Preußen, eigentlich Ludwig Friedrich Christian, † Ludwig 44).

Louisiade-Archipel (luị-, Massims-Inseln, mäß-), bewaldete austr. Koralleninseln am Südostende † Neuguineas (34 E 6).

Louisiana (luïsjänĕ; Abk.: La.), Südstaat in den † Vereinigten Staaten von Amerika, an den Mississippi-Mündungen (30b A 5). — 1541 von den Spaniern entdeckt und seit 1677 von den Franzosen erforscht, die 1717 New Orleans gründeten; das Land östl. vom Mississippi kam 1763 an England, das westliche an Spanien. Der span. Teil kam 1800 an Frankreich, 1803 durch Kauf an die Ver. St. v. A. Das heutige L. ist nur ein Teil des Kaufgebiets, aus dem Staaten ganz (Arkansas, Missouri, Iowa, Kansas, Nebraska, Dakota u. a.) oder z. T. (Minnesota, Montana, Wyoming) gebildet wurden. L. wurde 1805 Territorium, 1812 Unionsstaat. — Lit.: Fortier, »History of L.« 1904, 4 Bde.

Louis Philippe (luị fïlïp), frz. König, † Ludwig 35).

Louis quatorze, L. quinze, L. seize (luị kätœrs, -käns, -säs), Bez. von Stilarten der frz. Kunst († Französische Kultur, Sp. 593).

Louisville (lu[ß]wïl), Handels- und Industriestadt in den Ver. St. v. A. (Kentucky), am Ohio (31 C 4), (1930) 307750 Ew. (zahlr. Dt.); Tabak-, Fleischkonserven-, Maschinenind., Getreide-, Öl- und Viehhandel; Fluß- und Flughafen; Bahnknoten, Staatsuniversität (1837 gegr.).

Loulé (loŭ-), südport. Stadt nahe dem Golf von Cádiz (19 B 4), (1930) 17580 Ew.; Burgruine und Tore aus der Maurenzeit; Korbflechterei, Töpferei.

Lourdes (lurd), südfrz. Stadt und Marien-Wallfahrtsort, südw. von Tarbes am Pyrenäenabfall (18b BC 4), (1936) 11000 Ew.; (angeblich) wundertätige Quelle) »Erscheinungsgrotte« mit Basilika (1876), Rosenkranzkirche (1901).

Loure, die (frz., lür, »Sackpfeife«), langsamer sarabandenartiger (urspr. altfrz. Volks-)Tanz des 18. Jh. im Tripeltakt.

Lourenço Marques (lorănßŭ mărkĕsch), Hptst. und Hafen von Port.-Ostafrika, an der Delagoa-Bai (33d E 7), (1931) 42780 Ew. (9000 Weiße, über 3000 Inder); Sitz des Generalgouverneurs, Funkstation. — 1545 gegründet, nach seinem Gründer benannt.

Louth (lauth), mittelengl. Industriestadt am Lud u. am L.-Kanal (16a FG 3), (1931) 9680 Ew.; Eisengießereien.

Louviers (luwïe), nordfrz. Industriestadt (18a FG 2), (1936) 10500 Ew.; Textil- und Maschinenindustrie.

Louvois (luwŭă), François Michel le Tellier, Marquis de L., frz. Min., * 18. 1. 1641 Paris, † 16. 7. 1691 Versailles, setzte als Kriegsmin. (1688) die Heeresreorganisation seines Vaters, des Kanzlers Michel † Le Tellier, fort, brachte das stehende Heer auf 300000 Mann, schaffte die Pike ab, führte Säbel u. Bajonett ein und schuf die Versorgungsanstalt »Invalidenhaus«. Sein Einfluß auf Ludwig XIV. war oft entscheidend. L. gehört zu den eifrigsten Förderern der kgl. Eroberungspolitik; die Errichtung der Reunionskammern, die Niederbrennung der Pfalz u. Hollands, der Raub Straßburgs und die grausame Unterdrückung der Hugenotten sind sein Werk.

Louvre, der od. das (lūwr; Abb. † Beil. »Französische Kultur« VIII, 1, 3), Palast in Paris, seit 1793 Museum, heute eines der größten der Welt (vor allem Slgn. ägyptischer und antiker Bildwerke, Gemäldegalerie). Der L. war das Schloß der frz. Könige und besteht als solches schon seit etwa 1200. Ein völliger Neubau begann 1546 unter Franz I., Baumeister war P. Lescot, das Dekorative leistete der Bildhauer J. Goujon. Die von beiden gemeinsam geschaffene Hoffassade des westl. Flügels ist eines der glänzendsten Werke der frz. Renaissance. Ihr in dieser Richtung liegendes Schaffen wird danach als »L.stil« bezeichnet. Im 17. Jh. wurde der L. unter Lemercier und Levau bedeutend erweitert und erhielt 1667—74 durch den Klassizisten Cl. Perrault im O. eine Säulenfassade, die berühmte »Kolonnade des L.«. Im 19. Jh. wurde der L. abermals erweitert und durch Galerien mit den Tuilerien verbunden. Lit. (frz.): H. Verne 1924, 2 Bde; Vitry 1927; Hautecœur 1929.

Louys (luị[ß]), Pierre, frz. Schriftsteller, * 10. 12. 1870 Gent, † das. 4. 6. 1925, als Lyriker Symbolist (»Chansons de Bilitis« 1894, Prosaged.), hatte Skandalerfolge mit dem antikisierenden Bordellroman »Aphrodite« 1896 und der Sexualutopie »Les Aventures du Roi Pausole« 1901. Nach seinem Tod erschienen »Journal inédit« 1926—27, 2 Bde., »Journal intime 1882—1891« 1929.

Lovčen, der (Lowtschen, löftschĕn), südslaw. Berg südl. von Kotor (23a D 3 und Nbk.), 1759 m; L.straße zum Gipfel. — Der L. wurde 10. 1. 1916 von Egerländer Truppen in glänzenden Kämpfen erstürmt.

Loveč (=wĕtsch, Lovča, löftschă), nordbulg. Stadt (23d C 2), (1934) 8500 Ew.; Sitz des orthodoxen Metropoliten; Gerberei, Kürschnerei.

Lovén (=wēn), Sven Ludvig, schwed. Zoolog, * 6. 1. 1809 Stockholm, † 3. 9. 1895 Karlsborg b. Stockholm, unternahm 1837 eine wiss. Forschungsreise nach Spitzbergen, 1840 Prof., 1841—92 Intendant am naturgeschichtlichen Reichsmuseum Stockholm, deutete als erster die Entstehung der Richtungskörperchen im Ei, wies die Bedeutung der Eiszeiten für die Tiergeographie nach, arbeitete außerdem bes. über niedere Meerestiere. Lit.: Théel 1903 (schwed.).

Lövenich, rheinl. Landgem. westl. von Köln, (1933) 8760 Ew.; Tonröhrenindustrie.

Loevestein (lūvĕ-), Schloß in der niederl. Gemeinde Poederoyen (Geldern), 1332 vom Grafen von Holland den Herren von Altena abgekauft; seit Ende 16. Jh. Staatsgefängnis (berühmte Gefangene:

Hugo Grotius, Jakob de Witt, Abr. de Wicquefort u. a.). Napoleon I. verbot Zerstörung des Schlosses. — L.sche Faktion, Name der Staatsgesinnten Partei in den Niederlanden (ihre Führer waren auf Schloß L. 1650 gefangengesetzt).

Lovi(i)sa, südfinn. Hafenstadt und Seebad an der L.-Bucht (15c E 2), (1936) 3880 Ew.; Sägewerke. — 1745 gegr., 21. 2. 1808 von Russen besetzt. Bei L. liegen die Ruinen der Feste Svartholm.

Lyngland, Jörgen Gunnarson, norw. Politiker, * 3. 2. 1848 Evje, † 21. 8. 1922 Oslo, zuerst Lehrer, 1898 bis 1903 linksradikaler Arbeitsmin., 1905 norw. Min.-Präs. in Stockholm und Leiter der Unionsauflösung, 1905 erster norw. Außenmin. (Abschluß eines in Schweden Unwillen erweckenden Integritätsvertrages); 1907 Min.-Präs., 1908 von der »konsolidierten Linken«, da er Sammlungspolitik erstrebte, gestürzt, 1913—15 Stortingsvors., 1915—20 Kultusmin., führte 1917 die Rechtschreibereform durch.

Loew (Löw), Hermann, Insektenforscher, * 19. 7. 1807 Weißenfels, † 21. 4. 1879 Halle; wertvolle anatom. und systemat. (Zweiflügler) Arbeiten.

Lowat, der, nordwestruss. Fluß (14a C 2), 500 km lang (davon 132 km schiffbar, 464 flößbar); entspringt dem Lowatez-See u. mündet in den Ilmen-See.

Löwe, 1) Art der † Katzen. — Kulturgeschichtliches. Der L. war im Altertum Symbol des Heldentums, sein Fell Schmuck edler und erfolgreicher Krieger. In der Tierfabel der »König Nobel«, Verkörperung alles Edlen. In der kretisch-mykenischen Kunst als Palastwächter dargestellt. Als Sinnbild der Tapferkeit beliebtes (meist aufrechtstehendes) Wappentier. Attribut des Evangelisten Markus. — 2) Wappentier († Heroldskunst). — 3) Sternbild, † Karte zu Fixsterne.

Löwe, 1) Ferdinand, Dirigent, * 19. 2. 1865 Wien, † das. 6. 1. 1925 als Leiter der Musikakademie, mit den Brüdern Schalk Vorkämpfer für Bruckners Musik und Hrsg. einiger Werke Bruckners, in denen L. eine gutgemeinte Angleichung an das Klangideal des Wagnerkreises vorgenommen hat, die die moderne Brucknerforschung wieder auszumerzen bestrebt ist. — 2) L. (L.-Kalbe), Wilhelm, lib. Politiker, * 14. 11. 1814 Olvenstedt b. Magdeburg, † 2. 11. 1886 Meran, Arzt, gehörte 1848 dem Frankfurter, 1849 dem Stuttgarter Rumpfparlament an (diesem als Präs.) an, wurde als Teilnehmer an den Stuttgarter Beschlüssen zu lebenslängl. Zuchthaus verurteilt, kehrte, amnestiert, 1861 aus dem Ausland zurück und war Mitgl. des preuß. Abg.-Hauses 1863—86 (Vizepräs. 1871—75) und des Reichstags 1867—81, nahm bes. am Kulturkampf teil. Aus der Fortschrittspartei trat er 1874 aus, da er für das Septennat im Gegensatz zur Partei gestimmt hatte.

Loewe, Karl, Komponist der Frühromantik, Schöpfer des neueren dt. Balladenliedes, * 30. 11. 1796 Löbejün, † 20. 4. 1869 Kiel, 1820—66 Kantor, Schulgesanglehrer und städt. Musikdirektor in Stettin. In seinen (von ihm selbst als Konzertsänger meisterhaft vorgetragenen) Balladen (z. B. »Archibald Douglas«, »Tom der Reimer«, »Edward«, »Heinrich der Vogler«, »Prinz Eugen«, »Oluf«, »Der Nöck« u. a.) gibt er dieser episch-dramatischen Liedgattung die gültige Form, in der durch bestimmte festgehaltene Motive und ihre Umbildung epischer Charakter und dramatische Charakteristik zum Ausdruck kommen. Im lyrischen Lied (z. B. »Die Uhr«) reicht L. an den fast gleichaltrigen Schubert nicht heran. Schrieb ferner Oratorien, Opern, Klavier- und Kammermusikwerke. Gesamtausgabe der Balladen, Legenden und Gesänge von Runze 1899 bis 1903, 16 Bde. Bild † Beilage »Deutsche Kultur, Musik« VI, 7. Lit.: Runze 1903; K. Anton, »Beiträge zu einer Biogr. K. L.s« (behandelt bes. L.s Oratorien) 1912 (Diss. Halle); Kleemann, »Beiträge zur Ästhetik und Geschichte der L.schen Ballade« 1913.

Lowell (lōĭl), nordamer. Industriestadt in Massachusetts (31 K 2), (1930) 100240 Ew.; Textilindustrie.

Lowell (lōĭl), 1) Amy, nordamer. Dichterin und Kritikerin, * 9. 2. 1874 Brookline (Mass.), † das. 12. 5. 1925, stark von Frankreich beeinflußt, anerkannte Führerin der engl.-nordamer. Dichtergruppe der † Imagisten. In ihren Dichtungen (»Sword Blades and Poopy Seeds« 1914, »East Wind« 1926, »Ballads for Sale« 1927) bewahrte sie jedoch überkommene Formen; bedeutendstes krit. Werk: Keats-Biogr. 1925. — 2) James Russell, nordamer. Dichter, * 22. 2. 1819 Elmwood in Cambridge (Mass.), † das. 12. 8. 1891, 1856—77 Prof. an der Harvard-Univ., 1880—85 Gesandter in London, schrieb formreine reflektierende und Naturdichtungen: »Poems« 1843, 1848, die berühmte Verssatire »A Fable for Critics« 1848 und dichtete in Yankee-Mundart gegen die Sklaverei die »Biglow Papers« 1848. Geistreiche lit., polit. und allg. Aufsätze: »Among my Books« 1870, 1876, »My Study Window« 1871, »Democracy and other Addresses« 1887, »Political Essays« 1888. L. beeinflußte mit ihnen wirkungsvoll die Geschmacksbildung des nordamer. Publikums und wurde zum ersten Verkünder des demokr. Gedankens in den neugeeinten Ver. St. — 3) Percival, nordamer. Astronom, * 13. 3. 1855 Boston, † 12. 11. 1916 Flagstaff (Arizona), gründete das. 1894 das nach ihm benannte Observatorium in 2210 m; Planetenbeobachtungen, Vorausberechnung des Planeten Pluto.

Löwen, 1) (fläm. Leuven, lǿfə; frz. Louvain, luvɛ̃; neulat. Lovania), belg. Universitätsstadt östl. von Brüssel (17b E 2), (1935) 37900 (flämische) Ew.; spätgot. Rathaus, Peterskirche, barocke Michaeliskirche; Spitzen- und Nahrungsmittelindustrie. — L. kam 879 durch den Teilungsvertrag von Ribemont ans dt. Reich, bei dem es mit den österr. Niederlanden bis 1797 blieb. Im M. A. Sitz der Grafen von L., späteren Herzöge von Brabant. Berühmter Ort der Tuchherstellung bis Ende des 14. Jh. Bei der Abwehr des Franktireurüberfalls auf die dt. Kriegsbesatzung Aug. 1914 wurden die Bibliothek u. ein Teil der Stadt zerstört, die Bibliothek mußte 1919 (gemäß Art. 247 des Versailler Diktats) durch gleichartige dt. Stücke ergänzt werden. Die Univ. L. war und ist eine Hochburg des fanat. Katholizismus. — 2) Schles. Stadt nordw. von Oppeln (7 D 3), (1933) 3990 Ew.; Zuckerfabrik, Ziegeleien, Mühle. — 1284 dt. Stadt.

Löwen, Johann Friedrich, Theaterleiter, * 13. 9. 1727 Clausthal, † 23. 12. 1771 Rostock, 1767 in Hamburg Leiter des neugegr. Nationaltheaters, schrieb Epigramme, Ged. u. Erz., Theaterstücke. »Ges. Schriften« 1765/66, 4 Bde.; Bd. 4 enthält eine Gesch. des dt. Theaters, neu 1905. Lit.: Potkoff 1904.

Löwenberg in Schlesien, Stadt am Bober (7 B 2), (1933) 6060 Ew.; Mühlen, Brauereien, Mälzerei. — Im M. A. auch »Lomberg«, 1223 dt. Stadt, wichtige Straßenkreuzung und Zollstätte.

Löwenbund, 1) (Bund des grimmen Löwen, Gesellschaft zum Leuen), 1379 in Wiesbaden errichtete Gesellschaft von Rittern (Löwenrittern) zum Schutz des Adels gegen die wachsende Macht der Städte. Er trat mit der Wilhelms- und der Georgengesellschaft in Verbindung. Dagegen organisierten die Städte ihre ↑ Städtebünde fester. Die Gegensätze suchte König Wenzel durch Landfriedensbindungen auszugleichen. — 2) L. (Löwlerbund), 1489 gegr. bayr. Ritterbund zur Wahrung ihrer Rechte gegen Herzog Albrecht IV. von Bayern-München. Nach Besiegung des L. kam 1493 eine Versöhnung zustande.

Loewendal (Lowendahl), Ulbrich Friedrich Waldemar, Graf v., Marschall von Frankreich (1747), * 6. 4. 1700 Hannover, † 27. 5. 1755 Paris, Sohn eines sächs. Min., unehel. Urenkel Friedrichs III. von Dänemark, nahm an allen Kriegen zw. 1716 u. 1748 teil in poln., dän., kaiserl., sächs., russ., schließlich 1743 in frz. Dienst mit dem ihm befreundeten Marschall Moritz von Sachsen, bes. erfolgreich im österr. Erbfolgekrieg in den Niederlanden.

Loewenfeld, Alfred v., General, * 17. 10. 1848 Spandau, † 1. 12. 1927 Berlin-Charlottenburg, seit 1869 im Heer, 1896 Abteilungschef im Kriegsmin., Flügeladjutant des Kaisers, 1908 Kommandeur des 10. AK. in Hannover, 1909—13 des Gardekorps, 1914—18 stellvertretender Kommandierender General des Gardekorps.

Löwengroschen (frz. gros au lion, gro ſo liǫn), niederl. Silbermünze des 14. Jh., zuerst in Flandern von Ludwig v. Crécy geschlagen, benannt nach dem auf der Vorderseite dargestellten Löwen.

Löwenhjelm (-jälm), Gustav Karl, Graf, schwed. Offizier und Diplomat, * 6. 10. 1771, † 29. 7. 1856, kämpfte unter Gustav IV. in Pommern gegen die Franzosen, im finn. Kriege 1808/09 Stabschef, 1810 Vertrauter des Königs Karl Johann, leitete 1812/13 die Friedensverhandlungen mit Alexander I., 1826 General, 1818—56 Gesandter in Paris.

Löwenmaul (Dorant, Antirrhinum), Braunwurzgewächsgattung, meist Kräuter, Blüten maulartig, durch aufgeblasene Unterlippe geschlossen, oft traubig, 32 Arten der nördl. gemäßigten Zone. In Gärten bes. Großes L. (Garten-L., A. majus), 1—2jährig gehaltene, urspr. purpurrotblühende südeurop. Staude, zahllose Gartenformen, 20—80 cm, in allen Farben (außer Blau). Niedere südwesteurop. Arten als Steingartenstauden. Feld-L. (A. orontium), rosablühendes Ackerunkraut.

Löwenorden, 1) Bad. L. = Zähringer Löwe. — 2) Belg. Kgl. Orden des Löwen, gest. 1891 für den Kongostaat. 6 Klassen. Blaues, weißgoldgerändertes Tatzenkreuz an einer Krone, in den Winkeln je 2 verschlungene C. Im Mittelschild gekrönter Löwe und Umschrift: TRAVAIL ET PROGRÈS (frz., trăwăj ĕ prŏgrā, »Arbeit und Fortschritt«). Band: amarantrot, blaugelbgerändert. — 3) Braunschweig. L. = Heinrichs des Löwen, Orden. — 4) Kurfürstlich, später großherzoglich hess. Hausorden vom goldenen Löwen, gest. 1770. 1 Klasse. Goldenes Oval (Abb. 1) mit gekröntem goldenem Löwen; Umschrift: VIRTUTE ET FIDELITATE (lat., »Durch Tugend u. Treue«). Band: dunkelrot. — 5) Nassauischer und kgl. Niederl. Hausorden vom goldenen Löwen, gest. 1858. 5 Klassen. Achtspitziges, weißes Kreuz, in den Winkeln je 1 N, im goldumränderten blauen Mittelschild Löwe mit 6 goldenen Schindeln. Band: orange mit blauen Randstreifen. — 6) Zivilverdienstorden vom niederl. Löwen, gest. 1815. 3 Klassen. Achtspitziges, weißes, goldgerändertes Kreuz (Abb. 2) mit Kugeln an den Spitzen, an einer Krone, in den Winkeln je 1 W, im blauen Mittelschild goldene Inschrift: VIRTUS NOBILITAT (lat., »Tugend adelt«). Band: dunkelblau mit orange Randstreifen. — 7) Norw. L., gest. 1904. 1 Klasse.

Abb. 1. Hess. Hausorden vom goldenen Löwen.

Abb. 2. Zivilverdienstorden vom niederl. Löwen.

Goldenes Oval mit dem roten norw. Wappenlöwen an einer Krone. Band: blau, weißrotgerändert.

Löwenstein, Grfsch. des ehem. Schwäbischen Kreises. Die Grafen von L., von Albrecht (unehel. Sohn Rudolfs von Habsburg) abstammend, verkauften L. 1441 an die Kurpfalz. Ludwig (Sohn des Kurfürsten Friedrich I.) erhielt L. und wurde 1494 Reichsgraf; seine Nachkommen nannten sich seit 1600 Grafen v. L.-Wertheim. Die ältere prot. Linie, L.-Wertheim-Freudenberg, seit 1812 gefürstet, hat ihren Sitz in Wertheim; die jüngere kath. Linie, L.-Wertheim-Rosenberg, seit 1711 reichsfürstlich, Sitz in Kleinheubach. Beide Linien bei Gründung des Rheinbundes mediatisiert. — Fürst Karl zu L.-Wertheim-Rosenberg, Zentrumspolitiker, * 21. 5. 1834 Haid (Böhmen), † 8. 11. 1921 Köln, lange Vors. des Vereins dt. Standesherren und an der Spitze des kath. Adels, Generalkommissar der dt. Katholikentage und Präs. der dt. »Antiduelliga«. Seit 1907 im Dominikanerkloster Venloo, 1908 Priester. — Sein Sohn, Fürst Alois, Zentrumsparlamentarier, * 15. 9. 1871 Kleinheubach, von Jesuiten erzogen, 1907—18 M. d. R., Präs. der Katholikentage 1905 und 1913, 1921 Präs. des Generalkomitees der dt. Katholikentage, dessen Berichterstatter auf den Katholikentagen 1926 und 1932, stand an der Spitze der Kath. Adelsgenossenschaft.

Löwenstein, nordwürtt. Stadt südö. von Heilbronn (5 E 1), (1933) 1330 Ew.; Schloß (1571) der Fürsten von L., Ruine der Burg von L. In den L.er Bergen (bis 595 m hoch) das Theußer Bad (Bittersalzquelle). — 1287 Stadt, zur Grsch. L. gehörig, 1504 württembergisch.

Loewenstein von Opoka, Natan, jüd. Parlamentarier, * 1859 Butschwitz (Mähren), † 1929 Lemberg, stellte sich an die Spitze der galizischen Assimilationsjuden, gebärdete sich im Lemberger Gemeinderat, im galizischen Landtag und im österr. Reichsrat als Nationalpole. 1922 zog er sich zurück angesichts der erfolglosen jüd. Assimilation.

Löwentaler, von den Niederlanden seit 1575 geprägte Taler mit großem stehendem Löwen, im 17. Jh. viel nachgeahmt, oft im Levantehandel

benutzt; wegen schwankenden Gehalts durch Piaster und Mariatheresientaler verdrängt.

Löwentinsee, ostpr. See in Masuren (13 E 2, 3), 24,6 qkm, bis 40 m tief; durch den Lötzener Kanal mit dem Mauersee verbunden.

Löwenzahn, zwei Gattungen der Korbblütler, Kräuter mit weißem Milchsaft, Kronen aller Einzelblüten zungenförmig, gelb; ohne Spreublätter († Korbblütler), Blätter ganzrandig oder buchtig gezahnt, in grundständiger Rosette. 1) Taraxacum, Haarkrone (Pappus, † Korbblütler) aus einfachen Haaren bestehend, mit einköpfigen Blütenschäften, 25 Arten auf der nördl. Halbkugel. Gemeiner L. (Ketten-, Kuh-, Butter-, Hunde-, Maiblume, T. officinale; Abb.), 5–50 cm, an Wegen, Wiesen, Blätter (jung zu Salat) kahl, Blütenschaft hohl; Pflanze gegen Leberkrankheiten u. zur Blutreinigung verwendet. — 2) Leontodon, Haarkrone (Pappus) gefiedert, etwa 50 Arten in Europa und Asien. Herbst-L. (L. autumnalis), 15–60 cm, Blütenschaft meist mehrköpfig, an Wegrändern, auf Wiesen.

Gemeiner Löwenzahn.

Lowestoft (lōßtōft), ostengl. Hafenstadt und Seebad (16a H 4), (1931) 41770 Ew.; Schiffbau, Textilindustrie, Fischverwertung. — Im Zweiten Engl.-Holl. Seekrieg 13. 6. 1665 Sieg des Herzogs von York (späteren Königs Jakob II.) über den holl. Admiral Wassenaer. 25. 4. 1915 griff ein dt. Kreuzergeschwader die Hafenanlagen von L. und Yarmouth an. 14./15. 1. 1918 griffen zwei dt. Torpedobootsflottillen L. an.

Lowicz (ŭōwitsch), poln. Kreisstadt westl. von Warschau (14b B 2), (1931) 17620 Ew.; Textil-, Tonwarenindustrie, Pferdezucht.

Loyal (frz., luăjăl), gesetzlich, gesetz-, pflichtmäßig; politisch »gutgesinnt«, zur Regierung haltend (Gegensatz: illoyal). — Loyalist, gesetz-, pflichtmäßig Handelnder; politisch »Gutgesinnter«, Regierungstreuer. — Loyalität, gesetz-, pflichtmäßiges Handeln, Biederkeit; polit. »Gutgesinntheit«, Regierungstreue.

Loyalisten (luăjăl-; im Sinne von Royalisten), in der engl. Geschichte die Anhänger der Stuarts. L. (Tories) hießen auch im Nordamer. Unabhängigkeitskrieg in den 13 urspr. Kolonien diejenigen, die loyal zur brit. Regierung hielten, im Gegensatz zu den Patrioten (Whigs).

Loyalty-Inseln (lojĕlti-, frz. Loyauté-Inseln, luăjōtē-), frz. Inseln in † Melanesien (34 FG 7); Kopra- und Sandelholzausfuhr. — 1795 entdeckt.

Loyd (loid), Sam, Verfasser von Schachaufgaben, * 30. 1. 1841 Philadelphia, † 10. 4. 1911 Elizabeth (N. J.); unübertreffl. in seinen durch Glanz u. Witz weltberühmten Aufgaben (Ausg. von A. C. White 1926, dt.).

Loyola, Stifter des Jesuitenordens, † Ignatius von Loyola.

Loyson (luăsōn), Charles, bekannter als Père Hyacinthe, frz. Theolog, * 10. 3. 1827 Orléans, † 9. 2. 1912 Paris, das. als Karmelitermönch 1864–69 erfolgreicher Kanzelredner an Notre-Dame; 1873 bis 1874 altkath. Pfarrer in Genf, 1879 Gründer der kath. Gallikan. Kirche zu Paris, Führer der Los-von-Rom-Bewegung in Frankreich. »De la Réforme catholique« 1872/73, 2 Bde., Forts. 1878 u. 1879.

Loznica (lōsnĭtsă), südslaw. Stadt westl. von Belgrad (23a D 2), (1931) 3500 Ew.; südl. der Badeort Koviljača (-jätschä; Schwefeltherme).

L. S., Abk. für loco sigilli (lat.), an Stelle des Siegels. — Auch Abk. für lange Sicht (von † Wechseln; † auch Devisen).

L. St. (Lstr., Lstrl., meist £), Abk. für Livre Sterling (Pfund Sterling).

LT, an Kraftfahrzeugen: Litauen.

Ltd., Abk. für † Limited.

Luąldi, Adriano, moderner ital. Komponist, * 22. 3. 1887 Larino (Campobasso), Schüler u. a. von Wolf-Ferrari in Venedig, 1928 Musikvertreter im faschist. Nationalen Parlament. Schrieb Opern (bes. komische, z. B. das Marionettenspiel »Le Furie d'Arlecchino« 1915, »Guerrin Meschino« 1920, Kammeroper »La Granceola« 1930, dt. [»Der Hummer«] 1937), Orchesterwerke (z. B. die Suite »Samnium«, aufgef. auf dem VI. Internat. Musikfest Venedig 1938), Chöre, Kammermusik, Lieder. Schriften u. a. »Arte e regime« 1929, »Il rinuovamento musicale italiano« 1932. Lit.: Confalonieri 1932 (ital.).

Luang-Prąbang, Hptst. des frz.-hinterind. Schutzstaates L. südw. von Hanoï (28c C 2), (1929) 12000 Ew.; Palast des Königs von Laos.

Luąrca, nordwestspan. Hafenstadt (19 B 1), (1930) 25000 Ew.; landw. Handel.

Lubaczów (ljubătschŭf), poln. Stadt nordw. von Lemberg (14b D 3), (1931) 5500 Ew.; Textilind.

Lubaner See, größter lett. See nordw. von Rositten (15d D 3), 88 qkm; ihm entströmt der Ewst (zur Düna).

Lubarsch, Otto, Anatom (Patholog), * 4. 1. 1860 Berlin, † das. 1. 4. 1933, 1894 Prof. in Rostock, 1907 Düsseldorf, 1913 Kiel, 1917 Berlin. »Zur Lehre von den Geschwülsten und Infektionskrankheiten« 1899, »Die allg. Pathologie« 1905, »Ein bewegtes Gelehrtenleben usw.« 1931; seit 1895 Hrsg. der »Ergebnisse der allg. Pathologie des Menschen und der Tiere«.

Lubartów (ljubărtŭf), poln. Kreisstadt nördl. von Lublin (14b D 3), (1931) 6500 Ew. (zur Hälfte Juden); landw. Handel.

Lübbecke, westf. Industriestadt am Nordhang des Wiehengebirges (10 C 2), (1933) 5280 Ew.; Tabak-, Textil-, Papier- und Möbelind.; Hafen 3 km nördl. am Mittellandkanal. — Um 800 gen., 1279 Stadt.

Lübben (Spreewald), brandenburgische Stadt und Sommerfrische zwischen Ober- und Unterspreewald (6 EF 2), (1933) 8050 Ew. — Um 1300 Stadt.

Lübbenau (Spreewald), brandenburg. Stadt am Südrande des Spreewaldes (6 E 2), (1933) 4270 Ew.; Gemüsebau. — 1315 als Stadt bezeugt.

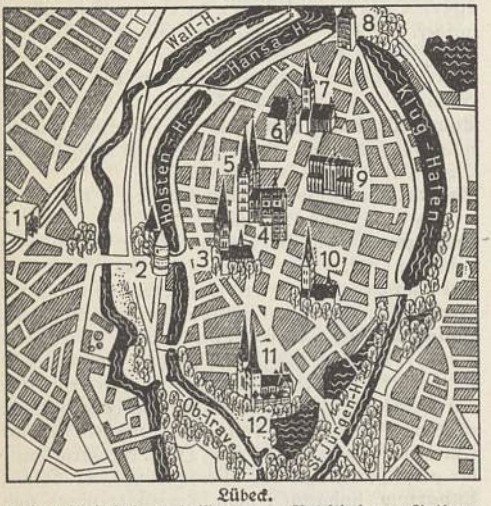
Lübben-Sürwüden, Eduard, Tierzüchter, * 22. 3. 1840 Sürwüden b. Rodenkirchen (Oldenb.), † das. 15. 9. 1916, verdient um den Aufschwung der dt. Tierzucht vor dem Weltkrieg, führte nicht nur die Zuchttiere der Engländer, Holländer und Schweizer ein, sondern verfuhr vor allem nach deren Züchtungsgrundsätzen, richtete als erster im Dt. Reich ein Gestütbuch ein und bewirkte das Pferdezuchtgesetz von 1897. Sein Bestreben, Hochzuchten mit lückenlosem Stammbaum zu schaffen, fand bei allen Nutztieren immer mehr Nachahmung und trug so zur Reinerhaltung und Verbesserung der dt. Zuchten bei.

Lübbesee (großer L.), ostpomm. See südö. von Dramburg (12 D 2), 15 qkm, bis 46 m tief; von der Drage durchflossen.

Lubbock (läbĕk), nordamer. Stadt in Texas (30c E 4), (1930) 20520 Ew.; Baumwollindustrie.

Lubbock (läbĕk), Sir John, seit 1899 Lord Avebury, engl. Naturforscher, Bankier und Parlamentarier, * 30. 4. 1834 London, † 28. 5. 1913 Kingsgate-Castle (bei Ramsgate, Kent), seit 1900 im Oberhaus, verdient um die Erhaltung brit. Altertümer, um Bank- und Erziehungswesen. Arbeitete über Ameisen und Bienen und die Anfänge der Staatenbildung. »Die vorgesch. Zeit, erläutert durch die Überreste des Altertums usw.« 1865, 1900[6], dt. 1874, 2 Bde., »Ameisen, Bienen u. Wespen« 1882, 1889[9], dt. 1883, »Die Sinne u. das geistige Leben der Tiere« 1888, dt. 1889, »The Pleasures of Life« 1887, »Adresses, Political and Educational« 1879, »Free-Trade« 1904.

Lübeck, Hansestadt oberhalb der L.er Bucht an der Trave und dem Elbe–Trave-Kanal (11 C 3), aufblühende, wichtige Hafenstadt im dt. Ostseeraum, (1939) 151000 Ew. Als Mittlerin zw. Ost- und



Lübeck.
1 Hauptbahnhof, 2 Holstentor, 3 Petrikirche, 4 Rathaus, 5 Marienkirche, 6 Haus der Schiffergesellschaft, 7 Jacobikirche, 8 Burgtor, 9 St. Katharinenkirche, 10 Ägidienkirche, 11 Dom, 12 Museum.

Nordsee hat sich neben der Handelsstadt L. immer mehr der Industrieplatz entwickelt: Waffenfabriken, Schiffs- und Maschinenbau, Hochofenwerk, Kupferhütte, Bau von Sauerstoffgeräten aller Art, Zement- und Steinfabriken, Marzipanherstellung, Konserven- und Fischbearbeitung, Handel mit Salz, Holz, Kohlen, Erz, Eisen, Wein, landw. Erzeugnissen, Chemikalien. Seehafen (91 ha) mit Freihafen, Binnenhafen (37,5 ha), durch Elbe–L.-Kanal mit der Elbe verbunden; Bahnknoten. Mittelalterl. Altstadt, beherrscht von der got. Marienkirche (13. u. 14. Jh.), einem der großartigsten Denkmäler norddt. Backsteingotik, mit dem Dom (1173 gegr.), der Katharinenkirche (14. Jh.), dem Rathaus (13.—17. Jh.), Holsten- und Burgtor (beide 15. Jh.), den Salzspeichern (16./17. Jh.), dem St. Annenkloster (16. Jh., jetzt Kulturgesch. Museum) sowie zahlreichen Bürgerhäusern (Haus der Schiffergesellschaft, Schabbel- und Behnhaus) und malerischen Höfen (Füchtings-, Haasenhof). Um den Inselkern liegen innerhalb der L.er Mulde die neuen Stadtteile. — Stadtgebiet längs des Elbe–Lübeck-Kanals und der Trave bis zu deren Mündung bei Travemünde (202 qkm). — L., 1066 erwähnt (Alt-L.), 1143 durch Graf Adolf II. von Holstein stromaufwärts neu gegründet, 1157 von niederrhein. und westfäl. Kaufleuten wiederaufgebaut u. durch Heinrich den Löwen mit Rechten und Freiheiten ausgestattet, seit 1163 Sitz des Bistums Oldenburg, wurde von Kaiser Friedrich I. 1188 in seinen Gerechtsamen geschützt, 1201—25 von den Dänen beherrscht, von Friedrich II. 1226 zur Reichsstadt erhoben, entwickelte sich durch regen Handel im Gebiet der Ostsee, die bes. durch die von der L.er Kaufmannschaft organisierte Durchdringung u. Ostsiedlung mit Niederdeutschen (Neugründung dt. Städte an der Ostsee, wie Greifswald, Elbing, Königsberg, Memel, Reval, z. T. in Anlehnung an bereits gegr. Ordensburgen, und Naugard [Nowgorod]) zum dt. Meer wurde. Als Vorort der † Hanse erwarb sich L. unschätzbare Verdienste um das Deutschtum im Ostseeraum und in Osteuropa bis weit nach Rußland hinein. Mit dem dt. Kaufmann und seinen Waren hielt auch dt. Kultur ihren Einzug, und L. war Mittel- und Ausgangspunkt dafür. Jahrhunderte hindurch war L. künstlerisch anregend und bestimmend für den ganzen Ostseeraum. 1530 führte Johannes Bugenhagen die Reformation ein. Jürgen Wullenwever verfolgte noch einmal große außenpolit. Ziele, aber mit unzureichenden Mitteln; L.s Niederlage in der † »Grafenfehde« bedeutete den Niedergang L.s und der Hanse zugleich, der dt. Einfluß in der Ostsee ging zurück. Durch den Frieden von Stettin 1570 wurden Streitigkeiten mit Schweden wegen der Narwafahrt beigelegt; seit dem 30jähr. Kriege verlor L. an Bedeutung; es wurde 5. 11. 1806 von Blücher besetzt, am 6. 11. von den Franzosen erstürmt und geplündert, 5. 12. 1813 befreit, trat 1815 als Freie Stadt in den Dt. Bund, 1866 in den Norddt. Bund und 1868 in den Zollverein. Die alte Verfassung von 1848 wurde 23. 5. 1920 bzw. 4. 4. 1925 durch eine parlamentarisch-demokratische ersetzt. Die Regierung (Senat und Bürgerschaft) war bis 1933 überwiegend in den Händen der Marxisten. Bei den Bürgerschaftswahlen Nov. 1929 errangen die Nationalsozialisten erstmalig 6 Sitze, Nov. 1932 bereits 27 (damit zweitstärkste Partei). Anfang März 1933 wurde ein nat.-soz. Reichskommissar eingesetzt. 30. 5. 1933 nat.-soz. Senat. Ab 1. 4. 1937 ist L. Stadtkreis in der Prov. Schleswig-Holstein. Es gehört politisch zum Gau Schleswig-Holstein der NSDAP. — Lit.: M. Hoffmann, »Gesch. der Freien und Hansestadt L.« 1889—92; Holm, »L., die Freie und Hansestadt« 1900; Rörig, »Hansische Beiträge zur dt. Wirtschaftsgeschichte« 1928.

Lübeck, Vincent, Barockkomponist und bedeutender norddt. Orgelmeister, * Sept. 1654 Padingbüttel b. Dorum (Hann.) [?], † 9. 2. 1740 Hamburg als Organist der Nikolaikirche, 1673—1702 Organist in Stade; eigenartige, Buxtehude verwandte Werke (Orgelstücke, Kantaten, »Clavier-Übung« 1728); Gesamtausg. von G. Harms 1921. Lit.: Rubardt 1920 (Diss. Leipzig).

»Lübeck«, dt. Kleiner Kreuzer (1904, 3250 t), gehörte im Krieg 1914—18 zu den Ostseestreitkräften. Lief 13. 1. 1916 auf eine feindl. Mine, sank aber nicht. Am Ende des Krieges abgewrackt.

Lübecker Bucht, dt. Ostseebucht zw. Mecklenburg und der Halbinsel Wagrien (11 CD 2), 30 km lang, 16 km breit, bis 27 m tief.

Lüben, schles. Stadt nördl. von Liegnitz (7 C 2), (1933) 9640 Ew.; Herst. von Klavierteilen und Lederwaren, Zuckerfabrik; — 1290 gegründet.

Lübisches Recht, das Recht der Stadt Lübeck, eines der wichtigsten dt. Stadtrechte des M. A., das meistverbreitete nach dem Magdeburgischen Recht, war außer in den Hansestädten in den Küstenländern der Ostsee, Mecklenburg, Pommern, Estland, Livland, Holstein, Schleswig weit verbreitet. Die ältesten Aufzeichnungen, auf dem Recht der Stadt Soest beruhend, stammen vom Anfang des 13. Jh. Es hatte Geltung z. B. in Kiel (1242), Reval (1257), Danzig (1263); für diese Städte war Lübeck der † Oberhof. Lit.: Frensdorff, »Das L. und seine ältesten Formen« 1883.

Lübke, Wilhelm, Kunstgelehrter, * 17. 1. 1826 Dortmund, † 5. 4. 1893 Karlsruhe, Prof. in Berlin, Zürich, Stuttgart und Karlsruhe, Verfasser vielgelesener kunstgeschichtlicher Gesamtdarstellungen: »Grundriß der Kunstgeschichte« 1860, mehrfach neu bearb., 1920—25[15–17], 6 Bde., »Gesch. der Architektur« 1855, 1884[6], 2 Bde., »Gesch. der Plastik« 1863, 1880[3], »Gesch. der Renaissance in Frankreich« 1868, 1885[2], »Gesch. der Renaissance in Deutschland« 1873, neu bearb. von Haupt 1914, 2 Bde. »Lebenserinnerungen« 1891.

Lublin (lju-), Hptst. der poln. Woiwodschaft L., Industriestadt an der Bystrzyca (14b D 3), (1936) 115000 Ew.; Textil-, Tabak-, Maschinen-, Flugzeug- und Autoind., Gerbereien; Handel mit landw. Erzeugnissen. Universität (gegr. 1318), Kathedrale (1582), kath. Bischofssitz. — Seit dem 11. Jh. gen., bildete lange Zeit einen Streitgegenstand zw. Russen und Polen, seit 1280 (1302) zu Polen. In L. fand 1568—69 der Reichstag statt, der die Einverleibung Litauens (»L.er Union«) sowie, widerrechtlich, † Westpreußens und Ermlands in Polen beschloß († auch Hosius). Durch die Poln. Teilungen wurde L. österr., 1809 kam es an das Hzt. Warschau, mit diesem 1815 an Rußland. Im Weltkriege wurde L. Aug. 1914 vorübergehend von den Österreichern besetzt, seit 1915 war es Sitz der österr.-ung. Militärverwaltung in Polen, an das es nach dem Kriege fiel.

Lublinitz (poln. Lubliniec, ljublji̯nji̯ɛtß), Industriestadt in Poln.-Oberschlesien nordw. von Beuthen (7 E 3), (1931) 8500 Ew.; Likör-, Maschinen- und Tabakfabriken. — 1500 Stadt, 1742—1922 preuß.

Lubny, Stadt in der Ukraine südöstlich von Kiew (14a C 3), (1933) 24500 Ew.; Getreidehandel.

Lubomirski, kleinpoln. Adelsgeschlecht aus Lubomierz b. Neu-Sandy, 1598 dt. Reichsgrafen, 1647 Reichsfürsten: Sebastian L. (* 1536, † 1613) wurde für seine Verdienste in den Türkenkriegen durch Kaiser Rudolf II. Reichsgraf, sein Sohn Nikolaus (* 1583, † 1649) wegen seiner Siege über die Türken durch Kaiser Ferdinand II. Reichsfürst. Dessen Sohn, der poln. Kronfeldherr Georg Sebastian (* 1616, † 1667), trat erfolgreich gegen die poln. Thronkandidatur des Prinzen Condé auf. Sein Sohn Stanislaus Heraklius (* 1640, † 1702) wurde wegen seiner Schriften der »sarmatische Salomo« genannt. Die L. hielten sich später zur sächs. Partei. Stanislaus III. (* 1704, † 1793 Warschau), der in der Ukraine sehr begütert war, bewarb sich 1764 vergeblich um die poln. Krone. Nach 1795 gingen die L. in österr. und russ. Dienste. — Fürst Johann Thaddäus (* 1826, † 1908 Warschau) aus der Linie Przeworsk hatte sich 1863 am poln. Aufstand beteiligt und wurde nach Nishnij-Nowgorod verbannt. Sein Sohn Zdzisław (* 5. 4. 1868 Nishnij-Nowgorod) wurde 1915 nach dem Abzug der Russen Stadtpräs. von Warschau. Als Anhänger der aktivistischen (mit den Mittelmächten zusammengehenden) Polen wurde er 15. 10. 1917 zum Mitglied des Regentschaftsrates ernannt. Nach Gründung der unabhängigen Republik trat L. der Regierungspartei bei; als deren Mitglied Senator.

Lübtheen, meckl. Landgem. südw. von Schwerin (11 D 3), (1933) 3210 Ew.; Meckl. Malertechnikum.

Lübz, meckl. Stadt (1456) an der Elde (11 DE 3), (1933) 4310 Ew.; Zucker- u. Kartoffelflockenfabrik.

Lucanus, 1) Friedrich Karl Hermann v., Staatsbeamter, * 24. 5. 1831 Halberstadt, † 3. 8. 1908 Potsdam, 1859—88 im preuß. Unterrichtsmin., seit 1881 als Unterstaatssekretär; seit 1888 einflußreicher Chef des Zivilkabinetts Kaiser Wilhelms II. — 2) Friedrich Karl Hermann v., Sohn von L. 1), Vogelforscher, * 20. 6. 1869 Berlin, urspr. Offizier, arbeitete über Biologie und Psychologie der Vögel, bes. Vogelflug und -zug, erforschte die Höhe des Vogelzuges mit Hilfe des Luftballons; »Die Rätsel des Vogelzuges« 1922, 1929[3], »Das Leben der Vögel« 1925, »Im Zauber des Tierlebens« 1926, »Naturdenkmäler aus der dt. Vogelwelt« 1927, »Deutschlands Vogelwelt« 1937.

Lucas, Eduard, Obstbaukundiger, * 19. 7. 1816 Erfurt, † 24. 7. 1882 Reutlingen, wo er 1860 die erste dt. Obstbauschule gründete; verbesserte das Obstsortensystem von † Diel. »Illustr. Hb. der Obstbaukunde« 1858—79, 8 Bde. u. 2 Suppl. (mit Oberdieck), Hrsg. von Fachzeitschriften.

Lucas van Leyden (Leiden), niederl. Maler, Kupferstecher und Zeichner für den Holzschnitt, * 1494 Leiden, † das. 1533, darf als der bedeutendste niederl. Stecher der 1. Hälfte des 16. Jh. gelten. Nach sehr selbständigen und frühreifen Anfängen geriet er unter die Einwirkung Dürers, mit dem er 1521 in Antwerpen zusammen war, im letzten Jahrzehnt seines Lebens immer stärker unter ital. Einflüsse. Seine Stiche sind durch techn. Meisterschaft und großen Erfindungsreichtum ausgezeichnet: Mohammed und der getötete Mönch (1508), Ecce Homo (1510), Der große Kalvarienberg (1517). Gemälde: Versuchung des heil. Antonius (1511; Brüssel), Hieronymus (Berlin, Dt. Museum), Madonna mit Engeln (das.), Selbstbildnis (Braunschweig), Jüngstes Gericht (1526; Leiden), Heilung des Blinden (Leningrad, Eremitage). Holzschnittfolgen. Lit.: Beets 1913 (frz.); Baldaß, »Die Gemälde des L.« 1923.

Lucca, mittelital. Prov.-Hptst. nordö. von Pisa im Apennin (24a E 4), (1936) 81400 Ew.; Textil-, Papier-, Tabak- und Ölfabriken. Erhalten sind 3 Umwallungen, der Dom (1060—70, später gotisch umgebaut). Nördlich die Schwefelthermen (»Bäder von L.«). — Im Altertum Luca, 178 v. Zw. röm. Kolonie; unter den Langobarden Hauptort eines Herzogtums, dann zur Markgrafschaft Tuszien gehörig, stand auf seiten Heinrichs IV. gegen Markgräfin Mathilde. 1314 in der Gewalt Uguccione della Faggiuola, 1315 von Castruccio Castracani († 1328) beherrscht, der L. auf die Seite der Ghibellinen brachte. Kaiser Karl IV. gab L. ihre Reichsunmittelbarkeit für 100000 Gulden zurück. Die Republik L. erhielt 1801 eine neue Verfassung, 1805 mit Piombino Fürstentum unter Napoleons I. Schwager und Schwester Pasquale und Elisa

Bacciocchi. Der Wiener Kongreß 1815 gab L. als Hzt. an Maria Luiſe, die Tochter Karls IV. von Spanien. Maria Luiſes Sohn Karl Ludwig II. verkaufte das Hzt. 1847 an Toskana.

Luccheſini (lükē-), Girolamo, Marcheſe, preuß. Diplomat, * 7. 5. 1751 Lucca, † 20. 10. 1825 Florenz, gehörte, ſeit 1780 Kammerherr, zur tägl. Tiſchgeſellſchaft Friedrichs d. Gr. Von Friedrich Wilhelm II. und Friedrich Wilhelm III. zu diplomat. Aufträgen verwendet, ſtärkte als Geſandter in Warſchau (ſeit 1789) den preuß. Einfluß auf Koſten Rußlands, 1793—97 Geſandter in Wien (Gegner der Habsburger), trat für entſchied. preuß. Kriegführung in Polen ein bei Zurückhaltung am Rhein, ſtrebte als Botſchafter in Paris die Verſtändigung mit Frankreich an und ſchied 1806, da ſein Waffenſtillſtand mit Napoleon I. nicht gebilligt wurde, aus dem preuß. Dienſt. Später Kammerherr der Fürſtin von Lucca, der Schweſter Napoleons.

Lucena (-thē-), ſüdſpaniſche Stadt in Andaluſien (19 C 4), (1930) 16580 Ew.; Töpferwaren. Nahebei Schwefelquellen und Bleigruben von Horcajo.

Lucera (-tſchē-), unterital. Stadt nordw. von Foggia (24b E 2), (1936) 18900 Ew.; Öl- und Seidenhandel.

Luch, das (Luh), beſ. in der Mark häufige Bez. für [Bruch, Moor.

Lüchow (-ō), hann. Stadt im Wendland (11 D 4), (1933) 3120 Ew.; Viehhandel. — 1140 als Burg, 1319 als Stadt bezeugt.

Luchſe (Lynx), von den eigentl. † Katzen zu trennende Raubtiergattung, mit Ohrpinſeln, meiſt mit Backenbart und Stummelſchwanz, hochbeinig; fehlen in Südamerika und Auſtralien; Pelztiere. In der Waldzone nördlich der euraſiat. Faltengebirge der Luchs (L. lynx; Abb.), im weſtl. Mitteleuropa ausgerottet, 1 m lang, $^3/_4$ m hoch, Schwanz 20 cm, dichtes, rötlichgraues, geflecktes, unten weißliches Fell, das in Farbe und Zeichnung ſehr abändert, Fußſohle behaart, Gewicht bis 45 kg.

Luchs.

In der Waldzone Nordamerikas der Polarluchs (Kanadiſcher Luchs, L. canadensis). In den Mittelmeerländern die Pardel-L. (L. pardina, L. pardella) in mehreren Raſſen, lebhaft gefleckt, Fußſohle unbehaart. In den Flußniederungen Afrikas, Weſt- und Südaſiens der Sumpfluchs (Dſchungelkatze, L. chaus), 90 cm lang, graubraun mit dunklen Querſtreifen, Schwanz 30 cm, mit dunklen Halbringen und ſchwarzer Spitze, kleine Ohrpinſel. Der Karakal (Wüſtenluchs, L. caracal), $^3/_4$ m lang, $^1/_2$ m hoch, Schwanz $^1/_4$ m, rötlichfahl einfarbig, nur in der Jugend gefleckt, unten weißlich, mit glattem Fell, großen Ohren mit langen Pinſeln; in unbewaldeten Landſchaften Aſiens bis Transkaſpien und Vorderindien und in Afrika. — Unter den Luchsfellen iſt am wertvollſten das des Polarluchſes. Amer. Streifen- und Rot-L. (von L. fasciata und L. rufus) ſind weſentlich billiger. Auch ſpan. Pardel-L., afrik. und aſiat. Karakals werden zu Jacken, Mänteln und Mützen verarbeitet. Zur Nachahmung eignen ſich beſ. kanad. Haſen (Luchshaſen) und Kaninchen.

Lucht, die (niederdt.-niederl., ähnlich nord. lopt), oberes Stockwerk, Bodenraum eines Hauſes.

Lucidarius, dt. Proſawerk aus der Zeit um 1200, ein Katechismus des Glaubens und des Wiſſens. Ausg. von Heidlauf 1915. Der kleine L., früher dem Ritter Seifried Helbling zugeſchrieben, entſtanden um 1300, enthält 15 didaktiſch-ſatiriſche Geſpräche in Verſen. Ausg. von Seemüller 1886. Lit.: Schorbach 1894.

Lucidor, Laſſe (Deckname für L. Johanſſon), ſchwed. Dichter, * 1638, † (im Duell) 12. 8. 1674 Stockholm, ſchrieb leidenſchaftliche, ſtark perſönliche, ſprachlich ſchöne, unter Flemings und Gryphius' Einfluß ſtehende Barockged. (Hochzeits- und Liebeslieder und rel. Ged.). »Helicons blomster« hrsg. 1689, »Samlade dikter« 1914ff. Lit.: Karlfeldt 1914.

Lucifer (lat., »Lichtbringer«, grch. Phosphoros), antike Bez. des (auch als göttl. Weſen gedachten) Morgenſterns, deſſen Gleichheit mit dem Abendſtern († Heſperus) ſchon im Altertum erkannt war. — Bei den Kirchenvätern bezeichnet L. (Luzifer) einen geſtürzten † Engel, den Teufel als den Fürſten der Finſternis.

Lucilius, Gajus L., röm. Satiriker, * vielleicht 180 v. Zw. Sueſſa Aurunca (Latium), † 103 v. Zw. Neapel, wo er ein Staatsbegräbnis erhielt; reich u. unabhängig, mit Scipio d. J. befreundet, unter dem er Kriegsdienſte in Spanien tat; Begründer der röm. Satirendichtung, von altröm. Friſche und (beſ. polit.) Angriffsluſt, hochgebildet. Das Altertum kannte und ſchätzte von ihm 30 bis auf eine Anzahl Bruchſtücke verlorene Bücher Satiren (geſammelt von Marx 1904/05). † Römiſche Kultur (Literatur A 3).

Lucius, Päpſte: L. I., 253—5. 3. 254 (?) Biſchof von Rom, Römer (?), unter Kaiſer Gallus aus Rom verbannt, durfte unter Amilianus bzw. Valerianus zurückkehren; über ſeine Amtsführung iſt nichts bekannt. Heiliger der röm. Kirche. — L. II., 1144/45 († 15. 2.), vorher Gherardo Caccianemici aus Bologna, hatte mit einer röm. Volksbewegung zu kämpfen, die ihn auf ſeine geiſtl. Tätigkeit beſchränken und die polit. Geſchäfte durch einen weltl. Senat erledigt ſehen wollte. L. rief den dt. König Konrad III. zu Hilfe gegen die Römer, ſtarb aber, ohne ſich durchgeſetzt zu haben. L. war wiederholt als päpſtl. Legat in Deutſchland geweſen und hatte zwei Züge Kaiſer Lothars III. nach Italien zugunſten der päpſtl.-polit. Anſprüche erzielt. — L. III., 1181—85 († 25. 11. Verona), vorher Ubaldo Allucingoli, als Kardinal am Frieden von Venedig 1177 zw. Friedrich I. Barbaroſſa und Alexander III. beteiligt, bemühte ſich als Papſt, die Mathildiniſchen Güter, erledigte Reichslehen, für den Kirchenſtaat zu erlangen. Deshalb kam es zu Differenzen mit dem Kaiſer. Obwohl dieſer auf der Synode zu Verona 1184 L. entgegenkam, über alle hartnäckigen Irrgläubigen (Ketzer) die Acht und Reichshilfe bei einem Kreuzzug verſprach, weigerte ſich L., Barbaroſſas Sohn Heinrich zum Kaiſer zu krönen, da die drohende Verbindung zw. dt. Reich und Sizilien die Vorherrſchaft des Papſtes in Italien beſchränken mußte. Die Haltung L.' bewog den Kaiſer, ſich nicht weiter für die päpſtl. Herrſchaft in Rom einzuſetzen, die hier ſo verhaßt war, daß L. faſt immer außerhalb weilen mußte. L. führte 1184 die † Inquiſition ein und beſtimmte, daß die weltl. Behörden im Dienſt der Inquiſition die Ketzer beſtrafen mußten; auch Könige und Fürſten mußten ſich widerſtandslos der Inquiſition zur Verfügung ſtellen, andernfalls ſie ihrer Würde verluſtig gingen. Durch die Beſtimmungen

L.' übernahm die Kirche die volle und ausschl. Verantwortung für alle Greuel der Ketzerverfolgung, für die Innozenz IV. 1252 noch die Folter einführte.

Lucius, 1) Hellmuth, Frhr. L. v. Stoedten, Sohn von L. 2), Diplomat, * 14. 7. 1869 Kleinballhausen, † 14. 11. 1934 Berlin, 1915—21 als Gesandter in Stockholm erfolgreich für die Erhaltung der schwed. Neutralität tätig, seit Januar 1920 Geschäftsträger in Rom, 1921—27 Gesandter im Haag. † auch L. 2). — 2) Robert, Frhr. L. v. Ballhausen (1888), preuß. Beamter, * 20. 12. 1835 Erfurt, † 10. 9. 1914 Kleinballhausen (Prov. Sachsen), zuerst Militärarzt, später Landwirt, seit 1870 als Mitgl. der Reichspartei im Reichstag (bis 1881) und im preuß. Abg.-Haus (bis 1893), 1879—90 preuß. Landwirtschaftsmin.; er förderte das agrarkulturchem. Versuchs- und das landw. Vereinswesen durch Staatsbeihilfen. Während seiner Ministerschaft wurde 1881 die Landw. Hochschule in Berlin errichtet, die Kranken- und Unfallversicherung wurde auch auf die landw. Arbeiter ausgedehnt u. a. 1895 auf Lebenszeit Mitgl. des Herrenhauses. Er schrieb »Die Entlassung des Fürsten Bismarck« 1890 u. Tagebuchaufzeichnungen, die L. 1) als »Bismarck-Erinnerungen« herausgab (1920).

Luck (ǔŭtßk, dt. Luzk), befestigte Prov.-Hptst. von Wolynien (14b EF 3), (1931) 35740 Ew.; Tuch- und Lederfabriken. — Eine der ältesten Städte Wolyniens, mit dt. Bürgertum u. dt. Recht, seit dem 11. Jh. genannt (Sitz eines russ. Teilfürsten). 1429 Ort der Zusammenkunft zw. Jagiello, Witold und Kaiser Sigmund, auf der Witold vergeblich die litauische Königswürde zu erlangen suchte. 1793 russisch, wichtig als Festung. Im Weltkriege nahmen die Österreicher 31. 8. 1915 L., das 7. 6. 1916 wieder in die Hände der Russen fiel, 18. 2. 1918 von den Deutschen und den Österreichern zurückerobert wurde.

Lück, Kurt, Deutschtumsforscher, * 28. 12. 1900 Kolmar (Posen), gründete den Verein Dt. Hochschüler in Posen, Mitarbeiter im dt. Genossenschaftswesen in Wolynien, 1934 Leiter des Dt. Büchereivereins in Posen-Pommerellen und der Dt. Bücherei Posen, schrieb u. a.: »Heimatbuch der Deutschen in Wolynien« 1929 (mit A. Karasek), »Die dt. Siedlungen im Cholmer und Lubliner Lande« 1933, »Singendes Volk, 100 Volkslieder aus Kongreßpolen und Wolynien« 1935 (mit Klatt), das bahnbrechende Werk »Dt. Aufbaukräfte in der Entwicklung Polens« 1934, »Der Mythos vom Deutschen in der poln. Volksüberlieferung und Literatur« 1938. Herderpreis der Universität Königsberg 1937.

Lucka, thür. Stadt südl. von Leipzig (6 D 2), (1933) 3170 Ew.; Papier-, Wäsche- und Handschuhfabriken. — 1331 als Stadt bezeugt; 31. 5. 1307 Sieg der Wettiner Friedrich und Diezmann über König Albrecht.

Luckau (NLausitz), brandenburg. Stadt nordw. von Kottbus an der alten Straße Magdeburg–Breslau (6 E 2), (1939) 4640 Ew.; landw. Handel, Eisenmoorbad. — 1275 als Stadt bezeugt.

Luckenwalde, brandenburg. Stadt südl. von Berlin (6 E 1), (1939) 27750 Ew.; Tuch-, Hut-, Metall-, Holz- und Papierwarenindustrie. — 1442 als Stadt bezeugt, 1680 an Brandenburg.

Luckner, 1) Felix, Graf v., Seeoffizier, * 9. 6. 1881 Dresden, lernte von der Pike auf als Matrose auf abenteuerl. Fahrten die Welt kennen, Offizier in der Handelsmarine, seit 1911 aktiver Offizier, nahm an der Skagerrakschlacht teil, durchbrach Nov. 1916 mit dem Hilfskreuzer »Seeadler«, einem Segelschiff, die engl. Blockade und führte bis Aug. 1917 erfolgreich Kreuzerkrieg im Atlantik, zuletzt in der Südsee, und versenkte 23 Schiffe mit über 40000 t, scheiterte aber 2. 8. 1917 auf der Lord-Howe-Insel Mopelia. Nach Rückkehr aus der Gefangenschaft in Neuseeland wurde L. 1921 Kommandant des Segelschulschiffs »Niobe«, 1922 als Korvettenkapitän verabschiedet. Seit 1926 unternahm L. auf Segelschiffen mehrere Weltreisen, bei denen er, bes. in den Ver. St. v. A., mit großem Erfolg dazu beitrug, das durch die Weltkriegshetze geschädigte dt. Ansehen in der Welt wieder zu heben. L. beschrieb seine Kreuzerfahrt u. d. T.: »Seeteufel« 1921; »Seeteufel erobert Amerika« 1928. — 2) Nicolas, Graf (seit 1784), Marschall von Frankreich (1791), * 12. 1. 1722 Cham (Oberpfalz), † 3. 1. 1794 Paris, im Kriegsdienst Bayerns, Hollands, seit 1756 Hannovers (Teilnahme am 7jähr. Krieg) als Führer leichter Truppen, trat 1763 in den Dienst Frankreichs. 1792 an Stelle Lafayettes Oberbefehlshaber, wegen Mangels an Entschluß- und Tatkraft vom Revolutionstribunal abberufen und guillotiniert.

Lucknow (lăknau, Lakhnau), nordind. Div.-Hptst. in den Vereinigten Prov. (28a H 6), (1931) 240570 Ew.; Papierfabriken, Herst. von Kunstgegenständen aus Metall und Spitzen; Universität (gegr. 1920).

Luçon (lüßon), frz. Stadt in der Vendée (18b A 1), (1931) 6500 Ew.; kath. Bischofssitz, Militärflugplatz; 14 km langer Kanal von L. zum Ozean.

Lucretia (Lukrezia), in der sagenhaften Überlieferung der Frühzeit Roms Frau des Tarquinius Collatinus, die von dessen Bruder Superbus, dem letzten röm. König, geschändet wird und sich deshalb selbst den Tod gibt. Darauf Sturz der Königsherrschaft. Für Rom Vorbild der sittenstrengen edlen Frau, das, bes. seit der ital. Renaissance, stark nachgewirkt hat.

Lucullus (Lukullus), Lucius Licinius, röm. Feldherr, * um 108, † 56 v. Zw. Rom, ein edler Charakter, dessen Milde gegen die Provinzialen in Asien nach seinen glänzenden Siegen über Mithradates und dessen Schwiegersohn Tigranes von Armenien (74 bis 67 v. Zw.) ihn der Kapitalistengruppe der »Ritter« verhaßt machte; deshalb wurde er durch Pompejus ersetzt, und übertriebene Behauptungen über seinen schlemmerhaften (vgl. Lukullisch) Lebenswandel wurden aufgestellt, der in Wahrheit nur ein zurückgezogenes Dasein des höchsten Kulturgenusses war; er hat die Edelkirsche aus Cerasus in Kleinasien nach Italien gebracht; sein Leben beschrieb Plutarch.

Ludd (arab., Lydda, antik Diospolis), Stadt in Palästina, Bahnknoten südö. von Jafa (27d B 5), (1929) 11250 Ew.; nördl. die 1902 gegr. dt. Tempelkolonie Wilhelma.

Luddıten, in England 1811—16 die Zerstörer der Maschinen (»Maschinenstürmer«) in Fabrikstädten (bes. in Sheffield), nach ihrem ersten Anführer, dem Arbeiter Ned Ludd (lăd), genannt.

Lude, Abk. von Ludwig; in der Gaunersprache: Zuhälter; auch: Brechstange.

Ludendorff, 1) Erich, Feldherr, * 9. 4. 1865 Gut Kruszewnia bei Posen, † 20. 12. 1937 München, entstammt einer bürgerlichen Familie aus Pommern; seine Mutter war eine geb. v. Tempelhoff; L. selbst hat später den Adelstitel abgelehnt. Der Vater, dessen Mutter, eine Schwedin, von König Gustav Wasa abstammte, war Offizier und Rittergutsbesitzer. L. war rassisch ein wesentlich nordischer

Mensch. Seit 1877 im Kadettenkorps, 1882 Leutnant, kam 1895 in den Großen Generalstab, 1904 in dessen Aufmarschabt., deren Chef er 1908—12 war. Schon damals der bedeutendste und einflußreichste Ratgeber des Chefs des Generalstabs Moltke, war er die Seele der Forderung nach dt. Wehrverstärkung. Die Heeresvorlage von 1913 erfüllte einen Teil seiner Forderungen, ein anderer Teil scheiterte an Kriegsmin., Reichskanzler und Reichstag. In Verfolg der Reibung zw. Kriegsmin. und Generalstab wurde Oberst L. 27. 1. 1913 aus dem Generalstab in die Truppe versetzt. Bei Kriegsausbruch stand so der bedeutendste Offizier des Generalstabs nicht an der Seite des Generalstabschefs Moltke, sondern war Oberquartiermeister der 2. Armee. Hätte L. neben Moltke gestanden, so wäre die Marneschlacht anders verlaufen. 5. bis 6. 8. 1914 beim Vormarsch auf Lüttich, setzte sich L. an die Spitze einer Brigade, deren Führer gefallen war, und nahm durch einen verwegenen Handstreich, bei dem der Generalstäbler auch alle Eigenschaften des echten Frontoffiziers erwies, die Festung Lüttich; er erhielt hierfür den Pour le Mérite. 22. 8. 1914, als beim Einbruch der Russen in Ostpreußen die dt. Armee den Rückzug angetreten hatte, berief Moltke L. als den einzigen, der die Lage dort noch retten könne, zum Chef des Generalstabs der 8. Armee, deren Oberbefehl † Hindenburg übertragen wurde. Dieser und L. haben durch den ganzen Weltkrieg eine »glückliche Ehe« geführt, bei der dem ehrwürdigen Hindenburg bald die ungeheure Volkstümlichkeit, dem genialen, willensstarken L., der nach Hindenburgs Urteil »wie kaum ein zweiter für ein gigant. Werk geschaffen« war, die tatsächliche strategische Leitung zufiel. In den Schlachten von Tannenberg, Masuren, in Polen wurde Herbst 1914 der russische »Marsch auf Berlin« ebenso abgewehrt wie der russische Marsch nach Ungarn und Mähren. L.s Absicht, die Russen im Sommer 1915 in großer strateg. Umfassung entscheidend zu treffen, kam nicht zur Ausführung wegen der Ablehnung durch den Generalstabschef v. Falkenhayn. Winter 1915 erstarrte auch die russ. Front im Stellungskrieg. Erst Sommer 1916, als Deutschland zum erstenmal auf allen Fronten in die Defensive gedrängt war und durch Rumäniens Eintritt in den Krieg eine Aufrollung der Karpatenfront und eine Unterbrechung des Weges Wien–Sofia–Konstantinopel drohten, endete die seit langem bestehende Spannung zwischen Falkenhayn und L. mit dem Rücktritt Falkenhayns. 29. 8. 1916 wurde Hindenburg Chef des Generalstabs des Feldheeres, L. 1. Generalquartiermeister. L.s Stellung, die ihm die volle Mitverantwortung für alle Entscheidungen zusprach, war eigens für ihn und auf seinen Wunsch geschaffen worden. Durch die Niederwerfung Rumäniens wurde die Lage gerettet; aber noch standen schwerste Abwehrkämpfe im Westen bevor. L. setzte den uneingeschränkten Unterseebootskrieg durch, um England friedensgeneigt zu machen. Seitdem durch die russ. Revolution März 1917 der Druck im O. zu schwinden begann, war die Gesamtlage leichter. L. war reiner Soldat. Der Mangel einer polit. Führung aber, der Deutschlands Verhängnis seit Bismarcks Sturz und vor allem seit der Kanzlerschaft Bethmann Hollwegs war, zwang L. seit dem Winter 1916/17 in steigendem Maße, sich um die für den milit. Sieg mitentscheidenden polit. Verhältnisse in der Heimat zu sorgen, zumal, nachdem der Versuch, durch »Hindenburg-Programm« und »Hilfsdienstgesetz« die Heimat für den Krieg zu mobilisieren, an der Kraftlosigkeit von Kanzler und Reichstag praktisch gescheitert war. In der »Juli-Krise« des Jahres 1917 zwangen 12. 7. 1917 Hindenburg und L. durch ihr Demissionsgesuch den Kaiser zur Entlassung Bethmann Hollwegs. Zugleich aber schwächte der Reichstag unter Leitung Erzbergers durch seine »Friedensresolution« außenpolitisch das Reich und tat innerpolitisch den ersten Schritt zur Parlamentarisierung. Da die Kanzler Michaelis und Hertling nicht fähiger waren als Bethmann, blieb das Reich ohne politische Führung, während anderseits L. nach wie vor als Feldherr den Sieg durch rein milit. Entscheidung suchte. Der Sieg des Bolschewismus in Rußland (Nov. 1917) ermöglichte L. die milit. Niederwerfung des Ostens und die Durchbrechung der wirtschaftl. Blockade im O. Die große Westoffensive (Große Schlacht in Frankreich), die L. Frühjahr 1918 begann, sollte Frankreich und England niederringen, bevor noch die Ver. St. v. A. auf europ. Boden eingreifen konnten. Als dieser

Erich Ludendorff.

gewaltige Versuch des Schwertsieges trotz größten taktischen Erfolgen sein strateg. Ziel nicht erreichte und L. 29. 9. 1918 von der Reichsleitung sofortiges Friedens- und Waffenstillstandsangebot forderte, bestand in Deutschland keine polit. Führung, die L. hätte stützen können. Regierung u. öffentl. Meinung kapitulierten. Als Wilson das dt. Waffenstillstandsangebot mit Forderung nach restloser Unterwerfung Deutschlands beantwortete, forderte L. erneut den Widerstand bis zum äußersten. Die Regierung folgte ihm nicht mehr. 26. 10. 1918 wurde L. vom Kaiser dem äußeren Feind wie der inneren Opposition geopfert.

Nach dem Kriege und der Novemberrevolte beschritt L. mit ganzer Kraft den Weg in die Politik, indem er innerhalb der nationalen und völk. Opposition gegen das System von Weimar und Versailles eine führende Rolle übernahm. Nach dem Scheitern des Kapp-Putsches (März 1920) siedelte er von Berlin nach München, damals Mittelpunkt der nationalen Opposition, über, und trat dort in Beziehung zu dem Führer der NSDAP., Adolf Hitler. 8. 11. 1923 beteiligte er sich an dem Versuch, durch einen in Gemeinschaft mit der Reichswehr durchzuführenden Marsch der völk. Verbände gegen Berlin die völkische Diktatur zu errichten, und wurde im Bürgerbräukeller durch Hitler zum Chef der dt. Nationalarmee ausgerufen. 9. 11. schritt er gemeinsam mit Adolf Hitler durch das Gewehrfeuer an der Feldherrnhalle. Er wurde wegen Hochverrats angeklagt, aber freigesprochen und leitete während Adolf Hitlers Festungshaft die »Nationalsozialistische Freiheitsbewegung«. 1925 übernahm er auf Wunsch Adolf Hitlers die Kandidatur für den Posten des Reichspräsidenten. Seit 1926 zog er sich aus der aktiven Politik zurück und widmete sich, in Tutzing am Starnberger See lebend, gemeinsam mit seiner 2. Frau († unten), dem Kampf für dt. Gotterkenntnis. Er gründete 1930 für seine aus der Kirche ausgetretenen Anhänger den Bund »Deutschvolk e. V.«, der sich zu einer radikalen Ablehnung des Christentums bekannte. Nach vorübergehendem Verbot als »Deutsche Gotterkenntnis (Haus L.)« wieder zugelassen (nach L.s Tod von Frau L. in »Bund dt. Gotterkenntnis [L.] e. V.« umgewandelt). An seinem 70. Geburtstag ehrte ihn der Führer als »den größten Feldherrn des dt. Volkes im Weltkrieg«. L. starb an den Folgen einer Operation und wurde nach einem feierl. Staatsakt an der Münchner Feldherrnhalle auf dem Friedhof in Tutzing beigesetzt.

L. schrieb: »Meine Kriegserinnerungen« 1919, »Urkunden der Obersten Heeresleitung« 1920, »Kriegführung und Politik« 1921, »Vernichtung der Freimaurerei durch Enthüllung ihrer Geheimnisse« 1927 bis 1928, »Die überstaatl. Mächte im letzten Jahre des Weltkrieges« 1927, »Kriegshetze und Völkermorden« 1928, »Das Geheimnis der Jesuitenmacht und ihr Ende« 1929, »Weltkrieg droht auf dt. Boden« 1930, »Mein milit. Werdegang« 1933, »Der totale Krieg« 1935, »Auf dem Weg zur Feldherrnhalle« 1937 sowie zahlreiche kleinere Schriften gegen die überstaatl. Mächte. L.s Ztg. waren zuerst die »Dt. Wochenschau«, seit 1929 »L.s Volkswarte«, seit 1932 »Am Heiligen Quell deutscher Kraft«.

Lit.: General Edmond Buat 1920 (frz.); W. Foerster, »Graf Schlieffen und der Weltkrieg« 1925 und »Hans Delbrück, ein Porträtmaler« 1922; W. Crone, »Das ist L.« 1937[10]; Walter Frank, »Geist und Macht. Historisch-politische Aufsätze« 1938; Th. v. Schäfer, »L., der Feldherr der Deutschen im Weltkriege« 1936, »Erich L., sein Wesen und Schaffen« 1938, hrsg. von Mathilde L.

2) Hans, Bruder von L. 1), Astronom, * 26. 5. 1873 Thunow b. Köslin, 1921—39 Direktor des Astrophysikal. Observatoriums in Potsdam, veröffentlichte zahlreiche Untersuchungen auf astrophysikalischem Gebiet und zur Geschichte der Astronomie, bes. Amerikas (»Untersuchungen zur Astronomie der Maya« 1930 ff.); Mithrsg. des »Hb. der Astrophysik« 1928 bis 1936 und Hrsg. der 6. (1921) und 7. (1922) Aufl. von Newcomb-Engelmann, »Populäre Astronomie«.

3) Mathilde, 1925 mit L. 1) verheiratet, * 4. 10. 1877 Wiesbaden, geb. Spieß, verehelicht gewesene v. Kemnitz (unter diesem Namen ihre ersten Schriften), Dr. med., unterstützte und regte den Kampf von L. 1) gegen die überstaatlichen Mächte und für eine arteigene Religiosität an; Philosophin, lehrt u. a.: Der Sinn des Menschenlebens liege darin, daß der Mensch das einzige Wesen sei, dem göttliches Wesen und Wollen unmittelbar bewußt werde, so daß er es erfüllen könne, solange er lebe. Persönliche Unsterblichkeit könne es nicht geben, weil dies »zu viel Enge für das Göttliche bedeuten« würde. Das Göttliche würde auch durch Festlegung auf einen bestimmten »Gottesbegriff« in seinem Sinn und seiner Wirksamkeit verkannt. Das Handeln des Menschen erklärt sie aus dem Freiheitswillen heraus, während Gewissen und Schicksal als Triebkräfte abgelehnt werden und ebenso jeder Mythus als »Irrtum« hingestellt wird. Dabei diene dem Menschen vernünftige und schöpferische Erfahrung, während Tiere auf fixierte Instinkte angewiesen bleiben; allerdings müsse das Erbgut der Rasse, bes. seelisch, erhalten werden. Bes. scharf ist ihre Einstellung gegen die christlichen Lehren: Das arteigene, dt. Gotterleben dürfe nicht durch eine andersrassische, wie die christliche Fremdreligion, getrübt oder gar verdrängt werden, weil das »Völkermord durch Seelenverletzung« zur Folge habe. L. bemüht sich im Anschluß daran um eine dem arteigenen Empfinden entsprechende Reform des Religions(straf)rechts. In den 12 »Deutschen Mahnworten« fordert sie u. a.: Hilfe dem Edlen, Vernichtung dem Bösen, sei deutsch, wahr, zuverlässig, stolz, stark, furchtlos, beherrscht, bewußt Deines Blutes, herz-eigen dem Volke, Feind seinen Feinden. »Triumph des Unsterblichkeitswillens« 1921, 1938[35]; »Der Seele Ursprung und Wesen« 1924—27, 1938[18], 3 Bde.; »Der Seele Wirken und Gestalten« 1930/31, 1938[18], 3 Bde.; »Das Weib und seine Bestimmung« 1917, 1936[16]; »Der Minne Genesung« 1919, 1936[19]; »Erlösung von Jesu Christo« 1931, 1936[47]; »Lehrplan der Dt. Lebenskunde« 1932 ff., 1937[24]; »Deutscher Gottglaube« 1927, 1935[45]; »Aus der Gotterkenntnis meiner Werke« 1935, 1937[31]; »Statt Heiligenschein oder Herenzeichen — Mein Leben« 1932—36, 1937/38[13—16], 2 Bde. Lit.: Kurth 1932; Erich L. 1937.

Ludendorff-Spende, 1918 durch öffentliche Sammlung aufgebrachte einmalige Spende (160 Mill. ℳ) zur Verbesserung der Fürsorge für Kriegsbeschädigte.

Lüdenscheid, westf. Industriestadt im Sauerland (4a F 3), (1939) 40 300 Ew.; Metall- und Kartonagenindustrie. In der Umgebung mehrere Talsperren. — Um 900 erwähnt, 1278 Stadt.

Luder, das, gefallenes, verendetes Wild oder Vieh (Aas) als scharf riechende »Lockspeise« für Raubwild. — Ludern, mit L. anlocken (anludern), auch das Fressen

von Aas durch Raubzeug, Schwarzwild (»es ludert«), Hunde und Raubvögel. — L.platz, die Stelle, wo man L. auslegt. — L.hütte, Schießhütte (Lauerhütte), in deren Schußnähe L. ausgelegt wird, um aus ihr vierläufiges Raubzeug bei Schnee und Mondschein in kalten Nächten zu schießen.

Lüderitz, Franz Adolf Eduard, Kolonialpionier, * 16. 7. 1834 Bremen, † Ende Okt. 1886, übernahm nach längerem Aufenthalt in Nord- u. Südamerika 1878 die Leitung der väterl. Tabakhandelsfirma. Erfüllt von tiefer Begeisterung für das Werk Bismarcks und voll Verehrung für dessen Person, entstand sein Plan, dem dt. Volke Kolonien zu schaffen. Mit verwegenem Wagemut, mit Tatkraft, Umsicht und der nötigen Rücksichtslosigkeit, unter Opferung seines ganzen Vermögens und schließlich seines Lebens verwirklichte er seinen Plan gegen das Zögern des Volkes, die Vorsicht Bismarcks und bes. gegen den Widerstand Englands. Durch Kaufverträge mit den Eingeborenenhäuptlingen, nicht etwa durch brutale Gewalt, erwarb er 1883 Angra Pequena samt Hinterland, nach ihm L.land gen., das 1884 auf sein Ersuchen unter dt. Schutz gestellt wurde. Da damals in Südwest die Möglichkeiten für eine Siedlungskolonie noch gering waren, ging L. daran, den Plan eines dt.-burischen Südafrikas zu verfolgen. Durch Erwerb des Zululandes und durch engere Verbindung mit den Buren wollte er dem dt. Volk Siedlungsraum verschaffen, damit das dt. Blut, das jährlich durch die Auswanderung nach Amerika verlorenging, dem Vaterlande erhalten werde. Dieser Plan scheiterte an der Gegenarbeit der Engländer, bes. Rhodes', der überfeinen Politik der Buren unter Kruger, bes. aber daran, daß Bismarck nicht in dauernden Gegensatz zu England kommen wollte. Um die Schiffbarkeit des Oranjeflusses und Siedlungsmöglichkeiten an seinen Ufern zu untersuchen, befuhr er 1886 den Unterlauf. Bei der Rückkehr nach Angra Pequena an der Küste entlang verunglückte er in seinem Boot im Sturm und blieb verschollen. Lit.: Schüßler 1936.

Adolf Lüderitz.

Lüderitzbucht (seit 1921 Lüderitz, früher [port.] Angra Pequena, -kĕnă), Hafen in Deutsch-Südwestafrika an der L. (33d A 7), (1931) 3400 Ew.; Fischerei und Fischkonservenindustrie; dt. Realschule. In der Umgebung Diamantenfelder. — 1883 von Lüderitz gegründet. 19. 9. 1914 von gelandeten Südafrikanern besetzt.

Lüders, 1) Heinrich, Indolog, * 25. 6. 1869 Lübeck, 1895—99 Bibliothekar am Indian Institute in Oxford, 1909 Prof. des Sanskrits in Berlin, 1920—38 ständiger Sekretär der Preuß. Akad. der Wissenschaften; Hauptarbeitsgebiet: Weda, Pali, Epigraphik; bedeutend als Bearbeiter und Hrsg. der Sanskrithandschriften aus Ostturkestan u. als Mithrsg. (1911 ff.) des von G. Bühler begr. »Grundr. der indoar. Philol. u. Altertumskunde« 1896 ff. — 2) Marie Elisabeth, Sozialpolitikerin, * 25. 6. 1878 Berlin, setzte sich bes. für gewerbl. Frauenarbeit und Jugendwohlfahrt ein, trat innerhalb der Frauenbewegung für Reform des Familien- und des Strafrechts ein, Mitbegründerin des »Dt. Akademikerinnenbundes«, 1920—30 M. d. R. (demokr.), dt. Delegierte bei Weltwirtschaftskonferenzen, während des Weltkriegs Abteilungsleiterin bei der dt. Zivilverwaltung in Brüssel, leitete 1916 bis 1917 in der Frauenarbeitszentrale des Kriegsmin. den planmäßigen Einsatz der Frauenarbeit; 1918—21 Leiterin der Niederrhein. Frauenakademie Düsseldorf. Schrieb u. a. »Die Entwicklung der gewerbl. Frauenarbeit im Kriege« 1920. »Das unbekannte Heer« 1936, »Volksdienst der Frau« 1937.

Ludewig, Johann Peter v., Historiker, * 15. 8. 1668 Hohenhard b. Schwäbisch-Hall, † 7. 9. 1743 Halle, das. seit 1695 Prof. (Jura), 1721 Kanzler der Univ., Vertreter Brandenburgs auf dem Kongreß zu Rijswijk; vertrat im Dienste Brandenburg-Preußens die territoriale Selbständigkeit der dt. Fürsten gegenüber dem habsburgischen Kaisertum. Auf sein Gutachten »Rechtsbegründetes Eigentum« 1741 stützte sich Friedrich d. Gr. in seinem Anspruch auf Schlesien; schrieb: »Entwurf der Reichshistorie« 1706, »Kommentar über die Goldene Bulle« 1716—19.

Ludhiana, Hptst. des brit.-indischen Distrikts L. (28a E 4), (1931) 52000 Ew.; Weizen- und Wollhandel.

Ludi (lat., Mz.), Spiele, bes. öffentliche Fest- und Kampfspiele der alten Römer.

Ludin, Hans, SA.-Führer, * 10. 6. 1905 Freiburg i. Br., Offizier in der Reichswehr, wegen seines nat.-soz. Bekenntnisses 1930 verhaftet und in einem Hochverratsprozeß vor dem Reichsgericht, bei dem auch Adolf Hitler vernommen wurde und den das Weimarer System (erfolglos) zu einem vernichtenden Schlag gegen den Nationalsozialismus gestalten wollte, zu Festungshaft und Dienstentlassung verurteilt. L. betätigte sich dann als SA.-Führer in Baden, kam 1932 in den Reichstag; er wurde 1933 SA.-Gruppenführer, 1937 SA.-Obergruppenführer.

Lüdinghausen, westf. Stadt südw. von Münster (4 C 2), (1933) 5030 Ew.; Metallind., Kornbranntwein-Fachlehranstalt, Landwirtschaftsschule. — 800 genannt, etwa 1250 Stadt.

Ludington (lŭdĭngtĕn), Hafenstadt in den Ver. St. v. A. am Michigan-See (31 B 2), (1930) 8900 Ew.; Getreide-, Obst- und Holzhandel.

Luditz, Stadt im Sudetengau, Sommerfrische südö. von Karlsbad (25a B 1), (1936) 2020 Ew.; Mühlen, Maschinenfabrik.

Ludolf, 1) Erzbischof von Magdeburg (seit 1192), * Kroppenstedt b. Halberstadt, † August 1205, Anhänger der staufischen Kaiser Heinrich VI. und Philipp, denen er trotz seiner wiederholten Bannung durch den Legaten Innozenz' III. Widos v. Präneste die Treue hielt und die er gegen die päpstl. Partei durch eine nach Rom gerichtete Beschwerdeschrift und mit Waffengewalt tatkräftig unterstützte. — 2) Hiob, Begründer der abessin. Philologie, * 24. 6. 1624 Erfurt, † 8. 4. 1704 Frankfurt a. M.; schrieb Grammatiken und Wörterbücher des Äthiopischen und Amharischen, »Historia Aethiopica« 1681 u. a.

Ludolffsche Zahl † Kreis (Sp. 1560).

Ludowinger, Geschlecht der älteren Landgrafen von † Thüringen 1040—1247.

Ludsen (lett. Ludza, -sa), ostlettische Kreisstadt zw. Großem und Kleinem Lusch-See (15d D 3), (1935) 5550 Ew.; landw. Handel. Ruine einer dt. Ordensburg (1399).

Ludvika (-wi-), mittelschwed. Stadt (15a F 2), (1930) 4080 Ew.; Eisenwerk, Maschinenindustrie.

Ludwig

Ludwig, älteste Form: Chlodowech († Chlodwig), Name zahlreicher Fürsten:

Karolinger und deutsche Kaiser. 1) L. I., der Fromme oder der Frömmler, 3. Sohn Karls d. Gr. von dessen 3. Frau, Hildegard, * 778, † 20. 6. 840 Rheininsel b. Ingelheim, seit 781 König von Aquitanien, wurde nach dem Tode seiner viel tüchtigeren Brüder Pippin u. Karl als von der Kirche abhängiger Schwächling 813 Mitregent, 28. 1. 814 Alleinherrscher im Frankenreich, das, kaum daß die machtvolle Persönlichkeit Karls d. Gr. verschwunden war, unter ihm mehr und mehr zu verfallen begann. Am bedenklichsten und folgenschwersten waren die großen Schenkungen an die Kirche sowie der von ihm dem Klerus eingeräumte Einfluß. Hatte Karl d. Gr. die Kirche als Staatseinrichtung beherrscht u. den Papst als obersten Frankenbischof behandelt, so sank L. zum Diener der Kirche herab, und das Papsttum begann sich unabhängig zu machen. In der Kaiserkrönung in Reims 816 durch den Papst machte dieser seine oberherrschaftl. Ansprüche geltend. War Karl d. Gr. bewußt Germane, so war L. Anhänger romanischer Kirchenkultur, der die Slg. german. Heldenlieder seines Vaters als heidnisch vernichten ließ. Die Regierung L.s war die eines Schwächlings, seitdem er 817 das Reich unter seine 3 Söhne Lothar, Pippin und L. geteilt hatte. Als sein Neffe Bernhard von Italien damit nicht einverstanden war, wurde er nach Châlons gelockt und vom »frommen« L. geblendet, so daß er starb. Nach dem Tode seiner Frau, Irmengard, wollte L. ins Kloster gehen, wurde aber von seiner Umgebung umgestimmt und heiratete 819 die ehrgeizige † Judith. Als er zugunsten von deren Sohn Karl (dem Kahlen) 829 das Reich erneut teilte, kam es zw. Vater und Söhnen zu einem wechselvollen Kampf, der bis über L.s Tod hinaus dauerte. L. mußte schwerste Demütigung erdulden, raffte sich aber mit großer Zähigkeit immer wieder auf. Weitere Einzelheiten † Frankenreich. Die äußere Politik beschränkte sich darauf, den Bestand des Reiches gerade noch gegen äußere Feinde zu behaupten; die Wikingereinfälle konnten nicht abgewehrt werden. Lit.: F. Funck 1832; E. Dümmler in »Ztschr. für allg. Gesch.« 1884; Haller, »Das Papsttum« Bd. 2, 1 1937. — 2) L. II., ältester Sohn Kaiser Lothars I., * 825, † 12. 8. 875 bei Brescia, 850 zum (Mit-) Kaiser gekrönt und Mitregent, erhielt nach der Abdankung des Vaters 855 Italien. Eine kaiserl. Oberherrschaft über die übrigen Teile des ehem. Frankenreiches konnte er nicht geltend machen; er ließ es 869 geschehen, daß Karl der Kahle und L. der Deutsche Burgund in Besitz nahmen. Mit dem Byzantin. Reich hatte er ein kurzlebiges Bündnis zur Vertreibung der Sarazenen aus Italien geschlossen. — 3) L. III., mütterlicherseits Enkel von L. 2), Sohn des Königs Boso von Niederburgund (* 880, † 928 Arles), folgte diesem 887, konnte sich aber gegen die aufsässigen Großen nicht durchsetzen, wurde 900 von den Langobarden gegen die Ungarn zu Hilfe gerufen, König von Italien, 901 Kaiser, aber 905 von Berengar von Friaul überfallen, gestürzt und geblendet. — 4) L. I., der Deutsche, Sohn von L. 1), * 804, † 28. 8. 876 Frankfurt a. M., erhielt bei der ersten Teilung des Reiches (817) Bayern und die östl. angrenzenden Länder, empörte sich mehrmals gegen seinen Vater und stritt mit seinen Brüdern, schlug, mit Karl dem Kahlen verbündet, Lothar bei Fontenoy 841 und erwarb 843 durch den Vertrag von Verdun Ostfranken (Deutschland), nach Lothars II. Tod 870 auch Lothringen. Im O. hatte er gegen die Slawen, im W. gegen einfallende Normannen zu kämpfen. Die Entstehung eines Mährischen Reiches unter Swatopluk konnte er nicht verhindern. Mit ihm, der dem german. Osten ein nationales Zusammengehörigkeitsgefühl gab und bewußt dt. Kultur und Sprache förderte, beginnt die Geschichte des Dt. Reiches. — 5) L. II., der Jüngere, 2. Sohn von L. 4), * 20. 1. 882 Frankfurt a. M., behauptete Deutschland durch den Sieg über Karl den Kahlen 8. 10. 876 bei Andernach, erhielt bei der Teilung mit seinen Brüdern Karlmann und Karl III. Ostfranken, Thüringen, Sachsen und Friesland, nach Karlmanns Tod 880 auch Bayern. Sein Sieg 881 über die Normannen ist im ahd. Ludwigslied besungen. — 6) L. (III.) das Kind, Sohn Kaiser Arnulfs, * 893 Ötting en, † 24. 9. 911, wurde 900 König, während seiner Unmündigkeit beherrscht von Erzbischof Hatto von Mainz, der seine Wahl betrieben hatte. Im Reich herrschte beständig Unruhe; auch begannen die Ungarneinfälle. L. war der Letzte des karoling. Stammes in Deutschland. — 7) L. IV., der Bayer, Sohn des Bayernherzogs L. des Strengen († Ludwig 10), * 1287, † 11. 10. 1347 auf der Bärenjagd bei München, regierte nach heftigem Bruderkampf in Bayern mit seinem Bruder Rudolf, kämpfte siegreich gegen Friedrich von Österreich wegen der Vormundschaft in Niederbayern, wurde 1314 von vier habsburgfeindl. Kurfürsten zum König erwählt, bekämpfte 8 Jahre lang seinen Gegenkönig, den Habsburger Friedrich den Schönen von Österreich und nach dessen Niederlage und Gefangennahme bei Mühldorf (1322) dessen Bruder, Herzog Leopold von Österreich. Im Bündnis mit den Habsburgern waren der Papst, Robert von Neapel und Philipp V. von Frankreich, die Italien dem dt. König entziehen wollten. 1323 forderte Papst Johannes XXII. den dt. König L. vor sich, damit er die Rechtmäßigkeit seines Königtums nachweise. Anstatt scharf vorzugehen, raffte sich der schwankende, kirchlich befangene L. nur zu einer Erklärung auf, daß der Papst keinen Einfluß auf die dt. Königswahl habe. Er wurde deshalb 1324 gebannt, und der frz. König Karl IV. erstrebte die dt. Krone, da ihn der Habsburger unterstützte; aber die dt. Kurfürsten lehnten ab. Mit Friedrich dem Schönen verständigte sich L. 1325, indem er ihn dem Namen nach zum Mitregenten machte. Im Bündnis mit den † Minoriten, unterstützt von der antipäpstl. Lehre des Marsilius von Padua und des Johann von Jandun, von den ital. Gibellinen begrüßt, zog L. 1327 nach Italien und ließ sich in Mailand zum König von Italien, 17. 1. 1328 in Rom zum Kaiser krönen. An Stelle Johannes' XXII. setzte er den Minoriten Nikolaus V. zum Papst ein, mußte aber, da er milit. zu schwach und von seinen Anhängern verlassen war, 1329 nach Deutschland zurückkehren. Hier begannen die Fürsten, durch die eigensüchtige Politik L.s abgestoßen († unten), der päpstl. Hetze zu erliegen und von L. abzufallen; die Städte blieben jedoch treu. Das Bündnis mit den Minoriten zerbrach. Bekam L. auch durch den Tod Karls IV. von Frankreich und Friedrichs von Habsburg Luft, so entbrannte jetzt der Streit mit seinem früheren Bundesgenossen † Johann von Böhmen, der die Absetzung L.s erstrebte. Aus Rücksicht auf den Papst nützte L. den engl.-frz. Konflikt nicht aus, um die dt.

Westgrenze gegen Frankreich ein für allemal zu sichern, obgleich eine ungestüme nationale Erregung ihn darin unterstützt hätte. Obwohl Eduard III. von England sein Schwager war, hatte das Bündnis 1337 mit ihm nur kurze Dauer. Durch den Kurverein in Rhense (16.7. 1338) wurden Übergriffe des Papstes zurückgewiesen. Hauptanliegen L.s war die Erweiterung seiner Hausmacht: 1323 hatte er seinem Ältesten, L. († Ludwig 12), die erledigte Mark Brandenburg gegeben, 1341 nahm er Niederbayern in Besitz, brachte 1342 durch eigenmächtige Scheidung der Margarete Maultasch und ihre Verheiratung mit seinem Sohn L. Tirol und Kärnten an sein Haus und erbte 1346 durch seine Frau † Margarete (1) von Holland auch dieses nebst Seeland, Friesland u. Hennegau. Wegen dieser Machterweiterung begannen ihn die dt. Fürsten zu fürchten, und unter päpstl. Leitung wurde Karl von Böhmen 1346 von 5 Kurfürsten zum Gegenkönig gewählt. Aber L. hielt sich bis zum Tod an der Macht, gestützt auf seine bedeutende Hausmacht und auf die dt. Städte. Lit.: A. Fischer, »L. IV., der Bayer, 1314–38« 1882; R. Moeller, »L. der Bayer und die Kurie im Kampf um das Reich« 1914.

Baden. 8) L. Wilhelm, Markgraf von Baden, der Türken-Louis, Reichsfeldmarschall (1704), Sohn von Erbprinz Maximilian von Baden-Baden und Luise Christiane von Savoyen, * 8. 4. 1655 Paris, † 4. 1. 1707 Rastatt, seit 1674 im kaiserl. Heer; kämpfte unter Montecuccoli und Herzog Karl von Lothringen gegen Frankreich, regierte seit 1677 in Baden-Baden, nahm 1683 teil am Entsatz von Wien, kämpfte mit Auszeichnung weiter gegen die Türken, bis 1687 unter Karl von Lothringen, dann 1689 als kaiserl. Oberbefehlshaber in Ungarn, besiegte die Türken bei Nissa (1689), Vidin und Salankamen (1691). Als Befehlshaber der Reichsarmee kämpfte er seit 1693 am Rhein gegen die Franzosen, nahm Heidelberg, im Span. Erbfolgekrieg 1702 Landau. Wegen Meinungsverschiedenheiten mit Marlborough zog er sich zurück. L. war einer der tüchtigsten Heerführer seiner Zeit, förderte die Entwicklung der Art. und des Festungsbaus; versuchte (erfolglos), die Reichsarmee zu reformieren. Lit.: Schulte 1901, 2 Bde.; Bauer 1904.

Bayern. 9) L. I., der Kelheimer, Herzog von Bayern, Sohn Herzog Ottos I., * 1174 Kelheim, † das. 1231, regierte seit 1192, half als Anhänger der Staufer die Reichsacht gegen seinen Vetter Otto von Wittelsbach vollziehen und erhielt dessen Güter, von Otto IV. die Herrschaft Möhringen, ferner, nachdem er von Otto IV. zu Friedrich II. übergegangen war, durch Heirat 1214 die Pfalz, unternahm 1221 einen erfolglosen Kreuzzug. Für Kaiser Friedrichs II. Sohn Heinrich wurde L. Reichsverweser, fiel aber 1228 auf päpstl. Anstiftung vom Kaiser ab, wurde von König Heinrich bekämpft und von unbekannten Tätern ermordet. — 10) L. II., der Strenge, Herzog von Bayern, Sohn Ottos des Erlauchten, * 1228 Heidelberg, † das. 1. 2. 1294, erhielt 1255 bei der Teilung mit seinem Bruder Oberbayern und die Rheinpfalz, ließ aus Eifersucht 1256 seine Frau Maria von Brabant hinrichten, seitdem oft schwermütig. Er kämpfte gegen die Bischöfe von Salzburg und Regensburg, gegen Ottokar von Böhmen. Seinen Neffen und Mündel Konradin unterstützte er auf dessen Zug gegen Italien, erhielt nach Konradins Hinrichtung dessen Güter, förderte Rudolf von Habsburgs Wahl und heiratete 1273 Rudolfs Tochter Mathilde. L. war eine der festesten Stützen der Habsburger, bes. nach Rudolfs Tod. Lit.: Söltl 1857. — 11) L. IV. † L. 7). — 12) L. der Ältere, Herzog von Bayern, Markgraf von Brandenburg, Sohn Kaiser Ludwigs IV., * 1315, † 18. 9. 1361, 1323 mit Brandenburg belehnt, das er 1351 seinen Brüdern L. dem Römer (* 1330, † 1365) und Otto abtrat, erlangte 1342 durch Verheiratung mit Margarete Maultasch Tirol, war nach seines Vaters Tod Haupt der Wittelsbacher und bekämpfte 1347–50 Karl IV. — 13) L. VII., der Bärtige, Herzog von Bayern-Ingolstadt, Sohn Stephans II., * 1365, † 1. 5. 1447 Burghausen, lebte 1384–94 (einflußreich) am Hofe seines wahnsinnigen Schwagers Karl VI. von Frankreich, wo er zuerst Anna von Bourbon, dann Katharina von Alençon heiratete, begleitete 1401 König Ruprecht nach Italien, wurde 1413 Herzog, lebte mit seinen Verwandten (Heinrich dem Reichen, Friedrich von Brandenburg) und mit den Klöstern in heftigem Streit, wurde 1434 geächtet. Da er seinen unehelichen Sohn Wieland von Freiberg begünstigte, erhob sich sein Sohn L. der Höckerige (* 1404 von Anna von Bourbon, † 1445) gegen ihn und setzte ihn 1443 gefangen. — 14) L. I. Karl August, König von Bayern, ältester Sohn König Maximilians I. Joseph und der Auguste von Hessen-Darmstadt, * 25. 8. 1786 Straßburg, † 29. 2. 1868 Nizza, voll großer Begeisterung für das dt. Volk, mußte 1807 und 1809 eine Div. gegen Österreich befehligen, obwohl er Napoleon haßte, am Krieg 1813/14 durfte er nicht teilnehmen. Auf dem Wiener Kongreß trat er für die Rücknahme von Elsaß-Lothringen ein. Als König (seit 13. 10. 1825) förderte er Künste und Wissenschaften, berief Künstler und Gelehrte, ließ prachtvolle Bauten, z. B. Glyptothek, Pinakothek, Walhalla, ausführen und schuf den L.skanal. Anfangs war L. liberal gesinnt, scharfer Gegner der Jesuiten, trat auch den Metternichschen Bestrebungen entgegen, unterstützte, bes. finanziell, den Freiheitskampf der Hellenen und die Einsetzung seines Sohnes Otto als König von Griechenland, zeigte sich aber seit der Pariser Revolution von 1830 politisch und kirchlich reaktionär, namentlich nach Rücktritt des lib. Min. Wallerstein und nach Ernennung seines ultramontanen Nachfolgers Abel. Als Romantiker verehrte L. die »ehrwürdige« kath. Kirche und wollte deren Schirmvogt werden, ging auch gegen die Protestanten vor. Infolge des Lola-Montez-Skandals († Montez) und der durch die Pariser Revolution geförderten Erregung dankte er 20. 3. 1848 ab. L. war verheiratet mit Therese von Sachsen-Hildburghausen (* 1792, † 1854). Seine Söhne waren der Thronfolger Maximilian, Otto von Griechenland, Luitpold Adalbert. L. dichtete auch (»Ged.« 1829–47, Auswahl in »Reclams Univ.-Bibl.«), schrieb »Walhallas Genossen« (1843) und das Lustspiel »Rezept gegen Schwiegermütter« (1866). »L. I. von Bayern, Briefe an seinen Sohn, König Otto von Griechenland« gab Trost heraus (1890). Lit.: v. Heigel 1888. — 15) L. II. Otto Friedrich Wilhelm, König von Bayern, Sohn Maximilians II. und Marias von Preußen (Base Kaiser Wilhelms I.), * 25. 8. 1845 Nymphenburg, † 13. 6. 1886 Schloß Berg, folgte seinem Vater 10. 3. 1864, nahm nur wenig an den Staatsgeschäften Anteil, lebte zurückgezogen, gab sich schwärmerisch der Kunst Richard Wagners hin, den er nach

München berief. 1870 trat er bei Kriegsausbruch sofort entschlossen auf die Seite Preußens und beantragte im Dez. 1870 durch einen von Bismarck entworfenen Brief die Erhebung König Wilhelms I. von Preußen zum Dt. Kaiser. Er vermied aber, sehr stolz auf seine Souveränität, jede Berührung mit den Hohenzollern, zog sich immer mehr auf seine im Stil des sehr von ihm verehrten L. XIV. erbauten und ausgestatteten Schlösser Linderhof und Neuschwanstein zurück. Seine Menschenscheu, Verschwendung und schließlich die Gewaltakte gegen die Min., die seiner Verschwendung zu steuern suchten, erregten 1886 den Verdacht der Geistesstörung, den die Irrenärzte bestätigten. Nachdem Prinz Luitpold 10. 6. die Regentschaft übernommen hatte (L.s Bruder Otto war ebenfalls geisteskrank), wurde L. nach Schloß Berg am Starnberger See gebracht; dort ertränkte er sich 13. 6. 1886, wobei der Irrenarzt Gudden, der ihn zurückhalten wollte, mit umkam. L. war unverheiratet, eine Verlobung 1867 war bald wieder aufgelöst worden. Lit.: v. Heigel 1893; v. Kobell, »König L. II. und Fürst Bismarck im J. 1870« 1899; v. Böhm, »L. II.« 1924. — **16)** L. III. Leopold Joseph Maria Aloys Alfred, König von Bayern, Sohn des Prinzen Luitpold, * 7. 1. 1845 München, † 18. 10. 1921 Sárvár (Ungarn), 1866 im Kriege gegen Preußen schwer verwundet, nahm, seit 1912 Regent für den geisteskranken Otto, 5. 11. 1913 den Königstitel an; wurde 8. 11. 1918 vertrieben und entließ, ohne abzudanken, 13. 11. die Beamten ihres Eides. Lit.: Doeberl 1921.

Frankreich. 17) L. I., der Fromme † Ludwig 1). — **18)** L. II., der Stammler (frz. Le Bègue, lö bäg), * 1. 11. 846, † 10. 4. 879 Compiègne, 877—79. — **19)** L. III., * um 863, † 5. 8. 882 St. Denis, 879 König, siegte über die Normannen 881 bei Saucourt (im ahd. L.slied besungen). — **20)** L. IV., der Überseeische (lat. Ultramarinus, frz. d'Outremer, dutrmär), * 921, † 10. 9. 954 Reims, 936 König, Schwager Kaiser Ottos I. — **21)** L. V., der Faule (frz. Le Fainéant, lö fänean), * 966, † 21. 5. 987, 986 König, letzter westfränk. Karolinger. — **22)** L. VI., der Dicke (frz. Le Gros, lö gro), * 1081 Paris, † das. 1. 8. 1137, seit 1108 König, begründete durch Unterwerfung der Vasallen in der Kernlandschaft (um Paris und Orléans) und durch Begünstigung der Städte eine starke Königsgewalt in Frankreich. — **23)** L. VII., der Junge (frz. Le Jeune, lö schön), * 1120, † 18. 9. 1180 Paris, 1137 König. Die Heirat seiner geschiedenen Frau Eleonore v. Poitou mit Heinrich Plantagenet († Heinrich II. von England) brachte 1154 fast ganz Westfrankreich an England und war der Anlaß zu den späteren Kriegen. — **24)** L. VIII., * 5. 9. 1187 Paris, † 8. 11. 1226 Montpensier, 1223 König; 1226 Krieg gegen die † Albigenser. — **25)** L. IX., der Heilige, * 25. 4. 1215 Poissy, † 25. 8. 1270 vor Tunis, 1226 König, unternahm Kreuzzüge 1248—54 (1250 von den Sarazenen gefangengenommen) gegen Ägypten und 1270 gegen Tunis. Festigte im Innern die kgl. Gewalt durch Errichtung von Zentralbehörden und Beschränkung der geistl. Gerichtsbarkeit, erweiterte den Kronbesitz durch Erwerb der Grfsch. Toulouse im Süden und der Normandie von England. — **26)** L. X., der Zänker (frz. Le Hutin, lö ütän), * 4. 10. 1289 Paris, † 5. 6. 1316 Vincennes, seit 1314 König. — **27)** L. XI., * 3. 7. 1423 Bourges, † 30. 8. 1483 Plessis-lez-Tours, verband sich 1440 mit dem Adel (in der »Praguerie«) gegen seinen Vater Karl VII., nahm dann aber als König (seit 1461) den Kampf gegen den Hochadel und dessen Bund (Ligue du bien public) und gegen † Karl den Kühnen von Burgund auf. Nach dessen Fall erhielt L., ein gewissenloser Politiker, im Frieden von Arras (1482) Burgund, Artois und die Picardie. Durch Einzug der großen Lehen (1481 Provence, Anjou und Maine) vollendete er die Staatseinheit bis zu den Pyrenäen, den Alpen und dem Jura. — **28)** L. XII., * 27. 6. 1462 Blois, † 1. 1. 1515, erster König (seit 1498) aus der Linie Valois-Orléans, förderte den wirtschaftlichen Ausbau und eine gerechte Steuererhebung (»Vater des Volkes«), war aber außenpolitisch im Kampf gegen Habsburg-Spanien um Mailand (seit 1494) und Neapel unglücklich. — **29)** L. XIII., * 27. 9. 1601 Paris, † 14. 5. 1643 St. Germain-en-Laye, aus dem Hause Bourbon, 1610 König, anfangs unter Vormundschaft seiner Mutter † Maria von Medici, dann unter dem Einfluß der Günstlinge seiner Frau Anna von Österreich. 1624 übernahm † Richelieu die Leitung der frz. Politik, den L. gegen die Umtriebe des Adels sicherte und der ihn zur Entrechtung der Hugenotten (1628) und im Verfolg seiner Machtpolitik zur Teilnahme am 30jährigen Krieg (Kampf gegen Habsburg im Bunde mit Protestanten und Schweden) veranlaßte. — **30)** L. XIV. Dieudonné (frz. Louis le Grand, lui lö gran, Roi-Soleil, ruä ßöläj)), Sohn von L. 29) und Anna von Österreich, * 5. 9. 1638 Saint-Germain-en-Laye, † 1. 9. 1715 Versailles, König seit 1643 unter Vormundschaft seiner Mutter und † Mazarins. Letzterer überwand die † Fronde und schloß 1659 mit Spanien den Pyrenäischen Frieden, wobei er L. mit Maria Theresia, Tochter Philipps IV. von Spanien, verheiratete. Nach Mazarins Tod 1661 entwickelte L. eine ungeahnte Tatkraft als selbständiger Herrscher; er vollendete die absolute Monarchie in Frankreich († Absolutismus). Im Innern ernannte er in Colbert, Lionne, Le Tellier, Louvois u. a. lauter hochbefähigte, bürgerliche, ganz abhängige Minister. Durch Colberts System des Merkantilismus brachte er Ind. und Handel zur Blüte und schuf, gestützt darauf, ein Heer, das ihn zum mächtigsten Mann Europas machte. Sein außenpolit. Ziel war die Vernichtung der habsburgischen Machtstellung in Spanien und Deutschland. Als er beim Tode des Schwiegervaters 1667 Ansprüche auf die spanischen Niederlande erhob, wurde er durch einen Dreibund Holland, England und Schweden daran gehindert und erhielt im Frieden von Aachen 2. 5. 1668 nur 12 Grenzfestungen (Lille u. a.). Aus Rache überfiel er 1672 das unvorbereitete Holland, eroberte es, mußte aber vor einer Koalition von Brandenburg, dem Kaiser und Spanien, die Wilhelm III. von Oranien unterstützten, weichen. Er behielt im Frieden von Nimwegen 1678 nur die Freigrafschaft und Ypern, Cambrai, Valenciennes u. a., wozu er noch 1681 mitten im Frieden Straßburg raubte. Das Jahr 1683 (Colberts Tod) bedeutete den Höhepunkt von L.s Macht; sein Heer war am zahlreichsten und am besten ausgerüstet, seine Diplomatie beherrschte die Höfe, Frankreich überragte in Industrie und Handel, Kunst und Wissenschaft. Das Schloß von Versailles, dessen Bau 150 Mill. Fr. kostete, wurde Gegenstand des Neides und der Nachahmung vieler Fürsten. Die Franzosen sahen in L. die Verkörperung

des Staates und vergötterten ihn als »Sonnenkönig«. Aber die Nachteile des Absolutismus im Innern machten sich bemerkbar: Gemeinden und Provinzen verloren ihre Selbständigkeit, die Gerichtshöfe wurden abhängig, die Finanzen gerieten in Unordnung. Auch in rel. Dingen sollte nur ein Wille herrschen; daher wurde der † Jansenismus unterdrückt, Okt. 1685 das Edikt von Nantes aufgehoben, weshalb 200000 † Hugenotten Frankreich verließen. Zwar stellte L. 1682 die Gallikan. Kirche wieder her und besetzte Avignon, er mußte jedoch 1693 dem Papste nachgeben und geriet mit zunehmendem Alter immer stärker unter den Einfluß seiner Mätresse, der bigotten Frau v. Maintenon, die er nach dem Tod seiner Frau heimlich heiratete. Die Überspitzung des absolutist. Imperialismus führte seit 1688 zu allmählichem Rückgang seiner Macht. Im Pfälzischen Erbfolgekriege vereinigte Wilhelm III. von Oranien England-Holland, Österreich, Spanien und das Dt. Reich zu einem Bund gegen L. Das frz. Heer mußte die Pfalz nach grauenvoller Verwüstung räumen, behauptete sich aber in den Niederlanden und Piemont. Die Versuche, die Stuarts nach England zurückzuführen, scheiterten. Da die Hilfsquellen versiegten, mußte L. 1697 im Frieden von Rijswijk Lothringen, Luxemburg, den Breisgau und Pignerol zurückgeben; er behielt aber das Elsaß und Straßburg. Damit war L.s Plan einer Universalmonarchie unmöglich geworden. Als 1700 der kinderlose Karl II. von Spanien starb und infolge der frz. Machenschaften L.s 2. Enkel, Philipp von Anjou, zum Erben einsetzte, nahm L. für diesen die Erbschaft an. Dies rief den † Spanischen Erbfolgekrieg hervor, in dem L. seine milit. Überlegenheit verlor, da sein Heer 1704—09 Niederlage auf Niederlage erlitt. L. war deshalb zum Frieden bereit, weigerte sich aber, seinen Enkel aus Spanien vertreiben zu helfen. Uneinigkeit der Gegner führte 1713 den Sonderfrieden von Utrecht herbei, dem sich der Kaiser 1714 anschloß. L. behauptete darin sein Reich und rettete seinem Enkel den Hauptteil der span. Monarchie; aber der Wohlstand des Landes war dahin und die Schuldenlast auf 2 Md. Livres gestiegen. Da Söhne und Enkel vor L. starben, folgte ihm sein Urenkel L., der Sohn des Herzogs von Burgund, unter Vormundschaft. Vgl. seine »Œuvres«, Instruktionen für den Dauphin und Philipp von Anjou sowie Briefe enthaltend (1806, 6 Bde.) und »Lettres de Louis XIV.« (1930). Lit.: in Lanson's »Bibliographie«; außerdem: Voltaire, »Siècle de Louis XIV.« 1740; Saint-Simon, »Mémoires sur le siècle de Louis XIV. et la régence« 1756—58; viele Aufl. u. Übers.; Bourgeois 1895; Bertrand 1923. — 31) L. XV., * 15. 2. 1710 Versailles, † das. 10. 5. 1774, Sohn L.s, Herzogs von Burgund, und der Maria Adelheid von Savoyen, Urenkel von L. 30), dem er 1715 unter Regentschaft des Herzogs Philipp von Orléans folgte. 1723 mündig, blieb er unter Vormundschaft des Herzogs von Bourbon und 1726—43 des Kardinals Fleury. L., seit Fleurys Tod (1743) unter Umgehung der Min. selbstherrlich regierend, machte im Österr. Erbfolgekrieg trotz dem Siege bei Fontenoy 1745 keine Erwerbungen und mußte Maria Theresia als Erbin ganz Österreichs anerkennen. Noch unglücklicher verlief der 7jährige Krieg, da Frankreich, bei Roßbach (1757), Krefeld (1758) und Quebec (1759) geschlagen, Nordamerika (Kanada, Ohiotal, Mississippi) und Ostindien an England verlor. Dem erschöpften Volk legte L. durch die Verschwendungssucht seiner Mätressen († Pompadour, † Dubarry) schwere Lasten auf; Damiens verübte 1757 ein Attentat auf ihn. Die Aufklärung (Voltaire, Rousseau u. a.) gewann alle Stände gegen den Absolutismus, zumal L. durch seine Ausschweifungen die Staatsautorität untergrub und den Staat mit 4 Md. Livres Schulden fast unheilbar zerrüttet hinterließ. Da sein einziger legitimer Sohn 1765 starb, folgte ihm sein Enkel als L. XVI. Lit.: Voltaire, »Siècle de Louis XV.« 1768—70, 2 Bde.; Tocqueville, »Histoire philosophique du règne de L. XV.« 1847², 2 Bde.); de Saint-André 1921 (frz.). — 32) L. XVI., Enkel von L. 31), * 23. 8. 1754 Versailles, † 21. 1. 1793 Paris, 3. Sohn des Dauphins L. († 1765) und der Maria Josepha von Sachsen, war sittenrein und guten Willens, aber unbeholfen, unbegabt und in Unkenntnis der Staatsgeschäfte erzogen, so daß er nur an Jagd und Schlosserei Vergnügen fand. Verheiratet 10. 5. 1770 mit Maria Antoinette von Österreich, seit 1774 König, zeigte er den Willen zu Reformen. Folter, Leibeigenschaft, Zünfte und arbeitslose Pfründen wurden aufgehoben; allein gründlichere Reformen riefen den Widerstand der Bevorrechteten hervor. Zwar wurde Juni 1777 Necker Generaldirektor der Finanzen, da aber L. 1778 dem Krieg Nordamerikas gegen England beitrat, wurden die Finanzen nicht gebessert, und Necker trat 1781 zurück, nachdem er die Verschwendung des Hofes offen dargelegt hatte. Die steigende Geldnot zwang L., 1787 und 1788 die Notabeln und 5. 5. 1789 die Generalstände einzuberufen und Necker wieder zu ernennen. Nach anfängl. Schwanken nahm L. am 23. 6. gegen den Dritten Stand, d. h. gegen die Reformfreunde, Stellung; als der Hof einen Staatsstreich plante und Necker entließ, erstürmte das Pariser Volk 14. 7. die Bastille. Die Nationalversammlung schuf darauf eine Verfassung mit konstitutioneller Monarchie; L. wurde 5./6. 10. vom Pöbel mit seiner Familie nach Paris in die Tuilerien gebracht und mußte allen Maßnahmen der Revolutionäre zustimmen. Nach dem Tode † Mirabeaus, der das Königtum zu retten suchte, floh L. 20. 6. 1791, um im Bunde mit dem Ausland den Absolutismus wiederherzustellen, wurde aber in Varennes angehalten und nach Paris zurückgebracht. Doch behielt er zunächst seine Stellung und legte nach langem Sträuben am 14. 9. den Eid auf die Verfassung ab. Er geriet mit der Gesetzgebenden Versammlung in Konflikt, als er gegen die Gesetze betr. eidweigernde Priester und Emigranten sein Veto einlegte; die Gironde beschloß seinen Sturz. Beim Tuileriensturm 10. 8. 1792 suchte er Schutz bei der Nationalversammlung, wurde indes gefangen nach dem Temple gebracht, worauf der Konvent 21. 9. die Abschaffung des Königtums beschloß. L. verteidigte sich mit Würde, wurde aber am 17. 1. 1793 wegen Verschwörung gegen die Sicherheit der Nation mit 361:360 Stimmen durch den Konvent zum Tode verurteilt. Die Hinrichtung ertrug er standhaft. Lit.: Jobez, »La France sous Louis XVI.« 1876 bis 1893, 3 Bde. — 33) L. XVII., eigentlich Charles L., 2. Sohn von L. 32), * 27. 3. 1785 Versailles, † (?) 8. 6. 1795 Paris, durch den Tod seines älteren Bruders 4. 6. 1789 Dauphin, nach seines Vaters Tod von Emigranten zum König von Frankreich ausgerufen. Der Konvent übergab ihn 1793 einem rohen Jakobiner, dem Schuster Simon. Ob aber

das Kind, das am 8. 6. 1795 im Temple starb, wirklich L. gewesen ist, steht keineswegs fest. Die Annahme ist berechtigt, daß er Ende 1794 mit Wissen des bestochenen Barras von Royalisten entführt wurde. Sein weiteres Schicksal ist aber unklar geblieben. Mehrere Abenteurer machten sich den weitverbreiteten Glauben von seinem Weiterleben zunutze und traten als falsche Ludwige auf; zuerst Jean Marie Hervagault, * 1781 Saint-Lô, Sohn eines Schneiders, seit 1804 eingesperrt, starb 1812. Mehr Aufsehen erregte Mathurin Brumeau, * 1784 Vezins bei Cholet, der nach 1830 verscholl. Glaubhafter trat François Henri Hébert, gen. Herzog von Richemont, auf, der 1834 zu 12 Jahren Haft verurteilt wurde, nach England entfloh und 1853 in Gleizé starb. Am wahrscheinlichsten wußte der Uhrmacher Karl Wilhelm Naundorf aus Potsdam († 10. 8. 1845 Delft) seine Ansprüche zu machen, zumal seine Gesichtszüge denen der Bourbonen auffallend glichen. Seit 1833 in Frankreich, wurde er 1836 ausgewiesen und lebte meist in England. Seine Nachkommen nahmen den Namen de Bourbon an und erheben noch heute Anspruch auf die bourbonische Erbschaft (Prozesse 1851, 1874, 1926), worin sie auch von einigen Forschern (z. B. Georges Lenôtre) unterstützt wurden. Lit.: Beauchesne, »Louis XVII., sa vie, son agonie, sa mort« 1884[13], 2 Bde.; Provins, »Le dernier roi légitime de France« 1889, 2 Bde.; Lenôtre, »Le roi Louis XVII. et l'énigme du Temple« 1921; »Correspondance intime et inédite de Louis XVII (»Naundorff«) avec sa famille 1834–38« 1904/05, 2 Bde.; Hennig, »Ist L. XVII. in Temple gestorben?« (in: »Dt. Herold« 1928); Foulon de Vaulx 1928 (frz.); d'Alméras 1928 (frz.); Madol, »Der Schattenkönig« 1928. — **34)** L. XVIII. Stanislas Xavier, 4. Sohn des Dauphins L. und der Maria Josepha von Sachsen, Bruder von L. 32), * 17. 11. 1755 Versailles, † 16. 9. 1824 Paris, erhielt den Titel Graf von Provence. Seinen Brüdern an Geist überlegen, beschäftigte er sich mit Klassikern und Philosophie, ging 1791 nach des Königs Flucht ins Ausland, rief 1793 den Dauphin als L. XVII. aus und ernannte sich zum Regenten. Er hielt als Graf von Lille in Verona Hof, nahm 1795 bei L.s XVII. vermeintl. Tod den Königstitel an, ging 1796 nach Deutschland, 1799 nach Mitau und 1807 nach England. Nach Napoleons Niederlage 1814 bei den Verbündeten als König eingesetzt, zog er 3. 5. in Paris ein und gab dem Lande eine Verfassung. Während der Hundert Tage lebte er in Gent, zog 8. 7. 1815 erneut in Paris ein, ließ sich aber trotz lib. Neigungen von der Adels- und der Priesterpartei (»Pavillon Marsan«) leiten, an deren Spitze sein jüngerer Bruder, Karl, Graf von Artois, stand. Auch die Kammer (»Chambre introuvable«) nötigte L. zur Reaktion und 1823 zum Einmarsch in Spanien. Verheiratet war L. (kinderlos) mit Luise, Tochter König Viktor Amadeus' von Savoyen; ihm folgte sein Bruder als Karl X. Lit.: de Viel-Castel, »Histoire de la Restauration« 1860–78, 20 Bde.; Lucas-Dubreton 1925 (frz.); de la Gorce 1926 (frz.). — **35)** L. Philipp (Louis Philippe, lui filip; L. XIX., gen. »Bürgerkönig«), * 6. 10. 1773 Paris, † 26. 8. 1850 Claremont (Engl.), ältester Sohn von Louis Philippe de Chartres, des spätern Herzogs Philippe (Egalité) von Orléans und der Prinzessin Marie Adelaide Penthièvre, hieß zuerst Herzog von Chartres; schloß sich 1789 der Revolution an, trat dem Jakobinerklub bei, wurde 1792 Generalleutnant, ging aber 1793 mit Dumouriez zu Österreich über. Er lebte dürftig in der Schweiz, in Amerika und England, verheiratete sich 1809 mit Marie Amalie, Tochter Ferdinands I. von Sizilien, kehrte erst 1817 nach Frankreich zurück, wo er als Liberaler mißtrauisch angesehen wurde. Nach Karls X. Absetzung 1830 übernahm er 11. 7. die Regentschaft und nahm 9. 8. von der Kammer die Krone an, wurde aber von Bourbonen, Bonapartisten und Republikanern abgelehnt. Mehrfach kam es zu Unruhen und Attentaten auf ihn (1835 Fieschi). Die schwächl. Außenpolitik und die würdelose Haltung, die einseitig das besitzende Bürgertum und dessen Streben nach schrankenloser Bereicherung begünstigte, erregten Unwillen, den L. Napoleon in zwei Staatsstreichen (1836, 1840) auszunützen suchte. Die reaktionäre Haltung des Kabinetts Guizot führte 21. 2. 1848 zur Revolution, der L. vergeblich durch Abdankung zugunsten seines Sohnes zu begegnen suchte. Er lebte darauf als Graf von Neuilly in England. Lit.: Billault de Gérainville, »Histoire de L.« 1870–75, 3 Bde.; Thureau-Dangin, »Histoire de la monarchie de juillet« 1885–92, 7 Bde.; Fournière, »Le règne de L.« 1906; Cochin 1918 (frz.); Zévaès, »La chute de L.« 1930. — **36)** L. Napoleon † Napoleon 3).

Hessen-Darmstadt (Großherzöge). **37)** L. I., Sohn des Landgrafen L. IX. (1768–90) und der »Großen Landgräfin« † Karoline 2), * 14. 6. 1753 Prenzlau, † 6. 4. 1830 Darmstadt, folgte dem Vater 4. 4. 1790 als Landgraf L. X., kämpfte in den Koalitionskriegen gegen die Franzosen, mußte sich 1799 zu Neutralität gegen Frankreich verpflichten, erhielt 1803 für seine Verluste jenseits des Rheins das Hzt. Westfalen u. a., trat 1. 8. 1806 dem Rheinbund bei und wurde als L. I. Großherzog. Erst im Nov. 1813 schloß er sich den Verbündeten an; erhielt durch den Wiener Kongreß Rheinhessen. L. gab 1820 eine Verfassung und schloß als erster 1828 mit Preußen eine Zolleinigung, die Grundlage des Deutschen Zollvereins. — **38)** L. III., Sohn von L. II. (* 1777, † 1848), * 9. 6. 1806 Darmstadt, † 13. 6. 1877 Seeheim bei Darmstadt, März 1848 Mitregent seines Vaters, folgte ihm 16. 6. 1848, machte unter Einfluß des Ministers v. Dalwigk der röm.-kath. Kirche Zugeständnisse auf Kosten des Staates, kämpfte 1866 gegen Preußen, behielt wegen seiner Verwandtschaft mit dem russ. Kaiser sein Land und trat 1870 dem Dt. Reiche bei. Sein Nachfolger wurde sein Neffe L. IV. (* 1837, † 1892).

Nassau. **39)** L., Sohn Wilhelms des Reichen von Nassau-Dillenburg, * 10. 1. 1538 Dillenburg, † das. 14. 4. 1574, 1557–59 in span. Kriegsdienst; trat als Evangelischer in Opposition gegen den Kanzler Granvelle, wurde einer der Führer des Bundes der Adligen (1565), sammelte Truppen in Deutschland zum Krieg gegen Spanien. 1568 Einfall in Groningen; Sieg von Heiligerlee, aber Niederlage durch Alba bei Jemmingen. L. kämpfte dann in Frankreich für die Hugenotten und wurde Calvinist. 1572 Eroberung der Stadt Mons, die er aber wegen des Ausbleibens der versprochenen Hilfe der Hugenotten (Bartholomäusnacht) wieder aufgeben mußte. 1574 versuchte er, Leiden zu besetzen, wurde aber auf der Mooker Heide geschlagen und fiel. Lit.: Ledderhose 1877; Blok 1889 (holl.).

Neapel. **40)** L. von Anjou, Sohn König Johanns von Frankreich, * 1339, † 21. 9. 1384, kämpfte, von

seinem Bruder, König Karl V., zum Statthalter von Languedoc ernannt, mit wechselndem Glück gegen die Engländer. Nach Karls Tod 1380 Regent für den unmündigen Karl VI., sammelte in erster Linie Geld für seine ital. Pläne. Von Johann I. von Neapel an Kindes Statt angenommen und vom Papst in Avignon unterstützt, ging er 1382 nach Italien. Im Kampfe gegen Karl von Durazzo, den der Papst in Rom unterstützte, war er erfolglos. Auch sein ältester Sohn, L. II. († 1417 Angers), konnte sich nicht durchsetzen. Dessen Sohn L. III. († 1434 bei Cosenza) wurde zwar 1420 von Papst Martin V. für den rechtmäßigen Erben von Neapel erklärt, mußte aber den größten Teil des Kgr. den Aragoniern überlassen.

Österreich. 41) L. Joseph Anton, Erzherzog von Österreich, * 13. 12. 1784 Florenz, † 21. 9. 1864, jüngster Bruder des Kaisers Franz I., bildete seit der Thronbesteigung Ferdinands I. mit Franz Karl, Metternich und Kolowrat die geheime Staatskonferenz, streng kons. Anhänger des Metternichschen Systems, Gegner der Staatsreform, zog sich nach 1848 zurück. — 42) L. Salvator, Herzog von Österreich, Prinz von Toskana, zweitjüngster Sohn Großherzog Leopolds II. von Toskana, * 4. 8. 1847 Florenz, † 12. 10. 1915 Schloß Brandeis a. d. Elbe, Reiseschriftsteller. Die bedeutendsten, meist ohne Namen erschienenen Werke sind: »Der Djebel Esdnum« 1873, »Levkosia, die Hptst. von Cypern« 1873, »Eine Jachtreise in die Syrten« 1874, »Eine Spazierfahrt in den Golf von Korinth« 1876, »Los Angeles in Südkalifornien« 1885, »Die Karawanenstraße von Ägypten nach Syrien« 1878, »Die Balearen« 1869—91, 7 Bde., »Die Liparischen Inseln« 1897, »Helgoland« 1901, »Zante« 1904.

Pfalz. 43) L. III., Kurfürst von der Pfalz, Sohn König Ruprechts, * 23. 1. 1378, † 30. 12. 1436, 1401 Reichsverweser in Deutschland, folgte seinem Vater 1410 als Kurfürst, unterstützte die Wahl Sigmunds, seit 1415 als Stellvertreter des Königs u. als Reichsrichter auf dem Konstanzer Konzil, hielt den vom Konzil abgesetzten Papst Johann XXIII. gefangen. Bei der Verbrennung von Huß vertrat er die Reichsgewalt. Mit Sigmund kam er bald danach wegen Geldangelegenheiten in Schwierigkeiten und schloß gegen ihn 1417 mit den Kurfürsten von Mainz, Köln und Trier einen Bund. Seine Eigensucht ging so weit, daß er am Hussitenkrieg nicht teilnahm und die Reichsfürsten zum Ungehorsam aufhetzte. Lit.: Eberhardt, »L. III., Kurfürst von der Pfalz, und das Reich« 1896.

Preußen. 44) L. Friedrich Christian, gewöhnlich Louis Ferdinand gen., Prinz von Preußen, Sohn des Prinzen Ferdinand von Preußen, des Bruders Friedrichs d. Gr., * 18. 11. 1772, † (gefallen) 10. 10. 1806, war ein tüchtiger Soldat, zeichnete sich in den Koalitionskriegen durch Tapferkeit und Geschick aus, war aber unstet, zügellos und von ausschweifender Sinnlichkeit, mit seinen Eltern zerfallen, wurde auch lange Zeit vom Hofe Friedrich Wilhelms III. ferngehalten. Allmählich trat eine gewisse Klärung seines Charakters ein, er beschäftigte sich ernsthaft mit Politik und befürwortete ein enges Bündnis mit Österreich gegen Napoleon. Die inneren Schwächen des Staates erkannte er und versuchte (erfolglos), den König zu Reformen zu veranlassen. Er war einer der Führer der Kriegspartei gegen Napoleon, wurde 1806 Befehlshaber der 8000 Mann starken Avantgarde des Hohenloheschen Korps, ließ sich bei Saalfeld in einen Kampf mit den doppelt so starken Franzosen unter Lannes ein, wurde geschlagen und fiel. Aus seiner Verbindung mit Henriette Fromm gingen die v. Wildenbruchs hervor. Als Komponist (Kammer- und Klaviermusik; Auswahl von H. Kretzschmar 1910) gehört er der Frühromantik an; Beethoven, der ihn auch als Pianisten hochschätzte (er widmete L. sein Klavierkonzert c-moll), war sein Vorbild. Lit.: Wahl 1917; Tschirsch, »Louis Ferdinand als Musiker« (im »Hohenzollern-Jb.« 1906).

Thüringen. Landgrafen: 45) L. der Springer (Saliens), Sohn L.s des Bärtigen († um 1080), *1042, † 6. 5. 1123 Reinhardsbrunn, erbaute die Wartburg und die Neuenburg bei Freyburg a. d. Unstrut; war Anhänger der päpstlichen Partei und Gegner eines starken Königtums; begründete im Gegensatz zu Kaiser Heinrich IV., später auch zu Heinrich V., die Machtstellung der Landgrafen; ließ 1087 den Pfalzgrafen Friedrich von Sachsen ermorden, um dessen Frau Adelheid zu heiraten; wurde vom Kaiser auf Schloß Giebichenstein bei Halle gefangengesetzt, entkam aber, der Sage nach, durch einen kühnen Sprung in die Saale. 1085 gründete er das Kloster Reinhardsbrunn und gab es Mönchen aus † Hirsau, den geschworenen Gegnern des Kaisertums. Hier wurde L. kurze Zeit vor seinem Tod selber Mönch. — 46) L. II., der Eiserne, Enkel von L. 45) und Sohn von L. I. († 1140), * um 1129, † 1172 auf der Neuenburg, 1140—44 unter Vormundschaft seiner Mutter, wurde durch Verheiratung mit Judith, der Tochter Herzog Friedrichs von Schwaben, Schwager Kaiser Friedrichs I., den er tatkräftig, bes. gegen Polen, unterstützte; kämpfte 1166—68 gegen Heinrich den Löwen. Nach der Sage forderte ihn der Schmied von Ruhla durch die sein Schmieden begleitenden Worte: »Landgraf, werde hart!« auf, den Übermut des Adels zu brechen; er spannte dann auch Adlige an Pflüge und zwang sie, bei Freyburg zu pflügen. Zum Schutz gegen ihre Rache sei er stets geharnischt gewesen (daher der Beiname). — 47) L. III., der Fromme, Sohn von L. 46), † 16. 10. 1190, regierte seit 1172, hielt zum Kaiser, stellte sich aber auch mit der Kirche gut, die er sehr förderte, aber zugleich in Schranken hielt; nahm am 3. Kreuzzug teil. — 48) L. IV., »der Heilige«, ältester Sohn des Landgrafen Hermann, Neffe von L. 47), * 1200, † (auf der Kreuzfahrt) 11. 9. 1227 Otranto, folgte seinem Vater 1216, heiratete die heil. † Elisabeth von Ungarn, streng kirchlich gerichtet, aber nicht der mönchische Schwächling, als den ihn die kirchl. Überlieferung zeichnet. 1221 Vormund für Heinrich (den Erlauchten) von Meißen, unterstützte Kaiser Friedrich II. und König Heinrich (VII.), denen er persönlich nahestand, entriß 1225 Lebus den Polen. Über vermutete weitreichende Pläne L.s in Osteuropa (Südwestrußland) ist keine völlige Klarheit zu gewinnen. Lit.: Wagner, »Die äußere Politik L.s IV.« (in: »Ztschr. f. Thür. Geschichte«, Bd. 27, 1908).

Ungarn. 49) L. I., d. Gr., Sohn Karl Roberts von Ungarn und Elisabeths von Polen, * 5. 3. 1326, † 11. 9. 1382 Tyrnau, folgte seinem Vater 1342, war von Kreuzzugsplänen erfüllt und verfolgte »Ketzer« und Nichtchristen. Als sein Bruder Andreas, König von Neapel, 1347 ermordet wurde, unternahm er zwei Züge nach Unteritalien und eroberte

Neapel, das er aber bald wieder aufgeben mußte. In drei Kriegen gegen Venedig erwarb er Dalmatien zurück und begann den Bau einer ung. Flotte. 1370 auch zum König von Polen gewählt, war er der mächtigste Herrscher Osteuropas, dessen Reich sich von der Ostsee bis zur Adria erstreckte; sein phantastisches Streben ging auf den byzantin. Kaiserthron. Gründete 1367 die Universität Fünfkirchen und wirkte für die wirtschaftl. Erstarkung Ungarns. In Polen mußte er, um die Thronfolge zu erlangen, den Magnaten große Rechte einräumen; jedoch huldigten nach seinem Tode nur die Ungarn seiner Tochter Maria, während die Polen seine jüngere Tochter Hedwig erhoben. — 50) L. II., König von Ungarn und Böhmen, Sohn Wladislaws II., * 1. 7. 1506, † 29. 8. 1526, folgte 1516 seinem Vater, übernahm 1521 die Regierung und heiratete 1522 Maria, die Schwester Kaiser Karls V., mit dessen Bruder Ferdinand L.s Schwester Anna verheiratet wurde. L. war hilfloses Werkzeug der ung. Magnaten. In der Schlacht bei Mohács unterlag er gegen Soliman und ertrank auf der Flucht.

Ludwig, 1) Emil (urspr. Emil Cohn), Schriftsteller, Jude, * 25. 1. 1881 Breslau, ausgebürgert, versuchte sich zunächst als Dramatiker, wurde aber erst »berühmt« durch seine wiss. wertlosen, aber sensationell aufgemachten, alles Große gehässig verkleinernden und psychologisch nivellierenden Biographien: »R. Wagner« 1913, »Goethe« 1920, »Napoleon« 1925, »Wilhelm II.« 1925, »Bismarck« 1926, »Der Menschensohn« 1928 (Jesus), »Lincoln« 1930, »Michelangelo« 1930, »Schliemann« 1932, »Hindenburg und das Märchen von der dt. Republik« 1935 (gemeines Pamphlet). — 2) Friedrich, Musikforscher, * 8. 5. 1872 Potsdam, † 3. 10. 1930 Göttingen, 1911 Prof. in Straßburg, seit 1920 in Göttingen, bedeutendster Kenner der mittelalterl. Musik des 11. bis 15. Jh.; Zusammenfassung seiner in vielen Einzelstudien veröffentlichten Forschungsergebnisse in »Mittelalterl. Musik bis Anfang des 15. Jh.« in Adlers »Hb. der Musikgesch.« 1930². — 3) Karl, Physiolog, * 29. 12. 1816 Witzenhausen, † 23. 4. 1895 Leipzig als Prof. (seit 1865), förderte fast alle Teilgebiete der Physiologie, erfand das Kymographion, die Stromuhr, die Blutgaspumpe, schuf Methoden zur elektr. Reizung. »Lb. der Physiologie des Menschen« 1852—56, 2 Bde., 1858 bis 1861², 2 Bde. — 4) Otto, Dichter, * 12. 2. 1813 Eisfeld, † 25. 2. 1865 Dresden, neben Hebbel der bedeutendste dt. Dramatiker der Jahrhundertmitte, Vorkämpfer für ein neues realist. Drama, das er auch theoretisch unterbaute (»Shakespeare-Studien«, hrsg. von Heydrich 1871). Dadurch wurde der Künstler durch den Theoretiker verdrängt, was dazu beitrug, daß viele seiner Werke unvollendet blieben (»Agnes Bernauer«, »Die Torgauer Heide«, »Tiberius Gracchus« u. a.). Hptw. das bürgerl. Trauerspiel »Der Erbförster« 1850, das Geschichtsdrama »Die Makkabäer« 1852, ferner »Das Fräulein von Scuderi« 1845 (nach E. T. A. Hoffmanns Novelle) und »Die Pfarrose« 1845. Hervorragendes leistete L. als Erzähler in Aufbau, Charakterzeichnung und Landschaftsschilderung (Thüringen), bes. in »Die Heiterethei und ihr Widerspiel«, gedr. 1857, und »Zwischen Himmel und Erde« 1856. »Ges. Schriften« hrsg. 1891; krit. Ausg. von P. Merker 1912 ff. unter Mitwirkung des Goethe-Schiller-Archivs, das den Nachlaß des Dichters besitzt. † Deutsche Kultur (Literatur 8c). Lit.: Müller-Ems 1905; Greiner 1913 und 1938; Mis 1928 (frz.); Tyroff 1931; Wieschemann 1936.

Otto Ludwig.

Ludwigsburg, württ. Industriestadt nördlich von Stuttgart (5 E 2), (1939) 40 000 Ew.; Zichorien-, Nahrungsmittel-, Strickkleider-, Maschinen-, Spielwarenindustrie, Orgelbau. Barockes Residenzschloß (1704—33) der Herzöge von Württemberg; nördl. Jagdschloß Favorite. Heilbad Hoheneck mit Solbädern und Wasserversand. Nordw. die ehem. Feste † Hohenasperg. — Neben dem 1704 von Herzog Eberhard Ludwig gegr. Jagdschloß »L.« entstanden, 1709 Stadt, seit 1717 neben Stuttgart Residenz. 1758 Porzellanmanufaktur von Herzog Karl Eugen von Württemberg gegr. (Blüte etwa 1762—69, Haupterzeugung in der Übergangszeit vom Rokoko zum Klassizismus, dann Verfall, 1824 Auflösung): Geschirr, Ziergefäße und Kleinplastik (L.er Porzellan, nach der Marke auch Kronenburger Porzellan gen.; Künstler: Wilh. Beyer, Pierre François Lejeune, J. H. v. Dannecker). — Lit.: Wanner-Brandt, »Alt-L.« 1906; Christ, »L.er Porzellanfiguren« 1921.

Ludwigsdor, 1) dt. Bez. des † Louisdor; 2) Goldmünze (Pistole) der Landgrafen und der Großherzöge von Hessen-Darmstadt im 18. und im 19. Jh.; 3) bad. Goldmünze, das Fünftalerstück von 1828 zu 500 Kreuzer = 14,44 *M*.

Ludwigshafen (L. a. Rhein), Industrie- u. Handelsstadt in der Rheinpfalz, gegenüber von Mannheim (5 D 1), (1939) 143 500 Ew.; Sitz der chem. Ind. (I. G. Farben), Maschinen-, Konstruktionswerke, Mühlen, Holz-, Textil-, Korkstein- und Isoliermittelind., Brauereien; bedeutender Schiffs- und Umschlagverkehr (Winter-, Luitpold-, Kaiserwörthhafen); Eisen-, Getreide- und Ölhandel; Industrie- und Handelskammer für die Pfalz, Pfälz. Musikschule, Ausstellungsgelände, Rheinstrandbad. — 1843 neben einem 1606 gebauten Brückenkopf (»Rheinschanze«) angelegt, 1859 Stadt. Im Weltkrieg öfters Ziel von Fliegerangriffen.

Ludwigs-Kanal, bayrische Wasserstraße zw. dem Main bei Bamberg und der Donau bei Kelheim über die Altmühl (8 C 1), 172 km. Von Ludwig I. 1836 bis 1845 erbaut, im nördl. und im südl. Abschnitt ein Teil des im Ausbau begriffenen Rhein–Main–Donau-Großschiffahrtsweges.

Ludwigslust, meckl. Stadt am L.er Kanal (33 km) südl. von Schwerin (11 D 3), (1933) 7990 Ew.; landw. Handel. Großherzogl. Schloß (18. Jh.). — Neben dem 1724 erbauten Jagdhaus entstanden, nach Herzog Christian Ludwig II. gen., 1876 Stadt.

Ludwigsmedaille, bayrische goldene Medaille für Wissenschaft und Kunst, gest. 1872, mit dem Kopf Ludwigs II. (Abb. Sp. 723). Band: hellblau, weißgerändert, breiter Mittelstreifen mit den bayrischen Wecken.

Ludwigsorden, 1) bayr. L. für 50jährige treue Dienste, gest. 1827. 1 Klasse. Goldenes Kreuz an Krone, auf den Balken die Worte: Ludwig König von Bayern, im Mittelschild Brustbild Ludwigs I. Band: rot mit hellblauen Randstreifen. — 2) Frz. Orden des heil. Ludwig, für Tapferkeit, gest.

1693. 3 Klassen. Achtspitziges, weißes, goldgerändertes Kreuz mit Kugeln an den Spitzen und Lilien in den Winkeln, im Mittelschild der heil. Ludwig und Umschrift: LUDOV. MAG. INST. 1693. Band: purpurrot. — 3) Großherzogl. hess. L., gest. 1807 (Name und Satzung 1831). 6 Klassen.

Ludwigsmedaille.

Hess. Ludwigsorden (Ritterkreuz).

Achtspitziges, schwarzes, rotgoldgerändertes Kreuz an einer Krone, im roten, weißgerahmten Mittelschild ein goldenes L mit Lorbeerkranz und der Umschrift: FUR VERDIENSTE (Abb.). Band: schwarz, rotgerändert.

Ludwigsstadt, bayrische Landgem. im Thür. Wald (9 C 1), (1933) 1720 Ew.; Schiefertafel-, Möbel- und Drahtwarenfabriken.

Ludwigstein, Burg bei Werleshausen (Hessen-Nassau), auf dem l. Werraufer, 1415 von Ludwig I. von Hessen gegen den kurmainzischen Haustein erbaut; seit 1920 Jugendherberge.

Lueg, Paß, engstes Stück des Salzachdurchbruches zw. Tennengebirge (östl.) und Hagengebirge (westl.) in Salzburg (22 B 2), von der Bahn in 928 m langem Tunnel umgangen. — Der Paß, seit dem 14. Jh. befestigt, wurde 1805 und 1809 von den Landesschützen unter Struber gegen Franzosen und Bayern verteidigt.

Lueger, 1) Karl, Bürgermeister von Wien, * 24. 10. 1844 Wien, † das. 10. 3. 1910, 1874 Rechtsanwalt, seit 1875 im Gemeinderat, bekannt als Redner, kämpfte mit Hilfe des Kleinbürgertums gegen lib. Gemeinderat und kapitalist. Großbürgertum für soziale Reformen und allg. Wahlrecht, stand der antisemit. Reformpartei und den Demokraten nahe, 1885 im Reichsrat, seit 1888 Vors. der aus den »Vereinigten Christen« hervorgegangenen »Christlichsozialen Partei« (kath.), die einen auf rel., konfessioneller Grundlage fußenden Scheinantisemitismus unter Vermeidung des Rassegedankens und Ablehnung des Nationalismus vertrat und ihre Anhänger vorwiegend im Kleinbürgertum, auch dem slawischen, hatte. Nach dem Sturz des Liberalismus Bürgermeister 1897—1910; Leistungen auf allen Gebieten kommunaler Verwaltung (Gas-, Elektrizitätswerk, zweite Hochquellenleitung, Zentralsparkasse der Stadt Wien, Zentralamt für Armenwesen, Kinderschutz, Stadtverschönerung u. -ausbau). Lit.: Adolf Hitler, »Mein Kampf«; A. E. Frauenfeld in »Ztschr. f. Politik« H. 2, 1938. — 2) Otto, Wasserbauingenieur, * 13. 10. 1843 Thengen (Baden), † 1. 5. 1911 Stuttgart, verdient um die Wasserversorgung Badens, seit 1895 Prof. an der Technischen Hochschule Stuttgart, Hrsg. des »Lexikons der gesamten Technik«, 1894—99, 7 Bde., 1926—31[3].

Lues, die (lat.), Geschlechtskrankheit; † Syphilis.

Lufka (Schwammkürbis), Gattung der Kürbisgewächse, einjährige Klettersträucher, längl. Früchte mit stark entwickeltem Gefäßbündelnetz, das bei L. cylindrica (heimisch in den Tropen der Alten Welt, in Amerika u. a. trop. Gebieten angebaut) den L.schwamm (vegetabilischer Schwamm, als Badeschwamm verwendet) liefert.

Luft, das die † Lufthülle der Erde bildende Gasgemenge; enthält im wesentlichen rd. 78 Raumteile vH Stickstoff, 21 Raumteile vH Sauerstoff, 0,94 Raumteile vH Edelgase (überwiegend Argon), 0,03 Raumteile vH Kohlensäure; außerdem, je nach Temp. und L.druck, wechselnde Mengen Wasserdampf (L.feuchtigkeit), und als schädliche Beimengungen bisweilen Spuren von Schwefeldioxyd, Schwefelwasserstoff neben Staub, Ruß, Bakterien usw. Zur Gehaltsermittlung der L. an Sauerstoff, Kohlensäure, Wasserdampf dienen L.prüfgeräte (L.prüfer): Eudiometer (L.gütemesser), Karbazidometer, Hygrometer. Über L.reinigung † Gas- und Luftreinigung. 1 cbm trockene, kohlensäurefreie L. wiegt bei 0° und Normaldruck 1,293 kg. In Wasser ist L. löslich, die Löslichkeit nimmt, wie bei allen Gasen, mit steigender Temp. ab; 1 l Wasser enthält bei Normaldruck und 0° 29,2, bei 20° 18,7 ccm L. Nach Vorkühlung auf mindestens —141° läßt sich L. unter etwa 40 at Druck verflüssigen; L.verflüssigung † Kältemaschinen. Flüssige L. ist eine hellblaue, leicht bewegl. Flüssigkeit, aus der beim Stehen zuerst Stickstoff verdampft, wodurch ihr Sauerstoffgehalt angereichert wird; dient als Kühlmittel im Laboratorium, zur Gewinnung von Sauerstoff, Stickstoff, Edelgasen, in Mischung mit Kohle u. a. brennbaren Stoffen als Sprengstoff (z. B. Oxyliquit), besonders im Bergwerk.

L.druck ist der durch die † Lufthülle auf jeden Körper auf der Erde ausgeübte Druck; er ist mit dem Witterungszustand veränderlich und nimmt mit der Höhe ab († Höhenstufe, barometrische). Als normalen L.druck (1 at; † Druckmessung) bezeichnet man den Druck einer Quecksilbersäule von 760 mm = Druck einer Wassersäule von 10,33 m = 1,033 kg/qcm.

Biologisches. Sinkt der Sauerstoffgehalt unter 15 vH, so zeigen sich beim Menschen L.hungererscheinungen; der Tod tritt erst bei weniger als 7 vH ein. Der Kohlensäuregehalt kann in einem geschlossenen Raum erheblich ansteigen, da die Atmungsluft des Menschen etwa 4 vH Kohlensäure enthält; 1 vH wird bei nicht wesentlich vermindertem Sauerstoffgehalt längere Zeit ohne Schädigung vertragen. Die gefährlichste L.beimengung ist das Kohlenoxydgas, das aber nur in geschlossenen Räumen eine Rolle spielt († Kohlenoxyd). In der Nähe von Industrieanlagen kommt es nicht selten durch Verunreinigung der L. mit Verbrennungsprodukten (Schwefelverbindungen u. a.) oder Riechstoffen bestimmter Betriebe zu Geruchsbelästigungen. — Die Wirkungen der L.verdünnung auf den Menschen beruhen bes. auf der Herabsetzung des Sauerstoffgehaltes und dem dadurch bedingten Sauerstoffhunger. Die dabei auftretenden subjektiven Erscheinungen sind als † Höhenkrankheit bekannt. Objektiv zeigen sich: Beschleunigung von Atmung und Herzschlag, Abnahme des Kohlensäuregehaltes des Blutes, Verminderung der

Zahl der roten Blutkörperchen. Bei dauerndem Aufenthalt in großen Höhen nimmt die Zahl der Blutkörperchen stark zu; die in den höchsten Gebirgsorten geborenen und aufgewachsenen Menschen haben einen stark erweiterten Brustkorb. — Erhöhter L.druck macht die Atemzüge seltener und tiefer und setzt die Erregbarkeit des Nervensystems herab. Beim Arbeiten unter Wasser im Caisson werden höchstens 35 m Wasserdruck (4,8 at) vertragen. Die bisweilen schweren, unter Umständen tödlich wirkenden Schädigungen durch raschen Wechsel des L.drucks beruhen auf der plötzlichen Zusammendrückung oder Ausdehnung der in Hohlräumen des Körpers (Schädelknochen) und in Hohlorganen (Lunge, Magen-Darm-Rohr) enthaltenen L. oder sonstiger Gase. Bes. gefährlich ist eine zu rasche Verminderung des L.drucks, da hier zu den genannten Erscheinungen noch die Entbindung von gasförmigem Stickstoff aus dem Blute kommt. ↑ Caissonarbeiterkrankheit, ↑ Luftembolie.

Die hygienische Bedeutung der L.feuchtigkeit liegt in dem Einfluß, den sie auf die Abkühlung des Körpers durch Wasserdampfabgabe (Ausatmungsfeuchtigkeit, Schweiß) ausübt. Je geringer die L.feuchtigkeit ist, um so größer ist seine Entwärmung. Bei hohem Feuchtigkeitsgehalt der L. und bei hoher Temp. kommt es u. U. zu bedrohlicher Wärmestauung (äußerster Fall: Hitzschlag). Darum ist das feuchtheiße Klima der Tropen besonders gesundheitsschädlich (Tropenanämie: körperlichen Erschlaffung und hochgradiges Schwächegefühl). Am wohlsten fühlt man sich in warmer L. bei geringer Feuchtigkeit.

Luftabwehr = Fliegerabwehr.

Luftansammlung (Pneumatosis, grch.), krankhafte Ansammlung von Luft oder Gasen in den Lungen (Lungenemphysem), im Darm (Meteorismus), in der Haut (Emphysem), im Brustfellsack (Pneumothorax). Sehr starke Gasentwicklung in allen Organen (Schaumorgane) bei Infektion mit dem Gasbrandbazillus.

Luftattachés, den diplomatischen Vertretungen beigegebene Sachverständige für die militärische Luftfahrt, deren Dienstobliegenheiten gelegentlich mit denen des Militär- bzw. Marineattachés verbunden sind.

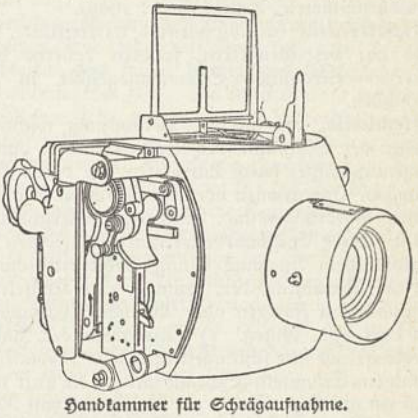
Luftaufsicht (Luftpolizei), die Überwachung der Luftfahrt und die Luftverkehrsleitung in den Verkehrsflughäfen, auf Landeplätzen und Segelfluggeländen. Urspr. in die Sicherheitspolizei der Länder eingegliedert, seit 1934 unter Leitung des Reichsluftfahrtmin. von den L.sbehörden des Reiches, den Luftämtern Berlin, Breslau, Dresden, Hamburg, Hannover, Köln, Königsberg (Pr.), München, Münster i. Wf., Nürnberg, Stettin, Stuttgart, Wiesbaden, Wien und ihren Außenstellen (Flughafenleitungen, L.swachen) wahrgenommen.

Die materiell-rechtliche Grundlage der L. bildet vor allem die Luftverkehrsordnung (↑ Luftrecht); Zuständigkeit und Verfahren richten sich nach dem L.sgesetz vom 1. 2. 1939. Aufgaben der L. sind: Bedienung der für die Sicherheit der Luftfahrt erforderlichen Einrichtungen und Zeichen, Überwachung des Flugverkehrs, bes. die Regelung von Start und Landung, Sicherung der Einhaltung der sonstigen luftpolizeil. Vorschriften, bes. in bezug auf die Mitnahme von verbotenen Gegenständen (↑ Luftrecht), Sicherung des Tatbestandes von Flugunfällen und anderen Betriebsstörungen, Paßnachschau und unaufschiebbare kriminalpolizeil. Aufgaben, schließlich Abnahme von Prüfungen als Luftfahrtsachverständige. Die L. ist ein Teil der Luftwaffe; sie ist mit bes. bewaffneten, schnellen Spezialflugzeugen ausgerüstet. Ihre Angehörigen sind teils Soldaten (als Abzeichen hellgrüne Kragenspiegel), teils Beamte und in der Regel ↑ Hilfsbeamte der Staatsanwaltschaft.

Luftballon, ein Luftfahrzeug leichter als Luft; ↑ Luftfahrt (Sp. 729).

Luftbefeuchtung, Regelung der Feuchtigkeit der Luft mittels ↑ Klimaanlagen.

Luftbild (Photogramm, das, grch.), photogr. Aufnahme von einem Luftfahrzeug (bes. Flugzeug) aus. Man unterscheidet: 1) geneigte Aufnahmen unter einem beliebigen Neigungswinkel gegen den Horizont mittels Handkammern (Abb.) mit Schlitzverschluß: Ansichtsbilder für Werbezwecke, für wiss. und



Handkammer für Schrägaufnahme.

Unterrichtsaufgaben; 2) senkrechte Aufnahmen in senkrechter Draufsicht auf die Erdoberfläche für planmäßige Geländeaufnahme mittels eingebauter Kammer mit Zentralverschluß (in der Regel als »Reihenbildmeßkammer« ausgebildet) für die Ausführung von Meßaufnahmen. Für Aufnahmen in topograph. kleinen Maßstäben dienen Weitwinkelkammern und die Panoramakammer. — Hauptvorzüge des L. sind: Schnelligkeit in Herst. und Verarbeitung der L.er, vollständige und anschauliche Geländewiedergabe, Erfassung von schnell wechselnden Zuständen, Billigkeit. — Verarbeitung: 1) L.skizze: Aneinanderreihung von nicht entzerrten Senkrechtaufnahmen zu einem Übersichtsbild. 2) L.plan: Zusammensetzung von entzerrten Luftaufnahmen zu einem maßstabgerechten Plan. Die Entzerrung wird auf optisch-mechan. Wege mit Hilfe von Entzerrungsgeräten vorgenommen, das L. wird auf den gewünschten Maßstab gebracht und in die Horizontalprojektion übergeführt. Die entzerrten L. werden zu L.plänen zusammengesetzt. 3) Raumbild: Die Aufnahmen des gleichen Geländes von zwei verschiedenen Standorten aus geben bei räumlicher Betrachtung durch Raumgläser (↑ Stereooptik) ein plastisches Geländemodell. 4) L.messung (Photogrammetrie): Ausmessung der L.meßaufnahmen meist unter Benutzung des Raumbildes (Stereophotogrammetrie), entweder einzelner Punkte (z. B. mit dem Triangulator von Zeiß) oder eines Geländes mit Hilfe von Kartierungsgeräten (z. B. Aëroprojektor, Stereoplanigraph). — Verwertung des L. für milit.

und wirtschaftl. Aufgaben, Schaffung von Unterlagen für Zwecke der Landesplanung und der Neuordnung des Wirtschaftsraumes, für Planung und Durchführung baulicher Maßnahmen, wie z. B. in der Landwirtschaft für Meliorationen, Umlegungen, Landgewinnungsarbeiten, in der Forstwirtschaft, im Hoch- und im Tiefbauwesen für Generalbebauungspläne, Straßen-, Eisenbahn-, Kanalbau, Flußregulierungen, Einsatz der L.messung für Laufenderhaltung und Neuherstellung von Karten; Verwertung für Aufgaben der Forschung (Aufnahme von unerforschten und Kolonialgebieten), der Wissenschaft (Vorgeschichte), des Unterrichts (Siedlungskunde, Heimatkunde). — Lit.: Hugershoff, »Photogrammetrie u. L.wesen« 1930; Fischer, »Das L.wesen« 1936; Schwidefsky, »Einführung in die Luft- und Erdbildmessung« 1936. Ztschr. »Bildmessung und L.wesen« (1926—38), hrsg. von der Dt. Ges. für Photogrammetrie, Berlin (gegr. 1909).

Luftelektrizität (atmosphärische Elektrizität), ein nicht nur bei Gewittern, sondern dauernd vorhandenes elektrisches Spannungsgefälle in der ↑ Lufthülle.

Luftembolie, oft tödliche Verstopfung wichtiger Stellen der Blutbahn (rechte Herzkammer, Lunge, Herzkranzgefäße) durch Luftblasen, die durch Verletzungen, Operationen oder bei Geburten in offene Venen eingedrungen sind. Entsprechende Erscheinungen bei der ↑ Caissonarbeiterkrankheit. Folgen bei nichttödlichem Ausgang häufig Gehirnerweichung.

Lüfter (Ventilator, der, neulat.), eine Kreiselradmaschine zum Fördern oder Absaugen (Exhaustor) von Luft bzw. Gasen. 1) Schraubenrad-L. haben ein Kreiselrad mit schräggestellten oder schwach gekrümmten Schaufeln (Schraubenrad); die Luft tritt axial ein und aus. Verw. zur Belüftung von Räumen (z. B. als Wand- oder Tischventilator) ohne Zu- und Abflußleitung. 2) Schaufelrad- (Zentrifugal-, Schleuderrad-) L. haben ein Kreiselrad mit gekrümmten Schaufeln; die Luft tritt axial ein und radial aus (meist durch Spiralgehäuse). Verw. bes. für große Förderleistungen (Gruben-, Tunnel-L.), ferner in der Feuerungstechnik u. (hygienisch wichtig) für Entstaubung und Entdunstung von Fabrikräumen. Sonderbauarten zum Fördern von staubförmigen Stoffen. Lit.: Gronwald, »Zentrifugal-Ventilatoren« 1925; Wiesmann, »Die Ventilatoren« 1930².

Luftfahrer, Personal zur Führung und Bedienung von Luftfahrzeugen, namentlich Flugzeug-, Luftschiff-, Freiballon- u. Segelflugzeugführer, Steuerer und Kapitäne von Luftschiffen, Orter (↑ Ortung), Bordfunker und Bordwarte. Die Ausübung ihrer Tätigkeit hängt, abgesehen von Übungs- und Prüfungsflügen, von der Erteilung einer Erlaubnis (L.schein) ab; für die Erlangung des L.scheins gelten folgende Bedingungen: Mindestalter (für Flugzeugführer 21, in Ausnahmefällen 17 Jahre), körperliche (↑ Luftfahrtmedizin) und moralische Eignung und Nachweis der vorgeschriebenen Ausbildung. Der L.schein wird für Land- oder für Wasserflugzeuge oder für beide Arten und für bestimmte Klassen von Flugzeugen (A 1, A 2, B 1, B 2 und C) erteilt, und zwar als: 1) einfache Erlaubnis (»blauer« Führerschein), 2) Erlaubnis zur gewerbsmäßigen Personenbeförderung und 3) Kunstflugerlaubnis. Im ↑ Segelflug unterscheidet man A-Prüfung (30 sek Geradeausflug), B (5 S-förmige Flüge von je 60 sek), C (ein Segelflug über Startstelle von 5 min), amtlich C (5 derartige Flüge von insgesamt 1 std) und das Leistungsabzeichen (5-Stundenflug, 50 km Streckenflug, 1000 m Startüberhöhung). — Die Führer der Verkehrsflugzeuge ergänzen sich nur noch aus den Piloten der Luftwaffe. Private Ausbildung für Motorflug auf den Reichssportfliegerschulen in Rangsdorf, Chemnitz, Hamburg, Karlsruhe, Bielefeld und Wien oder bei der Luftwaffe, für Segelflug in Grunau (bei Hirschberg) und auf Sylt. Daneben gibt es zahlreiche Gleitflugschullager der HJ. und des NSFK. — Orter, Funker und Bordwarte (Funkermaschinisten und Motorenwarte) werden bei den NSFK.-Schulen oder bei der Luftwaffe ausgebildet und erhalten entspr. L.scheine. — Der milit. L.schein berechtigt während des aktiven Wehrdienstes auch zum Führen und zum Bedienen von Luftfahrzeugen der zivilen Luftfahrt im gleichen Umfang wie der entspr. zivile L.schein, ausgenommen die gewerbsmäßige Personenbeförderung. Dem Inhaber eines milit. L.scheines kann beim Ausscheiden aus dem aktiven Wehrdienst ohne Prüfung ein entspr. ziviler L.schein ausgestellt werden.

Luftfahrt, zusammenfassende Bez. für Luftschiffahrt, Flugwesen u. ä., ausgeübt zu wirtschaftlichen (↑ Luftverkehr), sportlichen (↑ Kunstflug, ↑ Luftsport, ↑ Segelflug) und milit. (↑ Luftwaffe) Zwecken, i.allg. unterschieden in zivile und milit. L., rechtlich geregelt durch das ↑ Luftrecht; ↑ Beilage »Luftfahrt«. Vgl. auch: Luftfahrer, Drache, Fallschirm, Flughafen, Luftfahrtmedizin, Modellflug, Ortung.

Inhaltsübersicht

A. Luftfahrzeuge ..... Sp. 728
I. Luftfahrzeuge leichter als Luft ..... Sp. 728
a) Ballon ..... Sp. 729
b) Luftschiff ..... Sp. 730
II. Luftfahrzeuge schwerer als Luft ..... Sp. 733
a) Auftrieb und Flügel ..... Sp. 733
b) Bauteile ..... Sp. 735
c) Bautypen ..... Sp. 737
III. Bordgeräte ..... Sp. 739
B. Geschichte der Luftfahrt ..... Sp. 739
I. »Leichter als Luft« ..... Sp. 739
II. »Schwerer als Luft« ..... Sp. 743
C. Die dt. Luftfahrtindustrie ..... Sp. 745
D. Die dt. Luftfahrtforschung ..... Sp. 747

A. Luftfahrzeuge

Nach der Art des ↑ Auftriebs unterscheidet man Luftfahrzeuge leichter und Luftfahrzeuge schwerer als Luft.

I. Luftfahrzeuge leichter als Luft verwenden als Tragmittel Gase (Wasserstoff, Helium, Leuchtgas, Heißluft), die spezifisch leichter als atmosphärische Luft sind. Es entsteht infolgedessen ein statischer ↑ Auftrieb, so daß die Luftfahrzeuge leichter als Luft (1 cbm wiegt 1,293 kg) im Luftraum schwimmen bzw. schweben.

Traggas	Gewicht des Gases	Nutzbarer Auftrieb
Wasserstoff .	0,09 kg/cbm	(1,293—0,09 = 1,2) kg/cbm
Helium	0,178 „	(1,293—0,178 = 1,1) „
Leuchtgas ..	von 0,48 „	(1,293—0,48 = 0,8) „
	bis 0,67 „	(1,293—0,67 = 0,6) „

Beispiel: Ein Ballon mit Fassungsvermögen von 1000 cbm wiege 350 kg; 1000 cbm reiner Wasserstoff wiegen 150 kg; Gesamtgewicht (Totlast) also 500 kg. 1000 cbm verdrängte Luft wiegen 1293 kg; abzuziehen 500 kg Totlast, also 793 kg Auftrieb. Mitgenommen können werden: 4 Personen zu je 85 kg = 340 kg, Instrumente und Gepäck = 53 kg, Ballast = 400 kg, ergibt 793 kg Gesamtlast.

Luftfahrt

Das Traggas vermindert und verschlechtert sich allmählich infolge Vermischung mit Luft durch Diffusion, derzufolge das leichte Traggas schneller, die schwere Luft langsamer durch die Hülle hindurchtritt.

Man unterscheidet bei den Luftfahrzeugen leichter als Luft: Ballon, Fesselballon und Luftschiff. Abarten: Drachen- und Motorballon.

a) **Ballon** (Freiballon), gekennzeichnet durch Kugelgestalt der Hülle, daher größtmöglicher Inhalt bei kleinster Oberfläche (günstiger Auftrieb). — Teile des Ballons (Abb. 1): Hülle a, i. allg. aus Goldschlägerhaut. Die etwa 100 × 15 cm großen Häutchen werden in mehreren Schichten übereinandergeklebt (1 qm wiegt 6schichtig 130 g) oder in Schichtung mit Gewebe verarbeitet. Die frühesten Ballone verwendeten Papier, später gummiertes oder gefirnißtes Gewebe (sog. Ballonstoff), Leinwand und Seide. Aus zwei oder mehr sich unter 45° kreuzenden Schichten entstand der Diagonalstoff. Am Unterteil der Hülle befindet sich der Füllansatz b (Appendix), durch den das Traggas eingelassen wird. Nach der Füllung wird b durch eine Leine c abgeschlossen u. erst wieder beim Start geöffnet. Das Ende des Füllansatzes trägt den Poeschelring, der beim Sinken ein selbsttätiges Schließen von b infolge Einströmens von Luft verhindert. Auf dem obersten Punkt der Hülle befindet sich das Ventil d, das durch eine Zugleine e durch den Füllansatz hindurch vom Ballonkorb f aus betätigt werden kann. Neben dem Ventil beginnt das obere Ende der Reißbahn g, einer über einen Schlitz geklebten Stoffbahn, die bis zur Mitte der Ballonhülle führt; sie gestattet durch Abreißen mittels Reißleine ein schnelles Entleeren des Ballons bei der Landung. Über die Hülle wird das Ballonnetz gelegt, dessen einzelne Fäden sich nach unten zu Netzleinen h und Stricken vereinigen. Die Vereinigungsstellen der Fäden heißen Gänsefüßchen. Das Ende des Netzwerkes nach unten bilden die Auslaufleinen, die am Korbring i befestigt sind. An i wird der Korb f (auch Gondel gen.) mittels der Korbleinen k gehängt; er nimmt Ballonführer, Fahrgäste und die zur Fahrt nötige Ausrüstung auf, ferner Ballast, Schlepptau, Instrumente. Der Ballast (Sand) ist außen um den Korb herum in etwa 15 bis 20 kg fassenden Säcken leicht kippbar aufgehängt. Er dient zum Abbremsen schnellen Fallens während der Fahrt und unmittelbar vor der Landung. Das Schlepptau (=seil) mildert den Landestoß dadurch, daß der Ballon stets so viel an Gewicht verliert, wie Schlepptau auf dem Boden aufkommt (»Damenlandung«). Früher befand sich an seinem Ende ein Anker, der sich am Boden oder in den Bäumen festhaken und so die Landung einleiten sollte; Ursache für viele Unfälle, daher jetzt verboten. Wichtigstes Instrument ist das Variometer, das das sekundliche Steigen oder Fallen des Ballons mißt; einfacher sind die Windrädchen, die sich, allerdings mit Verzögerung, beim Fallen bzw. beim Steigen in verschiedenem Drehsinn drehen. Als Höhenmeßgerät ist ein Barograph (↑ Meteorologische Instrumente) am Korbring aufgehängt. Weiter: Kompaß, Thermometer, Borduhr. — Ein Ballon üblicher Größe kann 2 bis 5 Personen aufnehmen. — Die mit Ballonen aufgestellten Rekorde ↑ Luftsport.

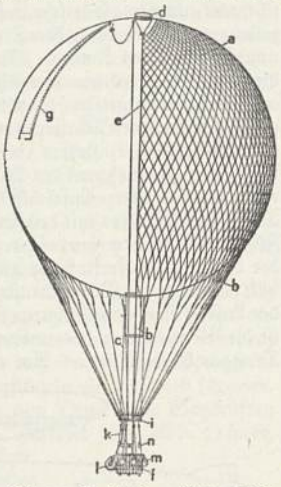


Abb. 1. Freiballon (linke Hälfte Netz abgenommen). l Schlepptau, m Ballastsäcke, n Meßgeräte (Barometer, Statoskop).

Der Ballon dreht sich während der Fahrt ständig leicht u. ist den Winden völlig überlassen. Würde man einen Ballon an einem Seile fesseln, so würde er wie eine Fahne hin und her flattern. Deswegen wird am Fesselballon auf einer Seite ein wulstähnl. Fortsatz angebracht, der vom Wind aufgeblasen wird und als Steuer dient, so daß der Ballon ruhig in der Luft steht. Die Fesselballone sind wichtig für Gefechtsaufklärung und Beobachtung während der Schlacht. Sie sind durch Fernsprecher mit der Erde verbunden und leiten häufig das Einschießen der ↑ Artillerie (Sp. 597). Die Aufstiegplätze müssen der feindlichen Erd-, möglichst auch Lufterkundung entzogen sein, Schutz gegen Jagdflieger ist nötig. Nachtaufstiege nur zu besonderen Zwecken. Vor Großkämpfen werden Gasdepots für die Versorgung der Ballone angelegt. — Ist die Hauptachse des Fesselballons durch entsprechende Formgebung schräg aufwärts gerichtet, so entsteht der Drachenballon (Abb. 2), der durch die Schrägstellung neben seinem eigenen statischen Auftrieb noch etwas dynamischen Auftrieb (↑ unten) erhält. Wegen des an seiner Unterseite wirkenden Winddrucks braucht der Drachenballon zur Erhaltung seiner Form in der Hülle liegende Luftsäcke b (Ballonette), in denen der von einer Stauöffnung d aufgefangene Wind einen Überdruck erzeugt, der den Ballonkörper straff erhält. Fessel- und Drachenballone werden durch motorbetriebene Ballonwinden hochgelassen und eingeholt. Soll ein Ballon sehr niedrig über dem Erdboden befördert werden, so wird in manchen Fällen der Korb durch eine Gondel mit Triebwerk und Luftschraube ersetzt, so daß dieser Motorballon zum nächsten Standort fliegen kann. — Eine besondere Art ist der Stratosphärenballon für Forschungsflüge in großer Höhe: eine gewaltige Hülle, die die daran hängende, luftdicht abgeschlossene, mit Fenstern versehene Ballonkugel (z. B. aus Aluminium) trägt. Die Hülle wird nur zu einem geringen Teile mit Wasserstoff gefüllt. Infolge des geringen Luftdrucks in großen Höhen dehnt sich die Gasfüllung aus und macht die Hülle allmählich prall. ↑ Beilage »Luftfahrt« V, 6. — Über Pilotballone der Wetterkunde ↑ Meteorologische Instrumente.

Abb. 2. Drachenballon. a Gasraum, b Ballonett, c Steuersack, d Ballonettmaul, e Steuersackmaul, f Luftaustrittsöffnung, g Sicherheitsventil, h Ventilleine, mit Ballonett verbunden.

b) **Luftschiff**, ein steuerbares, durch Motorkraft bewegtes Luftfahrzeug leichter als Luft, urspr. eine Aneinanderreihung von Kugelballonen, die durch ein mit einer Hülle versehenes Gerüst nebeneinander festgehalten wurden. An der Unterseite dieses Gerüstes

befanden sich Gondeln für Motoren u. Luftschrauben sowie für Fahrgäste und Besatzung. Die Kugelballone wurden später durch nebeneinanderliegende Gaszellen mit senkrechten Trennungswänden (nach Art der Schotten) ersetzt. Eine solche Bauart nennt man Starrluftschiff (Zeppelin). Das halbstarre Luftschiff (M-Schiff von Basenach und Groß) hat nur am unteren Teil ein Gerüst, das unstarre Luftschiff (Prallballon, Parseval, P-Schiff; Abb. 3), gar keines. Unstarre u. halbstarre Luftschiffe werden durch Luftsäcke im Innern (genau wie beim Drachenballon) in ihrer Form erhalten; man baut sie, weil sie sich leicht zusammenlegen und befördern lassen. Heute nur noch zu Reklamezwecken benutzt (Parseval-Natz-Trumpf-Reklameluftschiffe). — Von den starren Luftschiffen hat sich die Bauart Zeppelin (Abb. 4; ↑ auch Beilage »Luftfahrt« VI) als die beste erwiesen. Das Gerüst besteht aus Ganzmetall (Duralumin) im Gegensatz zu dem anderen Vertreter der starren Bauart, dem Schütte-Lanz-Luftschiff, das Holzstreben und Sperrholz verwendete. Die fast kreisrunden Querspanten sind durch Längsspanten verbunden. Sie sind als Gitterträger ausgebildet, die aus gezogenen Profilstäben zusammengesetzt sind. Die Felder zw. den Spanten sind durch Drahtseile ausgekreuzt und verspannt. Über diesem Netzwerk liegt die Außenhülle aus Baumwollstoff, die einen Aluminiumanstrich erhält. In den freien Räumen zw. den Hauptquerspanten liegen die Gaszellen, die wie beim Freiballon unten einen Füllansatz und oben (auch an der Seite) Ventile haben, die sich entweder durch Seilzüge oder automatisch beim Überschreiten eines bestimmten Innendrucks öffnen. Das ausströmende Gas wird in besonderen Abgasschächten nach oben gesogen und in die atmosphärische Luft gebracht. Während die Gondeln früher einen Triebwerks- und Aufenthaltsraum vereinigten, später wegen des Motorengedröhnes getrennte

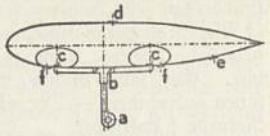


Abb. 3. Ballonett-Anlage des Parseval-Luftschiffes. a Ventilator, b Verteilungsklappen in der Luftleitung zu den Ballonetts c, d Manövrierventil, e Überdruckventil im Gasraum, f Überdruckventil im Ballonett.

Laufgang befanden, der das ganze Schiff im untersten Teile durchzieht. In der Nähe des Laufgangs sind im Gerüst die großen Betriebsstoffbehälter aus Leichtmetall und die Ballastgefäße aus wasserdichtem Stoff verteilt. — Als Betriebsstoff benutzt man Benzin, jetzt Dieselöl. Daneben hat man, um den Gewichtsverlust infolge verbrauchten Betriebsstoffes wieder wettzumachen, einen gasförmigen Treibstoff (Blaugas) versucht, der spezifisch nicht viel schwerer als atmosphärische Luft ist und dessen Traggzellen nach Verbrauch des Treibstoffgases mit Luft angefüllt werden können. Neuerdings gleicht man die Gewichtserleichterung während der Fahrt wieder aus durch Auffangen von Kondenswasser aus den Auspuffgasen, in denen Wasserdampf als Verbrennungsprodukt des Treibstoffes reichlich vorhanden ist, oder durch Aufnehmen der Luftfeuchtigkeit (Regenrinne um das ganze Luftschiff). — Über dem unteren Teil des Luftschiffes mit den Fahrgast- und Luftschiff-Führungseinrichtungen befindet sich der tragende Teil, der die mit Wasserstoffgas gefüllten Gaszellen enthält. Infolge der Brandkatastrophe bei der Landung des Luftschiffes »Hindenburg« (6. 5. 1937, Lakehurst) ist die Verwendung des unbrennbaren Heliums als Traggas beabsichtigt. — Am rückwärtigen Ende des

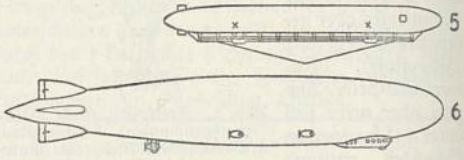


Abb. 5. Zeppelin-Luftschiff LZ 1 (1900).
Abb. 6. Zeppelin-Luftschiff LZ 126 (1923).

heute aus aerodynamischen Gründen als Stromlinienkörper ausgebildeten Luftschiffes (vgl. Abb. 5 u. 6) befinden sich die Stabilisierungsflossen mit den Steuerrudern, 2 senkrechte Seitensteuer und 2 waagerechte Höhensteuer. Da der statische Auftrieb des Luftschiffes nicht immer ausreicht (bei Überfliegen von Gebirgen, bei schnellstem Steigen), kann es auch dynamisch gefahren werden, d. h. durch Hochklappen der waagerecht liegenden Steuerruder stellt es sich schräg aufwärts, so daß ein zusätzl. dynamischer

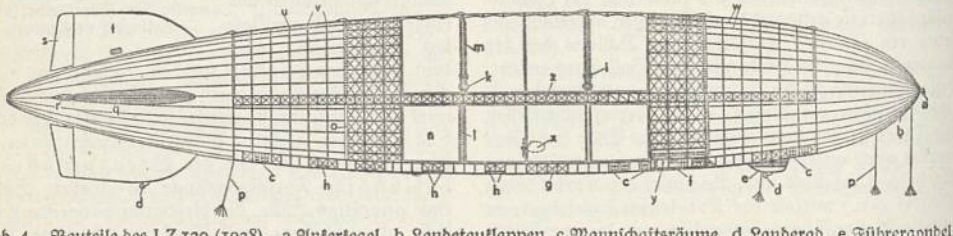


Abb. 4. Bauteile des LZ 130 (1938). a Ankerkegel, b Landetauklappen, c Mannschaftsräume, d Landerad, e Führergondel, f Aufenthaltsräume für Mannschaft, g unterer Laufgang, h Frachträume, i Entleerungsventil, k Überdruckventil, l Steigschacht, m Gasschacht, n Gaszelle, o Lüftungsschacht, p Landetau, q Höhenflosse, r Höhenruder, s Seitenruder, t Seitenflosse, u Hauptring, v Hilfsringe, w Längsträger, x Motorgondel, y Fahrgasträume, z Mittel-Längsträger und Laufgang.

Motoren- und Fahrgastgondeln gebaut wurden, sind bei den neuesten Luftschiffen die Fahrgasträume mitten durch den unteren Teil des Luftschiffes von Backbord nach Steuerbord durchgehend verlegt: an den Außenseiten Aufenthalts- und Speiseräume sowie ein Promenadengang mit großen Fenstern für Schrägsicht nach unten, mittschiffs Schlafkabinen, Rauch-, Lesezimmer, Bad. Ein Deck darunter enthält Räume für die Besatzung, die sich früher rechts und links vom

Auftrieb (↑ unten) entsteht. — Zum Luftschiffbetrieb gehört die Luftschiffhalle, drehbar gestaltet od. in der Hauptwindrichtung des Luftschiffhafens liegend. Aus ihr führen gleisartige Anlagen heraus, auf denen der Ankermast u. die Laufkatzen fahren. Am ↑ Ankermast wird die Spitze des Luftschiffes gefesselt, die Laufkatzen ermöglichen eine genaue Führung des Luftschiffes beim Einbringen in die Halle; sie werden mit Hilfe von Seilen mit den Gondeln verbunden, so daß

der Luftschiffkörper stets denselben Abstand zu der Gleisanlage einhält. Bedient werden Ankermast und Laufkatzen von der Haltemannschaft, die das Luftschiff außerdem durch Halteleinen festhält und in die Halle befördert. Bei der Landung setzt das Luftschiff zuerst, zur Milderung des Aufstoßes, mit dem Landepuffer unter der Führergondel auf, der bei den neuesten Luftschiffen durch Landeräder ersetzt ist. Für Polarexpeditionen hat man den »Eisanker«: ein Rohr wird heruntergelassen, das man am unteren Ende elektrisch heizt; nach Abschalten des Stromes friert das eingesenkte Rohr in dem sich wieder bildenden Eise fest.

II. **Luftfahrzeuge schwerer als Luft** (Flugzeuge) benutzen den dynam. Auftrieb; sie werden unterteilt in Motorflugzeuge mit Auftrieb durch Luftschraube (diese wieder in Drachen-, Schrauben- und Schwingenflugzeuge) und in Segelflugzeuge mit Auftrieb durch Windströmungen. Zu letzteren gehören nach dem Luftrecht auch die † Fallschirme und alle über 5 kg schweren † Drachen sowie Flugmodelle († Modellflug).

a) **Auftrieb und Flügel.** Die Flugzeuge können sich infolge ihres spez. Gesamtgewichts, das höher als Luft ist, nicht ohne weiteres vom Boden erheben, sondern nur dadurch, daß durch ihre Vorwärtsbewegung an den Tragflügeln ein Auftrieb (dynam. Auftrieb) entsteht, der von Druck- und Sogkräften herrührt. Der dynam. Auftrieb (vgl. Abb. 7) wird, ähnlich wie beim Drachen, mittels des Fahrwindes an einer vom Luftstrom unter dem Angriffswinkel α getroffenen Fläche a erzeugt. Die durch die Bewegung entstehende, annähernd senkrecht zur Fläche stehende Luftkraft L liefert durch ihre in die Lotrechte fallende Teilkraft den Auftrieb A; ihre in die (etwa waagrechte) Bewegungsrichtung fallende Teilkraft ist der Widerstand W, den das Flugzeug im Fahrwind erfährt. Dieses befindet sich im Schwebezustand, wenn sein Auftrieb A der Größe nach gleich dem Flugzeuggewicht G ist; der für die Vorwärtsbewegung erforderl. Vortrieb P muß stets gleich dem Widerstand W sein. — Die Luftkraft an der Tragfläche ist proportional der Größe der Fläche F u. dem Quadrat der Fluggeschwindigkeit v; außerdem wird sie durch Form u. Lage der Tragfläche mitbestimmt. — Strömungsvorgänge an der Tragfläche. Eine ebene Platte eignet sich nicht als Tragfläche, da sie nur geringe Luftkräfte und großen Widerstand erzeugt. Gewölbte Platten sind besser. Der vorteilhafteste Verlauf der Strömung ergibt sich, wie man durch Windkanalversuche gefunden hat, an einem stromlinienförmig umkleideten und gekrümmten Flügelquerschnitt (vgl. Abb. 8). Bei der Bewegung eines solchen Flügels in der Luft entsteht ein Sog auf seiner Oberseite, der etwa doppelt so stark ist wie der Druck an der Unterseite; Näheres † Strömung. An den hinteren Enden der bewegten Flügel findet ein Druckausgleich statt, der störende Randwirbel bildet. Zur Verminderung der Randwirbel, die den »induzierten Widerstand« darstellen, ist es vorteilhaft, die Tiefenerstreckung des Flügels im Verhältnis zur Spannweite (= Seitenverhältnis) klein zu wählen. Auch die Umrißform des Flügels weicht darum vom Rechteck ab und nimmt bei hochwertigen Flugzeugen elliptische Form an. Je größer das Seitenverhältnis u. die Flügelstreckung (Spannweitenquadrat zu Flächeninhalt) sind, desto geringer ist der Widerstand. In der Nähe des Flügels befindliche Körper stören den Auftrieb, so besonders ein benachbarter Flügel. Beim Doppeldecker mit seinen zwei Flügeln übereinander, der zwar statisch fester gebaut werden kann, gehen so etwa 75 vH des Auftriebs verloren. — Flügelprofile (Abb. 8). Die dicken Flügelprofile ergeben größeren Auftrieb für die Flächeneinheit als die dünnen. Der Auftrieb ändert sich mit dem Anstellwinkel α (vgl. Abb. 7). Bei gewölbten Flügeln erreicht er schon für den Winkel $\alpha = 0°$ bedeutende Werte; er wächst ziemlich gleichmäßig mit α bis zu 12—15°; dann nimmt er wieder weniger zu bis zu dem bei 18—25° liegenden Höchstwert. Bei weiterer Vergrößerung von α erfolgt eine plötzliche Abnahme des Auftriebs (»Abschmieren« durch »Überziehen«). Im allg. kann man rechnen bei einem Winkel von $\alpha = 0°$ mit einem Auftriebswert $C_A = 0{,}01$—$0{,}02$, bei $\alpha = 10°$ mit $C_A = 0{,}05$—$0{,}07$ kg/qm bei einer Geschwindigkeit von 1 m/sek. Man steigert ferner den Auftrieb der Flügel dadurch, daß man durch Landeklappen (nach unten ausschlagende kleine Flächen an der Hinterkante des Flügels; Abb. 9 b u. c) die Abnahme des Auftriebes auch bei geringen Geschwindigkeiten ausgleicht, z. B. beim Landen von Schnellflugzeugen. Demselben Zwecke dient der fast gleichzeitig von Gustav Viktor Lachmann (* 3. 2. 1896 Dresden) in Deutschland und Handley-Page in England erfundene Schlitzflügel (Abb. 9a), der ein verhältnismäßig steiles Starten ermöglicht. — Das Verhältnis von Widerstand C_W zu Auftrieb C_A (Gleitverhältnis C_W/C_A) bedingt die Wirtschaftlichkeit der Flügel. Früher verwendete man möglichst dünne Flügel; Junkers führte Flügel mit dickem Profil ein, bei denen sich der Auftrieb in gleichem Maße vergrößert wie der Widerstand. Bei neuzeitl. Flügeln ist $C_W/C_A = {}^1/_{20}$—$^1/_{25}$. Der Gleitwinkel, der Winkel zwischen Gleitflugbahn und Waagerechter, ist ebenfalls von C_W/C_A abhängig. Bei Segelflugzeugen beträgt C_W/C_A bis 1:27, d. h. in einer Höhe von 1 m abfliegend, erreicht das Flugzeug erst nach 27 m Flugstrecke den Boden. Bei Motorflugzeugen, die mit gedrosseltem Motor zur Landung ansetzen, beträgt C_W/C_A etwa 1:12. — Die in der ersten Zeit des Flugzeugbaues als günstig angesehene sehr tiefe

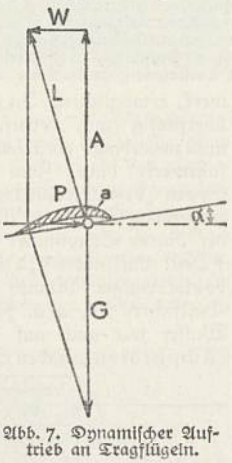


Abb. 7. Dynamischer Auftrieb an Tragflügeln.

Abb. 8. Flügelprofile.

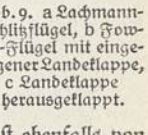


Abb. 9. a Lachmann-Schlitzflügel, b Fowler-Flügel mit eingezogener Landeklappe, c Landeklappe herausgeklappt.

Schwerpunktlage erwies sich bald als nachteilig, da sie das Pendeln begünstigt. Bis in die neueste Zeit zeigen darum die Flugzeuge eine hohe Schwerpunktlage. Erst als Folge der starken Vergrößerung der Fluggeschwindigkeit und der damit verbundenen geringeren Empfindlichkeit des Flugzeuges gegen örtliche Luftwirbel tauchen neuerdings wieder Flugzeuge mit tieferem Schwerpunkt auf. — Zur selbsttätigen Wahrung der Gleichgewichtslage (Erhöhung der »Eigenstabilität«) um die Längsachse wendet man V-förmig gestellte Tragflächen an, früher auch die Zanoniafläche, benannt nach dem geflügelten Samen eines Kürbisgewächses. Zur Erlangung von Kursstabilität, d. h. Stabilität um die Hochachse, baut man das Flugzeug symmetrisch zur Längsachse mit Flügeln in Pfeilstellung. Man vermeidet so das »Schieben« des Flugzeuges (d. h. z. B. die rechte Flügelhälfte dreht nach vorn, die linke nach hinten) während des Geradeausfluges. Außerdem bleibt die kursstabilisierende Pfeilstellung auch beim Rollen während des Starts wirksam, so daß das Flugzeug nicht so leicht aus der Richtung »ausbricht«. Bei Doppeldeckern wendet man zur Erhöhung der Stabilisierung Staffelung und Schränkung der Flügel an.

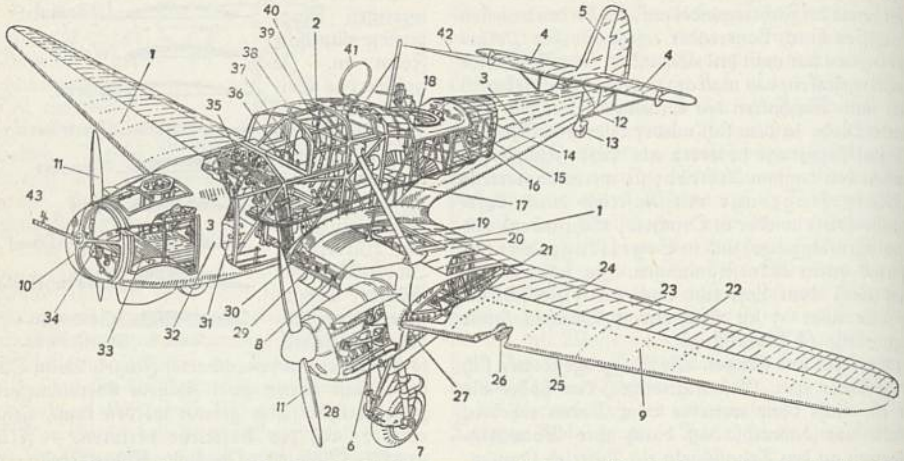


Abb. 10. Bauteile des Flugzeugs (Focke-Wulf »Weihe«). 1 Tragflügel, 2 Führerstand, 3 Rumpf, 4 Höhenleitwerk, 5 Seitenleitwerk, 6 Triebwerkgerüst, 7 Fahrgestell (einziehbar), 8 Flügelmittelstück, 9 Außenflügel, 10 Bugkanzel, 11 Luftschraube, 12 Notsporn, 13 Sporntad, 14 Stoffleisten, 15 Rumpfrohrgerüst, 16 Fernkompaß, 17 Funkgerät, 18 Drehkranz mit Maschinengewehr, 19 Kraftstoffeinfüllkopf, 20 Kraftstoffbehälter, 21 Flügeltrennstelle, 22 Querruder, 23 Trimmklappe, 24 Bespannstoff, 25 Duraluminbeplankung, 26 Scheinwerfer, 27 Schmierstoffbehälter, 28 Triebwerk, 29 Rohr- und Elektroleitungen, 30 Triebwerksgestänge, 31 Notausstieg im Fußboden, 32 austauschbare Rumpfnase, 33 Fußboden im Schützenstand, 34 Maschinengewehr, 35 Gerätebrett, 36 Begleiterklappsitz, 37 Funkersitz, 38 Führersitz, 39 Boschhorn (im Fahrwerk), 40 Einstiegklappe (für Notausstieg abwerfbar), 41 Peilrahmen, 42 Antenne, 43 Windfahnenkorn.

b) Bauteile (Abb. 10). Einteilung in Triebwerk und Zelle. Das Triebwerk umfaßt Motor (↑ Verbrennungskraftmaschinen) mit ↑ Luftschraube sowie Motorzubehör einschl. des Kühlers, die Zelle das gesamte übrige Flugzeug, also Rumpf, Flugwerk (Tragwerk), Fahrwerk und Leitwerk. — Der Rumpf dient zur Aufnahme der Einbauten sowie der Zuladung, er stellt außerdem eine Verbindung zw. Triebwerk, Flugwerk, Fahrwerk und Leitwerk her. Bei schwanzlosen Flugzeugen (↑ Beilage »Luftfahrt« I, 8) ist zur Verringerung des Luftwiderstandes der Rumpf in das Flugwerk verlegt. Der Rumpf besteht aus Holmen und Spanten, er ist verkleidet mit Sperrholz oder Leichtmetallblech oder mit Stoff bespannt, der mit Cellon gestrafft wird. — Das Flugwerk umfaßt den gesamten Aufbau der Flügel (Tragflächen), ferner die Querruder. Die Flügel sind aus Längsholmen aufgebaut, auf denen die Flügelrippen sitzen; sie geben der Bespannung bzw. dem Belag die richtige Profilform (↑ oben). — Das Fahrwerk umfaßt die Teile des Flugzeuges, die seine Bewegung am Boden (Rollwerk) bzw. auf dem Wasser (Schwimmwerk) ermöglichen. In der Luft ist das Fahrwerk überflüssig und verursacht Widerstand, weshalb man neuerdings einziehbare Fahrwerke (Verschwindfahrwerke) baut. Zum Fahrwerk gehört auch der Sporn (bremst beim Landen), bei größeren Flugzeugen das Sporntad. Wasserflugzeuge erhalten statt der Räder Schwimmer (Schwimmerflugzeuge; ↑ Beil. »Luftfahrt« V, 2); oder einen schwimmfähigen bootsförmigen Rumpf (Flugboote; ↑ Beilage »Luftfahrt« IV, 4 u. 7). Flugzeuge, die auf dem Wasser wie auch auf dem Lande starten können (Amphibien), haben Schwimm- und Fahrwerk. —

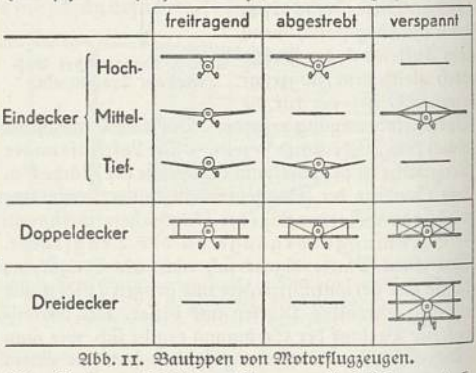
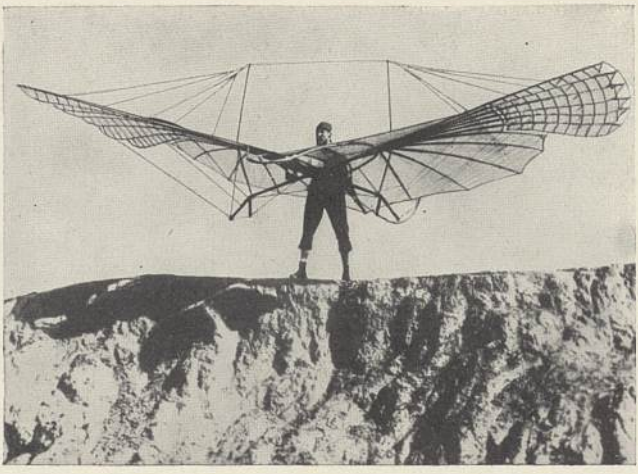


Abb. 11. Bautypen von Motorflugzeugen.

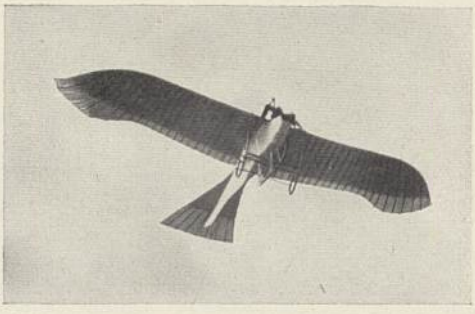
Das Leitwerk soll das Flugzeug stabilisieren, d. h. Gleichgewichtsstörungen von selbst ausgleichen, und durch gewollte Steuerbewegungen des Flugzeugführers eine Änderung des Gleichgewichtszustandes und damit eine neue Bewegungsrichtung des Flugzeuges herbeiführen. Man unterscheidet Querruder und Höhen- und Seitenleitwerk. Die Querruder sind entgegengesetzt bewegl. Flügelteile, die die Querlage

1



2

3



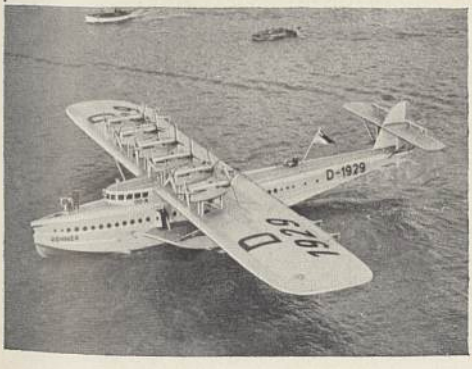
4

1. u. 2. Otto Lilienthal und einer seiner ersten Hängegleiter. – 3. Das Flugzeug der Gebrüder Wright (1905). Die Räder dienen nur zum Transport. – 4. Etrichtaube (um 1912). – 5. Geestmöve (1915). – 6. Das erste Junkers-Ganzmetallflugzeug (»Blechesel«) aus 2 mm starkem Eisenblech (1917). – 7. Dornier-Flugboot Do X, 1929/30 das größte Flugboot der Welt; Kommandant der jetzige Korpsführer des NSFK., General F. Christiansen. – 8. Nur-Flügel-Flugzeug DFS 39 mit Flügelspitzenseitenrudern an Stelle des üblichen Leitwerks

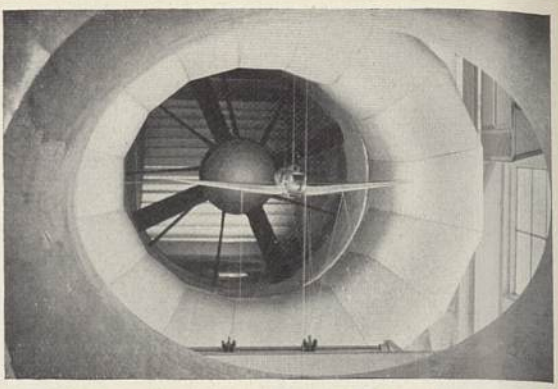
6

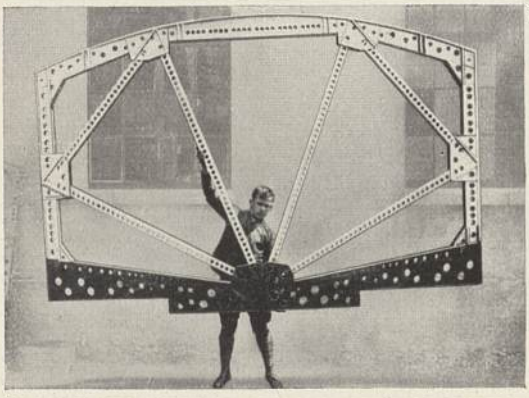
5

7

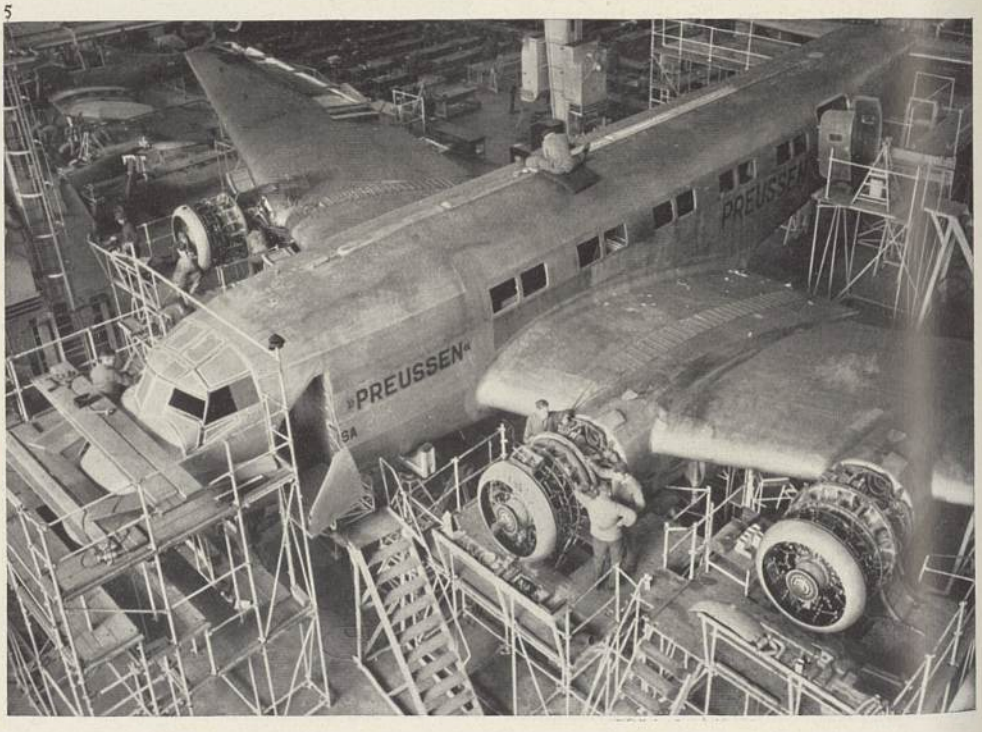


8





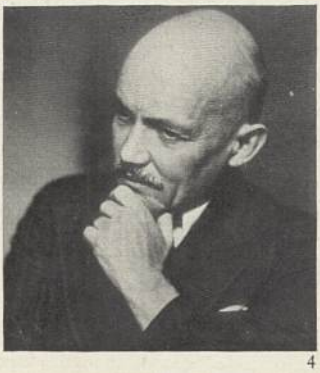
1. Einbau des 1200-PS-Junkers-Hochleistungsmotors Jumo 211 und seiner Kühlanlage. — 2. Flugmodell He 70 im Windkanal zur Messung der Luftkräfte. — 3. Ein Mann vermag den Aluminium-Spant des Dornier-Superwal (1927) hochzuhalten! — 4. Beplanken der Nase des Tragflügels (Messerschmitt »Taifun«). — 5. Viermotoriges Großverkehrsflugzeug Junkers Ju 90



1

2

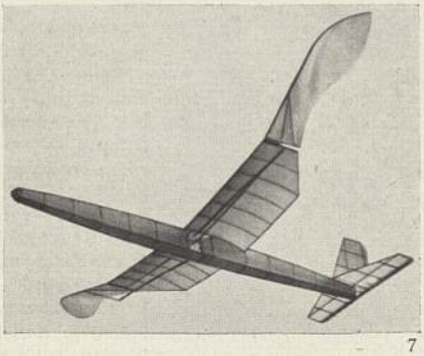
3



4

5

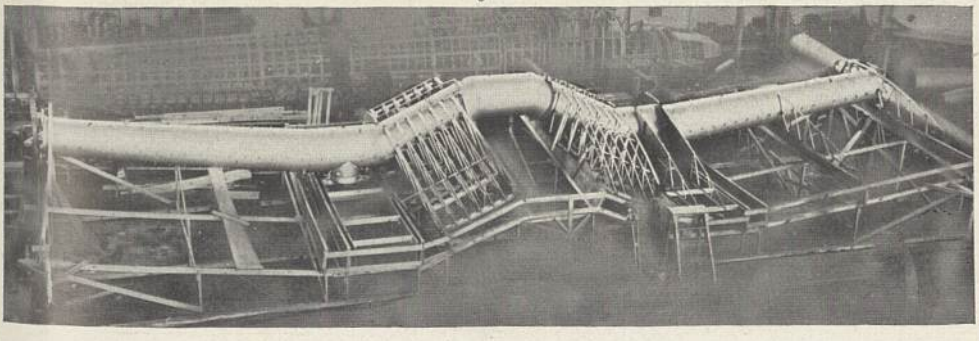
6



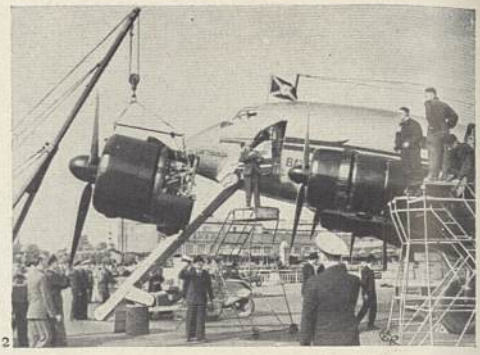
7

1. Rechter Teil des Leitwerks des Großverkehrsflugzeugs Ju 90. Die senkrechte Fläche ist die Seitenflosse, an der das Seitensteuer angelenkt ist. Der dunkle Teil unter dem Hakenkreuz ist die Ausgleichsfläche zur leichteren Steuerung des waagrechten Höhensteuers. — 2. Anschließen einer Tragfläche an den Rumpf mittels Kugelgelenkverschraubung (Ju 86 K). 3.–6. Die führenden deutschen Flugzeugkonstrukteure: **Ernst Heinkel, Claudius Dornier, Willy Messerschmitt, Hugo Junkers†.** — 7. Freifliegendes Schwingenflugmodell. Die äußeren bewegl. Teile des Tragflügels (Schwingen) besorgen nach Vogelart den Vortrieb. — 8. Eine neue Holmkonstruktion in Form eines Rohres, daran sitzen einzelne Rippen. Das Bild zeigt den Holm des Atlantikflugzeuges Ha 139

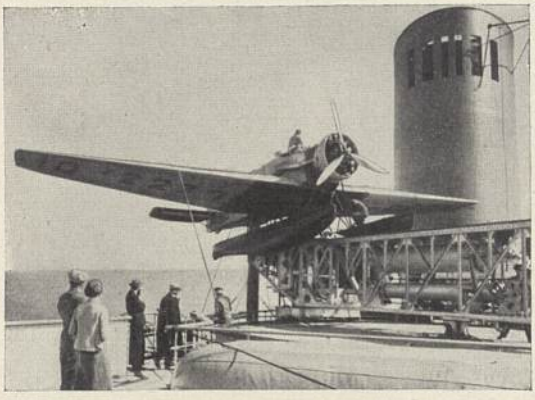
8



1



2

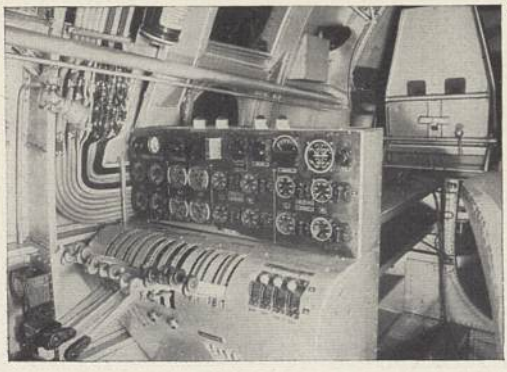


3

4

5

1. Großverkehrsflugzeug Focke-Wulf »Condor«, das die Strecke Berlin–New York und zurück in 45 Stunden zurücklegte (1938). — 2. Das Triebwerk der Junkers Ju 90 kann bei Motorstörungen innerhalb 30 Minuten ausgewechselt werden. — 3. Katapultflugzeug der »Bremen«, eine Junkers Ju 46; dieser Postdienst fand 1929–35 statt. — 4. Ein Dornierflugboot Do 18 wird von der »Ostmark« an Bord genommen, auf deren Katapult es im Südamerikapostdienst abgeschossen wird. — 5. Vor dem Start des planmäßigen Verkehrsflugzeuges (Standardtyp Ju 52) wird noch eilige Post eingeladen. — 6. Stand des Bordwarts im viermotorigen Transozeanflugboot Dornier Do 26 mit den Überwachungsgeräten an der Schalttafel. — 7. Um das Starten des hochbelasteten Transozeanflugzeugs zu erleichtern, wird es von einem großen Flugboot huckepack in die Höhe gebracht, von wo es nach dem Ausklinken selbständig weiterfliegt (System Mayo Composite, England)



6

7

Luftfahrt V

1. Eine Staffel Klemm-Sportflugzeuge beim Übungsflug über den Wolken. Unter den Tragflächen ist das stromlinienverkleidete Fahrgestell, unter dem Leitwerk der Sporn sichtbar

2. und 3. Statt des Fahrgestelles können auch Schwimmer (Klemm-Wasserflugzeug) oder Schneekufen (Bücker-Flugzeug) angebracht werden. Damit erhöht sich die Verwendbarkeit eines Flugzeugtyps. — 4. Segelflugzeug »Rhönadler« verläßt die Wasserkuppe (Rhön), ein gutes Bild von der herrlichsten aller Sportarten. — 5. Füllen eines Ballons. Wie ein Stahlhelm wölbt sich die halbgefüllte Hülle, die von starken Tauen am Boden festgehalten wird

1

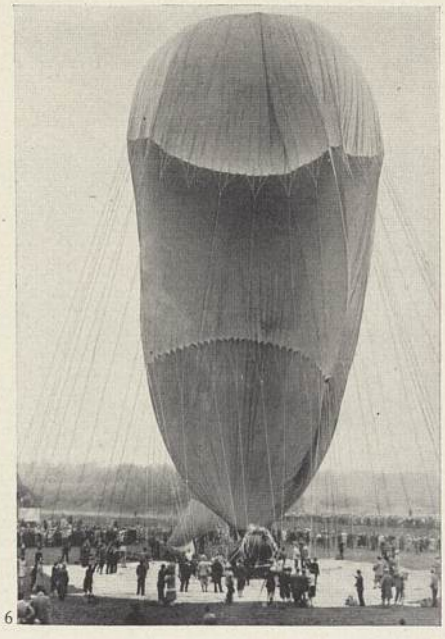
2

3

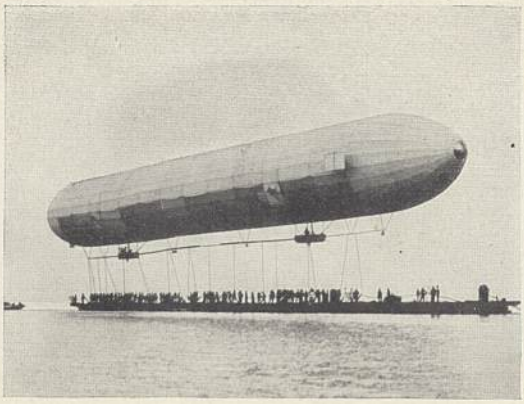
4

6. Vor dem Start des Stratosphärenballons von Professor Piccard in Augsburg (27. Mai 1931). Während sich die Hülle bereits im Winde bläht, liegt die luftdichte Kugelgondel noch auf dem Transportwagen. Piccard mit seinem Assistenten Kipfer erreichte dabei 15781 m, in einem späteren Aufstieg (18. 8. 1932, mit Cosyns) 16940 m Höhe. Die Aufstiege galten in erster Linie dem Studium der durchdringenden Höhenstrahlung

5



6



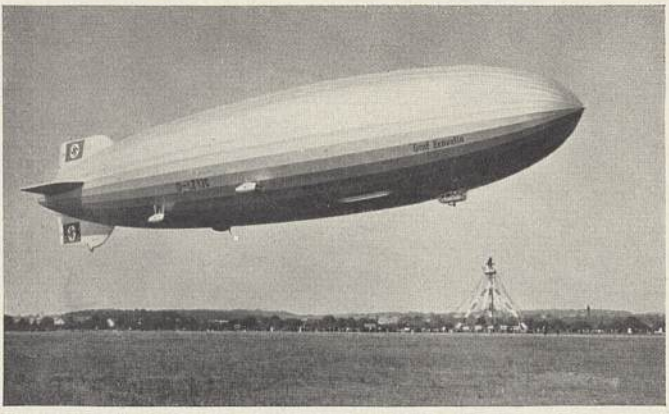
1. Erster Aufstieg des Luftschiffs LZ 1 vom Bodensee (1900); die Haltemannschaft steht auf einem eigens hierfür konstruierten Bootskörper

2. Graf v. Zeppelin. Von den vielerlei Luftschiffbauarten hat sich nur sein System des starren Luftschiffs durchzusetzen vermocht

3. Nieten an einem der Hauptringe, die den Querschnitt des Luftschiffs bestimmen

4. Befestigen der Drahtverspannung am Gerippe, auf die die Luftschiffhülle zu liegen kommt

5. SA. hilft beim Landen des LZ 127



6. Das neue Luftschiff LZ 130 »Graf Zeppelin«, dessen Motorengondeln entgegen der üblichen Anordnung erstmalig Zugpropeller besitzen, beim Start über dem Flugfeld. Im Hintergrund ein Ankermast. — 7. Vordere Steuerbordmotorengondel des LZ 129 »Hindenburg« mit dem Laufsteg zum Schiffsinnern

beeinflussen. Das Höhenleitwerk ist am Rumpfende symmetrisch zur Längsebene des Flugzeuges angeordnet und beeinflußt die Höhenlage. Das (neuerdings geteilte [doppelte]) Seitenleitwerk am Rumpfende bzw. an den Enden des Höhenleitwerkes hat für die Kursrichtung höhere Richtkraft. Vor dem Höhen- und dem Seitenruder stehen Stabilisierungsflächen (Dämpfungsflächen, Flossen).

c) **Bautypen.** Die Flugzeugtypen werden eingeteilt in Motorflugzeuge, Schraubenflugzeuge, Schwingen- und Muskelkraftflugzeuge und Segelflugzeuge. — Einteilung der Motorflugzeuge (vgl. Abb. 11): 1) Nach der Zahl der Tragflügel in Eindecker, wobei heute bes. aus aerodynamischen Gründen der Tiefdecker bevorzugt wird, Doppeldecker, meist für Schul- und Übungszwecke, und die veralteten Mehrdecker, z. B. Dreidecker Richthofens im Weltkrieg. 2) Nach der Art des Landungsvorganges in Land- u. Wasserflugzeuge (Fahrwerk stromlinienförmig verkleidet oder einziehbar). 3) Nach der Art des Flugwerkes in freitragende (auch halb freitragende), abgestrebte und verspannte. 4) Nach der Lage des Flugwerkes in Hochdecker (z. B. Aufklärungsflugzeuge, wegen guter Sicht), Mitteldecker und Tiefdecker. 5) Nach der Anzahl der Motoren in ein-, zwei- (diese Bauart neuerdings bevorzugt aus Gründen der Sicherheit und um die Rumpfspitze für Beobachtung und Waffeneinbau freizuhaben), drei- (Standardverkehrsflugzeug) und viermotorige (Großverkehrs- und Atlantikflugzeuge). 6) Nach der Art der Herstellung in solche aus Holz (nur noch für Sportflugzeuge), Metallflugzeuge (für Verkehr und Luftwaffe) und solche in Gemischtbauweise (Rumpf meist Stahlrohrkonstruktion, Flügelholme und -rippen aus Holz). 7) Nach der Verwendung in solche für Höchstleistungen und Versuche (Gruppe H der Beanspruchungsgruppe), Güterbeförderung (G), Personenbeförderung (P), Reise (R), Sport und Schule (S) und Kunstflug (K). 8) Nach der Art der Ausführung in Normalflugzeuge mit Leitwerk am Rumpfende; Enten (Leitwerk liegt vor dem Haupttragflügel; wird das Höhensteuer zu stark gezogen, reißt die Strömung nur am Leitwerk ab, so daß das Vorderteil absinkt; der Haupttragflügel kann also nie in überzogene Fluglage geraten); Tandems mit zwei fast gleichen Flügeln, bes. in Frankreich als Leichtflugzeuge »Taupin« u. »Pou du ciel« (Himmelslaus«) entwickelt; äußerst geringe Landegeschwindigkeit, etwa 20 km/std); Nurflügelflugzeug (↑ Beil. »Luftfahrt« I, 8), 1931 von Lippisch gebaut als leitwerkloser Maschine (»fliegendes Dreieck«), Vorteile: kleiner Leistungsbedarf infolge verminderten Luftwiderstandes und billigere Herstellung infolge Fehlens von Rumpf und Rumpfendenleitwerk; nachteilig: schwer erreichbare Flugstabilität.

Schraubenflugzeuge. Man unterscheidet Tragschrauber, Hubschrauber und Drehflügelflugzeuge. Alle drei haben keine festen Tragflächen, diese werden durch rotierende Flächenteile ersetzt. — Bei den Tragschraubern, 1923 erfunden von dem Spanier Cierva (thi-; † 1936), befindet sich über dem Rumpf ein Rotorturm, an dem eine große zwei-, drei- oder vierblättrige Luftschraube angebracht ist. Sie wird jedoch nicht vom Motor angetrieben, sondern dreht sich beim Vorwärtsbewegen des Flugzeuges dadurch mit, daß die Vorderkante oder die Hinterkante der Tragschraube im Wechselrhythmus der Luftströmung ausgesetzt ist. Zum Vorwärtsbewegen des Flugzeuges dient die übliche Luftschraube. Der Tragschrauber kann in bes. steilem Winkel starten u. landen (eine Art Fallschirmlandung). Nachteilig ist die nicht allzu hohe Vorwärtsgeschwindigkeit. — Der Hubschrauber hat eine oder mehrere dem Tragschrauber ähnliche große Luftschrauben, die vom Motor dauernd gedreht werden. Der Focke-Wulf-Hubschrauber (Abb. ↑ Beil. »Luftwaffe«), der sämtliche internat. Rekorde hält, besteht aus einem gewöhnl. Flugzeugrumpf, der rechts u. links auf Auslegern aus Stahlrohr zwei große dreiflügelige, aus der Waagerechten verstellbare Hubschrauben trägt. Vorn am Rumpf sitzt ein 160-PS-Motor, der mittels einer kleinen Luftschraube gekühlt wird. Mit dem Hubschrauber kann man sich nach allen Richtungen in der Luft bewegen: senkrecht auf u. ab, vor- u. rückwärts u. sich auf der Stelle drehend. Bisherige (1939) Höchstleistungen: Höhe 3427 m, Dauer 1 std 21 min, Geschwindigkeit 122,6 km/std, Entfernung 230 km. — Das Drehflügelflugzeug besteht seit vielen Jahren als Projekt (von dem Flugzeuging. Adolf Rohrbach, * 28. 3. 1889 Gotha). Es verwendet statt des Flügelholmes eine Achse, an der nach Art des Schaufelradantriebes der Binnendampfer kleine Tragflächen angebracht sind, durch die ein Vor- und Auftrieb entsteht. Noch nicht gebaut, da das Schaufelradflugzeug in der vorliegenden Form bei Versagen des Motors abstürzen muß.

Schwingenflugzeuge. Der Flug nach Art der Vögel ist noch Wunschtraum. Bei bisherigen Versuchen werden die Schwingenflügel durch einen Kurbeltrieb auf und ab und gleichzeitig nach vorn u. nach rückwärts geschlagen. Lippisch baute 1938 das erste freifliegende Schwingenflugmodell der Welt (↑ Beil. »Luftfahrt« III, 7).

Muskelkraftflugzeuge. Wie Berechnungen u. Versuche ergeben haben, reicht die Muskelkraft eines Menschen gerade dazu, bei den heutigen Mitteln des Flugzeugbaues etwa 2 min lang ein leichtes Flugzeug zu fliegen. Haeßler und Villinger in Frankfurt a. M. konstruierten ein Muskelkraftflugzeug, bei dem der halb liegende Pilot mit den Füßen über Fahrradpedale eine Luftschraube antrieb und mit dem als Höchstleistung eine Flugstrecke von 712 m in etwa 5 m Höhe zurückgelegt werden konnte. Leistungssteigerung ist vorläufig unmöglich.

Segelflugzeuge (↑ Beilage »Luftfahrt« V, 4) unterscheiden sich von den Motorflugzeugen in der Hauptsache durch den Wegfall des Triebwerkes, durch lange, schmale Tragflügel großer Spannweite sowie durch besondere Leichtigkeit der (meist Holz-) Konstruktion. Im allg. sind Segelflugzeuge Einsitzer. Der Aufbau der Bauteile ist fast der gleiche wie bei Motorflugzeugen; im besonderen: die Tragflügel sind einholmig mit verdrehfester Flügelnase zur Aufnahme der an dem freitragenden Flügel angreifenden Luftkräfte. Die Entwicklung ging aus von leichten verspannten Gleitflugzeugen (Messerschmitt-Hardt) und führte infolge der Forderung nach geringstem Luftwiderstand zum Wegfall der Verspannung, zur Entwicklung freitragender Bauweise, zur Umkleidung des Führersitzes, zu stromlinienförmiger Gestaltung des Rumpfes und vom Hoch- zum Mitteldecker. Für gute Kurvenstabilität ist die Knickflügelform eingeführt worden. Spitzentypen des Segelflugbaues: »Minimoa«, »Reiher«, das Kunstflugsegelflugzeug »Habicht«, Doppelsitzer »Kranich« und die für die Olympischen Spiele 1940 bestimmte »Meise« der Dt. Forschungsanstalt für Segelflug.

Neben reinen Segelflugzeugen gibt es verspannte und nur mit Gitterrümpfen versehene Flugzeuge, die Gleitflugzeuge. Weiteres ↑ Segelflug.

III. **Bordgeräte.** Die Bordinstrumente sind auf einem Armaturenbrett vor dem Führer des Flugzeuges angebracht. — Einteilung: 1) Instrumente für Navigation. Der Magnetkompaß ist entweder als Führerkompaß (Instrumentenfläche senkrecht) oder als Orterkompaß (Fläche waagerecht) ausgebildet. Der Fernkompaß (Kursgeber, Mutterkompaß und Kurszeiger) wird in größeren Flugzeugen verwendet. Der Kurskreisel unterstützt den Kompaß in Schräglagen. An Höhenmeßgeräten sind vorhanden ein Grobhöhenmesser mit Kilometerangaben und ein Feinhöhenmesser, der bis zu 10 m genau die Höhe angibt. Der Abtriftmesser stellt den Seitenwind nach Richtung und Stärke fest. — 2) Instrumente zur Überwachung des Flugzustandes. Der Fahrtmesser gibt die Geschwindigkeit des Luftfahrzeuges in bezug auf die umgebende Luft an, nicht die Geschwindigkeit über Grund (Erdboden); er zeigt gleichzeitig den Schwebezustand eines Flugzeuges an; denn unter eine bestimmte Geschwindigkeit darf dieses nicht kommen, es würde dann durchsacken bzw. abrutschen. In größeren Höhen, wo die Luft dünner ist, nimmt das Flugzeug eine größere Geschwindigkeit an, als der Fahrtmesser anzeigt. Für den Blindflug ist das Hauptinstrument der Horizont (Längsneigungsmesser), der die Schräglage des Flugzeuges anzeigt. Hauptteil ist ein Kreisel, dessen Achse eine bestimmte Richtung bei allen Lagen des Flugzeuges einhält. Der Wendezeiger gibt die Drehung um die Hochachse des Flugzeuges an. Das Variometer, ein hochempfindlicher Druckmesser, mißt die Steig- bzw. Sinkgeschwindigkeit; eine Weiterentwicklung ist das Statoskopvariometer, das Einhaltung einer bestimmten Flughöhe gestattet. — 3) Instrumente zur Überwachung des Triebwerkes. Drehzahlmesser (↑ Bewegungsmessung); Öldruckmesser; Temperaturmeßinstrumente für die verschiedenen Stellen des Triebwerkes; Benzinstandmesser unmittelbar über dem Tank. Die fortschreitende Flugtechnik führte dazu, eine zusätzliche Sonderausrüstung auszubilden; z. B. die Geräte, die die Stellung der Landeklappen, und solche, die die jeweilige Lage der einziehbaren Fahrgestelle anzeigen; daneben sind Warnhupen und Lichtsignale vorgesehen. Um Flüge bei jeder Wetterlage, bes. bei diesigem Wetter und völligem Nebel, zu ermöglichen, sind Geräte in Verbindung mit dem Flugfunk konstruiert worden (↑ Funkpeilung). Zur Unterstützung des Flugzeugführers wurden für Flüge auf langen Strecken Selbststeuergeräte (»automatische Piloten«) entwickelt; sie beruhen hauptsächlich auf dem Kreiselprinzip. Die Abweichung von der richtigen Fluglage u. -richtung wird auf elektr. Relais übertragen, die ein Entgegensteuern bis zur vorgeschriebenen Flugbahn bewirken.

B. Geschichte.

I. **»Leichter als Luft«.** Das erste Modell eines Warmluftballons scheint die in mittelalterlichen Schriften viel besprochene sog. Taube des Archytas von Tarent (4. Jh. v. Zw.) gewesen zu sein. Ähnlich waren wohl die sog. Feuerdrachen des M.A. (vgl. Drachenfeldzeichen). Der erste, auf Überlegung und einem techn. Fortschritt (Erfindung der Luftpumpe 1650) beruhende, obwohl nicht zu verwirklichende Vorschlag, einen Körper durch Luftleere leichter als Luft zu machen und zum Schweben zu bringen, stammt von dem Jesuiten Francesco Lana (1670). Sein »Luftschiff« sollte von leergepumpten Metallblechkugeln getragen werden, also ein Vakuumballon sein. Schwebende Kugeln, die durch Rauch gehoben werden, spielen in den Romanen der Folgezeit eine große Rolle. Es ist darum glaubhaft, daß es dem Jesuiten Don Lourenço Gusmão 1709 in Lissabon geglückt ist, vor dem König von Portugal ein Ballonmodell durch erhitzte Luft zum Steigen zu bringen. Nachhaltigen Erfolg hatte erst der Franzose Jacques Etienne ↑ Montgolfier, der nach einigen mit seinem Bruder Joseph geheim durchgeführten Versuchen am 5. 6. 1783 den ersten unbemannten, über einem Feuer mit heißer Luft gefüllten Ballon in Annonay öffentlich steigen ließ. Es folgten Aufstiege unbemannter Heißluftballone (»Montgolfièren«, mon-) in Paris, wobei 2000 m Steighöhe und 20 km Flugweite erreicht wurden. Schon vorher hatte der Engländer J. Black nach der Entdeckung des Wasserstoffs durch H. Cavendish 1766 den Gedanken geäußert, daß sich ein leichter, mit dem neuen Gas gefüllter Körper in die Luft erheben müsse. Erst nachdem eine gasdichte Hülle gefunden war, gelang dem frz. Physiker Jacques Alexandre Charles (schārl; * 12. 11. 1746 Beaugency, † 7. 3. 1823 Paris) der Bau eines 35 cbm fassenden Gasballons (»Charlière«), den er unbemannt am 27. 8. 1783 zum Steigen brachte. Noch ehe er selbst in einem größeren Ballon aufsteigen konnte, glückte 21. 11. 1783 der erste menschl. Flug den beiden Franzosen Jean François Pilâtre de Rozier (dŏ rosiē; * 20. 3. 1756 Metz, † 16. 5. 1785 Boulogne beim Aufstieg mit einer »Rozière«, einem Ballon, der oben mit Wasserstoff, unten mit Heißluft gefüllt war) und Marquis d'Arlandes mit einer Montgolfière von rd. 3000 cbm. Am 1. 12. 1783 vollführte Charles mit seinem Begleiter Robert in einem nur 380 cbm fassenden Wasserstoffballon mit Bordinstrumenten die erste wiss. L. (40 km) und unternahm sofort nach der Landung allein einen zweiten Aufstieg bis zu 2800 m Höhe. Es folgte eine Reihe bemerkenswerter Fahrten mit Gasballonen, die die Heißluftballone rasch verdrängten. Am 7. 1. 1785 überflog François Blanchard (bis 1807: 766 glücklich verlaufene Luftfahrten) mit dem Amerikaner Jeffries den Ärmelkanal. In den Revolutionskriegen diente der Luftballon schon als milit. Aufklärungsmittel, wovon man aber später bald wieder abkam. Sportliches und milit. Interesse am Freiballon erwachte erst wieder nach den erfolgreichen Ballonfahrten während der Belagerung von Paris (1870/71). 1804 erreichten Gay-Lussac und Biot bei einer wiss. Fahrt 7000 m Höhe; 1862 der Engländer James Glaisher (glēschĕr; * 1809, † 1903, Gründer und Präsident der Royal Meteorological Society, London) 8500 m, eine Höhe, die erst 1901 Arthur Berson (* 6. 8. 1859 Neu-Sandez, Jude, Prof. in Berlin) und R. Süring mit 10800 m überboten.

Um die Mitte des 19. Jh. wandte sich die Aufmerksamkeit dem Problem des Lenkballons (Luftschiff) zu. Die früher von Charles, den Brüdern Robert und dem frz. Ingenieuroffizier Jean Baptiste Meusnier de la Place (mönīē dŏ lä plāß; * 19. 7. 1754 Tours, † 14. 7. 1793 vor Mainz, Erfinder des Ballonetts) unternommenen Versuche scheiterten, da die Kraftmaschine trotz vorzüglicher Konstruktion zu schwer war. 1872 erkannte der Ingenieur Paul Hänlein (* 17. 10. 1835 Mainz, † das. 21. 1. 1905) die

Bedeutung der Gasmaschine von Lenoire für die L. Bei einer Probefahrt 1872 soll sein 2400 cbm fassendes Luftschiff mit einem 3-PS-Motor eine Geschwindigkeit von 5 m/sek erreicht haben. Nach einem fehlgeschlagenen Versuch des Franzosen Gaston Tissandier (=andjé; * 21. 11. 1843 Paris, † das. 30. 8. 1899) 1883, dessen Luftschiff mit einem Elektromotor von 1,5 PS nur eine Geschwindigkeit von 4 m/sek erreichte, gelang den frz. Hauptleuten Charles Renard (rönar; * 1847, † 1905, Begründer der frz. Militär-L.) und Krebs 1884 mit dem Luftschiff »La France« mittels eines Elektromotors von 8,5 PS bei Windstille eine Schleifenfahrt. Erst als von Daimler u. Benz der schnellaufende Automobilmotor geschaffen worden war, wurde das Luftschiff lebensfähig. Erfolge zunächst in Frankreich. Am 19. 10. 1902 vollführte der bras. Sportsmann Alberto Santos-Dumont (ßantôß dümon; * 20. 7. 1873 São Paulo, † 23. 7. 1932 Guarujá) mit einem 600 cbm fassenden Prallluftschiff eine Preisfahrt um den Eiffelturm. In Deutschland waren die nach den Plänen des Ingenieurs Basenach unter Mitwirkung der Majore Hans Groß (* 4. 5. 1860 Samter, † 27. 3. 1924 Berlin) und Sperling seit 1907 gebauten halbstarren Militärluftschiffe (sog. Typ »M«) sowie die von der Luftfahrzeug-Ges. gebauten kleinen Prallluftschiffe des Majors v. Parseval erfolgreich. — In dieser Zeit der Erfolge des halbstarren Systems schuf Graf Zeppelin, unterstützt von den Ingenieuren Kober und Dürr, das Starrluftschiff. Da ein im Verhältnis zum Balloninhalt geringes Gerüstgewicht nur bei großen Abmessungen zu erzielen ist, so mußte Zeppelin trotz ungeheueren finanziellen und techn. Schwierigkeiten mit dem Bau großer Luftschiffe beginnen. 1898 gründete er eine »A.-G. zur Förderung der Motorluftschiffahrt« (Kapital 800000 ℳ, Eigenbeteiligung 420000 ℳ.). Am 2. 7. 1900 erfolgte der erste Aufstieg des Luftschiffs LZ 1. Nach drei wohlgelungenen Fahrten mußte das Luftschiff, weil die Mittel für eine Neufüllung fehlten, abgewrackt werden. Nach langen Bemühungen wurden neue Mittel u. a. durch eine Lotterie in Württemberg beschafft. Das Nov. 1905 fertiggestellte LZ 2 scheiterte aber bald in einem Sturm. Ein Jahr später führte LZ 3 eine Fahrt von über 110 km in $2^1/_2$ std durch. Nach weiteren Erfolgen bestellte die Militärverwaltung zwei Luftschiffe, von denen eine 24stündige Probefahrt und eine Landung auf festem Boden verlangt wurden. Demzufolge unternahm Zeppelin mit dem LZ 4 am 1. 7. 1908 eine 12stündige Fahrt nach der Schweiz u. am 4. 8. die berühmte Rheinfahrt Basel–Worms–Stuttgart. Hier zwang ein Motorschaden zur Landung bei Echterdingen, der ersten auf festem Boden. Doch in der Nacht vernichtete eine Explosion infolge eines Sturmes das Luftschiff. Nachdem eine Nationalspende 6 Mill. ℳ. aufgebracht hatte, wurde 1909 die »Luftschiffbau-Zeppelin-G. m. b. H.«, Friedrichshafen, mit 3 Mill. M. Kapital gegr., die immer größere und stärkere Luftschiffe baute. Bei den ersten 3 Luftschiffen Länge (L) = 128 m, größter Durchm. (D) = 11,7 m, Inhalt (I) = 11300 cbm, bei dem Verkehrsluftschiff »Schwaben« (1911) L = 140 m, D = 14,0 m und I = 17800 cbm, bei dem Marineluftschiff (1913) L 2: L = 158, D = 16,6 m und I = 27000 cbm. Ebenso steigerten sich Maschinenleistung und Geschwindigkeit v. Schon LZ 4 brachte es mit zwei 105-PS-Daimler-Motoren auf v = 48 km/std, »Schwaben« mit drei 150-PS-Maybach-Motoren und LZ 2 mit vier 180-PS-Motoren auf 75 km/std, das damals schnellste Luftschiff, »Viktoria Luise«, auf 80 km/std. Die Nutzlast war von 1,4 t und 10 vH der Gesamttragkraft beim LZ 1 auf 11 t und 35 vH beim LZ 2 gestiegen. Fortschritte im Aufbau brachten die von Prof. Schütte als Konstrukteur und Lanz als Geldgeber gebauten Starrluftschiffe Schütte-Lanz: Stromlinienform des Tragkörpers, einfache Steueranlage, Propelleranordnung am Gondelende und die seitlichen, symmetrisch zur Mittelebene angeordneten Motorengondeln. Das 1911 fertiggestellte Schütte-Lanz-Luftschiff (L = 131 m, D = 18,4 m, I = 19500 cbm) verwendete ein netzförmiges Gerüst aus Furnierholz.

Militär-Luftschiffe. Im dt. Heer bestanden 1884—1919 Luftschifferbataillone, denen die gesamte L. mit lenkbaren Luftschiffen (Luftkreuzern) und mit Fesselballonen oblag. — Bei Kriegsausbruch 1914 waren an Luftschiffen vorhanden: 9 Zeppeline, darunter 3 Verkehrsluftschiffe, 1 Schütte-Lanz, 1 Groß, 1 Parseval. Der Bestand wurde während des Krieges schnell vermehrt. Entwicklung der Luftschiffe im Kriege: L stieg von 158 m auf 238 m, D von 14,86 m auf 29,4 m, I von 22500 auf 108000 cbm, die Nutzlast von 8700 auf 82000 kg, die Steighöhe von 2000 auf 8200 m. Als die Abwehr der feindl. Flieger und die Erdabwehr immer stärker wurden, bes. im Westen, wurde nach einem letzten Luftangriff auf Boulogne im Febr. 1917 die Zurückziehung der Heeresluftschiffe befohlen. Als Kriegsmittel hatte damit »Schwerer als Luft« den Erfolg über »Leichter als Luft« davongetragen. Die Marine setzte die Marineluftschiffe (Abk.: L) weiter zum Bombenabwurf (auf England) und bei Kriegsende zur Fernaufklärung ein. — Außerordentliches leistete L 59, das am 21. 11. 1917 von Jamboli in Bulgarien nach Ostafrika fliegen sollte. Über Chartum erhielt das Schiff eine falsche Meldung der Engländer, die besagte, Lettow-Vorbeck hätte sich ergeben; es kehrte daraufhin nach Jamboli zurück, wo es 25. 11. nach 95 std Fahrtdauer landete. Es wurde wenige Monate später über der Straße von Otranto abgeschossen. — Von 112 Luftschiffen gingen 46 durch feindl. Einwirkung verloren, 30 wurden durch höhere Gewalt zerstört (Brand, Blitzschlag, Sturm), 21 als veraltet abgerüstet, 11 ausgeliefert.

Verkehrs-Luftschiffe. Nach Kriegsende baute die Luftschiffbau-Zeppelin zunächst nur zwei kleine, sehr leistungsfähige Verkehrsluftschiffe, »Bodensee« u. »Nordstern«, von 20000 bzw. 22500 cbm, 10 t Nutzlast und vier 240 PS-Maybach-Motoren, die mit 132 km/std alle bisher erreichten Geschwindigkeiten übertrafen. Nachdem sich diese Luftschiffe vorzüglich im Fahrdienst bewährt hatten, mußten sie an Frankreich und Italien ausgeliefert und auf Grund des Versailler Diktats jeder Luftschiffbau eingestellt werden. Dadurch, daß die Ver. St. v. A. gemäß dem Friedensdiktat die Lieferung eines großen Starrluftschiffes forderten, konnte die Luftschiffbau-Zeppelin 1924 den LZ 126 (nach amer. Bez. ZR III oder »Los Angeles«) mit L = 200 m, D = 27,6 m, I = 70000 cbm, Nutzlast 41 t fertigstellen. Unter Führung von Eckener startete es 12. 10. 1924 zur Amerikareise und langte 15. 10. nach 81stündiger Fahrt über rd. 8000 km in New York (Lakehurst) an. Erst Mai 1926 wurde durch die »Pariser Luftvereinbarungen« der Bau eines dt. Luftschiffs freigegeben, des 1928 fertiggewordenen LZ 127 »Graf Zeppelin«.

Es vollführte Fahrten nach Nord- und Südamerika, eine Weltfahrt von 34200 km (15. 8. bis 4. 9. 1929) und eine Arktisfahrt (24.—31. 7. 1931). Am 10. 3. 1932 begann es seinen regelmäßigen Südamerikadienst; Beförderungszeit Berlin–Rio de Janeiro durchschnittl. $5^1/_2$ Tage. Insgesamt machte »Graf Zeppelin« bis zum Abschluß der Amerikafahrten (1937) 590 Fahrten, davon 144 Ozeanüberquerungen mit 1695272 km; befördert wurden 13110 Fahrgäste und 70 t Fracht. Das Verkehrsluftschiff LZ 129 »Hindenburg« mit Fahrgastraum in der Mitte des Schiffes (L = 245 m, D = 44,7 m, I = 200000 cbm) trat 6. 5. 1936 den regelmäßigen Nordatlantikdienst an. Am 6. 5. 1937 wurde es bei der Landung in Lakehurst durch Brand (Ursache nicht sicher aufgeklärt) zerstört. 14 Fahrgäste und 22 Mitglieder der Besatzung, darunter der verdienstvolle Kapitän Ernst Lehmann (* 12. 5. 1886 Ludwigshafen a. Rh.), kamen ums Leben. Das Luftschiff LZ 130 (1938) hat seine ersten Werkstattfahrten erfolgreich durchgeführt. — In Deutschland hat sich noch die »Wasser- und Luftfahrzeug-G. m. b. H. Seddin« mit dem Bau von kleinen Reklameluftschiffen (System Parseval) beschäftigt. — Im Ausland hat nur die mit der Luftschiffbau-Zeppelin zusammenarbeitende Goodyear-Zeppelin-Corporation in Akron (Ohio) erfolgreich gebaut (die Schiffe »Acron« und »Macon«, beide zerstört). England hatte zunächst mit dem Bau von Zeppelinnachbildungen Erfolge (1919 flog RL 34 in 108 std über den Nordatlantik und in 75 std wieder zurück), hat aber nach dem Absturz des R 101 (1930; 46 Tote) den Bau aufgegeben. — In Italien baute man nach dem Kriege Prallluftschiffe. So flog der General Umberto Nobile (* 21. 1. 1885 Lauro) mit der »Norge« im Mai 1926 nach dem Nordpol, zusammen mit dem Norweger Amundsen. Auf der 2. Polarexpedition 1928 strandete das Luftschiff »Italia« nordö. von Spitzbergen.

II. »**Schwerer als Luft**« (↑ Beilage »Luftfahrt« I). Die ältesten Vorschläge zum Bau von Drachenflugzeugen stammen aus der Mitte des 19. Jh. (Pläne des Engländers Henson 1842). Erfolge konnte diese Bauart, die an und für sich richtig war, erst erzielen, als Genaueres über Luftströmung und Luftkräfte an Körpern bekannt, ein leichter Motor geschaffen und Werkstoffe für leichte Konstruktionen vorhanden waren. Es war schon ein Fortschritt, als von dem Franzosen Pénaud 1871 ein Modell mit Gummimotor zum freien Flug gebracht werden konnte. Drachenflugzeugmodelle, die von kleinen Dampfmaschinen und Preßluftmotoren betrieben wurden, brachten der Deutsche Hoffmann, der Österreicher Wilhelm Kreß (* 29. 7. 1836 Petersburg, † 24. 2. 1913 Wien) u. a. zum Fliegen. Inzwischen war auch das Verhalten von Tragflächen im Luftstrom durch Versuche von dem Australier Hargrave, dem Amerikaner Langley u. a. erforscht worden; den leichten Motor und die Leichtkonstruktion brachte gegen Ende des Jh. der Kraftwagen. Ungeheure Bedeutung haben die Leistungen Otto Lilienthals, der sich nach langen Vorarbeiten, durch die er die Bedeutung der gewölbten Tragflächen erkannte, auf seinen Gleitflugzeugen in den Luftraum hinauswagte und der erste wirklich frei fliegende Mensch wurde. Ihm gelangen Gleitflüge bis zu 250 m Weite. Sein Beispiel und seine Schriften erwarben ihm tüchtige Nachfolger, vorwiegend im Ausland: der Engländer Pilcher, die Amerikaner Chanute, Herring und die Gebrüder Whrigt, denen nach Versuchen mit Gleitflugzeugen der erste Motorflug 17. 12. 1903 in Dayton gelang. 1905 vollbrachten sie Flüge bis zu 38 min und über 39 km. Da sie ihre Flüge geheimhielten, gingen die anderen Flugzeugbauer eigene Wege. Praktisches Interesse für den Motorflug zeigte sich damals hauptsächlich in Frankreich. Hier führte 1906 der Brasilianer Santos-Dumont den ersten Flug von 21 sek über 220 m, 1907 Henri Farman (=mon; * 26. 5. 1874 Paris) einen Flug von 52 sek über 770 m aus. Ihre Flugzeuge konnten aber keine engen Kurven beschreiben, während die Brüder Wright schon 1905 mit Hilfe der Flügelverwindung geschlossene Kreisbahnen durchflogen. Erst als durch deren Auftreten in Le Mans die frz. Flieger dieses Hilfsmittel und die Quersteuer- und Flügelklappen kennengelernt hatten, nahm das frz. Flugwesen starken Aufschwung. Am 25. 7. 1909 überflog Blériot den Ärmelkanal. Am 3. 11. 1909 führte Farman einen Flug von etwa $4^1/_2$ std über 234 km aus. — Die ersten Flugzeuge waren als Doppeldecker gebaut, später schufen Esnault-Pelterie, Blériot und Antoinette Eindecker mit zahlreichen Spanndrähten am Fahrgestell und über dem Rumpf. Bes. umfangreiche Verspannung verlangte auch das von Igo Etrich (* 25. 12. 1879 Trautenau [Böhmen]), gebaute Taubenflugzeug mit der Zanoniafläche (↑ Sp. 735). In Frankreich bildete man den Eindecker zum schnellfliegenden Flugzeug mit guter Steuerbarkeit aus. Im Gegensatz dazu wurde in Deutschland unter dem Einfluß der Heeresverwaltung das eigenstabile Flugzeug, bes. die Konstruktion der »Taube« und die der Geest-Möwe, bevorzugt, so daß wendige Flugzeuge nicht aufkamen. Von 1910 bis zum Weltkrieg begannen, bes. in Deutschland, Kleinarbeit in der Konstruktion, Normalisierung der Einzelteile und serienweise Herstellung. Gleichzeitig hoben sich die dt. Flugleistungen. Den Höhenrekord brachten 1914 die Deutschen Linnekogel (6300 m) und Oelerich (8150 m) an sich. Im großen dt. Fernflug 1913 legte Viktor Stoeffler mit Zwischenlandungen 2160 km zurück. Die Franzosen aber hielten mit kleinen Eindeckern den Geschwindigkeitsrekord. Bei dem Gordon-Bennet-Flug in Reims 1913 erzielten Védrines u. Prévost 200 km/std. Die größte Leistung der Franzosen bildeten die im Herbst 1913 durchgeführten Sturzflüge von Célestin Adolphe Pégoud (pegü; * 8. 6. 1889 Montferrat, † [gefallen im Luftkampf] 31. 8. 1915 bei Belfort).

Der Weltkrieg brachte eine ungeahnte Entwicklung des Flugwesens. Durch Verwendung der Flugzeuge zum Bombenabwurf und ihre Ausrüstung mit Maschinengewehren kam man einerseits zum Großflugzeug, anderseits zum Kampfeinsitzer, dessen Steigfähigkeit und Wendigkeit durch Übergang zum Doppel- (z. B. der Nieuport-Doppeldecker) und Dreidecker erreicht wurde. Am Ende des Krieges stand Deutschland mit seinen Albatros-, Pfalz- u. Fokker-Kampfeinsitzern (Jagdflugzeugen) an erster Stelle. Unter dem Einfluß der genialen Konstruktion von Junkers war Fokker zum Eindecker mit freitragendem Flügel übergegangen, der hinsichtlich der Vorwärts- u. der Steiggeschwindigkeit die Doppeldeckeranordnung übertraf. Der berühmte Fokker D VII mit 185 PS-Höhenmotor der Bayerische Motorenwerke A.-G. stieg in 10 min auf 4000 m und in 19 min auf 6000 m. Für den Bau von Riesenflugzeugen (R-Flugzeugen) setzte sich schon 1914 Graf

Zeppelin ein; erste Ausführung das Gothaer Riesenflugzeug, weitere die Staakener Riesenflugzeuge. Das Metallflugzeug wurde von Junkers (1915) und Dornier entwickelt; dabei wurde die sehr schwierige Herstellung großer, in sich steifer Hohlkörper aus dünnstem Blech durch Benutzung von Stahl und Duralumin gelöst. Bei den Wasserflugzeugen wurden Flugboote mit schwimmfähigem Rumpf und Schwimmerflugzeuge nebeneinander entwickelt; neu ist das einen Torpedo tragende Flugzeug.

Durch das Versailler Diktat wurde nicht nur der dt. Wehrmacht verboten, Luftstreitkräfte zu unterhalten (es wurden ausgeliefert oder zerschlagen und zerstört: 15714 Flugzeuge, 27757 Flugzeugmotoren, 16 Luftschiffe, 37 Luftschiffhallen), sondern es wurden auch Verfügungen erlassen, die den Aufbau einer Verkehrs-L. geradezu unmöglich machten. Bis Mai 1922 hielt man ein L.-Bauverbot aufrecht, und als man es aufhob, setzte man eine »Internationale L.-kommission« ein, die die Durchführung der erlassenen »Begriffsbestimmungen« entspr. den Leistungs- und Größenbeschränkungen des zu bauenden L.gerätes überwachen sollte. Polizeistaffeln waren 1921 verboten worden. Die Jugend widmete sich, als sie nicht mit Motorflugzeugen fliegen durfte, dem ↑ Segelflug.

C. Die deutsche Luftfahrtindustrie.

Die Einschränkungen des Versailler Diktats fielen erst 1926 durch die »Pariser L.vereinbarungen« teilweise fort. Seit der Machtergreifung Adolf Hitlers setzte eine Neuentwicklung im Flugzeugbau ein.

Die dt. Flugzeugwerke: Junkers-Werke (↑ Junkers). Typen: Junkers G 24, G 31 und G 38. Als Frachtmaschine wurde die Junkers W 33 gebaut, mit der Hermann Köhl (* 14. 4. 1888 Neu-Ulm, † 7. 10. 1938 München), Ehrenfried Günther Frhr. v. Hünefeld (* 1. 5. 1892 Königsberg, † 5. 2. 1929 Berlin, jüd. Mischling) und der Ire Fitzmaurice 12./13. 4. 1928 den ersten Ostwestflug über den Atlantik ausführten. Eine Weiterentwicklung ist die Ju 52 (dreimotorig), ein Standardverkehrsflugzeug aller Kulturstaaten. Die neuere Entwicklung geht für Schnellflugzeuge von der Junkers-Wellblech-Bauart ab und in eine Glattblechschalenbauweise über; z. B. beim zweimotorigen Schnellflugzeug Ju 86, dem Sturzkampfflugzeug Ju 87 und dem großen Verkehrsflugzeug Ju 90 mit 42 Sitzplätzen (4 Motoren zu je 850 PS, 35 m Spannweite und 32 t Fluggewicht).

Während die Junkers-Werke hauptsächlich Landflugzeuge konstruieren, hat Dornier-Friedrichshafen bes. Flugboote gebaut; Grundtype seit 1920 der Dornier-Wal (2 Motoren, im Bootsrumpf Flossenstummel zur Stabilität auf dem Wasser). Berühmt ist der Amundsen-Wal (1925 Nordpolexpedition), auf dem 1930 v. Gronau einen ersten Etappen-Ozeanflug über Island, Grönland nach New York und einen Flug um die Welt 1932 ausführte. Weitere Entwicklungen sind der Super-Wal, der Do S und der Do X (↑ Beilage »Luftfahrt« I, 7), das größte bisher gebaute Flugboot (»Flugschiff«) mit 12 Motoren von insgesamt 7000 PS, Spannweite 48 m, Länge 40 m, normal für 70 Fluggäste, Höchstflugzahl 169 Personen, Betriebsstoffbehälter bis 26000 l. Die Langstreckenpostflugzeuge Do 18 und Do 26 dienen dem Verkehr nach Südamerika. Seit einigen Jahren baut Dornier auch wieder Landflugzeuge (Kampfflugzeug Do 17).

Die Messerschmitt A.-G. Augsburg brachte 1927 (damals Bayerische Flugzeugwerke) das Kleinverkehrsflugzeug M 18 für 4 Personen heraus; Weiterentwicklung M 20 für 12 Personen, kleine Sportflugzeuge und die Privatreiselimusine »Taifun« (250 PS, 250 km/std, 4sitzig), ferner der Jagdeinsitzer M 109 (Weltrekord für Geschwindigkeit von Landflugzeugen mit 755 km/std). — Focke-Wulf-Bremen ging von Verkehrsflugzeugen in Holzbauweise aus; weitere Typen: »Verkehrsente« (1931), hochwertige Sportflugzeuge (»Stieglitz«), einsitzige Übungsflugzeuge (»Stößer«), Jagdflugzeuge und das 4motorige Großverkehrsflugzeug »Condor« für 28 Personen (1938). Der erste dt. Hubschrauber wurde bei Focke-Achgelis u. Co., Delmenhorst, gebaut (1937). — Die Firma Ernst Heinkel, Warnemünde, ist bes. durch Bau schneller Postflugzeuge hervorgetreten (Katapultanlage auf den Lloyddampfern »Bremen« u. »Europa«, mit der seit 1929 bis zu 1000 km vor Erreichung des Festlandes das Postflugzeug gestartet wird; beträchtlicher Zeitvorsprung vor dem Dampfer). Berühmt geworden ist das erste Schnellverkehrsflugzeug mit einziehbarem Fahrgestell, He 70, Weiterentwicklung He 111; mit der He 112 stellte Udet einen Weltrekord über 100 km mit 634 km/std auf, 1939 erreichte diese Type 746 km/std; Militärflugzeugbau. — Die älteste dt. Flugzeugfabrik Albatros, Berlin-Johannisthal, wurde 1931 mit Focke-Wulf vereinigt. Die Rohrbach-Werke, Berlin,

Berühmte Ozeanflüge.

Datum	Führer	Luftfahrzeug	Strecke
14.—15. 6. 1919	Alcock und Brown	Flugzeug (F.) Vickers Vimy	Neufundland—Irland
2.—6. u. 9.—13. 7. 1919	G. H. Scott	Luftschiff R 34	Schottland—New York—Südengland
12.—15. 10. 1924	Eckener	Luftschiff ZR III (LZ 126)	Friedrichshafen—Lakehurst
20.—21. 5. 1927	Lindbergh (Charles, *4. 2. 1902 Detroit)	F. Ryan-Hochdecker	Long-Island—Paris
12.—13. 4. 1928	v. Köhl mit v. Hünefeld und Fitzmaurice	F. Junkers W 33	Irland—Labrador (1. Ost-West-Überquerung)
15. 8.—4. 9. 1929	Eckener	Luftschiff LZ 127	Weltfahrt
24.—25. 6. 1930	Kingsford-Smith	F. Fokker	Dublin—Neufundland
1.—2. 9. 1930	Costes und Bellonte	F. Bréguet XIX	Paris—New York
23.—24. 6. 1931	Post	F. Lockheed Vega	Neufundland—England
21.—22. 5. 1932	Earhart	F. Lockheed Vega	Neufundland—Irland
18.—19. 8. 1932	Mollison	F. Havilland Puß Moth	Dublin—Neu-Brunswick
22.—24. 7. 1933	Mollison	F. Havilland Dagon	Süd-Wales—Connecticut
Sommer 1936	(Deutsche Lufthansa)	F. Dornier Do 18	Horta—New York (8 Flüge)
Sommer 1937	(Deutsche Lufthansa)	F. Dornier und Ha 139	Horta—New York (14 Flüge)
Sommer 1938	(Deutsche Lufthansa)	F. Ha 139 und Ha 139b	Horta—New York und zurück (26 Flüge)
10.—11. u. 13.—14. 8. 1938	Hanke und v. Moreau	F. Focke-Wulf Fw 200	Berlin—New York und zurück

Hierzu kommen noch 144 Ozeanflüge des LZ 127 und 37 des LZ 129 im planmäßigen Passagierdienst nach Nord- und Südamerika.

wurden 1931 stillgelegt. — In jüngster Zeit gelangten zu neuer Blüte die im Weltkrieg bereits tätigen Ago-Flugzeugwerke Oschersleben (2motoriges Kurierflugzeug AO 192). — Die Aradoflugzeugwerke, Nowawes, bauen Sport- und Ausbildungsflugzeuge, neuerdings mit Übungseinsitzern und hochwertigen Mehrzwecke-Aufklärungsflugzeugen (Ar 95). — Auch die Gothaer Waggonfabrik trat mit Übungsflugzeugen wieder an die Öffentlichkeit. — Daneben entstanden im Zuge des Neuaufbaues der dt. Verkehrs- und Militär-L. neue Flugzeugbaufirmen: Bücker-Flugzeugbau, Rangsdorf bei Berlin (Sportflugzeuge); Erla-Werke, Leipzig (Lizenzbauten); Fieseler-Flugzeugbau, Kassel (Sportflugzeuge, das »Storch«-Langsamflugzeug für steilen Start und Landung auf kleinstem Raum); Hamburger Flugzeugbau, jetzt Blohm u. Voß (erstes 4motoriges Ozeanschwimmer-Flugzeug, das 1937/38 Versuchsflüge für einen kommenden Nordatlantikverkehr unternahm); Henschel-Flugzeugwerke, Berlin (Militärflugzeuge für Übungen, Sturzkampf und Aufklärung); Siebel-Flugzeugbau, Halle (2- und 5sitzige Reiseflugzeuge). Daneben besteht der Leichtflugzeugbau Klemm, Böblingen (Tiefdecker in Holzbauweise für Sport).

D. Die deutsche Luftfahrtforschung.

Die L.forschungsanstalten und -institute wurden seit 1933 neu belebt. Es wurde die Dt. Akademie der L.forschung gegr., deren Präs. der Reichsluftfahrtmin., Hermann Göring, deren Vizepräs. der Staatssekr. der L., Erhard Milch, ist. Der Luftforschung dienen im Dt. Reich ferner: die Lilienthal-Ges. für L.forschung, Berlin, die Dt. Versuchsanstalt für L., Berlin-Adlershof, die Dt. Forschungsanstalt für L., Braunschweig, die Aerodynam. Versuchsanstalt in Göttingen, die Dt. Forschungsanstalt für Segelflug (DFS) in Darmstadt, Flugfunk-Forschungsinstitut Oberpfaffenhofen, Drahtlostelegraphische und luftelektrische Versuchsstation Gräfelfing bei München sowie die aerodynamischen und flugtechnischen Institute an verschiedenen Hochschulen.

Lit.: Gesch.: Supf, »Das Buch der dt. Fluggesch.« 1935, 2 Bde.; G. Halle, »Otto Lilienthal« 1936; Luedecke, »Vom Zaubervogel zum Zeppelin« 1936; L.: Schütt, »Einf. in die Physik des Fliegens« 1936[5]; G. Otto, »Entwurf und Berechnung von Flugzeugen« Bd. 1, 1937; »Hb. der L.« (seit 1936; als »Taschenb. der Luftflotten« seit 1914); L.industrie: H. Schneider, »Flugzeugtypenbuch« 1937—38[2]; Sondergebiete: Löwe, »Flugzeugortung« 1934; H. G. Schulze u. Stiasny, »Flug durch Muskelkraft« 1936; Anders u. Eichelbaum, »Wb. des Flugwesens« 1937; Rehder, »Flugzeug-Instrumente« 1938[4]; Merkle, »Hb. für Flugmotorenkunde« 1939[3]; Theoretisches: »Flugtechn. Hb.« 1937, hrsg. von Eisenlohr; Flugwetterkunde: Curry, »Flug u. Wolken« 1934; Noth, »Wetterkunde für Flieger usw.« 1937[4]; Schule und L.: Schlie, »Hb. für den L.unterricht« 1936[2]. ↑ auch Literatur bei Luftwaffe, Flughafen, Luftrecht.

Luftfahrtmedizin, junger Zweig der med. Wissenschaft, nötig geworden durch starke Zunahme der Luftfahrt. Aufgaben zuerst mehr negativ: Ausscheidung der körperlich Ungeeigneten zur Verringerung der Unfälle, Gefahrenvermeidung durch hygienische Maßnahmen. Erst Erfahrungen im Weltkriege (Höhenflug, Orientierung im dreidimensionalen Raum) führten zur Forderung der speziellen Fliegertauglichkeit. Die Leistungsfähigkeit starker Maschinen ist sehr von der des menschl. Organismus bestimmt; praktisch verwertbares Erreichen von Höhen abhängig von der Möglichkeit, die physiolog. Grenzen des menschl. Höhenaufenthaltes zu erweitern; Ausnutzung der dem Motor mögl. Geschwindigkeit im Kurvenflug begrenzt durch Verhalten des Körpers gegenüber starken Beschleunigungen u. a. Diese Erkenntnisse führten zu eingehendem Studium der Physiologie des ↑ Luftfahrers.

Einfluß der Höhenveränderung (wichtig sind dabei die Steiggeschwindigkeit [Anpassungsmöglichkeit] und die Art der Beförderung, ob mit oder ohne körperliche Anstrengung) abhängig von: 1) Luftdruckänderung: Auftreten mechanischer, durch Druckverminderung bedingter Erscheinungen in den gasgefüllten Räumen des Körpers (↑ Höhenkrankheit), Atmung und Kreislauf durch Hochdrängen des Zwerchfelles ungünstig beeinflußt; Schmerzen in den durch Knochen umschlossenen Hohlräumen des Kopfes bei Unmöglichkeit des Druckausgleiches (dieser aber im Ohr durch häufiges Schlucken herzustellen). — 2) Verminderung des Sauerstoffgehaltes der Luft in größeren Höhen; gewisser Ausgleich durch vertiefte Atmung und Vermeiden jeder Muskelarbeit (Forderung nach bequemer Schaltung) möglich. Körperliche Anpassung durch Vermehrung der roten Blutkörperchen und Hämoglobinzunahme (wie bei wochenlangem Höhenaufenthalt) beim Luftfahrer nur durch häufigen Höhenflug. Normalerweise bei 5500 m künstliche Sauerstoffzufuhr nötig. Der Blutkreislauf zeigt vom Fahrtbeginn an meist Veränderungen rein psychischen Charakters, in mittleren Höhen Auftreten von Blutdruckerhöhung (Gefäßkranke daher untauglich für höhere Flüge ohne Sauerstoffgerät), dem in größeren Höhen Absinken des Blutdrucks als Zeichen der versagenden Herzkraft (mit Blässe und Ohnmacht) folgt. Das Herz läßt infolge mangelnder Körperarbeit Anpassung an den veränderten Sauerstoffgehalt vermissen. Sauerstoffmangel führt zur ↑ Höhenkrankheit; Abnahme des Kohlensäuredrucks führt durch Verringerung des Atemreizes (vgl. Atmung, Sp. 671) ebenfalls zu Bewußtseinsverlust. Künstliche Höhenanpassung durch Einatmen komprimierten Sauerstoffes läßt Höhen von 13000—14000 m erreichen. — 3) Temperaturabfall, auf 100 m 0,5° betragend, wirkt bes. durch schnellen Wechsel störend, verursacht Wärmeabgabe, die den Körper zu stärkerer Verbrennung und stärkerem Sauerstoffverbrauch zwingt (dadurch Sauerstoffmangel noch mehr vergrößert). Verhinderung der Wärmeabgabe durch passende Kleidung (Wolle, Leder, Gesichtsmaske, Salbe). Versuch der Ausschaltung von Druckverminderung, Sauerstoffmangel und Kälte gleichzeitig durch Isolierung von der Außenluft in druckfester Isolierkleidung mit Zirkulationsatemgerät (für Flieger unhandlich); mehr Erfolg verspricht Anwendung druckfester Kabinen mit Raumbelüftung.

Einwirkung von Beschleunigung und Fliehkraft auf den Körper, bes. stark bei Fliehkraftbeschleunigung (bzw. -verzögerung) in Steilkurven, gering bei gleichförmigen Beschleunigungen, bes. den Kreislauf betreffend. Zeichen: Schwarzwerden vor den Augen, Bewußtlosigkeit, Kollaps, verursacht durch Ansammeln des Blutes in den Beinen und Blutleere des Gehirns. Anpassung durch reflektorische Erhöhung des Blutdrucks und der Herzschlagfrequenz

durch geringe Körpergröße begünstigt (wichtig für Sonderverwendungen). Versagen von Kreislauf- und Nierenkranken und älteren Menschen mit Gefahr der Gefäßzerreißungen. Beim Rückenflug Auftreten von Blutstauung im Kopf.

Weiter fällt der L. das Studium der Leistungen der Sinnesorgane bei der Flugorientierung (vgl. Ortung) zu. Dieser dienen: Gesichtssinn, Druck-, Muskelsinn, Gleichgewichtssinn, Gehör. Dem Gesichtssinn kommt die größte Bedeutung zu in bezug auf Entfernungsschätzen waagerecht sowie senkrecht (letzteres [sehr wichtig für Landungsmanöver] muß erst erworben werden), Erkennen von Hell-Dunkel-Unterschieden, die in großer Höhe an die Stelle des räuml. Sehens treten, und Farbtüchtigkeit zur Erkennung der Signalzeichen. Der Drucksinn, unterstützt durch gutes Festschnallen mit dauernder Verbindung von Rumpf und Unterlage, ist als Lage- und Steuersinn unentbehrlich. Vestibularapparat (↑ Gleichgewichtssinn, Sp. 4) für Flugorientierung ungeeignet, führt nur zum Bewußtwerden ruckartiger Lageveränderungen, jedoch wichtig durch Fehlmeldungen des Vestibularapparates bes. beim Trudeln und durch Auslösen der Flugkrankheit (Erbrechen, Drehschwindel; ↑ Seekrankheit). Gehör ebenfalls unwichtig, höchstens Geschwindigkeitsanhalt aus dem Schwirren der Spanndrähte möglich. Das sog. »Fluggefühl« beruht auf dem Zusammenwirken aller Sinnesorgane. Versagen der Orientierungsmöglichkeit löst Schwindel aus, Bereitschaft dazu ist Ausdruck individueller Leistungsschwäche.

Aufgaben der L.: 1) Feststellung der Fliegertauglichkeit (§ 18 der Luft-VO. vom 21. 8. 1936). Außer körperlicher und seelischer Gesundheit bes. physiologische Eignung in bezug auf Höheneinflüsse, Fliehkraftwirkung und sinnesphysiologische Orientierungsaufgaben nötig. Neben Eignungsdiagnostik ist auch Leistungsvoraussage Sache des Arztes, Bewährung des Urteils durch Zusammenarbeit mit dem Fluglehrer, dem endgültige Entscheidung über Fliegertauglichkeit zukommt. Wichtigkeit der Auswahl durch den Fliegerarzt zeigt die amer. Kriegsstatistik, nach der 90 vH der Flugunfälle durch ungeeignete Flieger verursacht waren, nach Anstellung von Fliegerärzten Zurückgehen der Unfälle auf 12 vH. — 2) Hygiene und Körperschulung. Außer Abwehr von Schädlichkeiten (gute Abführung der Verbrennungsgase, Frischluftzufuhr in der Kabine) sind geregeltes Leben (Schlafmangel, Überanstrengung, Alkoholmißbrauch führen zu »Abgeflogenheit«) und allg. Gesundheitspflege nötig. Ziel: Erweiterung der individuellen Leistungsgrenzen. Ermöglicht durch Körperschulung: Übung der Herzkraft, Erhöhung der Atemgröße, Kreislaufanpassung durch Sprung-, Lauf-, allg. Kraftübungen, Boxen, Fußball, Rhönrad zur Gewöhnung an ungewöhnliche Körperlagen. — 3) Hilfeleistung bei Unfällen. Ausgeübt außer vom Arzt durch bes. geschultes Sanitätspersonal. Daneben Unterrichten jedes Angehörigen des Flugdienstes über Hilfeleistungen. — 4) Unfallverhütung durch geeignete Flugzeugkonstruktion, durch Flugunterricht u. a., dabei Beratung durch den Arzt. — Lit.: Schubert, »Physiologie des Menschen im Flugzeug« 1935; Schnell 1935; Ztschr.: »L.« (seit 1936).

Luftfahrzeuge ↑ Luftfahrt (Sp. 728).

Luftfeuchtigkeit ↑ Dampf, ↑ Meteorologie, ↑ Luft (Sp. 725), ↑ Lufthülle (Sp. 752/53).

Luftfilter ↑ Gas- und Luftreinigung (Sp. 1001/02).

Luftfistel, anormaler Verbindungsweg zw. den Luftwegen des Körpers und der Außenluft (nach Verletzung, bei Tuberkulose, Syphilis, Krebs), meist vom Kehlkopf aus. Operative Beseitigung nötig.

Luftförderer (pneumatische Förderanlagen), Transportvorrichtungen für staubförmiges, körniges und kleinstückiges Massengut, bei denen das Fördergut durch einen Luftstrom in der Förderleitung fortgetragen wird. Abart: die »pneumat. Förderrinne«, bei der das staubförmige Gut mittels durch poröse Platten eingeblasene Luft schwebend gehalten wird, so daß es sich in der geneigten Rinne abwärts bewegt.

Luftgas ↑ Gase (Sp. 985).

Luftgespräche, dringende, Ferngespräche der Luftverkehrsgesellschaften und der Flugzeugführer, dürfen, abgesehen bei Notlandungen, nur von den dafür zugelassenen Sprechstellen aus geführt werden und nur den Flugdienst (Abflug- und Landemeldungen, Wetterlage u. a.) betreffen; Gebührenermäßigung.

Luftgewehr, eine ↑ Windbüchse.

Lufthansa A.-G., Deutsche, Berlin, einziges dt. Luftverkehrsunternehmen, gegr. 1926 (hervorgegangen aus der Deutschen Aëro-Lloyd-A.G. und der Junkers Luftverkehr-A.-G.); betreibt regelmäßige Luftverkehrslinien in Europa und bis nach Asien, Afrika und Südamerika; Tochtergesellschaften: Hansa Luftbild G. m. b. H., Berlin, Hansa Flugdienst G. m. b. H., Berlin, »Eurasia« Dt.-Chin. Luftverkehrsges., Jünnanfu (China), Dt. Lufthansa, Lima (Peru); Leistungen 1938 (einschl. Österr. Luftverkehrs-A. G.): 20 378 000 Flugkilometer, 299 000 Fluggäste, 2 402 000 kg Gepäck u. Fracht, 5 695 000 kg Post; 1938: 50 Mill. RM. Kapital (maßgebl. Beteiligung des Reichs).

Lufthülle (Atmosphäre, grch., Luftmeer, Luftkörper), die Gashülle der Erde, in der sich die meteorolog. Vorgänge abspielen; Bestandteile: ↑ Luft. In ihr schweben bis zu Höhen von einigen km feste Teilchen (Schwebestoffe, Aërosole), wie Staub und Rauch. Die Erforschung der L. betreibt die Aërologie.

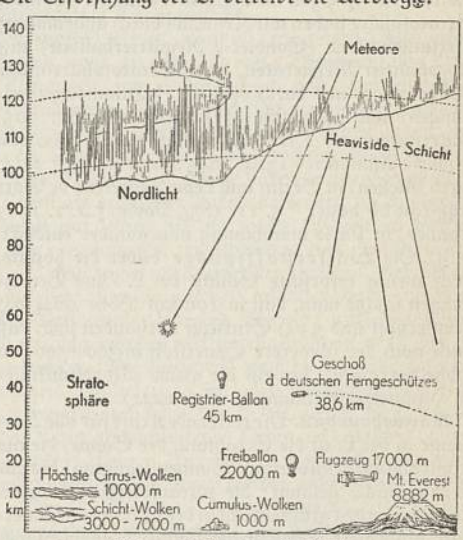


Abb. 1. Aufbau der Lufthülle.

Aufbau. (Abb. 1). Der Druck der L. (Luftdruck) beträgt im »Normalzustand« in Meereshöhe 1,033 kg auf 1 qcm (entspr. dem Gewicht einer

Quecksilbersäule von 760 mm Höhe: 1 »Atmosphäre«; ↑ Druckmessung). Infolge der Luftströmungen (↑ Meteorologie) zeigt er tägliche Schwankungen; auch hat man eine sehr geringe (0,05 mm Änderung) »atmosphärische Ebbe und Flut« festgestellt, die, ähnlich wie Ebbe und Flut der Weltmeere, durch die Anziehung des Mondes auf die L. verursacht wird und sich in regelmäßigen Druckschwankungen (atmosphärischen Gezeiten) kundgibt. Mit der Höhe nimmt der Luftdruck nach einem logarithm. Gesetz (barometrische Höhenformel) ab. Das barometrische Gefälle (barometr. Höhenstufen) beträgt:

Höhe (km)	0	1	5	10	20	30	50	100
Luftdruck (mm Quecksilbersäule)	760	674	403	217	51	9,3	0,11	0,061

Mit Hilfe von barometrischen Höhentafeln mißt man mit dem Barometer die Höhenunterschiede z. B. von Bergen (barometr. Höhenmessung). — Die Masse der L. (Luftgewicht) beträgt 1 Millionstel der Erdmasse. Die Höhe der L. hat man aus Dämmerungserscheinungen auf 60—80 km berechnet. Die Nordlichterscheinungen zeigen aber Wasserstoff in Höhen bis zu 500—750 km an. — Die L. besteht aus mehreren Schichten: 1) Die Troposphäre über der Erdoberfläche bis rd. 11 km Höhe in mittleren Breiten (in den Tropen 18 km, über den Polen 8 km); bis zu dieser Grenze (obere Isothermie, obere oder große Inversionsschicht) nehmen die Temperaturen mit der Höhe ab. In ihr laufen alle ↑ Wettererscheinungen ab, wodurch sie in mehrere dünnere Schichten zerlegt wird; z. B. in Sperr- (Inversions-) Schichten von mäßiger Erstreckung, in denen die Temp. mit der Höhe nicht fällt oder sogar zunimmt. Die häufig im Gebiet der Cirrus-Wolken (8—10 km) liegende Sperrschicht nennt man auch Substratosphäre. — 2) Die Stratosphäre von rd. 11 bis rd. 65 km Höhe mit stets gleicher Temp. (—50 bis —52°), frei von Wettererscheinungen, mit meist waagrechten Luftströmungen. In ihr liegt in 30 bis 40 km Höhe eine wärmere Schicht (Ozonschicht), die 10—12 vH Ozon im Raumteil enthält. Von der Stratosphäre haben wir Kenntnis durch unbemannte Versuchsballone (Sondier-, Registrierballone) mit eingebauten Meßgeräten, durch Stratosphärenflüge (Höhenflüge) und durch optische (↑ Himmelserscheinungen) und elektrische (↑ Funktechnik, Sp. 825) Untersuchungen. Die Stratosphäre wurde 1900 von Richard Aßmann (* 13. 4. 1845 Magdeburg, † 28. 5. 1918 Gießen) in Berlin und Léon Teisserenc de Bort (täß'rąn dŏ bąr; * 5. 11. 1855 Paris, † 2. 1. 1913 Cannes) in Paris unabhängig voneinander entdeckt. — 3) Die Wasserstoffsphäre bildet die höchste, noch wenig erforschte Schicht der L. Aus Berechnungen schätzt man, daß in 100 km Höhe 96,4 vH Wasserstoff und 3 vH Stickstoff vorhanden sind; daß auch noch der schwerere Sauerstoff in 300—500 km Höhe vorkommt, beweist die grüne »Nordlichtlinie« (↑ Himmelserscheinungen, Sp. 1221).

Wärmehaushalt. Die treibende Kraft für alle Vorgänge in der L. ist die Strahlung der Sonne, die als Einstrahlung (Insolation, Sonnenstrahlung) bis zur Erdoberfläche gelangt; die ultravioletten Sonnenstrahlen werden größtenteils in der Luft (durch Sauerstoff) absorbiert. Die Durchlässigkeit (Transmissionskoeffizient) der Luft für die Sonnenstrahlung wechselt stark mit Sonnenhöhe und Jahreszeit und mit Beimengungen in der Luft (Wasserdampf, Staub). Als Solarkonstante bezeichnet man die an den Grenzen der L. auftreffende Strahlenmenge der Sonne; sie beträgt rd. 1,94 cal in 1 min auf 1 qcm, das ist eine jährl. Wärmemenge von 1300 Trillionen kcal; hiervon werden rd. 56 vH unmittelbar in der L. absorbiert; diese liefern die in den Witterungserscheinungen auftretenden Kräfte (Luftkräfte) und Wärmemengen (Luftwärme). Die bis zur Erdoberfläche gelangende Sonnenstrahlung wird dort in Wärme und Wärmestrahlung umgesetzt, die beide den Erdboden und die Luftschichten über ihm erwärmen, indem die Wärmestrahlen großenteils wieder vom Erdboden weglaufen (Rückstrahlung); da die L. aber gerade für langwellige Wärmestrahlen undurchlässig ist, gelangt die Rückstrahlung nicht in den Weltraum, sondern erwärmt die höheren Luftschichten (Glashauswirkung der L., gespiegelte Wärme). — Die Temperaturverteilung in den unteren Schichten (Lufttemp.) hängt außer von der geogr. Breite von der Gestalt der Erdoberfläche ab. Durch Isanomalen, d. h. Linien gleicher Abweichung der Temp. eines Ortes vom Gesamtmittel seines Breitengrades, wird der Gegensatz zw. Land u. Wasser deutlich erkennbar. — Die Temperaturabnahme (das Temperaturgefälle) mit der Höhe veranschaulichen folgende Zahlen:

Höhe km	Batavia 7° s. Br.	Atl. Ozean 30° n. Br.	München 48° n. Br.	Kiruna 68° n. Br.
0	26,4°	22,3°	.	.
1	20,6°	14,6°	6,2°	— 0,7°
2	15,0°	11,6°	1,2°	— 4,6°
4	4,1°	0,9°	— 10,0°	— 14,0°
8	— 19,3°	— 24,6°	— 36,3°	— 40,8°
12	— 50,9°	— 55,5°	— 54,6°	— 53,8°
16	— 79,2°	.	— 53,3°	— 52,0°

Bes. in höheren Breiten sinkt also die Lufttemp. in der Stratosphäre nicht weiter; in manchen Fällen nimmt sie wieder zu (Temperaturanomalie, Wärmezunahme). Man kann um die Erde in verschiedenen Höhen Flächen gleicher Temp. (Temperatur-, Isothermenflächen) legen, die die L. in Temperaturzonen abteilen. — Zur Kennzeichnung der eingestrahlten Wärmemenge eines Jahres kann man die Sonnenstrahlung am 21. März (Thermaltag) für die verschiedenen Jahre angeben.

Luftfeuchtigkeit (atmosphärische Feuchtigkeit), der Wasserdampfgehalt der Luft (in den unteren Schichten), ist grundlegend wichtig für alle Witterungsvorgänge und das Befinden des Menschen; die Menge des Wasserdampfes in Raumteilen und ihr Dampfdruck sind stark von der Temp. abhängig (vgl. Feuchtigkeit, ↑ Dampf); für jede Temp. gibt es eine von der Luft aufnehmbare Höchstmenge (Sättigungsmenge, Sättigung). Sättigungsmenge S in g je cbm Luft bei der Temperatur t:

t	S	t	S	t	S
— 10°	2,31	+ 5°	6,82	20°	17,22
— 5°	3,37	10°	9,39	25°	22,93
0°	4,89	15°	12,82	30°	30,21

Wird die Sättigung überschritten, so scheidet sich Wasserdampf in Form von Wassertropfen aus (Kondensation), die als Nebel u. als ↑ Wolken sichtbar werden. Die Hauptbedingung für die Kondensation in der L. ist eine Temperaturerniedrigung; sie tritt ein 1) bei Ausstrahlung der untersten Luftschichten (z. B. Nebelbildung gegen Morgen), 2) bei Berührung wärmerer feuchter Luft mit kalten Körpern (z. B. Reifbildung und Glatteis an Bäumen und auf dem Erdboden), 3) durch Mischung von Luftmassen verschiedener Temperatur und verschiedenen Feuchtigkeitsgehaltes, 4) durch plötzliche (adiabatische)

Ausdehnung eines aufsteigenden Luftstroms (dynamische Abkühlung; Hauptregenquelle in Zyklonen und im Gebirge). — Ist die Sättigung nicht erreicht (großer Trockenheitsindex bei Sättigungsmangel unterhalb des Taupunktes; ↑Dampf, Sp. 760), so verdunstet Wasser aus Wasserflächen od. auch aus dem Erdboden (Verdunstungszonen). — Pröttentemperatur nennt man in der Hygrologie (grch., Lehre von der Luftfeuchtigkeit) den Wärmeinhalt einer Luftmasse unter Berücksichtigung ihrer Feuchtigkeit. — Mit der Feuchtigkeit nicht zu verwechseln ist der stets über dem Erdboden vorhandene Dunst, die Trübung der Luft durch Staub und Rauch, der bes. über Städten die Sonnenstrahlung schwächt (in Berlin nach neueren Messungen um rd. 20 vH.). — Dunst und Nebel bedingen die Sichtweite (Sicht, Aussichtweite), die Entfernung, bis zu der Gegenstände am Horizont erkannt werden; als Maß dient der Trübungsfaktor, d. i. das Verhältnis der in der L. verschluckten Strahlung zu der, die durch eine ideal reine L. hindurchgeht. Messung des Trübungsfaktors mit dem Sichtmesser, einem ↑Lichtmesser, z. B. mit dem lichtelektr. Sichtmesser von Löhle.

Luftelektrizität (atmosphär. Elektrizität), die elektr. Vorgänge in der L., zeigt sich als Spannungsunterschied zw. dem Erdboden und einer Stelle in der L.; man mißt sie, indem man die Luft durch eine Flamme (Flammenkollektor) oder durch ein radioaktives Präparat (radioaktiver Kollektor) leitend macht und den Kollektor mit einem Elektrometer leitend verbindet. An klaren Tagen (Schönwetterelektrizität) beträgt der Spannungsunterschied (luftelektr. Gefälle) 40 bis 50 V auf 1 m Höhe; dabei ist die Luft positiv, die Erde negativ geladen; es fließt ein Elektronenstrom von der Erde lotrecht in die Luft (Vertikalstrom). Das normale luftelektr. Gefälle (Abb. 2) ändert sich bei Regen (Niederschlagselektrizität mit meist positiver Ladung der Regentropfen) und besonders bei ↑Gewitter, wo es auf 2000 V je m ansteigt. Das luftelektrische Gefälle zeigt einen ziemlich regelmäßigen tägl. Gang mit dem Kleinstwert in den Morgenstunden und dem Höchstwert am Nachmittag; mit der Höhe nimmt es rasch ab; in rd. 2 km Höhe vermindert es sich auf wenige V je m. — Ursachen der Luftelektrizität sind 1) die radioaktiven Stoffe in der Erdoberfläche, 2) die Wasserfallelektrizität (Lenardeffekt; ↑Elektrizität, Sp. 737) der im Luftstrom zerspritzenden Wassertröpfchen, 3) die ↑Höhenstrahlung. — Da der luftelektr. Leitungsstrom nur rd. 10^{-16} A je qcm beträgt, dürfte eine techn. Ausnutzung der Luftelektrizität aussichtslos sein. Änderungen der Luftelektrizität haben, bes. auf empfindliche Menschen, starken Einfluß; ein Teil der sog. Wetterfühligkeit der Menschen dürfte mit der Luftelektrizität zusammenhängen. — Die Zahl der Jonen in 1 ccm Luft bestimmt man durch Durchsaugen eines Luftstroms durch den Jonenzähler (Jonenaspirator).

Abb. 2. Flächen gleicher Spannung in der Luftelektrizität.

Von der Luftelektrizität zu unterscheiden ist die hohe elektr. Aufladung der Jonosphäre (Heaviside-Schicht; ↑Funktechnik, Sp. 825), einer Schale in rd. 100 km Höhe um die Erde, die sich über dem Äquator verdichtet (Ringstrom) u. in der eine außerordentlich hohe Anhäufung (Raumladung) elektr. Ladungsträger (Jonen) nachgewiesen wurde, die sich dauernd verlagern (Konvektionsstrom). Da in dieser Höhe die meisten Nordlichter auftreten, nimmt man an, daß die Aufladungen in der Jonosphäre durch Elektronen von der Sonne her verursacht werden.

Lit.: ↑Meteorologie; ferner: Wegener, »Thermodynamik der Atmosphäre« 1928³; Kähler, »Luftelektrizität« 1921²; Conrad, »Physik d. Atmosphäre 1937.

Luftkissen, zusammenlegbares, meist ringförmiges (Luftring) oder viereckiges Kissen aus Gummi oder luftdichtem Gewebe mit einem Ventil zum Einblasen oder zum Abblasen der Luft. Dient bes. in der Krankenpflege dazu, das Aufliegen zu verhindern.

Luftkrankheit, die ↑Höhenkrankheit der Flieger; ↑auch Luftfahrtmedizin (Sp. 748).

Luftleere (Vakuum, das, lat.), ein luftleerer oder luftverdünnter (»evakuierter«) Raum; ↑Luftpumpen. Im Barometerrohr entsteht über dem Quecksilber eine L. (Torricellische Leere), erfüllt von Quecksilberdampf.

Luftlinie, die kürzeste Entfernung zweier geogr. Punkte.

Luftlöcher, volkstümliche Bez. für plötzliche Schwankungen des Auftriebs bei Flugzeugen, hervorgerufen durch Luftströmungen (z. B. Böen).

»Luft macht frei«, mittelalterl. Rechtssprichwort, nach dem ein Unfreier, der Jahr und Tag unangefochten in einem Ort gewohnt hatte, von niemand mehr als Leibeigener beansprucht werden konnte. Gegensatz: »Luft macht eigen«, d. h. ein Freier wurde unfrei, wenn er sich Jahr und Tag in Gemeinden aufhielt, die nur von Unfreien bewohnt wurden.

Luftmarschall, dem Generalfeldmarschall der Landstreitkräfte entsprechender milit. Rang der ital. Luftstreitkräfte, zuerst ↑Balbo (2) verliehen.

Luftpolitik, die Bestrebungen um die zweckmäßigste Gestaltung des Luftverkehrs und um die rechtliche Sicherung seiner internat. Durchführung durch Luftverkehrsabkommen. ↑Luftrecht (Sp. 758). Lit.: Bartz, »Dt. L. seit Versailles« 1927; Wulf Bley, »Deutschland zur Luft« 1936.

Luftpolizei ↑Luftaufsicht.

Luftpost (L.dienst, Flugpost, frz. poste avion, pößt äwiọn, engl. air mail, är mēl), Benutzung von Luftfahrzeugen zur Beförderung von Postsendungen (L.sendungen). Zugelassen sind gewöhnliche und eingeschriebene Briefsendungen, Postanweisungen, gewöhnliche Pakete bis 20 kg (Höchstmaße 50:50:100 cm) und Zeitungen. Die L.pakete werden im innerdt. Dienst als dringende Pakete befördert, im Auslandsdienst nur, wenn sie als solche aufgegeben werden (Bez.: »dringend«, frz. urgent avion, ürschant ä-). Für L.sendungen wird außer der gewöhnl. Gebühr ein nach dem Gewicht und bei Inlandspaketen auch nach der Entfernung (bis und über 375 km) gestaffelter L.zuschlag erhoben; Eilzustellgebühr ist u. U. bes. zu entrichten. Die Aufschrift muß die Angabe »mit L.« tragen. Einlieferung bei allen Postanstalten, Briefsendungen auch durch die Briefkästen u. die in den an das L.netz angeschlossenen Orten aufgestellten blauen L.briefkästen. Besondere L.wertzeichen zur Freimachung der L.sendungen werden nicht mehr hergestellt.

Die Dt. Reichspost hat L. erstmals 1919 amtlich eingerichtet. Sie trat auf der Weltluftkonferenz im Haag (1927) dem Internat. L.abkommen bei, das seit dem Londoner Weltpostkongreß (1929) einen Teil des Weltpostvertrages bildet. Das Luftverkehrsgesetz vom 1. 8. 1922/21. 8. 1936 macht den

Luftfahrtunternehmern mit öffentlichem Fluglinienbetrieb zur Pflicht, auf Verlangen der Dt. Reichspost mit jedem planmäßigen Flugzeug Postsendungen zu befördern. — Das dt. L.netz verbindet das Dt. Reich mit fast allen europ. Staaten, mit Asien durch die Linie Berlin–Bagdad und mit Südamerika durch die Linie Berlin–Frankfurt a. M.–Bathurst (Gambia)–Natal (Brasilien)–Rio de Janeiro ($2^1/_2$ Tage)–Buenos Aires ($3^1/_2$ Tage)–Santiago de Chile ($4^1/_2$ Tage); den südamer. Teil dieser Linie betreibt das Condor-Syndikat, dessen 10300 km umfassendes Netz dem dt. L.netz hinzuzurechnen ist. Die mit L. erzielten Zeitgewinne betragen bis zu 2 Tagen im europ. und bis zu 22 Tagen im außereurop. Dienst.

	1919	1924	1937
Streckenlänge der L.linien in 1000 km	1,5	7,4	62,0
Flug-km in Mill. km	0,6	1,6	18,0
Beförderte Sendungen in 1000 kg	9,9	26,3	3600,0

Luftpumpen (Saugluft-, Vakuumpumpen), Apparate, um einen abgeschlossenen Raum (Rezipient; meist eine Glasröhre) luftleer zu machen (zu evakuieren); verwendet in Laboratorien und in der Technik, z. B. für Glühlampen, Elektronenröhren; zum Trocknen, Destillieren in der chem. Ind., zum Imprägnieren von Kabeln. Nach dem Grad des Vakuums unterscheidet man L. für Luftverdünnung und für Hochvakuum. — L. als Druckpumpen (z. B. für Fahrräder) ↑ Pumpen. — In der Hand-L. (Kolben-L.; Abb. 1) von Guericke für Luftverdünnung bis zu rd. 1 mm Quecksilbersäule (= 1 Tor; ↑ Druckmessung) wird in dem Stiefel a ein Kolben auf und ab bewegt; es tritt Luft aus dem Rezipienten b in a ein, wodurch der Luftdruck in b sinkt. Eine hohe Luftverdünnung läßt sich damit nicht erzielen, weil der Kolben nicht den ganzen Raum bestreicht. Der nicht bestrichene Raum heißt »schädlicher Raum«. — In den Drehkolbenpumpen (Kapselpumpen) wird der auf- und abgehende Kolben durch einen exzentrisch gelagerten, rotierenden Vollzylinder ersetzt. Zur Dichtung dient Öl (Öl-L.). In besonderen Bauarten erreicht man Drucke bis herab zu 0,001 Tor; in Laboratorien benutzt man diese L. meist als »Vorpumpen« für Hochvakuumpumpen. Kapsel-L. werden auch als ↑ Gebläse benutzt. — Die Quecksilber-L. von Gaede verwendet Quecksilber als »Kolbenflüssigkeit«; Vakuum bis 10^{-4} Tor, geringe Sauggeschwindigkeit bei kleinsten Drucken. — Die wegen ihrer Billigkeit viel verwendete Wasserstrahlpumpe (Abb. 2) beruht auf dem Sog strömenden Wassers (↑ Strömung). Der Stutzen a wird an eine Druckwasserleitung angeschlossen. An der Düse b entsteht ein Unterdruck, wodurch Luft aus c mitgerissen und mit Wasser gemengt nach d befördert wird. Das Vakuum ist wegen des Dampfdruckes von Wasser nur rd. 15 Tor. Techn. Ausführungen für Kondensationsanlagen: Elmo-, Turbinen-, Dampfstrahlpumpe.

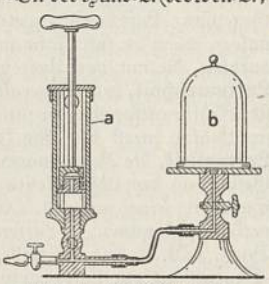


Abb. 1. Handluftpumpe.

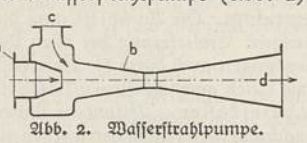


Abb. 2. Wasserstrahlpumpe.

Hochvakuum-L. Die Molekular-L. von Gaede reißt infolge der inneren ↑ Reibung der Gase Luft mit; Vakuum bis 10^{-5} Tor. — Die wichtigste Hochvakuum-L. ist die Diffusions-L. In der Quecksilberdiffusions-L. (Abb. 3) aus Glas oder Stahl strömt Quecksilberdampf durch einen Diffusionsspalt und mischt sich mit der Luft aus dem Rezipienten, die er mitreißt. Mehrstufige Diffusions-L. verwenden mehrere Diffusionsspalte; erreichbares Endvakuum kleiner als 10^{-6} Tor; Saugleitung 2,5 l je sek. An Stelle von Quecksilber verwendet man in der Öldiffusions-L. neuestens hochsiedende Öle (Apiezonöl).

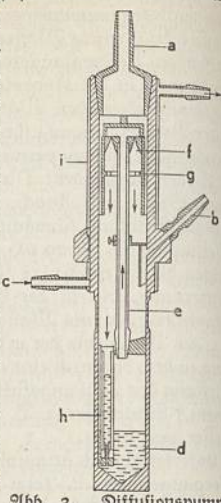


Abb. 3. Diffusionspumpe aus Stahl. a Hochvakuum, b Vorvakuum, c Kühlwasser, Ein- bzw. Austritt, d Quecksilbergefäß, e Steigrohr des Dampfes, f Austrittsdüsen, die den Dampfstrahl nach unten leiten, g Diffusionsspalt, h Rückflußrohr, i Kühlmantel.

Die **Vakuumtechnik** beschäftigt sich mit den Verfahren zur Erzeugung der Luftleere und mit den dazu notwendigen Werkstoffen. Als Rohrleitungen (Vakuumleitungen) dienen meist Glasrohre, die miteinander verblasen oder durch Schliffe oder durch Verkitten miteinander verbunden sind. Zur Beseitigung von Dämpfen, bes. Quecksilberdampf, in Vakuumgefäßen wird in die Leitung eine Kühlfalle (Kühltasche) mit flüssiger Luft eingebaut; bei Öldiffusions-L. überflüssig. — Um das beim Betrieb von Elektronenröhren frei werdende Gas zu binden, verwendet man sog. Getter (engl.), metallische Spiegel aus Kalzium oder Magnesium, die sehr stark Gase absorbieren (Verspiegelung der Rundfunkröhren).

Geschichtliches. Im M. A. glaubte man, zurückgehend auf Aristoteles, daß es unmöglich sei, einen luftleeren Raum herzustellen; die Natur habe eine Scheu vor dem Leeren (lat. Horror vacui). Die älteste L. hat O. v. Guericke 1650 gebaut. Andere alte L.: Aspirator (z. B. Tropfaspirator), Sprengelsche L. von Hermann Sprengel (* 1834, † 1906). Der hervorragendste L.nbauer ist der Physiker Wolfgang Gaede (* 25. 5. 1878 Lehe, 1919–33 Prof. in Karlsruhe), der Erfinder der Kapsel-, der Quecksilber-, der Molekular-, der Diffusions-L. u. verschiedener Manometer zur Vakuummessung.

Lit.: Dushman, »Die Grundlagen der Hochvakuumtechnik« 1926; Espe und Knoll, »Werkstoffe der Hochvakuumtechnik« 1936.

Luftrecht (Luftfahrtrecht, Luftschiffahrtsrecht), die Gesamtheit der innerstaatl. Rechtsgrundsätze und der zwischenstaatl. Vereinbarungen über den Betrieb der Luftfahrt. Das L. trägt teils öffentlich-rechtlichen, teils privatrechtlichen Charakter; das innerstaatl. L. ist durch internationale Verträge weitestgehend beeinflußt.

Das dt. Luftrecht stützt sich vor allem auf das Luftverkehrsgesetz (Abk.: LVG.) vom 21. 8. 1936, das an die Stelle des 1. dt. LVG. vom 1. 8. 1922 getreten ist. Das LVG. ist Rahmengesetz, das durch die VO. über Luftverkehr (Abk.: LVO.) vom

Luftrecht

21. 8. 1936 und die auf dieser beruhenden Vorschriften (Prüfungsordnungen für Luftfahrer und Luftfahrgerät, Vorschriften für Fliegerschulen, Flughäfen usw.) ausgefüllt wird. Ergänzende Vorschriften enthalten die Luftzollordnung, das internat. L. (↑ unten) und die Verträge zw. Luftfahrt- und Eisenbahnunternehmen (↑ Eisenbahn, Sp. 579). Das dt. L. ist vom Freistaat Danzig übernommen worden.

Die Benutzung des Luftraumes über dem Gebiet des Dt. Reichs durch Luftfahrzeuge ist in Friedenszeiten frei, soweit sie nicht gesetzlich beschränkt ist. Luftfahrzeuge bedürfen nach Prüfung ihrer Lufttüchtigkeit einer Zulassung und der Ausfertigung eines Zulassungsscheins, Flugzeuge und Luftschiffe auch der Eintragung in die Luftfahrzeugrolle. Jedes dt. Luftfahrzeug hat außer Reichs- und Nationalflagge ein Staatszugehörigkeitszeichen (Buchstabe D) zu führen, Flugzeuge und Luftschiffe als Eintragungszeichen 4 weitere Buchstaben, die gleichzeitig als Rufzeichen im Funkverkehr dienen; Segelflugzeuge erhalten als Eintragungszeichen eine Kennzahl, Freiballone einen Namen. Luftfahrzeuge der Luftwaffe werden durch »D«, schwarzes Kreuz (»Balkenkreuz«) u. Ordnungsnummer gekennzeichnet.

Wer ein Luftfahrzeug außerhalb der Flughafenzone führen oder bedienen will, bedarf dazu der Erlaubnis (↑ Luftfahrer). Der behördlichen Genehmigung bedürfen ferner: Errichtung von Fliegerschulen; Anlegung und Betrieb von ↑ Flughäfen, Landeplätzen (außer dem Gelände für Abflug und Landung keine Sondereinrichtungen für Personenverkehr und Güterumschlag nötig) oder eines Segelfluggeländes; Aufstellung von Luftfahrtkennzeichen für ↑ Ortung bei Tag oder Nacht; Errichtung von Luftfahrtunternehmen, d. s. vor allem die Fluglinien zur gewerblichen, dem öffentl. Verkehr dienenden Beförderung von Personen oder Sachen sowie öffentl. Luftfahrtveranstaltungen im Dienste des Wettbewerbs (Reklameflüge) oder der Schauluft.

Die Luftverkehrsvorschriften (§§ 12—14 LVG., §§ 63—105 LVO.) enthalten die allg. Flugregeln, vor allem die Ausweichregeln und die Verkehrsregeln in Flughäfen, Anordnungen für Lichterführung und für Kennzeichnung auf dem Wasser, Anfliegen von Ortschaften und Bauwerken, Überfliegen von Menschenansammlungen, Kunst- und Schleppflüge, Reklameflüge, Aufstieg von Frei- und Fesselballonen, Steigenlassen von Drachen, Abwerfen von Gegenständen; ↑ auch Luftsperre. Der behördl. Erlaubnis bedürfen: Mitführung von Waffen und Schießbedarf, sofern der Träger nicht innerhalb des Dt. Reiches zur Waffenführung berechtigt ist, Mitführung von Sprengstoffen, giftigen Gasen, Brieftauben, von nicht fest verpacktem oder sonst gegen mißbräuchl. Verwendung gesichertem Lichtbildgerät sowie von Funkgerät, ausgenommen die Flugfunkeinrichtungen.

Luftfahrzeuge müssen grundsätzlich in Flughäfen des allg. Verkehrs landen (Flughafenzwang), außerhalb solcher nur aus Gründen der Flugsicherheit (Notlandungen) oder mit besonderer Genehmigung. Erlaubte Außenlandung verpflichtet zum Schadensersatz an den Grundstückseigentümer.

Bei öffentlichem Bedürfnis können Eigentums- und sonstige Rechte an Grundstücken für Zwecke der zivilen oder der milit. Luftfahrt gegen Entschädigung entzogen oder beschränkt werden. Die Anlieger von gewerbl. oder milit. Flughäfen genießen das Nachbarschutzrecht insoweit, als sie bei nachteiligen Einwirkungen des Flugbetriebes auf ihre Grundstücke auf Herst. störungsausschließender Einrichtungen oder auf Schadenersatz klagen können (§ 10 LVG.). Dagegen können gegen die Benutzung des Luftraumes über einem Grundstück keine Eigentümerrechte aus § 905 BGB. geltend gemacht werden.

Strafbar sind u. a.: Zuwiderhandlungen gegen die LVO. und sonstige auf Grund des LVG. erlassene Anordnungen über Verkehr und Betrieb von Luftfahrzeugen, die Verletzung der vom LVG. vorgeschriebenen öffentlich-rechtl. Verpflichtungen, das unerlaubte Photographieren aus der Luft und das In-Verkehr-Bringen von Lichtbildern, Zeichnungen und Abbildungen nach solchen, die ohne Erlaubnis oder erlaubniswidrig hergestellt sind. Gefährdung der Betriebssicherheit der Luftfahrt durch Herbeiführung einer ↑ Gemeingefahr.

Haftpflichtrecht. Der Halter eines Luftfahrzeuges haftet auch ohne Verschulden für alle Personen- und Sachschäden (einschl. der Fälle der höheren Gewalt), die nicht beförderten Personen beim Betrieb eines Luftfahrzeuges auf der Erde entstehen (z. B. beim Absturz auf eine Person oder ein Haus). Voraussetzung u. Umfang der Haftung, Verjährung der Ansprüche entsprechen im wesentlichen dem ↑ Kraftfahrzeugrecht. Zur Sicherung der Schadensersatzforderungen gegenüber nichtbeförderten Personen müssen der Halter eines Luftfahrzeuges sowie der Unternehmer eines Flughafens oder eines Luftfahrtunternehmens den Abschluß einer Haftpflichtversicherung in bestimmter Höhe nachweisen oder eine Sicherheit in Geld oder Wertpapieren hinterlegen (§ 29 LVG., §§ 106—109 LVO.). Für Schäden, die beförderte Personen und Sachen erleiden, haftet der Halter nach dt. Recht nicht ohne weiteres; er kann mit dem Beförderten bzw. Auftraggeber Haftungsausschluß vereinbaren. Die Haftung für Unfälle von Betriebspersonen richtet sich nach §§ 537 ff. RVO.

Oberster Grundsatz des **internat. Luftfahrtrechts** ist der im Weltkrieg aufgestellte u. heute allg. anerkannte Grundsatz der unbedingten Lufthoheit des Bodenstaates über seinem Gebiet einschl. der Küstengewässer und der Kolonien. Demnach hat jeder Staat das Recht, Voraussetzungen und Umfang der Zulassung zum Luftverkehr in seinem Hoheitsbereich selbständig zu bestimmen. Ein- und Überflug durch ausländ. Luftfahrzeuge sind nur auf Grund einer Einzelerlaubnis oder eines Luftverkehrsabkommens zw. Heimat- und Fremdstaat zulässig. Da die Luftfahrt auf internat. Bewegungsfreiheit angewiesen ist, um Geschwindigkeit und Verwendungsmöglichkeit über weite Strecken wirtschaftlich ausnützen zu können, setzten schon frühzeitig Bestrebungen ein, das internat. L. auszubauen. Zu nennen sind: die auf Grund des Pariser Luftverkehrsabkommens vom 13. 10. 1919 gegr. Commission internationale de la navigation aérienne (Abk.: Cina), die 1926 geschlossene Convenio-Ibero-Americano des Navigación Aéra (Abk.: CIANA) und die 1929 geschlossene Pan-Amerikan. Luftfahrtkonvention; privatrechtl. Charakter trägt das nach der Pariser Konferenz von 1925 eingesetzte Comité international technique d'experts juridiques aériens (Abk.: Citeja). Das Dt. Reich ist beteiligt an folgenden Abkommen: 1) Warschauer Abkommen vom 12. 10. 1929;

es vereinheitlicht die Beförderungsscheine (Flugscheine, Fluggepäckscheine und Luftfrachtbriefe) sowie die Haftpflicht des Luftfrachtführers für Schäden die Reisende an ihrer Person oder ihrem Gepäck erleiden oder die während des Lufttransportes an den beförderten Gütern entstehen. Zur Durchführung des Abkommens ist das dt. Ges. vom 15. 10. 1933 ergangen. Die in der International Air Traffic Association (Abk.: IATA) zusammengeschlossenen großen Luftfahrtunternehmen, darunter die Dt. Lufthansa, haben auf Grund dieses Abkommens 1930 einen einheitl. Luftbeförderungsvertrag und die entspr. allgemeinen Beförderungsbedingungen für Personen-, Gepäck- und Güterverkehr aufgestellt. 2) Römisches Abkommen vom 29. 5. 1933; durch Ges. vom 17. 3. 1935 in dt. Recht umgestaltet und zugleich auf den innerdt. Luftverkehr ausgedehnt. Das Gesetz verbietet die Vollziehung eines Arrestes (§§ 916ff. ZPO.) oder einer einstweiligen Verfügung (§§ 935ff. ZPO.) an Luftfahrzeugen des staatlichen, des postal. oder des Linienverkehrs sowie an solchen, die sonst gewerblichen Zwecken dienen und zum Abflug fertig sind.

In Vorbereitung sind (1939) u. a. Abkommen über Bergung und Hilfeleistung in der Luftfahrt, die Rechtsstellung des Luftfahrers, Regelung von Schäden, die Nichtbeförderten auf der Erde durch Luftfahrzeuge zugefügt werden. Durch das Internat. Büro für öffentliche Gesundheitspflege ist das Internat. Sanitätsabkommen für die Luftfahrt vom 12. 4. 1933 geschaffen worden. Im Madrider Weltfunkvertrag vom 9. 12. 1932 wurde der Flugfunkverkehr geregelt, im Weltpostvertrag vom 12. 3. 1934 die internat. Luftpostbeförderung. Mit zahlreichen Staaten hat das Dt. Reich zweiseitige Luftverkehrsabkommen geschlossen, welche die Voraussetzungen regeln, unter denen Luftfahrzeuge der Vertragsstaaten in das andere Land einfliegen dürfen. Daneben bestehen Abkommen über die gegenseitige Anerkennung der Betriebsfähigkeit der Luftfahrzeuge. Für Luftfahrzeuge über dem Meer gelten z. T. die Seewasserstraßenordnung (1933) und der Londoner Schiffssicherheitsvertrag (1929).

Zur Feststellung des Heimatstaates tragen Flugzeuge und Luftschiffe ein aus Buchstaben bestehendes Staatszugehörigkeitszeichen, als Zeichen der Eintragung in die heimatl. Luftfahrzeugrolle weitere Buchstaben. ↑ auch Tafel »Flugzeugabzeichen«.

Das Luftrecht der dt. Wehrmacht. Für die fliegerische Betätigung der dt. Luftwaffe gilt grundsätzlich das LVG. mit seinen Durchführungsvorschriften, doch darf davon abgewichen werden, wenn es die Erfüllung hoheitlicher Aufgaben erfordert. Ob diese Voraussetzung gegeben ist, bestimmen ausschl. die zuständigen milit. Dienststellen, auch bei strafbarer Verletzung von L.vorschriften und bei Schadensersatzansprüchen gegen das Reich. Luftfahrzeuge der Wehrmacht sind Staatsluftfahrzeuge im Sinn des Völkerrechts. Sie dürfen das Gebiet eines anderen Staates im Frieden ohne Erlaubnis weder überfliegen noch dort landen. Im Falle der Erlaubnis genießen sie und ihre Besatzung Exterritorialität.

Ein **zwischenstaatliches Luftkriegsrecht** gibt es noch nicht. L.skonferenzen der Vorkriegszeit (1910 und 1911) sowie die Beratungen des Comité international de l'aviation (Prag 1922) verliefen ergebnislos. Auch das Angebot des Führers vom 31. 3. 1936 (Verbot des Abwurfs von Giftgas- und Brandbomben, Verbot des Bombenabwurfs jeglicher Art auf offene Orte, die sich außerhalb der Reichweite der mittleren schweren Artillerie der kämpfenden Fronten befinden) wurde von den hochgerüsteten Staaten abgelehnt. Es finden aber Anwendung einzelne Bestimmungen der ↑ Landkriegsordnung (z. B. Verbot der Verwendung von Giftstoffen, der Beschießung unverteidigter Ortschaften, in denen Kriegs- und Kriegshilfsmaterial nicht hergestellt werden), ferner des vertragl. ↑ Seekriegsrechts (z. B. das Verbot der Bombardierung von Handelsschiffen ohne vorherige Warnung) und der ↑ Genfer Konvention (z. B. Verbot der Bombardierung der erkennbar der Unterbringung von Kranken und Verwundeten dienenden Gebäude, Zeltlager, Lazarettschiffe usw.) sowie die Bestimmungen über das Recht der Kriegsgefangenen. Anwendungsregeln für Sanitätsflugzeuge finden sich im Genfer Abkommen von 1929 (↑ Genfer Konvention) zur Verbesserung des Loses der Verwundeten und der Kranken der Heere.

Lit.: G. Haupt, »Der Luftraum« 1931; Wegerdt, »Dt. Luftfahrtgesetzgebung« 1936²; H. Döring, »Luftverkehrsgesetz« 1937; Schleicher-Reymann, »Recht der Luftfahrt« 1937; Ztschr.: »Archiv für L.« (seit 1931; vorher »Ztschr. für das gesamte L.«, seit 1927); »Nachrichten für Luftfahrer« (seit 1920); »Droit aérien« (Paris; seit 1930).

Luftröhre (Trachea), der unter dem Kehlkopf gelegene, beim Menschen 9—15 cm lange und 1,5 bis 2,7 cm weite Teil der Luftwege. Die Wand der sich im Mittelteil etwas erweiternden L. wird durch 16—20 ringförmige, hinten offene Knorpelspangen (Cartilagines tracheales) gefestigt und am Zusammenfallen gehindert. Der hintere, abgeflachte Teil der L. heißt Pariës membranaceus. Am unteren Ende gabelt sich die L. in die Stammbronchien, einen rechten und einen linken Ast (Bronchus dexter, B. sinister), die, ebenfalls von Knorpelspangen gestützt, beinahe einen rechten Winkel (beim Menschen durchschnittlich gegen 70°) miteinander bildend, zu den Lungen ziehen. Der rechte Bronchus ist etwa 3 cm, der linke 4—5 cm lang. Die Wand der L. und der Bronchien besteht aus einer äußeren, häutigen Faserschicht, einer mittleren Schicht, in der sich außer den Knorpelspangen bes. auf der hinteren Seite glatte, vorwiegend ringförmig verstreichende Muskelfasern finden, und aus der sie auskleidenden Schleimhaut, die von einem Flimmerepithel bedeckt ist und in die zahlreiche Schleimdrüsen (Glandulae tracheales) eingebettet sind. Durch die Absceidungen dieser Drüsen wird die innere Oberfläche der L. feucht gehalten. ↑ auch Beilage zu Mensch.

Krankheiten. L.nkatarrh (L.nentzündung, Tracheitis) durch Schädigung der Schleimhaut, bei Temperaturwechsel, Staubeinwirkung und bes. durch infektiöse Prozesse, wie Diphtherie, Grippe, Tuberkulose, Syphilis und Typhus. Meist fortgeleitet auf die Bronchien (↑ Bronchialkatarrh). Erscheinungen: stechende Schmerzen, oft unaufhörlicher Hustenreiz, belegte, heisere oder tonlose Stimme, Auswurf. Behandlung: bei Erkältung Inhalieren u. warme Getränke, evtl. Brustwickel, sonst je nach der Grundkrankheit; bei Tuberkulose oder Syphilis antituberkulöse bzw. antisyphilitische Behandlung. — Verengerungen der L. bei starker Schwellung der Schleimhaut oder bei Belag mit Membranen (bei

diphtherischer Erkrankung), Geschwulst, Druck von außen durch Aortenbogenerweiterungen oder Schilddrüsenvergrößerungen, Narbenbildungen oder Verstopfung durch Fremdkörper. Auch L.nkrampf bei Tetanie bes. der Kinder und bei anderen nervösen Störungen führt zu Verengerung der L. und dadurch erschwerter, geräuschvoller Atmung (Stridor). Völliger Verschluß führt durch Ersticken rasch zum Tode. Hilfe bringt im äußersten Fall der L.nschnitt (Tracheotomie; † auch Kehlkopf), sonst je nach der Ursache krampflösende Mittel oder auch Intubation (Einführung eines Rohres in die verengte L., jetzt viel statt der Tracheotomie verwandt). Man unterscheidet einen oberen und einen unteren L.nschnitt, je nachdem, ob der Schnitt oberhalb oder unterhalb der Schilddrüse geführt wird.

Bei Tieren ist der L.nschnitt am häufigsten beim Pferde nötig, weil es durch die Nase atmet und wegen seines eigenartigen langen Gaumensegels (beim Menschen Zäpfchen) nur kurze Zeit und unzureichend durch den Mund atmen kann, so bei Verschwellung der Nasenöffnungen, bei Blutfleckenkrankheit, ferner bei Geschwulstbildungen und bei Stimmritzenlähmung († Kehlkopfpfeifen).

Luftröhrenwurm, Art der † Strongyliden.

Luftschiff † Luftfahrt (Sp. 730).

Luftschifferabteilungen, zur Bedienung von Fesselballonen, später auch von Luftschiffen, in Deutschland zuerst 1884 aufgestellt. 1914 bestanden 5 Bat. unter einem Inspekteur der L. In Österreich 1 L. — Von den L. wurden in den letzten Jahren vor dem Weltkrieg die Fliegertruppen abgezweigt. — Vgl. Luftfahrt (Geschichte, Sp. 742).

Luftschlucken (Luftschnappen), Untugend des Pferdes, † Koppen.

Luftschraube (Propeller, der, lat.-engl.), Antriebsvorrichtung zur Vorwärtsbewegung motorgetriebener Luftfahrzeuge († Luftfahrt, Sp. 735) in der Luft wie am Boden (auch für Schienenfahrzeuge und Gleitboote). Der Vortrieb der L. entspricht dem Auftrieb beim Tragflügel. Die L. schraubt sich wie ein Korkzieher durch die Luft, die sie verdichtet und als Luftströmung nach hinten treibt. Den Vortrieb je Umdrehung nennt man Steigung. Da die Steigung an allen Stellen der L. gleich groß ist, der Umlaufweg aber am Außenrande größer ist als an inneren Teilen der L., so muß der Winkel α (Abb. 1), den das Blatt der L. mit der Drehebene bildet, außen sehr klein sein und nach innen zu immer größer werden. Diese Verwindung entspricht dem Aufbau einer Wendeltreppe: außen flacher, innen steiler Aufstieg.

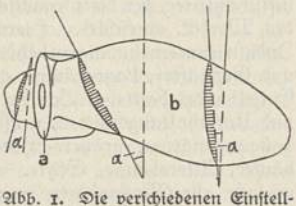


Abb. 1. Die verschiedenen Einstellwinkel α einer Luftschraube. a Nabe, b Blatt.

Bauweise. Es gibt 1-, 2-, 3- und 4flügelige (-blättrige) L. Die 2blättrigen bestehen, wenn sie nicht verstellbar sind, aus einem Stück; 4blättrige (Abb. 2) aus zwei gekreuzten 2blättrigen L. Die 3blättrigen und alle Verstell-L. werden aneinandergesetzt. Die Durchmesser der L. betragen 1,4—6 m je nach Motorenstärke. Die neuerdings entwickelte einblättrige L., mit stummelartigem Gegengewicht an Stelle des zweiten Blattes, hat ein bes. hohes Anzugsvermögen. Die L. wird meist aus einem Holzblock herausgearbeitet, der aus schichtweise verleimten Brettern besteht. Als Bauholz dienen Edelhölzer (Esche, Nußbaum), die als Schutz noch besondere »Mäntel« (z. B. Lackschutzschicht in Dicke von Bruchteilen eines mm) erhalten. Im Mantel des Schwarz-Propellers, einer etwa 1 mm dicken Zellhornschicht, ist ein grobmaschiges Leinengewebe eingebettet. In der Sonderausführung »Panzermantel« (für Umfangsgeschwindigkeiten über 260 m/sek) ist die Leinwand durch ein Stahldrahtgewebe ersetzt. — Die Metall-L. bestehen aus Aluminium- od. Elektronlegierungen, verwendet bes. bei sehr starken Triebwerken, auch wegen größerer Festigkeit gegenüber Fliehkräften. Vereinzelt werden auch hohle Metall-L. hergestellt. — L. mit waagerechter Achse nennt man Vortrieb-, mit senkrechter Hubschrauben. — Ein sehr wichtiger Bestandteil der L. ist die Nabe, die Verbindung der Kurbelwelle des Triebwerks mit der eigentl. L.; sie hat die Motorkraft zu übertragen und wird daher bes. beansprucht. In der Praxis haben sich die Rupp- und die Hirthnabe bewährt. Um den Stirnwiderstand der Nabe so gering wie möglich zu machen, versieht man sie mit einer stromlinienförmigen Kappe. Die Kreiselwirkung der sich schnell drehenden L. wirkt sich bei Richtungsänderungen des Flugzeuges unangenehm aus. Auch beim Geradeausflug wird eine Kraft ausgelöst; diese sucht das Flugzeug um seine Längsachse entgegen dem Drehsinn der L. zu drehen; dem arbeitet man durch verschieden starken Auftrieb des rechten und des linken Flügels entgegen oder durch Schrägstellen oder leichte Profilierung des Seitenleitwerkes. Bei hochwertigen einmotorigen Flugzeugen vermeidet man diesen Widerstand neuerdings mittels gegenläufiger L. Bei mehrmotorigen Flugzeugen entfallen diese Maßnahmen.

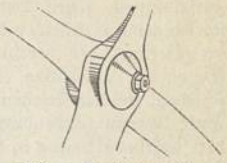


Abb. 2. Kreuzpropeller mit Ruppnabe.

Zur Messung der Zugkraft einer L. wird bei laufendem Motor das Flugzeug durch ein Seil am Boden festgehalten. Das ergibt aber nur die Bremsleistung (Flugzeug in Ruhe!) des Motors. Beim Fluge entsteht durch die Vorwärtsbewegung des Flugzeuges ein die Zugleistung vermindernder Wind von vorn auf die L. Die Unterschiede zw. theoret. Steigung und wirklichem Fortschreitungsgrad der L. heißt Schlupf. Bei einer bestimmten hohen Geschwindigkeit kann dieser gleich der Steigung werden, so daß sich die L. ohne Vortriebserzeugung dreht. Um stets den geringsten Schlupf zu erhalten, muß man ein günstiges Verhältnis zw. Steigungs- und Anstellwinkel der L. herstellen. Man benutzt deswegen Einstell-L., die bei stehendem Motor am Boden vor dem Flug eingestellt werden, oder Verstell-L., die sich während des Fluges entweder hydraulisch oder elektrisch, auch automatisch selbsttätig, einstellen. Der größte Wirkungsgrad der L. liegt etwa bei 15 vH Schlupf; er hängt stark vom L.nprofil ab. Die an L. auftretenden Reibungs- und Wirbelverluste betragen bei 120, 180 bzw. 240 m/sek Umlaufgeschwindigkeit der Flügelspitzen 5, 9 bzw. 25 vH; der Gesamtwirkungsgrad liegt bei rd. 75 vH der Motorleistung. Die Umdrehungszahl der L. richtet sich nach der günstigsten Drehzahl des Motors, sie liegt bei rd. 35 Umdr. je sek. Laufen die Motoren mit höheren Umdr., so wird zw. L. und Motor ein Untersetzungsgetriebe geschaltet. Neben höchster L.nleistung

ist die Schallverminderung wichtig, kommt doch der meiste Lärm bei Luftfahrzeugen von der L. Die L.n-theorie u. der L.nbau sind die schwierigsten Aufgaben des Luftfahrzeugbaues. — Lit.: Bock 1932².

Luftschutz (Abk.: LS.), alle Abwehr- und Schutzmaßnahmen gegen Luftangriffe und deren Auswirkungen auf milit., industrielle und zivile Ziele, die im Verlauf des »totalen Krieges« bedroht sind. Schon im Weltkrieg ließ sich nicht mehr unterscheiden, wo die Wehrmacht aufhörte und wo das Volk begann (Ludendorff), durch die Einbeziehung der Zivilbevölkerung in folgende Kriegshandlungen: Blockade gegen die Mittelmächte, versuchte dt. U-Boot-Blockade gegen England, Beschießung englischer u. a. Küstenstädte, Fernbeschießung von Paris, Feindpropaganda und schließlich Luftangriffe auf Industrien und offene Städte des dt. Grenzlandes. Heute ist das ganze Dt. Reich »luftgefährdet«, da die Flugleistungen der Kampfflugzeuge der hochgerüsteten Nachbarstaaten das Überfliegen des dt. Hoheitsgebietes von allen Seiten gestatten; der grenzfernste dt. Ort ist in etwa $2^1/_2$ Flugstunden zu erreichen. Dazu ist der gesamte dt. Lebensraum »luftempfindlich«: ungünstiger Verlauf der Reichsgrenzen; Zahl und Bebauungsdichte der mittleren und der großen Städte (53 Städte über 100 000 Ew.), übergroße Bevölkerungsdichte in einigen Reichsgebieten (Ruhrgebiet, Oberschlesien, Sachsen), Zusammenballung kriegs- und lebenswichtiger Industrien meist in unmittelbarer Grenznähe (Saar-, Ruhrgebiet, Oberschlesien, Wiener Becken).

Die Kriegsziele der Luftwaffe sind dreierlei: 1) Störung der militärischen Mobilmachung durch Angriffe auf Mobilisationszentren, Aufmarschwege, Wehrmachtsanlagen, Bahnanlagen, Transportzüge, Autobahnen; 2) Angriffe auf die Rüstungs- und die Lebensmittelindustrie, auf Lagerhäuser, lebenswichtige Betriebe, auf die Lebensmittelversorgung; 3) Angriffe auf die seelische Widerstandskraft der Bevölkerung in den Städten, Untergrabung des Glaubens an den Sieg. Angriffsmittel der Luftwaffe sind Minen-, Splitter-, Gas- und Brandbomben, Flugblätter, Absetzen von Sabotagetrupps.

Bezüglich der Beschränkung der Luftangriffe auf rein milit. Ziele besteht kein gültiges internat. Abkommen; entspr. Haager Vorschläge von 1923 wurden von keinem Staat angenommen. Bezüglich der Beschränkung wenigstens der Angriffsmittel verbietet das von 36 Staaten unterzeichnete Genfer Giftgasprotokoll den Gebrauch von Gasen jeder Art und allen entspr. flüssigen und festen Stoffen wie auch den Bakterienkrieg; es besteht aber die Gefahr des Bruches dieser Abmachung.

In allen Staaten riefen die Möglichkeiten des Luftkrieges Bestrebungen eines »L.« hervor. Im Dt. Reich liegt die Leitung des L. im Reichsluftfahrtmin. Man unterscheidet **milit. L.** u. zivilen L. Ersterer hat die Aufgabe, den Gegner an der Erreichung des Zieles mit milit. Mitteln zu hindern. Jagdfliegerverbände sind das Abwehrmittel, mit dem der Luftangreifer zuerst in Berührung kommt. Sie arbeiten unmittelbar zusammen mit der Flakartillerie, der der Schutz bes. wichtiger Anlagen übertragen ist. Der ebenfalls milit. organisierte Flugmeldedienst hat die Aufgabe, den wirksamen Einsatz der Abwehrmittel durch deren in jedem Fall rechtzeitige Alarmierung sicherzustellen. Ein Netz von Flugwachen, das gleichmäßig das ganze Reichsgebiet bedeckt, erlaubt ständige Beobachtung des einmal entdeckten Gegners. Die übergeordneten Flugwachkommandos werten die eingehenden Meldungen aus und benachrichtigen die L.warnzentralen des L.warndienstes, die für bedrohte Gebiete Fliegeralarm veranlassen, ihre Entschlüsse aber so fassen müssen, daß zu frühzeitige oder unnötige Warnungen unterbleiben im Interesse vermeidbarer Unterbrechungen des Wirtschaftslebens. Ausgelöst wird der Fliegeralarm durch L.warnstellen. Der Bev. wird er mittels (L.-) Sirenen oder anderer Zeichen bekanntgemacht. Da jedoch der milit. L. bei der Leistungsfähigkeit neuzeitlicher Kampfflugzeuge nicht in der Lage ist, den Luftraum hermetisch abzusperren, wird er ergänzt durch einen Wirkungsschutz an den angegriffenen Objekten selbst, der den durch Bombenwurf verursachbaren Schaden durch vorbeugende Maßnahmen u. Gefahrenbekämpfung auf ein möglichst geringes Maß herabsetzt.

Entsprechend der Eigenart der einzelnen Objekte ist der **zivile L.** der Hauptsache nach aufgegliedert wie folgt: a) L. der Reichsbahn, der Reichspost, der einzelnen wichtigen Verkehrswege, jeweils von den zuständigen Behörden organisiert und durchgeführt. — b) Sicherheits- und Hilfsdienst, unter Führung des örtl. Polizeiverwalters, dem außerdem alle anderen Teile des zivilen L. unterstehen. Er unterteilt sich seinen Aufgaben entspr. in Polizei, Feuerlöschdienst, L.sanitäts- und -veterinärdienst, Instandsetzungsdienst, Fachdienst (für Schäden an den Versorgungsleitungen), Gasabwehrdienst, Ordnungsdienst für öffentl. L.räume, u. U. Hafen-L. — c) Werk-L., unterstellt der Reichsgruppe Industrie, hat die doppelte Aufgabe, bei möglichst vollkommenen Schutzmaßnahmen für Gefolgschaft und Betrieb eine möglichst geringe Unterbrechung der Erzeugung zu erreichen. Die Leitung hat der Werkluftschutzleiter, der über straff gegliederte, aus der Belegschaft zusammengestellte Formationen, die »aktive Gefolgschaft«, verfügt. Diese hat im Betriebe aufgetretene Schäden schnellstens zu beheben, nötigenfalls Widerstand zu leisten bis zum Eintreffen des Sicherheits- und Hilfsdienstes. Sie ist ähnlich wie dieser organisiert. — d) Erweiterter Selbstschutz in Unternehmungen, die nicht zum Werk-L. gehören, aber auch Umfang und Bedeutung eines Wohnhauses überschreiten, untersteht jeweils dem Betriebsluftschutzleiter, der die Organisation ähnlich wie die des Werk-L. einrichtet. Hierunter fallen kleinere Industrieunternehmungen, behördl. Gebäude, Waren- und Geschäfts-, Lagerhäuser, größere und mittlere Einzelhandelsbetriebe, Banken, größere Bildungs- und Unterhaltungsstätten, größere Gast- und Vergnügungsstätten, größere Hotels, Privatkrankenhäuser, Altersheime, Stifte. — e) Selbstschutz, umfaßt alle Maßnahmen zum Schutz der Zivilbevölkerung und ihrer Wohnstätten. Die Durchführung liegt der Bevölkerung ob. Kleinste Einheit ist die »L.gemeinschaft« unter dem »L.wart«, dem die als Hausfeuerwehr, Laienhelferinnen und Melder eingesetzten »Selbstschutzkräfte« unterstehen. Für Größe und Umfang einer L.gemeinschaft ist die Notwendigkeit bestimmend, so viele Selbstschutzkräfte zusammenzufassen, daß ein wirksamer Selbstschutz mit den in Kriegszeiten verfügbaren Kräften zu jeder Tages- und Nachtzeit möglich ist. Die L.gemeinschaft ist »luftschutzbereit« zu machen, durch Entrümpelung bes. brandgefährdeter Bauteile, Verdunklungsvorbereitungen, Beschaffung der Geräte und der

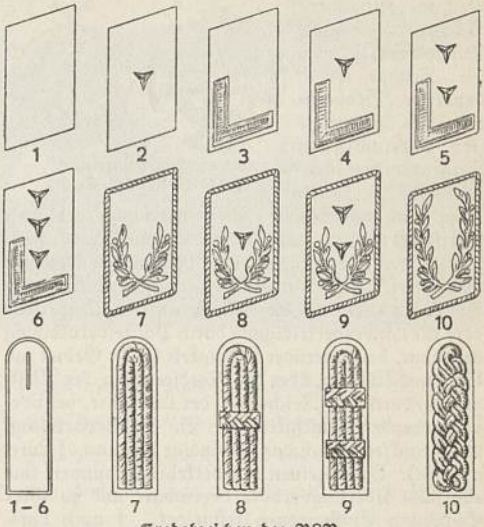
Ausrüstung der Selbstschutzkräfte, Auswahl, Ausbau und Einrichtung des L.raums, Beschaffung der Volksgasmasken, Vorbereitung der gassicheren Lagerung von Lebensmitteln. Sinn des Selbstschutzes ist es, durch vorbeugende Maßnahmen die Gefahr einzuschränken und sie schon im Entstehungszustand zu bekämpfen, um die Kräfte des Sicherheits- und Hilfsdienstes auf die Fälle allg. Gefährdung zu beschränken.

Für den ländl. L., der zu seinem Teil die Ernährungsgrundlage des Volkes sicherstellt, stehen der Brandschutz der Erntevorräte und der Gas- und Splitterschutz der Tiere im Stall und auf der Weide im Vordergrund. Feuerschutzmaßnahmen: Entrümpelung bedeutet hier Aufräumung, Ordnung, übersichtliche Lagerung; Sicherstellung der Löschwasserversorgung, von etwa vorhandener Wasserleitung unabhängig durch Hofbrunnen, Regentonnen, Stichgräben, Stauwehren, Feuerlöschteiche, Zisternen; Brandmauern zw. Wohnhaus, Stallungen, Scheune, Futtermittelkammer, Geräteschuppen bzw. entspr. Abstand der Gebäude; Lagerung von Stroh und Heu, gepreßt oder in Mieten, Feldscheunen; der sonstigen Futterstoffe in Gärfutterbehältern. Schutzmaßnahmen für die Tiere: Abdichten der Ställe gegen Luftzug und Bombensplitter; Beschaffung von Mitteln zur Behandlung von Wunden und Gaserkrankungen. An Stelle von L.räumen oft nur Stollen- oder Grabenschutz möglich und auch notwendig.

Die Organisation des Selbstschutzes — Erfassung der L.dienstpflichtigen, Bestimmung der L.warte, Aufstellung der L.gemeinschaften, Beratung der Bevölkerung in Selbstschutzmaßnahmen — ist Aufgabe des **Reichsluftschutzbundes** (Abk.: RLB.), gegr. 29.4. 1933 von dem damaligen Reichskommissar für Luftfahrt, Hermann Göring. Den Amtsträgern wird eine Dienstbekleidung von graublauem Tuch verliehen, zu der die Kampfbinde und ein eigenes Hoheitszeichen (Abb.) an Mütze und linkem Unterärmel getragen werden. Mitgliedsabzeichen ist der Gardestern mit Hakenkreuz. Dasselbe Zeichen in Weiß auf rotem Grund zeigt die Fahne. Die Präsidenten des RLB. sind aktive Generale der Luftwaffe.

Hoheitszeichen des Reichsluftschutzbundes.

Aufbau: Präsidium des RLB. in Berlin, unmittelbar verantwortlich dem Reichsmin. der Luftfahrt und Oberbefehlshaber der Luftwaffe unterstellt; Reichsluftschutzschule für höhere Amtsträger und Angehörige von Behörden und Organisationen; Landesgruppen (unter Landesgruppenführern) mit Landesgruppen-L.schulen für mittlere und höhere Amtsträger, fachliche Ausbildung in den einzelnen Zweigen, Fachausbildung von Betriebs-L.leitern; Bezirksgruppen (unter Bezirksgruppenführern); Ortsgruppen, auf dem Lande Orts-Kreisgruppen (unter Orts- bzw. Orts-Kreisgruppenführern), mit L.hauptschulen für untere und mittlere Amtsträger, aktive Gefolgschaften des erweiterten Selbstschutzes, Angehörige anderer Organisationen; entspr. den Polizeirevieren Reviergruppen (unter Reviergruppenführern), auf dem Lande Gemeindegruppen (unter Gemeindegruppenführern), mit den L.schulen für die luftschutzpflichtige Bevölkerung; Untergruppen (unter Untergruppenführern); Blocks (unter Blockwarten). Der Blockwart ist als unterster Amtsträger der Berater des L.warts in allen Fragen des Selbstschutzes. Nach 6jähr. Bestand umfaßt der RLB.: 13500000 Mitglieder, 75300 Dienststellen, 820000 Amtsträger, davon 280000 Frauen, mehrere Mill. ausgebildeter Selbstschutzkräfte, 3800 L.schulen, 28000 L.lehrer.



Gradabzeichen des RLB.
1. Truppmann; 2. Obertruppmann; 3. Truppwart; 4. Obertruppwart; 5. Truppmeister; 6. Obertruppmeister; 7. Führer; 8. Oberführer; 9. Hauptführer; 10. Gruppenführer.

Das Ausbildungsprogramm der L.schulen umfaßt theoretisch und praktisch das luftschutzmäßige Herrichten des Hauses und der Wohnung, Brandbekämpfung, Gasschutz, Erste Hilfe, Meldewesen. Dazu kommen in den L.gemeinschaften Unterweisungen und L.übungen. Zur Teilnahme an den Ausbildungsveranstaltungen des RLB. ist jeder durch das L.gesetz verpflichtet.

Das **L.gesetz** vom 26. 5. 1935 mit seinen Durchführungsverordnungen und Ausführungsbestimmungen schafft in § 2 für »alle Deutschen« den Begriff der »L.pflicht«, die wertmäßig neben der Wehrpflicht steht. Verstöße können mit Geldstrafe, Haft, Gefängnis, u. U. mit Zuchthaus bestraft werden. Innerhalb der L.pflicht sind zu unterscheiden: »L.dienstpflicht« für alle Personen, die für Zwecke der Kriegführung nicht anderweitig benötigt werden und körperlich wie geistig für die Aufgaben des Selbstschutzes brauchbar sind; »L.sachleistungspflicht«, Bereitstellen von Geräten für den Selbstschutz des Hauses; »luftschutzmäßiges Verhalten«, Entrümpelung, Verdunklung, Verpflichtung zum Bau von L.räumen, Teilnahme an L.übungen nach den Weisungen des L.warts, des RLB.-Amtsträgers oder der Polizei.

Lit.: Knipfer und Hampe, »Der zivile L.« 1937²; Teetzmann, »Der L.leitfaden für alle« (Bezug durch die Dienststellen des RLB.); Knothe, »Tarnung und Verdunklung als Schutz gegen Luftangriffe« 1936³; U. Müller, »Die chem. Waffe im Weltkrieg u. jetzt« 1935⁹; Richters, »Schutz der Tiere und Lebensmittel im chem. Krieg« 1936; »Die Schule im Dienste des L.« (hrsg. vom Zentralinstitut für Erziehung und Unterricht); Rumpf, »Brandbomben« 1932; R. Krueger, »Amtl. Unterrichtsbuch über Erste Hilfe« 1938; Schoßberger, »Bautechn. L.« 1934; Feuchter, »Die Probleme des Luftkrieges« 1936. — Ztschr.: »Die Sirene« (seit 1933); »Gasschutz u. L.« (seit 1931).

Luftschutzehrenzeichen, dt. Ehrenzeichen für Verdienste um den Luftschutz, gest. 1938. 2 Stufen (Kreuz und Medaille; Abb.). Band: hellila mit schwarzweißrotem Saum.

Luftschutzehrenzeichen. a 1. Stufe, b 2. Stufe.

Luftseide, mit Hohlräumen gesponnene Kunstseide.

Luftspäher, sollen die Truppe durch dauernde Beobachtung des Luftraums vor überraschenden Fliegerangriffen schützen. Auf ihre Meldung wird das Signal »Fliegerwarnung« geblasen.

Luftsperre, 1) im Luftrecht das dauernde od. zeitl. Verbot des Überfliegens eines bestimmten Gebietes überhaupt (Luftsperrgebiet) od. unter einer bestimmten Höhe. L. wird im Interesse der öffentl. Sicherheit oder der Landesverteidigung durch Polizeiverordnung verhängt, bei dauernder Gültigkeit (z. B. Gebiet zw. Oder und Warthe, über den Nordseeinseln, der Westgrenze) durch den Reichsmin. der Luftfahrt, bei vorübergehender Gültigkeit (z. B. Reichsparteitag, Erntedankfest) durch das zuständige Luftamt (↑ Luftaufsicht). In einzelnen Luftverkehrsabkommen sind ebenfalls Überflugverbote vereinbart und zu ihrer Sicherung Einflugzonen festgelegt. ↑ auch Luftrecht. — 2) Im Krieg die Sicherung der militärischen Handlungen durch eigene Flugzeuge gegen Einblick durch feindliche; auch weitmaschiges Netzwerk, von Fesselballonen oder Drachen zum Schutz wichtiger Anlagen gegen Luftangriffe in großer Höhe gehalten.

Luftspiegelung ↑ Himmelserscheinungen (Sp. 1221).

Luftspitze (Ätzspitze), Stickerei, bei welcher der Stickgrund nachträglich chemisch zerstört (weggeätzt) wird, so daß die Stickerei als Spitze übrigbleibt.

Luftsport, die sportl. Benutzung von Luftfahrzeugen, im Dt. Reich durch das NSFK. (↑ Nationalsozialistisches Fliegerkorps) organisiert in den Abteilungen: Motor-, Segel-, Ballon- u. Modellflug. Die Leistungsschau des L. sind die Wettbewerbe; für den Motorflug der Deutschlandflug, der dt. Küstenflug und Gauflüge (z. B. Schlesien-, Kurmark-, Zugspitzflug). Bei diesen Wettbewerben werden fliegerische Leistungen mit Aufgaben über Erkennen, Längenschätzen, Auffinden bestimmter Punkte oder Flugzeuge am Boden, Gemeinschaftsleistungen von drei nebeneinander fliegenden Flugzeugen (Kettenflug), Zielabwurf usw. gefordert, die je nach der Wettbewerbsformel punktmäßig bewertet werden. Der Motorflugsport wird daneben als Formationsfliegen (↑ Fliegen im Verband) und als ↑ Kunstflug ausgeführt; Ausbildung auf den Reichssportfliegerschulen des NSFK. in Berlin, Rangsdorf, Chemnitz, Karlsruhe, Bielefeld und Köln. — Beim ↑ Segelflug ist die Leistungsschau der Rhön-Segelflugwettbewerb, der jeden Sommer stattfindet; Teilnahmeberechtigung wird in örtlichen Vorwettbewerben erworben. — Der Ballonflugsport bildet insbes. die Grundlage zur Ausbildung von Ortern. Der Ballon fliegt langsam, dreht sich aber beständig; dadurch wird der Sinn für das Orten stark geweckt. Außerdem werden befähigte Ballonführer bzw. befähigte Leute aus dem Bodenpersonal für eine spätere Betätigung als Luftfahrer erkannt. Internat. Leistungsschau ist der Gordon-Bennett-Wettbewerb der Freiballone um den 1905 gestifteten Preis des nordamer. Zeitungskönigs J. G. Bennett; 1906 in Paris erster Start. Bereits 1907 stellte Deutschland den Sieger, Erbsloh (in 40 std 1403 km). Die weiteste Strecke im Wettbewerb wurde 1912 mit 2191 km zurückgelegt. — ↑ auch Aeroclubs. — Der Modellflugsport dient zur Werbung und Förderung des fliegerischen Nachwuchses (↑ Modellflug).

Internationale Rekordliste (Auswahl)

Absolute Höchstleistungen (Weltrekorde)

Entfernung in gerader Linie	England 1938: 11520,421 km
Entfernung in geschlossener Bahn	Japan 1938: 11651,011 km
Höhe: Freiballon	Ver. St. v. A. 1935: 22066 m
Größte Geschw. über Grundstrecke	Dt. Reich 1939: 755,11 km/std

Freiballone
über 4000 cbm

Dauer	Dt. Reich 1913: 87 std
Entfernung	Dt. Reich 1914: 3052,700 km
Höhe	Ver. St. v. A. 1935: 22066 m

Landflugzeuge

Entfernung in gerader Linie	England 1938: 11520,421 km
Entfernung in geschloss. Bahn	Japan 1938: 11651,011 km
Entfernung in gebroch. Linie	Frankreich 1933: 9106,330 km
Höhe	Italien 1938: 17083 m
Geschwindigkeit über Grundstr.	Dt. Reich 1939: 755,11 km/std
Geschwindigkeit über 100 km	Dt. Reich 1938: 634,370 km/std
Geschwindigkeit über 1000 km	Italien 1937: 524,185 km/std
Geschwindigkeit über 2000 km	Italien 1938: 468,811 km/std
Geschwindigkeit über 5000 km	Frankreich 1938: 400,810 km/std
Größte Nutzlast auf 2000 m	Sowjetunion 1936: 13000 kg

Wasserflugzeuge

Entfernung in gerader Linie	England 1938: 9652,001 km
Entfernung in geschloss. Bahn	Italien 1937: 5200,000 km
Entfernung in gebroch. Linie	Dt. Reich 1938: 8435 km
Höhe	Ver. St. v. A. 1929: 11753 m
Geschwindigkeit über Grundstr.	Italien 1934: 709,209 km/std
Geschwindigkeit über 100 km	Italien 1933: 629,370 km/std
Geschwindigkeit über 1000 km	Italien 1938: 403,424 km/std
Geschwindigkeit über 2000 km	Italien 1938: 396,464 km/std
Geschwindigkeit über 5000 km	Italien 1937: 308,244 km/std
Größte Nutzlast auf 2000 m	Frankreich 1937: 18040 kg

Hubschrauber

Dauer mit Rückkehr zum Startpunkt	Dt. Reich 1937: 1 std 20 min 49 sek
Entfernung in gerader Linie	Dt. Reich 1938: 230,248 km
Höhe über Startpunkt	Dt. Reich 1939: 3427 m
Geschwindigkeit über 20 km	Dt. Reich 1937: 122,553 km/std

Segelflugzeuge

	Einsitzer	Mehrsitzer
Entfernung in gerader Linie	1937: 652,256 km	1938: 619,748 km
Entfernung mit Rückkehr zum Startpunkt	Dt. Reich 1938: 305,624 km	Dt. Reich 1938: 258,830 km
Dauer mit Rückkehr zum Startpunkt	Dt. Reich 1933: 36 std 35 min	Dt. Reich 1938 50 std 26 min
Höhe über Startpunkt	Dt. Reich 1938: 6838 m	Dt. Reich 1937: 3304 m

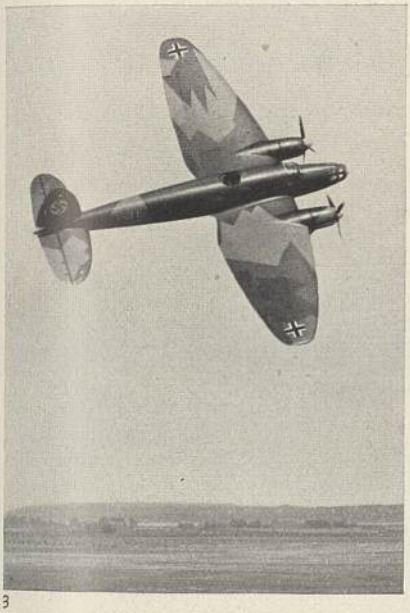
Lufttorpedo, von Seeflugzeugen aus dicht über dem Meeresspiegel abgeworfener, dann sich im Wasser bewegender Torpedo.

Lüftung, in Aufenthaltsräumen die Zuführung frischer und die Abführung verdorbener Luft; der Umfang der Lufterneuerung (Luftwechsel) entspricht dem der Luftverunreinigung. Natürliche L. (Selbst-L.) erfolgt durch Tür- und Fensterundichtigkeiten; für Wohnräume meist ausreichend. Quer-L. ist die Steigerung des Luftwechsels durch Öffnen gegenüberliegender Fenster oder Türen. L. durch Abluftkanäle beruht auf dem Temperaturunterschied zw. warmer Innen- und kalter Außenluft; die »Zuluft« (Frischluft) tritt durch Öffnungen in den Außenwänden oder Decken ein; die »Abluft« steigt in den

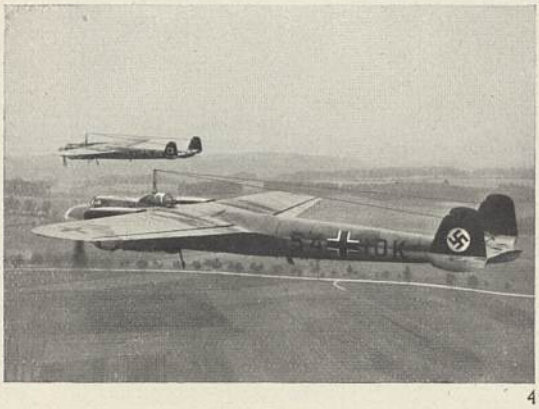
1

2

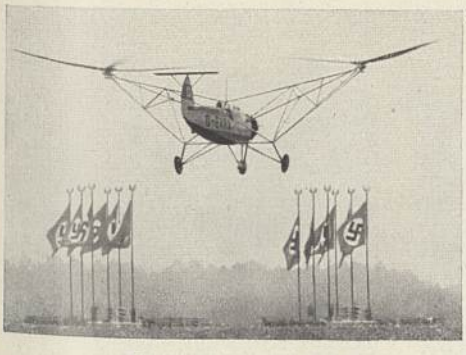
1. Einsitziges deutsches Jagdflugzeug (Messerschmitt Me 109)
2. Deutsches Aufklärungsflugzeug (Henschel Hs 126)
3. Deutsches Kampfflugzeug (Heinkel He 111)
4. Deutsche Kampfflugzeuge im Tiefangriff (Dornier Do 17)



3



4



5

5. Hubschrauber von H. Focke

6

6. Zweisitziges deutsches Sturzkampfflugzeug (Junkers Ju 87)

1

2

3

1. Leichtes deutsches Flak-Geschütz

2. Schweres deutsches Flak-Geschütz

3. Scheinwerfer der deutschen Flak-Artillerie

4. Horchgeräte der deutschen Flak-Artillerie

4

5

5. Deutscher motorisierter schwerer Fernsprech-Betriebstrupp beim Einrichten der Vermittlung

6

6. Deutscher motorisierter leichter Funkbetriebstrupp

Abluftschächten durch natürlichen Auftrieb (Zug) in den Dachboden und wird meist durch einen Dachreiter, Entlüfter (z. B. Schrauben-↑Lüfter) od. einen Exhaustor ins Freie geleitet. Auf Abluftschächte von Wäschereien, Bädern und Räumen, in denen üble Dünste oder Dämpfe entstehen, setzt man ein Dunstrohr auf. Um auch bei höherer Außentemp. Auftrieb in den Abluftkanälen zu haben, erwärmt man die Abluft am Fuße der Kanäle durch Lockfeuer (im Lockkamin) oder durch die Lockflamme. — Ausreichende künstliche L. (Belüftung) mit besonderen L.sanlagen ist bei geschlossenen dichtbesetzten Räumen, wie Theatern, Versammlungssälen, Lichtspielhäusern, Fabriken und Büros, bes. auch bei Luftschutzanlagen, heute unerläßlich. Die angesaugte Frischluft strömt in eine Luftkammer, von hier durch einen Luftwäscher und durch Filter, dann meist durch einen Heizkörper (Heizbatterie, Heizelement, Kalorifer) oder einen Lufterhitzer. (Im Sommer können die Heizkörper mittels Wassers oder Kühlanlagen als Luftkühler verwendet werden.) Die gereinigte Luft wird schließlich mit einem Zentrifugalventilator oder einem Gebläse durch Luftkanäle, die an der Austrittsstelle mit Leitblechen (Schikanen) versehen sind, in die Räume gedrückt. Zum Absperren und Einstellen der Kanäle benötigt man Luftklappen (Fall-, Dreh-, Drosselklappen). Das Einblasen der Luft erfolgt meist durch einen Windstiller (Anemostat), wodurch die mit hoher Geschwindigkeit eintretende Luft auf niedrigste Geschwindigkeit herabgemindert wird und Zugbelästigungen vermieden werden. — Drückt man etwas mehr Luft in den Raum als abgesaugt wird, so entsteht ein Überdruck (Pulsions-L.). Wenn mehr Luft abgesaugt als Frischluft zugeführt wird, so entsteht ein Unterdruck (Saug-L.). — Um Brennstoffe im Winter zu ersparen, wendet man die Umluft- oder Zirkulations-L. an. Hierbei wird die Raumluft angesaugt, gereinigt und, im stetigen Kreislauf erwärmt, in den Raum gedrückt. — Zum Ansaugen der Abluft aus Kühlwagen, Omnibussen u. a. werden Flettner-Lüfter verwendet, bei denen durch den Fahrwind ein Blechzylinder in Drehungen versetzt und durch Saugwirkung die Innenluft entfernt wird. Schiffsräume werden mittels auf Frischluftkanälen aufgesetzter Einblasköpfe (Preßköpfe, Pulsator, Inflektor), die sich durch Wind so einstellen, daß die Außenluft eingedrückt (bzw. bei Saugköpfen eingesaugt) wird, belüftet. Aus Gaststätten drückt man durch Wandlüfter mittels Schraubengebläse die verbrauchte Luft durch eine Jalousieklappe hindurch ins Freie. — Soll, z. B. in manchen Fabrikanlagen (Spinnereien, Webereien), die Luft einen bestimmten Feuchtigkeitsgehalt haben, so werden Verdunster für Wasser eingebaut, oder Zerstäuber mischen der Luft Wasser in Form eines feinen Nebels bei. Vgl. Klimaanlagen. — Besonderen Antrieb zur Einrichtung von L.sanlagen gibt die Aktion der DAF. »Gesunde Luft im Arbeitsraum«. — Lit.: Bregina u. W. Schmidt, »Das künstliche Klima« 1937; Wietfeldt, »Die Be- u. Entlüftung des Normalarbeitsraumes« 1937; »VDI-L.sregeln« 1937; ↑auch Heizung.

Luftverkehr, der Verkehr mit Luftfahrzeugen (vgl. Beilage »Luftfahrt« IV und Karte 1 C II im Atlasband, ferner Tafel »Flugzeugabzeichen«). Zweck und Aufgabe des L. ist es, Personen, Gepäck, Fracht und Post auf kürzestem Weg durch die Luft unabhängig von der Beschaffenheit der Erdoberfläche und des Wetters zu befördern. L. wird nur dann wirtschaftlich sein, wenn er große Räume mit hoher Geschwindigkeit überbrückt. — Die Tarifrage ist ein entscheidender Faktor im L. Im L. Deutschlands kostet 1 km 14—20 Pf.; bei gleichzeitiger Lösung von Hin- und Rückflugschein 20 vH Ermäßigung; Freigepäck bis 15 kg, für jedes weitere kg sind 0,75 vH des Flugpreises zu zahlen. Die Unkosten im L. setzen sich zusammen aus (in vH): Abschreibungen 15,1, Instandhaltung des Fluggerätes 16, Betriebsstoff 23, Bodenorganisation 11,9, Flugzeugbesatzungen 8,5, allg. Flugbetrieb 1,1, techn. Entwicklung und Nachprüfung 1,9, Start und Landegebühren 1,5, Versicherung 5,3, Aufwendung für Versicherungsschäden 4,2, Handlungsunkosten u. Steuern 6,5, Sonstiges 5. Außer zur Beförderung von Personen ist bes. in den letzten Jahren der L. auch zur Beförderung von Fracht und Post eingesetzt worden. Es gibt eine Reihe von eigenen Frachtstrecken, die die Deutsche Lufthansa im Auftrag der Dt. Reichspost betreibt. 1 Tonnenkilometer kostet für Fracht 1,50 RM. Die Luftposttarife erstrecken sich nur auf eine Zusatzgebühr zu den üblichen Posttarifen (Briefzuschlag 0,10 RM.). In Zusammenarbeit mit der Eisenbahn ist ein Flei-(Flug-Eisenbahn-) Verkehr, d. h. zw. Flugzeug u. Eisenbahn, eingerichtet. Zu den Bodenanlagen des L. gehören u. a. die ↑Flughäfen und die Flugsicherheitseinrichtungen. Als Zwischenlandeplatz für Ozeanstrecken hat man »schwimmende Flughäfen« vorgeschlagen; wegen ihrer Kostspieligkeit sind sie nicht verwirklicht worden. Dagegen benutzt man — eine Pionierarbeit Deutschlands — Flugstützpunkte, d. h. Schiffe, die mit einem Katapult (Startschleuder) und einer Krananlage zum Anbordnehmen von Flugbooten oder Wasserflugzeugen ausgerüstet sind. Die ersten Flugstützpunkte waren umgebaute Frachtdampfer (»Westfalen« und »Schwabenland«), später eigens dafür gebaute Schiffe (»Ostmark« und »Friesenland«). Sie befinden sich auf der Südamerikastrecke bei Bathurst (Westküste von Afrika) und bei Natal (Nordostecke von Südamerika).

Der L. hat bestimmte Verkehrsvorschriften (Überholen rechts; Rechts-Vorflugwegerecht; Flugzeug muß Luftschiff ausweichen; vor Landung Linksumrundung des Flughafens). Amtlich zugelassene Luftfahrzeuge erhalten ein Lufttüchtigkeitszeugnis.

Die ersten Flugzeuge im L. waren offene Kriegsmaschinen, deren Sitze später notdürftig verkleidet wurden. Heute herrscht das geschlossene, heizbare Kabinenflugzeug mit mehreren Motoren vor; Waschraum, Bewirtschaftung in größeren Flugzeugen. — Die im Dt. Reich am häufigsten benutzten Verkehrsflugzeuge sind Junkers-, Dornier-, Focke-Wulf-, Heinkel- und Blohm u. Voß-Maschinen (↑Übersicht, Sp. 773/774.).

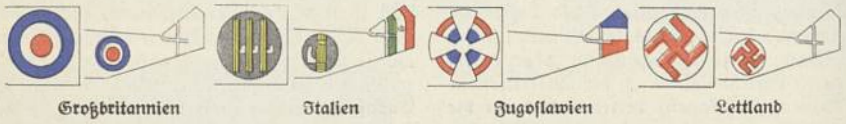
Über den Luftschiffsverkehr ↑Luftfahrt (Sp. 742).

Geschichtliches. Den Anfang des L. bezeichnet die Gründung der Deutschen Luftschiffahrts-A.-G. (Abk.: Delag) 1909 in Frankfurt a. M., die L. mit den Zeppelinen »Deutschland«, »Schwaben«, »Viktoria Luise«, »Hansa« und »Sachsen« bis zum Ausbruch des Weltkrieges durchführte. Der erste regelmäßige Flugzeugverkehr begann mit der Eröffnung der Luftlinie New York–Washington am 15. 5. 1918. Das wirtschaftlich geschwächte Deutschland besaß 1921, nachdem die Deutsche Luft-Reederei im Frühjahr 1919 mit regelmäßigen Flügen zw. Berlin und Weimar den Anfang gemacht hatte, 7 L.sgesellschaften und verfügte in den kleinen

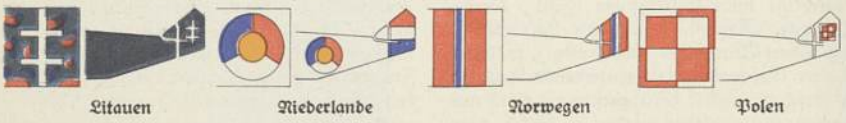
Europäische Staaten

Deutsches Reich | Dt. Reich, Luftwaffe | Belgien | Dänemark

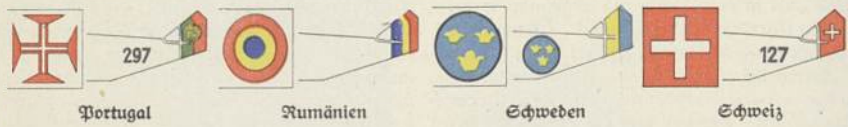
Estland | Finnland | Frankreich | Griechenland



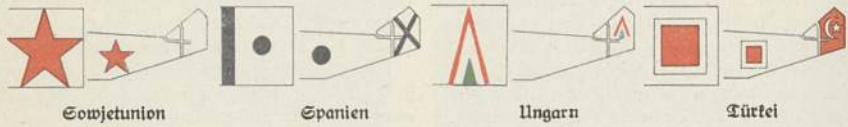
Großbritannien | Italien | Jugoslawien | Lettland



Litauen | Niederlande | Norwegen | Polen

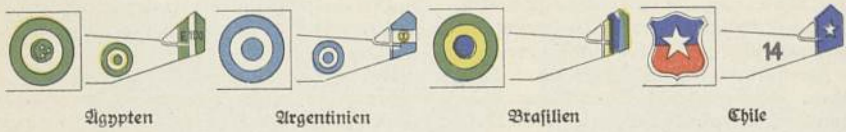


Portugal | Rumänien | Schweden | Schweiz



Sowjetunion | Spanien | Ungarn | Türkei

Außereuropäische Staaten



Ägypten | Argentinien | Brasilien | Chile

China | Japan | Südafrikanische Union | Ver. Staaten von Amerika

Junkers-Metallflugzeugen über die wirtschaftlichsten, im Rohrbach-Großflugzeug der Zeppelinwerft Staaken (für 18 Fluggäste) über das größte Verkehrsflugzeug der Welt. Im Sommer 1919 nahm auch die Delag mit den beiden Zeppelinen »Bodensee« und »Nordstern« ihren Verkehr wieder auf, wegen

Deutsche Verkehrsflugzeuge

Bauart	Dornier		Focke-Wulf	Blohm&Voß	Heinkel	Junkers		
	Do 18	Do 26	FW 200	Ha 139	He 111	Ju 52	Ju 86	Ju 90
Spannweite m	23,7	30	32,91	29,5	22,6	29,3	22,5	35
Länge m	19,25	24,5	23,85	19,6	17,1	18,9	17,5	26,5
Tragfläche qm	98	120	120	130	87,6	111	82	184
Leergewicht kg	10000	10200	15500	10410	5500	6500	5500	16535
Zuladung kg		9800		7160	3180	3300	2200	6985
Höchstgeschwindigkeit km/std	260	335	430	325	410	300	365	390
Reisegeschwindigkeit km/std	225	310	415	270	390	280	340	320
Landegeschwindigkeit km/std	90	100	110	95	92	100	98	110
Gipfelhöhe km	4,5	9	8,5	3,2	8,4	6,4	6,5	7,1
Reichweite km	8500	5000	4000	5900	1800	900	1700	3000
Triebwerk PS	2×600	4×600	4×870	4×600	2×900	3×750	2×750	4×900
Verwendung	Südatlantik, Luftpost	Transozean, Fahrgäste und Post	Fahrgäste	Nord- und Südatlantik, Luftpost	Fahrgäste	Standardtype, Post, Fracht, Fahrgäste	Fahrgäste	Fahrgäste

Zerstörung der meisten Luftschiffhallen auf Grund des Versailler Diktates aber nur zw. Friedrichshafen und Berlin. Um weiteres Erstarken des dt. L. durch Ausdehnung über die Reichsgrenzen zu verhindern, versuchte der Feindbund zunächst, die neutralen europ. Staaten zum Anschluß an das von ihm 1919 in Paris abgeschlossene Luftfahrtverkehrsabkommen zu bewegen, nach dessen Art. 5 das Dt. Reich alsdann vom friedl. L. mit neutralen Staaten ausgeschlossen worden wäre. Dieser Anschlag scheiterte an der Einsicht der neutralen Gesellschaften, von denen sich je eine dän., niederl., norw., schwed. sowie auch eine engl. (»Aerco«) noch 1919 mit dem dt. Aero-Lloyd zu der International Air Traffic Association (Abk.: IATA) zusammenschlossen. Der Feindbund griff nunmehr zu brutalen Mitteln. Das Dt. Reich wurde Mai 1921 durch das Londoner Ultimatum gezwungen, sich bedingungslos den von der Botschafterkonferenz festzusetzenden Begriffsbestimmungen für die dt. Militär- und Zivilflugzeugarten zu unterwerfen. Die Motorleistung der Einsitzerflugzeuge wurde auf 60 PS, die Steighöhe aller Flugzeuge auf 4000 m, ihre Geschwindigkeit auf 170 km/std, ihre Nutzlast auf 600 kg und die Größe der Starrluftschiffe auf 30000 cbm beschränkt. Der dt. L. wurde hierdurch zum Schaden des gesamten Weltverkehrs zunächst fast vernichtet. Der dt. Flugzeugbau aber war gezwungen, das Äußerste aus seinen Konstruktionen herauszuholen und Flugzeuge von größter Wirtschaftlichkeit zu bauen. Der Erfolg war erneutes Aufblühen des dt. Flugverkehrs. Die beiden dt. Hauptverbände, der Dt. Aero-Lloyd und die Junkers-Werke, Abt. L., führten ihre Linien bald über 11 benachbarte Länder. Die Dt. Luft-Reederei und der Lloyd-Ostflug eröffneten 1922 den Verkehr durch die Randstaaten und nach Gründung der Deutsch-russischen L.sgesellschaft (Abk.: Deruluft) den L. Königsberg–Moskau, während der Junkers-L. 1923 den Betrieb auf der Linie Moskau–Baku–Enseli durchführte. 1923–25 wurden die Trans-Europa-Union für das südl. Mitteleuropa und die Nord-Europa-Union für die Ostseestaaten an den Junkers-L. angeschlossen. Frankreich und England waren vom L. über dem Festland fast abgeschnitten, da sich das Dt. Reich mit Erfolg weigerte, fremden, den obigen Begriffsbestimmungen nicht genügenden Flugzeugen das Landen in Deutschland und das Überfliegen dt. Gebietes zu gestatten. Um den Weg nach dem Osten freizubekommen, hob der Feindbund die Begriffsbestimmungen im Frühjahr 1926 auf und stellte sich wieder auf den Boden des Versailler Diktats. — Anfang 1926 wurde die Junkers-L.s-A.-G. mit der Deutschen Aero-Lloyd-A.-G. zu einer Monopolges., der Deutschen Luft-Hansa-A.-G., vereinigt. Nebenher entwickelte sich die Betriebsgemeinschaft des Junkers-L. mit ausländ. Gesellschaften zur Europa-Union (mit Entwicklungsfähigkeit über Rußland zum Stillen Ozean), während sich die IATA (↑ oben) durch den Beitritt von 3 frz., 1 belg. und der engl. Monopolges. mehr nach dem Westen verschob. Die schwierigste Aufgabe des L. ist heutzutage die Befliegung der Nordatlantikstrecke; sie wird mit Wasser- und Landflugzeugen versucht (50 dt. Erprobungsflüge 1936–38). Mit dieser Strecke würde der L.sring um die Welt völlig geschlossen sein.

Lit.: Everling, »L.« 1937 (»Slg. Göschen«); Ztschr. »Die Luftreise« (seit 1932); »Der Flughafen« (seit 1938; früher u. d. T.: »Dt. Flughäfen«, seit 1933).

Luftversicherung (Luftfahrt-, Luftverkehrsversicherung), Sammelname für alle Versicherungszweige, die dem Schutz der mit dem Betrieb der Luftfahrt verbundenen Interessen dienen. Schon Anfang des 20. Jh. vorkommend (1912: Zeppelin-Luftschiffkaskofeuerversicherung), hat sie sich bes. nach dem Weltkriege außerordentlich entwickelt und mehrere selbständige Hauptzweige geschaffen, die im Dt. Reich vor allem von dem 1924 gegr. »Deutschen Luftpool« betrieben werden.

Hauptzweige: 1) Luft- (Flugzeug-, Luftschiff-, Freiballon-) Kaskoversicherung: Versicherer haftet für Verlust oder Beschädigung des Luftfahrzeugs in Luft, Wasser, auf der Erde (einschl. Halle) sowie (begrenzt oder unbegrenzt) für Bergungs- und sog. »Vorkosten« (Transport zur Reparaturstelle). Bei sog. »Stilliegeversicherung« kann während des Stilliegens des Luftfahrzeugs bei sachgemäßer Unterbringung oder Verankerung (auch nach bruchfreien Notlandungen) die L. auf Feuersgefahr beschränkt werden. 2) Lufttransportversicherung für Güter: Versicherer haftet für Schäden durch Feuer, Explosion, höhere Gewalt, Diebstahl, Transportmittelunfall, Notlandungen. 3) Luftfahrt-Haftpflichtversicherung für a) Luftfahrzeughalter, b) Luftfrachtführer, c) sonstige Luftfahrtbetriebe. Für a) ist Luftfahrt-Haftpflichtversicherung od. Sicherungshinterlegung (selten) gesetzliche Vorbedingung für behördl.

Zulassung des Fahrzeugs; die aus dessen Betrieb sich für den Halter ergebende Haftpflicht gegenüber nicht beförderten Personen muß gedeckt sein. Die Deckungssummen bewegen sich bei Flugzeugen und Luftschiffen, entspr. ihrem Fluggewicht, zw. 100000 und 300000 RM. (für Schäden an Personen $^2/_3$, an Sachen $^1/_3$). Für andere Luftfahrzeuge gilt als Höchstsumme für Schäden an Sachen 5000, an Einzelpersonen 25000 RM. bzw. 1500 RM. Jahresrente (für mehrere Personen 75000 bzw. 4000 RM.). b) Wenn auch im Dt. Reich kein unmittelbarer Zwang zur Haftpflichtversicherung zugunsten luftbeförderter Personen und Güter besteht, so sehen die von der Dt. Lufthansa A.-G. übernommenen Allgemeinen Beförderungsbedingungen des Internationalen Luftverkehrs-Verbandes doch eine gewisse Haftung des Luftfrachtführers vor, die im Dt. Reich vor allem durch Unfallversicherung ausgeglichen wird (↑ unten). c) Für Unternehmer von Flughäfen und Luftfahrtunternehmen ist Haftpflichtversicherungsabschluß oder Hinterlegung Zwang. 4) Luft- (Luftfahrt-, Luftfahrzeug-) Unfallversicherung. Neben den auch für die Luftfahrt geltenden allg. Bestimmungen der sozialen (Gewerbe-) Unfallversicherung (durch Luftschutzgesetz vom 26. 6. 1935 auch auf den Luftschutz ausgedehnt) hat die private Luft-Unfallversicherung große Bedeutung. Sie bietet einerseits in Ergänzung der Sozialversicherung einen besonderen Versicherungsschutz für das fliegende Personal bei Tod und Invalidität und anderseits für Fluggäste (und Luftfahrzeugführer im Flugsport) nach Abgabe einer Haftungsverzichterklärung der dann Unfallversicherten einen Ausgleich für die Haftung des Fahrzeughalters usw. (»Allg. Fluggast-Unfallversicherung«). Die verkehrsmäßige Luftgefahr (für Fluggäste) wird jetzt in die Unfallversicherung zuschlagsfrei eingeschlossen (je Person 100000 RM. Tod und Invalidität, 10000 RM. feste Rente, 10 RM. Tagegeld). 5) Versicherung gegen Schäden aus Einwirkungen durch den Verkehr von Luftfahrzeugen: heute werden derartige Schäden zuschlagsfrei in die allg. Feuer- und die Lebensversicherung eingeschlossen (ausgeschlossen sind: Kriegsrisiko bzw. Teilnahme an Kunst- und Wettbewerbsflügen).

Lit.: H. Döring 1938² und Art. »L.« in: »Dt. Versicherungswirtschaft« Bd. 5, H. 16, 1938.

Luftwaffe, die Luftstreitkräfte eines Landes; i. e. S. der dritte selbständige Wehrmachtteil des Dt. Reiches neben Heer und Kriegsmarine, geschaffen 1. 3. 1935 (»Tag der L.«). ↑ auch Deutsches Reich (Sp. 1310f.).

An der Spitze des Reichsluftfahrtministeriums (Abk.: R. L. M.), der obersten Kommandobehörde der L., steht der Oberbefehlshaber der L. (Abk.: Ob. d. L.), der Reichsmin. der Luftfahrt (Abk.: R. d. L.), Generalfeldmarschall Göring. Ihm zur Seite steht der Chef des Ministeramts; sein ständiger Vertreter ist der Staatssekretär der Luftfahrt und Generalinspekteur der L., Generaloberst Milch. Dem R. d. L. und Ob. d. L. unterstehen unmittelbar: der Chef des Generalstabs, der Chef des Ministeramtes, der Präsident der Luftwaffenkommission und der Generalinspekteur der L. Dem Staatssekretär der Luftfahrt und Generalinspekteur der L. sind unterstellt der Chef der Luftwehr, der Generalluftzeugmeister, der Chef des Ausbildungswesens sowie der Chef des Nachrichtenverbindungswesens und der Chef der Zentralabteilung.

Der Generalstab gliedert sich in Führungsstab, Organisationsstab, Ausbildungsstab; zu ihm gehören ferner der Generalquartiermeister, der Chef des Nachrichtenverbindungswesens und der Chef des Sanitätswesens. Außenstellen sind die Luftkriegsakademie und die Höhere L.nschule.

Das R. L. M. unterteilt sich weiter in folgende Ämter: Allgemeines Luftamt mit den Abt.: Luftverkehr, Luftaufsicht, Reichswetterdienst, Reichsflugsicherung und Ziviler Luftschutz; Techn. Amt der L. (bearbeitet Forschung, techn. Prüfung, Beschaffung und techn. Haushalt); seine Außenstellen sind die Erprobungsstellen der L.; L.nverwaltungsamt mit den Abt.: Allg. Haushalt, Besoldung, Bekleidung, Unterkunft; Nachschubamt der L. (für Fluggerät, Munition, Gerät); L.npersonalamt (betreut die Angelegenheiten der Offiziere, der Beamten, der Soldaten, der Angestellten und der Arbeiter); Zentral-Abt. mit der Rechts-Abt., der Attaché-, der Organisationsgruppe, dem Ministerialbürodirektor und dem Kommandanten des R. L. M.

Dem Chef des Ausbildungswesens unterstehen 14 L.ninspektionen.

Das Reichsgebiet ist unterteilt in 4 Luftflottenkommandos (Berlin, Braunschweig, München, Wien) und 1 Luftwaffenkommando (Königsberg). Es bestehen 7 Fliegerdivisionen (Berlin, Dresden, Münster, Braunschweig, München, Frankfurt a. M., Berlin). Der Führer der Seeluftstreitkräfte hat seinen Standort in Kiel. Luftverteidigungskommandos befinden sich in Berlin, Stettin, Hamburg, Düsseldorf, Leipzig. Den Wehrkreisen des Heeres entsprechen 10 Luftgaukommandos (Königsberg, Berlin, Dresden, Münster, München, Breslau, Hannover, Wiesbaden, Nürnberg, Wien) als territoriale Dienststellen der L.

Die L. teilt sich in 3 Waffengattungen: Fliegertruppe, Flakartillerie, Luftnachrichtentruppe.

Die **Fliegertruppe** führt den Kampf in und aus der Luft. Sie gliedert sich in Staffeln, Gruppen, Geschwader. Man unterscheidet: Aufklärungs-, Jagd-, Kampf-, Sturzkampf-, Seeflieger. Zur Fliegertruppe gehören außerdem die Fallschirmjäger.

Aufklärungsflieger haben die Aufgabe der operativen, der taktischen und der Gefechtsaufklärung für die Führungsstellen. Fernaufklärer sind Flugzeuge mit großer Geschwindigkeit und schnellem Steigvermögen. Nahaufklärer führen Erkundungen und Artilleriebeobachtungen im Gefechtsrahmen der Divisionen, der Armeekorps und der Armeen durch. Dem Beobachter der Aufklärungsflugzeuge (Offizier) stehen Bildgeräte und Reihenbildgeräte zur Verfügung. Als Abwehrwaffe hat er ein auf einer Lafette schwenkbares Maschinengewehr, während der Flugzeugführer mit Doppel-M.G. in der Flugrichtung durch den Luftschraubenkreis schießen kann. Während des Fluges ist der Aufklärer durch F.T.-Gerät mit den Erdstellen verbunden.

Die Jagdflieger sind trotz dem ihnen innewohnenden Angriffsgeist eine Verteidigungswaffe. Sie sind der »Träger der fliegenden Abwehr«. In Zusammenarbeit mit der Flakartillerie wollen sie feindliche Luftangriffe verhindern. Das Überraschungsmoment der Jagdflieger muß gewährleistet sein durch Schnelligkeit, Wendigkeit und Steigleistung der Flugzeuge sowie flieger. Können der Flugzeugführer. Jagdflugzeuge sind mit mehreren Maschinengewehren oder ↑ Flugzeugkanonen ausgerüstet. Befehlsvermittlung im Verbande mittels F.T.-Geräts.

Die Verbände der Kampfflieger (im Weltkrieg Bombenflieger oder Bombenflugzeuge gen.) bilden die operative Luftflotte, die die Kampfhandlung und womöglich den Kriegsausgang beeinflussen soll. Die Kampfflieger sind eine Angriffswaffe. Sie fliegen gewöhnlich wie die Jagdflieger im Verbande. Das mehrmotorige Kampfflugzeug muß bei jedem Wetter, bei Tag und bei Nacht, schwere Bombenlasten über weite Strecken tragen können. Zur Abwehr feindl. Flieger ist es mit mehreren Maschinengewehren und -kanonen ausgerüstet. Durch F.T.-Verkehr werden die Verbindung mit der Erde und die Befehlsvermittlung innerhalb des Verbandes sichergestellt. Der Kommandant kann das Flugzeug neben dem Flugzeugführer am Doppelsteuer führen, wenn er nicht mit Navigation oder Bombenabwurf beschäftigt ist. Der Bordfunker bedient während des Luftkampfes ein M.G., das auf einer Bodenlafette schwenkbar nach hinten unten schießt, während der Bordmechaniker nach oben hinten das Flugzeug deckt und der M.G.-Schütze bei 2- und 4motorigen Flugzeugen aus dem vorderen Gefechtsstand im Bug wirkt. Da sich die modernen Kampfflugzeuge hinsichtlich der Steigleistung mehr und mehr der 10000-m-Grenze nähern, ist die Besatzung mit Sauerstoffgerät ausgestattet. Die Führung des Kampfflugzeuges erfordert hohe fliegerische Ausbildung (auch im † Blindflug).

Sturzkampfflugzeuge sind einmotorige Flugzeuge mit 1 oder 2 Mann Besatzung, mit F.T.-Gerät, mehreren Maschinengewehren sowie Abwurfgeräten für mittlere und schwere Bomben und für Torpedos. Die Sturzkampfflieger greifen ihr Ziel aus großen Höhen an, indem sie sich im Sturzflug auf etwa 600 m herunterstürzen und im Augenblick des Abfangens die Bombe auslösen. Sturzkampfangriffe werden auf sog. Punktziele, wie Brücken, Schleusen, Dämme, Kunstbauten, Schiffe, angesetzt.

Bei den Seefliegern unterscheidet man Aufklärungs-, Jagd- und Kampfverbände. Mehrzweckflugzeug heißt ein Flugzeug, das als Bomben- und Torpedoträger oder als Nebelflugzeug eingesetzt wird. Man unterscheidet Flugboote für Fernaufklärung, Schwimmerflugzeuge, die von Kriegsschiffen aus mittels Katapults gestartet werden, und Landflugzuge, die auf † Flugzeugträgern an die Kampfzone herangebracht werden und vom Deck der Flugzeugträger aus starten wie auch landen können. Das Flugzeugsicherungsschiff (Flugzeugtender) ist als Reparaturwerkstatt und Tankstelle auf hoher See gedacht.

Die **Flakartillerie** (vgl. Flak) soll den Luftraum vor Einbruch feindlicher Flieger sichern. Im Verein mit den Jagdfliegern sorgt sie dafür, daß feindlichen Aufklärern die Beobachtung erschwert bzw. unmöglich gemacht wird, ferner, daß feindliche Bombenverbände auseinandergesprengt werden, bevor sie ihr Ziel erreichen können. Sie hat die fechtende Truppe an der Front sowie in der Heimat die Wirtschaftsanlagen und die Zivilbevölkerung zu schützen. Ihr Ziel bleibt das Abschießen feindlicher Flieger. Die Flakartillerie gliedert sich in Regimenter, Abteilungen, Batterien. Kleinste Gefechtseinheit ist die Abteilung aus 3—5 Batterien zu 2—4 Geschützen. Man unterscheidet leichte und schwere Flak sowie Scheinwerferbatterien, die alle, bis auf ortsfeste Flak, motorisiert sind. Leichte Flak (Kaliber bis zu 3,7 cm) sind Maschinenkanonen mit schneller Schußfolge und sehr hoher Anfangsgeschwindigkeit der Geschosse; sie werden gegen Sturzkampf- und Tiefangriffe eingesetzt. Schwere Flak (Kaliber über 7 cm) dienen zur Bekämpfung von Flugzeugen in großen Höhen. Das Kommandogerät ermöglicht Schießen auf schnellbewegliche Ziele ohne Einschießen. Die Batterien sind ferner mit Entfernungs-, Erkundungs- und Beobachtungsgeräten ausgerüstet. Scheinwerfer (Durchm. bis zu 200 cm) und Horchgeräte (vgl. Horchdienst) werden für das Schießen bei Nacht eingesetzt; Abwehrmittel der Flakartillerie bes. zum Schutze von Industrieanlagen sind auch Sperrballone und Drachen. † auch Luftsperre 2).

Die **Luftnachrichtentruppe** sichert die Verbindung der Verbände der L. untereinander sowie zu den Stellen der anderen Wehrmachtteile. Zu ihren Aufgaben gehören Fernsprech- und Fernschreibwesen, Funktelegraphie und Funkpeilungen. Sie gliedert sich in Abteilungen und Kompanien.

Das Sanitätswesen der L. hat seine oberste Spitze im Chef des Sanitätswesens der L., der zum Generalstab gehört und Berater und Gutachter des R. d. L. und Ob. d. L. ist. Er leitet den Sanitätsdienst der L. und gibt Richtlinien für die Sanitätsdienststellen der Zivilen Luftfahrt. Zum fliegenden Verbande gehört eine Sanitätsgruppe, zum Fliegerhorst eine Sanitätsstaffel.

Der Ausbildung der Generalstabsoffiziere der L. dienen die Luftkriegsakademie und die Höhere L.nschule. Auf den Luftkriegsschulen Berlin-Gatow, Wildpark-Werder, Dresden und Fürstenfeldbruck wird der Offiziernachwuchs der L. ausgebildet. An Ausbildungsstätten bestehen ferner: Flugzeugführerschulen, Beobachter- und Bildschulen, Fliegerwaffen-, Fliegertechn. Schulen, Navigations-, Flakartillerie-, Luftnachrichtenschule, Feuerwerker- und Waffenmeisterschulen, Kraftfahr-, Musikschulen der L., Sportschule der L., L.nverwaltungsschule.

Bei den Laufbahnen der Fliegertruppe ist zu unterscheiden zw. fliegendem Personal, fliegertechn. Personal und allg. Personal.

Zum fliegenden Personal gehören: Flugzeugführer, Hilfsbeobachter, Fliegerschützen, Bordfunker u. Bordmechaniker. Nach milit. Grundausbildung erhalten ihre Sonderausbildung Flugzeugführer auf den Flugzeugführerschulen, Hilfsbeobachter auf Beobachterschulen, Bordfunker bei der Luftnachrichtenschule und bei der Truppe, Bordmechaniker auf Fliegertechn. Schulen. Vgl. auch Luftfahrer.

Zum fliegertechn. Personal gehören: Flugzeugmechaniker, Flugmotorenschlosser, Flugzeughandwerker, -elektriker, -feinmechaniker, -bombenpersonal, Fliegerwaffenpersonal, Fallschirm- und Sicherheitspersonal, Flugzeugfunkpersonal und Flugzeugbildpersonal. Nach milit. Grundausbildung tun die Angehörigen des fliegertechn. Personals Dienst bei den Verbänden oder auf den Schulen und in Fliegerhorstwerften. Flugmotorenschlosser, Flugzeugfeinmechaniker und -elektriker vervollkommnen sich vorher auf den Fliegertechn. Schulen. Flugzeugfunkpersonal erhält Sonderausbildung auf der Luftnachrichtenschule, wo die Flugzeugfunkerprüfung abgelegt wird. Für Flugzeugbildpersonal ist die Bildschule Sonderausbildungsstätte.

Das allg. Personal der Fliegertruppe besteht aus: Truppendienst-, Lager-, Kraftfahr-, Truppennachrichten-, Sanitätspersonal, Musikern, Feuerwerkern und Anwärtern für die Beamtenlaufbahn.

Bei der Flakartillerie unterscheidet man artilleristisches und allg. Personal. Für das allg. Personal gilt das oben für das allg. Personal der Fliegertruppe Gesagte. Es gibt noch die Laufbahn des Geräteverwalters für Scheinwerfer, der Sonderausbildung außer bei der Truppe in einer Pionierwerkstatt und bei einem Zeugamt erhält.

Bei der Luftnachrichtentruppe gibt es allg. Personal und Luftnachrichtenpersonal. Das Luftnachrichtenpersonal unterteilt sich in Funker und Kraftfahrer. Es muß die Funk- oder die Fernsprechprüfung A bzw. die Kraftfahrprüfung abgelegt werden.

Über die Dienstgrade ↑ Wehrmacht. ↑ auch Uniform. — Fliegerabzeichen ↑ Abb. — Abzeichen für dt. Militärflugzeuge ↑ Tafel »Flugzeugabzeichen« (Sp. 771/72).

Fliegerabzeichen (1—5 alte, 6—9 neue Abzeichen). Abb. 1. Armee-Flugzeugführer. Abb. 2. Armee-Beobachter. Abb. 3. Marine-Flugzeugführer. Abb. 4. Marine-Beobachter. Abb. 5. Militärfliegererinnerungsabzeichen. Abb. 6. Flugzeugführerabzeichen (Kranz in gelbem Metall: Flugzeugführer- und Beobachterabzeichen). Abb. 7. Beobachter-(Hilfsbeobachter-) Abzeichen. Abb. 8. Fallschirmjägerabzeichen. Abb. 9. Fliegerschützen-, Bordfunker- und Bordmechanikerabzeichen.

Zur Wahrung der Tradition der Luftstreitkräfte des Weltkriegs, des alten Heeres und der nat.-soz. Bewegung sind vom Obersten Befehlshaber der Wehrmacht einigen Verbänden der Fliegertruppe Traditionsnamen verliehen worden: »Jagdgeschwader Nr. 132 Richthofen«, »Jagdgeschwader Nr. 134 Horst Wessel«, »Kampfgeschwader 152 Hindenburg«, »Kampfgeschwader 154 Boelcke«, »Kampfgeschwader Nr. 162 Immelmann«, »Kampfgeschwader Nr. 253 General Wever« (der erste Generalstabschef der L., der 1936 den Fliegertod starb). Die Angehörigen der Verbände tragen die Traditionsnamen auf einem blauen Tuchstreifen auf dem rechten Armel. — Bei den Seefliegern tragen 4 Flugsicherungsschiffe Traditionsnamen: »Krischan« (nach dem Pour-le-mérite-Flieger, jetzigem Generalleutnant Christiansen), »Gunther Plüschow« (nach dem »Flieger von Tsingtau«), »Hans Rolshoven« und »v. Tschirschky« (nach zwei Marinelandfliegern).

Über die Geschichte der L. ↑ Luftfahrt (Sp. 744).

Lit.: Heilmann, »Techn. ABC der L.« 1936 f.; Geyer, »Deutschlands Luftfahrt und L.« (in »Slg. Göschen« 1937); Feuchter und Schulz, »Das Kriegsflugzeug« (ebenda 1937); »Wille und Tat« 1937, hrsg. vom Reichsluftfahrtmin.; Eichelbaum, »Die dt. L.« 1939; »Das Buch von der L.« 1939 und »Die Luftmächte der Welt« 1939; Matthias, »Kameraden der Luft« 1938; Rikli, »Flieger, Funker, Kanoniere« 1938[3]; Feuchter, »Die L. der Gegenwart« 1938[2]; H. Adler, »Ein Buch von der neuen L.« 1939[4]; »Jb. der dt. L.« (seit 1936), hrsg. von Eichelbaum; »Westarpscher Taschenkalender für die L.« (seit 1936); ↑ auch Lit. bei Luftfahrt und Weltkrieg.

Luftwege, zusammenfassende Bez. für alle an der Aufnahme, der Zuführung und der Ableitung der Atemluft beteiligten Organe. Obere L.: Nasenhöhlen, Mundhöhle und Rachen; untere L.: Kehlkopf, Luftröhre mit ihren Ästen und Lungen.

Luftwiderstand ↑ Strömung.

Lyga, nordwestruss. Fluß (14a B 2), 350 km (194 km schiffbar), mündet in die L.-Bucht (sowjetruss. Luft- u. Flottenstützpunkt) des Finn. Busens. — Am Mittellauf Stadt L. (14a B 2), (1933) 15000 Ew.; Holzhandel.

Lugano, südschweiz. Stadt (20 FG 4), weltbekannter Kurort am Nordufer des Luganer Sees (48,9 qkm, 288 m tief), (1930) 15300 Ew. Dank seinem milden Klima (Winterkurort) und seiner günstigen Lage an der Gotthardlinie (Drahtseilbahnen auf den Monte Brè, 933 m, und den Monte Salvatore, 915 m) zählt L. unter die wichtigsten Fremdenverkehrsplätze der Schweiz. — Seit dem 9. Jh., wie der ganze ↑ Tessin, von den Bischöfen von Como beherrscht. Im M. A. durch ihre Messen berühmt; mehrmals verwüstet, das Schloß 1517 vollkommen zerstört. In der Helvet. Republik Hptst. des neugeschaffenen Kantons L.; durch die Mediationsverfassung wurde es einer der 3 Hauptorte des Kantons Tessin.

Luganśk (ukrain. Luhanśke, -ańjśkĕ), sowjetruss. Industriestadt in der Ukraine am Nordrand des Donez-Kohlenbeckens (14a D 4), (1933) 102130 Ew.; Hochöfen, Emaillierwerke, Lokomotivenbau.

Lugau, sächsische Industriestadt südw. von Chemnitz (6 D 3), (1933) 11230 Ew.; Steinkohlenbergbau, Eisengießereien, Kammgarnspinnereien.

Lügde, westf. Stadt (1250) nordö. von Paderborn (4E 2), (1933) 3170 Ew.; Zigarrenfabriken.

Lüge, allg. jede Aussage, die absichtlich nicht dem entspricht, was der Aussagende über das Ausgesagte weiß (im Gegensatz zu ↑ Irrtum, Täuschung). Nicht allen Rassen und Weltanschauungen gilt L. in gleicher Art oder überhaupt als verwerflich; nach germanischem Sittlichkeitsempfinden ist L. entehrend; im Gegensatz u. a. dazu die bes. von Jesuiten vertretene Haltung in ↑ Probabilismus und ↑ Kasuistik. Erziehung zur Wahrhaftigkeit ist wesensmäßig mit der bewußten Pflege des nat.-soz. Prinzips der persönl. Ehrenhaftigkeit verknüpft. Die (private) Not-L. ist, sofern ein wirkl. Notstand vorliegt, keine L. Lit.: Kant, »Über ein vermeintl. Recht, aus Menschenliebe zu lügen«; Nietzsche, »Über Wahrheit und L. im außermoralischen Sinne«.

Lügendichtungen, phantast. Erzählungen, die mit unmöglichen Dingen, durch Verdrehung oder Übertreiben des Wirklichen, zum Lachen und zum Staunen reizen, in Deutschland erstmalig im 11. Jh., im 14. und 15. Jh. die »Wachtelmäre« und das Volksbuch vom »Finkenritter«. Viele Lügenschwänke und Anekdoten seit dem 15. Jh. gehören zur L., so das Volksbuch vom »Urban Fettsack« u. a., auch Chr. Reuters »Schelmuffsky«. Im »Vademekum für lustige Leute« 1781 taucht erstmals der Frhr. v. Münchhausen auf, der durch Raspe (1785) und Bürger (1786) zum Typ des Aufschneiders und phantasievollen Lügners in der Weltlit. wurde (»Münchhauseniaden«). Den L. verwandt sind die Gesch. vom Schlaraffenland, die satir. Schilderungen von verkehrter Welt, wie Legrands »Monde renversé« (1718), und die phantast. Schilderungen, wie sie nach Vorbild von Lukians »Wahrer Geschichte«

in Frankreich Cyrano de Bergerac, in England Swift schrieb. Motive aus den L. schon in der antiken Komödienfigur des prahlerischen Soldaten; auch Shakespeares Falstaff und Gryphius' »Horribilicribrifax« stehen der L. nahe. Lit.: Müller-Fraureuth, »Die dt. L. bis auf Münchhausen« 1881.

Lügenfeld, in der Nähe Kolmars, so gen., weil Ludwig der Fromme Juni 833, von seinem Heer verlassen, sich seinen 3 Söhnen erster Ehe ergeben mußte.

Lugger, Küstenfahrzeug, † Logger.

Lygier (fälschlich Lygier), ostgerman. Kultgemeinschaft und Völkergruppe zw. Sudeten und Weichsel, deren Hauptvolk die Wandalen waren, gehörten zum Völkerbund Marbods, verdrängten 50 n. Zw. mit den Hermunduren den Quadenkönig Vannius und kämpften 86—89 gegen Markomannen und Quaden. Nach der Abwanderung der Wandalen verschwindet der Name der L.

Luginsland, Wachtturm einer † Burg oder einer mittelalterlichen Stadt; auch Aussichtsturm.

Lugo, 1) nordwestspanische Prov.-Hptst. (19 B 1), (1930) 37020 Ew.; Tuchindustrie, Schwefelbäder; röm.-kath. Bischofssitz. — 2) Oberital. Kreisstadt südö. von Bologna (24a F 3), (1936) 31800 Ew.; Seidenraupenzucht, landw. Handel.

Lugoj (-öſch, dt. Lugosch), rumän. Kreisstadt im Banat (23c AB 3), (1930) 23670 Ew. (1/4 Dt.); Textilindustrie, Ziegeleien, Weinbau.

Lugones, Leopoldo, argent. Dichter und Schriftsteller, * 1874 Río Seco, † 19. 2. 1938 Buenos Aires, Freund von Rubén Darío, frankophil, tritt gegen eine kulturelle Bindung mit Spanien für einen panamer. Zusammenschluß, bes. mit den Ver. St. v. A., ein; wurde vom extremen Sozialisten zum Nationalisten; einflußreicher argent. Denker des 20. Jh., der temperamentvoll bes. seine geschichtl. und soziolog. Thesen vertrat: »El imperio jesuítico« 1904, »Historia de Sarmiento« 1911, »Rubén Darío« 1919, »La grande Argentina« 1930. Trotz der Schulung bes. an Darío zeigt seine gepflegte Lyrik persönl. Gepräge: »Las montañas del oro« 1897, »Los crepúsculos del jardín« 1905, »Poemas solariegos« 1928. Daneben Erz. 1916, 1924, Roman »El angel de la sombra« 1926.

Lugudunum (Lugdunum, keltisch, »Rabenhügel«), Name verschiedener gallischer Städte, bes. der Hptst. der nach ihr benannten Prov. Gallia Lugudunensis (des jetzigen Lyon), die 43 v. Zw. röm. Kolonie und bald erste Stadt Galliens wurde.

Luick, Karl, Anglist, * 21. 1. 1868 Wien-Floridsdorf, † 20. 9. 1935 Wien; »Untersuchungen zur engl. Lautgeschichte« 1896, grundlegend: »Historische Grammatik der engl. Sprache« 1914ff., »Deutsche Lautlehre« 1904, 1932[3], »Bedeutung der Renaissance für die engl. Dichtung« 1925.

Luini, Bernardino, lombard. Maler, * um 1480, † 1532, Nachahmer des Leonardo da Vinci, dessen Helldunkel und eigentümlich lächelnden Gesichtsausdruck der Figuren er einseitig wiederholte; zahlreiche Fresken und Tafelbilder. Hptw.: Fresken (1525; u. a. Vermählung Mariä) in Santa Maria dei Miracoli zu Saronno, Madonna vor der Rosenhecke (Tafelbild; Mailand, Brera; das. zahlreiche Freskenteile, desgleichen in Berlin, Kaiser-Friedrich-Museum). Lit.: Williamson 1907 (engl.); Beltrami 1911 (ital.).

Luino, oberital. Stadt u. Kurort am Ostufer des Lago Maggiore (24a C 1, 2), (1936) 7200 Ew.; Textilind.

Luis de Granada, span. Mystiker, * 1504 oder 1505 Granada, † 31. 12. 1588 Lissabon, 1523 Dominikaner, 1557—72 Provinzial für Portugal, schrieb mystische und asketische Lebensbücher: »Die Lenkerin der Sünder« 1556 (neu 1929, dt. zuletzt 1912). Seine Predigten (dt. 1868, 5 Bde.) sind spanische Hausbücher geworden. † Spanische Kultur (Literatur 3). Lit.: Llaneza 1926—28, 4 Bde. (span.).

Luis de León, eigentl. Luis Ponce de León (pónthe-), span. Mystiker und Lyriker, * 1527 Belmonte, † 23.8. 1591 Madrigal, 1544 Augustiner, 1561 Prof. für biblische Theologie in Salamanca, 1572—76 in Inquisitionshaft, wurde durch seine zarte mystisch-asketische Lyrik Haupt der salmantin. Dichterschule, während ihn seine Andachtsbücher, wie »Von der vollkommenen Ehefrau« 1583 (ö. dt.), zu einem der besten span. Prosaisten machten. Dt. Übers. von Schlüter und Storck 1853. Krit. Neuausg. der Obras poéticas 1932—33, 2 Bde. † Spanische Kultur (Lit. 3). Lit. (engl.): Bell 1927; Fitzmaurice-Kelly 1921; (span.): Vélez 1931.

Luise, Name mehrerer Fürstinnen: 1) L. Henriette, Kurfürstin von Brandenburg, Tochter des Prinzen Friedrich Heinrich von Oranien, * 27. 11. 1627, † 18. 6. 1667, spielte keine polit. Rolle, heiratete 1646 den Kurfürsten Friedrich Wilhelm, begleitete ihn auf seinen Kriegszügen und gründete Oranienburg, sorgte für die Hebung der Landeskultur; sprach mangelhaft deutsch und kann daher die ihr zugeschriebenen Kirchenlieder nicht gedichtet haben. Lit.: Knauth 1867. — 2) L. Auguste Wilhelmine Amalie, Königin von Preußen, Tochter des Herzogs Karl Ludwig von Mecklenburg-Strelitz, * 10. 3. 1776 Hannover, † 19. 7. 1810 Hohenzieritz b. Neustrelitz, heiratete 1793 den nachmaligen König Friedrich Wilhelm III. von Preußen, stand mit an der Spitze der Kriegspartei (Hardenberg, Stein, Louis Ferdinand) gegen Napoleon, versuchte, dem König Entschluß- und Tatkraft einzuflößen, unterstützte ihn treu im Unglück seit 1806 und begleitete ihn nach Naumburg, Königsberg, Memel, Tilsit, wo sie 6. 7. 1807 von Napoleon I., der sie als Kriegstreiberin hatte schmähen lassen, (erfolglos) günstigere Friedensbedingungen zu erlangen suchte, belebte dann den Widerstand gegen Napoleon und verhinderte die Abtretung Schlesiens. Sie hatte Stein und dann Hardenberg unterstützt gegen die Reaktionäre, auch die Reorganisation des Heeres förderte sie, lehnte aber eine Volkserhebung ohne den König ab. Schön, anmutig und eine treffliche Mutter, gewann sie aller Herzen; der Jugend der Befreiungskriege war sie begeisterndes Vorbild. — Zum Gedächtnis an L. wurde 1810 die Stiftung »L.ndenkmal« (Potsdam) errichtet, aus der junge Mädchen (Luisenbräute) zur Förderung der Heirat eine Aussteuer erhalten können. Lit.: Kircheisen, »Die Königin L. in der Gesch. und Lit.« 1906; Bailleu 1908. — 3) L. Dorothea, Herzogin von Sachsen-Gotha, Tochter des Herzogs Ernst Ludwig I. von Meiningen, * 10. 8. 1710 Coburg, † 22. 10. 1767 Gotha, 1729 verheiratet mit ihrem Vetter, dem späteren Herzog Friedrich III. von Gotha († 1772); unterhielt mit vielen Gelehrten und Dichtern (Voltaire, Diderot, d'Alembert, Rousseau, Helvétius) lebhaften Briefwechsel, auch mit Friedrich d. Gr., dessen Besuch sie 1757 und 1762 empfing. Lit.: v. d. Osten 1893. — 4) L. Augusta, Großherzogin von Sachsen-Weimar, Tochter des Erbprinzen, späteren Landgrafen Ludwig IX. von

Heſſen-Darmſtadt und der »großen Landgräfin« † Karoline 3), * 30. 1. 1757 Berlin, † 14. 2. 1830 Weimar, 1775 verheiratet in wenig glücklicher Ehe mit dem Herzog † Karl Auguſt von Sachſen-Weimar-Eiſenach; nahm lebhaft am Verkehr mit Goethe, Schiller, beſ. mit Herder teil, zeigte Seelengröße und bewahrte Okt. 1806 durch ihr Auftreten Napoleon gegenüber das Land vor dem Äußerſten. Lit.: v. Bojanowſki 1903. — 5) L. Ulrike, Königin von Schweden, * 24. 7. 1720 Berlin, † 16. 7. 1782 Schloß Svartsjö, Tochter Friedrich Wilhelms I. von Preußen, älteſte Schweſter Friedrichs d. Gr., 1744 mit dem ſchwediſchen Thronfolger Adolf Friedrich verheiratet, ſeit deſſen Regierungsantritt 1751 ſie die ſchwed. Politik maßgebend beeinflußte; verſuchte (erfolglos), die Macht des Königtums zu erweitern und die des Adels einzuſchränken, ſtieß aber auf den Widerſtand der † Hüte, mit denen ſie ſich aber nach dem Sieg der † Mützen wieder verſöhnte. Die Beteiligung Schwedens im 7jähr. Krieg gegen Friedrich d. Gr. konnte ſie nicht verhindern, vermittelte aber bei dieſem 1762 den ſchwed. Sonderfrieden. Nach dem Tode ihres Gatten 1771 verlor ſie ihren Einfluß, mit ihrem Sohn Guſtav III. kam es zum Bruch. Groß waren L.s künſtleriſche Intereſſen: beeinflußt von der frz. Aufklärung, machte ſie ihren Hof zum geiſtigen Mittelpunkt, ſchuf ein frz. Theater und gründete 1753 die Kgl. Lit. Akademie.

Luiſenburg, Berg im Fichtelgebirge b. Wunſiedel, 783 m; Blockmeer aus Granitfelſen (Irrgänge, Naturtheater u.a.) u. Ruine der Loisburg (Luchsburg).

Luiſenorden (2. Abt.).

Luiſenorden (Name nach Königin Luiſe), preuß. Frauenorden, geſt. 1814, erneuert 1850. 1 Klaſſe, ſeit 1865 2 Abteilungen. Achteckiges, ſchwarzes, goldgerändertes Kreuz, im blauen Mittelſchild ein L in einem Sternenkranz. Band: 1. Abt.: weiß mit ſchwarzen Randſtreifen, 2. Abt. (Abb.) dazu ſchwarzer Mittelſtreifen.

Luitpold, Karl Joſeph Wilhelm Ludwig, Prinzregent von Bayern, * 12. 3. 1821 Würzburg, † 12. 12. 1912 München, 2. Sohn Ludwigs I., 1866 Diviſionär, 1870/71 im Hauptquartier zu Verſailles, wurde Generalinſpekteur der bayr. Armee, 10. 6. 1886 Regent für Ludwig II. und nach deſſen Tod (13. 6.) für König Otto.

Luitpoldmedaille, bayriſche Erinnerungsmedaille (Abb.), geſtiftet 1905 in Gold, Silber, Bronze. Oval mit Bild und Namen des Prinzregenten Luitpold. Band: rot.

Luitpoldmedaille (mit Krone).

Lukács (-ätſch), Ladislaus v., ung. Politiker, *24.10. 1850 Zalatna, † 23. 2. 1932, 1895—1905 und 1910 bis 1912 Finanzminiſter, war 1912—13 Min.-Präſ. und wirkte für die Reform der ung. Wehrmacht. Er ſchrieb »Nach Trianon« 1927, 3 Bde. (ung.), und gab das Propagandawerk »La Hongrie et la civilisation« 1930, 3 Bde., heraus.

Lukan (Lucanus), Marcus Annäus, nach Vergil bedeutendſter röm. Epiker, * 3. 11. 39 n. Zw. Córdoba, vom Stoiker Cornutus unterrichtet, als frühreifes Talent von Nero zunächſt ausgezeichnet, ſpäter in Ungnade gefallen, wegen Teilnahme an Umſturzplänen am 30. 4. 65 in Rom zum Selbſtmord gezwungen, nachdem er vorher in feiger Lebensgier ſeine Mitverſchworenen, dabei ſeine Mutter, verraten hatte. Erhalten 10 Bücher eines »Pharſalia« (d. h. Schlacht von Pharſalus) gen. Epos über den röm. Bürgerkrieg zw. Cäſar und Pompejus. Die antikaiſerl. Haltung Lukans macht ſich in der Verherrlichung des Pompejus gegenüber Cäſar ſtark bemerkbar. Sein Stil iſt kunſtvoll, auf pathetiſche Wirkung bedacht, in Paradoxen ſchwelgend, zeugt von leidenſchaftlichem Gemütsanteil L.s an den polit. Ereigniſſen. Überſetzungen von Bothe 1856, von Krais 1863.

Lukanien (Lucania), antiker Name einer Landſchaft in Unteritalien, die ſeit 700 v. Zw. durch Griechen beſiedelt, 272 v. Zw. endgültig von den Römern unterworfen wurde.

Lukaris, Kyrillos, grch. Theolog, * 13. 11. 1572 Kandia auf Kreta, † 1638, in Litauen und Polen an höheren Schulen tätig, 1602 Patriarch von Alexandria, 1620 von Konſtantinopel; wurde durch das Studium prot. Lit. und unter calviniſtiſch-holl. Einfluß zum Gegner des römiſchen Katholizismus, beſ. der Jeſuiten (in einer Schrift gab er 1612 Mittel an, ſie zu vertreiben); verſuchte durch eine grch. Überſetzung des N. T., durch Gründung von Schulen und durch die Herausgabe eines Bekenntniſſes, der »Confessio fideï«, die orthodoxe Kirche zu erneuern. Verdächtigungen, mit prot. Mächten in Verbindung zu ſtehen, um Kreta von den Türken zu befreien, führten (auf Betreiben der Jeſuiten) mehrmals zu ſeiner Verbannung, ſchließlich auf Befehl des Sultans in Jeruſalem zur Ermordung.

Lukas, erſter chriſtl. Geſchichtsſchreiber, † wahrſcheinlich in Bithynien, Grieche aus Kleinaſien oder Antiochia in Syrien, von Beruf Arzt, nach ſpäterer legendärer Überlieferung Maler (daher Patron der Maler; † Lukasgilde); gilt als Verfaſſer des Lukas-Evangeliums und der Apoſtelgeſchichte († Neues Teſtament); begleitete Paulus von Troas nach Philippi, von dort über Jeruſalem nach Rom, wie der von ihm ſicher verfaßte »Wir«-Bericht der Apoſtelgeſchichte zu beweiſen ſcheint. — **Lukasevangelium,** 1. Teil des Geſamtwerkes des L., geſchrieben wahrſcheinlich zwiſchen 70 und 80 n. Zw. in Achaia, nach antiker Art einem Gönner, dem Theophilus, gewidmet, der für das Werk die Verantwortung übernahm; L. will Jeſus als Weltheiland zeichnen. Neben der Grundſchrift des Markus und der vor allem aus dem L.-Evangelium zu erſchließenden Redequelle, ſtützte er ſich auf eine Sondertradition, die Jeſus ſtark dem Armenideal der paläſtin. Frömmigkeit annähert, dem, im Gegenſatz zur rabbiniſch-phariſäiſchen Art, Armut ein rel. Wert, Beſitz ein rel. Hemmnis iſt, das von Gott trennt. Das Schlußkapitel enthält judaiſtiſche Überlieferungen. Lit.: Hauck 1934 (mit Lit.-Ang.).

Lukas, Karl, Frhr. v., General, * 1860 Lemberg, † 8. 3. 1932 Berlin-Zehlendorf, ſeit Febr. 1914

Feldmarschalleutnant, Kommandant der 19. österr. Inf.-Div., nahm an den ersten Kämpfen in Galizien teil, Frühjahr 1916 bis Febr. 1917 Festungskommandant in Krakau, dann Kommandant des 24. AK., mit dem er die letzten Isonzoschlachten durchkämpfte.

Lukasgilde, Zunft der Maler in der ständischen Organisation des M. A. Genauer ist zu unterscheiden zw. der eigentl. Zunft, der nur Meister angehörten und in der die Maler oft mit anderen Gewerken zusammengefaßt waren (in Florenz z. B. mit den Ärzten), u. den Lukasbruderschaften, die rel., soz. u. gesellige Aufgaben erfüllten. Lit.: Gatz, »Das dt. Malerhandwerk zur Blütezeit der Zünfte« 1936.

Luke, die (niederdt.), im Bauwesen kleine Öffnung in einer Wandung oder einer Dachfläche (Dach-L.). — L. (Luk, das), im Schiff Öffnung im Deck zum Verkehr mit dem Schiffsinnern.

Lukian (Lucian[us], Lukianos), grch. satirisch-sophistischer Schriftsteller, * um 125 n. Zw. Samosata in Syrien, † um 180 als Beamter in Ägypten. Glänzenden Witz und scharfen, oft zersetzenden Spott übte dieser hellenisierte Semite an der altgrch. Religion, der Heldensage und den älteren und zeitgenöss. Philosophenschulen, Rhetoren und sonstigen Literaten; auch der Christen gedenkt er geringschätzig. Unter seinem Namen sind 82 Schriften überliefert, z. B. »Göttergespräche«, »Totengespräche«, »Hetärengespräche«, »Der Lügenfreund«, »Wie man Geschichte schreiben soll«; sicher nicht von L. rührt der humorist. Roman »Lucius oder der Esel« her. Übersetzt von Wieland 1788, von Weber 1913. † Griechenland (Sp. 269).

Łuków (ûûkûf), poln. Kreisstadt nördl. von Lublin (14b D 3), (1931) 14000 Ew.; Gerbereien, Ölfabriken.

Lukrativ (lat.), gewinnbringend. — Lukrieren, gewinnen, einen Gewinn machen, Vorteil haben.

Lukrez (Titus Lucretius Carus), römischer Dichter, * wohl 98 v. Zw., † 15. 10. 55 angeblich durch Selbstmord, nachdem ihn ein Liebestrank in Wahnsinn versetzt hatte; unvollendet erhalten, von Cicero aus dem Nachlaß hrsg. sind 6 Bücher eines Lehrged. »Über das Wesen der Dinge«, von hoher dichterischer Schönheit, in Sprache und Versbau bewußt altertümlich, einem röm. Politiker Memmius als Gönner gewidmet. Dargestellt wird Epikurs Naturphilosophie mit dem ausgesprochenen Ziel, durch Erklärung aller Weltvorgänge aus natürlichen Ursachen die Menschen von der Furcht vor dem Tod und den angeblichen Schrecken des Jenseits zu befreien. Übers. von Knebel 1821, von Binder 1869. † Römische Kultur (Literatur A 4).

Luksor (Luxor, arab. El-Uksur), oberägypt. Kreisstadt und Winterkurort am Nil (33c E 2), rd. 20000 Ew., mit den riesigen Ruinen des Tempels Amenophis' III. (um 1400 v. Zw.; Abb. † Beilage »Ägypten« II, 5).

Luktschun (Ljuktschun), zentralasiat. Ort und Senke (27g FG 2); der Salzsumpf Aidinköl liegt 150 m unter dem Meeresspiegel.

Lukubration (vom lat. lux, »Licht«), gelehrte Nachtarbeit; auch deren Erzeugnis.

Lukullisch (nach † Lucullus), üppig, schwelgerisch.

Lul (Lullus), angelsächs. Mönch, Erzbischof (seit etwa 780) von Mainz, * um 705, † 16. 10. 786 Kloster Hersfeld, stand in engem Schülerverhältnis zu Bonifatius, von Pippin auf die dringenden Bitten des Bonifatius etwa 753 zu dessen Nachfolger in der Diözese Mainz eingesetzt, erhielt aber erst nach Jahrzehnten von dem widerstrebenden Papst Hadrian auf Veranlassung Karls d. Gr. das Pallium, stand in enger Verbindung zur angelsächs. Kirche; obwohl asketisch gesonnen, trat L. im Gegensatz zu Bonifatius für die Unterordnung der Klöster unter die bischöfl. Gewalt, und damit die fränk. Staatskirche, ein, gründete 768 Hersfeld als Reichskloster im Kampf gegen Fulda.

Luleå (lûlêô), nordschwed. Prov.-Hptst., Hafen an der Mündung des Lule-Älv (15 K 4), (1936) 13510 Ew.; Erzausfuhr, Holz- u. Maschinenindustrie.

Lule-Älv, die (lûlê älw), nordschwed. Fluß (15 I 3,4), 450 km lang; aus Stora L. u. Lilla L. gebildet (große Wasserfälle, Kraftwerke), mündet bei Luleå in den Bottn. Busen; zahlreiche Schnellen (nur flößbar).

Lüle Burgas, Stadt in der europ. Türkei (23f B 1), (1933) 6800 Ew. — Bei L. war im 1. Balkankrieg die 2. Verteidigungsstellung der Türken, aus der sie durch die Schlacht bei L.–Bunarbisar durch die Bulgaren 29. 10. bis 2. 11. 1912 geworfen wurden. Die Bulgaren waren zu schwach zur Verfolgung der demoralisierten Türken.

Lullus, Raymundus (eigentlich Ramón Lull bzw. Lul), span. Dichter, Theolog, Philosoph, * um 1235 Palma (Balearen), † 1315 Tunis, widmete sich seit seinem 30. Jahre nach weltl. Leben bes. der geistigen Auseinandersetzung und der Mission im Islam, wozu er Sprache, Wissenschaft, Theologie der Araber studierte; unter seinen etwa 300, meist katalanisch abgefaßten Schriften auch arab. Werke über arabische Philosophie (bes. gegen Averroes und den Averroismus) und über islam. Theologie. Auf dem Konzil zu Vienne 1311 setzte L. durch, daß zu Missionszwecken an den Universitäten Paris, Oxford, Bologna u. Salamanca Hebräisch, Arabisch und Chaldäisch gelehrt wurden. Am Ende seines unsteten Wanderlebens, während dessen er öfters an der Universität Paris lehrte, widmete er sich der prakt. Missionstätigkeit in Tunis und Marokko, wobei er den Märtyrertod erlitten haben soll. L. ist ein typisches Beispiel fanatisch-orthodoxen und aktivistisch-polit. Kirchen- und Christentums. Theologisch behauptete er die rationale Beweisbarkeit selbst der geoffenbarten Glaubenswahrheiten, die ihrerseits aber nach L. nichtrational sind; anderseits bekämpfte er erbittert die averroist. Lehre von der doppelten Wahrheit. Am bekanntesten seine »Ars magna« (lat., »Große Kunst«), der Versuch, die obersten Begriffe u. Grundsätze sämtlicher Wissenschaften festzustellen und die Regeln ausfindig zu machen, gemäß denen dann durch Kombination (lat. mixtio, »Mischung«) der obersten Begriffe alle wiss. Erkenntnis im einzelnen deduktiv gewonnen werden kann. Damit hatte L. als erster den Problemkreis der modernen † Logistik betreten, worin ihm erst wieder Leibniz folgte. Schüler: »Lulliſten«. Lit.: Keicher 1909; Probst 1914 (frz.); Peeve 1929 (engl.).

Jean Baptiste Lully.

Lully (lûlî), Jean Baptiste, ital.-frz. Barockkomponist, * 29. 11. 1632 Florenz, † 22. 3. 1687 Paris, daſ. 1646 Küchenjunge, dann Musikpage und Geiger der Montpensier, 1652 Leiter des großen (»24 violons

du roi«) und des von ihm errichteten und bes. geschulten kleinen (»16 violons du roi«) Kammerorchesters Ludwigs XIV. Schrieb als Hofkomponist (seit 1653) bes. Ballette für die Hoffeste und Tanzeinlagen in Molièresche Stücke, trat auch selbst als Tänzer und Schauspieler auf. Durch rücksichtslose Intrigen verschaffte er sich das 1669 vom König urspr. Perrin und Cambert verliehene Patent zur Errichtung einer kgl. Oper (»Académie royale de musique«) und damit eine beherrschende Stellung im frz. Musikleben. Für die kgl. Oper schuf er auf die von Quinault nach seinen (L.s) Wünschen gedichteten heroischen Tragödien und Allegorien (meist Huldigungen für den »Sonnenkönig«) die frz. Nationaloper († Beilage »Französische Kultur« XI, 4) auf der Grundlage der frühvenezianischen. In den Vordergrund der Soloszenen stellt er, Geist und Fluß der frz. Sprache angepaßt, das deklamatorische Rezitativ, aufgelockert durch klangvolle Orchestereinlagen vorwiegend von Tanzstücken, in die er erstmals das Menuett einfügt. Seine bedeutendsten Opern (z. B. »Alceste« 1674, »Thésée« 1675, »Atys« 1676, »Phaëton« 1683, »Roland« 1685, »Armide« 1686) in: »Publikationen der Ges. für Musikforschung« Bd. 14; Klavierauszüge der meisten Opern in »Chefs d'œuvre classiques de l'opéra français«. Mit der Festlegung des Typus der Frz. † Ouverture und der (aus Teilen seiner Ballettopern zusammengestellten) Orchester-† Suite wird L. zum Schöpfer eines besonderen Stils der Orchestermusik, der im 18. Jh. bes. in Deutschland (z. B. Bachs »Frz. Ouvertüren« [Orchestersuiten]) beliebt wurde. Lit. (frz.): Radet 1891; de la Laurencie 1911; Prunières 1929.

Lulua, der, r. zentralafrik. Nebenfluß des Kassai in Belg.-Kongo (33 d C 3), 950 km lang; ab L.burg schiffbar.

Lumbal (lat.), zu den Lenden gehörig, z. B. L.region, L.anästhesie. L.punktion (Rückgratstich), ungefährlicher Einstich mit einer Hohlnadel zw. dem 3. und dem 4. Lendenwirbel in die Rückgrathöhle (Duralsack) zur Gewinnung der Hirnrückenmarkflüssigkeit (Liquor cerebrospinalis) zu diagnostischen Zwecken (Erkennung von Hirnhautentzündungen, Hirnsyphilis, Rückenmarkschwindsucht, Geschwülsten u. a.). Geprüft werden Flüssigkeitsdruck, Gehalt und Zusammensetzung des Eiweißes (Goldsolreaktion), zellige Bestandteile, Bakterien, Wassermannsche Reaktion usw. L.punktion wird auch zu therapeut. Zwecken (Ablassen von Flüssigkeit bei erhöhtem Druck, Einspritzen von Heilmitteln) vorgenommen. — L.sack, blasenförmige kleine Erweiterung der das Ende des Rückenmarks und die Cauda equina († Rückenmark) umgebenden, von der Dura mater spinalis († Rückenmark) gebildeten Hülle.

Lumbye (lömbü), Hans Christian, dän. Tanzkomponist, der »nordische Strauß«, * 2. 5. 1810 Kopenhagen, † das. 20. 3. 1874, bis 1872 Dirigent eines eigenen Orchesters im »Tivoli« u. auf Konzertreisen. Über 400 Tanzkompositionen. Lit.: Skjerne 1912 (dän.).

Lumen, das (lat., »Licht«), geistiges Licht, geistige Klarheit; Ausdruck der Philosophie, namentlich der christl. Philosophie des M. A. »L. naturale« (»natürliches Licht«) bezeichnet die Erkenntniskraft des menschl. Intellekts. Diesem natürl. Licht wird dann bei den christl. Denkern des M. A. das »göttliche, übernatürliche Licht« übergeordnet. Bei Augustinus wird der ganze Mensch durch das Wort Gottes, das »L. verum« (»wahres Licht«), »illuminiert« (Illuminationslehre); aus dieser Erleuchtung stamme die eingeborene oder eingegebene Erkenntniskraft des menschl. Geistes, das »L. animae«. Die Scholastik ordnet dem natürl. Erkenntnisvermögen die Erleuchtung durch göttliche Gnade über, durch das »L. gratiae« (»Licht der Gnade«), oder das »L. rationis aeternae« (»Licht der ewigen Ratio«); der Geist muß illuminiert sein durch das »L. supranaturale« (»übernatürliche Licht«), »L. divinum« (»göttl. Licht«). Dieses Verhältnis der Unterordnung des L. naturale unter das göttlich-übernatürl. Licht wird in der Aufklärungsphilosophie z. T. aufgelöst.

Lumen, das (lat.), in der Lichttechnik (Abk.: Lm, lm) Einheit des Lichtstroms, † Beleuchtung. — In der Anatomie der von einem Hohlorgan umschlossene Raum, z. B. Darm-L. — In der Botanik der von der Zellwand umschlossene Raum.

Lumière (lümjär), Auguste und Louis Jean, frz. Lichttechniker, Brüder, * 19. 10. 1862 bzw. 5. 10. 1864 Besançon, bauten 1894 den ersten brauchbaren Vorführungsapparat für † Filme (Sp. 135), gründeten 1883 in Lyon die erste frz. Fabrik für photographische Platten, erfanden 1903 das L.verfahren für † Farbenphotographie.

Lumineszenz, die (lat., Kaltes Licht), i. w. S. jedes nicht auf Temperaturerhöhung beruhende Leuchten, z. B. bei elektrischen Entladungen; i. e. S.: Fluoreszenz und Phosphoreszenz, ferner † Chemilumineszenz. Unter Fluoreszenz versteht man das Mitleuchten eines lumineszierenden Stoffes (Leuchtmasse, † unten) in einem ihm eigenen farbigen Licht (Emissionsbande) bei Bestrahlung mit anderem, vor allem ultraviolettem Licht (Erregungsbande); unter Phosphoreszenz das Nachleuchten noch nach der Bestrahlung. Die Dauer des Nachleuchtens mißt man mit dem Phosphoroskop oder mit dem Fluorometer. Die aufgespeicherte Lichtmenge heißt Lichtsumme. Da die Nachleuchtdauer der Leuchtmassen sehr verschieden sein kann, gehen Fluoreszenz und Phosphoreszenz ohne Grenzen ineinander über. Für alle Leuchtmassen gilt die Stokessche Regel: Das einfallende »erregende« Licht muß von kürzerer Wellenlänge sein als das ausgesandte (emittierte) »angeregte« L.licht. Die L. kann man außer durch Licht (Photo-L.) noch anregen durch Röntgenstrahlen, durch Kathodenstrahlen (Kathodo-L.), durch Alphastrahlen (Radio-L.) u. a. — Anwendungen der L.: Zur Sichtbarmachung unsichtbarer Strahlen, z. B. Röntgenstrahlen, Elektronen mit Hilfe von Leuchtschirmen (mit Leuchtmasse belegten Flächen), z. B. zum † Fernsehen und zur Röntgendurchstrahlung; zur Lichtumwandlung in Leuchtröhren, d. h. zur Umwandlung des unsichtbaren ultravioletten Lichtes in sichtbares, Zweck: Erhöhung der Lichtausbeute, auch Änderung der Farbe des Leuchtens (Umfärbung); für Leuchtmerkzeichen, um im Dunkeln Orter kenntlich zu machen, z. B. Leuchtblätter (Leuchtziffern) an Uhren, Wegschilder und Leuchtpfeile für Luftschutz. Das Fluoreszenzmikroskop (L.mikroskop) dient zum Erkennen lumineszierender Stoffe aus ihrem Leuchten (L.analyse), ebenso die L.lampe. — Unter Tribo-L. versteht man das Leuchten beim Zerstoßen z. B. von Zucker, unter Kristallo-L. das Leuchten beim Auskristallisieren aus Lösungen, z. B. von Arseniger Säure aus Salzsäure. Manche Leuchtmassen sind nach Erregung bei Zimmertemperatur völlig dunkel u. kommen erst bei höheren Temperaturen zum Leuchten (Thermo-L.). — † auch Biolumineszenz.

Leuchtmassen (Leuchtstoffe, Luminophore, lat.-grch., »Lichtträger«). In Reinstoffleuchtmassen ist der Stoff selber lumineszenzfähig, meist besteht nur Fluoreszenz; hierher gehören Farbstoffe, z. B. Rhodamin (rot), Lösungen von Farbstoffen, z. B. Fluoreszein (gelbgrün), reine aromatische Stoffe, z. B. Benzol. Von anorganischen Stoffen sind wichtig Bariumplatinzyanür (grün) und Kalziumwolframat (blau), beide für Röntgenleuchtschirme. In Fremdstoffleuchtmassen verursachen L. Spuren eines zugesetzten Stoffes (Fremdstoff), die durch geeignete Präparation in einen reinen Stoff eingebaut werden; oft langdauernde Phosphoreszenz, die mit der Zeit »abklingt«. Z. B. bestehen die Phosphore (Leuchtsteine, Lenardphosphore, benannt nach Lenard, der ihre Zus. aufklärte) aus Grundmaterial, z. B. Kalziumsulfid, einem Schwermetallzusatz, z. B. 0,01 vH Wismut, und einem Flußmittel, z. B. 1—2 vH Natriumchlorid; das Gemisch wird geglüht, z. B. bei Rotglut rd. 10 min. Technisch wichtig sind bes. die Zinksulfidphosphore (früher Sidotblende [-do-] gen.), meist mit Kupfer (grün) oder Zink (blau) als Schwermetall, und die Zinkkadmiumsulfide (grün bis rot); ferner die L.gläser, mit seltenen Erdmetallen. Die dauernd leuchtenden Leuchtfarben sind Zinksulfidphosphore, die durch Zusatz geringer Mengen radioaktiver Stoffe (z. B. Radiumbromid) mittels Alphastrahlen immer wieder erregt werden; verwendet als Leuchtmerkzeichen (↑ oben). ↑ auch Szintillation. — Bologneser Stein, Baldwinscher Phosphor, Balmainsche Farbe (blau) sind alte Bez. für Erdalkaliphosphore schlecht definierter Zusammensetzung. Lumineszierende Minerale sind z. B. Flußspat (Fluorit, daher der Name Fluoreszenz), Kalkspat, Diamant, gelb verfärbtes Steinsalz. — Im Gegensatz zum erregenden ultravioletten wird durch ultrarotes Licht das Nachleuchten eines Phosphors ausgelöscht; angewendet in der Phosphoreszenzphotographie, z. B. zur Aufnahme ultraroter Spektren, wobei eine gleichmäßig phosphoreszierende Platte an den Auftreffstellen des ultraroten Lichtes dunkel wird. — In der Luminographie (lat.-grch.) benutzt man Leuchtschirme als Lichtquellen, um photographische Kopien herzustellen.

Lit.: Lenard (im »Hb. der Experimentalphysik« 1926); H. Rupp, »Die Leuchtmassen« 1937.

Luminös (lat.-frz.), lichtvoll, leuchtend.

Lummen (Uria), Gattung der Alkenvögel (Alcae), Seevögel des hohen Nordens, schwimmen und tauchen vortrefflich, fliegen mäßig gut, nähren sich von Fischen u. Krebsen, halten sich fast nur beim Brüten am Lande auf, bilden große Siedlungen. Die Trottel-L. (U. aalge; Abb.), von mittlerer Entengröße, Vorderhals und Oberkörper samtbraun, Unterseite weiß, weiße Flügelbinde, Seiten braun gestreift, brütet auf den oft dichtbesetzten nordischen Vogelbergen, auch an brit. Küsten, auf Bornholm, Helgoland u. a. O. — Die Grylleiste (U. grylle), etwas kleiner, mit schlankem, geradem Schnabel, ist samtschwarz, mit weißem Flügelschild und roten Füßen; zwischen 80 und 58° n. Br., kommt im Winter manchmal an deutsche Küsten.

Trottellumme.

Lump, Fisch, ↑ Seehase.

Lumpazius (dt.-lat.), scherzhaft für Lump. — Lumpazivagabundus, vagabundierender Lump.

Lumpen (Hadern, Strazzen, Mz.), Rohstoff für ↑ Papier.

Luna (lat.), »Mond«, auch röm. Mondgöttin, der grch. Selene entsprechend. — In der Alchimie Name des Silbers; daher lunar(isch), silberhaltig.

Lunar (lunarisch), auf den Mond (vgl. Luna) bezüglich. — Lunation, ein voller Umlauf des Mondes, z. B. von Neumond zu Neumond.

Lunaria, Pflanzengattung, ↑ Mondviole.

Lunarium, das (Lunalabium, lat.), Modell zur Veranschaulichung der Mondbewegung um die Erde.

Lunch (engl., länsch, Luncheon, länschën), das in England mittags eingenommene Gabelfrühstück. Ztw.: lunchen.

Lund (lön[d]), südschwed. Stadt (15a E 5), (1936) 25880 Ew.; Universität (gegr. 1668); roman. Laurentiusdom, bedeutendstes Baudenkmal des roman. Stils in Skandinavien, 11./12. Jh., im 15. Jh. und 1868—78 erneuert. Denkmal für Esaias Tegnér, der in L. die »Frithjofs Saga« dichtete. — Im 10. Jh. bedeutende Handelsstadt, seit 1048 Sitz eines Bischofs, seit 1104 eines Erzbischofs über die Diözesen der 3 skandinav. Reiche, die bisher Suffragane des Erzbistums Bremen-Hamburg gewesen waren; damit unterband das Papsttum die dt. Beeinflussung des Nordens. L. wurde polit. und kirchl. Mittelpunkt (Sammlungsplatz des schonischen Landthings, Huldigung der Könige, Kirchen- und Klosterbauten). 1658 von Dänemark an Schweden. Der Schonische Krieg (4. 12. 1676 Entscheidungsschlacht bei L. zwischen Schweden u. Dänen) wurde durch den Frieden zu L. 26. 9. 1679 beendet.

Lunda, westafrik. Hochland an der Grenze von Angola und Belg.-Kongo (33d BC 3), steigt von N. nach S. von 500 auf 1200 m an. — Die Eingeborenen (Balunda oder Kalunda mit den Babisu) sind Bantu; ihr einst mächtiges Reich (seit 16. Jh.) wurde durch die Tschokwe (Kioko) zerstört, 1894 zw. Portugal und Belgien aufgeteilt.

Lundberg (lön[d]bärj), 1) Gustav, schwed. Pastellmaler, * 17. 8. 1695 Stockholm, † das. 18. 3. 1786, in Paris vor allem von Rosalba Carriera beeinflußt, wurde in Schweden der berühmteste Bildnismaler des gustavianischen Zeitalters (Hofmaler, Akademiedirektor). Bildnisse von Anmut, Grazie und Eleganz im Geiste des frz. Rokokos. — 2) Johan Teodor, schwed. Bildhauer, * 21. 6. 1852 Stockholm, † 3. 1. 1926 Rom. Monumentale Plastik: Die Eidbrüder (Bronze; 1888), Woge und Strand (Marmor; 1897), Standbild des Olaus Petri (Bronze; 1898); Architekturplastik, Grabmäler, Bildnisbüsten und -medaillons.

Lundbye (lönbü), Johan Thomas, dän. Maler, * 1. 9. 1818 Kalundborg, † (gefallen) 26. 4. 1848 Bedsted b. Schleswig; auf eingehende Naturstudien zurückgehende Landschaften und Tierbilder, durch Feinheit der Lichtbehandlung und durch Stimmungsgehalt ausgezeichnet; auch volkstüml. Illustrationen, Vorlagen für den Holzschnitt und Radierungen.

Lundeberg (lön[d]ebärj), Christian, schwed. Großindustrieller und Politiker, * 14. 7. 1842 Forsbacka, † 10. 11. 1911 Stockholm, 1886—1907 kons. Mitgl.

der Ersten Kammer, 1909—11 Präs. des Reichstags, führte 1905 als Min.-Präs. u. Leiter eines Koalitionsmin. die Auflösung der schwed.-norw. Union durch.

Lundegård (lṍn[d]ĕgörd), Axel Wilhelm, schwed. Dichter, * 17. 12. 1861 Landskrona, † 20. 12. 1930 Stockholm, begann 1885 mit den Novellen »I gryningen«, schrieb dann gemeinsam mit Viktoria Benedictsson das Schauspiel »Final« und den Roman» Moder«, nach deren Tod ihre Biographie (1890), später u. a. den Herrenhofroman »Titania« 1922 u. den romantisierenden Geschichtsroman »Struensee« 1898—1900.

Lundell, Johan August, schwed. Sprachforscher, * 25. 7. 1851 Kläckeberga (Kalmar), 1891—1916 Prof. der slaw. Sprachen in Uppsala, Mitgründer der schwed. Landsmålbewegung, stellte 1878 das schwed. »Landsmålalphabet« auf, ein Lautschriftsystem; grundlegende Werke auf dem Gebiete der schwedischen Sprach-, Dialekt- und Volkspoesieforschung: »De svenska folkmålens frändskaper och etnologiska betydelse« 1880, »Om Dialektstudier« 1881. Übersichten über skandinavische Volksmundarten und über Volkspoesie dt. in Pauls »Grundriß der german. Philologie« (1901 bzw. 1909).

Lunden, schlesw.-holstein. Landgemeinde in Norderdithmarschen, (1933) 4240 Ew.; Molkereien und landw. Handel. — 1529—80 Stadt.

Lundenburg, Stadt in Niederdonau nordö. von Wien (25a E 3), (1930) 13700 Ew.; Nahrungsmittelind.

Lundgren (lṍn[d]-), Egron Sellif, schwed. Maler u. Schriftsteller, * 18. 12. 1815 Stockholm, † das. 16. 12. 1875; Aquarelle u. Zeichnungen fremder Landschaften, Volkstypen und -szenen, durch häufige Auslandsreisen (Italien, Spanien, England, Indien) angeregt. Reiseschilderungen 1871—73, 3 Bde. Lit. (schwed.): Nordensvan 1906; Asplund 1915.

Lundmark (lṍn[d]-), Knut, schwed. Astronom, * 14. 6. 1889 Alfsby, seit 1929 Prof., Dir. der Sternwarte in Lund, arbeitete bes. über Nebelflecke, beschäftigte sich mit der Vorgesch. der Astronomie in den skandinav. Ländern (Abh. in den »Meddel. Astr. Obs. Uppsala«).

Lüneburg, hann. Stadt am Nordrand der L.er Heide (10 E 1), (1939) 33000 Ew.; chem., Holz-, Papier-, Textilind., Eisenwerk, Saline mit Sol- und Moorbädern. Prächtige Häuser mit gotischen und Renaissancegiebeln, aus der Blütezeit der alten Salz- und Hansestadt (15.—17. Jh.), got. St.-Johannis- und Michaeliskirche, Rathaus (1720 barockisiert). — L., frühzeitig durch die reichen Salzquellen bekannt, 1013 Stadt, erlangte größere Bedeutung nach Zerstörung des nahen Bardowiek (1189) durch Heinrich den Löwen, erhielt 1247 Bestätigung des Stadtrechts, hielt sich 1369 nach dem Aussterben der älteren Linie im L.er Erbfolgekrieg an die Herzöge von Sachsen-Lauenburg; Mitgl. der Hanse, führte 1530 die Reformation ein und war selbständig, bis es im 30jähr. Krieg von den Herzögen zur Landstadt gemacht wurde. — Das ehem. Fürstentum L. im Niedersächs. Kreis gehörte seit Heinrich dem Stolzen den Welfen u. seit 1235 zum Hzt. Braunschweig-L. (↑ Braunschweig).

Lüneburger Erbfolgekrieg, 1369—88 zw. Braunschweig und Sachsen-Lauenburg um die Nachfolge in Lüneburg, endete mit Niederlage der sächs. Herzöge.

Lüneburger Heide, nordwestdt. Heide zw. Unterelbe und Aller (10 DE 1, 2); höchster Punkt der Wilseder Berg mit 169 m Höhe (Naturschutzgebiet südw. von Lüneburg). Der sandige bis tonige Boden ist mit Heidekraut, Wacholdersträuchern und Birkengehölzen bedeckt. Imkerei und Schafzucht. Landschaftskundliches Museum der L. in Lüneburg.

Lüneburger Silberschatz, aus 36 Stücken bestehender, zw. 1450 und 1620 von Lüneburger Goldschmieden hergestellter städt. Silberschatz; jetzt im Berliner Kunstgewerbemuseum; gehört zu den wertvollsten dt., insbes. Renaissance-Goldschmiedearbeiten.

Lunel (lünäl), südfrz. Stadt nordö. von Montpellier (18b FG 4), (1936) 8800 Ew.; Weinbau.

Lünen, westf. Industriestadt nördl. von Dortmund (4a EF 1), (1939) 45600 Ew.; Steinkohlenbergbau, Gießereien, Glashütten, Blechwaren-, Tonwarenfabriken, Sägewerke; Flußhafen an der Lippe und dem Lippe-Seitenkanal. — 950 gen., etwa 1210 Stadt, 1340 vom nördl. auf das südl. Ufer der Lippe verlegt.

Lunenburg (l[ʃ]ünĕnbörg), ostkanadische Hafenstadt südw. von Halifax (30a K 4), (1930) 2790 Ew. — 1752 als älteste dt. Siedlung in Kanada gegründet.

Lünette, die (lat.-frz.), Feldschanze mit stumpfwinklig gebrochener Frontlinie, so daß 2 Facen und 2 Flanken entstehen, »offen« (Abb. 1) od. »geschlossen« (Abb. 2). — Setzstock zur Unterstützung langer Werkstücke (Wellen) beim ↑ Drehen, um deren Durchbiegung zu verhindern. — Bei ↑ Uhren der zur Fassung des Uhrglases dienende Ring (Glasrand). — Im Bauwesen die Stichkappe an ↑ Gewölben (Sp. 1508); Bogenfeld (oft bemalt) über Fenstern, Türen u. a.

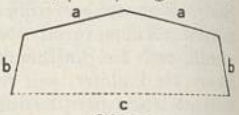


Abb. 1. Lünette mit offener Kehle.

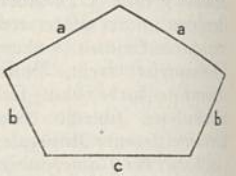


Abb. 2. Lünette mit geschlossener Kehle. a Face, b Flanke, c Kehle.

Lunéville (lünewĭl), ostfrz. Arr.-Hptst. (18a M 3), (1936) 25000 Ew.; Metall-, Auto-, Motoren- und Fayenceindustrie, Weinhandel. — L. gehörte 870 (Teilung von Mersen) bis 1766 zum Dt. Reich, seit dem 10. Jh. Hauptort einer lothring. Grfsch. Im Frieden von L. (9. 2. 1801) mußte das ganze linke Rheinufer bis zur Mündung an Frankreich abgetreten werden. Deutscher Sieg 22. 8. 1914.

lunga (ital.), mus. Vortragsbez.: »lang ausgehalten«.

Lungau, 1000 m hohe Beckenlandschaft an der oberen Mur in Salzburg (22 B 2); Hauptort: Tamsweg.

Lunge (Pulmo), das paarige Atmungsorgan der landbewohnenden Wirbeltiere (↑ auch Atmung). Embryonal immer als eine Ausstülpung des Darmkanals angelegt, entwickeln sich die L. bei den Lurchen nur zu einfachen Säcken, deren für den Gasaustausch wichtige innere Oberfläche durch ein Netzwerk von den Wänden vorspringender Bälkchen nur wenig vergrößert wird. Etwas mehr ist das der Fall bei den Kriechtieren, deren L. blindsackartige Fortsätze aufweisen können und durch maschige Vorsprünge oft eine schwammige Struktur annehmen. Gewaltige Oberflächenvergrößerung dagegen bei den Vögeln und den Säugern. Bei den ersteren gehen von den Ästen der Bronchien (Verzweigungen der Luftröhre in der L.) die wie Orgelpfeifen nebeneinanderstehenden Lungpfeifen (Parabronchien) ab, von denen radiär kurze Bronchioli abzweigen, die sich in ein sie verbindendes freies Netz von Luftkapillaren auflösen. In der L. der Säuger verzweigen sich die Verästelungen der Bronchien baumförmig zu feinsten Ausläufern,

die in Luftsäckchen mit halbkugeligen Ausbuchtungen (Alveolen) enden. Immer verlaufen bei den L.n unter der inneren Oberfläche, deren Ausdehnung entspr. mehr oder weniger reich entwickelt ist, die Kapillaren der das venöse Blut zu der L. führenden L.nschlagader (Arteria pulmonalis), die sich nach Aufnahme des Sauerstoffs in das Blut zu der L.nvene (Vena pulmonalis) sammeln.

Die L. des Menschen (↑ Beilage bei Mensch) hat 2 unregelmäßig halbkegelförmige Teile, schlechtweg L. oder auch L.nflügel gen.; dem Hals zugewandt: die L.nspitze (Apex pulmonalis), dem Zwerchfell aufsitzend und dessen Form entspr.: die ausgehöhlte Grundfläche (Basis pulmonis); durchschnittl. Gewicht beim Manne 1350, bei der Frau 1050 g. Eine längliche, flache Vertiefung auf der inneren Fläche jeder L. entspricht der Stelle, wo als L.nwurzel (Radix pulmonis) die Bronchien sowie die L.ngefäße und -nerven in sie eintreten. Nur hier hängen die mit dem L.nfell (Pleura) überzogenen L. mit anderen Organen zusammen; im übrigen liegen sie frei in der Brusthöhle. Ein von hinten schräg nach vorn herabsteigender Einschnitt (Incisura interlobaris) teilt jede L. in einen kleinen oberen und einen größeren unteren Lappen (Lobus superior und L. inferior). Eine weitere Furche trennt vom rechten oberen Lappen noch einen kleinen dritten Lappen (Lobus medius) ab. Jeder Lappen setzt sich zusammen aus zahlreichen, durch Bindegewebe miteinander verbundenen Läppchen (Lobuli pulmonum), die der Oberfläche der L. eine polygonale Felderung verleihen. Der Durchmesser dieser Felder beträgt 5—12 mm. Die rechte L. ist etwas größer als die linke; der Gewichtsunterschied verhält sich wie 11:10. Im Innern der L. gehen von dem in sie führenden Stammbronchus je 4 dorsale und ventrale Seitenbronchien (Rami bronchiales) ab, von dem der rechten L. außerdem noch vor diesen ein Ramus bronchialis eparterialis. Alle diese verästeln sich weiter, so daß der sog. Bronchialbaum entsteht, bis zu den je ein Läppchen versorgenden, 0,8—1 mm Durchm. aufweisenden Bronchioli, die unter nochmaliger Verzweigung die Bronchioli respiratorii liefern, an denen traubenförmig die L.nbläschen (Ductuli alveolares) mit den Luftzellen (Alveolen, Alveoli pulmonum) sitzen. Die L.nbläschen haben einen Durchm. von etwa 0,5 mm. Bei ihrer großen, auf etwa 1800 Mill. berechneten Gesamtzahl ergeben sie eine für den Gasaustausch bereitstehende Oberfläche von 200 qm. Ihre sehr dehnbaren Wände bestehen aus dem »respiratorischen Epithel« und einem bindegewebigen, locker netzartigen Überzug, der sehr viele elastische Fasern enthält. Die L.nschlagadern verzweigen sich, den Ästen des Bronchialbaumes folgend, bis zu den feinen Haargefäßen der L., den L.nkapillaren, die in der Wand der L.nbläschen ein ungemein dichtes Netz bilden. Nicht sämtliche Haargefäße stammen aber von der L.nschlagader, die ja nur das kohlensäurehaltige venöse Blut zur L. bringt. Ein Teil der Kapillaren entspricht vielmehr den Endverzweigungen der Bronchialschlagadern (Arteriae bronchiales), die das zur Ernährung der L.ngewebe nötige sauerstoffhaltige Blut herbeiführen. Dieses fließt nur zum Teil durch das Kapillarnetz der L., der Rest wird durch besondere Bronchialvenen (Venae bronchiales) abgeführt. Die letztgenannten Arterien und Venen mit ihren Verzweigungen heißen Ernährungsgefäße der L. (Vasa bronchialia), im Gegensatz zu den L.ngefäßen (Vasa pulmonalia), die das Atmungsblut führen. — Über die physiolog. Tätigkeit der L. ↑ Atmung; ↑ auch Blutkreislauf.

Lungenkrankheiten. Die Erscheinungen der L.nkrankheiten liegen im Gebiet der Atmungstätigkeit: Schmerzen bei der Atmung, Schweratmigkeit, Husten, Auswurf, u. U. mit Blutbeimengung. Das Atmungsgeräusch ist meist krankhaft verändert. Menge der Atmungsluft oft vermindert, bei längerdauernden L.nkrankheiten oft Erweiterung oder Verengerung des Brustkorbes, häufig einseitig. Die Häufigkeit der Atmung (Frequenz; normalerweise 16—20 Atemzüge in der min) ist meist erhöht. Oft tritt Atemnot auf (Dyspnoë), oder Atemholen ist nur im Sitzen möglich (Orthopnoë). Vertieftes, verlangsamtes, sog. »großes Atmen« (Kußmaulsche Atmung) kommt vor im diabetischen Koma, Rhythmusänderungen beim Cheyne-Stokesschen Atemtypus (periodenweises Flacherwerden der Atemzüge mit anschließender Atempause [Atemstillstand, Apnoë]) bei Urämie, Gehirn- und Herzleiden, angedeutet auch bei Gesunden im Schlaf. Perioden stoßweiser Atemzüge wechselnd mit Pausen zeigt das »Biotische Atmen« bei Gehirn- und Hirnhauterkrankungen. Auch die Atembewegung, normalerweise beim Mann im Zusammenziehen des Zwerchfells und damit Vorwölben der Bauchdecken bestehend (Typus abdominalis), bei der Frau hauptsächlich durch Hebung der Rippen beim Einatmen bewirkt (Typus costalis), kann Abweichungen zeigen. Anfallsweise Atemnot nennt man ↑ Asthma.

1) L.nentzündung (echte, gemeine, lobäre, kruppöse, fibrinöse Pneumonie), infektiöse Entzündung der L.nbläschen. Nach einem Stadium der Blutstockung in den kleinen L.ngefäßen (Anschoppung) wird ein flüssiges, allmählich gerinnendes Exsudat aus Blut und Faserstoff in die L.nbläschen ausgeschwitzt, wodurch die L. luftleer, derb u. leberähnlich wird (Hepatisation). Nach einigen Tagen lösen sich diese Massen auf und werden z. T. ausgehustet, zum größeren Teil vom Lymph- und vom Blutstrom aufgesogen. Klinisches Bild: plötzlicher Beginn mit Schüttelfrost, Seitenstechen, Atemnot, Husten, hohem, meist gleichbleibendem Fieber, das meist nach 7—13 Tagen unter starken Schweißen plötzlich zur Norm, evt. unter diese, abfällt. Auswurf (Sputum) zuerst rostbraun, später immer gelblicher gefärbt, enthält massenhaft Pneumokokken (vgl. Bakterien, Sp. 898). Die ärztl. Untersuchung ergibt über der Verdichtung der L. dumpfen Klopfschall (Schenkelschall), mit dem Hörrohr (Stethoskop) hört man Bronchialatmen, meist fein- oder großblasige Rasselgeräusche (Bronchophonie). Auch die Fortleitung der Stimme des Kranken bei Prüfung des sog. Stimmfremitus (Pektoralfremitus) ist verstärkt. Mit beginnender Lösung wird der Schall tympanitisch (trommelschallähnlich, heller), und es tritt ein feines Knisterrasseln auf, hervorgerufen durch die sich wieder mit Luft füllenden Alveolen. Bei zentraler Lokalisation der Entzündung (zentrale Pneumonie) können die physikal. Zeichen fehlen. Die Krankheit befällt gewöhnlich einen L.nlappen, doch sind doppelseitige und sog. Wanderpneumonien nicht selten. Außer dieser lobären Form gibt es eine lobuläre (sekundäre, katarrhalische Bronchopneumonie). Sie entwickelt sich aus einer Bronchitis und befällt nur kleinere L.nläppchen in der Umgebung

der Bronchialäste. Vorkommen: bei Kindern und Greisen, als Komplikation bei Masern, Keuchhusten, Typhus, Grippe, als besondere Form nach Verschlucken von Speiseresten, Blut, Eiter oder Fremdkörpern (Aspirations- oder Schluckpneumonie), als hypostatische oder Senkungspneumonie bei lange bettlägerigen Patienten (↑ Hypostase). Einen bes. schweren Verlauf zeigt die asthenische L.nentzündung, die mit Benommenheit, Delirien, evt. Gelbsucht und Leibbeschwerden einhergeht. Erreger: Pneumokokken verschiedener Typen, Pneumobazillus, Influenzabazillen u. a. Mit der L. ist meist gleichzeitig das Brustfell ergriffen (↑ Rippenfellentzündung). Als weitere Komplikationen können L.nabszeß, L.nbrand, u. U. auch ↑ Tuberkulose (käsige Pneumonie) hinzutreten. Bes. gefährlich ist die Erkrankung bei alten, geschwächten, herzkranken Personen und bei Alkoholikern. — Behandlung: Chininpräparate, Vitamin C, Brustwickel, laue Bäder, Senfpflaster, frühzeitig Herzmittel (Kampfer, Digitalis, Strophantin), leichte flüssige Kost. Gegen die Schmerzen des Brustfelles narkotische Mittel.

2) L.nödem (Stickfluß, Oedema pulmonum), Ausscheidung reichlich seröser, eiweißhaltiger Flüssigkeit aus den L.nkapillaren in die L.nbläschen, bei schweren Herz- und L.nleiden und zu Wassersucht neigender Nierenentzündung; dabei starke Atemnot, Blässe, Husten mit reichlich schaumigem, oft pflaumenbrühfarbigem Auswurf. Über den L. ist zuerst fein-, dann grobblasiges Rasseln zu hören, das sich zu Trachealrasseln (»Kochen« auf der Brust in der Entfernung hörbar) steigern kann. Behandlung mit Herzmitteln, Aderlaß, Sauerstoffatmung oft von Erfolg.

3) L.nabszeß, eitrige Einschmelzung eines umschriebenen L.nbezirks unter Höhlenbildung mit oft reichlichem eitrigem Auswurf, hohem Fieber und Schüttelfrösten nach L.nentzündungen (bes. bei Grippe), Rippenbrüchen u. bei allg. Blutvergiftung. Heilungsaussicht unsicher, immerhin Ausgang in Heilung bei Durchbruch des Abszesses in einen größeren Bronchialast, aber auch durch Operation möglich.

4) L.nbrand (L.nfäule, L.ngangrän, Gangraena pulmonum), brandiges Absterben einzelner L.nteile unter Fäulniserscheinungen mit aasartig stinkendem, oft brandige L.nfetzen enthaltendem Auswurf. Ursache: Übergreifen jauchiger Entzündungen von der Nachbarschaft bei Bronchiektasen, Speiseröhrenkrebs, Eindringen von Fremdkörpern und sekundäre Infektionen nach L.nentzündungen. Kleinere, umschriebene Brandherde können ausheilen, auch Entfernung brandiger Teile kann Erfolg haben.

5) L.nemphysem ↑ Emphysem.

6) L.nasthma (Bronchialasthma) ↑ Asthma.

7) L.ntuberkulose ↑ Tuberkulose.

8) Staub-L., Veränderungen des L.ngewebes durch dauerndes Einatmen von Kohle-, Stein-, Eisenstaub, ↑ Staubeinatmungskrankheiten.

9) L.nsyphilis, syphilitische Erkrankung der L. in Form ausgedehnter Verdichtungen durch Bindegewebswucherung mit Neigung zu Verhärtung und narbiger Schrumpfung, bei Syphilis, ziemlich selten.

10) L.nembolie (L.nschlag), plötzl. Verschluß von L.ngefäßen durch Verstopfung mit eingeschwemmten Blutgerinnseln, die ihren Ursprung meist in einer thrombosierten Schenkel- oder Beckenvene (bei Frauen vor allem nach Geburten und gynäkolog. Operationen), auch in der rechten Herzkammer bei Herzfehlern haben. Bei Verstopfung des Hauptastes der L.narterie plötzlicher Tod unter schwerer Atemnot, Blauverfärbung des Gesichts (L.nschlag). Sind nur kleinere Äste verstopft, so entwickelt sich bes. bei gleichzeitiger venöser Stauung (L.nhyperämie) ein hämorrhagischer L.ninfarkt (↑ Infarkt) durch Ernährungsstörung des betroffenen Bezirks; dabei Atemnot, Seitenstechen sowie Husten mit blutigem Auswurf. — Behandlung: völlige Ruhe, um ein weiteres Abschwemmen von Blutgerinnseln zu vermeiden. Wenn möglich, Behandlung der Thrombose. Bei Lebensgefahr Versuch, die Blutgerinnsel aus der L.narterie zu entfernen (Trendelenburgsche Operation).

11) L.ngeschwülste, meist Karzinom (Krebs), selten Sarkom, von den Bronchien (Bronchialkarzinom), seltener von den L.nbläschen ausgehend. Anfänglich meist unbemerkt mit unklaren Erscheinungen, später einhergehend mit Krampfhusten, himbeergeleeartigem Auswurf und Abmagerung. Häufig Tochtergeschwülste in anderen Organen. Ebenso kommen in der L. sekundäre Geschwülste (Tochtergeschwülste) von Krebsgeschwülsten anderer Stellen vor. — Behandlung: Versuch mit Röntgenbestrahlung.

12) ↑ Bronchialkatarrh.

Lungenchirurgie, operative Behandlung der L.nerkrankungen: Zur Ruhigstellung der L. bei einseitiger Erkrankung Gaseinblasung (Pneumothorax) oder Öleinfüllung (Oleothorax) in den Brustraum oder einseitige Lähmung des Zwerchfells mittels Durchtrennung (Phrenikotomie) oder Herauslösung (Phrenikoexhärese) des Zwerchfellnerven. Wird das Zusammenfallen der L. durch einen zw. den beiden Brustfellblättern bestehenden Bindegewebsstrang verhindert, so kann dieser nach Eröffnung des Brustraumes (Bruststich [Thorakotomie + Pleurotomie], Einstich in das Brustfell) u. nach Untersuchung mit besonderer Spiegelvorrichtung (Thorakoskopie) mit einem Glühbrenner durchgetrennt werden (Strangdurchtrennung). Flüssigkeitsansammlung im Brustraum wird durch Punktion (Thorakozentese) entleert. Führen diese Verfahren nicht zur Heilung der L.nerkrankung, dann muß die Thorakoplastik (Entfernung großer Stücke der Rippen) das Zusammenfallen der L. herbeiführen (Spitzenplastik: Entfernung von Rippenteilen, lediglich über der L.nspitze). Bei Höhlenbildung (Kavernen) wird dazu im geeigneten Falle der erkrankte L.nabschnitt von der Brustwand gelöst (Pneumolyse) oder die Plombierung (Anfüllung) des Brustfellraums, z. B. mit Paraffin, vorgenommen. Operative Eingriffe an der L. selbst unter Anwendung des ↑ Druckdifferenzverfahrens. Die sog. Dekortikation (Abschälung) des entzündlich verdickten L.nfells von der L. wird heute nur noch sehr selten vorgenommen. Ein L.nabszeß kann mittels Einschnitts in das L.ngebiet (Pneumotomie) entleert, erkrankte L.nteile können im ganzen entfernt werden (L.nresektion).

Lit.: Bacmeister, »Lb. der L.nkrankheiten« 1931; Bechmann, »Neuer Hausschatz der Heilkunde« 1938.

Lunge, Georg, Chemiker, * 15. 9. 1839 Breslau, † 3. 1. 1923 Zürich; zuerst in der Ind., 1876 Prof. in Zürich, bes. verdient um die Entwicklung der Ind. der Soda- und der Mineralsäurenherstellung. Schrieb bzw. begründete u. a.: »Hb. der Sodaindustrie und ihrer Nebenzweige« 1879—80, 2 Bde., 1893—96[3], 3 Bde. (Bd. 1: 1916[4]), »Die Ind. des Steinkohlenteers« 1882, 1912[5], 2 Bde., »Chem.-techn. Untersuchungsmethoden« 1899—1900, 3 Bde. (mit anderen; 1931—34[8], 5 Bde.).

Lungenatelektase, Zustand, bei dem die Lungenbläschen luftleer und zusammengefallen sind, normalerweise in der Fötalzeit bestehend, kann durch Druck von außen (Flüssigkeit in der Brusthöhle, narbige Veränderungen des Lungenfells) oder durch Verstopfung der Bronchien mit nachfolgender Resorption der Luft im zugehörigen Bezirk hervorgerufen werden. Therapeutische Verwendung beim Pneumothorax (↑ Tuberkulose).

Lungenentzündung ↑ Lunge (Lungenkrankheiten).

Lungenfell, seröse Membran, ↑ Brustfell.

Lungenfische (Doppelatmer, Lurchfische, Dipnoi, Dipneusti), Gruppe von Fischen, von anderen durch Körperbau und Atmung abweichend. Neben den Kiemen oberhalb des Darms eine Lunge aus einem häutigen Sack (oder einem Paar); dieser steht mit dem Schlund in Verbindung, in den auch die hinteren Nasengänge einmünden. Die L. können so durch die Nasenlöcher atmosphärische Luft in die Lungen einsaugen. Man hat die L. als Bindeglieder zw. Fischen und Lurchen angesehen, neigt heute aber mehr dazu, sie als selbständigen Stamm zu betrachten. Gestalt langgestreckt, molchartig, vom Rücken über den Schwanz bis zum After ein Flossensaum, die paarigen Flossen gestielt und breit oder fadenartig. Echte Wirbel und Rippen fehlen. Zwei Familien und drei Gattungen, verteilen sich auf Australien, Afrika und Südamerika. Der Australische L. (Djelleh, Ceratodus forsteri; ↑ Beilage »Abstammungs- u. Entwicklungslehre« IV, 3) lebt in Queensland und Ostaustralien heute nur noch in zwei kleinen Flüssen, bis $1^3/_4$ m lang, mit großen Schuppen bedeckt, Flossen groß, lanzettförmig; Lunge unpaar. Kommt zeitweise an die Oberfläche, um die Lunge zu entleeren und neue Luft aufzunehmen. Bei Trockenheit vermag der Fisch in den zurückbleibenden Tümpeln zu leben, völlig ohne Wasser kann er aber nicht aushalten. In Afrika die Molchfische (Protopterus) vom Senegal und vom Weißen Nil bis zum Kongo und zum Sambesi; P. annectens, bis 2 m lang. Die Molchfische halten völlige Trockenheit aus, graben sich etwa $^1/_2$ m tief im Schlamm ein und machen dort eine Höhle, in der sie sich zusammenrollen. Körper feuchtgehalten von einer umhüllenden Schleimkapsel. In den Mund führt eine Öffnung, in die Luft eindringt. In diesem Zustand Atmung nur durch Lungen. Dieser »Sommerschlaf« dauert bis zu einem halben Jahr. Zur Eiablage werden Nester gebaut, vom Männchen bewacht. In Südamerika nur der Schuppenmolch (Lepidosiren paradoxus; Abb.), 1—$1^1/_2$ m lang, Körper aalähnlich, Schuppen klein, Flossen fadenartig; Amazonenstrom, Paraguayfluß; vergräbt sich bei Trockenheit im Schlamm. Von Indianern wegen seines wohlschmeckenden Fleisches viel gefangen.

Schuppenmolch.

Lungenflechte (Lobaria [Sticta] pulmonaria), großlappige, derbhäutige Blattflechte mit netziggrubiger Oberfläche, gelbgrün, im Alter bräunlich, ziegelrote Fruchtkörper am Rande der Lappen; bekleidet häufig Buchen- und Eichenstämme; Geschmack bitter; früher Hopfenersatz und Volksheilmittel (»Lungenmoos«) gegen Lungenleiden.

Lungenheilstätten, ↑ Heilanstalten für Lungentuberkulosekranke.

Lungenhypostase, Senkung des Blutes in die hinteren unteren Lungenabschnitte bei lange bettlägerigen Patienten mit geschwächter Herzkraft und ungenügender Lungendurchatmung; große Gefahr der Lungenentzündung.

Lungenkraut (Pulmonaria), Gattung der Borretschgewächse, rauhhaarige Kräuter, Blüten in Wickeln;

Gemeines Lungenkraut.

40 Arten, bes. in Mitteleuropa. Gemeines L. (P. officinalis; Abb.), Frühjahrsblume in dt. Wäldern, Blüten anfangs rot, dann blau; ↑ Lungenkräuter. In Gärten neben dem Gemeinen L. bes. P. azurea (angustifolia), Süddeutschland, Blüten azurblau; P. rubra aus Ungarn, rotblühend; die südeurop. P. saccharata, Blüten weißlich, seltener rotviolett.

Lungenkräuter, Drogen, in der Heilkunde gegen Lungenleiden benutzt, z. B. Gemeines Lungenkraut, Ockergelber Hohlzahn, Lungenflechte, Isländ. Moos.

Lungenprobe (Lungenschwimm-, Atemprobe), Versuch, aus Schwimmen oder Niedersinken der Lunge bzw. von Lungenteilen eines toten Neugeborenen festzustellen, ob das Kind geatmet (also gelebt) hat oder nicht. Ist nicht unbedingt beweisend, wird durch die ↑ Magen-Darm-Probe ergänzt.

Lungensaugmaske = Kuhnsche Saugmaske.

Lungenschlag, plötzl. Aufhören der Lungentätigkeit, vorkommend bei Embolie eines Hauptastes der Lungenarterie; ↑ Lunge(nkrankheiten).

Lungenschnecken (Pulmonaten, Pulmonata), Ordnung der Schnecken, Zwitter, leben meist auf dem Lande und atmen durch eine Lunge: ein oft ungemein dichtes und feines Netz von Blutgefäßen im Dach der Mantelhöhle. Diese Gefäße sammeln sich zu größeren Stämmen, deren endliche Vereinigung als Lungenvene von vorn her in die Vorkammer des Herzens mündet. Die sonst rings geschlossene Mantelhöhle steht mit der Außenwelt durch ein enges Atemloch in Verbindung. Enddarm und Niere münden daneben aus, mitunter noch in der Atemhöhle, die Geschlechtsorgane weiter vorn auf der gleichen Seite. Die (nur selten fehlende) Schale kann bei

vielen Arten durch eine von Drüsen ausgeschiedene Wand aus kalkigem Schleim, den Winterdeckel (Epiphragma), zeitweise verschlossen werden, z. B. während der Winterruhe. Die L. sind meist Pflanzen- oder Allesfresser, wenige Formen nähren sich von rein tierischer Kost. 2 Gruppen:

1) Basommatophora, mit 1 Paar zurückziehbarer Fühler, an deren Grunde die Augen liegen. Ein großer Teil der bei uns heimischen Formen lebt im Süßwasser u. holt die Atemluft an der Oberfläche od. füllt einfach die Mantelhöhle mit Wasser; Sauerstoffaufnahme dabei

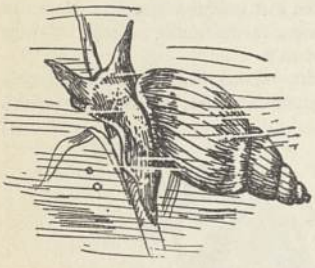


Abb. 1. Große Schlammschnecke.

Abb. 2. Posthorn.

durch die allg. Hautatmung unterstützt. Gehören alle zur Familie der Schlammschnecken (Limnaeidae), mit der bis 6 cm Schalenhöhe erreichenden Großen Schlammschnecke (Limnaea stagnalis; Abb. 1), in Europa, Nordamerika und Nordasien heimisch. Hierher auch die als Zwischenwirt der Entwicklungsstadien des † Leberegels bekannte Zwerg-Schlammschnecke (L. truncatula od. minuta). Ferner die nach der scheibenförmig flachen Schale benannte Tellerschnecke (auch Posthorn, Planorbis; Abb. 2), mit mehreren Arten; die lungenlose Napfschnecke (Ancylus) mit napfförmiger, etwa 5 mm langer Schale; die in ganz Deutschland verbreitete Blasenschnecke (Physa fontinalis) mit durchsichtiger, bis 12 mm hoher Schale. Hierher auch das in Ostindien in der Nähe der Meeresküste lebende Judasohr (Auricula auris-judae).

2) Stylommatophora, mit den Augen an der Spitze zweier einstülpbarer Fühler, vor denen in der Regel noch 2 kleinere stehen. Die † Bernsteinschnecke lebt an den Ufern der Gewässer und auf feuchten Wiesen. Die Vertreter der artenreichen Gattung der Puppen- oder Tönnchenschnecken (Pupa) haben eine walzenförmige Schale. Die birnförmige Mündung der über 1000 Arten umfassenden Gattung der Schließmundschnecken (Clausilia) ist durch Leisten und Falten verengt, zw. diesen das an einem elast. Stiel beweglich befestigte Schließknöchelchen (Clausilium). Ungeheuer artenreich auch die Familie der Schnirkelschnecken (Helicidae), zu deren bekanntesten Vertretern die in Deutschland und den benachbarten Ländern in Gärten, Weinbergen und Gebüsch, bes. gern auf kalkreichem Boden lebende größte europ. Landschnecke, die Weinbergschnecke (Helix pomatia) mit 4 cm hohem Gehäuse, zählt (eßbar, stellenweise auch in »Schneckengärten« gemästet). Hierher auch die Gartenschnecke (Tachea hortensis; Abb. 3d, Sp. 801) mit gelber bis rotbrauner, einfarbiger oder mit 5 dunklen Bändern versehener, bis 15 mm hoher Schale. Eine ihr sehr ähnliche Schale besitzt die Hainschnecke (Tachea [Cepaea] nemoralis; Abb. 3c, Sp. 801). Die bei uns in Wäldern, Gebüschen, Wiesen und Gärten gemeine, rote, braune oder schwarze, bis 15 cm lange Wegeschnecke

(Arion empiricorum; Abb. 3a, b, Sp. 801) hat einen schildförmigen Mantel, in dessen Innern die auf einige Kalkstückchen beschränkte Schale liegt. Ähnliche Verhältnisse bei Nacktschnecken (Limacidae). Zu ihnen gehören die † Ackerschnecke, die bis 15 cm lange Egelschnecke (Limax maximus), die gelbe Kellerschnecke (Limax flavus), die in Gebirgsgegenden lebende, in den Alpen bis zu 2000 m vorkommende, wegen der Durchsichtigkeit ihrer Schale bemerkenswerte Glasschnecke (Vitrina diaphana) und die ebenso durchsichtige Glanzschnecke (Hyalina), mit flacher Schale. Ihrer Ernährungsweise verdanken die Raub-L. (Testacellidae) ihren Namen; sie sind Fleischfresser und nähren sich bes. von anderen, kleineren Schnecken und von Regenwürmern, die sie unzerkleinert hinunterwürgen. Ihre verhältnismäßig sehr kleine Schale sitzt weit hinten am Körper; hierher die in Südwesteuropa heimische Testacella haliotidea und † Daudebardia aus Mitteleuropa.

Lungenseuche, dem Rind eigentümliche, ansteckende kruppöse Lungen-Brustfell-Entzündung, verbreitet von Tier zu Tier, seltener durch Zwischenträger. Ansteckungsstoff ist ein Spaltpilz (Micromyces peripneumoniae contagiosae). Ausbruch 3—6 Wochen nach Ansteckung; Entwicklungsstadium 2—6 Wochen, beginnt mit Fieber und Hüsteln, aus dem kurzer, trockener, schmerzhafter Husten wird. Im 2. Stadium hoch fieberhafte akute Lungen-Brustfell-Entzündung, die in 2—3 Wochen zum Tode führt oder in (oft unvollkommene) Genesung übergeht. In angesteckter Rinderbestand verbreitet sich die L. hauptsächlich durch die Atemluft; unbehandelt tötet sie etwa 50 vH der Erkrankten und heilt bei 30 vH nur unvollkommen, d. h. mit Sequesterbildung (Erhaltenbleiben abgestorbener Krankheitsherde). Solche scheinbar gesunden Tiere bleiben Ansteckungsträger. Wegen dieser Gefahr sind Heilversuche und Impfungen abzulehnen. Beseitigung des erkrankten Bestandes hat sich als bestes Mittel zur schnellen Unterdrückung der L. erwiesen. Im Dt. Reich werden, nachdem L. amtstierärztlich festgestellt ist, alle kranken Rinder geschlachtet, alle seuchenverdächtigen unter Stallsperre gestellt, während alle übrigen als ansteckungsverdächtig angesehen und unter Gehöftsperre gestellt, d. h. vom freien Verkehr ausgeschlossen werden. Das Fleisch der wegen L. getöteten Tiere gilt meist als minderwertig. Das Dt. Reich ist frei von L.; sie kommt z. B. nur noch in Polen, Rußland und Spanien vor; heimisch außerdem in Asien, Afrika und Australien.

Lungenspitzenkatarrh † Tuberkulose.

Lungensteine (Pneumolithe, grch.), verkalkte Entzündungsherde in Lungen oder Bronchien, bes. häufig als Restzustand ausgeheilter Lungentuberkulose.

Lungentuberkulose † Tuberkulose.

Lungenverhärtung (Induratio pulmonum), entsteht durch bindegewebige Verdichtung blutüberfüllter Lungen bei Herzfehlern (braune Induration), als schiefrige Induration bei abgelaufenen Entzündungen der Lungenspitze (Tuberkulose), durch Kohlenstaubablagerung und bei den † Staubeinatmungskrankheiten (Pneumokoniosen) der Kohlenarbeiter, Bergleute, Steinmetze, Schleifer u. a.

Lungenwurmkrankheit (chronische Bronchitis), verursacht durch die Lungenwürmer (verschiedene Arten von † Strongyliden), die bei allen Haustieren und beim Wild vorkommen, aber bes. bei Schafen, Jungrindern, Schweinen, Rot- und Rehwild und

Hasen zur L. führen. Die Wurmbrut wird auf der Weide und mit dem Wasser aufgenommen, bes. leicht in nassen Jahren, wo die L. als Herdenkrankheit (Lungenwurmseuche) auftritt. Die Würmer entwickeln sich, oft in unglaublichen Mengen, in den Luftröhrenästen in etwa 2 Monaten. Das erste Kennzeichen (im Herbst) ist gehäufter, dauernder, quälender Husten. Nasenausfluß, Atembeschwerden, Bleichsucht, Wassersucht und tödliche Erschöpfung folgen. Verluste unter Schafen und Rehen beträchtlich, bei Rindern und Schweinen nur junge Tiere gefährdet. Sichere Arzneimittel noch nicht gefunden; kräftige Ernährung kann über die Krankheit hinweghelfen, die mit der Auswanderung der reifen, ausgehusteten Würmer im nächsten Frühjahr von selbst endet. Lungenwürmer bei älteren Schlachttieren machen die Lungen zur menschl. Nahrung untauglich, gehen aber nicht auf den Menschen über. Beim Geflügel und bes. in Fasanerien kann der in der Luftröhre lebende Gepaarte Luftröhrenwurm (Syngamus trachealis) schwere Verluste hervorrufen. Bekämpfung dieser Luftröhrenwurmseuche durch Fernhaltung von Wildgeflügel, wiederholte Stalldesinfektion, hygienische Maßnahmen. Bei jungen Gänsen kann Strongylus bronchialis gehäufte Todesfälle verursachen.

Lungern, schweiz. Landgem. u. Sommerfrische südw. von Sarnen (20 E 3), 657 m ü. M., (1930) 660 Ew. — Unterhalb der L.see, von der Aa durchflossen.

Lungmön(n) (Lungmen, chin., »Drachentor«), chin. Schluchten: 1) Durchbruch des Huangho durch den Ngoschan, oberhalb der Mündung des Fönho. — 2) Schlucht des Iho südw. von Honan (29a A 3); buddhist. Tempel (500—1000 n. Zw.) mit reichem plast. Schmuck.

Lüning, niederdt. für Sperling.

Lunte, mit Bleizuckerlösung getränkter, langsam verglimmender Strick aus Flachs- oder Hanfwerg, diente, um einen 2—3 m langen L.nspieß (L.nstock, Feuerfahne) gewickelt, bis ins 17. Jh. zum Entzünden der Treibladung von Vorderladergeschützen; † auch Handfeuerwaffen (Sp. 794). — In der Jägersprache (Standarte, Rute) der Schwanz des Fuchses, meist auch des Haar-Raubzeuges.

Lunular (lat.), halbmondförmig.

Lungenschnecken: Abb. 3. a Dunkelbraune Form der Wegschnecke, b Wegschnecke, c Hainschnecke, d Gartenschnecke.

Lunz, Landgem. und Sommerfrische in Niederdonau an der Ybbs (22 CD 2), 600 m ü. M., (1934) 2090 Ew. — Östl. der L.er See (0,7 qkm) mit Biologischer Station.

Lunzenau, sächs. Industriestadt an der Zwickauer Mulde, (1933) 4060 Ew.; Webereien, Papier-, Mützen- und Schuhfabriken. — Um 1200 dt. Dorf Mühlhausen, seit 1333 als L. Stadt.

Lupe (lat.-frz., Vergrößerungsglas) † Optische Instrumente.

Lupeni, Bergbauort in Siebenbürgen (23c B 3). (1930) 13760 Ew.; Kohlenbergbau im Schyltal.

Lupfen, der, württ. Berg in der Baar mit Burgruine (5 D 2), 977 m hoch.

Lupine (Lupinus), Gattung der Schmetterlingsblütler, einjährige oder ausdauernde Kräuter, Blätter aus 5—9 fingerförmig angeordneten Fiederblättchen, langgestielt. Blütenstand quirlig, in ährenförmigen Trauben. Frucht meist behaarte mehrsamige Hülse. — Gelbe L. (L. luteus; Abb., Sp. 803), einjährige Pflanze leichter Sandböden, mit großen, goldgelben, wohlriechenden Blüten. Nährstoffgehalt 35—40 vH Rohprotein, 4—5 vH Fett, etwa 25 vH stickstofffreie Extraktstoffe, 0,4—1,3 vH Alkaloide und Bitterstoffe (bei Verfütterung zuweilen † Lupinose). Die von E. † Baur und v. Sengbusch gezüchtete gelbe »Süß-L.« ist fast frei von diesen Bitterstoffen. Schmalblättrige L. (L. angustifolius), mit schmalen, lanzettlichen Fiederblättchen, blau, rot oder weiß blühend. 25—30 vH Rohprotein, Bitterstoffgehalt gleich dem der Gelben L.; auch hier

bitterstoffarme »Süß-L.«. Beide Arten sind für den Anbau in Deutschland am wichtigsten; Anbaufläche zu Körnergewinnung, Grünfutter und † Gründüngung im Altreich 1938: 158100 ha, davon 79700 ha Süß-L. Zunehmende Bedeutung gewinnt die Weiße L. (L. albus), deren Hauptanbaugebiet die Mittelmeerländer sind; Entwicklung sowohl nach Stengelhöhe wie Beblattung viel üppiger und Erträge höher; Blüten weiß mit blauen Spitzen, groß, in lockeren Trauben; Samen 25 bis 30 vH Rohprotein, 7 vH Fett, ärmer an Alkaloiden als vorige; noch nicht im Handel. — Andere L.arten haben keine landw. Bedeutung. Als Gründüngungspflanzen werden gelegentlich in Forst- u. Landwirtschaft genutzt: Zottige L. (L. hirsutus), Cruikshanks-L. (L. mutabilis var. cruikshanksi, krükschänk-, u. L. mutabilis), Vielblättrige L. (L. polyphyllus) u. Ausdauernde L. (L. perennis). Anbau † Hülsenfrüchte, † auch Futterpflanzen. — Von zahlreichen, etwa von Juni bis Sept. blühenden Zierarten (sonniger, trockener Stand) am verbreitetsten: die einjährigen L. mutabilis (bes. var. cruikshanksi) aus Kolumbien, 1 m, Blüten meist blau, später violett, duftend; L. hartwegi aus Mexiko, 60 cm, Blüten blau, violett, rosa, weiß; L. menziesi (L. sulphureus superbus) aus Kalifornien, 60 cm, Blüten gelb; L. nanus aus Kalifornien, nur 20 bis 30 cm, Blüten blau und weiß; die wohlriechende südeurop. Gelbe L. (L. luteus), bes. als var. romulus nur 30 cm, und viele verschieden bunte Kreuzungen (L. hybridus). Als ausdauernde Garten-L. fast nur die nordamer. L. polyphyllus, 1 m, nebst Spielarten und Kreuzungen (auch mit der gelbblühenden Strauch-L. [L. arboreus]), prächtige Schmuck- und Schnittstauden, Blüten fast in jeder Färbung.

Gelbe Lupine.

Lit.: Hackbarth u. Husfeld, »Die Süß-L.« 1939.

Lupinose (Lupinenkrankheit), durch Lupinenfütterung entstehende Leberentartung mit Vergiftungserscheinungen, bes. beim Schaf. Hervorgerufen durch das in den Lupinensamen enthaltene Lupinengift (Lupinotoxin, Iktrogen), durch das die Magendarmschleimhaut und bes. die Leber geschädigt werden. Die erkrankten Tiere zeigen verminderte Freßlust, Fieber, Gelbsucht, Durchfall oder Kotverhaltung; schwere Fälle enden tödlich. Behandlung: Einstellen der Lupinenfütterung, Verabreichung von säurehaltigem Trinkwasser und leichten Abführmitteln. Durch Auswaschen oder Dämpfen können Lupinensamen entbittert werden. Neuerdings werden giftfreie Lupinen angebaut. Zur Verhütung von Vergiftungen zunächst Probefütterung einiger Schafe.

Lupold (Leopold) **von Bebenburg,** Bischof von Bamberg, * vor 1300 Bebenburg (jetzt Bemberg bei Gerabronn), † Okt. 1363, aus dem Geschlecht der Küchmeister v. Rotenburg und Nortenberg, 1326 Probst zu Sankt Severin in Erfurt, 1328 Archidiakon in Würzburg, 1353 Bischof, verfocht in »De iuribus regni et imperii«, dem ersten dt. Staatsrecht (gedruckt 1508), die Unabhängigkeit der Königswahl vom Papst. Lit.: Senger 1905.

Luppe, in teigiger Form gewonnener Eisenklumpen, der zu schmiedbarem Eisen weiterverarbeitet wird.

Lupus, der (lat., »Wolf«), die Hauttuberkulose († Haut, Sp. 949). — Auch Sternbild († Karte bei Fixsterne).

Lur (A-Lur), Stamm der Sudan-Neger zw. Wadelai und Albertsee (oberes Nilgebiet).

Lurche (Amphibien, Amphibia, Batrachia), Klasse der Wirbeltiere, meist vierbeinig, mit vierzehigen Füßen; in der Jugend (Larven, z. B. † Kaulquappen) noch durch Kiemen atmend. Verwandlung (Metamorphose) oft verwickelt. Die nackte Haut enthält viele Drüsen (Absonderung giftig) und dient immer der Wasseraufnahme, denn die L. trinken nicht. Die oberste Schicht der Haut wird von Zeit zu Zeit abgestoßen (Häutung). Bisweilen Knochenschüppchen in der Unterhaut. Zähne vielfach vorhanden. Große Teile des Skeletts bleiben zeitlebens knorpelig. Gut entwickelte Rippen (und daher auch ein Brustkorb) fehlen. Herz mit zwei Vorkammern, aber nur einer Hauptkammer. Die erwachsenen Tiere atmen nur ausnahmsweise durch Kiemen, meist durch Lungen. Dazu tritt die Atmungstätigkeit der Haut (ausschl. Hautatmung bei den lungenlosen Salamandern [Plethodontinae]), aber auch Mund- und Rachenhöhlenatmung. Darm-, Harn- und Geschlechtsorgane münden gemeinsam in eine Kloake. Die kugeligen, mit einer Gallerthülle versehenen Eier gelangen in Klumpen, Schnüren oder einzeln ins Wasser. Oft findet sich äußere Brutpflege (Fürsorge um die abgelegten Eier, Nestbau und dgl.), manchmal innere Brutpflege (Gebären lebender Junger). Viele L. sind Nachttiere, alle nehmen tierische Nahrung auf. Viele Arten halten einen Winterschlaf. Die L. leben mit Ausnahme der Polargebiete überall, die Erdkröte erreicht, der Grasfrosch überschreitet in Skandinavien den Polarkreis bis zur Eismeerküste.

Einteilung. 1. Ordnung: † Blindwühlen, gliedmaßenlos. 2. Ordnung: Schwanz-L. (Caudata, Urodela), mit walzenförmigem Körper und rundlichem oder flachem Schwanz, die Mehrzahl der Familien im Wasser. Im allg. wird der Samen des Männchens in Form einer Spermatophore abgesetzt und dann vom Weibchen aufgenommen. Hierher: † Aalmolche, † Molche, † Olme, † Armmolche. — 3. Ordnung: Froschlurche (Anura, Ecaudata), Schwanz fehlt, Hinterbeine stärker entwickelt, mit Schwimmhäuten; leben wenigstens zur Laichzeit im Wasser, haben äußere Befruchtung, treiben manchmal auch Brutpflege (z. B. manche † Laubfrösche). Hierher die Unterordnung der Zungenlosen (Aglossa; † Spornfrösche, † Wabenkröten) und die Unterordnung der Zungenfrösche (Phaneroglossa) mit der Reihe der Schiebbrustfrösche (Arcifera; Brustgürtel seitlich verschiebbar; † Unken, † Knoblauchkröte, † Kröten, † Laubfrösche, † Zystignathen) und der Starrbrustfrösche (Firmisternia; Brustgürtel unbeweglich; † Frösche).

Lit.: Hoffmann, »Amphibien« (in Bronns »Klassen und Ordnungen des Tierreichs« 6, II, 1878); Dürigen, »Deutschlands Reptilien u. Amphibien« 1897; Sternfeld, »Die Amphibien u. Reptilien Mitteleuropas« 1912; Werner, »Amphibien und Reptilien«, in »Brehms Tierleben« Bd. 4 u. 5, 1913, und »Amphibien und Reptilien« in »Slg. Göschen«, 1922; »Volks-Brehm« Bd. 2, 1937.

Lure, die (dän.), bis ins 2. Jahrtausend v. Zw. zurückreichendes, aus Bronze kunstvoll gegossenes Blasinstrument der Germanen, von feierlichem, posaunenartigem Klang; paarweise in gegenseitig gewundener Form bei gleicher Größe (1,50 — 2,40 m), Verzierung und Stimmung in dän., schwed., mecklenburg., pommerschen Mooren gefunden, vielleicht Zeugen einer zweistimmigen Musikausübung, jedenfalls Beweise einer hochstehenden Musikkultur der german. Bronzezeit; dienten wohl kultischen Zwecken, z. B. der Verkündigung der Sonnenzeiten, worauf schwedische Felsbilder und die die Schallöffnung bedeckende, reichverzierte Sonnenscheibe hinweisen. Abb. ↑ Deutsche Kultur (Musik, Sp. 1110).

Lure (lür), ostfrz. Arr.-Hptst. westl. von Belfort (18a M 4), (1931) 6500 Ew.; Textilind. (Spitzen).

Lurgan (lörgën), Stadt in Nordirland (16c E 2), (1931) 12500 Ew.; Leinen- und Tabakindustrie.

Luristan, Prov. im westl. ↑ Iran (Sp. 367).

Lurloch (Lurgrotte), Tropfsteinhöhle bei Semriach in der Steiermark, nimmt den Semriacher Bach auf.

Lusa, die, r. Nebenfluß des Jug (zur Dwina) im russ. Nordgau (14 F 2), 500 km lang; Flößerei.

Luschan, Felix v., Anthropolog und Völkerkundler, * 11. 8. 1854 Hollabrunn b. Wien, † 7. 2. 1924 Berlin, bereiste den Balkan, Kleinasien, Syrien, Ägypten, Südafrika und Australien, 1900—22 Prof. in Berlin, seit 1904 das. auch Direktor am Museum für Völkerkunde. Hptw.: »Die Altertümer von Benin« 1918, 3 Bde. ↑ auch Völkerkunde.

Lusche (Losche, Leer-, Schlichtblatt), mundartliche Bez. für die unter den Spielkarten eines Kartenpacks befindlichen Augenkarten ohne Zählwert.

Luschin von Ebengreuth, Arnold, Rechtshistoriker und Münzforscher, * 26. 8. 1841 Lemberg, † 6. 12. 1932 Graz, seit 1873 Prof. in Graz, schrieb u. a.: »Österr. Reichsgesch.« 1914², 2 Bde., »Grundriß der österr. Reichsgesch.« 1918², »Allg. Münzkunde und Geldgesch. des M. A. und der neueren Zeit« 1926².

Luschnitz (tschech. Lužnice, luschnitze), r. Moldaunebenfluß (25a C 2), 123 km lang, entspringt als Lainsitz im Greiner Wald u. mündet bei Moldauthein; flößbar.

Luserke, Martin, Schriftsteller und Pädagog, * 3. 5. 1880 Berlin, gründete 1924 auf Juist die »Schule am Meer«, die bis 1933 bestand; Erzähler und Laienspieldichter und -spielleiter; pflegt auch in öffentl. Veranstaltungen die mündlich-freie Erz., schrieb sagenhafte Geschichten und Romane von der dt. und der nord. Küstensee: »Zeltgeschichten« 1925, »Seegeschichten« 1932, »Groen Oie« 1934, »Hasko der Wassergeuse« 1935 (Literaturpreis der Stadt Berlin 1936), »Obadjah und die ZK 14« 1936, »Die Ausfahrt gegen den Tod« 1936, »Der eiserne Morgen« 1938 (Wikingerroman). Theorie: »Jugend- und Laienbühne« 1928, »Das Laienspiel« 1930; Stücke (über 40): »Blut und Liebe« 1907, »Der unsichtbare Elefant« 1912, »Der gläserne Spiegel« 1924, »Der Räuberjunge« 1934, »Der Stein Manipur« 1936, »Meldorfer Mädelspiele I—III« 1939 u. a.

Lusignan (lüsinjan), frz. Grafengeschlecht aus dem Poitou (Schloß L. an der Vonne), von denen die Grafen von der Marche u. Angoulême u. die Könige von Jerusalem (1186—1291), von Cypern (1192 bis 1475) u. von Kleinarmenien (1345—75) abstammten.

lusingando (ital.), mus. Vortragsbez.: schmeichelnd, gefällig.

Lysische (Lywische) Sprache, die Sprache einiger Textstücke innerhalb hettitischer Ritualtexte, von den Hettitern selbst lu-ú-i-li gen., an der Südküste Kleinasiens in Arzawa und Kizwatna (Land Lywia) gesprochen. Lit.: Friedrich, »Kleinasiat. Forsch.« I, 1930.

Lusitania (Lusitaniën), altröm. Prov. in Spanien, umfaßte das Gebiet zw. Guadalquivir und Douro, fast ganz Portugal sowie Teile von León und Estremadura. Bewohner waren die tapferen iberischen Lusitanier, die unter Viriathus lange den Römern trotzten, die Vettonen u. die Konier mit den wichtigsten Städten Olisipo (Lissabon), Emerita Augusta (Mérida) und Salmantica (Salamanca).

»Lusitania«, engl. Schnelldampfer (32000 t), wurde 7. 5. 1915, von New York kommend, nahe der engl. Küste vom dt. U-Boot »U 20« (Kapitänleutnant Walter Schwieger, * 1885, † 1917; 1917 Pour le mérite) torpediert und sank. Obwohl der Dampfer amer. Munition für die Entente, also Konterbande, an Bord hatte (also zu Recht versenkt wurde), fuhr er als Passagierdampfer; 1198 Menschen, darunter auch Amerikaner, ertranken. Der »L.-Fall« wurde nicht gegen die Engländer, sondern von der Hetzpresse gegen Deutschland ausgeschlachtet, um die Ver. St. v. A. in den Krieg zu ziehen. Der anschließende Notenwechsel führte infolge der Nachgiebigkeit Bethmann Hollwegs dazu, daß bis zu Beginn des uneingeschränkten U-Bootskrieges (Februar 1917) keine Nichtkriegsschiffe mehr von U-Booten ohne Untersuchung angegriffen wurden. ↑ auch Weltkrieg.

Lussino, ital. Insel südl. von Cherso in der Adria (24a I 3), 75 qkm, (1931) rd. 10000 (ital. und kroat.) Ew.; Hauptort Lussinpiccolo.

Lustbarkeiten, alle Darbietungen und Veranstaltungen, die nach Absicht des Veranstalters bestimmt und geeignet sind, zu belustigen und zu unterhalten. Wer gewerbsmäßig in seiner Gastwirtschaft oder in sonstigen Räumen Singspiele, Gesangs- oder deklamatorische Vorträge, Schaustellungen von Personen oder theatralische Vorstellungen öffentlich veranstalten will (§ 33a GewO.), bedarf gewerbepolizeilicher Erlaubnis. Ortspolizeilicher Erlaubnis bedarf, wer gewerbsmäßig Musikaufführungen, Schaustellungen usw. von Haus zu Haus oder auf öffentl. Plätzen oder Straßen darbieten will. Wer solche L. im Umherziehen veranstalten will, bedarf auch des ↑ Wandergewerbescheins (§§ 33b, 55, 60a, 60d GewO.). Liegt ein höheres Interesse der Kunst oder Wissenschaft vor, so bedarf es keiner Genehmigung, abgesehen von den Sonderbestimmungen für ↑ Theater (↑ auch Kunstschein). Bei zu befürchtender Gefährdung der Sittlichkeit oder der öffentl. Ordnung können L. verboten werden. Besteuerung der L. ↑ Vergnügungssteuer.

Lustenau, Marktgem. in Vorarlberg, r. am Rhein, (1934) 8730 Ew.; Stickerei-, Weberei- und Spitzenindustrie.

Lüster, der (frz. lustre, lüßtr', »Glanz, Schimmer«), Glanz der Edelsteine u. bes. der Perlen. — Hängeleuchter mit geschliffenen Glasprismen. — In der Textilindustrie Glanz auf Geweben, natürlich, z. B. durch Glanzwolle, Mohär, oder künstlich durch Appretieren (Lustrieren); auch stark glänzendes Gewebe. — Bei der Zurichtung von Leder verwendete Appretur (Glänze). — L.malerei, metallisch glänzender Überzug auf Glas, Porzellan, bes. auf Fayencen (L. fayencen), über der Glasur im 2. Brand befestigt, typische Dekorationsart islamischer Keramik seit dem 9. Jh., im 15. Jh. über Spanien in die ital. Majolika (Deruta, Gubbio) gelangt.

Luftgas = Lachgas.
Luftmord, Bez. für Tötung zwecks Befriedigung der Geschlechtslust oder im Verlauf einer Geschlechtshandlung, auch für Mord aus ↑ Sadismus.
Lustration (lat.), »Reinigung, Sühnung«; ↑ Römische Kultur (Religion). — Lustrieren, reinigen, weihen; betrachten; erleuchten. ↑ auch Lüster.
Lustrum, das (lat.), im alten Rom das alle 5 Jahre im Anschluß an den Census ausgeführte Reinigungsopfer (↑ Römische Kultur, Religion); dann auch der zw. 2 solchen Opfern liegende Zeitraum, d. h. 5 Jahre.
Lustspiel ↑ Komödie.
Lut, Dascht-i- (iran., »vegetationslose Wüste«), ostiran. Wüste mit halbfesten Salzsümpfen, rd. 250 m ü. M., Sommertemp. von über 60°. [pejum.
Lutetium, das, chem. Zeichen Lu, Element, = Kassio-
Lütgendortmund, 1928 eingemeindeter Industrievorort von Dortmund.
Lütgert, Wilhelm, ev. Theologe, * 9. 4. 1867 Heiligengrabe (Ostprignitz), † 21. 2. 1938 Berlin, 1901 Prof. in Halle, 1929 Berlin, lehnt philos. Kritizismus und Idealismus vom Religiösen her ab, weil sie der Natur als Offenbarung Gottes nicht gerecht werden, und vertritt realistisch-biblische Gedanken. Schrieb u. a.: »Die Religion des dt. Idealismus und ihr Ende« 1922—30, 4 Bde., »Schöpfung und Offenbarung« 1934. Mithrsg. der »Beiträge zur Förderung christlicher Theologie«.
Luthardt, Christoph Ernst, ev. Theologe, * 22. 3. 1823 Maroldsweisach (Unterfranken), † 21. 9. 1902 Leipzig, 1854 Prof. für Systematik und N. T. in Marburg, seit 1856 Leipzig, Führer des orthodoxen Luthertums, Mitbegründer der »Allg. ev.-luth. Kirchenztg.«. Schrieb u. a.: »Die Kirche in ihrer Bedeutung für das öffentl. Leben« 1866, »Apologie des Christentums« 1865ff., 1914[11]. Lit.: J. Kunze 1903.
Luther, 1) Arthur, Literarhistoriker, * 3. 5. 1876 Orel (Rußl.), 1903—14 Hochschulprof. in Moskau, seit 1919 Bibliothekar an der Dt. Bücherei Leipzig. L. trug durch seine Übers. aus dem Russischen maßgeblich zum Verständnis der russ. Vorkriegskultur bei und gab eine Anzahl kritisch eingel. Auswahlen von Werken russ. Dichter dt. heraus (Puschkin, Lermontow, Gogol, Saltykow, Tolstoj, Dostojewskij u. a.). Schrieb ferner: »Goethe« 1905 (6 Vorträge), »Geschichte der russ. Lit.« 1924, »Dt. Land in dt. Erz.« (bibliographisch) 1936, 1937[2], »Der Dämon« 1938 (Lermontow-Roman). — 2) Hans, lib. Politiker (Dt. Volkspartei), * 10. 3. 1879 Berlin, 1913—18 Geschäftsführer des dt. und des preuß. Städtetags, Gegner der Kriegswirtschaft, 1918—22 Oberbürgermeister von Essen, Dez. 1922 bis Okt. 1923 Reichsernährungsmin. in den Kabinetten Cuno und Stresemann, in dessen 2. Kabinett als Nachfolger Hilferdings, dann Reichsfinanzmin.; blieb es auch unter Wilhelm ↑ Marx, führte die Steuerverordnungen, bes. das Aufwertungsgesetz, ein, war Jan. 1925 bis Mai 1926 Reichskanzler; mit Stresemann Annäherung an die Westmächte, bes. an Frankreich durch die Locarnopolitik. Wegen seines Flaggenerlasses (Beflaggung der Konsulate neben der schwarzrotgelben Reichsflagge mit der schwarzweißroten Handelsflagge) wurde er gestürzt. 1926 Sitz im Verwaltungsrat der Reichsbahn. 1927 trat er der Dt. Volkspartei bei. Er gründete den zu keiner Bedeutung gelangten »Bund zur Erneuerung des Reichs« und war 1928—30 dessen Vorsitzender. 1927 Mitgl. des Aufsichtsrats bei Krupp, bei der Adca und Vorstandsmitglied der Direktion der Gemeinschaftsgruppe Dt. Hypothekenbanken. Als Schacht wegen seiner Gegnerschaft gegen Auslandskredite aus dem Reichsbankpräs. ausschied, wurde L. April 1930 sein Nachfolger. Er suchte vor dem wirtschaftlichen Zusammenbruch 13. 7. 1931 durch eine Flugzeugreise nochmals Auslandskredite zu erbetteln, stand der Krise hilflos gegenüber; tat auch nichts gegen die internat. Abhängigkeit und die Verjudung der Reichsbank; deshalb nach der nationalsozialistischen Revolution März 1933 durch Schacht ersetzt, wurde Botschafter in Washington (bis März 1936). — 3) Martin, Glaubenskämpfer, deutscher Reformator, * 10. 11. 1483 Eisleben, † das. 18. 2. 1546, aus altem Bauerngeschlecht; sein Vater (Hans L.), anfangs Arbeiter im mansfeldischen Kupferbergbau, gelangte später durch Fleiß und Sparsamkeit zu bescheidenem Wohlstand. L. besuchte nach verschüchternd-harter häuslicher Erziehung (bes. durch die Mutter, Margarethe, geb. Ziegler) die Schule in Mansfeld (etwa 1488—96), in Magdeburg (1496/97) und in Eisenach (1497—1501), wo er sich zunächst als Singeschüler seinen Lebensunterhalt verdiente, später in den Familien Schalbe und Cotta fürsorgende Aufnahme fand. 1501 bezog er die Universität Erfurt, um auf Wunsch seines Vaters Jurisprudenz zu studieren. In mittelalterl. Angst vor Tod und Jenseits befangen, trieb ihn während eines Unwetters die dabei aufsteigende Sorge um sein Seelenheil zu dem Gelübde, ins Kloster zu gehen; 1505 trat er bei den Augustiner-Eremiten in Erfurt ein. Nach vorübergehendem Aufenthalt in Wittenberg wurde er 1509 Prof. der Moralphilosophie in Erfurt. Eine Romreise 1510/11 (in Ordensangelegenheiten) gab ihm erschreckende Einblicke in die dortigen Zustände; äußere Folge dieser Reise seine Übersiedlung in das Wittenberger Augustinerkloster. Hier enge innere Beziehung zu ↑ Staupitz, 1512 Konventsprediger, Prof. für Bibelerklärung, 1513 erste bibl. Vorlesung über den Psalter, bei dessen Behandlung er zu seiner reformator. Entdeckung durchstieß. Die Erwartungen, die L. ins Kloster gezwungen hatten, die Hoffnung, nunmehr vor einem fordernden, richtenden Gott bestehen zu können, waren L. bald mehr und mehr als durch seinen Mönchs»stand« unerfüllbar erschienen. Dagegen wurden ihm während seiner »Klosterkämpfe« durch das Studium Ockhams und Biels, durch humanist. Anregungen und die Beschäftigung mit Tauler, durch den Umgang mit Staupitz und eingehendes Studium der Bibel, bes. des N. T., gegenüber dem jüdisch-händlerisch bestimmten, unerbittlichen Rachegott der kirchliche Begriff der »Gerechtigkeit Gottes« u. dessen Wesen als schenkendes (»Gnadegott«, »Gott der Liebe«), seligmachendes Tun (↑ Rechtfertigungslehre) mehr und mehr offenbar (bes. Römer 1, 17). Damit verbanden sich die germanisch-dt. Gedankengänge wider alles kirchl. Geschäft im Glauben (Ablaß) bes. zum Zwecke angebl. Sündenvergebung; mit Staupitz' Hilfe rang sich L. zu dem Bekennen durch: daß der Mensch sündig sei und bleiben werde, alle gute Werke seien Selbsttäuschung und setzten Christi Liebesopfer herab, in diesem und in Gottes Gnade läge allein Errettung. In diesem Zusammenhang erfolgten L.s gedankliche Durchbrechung und Zerbrechung des angemaßten Mittlerstandes und der Herrschaft des röm. ↑ Klerus (↑ auch Kurie), denen er die freie, sich gottstellende Glaubenshaltung, eine subjektiv-sittliche Gläubigkeit,

die selbstverantwortliche christliche Persönlichkeit gegenübergestellt. Die Schaffung solcher subjektiven rel. Erlebnisform ist L.s dt. Besinnungstat, in der unbewußt und unentwickelt (sicherlich unter dem Einfluß der Mystik) Ansätze zu einer völkisch-dt., entkirchlichten Gläubigkeit liegen; »wozu glauben, was man weiß«!, dieses Richtwort Staupitzens hatte L. vom (Dogmen-) Erkennen hin zum Nur-Glauben gewiesen und schließlich nahe zu einem Gott, der nichts sei als seelisch-sittliche Erlebnisform, zu einer »Gottheit, allein aus Glaube geschaffen«. In weiteren Vorlesungen aber verstrickte L., mittelalterlich befangen, sogleich sich und die Protestanten in den artfremden Begriffen wie Erbsünde, Erlösung, Gnadenwahl, Prädestination usw., band er das Gewissen an das »Wort Gottes«, an die Evangelien.

Die Wirksamkeit des Ablaßpredigers † Tetzel veranlaßte L. 1517 zu seinen 95 Thesen, gedacht als wiss. Disputation »über die Kraft des Ablasses« († auch Deutsches Reich, Sp. 1353ff., † Reformation), zutiefst aber zugleich die Kirche als Gnadenanstalt und Garantin des Seelenheils abtuend. Diese Thesen fanden als Ausdruck der innersten rel., sozialen und polit. Unruhe der Zeit schnelle Ausbreitung in ganz Deutschland, zwangen L. Schritt für Schritt weiter vor gegen die Papstkirche u. führten zur Reformation. In eine 1519 zw. Eck und Karlstadt veranstaltete Disputation in Leipzig einbezogen, behauptet L. die menschlich-geschichtl. Entstehung des Papsttums, zweifelt die Rechtmäßigkeit der Verurteilung von Huß durch das Konzil von Konstanz sowie die Unfehlbarkeit der Konzilien überhaupt an. Diese Disputation, in deren Folge sich die ältere Humanistengeneration (Erasmus) von L. zurückzog, andere Kreise († Melanchthon, Zwingli, Hutten, die Reichsritter) sich L. eng verbanden, bringt L.s Bruch mit allen kirchl. Autoritäten, außer der ausschließlichen »Schrift«. In den Schriften der Jahre 1519 und 1520 »Von den guten Werken«, »Von dem Papsttum zu Rom wider den hochberühmten Romanisten zu Leipzig«, »An den christl. Adel dt. Nation, von des christl. Standes Besserung«, »Von der Freiheit eines Christenmenschen«, »Von der babylon. Gefangenschaft der Kirche« legte L. dann seine neue Anschauung zusammenhängender vor, sie dabei immer in bezug auf prakt. Einzelfragen entwickelnd, nicht beabsichtigt als eine »Dogmatik«, als »Lehrsystem«. Nach inzwischen gegen L. bes. von den Dominikanern vorgetriebenen röm. Prozessen verdammte die Bulle »Exsurge domine« eine Reihe von L.s Sätzen als ketzerisch, forderte Widerruf und drohte andernfalls mit dem Bann. L. antwortete mit der Verbrennung der Bulle vor dem Elstertor in Wittenberg (1520): eine symbol. Vernichtung zugleich des päpstlichen Rechts, des priesterl. Anspruchs, über das Gottesverhältnis des Menschen zu herrschen. L. wurde damit unbewußt zum Vorkämpfer der rassischen Selbstbestimmung des dt. Volkes; das weltl. Recht übernimmt seit der Reformation die Führung. Darauf wurde L. 1521 in den Bann getan. L.s Landesherr, Friedrich der Weise, erreichte mit der Mehrheit der Stände eine Verantwortungsmöglichkeit L.s auf dem Reichstag zu Worms; L. lehnte hier mutig die Aufforderung zu widerrufen 18. 4. 1521 ab, solange er nicht »durch Zeugnisse der Schrift und klare Vernunftgründe überzeugt werde«; nach dem offiziellen Schluß des Reichstags wurde darauf über L. im Wormser Edikt die Reichsacht verhängt; kurz zuvor wurde L. auf Anordnung seines Kurfürsten bei Altenstein (Thür.) zum Schein überfallen und auf die Wartburg in Sicherheit gebracht.

Auf der Wartburg lebte L. als »Junker Jörg« und und begann die (in den Urkunden anfechtbare) Übertragung der mosaisch-paulin. Bibel ins Deutsche, wobei er zugleich dem dt. Volk die nhd. Schriftsprache gab († Deutsche Kultur, Sp. 1017). Das N. T. erschien 1522 (»Septemberbibel«, Abb. des Titels der 1. Ausg. † Deutsche Kultur, Sp. 1043/44), die vollständige Bibel 1533. Unruhen in Wittenberg († Karlstadt, † Zwickauer Propheten) veranlaßten L., 1522 dorthin zurückzukehren.

Die Folgezeit bringt den Bruch in L.s rel.-reformatorischer Entwicklung. Von außen her zwingt die Gegenreformation L.s Anhängerschaft zu festerem (kirchl.) Zusammenschluß († Landeskirchen); vom Innermenschlichen her zeigt sich bald (gefährlich und für L. enttäuschend), daß der prot. Subjektivismus (Schwärmer, † Wiedertäufer) von der von L. gegebenen »einen reinen Auslegung des Evangeliums« leicht und leichtfertig abzuspringen imstande ist, zeigt sich, wie aus »ev. Freiheit«, d. h. aus dem an die Bibeloffenbarung gebundenen Gewissensglauben, artbetonte, aber auch individualistische, sektiererische Folgerungen ableitbar sind und abgeleitet werden; diese Erkenntnis zwingt den Idealisten L., der sich täglich unter Selbstprüfungen zu Gottes Offenbarungen in der Bibel neu zur Sicherheit des Glaubens durchringt, zu immer betonterem Hinweis auf diese Bibel. Daneben wird die bis dahin lebendige rel. Gemeinde der prot. Gläubigen, der urchristlichen nahestehend und nahekommend, mehr und mehr zu Kirche, zu Organisation. Für L. selbst bleibt diese sichtbare Kirche lediglich irdische Form (wie etwa die Organisation Staat), nicht rel. Gehalt; dennoch zu dieser Zeit seine Schriften zur Gemeinde- und Gottesdienstordnung, »Leisniger Kastenordnung« 1523, »An die Ratsherren aller Städte dt. Lands, daß sie christl. Schulen aufrichten und halten sollen« 1524, »Formula missae« 1523, »Dt. Messe« 1526; durch Umdichtungen von Psalmen, Übersetzungen mittelalterlicher Hymnen und eigene Dichtungen legte er den Grund zu einem dt. ev. Gesangbuch. Nach endgültiger Trennung vom Humanismus 1525 (»De servo arbitrio«, Lehre von der absoluten Alleinwirksamkeit des Gottes der doppelten Prädestination) bringt L. seine Volksbewegung zum Stillstand durch Absage an die völkisch-soziale Erhebung des Bauerntums († Bauernkrieg), deren Erhebung als die Fortentwicklung der Reformation zur Revolution des totalen dt. Lebens (für Glaube u. german.-dt. Recht) angesehen werden muß. In der »Ermahnung zum Frieden auf die 12 Artikel der Bauernschaft in Schwaben« glaubt L. mit paulinisch-christl. Rezepten als Streitschlichter auftreten zu müssen. In seiner Schrift »Wider die räuberischen und mörderischen Rotten der Bauern« gibt er den Fürsten (eindeutig auf ihrer Seite) die kath. Verheißung, daß sie sich in diesen Zeiten »den Himmel mit Blutvergießen verdienen« könnten. Mittelalterliches Schuldgefühl und mittelalterliche Sorge mehr um das bloße Seelenheil (nicht um das Heil des Menschen in seiner irdischen Totalität), polit. Unreife (s. o.) und Verkennung des Problems (Volks-) Kirche u. Staat (Politik) lassen den glaubenskämpferischen »jungen L.« zum alternden Theologen werden, der sich —

einsamer werdend — in der Folgezeit wieder dem kath. Kirchengedanken nähert.

Beständiger von deutsch-reformator. Geist erfüllt blieben L.s natürliche, derb-gesunde Daseinsgestaltung u. Lebenslehre. Seine Heirat (1525) mit der früheren Nonne Katharina v. Bora sollte beispielhaft die Ungültigkeit der priesterlichen und mönchischen Gelübde erweisen und die »unkeusche Keuschheit« der Kirche, gegen die sich L. stetig ehrlich entrüstete. Diese Ehe, aus der 6 Kinder hervorgingen, und L.s beispielhaftes Familienleben legten den Grund zum ev. Pfarrhaus. — Daneben aber kennzeichnen Bibel- und Dogmenzänkereien den Lebensabend des Theologen L., u. a. der (auch politisch verhängnisvolle) Abendmahlsstreit mit ↑ Zwingli 1529 (um die reale Gegenwart von Leib und Blut Christi gegen Zwinglis Spiritualismus; Schriften: »Daß diese Worte Christi, ‚Das ist mein Leib', noch feststehen« 1527, »Vom Abendmahl Christi. Bekenntnis« 1528). Als im Marburger Gespräch 1529 eine Einigung mit Zwingli nicht erzielt wurde, war ein gesamtprot. Schutzbündnis gescheitert und in L.s Werk der Riß hineingekommen, die Stoßkraft der Reformation verhängnisvoll gebrochen. L. starb in Eisleben, wo er gerade einen Erbschaftsstreit der Mansfelder Grafen zu schlichten bemüht war. Seine Leiche wurde nach Wittenberg übergeführt.

Luther.

Die Gestalt L.s muß als ein Glied in der Kette jenes ewigen german.-dt. Kampfes gegen die Überfremdung durch einen starren Dogmatismus u. röm. Priestergläubigkeit gesehen werden. Der Glaubensrevolutionär L., der aus der Sehnsucht seiner Zeit Freiheitswillen und Nationalgedanken gegen die röm. Weltkirche stellte, der die dt. Sprache aus ihrer gelehrten Verkrampfung befreite, ist eine Gestalt der gesamtdt. Geschichte, nicht etwa nur einer Konfession. Träger dieser ersten dt. Revolution war in ihrem entscheidenden Abschnitt 1517—25 der »gemeine Mann«, das dt. Volk in seiner ganzen Breite. Das Bild L.s und die Auffassung über seine Stellung in der dt. Geschichte sind noch stark im Umbruch (Befreiung von jedem Konfessionalismus, vgl. hierzu vor allem A. Rosenbergs »Mythus des 20. Jh.« und die unten angeführten Aufsätze). — Weitere Schriften L.s: »Der Große und der Kleine Katechismus« 1529, »De votis monasticis« (1521, Auseinandersetzung mit dem Mönchswesen), »Von den Konziliis und Kirchen« 1539 und »Wider Hans Worst« 1541 (beide entwickeln L.s Kirchenbegriff), »Von den Jüden und ihren Lügen« 1542 und »Von Schemm Lamphoras« 1543 (scharfe Abrechnung mit den Juden), »Vom Papsttum zu Rom, vom Teufel gestiftet« 1545 u. a.

L.s Bedeutung für die Geschichte der dt. Sprache u. Literatur. Der gewaltige Einfluß seiner Sprache ist nicht nur in der Lit. des 16.—18. Jh., sondern auch in der klass. Dichtung (Klopstock, Goethe, Schiller) und bis in die neueste Zeit hinein zu spüren. L. war bemüht, in seiner Bibelübersetzung eine dem ganzen Volk verständliche Sprache zu reden. Seine dichterische Begabung zeigt sich in seinen Liedern (»Ein feste Burg ist unser Gott«, »Vom Himmel hoch, da komm' ich her« u. v. a.), die wiederum an die besten Überlieferungen der Volksdichtung anknüpften. Große Anschaulichkeit und Bildhaftigkeit zeigen alle seine Schriften (auch die theologischen). Als echter Volksschriftsteller besaß L. auch Humor, wie bes. seine Briefe und seine Tischreden zeigen, und Gemüt (bes. in dem berühmten Brief an sein Söhnchen Hans).

Werke: Krit. Gesamtausg. (»Weimarer Ausg.«) erscheint seit 1883 in 4 Abt. Auswahlen: in der Urfassung von O. Clemen, 1912/13, 4 Bde., u. Ausg. 1929 bis 1933, 8 Bde., von Buchwald 1924⁴, 8 Bde. und 2 Erg.-Bde., nhd. Übers. von H. H. Borchardt u. G. Merz, 1934² ff., 7 Bde. u. Erg.-Bde., von Calwer, Ausg. mit Erklärungen 1930 ff., 6 Bde.

L. in der Dichtung. Zuerst bei Hans Sachs, »Die wittenbergisch Nachtigall« 1523; die ersten L.dramen schrieben: A. Hartmann (»Curriculum vitae Lutheri« 1600 und 1601; Neudr. 1924) und Martin Rinckart (»Der Eislebische christliche Ritter« 1613); dann: Zach. Werner, »M. L. oder die Weihe der Kraft« 1807 (hrsg. von J. Schmidt 1876); Adolf Bartels, »M. L.« (Trilogie) 1903; A. Strindberg, »Die Nachtigall von Wittenberg« 1905; Lienhard, »L. auf der Wartburg« 1906; H. Johst, »Propheten« 1922. Zahlr. Festspiele, L.gedichte u. -romane (Watzinger, »Mensch aus Gottes Hand« 1939).

Bildnisse. L.s äußere Erscheinung ist der Nachwelt am treuesten durch Lukas Cranach d. Ä. überliefert worden, der, von Anfang an sein persönlicher Freund, bis an sein Lebensende zahllose Bildnisse L.s als Kupferstiche, Holzschnitte und Ölgemälde geschaffen hat. L.s Bildnis nach dem Tode, im Sterbehemd, hat Lukas Fortenagel aus Halle gemalt (Original wohl in der Univ.-Bibl. Leipzig, danach

mehrere Kopien, z. B. in Dresden, Galerie); nach ihm wohl auch die sog. Totenmaske. Bildnisse † Beilage »Deutsche Literatur« II, 1, und † »Deutsche Geschichte« XII, 4. Über L.bildnisse vgl. Preuß, »L.bildnisse« (»Voigtländers Quellenbücher« 42, o. J.); Schreckenbach und Neubert 1921[3] (mit 384 Abb.); Ficker, »Älteste L.bildnisse« 1920.

Lit. (prot. Biographien): O. Scheel 1921ff., 2 Bde.; G. Ritter 1923; R. Thiel 1935, 2 Bde.; H. Boehmer, »L. im Lichte der neueren Forschung« 1918[5] u. »Der junge L.« 1925; E. Rietschel, »Das Problem der unsichtbaren Kirche bei L.« 1932; K. Holl, »Ges. Aufs. zur Kirchengesch.« 1931[5], Bd. 1; Benkert, »Dt. L.sagen« 1937; † auch Lit. bei Reformation; (kath. Biogr.): H. Grisar (Jesuit, einseitig und polemisch) 1924/25[3], 3 Bde. L.bibliogr. im »L.jahrbuch« 1926ff. Bemühungen um ein neues L.Bild: »Wille und Macht« vom 1. 11. 1937; A. Baeumler, »Der weltgeschichtl. Wendepunkt des M. A.« (in: »Der Schulungsbrief«, Okt. u. Nov. 1936); R. Stadelmann, »Das Zeitalter der Reformation« (in: »Hb. der dt. Geschichte 1936ff.); einseitiger: Deutelmoser, »L., Staat und Glaube« 1937.

Luther-Gesellschaft, von Prof. Eucken 1918 (mit Sitz in Wittenberg) gegr., um Luthers Person und Werk (in Landes- u. Ortsgruppenarbeit u. Tagungen) der Gegenwart nahezubringen; 1. Präs. Prof. Althaus; etwa 2000 Mitgl. Organe (Hrsg. O. Knolle-Hamburg): Ztschr. »Luther«; »Luther-Jb.« mit Lutherbibliographie; »Veröffentlichungen« (seit 1919).

Lutherisch (nach der übl. Betonung der Latinisierung Lutherus auch lutherisch), Konfessionsbez. († auch Evangelisch-lutherisch); das mit Luthers Person Zusammenhängende, von ihm Stammende usw. ausdrückend; † auch Lutherische Kirche.

Lutherische Kirche, die aus der Reformation † Luthers hervorgegangene Kirche, besser die zahlreichen prot. Kirchen lutherischer Lehrhaltung, die in den † Bekenntnisschriften (Augsburger Bekenntnis 1530, Schmalkald. Artikel 1536, Großer u. Kleiner Katechismus Luthers 1529, Konkordienformel 1580) in verschieden geltender Verbindlichkeit niedergelegt ist. Der Ausschluß Luthers und seiner Anhänger aus der röm.-kath. Kirche, die schon zu Luthers Zeiten beginnende individuelle Auslegung und Auslegungsmöglichkeit der (zum Dogma erhobenen) Evangelien (rel. bes. durch † Schwärmer, Wiedertäufer; mehr politisch bes. durch die Bauern im † Bauernkrieg u. die Reichsritter unter † Sickingen), das Hinauswollen über das artfremde Maß (Evangelien) »evangelischer Freiheit«, nicht zuletzt die menschliche u. zeitl. Unreife, dem »jungen Luther« zu folgen, diese Gründe waren es, die die Betroffenen zum Zusammenschluß, zur Sicherstellung der vorhandenen Vermögenswerte, zur Entstehung einer (uneinheitlichen) Form rel. Gemeinschaftslebens geführt hatten. Man empfand sich jedoch nicht als Sonderkirche, sondern als Glied der einen Christenheit innerhalb der alten katholischen, zu reformierenden Kirche, deren Vermögen und Rechtsstellung man deshalb selbstverständlich übernahm. Entscheidend für die L. wurde die (keineswegs eindeutig uneigennützige) Fürsorgebereitschaft der landesherrl. Gewalt gegenüber dem röm. Katholizismus (der Gegenreformation), wie u. a. die Aufspaltung in † Landeskirchen beweist. Die Anhänger Luthers nannten sich Evangelici, seit dem Reichstag zu Speyer 1529 auch »Protestierende«, oder seit 1530 »Stände der Augsburgischen Konfession«, wodurch diese staatsrechtliche Bedeutung erhielt; öffentl. Anerkennung der L. im Dt. Reich im Augsburger (1555) bzw. Westf. Frieden (1648) als »Evangelische Augsburgischen Bekenntnisses« oder »Augsburgische Konfessionsverwandte«. Lutheraner, auch Martiner, war ein Schimpfwort. L. selbst lehnte die Bez. »lutherisch« für die L. ab; J. Val. Andreä hat diese Bez. erstmalig zur Abgrenzung gegenüber dem Philippismus († Melanchthon) gebraucht; später wurde sie auf diejenigen Gemeinden angewandt, die sich vom reformierten Typus Calvins abgrenzen wollten. Dem Ringen um den äußeren Bestand der L. († Reformation, äußere Geschichte) entspricht eine innere Verfestigung, d. h. ein Rückfall in den kath. Kirchengedanken. Die luth. † Orthodoxie baut mit den Mitteln der humanist. Wissenschaft und der aristotel. Philosophie Luthers Gedanken zu einem System aus. Sie betritt dabei also den Boden der Begriffswelt der mittelalterlich-kath. Scholastik, verhärtet und verengert sich, legt den Grund zu einer endlosen Reihe dogmatisch-theol. Streitigkeiten (Kontroverstheologie) und nimmt sich selber somit Glaubens- und Überzeugungskraft. Die geistesgeschichtl. Entwicklung: die Mystik des luth. Erbauungsschriftstellers Joh. Arndts († 1555, † 1621) und Val. Weigels, die Theosophie J. Böhmes, die Einigkeitsbemühungen (Ateontius, Meldenius, Comenius), die neue Geschichts- und Staatsauffassung, die Wirkungen des 30jähr. Krieges, der Pietismus und der Rationalismus der Aufklärung prägten und verprägten den neuen Kirchenbegriff der L., die schließlich Teilkirche neben der röm.-kath. und der calvinist. wurde. Die Bereitwilligkeit der L., mit dem Katholizismus friedlich nebeneinander zu leben, dokumentierte den Verzicht auf den absoluten Wahrheitsanspruch auf religiösem Gebiet. Die Verbindung mit den Territorien brachte nicht nur Veräußerlichung (Zwang zum Besuch der Staats- bzw. Fürstenkirche, Vereidigung der Beamten auf die Bekenntnisschriften, die sie weder kannten noch verstanden), sondern auch Entfernung vom Volkskirchengedanken. Die gegenwärtigen Erscheinungsformen der L. sind bedingt durch die rel. Grundhaltung der Landesfürsten im 18. und im 19. Jh. Die Erweckungsbewegung des 19. Jh. († Erweckung) brachte weithin eine Katholisierung der L., so in Bayern und in Hannover. Die L. ist in Deutschland durch die † Union weithin mit der ref. Kirche zu einer Kirchengemeinschaft verbunden; doch bestehen L. für sich z. B. in Sachsen, Hannover, Schleswig-Holstein, Bayern rechts des Rheins, Württemberg. Von der Unierten Kirche in Preußen trennten sich infolge des Agendenstreits, im letzten Grund wegen der Union selbst, die sog. Altlutheraner, die 1845 Korporationsrechte erhielten; ihre oberste Behörde ist das Oberkirchenkollegium in Breslau. Von dieser Kirche, die sich selbst »Evangelisch-luth. Kirche in Preußen« nannte, trennte sich 1864 die kleine Immanuelsynode; 1904 erfolgte die Wiedervereinigung. Ihr sind zahlreiche kleine luth. Freikirchen verwandt; seit 1919 die Vereinigung ev.-luth. Freikirchen in Deutschland. Die kirchenpolit. Kämpfe nach 1933 ließen Bestrebungen zur Ausbildung einer einheitlichen L. in Deutschland durch Bildung eines Lutherischen Paktes u. Lutherischen Rates (Zusammenschluß der luth. Landeskirchen Bayerns, Württembergs, Hannovers, Hamburgs, zeitweilig auch Sachsens) entstehen; bisher ohne Erfolg. Bestand der L. † Landeskirchen.

Die L. außerhalb des Dt. Reiches: Dänische ev.-luth. Volkskirche, Ev.-luth. Isländische Volkskirche, Ev.-luth. Staatskirche Norwegens, Schwedische Staatskirche, Ev.-luth. Kirche in Finnland, Ev.-luth. Kirche in Eesti (Estland), Ev.-luth. Kirche in Latvija (Lettland), Ev.-luth. Kirche in Litauen, Ev.-Augsburgische Kirche in Polen; in Süd- und Westeuropa finden sich kleinere luth. Gemeinden; die Verbreitungsgebiete zeigen deutlich, daß die nordischen Länder im Gegensatz zu den romanischen wesentlich stärker für die L. aufgeschlossen sind. In die Ver. St. v. A. kam die L. 1562 und 1564 durch Franzosen. 1623 kamen luth. Siedler aus Holland, 1638 aus Schweden, später aus Deutschland, die sich nach zahlreichen Gemeinschaftsgründungen 1820 zur Generalsynode der Ev.-luth. Kirche in Amerika zusammenschlossen. Daneben bildete sich 1872 die Ev.-luth. Synodalkonferenz von Amerika, entstand 1918 die «Vereinigte L. in Amerika«, 1930 durch die Synoden von Ohio, Buffalo, Iowa zur »Amer.-luth. Kirche« erweitert. 1937 bildete sie zusammen mit den L. anderer Länder den »Nationalen Lutherischen Rat« (National Lutheran Council; nahezu 54 Mill. Mitgl.). Das amer. Luthertum ist durch den Luth. Weltkonvent mit dem dt. Luthertum verbunden. Auch in allen anderen Ländern Amerikas und in allen anderen Erdteilen ist die L. vertreten, zumeist mit der Mission verbunden.

Lit.: Jörgensen-Wentz-Fleisch, »Die L. in der Welt in unseren Tagen« 1929; »The Lutheran World Almanac and Encyclopedia« 1934ff.

Luther von Braunschweig, Hochmeister (seit 17. 2. 1331) des Dt. Ordens, Sohn Herzog Albrechts von Braunschweig, † 1335, seit 1280 Ordensritter, von tiefem Einfluß auf die kulturelle Entwicklung Preußens, Förderer der dt. Dichtung und des Schulwesens, veranlaßte u. a. die Umarbeitung der lat. Ordenschronik in eine dt. Reimchronik, ergriff im Krieg gegen Polen 1332 von Kujawien Besitz.

Lütjenburg, schlesw.-holst. Stadt (seit 1275), östl. von Kiel (11 C 2), (1933) 2500 Ew.; Brennereien, Wurstfabriken, Molkereien; Seebad L.er Strand. Auf dem Vogelberg der Bismarckturm, nahebei Schloß Panker (17. Jh.) am Pielsberg (oder Hessenstein).

Lutieren (lat.), verkitten, bes. die Fugen chemischer [Apparate.

Lütke, Feodor Petrowitsch, russ. Admiral und Erdumsegler, * 28. 9. 1797 Leningrad, † das. 20. 8. 1882; begleitete 1817/18 Golownin um die Erde, erforschte 1821—24 die russ. Küsten des Nördl. Eismeeres, 1825 die Kamtschatkas, umsegelte 1826/28 die Erde; »Viermalige Reise ins Nördl. Eismeer 1821—24« 1829, dt. von Erman 1835, »Reise um die Erde« 1835/36.

Luton (ljūtĕn), südengl. Industriestadt (16a F 5), (1931) 68530 Ew.; Strohhutfabriken, Gießereien.

Lütschine, die, l. Nebenfluß der Aare im Berner Oberland (20 D 3), 23 km lang; gebildet aus Schwarzer und Weißer L.

Lütt, Lütje (niederdt.), klein.

Lutte (Lotte), im Bergwerk Rohrleitung aus Brettern oder Blech zur Zu- bzw. Abführung von frischer bzw. verbrauchter Luft (Wetter-L.) oder zur Ableitung von Wasser (Wasser-L.).

Lutter, der bei der Destillation vergorener Maischen (Abbrennen) erhaltene, noch unreine Spiritus (Rauhbrand), der durch das Feinbrennen gereinigt und konzentriert wird.

Lutter am Barenberge, braunschweig. Landgem. nordw. von Goslar (6 B 2), (1933) 1540 Ew.; Nahrungsmittelind., Steinbrüche. — 27. 8. 1626 Sieg Tillys über Christian IV. von Dänemark.

Lutterberg, hannov. Landgem. bei Hann. Münden, (1933) 580 Ew. — 10. 10. 1758 Niederlage der Preußen (v. Oberg) gegen die Franzosen und Sachsen (Soubise). 23. 7. 1762 Sieg der Preußen (Ferdinand von Braunschweig) über die Sachsen (Prinz Xaver von Sachsen).

Lüttich (frz. Liége, lïĕsch, Liège, lïäsch; fläm. Luik, leuk), ostbelg. Provinzialhauptstadt und Festung im Maastal, viertgrößter Industrie- und Handelsplatz Belgiens (17b FG 2), (1930) 253380 Ew. (mit Vororten); bedeutende Hochofenanlagen, Waffen-, Maschinen-, Auto-, Fahrräder- und Textilind., begünstigt durch nahe Kohlenlager; Verkehrsknoten, Börse; alter Bischofssitz mit ehem. fürstbischöflicher Residenz (jetzt Justizpalast); Universität (gegr. 1817), Kunstakademie, Sternwarte, Botanischer Garten; sehenswerte Kirchen: der Dom (1170), St. Martin (13. Jh.) und Saint-Jacques (11. Jh.), alle mit spätgotischen Formen erweitert. — In der röm. Prov. Germania inferior gelegen, dann im Frankenreich, seit 720 Hptst. des Bistums L., war 880—1797 beim Dt. Reich, im 11. und 12. Jh. Sitz reger wiss. und künstler. Lebens, 1468 von Karl dem Kühnen zerstört, erhielt 1650 eine Zitadelle, die 1691 von den Franzosen, 1702 von Marlborough erstürmt wurde, war 1792—94 Schauplatz heftiger frz.-österr. Kämpfe. Im Aug. 1914 versperrte die Festung L. den dt. rechten Flügelarmeen den Vormarsch. Von ihrer raschen Bezwingung hing die Durchführung des dt. Feldzugsplans ab. Daher wurde eine besondere Armeegruppe unter General v. Emmich mit der Eroberung beauftragt. 5. 8. begann die Beschießung der Ostforts. In der Nacht des 5./6. 8. drang die 14. Inf.-Brig. unter Ludendorff durch die Fortlinie bis an die Stadt vor; am 7. Übergabe der Zitadelle. Hierauf wurden von der Stadt aus die Außenforts angegriffen; am 16. fiel das letzte Fort. — Das Bistum L. entstand im 4. Jh. Die Bischöfe waren seit dem 14. Jh. Reichsfürsten, standen unter dem Erzstift Köln und gehörten bis 1794 zum Niederrhein.-westf. Kreis. Nach Durchführung der Clunia-zenser Reform waren sie überwiegend Anhänger des Papsttums. Der wallon. Teil des Bistums wurde im 13. Jh. Ausgang einer asket.-ekstat. Frauenbewegung, aus der das Beginentum hervorging. Im Zeitalter der Reformation und Gegenreformation Stützpunkt des Papsttums, kam L. durch den Wiener Kongreß 23. 3. 1815 an die Vereinigten Niederlande, gehört seit 1830 zu Belgien.

Lüttwitz, Walter, Frhr. v., General, * 2. 2. 1859 Bodland (Oberschles.), seit 1878 im Heer, machte den Weltkrieg in hohen Stellungen an der Front und im Generalstab mit, Dez. 1918 Oberbefehlshaber in den Marken, Okt. 1919 Führer des Reichswehrgruppenkommandos I. Als solcher stand er in scharfem Gegensatz zu der damaligen Regierung und weigerte sich schließlich, das Kommando über die zur Auflösung bestimmte Brigade Ehrhardt abzugeben, wurde milit. Führer beim Kapp-Putsch 13. 3. 1920 und Reichswehrminister der Kapp-Regierung, verzichtete 17. 3. und ging bis zu seiner Amnestierung 1925 ins Ausland; schrieb: »Im Kampf gegen die November-Revolution« 1934.

Lutz, Johann, Frhr. v., bayr. Staatsmann, * 4. 12. 1826 Münnerstadt, † 3. 9. 1890 Pöcking, Jurist,

1863 Privatsekretär des Königs und 1866 Chef des Kabinetts, 1867–71 Justiz- und Kultusmin., dann nur Kultusmin., wirkte bei den Verträgen vom 23. 11. 1870 über die Errichtung des Dt. Reiches mit. Er bekämpfte den Ultramontanismus u. forderte Bismarck auf, ihn in diesem Kampf vom Reich her zu unterstützen, wurde damit mittelbarer Urheber des Kulturkampfes. 1880–90 auch Min.-Präsident.

Lutze, Viktor, Stabschef der SA., * 28. 12. 1890 Bevergern (Westfalen), im Weltkrieg Offizier, 1919 wegen einer Augenverletzung (Verlust eines Auges) verabschiedet; darauf Kaufmann in Elberfeld; dort 1922 Mitglied der NSDAP. Als SA.-Führer beteiligte er sich 1923 aktiv am Ruhrabwehrkampf. 1925 Führer des Gausturmes im Gau Ruhr. Nach eigenen Vorschlägen führte er die Neuorganisation und die Dienstabzeichen in den SA.-Einheiten durch. 1926 Führer der SA. des Ruhrgebietes und gleichzeitig Stellvertretender Gauleiter; 1930 zum Obersten SA.-Führer Nord in Hannover ernannt, 1932 als Obergruppenführer mit der Führung der Obergruppe West betraut; seit 1930 M. d. R.; nach der Machtübernahme Polizeipräs. der Stadt Hannover und Oberpräs. der Prov. Hannover sowie Preuß. Staatsrat. 1934 ernannte ihn der Oberste SA.-Führer Adolf Hitler zu seinem Stabschef und übertrug ihm 1938 auch die Ausbildung der Wehrmannschaften († SA.). Dadurch wurden ihm die besten und wertvollsten jungen Kräfte des Volkes zu weltanschaulicher und körperlicher Erziehung und Weiterentwicklung anvertraut.

Viktor Lutze.

Lützelstein (La Petite-Pierre, -p'tit pjär), Stadt im Unterelsaß, im Wasgenwald, (1931) rd. 750 (dt.) Ew., mit der zerstörten Burg L. — 1460 nach dem Aussterben der Grafen von L. an Veldenz, 1694 an Birkenfeld, durch die Frz. Revolutionskriege an Frankreich, 1870–1918 wieder bei Deutschland.

Lützen, Stadt in der Prov. Sachsen südw. von Leipzig (6 D 2), (1933) 4980 Ew.; Zuckerrübenbau u. -verarbeitung. — Im 14. Jh. Stadt, an der Straße Erfurt–Weißenfels–Leipzig. 16. 11. 1632 Sieg der Schweden (Gustav Adolf fiel; Bernhard von Weimar) über Wallenstein. † auch Groß Görschen.

Lützkendorf, Felix, Schriftsteller, * 2. 2. 1907 Leipzig, Dramaturg an der Volksbühne in Berlin, schrieb die Dramen »Grenze« 1933 (Not der Auslanddeutschen), »Opfergang« 1933 (Freitod der Charl. Stieglitz), »Alpenzug« 1936 (Hohenstaufendrama), »Goldtopas« 1937; den Roman »Märzwind« 1938; außerdem Mitarbeiter an den Drehbüchern der Filme »Patrioten« u. »Urlaub auf Ehrenwort«.

Wilhelm v. Lützow.

Lützow (-ō), Ludwig Adolf Wilhelm, Frhr. v., Freikorpsführer, * 18. 5. 1782 Berlin, † das. 6. 12. 1834, seit 1795 in der preuß. Garde, beteiligte sich 1809 am Schillschen Zug und errichtete 1813 ein Freikorps (Lützower, bes. aus Studenten, darunter viele von den späteren Gründern der Burschenschaft, Körner, Jahn, Friesen) zur Erregung eines Aufstandes in Deutschland gegen Napoleon und zur Führung eines Kleinkrieges im Rücken der Franzosen. Höchststärke 2800 Mann Inf., 480 Pferde und 8 Geschütze; fand nicht die erhoffte Unterstützung bei der Bev. u. war vom Glück wenig begünstigt. Auf dem Rückmarsch nach der Elbe wurde es 17. 6. bei Kitzen von Franzosen trotz Waffenstillstand überfallen u. fast aufgerieben. Wallmodens Armee an der unteren Elbe beigegeben, kämpfte es 16. 9. an der Göhrde und anderwärts. L. wurde 1815 Kommandeur des 6. Ulanenreg., 1817 der 13. Kav.-Brig. und schied 1830 aus. L. und seine Freiwilligen waren die Vorbilder für opferfreudige Vaterlandsliebe. L.s Frau war Elisa v. † Ahlefeldt.

»Lützow«, dt. Schlachtkreuzer (1915; 27 000 t), in der Skagerrakschlacht Flaggschiff des Admirals Hipper, erhielt fast 30 schwere Treffer und wurde in der Nacht durch dt. Torpedoboote versenkt.

Luv, die (Luvseite), Wind- und Wetterseite; Gegensatz: † Lee. — Luven = Anluven; übertr.: auf jemand hören; auf etwas luven, reagieren.

Lux, das (lat., »Licht«), in der Lichttechnik Einheit der Beleuchtungsstärke (Abk.: Lx, lx), † Beleuchtung.

Luxation (lat.), die † Verrenkung.

Luxembourg (lükßanbūr), François Henri de Montmorency, Comte de Boutleville, Duc de L., Marschall von Frankreich (1675), * 8. 1. 1628, † 4. 1. 1695, 1647 zur Armee als Adjutant Condés, neben diesem und Turenne glänzendster frz. Heerführer der Zeit Ludwigs XIV., mit hoher taktischer Begabung, kühnem Entschluß, verstand aber nicht, seine Siege auszunutzen; Siege bei Fleurus und Steenkerken 1692, Neerwinden 1693. Er heiratete 1671 die Erbin des Hauses Luxemburg und verpflichtete sich, dessen Namen und Wappen zu führen.

Luxemburg, Großherzogtum zwischen Frankreich, Belgien und dem Dt. Reich (17 b GH 4 und 4 AB 4), 2586 qkm mit (1935) 296 913 (vorwiegend kath.) Ew. (115 auf 1 qkm); Hptst. L. Es umfaßt zwei verschiedene Landschaften: im N. den Ösling (Eisling, mundartl. Islek), eine 400–500 m hoch liegende wellige Fläche (höchster Punkt 562 m), ein Teil der Ardennen, landschaftlich dem Rhein. Schiefergebirge ähnlich; im S. das tieferliegende Gutland, durchschnittlich 300 m ü. M., das zur lothring. Stufenlandschaft gehört, fruchtbare Ackerböden aufweist und Anteil an den lothringischen Minetteerzen hat. — Hauptfluß die Sauer, die die Eltze (Alzig, Alzette), Ur (Our) und die in tiefen Tälern fließenden Klerf und Wiltz aufnimmt und bei Wasserbillig in die Mosel, den östl. Grenzfluß des Landes, mündet. Im SW. fließt die Korn (Chiers) zur Maas. — Im Klima unterscheidet sich der mit Wald, Heide und Grasland bedeckte Norden (rauh, im Winter schneereich) von dem wärmeren Süden (an der Mosel Weinbau). — Die Bevölkerung ist moselfränkischen Stammes, spricht die moselfränkische Mundart, aber das Französische tritt im Amtsverkehr und im Unterrichtswesen im 2. von den sieben obligator. Volksschuljahren und als Sprache mancher städt. Kreise daneben. Außer der Hptst. L. gibt es nur wenige Städte (Vianden, Grevenmacher, Remich, Diekirch, Klerf [Clervaux], Wiltz, Mersch). — Rund ein Drittel der anwesenden Bev. ist in der Landwirtschaft tätig (im S. meist Ackerbau, im Norden vorwiegend Viehzucht). Es

überwiegen die Mittel- u. Kleinbetriebe. Hauptanbaufrüchte: Hafer, Kartoffel, Weizen, Roggen; mäßige Erträge. Viehbestand 1934: 17000 Pferde, 102770 Stück Rindvieh, 163300 Schweine. Der Wald, 32,2 vH der Fläche, besteht zu einem Drittel aus Eichenschälwäldern. Der Weinbau (bei Grevenmacher an der Mosel) erbringt durchschnittl. 35000 hl jährlich. — Das gewerbl. Leben wird fast ausschließlich durch den Erzbergbau und die Erzverhüttung in den beiden Erzbecken von Rümelingen (Rumelange)–Esch und Differdingen–Rodingen bestimmt. Förderung an Eisenerz (»Minette« des Doggers) 1929 mehr als 7,5 Mill. t, 1937 7,76 Mill. t. Die Verhüttung (in Esch, Rümelingen, Rodingen u. a.) der Erze, die Eisengießereien (in Esch, Dommeldingen) und die Stahlwerke erbrachten 1938 gegen 1,56 Mill. t Thomasroheisen und 1937 2,5 Mill. t Thomasstahl. Die Hptst. L. ist der Sitz der Internat. Rohstahlgemeinschaft. Neben der Eisen- und Stahlind. spielen die Textilind. (in Luxemburg, Ettelbrück), die Gerberei und die Lederwarenherst. eine Rolle. An Bodenschätzen werden Schiefer im Osling bei Martelingen und Asselborn, Bausteine im Gutland gewonnen. Mondorf hat eine jod- und bromhaltige Kochsalzquelle. — Die Verkehrslage L.s ist nicht günstig. Von der Hptst. strahlen Hauptbahnen aus, die L. mit Metz, Trier und Belgien verbinden.

Verfassung und Verwaltung. Verfassung vom 17. 10. 1868 zuletzt geändert 15. 5. 1919. L. ist erbliche Monarchie mit weibl. Erbfolge beim Erlöschen des Mannesstammes des Hauses Nassau. Der durch Verhältniswahl von den über 21 Jahre alten (auch weibl.) Bürgern auf 6 Jahre gewählten Abgeordnetenkammer (54 Mitgl.) liegt Gesetzes- und Steuerbewilligung ob. Die Krone hat vollziehende Gewalt, ernennt die Regierung (Regierungspräs., 3 Generaldirektoren, Staatsrat [15 Mitgl.]), die der Kammer verantwortlich ist.

Die Wehrmacht umfaßt 1 Komp. Freiwillige und 1 Komp. Gendarmen. — Flagge ↑ Beilage »Fahnen und Flaggen« III, 34. — Wappen ↑ Abb. — Metrische Maße und Gewichte. — Münzen ↑ Übersicht »Münzen«.

Lit.: Wentzcke 1926; Heß, »L. Volkskunde« 1929.

Geschichte. Seinem Volkstum nach ist L. ein rein dt. Land. Die fränk. Landnahme der Völkerwanderungszeit ist bis auf den heutigen Tag für den Aufbau des luxemburg. dt. Volkskörpers entscheidend geblieben. Nichts deutet auf eine stärkere Beimischung keltoroman. Vorbevölkerung. Nach Siedlungsweise, Brauchtum, Lied, Sitte und Volksgut, nach der moselfränk. Mundart seiner Bewohner ist das Land ein Stück des geschlossenen dt. Siedlungsgebietes. Wenn demgegenüber heute eine Sonderstellung L.s zum Dt. Reich besteht, so handelt es sich hier um eine jüngere Prägung des polit. Bewußtseins der Luxemburger im Verlauf des 19. Jh., in dem ein besonderes politisches und geistiges Grenzlandschicksal L. dem Dt. Reich entfremdete.

L.s ganze Geschichte ist bestimmt durch seine schicksalsvolle Lage an der dt.-roman. Volksgrenze, im westl. Grenzland des alten Dt. Reiches, dem es durch fast ein Jahrtausend verbunden blieb. Der Begründer der luxemburg. Territorialmacht ist Siegfried, Graf im Moselgau, der 963 die Burg L. erwarb und dessen Haus zu den treuesten Stützen des dt. Kaisertums gehörte. Nach dem Aussterben der Grafen von Lützelburg (mit Konrad I. 1136) und Übergang an den Grafen Heinrich von Namur (1136–96) und später an dessen Tochter (1224) wurden größere wallon. Gebiete dem urspr. rein dt. Lande angefügt, das schon bald den Druck des frz. Nachbarn zu spüren bekam. Schon begann der Verfall der Reichsgesinnung an der Westgrenze, da erwuchs dem Reich in Heinrich IV., dem nachmaligen dt. König und Kaiser Heinrich VII. (seit 1308), dem Enkel des Stifters der 2. luxemburg. Linie, noch einmal ein Vorkämpfer gegen Westen, doch vermochte weder er noch seine Nachfolger aus luxemburg. Haus auf dem dt. Kaiserthron die Stellung des Reiches an der Westgrenze auf die Dauer wieder zu festigen. Als das luxemburg. Herrscherhaus mit Kaiser Sigmund 1437 erlosch, gelang es den in den Traditionen des frz. Königtums wandelnden Burgundern, 1441 auch L. durch Kauf an sich zu bringen. Mit der Angliederung L.s an den burgund.-niederländ. Staat hatte es aufgehört, ein reichsunmittelbares Hzt. (zu dem es 1354 erhoben worden war) zu sein. Nun wurde L. einem landfremden polit. Willen untergeordnet. Als nach dem Anfall des burgund. Erbes an die Habsburger 1477 L. dem Burgund. Kreis zugeteilt wurde (1512), führte die Unterstellung unter die Regierung in Brüssel 1531 zur Einführung des röm. Rechtes, nachdem bereits das Jahr 1442 die frz. Verhandlungssprache gebracht hatte. Doch vermochte sich L. dank dem Übergewicht seiner dt. Gebiete und seiner engen Verbindung mit dem dt. Osten nach der 1556 erfolgten Eingliederung in das span.-habsburgische Reich einer engeren Einbeziehung in die span. Niederlande mit Erfolg zu erwehren. Zudem stärkte die dauernde Bedrohung durch Frankreich das Verbundenheitsgefühl mit dem Reich. Den Verheerungen des 30jähr. Krieges folgen die frz. Raubkriege; L. fiel an Ludwig XIV., dessen Gewalt sich die Luxemburger nur widerwillig fügten. Die Rückkehr der dt. Habsburger nach dem Utrechter Frieden 1713 und der Ausbau der Festung sowohl zum Schutze des Hzt. wie vor allem zum Schutze des Reiches würde im Lande lebhaft begrüßt. 1792 brachen die frz. Revolutionsheere in L. ein. L. wurde ein Teil Frankreichs; der Volksaufstand des »Klöpperkriegs« von 1798 vermochte das Geschick nicht zu wenden. Erst die dt. Heere brachten 1814 die Befreiung, an der sich die Luxemburger tatkräftig beteiligten. Entgegen den Hoffnungen der Luxemburger wurde das dem Dt. Bunde eingegliederte nunmehrige Gr.Hzt. L. durch den Wiener Konreß 1815 mit dem neugebildeten Kgr. der Niederlande in Personalunion vereinigt. Die Stadt L. wurde dt. Bundesfestung und erhielt eine preuß. Besatzung. Die Bestrebungen, L. zu verholländern, erzeugten den Haß der Luxemburger, die, obwohl sie sich der belg. Revolution von 1830 nicht anschlossen, den einrückenden Belgiern keinen Widerstand leisteten. Die Weigerung der Belgier, das Gr.Hzt. zu räumen, führte zur Teilung; die wallon. Gebiete fielen 1839 an Belgien; ebenso erreichte Frankreich auf der Londoner Konferenz, daß das dt. Gebiet um Arel Belgien aus

Wappen von Luxemburg.

verkehrsstrateg. Gründen überlassen wurde. Das nunmehr wieder rein dt. L. wurde erneut mit den Niederlanden verbunden. Dieses Versagen der Kräfte des Dt. Bundes, das Hineinwirken der Kräfte der Reaktion nach der auch in L. mit dt. Begeisterung aufgenommenen Revolution von 1848 lockerte das Verbundenheitsgefühl, ja schuf Entfremdung. So blieb L. 1866 neutral und schloß sich auch dem Norddt. Bunde nicht an. Den Versuch Napoleons III., L. den Niederlanden abzukaufen, vermochte Bismarck zu verhindern. Preußen zog seine Besatzung aus L. zurück und stimmte nach der Auflösung des Dt. Bundes 1867 der Neutralisierung zu. Gleichzeitig wurde die seit 1842 mit dem Dt. Zollverein bestehende Wirtschaftsverbindung durch eine Zollvereinigung mit Preußen erneuert. Bei der Neugründung des Dt. Reiches 1871 blieb L. ausgeschlossen. Nur die Zollverbindung, die bald durch den Bahnbau und den Übergang der Bahnverwaltung an das Reich verstärkt wurde, überdauerten. 1890 löste sich infolge verschiedener Erbfolgeordnung die Verbindung mit den Niederlanden: Herzog Adolf von Nassau bestieg den Thron des GrHzt., das seitdem ein selbständiges Dasein führt. L. schloß sich vielfach der Sozial- und der Steuergesetzgebung des Dt. Reiches an. August 1914 mußte Deutschland L. besetzen, das dagegen Protest erhob. Das Versailler Diktat hob die Neutralität L.s auf. Sein Weiterbestehen verdankt es jedoch nur der frz.-belg. Rivalität. Die Verbindung mit dem Dt. Zollverband wurde gelöst und L. gegen seinen Willen gezwungen, sich 1921 Belgien anzuschließen, während die Bahnen mit in frz. Verwaltung genommen wurden. Anläßlich der Kündigung der Locarnoverträge durch Deutschland 1937 erklärte L., wie bereits 1920, daß die 1867 vereinbarte Neutralisierung L.s auch heute noch gültig sei. — Mit Großherzog Wilhelm starb 1912 der Mannesstamm des regierenden Hauses aus; Marie Adelheid wurde durch die Alliierten 1919 zur Abdankung gezwungen, ihr folgte † Charlotte. — Dem polit. Grenzlandschicksal der letzten $1\frac{1}{2}$ Jahrhunderte, in denen das zusammenbrechende Dt. Reich L. weder zu schützen noch an sich zu fesseln vermochte, ging ein Einbruch westlicher Anschauungen, Fühlweisen und Bildungselemente mit gleichzeitiger verstärkter Aufnahme der frz. Verwaltungssprache auch als Sprache der Gesellschaft und des Bürgertums parallel. Dadurch werden die Luxemburger immer stärker in die Entscheidung zw. Deutschland und Frankreich gestellt. Zwischen diesen weltanschaulichen und politischen Mächten suchen sie sich nun zu behaupten durch polit. Neutralität und betonte Pflege eines eng heimatgebundenen Denkens und Fühlens, in das man beide Welten vereinigen zu können glaubt, ohne ihnen zu unterliegen. — Lit.: Calmes, »Der Zollanschluß des GrHzt. L. an Deutschland« 1842—1918, 1919 2 Bde.; Müllendorf, »Das GrHzt. L. unter Wilhelm I. 1815—40« 1921; H. Kranz, »L., Brücke zw. Deutsch und Welsch?« 1934.

Luxemburg.

Luxemburg, Hptst. des GrHzt. L. (5 B 4), (1935) 58000 Ew.; mit den Stadtteilen Pfaffental, Klausen und Grund im tiefen, engen Tal der Eltze (Alzette) und mit der hohen Oberstadt (mit der alten Lützelburg); Stahl-, Leder-, Tonwaren-, Textilindustrie; Rundfunksender. — Die Burg L., auf dem Bockfelsen, im M. A. Lucilinburch (wohl von ahd. luzil, »klein«) od. Lützelburg, 738 von Karl Martell der Abtei Trier geschenkt, kam 963 an Graf Siegfried, 22. 11. 1443 von den Burgundern erstürmt, 1684 und 1795 von den Franzosen erobert, 1815 durch die Wiener Schlußakte dt. Bundesfestung (preuß. Besatzung), 1867 geschleift.

Luxemburg, Rosa, jüd. Kommunistin, * 5. 5. 1871 Zamość (Russisch-Polen), † 15. 1. 1919 Berlin, studierte in Deutschland, Anhängerin des radikalen Marxismus; innerhalb der soz.-dem. Partei stand sie (»Blutige Rosa« gen.) auf dem linken Flügel, Mitarbeiterin der »Neuen Zeit«, des »Vorwärts«, der »Sächs. Arbeiterztg.«, propagierte den Massenstreik als politisches Kampfmittel nach boschewistischem Vorbild, suchte besonders die dt. Arbeiterfrau für den Marxismus zu gewinnen, unterrichtete an der sog. »Roten Hochschule« in Berlin, verband sich eng mit Karl † Liebknecht und Leo † Jogisches, mit denen sie während des Weltkriegs durch den Spartakusbund den dt. Kampf- und Widerstandswillen untergrub, bes. durch ihre im Gefängnis geschriebene Broschüre »Die Krise der Sozialdemokratie«, in der sie gegen den nationalen Krieg hetzte und zum internat. Klassenkampf aufforderte. L. war Mitgründerin und -herausgeberin der »Roten Fahne«. Sie entwarf das Programm des Spartakusbundes, war leitend tätig bei dem Ausbruch der Novemberrevolte in engster Verbindung mit den süd. Bolschewisten in Rußland und hetzte bei der Reichsversammlung der Spartakusbünde 1.1. 1919 als Hauptrednerin zum Bürgerkrieg. Nach Beendigung der Straßenkämpfe in Berlin im Jan. 1919 verhaftet, wurde sie den Begleitmannschaften von der Menge entrissen und getötet.

Luxeuil-les-Bains (lükßöj lä bäⁿ), ostfrz. Bäderstadt nordw. von Belfort (18 a M 4), (1936) 5800 Ew.; Stein-, Spitzen-, Seifenindustrie; Thermen (gegen Rheuma).

Luxullian, der, turmalinreicher, porphyrartiger [Granit.

Luxurieren (lat.; Heterosis, die, grch.), die Erscheinung, daß die Bastarde zweier Rassen ihre Eltern

zuweilen an Kraft, Größe, Leistungsfähigkeit usw. übertreffen; bes. bei Pflanzenbastarden beobachtet.

Luxuriös (lat.-frz.), verschwenderisch.

Luxus, der (lat.), Verschwendung, Prunk(sucht); Aufwand, der über den durchschnittl. Bedarf hinausgeht. Im Altertum (Sparta) und im M. A. vielfach aus rel. und sittlichen Gründen bekämpft. Der Nationalsozialismus weist mit Recht darauf hin, daß Aufwand, der noch vor 5 oder 10 Jahren als L. bezeichnet wurde, durch die Verbilligung der Massenerzeugung zu einem Bestandteil der allg. bzw. durchschnittl. Lebenshaltung wird (z. B. Fahrrad, Rundfunkgerät, Volkswagen), den techn. Fortschritt fördert und zusätzliche Erzeugungsmöglichkeiten in der Volkswirtschaft schafft, während die Bekämpfung des L. durch L.gesetze und † Luxussteuern den allg. Lebenshaltungsstand senkt und den techn. Fortschritt behindern kann (Beisp.: Sowjetunion). Schädlichen Auswirkungen des L. setzt der Nationalsozialismus Einfuhrbeschränkungen und eine progressive Besteuerung des Einkommens entgegen, während er durch Sozialmaßnahmen, z. B. durch die Organisation »Kraft durch Freude«, bisher als L. geltenden Aufwand breiten Volksschichten zugänglich macht.

Luxussteuer, Steuer auf Verbrauch und Nutzung von Luxusgegenständen; im Dt. Reich als allg. L. eingeführt durch Ges. vom 26. 7. 1918 als Bestandteil der † Umsatzsteuer, urspr. 10 vH für bestimmte Gegenstände, später 15 vH und 7,5 vH; ab 1. 4. 1926 abgeschafft. Im Ausland häufig.

Luxuszüge † Eisenbahn (Sp. 581).

Luyken (lüken), Max, SA.-Führer, * 16. 10. 1885 Wesel, seit 1905 im Heer, machte den Weltkrieg bes. im Stab Litzmanns, später in dem Mackensens mit, nach dem Krieg Bauer, betätigte sich in nationalen Verbänden, trat 1930 in die SA. ein, 1930 M. d. R.; führte 1932 die SA.-Gruppe Niederrhein, seit 1937 SA.-Obergruppenführer, Chef des Erziehungshauptamtes der Obersten SA.-Führung.

Luzern, schweiz. Kanton-Hptst., Mittelpunkt des Fremdenverkehrs am Nordwestrande des Vierwaldstätter Sees und an der Gotthardbahn (20 E 2 und Nbk. I), 438 m ü. M., (1930) 47000 Ew.; Altstadt mit freskengezierten Häusern und mit Ringmauern, durch sehenswerte Brücken (Kapellbrücke von 1333) über die Reuß verbunden mit den neuen Stadtteilen längs der Seeufer; Renaissance-Rathaus (1602—06), Regierungsgebäude und Stiftskirche (1633—35) mit got. Türmen; Gletschergarten, Denkmal des sterbenden Löwen nach Thorwaldsen; Eisen-, Seiden-, Kunstseiden-, Holz- und chem. Ind., Herst. von Glühlampen, Käsereien. Jährlich über 150000 Fremde. Drahtseilbahnen auf den Gütsch (525 m), den Dietschiberg (644 m) und den Sonnenberg (720 m). Aussichtspunkt: Drei Linden (552 m).

Geschichte. L. entstand als Gotteshaussiedlung eines Benediktinerklosters. 1240 Stadtrecht; 1252 im »Geschworenen Brief« Grundlage zur städtischen Selbstverwaltung. Der Gegensatz zu Habsburg führte 1332 zum Bund L.s mit den Waldstätten. Das Bündnis mit Zürich und Bern 1477 führte zum Streit mit den Waldstätten, der 1481 im Stanser Verkommnis durch Bruder Klaus († Nikolaus von der Flüe) geschlichtet wurde. Ablehnung der Reformation durch L. führte zu Entfremdung von Zürich und Bern. L. wurde führend unter den kath. Orten, bes. durch Persönlichkeiten wie Ludwig Pfyffer und Jost Segesser. Beide Geschlechter waren weiterhin in L. maßgebend. Jost Pfyffer, 1569—1605 Schultheiß, begründete die Geschlechterherrschaft in L., das bes. stark durch den Bauernkrieg 1653 u. die Unruhen im Zusammenhang mit der Frz. Revolution zu leiden hatte. L. wurde Hauptstadt der Helvet. Republik. In der Regenerationszeit trieb Kasimir Pfyffer scharfe antikirchl. Politik. Nach der Rückkehr zur kath.-konservativen Führung stellte sich L. an die Spitze des Sonderbunds, aber nach dessen Niederlage kamen die Liberalen unter Jakob Robert Steiger wieder zur Macht. Die Konservativen erstarkten unter Anton Philipp von Segesser wieder, der eine Beruhigung des Parteikampfes erreichte. Lit.: W. Schnyder 1932 (bis 1500); Pfyffer 1850—52, 2 Bde. und 1858/59, 2 Tle.

Luzerne (Schnecken-, Sichelklee, Medicago), Gattung der Schmetterlingsblütler, Kräuter mit dreiteiligen Fiederblättern von wechselnder Form, Blüten in Trauben von 2—3 cm Länge, Frucht eine mehrsamige, gewundene Hülse. Gelbe L. (Sichel-L., M. falcata), niedrig, schwach beblättert, Blüten gelb, Hülse sichelförmig, als Futterpflanze ohne Bedeutung, Wildpflanze der Kalkböden Mittel- und Nordeuropas sowie des nördlichen Asiens. Hopfen-L. (Gelbklee, M. lupulina), mit gelben Blüten und nierenförmigen, eingerollten Hülsen, auf Wiesen und an Wegrändern in Europa, Mittelasien, Nordafrika. Blaue L. (M. sativa; Abb., Sp. 831), blauviolett blühend, Frucht eine mehrfach gewundene Hülse; wertvolle Futterpflanze, stammt wahrscheinlich aus den gemäßigten Gegenden Westasiens mit Steppencharakter, im Mittelmeergebiet verbreitet, auch in Nord- und Südamerika eingeführt, wird viel angebaut. Bastard-L. (M. media), in allen Übergängen von Gelb, Weiß, Grün u. Blau blühend, Bastard von M. sativa und M. falcata; macht geringere Ansprüche an Boden und Klima, für Anbau in Deutschland sehr wichtig. Meistangebaute Formen: Fränkische, Thüringer und Eifeler L.; in Nordamerika eingeführt als Grimm-L. Anbau † Futterpflanzen. Lit.: Heuser 1931; Klinkowski und Lehmann, »Kranke L.« 1937.

Luzid (lat.), hell; durchsichtig; Hptw.: Luzidität.

Luzidol, das, (Di-)Benzoylsuperoxyd, farbloses Pulver, sauerstoffabspaltendes Bleichmittel für Mehl, Fette und Öle.

Luzi(en)steig, ehemals befestigter schweiz. Paß (20 H 2), 719 m ü. M., führt von Maienfeld nach Balders in Liechtenstein.

Luzón (luthōn), größte Insel der † Philippinen (28c G 2), 105704 qkm, (1930) rd. 5 Mill. Ew.; Hptst. Manila. Ausfuhr von Reis, Rohrzucker, Tabak, Bananen und Hanf.

Luzzatti, Luigi, ital. Staatsmann, * 11. 3. 1840 Venedig, † 29. 3. 1927 Mailand, Staatsrechtslehrer, parlamentar. Sachverständiger in wirtschaftl. und Finanzfragen, mehrere Male, zuletzt 1920, Schatzmin., 1910/11 Min.-Präs. Seitdem er 1898 den Handelsvertrag mit Frankreich zustande gebracht hatte, Anhänger auch einer polit. Annäherung an Paris.

Lwow (lwōf), Georgij, Fürst, russ. Politiker, *21.10. 1861 Gouv. Tula, † 8. 3. 1925 Boulogne, betätigte sich als Semstwo-Führer; als Mitgl. der Partei der † »Kadetten« gehörte er 1906 der ersten Reichsduma an. März bis Juli 1917, nach der Februarrevolution, schwächlicher Min.-Präs. der Provisorischen Regierung, bis er von Kerenskij verdrängt wurde; lebte seit 1918 im Ausland.

Lyall (lajël), Charles, engl. Arabist, * 9. 3. 1845 London, † 2. 9. 1920 London, Politiker in Indien (1867–1910), schrieb über arabische Dichter »The Mufaddaliyat« 1918–21, 2 Bde.

Lyautey (liotä), Louis Hubert Gonzalve, frz. Marschall dt. Herkunft (Elsaß), * 17. 11. 1854 Nancy, † 27. 7. 1934 Thorey, vor allem im Kolonialdienst (Algerien, Indochina, Madagaskar) tätig; 1912–16 und 1917–25 Generalresident von Marokko, 1916 bis 1917 Kriegsmin., verdient um die Festigung der frz. Herrschaft in Marokko und um die wirtschaftl. Erschließung und großzügige Kolonisierung des Landes.

Lycaste, Orchideengattung, laubwerfend, 35 Arten in Gebirgen Mittel- und Südamerikas, mehrere fürs Lauwarmhaus. L. skinneri als Schnitt- und Zimmerorchidee geeignet, Blüten bis 18 cm breit, stark abändernd, meist weiß mit rosa, Nov. bis März.

Lychen, brandenburg. Stadt und Sommerfrische in der Uckermark (12 B 2), (1933) 3730 Ew.; Holz- und Mühlenind.; Heilstätten (für Frauen sowie Heilstätte des NSKK.: Hohenlychen). 1248 als Stadt genannt. – Der L.er Kanal, 9 km lang, 1,5 m tief, verbindet die L.er Seen und die Havel.

Lychnis, Pflanzengattung, † Lichtnelken.

Lyck, ostpr. Stadt in Masuren (13 F 3), am Ostufer des L.sees (4,1 qkm, 57 m tief), (1933) 15530 Ew.; Sperrholzverarbeitung, Viehhandel; ehem. Ordensschloß (13. Jh.). – 1425 dt. Stadtrecht, 1663 Stadt. 1914/15 litt L. schwer unter drei Russeneinfällen. 4.–22. 2. 1915 Schlacht bei L. († Masuren).

Lydekker (lid-), Richard, engl. Zoolog u. Paläontolog, * 25. 7. 1849 London, † 16. 4. 1915 Harpenden (Hertfordshire), 1874–82 an der geol. Aufnahme Indiens beteiligt, schrieb: »Royal Natural History« (mit Sclater) 1893–97, 8 Bde., »Geographical History of Mammals« 1896, dt. 1897, 1901², »Game Animals of India« 1907, »Wild Life of the World« 1916/17, 3 Bde.

Lydgate (lidgët), John, engl. Dichter, * 1373 Lydgate b. Newmarket, † 1450, schrieb als bedeutendster Schüler Chaucers und Hofdichter Heinrichs V. und Heinrichs VI. große Epen (»The Falls of Princes« 1430–38, »The Story of Thebes«) u. Allegorien.

Lydien, antike Landschaft, die Mitte des westl. Kleinasiens, goldreich; Küste schon frühzeitig von Griechen besiedelt; wichtigste Städte: Smyrna und Ephesos; das Innere bewohnten die vorarischen Lyder mit der Hptst. Sardes. Erster König aus dem Geschlecht der Mermnaden war Gyges 686 v. Zw. Alyattes (617–563 v. Zw.) machte L. durch Vertreibung der Kimmerier und durch Vernichtung des Phrygischen Reiches zur Großmacht, deren Gebiet Krösus (563–546 v. Zw.) bis zum Halys ausdehnte, nachdem er die Griechenstädte zinspflichtig gemacht und sprichwörtlich gewordenen Reichtum gesammelt hatte. Durch seine Niederlage am Hermos gegen Cyrus kam L. an Persien; blieb reiches Industrie- u. Handelsland bis in spätröm. Zeit. – Die lydische Kunst stand immer unter dem Einfluß der Nachbarländer und hat nur auf wenigen Gebieten eigene Formen hervorgebracht. Als Grabform ist der große Tumulus kennzeichnend, der runde Grabhügel Kleinasiens (bei Sardes zahlreiche Beispiele). Die Lyder haben im 6. Jh. v. Zw. die Münzprägung erfunden. – Die lydische Sprache (Lydisch) ist in Grabinschriften des 4.–5. Jh. in einem dem Grch. verwandten Alphabet erhalten; Verwandtschaft mit dem Etruskischen wird vermutet.

Lydö (Lyö, lü[d]ö), dän. Insel im Kleinen Belt (11 C 1), 6 qkm, (1930) rd. 400 Ew.; Fischfang.

Lydtin, August, Tierarzt, * 11. 7. 1834 Bühl (Baden), † 21. 8. 1917 Baden-Baden, das. 1876–95 Landestierarzt, organisierte das bad. Veterinärwesen und gewann als Präs. des Dt. Veterinärrats (1885 bis 1893, seit 1902 Ehrenpräs.) großen Einfluß auf die Entwicklung des Veterinärwesens, bes. bei der gesetzl. Tierseuchenbekämpfung. Dank ihm wurden 1878 die allg. Fleischbeschau und 1890 eine staatl. Schlachtviehversicherung eingeführt. Verdient um die Hebung und Förderung der dt. Tierzucht; schuf durch sein Meß- und Punktierverfahren eine wertvolle Grundlage für die Beurteilung von züchterisch wichtigen Formen u. Leistungen; eines der Hilfsmittel hierzu der von ihm erfundene Meßstock. 1872–92 Schriftleiter der bad. »Tierärztl. Mitt.«; schrieb u. a.: »Das dt. Rind« 1899 (mit Werner), »Rückblicke auf die Entwicklung des dt. Veterinärwesens« 1914.

Lye and Wollescote (lai änd wo̲llsko̲t), westl. Industrievorort der mittelengl. Stadt Birmingham (16 Nbk. II), (1931) 12280 Ew.; Metallindustrie.

Lyell (laj-), Sir Charles, brit. Geolog, * 14. 11. 1797 Kinnordy (Schottland), † 22. 2. 1875 London; scharfer Gegner † Cuviers, Begr. des Aktualismus; »Principles of Geology« 1830–33, dt. von Cotta 1857, »Elements of Geology« 1865⁶, dt. 1857.

Lygdamis, Tyrann von Naxos, im 6. Jh. v. Zw. von † Pisistratus eingesetzt, verhalf † Polykrates zur Herrschaft auf Samos; nach dessen Sturz durch die Spartaner verjagt.

Lykaon, nach altgrch. Sage frevelhafter König von Arkadien, der den Zeus mit Menschenfleisch bewirtete (zur Strafe in einen Wolf verwandelt).

Lykaonien, im Altertum fast wüste Binnenlandschaft im mittleren Südkleinasien, mit vorarischer Bevölkerung; Hptst. Ikonion (Konia). Lit.: Swoboda-Keil-Knoll, »Denkmäler aus L., Pamphylien und Isaurien« 1935.

Lykeion (grch.), Name für Lehrstätte des Aristoteles in Athen, unweit vom Tempel des Apollo Lykeios. Die Humanisten übernahmen die lat. Fassung lyceum als Ehrennamen für Universitäten und Lateinschulen.

Lykien, im Altertum Name der Küstenlandschaft im SW. Kleinasiens, bewohnt von den Lykiern (Tramilen), einem Volk von nichtindogermanischer und nichtsemitischer Sprache. Griechisch kolonisiert von Rhodos, seit Cyrus pers., nahm am Jonischen Aufstand teil; seine Städte später im Attischen Seebund, dann wieder zu Persien, von Alexander d. Gr. unterworfen; gehörte dann wechselnd zu den Diadochen-Staaten und zu Rhodos, seit 167 v. Zw. von Rom abhängiger Bundesstaat, seit 43 n. Zw. höchste Blüte. – Die lykische Baukunst, fast allein aus Felsengräbern bekannt, hat viele Formen des Holzbaues erhalten, die anderwärts verloren sind; eigentümlich sind turmartige, z. T. aus dem Felsen gehauene Grabbauten, ferner Fassaden an Felswänden. Die Plastik steht ganz unter dem Einfluß der grch., z. B. das um 400 v. Zw. entstandene Nereidenmonument von Xanthos, zeigt aber besondere provinzielle Züge.

Lykophron, grch. Tragödiendichter und Grammatiker, * zw. 330 und 325 v. Zw. Chalkis auf Euböa; erhalten: »Alexandra«, Weissagerede der Kassandra in absichtlich dunkler Sprache, gibt sich als Teil einer Tragödie aus; Übers. von Holzinger 1895.

Lykopodialen (Lycopodiales) = Bärlappgewächse

Lykurg (Lykurgos), 1) in der grch. Göttersage Thrakerfürst, Sohn des Dryas, Feind des Dionysos, zur Strafe für seine Verfolgungen des Dionysos von den Göttern mit Blindheit geschlagen. Dieser Stoff durch Aschylus, Sophokles und auch sonst in der antiken Lit. behandelt. — 2) Mythischer Gesetzgeber ↑ Spartas. Urspr. nach seinem Namen vielleicht ein Lichtgott, in Sparta auch göttlich verehrt. Auf L. führt die spartan. Überlieferung die in mehrfachen Abschnitten sich vollziehende Staatsgestaltung, die »Gesetzgebung« Spartas und die Begründung der wohl erst im 6. Jh. abgeschlossenen eigenartigen Lebensordnung der Spartiaten zurück. L. soll sein gesetzgeberisches Werk vorher vom Orakel in Delphi haben sanktionieren lassen. — 3) Sohn des Lykophron, einer der 10 großen attischen Redner, * um 390 v. Zw. Athen, † 324, bedeutend als Finanzpolitiker, Anhänger des Demosthenes, versuchte dem Sittenverfall zu steuern, ließ auf Staatskosten Musterausg. der Werke der 3 großen grch. Tragiker herstellen; von 15 Reden nur die gegen den Emigranten Leokrates erhalten. Übers. in Reclams Univ.-Bibl. ↑ Rhetoren 2).

Lyly (Lily, Lilly, lɪlɪ), John, engl. Dichter, * 1554 Kent, † 1606 London; sein Erziehungsroman »Euphues, or the Anatomy of Wit« 1579 führte die Stilmanier des ↑ Euphuismus in die elisabethan. Lit. ein. Für den Hof schrieb er Schäferspiele und die romant. Prosakomödien »Endimion« 1585, »Sapho and Phao« 1581, »Alexander, Campaspe and Diogenes« 1579/80, die sich durch frische Lieder und flüssigen Dialog auszeichnen.

Lymantriiden, Schmetterlingsfamilie, ↑ Verwüster.

Lymphangiektasie (grch.), Erweiterung der Lymphgefäße bei Behinderung des Lymphabflusses durch mechan. Druck, Aufnahme von Krebszellen oder Erkrankungen der Lymphdrüsen.

Lymphangiom(a), das (grch.), meist angeborene, gutartige Fehlbildung, geschwulstähnlich, bestehend aus einem Gewirr feiner Lymphgefäße (L. teleangiectodes), aus größeren, mit Lymphe gefüllten Hohlräumen (L. cavernosum) oder aus mehrkammerigen Blasen; vor allem an Zunge (Makroglossie), Lippen, Gesicht und Hals. Behandlung operativ.

Lymphatisch, zur Lymphe und den Lymphdrüsen gehörig, auch chronischer Zustand (L.e Diathese, Lymphatismus), einhergehend mit Drüsenschwellungen und -entzündungen, Hautentzündungen und Bläße.

Lymphatischer Apparat, die Gesamtheit des Lymphgefäßsystems im Körper eines tierischen Organismus bzw. die der Lymphgefäße, -räume, -knoten und -drüsen in einem Organ.

Lymphdrüsen (Lymphknoten, Lymphoglandulae), in den Verlauf der Lymph- ↑ Gefäße eingeschaltete rundliche, oft abgeplattete Organe mit ein- und ausführenden Lymphgefäßen. Bes. gehäuft längs des Verlaufs der Gefäße des Halses, der Brust und des Bauches, bes. im Mesenterium, ferner in der Achselhöhle und in der Leistengegend (Leistendrüsen). Größe schwankt zw. 2 und 30 mm. Die L. sind von einer festen, glatte Muskelfasern enthaltenden Bindegewebshaut (Capsula) umgeben, von der aus bindegewebige Bälkchen (Trabeculae) durch ihr Inneres ziehen. An der Austrittsseite der Lymph- und der Blutgefäße ist ihre Oberfläche eingedellt (Hilus). An der Drüsensubstanz unterscheidet man die Rinde, gebildet aus den unter der Oberfläche liegenden Lymphknötchen, zw. denen sich Lymphspalten und Lymphsinusse finden, und das in Markstrahlen angeordnete Mark. Die Lymphknötchen und die Markstränge bestehen aus Anhäufungen weißer Blutkörperchen, umgeben von den Fortsetzungen der eintretenden Lymphgefäße. In den L. werden die in der ↑ Lymphe enthaltenen Lymphzellen und weiße Blutkörperchen gebildet. Außerdem wirken sie als Filter, die in den Körper eingedrungene und vom Lymphstrom weitergeführte Fremdkörper, Staub, Bakterien u. dgl. abfangen und ablagern. ↑ auch Drüsen.

Erkrankungen. 1) L.entzündung (Lymphadenitis) entsteht durch Fortleitung einer Infektion der Umgebung der L. (bei Diphtherie, Scharlach, Tuberkulose usw.) oder des Abflußgebietes der Lymphe (Lymphangitis), wobei Krankheitserreger oder ihre Erzeugnisse auf dem Lymphwege in die L. gelangen und dort festgehalten werden. Es treten Schwellung und Schmerzhaftigkeit der L. auf, die zunächst hart sind, aber später erweichen und vereitern können. Häufigste Ursache: Tuberkulose, bes. im Gebiet der Lungenwurzel und des Gekröses, bei Kindern auch am Hals vorkommend. Ausgedehnte L.entzündungen kommen vorübergehend und gutartig bei Röteln, bösartig bei der Pest (Bubonenpest) vor. — 2) L.geschwülste (Lymphadenome), gutartig als sog. Lymphom, eine Geschwulst von lymphdrüsenartigem Bau (auch Sammelname für Anschwellung der L. aus verschiedenen Ursachen). Das Lymphom kann aber auch in das bösartige Lymphosarkom (malignes Lymphom: raschwachsendes, bösartiges Sarkom mit Neigung zur Bildung von Tochtergeschwülsten) übergehen. Sekundär können sich mit dem Lymphstrom verschleppte Krebszellen in den nächstgelegenen Lymphknoten ansiedeln und dort zu Tochtergeschwülsten (Metastasen) heranwachsen, z. B. Anschwellung der Achseldrüsen bei Brustkrebs. Allgemeine geschwulstähnliche Vergrößerungen der L. bei der Lymphogranulomatose (↑ Blutkrankheiten), die wahrscheinlich auf einer Infektion beruht, und bei anderen Blutkrankheiten. Behandlung nach der jeweiligen Ursache.

Lymphe (grch., Ernährungsflüssigkeit), schwach gelbliche, klare Flüssigkeit, die sich in den Lymphgefäßen (↑ Gefäße, Sp. 1075) nach dem Herzen hin bewegt und in die großen Venenstämme oberhalb der rechten Vorkammer geleitet wird, wo sie sich mit dem Venenblut vermischt; entsteht auf nicht völlig geklärte Weise durch Flüssigkeitsaustritt aus den Blutkapillaren in die Lücken und die Spalten des Muskel- und des Bindegewebes (Saftlücken, Lymphspalten); beteiligt sich an der Zu- und der Abfuhr von Stoffen zu und von den Zellen der Gewebe. Die L. enthält zellige Elemente, die Lymphzellen (Lymphkörperchen, Chylluskörperchen), die aus den ↑ Lymphdrüsen stammen und mit den Lymphozyten des Blutes identisch sind. Im übrigen enthält sie im wesentlichen dieselben gelösten Stoffe wie das Blutplasma, darunter auch das Fibrinogen, so daß sie gerinnungsfähig ist. Das Strömen der L. in bestimmter Richtung kommt dadurch zustande, daß die Lymphgefäße (ähnlich wie die Venen) Klappen enthalten, die beim Zusammendrücken der Gefäße die Flüssigkeit nur in einer Richtung entweichen lassen. Manche Tiere haben besondere, rhythmisch pulsende Lymphherzen, so die Lurche und einige Vögel (z. B. Strauße). Durch bestimmte Mittel (Lymphagoga) kann die Abscheidung der L. aus dem Blut sehr gesteigert werden. ↑ auch Impfung.

Lymphgefäße (Saugadern, Vasa lymphatica), ein Gefäßsystem, ↑ Gefäße (Sp. 1075).

Lymphgefäßentzündung (Lymphangitis, grch.), geht von durch Bakterien verunreinigten Wunden aus, reicht meist bis zu den nächstgelegenen Lymphdrüsen (bei Handinfektionen in der Achsel, bei Bein- und Genitalinfektionen in der Leistenbeuge), die anschwellen und schmerzen, geht evt. über diese hinaus und führt zu Allgemeininfektion (Blutvergiftung). Gekennzeichnet durch Schmerzen, Schwellung, Auftreten roter Streifen in der Haut und Fieber. Häufig vorkommend bei Ärzten (Ärzte-L.) an den Vorderarmen. Gebärmutter-L. nach Wochenbettinfektion, Lymphangitis dorsalis penis (Schwellung des großen oberen Lymphstranges am männlichen Glied) bei syphilit. Infektion. Der einfachen serösen Entzündung kann die eitrige folgen. Behandlung: Beseitigung des Ausgangsherdes, sonst Ruhigstellung, Hochlagerung, feuchte Verbände, bei Eiterung operative Öffnung. — L. bei Tieren ↑ Pseudorotz.

Lymphknoten = Lymphdrüsen. [(Sp. 1472).

Lymphkörperchen (Lymphozyten, grch.) ↑ Blut

Lymphogranuloma inguinale (grch.-lat., Lymphogranulom), sog. 4. Geschlechtskrankheit, verursacht durch ultravisible Bakterien; Anfangszustand: kleine wunde Stellen an den äußeren Geschlechtsteilen, später Anschwellung u. Vereiterung der Lymphdrüsen in den Leistenbeugen; Behandlung: Einspritzung von Antimon, Wismut; Röntgenstrahlen. [krankheit.

Lymphogranulomatose (grch.-lat.), eine ↑ Blut-

Lymphozystiskrankheit, Hautkrankheit bei Fischen, äußert sich in körnigen Hautwucherungen. Erreger nicht bekannt; nicht auf Menschen übertragbar.

Lymphozyten (grch.), farblose Blutkörperchen, ↑ Blut (Sp. 1472). [mancher Wirbelloser.

Lymphozytogene Organe (grch.), die Lymphorgane

Lymphozytose (grch.), die relative Vermehrung der Lymphozyten gegenüber den Leukozyten; zuweilen dauernd vorhanden, manchmal im Verlauf chronischer Infektionen (Syphilis, Tuberkulose).

Lymphstauung, Stauung der Lymphe bei Verlegung der Lymphbahnen und der Lymphdrüsen durch Geschwulstbildungen bei chronisch-entzündl. Prozessen, wie Venenentzündungen, Krampfadern (bes. an den Beinen), Tuberkulose des Milchbrustganges, bei verschiedenen Hauterkrankungen und in den Tropen durch Ansteckung mit Filaria bancrofti (↑ Filariiden). Folgen: Erweiterungen der Lymphbahnen, Austritt der Lymphe in benachbarte Hohlräume und Gewebe und elephantiasisartige Veränderungen des befallenen Körperabschnitts.

Lynar (Linar), preußisches Adelsgeschlecht: Rochus Guerrini, Graf zu L., * 25. 12. 1525 Maradia (Toskana), † 22. 12. 1596 Spandau, entstammte einer zum florentin. Geschlecht der Guerrini gehörigen Familie, die sich nach dem 1360 zerstörten Schloß Linari bei Florenz nannte, trat nach Diensten in Frankreich, der Pfalz, Sachsen 1578 als General und Oberster Artillerie-, Munitions-, Zeug- und Baumeister in brandenburg. Dienste, leitete den Bau der Befestigungen von Spandau, Küstrin, Peitz, am Erweiterungsbau des Berliner Schlosses beteiligt.

Lynchburg (lĭn[t]schbörg), nordamer. Stadt in Virginia (31 F 5), (1930) 40660 Ew.; Bahnknoten, Tabakindustrie, Kohlen- und Eisenerzbergbau.

Lynchjustiz (lĭn[t]sch-), ungesetzliche, oft qualvolle Tötung eines Verbrechers durch eine Volksmenge; in den Ver. St. v. A. bes. gegen Schwarze üblich, die der Schändung weißer Frauen beschuldigt werden (1889—1930: 3724 Fälle von L., davon 1930 noch 21). Eine Gesetzesvorlage gegen die L. (Anti-Lynching Bill, 1922) war erfolglos.

Lyncker, Moritz, Frhr. v., Generaloberst (1918), * 30. 1. 1853 Spandau, † 20. 1. 1932 Demmitz bei Fürstenwalde, 1887 Flügeladjutant des späteren Kaisers Friedrich III., 1895—98 Erster Militärgouverneur der kaiserl. Prinzen, 1908—18 bes. in Personalsachen einflußreicher Chef des Militärkabinetts, 1918—19 Präs. des Reichsmilitärgerichts.

Lyngby (lĭngbü, Kongens L.), dän. Landgem. auf Seeland, am L.-See, (1930) 8700 Ew.; Sommersitz des Königs, berühmter Ausflugsort.

Lyngen-Fjord (lĭng-), nordnorw. Fjord, östlich von Tromsö (15 I 21), 85 km lang; am östl. Seitenarm, dem Kaa-Fjord, das Kupferbergwerk Bir(a)-tavarra Gruber.

Lynkeus, grch. Sagenheld, Sohn des messen. Königs Aphareus (daher er u. sein Bruder Idas Apharetiden gen.), berühmt wegen seiner scharfen Augen (daher »L. der Türmer« bei Goethe, Faust II). Im Kampf mit den Dioskuren tötet Idas den Kastor und wird von Zeus mit dem Blitz erschlagen. L. wird von Pollux getötet.

Lynn (lĭn), nordamer. Industriestadt in Massachusetts (31 K 2), (1930) 102320 Ew.; Elektro- u. Schuhind.

Lynn-Kanal (lĭn-), Fjord im SO. Alaskas (30a C 3), 110 km lang, bis 500 m tief, endet in den 3 Armen Taiya-, Chilkoot- und Chilkat-Inlet.

Lyon (liõn), drittgrößte Stadt Frankreichs, Dep.-Hptst., bedeutende Festung und Mittelpunkt der frz. Seidenindustrie, am Zusammenfluß von Rhône und Saône (18 b GH 2), (1936) 570620 Ew. Die Altstadt zw. den Flüssen (mit 40 km langen Kais [Flußhafen]) hat sehenswerte Kirchen (got. Jean-Baptiste-Kathedrale von 1192, St.-Martin-d'Ainay von 1107), Altes bischöfl. Palais (15.—18. Jh.), Rathaus (um 1650), Hôtel-Dieu (Krankenhaus, begr. 1737). Die gewerbereichen Vorstädte ziehen sich längs der westl. und der nördl. Talhänge (Erdrutsche 1930 und 1932), überragt von der Höhe von Fourvière (Drahtseilbahn). Zahlreiche Seidenfabriken, Baumwoll-, Woll-, Metall-, chem. und graph. Industrie, Auto- und Flugzeugbau, Uhren- und Lederfabriken. Internationale Messe, Börse, Sitz des Crédit Lyonnais (Bank), Eisenbahnknoten, Fluß- u. Großflughafen, starke Garnison, Großsender La Doua. Universität (gegr. 1896), kath. Hochschule, Veterinärhochschule, Kunst- und Textilmuseum; Sitz eines kath. Erzbischofs. — Siedlung der keltischen Segusianer, 43. v. Zw. röm. Kolonie Lugudunum, seit Augustus wirtschaftl. und kultureller Mittelpunkt des röm. Galliens, 532 von den Franken erobert, kam mit Burgund 1032 zum Dt. Reich, 1378 zu Frankreich, seit dem 15. Jh. bedeutende Handels- und Messestadt, seit Einführung der Seiden-, Gold- und Silberstoffindustrie unter Franz I. wichtiger Industrieplatz. Die Reformation fand bald von Genf aus Eingang, wurde aber durch die Metzeleien von 1672 unterdrückt. 1793 erhoben sich Bürgertum und Girondisten gegen den Konvent; der Aufstand wurde grausam niedergeworfen (Ermordung von 6000 Menschen). Seit der Restauration ist L. bis heute der Herd radikal-demokratischer Bewegungen geblieben (Aufstände 1831, 1834, 1849, 1870).

Lyon and Osceole (lajĕn änd oßĭolĕ), nordamer. Stadt im Staate Iowa, (1930) 5800 Ew.; 1882 von dt. Kolonisten (ostfries. Reformierte) gegründet.

Lyonnais (liǒnē), südfrz. Landschaft (ehem. Grfsch.) im unteren Saône-Tal (18b FG 2); Hptst. Lyon.

Lyons (lajĕnſ), Joſeph Aloyſius, auſtral. Politiker, * 15. 9. 1879 Hobart, † 7. 4. 1939 Sydney, ſeit 1909 im Bundesparlament, 1914–28 mehrfach Min. verſchiedener Fachgebiete in Tasmanien, 1930 Finanzmin. und Stellvertreter des Min.-Präſ. im arbeiterparteil. Bundesmin. Scullin, 1932 Min.-Präſ. und Schatzkanzler der Regierung der United Auſtralia Party, 1935 Vizepräſ. des Executive Council, 1935/36 Min. für Geſundheit und Siedlung.

Blaue Luzerne (zu Sp. 824).

Lyra, die (ital. lira), das volkstümliche, mit den Fingern gezupfte oder mit dem Plektron geſchlagene Saiteninſtrument der Griechen, urſpr. mit 4 (dann meiſt 7) über eine Schildkrötenſchale geſpannten Saiten, die ſpäter an einem Joch (↑ Leier) befeſtigt wurden (Abb. ↑ Griechenland, Sp. 273). — In der Renaiſſance als Lira da braccio (-brātſchō) und Lira da gamba aus der ↑ Fiedel abgewandeltes Streichinſtrument mit meiſt 5 bzw. 9–13 Saiten auf dem Griffbrett und daneben 2 ↑ Bordun-Saiten, auf die Entwicklung unſerer neuzeitlichen Streichinſtrumente von großem Einfluß. — L. gitarre, um 1800 eine Gitarre in der Form der antiken L. — L. heißt auch das in der antiken L.form geſtaltete Glockenſpiel (↑ Glocken) der Militärkapellen.

Lyra, Juſtus Wilhelm, volkstüml. Liederkomponiſt, * 23. 3. 1822 Osnabrück, † 30. 12. 1882 Gehrden b. Hannover als Paſtor; ſchrieb auch »Die liturg. Altarweiſen des luth. Hauptgottesdienſtes« 1873, »Luthers dt. Meſſe« 1904. Lit.: Bär und Ziller 1901.

Lyraſkunk, Zwergſtinktier aus dem Süden Nordamerikas, Felle irreführend unter der Bez. ↑ Civetcats gehandelt.

Lyrik, die (grch.), lyriſche Dichtung, die Dichtungsgattung, die das Gefühl des erlebenden Menſchen am unmittelbarſten ausſpricht im Gegenſatz zum Drama, in dem die Schickſalsfragen in die handelnden Perſonen auf der Bühne verlegt werden, oder zur Epik, in der der Dichter ſich in eine Allgegenwart allen Perſonen gegenüber entperſönlicht. Die L., urſpr. mit Muſik oder Tanz verbunden, reicht vom einfachen Liebeslied, vom Ausdruck zarter Seelenempfindung oder -ſtimmung bis zur feierl. ↑ Hymne des großen, gemeinſchaftlich bindenden Schickſalsgeſangs (Pindar, Hölderlin). Die zahlreichen Formen der L. bedienen ſich der Mittel der ↑ Verskunſt oder ↑ freier Rhythmen: neben der Natur-L. des ↑ Volksliedes die Bekenntnis-L., die beſchreibende L. der ↑ Idyllen und der Hirtenged., die Formen der feierl. Geſänge (↑ Elegie, ↑ Ode, Hymnus). Im Gegenſatz zur eigentl. L. des Gefühls erſcheint die Gedanken-L. mit philoſophiſchem od. didaktiſchem Inhalt (↑ Lehrdichtung); Grenzformen der lyriſch-epiſchen und der lyriſch-dramat. Dichtung wurden die lyr. ↑ Ballade und das lyr. Drama. In Deutſchland ſprach die L. in der german. Zeit die Hochwerte der Sippen- und Gefolgſchaftsethik aus: Treue, Kampfesluſt, Trauer um den Gefolgsherrn (Totenklage). Im M. A. entſtand aus Proteſt gegen die Weltverneinung des Chriſtentums der ↑ Minneſang in Beſinnung auf die diesſeitserfüllenden Werte des german. Lebens. Die Natur erblühte (Natureingang der Minnelieder), die Liebe zur unerreichbaren Frau wurde als haltunggebende Kraft beſungen. Mit der Aufklärung, die den Menſchen als Einzelweſen begriff, begann eine neu ausgerichtete Blüte der L. Die ſchöpferiſche Einzelperſönlichkeit faßte ihren eigengearteten Eindruck der Welt in das lyr. Gedicht. Die Gegenwart wird, das Individuum überwindend, zu neuen L.-Formen gelangen, wobei noch nicht jede Summierung von »Ich« zu »Wir« den neuen Gefühlsgehalt auszuſprechen vermag. — Lit.: Witkop, »Die dt. Lyriker von Luther bis Nietzſche« 1921–25, 2 Bde.; Ermatinger, »Die dt. L. ſeit Herder« 1925², 3 Bde.

Anthologien dt. L.: »Die Ernte«, hrsg. von Will Vesper, 1938[321 Tſd.]; »Hausbuch dt. L.«, hrsg. von E. Avenarius 1903, erneuert von H. Böhm 1929; »Aus reinem Quell« (von Hölderlin bis zur Gegenwart), hrsg. von Hofſtaetter u. Uſadel, 1935; »Rufe in das Reich« und »Ged. des Volkes«, hrsg. von H. Böhme 1935 bzw. 1938.

Lys, die (liß, fläm. Leye), l. kanaliſierter Nebenfluß der Schelde, belg.-frz. Grenzfluß (18a I 1), 205 km lang, mündet, ſchiffbar, bei Gent. Kanäle zur Nordſee.

Łysa Góra (üßa gura, poln., »Kahler Berg«), Bergrücken im Poln. Mittelgebirge bei Kielce (14b C 3), 50 km lang; mit dem Heil. Kreuzberg (611 m) u. der Kleinen L. (583 m); Eiſenerzlager. — 22. 8. 1914 von der öſterr.-ung. 1. Armee überſchritten, mußte Anfang Nov. 1914 preisgegeben werden; Juni 1915 von der Heeresgruppe Mackenſen erneut überſchritten.

Lyſander (Lyſandros), ſpartan. Flottenführer im Peloponneſ. Krieg ſeit 407 v. Zw., errang die letzten entſcheidenden Siege über Athen, beſ. in der Seeſchlacht bei Agospotamoi 405 v. Zw., erzwang durch Aushungerung die Übergabe Athens und ſtellte die unbeſtrittene Vorherrſchaft Spartas über ganz Griechenland her. L. fiel beim Angriff auf Böotien in der Schlacht von Haliartos 395 v. Zw.

Lyſe-Fjord (lü-), ſüdnorw. Fjord, Ausläufer des Bokn-Fjords, ſüdw. vom Lyſekam (1324 m) bei Stavanger (15a B 3), 37 km lang, bis 2 km breit.

Lysekil (lüßĕtchĭl), südschwed. Hafen- und Badeort am Kattegat (15a D 3), (1930) 4110 Ew.

Lysias, einer der 10 attischen Redner, * um 450 v. Zw. Athen, † etwa 380; schlichter, durch scheinbare Ungezwungenheit und Naivität wirkender Stil, vorbildliche Sprachreinheit; von 233 Reden (meist zum Gebrauch anderer vor Gericht verfaßt, wo L. als Nichtvollbürger nicht auftreten durfte) 34 erhalten. Übers. von Falk 1843, Baur 1856. † Rhetoren 2).

Lysimachos, einer der Diadochen, * 355 v. Zw., † 281, urspr. Leibwächter Alexanders d. Gr., nach dessen Tod König von Thrakien, zeitweilig auch von Makedonien, fiel im Kampf gegen Seleukos.

Lysipp(os), grch. Bildhauer aus Sikyon, 4. Jh. v. Zw., galt als Hofbildhauer Alexanders d. Gr., hatte auf den Hellenismus großen Einfluß. Originalwerke nicht erhalten; aus den röm. Kopien kann ihm mit Sicherheit nur der Apoxyomenos (nach dem Wettkampf mit dem Schabeisen sich reinigender Athlet) im Vatikan zugewiesen werden. Der Herakles Farnese, den man ihm früher zuschrieb, ist eine spätröm. Umbildung eines Herakles des L. Die Porträtfigur des Agias in Delphi stammt höchstens aus der Schule des L. Lit.: Johnson 1926.

Lysistratos, grch. Bildhauer, Bruder des Lysippos; Werke nicht erhalten; soll als erster Abgüsse nach lebendem Modell verwendet haben.

Lysoform, das (grch.-lat.), eine Formaldehyd-(Formalin-)Seifenlösung, zur Desinfektion.

Lysol, das (grch.), eine Kresol-Seifenlösung, zur Desinfektion. Gegenmittel bei L.vergiftung † Gifte (Tabelle).

Lyswa, sowjetruss. Industriestadt im Swerdlowsker Gebiet, (1933) 60300 Ew.; Hüttenwerke.

Lytham Saint Anne's (lĭthĕm ßĕnt ănß), engl. Stadt und Seebad an der Irischen See (16a CD 3), (1931) 25760 Ew.

Lythrazeen, Pflanzenfamilie, = Weiderichgewächse.

Lytton (lĭtĕn), 1) Edward George, engl. Schriftsteller, † Bulwer. — 2) Edward Robert L.-Bulwer, Earl of L. (seit 1880), engl. Diplomat, * 8. 11. 1831 London, † 24. 11. 1891 Paris, Sohn von L. 1), 1876—80 Vizekönig von Indien, bewirkte viele innere Reformen, proklamierte Viktoria zur Kaiserin von Indien, unterstützte Disraelis antiruss. Politik, leitete die polit. Verhandlungen mit Schir Ali und die beiden afghan. Kriege. Als Owen Meredith hat er Ged. veröffentlicht. Lit.: Lady Balfour (Tochter), »History of Lord L.'s Indian Administration, 1876—80« 1899; V. A. G. R. Lytton (Sohn) 1913, 2 Bde. (engl.). — 3) Victor Alexander George Robert, Earl of L., Sohn von L. 2), engl. Politiker, * 9. 8. 1876 Simla, 1919—20 Zivillord der Admiralität, 1920—22 Unterstaatssekretär für Indien, 1932 Vors. der mißglückten Völkerbundskommission für die Mandschurei.

Lyzeum, das (grch., † Lykeion; Mz.: Lyzeen; frz. lycée, lißē; ital. liceo, litsch-); ältere Bez. für höhere Mädchenschulen im Dt. Reich, in Preußen seit 1912; † auch Höhere Schulen.

M

M, m, der 13. Buchstabe unserer Schriftzeichenreihe († Schrift), das grch. My (*M, μ*), das vom phöniz. Mem (»Wasser«) stammt. Der Lautbildung nach ein doppellippiger Nasenlaut (bilabialer Nasal; † Laut). — M, im Lateinischen Abk. für Marcus und Manius (röm. Vornamen) und für Magister. — Als röm. Zahlzeichen (ältere Form ↀ) = 1000. — *M* (auch Mk.), Abk. für die dt. † Mark 4). — M, auf Münzen Zeichen der Münzstätten Toulouse, Marseille (mit Verschränkung), Madrid (mit Krone). — M, an Kraftfahrzeugen: Mecklenburg. — M, bei Feuerwaffen usw. Abk. für Modell (z. B. M/71: Modell 1871). — M., Abk. für frz. Monsieur (mŏßiö), »(mein) Herr« (MM. für Messieurs, mäßiö, »[meine] Herren«), für frz. Mère (mär), Ordensfrau, für engl. Member (mĕmbĕr), Parlamentsmitglied. — m, Abk. für Meter (m^2 = Quadratmeter, m^3 = Kubikmeter). m = milli = $^1/_{1000}$; z. B. mm = $\frac{1}{1000}$ m. — m, in der Astronomie hinter Zahlen hochgestellt (z. B. 52^m): Zeitminuten; hinter Zahlen für Gestirnhelligkeiten: scheinbare Größe. — m, in der Chemie vor Formelnamen = »meta-«. — m., in der Sprachlehre: männlich (lat. masculinum). — M', Abk. für Manius (röm. Vorname).

Ma, hellenistisch bezeugter Name der uralten, in teilweise sexuell bestimmten Kulten verehrten Muttergöttin † Kybele in Kleinasien, bes. in Komana in Kappadokien verehrt; ihr röm. Name † Bellona.

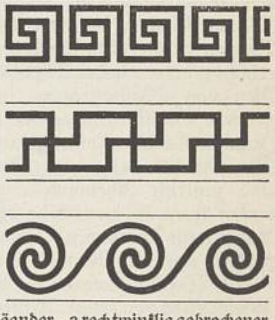
Ma, chemisches Zeichen für Masurium.

mA, Abkürzung für Milliampere.

Maalbrief (Mählbrief, Zerte), Vertrag zw. Reeder und Schiffsbaumeister über Bau eines Schiffes; auch = Beilbrief.

Maan (El-Maan), Stadt und Eisenbahnknoten im südl. Transjordanien (27e C 2), (1930) rd. 3000 Ew.; Dattelpalmen- und Obstbau.

Mäander, der (neutürk. Böjük Menderes), windungsreicher, nicht schiffbarer Fluß an der Westküste Kleinasiens (27c BC 3), 340 km. Nach ihm bezeichnet M. i. allg. starke, schlingenförmige Flußwindungen. — Danach in der Ornamentik ein Zierband, dessen Grundform eine fortlaufende Spirale (Spiral-M., Laufender Hund) od. eckiggebrochene, gerade Kurven bilden, wobei häufig das Hakenkreuz entsteht. Spiral-M. ist auf steinzeitl. Gefäßen der Bandkeramik († Steinzeit) und auf grch. Vasen häufig, Hakenkreuz-M. in der geometrischen Kunst Griechenlands und auf german. Urnen der großgermanischen Zeit. Lit.: Eilmann, »Labyrinthos« 1931.



Mäander. a rechtwinklig gebrochener, b hakenkreuz-, c spiralförm. Mäander.

Maanen (mānĕ), Cornelis Felix van, niederl. Politiker, * 9. 9. 1769 im Haag, † das. 14. 2. 1849, unter Louis Napoleon 1807 Justizmin., führte nach

dem Code Civil und Code Napoléon aufgestellte neue Gesetzbücher ein, unter Wilhelm I. 1817 ebenfalls Justizmin., arbeitete die neue Verfassung aus. Als Berater des Königs vertrat er strikte die Autorität des Monarchen. Deshalb in Belgien durch frz.-wallon. und kath.-lib. Kreise leidenschaftlich bekämpft. M. riet bis 1839 dem König zu hartnäckigem Widerstand gegen die belg. Forderungen. Von Wilhelm II. 1842 entlassen. Lit.: J. A. Molster 1855 (niederländisch).

Maar, das, rundliche bis kreisrunde Krater, durch eine Gaserplosion ohne Lavaausfluß entstanden, oft mit Wasser gefüllt (M.seen) u. von einem Tuffwall umgeben (Eifel, Auvergne, Schwäb. Alb).

Maas (frz. Meuse, mös, lat. Mosa), Fluß in Ostfrankreich, Belgien und den Niederlanden, 800 km lang, davon 570 km schiffbar; Stromgebiet, durch Rhein und Seine sehr eingeengt, umfaßt nur 50000 qkm; in junger geol. Vergangenheit flossen auch noch Aisne und Mosel zur M. Die M. entspringt in den Monts Faucilles, durchströmt das ostfrz. Juragebiet, nimmt bei Sedan den Chiers auf, wird schiffbar, durchbricht in tief eingeschnittenem Tal die Ardennen, nimmt dabei Semois (Semoy), Lesse und Sambre auf, folgt bis Lüttich, wo die Ourthe mündet, dem Ardennenrand und tritt nach der Vereinigung mit Geer und Geule bei Maastricht in die Tiefebene; hier zahlreiche Zuflüsse, bes. Roer (Rur) und Niers (Neers). Die M. spaltet sich dann in mehrere Mündungsarme, vereinigt sich mit dem Mündungsarm des Rheins, Waal, und baut mit dem Rhein zus. ein breites Delta auf. Die südl. Mündungsarme (z. B. Merwede), die in das Holländsch Diep und durch das Haringvliet oder den Wasserweg Krammer in das Meer münden, stehen an Bedeutung den nördl. Mündungsarmen nach, der Alten M. (Oude M.) und der Neuen M. (Nieuwe M.). Sie sind in neuerer Zeit durch den M.kanal (Bergsche Diep) und den Nieuwe Waterweg für die Schiffahrt ergänzt worden. Die Bedeutung der M. für den Verkehr beruht auf ihrer reichen Wasserführung und auf den Verbindungen — auch in den oberen Flußabschnitten — mit den Industriegebieten. Schon in Frankreich ist die M. von Kanälen begleitet (heute z. T. veraltet); in Belgien ist die Schiffbarkeit zw. Dinant und Visé erhöht worden; in den Niederlanden besteht ein altes Netz von Wasserstraßen, in neuerer Zeit durch größere Schiffahrtswege ergänzt, z. B. durch den Juliana-Kanal (Kohlengebiet von Limburg), den M.–Waal-Kanal u. a. Die M.-Mündungshäfen sind zugleich Rheinmündungshäfen; die Belgier lenken ihren Güterverkehr durch den M.–Schelde-Kanal nach Antwerpen. Daher überwiegt der Lokalverkehr auf der M. weit den Durchgangsverkehr.

Im Weltkrieg wurde die befestigte frz. M.linie August 1914 von den dt. Armeen 1–5 angegriffen und durchbrochen, die M. in der 2. Augusthälfte nach lebhaften Kämpfen zw. Verdun und Lüttich überall überschritten. Südl. von Verdun wurde nur der Brückenkopf von Saint-Mihiel gewonnen. Über die Kämpfe an der M. 1916 † Verdun. Am 12. 9. 1918 ging die Mihielstellung bei dem Angriff der nordamer. 1. Armee auf die dt. Armeeabt. C wieder verloren.

Maaß, 1) Edgar, Dichter, * 4. 10. 1896 Hamburg; Hptw. der Roman »Verdun« 1936, ein Kriegsbuch von Kameradschaft und opferbereitem Kampf, fortgesetzt mit »Im Nebel der Zeit« 1938, einer Schilderung vom Ende des Weltkrieges; Kindheitsschilderungen in »Werdelust« 1937; Hamburgische Vergangenheit (Brand von 1842) in »Das große Feuer« 1939; daneben eine knappe, aber treffende Lessingbiogr. 1938. — 2) Harry, Gartengestalter (Lübeck), * 5. 1. 1880 Kloppenburg; Hauptschriften † Garten (Sp. 974).

Maaßen, Karl Georg, preuß. Min., * 23. 8. 1769 Cleve, † 2. 11. 1834 Berlin, 1816 Direktor der Generalverwaltung für Gewerbe und Handel, schuf als Generalsteuerdirektor (seit 1818) mit den neuen Steuergesetzen die Grundlage des Zollvereins, für dessen Erweiterung er sich restlos einsetzte, und war seit 1830 an Stelle von Motz Finanzminister.

Maassluis (-euß), südholl. befestigter Fischerhafen, westl. von Rotterdam (17a B 3), (1938) 9300 Ew.

Maastricht (Maestricht, mäß-), Hptst. der niederl. Prov. Limburg an der Maas (17a C 4), (1933) 67060 Ew.; wirtschaftl. Mittelpunkt des südlimburg. Kohlengebiets; mittelalterlich enge Stadt um den Petersberg (Sint-Servatius-Kirche, begonnen im 6. Jh., Liebfrauenkirche 11.—16. Jh., Maasbrücke und Höllentor aus dem 13. Jh., Altes [15. Jh.] und Neues Rathaus, 1659—62); Herst. von Fayence und Glas, Zinkwaren, Zement, Maschinen. — M., das Trajectum ad Mosam der Römer, erhielt um 1230 Stadtrecht; 1229 vom dt. Kaiser dem Herzog von Brabant als Lehen übertragen (Kondominium zw. Fürstbistum Lüttich und Brabant). Im späteren M. A. Mittelpunkt des Pelzhandels und Haupthandelszentrum für Lüttich–Limburg. 1579 von den Spaniern (Herzog von Parma) erstürmt und geplündert, 1632 von Friedrich Heinrich von Oranien wieder erobert. Seitdem Festung gegen Frankreichs Eroberungsdrang (Belagerungen 1673, 1748, 1794). 1815 Hptst. der niederl. Prov. Limburg. Seit Ende des 19. Jh. starke Französierungsversuche von Lüttich aus.

Maat (niederl.; engl. mate, mēt, »Gehilfe, Gefährte«), Dienstgrad des Unteroffiziers bei der dt. Kriegsmarine, z. B. Bootsmanns-, Feuerwerks-, Signal-, Maschinisten-, Steuermanns-M. Abzeichen: gelber Anker auf dem linken Oberärmel mit dem Kennzeichen der Laufbahn, z. B. Stellzirkel beim Zimmermanns-M, Tauende beim Bootsmanns-M. Ober-M. entspricht dem Unterfeldwebel beim Heer (früher Sergeant). — Auch, bes. bei der Handelsmarine, der Gehilfe, z. B. Kochs-M. der Gehilfe (im Range des Gemeinen) des Kochs.

Ma'at, ägypt. Göttin der Wahrheit und des Rechtes, dargestellt als Frau mit einer Straußenfeder auf dem Kopf.

Maatschappij (holl., mātß.chāpej; Maskopej), »Kameradschaft«; Schiffsmannschaft; Handelsgesellschaft.

Mab (Queen Mab, kwīn mäb), kelt. Name einer Königin der Feen, z. B. in Shakespeares »Romeo u. Julia«; in Shelleys »Queen M.« myst. Naturgöttin.

Maba, Gattung der Ebenazeen, Bäume oder Sträucher mit ungeteilten Blättern, kleinen Blüten und kugeligen Beeren. 80 trop. Arten; mehrere liefern ein Ebenholz, z. B. M. buxifolia in Westafrika, Indien und Australien. † Holz (Sp. 1389).

Mabęin, das (arab.), öffentlicher Teil des orientalischen Hauses, der Frauen- und Männergemächer trennt.

Mabillon (mäbijon), Jean, frz. Gelehrter, * 23. 11. 1632 Saint-Pierremont (Ardennes), † 27. 12. 1707 Paris, seit 1653 zu Saint-Rémy Benediktiner, seit 1664 Bibliothekar der Abtei Saint-Germain-des-Près in Paris, Erforscher der Gesch. des Benediktinerordens, seit 1682, auch mit Studienaufträgen des Min.

Colbert, in Deutschland und Italien, Gründer der wiss. Urkundenlehre und Hilfswissenschaften. Schrieb u. a.: »De re diplomatica« 1681 (u. ö.), »Acta Sanctorum ordinis S. Benedicti« 1668 bis 1702, 9 Bde., »Annales ordinis S. Benedicti« 1703–13, 5 Bde. Vgl. »Correspondance inédite« 1847, 3 Bde. Lit.: Ph. Denis, »M. et sa méthode historique« 1910. [kreis; † Artussage 4).

Mabinogion, kymrische Erzählungen aus dem Artus-

Mabuchi (tschi, Kamo M.), jap. Philolog, * 1697 Kamo, † 1769 Yedo, grundlegende Schriften zu den Norito, zum »Genzi-monogatari«, zum »Kokinshū« u. a.

Mabuse (-üs), niederl. Maler, † Gossaert.

Mac (auch Mc, M', gälisch, anglisiert: mäk), »Sohn«, oft erster Bestandteil in irisch-schottischen Personennamen.

Macahé (-ä), brasil. Hafenstadt nördl. von Rio de Janeiro (32e K 3), (1930) 72000 Ew.; Kaffee-, Zucker- und Reisausfuhr.

Mac Alester (mäk ällßtĕr), nordamer. Stadt in Oklahoma (30c F 3, 4), (1930) 11800 Ew.; Erz- und Steinkohlenbergbau.

Macao, das, Spiel, † Makao.

Macao (Makao), port. Pachtgebiet in Südchina (29 I 7), auf einer Halbinsel der Insel M., dazu die Inseln Taipa und Colovane, 12 qkm, (1930) 157800 Ew.; Hptst. M. am Westufer der Kantonfluß-Mündung gegenüber Hongkong, 83900 Ew.; Freihafen u. Ausfuhr von Fischen, Reis, Seide; Funkstation. Anderer Hafen Lappa (Kungpak).

Macaulay (mäkâ'lĭ) 1) Rose, engl. Schriftstellerin, * 1889, lebt in London, schrieb Lebensromane, die aus einer pessimistisch-relativierenden Grundhaltung heraus geschichtliche und satirische Zeitbilder geben: »Gefährl. Jahre« 1921, dt. 1932 (von der Psychoanalyse beeinflußter Roman), »Told by an Idiot« 1923 (geistreiche Generations- u. Sittengesch.) sowie »Crewe Train« 1926 (dt. »Irrwege« 1928); »Keeping up Appearances« 1928. Gedicht-Slgn.: »The Two Blind Countries« 1914, »Three Days« 1919. Lit.: Irmgard Wahl 1936. — 2) Thomas Babington, Baron M. of Rothley (seit 1857), engl. Historiker und lib. Politiker, * 25. 10. 1800 Rothley Temple (Leicestershire), † 28. 12. 1859 London; 1830 im Unterhaus, kämpfte er für die 1. Reformbill, wurde 1832 Kommissar im ind. Kontrollamt und war 1834–38 Mitglied des Obersten Rates von Indien in Kalkutta, schuf ein neues, humaneres Strafgesetz, 1839 Kriegsminister, 1846 Generalzahlmeister. Sein Hptw. (»History of England from the Accession of James II.« 1848–55, 4 Bde., dt. 1850–61, 11 Bde.) hatte einen beispiellosen Erfolg; die erste Slg. seiner »Essays« erschien 1841. M. ist noch als Meister im Schildern geschätzt; sein geschichtl. Urteil ist Ausfluß seiner lib. Parteirichtung. Lit. (engl.): Trevelyan 1876 u. ö., 2 Bde., dt. 1883²; Macgregor 1901; Bryant 1932.

Macbeth (mäkbĕth), König (1040–57) von Schottland, erst Feldherr, erschlug 1040 König Duncan I. bei Dunsinane (Perth) und nahm den Thron ein, auf den er durch seine Frau Anspruch hatte. 1050 ging er nach Rom, um sich Absolution zu holen; 1057 besiegte ihn Duncans Sohn Malcolm bei Lumphanan (Aberdeenshire), M. fiel. Seiner Geschichte bemächtigte sich früh die Sage, der Shakespeare folgte. Lit.: Kröger, »Die Sage von M. bis zu Shakespeare« 1904.

MacCarthy (mäkâ'rthĭ), 1) Denis Florence, engl.-irischer Dichter, * 26. 5. 1817 Dublin, † 7. 4. 1882 Blackrock b. Dublin; Hrsg.: »The Poets and Dramatists of Ireland« 1846, »The Book of Irish Ballads« 1846. Seine »Ballads, Poems and Lyrics« 1850 sind durchdrungen von irisch-nationaler Haltung. Metr. Übers. von Calderón-Dramen 1853. — 2) Justin, irischer lib. Politiker, Novellist und Historiker, * 22. 11. 1830 Cork, † 24. 4. 1912 Folkestone, seit 1864 Leiter des »Morning Star«, 1870–76 in der Schriftleitung der »Daily News«, 1879–1900 Unterhausmitglied, einflußreich in der lib. Partei, trat für Homerule ein. Auf Novellen (»A Fair Saxon« 1873, »Dear Lady Disdain« 1875, »Miss Misanthrope« 1878, »Donna Quixote« 1879) folgte sein bekanntestes Geschichtswerk: »History of Our Own Times« 1879–1909, 7 Bde., ferner »Reminiscences« 1899, 2 Bde.

Macchie (mäkĭe, Maquis-Formation, mäkĭ-), eine Form der Heide in den Mittelmeerländern (ähnliche Vegetationsformen auch im Kapland, in Südaustralien, Kalifornien und Chile), setzt sich aus immergrünen, reichverzweigten, meist kleinblättrigen Sträuchern zusammen. Myrte, Buchsbaum, Baumheide († Heidekraut, Sp. 994), Zistrosen-Arten, Oleander, Lorbeer u. a., neben schönblühenden Knollen- und Zwiebelgewächsen und wenigen Kräutern, bilden die Pflanzendecke der M.

MacClellan (McClellan, mäklĕlĕn), George Brinton, nordamer. General, * 3. 12. 1826 Philadelphia, † 29. 10. 1885 Orange (N. J.), Eisenbahnpräs., bei Ausbruch des Bürgerkriegs Oberbefehlshaber über die Ohiotruppen, Nov. 1861 Oberbefehlshaber des Unionsheeres, aber 1862 wegen Unentschlossenheit ersetzt. Lit.: Michie 1901 (engl.).

Macclesfield (mäklsfĭld), mittelengl. Industriestadt südl. von Manchester (16a D 3), (1931) 34900 Ew.; Seiden- und Baumwollindustrie.

MacCulloch (mäkâ'l-), John Ramsay, engl. Nationalökonom, * 1. 3. 1789 Whithorn (Schottland), † 11. 11. 1864 London, das. 1828–31 Professor, vertrat in seinen Schriften eine extrem liberalist. Richtung, schrieb: »Principles of Political Economy« 1825, 1849⁴, dt. 1831, »Dictionary of Commerce and Commercial Navigation« 1832, »Dictionary Geographical, Statistical and Historical« 1841, »Principles and Practical Influence of Taxation« 1845, »A Treatise on Metallic and Paper Money and Banks« 1858, dt. 1859, u. a.

Macdhui (Ben M., mäkdŭĭ; Ben Muich Dhui), schott. Berg, überragt die Hochfläche der Grampians; 1309 m.

Macdonald (mäkdŏnäld), Etienne Jacques Joseph Alexandre M., Duc de Tarent, Marschall von Frankreich (1809), * 17. 11. 1765 Sedan, † 25. 9. 1840 Schloß Courcelles (Seine-et-Oise), irischer Abkunft, seit 1784 in frz. Dienst, 1796 Divisionsgeneral, focht 1799 in Oberitalien und entschied 1809 die Schlacht bei Wagram. Er nahm am Spanischen und am Russischen Feldzug teil, wurde 26. 8 1813 an der Katzbach geschlagen, riet 1814 zur Abdankung Napoleons. Ludwig XVIII. erhob ihn 1814 zum Pair. »Souvenirs du maréchal M.« 1892, dt. 1903.

Macdonald (mäkdŏnĕld), 1) James Ramsay, britischer Politiker (Labour Party), * 12. 10. 1866 Lossiemouth (Schottland), † 10. 11. 1937 auf einer Reise nach Südamerika, Sohn eines Landarbeiters,

Schreiber, trat 1893 in den Vorstand der neugegr. Unabhängigen Arbeiterpartei Englands ein, gehörte 1900 zu den Mitgründern der Labour Party, deren Sekretär er wurde; 1906 ins Parlament gewählt. Seit 1911 an der Spitze der Arbeiterpartei im Unterhaus, verkündete als einziger brit. Volksvertreter 3. 8. 1914 im Parlament offen: »Es ist meine Überzeugung, daß Sir Edward Grey im Unrecht ist.« Darauf setzte er die Friedensresolution der Labour Party durch. Er trat von der Parteileitung zurück und trieb Propaganda für Kriegsdienstverweigerung. 1918 verlor er als Pazifist seinen Parlamentssitz. 1922 übernahm er wieder die Leitung der Labour Party und der Opposition im Unterhaus. 21. 1. 1924 trat M. als Premiermin. und Außenmin. an die Spitze des 1. engl. Labour-Kabinetts. Er versuchte, mit Deutschland eine Versöhnung anzubahnen. In der Praxis aber erwies er sich als zu schwach für die Durchführung. Er lehnte die engl. Politik stark an Frankreich an und nahm auch Beziehungen zu Sowjetrußland auf, weswegen das Kabinett Nov. 1924 von den Konservativen gestürzt wurde. M. wurde Juni 1929 wieder Min.-Präs., Febr. 1930 trat er aus der Independant Labour Party aus und war heftigen Angriffen aus der eigenen Partei ausgesetzt, weil ihm die Eindämmung der Arbeitslosigkeit nicht gelang. Er empfing Juni 1931 Brüning und Curtius in Chequers und erwiderte im gleichen Sommer den Besuch in Berlin. Ende Aug. 1931 trat M. beim Zusammenbruch der Goldwährung zurück und wurde Min.-Präs. einer »Nationalregierung«, in die neben ihm andere Vertreter der Labour Party eintraten. In diesem Krisenjahr entschloß er sich durch das Bündnis mit dem Konservativen Baldwin, die Interessen seiner eigenen Partei den Lebensaufgaben der Nation unterzuordnen. Die Labour Party schloß ihn daraufhin aus der Partei aus. Nach dem Sieg M.s bei den Wahlen verfolgte seine Regierung eine protektionistische Wirtschaftspolitik und setzte die Sozialausgaben sowie die Gehälter der niedern Staatsangestellten wesentlich herunter. M.s pazifist. Außenpolitik, die, auch in Genf von ihm persönlich betrieben, die Fühlung mit den Ver. St. v. A., Frankreich und dem Dt. Reich nicht verlor, scheiterte, und die von ihm geleitete Regierung begann die große engl. Aufrüstung. 1935 bis 1937 war M. Lord-Präs. des Rates. † auch Großbritannien (Geschichte). M. schrieb: »Socialism« 1907 (in: »Social Problems Series«); »Labour and the Empire« 1907, »The Gouvernment of India« 1919, »Wanderings and Excursions« 1925 u. a. — Lit.: Siley, »Patriot M. Der Romantiker von Downing Street« 1932. — **2)** Sir (seit 1867) John Alexander, kanadischer Politiker, * 11. 1. 1815 Glasgow, † 8. 6. 1891 Ottawa, 1854—57 und wieder 1864 Attorney General, wirkte besonders mit bei dem Zusammenschluß der freien Kolonien in Nordamerika (1867), der einen verstärkten Widerstand gegen die Annektionsbestrebungen der Ver. St. v. A. ermöglichen sollte. Dadurch wurden auch die frz. Kanadier in die parlamentarische Regierungsform unter eigener Verwaltung einbezogen. M. nahm Dez. 1866 bis Jan. 1867 an den Londoner Verhandlungen darüber teil, war 1869—73 und 1878—91 Premiermin. von Kanada. Lit.: J. Pope, »Memoirs of Sir John A. M.« 1894, 2 Bde.; Parkin (in: »Makers of Canada« 1909). — **3)** Malcolm, Sohn von M. 1), engl. Politiker, * 1901 Lossiemouth, 1928 im Londoner Stadtrat, 1929 Abg. der Nationalen Arbeiterpartei, 1931 Unterstaatssekr. für die Dominien, 1935 Kolonialmin., 1935—38 Dominienmin., regelte überraschend leicht die Beziehungen zu Irland, scheiterte aber, seit 1938 Kolonialmin., mit der Beilegung des Palästinakonflikts.

MacDonnell Ranges (mäk-rẹndschiß), zentralaustr. Gebirge (34a E 3), Quellgebiet zahlreicher Creeks, im Mount Heuglin 1460 m.

MacDougall (mäk dụgĕl), William, anglo-amer. Psycholog und Soziolog, * 1871 Lancashire, seit 1920 Prof. an der Harvard-Universität, entwarf eine antimaterialist. Instinktpsychologie des tierischen und des menschlichen Lebens als Grundlage der Lehre von der aktiven Persönlichkeit und von der Gemeinschaft und legt Instinkt auch aller Erkenntnis zugrunde; entwickelte ein Charakter- und Seelenbild des amer. Menschen. Schriften u. a.: »Introduction to Social Psychology« 1908, dt. 1928, »Group Mind« 1921, »National Welfare and National Decay« 1921, »Ethics and some Modern World Problems« 1924, »The American Nation. Its Problems and its Psychology« 1925, »Character and the Conduct of Life« 1927, »The Energies of Men« 1932 (dt. »Aufbaukräfte der Seele« 1937). Lit.: F. Becker 1933; Gehlen (in: »Blätter für Dt. Philosophie« Bd. 12) 1938.

MacDowell (mäkdaụĕl), Edward Alexander, nordamer., romant. Komponist und Pianist, * 18. 12. 1861 New York, † das. 24. 1. 1908 (geistig umnachtet), 1878—88 in Deutschland (u. a. Schüler Raffs in Frankfurt a. M.), 1895—1904 Musikprof. an der Columbia-Univ. in New York. Werke starker Eigenart u. a. für Klavier (Sonaten, Zyklen, kleine Stücke), Orchester (sinfon. Dichtungen, Suiten); Lieder. Lit. (engl.): J. F. Porte 1921; J. Fr. Cooke 1928.

Mace (engl., mẹß), Zepter, urspr. Angriffswaffe aus Stahl u. ä., die starke Panzer brechen konnte. Sie sollte zum Schutz der Person des Königs dienen; später nur noch bei Zeremonien verwendet; in England wahrscheinlich seit Richard I. Die Entstehung der Bürgerkrone (civic m.) geht bis in die Mitte des 13. Jh. zurück. Als um 1650 der Brauch der Zepterträger (serjeants-at-m.) aufhörte, kamen die großen M. auf, die allg. dem Bürgermeister vorangetragen wurden. — In den Ver. St. v. A. den † Fasces ähnlich.

Macedo (-ßẹdŭ), **1)** Joaquim Manoel de, braz. Erzähler, * 24. 6. 1820 São João de Itaborahy, † 11. 4. 1882 Rio de Janeiro, nicht eben tiefe Romane (»Moreninha« 1844, »O Moço« 1845), auch Verse und Dramen. — **2)** Padre José Agostinho de, port. Dichter und Kritiker, Geschichtsschreiber und Politiker, * 11. 9. 1761 Beja, † 2. 10. 1831 Preduços; geschichtliches Epos »Gama« 1811, Dramen, philos. und politische Werke.

Maceió (-ßejọ̄), Hafen und Hptst. des nordbraz. Staates Alagôas (32d E 3), (1935) 124520 Ew.; kath. Erzbischofssitz; Ausfuhr von Zucker, Baumwolle, Tabak; Flughafen.

Maecenas, Cilnius, röm. Ritter aus vornehmem etrusk. Geschlecht, * um 70 v. Zw., enger Freund und polit. Berater des Augustus, benutzte seinen großen Reichtum zu weitgehender Förderung und Unterstützung junger Begabungen (z. B. Horaz, Properz, Virgil) auf allen Gebieten der Kunst und der Wissenschaft; hierdurch sein Name noch heute in der Bez.

»Mäzen« als Beschützer und Gönner bedürftiger aufstrebender Künstler geehrt.

Macerata (mätsch-), mittelital. Prov.-Hptst. (24a H 4), (1936) 26440 Ew.; Bischofssitz, Universität (1290 gegr., 1540 erneuert); Seidenspinnerei, Papierindustrie.

Macfarren (mäkfǎrĕn), Sir (seit 1883) George Alexander, engl. Komponist, * 2. 3. 1813 London, † das. 31. 10. 1887, 1875 Musikprof. in Cambridge, 1876 Direktor der Royal Academy in London; Opern, Oratorien, Chorwerke, Kirchenmusik, Sinfonien, Schauspielouvertüren, musiktheoret. Schriften. Lit.: Banister 1891 (engl.).

MacGill (mäk dschĭl), Patrick, engl.-irischer Schriftsteller, * 1890 Donegal, schrieb aus eigenem Erleben die Biogr. eines Erdarbeiters: »Children of the Dead End« 1912; gute, lebenswahre Kriegsbilder »The Red Horizon« 1916, »The Brown Brethren« 1917 und Bühnenwerke: »Suspense« 1930, »So Said the Women« 1938.

Mach, 1) Edmund, Weinbauforscher, * 16. 6. 1846 Bergamo, † 24. 5. 1901 Wien, schrieb u. a. mit Babo »Hb. des Weinbaues und der Kellerwirtschaft« 1924[5], 2 Bde. — 2) Ernst, Physiker und Philosoph, * 18. 2. 1838 Turas (Mähren), † 19. 2. 1916 Haar b. München, 1864—95 Prof. in Graz u. Prag, 1895—1901 in Wien; vertrat einen radikal-empiristischen bzw. -sensualistischen und zugleich antimetaphys. Standpunkt: es gibt nur Sinneswahrnehmungen, aber keinerlei objektive Strukturen bzw. Kategorien. M. leugnet Substanz, Kausalität u. Ichkonstanz sowie den Unterschied zw. Physischem u. Psychischem, zw. Welt und Ich. Nach M. ist es möglich, diese wahrnehmungshaften »Elemente« mathematisch-funktional allein nach dem Gesetz der † Denkökonomie zu beschreiben, um das prakt. Handeln nach einem zur Verfügung stehenden Vorrat von exakten Erwartungen einrichten zu können. Vorläufer der Relativitätstheorie durch seine Kritik der Newtonschen Mechanik. Wichtige Untersuchungen zur Ballistik. Schriften u. a. (physikalische): »Die Mechanik, histor.-krit. dargestellt« 1883, 1921[8], »Die Prinzipien der Wärmelehre histor.-krit. entwickelt« 1896, 1900[2], »Die Prinzipien der physikal. Optik, histor.-krit. entwickelt« 1921; (philos.): »Die Analyse der Empfindungen« 1886, 1922[9], »Erkenntnis u. Irrtum« 1905, 1920[4], »Populärwiss. Vorlesungen« 1896, 1910[4]. Lit.: Henning 1915; Petzoldt 1921 (in der 8. Aufl. der M.schen »Mechanik«); Dingler 1924; ferner: »Veröff. des Vereins Ernst M.« 1929 ff.

Ernst Mach.

Mácha, Karol Hynek, tschech. Dichter, * 16. 11. 1810 Prag, † 5. 11. 1836 Leitmeritz, Hauptvertreter der tschech. Romantik, schrieb Ged., Epen, Romane. Hptw.: das Epos »Der Mai« 1834—36, dt. 1844, 1930[2]. Deutsch auch »Ausgew. Ged.« 1862.

Machado (mätsch-), 1) Antonio, span. Lyriker, * 26. 7. 1875 Sevilla, † 21. 2. 1939 Collioure (Südfrkr.), gehörte zur »Generation von 98«, die um die Jahrhundertwende eine geistige und sittl. Erneuerung Spaniens anstrebte; 1900—07 in Paris, wo er dem Symbolismus nahekam, dann Neuphilolog in Soria, Baeza und Segovia, wo er zum Sänger der Landschaft, bes. Kastiliens, wurde; seit 1927 Mitgl. der span. Akademie. Seine oft vom Pessimismus der »98er« getragenen, aber formschönen, zarten und philos. vertieften Gedichte haben weit über Spanien hinaus Bedeutung: »Soledades« 1903 und 1907, verm. 1919, »Campos de Castilla« 1912, »Nuevas Canciones« 1924, »Poesías completas« 1917, 1928. Daneben einige Dramen, z. T. mit seinem Bruder. Der Ausbruch des span. Befreiungskampfes 1936—39 traf ihn in Madrid, von wo aus er seine Stimme für eine menschlichere Kriegführung und für die ewigen Werte des span. Menschen erhob; an den Strapazen der durch die Rotspanier vorgenommenen Evakuierung der Zivilbevölkerung über Katalonien nach Südfrankreich ging er zugrunde. † Spanische Kultur (Literatur 6). Lit.: Chabás, »Vuelo y Estilo« 1934. — 2) Manuel, Bruder von M. 1), span. Lyriker, * 29. 8. 1874 Sevilla, Bibliothekar in Santiago de Compostela und in Madrid, kam 1898—1900 in Paris mit dem Symbolismus in Berührung und schuf außerordentlich formschöne Lyrik (eindrucksvolle Augenblicksbilder der span. Geschichte, volkstüml. Liederpoesie Andalusiens): »Alma 1902, erw. 1907, 1910, »Caprichos« 1905, 1908, »El mal Poema« 1909, »Ars moriendi« 1921; andalus.: »Cante hondo« 1912, erschienen 1916, »Sevilla y otros poemas« 1918. Gesamtausg. 1924. Schrieb mit seinem Bruder die Dramen »Desdichas de la fortuna o Julianillo Valcárcel« 1926, »Juan de Mañara« 1927, »Las Adelfas« 1928, »La Lola se va a los puertos« 1930. † Spanische Kultur (Literatur 6).

Machado de Assis (mäsch-), Joaquim Maria, die bedeutendste Erscheinung der bras. Lit. im 19. Jh., * 21. 6. 1839 Rio de Janeiro, † das. 29. 9. 1908, Meister des humoristischen und des psychologisch-realist. Romans (»Ressurreição« 1872, »Dom Carmurro« 1899, »Esau e Jacob« 1904), erster Parnassier der bras. Dichtung (»Chrysalidas« 1864 u. a.).

Machado Guimarães (mäschądŭ gimărąinsch), Bernardino Luis, port. Politiker, * 28. 7. 1851 Rio de Janeiro, 1876 Prof. für Anthropologie in Coimbra, seit 1882 Abg., 1893 Min. der öffentl. Arbeiten, 1902 Präs. der republikan. Partei, am Sturz der Monarchie maßgebend beteiligt, erster Außenmin. der Republik, 1911 Botschafter in Brasilien, 1914 Min.-Präs., 5. 10. 1915 Präs., trieb Portugal in den Weltkrieg und vermochte weder die Korruption noch die innere Not zu beheben; 1917 gestürzt, 1925 bis 1926 wieder Präsident.

Machala (mätsch-), Hptst. der Prov. El Oro in Ecuador (32b B 4), (1934) rd. 6000 Ew.; Handel mit Kaffee, Kakao, Zucker.

Machar, Josef Svatopluk, tschech. Schriftsteller, * 29. 2. 1864 Kolin, während des Weltkrieges führendes Mitgl. der tschech. Mafia, schrieb lyr., polit., satir. Dichtungen, stellt gern antike Weltanschauung einem heuchlerischen Christentum gegenüber. Ged.: »Confiteor« 1887—92, 3 Bde.; Versroman: »Magdalena« 1894, dt. 1905; lyr. Dramen: »Hier sollten Rosen blühen« 1894, dt. 1920; geschichtl. Zyklus: »Das Gewissen der Zeitalter« 1905—27, 9 Bde., daraus dt.: »Im Strahl der hellenischen Sonne« 1919, »Gift aus Judäa« 1919; Roman: »Im Kriminal« 1918, engl. 1921 (deutschfeindlich); Reisebriefe: »Rom« 1907, 1912[5], deutsch 1908, 1920[2]. † Tschechische Kultur (Literatur 4).

Machatschek, Fritz, Geograph, * 22. 9. 1876 Wischau (Mähren), bereiste Zentralasien und die

Ver. St. v. A.; 1915 Prof. in Prag, 1924 in Zürich, 1928 in Wien, seit 1935 in München; schrieb u. a.: »Schweizer Jura« 1905, »Landeskunde von Russ.-Turkestan« 1921, »Länderkunde von Mitteleuropa« 1925, »Sudetenländer« 1927, »Nordamerika« 1928, »Relief der Erde« 1938.

Machatsch-Kala (ehem. Petrowsk, -öffk), Hafen- u. Hptst. der »Autonomen« Sowjetrepublik Daghestan (27 b FG 2), Badeort am Kaspi-See, (1933) 63700 Ew.; Umschlagplatz für Iran (Reis, Baumwolle, Getreide, Erdöl); Rundfunksender.

Machaut (mäschō), frz. Dichter und Musiker des 14. Jh., † Guillaume de Machaut.

Mache-Einheit, veraltetes, jedoch von Heilbädern noch benutztes Maß der † Radioaktivität.

Machete, der (span., mätsch-), gebogenes Haumesser zum Kappen von Unterholz; Südamerika.

Machiavelli (Machiavelli, mäkī-), Niccolò, ital. Staatsbeamter und Historiker, * 3. 5. 1469 Florenz, † das. 22. 6. 1527, seit 1498 polit. Beamter seiner Vaterstadt, zwar nie an führender Stelle stehend, doch mehrfach mit wichtigen Aufträgen betraut, so mit Gesandtschaften zu Cesare Borgia, zum König von Frankreich, zum Papst und zum Kaiser Maximilian. Hauptverdienst während seiner Amtszeit: Aufbau der florentin. Miliz. Als die Medici 1512 nach Florenz zurückkehrten, wurde M. aus seinem Amt entlassen und lebte seitdem in einer Art Verbannung auf seinem dürftigen Landgut unweit der Stadt. Seine Bemühungen, die Gunst der Medici und dadurch wieder ein polit. Amt zu erlangen, scheiterten; erst kurz vor seinem Tode wurde er nochmals (in unbedeutenden Stellungen) verwendet. In der unfreiwilligen Muße der Verbannung wurde M., seiner Natur nach mehr ein Beobachter und Denker als ein Handelnder, zum Theoretiker und Schriftsteller. Er schrieb das Buch über den Fürsten (»Il Principe« 1535ff.), ferner die Betrachtungen über die erste Dekade des Titus Livius (»Discorsi« 1532), dann die 7 Bücher über die Kriegskunst (»Dell'arte della guerra sette libri« 1532), in denen er seine Erfahrungen über Heeresorganisation und Kriegführung niederlegte, und eine Gesch. von Florenz (»Istorie fiorentine« [1215—1492] 1532), daneben Lustspiele und zahlreiche kleinere Werke in Versen u. in Prosa. Zur Erkenntnis seiner polit. Lehren müssen außer den Werken die Gesandtschaftsberichte und die Briefe, bes. die an F. Vettori, herangezogen werden.

M.s Lehre ist jahrhundertelang als Zeugnis einer unsittl., ja verbrecherischen Staatskunst (»Machiavellismus«) verfemt worden. Der innere Grund liegt darin, daß M. als erster und mit dem äußersten Mut zur Konsequenz das Eigengesetz des polit. Handelns herausgearbeitet hat. Da er als das Wesen des Staates die Macht erkannte, stellte er, meist an Hand von geschichtlichen Beispielen, die Regeln auf, die man befolgen muß, um Macht zu erwerben, zu erweitern und zu erhalten; er kam dabei in der Tat stellenweise zu Ratschlägen, die den Normen der Privatmoral widersprechen. Dennoch ist der oft erhobene Einwand ungültig, daß M. eine abstrakte Technik des polit. Handelns lehre, die aller gesunden Moral widerstreite. Die Handlungsregeln M.s sind vielmehr aus einer tiefen Einsicht in die Lebensgesetze der staatl. Macht und des polit. Handelns geschöpft. So weiß er z. B. sehr genau um die Notwendigkeit, daß ein Staat, wenn er dauern soll, auf Liebe, Einsatzbereitschaft und Opferfähigkeit des Volkes beruhen muß. Seine Lehren sind bes. deswegen mehr als eine bloße »Technik« des polit. Handelns, weil sie, wie alle echte polit. Wissenschaft, auf eine bestimmte geschichtl. Lage und Aufgabe bezogen sind, nämlich auf Befreiung und Einigung Italiens. Die zeitbedingte Grenze M.s liegt darin, daß er seine polit. Lehren nicht an großen nationalen Staaten, sondern vorwiegend an den Kleinstaaten der ital. Renaissance abgelesen hat. Hierauf hat Friedrich d. Gr. in seinem »Antimachiavell«, der einzigen bedeutenden Kampfschrift gegen M. mit Recht hingewiesen. M. muß daher in einzelnen Stücken umgedacht werden, um für große Staaten und Reiche zu gelten. In seinen Grundgedanken aber ist er heute wie immer gültig: er ist der Schöpfer der polit. Wissenschaft der Neuzeit. »Ges. Schriften«, hrsg. von Floerke, 1925, 5 Bde.

Lit.: Villari 1912—14³, 3 Bde. (ital.), dt. 1877 bis 1883; Meinecke, »Idee der Staatsraison« 1924; Kemmerich 1925 (mit Lit.-Nachweisen); Freyer 1938.

Machiche (mätschitschē), mex. Tanz, um 1890 vorübergehend europäischer Gesellschaftstanz.

Machinationen (lat., Mz.), Ränke, Machenschaften.

Machno, Nestor, ukrain. Anarchist und Bandenführer, * 27. 10. 1884 Guljaj Pole (Gouv. Jekaterinoslaw), † Sept. 1934 Paris, Landarbeiter, 1908—17 in Rußland im Gefängnis, leitete 1917 bis 1921 die anarchistische Bauernbewegung (M.-bewegung, Machnowschtschina, -öf-) in der Ukraine; seit Nov. 1920 kämpfte er mit den Bolschewisten gegen General Wrangel.

Machsor, das (hebr., »Kreis«, d. h. Festzyklus), Buch mit dem Gebetszyklus der jüdischen Festtage.

Machtpolitik, allgemein eine Richtung der Politik (eines Staates oder einer Staatengruppe), die sich das Gesetz ihres Handelns nur von eigenem Interesse diktieren läßt und egoistisch nur ein einziges Ziel verfolgt: die potentielle Erweiterung der eigenen Größe und Geltung. In neuerer Zeit oft charakterisiert durch das engl. »right or wrong, my country«, wie denn auch der engl. † Imperialismus eine moderne Form der von alters her in der Geschichte wirkenden Politik der Macht ist. Sie tritt in großem Stil nachweisbar zuerst auf bei den frühen Reichen des Orients, dem ägyptischen, babylonischen, assyrischen und persischen. Hier äußert sie sich als Tendenz zur Eroberung und Einverleibung angrenzender Völker und Länder. Obwohl der M. in der weitverbreiteten Auffassung eine entschiedene Abwertung zuteil wird, da man ihre meist rigorosen Mittel der polit. Zweckverwirklichung einem abstrakten moral. Richterspruch unterwirft, kann grundsätzlich die situationsgebundene Notwendigkeit einer rein machtmäßig verfahrenden Politik nicht abgestritten werden. An vielen geschichtl. Beispielen ist zu erkennen, wie sehr die Völker und Staaten durch den Herrschafts- und Leistungstrieb ihrer Kultur, durch die Überlegenheit ihrer Rassewerte, durch geopolit. Umstände zu einer Ausbreitung über die eigenen Grenzen hinaus gezwungen waren (Alexanderreich u. Römisches Reich).

Zum geschichtl. Bewußtsein ihrer selbst gelangte die M. bei † Machiavelli. Von Machiavelli ab beginnt die Diffamierung der M., ein Ausfluß des Mißverständnisses, auf das der ital. Staatsdenker stieß.

Der Nationalsozialismus hat über das Wesen einer dt. Politik völlige Klarheit geschaffen, indem er von der Erkenntnis völkischen Wesens und völkischer Werte aus die Grenzen seines geschichtl. Handelns bestimmt. Macht gilt ihm nur als Mittel zum

Zwecke der Verwirklichung eigener, polit. Lebensnotwendigkeiten in Raum und Zeit. »Die Regierung des heutigen Dt. Reiches aber wünscht nur eine einzige moralische u. materielle Macht. Es ist die Macht, für das Reich und damit wohl auch für ganz Europa den Frieden wahren zu können« (Adolf Hitler).

Mächtigkeit, die Dicke einer geol. Schicht vom Liegenden bis zum Hangenden.

Machu Picchu (mátschú píktschú), große Festung der Inkazeit, in 2500 m Höhe auf einem vom oberen Urubamba (Perú) umflossenen Berggrat (nordw. von Cuzco) gelegen; Sperrmauer, Terrassen, gut erhaltene Bauten (Abb. † Beilage »Lateinamerika« II, 1).

Măcin (mětschin), rumän. Stadt in der Dobrudscha (23c E 3), (1930) 5460 Ew.; Müllerei, Donauhafen.

Mack, Karl, Frhr. M. v. Leiberich, General, * 24. 8. 1752 Nennslingen (Mittelfranken), † 22. 10. 1828 St. Pölten, seit 1770 im österr. Heer, 1792 Generalquartiermeister in den Niederlanden, 1797 Feldmarschalleutnant, befehligte 1797 die Neapolitaner gegen die Franzosen, floh wegen eines gegen ihn ausgebrochenen Aufruhrs in Neapel zum Feind, entwich der Gefangenschaft in Paris. 1805 trotz seiner Unfähigkeit mit der Führung der österr. Armee in Deutschland betraut, wurde er im Okt. von den Franzosen an der Iller geschlagen und nach Ulm gedrängt, wo er sich 17. 10. mit 23000 Mann ergab; bis 1808 in Festungshaft. Seine Rechtfertigungsschrift in Raumers »Histor. Taschenbuch« für 1873.

Mackay (mäkę), austr. Hafenstadt in Queensland (34a HI 3), (1933) 10670 Ew.; in der Nähe Gold- und Kupfergruben, Zuckerplantagen.

Mackaye (mäkę), Percy, nordamer. Schriftsteller, * 16. 3. 1875 New York, begründete eine Bewegung für Volks- und Laienspiele in den Ver. St. v. A. und verf. zahlreiche lyr. Theaterstücke und Maskenspiele; Verstragödie »Sappho and Phaon« 1907, Märchenspiel »The Scarecrow« 1908, Balladenstück »Washington« 1919 u. Komödien (»This Fine-Pretty World« 1923, »The Sphinx« 1929).

MacKeesport (McKeesport, mäkîs-), Industriestadt in den Ver. St. v. A. (Pennsylvania), am schiffbaren Monongahela (31 F 3), (1930) 54630 Ew.; Stahl- und Eisenwerke; in der Umgebung Kohlengruben und Gasquellen.

MacKees Rocks (mäkîs-), nordamer. Stadt in Pennsylvania, westl. von Pittsburg, (1930) 54630 Ew.; Stahlwerke, Herstellung von Eisenröhren.

MacKenna (mäkĕnĕ), Reginald, engl. Wirtschaftspolitiker, * 6. 7. 1863 London, 1895 lib. Abg. im engl. Unterhaus, führte als Schatzkanzler 1915 die großen engl. Zollerhöhungen für die Kriegsfinanzierung ein; war 1924 Vors. des internat. Sachverständigenausschusses zur Untersuchung der dt. Kapitalguthaben im Auslande.

August von Mackensen.

Mackensen, 1) August v. (seit 1899), Generalfeldmarschall, * 6. 12. 1849 Haus Leipnitz (Kr. Wittenberg), nahm am Krieg 1870/71 teil, Leutnant 1870, 1880 in den Generalstab, 1891 Erster Adjutant Schlieffens, 1898 Flügel-, später Generaladjutant Wilhelms II., Generalmajor 1900, 1901 Kommandeur der neugebildeten Leibhusarenbrigade, Generalleutnant 1903, kommandierte 1903—08 die 36. Div., dann als General der Kav. (seit 1908) das XVII. AK. in Danzig. Im Weltkrieg kämpfte er bei Gumbinnen und Tannenberg, führte seit Nov. 1914 die 9. Armee, seit Dez. 1914 Generaloberst, durchbrach 2.—5. 5. 1915 mit der 11. Armee die russ. Front in Galizien bei Gorlice und vertrieb die Russen bis über Brest-Litowsk. Dann leitete er den Serb. Feldzug und führte, seit Juni 1915 Generalfeldmarschall, den Rumän. Feldzug rasch durch als Oberbefehlshaber der verbündeten Armeen auf der Balkanhalbinsel. Seit Mai 1918 Militärgouverneur in Rumänien, leitete er bei Kriegsende die Rückbeförderung seiner Truppen nach Deutschland, wurde aber auf dem Rückzug von der ung. Regierung auf Weisung der Entente in Budapest an der Heimkehr gehindert und bis Nov. 1919, zuletzt in Saloniki, festgehalten. Auch nach dem Weltkrieg hielt er sich von der Parteipolitik fern, trat aber immer entschieden für die nationale Ehre und die Wehrhaftigkeit ein. In der Uniform der schwarzen Husaren ist M. eine volkstümliche Gestalt und verkörpert nach dem Tode Hindenburgs die Überlieferung des alten dt. Heeres, zu dessen hervorragendsten und glücklichsten Führern er zählt. M. ist Ehrensenator der Universität Greifswald, Ehrendoktor verschiedener Universitäten, Kanzler des Schwarzen Adlerordens, Inhaber des Großkreuzes des Eisernen Kreuzes und des Pour le mérite, Ehrenbürger von Danzig und anderen Städten. Seit 1933 ist M. preuß. Staatsrat. Für seine Verdienste wurde ihm 1935 die preuß. Domäne Brüssow (Uckermark) als Dotation übergeben. M. schrieb: »Schwarze Husaren«. Gesch. des 1. Leibhusarenreg. Nr. 1 und des 2. Leibhusarenreg. Kaiserin Nr. 2« 1892, 2 Bde., »Briefe u. Aufzeichnungen« hrsg. von W. Foerster 1938. Lit.: Luyken, »Generalfeldmarschall v. M. Von Bukarest bis Saloniki« 1920. — 2) Fritz, Maler, * 8. 4. 1866 Greene bei Kreiensen, lebt in Worpswede; 1908 Prof. der Hochschule für bildende Kunst in Weimar, 1910—18 deren Direktor, gründete 1895 mit seinen Freunden O. Modersohn und Hans am Ende die Künstlerkolonie Worpswede. Hauptgegenstand seiner Kunst ist der norddt. Bauer bei Arbeit und Gottesdienst und im Zusammenhang mit der ernsten u. charaktervollen norddt. Landschaft. — 3) Hans Georg v., Sohn von M. 1), Diplomat, * 26. 1. 1883 Berlin, 1902 Leutnant, von 1905—11 und während des Weltkrieges milit. Begleiter und Adjutant des Prinzen August Wilhelm, dessen jurist. Studien er teilte; trat nach dem Kriege zur Diplomatie über, 1933 als Gesandter in Budapest erfolgreich tätig für die enge Bindung Ungarns an das Reich, 1937—38 Staatssekretär des Auswärtigen Amtes, seitdem Botschafter in Rom (Quirinal).

Mackenzie, der (mäkĕnsĭ), zweitgrößter Strom Nordamerikas (30a CD 2), 4600 km lang (2100 km schiffbar), 1,75 Mill. qkm Stromgebiet, im kurzen Sommer Hauptverkehrsstraße West-Hudsoniens († Kanada), monatelang vom Eis gesperrt; entspringt mit vielen Quelladern (wichtigste: Peace River [Friedensfluß] u. Athabasca) im Felsengebirge; an der Einmündung des Stone River, der mit dem Churchill River (zur Hudson Bay) in Wasserverbindung steht, liegt ein ausgedehntes Becken, teilweise vom Athabasca Lake (12500 qkm) erfüllt; der vereinigte Strom tritt dann als Großer Sklavenfluß (Great Slave River) ins Becken des inselreichen Großen Sklavensees (Great Slave Lake, 28000 qkm) und nimmt von l.

den Liard, von r. den aus dem Großen Bärensee (Great Bear Lake, 29000 qkm) kommenden Bärenfluß (Bear River) auf, um schließlich mit einem mächtigen Delta im Nördlichen Eismeer zu enden.

Mackenzie (mäkẹ́nsi), 1) Sir Alexander, schott. Forschungsreisender, * 1755 Inverneß, † 11. 5. 1820 Mulnair, befuhr 1789 den nach ihm benannten Strom und überstieg 1792/93 das Felsengebirge. — 2) Sir (seit 1895) Alexander Campbell, engl. Komponist, * 22. 8. 1847 Edinburgh, † 28. 4. 1935 London, 1857—62 in Deutschland, dann in London ausgebildet, das. 1888—1924 Direktor der Royal Academy und (1892—99) Dirigent der Philharmon. Ges. Opern und Operetten, Werke für Orchester, Chor, Klavier, Violine, Kammermusik u. a. — 3) Edward Montagu Compton, engl. Schriftsteller, * 17. 1. 1883 West Hartlepool, schrieb den bedeutenden, teilweise selbstbiographischen Roman »Sinister Street« 1913/14, die satirisch-romant. Erz. »Carnival« 1912, »Poor Relations« 1919, »Rich Relations« 1920, den 3bdg. Lebensroman »The Altar Steps« 1922, »The Parson's Progress« 1923 und »The Heavenly Ladder« 1924; spätere Romane verraten Freude am Fabulieren: »Fairy Gold« 1926, »Rogues and Vagabonds« 1927, »The Darkening Green« 1934 und »The Four Winds of Love« 1937—39, 5 Tle. — 4) Sir Morell, engl. Arzt und Laryngolog, * 7. 7. 1837 Leytonstone (Essex), † 3. 2. 1892 London, wurde verhängnisvollerweise auf engl. Einfluß hin zur Behandlung des Kehlkopfleidens des dt. Kronprinzen Friedrich Wilhelm (Kaiser Friedrich III.) 1887 beigezogen. Die dt. Ärzte beschuldigten ihn der leichtfertigen Behandlung (vgl. »Die Krankheit des Kaisers Friedrich III. nach amtl. Quellen« 1888). Er schrieb »The Fatal Illness of Frederick the Noble« 1888. — 5) William Lyon, kanad. Politiker, * 12. 3. 1795 Dundee (Schottl.), † 28. 8. 1861 Toronto, wanderte 1820 nach Kanada aus, gab 1824—33 die Ztschr. »Colonial Advocate« (für Reform der Kolonialverwaltung) heraus, wurde 1828 lib. Mitgl. der Gesetzgebenden Versammlung von Ober-Kanada, 1834 Bürgermeister von Toronto, ließ seine Ztschr. 1836 u. d. T. »The Constitution« wiederaufleben und forderte in ihr eine republikan. Form der Regierung, nahm 1837 an einem Aufstand der Reformer Torontos teil; doch wurden die Aufständischen bald geschlagen, M. floh. Nach der Amnestie von 1849 kehrte er zurück, war 1850—58 Abg. und gab die Wochenschrift »M.'s Message« heraus. Schrieb u. a. »Sketches of Canada and the United States« 1833. Lit.: Ch. Lindsey 1862, 2 Bde. (engl.). — 6) Sir William Warrender, Baron Amulree, engl. Politiker, * 12. 8. 1860, seit 1886 Anwalt, Aug. bis Nov. 1931 Luftfahrtmin. M. ist Vors. wichtiger wirtschafts- und handelspolitischer Ausschüsse, verfaßte viele erfolgreiche Handbücher über Verwaltungsrecht. Seit 1934 Mitglied des Rates der Royal Empire Society.

Mackinaw (mäkinɔ, Mackinac, mäkinĕk), Wasserstraße zw. dem nordamer. Michigan- und dem Huron-See (30b BC 2), 60 km lang, 6 km breit, bis 77 m tief, mit der waldigen Felseninsel M.

MacKinley (mäkinli), William, Präs. (1896—1901) der Ver. St. v. A., * 29. 1. 1843 Niles (Ohio), † 14. 9. 1901 Buffalo (ermordet von dem Anarchisten Cyolgosc), Republikaner, Rechtsanwalt, 1877 Mitglied des Bundeskongresses, brachte 1890 das M.-Gesetz (Hochschutzzollgesetz; 1894 ermäßigt, 1896 verschärft) durch; 1891 Gouverneur von Ohio; † auch Vereinigte Staaten von Amerika, Geschichte. Lit.: Fallows 1902 (engl.).

MacKinley, Mount (maunt mäkinli), höchster Berg Nordamerikas, in Alaska (30a B 2), 6187 m; Erstbesteigung 1912 von Stuck und Carstens; seit 1917 Nationalpark.

Mackintosh (mäkintösch), Sir (seit 1803) James, schott. Politiker, * 24. 10. 1765 Aldourie b. Inverneß, † 30. 5. 1832 London, 1795 Rechtsanwalt, bis 1811 in Indien, seit 1812 im Unterhaus, kämpfte für die Reform des Strafgesetzes, war 1818—24 Prof. des Rechts in Hailesbury, 1827 Mitglied des Geheimen Rates, 1830 Kommissar im Indischen Kontrollamt. Seine Schriften behandeln Geschichte, Philosophie und Politik. Für seine Verteidigung der Frz. Revolution in »Vindiciae Gallicae« 1791 gegen Burkes »Reflections on the French Revolution« wurde er zum frz. Bürger ernannt. Sonst sind zu nennen »Dissertation on the Progress of Ethical Philosophy« 1830 und die »History of England« (bis 1572) 1830, 3 Bde., »Miscellaneous Works« 1846, 3 Bde. Lit.: R. J. Mackintosh (Sohn), »Memoirs of Sir J. M.« 1836, 2 Bde.

Macleod (mäklaud), 1) Henry Dunning, schott. Volkswirt und Geldtheoretiker, * 9. 6. 1821 Edinburgh, † 16. 7. 1902 London, Vorkämpfer einer neuen Auffassung vom Wesen des Geldes und des Kredits in der nominalist. Richtung (↑ Geld, Sp. 1154); schrieb: »The Elements of Economics« 1884—86, 2 Bde., »The Theory of Credit« 1889—91, 2 Bde. — 2) John James Rickard, engl. Arzt, * 6. 9. 1876 Cluny (Schottl.), † 16. 3. 1935 Aberdeen, das. seit 1928 Prof.; hervorragender Physiolog und Biochemiker, erhielt 1923 mit Banting den med. Nobelpreis für seine Forschungen über das Insulin und die Zuckerkrankheit. »Diabetes, its Physiological Pathology« 1913, »Fundamentals of Physiology« 1919, »Insulin« 1925.

MacMahon (mäk maọn), Patrice Maurice de M., Duc de Magenta, Marschall von Frankreich, * 13. 6. 1808 Sully, † 17. 10. 1893 La Foreſt (Dep. Loire), aus urspr. irischer Familie, zeichnete sich in Algerien und im Krimkrieg aus, wurde durch sein entscheidendes Eingreifen in der Schlacht bei Magenta zum angesehensten General Napoleons III. Trotz den Niederlagen bei Wörth und Sedan wählte die monarchist. und klerikale Nationalversammlung 1873 ihn, den Monarchisten, zum 1. Präs. Frankreichs. Da er die Entwicklung zum Republikanismus nicht aufhalten konnte, trat er 1879 zurück.

Macon, 1) Mâcon (-kọn), ostfrz. Dep.-Hptst. an der Saône (18b G 1), Mittelpunkt der Landschaft u. ehem. Grfsch. Mâconnais, (1936) 18500 Ew.; Weinbau, Metall-, Papier- und Textilindustrie. — 2) M. (mẹ́kn), nordamerikanische Industriestadt im Staat Georgia (30b C 5), am schiffbaren Ocmulgee, (1930) 53830 Ew.; Baumwoll- und Maschinenindustrie, Flughafen; Mercer-Universität (gegr. 1837).

Macpherson (mäkförßn), James, engl.-schott. Dichter, * 27. 10. 1736 Ruthven (Inverneß), † 17. 2. 1796 Belville (das.), veröffentlichte die 15 kürzeren Stücke »Fragments of Ancient Poetry collected in the Highlands of Scotland« 1760 und, nach zwei Hochlandreisen, die berühmten Epen »Fingal, an Ancient Epic Poem in Six Books composed by Ossian, the Son of Fingal« 1761 und »Temora«

1763, die er als Übers. alter gäl. Heldengesänge des Barden Ossian aus dem 3. Jh. ausgab. Obwohl ihre Echtheit bereits von Samuel Johnson angezweifelt wurde, hatten sie ungeheure europ. Wirkung und leiteten durch schwermütigen Stimmungsgehalt und ausgeprägte Naturverbundenheit die romant. Bewegung ein. M. verwendete in seinen Werken (»Works of Ossian«, 1765–73) gäl. Volksballaden, verfaßte aber den größten Teil selbst. Deutsche rhythm. Übertragung von Spunda 1924. Lit.: T. Bailey 1906² (engl.); W. Drechsler 1904.

Macquarie-Inseln (mäkwɔ̈rĭ-), austr. Inseln südö. von Tasmanien (26b; 17), 425 qkm, meist unbewohnt (Robbenfänger).

Macrobiotus, Gattung der † Bärtierchen.

Macrobius, M. Theodosius, röm. Grammatiker, Ende des 4. oder Anfang des 5. Jh. n. Zw., Freund des altröm. Heidentums, einer der führenden Männer in der lit. Bewegung zur Erneuerung bzw. Erhaltung der heidn. Antike in Rom um 400. Erhalten ein Kommentar zum Schlußkapitel von Ciceros »Staat«, dem berühmten »Traum Scipios«, und 7 Bücher »Saturnalia«, wichtige Nachrichten über röm. Lit. (bes. Vergil) und Altertumskunde, eingekleidet als gelehrte Tischunterhaltung am Saturnsfest.

Macrocystis, Gattung riesiger (bis 70 m langer) Braunalgen der kalten Ozeane. Der festsitzende Thallus ist gegliedert in eine an der Wasseroberfläche schwimmende Achse und zahlreiche lange, mit je einer Schwimmblase versehene, herabhängende Blätter. Die verwandten Lessonia-Arten haben baumartige Gestalt.

MacSwiney (mäkßwĭnĭ), Terence, irischer Freiheitskämpfer, * 1883 Cork, betätigte sich literarisch (»The Revolutionist« 1914), war irischer Aktivisten-Freiwilliger, 1916 interniert, † 1920 im Brixton-Gefängnis (London) nach 70tägigem Hungerstreik. Seine »Principles of Freedom« wurden nach seinem Tode veröffentlicht.

Macula, die (lat., »Fleck«), z. B. M. acustica, eine verdickte Stelle im Ohrlabyrinth; M. germinativa, der Keimfleck im Kern der Eizellen; M. lutea, der Gelbe Fleck in der Sehhaut des Auges.

Macuta, die (Makuta), port. Münze in den afrik. Kolonien, aus Mattenstoff als Geldersatz hervorgegangen (14.–18. Jh.); in Guinea auch Bez. engl. und port. Silbermünzen im 18. Jh.

Madách (mɔ̈dätsch), Emmerich, ung. Dichter, * 21. 1. 1823 Alsósztregova, † 5. 10. 1864 Balassagyarmat, Jurist, schrieb neben einigen geschichtl. Dramen (»Die letzten Tage Esáks«; »Königin Marie«) als eines der bedeutendsten Werke der ung. Lit. das dramat. Ged. »Die Tragödie des Menschen« 1861 (1883 von Paulay für die Bühne bearbeitet, seitdem ständig, auch in Deutschland, aufgeführt). »Ges. Schriften« 1880, 1892². Lit. (ung.): Polagyi 1900; Bocnovich 1914. † Ungarn (Literatur 5).

Madagaskar (frz. Madagascar, -kar, Nossi Ndambo oder Wildschweininsel der Eingeborenen, die Mondinsel der Araber), mit 616450 qkm (Länge: 1600, größte Breite: 550 km) viertgrößte Insel der Welt, die einzige größere Afrikas, von dem sie durch den an seiner schmalsten Stelle 400 km breiten Kanal von Mosambik getrennt wird (33d Nbk.). Die z. T. von Korallenriffen umgürteten Küsten sind mit Ausnahme des NW.-Stücks wenig gegliedert und stark versumpft. Größte Nachbarinseln: Nossi Bé (293 qkm, bis 600 m hoch, Hauptort Hellville) im NW. und Sainte-Marie (Nossi Braha, 166 qkm, Hauptort Ambodifotra) an der Ostküste. — Als Rest des † Gondwanalandes ist M. ein Inselhorst auf einer unterseeischen Schwelle. Der Kern ist ein aufgefaltetes Grundgebirge aus Gneis und Granit, auf drei Seiten von mesozoischem und tertiärem Kalk- und Sandstein umhüllt. M. bildet eine im Mittel bis auf 600 m erniedrigte Rumpffläche, nach W. als Schichtstufenland in breiten Stufen abgedacht, im O. mit einem mächtigen Längsbruch steil zu über 4000 m Meerestiefe absinkend. Erdbeben, heiße Quellen (radioaktive Thermen von Antsirabe) und viele Kraterseen (z. B. der sagenumwobene Tritriva) weisen auf junge tektonische Störungen hin. Jungvulkanische Gebirge (z. B. das abgesonderte Ambre- oder Ambra-Gebirge 1360 m) und Einzelvulkane (Tsaratanana 2880 m) sind nicht mehr tätig; höchste Erhebung das Vulkan. Ankaratra-Massiv in der Mitte M.s mit Hauptgipfel Tsiafa(d)javona (2827, 2680 m).

Bewässerung. M. ist reich an Flüssen. Die nach O. gerichteten sind kurze Küstenflüsse, in tiefen Schluchten mit starkem Gefälle, wegen häufiger Fälle und Mündungsbarren nicht schiffbar; ebenfalls nicht befahrbar, aber viel länger die Flüsse nach W. Nur der in die Majunga- (Bombetoke-) Bai mündende Betsiboka-Ikopa, der Tananarivo mit dem Hafen Majunga verbindet, ist zur Regenzeit für Dampfschaluppen zugänglich. Größter See der allmählich verlandende Alaotra-See (42 km lang, 0,6–7 km breit).

Das **Klima** der sumpfigen Küstenniederung ist gleichmäßig feuchtheiß, für Europäer sehr ungesund. Das Hochland ist kühler, zeigt schärfere jahreszeitl. Temp.-Gegensätze, für Europäer zuträglicher. Das Meer östl. von M. oft durch Wirbelstürme heimgesucht, die verheerend auf die Ostseite der Insel übergreifen. Regenzeit: Nov. bis März; von einer eigentl. Trockenzeit kann aber an der das ganze Jahr hindurch Steigungsregen (über 3000 mm) empfangenden Ost- und Nordwestseite kaum gesprochen werden. Die im Windschatten liegende Westseite hat dagegen eine ausgeprägte Trockenzeit. Im SW. sinkt die Niederschlagshöhe sogar bis auf 250 mm (Wüstensteppe mit Dornbuschformation und wasseraufspeichernden Euphorbien und Kakteen). Im übrigen herrscht auf der Westseite und auf dem Binnenhochlande die waldarme Grassavanne (laubabwerfende Bäume, schmale Galeriewaldstreifen, einzelne Gehölze). Nur die ständig beregnete Ostseite und der von Monsunregen beherrschte Nordwesten tragen echten, immergrünen, trop. Urwald, während Mangroven die schlammigen Flachküsten umsäumen.

Die **Pflanzenwelt** weist mehr Beziehungen zu Indien als zu Afrika auf. Südasiatische und austral. Formen (Pandanus, Kasuarinen) deuten auf alte Landzusammenhänge mit Indien hin. Eigentümlich für M. ist die Ravenala madagascariensis, der †»Baum der Reisenden«. — Die **Tierwelt** ist reich an Halbaffen (Fingertier, Mongoz, Vari, Mausmaki), eigentümlichen Nagetieren, Vögeln (Schopfibis, 185 Brutvogelarten), Chamäleons, Gürtelschweifen. Larvenschwein und Krokodile dürften von Afrika herübergeschwommen sein. † auch: Aepyornis maximus, Tiergeographie.

Die **Bevölkerung** betrug (1936) 3797940 Köpfe einschl. der Komoren, davon 3758338 Eingeborene, 25255 Franzosen u. 14343 andere Fremde (Europäer, Asiaten, bes. Araber, Inder). Die eingeborene Bev., Madagassen (Madegassen), eine negroide Bev.

indones. Herkunft mit austrones. Sprache, umfaßt die Antimerina (900000), die sich in Adriana (= Adel) und Hova (= Freie) gliedern, Betsileo (500000), Betsimisaraka (400000), Sakalaven (160000) mit den kriegerischen Bara; daneben Reste einer fast ausgestorbenen Urbevölkerung (Vazimba, was.) afrik. Herkunft. An der Westküste Inder und Suaheli. Die Hauptstämme M.s sind größtenteils ev. und röm.-kath. Christen, nur die kleineren Stämme im Innern noch Heiden. — 1936: 977 staatl. Elementarschulen, 669 private (Missions-) Schulen, dazu mehrere höhere Schulen für Europäer und Eingeborene.

Wirtschaft. M. ist noch wenig erschlossen, hat aber alle Voraussetzungen für eine gedeihliche Entfaltung; Haupterwerbszweig: Landwirtschaft. Angebaut werden Reis, Mais, Maniok, Süßkartoffeln, Bohnen, Zuckerrohr, Kaffee, Parfümeriepflanzen, Tabak und Vanille ($^2/_3$—$^4/_5$ der Welterzeugung). Der Urwald birgt Kautschuk, die durch ihre Faser (Piassava) wertvolle Raphiapalme und Edelhölzer. Die trockenen Landschaften im W. und im Binnenhochland sind die Hauptviehzuchtgebiete. Ende 1931: 7 Mill. Rinder, 3000 Pferde, 255000 Schafe, 70000 Ziegen, 500000 Schweine. Die Bienenzucht liefert viel Wachs. Der Bergbau ist gering, Mineralvorkommen noch wenig bekannt. Gewonnen werden bes.: Graphit (2356 t), Glimmer (410 t), Kalkphosphate (5348 t, von den Inseln Juan de Nova und Europa), Gold, radiumhaltiges Erz, Edelsteine (Beryll), Halbedelsteine. Auch Eisen-, Salz- und Schwefelthermen sind vorhanden. Seidenraupenzucht, Seiden- und Baumwollweberei, Strohflechterei und manche Nahrungsmittelindustrien entwickeln sich (große Fleischverarbeitungsfabriken).

Das **Verkehrswesen** ist noch unentwickelt. Regelmäßige Binnenschiffahrt kommt, außer auf dem Betsiboka-Ikopa, kaum in Frage, und die Landverkehrswege sind meist Trägerpfade. Doch gab es 1936 über 25000 km zur Trockenzeit für Kraftwagen zugängliche Straßen, von denen über 2200 km regelmäßig befahren werden. Eisenbahnen (1936: 859 km) verbinden bes. die Ostküste mit dem Hova-Hochland und der Binnenstadt Fianarantsoa (1936: 14740 Ew.). Unterseekabel nach Aden, Réunion, Mauritius und Mosambik. 24 Funkstationen. Wichtigste Häfen, mit Ausnahme der prächtigen † Diego-Suarez-Bai (12240 Ew.) und des benachbarten Antsirana nur offene Reeden, sind Tamatave (Hauptumschlageplatz, fast die Hälfte des Handels von M., 21420 Ew.), Andevorante, Manan(d)jary (11460 Ew.), Farafangana, Fort Dauphin, Tullear (Tuléar, 15180 Ew.), Ankotsaka, Majunga (Mojanga, 23680 Ew.) und Helleville.

Im **Handel** werden eingeführt: Baumwollwaren, Genußmittel, Maschinen, Baustoffe, Kraftwagen; ausgeführt: Reis, Kaffee, Vieh u. Fleischkonserven, Maniok, Raphiabast, Häute, Vanille, Graphit, Phosphate, Zucker. Die Einfuhr wertete 1929: 807,4 Mill., die Ausfuhr 440 Mill. Fr. (1936: 300,2 bzw. 433,3 Mill. Fr.). Hauptverkehrsländer sind Frankreich und seine Kolonien.

Verwaltung. M., seit der Entdeckung Gegenstand wechselnder Kolonisationsversuche durch Portugiesen, Holländer und Engländer, wurde 1642 zum frz. Besitz erklärt. In der napoleon. Zeit war es vorübergehend englisch, kam 1885 unter frz. Schutzherrschaft und wurde 1897 frz. Kolonie. Statt der früheren Prov.-Einteilung heute 8 Gebiete (régions), in 81 Distrikte untergliedert. Hptst. und Sitz des Generalgouverneurs, zugleich Mittelpunkt des geistigen und des wirtschaftl. Lebens der Insel ist die alte, stark erneuerte Hova-Hptst. Tananarivo (Antananarivo, 119820 Ew., davon 5960 Franzosen und 910 andere Fremde) auf dem Binnenhochland. Verwaltungsmäßig gehören zu M. im Kanal von Mosambik in strategisch wichtiger Lage die † Komoren und die Glorioso-Inseln, die kleinen Eilande Juan de Nova (4 qkm), die Bassas da India (99 qkm) und das wasserlose Europa (35 qkm), dazu in der Antarktis die Inseln Saint-Paul u. Neu-Amsterdam, die Macdonald-, Kerguelen- u. Crozet-Inseln und das Adélie-Land. M. wird heute von verschiedenen Seiten als Siedlungsgebiet für die Juden vorgeschlagen.

Lit.: Alfred (Vater) u. Guilleaume (Sohn) Grandidier (Haupterforscher der Insel), »Histoire physique, naturelle et politique de M.« 1875—1930, 50 Bde.; »Guide annuaire de M. et Dépendances« (jährl.); Duc de Nemours, »M. et ses richesses« 1930; Delélée-Desloges 1931; You, »M., histoire, organisation, colonisation« 1931; Lhande 1933; Rusillon, »Un petit continent, M.« 1933; Leblond, »M., création française« 1934; Mötting, »Geogr. Völkerkunde von M.« 1935 (Diss., Hamburg).

Madagaskarstrauße (Aepyornithes), sehr große, flugunfähige Laufvögel (Ratiten), noch im Pleistozän mehrere Arten auf Madagaskar lebend, von denen nahezu vollständige Skelette gefunden wurden.

Madang (früher Friedrich-Wilhelm-Hafen), größter Hafen im dt. Teil von Neuguinea (34 D 5), 1891 gegründet.

Madariaga, Salvador de, span. Politiker der demokratisch-liberalist. Ära und Schriftsteller, * 23. 7. 1886 La Coruña, englandfreundlich, 1916—21 Mitarbeiter der »Times«. Da stark völkerbundfreundlich, 1921 ins Völkerbundssekretariat, 1927 Leiter der Abrüstungsabt. beim Völkerbund, 1928—31 Prof. für span. Lit. in Oxford, 1931 Botschafter des republikanischen Spaniens in Washington, 1932 in Paris, war 1934 Unterrichts-, dann noch Justizmin., zog sich dann aber wegen der steigenden Radikalisierung der »Republikaner« zurück. Zur span. und engl. Lit.: »Shelley and Calderón« 1918, »Spanish Folksongs« 1920, »Ensayo psicológico del Quijote« 1926, neu 1935; vergleichende völker- und kulturpsychologische Studien: »Englishmen, Frenchmen, Spaniards« engl. 1928, span. 1929, frz. 1930, ital. 1933, »Spanien« 1930, dt. 1930, »Anarchie oder Hierarchie« 1936², dt. 1935.

Mädchenauge (Wanzenblume [Knospen »wanzenähnlich«], Coreopsis), Korbblütlergattung, Randblüten zungenförmig; 70 Arten meist nordamer. Kräuter; viele Zierpflanzen, so die einjährigen, meist Schönegesicht (Calliopsis) genannten, z. B. C. tinctoria (bicolor), Blütenkörbchen gelb und braun oder einfarbig, hohe (bis 1 m) Schnitt- u. niedrige Einfassungssorten oder Stauden, wie die Juli bis Sept. gelbblühende C. grandiflora, bis 80 cm.

Mädchenhandel (Frauenhandel), planmäßige Lieferung von weibl. Personen an Bordelle, Tanzbars und minderwertige Varietés, bes. nach Übersee (Südamerika). Im Dt. Reich, das nur als Durchfuhrland in Betracht kommt, wird nach § 48 des Auswanderungsgesetzes vom 9. 8. 1897 bestraft, wer eine Frauensperson zu dem Zweck, sie der gewerbsmäßigen Unzucht zuzuführen, unter arglistiger Verschweigung dieses Zweckes zur Auswanderung

verleitet. Beim Reichskriminalpolizeiamt Berlin ist eine Reichszentrale zur Bekämpfung des internat. M. eingerichtet. Die kupplerische Vermittlung von weibl. Personen ins Ausland ist auch völkerrechtlich verboten. Nachdem das Dt. Reich 1889 mit den Niederlanden und 1890 mit Belgien Verträge zur Bekämpfung des M. geschlossen hatte, haben sich in den Abkommen von Paris (1904 und 1910) und Genf (1921) die europ. und die amer. Vertragsmächte verpflichtet, den M. durch Überwachung, Nachrichtenaustausch, Bestrafung der »Mädchenhändler« und durch Anerkennung des M. als Auslieferungsdelikt zu unterbinden. Lit.: Palitzsch, »Die Bekämpfung des internat. Verbrechertums« 1926; H. Schmitz, »Das internat. Verbrechertum u. seine Bekämpfung« 1927.

Mädchenschulen. Der Grundsatz, weiblicher Jugend eine allg., weltl. Schulbildung und gleichzeitig eine ihrer Eigenart entspr. Sonderbildung zuteil werden zu lassen, ist erst im 19. Jh. voll zur Geltung gekommen. Die Einführung der allg. Schulpflicht u. Reformen der sog. höheren Töchterschulen führten um 1900 zu wesentlichen Neuerungen, die, den Bestrebungen der † Frauenbewegung folgend, auf eine grundsätzl. Übereinstimmung mit den Lehrzielen und den Lehraufgaben der entspr. Knabenschulen hinzielten. Die von Reichsmin. Rust durchgeführte Reform des großdt. Schulwesens hat Form wie Zielsetzung der M. gewandelt und damit die Übersteigerungen der lib. Epoche auf dem Gebiet des Mädchenschulwesens beseitigt († Deutsches Reich, Sp. 1287 ff.).

Mädchenschutz, erstrebt Schutz der jungen Mädchen vor geschlechtlicher Verführung, wie sie bes. bei wirtschaftlicher Not, beruflicher Abhängigkeit oder Abenteuerlust droht. Dem M. dienen neben Strafdrohungen gegen Sittlichkeitsvergehen u. Kuppelei bes. Veranstaltungen wie der Bahnhofsdienst, der von der NSV. und von der † Bahnhofsmission in wichtigen Großstädten betrieben wird, ferner Bereitstellung von Mädchenheimen usw. († auch Marthahäuser) durch die NSV. oder M.vereine (Verein zur Fürsorge für die weibl. Jugend, Dt. Nationalverein der Freundinnen junger Mädchen [ev.], Fürsorgeverein für Mädchen, Frauen und Kinder [kath.]). Belebung des Abwehrwillens der Mädchen wird angestrebt in Mädchenvereinigungen und Girls Friendly Societies (görls frẹndli ßoßaịẹtis; Abk.: GFS.). Neben vorbeugendem M. muß Hebung Gefallener versucht werden; hierzu dienen u. a. die † Magdalenenasyle. Eine dem M. dienende besondere Stellenvermittlung ist im Dt. Reich nicht mehr zulässig und nicht mehr erforderlich; die Arbeitsämter berücksichtigen den Gedanken des M., und durch Beseitigung der Arbeitslosigkeit und durch Schaffung würdiger Arbeitsbedingungen wird der M. am besten gefördert.

Maddaloni, unterital. Stadt nordö. von Neapel (24b Nbk. I), (1936) 23800 Ew. Unweit die Ponti della Valle, ein 1753–64 erbauter Aquädukt.

Madden (mäd'n), 1) Sir Charles Edward, Baronet of Kells (seit 1919), brit. Admiral, * 5. 9. 1862 Chatham (Kent), † 5. 6. 1935 London, 1910–11 vierter Seelord in der Admiralität, 1911–14 Konteradmiral, 1916 als Vizeadmiral an der Schlacht am Skagerrak beteiligt, 1924 Kommandierender Admiral, 1927–30 als Nachfolger Beattys Oberbefehlshaber der brit. Flotte. — 2) Sir Frederic, engl. Paläograph, * 16. 2. 1801 Portsmouth, † 8. 3. 1873 London, 1837–66 Vorstand der Handschriftenabt. des Brit. Museums, gab u. a. die Wiclifsche Bibelübersetzung (1850, 4 Bde.) heraus.

Made, fußlose, blinde, bleiche und weichhäutige Insektenlarve mit Kopfrückbildung, bes. bei Zwei- und Hautflüglern; unwissenschaftlich auch kleine Raupe von † Wicklern usw. (»Obstmade«).

Made in Germany (engl., mẹd in dschörmẹni, »hergestellt in Deutschland«), durch engl. Ges. vom 23. 8. 1887 geforderte Ursprungsbezeichnung für dt. Waren (entspr. auch für alle anderen ausländ. Waren). Die Bestimmung richtete sich hauptsächlich gegen die dt. Waren, förderte aber entgegen der Absicht des Ges. die dt. Ausfuhr. Das M. wurde geradezu zu einem Begriff für Qualitätswaren.

Madẹira, der (Madẹra, »Holz«), r. Nebenfluß des Amazonenstromes (32 C 3), 1450 km lang (1300 km schiffbar); entsteht aus Mamoré und Beni, umfaßt mit einem Arm die Insel Tupinambarana und mündet mit 2,5 km Breite.

Madẹira (»Holz«), port. Insel im Atl. Oz. (33 bA 2), einschl. der 3 Desertas 783 qkm, (1930) 211600 Ew. Bergige Vulkaninsel (im Pico Ruivo 1846 m), mit Kastanienwäldern, Weinbau, Getreide, Zuckerrohr, Bananen, Ananas und Gemüse. Sanatorien für Lungenkranke (Wintersaison). Hptst. Funchal. — M. soll von den Phöniziern entdeckt worden sein. 1419 landeten hier João Gonçalves u. a. schiffbrüchig und erforschten das Land; Portugal ergriff Besitz, ernannte Gonçalves zum ersten Statthalter. 1801 und 1807–14 von den Engländern, 1828 von den Königstreuen besetzt.

Mädelegabel, Berg der Allgäuer Alpen, 2645 m.

Madelung, Otto Wilhelm, Chirurg, * 15. 5. 1846 Gotha, † 22. 7. 1926 Göttingen, 1881 Prof. in Bonn, 1882 Rostock, 1894–1918 Straßburg. Nach ihm benannt die M.sche Deformität (Handverrenkung infolge Knochenwachstumsstörung) u. der M.sche Fetthals (symmetr. Fettbildung an Hals u. Nacken).

Madenfalle, gesetzlich vorgeschriebener, am sorgfältig (mit Baumkratzer und Drahtbürste) geglätteten Stamm tragfähiger Apfel- und Birnbäume (in Mischpflanzungen bei allen Obstarten) etwa in 1 m Höhe im Juni anzulegender Gürtel aus Wellpappe oder alten Sackstreifen, Seilen aus Stroh, Heu, Holzwolle. Wird in mehrfacher Windung zum Fang der sich am Stamm verpuppenden Apfelwicklerraupen (Obstmade; † Wickler) und anderer Schädlinge († Apfelblütenstecher) angebracht. Abnehmen zur Vernichtung des Inhalts (durch Verbrennen, genügendes Erhitzen der M. im Backofen usw.) in wärmeren Gegenden mit 2 Apfelwicklergenerationen (örtliche Sonderbestimmungen) Ende Juli, nach Stammreinigung unverzüglich Neuanlage. Endgültige (in Norddeutschland einzige) Abnahme u. Verbrennung nach der Obsternte (Oktober); vor Vernichtung der M. Nützlinge (bes. Spinnen, Marienkäfer) freilassen.

Rotschnäbeliger Madenhacker.

Madenhacker (Buphagus), zu den Staren gehörige Singvogelgattung, wenige afrik. Formen mit kräftigem Schnabel, kurzläufigen Füßen mit scharfen Nägeln, langen Flügeln und langem, breitem, keilförmig zugespitztem Schwanz. Der Rotschnäblige M. (B. erythrorhynchus; Abb.), gut stargroß, oben

olivbraun, unten hell-roſtgelblich, mit rotem Schnabel, bewohnt Mittelafrika, lebt in kleinen Geſellſchaften und ſucht großen Säugetieren (Elefant, Nashorn, Wildbüffel, größere Antilopen, auch Weidevieh) Zecken und in der Haut ſchmarotzende Larven ab. Dieſelbe Lebensweiſe hat der Gelbſchnäblige M. (B. africanus) in Oſt- und Südafrika. — Ähnlich ernähren ſich auch die Angehörigen der nord- und ſüdamer. Gattung Crotophaga, die deshalb auch als M. oder Madenfreſſer bezeichnet werden; ſie gehören zu den Kuckucksvögeln.

Madenwurm (Springwurm, Oxyuris vermicularis), Art der Fadenwürmer, einer der verbreitetſten Schmarotzer des Menſchen, beſ. der Kinder. Die Würmer (Weibchen 9—12 mm, Männchen 2—5mm lang) leben als Jugendformen im Dünndarm, erwachſen im Dickdarm und im Wurmfortſatz des Blinddarms (hier mitunter zu Blinddarmentzündungen führend). Hinterende beim Weibchen ſpitz, beim Männchen meiſt eingerollt. Die reifen Weibchen pflegen namentlich nachts, einen heftigen Juckreiz erzeugend (ruft bei Kindern oft ſtarke Nervoſität und ſchlechtes Ausſehen hervor), aus dem Darm auszuwandern, um ihre Eier (gegen 13000) im Freien abzulegen, ſofern das nicht ſchon im Darm ſelbſt geſchehen iſt, von wo die Eier dann mit dem Kot entleert werden. Die Eier oder die ſich bei günſtiger Temp. in wenigen Stunden entwickelnden Larven müſſen durch den Mund (Übertragung durch verunreinigte Finger, nach Kratzen uſw., auch Selbſtinfektion) wieder in den Darm eines neuen Wirts gelangen, wo ſie nach etwa 14 Tagen ſchon wieder geſchlechtsreif werden. Vermeidung der Selbſtinfektion durch geſchloſſene Nachtkleidung, Händereinigung. Behandlung (nicht einfach, bisweilen ausſichtslos) mit Knoblauchkliſtieren; alle übrigen Mittel ſind fraglich.

Mader, Joſeph v., Münzforſcher, * 8. 9. 1754 Wien, † 25. 12. 1815 Prag, Begründer der wiſſ. Erforſchung der Münzkunde des M. A., ſchrieb: »Verſuch über die Bracteaten« 1797, »Kritiſche Beiträge zur Münzkunde des M. A.« 1803—15, 6 Bde.

Maderna (Maderno), 1) Carlo, ital. Baumeiſter, * 1556 Capolago (Luganer See), † 30. 1. 1629 Rom, Hauptmeiſter des Übergangs von der Spätrenaiſſance zum Barock in Rom. Hptw.: Faſſade von Santa Suſanna (1596—1603, richtungweiſend für 17. Jh.), Palazzo Mattei (1606—16); Santa Maria della Vittoria (1608—20, prächtige Stuck- und Marmorausſtattung), Vollendung der Peterskirche (1607—17, Langhaus, Vorhalle u. Faſſade, mit 2 Seitentürmen geplant); auch der Entwurf der beiden Brunnen auf dem Petersplatz ſtammt von ihm. Lit.: Muñoz 1922 (ital.); Caſiſch 1934. — 2) Stefano, ital. Bildhauer, * um 1576, † 17. 9. 1636 Rom. Hptw.: Liegende Marmorfigur der heil. Cäcilie (1599; Rom, Santa Cecilia).

Madersperger, Joſeph, Schneidermeiſter, * 6. 10. 1768 Kufſtein, † 3. 9. 1850 Wien, Erfinder der Nähmaſchine (1814, vervollkommnet 1839), insbeſ. der Fadenverſchlingung (Maſchinennaht).

Mädeſüß (Mähde-, Mädelſüß, Filipendula), Gattung der Roſengewächſe, mit unterbrochen gefiederten Blättern und zu dichten Riſpen vereinigten kleinen, ſtark duftenden Blüten. An Bachrändern, auf feuchten Wieſen Echter M. (Echte Spierſtaude, Rüſterſtaude, Sumpfſpiräe, Krampf-, Wurmkraut, Krampfwurzel, F. ulmaria [Ulmaria pentapetala]), bis 2 m, Blüten weiß (Juni bis Juli); verwendet gegen Rheumatismus und Gicht. Auf trockenen Wieſen, Anhöhen Knolliger M. (F. hexapetala [Ulmaria filipendula]), bis 60 cm, Blüten weiß (Juni bis Juli), Wurzeln knollig, eßbar (Erdeichel).

Mądi (A-Madi), Sudannegerſtamm weſtlich vom Weißen Nil; Feldbau und Viehzucht; wohnen in Rundhütten mit Strohdächern und Bambuswänden.

Madjaren † Magyaren.

Madioen (-diun, Madiun), Hptſt. der Reſidentſchaft M. im öſtl. Java (28c E 7), (1930) 42000 Ew. (darunter 1670 Europäer).

Madiſon (mădĭsĕn), Hptſt. des Staates Wisconſin (Ver. St. v. A.), vielbeſuchter Kurort (30b AB 3), (1930) 57900 Ew.; Staatsuniverſität (gegr. 1849).

Madiſon (mădĭsĕn), James, Präſ. (1809—17) der Ver. St. v. A., * 16. 3. 1751 Port Conway (Va.), † 28. 6. 1836 Montpelier (Va.), Demokrat, Juriſt, hervorragend beteiligt an der Unabhängigkeitsbewegung und am 2. Krieg mit England. † auch Vereinigte Staaten von Amerika (Geſch.). »Writings, Public Papers and Private Correspondence« 1906, 7 Bde. Lit.: G. Hunt 1902 (engl.).

Mädler, Johann Heinrich v., Aſtronom, * 29. 5. 1794 Berlin, † 14. 3. 1874 Hannover, 1836 Obſervator an der Berliner Sternwarte, 1840—65 Dir. der Dorpater Sternwarte; Mondkarte »Mappa Selenographica« 1834—36 (gemeinſam mit Wilhelm Beer [Bankier und Aſtronom, Jude, * 1797, † 1850]); ſchrieb »Populäre Aſtronomie« 1840[4], 1884[8], u. a.

Madoera (-du-, Madura), niederl. Inſel nordö. von Java (28c E 7). ⌈↑

Madonna (ital., »meine Herrin«) † Maria.

Madoz (-ŏth), Pascual, ſpan. Politiker, * 17. 5. 1806 Pamplona, † 13. 12. 1870 Genua, 1854 Präſ. der Progreſſiſten, 1855 Min., ſetzte durch das Desamortiſationsgeſetz den Verkauf der Staats- und der Kirchengüter durch, 1868 Zivilgouverneur von Madrid, ſchloß ſich Prim y Prats an, begleitete die Krondeputation zum Herzog von Aoſta nach Florenz und ſtarb auf der Rückreiſe.

Mądras, Hptſt. der brit.-ind. Präſidentſchaft M., drittgrößte Stadt Indiens, an der Coromandelküſte (28b E 6 u. Nbk. I), (1931) 647230 Ew. (80 vH Hindu); viele, oft nach Kaſten ſtreng geſchiedene Stadtteile; Baumwoll-, Maſchinen- und Schmuckwarenind., Handelsplatz und Bahnknoten; Univ. (gegr. 1857), Sternwarte. — 1639 als engl. Niederlaſſung gegr., nachdem der eingeborene Herrſcher das heutige Stadtgebiet der Oſtind. Kompanie zur Verfügung geſtellt hatte. 1652 wurde es Präſidentſchaft. Während der engl.-frz. Kolonialkriege als hervorragender Seeſtützpunkt heftig umſtritten. Von den Franzoſen 1746 genommen, 1748 zurückgegeben, 1758/59 vergeblich belagert.

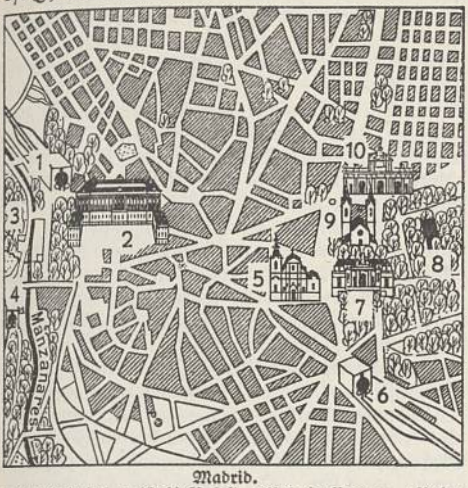
Madras (M.gewebe) † Drehergewebe.

Mądre (Laguna de la M.), 2 Haffe am Golf von Meriko: nördl. von der Rio-Grande-Mündung in Texas (32a E 2), 180 km lang, und ſüdl. davon (M. Austral) in Meriko (32a E 3), 170 km lang.

Mądre de Dios, ſüdamer. Fluß (32b CD 6), entſpringt in den Anden, durchfließt gold- und waldreiches Gebiet, mündet bei Riberalta in den Beni, 1400 km lang (1050 km ſchiffbar).

Madrid, Hptſt. Spaniens, im Mittelpunkt des Landes auf der Neukaſtiliſchen Hochebene (19 CD 2 u. Nbk. II) 640 m ü. M., (1934) 1048100 Ew. — Moderne, breite Straßen (Paſeo de la Caſtellana,

Calle Mayor u. Calle de Alcalá), prächtige Gebäude (Bank von Spanien, Kathedrale de la Almudena, Parlament), denkmalgeschmückte Plätze (Puerto del Sol, Plaza de la República), Parke (El Retiro) und Arenen; nur wenige Bauten früherer Jh.: aus 17. Jh. die ehem. Kathedrale San Isidro el Real,



Madrid.
1 Nordbahnhof, 2 (Kgl.) Palast, 3 Casa de Campo, 4 Bahnhof de Goya, 5 Kirche Monserrat, 6 Südbahnhof, 7 Museum del Prado, 8 Park El Retiro, 9 San Jerónimo el Real, 10 Puerta de Alcalá.

die Basilika Nuestra Señora de Atocha; 18. Jh. San Francisco el Grande, das Stadthaus (noch im 17. Jh. begonnen) und vor allem der Nationalpalast (bis 1931 Kgl. Schloß) mit berühmten Slgn. und Bibl. — Universität (gegr. 1508, bis 1836 in Alcalá) und 16 weitere Hochschulen, Nationalbibl. (etwa 1,4 Mill. Bde.), Nationalmuseen (Prado für Gemälde), Astronomische und Meteorolog. Observatorien, Botan. und Zool. Garten. — Eine aufblühende Industrie (Maschinen-, Auto-, Papier-, Leder-, keramische und chem. Fabriken, Brauereien, neben älteren Betrieben der Teppich- und der Tabakind.) zieht Nutzen aus der günstigen Verkehrslage (unterird. Zentralbahnhof); Flugplätze in Getafe, Barajas; Rundfunksender. — In der Umgebung das Jagdschloß El Pardo und (50 km) El Escorial.

Geschichte. Im 10. Jh. war das maurische Madschrit Festung gegen die span. Rückeroberer, wurde 1083 von Alfons VI. erobert, wechselte häufig den Herrn und erlebte ruhigere Zeiten erst seit dem Einzuge Ferdinands des Kath. 1477. 14. 1. 1526 unterzeichnete hier der gefangene Franz I. von Frankreich den Frieden mit Karl V. Philipp II. verlegte endgültig den Hof nach M. und erklärte es zur »unica corte«. Da die Besitzer großer Häuser den Hofadel unentgeltlich aufnehmen mußten, baute man nur noch kleine, niedrige Häuser. Der Ausbau begann erst unter den Bourbonen, besonders unter Karl III., dem Schöpfer des Kgl. Schlosses. Joseph Bonaparte fing mit dem großzügigen Neubau M.s durch Niederreißen von Klöstern und ganzen Straßenvierteln an; seine Nachfolger gestalteten M. zu einer der schönsten Städte Europas. 1617 Friedensschluß zw. Spanien und Venedig, 1800 zw. Spanien und Portugal. Die M.er Konvention vom 3. 7. 1880 regelte die Verhältnisse der Ausländer in Marokko. Im Bürgerkrieg verlegte Franco den Sitz der Nationalregierung nach Burgos. Herbst 1936 scheiterte der erste Eroberungsversuch der Nationalspanier infolge des Einsatzes der internat. roten Brigaden und der Sowjetrussen. Um eine starke Zerstörung der Stadt zu verhindern, verzichtete Franco auf eine systemat. Beschießung der Stadt. Mit der Einnahme im März 1939 durch General Franco endete der span. Bürgerkrieg, die Regierungsstellen des span. Staates sowie der Caudillo kehrten nach M. zurück.

Madridejos (-chóß), mittelspan. Stadt in Neukastilien (19 D 3), (1930) 8000 Ew.; Weberei.

Madrigal, das (ital. madrigale, mandriale, »Schäfergedicht«), zunächst einfaches Volkslied, nach 1300 durch ital. Kunstdichter (Petrarca) idyllisches Gedicht, meist Elfsilber, mit ländlichen Motiven und geistreicher oder witziger Schlußpointe. Im 16. Jh. dem Sonett ähnlich, später freie Strophen. Verwendet von Hagedorn, Goethe, Voß, A. W. Schlegel u. a. Lit.: Voßler 1898. — In der Musik sind zwei verschiedene Formen zu unterscheiden. Im 14. Jh. die 2—3stimmige Vertonung (Oberstimme vokal, die unteren Stimmen meist instrumental) der M. Petrarcas u. Boccaccios u. a. mit insgesamt höchstens 5 verschiedenen Melodiezeilen, von denen sich die letzten beiden als † Ritornell von den anderen abheben. Meister dieser Frühzeit des M. sind u. a. Pietro Casella (befreundet mit Dante, † vor 1300), Giovanni da Cascia, Francesco Landino. Im 16. Jh. entwickelte sich in Italien aus Frottola und Lauda unter wesentl. fläm. Einfluß die neue, nicht mehr streng strophisch gebaute Renaissance-Form, die bald zu internat. Geltung gelangte. Ihre Entwicklung verläuft kompositionstechnisch von der (meist rein vokalen) Vier- zur Fünf- bis Sechsstimmigkeit, inhaltlich von ruhiger Haltung zu malerischen und dramat. Ausdrucksformen. Die (fläm., ital., frz., engl., dt.) Großmeister dieser wichtigsten Gestalt des M. (C. Festa, J. Arcadelt, Verdelot, A. Willaert, de Rore, Lasso, Ph. de Monte Th. Morley, W. Byrd, J. Dowland, O. Gibbons, L. Marenzio, Gesualdo, Monteverdi, Schütz) vermittelten sie bis nach Polen und Skandinavien. — Im 17. Jh. wich das inzwischen durch monodische und konzerthafte Elemente zersetzte M., das seinerseits die Anfänge der † Oper beeinflußte, bald der † Kantate. Die Pflege des alten mehrstimmigen A-capella-M. ist aber nie ganz unterbrochen worden: In England wurde es bereits im 18. Jh. wesentlich gefördert durch die 1741 gegründete »Madrigal Society« (mädrigăl ßŏßajĕti), in Deutschland durch die Musikwissenschaft und die Jugendbewegung und deren Chorvereinigungen.

Madsen-Mygdal (mäßĕn-), Thomas, dän. Politiker, * 24. 12. 1876 Mygdal, Anhänger des Freihandelssystems, 1920—25 Mitgl. des Landtings, 1926—33 des Folketings, 1920—24, 1926—29 Landwirtschaftsmin., 1926—29 Min.-Präs., 1929—33 an der Spitze der Bauernlinken.

Madura, brit.-ind. Distr.-Hptst. am Vaigai-Fluß (28 b D 8), (1931) 182000 Ew.; Metall- und Holzbearbeitung, Baumwollhandel; Hindutempel.

Madurabein (Madurafuß), im Orient vorkommende, durch eine Streptothrix- (Bakterien-) Art hervorgerufene chronische, entzündl. knotige Verdickung der Unterschenkel, des Fußes, auch der Hände.

Madüsee, größter See in Ostpommern, südw. von Stargard (12 C 2), 36 qkm, bis 42 m tief.

Maëbashi (-schi, Majebaschi), jap. Prov.-Hptst. in

Mittel-Hondo (29b F 7), (1935) 87200 Ew.; Seidengewinnung und -handel; Radiosender.

Maerlant (mār-), Jacob van, bedeutendster mittelniederl. Dichter, * um 1235 Brugsambacht (bei Brügge), † um 1299, Küster in Maerlant b. Briel, später Stadtschreiber in Damme b. Brügge, übersetzte in seiner 1. Periode frz. Ritterromane: »Alexander« um 1259, »Merlijn« um 1261, »Historie van Troyen« um 1264. Geistliche und didakt. Dichtung schrieb er in der 2. Periode: »Rijmbijbel«, »Spieghel historiael«, »Sinte Franciscus leven«. Die »Strophische Ged.«, hrsg. 1918, behandeln als Besonderheit der mittelniederl. Dichtung teilweise in Dialogform Fragen der Zeit (»Martijn«, »Der Kercken Clage«, »Van den Lande van Oversee«). Bei M. zeigt sich die mittelniederl. Sprache in urspr. Schönheit. † Niederländische Kultur (Literatur 1). Lit.: te Winkel 1892² (niederl.); W. Friedrich 1934 (Diss.).

Maëstà (ital., »Majestät«), in der Malerei Abk. für »Madonna in m.«, Bildtypus der in einer Versammlung von Heiligen und Engeln thronenden Maria mit dem Kinde (berühmtes Beispiel von Duccio in Siena, Domopera).

Maesteg (maißtig), engl. Industriestadt in Süd-Wales, (1931) 25630 Ew.; Kohlenbergbau u. Hüttenind.

maëstoso (ital.), mus. Vortragsbez.: majestätisch, würdig.

Maęstro (ital.), Meister. — In der Musik: Kapellmeister und Komponist.

Maeterlinck (mā-), Maurice, symbolist. belg. Dichter, * 29. 8. 1862 Gent, Rechtsanwalt, seit 1896 Schriftsteller (1911 Nobelpreis), schuf im Gegensatz zum herrschenden naturalist. Theater ein von lyrisch-märchenhafter Traumstimmung u. mystischem Pantheismus getragenes Ideendrama: »Prinzessin Maleine« 1889, dt. 1911, »Der Ungebetene« 1890, dt. 1898, »Pelleas u. Melisande« 1892, dt. 1897 (Oper von Debussy 1903), »Joyzelle« 1903, dt. 1903, »Der blaue Vogel« 1909, dt. 1910 u. a. Neben zwei schwächeren Legendenstücken (»Das Wunder des heil. Antonius« 1904, dt. 1904, »Maria Magdalena« 1909, dt. 1909) sowie dem deutschfeindlichen Kriegsdrama »Der Bürgermeister von Stilmonde« 1920, dt. 1921, steht sein erfolgreiches geschichtl. Drama »Monna Vanna« 1902, dt. 1903. Seine zahlreichen symbolist. Ged.-Slgn. werden an Dauer ihrer Wirkung übertroffen von Naturw. u. myst. Allbeseelung verbindenden philos.-symbol. Schriften: »Leben der Bienen« 1901, dt. 1901, »Leben der Termiten« 1927, dt. 1927, »Leben der Ameisen« 1930, dt. 1930, »Die 4. Dimension« 1928, dt. 1929, »La grande porte« 1939 (Auff.). Dt. Ges.-Ausg. 1924—29, 9 Bde. Lit.: Cartwright 1935; Bailly 1931; Lekas 1938; Palleske 1938 (frz.); Harry 1932; Calarco 1934 (ital.).

Maetsuyker (mātßeu-), Joan, niederl. Kolonialgouverneur, * 1606 Amsterdam, * 1678 Batavia, seit 1636 in Ostindien, arbeitete das »batavische Statut« aus, 1653—78 Generalgouv., brachte die Ostind. Kompanie zu höchster Blüte: Ausbreitung in Vorderindien, Ceylon, Celebes und Java, verlor aber Formosa.

Mäeutik, die (Maieutik, grch., »Hebammenkunst«), nennt Sokrates seine Methode, durch Gespräch (Ausfragekunst) die Erkenntnis im Menschen in die bewußte Wirklichkeit zu erheben.

Mafeking (mēfking), Hptst. des brit.-südafrik. Schutzgebiets Betschuanaland (33e F 2), (1936) 4000 Ew. (zur Hälfte Europäer); 16 km südl. die Madibi-Goldfelder. — Bis 1884 Hauptort der Burenrepublik Gooseu, dann engl.; im Südafrikan. Krieg wurde die engl. Besatzung in M. von den Buren 217 Tage lang belagert, aber 16. 5. 1900 entsetzt.

Maffei, Josef Anton von, Industrieller, * 4. 9. 1790 München, † das. 1. 9. 1870, gründete 1836 in München eine der ersten dt. Lokomotivfabriken, die als J. A. Maffei A.-G. 1931 von der Lokomotivfabrik Krauß u. Co. übernommen wurde.

Maffei, 1) Andrea, ital. Dichter, * 19. 4. 1798 bei Riva, † 27. 11. 1885 Mailand, schrieb mehrere Bände Lyrik, übersetzte Geßner, Goethe, Schiller, Milton, Moore, Byron. — 2) Scipione, ital. Dichter, * 1. 6. 1675 Verona, † das. 11. 2. 1755; »Merope« 1713 ist die erste klass. ital. Tragödie. »Opere« neu 1928.

Mafia, dt.-ostafrik. Koralleninsel (33d F 3), 434 qkm, rd. 12000 Ew.; Hptst. und Hafen Tschole.

Mafia, die (Maffia), früher in Sizilien häufige terrorist. Geheimbündelei zu systemat. Ausbeutung der nicht dem Bunde Angehörigen; vom Faschismus ausgerottet. † auch Camorra.

Mafoŗische Sprache (Nufoŗische Sprache), an der Nordküste von Niederl.-Neuguinea gesprochen, steht den Melanesischen Sprachen nahe. Lit.: von Hasselt, »Noefoorsch-Hollandsch Woerdenboek« 1893.

Mafra, port. Stadt nordw. von Lissabon (19 A 3), (1930) 4900 Ew. Der Palast von M., der port. Escorial, in Anlehnung an den span. Bau entstanden, ist Johanns V. Schöpfung, erbaut 1717—33 in gemäßigtem Barockstil, Gebäudekomplex (Palast, Kloster und Kirche) von gewaltigem Ausmaß; Bauplan von dem dt. Baumeister Joh. Friedr. Ludwig (* um 1675, † 1752). Die Kirche ahmt St. Peter in Rom nach (reicher Skulpturenschmuck ital. Künstler, berühmte holl. Glockenspiele); der Palast enthält heute Museum, Bibliothek u. a.

Magadi-See, kleiner ostafrik. See in der brit. Kenya-Kolonie (33d F 2), Sodalager.

Magalhães (-ljainsch), 1) Domingo José Gonçalves de, Visconde de Araguaya, bras. Dichter, * 1811 Rio de Janeiro, † 10. 7. 1882 Rom, brachte nach seiner Europareise 1833 mit den Elegien »Suspiros poéticos« 1863, dem ersten größeren Werk der neubras. Dichtung, die bras. Romantik zum Durchbruch. Neben dem Epos »A Confederação dos Tamoyos« (1857), philos. Ged. u. zahlr. Kritiken die ersten bras. Tragödien: »Antonio José« 1839 u. »Olgiato« 1841. — 2) M. (span. Magallanes, -ljanēß), Fernão de, port. Seefahrer und erster Erdumsegler, * um 1480 Saborosa, † 27. 4. 1521 auf Maktan (Philippinen), begann 20. 9. 1519 die Weltreise in westl. Richtung, entdeckte 16. 10. 1520 die M.-Straße (32 B 8) zw. dem südamer. Festland und dem Feuerland (583 km lang, 20—30 km breit), erreichte 6. 3. 1521 die Marianen, wurde auf den Philippinen bei einem Überfall getötet. † Elcano brachte die restl. Besatzung nach Umseglung Afrikas am 6. 9. 1522 nach Spanien. Tagebuch der Reise von dem Italiener Pigafetta. — Nach Magallanes benannt das Gebirge und Territ. im südl. † Chile, an der M.-Straße (32 B 8), sowie die Hptst. Magallanes (vor 1928 Punta Arenas; 32 BC 8), (1930) 24300 Ew.; Hafen, Woll- und Gefrierfleischhandel; Funkstelle. — Der Streit zw. Chile und Argentinien über die Abgrenzung der M.-Straße wurde durch Abkommen vom 24. 7. 1881 geregelt; beide Staaten neutralisierten die M.-Straße und versprachen, sie nie zum Schauplatz kriegerischer Handlungen zu machen, auch keinerlei

Befestigungen anzulegen. Hierdurch sind nur diese beiden Staaten gebunden; ein Abkommen mit den wichtigsten Weltseemächten kam nicht zustande.

Magalhäessche Wolken (=ljainschĕ, Magellansche Wolken, Kapwolken), zwei milchstraßenähnliche, aber nicht zur Milchstraße gehörige Lichtwolken im Sternbild »Schiff Argo«; rd. 80000 Lichtjahre von der Sonne entfernt.

Magazin, das (vom arab. mạchzin, =sin, »Vorratshaus«), Warenlager, Lagerhaus (bes. für Getreide); auch = Lager (Sp. 147). — Im Pressewesen im 18. Jh. beliebter, urspr. engl. Titel von † Zeitschriften; dann Bez. für bebilderte Zeitschriften vielseitigen unterhaltenden u. belehrenden Inhalts. — Milit.: Niederlage für Verpflegung und Heeresbedarf, aus dem die Versorgung der Truppe erfolgt, wie Feld- und Etappen-M., neuerdings als Verpflegsamt und Sammelstelle bezeichnet. Bis zu Anfang des 19. Jh. erfolgte die Heeresverpflegung fast ausschl. aus M.en (M.verpflegung); ihre Lage beeinflußte die Operationen stark. — Bei † Handfeuerwaffen der Raum für die Geschosse der Mehrlader (M.-gewehre). — Vorratsbehälter an † Werkzeugmaschinen (z. B. Automaten) und Setzmaschinen, mit Zuführung des Inhalts durch Eigengewicht oder Federdruck. — † auch Bibliothek (Sp. 1330 und 1333).

Magd, weibl. Gesindeperson, † Gesinde (Sp. 1425).

Magdalẹna, Rio, der (Magdalenenstrom), südamerikanischer Strom in † Kolumbien (Sp. 1317), 1350 km.

Magdalenenasyle, ev. Anstalten zur Erziehung sog. gefallener Mädchen; erste 1848 gegründet.

Magdalẹnerinnen (auch Reuerinnen, Büßerinnen von der heil. Maria Magdalena oder nach ihrer Tracht Weiße Frauen gen.), kath. Frauenorden zur Aufnahme von sog. gefallenen Mädchen, von dem Priester Rudolf von Worms 1224 gegr., lebten nach der Augustinerregel, später vielfach dem Dominikanerorden angeschlossen. Früher in Deutschland zahlreich. Heute noch Klöster in Lauban (Schlesien) und Studeniz (Steiermark), die Kranken- u. Greisenpflege üben. — Ihnen nachgebildet: die Madelonetten, 1618 in Paris gegr.; die Schwestern von der Zuflucht, gegr. 1640 von Johannes Eudes in Caen, dt. Kloster St. Josef in Salzburg; die Frauen vom guten Hirten, 1829 in Angers gegr., haben im Dt. Reich vier Provinzen (München, Münster, Köln, Wien).

Magdalen Islands (mägdälĕn ạiländz, Magdaleneninseln), 17 kanad. Inseln im Sankt-Lorenz-Golf (30a K 4), 220 qkm, bis 175 m hoch, (1931) rd. 6000 Ew.; Fischfang, Robbenjagd.

Magdeburg, Hptst. der Prov. Sachsen und Verkehrsmittelpunkt (Brückenstadt) an der Elbe und dem Mittellandkanal (6 CD 1), (1938) 326000 Ew. Die befestigte Stadt wurde nach ihrer Einäscherung (1631), bei der nur der gotische Dom aus dem 13. bzw. 15. Jh., das Kloster Unserer Lieben Frau und ein Reiterstandbild Ottos d. Gr. verschont blieben, entspr. dem mittelalterl. Bauplan wieder aufgebaut; Festung und seit dem 19. Jh. moderne Industriestadt, wobei die Lage in Mitteldeutschland, an der Elbe und nahe dem Mittellandkanal sowie der Reichsautobahn für die zukünftige Entwicklung wichtig ist. M. ist Mittelpunkt der mitteldt. Metall- und Maschinenind. (Braunkohlenlager) und dank des fruchtbaren Hinterlandes (M.er Börde, mit Zuckerrüben- und Getreidebau) einer bedeutenden Nahrungsmittelind. (Zucker-, Kakao-, Schokolade-, Marmeladenfabriken, Getreide- und Ölmühlen, chem. Werke, Brauereien); Hafenanlagen bes. im N., Flughafen, Rundfunksender; Wetterwarte; Sitz des Treuhänders der Arbeit für das Wirtschaftsgebiet Mittelelbe, von Wasserbauverwaltungen u. a.; Vereinigte Techn.

Magdeburg.
1 Hauptbahnhof, 2 Stadttheater, 3 Börse, 4 Johanniskirche, 5 Packhof, 6 Liebfrauenkirche, 7 Dom, 8 Stadthalle, 9 Ausstellungsturm.

Staatslehranstalten für Maschinenwesen. Lit.: Blume, »M. eine stadtgeogr. Skizze« 1929; Greischel, »Der Magdeburger Dom« 1930. — 805 Handelsplatz (806 befestigt) an der Grenze des Slawenlandes, als wichtigster Ausgangspunkt und Rückhalt für die dt. Ostsiedlung und als Stützpunkt für die dt. Kaiser im Kampf gegen die Polen von außerordentl. Bedeutung, deshalb 968 Sitz eines Erzbischofs, seit dem 12. Jh. Mitglied der Hanse, konnte sich aber von den seit Erzbischof Ernst († 1513) meist in Halle residierenden Erzbischöfen nicht befreien und wurde nie Reichsstadt, doch durch sein † Magdeburger Recht vorbildlich für die meisten Städte im Gebiet der ostdt. Siedlung und bis weit nach Polen und Rußland hinein geworden. Seit 1524 ev., Mitglied des Schmalkald. Bundes, wegen der Weigerung, das Interim anzunehmen, geächtet, 1552 von Moritz von Sachsen eingenommen; hatte damals etwa 40000 Ew.; bei Erstürmung durch Tilly (20. 5. 1631) durch Feuer zerstört. Mit dem Erzstift 1680 an Kurbrandenburg, 11. 11. 1896 schmachvoll an die Franzosen übergeben, gehörte 1807—13 zum Kgr. Westfalen. Die Festung wurde 1912 aufgelassen. — Die **Burggrafschaft M.** ist entstanden aus dem mit Liegenschaften und Gerechtsamen verbundenen Amt des seit Karl d. Gr. in M. als Schutz gegen die Slawen sitzenden kgl. Burggrafen, der Vogt des Klosters und des Erzbistums wurde, 1269 vom Erzbischof gekauft und an die Herzöge von Sachsen in Lauenburg und Wittenberg als Lehn gegeben. Die Burggrafschaft wurde 1579 dem Erzstift gegen einen großen Teil der Grafschaft Mansfeld überlassen. — Das vormalige **Erzbistum M.** ist entstanden aus einem Teil der Diözese Halberstadt, 962 vom Papst bestätigt, über die Bistümer Brandenburg und Havelberg, auch über Meißen, Merseburg, Zeitz-Naumburg u. Posen gesetzt und mit der Slawen- (Wenden-) Mission beauftragt. Dieser sowie der dt.

Ostsiedlung wurde aber durch die Errichtung des Erzbistums † Gnesen ein schweres Hindernis in den Weg gelegt. Das Erzstift M. konnte seine Stellung nur schwer gegen Mainz, mit dem es zeitweise um Halberstadt stritt, behaupten und nur in zähen Kämpfen gegen Brandenburg, Braunschweig, Anhalt und den eingesessenen Adel ein weltl. Territorium gründen. Von den Erzbischöfen sind Norbert (1126–34), Stifter des Prämonstratenserordens, Wichmann (1152–92), Aufzeichner des Magdeburger Rechts, und Albrecht V. (1513–45) durch seine Stellungnahme gegen Luther bemerkenswert. Wie mit der Stadt M., so hatten die Erzbischöfe auch mit Halle a. d. Saale Kämpfe um die Durchführung der Stadtherrschaft, die mit der Gründung der Moritzburg in Halle durch Erzbischof Ernst (1476–1513) und der Verlegung der erzbischöflichen Residenz dorthin endeten. 1524 begann die Ausbreitung der Reformation, die Erzbischof Sigmund (1552–66) durchführte. 1680 kam M. infolge Bestimmung des Westfäl. Friedens als weltl. Herzogtum an Brandenburg.

Magdeburger Stadtrecht, im M. A. bedeutsamstes der dt. † Stadtrechte, bestimmte die mittelalterliche europ. Rechtsordnung bis weit in den Osten. Der Kern des M. lag im Gebiet der Altmark (Stendal, Tangermünde, Seehausen, Salzwedel), der Mark (1315 Annahme durch Brandenburg), Sachsens, der Lausitz, bes. Schlesiens (1261 Annahme in Breslau) und in der Linie Thorn, Kulm, Danzig, Königsberg. Von diesem Kern aus bildete sich eine Strahlungszone nach Polen und weit in die Ukraine hinein. Von Krakau und Lemberg wanderte das M. den Dnjestr abwärts bis Czernowitz und den Dnjepr aufwärts bis Mohilew; dort gewann es Anschluß an den Flußlauf der Düna (Witebsk, Polozk, Dünaburg, auch Gorodok); es bestimmte den Raum westl. der Linie Poltawa, Chvastovici (südw. von Moskau), Podgoschtschi (südl. von Nowgorod; von letzterem und von Kronstadt an wurde der ganze Ostseestreifen bis Memel vor allem vom Lübischen Recht beherrscht).

Die Hauptentwicklung des M. liegt im 11. Jh., seine Hauptausbreitungszeit vom 12. bis zum 16. Jh. Die erste Rechtsaufzeichnung, das Privileg von 1188, enthält Einzelheiten der Gerichtsordnung. Umfassendste Darst. des M. in einem Rechtsbrief der Magdeburger Schöffen für die Stadt Görlitz vom Jahre 1304. Die Tätigkeit Magdeburgs als Oberhof hielt die Einheitlichkeit des Magdeburger Rechtsraums aufrecht. Die letzten Schöffensprüche ergingen nach Gröningen in Friesland 1722 und nach Schweidnitz 1723. Praktisch war die Kraft des M. mit der Zerstörung Magdeburgs am 10. 5. 1631 (durch Tilly) gebrochen, und die Versuche einer Wiederbelebung des Magdeburger Schöppenstuhles waren von da an ohne wesentl. Erfolg. Grund hierfür war aber letztlich die neue rechtspolit. Lage: das allerorts sich durchsetzende landesherrl. Recht bestimmte von nun an den dt. Rechtsgang, und die Widerstände gegen den Rechtszug nach Magdeburg wurden unüberwindlich. — Lit.: Markmann, »Zur Gesch. des M.« 1938, »Vom dt. Stadtrecht« 1937; Brackmann, »Magdeburg als Hptst. des dt. Ostens im frühen M. A.« 1937; W. Möllenberg, »Eike von Repgow und seine Zeit« 1934.

Magelang (mạchẽ-), Hptst. der Residentschaft Kedoe (Kedu) in Mittel-Java (28c Nbk. I), (1930) 52950 Ew.; Tabakhandel.

Magelone, Die schöne, als Prinzessin von Neapel, Gemahlin Peters von Provence, Heldin eines frz. Prosaromans von 1457, in dem Ritter Peter mit den silbernen Schlüsseln die schöne M. entführt, sie dann aus den Augen verliert und erst nach großen Abenteuern die getreue Geliebte wiederfindet. Diese Liebesgesch. erschien als dt. Volksbuch von Veit Warbeck 1535 (Neudr. von Joh. Bolte 1894), von Simrock und Schwab in die »Dt. Volksbücher« aufgenommen; Tieck schuf eine freie Umarbeitung (in den »Volksmärchen von Peter Lebrecht« 1797, 3 Bde.), die darin eingestreuten Gedichte als M.nlieder von Brahms vertont. Nacherzählung des dt. Volksbuches von S. Rüttgers 1938.

Magen (Einzahl Mage; Magschaft, M.schaft, ahd. mâg), im älteren dt. Recht die † Agnaten und die Kognaten. Erstere (Vater-M.) wurden als Schwert-M. (Ger-M., Speer-M., Schwertseite, auch Schwert, Speer), letztere (Mutter-M.) als Spill- (Spindel-) oder Kunkel-M. (Spillseite, Spillsippe, auch Spille, Spindel, Spinne) bezeichnet. — M.scheid = Erbvergleich. — † auch Magsühne.

Magen (Ventriculus, Stomachus, Gaster; † Beilage bei Mensch), die erweiterte Fortsetzung der Speiseröhre, die sich unter dem Zwerchfell quer von links nach rechts erstreckt. Die Mündungsstelle des durch Muskeln verdickten Endes der Speiseröhre ist der M.mund (Cardia). Der M. bildet dann einen großen, nach links gewandten Blindsack, den M.grund (Fundus), worauf er sich allmählich verengert und unter Vermittlung einer ventilartig wirkenden muskulösen Verschlußvorrichtung, des Pförtners (Pylorus), nach aufwärts gerichtet in den Zwölffingerdarm übergeht († Abb. 1 bei Darm). Die mittlere Länge des menschl. M. beträgt 25–30 cm, der Durchmesser 12–14 cm. Der M. vermag 2,5 l Wasser aufzunehmen. Von den 4 Schichten der M.wand (Serosa, Muscularis, Submucosa, Mucosa) ist die Muskelschicht (Muscularis) am stärksten ausgebildet. Die innere Fläche der M.wand ist mit zahlreichen Falten bedeckt. Die Schleimhaut enthält entspr. den Abschnitten des M. die Pylorusdrüsen (Glandulae pyloricae) und als Haupt-M.drüsen zahlreiche (etwa 100 auf 1 qmm) Fundus-, Lab- oder Pepsindrüsen (Glandulae gastricae), die den M.saft (Succus gastricus) liefern und die Nahrung in den Speisebrei (Chymus) umwandeln. Die Muskulatur des M. hilft dabei, den Inhalt zu kneten und zu durchmengen. Teile des Bauchfells befestigen den M. in Form von Ligamenten. Die Ernährung des M. besorgen 3 Äste der Arteria coeliaca. Nervenversorgung durch Äste des Nervus vagus und des Nervus sympathicus, die zusammen ein vorderes und ein hinteres M.geflecht (Plexus gastricus) mit zahlreichen kleinen Ganglien bilden. — Über die physiologischen Leistungen des M. † Verdauung.

Während der M. der Wirbeltiere in den groben Zügen dem des Menschen ähnlich ist (dagegen: † Wiederkäuer), stellen die als M. bezeichneten muskulösen Darmerweiterungen, die sich bei vielen Wirbellosen finden, vor allem auch hinsichtlich ihrer Funktion, recht verschiedenartige Gebilde dar. Weit verbreitet sind † Kaumagen.

Magenkrankheiten (gastrische Krankheiten).

Akuter M.katarrh (Gastritis acuta) infolge von Diätfehlern, Erkältung, Infektion, Verätzung

u. Zähnemangel mit sog. dyspeptischen Beschwerden (Dyspepsie): Appetitlosigkeit (Anorexie), Schmerzen in der M.gegend, Erbrechen, belegter Zunge, schlechtem Mundgeruch, evt. Fieber. Meist gleichzeitig Darmstörungen; Übergang der Entzündung auf den Dünndarm häufig (M.-Darm-Katarrh, Gastroenteritis). Behandlung: Hungern oder leichte Kost, gegebenenfalls M.spülung (M.ausheberung) mittels der Schlundsonde (M.schlauch), leichte Abführmittel.

Chronischer M.katarrh (Gastritis chronica), aus einem akuten hervorgehend, häufig bei Köchen, nach Alkohol-, Tabakmißbrauch und als Folge von Herz-, Lungenleiden oder eines M.geschwürs auftretend. M.schleimhaut geschwollen, evt. später Übergang in Atrophie, Schleimabsonderung vermehrt (Besichtigung der M.schleimhaut mit dem Gastroskop oder Darstellung mittels der Röntgenstrahlen nach Geben eines Kontrastbreies). Krankheitserscheinungen z.T. die gleichen wie beim akuten M.katarrh, außerdem Sodbrennen, Aufstoßen, Kopfschmerzen, Schwindel (M.schwindel), seelische Verstimmung. Behandlung: Beseitigung der Ursachen, milde, leicht verdauliche, nicht blähende Kost, salzsäurehaltige, appetitanregende Heilmittel, Brunnenkuren in Heilbädern.

M.geschwür (Ulcus ventriculi), meist bei jugendl. Personen mit besonderer Veranlagung des vegetativen Nervensystems. Entstehung wahrscheinl. durch Andauung (Selbstverdauung und dadurch Schädigung der Magenschleimhaut) und geschwürigen Zerfall einer durch einen umschriebenen Gefäßkrampf geschädigten Schleimhautpartie. Diese Veränderung wirkt als erneuter Reiz für weitere Gefäßkrämpfe, daher geringe Neigung zur Heilung. Geschwür meist kreisrund, erbs- bis fünfmarkstückgroß, oft trichterförmig in die Tiefe gehend. Erscheinungen: Schmerzen in der M.grube im Anschluß oder bestimmte Zeit nach der Mahlzeit, in Rücken und Schultern ausstrahlend, saures Aufstoßen, Erbrechen, Stuhlverstopfung. Häufig sind M.blutungen (durch Eröffnung eines Blutgefäßes der M.wand; Vorkommen außer bei M.geschwür bei Stauungen im Pfortadergebiet und bei M.krebs): dabei Blutbrechen (Hämatemesis [Blut meist dunkelbraun durch M.salzsäure, zuweilen auch hellrot, dann schwer festzustellen, ob es aus M. oder Lunge stammt]) oder Blutabgang im Stuhl (Teerstuhl). Kleinste (»okkulte«) Blutungen nach drei Tagen fleischfreier Kost durch Stuhluntersuchung nachzuweisen. Salzsäuregehalt des M.saftes meist vermehrt. Zum Nachweis eines M.geschwürs ist Röntgenuntersuchung unentbehrlich. Kleine Geschwüre heilen oft unbemerkt, jedoch häufig Rückfälle. Größere können durch Tiefergreifen zum Durchbruch mit anschließender Bauchfellentzündung oder zu Narbenbildung mit Pförtnerverengerung (Pylorusstenose) oder M.einschnürung (Sanduhrmagen) führen. Behandlung: Ruhekur, strenge Diät (z. B. Leube-Kur [† Krankenkost]). Bei chronischen, häufig wiederkehrenden Geschwüren, bedrohlicher Blutung, Durchbruch, starken narbigen Veränderungen oder Übergang in Krebs Operation nötig († unten, M.chirurgie). Das Zwölffingerdarmgeschwür (Ulcus duodeni, Duodenalgeschwür) entspricht dem M.geschwür; bezeichnend ist der sog. Spätschmerz (etwa drei Stunden nach der Mahlzeit) und der bei leerem Magen auftretende Hungerschmerz. Blutbrechen fehlt, Blutabgang im Stuhl vorhanden. Behandlung: wie M.geschwür.

M.abszeß ist eine seltene eitrige Entzündung der M.wand bei Blutvergiftung, durch Verletzungen und durch Übergreifen eitriger Prozesse der Nachbarschaft. Behandlung: operativ, auch Versuch mit Eisblase auf der M.gegend.

M.krebs (Carcinoma ventriculi), meist bei Personen über 40 Jahren. Am häufigsten in der Pförtnergegend, mit panzerartiger Gewebsverhärtung. Anfänglich keine Erscheinungen, später Abmagern, M.schmerzen, Erbrechen kaffeesatzartiger Massen, Widerwillen gegen Fleisch, Salzsäuregehalt des M. vermindert oder fehlend, reichlich Milchsäure. Unterscheidung von chron. M.katarrh, Neurose, perniziöser Anämie oft schwierig; Röntgenuntersuchung meist entscheidend. Dauer höchstens zwei Jahre. Behandlung: Möglichst frühzeitig radikale Operation.

M.erweiterung (Gastrektasie, Dilatatio ventriculi). Ursachen: 1. Erschlaffung (Atonie) der M.muskulatur bei allg. Schwäche, asthenischer Konstitution, Nervosität, schlaffen Bauchdecken, M.überladung. 2. Pförtnerverengerung (Pylorusstenose) durch Krampfzustände (Spasmen), Narben (Verätzungs-, Geschwürsfolge), Krebs oder Druck von außen (Geschwülste der Nachbarorgane, Wanderniere u. a.). Erscheinungen: Abmagerung, Völlegefühl, Aufstoßen, von Zeit zu Zeit Erbrechen reichlicher Mengen abnorm zersetzter Speisereste, Harnausscheidung vermindert. Behandlung: Kleine Mahlzeiten, † Trockendiät, M.spülung, Bauchmassage, Operation.

M.senkung (Gastroptose), häufig gleichzeitig mit allg. Eingeweidesenkung (Enteroptose, Glénardsche Krankheit) mit Erschlaffung des M., verzögerter Entleerung, folgender Erweiterung. Erscheinungen wie bei M.erweiterung. Behandlung: Leibbinden, Mastkur, häufige, konzentrierte Mahlzeiten.

Störungen des Salzsäuregehalts im M. 1. Erhöhung (Super-, Hyperazidität, Hyperchlorhydrie), oft in Verbindung mit M.saftfluß (Hypersekretion), mit heftigem Sodbrennen, Aufstoßen, nervös oder durch M.geschwür bedingt. Behandlung: Milde, kochsalzarme Kost, viel Milch, Mittel zur Neutralisation der Salzsäure, Enthaltung aller Reizmittel. 2. Verminderung des Salzsäuregehalts (Hypo-, Subazidität, Hypochlorhydrie) oder vollkommenes Fehlen (Anazidität) bei akutem u. chron. M.katarrh, nervösen Störungen und M.krebs, dabei auch, und in Begleitung der perniziösen Anämie, Vorkommen von Achylie (Achylia gastrica): vollkommenes Fehlen von Salzsäure und Fermenten. Behandlung: Einnehmen von Salzsäure und Fermentpräparaten. — Sodbrennen (Pyrosis), Brennen und Gefühl von Zusammenziehen im Schlund, meist Zeichen vermehrten Säuregehalts des M. (sowohl Salzsäureüberschuß als auch reichl. Bildung organischer Säuren bei starken Gärungen), auch bei Rückfluß alkalischen Darmsaftes auftretend. Behandlung: ursächlich; bei Säureüberschuß neutralisierende Mittel (Gebrannte Magnesia, Doppelkohlensaures Natron) mit einem Zusatz von Atropin (stets muß an bestehenden M.schleimhautkatarrh gedacht und dann dieser behandelt werden); bei Störungserscheinungen Diät, bei alkalischem Sodbrennen Verabreichung verdünnter Salzsäure.

M.neurosen (nervöse Dyspepsie), Teilerscheinung der Hysterie und der Neurasthenie, mit Druck, Völlegefühl, Appetitmangel, Erbrechen, Aufstoßen infolge von Luftschlucken (Aërophagie), manchmal

Heißhunger (Bulimie), heftigen Schmerzanfällen, bei meist normalem objektivem Befund. Verwechslung mit organ. M.leiden, Gallensteinkoliken, Tabes möglich. Bezeichnende Abhängigkeit der Beschwerden von seelischen Erregungen. Häufig gleichzeitig Superazidität und Supersekretion, aber auch Anazidität möglich. Behandlung: Beruhigungsmittel, Wasserbehandlung, Hypnose.

M.krampf (Gastralgie, Kardialgie), anfallsweiser heftiger Schmerz in der M.grube durch krampfartiges Zusammenziehen der M.wand auf nervösen Reiz bei organischen M.leiden (Geschwür, Krebs), als Neurose und bei Tabes (gastrische Krisen). Isolierter Krampf des Pförtners (Pyloruspasmus) bei Säuglingen mit gleichzeitiger Verdickung des Schließmuskels. Führt durch Behinderung der M.entleerung zu häufigem Erbrechen und bedrohlicher Abmagerung. Behandlung: Beruhigende, krampflösende Mittel.

Beim gastrokardialen Symptomenkomplex, meist hervorgerufen durch zu viel Luft im M. (M.blase), stehen Herzbeschwerden (Herzangst, Pseudo-Angina pectoris) im Vordergrund. Behandlung: Vermeiden blähender Speisen, Atemübungen, Unterlassung hastigen Essens (nervöse Hast mit Luftschlucken [Aërophagie]).

Die **Magenchirurgie** umfaßt die gebräuchlichsten chirurg. Eingriffe am M. Angeborene Verengerung des M.ausgangs infolge Hypertrophie des Pförtnermuskels erfordert schon im frühen Säuglingsalter chirurg. Eingreifen (Durchtrennung des Muskels: Pyloroplastik). Die Entfernung von Fremdkörpern aus dem M. erfolgt mittels des M.schnitts (Gastrotomie), die künstl. Ernährung unter Ausschaltung der Speiseröhre und des M.eingangs nach Anlegung einer M.fistel (Gastrostomie), indem durch eine Öffnung in der M.wand ein Gummischlauch eingeführt wird. Ist durch krankhafte Vorgänge der M.ausgang verlegt, so wird durch eine Verbindung vom M. zum benachbarten Dünndarm (Gastroenterostomie) ein neuer Weg geschaffen. Dies wird bes. dann nötig, wenn bei bösartigen Geschwülsten des M. (Krebs) die völlige Entfernung des die Geschwulst tragenden M.teils (M.resektion, Gastrektomie) nicht möglich ist. Bei der M.resektion werden nach Entfernung des erkrankten M.teils die Stümpfe durch Naht wieder miteinander vereinigt.

Magenausheberung (Magenspülung), Ausspülung des Magens bei Vergiftungen, Darmverschluß, auch bei Migräne unter Verw. des Magenspülschlauchs nach Kußmaul (1869). Zu diagnost. Zwecken Absaugung des Magensaftes auch mittels Schlauchs, wobei die Säure- und die Fermentwerte sowie die etwa vorhandene Bakterienflora festgestellt werden.

Magenbremse, Insekt, ↑ Dasselfliegen.

Magen-Darm-Probe (Magen-Darm-Schwimmprobe), wird bei Kindesmordverdacht zur Ergänzung der ↑ Lungenprobe angestellt. Wenn Magen und Darm, vor dem Herausnehmen aus dem Körper durch Unterbinden geschlossen, im Wasser schwimmen, kann mit ziemlicher Sicherheit geschlossen werden, daß das Kind gelebt hat; andernfalls kann das Kind schon geatmet, aber noch keine Luft geschluckt haben.

Magendie (mäschandi), François, frz. Physiolog, * 6. 10. 1783 Bordeaux, † 8. 10. 1855 Sannois b. Paris, 1830 Prof. am Collège de France, einer der Schöpfer der modernen experimentellen Physiologie, machte viele wichtige anatom. und physiolog. Entdeckungen. »Précis élémentaire de physiologie« 1816, 2 Bde., dt. 1836⁴, »Leçons sur les phénomènes de la vie« 1836–38, 4 Bde., dt. 1837, 2 Bde., »Leçons sur les fonctions et les maladies du système nerveux« 1835–38, 4 Bde., dt. 1841.

Magenerweichung (Gastromalazie, grch.-lat.), bei Leichen gallertige Auflösung der Magenschleimhaut, evt. der ganzen Magenwand, durch Selbstverdauung.

Magengrube = Herzgrube.

Magenkrankheiten ↑ Magen (Sp. 864f.).

Magenmittel (magenstärkende Mittel), volkstümlich für Mittel, die die Magensaftabsonderung durch ihren Gehalt an aromatisch-bitteren Stoffen erhöhen und daher appetitanregend wirken: ↑ Bittermittel, Bittere und Bitterliköre (unter ↑ Branntweine), sog. Magenelixiere, Magenweine (Wermutwein und ähnliche Kräuterweine).

Magenpumpe, von Kußmaul 1867 angegebener, aus einem mit einer Pumpe verbundenen Magenschlauch bestehender Apparat zur Entleerung, Ausspülung (bei Vergiftungen, Magenerweiterungen u. a. gebraucht) und Luftaufblähung des Magens.

Magenspiegel (Gastroskop, grch.), 40–50 cm langes, röhrenartiges, mit Prismen oder Linsen ausgestattetes Instrument mit einer Glühlampe am Ende zum Besichtigen der Magenschleimhaut.

Magensteine (Gastrolithen, grch.), im Magen entstandene Konkremente, vereinzelt beim Pferd und beim Hund festgestellt. ↑ auch Kaumagen.

Magenta (mädsch-), oberital. Industriestadt westl. von Mailand (24a CD 2), (1931) 12600 Ew.; Zündholz- und Seidenind. — 4. und 5. 6. 1859 Sieg der Franzosen und Sardinier über die Österreicher.

Magenverstimmung, durch mechanische, chem., auch thermische Reize und durch Diätfehler (zu reichliche, schwerverdauliche, verdorbene Nahrung, reichlichen Alkohol- oder Tabakgenuß) hervorgerufener leichter Magenkatarrh.

Magenwurmkrankheit (Magenwurmseuche), verursacht durch Rundwürmer (Gattungen Haemonchus, Nematodirus, Trichostrongylus, Ostertagia und Cooperia [kup-]) im Magen, am häufigsten bei Schafen, auch Ziegen. Die Wurmbrut wird bes. auf nassen Weiden mit dem Futter oder dem Trinkwasser aufgenommen und kann so ganze Herden befallen. Die Würmer entwickeln sich auf der Labmagenschleimhaut und führen teils durch Blutsaugen, teils durch Reizung der Schleimhaut zu Abmagerung, Entkräftung und Blutarmut. Diese Würmer können auch bei Rehen gehäufte Todesfälle hervorrufen. Bei Rindern entstehen nur nach sehr starkem Befall Verdauungsstörungen, Durchfall und Abmagerung. Bei Schweinen ruft neben anderen Würmern bes. Hyostrongylus rubidus Magenentzündung mit Durchfall und Abmagerung hervor. Bei Pferden können Larven der Magenbremse (Gastrophilus ventriculi equi) und Fadenwürmer (Habronema-Arten) Magenveränderungen und Gesundheitsstörungen verursachen. Bei Hunden kommt Spirocerca sanguinolenta vor (selten). Bei Katzen kann Ollulanus tricuspis Magenkatarrh erzeugen. Bei Kaninchen und Hasen entstehen nicht selten durch den Magenwurm Strongylus strigosus Blutarmut und Wassersucht. Beim Geflügel verschiedene Fadenwürmer teils im Drüsen-, teils im Muskelmagen, die zu Verdauungs- und Ernährungsstörungen und zum Tod führen können. Lit.: Hübner, »Die Magenwurmseuche des Rehwildes« 1938.

Magerkohle, über dem † Flözleeren Sandstein lagernde Steinkohlengruppe Westfalens, unter 5 bis 20 vH flüchtige Bestandteile.

Magermilch, entrahmte Vollmilch; vgl. Milch.

Mageröy, nordnorw. Insel (15 L 1), 288 qkm, rd. 3000 Ew.; durch den M.-Sund vom Festland getrennt; trägt das Nordkap (276 m).

Magersfontein (mach-), südafrik. Ort im Oranje-Freistaat (33e F 4). — 11. 12. 1899 Sieg der Buren über die Engländer (Methuen).

Magersucht (Simmondsche Krankheit, ßĭmĕnd-), krankhaftes Fehlen von Fettansatz selbst bei überreichlicher Ernährung; beruhend auf Störung der inneren Sekretion (Schilddrüsenüberfunktion, fehlerhafte Funktion der Hypophyse). Behandlung: Mastkur, Insulin, Hypophysenpräparate.

Maggia, Valle (=mädschä, dt. Maiental), schweiz. Hochalpental im Tessin (20 F 4), von der 56 km langen Maggia (zum Lago Maggiore) durchflossen; rechter Nebenfluß die Melezza (30 km).

maggiore (ital., mädschō-, frz. majeur, mäschōr, »größer«), in der Musik: † Dur, Durtonart, in Dur verlaufendes Musikstück. Gegensatz: † minore.

Maghreb, der (Maghrib, arab., »der Westen«), Bez. der westl. Teile des alten arab. Reiches, Nordafrika (bes. Marokko) und Spanien umfassend. — Maghrebi ist die im M. seit dem 11. Jh. übliche arab. Schriftart, in der das alte Kufi nachlebt.

Magie, die (grch.-lat.), geheimnisvolles Geschehen bzw. Tun, bei dem Wirkungen ausgelöst werden, ohne daß dabei Kausalvorgänge klarer und überschaubarer Art stattfänden. In diesem Sinne fallen alle Arten der † Zauberei unter den Begriff M. und ist der Glaube an M. ein Hauptbestandteil alles Aberglaubens. In der Romantik lebt der Begriff M. als magischer Idealismus, bes. bei Novalis, wieder auf. Der Begriff M. ist asiatisch-unnordisch; bei der Annahme des Christentums verbannten ihn die Germanen alsbald aus der von Asien überkommenen Gottesvorstellung, indem sie Gottes † Allmacht immer mehr als Gottes Allwillen auffaßten. Nordisches Forschertum hat die Wirksamkeit des Begriffs M. immer weiter zurückgedrängt durch exaktes und sachliches Kausal-, d. h. Ursache-Wirkung-Denken. — † auch Naturvölker.

Magier (altpers. magusch, grch.-lat. Magus [Mz. Magi]), urspr. einer der 6 Stämme der Meder; sie übten die rel. Gebräuche, trieben Mantik und andere Zauberei. Ihre Kunst und Scheinweisheit hieß † Magie. — Auch Bez. für die im Kabarett oder im Varieté auftretenden Taschenspieler und Zauberkünstler.

Maginot (mäschĭnō, André, frz. Politiker, * 17. 11. 1877 Paris, † das. 7. 1. 1932, als Abg. der Gauche Républicaine Démocratique in der Nachkriegszeit Förderer der Politik Poincarés. Als Kriegsmin. (1922—24 und 1931) schuf er das frz. Heeresgesetz (mit urspr. 18monatiger Dienstzeit) u. begann den Bau der nach ihm benannten Befestigungslinie (M.linie) an der frz. Ostgrenze († auch Festungsbau, Sp. 31).

Magisches Quadrat, Quadrat mit bestimmter, früher für »mystisch« gehaltener, jedoch berechenbarer Felderteilung; auch Rätselart († Rätsel).

Magister (lat., »Meister«), Vorgesetzter, Leiter, Lehrmeister; bei den Römern Titel für Staats- und Gemeindebeamte, z. B. M. equitum, Befehlshaber der Reiter, Stellvertreter des Diktators, M. militum, »Soldatenführer«, General, M. navis, Schiffskapitän; am päpstl. Hof und in Klöstern Lehrer, Beamte der Kirchenordnung und des Gottesdienstes, z. B. M. sacri palatii, Meister des heil. Palastes, päpstl. Hoftheolog, Zensor der Druckschriften. M. artium liberalium (Abk.: A. L. M. oder A. M.), Meister der freien Künste, früher akad. Würde, in England heute noch als master of arts (Abk.: M.A.) ein zum akad. Unterricht befähigter Gelehrter. Schon im 12. Jh. legte man dem Prädikat M., bes. in Frankreich, hohen Wert bei. Zw. Doktor und M. unterschied man in der ältesten Zeit des Universitätswesens nicht. — M. civium, Bürgermeister; M. curiae, Hofmeister; M. janitorum, (lat. janitor, »Türhüter«), Führer der Leibwache der alten ung. Könige, später ein Reichswürdenträger und Mitglied des ung. Magnatenhauses; M. officiorum (lat., »Amtsführer«, M. aulae, »Hofführer«), in Rom seit Konstantin d. Gr. Hofmarschall; M. populi, bei den alten Römern der Diktator († Diktatur); M. scholarium od. scholarum, im M. A. Vorsteher einer Kloster- od. Domschule, auch ein für den Gesangschor angenommener Schüler, Vorsänger (praecentor, primicerius). — M. pharm. (M. der Pharmazie), früher in Österreich.

Magistrat, der (lat.), der kollegiale Stadtvorstand im Bereiche der sog. M.sverfassung (gemeindliches Zweikammersystem). Durch das Führerprinzip der DGO. abgeschafft († Gemeinde, Sp. 1173).

Magistratus (lat.), die Oberbehörden im Römischen Reich. In der Republik war M. jedes Amt, das durch Volkswahl übertragen wurde. Unterschied im Rang: m. majores und die m. minores (»geringere«) unter jenen, ständige, nichtständige und außerordentliche, durch Sondergesetz geschaffene Jahresämter. Die Amtsgewalt des M. (Potestas) war auf Zeit bestimmt, ferner durch Kollegialität und Verantwortlichkeit vor dem Volk (im Gegensatz zu der des Königs). Lit.: Mommsen, »Röm. Staatsrecht«.

Magliabecchi (mäljäbĕkkī), Antonio, Gelehrter und großherzogl. Bibliothekar in Florenz, * das. 28. 10. 1633, † 2. 7. 1714 Rom, Bibliophile und Büchersammler. Die »Magliabecchiana« umfaßte 30000 Bde. (Verz.: Fossi, »Catalogus codicum« 1793—95, 3 Bde.), jetzt in der Biblioteca Nazionale, Florenz.

Maglie (mäljë), unterital. Stadt südö. von Lecce (24 b H 3), (1931) 10300 Ew.; Korbflechterei.

Maglione (mäljō-), Luigi, Kardinalstaatssekretär (1939), * 2. 3. 1877 Casoria (Prov. Neapel), 1909 im Staatssekretariat für außerordentl. kirchl. Angelegenheiten, 1920 erster Nuntius bei der ital. Regierung und Titularerzbischof von Cäsarea, dann in Bern, wirkte gleichzeitig als Mittelsmann zw. Völkerbund und Vatikan, 1926 Nuntius in Paris, von der chauvinist. Action française angegriffen mit dem Vorwurf, während des Weltkrieges für Deutschland Spionage getrieben zu haben; 1935 Kardinal, 1939 vom neugewählten Papst Pius XII. mit der Leitung der päpstlichen Außenpolitik beauftragt.

Magma, das (grch., »geknetete Masse«), in der Gesteinskunde glutflüssige Schmelze eines Silikatgesteins, die Gase und Dämpfe aufgesogen enthalten kann und bei Erstarrung reinglasiges oder aus amorpher Grundlage und kristallinen Teilen bestehendes, unter höherem Druck auch wohl vollkommen kristallinisches massiges Gestein liefert; kann sich in verschiedenartige Teilmagmen spalten, wobei sich kieselsäureärmere (basische) und kieselsäurereichere (saure) Ausscheidungen oder Gesteine entwickeln. Solche Spaltungsgesteine (Schizolithe) setzen z. B. die sog. gemischten Gänge (und manche Lakkolithe) zusammen, in denen sich meist das kieselsäureärmere

dunklere Gestein (z. B. Kersantit) am Salbande (bzw. am Umkreis), das kieselsäurereichere hellere Gestein (z. B. Granitporphyr) in der Mitte befindet. ↑ auch Erde (Sp. 980) und Vulkane. — Lit.: Niggli, »Das M. und seine Produkte« Bd. 1, 1937.

Magna Charta Libertatum (lat.; engl. the Great Charter, dhē grēt tschārtĕr, »die große Charta«), »der große Freiheitsbrief«, 15. 6. 1215 dem engl. König Johann ohne Land von Adel und Klerus abgenötigt, bestätigte in 63 Artikeln die überkommenen Gesetze und brachte bedeutungsvolle Neuerungen. Der König verpflichtete sich, Geldabfindungen für Lehnsdienste und außerordentliche Steuern erst zu erheben, wenn sie Adel und Geistlichkeit auf einer Reichsversammlung bewilligten. Den Hauptsatz enthält § 39: Kein freier Mensch soll festgenommen, gefangengesetzt, seines Besitzes entledigt, geächtet, verbannt od. irgendwie beschädigt werden, es sei denn durch ein Gericht seiner Rechtsgenossen und nach dem Rechte des Landes. Die Barone sollen 25 aus ihrer Mitte wählen dürfen, um über die Brechung der verbrieften Freiheiten zu wachen. — Die M. ist vielfach von zu modernem Gesichtspunkt beurteilt worden. Sie entsprang der damals entstandenen Lage und klingt in keiner Weise an die allg. Menschenrechte an. Sie kann zwar als Keim der konstitutionellen Entwicklung Englands angesehen werden, ist aber in erster Linie eine Sicherung des Lehnswesens durch Rückgreifen auf älteres Lehnsrecht. Sie ist eine feudale Urkunde und gibt die Grenzen an, die in der Lehnsmonarchie dem Herrscher gezogen waren, ja, gegen Treubruch seitens des Königs hieß sie das Widerstandsrecht des Adels gut. Sie ist grundlegend geworden, weil die Bindung des Königtums durch das Gesetz von hier an über die Grenzen des Lehnswesens hinaus wirksam wurde; es erfolgte diese Bindung im Zusammenwirken der Baronie mit den anderen Ständen. — Die M. ist bis zum Ausgang des M. A. 32mal seitens der Könige bestätigt worden. Verfassungsgeschichtlich bedeutsam ist die Confirmatio Chartarum von 1297. Erster Druck der M. 1499. — Als M. der Arbeiterschaft wird das Statut Elisabeths von 1563 bezeichnet, das die Anpassung der Löhne an die Marktpreise verfügte und die Lehrlinge gegen Willkür der Meister sicherte. — Magna Charta Maritima heißt Cromwells ↑ Navigationsakte von 1652. — Lit.: McKechnie 1905; D. B. Adam, »The Origin of the English Constitution« 1912.

Magnano (mänjā-), oberital. Dorf südlich von Verona. — 5. 4. 1799 Sieg der Österreicher (Kray) über die Franzosen (Schérer).

Magnasco (mänjă-), Alessandro, italienischer Maler, * 1677 (?) Genua, † das. 1749, meist in Mailand tätig; seine kleinfigurigen Landschafts- und Genrebilder von unruhiger Technik und unheimlicher Stimmung stehen stilgeschichtlich zw. Salvator Rosa und Guardi. Lit.: Geiger 1914 und 1923.

Magnaten (mittellat.), in Ungarn Bez. der vornehmsten adligen Geschlechter, der Reichswürdenträger und des hohen Klerus, bildeten bis 1918 in der Landesvertretung verfassungsmäßig die M.tafel (M.haus, d. h. Oberhaus), die 1926 in etwas veränderter Form wieder ins Leben gerufen wurde.

Magnesia, die (Magnesia usta), Magnesiumoxyd; M. alba, basisches Magnesiumkarbonat; ↑ Magnesium. — M. nigra, alter Name für Braunstein. — M.kalk, durch Brennen dolomithaltigen Kalksteins gewonnener, magnesiumoxydhaltiger Kalk.

Magnesia (altgrch. Magnesia, neugrch. Magnissia) grch. Gebirgslandschaft mit der Halbinsel M. und den Magnesischen Inseln (Nördl. Sporaden) an der Küste Thessaliens (23e DE 3).

Magnesit, der, Mineral, ↑ Magnesium.

Magnesium, das, Mg, Leichtmetall (Erdalkalimetall), kommt in der Natur in vielen Mineralen (↑ unten) vor. Heute werden als Rohstoffe für die Gewinnung des M. Magnesit, Dolomit und bes. die M.chlorid enthaltenden Ablaugen der Kali-Ind. herangezogen. Roh-M. wird fast ausschl. erhalten durch Schmelzflußelektrolyse von M.chlorid, das entweder aus der genannten Lauge oder durch Aufbereitung anderer Minerale (Chlorierung von Magnesit) gewonnen wird. Umschmelzen des Roh-M. zur Verhinderung von Gasaufnahme und Nitridbildung unter Verw. schützender Flußmittel. Beim Vergießen muß das Metall durch Aufstreuen von Schwefel vor Oxydation geschützt werden. — Eigenschaften: M., zuerst 1830 dargestellt, silberweißglänzend, hämmer-, walz-, ziehbar; Atomgew. 24,32, Schmp. 650°, spez. Gew. 1,74. — M. ist sehr umsetzungsfähig, seine Luftbeständigkeit beruht nur auf der Bildung einer äußerst dünnen Oxydhaut, die von Wasser schwer, von Säuren sehr leicht gelöst wird und dann weiterer Säure, in der sich M. stürmisch zu M.salzen löst, den Zutritt ermöglicht. An Luft erhitzt, verbrennt M. in Band- oder Pulverform mit blendendweißem, an ultravioletten Strahlen reichem Licht zu M.oxyd, worauf die Verw. des M. zu photographischen und signaltechnischen Zwecken (Blitzlichtpulver, »Zündkirschen«, M.fackeln) beruht; bei Siedehitze wirkt M. langsam auf Wasser unter Wasserstoffentwicklung ein. Außer als Reduktionsmittel hat M. große Bedeutung für die organische Synthese, da es sich in Gegenwart von wasserfreiem Äther mit organischen Halogenverbindungen leicht zu Alkyl-M.verbindungen (↑ Grignardsche Reaktion; ↑ auch Metallorganische Verbindungen) umsetzt. Für diese und ähnliche Umsetzungen wird M. zwecks rascheren Reaktionsverlaufs »aktiviert«, meist durch Zugabe einer Spur Jod. Wichtig ist das Vorkommen von chemisch gebundenem M. im Blattgrün (Chlorophyll), gewissermaßen als Gegenstück zum Eisen im Blutfarbstoff. — M. ist, als Erdalkalimetall, zweiwertig. — M.legierungen (↑ auch Leichtmetalle) sind als Austauschstoffe von größter Wichtigkeit für den Fahr- und Flugzeugbau (Fahrgestelle, Motorenteile, Kraftstoff-, Ölbehälter usw.). M. wird meist mit Aluminium, Zink, Mangan, z. B. Magnewin, Elektron, legiert (letzterem setzt man in Sonderfällen auch bis zu 3 vH Silizium zu). Diese Legierungen zeichnen sich durch bes. gute Festigkeit u. Korrosionsbeständigkeit aus. — Als Desoxydationsmittel für Metallschmelzen verwendet man Ferro-, Kupro-, Nickel-, Zinn-, Zink-M., die gewöhnlich 50 vH M. enthalten.

Magnesiumminerale. Bruzit, M.hydroxyd, hexagonale, tafelige, farblose Kristalle; meist derb, selten feinfaserig (Nemalith); Italien, Texas. Zuweilen manganhaltig als rotbrauner Manganbruzit von Jakobsberg. Periklas, M.oxyd, reguläre, sehr kleine, rundliche, farblose bis graugrüne Kristalle; Monte Somma, Långban (Schweden). Sellait, M.fluorid, tetragonal, farblos; Savoyen. Bischofit, wasserhaltiges M.chlorid, monoklin, körnig, blättrig, weiß; entsteht bei Auflösung von Karnallit; Vienenburg. Karnallit, wasserhaltiges Kaliummagnesiumchlorid ↑ Kalium. Magnesit (Bitterspat),

Magnesium

M.karbonat, hexagonal, körnige und stenglige (Kristallmagnesit; Zillertal, Steiermark, Brasilien) oder dichte (Dichter Magnesit; urspr. gelartig; Schlesien, Mähren, Steiermark), gelblichweiße Aggregate. Schwach eisenhaltiger Magnesit heißt Breunnerit. Dolomit, Kalziummagnesiumkarbonat, ↑ Kalzium. Kieserit, wasserhaltiges M.sulfat (↑ unten bei Verbindungen), monokline, feinkörnige, gelblichweiße Aggregate; auf den Kalisalzlagerstätten Norddeutschlands. Bittersalz (Epsomit, Reichardtit), wasserhaltiges M.sulfat, rhombische, prismat., farblose Kristalle; meist nur als faserige, erdige Aggregate. Auf Kalisalzlagerstätten; Sibirien, Idria. Beim Erhitzen über 150° entsteht Kieserit. Polyhalit, wasserhaltiges Kaliummagnesiumkalziumsulfat, ↑ Kalium. Kainit, ↑ Kalium. ↑ auch Astrakanit. Forsterit, M.silikat, rhombische, prismat., farblose oder lichtgelbgrüne Kristalle; Vesuv, Snarum. Klare, blaßgrüne Abarten (Chrysolith) dienen als Schmucksteine; Saint Johns Island, Rotes Meer. Eine eisenreiche, grünlich bis rotbraun schimmernde Abart vom Kaiserstuhl heißt Hyalosiderit. ↑ auch Olivin. Monticellit, M.kalziumsilikat, hexagonal, farblose, körnige Aggregate; Vesuv, Arkansas. Minerale der Humitgruppe, ↑ Humit. Pyrop, Magnesiatongranat, ↑ Granat. — Serpentin, M.silikat, nur als mikrokristalline, monokline, faserige, blättrige, meist grün oder braun gefärbte Aggregate. Es bestehen zwei Arten mit Unterschieden im Gitteraufbau: a) Chrysotil (Faserserpentin), sehr verbreitet, faserig. Er umfaßt 1) den rein gefärbten, lichtgrünen, dicht erscheinenden Edlen Serpentin; Snarum, Amerika; 2) den Chrysotilasbest (Serpentinasbest, ↑ Asbest schlechthin), im Gegensatz zum ↑ Hornblende-Asbest; Pikrolith heißt eine grobfaserige Abart von Taberg, Reichenstein. b) Antigorit (Blätterserpentin), dichte bis blättrige, dunkelgrüne Aggregate; Antigoriatal (Piemont), Tirol. Ein Verwitterungsprodukt des Serpentins ist der aus feinradialstrahligen Massen bestehende, schneeweiße Hydromagnesit; Mähren, Steiermark. — Meerschaum (Sepiolith), M.silikat ähnlicher Zus. wie Serpentin. Feinerdige, derbe oder knollige, undurchsichtige, seifige, gelbliche bis graue Massen; Kleinasien, Krim, Mähren. Als Gele gebildet und ohne bestimmte Zus. sind folgende dichte, wasserhaltige M.silikate: Saponit (Seifenstein), rhombisch, dicht, fettig, grau bis braun; Cornwall. Gymnit (Deweylith, djūi-), körnig, traubig, bräunlichgelb; Steiermark, Tirol. Scharlachroter Eisengymnit von Mittergraben (Steiermark) hat Eisengehalt. Nickelgymnit (Genthit), traubig, grün, enthält etwa 30 vH Nickeloxyd; Wallis. Garnierit (Numeait), ↑ Nickel. Kordierit (Dichroit), M.aluminiumsilikat, rhombische, kurzsäulige, graue bis blaue Kristalle, meist derb; Laacher See, wesentlicher Gemengteil mancher Gneise und Granite. Bronzit, Enstatit, Hypersthen, Diopsid ↑ Augit. ↑ auch Talk. Biotit ↑ Glimmer.

Magnesiumverbindungen. Durch Verbrennen von M. oder Glühen des Karbonates, Hydroxydes, Nitrates entsteht M.oxyd (Magnesia, Bittererde, Talkerde, gebrannte [kaustische] Magnesia, Magnesia usta), MgO, weiches, weißes, lockeres Pulver, sehr schwer schmelzbar (Schmp. etwa 2800°), im elektr. Ofen sublimierbar, dient zur Herst. feuerfester Tiegel, Röhren, zu Magnesitsteinen, Kornrastern, Schmirgelscheiben, Steinholz, als säurebindendes Mittel, zur Fettspaltung, als Zusatz zu Wasserglasseifen, zu Leuchtstiften, zu Aufhängekörpern von Gasglühstrümpfen, in Mischung mit Gips oder Bariumsulfat zu Farben (Magnesiaweiß), als »Magnesiastäbchen« an Stelle von Platindrähten in der chem. Analyse. Dichtes, durch Brennen von Magnesit oder Dolomit bei 1400° erhaltenes M.oxyd (Sintermagnesia, -dolomit) ist basisches Futter für Eisenkonverter, Roheisenmischer; Auskleidungsstoff für Glasschmelz-, Elektrostahlöfen usw. M.oxyd gibt mit Wasser langsam M.hydroxyd, $Mg(OH)_2$, das als weißer, schleimiger Niederschlag aus M.salzlösungen auf Alkalizugabe ausfällt und sich auch in der Natur findet; obwohl nur schwach basisch, neutralisiert M.hydroxyd auch stärkste Säuren vollkommen, dient deshalb als Gegenmittel bei Säureverätzungen und gegen überschüssige Magensäure, oft in Form von Magnesiamilch, einer Aufschwemmung von M.oxyd in Wasser (auch mit Zuckerzusatz); beim Glühen hinterläßt es das Oxyd. M.(su)peroxyd, MgO_2, nur als Hydrat beständig, gewinnbar durch Behandeln von M.oxyd mit Wasserstoffperoxyd, auch elektrolytisch, dient, besonders mit M.oxyd gemengt, unter den Bez. M.perhydrol, Novozon, Hopogan, Stomoxygen bes. heilkundlichen Zwecken. M.karbonat (kohlensaures M.), $MgCO_3$, weiß, schwer in Wasser, leichter in Säure löslich, zerfällt beim gelinden Glühen in Kohlendioxyd und M.oxyd; in der Natur (↑ oben bei Minerale) als Magnesit und im Dolomit, beides Ausgangsstoffe für Magnesiumoxyd; sie dienen auch zur Gewinnung von anderen Magnesiumverbindungen und von reinem Kohlendioxyd; dichter Magnesit dient zu Pfeifenköpfen. Halbgebrannter Dolomit, $MgO \cdot CaCO_3$, wird als hydraulischer Kalk verwendet (Dolosit). Beim Zugeben von Alkalikarbonat zu M.salzlösung fällt basisches M.karbonat aus, entsteht auch beim Leiten von Kohlendioxyd zu M.oxydaufschwemmung, lockeres, weißes Pulver, zu Pudern, Zahn- und Putzpulvern, als Zusatz zu Papier, Farben, Glasuren, wird auch heilkundlich gegen überschüssige Magensäure (Magnesia alba) verwendet. M.karbonate lösen sich leicht in Säure, selbst in Kohlensäure, unter Bildung von löslichem M.bikarbonat, $Mg(HCO_3)_2$, das die vorübergehende Härte des Wassers mitbedingt (Magnesiahärte). Wenig lösliches Kaliummagnesiumhydrokarbonat (Engels Salz), $KHCO_3 \cdot MgCO_3 \cdot 4\ H_2O$, fällt beim Leiten von Kohlendioxyd in ein Gemisch von M.oxyd (oder Karbonat) mit Kaliumchloridlösung aus, wichtiges Zwischenprodukt bei der Gewinnung von Pottasche aus Abraumsalz. M.oxyd, -hydroxyd und -karbonat geben mit Säuren M.salze (Magnesiasalze). M.chlorid (Chlor-M), $MgCl_2$, als weißes, zerfließliches Hydrat $MgCl_2 \cdot 6H_2O$ in der Natur (Bischofit), wird beim Eindampfen der Karnallit-Mutterlaugen gewonnen (Sechserlsalz), schmeckt bitter, wird verwendet zu Kältemischungen (wurde z. B. für die Kunsteisbahn des Olympiastadions [1936] benutzt), Gefrierschutzmitteln, in Lösung zum Besprengen staubiger Straßen (M.lauge), zum Schlichten von Baumwolle, als Entflammungsschutz- und Feuerlöschmittel, zum Füllen von Gasuhren, zu chem. Umsetzungen (Salzsäure- und Chlorgewinnung), als Abführmittel; geht beim Erhitzen unter Salzsäureabspaltung in basisches Chlorid (M.oxychlorid)

über. Beim Einrühren von M.oxyd in starke M.chloridlösung entsteht ein Brei, der mit Wasser abbindet unter Bildung von hartem, politurfähigem Magnesiazement (Sorelzement), verwendet als Elfenbeinersatz, zu Kunststeinen, in der Zahnheilkunde, mit Kork- oder Sägespänen gemischt zu Fußbodenbelag usw. M.bromid, $MgBr_2$, dem Chlorid weitgehend ähnlich, im Karnallit zur Gewinnung von Brom. M.perchlorat, $Mg(ClO_4)_2$, wegen seiner großen Hygroskopizität als Trockenmittel benutzt. M.sulfat (schwefelsaures M.), $MgSO_4$, in der Natur (↑ oben bei Minerale) als Monohydrat, $MgSO_4 \cdot H_2O$ (Kieserit), und als Heptahydrat, $MgSO_4 \cdot 7\,H_2O$ (Bittersalz, Englisch-Salz, M.vitriol, Sedlitzer-, Saidschitzer-, Epsomer Salz), außerdem in wichtigen Doppelsalzen mit Alkalisulfaten. M.sulfat und seine Hydrate meist aus Kieserit gewonnen, weiße, lösliche, bitter schmeckende Salze; Verw. als Abführmittel, in der Wollfärberei, Papierfabrikation, zur Seidebeschwerung, als Entflammungsschutz-, Appretur- und Düngemittel, Zusatz zu Kunstseidespinnbädern. »Kalimagnesia«, $K_2Mg(SO_4)_2 \cdot 6\,H_2O$, ein künstlich gewonnenes Düngesalz, bes. für chlorionenempfindliche Pflanzen. M.nitrat (salpetersaures M.), in der Natur als Magnesiasalpeter $Mg(NO_3)_2 \cdot 2\,H_2O$, kristallisiert aus der Lösung von M.oxyd in Salpetersäure als Hydrat $Mg(NO_3)_2 \cdot 6\,H_2O$, zerfließlich, zur Härtung von Glasglühkörpern, als Zusatz zu Steinholz, als Rostschutzmittel. — Beim Erhitzen von M. in Stickstoff entsteht grüngraues M.nitrid (Stickstoff-M.), Mg_3N_2, das an Luft erhitzt zu M.oxyd und Stickstoff verbrennt, mit Wasser neben M.hydroxyd Ammoniak liefert; M.silizid, Mg_2Si, bläulich, entsteht beim Entzünden einer Mischung von M.pulver mit feinem Quarzsand, dient zur Gewinnung der Silane (↑ Silizium). M.borate (borsaures M.) und M.silikate (kieselsaures M.) finden sich, auch zusammen mit entspr. Verbindungen anderer Erdalkalien, in der Natur (↑ oben bei Minerale), diese Salze werden in der Keramik, als Tiegelausskleidungsstoffe usw., verwendet; M.perborat, zu Zahnpulvern und bei Hautkrankheiten als Desinfektionsmittel. M.phosphate (phosphorsaures M.), auch als Mineral und in Knochen vorkommend, haben analytische Bedeutung. — Von M.salzen organischer Säuren dient M.azetat (essigsaures M.), $Mg(OOC \cdot CH_3)_2 \cdot 4\,H_2O$, in der Färberei, zu Beizen, als mildes Abführmittel; M.resinat ist Härte-, Neutralisier- und Klärmittel für Lacke.

Lit.: »Werkstoff M.« 1939².

Magnet, der (lat.), Körper (oder Vorrichtung, z. B. Elektro-M.), der Eisen anzieht und festzuhalten sucht (↑ Magnetismus); bei freier Beweglichkeit stellt er sich in Nord-Süd-Richtung ein (↑ Erdmagnetismus). — Auch der M.induktor zur M.zündung am Auto heißt M.; ↑ Verbrennungskraftmaschinen.

Magnetberge, nach alten ind. und chin. Sagen und Märchen Berge aus Magneteisen von so starker Anziehungskraft, daß sie niemand besteigen kann, der eiserne Schuhnägel hat, und daß sie vorüberseglenden Schiffen alles Eisen entziehen und so den Untergang bringen. Diese Märchen drangen durch die Kreuzzüge auch in die dt. Dichtung des M. A. (»Gudrun«, »Herzog Ernst«). Lit.: Peschel (in: »Abh. zur Erd- und Völkerkunde« Bd. 1, 1877). ⌈(Sp. 561).

Magneteisenerz (-stein), -sand, Minerale, ↑ Eisen

Magnetische Kuren, durch Magnetiseure (=örē, Magnetopathen) ausgeübtes Heilverfahren, ↑ Heilmagnetismus.

Magnetismus (neulat.), eine Naturerscheinung, die in Eisen bes. ausgeprägt ist. Man erkennt den M. eines Eisenstücks an der Anziehung, die er auf anderes Eisen ausübt. Ein Körper, von dem magnetische Kraftäußerungen ausgehen, heißt ↑ Magnet. Man unterscheidet natürliche Magnete, wie Magneteisenstein, die Erde, und künstliche Magnete aus Stahl oder als Elektromagnete (↑ Elektromagnetismus). Der M. kann auf unmagnetischen Stahl durch wiederholtes Streichen (Magnetisieren) mit einem Magneten übertragen werden. Ein magnetisierter Stahl bleibt im Gegensatz zu dem nur vorübergehend (temporär) magnetischen Weicheisen dauernd magnetisch (Dauermagnet, permanenter Magnet). Dauermagnete werden häufig als Stabmagnete (Abb. 1) oder als Hufeisenmagnete (Abb. 2) ausgebildet. Die anziehende Wirkung eines Magneten geht von seinen 2 Enden (Polen) aus, dem Nordpol N und dem Südpol S. Ein frei beweglicher Magnet (Magnetnadel; Abb. 3) stellt sich infolge des ↑ Erdmagnetismus mit seiner magnetischen Achse ungefähr in die Nord-Süd-Richtung ein (der Nordpol weist nach Norden). — Magnetische Kraftlinien. Die von den Magnetpolen ausgehende Kraft kann man sich durch die magnetischen Kraftlinien (Feldlinien, Abb. 1; ↑ Kraftfeld) veranschaulichen, die man durch Eisenfeilspäne (Eisenfeilicht) nachweist. Die Kraftlinien laufen gegen die Pole zusammen, aber im Gegensatz zu den elektr. Kraftlinien gehen sie nicht von der Poloberfläche aus, sondern laufen geschlossen durch das Eisen hindurch bis zum anderen Pol. Der von den Kraftlinien erfüllte Raum heißt magnetisches Feld (Magnetfeld). Ein bewegliches Stück Eisen wird im Magnetfeld magnetisiert und stellt sich in Richtung der Kraftlinien ein (magnetische Influenz, magnet. Polarisation). — Magnetische Kräfte. Gleichnamige magnet. Pole stoßen sich ab, ungleichnamige ziehen sich an. Die Größe der Anziehung (Polstärke) läßt sich mit der Coulombschen Drehwaage messen oder mit der magnet. Waage (Feldwaage), die an Stelle der einen Waagschale einen Magneten hat. Das Coulombsche Gesetz für M.: Die Kraft K, mit der 2 Pole mit den Polstärken m_1 und m_2 im Abstand r sich anziehen (oder abstoßen), ist $K = \frac{1}{\mu} \cdot \frac{m_1 \cdot m_2}{r^2}$. Der Proportionalitätsfaktor μ heißt Permeabilität (↑ unten). Die Einheit der

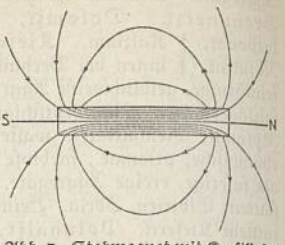


Abb. 1. Stabmagnet mit Kraftlinien (N Nordpol, S Südpol).

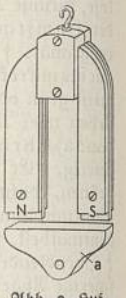


Abb. 2. Hufeisenmagnet (ein Lamellenmagnet) mit Anker (Armatur) a.

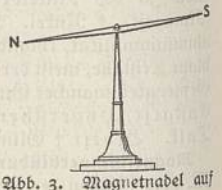


Abb. 3. Magnetnadel auf Stativ.

Polstärke (Einheitspol) besitzt ein Pol, der einen ihm gleichen im Abstand 1 cm mit der Kraft 1 Dyn anzieht (abstößt). — Ein Stabmagnet oder eine durchflossene Spule ist ein magnet. Dipol. Als magnet. Moment bezeichnet man das in elektr. Maschinen wichtige Drehmoment, das ein Dipol durch Ablenkung erfährt, wenn seine Achse zu den Kraftlinien eines magnet. Feldes senkrecht steht. Im Stabmagneten ist es gleich Polstärke × Polabstand. Die magnet. Feldstärke H in einem beliebigen Punkt eines magnet. Feldes ist numerisch gleich der Kraft, die das Feld an dieser Stelle auf einen dort gedachten Einheitspol ausüben würde. Die Anzahl der durch die Flächeneinheit an irgendeiner Stelle des Feldes hindurchgehenden Kraftlinien nennt man magnet. Induktion B (Kraftflußdichte, Induktionsfluß, Sättigung), sie ist für den luftleeren Raum zahlenmäßig gleich der Feldstärke H. — Magnetostatik ist die Lehre von den Kräften ruhender Magnete.

Magnetische Einheiten. Einheit der magnet. Induktion ist 1 Gauß (Γ), im leeren Raum auch Einheit der magnet. Feldstärke, die sonst allg. in Örsted (Ö) gemessen wird; im Erdmagnetismus wird manchmal der 100000. Teil von 1 Γ (1 γ) verwendet. An einer Stelle im Magnetfeld herrscht die Feldstärke 1 Gauß, wenn dort auf den Einheitspol die Kraft von 1 Dyn in Richtung des Feldes ausgeübt wird. Als Magnetisierung J bezeichnet man das magnet. Moment geteilt durch den Rauminhalt des Magnetstabes. Zur Messung des magnet. Moments dient das Magnetometer. Die praktische Einheit der magnet. Feldstärke H wird aus dem ↑ Elektromagnetismus abgeleitet. Sie ist bei einer stromdurchflossenen, langen Spule gleich der Amperewindungszahl je cm (Aw/cm) = Stromstärke in A × Anzahl der Windungen geteilt durch die Länge der Spule. — Die praktische Einheit der magnet. Induktion B folgt aus den Gesetzen der elektr. ↑ Induktion: Der magnet. Kraftfluß durch die Fläche von 1 qcm hat die Einheit 1 Voltsekunde, wenn in einem Draht, der durch die Fläche in 1 sek mit gleichmäßiger Geschwindigkeit hindurchbewegt wird, die Spannung 1 V induziert wird; es ist $B = \mu_0 H$; μ_0 heißt absolute Permeabilität (magnet. Fundamentalkonstante des leeren Raumes).

M. der Stoffe. Bringt man Eisen in ein magnet. Feld, so saugt es gleichsam die Kraftlinien in sich ein. Das Innere eines eisernen Ringes (Toroid, polloser Magnet) ist nahezu frei von Kraftlinien (magnet. Schirmwirkung). Stoffe, die wie Eisen die Kraftlinien ähnlich stark in sich hineinziehen, heißen ferromagnetisch (Nickel, Kobalt und die Heuslerschen Legierungen; ↑ Legierungen, magnetische). Stoffe, die nur wenige Kraftlinien hereinziehen, heißen paramagnetisch (z. B. Wismut, Luft, Sauerstoff). Stoffe, die die Kraftlinien herausdrängen, heißen diamagnetisch (die meisten anderen Stoffe, z. B. Aluminium, Kupfer, Holz, Wasser, Stickstoff). Die Kraftlinien im Innern eines Stoffes nennt man auch Induktionslinien, da sie die magnet. Induktion bestimmen. Das magnetische Verhalten eines Stoffes wird gekennzeichnet durch die relative Permeabilität μ (Magnetisierbarkeit). Für den leeren Raum ist $\mu = 1$; für diamagnet. Stoffe ist μ wenig kleiner als 1, für paramagnetische wenig größer als 1, für ferromagnetische 10—100000. — An Stelle von μ wird manchmal auch die Suszeptibilität $\varkappa = \mu - 1$ benutzt. — Der Dia-M. ist von der Temp. unabhängig. Für den Para-M. gilt das Curiesche Gesetz: $\varkappa = \frac{C}{T}$; T = absolute Temperatur, C = Curiesche Konstante. Die ferromagnet. Stoffe werden oberhalb einer bestimmten Temp. (Curie-Punkt, magnet. Umwandlungspunkt) paramagnetisch, z. B. Eisen bei 758° C.

Die Permeabilität μ der ferromagnetischen Stoffe und damit die magnet. Induktion $B = \mu H$ ist stark von der magnet. Feldstärke H abhängig (Abb. 4). Ein Stück Eisen läßt sich nur bis zu einem durch μ bestimmten Höchstwert von B (magnet. Sättigung) magnetisieren. Läßt man H wieder bis zu Null abnehmen, so bleibt ein Teil der Magnetisierung (remanenter M., Remanenz R) noch bestehen, wichtig für Dynamomaschinen. Um ihn zu beseitigen, muß man die Feldrichtung umkehren bis zu einem Wert K, der durch die »Koërzitivkraft« des Eisens bestimmt ist. Das durch die Magnetisierungsfunktion (Hysteresisschleife) veranschaulichte Zurückbleiben der magnet. Induktion hinter dem magnet. Feld heißt magnet. Hysteresis (Hysterese, magnet. Nachwirkung). Bei ständig sich ändernder Magnetisierung, wie in ↑ elektrischen Maschinen, wird ein Teil der Magnetisierungsarbeit lediglich zum Ummagnetisieren verbraucht (Hysteresisverluste), wodurch schädliche Erwärmung auftritt. — Steckt man einen bis auf einen Schlitz (Luftspalt) geschlossenen magnet. Eisenring (offenes Toroid) in eine stromdurchflossene Spule, so entsteht ein magnet. Kreis; wichtig für elektr. Maschinen. Bis auf die Streuung im Luftspalt verlaufen alle Kraftlinien im Eisen (Kraftfluß Φ). Durch ein in den Luftspalt passendes Stück Eisen (Joch, Schlußjoch) wird der magnet. Kreis geschlossen. Dann gilt das Ohmsche Gesetz des M. $\Phi = \frac{0{,}4\pi \cdot J \cdot w}{\left(\frac{l}{\mu \cdot Q}\right)}$; J · w = Stromstärke × Windungszahl der Spule, l = Länge, Q = Querschnitt des Eisens. In Angleichung an die Elektromotorische Kraft heißt der Zähler auch Magnetomotorische Kraft, der Nenner magnet. Widerstand. Bei offenem Luftspalt liegt der ganze magnet. Widerstand im Spalt, da für Luft $\mu \approx 1$, für Eisen $\mu > 1000$. — Ferromagnet. Stoffe erleiden in magnet. Feldern Formänderungen (Magnetostriktion). Bei starker Magnetisierung verlängert sich ein Eisenstab, Nickel u. Kobalt verkürzen sich.

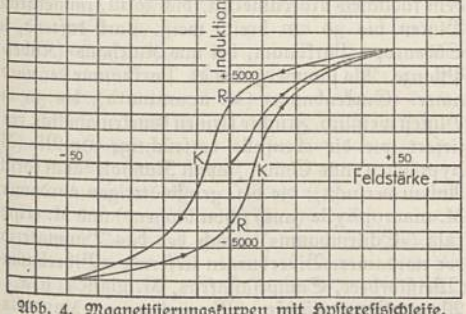


Abb. 4. Magnetisierungskurven mit Hysteresisschleife.

Magnet. Eisenmessungen dienen zur Feststellung der magnet. Eigenschaften des in der Elektrotechnik verwendeten Eisens, wie Bestimmung der Magnetisierungskurve, Verluste im Wechselfeld. Für Gleichstrommessungen dienen der Koepselapparat u. der magnet. Spannungsmesser, die beide auf dem offenen Toroid beruhen. Zur Bestimmung der

Wechselstrommagnetisierung dient der Epsteinapparat von dem poln.-amer. Physiker Paul Sophus Epstein (* 1883, Jude) und das Ferrometer. — Die magnet. Feldstärke mißt man durch Induktion in einer kleinen Drahtspule (Probespule) od. nach Lenard mit der Wismutspirale, einer Flachspule aus Wismut, das im magnet. Feld seinen Widerstand ändert. — Der Ferro-M. des Eisens ist durch Zusätze in weiten Grenzen veränderlich. Für Dauermagnete nimmt man Stahl mit hohem Kohlenstoffgehalt (magnet. Härtung); für Dynamobleche ↑ Legierungen mit Silizium und Aluminium; in der Fernmeldetechnik Permalloy mit 78 vH Nickel, das eine sehr hohe Anfangspermeabilität bei niedriger Feldstärke hat; ähnlich sind Ferrokart und Isoperm für Spulenkerne. Eiseneinkristalle zeigen fast keine Hysteresis. Die höchste Permeabilität ist bei einer Eisen-Nickellegierung zu 280000 gefunden worden.

Ursache des M. Der M. entsteht durch kreisende ↑ Elektronen. Ein kreisendes Elektron erzeugt durch Induktion ein magnet. Moment (Elektronenspin), dessen Wert (Magneton) die kleinste Einheit des M. ist (Elementarmagnet) und das in den Atomen als ganzzahliges Vielfaches auftritt; z. B. hat Silber 1 Magneton. Eine magnet. Menge, die der Elektrizitätsmenge entspräche, gibt es nicht. Das Magneton wird u. a. durch die gyromagnet. Effekte (wobei Drehbewegungen in magnet. Feldern auftreten), wie den Barnetteffekt und den Einstein-De-Haas-Effekt (experimentell untersucht von dem holl. Physiker Wander Johannes de Haas [* 1878, Prof. in Leiden]), nachgewiesen. Beim Ummagnetisieren eines Stoffes drehen sich die Elementarmagnete um, und dadurch wird das Eisenstück gedreht (Drehimpuls). Das Umklappen der Elementarmagnete läßt sich mit einem Verstärker bis zur Hörbarkeit verstärken (Barkhauseneffekt). Im gewöhnl. Eisen sind die Elementmagnete ungeordnet; in einem magnet. Feld richten sie sich geordnet aus und bleiben in Stahlmagneten geordnet. — Atomstrahlen erfahren in einem inhomogenen Magnetfeld Ablenkungen, aus denen das magnet. Moment des Magnetons berechnet werden kann (Stern-Gerlach-Effekt).

Magnetooptik, die Wechselwirkungen zw. M. und Licht, nur wiss. wichtig. Hierher gehören die Beeinflussung der Polarisation des Lichtes (Faraday-Effekt, Magnetorotation) und die Aufspaltung von Spektrallinien (Zeeman-Effekt) durch magnet. Felder.

Geschichtliches. Der M. hat seinen Namen von dem bei der Stadt Magnesia gefundenen Magneteisenstein (nach Lukrez). Den Chinesen dienten natürliche Magnete schon im Altertum als Kompaß. In Europa wird der Magnetstein zuerst gegen Ende des 11. Jh. von Are Frode in seiner Geschichte der Entdeckung Islands erwähnt. Im Mittelmeer soll zuerst der Italiener Flavio Gioja um 1300 einen Schiffskompaß gebaut haben. Wichtige Erkenntnis über den M. verdanken wir dem engl. Arzt William Gilbert (* 24. 5. 1544 Colchester, † 11. 12. 1603 London). Durch die Entdeckung des Elektro-M. durch Örstedt wurde der M. eine der Grundlagen für elektr. Maschinen. Ampère hat als erster eine Erklärung des M. als verursacht durch elektr. Ströme in den Molekeln (Molekular-, Elementarströme) gegeben, die abgewandelt in die Atomtheorie von Bohr (Bohrsches Magneton) eingegangen ist.

Lit.: Becker, »Technische Magnetisierungskurven« 1938; ↑ auch Physik.

Magnetit, der, Mineral, ↑ Eisen (Sp. 561).

Magnetkies (Magnetopyrit), Mineral, ↑ Eisen (Sp. 560).

Magnetophon, das (lat.-grch.), Vorrichtung zur »Aufzeichnung« von Sprache oder Musik (↑ Sprechmaschinen) auf einem Filmband mit eingelagertem Eisenpulver, das im Takte der aufzuzeichnenden Laute magnetisiert wird. Wiedergabe dadurch, daß das an einer Spule vorbeilaufende Film-Eisenband in dieser elektrische Spannungen induziert.

Magnetron, das (neulat., Magnetfeldröhre), eine ↑ Elektronenröhre, verwendet in der ↑ Funktechnik (Sp. 829).

Magnifik (lat., frz.), herrlich, prächtig.

Magnifikat, das (»Magnificat anima mea dominum«, lat., »Meine Seele erhebt den Herrn«), Lobgesang der Maria, als eine der drei cantica majora des N. T. (1. M., 2. Canticum Zachariae, 3. Canticum Simeonis) zu dem abendl. Stundengebet (↑ Vesper) der kath. u. der altev. Kirche gehörig, häufig mehrstimmig vertont (z. B. von Schütz u. J. S. Bach). Auch Name eines berühmten Gemäldes von Botticelli.

Magnifizenz, die (lat., »Herrlichkeit, Hoheit«), Titel der Rektoren der Universitäten und der Hochschulen, der Bürgermeister in den Freien Hansestädten und der evangelischen Landesbischöfe.

Magnitogorsk, russ. Industriestadt im südl. Ural (14 HI 4), (1933) 155000 Ew.; Eisenindustrie.

Magnolie (Magnolia; fälschlich ↑ Tulpenbaum), Magnoliengewächsgattung, asiatische und nordamer. Gehölze, einfache Blätter und einzeln stehende große, meist weiße oder rote Blüten, Fruchtstand zapfenartig, etwa 35 Arten. Freilandsträucher für milde Lagen: bes. Kreuzungen vor Laubausbruch blühender, riesenblumiger chin.-jap. Arten, wie Yulan-M. (Lilien-M., M. yulan [denudata, conspicua]; Abb.), in der Heimat baumartig, Blüten weiß, duftend, März, April, und Purpur-M. (M. liliiflora [purpurea, obovata]). Blüten außen rot, Mai (Kreuzung z. B. M. soulangeana [Zu-], Blüten außen purpurn), die klein-, aber sehr früh- und reich- (weiß- od. rosa-) blühende Stern-M. (M. stellata) aus Japan u. a. »Riesenlorbeer« (M. grandiflora) aus dem südlichen Nordamerika, bis 30 m, immergrün, Blüten bis 30 cm breit, weiß, stark duftend, in Südeuropa Parkbaum, bei uns Kalthaus- (Kübel-) Pflanze. Als sommergrüne dt. Parkbäume der nordamer. »Gurkenbaum« (M. acuminata), bis 30 m, Blüten weißlich, Früchte kleinen Gurken ähnlich, rot; liefert wie die ebenfalls rotfrüchtige Ho-M. (M. hypoleuca) aus China, Japan Nutzholz (auch forstl. Anbau versucht); die bes. großblättrigen nordamer. M. macrophylla (auch schön blühend) und M. tripetala (»Schirmbaum«); auch der das Baumaterial der nordamer. Biberburgen liefernde »Biberbaum« (Weißlorbeer, Sumpfsassafras, M. glauca) u. a.

Yulan-Magnolie.

Magnoliengewächse (Magnoliazeen, Magnoliaceae), dikotyle Pflanzenfamilie, Bäume oder Sträucher mit wechselständigen, einfachen Blättern und großen Blüten aus dreigliederigem Kelch, zwei dreigliederigen Blumenblattkreisen, zahlreichen spiralig

stehenden Staubblättern und ebensolchen Fruchtblättern bestehend, mit Schließfrüchten oder fachspaltigen Kapseln. Etwa 100 Arten, bes. in Nordamerika. Hierher: Magnolie, Tulpenbaum, Michelia.

Magnus (lat.), »der Große«, Beiname bes. von Fürsten: Carolus M. (Karl d. Gr.); aber auch † Albertus Magnus.

Magnus, Herzog von Sachsen, letzter Billunger, * 23. 8. 1106, Sohn Herzog Ordulfs und Ulfhildens von Norwegen, erbitterter Gegner des Erzbischofs Adalbert von Bremen, den er 1066 vertrieb. M. war Freund Ottos von Northeim und dessen enger Verbündeter gegen Kaiser Heinrich IV., dem sich beide 1071 unterwerfen mußten. M. wurde in Haft behalten, mußte aber infolge des Aufstandes der Sachsen 1073 freigelassen werden; seitdem erklärter Gegner des Kaisers. Er verhielt sich später aber ruhig u. nahm die Slawenabwehr wieder auf. Von seinen Töchtern war Wulfhilde mit dem Welfen Heinrich dem Schwarzen von Bayern verheiratet, Eilike mit Otto von Ballenstedt; sie wurde Stammmutter der Askanier.

Magnus, Könige von † Norwegen: 1) M. Olafsson, der Gute, * um 1024, † 25. 10. 1047, Sohn Olafs des Heiligen, 1035 als Gegenkönig des Sven Alfivason nach Norwegen geholt. Nach Svens Tod forderte dessen Halbbruder Hardeknut Norwegen; mit ihm schloß M. einen Vergleich, demzufolge der am längsten Lebende des anderen Reich erben solle. So fiel nach Hardeknuts Tode 1042 M. auch Dänemark zu, wo er Svend Estridson als Jarl einsetzte, der bald die dän. Krone an sich riß. 1046 nahm M. den Halbbruder seines Vaters, Harald den Harten, zum Mitkönig und starb auf einem Kriegszug in Dänemark. — 2) M. Barfuß (wegen seiner schott. Tracht), * 1073, † 24. 8. 1103, Sohn des Olaf Kyrre, König seit 1093, eroberte die Orkney- und die Suder-Inseln, kämpfte in Schweden mit König Inge Steinkilson und wurde, als er nach einem neuen Kriegszug zu den wieder abgefallenen Inseln heimfuhr, von Iren getötet. — 3) M. der Blinde, * um 1115, † 12. 11. 1139, Sohn Sigurds des Jerusalemfahrers, König 1130—35, beim Kampf mit Harald Gille gefangen, geblendet und nach Kloster Nidarholm geführt, dort von Sigurd Slembe befreit, fiel im Krieg gegen Gilles Söhne. — 4) M. Erlingsson, * 1156, † 15. 6. 1184, Sohn des Erling Skakke, 1163 oder 1164 als erster norw. König in Bergen gekrönt, räumte der Kirche große Machtbefugnis ein, schlug 1174 die sich gegen ihn erhebenden Birkebeiner, mußte aber vor Sverre weichen. Er fiel in der Schlacht bei Norefjorden. — 5) M. Lagaböter (»Gesetzesverbesserer«), * 1238, † 9. 5. 1280, Sohn des Haakon Haakonsson, König seit 1263, bearbeitete Gesetze, 1276 ein Stadtrecht für Bergen und anschließend für ganz Norwegen, für Island 1271 die Jarnsida; 1274—76 ließ er neue Landesgesetze annehmen. Auch gab er norddt. Kaufleuten große Handelsvorrechte. — 6) M. Eriksson, 1319—55 norw., 1319—71 schwed. König, * 1316, † 1. 12. 1374, Sohn des Herzogs Erich Magnusson und der norw. Prinzessin Ingeborg, erwarb 1332 von Dänemark Schonen, das er aber 1343 Waldemar Atterdag zurückgeben mußte. Diese außenpolit. Niederlage führte noch im gleichen Jahr zu der Bestimmung, daß M.s Sohn Harald, sobald mündig, in Norwegen die Regierung antreten solle. In Schweden kam es zu fortwährenden Streitigkeiten mit dem Reichsrat, der sich 1356 gegen ihn erhob und seine Macht erheblich schwächte. Bei dem bald darauf neu ausbrechenden Kriege mit Dänemark schloß er ein Bündnis mit den Hansestädten, wurde aber 1361 durch seinen Sohn Haakon gefangengenommen und regierte seit 1362 gemeinsam mit ihm in Schweden. Nach dem Siege des vom Reichsrat unterstützten Albrecht von Mecklenburg behielt er nur einige Grenzlandschaften. In seine Regierungszeit fallen auch mehrere Kriege mit Rußland. — 7) König von Schweden. M. Ladulås (-ōß, »Scheunenschloß«; hielt streng und tatkräftig den Landfrieden aufrecht), * um 1240, † 18. 12. 1290, Sohn des Birger Jarl, bestieg 1275 nach dem Sieg über seinen älteren Bruder Waldemar den Thron und führte viele innenpolit. Neuerungen durch. 1280 schlug er einen Adelsaufruhr nieder und legte auf dem Herrentag zu Alsnö den Grund zu einem Ritterheer. Er leitete den Bergwerksbetrieb in Dalarne ein, war im Kampf zw. Norwegen u. der Hanse Schiedsrichter u. vermochte 1285 das bisher unabhängige Gotland zur friedl. Unterwerfung zu veranlassen. Als erster schwed. König in der Riddarholmskirche zu Stockholm begraben.

Magnus, 1) Olaus, schwed. Historiker und Kartograph, * Okt. 1490, † 1. 10. 1558, vermutlich bis zur Reformation Dompropst in Strängnäs; seine »Historia de gentibus septentrionalibus« (22 Bde.) ist eine Darst. von Schwedens Fauna und Flora; seine große Karte von Skandinavien wurde 1886 in der Münchener Stadtbibliothek entdeckt. — 2) Rudolf, Pharmakolog u. Physiolog, * 2. 9. 1873 Braunschweig, † 25. 7. 1927 Pontresina, seit 1908 Prof. in Utrecht, arbeitete über Resorption, Darmbewegung, Gleichgewichtsorgane. »Körperstellung« 1924.

Magnússon, Finnur, isländ. Altertumsforscher, * 27. 8. 1781 Skalholt, † 24. 12. 1847 Kopenhagen, zuerst Rechtsanwalt in Reykjavik, 1815 Prof. der altnord. Mythologie und Lit. in Kopenhagen, 1829 Geheimarchivar, gründete 1816 die isländische »Lit. Ges.«, gab 1821—23 die berühmte dän. Übers. der älteren Edda heraus, 1824—26 zur Weltanschauung und Dichtung der Nordgermanen »Eddalæren og dens Oprindelse«. Seine mytholog., sprachl. u. Runenforschungen sind überholt. Bedeutender die geschichtl. Werke (»Grönlands historiske Mindesmærker«, 1838—45, 3 Bde., grönländ. Gesch. bis 1500).

Mago, 1) Suffet, Begründer der Macht Karthagos (um 550—30), Ahn von Hamilkar, Hannibal u. a. — 2) Bruder Hannibals, führte 206 v. Zw. von Spanien neue karthag. Truppen nach Oberitalien, 203 bei Mailand geschlagen und tödlich verwundet.

Magog, Name eines in der Bibel genannten Volkes, das unter König Gog, verbündet mit Persern, Armeniern und Kimmeriern, gegen Palästina zog; deshalb galten Gog und M. als Zusammenfassung der [Feinde Gottes.

Magot, der, Affe, † Makaken.

Magsühne (Maggeld, Vetternbuße), Teil des † Wergeldes, der im Gegensatz zur Erbsühne den entfernteren † Magen zukam.

Magyaren (mädj-, Madjaren). Im Unterschied zum dt. Volk, das in seinem staatl. Raum alle gesellschaftl. Schichten aus sich selbst entwickelte, hat im geschichtl. Raume Ungarns stets eine Vielzahl von Völkern und Völkerschaften Anteil am staatlich-gesellschaftl. Aufbau gehabt. Den Träger der Herrschaft in diesem Adelsstaat, bes. den Kern des Adels, stellen die M. — Finno-ugrische Stämme kamen in Westsibirien bzw. am Ural am Anfang unserer Zeitrechnung mit türkischen Stämmen in Berührung, wurden von ihnen in

politischer Organisation und Lebensform entscheidend beeinflußt, wanderten mit ihnen im lockeren nomadischen Verband im 5. Jh. ab. Im Gebiet nördl. vom Kaukasus und Schwarzem Meer zw. Dnjepr und Don wuchsen sie zu einer Einheit zusammen; sie suchten, durch östlichen Druck vertrieben, Ende des 9. Jh. neue Wohnsitze südl. von den Karpaten. Im Karpatenraum trafen sie auf schüttere, vorwiegend slawische und germanische Bev. Die sich hier neu bildenden M. können gekennzeichnet werden als eine finno-ugrische Unterschicht, die, bes. durch slawische Ackerbauer vermehrt, von einer türk. Oberschicht nomadischer Wanderhirten überlagert wurde.

Gegenüber dem Türkischen setzte sich das finno-ugrische Magyarisch als Sprache durch. »Magyar« war der Name eines der 7 Stämme der Landnahmezeit und wurde zur Eigenbezeichnung für Volk und Sprache, die erst im 19. Jh., in der Zeit des modernen magyarischen Nationalismus, zur Staatssprache wurde. Im Magyarischen gibt es nur die eine Bez. »magyar«, die jeweils sinngemäß für Volk und Sprache mit »magyarisch«, für Raum und Staat mit »ungarisch« zu übersetzen ist. Ungarn in seinen alten Grenzen hatte vor 1918 gegen die Hälfte, das Ungarn von 1939 hat knapp $^4/_5$ magyarische Bevölkerung. ↑ auch: Ungarn, Ungarische Kultur.

Mahābhārata, das, altind. Heldenepos (↑ Indische Kultur, Sp. 163), engl. von Roy 1884, von Dutt 1895. Einzelne Episoden dt. von Holtzmann, Rückert (Nala und Damajanti), 4 philos. Texte übers. von Deussen 1906, die Bhagawadgitā außerdem von Garbe 1922, Schroeder 1912, Otto 1934.

Mahagoni, das (indian.), Holz verschiedener Baumarten, ↑ Holz (Tabellen 4 u. 5), ↑ Mahagonibaum.

Mahagonibaum (Swietenia), Meliazeengattung, meist hohe Bäume mit rotbraunem Holz, wechselständigen Blättern und kleinen Blüten; 4 tropischamer. Arten. Westindischer M. (S. mahagoni), bis 30 m hoher Baum mit bitterer (Amarant-) Rinde und leicht zu polierendem, vielbenutztem Holz (»Amerikanisches Mahagoni«), bes. in Perú, Kuba, Antillen. ↑ Holz (Tabelle 5).

Mahanadi, die (sanskrit., »Großer Fluß«), vorderind. Strom (28b H2), 836 km, von Sambalpur an schiffbar, mündet in den Bengalischen Golf.

Mahārādschā (sanskrit., »Großkönig«), ind. Bez. für König. ↑ Rādschā. ↑ auch Indien (Sp. 139).

Maharero, Samuel, Hererohäuptling in Deutsch-Südwestafrika, anfangs den Deutschen treu und von ihnen gegen seine Nebenbuhler gefördert, erhob sich Anfang 1904, floh nach dem Scheitern des Aufstandes auf britisches Gebiet.

Mahātmā (sanskrit., »Große Seele, Hochherziger«), ehrende ind. Bez., z. B. M. Gandhi; theosophisch für vergeistigte Übermenschen gebraucht.

Mahdi (arab., mā́ch-, »rechtgeleitet«), bes. bei Fürsten gebräuchlicher islam. Männername, der auf eine besondere göttl. Führung hinweist; im islam. Volksglauben der in der Endzeit vor dem Jüngsten Gericht erwartete Erneuerer des Glaubens (entspricht bei den Schiiten dem »verborgenen Imam«), der alle Glaubensspaltung überwinden und die ganze Welt zum Islam führen wird (verwandt ist die Messiasidee). Den Anspruch, M. in diesem Sinne zu sein, erhoben vor allem schon in Kreisen der ↑ Schia verschiedene Männer; bes. bekannt der Gründer der schiitischen Fatimidendynastie in Ägypten al-M. Ubaid Allah (909—934) und, ihm verwandt in der bedenkenlos grausamen Durchsetzung seines polit.-rel. Anspruchs, Mohammed Ahmed ben Abdallah, der M. des Sudans (* um 1840 auf der Insel Darar in Dongola), aus dem nubisch-arab. Stamm Beräber. In dem myst. Orden der Sammanija wurde er 1868 Scheich. Um 1875 erwachte in ihm das Bewußtsein, der erwartete M. zu sein; seit 1880 vertrat er diesen Anspruch auch politisch unter geschickter Ausnutzung der Unzufriedenheit der weithin schiitischen, nubisch-sudan. Bev. mit der sunnit. türk.-ägypt. Regierung. Einer Auflehnung glaubte die Regierung nach vergeblichen Verhandlungen mit schwachen Truppen beikommen zu können; deren Mißerfolge (u. a. bei Gadir 1882) stärkten aber nur die jetzt straff milit. organisierte Mahdistenbewegung. 1884 zog der M. mit einem großen Heer gegen ↑ Chartum, das trotz tapferer Verteidigung unter ↑ Gordon (1) 30. 1. 1885 fiel; der ganze östl. Sudan gehörte jetzt dem M., der freilich schon 22. 6. 1885 am Typhus starb. Sein Nachfolger wurde Abdallah ibn Sajjid Mohammed, der sich gegen das gemeinsame Vorgehen von Engländern u. Ägyptern nicht halten konnte u. 24. 11. 1899 bei Om Debrika fiel. Die Bewegung der Mahdisten besteht in Resten unter Abd er-Rahman noch heute.

Mahé (mäē), frz. Besitzung an der Malabar-Küste Indiens (28b B7), 59,1 qkm, umfaßt die Hafenstadt M. und 4 Fischerdörfer mit (1935) 12940 Ew.

Mah-Jongg (-dschóng, chin., Matschiao, »Sperlingsspiel«), auch in Europa und in Amerika bekanntes, aus China stammendes Gesellschaftsspiel; zeigt verwandte Züge mit dem Domino- und dem Quartettspiel. Gespielt wird von den (meist 4, nach den Windrichtungen benannten) Teilnehmern mit 144 Spielsteinen in Dominosteingröße oder mit 144 Spielkarten. Davon bilden 108 Steine die 3 Grundgruppen (36 Bambus-, 36 Kreis-, 36 Schrift-, Zahlen- oder Charaktersteine); 28 Steine bilden die beiden Trumpfsteingruppen (12 Drachen- oder Glückssteine und 16 Wind- oder Richtungssteine). Jede Gruppe zerfällt in 4 gleichförmige Untergruppen. Die restl. 8 Steine (Jahreszeiten- oder Blumensteine) haben zwar einen bestimmten Wert, beeinflussen jedoch nicht den Ausgang des Spiels. Zweck des Spiels ist das Zustandebringen eines »M.«, d. h. eines »Spielbildes«, das aus 4 Gruppen zu je 3 (oder auch 4) und 1 Gruppe zu 2 Steinen, insgesamt also aus 14 Steinen, besteht. Gewonnen hat (»Hula«), wer zuerst ein solches Spielbild zusammen hat. Lit.: Harder und Foerster 1924[4].

Ma(h)lberg, bad. Stadt am Schwarzwald, (1933) 1060 Ew.; Wein- und Tabakbau. — 1435 als Stadt bezeugt, bis 1803 zum Hochstift Straßburg.

Mahler, Gustav, Komponist und Dirigent, Jude, * 7. 7. 1860 Kalischt (Böhmen), † 18. 5. 1911 Wien, das. Schüler Bruckners, Theaterkapellmeister u. a. in Prag 1885—87, Leipzig 1887/88, Operndirektor in Budapest 1888—91, Hamburg 1891—97, Wien 1897 bis 1907, New York (Metropolitan Opera) seit 1907 und dort seit 1909 auch Dirigent der Philharmoniker. M.s artfremde Ausdeutung deutscher Werke als Dirigent und sein eigenes Schaffen sind typisch für das vergebliche Bemühen jüdischer Menschen um arische Kunstformen und -ziele und für deren dadurch unvermeidliche Verfälschung. Seine 10 Sinfonien wollen durch raffinierte Mittel der Orchestrierung, neuromantischer und teilweise exotischer Melodik und Harmonik sowie durch Massenaufgebote (8. Sinfonie wegen des geforderten Riesenapparates »Sinfonie der Tausend« gen.) wirken, ermüden aber

durch ihre Formlosigkeit bei endloser Länge und oft banalen Melodieerfindungen, verletzen durch gequältes Pathos neben Gassenhauern und Rhythmen »endloser Nomadenmärsche« (Moser nach Bez. des Juden Max Brod). Lit.: Blessinger, »Mendelssohn, Meyerbeer, M., 3 Kapitel Judentum in der Musik« 1939.

Mahlmann, Siegfried August, Schriftsteller, * 13.5. 1771 Leipzig, † das. 16. 12. 1826, leitete seit 1805 die »Ztg. für die elegante Welt«, 1810—18 auch die »Leipziger Ztg.«. Von seinen »Ged.« (1825) wurden einige (z. B. »Mein Lebenslauf ist Lieb' und Lust«) sehr volkstümlich; schrieb ferner: »Erz. u. Märchen« 1802, die witzige Kotzebue-Parodie »Herodes vor Bethlehem« 1803. »Sämtl. Werke« 1839—40, 8 Bde.

Mahlschatz (vom ahd. maḥaljan, »versprechen«), im altgerman. Recht bei der Verlobung gegebene Geschenke; später Brautschatz (Treuschatz), Aussteuer.

Mahlstatt (Ma[a]lstatt, Ma[h]lplatz, Malberg, vom ahd. maḥal, »Gerichtsversammlung«), Gerichtsstätte der Germanen unter freiem Himmel; Mahlleute (Malleute), Beisitzer einer Gerichtsverhandlung.

Mahlsteuer (Mehlsteuer, früher Mahlakzise), auf Mehl- und Backwarenverbrauch gelegte besondere Verbrauchssteuer; bes. häufig im 18. und 19. Jh., meist in Verbindung mit einer Verbrauchssteuer auf Fleisch als Mahl- und Schlachtsteuer.

Mahmal (Machmal, Mahmil, mǎch-, arabisch, »Trage«), Bez. der Prachtsänften, auf denen islam. Fürsten ihre Ehrengaben zum Pilgerfest nach Mekka senden. Bes. prunkvoll war stets der M. Ägyptens.

Mähmaschinen, dienen zum Mähen von Gras, Grünfutter und Getreide (Gras- und Getreidemäher). Der Grasmäher (↑ Beilage »Landwirtschaft« III, 3) als die einfachste M. hat folgende Hauptteile: 1) Das zweiräderige Fuhrwerk mit Fahrersitz und Zugvorrichtung. 2) Der von der Fahr-Radachse getragene Rahmen mit dem an ihm befindlichen Triebwerk. 3) Die nach einer Seite hin ausladende waagerechte Schneidevorrichtung mit dem Schwadbrett; sie besteht aus dem Fingerbalken mit den geschlitzten Fingern, zw. denen sich das sägeblattähnliche Messer befindet; Antrieb des Messers von einem Fahrrad aus, das durch das Triebwerk eine Kurbelscheibe mit Schubstange so betätigt, daß das Messer sich hin und her bewegt. Am hinteren Rand des Schneidwerks ist das Schwadbrett angebracht, das das Geschnittene zusammenstreicht, um es bei der folgenden Durchfahrt der M. nicht zu überfahren. Gegenüber dem Handmähen leistet der Grasmäher etwa das 10fache. — Zur Verminderung der Zugtierkraft kann das Schneidwerk auch durch einen eingebauten Motor getrieben werden. Diese Motorgrasmäher benötigen etwa $^1/_3$ der sonstigen Zugkraft.

Zum Schneiden von Gartenrasen benutzt man die Rasenschermaschine. Ihr Schneidewerk besteht aus einem von schraubenförmig gewundenen Messerstreifen gebildeten Zylinder. Er sitzt auf einer Achse mit zwei Fahrrädern, die, mit Zahnrädern verbunden, den Zylinder beim Fahren in Drehung versetzen. Das Ganze ist in einem Gabelrahmen untergebracht, an dem die (Schub- und Zug-) Stange befestigt ist.

Für das Mähen von Getreide läßt sich auch der Grasmäher gebrauchen. Hierzu bringt man hinter seinem Schneidewerk einen heb- und senkbaren Lattenrost sowie ein Anhaublech an, das das gemähte Getreide gegen die noch stehenden Halme schiebt. Da hier die Ablage des geschnittenen Getreides mit dem Handrechen erfolgen muß, benutzt man besondere Getreide-Mähmaschinen (↑ Beilage »Landwirtschaft« IV, 1) mit Selbstableger, sog. Ableger. Diese bestehen außer den beim Grasmäher erwähnten Teilen noch aus dem Ablegetisch, der »Plattform«, der Zuführung und der Ablage. Die Plattform in Gestalt eines Kreisausschnittes dient zum Aufnehmen und Sammeln der abgeschnittenen Frucht. Diese wird den Messern zum Schnitt durch rechenartige Raffer zugeführt. Da die Zuführung bei lagerndem Getreide nicht ausreicht, bringt man an dem Fingerbalken Ährenheber an, verlängerte, mit federnden Hebern ausgestattete Schutzfinger, die unter die lagernden Halme greifen, sie aufheben und vor das Schneidewerk bringen. Die Ablage schiebt das auf der Plattform gesammelte Getreide seitwärts. Sie besteht aus meist 4 Rechen, die an dem Rechenkopf angelenkt sind und durch das Getriebe in Dreh- und Hubbewegung versetzt werden. Zu diesem Zweck laufen sie mit Führungsrollen auf einer Führungsbahn, die in eine äußere, die Rafferbahn, und in eine innere, die Ablegerbahn, geteilt ist. In Höhe des Schneidwerks ist an der Teilungsstelle die sog. Weiche zum Ein- und Ausschalten der Ablegerbahn eingeschaltet.

Beim Bindemäher (Garbenbinder; ↑ Beilage »Landwirtschaft« IV, 4) erfolgen Mähen und Binden in einem Arbeitsgang. Dazu werden die Halme durch einen sich waagerecht drehenden Holzhaspel gegen die Schneidevorrichtung gedrückt, abgeschnitten und durch endlos laufende Tücher auf die andere Seite des Mähers zum Bindetisch gebracht. Hier werden sie von den durch Schlitze des Tisches herausgreifenden Armen, den sog. Packern, der Knüpfvorrichtung zugeführt. Diese besteht aus der Bindfaden führenden Nadel, dem zweifingerigen Knüpfer, dem Schnurabschneider und dem Garbenauswerfer. Dieser wirft die Garben auf die Stoppel ab oder in den neben dem Bindetisch laufenden Garbensammler, der die Garben in größeren Abständen reihenweise ablegt. Bei Lagerfrucht wird noch ein Halmteiler von torpedoartiger Form auf das am äußeren Ende des Schneidwerks befindl. Abteilbrett gesetzt. Je nach Zugkraft beträgt die Stundenleistung des Binders etwa $^1/_2$—1 ha.

Der in den letzten Jahren aus Nordamerika zu uns gekommene Mähdrescher (↑ Beilage »Landwirtschaft« V, 4) ist eine Vereinigung eines nicht bindenden Mähers mit einer Dreschmaschine. Bei ihm wird das gemähte Getreide durch ein Förderband des Mähers gleichmäßig der Dreschtrommel zugeführt. Das Stroh fällt auf die Stoppel und die Körner werden abgesackt oder lose in mitfahrenden Kastenwagen untergebracht.

Mahmud (mǎch-; arab., »Der Gepriesene«), türk. Name; bemerkenswerte Sultane: 1) M. I., 1730 bis 1754, Sohn Mustafas II., führte 1737—39 Krieg mit Österreich und Rußland, wodurch er die Kleine Walachei und Nordserbien wiedergewann. — 2) M. II., * 20. 7. 1785, † 1. 7. 1839, Sohn Abd ul Hamids I., nach dem Sturz Mustafas IV., den er erdrosseln ließ (1. 8. 1808), Sultan. Unter ihm entzogen sich die Serben 1817 der türk. Herrschaft; Mehemed Ali machte sich zum Herrn Ägyptens, und Griechenland erhob sich. Nach blutiger Vernichtung der reformfeindl. Janitscharen Juni 1826 begann M. die Neugestaltung des Heeres nach europ. Muster. 1828 erklärte ihm wegen der grch. Frage Rußland den Krieg, den 14. 9. 1829 der Friede von Adrianopel

beendigte. Dann fuhr M. in der Umgestaltung des Staatswesens fort u. versuchte auch die europ. Tracht einzuführen. 1831 brach Krieg mit Ägypten aus, den 1833 der demütigende Friede von Kutahia beendete. Weitere Neugestaltung des Heerwesens, für die sich M. preuß. Offiziere (so Moltke) erbat, sollte neue Kräfte erschließen, doch endete M.s Versuch von 1839, sich an Mehemed Ali zu rächen, 24. 6. mit der Niederlage bei Nisib. Lit.: v. Moltke, »Briefe über Zustände usw. in der Türkei aus den Jahren 1835—39« 1927.

Mahmud Dschelâl ed din Pascha Damad (mäch-; »Schwiegersohn«), türk. Staatsbeamter, † 1884, habgierig und unfähig, gewann nach der Thronbesteigung seines Schwagers Abd ul Hamid II. verderbl. Einfluß. Wiederholt Kriegsminister, einer der Hauptschuldigen an der Niederlage gegen die Russen, 1878 bis 1880 verbannt und 1881 nach Arabien entfernt.

Mahmud Nedim Pascha (mäch-), türk. Staatsmann, * 1810 Bagdad, † Mai 1883, Generalgouverneur von Syrien, 1856 Marineminister. Seit Sept. 1871 (außer 1873—74) Großwesir, ließ sich M., vermutlich bestochen, vom russ. Botschafter Ignatjew umgarnen, stellte 1875 die Zinszahlungen für die Staatsschuld ein und plante mit russ. Hilfe einen Staatsstreich, um die Thronfolge zugunsten des Sohns von Abd ul Asis zu ändern, wurde durch den Softaaufstand 11. 5. 1876 gestürzt und verbannt.

Mähne, die den oberen Teil des Halses gewisser Tiere (Löwe, Pferde) bedeckenden langen Haare.

Mahnen, jagdl. der Brunftton des weiblichen Rotwildes; auch Lock- und Warnungsruf für das Kalb.

Mähnenschaf (Ammotragus lervia; Abb.), einzige Art d. Horntiergattung Ammotragus, Nordafrika. $1^3/_4$ m lang, 1 m hoch, Schwanz $^1/_4$ m, mit Endquaste. Fahlbraun, schwarzer Nackenstreifen; Hals, Brust u. Vorderbeine von Mähne bedeckt. Beide Geschlechter gehörnt, Hornlänge bis $^3/_4$ m. Bocksgeruch u. Bart fehlen.

Mähnenschaf.

Mahnung (lat. interpellatio, Interpellation), an den Schuldner nach Eintritt der Fälligkeit gerichtete Aufforderung zur Leistung. Bei Nichtleistung auf die M. kommt der Schuldner in † Verzug. Klageerhebung sowie Zustellung eines † Zahlungsbefehls gelten stets als M. Ist die Leistung kalendermäßig fällig, so kommt der Schuldner ohne M. in Verzug. Die Verjährung wird durch M. nicht unterbrochen.

Mahnverfahren, zur beschleunigten Erlangung eines Schuldtitels bestimmtes, in den §§ 688—703 ZPO. geregeltes Verfahren zum Geltendmachen von Ansprüchen auf eine Geldsumme oder Leistung auf andere vertretbare Sachen oder Wertpapiere. Das ausschl. zuständige Amtsgericht erläßt auf Gesuch des Gläubigers (Mahngesuch) ohne Anhören des Schuldners einen Zahlungsbefehl an diesen, demzufolge der Schuldner binnen einer Woche den Gläubiger zu befriedigen oder Widerspruch zu erheben hat. Wird letzterer nicht erhoben, so wird der Zahlungsbefehl auf Gesuch des Gläubigers durch einen Vollstreckungsbefehl für vollstreckbar erklärt; dieser steht einem für vorläufig vollstreckbar erklärten † Versäumnisurteil gleich und kann vom Schuldner durch † Einspruch angefochten werden. Erfolgt rechtzeitig Widerspruch, so ist auf Antrag einer Partei vor dem Amtsgericht Termin zur Güteverhandlung bzw. zur Streitverhandlung (falls ein Güteverfahren bereits erfolglos war oder seine Erfolglosigkeit wahrscheinlich gemacht wird) anzuberaumen.

Mahnwesen, Inbegriff der Einrichtungen und der Maßnahmen, die den rechtzeitigen und vollständigen Eingang der Forderungen eines Betriebs sicherstellen sollen. In Betrieben mit umfangreichem Kundenverkehr erledigt das M. meist eine besondere Mahnabteilung bzw. Mahnbuchhaltung.

Mahoîtres (frz., mäuätr), ausgepolsterte Schulterwülste, seit Anfang des 15. Jh. in der frz. Männertracht.

Mahón (Port M., mäyn), Hptst. und befestigter Hafen der span. Baleareninsel Menorca (19 H 3), (1930) 17010 Ew.; Funkstelle; Herst. von Schuh- und Baumwollwaren. — Röm. Magо, 206 v. Zw. vom Karthager Mago gegr. und nach ihm benannt, 1708 von Engländern besetzt, Festung und 1718 Freihafen, 1756—62 frz., seit 1783 spanisch.

Mahonie (Mahonia aquifolium; Abb.), mit der † Berberitze nahe verwandter Strauch, in Kalifornien u. dem nordwestlichen Amerika heimisch, bei uns Ziersträuch mit verschiedenen Gartenformen u. Bastarden; $^1/_2$—1 m hoch, die unpaarig gefiederten, dornig gezähnten Blätter lederartig, oben glänzend dunkelgrün, im Winter schwarzrot; Blüten goldgelb, mit reizbaren Staubgefäßen, in büschelartig gehäuften Trauben; Beeren dunkelblau.

Mahonie.

Mahraun, Artur, * 30. 12. 1890 Kassel, bis 1919 Offizier, dann an der Spitze eines Freiwilligenverbandes, gründete den † Jungdeutschen Orden und war dessen »Hochmeister«, heute Besitzer eines Verlages.

Mahr(e), der oder die (Mar, Mahrt), nach ältestem Zeugnis (9. Jh.) als Schlafende bedrückender Geist (Druckgeist) gefürchtet, erscheint in sämtl. german. Sprachen (ahd., altnord. mara; angelsächs. mara, niederdt. moor), in frz. cauchemar (koschmär, »Tret-M.«) u. engl. nightmare (naitmär, »Nacht-M.«) enthalten. M. fuß = Drudenfuß († Pentagramm); M.zopf (Alpzopf) † Alp. Seit der Reformation † »Alp«

Mähre, abgetriebenes Pferd. [gebräuchlich.

Mähren (tschech. Morava), Teil des † Reichsprotektorats Böhmen und Mähren (25 B–D 2), mit der Hptst. Brünn, dessen nördl. und südl. Grenzgebiete (Deutsch-Mähren) 1938 an das Dt. Reich abgetreten wurden.

Geschichte. Die zahlreichen Gräber- u. Urnenfunde zeigen, daß die prähistor. Bev. vom Donaukulturkreis beeinflußt war, wenn auch durch die Mährische Pforte die Verbindung zum nordischen Kulturkreis hergestellt war. Die erste geschichtlich nachweisbare Bev. waren Kelten. Im 1. Jh. v. Zw. wurden die german. Markomannen und bes. die Quaden in M.

bodenständig, durch die M. und Böhmen zu einem der entscheidenden Räume german. Politik wurden. Im 4. Jh. n. Zw. kamen im Verlauf der Völkerwanderung Westgoten, Alanen, Wandalen, Ostgoten, Rugier und Elbgermanen, zuletzt Langobarden nach M. Erst im 6. Jh. drangen slaw. Kleinstämme in M. ein. German. Bestände blieben ständig in Böhmen und M. Die mährischen Stammesfürsten hatten auf die Bildung des böhm. Herzogtums großen Einfluß und konnten sich der Herrschaft der böhm. Herzöge entziehen. M. stand in dieser ganzen Zeit in starker Abhängigkeit vom Fränk. Reich. Der immer wieder aufbrechende innere Zwiespalt der Slawen in M. (Zwentibold) und die damit verbundenen Versuche einer antifränk. Politik führten dazu, daß M. dem Ansturm der Ungarn erlag. Es kam vorübergehend unter poln. Herrschaft, um 1030 mit Hilfe Kaiser Konrads II. an die † Přemysliden und wurde 1182 zur unmittelbaren Markgrafschaft erhoben. Im Zuge der ostdt. Siedlung erfuhr M. einen großen wirtschaftl. Aufschwung. Seine Geschicke sind seit dieser Zeit eng mit denen Böhmens im Rahmen des Dt. Reiches und mit dem Deutschtum verbunden († auch Böhmen, Gesch.). 1526 kam M. unter die Herrschaft der Habsburger. 1905 wurde der sog. »Mährische Ausgleich« geschlossen, durch den das Verhältnis zw. Deutschen und Tschechen im Lande geregelt wurde. 1918 wurde M. Teil der Tschecho-Slowakei; seit 19. 3. 1939 Teil des † Reichsprotektorats Böhmen u. M.

Mährisch-Altstadt, nordmähr. Stadt im Sudetenland (25a EF 1), (1936) 2280 Ew.; Graphitbergbau.

Mährisch-Budwitz (tschech. Moravské Budějovice, -bújejówitße), Stadt südw. von Brünn (25a DE 2), (1936) 4100 Ew.; Herstellung landw. Maschinen.

Mährische Pforte, Senke zw. Sudeten und Westbeskiden, 310 m, verbindet Mähren mit Schlesien.

Mährisch-Kromau, Stadt in Niederdonau nordö. von Znaim (25a E 2), (1936) 3500 Ew.; Zucker-, Ziegelindustrie, Gerbereien.

Mährisch-Neustadt, Industriestadt in Sudetenland, nordw. von Sternberg (25a F 2), (1936) 4700 Ew.; Textilindustrie, Brennerei, Brauerei, Zuckerfabrik.

Mährisch-Ostrau (tschech. Moravská Ostrava), mährische Industriestadt (25D2), (1936) 125500 Ew.; Mittelpunkt des M.-Karwiner Steinkohlenbezirks, Eisenverhüttung (Witkowitz), Metall-, Nahrungsmittel-, Zementindustrie.

Mährisch-Schönberg, Industriestadt in Sudetenland, südw. vom Altvater (25a EF 2), (1936) 15710 Ew.; Textil- (Flachs-) und Tonwarenind. — Im benachbarten Groß-Ullersdorf an der Teß Schwefelbad und Renaissanceschloß.

Mährisch-Trübau, Industriestadt in Sudetenland (25a E 2), (1936) 8200 Ew.; Schmuck-, Textilind.; Liechtensteinsches Schloß.

Mährisch-Weißkirchen (tschech. Hranice, -itße), Industriestadt südw. von Mährisch-Ostrau (25 C 2), (1936) 10800 Ew.; Tuch-, Holz- und Maschinenind.

Mahsen (Machsen, arab. u. türk., mäch-, Lager, Vorratshaus, Magazin (dt. Lehnwort daraus!); in Marokko auch Bez. f. siedlungsartige Militärkolonien.

Mahu, Stephan, Renaissancekomponist, vermutlich kaiserl. Kapellsänger in Wien um 1540; schöne Liedsätze (vgl. DTÖ. 37, 2), Motetten und andere polyphone kirchl. Volksmusik.

Mai (lat. Majus, dt. Maien, Wonnemond), der 5. Monat des Jahres.

Brauchtum. Das urspr. um den Maitag (1. Mai) übliche german. Brauchtum hat sich vielfach auf die zw. † Walpurgisnacht und Fronleichnamstag verlegten kirchl. Feste (Christi Himmelfahrt, Pfingsten) verteilt. Die christl. Inhalte dieser Festtage haben im Volksbrauch kaum Anklang gefunden. Nach german. Auffassung ist die Maienzeit, die Zeit des Aufbruches des neuen Lebens in der Natur, die Zeit der Liebe und der Fruchtbarkeit.

Allg. verbreitet ist das Schmücken der Häuser mit Maibuschen oder Maien, wodurch man die Lebenskraft dieser grünen Zweige (meist Birke) auf Haus und Hof, Mensch und Vieh übertragen will. Auf den Dörfern stellen die Burschen in den Mainächten ihren Liebsten Maibuschen oder ein Maibäumchen vor das Kammerfenster, vor die Tür oder aufs Dach. Damit macht der Bursche vielfach einen Heiratsantrag oder ehrt und beglückwünscht sein Mädchen (Gegenstand vieler Mailieder; in diesen bis in die Zeit der Minnesänger zurückzuverfolgen). Unbeliebten, leichtfertigen und unfruchtbaren Mädchen wird ein Schandmaien (dürrer Baum, mit Stroh und Lumpen oder Besen) als Mißfallenszeichen der Dorfgemeinschaft gesetzt. In die Reihe der Lebensbäume, die bei allen Festen des german. Jahres zu finden sind, gehört der große Maibaum: eine hohe Tanne oder Fichte, seltener auch Birke, die die symbol. Darstellungen der einzelnen Handwerkerinnungen sowie den Maikranz, das Zeichen des sich ewig erneuernden Lebens, trägt; Einholung und Aufstellung heute überall am Vorabend des 1. Mai, Mittelpunkt aller Bräuche am Maitag. Vielfach bleibt er bis zur Sommersonnenwende stehen.

Die Verkörperung des jungen Lebens der Frühlingszeit bildet im german.-dt. Maibrauchtum das sog. Maipaar (Maikönig u. -königin, Maigraf u. -gräfin), das den besten Burschen und das tüchtigste Mädel durch Reiterspiele, Wettläufe und Geschicklichkeitsübungen auswählt. Solche Auslesebräuche, in denen die Grundsätze germanischer Bestenauslese zu erkennen sind, haben sich im niederbayr. Pfingsttritt von Kötzting und im Wettlauf der Burschen von Weitensfeld in Kärnten erhalten.

Beim sog. Mailehen oder Lehensfest, das am 1. Mai am Maifeuer oder unter dem Maibaum stattfindet, werden die Mädchen des Dorfes nach vorheriger Absprache der Burschen verteilt und einem Burschen auf 1 Jahr »zum Lehen« gegeben. Dieser hat das Recht, das Mädchen bei Dorffesten und beim Tanz als sein eigen zu betrachten. Im Siebengebirge werden die alten Maimädchen, Maibräute od. Mailienen nach der Ausrufung der neuen in Gestalt von Strohpuppen verbrannt u. die neuen Mädchen durch Setzen eines Maibuschens geehrt. Eine Verfallsform des alten Mailehens ist die Mädchenversteigerung (Rheinland, Saargebiet), bei der die Mädchen um Geld versteigert werden. Dasjenige Mädchen, das den höchsten Zuschlag erreicht, ist Maikönigin.

Eine weitere sinnbildliche Darstellung des Naturgeschehens, wie sie im Maipaar vorliegt, ist die Gestalt des sog. Laubmännchens. Der Frühling wird um den 1. Mai, bes. aber zu Pfingsten in Gestalt eines in Mai- oder Tannengrün gehüllten Burschen feierlich aus dem Wald ins Dorf geholt und von Haus zu Haus geführt. Die Begießung dieses »Laubmännchens« oder das Untertauchen in einem Bach deutet bereits auf die wichtige Rolle hin, die das Lebenswasser im Maibrauchtum spielt.

Mairegen gilt als bes. fruchtbar und wachstumfördernd. Allg. ist der Glaube, daß Kinder, die sich in den Mairegen stellen, noch wachsen. Das Waschen mit Maiwasser oder Maitau bringt Gesundheit, Schönheit, deshalb ist am Mai- oder am Pfingstmorgen das Tautreten (Tauschlagen, Maikur) üblich. Zum Hirtenbrauch gehört die Kürung des Tauschleppers (Taufegers), wie derjenige Hirte genannt wird, der als erster am Maimorgen auf der Weide eintrifft. In Schwaben ritten die Bauernburschen in der Mainacht zum Maitauritt aus, der erst mit dem Sonnenaufgang beendet wurde. Wie zu Ostern werden auch am Maitag oder zu Pfingsten die Brunnen und die Quellen als Spender des heil. Lebenswassers vielenorts gereinigt und geschmückt. Früher ist das Maitrinken (Minnetrinken) zum Gedenken der Walpurgis üblich gewesen. Maifeuer werden noch entzündet in Schleswig-Holstein, im Moselland, in Mitteldeutschland und in der Oberlausitz. — † auch Maifeier.

Lit.: Strobel, »Bauernbrauch im Jahreslauf« 1928³; Fehrle, »Dt. Feste und Jahresbräuche« 1936⁴.

Mai (May), Franz Anton, Arzt und Hygieniker, * 16. 12. 1742 Heidelberg, † das. 20. 4. 1814 als Prof. (seit 1785), einer der bedeutendsten Vorkämpfer der Gesundheitspflege. Noch heute vorbildlich sind aus der großen Zahl seiner Schriften vor allem: »Stolpertus, ein junger Arzt am Krankenbette« 1777 bis 1798, 3 Tle., »Entwurf einer Gesetzgebung üb. die wichtigsten Gegenstände der med. Polizei usw.« 1800.

Maia (»Mütterchen«), in der grch. Sage Tochter des Atlas, von Zeus Mutter des Hermes.

Maja (Majesta), altröm. Göttin wahrscheinlich der Erde und des Wachstums, Gattin des befruchtenden Naturgottes Vulkan, oft mit † Maia gleichgesetzt; Opferfest im nach ihr genannten Mai.

Maja, ostsibir. Fluß (27a ST 4, 5), von den Ochotskischen Bergen, 1100 km (530 km schiffbar), mündet b. Ustj-Maisk in den Aldan. Größter Nebenfluß: Judoli.

Majakowskij (-köf-), Wladimir, russ. Dichter, * 19. 7. 1894 Bagdadi (Kaukasus), † (Selbstmord) 14. 4. 1930 Moskau, begann als krasser Futurist, verherrlichte nach der Revolution in teils witzig-satir., oft aber grotesk-närrischen Ged. (»Die 150 Millionen« 1921, dt. 1921) die bolschewist. Massen. Ges. Werke, 6 Bde., 1927—30. † Sowjetunion (Literatur).

Maiandacht, in der kath. Kirche im Mai (täglich) Andachtsübungen zu Ehren Marias.

Majano, Benedetto da, toskan. Bildhauer und Baumeister, * 1442 Majano, † 27. 5. 1497 Florenz, Bruder des Baumeisters Giuliano da M. (* 1432, † 1490), vertrat in der florentin. Frührenaissance eine kräftig naturalist. Richtung. Erhaltene Werke (meist aus Marmor): Savinus-Grab (1470; Faenza, Dom), Fina-Altar (1475; San Gimignano, Collegiata), Kanzel mit Leben des heil. Franz (1474—76; Florenz, Santa Croce), Sitzende »Madonna dell' Ulivo« (1480; Prato, Dom; ähnl. in Berlin, Kaiser-Friedrich-Museum), Grabmal Filippo Strozzi (1491; Florenz, Santa Maria Novella), Büsten des Filippo Strozzi (Paris, Louvre, u. Berlin [Ton]). Als Baumeister werden M. der Palazzo Strozzi in Florenz (begonnen 1489) und die Vorhalle von Santa Maria delle Grazie zu Arezzo (um 1490) zugeschrieben. Lit.: Dußler 1924.

Maiaufstände (Mairevolution), Erhebungen im Mai 1849 in Dresden, Baden und in der Pfalz, um die Durchführung der in Frankfurt a. M. beschlossenen dt. Reichsverfassung zu erzwingen. Von preuß. Truppen (spöttisch »Maikäfer« genannt) unterdrückt.

Maiblume (Maiglöckchen, Zauke, Convallaria majalis; Abb.), einzige Art der Liliengewächsgattung Convallaria, in Laubwäldern, treibt aus kriechendem Erdstamm zwei spitzeiförmige Blätter und einen Stengel mit meist weißen, duftenden Blütenglöckchen in nickender Traube (Mai), Beeren rot. Groß- u. vielblütige Gartenform, Schattenstaude, zum † Treiben geeignet (vorbehandelte »Treibkeime« wichtiger dt. Ausfuhrartikel, † Garten, Sp. 969). Giftig, enthält Glykoside: Convallamarin, Convallarin und ein Alkaloid Majalin; dient bes. zu Herzmitteln u. zu Niespulvern (»Schneeberger Schnupftabak«, z. T. aus gepulverten M.nblüten [»Nieseblumen«]). Als M. bezeichnet man auch Weißwurz, Schattenblümchen, Löwenzahn.

Maiblume, blühende Pflanze u. Beeren.

Maiblumenbaum (Scheineller, Clethra), Gattung aus der Familie der Klethrazeen (Holzgewächse mit wechselständigen einfachen Blättern, weißen Blüten in Endtrauben oder -rispen und dreifächeriger, vielsamiger Kapsel), 30 trop. und halbtrop. Arten. In Gärten: Echter M. (C. arborea), kleiner, immergrüner Baum von Madeira, mit duftenden Blüten (Aug. bis Okt.), gern wie Lorbeer gezogene Kalthauspflanze; Gemeine Scheineller (C. alnifolia), nordamer. laubwerfender, halbwinterharter Ziersträuch, Spätsommerblüher, u. a.

Maid (aus mhd. maget zusammengezogen), ahd. und mhd. Bez. für Jungfrau, nhd. dichterisch für Mädchen, Jungfrau. Weitere Verbreitung fand das Wort seit dem Weltkrieg als Bez. für die Schülerin einer »Wirtschaftl. Frauenschule auf dem Lande« (M.enschule, Landfrauenschule); heute in der Verbindung »Arbeits-M.« (Mz. »Arbeitsmaiden«) amtliche Bez. für Angehörige des Reichsarbeitsdienstes für die weibliche Jugend.

Maidenhead (mēd'nhēd), südengl. Stadt westl. von London (16a F 5), (1931) 17530 Ew.; Brauereien.

Maidstone (mēdßtēn), Hptst. der südengl. Grfsch. Kent, südö. von London (16a G 5), (1931) 42260 Ew.;

Maier = Meier. [Papierind., Zementwerke.

Majestät, die (lat. majestas, »Erhabenheit, Hoheit«), seit dem Westfäl. Frieden von allen europ. Kaisern und Königen geführter Titel. Er kommt auch den ebenbürtigen Frauen zu, sofern bei Eingehung der Ehe der betr. Fürst den Thron noch inne hat oder zugunsten seines Nachfolgers abgedankt hat und die in Frage kommende Monarchie als solche noch besteht. — M.srechte bezeichnen die persönl. Rechtsstellung, die jedem souveränen Monarchen ohne Rücksicht auf den Titel M. zusteht, bes. die Unverantwortlichkeit und die Unverletzlichkeit, oder seine Regierungsrechte überhaupt. — Urspr. war M. die Bez. der höchsten Gewalt und Würde im Staat, die in der röm. Republik beim gesamten Volk ruhte. Nach Sturz der Republik ging mit der Gewalt auch der Name der M. auf die Imperatoren (Augusti)

und von diesen auf die dt. Kaiser über. Seit dem 16. Jh. wurde der Titel M. (dt. »Königliche Würde«) auch von den Königen von Frankreich, England und Dänemark geführt. — M.sverletzung, die früher nach §§ 94—101 StGB. unter Strafe gestellte vorsätzliche Tätlichkeit oder Beleidigung am Kaiser, am Landesherrn oder an einer anderen bundesfürstl. Person, seit November 1918 gegenstandslos.

Majestätsbriefe, staatsrechtliche Urkunden, die den Untertanen Rechte und Freiheiten verbriefen. Wichtig wurde der M. Kaiser Rudolfs II., der 9. 7. 1609 den Evangelischen Böhmens gleiche Rechte mit den Katholiken einräumte, dessen Nichtbeachtung in einem wesentl. Punkt (Kirchenbau prot. Untertanen kath. Grundherren) 1618 durch den Kaiser Mathias den äußeren Anlaß zum 30jährigen Krieg gab. Lit.: Gindely, »Gesch. der Erteilung des böhm. M.« 1858.

Maifeier, das Maifest († Mai). — Auf dem Internationalen Sozialisten-Kongreß 1889 wurde die Feier des 1. Mai als marxist. Weltfeiertag beschlossen und war ursprünglich eine mit einer allg. Arbeitseinstellung verbundene Kundgebung für den Achtstundentag. In Deutschland haben nach der Novemberrevolte 1918 verschiedene Länder den 1. Mai zum gesetzl. Feiertag erklärt. Durch den Nationalsozialismus wurde er 1933 zum Nationalen Feiertag des dt. Volkes erhoben und damit von der klassenkämpferischen Vergiftung befreit. Lit.: »Nationaler Feiertag des dt. Volkes« 1939[3] (hrsg. von der DAF.).

Maifisch, Art der † Heringsartigen.

Maiglöckchen, Pflanze, † Maiblume.

Maiglöckchenstrauch (Maiglöckchenbaum, Schneeglöckchenstrauch, -baum, Silberglocke, Halesia), Styrakazeengattung, glockenblütige Holzgewächse mit geflügelter Steinfrucht, 7 nordamer. und ostasiat. Arten. Weißblühende, hohe Ziersträucher bes. die nordamer. H. carolina (tetraptera; Abb.), blüht April, Mai, und H. diptera, nicht ganz winterharter Juniblüher.

Halesia carolina.

Maikäfer (Melolonthinae), Unterfamilie der † Skarabäiden; bekannter M.bau, Fußklauen gleichlang, Fühlerfächer der Männchen groß; Käfer Laub- und Blütenfresser, † Engerlinge Wurzelfresser, oft sehr schädlich, so: Gemeiner M. (Feld-M., Melolontha melolontha [vulgaris]; † Beilage zu Käfer, 38), 2—2,5 cm, Afterstück (»Aftergriffel«) lang, gleichmäßig verjüngt, Brustschild und Kopf meist schwarz, selten braun, Hauptflugzeit Mai (etwa bei 20°); Roßkastanien-M. (Wald-M., M. hippocastani), meist kleiner, Afterstück kurz, Spitze abgesetzt, oft knopfartig verdickt, Kopf und Halsschild meist rotbraun, Deckflügelseitenrand mindestens vorn geschwärzt; mehr in Sandgegenden Norddeutschlands u. weiter nördlich, wie auch im Gebirge, oft schon im April. Beide Arten vorwiegend Abendflieger, Eiablage in Häufchen bis zu je 30 Stück in Erde, Engerlinge bis 5 cm, braunköpfig, nur anfangs Humusfresser, dann an allen Kulturpflanzen, Entwicklungsdauer † Insekten, Sp. 269 (bei Roßkastanien-M. bis 5 Jahre), Verpuppung etwa 1 m tief, August; der bald schlüpfende Jungkäfer überwintert im Boden; örtlich beschränktes Massenauftreten (»M.jahre«) je nach Entwicklungszeit, bei uns meist alle 4—5 Jahre. Bekämpfung: Hege der M.feinde, bes. Fledermäuse, Vögel, Maulwurf, Spitzmäuse, Igel, Laufkäfer; Umgraben und Hühnereintrieb, Sieben gärtnerischer Kulturerden und bes. planvolles morgendliches Abschütteln der Käfer (zum Verfüttern). — Junikäfer (Sonnenwend-, Brachkäfer, Amphimallus solstitialis; † Beilage zu Käfer, 37), 14—18 mm, ohne Aftergriffel, behaart, fliegt Juni, Juli etwa 14 Tage lang, befrißt Laub und junge Getreideähren, Larve bis 3 cm, mehr an Graswurzeln. Walker (Polyphylla fullo), 2,6—3,5 cm, meist schwarzbraun, oben (durch Haarschüppchen) weißlich gefleckt und marmoriert, stattlichster europ. M., Juli, in Sandgegenden, bevorzugt Kiefern, zirpt bei Beunruhigung laut, Larve durch Wurzelfraß bes. an zur Dünenbefestigung angepflanzten Gräsern oft sehr schädlich. Lit.: Zweigelt, »Der M.« 1928.

Auch scherzhafte Bez. der ehem. Gardefüsiliere.

Maikammer-Alsterweiler, vorderpfälz. Weinbaugemeinde an der Weinstraße, (1933) 3660 Ew.

Maikop, sowjetruss. Stadt in Nordkaukasien, südö. von Krasnodar (27 b C 1), (1933) 53 100 Ew.; Erdölquellen.

Majkow (-öf), Apollon, russ. Dichter, * 4. 6. 1821 Moskau, † 15. 3. 1897 Petersburg, schrieb anakreontische und idyllische, später auch polit. Ged. und Balladen. Ged. 1842, Werke 1901, 1913, Ged. dt. von Fiedler 1901. † Russische Kultur (Literatur 4).

Maikowski (-köf-), Hans Eberhard, SA.-Sturmführer, * 23. 2. 1908 Berlin-Charlottenburg, † 31. 1. 1933 Berlin, begeisterter Kämpfer für die nat.-soz. Idee, wurde auf dem Heimweg nach dem Fackelzug vor dem Führer am 30. 1. 1933 zusammen mit dem Polizeioberwachtmeister Zauritz durch Kommunisten in Berlin-Charlottenburg niedergeschossen.

Maikrankheit, zusammenfassende Bez. für mehrere Bienenkrankheiten (Sandläuferei, Toll-, Zitterkrankheit, Mukorine, Flügellähme, ansteckende Ruhr, Flugunfähigkeit, Nosema-, Milbenseuche usw.) mit verschiedenen Ursachen, aber etwa gleichem Verlauf; eine ausgesprochene Frühjahrskrankheit. Die Bienen kriechen meist mit geschwollenem Hinterleib, zitternd und flugunfähig, umher und gehen zugrunde. Ursache scheinen ruhrartige Darmkrankheiten während der winterlichen Stockhaft zu sein.

Mail (engl., mēl), Sack, (Brief-)Beutel; Postsachen; Post(wagen). — M.-coach (-kōtsch), urspr. engl. Postkutsche, später 4spänniger Luxuswagen.

Mailand (ital. Milano), ital. Stadt, geistiger und wirtschaftl. Mittelpunkt Oberitaliens, an wichtigen Land- und Wasserverkehrswegen im NW. der Po-Ebene (24a CD 2), 147 m ü. M., (1936) 1 103 960 Ew. Die moderne Handels- und Industriestadt überdeckt ihre machtvollen geschichtl. Erinnerungen und hat den engen Raum der Festung gesprengt. Die Baudenkmäler der Romantik (Kirche Sant' Ambrogio, 12. Jh.), der Gotik (Dom, 148 m lang, 61,5 m breit, begonnen 1386), der Renaissance (San Satiro, Santa Maria, das von F. Sforza erbaute Kastell) und des Barocks (Sant' Alessandro, Palazzo Marino, Palazzo Trivulzio und Brera-Palast mit Gemäldegalerie) bis zum Rokoko und zum Empire (Palazzo Reale) werden abgelöst durch die neuzeitl. Monumentalbauten des Hauptbahnhofs, der Börse, des 1866 eröffneten Friedhofs und der Arena. M. ist Mittelpunkt des ital. Seidenhandels,

Sitz wichtiger Börsen und Banken sowie einer internat. Mustermesse. In den Vororten große Werke der Maschinen- und der Textilindustrie. Riesiger Güterbahnhof, Binnenhafen an der Olona, 2 Flugplätze; Rundfunksender. Staats- und kath. Universität, Landw. und Technische Hochschule, Kunst- und Literaturakademie, Opernhaus »Scala«, Bibliotheken (z. B. Ambrosiana), Zoolog. Garten, Sternwarte. Dt.-ital. Handelskammer, dt. höhere Schulen, Auslands-Ortsgruppe der NSDAP. — Lit.: »Milano« 1926 (hrsg. von der Stadt M.).

Mailand.

1 Cimitero Monumentale, 2 Hauptbahnhof, 3 Bahnhof Porta Nuova, 4 Piszina Cozzi, 5 Museum Storia Naturale, 6 Palazzo Reale, 7 Brera-Palast, 8 Arena, 9 Arco della Pace, 10 Torre Littoria, 11 Triennale, 12 Santa Maria, 13 Nordbahnhof, 14 Castello Sforzesco, 15 Scala, 16 Museum Poldi Pezzoli, 17 Sant'Ambrogio, 18 Postgebäude, 19 Ambrosiana, 20 Dom, 21 Genfer Bahnhof, 22 Porta Ticinese, 23 Porta Romana.

Geschichte. Im Altertum Mediolanum, 569 n. Zw. von Langobarden besetzt, Hptst. eines langobard. Hzt., in fränk.-dt. Zeit Mittelpunkt einer Grfsch., deren Grafen im 11. Jh. dem Hause d'Este angehörten. Bald nach Kaiser Heinrichs III. Tod brach die kirchl.-polit. Reformbewegung der Pataria aus, in der die Volksmassen emporkamen. Die Erzbischöfe von M. rivalisierten lange Zeit mit den röm. Päpsten und waren dadurch Stützen des dt. Königtums in Italien. Um seine städt. Freiheit hat M. lange mit den Staufern, bes. † Friedrich I. Barbarossa und † Friedrich II., gekämpft. Im Konstanzer Frieden 1183 wurde das Recht der Selbstregierung durch gewählte Konsuln anerkannt. Unter M.s Führung wurde 6. 3. 1226 der † Lombardische Städtebund erneuert. Pagano della Torre wurde 1240 (guelfisches) Oberhaupt der Stadt; die della Torre leiteten fast 40 Jahre lang als Signoren die Regierung. Ihnen folgten die Visconti, die 1447 ausstarben. 1450 wurde Francesco Sforza, Schwiegersohn des letzten Visconti Filippo Maria, Herzog. Sein Sohn Galeazzo Maria Sforza wurde 1476 ermordet; 1494 gab Maximilian I. dem Lodovico Sforza (il Moro) das Hzt. M. Seit Ludwig XII., der durch seine Großmutter von den Visconti stammte, erhob Frankreich Ansprüche auf M. Kaiser Karl V. übergab die Stadt seinem Sohn Philipp II. Bei Spanien blieb sie bis zum Span. Erbfolgekrieg, kam 1714 an Österreich und bildete mit Mantua die österr. Lombardei. 1797 Hptst. der Zisalpin., 1802 der Ital. Republik, 1805 des Kgr. Italien. Bei dessen Auflösung (1814) kam M. an Österreich als Teil des neugebildeten Lombardisch-Venezian. Kgr. Nach der Niederlage bei Custoza 1848 warf sich Karl Albert vergeblich nach M. Nach der Schlacht bei Magenta (4. 6. 1859) zogen Napoleon III. u. König Viktor Emanuel II. in M. ein, u. M. kam, wie die übrige Lombardei, 1859 an das Haus Savoyen. In der Kampfzeit des Faschismus spielte M. eine wichtige Rolle. Lit.: Cusani, »Storia di M.« 1861—84, 8 Bde.

Mailáth (mǎjlāt, M. v. Székhely, -ßēkēll), ung. Adelsgeschlecht. Gründer des gräfl. Zweiges war der Staatsmin. Joseph M. (* 1735, † 1810), Graf seit 1783. Nennenswert: 1) Georg v., ung. Politiker, * 22. 4. 1786 Zavar (Kom. Preßburg), † 11. 4. 1861 Wien, leitete 1825 als Präs. der Ständetafel den ung. Reichstag, 1848 für kurze Zeit Präs. des Magnatenhauses. — 2) Georg v., Sohn von M. 1), ung. Politiker, * 3. 12. 1818 Preßburg, † 29. 3. 1883 Ofen (von Einbrechern ermordet), hatte 1861 teil an dem Erlaß des Oktoberdiploms, wirkte seit 1865 als Hofkanzler für Herstellung der ung. Verfassung und wurde 1867 Präs. des Magnatenhauses. Lit.: Szecsen, »Denkrede auf G. v. M.« 1884 (ung.). — 3) Johann, Graf, ung. Historiker, * 3. 10. 1786 Pest, † 3. 1. 1855 im Starnberger See (Selbstmord wegen Armut), gab 1825 »Magyarische Sagen, Märchen und Erzählungen« heraus, schrieb u. a.: »Gesch. der Magyaren« 1828—31, 5 Bde., »Die Religionswirren in Ungarn« 1845, 2 Bde. (Nachträge 1846). — 4) Joseph, Graf, ung. Sozialpolitiker, * 11. 4. 1858 Fünfkirchen; »Studien über die Landarbeiterfrage in Ungarn« 1905, n. Ausg. 1920, »Erlebnisse und Erfahrungen« 1918—25, 3 Bde., u. a.

Maillart (mājār), Louis Aimé, frz. Opernkomponist, * 24. 3. 1817 Montpellier, † 26. 5. 1871 Moulins; 6 Opern, z. B. »Les Dragons de Villars« (dt.: »Das Glöckchen des Eremiten«) 1856. † Französische Kultur (Sp. 585).

Maillol (maijŏl), Aristide, frz. Bildhauer und Graphiker, * 25. 12. 1861 Banyuls-sur-Mer; brachte im Gegensatz zu der von Rodin abhängigen Richtung der modernen Bildnerei mit ihrer malerischen Behandlung der Oberfläche wieder rein kubisch-plastische Werte in seinen Figuren (meist weibl. Akte von einfachen, klaren Formen; Abb. † Beilage »Französische Kultur« VI, 7) zur Geltung; er war von weitreichender Wirkung auf die europ. Bildnerei der Gegenwart. In Deutschland in Essen (Folkwang-Museum), Berlin (Nationalgalerie) und Bremen (Kunsthalle) vertreten. Holzschnittillustrationen zu den von R. A. Schroeder übersetzten »Eklogen Vergils«. Lit. (frz.): Mirbeau 1924; Denis 1925; Cladel 1937.

Mailly-le-Camp (maijj lö kan), frz. Landgem. nördl. von Troyes (18a K 3), (1936) 3500 Ew.; großer Truppenübungsplatz.

Maimenę (Maimanę), Hptst. der nordafghanischen Prov. M. (27f EF 2), (1935) rd. 20000 Ew.; Pferde- und Teppichhandel.

Maimon, Salomon (eigentl. Moses ben Josua), Philosoph, Ostjude, * 1753 oder 1754 Nieszwicz

(Litauen), † 1800 Niedersiegersdorf (Schles.), frühreife intellektuelle Begabung, in Berlin Schützling † Mendelssohns 3); warf sich mit seinem scharfen, ehrfurchtlosen Ghetto-Intellekt auf das Studium Kants, woraus einige Schriften entstanden, die zuerst den Typus des späteren jüdischen sog. »Neukantianismus« verwirklichten. M. verkörpert den Einbruch des Ostjudentums in das dt. Geistesleben an der Schwelle der Judenemanzipation. Autobiographie 1792, 1911². Hauptschrift: »Versuch einer neuen Logik oder Theorie des Denkens« 1794, 1912².

Maimonides, Moses (eigentl.: [Rabbi] Mose ben Maimon, Abk.: Rambam), Philosoph, Jude, * 1135 Córdoba, † 1204 Fostat b. Kairo, das. seit 1165, vertrat den geistigen Herrschaftsanspruch des Judentums durch die oft wiederholte Lehre, daß die jüdische Religion zugleich die obersten Grundsätze aller Wahrheit enthalte, die durch streng rationales Denken ergründet werden müßten; diesem opferte M. sogar die Aussagen des A. T., was ihm die Feindschaft der jüd. Priesterschaft und den Vorwurf des Atheismus eintrug. Anderseits wurde M. zu einer Autorität des Judentums, weil er die zusammengewürfelte Talmüberlieferung in der Erläuterung der † Mischna und in den 14 »Büchern des Gesetzes« 1170—80 systematisch ordnete und in »Dalalat al-Haïrin« (arab. 1190, dt. 1923/24) dem jüd. Geiste die ihm zusagende, im Grunde unreligiöse Vernunftreligion entwickelte. Philosophisch stützte sich M. auf Aristoteles, dessen Lehren er entweder rein rationalistisch ausdeutete oder den Dogmen des A. T. anglich; deshalb wirkte er stark auf christl. Scholastiker des M. A., u. a. auf Thomas von Aquino. M.-Auswahl (hrsg. von Glatzer) 1935 (jüdisch).

Main (lat. Moenus), Fluß in Süddeutschland (9 B 1 und 5 E 1), 495 km lang, 27378 qkm Flußgebiet, entsteht aus dem Roten (vom Fränkischen Jura) und dem Weißen M. (vom Fichtelgebirge) unterhalb von Kulmbach, umfließt die Fränk. Alb, Rodach und Itz aufnehmend; wird an der Mündung der Regnitz bei Bamberg schiffbar, fließt zw. Steigerwald und Haßbergen hindurch, unterbricht seinen nach W. gerichteten Lauf durch starke Richtungsänderungen, die als M.dreieck (zw. Schweinfurt–Ochsenfurt–Gemünden) und als M.viereck (um den Spessart, zw. Gemünden–Wertheim–Miltenberg–Aschaffenburg) bezeichnet werden. In diesen Abschnitten wird durch die Aufnahme der Fränk. Saale und der Sinn (bei Gemünden), von Tauber (bei Wertheim) und Kinzig (bei Hanau) die Schiffbarkeit vermehrt. Von Hanau ab durchfließt der M. ebenes Land, nimmt die Nidda, die Odenwaldflüsse Gersprenz und Mümling auf und mündet gegenüber von Mainz in den Rhein. — Seine Bedeutung als Schiffahrtsweg hat Wandlungen durchgemacht. Wichtig war urspr. nur der Unterlauf (große Städte wie Frankfurt a. M., Industrien von Höchst, Hanau u. a.), während Würzburg und Bamberg wesentlich geringere Anziehung besaßen. Der neuzeitl. Verkehr machte eine Kanalisierung nötig. Mit dem Anschluß der Ostmark aber wird der M. wieder von größter Bedeutung. An Stelle des veralteten Ludwigkanals von Bamberg nach Regensburg wird der Großschiffahrtsweg Rhein–Main–Donau (Fertigstellung 1943) den M. zu einer der wichtigsten dt. Wasserstraßen.

Mainardi, Enrico, ital. Violoncellist, * 19. 5. 1897 Mailand, Schüler u. a. Hugo Beckers in Berlin, Leiter der Musikklassen für Violoncello an der Kgl. Akad. Santa Cecilia in Rom (seit 1933) und an der Staatl. Hochschule für Musik in Berlin (seit 1939). Konzertreisen durch Europa. Werke für Violoncello.

Mainau, bad. Bodenseeinsel (5 E 3), 45 ha, mit Schloß und Park; Damm nach dem Ufer des Überlinger Sees. — Besitz des Klosters Reichenau, 1272 des Dt. Ordens, 1805 an Baden.

Mainbernheim, Stadt in Unterfranken, südö. von Würzburg, (1933) 1370 Ew.; Obst- und Weinbau. — Bereits sehr früh Reichsdorf, 1172 reichsunmittelbar, 1382 befestigt, um 1450 Stadt.

Mainburg, niederbayr. Landgem. nordw. von Landshut (8 E 2), (1933) 3280 Ew.; Hopfenbau.

Main-Donau-Kanal, der im Ausbau befindl. Rhein–Main–Donau-Großschiffahrtsweg, benutzt z. T. den alten † Ludwigs-Kanal.

Maine (män), 1) nordwestfrz. Landschaft (18a EF 3, 4) um Le Mans; Textilindustrie. — **2)** Rechter Nebenfluß der unteren Loire, 12 km lang, schiffbar, entsteht aus Mayenne, Loir und Sarthe.

Maine (mēn; Abk.: Me), nördlichster Bundesstaat der † Vereinigten Staaten von Amerika (30b EF 2). — Erste Dauersiedlung 1623, seit 1691 Teil von Massachusetts, 1820 Unionsstaat. — Lit.: Hatch 1919.

Mainfranken, bayr. Regbez. u. Gau der NSDAP. (Karte 3a), Hptst. Würzburg. † auch Franken.

Maingau, alter fränk. Gau am unteren Main, mit Aschaffenburg als Mittelpunkt.

Mainhardter Wald, nordwürtt. Bergzug (5 E 1), mit der Schanze (595 m).

Mainland (mēnländ), größte der nordschott. Shetland-Inseln (16 Nbk. IV), 938 qkm, gebirgiges Weideland (bis 450 m hoch), (1931) 18300 Ew.

Mainlinie nannte man bes. z. B. des Norddeutschen Bundes dessen Südgrenze; äußerlich durch Bismarcks Reichsgründung beseitigt, wurde sie von den südd. und den klerikalen Partikularisten und Separatisten bes. in der ersten Zeit nach der Novemberrevolte 1918 wieder als scharfe Scheidelinie zw. Nord- und Süddeutschland bezeichnet und als Grenze für einen vom Reich abzutrennenden und mit Österreich zu vereinigenden unabhängigen kath. Staat in Süddeutschland vorgesehen. Nachdem diese Bestrebungen praktisch durch die nat.-soz. Erhebung 1923 zunichte gemacht waren, wurden sie auch in der Idee zerstört durch die Absage der Wähler an den polit. Katholizismus u. durch das machtvolle Bekenntnis aller Deutschen zum Nationalsozialismus u. zur Einheit von Volk u. Reich. — In den frz. militärpolit. Erörterungen der Nachkriegszeit hat die M. insofern eine Rolle gespielt, als die M. als kürzeste Verbindung zw. Frankreich und der Tschecho-Slowakei immer zu einer Vereinigung frz. und tschech. Truppen verlockte. Eine Trennung des dt. Nordens vom Süden auf diesem Wege mit der Schaffung einer gemeinsamen Verbindung lag sehr nahe; doch wurden diese Pläne durch die Wiederbesetzung der entmilitarisierten Rheinlandzone durchkreuzt und infolge des Baues des Westwalls und des Zerfalls der Tschecho-Slowakei endgültig unmöglich.

Maintenon (mänt'nọn), Françoise d'Aubigné, Marquise de, * 27. 11. 1635 Bordeaux, † 15. 4. 1719 Saint-Cyr, Enkelin des Hugenottenvorkämpfers Agrippa d'Aubigné, von Ursulinerinnen kath. erzogen, 1652 mit dem Dichter Scarron († 1660) verheiratet. Die hochgebildete und bigotte Frau gewann als Pflegerin und Erzieherin der Kinder der Frau von Montespan die Neigung Ludwigs XIV.,

der sich 1684 heimlich mit ihr trauen ließ. Der König suchte in Staatsangelegenheiten ihren Rat u. wurde von ihr in seiner klerikalen Politik bestärkt (Hugenottenverfolgung, Aufhebung des Ediktes von Nantes). Sie beschäftigte sich mit Erziehungs- und Unterrichtswesen, gründete Schulen für arme Kinder und die Mädchenbildungsanstalt Saint-Cyr bei Versailles für Töchter des kleinen Adels. Lit.: Lady Blennerhassett 1910 (engl.); Taillandier 1920 (frz.).

Mainz, Hptst. von Rheinhessen, Verkehrsknoten und Brückenstadt am Mittelrhein gegenüber der Mainmündung (4 D 3, 4), (1939) 154000 Ew. Die bis 1919 befestigte Stadt ordnet sich in ihren ältesten Teilen um den Dom, eines der machtvollsten Denkmäler roman. Baukunst (doppelchörige Anlage mit 2 Turmpaaren und 2 Vierungstürmen; ältester Bau des »neuen« Domes vor 1000, Neubau um 1100, Westchor bis 1239, got. Kapellenkranz 1279—1319, 19. Jh. im Barockstil umgestaltet), am Markt (ältester dt. Renaissancebrunnen von 1526). Das ehem. kurfürstl. Schloß im Renaissancestil (Röm.-german. Zentralmuseum) führt die baugeschichtl. Linie weiter zum Barock und zum Rokoko der St. Peters- (1748 bis 1756) und der St. Ignaz-Kirche (1763—74), und der Deutschordens-Kommende (1730—37; zuletzt großhzgl. Schloß), sowie zu den Palästen des Adels (Dalberger-, Erthaler Hof) und den schlichten Bürgerhäusern der Seilergasse. Sehenswert auch das Gutenberg-Denkmal von Thorwaldsen. M. ist Mittelpunkt des rhein. Weinhandels und der Schaumweinherst., Stapelplatz für Holz und Kohle. Zement-, Holz-, chem., Maschinen- und Schuhind. nützen die Verkehrslage der Stadt. Sitz eines Bischofs und eines Superintendenten. Eingemeindet sind u. a. die Orte Gustavsburg, Kastel, Kostheim (Zellstoffabrik), Mornbach, Weisenau. Berühmt der M.er Karneval, der M.er Weinmarkt und das Gutenbergfest. — 13. v. Zw. von Drusus als röm. Kastell (Moguntiacum, Maguntiacum) auf vorgesch. und keltischen Resten erbaut, seit 400 n. Zw. von Germanen besetzt, schon in röm. Zeit Sitz eines Bischofs, später eines Erzbischofs, kam, ehem. kgl., früh sehr reich (»das goldene M.«), oft Sitz von Kirchen- und Reichsversammlungen, durch Willigis († 1011) unter erzbischöfl. Herrschaft, erhielt seit 1118 Vorrechte der Stadtfreiheit, die 1244 gänzlich anerkannt wurde. 1254 Vorort des Rhein. Städtebundes, ging im 15. Jh. infolge innerer sozialer und polit. Kämpfe zurück und wurde 1462 unter Verlust seiner Vorrechte erzbischöfl. Stadt. M. hatte im 30jähr. Krieg schwer zu leiden. 21. 10. 1792 von den Franzosen unter Custine erobert; März 1793 Gründung der Rhein. Republik durch die M.er Klubbisten, kosmopolitisch gesinnte Parteigänger der Frz. Revolution; gehörte seit 1801 zu Frankreich; wurde 1814 dt. Bundesfestung, kam 1816 an Hessen-Darmstadt. Die Festung M. wurde durch das Versailler Diktat aufgehoben und 1922 geschleift. M. war Sitz des frz. Oberkommandos der Besatzungsarme u. Mittelpunkt des rhein. Separatismus. 1477—1798 bestand in M. eine in den letzten Jahren ihres Bestehens kosmopolitische und franzosenfreundliche Universität. — Das **Erzbistum** u. Kurfürstentum M. (Kurmainz) entstand aus einer schon in röm. Zeit bestehenden christl. Gemeinde unter Bischöfen; in merowing. Zeit verfallen, 747 als Erzbistum durch Bonifatius, der selbst Erzbischof war, wiederhergestellt. Unter seinem Nachfolger Lullus († 786) Erzbistum mit einem über 4 dt. Stämme und zeitweise bis nach Prag und Olmütz ausgedehnten Sprengel, dessen Erzbischöfe unter Ausnutzung ihres Einflusses im Reich und bei den Kaisern sich ein um die Städte M., Aschaffenburg und Erfurt und in Thüringen wie im Eichsfeld anwachsendes Territorium (Ende des 18. Jh. 8260 qkm) verschafften, so daß sie zu den mächtigsten Fürsten des dt. Reiches gehörten. Sie hatten seit Anfang des 11. Jh. das Recht, den dt. König zu krönen (bis 1343 auch den von Böhmen), waren seit 1298 Erzkanzler für Deutschland, seit 1356 endgültig Kurfürsten, später auch Direktoren des Reichstags und des Kurfürstenkollegs. Sie hatten (oder beanspruchten) die Würde des Primas von Deutschland. Die Reformation konnte nur unter Albrecht von

Mainz.
1 Hauptbahnhof, 2 Bonifaziuskirche, 3 Christuskirche, 4 Schloß, 5 Peterskirche, 6 Stadthalle, 7 Der Eiserne Turm, 8 Holztorturm, 9 Dom, 10 Theater, 11 Gutenberg-Denkmal, 12 Bahnhof Mainz-Kastel.

Brandenburg (1514—45) vorübergehend Boden gewinnen, da unter Leitung der seit 1561 in M. sitzenden Jesuiten die Gegenreformation siegte. Im 30jährigen Krieg und im Span. Erbfolgekrieg litt das Erzstift sehr, verlor 1802 seine linksrheinischen Besitzungen. Unter † Dalberg wurde das Erzstift 1803 säkularisiert, der Erzbischof nahm seinen Sitz in Regensburg. 1801 bzw. 1814 wurde ein Bistum M. gegr., das nur das ehem. GrHzt. Hessen umfaßt.

Mainzer Becken, die nördl. Verbreiterung der Oberrheinischen Tiefebene, mit den verkehrsgeographisch wichtigen Städten Mainz und Frankfurt.

Mainzer Kreis, Bez. für eine Anzahl von röm.-kath. Lehrern und Schülern am Priesterseminar in Mainz Anfang des 19. Jh. und der von dort kirchenpolitisch bestimmten Laien. Das durch die Frz. Revolution und die Aufklärung in seinem inneren und äußeren Bestande schwer mitgenommene Bistum Mainz übernahm, 1802 von Napoleon eingesetzt, der jesuitisch erzogene Elsässer Joseph Ludwig Colmar (* 1760, † 1818), der seinen Landsmann Franz Leopold Liebermann (* 1759, † 1844) zum Leiter des wiedereröffneten Seminars machte. Dieser legte seinen geistigen Standpunkt im Sinne der thomist. Scholastik fest und wünschte jede Berührung mit dem modernen Geistesgut zu vermeiden. Sein Schüler und Nachfolger war der Elsässer Andreas Räß (* 1794, † 1887 als Bischof von Straßburg); weitere führende Theologen aus dem M.: H. Klee (* 1800, † 1840), der dem Ultramontanismus die maßgebenden wiss. Werke schuf, P. L. Haffner

(* 1829, † 1899), seit 1886 Bischof von Mainz, der Leiter des »Kath. Broschürenvereins«, † Heinrich (3) und † Moufang. — Der frühe M. war infolge der rel. Schädigungen in der Frz. Revolution wesentlich auf Wiedergewinnung verlorenen kirchlichen Glaubensgutes eingestellt, dachte aber noch im Rahmen nationaler Belange und lehnte deshalb Dogmen, wie die Unfehlbarkeit des Papstes und die Unbefleckte Empfängnis, ausdrücklich ab (Räß). Infolge ständiger Beeinflussung durch Rom und die Jesuiten wandelten sich seine Ansichten zu kirchlichem Zentralismus; daher wurde seine Einstellung dem Staat gegenüber feindlich, er geriet mit den Regierungen von Wiesbaden und Darmstadt in Fehde, vermochte auch die staatl. theol. Fakultät in Gießen niederzuringen. Den Plänen des M. diente neben der 1821 von Räß und Nik. Weis (* 1796, † 1869, seit 1842 Bischof von Speyer) gegr. praktisch-theol. Monatsschrift »Der Katholik« zahlreiches stark frz.-kath.-jesuitisch beeinflußtes Schrifttum (de Maistre, Lamennais). Der Geist des M. eroberte sich sehr bald Nord- u. Westdeutschland und wirkte in der 2. Hälfte des 19. Jh. in Bischof Ketteler und in der Zentrumspartei fort. Lit.: Gustav Krüger (in: »Preuß. Jb.« Bd. 148, 1912 [prot.]).

Majolika, die, i. w. S. = Fayence allg., i. e. S. Bez. für die ital. Fayence des 15. bis 18. Jh.; Name von der Stadt Málaga, die im 14. Jh. wegen ihrer Lüstergefäße in Abend- und Morgenland gleich berühmt war. Die Frühzeit bis Ende des 15. Jh. brachte mehr Gebrauchsgeschirr, die spätere Zeit dagegen vorwiegend festliches Schaugerät mit reicher Bemalung und z. T. außergewöhnlich großen Abmessungen (Deckelvasen, sog. Pilgerflaschen, Apothekengefäße [Albarelli], flache oder mäßig tiefe Schüsseln [Tondi]). Um 1490 begann die künstlerische Blüte; bis etwa 1525 sind außer Faenza († Faenzamajoliken) Caffagiolo, Siena, Castel Durante bei Urbino zu nennen; dann trat das Hzt. Urbino in den Vordergrund (Hauptbetriebe in Urbino, Pesaro, Gubbio, Castel Durante) und damit die bildmäßige Behandlung der Fläche (auf die man figurenreiche Gemälde bzw. ausgemalte Stichvorwürfe übertrug), die im letzten Viertel des 16. Jh. durch die Groteskenmalerei nach Raffael abgelöst wurde. Bald nach 1600 (Nachahmung der chin. Porzellanmode) allg. Rückgang. In Oberitalien (Savona, Genua) wurde inzwischen die Blaumalerei nach ostasiat. Vorbild aufgenommen, in Süditalien (Castelli bei Neapel) dagegen wurde die alte M.kunst am Ende des 17. Jh. und in der 1. Hälfte des 18. Jh. wiedererweckt, allerdings in der zarten, blassen Farbenstimmung des Rokokos. In Oberitalien (Mailand, Treviso, Venedig u. a. O.) erschienen im 18. Jh. Porzellannachahmungen, an anderen Orten ging die M.töpferei in der bäuerl. Töpferei auf. Das 19. Jh. brachte die Neurenaissance mit ausschl. rückblickendem Charakter. Lit.: v. Falke 1907²; Hannover, »Pottery and Porcelain« I, 1925; »Corpus della Majolica Italiana« 1933 ff.

Majolikamalerei, ein Zweig der europ. Fayencemalerei; als Malgrund dient die auf dem leicht verglühten Scherben nach dem Glasurbad aufliegende Zinnglasur; Bemalung durch mit Wasser angerührte Scharffeuerfarben auf der stark saugenden Glasur, schließt eine nachträgliche Veränderung des Musters aus. Die ital. Majolikamaler des 16. Jh. und nach ihnen die Delfter verringerten die Saugfähigkeit der Glasur durch Beimischung eines weißen Tones und überzogen das fertig gemalte Stück mit einer farblosen Bleiglasur, um die infolge der Beimischung nachlassende Leuchtkraft der Farben wieder zu heben. Der Wunsch nach einer reicheren Farbenskala veranlaßte im 18. Jh. die Verwendung von Muffelfarben auf der bereits fertig gebrannten Glasur (der Porzellanmalerei entnommene Technik). Malerische Vorwürfe der M.: figürl. Szenen, Landschaftsbilder und Ornamente. Als Vorlagen dienten Kupferstiche und Holzschnitte.

Maiolus (Majoli, wahrscheinl. eigentl. Mahieu, mäiö), Thomas (Tommaso), Büchersammler in Paris, daf. 1549—60 Sekretär der Königin Katharina; seine Bücher in kostbaren Renaissance-Einbänden.

Major, Petre, rumän. Schriftsteller, Siebenbürger, * 1756, † 14. 2. 1821, Hauptvertreter der »latiniſt. Schule«, verteidigte in »Anfang der Rumänen in Dazien« (1821, 1833³) die Kontinuitätstheorie (die Rumänen hätten ihren heutigen Siedlungsraum ununterbrochen innegehabt). Als Philolog vertrat er Anschauungen, auf denen die spätere Romanistik fußt. Das 1. rumän. Lex. (1825) ist großenteils sein Werk.

Major (vom lat. major, »der Größere, Ältere«, früher Feldwachtmeister, dann Oberstwachtmeister), unterster Dienstgrad der Stabsoffiziere, † Offizier.

Major (Maier), Georg, luth. Theolog, * 25. 4. 1502 Nürnberg, † 28. 11. 1574 Wittenberg, Schüler und Freund von Luther und Melanchthon, 1529—36 Schulrektor in Magdeburg, 1536 Prof. u. Prediger in Wittenberg, Vertreter Melanchthons auf dem Regensburger Religionsgespräch 1546; wirkte mit Unterbrechungen in Wittenberg als Dekan der theol. Fakultät. Mitarbeiter an der Wittenberger Lutherausgabe, durch seinen Anschluß an das Leipziger Interim 1548 in seiner Lehre verdächtig, der Bestechlichkeit beschuldigt und wegen der Behauptung, die guten Werke seien zur christl. Seligkeit nötig, von Flacius und den Gnesiolutheranern aufs schärfste angegriffen. Der Majoristische Streit ging um diese These, er wurde (nach Verurteilung Majors durch Melanchthon) durch die Konkordienformel in vermittelndem Sinne beendet.

Majoran (Mejran, Wurstkraut, Origanum majorana), Lippenblütler, Art der Gattung Dost, 30 bis 40 cm hoch, als Küchengewürz gezogen, mit verästeltem Stengel, gestielten, elliptischen, ganzrandigen, graugrünen, kurzbehaarten Blättern, fast kugeligen, zu dreien dicht beisammenstehenden Blütenköpfchen, weißen Blüten; riecht und schmeckt stark kampferartig, in Nordafrika und im Orient heimisch. — M.butter (M.salbe), dunkelgrüne Salbe, durch Erhitzen von M.kraut mit Vaseline nach Anfeuchten mit Spiritus hergestellt; leicht ableitendes Mittel zum Einreiben der Stirn bei Schnupfen, Stockschnupfen, bes. bei Kindern. — M.öl, aus dem Kraut destilliertes gelbliches, würzig riechendes ätherisches Öl, arzneilich (blähungstreibend) und zu Gewürzextrakten verwendet.

Majorano, Gaetano, gen. Caffarelli, ital. Sänger (Kastrat), * 16. 4. 1703 Bari, † 30. 11. 1783 Schloß Dorato b. Neapel, wirkte als berühmter Opernsänger in Italien, London, Wien, Paris.

Majorat, das (vom lat. major, »der Größere, Ältere«), Erbfolgeordnung, die durch die frühere Geburt bestimmt wird, also auch die † Primogenitur und das † Seniorat einbegreift; Erbfolge, die unter gleichnahen Verwandten den Ältesten zur Erbfolge

beruft, namentlich um die Güter ungeteilt der Familie zu erhalten; auch das dem M. unterworfene Gut. Vgl. Fideikommiß und Minorat. [reichs.

Major domus (lat.), der † Hausmeier des Franken-

Majorenn (mittellat.), großjährig, mündig. — Majorennität, Groß-, Volljährigkeit.

Majorescu, Titu, rumän. konf. Politiker und Kulturphilosoph, * 15.2.1840 Craiova, † 1.7.1917 Bukarest, 1862 Prof. der Philosophie in Jassy, 1884—1909 in Bukarest, wiederholt Unterrichts- bzw. Justizmin., 1912—14 Min.-Präs., erneuerte 1913 das Bündnis mit dem Dreibund und war im Weltkrieg für Neutralität, lit. Haupt der Ges. »Junimea«; feiner ästhet. Geschmack in »Critice« 1874, 1926[3].

Majori (Maiori), unterital. Seebad und Winterkurort am Golf von Salerno, (1936) 4600 Ew.; Schwefelquellen.

Majorisieren (neulat.), überstimmen, durch Stimmenmehrheit die Minderheit zwingen.

Majoristen, im kath. Kirchenrecht die Inhaber der höheren Weihen (Subdiakon, Diakon und Pfarrer). Gegensatz: Minoristen, Inhaber der 4 niederen Weihen (Ostiarius [Türhüter], Lektor [Vorleser], Exorcista [Teufelsbeschwörer], Akolyth [Altardiener]).

Majorität (mittellat.), Mehrheit, bes. Stimmenmehrheit bei † Abstimmungen. Gegensatz: Minorität. Im parlamentar. Abstimmungssystem war für manche Beschlüsse eine »qualifizierte« M. erforderlich, z. B. für verfassungsändernde: Zweidrittel-M., wobei auch mindestens $^2/_3$ der Parlamentsmitgl. anwesend sein mußten.

Maipilz (Hufbitterling, Hufschwamm, Tricholoma gambosum), geschätzter Blätterpilz aus der Gattung der Bitterlinge, Hut weißlich bis gelbgrau, bis 14 cm breit, wellig verbogen, stumpfhöckerig, grubig, eingerissen; Blätter gedrängt, blaßweiß; Stiel gedrungen, bogig, faserig. Geruch nach frischen Gurken. Auf grasigen Waldplätzen und Berghängen vom Mai bis Juni.

Maipó, tätiger Vulkan in der chilen.-argent. Grenzkordillere südö. von Santiago (32f AB 5), 5300 m.

Mair (Mayr), Martin, Humanist und Staatsbeamter, † 1481 Landshut, seit 1449 in Nürnberger, seit 1459 in bayr. Dienst, protestierte gegen die Mißwirtschaft der röm. Kurie, bemühte sich als maßgebender Rat Herzog Ludwigs des Reichen von Bayern-Landshut mehrfach um Reform der dt. Reichsverfassung, entwickelte seit 1459 den von Georg † Poděbrad aufgenommenen Plan, den Böhmenkönig zum deutschen König zu machen. Als M. sich 1463 aus Rücksicht auf päpstliche Wünsche von Poděbrad abwendete und die Politik Friedrichs III. unterstützte, überwarf er sich mit seinem Freunde Gregor von † Heimburg, dem er im politischen Eifer, nicht aber in der Lauterkeit des Charakters glich.

Maire (mär), frz. Bez. für Gemeindevorsteher, Bürgermeister; Mairie (märī), frz. Bürgermeisterei.

Mairenke, Fisch, † Karpfenartige.

Mais (Welschkorn, Türkischer Weizen, Kukuruz, Zea mays), einjährige Art der Gräser, wichtiges † Getreide, bes. der subtrop. Gebiete († auch Karte 2 C II im Atlasband). Der markerfüllte Halm bei kleinwüchsigen Formen nur 50 cm, bei starkwüchsigen bis 6 m lang, mit 12—18 langen, breiten Blättern und endständiger Rispe mit ährenartigen Ästen, auf denen die männl. Blüten sitzen. Die weibl. Blüten sitzen an einem od. an mehreren achselständigen, verdickten Seitensprossen auf 4—11 Längsleisten in Doppelreihen. Der so gebildete, 10—60 cm lange Kolben wird von zahlreichen häutigen Vorblättern (Lieschen) eingeschlossen, die zur Blütezeit die sehr langen, fadenförmigen Narben büschelförmig zw. den Spitzen heraustreten lassen. Größe der Körner schwankt sehr (Tausendkorngewicht von 40—500 g), ihre Farbe weißlich bis dunkelgelb, rot, braun, blau bis schwarz oder auch auf weißem, gelbem, rotem Grunde blaugestreift. Wildform unbekannt; über 300 angebaute Varietäten, die sich in 6 Gruppen zusammenfassen lassen. Der Hülsen-M. (Z. m. tunicata) ist offenbar eine sehr alte Form. Die die Blüte einschließenden Hüllblätter bedecken auch das reife Korn völlig, während alle anderen M.formen nackte Körner haben. Der Knall- oder Puff-M. (Z. m. everta) hat kleine, harte Körner mit wasserhaltigem, glasigem oder weißlichzartem Innern; platzen beim Erhitzen mit hörbarem Geräusch. Zucker-M. (Z. m. saccharata), mit zuckerhaltigen, durchsichtigen, runzeligen Körnern von gutem Geschmack, dient bes. unreif oder halbreif als Gemüse. Die Körner des Weich-M. (Z. m. amylacea) haben mehliges, schneeweißes Stärkegewebe; bes. zur Stärkegewinnung geeignet. Er ist der M. der Tropen. Nur die hierher gehörige Sorte, Cuzco-M., hat sich an härteres Klima angepaßt. Am weitesten verbreitet ist der Pferdezahn-M. (Z. m. indentata), benannt nach der Vertiefung des großen, länglich vierkantigen Kornes an der oberen Schmalseite (den »Kunden« eines Pferdezahns ähnlich). Teilweise außerordentlich massenwüchsig, hohe Erträge, aber spätreif und deshalb nur in wärmeren Gegenden anbaufähig (bes. zu Futterzwecken). In Deutschland wird nur der Hart-M. (Z. m. indurata) gebaut, der auch sonst weitverbreitet ist. Korn sehr stärkehaltig, enthält noch ziemlich viel Protoplasma, so daß das recht harte Nährgewebe mehr oder weniger glasig erscheint. Das Korn kann bei Formen von 1,5—2 m Höhe sehr groß sein. Kleinwüchsige Formen (z. B. Perl-M.) weisen Tausendkorngewichte von nur 90—100 g auf.

Das Ursprungsgebiet des M. sucht man in den Gebirgsgegenden Mexikos. Die Inkakultur kannte zahlreiche Varietäten. Von Perú brachten ihn die Spanier Anfang des 16. Jh. nach Europa. Besondere Bedeutung hat er in der afrik. Negerkultur erlangt und hier teilweise die Hirse verdrängt.

Gegenüber der starken Ausdehnung des M.baues in Italien, Ungarn und den Balkanländern spielte der Anbau im Dt. Reich bisher eine untergeordnete Rolle und beschränkte sich vorwiegend auf die wärmeren Lagen Süddeutschlands, der Alpenvorländer und der Alpentäler. Erst die züchterische Bearbeitung des Hart-M., die von der bad. Saatzuchtanstalt Rastatt ausging, hat auch Norddeutschland dem M.bau erschlossen, und zwar durch die Schaffung von Formen mit kürzerer Wachstumszeit. Im Altreich 1932 nur 2000 ha mit Körner-M. bebaut; 1938: 59000 ha, vor allem in Ostdeutschland und bes. Schlesien; die Anbaufläche steigt dauernd weiter. Die Ostmark baut rd. 64000 ha M. Vorwiegend sind es die leichteren Böden in guter Kultur und trockenwarmen Lagen, auf denen er größtenteils den Hafer ersetzt und mit 25—45 dz Ertrag je ha doppelt so hohe Erträge wie Hafer oder Roggen liefert. Im Gegensatz zu den schweren, kalten und nassen

Böden reift der M. hier noch bis Ende Sept., wenn er Ende April bestellt wird. Frühere Aussaat verbieten sein hohes Wärmebedürfnis und seine Frostempfindlichkeit. Er verlangt Boden in hoher Kultur, Tiefbearbeitung vor Winter, sorgfältige Herrichtung des Saatbettes im Frühjahr, reichl. Düngung. **Bestellung** meist als Dibbelsaat mit der Hand auf das markierte Land; Standweite 60 × 20—30 cm. Bei einer Höhe von 20—25 cm werden die jungen Pflanzen »verzogen«, so daß nur eine Pflanze je Pflanzstelle stehen bleibt. Der M. wächst in der Jugend langsam. Das Feld muß deshalb sorgfältig gepflegt und wiederholt gehackt werden, um es unkrautrein und in guter Gare zu halten. **Ernte** in der Regel durch Ausbrechen und »Entlieschen« der Kolben mit der Hand. Die gelbreifen Körner enthalten zu dieser Zeit noch 25—30 vH Wasser. Deshalb werden die Kolben in hohen, schmalen Trockengerüsten († Beilage »Landwirtschaft« VIII, 1) nachgetrocknet. Entkörnen meist erst gegen Ausgang des Winters durch sog. M.rebbelmaschinen. Der Aufwand an Handarbeit ist beim M.bau noch recht groß und seiner weiteren Ausdehnung hinderlich.

Im Nährwert ähnelt der M. dem Hafer. In Süd- und Mittelamerika, Italien und teilweise den Donauländern ist er deshalb Volksnahrungsmittel. Im Dt. Reich dient er bes. der Herst. von M.mehl und M.stärke (rein unter der Bez. »Maizena« gehandelt [Nährmittel, zu Pudding usw., auch Futtermittel; ähnlich »Mondamin«]), in geringerem Maße von Traubenzucker (M.zucker, chemisch rein als »Dextropur« od. als »Maizena-Nährzucker« bezeichnet [Nährmittel]), Alkohol und, bes. für techn. Zwecke, M.öl. Daneben spielt der M. bei der Fütterung von Pferden, Schweinen und Geflügel eine große Rolle. Bes. wichtig geworden ist im Dt. Reich der Anbau von Futter-M. (im halbreifen Zustand zur Herst. von Silofutter verwendet), vor allem zur Rindviehfütterung; † Beilage »Landwirtschaft« III, 5. **Welterzeugung** 1931—35: 90 Mill. t jährlich, davon Ver. St. v. A. $^2/_3$, Nord- und Südamerika zusammen $^3/_4$. — **Ernte** 1937 (in Mill. dz): Ver. St. v. A. 671,9, Südslawien 53,4, Rumänien 47,5, Argentinien 45,0, Italien 34,2, Ungarn 27,6; Dt. Reich (Altreich) 1938: 1,8.

Das **M.gesetz** (Gesetz zur Regelung der M.einfuhr), in Kraft getreten am 26. 3. 1930, mehrfach geändert, unterstellte den gesamten Handel mit M. der Aufsicht der von der Reichsregierung bestimmten **Reichsmaisstelle**. Durch Gesetz vom 30. 5. 1933 wurde diese mit der Dt. Getreidehandelsgesellschaft m. b. H. zur Reichsstelle für Getreide, Futtermittel u. sonstige landw. Erzeugnisse verschmolzen. † auch Getreidewirtschaft.

Lit.: Sprecher v. Bernegg, »Tropische und subtrop. Weltwirtschaftspflanzen« Tl. I, 1929; Becker-Dillingen, »Hb. des Getreidebaues« 1927.

Maisbrand, Pflanzenkrankheit, † Brandpilze.

Maischbottichsteuer (Maischsteuer), nach Größe der Braugefäße bemessene † Biersteuer.

Maische, Zwischenprodukt, bes. bei der Herst. von † Bier und † Spiritus.

Maiskrankheit (Pellagra, Pellagra, das, ital.) † Mangelkrankheiten.

Maison-Carrée (mäsɔn-), Stadt in Algerien, südö. von Algier, (1931) 24340 Ew. (9450 Europäer); Phosphatindustrie und -handel.

Maisons-Lafitte (mäsɔn läfit), frz. Stadt nordw. von Paris an der Seine (18 Nbk. I), (1931) 13570 Ew.; Schloß und Pferderennbahn.

Maistre (mä[ß]tr), 1) Joseph Graf de, frz. Staatsphilosoph kelt. Abstammung, Jesuit, Freimaurer, * 1. 4. 1754 Chambéry, † 26. 2. 1821 Turin, Diplomat, 1817 Staatsmin., als Restaurator des polit. Katholizismus in Frankreich Begründer des Ultramontanismus. Trotz dem Ideal eines Weltkirchenstaates im Sinne eines absolutistischen Menschheitskollektivs, an dessen Spitze der unfehlbare Papst steht, zugleich frz. Monarchist, der die röm. Priesterhierarchie auf Frankreich stützen will. Hasser alles Germanischen und Deutschen. Auf seinen Lehren baut später das Vatikan. Konzil mit dem Unfehlbarkeitsdogma auf. Schrieb: »Essai sur le principe générateur des constitutions politiques« 1810, »Du Pape« 1819, 2 Bde., Neuausg. 1928, dt. 1923; Memoiren »Les Soirées de Saint-Pétersbourg« 1821, 2 Bde., Neuausg. 1868; Briefe 1851, 2 Bde.; die unveröff. Werke 1870, »Œuvres compl.« 1924 bis 1928. Lit. (frz.): Vulliaud 1926; Vermale 1927; Gérin-Ricard 1929; Breton 1931; (dt., kritisch): in »Volk im Werden« 1939, 2. Heft. — 2) Xavier de, Bruder von M. 1), frz. Schriftsteller, * 8. 11. 1763 Chambéry, † 12. 6. 1852 Petersburg, sardin., später russ. Offizier, schrieb satir. und sentimentale Erz.: »Le Lépreux de la cité d'Aoste« 1811, »La jeune Sibérienne« 1825 u. a.

Maistre Pathelin (mä[ß]tr pat'lɛ̃n), sinnbildlich der betrogene Betrüger, urspr. Hauptperson der anonymen frz. Farce »Maistre Pierre Pathelin« um 1470, gedr. 1585, neu 1931. † Französische Kultur (Literatur 2). Lit. (frz.): Holbrook 1928; (dt.): Rauhut (in: »German.-Roman. Monatsschr.« 1931).

Maitland (mętländ), austr. Stadt in Neusüdwales nordö. von Sydney (34a I 5), (1933) 13000 Ew.; Leder- und Tabakindustrie, Wein- und Orangenbau.

Maitrank (Maibowle) † Bowle.

Maître (frz., mätr), Meister; Lehrer; Herr. — In Frankreich Titel der Rechtsanwälte und Notare (Abk.: Me). — M. de plaisir (-dö pläsir), Festordner.

Maitrēja (sanskrit., »der Gütevolle«), ein Bodhisattwa des zukünftigen Weltalters, der Messias des Buddhismus (chin. Mi Lei-fo; jap. Miroku).

Majunga, Hafenstadt an der Nordwestküste Madagaskars (33d Nbk.), (1933) 22210 Ew.

Maiwürmer, Gattung der † Blasenkäfer.

Maizuru (-zu-), jap. Hafenstadt (Kriegshafen) an der Nordostküste von Hondo (29b D 8), (1935) rd. 15000 Ew.

Maka (Makka), Bantu-Negerstamm in Südkamerun, Kannibalen.

Makadam, der, Bauweise für Straßenbeläge mit Schotter (Steinschlag, † Straßenbau), benannt nach dem Erfinder John London McAdam (mäk ädĕm; * 21. 9. 1756 Ayr [Schottland], † 16. 11. 1836 Moffat, Pionier des Straßenbaues).

Makahgla, Alfurenstamm in Zentral-Ceram.

Makaken (vom port. macaco, »Affe«, Pithecus), Affengattung der † Meerkatzen i. e. S., teils Baum-, teils Bodentiere, im Alter angriffslustig, oft mit starken Gesäßschwielen und Augenwülsten und teils kurzem (Untergattung Simia), teils langem Schwanz (Untergattung Pithecus); wiss. gesehen nehmen die M. eine Mittelstellung zw. den Meerkatzen i. e. S. und den † Pavianen ein, weshalb noch andere Untergattungen unterschieden werden; Süd- und Ostasien.

Javaneraffe (P. [P.] fasciculāris), 70 cm lang, 45 cm hoch, Schwanz $^1/_2$ m, olivbraun, unten lichtgrau, kleiner Backenbart, Hinterindien und Inseln. Hutaffe (P. [P.] sinicus), $^1/_2$ m lang, Schwanz 60 cm, mit Haarschopf, graugrün, unten hellgrau, Gesicht nackt, fleischfarben, Vorderindien. Rhesus (Bunder, Rotsteißaffe, P. [Simia] rhesus), 60 cm lang, Schwanz $^1/_4$ m, mit Hautfalten an Hals, Brust und Bauch, roten Gesäßschwielen, oben stahlgrau, unten spärlich behaart, lichtgrau, Gesicht, Ohren und Hände kupferfarben, Vorderindien. In Nordafrika und auf den Felsen Gibraltars der Magot (Berberaffe, P. [S.] inuus; Abb. 1), $^3/_4$ m lang, $^1/_2$ m hoch, nicht sichtbarer Stummelschwanz, Fell und Backenbart dicht; oben rotbraun, unten grau, Gesäßschwielen blaßrot. Der langschnauzige Schweinsaffe (Lapunder, P. [S.] nemestrinus), 60 cm lang, $^1/_2$ m hoch, Schwanz 20 cm, oben olivbraun, unten gelblich, Gesicht, Ohren, Hände u. Gesäßschwielen schmutzigfleischfarben, Bodentier; Malaiische Halbinsel, Sumatra, Borneo. Schopfpavian (P. [Cynopithecus] niger; Abb. 2), 70 cm lang, gekrümmter Knopfschwanz, starke Augenwülste, struppiger Haarschopf, ganz schwarz, Gesäß rot; Celebes. Bartaffe (Wanderu, P. [Vetulus] silenus), 70 cm lang, bequasteter Schwanz 30 cm, reicher, dem Gesicht zu schüsselförmig vertiefter grauer Vollbart; oben glänzend schwarz, unten graubraun, langhaarig, Hände u. Füße mattschwarz; Malabar (Vorderindien).

Abb. 1. Magot.

Abb. 2. Schopfpavian.

Makalla (Mokalla), Hptst. des südarab. Sultanats M. (unter brit. Einfluß), Hafenstadt Hadramauts (33c H 5), 18000 Ew.; Dattel- und Gummiausfuhr.

Makallé, Stadt in Ital.-Ostafrika, auf einer Hochfläche südö. von Adua (33c F 5), 2060 m ü. M., rd. 5000 Ew.; Salzhandel.

Makâme, die (Maqâm, arab., »Zusammenkunft«), aus geistreichen Plaudereien in Dichterzirkeln entwickelte arab. Dichtungsform in künstlicher Reimprosa, meist witzig-moralische Erzählungen. Am berühmtesten die M. des Hariri († Arabische Kultur, Sp. 488). — Maqâmtechnik, Variationenform in der Musik des arabisch-iran. Kulturkreises († Arabische Kultur, Sp. 488 u. 491). Ein Motiv wird mehrfach hintereinander in jeweils abgeänderter Form wiederholt. Diese Gebilde (»Maqâms«) enthalten stets die Stammtöne der ersten Melodieformulierung, nur durch Schnörkel, Triller, Läufe, Melismen usw. abgewandelt, wie sie u. a. durch die von Strophe zu Strophe wechselnde Anzahl der Textsilben bedingt sind.

Makao (Macao), Glücksspiel mit Karten oder Würfeln. Es handelt sich darum, 9 oder nahe an 9 Augen zu erhalten. Wer über 9 Augen hat, verliert. Aus Karten-M. hat sich † Bakkarat entwickelt.

Makari (Kotoko), mohammedan. Stamm der Sudanneger am Südende des Tschad-Sees in Bornu, sind Ackerbauer, Fischer und geschickte Bootbauer.

Makarius d. Gr., Mönch in der Sketischen Wüste (Oberägypten), * um 300, † 390, Verfechter des nizän. Glaubensbekenntnisses; † auch Massalianer.

Makart, Hans, Maler, * 29. 5. 1840 Salzburg, † 3. 10. 1884 Wien, 1859—65 Schüler von Piloty in München, seit 1869 in Wien, das. 1879 Prof. der Akademie. Bilder in riesigem Ausmaß, meist histor. oder allegorischen Inhalts, in ihrer Fülle nicht ohne Großartigkeit, aber in der äußerlich prunkhaften Aufmachung dem Geschmack der Gründerzeit entsprechend. Hptw.: Venedig huldigt der Katharina Cornaro (1872/73; Berlin, Nationalgalerie), Die fünf Sinne (1872—79; Wien, Österr. Galerie), Einzug Karls V. in Antwerpen (1878; Hamburg, Kunsthalle), Der Sommer (1880/81; Dresden, Galerie). Lit.: Stiaßny 1886; v. Lützow 1886. — Das nach M. genannte M.bukett, ein aus Binsen u. a. getrockneten Pflanzen gebundener Strauß, wurde in den 1880er Jahren als Zimmerschmuck verwendet.

Makasebapalme, Art der † Kokospalmen.

Makassar, z. T. auf Pfahlbauten ruhende Hptst. der Residentschaft Celebes und befestigter Hafen an der M.-Straße (120 km breit, bis 2400 m tief; 28c F 7), (1935) 86700 Ew. (3600 Weiße; holl. Stadtteil Blaardingen, flârdingĕ); Herst. von M.öl (gehört zu den † Bassiaölen). Das Reich M. (ein großer Teil von Celebes und den umliegenden Inseln) wurde 1667—69 von den Niederländern erobert.

Makedoniën, häufig gebrauchte, der grch. Form angepaßte Bez. für † Mazedonien.

Makejewka (-ĕj-, früher Dmitrijewsk, -ĕfsk), ukrain. Industriestadt nordö. von Stalin (14 DE 5), (1933) 99500 Ew.; Kohlenbergbau und Metallindustrie.

Make-up (engl., mĕk ăp), Aufmachung (einer Ware).

Makimono, das (jap., »Rolding«), friesartige chin. und jap. Bildrollen (Seide oder Papier), die zusammengerollt aufbewahrt und beim Betrachten auf einem Tisch von rechts nach links abgerollt werden.

Makis, Gattung der † Halbaffen.

Makiye (-je, jap., »Streubild«), wichtige Art der jap. Lackkunst, durch Aufstreuen verschiedenartigen Metallpulvers auf den Lackgrund hergestellt.

Makkabäer, Anführer des paläst.-jüd. Volkstums im Kampf gegen die seleukid. Herrscher von Syrien. Der Name dieser aus dem Geschlecht der Hasmonäer stammenden, mit dem Priester Mattathias beginnenden Empörer und späteren selbständigen Dynasten leitet sich von Judas Makkabäus (»der Hammer«), dem Sohn des Mattathias, her, der 163 v. Zw. die Religionsfreiheit für die Juden erkämpfte. 63 v. Zw. wurde die Hasmonäerdynastie, und damit der selbständige jüdische Staat, durch Pompejus gestürzt. † Judentum (Sp. 588).

Makkabäermünzen, die ältesten jüd. Münzen, zuerst vom Makkabäer Simon (141—135 v. Zw.) geprägt, stets aus Bronze, bis Mitte des 2. Jh. n. Zw.

Makkaroni (ital., Mz.), Nudeln in Röhrenform (Röhrennudeln), † Teigwaren.

Makkaronische Poesie, Bez. für scherzhafte lat. Gedichte mit eingestreuten lateinisch abgewandelten Wörtern einer anderen Sprache. Schöpfer der Gattung ist Tifo Odasi aus Padua (»Macaronea« 1490, nach der Nationalspeise der Italiener so gen.). Das älteste dt. makkaron. Gedicht ist die »Flohiade« (»Floia« 1593, von einem Niederdeutschen in Hamburg verfaßt, neu 1900, hochdt. 1689). Lit.: Panzini 1887 (ital.).

Makler (Mäkler, Sensal, frz. Courtier, kurtjē, engl.

Broker), Unterhändler, der Geschäftsgelegenheiten gewerbsmäßig nachweist und Abschlüsse für andere vermittelt, ohne von ihnen ständig damit betraut zu sein (anders der ↑ Agent), zuweilen (z. B. Kurs-M. [↑ Börse, Sp. 32]) auch amtlich bestellt (M.amt). Handels-M. (die Privat-M., »freie M.« sind) vermitteln Verträge über Gegenstände des Handelsverkehrs (§§ 93—104 HGB.): Waren-, Wechsel-, Fonds-, Fracht-, Schiffs-, Assekuranz-M. Die Rechtsverhältnisse der Zivil-M. (Grundstücks-, Haus-, Hypotheken-M., Dienst-, Heiratsvermittler [Ehe-M.!]) werden durch die §§ 652—656 BGB. über den M.vertrag (Maklerei) geregelt. M.lohn (M.gebühr, M.vergütung, M.geld, ↑ Courtage) gilt auch ohne besondere Abmachung als stillschweigend in der üblichen Höhe vereinbart. Der Anspruch auf M.lohn ist ausgeschlossen, wenn der M. dem Vertrag zuwider auch für den anderen Teil tätig gewesen ist. Ist der Auftrag »fest an Hand« gegeben, so darf der Auftraggeber während der bestimmten Zeit keinen anderen M. beauftragen. Eine Vergütung für Heiratsvermittlung (Ehemaklerlohn) ist nicht einklagbar; ist sie gezahlt, so kann sie nicht zurückgefordert werden. — M.banken, Banken, die sich auf Vermittlung von Börsenspekulationen beschränken; letzte M.bank im Dt. Reich 1923 eingegangen. — M.kammer, an der ↑ Börse die Vertretung der amtl. Kurs-M., der die Aufsicht über die Kurs-M., die Verteilung der Geschäfte unter ihnen, die Schlichtung von Streitigkeiten, die Überwachung der amtl. Kursfeststellung und die Herausgabe des amtl. Kursblattes übertragen sind. — M.schranke, in der Börse der durch eine Schranke abgeteilte Raum, in dem der M. seinen Platz hat.

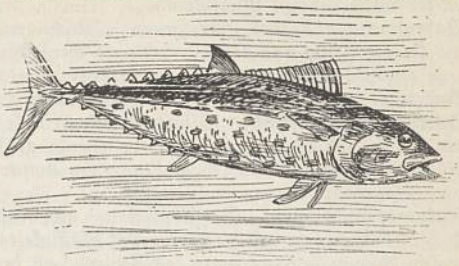
Mąko, die, ägyptische Baumwollsorte.

Makó (mǫ́kó), südung. Komitats-Hptst. östl. von Szegedin (23b D 2), (1930) 35820 Ew.; Obst- und Gemüsehandel.

Mąków (-uf), poln. Stadt nördlich von Warschau (14b C 2), (1931) 7000 Ew. (zur Hälfte Juden); landwirtschaftlicher Handel.

Makrele (niederl.), Fisch, ↑ Makrelenartige. Auch falsche Bez. für Nase (↑ Karpfenartige, Sp. 900).

Makrelenartige (Scombridae), Fischfamilie, im Meere heimisch, Gestalt spindelförmig, sehr gute Schwimmer; 2 Rückenflossen, 1 Afterflosse und »Flösseln« (kleine Flossen zw. 2. Rücken- bzw. Afterflosse und Schwanzflosse). Makrele (Scomber scombrus), 35—50 cm lang, Farbe im Leben oben grün, nach dem Tode blau, mit unregelmäßigen Querstreifen, an den Seiten silberglänzend, irisierend. Verbreitungsgebiet, wenn Mittelmeermakrele und ostamer. Form als artlich gleich mit der nordeurop. angesehen werden, von Nord-Norwegen bis nach den Kanarischen Inseln, Mittelmeer, Schwarzes Meer, westl. Ostsee, vor der nordamer. Küste von Labrador bis Kap Hatteras. Frißt Plankton und Jungfische. Laichzeit Mai bis August. Fettreicher Fisch, der gekocht, gebraten oder geräuchert wird; kleinere Fische auch zu Dosendauerware. Fangmenge in Nordwesteuropa 1936: 60000 t. Im Mittelmeer der Kolias (Pneumatophorus colias), ebenfalls Mittelmeermakrele gen., 20—35 cm. Auxis thazart bis 50 cm, auf dem Rücken dunkelgrün mit unregelmäßigen Flecken und Bändern, Mittelmeer, Atlantik und andere Ozeane. Roter Thun (Thynnus thynnus; Abb.), bei uns einfach Thunfisch gen., bis 3 m, Rücken grün bis blau, Seiten silberglänzend. Bluttemp. wesentlich höher (etwa 10°) als das umgebende Wasser. Verbreitung in den nordatlant. Gewässern der europ. und der amer. Seite, Mittelmeer, während des Sommers auch Nordsee und



Roter Thun.

norw. Gewässer, Nordpazifik. Raubfisch; Fang mit Angeln, Harpunen und im Mittelmeer mit riesigen reusenartigen Geräten (Tonnaren). Fleisch sehr schmackhaft, teilweise frisch verwertet, meist zu Dosendauerware verarbeitet. Weißer Thun (Germon, Germo alalonga), bis 1 m, Brustflossen außergewöhnlich lang; atlant. Gewässer auf der europ. und der amer. Seite, Mittelmeer; frißt Kleinkrebse und kleine Fische. Verwertung wie vorige Art. Fangmenge des Roten und des Weißen Thuns in Nord- und Westeuropa 1936: 17900 t. Pelamide (Sarda sarda), in Frankreich Bonito gen., bis 70 cm, Mittelmeer, Schwarzes Meer, westeurop. Küsten und Ostküste Nordamerikas. Echter Bonito (Euthynnus pelamis), bis 1 m, in trop. Gewässern, bes. vor der Westküste Afrikas; Fleisch geringer bewertet.

Makro .. (grch.), Lang .., Groß ..

Makrobier (grch., »Langlebige«), nach altgrch. Vorstellung Negervolk am oberen Nil mit $1^1/_2$facher Lebensdauer des Europäers.

Makrobiotik, die (grch.), die Kunst, das menschliche Leben auf die höchstmögl. Dauer zu bringen. Hierzu bedarf es von frühester Jugend an erzieherischer, hygienischer, diätetischer Maßnahmen, verbunden mit reichlicher, allseitiger Bewegung und Einhaltung regelmäßiger Ruhezeiten zur Bewahrung vor Schädlichkeiten und zur Stärkung der Widerstandskraft. Neuere Versuche zur Lebensverlängerung u. Jungerhaltung durch Überpflanzung von Keimdrüsen, bzw. durch Verabreichung von Auszügen aus diesen blieben unbefriedigend. Berühmtestes Buch über M. von ↑ Hufeland.

Makroglossie (grch.), abnorme Zungenvergrößerung, angeboren (bezeichnend für mongoloide Idiotie) oder verursacht durch Entzündung oder Geschwulst (Lymphangiom).

Makrokosmos und **Mikrokosmos** (grch., »große Welt« und »kleine Welt«), aus der grch. Naturphilosophie stammende Bez. für eine mystische Entsprechung der Welt (als eines menschl. Organismus im Großen = Makroanthropos) und des Menschen (als einer Welt im Kleinen = Mikroanthropos). Die Annahme, daß beide den gleichen Gesetzen folgen, diente zur Begründung vieler Lehren der Alchemie, der Astrologie, der Magie und der Heilkunde (Paracelsus).

Makronen (ital., Mz.), kleines Gebäck aus geriebenen Mandeln (auch Hasel-, Kokosnüssen), Zucker, Eiweiß und Gewürzen.

Makronisi (»große Insel«), grch. Felseninsel im Golf von Petali, an der Küste Attikas (23e F 5), 18 qkm, nur im Sommer von Hirten bewohnt.

Makropoden (grch.), Fische, ↑ Guramis.
Makroskopisch (grch.), mit bloßem Auge sichtbar. Gegensatz: mikroskopisch, nur mit Vergrößerungsglas (Lupe, Mikroskop) erkennbar.
Makrosomie (grch.), Riesenwuchs.
Makrostoma, das (grch., »Großmaul«), Mißbildung mit Wangenspalt und dadurch bedingte Vergrößerung der Mundöffnung.
Makrotie (grch.), angeborene Vergrößerung der Ohrmuscheln.
Makrozephalen-Schicht (Makrozephalen-Stufe), aus Tonen und Eisen- ↑ Oolithen bestehende geol. Ablagerungen des oberen Doggers mit dem Ammoniten Macrocephalites als Leitfossil.
Makrozephalie (grch., »Großköpfigkeit«), abnorme Größe des Schädels infolge übergroßer Flüssigkeitsausscheidung in die Hohlräume des Gehirns bzw. des Schädels. ↑ Wasserkopf.
Makruren (Macrura), Krebstiere, = Langschwänze.
Makulatur, die (mittellat.), (fast) wertloses, bedrucktes Papier.
Makuszyński (=schinjßki), Kornel, poln. Schriftsteller, * 9. 1. 1884 Stryj, schrieb Gedichte (»Das Lied vom Vaterlande« 1924, 1926 mit dem staatl. Literaturpreis ausgezeichnet, »Soldatenlieder«, ges. 1928) und humorvolle leichte Erz., Briefe und Skizzen (»Lustige Dinge« 1909, »Perlen und Schweine« 1915, »Auf der Milchstraße« 1917, »Lustigste Erzählungen« 1930, »Der singende Teufel« 1934); Ges. Briefe 1929.
Mal, in der Medizin ein angeborener oder natürlicher, verschieden gefärbter Fleck am menschl. Körper; Muttermal ↑ Haut (Sp. 948). — Im Sport: durch Fahnenstangen, Pfähle bezeichnete Stellen eines Spielfeldes, wo die Spieler Zuflucht finden (↑ Schlagball) oder »Gefangene« verwahrt werden; bei Wettläufen: Ablaufstelle; ↑ auch Tor. — M.lauf, Lauf ohne Vorgabe, alle Läufer starten vom M.
Malabar, 1) M.-Küste, die haffreiche Schwemmlandküste des südw. Vorderindiens (28b B 6—8), 540 km; Distrikt M., 3,1 Mill. Ew. (Malabaren, die eine Drawida-Sprache sprechen). — 2) Erloschener Vulkan auf der Insel Java (2343 m), mit Funkstelle.
Malachit, der (grch.-lat.), Mineral, ↑ Kupfer.
Malachitgrün, ein ↑ Triphenylmethanfarbstoff.
Malade (frz.), krank, unpäßlich; schwach.
Maladetta (frz. Monts Maudits, mõ modi), vergletschertes Granitmassiv in den Pyrenäen (18bC5), mit Pico d'Aneto (frz. Néthou, 3404 m); ein Gletscherabfluß durchquert den Kamm unterirdisch und wird zur wichtigsten Garonne-Quelle (1931 durch Färbungsversuche von Norbert Casteret festgestellt).
Mala fide (lat.), schlechtgläubig, arglistig; Gegensatz: ↑ Bona fide.
Málaga, Hptst. der südspan. Prov. M., bedeutender Hafen an der Bucht von M. (19 C 4), (1934) 203850 Ew.; Baumwoll-, Eisen- und chem. Ind., Handelsplatz für Südfrüchte und Weine. Kathedrale (früher Moschee), maurische Burgruine Alcazaba. — Im 14. Jh. berühmt durch seine Lüsterfayencen (sog. »Alhambravasen«). — Phönizische Gründung, röm. Malaca, bewahrte noch z. B. des Poseidonios ihr punisches Gepräge. Erhielt unter Vespasian Munizipalverfassung, 571 von Westgoten, 711 von Arabern und 1487 von Ferdinand von Spanien erobert, sank zu völliger Bedeutungslosigkeit herab. 24. 8. 1704 wurde hier die frz. Flotte von dem Engländer Rooke geschlagen, so daß die Rückeroberung Gibraltars durch die Franzosen unterblieb. 1843 stand M. auf Esparteros Seite, 1868 gegen Isabella II., 1873 für die Republik und machte sich durch seine »pronunciamientos« bemerkbar.
Malagan (Malanggan), geschnitzte und bemalte Ahnenbilder von Neumecklenburg (Südsee).
Malagueña (=gẽnjä), andalusischer, dem ↑ Fandango ähnlicher Tanz aus Malaga.
Malaien (Malayen), zur mongol. Rasse gehörende Bev. der Halbinsel ↑ Malakka bis zur birman. Küste (Salang oder Selon auf dem Mergui-Archipel), Indonesiens und Madagaskars; weizengelbe bis tiefbraune Hautfarbe, langes, straffes bis flachwelliges, schwarzes Haar, hervortretende Backenknochen; Schiefstellung der Augen und Mongolenfalte sind weniger ausgeprägt als sonst bei Mongolen. Durch Aufgehen der Urbevölkerung (Negrito, Papua) dieses Gebietes in die vordringenden M. sind im O. Mischtypen entstanden.

Die M. werden in 3 Gruppen gegliedert: 1) Primitiv-M., mit den Jakun u. a. auf der Malakka-Halbinsel, den Orang Laut auf den Riouw-Inseln, den Orang Mamma, Orang Talang, Kubu auf Sumatra, den Punan auf Borneo, den Tagbanua auf Palawan, den Manguinanen auf Mindoro; ehem. Sammler und Jäger, unter dem Einfluß der Alt-M. zum Feldbau übergegangen. — 2) Alt-M. (auch Proto-M. oder Prä-M. gen.), mit den Toboloresen auf Halmahera, den Toradja in Mittel-Celebes, den Dajak auf Borneo, den Subano (Subanu) in West-Mindanao, den Igorroten und Aripas (Aribas, Aripanes) in Nord-Luzón, den Battak (Batak) mit den kulturverwandten Gajo im N. auf Sumatra, den Sasak (Sassaker) auf Lombok und anderen Stämmen auf Engaño, Nias, Mentawei u. Formosa (z. B. Paiwan im SO.); Hackbauern, pflanzen Knollengewächse, Reis und Mais an; ihre Kultur durch die Jung-M. beeinflußt, jedoch von indischen, arab. und chin. Einflüssen unberührt. — 3) Die Jung-M. oder eigentl. M. (auch Küsten- oder Deutero-M.), mit den Menangkabau-M. und Atschehern (Atjeher) auf Sumatra, den Javanen, den Bugi und Makassaren auf Celebes, den Tagalen und verwandten Bizaya (Visaya) auf Luzón, den jetzt mit Javanen und Arabern vermischten Ternatanen und Tidoresen, Balinesen u. a.; etwa 4—5 Mill., stammen aus dem Reich Menangkabau (West-Sumatra), dessen Blütezeit (13. Jh.) mit der Einwanderung der Europäer (16. Jh.) erlosch. Innere Gegensätze führten zu den »Padrikriegen« in der 1. Hälfte des 19. Jh., in denen die Holländer die eine Seite unterstützten. Von Menangkabau zogen die M. nach Malakka, gründeten hier 1160 die Stadt Singapore, nach deren Zerstörung im 14. Jh. die Stadt Malakka, besiedelten die Küsten und Flußtäler der indones. Inseln und erreichten sogar die Nordküste Neuguineas, überall mächtige Reiche gründend. Während ihre sieghafte Verbreitung durch den um 1200 eingedrungenen Islam gesichert wurde, sorgten die Europäer für Verbreitung der malaiischen Sprache, die, zu den austronesischen Sprachen gehörig, heute von Ceylon bis Neuguinea die eigentl. Verkehrssprache ist und unter indischem Einfluß zur Schriftsprache (mit arabischen Schriftzeichen) wurde.

Die M., begabt, kühn, leidenschaftlich (Wettlust beim Spiel, Amoklaufen), treiben Handel, früher auch Seeraub (Boote: »Prauen«), Feldbau, Weberei (Matten), Färberei (»Ikatten«), schmieden Waffen (Schwert: »Klewang«; Dolch: »Kris«), bearbeiten sehr kunstvoll Edelmetalle und kennen Bronzeguß.

Die alten Waffen (Schleuder, Blasrohr, Schild und Panzer aus Leder) sind mit Aufkommen der Feuerwaffen verschwunden. Die Kleidung besteht in unterrockartigem Gewand (»Sarong«) oder Hose und Jacke, dazu Hut oder Turban. Tätowierung und Durchbohrung der Ohrläppchen teilweise sehr stark geübt. Die Hütten sind Pfahlbauten, in denen oft ein ganzes Dorf wohnt. Mutterrecht ist häufiger als Vaterrecht. Die Siedlungen unterstehen Dorfhäuptlingen; Priester haben durch ihre Orakelkunst großen Einfluß. In den Gebieten indischen Einflusses (z. B. Mittel- und Ostjava, Bali) große Reiche unter Monarchen (Radscha, Radja) mit großem Hofzeremoniell. Neben Ahnenverehrung mit teilweisem Schädelkult spielten einst Buddhismus und Brahmanismus eine große Rolle; seit dem 13. Jh. ist der Islam in stetem Vordringen. Großartige Tempelbauten auf Bali und Java zeugen von der einst hochstehenden malaiischen Kunst (Borobudur-Tempel auf Java). † auch Java (Kultur, Sp. 39).

Lit.: Hambruch, »Malaiische Märchen« 1922; Overbeck, »Malaiische Weisheit und Gesch.« 1927; Kaudern, »Migrations of the Toradja« 1925; W. G. White, »Sea Gypsies of Malaya« 1922; Carl Lumholtz (Ethnograph, * 23. 4. 1851 Faaberg [Norw.], † 5. 5. 1922 bei New York), »Through Central Borneo« 1920; Maaß, »Durch Zentral-Sumatra« 1910–12, 2 Bde.; Krause, »Bali« 1926; Nieuwenhuis, »Quer durch Borneo« 1904–07, 2 Bde.; Vatter, »Ata Kiwan« 1932; Grubauer, »Unter Kopfjägern in Central-Celebes« 1913.

Malaien-Staaten, Vereinigte, brit. Schutzgebiete im S. der Halbinsel Malakka († Hinterindien, Sp. 1237), im Gegensatz zu den Nichtföderierten Malaienstaaten, zus. 128716 qkm und (1935) 3467658 Ew.

Malaiischer Archipel (Malaiische Inselwelt, Hinterindische Inseln, Ostindischer oder Indischer Archipel, Australasien, Indonesien, Insulinde, Malajasien), die Inselwelt zw. Südostasien und Australien (28c), insgesamt (ohne Neuguinea) rd. 2 Mill. qkm Landfläche, eine große Anzahl größerer und kleinerer Inseln, durch flache Meeresräume oder tiefe Meeresbecken voneinander getrennt. Die äußere Umrandung wird durch einige Tiefseerinnen gegeben, die die Inselwelt im O. gegen den Großen und im S. gegen den Ind. Ozean klar abtrennen. Im allg. gliedert man rein nach den äußeren Formen und Lagebeziehungen den M. in die Großen Sunda-Inseln (Sumatra, Java, Borneo und Celebes), in die Kleinen Sunda-Inseln (östl. an Java anschließend), in die Molukken als östl. Teilgruppe vor Neuguinea und in die Philippinen im NO.

Geologischer Aufbau. Zu einem großen Teil ist der M. das unter den Meeresspiegel gesunkene Gebirgssystem Hinterindiens. Zugleich ist der M. ein Raum äußerst starker Tektonik. Bewegungen, die sich einerseits in den großen Höhenunterschieden (Tiefsee bis unter 10000 m, Gebirge bis über 3000 m Höhe), anderseits in großen Brüchen und in einem regen Vulkanismus zeigen, so daß die alten Gesteine vielfach durch jungvulkanische Ablagerungen überdeckt werden. Im SO. trifft der Sunda-Bogen auf den austral. Festlandblock in der Arafura-See (Alfuren-See) und biegt dann zurück gegen W. Herrscht im Sunda-Bogen das Kettengebirge oder die ihm folgende Vulkanreihe, so sind im O. (Molukken, Celebes und auch Borneo) ältere Gesteinsmassen durch junge Brüche zerstört und zu Bruchschollengebirgen unregelmäßig angeordnet. Auch die Meeresräume lassen entsprechende Unterschiede erkennen: Sumatra, Java und Borneo liegen auf dem Festlandsockel Asiens (eine Hebung von rd. 50 m würde genügen, um sie ans Festland anzuschließen), die östl. Inselwelt ist von diesen Inseln und untereinander durch außerordentlich tiefe Meeresstraßen und Meeresbecken getrennt. Bereits die vierte der großen Sunda-Inseln, Celebes, ist durch die Makassar-Straße von Borneo getrennt.

Gliederung. Vom Arakan-Gebirge in Birma zieht über die Inselgruppen der Andamanen und der Nikobaren das Gebirgssystem Hinterindiens weiter bis zur Insel We und bis Sumatra, wo es mit den von Malakka herüberziehenden Gebirgsketten verschmilzt und das Gebirgsland an der Südküste sowie, in einer Parallelkette, eine Inselreihe aufbaut an der Außenseite des M. über dem Ind. Oz.: Simeuloe, Tapah-Inseln, Banjak-Inseln, Nias, Batoe-Inseln und Mentawei-Inseln (Siberoet u. Sipoera), Nassau-Inseln (Nord- und Süd-Pagai) u. Enggano. Die Inseln an der Nordküste Sumatras gehören dem Schwemmland an (Roepat, Bengkalis, Rautan u. a.) oder sie bilden wie der Rion-, der Lingga-Archipel und die von Sumatra durch die Banka-Straße, voneinander durch die Gaspar-Straße getrennten Zinninseln Banka (Bangka) und Billiton (Belitung, Blitong) die Fortsetzung einer alten Gesteinsmasse, die jenseits der Karimata-Straße auf Borneo wieder auftaucht bzw. nördl. von Java in der Java-See die kleinen Inseln Karimoendjawa u. Bawean (Sangkapura) aufbaut. Der flache Meeresraum zw. Malakka und Borneo (Südchinesisches Meer) ist von zahlreichen Inselgruppen erfüllt, z. B. den Nord-Natoena- (Natuna-) Inseln mit Nord-Natoena (Laoet) und Groß-Natoena (Boengoeran), den Süd-Natoena-Inseln, den Anambas-Inseln (Siantan, Djamadja) und den Tambelan-Inseln. An Sumatra schließt sich östl. der Sunda-Straße (mit der Insel Krakatau) Java an. Über Madoera, Sapoedi, die Kangean-Inseln, über die in der Sunda- oder Flores-See liegenden Paternoster-Inseln (Pulu oder Poeloe Tenga[h], Koralleninseln) und den Postiljon-Eilanden scheint ein Zweig über die Insel Saleier (Saleyer, Salaja, Salaia, Salajar) nach Celebes zu ziehen. Die Hauptlinie aber setzt sich fort in die Kleinen Sunda-Inseln: Bali, Lombok, Soembawa; weiter östl. Komodo, Flores, Adoenara, Solor, Lomblem, Alor- (Allor-) Inseln, Kambing (port. Auturo) und die Wetar- (Wetter-) Inseln; eine südl. Inselreihe, Soemba, Sawoe, Rot(t)i, Timor, umschließt die über 3000 m tiefe Sawoe-See. Auch weiter östl. bleibt diese Zweiteilung bestehen, so daß sowohl die Südwest-Inseln wie die Südost-Inseln in zwei Inselreihen zerfallen. Die innere umschließt mit Roma, den Damar- (Dammer-) Inseln Woeloer, Teoen, Nila und Seroea sowie den Banda-Inseln (Groß-Banda oder Banda Neira, Lontar) die 5267 m tiefe Banda-See und scheint sich noch in den Schildkröteninseln, den Lucipara- oder Schildpad-Eilanden und in Goenoeng Api fortzusetzen, während die äußere Inselreihe mit den Leti-Inseln Kisser (Kiser, Kisar) und Leti, den Babar- (Babber-) Inseln, der Timorlaoet-Gruppe (Jamdena, Selaroe, Larat), den Kei-Inseln auf die südl. Molukken Ceram mit Amboina und Boeroe (Buru) hinübergreift. Beide Inselreihen sind von einem tiefen Meeresgraben

getrennt. Die Aroe- (Aru-) Inseln sowie die Neuguinea benachbarten Inseln Misool, Salawati, Waigeo u. a. liegen bereits auf dem austr. Festlandsockel. In den Molukken erscheinen in der Inselreihe der Obi-Inseln und in den quer zur Molukken-See ziehenden Soela-Inseln (Mangoli, Sulabesi, Tali Aboe) Gebirgssysteme, die von Neuguinea herüberreichen und noch in den Banggai-Inseln (z. B. Peleng) vor Celebes sichtbar werden. Auch die nördl. Teile der Molukken weisen solche austr. Bauelemente auf, wie die Hauptinsel Halmahera mit Batjan, Morotai, Ternate und Tidore. Die Philippinen, die nordö. Inselgruppe, werden durch mehrere Inselketten an Borneo und Celebes angeschlossen, und zwar die Palawan- oder Paragua-Inseln und die Sulu-Inseln (Sibutu, Tawi-Tawi-Inseln, Jolo- u. Basilan-Inseln) zu beiden Seiten der Sulu-See, die Sangi- u. die Talaut-Inseln im O. der Celebes-See.

Das **Klima** ist tropisch mit gleichmäßig hoher Temp. während des ganzen Jahres (in den Niederungen etwa 26°). Niederschläge werden den Inseln durch Winde zugeführt, und zwar wehen jahreszeitlich wechselnde Monsunwinde: im Nordsommer bringen Südost- bis Südwestwinde vom austr. Festland her nur wenig Feuchtigkeit auf die Kleinen Sunda-Inseln; der westl. Abschnitt empfängt regenreiche Winde vom Ind. Oz. her, der Norden mit Feuchtigkeit gesättigte Winde und beträchtliche Niederschläge. Im Winter wehen von Asien her Nordwest- und Westwinde als Regenbringer. So sind der gesamte Westen und der Norden des M. ganzjährig beregnet, wenn auch i. allg. die Sommerregen geringer sind; nur der Südosten weist eine ausgesprochene Trockenzeit im Sommer auf. Niederschlagshöhe fast allenthalben über 2000 mm, nur in den Kleinen Sunda-Inseln wesentlich tiefer.

Pflanzenwelt. Mit Ausnahme des Südostens sind die Tiefländer von tropischem Regenwald bedeckt, der z. T. in laubabwerfenden Monsunwald übergeht. Im Osten ausgedehnte Grasflächen, die im Westen unfruchtbare und durch Brandwirtschaft waldlos gewordene Böden bedecken. Über dem Nebelwald in 2000—3000 m Höhe, der der stetigen Wolkenbildung sein Dasein verdankt, breiten sich subtrop. und schließlich alpine Vegetationsformationen aus.

Der Artenbestand in der **Tierwelt** wird durch die Nachbarlage zu Asien und Australien bestimmt. Im W. herrschen die asiatischen, im O. die australischen Formen vor. Es besteht jedoch keine scharfe Grenzlinie zw. asiatischem und australischem Bereich. In der Pflanzenwelt ist der Eukalyptus wichtigster Vertreter, in der Tierwelt sind es die Beuteltiere, Kasuar, Krontauben u. a., während die asiat. Formen (Tiger, Elefant, Rhinozeros, Hirsche, Antilopen, Bären und gewisse Affen) nach und nach ihre östlichste Verbreitungsgrenze erreichen.

Bevölkerung. Von den (1930) rd. 74 Mill. Ew. entfallen 41 Mill. auf Java und Madoera (60 Mill. auf den niederl. Besitz) und 12 Mill. auf die Philippinen (Europäer nur knapp 250000, Chinesen etwa 1,2 Mill.). Mehrere Völkerschichten sind zu erkennen: 1) Im Innern der Inseln zwerghafte Völker, die Negritos (Batak auf Palawan, Negorei auf den Molukken, Aenas auf den Philippinen u. a.), sehr gering an Zahl; 2) die kraushaarigen, großgewachsenen Indo-Australesier (Kubus auf Sumatra, Toalas auf Celebes, Igorroten auf den Philippinen, ein Teil der Dajak auf Borneo u. a.), meist zurückgedrängt in den inneren Landesteilen wohnend; 3) Altmalaien, die räumlich verbreitetste Völkerschicht (↑ Malaien, Sp. 912); 4) Jungmalaien, die jüngste und wohl auch am höchsten entwickelte Völkerschicht (↑ Malaien, Sp. 912). Diese Völker stellen auch die Verkehrssprachen (besonders Javanisch und Sundanesisch).

Die religiöse Gliederung des M. ist sehr eigentümlich, da der alte brahmanische bzw. buddhist. Glaube durch das Vordringen der Islam. Araber unterdrückt wurde. Unter der Decke des Islams erwacht aber der Buddhismus heute zu neuem Leben, auf den Kleinen Sunda-Inseln sogar ohne islamit. Beeinflussung; Erfolge der christl. Mission gering; bei zahlreichen Stämmen primitiver Art z. T. noch animistische Vorstellungen.

Die Lebensformen sind fast allenthalben der intensiv betriebene Hackbau, daneben auch Pflugkultur. Überall in den Wäldern liegen geschlossene Siedlungen (»Kampong«) der Malaien mit wohlbestellten Feldern (»Ladang«).

Wirtschaft. Eingeborenenkulturen herrschen vor; der Plantagenbau in europ. Händen ist nur wenig verbreitet. Hauptanbaufrüchte: Reis, Mais, Hirse, dazu für den Markt Kokospalme, im Plantagenbau Kautschukgewinnung, Tabak- und Kaffeeanbau; der einst so wichtige Gewürzanbau (Molukken = Gewürzinseln) ist sehr stark zurückgegangen. Weite Gebiete der Inselwelt sind heute noch von Urwald bedeckt und der Landwirtschaft nicht erschlossen. Anteil einzelner Güter am Welthandel: Chinarinde 90 vH, Pfeffer 80 vH, Kapok 79 vH, Kautschuk 37 vH, Kokosprodukte 25 vH, Agave (Sisal) 23 vH, Tee 16 vH, Palmöl und Palmkerne 15 vH, Kaffee 5 vH, Zucker 3 vH. Wichtigster Bodenschatz ist das Zinnerz, das in Niederl.-Indien 20 vH der Weltausfuhr stellt; ferner Erdöl, Steinkohle, Gold und andere bisher aber kaum abgebaute Erze.

Verkehr. Die heutigen Hauptverkehrswege führen durch die Malakka-Straße an Singapore vorbei und berühren den M. kaum. Die niederl. Regierungs- und Verwaltungssitze haben regelmäßige Dampferverbindungen, der Frachtverkehr berührt die ausfuhrstarken Teile, bes. Java und Sumatra. Hier allein haben sich größere Städte entwickelt. Mittelpunkte des Verkehrs: auf Bali als Fremdenverkehrsinsel Singaradja und Boeleleng; auf den Zinninseln Muntok auf Banka u. Tandjoengpandan auf Billiton. Hinter diesen stehen Mataram oder Ampenan auf Lombok sowie auch Pontianak und Bandjermassin auf Borneo zurück. Im O. haben Soembawa in Bima, Flores in Ende(h), Timor im niederl. Koepang und im port. Delhi (Dilli) wichtigere Orte. Die Molukken sind noch wenig erschlossen. Erst die Philippinen stellen ihrer wirtschaftl. und kulturellen Höhe entsprechend wieder wichtige Verkehrs- und Handelsplätze des M., z. B. Manila. Die Schiffahrt erfährt eine wichtige Ergänzung durch die Luftfahrt, bes. durch die Niederländer ausgebaut; die Strecke Amsterdam–Batavia ist eine der längsten Fluglinien der Welt.

Politische Aufteilung. Der M. gehört fast ganz zum niederl. Kolonialbesitz (↑ Niederländisch-Indien). Die ↑ Philippinen gehören zu den Ver. St. v. A., sollen aber allmählich selbständig werden. Die Engländer haben auf Nord-Borneo Fuß gefaßt (Sarawak, Brunei, Brit.-Nordborneo), die Portugiesen haben sich auf ↑ Timor und dem benachbarten Kambing einen kleinen Rest alten Besitzes erhalten.

Lit.: Hambruch, »Indonesien« (in: Gerbing, »Erdbild der Gegenwart« II, 1927); Braak, »Klimakunde von Hinterindien und Insulinde« (in: »Hb. der Klimatologie« IV, 1931); van Vuuren, »Die Niederlande und ihr Kolonialreich« 1932; J. Blom, »Geol. Probleme im M.« 1934 (Diss. Jena); Wiersbitzky, »Polit. Geographie des australasiat. Mittelmeeres« (in: »Petermanns Mitt.«, Erg.-Heft 227, 1936).

Malaiopolynesier, ältere Bez. für Austronesier, die Träger der † Austronesischen Sprachen.

Malakka (Malacca), die Malaiische Halbinsel † Hinterindiens (28c C 4, 5), zw. der M.-Straße (67 km breit und 50 m tief) und dem Isthmus von Kra. Im N. wohnen Tai-Stämme, im S. † Malaien; den Urwald im Innern bewohnen kleinwüchsige Stämme (von den Malaien Orang-Utan gen.): die weddoïden Sakai (fälschlich Senoï gen.) mit den Semaï und Ple-Temiar, sowie die Semang, ein Negrito-Volk, mit den Jahai, Kensiu, Kenta, Menri. Lit.: Schebasta, »Bei den Urwaldzwergen von Malaya« 1927 und »Orang Utan« 1928.

Geschichte. Die Halbinsel M. wird schon von Ptolemäus als »goldener Chersones« (wegen des Goldreichtums) erwähnt. Die Portugiesen unter Affonso d'Albuquerque nahmen 1511 die Hafenstadt M. (1937: 38050 Ew.) am Flusse M. für 130 Jahre in Besitz und machten sie zur Basis ihres Handels in Südostasien. 1641 ging M. in den Besitz der Holländer unter A. van Diemen über. 1824 erlangte die engl. Regierung den rechtmäßigen Besitz der bereits 1795 der Niederl.-Ostind. Kompanie abgenommenen Stadt M. gegen Abtretung unbedeutender Landstriche auf Sumatra an Holland; 1819 hatten die Engländer durch Kauf † Singapore erworben.

Malakologie (grch., Malakozoologie), die Weichtierkunde.

Malakostraken (Malacostraca), die Höheren Krebse, [Unterklasse der † Krebstiere.

Malakozoen (grch.), alter Name für Weichtiere.

Malandje (port. Malange, -andschĕ), Handelsstadt in Port.-Angola (33d B 3), (1930) 1200 Ew.; Endpunkt der Bahnlinie nach Loanda; Funkstelle.

Malang, Hptst. der Residentschaft M. in Ost-Java (28c Nbk. I), (1930) 86650 Ew. (7500 Europäer).

Malapane, die, r. Odernebenfluß (7 E 3), 120 km, flößbar.

Mälar (M.-See), der schönste unter den südschwed. Seen, westl. von Stockholm (15a G 3), 1140 qkm mit 410 qkm Inseln (Villen, Schlösser).

Malaria, die (ital. mala aria, »schlechte Luft«, Wechselfieber, Aria cattiva), durch eigenartige Fieberanfälle gekennzeichnete Infektionskrankheit, in tropischen Sumpfgebieten schwere Volksseuche, aber auch im südl. wasserreichen Europa (bes. in Küstengebieten) noch weit verbreitet. Im Dt. Reich ist nur von ganz wenigen Gebieten das vereinzelte Vorkommen von M. bekannt. — Der Erreger der M., der zu den Protozoen (Plasmodidae) gehört, wurde 1880 von Laveran entdeckt. R. Roß, Grassi und R. Koch vervollständigten die Kenntnis des Erregers, der einen doppelten Entwicklungsgang durchmacht: a) eine geschlechtliche Entwicklung in der M.-Mücke (Anopheles) und b) eine ungeschlechtliche im Menschen als Zwischenwirt. Wir unterscheiden 3 Arten von menschlichen M.parasiten: 1) den Parasiten des Tertianfiebers (Febris tertiana): Plasmodium vivax, 2) den des Quartanfiebers (Febris quartana): Plasmodium malariae, und 3) den des Tropenfiebers (Febris tropica): Plasmodium immaculatum. Beim Tertianfieber erscheint 10—14 Tage nach dem Stich der infizierten Mücke im Menschenblut ungefähr um die Höhe des Fieberanfalls in ziemlicher Masse der Tertianaparasit zuerst als »kleiner Tertianaring« (Initialring) in den roten Blutkörperchen (so im mikroskop. Färbeverfahren dargestellt), der innerhalb von 24 std zum »großen Tertianaring« anwächst und unter Platzen des stark angeschwollenen Blutkörperchens in 15—20 Sprößlinge (Merozoiten) zerfällt. Die ausschwärmenden Merozoiten befallen unter einem neuen Fieberanfall (Fieberanfall an jedem 2. Tag) wieder rote Blutkörperchen. Neben dieser ungeschlechtl. Form (Schizonten) bildet sich auch eine geschlechtl. (Gameten) von doppelter Blutkörperchengröße, die erst im Mückenleib ihre weitere Entwicklung durchmachen kann. Der Quartanaparasit braucht zur Entwicklung im Menschenblut 3mal 24 std (Inkubationszeit 10—20 Tage, Fieberanfall an jedem 3. Tag). Die einzelnen Entwicklungsformen unterscheiden sich kaum von denen des Tertianaparasiten. Beim Tropenfieberparasiten, der im Blut viel massiger auftritt (Inkubationszeit 5—10 Tage; Fieberanfälle unregelmäßig), ist der Initialring kleiner als der Tertianaring, die »großen Tropenringe« zeigen eine mondsichelähnl. Verbreiterung und finden sich meist am Ende des Fieberanfalls oder in der fieberfreien Zeit. Die Teilungsform ist im Blut selten nachzuweisen, dagegen sehr zahlreich in Milzsaft und Knochenmark. Sie zerfällt in 20—25 Merozoiten. Die erwachsenen geschlechtl. Formen (Gameten) haben die Gestalt von Halbmonden. Die männl. Gameten sind erheblich kleiner als die Weibchen u. geißelbewaffnet. Die geschlechtl. Entwicklung der M.parasiten vollzieht sich nur in der saugenden (weibl.) M.mücke. In ihrem Magen vereinigen sich die männl. und die weibl. Gameten. Die entstehenden wurmförmigen Makrogameten (Ookineten) durchbohren die Magenwand und bilden an ihr Zysten, in deren Innerem am 5. Tag Tochterzysten entstehen. Nach weiteren zwei Tagen platzen die Zysten nach dem Magenraum und entleeren die Sichelkeime (Sporozoiten). Unter lebhafter Bewegung dringen diese in die Speicheldrüsen der Mücke ein. Beim Stechen gelangen sie mit dem Speichel in das Blut des Menschen.

Krankheitsbild. Der Fieberanfall beginnt meist mit Schüttelfrost, die Temp. steigt schnell auf 40—41° an, fällt ebenso steil ab. Dann folgt eine fieberfreie Periode (beim Tertian- 1, beim Quartanfieber 2 Tage). Dieser Wechsel (daher auch Wechselfieber) zieht sich häufig, trotz Behandlung, über Jahre hin. Das Quotidianfieber (mit täglichen Fieberanfällen) kommt zustande entweder durch Doppelinfektion oder Entwicklung zweier Generationen im Blut der Menschen. Die schwerste Form der M. ist das Tropenfieber. In der gemäßigten Zone zeigt es sich als Sommerherbstfieber (Aestivoautumnalfieber). Verlauf ziemlich vielgestaltig. Der initiale Schüttelfrost fehlt. Das Fieber hält mit einigen geringen Verminderungen 20—30 std an. Der zweite Anfall folgt oft schon nach wenigen Stunden. Klinische Erscheinungen: äußerst heftige Kopfschmerzen, große Mattigkeit; die Haut ist heiß und trocken; ferner schwillt die Milz stark an; Blutarmut, Herzschwäche, Darmstörungen, Erbrechen, Delirium, Koma. Schwarzwasserfieber nennt man jenen besonderen Krankheitszustand der M., bei dem es zu einem plötzlichen massenhaften Zerfall von

roten Blutkörperchen und zur Ausscheidung der Zerfallsprodukte durch die Nieren kommt. Diese Erkrankung ist wahrscheinlich an eine bestimmte Anlage gebunden. Fast stets wird der Anfall ausgelöst durch Medikamente (Chinin u. a.), auch durch starke Abkühlung der Haut. Der Eingeborne der trop. M.länder ist weniger bedroht als der Zugewanderte. Beim chron. Verlauf der M. ist die Fieberkurve unregelmäßig, Milz häufig stark vergrößert, auch die Leber. Die Haut wird graugelblich (Anämie). Die schwere Form führt zu allgemeinem Siechtum (M.kachexie).

Behandlung. Als spezifisches, ausgezeichnet wirkendes M.heilmittel gilt das Chinin (auch Vorbeugungsmittel [M.prophylaxe]). Die Behandlung richtet sich nach der Art der M., dem Alter und der Konstitution des Kranken u. dem Stadium der Infektion. In der Regel wird 1 g Chinin am Tag (in 5 Rationen zu 0,2 g) verabreicht. Nach der eigentlichen Behandlung (5—7 Chinintage) 6—8 wöchige Nachbehandlung (nach 4tägigen Pausen immer 2 Chinintage); 30 vH Rückfälle. Chinin vernichtet nur die ungeschlechtl. Form (Schizonten) der M.parasiten, gegen die geschlechtlichen (Gameten) ist das Plasmochin (Oxychinolinabkömmling) wirksam, das auch bei Schwarzwasserfieber verwendbar ist, wo Chinin nicht benutzt werden darf. Atebrin (Alkylamino-Akridinabkömmling) wirkt wie Chinin, aber noch stärker; zusammen mit Plasmochin vermag es die M. restlos zu heilen. Zur Injektion dient z. B. Solvochin, eine auf Blutalkalität gepufferte Chininlösung.

Verhütung. Zur wirksamen Bekämpfung der M. ist die Durchbrechung des Kreislaufes Mensch — Mücke — Mensch wesentlich. Von einem mit M. infizierten Menschen aus bilden sich M.herde, sobald Anopheles-Brutstätten in der Nähe liegen und Weibchen zum Saugen an den Menschen herankönnen. Die Mücken stechen nur von Abend bis Morgen. Für ausgedehnte M.epidemien ist eine große Anzahl stechender Mücken, aber auch infizierter Menschen Voraussetzung. Verhütungsmaßnahmen: Gründliche Behandlung aller infizierten Menschen, Entfernung der chron. Kranken aus dem Mückengebiet (gründl. Untersuchung der ganzen Bev.), weitgehende Vernichtung der Mücken (Austrocknung der Sümpfe und der stehenden Gewässer, Übergießen von Gräben und Tümpeln mit Petroleum zum Ersticken der Mückenbrut, unter Umständen Besetzen der Gewässer mit Fischen, Insekten und Enten; in gemäßigten und subtropischen Zonen Bekämpfung der in Kellern, Stollen, Aborten usw. überwinternden Mücken). In M.gebieten ist zur Mückenzeit Schlafen unter Moskitonetzen unerläßlich. Vorbeugung durch Chinin. — M. ist auf Affen, Hunde und Fledermäuse übertragbar. Die Parasiten der Vogel-M. sind ähnlich den menschlichen. Sog. Rinder-M. = Hämoglobinurie.

Lit.: Weyer, »Die M.-Überträger« 1939.

Malaspina, Markgrafen von, vornehme ital. Familie, Nebenlinie des Hauses Este, besaß die Lunigiana, seit dem 14. Jh. auch Massa-Carrara, Parteigänger der Guelfen. Opizo M., anfangs Gegner Friedrich Barbarossas, verpflichtete sich 1160 zu seiner Unterstützung, brachte auch den bedrohten Kaiser 1167 sicher über die Alpen, schloß sich aber gleich darauf dem Lombardischen Bund an, durch Geld und geistl. Beeinflussung dazu veranlaßt. Saba M., Kanzleibeamter Papst Johanns XXI., schrieb eine Gesch. Siziliens in guelfischem Sinn (hrsg. von Muratori in »Scriptores rerum ital.« Bd. 8, 1730).

Malatesta, ital. Adelsgeschlecht, seit 1150 in Rimini; M. da Verrucchio († 1312), eifriger Vorkämpfer der Guelfen, bemächtigte sich der Herrschaft. Söldnerführer und Gönner der Künste und Wissenschaften waren Pandolfo (* 1370, † 1427) und sein Sohn Sigismondo (* 1417, † 1468). Das Geschlecht starb 1708 aus. Nebenlinien (Grafen von Sogliano) bestehen noch.

Malatia (Malatya, das alte Melitene), türk. Prov.-Hptst. im Taurus (27c H 2), 1080 m ü. M., nahe dem oberen Euphrat, (1935) 27500 Ew.; Obstbau, Opiumgewinnung, Viehhandel.

Malazie (lat. malacia, grch. malakia), in Zusammensetzungen: Erweichung.

Malbaum (Maalbaum), ein Baum, an dem sich aus der Suhle kommendes Schwarzwild zu reiben pflegt, wodurch es die sog. »Schilder« oder »Panzer« erhält, wenn der M. ein Nadelholzstamm ist. Auch Rotwild reibt sich am M. den Schlamm ab.

Malberg = Mahlstatt; Malbergische Glossen † Salisches Gesetz.

Malchin, meckl. Stadt und Sommerfrische am M.er See (14 qkm, bis 16 m tief), südö. von Rostock (11 E 3) 19 m ü. M., (1933) 7240 Ew.; Zucker- und Seifenfabrik, Sägewerk. — 1235 Stadt.

Malchit, der, Gestein, basisches Spaltungsprodukt von Graniten.

Malchow (-ō), meckl. Stadt und Kurort südl. von Rostock (11 E 3), 70 m ü. M., (1933) 4580 Ew.; Textil- und Holzindustrie. Ehem. Kloster M., jetzt Damenstift. — Wendenfeste, 1164 von Heinrich dem Löwen erbaut, 1235 Stadt.

Malcolm (mälkĕm), Könige von † Schottland: M. I., 943—954, erwarb 945 Cumbria von dem angelsächs. König Edmund; 954 ermordet. — M. II., 1005—34, Sohn von Kenneth II., gelangte auf den Thron, nachdem er Kenneth III. Macduff besiegt und getötet hatte. — M. III. Canmore, 1054—93, Sohn von Duncan I., entriß 1054 mit angelsächs. Hilfe Macbeth, dem Mörder seines Vaters, einen Teil seines Reichs und 1057 ganz Schottland, heiratete Margarete, die Enkelin des angelsächs. Königs Edmund Ironside und Schwester Edgar Aethelings. An seinem Hof suchten viele angelsächs. Edle Zuflucht. M. fiel 1070 in England ein, um die engl. Thronansprüche seines Schwagers Edgar gegenüber Wilhelm dem Eroberer zu unterstützen. 1072 zwang ihn Wilhelm zum Frieden und zur Anerkennung seiner Herrschaft. In den folgenden 20 Jahren versuchte M. ständig, gegen die normann. Herrschaft anzukämpfen. 1093 rückte er wieder in England ein, wurde aber bei Alnwick von Wilhelm dem Roten geschlagen und fiel (13. 11. 1093). — M. IV. war Enkel und Nachfolger von David I., 1153—65.

Malcolmia, Kreuzblütlergattung, etwa 30 krautige, lockertraubig blühende Arten im Mittelmeergebiet. Als Sommertopfpflanze, zu Einfassungen, zwischen Steinen usw. bes. »Meer- (Strand-) Levkoje« (M. maritima [Cheiranthus maritimus]), 20—30 cm, einjährig, flaumig, Blüten duftend, rosa, später lila oder weiß, Blütenmitte grün, Juni bis September.

Mal de Caderas, eine † Trypanosomenkrankheit.

Maldegem (-ĕchĕm), belg. Stadt östl. von Brügge (17b B 1), (1930) 10850 Ew.; Herst. von Spitzen und Strümpfen.

Malden (mâ͡old'n), Industriestadt in den Ver. St. v. A. (Massachusetts), nördl. von Boston, (1930) 58040 Ew.; Gummi-, Lederindustrie, Wasserkraftwerk am M. River.

Maldon (mâ͡oldĕn), engl. Hafenstadt nordö. von London (16a G 5), (1931) 6600 Ew.; Segelfabrik.

Maldonado, Dep.-Hptst. und Seebad in Uruguay östl. von Montevideo (32f E 5), (1930) 6000 Ew.; Robbenfang.

Malebranche (mälbrąnsch), Nicole, frz. gegenreformator. Philosoph, * 6. 8. 1638 Paris, † das. 13. 10. 1715, nach philos. (Aristoteles) und theol. Studien 1660 Oratorianer, versuchte den christlichen Platonismus Augustins mit Descartes' individualist. Rationalismus zu vereinen im sog. † Okkasionalismus. M. löst die Einheit der Persönlichkeit auf und leugnet im Grunde die Freiheit, obgleich er sie als »unbegreifliches Mysterium« bestehend annimmt. Auch des Menschen Denken ist stets das Denken Gottes in ihm. † Französische Kultur (Sp. 543). Hptschr.: »De la recherche de la vérité« 1674/75, 2 Bde., dt. 1776 u. 1914, 1920², »Conversations chrétiennes« 1676, »Traité de la nature et de la grâce« 1680, »Traité de morale« 1683, »Traité de l'amour de Dieu« 1697. »Œuvres« 1712, 11 Bde., 1859—71, 4 Bde. (hrsg. von J. Simon). Lit. (frz.): André 1886 (Biogr.); Martin 1912; »Bibliographie Oratorienne« 1880—82; (dt.): Stieler 1925; Mennicken 1927.

Maledejen (vermaledeien, maledizieren, vom lat. maledicere), verwünschen, verfluchen, schmähen. — Maledikti͡on, Verwünschung.

Maledętto! (ital.), verwünscht!, verflucht!

Maledíven (englisch Maldive Islands, mâldaiw ąiländs), brit.-ind. Korallenarchipel (28b A 9, 10), 298 qkm, (1931) 70500 Ew.; Hptst. Mali. Anbau von Kokospalmen, Reis und Hirse.

Malefiz, das (lat.), Missetat, Verbrechen, in der älteren dt. Rechtssprache auch: »Straf..« oder »Kriminal..«, z. B. M.gericht, Kriminalgericht; M.richter, Strafrichter; M.ordnung, Strafprozeßordnung; M.recht, Kriminalrechtsprechung; M.glöckchen, Armesünderglöckchen; mundartlich bes. in Süddeutschland als Kraftwort gebraucht (z. B. M.kerl!). — Malefikant (Malefikus), Übeltäter.

Malei̯nsäure, eine Äthylendikarbonsäure, u. a. aus Äpfelsäure (Acidum mąlicum, Oxybernsteinsäure) durch Erhitzen sowie synthetisch gewonnen; wichtig für synthetische Arbeiten. Eine isomere Äthylendikarbonsäure, die Fumąrsäure, findet sich im Erdrauch (Fumąria officinąlis), im Isländ. Moos und in einigen Pilzen.

Malente-Gremsmühlen (M.), Kurort in Schleswig-Holstein südö. von Kiel (11 C 2), am Keller- und, mit dem Ortsteil Gremsmühlen, am Diekſee, 34 m ü. M., (1933) 5270 Ew.

Malepąrtus (aus frz. Malpertuis, -pärtüi, »Übelloch«), in der dt. Tiersage Bez. der Höhle des Reineke Fuchs.

Maler (Dekorationsmaler, Anstreicher, Tüncher, Weißbinder), handwerklicher Beruf des Bauneben-gewerbes, schafft Nutzanstriche und schmückende Ausgestaltung der Innen- und Außenwände von Bauwerken aller Art; Werkstattarbeit tritt zurück. Berufsanforderungen: körperl. Gesundheit und Gewandtheit (Arbeit auf Gerüsten!), Schwindelfreiheit, zeichnerisches Geschick, Sinn für Farben und Formen und selbständiges Urteil in künstlerischen Geschmacksfragen. 3jährige Lehrzeit, Gesellen- und Meisterprüfung. Selbständigkeit ohne große Geldmittel erreichbar. Die Gewerbe der † Lackierer und Schilderhersteller sind aus dem des M. hervorgegangen, aber heute selbständige Handwerke geworden. Meisterschulen des M.handwerks in Berlin (mit besonderer Klasse für Bühnen-M.), München, Altona, Köln, Weimar: meist 3 Wintersemester als Ausbildungszeit, in Köln und Weimar kunsthandwerkl. Fortbildung möglich. Ein Reichsinstitut für Maltechnik wurde von der Reichskammer der bildenden Künste an der Techn. Hochschule München errichtet, da die monumentale Wandmalerei der Bauten des Dritten Reichs nur auf handwerkl. Grundlage entwickelt werden soll und dafür Spezialforschungen, z. B. der Wetterbeständigkeit, nötig sind. Ähnliche Zielsetzung bei dem Institut für Anstrichforschung an der Techn. Hochschule Berlin. — Organisation: Reichsinnungsverband des M.handwerks. — 1933 gab es im Dt. Reich 330367 M. und Lackierer, davon 78305 selbständig.

Malerei, die Kunst, Formen mittels Farben in der Fläche darzustellen. Sie setzt die Beherrschung, zumindest die Kenntnis der † Zeichnung voraus. Von farbiger Zeichnung unterscheidet sie sich durch die überwiegende Bedeutung der Maltechnik. Doch kann im Gemälde (Bild) die zeichnerische Form oder die Farbgebung (Kolorit) vorherrschend sein. Im ersten Falle werden die Flächen innerhalb vorgezeichneter Umrisse (Konturen) farbig angelegt (koloriert); im zweiten ist die harmonische Abstufung und Verbindung der Farben das Hauptziel, wobei gelegentlich Fehler der Zeichnung (Verzeichnungen) unterlaufen. Ein Gemälde wird als lokalfarbig bezeichnet, wenn die Eigenfarbe (Lokalfarbe) der Gegenstände die Wirkung beherrscht, als tonig, wenn die Eigenfarben gedämpft und in einem vom Künstler gewählten Gesamtton gebunden sind. Die plastische Wirkung (Modellierung) wird durch Licht und Schatten mit Hilfe der Farben erzeugt: warme Farben (mit Neigung nach Gelb) wirken nach vorn, kalte Farben (mit Neigung nach Blau) zurück; jene werden daher vorwiegend im Licht, diese im Schatten verwendet. Doch sind die meisten Farbtöne aus warmen und kalten Tönen zusammengesetzt; zuviel warme Farben wirken branstig. Noch wirksamer ist die Anwendung heller und dunkler Töne (Farbstufen) zur Schattierung der Formen. Ein stetiger, weich modellierender Übergang vom Licht zum Schatten ist in dem Sfumąto (ital., »Farb- und Tonverschmelzung«) des Leonardo da Vinci verwirklicht. Vom Helldunkel im eigentl. Sinn kann man etwa seit dem 16. Jh. sprechen, das zuerst größte Spannungen zw. den Licht- und den Schattenwerten der Farben angestrebt hat; ihre Vollendung fand diese Richtung in Rembrandt. Die zw. den stärksten Gegensätzen liegende Zone des Halbschattens (frz. pénombre, -nbr) ermöglicht besondere malerische Feinheiten. Im Gegensatz zum Eigenschatten, der durch die verschiedene Lage der Teile eines Gegenstandes zur Lichtquelle entsteht, versteht man unter Schlagschatten den Schatten, den ein Gegenstand auf einen anderen wirft. Ein Schlaglicht (frz. coup de jour, ku dŏ schür) wird durch unmittelbares Auftreffen von Licht aus der vom Maler angenommenen (im Bilde meist nicht sichtbaren) Quelle hervorgerufen. Die höchsten Lichter (am stärksten beleuchtete Stellen im Gemälde,

frz. rehaut, rōō) werden meist durch Höhung mit weißer Farbe erzielt. Außer der Linearperspektive, die ein Bestandteil der Zeichnung ist, spielt in der M. die Luftperspektive, d. i. die Veränderung der farbigen Erscheinungen durch atmosphärische Trübungen, eine große Rolle; ihre Bedeutung wurde im 15. Jh. zuerst erkannt. Die Schönheitsgesetze der M. lassen sich nicht naturw. begründen, u. a. weil die verwendbaren Malerfarben nicht mit den optischen Spektralfarben übereinstimmen. Doch können spektrale Komplementärfarben auch harmonische Wirkungen ergeben. Neben den bunten Farben (Gelb, Rot, Blau) benutzt der Maler auch die unbunten grauen Farben, die sich aus Schwarz und Weiß mischen lassen. M. auf der Grundlage der Monochromie (grch., »Einfarbigkeit«) unter Benutzung der Helligkeitswerte innerhalb eines Tones heißt Clairobskur (frz., klärōbßkŭr) oder Chiaroscuro (ital., ki-, »Helldunkel«, d. h. Ton in Ton); ein solches Gemälde nennt man Camaieu (frz., kămăĭō), wenn es grau in grau gemalt ist: Grisaille (frz., grĭsaj). Stil (künstlerische Haltung) und Technik (handwerkliche Ausführung) machen die Eigenart eines Gemäldes aus.

Technik der Malerei. In seiner gutbelichteten, am besten gegen N. gelegenen Werkstatt (Atelier) bedarf der Maler der Staffelei (Holzgestell zum Aufstellen und Festhalten des Bildes), der Palette (Malerscheibe, gewöhnlich mit dem Daumen gehaltene Unterlage zum Mischen der Farben), des Malstocks zur Unterstützung der malenden Hand, der Pinsel und des Spachtels zum Auftragen der Farben. Diese werden vom Maler selbst angerieben (Gewohnheit der alten Meister) oder er verwendet im Handel befindliche Tubenfarben.

Bildträger der **Tafelmalerei** (Gegensatz: Wand-M.) ist Holz (in der alten Kunst Eiche in Norddeutschland, Fichte, Buche, Linde oder Esche in Süddeutschland, Pappel in Italien) oder auf Keilrahmen gespannte Leinwand. Darauf wird die Grundierung aus tierischem Leim und Kreide (Kreidegrund) oder Gips (Gipsgrund) angebracht; der Malgrund wird geschliffen bzw. geschabt und kann eine gelbliche, rötliche oder grünliche Tönung (Imprimitur) erhalten. Der Bolusgrund hat eine kräftige rote Erdfarbentönung. Die auf die Vorzeichnung folgende Untermalung nimmt Aufteilung und Modellierung des Bildes vorweg und soll den vielteiligen Vorgang der Übermalung erleichtern. Diese unterscheidet sich bei den verschiedenen Techniken hauptsächlich durch die zum Anreiben der Farben benutzten Bindemittel, deren Eigenschaften den Arbeitsvorgang bestimmen.

Die **Ölmalerei** erlaubt die feinsten Abstufungen (frz. Valeurs, wălŏr) und Verschmelzungen der Farbtöne sowie bequeme Korrekturen und hat daher seit dem Ende des M. A. allmählich die Temperatechnik verdrängt. Die Anwendung von Öl war schon im M. A. bekannt und ist keine Entdeckung der Brüder van Eyck, die indes eine neuartige Öltempera-Mischtechnik erfanden. Als Bindemittel zum Anreiben der Farben dienen in der Öl-M. die fetten, trocknenden Öle (z. B. Leinöl, Mohnöl), die an der Luft schwinden (Sprungbildung) und oxydieren (gilben [brauner Galerieton]). Ihre Eigenschaften werden z. T. ergänzt durch in ätherischen Ölen (z. B. Terpentinöl) gelöste Harze (z. B. Mastix, Dammar), die man als Malmittel der Ölfarbe zusetzt; diese Harzessenzfirnisse werden auch als Schlußfirnis (Schutzschicht) verwendet. Rubens' M. war eine Harzöl-M. Es wird fett auf mager gemalt, d. h. die unteren Schichten müssen im Gegensatz zu den oberen bindemittelarm und trocken sein, doch nicht so, daß die Farbe »einschlägt«, d. h. ihr Bindemittel durch zu mageren Grund abgesaugt wird. Die Ölfarbe soll durch sparsame Verwendung von Öl »kurz« (d. h. stehend, nicht auseinanderlaufend) sein. Der Farbauftrag kann deckend oder lasierend (lichtdurchlässig) sein; das Licht wird in diesem Falle nicht von der Oberfläche zurückgeworfen, sondern dringt durch die Farbe hindurch und wieder zurück. Zahlreiche Lasuren übereinander (bei Tizian 30—40) geben den Farben besondere Tiefe. Stark deckender, dicker Farbauftrag wird Impasto (ital.) genannt. Bes. pastos (körperhaft) ist die impressionist. Spachtel-M. (Tubenfarbe mit Spachtel statt Borstenpinsel aufgetragen). Die † Freilichtmalerei (frz. plein-air) des 19. Jh., die die Arbeit aus der Werkstatt ins Freie verlegte und die starken Lichterscheinungen der offenen Landschaft wiederzugeben suchte, wandte gelegentlich (Pointillismus [frz., puăntiji-, Tüpfeltechnik] der Neoimpressionisten) das Prinzip der optischen Farbmischung an († Impressionismus, Sp. 114). Nur bei deckender (und bes. pastoser) M. erscheint der einzelne Pinselstrich. Andere Effekte, wie Reflexe und Glanzlichter, lassen sich besser durch Lasuren bewirken. Durch Vertreiben mit breiten Pinseln werden die Schichten geglättet. Ein Mittelding zw. Decken und Lasieren ist das Schummern (leichte Übergehen) mit halbdeckenden Tönen; man spricht dann von schummeriger M. (ital. vaporoso, »dunstig, verschwimmend«). Mit besonderem Schmelz (ital. morbidezza, »Zartheit, Weichheit«) werden die Fleischtöne (Inkarnat) gemalt. Bei der Tonmalerei werden in einen Grundton die Halb- und Mitteltöne derart eingesetzt, daß neben der vom Grundton bestimmten, einheitlichen Wirkung, dem »großen Ton«, die farbigen Wirkungen zurücktreten. Unter bestimmten techn. Voraussetzungen können in der Öl-M. Farben tieferer Schichten durch die Übermalung störend durchwachsen. Das ebenfalls nachträgliche Zusammenwachsen und Nachdunkeln der Bilder hängt mit den obengenannten Eigenschaften des Ölbindemittels zusammen. Ölgemälde können auch eine Tempera-Untermalung haben. Die Ausübung der Öltechnik läßt außerordentlich viele Möglichkeiten zu, so daß sich ein bestimmter Arbeitsvorgang nicht festlegen läßt; die schwierigste ist die Prima-M., die — im Gegensatz zur schichtenweisen M. — Zeichnung, Modellierung, Schattierung, Höhung, Farbgebung gleichzeitig im Sinne der Endwirkung anstrebt. Sie ist bes. die Technik der Ölskizzen († Zeichnung).

Die **Temperamalerei** ist die Haupttechnik der mittelalterl. Tafel-M. und unterscheidet sich von der Öl-M. durch die Bindemittel. Diese sind Emulsionen, aus öligen oder harzigen Bestandteilen (z. B. Leinöl) und in Wasser gelösten Kolloiden gemischte, milchartige Flüssigkeiten. Der Charakter der Emulsion wird in erster Linie durch das Kolloid bestimmt. Die Verwendung der von alters her gebrauchten natürl. Emulsionen (Eitempera und Kaseintempera) beruht auf der Nichtumkehrbarkeit ihrer Kolloide, d. h. sie sind, nachdem das Wasser

einmal verdunstet ist, nicht mehr wasserlöslich; die Farben »binden ab«. Die Farben — selbstangerieben wirken sie körniger und körperhafter — werden mit Wasser oder ebenfalls mit Emulsion vermalt. Die alten Temperagemälde, die eine große Widerstandskraft gezeigt haben, sind streng schichtenweise aufgebaut und nach genauen Vorschriften für die Wiedergabe der einzelnen Bildpartien ausgeführt. Der Auftrag der schnell trocknenden Tempera erfolgt strichelnd und zeichnerisch und vom Helleren ins Dunklere. Im M. A. tritt sie häufig in Verbindung mit dem Goldgrund auf, d. h. die nicht bemalten Teile des geleimten Gips- oder Kreidegrundes sind mit Goldfolie belegt, die vielfach gepunzte Muster zeigt. Außer dem Schlußfirnis werden in der Tempera-M. dünne Zwischenfirnisse angewandt.

Der **Aquarellmalerei** (Wasserfarben-M.) dienen als Bildgrund handgeschöpfte, lichtechte Papiere, als Bindemittel zum Anreiben der Farben Gummiarabikum und andere umkehrbare Kolloide, als Malmittel Wasser. Als Pinsel werden solche aus Marderhaar bevorzugt. Das Wesen des Aquarells ist der dünne, lasierende Farbauftrag, der den hellen Grund durchscheinen läßt; die weiße Farbe wird aus dem Grunde ausgespart. Die Farben sind weniger gesättigt (kräftig, leuchtend) als die der vorher beschriebenen Techniken. Deshalb und wegen ihrer handwerklich unschwierigen Ausübung eignet sich die Aquarell-M. zum Skizzieren (flüchtigen Festhalten) von Bildgedanken und Phantasievorstellungen. Um eine naturgetreuere Farbgebung zu erzielen, kann man auch beim Aquarell Deckfarben verwenden. Die Deckfarben-M. (Guasch-M., vom frz. gouache, guäsch, ital. guazzo) auf farbigem Tonpapier nähert sich der Wirkung der Tempera-M. und kann anderseits mit der reinen Aquarell-M. eine Mischtechnik (Halbguasch) bilden; ihr größter Meister war ↑ Menzel. Die Grenzen zw. Aquarell-M. und getuschter ↑ Zeichnung sind fließend.

Pastellmalerei. Die M. mit Teigfarben (Pastellstiften, vom ital. pasta, »Teig«), die sehr geringe Mengen von Bindemitteln enthalten, ist ebenfalls der Zeichnung verwandt. Die Farbteilchen haften nur lose auf dem leicht rauhen Grund (Papier, früher auch Kalbspergament); durch Wischen mit dem Finger oder dem Wischer (Röllchen aus Löschpapier oder Leder) werden sie etwas befestigt. Um Verlust von Farbstoff zu verhindern, wird das fertige Pastellbild mit einem verdunstenden Fixativ fixiert; durch zu starkes Fixieren verliert die Farbe. Die Technik wurde bes. im 18. Jh. (R. Carriera) für Bildnisse verwendet; sie begünstigt helle und kühle Töne und erzeugt eine weiche, samtartige Oberflächenwirkung. Sie läßt sich auch in Verbindung mit der Öl-M. gebrauchen (Ölpastell-M.).

Wandmalerei (Monumental-M., auch an Decken [Decken-M.] und Fassaden [Fassaden-M.]). Das Wandbild al fresco (ital.; auf den nassen Putz), das Fresko (die Freske), ist dem al secco (ital.; auf den trockenen Putz) gemalten i. allg. überlegen und den Eigentümlichkeiten der Wand gemäßer. Das echte Fresko (ital. buon fresco) des Altertums und der byzantin. M. wurde durch Masaccio wiederentdeckt. Die Farben werden beim Trocknen heller und können lasierend (↑ oben) oder deckend (mit Kalk gemischt) aufgetragen werden. Der Grund ist nur so weit vorzubereiten, wie man hintereinander malen kann; so entstehen die Ansatzfugen der einzelnen Tagewerke, die nicht ganz verschwinden. Die antiken Wandmaler verstanden es, den Putz tagelang malfähig zu erhalten, also ohne Fugen zu malen. Nachträgliche Retuschen (Ergänzungen, Verbesserungen) sind bei der Fresko-M. nicht möglich. Darum liegt ihr Hauptreiz in der notgedrungen flotten, zielsicheren Arbeitsweise. Das mechan. Übertragen vom Karton auf die Wand mit Hilfe von Quadratur, Pinselstiel, Pausrädchen und Pausbeutel mit Kohlenstaub (frz. poncette, ponßät) führte im 19. Jh. zu einer verhängnisvollen Erstarrung der Wand-M. Weiteres über Technik und Geschichte ↑ Freskomalerei. Bei der Secco-M. wird auf den trockenen oder wieder angefeuchteten Grund gemalt; so während des M. A. im N. mit Kalk als Bindemittel, in Italien mit Eitempera auf den trockenen Putz (Temperafresken). Die großen Decken- und Fassadenmalereien des Barocks sind ebenfalls al secco mit Topfenkasein (Käsekalk; Mischung von Quark und Kalk) als Bindemittel gemalt (Kaseinfresken). Zu den Secco-Techniken zählt auch die im 19. Jh. erfundene Wasserglas-M. (Stereochromie, später Mineral-M.), bei der das Bindemittel (Wasserglas) nicht den Farben beigemischt wird. Die Fresko-Secco-M. (z. B. bei Giotto) ist eine Mischtechnik, bei der über Freskountermalung die Einzelheiten al secco ausgeführt werden. Das Sgraffito (auch Graffito, ital., »Ritztechnik«) beruht darauf, daß über den in der Masse gefärbten Wandputz Kalktünche gelegt und diese der Vorzeichnung entspr. weggeschabt wird; häufig zum Ornamentieren von Fassaden benutzt. Für Enkaustik hielt man früher irrtümlich die pompejan. Wandmalereien; sie hat indes als Haupttechnik der antiken Tafel-M. zu gelten.

Der M. verwandt, sozusagen ihr dauerhafterer Ersatz, ist das ↑ Mosaik. Fliesengemälde aus farbig glasierten Ziegeln waren im Orient beliebt. Holz- ↑ Intarsia, Wandteppiche (Gobelins), gemalte Tapeten u. die Techniken der Stickerei können ebenfalls Wirkungen der M. hervorbringen. Über Glas-M. ↑ Glas (Sp. 1581 f.), über Vasen-M. ↑ Griechenland (Sp. 281/282); ↑ ferner: Emailkunst, Porzellan.

Aufgaben der Malerei. Zu den ältesten Zeugnissen der nach-antiken abendländischen M. gehören die Werke der Buch-Malerei (↑ Miniaturmalerei). Hauptaufgabe der M. im M. A. war der Schmuck von Altären, bes. der Altarflügel, mit Darstellungen aus der heil. Geschichte und Legende; auch die Predellen der Altäre waren vielfach bemalt. Die Farbigkeit der mittelalterl. Architektur, sowohl im Innern wie am Außenbau, stellte der M. bedeutende Aufgaben, ebenso die farbige Fassung der durchweg gleichfalls bemalten Skulpturen. Über die Cassone-M. ↑ Cassone. Seit der Renaissance erwuchs der M. im ↑ Bildnis eine neue große Aufgabe. Ein Studienkopf ist ebenfalls eine bildnismäßig getreue Darst., aber nur zum Zwecke des Studiums, ohne Anteilnahme an der Persönlichkeit des Dargestellten. Neben die zweckgebundene M. tritt vom 16. Jh. ab die M. als freie Kunstübung zur Befriedigung des Sammeleifers. Von den für die Kunstkabinette der Liebhaber gemalten Kabinettstücken führt die Entwicklung zu den meist ohne Auftrag gemalten »Galerieschinken« des 19. Jh. Nach den Gegenständen lassen sich verschiedene Bildgruppen unterscheiden, deren Grenzen ineinanderfließen; ↑ Bildgattung. Eine besondere Spielart

I. Nordische Vorzeit.

Altsteinzeit: Malereien (meist Tierdarstellungen) in den Höhlen von Altamira (Nordspanien), Font-de-Gaume, Les Combarelles (Südfrankreich).

Jungsteinzeit: Reste auf Gefäßen der Bandkeramik.

Bronzezeit: Felszeichnungen (Schiffe, Wagen und Pflüge mit Menschen und Tieren, Sinnbilder, Darstellungen der großen Feste des Jahres) der Germanen in den skandinav. Ländern.

II. Altertum.

Ägypten. Wandmalereien in Tempeln, Palästen, Grabkammern.

Griechenland. Malerei schon in der kret.-myken. Kunst, dann seit dem 7. Jh. v. Zw.: Wand- und Vasenmalerei. Polygnotes, Zeuxis, Apellus. Fußbodenmosaiken.

Etrurien. Grab- und Vasenmalereien.

Rom. Wandmalereien (Rom, Pompeji), Fußbodenmosaiken, Anfänge der Buchmalerei.

III. Orient und Ostasien.

Islamische Kunst. Weltliche Buchmalerei seit dem 12. Jh.

Indien. Wandmalereien in buddhist. Höhlenanlagen (seit dem 4. Jh. n. Zw.), Buchmalerei (seit dem 16. Jh.).

China. Blütezeit 8.—13. Jh., bes. der Landschafts-, Blumen- und Tiermalerei.

Japan. Wandmalereien (seit dem 7. Jh.). Farbenholzschnitte (seit dem 18. Jh.).

IV. Altamerika.

Die mexikanischen Länder. Toltekische (vor 1000 bis um 1200) u. Aztekische Zeit (seit etwa 1430). Wandgemälde und Bilderhandschriften, vielfarbig Malerei (Ornamente und szenische Darstellungen) auf Tongefäßen, Federklebarbeiten.

Die Maya-Länder (»Altes Reich«: um 70 bis um 630. »Neues Reich«: 8.—16. Jh.). Wandgemälde und Bilderhandschriften, vielfarbige Malerei auf Tongefäßen.

Die peruanischen Länder. Vorinkaische Zeit (vor 1200). Vielfarbige Malerei auf Tongefäßen, gobelinartige Gewebe, Federklebarbeiten.

V. Frühchristliche Zeit und Mittelalter.

Frühchristliche Malerei. Symbolische Wandgemälde in den Katakomben, bes. in Rom (seit dem 2. Jh.).

Byzantinische Malerei. Wandmosaiken in Rom und Ravenna (seit dem 6. Jh.), Ikonen, Buchmalereien.

Anfänge der nordischen Malerei. Karolingische und ottonische Buch- und Wandmalereien. Irisch-angelsächsische Buchmalerei.

Romanischer Stil (11.—12. Jh.). Wandgemälde von strenger Erhabenheit, Buchmalereien, Schmelzmalereien, Anfänge der Glasmalerei.

Gotischer Stil (13.—15. Jh.).

Frankreich. Blütezeit der Glasmalerei (13. Jh.), der Buchmalerei (14. und 15. Jh.). Durch Fouquet Übergang zur Renaissance.

Niederlande. Wirklichkeitsdarstellung in den Miniaturen vom Anfang des 15. Jh. Hubert und Jan van Eyck begründen die altniederländische Malerei. R. van der Weyden, Dirk Bouts, Hugo van der Goes, Memling.

Deutschland. Um 1350 wird das Tafelbild zum Hauptträger der malerischen Entwicklung unter Führung der böhm. Schule (Meister von Wittingau) und des Meisters Bertram. Im 15. Jh. zunächst noch got. Idealismus: Konrad v. Soest, Meister Franke, Lochner und die Kölner Schule; nach 1430 Wendung zu neuer Wirklichkeitsgestaltung: Moser, Witz, Multscher. Aufkommen von Holzschnitt und Kupferstich.

Italien. Im 14. Jh. seelisch vertiefte Wand- und Tafelmalerei: Giotto. 1420—30 Wendung zur Frührenaissance: Masaccio. Aufkommen der Zentralperspektive. Fra Filippo und Filippino Lippi, Botticelli, Bellini, Mantegna.

Im 15. Jh. Übergang, von allen führenden Kunstländern Europas gefördert, von der Malerei des M. A. zu der der Neuzeit: Aufkommen von Bildnis und Landschaft, Darst. von Körpern im Raum. Das Stoffgebiet beginnt, sich über den christl. Vorstellungskreis hinaus zur Darst. weltlicher Dinge zu erweitern. Die anschauliche Wirklichkeit wird in allen ihren Einzelheiten Bildgegenstand.

VI. Neuzeit.

Renaissance (16. Jh.).

Alle Möglichkeiten zur malerischen Gestaltung des Weltbildes der Neuzeit sind jetzt entwickelt. Sie wird getragen von einer Reihe großer Malerpersönlichkeiten (Italiener und Deutsche). Hauptgattung: das Tafelbild, daneben in Italien das Wandgemälde, Holzschnitt und Kupferstich bes. in Deutschland.

Italien. Leonardo da Vinci, Michelangelo, Raffael, die Venezianer Giorgione, Tizian, Veronese. Mit Correggio und Parmeggianino in den 1530er Jahren Übergang zum Manierismus, Hauptvertreter in der 2. Hälfte des 16. Jh.: Tintoretto.

Deutschland. Dürer, Cranach, Grünewald, Altdorfer, Burgkmair, Baldung, Holbein d. J. Um 1550 ist die große Zeit der deutschen Renaissancemalerei vorbei.

Niederlande. Massys, Bosch, Patinir, Lucas van Leiden, Mabuse und die anderen Romanisten. Hauptmeister in der 2. Hälfte des 16. Jh.: Pieter Bruegel d. Ä.

Frankreich und Spanien. Anschluß an die niederl. und die ital. Malerei. In Spanien El Greco ein Hauptmeister des Manierismus.

Barock und Rokoko (1600—1780).

Strengere Sonderung der Bildgattungen, die jetzt vielfach von Spezialisten vertreten werden: Historienbild, Sittenbild, Bildnis, Landschaft, Stilleben.

Italien. Caravaggio, die Brüder Carracci, ferner Reni, Domenichino, Strozzi. Im 18. Jh. Tiepolo, Canaletto, Guardi.

Spanien. Begründung einer nationalspan. Malerei durch Ribera, Velasquez, Murillo, Zurbarán.

Frankreich. Hauptmeister des 17. Jh.: Claude Lorrain, Poussin und Lebrun, der Graphiker Callot. Hervorragende Ausbildung der Kupferstechkunst (Bildnisstich). Deckenmalereien in barocken Innenräumen der 2. Hälfte des 17. Jh. Zu Anfang des 18. Jh. führt Watteau die Wendung zum Rokoko herbei: Boucher, Chardin, Greuze, Fragonard.

Niederlande. 17. Jh.: Flandern: Rubens, van Dyck, Jordaens und zahlreiche Genremaler. Holland: Rembrandt, der Bildnismaler Frans Hals, die Landschafter J. van Ruisdael, van Goyen, Hobbema, die Meister des Sitten- und Innenraumbildes Vermeer van Delft, Pieter de Hooch, Steen, Terborch, Brouwer, Teniers, Ostade.

Deutschland. Anfang 17. Jh.: Elsheimer. Im 18. Jh. barocke Deckenmalerei: Gran, Troger, Maulbertsch. Bildnis: Tischbein, Graff, A. Kauffmann. Kupferstich: Chodowiecki.

England. 18. Jh.: der Sittenbildmaler Hogarth, die Bildnismaler Reynolds, Gainsborough, Romney, Raeburn.

Klassizismus, Romantik und das 19. Jahrhundert.

Deutschland. Klassizismus: Carstens. Romantik (seit 1800): C. D. Friedrich, Runge, Koch, Schwind, Richter, die Nazarener. Biedermeier: Kersting, Spitzweg, Waldmüller. Realismus: Blechen, Menzel, Leibl, Uhde, Trübner. Idealistische Strömung der 2. Hälfte des 19. Jh.: Böcklin, Feuerbach. Historienmalerei: Cornelius, Rethel, W. v. Kaulbach. Bildnis: Lenbach. Deutsches Land und Leben: Thoma. Graphik: Menzel, Rethel, Richter, Klinger.

Frankreich. Klassizismus: David, Ingres. Romantik: Géricault, Delacroix. Realismus: Courbet. Landschaft: Corot, Schule von Barbizon. Impressionismus (seit etwa 1870): Manet, Degas, Monet, Renoir. Überwinder des Impressionismus: Cézanne, Gauguin. Graphik: Daumier, Gavarni, Doré.

Spanien. Goya, Zuloaga.

Italien. Segantini.

Belgien. Historienmalerei: Navez, Wappers, Gallait, Leys.

Holland. Landschaftsmalerei der 2. Hälfte des 19. Jh.: Mesdag, J. H. Maris. Der Expressionist van Gogh.

England. Die Landschaftsmaler Constable und Turner. Die Präraffaeliten: Rossetti u. a. Bildnis: Whistler, Lawrence, Herkomer.

Dänemark. Eckersberg, Marstrand, Kröyer.

Schweden. Zorn, Larsson, der Tiermaler Liljefors.

Norwegen. Dahl.

Rußland. Repin.

Das 20. Jahrhundert.

Deutschland. Die Impressionisten Corinth und Slevogt. Der Expressionismus zerstörte auf weiten Strecken die natürlichen Grundlagen der Malerei und ihre völkischen Bindungen. Seit 1933 Rückkehr zu einer gegenstandstreuen, dem Leben der Nation verbundenen Malerei: Peiner, Schrimpf, Lenk, Petersen, Ziegler.

Schweiz. Hodler, Amiet.

Norwegen. Munch.

Frankreich. Impressionismus und Expressionismus mit zahlreichen Übergängen (Matisse, Derain), dazu dessen Sonderform, der Kubismus (Picasso).

Italien. Die Entartungserscheinungen des Futurismus gegenwärtig durch eine national betonte Malerei (Carra, Funi) überwunden.

der Genre-M. in Italien, Bambocciata (-ötschā-) gen., befaßte sich in grotesker Weise mit dem Leben der niederen Stände; das im 18. Jh. aufkommende Sittenbild i. e. S. übt zugleich Kritik an den herrschenden gesellschaftl. Zuständen. Die Vorliebe der Holländer für die Schilderungen ihrer Häuslichkeit begünstigte die Entstehung des Interieurs (Innenraumbildes), bei dem der Raum an sich der Handlung der Personen übergeordnet ist. Ist hier die Beobachtung des eindringenden Lichtes, seiner Veränderungen und Wirkungen Hauptgegenstand der M., so beim Stilleben (frz. nature morte, nätŭr mört) das geheimnisvolle stoffliche Leben scheinbar lebloser Gegenstände. Abarten dieser Gattung sind Blumenstück, Fruchtstück, Küchenstück (Zusammenstellung frischer Marktwaren), Jagdstück (erlegtes Wildbret), Schlachtstück (frischgeschlachtete Tiere). Eine im Barock häufige Form des Stillebens aus sinnbildl. Gegenständen (Totenkopf u. dgl.) nannte man »Vanitas« (lat., Hinweis auf die Eitelkeit des Irdischen). Als »Quodlibet« (lat. quod libet, »was beliebt«) werden Stilleben von an sich nichtssagenden, aber anmutig aufgefaßten Gegenständen bezeichnet. Die Tier-M. schuf Darstellungen von Haus-, Jagd- und wilden Tieren in ihrer natürlichen oder einer idealisierten Umgebung, vielfach mit Unterlegung genrehafter, ja anthropomorpher Beziehungen untereinander. Auch in der Schlachten-M. spielt die Pferdedarstellung eine Hauptrolle, da mit Vorliebe Reitertreffen geschildert wurden; daneben bemühten sich die Schlachtenmaler, einen möglichst großen landschaftl. Ausschnitt zu erfassen, um eine übersichtl. Anschauung von der Entwicklung des Kampfes geben zu können. Ähnliche Ziele verfolgt die See- oder Marine-M., in der, je nachdem, die Landschaftskunst oder die Wiedergabe von Schiffen und Seeschlachten (Seestück, Marine) überwiegt. Unter den verschiedenen gegenständl. Typen, die die Holländer der M. geschenkt haben, war das reine Landschaftsbild (Landschaft, frz. paysage, peïsāsch) ohne Nebenabsichten für die Folgezeit von größter Bedeutung; in ihm hat sich das neuzeitl. Moment der Stimmung (d. h. der gefühlsmäßigen Gesamtwirkung) in der M. am stärksten ausgeprägt; ↑ Landschaftsmalerei. Hier tritt die keineswegs dogmatische, bühnenmäßige Tiefenstaffelung des Bildes nach Vordergrund, Mittelgrund und Hintergrund (Ferne, frz. fond, fon) am greifbarsten hervor. Kleine Figuren, die die Landschaft beleben und in denen sich oft die Stimmung des Bildes verdichtet, nennt man Staffage. Ein Panorama (grch., »Gesamtbild«) oder Zyklorama (grch., »Rundbild«) ist ein Landschaftsbild von größerer Breitenerstreckung, als sich mit einem Blick übersehen läßt; es ist daher besonderen perspektiv. Gesetzen unterworfen. Der Prospekt (Schaubild) oder die Veduta (ital. veduta, »Aussichtsbild«) gibt ebenfalls einen möglichst umfassenden Ausschnitt der Landschaft, aber unter Wahrung der optischen Bildeinheit. Hierher gehören Gebirgs-M., Architektur-M. und Ruinen-M., die urspr. zur Theater-M. in Beziehung standen und vor Erfindung der Photographie den Wunsch der Reisenden nach Andenken befriedigten. In mehreren dieser Bildgattungen nehmen die Nachtstücke (Darstellungen bei nächtlicher bzw. künstlicher Beleuchtung) eine Sonderstellung ein. Breiten Raum gewann im 19. Jh. die ↑ Historienmalerei. Ihr verwandt ist die literarische M., die historische Bildungsgegenstände zum Vorwurf nimmt.

Lit.: Zur Gesch. der M. vgl. die Lit. bei den Kunstabschnitten der einzelnen Länderartikel. Alte Malerbücher: »Das Hb. der M. vom Berge Athos«, dt. von G. Schäfer, 1855; Theophilus Presbyter, »Schedula diversarum artium«, dt. von Ilg, 1874; Cennini, »Buch von der Kunst«, dt. von Ilg, 1871; Leonardo da Vinci, »Das Buch von der M.«, dt. von H. Ludwig, 1882. Neue Lit.: Corinth, »Das Erlernen der M.« 1920³; Eibner, »Entwicklung u. Werkstoffe der Wand-M.« 1926; Doerner, »Malmaterial u. seine Verw. im Bilde« 1938⁶; Muche, »Buon Fresco« 1938; Wehlte, »Wand-M.« 1938.

Maleremail ↑ Emailkunst.

Malerfarben, Bez. für trockene, pulverförmige Körperfarben (Farbkörper, Pigmente, Pigmentfarben, Trockenfarben, Pulverfarben, Farbpulver, Mineralfarben, Farblacke) und für Mischungen (Maltünchen; ↑ auch Anstrich) der Körperfarben (eingerührt, angerieben) mit trocknenden Ölen (↑ Ölfarben, Öllacke [↑ Lacke], ↑ Graphische Farben) oder mit Wasserglaslösung (Wasserglasfarben) oder mit wäßrigen Lösungen von ↑ Klebstoffen (Kasein: Kaseinfarben; tierischer Leim: Leimfarben, Pflanzenklebstoff oder Gummiarabikum: Aquarellfarben) oder mit Aufschlämmungen von Ätzkalk in Wasser (Kalkfarben) oder mit innigen Gemischen (Emulsionen) von trocknenden Ölen und Wasser bzw. wäßrigen Lösungen von Klebstoffen (Emulsionsfarben). M. werden mit Pinseln aufgestrichen oder mit Spritzpistolen aufgespritzt. M. auf wäßriger Grundlage (Wasserfarben) sind billig, meist geruchlos; sie bringen Malgründe, wie Leinwand, Pappe, Holz usw., zum Quellen (Nachteil) u. sind meist nicht wasser- und wischfest. M. auf Grundlage von Ölen und Emulsionen sind wasser- und wischfest. M. auf Ölgrundlage geben nach dem Trocknen sich nicht aufhellende Anstriche (Gegensatz zu solchen auf wäßriger Grundlage). — Im »Naß-auf-Naß-« (»Feuchtöl-«) Verfahren lassen sich verschiedengefärbte Ölfarben- bzw. Öllacke übereinander aufspritzen, bevor die zuerst aufgetragene Farbe trocken ist; Voraussetzung besondere Zusammensetzung der dazu benutzten Farben. Eine große Zahl der M. ist mehr oder weniger giftig; Beschränkungen der Verarbeitung bestehen aber nur für Blei- und Arsenfarben. Man spricht von Deckfarben, Deckanstrich, Deckkraft (Deckfähigkeit, Abdecken), wenn der Untergrund (Malgrund) nach dem Auftrag der M. durch diese nicht durchscheint, von ihnen verdeckt (abgedeckt) wird. Scheint der Untergrund durch die aufgetragene M. durch, so spricht man von Lasur- (lasierenden) Farben.

Wichtige Körperfarben: I. Weiß. 1) Schwerspat (Bariumsulfat, natürl. Ursprungs), weißes, geruch-, geschmackloses Pulver, geringe Deckkraft; Blancfixe (Permanentweiß; Bariumsulfat, chemisch hergestellt), gute Deckkraft. — 2) Zinkweiß (Zinkoxyd, chemisch hergestellt), gute Deckkraft. — 3) Bleiweiß (Kremserweiß; basisches Bleikarbonat, chemisch hergestellt); für Innenanstriche verboten, besondere Verarbeitungsvorschriften, hohe Deckkraft. — 4) Titanweiß (Mischung aus Titanoxyd, Bariumsulfat und Zinkoxyd), hohe Deckkraft, zweckmäßig in Mischung mit 2). — 5) Lithopone (Gemisch aus Zinksulfid und Bariumsulfat), hohe Deckkraft. — 6) Kreide (kohlensaurer Kalk natürl. Ursprungs), für Kalkfarben. —

II. Gelb. 1) Ocker (Gemisch von Ton, kohlensaurem Kalk und Eisenoxydhydrat natürlichen Vorkommens), hell- bis rotgelb, gute Deckkraft, wetterbeständige Anstriche, auch als Tönungsmittel für grüne und gelbliche Farbtöne. — 2) Chromgelb (Bleichromat, chem. hergestellt), hellgelb bis orange, auch Tönungsmittel für grüne Anstriche, gute Deckkraft, wetterbeständige Anstriche. — 3) Zinkgelb (Zinkchromat, chem. hergestellt), geringe Deckkraft, geringe Wetterbeständigkeit. — 4) Kadmiumgelb (Kadmiumsulfid, chemisch hergestellt), hellgelb bis dunkelrot (in Mischung mit Kadmiumselenid), hohe Deckfähigkeit; da teuer, oft mit Schwerspat verschnitten. — 5) Bleimennige (oxydische Bleiverbindung, chemisch hergestellt), Handelssorten genormt: RAL 844 B; gute Deckkraft, hauptsächlich als Grundierfarbe im Rostschutzanstrich, nicht lichtecht, also nicht für Deckanstriche; bezüglich der Verarbeitung besondere gesetzl. Vorschriften. — III. Blau. 1) ↑ Berlinerblau (chem. hergestellt); je nach Farbton, dunkel: Pariserblau, heller: Milori- oder Stahlblau, gute Deckkraft, wetterbeständige Anstriche, auch Tönungsmittel für Grün. — 2) Kobaltblau (kobalthaltige Tonerde, chem. hergestellt), geringe Deckfähigkeit, vorzugsweise als Lasurfarbe und in der Kunstmalerei (hoher Preis). — 3) Ultramarin (Natrium-, Aluminium-, Kieselsäure-, Schwefel-Verbindung, chem. hergestellt), zahlreiche, im Farbton verschiedene Sorten, gute Deckfähigkeit, Verfälschung mit Gips, Schönung des Farbtons mit Teerfarbstoffen. — IV. Grün. 1) Chromgrün (Mischung aus Chromgelb und Berlinerblau), gute Deckfähigkeit. — 2) Wagengrün der Dt. Reichsbahn (Mischung aus Ocker, Chromgelb, Berlinerblau, Koksschwarz), gute Deckfähigkeit. — 3) Zinkgrün (Mischung aus Zinkgelb und Berlinerblau), gute Deckfähigkeit. — 4) Schweinfurtergrün (↑ Kupfer, Sp. 66), gute Deckfähigkeit, besondere Verarbeitungsvorschrift, für Innenanstriche verboten. — V. Rot. 1) Rote Eisenoxydfarben (Eisenoxyd, chem. hergestellt), rotgelb bis rotviolett je nach Herstellungsart, gute Deckfähigkeit, auch zum Streichen der Güterwagen der Reichsbahn; Sortenbezeichnungen des Handels lassen nur selten Zusammensetzung erkennen. Auch der sogenannte »Eisenzinnober« und die »Eisenmennige« gehören hierher. — 2) Kadmiumrot (Gemisch aus Kadmiumsulfid u. Kadmiumselenid), gute Deckkraft; auch für weinroten Anstrich der Trieb- u. der S-Bahn-Wagen der Reichsbahn, hohe Deckkraft. — 3) Zinnober (Quecksilbersulfid, chem. hergestellt), die hellen Handelssorten auch als Karminzinnober bezeichnet; gute Deckfähigkeit, hoher Preis, daher nur für Künstlerfarben; im Malergewerbe durch Farblacke ersetzt; verfälscht mit Bleimennige. — VI. Schwarz. 1) Beinschwarz (Elfenbeinschwarz), hergestellt durch Verkohlen von Knochen und Abfällen bei der Elfenbeinverarbeitung. — 2) Grudeschwarz (Koksschwarz), durch Vermahlen der Rückstände der trockenen Destillation von Braunkohle. — 3) Schieferschwarz, durch Vermahlen der Rückstände der trockenen Destillation von Ölschiefern. — 4) Rebschwarz, durch Vermahlen von durch Erhitzen bei Luftabschluß verkohlten pflanzlichen Abfällen, wie Weintrestern (↑ Graphische Farben). — 5) Rußschwarz (besteht aus Kohlenstoff); Kienruß durch Verbrennen von kienhaltigem Holz; Flammruß (↑ Graphische Farben) durch Verbrennen von Pech, Teer, Naphthalin; Lampenruß durch Verbrennen von Öl; Gasruß durch Verbrennen von Erdgas. — 6) Graphit (besteht aus natürlich vorkommendem Kohlenstoff; Gegensatz: künstlich hergestellter Kohlenstoff, ↑ 5), silbergrau bis schwarz, bes. für Rostschutzanstriche. — VII. ↑ Farblacke. — VIII. Metallpulver, ↑ Bronze.

Lit.: H. Wagner, »Die Körperfarben« 1927; H. Wulf, »Werkstoffkundliche Merkblätter« 1936; »Anstrichtechnische Merkblätter« (hrsg. von der Werkstoffstelle des Reichsinnungsverbandes des Malerhandwerks, Blatt 1—18, 1938).

Malerisch (pittoresk, ital.), bezeichnet i. allg. eine nach den künstlerischen Gesetzen der Bildwirkung geordnete Erscheinung; i. e. S. ist m. im Gegensatz zum Linearen eine die Wirkungen von Farbe und Helldunkel über die zeichnerischen Begrenzungen der Form stellende Darstellungsart. Beide Begriffe am schärfsten von Wölfflin (»Kunstgeschichtliche Grundbegriffe«) herausgearbeitet.

Malermuschel, Art der ↑ Flußmuscheln.

Malet (mălĭt), Sir Edward Baldwin, Baronet, brit. Diplomat, * 10. 10. 1837 Haag, † 29. 6. 1908 London, führte Verhandlungen in Brüssel, Argentinien, Rio de Janeiro, Washington, Lissabon, nach der Schlacht bei Sedan mit Bismarck. 1879 Generalkonsul in Kairo, arbeitete an dem Plan der Reorganisation Ägyptens mit. 1883 brit. Gesandter in Brüssel, 1884—95 in Berlin. M. veröffentlichte »Shifting Scenes« (dt. »Ein Diplomatenleben«) 1901.

Malevolenz, die (lat.), Übelwollen, Scheelsucht.

Malherbe (mălärb), François de, frz. Dichter, * 1555 Caen, † 16. 10. 1628 Paris, von Heinrich IV. 1605 an den Hof gezogen, um ihn zu »entgascogniſieren«, wurde maßgebend in allen lit. Fragen und begründete Versiehre und Theorie der Dichtung der frz. Klassik. Als Literaturpapst engherzig, blieb in mitunter trockenen Ged. hinter den eigenen Forderungen zurück. »Œuvres complètes« 1638, neu 1862—69, 5 Bde. Unveröff. Werke hrsg. von Perceau 1932. ↑ Französische Kultur (Literatur 4).

Malheur, das (frz., mălör), Unglück, Unfall; Unangenehmes.

Malibran (-aṇ), Maria Felicitá, Altistin, * 24. 3. 1808 Paris, † 23. 9. 1836 Manchester, Schülerin ihres Vaters, Manuel García d. Ä., 1827 an der Pariser Ital. Oper, Gastspiele in London u. Italien.

Malice, die (frz., -iß[ĕ]), Bosheit; boshafte Äußerung. — Maliziös, boshaft, hämisch, tückisch.

Malign (lat.), bösartig (von Krankheiten); Hptw.: Malignität.

Malindi (Melinde), ostafrik. Hafenstadt in Kenia (33d FG 2), (1936) 22000 Ew.; im M. A. berühmte Handelsstadt der Araber. Nahebei Ruinen einer persischen Stadt.

Malinov (-öf, Malinoff), Alexander, bulg. Min., * 20. 4. 1867 Pandaklii (Bessarabien), † 20. 3. 1938 Sofia, bis 1897 im bulgar. Justizdienst, 1901 Abg. als Leiter der Demokr. Partei, 1908—11 Min.-Präs.; unter ihm wurde Bulgarien unabhängiges Kgr. M. war während des Weltkrieges Gegner des Krieges gegen die Entente, wurde Juli 1918, als Radoslavov wegen der Dobrudschafrage stürzte, wieder Min.-Präs., richtete das Friedensangebot an die Entente und trat nach dem Abschluß des Sonderwaffenstillstandes von Saloniki (29. 9.) Okt. 1918 zurück. Während der Regierung Stamboliiskis gefangengesetzt, kam 1923 wieder frei und wurde an der Spitze des Nationalen Blocks Juni 1931 Min.-Präs., trat aber bereits im Okt. zurück aus Gesundheitsgründen.

Malipiẹro, Gian Francesco, führender moderner ital. Komponist, * 18. 3. 1882 Venedig (aus Dogengeschlecht), lebt in Asolo, pflegt einen dem venezian. Frühbarock (Monteverdi und Cavalli) verwandten modernen Ausdrucksstil, der sich bes. in seinen letzten Musikdramen »Julius Caesar« (dt. Erstauff. Gera 1938; Abb. † Beilage »Italien« XXIV, 4) und »Antonius und Kleopatra« (dt. Erstauff. Bremen 1939) durch Betonung des dramat. »stile rappresentativo« bei Soli und Chor gegenüber dem sonstigen Bel-canto-Stil der ital. Oper zeigt. Außer sonstigen Bühnenwerken schrieb er u. a. Orchesterwerke, Gesänge, »La Passione« (ein Volksoratorium vom Schlage Anerios in moderner Tonsprache), und gab u. a. die Ges. Werke Monteverdis heraus; auch als Musikschriftsteller bekannt. Lit.: Prunières (in: »Revue musicale« 1927 [frz.]); H. O. Boehm (in: »Aufstieg« 1932, Nr. 11).

G. Francesco Malipiero.

Malkontẹnte (frz. malcontents, mälkontạn, »Unzufriedene«), oppositionelle politische Parteien, u. a. die nach der Pazifikation von Gent (1576) über den wachsenden Einfluß der Kalviniſten unzufriedenen kath. Südniederländer (zumeist Wallonen), die Annäherung an Spanien suchten. Auch die mit der österr. Regierung unzufriedene Partei in Ungarn unter Leopold I., Joseph I. und Karl IV.

Mallarmé, Stéphan, frz. Dichter, * 18. 3. 1842 Paris, † 9. 9. 1898 Valaines-sur-Seine, seit 1873 Gymnasialprof. in Paris, zunächst Mitarbeiter am »Parnasse Contemporain«, wurde Haupt der Symbolisten durch seine von starker Musikalität getragene, gedankenreiche, bei aller glänzenden Sprachbeherrschung aber reflektierte und mitunter gewollt unverständl. Lyrik, die sich selbst durch seine eigenen ästhet. Theorien nicht immer erhellen läßt: »Après-Midi d'un Faune« 1876, »Azur«, »Fenêtres«, bes. »Un coup de dés« 1897, gesammelt als »Poésies complètes« 1887, erw. 1899, aus dem Nachlaß »Vers de circonstance« 1920, »Madrigaux« 1920, Briefe 1924, 1928; übers. von Poe 1888, 1928²; Ged. teilw. dt. von George, Nobiling. † Französische Kultur (Sp. 571). Lit. (frz.): Mauclair 1935; (engl.): Cooperman 1935; (dt.): Rauhut 1926; Hohohm 1931; Wais 1938.

Mallein, das, Abkochung von Rotzbazillenkulturen, dient zur Feststellung von † Rotz (Malleus).

Mallen (Mallung, vom niederdt. mall, »toll, verrückt«), Umspringen des Windes bei flauem Wetter.

Malleọlus (lat., »Knöchel«), innerer u. äußerer, die Knochenhöcker an den Seiten des unteren Endes der Unterschenkel.

Mallẹpse, die, Tierkrankheit, † Rotz.

Mạlles (Mals), ital. Landgem. und Sommerfrische im oberen Vintschgau, westl. von Meran (21 B 2), 1045 m ü. M., (1931) 1100 Ew.

Mallinckrodt, Hermann v., Parlamentarier, * 5. 2. 1821 Minden, † 26. 5. 1874 Berlin, bis 1872 im höhern Verwaltungsdienst, seit 1852 parlamentarisch tätig, zunächst gemäßigt-liberal, schloß sich der politisch-kath. Opposition an und bekämpfte als ein maßgebender Gründer des Zentrums die neuere Entwicklung Preußen-Deutschlands; bes. im Kulturkampf tat er sich als Vorkämpfer für den polit. Katholizismus hervor. Bismarck befehdete er mit erbittertem Haß. M. war 1852—63 und 1868—74 im preuß. Abg.-Haus, seit 1867 im Reichstag.

Mallnitz, schles. Landgem. nordw. von Liegnitz (7 B 2), (1933) 3170 Ew.; Eisen- u. Blechwarenind.

Mallnitz, Landgem. und Wintersportplatz in Kärnten an der Tauernbahn (22 B 3), 1180 m ü. M., (1934) 940 Ew. — M.er Tauern (Niedere Tauern), kärntner. Alpenpaß der Tauernhauptkette (22 B 2), 2414 m.

Mallọrca (mälj-, Majorca), größte Insel der span. † Balearen (19 G 3). — Die iberischen Ureinwohner wurden von den Karthagern unterworfen, waren als trefflsichere Schleuderschützen gefürchtet. Q. Caecilius Metellus eroberte die Inseln und gründete Palma und Pollentia. Später im Besitz von Wandalen, Oströmern, Mauren, bildete M., 1229 von Jakob I. von Aragonien erobert, ein eigenes Kgr., das im 15. Jh. ganz mit Aragonien vereinigt wurde.

Malm, der, oberer oder weißer Jura, vorwiegend aus hellen Kalken und Dolomiten, z. T. auch Mergeln bestehende Schichtengruppe, nach Leitfossilien oder nach lokalen Namen in eine Reihe von Stufen eingeteilt, von unten nach oben: Oxford, Corallien, Kimmeridge, Portland, Purbeck. Im Rahmen geschichteter Ablagerungen (Bipleꝛkalk, Aptychenmergel) treten in Schwaben ungeschichtete, rein organogene Gesteine (Schwammschichten, Schwammkalke) auf. Wichtig sind u. a. in Süddeutschland die Lithographenschiefer u. der Diceras-Kalk von Kelheim, gleichaltrig (Portland-Schicht) etwa in Nordwestdeutschland die Gigas-Schichten, die Münder Mergel mit Gips und Salz und der Serpulit, ein aus Wurmgehäusen bestehender Kalk. Bezeichnende Bildungen des alpinen M. sind die Radiolarienhornsteine (Radiolarite), der 600 m mächtige, blaugraue Hochgebirgskalk der Schweiz u. das sog. Tithon, helle, ammonitenreiche Kalke, die zur Kreideformation überleiten.

Malmaiſon, La (-mäsọn), Schloß westl. von Paris, Lieblingsaufenthalt von Napoleon I. u. Josephine; seit 1901 Napoleonmuseum.

Mạlmberg (-bärj), Kaarlo Lauri Torvald, finn. Offizier, * 1888, Diplomingenieur, trat 1914 dem finn. Jägerbataillon in Deutschland bei, kämpfte im Befreiungskrieg gegen die Bolschewisten, seit 1922 Oberbefehlshaber der Schutzkorps, 1924—25 Kriegsmin., 1936 Generalleutnant.

Mạlmberget (-bärj-), nordschwed. Bergwerksort nördl. von Gällivare (15 HI 3), (1930) 7000 Ew.; Radioſender. — Abgebaut wird der Eisenberg M. (617 m), der 270 Mill. t Eisenerzvorräte birgt.

Mạlmedy, ostbelg. (bis 1920 dt.) Kreisstadt südl. von Aachen (17 b H 3), (1930) 5310 Ew.; Papier- und Lederind., Stahlbäder. — Früher reichsunmittelbare Benediktinerabtei, vor 675 gegr., mit der Abtei Stablo und der Grfsch. Ligne in Personalunion, kam 1920 mit † Eupen-Malmedy an Belgien. — Lit.: Kellen, »M. und die preuß. Wallonie« 1897.

Malmesbury (mämsbĕrĭ), 1) James Harris, Earl of (seit 1800), engl. Diplomat, * 21. 4. 1746 Salisbury, † 21. 11. 1820 London, 1772 Gesandter in Berlin, 1777 Petersburg, 1784 Haag, schloß 1788 die Tripelallianz mit Preußen und Holland ab, leitete 1796 und 1797 die ergebnislosen Friedensverhandlungen mit Frankreich; Vertrauter von Canning. Palmerston übernahm viel von M.s außenpolit. Auffassung. »Diaries and Correspondences« 1844, 4 Bde., »Letters« 1870, 2 Bde. — 2) James Howard Harris, Earl of, Enkel von M. 1), engl.

Politiker, * 25. 3. 1807, † 17. 5. 1889, als Konservativer 1852 und 1858—59 Staatssekretär des Auswärtigen; versuchte 1859 den Krieg zw. Frankreich, Sardinien und Österreich zu verhindern, nahm Partei für Österreich und bekämpfte Napoleons III. Machtstellung. 1866 u. 1874—76 Geheimsiegelbewahrer. »Memoirs of an Ex-Minister« 1884, 2 Bde.

Malmignatte (ital., =ñnjă=), Art der † Spinnen.

Malmö, südschwed. Industrie- und Hafenstadt am Öre-Sund, Kopenhagen gegenüber (15a E 5), Hptst. des Läns M.hus, (1936) 141490 Ew.; Schiffbau, Maschinen-, Tabak-, Leder-, Textil-, Zementind., Holzausfuhr; sehenswert: Sankt-Petri-Kirche (1319 bis 1346), am großen Markt das 1546 im niederl. Renaissancestil erbaute, 1864—69 wiederhergestellte Rathaus mit dem sog. Knutsaal. Schloß M.hus (1537) mit Park; jährliche Messe, Rundfunksender.— 1116 erwähnt (Malmöghe), lange Zeit wichtiger Handelsplatz der dt. Kaufleute (von diesen »Ellenbogen« genannt), 1370—85 der Hanse verpfändet. 1512 Friedensschluß zw. Deutschen und Dänen; unter Jörgen Kock Ausgangspunkt für die dän. Reformation; 1658 zu Schweden, das es zu einer starken Festung ausbaute; 26. 8. 1848 Waffenstillstand zw. Dänen und Preußen.

Malmström, Bernhard Elis, schwed. Dichter und Literarhistoriker, * 14. 3. 1816 Nerike, † 21. 6. 1865 Uppsala, Verehrer Hegels und der Antike, 1856 Prof. der Ästhetik, Kunst- und Literaturgesch., gewann den Preis der Akademie mit 4 elegischen Ged., »Angelika« 1840, denen schwermütige Romanzen folgten. Bedeutender literarhistor. Werke (»Litterarhistoriska studier« 1860/61, »Grunddragen af svenska Vitterhetens historie«). »Samlade skrifter« 1866—69, 8 Bde.

Malo (Maloje, Mali, Malyj), »klein«, in slawischen Namen.

Malocchio (ital., =ŏkjŏ), »Böser Blick«.

Maloja-Paß (ital. Maloggia, =ŏdschă), schweiz. Alpenpaß zw. Engadin und Bergell in Graubünden (20 H 4), 1817 m ü. M., mit Kurort und Wintersportplatz Maloja. — Der Maloja-Wind weht tags in das Inntal hinab, nachts aus diesem herauf.

Malo-les-Bains (=lä bän), nordfrz. Seebad nördl. von Dünkirchen, (1936) 9000 Ew.

Malonsäure, Methylendikarbonsäure, feste, farblose Kristalle, als Kalksalz in den Zuckerrüben, aus Apfelsäure durch Oxydation, meist aber synthetisch aus Chloressigsäure gewinnbar; dient, namentlich in Form ihrer Ester, zu zahlreichen Synthesen.

Malope trifida.

Malope (Trichtermalve), Malvengewächsgattung, 3 krautige Arten im Mittelmeergebiet. M. trifida (Abb.), 1 m, in ihrer großblumigen, als M. grandiflora gehandelten Gartenform auch zum Schnitt geeignete Sommerblume, Blüten rot, rosa, weiß, Juni bis Oktober.

Malory (mălŏrĭ), Sir Thomas, aus Warwickshire, Gestalter der † Artussage (4), † 1471.

Malou (mălū), Jules, belg. klerikaler Politiker, * 19. 10. 1810 Ypern, † 11. 7. 1886 Wolouwe-Saint-Lambert, anfangs liberal, später klerikal, mehrfach Finanzmin., 1871—78 und 1884 Min.-Präs., bekämpfte die Liberalen, 1884 gestürzt, da er den rel. Zwangsunterricht in den Schulen einführen wollte. Lit.: de Trannoy 1905 (frz.).

Malpighi (=gi), Marcello, ital. Arzt, * 10. 3. 1628 Crevalcore b. Bologna, † 29. 11. 1694 Rom, wurde durch die Anwendung sog. einfacher Mikroskope bei der Erforschung des feineren Baues der Organe zum Schöpfer der mikroskop. Anatomie, vollendete die Harveysche Lehre vom Blutkreislauf durch die Entdeckung der Kapillaren, fand die M.schen Körperchen der Milz, das M.sche Schleimnetz der Haut, die M.schen Gefäßknäuel der Niere u. a. Lit.: Cardini 1927.

Malpighische Gefäße (=gi=, Vasa Malpighi), die † Exkretionsorgane der Insekten (Harnschläuche; † Abb. 6 bei Insekten); nach der Leibeshöhle zu blindgeschlossene Schläuche, die an der Grenze zw. Mitteldarm und Enddarm in den letzteren münden und die von ihren Wandzellen aufgenommenen und verarbeiteten Stoffwechselabfallprodukte in ihn abführen; entweder in geringer Zahl vorhanden und dann meist sehr lang, oder zahlreich und kurz.

Malplaquet (=kă), Dorf im frz. Dep. Nord; 11. 9. 1709 Sieg des Prinzen Eugen und Marlboroughs über die Franzosen (Villars).

Malraux (=rō), André, frz. Schriftsteller, Kommunist, * 1895 Paris, ging 1923 zu archäologischen Studien nach Französisch-Indien, 1924—25 Kommissar der Kuomintang für Indochina, 1925 stellv. Kommissar für Propaganda in Kanton, schrieb darüber vom kommunistischen Standpunkt: »Eroberer: Rote und Gelbe im Kampf um Kanton« 1928, dt. 1929; 1936—38 Flugzeug-Staffelführer bei den span. Bolschewisten. Hatte Erfolg mit seinen illusionslosen, zynischen Romanen von der seelischen Unruhe u. Haltlosigkeit westlicher und kosmopolitischer Jugend: »La Tentation d'Occident« 1926, »La Voye royale« 1930, »So lebt der Mensch« 1933, dt. 1934; zum Spanienkrieg: »L'Espoir« 1938 und »Variations de l'Art« 1939.

Malsch, 1) bad. Landgem. am Schwarzwald, (1933) 4880 Ew.; Papierindustrie, Wein- und Obstbau. Hier und bei Ettlingen 9. 7. 1796 Kämpfe der Österreicher (Erzherzog Karl) gegen die Franzosen (Moreau). — **2)** Bad. Landgem. bei Wiesloch, (1933) 1630 Ew.; Schwefelquelle, Wein- und Tabakbau. 1689 von den Franzosen niedergebrannt.

Malta (im Altertum Melita), Inselgruppe in der Straße von Sizilien zw. westl. und östl. Mittelmeerbecken (24c Nbk. IV), seit 1800 brit. Kronkolonie mit beschränkter, wiederholt außer Kraft gesetzter Selbstverwaltung. M. besteht aus der Hauptinsel M. (246 qkm), den Nebeninseln Gozo (Gozzo, 67 qkm, bis 162 m hoch, Hauptort Victoria) und Comino (Cumino, 3 qkm) nebst einigen kleinsten Eilanden, zusammen 316 qkm mit (1933) 251832 Ew. (ohne die brit. Garnison). Die Inseln sind der Rest einer jungtertiären Kalktafel, die sich von Sizilien bis nach Afrika erstreckte. M. selbst ist eine bis 258 m hohe, höhlenreiche, wasser- und humusarme Karstkalkplatte, deren unzugängl. Steilküsten nur an der NO.-Seite zw. spitzen Halbinseln tiefer eingreifen (für Häfen geeignete Buchten [Cala]). Das Klima ist mittelmeerisch mit heißem, fast regenlosem Sommer und regenreichem (533 mm), mildem Winter (Winterkurort). Der meist stürmische NO.-Wind wird als Greco (Gregala) bezeichnet.

Schon zur Jungsteinzeit war M. dicht besiedelt. Seine heutigen Bewohner, die Malteser, sind aus Italienern, Arabern und anderen Nationen des

Mittelmeergebietes gemischt und sprechen eine eigene Sprache, das Maltesische, das der in Nordafrika verbreiteten magrebin. Mundartengruppe des Arabischen angehört, in der Formenlehre arabisch, lautlich aber beeinflußt vom Italienischen wie von vorarabischen, in ihrer Wirkung noch nicht voll abgegrenzten Sprachen (bis 8. Jh. Lat., Grch., kaum Karthagisch-Punisch). Der Wortschatz ist stark ital., bes. sizilisch durchsetzt, die gehobene Sprechweise (Lit., Technik) hat bis zu 90 vH ital. Wörter. Amtssprache ist Englisch, daneben Italienisch und Maltesisch. Die ausschließlich kath. Malteser sind tüchtige Landwirte, Händler und Seefahrer und wegen Übervölkerung (794 Menschen auf 1 qkm) über das ganze Mittelmeergebiet verbreitet. 1933 gab es 157 öffentliche Schulen und 43 Privatschulen, 3 höhere Schulen, 1 techn. Schule und 1 Universität (gegr. 1769). Haupthafen und Hptst. (seit 1566) auf einer Landzunge zw. zwei tief eingreifenden Buchten ist La Valetta, mit vielen Palästen aus der Zeit des Malteser-Ritterordens. Eine 12 km lange Eisenbahn verbindet La Valetta mit dem kirchenreichen Binnenorte Città Vecchia, der alten Hptst. der Inselgruppe.

Haupterwerbszweig ist die Landwirtschaft. Künstl. Berieselung und Zufuhr von Ackererde haben den kargen Boden in ergiebiges Fruchtland verwandelt (u. a. Baumwolle und für die Ausfuhr Frühkartoffeln). Der Viehstand zählte 1933: 10349 Pferde, Maultiere und Esel, 3912 Rinder, 19622 Schafe, 28408 Ziegen. Lebhafte See- und Korallenfischerei beschäftigt 3500 Personen mit 780 Booten. Das Gewerbe erzeugt Spitzen, Filigranarbeiten, Baumwollwaren, Zigaretten, Seesalz. Die Einfuhr (Nahrungs- und Genußmittel, Viehfutter, Kohlen, Petroleum, Textilien) wertete 1925: 4497000 £, die Ausfuhr (M.kartoffeln, Kümmel, Zwiebeln, Häute, Zigaretten) 1161000 £ (1933 nur noch 3481862 und 340895 £). M. ist Sammelpunkt zahlreicher Dampfer- und mehrerer Kabellinien und wichtiger Anlaufshafen mit regem Schiffsverkehr. Seine Hauptbedeutung beruht aber in seiner hervorragenden strategischen, zentralen Zwischenlage zw. westl. und östl. Mittelmeerbecken. M. ist darum neben Gibraltar der wichtigste brit. Flotten- und Luftstützpunkt im Mittelmeer mit Schwimmdocks, Werften, gewaltigen Befestigungen und starker Besatzung. — Lit.: Paribeni 1930; Muscat, »General Guide to M. and Gozos« 1933.

Geschichte. M. war uralte Kolonie der Phönizier. Später kamen Griechen, und um 400 v. Zw. besetzten die Karthager M., die 218 den Römern weichen mußten. Die Wandalen herrschten 454 bis 494 n. Zw., dann die Ostgoten, seit 534 durch Belisar die Byzantiner, seit Anfang des 10. Jh. die Araber, die das gesamte Leben stark beeinflußten. Diesen wurde M. 1090 durch die Normannen unter Roger von Sizilien entrissen, deren Erben auch in M. die Hohenstaufen wurden. 1284 wurde M. den Franzosen (Anjous) durch die Spanier (Aragonesen) entrissen. Zugleich begann die starke ital. Beeinflussung M.s. 1530 wies Kaiser Karl V. dem aus Rhodos vertriebenen Johanniterorden die verödete Insel an, die er gegen die mohammedan. Seeräuber schützen sollte. M. sollte auch die Verbindung der Türken mit Franz I. von Frankreich stören. Das ital. Element auf der Insel wurde bes. durch die Kirche gestärkt, die Träger einer malteſ.-ital. Unabhängigkeitsbewegung (1775 erfolgloser Aufstand) gegen den Orden wurde. 1798 nahm Bonaparte M. auf der Fahrt nach Ägypten, und der Orden mußte abtreten. 1800 wurde M. von den Engländern wegen ihrer strategischen Wichtigkeit besetzt, 1814 ihnen endgültig zugesprochen. Die ital. Einigungsbewegung berührte auch M., aber aus Rücksicht auf England wurde die Frage zurückgestellt. Nur der Sprachenkampf zw. Englisch und Italienisch zeigte die Spannung auf. Da sich das Italienische als stärker erwies, schob England jetzt das Maltesische gegen das Italienische vor. 1921 verkündete Gouverneur † Plumer eine neue Verfassung, die den Maltesern eine Teilnahme in örtl. Angelegenheiten zugestand. Das neue faschistische Italien übte aber eine so starke Anziehungskraft auf die Malteser aus, daß England 1930 die Regierung und 1933 die Verfassung überhaupt aufhob. Zum Diktator wurde Lord Strickland gemacht, der 1932 Sprachverordnungen erließ, die das Italienische völlig ausschalteten; offizielle Sprachen wurden Englisch und Maltesisch. Die Italiener wurden aus M. ausgewiesen, und England ist bestrebt, eine »maltesische Nation« zu gründen. 14. 2. 1939 gab der Gouverneur, General Sir Charles Bonham Carter, die »Letters Patent« bekannt, die eine neue Verfassung gewähren. Danach präsidiert der Gouverneur über einen Rat von 8 beamteten, 2 ernannten und 10 gewählten Mitgliedern. Der Gouverneur hat das Entscheidungsrecht bei Stimmengleichheit. — War M. bis nach dem Weltkrieg eine günstige Operationsbasis gegen Italien, so wurde es dann nach dem Ausbau der ital. Luftwaffe stark gefährdet. England ist nunmehr bestrebt, bes. durch Ausbau als Luftflottenbasis, der veränderten Lage zu begegnen. — Lit.: Castagna, »Storia di M.« 1900; A. Mayr, »Die Insel M. im Altertum« 1909; A. Macmillan, »M. and Gibraltar« 1915; »L'Assamblea Nazionale di M.« 1922; Th. Zammit, »M. The Islands and their History« 1926.

Malter, der oder das, früheres dt. und schweiz. Trockenmaß (bes. für Getreide), verschieden groß: in Preußen = 659,54, Sachsen = 1247,82, Hannover = 186,91, Hessen = 128, in Baden (= 10 Sester) und der Schweiz = 150 l.

Malter, sächs. Landgem. bei Dippoldiswalde, (1933) 200 Ew., mit der M.-Talsperre an der Roten Weißeritz.

Malteserkreuz (Name wegen Ähnlichkeit mit dem Abzeichen des Malteserordens), † Gesperre zur Umwandlung einer fortlaufend drehenden Bewegung in eine ruckweise drehende. † Film (Sp. 128).

Malteserritter † Johanniterorden.

Malthus (mälthēß), Thomas Robert, Theoretiker der klass. Schule der engl. Nationalökonomie, * 17.2. 1766 Rookery (Surrey), † 29. 12. 1834 Bath, erst Theolog, seit 1804 Prof. der Gesch. und der polit. Ökonomie in Haileybury. In seiner Lehre (Malthusianismus) nimmt M. an, 1) daß die Bev. durch die vorhandenen Unterhaltsmittel begrenzt sei; 2) daß eine Verbesserung der Lebensbedingungen eine immer stärkere Bevölkerungsvermehrung erzeuge, da die Gütererzeugung in arithmetischer (1, 2, 3, 4, 5), die Bev. aber in geometr. Reihe (1, 2, 4, 8, 16) wachse. Der Gefahr der Übervölkerung stehen als Hemmnisse gegenüber: Krieg, Laster, Hungersnöte (repressive checks) und sittl. Enthaltsamkeit (moral restraint), die die tatsächl. Anpassung der Bev. an den vorhandenen Nahrungsspielraum herbeiführen. M. fordert deshalb Heraufsetzung des Heiratsalters

und Beschränkung der Kinderzahl in der Ehe. Auf M. beruft sich der Neomalthusianismus, der aber die Geburtenbeschränkung nicht durch sittl. Enthaltsamkeit, sondern durch Anwendung empfängnisverhütender Mittel erstrebt. — Der Malthusianismus wurde schon zu seiner Zeit heftig angegriffen (List, Carey, Dühring u. a.) und in seinen Haupttheorien widerlegt. Die fortschreitende Entwicklung der Technik, die trotz stärkster Bevölkerungszunahme nicht nur den Bedarf an Nahrungsmitteln deckte, sondern noch vor vielen unausgenutzten Möglichkeiten steht, führte ebenso zur Überwindung des Malthusianismus wie die erfolgreiche Wirtschafts- und Bevölkerungspolitik des Faschismus und des Nationalsozialismus. — M. schrieb: »Essay on the Principles of Population« 1798, 1888⁹, »Inquiry into the Nature and Progress of Rent« 1815, »Principles of Political Economy« 1820, »Definitions in Political Economy« 1827.

Maltose, die (neulat., Malzzucker), Verzuckerungsprodukt der Stärke unter Einwirkung der Diastase. ↑ auch Malz. — Maltase, die (neulat.), das die Spaltung der M. in 2 Molekel Traubenzucker hervorrufende, z. B. im Speichel und in Hefe vorkommende Ferment; ↑ auch Zucker.

Malträtieren (frz.), schlecht behandeln; mißhandeln.

Maltsch, schles. Landgem. an der Oder (7 C 2), (1933) 3140 Ew.; Umschlaghafen für das Waldenburger Kohlengebiet; Schifferschule.

Maltzahn, Curt Leopold Wilhelm, Frhr. v., Admiral und Marineschriftsteller, * 1. 11. 1849 Küstrin, † 1. 1. 1930 Söcking bei Starnberg, 1891 Chef des Stabes der Nordseestation, 1893—95 Kommandant eines Linienschiffs, später Dozent an der Marineakademie in Kiel, 1900—03 Flaggoffizier und Direktor der Marineakademie. Hptw.: »Der Seekrieg« 1906, »Der Seekrieg zw. Rußland u. Japan« 1913, 3 Bde.

Maltzan, 1) Ago (Adolf Georg Otto) v., Frhr. zu Wartenberg u. Penzlin, Diplomat, * 31. 7. 1877 Klein-Varhow, † 23. 9. 1927 bei Schleiz durch Flugzeugunfall, seit 1908 im auswärt. Dienst, Geschäftsträger in Peking bis zur Kriegserklärung Chinas, 1919 kommissar. Vertreter bei den Republiken Estland und Livland, 1921 Leiter der Ostabt. im Auswärtigen Amt und Vertreter einer Annäherung Deutschlands an die Sowjetunion, maßgebend an dem dt.-russ. Rapallovertrag beteiligt, 1924 Staatssekretär des Auswärt. Amts und rechte Hand Stresemanns, sah in der Locarnopolitik eine zu einseitige Bindung an die Westmächte und Abkehr vom Osten; deshalb 1925 Botschafter in Washington. — 2) Heinrich v., Frhr. zu Wartenberg und Penzlin, dt. Forschungsreisender, * 6. 9. 1826 Dresden, † 22. 2. 1874 Pisa; erforschte 1857—58 Abessinien, 1860 Mekka und bis 1870 Südarabien; schrieb: »3 Jahre im NW. von Afrika« 1863, »Meine Wallfahrt nach Mekka« 1865 u. a.

Malvastrum (Scheinmalve), Malvengewächsgattung, 70 Arten in Südafrika und Amerika. Kapmalve (M. capense [Malva capensis]) vom Kap, sommers reich (rot) blühender Strauch; sehr alte, wie Fuchsia gehaltene Zimmerpflanze (Fritz Reuters »Fleißiges Lieschen«).

Malvazeen, Pflanzenfamilie, = Malvengewächse.

Malve (Malva), Gattung der Malvengewächse, Kräuter mit gelappten oder eingeschnittenen Blättern, Blüten blattachselständig, selten in endständigen Trauben; etwa 30 Arten in Europa, Asien, Nordafrika, Nordamerika. Verbreitet an Wegrändern, auf Schutt usw. die Weg-M. (Käse-, Gänse-, Hasenpappel, M. neglecta; Abb.), Stengel niederliegend, bis ½ m lang, Blüte klein, rosenrot oder weiß (Juni bis Sept.). An denselben Stellen die Wilde M. (Roßpappel, M. silvestris), Stengel niederliegend od. aufrecht, bis 1 m, Blüten größer, hellpurpurrot, dunkler gestreift (Juli bis Sept.). Auf trockenen Hügeln, an Wegrändern stellenweise die Spitzblätterige M. (Sigmarswurz, M. alcea), Stengel aufrecht, ½—1¼ m, Blüten sehr groß, rosenrot (Juli bis Sept.). Als Futterpflanze dient M. verticillata, Stengel aufrecht, 1½—2 m, Blätter groß, glatt od. kraus, Blüten rötlich. In Deutschland seit 1930 in geringem Umfang auf guten Böden als Grünfutter gebaut. — Gartenpflanzen bes. die staudige südeurop. Moschus-M. (M. moschata), bis 70 cm, buschig, Becherblüten groß, rosa oder weiß, duftend, Juli bis Sept., und die einjährige Krause M. (M. crispa) aus Syrien, 1—2 m, Blüten unscheinbar, ziert durch Wuchs u. krausrandige, jung wie Spinat genießbare und als Speisenschmuck dienende Blätter. — Stock-, Garten-M. (Althaea) ↑ Eibisch; Trichter-, Sommer-M. ↑ Malope; Schein-, Kap-M. ↑ Malvastrum; Samt-, Schön-M. ↑ Abutilon.

Weg-Malve.

Malvengewächse (Malvazeen, Malvaceae), dikotyle Pflanzenfamilie, Kräuter oder Holzpflanzen mit wechselständigen, handnervigen Blättern, gewöhnlich mit Außenkelch, Blumenblätter kurz »genagelt«, am Grund mit Staubgefäßröhre (die sich oben in zahlreiche Staubgefäße auflöst) verwachsen; Frucht in viele Teile zerfallend. Über 900 meist tropische Arten. Hierher Baumwolle, Eibisch, Malve.

Malvern (Great M., grēt mȧlwĕrn), mittelengl. Bäderstadt südw. von Birmingham (16a D 4), am Osthang der M. Hills (440 m), (1931) 17660 Ew.

Malvy (=wi), Louis Jean, frz. Politiker, * 1. 12. 1875 Figeac, Radikalsozialist und Freund von Caillaux, versagte 1917 als Innenmin. gegen die pazifist. und defätist. Propaganda und wurde in Verbindung mit den Spionageskandalen des Jahres von Clemenceau wegen Hochverrats angeklagt; 1919 vom Senat zu 5jähr. Verbannung verurteilt, 1924 durch Herriot begnadigt; seitdem wiederholt Min.; schrieb »Mon Crime« 1921.

Malwa, brit.-ind. Landschaft und Agentschaft in Zentralindien (28a EF 8), fruchtbar und regenreich; von Maharatten besiedelt.

Malypetr (mȧli-), Jan, tschech. Politiker, * 21. 12. 1873 Klobuk b. Schlan, dann in wirtschaftlich-polit. Organisationen leitend tätig, seit 1918 von der tschech. Agrarpartei ins Prager Parlament entsandt, 1922—25 Innenmin., 1932—35 dreimal Min.-Präs., dann Vorsitzender des Abgeordnetenhauses.

Malz, Gerste oder Weizen in angekeimtem Zustand; ↑ Bier, ↑ Mälzerei. — M. extrakt, im luftverdünnten Raum zur dickflüssigen od. pulverig-festen Form eingedickter Auszug aus Gersten-M., leicht verdauliches Nährmittel, in der Hauptsache Maltose (M. zucker), Dextrin und Salze (Phosphate) enthaltend; in der Heilkunde oft mit arzneilichen Zusätzen benutzt: mit

Kalziumhypophosphit, Chinin, Eisen, Mangan, Lebertran; ebenso Lebensmitteln (Brot, Kakao, Schokolade) oder diätetischen Präparaten (Tropon u. a.) zur Erhöhung des Nährwertes zugesetzt. — M.bonbons werden unter Zusatz von M.extrakt hergestellt, dienen gegen Husten, Heiserkeit, Katarrhe als schleimlösendes Mittel. M.kaffee, aus Gersten-, auch Roggen-M. (Kennzeichen genügender Vermälzung: bei wenigstens 70 v H der Körner Blattkeim bis mindestens zur halben Kornlänge entwickelt).

Mälzerei, selbständiger Betrieb (Malzfabrik) oder Abt. einer Brauerei, in denen hauptsächlich Gerste (für untergäriges Bier; für obergäriges auch z. T. Weizen) zu Malz, dem wichtigsten Rohstoff des †† Bieres, verarbeitet wird. Malzfabriken stellen neben dem Malzbedarf für Brauereien ohne eigene M. vielfach Sondermalze (z. B. Karamelmalz, Farbmalz) her. Neben den Weichstöcken, Tennen usw. ist die Darre (dörren: trocknen, rösten) die wichtigste Einrichtung einer M. Man unterscheidet: a) Rauchdarren (für Rauchmalz durch Holzfeuergase unmittelbar hergestellt; in Amerika häufig auch mit Koks: Koksdarren); b) Luftdarren (in Europa fast ausschl. verwendet), die Heizgase, durch ein Rohrnetz geleitet, erwärmen die durchziehende Luft. Hauptteile einer Darre: Heizvorrichtung (Darrofen, Wärmekammer, »Sau«) und Auflagestellen des Trockengutes (Horden; Ein-, Zwei-, Dreihordendarren). Sog. Hochleistungsdarren arbeiten mit drehbaren Trommeln, senkrecht angeordneten Horden (Vertikaldarren) usw.

Malzkeime, Abfälle von der Malzbereitung, gutes Futtermittel für Milchvieh.

Malzsteuer (Malzaufschlag, Malzeinmaischsteuer, Malzschrotsteuer), Rohmaterialsteuer auf Malz als besondere Form der † Biersteuer, früher in Bayern, Württemberg, Baden.

Mämallapuram (Mahābalipuram, »Sieben Pagoden«), Name einer unter der Herrschaft des Pallavakönigs Narasimhavarman I., gen. Mämalla, in der 1. Hälfte des 7. Jh. n. Zw. entstandenen Gruppe hinduist. Höhlenanlagen, Monolithtempel und eines Felsenreliefs an der Ostküste Südindiens, etwa 55 km südl. von Madras. Einige der Höhlen enthalten prächtige Reliefs mit Darst. aus der Hindumythologie. Die nebeneinanderliegenden 5 sog. »Rathas«, in kleine Tempel verwandelte Felsblöcke, führen im Volksmunde die Namen der aus dem Mahābhārata bekannten 5 Pāndava-Brüder und ihrer gemeinsamen Gemahlin. Lit.: Fergusson und Burgeß, »Cave Temples of India« 1880; Jouveau-Dubreuil, »Archéologie du Sud de l'Inde« 1914.

Mameli, Goffredo, ital. Freiheitsdichter, * 5. 9. 1827 Genua, † 6. 7. 1849 Rom (an einer bei der Verteidigung gegen die Franzosen am 3. 6. 1849 erhaltenen Verwundung), Teilnehmer am Feldzug Garibaldis, zeitweise als dessen Adjutant; am bekanntesten seine Freiheitshymne »Fratelli d'Italia« 1847. 1. Ausg. der Ged. von Canale 1850, neueste von Codignola 1927, 2 Bde. Lit. (ital.): Codignola 1927; Collino 1927; Sammelband 1927.

Mamelucken (Mamluken, vom arab. mamlūk, »Sklave«), meist aus türk. Sklaven zusammengestellte Truppen im mittelalterl. † Ägypten (Sp. 166), die von 1250—1517 auch die Herrscher stellten. In der dt. Dichtung Bez. für die Moslemin.

Mamertiner (»Marssöhne«), früher syrakusanische Söldnerscharen, die in Messane (heute Messina) einen Räuberstaat errichtet hatten. Von Hieron II. von Syrakus bekämpft, wandten sie sich an Rom um Hilfe und waren seit 264 v. Zw. mit den Römern verbündet in dem ersten Krieg gegen Karthago, der durch ihren Hilferuf veranlaßt wurde.

Mamertinischer Kerker, das in Felsen gehauene Staatsgefängnis im alten Rom nächst dem Forum.

Mamiani della Rovere, Terenzio, Graf, ital. Politiker, * 19. 9. 1799 Pesaro, † 21. 5. 1885 Rom, Mitgl. der Provisor. Regierung in Bologna nach der Erhebung gegen die päpstl. Herrschaft, 1831 nach dem Siege der Österreicher verbannt, gründete 1848 in Turin mit Gioberti den Ital. Bund, später Unterrichtsmin., Abg., Diplomat, Vizepräs. des Senats. Verf. polit. u. philos. Werke. Lit.: Ferri 1886 (ital.).

Mammae (lat., Einzahl: Mamma), die Brüste.

Mammalia, die † Säugetiere.

Mammillaria, Gattung der † Kakteen.

Mammon, der (hebr., »irdischer Gewinn, Habe«), verächtlich gebraucht für Geld, Reichtum. — Mammonismus, Geldgier, Geldherrschaft.

Mammut, das (sibir.), ausgestorbene Art der † Elefanten.

Mammutbaum, Nadelbaum, † Sequoia.

Mammuthöhle (engl. Mammo[u]th Cave, mămĕth kēw), größte aller bekannten Höhlen in den Ver. St. v. A. (Kentucky), bei Brownsville; in 5 Stockwerken angeordnete Gänge von 200 km Länge.

Mamoré, Río, der (Guapay), ein Quellfluß des Madeira im Norden Boliviens (32f C 2), 1800 km, zur Hälfte schiffbar.

Mampe A.-G., Carl, Berlin, Likörfabrik u. Weinbrennerei, gegr. 1852, das »Originalhaus für Mampe Halb u. Halb«; 1939 etwa 250 Gefolgschaftsmitgl., 319200 RM. Kapital.

Mamsell, die (vom frz. mademoiselle [vgl. Demoiselle]), Stütze, Anrichterin in Küchen, Gastwirtschaften, z. B. »kalte M.«.

Man (engl. Isle of M., ail öw mān), brit. Insel in der Irischen See (16a B 2), untersteht der brit. Krone unmittelbar, 572 qkm, meist gebirgig, fruchtbare Küstenebenen, (1931) 49310 Ew. (Kelten: »Manx«, mänkß); Fischfang, Schafzucht, Haferanbau; Blei-, Kupfer-, Zinkerze. Hptst. Douglas; zahlr. Badeorte, darunter die Hafenplätze Peel u. Ramsey.

Geschichte. Bei den Römern Monapia, 800 bis 1000 bedeutender Stützpunkt der Wikinger, vor 1000 unter normann. Herrschaft. Daraus erklärt sich der starke nord. Charakter der heutigen Bevölkerung. M. bildete mit den schott. Inseln ein Kgr., das bis 1077 von den Nachkommen des Jarls Orry, dann unter norw. Oberhoheit von Nachkommen des Godred Crovovm beherrscht wurde. Nach deren Aussterben trat 1266 Magnus von Norwegen die Insel an Schottland ab; bald kam sie an England. 1406 wurde die Familie Stanley (Derby) mit dem »Kgr. M.« belehnt. 1736 kam M. an die Herzöge von Atholl, 1765 an die engl. Krone. Lit.: A. W. Moore, »History of the Isle of M.« 1900, 2 Bde.

Man, Hendrik de, flām.-belg. Politiker, Soziolog, * 17. 11. 1885 Antwerpen, 17jährig Marxist, 1911 Sekretär der Zentralstelle für Arbeiterbildung, 1924 bis 1925 Dozent an der Arbeiterakademie Frankfurt a. M., 1929 das. Soziolog an der Universität; in »Psychologie des Sozialismus« 1926 scharfe Kritik des Marxismus, 1933 Prof. in Brüssel, seitdem Vizepräs. der belg. Arbeiterpartei, übernahm 1936 im 2. Kabinett van Zeeland das Finanz-Min. Die Bildung einer belg. Volksfront lehnte er als Gegner

des Kommunismus ab. 1939 Vorsitzender der belg. Sozialist. Partei (gehört dem gemäßigten, nationalen Flügel [Spaakisten] der Partei an). »Antwort an Kautsky« 1927, »Sozialismus u. Nationalismus« 1931, »Die sozialist. Idee« 1933, »The Belgian Plan of Work« 1933.

Mana, das (melanes.-polynes.), rel. Begriff exot. Völker (bes. Indonesiens), der das an Dingen und Lebewesen haftende Wirkende, Ungewöhnliche bezeichnet; bei Indianervölkern »Orenda«, »Wakonda«, »Manitu(o)«. Lit.: F. R. Lehmann 1922.

Manacor, span. Stadt am Ostende der Balearen-Insel Mallorca (19 G 3), (1930) 14300 Ew.; liefert Schuhwaren. Unweit Tropfsteinhöhlen.

Mänaden (»Rasende«), von dem Gott † Dionysos in Ekstase versetzte Weiber, die in nächtlichen rauschenden Festen (meist auf Bergen) im Tanz mit aufgelösten Haaren, in Felle gekleidet, heilige Schlangen, Dolche oder Thyrsusstäbe in den Händen, rasen. In der Tragödie (Aschylus und Euripides), mehr noch

Tanzende Mänaden.

in der bildenden Kunst behandelt; wichtig in allen Mythen über Dionysos.

Manager (engl., mänidsch-), Leiter, Geschäftsführer für eine Person (Sportler, Künstler) oder für ein Unternehmen (Vorführungstruppe), der für diese Propaganda macht und ihr Können finanziell durch Abschluß von Verträgen usw. auswertet. Oft ist der M. bei Sportlern auch ihr Trainer. — Management (mänidsch-), Betriebsführung (-leitung); scientific management (ßaientifik-), »wiss. Betriebsführung«. — Managen (mänidsch-), leiten; unternehmen.

Managua, Hptst. der mittelamer. Rep. Nicaragua (32a G 5), am M.-See (1134 qkm) und südl. der Sierra de M., (1930) 61680 Ew.; Funksender. — 1931 durch Erdbeben fast gänzlich zerstört.

Manáos (früher: Barra do Rio Negro), Hptst. des nordbrasil. Staates Amazonas am Rio Negro (32c AB 4), (1935) 88380 Ew.; Gummiwarenfabrik, Sägewerke; Flußschiffahrt.

Manasarowar (sanskrit., »durch Brahma erschaffener See«, Mobang), zentralasiat. See im SW. Tibets (28a HI 4), 410 qkm, 4600 m ü. M.; Wallfahrtstätte der Hindu und der Tibetaner (am Ufer zahlreiche Klöster).

Manasse, 1) altisraelitischer Stammesname; 2) König von Juda, unter dessen Regierung Juda ein assyr. Vasallenstaat war (etwa 700—660 v. Zw.).

Mancha (mäntschä, La M.), baumlose zentralspan. Landschaft in Neukastilien (19 DE 3); Schafzucht, Getreidebau.

Mancha Real (mäntschä-), südspan. Bezirksstadt am Nordfuß der Sierra Magina, (1930) rd. 9000 Ew.; Getreide- und Ölbau.

Manchester (mäntschëßtĕr), 1) mittelengl. Industriestadt, Mittelpunkt der Baumwollverarbeitung (16a D 3), (1931) 768750 Ew., mit Vorstädten über 1 Mill.; nahe Kohlenlager und der M.-Schiffahrtskanal (57 km) nach Liverpool begünstigten rasches Wachstum zum ersten Welthandelsplatz für Baumwolle (Baumwollbörse); Spinnereien, Webereien, Färbereien, Kattundruckereien und Maschinenfabriken; daneben Seide-, Kunstseide-, Papier-, Hutfabriken, Großmühlen, Hafen- und Dockanlagen (Salford); 4 Hauptbahnhöfe, Flughafen; Victoria-Universität (1880 gegr.), Städt. Techn. Hochschule, anglikan. Bischofssitz. — Röm. Mancunium, im »Domesday Book« erwähnt. Durch Woll- und Leinenindustrie bereits 1538 die volkreichste Stadt von Lancashire; das neuzeitliche Wachstum setzte mit der Baumwollindustrie im 18. Jh. ein. — 2) Industriestadt in den Ver. St. v. A. (New Hampshire) am Merrimac (31 K 2), (1930) 76840 Ew.; Baumwollindustrie.

Manchester (mäntschëßtĕr), Grafen und Herzöge, leiten sich von Drogo de Montacuto ab, der mit Wilhelm dem Eroberer kam und dessen Nachkommen 1337 Grafen von Salisbury wurden. Ihr unmittelbarer Stammvater ist Sir Edward Montagu, † 1557, der unter Heinrich VIII. seit 1539 Oberrichter war. — 1) Charles, Enkel von M. 2), * um 1660, † 20. 1. 1722, schloß sich 1688 dem Prinzen von Oranien an, kämpfte am Boynefluß mit, wurde 1697 Gesandter in Venedig, 1699 Botschafter in Paris, 1701 Staatssekretär. — 2) Edward, Sohn von M. 3), * 1602, † 5. 5. 1671, gehörte 1642 zu den Parlamentsmitgliedern, die Karl I. verhaften ließen, schlug als Befehlshaber der Parlamentstruppen Prinz Rupert bei Marston Moor (1644). Danach Abfall v. Cromwell; war gegen Hinrichtung Karls I., trat 1660 für Rückkehr Karls II. ein. — 3) Sir Henry Montagu, Viscount Mandeville, Enkel von Sir Edward, * um 1563 Boughton, † 7. 11. 1642, 1616 Oberrichter, verurteilte 1618 Sir Walter Raleigh, 1620 Lord-Schatzmeister, später Präs. des Geheimen Rates, 1628 Geheimsiegelbewahrer.

Manchester (mäntschëßtĕr), samtartiger Baumwollstoff, glatt und gerippt.

Manchestertum (Manchester-Liberalismus, -Doktrin, -Lehre), in der 1. Hälfte des 19. Jh. in England (Manchester) entstandene extreme Richtung des Wirtschafts- † Liberalismus, verwarf jedes Eingreifen des Staates in die wirtschaftl. und die sozialen Verhältnisse (lehnte z. B. auch Arbeiterschutz, Versicherungszwang, öffentl. Wohlfahrtspflege, Schulzwang u. a. ab) und erwartete von der Befolgung ihrer Grundsätze, die bes. durch die von † Cobden und † Bright (1) gegr. Manchesterpartei gefordert und z. T. erreicht wurde, auch die Überbrückung aller sozialen Gegensätze. Wiss. Vertreter (in ihrer Gesamtheit als Manchesterschule bezeichnet): in England Babbage, in Frankreich Bastiat und Dunoyer, in Deutschland Faucher, Böhmert, Emminghaus, Michaelis und Soetbeer.

Mancini (-tschi-), röm. Familie, die durch Verwandtschaft mit Mazarin zu hohen Ehren gelangte. Dessen Neffe Philipp Julian wurde Herzog von Nevers; die Nichten Laura, Maria, Olympia,

Hortensia spielten durch ihre Heiratspolitik in der frz. Geschichte eine große Rolle. Lit.: Renée, »Les nièces de Mazarin« 1856; dt. 1858.

Mancini (=tschi=), Pasquale Stanislas, ital. Rechtsgelehrter und Staatsmann, * 17. 3. 1817 Castel Baronia (Avallino), † 26. 12. 1888 Rom, 1848 Deputierter in Neapel, 1850 an der Universität Turin, seit 1872 Rom, wiederholt Min., 1881—85 Min. des Auswärtigen und Unterzeichner des ersten Dreibundvertrages, schrieb u. a. »La nazionalità come fonte del diritto delle genti« 1851, 1920².

Manco Capac, 1) Gründer der Inka-Dynastie, regierte 1021—62, Sohn des Häuptlings Paccasitambo, seiner Schönheit wegen als Gottessohn verehrt, bald vom Mythos umsponnen. — 2) Letzter Inka-Kaiser in Perú, † 1544 Villapampa, half, von Pizarro 1533 eingesetzt, den Spaniern gegen Chile, stellte ihnen seinen Goldreichtum zur Verfügung und wurde nach einem Aufstand ermordet. [M.-Bucht.

Manda, eine der Witu-Inseln in der brit.-ostafrik.

Mandäer (von Manda, »Gnosis«; Selbstbez. Mandâjê, nach dem Lehrausdruck Mandâ d'Chaijê, »Lebenserkenntnis«), gnostische Sekte, die sich in Resten (etwa 2000) bis heute in Südbabylonien und im iran. Grenzgebiet erhalten hat. Ob ihr Ursprung auf babylonischem oder syrischem (Hauran) Boden zu suchen ist, ob dabei iranische oder jüdische Einflüsse den Ausgangspunkt bildeten, ist nicht geklärt. Über ihre Lehre ein reiches Schrifttum in mandäischer Sprache (einer trotz Verlust der semit. Kehllaute ziemlich altertüml. ostaramäischen Mundart): in erster Linie das »Ginzâ« (»Schatz«, hrsg. 1867, 2 Bde., dt. 1925), das »Sidrâ d' Jahjâ« (»Johannesbuch«, hrsg. 1905—15, 2 Bde.), die Lieder und Formeln in der »Qolastâ« (hrsg. 1920) und der »Diwân« (hrsg. 1904), dazu zahlreiche Gebetsrollen z. T. aus neuester Zeit. Die M. bevorzugen die Taufe als Kultakt (nennen sich Andersgläubigen gegenüber Sabier, »Täufer«, arab. Subbâ), lehren eine synkretistische Religion, die mit alttestamentlichen Gedanken, chaldäischer Astrologie und Legenden durchsetzt ist. Lit.: Brandt, »Die M., ihre Religion und ihre Gesch.« 1915; Nöldeke, »Mandäische Grammatik« 1874; Drower, »The Mandaens of Iraq and Iran« 1937 (engl.).

Mandal, südnorw. Hafenstadt an der Mündung des M.s-Elv (=älw; 15a B 3, 4), (1930) 3590 Ew.; Holzausfuhr.

Mandalay (mändälē, Mandale), brit.-ind. Div.-Hptst. von Oberbirma, Hafen am Irawadi (28cB 1), (1931) 149000 Ew.; Mittelpunkt des buddhist. Klosterwesens in Hinterindien; liefert Seidenstoffe u. Goldschmiedewaren. 1856/57 schachbrettförmig angelegt (Fort Dufferin in der Mitte). — Unweit Ruine der Pagode Mingun mit 80 t schwerer Glocke.

Mandant (lat.), Auftraggeber; † Auftrag.

Mandara, die, Empfangsraum des oriental. Hauses.

Mandara, Name eines heil. ind. Berges u. Göttersitzes, dient bei der Quirlung des Ozeans als Stössel.

Mandarin (vom sanskrit. mantrin, »Ratgeber«; chin.: Kwan), von den Portugiesen in die europ. Lit. eingeführte malaiische Bez. für die chin. Staatsbeamten.

Mandarine (Kauchin, kaˌutschin, Tangerine, Citrus nobilis), Abart der Apfelsine, kleiner Baum oder Strauch mit kleinen, orangefarbenen Früchten mit sehr wohlschmeckendem Fruchtfleisch, Schale leicht ablösbar; Heimat Kotschinchina und China, angebaut auf den Sundainseln und im westl. Mittelmeergebiet. — M.nöl, in Süditalien aus den Fruchtschalen der M. gepreßtes, goldgelbes, blau fluoreszierendes, aromatisch riechendes ätherisches Öl. Verw. in der Parfümerie und Getränkeindustrie.

Mandarinenente (Lamprone̊ssa galericulata; Abb.), Zier- und Parkvogel aus China, Männchen auffällig u. bunt gefärbt. Ähnlich, aber weniger bunt die ebenfalls viel auf Parkteichen gehaltene Brautente (L. sponsa) aus Nordamerika, brütet in Baumhöhlen, Spalten und Klüften.

Mandarinenente.

Mandat, das (lat. mandatum), 1) † Auftrag. — 2) Bez. für den Vertretungsauftrag, den ein Abgeordneter durch die Wahl erhält (z. B. Reichstags-M.). — 3) Im Völkerrecht Befugnis zur Verwaltung (M.srecht) eines M.sgebiets (M.sland), das entweder der Hoheit eines dritten Staates untersteht oder dessen Hoheitsverhältnisse streitig sind. Solche M.srechte wurden erstmalig eingeführt durch Art. 22 der Völkerbundssatzung für die dt. Kolonien und die früher zur Türkei gehörigen Gebiete Vorderasiens, deren Verwaltung die Ententemächte über den Völkerbund vor allem an sich als Mandatare übertragen haben. Sie wählten das M.system, um in den Besitz der dt. Kolonien zu kommen, ohne ihren Wert auf die Reparationen anzurechnen, und um wenigstens formal die Wilsonsche Zusage, daß Kolonialannexionen nicht stattfinden würden, einzuhalten. Man unterscheidet A-, B- und C-Mandate. A-Mandate (solche, denen eigene Hoheit und Staatscharakter alsbald zuerkannt werden soll) sind Syrien und Libanon unter frz., Palästina, Irak und Transjordanien unter engl. Verwaltung. Syrien kämpft z. B. (1939) um sein Recht auf Selbständigkeit; der Irak hat es z. T. schon durchgesetzt; in Palästina versuchen die Araber, verbriefte Hoheits- und Heimatrechte gegen Engländer und Juden durchzusetzen. B-Mandate (solche mit Bev., die »unfähig ist, sich selbst zu regieren«) sind Kamerun und Togo, je unter Großbritannien und Frankreich aufgeteilt, sowie Deutsch-Ostafrika, von dem Tanganyika von Großbritannien, das Nordwestgebiet (Ruanda Urundi) von Belgien verwaltet wird. Von den C-Mandaten (Gebiete mit zahlenmäßig schwacher Bev., denen angeblich Selbstverwaltung nicht zugemutet werden kann) sind Deutsch-Südwestafrika an Südafrika und die dt. Südseekolonien an Australien, Neuseeland und Japan übertragen worden. † auch Deutsche Kolonien. — M. bedeutet keinen Übergang der Hoheitsrechte und des Eigentums. In Art. 22 der Völkerbundssatzung, der eine Ergänzung des Art. 119 des Versailler Diktats sein soll, aber im Widerspruch dazu steht, sind die Hoheitsrechte nicht erwähnt. Die Ententemächte und der Völkerbund vermieden es, dazu Stellung zu nehmen. (Der in Art. 119 erzwungene Verzicht ist als völkerrechtswidriger Zwang nichtig, spätestens durch die Zurückziehung der Unterschrift unter das Versailler Diktat durch den Führer am 30. 1. 1937 gegenstandslos geworden.)

Das Rechtsinstitut des M., ein Vorschlag des südafrikanischen Min.-Präs. Smuts, entstammt angelsächsischem Rechtsdenken. Es kommt aus dem Rechtskreis Trustership, einem eigentümlichen Treuhandbegriff. Das bedeutet also auf jeden Fall, daß der Treuhänder niemals Eigentümer werden kann. Eigentum und Hoheitsrechte über die dt. Kolonien stehen also nach wie vor dem Dt. Reich zu.

Mandatsprozeß (M.verfahren), bis 1879 der dem jetzigen † Mahnverfahren entsprechende summarische Prozeß.

Mandau, Schwert der Dajak, Griff in Holz oder Knochen, reich geschnitzt und mit Haaren verziert.

Mandel, 1) Fruchtkern des † Mandelbaumes. — 2) Zählmaß, = 15 (»große« M. oder Bauern-M. = 16) Stück; 4 M. = 1 Schock = 60 Stück. — 3) Aufstellungsart von Getreidegarben, † Ernte (Sp. 1041).

Mandel, 1) Hermann, völkisch-gottgläubiger Philosoph und Theolog, * 13. 12. 1882 Holzwickede, 1912 Prof. in Rostock, 1918 Kiel, das. seit 1934 für Religionsphilosophie und -geschichte »mit besonderer Berücksichtigung rassenkundlicher Geistesgeschichte«, wegen seiner Abwendung vom Christentum zum nord. Gottglauben, unter Bezugnahme auf Meister Eckhart und den jungen Luther, vielfach angefeindet. Übergangsschriften: »Wirklichkeitsreligion« 1931, »Das metaphysisch-rel. Ringen der Gegenwart« 1932; gottgläubige Schriften: »Deutscher Gottglaube von der deutschen Mystik bis zur Gegenwart« 1934, »Nordisch-deutsches Seelentum im Gegensatz zum morgenländischen« 1934, »Deutsche Glaubensunterweisung« 1935, »Arische Gottschau« 1935, »Bekenntnisglaube und deutscher Glaube« 1935, 1936² (Gegenüberstellung von Christentum und Gottglaube), »Rassenkundliche Geistesgeschichte« 1936, »Wirklichkeitsethik« 1937. — 2) Karl, Beamter, * 22. 4. 1851 Schwabach, † 17. 12. 1924 Ansbach, seit 1876 im elsaß-lothring. Justiz-, seit 1880 im Verwaltungsdienst, 1905 Ministerialdirektor, war als Unterstaatssekretär 1906—14 eine der einflußreichsten Personen in der Regierung von Elsaß-Lothringen. M. schrieb: »Das öffentl. Recht des Reichslandes Elsaß-Lothringen« 1892—95, 2 Tle., »Die Verfassung und Verwaltung von Elsaß-Lothringen« 1900 (in: »Das Reichsland Elsaß-Lothringen«).

Mandel (mandäl), Georges, frz. Politiker (parteilos), Jude, * 5. 6. 1885 Chatou (Seine-et-Oise), 1916—19 einflußreicher Kabinettschef Clemenceaus, dessen Deutschenfeindschaft er in der Politik der Nachkriegszeit weiter vertrat, bis 1924 hinter den Kulissen einer der einflußreichsten Inspiratoren des Bloc National, Gegner jeder Verständigung mit Deutschland und deshalb auch Briands, förderte alle Vorstöße der frz. Politik gegen das nat.-soz. Deutschland. Mehrfach Min., im Kabinett Daladier April 1938 Kolonialmin., während der tschech. Krise Sept. 1938 Gegner der Ausgleichspolitik Daladiers und eifriger Kriegshetzer, betreibt nach Anmeldung der ital. Kolonialforderungen den Ausbau der kolonialen Verteidigungsanlagen und die Vermehrung der farbigen Truppen.

Mandelbaum (Amygdalus), Gruppe der Gattung Prunus (Familie der Rosengewächse), Blätter länglich-lanzettlich, kahl, gesägt, Blüten kurzgestielt bis sitzend, einzeln oder gepaart, meist rosa, vor oder mit Laubausbruch, Steinfrucht samthaarig, trocken (eigentl. M.) oder saftig (Untergruppe † Pfirsich). Echter M. (A. [Prunus] communis), bis 10 m, blüht März, April (auch gefüllt), Frucht eiförmig, zusammengedrückt, ledrig, Steinschale löcherig oder gefurcht, kam wahrscheinlich von Syrien ins Mittelmeergebiet, in Deutschland als Fruchtbaum nur in wärmsten Lagen (z. B. Bergstraße). Hauptformen: Bitter-M. (A. c. var. amara), Samen reich an Amygdalin, das durch Spaltung die sehr giftige Blausäure liefert († auch Bittermandelöl); Vorsicht beim Genuß! Süß-M. (A. c. var. dulcis), Samen (wie auch bei voriger und folgenden) mit 55 vH fettem Öl, 6 vH Zucker, 3 vH Gummi, 24 vH Eiweiß, 5 vH Mineralstoffen, sehr nahrhaft. Knack-M. (Krach-M., A. c. var. fragilis), mit zerbrechlicher Steinschale, bes. aus Sizilien; auch riesenfrüchtige Varietäten. — Hauptverbrauch von Mandeln in Bäckerei, Konditorei († Marzipan) und verwandten Industrien, auch zur Ölgewinnung († Mandelöl), zu Mandelmilch († Emulsionen; zur Hautpflege, auch erfrischendes Getränk). — Ziergehölze sind u. a.: Zwergmandel (A. [P.] nana) aus Südrußland, bis 1,5 m, sehr reich blühender Strauch (April); Chinesischer M. (A. [P.] davidiana), kleiner, pfirsichähnl. Baum aus Nordchina, blüht schon ab Ende Februar, und die als M. allg. bekannte, dem eigentl. M. aber nur nahestehende Mandelpflaume (Mandelaprikose, -röschen, P. triloba), oft als Bäumchen veredelter Prachtstrauch aus China (bis 3 m), Blätter eiförmig, teils schwach dreilappig, Blüten rosa, groß, meist halbgefüllt (April, Mai).

Mandelkrähe, Art der † Racken.

Mandeln (Tonsillae), mandelförmige, haselnußgroße Lymphkörper, Anhäufung von Lymphfollikeln, in der Nische zw. den beiden Gaumenbögen, daher auch Gaumen-M., Gaumen-Tonsillen (T. palatinae); liefern die Hauptmenge der Speichelkörperchen. Zw. den Eingängen zu den Ohrtrompeten liegen die kleineren Rachen-M. (T. pharyngeae), in der Mitte zu einer einheitlichen Masse vereinigt (daher auch »dritte Mandel«). — Erkrankungen: häufig Entzündungen bei vergrößerten und stark zerklüfteten M. Akute Mandelentzündung (Angina): starke Rötung und Schwellung, einhergehend mit heftigen Schluckbeschwerden und meist hohem Fieber; an der Oberfläche kleine Eiterpfröpfe. Beim Mandelabszeß ist das die M. umgebende Gewebe mit entzündet; meist chirurgischer Eingriff erforderlich. Bei der einfachen Mandelentzündung Bettruhe, Prießnitzumschläge und Gurgeln mit antisept. Flüssigkeiten. Die chron. Mandelentzündung ist bes. gefährlich, da von ihr andere Erkrankungen (Nieren-, Brustfellentzündung, Gelenkrheumatismus usw.) ihren Ausgang nehmen. Bei vergrößerten, häufig sich entzündenden M. oder bei chron. Entzündungen ist Entfernung (Tonsillektomie) oder wenigstens Verkleinerung (Tonsillotomie) der M. angezeigt, ja notwendig.

Mandeln, in der Mineralogie mandelförmige Sekretion († Konkretionen). — Mandelstein, blasenreiches Eruptivgestein (Basalt, Melaphyr, Diabas) mit M., durch Mineralneubildung ausgefüllten Hohlräumen (Quarz, Kalkspat, Zeolithe u. a.).

Mandelöl, das aus süßen oder bitteren Mandeln († Mandelbaum) gepreßte fette Öl, von mildem Geschmack, dient vorwiegend zur Herstellung kosmetischer und arzneilicher Zubereitungen. † auch Bittermandelöl.

Manderscheid, rheinl. Landgemeinde und Sommerfrische in der Voreifel (4 B 3), 388 m ü. M., (1933) 950 Ew. — Die Grafen von M. besaßen seit 1469 die Grafschaften Blankenheim und Gerolstein, die reichsunmittelbare Herrschaft Schleiden und die Herrschaft Oberkail; 1780 ausgestorben.

Mandeville (mändiwil), John de (eigentl. Jean de Bourgogne), frz.-engl. Reiseschriftsteller, * um 1300, angeblich Saint Albans (England), † 1372 Lüttich; beschrieb in »Travels of Sir J. M.« seine angeblich unternommenen Reisen.

Mandibula, der Unterkiefer der Wirbeltiere. Der aus der Verschmelzung einer paarigen Anlage entstehende hufeisenförmige Knochen trägt die unteren Zähne und besitzt jederseits 2 Fortsätze, den Processus coronoidëus, an dem der Schläfenmuskel ansetzt, und den Gelenkfortsatz (Processus condyloidëus), der durch einen Gelenkkopf (Capitulum mandibulae) mit dem Schädel beweglich verbunden ist. — M. (Mandibel, die), das hier als Oberkiefer bezeichnete erste vorderste Paar der Mundwerkzeuge der Krebse und der Insekten.

Mandibulare (Os mandibulare), der Unterkieferknochen der Wirbeltiere; seine knorpelige Grundlage ist der † Meckelsche Knorpel.

Mandingo (Mandinka, Mande), Volk der Sudanneger, umfaßt die eigentl. M. und die Malinka in Frz.-Senegal, die Kpelle und die Wey in Liberia, die Banmana (Bambara) am oberen Senegal und am Niger; zusammen etwa 6—8 Mill. Die M. sind geschickte Handwerker und Vermittler des Handels in Westafrika, gründeten um 1200 das Reich Melle, das am Ende des M. A. das Reich Gana zw. Gambia und Niger zerstörte (Bewohner: Sarrakolet, Sarakole, Soninke, Serechule) und das im 18. Jh. den feindl. Nachbarvölkern erlag.

Mandling-Paß, Flußenge der Enns an der steiermärkisch-salzburg. Grenze bei der Sommerfrische Mandling.

Mandoline (ital. mandolino), um 1700 in Italien aus der Mandola († unten) entstandenes Zupfinstrument, mit lautenähnlich (aber kleinerem) bauchigem (neuerdings auch flachem [»Flach-M.«]) Körper und Griffbrett mit Bünden; die Saiten werden über einen Steg geführt. Die Stimmung der 4 (häufig doppelt bezogenen) Saiten gewöhnlich die der Violine. Zur Erzeugung des tremolierenden Tons dient ein rasch hin u. her bewegtes Plektron (»Penna«) aus Schildpatt oder Fischbein. Mandoloncelli (-tschälli), in M.n- oder Kontrabaßgestalt (aber mit Bünden) in Cello- oder Kontrabaßstimmung dienen als Baß im M.norchester; Spielweise: mit der Hand gezupft (»Zupfbaß«) oder mit Penna. Die Mittelstimmen werden auf der Mandola, einer größeren, 1 Oktave tiefer gestimmten M. ausgeführt. Im M. A. und in der Renaissance war die Mandola eine kleinere Abart der Laute mit geigenartig geschweiftem Wirbelkasten (dann auch Quinterne gen.), oder mit dem geraden der Laute. M.nschulen: Alberto-Götze 1938[34].

Mandorla (ital., »Mandel«), Mandelglorie, der mandelförmige Heiligenschein, den Christus (als Auferstehender oder Auferstandener) zuweilen in der mittelalterl. Kunst hat. Die M. kommt auch bei Maria vor.

Mandragora (Mandragora), Gattung der Nachtschattengewächse, † Alraun.

Mandrill, der, Affe, † Paviane.

Mandrin, der (frz., mandrän), Führungsstab aus Draht zur Reinigung od. Versteifung weicher Katheter und Sonden beim Einführen in die Körperhöhlen.

Mandschu (Mandschuren), tunguisischer Stamm in Ostasien, urspr. am Oberlauf des Sungari, heute größtenteils von den Chinesen assimiliert. Reste in † Mandschutikuo (Sp. 951).

Mandschurei † Mandschutikuo.

Mandschuria (Mandschuli), Grenzstadt in Mandschutikuo und Grenzstation der Bahn Charbin—Tschita in Sibirien (29 K 2), rd. 16000 Ew.

Mandschutikuo (Mantcheoutikouo, -tschutikuo, auch Mandschukuo), Kaiserreich in Ostasien (29 L—N 2), das sich aus dem Außenland des Chin. Reiches, der Mandschurei mit ihren 3 alten Prov. Föngtien (Liauning, Liaoning; Hptst. Mukden), Helungkiang (Holungkiang, Heilungkiang; Hptst. Tsitsikar, Tizikar) und Kirin (Hptst. Kirin) sowie der chin. Provinz Dschehol (Jehol; Hptst. Dschehol) zusammensetzt und 1932 sich als Republik, 1934 als Kaiserreich unabhängig von der chin. Zentralregierung erklärte; rd. 1300000 qkm Fläche mit (1936) 34 Mill. Ew.

Natur des Landes. M. umfaßt die Landschaft Mandschurei, ein weites, im S. lößbedecktes Flachland nördl. vom Gelben Meer, auf 3 Seiten von Gebirgen umrahmt: im W. vom Nordflügel des nordchin. Gebirgsrostes und vom Großen Chingan, im N. vom Ilchuri-Alin und vom Kleinen Chingan und im O. von einem verwickelt gebauten und gegliederten Bergland (im Innern ein Basaltplateau, überragt von dem Kraterberg des Hakutosan [jap.; Paitengschan = Weißkopfberg, 2744 m, auch Peiktuschan]). Die Ausläufer des früher Tschangpaischan genannten Gebirges bauen im S. die Halbinsel Liautung auf. Alle Gebirge des Landes haben altkristalline Grundlage und jungen Vulkanismus. So ist um 1720 noch in der nördl. Mandschurei südl. von Mergen ein Vulkan tätig gewesen. Die Grenzen M.s greifen fast allenthalben über den Gebirgsrahmen hinüber: im NW. umschließen sie den nordöstlichsten Teil des mongol. Hochlandes, das Barga-Gebiet (Hulubor) um Chailar; im N. liegen sie am Amur und im O. am Ussuri. — Das Gewässernetz ist sehr unübersichtlich. Der Außensaum der Gebirge wird durch den Argun (Chailar) im Barga-Gebiet, durch zahlreiche kürzere Flüsse im N. und durch den Ussuri im O. zum Amur entwässert, ebenso der gesamte Norden des mandschurischen Flachlandes (durch den Sungari, dessen Quelle am Hakutosan liegt, und dessen Hauptnebenfluß Nonni). Nur eine flache Wasserscheide trennt das Flußgebiet des Liauho (Liao, mit Hunho) im S. ab. Selbständig sind im östlichen Gebirgsland Jalu und Tjumen. Größere Seen finden sich im O.: Chanka-See (Hanka-See, Chinka-See) und im Barga-Gebiet: Dalainor (Heiliger See, Kulun-See). Im nördl. Teil des Landes sind die Talsenken vielfach von weiten Sümpfen eingenommen. — Das Klima wird bestimmt durch die Monsune, die nördl. Lage und den Einfluß Innerasiens. Der Sommer wird durch den Südostmonsun beherrscht, der bes. im SO. (700 bis über 900 mm jährlich) reichliche Niederschläge bringt (im Amur-Gebiet noch etwa 500 mm); die Hitze ist bedeutend. Im Winter dringen trockenkalte Luftmassen mit dem NW.-Monsun aus der Mongolei und Sibirien ein. Im Sommer hat fast das ganze Land Temp. zw. 20° und 25°, im Winter herrschen am Amur bis — 30° im Januarmittel (selbst im S. Januarmittel noch bei — 9°). So sind die Jahresmitteltemp. sehr gering: am Amur bei 0°, im S. zw. 5° und 8°, nur die Halbinsel Liautung im Gelben

Meer 10°. Der Westen ist trocken (unter 400 mm), bes. die »Östl. Gobi« (unter 200 mm). — Dem Klima entspr. ist das Pflanzenkleid verschiedenartig. Die östl. Gebirge sind von einem üppig grünenden Wald überzogen (im S. mehr Laub-, im N. mehr Nadelwald). Hauptbestände: Eichen, Ahorn, Ulme, Fichten und bes. Lärchen. Im Innern der Mandschurei geht das Waldkleid in eine teilweise parkartige Baumsteppe über; in der Östl. Gobi (mit Ausläufern bis zur Nonni-Mündung) Wüstensteppe u. öde Sandflächen. — Die Tierwelt ist sehr mannigfaltig, da sich in M. die mandschur. Laubwaldtierwelt mischt mit vielen heute auf ganz engen Raum beschränkten, früher wahrscheinl. weit in Ostsibirien verbreiteten Arten (Blauelster), mit der sibir. Nadelwaldtierwelt (bes. Großer und Kleiner Chingan: Birkhahn), der mongol. Steppentierwelt (Springmaus, Zwerghamster, Ziesel) und der oriental. (östchin.) Warmlandtierwelt (Tiger, Leopard, Malaienbär, Pirol). Die Flüsse sind reich an Fischen, bes. Lachsen.

Bevölkerung. Die Einwohnerzahl von (1936) 34 Mill. ergibt eine Bev.-Dichte von etwa 38 Ew. je qkm; am dichtesten besiedelt der Süden des Landes. M. beherbergt verschiedene Völker, nämlich 26 520 000 Chinesen, 5 650 000 Mandschu, 820 000 Mongolen, 800 000 Koreaner, 150—250 000 Japaner und etwa 60 000 Europäer, darunter 48 000 Weißrussen in der Emigration, 8000 Sowjetrussen und 1500—2000 Deutsche (davon 500 Reichsdeutsche). Ältere Bev.-Reste, deren Stärke schwer zu ermitteln ist, finden sich bes. im N.: die Giljaken, Solonen (Orotschen), Golden, Chunchusen (Tschumtschusen) und Daghuren. Die dt. Volksgruppe setzt sich bes. aus früheren Rußlanddeutschen zusammen und unterhält dt. Schulen in Mukden und Charbin sowie ein eigenes großes Lichtspielhaus in Charbin. Die Mandschu(ren) haben während der Zeit ihrer Herrschaft über das Chin. Reich (1644—1912) immer wieder Bev. zur Stützung ihrer Herrschaft nach China geholt, anderseits aber den Zuzug von Chinesen lange Zeit unterbunden, so daß sich die Mandschurei weitgehend entvölkerte. Mit der chin. Kolonistenwelle hat das Chinesentum völkisch die große Mehrheit im Lande erobert. Der Verschmelzungsprozeß innerhalb der chin. und der mandschur. Volksgruppen geht unaufhaltsam vorwärts, nur die Mongolen haben bisher jeder Verschmelzung Widerstand geleistet.

Wirtschaft. M. ist ein Agrarland. 85 vH der Bev. sind landwirtschaftlich tätig; dabei ist nur die Hälfte des kulturfähigen Landes bisher genutzt. Hauptanbaufrüchte: Sojabohne, eine einheim. Hirseart, Kaoling, die im wesentlichen der eigenen Ernährung dient, Hirse, Mais, Weizen, Reis (im S.), Perilla (eine Ölpflanze), ferner in steigendem Maße Baumwolle (Produktion soll auf 150 000 t gesteigert werden), Hanf, Flachs und Erdnüsse. Viehbestand: 2,7 Mill. Stück Rindvieh, 15 Mill. Schafe.

Reiche Bodenschätze (nur z. T. abgebaut): Kohle, Eisen, Gold, Ölschiefer, Magnesit, Blei, Zink, Antimon, Nickel, Aluminium, Asbest. Gold findet sich bes. im N. (Barga-Gebiet, im Kl. Chingan) sowie in der Prov. Kirin bei Chiamussu, ferner in Dschehol; neue Felder im SO. entdeckt; Hauptgebiete: Heiho (Sachaljan) und Aigun (Heilungkiang) am Amur, Muma, Moho, Hsiaoschifu, Mudan(g)kiang, Tunchua, (Tunghua), Hungtschung im N., die Goldfelder von Kajyan, Choinan, Hailun und Tschaihapu bei Tieling im S. Die Goldproduktion betrug 1937 etwa 12 Mill. M. Kohlenschätze sind bedeutend (2700 Mill. t): Ostteil der Prov. Fongtien mit den Feldern von Jentai (Yentai, 43 Mill. t), Penhsihu (Pönnsihu, 100 Mill. t), Fuschun (927 Mill. t), ferner in Dschehol bei Hsintschin 1100 Mill. t) und im Barga-Gebiet bei Chalainor (Tschalainor, 200 Mill. t). Bei Fuschun werden auch Ölschiefer mit einem Ölgehalt von 5,5 vH abgebaut (Vorrat 5 Md. t). Die Kohlenförderung erreichte (1937) 14 Mill. t, der Abbau von Ölschiefern 4 Mill. t. Die Eisenerze werden auf 1220 Mill. t geschätzt; wichtigste Lager: im S. bei Anschan (456 Mill. t), Miauerhkou (230 Mill. t), Kungtschangling (400 Mill. t) sowie bei Waikouschan (150 Mill. t); die Erze aber meist sehr reich an Kieselsäure; Förderung: (1937) 2 Mill. t. Riesige Magnesitlager ebenfalls in Liautung; Bauxitlager bei Jentai (Aluminium-Herst.) kaum in Abbau genommen; Asbest bei Antung. Zink, Kupfer- u. Bleierze sollen im Bez. Jenki, Zinkerze bei Chingchengtzu abgebaut werden.

Industrie. Neben dem Bergbau hat sich eine Stahl-Ind. in Penhsihu und in Anschan entwickelt (1934: 500 000 t Rohstahl). Im übrigen befinden sich die Ind. erst im Aufbau. Die alte einheim. Ind. war landwirtschaftlich: Ölpressen, Mühlen, Ziegeleien, Spinnereien für die Tussahseide (im SO. bei Antung und Kaiping); daneben bescheidene Textil-Ind. (Mukden, Liaujang, Kintschou, Wafangtien und Jingkou). Die Metall-Ind. hat in Mukden kleinere Werke; die Aluminium-Ind. in Fuschun und neuerdings in Kirin; Charbin ist Mittelpunkt der Müllerei geblieben, während Dairen Mittelpunkt der Ölmühlen ist. Chemische Ind. ebenfalls im S. (um Dairen, Mukden); Kohleverflüssigungswerk in Fuschin, Düngemittel-Herst. in Anschan; Zellstoff-Ind. im Aufbau, zumal Holz reichlich zur Verfügung steht (Prov. Chientao, das Mudan-Tal, Tungking südl. von Ninguta, das Tjumen-Gebiet; geplant im Gebiete des Kl. Chingan).

Der **Außenhandel** umfaßte 1937 in der Einfuhr 881 Mill. Yuan, in der Ausfuhr 638 Mill. (der größte Teil im Handel mit Japan; mit anderen Ländern Einfuhr 219 Mill. Yuan, Ausfuhr 318 Mill.). Ausfuhr: vor allem Sojabohne und Bohnenöl; Einfuhr: Maschinen, Werkzeuge, Farben, Chemikalien, Metalle, Photowaren und Fahrzeuge.

Verkehr. Der alte Landverkehr spielte sich wegen der Sümpfe und Flüsse im wesentlichen während des trockenen Winters ab. Die modernen Verkehrsmittel sind wichtig für die Durchdringung des Landes. Die Ostmandschur. Eisenbahn, seit 1896 von den Russen zw. Mandschurija (Mandschuli) und Wladiwostok erbaut, diente anfangs russ. Interessen, später vor allem Japan. Die Südmandschur. Eisenbahn umfaßt die Hauptlinie Charbin–Hsinking–Ryojun (Port Arthur) und die Nebenstrecken Mukden–Antung bzw. Mukden–Kintschou. Zu diesen Linien bauten die Chinesen Parallellinien. Die Japaner bauten nach der Verselbständigung das Bahnnetz weiter aus, bes. durch die Linie Charbin–Lafa–Tun(g)hua–K(w)ainei–Seishin am Jap. Meer und durch einige Stichbahnen nach wichtigen Bergbaugebieten. Das Straßennetz umfaßt 13 000 km Straßen, zu denen 5000 km Neubauten kommen sollen. Besonderer Wert ist auf den Ausbau der Häfen gelegt worden. 90 vH des Außenhandels

Mandschutikuo

gehen über Dairen im Pachtgebiet der Japaner auf Liautung. Der Hafen Jingkou, der den völlig verlandeten Hafen von Niutschuang ersetzte, ist dadurch bedeutungslos geworden. Ebenso ist der urspr. chin. Versuch, in Hulutao einen Hafen zu schaffen, als gescheitert anzusehen. Ryojun spielt nur als Kohlen- und Salzhafen eine Rolle; Antung mit seinem Vorhafen Hsintao ist vorwiegend Holzhafen. Alle Häfen leiden unter längerer Eissperre (in Dairen 5 Wochen, in Jingkou fast 3 Monate). Die Schiffahrt im Binnenlande ist von untergeordneter Bedeutung für den Handel, da der Hauptstrom, der Sungari, zum Amur führt. Er ist von Kirin ab flößbar, von der Nonni-Mündung bei Bodunō ab für kleinere Schiffe, von Sanhsin(g) ab für tiefgehende Dampfer befahrbar. Sein Nebenfluß Nonni trägt bis Mergen (Nünklang) geringen Bootsverkehr. Der Ussuri ist 750 km schiffbar. Wertvoller ist das Flußsystem des Liauho, das von Jingkou aufwärts bis Liaujang schiffbar ist. Der Flugverkehr (mit dt. Junkersmaschinen) wird stetig ausgebaut.

Politische Verhältnisse. Von M. unabhängig ist das jap. Pachtgebiet auf der Halbinsel Liautung: Kuantung (Kwantung, jap. Kwanto) mit einer Fläche von 3462 qkm und (1935) 1656726 Ew. Das Gebiet der Südmanschur. Eisenbahn (290 qkm) steht unter Verwaltung der Südmanschur. Eisenbahn-Ges. — Neue Provinzeinteilung:

Provinz	Hauptstadt	Einwohner (31. 12. 1934)
Kirin	Kirin	4504180
Lungkiang (Helungkiang)	Tsitsikar (Lungkiang)	2159448
Heiho	Heiho (Sachaljan)	51990
Sankiang	Tschiamussu	876695
Pinkiang	Charbin (Harbin)	4189707
Tschientau (Kando)	Jenki (Yenki)	597299
Antung	Antung (Ngantung)	2804789
Föngtién	Mukden (Schönjang)	9495902
Kintschou	Kintschou	3292532
Dschehol	Dschehol (Tschöngtö)	2532147
Mongolengebiet Hsingan	Hsinking	1090465
Nordmandschurischer Sonderdistrikt Barga (Hulubor)	—	218779
Selbständiger Bezirk Hsinking	—	482452
Mandschutikuo	Hsinking	32296385

Lit.: Schacht, »Die Mandschurei« (in: »Geogr. Wochenschrift« 1934); — »Mandschuria Yearbook« 1934/35.

Wehrmacht. Es besteht allg. Wehrpflicht mit 3jähr. Dienstpflicht. M. hat keine eigene Luftwaffe. — **Flagge** † Beilage »Fahnen und Flaggen« III, 35.

Geschichte. Einfälle berittener Horden aus der Mongolei und aus Ostsibirien machen die ältere Geschichte verworren. Diese Reiterstämme unternahmen erfolgreiche Vorstöße unter einheitl. Leitung in die Ebene des Peiho und nach Korea; China und Korea wurden wiederholt erobert. Im 10. Jh. vollzog sich in der Mongolei die erste Festigung der Reiterstämme unter Apaokih. Dieses Reich der Kitan überwältigte Nordchina. Ein Usurpator dieses Reiches eroberte in der 1. Hälfte des 12. Jh. auch Nordkorea und nannte sein Reich Kin. Dieses erlag 1211 den Mongolen und wurde vom Kublai Chan deren Riesenreich einverleibt. Als die Erhebungen der Koreaner und der Chinesen der Mongolenherrschaft 1368 ein Ende gemacht hatten, zersplitterte sich die Mandschurei wieder in Teilreiche. Seit 1573 erhob sich das Reitervolk der Mandschu. Durch Verbindung mit dem gegen die Mingdynastie aufständigen General Wu San-Kuei erlangte die Mandschudynastie 1644 den chin. Kaiserthron. Die Mandschurei wurde seitdem als Außengebiet Chinas durch die Regierungskollegien in den 3 Bezirken: Tsitsikar, Kirin und Mukden verwaltet. Seit 1850 starke chinesische Einwanderung in die Mandschurei, bes. aus Schantung. Der Ausbau von Port Arthur durch die Chinesen sollte ihre Nordflotte zu einem Machtfaktor im Gelben Meer machen. Dagegen nahmen die Japaner 1894 den Kampf auf und machten ihr ein Ende. Im Frieden von Shimonoseki (April 1895) mußte China an Japan Liautung abtreten, das auf Einspruch von Rußland, Frankreich und Deutschland (Ostasiatischer Dreibund) aber an China zurückgegeben wurde. Rußland pachtete 1898 die Südspitze auf 25 Jahre. Damit trat der Kampf zw. Rußland und Japan um die Mandschurei in ein entscheidendes Stadium. Unter dem Vizekönig Li Hungtschang überließ China der von der Russ.-Chin. Bank gegr. Ostchinesischen Eisenbahnges., in Wahrheit einem russ. Regierungsunternehmen, den Bau der Bahn von Onon nach Nikolskoje durch die Mandschurei, neben einer Zweiglinie von Charbin nach Port Arthur und Niutschuang, und gestattete, daß russische Truppen diese Strecken bewachten. Die Borerwirren wurden russischerseits zu dem Föngtien-Abkommen benutzt, das die örtl. Behörden unter russ. Oberaufsicht stellte. Der Einspruch Japans, Febr. 1901, wurde mit einer Erweiterung des Mandschureiabkommens beantwortet, wonach der völlige Übergang der Mandschurei in Rußlands Hand nur eine Frage der Zeit war. Zwar verstand sich Rußland 4. 4. 1901 dazu, die Mandschurei bis zum 8. 10. 1903 zu räumen. Dazu wurde es aber von Japan erst durch den Russ.-Jap. Krieg gezwungen. Die Mandschurei, bes. der Süden, wurde von da an mehr und mehr von jap. Kapital durchdrungen, während sich im Norden der russ. Einfluß hielt. Den russ. Versuchen, die alte Stellung wiederzugewinnen, bereiteten Weltkrieg und Revolution ein Ende, sie wurden aber nach Festigung der Bolschewistenherrschaft wieder aufgenommen. Auch eine starke chin. Einwanderung bedrohte die im Weltkrieg noch erweiterte jap. Stellung in der Mandschurei, in der 1922—28 Marschall Tschang Tsolin, dann sein Sohn sich mit japanischer Unterstützung von China unabhängig gemacht hatten. Aus chin.-jap. Zusammenstößen 1931 ging die Besetzung der Mandschurei durch die Japaner hervor, die sich auch durch den Völkerbund (Lytton-Kommission) nicht beirren ließen. Aus dem besetzten Gebiet wurde 1932 mit jap. Hilfe ein neuer unabhängiger Staat M. unter Pu-yi, dem letzten chin. Kaiser aus der Mandschu-Dynastie, als Regenten. Dieser wurde 1934 Kaiser unter dem Namen Kang Teh. M. wurde anfangs nur von Japan anerkannt: der Völkerbund lehnte die Anerkennung ab, so daß Japan Genf verließ. Die Regierung erreichte mit jap. Hilfe die Ausrottung des drohenden Bolschewismus und beachtliche Aufbauerfolge: Beseitigung des Räuberunwesens, stabile Währung, geordnete Finanzen und Steuern, Aufstieg von Ind. und Landwirtschaft, Errichtung von Bergwerken, Bau von Straßen u. Eisenbahnen. Durch jap. Vermittlung und unter japan. Druck wurde 1935 die

Ostchines. Bahn von der Sowjetunion an M. verkauft. 1934 wurde M. von San Salvador, 1937 von Italien u. Nationalspanien, Febr. 1938 vom Dt. Reich anerkannt. Jan. 1939 trat M. dem Antikominternpakt bei.

Lit.: »Present Manchuria and Mongolia« 1921; »The Economic History of Manchuria« 1921; »North Manchuria and the Chinese Railway« 1924; H. Maier, »Die Mandschurei in Weltpolitik und Welthandel« 1930.

Manduria, unterital. Stadt östlich von Taranto (24b G 3), (1936) 15700 Ew.; Wein-, Olivenbau.

Mandvi (Mandwi), brit.-ind. Hafenstadt in Cutch (28a B 8), (1931) 23000 Ew.

Manebach, thür. Landgem. und Sommerfrische im Thür. Wald, südw. von Ilmenau, 520 m ü. M., (1933) 2250 Ew.; Herst. von Masken, Thermometern und Porzellanwaren.

Manege, die (frz., -ęschę), Reitbahn, Reitschule, bes. die zu Vorführungen bestimmte Bahn im Zirkus. — M. bewegung, Kreisbewegung infolge Störung des † Gleichgewichtssinnes.

Manen (lat. manes, gewöhnlich di manes, »gute Götter«), altröm. Bez. der Götter und der Geister des Totenreichs, bes. der Seelen der Abgeschiedenen, denen man aus Furcht vor Einwirkung auf die Lebenden den M.dienst (Ahnenseelenkult, Manismus) widmete; daher oft auf röm. Grabschriften DIS MANIBUS (Abk.: D M), »den M. (geweiht)«.

Manén, Joan, span. Violinvirtuose und Komponist, * 14. 3. 1883 Barcelona; Opern, Orchesterwerke, Violinkonzerte u. -stücke, Kammermusik, Lieder u. a. Hrsg. der Werke Paganinis. † Geige (Sp. 1128).

Manengyba-Berge, ehem. vulkanische Gebirge in Kamerun (33b F 7), mit dem Nlonako, 2400 m.

Manes, Alfred, Versicherungswissenschaftler, Jude, * 27. 9. 1877 Frankfurt a. M., das. 1928 Prof., 1930—33 Berlin, 1938 Buenos Aires, schrieb u. a. »Grundzüge des Versicherungswesens« 1905, 1932[5]; Hrsg. des »Versicherungslexikons« 1908, 1930[3].

Manessische Handschrift (Große Heidelberger Liederhandschrift), größte dt. Liederhandschrift aus dem 14. Jh. († Handschrift, Sp. 812), von Bodmer, dem ersten Hrsg. eines Teiles (1748), M. genannt, weil Joh. Hadlaub den Züricher Ratsherrn und Ritter Rüdiger Manesse (* 1252, † 1304) und dessen Sohn Johannes († 1297) als Sammler der Minnelieder rühmt. Große farbige Faksimileausgabe des Inselverlages 1926—28, verkleinerte Wiedergaben einzelner Bildseiten in dem Inselbändchen »Die Minnesinger«. Lit.: Sillib 1921.

Manet (-nä), Edouard, frz. Maler, * 25. 1. 1832 Paris, † das. 30. 4. 1883, einer der Bahnbrecher des † Impressionismus, ohne dessen Folgerungen bis ins letzte zu ziehen, Schüler von Couture, bildete sich dann an alten Meistern (Velasquez, Giorgione); die Dunkelheiten seiner ersten Gemälde hellten sich später zu reiner Freilichtmalerei auf, deren farbige Schönheit von kaum einem anderen Meister der Zeit erreicht wird. Hptw.: Das Frühstück im Freien (1863; Paris, Louvre), Olympia (1865; das.), Der Pfeifer (1866; das.), Bildnis Zolas (1868; das.), Erschießung Kaiser Maximilians (1868/69; Mannheim, Kunsthalle), Nana (1877; Hamburg, Kunsthalle), Im Gewächshaus (1879; Berlin, Nationalgalerie). Auch Radierungen und Lithographien. Abb. † Beilage »Französische Kultur« X, 6. Lit.: Duret 1902 (frz.; dt. 1910); v. Tschudi 1920[4].

Manetin (tschech. Manětín, mańjětĭn), westböhm. Stadt (25a B 2), (1936) 1170 Ew.; Steinkohlenbergbau.

Manfred, König von Sizilien, * 1232 als Sohn Kaiser Friedrichs II. und der Bianca Lancia, † 26. 2. 1266, 1250—52 Statthalter für seinen Halbbruder Konrad IV. in Italien, nach dessen Tod (1254)

Werner von Teufen. Aus der Maness. Liederhandschrift.

Regent. Da Innozenz IV. Sizilien und Unteritalien für das Papsttum beanspruchte, wandte sich M. gegen den Papst und besiegte die päpstl. Truppen. Dann ließ er die falsche Nachricht vom Tod Konradins verbreiten und wurde nun von den Großen zum König von Neapel und Sizilien gewählt, 10. 8. 1258 in Palermo gekrönt. Seit dem Sieg bei Montaperti (4. 9. 1260) über die Päpstlichen und die Welfen gewann M. eine bedeutende Stellung in Ober- und Mittelitalien; er erstrebte eine Einigung Italiens unter seiner Herrschaft. Dagegen riefen die Päpste Urban IV. und Clemens IV. den Franzosen † Karl (42) von Anjou zu Hilfe; infolge Verrats sizilischer Grafen verlor M. gegen Karl 26. 2. 1266 bei Benevent Schlacht und Leben. Auf die Verheiratung von M.s Tochter Konstanze mit Peter III. von Aragonien (1262) gründeten sich die Ansprüche Aragoniens auf Sizilien und Neapel. Lit.: Hampe, »Urban IV. und M.« 1905; Bergmann, »König M. von Sizilien 1264—66« 1909.

Manfredonia, unterital. Hafenstadt am Golf von M., nordö. von Foggia (24b EF 2), (1936) 19000 Ew.; Erzbischofssitz, Fischerei. — 1261 von König Manfred nördl. von der Hafenstadt Sipontum gegründet.

Mangaben, Affen, † Meerkatzen.

Mangalore (mängĕlūr, Mangalur), brit.-ind. Distr.-Hptst. und Hafen an der Malabar-Küste (28b B 6), (1933) 53900 Ew.; Schiffbau.

Mangan, das (veraltet Manganesium), Mn, Metall, kommt in der Natur nicht frei vor, aber sehr häufig in Form von Verbindungen († unten, Minerale),

auch als Begleiter der meisten Eisenerze. Gewinnung entweder als kohlenstoff- und eisenfreies Metall auf aluminothermischem Wege aus M.oxyd und M.oxydul oder in Form von Legierungen (Ferro-M., Spiegeleisen [↑ Eisen, Sp. 546, 555]) im Hochofen. — Eigenschaften. Grau, sehr spröde, pulverisier- und polierbar; Atomgew. 54,93, Schmp. 1247°, spez. Gew. 7,2; in dichtem (kompaktem) Zustande luftbeständig, läuft beim Erhitzen an Luft bunt an; feinverteiltes M. ist leicht oxydabel, u. U. pyrophor, und zersetzt Wasser unter Wasserstoffentwicklung und Bildung von M.hydroxyd. M. löst sich leicht in verdünnten Säuren auf, wobei M.salze entstehen. — Verwendung hauptsächlich zur Erzeugung von M.stählen (↑ Edelstähle, ↑ Eisen, Sp. 554), ferner zur Herst. von M.legierungen, z. B. mit Kupfer und Zink (oder Zinn): M.bronze (mit Siliziumzusatz: Isimabronze), die bes. bei höherer Temp. gute Festigkeitseigenschaften hat; mit Kupfer und Nickel: Manganin, dessen elektr. Widerstand von der Temp. nahezu unabhängig ist, zur Herst. von Präzisionswiderständen. M. mit Aluminium und Kupfer ergibt die Heuslersche ↑ Legierung; mit über 10 vH Antimon erhält man das Manganantimon, eine pyrophore Legierung (ähnlich Zereisen). Auch als Zusatz zu Leichtmetallegierungen ist M. von Bedeutung. Die Legierungen von M. mit Eisen (Ferro-M., Spiegeleisen) werden in großem Umfange als Desoxydationsmittel für Stahl, Gußeisen u. a. verwendet. Legierungen von M. mit Chrom, Titan, Silizium usw., aluminothermisch erzeugt, dienen als sog. Vorlegelegierungen zur Einführung härtender Stoffe in fertige Stahl- und Kupferlegierungen.

Manganminerale. Braunit (Hartmanganerz), Verbindung aus Manganioxyd und M.metasilikat mit 63 vH M., tetragonale, oktaedrische, kleine, eisenschwarze Kristalle; häufig als derbe Aggregate; Jakobsberg (Wermland), Vorderindien (hier wichtiges M.erz), Minas Geraes. Hausmannit, M.oxyduloxyd mit 72 vH M., tetragonale, pyramidale, eisenschwarze Kristalle; oft verzwillingt (Abb. 1); auch derb und körnig; Vorkommen wie bei Braunit. — Braunstein, techn. Bez. für verschiedene, hauptsächlich aus M.dioxyd bestehende Minerale mit verschiedenem Aussehen und mit verschiedenen Eigenschaften, die aus anderen M.mineralen, z. B. M.spat, entstanden sind und meist aus mehreren feinkörnigen Komponenten bestehen; M.gehalt etwa 70 vH: Polianit, tetragonale, winzige Kristalle; meist jedoch derb; Platten (Erzgebirge). Pyrolusit (strahliger Graubraunstein, Weichmanganerz, Lichtes Graumanganerz), rhombische, würflige, grauweiße Kristalle (Abb. 2), meist aber als strahlige, kristalline oder lockere, dunkelgrau abfärbende Massen; mit Psilomelan das wichtigste M.erz; Siegerland, Thüringen, Tschiaturi (Transkaukasien), Minas Geraes. Psilomelan (Hartmanganerz, Schwarzer Glaskopf), neben Wassergehalt stets Gehalte an Aluminium, Silizium, Kupfer, Eisen u. a.; meist schwarze bis grauschwarze Tropfstein-, Krusten- oder Glaskopfformen mit muscheligem Bruch; Vorkommen zusammen mit Pyrolusit. An feuchten Stellen (auch am Meeresgrund) bilden sich knollenförmige Konkretionen (M.knollen). Wad (M.schaum, Groroïlith), lockere, feinerdige, braun abfärbende leichte Massen mit vielen Beimengungen; Vorkommen mit Pyrolusit. Viele Vorkommen von Braunstein haben Kupfer- oder Kobaltgehalt (Kupferschwärze, Crednerit [M.kupfererz], Erdkobalt). — M.spat (Himbeerspat, Rhodochrosit), M.karbonat mit 48 vH M., oft mit Eisengehalt (Oligonspat), hexagonale, linsenförmige, rosarote, durch Verunreinigungen auch graubraune Kristalle u. derbe, körnige od. dichte, traubige Aggregate; wichtiges M.erz; Karpaten, Harz, Pyrenäen. Rhodonit, M.silikat mit 46 vH M., ↑ Augit. Manganosit, Manganoxyd, reguläre, oktaedrische, smaragdgrüne Kristalle und spätige Massen; Längban (Schweden). Jakobsit, Manganoxyd mit Ferrioxyd, reguläre, oktaedrische, eisenschwarze Kristalle; auch körnig; Jakobsberg (hier M.erz). Manganit, Manganihydroxyd, rhombische, prismatische, braunschwarze Kristalle u. strahlige, stenglige Aggregate; meist ganz oder teilweise in Pyrolusit übergegangen; Harz, Thüringen, Cornwall. M.blende (Alabandin), Manganosulfid, regulär, körnige, braunschwarze Aggregate; Alabanda (Kleinasien), Ungarn. Hauerit, Manganisulfid, reguläre, oktaedrische, bräunlichschwarze, schön ausgebildete Kristalle; Ungarn, Sizilien. M.bruzit ↑ Magnesium. Piëmontit ↑ Epidot. Manganophyll ist ein M.biotit mit Ersatz des Magnesiums u. des Aluminiums durch M. M.tongranat ↑ Granat. M.kiesel ↑ Augit.

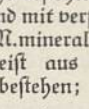


Abb. 1. Hausmannit (Zwillinge).

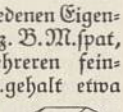


Abb. 2. Pyrolusit.

In den **Manganverbindungen** ist M. 1-, 2-, 3-, 4-, 6- und 7wertig, es neigt zur Bildung von Komplexverbindungen und ähnelt in chem. Hinsicht dem Eisen, weniger dem Chrom. Die Verbindungen des zweiwertigen M. werden Mangano-, die des dreiwertigen Manganiverbindungen genannt; in seinen niedersten Wertigkeitsstufen wirkt M. als Basen-, in seinen höchsten als Säurebildner.

M.oxyde. Beim Glühen von M.karbonat unter Luftabschluß oder durch Reduktion höherer M.oxyde mit Wasserstoff entsteht grünlichgraues M.oxydul (Manganooxyd), MnO, fast unlöslich in Wasser, schwierig zum Metall reduzierbar. Aus Manganosalzlösungen fällen Alkalilaugen weißes M.hydroxydul (Manganohydroxyd), $Mn(OH)_2$, bräunt sich rasch unter Oxydation. M.sesquioxyd, Mn_2O_3, in der Natur als schwarzbrauner Braunit, entsteht beim Erhitzen von M.dioxyd bei Luftzutritt auf Rotglut als schwarzes Pulver, verwendet für keramische Farben, geht oberhalb 940° unter Sauerstoffabspaltung über in M.oxyduloxyd (Manganomanganioxyd, rotes M.oxyd), Mn_3O_4; letzteres in der Natur als Hausmannit. Wichtig M.dioxyd (fälschlich M.hyper-, -superoxyd), MnO_2, der Braunstein. M.dioxyd wasserhaltig als dunkelbraunes M.dioxydhydrat (gefällter Braunstein) bei Oxydation von M.hydroxydul z. B. mit Chlorkalk, auch bei Reduktion alkalischer Manganat- bzw. Permanganatlösung oder anodisch durch Elektrolyse stark salpetersaurer Manganosalzlösung; wasserhaltiges M.dioxyd ist reaktionsfähiger als wasserfreies. M.dioxyd spaltet oberhalb 530° von selbst Sauerstoff ab, katalysiert die Sauerstoffabgabe von Kaliumchlorat, ist vielbenutztes Oxydationsmittel in der präparativen, bes. organ. Chemie, wird für Farben und Firnisse, als Depolarisator in galvan., bes. Trockenelementen (Taschenlampenbatterien), als Zusatz zu Rostschutzfarben, Zementsteinen, Glaspoliermitteln,

zur Gasabsorption, bes. für Atemschutzgeräte und zur Bindung von Radiumemanation, zur Reinigung von Azetylen u. Generatorgas, als Katalysator, für Zündholz- und Feuerwerkssätze verwendet, ferner als Ausgangsstoff für andere M.verbindungen, namentlich die Permanganate (↑ unten). Beim Erwärmen von M.dioxyd mit starker Salzsäure entwickelt sich Chlorgas (dessen Darst. im Laboratorium). Braunstein entfärbt eisenhaltige Glasflüsse, diente daher schon frühzeitig als »Glasmacherseife«, ferner zur Erzeugung brauner Glasuren. In stark alkalischen Lösungen oder Schmelzen bindet M.dioxydhydrat Alkali chemisch, wobei Manganite (Manganigsäuresalze) entstehen; M.dioxydhydrat wirkt darin als schwache Säure (Manganige Säure). Mit Salpeter oder mit Alkalihydroxyd bei reichl. Luftzutritt geglüht, gibt M.dioxyd (wie auch andere M.verbindungen) eine grüne Schmelze (M.nachweis), die Manganate (mangansaure Salze, Salze der M.säure; M. darin 6wertig) enthält, z. B. Natriummanganat, Na_2MnO_4, tiefdunkelgrün, löslich in Alkalilaugen. M.säuresalze sind, wie das M.säureanhydrid, MnO_3, selbst, höchst unbeständig (bis auf Bariummanganat; ↑ unten bei M.farben), reines Wasser, besser noch Säuren, zerlegen sie in M.dioxyd und tiefviolette Permanganate (übermangansaure Salze), die Salze der Permangansäure (Übermangansäure; M. darin 7wertig), $HMnO_4$. Kaliumpermanganat (übermangansaures Kalium), $KMnO_4$, wichtigstes Permanganat, technisch durch elektrolyt. Oxydation von Braunstein in Gegenwart von Kaliumhydroxyd (die Reaktion verläuft über die Manganatstufe), auch durch Oxydation von Kaliummanganat mit Chlor, tiefpurpurfarbene Prismen von bräunlich-metallischem Glanz, mäßig löslich (bei 20° 6,5 g in 100 g Wasser) mit tiefvioletter Farbe, starkes Oxydationsmittel, bes. gegenüber organ. Verbindungen, wird in saurer Lösung z. B. von Oxalsäure, Ferrosalz usw. bis zu Mangansalz, in neutraler oder alkal. Lösung bis zu M.dioxyd reduziert, sehr wichtig für Maßanalyse (Oxydimetrie) u. präparative Chemie. Auch zum Bleichen, Entfärben von Ölen, zur Befreiung des Wassers von organ. Verunreinigungen, zur Reinigung vieler Gase usw. wird das Salz benutzt; in der Medizin weitgehend durch Wasserstoffperoxyd verdrängt. Zu ähnlichen Zwecken (Trinkwasserreinigung) dienen auch die zerfließl. Salze Natriumpermanganat $NaMnO_4 \cdot 3H_2O$ u. Kaliumpermanganat $Ca(MnO_4)_2 \cdot 5H_2O$; in letzterem sowie in dem noch heftiger reagierenden Silberpermanganat, $AgMnO_4$, ist die Bindung des Sauerstoffs sehr gelockert, beim Zusammenbringen mit organ. Stoffen tritt z. T. explosionsartige Entflammung ein. Auch Übermangansäureanhydrid (M.heptoxyd), Mn_2O_7, ist bekannt, scheidet sich beim Eintragen von Kaliumpermanganat in kalte, konzentrierte Schwefelsäure als ölige, glänzende, schwarzgrüne Tropfen aus, zerfällt beim Erwärmen unter heftiger Verpuffung, gibt mit Wasser freie Übermangansäure, die nur in Lösung haltbar ist und auch beim Erwärmen stark salpetersaurer M.salzlösung mit Bleidioxyd entsteht (wichtiger M.nachweis).

Die eigentl. M.salze leiten sich vom zweiwertigen M. ab (Manganosalze): M.sulfid (Schwefel-M., Manganosulfid), MnS, fällt aus M.salzlösung auf Ammonsulfidzusatz als wasserhaltiger, fleischfarbener, leicht oxydabler Niederschlag, läßt sich durch künstl. Altern in haltbarere, grüne Form überführen, die auch in der Natur vorkommt. M.karbonat (kohlensaures M., Manganokarbonat), $MnCO_3$, in der Natur als M.spat, wichtiges M.erz zur Gewinnung von M.legierungen, in reinem Zustande weiß, erhältlich durch Fällen von M.salzlösung mit Alkalibikarbonat in gesättigt-kohlensaurer Lösung (mit Alkalikarbonat allein entstehen basische Karbonate); das Salz dient als M.farbe (↑ unten). M.chlorür (Chlor-M., Manganochlorid), $MnCl_2$, wasserfrei beim Überleiten von Chlorwasserstoff über erhitztes M. als rosafarbene Kristalle, als blaßrotes Hydrat $MnCl_2 \cdot 4H_2O$ gewinnbar durch Lösen von M.karbonat in Salzsäure oder Behandeln von M.dioxyd mit starker Salzsäure, läßt sich zu M.dioxyd rückoxydieren (Weldon-Verfahren bei ↑ Chlor). M.sulfat (schwefelsaures M., Manganosulfat), $MnSO_4$, entsteht beim Abrauchen fast aller M.verbindungen mit Schwefelsäure, wasserfrei weiß, bildet zahlreiche rosafarbene Hydrate, z. B. $MnSO_4 \cdot 7H_2O$, in der Natur als Mallardit, $MnSO_4 \cdot 5H_2O$, M.vitriol, das M.sulfat des Handels ist das Tetrahydrat $MnSO_4 \cdot 4H_2O$; M.sulfat (auch in Form der Hydrate) dient in der Färberei, zur Gewinnung anderer Mangansalze und -farben, als Reizdünger, gibt bei Elektrolyse in stark schwefelsaurer Lösung rotes Manganisulfat, $Mn_2(SO_4)_3 \cdot H_2SO_4 \cdot 4H_2O$, das weiterhin in eine grüne Form übergeht und mit Alkalisulfaten wenig beständige Manganialaune gibt. M.borate (borsaures M.) wechselnder Zus. entstehen beim Fällen warmer Boraxlösung mit ammoniakhaltiger M.chlorürlösung; das trockene, farblose Salz (M.extrakt) dient, wie auch zahlreiche M.salze organischer Säuren, z. B. M.azetat, M.linoleat, M.oxalat, M.resinat, als Sikkativ, Imprägniermittel und Sauerstoffüberträger.

Manganfarben. Mineralfarben mit M.verbindungen als farbgebendem Bestandteil: M.braun (M.samtbraun) ist gefällter Braunstein, z. T. auch natürlich vorkommendes, hydratisches M.dioxyd (Mineralbister, M.bister), wird in der Zeugfärberei, im Zeugdruck und als Malerfarbe verwendet; ähnlich M.schwärze (M.mulm), eine feinpulverige, tiefschwarze Braunsteinabart. Braune Farben liefert auch die mangan- und eisenhaltige ↑ Umbra. Reines Manganokarbonat dient als weiße Farbe (M.weiß); Mangangrün (Barytgrün, Rosenstiehls Grün) ist Bariummanganat (↑ Barium). Beim Zusammengeben siedender Lösungen von M.salz und Natriumbichromat fällt basisches Manganochromat aus, eine Aquarellfarbe (Chrombraun); M.blau wird durch Schmelzen von M.oxyd mit Quarz und einem Bariumsalz (statt dessen auch Soda oder Kalk) gewonnen, tiefblauer oder grünlicher Farbton. M.violett (Nürnberger Violett), erhältlich durch Verschmelzen von M.dioxyd mit Ammoniumphosphat und Phosphorsäure, sehr lichtecht, wird zu Ölmalerei, Lackiererei und in Tapetendruck verwandt.

M.vergiftung (Manganismus), meist Berufskrankheit durch Einatmen bzw. Verschlucken von M.oxydstaub (Braunstein). Krankheitszeichen: Schwäche und Steifheit im Kreuz, schwerfälliger Gang, »Hahnentritt«, Bewegungsstörungen i. allg., Starre der Gesichtsmuskeln, schwerfällige Sprache und psychische Veränderungen (Zwangslachen u. -weinen, Depressionszustände, Störungen der Intelligenz usw.); Heilungsaussichten bei fortgeschrittenen Fällen

gering; rechtzeitige Erkennung wichtig. Vorbeugung: Staubbekämpfung an gefährdeten Betriebsstellen.

Mangart, der (Manhart), ital. Gebirgsmassiv in den Julischen Alpen, nördl. des Isonzotals (24a H1), 2678 m.

Mangel, die (grch.-dt., Mange), Vorrichtung zum Glätten der Wäsche, bei der diese zw. Walzen hindurchgeführt wird. Heiß-M. hat eine elektr. od. gasbeheizte Mulde mit rotierender Walze; dazwischen gleitet die Wäsche hindurch. Bei der Rolle († Drehrolle) wird die zu glättende Wäsche auf eine Walze (Docke, Baum, Kaule) aufgewickelt und unter einem schweren Kasten (Kasten-M.) hin- und hergerollt. M.brett (M.holz), brettart. Gerät zum Glätten der Wäsche.

Mangelfrüchte (Schmachtkörner), schlecht ausgebildete Körner, als Saatgut ungeeignet, da ihre Keimfähigkeit geschwächt ist.

Mangelkrankheiten beruhen auf quantitativ oder qualitativ ungenügender Ernährung, die zu Unterernährung mit Neigung zu Tuberkulose und septischen Erkrankungen, zu der im Weltkrieg beobachteten Ödemkrankheit (einer Art Wassersucht) und zu Knochenschmerzen und -veränderungen (Hungerosteopathie) führt. Fehlen der in kleinsten Mengen in der Nahrung vorkommenden Vitamine führt zu bestimmten Krankheitsbildern (Avitaminosen, bei nur teilweisem Mangel: Hypovitaminosen). 1) Fehlen des Vitamins A bewirkt Keratomalazie (Hornhauterweichung). Heilung durch Verabreichen von an Vitamin A reicher Nahrung (Butter, Eier, Lebertran, Tomaten) oder Vitamin-A-Präparat (Vogan). 2) Fehlen des Vitamins B führt zu Beriberi (Kakke), einer vor allem in Ostasien durch Genuß polierten Reises hervorgerufenen Nervenentzündung mit Lähmungen. Durch Fehlen anderer Vitamin-B-Faktoren entsteht die mit Hautveränderungen, Haarausfall, nervösen und Magen-Darmstörungen einhergehende Pellagra (Pellagra, durch einseitige Maisnahrung [Mittelmeerländer]), auch Wachstumsstillstand, Magen-Darmerkrankungen (tropische Sprue, -ßprü, Heubner-Hertersche Krankheit der Kinder) und besondere Arten von Bleichsucht treten auf. Behandlung mit Hefepräparaten, Betabion, Betaxin. 3) Fehlen des Vitamins C erzeugt Skorbut (bei Kindern auch Möller-Barlowsche Krankheit gen.), mit Zahnfleischblutung und -entzündung, Haut-, Muskel- und Knochenhautblutungen einhergehend. Vorkommen bes. häufig auf Schiffen und in Gefängnissen. Heilung durch Verabfolgung des mangelnden Vitamins C in Form von Apfelsinen-, Zitronensaft, frischem Obst und Gemüse; in chem. reiner Form als Cantan, Cebion, Redoxon. 4) Fehlen des Vitamins D führt zu Rachitis (Englischer Krankheit), einhergehend mit ungenügender Verkalkung der Knochen, Wachstumshemmung, Knochenverbiegungen (O-Beine, Hühnerbrust, Rückgratverkrümmung, enges Becken), Zahnveränderungen; befällt bes. Kleinkinder, häufig von Tetanie begleitet. Heilung durch Zuführung des mangelnden Vitamins D (frisches Gemüse, Lebertran, Höhensonne; in chemisch reiner Form als Vigantol). Fehlen des wenig erforschten Vitamins E (Fruchtbarkeitsvitamin) bewirkt bei Männern Hodenschwund, bei Frauen häufig Fehlgeburten. Vitamin K und P beeinflussen die Blutungsneigung.

Bei **Haustieren** kommen M. in verschiedenen Formen vor. Gegen Vitamin-A-Mangel sind die Hühner am empfindlichsten. Die kranken Tiere zeigen Augenerkrankungen und gelbliche Knötchen auf der Rachen- und Schlundschleimhaut (Schädigung der Epithelien). Bei Wiederkäuern treten neben Augenerkrankungen Störungen der Fortpflanzung und nervöse Erscheinungen auf. Pferde wiesen nach Fütterung von lange gelagertem, vitamin-A-armem, Heu Ring-, Riß- und Spaltbildungen an den Hufen auf. Bei Schweinen nervöse Störungen (Krämpfe, Lähmungen, Atembeschwerden). Erkrankungen infolge Vitamin-B-Mangels werden bei Schafen, jungen Silberfüchsen, bei jungen Fleischfressern der Zoologischen Gärten und bes. beim Geflügel beobachtet. Skorbutähnliche Erkrankungen infolge Vitamin-C-Mangels sind nur von Schweinen und Hunden bekannt. Vitamin-D-Mangel führt bei Jungtieren zu Rachitis und Tetanie, bei erwachsenen Tieren zu Knochenweiche, Leckſucht, Störungen im Haar- und Federwechsel. D-Avitaminosen sind für die Tierzucht von erheblicher gesundheitlicher und wirtschaftl. Bedeutung. Vitamin-E-Mangel äußert sich bei Rindern und Schweinen als Unfruchtbarkeit. Verhütung und Heilung der M. erfolgen durch Verabreichung reiner und höchst wirksamer Vitaminpräparate. — † auch Vitamine.

Mängelrüge, die beim † Kauf unverzüglich zu bewirkende Anzeige (des Käufers) an den Verkäufer von etwaigen Mängeln.

Mangfall, die, l. Nebenfluß des Inn (8 C 3), 55 km; entströmt dem Tegernsee, treibt das M.-Kraftwerk und mündet bei Rosenheim. Bei Westerham mündet die Leitzach (45 km, mit Leitzach-Kraftwerk).

Mangifera (Mangobaum), Gattung der Anakardiazeen, immergrüne Bäume mit kleinen Blüten u. wohlschmeckenden Steinfrüchten; 27 Arten in Ostindien und auf dem Malaiischen Archipel. Gemeiner Mangobaum (M. indica), Indien, 10—15 m hoch, der fleischigen Früchte (Mangopflaumen) wegen in allen Tropengegenden gezogen.

Mangold (Beißkohl, Römischer Kohl, Bete; Beta vulgaris var. cicla), dünnwurzelige Kulturvarietät der Runkelrübe mit großen, fleischig-blasigen bis krausen, dunkel- oder hellgrünen Blättern, die, bis zur Blütenbildung im 2. Jahre nachwachsend, ein vorzügl. Spinatgemüse liefern; breite Blattstiele wie Spargel verwendbar. Sehr dünne Saat mit 30 cm Reihenabstand (nach Bedarf »vereinzeln«) auf gut gedüngtes Land, gut wässern, sonst sehr anspruchsloses, höchst wirtschaftliches Hausgartengemüse.

Mangold, 1) Ernst, Physiolog, * 5. 2. 1879 Berlin, 1912 Prof. in Freiburg i. Br., 1923 Berlin, arbeitete bes. über Tierphysiologie, -ernährung, Verdauungsorgane und Stoffwechsel; gab heraus: »Hb. der Ernährung und des Stoffwechsels der landw. Nutztiere als Grundlagen der Fütterungslehre« 1929 bis 1932, 4 Bde. — 2) Otto, Zoolog, * 6. 11. 1891 Auenstein (Württ.), 1923 wiss. Mitgl. des Kaiser Wilhelm-Instituts für Biologie in Berlin-Dahlem, 1929 Prof. in Berlin, 1933 Erlangen, 1937 Freiburg i. Br., arbeitet über Entwicklungsphysiologie der Lurche.

Mangopflaume, tropische Frucht, † Mangifera.

Mangostane, tropischer Obstbaum, † Garcinia.

Mangrove, Gehölzformation an flachen, brandungsfreien trop. und subtrop. Küsten. Befestigung der Pflanzen im schlammigen, von Ebbe und Flut beeinflußten Boden durch die aus Luftwurzeln sich entwickelnden, fest im Schlamme sich verankernden »Stelzwurzeln«. Der Sauerstoffmangel im Sumpfboden bewirkt die Ausbildung von besonderen,

senkrecht aufstrebenden Atmungsorganen (Pneumatophoren), die den im Schlamm steckenden Organen Sauerstoff zuführen. Der M.formation gehören u.a. an: Rhizophorazeen (M.baum, Bruguiera u.a.), Kombretazeen (Conocarpus u. a.), Verbenazeen (Avicennia u. a.), Myrsinazeen (Aegiceras) und Myrtazeen (Sonneratia). Viele M.pflanzen sind »lebendiggebärend« (↑ Lebendiggebärende 2). Die Tierwelt der M. ist bes. reichhaltig, da sich zw. den M.pflanzen sehr viele organ. Nährstoffe absetzen. Viele M.tiere ertragen nicht nur die Trockenheit der Ebbezeit, sondern verlassen freiwillig das Wasser (Schlammspringer). Lit.: Karsten, »Die M.vegetation« 1904.

Mangrovebaum (Mangle-, Wurzelbaum, Rhizophora), Gattung der Rhizophorazeen, im Schlamm trop. Meeresküsten wachsende Bäume mit kurzem, auf einem Gestell bogenförmiger Stelzwurzeln stehenden Stamm. In Westafrika und im trop. Amerika der Lichterbaum (Licht-, Leuchter-, Austerbaum, R. mangle), 12—15 m hoch, große, immergrüne, eiförmige Blätter, weiße Blüten in leuchterförmigen Blütenständen (Leuchterblumen) und keulenförmige, bereits auf dem Baum keimende Samen (↑ Lebendiggebärende 2). Rinde (»Mangroverinde«) zum Gerben, ebenso von R. mucronata in den Tropen der Alten Welt. Beide Arten liefern widerstandsfähiges Holz (↑ Tabelle 4 bei Holz).

Mangue (mãnge; Chorotegen, tscho-), heute erloschenes altindian. Kulturvolk der pazifischen Seite Nicaraguas (zw. Fonseca- und Nicoya-Bai), 1522 von den Spaniern unterworfen. Ihrer Sprache nach stammen die M. aus dem Norden; wahrscheinlich Vorläufer der Maya in Chiapas (Mexiko) und Guatemala; rohe Steinfiguren auf den Inseln des Nicaragua-Sees, prächtige Mahlsteine in Tiergestalt, Jade-Zierate, buntbemalte Keramik.

Mangusten, Raubtiere, ↑ Schleichkatzen.

Mangyschlak (Mangischlak), Halbinsel am Ostufer des Kaspi-Sees (14G6), Salzsteppe, zu Kasakstan gehörig.

Manharter, eine zu Beginn des 19. Jh. in Salzburg und Tirol verbreitete Sekte, die gegen Napoleon und Bayern zu Österreich hielt. Lit.: Flir 1852.

Manhartsberg, waldbedeckter Höhenzug im Waldviertel des Gaues Niederdonau (22 D 1), 536 m.

Manhattan (mänhätĕn, indian., »Stromschnellen«), 1) Stromінsel mit dem ältesten Stadtteil (City) ↑ New Yorks (30 b E 3). — 2) Stadt in den Ver. St. v. A. (Kansas), westl. von Kansas City (30c F 3), (1930) 10140 Ew.; Eisengießerei.

Mani, die (Maina), mittlere der grch. Peleponnes-Halbinseln, von Ausläufern des Pentedaktylon (Taygetos-Gebirge, im Kubenoba 1468 m) durchzogen, von den Maniоten bewohnt.

Máni (»Mond«), in der nord. Mythologie Mondgott, Bruder der Sól (»Sonne«); ihr Vater heißt Mundilföri.

Mani, spätantiker Religionsstifter iranischer (arischer) Herkunft, * 216 Mardinu (Babylonien), † (gekreuzigt auf Betreiben der zarathustr. Priesterschaft) 273 Gundešāpūr (Babylonien); seine Anhänger: Manichäer, seine Lehre: Manichäismus, der ein getreues und warnendes Ebenbild zum Rassen- und Völkerwirrwarr des ausgehenden Altertums, insofern auch der Vorläufer der modernen Anthroposophie u. Theosophie ist. Schon M.s Vater hatte den Mugtasila, einer asket. Sekte der Gnosis, angehört. M. selbst lernte das Christentum (durch Tatians Diatessaron), verschiedene Strömungen der Gnosis, den babylonisch-chaldäischen (astrolog.) Mystizismus, die jüdische Religion seiner Zeit (Anfänge der Kabbala), ind. Religionen und die iran. Zarathustrareligion kennen und verschmolz diese heterogenen Bestandteile zu einem umfassenden System des rel. Eklektizismus bzw. Synkretismus. In seiner Auffassung vom Menschen huldigte er der Zweiseelenlehre des Zarathustrismus und der Askese der Gnosis durch seine Lehre vom dreifachen Siegel der Vollkommenheit: Enthaltung des Mundes von Fleischnahrung und unreiner Rede, Enthaltung der Hände von Arbeit und Eigentum, Enthaltung des Leibes von Ehe und Geschlechtsleben. In seiner Auffassung von Welt und Gott schloß er sich der Lichtmetaphysik und der dualist. Ormuzd-Ahriman-Lehre des Zarathustrismus an. Ab 242 trat M. innerhalb des sasanid. Großreichs unter geschickter Anpassung an die herrschenden rel. Zustände hervor; seine Schriften sind meist syrisch geschrieben. Seine Lehre verbreitete sich bald, für etwa ein Jh., bis nach Spanien und Gallien, später bis nach China und in die Mongolei; sie wirkte bei der Entstehung des Islams mit, erlag aber allmählich im sasanid. Perserreich der Feindschaft der Priesterschaft der zarathustr. Staatsreligion, im Römerreich der Kritik durch Augustinus, der selbst Manichäer gewesen war, und den Ketzerbekämpfungserlassen. Lit.: v. Wesendonk, »Die Lehre des M.« 1922 und »Das Weltbild der Iranier« 1933.

Maniago, oberital. Landgem. nordw. von Udine (24a G 1), (1936) 6900 Ew.; Dom (1482); Seidenraupenzucht.

Manias-Göl, türk. See im westl. Kleinasien (23f BC 2), etwa 300 qkm, 9 m tief; fischreich.

Manie, die (grch.), im psychолog. Sinne unnormale, aber, oft ohne hinreichenden Grund, beharrlich festgehaltene Angewohnheit, von der sich die betr. Person nicht abbringen läßt (z. B. »die Furcht vor Einbrechern ist bei ihr zur M. geworden«); im psychiatrischen Sinn ↑ Manisch-depressives Irresein; ↑ auch: Brandstiftungstrieb, Mono-, Kleptomanie.

Manjema (Manjuema, Manyema), Stamm der Bantu nördl. vom Lukuga (östl. Kongostaat), Kannibalen und Sklavenhändler.

Manier (frz. manière, mäniär), i. allg. die Art und Weise, wie man etwas zu tun pflegt; in der Ästhetik ein vom Künstler seinem Werk gegebenes einheitl. Gepräge, das, im Gegensatz zum Stil, sich nicht aus den inneren Bedingungen der Kunst und des Kunstwerks oder des Künstlers und seiner Zeit ergibt, sondern leere Form ist. Man nennt ein solches Werk oder ein solches Verfahren manieriert. — In der Musik auch = Verzierung.

Manierismus (frz.-lat.), Stilrichtung der abendländischen Kunst etwa 1530—1600, früher als eine in leere »Manie« ausgeartete Verfallserscheinung der Hochrenaissance angesehen, jetzt als eigenschöpferische Leistung gewürdigt. Man ging zunächst aus von der ital. Malerei (Pontormo, Bronzino, Parmeggianino), in der man die Merkmale des M. zuerst am reinsten ausgeprägt fand: an Stelle der harmonischen Schönheit und Ausgeglichenheit der Hochrenaissance Spannung und Unruhe, gesteigerte mimische Beweglichkeit langgestreckter Figuren, die nicht mehr fest auf dem Boden stehen. Die Farbe hat ihre Klarheit und ihre Leuchtkraft zugunsten gebrochener, unruhiger, oft ins Dunkel tauchender Töne verloren. Der Raum ist nicht mehr bis ins

letzte zu übersehen, sondern verliert sich in unerkennbare Tiefen. In der 2. Hälfte des 16. Jh. tritt die geistige Verbindung des M. mit der Gegenreformation stärker hervor. Das äußert sich in der rel. Inbrunst, mit der biblische Stoffe gestaltet werden. Hauptmeister ist Tintoretto. Außerhalb Italiens hat der M. seinen reinsten Ausdruck wohl in Spanien (Greco) gefunden. In den Niederlanden sind bes. die sog. Romanisten der 2. Hälfte des 16. Jh. Vertreter des M.: J. van Hemessen, F. Floris, Cornelis Cornelisz, B. Spranger. In den anderen Ländern ist es nicht zu einer geschlossenen Stilrichtung gekommen, obwohl Erscheinungen des M. sich allenthalben bemerkbar machen. Weniger bestimmt ist die Anwendung des Begriffs M. in der Bildhauerkunst. Auch seine Anwendung auf die Entwicklung der Baukunst des 16. Jh. ist bisher nicht allg. anerkannt. Lit.: Dvořák, »Gesch. der ital. Kunst im Zeitalter der Renaissance«, Bd. 2, 1928, und »Greco und der M.« (in: »Kunstgesch. als Geistesgesch.« 1928²); Arens (in: »Archiv für Kulturgesch.«, Jg. 24, 1934).

Manifest, das (mittellat. Übers. des dt. Wortes »Handfeste«), öffentl. Erklärung einer Regierung zur Darlegung oder Rechtfertigung ihrer Handlungsweise (z. B. bei Eröffnung eines Krieges [Kriegs-M.]), eines Fürsten, eines Thronbewerbers, eines Eroberers usw., im Parteienstaat Erklärung einer polit. Partei zur Kundgabe ihrer Ziele.

Manifestant (dt.-lat.), Schreier, Kundgeber.

Manifestation (dt.-lat., »Offenbarung«), Sichtbarwerdung. — In der Vererbungslehre das Sichtbarwerden einer Erbanlage, hängt von Außenbedingungen und von dem Zusammenspiel mit anderen Genen ab. M.sschwankung kann Unterentwicklung oder Überentwicklung eines Merkmals verursachen. Die M.swahrscheinlichkeit (Penetranz) äußert sich in der Prozentzahl der phänotypischen Manifestierung, d. h. in dem zahlenmäßigen Auftreten eines Merkmals; sie ist ein Maß für die Rolle, die Anlage u. Umwelt beim Zustandekommen eines erbl. Merkmals spielen. — M.seid = Offenbarungseid.

Manifestieren (dt.-lat.), bekunden; sichtbar werden; den Offenbarungseid leisten.

Manigk, Alfred, Rechtsforscher, * 10. 9. 1873 Angerburg (Ostpr.), 1902 Prof. in Königsberg, 1921 Breslau, 1927—34 Marburg, schrieb u. a.: »Gesch. der röm. Hypothek« 1904, »Willenserklärung und Willensgeschäft« 1907, »Savigny und der Modernismus« 1914, »Irrtum und Auslegung« 1918, »Wie stehen wir heute zum Naturrecht?« 1926, »Die Privatautonomie im Aufbau der Rechtsquellen« 1935, »Neubau des Privatrechts« 1938, »Das rechtswirksame Verhalten« 1939.

Manihiki-Inseln, britische Korallenatolle in Polynesien (34 K 5, 6), zus. etwa 228 qkm, 1200 Ew.

Manikaland, südafrik. Hochland nahe der Ostküste, teils zu Süd-Rhodesia, teils zu Mosambik; Hptst. Umtali.

Maniküre, die (lat.-frz.), Pflege der Hände, bes. der Nägel; auch die Handpflegerin.

Manila (»Buschstadt«), befestigte Hptst. und größter Hafen der Philippinen auf der Insel Luzón (28cG 3), (1937) 361 680 Ew.; Tabak-, Holz-, Hanf-, Metall- und Maschinenind., Herst. von Hanf- und Lederwaren. Moderne Verladeanlagen an der Bucht von M. Sitz des nordamer. Generalgouverneurs, dt. Handelskammer (500 Deutsche). Staatsuniversität (1908 gegr.), St.-Thomas-Universität (1605 gegr.), M.-Universität (1913 gegr.), meteorolog. Observatorium, Taifun-Warn- und Kabelstation. Befestigter Hafen Cavite für größere Schiffe, mit Großfunkstelle. — 1570 fanden die Spanier bereits eine bedeutende Stadt vor, unterwarfen ihre Häuptlinge Lacandola und Matandá; 1581 wurde hier ein Erzbistum errichtet, 1590 M. befestigt. M. litt viel durch chin., holl. u. engl. Seeräuber, durch Erdbeben (1600, 1645, 1746, 1824, 1863) sowie Unruhen der Japaner, denen man 1603 das Zusammenwohnen in eigenen Stadtvierteln verbot. M. verteidigte sich erfolgreich Sept. 1762 bis Juli 1763 gegen die Engländer, ergab sich 13. 8. 1898 den Nordamerikanern.

Manilahanf, Gespinstfasern der Blattscheiden und aus dem Stamm der Faserbanane (Musa textilis), die bes. auf den Philippinen, auf Borneo u. Java angepflanzt wird; sehr lange, weiße, weiche, feste, leichte u. wetterbeständige Fasern, zu Strohhüten (Panamahüten), Seilen, Schiffstauen u. Bindfäden, z. B. Garbenbinden. — Manilapapier, festes Packpapier aus M. (Hanftauabfällen); auch Bez. für festes Papier.

Manilla (span., -ljä), Kupfergeld in Form offener, an den Enden verdickter Ringe, an der afrik. Westküste gebräuchlich.

Manin, Daniele, ital. Freiheitskämpfer, * 13. 5. 1804 Venedig, † 22. 9. 1857 Paris, Rechtsanwalt, rief 1848 in Venedig die Republik aus und behauptete als deren Diktator die Stadt gegen die Österreicher bis Aug. 1849; 1868 im befreiten Venedig beigesetzt. Lit.: Ferrari-Bravo und Marloni 1904 (ital.).

Manipk, der (Mandipka, Manihot), Gattung der Wolfsmilchgewächse, mit knolligen Wurzeln; 130 südamer. Arten, meist in Brasilien. Kassawastrauch (Bitterer M., Bittere Juka, M. utilissima), 2 m hoher Strauch, in fast allen Tropen gebaute Nahrungspflanze; Wurzelknollen (bis 10 kg) sehr stärkereich, liefern M.mehl (zu Brot, Kuchen), aus ihnen Stärkemehl (Tapioka, Brasil. Arrowroot) gewonnen. Ähnlich, auch in der Verwendung, der Süße M. (Süße Juka, Macacheira, -tschē-, M. palmata).

Manipel, der, Unterabteilung der röm. † Legion.

Manipulation (lat.), Hand-, Kunstgriff; Verfahren; Kniff. Manipulieren, handhaben; zu Werke gehen.

Manipur, 1) flößbarer Fluß in Hinterindien (29 E 7), etwa 400 km, mündet in den Chindwin (z. Irawadi). — 2) Brit.-ind. Fürstentum im O. von † Assam. Die Bev. hauptsächlich Manipuri (Mejthei; 130000); Ackerbauer und Brahmanen.

Manisa (Manissa, röm. Magnesia ad Sipylum), Hptst. des türk. Wilajets M. (27c B 2), (1935) 30750 Ew.; Eisenbahnknotenpunkt in fruchtbarer Ebene; Baumwoll-, Wein-, Olivenbau. — 190 v. Zw. Sieg des Scipio über Antiochus III. von Syrien. Im M. A. unter Byzanz und unter den Türken (seit 1313) bedeutend.

Manisch-depressives Irresein (zirkuläre Psychose, periodisches Irresein), eine Erbkrankheit, die sich im wesentlichen in Stimmungsschwankungen depressiver und manischer Färbung äußert († unten). Den einzelnen Krankheitszeiten, sog. Phasen, folgt stets die Gesundung unter völliger Wiederherstellung der urspr. Persönlichkeit. Da es sich um Veränderungen vor allem der Stimmung, des Affekt- und Gefühlslebens handelt, spricht man besser von manisch-depressiven Gemütskrankheiten. Die Krankheit kann von der Vorpubertätszeit an in jedem Lebensalter eintreten. Bes. gefährdet sind bei Frauen die Zeiten der Geburten und der Wechseljahre (Klimakterium). Während die Depression mit trauriger Stimmungslage

(Schwermut), Hemmung aller Antriebe, Verlangsamung des Tempos einhergeht, stellt die Manie (grch., »Raserei, Wahn«) eine Steigerung der seelischen Vorgänge mit Heiterkeit, Ungehemmtheit, Lebhaftigkeit, Unruhe, u. U. bis zu Tobsucht, dar (maniakalische Erregung). Bei der Depression spielen vegetative Störungen, wie Schlaflosigkeit, Magen- und Darmstörungen (Verstopfung, Hemmung in der Verdauungstätigkeit), vielerlei hypochondrische Beschwerden, Appetitlosigkeit eine bedeutsame Rolle. Leichtere Formen des M. mit häufigen Schwankungen nach der einen oder der anderen Seite nennt man Zyklothymie, die Abschwächung bis in die Breiten normaler Stimmungsschwankungen zykloid. Bei der Hemmungslosigkeit der manischen Erregungen kommt es auch zu mehr oder minder großer sexueller Triebhaftigkeit (Nymphomanie [Liebeswahnsinn], Erotо-, Andromanie, Mannstollheit).

Manitius, Max, Philolog und Historiker, * 23. 3. 1858 Dresden, † 21. 9. 1933 Kötzschenbroda, Privatgelehrter; bedeutendste Leistung: »Gesch. der lat. Lit. des M. A.« 1911—31, 3 Bde.

Manito (Manitu), bei nordamer. Indianern Bez. für etwas Geheimnisvolles, irrig als höchstes Wesen (großer Geist) gedeutet.

Manitoba (mănĭtobą̄ oder mănĭtō̤ba), eine der Prärieprovinzen † Kanadas (30a G 3). — M. wurde zuerst 1733—38 von Franzosen besiedelt, seit dem Falle Quebecs (1717) drangen zunehmend engl. Kaufleute ein. 1811—18 mißglückte der Kolonisationsversuch von Lord Selkirk. 1818—69 gehörte M. der Hudsonbaikompanie, 1869 kaufte Kanada dieser ihre Rechte ab. Seit 1870 kanad. Prov. Der Anteil der dt. Bev. stieg 1901 bis 1911 von 27200 auf 34500.

Manitoba-See, seichter südkanad. See nordw. von Winnipeg (30a G 3), 4710 qkm, fischreich.

Manitowoc (mănĭtowŏk), nordamer. Stadt in Wisconsin (31 B 1), (1931) 22970 Ew.; Schiffbau, Eisenind.

Maniu, Juliu, rumän. Parteiführer, * 8. 1. 1873 Szilágysomlyó, an der Spitze der rumän. Nationalpartei in Ungarn, 1906—10 im ung. Landtag, beteiligte sich nach dem Weltkrieg an der Gründung des rumän. Nationalrats, Dez. 1918 Präs. der vorläufigen Regierung Siebenbürgens, 1919 Präsident der siebenbürg. Nationalpartei, vereinigte sie 1926 mit der Bauernpartei zur Nationalzaranist. Partei, die den Zentralismus der Liberalen bekämpfte. M. war 1928—30 u. 1932/33 Min.-Präs. Während seiner ersten Präsidentschaft kehrte 1930 Karl II. zurück. Ende 1933 trat M. als Parteiführer zurück.

Manizales (-ĭthą-), südamer. Dep.-Hptst. in Kolumbien (32 b B 2), 2140 m ü. M., (1930) 8100 Ew.; Kaffee- und Kakaohandel; Radiosender.

Mankato (măn-), nordamer. Stadt in Minnesota (30 b A 3), (1930) 14040 Ew.; Getreidehandel, Steinbrüche.

Manko, das (ital.), Abgang, Fehlbetrag, Mangel; Kassen-M., Kassenfehlbetrag; M. geld, fester Betrag, aus dem der Kassierer etwaige Fehlbeträge zu decken hat. — Mankieren (frz.), fehlen; versagen.

Manlier, patrizisch-plebejisches Geschlecht im † Röm. Reich. Titus Manlius, der 340 die Latiner besiegte, ließ seinen heißgeliebten Sohn, der gegen sein Verbot gekämpft hatte, in alt röm. Strenge trotz dem Sieg wegen Ungehorsams vor dem Feinde hinrichten.

Mann, 1) Ernst Ritter von, Edler von Tiechler, Admiral, * 11. 4. 1864 Burghausen (Obb.), † 2. 10. 1934 Bad Reichenhall, seit 1884 bei der Marine, Chef des Stabes der Hochseeflotte, bei Kriegsanfang Inspekteur des Torpedowesens, seit Dez. 1917 Chef des U-Boot-Amtes, beim Rücktritt Capelles Okt. 1918 Staatssekretär des Reichsmarineamts, trat Febr. 1919 zurück. — **2)** Heinrich, Schriftsteller, * 27. 3. 1871 Lübeck, typ. Vertreter des Kulturbolschewismus im Deutschland der Systemzeit, schilderte in seinen Vorkriegsromanen (»Schlaraffenland« 1900, »Die Göttinnen« 1903, 3 Bde., »Professor Unrat« 1905) den Verwesungsprozeß der bürgerlichen Gesellschaft, machte den dt. Idealismus lächerlich in dem 1918 veröff. Roman »Der Untertan«, bekannte sich in seinen Nachkriegsromanen (»Die Armen« 1917, »Der Kopf« 1925 u. a.) und Essays (»Macht und Mensch« 1919, »Diktatur der Vernunft« 1923) völlig zum Kommunismus; 1931 Präs. der Dichterakademie; emigrierte 1933 nach Paris, schrieb hier verleumderische Schmähschriften gegen das neue Deutschland (»Der Haß« 1933 u. a.) und verwirkte dadurch selbst das Recht auf die dt. Staatsangehörigkeit. — **3)** Thomas, Schriftsteller, * 6. 6. 1875 Lübeck, lebt als Emigrant in der Schweiz; schildert aus einer Fin-de-siècle-Dekadenz heraus den Verfall der bürgerl. Gesellschaft in Romanen (»Buddenbrooks« 1901, »Der Zauberberg« 1924) und Novellen (»Tristan« 1903, »Der Tod in Venedig« 1913, »Tonio Kröger« 1914). Bezeichnend für ihn ist das Wühlen in krankhaften Seelenbewegungen und ein preziöser Stil, der mit jedem neuen Werk weitschweifiger und gekünstelter würde, so bes. in der alttestamentl. Romantrilogie »Joseph u. seine Brüder« 1933 ff. Während des Kriegs und unmittelbar danach bekannte sich M. in polit. Schriften (»Friedrich u. die große Koalition« 1916, »Betrachtungen eines Unpolit.« 1918) zur nationalen Idee, ging aber bald ins demokr. Lager über und strich in der Neuaufl. der »Betrachtungen« alle Ausfälle gegen das »Zivilisationsliteratentum«. In der Emigration schrieb er mehrere Pamphlete gegen das Dritte Reich und trat in Reden gegen dieses auf, wurde aus der dt. Volksgemeinschaft ausgeschlossen; ebenso sein Sohn Klaus, Schriftsteller, * 18. 11. 1906 München (jüdischer Mischling, Mutter geb. Pringsheim), Emigrant, der krankhaft-perverse Novellen und Bühnenstücke schrieb: »Anja und Esther« 1925, »Kinderwelt« 1926; snobbistisch-oberflächl. Essays: »Heute und Morgen« 1927, »Auf der Suche nach einem Weg« 1931. Er hetzt mit seiner Schwester Erika in Kabaretts (»Die Pfeffermühle«) gegen Deutschland.

Mann (măn), Horace, nordamer. Volkserzieher, * 4. 5. 1796 Franklin (Mass.), † 2. 8. 1859 Yellow Springs (Ohio), Jurist, seit 1827 im Kongreß von Massachusetts, schuf vorbildliche Schuleinrichtungen; im Bundeskongreß bekämpfte er seit 1848 die Negersklaverei. »Life and Complete Works of H. M.« 1890, 5 Bde., mit Biogr. von seiner Witwe. Lit.: Hinsdale 1898.

Manna, die oder das (arab.), Bez. für zahlreiche süßschmeckende pflanzliche und tierische Säfte. Die als Arzneimittel gehandelte M. ist der durch Einschnitte in die Rinde der M.- † Esche (Nordsizilien, Italien) ausfließende und eingetrocknete Saft (Eschen-M.), mildes Abführmittel, besteht aus † Mannit (mindestens 75 vH), Traubenzucker, anderen Zuckerarten, Harz und Schleim; beste Sorte ist die weiße, angenehm süßliche Röhren-M. (M. cannellata) von jungen Bäumen, von älteren stammt die kratzend schmeckende, schmierig-bräunliche, gemeine

M. (M. communis). Die europ. Lärchen-M. (M. laricina) entsteht durch den Stich von Blattläusen, die Tamarisken-M. auf Tamarix gallica var. mannifera (Rohr- und Fruchtzucker, Dextrin) durch den Stich einer Schildlaus (Sinaihalbinsel), in hellgelben Kügelchen auf den Boden tropfend. Auch der Zuckersaft der Lambertskiefer († Kiefer, Sp. 1067) heißt M. Als M. der Bibel (arab. manu, »Gabe des Himmels«) gilt den Arabern die Tamarisken-M.; wahrscheinlich handelt es sich aber um die eßbare Mannaflechte, die von Regen und Wind oft in großen Mengen zusammengetrieben wird (»M.-regen«). — Auch die Hülsenfrucht von Cassia fistula († Kassie) wird M. genannt. — Die Körner vom Mannagras, Glyceria fluitans, werden in Osteuropa als M.grütze gegessen.

Mannaflechte, eßbare Art der † Flechten (Sp. 270).

Männchen, das männl. Tier (Zeichen: ♂); † auch: Fortpflanzung, Geschlecht. [Munition mannen).

Mannen, seemänn.: von Hand zu Hand reichen (z. B.

Mannequin, der (män' kän), Vorführdame in Modehäusern; auch Bez. für die Gliederpuppe, die als Träger von Gewandstudien (für Künstler) und bei chirurgischen Demonstrationen gebraucht wird.

Männerbund, Begriff der Völkerkunde († Naturvölker) und der polit. Wissenschaft für den Zusammenschluß von Männern, die einer gemeinsamen polit. Idee dienen, der aufgebaut ist auf die innere, willensmäßige Gleichrichtung, Kameradschaft, Zucht und Unterordnung. Solche Bünde gab und gibt es, jeweils in einer der Rasse entspr. Ausprägung, in allen großen Kulturnationen und auch Kulturvölkern. Alfred Rosenberg sieht den M. geradezu an als die Keimzelle des Staates (z. B. die grch. Ephebe, das röm. Heer, das german. Rittertum, das preuß. Offizierskorps, die NSDAP. [bes. deren Kampfformationen SA. und SS.]) bzw. des Gegenstaates (z. B. kath. Kirche und ihre Orden, bes. der Jesuitenorden, der Freimaurerbund). Der M. ist von erzieherischer, typenbildender Kraft, wenn ihm eine tiefe Idee innewohnt und eine Führerpersönlichkeit ihm ihr Wesen aufprägt. M. haben in der Gesch., wenn ihrer Idee nicht die notwendige Kraft innewohnte, wenn ihnen die gesunde rassische und blutsmäßige Bindung oder die Verwurzelung des einzelnen in Volk und Familie fehlten, Verfallserscheinungen (gleichgeschlechtliche Erotik u. a.) gezeigt. Lit.: (über die polit. Bedeutung des M.) A. Rosenberg, »Mythus des 20. Jh.« u. »Der Dt. Ordensstaat« (»Völk. Beob.« vom 1. 5. 1934); A. Baeumler, »M. u. Wissenschaft« 1934; R. W. Darré, »Die Grundlagen des preuß. Staatsbegriffes« 1936; (über M. bei Naturvölkern): Schurtz, »Altersklassen u. M.e« 1902; (Verfallserscheinungen): H. Blüher, »Die Rolle der Erotik in der männlichen Ges.« 1917.

Männergesangvereine, Vereine zur Pflege mehrstimmigen Männergesanges. Geschichte und Bedeutung im Musikleben † Musik (Sp. 1706).

Mannerheim, Carl Gustaf Emil, Frhr., finn. Generalfeldmarschall (1933), * 4. 6. 1867 Villnäs bei Turku, kämpfte im Weltkrieg im russ. Heer in Polen und Galizien, Jan. 1918 Oberbefehlshaber der finn. Weißen Armee, schlug mit dt. Hilfe die Roten und nahm 16. 5. 1918 Helsinki ein. Nach Beendigung des Befreiungswerkes zwang ihn ein Konflikt mit der Regierung, seine Würde niederzulegen; doch wurde er mit den diplomat. Verhandlungen in Paris und London betraut und Dez. 1918 Reichsverweser. Die Präsidentenwahl 1919 ergab nur 50 Stimmen für ihn. Heute ist M. Ehrenmitglied der finn. Schutzkorps und Präs. des finn. Roten Kreuzes (seit 1922).

Mannersdorf, Markt in Niederdonau (22 E 2), am Leithagebirge, (1934) 3800 Ew.; Kalkbrüche, Herst. von Portlandzement, Weinbau.

Männertreu (Feld-Mannstreu), Pflanze, † Disteln.

Mannesmann, Reinhard, Industrieller, * 13. 5. 1856 Remscheid, † das. 20. 2. 1922, erfand das Verfahren zur Herstellung nahtloser Röhren und mit seinem Bruder Max (* 30. 12. 1857 Remscheid, † 2. 3. 1915 Aachen) das Pilgerschrittwalzverfahren, gründete 1890 die **M.röhrenwerke** in Berlin (seit 1907 in Düsseldorf), die Kohle und deren Nebenprodukte sowie Eisenerze gewinnen und Eisen, Stahl- und Walzwerkserzeugnisse (besonders Röhren) herstellen; Werke in Düsseldorf-Rath, Remscheid, Witten, Duisburg-Huckingen, Gelsenkirchen, Buß, Hönningen und Neanderthal, Zechenbetriebe in Gelsenkirchen und Essen, Erzgruben am Rhein, an der Sieg, Dill, Lahn und in Oberhessen; zahlreiche Tochtergesellschaften, u. a. in Komotau (M.röhrenwerke A.-G.), Buenos Aires, Rotterdam; 1939: rd. 50000 Gefolgschaftsmitgl., 180 Mill. RM. Kapital. — Reinhard M. machte sich seit 1907 bes. um die wirtschaftliche Erschließung Marokkos und um die Hebung der dortigen Bodenschätze verdient. Er entdeckte Erzlager, für deren Ausbeutung er vom Sultan 1908 und 1909 Konzessionen erhielt, deren Rechtsgültigkeit Gegenstand eines internat. Streites wurde.

Mannheim.
1 Bahnhof Neckarstadt, 2 Altes Rathaus, 3 Neues Rathaus, 4 Wasserturm, 5 Kunsthalle, 6 Hauptbahnhof, 7 Schloß, 8 Schloßgarten, 9 Rheinpromenade, 10 Nationaltheater, 11 Jesuitenkirche, 12 Sternwarte, 13 Friedrichspark, 14 Mühlauhafen, 15 Ludwigshafen.

Manneszucht (Disziplin, lat.), freiwillige Unterordnung (bes. des Soldaten) unter Vorgesetzte und Dienstpflichten, ist wichtig für Volkserziehung und kriegerische Erfolge.

Mannheim, Stadt in Baden, an der Neckarmündung in den Rhein (5 D 1), (1939) 282300 Ew.; drittgrößter dt. Binnenhafen; wichtigster Verkehrs-

mittelpunkt des Oberrheingebiets (852 ha Hafenanlagen, drittgrößter dt. Verschiebebahnhof, Flughafen in Neuostheim); Industrieplatz mit Metall-, Motorenwerken, Maschinen-, Apparatebau, chem., Gummi-, Zellstoff- (in M.-Waldhof) und Tabakfabriken, Großmühlen; Umschlagplatz für Kohle, Holz und Mühlenerzeugnisse. Die im 17. Jh. begonnene Neugestaltung der Stadt mit quadrat. Grundriß und ausgedehntem Barock-Schloß (1720 bis 1760), Altem und Neuem Rathaus, Zeughausmuseum, Nationaltheater (alle 18. Jh.), ist später nach N., O. und S. weit in die Ebene vorgeschritten. Hochschule für Musik, Ingenieurschule, Museen, Planetarium, Stadion. — Um 800 gen., 1606 befestigt, 1607 Stadt, 1689 von den Franzosen (Mélac) niedergebrannt, 1699 neu aufgebaut, Blüte als kurpfälzische Residenz (1720) und Hptst., bes. unter Karl Theodor; 1803 an Baden.

Mannheimer Schule, die in der Mitte des 18. Jh. in Mannheim wirkenden Instrumentalkomponisten, deren Sinfonien, Orchestertrios, Klavierkonzerte und Kammermusiken (Streichquartette u. a.) die Brücke bilden zw. der Musik des Hochbarocks und der Klassik. Über den Begründer der M., Joh. Stamitz, die bedeutendsten Meister sowie über die epochemachenden Eigenheiten (»Mannheimer Seufzer«, Orchesterkrescendo usw.) und ihre Rolle in der Musikgeschichte, bes. als Wegbereiter der klass. Sinfonie Haydns, Mozarts und Beethovens, ↑ Deutsche Kultur (Sp. 1122). Neudrucke in DTB. III 1, VII 2, XV, XVI u. XXXIX und in Riemanns »Collegium musicum«. Lit.: Fr. Walter, »Gesch. des Theaters u. der Musik am Kurpfälz. Hofe« 1898; A. Heuß, »Die Dynamik der M.« (1. Tl. in: »Riemann-Festschrift« 1909, 2. Tl. in: »Ztschr. f. Musikwissenschaft« 1919—20).

Mannheimer Schulsystem, von A. Sickinger in Mannheim durchgeführter Versuch, Schüler der Volksschule in besonderen Klassen entspr. der Begabungshöhe und der Leistungsfähigkeit zusammenzufassen, so die normal befähigten, die unter mittelmäßig begabten (Förderklassen), die schwach befähigten Schüler usw. Nachdem sich aus der Praxis schwere Bedenken gegen diese »Auslese« (Schwererziehbarer, oft Asozialer) ergeben haben, hat der Erlaß des Reichserziehungsmin. vom 5. 10. 1935 die restlose Überweisung solcher Schüler, für die eine normale Beschulung nicht möglich ist, in die Hilfsschule aus rassischen Gründen angeordnet. Lit.: A. Cydt, »Rassenpolit. Erziehung in der Volksschule« 1936².

Manninen, Otto, finnischer Dichter, * 13. 8. 1872 Kangasniemessä, 1926 Prof. in Helsinki, schrieb die sprachlich schönen, schwermütigen, symbolisch-rätselhaften Gedicht-Slgn. »Säkeitä« 1905—10, 2. Bde., »Der stille Strom« 1925. Übersetzte u. a. Molière, Ibsens »Peer Gynt«, Ilias und Odyssee.

Manning (mǎn-), Henry Edward, engl. kath. Geistlicher, * 15. 7. 1808 Totteridge (Hertfordshire), † 14. 1. 1892 London, zuerst Sekretär im Kolonialamt, ließ sich »ohne rel. Neigungen« von der Schriftstellerin Bevan für die »Aspirationen im Reiche Gottes« gewinnen, wurde 1833 anglikan. Pfarrer in Lavington, 1841 Archidiakon von Chichester, war nach Newmans und Wards Konversion unter den Leitern der Traktarianer (↑ Oxfordbewegung); 1851 kath. Priester, 1865 durch Papst Pius IX. gegen die Wünsche der engl. Bischöfe Nachfolger Wisemans als Erzbischof von Westminster, 1875 Kardinal. — Organisator des kath. kirchl. Lebens in England durch Einführung röm. Sitten und Lehren, auf dem Vatikan. Konzil eifriger Infallibilist, persönlich Asket, gegen seine Mitarbeiter Absolutist und Gegner jeglicher liberalkath. Auffassung, theologisch mäßig gebildet, ohne Verständnis für die versöhnlicheren Bestrebungen Newmans, hoffte mehr durch den Einfluß seiner Persönlichkeit, durch prunkvolles Hervorstellen seiner Würde, durch öffentliche Reden und Teilnahme an allgemeinen sozialen und philanthropischen Fragen (Dockarbeiterausstand 1889/90) dem röm. Katholizismus Ansehen und Anhänger zu verschaffen, was nur z. T. gelang. Lit.: Purcell 1895, 2 Bde. (engl.); de Morelles frz. 1905, dt. 1910.

Mannit, der (Mannazucker), 6wertiger aliphatischer Alkohol, zwei optisch aktive Formen, als Rechts-M. in Mannasorten, Lindenhonig u. a., beide auch künstlich aus bestimmten Zuckerarten; Stammkörper der Hexosen (↑ Zucker; dort ↑ auch Mannose).

Mannjungfrauschaft (neulat. Viraginitas), durch unvollkommene Entwicklung der Geschlechtsorgane und innersekretorische Leistungsschwäche der Eierstöcke bedingtes Fehlen der weibl. und dafür Auftreten der männl. sekundären und psych. Geschlechtsmerkmale (männl. Behaarungstyp, eckige Körperformen, tiefe Stimme: Mannweib [Virago]).

Mannlichergewehr, von Ferd. Ritter v. Mannlicher (* 30. 1. 1848 Mainz, † 20. 1. 1904 Wien) 1885 konstruiertes Mehrladegewehr, mit kleinen Abweichungen im ehem. Österreich (M/95), im Dt. Reich (M/88), in Italien und anderen Staaten eingeführt. ↑ Handfeuerwaffen (Sp. 791). — Mannlicherpistole ↑ Handfeuerwaffen (Sp. 793).

Schweizer Mannschild.

Mannschaften, die Militärpersonen im Dienstgrad eines Schützen, Oberschützen, Gefreiten, Obergefreiten und Stabsgefreiten.

Mannschild (Harnischkraut, Androsace), Gattung der Schlüsselblumengewächse, kleine Polsterpflanzen auf Steingeröll u. in Felsspalten der Hochgebirge, so der Schweizer M. (A. helvetica; Abb.), 2 bis 5 cm hoch, dichte, silberglänzende Polster bildend, Blüten weiß, duftend.

Mannsmahd (Juchart), Feldmaß, ↑ Joch.

Mannstreu, Doldenblütlergattung, ↑ Disteln.

Manntaue, zum Festhalten dienende, lose herunterhängende od. waagerecht gespannte Taue auf Schiffen.

»Mann über Bord!«, beim Überbordfallen eines Mannes Alarmruf zur Ergreifung von Rettungsmaßregeln, wie Werfen von Bojen (Rettungsringen), nachts Leuchtbojen, Hemmung der Fahrt des Schiffes, Klarmachen und Aussetzen des Rettungsbootes. Auf den Ruf »Boje über Bord!« (zur Übung für den Ernstfall) wird eine über Bord geworfene Boje vom Rettungsboot eingefangen.

Mannus, 1) nach Tacitus' »Germania« im german. Glauben Sohn des Gottes Tuisto (»Zwitter«) und Stammvater der 3 Hauptstämme der ↑ Germanen (Sp. 1305 u. 1325). — 2) Der dt. Vor- und Frühgesch. gewidmete Ztschr., 1909 gegr. von G. Kossinna.

Mannweib † Mannjungfrauschaft.

Mannyng (mǎnĭng), Sir Robert of Brunne (Bourne), * 1264, † 1349, Laienbruder, schrieb die Reimdichtung »Handlyng Synne«, ein anspruchsloses, aber kulturgeschichtlich wertvolles Erbauungsbuch nach einem frz. Vorbild, sowie nach Wace die Reimchronik »The Story of Inglande«, wichtig für die Entwicklung der engl. Sprache. Lit.: Hellmer 1885; Preußner 1891.

Manö, dän. Nordseeinsel nördl. von Röm (11 A 1), 6 qkm, (1935) rd. 200 Ew.

Manometer, das (grch.), Druckmesser, † Druckmessung.

Manonviller (frz., mănonwĭję, auch -wĭlăr), starkes frz. Sperrfort östl. von Lunéville, 27. 8. 1914 vom 1. bayr. Reservekorps genommen und zerstört.

Manöver, das (frz.), milit. Übung gemischter Waffen gegeneinander oder gegen einen durch Flaggen und schwache Abteilungen angedeuteten (»markierten«) Feind, in Deutschland zuerst durch August den Starken in Kursachsen, von Friedrich d. Gr. in Preußen zur Schulung der Truppenführer u. kriegsmäßigen Ausbildung der Truppen eingeführt. Die Führer handeln nach der von der M.leitung ausgegebenen Kriegslage (»allgemeine«: für beide Parteien gleichlautend; »besondere«: für die einzelnen Parteien) selbständig und kriegsmäßig. Die fehlende Waffenwirkung wird durch Entscheidungen der Schiedsrichter (Oberschiedsrichter) oder des Leitenden ersetzt. Im Gegensatz zu den während des ganzen Jahres stattfindenden Truppenübungen in kleinerem Rahmen finden große M. meist im Herbst statt, wenn die Felder frei sind. Man unterscheidet nach Stärke der beteiligten Verbände Divisions- und Korps-M. M. größten Umfangs, bis 1913 als Kaiser-M. jährlich abgehalten, finden jetzt nur mit mehrjährigen Pausen statt; bei ihnen wird auch das Zusammenwirken von Heer, Kriegsmarine und Luftwaffe geübt. Sonderzwecken dienen Festungs-M. und Armierungsübungen. Die M. sind um so lehrreicher, je kriegsmäßiger sie durchgeführt werden. — Bei der Marine jede Bewegungsänderung des Schiffes; bei der Kriegsmarine Übung der Flotte oder kleinerer Verbände zu taktischen und strategischen Zwecken, auch Übung auf dem Einzelschiff, z. B. † »Mann über Bord!«, »Feuer im Schiff zur Übung«. Man spricht von Anker-, Segel-, Maschinen-, Anlege-, Boots-, Landungs-M., Tauch-M. der U-Boote usw. Haupt-M. der Verbände: Schwenkungen, Wendungen, Staffeln, Durchbrüche (der Torpedoboote durch die Linie).

Manövrieren, ein † Manöver vornehmen (bes. von Schiffen gesagt); allgemein: zu Werke gehen. Die Manövrierfähigkeit des Schiffes hängt ab von Größe, Länge, Breite, Tiefgang, Form des Schiffes über (Windfang) und unter Wasser, Ruderanbringung, Rudergröße, Stand der Schrauben, ihrem Stand zum Ruder; beim Segelschiff bes. vom Stand der Segel. — Manövriertabelle, verzeichnet die genauen Maße eines Schiffes, wie Länge, Breite, Tiefgang, sowie die Drehkreise je nach Verwendung der Schrauben, u. U. besondere Eigenschaften des Schiffes beim M.

Manresa, span. Industriestadt in Katalonien nordw. von Barcelona (19 F 2), (1930) 27 300 Ew.; Textil- und Eisenindustrie.

Manrique (-kē), 1) Gómez, span. Dichter, * 1412, † 1490, schuf moralische Betrachtungen in schwungvollen Versen, bes. ein allegor. Ged. auf den Tod des Markgrafen von Santillana. — 2) Jorge, Neffe von M. 1), span. Dichter, * 1440, † 1478 b. Barcelona, dichtete beim Tod seines Vaters die tiefen und kraftvollen »Coplas«, das schönste Werk der frühen span. Lyrik, 1492, krit. 1912, neu von Cortina 1929.

Mansarde, die, das vom M.ndach (vgl. Dachfenster) gebildete Wohngeschoß mit M.nwohnung; in Paris von J. † Mansart 2) aus spekulativen Gründen gebaut. Das M.ndach wird heute als eine unserem Landschaftsbild nicht gemäße, unklare Dachform abgelehnt.

Mansart (Mansard, manßär), 1) François, frz. Baumeister, getauft 23. 1. 1598 Paris, † das. 23. 9. 1666, erbaute in einem klassisch-edlen und schwungvollen Stil Kirchen und Schlösser (Maisons-Lafitte bei Paris, 1642—51). Am bedeutendsten ist sein Entwurf zu der jedoch von anderen ausgeführten Kirche Val-de-Grâce (1645—65) in Paris. — 2) M. (Hardouin-M.), Jules, Großneffe u. Schüler von M. 1), frz. Baumeister, * 16. 4. 1646 Paris, † 11. 5. 1708 Marly b. Paris, seit 1685 Premier architecte du Roi, Hauptmeister der frz. Baukunst im Zeitalter Ludwigs XIV., Vertreter eines kraftvollen, an Erfindungen reichen Klassizismus. Nach ihm benannt sind die »Mansardendächer« mit vorspringenden Dachstubenfenstern, obwohl deren Erfindung älter ist. Bauten: Schloß Clagny (1674—80), Um- und Anbauten am Schloß zu Versailles (Abb. † Beilage »Französische Kultur« VIII, 2, 4), das. im Park Schloß Grand-Trianon (seit 1688), Entwürfe für die Place des Victoires und die Place Vendôme in Paris (1684—86), Schloßkapelle in Versailles (seit 1699), Invalidendom in Paris (1693—1706). Lit.: Colomb, »F. M. et J. Hardouin, dit M.« 1886.

Manschette (frz. manchette, manschät, »Ärmelchen«, Handkrause; meist in der Mz. gebraucht), Leinwand- oder Batiststreifen, zur Verzierung um die Handwurzel getragen, häufig mit Spitzen besetzt; später gestärktes röhrenförmiges Ende der Hemdärmel (1880—1920 statt dessen auch loses »Röllchen«). — Die Redensart »M.n haben« (d. h. Furcht haben) ist studentischen Ursprungs: wer M.n, bes. die großen des 18. Jh., trägt, kann nicht fechten. — In der Technik Lederdichtung († Dichtung).

Mansfeld, ehem. Grafschaft im Obersächs. Kreis, seit dem 11. Jh. im Besitz der Grafen von M., nach deren Aussterben an Sachsen, 1815 an Preußen.

Mansfeld, Stadt in der Prov. Sachsen, im M.er Bergbaugebiet (Kupfer-, Silber-, Braunkohlenlager), nordw. von Halle (6 C 2), (1933) 2320 Ew.; Schloß M. (11. Jh.). — Unweit der M.er See (2,6 qkm, 7 m tief). — 973 erwähnt, Hauptort der Grafschaft M., etwa 1400 Stadt.

Mansfeld, altes Grafengeschlecht, nach dem Schloß M. gen., nach Aussterben der von Hoyer v. M. (um 1050) gegr. Linie mit Burkhard I. durch die mansfeldisch-querfurtischen Grafen fortgeführt (1264), teilte sich mehrfach; am längsten bestanden die Eislebensche Linie, die 1710 erlosch, und die Bornstädtische Linie, die, seit 1600 reichsfürstlich, 1780 ausstarb, während der Name von der Familie der Halbschwester der letzten Fürsten von M., Colloredo-M., fortgeführt wird. Lit.: Niemann 1824. Am bekanntesten: die Brüder Albrecht III. († 1560) und Gebhard († 1558), Landesherren und Freunde Luthers, Anhänger der Reformation und Führer im Schmalkaldischen Krieg, an der Niederwerfung Thomas Münzers stark beteiligt; (Peter) Ernst v. M., * 1580 Luxemburg, † 29. 11. 1626 Rakowitza (bei

Sarajevo), unehel. Sohn des Fürsten (1594) Peter Ernst v. M. (1517—1604; seit 1545 Statthalter in Luxemburg, später der Niederlande), trat früh in habsburg. Dienste, ging 1610 zur Prot. Union über, führte 1618 den Böhmen Truppen zu, verhandelte aber auch wieder mit der kath. Seite, schlug sich 1623 nach ziellosen Kreuz- und Querzügen mit † Christian von Braunschweig nach den Niederlanden durch, brandschatzte das spanierfreundl. Ostfriesland, warb 1625 in England, z. T. mit ausländischem Geld, ein Heer, überwinterte bei Lübeck, unterlag gegen Wallenstein an der Dessauer Elbbrücke 25. 4. 1626, wandte sich nach Ungarn, ging, von seinem Verbündeten Gabriel Bethlen im Stich gelassen, auf türk. Gebiet, um nach Venedig zu gelangen, starb aber vorher.

Mansfeld, Werner, Arbeitsrechtler, * 12. 12. 1893 Uchte (Prov. Hannover), seit 1933 Ministerialdirektor im Reichsarbeitsmin., Leiter der Geschäftsgruppe Arbeitseinsatz bei dem Beauftragten für den Vierjahresplan, Mitglied d. Akad. f. dt. Recht, schrieb u. a. »Die Ordnung der nationalen Arbeit« 1934.

Mansfeld A.-G. für Bergbau und Hüttenbetrieb, Berlin, gegr. 1921, hervorgegangen aus der 1851 aus Einzelgewerkschaften, die schon im M. A. Kupferbergbau betrieben, zusammengeschlossenen »Mansfeldschen Kupferschieferbauenden Gewerkschaft«, Eisleben; 1926 mit der »Halleschen Pfännerschaft« zusammengeschlossen, die vor allem Braunkohlengruben einbrachte. Die (seit 1925 stilliegenden) Kaliwerke wurden 1921 unter der Firma »Gewerkschaft Mansfeldsche Kaliwerke« von der M. abgetrennt, die sämtliche Anteile besitzt. Die Kupferbergwerke u. die Kupfer-, Silber- und Bleihütten der M. wurden 1933 in eine besondere Ges., die »Mansfeldscher Kupferschieferbergbau A.-G.«, Eisleben, eingebracht, die 1937 1221780 t Erze förderte, 23546 t Kupfer, 132825 t Silber, 3705 t Blei usw. gewann und 175,8 Mill. kWh Strom erzeugte; 1939: 12730 Gefolgschaftsmitgl. 6 Mill. RM. Kapital. Am 1. 1. 1937 wurde die Tochtergesellschaft »Kurhessischer Kupferschieferbergbau G. m. b. H.«, Eisleben (3 Mill. RM. Kapital), gegründet, um die Kupfervorkommen in der Nähe von Eisenach abzubauen. Die M. besitzt Steinkohlengruben im Ruhrgebiet, Glashütten in Senftenberg u. Groß-Räschen, eine Saline in Halle, 2 Ziegeleien u. eine Silberwarenfabrik in Düsseldorf; sie gewann 1938 u. a. 1,55 Mill. t Steinkohle, 2,60 Mill. t Braunkohle, 0,84 Mill. t Briketts, 0,55 Mill. t Koks. 1939: 26563 Gefolgschaftsmitgl., 24,392 Mill. RM. Kapital.

Mansfield (mänß-), 1) mittelengl. Industriestadt südö. von Sheffield (16a E 3), (1931) 46080 Ew.; Textil-, Schuhindustrie. — 2) Nordamer. Industriestadt in Ohio, südw. von Cleveland (31 D 3), (1930) 33570 Ew.; Herstellung von Landmaschinen.

Mansfield (mänß-), Katherine, engl. Schriftstellerin, * 14. 10. 1889 Wellington (Neuseeland), † 9. 1. 1923 Fontainebleau, heiratete 1913 den Schriftsteller John Middleton Murry (mărĭ; * 6. 8. 1889 London); in einfühlenden, meisterhaft schlichten Kurzgeschichten schilderte sie impressionistisch die Bewußtseinsinhalte der dargestellten Helden: »Bliss and other Stories« 1920 (dt. »Für sechs Pence Erziehung und andere Gesch.« 1936), »Das Gartenfest u. andere Geschichten« 1922, dt. 1938, »Dove's Nest and other Stories« 1923. Lit.: Lang 1936; Thea Wiegelmann 1937.

Mansi, Giovanni Domenico, ital. kath. Theolog u. Kirchengeschichtler, * 16. 2. 1692 Lucca, † das. 27. 9. 1769 als Erzbischof (seit 1765); bekannt als Hrsg. und Kommentator der »Annales ecclesiastici« des Baronius (1738—56, 38 Bde.) und der Slg. der Konzilsbeschlüsse: »Sacrorum Conciliorum nova et amplissima collectio« 1758 ff., 31 Bde.

Mansionarius, der (lat.), im M. A. 1) der auf dem mansus (lat.), d. h. Fronhof, angesiedelte Hörige; 2) der bei der Domkirche wohnende und sie besorgende, auch der für die Kanoniker das Chorgebet verrichtende niedere Geistliche. Heute noch in Italien und Polen: röm.-kath. Hilfsgeistlicher.

Manson (mänßĕn), Sir Patrick, engl. Arzt, * 3. 10. 1844 Crowles Hill (Aberdeenshire), † 9. 4. 1922 London, verdient um die Erforschung der Tropenkrankheiten und der Malaria. Unabhängig von Neißer und Hansen fand er den Leprabazillus. »Tropical Diseases« 1898, 1927[9] (hrsg. von H. M.-Bahr), »Lectures on tropical diseases« 1905.

Mansura (El-M.), unterägypt. Prov.-Hptst. am Damiette-Arm des Nils (33c Nbk. I), (1927) 63680 Ew.; Baumwollind. und -handel. Ausgangspunkt des M.-Menşaleh-Kanals (65 km).

Mantaro, die, reißender l. Nebenfluß des Apurimac in Perú (32b C 6), 450 km.

Manteau, der (frz., mantō), Oberrock, langes, vorn zurückgeschlagenes Frauen-Oberkleid mit Schleppe, in Frankreich etwa 1675—1715 in Mode.

Mantegazza, Paolo, ital. Physiolog u. Anthropolog, * 31. 10. 1831 Monza, † 28. 8. 1910 San Terenzo, 1860 Prof. in Pavia, 1870 Florenz; schrieb u. a.: »Die Hygiene der Liebe« 1873, dt. 1925[12] »Die Physiologie der Liebe« 1873, dt. 1925[19].

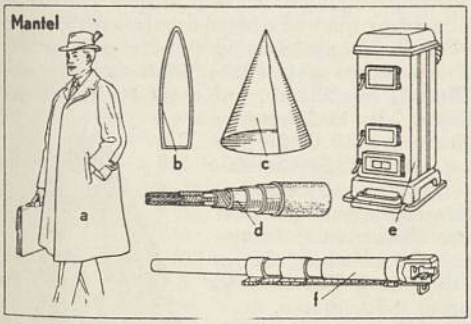
Mantegna (-ĕnjä), Andrea, ital. Maler, * 1431 Isola di Cartura (?) bei Vicenza, † 13. 9. 1506 Mantua, bedeutendster Vertreter der Frührenaissance in Oberitalien. 1441—56 in Padua als Adoptivsohn und Schüler des Francesco Squarcione (* 1397, † 1468), der den frühreifen Künstler für seinen großen Werkstattbetrieb ausnutzte; das. ferner Studium der Antike, Donatellos und Uccellos. Seit 1457 Beziehungen zum Hofe der Gonzaga in Mantua, 1488/89 Aufenthalt in Rom. Die Neigung des Zeitalters zur Antike tritt in M.s bei aller Herbheit poesieerfüllten Werken am deutlichsten hervor. Seine Bildtypen, Motive und Stileigenheiten beeinflußten die gesamte oberital. Malerei bis auf Correggio. Altarwerke (Konversationsbilder) in Verona (San Zeno, 1459) und Paris (Louvre, 1496, sog. Madonna della Vittoria); Triptychon mit »Anbetung der Könige« (Florenz, Uffizien); Toter Christus mit Engeln (Kopenhagen, Kunstmuseum); Beispiele intimer Andachtsbilder: Kleine »Madonna« (Berlin, Kaiser-Friedr.-Mus.), Heil. Sebastian (Wien, Kunsthistor. Mus.); Stoffe des Altertums: Triumph Cäsars (Kartons; Hampton Court), Parnaß (Louvre). Bildnis des Kardinals Mezzarota (Kaiser-Fr.-Mus.). Kühnste Wirkungen der Perspektive und der Charakteristik in den Fresken der Jakobusgesch. in Padua (Eremitani, 1457 vollendet) und der »Camera degli Sposi« in Mantua (Castello di Corte; Abb. Sp. 977) mit höfischen Szenen. Lit.: Thode 1897; Kristeller 1902; Knapp 1910; Fiocco 1927 (ital.).

Mantel (lat. mantęl[l]um), Überkleid für Männer und Frauen, mit Ärmeln oder ärmellos (so in der im Altertum und im M. A. üblichen, über der Brust oder an einer Schulter verschließbaren Form), seit dem 18. Jh. mit vorderem Knopfverschluß. — Bei Tieren größere Hautverdoppelung oder -falte,

die einen meist als Atemhöhle dienenden Raum, die M.höhle, umschließt († Weichtiere); oder die den Körper umgebende Hautausscheidung der † Manteltiere. Als M. bezeichnet man auch das auf bestimmten Teilen des Körpers bes. lange Haarkleid bzw.

Mantegna, Ausschnitt aus einem Fresko der Camera degli Sposi in Mantua (Lodovico Gonzaga mit Familie).

Federkleid gewisser Säugetiere bzw. Vögel. — Beim Ofen das äußere Mauerwerk. — Auch Geschoßhülle (vgl. Handfeuerwaffen, Sp. 793). M.rohr † Geschütze (Sp. 1399). — Seemänn.: Durch einen einscheibigen Block (Rolle) »fahrendes« dickes Tau, auf dessen »holender« Part (Ende) eine Talje (Flaschenzug) angreift, um eine an der anderen Part des M. befestigte Last zu heben. — Bei Wertpapieren Bez. für das eigentliche Wertpapier im Gegensatz zu den beigegebenen Zins-, Dividenden- u. Erneuerungsscheinen. — Im Handelsrecht ist M. die Rechtsform, in der eine Unternehmung nach außen in Erscheinung tritt. M.kauf, Übernahme der Firma und der Rechtsform einer alten Unter-



a Kleidungsstück, b Geschoßmantel, c Mantel geometrischer Körper, d Kabelmantel, e Ofenmantel, f Mantel des Geschützrohres.

nehmung zwecks Gründung einer neuen Unternehmung; benutzt, um Gründungsvorschriften zu umgehen und Steuern zu ersparen.

Mantelfläche, die durch Rotation einer Geraden (Mantellinie) entstehende † Fläche, z. B. Kegel.

Mantelgesetz (Rahmengesetz), Gesetz, das mehrere Gesetze einheitlich zusammenfaßt oder allgemeine Bestimmungen gibt.

Mantelkinder (Gürtelkinder), im M. A. voreheliche Kinder Verlobter, die durch die Eheschließung, bei der die Mutter ihren Mantel über das Kind breitete (Bemäntelung), die Rechte ehelicher erlangten; dem entspricht jetzt die † Legitimation.

Manteltiere (Tunikaten, Tunicata), ein Tierkreis der Chordaten († Chorda dorsalis), mit sack- oder tonnenförmigem Körper, einer von der Körperhaut gelieferten dicken Kutikularschicht, dem aus Zellulose bestehenden, auch Zellen enthaltenden Mantel; Kiemenspalten im Anfangsdarm (Kiemendarm), durch die das Atemwasser in einen Peribranchialraum und von da ins Freie gelangt; über dem Darm liegt das Zentralnervensystem, unter ihm das Herz und, meist nur in der Jugend (bei den Larven), die † Chorda dorsalis. Eine mit Wimpern ausgekleidete und Drüsen besitzende Rinne (Endostyl, Hypobranchialrinne) hüllt die mit dem Atemwasser aufgenommenen Nahrungsteilchen in Schleim und führt sie in den Schlund. Die ausnahmslos im Meer lebenden M. sind fast immer zwittrig. Einteilung in 3 Klassen. 1) Appendikulariën (Appendiculariae, Copelata), behalten zeitlebens die Chorda dorsalis, haben einen Ruderschwanz und schwimmen frei umher; bilden ein großes, gallertiges Gehäuse, das ihnen zum Schutze, vor allem aber auch durch eine feinste Siebeinrichtung zum Fang der aus Mikroplankton bestehenden Nahrung dient; Kiemendarm mit nur 2 Spalten. Oikopleura, Appendicularia im Mittelmeer und im Atl. Oz. — 2) Seescheiden (Aszidiën, Tethyodea, Ascidiacea). Der meist auf dem Untergrunde festgewachsene, sackförmige, in einem dicken Zellulosemantel steckende Körper steht nur durch eine oft mit Augenflecken umstellte Eingangs- und eine Ausgangs- oder Kloakenöffnung mit der Außenwelt in Verbindung (Abb. 1). Kiemendarm gitterartig von zahlreichen Kiemenspalten durchbrochen. Neben der geschlechtl. Fortpflanzung durch frei schwimmende, mit Chorda dorsalis (die den Erwachsenen fehlt) versehene Larven häufig Vermehrung durch Querteilung oder Knospung, so daß Kolonien in Form von Stöckchen gebildet werden. Phallusia mammillata, mit dickem, warzigem Mantel, Ascidia, Ciona intestinalis, mit dünnerem Mantel, oft leuchtend rot gefärbt, sämtlich im Mittelmeer und im Atl. Oz. Cynthia, mit lederartigem Mantel, im Mittelmeer, Boltenia, langgestielt, in den nord. Meeren. Botryllus-Arten bilden krustenförmige oder knollenartige Stöcke in kreisförmigen oder mäandrischen Systemen. Pyrosoma-Arten (Feuerwalzen, Feuerzapfen) in allen wärmeren Meeren; frei schwimmende Stöcke, deren Einzeltiere in einer zylindr., gallertig-knorpeligen Mantelmasse liegen, die Mundöffnungen nach außen, die Kloakenöffnungen nach dem gemeinsamen Innenraum gekehrt. Jedes Einzelwesen hat in der Nähe der Mundöffnung Leuchtzellen, so daß die ganze Kolonie stark phosphoreszierendes Licht ausstrahlt. Pyrosoma atlanticum, Kolonie 15 bis 20 cm lang. — 3) Salpen (Thaliacea). Frei schwimmende, tonnenförmige, glasklar durchsichtige Tiere, Mundöffnung am einen, Kloakenöffnung am anderen Ende, faßreifenartig angeordnete Muskelbänder (Abb. 2, Sp 979). Kiemenspalten in 2 Reihen oder nur 2; Fortpflanzung mit Generationswechsel. Geschlechtlich entstehen aus den befruchteten Eiern »solitäre Salpen«, Einzeltiere, die sich als »Ammen« durch Knospung vermehren, indem an einem ventralen

Abb. 1. Seescheide.

Fortsatz der Körperwand (Stolo prolifer) eine lange Reihe von Geschlechtstieren gebildet wird (Salpenkette), in Gestalt und Größe von den solitären unterschieden. Salpa democratica, Amme 8 cm lang,

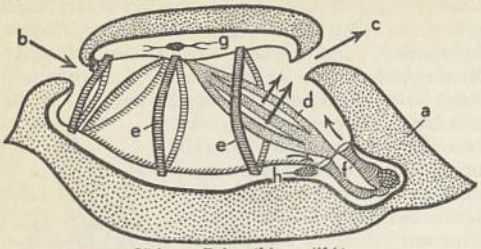


Abb. 2. Salpe (schematisch).
a Mantel, b Mundöffnung, c Kloakenöffnung, d Kieme, e Muskeln, f Darm, g Nervensystem, h Herz.

Salpa maxima, Amme 15 cm, beide in allen Meeren. Doliolum, etwa 1 cm, im Atl. Oz. und im Mittelmeer, mit durch mehrere Ammengenerationen verwickeltem Generationswechsel.

Mantes (M.-sur-Seine, mant für ßän), frz. Industriestadt an der Seine (18a G 3), (1936) 10000 Ew.; Musikinstrumenten- und Metallwarenfabriken.

Manteuffel, pommersches Adelsgeschlecht (Erasmus von M. [† 1544] war der letzte kath. Bischof von Cammin), das sich nach der Mark, nach Mecklenburg, Preußen, Sachsen, Schweden und den Ostseeprovinzen (durch eine Linie seit 1759 reichsgräflich) verzweigte. Die freiherrliche Linie in Sachsen und Preußen stammt von Christoph Friedrich v. Mühlendorf (* 1727, † 1803) ab, der vom sächs. Kabinettsmin. Ernst Christoph v. M. (* 1676, † 1749) adoptiert wurde und 1742 den Namen M. als Reichsfreiherr erhielt. Am bekanntesten: 1) Edwin Hans Karl, Vetter von M. 2), Generalfeldmarschall (1873), * 24. 2. 1809 Dresden, † 17. 6. 1885 Karlsbad, 1848 Flügeladjutant des preuß. Königs, der ihn zu vielen diplomat. Sendungen verwendete, erwarb sich als Chef des Militärkabinetts seit 1857 um die Reorganisation der Armee Verdienste, indem er das Offizierkorps verjüngte; 1861 Generaladjutant, erhielt 1865 den Befehl über die preußischen Truppen in Schleswig-Holstein und das Gouvernement von Schleswig. Im Kriege von 1866 nötigte M. Gablenz zur Räumung Holsteins, rückte mit seiner Division in Hannover ein, schloß 29. 6. in Langensalza die Kapitulation ab und beendete als Nachfolger Falckensteins im Oberbefehl den Mainfeldzug. 1870 führte M. das 1. AK. bei Colombey-Nouilly (14. 8.) und Noisseville und erhielt 27. 10. die 1. Armee, mit der er Nov. und Dez. gegen die frz. Nordarmee die Schlachten bei Amiens (27. 11.) und an der Hallue (23. 12.) gewann. Jan. 1871 übernahm er die Südarmee (2., 7. und 14. AK.) gegen Bourbaki u. drängte (1. 2.) 80000 Mann über die Schweizer Grenze; dann befehligte er die Okkupationsarmee in Frankreich); 1879 Statthalter in Elsaß-Lothringen, glaubte durch Zugeständnisse an den Klerus und die Notabeln diese mit der dt. Herrschaft versöhnen zu können, was aber als dt. Schwäche ausgelegt wurde, der frz. Propaganda neue Nahrung gab und starkes Anwachsen der Protestler brachte. Lit.: »Aus dem Leben des Generalfeldmarschalls E. Frhrn. v. M.« 1874. — 2) Karl Otto, Bruder von M. 4), Staatsmann, * 9. 7. 1806 Lübben, † 28. 2. 1879 Berlin, 1851 Unterstaatssekretär im preußischen Innenministerium, 1854 Mitglied des Staatsrats, 1854—58 Min. für Landwirtschaft, seit 1873 kons. Abgeordneter. — 3) Otto Karl Gottlob, Sohn von M. 4), kons. Politiker, * 29. 11. 1844 Berlin, † das. 4. 3. 1913, 1872 Landrat des Kreises Luckau, 1877—99 M. d. R., 1892—97 Vors. der dt.-kons. Fraktion und Leiter der agrarischen Agitation gegen Caprivis Handelsvertragspolitik, seit 1883 Mitgl. des Herrenhauses, 1891 dessen 1. Vizepräs., 1908—11 Präs., 1896—1911 Landesdirektor der Provinz Brandenburg. — 4) Otto Theodor, Großneffe von Ernst Christoph v. M., Staatsmann, * 3. 2. 1805 Lübben, † 26. 11. 1882 Crossen, Mitgl. des preuß. Staatsrats, 1845 Direktor im Innenmin. 1847 Gegner des konstitutionellen Liberalismus, Nov. 1848 Innenmin., liquidierte er als Gegner der Revolution diese unbekümmert um alle Angriffe, schloß Nov. 1850 mit Schwarzenberg die für Preußen demütigende Olmützer Konvention, Dez. 1850 Präs. des Staatsmin. und Außenmin., bewahrte im Krimkrieg, nunmehr äußerst mißtrauisch gegen Österreich, Neutralität und wies österr. Machenschaften beim Dt. Bund zurück, wurde nach Einsetzung der Regentschaft (Nov. 1858) entlassen. M. kam ins Abg.-Haus; war seit 1864 Mitglied des Herrenhauses. Denkwürdigkeiten »Unter Friedrich Wilhelm IV.« 1901, 3 Bde., »Preußens auswärtige Politik 1850—58. Unveröff. Dokumente aus dem Nachlaß des Min.-Präs. Otto Frhrn. v. M.« 1902, 2 Bde.

Mantey, Eberhard v., Vizeadmiral, * 15. 8. 1869 Hersfeld, seit 1887 in der Kriegsmarine, bes. in der Torpedowaffe und in Admiralstabsstellungen, führte vor dem Weltkrieg die erste dt. U-Boots-Flottille, im Krieg Kommandant eines Linienschiffs, dann im Admiralstab, schuf 1919 als Admiral das »Marinearchiv« und begann die amtl. Seekriegsgeschichtsschreibung; verantwortlicher Leiter des amtl. Werks »Der Krieg zur See 1914—18« (bis zu seinem Abschied 1933 erschienen 13 Bde.). Schrieb: »Auf See unbesiegt« 1921/22, 2 Bde., »Unsere Marine im Weltkrieg« 1927, »Seeschlachtenatlas« 1928, 1937², »Dt. Marinegeschichte« 1926, »So war die alte Kriegsmarine« 1935, »Die dt. Hilfskreuzer« 1937 usw.

Mantik, die (Mantię, grch.), im Altertum Weissagung in verschiedensten Formen, durch Orakel und bes. durch Seher verkündet, so etwa aus Vogelflug, Eingeweideschau, aus Feuer und Wasser, durch Traum- und Sterndeutung, Totenbeschwörung (Nekromantię, grch.). † Wahrsagen.

Mantilla.

Mantilla, die (span., -ĭljă, Mantille, -ĭljĕ, »Mäntelchen«), schleierartiges Kopf- und Schultertuch der span. Mädchen u. Frauen (Abb.), aus Seide, Tüll oder Leinwand, mit Spitzeneinsätzen oder ganz aus Spitzen, weiß oder schwarz, oder netzartig aus roten, gelben oder blauen Seidenkügelchen. In der allgemeinen Mode des 17. u. des 18. Jh. durchsichtiges Schultertuch.

Mantinęa (Mantineia), Stadt im alten Arkadien, 460 v. Zw. gegr.; Sieg und Tod des Epaminondas von Theben 362 über die Spartaner; † Griechenland

(Ep. 224). Die Ruinen wurden 1887–89 durch die Franzosen ausgegraben.

Mantisse, die (lat.), die Dezimalstellen beim Briggschen Logarithmus, † Arithmetik (Sp. 563).

Manto (grch., »Seherin«), in der grch. Sage weissagekundige Tochter des Tiresias: ihr Sohn Mopsos berühmter Seher.

Mantra, der oder das (sanskrit., »heil. Spruch«), bei den Indern religiöse Formel oder Zauberspruch.

Mantua (ital. Mantova), befestigte oberital. Prov.-Hptst. am Mincio (24a E 2), (1931) 42940 Ew.; Reis- u. Getreidehandel; Bahnknoten, Sternwarte, kath. Bischofssitz. — Wohl etrusk. Gründung, später keltisch und römisch, teilte die Geschicke Oberitaliens, trat 1167 dem Lombard. Städtebund bei, 1236 von Friedrich II. erobert; seit 1268 Kämpfe der mächtigen Geschlechter (Bonaccolsi) gegeneinander. Seit 1328 herrschten die Gonzaga; nach deren Aussterben mit Vincenzo II., 26. 12. 1627, brach der Mantuan. Erbfolgekrieg aus, in dem Frankreich und Venedig den Prinzen Karl aus der Nebenlinie Gonzaga-Nevers gegen Kaiser Ferdinand II. unterstützten. M. wurde 18. 7. 1630 von den Kaiserlichen erstürmt; 1631 wurde Karl Herzog. 1797 ergab sich M. den Franzosen (Zisalpinische Republik), kam 1805 an das Kgr. Italien, 1814 an Österreich, im Frieden von Villafranca (12. 7. 1859) an Venetien, 1866 an Italien. In M. wurde 20. 2. 1810 Andreas Hofer erschossen.

Manu, bei den Indern Stammvater der Menschheit, gilt als Verfasser eines Gesetzbuches (»Mānawa Dharmaśāstra«, engl. von Bühler in »Sacred Books of the East« Bd. 25, 1887).

Manuál, das (lat.), Tagebuch (Journal) bes. der kameralist. Buchhaltung, in dem die Geschäftsvorfälle nach ihrer zeitlichen Folge verzeichnet werden; M.akten, Handakten. — In der Pharmazie: Handbuch, Sammlung von Vorschriften für pharmazeutische Präparate (z. B. von Dieterich, Hager). — Bei Orgel u. Cembalo jede der 1–5 (Hand-)Klaviaturen (im Gegensatz zum [Fuß-] Pedal).

Manuél, Kaiser des † Byzantinischen Reichs und Könige von Portugal († Emanuel).

Manuél, Niklaus, gen. Deutsch, Maler, Zeichner für den Holzschnitt und Dichter, * um 1484 Bern, † das. 1530. Sein Schaffen ist durch eine merkwürdige Mischung von Realismus u. Phantastik ausgezeichnet. Gemälde, Holzschnitte (Folge der klugen und der törichten Jungfrauen, 1518), Zeichnungen (wirkungsvolle Blätter mit Landsknechtsgestalten, Dirnen usw.). Als Anhänger der Reformation, der er in Bern mit zum Siege verhalf, schrieb M. Dichtungen gegen den Papst und die röm.-kath. Kirche, u. a. die Fasnachtsspiele »Vom Papst und Christi Gegensatz« 1522, »Vom Papst und seiner Priesterschaft« 1523, »Der Ablaßkrämer« 1525, bes. aber den Dialog »Krankheit und Testament der Messe« 1528, in denen er den sittl. Verfall des röm.-kath. Klerus schilderte. Dichterische Werke hrsg. von Bächtold 1878. Lit.: Lucie Stumm 1925.

Manuell (lat.-frz.), mit der Hand, von Hand, Hand . .

Manufákt, das (lat.), »mit der Hand gemachtes« Erzeugnis.

Manufaktologie (lat.-grch.), Lehre von der Handarbeit und vom Handwerk.

Manufaktur, die (lat.), ältere Bez. für größere Gewerbebetriebe († Gewerbe), bes. für solche, in denen die Handarbeit im Verhältnis zur Maschinenarbeit überwog. — M.waren, Industrie- oder Gewerbeerzeugnisse, bes. Textilwaren. — Manufakturist, Leiter einer M.; Händler mit M.waren.

Manul, der, Raubtier, † Katzen (Sp. 969); Fell zur Herstellung von Pelzwerk geeignet.

manu propria (lat., Abk.: m. p., auch m. pp. und m. pr.), mit eigener Hand, eigenhändig.

Manus, die (lat., »Hand«), im röm. Recht die persönliche Gewalt des Hausvaters über seine Familie. — M. mortua = Tote Hand.

Manuskript, das (lat., Handschrift; Abk.: Ms. oder Mskr., Mz. Mss.), im † Urheberrecht und im † Verlagsrecht die (meist in Hand- od. Maschinenschrift hergestellte) Unterlage für die Vervielfältigung eines Schriftwerks oder Tonkunstwerks. Der Vermerk »Als M. gedruckt« zeigt an, daß das Werk nur in beschränkter Anzahl (z. B. für Bühnenleiter, Hörer einer Vorlesung) hergestellt ist und wahrt ihm die Eigenschaft eines noch nicht veröffentlichten Werkes. »Den Bühnen gegenüber als M. gedruckt« bedeutet Vorbehalt des Rechtes der öffentl. Aufführung. † auch Handschrift 3). — Im graphischen Gewerbe jede Textvorlage zu Druckarbeiten; † Schriftsatz. — Im Postverkehr werden M.e als † Geschäftspapiere behandelt.

Druckerzeichen von Aldus Manutius.

Manutius (auch Manuzzi, Manucci, -ūtschi, Mannuzzi), ital. Gelehrten-, Buchdrucker- und Buchhändlerfamilie. Stammvater: Aldus d. A. (* um 1448 Bassiano b. Rom, † 6. 2. 1515 Venedig), kam um 1490 nach Venedig, wo er als Buchdrucker viele grch., hebr. und lat. Werke herausgab (28 Erstausgaben), führte die Kursivschrift ein; sein Holzschnittbuch »Hypnerotomachia Poliphili« des Francesco Colonna (1499) ist bes. schön ausgeführt. — Sein Sohn Paulus (* 12. 6. 1512 Venedig, † 6. 4. 1574 Rom) wurde 1561 von Papst Pius IV. nach Rom gerufen zur Errichtung der päpstl. Druckerei »Typografia Romana«. — Der Sohn von Paulus, Aldus d. J. (* 13. 2. 1547 Venedig, † 28. 10. 1597 Rom), trat 1585 die Druckerei in Venedig an Nikolaus Manassi ab und arbeitete lit.-wiss. in Rom, wo er seit 1590 die päpstl. Druckerei leitete. — Die Druckwerke der Familie M. (an 1000) sind als »Aldinen« berühmt. — Lit.: »Der Buchdruck des 15. Jh.« 1933 (bibliogr. Übersicht).

Manytsch, der oder die, rd. 530 km lange südruss. Niederung zw. Don und Kuma (14a E 4), Steppe mit Salzseen; im Frühling fließen vom höchsten Punkt (See Sarykamysch) der Westl. M. zum Don (bei Manytschskaja), der Östl. M. zur Kuma (wird nur in wasserreichen Jahren erreicht). Der M. gilt oft als natürl. Grenze zwischen Europa und Asien.

Manzanares (-tha-), 1) span. Stadt östl. von Ciudad Real (19 D 3), (1930) 14800 Ew.; Herst. von Tonwaren, Weizen- und Weinhandel. — 2) Rechter Nebenfluß des Jarama in Spanien (19 D 2), 85 km.

Manzanillabaum (Manschinellen-, Manzinellenbaum, Hippomane), Gattung der Wolfsmilchgewächse, einzige Art: H. mancinella, reich an giftigem Milchsaft (Pfeilgift), mit unscheinbaren Blüten u. großen, kugeligen, gelben od. roten Steinfrüchten; Mittelamerika, Westindien, Kolumbien.

Manzanillo (-thanīljo), kuban. Distr.-Hptst. u. Hafen

(32a I 3, 4), (1931) 24670 Ew.; Zucker- und Tabakhandel.

Manzoni, Alessandro, der bedeutendste Dichter der ital. Romantik, * 7. 3. 1785 Mailand, † das. 22. 5. 1873, urspr. aufklärerisch und klassizist, wurde nach seiner Verheiratung (1810) mit Henriette Blondel († 1833) Katholik; trotzdem hat seine rel. Lyrik, »Inni sacri« 1812—22 (Hymnen), noch einen rationalistischen Unterton. M. verdrängte mit dem nationalen und geschichtl. Stoff seiner Tragödien »Il Conte di Carmagnola« (1816—20) und »Adelgis« (1820—22, dt. 1856) den Pseudoklassizismus frz. Art von der ital. Bühne und verhalf dem romant. Drama zum Durchbruch. In seiner ebenfalls heimatgebundenen Prosa schuf er mit der spannenden und durch die prachtvolle Schilderung des ital. Volkslebens des 17. Jh. ungemein farbigen Erz. »I promessi sposi« (»Die Verlobten«, 1825—26, hrsg. von Lesca 1928, dt. 1867 u. ö.) den ersten modernen ital. Roman. Bekannt die Ode auf den Tod Napoleons I.: »Il cinque Maggio« 1821. Mit »Del sentir Messa, libro della lingua ital.«, hrsg. 1923, trat M. als Mailänder für die sprachl. Einheit Italiens unter Führung des Toskanischen ein. Ausg. von M. 1845, 1870, 6 Bde., Nachlaß 1883—97, 5 Bde., »Opere complete« 1904ff., 7 Bde., Briefe 1882—83, 1896, Lyrik und Drama krit. Ausg. von Lesca 1927, von Russo 1932. Dichtungen dt. von Heyse (jüd. Mischling) 1889, Werke dt. von Bahr und Kamnitzer 1923ff. † Italienische Kultur (Literatur 5); Bild † Beilage »Italien« XXIII, 4. Lit. (ital.): Galetti 1927, 2 Bde.; Tonelli 1928; Ruffini 1931, 2 Bde.; Chini 1933; Sbarra 1937; zu »Die Verlobten«: Rigillo 1929; Scarpa 1932; Nicoletti 1935; Parenti 1936 (Bibliogr.).

Mäonide, altgrch. Beiname Homers, nach seinem Vater Mäon oder wegen seiner angebl. Herkunft aus Smyrna oder Kolophon (Mäonien alter Name von Lydien).

Maori, die Eingeborenen † Neuseelands.

Map (mäp), Walter de, engl. Schriftsteller, * 1140 Herefordshire, † 1. 4. 1208 Hereford, studierte in Paris, Kanonikus von Saint Paul's und Erzdiakon in Oxford. Die Anekdoten über geistl. und weltl. Fürsten »De nugis curialium« 1193 sind eine scharfe Satire gegen Staat und Kirche. M. werden zahlreiche lat. Sittendichtungen und frz. Bearbeitungen der Artus- und Gralssage zugeschrieben.

Maphrian (syrisch, »Befruchter«, weil mit der Weihe der Bischöfe betraut), hoher kirchlicher Würdenträger der † Jakobiten.

Mapia (Bynaj-Inseln), 5 kleine, mit Kokospalmen bewachsene Südseeinseln, Korallenatoll nördlich von Neuguinea (34 CD 4), 6 qkm groß, rd. 60 Ew.

Afrikanischer Marabu.

Mappa (lat.), Altartuch. — Im M. A. Bezeichnung für Landkarte (M. mundi, Weltkarte).

Marabu, der (Kropfstorch, Leptoptilus), zur Familie der Störche gehörige Gattung mit nacktem Kopf und Hals, großem Kehlsack, an der Wurzel sehr dickem Schnabel und hohen Beinen. Sehr gefräßig, stehen, da sie die Straßen von Abfällen reinigen, vielfach (Indien) unter öffentlichem Schutz. Der Afrikan. M. (L. crumenifer; Abb.), über storchgroß, Kopf rötlich-fleischfarben, meist mit grindiger Haut, oberseits dunkelgrün, metallisch glänzend, unterseits und im Nacken weiß, bewohnt den Größtteil des trop. Afrikas, lebt von Fischen, kleinen Wirbeltieren, Abfällen und Aas. Eine noch größere Art bewohnt Vorder- und Hinterindien, eine andere die gleichen Gebiete bis zu den Sunda-Inseln.

Marabut, der (arab. murabit, »der das Feindesland bedroht«), Bez. für die Insassen afrikanischer Grenzgarnisonen der islam. Staaten, aus denen im M. A. eine mystisch-religiös-polit. Bewegung, die Almoraviden, hervorging; in Afrika Bez. für Asketen, die meist Wächter von Moscheen und Heiligengräbern sind.

Maracaibo, Hptst. und Hafen des Staates Zulia in Venezuela, am Ausgang der Laguna de M. (16800 qkm) zum Golf von M. (32b C 1), (1931) 105000 Ew.; Schiffbau, Gerbereien, Seifen- und Kerzenind., Ausfuhr von Erdöl, Häuten, Holz, Kaffee und Kakao; Universität. — 1499 landete Ojeda im Golf von Coquibacao in einem Hafen des Häuptlings M. und gründete eine Niederlassung, die 1529 von Ambrosius Alfinger, 1571 von Alonso Pacheco und 1574 von Pedro Maldonado erneut errichtet und wiederholt von Seeräubern heimgesucht wurde. 1812 erste Unabhängigkeitsversammlung. M. blieb bis 1823 in span. Besitz.

Maracay (Maracai), Hptst. des Staates Aragua im N. Venezuelas, am Tacaria-See (32b D 1), (1926) 11110 Ew.; Flughafen, Radiosender.

Marae, das (Mare), bei den Polynesiern von Mauern umschlossener heiliger Platz.

Maraghe, nordiran. Stadt östl. vom Urmia-See (27f B 2), (1935) 45370 Ew.; 80 Moscheen. Nahebei Sternwarte (zugleich Festung) des Astronomen Nasir ed-din Tusi († 1274), Marmorlager.

Marahrens, August, ev. Theolog, * 11. 10. 1875 Hannover, 1914—18 Lazarettpfarrer im Felde, 1922—25 Generalsuperintendent von Bremen-Verden, 1925 Landesbischof der Ev.-luth. Landeskirche Hannover, deren Selbständigkeit er gegen Eingliederungsversuche verteidigte; 1928 auch Abt zu Loccum, führend im Weltluthertum; Vors. der ökumen. Sektion der Lutherakademie zu Sondershausen, Präs. des Calenberg-Grubenhagenschen Landtages.

Marajó (-schó), Insel im Mündungsgebiet des braz. Amazonenstroms (32c C 4), 42000 qkm, rd. 80000 Ew.; Kautschukwälder, Viehzucht.

Marranen (Marannen, Marranen), die während der Judenverfolgungen des 14. und des 15. Jh. in Spanien getauften Juden (hebr. Anussim, »Zwangstäuflinge«). Infolge zahlreicher Aufstände des span. Volkes gegen das ausbeuterische Judentum ließen sich einerseits sehr viele Juden taufen, um als »Christen« den Verfolgungen zu entgehen, anderseits wurden Juden von der kath. Kirche zwangsweise bekehrt. Als diese Juden die Ausbeutung fortsetzten und insgeheim ihrer Religion weiter anhingen, wurde von den Dominikanern mit Genehmigung Papst Sixtus' IV. 1480 die Inquisition gegen sie eingesetzt.

Marränen, Fische, † Lachsartige.

Maranhão (-änjon), nordö. Küstenstaat † Brasiliens (32d CD 3). — Vicente Yáñez Pinzón besetzte 1500 das Land für Portugal.

Marantazeen, monokotyle Pflanzenfamilie, ausdauernde Kräuter mit unsymmetrischen Blüten, Staubblätter teilweise blumenblattartig; gegen 300 trop. Arten, bes. in Amerika und Afrika. Hierher Pfeilwurz und die Korbmaranten (Calathea), Blattpflanzen der Gewächshäuser, z. B. C. zebrina aus Brasilien mit fast 1 m langen, oben hellgrünen, dunkelgestreiften, unten rötlichgrünen Blättern.

Maraſch (Maraş, -äſch), Hptst. des türk. Wilajets M., zw. Das- und Kanlü-Dagh (27c G 3), 720 m ü. M., (1935) 28340 Ew.; Textilindustrie.

Maraschino, der (ital., -äßki-), ein † Branntwein.

Mărăşeşti (mĕrĕşcheschti), rumän. Ort am Seret (23c D 3), bei dem 6.—20. 8. 1917 erbitterte Kämpfe um den Besitz der Moldau stattfanden.

Marasmius, Pilzgattung, † Schwindlinge.

Marasmus, der (grch.-lat.), allg. Kräfteverfall, Siechtum, hauptsächlich als Folge hohen Alters (M. senilis); marastisch (marantisch), an M. leidend, entkräftet.

Marat (-rą), Jean Paul, frz. Terrorist, * 24. 5. 1744 Boudry (b. Neuenburg), † 13. 7. 1793 Paris, kors. Herkunft, Arzt und Schriftsteller; sein krankhafter Verfolgungswahnsinn und sein Sadismus zeigten sich in seiner Ztg. »Ami du Peuple«; infolge seiner Verhetzung der Massen weitgehend für die Greuel der Schreckenszeit verantwortlich, deshalb 1793 von Charlotte Corday im Bade erstochen. Lit.: Gottschalk 1927 (engl.).

Marāthī, neuindische Sprache, † Indische Kultur (Sprachen, Sp. 162; Literatur, Sp. 165).

Marathon, Flecken im alten Attika, nordö. von Athen unweit vom Meer. Sieg der Athener (Miltiades) 490 v. Zw. über die Perser (Datis und Artaphernes); † Griechenland (Alt-). Der Grabhügel der Athener, der »Soros«, 150 m im Umfang, wurde 1890—91 ausgegraben. Beste kritische Darst. von Kromayer in »Antike Schlachtfelder« IV (1924), dazu »Schlachtenatlas zur antiken Kriegsgeschichte« IV (1926). — Der berühmte M.lauf des Siegesboten nach Athen, etwa 37 km, ist bei den Olympischen Spielen der Gegenwart wiederaufgelebt und geht über eine Strecke von 42,2 km.

Maratta (Maratti), Carlo, ital. Maler, * 15. 5. 1625 Camerano, † 15. 12. 1713 Rom, Schüler des Andrea Sacchi (-ąkki; * 1599, † 1661), beeinflußt von Raffael, Correggio, Carracci und Reni, sucht durch klaren Aufbau und zarte Stimmung zu wirken und leitet so zum Rokoko über; seinerzeit einer der berühmtesten Künstler Europas. Hptw.: Große Altarbilder in röm. Kirchen; Bildnis Clemens' IX. (1669; Vatikan); auch in Wiener Kunstslgn. gut vertreten.

Marat(t)hen (Mahara̧tten, Ma[h]ratten, Maratha), die Bewohner des alten Maharaschtra (Ableitung des Namens strittig), aus einem Kriegerstamm hervorgegangene Kaste, bes. in der brit.-ind. Präsidentschaft Bombay (etwa 6,5 Mill.); großwüchsig und braun, sind Ackerbauer und Brahmanen, unter denen totemistische Anschauungen fortleben. — Geschichte. Der Einfluß der M. auf die ind. Gesch. war im Gegensatz zu anderen arischen Staaten und Stämmen nur von kurzer Dauer. Im 17. Jh. einigte Schiwadschi die M. und gewann in blutigen Kämpfen gegen die Moguln die Vorherrschaft im Dekkan. Aber schon sein Enkel ließ sich die Gewalt von seinem ersten Min. (Titel Peschwa) entreißen und wurde auf zwei kleine Fürstentümer beschränkt. Neben den Peschwa, die im Verlauf vieler Kriege ihren Besitz vermehrten, bildeten sich andere selbständige, aber nicht so bedeutende M.staaten, die sich häufig befehdeten. Erst 1761 verbündeten sich die M. gegen den Afghanen Ahmed Schah, wurden aber vernichtend geschlagen. Familienzwistigkeiten der Peschwa begünstigten die Bildung zweier Parteien, deren eine unter dem 9. Peschwa als dem rechtmäßigen Thronfolger im 1. M.kriege (1779—81) siegte. Der 7. und letzte Peschwa öffnete den engl. Truppen sein Land und schlug die sich daraufhin gegen ihn erhebenden nördl. M. im 2. M.kriege (1803/04). Als er den Engländern zum Dank für ihre Unterstützung weite Landstriche abtreten mußte, verbündete er sich mit anderen M.fürsten gegen diese. Im 3. M.krieg (1817/18) wurde er aber geschlagen und unter Gewährung eines festen Jahreseinkommens verbannt. Auch die anderen M.staaten vermochten ihre Selbständigkeit nicht zu behaupten. Im Laufe der nächsten Jahrzehnte wurden sie von den Engländern, z. T. erst nach Kämpfen, annektiert; heute nur noch engl. Vasallenstaaten. Lit.: Grant-Duff, »History of the Marathas« 1921, 2 Bde.; Ranade, »Rise of the Maratha power« 1900; Rawlinson, »Source book of Maratha history« 1929.

Marbach (M. am Neckar), württ. Stadt nördl. von Stuttgart (5 E 2), (1933) 3550 Ew.; Möbel- und Lederfabriken. Geburtsort Schillers (Denkmal, Museum). — Röm. Siedlung, 972 gen., 1282 Stadt, seit dem 13. Jh. zu Württemberg; 1693 von den Franzosen niedergebrannt. 14. 9. 1405 M.er Bund zw. Mainz, Baden, Württemberg, Straßburg und 17 schwäb. Städten auf 6 Jahre zum Schutz gegen jedermann, auch gegen König Ruprecht.

Marbe, Karl, Psycholog (Psychotechniker), * 31. 8. 1869 Paris, 1909—34 Prof. in Würzburg, vertritt eine streng positivistische Auffassung der Psychologie und ihrer Anwendungen. Erkenntnistheoretisch beschäftigt er sich mit den Fragen der Gleichförmigkeit und der Wahrscheinlichkeit: »Die Gleichförmigkeit in der Welt« 1916—19, 2 Bde., »Grundzüge der forensischen Psychologie« 1913, »Prakt. Psychologie der Unfälle und Betriebsschäden« 1926, »Der Psycholog als Gerichtsgutachter« 1926, »Psychologie der Werbung« 1927, »Grundfragen der angewandten Wahrscheinlichkeitsrechnung und theoret. Statistik« 1934 u. a. Lit.: Schorn (in: »Industrielle Psychotechnik« 1929).

Marbella, südspanische Hafenstadt am Mittelmeer (19 C 4), (1930) 10000 Ew.; Hüttenwerke, Erz- und Südfrüchtehandel.

Marbod (lat. Marobǫduus), König der † Markomannen, † 41 n. Zw. Ravenna, früh in röm. Kriegsdienst, führte um die Zeitwende sein Volk vor der röm. Bedrohung aus dessen Wohnsitzen zw. Main und Donau nach Böhmen, errichtete dort ein straff geordnetes Reich durch Beschränkung der Volks- und der Adelsrechte, verband sich mit den Nachbarvölkern (M.s Völkerbund) und konnte eine Streitmacht von 75000 Mann aufstellen. Obwohl er bestrebt war, gute Beziehungen zum Röm. Reich aufrechtzuerhalten, wurde er, da das Markomannenreich für das röm. Germanien eine Gefahr darstellte, seit 6 n. Zw. von den Römern bekämpft, ließ sich aber dann von Tiberius gewinnen, mit den Römern Frieden und Bündnis zu schließen. In dem Zusammenstoß zw. Römern und Armin wahrte M. Neutralität nach beiden Seiten und galt deshalb bei den Anhängern Armins als unzuverlässig. Dem Bund

Armins trat M. nicht bei, um nicht eine zweitrangige Rolle spielen zu müssen. Schließlich entzweite sich M. 17 n. Zw. mit Armin, der Kampf zw. beiden blieb aber unentschieden. Catwalda, der vor M. hatte fliehen müssen, vertrieb 19 M. auf Veranlassung der Römer mit gotischer Hilfe und bemächtigte sich seines Landes. M. floh zu den Römern und wurde in Ravenna interniert. Er war einer der bedeutendsten Germanenführer seiner Zeit.

Marburg, 1) M. a. d. Lahn, Stadt nördl. von Gießen (in Hessen-Nassau; 4 D 3), (1939) 28700 Ew.; Universität mit Institut für Grenz- und Auslanddeutschtum, Blindenstudienanstalt, Sternwarte. Zu Füßen des gewaltigen Landgrafenschlosses (1311; Ort des M.er Religionsgesprächs 1529) die mittelalterliche Stadt mit der frühgot. Elisabethkirche. Herst. von Töpfer-, Tabakwaren, Apparatebau. 1228 als Stadt bezeugt, seit 1247 Residenz der hess. Landgrafen, 1233 Deutschordensniederlassung, 1527 prot. Universität; 1604 an Hessen-Kassel, 1866 an Preußen. — **2)** M. a. d. Drau (slowen. Maribor), Stadt dt. Gepräges unweit der dt. Grenze, früher zu Steiermark gehörig, seit 1919 zu Südslawien (23a BC 1), (1931) 33140 Ew. (10 vH Dt.); Eisenbahnwerkstätten, Leder- und Mühlenwerke, Obst- und Weinbau; Bahnknoten, Flughafen. Dt. Gründung im 12. Jh., Hauptort von Untersteiermark.

Marburger Schule, in Marburg um die Wende zum 20. Jh. sich entwickelnde Richtung des † Neukantianismus, die, unter Führung des jüd. Philosophen † Cohen (1) u. seiner gleichfalls vielfach jüd. Schüler (u. a. Cassirer, Kellermann), unter dem Vorwand der Kantnachfolge abstraktes, wirklichkeitsfremdes jüd. Denken verbreitete.

Marc, Franz, Maler, * 8. 2. 1880 München, † (gefallen vor Verdun) 4. 3. 1916, gründete mit Kandinsky 1912 in München die Gruppe expressionist. Künstler »Der blaue Reiter«. M. hat in der Hauptsache Tierbilder geschaffen, die Form und Farbe bei der Wiedergabe der äußeren Erscheinung widernatürlich verändern. Lit.: Schardt 1936.

marcato (ital.), mus. Vortragsbezeichnung: deutlich, markiert.

Marcęller, altröm. plebejische Familie des Claudischen Geschlechts.

Marcellinus, Papst 296—304; nach begründeter Überlieferung (Augustinus) in der Aktion des Kaisers Diokletian gegen die Christen abgefallen, hat dem Kaiser Weihrauch geopfert und die kirchl. Bücher ausgeliefert; man hat deshalb (auf die Dauer allerdings erfolglos) seinen Namen aus den Papstlisten zu tilgen versucht. Die Legende von seiner Buße und seinem Martyrium ist wenig glaubwürdig; wahrscheinlich hat er einen gewaltsamen Tod gefunden. Lit.: E. Caspar, »Papsttum« Bd. 1, 1930.

Marcello (-tschäl-), Benedetto, ital. Barockkomponist und Gesanglehrer, * 24. 7. 1686 Venedig, † 24. 7. 1739 Brescia, bedeutender Vertreter der spätvenezianischen Schule. Werke: »Estro poetico-armonico« 1724—27, 8 Bde. (1—4stimm. Kompositionen der ital. Psalmenbearb. von Giustiniani), Kirchenmusik, Opern, »Canzoni madrigalesche« 1717, Instrumentalmusik, »Il teatro alla moda« 1720 (Satire auf die modische Opernfabrikation, dt. von Einstein [Jude] 1917). Lit.: Fondi 1909 (ital.).

Marcęllus, Name zweier Päpste: M. I., Papst 308—309, nach 4jähr. Verwaisung des röm. Bischofsstuhles gewählt, ging gegen die Abgefallenen der diokletian. Verfolgung scharf vor; bei den daraus in der röm. Gemeinde entstandenen heftigen Zwistigkeiten kam es bis zu blutigen Gewalttätigkeiten, so daß Kaiser Maxentius als Polizeimaßnahme den M. aus Rom ausweisen ließ; M. starb in der Verbannung. Heiliger der röm. Kirche. — M. II., vorher Marcello Cervino degli Spannocchi, * 6. 5. 1501 Montefano, 1539 Kardinal, Papst 9. 4. bis († 1. 5. 1555, ohne Regierungshandlungen.

March, die (tschech. Morava), l. Donaunebenfluß in Mähren (25 C 2), 378 km (130 km schiffbar). — Nebenflüsse links: Betschwa, Oskawa, Olschawa, Miawa; rechts: Sazawa, Hanna, Thaya. — Die M. soll ein Teil des Donau—Oder-Kanals werden.

March, Werner, Baumeister, * 17. 1. 1894 Berlin, das. Prof., schuf 1934—36 das Reichssportfeld und wurde dafür 1936 mit der Olymp. Goldenen und Silbernen Medaille für Städtebau und Architektur ausgezeichnet. Die Anlage ist in Zweckmäßigkeit, Klarheit, Großzügigkeit und Materialschönheit ein Musterbeispiel heutigen deutschen Bauwillens. M. schrieb »Bauwerk Reichssportfeld« 1936.

March (märtsch), ostengl. Stadt am schiffbaren Ney (16a G 4), (1931) 11280 Ew.; landw. Geräte und Maschinen.

March (martsch), katalanische Dichterfamilie, 14. bis 15. Jh.; am bekanntesten: **1)** Auzias, Sohn von M. 3), * um 1393, † um 1460, wurde durch zahlreiche mystisch-schwermütige Liebes- und Totenlieder, in denen die geistig-seelische Läuterung des Menschen an Dante und Thomas von Aquino gemahnt, zum bedeutendsten Dichter der katalan. Frühzeit. Kritische Ausg. von Pagès 1912, 2 Bde. † Spanische Kultur (Lit. 7a). Lit.: Pagès 1912 (kat.). — **2)** Jacme, Bruder von M. 3), † nach 1400, verfaßte das »Llibre de Concordances« 1371, Reimlexikon, hrsg. von Griera 1921, war seit 1393 Leiter der Jocs Florals († Jeux floraux). — **3)** Pere, † um 1413, schrieb moralisierende Ged.: »L'arnès del cavaller«, »Obres morals«. — Ged. von M. 1) bis 3) hrsg. von Pagès 1934. — Lit. für alle: Carrera i Valls (in: »Estudis Universitaris Catalans« 1933).

Marchand (märschan), **1)** Felix, Arzt, * 22. 10. 1846 Halle a. d. S., † 4. 2. 1928 Leipzig, das. 1900—21 Professor, hervorragender Patholog und Anatom, machte auf allen Gebieten seiner Wissenschaft grundlegende Forschungen. Mithrsg. des »Hb. der allg. Pathologie« (Bd. 1—4, 1908 bis 1924). Selbstbiogr. (in: »Die Medizin der Gegenwart« Bd. 1, 1923). — **2)** Jean Baptiste, frz. Offizier und Afrikaforscher, * 22. 11. 1863 Thoissey (Ain), † 14. 1. 1934 Paris, Leiter der Expedition, die 1898 bei Faschoda am Oberen Nil mit den Engländern unter Kitchener zusammenstieß, mußte sich zurückziehen; im Weltkrieg wiedereingesetzt, zuletzt Divisionsgeneral.

Marchantie. a mit Antheridienständen, b mit Archegonienständen.

Marchantiĕ (Marchantia polymorpha), eines der größten Lebermoose († Moospflanzen). Der bis 2 cm

breite, gabelig verzweigte bandförmige Thallus enthält unter der oberen Zellenschicht Luftkammern, die die rhombische Felderung der Oberfläche hervorrufen; männliche (Antheridien) und weibliche Organe (Archegonien) auf verschiedenen Pflanzen (Abb., Sp. 988). Die Antheridienstände sind langgestielte (1 cm), gelappte Scheiben, Durchm. bis 7 mm, die Archegonienstände gleichen vielstrahligen Schirmen (Durchm. 8–20 mm), auf deren Unterseite sich die kurzgestielten, von besonderen Hüllen umgebenen Kapseln entwickeln. Ungeschlechtliche Vermehrung durch Abtrennung der gabeligen Lappen und durch Brutkörperchen, die in besonderen Brutbechern der Thallusoberfläche entstehen. An feuchten, schattigen Orten, über die ganze Erde verbreitet.

Marchegg, Stadt im Gau Niederdonau an der March (22 E 1), (1934) 2750 Ew.; Barockschloß.

Märchen (Verkleinerungsform zu mhd. maere, »Kunde, Nachricht«; von maere abgeleitet auch das in derselben Bedeutung verwendete mhd. maerlîn, das sich bis in die Neuzeit gehalten hat; im 17. Jh. beginnt sich die mit der urspr. niederdt. Endung -chen gebildete Form M. in der Lit. durchzusetzen; sie herrscht schon bei den Klassikern und ist heute allein üblich), eine kurze Erzählung mit wunderbaren Vorgängen, die sich in Wahrheit nicht ereignet haben und vielfach den Naturgesetzen entgegenlaufen. Das ganze Geschehen ist nach den Forderungen eines naiven Rechtsgefühls (»Wie müßte es in der Welt zugehen?«) aufgebaut, eine Welt von Wunschdingen (M.symbolik). Die wissenschaftl. Begriffsbestimmung wurde in den Grundzügen festgelegt durch die berühmte Slg. der Brüder † Grimm, die »Kinder- und Haus-M.« (abgek. KHM.), strenger abgegrenzt gegen verwandte Erzählformen (Sage, Fabel, Schwank, Anekdote, Legende) durch die damit angeregte M.forschung des 19. und des 20. Jh. († unten). Das Volk selbst, die Erzähler, benennen das M. unbestimmter; Bez. bei den europ. Völkern: engl. Tale (tēl), Fairy Tale (fā́rĭ-), Story (-ĭ), Household Story (haußhōld-), Legend (lĕdschĕnd), Folk Tale (fōk-), niederl. sprookje, vertelsel (fĕr-); dän. u. schwed. eventyr (ēwĕntür); schwed. auch saga; frz. conte (kont), c. de fée (-dŏ fē), c. populaire (-ülā́r), légende (lēschand), récit (rĕßi); ital. conto, racconto (delle Fate), storia, fiaba, favola.

Das Volks-M. als volkstümliches Erzählgut ist nicht mit der lit. Gattung des Kunst-M. zu verwechseln, die sehr verschiedenartige Werke umfaßt; während die Romantiker und ihre Zeitgenossen, bes. W. Hauff, ferner Goethe, Cl. Brentano, Tieck, E. T. A. Hoffmann, Fouqué, Matthiessen, aber auch Spätere, wie Storm und Andersen, beim Aufbau ihrer Erzählungen sehr stark mit Zügen aus dem Volks-M. arbeiteten und diesem manchmal selbst den Gesamtaufbau anglichen, hat das Kunst-M. oft mit dem Volks-M. überhaupt nichts gemein (O. Wilde).

Lassen sich die Zeugnisse für das Volks-M. auch auf dt. Boden wie anderwärts weit zurückverfolgen, so sind doch erst seit kurzer Zeit unentstellte Volks-M. nach unmittelbarer Aufzeichnung aus dem Volksmund bekannt. Während Grimmelshausen im 17. Jh. das M. vom »Bärenhäuter« und Musäus im 18. Jh. die »Volks-M. der Deutschen« im lit. Stil ihrer Zeit bearbeitet hatten, waren die Brüder Grimm die ersten auf dt. Boden, die die M. als wichtigen Ausdruck einer volkhaft verwurzelten Kultur ansahen und sie nicht nur aus lit. Vorlagen herauszulösen und in ihrer echten Gestalt herzustellen suchten, sondern auch unmittelbar aus dem Volksmunde aufzeichneten, allerdings in einem von ihnen selbst geschaffenen, meisterhaften Erzählstil. Ihr Beispiel regte die Sammeltätigkeit auf dt. Boden ebenso wie bei anderen Völkern an, so daß heute in zahlr. Slgn. volkstüml. Erzählgut von so gut wie allen Völkern der Erde veröffentlicht ist. Der immer mehr anschwellende Reichtum an Slgn. hatte auch auf die Forschung und die Ansichten über Entstehung und Wesen der M. bestimmenden Einfluß. Sah man urspr. die M. als gemeinsames Erbgut der indogerman. Völker an (Grimmsche Erblehre), so ersetzte man diese Meinung später durch die Annahme der Wanderung von einem einzigen Entstehungsort aus, als der vor allem Indien galt, und schließlich durch die Annahme, es gebe als allgemein menschl. Erscheinung bei allen Völkern der Erde selbständig entstandene »M.motive« (»M.züge«), die dann jeweils zu größeren Erzählungen vereinigt würden. A. Bastian nimmt im M. »Elementargedanken« an, die in den verschiedensten Ländern gleichartige M.typen und -motive hervorriefen, so daß statt Wanderung mit mehrfacher Entstehung zu rechnen sei. Die Entstehungstheorie des Juden Benfey (die ind. M. sind die ältesten) wurde von den Völkerkundlern angegriffen, die das M. auch bei den Naturvölkern vorfanden. Bes. die engl. Völkerkundler E. B. Taylor und A. Lang verfochten gegen Benfey die »Polygenese« (Entstehung zu verschiedenen Zeiten und an verschiedenen Orten) in Anlehnung an J. Grimm und Bastian (polygenet.-ethnolog. Theorie). Seit etwa 1870 bildete sich die sog. geogr.-hist. Methode heraus (Schule der finnischen Volkskundler A. Aarne, K. Krohne). Der Schwede C. W. v. Sydow sieht im M. eine indogerman. Erzählform, während v. d. Leyen nachzuweisen versucht, daß die Germanen M. vor 1000 n. Zw. nicht gekannt hätten. Die neuere Forschung (v. Spieß) fordert als erste Voraussetzung für eine erfolgreiche Forschung über Herkunft und Verbreitung des M. eine aus dem Stoff selbst zu gewinnende Begriffsbestimmung und strenge Scheidung der ihrem Wesen nach versch. Stoffgruppen. Sie bestimmte das echte Volks-M. als in sich geschlossenes Erzählgut und als »gegliederte Zweiwelterzählung«, deren Heimat bei den nordrassisch bestimmten Völkern liegt und die außerhalb dieses Bereichs nur als z. T. arg entstelltes Wandergut anzutreffen ist. Als Zweiwelterzählung wird das M. bezeichnet, weil sich in ihm uralt überlieferte Anschauungen über die Ordnung in der Welt, also über das Weltbild der nordrassisch bestimmten Völker, ausdrücken. Das Hauptmerkmal dieses Weltbildes ist seine Gliederung in zwei gegensätzl. Welten, eine Binnen- und eine Außenwelt. Im M. von der »Frau Holle« kommt die Heldin nach ihrem Sturz in den Brunnen in eine zweite, andere Welt, in der Frau Holle als Herrscherin wohnt, und im M. vom »Wasser des Lebens« entspringt im umhegten, von Löwen bewachten Garten das in unserer Welt nicht zu findende Lebenswasser, das Tote lebendig, Blinde sehend, Kranke gesund machen kann. Die M.überlieferung vom Lebensbaum im umhegten, bewachten Garten aus dem iran. Bereich ist früh zu den Juden gekommen (Paradies); in einem der ältesten antiken M., dem von »Amor und Psyche«, spielt die Handlung ebenfalls zw. zwei verschiedenen Welten. Aus einer anderen Welt kommt auch die Schwanfrau in einer

weitverbreiteten M.gruppe, die zu den früheſt bezeugten auf germaniſchem und beſ. auf dt. Boden gehört, da es das aus dt. Quelle ſtammende eddiſche Lied von † Wieland ſtark beeinflußt hat. In dieſen M. erſcheint die weibl. Hauptgeſtalt in zwei verſchiedenen Geſtalten, als Vogel und als Menſch. Sie kommt als Vogel aus ihrer Heimat in der »anderen Welt«, wird hier vom Helden in ihrer Menſchengeſtalt zum Weib gewonnen und flieht ſpäter in ihre Heimat; der Held folgt ihr und gewinnt ſie zurück.

Im M. auftretende Tiere ſind übernatürlich erhöht, dem Menſchen gleichgeſtellt, ſprechen wie er, ſind ihm wertvolle Helfer oder auch Feinde, häufig verwandelte Menſchen (Motiv des »Tierbräutigams«: »Froſchkönig«, »Hans, mein Igel«, »Schneeweißchen und Roſenrot«). Eine Sondergruppe bilden die Tier-M. (»Die Bremer Stadtmuſikanten«, »Haſe u. Igel«), ſtehen der Fabel nahe (»Der Zaunkönig«).

Ähnlich erhöht begegnen Pflanzen im M., beſ. Bäume und ihre Früchte. Da im M. unter den Seelen aller Weſen Gleichheit beſteht, kann man ein Weſen in andere Geſtalt verwandeln: eine aus einem Baum geſchnitzte Holzfigur wird zum Menſchen (Motiv der »Hölzernen Frau«, in der Edda † Aſk und Embla). Der Baum iſt ſprachbegabt: »Vor Zeiten, als die Bäume redeten«.

Auch ſonſt ſind die M. voll von Geſtalten, die auf der Grenze zw. Menſchenwelt und Geiſterreich ſtehen (Zauberer, Hexen, »eine Alte«, »ein altes, graues Männchen«) oder dieſem angehören: Erdmämchen, Zwerge, Rieſen, Waſſerdämonen. Sonne, Mond, Wind treten dämoniſch auf. Es gibt Gegenſtände mit den wunderbarſten Fähigkeiten: Tiſchlein-deck-dich, Knüppel-aus-dem-Sack, Schwerter, die auf Befehl alle Köpfe abſchlagen, Siebenmeilenſtiefel uſw.

Die Sprache des M. iſt meiſt formelhaft: beim dt. M. heißt es im Eingang meiſt »Es war einmal«, Schlußformeln wie »Wenn ſie nicht geſtorben ſind, leben ſie heute noch« uſw. Sprachform iſt die Proſa, Verſe ſind ſelten. Der kunſtvolle und dabei formelhafte Aufbau des M. zeigt ſich u. a. in dem meiſt 3teiligen Handlungsablauf und dem Vorherrſchen der Dreigliedrigkeit beſ. im german. M.: 3 Söhne, 3 Brüder, 3 Schweſtern, 3 Burſchen, 3 Wunſch- und Zauberdinge uſw. Die Handlung wiederholt ſich dreimal, meiſt ausgeführt von 3 Helden, 3 Brüdern.

Über den Ort, an dem ſich die Haupthandlung abſpielt, hat das M. ebenfalls beſtimmte Vorſtellungen. Im M. von der »Weißen Schlange« zieht der Held aus, um vom Lebensbaum die Lebensäpfel zu holen. Ebenſo bedeutſam wie dieſer uralte, in Indien und Iran wie auch auf deutſchem Boden bezeugte Zug iſt der von der Quelle, die das Lebenswaſſer ſpendet und zu der Held und Heldin um die Wette laufen. Baum und Quelle ſtehen auch ſonſt in enger Beziehung zueinander: die Quelle entſpringt am Fuß des Baums, beſ. in den Überlieferungen vom Weltenbaum. So wie in der nordgerman. Überlieferung der Weltenbaum † Yggdraſil, zu deſſen Füßen die Quelle Urds entſpringt, die verſchiedenen »Heime« untereinander verbindet, ſtellt im M. der Baum die Verbindung zw. den gegenſätzl. Welten dar. Im Wipfel des Baums ſteht das Schloß, in dem der Held die Braut antrifft.

Dieſe Vorſtellungen ſind nicht auf das M. beſchränkt; viele finden ſich im Brauchtum wie in der Volkskunſt, ſo daß von einer inneren Einheit der Volkskultur geſprochen werden muß, deren verſchiedene Äußerungen von derſelben Weltanſchauung getragen werden und dasſelbe Weſen zeigen. Erzählgut dieſer Art iſt außerdem nicht nur im M. allein anzutreffen. Wie das Schwanfrauen-M. für die Wielandſage als wichtige Grundlage angeſehen werden muß, ſtehen andere M., wie »Dornröschen«, die M.-gruppe von der »falſchen Braut«, die von den »drei Brüdern«, in engen Beziehungen zur Nibelungenſage, und auch ſonſt zeigt die german. Helden- und Götterſage ſtoffliche Verwandtſchaft mit beſtimmten M.

Dem Inhalt nach können die M. in Untergruppen eingeteilt werden: die Hälfte aller M. ſind Abenteu(r)er-M. Die Abenteuer, die der Held (Heldin) zu beſtehen hat, ſind meiſt Kämpfe mit Drachen, Rieſen, Räubern, Spuk in verzauberten Schlöſſern, Verzauberungen. Heldinnen ſind häufig von der Stiefmutter ſchlecht behandelte Mädchen, die ſich dann glücklich und reich verheiraten. Mit dem Abenteuer-M. überſchneidet ſich oft das gleich häufige Liebes-M. (Gewinnung einer Frau): »König vom goldenen Berg«, »Krauteſel«, »Die beiden Künegeskinner«, »Die 12 Jäger«. Meiſt muß die Braut aus der Gewalt von dämoniſchen Weſen befreit werden (Erlöſungs-M., Befreiungs-M.). Abgeſehen von den Kinder-M. (»Hänſel u. Gretel«) ſtehen Held und Heldin im M. meiſt im jugendl., heiratsfähigen Alter; ſie gehören zwei entgegengeſetzten Geſellſchaftsſchichten an: der Prinz (König) heiratet ein armes Mädchen, iſt er verzaubert, heiratet er ſeine Erlöſerin (»Die Alte im Walde«, »Das Waldhaus«, »Schneewittchen und Roſenrot«). Das Wirken der ſozialen Gerechtigkeit, das Aufſteigen des armen Helden zu Reichtum iſt zugleich ein Hinweis auf die Herkunft des jüngeren M.: M.träger waren die »kleinen Leute« (Tagelöhner, Knechte, Handwerker, Bettler). G. Henſſen (»Volks-M. aus Rheinland und Weſtfalen« 1931) nennt für die Gegenwart den Fabrikarbeiter als wertvollen M.-erzähler, in der Eifel ſind es auch Bauern.

Beſ. im dt. M. lebt eine ſtarke Sittlichkeit, nur iſt ſie ſtets ſchwarz-weiß gehalten: das Gute ſiegt, das Böſe wird vernichtet. Die eine Tochter iſt ſchön und fleißig, die andere faul und häßlich (»Aſchenbrödel«). Eine Reihe von M. ſind nicht ohne Luſt an grauſamen Strafen, Diebe ſogar können Helden ſein (»Der geſtiefelte Kater«, »Der Meiſterdieb«, »Die 4 kunſtreichen Brüder«). Dieſe M. ſtehen meiſt ſchon dem Schwank nahe (Schwank-M.: »Der Rieſe u. der Schneider«). Der echte M.held iſt gutmütig, hilfreich, edeldenkend, treu und ehrlich.

Das M. iſt als Kulturbeſitz der ariſchen Völker ſchon früh belegt. In den älteſten Quellen iſt das M. allerdings lit. geworden, novelliſtiſch bearbeitet. Z. T. wurde es auch den Tendenzen beſtimmter Zeitſtrömungen dienſtbar gemacht, beſ. in Indien. Das früh in Ägypten eingedrungene M. von den zwei Brüdern wurde von einem begabten Künſtler eigenwillig umgeſtaltet, und dasſelbe gilt für den aus Iran und Indien zu den Arabern gewanderten M.ſchatz, deſſen Weſen vor allem durch die Slg. »1001 Nacht« bezeichnet wird (Aneinanderreihung mehrerer oder vieler M., die geläufige oriental. und aſiat. Erzählform: »Pantſchatantra«, »Kathaſaritſaggara«, »Hitopadeſcha«, »Die weiſen Meiſter«, nur loſe durch eine ſog. Rahmenerzählung [† Novelle] zuſammengehalten). Auch M. aus dem Bereiche der Antike, wie »Amor und Pſyche« (Apulejus), ſind novelliſtiſch.

Sind bei verwandten Völkern, wie bei Germanen und Slawen, echte Volks-M. erſt aus weit ſpäterer

Zeit belegt, so bedeutet das nicht ein geringeres Alter der M. bei diesen Völkern, sondern geht darauf zurück, daß es sich dort vor allem um nicht lit., in mündl. Überlieferung fortgepflanztes Erzählgut handelt.

Lit.: Bolte u. Polívka, »Anmerkungen zu den KHM. der Brüder Grimm« 1913—32, 5 Bde. (Neubearb. des 3. Bd. des M.werkes der Brüder Grimm; enthält u. a. Hinweis auf die Herkunft der in den beiden Textbänden gebotenen Fassungen und Verz. über Vorkommen und Heimat verwandter Fassungen, Ausführungen über die Gesch. der Forschung und das Entstehen der M.slgn. bei den versch. Völkern); »Hwb. des dt. M.«, hrsg. von Lutz Mackensen, seit 1931; »Folklore Fellows Communications« seit 1910 (Schriften des »Folkloristischen Forscherbunds«, gegr. 1907, Abk. FF.); A. Aarne, »Verz. der M.typen der Weltlit.« 1910; K. v. Spieß, »Dt. Volkskunde als Erschließerin deutscher Kultur« 1934; E. Mudrak, »M. und Sage« 1933; Spieß-Mudrak, »Dt. M. — Dt. Welt« 1939. — Sammlungen: »Die M. der Weltlit.« 1912ff., 36 Bde.; Grimm, »KHM.«, Neudr. der 1. Aufl., hrsg. von Panzer 1913; Wesselski, »M. des M. A.« 1925; »Dt. M. vor Grimm«, hrsg. von Wesselski, 1938; »Dt. M. seit Grimm«, hrsg. von P. Zaunert, 1917—23, 2 Bde.

Marchena (märtschə), südspan. Stadt südöstl. von Sevilla (19 C 4), (1930) 13570 Ew.; Palast der Herzöge von Arcos; Schwefelbad; Getreide-, Öl-, Weinhandel.

Marchfeld, Schwemmland an der unteren March (22 E 1), 750 qkm. Alter Schlachtenort: 165—180 n. Zw. Kämpfe zw. Römern und Quaden-Markomannen. 12. 7. 1260 bei Kroissenbrunn, 8 km nordw. von der Marchmündung, Sieg Ottokars II. von Böhmen über Ungarn (Béla IV.). 26. 8. 1278 Sieg Rudolfs von Habsburg über Ottokar bei Dürnkrut unweit der March. Im M. liegen auch die Schlachtfelder (1809) von Aspern, Eßling u. Wagram.

Marchi (märki), Francesco, ital. Kriegsbaumeister, * 1506 † etwa 1574, befestigte 1545 Rom, war in Italien und in den span. Niederlanden tätig; schrieb »Della architettura militare« 1599, Neuausg. 1840, 4 Bde.

Marchiafava (märki-), Ettore, ital. Arzt, * 3. 1. 1847 Rom, † das. 23. 10. 1935 als Prof. (seit 1881), Malariaforscher. »Sulle febbri malariche estiva autumnali« 1892 (mit Bignani), »La infezione malarica« 1902 (mit Bignani), 1931² (mit Nazari).

Marchienne-au-Pont (märschiän ō pon), belg. Industriestadt westl. von Charleroi (17b D 3), (1935) 22340 Ew.; Steinkohlenbergbau, Eisen- u. Glasind.

Marcianise (märtschă-), ital. Stadt nördl. von Neapel (24b Nbk. I), (1936) 15000 Ew.; Webereien.

Marciano (märtschănō), ital. Ort südl. von Arezzo, im Chiana-Tal. — 3. 8. 1554 Sieg der Truppen Karls V. und des Cosimo de' Medici (Markgraf von Marignano) über die Franzosen (Piero Strozzi).

Marcianus (Markianos), tatkräftiger Kaiser des † Byzantinischen Reiches 450—457.

Marcinelle (märsinäl), belg. Industriestadt südl. von Charleroi, (1935) 21900 Ew.; Steinkohlenbergbau, Hüttenwerke.

Marcion, grch. (christl.) Gnostiker, * um 85 Sinope (Pontus), † um 160 Rom, wird von dogmatisch-kirchl. Seite als einer der Hauptirrlehrer des 2. Jh. bezeichnet, weil er gegen die Verjudung des Christentums auftrat; kam 140 nach Rom, 144 wegen Abweichungen in der Lehre aus der Gemeinde ausgeschlossen; verwarf das A. T. und forderte strenge Askese. Seine Anfänge einer Slg. neutestamentlicher Schriften sind wichtig für die Kritik des N. T., das er für jüdisch verfälscht hielt. M.s Schriften wurden im 5. Jh. als Ketzerei vernichtet. Seine Anhänger, die Marcioniten, gingen im 6. Jh. in den Bewegungen der Manichäer und der Paulitianer auf. Lit.: A. v. Harnack 1924².

Marcius (Martius), altes röm. Geschlecht mit patrizischen und plebejischen Zweigen.

Marck, 1) Eberhard von der, niederl. Bischof, * 1472, † 1538, Beispiel eines Renaissanceprälaten. 1506 Bischof von Lüttich, 1507 von Chartres, erst frz. gesinnt, ging zu Karl V. über, als dieser ihn zum Erzbischof von Valence ernennen ließ; 1526 Kardinal. Scharfer Gegner der Reformation. — 2) Graf Wilhelm von der (»Eber der Ardennen«), luxemburg. Edelmann, * um 1436, † 18. 6. 1485 Maastricht, aus Lüttich von den Ständen wegen Gewalttaten verbannt, kehrte mit frz. Hilfe 1482 zurück und ließ seinen Sohn zum Bischof wählen. Von Ludwig XI. im Stich gelassen, wurde er gestürzt und enthauptet. — 3) Graf Wilhelm, Herr v. Lumey, Urenkel von M. 2), * um 1542, † 1. 5. 1578 Lüttich, beteiligte sich am niederl. Aufstand, nahm 1565 am Kompromiß der niederl. Edelleute teil und wurde von Alba zum Tode verurteilt. 1567 Führer der Buschgeusen, 1570 Admiral der Wassergeusen, eroberte er 1572 Briel. Vom Prinzen von Oranien zum Gouverneur von Holland ernannt, wegen Grausamkeit 1573 abgesetzt. Lit.: J. de Chestret de Haneffe, »Histoire de la Maison de la M.« 1898.

Maercker, 1) Georg, General, * 21. 9. 1865 Baldenburg (Kr. Marienwerder), † 31. 12. 1924 Dresden, kämpfte in Dt.-Ostafrika (1889) und Dt.-Südwestafrika (1904—07), nach Ausbruch des Weltkriegs Kommandant von Borkum, führte zuletzt eine Division, gründete Dez. 1918 ein freiwilliges Landesjägerkorps, leitete 1919 den milit. Schutz der Weimarer Nationalversammlung, stellte gegenüber den Kommunisten die Ordnung in Mitteldeutschland wieder her. Als Befehlshaber des Wehrkreises IV (bis 9. 4. 1920) bekämpfte er die kommunist. Unruhen nach dem Kapp-Putsch. Er schrieb: »Vom Kaiserheer zur Reichswehr« 1921. Lit. † Freikorps. — 2) Maximilian, Agrikulturchemiker, * 25. 10. 1842 Calbe a. d. Saale, † 18. 10. 1901 Gießen, Vorstand der Agrikulturchemischen Versuchsstation Halle a. d. S. u. Prof., arbeitete über Kali- und Phosphorsäureernährung der Kulturpflanzen, Spiritusbrennerei, Verwertung der Diffusionsrückstände. »Hb. der Spiritusfabrikation« 1877, 1908⁹.

Marcks, Erich, Historiker, * 17. 11. 1861 Magdeburg, † 25. 11. 1938 Berlin, 1893 Prof. in Freiburg, 1894 Leipzig, 1901 Heidelberg, 1907 Hamburg, 1913 München, 1922 Berlin. Im Mittelpunkt seines Schaffens steht die Zeit der Religionskriege und die der Reichsgründung, bes. Person und Leistungen Bismarcks. In dieser nationalen Haltung ließ er sich auch z. B. des Weimarer Systems nicht beirren. Er war in erster Linie ein Meister des künstlerischen Erzählens, weniger ein polit. Kämpfer. Er schrieb: »Gaspard v. Coligny, sein Leben und das Frankreich seiner Zeit« 1892ff., »Kaiser Wilhelm I.« 1897, 1918⁸, »Königin Elisabeth von England« 1897, 1926², »Fürst Bismarcks Gedanken und Erinnerungen« 1899, »Bismarck«, Bd. 1: »Bismarcks Jugend«

1909, 1915[17], »Männer und Zeiten«, Aufsätze und Reden 1911, 1922[6], 2 Bde., »O. v. Bismarck, ein Lebensbild« 1915, 1924[23], »Vom Erbe Bismarcks« 1916, »Ostdeutschland in der dt. Geschichte« 1921, »Geschichte u. Gegenwart. 5 historisch-polit. Reden« 1925, »Rheinland und Deutschland« 1925, »Auf- und Niedergang im dt. Schicksal« 1927, »Carl August von Weimar« 1928, »Der Aufstieg des Reiches. Dt. Gesch. 1807—71« 1936, 2 Bde. Mit K. A. v. Müller Hrsg. der »Meister der Politik« 1922/23, 3 Bde. Lit.: K. A. v. Müller, »Zwölf Historikerprofile« 1935.

Marconi, Guglielmo, ital. Physiker, Pionier der † Funktechnik, * 25. 4. 1874 Griffone bei Bologna, † 20. 7. 1937 Rom, stellte 1897 die erste drahtlose Telegraphieverbindung her, gründete 1897 die M. Wireless Company, London; 1909 Nobelpreis für Physik zusammen mit dem dt. Physiker F. Braun. Nach dem Weltkrieg bearbeitete M. bes. das Gebiet der kurzen Wellen. Er schloß sich früh dem Faschismus an. Bild † Beilage »Elektrizität« VIII, 3.

Marcq-en-Barœul (märk an bärǒl), nordfrz. Stadt bei Lille (17b B 2), (1931) 19200 Ew.; Textilind. (Leinen, Teppiche), Papierindustrie.

Marczali (mǫrtßǫlĺ, früher Morgenstern), Heinrich, Historiker, Jude, * 3. 4. 1856 Marczali (Somogy), 1895—1924 Professor in Budapest, schrieb: »Ungarns Geschichtsquellen im Zeitalter der Arpaden« 1880, dt. 1882, »Ungarns Gesch. z. Z. Josephs II.« 1882—88, 3 Bde., »Ungarns Gesch. z. Z. der Arpaden« 1896, u. a.

Mar del Plata, argent. Hafenstadt und führendes südamer. Modebad, südlich von Buenos Aires (32f D 6), (1936) 53780 Ew.; Seefischerei.

Marder (Mustelidae), verschiedengestaltige Familie der Raubtiere, mit gestrecktem Körper, Stehohren,

Abb. 1. Steinmarder.

niedrigen Beinen, Füße meist fünfzehig, mit nicht einziehbaren Krallen; Zehen- oder Sohlengänger, mit dichter, reichlicher Behaarung, gesuchte Pelztiere. Analdrüsen sondern stark riechendes Sekret ab. Meist nachtfreundl. Baum-, Erd- oder Wassertiere. Tier-, aber auch Pflanzen- und Kerffresser; einige sind wichtige Schädlingsvertilger. Die M. fehlen nur in Australien. Drei Unterfamilien:

1) **Marder im engeren Sinne** (Mustelinae), Zehengänger. Gattung M. (Martes), Gebißformel $\frac{3141}{3142}$: Baum-M. (Edel-, Buch-M., M. martes), $\frac{1}{2}$ m lang, Schwanz 30 cm, durch den stets abgerundeten, nicht gegabelten Kehlfleck vom Stein-M. (M. foina; Abb. 1) unterscheidbar, der einen gegen die Vorderbeine zu stets gegabelten Kehlfleck aufweist, Größe fast gleich mit Baum-M. Beide M. sind braun in verschiedenen Abstufungen, unten gelblichweiß, der Kehlfleck ist weiß bis gelblichrot. Die Paarungszeit beider fällt in den Vorfrühling, Tragzeit 9 Wochen, ein Wurf mit 3—4 blinden Jungen. Der Baum-M. ist ein eurasiat. Waldtier, während der Stein-M. Kulturfolger Mittel- und Südeuropas ist. Abschuß und Fang der Baum-M. ist gegendweise durch Gesetz beschränkt. Zobel (M. zibellina), 60 cm lang, Schwanz 20 cm, Körperbau gedrungen, großohrig, oben schwärzlich, Kopf, Hals und Seiten rötlich-kastanienbraun, Fell seidig glänzend; gegenwärtig nur in den Gebirgswäldern Nordostasiens. Fichten-M. (Amer. Zobel, M. americana), $\frac{1}{2}$ m lang, Schwanz 20 cm, dunkelbraun, Kopf grau bis weiß, der (oft fehlende) Kehlfleck orange bis weiß, östliches Nordamerika. Pekan (Fischer-M., Virgin. Iltis, M. pennanti), 40 cm, Schwanz $\frac{1}{2}$ m, dunkelbraun bis schwarz, Erdbewohner Nordamerikas.

Gattung Stinkmarder (Stänker, Mustela), Erdtiere, Zehengänger, kurzer Kopf, abgerundete Schnauze, Gebißformel $\frac{3131}{3132}$: Iltis (Ilk, Ratz, M. putorius; Abb. 2), 45 cm lang, Schwanz 20 cm, Bauch dunkler als der übrige Körper, Lippen, Kopf-

Abb. 2. Iltis.

seiten und Ohrenrand weiß, auf dem Rücken schimmert überall durch die lockeren Grannenhaare die gelbe Unterwolle durch; viele Farbabänderungen; Europa, während West- und Ostasien, dann Nordamerika von je einer anderen Art bewohnt werden. Nachttier, Tagschläfer, auch Mäuse-, Lurch- und Kriechtierfresser. Paarungszeit im März, ein Wurf mit 3—7 blinden Jungen im Mai. Eine gezüchtete Albinoform des Iltis, mit semmelgelber Farbe und roten Augen, ist das † Frettchen (Frett, Furo der Araber, M. putorius furo), das zur Kaninchenjagd (Frettieren), in England auch zur Rattenjagd verwendet wird. Es war schon den Römern bekannt. Wiesel (Mauswiesel, Haarmännchen, Hermchen, M. nivalis), ein flinkes Tierchen, 15 cm lang, Schwanz 5 cm, ohne schwarze Spitze, oben rötlichbraun, unten weiß; in Ebenen und Gebirgen Europas, Nordafrikas und Nordasiens, gegendweise sich im Winter weiß verfärbend (Winterkleid); Tragzeit 5 Wochen, 3—7 blinde Junge. Größer (30 cm lang, Schwanz 10 cm), jedoch mit schwarzer Schwanz-

Abb. 3. Hermelin.

spitze auch im weißen Winterkleid, das Hermelin (M. erminea; Abb. 3), das in Eurasien nördl. der Kettengebirge in Ebenen und Gebirgen vorkommt; Paarung im Vorfrühling, Tragzeit 10 Wochen, 4—13 blinde Junge. Europäischer Nerz (Nörz, Wasserwiesel, Menk, Wassermenk, Sumpf-, Krebsotter, M. lutreola), 40 cm lang, Schwanz 15 cm, bis auf den schlanken Kopf fischotterähnlich, Schwimmfüße, braun, unten graubraun, Lippen

weiß, Nord- und Mitteleuropa, gegendweise fehlend; Paarung im Vorfrühling, Tragzeit 10 Wochen; Erd- und Wassertier, Nahrung vorwiegend Fische, Krebse, Schnecken, Muscheln und Lurche. Gesuchtes Pelzwerk (»amer. Nerz«) liefert der Mink (M. vison) Nordamerikas, ähnlich dem Nerz, jedoch größer, vielfach, auch in Europa, gezüchtet. Sibir. Nerz (Sibir. Feuer-M., Kolinski, M. sibirica), 30 cm lang, Schwanz 15 cm, rötlichgelb, weiße Flecken an Nase und Kinn. Nordasien. Iltisähnlich, jedoch oben und seitlich mit unregelmäßigen gelben Flecken, der Tigeriltis (Vormela peregusna), 35 cm lang, Schwanz 15 cm, Südosteuropa, Westasien. Vielfraß (Carcajou, -äschü, Gulo gulo; Abb. 4), 90 cm lang, 40 cm hoch, Schwanz 15 cm, buschig; mit stark gewölbtem Rücken, hauptsächlich braunschwarz, Wangen und Seiten lichter, vorwiegend Erdbewohner der nördl. Gebiete Eurasiens u. Amerikas; Nahrung hauptsächl. kleine Nagetiere (Lemminge); Paarungszeit Herbst bis Frühwinter, Tragzeit 4 Monate, 2–5 Junge. Die Hyrare (Tayra, Tayra barbara) Zentral- und Südamerikas, 60 cm lang, Schwanz 45 cm, schwarzbraun, Kopf und unten heller, gelber Halsfleck, zähmbar. Grison (Majkong, Grison vittatus), 40 cm lang, Schwanz 20 cm, eng anliegendes Fell, oben blaßgrau, unten dunkelbraun, hellgelbe Stirn- und Wangenbinde, trop. Amerika. Die Gattungen Tayra und Grison haben stark verbreiterten Hinterkopf, durch Spannhäute verbundene Zehen, stärkere Schneide- und Eckzähne als die Stink-M.

Abb. 4. Vielfraß.

2) Fischottern (Ottern, Lutrinae), mit stumpfschnauzigem Kopf, gestrecktem Körper, niedrigen Beinen mit Schwimmfüßen, langer, zugespitzter Schwanz, kurze Rundohren und kurzes, glänzendes Fell. Wassertiere, vorwiegend Fischfresser. Zur Gattung Fischotter (Lutra) der Fischotter (Flußotter, L. lutra; Abb. 5), 80 cm lang, 30 cm hoch, Schwanz 45 cm, bis 15 kg schwer, oben dunkelbraun, unten gelblich, Hals- und Kopfseiten graubraun; Europa, Nordafrika, Nord- und Mittelasien, gegendweise selten, meist einzeln lebend; Paarung im Vorfrühling, Tragzeit 9 Wochen, 2–4 blinde Junge. Zur Gattung Seeotter (Meerotter, Latax), Küstenbewohner mit großen, flossenähnlichen Hinterfüßen, der Seeotter (Kalan, L. lutris) der amer. und asiat. Küsten des nördl. Stillen Ozeans, als Pelztier (»Kamtschatkabiber«) verfolgt, daher gegendweise selten (lange, schwarzbraune Grannen mit weißer Spitze und feines Wollhaar), 90 cm lang, Schwanz 30 cm. Jagd und Fang der Fischottern vielfach durch Gesetz geregelt.

Abb. 5. Fischotter.

3) Dachse (Melinae), Sohlengänger, Allesfresser. Gattung Dachs (Meles), mit gedrungenem Körper und grobem Fell, langem Kopf, kleinen Rundohren, starken Krallen an den Vorderfüßen, Zahnformel $\frac{3141}{3142}$, vorwiegend Pflanzenfresser, Erdtiere. Hierher der † Dachs. Die Gattung Sonnendachs (Helictis), mit fleischfarbener Schnauze und einer die Oberlippe an Länge überragenden Unterlippe, ist länger geschwänzt, von geringerer Größe, führt zum Teil kletternde Lebensweise und bewohnt Süd- und Ostasien; hierher der Graubraune Sonnendachs (H. personata), 40 cm lang, Schwanz 20 cm, oben graubraun, ein Streifen vom Scheitel bis Rückenmitte und Backen- und Stirnband weiß, unten gelblichweiß, Hinterindien. Zur Gattung Honigdachs (Mellivora), breitrückig, kurzschwänzig, Zahnformel $\frac{3131}{3122}$, Afrika, Vorderindien bis östl. Vorderasien, der Honigdachs (Ratel, M. ratel), 90 cm lang, Schwanz 25 cm, langhaarig, oben aschgrau, Schnauze und unten graubraun, Seiten hellgrau, Erdtier, entzieht sich der Verfolgung durch unglaublich rasches Eingraben; Nachttier, Alles- und Honigfresser (aus Erdnestern wilder Bienen), Mittel- und Südafrika. Auf den Sunda-Inseln und den Philippinen lebt die Gattung Stinkdachs (Mydaus), mit langem Kopf, rüsselartiger Schnauze, Stummelschwanz, starken Grabkrallen und Drüsen an der Mastdarmmündung, die durch Muskeldruck eine übelriechende Flüssigkeit absondern (spritzen), Zahnformel $\frac{3131}{3132}$. Der Stinkdachs (Teledu, M. javanensis), 35 cm lang, Schwanz 2 cm, langhaarig, gleichmäßig dunkelbraun, weißer Nacken- und Rückenstreifen, Erdtier Javas und Sumatras. Bes. ausgebildete Mastdarmstinkdrüsen, mit denen sie eine ölige, unangenehm riechende Flüssigkeit auf größere Entfernung spritzen können, besitzen Gattungen der Stinktiere Amerikas; Nachttiere, Allesfresser. Zur Gattung Mephitis, Zahnformel $\frac{3131}{3132}$, der Skunk (Chinga, tsch-, M. mephitis), 40 cm lang, Schwanz 30 cm, buschig, schwarzglänzendes Fell, weißer Kopf-, Hals- und geteilter Rückenstreifen, wertvolles Pelzwerk (»Skunks«, † unten), 6–10 Junge, Felsgebiete der Niedergebirge Nordamerikas. Zur Gattung Conepatus, Zahnformel $\frac{3121}{3132}$, der Surilho (-ilhjo, Zorrillo, thorilhjo, C. suffocans), 40 cm lang, Schwanz 30 cm; langhaarig (bis 7 cm), glänzendschwarz bis grau abändernd, weißer Rückenstreifen mitunter längsgeteilt, Südamerika. Die Stinktiergattung Bandiltis (Zorrilla), über Afrika und Westasien verbreitet, hat behaarte Sohlen, ist äußerlich dem Tigeriltis ähnlich, Zahnformel $\frac{3121}{3121(2)}$. In Südafrika der Zorrilla (»Maushund« der südafrik. Ansiedler, Z. striata), 35 cm lang, Schwanz 25 cm, buschig, langhaariges, glänzendschwarzes, an Rücken und Schwanz stark grau durchsetztes Fell, Hals und drei Stirnflecken weiß; Nachttier.

Erdgeschichtlich treten M. zuerst im Oligozän Europas und Nordamerikas auf; die heutigen Gattungen Martes im Obermiozän, Mustela im Pliozän, Lutra im Miozän und Meles im Unterpliozän.

Die **Felle** der echten M. (Stein-, Edel-, Fichten- und Fischer-M.) sind von Tiefdunkelbraun bis

Hellbraungrau abgestuft; sie sind sehr rauch (dichtbehaart) und für die Verarbeitung zu Pelzwerk bestens geeignet. Die besten Stein-M.felle liefern die Balkanländer, die besten Edel-M.felle Skandinavien, der Kaukasus u. das Kubangebiet. Geringfarbige Edelmarder eignen sich zum Blenden auf Zobelfarbe. Europa liefert jährl. 40000 Edel-M. und 120000 Stein-M. — Zobelfelle kommen ausschl. aus Sibirien; sie sind sehr selten geworden. Tiefdunkle und rauche Felle kommen aus Ostsibirien (Witimsk, Barguzin). — Die gelbbraunen bis dunkelbraunen Felle des Fichten-M. werden als Amer. Zobel (englisch Marten, märt'n) gehandelt und kommen aus Labrador, Kanada, Alaska, geringste Sorten aus Kalifornien. — Das Fell des kanad. Fischer-M. (Virginischer Iltis) ist schwarzbraun; jährl. etwa 6000 Stück. — Alle genannten M. werden auch in Pelztierfarmen gezüchtet, in Rußland bes. Zobel. — Über Iltisfelle ↑ Iltis. — Hermelinfelle stammen von Hermelin und Wiesel, zu Pelzwerk bes. die weißen Winterfelle, neuerdings auch die braunen Sommerbälge. Bevorzugt werden russ. u. sibir. Felle (jährlich etwa 700000 Stück). Wertvollste Sorte die Ischimski, größte die Barabinski. Haare der amer. Hermelinfelle flacher, gröber, Oberhaare kürzer, Schweif dünner, länger, bis zur Hälfte schwarz (jährl. etwa 800000 Stück). In der ↑ Heroldskunst (Sp. 1133) diente Hermelin als sog. Pelzwerk. — ↑ auch Dachsfelle. — Der Europäische Nerz ist selten geworden; das mittelbraune Fell hat starke Grannen und dünne Unterwolle. — Sibir. Nerz (Kolinski), rötlichgelbes Fell, meist zobelartig gefärbt als Pelzfutter gehandelt; die steifen Grannenhaare des Schwanzes werden zu Pinseln (Zobelpinseln) verarbeitet. Die besten Felle kommen aus West- und Mittelsibirien. — Nordamer. Nerz (Mink), weiche, dichte Unterwolle, gelb- bis schwarzbraune Grannen; liefert das wertvollste Nerzfell (1938 etwa 600000 Felle, davon aus Farmen 250000, meist aus den Ver. St. v. A., Kanada, Schweden, Rußland, Deutschland). — Skunkfelle unterscheidet der Handel nach der Art der weißen Streifenbildung auf dunkelbrauner bis blauschwarzer Unterwolle; weiße, kurzstreifige, langstreifige und schwarze Skunks. Heimat Nordamerika. — Lyraskunk, Nordamerika, mit weißen, lyraförmigen Streifen auf schwarzem Grund; sehr dauerhaftes Fell; im Handel als Civetcat (ßiwĕtkät). — Fischotter, Amerika, Asien, Europa, letzterer auch Landotter genannt; Fell graue bis braune Unterwolle und glänzende, dunkle Grannen. Die besten Felle aus Labrador und Neufundland (Virgin. und Kanad. Otter), die größten aus Südamerika (Riesenotter). Geringere Felle werden nach Entfernung (Rupfen) der Grannen schwarz gefärbt zu Sealotter. — Seeotter (Kamtschatkabiber, Kalan), Felle sehr teuer, nur in ganz geringen Mengen gehandelt, da Jagd teilweise verboten; meist zu Herrenkragen verarbeitet. Fellbewertung nach der Verteilung und Bewertung der Silberspitzen. — Vielfraß. Felle sind dunkel- bis schwarzbraun mit ovalem, dunklem, gelblich eingefaßtem Rückensattel. Die Felle kommen vorwiegend aus Kanada, ferner aus Alaska, Grönland, Sibirien, Skandinavien. — Tigeriltis (Perwitzki), Südosteuropa, Asien, bes. Afghanistan. Das kurze Haarkleid ist braun mit gelben Flecken; Verarbeitung zu Jacken und Besätzen.

Marderbär, Art der ↑ Schleichkatzen.

Mardin, Hptst. u. Markt des türk. Wilajets M. in Südostanatolien (27c I 3), (1935) 21000 Ew.; Webereien, Teppichknüpfereien.

Mardonios, pers. Feldherr, Schwiegersohn von Darius I., unterwarf 492 v. Zw. in dessen Auftrag Thrakien und fiel 479 bei Platää gegen die Griechen.

Marduk (im A. T. tendenziöse ↑ Vokalisation: Merodach), (Stadt-) Gott von Babylon, ein Lichtgott, der im 1. Jahrtausend v. Zw. fast zum einzigen (Landes-) Gott wurde.

Mär(e), die (ahd. mâri, »glänzend, berühmt«), altertümlich für kurze Erz., Botschaft; auch = Märchen.

Maree (Loch M., -märi), inselreicher Gebirgssee im NW. Schottlands (16b C 3), 29 qkm.

Marées (märē), 1) George(s) de(s) (Desmarées, dämärē), schwed.-dt. Bildnismaler, * 29. 10. 1697 im schwed. Kirchspiel Film, † 3. 10. 1776 München, das. 1731 Hofmaler, begann in Schweden als Hell-dunkelmaler und war dort wie nachher in Deutschland als Bildnismaler der Aristokratie tätig. Lit.: R. Paulus 1913. — 2) Hans v., Maler, jüd. Mischling, * 24. 12. 1837 Elberfeld, † 5. 6. 1887 Rom, tätig 1857—64 in München, bis 1870 in Italien, dann in Berlin, Dresden, Neapel, Florenz und seit 1875 in Rom. Schuf anfangs kleine Landschaften mit Szenen aus dem tägl. Leben, gestaltete später fast ausschl. ideale Themen, die immer wieder nackte Menschen, sich von dunklen Bäumen abhebend, zum Gegenstand haben. Durch das bewußte Streben nach einer von Form und Farbe bestimmten, klaren Bildordnung haben diese Werke viel von der M. anfangs eigentümlichen malerischen Unmittelbarkeit verloren. Hptw.: Fresken der Dt. Zoolog. Station in Neapel (1873/74), das Goldene Zeitalter (1879—85; 2 Fassungen, München), die Hesperiden (1884—87; das.), die Lebensalter (1877/78; Berlin, Nationalgalerie), Parisurteil (1880/81; das.). Bildnisse u. viele Zeichnungen. Briefe, hrsg. 1920.

Marelle (Marjlle), Bez. für Aprikose, Morelle, Ama-

Maremme (ital. Maremma), mittelital. Küstenniederung am Tyrrhen. Meer (24 C 3), früher versumpft, seit dem 19. Jh. und bes. durch Mussolini in blühendes Ackerland umgewandelt (z. B. Pontinische Sümpfe).

Marende (Merend, die, ital.), Bez. für Vesperbrot in Tirol und Bayern.

Marengo, der, graumeliertes, dickes, weiches Schafwollgewebe, tuchartig.

Marengo, Ortsteil der oberital. Stadt Alessandria (24a C 3). — 14. 6. 1800 Sieg Bonapartes, wobei Desaix und Kellermann die drohende Niederlage abwandten, über die Österreicher (Melas).

Marenholtz-Bülow (-ō), Bertha v., * 5. 3. 1810 Kübelingen (Braunschweig), † 9. 1. 1893 Dresden, begeisterte Anhängerin Fröbels, die mit der Schaffung und Verbreitung von Erziehungsvereinen und Kindergärten das Ziel verfolgte, die Volkserziehung auf Fröbels Lehre zu gründen. Mit Hilfe ihrer gesellschaftl. Beziehungen vermittelte sie seine Ideen auch dem Ausland. Sie kämpfte erfolgreich für die Aufhebung des preuß. Kindergartenverbotes. In ihr fand Fröbel schon bei Lebzeiten eine bedeutende Künderin seiner Philosophie u. seiner Pädagogik. Jedoch bewirkte ihre Auslegung eine Zeitlang eine gewisse Intellektualisierung und Erstarrung innerhalb der Kindergärtnerinnenausbildung und des Kindergartenwesens. »Gesammelte Beiträge zum Verständnis der Fröbelschen Erziehungsidee«, 1. Bd. 1876, 2. Bd. 1877, »Die Arbeit und die neue Erziehung nach Fröbels Methode« 1875²; »Theoretisches und praktisches Hb. der Fröbelschen

Erziehungslehre«, 2 Teile, 1886. Lit.: Maria Müller, »Frauen im Dienste Fröbels« 1928; J. Voß, »Geschichte der Berliner Fröbelbewegung« 1937.

Marenzio, Luca, ital. Renaissancekomponist, * um 1560 Coccaglio b. Brescia, † 22. 8. 1599 Rom als päpstlicher Hofmusiker, der bedeutendste Madrigalkomponist, gleich groß in Ausdrucks-, Stimmungs- und Detailmalerei. Er gehört zu den Chromatikern, die beim Modulieren die Versetzungszeichen freier gebrauchen und damit schon zur modernen Tonalität überleiten. Werke: 18 Bücher 4—6stimmige Madrigale (teilw. neugedruckt in: »Publikationen älterer Musik« I—III), 5 Bücher 3stimmige Villanellen (Ausw. von H. Engel 1928), mehrere Bücher Motetten und andere Kirchenmusik. Lit.: P. Guerrini (in: »Santa Cecilia« 1908, Bd. IX/X, ital.); Haberl (in: »Kirchenmus. Jb.« 1900); H. Engel 1926.

Maret (märä), Hugues Bernard, Duc de Bassano (seit 1809), frz. Diplomat, * 1. 5. 1763 Dijon, † 13. 5. 1837 Paris, Rechtsanwalt, 1791 Mitgründer der Feuillants, 1792 Außenmin., 1793 Gesandter in Neapel, kam 1796 in den Rat der Fünfhundert, 1804 Staatssekretär. Er begleitete Napoleon auf allen Feldzügen, 1811 Senator, 1811—13 sowie 1815 Außenminister, seit 1831 Pair. Lit.: Ernouf 1884² (frz.).

Marey (märä), Étienne Jules, frz. Physiolog, * 5. 3. 1830 Beaune (Côte d'Or), † 16. 5. 1904 Paris als Prof. (seit 1869), beschäftigte sich bes. mit der Erforschung von Bewegungsvorgängen am und im Körper der Tiere und des Menschen, erfand zahlreiche Registrierinstrumente, so die »M.sche Trommel« (»M.scher Tambour«). Führte zur Erforschung der Gliederbewegungen des Menschen und der Tiere die Reihenbildaufnahme ein und wurde damit zu einem Bahnbrecher für die Kinematographie. »La méthode graphique dans les sciences expérimentales« 1878, »Le vol des oiseaux« 1890, »La chronophotographie« 1899. Seine Forschungsrichtung wird gepflegt in dem von ihm gegr. »Institut M.« in Paris.

Marfori y Callejas (=i käljechäß), Carlos, Günstling Isabellas II. von Spanien, * 1818 San Fernando, † 2. 6. 1892 Madrid, seit 1856 Cortesmitglied und Werkzeug der Moderados; seine Ernennung zum Gouverneur von Madrid veranlaßte 1868 die Septemberrevolution; er begleitete die durch ihn bloßgestellte Königin in die Verbannung, kehrte 1875 zurück, wurde 1876 wieder verbannt.

Margão (=gąũ), ostindische Stadt in Port.-Goa (28b AB 5), (1931) 9500 Ew.; mit Bahn zum Hafen Marmagão.

Margarete, fürstliche Personen: 1) M., deutsche Kaiserin, 1324 Frau Ludwigs des Bayern, Tochter des Grafen Wilhelm III. von Holland-Hennegau († 1337), * um 1300, † 25. 6. 1356 Quesnoy, erbte als ältere Schwester ihres kinderlosen Bruders Wilhelm IV. († 1345) Holland, Hennegau und Zeeland, wurde von ihrem Mann gegen die Ansprüche andrer, bes. König Eduards III. von England, der ihre jüngere Schwester zur Frau hatte, 1346 damit belehnt, übernahm die Regierung, dankte aber 1349 zugunsten ihres 2. Sohnes Wilhelm ab. Gegen dessen Mißwirtschaft lehnten sich die »Hoekschen« auf, die M. zur Herrin haben wollten; zw. ihnen und Wilhelms Anhängern, den »Kabeljauschen«, kam es zum Bürgerkrieg, den erst die Aussöhnung zw. Mutter und Sohn (1354) beendete. — 2) Königin von Dänemark, Tochter des Waldemar Atterdag, * März 1353 Sö-

borg (Seeland), † 24. 10. 1412 Flensburg, 1363 vermählt mit Haakon Magnusson, König von Norwegen und Schweden, ließ 1376 beim Tode ihres Vaters ihren 6jährigen Sohn Oluf zum dän. König wählen, der 1380 nach Haakons Tode auch Norwegens Krone erhielt. Beide Länder regierte M. mit Umsicht und Klugheit, Festigung der Königsherrschaft erstrebend. Sie erwirkte 1385 die Rückgabe der schonischen Provinz durch die Hanse und schloß mit den holsteinischen Grafen in Südjütland einen Vergleich. Nach Olufs plötzlichem Tode 1387 wurde sie in Dänemark und Norwegen als »Frau und Hausherrin« gewählt. Auch der mit der Herrschaft Albrechts von Mecklenburg unzufriedene schwed. Adel erkannte sie an, doch mußte sie nach Albrechts Niederlage bei Falköping 1389 noch lange mit den sich für das Haus Mecklenburg einsetzenden † Vitalienbrüdern kämpfen, deren Krieg zur Seeräuberei ausartete und das Eingreifen der Hanse veranlaßte. 1397 erwirkte M. indes durch die Kalmarer Union den Zusammenschluß der drei skandinav. Reiche; zum Unionskönig wurde der schon 1387 von ihr ausersehene Neffe Erich von Pommern gekrönt, doch regierte M. selbst. Ihre weiteren Hauptbestrebungen waren noch stärkere Festigung des Königtums durch Schwächung des Adels u. Mehrung des Krongutes, Belebung von Handel und Wirtschaft, starke Betonung der dän. Vorherrschaft (Einsetzung dän. und dt.-geborener Vögte in Schweden und Norwegen). Im Streit der Hansestädte blieb sie neutral, Gotland kaufte sie vom Dt. Orden zurück, auch Südjütland vermochte sie durch Verhandlungen teilweise wiederzuerhalten. Sie starb plötzlich an Bord eines Schiffes; ihr Marmorgrabmal im Dom zu Roskilde. M. war die genialste Herrscherin des Nordens. Durch Wille und Klugheit vermochte sie der Geschichte Skandinaviens eine Wende zu geben. Ob ihr Ziel die ideelle Zusammenfassung dreier Völker zum Schutze gegen andere Großmächte (Skandinavismus) oder eine rein dynastische Machterweiterung war, ist nicht entschieden. Die Union mußte aber, da sie völkische Grundlagen nicht berücksichtigte, praktisch nach M.s Tode zusammenbrechen. Lit.: K. Erslev, »Dronning M. og Kalmar-Unionens Grundlaeggelse« 1882; Mary Hill (engl.) 1898. — 3) M. von Navarra, Schwester Franz' I. von Frankreich, * 11. 4. 1492 Angoulême, † 21. 12. 1549 Odos (Hautes-Pyrénées), seit 1527 mit Heinrich d'Albret, König von Navarra, verheiratet, Großmutter Heinrichs IV. Als Anhängerin der Reformation versuchte sie die Kirche ihres Landes zu reformieren und die rel. Erneuerung in Frankreich vorwärts zu treiben. Von Capito, Melanchthon, auch von Calvin wurde sie hochgeschätzt. Ihre Bekenntnisschrift: »Miroir de l'âme pécheresse« (»Spiegel der sündigen Seele« 1531) verband neuplatonische Gedanken mit solchen der reformator. Rechtfertigungslehre, 1533 von der Sorbonne als Irrlehre verboten. M. blieb jedoch weiter ein geistiger Mittelpunkt Frankreichs, pflegte Wissen und Wissenschaft, gewährte verfolgten Protestanten eine Zuflucht und legte ihre rel. Gedanken in Dichtungen nieder: »Le Triomphe de l'Aneau«, »Les Chansons Spirituelles« u. a., schrieb nach Boccaccios Vorbild: »Heptaméron«, in dem sie die Unsittlichkeit der Mönche und der Priester geißelte. Schmerzliche Erfahrungen ihrer letzten Lebensjahre finden ihre dichterisch-rel. Verklärung in: »Les Prisons«. † auch

Französische Kultur (Literatur 3). Ges. Werke von F. Franch 1877, 4 Bde. Lit.: Lotheißen 1885; Jourda 1890 (frz.). — **4)** M. von Österreich, Tochter Kaiser Maximilians I. und Marias von Burgund, * 10. 1. 1480 Brüssel, † 1. 12. 1530 Mecheln, verheiratet 1497 mit dem Infanten Juan von Spanien († 1497), 1501 mit Herzog Philibert II. von Savoyen († 1504), 1507—30 Statthalterin der Niederlande, Gegnerin der Reformation; wirkte an der Gründung der Liga von Cambrai mit und schloß 1529 den Damenfrieden. Ihre Schriften bei Lemaire (»Couronne Margaritique« 1549), ihr polit. Briefwechsel bei Leplay (1839, 2 Bde.) und van den Bergh (1845—47, 2 Bde.); »Briefwechsel Maximilians I. mit M.« (in: »Archiv für österr. Gesch.« Bd. 96, 1907, Ergänzungen bei A. Walther, »Die Anfänge Karls V.« 1911). Lit.: Altmeyer 1841 (frz.); Quinsonas, »Matériaux pour servir à l'histoire de M. d'Autriche« 1860, 3 Bde.; Kooperberg 1908 (niederl.). — **5)** M. von Parma, uneheliche Tochter Kaiser Karls V. und der Johanna van der Gheynst, * 1522 Oudenaarde, † 18. 1. 1586 Ortona, 1536 mit Alessandro de Medici, 1538 mit Ottavio Farnese verheiratet, war 1559—67 span. Statthalterin in den Niederlanden, deren Unzufriedenheit sie vergeblich durch Entgegenkommen zu besänftigen suchte; Hauptursache für ihre oft schwankende Haltung war der verhängnisvolle Einfluß ihres Beraters ↑ Granvelle (1); M. verzichtete, als sie die Macht mit Alba teilen sollte. Ihren Briefwechsel mit Philipp II. gab Gachard (1867—81, 3 Bde.) heraus. Lit.: Rachfahl 1898. — **6)** M. Tudor, Königin von Schottland, älteste Tochter Heinrichs VII. und der Elisabeth von York, * 29. 11. 1489, † 18. 10. 1541 Methven Castle, verheiratet 1503 mit Jakob IV. von Schottland, nach dessen Tod 1514 mit Archibald Douglas, Grafen v. Angus, und von diesem geschieden, 1527 mit Henry Stewart, Herzog von Albany. Ihr Sohn erster Ehe war Jakob V., durch den die schott. Stuarts ihren Anspruch auf die engl. Krone erwarben. — **7)** M. von Thüringen, Tochter Kaiser Friedrichs II. und Jolanthes von Jerusalem, * 1237, † 8. 8. 1270 Frankfurt a. M., 1254 mit Albrecht dem Entarteten von Thüringen vermählt, wurde von diesem verstoßen. — **8)** M. Maultasch, Gräfin von Tirol, Erbtochter Heinrichs von Kärnten und Tirol, * 1318, † 3. 10. 1369 Wien, wurde 1330 mit dem 8jährigen Prinzen Johann Heinrich, einem Bruder Kaiser Karls IV., verheiratet, um ihren Besitz an die Lützelburger zu bringen. Nach der Vertreibung Johanns (1341) heiratete sie 1342 aus polit. Gründen Ludwigs des Bayern Sohn Ludwig von Brandenburg und überließ nach dessen und ihres Sohnes Meinhard Tod 1363 Tirol an Herzog Rudolf IV. von Österreich. Lit.: A. Huber, »Gesch. der Vereinigung Tirols mit Österreich« 1864.

Margaretenblume ↑ Chrysanthemum.

Margarine (grch., Kunstbutter), nach dem »M.-gesetz« (Gesetz betr. den Verkehr mit Butter, Käse, Schmalz und deren Ersatzmitteln) vom 15. 6. 1897 alle der Milchbutter oder dem Butterschmalz ähnl. Zubereitungen, deren Fettgehalt nicht ausschl. der Kuhmilch entstammt. Im Dt. Reich seit etwa 1876 fabrikmäßig hergestellt. Rohstoffe: urspr. nur Oleomargarin (der bei 25—35° flüssige Anteil des als »Premier jus« [frz., prömjē schü] bezeichneten ausgelassenen Rindstalges; der abgepreßte feste Anteil ist der Preßtalg), jetzt vorwiegend Schweinefett (Neutralschmalz), Talg, sowie gehärtete Pflanzenöle (Erdnuß-, Sonnenblumenkernöl), gehärtetes Walöl (1937/38 im Dt. Reich etwa 92000 t, fast 1/4 des Rohfettbedarfs für M.), Baumwollsamenölstearin (bes. Ver. St. v. A.), Kokos-, Palmkernfett. Arbeitsgang: Schmelzen der Fettmischung mit Zusatz von 10 vH Sesamöl (zur Kennzeichnung, statt dessen jetzt auch 0,2—0,3 vH Kartoffelstärke) und gelbem Farbstoff; Emulgierung der Fettmasse mit Milch (Kirnung); die Aromatisierung wird durch kräftige Säuerung der Milch oder Zusatz von Destillaten aus Milchsäurebakterienkulturen oder Diazetyl erzielt; Trennen der Emulsion durch starkes Kühlen, Auskneten der erstarrten Masse. Zum Haltbarmachen wird 0,2 vH Natriumbenzoat oder Benzoesäure zugefügt. Um beim Erhitzen Bräunen und Schäumen zu erzielen, verwandte man früher Eigelbzusatz (0,6 vH), jetzt ausschl. Lezithin aus Sojabohnen. M. soll wenigstens 80 vH Fett u. höchstens 18, bei gesalzener M. 16 vH Wasser enthalten. Schmelz-M. (M. schmalz) ist eine M. mit nur etwa 1 vH Wassergehalt; vorwiegend in der Bäckerei benutzt. Sana ist M., die statt mit Kuhmilch mit Mandelmilch bereitet ist. — Statistisches. Jahreserzeugung (in 1000 t) 1937: Dt. Reich 380, Großbritannien 186, Ver. St. v. A. 176, Dänemark 77,7, Niederlande 69; Verbrauch auf den Kopf im Dt. Reich 1937: 5,4 kg (gegen 8,1 kg Schmalz und 8,9 kg Butter). — M. wurde zuerst auf Anregung Napoleons III. 1868 von Mège-Mouriès hergestellt. — Rechtliches ↑ Fettwirtschaft (Sp. 46/47). — M. industrie. 1937 betrieben im Dt. Reich 147 Betriebe mit 9794 Beschäftigten die Herst. von M. und Kunstspeisefett; wichtigstes Unternehmen sind die dem internat. Jurgens-van den Bergh-Konzern angehörenden dt. Jurgens-Werke A.-G., Hamburg (Tochtergesellschaft: Jurgens-van den Bergh M.-Verkaufs-Union G. m. b. H., Berlin), Werke in Cleve, Altona-Bahrenfeld, Delmenhorst, Goch a. Niederrhein, Harburg-Wilhelmsburg, Pratau a. d. Elbe und Mannheim.

Margary (mārgĕrĭ), Augustus, Raymond, engl. Reisender, * 26. 5. 1846 Belgaum (Bombay), † 21. 2. 1875 zw. Bhamo in Jünnan (ermordet), reiste als erster Europäer zu Lande von Schanghai nach Birma.

Margate (mārgĕt), engl. Bäderstadt auf der Insel Thanet, östl. von London (16a H 5), (1931) 31310 Ew.

Marge (frz., märsch, »Rand«), Unterschied, Spanne zw. Preisen; in der Börsensprache Spanne zw. An- und Verkaufskurs; Zins-M., Spanne zw. dem Debet- und dem Kreditzinssatz der Banken.

Margelan, 1) (Stąryj M., »Alt-M.«), sowjetruss. Stadt in Usbekistan nordw. von Ferghana, (1933) 58800 Ew.; Baumwoll- u. Seidenhandel; Moscheen und angebliche Grabstätte Alexanders d. Gr. — **2)** Nowyj M. (»Neu-M.«), jetzt ↑ Ferghana.

Margell, ostpreuß. für »Mädchen, Magd«, auch Mergell, von litauisch-altpreuß. mergą, »Jungfrau«.

Margerie (märsch'rĭ), Pierre de, frz. Diplomat, * 6. 10. 1861 Nancy, 1912—19 Polit. Direktor im Außenmin., 1919 Gesandter in Brüssel, 1922—31 Botschafter in Berlin.

Marggraf, Andreas Sigismund, Chemiker, * 3. 3. 1709 Berlin, † das. 7. 8. 1782, entdeckte u. a. die Ameisensäure und den Zuckergehalt der Runkelrübe (aus der die heutige Zuckerrübe gezüchtet worden ist), ohne jedoch die techn. Ausnutzung durchzusetzen; auch verdient um die chemische Analyse.

Margherita di Savoia (bis 1879: Saline di Barletta), unterital. Stadt am Golf von Manfredonia (24b F 2), (1936) 10000 Ew.; größte ital. Seesalinen.

Marghiloman, Alexander, rumän. kons. Politiker, * 4. 7. 1854 Buzău, † das. 10. 5. 1925, seit 1884 Abg., seit 1888 mehrfach Min. verschiedener Fachgebiete, Anhänger einer Anlehnung an den Dreibund, trat im Weltkrieg für Rumäniens Neutralität ein und schloß als Min.-Präs. (März bis Nov. 1918) den Bukarester Frieden mit den Mittelmächten.

Marginalien (lat., Mz.), Randbemerkungen in Handschriften, Akten, Büchern.

Marguerite (grch.-frz., -gerit), Wiesenblume, ↑ Chrysanthemum.

Margueritte (marg'rit), 1) Paul, frz. Schriftsteller, * 1. 2. 1860 Laghuat (Algerien), † 30. 12. 1918 Hossegor (Landes), kam von Zolas Naturalismus her mit den Sozialromanen »Tous quatre« 1885, »Pascal Géfosse« 1887 und den beiden besten: »La Force des choses« 1891 und »Ma grande« 1893; schrieb mit seinem Bruder die Kindergesch. »Poum« 1897 und die Romanfolge »Une époque« 1898 bis 1904, 4 Bde., in der sie ihrem Vater, dem General M., ein Denkmal setzten und für den Krieg 1870/71 ein nationaleres Gegenstück zu Zolas »Débâcle« schufen. Diese Tendenz setzte M. fort in den antidt. Kriegsromanen »L'Embusqué« 1916 (Drückeberger), »Pour toi, patrie!« 1918, während seine kosmopolit. Gesellschaftsromane »Les Sources vives« 1913, »Jouir« 1918 (Nizza der Kriegszeit) zu oberflächlichen Machwerken herabsinken. — 2) Victor, frz. Schriftsteller, * 1. 2. 1866 Blida (Algerien), Bruder von M. 1), mit dem er seine wertvolleren Werke schrieb († M. 1), behandelte mit Vorliebe die sexuelle Seite sozialer Fragen in den Romanen »Prostituée« 1907, »Jeunes Filles« 1908, »L'Or« 1910, »Les Frontières du Cœur« 1911, für die Nachkriegsgesellschaft bes. in den Skandalgeschichten »La Garçonne« 1922 (dt. 1923, als »Die Junggesellin« 1924), »Gefährten« 1924, dt. 1924, »Dein Körper gehört dir« 1927, dt. 1927, »Le Bétail humain« 1928, »Nos égales« 1933, »Babel« 1934. Die Kriegsschuldfrage behandelte er einseitig in »Der ‚letzte' Krieg« 1925, dt. 1926. Er geriet mit »La Patrie humaine« 1931, »Non« 1931, »A. Briand« 1932, dt. 1932, in ausgesprochen pazifistisches Fahrwasser.

Maria (hebr. Mirjam, Wort unsicherer Deutung: die »Bittere« oder die »Rebellin« oder die »Fette« = die »Schöne«), Mutter Jesu; prot. auch die M., die Mutter Gottes; in der röm., anglik., grch. Kirchensprache Gottesmutter, Gottesgebärerin, Mutter des Herrn, heilige, allerseligste Jungfrau, Jungfrau M., Unsere Liebe Frau; röm.-kath. überdies Unbefleckte Jungfrau; grch. Panhagia (»Allheilige«) gen.; frz. Notre-Dame, nötr dam; ital. Beatissima Vergine, -werdschinē, Nostra Signora, -ßinjorā, Madonna; engl. Blessed Vergin, blēßt wördschin; lat. Beata, Beatissima Virgo. In den Evangelien außerhalb der Geburts- und der Leidensgeschichte Jesu nur beiläufig und widerspruchsvoll erwähnt. Von der Kirche zur Dokumentierung bzw. tieferen Begründung von Jesu Gottessohnschaft, als einzige Ausnahme über den Stand der (orientalisch-christlich abgewerteten) Frauen, über die irdische Daseinsordnung des naturgebundenen Muttertums mystisch erhöht. So gebiert M. nach der Legende Jesus, den sie vom Heil. Geist empfing, in wunderlich unverletzter Jungfräulichkeit, deshalb als reine Jungfrau verehrt, seit dem 5. Jh. auf dem Konzil von Ephesos 431 (gegen die Nestorianer) zur Gottesgebärerin (grch. Theotokos) erklärt, damit am christl. Erlösungswerk Jesu mitbeteiligt. Darüber hinaus wurde seit dem Konzil von Lyon 1140 auch der Gedanke von der jungfräul. Empfängnis der M. vertreten, um sie, und damit Jesus, von der Erbsünde zu befreien (eine theol. These, die bes. der Jude Philo vertrat und um die sich bis ins 19. Jh. ein Streit zw. Dominikanern [als Gegnern] und Franziskanern entwickelte). Nachdem sich das Tridentinum zu keiner Entscheidung entschließen konnte, erhob Papst Pius XI. 1854 die unbefleckte Empfängnis M.s zum Dogma der Kirche. Ihre angebliche Himmelfahrt wurde nur allg. Lehre der Theologen. Nach kath. Lehre gebührt M. als »Königin aller Heiligen« höhere Verehrung (grch. hyperdulia) gegenüber den übrigen kirchl. Heiligen; der kath. Glaube gibt ihr die Stellung einer Königin des Himmels und mächtigster Fürsprecherin bei Gott, wählte sie als Schutzpatronin vieler Kirchen, geistlicher Orden, Städte usw., widmete ihr ihre Dienste (bes. Franziskaner und Jesuiten), stiftete ihr M.feste († unten) u. Wallfahrtsorte, weihte ihr viele Gebete und Andachten († Ave Maria, † Salve Regina, Laurentinische † Litanei, Rosenkranz, Angelusläuten), verherrlichte sie in der Kunst (Marienbilder [† unten], Marienlieder). Die prot. Kirche hält an dem oben genannten Dogma fest, sucht aber den Gehalt desselben zu vergeistigen. Luther wollte die Marienverehrung nicht aufheben, nur Mißbräuche an ihr bekämpfen, doch bestimmte Calvin, der sie als Götzendienst verurteilte, den Protestantismus weitgehend in diesem Punkte. Die jüd. Tradition zeichnet dagegen das Bild M.s, wie schon im Koran bemerkt wird, auf unflätige Art. Seitdem die german. Frau aus ihrer kult. Vorzugsstellung zugunsten einer Priesterkaste hatte weichen müssen, verdichtete sich für germanisch-deutsches Empfinden die unterdrückte Frauenverehrung, d. h. die von der Kirche als zauberisch-dämonisch-teuflisch erklärte, mystische, vermenschlichte Erhöhung der Frau und Mutter, lange Zeit in der Gestalt der M. Lit.: Ztschr. »Volk im Werden« Jg. 1937, H. 5.

Marienfeste entstanden im Morgenland, kamen zumeist erst spät ins Abendland und wurden mit Überlieferungen der bodenständigen Volksfrömmigkeit verbunden. Die röm.-kath. Kirche unterscheidet große (Haupt-) Feste: Mariä Geburt 8. 9., Mariä unbefleckte Empfängnis 8. 12., Mariä Verkündigung 25. 3., Mariä Tod und Himmelfahrt 15. 8., verbunden mit einer Kräuterweihe, altes Erntebrauchtum bewahrend, Mariä Reinigung (Lichtmeß) 2. 2., an die Stelle eines german. Frühlingsfestes getreten, mit einer Kerzenweihe verbunden, Mariä Heimsuchung 2. 7., zur Erinnerung an den Besuch M.s bei Elisabeth, der Mutter Johannes des Täufers. Von den zahlreichen Nebenfesten müssen gefeiert werden: Erscheinung M.s 11. 2., die beiden Sieben-Schmerzensfeste (Freitag vor Palmsonntag und 15. 9.), Namensfest Mariä 14. 9., Darst. im Tempel 21. 11., Rosenkranzfest 7. 10., M. von der Erbarmung 24. 9., M. vom Berge Karmel 16. 7. und M. zum Schnee 5. 8., genannt nach dem Schneewunder, das den Platz für den Bau der Kirche Santa M. Maggiore zu Rom bezeichnet haben soll. — Die Marienfeste sind bei den morgenländ. Kirchen noch zahlreicher; in den ev. Landeskirchen seit dem 19. Jh. verschwunden.

Marienbilder, Darstellungen der M., Mutter Gottes, in der christlichen Kunst, deren Hauptthema sie neben Christus ist. Zu unterscheiden sind: 1) Historische und legendenhafte Darstellungen, das Marienleben (Dürer): Begegnung von Joachim und Anna (Eltern der M.; Abb. ↑ Beilage »Deutsche Kunst« VII, 6), Geburt Mariä, Mariä Tempelgang, Vermählung (ital. Sposalizio), Verkündigung, Heimsuchung, Geburt Christi (Heil. Nacht), Flucht nach Ägypten, Tod, Himmelfahrt, Krönung. Weitere Marienbilder, die im Zusammenhang mit der Passion Christi stehen oder aus diesem Zusammenhang gelöst wurden: das Vesperbild (ital. Pietà; Abb. ↑ Beilage »Deutsche Kunst« VI, 3), eine zur Gruppe der Andachtsbilder gehörende Darst. der M. mit dem toten Christus auf dem Schoß, und die Schmerzensmutter, schmerzhafte Mutter Gottes (lat. Mater dolorosa): M. als trauernde Einzelfigur, zuweilen mit einem oder sieben Schwertern in der Brust. Das Marienleben wird auch zu den Folgen der sieben Freuden Mariä und der sieben Schmerzen Mariä zusammengefaßt. Sonderthemen sind ferner das Selbdrittbild, auch Anna selbdritt gen. (Anna mit ihrer Tochter M. und dem Jesuskind; Gemälde von Leonardo da Vinci, Paris, Louvre) und die daraus hervorgegangene Darst. der Heiligen Sippe (Sippenbild), d. h. der M. mit ihrer Verwandtschaft. Das trauliche Beieinandersein von M., Joseph und dem Kind wird als Heilige Familie bezeichnet. Die Himmelfahrt ist zuweilen mit der Gürtelspende verbunden: M. reicht ihren Gürtel dem ungläubigen Thomas. Aus myst.-theol. Vorstellungen hervorgegangen ist das Rosenkranzbild (ital. Madonna del Rosario): M. mit dem Knaben in einem Kranz von Rosen oder Rosenkränze an Anbetende verteilend (Gemälde von Dürer, Prag, Museum), ferner die Unbefleckte Empfängnis (lat. Immaculata): M. schwebt lichtverklärt vom Himmel herab, steht auf der Mondsichel oder der Erdkugel (bes. von Murillo dargestellt). — Die allein der M. gewidmeten Darstellungen aus dem Marienleben kommen erst seit dem 12. Jh. vor; mit dem Anwachsen der Marienverehrung im 13. Jh. beträchtl. Zunahme, die sich bis zum Ende des M. A. noch steigerte unter ständiger Aufnahme neuer Bildthemen. Viele Kirchen wurden seit dem 13. Jh. (als Frauenkirche, Liebfrauenkirche, Notre-Dame) im Zeichen M.s gegründet, was wiederum Malerei u. Bildnerei zu Mariendarstellungen anregte. Renaissance u. Barock haben die am Ende des M. A. feststehenden Marienthemen noch weiter bereichert.

2) Madonna, die aus dem histor. Zusammenhang gelöste, nur zum Zwecke der Verehrung geschaffene Darst. Mariä mit dem Kind, sitzend oder stehend, allein oder in Begleitung von Heiligen. In der frühchristl. Kunst (Katakombenmalerei) noch selten, häufiger erst seit dem 6. Jh. in der byzantin. Kunst, die bereits verschiedene Madonnentypen ausgebildet hat; sie liegen der frühmittelalterl. Kunst des Abendlandes zugrunde. Diese hat bes. die feierlich strenge Haltung der Madonna aus Byzanz übernommen und plastische Sitzmadonnen (Essen, Paderborn [Abb. ↑ Beilage »Deutsche Kunst« III, 3], Erfurt) von starrer Majestät geschaffen. Die Gotik des 13. Jh. bevorzugte Madonnenstatuen, brachte sie gern an einem mittleren Portalpfeiler der Kathedralen an u. wandelte die strenge Majestät zu Menschlichkeit und Anmut (Vierge dorée der Kathedrale von Amiens; Abb. ↑ Beilage »Französische Kultur« V, 2). Das 14. Jh. brachte darin noch eine Steigerung und entwickelte ein mütterlich-liebenswürdiges Spiel zw. der Madonna und dem Kind. Das byzantinische, die christl. Kunst des Ostens bis zur Gegenwart beherrschende Madonnenbild übte im 13. und im 14. Jh. eine bedeutende Wirkung auf die ital. Malerei aus, die manches davon auch an die Länder nördl. der Alpen weitergab. Im 15. Jh. vielfach Verniedlichung, so in den sog. Schönen Madonnen (Abb. ↑ Beilage »Deutsche Kunst« VII, 3) der dt. Plastik vom Anfang des 15. Jh. Sonderformen sind die Schutzmantelmadonna (della Misericordia), die die Gläubigen unter ihrem weit ausgebreitetem Mantel schützend birgt, auch die in der dt. Malerei bes. beliebte Madonna im Rosenhag (Lochner [Abb. ↑ Beilage »Deutsche Kunst« VII, 7], Schongauer), in der das Streben, der Madonna Holdseligkeit und Schönheit zu geben, bes. deutlich wird. Die ital. Plastik und Malerei der Renaissance gaben der Madonna wiederum neue Monumentalität u. Feierlichkeit, die nach 1500 auch auf die dt. Kunst übergriffen. Das spätere 16. und 17. Jh. hoben die Madonna über die Sphäre menschl. Wirklichkeit empor und sahen sie als Himmelskönigin; das 18. Jh. hat daran im wesentlichen nichts geändert, wenn es ihr auch vielfach eine gewisse Koketterie verliehen hat. Im 19. Jh. Madonnenbilder nur noch im Anschluß an jene vergangener Zeiten.

Lit.: Beißel, »Gesch. der Verehrung M.s in Deutschland während des M. A.« 1909 und »Gesch. der Verehrung M.s im 16. u. 17. Jh.« 1910; Kondakow, »Ikonographie der Mutter Gottes« 1914/15, 2 Bde. (russ.); Korevaar-Hesseling, »Die Entwicklung des Madonnentypus in der bildenden Kunst« 1938.

Maria (Marie, engl. Mary, mărĭ), Name fürstlicher Personen: **Deutsche Kaiserinnen:** 1) Frau (1548) Kaiser Maximilians II., * 21. 6. 1528 Madrid, † das. 24. 2. 1603, Tochter Kaiser Karls V., spanisch erzogen, fühlte sie sich zeitlebens als Spanierin, und ihr und den Jesuiten ist es zuzuschreiben, daß der bevorstehende Übertritt ↑ Maximilians II. zum Protestantismus verhindert wurde. Sie förderte mit allen Mitteln die kath. Sache und hielt Maximilian auf span. Seite fest. Nach dem Tod Maximilians, dem sie 15 Kinder geboren hatte, ging sie 1581 nach Spanien zurück. Sie war die Mutter des Kaisers Rudolf. — 2) M. Theresia, dt. Kaiserin, Königin von Ungarn und Böhmen, Erzherzogin von Österreich, älteste Tochter Kaiser Karls VI. und der Elisabeth-Christine von Braunschweig, * 13. 5. 1717 Wien, † das. 29. 11. 1780, körperlich und geistig reich begabt, verheiratete sich 1736 mit ↑ Franz 1) Stephan von Lothringen. Als M. zufolge der Pragmatischen Sanktion die Herrschaft über die habsburg. Besitzungen erhielt (20. 10. 1740), ernannte sie ihren Mann, der sich aber um die Staatsgeschäfte wenig kümmerte, zum Mitregenten. Die inneren Verhältnisse ihrer Länder waren zerrüttet, die außenpolit. Lage voller Gefahren, sie selbst infolge jesuitischer Erziehung für den Herrscherberuf ungenügend vorbereitet. Trotzdem meisterte sie mit heroischer Entschlußkraft die in Überfülle auftauchenden Schwierigkeiten. Im Widerspruch zur Pragmat. Sanktion erhoben Bayern, Sachsen und Spanien Erbansprüche, und Frankreich arbeitete auf Österreichs völligen Zerfall hin. Friedrich II. von Preußen

beanspruchte die schles. Fürstentümer und begann durch den Einfall in Schlesien 16. 12. 1740 den ersten Schles. Krieg, der sich 1741 durch das Einrücken eines bayrisch-frz. Heeres in Böhmen und Oberösterreich sowie der Spanier in Italien zum Österr. Erbfolgekrieg erweiterte. Schlesien ging bis auf Glatz, Brieg und Neiße verloren. Frankreich, Spanien und Bayern verbündeten sich 28. 5. 1741 (Nymphenburger Traktat). Durch kluge Zugeständnisse verstand es M., nach ihrer Krönung in Ungarn (25. 6.) die volle Unterstützung der Magyaren zu erhalten, die, vereinigt mit den Tirolern, 1742 die Gegner aus Oberösterreich vertrieben und bis nach Bayern vordrangen. Aber fast gleichzeitig begann der mährische Feldzug Preußens, Sachsens und Frankreichs, und M. mußte nach der Niederlage ihres Schwagers Karl von Lothringen bei Chotusitz (17. 5. 1742) mit Friedrich II. den Frieden von Breslau abschließen, durch den fast ganz Schlesien an Preußen fiel. Nachdem sie im Frühjahr 1743 ein Bündnis mit England abgeschlossen hatte, durch das vor allem Frankreich in Schach gehalten wurde, kämpften ihre Truppen in Italien und Deutschland mit größerem Erfolg. Obgleich Friedrich II. 1744 den Krieg wieder aufnahm, verbesserte der Tod des bayrischen Kurfürsten und Dt. Kaisers Karl VII. die Lage M.s, so daß Karls Nachfolger in Bayern, Maximilian II. Joseph, am 22. 4. 1745 mit M. den Frieden von Füssen abschließen mußte und ihr Mann am 13. 9. als Franz I. zum Dt. Kaiser gewählt wurde. Friedrich II. von Preußen schloß trotz seiner Siege bei Hohenfriedeberg u. Soor unter engl. Vermittlung am 25. 12. den Frieden von Dresden, der die Abtretung Schlesiens und die Kaiserwahl Franz' bestätigte. Der Friede von Aachen (18. 10. 1748) beendete den Österr. Erbfolgekrieg, aus dem M. mit geringem Gebietsverlust in Italien als allseitig anerkannte Beherrscherin der habsburg. Länder hervorging. Die folgenden 8 Friedensjahre benutzte sie, ähnlich wie Friedrich d. Gr. in Preußen, zu einer grundlegenden Neuordnung der Finanzen und der Verwaltung in zentralistischem Sinne, zur Schaffung einer tüchtigen Kriegsmacht unter Daun und umfassender Bündnisse. Die Errichtung zentraler Regierungsbehörden, die Trennung von Justiz und Verwaltung, die Zurückdrängung der alten Ständeherrschaft durch ein einheitlich ausgerichtetes, meist dt. Beamtentum leitete die Entwicklung zum späteren österr. Einheitsstaat ein. M. förderte auch die volkliche und kulturelle Sendung des Deutschtums im Südosten durch Ansiedlung dt. Bauern in Ungarn und in der Bukowina (»Kolonisierungspatent« 25. 2. 1763 und »Impopulationshauptinstruktion« 11. 1. 1772), sowie durch die Gründung von Schulen und Erziehungsanstalten. Weiter begünstigte sie Wirtschaft und Handel durch Vereinheitlichung des Zollwesens, minderte die bäuerl. Frondienste, hob die Leibeigenschaft auf den Staatsgütern auf und unterstützte den industriellen Aufschwung bes. in Böhmen und Mähren. Hierbei standen der Kaiserin in den inneren Angelegenheiten Graf † Haugwitz 1), in den äußeren hauptsächlich † Kaunitz zur Seite. Bes. dessen Einfluß ist es zuzuschreiben, daß M., um Schlesien wiederzugewinnen, im Mai 1756 eine grundsätzliche außenpolit. Schwenkung vollzog und mit dem bisherigen Erbfeind Frankreich ein Bündnis schloß, um gegen Preußen gedeckt zu sein. Doch Friedrich II. kam ihrem geplanten Angriff durch seinen Einfall in Sachsen 1756 zuvor. So begann der Siebenjährige Krieg, in dem M. 1757 eine große Koalition zustandebrachte und trotz aller Rückschläge nicht von ihrem Ziel abließ. Aber schließlich mußte sie nach ungeheuren Opfern und Anstrengungen 15. 2. 1763 den Hubertusburger Frieden schließen und Friedrich im Besitz Schlesiens anerkennen. Durch diesen Mißerfolg verbittert und durch den Tod ihres heißgeliebten Mannes (1765) schwer getroffen, ergab sich M. einer zunehmenden Resignation. Ihren ältesten Sohn † Joseph (2), der 1764 zum Röm. König gewählt und gekrönt worden war, zog sie zur Mitregentschaft heran, gestattete ihm aber wenig Anteil an der inneren Regierung, was bei dessen Eifer für Neuerungen und seiner Begeisterung für das große Vorbild Friedrichs II. zu mancherlei Reibungen und zu innerer Entfremdung führte. Obgleich selbst gläubige Katholikin, wies M. alle Eingriffe des Papsttums und des Episkopats zurück und stellte Mißbräuche der Kirche sowie Übergriffe des Klerus ab. Auf Rat ihres jansenist. Leibarztes Gerhard van Swieten entzog sie den Jesuiten die Bücherzensur und stimmte schließlich der Aufhebung des Jesuitenordens zu. Die Leitung der Außenpolitik überließ sie Kaunitz und ihrem Sohn; nur mit Widerstreben willigte sie 1772 in die Beteiligung Österreichs an der ersten Teilung Polens. Nach dem Tod des letzten bayr. Wittelsbachers (30. 12. 1777) wurde sie noch einmal in einen Krieg mit Preußen, den Bayr. Erbfolgekrieg (1777—79), verwickelt, dessen Abschluß durch den Frieden von Teschen (13. 5. 1779) ihr an Stelle Bayerns nur das Innviertel mit Braunau einbrachte. — M. hinterließ Österreich geachtet und innerlich gefestigt. Ihre zielbewußten, aber vorsichtigen Reformen entsprangen starkem Verantwortungsgefühl und ausgeprägtem Herrscherbewußtsein, das sich von autokratischer Übersteigerung ebenso freihielt wie von den wirklichkeitsfremden Theorien der westeurop. Aufklärung. Persönlich war M. von echt weiblicher Liebenswürdigkeit und Gutmütigkeit; in jüngeren Jahren zeigte sie eine gesunde Freude am Lebensgenuß und war großzügig in der Belohnung ihrer verdienstvollen Helfer. Sie gebar 16 Kinder, von denen 10 sie überlebten. Unter ihren Söhnen waren die beiden späteren dt. Kaiser Joseph II. und Leopold II., unter ihren Töchtern Maria Antoinette, Königin von Frankreich, und Marie Karoline, Königin von Sizilien. — Lit.: Arneth, »Gesch. M.s« 1863—79, 10 Bde. und »M. und Joseph II., ihre Korrespondenz« 1867, 3 Bde.; »Briefe der Kaiserin M. an ihre Kinder und Freunde«, hrsg. von Arneth, 1881, 4 Bde.; Wolf und v. Zwiedineck-Südenhorst, »Österreich unter M.« (in »Onckens Weltgesch.« 1884); v. Zwiedineck-Südenhorst in »Monographien der Weltgeschichte«, Bd. 23, 1905; Guglia 1917; Kretschmayr in: »Die dt. Führer« 1925; Andreas in: »Die großen Deutschen« 1935; Buckhardt 1935²; Brandenburg, »Ahnentafel der Kaiserin M.« 1937; v. Oertzen 1938.

Bayern. 3) M. Anna Josepha, Herzogin in Bayern, * 22. 6. 1722 Schwetzingen, † 25. 4. 1790, Tochter Joseph Karl Emanuels von Pfalz-Sulzbach, heiratete 1742 den bayr. Herzog Clemens Franz, entschiedene Gegnerin Habsburgs und Anhängerin eines Bündnisses mit Preußen und Frankreich, arbeitete (erfolglos) gegen den Frieden von Füssen (1745) mit Habsburg, wandte sich an Friedrich d. Gr. 1777, als nach Aussterben des bayr. Mannesstammes die

Habsburger Bayern in ihren Besitz zu bringen suchten. Als Haupt der bayr. Patriotenpartei war sie auch bemüht, das bayrische Heer zu verbessern.

Burgund. 4) Herzogin von Burgund, * 13. 2. 1457 Brüssel, † 27. 3. 1482 Brügge, einzige Tochter und Erbin Karls des Kühnen von Burgund. Durch Ludwig XI. von Frankreich bedrängt, wurde sie 18. 8. 1477 mit Maximilian, Sohn Kaiser Friedrichs III., verheiratet; sie war Mutter Philipps I. von Kastilien.

England. 5) M. I. Tudor, die Katholische oder die Blutige, Tochter Heinrichs VIII. und der Katharina von Aragonien, * 18. 2. 1516 Greenwich, † 17. 11. 1558 London, durch die Sukzessionsakte von 1544 für den Fall, daß Eduard VI. ohne Nachkommen sterbe, zur Thronfolge berufen. 3. 8. 1553 trat M. die Regierung an. Im Geist der Mutter setzte sie sich für Katholizismus und Papsttum ein. Ihre Ehe mit Philipp II. von Spanien, die England für 3 Jahre der span. Machtpolitik unterwarf, rief die Leidenschaft gegen sie wach, denen sie mit zahlreichen Hinrichtungen begegnete. Lit.: Zimmermann 1890; Stone, »History of M. I., Queen of England« 1901. — 6) * 5. 10. 1658 Modena, Tochter Alfonsos IV. von Modena, † 7. 5. 1718 Saint-Germain, 1672 mit dem nachmaligen König Jakob II. von England verheiratet, wirkte nach ihres Mannes Thronbesteigung für den Katholizismus; wurde 1688 Mutter Jakobs III., floh nach Ausbruch der Revolution nach Frankreich und lebte in Saint-Germain.

Frankreich. Königinnen: 7) M. von Medici, Tochter Franz' I. von Toskana, * 26. 4. 1573 Florenz, † 3. 7. 1642 Köln, 1600 mit Unterstützung der Jesuiten als strenge Katholikin verheiratet mit Heinrich IV. von Frankreich. Nach dessen Ermordung übernahm sie 1610 die Regentschaft, völlig unter dem Einfluß des Jesuiten Coton stehend, der sie zum Vorgehen gegen den Protestantismus veranlaßte. Vom Hochadel bedroht, hielt sie zur klerikal-span. Partei; ihr Günstling wurde d'Ancre. Diesen ließ ihr Sohn Ludwig XIII. 1617 umbringen und verwies M., die er haßte, nach Blois. 1621 trat M. wieder an die Spitze des Staatsrats und machte 1624 Richelieu zum Minister, den sie aber, von der Staatsleitung verdrängt, (erfolglos) zu entfernen versuchte. Seit 1638 verbannt, beschloß sie ihr Leben fast in Dürftigkeit. Lit.: Zeller 1898/99, 2 Bde. (frz.). — 8) M. Thérèse (=teräß), Tochter Philipps IV. von Spanien, * 10. 9. 1638 Madrid, † 30. 7. 1683 Versailles, 1660 nach Verzicht auf ihre etwaigen Thronerbrechte in Spanien mit Ludwig XIV. unglücklich verheiratet. — 9) M. Leszczynska (leschtschinßkä), Tochter des Polenkönigs Stanislaus Leszczynski, * 23. 6. 1703 Breslau, † 24. 6. 1768 Versailles, 1725 mit (dem jüngern) Ludwig XV. verheiratet, der sich der schnell alternden Frau bald entzog. — 10) M. Antoinette (=antuänät), Tochter Kaiser Franz' I. und M. Theresias, * 2. 11. 1755 Wien, † 16. 10. 1793 Paris, 1770 mit dem späteren König Ludwig XVI. verheiratet. Als Österreicherin unbeliebt, gab sie, unerfahren und leichtsinnig, zu Verleumdungen Anlaß; bes. schadete ihr die † Halsbandgeschichte; ließ sich oft von der reformfeindl. Höflingspartei leiten, stürzte Turgot und war seit 1789 erbitterte Gegnerin von Verfassung und Volksvertretung; knüpfte mit Mirabeau u. a. Volksführern Verhandlungen an, um die Monarchie zu retten, vermied aber aus Haß und Mißtrauen einen Abschluß; kam 10. 8. 1792 durch den Tuilerienssturm als Gefangene in den Temple, dann in die Conciergerie, wurde wegen Hilferufen an ihren Bruder, Kaiser Franz II., des Hochverrats sowie der gemeinsten Sittenverbrechen angeklagt; ertrug bis zur Enthauptung alles mit Würde. Lit.: de la Rocheterie (frz.) 1905^3, 3 Bde., dt. 1893; Goncourt 1926^4. — 11) M. Luise, Kaiserin der Franzosen, Tochter Kaiser Franz' II. aus zweiter Ehe mit M. Theresia von Sizilien, * 12. 12. 1791 Wien, † das. 17. 12. 1847, wurde nach Napoleons Trennung von Joséphine aus polit. Berechnung 2. 4. 1810 in Paris gegen ihren Willen mit diesem verheiratet und gebar 20. 3. 1811 einen Sohn (»König von Rom«; † Napoleon 2); verließ Napoleon 1814, blieb während der Hundert Tage in Schönbrunn, wurde Herzogin von Parma, Piacenza und Guastalla und heiratete 1822 ihren Liebhaber Graf Neipperg. Ein Sohn dieser Ehe war Fürst von Montenuovo.

Luxemburg. 12) M. Adelheid, Großherzogin, * 14. 6. 1894 Schloß Berg, † 24. 1. 1924 Schloß Hohenburg bei Lenggries, folgte ihrem Vater, Großherzog Wilhelm (* 22. 4. 1852 Biebrich, † 25. 2. 1912 Schloß Berg), mußte unter dem Druck der Entente wegen ihrer Deutschfreundlichkeit 14. 1. 1919 zugunsten ihrer Schwester Charlotte abdanken.

Österreich. 13) Erzherzogin, *21. 3. 1551 München, † 29. 4. 1608 Graz, Tochter Herzog Albrechts V. von Bayern, heiratete 1571 Erzherzog Karl von Österreich, erzog ihren Sohn, den späteren Kaiser Ferdinand II., völlig in klerikalem Sinne und förderte, selbst völlig unter jesuitischem Einfluß bes. des Paters † Possevier, die Gegenreformation in Österreich.

Portugal. 14) M. Franziska Elisabeth, Königin von Portugal, geb. Prinzessin von Savoyen-Nemours, * 21. 6. 1646 Paris, † 27. 12. 1683 Palhava bei Lissabon, heiratete 1666 Alfons VI. von Portugal und 1668 ihren Schwager Pedro, dem sie beim Sturze ihres Mannes geholfen hatte. — 15) M. I. von Portugal, * 17. 12. 1734 Lissabon, † 20. 3. 1816 Rio de Janeiro, folgte 1777 ihrem Vater, José I., gründete 1780 die kgl. Akademie in Lissabon, floh, seit 1788 geisteskrank, 1808 vor den Franzosen nach Brasilien. — 16) M. II. da Gloria von Portugal, * 4. 4. 1819 Rio de Janeiro, † 15. 11. 1853 Lissabon, Tochter Pedros I. von Brasilien, durch dessen Thronverzicht 1826 Königin, 1833 als solche ausgerufen, übernahm 1834 nach dem Tode ihres Vaters die Regierung, war der Aufgabe, das zerrüttete Reich und das von Parteien zerrissene Volk zu regieren, nicht gewachsen. Sie war verheiratet mit Prinz August v. Leuchtenberg († 1835) und seit 1836 mit Ferdinand von Sachsen-Coburg. — 17) M. Pia, Königin von Portugal, Tochter des ital. Königs Emanuel II., * 16. 10. 1847 Turin, † 5. 7. 1911 Stupinigi, heiratete 17. 9. 1862 Ludwig von Portugal, betrieb u. a. die Abschaffung der Sklaverei in den Kolonien, trug, seit 1889 verwitwet, durch ihre Mißwirtschaft zum Umsturz von 1910 bei.

Rumänien. 18) Königin von Rumänien, * 29. 10. 1875 Eastwell Park, † 18. 7. 1938 Sinaia, Enkelin der engl. Königin Viktoria, 1893 verheiratet mit Ferdinand von Rumänien, den sie erfolgreich zugunsten der Entente beeinflußte und für den Kriegseintritt an deren Seite bestimmte. Sie schrieb Erinnerungen: »Traum und Leben einer Königin« 1934 engl., dt. 1935.

Schweden. 19) M. Eleonora, Königin, * 11. 11. 1599 Königsberg, † 18. 3. 1655 Stockholm, Tochter des Kurfürsten Johann Sigismund von Brandenburg, heiratete 1620 Gustav Adolf gegen den Willen ihres Bruders Georg Wilhelm. Nach dessen Tod wegen Erziehung Christinens mit Vormundschaftsregierung in Konflikt; Tochter deshalb 1636 von ihr getrennt. Heiml. Verbindungen mit Dänemark, Flucht 1640 mit dän. Hilfe nach Falster, 1643 bis 1648 in Preußen, 1648 Rückkehr nach Schweden.

Schottland. 20) M. von Guise, Tochter Claudes von Guise, Herzogs von Lothringen, * 22. 11. 1515 Bar, † 11. 6. 1560 Edinburg, 1534 mit Ludwig von Orléans, 1538 mit Jakob V. von Schottland verheiratet, Mutter der M. Stuart. Während ihrer Regentschaft stützte sie sich auf die frz. Macht und war bestrebt, das Land nach frz. Art zu verwalten. Dadurch wurden die schott. Protestanten zu Kämpfern für nationale Unabhängigkeit. — 21) M. Stuart, Tochter von M. 20), * 7. 12. 1542 Linlithgow bei Edinburg, † 8. 2. 1587 Fotheringhay, am frz. Hof erzogen und 1558 mit dem Dauphin (nachher Franz II.) verheiratet. Königin von Frankreich, focht sie gleichzeitig als Erbin der Margarete Tudor Elisabeths englisches Thronrecht an. Nach dem frühen Tod ihres Mannes kehrte sie 1561 nach Schottland zurück, fügte sich erst in die Herrschaft der Kalvinisten unter James Murray, lenkte dann ins kath. Fahrwasser ein und unterstützte die Gegenreformation. Sie heiratete ihren Vetter Lord Darnley 1565, der ihren Vertrauten Riccio vor ihren Augen ermorden ließ (1566). M. schenkte, obwohl sie 1566 den späteren Jakob I. geboren hatte, ihre Neigung Lord Bothwell, der Darnley durch Mord beseitigte (1567), und heiratete ihn 3 Monate später. Daraufhin erhoben sich die schott. Kalvinisten, nötigten M. zum Thronverzicht und setzten Murray als Regenten für ihren 1568 gekrönten Sohn ein. M. floh nach England, spielte während der Gefangenschaft durch Elisabeth ihre polit. Rolle als Werkzeug der Gegenreformation weiter und erwartete von einem Krieg ihre Befreiung. Sie überwand endlich das Zögern Philipps II., indem sie ihm den schott. Thron anbot. Gleichzeitig steigerten sich die Verschwörungen der engl. Katholiken, die vom Papst, von Spanien und von den Jesuiten gefördert und angetrieben wurden, um M. an Stelle von Elisabeth auf den Thron von England zu bringen. Immer stärker verlangte das engl. Parlament die Hinrichtung Marias, doch erst nach 15 Jahren entschloß sich Elisabeth hierzu, nach einem erneuten Attentat auf sie durch Babington, 1586. Bis in die Gegenwart wurde ihre Schuld an Darnleys Ermordung erörtert; belastend sind die »Kassettenbriefe, 8 Schreiben M.s an Bothwell, die nach ihrer Flucht in einer Kassette gefunden sein sollen. Untersuchungen von Schreibsachverständigen haben erwiesen, daß M.s Sekretär die Briefe gefälscht hat. An M.s Mitschuld am Mord ist dennoch nicht zu zweifeln. »Lettres, instructions et mémoires de M.« 1844, 7 Bde. Dichterisch behandelt wurde ihr Schicksal von Schiller als Drama, von Margarete Kurlbaum-Siebert als Roman (»Kampf und Liebe der jungen M. Stuart«, 1927). — Lit. (engl.): Skelton 1895; Henderson 1905, 2 Bde.; und Einzeluntersuchungen: »The Casket Letters and Mary Queen of Scots« 1889; (dt.) Heyck 1905, 2 Bde. — 22) M. II. Stuart, Tochter von Jakob II. und Anna Hyde, * 30. 4. 1662 London, † 7. 1. 1695 Kensington, heiratete 1677 ihren Vetter Wilhelm von Oranien, der sich 1688 gegen Marias Vater wandte und diesem als Wilhelm III. folgte. »Lettres et mémoires de M., reine d'Angleterre« 1880; »Memoirs of M., Queen of England« 1886. Lit.: Krämer 1890.

Spanien. 23) M. Anna Theresia, Königin von Spanien, Tochter Kaiser Ferdinands III., * 1634, † 16. 5. 1696 Madrid, heiratete 1649 Philipp IV. († 1665), bis 1675 Regentin für Karl II., war ihrem Beichtvater Nithard und ihrem Günstling Fernando de Valenzuela ergeben, setzte, nach Toledo verbannt, Liebschaften, Finanzmanöver und Intrigen fort. — 24) M. Luise, Königin von Spanien, Tochter Philipps von Parma, * 9. 12. 1751 Parma, † 2. 1. 1819 Rom, heiratete 1765 Karl IV., der ihr und ihrem Geliebten † Godoy die Regierung überließ. Entfremdete sich ihrem Sohn Ferdinand VII., der durch den Staatsstreich von Aranjuez Karl IV. und Godoy stürzte; sie begleitete Karl IV. in die Verbannung. — 25) M. Christine, Königin von Spanien, Tochter des Erzherzogs Karl Ferdinand von Österreich, * 21. 7. 1858 Groß-Seelowitz, † 6. 2. 1929 Madrid, heiratete 1879 Alfons XII., regierte bis 1902 für ihren Sohn Alfons XIII. geschickt und ohne ernstliche Störungen.

Ungarn. 26) Königin, Tochter Ludwigs d. Gr. von Ungarn und Elisabeths von Polen, * 1370, † 17. 5. 1395, 1382 in Stuhlweißenburg zum »König« gekrönt, doch führte ihre Mutter die Regentschaft. Zugunsten ihrer Schwester Hedwig mußte sie 1384 auf Polen verzichten. Mit dem späteren dt. Kaiser Sigmund 1385 verheiratet, überließ sie diesem 1387 nach ihrer Befreiung aus den Händen der Parteigänger Karls des Kleinen die Regierung. Lit.: A. Márki 1885 (ung.). — 27) Königin, 1522 mit Ludwig II. von Ungarn und Böhmen verheiratet, Tochter Philipps des Schönen von Burgund und Johannas der Wahnsinnigen, * 17. 9. 1505 Brüssel, † 18. 10. 1558 Cigales (Valladolid), wirkte nach dem Tode ihres Mannes 1526 für die Wahl Ferdinands I. 1530 wurde sie Statthalterin der Niederlande, wo sie 24 Jahre mit Kraft und Klugheit regierte. Ihren Bruder Karl V. unterstützte sie gegen Frankreich und ging nach seiner Abdankung ebenfalls nach Spanien. Lit.: Th. Juste, »Les Pays-Bas sous Charles V. Vie de M. de Hongrie« 1861².

Maria-Enzersdorf, Wallfahrtsort und Sommerfrische im Wiener Wald, seit 1938 Ortsteil von † Wien; Stammburg der Fürsten von Liechtenstein.

Mariage, die (frz., -äsch), Heirat; in gewissen Kartenspielen Bez. für das Kartenpaar derselben Farbe: König + Dame; auch Kartenspiel unter 2 (auch 3 oder 4) Teilnehmern, das mit 32 Karten gespielt und mit 66 Punkten gewonnen wird, die sich aus den Augen der Stiche und dem Werte der Meldungen (z. B. M., L'Amour [As + 10 derselben Farbe]) usw. errechnen.

Mariager, dän. Fischerhafen am M.-Fjord an der Ostküste Jütlands (15b BC 2), (1935) 1300 Ew.

Mariahilf, 1) Stadtteil von † Wien. — 2) Stadtteil von Innsbruck. — 3) Zahlreiche Kirchen und Klöster im deutschen Sprachgebiet.

Maria-Kulm, Marktgem. im Sudetenland, Wallfahrtsort nordöstlich von Eger, (1936) 1550 Ew.

Maria Magdalena (Maria aus Magdala), nach Lukas Begleiterin Jesu; als »büßende Magdalena« der »Sünderin« im Evangelium gleichgesetzt, bes.

diese in der bildenden Kunst des M. A. ein beliebter Stoff. Schutzheilige der Provence u. der Büßerinnen.

Mariana, Juan, span. Historiker, * 1536 Talavera, † 16. 2. 1624 Madrid, Jesuit, lehrte Theologie seit 1561 in Rom, Sizilien, Paris, zog sich 1574 nach Toledo zurück. Verfasser einer Geschichte Spaniens (lat. Ausg. mit 20 Büchern). Seinen »De Rege et regis institutione« 1599 verfaßte er mit Billigung des Ordens für seinen Schüler, den späteren König Philipp III. von Spanien. Darin vertrat er, um die päpstl. Autorität gegenüber dem König zu stärken, die Ansicht, die Volkssouveränität sei auf die Könige übertragen worden, die deshalb dem Volk verantwortlich seien und von ihm zur Rechenschaft gezogen werden könnten. Sogar die gewaltsame Beseitigung durch Mord befürwortete er. Als leuchtendes Vorbild sieht er den Dominikaner Clément an, den Mörder Heinrichs III. von Frankreich. M. beanspruchte für die Geistlichen auch bedeutende weltliche Befugnisse.

Mariango, Stadt auf Kuba, Seebad bei der Hptst. Habana, (1931) 10700 Ew.; Heilquellen.

Marianen, Inselgruppe im nördl. ↑ Mikronesien (34 D 2, 3). Infolge der nahen M.-Rinne (bis 9636 m tief) häufig Erdbeben und Vulkanausbrüche. — Für die ausgestorbene einheimische Bev. (Chamorro, tsch-, Tschamorro) sind Tagalen und Karolinen-Insulaner angesiedelt worden. — 1521 von Magalhães entdeckt, 1565 von Spaniern besetzt, Benennung seit 1668 zu Ehren der Witwe Philipps IV. von Spanien. Guam kam 1898 an die Ver. St. v. A., der Rest 1899 durch Kauf an Deutschland (Dt.-Neuguinea); durch das Versailler Diktat als Mandatsgebiet an Japan.

Marianische Kongregationen oder **Sodalitäten,** kath. Bruderschaften zur besonderen Pflege der Verehrung Marias, eine Gründung des Jesuitenordens 1563 durch den Jesuiten Joh. Leunis in Rom bes. gegen den Protestantismus; sie sind bei der Primaria, der Kongregation des Römischen Kollegs, zusammengefaßt und dem Jesuitengeneral unterstellt; 1584 bestätigt, urspr. für die an den Jesuitenschulen studierende Jugend bestimmt, wurden sie später auf alle Stände, Berufe und Altersklassen ausgedehnt, trugen den jesuit. Einfluß in breiteste Volkskreise und erwiesen sich, in Österreich und Bayern, hier von Maximilian I. bes. gefördert, als wichtiger Faktor der Gegenreformation. In den M. lebte der Jesuitenorden während seiner Verbotszeit (1774—1814) weiter (im Kulturkampf waren die M. nur teilweise verboten) in der Gestalt »Kath. Lesevereine«; 1904 durch Vermittlung von Kardinal Kopp in den Schulen zugelassen; Neuentfaltung seit 1918; wirken sich heute unter besonderer Förderung der Päpste, die selbst zum großen Teil Mitglieder der Kongregationen sind, als (in den meisten Staaten einflußreiche) Arbeitszentren für die Kath. Aktion aus und als Pflanzschulen des polit. Katholizismus in den allen Ständen offenen kath. Jungmännervereinen (-kongregationen, -sodalitäten) und den Jungfrauenvereinigungen (-vereinen, -kongregationen), z. Zt. etwa 60000 Kongregationen in der ganzen Welt. Zschr.: »Canisiusstimmen« 1878ff.; »Unter der Fahne Mariens« 1904ff. Lit.: E. Gebhardt 1904 (ev.); Joh. Löffler 1924[5] (kath.).

Marianna, bras. Stadt (Minas Geraes) östl. von Ouro Preto, (1930) 50000 Ew.; nahebei Eisen- und Goldbergwerke.

Marianne, spöttische Bezeichnung der Frz. Republik.

Mariaschein, Landgem. im Sudetenland, Wallfahrtsort nördlich von Aussig, (1936) 4450 Ew.; Braunkohlenbergbau, Nahrungsmittelindustrie.

Maria-Theresien-Orden (Maria-Theresia-Orden), österr. Offiziersorden für besondere Tapferkeit, gest. 1757, seit 1919 nicht mehr verliehen. 3 Klassen. Achteckiges, weißes, goldgerändertes Kreuz mit rotem Mittelschild und Inschrift: FORTITVDINI (lat., »Für Tapferkeit«). Band: rot-weiß-rot.

Mariatheresientaler (Levantinertaler), auf Grund der Konvention von 1753 geprägte österr. Taler mit dem Bilde der Kaiserin Maria Theresia, bald die wichtigste Handelsmünze der Levante und Afrikas, in Afrika oft Pataca, in der Türkei Grusch, in Abessinien Gerschod. Bergenannt.

Mariatheresientaler.

Maria-Theresiopel (jugoslaw. Subotica, -ītsă), drittgrößte Stadt Südslawiens, in der Batschka unweit der ung. Grenze (23a D 1), (1931) 100060 Ew. (21 vH Ungarn, 2,5 vH Deutsche); Mühlen, Konservenfabriken, Holz- und Eisenindustrie, Viehhandel.

Mariawiten, asketisch-soziale Reformbewegung mit Franziskanerregel, gegr. 1893 in Polen (Płock) von der als »Mutter« verehrten Felicia Kozlowska und dem »Ordensgeneral« J. Kowalski. Von Rom verurteilt (1906), zeitweilig dem Altkatholizismus angeschlossen, zählen die M. etwa 200000 Mitglieder.

Mariazell, obersteir. Markt, Wallfahrtsort und Wintersportplatz (Bürgeralpl 1267 m; Seilbahn), 862 m ü. M. (22 D 2), (1934) 2400 Ew.

Maribo, dän. Stadt auf Lolland (11 D 2), am M.-See, (1935) 4490 Ew.; Zuckerfabrik, Brauereien.

Marica, die (-ītsă, Maritza, antik Hebros), größter Fluß auf der Balkanhalbinsel (23d BC 2), 490 km, entspringt in Bulgarien, ab Adrianopel schiffbar, mündet ins Ägäische Meer. Nebenflüsse: Tundža, Arda.

Marie-Byrd-Land (-börd-), antarkt. Küstenland zw. 130° und 150° w. L. (26b; 22, 23), zu den Ver. St. v. A. gehörig; 1929 von Byrd entdeckt.

Marie de France (-dö franß), größte altfrz. Dichterin, 12. Jh. (vielleicht M. von Frankreich, Gräfin von Champagne, Tochter Ludwigs VII. und der Eleonore von Poitou), schrieb die schönsten der überlieferten Lais († Lai), anmutige, zarte und psychologisch vertiefte Verserzählungen (gewidmet Heinrich VII. von England, Eleonores zweitem Gemahl; Ausg. von Hoepffner 1921, Warncke 1925[3], Harris 1930; z. T. dt. im »Spielmannsbuch«), daneben äsop. Fabeln und das »Fegefeuer des heil. Patrick« (Ausg. von Warncke 1938). Lit.: Hoepffner 1935 (frz.); Schürr (in: »Ztschr. f. roman. Philol.« 1930); Warncke 1938.

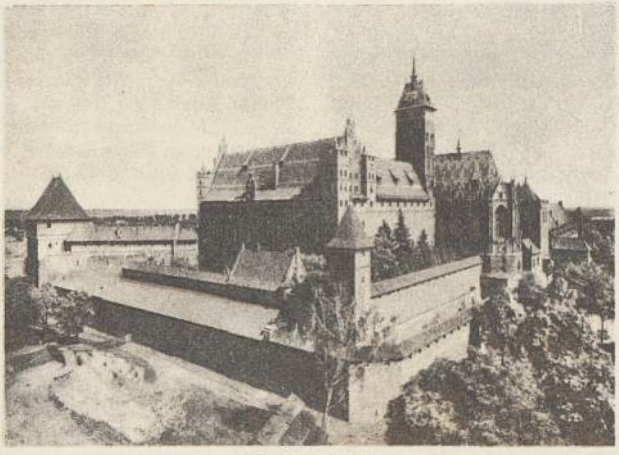
Mariehamn (finn. Maarianhamina), Hptst. der finn. Alands-Inseln auf Fasta Åland (15c A 2), (1936) 2450 Ew.; Schiffbau.

Marien (mărĭăn), Henri, frz. Pädagog und Moralphilosoph, * 9. 9. 1846 Saint-Parize-en-Viry (Nièvre), † 5. 4. 1896 Paris, Prof. der Philosophie in Pau, Bordeaux und Paris; sein philos. (ethisches) Hptw. »De la solidarité morale« 1880 schließt sich an den Neukritizismus Renouviers an. Seit 1883 hatte M. den neugegr. Lehrstuhl für Erziehungswissenschaft in Paris inne; er war Mitgl. des Obersten Rates für das öffentl. Unterrichtswesen. Trug durch lit. und wiss. Arbeiten wesentlich zum Gesetz von 1905 (Trennung der Kirche vom Staate) bei.

Marienbad, weltbekannte Bäderstadt im Sudetenland, am Südabfall des Kaiserwaldes (25a A 2), 628 m ü. M., (1936) 7220 Ew. (1937: 42530 Fremde); 40 Heilquellen (Glaubersalz-, Eisen-, alkal. Wässer) für Stoffwechselkrankheiten, Mineralwasser- u. Pastillenversand; Bahnknoten, Flughafen. — 1868 Stadt.

Marienberg, 1) sächs. Industriestadt und Wintersportplatz südö. von Chemnitz (6 E 3), 610 m ü. M., (1933) 7700 Ew.; dreischiffige Marienkirche (16. Jh.); Holz- und Strickwarenindustrie. — 1521 als Stadt gegr. — 2) M. (Westerwald), hessen-nassauischer Luftkurortsüdl. von Siegen (4 CD 3), 500 m ü. M., (1933) 1570 Ew.; Basaltbrüche. — 3) Benediktinerabtei bei Mals im Vintschgau. — 4) Ehem. Kloster bei Helmstedt (Braunschw.). — 5) Mariánské Hory (-ri), Industrievorort von Mährisch-Ostrau, (1936) 11040 Ew.; Kohlenbergbau.

Marienburg, westpr. Stadt an der schiffbaren Nogat, südö. von Danzig (13 C 2), (1939) 27000 Ew. Überragt vom Ordensschloß M., dem größten Profanbau Europas aus dieser Zeit, in dem sich Macht, Geist, Zucht und Größe des Dt. Ordens sinnbildhaft verkörpert, wie in keinem anderen preuß. Baudenkmal, der Marktplatz mit dem spätgot. Rathaus (1380) und den Laubenhäusern, beschützt vom alten Marien- und Töpfertor (14. Jh.). Zucker-, Spirituosen-, Malz-, Zigarren-, Dachpappen-, Zement-, Kalksandstein-, Gummifabriken, Sägewerk, Dauermilchwerke; Bahnknoten, bedeutender Umschlaghafen an der Nogat. Die M., von 1309 bis 1457 Sitz der Hochmeister des Dt. Ordens, war ein Stützpunkt für den Wasserweg Thorn–Königsberg, Sitz der Verwaltung des Dt. Ordens wie des Komtureibezirks M., der auch das M.er Werder umfaßte. Der Bau (vgl. auch den Abschnitt über die Ordensburgen unter »Deutsche Kultur« Sp. 1148), 1274 begonnen, gegen Ende des 14. Jh. fertiggestellt, enthält schöne gewölbte Räume. Bes. die Remter des Wohnbaus für den Hochmeister mit ihren schlanken Säulen und zierlichen Sterngewölben sind Prunkstücke gotischer Baukunst. 1320 entstand Meisters Großer Remter, ein zweischiffiger, 30 m langer Saalbau mit kühn gespanntem Gewölbe, auf drei granitenen Pfeilern ruhend. Danach wurde der Hochmeisterpalast, in seinen unteren Geschossen als Verwaltungsgebäude, in den obersten als Residenz von 1383–98, zuletzt von Nicolaus Fellenstein gebaut. Unter dem Hochmeister Siegfried von Feuchtwangen wurde das Schloß Ordenshaupthaus. 1410 wurde die M. durch Heinrich von Plauen erfolgreich gegen die Polen und Litauer (die Stadt M. wurde aus Verteidigungsgründen auf Geheiß Plauens niedergebrannt) verteidigt und in der Folge durch neue starke Befestigungsbauten im O. (Plauen-Bollwerk) erweitert. Die M. wurde Ausgangspunkt zur Rückeroberung des Ordenslandes und symbolisches Bollwerk des Deutschtums gegen die Polen. Im Krieg mit Polen 1457 verkauften es die Söldner des Ordens verräterischerweise an Polen. Als durch den zweiten Thorner Frieden 1466 Westpreußen verloren ging, hielten die poln. Könige im Schloß bis ins 18. Jh. oft Hof. Die Marienkirche, erst königl. Schloßkapelle, wurde im 17. Jh. den Jesuiten übergeben. Das Schloß, 1626 und 1656 durch Wall und Graben geschützt, wurde in den schwed. Erbfolgekriegen und im Nord. Krieg von den Schweden besetzt. 14. 9. 1772 wurde M. preuß. 1817–31 wurden Hochmeisterpalast und Marienkirche wiederhergestellt, durchgreifend und geschichtl. getreu das ganze Schloß seit 1882 unter Leitung Steinbrechts. Das Schloß ist das hervorragendste Denkmal weltlicher Baukunst des dt. M. A. Durch den Nationalsozialismus wurde die M. Sinnbild des deutschen Selbstbehauptungswillens im Osten und der harten, opferbereiten Pflichterfüllung und stolzen soldatischen Haltung, in welcher der Nationalsozialismus sich eins weiß und fühlt mit jenen Kräften, die Geist und Zucht des Dt. Ordens bestimmten. — Die neben dem Ordensschloß angelegte Stadt M. erhielt 1276 kulmisches Stadtrecht. Sie blieb 1457 dem Orden unter dem Bürgermeister Bartholomäus Blume treu, wurde 1460 von den Polen durch Verrat eingenommen und wegen ihrer Treue zum Orden blutig heimgesucht, kam 1772 zu Preußen. Bei der Volksabstimmung 1920 bekannte M. mit 99 v.H. Stimmen sein Deutschtum. — Lit.: Voigt, »Gesch. M.s, der Stadt und des Haupthauses des Dt. Ritterordens in Preußen« 1824; Berg, »Geschichte der Stadt M.« 1921; »M. und Marienwerder« 1931.



Die Marienburg.

Marienburger Werder (Marienburger Niederung) durch dt. Siedler eingedeichtes Schwemmland im Weichseldelta: Großer Werder zw. Weichsel und Nogat (zu † Danzig gehörig); Kleiner Werder zw. Nogat und Drausensee.

Marienglas (Marieneis), Mineral, † Gips.

Mariengold (Katzengold), Mineral, † Glimmer.

Mariengras (Hierochloa odorata), Gras mit blattlosem Halm, kurzen Blättern, auf Moorwiesen Ostdeutschlands und der Voralpen, des Kumaringehaltes wegen zur Bereitung von Maibowleessenzen gezogen.

Marienheide, rheinl. Landgem., Luftkurort südö. von Remscheid (4 C 2), 352 m ü. M., (1933) 4050 Ew.

Marienkäfer (Marienwürmchen, Herrgottsschäfchen, -kühlein, -käfer, Gottes-, Mutschekühchen, Sonnenkälbchen, altgerman. freya-fugle [der Freia heilig; noch heute als glückbringend und unverletzlich],

Kugelkäfer, Kokzinelliden, Coccinellidae), über die ganze Erde verbreitete Käferfamilie, klein, fast halbkugelig, meist bunt mit Punktzeichnung, pressen zur Abwehr gelbe, übelriechende und -schmeckende Bluttropfen aus den Gelenken (»Ekelblut«). M. sowie die länglichen, sechsbeinigen, oft bunten und warzigen Larven meist äußerst nützliche Vertilger von Blatt-, Schildläusen, Spinnmilben u. a. Kleinschädlingen; Puppen mit Larvenhautresten sackförmig, mit Hinterende meist an Blättern befestigt. Häufigste (oft in Häusern überwinternde) dt. Arten: Siebenpunkt (C. septempunctata; † Beilage zu Käfer, 26), bis 7,5 mm, Deckflügel gelbrot, mit 7 schwarzen Punkten (Larve frißt täglich etwa 50, bis zur Verpuppung über 650, Käfer täglich etwa 10 Blattläuse) und der kleinere Zweipunkt-M. (C. bipunctata; † Beilage zu Käfer, 27), äußerst veränderlich (rot und schwarzfleckig bis schwarz und rotfleckig, auch einfarbig). In vielen Ländern erfolgreiche Bekämpfung von Schildlausplagen durch Einführung ausländischer M.

Marienkanalsystem, nordruss. Wasserstraße zw. Newa u. Wolga über Ladoga-Kanäle, Swir, Onega-Kanal, Wytegra, Marien-Kanal, Kososcha, Bjelosero-Kanal, Schekšna. 1125 km, davon 310 km Schleusenkanäle; 1852 vollendet.

Marienmünzen (Mariengeld), mit dem Bild der Mutter Gottes geschmückte Münzen: Mariengroschen (seit 1503 in niedersächs. Gebiet), Mariengulden (bis gegen 1800 in Basel, Straßburg u. a. O.), Marientaler (seit dem 17. Jh. in Goslar, Mainz, Bayern).

Marien-Ritter-Orden, Deutscher (Abk.: D. M. R. O.), gegr. 1923 in Bamberg, nach dem Vorbild frühmittelalterl. Ritterorden aufgebaut, in Süddeutschland, Westfalen, Sachsen, Schlesien verbreitet; Zweck: Heranbildung und Sammlung dt. Jungmänner und Männer zu einer Elitegruppe der Kath. Aktion. Ztschr. »Das Flammenschwert« (seit 1924).

Marienthal, 1) Zisterzienserinnenabtei in der sächs. Oberlausitz, an der Görlitzer Neiße (1234 gegr.). — 2) Hessen-nassauischer Wallfahrtsort nördl. von Geisenheim (Franziskaner-Kloster). — 3) Wallfahrtsort südl. von Hagenau (Elsaß), mit gotischen Basiliken.

Marienwerder, ostpr. Stadt in der M. Niederung südl. von Marienburg (13 BC 3), bis 1919 Hptst. des Regbez. M. in Westpreußen, (1933) 15550 Ew. Mittelpunkt sind der got. Dom und das Kapitelschloß aus der Dt. Ritterordenszeit, erbaut in der 1. Hälfte des 14. Jh., mit 55 m hohem Glockenturm; für den Außenbau ist der durch eine 5bogige Brücke mit dem Schloß verbundene Dansker bes. charakteristisch. Mühlen- u. Tonwerke, landw. Handel. — 1233 neben dem Deutschordensschloß angelegt, erhielt 1336 kulmisches Recht, blieb 1466 beim Ordensland u. wurde 1772 Regierungssitz. In M. wurde 1440 der † Preußische Bund gegen die Ordensherrschaft geschlossen. 1920: 96prozentiger dt. Abstimmungssieg.

Marjestad, südschwed. Prov.-Hptst. am Südostufer des Vänern (15a E 3), (1930) 6140 Ew.; Holzind.

Marietta (märiĕtă), mehrere Städte in den Ver. St. v. A.: 1) in Ohio, am Zusammenfluß von Ohio und Muskingum River (31 E 4), (1930) 14280 Ew.; Petroleumraffinerie. — 2) Im nordwestl. Georgia, (1930) 7640 Ew.; Bahnknoten.

Mariette (-ät), Auguste, frz. Ägyptolog, * 11. 2. 1821 Boulogne, † 18. 1. 1881 Kairo, gründete das ägypt. Museum in Bulak (1902 nach Kairo verlegt), entdeckte 1851 das berühmte Serapeum von Memphis (unterird. Begräbnisstätte der Apistiere). »Le Sérapéum de Memphis« 1857—64, 9 Lfgn. »Les mastabas de l'ancien empire« 1882—89, 9 Lfgn.

Mari-Gebiet, sowjetruss. »Autonomes« Gebiet der Tscheremissen, an der mittleren Wolga (14a F 2), 22413 qkm, (1933) 0,5 Mill. Ew. (51 vH Mari); Hptst. Krasnokokschajsk.

Marigliano (-ljā-), unterital. Landgem. nordö. von Neapel (24b Nbk. I), (1931) 13500 Ew.; Weinbau.

Marijampole (lit. Marigmpole), litauische Bezirksstadt (15d B 4), (1938) 10430 Ew.; Metallwaren- und landwirtschaftliche Industrie.

Marjinsk, ostsibir. Stadt im Gau Ferner Osten, am Westrand des Küstengebirges (27a TU 6), (1933) 15000 Ew.; Seifensiederei, Gerberei.

Marimba, die, afrikan. Form des Xylophons.

Marin, zum Meere (lat. mare) gehörig; z. B. sind marine Ablagerungen Meeresablagerungen.

Marin (-rāñ), Hafenplatz auf der frz. Antillen-Insel Guadeloupe (32a Nbk. III), (1931) 4000 Ew.

Marin (-rāñ), Louis, frz. Politiker und Finanzfachmann, * 7. 2. 1871 Faulx (Meurthe-et-Moselle), führte als Rechtspolitiker (Fédération Républicaine) 1925 den Sturz Herriots herbei, schärfster Gegner der Außenpolitik Briands und der Volksfront, wiederholt Minister, bes. unter Poincaré.

Marina, die (ital., »Meer, Seeküste«), in ital. Ortsnamen Bez. für den Hafen.

Marina y Vega (-i-), José, span. General, * 20. 12. 1848 Figueras, † 26. 1. 1926 Madrid, zeichnete sich 1893 als Oberst auf den Philippinen aus, 1896 Brigadegeneral, säuberte Westkuba von Aufrührern, wurde Militärgouverneur von Barcelona, dann von Valencia, Unterstaatssekretär im Kriegsmin., Gouverneur von Melilla, unterdrückte 1909 die Kabylenunruhen.

Marine (vom lat. [res] marina, »Seewesen«), die Gesamtheit aller Einrichtungen und aller Personen eines Staates zum Zwecke, Seepolitik und -handel zu treiben. Man unterscheidet Handels- und Kriegs-M.

I. Handelsmarine.

Sie dient mit ihrer Seehandelsflotte zur Bewältigung des einheimischen und des überseeischen Fracht- und Personenverkehrs. Die Größe einer Handelsflotte richtet sich nach Aus- und Einfuhrbedarf, auch nach der geogr. Lage des betr. Staates. Staaten mit ausgedehnten Küsten und guten Häfen, am meisten Inselstaaten, werden von der Natur auf Seehandel verwiesen.

Die Größe einer Handelsflotte drückt sich in Zahl und Tonnengehalt der Schiffe aus; ihre Bedeutung wird bestimmt durch den Gesamtschiffsraum. Einzelne Staaten (China, Sowjetunion, vor dem Weltkriege auch die Ver. St. v. A.) haben im Verhältnis zum überseeischen Bedarf sehr wenig Schiffsraum. Den Seeverkehr dieser übernehmen die geogr. günstig (d. h. an großen Meeren, wichtigen Seestraßen usw.) gelegenen Staaten mit überschüssigem Schiffsraum, wie Großbritannien, Norwegen, die Niederlande.

Die Handels-M.n sind staatlichen und zwischenstaatl. Bindungen unterworfen, z. B. bezüglich der Sicherheit der Schiffe, der Zahl und der Art der Besatzung, der Ladefähigkeit, der Ausweicheregeln, des Befahrens enger Fahrstraßen und der Hafeneinfahrten, der gegenseitigen Hilfe in Seenot, der Eintragung in das Schiffsregister usw. Die Interessen der Handels-M.n werden von Ministerien od. andern

hohen Behörden wahrgenommen, die zugleich Aufsichtsbehörden sind, im Dt. Reich vom Reichsverkehrsministerium, in Großbritannien vom Shipping Board, in Frankreich vom Marineministerium. Im Frachtgeschäft ist der Betrieb kaufmännisch aufgezogen und meist von Aktiengesellschaften (großen Reedereien) geleitet, doch auch vielfach noch in der † Trampschiffahrt und im Küstenverkehr von Einzelreedern und † Partenreedern. Die Personenbeförderung verlangt meist schnellere und größere Dampfer, ist daher schwieriger einträglich zu gestalten. Hier spielen Schnelligkeit, Sicherheit, Bequemlichkeit und Luxusausstattung eine große Rolle. Zur Förderung der Weltgeltung und zur Sicherstellung der Rohstoffe und der Lebensmittel eines Staates erhält die Handelsschiffahrt vielfach staatl. Beihilfen. — Weiteres † Binnenschiffahrt, † Küstenschiffahrt, † Seeschiffahrt, † Dampfschiffahrt.

II. Kriegsmarine.

Die Kriegs-M. ist ein Wehrmachtteil (neben Heer und Luftwaffe) zum Schutz der eigenen Küsten, der überseeischen Interessen und des Handels sowie zum Angriff auf die entspr. Punkte und Belange des Feindes zwecks Erringung der Seemacht. Hauptgliederungen: Kriegsflotte, Küstenverteidigung (Landbatterien, Flak-, Hafen- und Seesperren), Flottenstützpunkte. Oberste Behörde ist im Dt. Reich das † Oberkommando der Kriegs-M., in Großbritannien die Admiralität, in Frankreich, Italien, Japan und anderen Staaten das M.min., in den Ver. St. v. A. das M.sekretariat. Zur Kriegs-M. gehören Kommando- und Verwaltungsbehörden, Bildungsanstalten, Inspektionen, Versuchsanstalten, Werften, Depots. Die meisten Staaten vergrößern im Kriege ihre Kriegs-M. durch Einziehung von Reserven, namentlich in personeller Beziehung, weniger in materieller (es sei denn durch Bau kleinerer Fahrzeuge, auch U-Boote), da der Bau größerer Kriegsschiffe 2—4 Jahre dauert. Die Reservisten füllen die schon im Frieden aktiven Kriegsschiffe auf Kriegsstärke auf und besetzen vor allem Hilfskriegsschiffe (vgl. Hilfsschiffe) und Küstenbefestigungen.

Kriegsschiffe

(hierzu Beilage bei Schiff und Übersicht Sp. 1023/24).

Kern der Kriegsflotte ist das Schlachtschiff (Großkampfschiff), früher Linienschiff gen. Die Geschwader der (schwer bewaffneten und schwer gepanzerten) Linienschiffe bildeten bis 1918 das Gros der Flotte. Aufklärungsschiffe, die auch zu Verbänden zusammengezogen wurden, waren die (schnelleren) Schlachtkreuzer, Panzerkreuzer (Großen Kreuzer) und Kleinen Kreuzer. Bei der heutigen Auflockerung der Verbände, in der es nicht mehr straffe Zusammenfassung zu Geschwadern gibt (Großbritannien hat heute insgesamt nur 15 Großkampfschiffe), hat sich der Unterschied zw. Linienschiff und Schlachtkreuzer immer mehr verwischt; man baut Schlachtschiffe von 35000 t und darüber mit der Bewaffnung, der Standfestigkeit (Panzer, wasserdichte Einteilung) der früheren Linienschiffe und der Geschwindigkeit von Schlachtkreuzern. Übergangserscheinungen, mehr noch dem Schlachtkreuzer ähnelnd, sind unsere heutigen »Scharnhorst« und »Gneisenau« (26000 t, 9 28-cm-Geschütze als Hauptbewaffnung) oder die frz. »Strasbourg« und »Dunkerque« (26500 t, 8 33-cm-Geschütze), die bereits Schlachtschiffe genannt werden und eine Geschwindigkeit von etwa 32 sm haben. Das engl. Großkampfschiff »Hood« (mit 46200 t größtes Kriegsschiff der Welt) ist eigentlich nur ein typischer Schlachtkreuzer; die neuesten im Dienst befindlichen engl. Kriegsschiffe, »Nelson« und »Rodney« (1925 vom Stapel), sind bei ihren Geschwindigkeiten von 23—24 sm modernen Schlachtschiffen von 30 sm Geschwindigkeit gegenüber bereits im Nachteil. Die 3 Panzerschiffe der Deutschland-Klasse, die unter dem Zwang des Versailler Diktats nur 10000 t groß sein durften, stellen einen Sondertyp dar. Durch dt. Schiffbaukunst sind sie dennoch sehr wertvolle Schiffe geworden; sie haben je 6 28-cm-Geschütze, sind hinreichend gepanzert, haben eine Geschwindigkeit von 26 sm und einen Fahrbereich von 10000 sm; sie waren also bis zur Indienststellung modernster Schlachtschiffe (»Hood« ausgenommen) »stärker als jedes schnellere und schneller als jedes stärkere Schiff«. Sie werden aber auch später einen ausreichenden Wert für Aufgaben der modernen Seekriegführung behalten. — Die früheren Panzerkreuzer werden heute etwa durch die Schweren Kreuzer dargestellt, deren Höchsttonnage im Vertrag von Washington (1922) auf 10000 t und deren Höchstkaliber auf 20,3 cm festgelegt wurde, Geschwindigkeit etwa 33 sm (»Washington«-Typ). Deutschland hat bisher 4 Schiffe dieses Typs vom Stapel gelassen: »Blücher«, »Admiral Hipper«, »Prinz Eugen«, »Seydlitz«; sie sind noch im Bau und werden mit 8 20,3-cm-Geschützen ausgerüstet. Außerdem haben die Schlachtschiffe Mittelartillerie von 15—17 cm Kaliber. Heute hat jedes Kriegsschiff Flakartillerie; ferner haben alle Kriegsschiffe von der Größe mindestens eines Kleinen Kreuzers Wasserflugzeuge zur Aufklärung und zur Artilleriebeobachtung an Bord. Kreuzer haben außerdem Überwasser-Torpedorohre (Schlachtschiffe nicht mehr). Überwasserschiffe haben keine Unterwasser-Torpedorohre mehr; diese findet man nur noch bei U-Booten. Ein Leichter Kreuzer hat bis zu 10000 t, ist geringer gepanzert als der Schwere Kreuzer, hat höchstens 15—17-cm-Geschütze und größere Geschwindigkeit (bis zu 40 sm). Deutschland hat an Kleinen Kreuzern in Dienst: »Emden«, »Karlsruhe«, »Königsberg«, »Köln«, »Leipzig«, »Nürnberg« (außer »Emden« mit je 9 15-cm-Geschützen). — Ein Sondertyp ist der Flugzeugträger, mit flachem Deck, auf dem Landflugzeuge (bei nordamer. Schiffen bis zu 90) starten und landen können; er hat hohe Geschwindigkeit und ist reichlich mit Mittel- und Flakartillerie bewaffnet. Deutschland hat bisher (Anfang 1939) 2 Flugzeugträger von je 19250 t in Bau, einer davon (»Graf Zeppelin«) ist vom Stapel. Nur noch wenig verwendet wird heute das Flugzeugmutterschiff (bis zu 25 Wasserflugzeugen); seine Flugzeuge müssen von 3—4 Katapulten (Flugzeugschleudern) gestartet werden, in Lee des Schiffes zu Wasser gehen und dann mit Kranen mühsam wieder eingesetzt werden. — Den Torpedo als Hauptwaffe neben leichter bis mittlerer Artillerie haben Torpedokreuzer (Flottillenführer), Zerstörer und Torpedoboote, die nur durch die Größe, daher auch die Seetüchtigkeit, sowie durch die Anzahl der Torpedorohre und der Geschütze, kaum aber dem Zweck nach voneinander verschieden sind. Torpedoboote haben bis etwa 1000, Zerstörer bis 2000, Torpedokreuzer bis etwa 3500 t. Deutschland durfte nach dem Versailler Diktat nur Torpedoboote bis 800 t bauen, keine Zerstörer; heute sind

Fertige, im Bau befindliche und geplante (soweit bekannt) Kriegsschiffe der Hauptseemächte 1939.
(Zusammengestellt aus Weyers »Taschenbuch der Kriegsflotten«, Jg. 1939.)

Staat	Schlachtschiffe		Flugzeugträger[1]		Schwere Kreuzer		Leichte Kreuzer		Zerstörer und Torpedoboote		U-Boote	
	Anzahl	1000 t	Anzahl	1000 t	Anzahl	1000 t	Anzahl	1000 t	Anzahl	1000 t	Anzahl	1000 t
Deutsches Reich	7[2]	152	2	38,5	5	50	10	63,4	72	79	71	31,3
Großbritannien	22	728	15	269	15	145,5	68	440	199	270	63	64,2
Frankreich	11	304	4	64	7	70	14	103,7	90[3]	148,6	98	89,4
Italien	8	235	1	4,8	8	79	15	83,8	145	177,6	118	100
Japan	11[4]	362	14	169,5	17[5]	148	26	149,7	126	151	69	94,8
Sowjetunion[6]	6[7]	179	3	33	8	64	4	25	47	85	160	81
Ver. St. v. A.	23[4]	768	11	186	18	171	23	172,5	261	335,5	106	107,8

[1] Und Flugzeugmutterschiffe. [2] Einschl. 3 Panzerschiffe von je 10000 t. [3] Einschl. Torpedokreuzer. [4] Davon 2 von je 45000 t neu. [5] Einschl. 5 Panzerkreuzer. [6] Angaben ohne Gewähr. [7] Davon 3 geplante, evt. z. T. im Bau.

bereits wieder Zerstörer von etwa 1600 und 1800 t in Dienst (sie tragen die Namen gefallener Torpedobootskommandanten). Torpedokreuzer baut Deutschland nicht. Letztere, Zerstörer und Torpedoboote laufen bis zu 45 sm, doch nur in ruhigem Wasser. Maßgebend für ihre Verwendungsmöglichkeit im Kriege ist ihre Seetüchtigkeit, d. h. wie sie sich bei starkem Seegang bewähren. — Das Unterseeboot (U-Boot) ist nach dem Weltkriege sehr entwickelt worden. Seit der Machtübernahme durch den Führer baut auch Deutschland wieder U-Boote; nach dem ersten Flottenbauprogramm waren bis 1941 71 Boote geplant. Anfang 1939 wurde von dem im dt.-engl. Flottenvertrag niedergelegten Recht der Gleichstellung mit Großbritannien Gebrauch gemacht, so daß Deutschland seine U-Bootsflotte nunmehr seinen Bedürfnissen entspr. ausbaut. Die Stärke des U-Bootes liegt im unsichtbaren (nur für Flugzeuge u. U. feststellbaren) Angriff. Wesentlich für die taktische Verwendbarkeit des U-Bootes sind Tauchtüchtigkeit, Tauchgeschwindigkeit, Tauchtiefe, Wendigkeit unter Wasser, Geschwindigkeit und Fahrstrecke über und unter Wasser. Es gibt U-Boote von 250—1800 t; eine Ausnahme bildet der frz. U-Kreuzer »Surcouf« von 2880 t mit 2 20,3-cm-Geschützen, dessen Brauchbarkeit aber umstritten ist. Bewaffnet sind U-Boote meist mit 3—6 Unterwasser-Torpedorohren und 1—2 8,8- oder 10,5-cm-Geschützen. Bemerkenswert ist die Seetüchtigkeit der U-Boote; Große Boote können bis 6 Wochen in See bleiben. — Kriegsschiffe sind ferner: Minenleger (Minenkreuzer), Minensuch- u. -räumboote, Schnellboote mit 2 Torpedorohren und einer Geschwindigkeit von 45 sm, Hilfsschiffe jeder Art, Begleitschiffe für U-Boote, Räumboote, Wohnschiffe (Kasernenschiffe), Schulschiffe (bei der dt. Kriegsmarine auch Segelschulschiffe), Geleitboote (Flottenbegleiter; ein neuer Typ: sie sollen die Flotte auf dem Marsch gegen U-Boote und Minen sichern), ferngelenkte Zielschiffe. Veraltet sind Küstenpanzerschiffe; z. T. werden noch verwendet Flußkanonenboote.

Geschichtliches † Schiff.

Lit.: † Deutsches Reich (Sp. 1460).

Marineabkommen, Abkommen zw. Staaten zwecks Rüstungsbeschränkung zur See; † Flottenpakt.

Marineakademie, höhere kriegswiss. Bildungsanstalt für Marineoffiziere; bestand 1872—1919, neu gegr. 1935 in Kiel-Düsternbrook.

Marinearsenal, Zeughaus für Ausrüstungsgegenstände (außer Munition) der Kriegsflotte und der Küstenbefestigungen. Das dt. M. befindet sich in Kiel.

Marineartillerieabteilungen (Abk.: M. A. A.; Matrosenartillerieabt.), die Truppenteile, welche die Küstenbefestigungen (daher 1919—26 auch Küstenwehrabt. gen.) besetzen, die geraden Nummern an der Nordsee, die ungeraden an der Ostsee.

Marineartilleriedepots, Stapelplätze, an denen die Artilleriemunitionsbestände der Kriegsmarine aufbewahrt und verwaltet werden.

Marineärzte † Marinesanitätswesen, † Sanitätsoffiziere.

Marinebeamte, Beamte der Kriegsmarine für Verwaltungs- und Gerichtsdienst, z. B. Marineintendanturbeamte, Marinekriegsgerichtsräte.

Marinebildungsanstalten, Marineschulen zur Ausbildung von Offizieren, Fähnrichen und Unteroffizieren (Artillerie-, Torpedo-, Maschinen-, Nachrichtenschulen) sowie Marinefachschulen zur Vorbereitung der Unteroffiziere für den Zivilberuf als Beamtenanwärter bei Post, Zoll, Eisenbahn usw. † auch: Inspektion (Sp. 278), Marineakademie.

Marinebriefsendungen, dienstliche und private Postsendungen von und an die Besatzungen der dt. Kriegsschiffe in fremden Gewässern. Zugelassen sind: Briefe, Postkarten, Geschäftspapiere, Drucksachen, Mischsendungen (ohne Warenproben), Post- und Zahlungsanweisungen. Es gelten die Gebühren und die Versendungsbedingungen des innerdt. Verkehrs. Austausch der Briefposten durch das dem Postamt Berlin SW 11 zugeteilte Marinepostbüro.

Marinedepotinspektion, Wilhelmshaven, Behörde der Kriegsmarine; ihr unterstehen die Artillerie-, die Torpedo- und die Minendepots.

Marinedienststellen (Kriegsmarinedienststellen, Abk.: K. M. D.), wahren in den großen dt. Handelshäfen die Belange der Kriegsmarine, sorgen für Bereitstellung der Hilfsschiffe im Kriege usw.

Marinedivision, aus überschüssigen Marinegedienten im Weltkriege aufgestellte dt. Landtruppenteile (Matrosenregimenter, Matrosenartillerieregimenter) in Flandern, denen die heim. Seebataillone (vgl. Marineinfanterie) angegliedert wurden. Marinekorps, Gesamtheit der M. unter Admiral v. Schröders Führung, maßgeblich beteiligt an der Eroberung Antwerpens (Okt. 1914) u. der Verteidigung der flandr. Küste bis 1918.

Marine-HJ. † Jugend (Sp. 622).

Marineinfanterie, im Infanteriedienst ausgebildete Marinetruppe. Bis 1918 aus 3 Seebataillonen (in Kiel, Wilhelmshaven, Tsingtau) bestehend, war die dt. M. der Kriegsmarine zugeteilt und hauptsächlich zur Verwendung in den Kolonien bestimmt, Stammtruppenteile der Schutztruppe. † auch Marinedivision.

Marineingenieur, techn. Marineoffizier (Kammrad als Ärmel- und Achselabzeichen), dem die

Maschinenanlage eines Kriegsschiffes untersteht. Vgl. auch Ingenieur.

Marinekabinett, 1888–1918 die dem Dt. Kaiser unmittelbar unterstellte Behörde zur Bearbeitung der Personalien der Marineoffiziere.

Marinekommandantur, Kommandobehörde der dt. Kriegsmarine in einem deutschen Kriegshafen.

Marineleitung, 1918–35 die oberste dt. Marinebehörde (heute: Oberkommando der Kriegsmarine).

Marinelli, 1) Giovanni Giuseppe, ital. Geograph, * 28. 2. 1846 Udine, † 2. 5. 1900 Florenz, Prof. in Padua und Florenz; schrieb u. a. »La geografia e i Padri della Chiesa« 1882 (dt. von Neumann: »Die Erdkunde bei den Kirchenvätern« 1884); gründete 1894 die Ztschr. »Rivista geografica italiana«. — 2) Olinto, Sohn von M. 1), ital. Geograph und Gletscherforscher, * 11. 2. 1874 Udine, † 14. 6. 1926 Florenz, Prof. das.; »Materiali per lo studio dei ghiacciai« 1910, »Atlante dei tipi geografici« 1923.

Marinemuseen, Sammlungen geschichtlich wertvoller Gegenstände der Kriegsmarine, in den meisten Landeshauptstädten, in Berlin im Museum für Meereskunde.

Marinenachrichteninspektion † Inspektion (Sp. 278); die Marinenachrichtenabteilungen dienen zur Ausbilduug des Marinenachrichtenpersonals und zur Besetzung der Marinenachrichtenstellen.

Marineoffiziere, alle † Offiziere der Kriegsmarine: See-, Ingenieur-, Waffen-, Verwaltungs- (früher Zahlmeister) und Sanitätsoffiziere.

Mariner, aus dem Englischen (?) stammende volkstüml. Bez. für Angehörige der Marine, Matrosen.

Marine-SA. † SA.

Marinesanitätswesen, das Kriegssanitätswesen der Kriegsmarine, wird geleitet vom Sanitätsamt im Oberkommando der Kriegsmarine (Chef ein Admiraloberstabsarzt). Ihm unterstehen das Sanitätsamt der Marinestation der Ostsee und das der Nordsee mit je einem Admiralarzt als Chef, die verantwortlich sind für die richtige Besetzung der Schiffe und der Landtruppenteile mit † Sanitätsoffizieren (Marinesanitätsoffizieren, Marineärzten), die disziplinarisch den Kommandanten und den Kommandeuren, in ärztlicher Beziehung den Sanitätsämtern unterstehen. Das Sanitätsunterpersonal wird von den allg. Unteroffizier- und Mannschaftsdepots gestellt. Unmittelbar sind den Sanitätsämtern die in fast jeder Marinegarnison befindlichen Marinelazarette unterstellt, denen die Kranken von Schiffen und Truppenteilen überwiesen werden. Im Kriege werden Sanitätsschiffe (Lazarettkrankenschiffe) in Dienst gestellt. Jedes Kriegsschiff (sowie jeder Landtruppenteil) hat ständig je nach Größe 1–3 (im Kriege bis 5) Sanitätsoffiziere an Bord (bzw. beim Truppenteil), dazu das nötige Unterpersonal (Unteroffiziere und Matrosen) sowie gut ausgerüstete Lazarette (Revierstuben). Im Kriege werden unter Panzerschutz Gefechtsverbandplätze eingerichtet. Kleinere Schiffe, wie Torpedoboote, U-Boote, Minensuchboote, unterstehen flottillenweise dem Flotillenarzt, der auf dem Flotillenführerboot eingeschifft ist.

Marinestation, bestimmter Befehlsbereich der Kriegsmarine. In Deutschland gibt es eine M. der Nord- und eine M. der Ostsee unter je einem Kommandierenden Admiral (Machtbefugnis ähnlich dem des Befehlshabers eines Wehrkreises). Oberste Verwaltungsbehörde einer M. ist die Marineintendantur. — In Großbritannien werden auch die Auslandsstützpunkte als M. bezeichnet.

Marineteile, die Truppenteile der Kriegsmarine an Land (Landtruppenteile): Schiffsstammdivisionen (Schiffsstammregimenter) und Marineartillerieabteilungen.

Marinette (märĭnĕt), nordamer. Stadt in Wisconsin (30b B 2), an der Mündung des Menominee in den Michigan-See, (1930) 13740 Ew.; Sägewerke, Papierindustrie.

Marinetti, Filippo Tommaso, ital. Dichter, * 22.12. 1876 Alexandria, früh in vorderster Linie des Faschismus, 1929 Mitgl. der Accademia d'Italia. Mit dem »Manifesto futurista« 1905 Begründer des ital. † Futurismus, dessen Lehre er in »Manifesti del futurismo« (1919, 4 Bde.) zusammenfaßte und den er in seinem Roman »Mafarka le futuriste« (1910, ital. 1911) und in seiner Lyrik praktisch bis zur Verzerrung, Selbstentäußerung und teilweisen Neuschöpfung der Sprache durchführte: »La Conquête des étoiles« 1903, »Destruction« (frz. 1904, ital. 1911, »La Bataille de Tripoli« 1911, »Le Monoplan du Pape« 1912, ital. 1912, »Zang-Tum-Tumb« 1914; ferner »Les Mots en liberté futuristes« 1919, »Democrazia futurista« 1919, »Futurismo e Fascismo« 1924, »Spagna veloce e toro futurista« 1931, »Poemi simultanei futuristi« 1933. † Italienische Kultur (Literatur 6). Lit. (ital).: Cangiullo 1930.

Marinevereine † Reichskriegerbund (NS.).

Marineverwaltungsamt, Untergliederung des Oberkommandos der dt. Kriegsmarine, befaßt sich mit ökonomischen Verwaltungsfragen; ihm unterstehen verwaltungstechnisch die Marineintendanturen (vgl. Marinestation).

Marinewerft (Kriegs-M.), staatl. Anlage für Reparaturen und Neubauten von Kriegsschiffen. Die dt. Kriegsmarine besitzt (seit 1. 4. 1939) 2 M.: in Wilhelmshaven und in Kiel (letztere entstanden durch Zusammenfassung des Kriegsmarinearsenals und der Howaldt-Werke). Leiter einer M. (Oberwerftdirektor) ist ein Admiral.

Marinezahlmeister, Verwaltungsoffiziere (bis 1935 Beamte) der dt. Kriegsmarine, betreuen das Verpflegungswesen u. die Geldwirtschaft; Bez.: Leutnant (V), Kapitänleutnant (V), Korvettenkapitän (V) usw.

Marini, 1) Biagio, ital. Barockkomponist u. Geigenkünstler, * vor 1597 Brescia, † 1665 Venedig, 1623–45 meist in Diensten des pfälz.-neuburg. Hofes in Neuburg u. Düsseldorf, einer der ersten bedeutenden Geigen- und Kammermusikkomponisten: Erste Soloviolinsonate in: »Affetti musicali« 1617, Kirchen- und Kammersonaten, ferner geistl. und weltl. Vokalwerke mit Instrumentalbegleitung u. a. Lit.: Iselin 1928 (Diss. Basel); Schering (in: »Riemann-Festschrift« 1909). — 2) M. (Marino), Giambattista, ital. Dichter, * 18. 10. 1569 Neapel, † 24. 3. 1625 b. Neapel, bedeutendster Vertreter des barocken Schwulstes in der ital. Dichtung durch Häufung unnatürlicher Bilder u. gekünstelter Metaphern (ital. concetti, -tschätti), gab der von der strengen klass. Linie sich abwendenden Richtung den Namen Marinismus († Gongora y Argote, † Euphuismus); am ausgeprägtesten in dem mythisch-allegor. Epos »Adone« 1623, neu 1924, dem rel. Epos »La strage degli innocenti« 1632 und in den lyr. Slgn. »Rime« 1602, »La lira« 1608, erw. 1614, »La sampogna« 1620. † Italienische Kultur (Lit. 4). Lit. (ital.): Picco 1928; Panarese 1935.

Marinieren (frz.), Einlegen von gebratenem oder gekochtem Fisch (auch Fleisch) in Essigtunke mit Gewürzen (Marinade). † auch Fischindustrie.

Marinković (=witsch), 1) Pavle, südslaw. Politiker, * 15. 6. 1866 Belgrad, † 11. 6. 1925 Vrnjačka Banja, 1900—01 Kultusmin., einer der Schöpfer der Verfassung von 1901, 1919 Min. für Forstwesen und Bergbau, 1920 einige Monate Kultusmin. — 2) Vojislav, südslaw. Politiker, * 1. 5. 1876 Belgrad, † das. 18. 9. 1935, 1916 serb. Vertreter bei der Interalliierten Konferenz in Paris, 1914—17 Min. für Volkswirtschaft, seit 1915 Leiter der Fortschrittspartei, half 1919 die Demokr. Partei gründen, war 1921 Innen- und 1926—32 Außenmin.; April bis Juni 1932 auch Min.-Präs. M. war ein ausgesprochener Freund Frankreichs, dessen Politik er auch im Völkerbund und innerhalb der Kleinen Entente unterstützte. 1933 Vizepräs. der Südslaw. Nationalpartei, 1934 nochmals kurze Zeit Min. ohne Geschäftsbereich.

Marinus, zwei Päpste (oft fälschlich als Martin II. und III. gezählt): M. I., Papst 882—884, nach Ermordung Johannes' VIII. zum Papst gewählt, kaum hervorgetreten. — M. II., Papst 942—946 während der »Dirnenherrschaft« in Rom.

Marinus von Tyrus, grch. Geograph um 100 n. Zw., topograph. Hauptquelle des Ptolemäos, Erfinder des Gradnetzentwurfes der Plattkarte (↑Landkarte, Sp. 199).

Marinuzzi, Gino, ital. Dirigent und Komponist, * 24. 3. 1882 Palermo, als Opernkapellmeister in Italien, Spanien, Süd- und Nordamerika, seit 1927 Direktor und Dirigent der Kgl. Oper in Rom. Opern, 1 Totenmesse und Instrumentalwerke.

Mariolatrie, die (Marialatrie, »Anbetung« Mariens), abschätzige Benennung der in der röm.- und der grch.-kath. Kirche von gewissen theol. Schriftstellern, z. B. Ephräm (syr. Kirchenvater, † 373), Bernhard von Clairvaux, den Marienlegenden des M. A. u. a. Maria zuerkannten, fast göttlichen Verehrung; die offizielle kirchl. Verehrung heißt Hyperdulie.

Marion (märlĕn), nordamer. Industriestädte: 1) in Ohio, nördl. von Columbus (31 D 3), (1930) 31 100 Ew.; Motoren-, Eisenindustrie, Wagenbau; 2) in Indiana (31 C 3), (1930) 24 500 Ew.; Papier- und Glasindustrie, in der Umgebung Naturgasquellen.

Marionetten (frz., »Mariechen«; Mz.), die mit Fäden oder Drähten bewegten Gliederpuppen auf dem M.-theater, einer besonderen Form des ↑ Puppenspiels; als Bez. erstmalig bei Guillaume Bouchet 1584. Übertr.: charakterlose Menschen, die sich ohne eigene Meinung als Werkzeug eines andern gebrauchen lassen.

Mariotte (=ŏt), Edme, frz. Physiker, * um 1620 Dijon, † 12. 5. 1684 Paris, Geistlicher, arbeitete über Hydrostatik, über die Lehre vom Stoß, entdeckte den ↑ Blinden Fleck im Auge. Das nach ihm benannte M.sche Gesetz der Gase hatte vorher schon Robert Boyle angegeben. »Gesamtausg.« 1717—40, 2 Bde.

Maris, drei Brüder, holl. Maler: 1) Jacob, * 25. 8. 1837 Haag, † 7. 8. 1899 Karlsbad, Begründer der Landschaftsschule im Haag; zartfarbige und stimmungsvolle Schilderungen der holl. Landschaft. Am besten im Reichsmuseum in Amsterdam vertreten (etwa 30 Bilder). — 2) Matthijs, * 17. 8. 1839 Haag, † 22. 8. 1917 London, das. tätig seit 1877; Landschaften, in denen oft Figuren Träger poetisch-romantischer Stimmung sind. — 3) Willem, * 18. 2. 1844 Haag, † das. 10. 10. 1910; Landschaften in der Art seines Bruders Jacob, bes. von Sonnenlicht erfüllte Viehweiden. — Lit.: Thomson, »The Brothers M.« (in: »The Studio« 1907).

Maristen, die (Gesellschaft Mariens, lat. Societas Mariae, Abk.: S. M.), röm.-kath. Missionskongregation jesuit. Färbung, 1816 in Lyon von Colin gegr., 1836 bestätigt, bes. in der Südsee tätig, besitzen auch in Deutschland Missionsschulen. — Aus den M. sind hervorgegangen die M.schulbrüder (Mindere Brüder Mariens), 1903 vom Papst bestätigt, erteilen im Dt. Reich Elementar- und Mittelschulunterricht. Generaloberer in Grugliasco b. Turin. In Deutschland etwa 300 Mitgl. — Maristinnen, ebenfalls von Colin gegr. (1824); dt. Zweig die »Missionsschwestern vom heiligsten Namen Mariä«.

Maritim, das Meer (lat. mare), das Seewesen betreffend; Meer . ., See . .

Marittimo (Isola M.), westlichste der ital. Agadischen Inseln westl. von Sizilien (24 b B 5), 12,3 qkm, rund 1200 Einwohner.

Mariupol (ukrain. Mariupil), sowjetukrain. Hafenstadt am Asowschen Meer (14a D 4), (1933) 41 370 Ew.; Ausfuhr von Steinkohlen (Donezbecken), Getreide und Eisen.

Marius, Gajus, röm. Feldherr und Staatsmann, * 156 Cereatä bei Arpinum, † 13. 1. 86 v. Zw. Rom, aus plebejischem (bäuerlichem) Geschlecht. Ein ausgezeichneter, persönlich tapferer Soldat, Reorganisator des röm. Heeres (↑ Römisches Reich), beendete den Krieg gegen Jugurtha von Numidien u. besiegte die Kimbern und die Teutonen (102/101 v. Zw.), deshalb als 3. Gründer Roms gepriesen. In dem Ehrgeiz, auch als Staatsmann eine entscheidende Rolle zu spielen, scheiterte M. im Bürgerkrieg gegen ↑ Sulla, erlangte zwar noch einmal, zum 7. Male, das Konsulat, starb aber nach furchtbarer Rache an seinen Feinden während Sullas Abwesenheit im Krieg gegen Mithradates. M. ist das typische Beispiel des ehrenwerten Soldaten, der durch Eingreifen in die polit. Sphäre zugrunde geht. Sein Leben beschrieb Plutarch. Lit.: Mommsen, »Röm. Geschichte« 1911; Botsch, »M. als Reformator des röm. Heerwesens« 1886; Passideni 1934 (ital.).

Marius (dt. Mayr), Simon, Mathematiker und Astronom, * 1570 Gunzenhausen, † 26. 12. 1624 Ansbach als Hofmathematiker, Schüler Tychos, entdeckte selbständig die Jupitermonde, Sonnenflecke und den Andromedanebel.

Mariut-See, der, unterägypt. Strandsee südl. von Alexandria (33 c Nbk. I), der antike Mareotis-See; 400 qkm, 2,5 m tief. — Südw. die Ruinen Karm Abu Mena der altägypt. Stadt Menas.

Marivaux (=wō), Pierre Carlet de Chamblain de, frz. Dichter, * 4. 2. 1688 Paris, † das. 12. 2. 1763; mit Grazie und in verfeinerter Sprache geschriebene Rokoko-Komödien: »La double inconstance« 1723, »Le Jeu de l'amour et du hasard« 1730, »Les fausses confidences« 1737 u. a. (Stil, Gegenstand und feine Durchforschung der Gefühle als Marivaudage, =dȧſch[ĕ], nachgeahmt); schrieb als Vorläufer von Richardson die unvollendeten realist. Romane »La Vie de Marianne« 1731—41, »Le Paysan parvenu« 1735; Hrsg. mehrerer populär-wiss. Ztschr. nach Addison und Steele: »Le Spectateur français« 1722/23 u. a. »Œuvres compl.« 1781, 12 Bde, 1825—30, 10 Bde. ↑ Französische Kultur (Sp. 568). Lit.: Tilley 1930 (engl.).

Mark, die (ahd. marka), Grenze, auch das eingegrenzte Gebiet. Bei zusammenhängenden Wohngebieten (Weiler, Dorfschaft) nahm die M. in der Zusammensetzung »gemeine M.« die Bedeutung »Dorfallmende« (↑ Allmende) an, deren Hauptbestandteil der M.wald

war; sie war allen Freien, die als Haus- und Hofbesitzer persönlich in der Gemeinde lebten, zur genossenschaftl. Nutzung überlassen, den Grundherren auch nur soweit, als sie selbst im Dorf wohnten bzw. einen ständigen Vertreter (Meier oder Pächter) dort hatten. Das Allmenderecht war also urspr. ein persönl. Recht und nicht an den bloßen Grundbesitz gebunden. — Sonderrechte einzelner an der M. entwickelten sich mit der Durchsetzung eines allg. Boden- u. Allmenderegals des Herrschers und damit durch die Ausbildung der Grundherrschaften, denen allerdings in der dörflichen Allmende von vornherein bestimmte Bezirke zur Sondernutzung zugewiesen wurden. — Das Nutzungsrecht des einzelnen an der M., urspr. auf völlig gleicher Grundlage geregelt, unterlag mit den Veränderungen im Besitzstand Verschiebungen, die sich daneben auch nach Rang, Bedeutung und Personenzahl der einzelnen Familien abstuften. Im Verlauf des M.A. entwickelte sich dann die sog. M.genossenschaft (Märkerschaft) der freien Dorfbewohner zu festen Formen auch insofern, als sich eine ständige gemeindl. Aufsichtsinstanz über die M.nutzung und die den Märkern obliegenden Dienste in der M. bildete, das Märkerding (M.-, Holzgericht, Holting, Heimding), auf dem auch die Wahl der M.beamten vor sich ging, vor allem des »obersten Märkers« (Waldmeister, Waldgraf, Holzgraf, Vogt, Schirmer), der als Entgelt für seine Dienste erhöhtes Nutzungsrecht und Naturalabgaben seitens der M.genossen erhielt, ebenso die anderen M.vorsteher (Untermarkmeister, Förster, Weiser, Holzmeister, Warmeister und Scharmeister). Die Rechte der M.genossen bestanden bes. in Weide- und Mastnutzung und im Bezug des nötigen Bau- und Brennholzes; Übertragungen an nicht zur Gemeinde Gehörige (Ausmärker) konnte jeder M.genosse widersprechen.

Mark, Grenzmark, ↑ Grenze (Sp. 211), ↑ Markgraf.

Mark, 1) Kurzname für die Mark ↑ Brandenburg. — 2) Grfsch. des Westfäl. Kreises im Ersten Reich, bestehend aus 2 Städtekreisen, von der Ruhr durchflossen. Die Grafen von der M., aus dem Hause der Grafen von Altena stammend, vereinigten und verschmolzen 1380 M. und Cleve. Im Kampf mit den Kölner Erzbischöfen wurde die Landeshoheit errungen. Den Namen eines Grafen von der M. führten gelegentlich preußische Prinzen inkognito. Jetzt bildet die Grafschaft M. einen Teil des Regbez. Arnsberg.

Mark, die: 1) Die Gewichts-M., zuerst im 9. Jh. n. Zw. in angelsächsischen Urkunden erwähnt, in 8 Unzen eingeteilt. Am bekanntesten die Kölnische M. (pondus Coloniae), = 233,856 g, in 24 Karat Gold zu 12 Grän = 288 Grän; die M. in Silber, in 16 Lot zu 18 Grän = 288 Grän zerfallend, verdrängte seit dem 15. Jh. die anderen dt. Münzgewichte und bildete bis zur Mitte des 19. Jh. das Grundgewicht in allen dt. Münzordnungen; nur die Wiener M. hatte neben ihr bis ins 19. Jh. Geltung. Die Rauhe M. (Brutto-M.) ist im Münzwesen die Gewichts-M. der für eine Münzprägung erforderl. Metallmischung; unter der Feinen M. (Netto-M.) versteht man eine M. Feingold oder Feinsilber. — 2) Die Zähl-M. ist eine Rechnungseinheit, urspr. mit der Gewichts-M. zu Beginn der Prägungen gleich, später infolge der Münzverschlechterungen verschieden, wobei die Usual-M. den im Lande üblichen Feingehalt hatte, in Hamburg die Banko-M. seit 1624 den Wert von $^1/_3$ Reichstaler. — 3) M.-Prägungen. In Lübeck und Lüneburg seit 1502 zuerst in großen Silbermünzen $^2/_3$- u. $^1/_3$-M.stücke geprägt, seit 1506 durch den Wendischen Münzverein (Lübeck, Hamburg, Wismar, Lüneburg) 1-, $^1/_2$- und $^1/_4$-M.stücke, in den Ostseestaaten viel nachgeahmt, bis ins 17. und 18. Jh. fortgesetzt, in Hamburg bis 1809. In Aachen seit 1577 als Silbermünze in Stücken zu 2, 3, 4 und 6 M. ausgeprägt, seit 1700 im Silbergehalt bedeutend herabgesetzt. — 4) Bei Einführung der Goldwährung im Dt. Reich wurde durch die Ges. von 1871 und 1873 die Mark (Abk.: ℳ) = $^1/_3$ Taler, zur Münzeinheit erhoben, in 100 Pf. eingeteilt, als Goldmünze in 20-, 10- u. 5-M.stücken, als Silbermünze in 5-, 3- (erst seit 1908), 2-, 1-M.stücken ausgeprägt. Nach der Inflation wurde im Dt. Reich durch Ges. vom 12. 3. 1924 die ↑ Reichsmark als Währungseinheit neu eingeführt. — 5) Die dänische u. die schwed. M. wurden seit dem 16. Jh., in Nachahmung der Lübischen M., z. T. in 8-, 4-, 2- u. 1-M.stücken mit schwankendem Wert ausgeprägt, in Schweden bis Ende des 18. Jh., in Dänemark bis 1875. In Finnland wurde seit 1864 die Markka zu $^1/_4$ Rubel, zerfallend in 100 Penniä, ausgeprägt, seit 1877 dem frz. Franken gleichgestellt. Durch Ges. von 1921 ist die Markka auch im Freistaat Finnland als Münzeinheit wieder eingeführt und seit 1925 in verschiedenen Werten ausgeprägt worden. Im Freistaat Estland war die M. (= 100 Penni) von 1918 bis zum Währungsverfall 1927 die Münzeinheit.

Mark, das, in der Botanik das zentrale Gewebe innerhalb des Leitbündelzylinders der Krautstengel der Dikotylen, bei denen die Leitbündel in einem Kreis angeordnet sind. Zw. der peripheren Gewebezone, dem Rindenparenchym und dem M. stellen die M.strahlen die Verbindung her. Das M. besteht in jungen Organen aus dünnwandigen Parenchymzellen, mit zunehmendem Alter der Pflanze kann es sich vielfach verändern, vertrocknen oder teilweise oder ganz verschwinden. Im letzteren Fall bildet sich eine lufterfüllte M.höhle (größere Doldenblütler). Bei den Holzpflanzen stirbt das M. im Laufe der Entwicklung mit der Verholzung des Pflanzenteils allmählich ab (Holunder, Flieder) oder es verholzt schließlich, wie die M.strahlen. Das M. dient vorübergehend in der Ruhezeit oft als Speichergewebe für Aufbauerzeugnisse (Stärke). — Bei Tier und Mensch das Knochen-M. in den Röhrenknochen (↑ Knochen); verlängertes M. (Medulla oblongata), Teil des ↑ Gehirns.

Mark, das, seemänn. Erkennungszeichen in der Takelung, an Maßstäben usw.; M.boje (Markierungsboje), Boje zur Kennzeichnung bestimmter Fahrstraßen, z. B. von Sperrlücken in Minensperren oder um z. B. die Stelle zu kennzeichnen, wo ein Wrack liegt.

Markant (dt.-frz.), hervorstechend, bezeichnend; auffallend; scharf geschnitten (von Gesichtszügen).

Markasit, der (arab.), Mineral, ↑ Eisen (Sp. 560).

Markdorf, bad. Stadt nordw. von Friedrichshafen am Bodensee (5 E 3), (1933) 2220 Ew.; Wein- und Hopfenbau. — Nördl. der aussichtsreiche Göhrenberg (754 m). — 817 genannt, 1318 als Stadt bezeugt.

Marke, Merkzeichen an Gegenständen, um ihre Zugehörigkeit zu einer Person oder zu deren Vermögen, oder den Ursprung aus deren Schaffen kundzutun, bes.: ↑ Hausmarke, Hofmarke, Handwerks- u. Innungsmarke, ↑ Fabrik- u. Handelszeichen, Meisterzeichen. M.nschutz ↑ Warenzeichen. — Bei kunstgewerblichen Arbeiten (Keramik, Edelmetall, Zinn,

Gobelins u. a.) Zeichen für die Herkunft (Ort, Fabrik, Manufaktur, Künstler [Meistermarke]) und damit meist zugleich für die Entstehungszeit. † Monogramm, † Künstlermonogramm, † Porzellan.

Marken (ital. Marche, -kē), Landschaft im mittleren † Italien (Sp. 465), zw. Apennin und Adria (24 D 3).

Markenartikel (Markenwaren), Waren, die mit einem ihre Herkunft kennzeichnenden Merkmal (Firma, Wort- oder Bildzeichen) versehen sind. Die Marke braucht kein eingetragenes † Warenzeichen zu sein. Sie soll dem Käufer Herkunft und gleichbleibende Beschaffenheit der Ware verbürgen, ihn vor Nachahmungen schützen und dagegen sichern, einen höheren als den vom Erzeuger bestimmten Preis zu zahlen; bei Mängeln kann er sich (meist mit Hilfe von Kontrollmarken) unmittelbar an den Hersteller wenden. M. können Waren aller Art sein; bes. kommen Gegenstände des tägl. Bedarfs, Lebensmittel oder Luxuswaren in Betracht. Die Verkaufspreise für M. werden vom Hersteller festgesetzt, ihre Einhaltung überwacht der 1903 gegr. Markenschutzverband. Der Reichskommissar für Preisüberwachung setzte wiederholt die Preise herab oder verbot ihre Erhöhung, zuletzt durch VO. vom 26. 11. 1936 (Verbot der Erhöhung über den Stand vom 17. 10. 1936) und durch VO. vom 27. 10. 1937 (Festsetzung von Wiederverkaufspreisen für die nächste Wirtschaftsstufe bei verschiedenen M. aufgehoben). Lit.: Michlick, »M.-Hb.« 1931; Rudloff u. Blochwitz, »Das Recht des Wettbewerbs« 1938; Ztschr. »Der M.« (seit 1934).

Marketender (ital.), Händler, die den Truppen mit Genußmitteln und Bedarfswaren auf M.- oder Kantinenwagen folgen, bedürfen der Zulassung und unterliegen den Militärgesetzen. Sie (wie auch bes. M.innen) spielten eine große Rolle, solange die Verpflegung den Soldaten nicht geliefert wurde.

Marketerie (Marqueterie, frz., -kĕt'rī), Einlegearbeit von Elfenbein, Schildpatt u. a. in Holz. † Intarsia.

Market Harborough (mārkĭt hārbŏrĕ), mittelengl. Stadt östl. von Birmingham (16a EF 4), (1931) 9140 Ew.; Schuh- und Textilindustrie.

Markflüssigkeit, Tierkrankheit, † Knochenbrüchigkeit.

Markgenossenschaften † Mark.

Markgraf (Marchio, Comes marchae, Marchisus, davon Marquis usw.), mit Stellvertretung des Königs in den Grenzbezirken, den Marken, beauftragter milit. Beamter, mit größern, bes. militärischen, Befugnissen als ein sonstiger Graf, oft mit der Herzogswürde (dux) ausgestattet. Auf dieser selbständigeren Grundlage konnten die M. zuerst Unabhängigkeit vom König und die Territorialhoheit erlangen. Die Entstehung des M.enamtes fällt in die Zeiten Karls d. Gr. Marken des Frankenreichs: awarische, friaulische, nordgauische, sächsische, sorbische und spanische Mark. Die Könige aus sächs. Haus errichteten an der Ostgrenze des Reiches, bes. zum Schutz Thüringens und Sachsens, Marken (Nordmark, Meißen, Schleswig). An der Ostgrenze Bayerns bestand die Mark Österreich, seit Heinrich III. an der Grenze Kärntens die steirische Mark (Steiermark), die Mark Aquileja und die Mark Verona, im W. die M.schaft Namen (Namur). Nach Auflösung der Herzogtümer (1180) erhielten alle M. die Reichsfürstenwürde.

Markgraf, Georg, Astronom, * 10. 9. 1610 Liebstadt, † 1644 Guinea, begleitete Pisón, den Leibarzt Moritz' von Nassau, 6 Jahre lang auf Reisen durch Brasilien und starb bei Beginn seiner Reise durch Guinea. Schrieb: »G. Marggravi historiae rerum naturalium Brasiliae libri octo« 1648.

Markgräflerland (Markgrafenland), südbadische Landschaft zw. Rhein und Wiesental; Textilind., Weinbau (Markgräfler Weine).

Markgröningen, württ. Industriestadt nordw. von Stuttgart, (1933) 3600 Ew.; Pfarrkirche (14. Jh.), Rathaus (15. u. 17. Jh.); Weberei, Lederfabrik, Ziegelei; Fürsorgeanstalt. — 1257 Stadt, 1301 zu Württemberg.

Markham (mārkĕm), 1) Sir Albert Hastings, britischer Nordpolarforscher, * 11. 11. 1841 Bagnères, † 26. 10. 1918 London; erreichte 1875/76 83° 20' n. Br. — 2) Sir Clemens Robert, engl. Forschungsreisender, * 20. 7. 1830 Stillingfleet, † 30. 1. 1916 London; bereiste Perú, Ostasien, Abessinien und auf der Suche nach Franklin die Arktis. Hrsg. älterer Reisebeschreibungen.

Márki, Alexander, ung. Historiker, * 27. 3. 1853 Kétegyháza (Békés), † 30. 6. 1925 Gödöllő, 1892 bis 1918 Prof. in Klausenburg, 1922—25 Szeged, veröffentlichte u. a. (ung.): »Gesch. des Komitats und der Stadt Arad« 1892—95, 2 Bde., »Franz Rákóczy II.« 1907—10, 3 Bde., »Georg Dózsa« 1883, 1913².

Markieren (dt.-frz.), be-, kennzeichnen; mit Nachdruck hervorheben; (so) tun, als ob. — Markiert, ausgezeichnet, ausgeprägt.

Markies (Markis, Marquis, frz., -kī, auch Markise), länglich-ovale Schlifform bei Diamanten.

Markirch (frz. Sainte-Marie-aux-Mines, zäntmärīn), Industriestadt im Oberelsaß nordwestlich von Kolmar (5 BC 2), seit 1918 frz., (1936) 9500 Ew.; Textilindustrie, Holzhandel.

Märkische Konfession (Confessio Sigismundi), Bekenntnisschrift, verfaßt 1614 auf Befehl des Kurfürsten Johann Sigismund von Brandenburg zur Abwehr der Angriffe, die er wegen seines Übertritts zur reformierten Kirche erfuhr, weist in der Abendmahlslehre die luth. Auffassung zurück, vermittelt in der Prädestinationslehre.

Märkisch-Friedland, ostpomm. (früher Grenzmark) Stadt nordw. von Schneidemühl (12 E 2), (1933) 2740 Ew.; Sägewerke, Böttchereien. — 1303 dt. Stadt; bis 1368 brandenb., bis 1772 bei Polen, seitdem preuß., 1543 prot., 1726 vorübergehend Jesuitenniederlassung.

Märkisch-Schlesischer Landrücken, diluvialer Höhenzug zw. der Norddt. Tiefebene und der Schles. Tieflandsbucht; umfaßt: Fläming, Lausitzer Grenzwall, Grünberger Höhen, Katzengebirge, Tarnowitzer Höhen und Oberschlesische Platte.

Markise (Marquise, frz., -kīs[ĕ]), 1) Sonnendach aus kräftigen Baumwoll- oder Leinenstoffen, meist bunt gestreift, zum Aufrollen und Zusammenfalten, vor Türen und Fenstern. — 2) Getränk, ähnlich Schorlemorle. — 3) † Markies.

Markka, finnische Währungseinheit; † Finnland (Sp. 167), † Mark 5).

Markkleeberg, sächs. Stadt in der Pleißen- und Elsteraue südl. von Leipzig (6 D 2), 1934 aus Oetzsch-M. und Gautzsch (Spinnerei und Schokoladenfabrik) entstanden, (1939) mit Großstädteln und Zöbigker 18200 Ew.; Fundstätte altsteinzeitlicher Werkzeuge.

Markliffa, schles. Industriestadt südö. von Görlitz (7 B 2), (1933) 2360 Ew.; Textilind. — 1515 Stadt.

Markneukirchen, sächs. Industriestadt im Vogtland (6 D 3), (1933) 8780 Ew.; Herstellung von Musikinstrumenten und Saiten, Fachschule für

Musikinstrumentenbauer, Museum. — Um 1200 gegr. als »Nothaft«, 1274 »Neukirchen« gen., 1357 Stadt, als es von den Vögten von Plauen an die Wettiner kam. Der Geigenbau wurde 1650 durch vertriebene böhmische Protestanten eingeführt.

Marko, Kraljević (=witch, »Königssohn M.«), * um 1335, † 10. 10. 1394 Rovine (Bosnien), Haupthelb der serb. und bulg. Volkslieder aus der Zeit der Türkenkämpfe; die Tatsachen rechtfertigen diese Verehrung nicht. Der geschichtl. M. wird zuerst 1361 erwähnt als Gesandter des Zaren Uroš in Ragusa; 1371 folgte er seinem Vater Vukašin Mrnjačević als König in Prilep; er fiel auf türk. Seite im Kampfe gegen den walachischen Woiwoden Ioan Mircea.

Markomannen (»die in der Mark [d. h. an der Grenze] wohnenden Männer«), germanisches Volk, das nach der Abtrennung vom Swebenbund zw. Main und Donau wohnte. Von Drusus 9 v. Zw. besiegt, wichen sie unter ↑ Marbod nach Böhmen und bildeten mit Quaden, Langobarden, Semnonen, Hermunduren u. a. einen Bund. Infolge der Abwanderung der Anhänger Marbods ging die Führung an die mit den M. eng verbundenen Quaden über. Beide standen seit Marbods Sturz in einem Klientelverhältnis zu Rom, gegen das sie sich aber immer wieder empörten. So kam es unter Marc Aurel zu der großen Erhebung der Donauvölker 166—180, bei der die M. die Hauptteilnehmer waren. Dieser M.krieg endete mit einem Sieg der Römer, die den Germanen sehr strenge Friedensbedingungen auferlegten; sie mußten Hilfstruppen stellen, behielten aber ihr Land. Seit etwa 220 waren die Beziehungen zu Rom gelöst, und die M. fielen wiederholt in das röm. Gebiet ein. Seit Ende des 4. Jh. verschwindet ihr Name; ein Teil ist in Böhmen, auf das sie zuletzt beschränkt waren, geblieben, die Hauptmasse aber ist nach S. gewandert und zum Volk der Bajuvaren geworden. Lit.: L. Schmidt, »Gesch. der dt. Stämme bis zum Ausgang der Völkerwanderung«, 1. Tl., 1938².

Markör (früher auch Markeur, =kör, dt.=frz.), Zähler der Punkte beim Billardspiel; veraltet: (Billard=) Kellner, Aufwärter.

Markowitsch, Maria, geb. Wilinskaja (in 2. Ehe Schutschenkowa), * 10. 12. 1834 Jekaterinowka, † 10. 8. 1907 Naltschik, schrieb unter dem Decknamen Marko Wowtschok in ukrainischer und russ. Sprache seit 1858 Volkserz. u. Romane. Ges. Werke russ. 1896—99, 8 Bde., ukrain. 1926—28, 4 Bde.

Markranstädt, sächs. Stadt südw. von Leipzig (6 D 2), (1933) 9170 Ew.; Rauchwarenindustrie. Im nahen Kulkwitz Braunkohlenbergbau, Kraftwerk. — 1354 als Stadt bezeugt.

Marksbrüder (Marrbrüder) ↑ Fechten 1).

Markscheidekunde (=kunst, Markscheiderei), Lehre von der bergmänn. Vermessung: Messungen, Berechnungen und bildliche Darstellungen zur Festlegung der Grenze (Markscheide) der Grubenfelder; ausgeführt vom ↑ Markscheider.

Markscheider, akad. Beruf, eng mit dem des Bergingenieurs verknüpft. Der M. fertigt Zeichnungen für Grubenanlagen, Tunnelbauten usw. nach den von ihm vorgenommenen Messungen an. Zur Ausübung seines Berufes bedarf er einer von der zuständigen Bergbehörde zu erteilenden Konzession. Ausbildung: Reifezeugnis einer 8klassigen höheren Schule oder der Akademie für Technik in Chemnitz, 1jährige Vorpraxis, davon die Hälfte vor Beginn des Studiums unter Aufsicht der Bergbehörde im Bergbau, die anderen 6 Monate während der Hochschulferien, mindestens 6 Halbjahre Studium an den Bergakademien Clausthal und Freiberg oder an den Techn. Hochschulen Aachen und Berlin mit Abschlußprüfung als Diplomingenieur der Fachrichtung Markscheidewesen. Reichsdeutsche legen nach Ableistung eines Probejahres (M.praxis) an einem Oberbergamt die M.prüfung ab, mit der die Erteilung der Konzession verbunden ist. Tätigkeit selbständig, als Beamter bei Behörden oder Angestellter in Bergbauunternehmungen.

Markt (frz. Marché, märschē, engl. Market, mārkit), im eigentl. Sinn der Ort, an dem sich Käufer und Verkäufer treffen, dann auch dieses Zusammentreffen überhaupt, unabhängig vom Ort: Grundstücks=, Geld=, Kapital=, Effekten=M., womit die Tatsache gemeint ist, daß über Geld, Kapital, Kredit usw. Kauf= und Verkaufsgeschäfte zustande kommen. Übertragen: auch das Absatzgebiet einer Ware (Inlands= und Auslands=M.) bzw. die Absatzmöglichkeiten.

Das Bedürfnis nach Abhaltung von Märkten an bestimmten Orten entstand schon auf früher wirtschaftlicher Entwicklungsstufe. Bald übernahm die Staatsgewalt den Schutz des M.friedens, verlieh M.recht (↑ unten), das den betr. Ort, z. B. häufig auch Dörfer, zur Abhaltung von Märkten berechtigte, erließ M.ordnungen und setzte M.polizei ein. Um die Besucher heranzuziehen, wurden ihnen M.rechte und =privilegien (z. B. Abgabenbefreiungen) gewährt. Der M.frieden wurde bisweilen auch in Kriegszeiten gewahrt und gestattete ungefährdeten Durchzug durch feindliches Gebiet.

Hauptarten der M. im eigentl. Sinn: 1) die auf den M.plätzen der Städte oder der M.flecken abgehaltenen Wochen=M., auf denen Lebensmittel und andere Dinge des tägl. Bedarfs gehandelt werden; in Großstädten werden sie aus verkehrstechnischen und hygien. Gründen in M.hallen verlegt. 2) Die Jahr=M. umfassen in der Regel zahlreiche Gegenstände, doch wird ihre wirtschaftl. Bedeutung immer geringer, so daß sie den Besuchern oft nur noch als Volksbelustigung gelten; sie schlossen meist an kirchliche Feste an, wurden daher auch oft Dult (mhd. tult, »[kirchl.] Fest«) oder Messe genannt. 3) Spezial=M. werden für Gegenstände abgehalten, deren Erzeugung an bestimmte Jahreszeiten gebunden ist (Vieh, Wolle, Garn, Hopfen usw.) oder auch für bestimmte Waren von internationaler Bedeutung (Pelzauktionen in Leipzig und London). Besondere Arten von M. sind die ↑ Auktionen, die ↑ Börsen und die ↑ Messen.

M.recht (M.gerechtigkeit, M.privilegium, M.regal, M.zwang), die im M. A. vom dt. König verliehene Befugnis, an bestimmten Orten zu bestimmten Zeiten Märkte abzuhalten, deren Schutz der König übernahm (»M.frieden«) und von deren Umsatz er eine Abgabe (»M.zoll«) erhob, die später vielfach an die Stadtherren überging, seit 14. Jh. auch an die Städte selbst. Die M.gerichtsbarkeit zur Aburteilung von M.freveln wurde oft den Stadtgerichten übertragen.

Marktbreit, fränkische Stadt am Main (9 B 2), (1933) 2160 Ew.; Stein= und Zementwarenind. — 1612 als Stadt bezeugt, 1802 bayrisch.

Markt Erlbach, bayr. Markt westl. von Nürnberg (9 B 2), (1933) 1070 Ew.; Hopfenbau, Sägewerk.

Marktflecken, ↑ Flecken mit Marktrecht.

Marktforschung (Markterkundung, -untersuchung, -aufklärung), Untersuchung der Struktur (»Marktanalyse«) und der zeitlichen Entwicklung (»Marktbeobachtung«) eines Marktes, mit dem Ziel, die bestimmenden Marktfaktoren in ihrer Bedeutung zu erfassen u. (bei der praktischen M.) an Hand des gewonnenen Marktbildes bes. die Absatz- oder die Beschaffungsmöglichkeiten für bestimmte Waren abzuschätzen. M. kann sich auf den Absatz- oder den Beschaffungsmarkt eines Betriebes, den Markt eines ganzen Wirtschaftszweiges oder den der Volkswirtschaft beziehen. — Als Marktanalyse (zumeist von einzelnen Betrieben oder Gruppen von Betrieben bei der Einführung neuer Waren oder bei der Erschließung neuer Absatzgebiete für bereits hergestellte Waren durchgeführt) befaßt sie sich mit den Anforderungen des Marktes an die Eigenschaften der betr. Ware (Warenanalyse), mit der Größe und der örtl. Verteilung der Erzeugung, mit den Besonderheiten des Bedarfs (z. B. Verbrauchsgewohnheiten), mit der Größe und der örtl. Verteilung des Absatzes und der Absatzwege (Absatzanalyse), mit der Stärke des Wettbewerbs usw. — Die Marktbeobachtung kann ebenfalls vom Einzelbetrieb für seinen Markt durchgeführt werden (Marktstatistik); sie befaßt sich aber bes. mit dem Markt ganzer Wirtschaftszweige oder der eigenen oder einer fremden Volkswirtschaft und soll (wenn sie praktischen Zwecken dient) sich anbahnende Umschichtungen auf einem Markt möglichst früh ersichtlich machen, um so notwendige marktpolit. Maßnahmen rechtzeitig zu ermöglichen. Lit.: Reithinger, »Wirtschaftsbeobachtung« 1936.

Markt Grafing, bayr. Markt östl. von München (8 CD 2), (1933) 2140 Ew.; Molkerei.

Markthallen, in Großstädten Gebäude zur Abhaltung von Märkten für Lebensmittel und einfache Gebrauchsgegenstände, mit Einrichtungen zur Erleichterung des Warenverkehrs (Gleisanschluß, Lade- und Entladerampen, Kühlräume, Lüftungsanlagen usw.); bes. für den Verkehr zw. Groß- und Einzelhändlern (Groß[handels]-M.), aber auch zur Versorgung der Verbraucher; ermöglichen eine wirksame gesundheitspolizeiliche Überwachung der Waren. Erste neuzeitl. M. die Zentral-M. in Paris (1851—78 erbaut), erste deutsche M. in Frankfurt a. M. (1879).

Marktheidenfeld, bayr. Landgem. am Main (9 A 2), (1933) 2230 Ew.; Steinbrüche, Brauereien.

Markthelfer(in), Hilfskräfte im Handelsgewerbe, die als Ungelernte, Boten u. dergleichen eintreten und bei langer Beschäftigung im gleichen Betrieb oder Wirtschaftszweig zu berufserfahrenen Fachkräften aufrücken (hoher Leistungsstand z. B. im Buchhandel).

Marktordnung, Ordnung eines Marktes durch eine übergeordnete polit. Gewalt, die das Marktgeschehen (Güteraustausch, Aufeinanderabstimmen von Angebot und Nachfrage, Preisbestimmung) den volkswirtschaftl. Notwendigkeiten nach gesicherter, gleichmäßiger und ausreichender Versorgung und einem von Konjunkturschwankungen ungestörten Wirtschaftsablauf unterordnet. Gegensatz ist die freie Marktwirtschaft, bei der die jeweilige Versorgungslage entweder vom Zeitpunkt des Anfalls der Produkte beim Erzeuger oder von der für die betreffende Marktpartei jeweiligen günstigsten Preislage abhängt und die Preishöhe von der nach Marktbeherrschung strebenden stärksten Marktpartei bestimmt wird.

Geschichtliches. Ansätze zu einer M. aus der freien Marktwirtschaft heraus, z. B. durch große marktbeherrschende Kartelle, die ihre Macht auch volkswirtschaftl. Gesichtspunkten unterordnen, hat es verschiedentlich gegeben. Da die Kartelle aber immer nur Partei im Markt sein konnten und der die dauernde Unterordnung unter volkswirtschaftliche Belange sichernde Zwang einer übergreifenden Gewalt fehlte, war eine grundsätzl. Überwindung der freien Marktwirtschaft auf dem Wege der Selbstregelung der Wirtschaft unmöglich. Ebensowenig besitzt die marxistische Planwirtschaft eine M., da sie den nat.-soz. Gedanken vom freien Bauern u. freien Wirtschaftsführer mißachtet. Auch die in der liberalist. Theorie so genannten »Eingriffe« der staatl. Wirtschaftspolitik in den »freien« Markt bedeuten keine M., da sie meist nur eine Notlage beheben sollen (Anbaubeschränkungen, staatl. Beleihung der Ernte bei Übererzeugung und Absatzschwierigkeiten usw.) und ihnen die Absicht einer dauernden Umgestaltung des Marktes im oben gekennzeichneten Sinne fehlt. Der Gedanke der M. ist in der dt. Wissenschaft und Agrarpolitik geboren; ihr erster Verfechter war G. ↑ Ruhland. Andere Ansätze zu einer M. sind enthalten in den wirtschaftspolit. Ideen des Grafen H. ↑ Kanitz und in dem während des Weltkrieges z. B. in der Schweiz gehandhabten Getreidemonopol. Zu erstmaliger entscheidender Ausprägung ist die M. unter Einfluß Ruhlandscher Gedanken in der landw. M. der nat.-soz. Agrarpolitik gekommen.

Mit der Durchführung der M. ist durch das Gesetz vom 13. 9. 1933 der ↑ Reichsnährstand betraut worden. Der Umfang der der M. unterliegenden Wirtschaftszweige bzw. Betriebe ist durch die dem Reichsnährstand angehörigen 10 Hauptvereinigungen festgelegt. Die vom Reichsnährstand betrauten Organe der M. sind entweder Marktbeauftragte (z. B. für Saatgut, Wolle, Faserpflanzen usw.) oder für diesen Zweck ins Leben gerufene wirtschaftl. Vereinigungen (↑ Hauptvereinigungen, ↑ Marktverbände, ↑ Marktvereinigungen). Für die Abstimmung der Einfuhr von landw. Erzeugnissen und Rohstoffen auf den Bedarf und die Weiterleitung der Einfuhr in den dt. Markt sind die ↑ Überwachungsstellen (↑ auch Reichsstellen) geschaffen worden.

Für die sich aus der M. ergebenden Aufgaben der Abstimmung der Erzeugung auf den Bedarf, der volkswirtschaftlich zweckmäßigsten Weiterverarbeitung und Verteilung besitzt der Reichsnährstand das Recht zur Marktbereinigung und -lenkung, die bei Erzeugungsüberfluß zu einer Abdrosselung und Umlagerung der Erzeugung, bei mangelnder Erzeugung zur Erzeugungssteigerung führt. Die Mittel dazu sind Abhängigmachen der Produktions-, Verarbeitungs- oder Vertriebserlaubnis von einer dazu nötigen Genehmigung und Festsetzung der auf einen einzelnen Betrieb bzw. ein Produktionsgebiet entfallenden Produktions-, Verarbeitungs- oder Vertriebsmenge durch Kontingentierung. Neben der laufenden Marktbereinigung, die zu einer Ordnung der Erzeugungsgrundlagen beiträgt, haben die marktordnenden Organe die Pflicht, die Preis- und Warenbewegung zu steuern und eine geeignete Vorratswirtschaft zu betreiben (z. B. für Eier). Für Erzeuger, Verarbeiter und Verteiler werden volkswirtschaftlich

gerechtfertigte, auskömmliche und für den Verbraucher erträgliche Preise festgesetzt. Mittel der Preispolitik sind aufeinander abgestimmte Festpreise, Höchstpreise, Mindestpreise, Erzeugerpreise, Übernahmepreise und Richtpreise, die zugleich eine für den Verarbeiter und Verteiler ausreichende Preisspanne bestimmen. Um eine Preisstetigkeit zu erreichen, die dem Erzeuger die Möglichkeit langfristiger Planung und dem Erzeuger wie dem Verbraucher die Sicherheit vor Preisschwankungen gibt, ist es auch nötig, die jahreszeitl. Preisschwankungen zu regeln, die sich aus dem mit den Ernteterminen auftretenden stoßweisen Angebot und der das ganze Jahr hindurch gleichbleibenden Nachfrage ergeben. Diesem Zweck dient z. B. in der ↑ Getreidewirtschaft die Festlegung von monatsweise gestaffelten Getreidepreisen ab Hof. Weiterhin dient diesem Ziel der vom Reichsnährstand geförderte Abschluß von Lieferverträgen zw. Erzeuger und Verarbeiter. Diese Verträge begründen eine Lieferpflicht und schließen die Erzeuger zu Liefergemeinschaften zusammen.

Weitere Mittel in der M. sind die gelegentlich bei Mangellagen angewendete direkte Zuteilung von bestimmten Erzeugnissen auf einen bestimmten Bedarf und Verbot ihrer anderweitigen Verwendung (Roggen- und Weizenverfütterungsverbot) und die Erhebung von Ausgleichsabgaben, aus denen notleidende Wirtschaftszweige und Wirtschaftsgebiete, deren Einnahmen im Interesse der Preisstetigkeit nicht durch Preiserhöhungen verbessert werden können, gestützt werden.

Die Technik der M. macht eine dauernde Marktregulierung, einen Überblick über den Bedarf, seine Deckungsmöglichkeiten und über den Warenverkehr nötig. Dazu dienen neben der allg. Erzeugungs- und Verbrauchsstatistik eine ständige Marktbeobachtung mit einer Marktstatistik sowie eine Preisüberwachung mittels Preisnotierung. Die Warenverkehrsüberwachung bzw. -steuerung wird ermöglicht durch Behebung des Sortenwirrwarrs, Ausübung des Deklarationszwanges (↑ Deklaration), Zwang zur ↑ Herkunftsbezeichnung und Schaffung von ↑ Handelsklassen bzw. ↑ Güteklassen und durch das System der ↑ Schlußscheine und der Lagerscheine (↑ Lager). Weiterhin gewährleisten Schiedsgerichte für Streitigkeiten, die aus den durch die M. auferlegten Verpflichtungen entstehen können, einen reibungslosen Ablauf des geordneten Marktes. Zuletzt erleichtert eine Wirtschaftsberatung dem landw. Betrieb die Umstellung und Anpassung auf die Erfordernisse der M.

Lit.: G. Ruhland, »System der polit. Ökonomie« 1933², 3 Bde.; Reischle-Saure, »Der Reichsnährstand. Aufbau, Aufgaben und Bedeutung« 1937²; W. Meinhold, »Grundlagen der landw. M.« 1937; B. Mehrens, »Die M. des Reichsnährstandes« 1938.

Marktredwitz, bayr. Industriestadt im Fichtelgebirge, Bahnknoten südl. von Hof (9 D 1, 2), (1933) 8520 Ew.; Porzellan-, Glas-, Maschinen-, Federnfabriken, Sägewerke. 1329 als Stadt genannt.

Marktstandgeld, vom Marktstandinhaber an die Gemeinde zu zahlende Vergütung für den überlassenen Marktraum und den Gebrauch von Buden und sonstigen Gerätschaften, die dem Markthändler von der Gemeinde zur Verfügung gestellt werden. Mit anderen Abgaben als dem M. darf der Marktverkehr nicht belastet werden (§ 68 GewO.).

Marktstatistik, zahlenmäßige Erfassung und Aufzeichnung des Warenanfalls, der Warenbewegung und des Warenverbrauchs; erlaubt den Organen der ↑ Marktordnung die für Steuerung und Ausgleich der Märkte notwendige Marktbeobachtung. In der Ernährungswirtschaft dienen bes. die den Betrieben vorgeschriebenen Meldungen über Erzeugung, Verarbeitung und Verteilung statistischen Zwecken. Die Verteilung wird daneben durch ein weitgehend ausgebautes Schlußscheinsystem statistisch erfaßt.

Marktverbände, innerhalb der Ernährungswirtschaft gebildete Zusammenschlüsse der an einem Wirtschaftsablauf beteiligten Erzeuger, Be- oder Verarbeiter und Verteiler. Sie sind Körperschaften des öffentl. Rechts und haben die Aufgabe, innerhalb ihrer Betriebe die Marktordnung verantwortlich durchzuführen. Es ist zw. ↑ Hauptvereinigungen, ↑ Wirtschaftlichen Vereinigungen und ↑ Wirtschaftsverbänden zu unterscheiden.

Marktvereinigung, eine Untergliederung der ↑ Viehwirtschaftsverbände. In Gemeinden mit Schlachtviehmärkten (Marktorten) bilden die Betriebe, die gewerbsmäßig mit Schlachtvieh oder Fleisch handeln, gewerbsmäßig Schlachtvieh schlachten oder Fleischwaren herstellen, »Marktgemeinschaften für Schlachtviehverwertung«. Diese werden als M.en bezeichnet. Neben diesen M.en besteht eine »M. der dt. Forst- und Holzwirtschaft«; sie entspricht den ↑ Hauptvereinigungen in der Ernährungswirtschaft.

Mark Twain (-twēn; Deckname [ein Lotsenruf der Mississippischiffer] für Samuel Langhorne Clemens), nordamer. Humorist, * 30. 11. 1835 Florida (Mo.), † 21. 4. 1910 Redding (Conn.), lebte als Lotse auf dem Mississippi, nahm teil am Bürgerkrieg und war Goldgräber, Gelegenheitsarbeiter, Zeitungsreporter, Weltreisender u. freier Schriftsteller. Erlebnisbücher: »The Innocents Abroad« 1869, »Roughing It« 1872 (dt. »Im Gold- und Silberland« 1938), »A Tramp Abroad« 1880, »Leben auf dem Mississippi« 1875, 1883, dt. 1938. Berühmt wurde M. durch die witzige Skizzen-Slg. »The Celebrated Jumping Frog of Calaveras County« 1867, der sich die grotesken Lausbubengeschichten »Tom Sawyers Abenteuer u. Streiche« 1876, dt. 1931, und »Die Abenteuer Huckleberry Finns« 1884, dt. 1925, anschlossen. In einem durch starke Übertreibungen und Kontrastcharaktere bewirkten Humor zeigt sich die unverbrauchte Lebensenergie des Grenzers. Pessimist. Lebensschau ergibt sich dagegen unverhüllt in den Nachlaßwerken, der Märchenerzählung »The Mysterious Stranger« 1916 und dem philos. Dialog »What is Man« 1917. Von vielen Romanen und Skizzen seien erwähnt: »A Connecticut Yankee in King Arthur's Court« 1889 und der geschichtl. Roman »Personal Recollections of Joan of Arc« 1896. Werke dt. in Ausw. 1905, 1907, 1915, 1938. Lit.: Schönemann 1925.

Marktwirtschaft, jede Art von Wirtschaft, in der die Produktion nicht auf Grund einzelner Bestellungen (Kundenproduktion), sondern als Vorratsproduktion zum späteren Absatz auf dem ↑ Markt (i. w. S.) erfolgt.

Markus, genauer Johannes M., entstammt der christl. Jerusalemer Urgemeinde, christl. Apostel, nach dem altkirchlichen Zeugnis Verfasser des M.evangeliums. Das heute vorliegende Evangelium ist eine späte, überarbeitete Fassung. Ihre Urform kann, da sie sowohl dem Lukasevangelium zugrunde liegt als auch von Matthäus benutzt wurde, von diesen her erschlossen werden; enthält sehr alte, z. T. auf

Petrus zurückgehende Überlieferungen; iſt in ſeiner jetzigen Geſtalt für die röm. Gemeinde geſchrieben. Lit.: Thiel, »Jeſus Chriſtus und die Wiſſenſchaft« 1938 und »Drei M.evangelien« 1938; Lohmeyer, »Das Evangelium des M.« 1937; Winkel, »Das urſpr. Evangelium. I.: Das Evangelium nach M.« 1937.

Markus, Papſt 336, kirchenpolitiſch nicht hervorgetreten. Unter ihm wurde zum erſtenmal der 25. Dez. an Stelle des 6. Jan. als kirchl. Weihnachtsfeſt in den Kirchenkalender aufgenommen.

Markward von An(n)weiler, Reichstruchſeß, Herzog von Ravenna und Markgraf von Ancona (ſeit 1195), * Annweiler (Pfalz), † Sept. 1202 Sizilien, urſpr. Reichsminiſteriale, wurde von Heinrich VI. zu fürſtl. Stellung erhoben und 1197 zum Vormund Friedrichs II. und zum Regenten in Sizilien beſtellt. Wegen ſeiner reichstreuen und papſtfeindl. Haltung nach Heinrichs Tode von Konſtanze aus Sizilien vertrieben, verteidigte er das ſtaufiſche Erbe in Mittelitalien, eroberte im Auftrag König Philipps 1200 Sizilien und brachte den jungen Friedrich II. in ſeine Gewalt, ſtarb aber auf der Höhe ſeiner Erfolge. Lit.: Prinz 1875.

Marl, weſtfäl. Landgem. nordw. von Recklinghauſen (4a D 1), (1939) 35800 Ew.; Steinkohlengruben.

Marlborough (mārlbĕrĕ), 1) ſüdengl. Stadt öſtl. von Briſtol (16a E 5), (1931) 4500 Ew.; Getreidehandel. — 2) Marlboro, nordamer. Stadt in Maſſachuſetts, weſtl. von Boſton, (1930) 15590 Ew.; Schuhinduſtrie.

Marlborough (mārlbĕrĕ), John Churchill, Duke of (1702), engl. Feldherr, * Juni (?) 1650 Aſh bei Arminſter, † 16. 6. 1722 Cranbourne Lodge bei Windſor, kämpfte ſeit 1672 auf frz. Seite in den Niederlanden, wo Turenne ſein Lehrmeiſter wurde. Unter Jakob II. half er die Empörung des Herzogs von Monmouth unterdrücken, ging nach der Landung Wilhelms von Oranien 1688 zu dieſem über. Er kämpfte 1690 in Irland und dann bei Walcourt gegen Ludwig XIV., 1692 als Jakobit verhaftet. 1698 bei Wilhelm III. wieder in Gnaden, ſtieg nach Annas Thronbeſteigung 1702 raſch empor. Er übte durch ſeine Frau († unten) großen Einfluß auf die Königin aus und wirkte für die Politik Wilhelms III., beſ. gegen Frankreich. M. wurde Oberſtkommandierender der engl. Truppen, nach Ausbruch des † Spaniſchen Erbfolgekrieges Oberbefehlshaber des engl.-holl. Heeres. Im Zuſammenwirken mit Prinz Eugen brachen ſeine Siege über die Heere Ludwigs XIV. die milit. Übermacht Frankreichs. Nach dem Sieg bei Höchſtädt 1704 machte ihn der Kaiſer zum Fürſten von Mindelheim. Durch den Sieg bei Ramillies verloren die Franzoſen die ſpan. Niederlande; weitere Siege bei Oudenaarde 1708, Malplaquet 1709. Der polit. Umſchwung in England 1710 brachte die Tories zur Macht, die Frieden mit Frankreich erſtrebten. Intrigen zwangen M. 1711 zum Rücktritt. M. war der bedeutendſte Feldherr Englands, zeichnete ſich durch Schnelligkeit der Truppenbewegungen und ſchlagkräftigen Einſatz aus. Er war außerordentlich ehrgeizig und wachte habgierig über ſein großes Vermögen. Lit.: A. Aliſon 1855^3, 2 Bde., dt. 1848; Wolſeley 1894, 2 Bde.

Herzog von Marlborough.

(engl.); C. T. Atkinſon, »M. and the Rise of Brit. Army« 1922. — Seine Frau Sarah, geborene Jennings, * 1660, † 18. 10. 1744, ſtand der Prinzeſſin Anna nahe. 1692 forderte Wilhelm III. ihre Entfernung vom Hofe wegen jakobitiſcher Umtriebe ihres Mannes; doch hielt Anna zu ihr. Von Annas Thronbeſteigung datiert ihr polit. Einfluß, bis es 1711 zum Bruch zw. ihr und der Königin kam. Lit.: Molloy, »Queen's Comrade, Life and Times of Sarah, Duchess of M.« 1901, 2 Bde. — Das Lied »M. s'en va-t-en guerre« hat urſpr. mit M. nichts zu tun. Es iſt eine bereits um 1563 bekannte frz. Soldatenballade, deren Held wohl ein im Kampfe gefallener Ritter Malbrou(c) oder Malprouc iſt; erſt im 18. Jh., wohl mit Beziehung auf M., Marlborough geſchrieben.

Marlen (niederl.), Befeſtigen (Anreihen) eines Segellieks an Baum, Gaffel oder Rahe mittels der geteerten Marleine; Marlſchlag (Marlſtich, -ſtek), der beim M. angewandte Schlag (Knoten); Marlpfriem (Marlſpieker), ſpitzes Eiſen zum Bohren von Löchern, durch die die Marleine geſteckt wird, Handwerkszeug des Segelmachers.

Marles-les-Mines (märl lä mĭn), nordfrz. Landgem. ſüdw. von Lille, (1936) 15000 Ew.; Kohlenbergbau.

Marlotte, die (frz., -lŏt), vorn offenes, taillenloſes Frauenoberkleid, in Frankreich etwa 1560—90.

Marlow (-lō), meckl. Stadt öſtl. von Roſtock (11 E 2), (1933) 1840 Ew.; Maſchinenbau. — 1459 Stadtrecht beſtätigt.

Marlow (Great M., grēt mārlō), ſüdengl. Stadt, Ausflugsort weſtl. von London (16a F 5), (1931) 5180 Ew.; Papier- und Spitzenfabrikation.

Marlowe (mārlō), Chriſtopher, engl. Dramatiker, * 6. 2. 1564 Canterbury, † 30. 5. 1593 Deptford, überſ. Ovids »Amores« (gedr. 1596) und ſchrieb das leidenſchaftl. Blankversepos »Hero and Leander« 1593; mit den erſten Blankversdramen: »Tamburlaine the Great« 1587, »Doktor Fauſtus« 1588, dt. 1926 (nach einer engl. Bearbeitung des dt. Volksbuchs, wurde von der dt. Volksbühne übernommen und eine Quelle zu Goethes »Fauſt«), »The Famous Tragedy of the Rich Jew of Malta« 1588 und »Edward II.« 1592, dt. 1914, wurde M. der größte Dramatiker vor Shakeſpeare. M.s Dramen ſind erfüllt von der Idee des übermenſchl. Willens in einzelnen Perſönlichkeiten und geben in berauſchender Sprache das ſtarke Lebensgefühl der engl. Renaiſſance wieder. Lit.: Jung 1904; Rohde 1910; Marg. Thimme 1921.

Marly (-lī), weitmaſchiges Gazegewebe; urſpr. mit [Seidenkette und Strohſchuß.

Marmande (-mąnd), ſüdweſtfrz. Arr.-Hptſt. an der Garonne (18b C 3), (1936) 9500 Ew.; Wein- und Viehhandel.

Marmarameer (türk. Mermer deniz, -īſ, die Propontis der Antike), türk. Binnenmeer (23f B–D 2), 11500 qkm, bis 1355 m tief, durch den Bosporus mit dem Schwarzen und durch die Dardanellen mit dem Ägäiſchen Meer verbunden; Name nach der Inſel Marmara (130 qkm, rd. 1000 Ew.). Häfen Rodoſto, Ismid.

Marmarika, die, nordafr. Küſtenlandſchaft in Ital.-Kyrenaika, ſteppen- bis wüſtenhaft, 200 km lang. † auch Libyen.

Marmaroſch (rumän. Maramureş, -ĕſch), früher ung. Komitat, jetzt rum. Kr. im Grenzgebiet gegen Ungarn (23c BC 2), 8280 qkm, etwa 0,55 Mill.

Ew. ($^1/_5$ Ungarn, $^1/_{10}$ Deutsche), Hptst. Sighet. — Im N. das M.er Gebirge (Farcaul, 1964 m).

Marmeladen (port.), dickbreiige, streichfähige Zubereitungen, durch Einkochen von Früchten oder von Fruchtfleisch (Obstmark, Obstpülpe) mit Zucker hergestellt. Verdickungsmittel: Pektinpräparate; Stärkesirup verhütet Auskristallisieren von Zucker, macht den Geschmack »sämig«, weniger süß. Obstkonfitüren (Jam[s], dschäm[ʃ]), Zubereitungen mit Obststücken im fertigen Erzeugnis.

Marmeln, Spielkugeln, † Klicker.

Mármol, José, argent. Dichter, * 5. 12. 1818 Buenos Aires, † das. 12. 8. 1881, schon mit 20 Jahren verbannt als erbitterter Feind des Diktators Rosa (haßerfüllte polit. Schmähged. von hinreißendem Schwung), nach dessen Sturz Direktor der Nationalbibl. Auch der spannende, noch in seinem Realismus phantast. Roman »Amalia« (1851, dt. 1868) schildert mit geschichtlicher Treue das Leben Rosas. Neben Dramen als Hptw. das unvoll. lyrische Epos der südamer. Landschaft »El Peregrino« 1847. Lit.: Cuthbertson (in: »Univ. of Colorado Studies« 1935).

Marmolata, die, höchstes Massiv der ital. Dolomiten (21 C 2) über dem Fedaja-Paß, mit dem 3354 m hohen Westgipfel M. di Penia.

Marmont (=mɔn), Auguste Frédéric Louis Viesse de M., Duc de Ragusa, Marschall von Frankreich, * 20. 7. 1774 Châtillon-sur-Seine, † 2. 3. 1852 Venedig, 1796 in Italien Adjutant Bonapartes, unterstützte den Staatsstreich des 18. Brumaire, verteidigte 1800 Ragusa gegen Russen und Österreicher, verwaltete diese Republik bis 1809, wurde Statthalter von Illyrien, kämpfte 1811 in Portugal, unterlag 1812 bei Salamanca gegen Wellington, focht 1813 bei Lützen, Dresden, Möckern u. a. O. und suchte 1814 durch Abdankung Napoleons für dessen Sohn die Krone zu retten. Nach 1815 legte M. in Châtillon große Eisenwerke an. Er vermochte 1830 als Kommandant von Paris den Aufstand nicht zu unterdrücken u. folgte Karl X. ins Ausland. Schrieb: »Mémoires« 1856/57, 9 Bde.

Marmontel (=mɔntäl), Jean François, frz. Schriftsteller, * 11. 7. 1723 Bort (Corrèze), † 31. 12. 1799 Gaillon (Eure), Mitgl. der frz. Akad., wurde durch Voltaire vom Kleriker zum Mitarbeiter der »Encyclopédie« und Anhänger der Aufklärung; ihre Ideen stellt er in dem philos. Roman »Bélisaire« 1766 dar, ihre lit. Salons in »Mémoires d'un père pour servir à l'instruction de ses enfants« 1805, 4 Bde.; schrieb daneben die unmoral. »Moral. Gesch.« 1761—86, komische Opern und erfolgreiche klassizist. Tragödien (»Denys le Tyran« 1748, »Aristomène« 1749) sowie eine »Poétique française« 1763. Lit.: Nouillac 1936 (frz.); G. O. Schmid 1935; Knauer 1936.

Marmor, der (grch.-lat.; Marmelstein), Gestein, † Kalkstein. † Tafel »Dekorationsgesteine«, 7—12.

Marmor Parium (lat.), eine als Inschrift erhaltene Chronik, 264/263 v. Zw. auf Paros verfaßt und als Lehrbuch für den Unterricht gedacht. Umfaßt die Zeit vom sagenhaften König Kekrops von Athen bis 264/263 und enthält die Liste der attischen Könige u. Archonten, Angaben aus der polit. Geschichte bes. Attikas u. Nachrichten über kultische, lit. u. mus. Feste und Denkwürdigkeiten. Der Quellenwert ist umstritten, heute höher geschätzt als früher. Lit.: Jacoby 1904.

Marne, schlesw.-holst. Stadt in Süderdithmarschen (11 B 3), (1933) 3690 Ew.; Fischverarbeitung, Ziegelei. — 1891 Stadt.

Marne (märn), die (antik Matrona), r. Nebenfluß der Seine in Nordfrankreich (18a H 3), 525 km (364 km schiffbar), entspringt auf dem Plateau von Langres und mündet oberhalb von Paris. Der M.-Seitenkanal dient der Schiffahrt. Nebenflüsse: r. Ornain (120 km), Saulx (127 km), Ourcq (80 km), Surmelin (40 km); l. Petit Morin (85 km), Grand Morin (148 km). Kanäle verbinden die M. mit Rhein, Aisne, Saône.

Marner, Konrad (Der M.), fahrender Sänger aus Schwaben, um 1270 ermordet, pflegte Minnelied und Spruchdichtung. Ausg. von Strauch 1876. Lit.: F. Fischer 1876 (Progr.).

Marne-Saône-Kanal (märn ßōn-), ostfrz. Wasserstraße zw. den Flußsystemen der Seine und der Rhône, 224 km.

Marneschlacht. Die erste M. umfaßt die Kämpfe vom 3.—10. 9. 1914 zw. Paris und Verdun. Nach den Grenzschlachten im August waren die frz. Armeen überall zurückgegangen, ein Vorstoß der frz. 1. und 2. Armee in Lothringen war gescheitert, doch hielten die starken Befestigungen Toul, Nancy, Epinal, Verdun dem Angriff der dt. 5., 6. und 7. Armee stand. Nur südl. von Verdun war die Maas bei Saint-Mihiel von schwachen dt. Kräften überschritten worden. Auf dem Nordflügel hatten sich die Engländer und die frz. 5. Armee nach den Niederlagen bei Charleroi (22. 8.), Mons (23. 8.) und Saint-Quentin (30. 8.) mit genauer Not über die Marne nach S. zurückziehen können. Die frz. 4. Armee war vor den Angriffen der dt. 3. und 4. Armee in eine Stellung hinter dem Marne–Rhein-Kanal–Vitry-le-François–Sompuis zurückgegangen. Ihr linker Flügel behielt den Anschluß an die bei Verdun kämpfende frz. 3. Armee, aber zw. der frz. 4. und 5. Armee klaffte eine breite Lücke. Die entscheidende Umfassung des frz. Nordflügels drohte, auch war mit einem Durchbruch der dt. 3. und 4. Armee südl. von Reims zu rechnen. Da faßte General Joffre 25. 8. den Entschluß, die geschlagenen Armeen hinter der Marne wieder Front machen zu lassen und zum entscheidenden Angriff vorzugehen. Er zog alle entbehrl. Reserven von der lothring. Front an den linken Flügel. Eine neue (9.) Armee unter General Foch wurde in die Lücke zw. der frz. 4. und 5. Armee geworfen; in Paris sammelte sich die 6. Armee (Gallieni) als Flankierungsgruppe.

Deutscherseits war man nach einer Reihe von Teilsiegen der Meinung, daß die gesamte engl.-frz. Armee in Auflösung zurückflute. In Abweichung vom Operationsplan des Generaloberſten Grafen v. Schlieffen († Weltkrieg) wurde die Entscheidung nicht mehr durch umfassenden Angriff des starken rechten Flügels gesucht, sondern der Versuch gemacht, durch Fortsetzung des Angriffs der 6. und 7. Armee zwischen Toul und Epinal durchzubrechen und eine doppelte Umfassung anzubahnen. Aber dieser Durchbruch scheiterte am Widerstand der lothring. Festungsfront. Die 6. und die 7. Armee erlitten schwere Verluste. Von dem zur Umfassung nach links einschwenkenden Nordflügel waren Ende August zwei Korps, die zu spät kamen, auf den bedrängten östl. Kriegsschauplatz geworfen worden, 3 weitere Korps lagen vor Antwerpen und Maubeuge fest. Dadurch war der Armeeflügel zur Umfassung zu schwach geworden. Die Front der 1.—3. Armee hatte sich zudem viel zu weit ausgedehnt. Am 30. 8. mußte die geplante Umgehung von Paris aufgegeben werden;

die 1. Armee bekam als Marschziel Paris. Aber um den Anschluß nach links nicht zu verlieren, marschierte sie östl. von Paris nach S. und bot dadurch der in Paris neugebildeten 6. frz. Armee die Flanke.

Der veränderten Lage entspr. verlegte Generaloberst v. Moltke am 4. und am 5. 9. den Schwerpunkt des Angriffs auf die Mitte und den linken Flügel. Die 6. und die 7. Armee erhielten erneut den Befehl, den Durchbruch durch die lothring. Festungsfront zu erzwingen. Die 5., die 4. und die 3. Armee sollten westl. von Verdun nach S. vorstoßen, um Verdun herumschwenken und die lothring. Front von rückwärts her angreifen. Die 2. und die 1. Armee sollten diesen Angriff gegen Paris sichern. Aber wiederum kam der Angriff des l. Armeeflügels nicht vorwärts. Die 5. Armee errang in mehrtägigen schweren Kämpfen auf ihrem rechten Flügel Erfolge, so daß Verdun fast eingeschlossen war. Die 4. Armee konnte bis in die Linie Vitry-le-François–Sompuis vordringen. Die 3. Armee warf die Angriffe der frz. 9. Armee zurück und stand am 9. 9. unmittelbar vor dem Durchbruch; sie hätte kaum noch Widerstand gefunden. Die 1. Armee (Generaloberst v. Kluck) wandte sich nach rechts und drängte die aus Paris vorstoßende frz. 6. Armee am 9. 9. erfolgreich zurück (Schlacht am Ourcq). Dadurch entstand allerdings zw. der 1. und der 2. Armee eine Lücke von 50 km Breite, für deren Ausfüllung im Augenblick keine Reserven zur Verfügung standen. Gegen diese Lücke drangen die frz. 5. Armee u. die Engländer vor.

General v. Moltke hatte die Übersicht über die Gesamtlage verloren und war nicht imstande, seinen Entschluß kraftvoll und einheitlich durchzuführen. Er sandte den Oberstleutnant Hentsch mit großen, nicht scharf begrenzten Vollmachten nach dem rechten Flügel, um sich von der dortigen Lage zu überzeugen und nach den Umständen zu handeln. Hentsch traf bei der 2. Armee ein, als General v. Bülow seinen rechten Flügel zurücknahm, um nicht durch die frz. 5. Armee in der Flanke gefaßt zu werden. Die örtl. Lage wurde dort bedrohlich aufgefaßt. Hentsch gewann den, der Lage nicht entsprechenden, Eindruck einer Niederlage und ordnete im Namen des Generals v. Moltke den Rückzug auch für die Armee Kluck an. Auf die Nachricht hiervon befahl Generaloberst v. Moltke am 9. 9. den Rückzug für die gesamte 1. bis 4. Armee. Hierdurch war der große Gedanke des umfassenden Angriffs auf der Westfront gescheitert. Die dt. Truppen wurden in die Linie Aisnemündung–Soissons, Berry-au-Bac–Gegend nördl. von Reims–Perthes–Varennes zurückgenommen, die Lücke zw. der 1. und der 2. Armee durch die aus Lothringen herbeigezogene 7. Armee ausgefüllt. Die M. war zum für Deutschland nachteiligen Wendepunkt des Krieges geworden.

Die um die M. entstandene wissenschaftliche und milit. Diskussion hat ihren Niederschlag in einer umfangreichen Literatur gefunden. Literatur und Karten: † Weltkrieg.

Die Zweite M. (15.–17. 7. 1918) sollte als Ablenkungsangriff vor einer großen Offensive in Flandern dienen. Die dt. 7. Armee überschritt die Marne zw. Château-Thierry und Dormans. Da das Unternehmen von Gefangenen verraten worden war, konnten die Franzosen rechtzeitig große Vorbereitungen treffen. Das strateg. Ziel wurde nicht erreicht, die Truppen wurden 26./27. 7. zurückgenommen.

Marnix, Philips van, niederl. Dichter, Feldherr und Staatsmann, * 1540 Brüssel, † 15. 12. 1598 Leiden, Herr von St. Aldegonde, urspr. kath., ging in Genf zur calvinist. Lehre über, Verf. der sog. Kompromißakte (1566), in welcher er für Glaubens- und Kulturfreiheit der Niederlande eintrat und gegen die Inquisition protestierte. M. trat mit Wilhelm von Oranien in Verbindung und nahm, wie schon 1565, führenden Anteil am Freiheitskampf gegen Spanien. 1578 wohnte M. dem Reichstag in Worms bei und versuchte vergeblich, Reichshilfe für die Niederlande zu erhalten. Er wurde 1583 Bürgermeister von Antwerpen, das er nach 13monatiger Verteidigung gegen die Spanier 1585 übergab. Hptw.: »De Bijenkorf der H. Roomsche Kercke« (»Bienenkorb der heil. Röm. Kirche«) 1569, eine theol. Satire gegen den Katholizismus. Übers. Psalmen und Teile der Bibel. Das Nationallied »Wilhelm von Nassau« wird ihm wohl fälschlich zugeschrieben. † Niederländische Kultur (Literatur 4). Lit. (niederl.): Elkan, Bd. 1, 1910; Frédéricq 1882; Tjalma 1906 (Bd. 1).

Marno, Ernst, österr. Afrikareisender, * 13. 1. 1844 Wien, † 31. 8. 1883 Khartum; erforschte 1866/67 Abessinien und bis 1874 den oberen Nil; »Reisen im Gebiet des Blauen und Weißen Nil« 1874.

Maróczy (maǫrötßi), Géza, ung. Schachmeister, * 3. 3. 1870 Szegedin, siegte in Weltturnieren zu Monte Carlo 1902 und 1904, Ostende 1905.

Marodeure. Nach Stich von E. Richter, 1642.

Marode (frz.), marschunfähig; ermüdet. — Marodeur (-dǫr), Nachzügler, Plünderer (Abb.). — Marodieren, plündernd umherschweifen.

Marokko (frz. Le Maroc, lö märǫk, span. Marruecos, arabisch Maghreb [Maghrib, Moghreb] el-Aksa, »Fernster Westen« [des islam. Orients] oder El-Gharb el-Djoani, dscho-, »Unterer Westen«), das Weststück der Atlasländer Nordwestafrikas (33a AB2). M. hat im N. 475 km lange buchten- u. inselreiche Steilküste des Mittelmeers, im W., vom Kap Spartel bis zum Kap Nun, 900 km lange inselfose, ungegliederte Flachküste des Atl. Oz., im O. grenzt es an Algerien, geht im S. mit unbestimmten Grenzen in die Sahara über. Innerstaatlich war M. eine lose Zusammenhäufung mehr oder minder unabhängiger, häufig unbotmäßiger Einzelgebiete, die von Kaids (Stammeshäuptlinge oder vom Sultan eingesetzte Gouverneure) verwaltet wurden. Seit 1912 ist das alte Sultanat (»Scherifiat«) in einen frz., einen span. Schutzstaat und in die internat. Zone von Tanger zerschlagen. Dazu kommt im äußersten SW. die span. Enklave von Ifni. Dem Namen nach herrscht zwar noch der Sultan, der sich im span. M. durch einen Kalifen vertreten läßt. Die eigentl. Herrscher sind jedoch in Frz.-M. der Generalresident in Rabat, in Span.-M. der Oberkommissar in Tetuan.

Marokko

Das **Land** M. besteht aus 4 natürl. Hauptlandschaften. Das von SW. nach NO. streichende Atlassystem (Hoher, Mittlerer und Anti-Atlas) ist älter und höher als das algerisch-tunes. Atlassystem. Ältere (altkristalline u. paläozoische) Kerne werden von mesozoischen Schichten (meist Jura- und Kreidekalken) umkleidet. Der Hohe oder Marokkan. Atlas durchquert das ganze Land (westl. Forts. die Kanarischen Inseln); ostwärts geht er in die von einzelnen abflußlosen Salzseen (Schotts), z. B. dem Schott Tigri, belebten Hochflächen von Ost-M. über (Grenzoase Figig). Ein wichtiger Übergang führt auch über den Paß Tisi n Teluet (Telghemt, 2180 m, 2630 m), von Fes nach Tafile(l)t. Der Hohe Atlas bildet die Wasserscheide zw. dem Atl. Oz. und der Sahara und erreicht im Dschebel Ari-Ajasch (Ajaschi), dem höchsten Gipfel M.s, 4500 m (neuere Angaben: 3910 oder 3751 m). Nach SW. zweigt als Grenzgebirge gegen die Sahara der öde, teilweise hochflächenartige Anti-Atlas (2000 m) ab, durch das erloschene vulkan. Sirua-Massiv (3300 m) mit dem Hohen Atlas verbunden. Er umschließt die mit Weidegründen und Oasen gut ausgestattete Senke des Sus mit dem Hauptorte Tarudant (Tarrudant) und wird durch niedrige Halbwüsten vom 700 km langen, aber nur 1—2 km breiten Klippenzuge des Dschebel Bani getrennt. Nach NO. zweigt vom Hohen Atlas der Mittlere Atlas (Bu Nacer 3340 m, Dschebel Mussa 3190 m) ab, der am Muluja-Fluß endet.

Nordw. vom Mittleren und vom Hohen Atlas liegt ein 600—700 m hohes Tafelland, im Jungtertiär zerstückelt, ein eingeebnetes Faltengebirge: das Atlas-Vorland oder die Marokkan. Meseta. Mit der bis 80 km breiten atlant. Küstenebene, zu der sie in mehreren Stufen absinkt, ist sie dank ihrem fruchtbaren, von Niederschlägen gut durchfeuchteten Schwarzerdeboden das wirtschaftlich wertvollste Stück Marokkos, die Kornkammer des Landes. Sonderlandschaften sind hier: Haha, Schedma, Dukala, Houz, Dschebilet und Schauja. Nördl. davon bildet das zum Atl. Oz. geöffnete Hügel- und Tiefland des unteren Sebu, El-Gharb, den Übergang zum Rif. Durch die verkehrsgeographisch bedeutsame Pforte von Tasa (560 m) führt der Weg zum Becken der unteren Muluja. Die durch das Sebu- und das Muluja-Tal vorgezeichnete Tiefenfurche zw. dem Mittleren Atlas und dem Rif (frz. Détroit Sud-Rifain, detruă ßüd rifäñ) verband im Tertiär den Atl. Oz. mit dem Mittelmeer.

An der Nordküste verläuft zw. Ceuta und Kap Tres Forcas (Ras ed-Deir) der junge Faltengebirgszug, das Rif (Er-Rif, bis 2450 m), der früher mit den Gebirgen Süd-Andalusiens zusammenhing. Er trennt als geschlossene Kette das Hinterland völlig vom Meere ab, im steilen Nordabfall durch kurze, tiefe Talschluchten gegliedert. Die Unzugänglichkeit hat die kriegerischen, freiheitsliebenden Bewohner lange unabhängig erhalten.

Die Flüsse M.s, die wasserreichsten der Atlasländer, haben sehr unregelmäßige Wasserführung (zur Trockenzeit ganz oder weithin trocken, Mündungsbarren und schwere Brandung, von kurzen, für flache Kähne zugänglichen Strecken abgesehen, nicht schiffbar). Ins Mittelmeer mündet die Muluja. Die einzige größere, selbständige Wasserader des Rifs ist sein Grenzfluß Lukkos (Loukkos, Luccus); in den Atl. Oz. münden noch: Sebu, Bu Regreg, Um er-Rbia (Oum er-Rebia) und Tensift. Die südl. Atlasflüsse Sus, Nun, Draa, Zis, Daura und Ghir fließen nur zeitweili gals Regenflüsse (Wadis). Der Wadi Sus entspringt mit vielen Bächen im Berggau Ras el-Ued des Hohen Atlas und endet beim Hafen Agadir. Der rd. 1000 km lange Wadi Draa (antik Daradus) entspringt aus mehreren Ouelladern (Wadi Dades, Wadi Idermi u. a.) im mittleren Hohen Atlas und mündet beim Kap Nun, speist die Oasen von Tamegrut und Debaja nach Durchbrechung des Anti-Atlas.

M. liegt im Bereich des Mittelmeerklimas (nordwestliche Regenwinde im milden, feuchten Winter u. mehr östliche, passatartige Luftströmungen im heißen, trockenen Sommer). Dazu kommt die Übergangslage zur Wüste. Die Temperaturen werden an der atlant. Küste durch kaltes Auftriebwasser herabgedrückt; in der Sahara sehr starke jahreszeitliche und tägl. Wärmeschwankungen. Die Niederschläge gehen von über 600 mm (Tanger 837 mm) schnell bis unter 200 mm hinab (bes. im Herbst u. im Frühling kurze, heftige Güsse). In höheren Gebirgslagen reichlicher, nicht ausdauernder Winterschnee; im Küstengürtel zur regenarmen Zeit starke nächtliche Taufälle.

Auch die **Pflanzenwelt** stellt einen Übergang von der Mittelmeer- zur Wüstenpflanzenwelt dar. Immergrüne Macchien treten im Küstengebiet und im Gebirge hinter Hoch- und Buschwald zurück; im feuchteren W. vereinzelt noch größere Waldungen, z. B. das Waldgebiet Mamora (über 2000 qkm) am unteren Sebu (Korkeichen, wilde Birnbäume; zur Gewinnung von Holz, Gerbstoffen und Weideland sehr gelichtet); im Tiefland Wald vorzugsweise aus Korkeichen, im niederschlagsreicheren Gebirge aus anderen Eichenarten und Nadelhölzern (Zedern, Thuja, Wacholder, Aleppokiefern). Über der bei 2200 m einsetzenden Baumgrenze alpine Matten. Das Rif ist gut bewaldet, auf der Innenseite und auf der marokkan. Meseta Steppe, unterbrochen von Zwergpalmen- und Mastixgebüsch, in den berieselten Strichen Oasen; auf den Hochflächen Ost-M.s nur magere Halfagrassteppen. Im Sus trop. Parklandschaft, unter deren Gehölzen der Arganbaum (Argania) eine Rolle spielt. Südl. vom Atlas, im Regenschatten des Gebirges, Wüstensteppe u. Wüste (Oasenkultur mit Tausenden von Dattelpalmen).

Tierwelt. Wo im Jahre weniger als 200 mm Regenhöhe gemessen wird, lebt die Tierwelt der † Sahara, im S. Kuhantilope (jetzt selten), Edmigazelle, Honigdachs, Singhabicht, Strauß, Frankolin-, Perlhuhn, in der Berberei Gepard, Magot (Seltenheiten), Mähnenschaf, Schwalbenweihe, Einfarbstar; Löwe zw. 1900 und 1901 ausgerottet.

Die Zahl der **Bewohner** M.s wird — ohne die Wüstengebiete — auf 7,15 Mill. geschätzt. Ältester Bevölkerungsteil sind die Berber, die Nachkommen der alten Mauruṣiẽr (Mauruṣii), der Bewohner Mauretaniens (röm. Prov. Mauretąnia Tingitąna); im Rif und im Atlas in Sprache und Sitte rein erhalten, in den leichter zugängl. Strichen stark arabisiert und gegen die Wüste auch mit Negerblut durchmischt; gliedern sich in die eigentl. Berber, die Schlöch (Schtuga) des Sus und in die Rifberber oder Rifioten (fälschlich Rif-Kabylen, einst als Rif-Piraten berüchtigt). Etwa 2 Mill. entfallen auf die erst seit dem 7. Jh. eingewanderten Araber. Sie sind Nomaden, während die ihnen verwandten Mauren als Beamte und Kaufleute in den Städten

wohnen. Berber und Araber einschl. der Mauren werden unter dem Sammelnamen Marokkaner zusammengefaßt. Eingeborene Marokkaner, die für Europäer arbeiten, heißen Mochalaten. Die Juden sind verachtet, aber als Bankiers, Händler u. Handwerker ein wichtiger Bestandteil der Stadtbewohner. Europäer, erst seit 1911 in größerer Zahl eingewandert (bes. Franzosen, Spanier und Italiener), sitzen in den Hafenplätzen und größeren Binnenorten. Neger kamen als Sklaven und Soldaten ins Land.

Neben der Landessprache, dem Arabischen, und zahlreichen berberischen Mundarten sind im amtl. und im Handelsverkehr Französisch und Spanisch weit verbreitet. Die Marokkaner sind fanat. Mohammedaner (Malekiten). Viele Städte (Azemur, Wesan [Quezzan], Zerhun u. a.) waren vor der frz. Besetzung den Ungläubigen verschlossen; Hauptheiligtum: die Moschee des Mulai Idris (Edris) in dem bei der alten Römerstadt Volubilis (heute Walili) gegr. Wallfahrtsorte Zerhun (Zerhoun, Serhun). Die meisten Bewohner sind Analphabeten.

M. hat zahlreiche Städte, darunter 3 Großstädte: Casablanca, M. (Marrakesch) und Fes; bestehen meist aus der ummauerten, regellos angelegten Mohammedanerstadt, dem Judenviertel, dem Burgviertel mit der Kasba und dem abseits planmäßig errichteten Europäer- und Militärviertel.

Hauptgrundlage der heimischen **Wirtschaft** ist die Landwirtschaft: sehr primitiv, daneben Versuchsfarmen und europ. Ackerbausiedlungen; künstl. Berieselung, im Gebirge stellenweise Stufenbau, im übrigen gebunden an die fruchtbaren Schwarzerdeböden (»Tirs«), die feuchteren oder leicht berieselbaren Striche des Atlas-Vorlandes und an die Oasen. Haupterzeugnisse: Körner- und Hülsenfrüchte (Weizen, Gerste, Mais, Hafer, Mohrenhirse, Kichererbsen, Bohnen), dazu Trauben, Oliven, Datteln, Gemüse, Obst und Südfrüchte. Die Wälder liefern außer Nutzholz Öl (vom Arganbaum) und Kork. Halfa wird in den trockenen Binnensteppen für die Ausfuhr gewonnen. Vorwiegend nomadisch betriebene Viehzucht auf den Steppen der Meseta und Ost-M.s ergibt neben Fleisch und Milch bes. Wolle und geschätztes Leder (Maroquin- und Saffianleder, gen. nach den Städten Marrakesch und Safi); Geflügel- und Bienenzucht weit verbreitet; die Küstengewässer außerordentlich fischreich. Die meist von span. und port. Fischern ausgeübte Seefischerei (Sardinen, Thunfische) hat große Fischverarbeitungsanstalten in Casablanca, Fedhala und Tanger.

Unter den reichen Bergschätzen stehen Phosphate, Blei-, Mangan- u. Eisenerze an erster Stelle (Phosphatausbeute 1935: 1303182 t gegen 8232 t im Jahre 1921), bes. bei den jungen Bergbausiedlungen El-Borudj und Kuriga, südö. von Casablanca und in Settat. In der span. Zone werden jährl. 300000 t Eisen- und 2000 t Bleierze abgebaut. In der Küstenlagune Mar Chica (Bu Erg, Bou Areg, Sebcha [arab., »Salzsumpf«] Bu Romen) südö. von Melilla Gewinnung von Seesalz. Die Wasserkräfte des Atlas sind noch wenig ausgenutzt.

Gewerbe. Berühmt die marokkan. Lederarbeiten, dazu Teppiche, Stickereien, Waffen und Metallarbeiten verschiedenster Art. Neuzeitl. Industrien, bes. in den Hafenstädten (Getreidemühlen, Brauereien, Seifen-, Kerzen-, Zementfabriken u. a.).

Französisch-Marokko umfaßt 420000 qkm ohne Wüste mit (1936) 6296012 Ew., darunter 5898197 mohammedanische Marokkaner, 177018 Franzosen, 161312 eingeborene Juden, 23645 Spanier, 18645 Italiener. Die Bev. der noch nicht unterworfenen Grenzgebiete wird auf 247000 berechnet. — 1937 gab es 219 Volks- und höhere Schulen für Europäer, 116 höhere und niedere Schulen und das Institut des Hautes Études in Rabat für die Eingeborenen und 37 frz.-jüd. Schulen.

Wirtschaft. 1935 wurden gezählt: 7,10 Mill. Ölbäume, 931000 Agrumenbäume, 912000 Dattelpalmen, 3,70 Mill. Mandelbäume, 6,8 Mill. Feigen- u. andere Nutzbäume. Ferner (in Tausenden): 9283,6 Schafe, 5693,8 Ziegen, 1608 Rinder, 1090,6 Pferde, Esel und Maultiere, 90 Schweine und 163 Dromedare. Der seit 1910 beträchtlich gestiegene Außenhandel zeigt seit 1930 ständigen Rückgang. Hauptabsatz- und Bezugsländer: Frankreich und Algerien, dann Japan, Belgien, Italien, Niederlande, Dt. Reich, Großbritannien und die Ver. St. v. A. Die Einfuhr (Maschinen, Kraftwagen, Baumwollwaren u. a. Fertigfabrikate, Erdöl, Kohlen, Nahrungs- u. Genußmittel) wertete 1937 (1930): 1766 (2208,5) Mill. Fr.; auf die Ausfuhr (landw. Erzeugnisse, Phosphate) entfielen 1151 (1931: 761,4) Mill. Fr.

Ein Netz von Kunststraßen, darunter die Kaiserstraße von Meknes nach Tafilelt, überzieht den Schutzstaat; die Verkehrserschließung im Atlasgebirge und südl. von ihm steht noch in den Anfängen. Die Eisenbahnen umfassen ausschl. der im Bau befindl. Strecken (1936) 1847 km, durch zahlreiche Flug- und Autolinien ergänzt; am wichtigsten die an die Schienenwege Algeriens anschließende Längsbahn Udschda–Tasa–Fes–Meknes–Petitjean (Sidi Kassem)–Port Lyautey–Rabat–Casablanca–Marrakesch mit mehreren Abzweigungen. Flußdienst zw. Toulouse und Casablanca täglich, zw. Casablanca und Dakar wöchentlich.

Spanisch-Marokko (Marruecos Español, »äßpanjól, Africa del Norte), urspr. nur Ceuta (in der Nähe das unbewohnte Felseneiland Peregil oder Perejil), die humus- und wasserlose Felsklippe Peñon de Velez de la Gomera (antik Badis), das landfest gewordene Inselchen Melilla, die Alhucemas- (arab. Al-Chusama-) Inseln und die drei Chafarinas-Inseln (Islas Chafarinas, Zafarani, Zaffarin, Dschafaren-Inseln) vor der Muluja-Mündung. Diese Besitzungen, zus. 213 qkm, bis 1927 mit eigener Verwaltung, dienten lange nur als Strafkolonien für Schwerverbrecher und als milit. Schildwachen ohne jede Hinterlandverbindung. Erst durch die Verträge von 1904 und 1912 sicherte sich Spanien das ganze Rif-Gebiet, so daß Span.-M. heute 34000 qkm mit (1934) 795202 Ew. umfaßt; darunter (1933) 673876 Araber u. z. T. arabisierte Berber, 32804 Spanier, 12918 eingeborene Juden u. 605 Ausländer; Verwaltungshptst. Tetuan; in den größeren Orten Schulen für Europäer und Eingeborene, auch mehrere jüdische Schulen.

Wirtschaft. Viehstand 1931: 201559 Schafe, 119865 Ziegen, 89690 Rinder, 20630 Pferde, Esel u. Maultiere, 2500 Schweine und 38 Dromedare; neuzeitliche Ind. durch einige Getreidemühlen vertreten; Straßenwesen noch wenig entwickelt. Einige kurze Eisenbahnen (231 km) führen ins Binnenland. Geringfügiger Außenhandel hauptsächlich mit Spanien, daneben mit Frankreich. Einfuhr 1935 (Textilien, Nahrungs- und Genußmittel) 64,0 Mill. Pesetas; Ausfuhr (landw. Erzeugnisse, Eisen- und Bleierze) 26,2 Mill.

Die 1923 geschaffene **Tangerzone** steht dem Namen nach unter der Herrschaft des Sultans von M. und seines Stellvertreters; im übrigen ist sie autonom, internationalisiert und entmilitarisiert; die allg. Verwaltung wird von Frankreich, England, Spanien u. Italien ausgeübt. Das auf 3 Seiten von Span.-M. umschlossene Gebiet umfaßt den Umkreis der Stadt † Tanger (arab. Tandscha, antik Tingis), 420 qkm mit 60000 Ew., darunter 36500 Mohammedaner, 7000 Juden und 16500 Europäer, für die eine Anzahl Volks- und Mittelschulen eingerichtet sind. Da das kleine Gebiet seine dicht gedrängte Bev. nicht selbst ernähren kann, wertete die Einfuhr (Fabrikate, Nahrungs- und Genußmittel) 1936: 71,4 Mill. Fr., die Ausfuhr (Häute, Eier, Fischkonserven) 8,75 Mill. (1929: 54 Mill.).

Die Enklave von † Ifni (2500 qkm, 20000 Ew.) mit dem gleichnamigen Hauptort an der Südwestküste M.s wurde 1860 von Spanien erworben, aber erst 1934 wirklich besetzt, gehört verwaltungsmäßig zur Kolonie Rio de Oro.

Lit.: »Annuaire général du Maroc« (jährl. seit 1917); Gentil, »Le Maroc physique« 1912; Terhorst, »Feuer am Rif. 2 Jahre unter den Rifkabylen« 1925; Wolff, »Das Gesicht des Rifs« 1927; Du Taillis, »Le nouveau Maroc« 1929; Ricard, »Le Maroc« (Reiseführer) 1930⁴; Sanchez, »Nuestro Protectorado« 1930; Bonnard, »Au Maroc« 1931⁷; Stuart, »The International City of Tangier« 1931; Célérier, »Le Maroc« 1931; Gonzalez-Jimenez, »Marruecos en 1930« 1931; Hoffherr, »L'économie Marocaine« 1932; Pinon, »Maroc« 1935; Warne, »Present-Day Morocco« 1937.

Geschichte. M. war im Altertum ein Teil von † Mauretanien und fiel mit diesem 42 n. Zw. an Rom. Mit dem Niedergang des Röm. Reiches wurde es im 5. Jh. größtenteils selbständig und zerfiel in zahlreiche berberische Stammesherrschaften. 685 kamen die Araber zum erstenmal nach M., das dann zu Beginn des 8. Jh. schnell dem Islam unterworfen wurde. Die Gouverneure der Kalifen saßen in Tanger. Der Mißbrauch der Gewalt durch diese führte schon 740 zu einem Aufstand und zur Loslösung M.s vom östl. Kalifat. M. zerfiel nun wieder in verschiedene Fürstentümer (darunter Sidschilmasa), und nur gelegentlich gelang es einer Dynastie, sich zeitweilig im ganzen Land durchzusetzen. Zu diesen gehören die Idrisiden (9. Jh.), die die spätere Hptst. Fes (Fas) gründeten, und später die aus rel. Reformbewegungen hervorgegangenen Dynastien der Almoraviden (1062—1146) und Almohaden (1146—1269), die auch große Teile † Spaniens beherrschten. Die letzteren wurden im 13. Jh. durch die berberischen Meriniden verdrängt, die sich mit der Eroberung der 1062 durch Jusuf von Taschfin gegr. Stadt M. (Marrakesch) 1269 endgültig durchsetzten. Sie beherrschten später zeitweilig ganz NW.-Afrika und Südspanien und förderten die maurisch-islamische Kultur, die unter dieser Dynastie ihre Glanzzeit erlebte (Bau prächtiger Paläste, Moscheen und Schulen in den Städten M.s). 1465 wurde die Merinidendynastie beseitigt, und M. zerfiel wieder in verschiedene Fürstentümer. In der gleichen Zeit begannen sich die Portugiesen im Küstengebiet festzusetzen (1415 Ceuta, 1471 Tanger), während der Ostteil M.s nach 1500 z. T. unter span. Herrschaft geriet. Durch die fremde Unterdrückung erwachte der Islam in M. von neuem (Marabutenbewegung), es

entstand eine polit.-rel. Bewegung, an deren Spitze sich um 1400 aus Arabien eingewanderte Familien setzten, die sich als Nachkommen Mohammeds bezeichneten (daher † Scherifen gen.). 1511 begann die Scherifendynastie der Sa'dier den »heil. Krieg« gegen Portugal und setzte sich mit der Eroberung von Fes 1550 in ganz M. durch; sie beherrschte um 1600 zeitweilig den ganzen westl. Sudan. Sie stützte sich auf die polit.-milit. Organisation des Machsen, die den in Stämme aufgeteilten Soldaten Landlehen gab und sie dadurch fest an den Staat kettete; Heer und Beamtentum ergänzten sich nur aus dieser straff geführten Organisation. Dieses ausgezeichnete Instrument starker Herrscher konnte bei schwachen Herrschern freilich auch dem Staat gefährlich werden und trug daher viel zum Untergang der Sa'dierdynastie bei, die 1660 durch Mord endgültig ausstarb. In den Wirren dieser Jahre setzte sich Mulai ar-Kasid (1660—72) nach langen Kämpfen durch und begründete die noch heute regierende Dynastie der hassanischen Scherifen. Sein Sohn Isma'il (1672—1729) baute die Macht mit Hilfe eines großen stehenden Heeres (z. T. Neger) weiter aus und vertrieb die inzwischen wieder eingedrungenen Europäer (nur Ceuta blieb span.). Mulai Mohammed (1757—92) versuchte den äußeren Wohlstand M.s durch Handelsverträge mit europ. Staaten zu heben. Als das nicht in gewünschtem Maß gelang, schlossen seine Nachfolger die Europäer wieder fast ganz aus M. aus; trotzdem folgte im 19. Jh. eine Revolte der anderen. 1844 versuchte M. vergeblich, die Franzosen aus Algier zu verdrängen; verschiedene milit. Operationen Frankreichs und Spaniens in M. in den nächsten Jahrzehnten waren die Folge. Mulai Hassan (1873—94) versuchte dann ebenso wie sein Sohn Abd ul-Asis (1894—1908), die europ. Mächte, die auf M. wirtschaftlich große Hoffnungen setzten, gegeneinander auszuspielen. Diese Politik führte zu wiederholten Interventionen der Mächte, bes. Frankreichs; die Ausspielung der Mächte, zu denen seit 1890 auch Deutschland getreten war, gegeneinander gelang aber und veranlaßte die verschiedenen M.krisen zu Beginn des 20. Jh., an denen sich die Feindschaft der Westmächte gegen Deutschland weiter entzündete. England hatte am 8. 4. 1904 gegen Anerkennung seines ägypt. Protektorats Frankreich freie Hand in M. gelassen, das seinerseits 3. 10. 1904 widerstrebend Spanien das Rif als Interessenzone abtrat. Gegen die damit gegebene Ausschaltung Deutschlands, das über die Mannesmann-Werke starke wirtschaftl. Interessen in M. hatte, erfolgte als Gegenschlag der demonstrative Besuch Kaiser Wilhelms II. in Tanger 13. 5. 1905, bei dem nachdrücklich die Unabhängigkeit M.s und wirtschaftlich die »offene Tür« für alle gefordert wurde. Frankreich wich zunächst zurück, und es kam zur Algeciras-Konferenz (1.—7. 4. 1906), auf der Deutschland, damals schon weitgehend isoliert, zwar formell die »offene Tür« durchsetzte, aber eine bevorzugte Stellung Frankreichs in M. nicht verhindern konnte. Innere »Unruhen« veranlaßten 1907 Frankreich erneut zum Eingreifen; es setzte den Rücktritt des Sultans Abd ul-Asis (19. 8. 1908) durch, an dessen Stelle sein Bruder Mulai Hafid (1908—12) trat. 21. 5. 1911 besetzte Frankreich Fes; darauf erschien 1. 7. 1911 das dt. Kanonenboot »Panther« vor Agadir (»Pantherſprung«): die 2. M.krise brach aus. Sie wurde durch das dt.-frz. M.-Kongo-Abkommen

vom 4. 11. 1911 beigelegt; Deutschland erkannte gegen koloniale Zugeständnisse († Kamerun) und Zusicherung wirtschaftl. Gleichberechtigung Frankreichs Schutzherrschaft in M. an, die 30. 3. 1912 durch Vertrag mit Sultan Mulai Jusuf (1912–27) ihre endgültige Gestalt erhielt. Spanien behielt das Rif (Vertrag vom 27. 11. 1912); † Tanger wurde als internat. erklärt. Die Durchsetzung der frz. Herrschaft im Lande durch die Generalresidenten Lyautey (1912–25), Steeg (1925–28) und Lucien Saint dauerte freilich noch Jahre; erst 1932 wurde die Oase Tafilelt besetzt. Im Weltkriege vernichtete Frankreich rücksichtslos die wirtschaftl. Stellung der Deutschen, u. gemäß Art. 141f. des Versailler Diktats wurde Deutschland von M. ausgeschlossen. Noch größere, von Frankreich begünstigte Schwierigkeiten hatte Spanien im Rif; nach jahrelangen Kämpfen mit dem Häuptling Raisuli erhob sich 1921 † Abd el-Krim mit den Rifkabylen; er ließ sich nach dem Sieg von Anual über Spanien (1921) 1922 zum Emir ausrufen und stieß 1925 sogar gegen Fes vor. Nun erst einigten sich Spanien und Frankreich zu gemeinsamem Vorgehen unter dem Befehl von Marschall Pétain; nach langen Kämpfen mußte sich Abd el-Krim 26. 5. 1926 ergeben. Seither hat sich M. in sein Schicksal gefügt; Sultan ist seit 1927 Sidi Mohammed III. Die span. Aufbauarbeit im Rif führte sogar dazu, daß im Spanischen Bürgerkrieg die marokkan. Truppen zu den wertvollsten und treuesten Stützen General Francos gehörten. Lit.: Ismael Hamet, »Histoire du Maghreb« 1923; Hartung, »Die M.krise 1911« 1927; Figueras, »Acción de España en Marruecos« 1930.

Marokko (Marrakesch), alte Hptst. des frz. Sultanats M. in Nordwestafrika (33a A 2), (1936) 190580 Ew. (gegen angeblich 700000 im 12. Jh.); Bahnstation und Endpunkt wichtiger Karawanenstraßen, Flughafen; Leder-, Stoff-, Goldverarbeitung; Südfrüchte- und Fellhandel; Kutubia-Moschee aus dem 12. Jh., Stadtmauer mit Turm.

Maronen (ital., Mz.), die eßbaren Früchte der Echten Kastanie († Kastanienbaum, Sp. 935).

Maronenpilz (Kastanienpilz, Maronenröhrling, Boletus badius, † Beilage »Pilze« I, 6), sehr wertvoller, vielseitig verwendbarer Pilz aus der Gattung der Röhrlinge. Hut gelb- bis kastanienbraun, halbkugelig, polsterförmig, Fleisch gelblich-weiß, Röhren erst gelblich, dann grünlich-oliv, Druck- und Bruchstellen dunkel- bis blaugrün anlaufend. Stiel oft gekrümmt, gleichmäßig dick, gelbbraun bereift. In Nadelwäldern bis zur Baumgrenze, verstreut.

Maroni, der (niederl. Marowijne, -weinĕ), goldführender Fluß in Niederl.-Guayana (32c C 2), 680 km, mündet bei Saint Laurent, im Unterlauf schiffbar.

Maronneger (frz. Marrons, -rɔn, span. Cimarrones, -ßi-), in die Wälder entlaufene und verwilderte Negersklaven in Westindien und Guayana.

Maroquin, der u. das (frz., -kɛ̃n, Marokkoleder), ein † Leder (Sp. 367). † auch Buchbinderei (Sp. 215).

Maros (ung., marɔ̈sch, rumän. Mureş, -ĕsch), dt. Mieresch, antik Marisus), größter linker Nebenfluß der Theiß in Siebenbürgen (Rumänien; 23c A 2), 876 km, mündet gegenüber von Szegedin. Nebenflüsse: Großer und Kleiner Kokel, Aries, Strell, Aranyos.

Marot (-rɔ), 1) Clément, frz. Dichter, * 23. 11. (?) 1496 Cahors, † 12. (?) 9. 1544 Turin, Sohn des Hofdichters der Königin Anna, Jean Marot († 1467, † 1527), seit 1519 am Hof der Margarete von Valois, 1527 von Franz I.; kam wegen seiner prot. Gesinnung in den Kerker (Ged. »L'Enfer« 1539). Von seiner tändelnden, die frz. Renaissance einleitenden Lyrik sticht die tiefempfundene Übers. der Psalmen ab (Hugenottenpsalter, 1533 begonnen, Druck 1541 u. 1543, zus. 50 Psalmen, noch heute in der frz.-ref. Kirche gesungen). »Œuvres« 1538, hrsg. krit. von Guiffrey 1878–92, 3 Bde., Bd. 4–5 von Plattard 1929–31, »Les Opuscules et petits traictez«, Ausg. der Bibl. nat. de France 1931. † Französische Kultur (S. 563). Lit. (dt.): Becker 1926; Radmann 1932. — 2) Daniel, Sohn von M. 3), frz. Baumeister und Ornamentstecher, * um 1663 Paris, † 4. 6. 1752 Haag, seit 1685 tätig das. und in Amsterdam, trug durch seine Ornamentstiche zur Einführung des Louis-Quatorze-Stils in Holland bei. Lit.: Ozinga 1938 (niederl.). — 3) Jean, frz. Baumeister und Ornamentstecher, * um 1619 Paris, † das. 15. 12. 1679, hat durch seine Architekturstiche nach Pariser Barockbauten seiner Zeit deren Kenntnis überliefert.

Marotte, die (frz.), wunderliche Neigung, Grille, Schrulle, Steckenpferd.

Marozia (Mariuccia, -ütscha), Tochter der Theodora, wie diese eine der berüchtigtsten Frauen des ital. M. A., dreimal mit Fürsten, zuletzt, 932, mit Hugo von Italien verheiratet, Geliebte des Papstes Sergius III., Mutter und Großmutter zweier Päpste (Johannes XI. und XII.), beherrschte lange Zeit Rom, das Papsttum und den Kirchenstaat. Den von ihrer Mutter zum Papst erhobenen Johannes X. ließ M. 928 in der Engelsburg gefangensetzen, wo er 929 erdrosselt wurde. Ihren Sohn Alberich aus 1. Ehe ließ sie, als er ihre Heirat mit Hugo nicht billigte, 932 ins Gefängnis werfen.

Marpicati, Arturo, faschist. Kulturpolitiker, * 9. 11. 1891 Ghedi (b. Brescia), Kanzler der Akademie von Italien, Direktor des Faschist. Kulturinstitutes, 1932–34 Vizesekr. der Faschist. Partei, schrieb neben lit. Arbeiten »Il Partito Fascista« 1935, dt. 1937.

Marpurg, Friedrich Wilhelm, vorklass. Komponist und Musikschriftsteller, * 21. 11. 1718 Rittergut Seehof in Wendemark, † 22. 5. 1795 Berlin, schrieb u. a. »Abh. von der Fuge« 1753/54, 2 Bde., »Der kritische Musikus an der Spree« 1749/50 (eine der ersten krit. Wochenschriften) und komponierte Klaviersonaten, Orgel- und Klavierstücke, Lieder und Arien. † Deutsche Kultur (Sp. 1122), † Musik (Sp. 1700).

Marquesas-Inseln (-kɛ-, frz. Îles Marquises, il märkiß), frz. Südseeinseln im östl. † Polynesien (34 M 5), 1274 qkm, (1933) 2280 Ew.

Marquette (-kĕt), nordamer. Hafenstadt in Michigan, am Südufer des Oberen Sees (30b B 2), (1930) 14800 Ew.; Hütten- und chem. Ind., Erz- und Kohlenverschiffung.

Marquina (-ki-), Eduardo, span. Dramatiker, * 21. 1. 1879 Barcelona, griff auf alte, romant.-histor. Dramenstoffe zurück: »Las Hijas del Cid« 1908, »Doña María la Brava« 1909, »En Flandes se ha puesto el sol« 1910, »Teresa de Jesús« 1932, »La Dorotea« 1935 (nach Lope) u. a., daneben Lyrik. Lit.: G. L. Williams 1927 (engl.).

Marquis (frz., -kĭ), Markgraf; weiblich: Marquise (-kĭs[ĕ]). † Adel (Sp. 85).

Marr, Heinrich, Schauspieler und Regisseur, * 30. 8. 1797 Hamburg, † das. 16. 9. 1871, 1827–37 in Braunschweig, 1837–47 am Wiener Burgtheater, 1848 und ab 1857 am Thaliatheater Hamburg, 1852 Direktor des Weimarer Hoftheaters.

Marra (Djebel M., dsch-), Gebirge im Engl.-Ägypt. Sudan (33c C 5), 3010 m.

Marryat (märiĕt), Frederick, engl. Seefahrer und Schriftsteller, * 10. 7. 1792 Westminster, † 9. 8. 1848 Langham, seit seinem 14. Jahr Seemann, schrieb mitreißende, abenteuerl. Erz.: »Peter Simpel« 1834, dt. 1925, »Jakob Ehrlich, der Lichterjunge« 1834, dt. 1923, »Mr. Midshipman Easy« 1836 (dt. »Seekadett Jack Easy« 1930). Hervorragende Jugendbücher u. a.: »Masterman Ready« 1837 (dt. »Sigismund Rüstig« 1843), »Percival Keene« 1842, dt. 1915, »Die Ansiedler in Kanada« 1844, dt. 1930.

Mars (ältere Namensform Mavors, Marmar, oskisch Mamers; daneben Ma[r]spiter = Mars pater, »Vater M.«), altitalisch-röm. Gott, bes. des Krieges (Kriegsgott), daher in ältesten Zeiten in Gestalt einer Lanze verehrt, dann dem grch. Ares gleichgesetzt; durch seinen Umgang mit † Rea Silvia Stammvater der Römer und neben Jupiter deren wichtigster Nationalgott. Am 1. Tag des ihm heil. Monats März (Martius) Springprozession einer »Salier« (»Springer«) genannten Priesterschaft mit Schilden eigentümlich geschweifter Form (ancilia) unter Absingen eines altertüml. Kultliedes (»Salierlied«). Unter seinem Schutz steht das † Ver sacrum. Ältester Kult in Rom auf dem Campus Martius (»M.feld«), alte Kultgenossin (später Gattin) die Nerio. Beinamen Gradivus (ungedeutet), Propugnator (»Vorkämpfer«), Victor (»Sieger«), Ultor (»Rächer«). Ihm heilig Wolf, Pferd, Stier und Specht. Von seinem Namen abgeleitet römische Namen wie Marcus, Martialis, Martinus. — M. Thingsus (vielleicht Zusammenhang mit german. thing) ist eine Gottheit, der aus Twente stammende Germanen (cives Tuihanti) um 230 n. Zw. einen Votivaltar bei Housesteads (England) setzten.

Mars, mit rötlichem Glanz strahlender † Planet, nächst dem Mond und der Sonne das einzige Himmelsobjekt, das im Fernrohr deutliche Einzelheiten seiner Oberfläche erkennen läßt.

Mars, die oder der (niederdt.; unseemänn.: Mastkorb), durch Steigeisen oder Strickleitern erreichbares Gerüst am Schiffsmast, Plattform (oft mit Geländer) für den Ausguck (Abb.), dient auch zum Befestigen der Stütztaue der Stenge. Man spricht je nach Mast von Groß-, Kreuz-, Vor-M. — M.stenge † Takelung.

Mars.

Mars (märß oder mär), Anne Françoise Hippolyte Boutet-Monvell, frz. Schauspielerin, * 5. 2. 1779 Paris, † das. 20. 3. 1847, kam 16jährig zum Théâtre Feydeau, 1798—1841 am Théâtre Français, wo sie bald der Liebling der Pariser und Napoleons I. wurde. »Mémoires de Mlle. M.« 1849, 2 Bde., und »Confidences de Mlle. M.« 1855, 3 Bde.

Mars, in der Alchimie Bezeichnung für Eisen.

Marsala, ital. Hafenstadt an der Westküste Siziliens (24b B 6), (1936) 60000 Ew.; Weinbau (M.-Dessertweine). — Z. T. auf den Ruinen von Lilybäon erbaut. 1860 Landung Garibaldis, um Sizilien für Italien zu gewinnen.

Marsa Susa, unbedeutende (rd. 1000 Ew.) nordafrik. Hafenstadt in Libyen (33c C 1). Im Altertum Apollonia Cyrenaica, von den Christen Sozusa gen.; wichtigster Hafen der Cyrenaica. Vaterstadt des Geographen Eratosthenes.

Marsberg, 2 westfäl. Städte nordw. von Kassel (4 D 2): 1) Nieder-M., (1933) 5450 Ew.; Schiefer- und Holzverarbeitung, Kupferverhüttung. Um 900 Marktort, um 1200 Stadt, 1229—1808 mit M. 2) eine Gemeinde. — 2) Ober-M. (1933) 1240 Ew.; an der Stelle der † Eresburg. 799—1803 Benediktinerabtei, 1229 Stadt, bis 1808 mit M. 1) eine Gemeinde, hieß 1650—1870 »Stadtberge«.

Marsch, die (Marschen, M.land), Niederungen aus Ton u. Schlick an der Nordseeküste, entstanden durch Überschwemmungen mit anschließender Trockenwerdung der Küstenzone, gegen Überflutung durch Dämme oder † Deiche geschützt. Die Siedlungen liegen meist am Rande der angrenzenden † Geest oder auf künstlichen Hügeln (Warften, Werfen, Warten, Wurten, Wierten, Warpen usw.). Fruchtbares Weideland mit hochstehender Viehzucht (Milch- und Mastvieh).

Marsch, die geordnete Bewegung von Truppen nach einem bestimmten Ziel, bildet die Grundlage der milit. Operationen; im Marschieren besteht ein großer Teil der Kriegstätigkeit, es erfordert dauernde M.übungen mit steigenden Leistungen zur M.gewöhnung, strenge M.disziplin und M.hygiene (planmäßig eingelegte Ruhepausen, Fuß-, Huf-, Gesundheitspflege, Tränken, Verpflegung). Fahren der Schonungsbedürftigen und des Rückengepäcks steigert die M.leistungen erheblich. Nachtmärsche bilden heute die Regel. In größeren Verhältnissen bilden teils Dichte und Güte des Straßennetzes, teils taktische Bedürfnisse die Grundlage für M.übersichten (M.routen), die Straßenverteilung, M.ziele, Unterkunftsräume regeln, u. für M.befehle, in denen die Versammlung, M.bereitschaft, M.ordnung für die einzelnen M.kolonnen befohlen werden. Die M.folge regelt die Reihenfolge der marschierenden Truppenteile, die M.gliederung die voraussichtliche Gefechtsverwendung und die M.sicherung. — M.geschwindigkeit für 1 km bei Fußtruppen 10 bis 12, berittenen Truppen 6—8, Radfahrern 5, Kraftradfahrern 1,5, Kraftwagenkolonnen 2, größeren Verbänden 15 min. Durchschnittliche M.leistung je Tag in der Ebene auf guten Straßen bei gemischten Verbänden aller Waffen 25, bei Kavalleriedivisionen 50—60, motorisierten Truppen 150—200 km. Bei gespannter Lage werden vorübergehend hohe M.leistungen (50—60 km am Tage) durch Eilmärsche (ohne Ruhepausen) oder Gewaltmärsche (äußerste Anstrengung) erzielt. Bei Kriegsmärschen tritt im Gegensatz zu Reisemärschen die Schonung der Truppe hinter der Rücksicht auf Gefechtsverwendung zurück, doch können fern vom Feinde auch große M.erleichterungen eintreten. — Länge der M.kolonne † Kolonne 1).

Zur **Marschsicherung** werden lange M.kolonnen in kleine Gruppen zerlegt. Luftschutztruppen werden an bedrohte Punkte vorausgeschickt od. sie übernehmen

den Schutz längs der M.straße; sie bewegen sich sprungweise, einander überholend, von Stellung zu Stellung. Panzerabwehrtruppen werden auf die M.kolonne verteilt. Aufklärung und Sicherung des Hauptteils (Gros) fallen im Vormarsch der Vorhut (früher Avantgarde), im Rückmarsch der Nachhut (früher Arrieregarde) zu; in die Flanken werden bisweilen Spähtrupps oder leicht bewegliche Seitendeckungen entsandt. Die Vorhut soll die Stetigkeit des M. gewährleisten, schwächeren Widerstand beseitigen, dem Gros beim Zusammentreffen mit dem Feind Zeit und Raum zur Gefechtsentwicklung schaffen. Ihre Stärke und Zusammensetzung und ihr Abstand vom Gros sind je nach der takt. Lage sehr verschieden; meist gliedert sie sich in einen Haupttrupp, einen weit schwächeren Vortrupp, eine Spitzenkompanie, die 1—2 Gruppen unter einem Offizier als Infanteriespitze etwa 500 m voraus schickt. Bei zugeteilter Kavallerie reitet eine Kavalleriespitze, sprungweise vorgehend und beobachtend, noch weiter voraus. Die Nachhut soll die Loslösung des Gros vom Feinde sichern und nachdrängendem Feind abschnittsweise Aufenthalt bereiten. Sie wird aus motorisierter Infanterie, Pionieren, Radfahrern, starker Artillerie, Kampfwagen und Panzerabwehrtruppen, mitunter auch Kavallerie gebildet und gliedert sich auf dem M. in Haupttrupp, Nachtrupp, nötigenfalls Nachspitzenkompanie und Infanterienachspitze. — Gegen drohende Luftangriffe können sich größere Verbände durch Vergrößerung der M.abstände bis aufs Doppelte, wenn angängig auch durch Zerlegung in mehrere Kolonnen nach Tiefe und Breite schützen. — † auch Gepäckmarsch.

Marsch (ital. marcia, märtschä; marciale, märtschä-, alla marcia, »marschmäßig«), in der Musik ein nach der 2teiligen Liedform (vielfach mit eingeschobenem Trio) gebautes Stück in geradem Takt, das den Schritt einer größeren Menschenmenge begleiten u. regeln soll. Die Antike kennt eine feierl. Begleitmusik zu den langsam schreitenden Chören der grch. Tragödie, das 15. bis 16. Jh. die M.musik (mit Trommel und Pfeife) der Landsknechte und die feierl. † Intraden anläßlich festl. Aufzüge von Fürstlichkeiten; im 30jähr. Krieg und in der Folgezeit entstehen die Soldatenlieder und die (urspr. wohl aus solchen hervorgegangenen) Militärmärsche, z. B. z. Z. Friedrichs d. Gr.: der Hohenfriedberger, der Mollwitzer und der Torgauer M., in der Frz. Revolution: die Marseillaise († Nationalhymnen), in den Befreiungskriegen 1813: der Yorksche und der Pariser Einzugs-M., in Österreich der Radetzky-M. von Johann Strauß (Vater), in Ungarn: um 1820 der Rakoczy-M., in Sudetendeutschland der Egerländer M., im neuen Deutschland: vor allem der † Badenweiler M. und die M.lieder der Bewegung.

Bei den Militärmärschen wird unterschieden zw. dem langsamen Parade-M., der einem Regiment verliehen ist und nur von diesem bei der Parade gespielt werden darf, dem Geschwind- und dem Sturm-M.

In die neuere Kunstmusik drang der M. auf dem Wege über die Oper (seit Cavalli) und das Opernballett (durch Lully) ein, belebte nacheinander die Suiten-, Serenaden- und Klaviermusik (Schubert, 4händige Militär-M.) und führte bes. in der Form des Trauer-M. zu unvergleichlichen Tonschöpfungen bei Beethoven (Eroica), Chopin (Klaviersonate op. 35), und Wagner (Götterdämmerung).

Slgn. von Militärmärschen und M.liedern: 1892 von Frese, 1896 von Kalkbrenner und Thouret, 1898 von Roßberg (von demselben: »Verz. sämtlicher kgl. preuß. Armeemärsche« 1902). »Dt. Heeresmärsche«, Verz. vom 1. Aug. 1933, Berlin 1933; »Liederbuch der NSDAP.« 1938. Lit.: Chop, »Gesch. der dt. Militärmusik« 1926; Panoff, »Militärmusik« (in: »Geschichte und Gegenwart« 1938).

Marschall (Marschalk, mittellat. marescalcus, vom ahd. marh, »Mähre, Pferd«, und scalc, »Diener«), urspr. Inhaber eines der Erzämter, Aufseher über die Pferde; dann kgl. Oberstallmeister (lat. comes stabuli, frz. Connétable, -tabl) und als Erz-M. bes. Führer der Dienstmannschaft, woraus sich der milit. † Feld-M. entwickelte. Erblicher Inhaber des Erzmarschallamts (Reichserz-M.) war der Herzog von Sachsen, der den damit verbundenen Dienst durch den Erb-M. verrichten ließ, dessen Würde in der Familie der Grafen von Pappenheim erblich war. Die vormaligen Landerbmarschälle führten bei Versammlungen der Landstände den Vorsitz. Hof-M. war bis 1918 Titel eines höhern Hofbeamten, der die Aufsicht über Haushaltung, Baulichkeiten usw. sowie das niedere Hofpersonal führte und bei Hoffestlichkeiten die Anordnungen traf.

Marschallstab † Kommando.

Marschall von Bieberstein, 1) Adolf, Frhr., Diplomat, * 12. 10. 1842 Neuershausen b. Freiburg i. Br., † 24. 9. 1912 Badenweiler, im bad. Justizdienst (Staatsanwalt), Mitglied (Kons.) der bad. Ersten Kammer seit 1875 und des Reichstags seit 1878, wo er sich den Deutschkonservativen anschloß, trat bei ausgesprochener Arbeiterfreundlichkeit für das Sozialistengesetz ein, Schutzzöllner, wurde 1883 bad. Gesandter und Bevollmächtigter zum Bundesrat in Berlin, unterstützte die Bismarcksche Sozialpolitik und wurde als diplomatisch völlig unerfahrener Außenseiter 1890—97 Staatssekretär des Reichsamts des Auswärtigen; geriet deshalb ganz unter den Einfluß Holsteins. Die Nichterneuerung des Rückversicherungsvertrags mit Rußland und der Helgolandvertrag, die ungeschickte Politik des Ostasiatischen Dreibundes, die Handelsvertragspolitik zogen ihm viele Angriffe, bes. auch von kons. Seite zu, so daß er 1897 zurücktrat. Dann wurde er Botschafter in Konstantinopel, wo er der fähigste und geschickteste der internat. Diplomaten war; vor allem gewann er das Vertrauen des argwöhn. Sultans, brachte den Bau der Bagdadbahn in dt. Hände, bahnte dem dt. Einfluß überall in der Türkei den Weg und zog sie immer enger an Deutschland heran, überwand auch die Belastungsproben der Jungtürk. Revolution und des Ital.-Türk. Krieges 1911. Als dt. Diplomat von größtem internat. Ansehen wurde er 1912 als Botschafter in London mit der Beilegung des engl.-dt. Gegensatzes betraut, starb aber bald. Er vertrat das Reich sehr geschickt auf der Haager Konferenz 1907. — **2)** Ernst Dietrich, Graf, Feldmarschall, * 1692 Burgholzhausen (Thüringen), † 31. 8. 1771 Naumburg (Saale), seit 1717 in österr. Diensten, kämpfte 1733—36 in Italien, 1739 gegen die Türken, 1740—45 in Böhmen. Als Festungskommandant verteidigte er Maastricht erfolgreich gegen die Franzosen (Moritz von Sachsen), wurde 1755 Gouverneur von Luxemburg, war im 7jähr. Krieg Korpsführer und verteidigte 1758 Olmütz. — **3)** Friedrich August, Forschungsreisender und Botaniker, * 10. 8. 1768 Stuttgart, † 28. 6. 1826 Maref bei Charkow, bereiste Taurien und Kaukasien.

Ausgezeichnet seine »Flora taurico-caucasica« 1808 bis 1819, 3 Bde. — 4) Wilhelm, (»Emir«), Sohn von M. 1), Flieger u. nat.-soz. Kämpfer, * 9. 5. 1890 Berlin, † (Flugzeugabsturz) 31. 1. 1935 bei Podejuch, seit 1909 als Kavallerieoffizier im Heer, seit 1915 Bombenflieger, bei Kriegsende Stellvertr. Geschwaderführer; kämpfte seit 1919 als Flieger im Baltikum, mit Ehrhardt beim Kapp-Putsch, mit Schlageter im Ruhrkampf gegen die Franzosen, Teilnehmer am Küstriner Putsch der Schwarzen Reichswehr, trat 1923 in die SA. ein und nahm teil an der Erhebung am 8. 11. und am Marsch zur Feldherrnhalle, beteiligt an der Rettung des schwerverwundeten Göring nach Innsbruck, maßgebend beteiligt an der Aufrechterhaltung der verbotenen Partei u. SA., 1925 bad. SA.-Führer, 1927/28 als Beauftragter der Dt. Lufthansa Teilnehmer an der Asienexpedition Sven Hedins, dann wieder bad. SA.-Führer, 1930 im bad. Landtag, 1933 im Zivilflugdienst u. Luftsport, zuletzt Flughafenkommandant in Königsberg (Pr.). Lit.: Götz v. Pölnitz, »Emir« 1938.

Marschler, Willy, thür. Min.-Präs., * 12. 8. 1893 Liegnitz, Kaufmann, betätigte sich nach dem Weltkrieg in nationalen Verbänden, trat 1922 der NSDAP. bei und kam 1924 in den thür. Landtag, war während der Amtszeit Fricks 1930/31 Staatsrat, 1931 Bürgermeister von Ohrdruf. Der Regierung Sauckel gehörte er 1932—33 als Finanz- und Wirtschaftsmin. an und ist seit Mai 1933 thür. Min.-Präsident. Er ist noch Gauamtsleiter, SA.-Gruppenführer, Gausjägermeister; M. d. R. seit 1933.

Marschner, Heinrich, frühromantischer Komponist, * 16. 8. 1795 Zittau, † 14. 12. 1861 Hannover als Generalmusikdirektor, 1824 Musikdirektor der Dresdener Hofoper, 1827 Kapellmeister des Leipziger Theaters, schuf hier die Opern »Der Vampyr« 1828 und »Der Templer und die Jüdin« 1829 (beide [1926 bzw. 1912] neubearb. von Pfitzner); 1831—59 war M. Hofkapellmeister in Hannover, wo sein berühmtestes Werk, »Hans Heiling« 1833 (neubearb. von Pfitzner), entstand. Die übrigen 11 Opern, ferner Schauspielmusiken, Kammermusikwerke sind zu Unrecht vergessen, lebendig seine Männerchöre (»Zigeunerleben« u. a.). M. ist in der Operngeschichte wichtiges Bindeglied zw. Weber u. Wagner. † Deutsche Kultur (Sp. 1127), Bild † Beilage »Deutsche Musik« VI, 5. Lit.: G. Münzer (in H. Reimanns »Berühmte Musiker«, 1901); Haußwald 1938.

Marsdenia, Gattung der Asklepiadazeen, meist windende Sträucher mit kleinen Blüten und Balgfrüchten; 70 Arten in allen warmen Gebieten. M. condurango in Ecuador und Kolumbien liefert die † Condurangorinde.

Marsdiep, das, Flutkanal zw. Nordholland und der niederl. Insel Texel (17a B 1, 2), 2—4 km breit.

Marseillaise, die (=ßäjäs[ä]z), frz. † Nationalhymne.

Marseille (=ßäj), größter Hafen und zweitgrößte Stadt Frankreichs, am Golfe du Lion, abseits der versandenden Rhône-Mündung am M.–Rhône-Kanal (18b H 4), (1936) 914230 Ew. (15 vH Italiener). Dank seiner günstigen Lage zu den nordafrik. Kolonien und zu den Mittelmeerländern der wichtigste frz. Mittelmeerhafen (10 neue Becken mit 330 ha). Der Handel mit kolonialen Erzeugnissen (Öl, Gespinstfasern, Getreide, Zucker, Tabak, Obst, Gemüse, Wein) im Austausch gegen Fertigwaren (Seifen, Textilien, keram., chem., Tabak- und Zuckerwaren) hat eine bedeutende Industrie zur Verarbeitung dieser Waren und für den Schiffbau und den Fischfang entstehen lassen. Wasser- u. Landflughafen (Marignane). Um den alten Hafen (jetzt Fischerhafen) mit 2 Kastellen (17. Jh.) liegen die enge, steile Altstadt im N. mit ihrer buntgewürfelten Bev. und die von 2 mächtigen Straßen, der Cannebière (Seilerbahn) und der Cours Belsunce-Rue de Rome, durchzogene weiträumige Neustadt, die sich in Villenreihen, überragt vom Wahrzeichen der Stadt, der Kirche Notre-Dame-de-la-Garde, kilometerweit der Küste (Promenade La Cordiche) und den Hügeln entlang erstreckt. Sehenswert das Palais Longchamp, die Kathedrale La Major und das Château d'If. Mathematische, naturw. und med. Fakultät der Université Aix-M., Ingenieur- und Kunstschule, Kolonialinstitut, Zoologischer Garten, Radiosender (PTT), röm.-kath. Bischofssitz. — Grch. Gründung (Massalia, lat. Massilia) 600 v. Zw., im M. A. zu Burgund und damit zum Dt. Reich gehörig, erst 1481 an Frankreich. 9. 10. 1934 Ermordung König Alexanders von Südslawien u. Barthous.

Marseille-Rhône-Kanal (=ßäj rön=), Großschiffahrtsweg zw. Marseille und der Rhône bei Arles (18b GH 4), 90 km mit 7,2 km langem Kanaltunnel La Nove.

Marser, sabellische Völkerschaft in Mittelitalien; von ihr ging der Bundesgenossenkrieg, deshalb auch Marsischer Krieg genannt, 91 v. Zw., aus. † auch Römisches Reich.

Marsh (märsch), Othniel Charles, nordamer. Paläontolog, * 29. 10. 1831 Lockport (New York), † 18. 3. 1899 New Haven, das. seit 1866 Prof. am Yale College und Direktor der Paläontolog. Abteilung des Peabody-Museums; einer der größten und ersten Entdecker und Erforscher der nordamer. fossilen Wirbeltiere, schrieb zahlreiche Arbeiten.

Marshall (märsch=), William, Zoolog, * 6. 9. 1845 Weimar, † 16. 9. 1907 Leipzig als Prof. (seit 1885), arbeitete über Anatomie der Vögel und über niedere Tiere, als volkstümlicher Schriftsteller tätig: »Der Floh« 1878, »Spaziergänge eines Naturforschers« 1888, 1898³, 2. und 3. Reihe 1907/08, »Die dt. Meere und ihre Bewohner« 1897, »Charakterbilder aus der heimischen Tierwelt« 1903, »Die Tiere der Erde« (illustr. von Kuhnert) 1904, 3 Bde.; Mitarbeiter an »Brehms Tierleben« (3. und 4. Aufl.); »Bilderatlas zur Zoologie« 1897—98. Übersetzte Werke von Gaudry, Trouessart, Garner.

Marshall (märschël), 1) Alfred, engl. Volkswirt, * 26. 7. 1842 London, † 12. 7. 1924 Cambridge, das. 1885—1908 Prof., suchte die klassische engl. Volkswirtschaftslehre mit Hilfe der Forschungsergebnisse der dt. Grenznutzentheoretiker und der Forschungen der histor. Schule weiter zu entwickeln (»Cambridger Schule«); schrieb: »Principles of Economics« 1890, 1925⁸ (dt. u. d. T. »Hb. der Volkswirtschaftslehre« 1905), »The Economics of Industry« 1892. — 2) James Frank, nordamer. Schachmeister, * 10. 8. 1877, siegte in Weltturnieren zu Cambridge Springs 1904, Nürnberg 1906.

Marshall-Inseln (märschël=), Südseeinseln in † Mikronesien (34 FG 3, 4). — 1526 gesichtet, 1788 von den Engländern Marshall und Gilbert wiedergefunden; seit 1873 war der Hauptort Jaluit Mittelpunkt für die Unternehmungen des Hamburger Hauses Godeffroy, seit 1885 zu Deutschland gehörig, durch das Versailler Diktat jap. Mandatsgebiet.

Marsilia, Pflanzengattung, † Kleefarn.

Marſilius (Marcelius) von Inghen, Theolog, Philoſoph u. Naturwiſſenſchaftler, erſter Rektor der Univ. Heidelberg (1386), * um 1330 Inghen (Geldern), † 1396 Heidelberg, 1367 und 1371 Rektor der Univ. Paris, theolog. Thomas von Aquino, philoſ. Wilhelm von Ockham, naturphiloſ. bzw. naturw. Buridan und Nicolaus von Oresme naheſtehend. Lit.: Ritter 1921.

Marſilius von Padua, ſtaatsrechtlicher Schriftſteller, * nach 1270, † zw. 1336 und 1343, ſtudierte in Paris und trat vielleicht ſchon dort Wilhelm von Ockham näher; er war Vertreter des Averroismus. Wegen ſeiner Lehren gefährdet, ſuchte M. bei Kaiſer Ludwig IV. Hilfe, wurde deſſen Leibarzt und begleitete ihn nach Italien, wo er gegen den Papſt predigte. Er hatte mit Johann von Jandun den »Defensor pacis« (1522, 1614 in Goldaſts »Monarchia romani imperii«) geſchrieben, in dem er den Gedanken der Volksſouveränität vertrat. Dieſe ſei der Urſprung aller Staatsgewalt und Geſetzgebung. Die Herrſcher wie auch die Päpſte ſeien Werkzeuge des Volkes, oberſte Pflicht des Herrſchers ſei die Friedensſicherung, die aber beſ. durch den Verfall des Klerus und ſein weltl. und unſittl. Treiben gefährdet ſei. Die Päpſte ſeien den Konzilen unterſtellt, und die weltl. Anſprüche des Papſttums gegenüber den weltl. Herrſchern, beſ. dem Kaiſer, ſeien Anmaßungen. Von Avignon aus gebannt, vom Kaiſer zum päpſtl. Vikar in Rom ernannt, lebte er ohne beſonderen Einfluß am kaiſerl. Hof, konnte ſich dort nicht halten und war mehrmals bei Ausſöhnungsverſuchen zw. Kaiſer und Papſt in Gefahr, vom Kaiſer fallengelaſſen zu werden. Ob M. auch andere Schriften, die man ihm zuſchreibt, verfaßt hat, iſt zweifelhaft. Lit.: Stieglitz, »Die Staatstheorie des M.« 1914; E. Emerton, »The Defensor Pacis of Marsiglio of Padua« 1920.

Mars-la-Tour (-tür), oſtfrz. Landgem. weſtl. von Metz (18a L 2), (1931) 730 Ew. — 16. 8. 1870 Schlacht (amtlich nach † Vionville genannt).

Marſtall, der (vom ahd. marah, »Roß, Mähre«), Anlage größeren Umfanges für Luxus-, Kutſch- und Reitpferde, mit ſehr guten Einrichtungen, beſ. Ställen, Wagenremiſen, Räumen für Geſchirre, Sättel uſw., Reitbahnen, Kanzleien, Stallbeamtenwohnungen uſw.; i. allg. nur an Fürſtenhöfen.

Marſton (märßtĕn), 1) John, engliſcher Dramatiker, * um 1575 Coventry, † 25. 6. 1634 London, ſchrieb Rache- und Schauertragödien (»Antonio and Mellida« 1599, »Antonio's Revenge« 1602, »The Wonder of Women, or, The Tragedy of Sophonisba« 1602/03), Luſtſpiele (»The Dutch Courtezan« 1605, »Parasitaster« 1606) und derbe Satiren. — 2) John Weſtland, engl. Dramatiker, * 30. 1. 1819 Boſton (Lincolnſhire), † 5. 1. 1890 London, erfolgreich mit heroiſchen Gegenwartstragödien (»The Patrician's Daughter« 1842, »Strathmore« 1849) und Luſtſpielen (»Donna Diana« 1863). — 3) Philip Bourke, engl. Dichter, * 13. 8. 1850 London, † daſ. 13. 2. 1887, mit 3 Jahren erblindet; eng befreundet mit D. G. Roſſetti und Swinburne. Verfaſſer melancholiſcher Gedichte: »Songtide« 1871, »All in All« 1875, »Wind Voices« 1883.

Marſton Moor (märßtĕn mūr), Ebene in Yorkſhire, Weſt Riding (England), 11 km von der Stadt York. — 2. 7. 1644 Sieg des Parlamentsheeres über die Königlichen (Ruprecht von der Pfalz).

Marſtrand (-ßdrän), Vilhelm, dän. Maler, * 24. 12. 1810 Kopenhagen, † daſ. 25. 3. 1873, Hiſtorienbilder (im Dom zu Roskilde und in der Kopenhagener Univerſität), Genreſzenen (dän. und ital. Volksleben), Interieurs, Bildniſſe, Darſtellungen von Szenen aus Komödien von Holberg. Lit.: K. Madſen 1905 und 1913 (däniſch).

Marſupialier, die † Beuteltiere.

Marſyas, nach grch. Sage ein Silen, der die von Athene erfundene und dann weggeworfene Flöte aufhob (Statuengruppe »Athene und M.« von Myron); im Wettkampf mit Apollo, wobei der Gott die Leier und er die Flöte ſpielte, wurde er beſiegt; zur Strafe wurde ihm die Haut abgezogen. Urſpr. war M. ein Quelldämon und Flußgott Phrygiens. Durch die grch. Einwanderung wurde M. zum Silen umgeformt, der die Syrinx, die Rohrflöte des Pan, ſpielt.

Martaban (-bąn, Golf von M.), Bucht des Ind. Ozeans in Hinterindien, zw. Irawadi-Mündung und Tenaſſerim (28c B 2).

Marteau (-tō), Henri, frz. Geiger, * 31. 3. 1874 Reims, † 4. 10. 1934 Lichtenberg (Oberfranken), ſeit 1892 Konzertreiſen, 1900—07 Lehrer am Konſervatorium in Genf, 1908—15 an der Berliner Hochſchule, 1915—20 Kapellmeiſter in Gotenburg, 1921 bis 1924 Lehrer (ſchließlich Rektor) an der Dt. Akademie Prag, 1926/27 am Leipziger, 1928 am Dresdener Konſervatorium; auch Komponiſt (Kammermuſik, Oper, Sinfonie, Konzerte, Stücke für Geige u. a.). M. iſt ſtets für die dt. Muſik (beſ. Brahms) eingetreten, für die er auch als Herausgeber vielfach tätig war.

martellato (ital., frz. martelé, märt'lē), muſ. Vortragsbez.: »gehämmert«, ſcharf geſtoßen.

Martens, 1) Friedrich, (baltenland-)deutſcher Völkerrechtslehrer ruſſiſcher Staatsangehörigkeit, * 27. 8. 1845 Pernau, † 20. 7. 1909 Walk, 1868 im ruſſ. Außenmin., 1871 Prof. in Petersburg, ſchrieb u. a.: »Über das Recht des Privateigentums im Krieg« 1869 (ruſſ.), »Konſularweſen und die Konſularjurisdiktion im Orient« 1873 (ruſſ., dt. 1874), »Das internat. Recht der zivileſierten Nationen« 1882, 2 Bde. (ruſſ., dt. 1883—86, 2 Bde.), »La Russie et l'Angleterre en Asie centrale« 1879, dt. 1880, »La Question égyptienne« 1882. — 2) Kurt, Schriftſteller, * 21. 7. 1870 Leipzig, Erzähler, Schilderer der bürgerl. Geſ.: »Roman aus der Décadence« 1898, »Kreislauf der Liebe« 1906, »Deutſchland marſchiert« 1913, »Hier und drüben« 1915, »Gabriele Bach« 1935, »Die junge Coſima« 1937, »Forſthaus Ellermoor« 1937 u. a. Als Zeitbild wertvoll iſt ſeine Selbſtbiographie »Schonungsloſe Lebenschronik« 1921—24, 2 Bde.

Marter, abſichtliches Quälen und Mißhandeln. M. bei Raub und Körperverletzung iſt ſtrafverſchärfend (§§ 225 und 251 StGB.). † auch Folter.

Marterln, Erinnerungsmale für Verunglückte oder Ermordete mit Angabe der Todesart, oft in Verſen, meiſt in volkstümlicher Weiſe bemalt; verwandt mit den Totenbrettern, auf denen die Toten bis zur Einſargung liegen, u. die vielfach mit dem Namen des Toten verſehen und am Grab ſowie an Wegrainen aufgeſtellt werden.

Marterſteig, Max, Theaterleiter und Schauſpieler, * 11. 2. 1853 Weimar, † 3. 11. 1926 Köln, 1885 Leiter des Mannheimer Nationaltheaters, 1890—96 des Rigaer Stadttheaters, 1904—12 Intendant des Kölner, 1913—19 des Leipziger Stadttheaters, Vorkämpfer Hebbels (Bearb. des »Demetrius« 1893), ſchrieb: »P. A. Wolff« 1879, »Der Schauſpieler«

1900, »Das dt. Theater im 19. Jh.« 1904. Lit.: W. Greiner 1938.

Martha, nach den Evangelien (Lukas, Joh.) die Schwester der Maria von Bethanien und des Lazarus; Heilige der röm.-kath. Kirche; Fest 29. 7.

Marthahäuser (Marthaheime, -höfe), ev. Anstalten zur Ausbildung von Hausgehilfinnen oder zur Aufnahme solcher während Stellenwechsels oder Arbeitslosigkeit, erstes 1842 in Paris errichtet, erstes dt. in Berlin 1854 von Fliedner.

Martha's Vineyard (mārthəs wĭnjĕrd, »Marthas Weingarten«), nordamer. Insel südl. von Cape Cod (31 K 3), 260 qkm, (1930) rd. 5000 Ew.; Hafen Edgarton. Im August regelmäßige Methodistentreffen.

Martial (Martialis), Marcus Valerius M., röm. Dichter, * um 40 n. Zw. Bilbilis in Spanien, † das. um 104; erhalten 15 Bücher Epigramme, durch die M. der bis heute unübertroffene Klassiker dieser Gattung geworden ist; meist scharfe Spottepigramme (die Betroffenen werden mit Decknamen gen.) von durchweg zündendem Witz, doch sittlich oft bedenklichen Inhalts; daneben Schmeicheleien gegen Gönner, bes. den Kaiser Domitian, auch mehr beschreibende Stücke, poetische Aufschriften auf Scherzgeschenke (»Xenien«), Widmungsgedichte u. ä. Übers. von Ramler 1787 ff., von Berg 1912[2]. [stramm.

Martialisch (lat.), auf Mars bezüglich; kriegerisch;

Martianus Capella (eigentl. Martianus Minneius Felix Capella), römischer Grammatiker aus Karthago, wahrscheinlich zu Anfang des 5. Jh. n. Zw.; Prosawerk (mit Verseinlagen) »Hochzeit der Philologia und des Merkur« (9 Bücher), allegor. Darst. des Bildungsstoffes der »7 freien Künste«, von großer Bedeutung für die gelehrte Bildung im M. A.

Martigny (-nji, M.-Ville, -wil, dt. Martinach), schweiz. Bezirksstadt, Bahnknoten im Rhône-Tal (20 C 4), 477 m ü. M., (1930) 2750 Ew. — Nahebei das ehem. befestigte M.-Bourg (-bûr), mit Ruinen eines röm. Amphitheaters.

Martigues (-ig, Les M., lă-), südfrz. Hafenstadt an der Rhône-Mündung (18 b GH 4), (1936) 9000 Ew.; Fischerei, Schiffswerft, Seesalzgewinnung.

Martin, 3 (5) Päpste (als M. II. und M. III. wurden irrtümlich die beiden Marinus bezeichnet): M. I., Papst 649—653, † 16. 9. 655, unternahm bei seinem Amtsantritt auf einer Synode im Lateran anläßlich dogmat. Streitigkeiten einen Vorstoß in die östl. Reichshälfte, um auch dort die päpstl. Herrschaftsansprüche durchzusetzen. Angesichts des islam. Vordringens war dieses Streben des Papstes Hochverrat, denn das Röm. Reich stand vor dem Zusammenbruch und wurde durch M. erneut gespalten; außerdem machte M. 3 Jahre lang mit dem aufrührerischen Exarchen Olympios in Italien gemeinsame Sache gegen den Kaiser. Durch den Exarchen Theodoros Kalliopa ließ Kaiser Constans II. M. 653 verhaften; das über ihn gefällte Todesurteil wurde in Verbannung nach Cherson am Schwarzen Meer umgewandelt, wo M. starb. Die kirchl. »Geschichtsschreibung« machte aus ihm einen »Märtyrer« (Heiliger der röm.-kath. Kirche), ohne aber die histor. Wahrheit ganz beseitigen zu können. — M. II. und M. III. † Marinus. — M. IV., Papst 1281 bis 28. 3. 1285, vorher Simon de Brie (Brion), Franzose, führte 1264 als päpstl. Legat die Übertragung Siziliens an Karl von Anjou († Karl 42) durch, kam wohl durch diesen 1281 auf den päpstl. Stuhl. Nach der »Sizilian. Vesper« 1282 setzte M. seine geistl. und weltl. Macht ein, um Sizilien den Franzosen zu erhalten. Mit Rücksicht auf Karl von Anjou, der Absichten auf das Byzantin. Reich hatte, trat M. auch den Griechen schroff entgegen und beschleunigte dadurch den Zerfall der 1274 zu Lyon geschlossenen Kirchenunion. — M. V., * 1386, Papst 11. 11. 1417 bis 20. 2. 1431, vorher Otto Colonna, Römer, 1410 beteiligt an der Verurteilung von Huß auf dem Konstanzer Konzil, das ihn nach Absetzung der drei gleichzeitigen Päpste Johannes XXIII., Gregor XII. und Benedikt XIII. zum Papst wählte. Seine Tätigkeit bestand bes. in der übermäßigen Bevorzugung und Bereicherung seiner Verwandten; die erstrebte Kirchenreform hat er nur zögernd gefördert; vor Ablauf des von ihm berufenen Reformkonzils zu Basel starb er.

Martin, 1) Heinrich, Forstmann, * 11. 11. 1849 Kassel, † 8. 2. 1936 Tharandt, 1899—1906 Prof. in Eberswalde, 1906—24 Tharandt. »Die Forsteinrichtung« 1903, 1926[3], »Die forstl. Statik« 1. Bd. 1904, 2. Bd. 1911, 1926[3], »Über die Folgerungen der Bodenreinertragslehre« 1899, 5 Bde., »Die geschichtliche Methode in der Forstwirtschaft« 1932: 1912—24 Hrsg. des »Tharandter forstl. Jb.«. — 2) Konrad, kath. Theolog, * 18. 5. 1812 Geismar, † 16. 7. 1879 Mont-Saint-Guibert (Belg.), Schüler Döllingers, 1844 Prof. in Bonn, 1856 Bischof von Paderborn, 1859—75 Präs. des Bonifatiusvereins, trat entschieden für das Unfehlbarkeitsdogma ein (»Die Wissenschaft von den göttl. Dingen« 1855). Geistig vom Jesuitenorden abhängig, führte M. mit seinem »Lb. der kath. Religion für höhere Schulen« (1844, 1873[15]) deren Lehre an den dt. Schulen ein; Verf. kirchenpolit. Kampfschriften; im † »Kulturkampf« veranlaßte er u. a. die Fuldaer Bischofskonferenzen, legte als erster Bischof Verwahrung gegen die Maigesetze ein, wiegelte das Volk gegen die Regierung auf; 1874 in Haft; 1875 seines Amtes entsetzt, während der Papst ihn mehrfach belohnte; entfloh nach Holland, fand, von der preuß. Regierung steckbrieflich verfolgt, bei den »Schwestern der christl. Liebe« bei Brüssel ein Asyl. Seine Leiche wurde mit Genehmigung des Kultusmin. mit bischöflichen Ehren im Dom zu Paderborn beigesetzt. — 3) Paul, Tieranatom, * 15. 3. 1891 Stuttgart, † 19. 12. 1937 Gießen, 1886—1901 Prof. in Zürich, 1901—28 Gießen. Zahlreiche Veröffentlichungen auf dem Gebiet der Anatomie, Histologie und Embryologie der Haustiere. »Lb. der Anatomie der Haustiere« 1902—04, 2 Bde., 1912—24[2], 4 Bde. — 4) Rudolf, Anthropolog und Ethnograph, * 1. 7. 1864 Zürich, † 11. 7. 1925 München als Prof. (seit 1917; 1899 Zürich), verdient um den Fortschritt der Anthropologie durch Einführen exakter anthropologischer Methoden (Messungen, Vergleiche usw.) und Zusammenstellen des gesamten anthropolog. Meßmaterials. »Lb. der Anthropologie« 1928.

Martin du Gard (-tăn dü gär), Roger, frz. Schriftsteller, * 1881 Neuilly-sur-Seine, schildert formal sorgfältig und in gewählter, eindrucksvoller Sprache die Problematik der frz. Seele, so in dem tiefen und als Zeitdokument für die seelische Lage der frz. Jugend nach der Dreyfus-Krise wichtigen Roman »Jean Barois« 1913, dt. 1930, bes. in dem groß angelegten Gemälde des gegenwärtigen Frankreichs »Die Thibaults« 1921—28, 6 Bde., dt. 1928—29 (Tl. 7: »L'Eté 1914« 1936, 3 Bde., Zyklus noch unvoll.), dann in »La Mort du père« 1929, »Kleine Welt« 1932, dt.

1935, »Un Français en Europe« 1935. Derbe Bauernspiele »Le Testament du père Leleu« 1920, »Le Gonfle« 1928, mehr episches Drama »Un Taciturne« 1931. † Französische Kultur (Lit. 7). Lit. (frz.): Lulou 1937; (dt.): Krancher (in: »Germ.-roman. Monatsschr.« 1933).

Roger Martin du Gard.

Martin von Bracara, german. Theolog (»Kirchenvater«), ältester Vorläufer der dt. Philosophie, sweb. Abkunft, † 580 als Metropolit von Bracara (Spanien), vorher Bischof von Dumio. An seinen Schriften ist zuerst das Zusammentreffen von german. Weltanschauung, antiker Kultur und christlicher Religion beobachtbar. Seine Schrift »Formula vitae honestae« oder »De quattuor virtutibus«, dem Swebenkönig Miro (570—583) zugeeignet, behandelt die vier platon. Haupttugenden im Anschluß an Seneca, an den sich auch M.s Schriften »De ira« und »De paupertate« anlehnen. Verfaßte ferner »De correctione rusticorum« sowie eine ins Lat. übersetzte Auswahl aus (bes. ägypt.) Kirchenvätern. Lit.: Bickel (in: »Rhein. Museum« Bd. 60, 1905).

Martin von Cochem, Kapuziner, * 13. 12. 1634 Cochem (Mosel), † 10. 9. 1712 Waghäusel b. Bruchsal, Volksmissionar und Wanderprediger, 1689 bis 1700 erzbischöfl. Kommissar von Trier, sprachgewandt, einer der bekanntesten dt. kath. Volksschriftsteller: »Kinderlehrbüchlein« 1666, »Goldener Himmelsschlüssel« 1690, »Heiligenlegende« 1705 u. a.

Martin von Tours (-tûr), Bischof von Tours, aus röm. Offiziersfamilie, * 316 od. 317 Sabaria (Pannonien), † 11. 11. 397 (?), vertauschte als getaufter Christ den Soldatenstand mit dem Einsiedlerleben, wurde durch seinen Gönner Hilarius von Poitiers zum Exorzisten, gründete 370 das erste gallische Mönchskloster, Lococagium (Ligugé); 375 vom Volke wider seinen Willen zum Bischof von Tours gewählt, blieb er auch ferner im Kloster Marmoutiers, um eine zumeist tolerante Mission unter den Galliern zu betreiben, mit dem Anspruch des Aufklärers und des tatkräftigen Volksarztes (Zerstörung heidnischer Heiligtümer). Heiliger der röm.-kath. Kirche, sein Grab wurde Wallfahrtsstätte. Heiligenattribute u. a. Gans und Mantel. Sein Andenken lebt u. a. weiter in frz. Wortprägungen wie: faire la Saint Martin, »ein Zechgelage abhalten«, martiner, »sich betrinken«, le Mal de Saint Martin, »Rausch«, charakteristisch unterschieden von der Wertung auf german. Boden, wo sein Todestag (Martinstag) zu einem echten Bauernfeiertag wurde, der viel Brauchtum des in die gleiche Zeit fallenden german. Herbstfestes auf sich zog, in dessen Mittelpunkt Wodan stand. Viele Züge Wodans, des Schimmelreiters, wurden auf M. übertragen. Das bäuerl. Brauchtum des Martinstages ist auf dieses vorchristl. Fest zurückzuführen (die am Niederrhein, in Flandern, Luxemburg u. Holland noch übl. Martinsfeuer und der en Überreste, Laternenumzüge der Kinder, Schimmelreiter-Umzüge, Heischeumzüge u. -lieder [Martinslieder], die Martinsgans [Martinsvogel], die Martinsrute, die Martinsgebäcke od. -hörnle). Als Abschlußtag des bäuerl. Wirtschaftsjahres hat der Martinstag Bedeutung als Ziehtag des Gesindes, Entlohnungstag der Gemeindehirten, als Wetter-, Los- und Zahltag. Lit.: Bernoulli, »Die Heiligen der Merowinger« 1900; Pfannenschmid, »German. Erntefeste im heidn. und christl. Cultus« 1878.

Martin von Troppau (Martinus Polonus), Geschichtsschreiber, † 1278 Bologna als ernannter Erzbischof von Gnesen, Dominikaner, verfaßte auf Befehl Papst Clemens' V. eine Chronik der Päpste und der Kaiser (in: »Monum. Germaniae historica«, Script., Bd. 22), die einseitig Märchen und Fälschungen zugunsten der Kirche, zuungunsten der Kaiser enthielt; ihr geschichtl. Wert ist gering. Die Darstellung des M., von der Kurie anerkannt, bestimmte lange Zeit die Ansichten der öffentl. Meinung.

Martina Franca, unterital. Stadt nordö. von Taranto (24 b G 3), (1931) 35 000 En.; Palast der Caraccioli (1668); Steinbrüche, Eselzucht.

Martinak, Eduard, kath. Pädagog, * 5. 9. 1859 Warasdin (Kroatien), seit 1904 Prof. in Graz, Mitarbeiter an den österr. Lehrplänen 1899 und 1908 für Mittelschulen, leitete 1921 die Reformabt. für höhere Schulen im Min. in Wien; 1928/29 Rektor der Univ. Graz. Schüler Meinongs, Vertreter der Dispositionspsychologie, deren theoret. Ergebnisse (Fragen der Begabungsforschung u. des Prüfens) unmittelbare pädagog. Anwendung gefunden haben († Tumlirz). »Psycholog. u. pädagog. Abhandlungen« 1929. Lit.: »Beitr. zur Pädagogik u. Dispositionstheorie« 1919 (Festschrift; hrsg. von Meinong).

Martínez de Campos (-êth-), Arsenio, span. General, * 14. 12. 1831 Segovia, † 23. 9. 1900 Zarauz, kämpfte 1859 in Marokko, 1864—70 auf Kuba, 1872 und 1874 gegen die Karlisten, rief 1874 Alfons XII. zum König aus, wurde Generalkapitän von Katalonien, Oberbefehlshaber der Nordarmee, beendete März 1876 durch den Sieg von Peña de Plata den Karlistenkrieg, überwand 1877 den Kuba-Aufstand durch Zugeständnisse, deshalb von den Cortes gestürzt, 1881—83 Kriegsmin., 1887 Statthalter von Madrid, 1889 von Katalonien, zwang 1893 die Kabylen zum Frieden und den Sultan von Marokko zur Zahlung einer Kriegsentschädigung, seit 1899 Präs. des Senats.

Martínez de la Rosa (-êth-), Francisco, span. Dichter und Staatsmann, * 10. 3. 1787 Granada, † 7. 2. 1862 Madrid, 1814 wegen lib. Veröffentlichungen eingekerkert, bis 1820 nach Afrika verschickt, 1822—23, 1834—35 Kabinettschef, 1834 Minister-, 1852 Cortes-, 1858 Staatspräs.; bereitete maßvoll den Sieg des romant. Dramas in Spanien vor mit dem patriot. Schauspiel »La Viuda de Padilla« 1814, seinem besten Lustspiel »La Hija en casa y la madre en la máscara« 1821 und bes. dem Drama »La Conjuración de Venecia« 1834, seinem Hptw., das das Ende der kühlen klass. Tragödie bedeutete; klangvolle lyr. Ged. und das didakt. »El Arte poética« 1827. »Obras dram.« zuletzt krit. hrsg. von Sarrailh 1933; ausgewählte Werke dt. von A. Schäfer 1835—36, 2 Bde. † Spanische Kultur (Literatur 5).

Martínez Ruiz (-êth ruith), José, span. Schriftsteller, † Azorín.

Martínez Sierra (-êth-), Gregorio, span. realist. Dramatiker, * 1881 Madrid, hatte Erfolg bes. mit »Wiegenlied« 1911, »Lirio entre espinas« 1911 (Nonne im Bordell), »Primavera en otoño« 1911, »Sueño de una noche de agosto« 1918; daneben das Mirakelspiel »Navidad« 1916, Erzählungen und Gedichte (»Traumbilder«, dt. 1906).

Martingal, die (frz., -tängăl), Sprungzügel, vom Sattelgurt ausgehender, nach oben gespaltener Riemen, dessen Enden 2 Riemen tragen, durch die die Trensenzügel geführt werden; er verhindert das Hochschlagen des Kopfes bei Pferden.

Martini, 1) Erich, Mediziner u. Zoolog, * 19. 3. 1880 Rostock, seit 1911 am Institut für Schiffs- und Tropenkrankheiten in Hamburg, seit 1919 Abteilungsvorsteher, 1923 Prof., arbeitete vor 1911 über Zellkonstanz, dann grundlegend über Malaria, Mücken und ihre Bekämpfung; »Berechnungen und Beobachtungen zur Epidemiologie und Bekämpfung der Malaria« 1921, »Lb. der med. Entomologie« 1923, »Wege der Seuchen« 1936. — 2) Ferdinando, ital. Dichter u. Politiker, * 30. 7. 1841 Florenz, † 24. 4. 1928 Monsummano (Lucca), 1892/93 Unterrichtsmin., 1898—1908 Statthalter von Eritrea, 1914 bis 1916 Kolonialmin., hatte Erfolg mit (Sprichwort-) Komödien (»Il peggior passo è quello dell' uscio« 1873), Prosadramen (»La vipera« 1894) und Erzählungen. Lit.: Mazzoni (ital., in: »L'Ottocento« 1934). — 3) Giambattista (Padre M.), ital. Komponist und hochgeschätzter Musikgelehrter des Barocks, * 24. 4. 1706 Bologna, † das. 4. 10. 1784, 1725 Kapellmeister des Franziskanerklosters Bologna, gesuchter Lehrer (u. a. von J. Chr. Bach und Mozart). Werke (nur teilw. gedruckt): Messen, Oratorien, Intermezzi, 12 Orgel- (Klavier-) Sonaten, vokale Kanons und Kammerduette, Kirchengesänge. Hauptschriften: »Storia della musica« 1757—81, 3 Bde. (betr. nur das Altertum), »Esemplare ossia saggio fondamentale pratico di contrappunto« 1774—75, 2 Bde. (mit Beispiel-Slg.). Lit.: Parisini 1887 (ital.); Reich, »Padre M. als Theoretiker« 1934 (Diss. Wien). — 4) Simone, ital. Maler, * 1284/85 (?) Siena, † 1344 Avignon, ein Hauptmeister der sienes. Malerschule, Schüler des Duccio. Werke von ritterlicher Vornehmheit und Würde, am bekanntesten die Verkündigung (1333; Florenz, Uffizien; gemeinsam mit Lippo Memmi, M.s Schwager); ferner: Maestà (1315; Siena, Palazzo Pubblico), Polyptychon (Pisa, Santa Caterina), Reiterbildnis des Guidoriccio (1328; Siena, Palazzo Pubblico), Martinslegende (Fresken; Assisi, Unterkirche von San Francesco). Seit 1339 am päpstl. Hof in Avignon tätig. Lit.: De Rinaldis 1936 (ital.).

Martinique (-nik), zweitgrößte Insel der Kleinen Antillen, wichtigster frz. Besitz in † Westindien (32a M 5 und Nbk. III), 987 qkm, (1931) 234700 Ew. (meist Neger und Mulatten, 10000 Weiße). Die Vulkaninsel (Mont Pelée 1350 m) liefert Zucker, Rum u. Kakao. Hptst. (nach Zerstörung von † Saint-Pierre am 8. 5. 1902) Fort-de-France. — 1502 von Kolumbus entdeckt, 1664 durch Colbert frz. Staatskolonie, wiederholt für kurze Zeit in engl. Besitz.

Martinitz, Jaroslaw Bořita, Graf v., * 6. 1. 1582, † 21. 11. 1649, eifriger Katholik und Günstling Slawatas, 1617 Mitgl. der böhm. Statthalterschaft, verletzte bewußt die im Majestätsbrief den Evangelischen verbrieften Rechte, wurde, der prot. Oppositionspartei nächst Slawata am meisten verhaßt, 23. 5. 1618 mit diesem und dem Sekretär Fabricius aus einem Fenster des Prager Schlosses in den Burggraben geworfen, kam mit dem Leben davon und floh nach München; 1624 Oberstlandrichter, 1638 Oberstburggraf Böhmens. Bei der Überrumplung Prags durch die Schweden (1648) verwundet und gefangengenommen.

Martinovics (-witsch), Ignác József, ung. Revolutionär, * 20. 7. 1755 Pest, † 20. 5. 1795 Ofen, Franziskaner, dann Freimaurer, Prof. an der Lemberger Akad., verfaßte math. und philos. Werke. 1791 trat er in den Dienst Leopolds II., wurde aber von Franz I. entlassen und kämpfte in anonymen Schriften für die Ideen der Frz. Revolution. 1793 trat er in Beziehungen zu den Jakobinern u. gründete mehrere radikale Gesellschaften. Eine Verschwörung zur Einführung der Republik wurde entdeckt und M. hingerichtet. Lit.: Fraknói 1921 (ung.).

Martinsburg (-börg), nordamer. Stadt in West Virginia (31 FG 4), (1930) 14860 Ew.; Eisenbahnwerkstätten, Getreidehandel.

Martins Ferry (-fĕrĭ), nordamer. Stadt in Ohio, Bahnknoten am Ohio, (1930) 14520 Ew.; Maschinenindustrie, Kohlengruben, Naturgasquellen.

Martinson, Harry Edmund, schwed. Schriftsteller, * 6. 5. 1904, zuerst Seemann, schrieb phantasievolle Gedichte: »Nomad« 1931, »Resor utan mål« 1932, »Kap Farväl« 1933; selbstbiographisch: »Nässlorna blomma« 1935, »Vägen ut« 1936.

Martinswand, Felswand über dem Inntal zw. Innsbruck und Zirl (8 Nbk.), 1113 m, mit 1,8 km langem Tunnel der Mittenwaldbahn. — An der M. verstieg sich 1493 Kaiser Maximilian I. bei der Gemsjagd.

Martinu, Bohuslav, tschech. Komponist, * 1890 Policka, urspr. Geiger, Kompositionsschüler von Suk in Prag und Roussel in Paris; Kammermusik, Instrumentalkonzerte mit Orchester, Concerto grosso, Ricercari, Partita u. a. Orchesterwerke, Opern (z. B. »Der Soldat u. die Tänzerin«, »Marienspiele«).

Martinuzzi, Georg (Frater Georgius, eigentlich Utiešenović), ung. Staatsmann, * 1482 Kamičic (Kroatien), † 17. 12. 1551 Schloß Alvincz, Paulinerprior in Czenstochau. 1528 im Dienste des Johannes Zápolya, vermittelte er zw. diesem und den Türken und ermöglichte die Rückkehr des Königs nach Ungarn, dessen einflußreichster Berater er wurde; 1534 Bischof von Großwardein. Als Vormund für Johann Sigmund setzte M. dessen Wahl und Krönung in Ofen durch und verteidigte die Festung gegen Ferdinand I. Nach der Eroberung Ofens 1541 durch die Türken überließ M. im Vertrag von Gyalu Ungarn Ferdinand. Doch kehrte er nach der vergebl. Belagerung Ofens durch Ferdinand zur türkenfreundl. Politik zurück und gründete in Siebenbürgen und den angrenzenden Teilen Ungarns ein selbständiges Fürstentum. Nachdem er 1551 Siebenbürgen an Ferdinand übergeben hatte, wurde er Kardinal und erhielt das Erzbistum Gran. Ferdinands General Castaldo ließ aber M. ermorden, als dieser mit den vordringenden Türken verhandelte. Lit. (einseitig ung.): O. Utiešenović 1881 (dt.).

Martiny, Benno, Landwirt, * 23. 9. 1836 Krampe (Kr. Grünberg), † 23. 6. 1923 Berlin, 1906—22 Prof. in Wien, arbeitete als einer der ersten am wiss. und prakt. Ausbau der Milchwirtschaft; gründete 1871 das erste milchwirtschaftliche Fachblatt »Die Milchzeitung«.

Martius, 1) Karl Alexander v., Sohn von M. 2), Chemiker, * 19. 1. 1838 München, † 26. 2. 1920 Stauffenhof bei Reichenhall, Schüler von Liebig, A. W. v. Hofmann; Pionier der dt. Farbenindustrie (Gründer und Leiter der A.-G. für Anilinfabrikation), 1868 (mit Wichelhaus) Begr. der Dt. Chem. Ges. — 2) Karl Friedrich Philipp v., Botaniker, * 17. 4. 1794 Erlangen, † 13. 12. 1868 München, das. Prof.

1826–64 und seit 1832 Direktor des Botan. Gartens, hervorragender Systematiker, arbeitete auch über Pflanzengeographie und fossile Pflanzen; bereiste mehrfach Brasilien (»Flora brasiliensis«, mit Eschweiler, Hornschuch, Nees von Esenbeck u. a., fortgesetzt von anderen, 1840–1906, 40 Bde.). Stellte ein natürliches Pflanzensystem auf, schrieb der Pflanze eine Seele, einfacher als die tierische, zu. »Nova genera et species plantarum« 1823–29, 3 Bde., »Icones plantarum cryptogamicarum« 1834, »Historia naturalis palmarum« 1823–53, 3 Bde., »Reden und Vorträge über Gegenstände aus dem Gebiet der Naturforschung« 1838. Lit.: C. F. Meißner 1869; H. Schramm 1869, 2 Bde.

Martos, südspan. Stadt nordw. von Granada (19 CD 4), (1930) 19900 Ew.; Eisenerzbergbau, Schwefelquellen. — Das iberische Tucci, von den Römern Colonia Augusta Gemella Tuccitana gen. Ferdinand III. entriß es 1225 den Mauren u. schenkte es dem Calatrava-Orden. Juli 1854 Sieg der Aufständischen über die königstreuen Truppen.

Martow (-ŏf), L. (Julij), Deckname des jüd. Marxisten Julius Zederbaum, * 24. 10. 1873 Konstantinopel, † 4. 4. 1923 Schönberg (Baden), Mitgründer der russ. soz.-dem. Partei, war seit 1890 agitatorisch tätig, gründete mit Lenin den »Bund zum Kampf für Befreiung der Arbeiterklasse«, 1897–1900 nach Sibirien verbannt, gründete 1900 in München mit † Lenin die Ztschr. »Iskra«; nach der Spaltung der Partei stand er seit 1903 an der Spitze der † Menschewisten, lebte 1907–17 im Auslande, ging dann nach Rußland zurück, das er als Menschewist 1921 wieder verlassen mußte.

Märtyrer (Martyrer, grch., »Zeuge«), im christl. Sinne Bez. für jeden, bes. für jeden Christen, der für seinen Glauben den Tod (M.tod) erlitten hat (Blutzeuge). Solches M.tum, das mit der Verfolgung der Apostel begann († Christentum), wurde als eine Fortsetzung des Opfers Christi gedacht, dem man enthusiastisch u. vertrauensvoll nachzueifern begann, um so, wie man glaubte, der ewigen Verheißungen sicher teilhaft zu werden; also ein letztlich rel.-egoist. M.tum, mit einem für nordisch-german. Gläubigkeit († Nordischer Glaube) u. Weltanschauung fremden sittl. Wertkern. Bald galt dem Christen der M. als Beisitzer Christi beim angenommenen Weltgericht und als Fürbitter für die Vergebung der Sünden anderer. Wie selbstverständlich entstand daher ein M.kult, ähnlich dem der † Heiligen (das seit 607 am 13. 5. begangene »Fest aller M.« wird in der röm.-kath. Kirche seit 731 am 1. 11., in den morgenländ. Kirchen in der Pfingstwoche gefeiert); ihr Vermächtnis wurde Mittel im Dienst der Kirche, die es bis zur gewinnsüchtigen Spekulation und zum Fang von Gläubigen übersteigerte (wie u. a. das Verbot unter Theodosius 386 umschrieb: »niemand dürfe den Körper eines M. verkaufen«). M.akten (acta martyrum) von Quellenwert sind u. a. die des † Ignatius von Antiochien, von † Justin, von Polykarp von Smyrna († 155), die Passion der Perpetua und der Felicitas um 200, das Buch des Eusebius über die M. Palästinas. Eine Slg. von M.akten aus den ersten 4 Jh. gab Ruinart (rüinār; † 1709) heraus (1689; dt. 1832–34, 5 Bde.). Ausgewählte M.akten von R. Knopf 1929³. Der Protestantismus hat das Abgleiten seines vergeistigten M.kultes in den Götzendienst i. allg. verhindert. Lit.: A. Schlatter, »Der M. in den Anfängen der Kirche« 1915 (ev.).

Die Bez. M. wird auch oft gebraucht für die uneigennützigen, selbstverständlich-einsatzbereiten Menschen, die um ihrer rasse- und volksverwurzelten Überzeugung willen Schweres tragen, heroische Größe wahren, ihr Leben opfern.

Martyrium, das (lat.), Märtyrertum; auch die Kirche über der Begräbnisstelle eines Märtyrers.

Martyrologium, das (grch.-lat.; Hagiologium, Menologium, Synaxarium), Verz. der kirchl. Märtyrer und anderer christl. Heiliger, meist mit Lebensbeschreibung. Gregor XIII. ließ 1584 das »M. universale (Romanum)« ausarbeiten (neue Ausg. 1902). Lit.: H. Achelis 1900 (ev.); H. Quentin, »Les Martyrologes historiques du moyen âge« 1908 (kath.).

Marua, Eingeborenenstadt der Landschaft M. in Kamerun, südl. vom Tschad-See (33 c A 5), rd. 100000 Ew.; Handel mit Erdnüssen und Baumwolle.

Marugame, jap. Hafenstadt auf Shikoku (29 b CD 8), (1935) 29620 Ew.; Ausfuhr von Matten und Bambuswaren.

Marulić (-itch), Marko, kroat. Dichter, * 1450 Spalato, † das. 1524, schrieb in lat., ital. und kroat. Sprache geistliche und geschichtl. Dichtungen. Epos: »Gesch. der heil. Witwe Judith«, geschrieben 1501, gedruckt 1521 (das 1. kroat. Epos und das 1. in kroat. Sprache gedruckte Buch).

Marutse-Ma(m)bunda, Negerreich in Nord-Rhodesia; die Bev. besteht aus Bantunegern, den herrschenden Marutse (Marotse, Barotse) und den unterworfenen Ma(m)bunda; Feldbauern, geschickte Handwerker; der König residiert in Lialui (33 d C 5; 3000 Ew.). Ihre heftigsten Gegner sind die östlich wohnenden Maschukulumbe (Maschikulumbwe). Lit.: M. Richter, »Kultur und Reich der Marotse« 1908.

Marvell (mārwĭl), Andrew, engl. Dichter, * 31. 3. 1621 Winestead (Yorkshire), † 11. 8. 1678 London, schrieb mystisch-rel. Dichtungen, leidenschaftl. Liebes- und ansprechende Naturgedichte im metaphys. Stil: »Miscellaneous Poems« 1681, die polit. Ode »Horatian Ode upon Cromwell's Return from Ireland« 1650, Satiren gegen den engl. Hof.

Marwitz, 1) Bernhard von der, Dichter, * 29. 11. 1890 Großkreutz b. Brandenburg, † (Kriegsverletzung) 8. 9. 1918 Valenciennes. Nach seinem Tod erschienen: »B. v. d. M.« 1923 (Dichtung u. Briefe, hrsg. von O. Grautoff), »Stirb und werde« 1931 (hrsg. von H. v. Königswald). Lit.: v. Königswald, »Eroica« 1931. — **2)** Friedrich August Ludwig von der, General, * 29. 5. 1777 Berlin, † 6. 12. 1837 Friedersdorf, bekämpfte als strenger Konservativer zusammen mit Adam Müller die Hardenbergsche Reformgesetzgebung, weil sie die bevorrechtete Stellung des preuß. Junkertums aufhob, vertrat eine agrarfeudale, ständisch-monarch. Staatsanschauung, kämpfte gegen Freimaurerei, Judentum, Liberalismus, Kapitalismus und röm. Recht, trat aber für einen privilegierten Landadelstand ein und verkannte völlig die Bedeutung des Bauerntums. Unbestreitbare Verdienste hat sich M. um die preuß. Armee und im Kampf gegen Napoleon, dessen erbitterter Feind er war, erworben. Einen Teil seiner Lebensbeschreibung und seiner Aufsätze gab, allerdings z. T. zugunsten der kons. Kämpfe in den 1840er Jahren entstellt, M. Niebuhr heraus: »Aus dem Nachlasse Fr. A. L.s v. d. M.« 1852, 2 Bde. Neuausgabe der Werke mit noch heute größtenteils gültiger Beurteilung M.' von F. Meusel 1908–13, 2 Bde. Lit.: B. Sommerlad, »L. v. d. M. und das Bauerntum«

(in: »Odal« 1937). — **3)** Georg Kornelius Adalbert von der, General, * 3. 7. 1856 Klein-Nossin (Kr. Stolp), † 27. 10. 1929 Wundichow (Kr. Stolp), 1911 Divisionskommandeur, 1913 Generalinspekteur der Kav., führte bei Ausbruch des Weltkriegs ein Kavalleriekorps, mit dem er Sept. 1914 bis 30 km vor Paris streifte, verhinderte die feindl. Überflügelung des dt. rechten Flügels, nahm mit dem 38. Reservekorps an der Winterschlacht in Masuren teil, führte 1915 das Beskidenkorps in den Karpaten, wehrte 1916 in Wolhynien die Brussilow-Offensive ab, schlug Ende 1917 mit der 2. Armee die Engländer bei Cambrai zurück, 8. 8. 1918 bei Compiègne geschlagen, seit Sept. Führer der 5. Armee bei Verdun.

Marx, 1) Herbert, moderner Komponist, * 17. 5. 1903 Breslau, Kompositionslehrer und Studienrat in Berlin; Chorwerke (»Volk«, »Der Rattenfänger von Hameln«, »Volksdeutsches Liederbuch«, Kantaten), Spielmusiken, Kammermusik; seit 1935 Hrsg. des »Dt. Singkreises«. — **2)** Karl (eigentl. Name Mordechai), Agitator, Jude, * 5. 5. 1818 Trier, † 14. 3. 1883 London, Sohn des Rechtsanwalts Hirschel M., dessen Vater der Rabbiner M. Levi in Trier war. 1824 trat der Vater aus Karrieregründen mit seiner Familie zum Protestantismus über und nannte sich »Heinrich« M. 1842 übernahm Karl M. die Leitung der lib. »Rhein. Ztg.« in Köln, die er als Sprachrohr für seine umstürzlerische Agitation benutzte. Als das Blatt wegen der von M. vertretenen extrem-radikalen Auffassung verboten wurde, begab er sich nach Paris, wo er die »Dt.-Frz. Jahrbücher« herausgab; sie wurden bald wegen der heftigen antideutschen Agitation in Deutschland verboten. 1845 aus Paris wegen revolutionärer Umtriebe ausgewiesen, ging M. nach Brüssel, wo er mit † Engels eine revolutionäre Organisation gründete, die sich nach einer Tagung in London (1847) mit anderen anarchist. Gruppen zusammenschloß und sich als »Bund der Kommunisten« konstituierte. Im Auftrage dieses Bundes gaben M. und Engels das † Kommunistische Manifest heraus, in dem die Grundsätze des internat. † Marxismus und † Kommunismus im wesentlichen niedergelegt sind. 1848 leitete M. den revolutionären Aufstand in der Rheinprovinz, 1849 flüchtete er nach Paris, wo er aber bald erneut ausgewiesen wurde. M. begab sich dann nach London, wo er bis zu seinem Tode blieb und an der Schaffung einer die Welt umspannenden internat. revolutionären Organisation arbeitete († Internationale). Sein maßloses Geltungsstreben steigerte sich bis zu lächerlichem Gottähnlichkeitsbewußtsein; den »dt. Idealismus« haßte er fanatisch; sogar seine engsten Mitarbeiter verschonte er nicht mit seiner Mißgunst und seinem Intrigantentum. Seine Theorie und sein Handeln wurden nicht bestimmt vom Mitleid mit den Armen, sondern lediglich durch das Gefühl der rass. Minderwertigkeit und der gesellschaftl. Deklassierung. M. war ein typ. »Berufsrevolutionär«, d. h. er lebte fast ausschl. von den Unterstützungen seiner »Freunde«, die er, wie aus seinem (in mehreren Ausg. veröffentlichten) Briefwechsel hervorgeht, aufs schamloseste erpreßte und ausnutzte. Obwohl er sich in seinen Schriften fortwährend gegen die »offene, unverschämte, direkte, dürre Ausbeutung« wendete, war er in Wirklichkeit selbst das Urbild eines gerissenen und gefühlsrohen Ausbeuters. — Als philos. Unterbau seiner Schriften verwendet M. (zunächst) aus Hegels Philosophie eine abstrakte Methode der Art, wie sie dieser streng verworfen hatte, und verkehrte, ja parodierte Hegels Philosophie durch ausdrückliche Ausscheidung jeglichen Geistprinzips in ihr materialistisches Gegenteil, gibt sich aber trotzdem noch eine Zeitlang als »Hegelianer«; wo nach Hegel materielle Dinge und Umstände Übergangserscheinungen sind, bes. in Staat und Wirtschaft, setzt sie M. später, im betonten Gegensatz zu Hegel, materialistisch, stets als endgültig, wobei er die bei Hegel zw. Familie und Staat in den Verband der objektiven Sittlichkeit eingebettete »bürgerl. Gesellschaft« aus dem Hegelschen Begriffsgefüge herausreißt, um sie zum Ansatzpunkt seiner zersetzenden Ideologie zu machen, in der sich moderner jüd. Materialismus und alttestamentlich-jüd. rel. Fanatismus begegnen. † auch: Judentum (Sp. 604), Marxismus, Materialismus. — Lit.: Sombart, »Der proletar. Sozialismus« 1924[10]; F. O. H. Schulz, »Jude u. Arbeiter« 1934; O. Lorenz, »M. u. der Kapitalismus« 1937. — **3)** Karl, moderner Komponist linearer Richtung, * 12. 11. 1897 München, das. Schüler von Orff, Beer-Walbrunn und Hausegger, seit 1924 Lehrer an der Akademie der Tonkunst und seit 1928 Dirigent des Bachvereins in München. Chöre, Kantaten, Lieder, Kammermusik, Konzerte (für 2 Violinen, Klavier, Bratsche, Violine, Flöte), Passacaglia und Variationen für Orchester, Orgelwerke u. a. — **4)** Wilhelm, Zentrumsparlamentarier, * 15. 1. 1863 Köln, das. 1906 Oberlandesgerichtsrat, 1907 in Düsseldorf, 1899—1920 im preuß. Abg.-Haus, 1910—32 M. d. R., 1919 Generaldirektor des Kath. Volksvereins (1921 dessen Erster Vors.), 1921 Vors. der Zentrumspartei und der Zentrumsfraktion des Reichstags; Nov. 1923 Reichskanzler, leitete, gestützt durch das Ermächtigungsges. vom 4. 12. 1923, Deutschland in die wirtschaftl. Verflechtung durch den Dawesplan, den er durch Preisgabe dt. Hoheits- und Lebensrechte ermöglichte und dessen Annahme im Reichstag er durchsetzte. M. befürwortete auch den Eintritt Deutschlands in den Völkerbund und trat Januar 1925 beim Eintritt der Deutschnationalen in die Reichsregierung zurück. Gegen Hindenburg unterlag er als Kandidat von Zentrum, Sozialdemokraten und Demokraten bei der Reichspräsidentenwahl 1925 und versuchte, Frühjahr 1925 zum preußischen Min.-Präs. gewählt, vergebens eine Regierungsbildung. Bis 1927 (marxist. Unruhen in Wien) war er im Vorstand des marxist. Reichsbanners; Nov. 1925 bis Juli 1926 Reichsmin. für Justiz und für die besetzten Gebiete; Juli 1926 wieder Reichskanzler, blieb es bei Umbildung des Kabinetts (Eintritt der Deutschnationalen) Januar 1927 bis Juni 1928; legte Dez. 1928 den Vorsitz in der Zentrumspartei nieder (Nachfolger Kaas).

Marxismus (sog. historischer, proletarischer, auch [im Gegensatz zum voraufgehenden utopischen Sozialismus: Morus, Saint-Simon, Fourier] »wissenschaftlicher« † Sozialismus), die von dem Juden Karl † Marx begründete »Lehre« von der Notwendigkeit des gewaltsamen Umsturzes der bestehenden Gesellschaftsordnung; vor allem in Marx' Hauptwerk » Das Kapital« (1. Bd.: 1867, 2. Bd.: 1885, 3. Bd.: 1894) entwickelt; dient in der politischen Form der † Sozialdemokratie, des † Kommunismus, des † Bolschewismus usw. unter Vorspiegelung einer freiheitl., gleichheitl. und brüderl. Nutzung der Produktionsgüter und Verteilung der Konsumtionsgüter unter alle Besitzlosen in einer internat. klassenlosen Gesellschaft den jüd. Weltherrschaftsplänen.

Die philos. Grundlage des marxist. Systems ist der sog. ↑ Historische Materialismus, der in Verschmelzung und Abwandlung der idealist. Dialektik Hegels, des anthropolog. Materialismus Feuerbachs und der Entwicklungstheorie Darwins besagt, daß die kapitalist. Klassengesellschaft durch ihre eigene Gesetzlichkeit im ↑ Klassenkampf der bestehenden Klassen ihren Gegensatz in der Diktatur des Proletariats mit histor. Notwendigkeit aus sich heraus treibt, bis dieses Verhältnis These—Antithesis seine Synthesis in der klassenlosen Gesellschaft findet. Die Geschichte aller bisherigen Gesellschaft erscheint als die Geschichte von Klassenkämpfen und Klassenstaaten (antike, feudale, bürgerl. Gesellschaft). Nicht Ideen bestimmen die Wirklichkeit, sondern alle Staatsformen, Rechtsverhältnisse und Weltanschauungen sind lediglich Überbau der ökonom. Struktur der Gesellschaft, die ihrerseits auf einem Unterbau bestimmter Produktions- und Tauschverhältnisse ruht, von deren dialektischer Veränderung die Sprengung des starren Überbaus ausgeht. Durch Gewerkschaften von unten und staatl. Sozialpolitik von oben her kann diese Entwicklung nur aufgehalten, nicht aber umgangen werden; durch ihre Erkenntnis und daraus entspringenden revolutionären Willen wird sie umgekehrt beschleunigt.

Die ökonom. Grundlage des marxist. Systems ist in Weiterbildung der Arbeitswerttheorie des Juden ↑ Ricardo die sog. Wert- und Mehrwerttheorie, aus der sich alle weiteren Theorien ableiten. Der Wert von beliebig vermehrbaren Waren beruht danach allein auf der in ihnen »kristallisierten« Arbeitsmenge, die sich nach der »gesellschaftlich notwendigen Arbeitszeit« richtet. Mehrwert entsteht aus der »Verlängerung des Arbeitstages über den Punkt hinaus, wo der Arbeiter nur ein Äquivalent für den Wert seiner Arbeitskraft produziert hätte, und der Aneignung dieser Mehrarbeit durch das Kapital«. Mehrwert kann nur an der Arbeitskraft, dem »variablen Kapital«, nicht an den Produktionsmitteln, dem »konstanten Kapital«, erzeugt werden. Der Mehrwert vermehrt das Kapital und das Kapital im Wirtschaftsprozeß wiederum den Mehrwert. Die wachsende Kapitalakkumulation führt in einer ständigen Entwicklung zu Großbetrieben, die die kleinen und mittleren Betriebe auffsaugen (Konzentrationstheorie). Nach der »Expropriation« des zuvor selbstwirtschaftenden Arbeiters vollzieht sich nun bereits die der kleinen Kapitalisten, bis sich nur noch wenige Großkapitalisten und die breite Masse der »Proletarier«, derer, die nur auf Verwertung und Ersatz ihrer Arbeitskraft angewiesen sind, in reinem Gegensatz gegenüberstehen. Mit der Zentralisation des Kapitals wächst zugleich die Abhängigkeit der Proletarier vom Kapital, und damit das Ausmaß ihrer Ausbeutung und ihres Elends (Verelendungstheorie). Die wachsende Kapitalintensität läuft auf erhöhte Arbeitsteilung und Mechanisierung hinaus, wodurch eine »industrielle Reservearmee« von zeitweise und dauernd Beschäftigungslosen entsteht, die den Lohn drückt und dadurch eine neue Steigerung des Mehrwerts bewirkt. Da der Kapitalismus das Schicksal aller Völker ist, sich international dieselbe Klassenaufspaltung vollzieht, lautet die Parole: »Proletarier aller Länder, vereinigt euch!«. Die durch schrankenlose Konkurrenz hervorgerufene Überproduktion bei gleichzeitig wachsender Unterkonsumtion der ausgebeuteten Massen führt indes zu immer

heftigeren Wirtschaftskrisen (Krisentheorie), so daß schließlich das auf die Spitze getriebene Verhältnis zw. Kapital und Arbeit, zw. Kapitalisten und Proletariern in ein Herrschaftsverhältnis der Arbeit und der Arbeiter über Kapital und Kapitalisten umschlägt. »Die Expropriateure werden expropriiert«, die »permanente Revolution« ist eingeleitet (Zusammenbruchs-, Katastrophentheorie). Durch Gewöhnung an gemeinschaftliche Arbeitsmittel und die Zentralisation mechanisierter Massenproduktion ist das ökonom. ↑ Kollektiv der klassenlosen Gesellschaft bereits im kapitalist. System unter der Oberfläche vorgebildet (Sozialisierungstheorie). Um die »Muttermale der alten Gesellschaft« in der Übergangszeit auszutilgen, ist in der ersten Phase der klassenlosen Gesellschaft der Staat in Form der revolutionären »Diktatur des Proletariats« noch notwendig; in der zweiten und höheren Phase stirbt er ab, jegliche vertikale und horizontale Gliederung der Menschheit (Volk, Familie usw.) ist eingeebnet. Durch riesenhaften Einsatz der Technik wird die ehem. Ausbeutung durch die Maschine in berufliche und materielle Freizügigkeit durch die Maschine übergeführt.

Im ↑ »Kommunistischen Manifest« (1847) findet sich die Erwartung des unmittelbar bevorstehenden revolutionären Umbruchs; nach dem Scheitern der Revolution von 1848 wurde die langandauernde Evolution immer wahrscheinlicher, ohne daß Marx das Verhältnis von Evolution und Revolution eindeutig bestimmt hätte. Aus dieser unentschiedenen Haltung der marxist. Lehre heraus haben sich drei Richtungen entwickelt: 1) der dogmatische M. (Kautsky, Bebel, Plechanow), danach 2) der kritisch-evolutionäre ↑ Revisionismus, beide innerhalb der Sozialdemokratie mit den Mitteln der Demokratie das Hineinwachsen in den gegnerischen Staat voranstellend, und 3) der Leninismus, der das im Revisionismus verblassende Endziel der klassenlosen Gesellschaft durch die notwendige Diktatur des Proletariats kritisch-revolutionär hervorhebt (↑ Kommunismus, ↑ Bolschewismus).

Bürgerliche und schließlich grundsätzlich nat.-soz. Kritiker haben insgesamt an der marxist. Lehre nur das Wenige als berechtigt anerkannt, was sie an allg. Wahrheit dem Selbstbewußtsein der Zeit entnommen hatte. Unter nat.-soz. Kritik fällt der unbeweisbare histor. Materialismus bereits dadurch, daß der materialist. M., nach seiner Lehre allein und unbedingt am Zuge, durch die organisierte Kampfkraft der nat.-soz. Ideen wie weggeweht wurde, die jetzt im Sinne eines histor. Idealismus die dt. Wirklichkeit neu bauen. Allg. Naturgesetze der Wirtschaft sind durch nationale Lebensgesetze der Politik ersetzt worden. Die Wert- und Mehrwerttheorie in ihrer Auffassung der Arbeit als ausgebeutete Ware und Gleichsetzung von schöpferischer und mechanischer Arbeit ist im Nationalsozialismus durch die Wertung der Arbeit als volkswirtschaftliches Grundvermögen, das sich in einem für alle segensreichen Güterstrom realisiert, und durch Voranstellung der schöpferischen Leistung in der polit., wirtschaftl. und kulturellen Sphäre überwunden. Von seinem engl. Verbannungsort aus übersah auch Marx die viel weniger radikale Konzentration in Deutschland, wo die kleinen und mittleren Betriebe im Handwerkertum durchaus nicht verschwanden und im Bauerntum die Zahl der kleinen Betriebe sogar zunahm, was ↑ Oppenheimer zu einem »agrozentrischen« Ausbau

der einseitigen marxist. Industrielehre veranlaßte. Zusammenbruchstheorie und Sozialisierungstheorie zeigen sich am bolschewist. Beispiel in ihrer angeblich naturnotwendigen Geltung durch das Blut von Millionen zwangsweise abgeschlachteter Kulaken, Angehöriger der Intelligenz usw. schrecklich widerlegt. Die klassenlose Gesellschaft, über deren Wesen nur wenig Unbestimmtes ausgesagt ist, offenbart sich in ihrem vorgebl. Fehlen von Herrschaftsverhältnissen und Besitzunterschieden jedem Denkenden als aberwitzige Utopie, die sich am jüd. Januskopf, gen. »wiss. Sozialismus«, gern unsichtbar machen möchte. – Lit. Marxistisch: Marx, »Das Kapital« 1867 bis 1894, 3 Bde., u. »Zur Kritik der polit. Ökonomie« 1859; Marx-Engels, »Das kommunist. Manifest« 1848; Engels, »Der Ursprung der Familie, des Privateigentums u. des Staates« 1913[14] u. »Die Entwicklung des Sozialismus u. der Utopie zur Wissenschaft« 1920[7]; Kautsky, »Karl Marx' ökonomische Lehre« 1930[25] u. »Die proletar. Revolution und ihr Programm« 1922; Bebel, »Die Frau und der Sozialismus« 1929[210. Tsd.]; Bernstein, »Zur Gesch. und Theorie des Sozialismus« 1901[2] und »Die Voraussetzungen des Sozialismus und die Aufgaben der Sozialdemokratie« 1921[2]; Oppenheimer, »Die soziale Frage und der Sozialismus« 1925; Hilferding, »Das Finanzkapital« 1910; Plechanow, »Die Grundprobleme des M.« 1910; Lenin, »Sämtl. Werke« 1927 ff.; Lenin und Trotzkij, »Krieg u. Revolution« 1918; Bucharin, »Das Programm der Kommunisten« 1919. – Bürgerlich: Albrecht, »Die sozialen Klassen« 1926; Brauer, »Der moderne dt. Sozialismus« 1929; Diehl, »Über Sozialismus, Kommunismus, Anarchismus« 1922[4]; Simkhovitch, »M. gegen Sozialismus« 1913; Sombart, »Der proletar. Sozialismus« 1924; Stammler, »Wirtschaft u. Recht nach der materialist. Geschichtsauffassung« 1921; Spann, »Der wahre Staat« 1923; Liefmann, »Geschichte u. Kritik des M.« 1922; Muhs, »Anti-Marx« 1927. – Nationalsozialistisch: Hitler, »Mein Kampf«; »Die Reden des Führers nach der Machtübernahme«, hrsg. von Reichsleiter Bouhler (2. Beiheft der NS.-Bibliographie); Rosenberg, »Der Mythus des 20. Jh.«; W. Schmitt, »Die Klassenkampftheorie u. ihre Widerlegung« 1930; Renz, »Der M.« 1931; Schlegel, »Nationalsozialismus, M., Bolschewismus, eine dialekt. Auseinandersetzung« 1934; Uhlig, »Kapitalismus und M. im Lichte des Nationalsozialismus« 1934; Wittenberg, »Irrwege der marxistischen Bildungslehre« 1934.

Marxstadt (ehem. Jekatarinagrad), sowjetruss. Stadt nordö. von Saratow, im Rätestaat der Wolgadeutschen (14a F 3), (1933) 12460 Ew.; Landmaschinenbau.

Maryborough (märibörĕ), 1) austral. Industrie- u. Hafenstadt am schiffbaren Mary-Fluß in Queensland, (1933) 11410 Ew.; Holz- und Eisenverarbeitung, Vieh- und Kohlenausfuhr. – 2) Engl. Name der irischen Grfsch.-Hptst. Port Laoighise (16cD3,4), (1936) 3390 Ew.

Maryland (märiländ; Abk.: Md.), östl. Staat der † Vereinigten Staaten von Amerika (31 GH 4). – 1631 von König Karl I. von England an Lord Baltimore verliehen, dessen Söhne die Kolonie zu Ehren der Königin M. nannten. Lange litt das zuerst überwiegend kath. M. unter Kämpfen mit puritanischen Virginiern. 1640 erhielt M. eine Verfassung, trat 1790 den Bundesdistrikt Columbia für die neue Hptst. Washington ab und stand im Bürgerkrieg auf seiten der Nordstaaten. Lit.: McSherry, »History of M.«, fortgesetzt von James, 1904.

Maryport (märi-), nordengl. Hafenstadt an der Irischen See (16a C 2), (1931) 10740 Ew.; Kohlen- und Eisenhandel.

März (lat. Martius, nach dem Kriegsgott Mars; dt. Lenzing, Lenzmond), der 3. Monat des Jahres.

Marzabotto, ital. Gemeinde südw. von Bologna (24a F 3), (1931) 6500 Ew.; Fundort einer etrusk. Stadtanlage mit Häusern und Tempeln aus dem 5. Jh. v. Zw.

Märzbecher (Frühlings-Knotenblume, Schneeglöckchen, Leucojum vernum), Art der Amaryllidazeen, Frühjahrsblüher der feuchten Laubwälder († Beilage »Deutscher Wald« V, 6, Bd. 2, bei Sp. 1268), Blüte überhängend, weiß, Blumenblattzipfel grün, Stengel meist einblütig.

Marzell, Heinrich, Botaniker und Volkskundler, * 23. 1. 1885 München, Studienprof. in Gunzenhausen, verdient um Volksbotanik und Erforschung der dt. Pflanzennamen. »Tiere in deutschen Pflanzennamen« 1913, »Pflanzen im dt. Volksleben« 1925, »Bayr. Volksbotanik« 1926, »Pflanzenwelt der Alpen« 1909, 1933[2], »Neues Illustr. Kräuterbuch« 1921, 1935[3], »Wb. der dt. Pflanzennamen« 1937 ff., »Gesch. und Volkskunde der dt. Heilpflanzen« 1922, 1938[2].

Märzfeld (lat. Campus martius), seit der Frühzeit der Merowingerherrschaft im März abgehaltene Vollversammlungen, die gleichzeitig Heer- u. Waffenschauen, das Volk in Waffen, waren. 755 von Pippin d. J. in den Mai verlegt, deshalb Maifeld (Campus Maii, Magii, Madii, Maiicampus) genannt. Sie verloren mit dem Wachsen des Reichs und des Volks an Bedeutung und verschwanden im 10. Jh. mit der Entstehung des Rittertums. † auch Nürnberg.

Märzgefallene, 1) die beim Aufstand vom 18. 3. 1848 in Berlin Gefallenen (187); 22. 3. auf einem besonderen Friedhof im Friedrichshain begraben. – 2) Die in der Wiener Revolution 13. 3. 1848 Gefallenen (zw. 31 und 44); 17. 3. auf dem Schmelzer Friedhof bestattet. – 3) Die Toten des 4. März 1919 in Kaaden und in einer Reihe anderer sudetendt. Städte. An diesem Tag, an dem die dt.-österr. Nationalversammlung zusammentrat, für die die Sudetendeutschen nicht mehr wählen durften, fanden in allen sudetendeutschen Städten Großkundgebungen für das Selbstbestimmungsrecht statt. Die Tschechen schossen in die wehrlosen Kundgeber; über 50 Todesopfer.

Märzhasen, die schon im März geborenen (gesetzten) Hasen, der erste »Satz«.

marziale (ital.), mus. Vortragsbez.: kriegerisch.

Marzipan, der (fälschlich: das M.; Marzipan; arab.-ital.), pastenförmige Zubereitung aus geschälten, mit etwas Rosenwasser fein zerriebenen süßen Mandeln und Zucker, geröstet, nach Formung leicht überbacken. Persipan (Persipan) ähnlich, aus entbitterten Pfirsich- oder Aprikosenkernen bereitet.

Märzrevolution, Bez. der Aufstände im März 1848 in den dt. Staaten, bes. in Österreich und † Preußen.

Masaccio (-ătschŏ, eigentl. Tommaso Guidi), florentin. Maler, *21.12.1401 San Giovanni Valdarno, † 1428 Rom, angeblich Schüler des Masolino da Panicale (* 1383, † 1447 [?]), mit Brunelleschi und Donatello einer der großen Bahnbrecher der Renaissance. M. hat den größten Anteil an der bedeutenden Entwicklung der Florentiner Malerei im 15. Jh. Er brachte zuerst den inneren Bildvorgang

in Übereinstimmung mit den Forderungen der Natur, ohne Nachteil für die künstlerische Einheit. Gesicherte Werke: Heil. Anna Selbdritt (Florenz, Uffizien); Teile eines 1426 für Pisa gemalten Altarwerkes (u. a. »Anbetung der Könige« und 4 Heilige in Berlin,

Masaccio, Fresko aus der Brancacci-Kapelle (Ausschnitt).

Kaiser-Friedr.-Museum); Fresko der heiligen Dreifaltigkeit (Florenz, Santa Maria Novella; Architektur darin von Brunelleschi); Fresken der Brancacci-Kapelle in Santa Maria del Carmine, Florenz. Andere Werke, wie Madonnen in Bremen (1423) und München, »Schneewunder« in Neapel, Fresken in San Clemente zu Rom, sind zw. M. und Masolino strittig. Doch dürfte dieser, nach seinen gesicherten Fresken in Kirchen von Castiglione d'Olona zu schließen, der weniger bedeutende Künstler gewesen sein. Lit.: Schmarsow 1900 u. »M. u. Masolino« 1928; Mesnil 1927 (frz.); Lindberg, »M. u. Masolino« 1931 (engl.); Oertel 1933; Mary Pittaluga 1935 (ital.).

Masagan (Mazagan, mas-; arab. El-Dschidida), Hafenstadt an der atlant. Küste von Frz.-Marokko (33a A 2), (1936) 24430 Ew. (1820 Europäer).

Masan (Masampo, Masanpho), koreanische Hafenstadt (29a E 3), (1932) 27370 Ew.; eisfreier Hafen mit regem Verkehr nach Japan.

Masanderan (Masenderan), eine der Kaspi-Provinzen von ↑ Iran (Sp. 367).

Masaniello, eigentl. Tommaso Aniello, * 1623 Positano b. Amalfi, † 16. 7. 1647 Neapel, Fischer und Obsthändler, Hauptanführer beim Aufstand in Neapel 1647, rief das Volk gegen die span. Herrschaft auf, von gedungenen Banditen getötet. Auber benutzte den Stoff zur Oper »Die Stumme von Portici«.

Masar-i-Scherif, Hptst. der afghanistan. Prov. Turkestan (27e I 1), (1935) rd. 20000 Ew.; Herst. von Säbeln, Messern, Lederhelmen.

Masaryk (-rik), 1) Jan, tschech. Diplomat, Sohn von M. 2), * 14. 9. 1886 Prag, bis 1913 in Amerika, machte den Weltkrieg als Reserveoffizier der österr.-ung. Armee mit und trat nach der Errichtung der Tschecho-Slowak. Rep. 1918 in deren diplomatischen Dienst; 1919—22 tschech. Gesandter in Washington, dann im Prager Außenmin.; 1925—39 deutschfeindl. Gesandter in London. — 2) Thomas Garrigue, tschech. Politiker, * 7. 3. 1850 Göding (Mähren), † 14. 9. 1937 Schloß Lana, auf dt. Schulen vorgebildet, 1882 Prof. der Philosophie an der tschech. Univ. in Prag, leitete 1884—93 die von ihm gegr. tschech. Ztschr. »Athenaeum«, 1891—93 mit Hilfe der Jungtschechen im Reichsrat. Sein Eintreten für den jüd. Ritualmörder Hilsner sicherte ihm für die Zukunft die ständige Unterstützung durch das Weltjudentum, bes. bei der Begründung der Tschecho-Slowakei. Er trat 1900 an die Spitze der tschech. Volkspartei, seit 1907 wieder im Reichsrat, setzte seine Hoffnungen auf russ. Unterstützung, wühlte gegen den Bestand der Doppelmonarchie und konnte bald nach Ausbruch des Weltkriegs ins Ausland fliehen. Hier arbeitete er gegen die Mittelmächte und wirkte bei den Westmächten und in den Ver. St. v. A. für die Selbständigkeit eines tschecho-slowak. Staates. Der Sturz des Zaren gab M. die Möglichkeit, nachdem er in Paris eine tschech. Regierung gebildet hatte, 1917 in Rußland aus tschech. Gefangenen und Deserteuren Truppenteile zu formieren als künftige Machtinstrumente. 14. 11. 1918 wurde er Präs. der tschecho-slowak. Republik, 1920 und 1927 wiedergewählt, trat 1935 zurück aus Gesundheitsgründen. Seine polit. Praxis stand zu seinen philosoph. Lehren in Widerspruch, in denen er bewußt mit der dt. Überlieferung in der tschech. Philosophie brach und sich dem frz. und engl. Positivismus und Pragmatismus zuwandte, und zu seinen liberalen, demokratischen und humanitären Reden. Obwohl er als Erster den Pittsburger Vertrag unterschrieben hatte, und obwohl er den Sudetendeutschen mehrfach Gleichberechtigung zusagte, war davon und von der versprochenen slowak. Autonomie in der Tschecho-Slowakei nichts verwirklicht. Durch diese Unterlassungen haben er und sein Schüler Benesch wesentlich zum Zerfall der Tschecho-Slowakei beigetragen. Hauptwerke in dt. Sprache sind: »Der Selbstmord als soziale Massenerscheinung der modernen Zivilisation« 1881, »Versuch einer konkreten Logik« 1886, »Die philos. und soziolog. Grundlagen des Marxismus« 1899; andere Schriften philosoph. und polit. Inhalts erschienen tschechisch. Später schrieb er: »Rußland u. Europa« 1913, 2 Bde., »Das neue Europa« (engl. und frz. 1918; dt. 1922), »Das Problem der kleinen Völker in der europ. Krise« (engl. 1915; dt. 1922), »Die Weltrevolution 1914—18« (tschech. 1925; dt. 1927).

Masaya, Dep.-Hptst. in Nicaragua (Mittelamerika) am M.-See (32a G 5), (1930) 17890 Ew.; Seilerwaren, Strohhüte.

Mascagni (-kanji), Pietro, ital. Komponist, (mit Leoncavallo) Begründer des ↑ Verismus, * 7. 12. 1863 Livorno, seit 1903 Direktor der Scuola nazionale di musica in Rom, das. seit 1909 Kapellmeister am Teatro Costanzi, seit 1929 Mitgl. der ital. Akademie, errang Welterfolg mit der Oper »Cavalleria rusticana« (dt. »Sizilian. Bauernehre«) 1890; schrieb danach 13 weitere, weniger erfolgreiche Opern, 1 Operette, Totenmesse für König Humbert (1900), 1 Filmmusik (1915), 1 sinfonische Dichtung, 1 Kantate, Kammermusik u. a. Lit. (ital.): E. Pompei 1912; Cogo 1931.

Mascara, Stadt in Frz.-Algerien südö. von Oran (33a C 1), (1936) 33520 Ew. (fast 50 vH Europäer); Getreide-, Wein- und Ölhandel.

Maschallah (arab., »was Gott will«), islam. Ausdruck der Bewunderung und der Zustimmung.

Masche, schleifenförmige Fadenverbindung beim Wirken, Stricken, Häkeln; ↑ auch: Netzen, Sieb.

Maschine (lat. machina), jede auf physikalisch-mechanischer Grundlage aufgebaute Vorrichtung zur Gewinnung von Kräften aus der Natur oder zur Leistung von Arbeit. Die Mechanik unterscheidet einfache M. (Rolle, Hebel, Keil, Schraube) und zusammengesetzte M., die durch Verbindung mehrerer einfacher M. gebildet werden. — In der Technik bezeichnet man als M. eine Vorrichtung, durch die mit vorhandenen Antriebskräften (Muskelkraft; Druck gespannter Dämpfe u. Gase, entzündeter Gas-Luftgemische, von Wasser- u. Dampfstrahlen; Elektrizität) unter Benutzung von mechanischen Getrieben wiederkehrende Bewegungen erzeugt werden.

Man unterscheidet ↑ Kraftmaschinen und Arbeitsmaschinen. Die letzteren werden unterteilt in: 1) ortsändernde, 2) formändernde, 3) sonstige Arbeits-M., 4) elektrische Arbeits-M. Zu 1) gehören M. a) für flüssige Stoffe (↑ Pumpen, ↑ Wasserhebe-M.), b) für luftförmige Stoffe (↑ Gebläse, ↑ Lüfter), c) für feste Stoffe (↑ Flaschenzug, ↑ Förderanlagen). Zu 2) gehören M. a) zur spanlosen Formung (z. B. Form-, Schmiede-, Biege-, Zieh-M., Walzen, Pressen), b) zur spanabhebenden Formung (z. B. Dreh-, Fräs-, Hobelbänke, Bohr-, Schleif-, Polier-M.), c) zur Verbindung (z. B. Niet-, Schweiß-M., Strick-, Näh-, Flecht-, Web-M.), d) zur Trennung (z. B. Stanzen, Sägen, Scheren, Dresch-, Schäl- und Sieb-M.). Zu 3) M. für landw. Zwecke, ferner M. zum Reißen, Kneten, Sortieren, Zählen, Verpacken, Schreiben, Rechnen, Messen usw. 4) ↑ Elektrische Maschinen. — Jede M. hat einen durch Reibung verursachten Eigenverbrauch (Leerlaufarbeit); daher ist das Verhältnis nutzbarer zu aufgewandter Leistung (Wirkungsgrad) stets kleiner als 1. Daraus ergibt sich, daß eine Vergrößerung einer Kraft mittels einer M. nur durch Vergrößerung des Weges möglich ist. Die M. hat die Aufgabe, ↑ Energie einer Art in die Energieart umzuwandeln, die jeweils benötigt wird (z. B. Wärme in mechan. oder elektr. Energie). Sie hat heute mehr denn je dem Menschen zu dienen, ihn frei zu machen von vielen rein mechanischen, immer wiederkehrenden Betätigungen. Sie ermöglicht eine Rationalisierung im höheren Sinne, indem sie Menschenkräfte ablöst von minderwertigen Beschäftigungen und freigibt für wertvollere, im allg. Volksinteresse liegende. Durch billigere Herstellung von Massenartikeln weckt und steigert sie den Bedarf und hebt die Lebenshaltung der Menschen.

Geschichtliches. Schon die ältesten Völker haben einfache M. benutzt. Reuleaux sieht als älteste M. den Feuerbohrer an. Das älteste auf uns gekommene Werk über mechan. Fragen ist »Mechan. Probleme« des Aristoteles. Hier werden z. B. Hebel, Waage, Rolle, Zange, Keil, Kurbel, Töpferscheibe, Schleuder erwähnt. Die Schraube ist vermutlich zuerst zu Zeiten des Archimedes bekannt geworden. Die ersten M. dienten lediglich der Unterstützung der menschl. oder der tier. Kraft, nutzten aber auch schon die Ausdehnung erwärmter Gase aus. Bis zur Erfindung der Dampf-M. wurden von Naturkräften in der Hauptsache der Druck ruhenden oder fließenden Wassers oder bewegter Luft und die Spannkraft elastischer Körper (Federn) ausgenutzt. Als Baustoff für M. wurde, bis das Eisen allg. verwendet wurde, meist Holz benutzt. Größere Umwälzungen in der Herst. von M. brachte die Gewinnung des Eisens im großen, die Erfindung der Wattschen ↑ Dampfmaschine, der Turbinen (↑ Dampfturbine, ↑ Wasserturbine), der ↑ Verbrennungskraftmaschinen und der Dynamomaschine.

Lit.: T. Beck, »Beiträge zur Gesch. des M.nbaues« 1899; Hanffstengl, »Technisches Denken u. Schaffen« 1927; Matschoß, »Entwickl. der Dampf-M.« 1908.

Maschinenbauer, Beruf des eisen- und metallverarbeitenden Handwerks; als Industriefacharbeiterberuf »Maschinenschlosser« genannt. ↑ Schlosser.

Maschinenbauschule, Fachschule für techn. Berufe; bis auf wenige Ausnahmen zur Höheren Techn. Lehranstalt (Ingenieurschule, Höhere M.) weiter entwickelt. Diese bildet auf math.-naturw. Grundlage in seminaristischer Lehrweise Ingenieure für Büro und Betrieb sowie Anwärter für die mittlere technische Beamtenlaufbahn heran. Studiendauer 5—7 Semester. Aufnahmebedingungen: mindestens 2jähr. prakt. Ausbildung, Reife für die 2. Oberklasse oder Kenntnisnachweis durch Aufnahmeprüfung.

Maschinenelemente, beim Bau der Maschinen immer wiederkehrende Teile, z. B. ↑ Lager, ↑ Keile, ↑ Kupplungen, ↑ Schrauben, ↑ Zahnräder, ↑ Niet, ↑ Zapfen, ↑ Wellen.

Maschinenfabrik Augsburg-Nürnberg A.-G. (Abk.: M. A. N.), Augsburg, gegr. 1898 durch Verschmelzung der 1840 unter der Firma C. Reichenbach'sche Maschinenfabrik gegr. »Maschinenfabrik Augsburg« (A.-G. seit 1857) mit der 1837 unter der Firma Klett & Co. gegr. »Maschinenbau-A.-G. Nürnberg«; Werke in Augsburg, Nürnberg und Gustavsburg bei Mainz; baut Dieselmotoren, Dampfkessel, Dampfmaschinen, Dampfturbinen, Gasmaschinen, Eisenbahn- und Straßenbahnwagen, Dieselastkraftwagen, Kraftomnibusse, Krane, Prüfmaschinen, Heizungs-, Trocknungs- und Lüftungsanlagen, Stahlbrücken, Stahlhochbauten aller Art, Wehranlagen, Schiffshebewerke, Schleusentore, Gasbehälter, Druckmaschinen; 1939: 20 Mill. RM. Kapital (Aktienmehrheit bei der Gutehoffnungshütte).

Maschinenfabrik Buckau R. Wolf A.-G., Magdeburg, gegr. 1838 (M. seit 1884); baut vollständige Einrichtungen f. Braunkohlenbrikettfabriken, Zuckerfabriken, Raffinerien, Spiritusfabriken, Kalksandsteinfabriken, ferner Großbagger, Dampfkessel, Kessel-Dampfmaschinen, Lokomobilen, Dieselmotoren, Filter- und Trocknungsanlagen; Werke in Buckau, Salbke, Grevenbroich; 1939: 10 Mill. RM. Kapital.

Maschinenfeuerwaffen, vorwiegend kleinkalibrige Schußwaffen von größter Feuergeschwindigkeit, Hauptträger der infanteristischen Feuerkraft. Man unterscheidet Maschinengewehre (Abk.: MG.), die 2—3 Mann Bedienung erfordern und auf größere Entfernungen feuern können, Maschinenpistolen für den einzelnen Schützen auf kurze Entfernung, Maschinengeschütze zur Zerstörung von Material und leichter Panzerung. Die Bedeutung der M. liegt in der Entfaltung höchster Feuerkraft in entscheidenden Augenblicken, wobei sie selbst nur ein schwer erkennbares, kleines Ziel bieten. Der Druck der Pulvergase wird zum Ausstoßen der leeren Patronenhülse, zum Laden und zum Abfeuern des

nächsten Schusses mitbenützt; dadurch wird Feuergeschwindigkeit von 500—600 Schuß in 1 min erreicht.

1) M. mit beweglichem Lauf (Rückstoßlader). Hauptart: Maxim (Großbritannien); ferner: Dreyse, Bergmann (Deutschl.), Madsen (Rußland), Revelli, Breda (Italien). Der starr mit dem Lauf verbundene Verschluß gleitet nach dem Abschuß ein Stück zurück und löst sich erst vom Lauf, nachdem das Geschoß diesen verlassen hat. Während nun der Lauf stehenbleibt, spannt der weiter zurückgleitende Verschluß eine Vorholfeder. Inzwischen ist eine neue Patrone von dem Patronenträger in den Lauf geschoben worden, und die Vorholfeder drückt Lauf und Verschluß wieder vor. Die Patronen lagern zu 100—300 Stück in Gurtbändern aus Stoff oder Metall. Laufkühlung durch Wasser oder eine frostsichere Mischung von Wasser und Glyzerin. Vorteile: leichte Auswechselbarkeit des Laufs nach rückwärts, also auch in der Feuerstellung; fast unbegrenzte Feuerdauer, solange Kühlwasser da ist. — 2) M. mit feststehendem Lauf (Rückstoßlader). Hauptart: Schwarzlose. Starre Verriegelung fällt weg. Ein Kniegelenkverschluß wird durch eine starke Feder (zugleich Vorhol- und Schlagfeder) gegen das Laufmundstück gepreßt. Noch während das Geschoß den Lauf durcheilt, beginnt die Rückwärtsbewegung des Verschlusses. Der frühe Rückgang erfordert dauerndes mechan. Ölen der heißen, sich sonst festklemmenden Patronen. Der Verschlußblock zieht die Patrone mittels einer Kralle aus dem Gurt und befördert sie durch eine Patronentrommel in den Lauf. Gurtzuführung, Wasserkühlung, Feuerdauer wie bei 1). Auswechseln des Rohres ist nur nach vorn möglich und erfordert Zurückziehen des MG. — 3) M. mit feststehendem, seitlich durchbohrtem Lauf (Gasdrucklader). Hauptart: Hotchkiß (Frankreich); ferner: Lewis (Großbrit.), Browning (Ver. St. v. A., Polen), Junnichenstiki (Japan). Durch die Bohrung treten Pulvergase aus dem Lauf in einen Zylinder und bewirken Entriegelung des Verschlusses, Neuladung und Abfeuern. Der Verschluß ist eine Gewindezugverschluß, der beim Rücklauf eine Vorholfeder spannt. Patronenzufuhr erfolgt durch metallene Ladestreifen zu 24—40 Stück. Der Lauf hat nur Luftkühlung. Diese erspart zwar Gewicht, aber durch die Hitze flimmert die Luft über dem Lauf und erschwert das Zielen. Infolge der Lauferhitzung ist die Feuerdauer begrenzt. Die Feuergeschwindigkeit kann durch Regulator verändert werden. Laufwechsel in der Feuerstellung ist nicht möglich.

Maschinengewehre. Nach den Gefechtsaufgaben unterscheidet man leichte (Abk.: l. MG.), schwere (Abk.: s. MG.) und überschwere MG. Das l. MG. wurde während des Weltkrieges eingeführt; jede dt. Schützenkompanie erhielt 9. Im neuen dt. Heer ist jede Schützengruppe mit 1 l. MG. ausgestattet; auch die anderen Waffengattungen haben einige zur Abwehr von Flieger- und Nahangriffen. Einzel- und Dauerfeuer möglich; meist werden kurz aufeinanderfolgende Feuerstöße (3—8 Schuß) abgegeben. Dabei genügt Luftkühlung; manche Staaten verzichten zugunsten des leichteren Gewichts ganz auf Kühlung. Es können kleine Ziele bis zu 1200, große bis etwa 1500, Luftziele unter 1000 m bekämpft werden. Zum Tragen des l. MG. auf dem Gefechtsfeld und zum Schießen ist nur 1 Mann erforderlich. Zum Anschlag dient ein Kolben, zur Schußabgabe ein leichtes Schießgestell, oft nur in Form einer Gabelstütze. Die Richteinrichtungen bestehen meist in Klappvisieren mit Korn, gegen Luftfahrzeuge mit Kreiskorn; es finden sich auch Zielfernrohre. Störungen können durch Mängel in der Patronenzuführung, Überhitzung des Laufes und Verschmutzung eintreten. — Das s. MG. (Abb. 1)

Abb. 1. Schweres Maschinengewehr.

ist seit Anfang des 20. Jh. in Gebrauch. Es ist zu Einzel- und Dauerfeuer, auch auf Entfernungen bis 3500 m, zu direktem und indirektem Feuer fähig und hat große Treffähigkeit. Die Verw. ist vielseitig und in verschiedenen Staaten verschieden. Sie erfolgt teils in besonderen s. MG.-Kompanien (oft 1 je Bat.) und MG.-Abteilungen, teils bei den Schützenkompanien in beschränkter Anzahl, auch bei Reiter- und Panzertruppen, ferner zur Luftabwehr; in Flugzeuge und Panzerwagen werden s. MG. eingebaut. Als Schießgerät dienen Gewehrschlitten, die auf Gewehrwagen mitgeführt und meist erst auf dem Gefechtsfeld getragen werden. Sie lassen Bewegungen des Gewehrs nach Seite und Höhe zu. Manche Staaten verwenden statt dessen leichte Dreifußgestelle, die sich auch in unebenem Gelände rasch aufstellen lassen, aber weniger standfest sind. Zur Flugzeugbekämpfung dienen verschiedenartige Schießgestelle, auch Hilfslafetten auf Fliegerpfählen oder Fahrzeugen. Zum direkten Richten verwendet man Zielfernrohre, Visier und Korn, zum indirekten (aus verdeckter Stellung) Richtaufsätze, Meßdreiecke, Richtkreise, zur Luftabwehr Fliegervisiereinrichtung und besondere Geräte. Das Wirkungsschießen erfolgt stets im Dauerfeuer. Bei Punktfeuer wird die Wirkung zusammengehalten, bei Breitenfeuer seitlich verteilt (auf 1 m etwa 2 Schuß). Beide Arten können zur Vergrößerung der Treffläche mit Tiefenfeuer verbunden werden; dieses wird durch Heben und Senken der Mündung erzielt. Feuerüberfälle sind bes. wirksam. — Die s. MG. werden auf Protzfahrzeugen oder Kraftwagen gefahren, bei Gebirgstruppen und Reiterei auf Tragetieren verlastet, in der Feuerzone auch auf Handwagen bewegt, im Gefecht von Mannschaften getragen. — Das dt. MG. 34 kann als schweres oder als leichtes MG. verwendet werden. — Überschwere MG. von 20—25 mm Laufweite sind in verschiedenen Staaten in Einführung. Sie werden in Panzerfahrzeuge, Panzerzüge, Flugzeuge eingebaut oder auf fester Lafette oder Dreibein von der Erde aus zur Panzerwagen- und Luftabwehr verwendet. Die Schußfolge ist wesentlich geringer als beim s. MG. (etwa 300 in 1 min), aber die an 150 g schweren Geschosse haben sehr große Durchschlagskraft und können mit Sprengladungen und Zündern versehen werden. Die Anfangsgeschwindigkeit ist größer, also auch die Reichweite (bis 6 km), die Flugbahn ist gestreckter. Zur Abschwächung des Rückstoßes ist federnde Lagerung auf einer Lafette nötig. Wegen des hohen Gewichts (mit Lafette 300 kg) Fortbewegung

meist auf Kraftwagen; dadurch werden auch hohe Beweglichkeit und rascher Einsatz ermöglicht. Bei Zuteilung zu Infanterieverbänden ist auch Pferdezug möglich.

Maschinenpistolen, auf gleichen Grundsätzen wie die MG. aufgebaut, dienen als leichte, handliche, nur auf kleine Entfernungen wirksame Sturmabwehr- und Stoßtruppwaffen. Die 1918 im dt.

Abb. 2. Maschinenpistole.

Feldheer eingeführte 9-mm-Maschinenpistole (System Bergmann; Abb. 2) mit Luftkühlung ist 82 cm lang. Im Schaft ist ein unstarr verriegelter Geradzug-Zylinderverschluß eingebaut. Die Patronen (wie bei der Armeepistole 08) werden durch ein ansteckbares Trommelmagazin für 32—50 Stück zugeführt. Gewicht mit gefülltem Magazin 5,2 kg. Abgabe von Dauerfeuer als Punkt- und Mähfeuer, wobei die 32 Patronen in 3,5 sek verschossen werden, Einzelfeuer, Spritzfeuer (durch schnelles Freigeben des Abzugs) ist in allen Anschlagsarten möglich. — Die ital. Fiat-Pistole ist ein zweiläufiger Gasdrucklader mit Luftkühlung und Friktionsverschluß. Jeder Lauf wird durch ein Magazin geladen, in dem 25 Patronen schachbrettartig übereinanderlagern. Sie werden in 2 sek verschossen. Gewicht 6,3 kg. Der starke Rückstoß mindert die Treffsicherheit.

Maschinengeschütze (Maschinenkanonen) wurden im 20. Jh. in Festungswerken zur Grabenbestreichung bei der Sturmabwehr, auf Kriegsschiffen zur Abwehr von Torpedobootangriffen, im Weltkrieg auch in Flugzeugen eingebaut; die Rohrweite ging selten über 5 cm hinaus. Heute wird die Aufgabe der Maschinengeschütze vielfach durch schwere und überschwere MG. gelöst. Sie werden noch als Panzerwagen- u. Fliegerabwehrgeschütze verwendet.

Maschinengewehr ↑ Maschinenfeuerwaffen.

Maschinengewehrkompanie (Abk.: MGK.), im dt. Heer die 4., 8., 12. Kompanie jedes Inf.-Reg., unter einem Hauptmann oder einem Oberleutnant als Kompaniechef, besteht aus Kompanietrupp, 2 Zügen (4 Halbzügen) mit je 4 schweren MG., 1 Zug schwere Granatwerfer (3 Gruppen mit je 2 Werfern).

Maschinenindustrie, umfaßt alle industriellen Betriebe, die Maschinen, Apparate, Lokomotiven, Armaturen, Maschinenteile und ähnliche Erzeugnisse (mit Ausnahme der Elektromaschinen) herstellen. Das Dt. Reich ist neben den Ver. St. v. A. und Großbritannien in der M. führend. Die dt. M. zählt über 5000 Betriebe und beschäftigte Ende 1932 250000, Ende 1938 780000 Personen. Ihre wichtigsten Standorte sind Rheinland-Westfalen, Berlin, Sachsen, Württemberg; Umsatzwert 1938: 5,5 Md. RM. (1932: 1,4 Md. RM.), davon über 820 Mill. RM. Ausfuhr (16 vH der dt. Gesamtausfuhr; 27,5 vH der Weltmaschinenausfuhr). Die Spitzenorganisation der dt. M. ist die Wirtschaftsgruppe »Maschinenbau« mit 17 Fachgruppen und 17 Fachuntergruppen. Lit.: »Die M. im Dt. Reich«, hrsg. von der Wirtschaftsgruppe »Maschinenbau«, 1937.

Maschinenstürmer, theoretisch diejenige Gruppe von Volkswirtschaftlern, die im Aufkommen und in der Verbreitung der Maschinen die Ursache der Arbeitslosigkeit erblickten. Auf Grund dieser Lehre rotteten sich in Zeiten der Wirtschaftsdepression Ende des 18. und Anfang des 19. Jh. Arbeiter zusammen und zerstörten die Maschinen, die ihrer Ansicht nach am Brotloswerden des Arbeiters schuld waren.

Maschinenversicherung (Maschinenschäden-, Maschinenunfallversicherung), bezweckt Ersatz unvorhergesehener und plötzlich eintretender Schäden, die an betriebsfertig aufgestellten (einschl. der dann stillgelegten) Maschinen oder maschinellen Einrichtungen entstehen. Schädenausschluß bei Grobfahrlässigkeit, Vorsatz, Naturkatastrophen, Krieg, Diebstahl, Brand, Transportunfall außerhalb des Betriebs, Abnutzung, Kesselstein, Rost, Schlamm wie auch bei Ersatzpflicht des Lieferanten. Als Grundlage für die Bemessung der Ersatzleistung gilt i. allg. der Zeitwert der Maschinen, doch kann man auch Maschinen- ↑ Neuwertversicherung abschließen. Selbstbeteiligung der Versicherten mit mindestens 20 vH ist in allen Fällen Voraussetzung.

Zur M. i. w. S. zählen Montage- und (Maschinen-) Garantie-Versicherung. Während letztere den Schutz des Lieferanten gegen Schäden bezweckt, für die er auf Grund vertraglicher Gewährleistungspflicht haftet, deckt die Montageversicherung bei einer Franchise von 3 vH (höchstens 250 RM.) im Gegensatz zur M. die während der menschl. Tätigkeit an der werdenden Maschine auftretenden Schäden (bei Zusammensetzung, Probeleistung usw.). M. betrieben 1939 im Dt. Reich 25 Versicherer.

Maschinenzeitalter, das um 1830 im System des Kapitalismus beginnende Zeitalter, das in sich überstürzenden Erfindungen die Herrschaft der Maschinenarbeit über die Handarbeit brachte und das sich mit unbeherrschten Ordnungsprinzipien, wie Mechanisierung, Typisierung und Normierung bestimmend bzw. erdrückend auch über das geistige und das kulturelle Leben lagern konnte. In der Erscheinung M. hatten sich Erfinderstolz und Erwerbssucht des 19. Jh. zur unbegrenzten Hoffnung auf Ordnung und Fortschritt lediglich durch rücksichtslosen Einsatz der Maschine verdichtet (↑ auch Zivilisation); selbst die marxistischen Gegenströmungen teilten diese Hoffnung; bei diesen ist die arbeitende Maschine zum Ziele gesellschaftlicher, bei jenen zu dem persönlicher Glückseligkeit erhoben. Man übersah, daß nicht nur der körperliche, sondern auch der geistige Gesamteinsatz zur Erzielung wahren Fortschritts notwendig ist und daß der Mensch Herr, aber nicht Sklave der Maschine sein soll. Der Nationalsozialismus erkennt der Maschine lediglich eine dienende Stellung zu; ihr Gebrauch hat nur Sinn, wenn er dem gesamten Volk das Leben erleichtert, erhöht und verschönt (↑ Technik).

Maschinist (frz., Maschinenwärter), geht in der Regel aus dem Beruf des ↑ Heizers oder des Kesselwärters hervor; ihm obliegen Bedienung und Überwachung der Kraftmaschinen, deshalb abgeschlossene Lehrzeit als ↑ Schlosser oder Maschinenbauer empfehlenswert. Ausbildung in Sonderlehrgängen der Heizerschulen (auch Abendunterricht), kann durch staatl. Prüfung abgeschlossen werden. Tüchtige M.en können zu Maschinenmeistern aufsteigen. 1933 gab es im Dt. Reich 112254 M.en. — In der Kriegsmarine Unteroffizier im Rang eines Feldwebels (Ober-Maschinist = Oberfeldwebel) als

Betriebsaufseher der Schiffsmaschinen; M.enmaat, Unteroffizier des Maschinenpersonals (Ober-M.enmaat = Unterfeldwebel).

Mascov (-kō), 1) Anastasius Ludwig, preuß. Beamter, * 2. 8. 1752 Helmstedt, † 5. 8. 1801 Potsdam, 1782 Kabinettssekretär Friedrichs d. Gr., 1786 Kabinettsrat, liberal gesinnt, trat unter Friedrich Wilhelm III. vergeblich für Reformen ein. Seine Tochter Wilhelmine (* 24. 2. 1790, † 1. 1. 1839; vgl. Conr. Müller, »Bismarcks Mutter und ihre Ahnen« 1909), verheiratet 1806, Mutter des Fürsten Bismarck. — 2) Johann Burkhard, Historiker u. Dichter, * 27. 3. 1675 Leipzig, † das. 1. 4. 1732, dort 1699 Prof., 1708 Hofhistoriograph, setzte die »Acta Eruditorum« fort und gründete 1715 die »Neuen Zeitungen von gelehrten Sachen«, 1722 die Deutschübende Gesellschaft, 1727 die Dt. Ges. in Leipzig. Hptw.: Ausg. der »Scriptores rerum Germanicarum, praecipue Saxonicarum« 1728—30, 3 Bde. Als Philander von der Linde bekämpfte er in Gedichten (1705—10, 4 Bde.) die schwülstige Barockdichtung. Lit.: R. Treitschke 1842.

Masefield (mēsf-), John, engl. Dichter, * 1. 6. 1874 Ledbury, seit 1930 Poet Laureate, begann mit den realist., kraftvollen »Salt Water Ballads« 1902, schrieb erzählende Ged. (Epos »The Everlasting Mercy« 1911, »The Daffodil Fields« 1913, »Reynard the Fox« 1919, »Right Royal« 1920, »King Cole« 1923), Dramen (»The Tragedy of Nan« 1908, Charaktertragödie »Pompey the Great« 1910, Versdrama »Philip the King« 1926). In den erzählenden Werken spiegelt sich Masefields harte, abenteuerliche Jugend. Auf »Captain Margaret« 1908, »Multitude and Solitude« 1909 und die Knabenerz. »Lost Endeavour« 1910, »Jim Davies« 1912 folgten spannende, dichterisch gestaltete Seegesch.: »Der Goldene Hahn« 1933, dt. 1936, »Victorious Troy« 1935 (dt. »Orkan« 1937), die M. zu einem der bedeutendsten Erzähler der Gegenwart machten.

Mazeppa (Mazeppa), Iwan, Kosakenhetman, * 20. 3. 1632 Mazepinzy (Gouv. Kiew), † 22. 9. 1709 Bender (Bessarabien), seit 1687 Hetman der Ukraine, leistete Peter d. Gr. Dienste, trat aber 1708 auf die Seite Karls XII. von Schweden und mußte nach Peters Sieg bei Poltawa fliehen. Dichterisch behandelt von Puschkin, Byron u. a. Lit.: A. Jensen 1909 (schwed.); Dorošenko (in: »Ztschr. für Osteurop. Gesch.« VII, 1932).

Maserbildung (Maserwuchs, Maserung), besondere Holzbildung, welliger, geschlängelter oder verschlungener Verlauf der Holzfasern, deren geradliniges Wachstum gestört ist. Welliger Verlauf verursacht wimmerige Maserung, verschlungener die eigentliche M. M. wird veranlaßt durch Verwundungen, durch abnormes Dickenwachstum und durch Anschwellen der Markstrahlen. Wimmerige M. bei Eichen, Buchen, Eschen, Erlen, echte M. bei Nußbäumen, Pappeln, Birken, Ulmen, Ahorn, Zirbelkiefern und Obstbäumen. Die M., an sich ein Fehler des Holzes, macht das Holz technisch wertvoller, denn es ist härter, von schöner Struktur, mit oft andersfarbigen Zeichnungen (geflammte Hölzer), daher bes. für die Möbeltischlerei geeignet. Knollenförmige M. in den äußersten Holzschichten der Stämme führt oft zu krankhaften Auswüchsen (Maserkröpfen) an der Oberfläche.

Masereel, Frans, belgischer Graphiker und Maler, * 31. 7. 1889 Blankenberghe, schuf in einem sehr persönlichen, mehr oder weniger expressionist. Stil Holzschnitte, die bei dichter Flächenfüllung kräftige Schwarzweißwirkung entfalten; seine Linien- und Flächenführung ist hart und eckig; wirkte auch tendenziös in klassenkämpferischem Sinn, Pazifist. Holzschnittfolgen (»Mon livre d'heures« 1920, dt. »Mein Stundenbuch« 1926), Illustrationen (z. B. zu de Costers »Ulenspiegel«), auch Ölbilder (meist Darst. aus dem Großstadt- und dem Hafenleben). Lit.: Billiet 1925 (frz.); »F. M., Das gesammelte Werk« 1929 (Ausstellungskatalog); Durtain 1931 (frz.).

Masern (Morbilli), oft epidemisch auftretende, hauptsächl. Kinder befallende ansteckende Krankheit, deren Erreger ein filtrierbares Virus (Alphanozoon, † Bakterien) ist. Übertragung durch Tröpfcheninfektion während des katarrhalischen Stadiums, auch schon in der Inkubationszeit (9—14 Tage). Nach den Anfangserscheinungen (Schnupfen, Husten, Fieber, Augenentzündung [Lichtscheu]) zeigen sich im Munde die Koplikschen Flecke (kleine, weiße Flecke auf der roten Wangenschleimhaut) und ungefähr am 14. Tag nach der Ansteckung der kennzeichnende Ausschlag, der an Gesicht und Hals beginnt und sich dann ziemlich rasch über den ganzen Körper ausbreitet. Die erst dunkelroten, linsengroßen Flecke fließen zu größeren Flächen zusammen. Schon in den nächsten Tagen klingen für gewöhnlich die Erscheinungen ab, die Haut zeigt kleienförmige Schuppung. In der mehrwöchigen Rekonvaleszenz ist die allg. Widerstandskraft sehr herabgesetzt; daher nicht selten Nachkrankheiten der Lungen (Lungenentzündung), der Ohren und der Augen. Im Kindesalter (bis zum 4. Lebensjahr) sind die M. sehr gefährlich, u. bei epidemischem Auftreten ist die Sterblichkeit außerordentlich groß. Gefährlich ist die Unsitte, kleinere Kinder zu größeren Erkrankten zu stecken. Das einmalige Überstehen schafft Immunität fürs ganze Leben. Kinder in gefährdeter Umgebung lassen sich nicht selten durch Behandlung mit M.rekonvaleszentenserum (auch Erwachsenenserum) vor der Erkrankung bewahren. Die M.erkrankung erfordert ärztliche Behandlung.

Maserung des Holzes † Maserbildung.

Masip, Vicente Juan, span. Maler, † Juanes.

Maskarenen (Mascarenhas, mäßkarēnjäsch), Archipel im westl. Ind. Oz. (33 HI 7, 8), 700 km östl. von Madagaskar, nach dem portugiesischen Entdecker Mascarenhas (1505) genannt; 3 Inseln: Mauritius u. Rodriguez (engl.) und Réunion (frz.), zus. 4496 qkm mit (1931/33) 598 940 Ew. Die stark gebirgigen, wohlbewässerten Inseln sind jungvulkanisch, ruhen aber auf älterem, nichtvulkan. Grundgebirge (auf Rodriguez auch Korallenkalk). Die von tiefen Tälern zerschnittene Hochfläche von Mauritius endet in stark gegliederten Küsten, während die Steilküste von Réunion völlig hafenlos ist. Die östlichste, niedrigste und kleinste Insel ist Rodriguez (385 m hoch). Mauritius erreicht im Pieter Both 816 m und in der Rivière Noire 826 m. Die größte und höchste Insel, Réunion, hat im Piton de la Fournaise, dem einzigen noch tätigen Feuerberg der Gruppe, 2625 m und im Piton des Neiges, dem höchsten Gipfel der M., 3069 m. Nachwirkungen des Vulkanismus sind die warmen Quellen von Salazie auf Réunion. Saumriffe erschweren die Zufahrt zu den Inseln. — Das Klima, ein gemäßigtes tropisches Seeklima (23—25° mittl. Jahrestemp), wird durch die ständig wehende Seebrise gemildert (fast dauernd wehender Passat). Niederschläge reichlich

(1000—4000 mm), bes. auf der Luvseite, vulkan. Zersetzungsboden ist sehr fruchtbar, doch richten die berüchtigten Mauritius-Orkane schweren Schaden an.

Die Pflanzen- und Tierwelt, ursprl. der von Madagaskar verwandt, ist durch den Menschen vielfach umgestaltet worden. Bis 1600 m üppiger trop. Regenwald (auf Mauritius fast ganz verschwunden, dafür Zuckerrohrpflanzungen). Dann ein Bambusgürtel u. darüber die Gesträuchformation der Hochregionen. Die alten Vertreter der Fauna, riesige Landschildkröten u. Riesentauben (Dronte od. Dodo), sind ausgestorben.

Die Bewohner sind Mischlinge aus allen Küstenvölkern des Ind. Oz., aus Negern, Madagassen, Arabern, Chinesen und vor allem Indern und deren Nachkommen. Die Weißen treten sehr zurück; doch herrschen franz. Sprache und kath. Religion vor. Réunion und Mauritius sind Pflanzungskolonien, Rodriguez ist durch Viehzucht, Fischfang und Gartenbau wichtig. Neben Rohrzucker, Rum und Melasse sind Hauptprodukte und Hauptausfuhrgegenstände noch Vanille, Mauritiushanf (eine Aloëart) und Kokosöl. Die hohe Volksdichte (in Mauritius 210,2 Menschen auf 1 qkm) macht starke Einfuhr von Nahrungsmitteln und Fabrikaten notwendig. Die M. haben auch als Kabel- und Schiffahrtsstützpunkte Bedeutung.

Réunion (früher Bourbon), 2522 qkm mit (1931) 197930 Ew.; nur $^1/_3$ des Bodens bebaut, bes. mit Zuckerrohr (1934/35: Erzeugung 63593 t, Ausfuhr 56000 t), Maniok, Kaffee u. Vanille. Einfuhr: bes. Reis und Textilien. Außenhandel (1934: Einfuhr 25,7 Mill., Ausfuhr 23,4 Mill. RM.) größtenteils mit Frankreich; Schiffs- und Kabelverbindung mit Madagaskar. Eine Küstenbahn (129 km) verbindet die Hptst. Saint-Denis mit Saint-Paul, Saint-Louis, Saint-Pierre und dem Haupthafen, Pointe-des-Galets, einem mit großen Kosten errichteten Kunsthafen, sowie mit dem Badeort Salazie. — 1505 von Portugiesen entdeckt, seit 1643 von Franzosen kolonisiert, 1810—15 von den Engländern besetzt. 1848 Aufhebung der Sklaverei.

Mauritius (frz. Maurice, früher Isle de France), seit 1814 brit. Kronkolonie, 1865 qkm (ohne die Nebeninseln Rodriguez, Albatros-Inseln, Cargados Garajos, Diego Garcia, Tschagos-Inseln u. a.) mit (Ende 1936) 410920 Ew. (einsch. 11042 auf den Nebeninseln), davon $^2/_3$ Inder (Pflanzungsarbeiter). Amtssprache: Englisch, Umgangssprache: Französisch. Mauritius, die »Zuckerinsel«, erzeugt bes. Rohrzucker (1936/37: 288500 t), Kopra und Mauritiushanf. Außenhandel 1929 (1934) in Einfuhr 69 (27,6) Mill. u. in Ausfuhr 78 (24,5) Mill. RM. Ausgangspunkt der (1933) 232 km langen Bahnlinien ist der befestigte Haupthafen, zugleich Hptst., Port Louis, neben dem der Küstenplatz Mahébourg (Port Bourbon) am wichtigsten ist. Die durch Fahrstraßen, Telegraph u. Fernsprecher gut erschlossene Insel hat viele Schiffs- und Kabelverbindungen. — Wahrscheinlich 1507 von Portugiesen entdeckt, 1598 von Holländern besetzt und M. genannt, seit 1712 frz., 1810 englisch. Die brit. Flottenstellung in dem befestigten M. beherrscht auf der Meerseite Madagaskar und sichert die Route um Kapstadt nach Indien, Malakka, Australien gegenüber der frz. Flankenstellung in Madagaskar.

Rodriguez (Rodrigues, Diego Rodriguez), 109 qkm mit (Ende 1936) 9715 Ew. (meist Franzosen oder Mischlinge zw. ihnen und Negern), hat als einzigen Hafen Port Mathurin (auch Kabelstation). — 1645 von Portugiesen entdeckt, seit 1660 den Franzosen, seit 1814 den Engländern gehörig.

Lit.: »Mauritius Blue Book« (jährl.); Baehr, »Zur Landeskunde der M.« 1912; Hart, »L'Ile Maurice« 1921; Bertuchi, »The Island of Rodriguez« 1923; Philogène, »The Island of Mauritius« 1928; M. und A. Leblond, »L'Ile enchantée La Réunion« 1931.

Maskat (engl. Muskat, mäß-), Hptst. des Sultanats Oman, Hafen am ostarab. Golf von Oman (27e G4), etwa 10000 Ew. — M.-Esel, nach dem Zuchtort benannte große, weiße Esel, am Persischen Golf verbreitet.

Maske (arab. mas-chara), Verhüllung und Verdeckung des menschl. Gesichtes und des übrigen Körpers durch Larven (M. i. e. S.) und besondere, auffallende Kleidungsstücke zu bestimmten Anlässen. Im Brauchtum ist die Sitte, sich hinter einer M. zu verbergen, sehr alt (Abb. bereits auf frühgeschichtl. Felszeichnungen); erste schriftl. Belege über ihr Vorkommen (bei Goten und Langobarden) aus dem 6. Jh. Der Gebrauch von M. im bäuerl. und im städtischen Brauchtum ist bis heute lebendig. Im allg. dürfen sie als unpersönl. und sinnbildl. Darstellungen der Naturkräfte, heute allerdings vielfach in kirchlicher Umbildung, angesehen werden. Die Zeit, in der die M. auftreten, ist das Winterhalbjahr zw. Ernte und Fasnacht. Die ursprünglichsten und ältesten M. sind in den Perchten (Name [nach Grimm] von der german. Göttin Percht oder Bercht, ahd. perahta, »leuchtend, glänzend«) erhalten, die bes. in der Vorweihnachtszeit, in den »Zwölf Nächten« und um Hochneujahr (6. Jan.) umziehen. Die Perchten, früher in allen dt. Alpenländern verbreitet, finden sich heute nur noch in Restgebieten von Oberbayern, Tirol und Salzburg. Man unterscheidet schiache (häßliche) und schöne Perchten, die in der Zwölfzahl auftreten und die Ablösung des alten Jahres durch das neue versinnbildlichen; sie sind gekennzeichnet durch mächtigen, bis zu 3 m hohen Kopfputz. Die Namen der Perchten (Schemen, Huttler, Zottler, Rumpler, Roller, Scheller u. a.) rühren meist von ihrer Tätigkeit oder ihrem Aussehen her. Restformen des Perchtenlaufens sind die Glöckler (↑ Klöpfelnächte) und das ↑ Grasausläuten. Zu einer zweiten M.ngruppe gehören alle Fasnachts-M. Zur Fasnachtszeit ist die M. heute im Dorf wie in der Stadt lebendig; während aber die städt. M. allein der Belustigung und der Ungezwungenheit der Maskierten dienen (↑ Maskerade), hat sich in den bäuerl. M. manchmal noch ein tieferer Sinn erhalten (unpersönl. Sinnbilder des Wachstums und der Fruchtbarkeit). Zahlreiche Namen: Hansele, Narro, Schantle,

Tiroler Perchtenmasken.

Schuddig, Häs, Gole, Fasaleggen, Läufer u. a. M. i. w. S. sind zu allen Zeiten des Jahreslaufes anzutreffen, z. B. das »Laubmännchen« oder der »Wasservogel« im Mai, der Sonnwendreiter, die »Kerwaburschen« im Herbst; kirchlich verfälschte M. im Nikolaus, Martin, im Christkindel und in den Heil. 3 Königen. Im Lebenslauf sind M. z. B. bei der bäuerl. Hochzeit anzutreffen, in Tirol als Klausen oder Perchtl. In Italien, bes. in Venedig, wurden M. bei Freudenfesten getragen, seit dem 14. Jh. auch jenseits der Alpen. — Im grch. Theater als Hohlgesichtsform Mittel der szen. Darst.; die helmartige M. aus Baumrinde, Leder oder Holz bedeckte den ganzen Kopf des Spielers, machte ihn mit der tragischen, komischen oder (für die Satyrn) der burlesken M. zum Ausdruckstypus, diente zugleich zur Verstärkung der Stimme (daher lat. persona, »M.«, von personare, »hindurchtönen«). Typenmasken dieser Art sind auch im »No«-Spiel des jap. Theaters üblich. Die † Commedia dell'arte gebrauchte die M. für ihre Typenfiguren. Im modernen Theater und im Film ist die Charakter-M. wichtiges Mittel des mimischen Ausdrucks und der Verwandlung, das eigentliche Gesicht, das ein Schauspieler einer Rolle gibt. Die Gestaltung der M. (daher »M. machen«) geschieht durch Schminke, Wachs, Frisur, evt. auch Bart; sie kann sich, je nach Eigenart der Rolle, der Phantastik oder des bes. realist. Ausdrucks bedienen, immer muß sie die eigensten Wesenszüge der dargestellten Figur nachdrücklich sichtbar machen. Der Film bedarf ganz bes. einer kultivierten M.kunst, um Plastik und Schönheit der photographierten Gesichter möglichst lebendig und zugleich bildhaft zu erhalten. Die Tanzkunst nützt gleichfalls die mit der M. gegebenen Verwandlungsmöglichkeiten. Lit.: Reich, »Der Mimus« 1903. — † auch Naturvölker. — Vielfach M. auch zum Schutze des Gesichtes. — Als Gas-M. ein Schutzgerät beim † Gaskampf, im † Luftschutz und in der Industrie; † Gasschutz. — In der Baukunst (Maskaron, -on) menschl. oder fratzenhaftes Antlitz als Konsole, Schlußstein u. a. — Milit.: Bez. für Geländebedeckungen, wie Anpflanzungen, Ortschaften, die Truppen oder Verkehrswege der feindlichen Beobachtung entziehen. Künstliche M. werden durch Buschwerk, auch bunte Stoffstreifen hergestellt. † Tarnung.

Maskerade (frz., Mummenschanz), Verkleidung, Maskierung; bes. ein Ball (Maskenball), bei dem die Teilnehmer in Verkleidungen und Gesichtsmasken (ohne letztere: Kostümfest) erscheinen. Charaktermasken ahmen die Kleidung gewisser Stände (Jäger, Bauern) oder Personen, Nationalmasken die bestimmter Völkerschaften nach; bei Phantasiemasken ist die Kleidung willkürlich gewählt. M.n, zuerst in Italien, bes. in Venedig, seit dem 17. Jh. überall beliebt, gehören noch vielerorts zu den Vergnügungen des Karnevals. Die sog. »Maskenfreiheit« gestattet das Duzen und kleinere, selbst gewagtere Vertraulichkeiten und Offenheiten; Höhepunkt ist die Demaskierung (Abnehmen der Maske).

Maskieren (frz.), i. allg.: mit einer † Maske versehen, verkleiden. — In der Biologie die Gewohnheit mancher Tiere, sich mit Fremdkörpern zu bedecken, so daß sie ihrer Umgebung ähnlich werden oder etwas anderes vortäuschen. Beispiele: Manche Krabben und Meeresspinnen besetzen Rücken und Beine mit Algenzweigen, Polypen- oder Moostierchenstöcken. Die Wollkrabbe (Abb. † Krabben) hält mit den Füßen Schwämme über sich. Insektenlarven bedecken sich mit Kot, abgeworfenen Häuten, Steinchen u. a. — Milit.: † Tarnung. — In der Kochkunst: Speisen mit Glasur überziehen.

Maskoi (Muskovi, Machicui, mätsch-), Indianervolk am Paraguay (20—21° s. Br.), mit den Stämmen der Angaité und der Lengua.

Maskotte, die (Verkleinerungsform vom provenzal. masco, »Hexe«), Glücksbringer, Amulett.

Maskulinum, das (Maskulinum, lat. masculinum), »männliches« Geschlecht, Wort männlichen Geschlechts. † Genus.

Masmünster (frz. Massevaux, maß'wo), oberelsäss. Stadt westl. von Mülhausen (5 BC 3), (1931) 3660 Ew.; Textilindustrie. — Neben dem 780 genannten Frauenstift entstanden, 1217 Stadt; bis 1650 und 1870—1918 beim Dt. Reich.

Masochismus, Verirrung des Geschlechtstriebes, † Geschlecht (Sp. 1393).

Masolino, ital. Maler, † Masaccio.

Mason City (mēßĕn ßĭtĭ), nordamer. Stadt in Iowa (30b A 3), (1930) 23300 Ew.; landw. Handel.

Mazowien (Mazovien, Masovia, poln. Mazowsze, mäsowschē), Landschaft in Polen, fast ganz auf dem r. Ufer der mittleren Weichsel gelegen; Hptst. Warschau. Bei der Teilung Polens nach dem Tode Boleslaws III. (1138) fiel M. dessen 2. Sohn, Boleslaw, zu, wurde aber, als dessen Sohn und Nachfolger Lesko 1183 kinderlos starb, wieder mit dem übrigen Polen vereinigt. Kasimir II. vermachte M. seinem 2. Sohn, Konrad, der M. zum selbständigen Hzt. erhob und, um das Land vor den heidnischen Preußen zu schützen, den Dt. Orden nach Preußen rief. Für diese Hilfeleistung übergab er ihm das Kulmer Land und die Herrschaft über alles noch zu erobernde Land. 1526 kam M. nach Aussterben der Piasten an Polen, 1795 an Preußen, 1807 an das Hzt. Warschau, 1814 an Rußland.

Maspero (mäßp[ĕ]ro), Gaston, frz. Ägyptolog, * 23. 6. 1846 Paris, † das. 30. 6. 1916, gründete 1880 das frz. archäologische Institut in Kairo, von 1881—87 und 1899—1914 Generaldirektor der ägyptischen Altertümerverwaltung. »Les contes populaires de l'Égypte ancienne« 1882, »Histoire ancienne des peuples de l'Orient« 1875, dt. 1877.

Maß (Maaß), früheres Hohlmaß, auch als M.-kanne, Schenk-M. usw. bezeichnet; † Übersicht »Maße«.

Massa (verderbt aus engl. Master), Anrede nordamerikanischer Neger für »Herr«.

Massa, mittelitalien. Prov.-Hptst. (24a E 3, 4), mit dem ligurischen Hafen Marina di M. (1936) 41820 Ew.

Massachusetts (mäßĕtschū-; Abk.: Mass.), einer der 13 ursprünglichen Staaten der † Vereinigten Staaten von Amerika (31 IK 2). — Genannt nach einem Indianerstamm. 1620 landeten hier die »Pilgerväter« und errichteten die Plymouthkolonie, 1630 wurde die »Kolonie der M.bai« begründet, 1820 Maine von M. abgetrennt. Lit.: Hale, »Story of M.« 1890.

Massafra, unterital. Stadt nordw. von Taranto (24b G 3), (1931) 11500 Ew.; Oliven-, Wein- und Obstbau.

Massage (frz., =ǎsch[ĕ], vom lat. massare, grch. mássein, »kneten«; Knetkur), mechanische Beeinflussung von Körperteilen mit Händen oder Instrumenten zu Heilzwecken oder zur persönl. Hygiene. Man unterscheidet Streichung (Effleurage, frz., =örǎsch[ĕ]): schwache, streichende Bewegungen von der Peripherie zum Zentrum in Richtung des Venenstromes; Reibung (Friktion): kräftigere, kreisrunde oder elliptische Bewegungen; Knetung (Pétrissage, frz., =ǎsch[ĕ]): die Teile werden zw. Daumen und anderen Fingern gedrückt und durchgewalkt; Klopfung (Tapotement, frz., tapŏt'ungn): kurzes Schlagen mit der Spitze der gekrümmten Finger oder der Kleinfingerseite der Hand; Erschütterung (Vibration): zittrige Bewegungen der Fingerspitzen, die in steter Verbindung mit der Unterlage bleiben (auch durch elektromotorische Apparate). Wirkung: Kreislauf anregend, beruhigend, Schlaf und Appetit fördernd. Anwendung: bei Rheumatismus, bei durch Nervenleiden oder Verletzungen geschwächten Muskeln und versteiften Gelenken, Fettleibigkeit, chron. Verstopfung, alten, entzündlichen Ausschwitzungen, gewissen Herzkrankheiten und Neurasthenie. Besondere Formen der M.: innere M. (von der Scheide aus M. der inneren Geschlechtsorgane [nur durch den Arzt]) nach Thure Brandt bei Frauenleiden; Nervenpunkt-M. nach Cornelius bei Ischias, Neuralgien, Migräne, Muskelatrophien, Neurasthenie und Hysterie; Vibrations-M. bes. bei Erkrankungen der Sinnesorgane (Nasenschleimhaut-, Ohren- und Augenkrankheiten); kosmetische M. zur Gesichtsformung und Verhinderung örtlichen Fettansatzes; Sport-M., bezweckt vor dem Kampf Erhöhung der Leistungsbereitschaft durch Anregung des Blutkreislaufes, nach dem Kampf beschleunigte Entfernung der Ermüdungsstoffe aus den beanspruchten Muskeln (gute Sport-M. erhöht die Leistungsfähigkeit und hilft Verletzungen vermeiden); Elektro-M.: mit rollenförmiger, mit konstantem oder faradischem Strom verbundener Elektrode werden massageähnliche Bewegungen ausgeführt (elektrische Hand). Ausführung von Arzt oder Masseur (=ör), dessen Ausbildung uneinheitlich, neben staatl. anerkannten M.schulen zahlreiche private Institute. Unterrichtsfächer: Bau und Verrichtungen des menschl. Körpers, Krankheitslehre, Theorie der M. und prakt. Ausführung, Heißluft- und Wärmebehandlung u. a. Dauer der Ausbildung 6 Monate. Nach bestandener Abschlußprüfung an einer staatl. anerkannten Anstalt Führung der Bez. »staatlich geprüft« erlaubt. Die Masseure unterstehen der Aufsicht des Gesundheitsamtes, das auch die Rücknahme der Anerkennung beantragen kann. Lit.: Müller, »Handbuch der M. und Heilgymnastik« 1926; Kirchberg, »Sport-M.« 1930²; Cornelius, »Die Nervenpunkte« 1933.

Massageten, rohes skythisches Reitervolk des Altertums, am Aralsee; Nomaden. Die iranischen Namen der Führer lassen auf eine urnordrassische, arische Herrenschicht schließen. 529 v. Zw. führte † Cyrus von Persien seinen letzten Feldzug gegen sie.

Massai (Masai), hamitisches Volk zw. Kilimandscharo, Kenia-Land und Viktoria-See, treiben Viehzucht, unter Einfluß benachbarter Bantu u. nach der Rinderpest (1891) auch Feldbau, tragen Lederkleidung und reichen Eisenschmuck; Waffen sind Speere mit langem Eisenblatt und bemalte Lederschilde. Die M. gliedern sich in Altersklassen (wichtigste die der Krieger [El-Moran]). Nachbarstämme, die ihre Kultur angenommen haben, werden als »M.affen« bezeichnet.

Massai-Steppe, Gras- und Dornbuschsteppe in Dt.-Ostafrika (33d F 2), eine 1200—1500-m-Hochfläche mit Inselbergen.

Massaker, das (frz. massacre, mäßǎkr), Gemetzel, Blutbad. — Massakrieren, niedermetzeln.

Massalianer (Messalianer), schwärmerische (christl.) Sekte des 4. u. des 5. Jh. in Vorderasien, suchten durch Gebet (Euchyten, Euchiten) und Tanz (Choreuten) im Menschen wohnende Dämonen auszutreiben, fühlten sich als Geistmenschen über Askese und Arbeit erhaben und zogen bettelnd umher. Aus ihren Kreisen stammen wahrscheinlich die oft Makarius d. Gr. zugeschriebenen Homilien (neu hrsg. von Marriott 1918, dt. von Stiegelhofer 1913).

Massa Lombarda, oberital. Stadt östl. von Bologna (24a F 3), (1931) 7000 Ew.; Bahnknoten, Obstbau.

Massa Marittima, mittelital. Stadt südö. von Livorno (24 C 3), (1931) 16000 Ew.; Kupfer- und Silberbergbau.

Maßanalyse (Titrier-, Titrations-, Volumetrische Analyse), Zweig der quantitativen chem. Analyse, gekennzeichnet durch Verw. von Lösungen von bestimmtem, genau bekanntem Gehalt (Titer). Diese sog. Normallösungen enthalten im Liter genau ein Grammäquivalent (d. i. Molekulargewicht durch Wertigkeit) an wirksamem Stoff; gleiche Raumteile derart äquivalenter Lösungen etwa von Säure und Base sättigen sich gerade ab (Neutralisation). Man läßt nun z. B. zur Ausführung einer Neutralisationsanalyse zu mittels Pipette genau abgemessener Menge einer Säure von unbekanntem Gehalt so lange Normal-Alkalilauge durch eine Bürette unter Umschütteln fließen, bis genau alle Säure verbraucht ist (Neutral-, Äquivalenzpunkt), erkennbar am Farbumschlag eines in geringer Menge zugesetzten † Indikators. Aus dem zugeflossenen Laugevolumen läßt sich der Säuregehalt (Azidimetrie) der vorgelegten Lösung errechnen; umgekehrt Alkalimetrie. Ähnlich lassen sich oxydierbare Stoffe, die zufließende Kaliumpermanganatlösung so lange entfärben, bis sie völlig oxydiert sind, bestimmen (Oxydimetrie); verwandt damit ist die Jodometrie (Indikator hierbei Stärke, die von einer Spur überschüssigen Jods gebläut wird); in anderen Fällen wird der Endpunkt der Umsetzung am Auftreten oder Verschwinden von Fällungen (Fällungsanalyse) oder von Fluoreszenzerscheinungen erkannt. Leitfähigkeits- bzw. Potentialänderungen dienen bei der † Elektrometrischen Analyse als Endpunktsanzeige. Die Ausführung der M. heißt Titration (man »titriert«).

Massaua (arab. Mussawa), größter befestigter Hafen an der Rotemeer-Küste von Ital.-Eritrea (33c F 4), einer der heißesten Plätze der Erde, etwa 15000 Ew.; Stichbahn ins Innere, Seilbahn nach Asmara (2340 m Höhenunterschied auf 74,5 km), Wasserflughafen; Funksender. — In der Nähe der antike Ort Adulis. — Zw. dem Festland und den ital. Dahlak-Inseln der M.-Kanal (Perlfischerei).

Masse (vom grch. mássein, »kneten«, lat. massa, »Klumpen«,) umgangssprachl. Bez. für eine größere Quantität, deren Beschaffenheit nicht weiter betrachtet wird (»eine M. Schnee«, »M.nsterben«). — In der Psychologie bzw. Soziologie jede Vielheit von Menschen, innerhalb deren die Selbständigkeit, das

Verantwortungsgefühl und die Selbstbeherrschung des einzelnen mehr oder weniger weitgehend durch Triebe, Regungen, Gefühle eingeschränkt ist, die alle beseelen und nur aus ihrem Zusammensein und ihrem wechselseitig-unbewußten Sichbeeinflussen (durch Nachahmung, Ansteckung oder Suggestion seitens einzelner) entstehen können; als Grundlage für diesen seelischen Zustand hat man mitunter eine sog. »M.nseele« angesetzt. Voraussetzungen der M.nbildung sind asoziale Lage (Krieg, Naturkatastrophen, Arbeitslosigkeit; auch Furcht, Schreck) und eine beschränkte, ideenlose Geisteshaltung. Politisch unklare und gespannte, (rel.-erotisch) überspannte Stimmungen innerhalb von Menschenmassen äußern sich oft in M.npsychosen (Hexenprozesse, Weltuntergangsstimmungen, Revolten). M. kann durch von außen erregte Gefühlsausbrüche vorübergehende Dichte und Aktivität gewinnen, fällt aber stets vor einem nachhaltigen Gegendruck in Agonie, läßt sich nach Verlust des belebenden Kontakts der Hemmungslosigkeit (meist allzu) bereitwillig in eine innere Ordnung bringen. — Die M. ist blind, leichtgläubig, kritiklos, maßlos, feig, brutal und steht im Gegensatz zu Volk im Sinne von organischer, schicksalhafter Gefolgschaft eines Führers. Nach der Auflösung der alten Gesellschaftsordnung im 19. Jh. zunächst vom Marxismus, dann auch vom Kommunismus zum historischen Mittel der Weltrevolution und zum Prinzip der auf sie folgenden klassenlosen Gesellschaft herabgewürdigt. Die Kehrseite des Liberalismus und des Individualismus ist die Vermassung des mit den organischen Lebens- und Gemeinschaftsbindungen zerfallenen Individuums, das durch Vermassung seiner Persönlichkeit verlustig geht; hier wird, oft absichtlich, Volk bezw. Gemeinschaft mit M., Persönlichkeit mit Individuum verwechselt. ↑ auch: Kollektivpsychologie, Massenpsychologie. Lit.: Baschwitz 1932[3].

Masse, in der Physik das Maß der Trägheit (eines Körpers und der Energie), ↑ Mechanik, ↑ Relativitätstheorie. M.npunkt, in der ↑ Mechanik ein gedachter, mit M. ausgestatteter Punkt. — Im Recht ein zur Verteilung bestimmtes Vermögen, z. B. Erb-, Konkurs-M.

Maße (hierzu Übersicht, Sp. 1093—1100), abgestufte Einheiten (Maßeinheiten), mittels deren die Größe eines Gegenstandes durch die Zahl der in ihm enthaltenen Einheiten dargestellt wird. Zähl-M., wie Dutzend, Mandel, Schock, Gros, bedeuten nur höhere Stufen von Eins. Die einfachste Form wirklicher M. haben Längen-M., die nur eine Dimension erfassen; aus der Multiplikation zweier Längen (Quadrierung eines Längenmaßes) ergeben sich Flächen-M. (Längen- und Flächen-M. heißen auch nach ihrem wichtigsten Anwendungsgebiet Feld-M.). Die dritte Potenz einer Länge liefert Raum-M. (Körper-M). M. sind auch die ↑ Gewichte. Als M. des Wertes dienen die Rechnungseinheiten, die sich auf eine bestimmte Menge des Währungsmetalls in der hauptsächlichsten Umlaufsmünze stützen. Physikalische und technische Maßeinheiten ↑ Messen. ↑ auch Maßanalyse.

Anfänglich genügten dem Menschen rohe Annahmen für die M.: für die Zeit die ungefähre Stellung der Sonne und der Gestirne, für den Raum Abmessungen, die durch Teile des menschl. Körpers (Elle, Fuß, Schritt, Spanne) usw. nahegelegt waren (Natur-M.). Später schuf er sich zwar Normal-M., aber auch diese waren, bis zur Einführung des metrischen Systems, nur nationale M. oder auf kleine Territorien und Städte beschränkt; daher betreffen ältere Maßbezeichnungen oft mehrere, ganz verschiedene Werte. 1670 schlug der Astronom G. Mouton in Lyon vor, das Maßsystem von der Größe der Erde herzuleiten. 1790 ging Talleyrands Antrag auf Maßregulierung in der Nationalversammlung durch; die Kommission entschied sich für den zehnmillionsten Teil des Erdmeridianquadranten unter dem Namen ↑ Meter als Maßeinheit (Metrisches System). Eine Konferenz 1875 in Paris beschloß (»Meterkonvention«, frz. Convention internationale du mètre, konwanßjon äntärnaßjonal dü mätr) die Feststellung des Metermaßes und die Einrichtung eines Internat. Büros der M. und Gewichte. Dieses Büro mit dem Sitz in Paris überwacht die internat. Prototype des Meters und des Kilogramms und überweist den einzelnen Staaten das Urmaß und das Urgewicht, die nationalen Prototype. Die Maß- und Gewichtsordnung jedes Landes trifft Bestimmungen über die Herst. der Maßstäbe und der Gewichtsstücke. Es wird eine Toleranz festgesetzt, eine Höchstgrenze der zulässigen Ungenauigkeit, da absolute Genauigkeit nicht zu erreichen ist. Weiteres ↑ Eichen, ↑ Messen.

Maß- und Gewichtsfälschung, d. h. der Gebrauch nicht geeichter od. unrichtiger Meßgeräte durch Gewerbetreibende, wird nach § 60 des Maß- und Gewichtsgesetzes vom 13. 12. 1935 mit Geldstrafe bis zu 150 RM. oder Haft bestraft; die vorschriftswidrigen Meßgeräte sind unbrauchbar zu machen oder einzuziehen. Der Verkauf von nicht amtlich geprüften Fieberthermometern wird mit Gefängnis bis zu 1 Jahr und mit Geldstrafe oder mit einer dieser Strafen bestraft.

Lit.: Klimpert, »Lexikon der Münzen, M., Gewichte« 1896[2]; Block, »M. und Messen« 1913; Blind, »Maß-, Münz- und Gewichtswesen« 1923[2]; v. Oelsen, »Währungen, M., Gewichte der ganzen Welt« 1933[3].

Massel, der (Masel, hebr.), in der Gaunersprache = Glück; Gegensatz: Schlamassel, unglückl. Lage; vermasseln, verderben. ⌈Beilage IV⌉.

Masseln, Roheisenbarren; ↑ Eisen (Sp. 545 und

Massen, westf. Landgem. östl. von Dortmund (4a F 1), (1933) 5630 Ew.; nahebei Steinkohlenbergbau.

Masséna, André, Duc de Rivoli, Prince d'Eßling, frz. Marschall, * 6. 5. 1758 Leven b. Nizza, † 4. 4. 1817 Paris, 1793 Brigade-, 1795 Divisionsgeneral, besiegte 25. 9. 1799 Russen und Österreicher bei Zürich, Ende 1800 und 1805 Oberbefehlshaber in Italien, zeichnete sich 1809 bei Aspern und Eßling aus. Seit 1810 Oberbefehlshaber gegen Portugal, bei Torres Vedras von Wellington geschlagen, fiel bei Napoleon in Ungnade. Ludwig XVIII. ernannte ihn 1814 zum Pair. M., trotz dem portug. Mißerfolg einer der bedeutendsten von Napoleons Marschällen, schrieb »Mémoires« 1849—50, 7 Bde.

Massenausgleich, in der Technik Bez. für den Ausgleich der Kräfte (Stöße), die an einer Maschine durch die hin- und her gehenden und sich drehenden Massen auftreten. Der M. erfolgt durch Einbau genau berechneter Gegengewichte, durch besondere Anordnung der Kurbeln und der Zylinder, durch Wahl geeigneter Zylinderabstände u. a.

Massenbach, Christian August Ludwig, Frhr. v. und zu, Offizier, * 16. 4. 1758 Schmalkalden, † 21. 11.

Maße

* = Nicht mehr selbständige Staaten bzw. Städte; M = Metrische Maße; [M] = Metrische Maße, wenig in Gebrauch

Land	Längenmaße	m	Flächenmaße	—	Körpermaße (Hohlmaße)	l
Afghanistan	Arschin (Göß)	1,025—1,13	Dscherib	11,5 a	Alle Waren werden nach Gewicht gehandelt	—
Ägypten	M	—	M	—	M	—
Daneben	Kirât	0,028	Feddan	44,591 a (amtlich), auch 42 a, sogar 59,29 a	Kila(h) = 2 Rub	8,25
	D(h)ra(a) (Diräa)	0,75			Ardeb = 6 Webas	198
	Kassaba(h) = $6^2/_3$ Pik Beledi	3,85				
Albanien*	M	—	M	—	M	—
Früher	Wie in der Türkei	—	Wie in der Türkei	—	Wie in der Türkei	—
Andorra	M	—	M	—	M	—
Früher	Wie in Spanien und Frankreich	—	Wie in Spanien und Frankreich	—	Wie in Spanien und Frankreich	—
Argentinien	M	—	M	—	M	—
Daneben	Cuadra	129,9	Legua cuadrada	2699,842 ha	Fanega	137,2
	Legua = 6000 Varas	5196, auch 5000			Pipa	456
Australischer Staatenbund	Wie in Großbritannien	—	Wie in Großbritannien	—	Wie in Großbritannien	—
Belgien	M	—	M	—	M	—
Früher	Wie in Frankreich u. den Niederlanden	—	Wie in Frankreich u. den Niederlanden	—	Wie in Frankreich u. den Niederlanden	—
Bolivien	M	—	M	—	M	—
Daneben	Legua	5196	Legua cuadrada	2699,842 ha	Fanega	137,2
Brasilien	M	—	M	—	M	—
Daneben	Côvado aventejado	0,686	Tarefa	0,3—0,43 ha	Canada	1,4
	Legua (Legoa) = 2500 Braças = 5000 Varas	5590, auch 5000	Quadra	1,74 ha	Almude (Almuda)	16,74
					Alqueire	36,3—40
Bulgarien	M	—	M	—	M	—
Früher	Wie in der Türkei	—	Wie in der Türkei	—	Wie in der Türkei	—
Chile	M	—	M	—	M	—
Daneben	Estadal = 4 Varas = 12 Pies = 144 Pulgadas	3,344	Vara cuadrada	0,70 qm	Azumbre = 4 Cuartillos	2,017
					Arroba = 4 Cuartas	35,55
	Cuadra	127,2				
	Legua	4513				
China	M	—	M	—	M	—
Daneben	Tschang = 10 Tschi = 100 Tsun	3,58	King (Tsin Fu) = 100 Mëu (Mu[h], Mau)	6,3—6,4 ha	Tschi (Tan) = 10 To(w) = 100 Scheng = 1000 Ko)	103,1
Costa Rica	M	—	M	—	M	—
Daneben	Vara	0,84	Manzana	69,87 a	Fanega	54,52
			Caballería	45 ha		
Dänemark	M	—	M	—	M	—
Früher	Rode = 5 Alen = 10 Fod	3,14	Qvadratrode = 10 Qvadratfod	9,85 qm	Kande = 2 Potter	1,9322
					Korn-Tönde	139,12
					Aam	155
Deutsches Reich	M	—	M	—	M	—
Früher: Anhalt*	Wie in Preußen	—	Wie in Preußen	—	Wie in Preußen	—
Baden*	Rute = 10 Fuß	3	Morgen = 4 Viertel = 400 Quadratruten	36 a	Maß (Meßlein) = 10 Becher	1,5
					Ohm	150
Bayern*	Elle	0,833	Tagwerk (Morgen, Juchart)	34,0727 a	Schenkeimer	64,14
	Rute = 10 Fuß	2,918			Visiereimer	68,418
					Schäffel (Schaff) = 6 Metzen	222,358
Braunschweig*	Rute = 16 Fuß	4,566	Feldmorgen = 120 Quadratruten	25,0158 a	Quartier (Steuerquartier)	0,937
			Waldmorgen = 160 Quadratruten	33,354 a	Metze	1,9465
Bremen*	Rute = 16 Fuß	4,63	Morgen = 120 Quadratruten	25,7198 a	Quart = 4 Mengelen	0,8054
Danzig*	Wie in Preußen	—	Wie in Preußen	—	Wie in Preußen	—
Frankfurt*	Elle	0,5473	Quadratrute	12,659 qm	Eichmaß = 4 Schoppen	1,7926
	Feldrute	3,558				
Hamburg*	Rute = 16 Fuß	4,585	Scheffel	42,047 a	Quartier = 2 Nösel (Nößel)	0,9057
			Morgen	96,577 a		
Hannover*	Rute = 16 Fuß	4,674	Quadratrute	21,846 qm	Quartier = 2 Nösel (Nößel)	0,9735
Hessen (Großherzogt.)*	Klafter = 10 Fuß	2,5	Morgen = 4 Viertel = 400 Quadratklafter	25 a	Maß = 4 Schoppen	2
Kurhessen*	Katasterrute = 14 alte Fuß	3,989	Acker = 150 Quadratruten	2386,59 qm	Weinmaß = 4 Schoppen	1,9495
Lübeck*	Rute = 16 Fuß	4,6	Quadratrute	21 qm	Quartier = 4 Ort (Örtchen)	0,909
Mecklenbg.-Schwerin*	Rute = 16 Fuß	4,656	Morgen = 240 Quadratruten	52,03 a	Kanne = 2 Pott	1,81
Mecklenbg.-Strelitz*	Rute = 16 Fuß	4,656	Scheffel Aussaat = 100 Quadratruten	21,678 a	Kanne = 2 Pott	1,81
Nassau*	Feldrute = 16 Feldschuh	5	Morgen = 100 Quadratfeldruten	25 a	Maß = 2 Flaschen	2

Land	Längenmaße	m	Flächenmaße	—	Körpermaße (Hohlmaße)	l
Deutsches Reich Früher:	M	—	M	—	M	—
Oldenburg*.	Neue Rute = 18 Fuß	5,326	Juck (Jück, Joch) = 160 neue Quadratruten	4538,5 qm	Quartier Kanne = 4 Ort (Örtchen)	0,8897 1,368
Österreich* .	Elle Rute = 2 Klafter (Lachter) = 12 Fuß Postmeile	0,777 3,793 7585,937	Wiener Joch = 400 Quadratruten	57,546 a	Maß = 4 Seidel Eimer Metze(n)	1,415 56,59 61,487
Preußen* ..	Elle Lachter Meile = 2000 Ruten = 24000 Fuß	0,6669 2,092 7532,485	Morgen = 180 Quadratruten	2553,225 qm	Scheffel = 16 Metzen Tonne = 100 Quart Ohm = 120 Quart	54,96 114,5 137,404
Sachsen* ..	Elle Lachter Rute = 16 Fuß Postmeile	0,566 2 4,53104 7500	Acker = 2 Morgen (Scheffel Landes) = 300 Quadratruten	55,3423 a	Dresdner Kanne Tonne = 105 Kannen Scheffel = 16 Metzen	0,9356 98,237 103,828
Sachsen-Altenburg*	Rute = 16 Fuß	4,5	Acker = 200 Quadratruten	64,431 a	Schenkmaß = 2 Nösel (Nößel)	0,8963
Sachs.-Cob. u. Gotha* Coburg ..	Fuß	0,304	Feldmorgen = 160 Quadratruten	28,9765 a	Maß	0,9189
Gotha ...	Fuß	0,2876	Feldacker = 140 Quadratruten	22,7 a	Maß	0,9096
Sachsen-Meiningen*	Rute = 14 Nürnberger Fuß	4,256	Acker = 160 Quadratruten	28,9765 a	Maß = 2 Kärtchen	1,0125
Sachsen-Weimar*	Rute = 10 Vermessungsfuß	5,676	Acker = 14 Quadratruten	28,4971 a	Kanne = 2 Nösel (Nößel)	0,8964
Württemberg*	Elle Rute = 10 Fuß Meile = 2600 Fuß	0,6142 2,8649 7448,75	Morgen = 384 Quadratruten	31,517 a	Ecklein [pen Schenkmaß = 4 Schoppen Eimer = 16 Im(m)i = 160 Maß	0,692 1,67 293,927
Ecuador.....	M	—	M	—	M	—
Daneben ...	Vara	0,84	Manzana Caballería	69,87 a 45 ha	Arroba menor Fanega	12,56 54,52
Estland	M	—	M	—	M	—
Daneben ...	Saschen = 3 Arschin oder = 7 Fut Werst = 500 Saschen	2,1336 1066,8	Deßjatine (Deßjatina)	109,25 a	Wedro = 10 Kruschkas = 10 Tscharki Tschetwerik = 6 Garnetz Botschka = 40 Wedro	12,3 26,238 492
Finnland	M	—	M	—	M	—
Früher	Aln Famn Werst = 1/10 Mil = 3600 Fot (Jalka)	0,5938 1,78 1069	Tumland = 32 Kappland	49,36 a	Kanna	2,6172
Frankreich	M	—	M	—	M	—
Daneben ...	Pied = 12 Pouces = 144 Lignes Aune Perche = 5 Toises = 18 Pieds Encablure Lieue commune	0,3248 1,1884, später 1,2 5,847 200 4445	Arpent = 100 Perches carrées: 1) Pariser Arpent 2) Bei staatlichen Domänen	34,189 a 51,072 a	Pinte Pipe	0,93 —
Griechenland:						
1) Alt-G. ..	Pechys = 1 1/2 Pus Stadion = 6 Plethren Parasange	0,462 184,7 5550	Diplethron	9,5 a	Kyathos Mistron Amphora Metretes Medimnos	0,046 1 19,44 39,39 52,53
2) Neu-G. .	M	—	M	—	M	—
Früher	Piki (f. Feldmesser) Stadion	0,75 184,184	Stremma	1270 qm	Barile = 24 Boccali	64,39
Großbritannien	Yard = 3 Feet = 36 Inches Ell Pole (Perch) = 5 1/2 Yards Mile Nautical Mile	0,914 1,143 5,027 1609,3 1855	Square yard = 9 Square feet Acre (of land) = 4 Roods Yard of land Square Mile (Mile of land)	0,836 qm 40,4678 a 12,1404 ha 259 ha	Gallon = 4 Quarts = 8 Pints Bushel = 8 Gallons = 256 Gills Barrel = 2 Kilderkins = 4 Firkins	4,544 36,35 163,56
Guatemala ...	M	—	M	—	M	—
Daneben ...	Vara	0,84	Manzana Caballería	69,87 a 45 ha	Fanega	54,32
Haiti	M	—	M	—	M	—
Daneben ...	Yard Aune	0,914 1,1884	Square yard (Pariser) Arpent	0,836 qm 34,189 a	Gallon = 2 Pots	3,785
Honduras	M	—	M	—	M	—
Daneben ...	Vara	0,84	Manzana Caballería	69,87 a 45 ha	Fanega	54,32
Japan	M	—	M	—	M	—
Daneben ...	Ken = 6 Shaku Jo = 10 Shaku = 100 Sun Ri	1,81818 3,033 3927	Tan = 10 Se = 300 Tsubo	991,7 qm	Koku = 10 To = 100 Sho	180,39

Land	Längenmaße	m	Flächenmaße	—	Körpermaße (Hohlmaße)	l
Indien:						
1) Brit.-I.	Bigath(h)	0,2286	Big(g)ah (Big[g]ha, Beegha):		Chitta(c)k(Tschittac[k], Schitta[c]k)	0,697
	Guz (Göz)	0,914	In Bombay	32,577 a	Basket	38,86
			In Bengalen	13,378 a		
2) Niederl.-I.	Paal = 4800 Voet	1507	Vierkante-roede	14,193 qm	Kan	1,49
Irak	Wie in Ägypten	—	Wie in Ägypten	—	Wie in Ägypten	—
Iran	M	—	M	—	M	—
Daneben	Zer = 4 Tscherek = 16 Girre(h)	104—113	Dscherib (Dscherub)	1150 qm	Alle Waren werden nach Gewicht gehandelt	—
	Farsach (Farsang)	5700—6700				
Italien	M	—	M	—	M	—
Früher	Siehe Kirchenstaat, Neapel, Piemont, Sizilien, Toskana, Venedig					
Kanada	Wie in Großbritannien	—	Wie in Großbritannien	—	Wie in Großbritannien	—
Kirchenstaat*	Piede	0,2976	Piede quadr(at)o	0,08857 qm	Foglietta	0,456
	Canna	2,232			Barile = 32 Boccali	57,5—58,34
	Miglio (Miglie)	1487,9				
Kolumbien	M	—	M	—	M	—
Daneben	Cuadra = 100 Varas	80	Fanegada	64 a	Cántara = 8 Azumbres	16,137
	Legua	5000			Fanega	55
Korea*	Wie in Japan	—	Wie in Japan	—	Wie in Japan	—
Kuba	M	—	M	—	M	—
Daneben	Vara	0,8477	Caballería	13,43 ha	Fanega	109
Lettland	M	—	M	—	M	—
Liberia	Wie in Großbritannien	—	Wie in Großbritannien	—	Wie in Großbritannien	—
Liechtenstein	M	—	M	—	M	—
Litauen	M	—	M	—	M	—
Luxemburg	M	—	M	—	M	—
Früher	Wie im Deutschen Reich, in Frankreich u. den Niederlanden	—	Wie im Deutschen Reich, in Frankreich u. den Niederlanden	—	Wie im Deutschen Reich, in Frankreich u. den Niederlanden	—
Mandschukuo	Wie in China	—	Wie in China	—	Wie in China	—
Marokko	[M]	—	[M]	—	[M]	—
Daneben	D(h)ra(a) (Dirâa)	0,571	—	—	Kula	15,155
					Fanega	55—56
					Saâ = 4 Mu(h)d	57,548
Mexiko	M	—	M	—	M	—
			Vara cuadrada	0,7 qm		
Daneben	Legua = 5000 Varas	4190	Fanegada = 2 Almudes (Estajos)	64—66 a	Cuartillo	0,456
			Caballería	42,8 ha	Carga = 2 Fanegas	90,815
Monaco	Wie in Italien und Frankreich	—	Wie in Italien und Frankreich	—	Wie in Italien und Frankreich	—
Montenegro*	Wie in Österreich, der Türkei und Rußland	—	Wie in Österreich, der Türkei und Rußland	—	Wie in Österreich, der Türkei und Rußland	—
Neapel*	Piede	0,2976	Piede quadr(at)o	0,08857 qm	Caraffa = 3 Bicchieri	0,7271
	Canna	2,645				
Niederlande	M	—	M	—	M	—
	Palm	0,304				
Früher	El	0,6878	Vierkante-roede	13,54 qm	Stoop — 4 Pintjes	2,4254
	Roede = 13 Voet	3,68			Schepel	27,8
Norwegen	M	—	M	—	M	—
Früher	Rode = 5 Alen = 10 Fod	3,14	Quadratrod = 10 Quadratfod	9,85 qm	Kande = 2 Potter	1,9322
					Korn-Tönde	139,12
Panamá	M	—	M	—	M	—
Daneben	Vara	0,84	Manzana	69,87 a	Fanega	54,52
			Caballería	45 ha		
Paraguay	M	—	M	—	M	—
	Estadal = 4 Varas = 12 Pies = 144 Pulgadas	3,344			Azumbre = 4 Cuartillos	2,017
Daneben			Vara cuadrada	0,7 qm	Arroba = 4 Cuartas	35,55
	Cuadra	127,2			Fanega = 12 Almudes	288
	Legua	4513				
Persien	Siehe Iran	—	Siehe Iran	—	Siehe Iran	—
Perú	M	—	M	—	M	—
Daneben	Legua = 5000 Varas	4190	Vara cuadrada	0,7 qm	Cuartillo	0,456
			Caballería	42,8 ha	Carga = 2 Fanegas	90,815
Piemont*	Pertica = 12 Piedi	6,1652	Pertica quadr(at)a	38,001 qm	Pinta = 4 Quartini	1,3696
Polen	M	—	M	—	M	—
	Stopa	0,288				
Früher	Pręt	1,2367	Pręt	18,6624 qm	Korzec = 32 Garzy = 128 Kwarta	128
	Sążen = 3 Łokci	1,728	Włoka = 30 Morga	16,796 ha		
Portugal	M	—	M	—	M	—
	Côvado = 3 Palmos	0,66			Canada = 4 Quartillos	1,4
Früher	Vara = 5 Palmos	1,1	Geira	58,564 a	Alqueire	13,8
					Almude (Almuda)	16,74
	Digitus	0,0185				
Röm. Reich*	Cubitus = 1½ Pes	0,444	Jugerum	25,19 a	Modius	8,75
	Milia = 1000 Passus	1479			Amphora	26,25
Rumänien	M	—	M	—	M	—
Früher	Wie in der Türkei	—	Wie in der Türkei	—	Wie in der Türkei	—

Land	Längenmaße	m	Flächenmaße	—	Körpermaße (Hohlmaße)	l
Rußland	Siehe Sowjetunion	—	Siehe Sowjetunion	—	Siehe Sowjetunion	—
San Marino .	Wie in Italien	—	Wie in Italien	—	Wie in Italien	—
San Salvador	M	—	M	—	M	—
Daneben ...	Vara = 3 Pies = 36 Pulgadas	0,84	Vara cuadrada	0,70 m	Azumbre=4 Cuartillos	2,017
					Arroba = 4 Cuartas	35,55
Schweden	M	—	M	—	M	—
Früher	Aln = 2 Fot	0,5938	Tunnland = 32 Kappland	49,36 a	Kanna	2,617
	Stång	2,97				
	Mil = 6000 Famn	10688				
Schweiz	M	—	M	—	M [pen	—
Früher	Stab = 4 Fuß oder = 2 Ellen	1,2	Juchart = 40000 Quadratfuß	36 a	Maß(Pott)=4 Schop-	1,5
					Viertel (Sester) = 10 Immi	15
	Wegstunde = 16000 Fuß	4800			Saum (Ohm) = 4 Eimer = 100 Maß	150
Serbien*	Siehe Südslawien	—	Siehe Südslawien	—	Siehe Südslawien	—
Siam.....	M	—	M	—	M	—
Daneben ...	Nen (Nin, Niu[h]) = 4 Kabiet	0,021	Rai = 4 Gnan	1600 qm		
	Keup (Keub, Kup, Küp, Kub, Küb)	0,25			Than(g)=20 Kanan(g)	10
	Wa(h) = 2 K(h)en = 4 Sok	2			Sat = 25 Kanan(g)	12,5
					Kian(g) = 2000 Kanan(g)	1000
	Schoot = 400 Sen = 8000 Wa(h)	16000				
Sizilien*	Canna = 8 Palmi	2,065	Salma	174,626 a	Quartuccio = 4 Bicchieri	0,8597
	Miglio (Miglie)	14,866			Salma	275,09
Slowakei	M	—	M	—	M	
Sowjetunion .	M	—	M	—	M	—
Daneben ...	Saschen=3 Arschin oder = 7 Fuß	2,1336	Deßjatine (Deßjatina)	109,25 a	Wedro = 10 Kruschkas = 10 Tscharki	12,3
	Werst=500 Saschen	1066,8			Tschetwerik=6 Garnetz	26,238
					Botschka = 40 Wedro	492
Spanien	M	—	M	—	M	—
Daneben ...	Pie = 12 Pulgadas	0,2786	Pie cuadrado	0,0776 qm	Arroba menor [tara)	12,56
	Vara (Tipo) = 4 Palmos (Palmas)	0,8359	Vara cuadrada	0,6987 qm	Arroba mayor (Can-	16
	Braza (Toesa)	1672	Estadel	11,18234 qm	Fanega (Tipo) = 12 Celemines (Almudes) = 48 Cuartillos	55,49
	Legua = 6646,16 Varas	5555,25	Fanega (Fanega de tierra, Fanegada) = 12 Celemines	64,396 a	Moyo	258,128
					Pipa = 27 Arrobas	432—435
	Legua nueva = 8000 Varas	6687,2			Bota = 30 Arrobas	480
					Cahiz	666
Südafrikanische Union	Wie in Großbritannien	—	Wie in Großbritannien	—	Wie in Großbritannien	—
Südslawien ... (Jugoslawien) .	M	—	M	—	M	—
Früher	Arschin	0,686	Lana(t)ß	57,546 a	Alle Waren wurden nach Gewicht gehandelt	—
Toskana*	Canna = 5 Bracci	2,918	Canna quadr(at)a	8,515 qm	Boccale=4 Quartucci	1,1396
			Saccata = 12 Staiori	63 a	Sacco	73,089
Tripolis*	D(h)r(a) (Dirâa, Pik)	0,67	—	—	Mettar (Wein)	10
					Mettar (Öl)	20,16
					Kaffis = 16 Uëba = 192 Saâ	496
Tunesien	D(h)r(a) (Dirâa, Pik)	0,67	—	—	Mettar (Wein)	10
					Mettar (Öl)	20,16
					Kaffis = 16 Uëba = 192 Saâ	496
Türkei	M	—	M	—	M	—
Daneben ...	Kadem	0,337				
	D(h)ra(a) (Dirâa, Pik, Arschin)	0,686	Pik (quadratisch)	0,76 qm	Pintar	4,5116
	=4 Rub=24 Kirat		Dönum (Dönüm)	7,525 a	Alma (Almud)	5,205
	Agatsch	5010			Schinik	10
	Farsach (Farsang)	10000			Fortin=4 Kilé (Kële)	35—37
Ungarn	M	—	M	—	M	—
Früher	Wie in Österreich	—	Wie in Österreich	—	Wie in Österreich	—
Uruguay	M	—	M	—	M	—
Daneben ...	Vara	0,859	Vara cuadrada	0,74 qm	Barril = 32 Frascos	75,9
					Fanega	137,27
					Pipa	455,424
Vatikanstadt ..	Wie in Italien	—	Wie in Italien	—	Wie in Italien	—
Venedig	Braccio	0,64—0,68	Piede quadr(at)o	0,1209 qm	Quartuccio = 4 Gotti	0,6707
	Cavezzo = 6 Piedi	2,086			Baril(l)a = 6 Secchi oder = 64 Boccali	64,386
Venezuela	M	—	M	—	M	—
Daneben ...	Vara	0,84	Vara cuadrada	0,706 qm	Fanega	137,27
Ver. Staaten von Amerika	Wie in Großbritannien	—	Wie in Großbritannien	—	Wie in Großbritannien, jedoch Gallon	3,786
					Bushel	35,24

1827 Bialokosch (Kr. Birnbaum), 1778 in württ., 1782 in preuß. Dienst, kämpfte 1787 in Holland und 1792–95 gegen Frankreich, 1790 Flügeladjutant König Friedrich Wilhelms III., war überspannter Anhänger der starren method. Kriegführung, 1806 Generalquartiermeister Hohenlohes, verlor nach der Niederlage bei Jena völlig die Haltung und veranlaßte die schmachvolle Waffenstreckung des Hohenloheschen Korps und die Übergabe Prenzlaus, zog sich dann auf sein Gut Bialokosch, später nach Württemberg zurück. Als M. von Frankfurt a. M. aus, wo er 1817 lebte, Friedrich Wilhelm III. zum Ankauf der Fortsetzung seiner Memoiren zu nötigen versuchte, wurde er »wegen beabsichtigten Landesverrats und wegen Bekanntmachung von amtlichen Dienstschriften« zu 14jähriger Festungsstrafe verurteilt, 1826 aber begnadigt.

Maſſenberechnung, im Bauwesen die Ermittlung der Baustoffkosten.

Maſſenet (mäß'nä), Jules, frz. Komponist, * 12. 5. 1842 Montaud bei Saint-Etienne (Loire), † 13. 8. 1912 Paris; seine Opern (z. B. »Manon« 1884, »Werther« 1892, »Don Quichote« 1910 [für Schaljapin geschrieben]) verkörpern den frz. Typ der von Gounod herkommenden sentimental-effektvollen »lyr. Oper«, später mit Wagnerschen und veristischen Elementen. Auch Oratorien, Orchesterwerke, Kammermusik, Lieder. »Mes souvenirs« 1912. † Französische Kultur (Sp. 586). Lit. (frz.): L. Schneider (illustr.) 1908, nicht illustr. 1926; Brancour 1930².

Maſſenfertigung (Massenfabrikation, -herstellung), Erzeugung einer Ware in großen Stückzahlen; † Fertigung.

Maſſengüter, in großer Menge zu befördernde Waren (Kohlen, Erze usw.) und trockenflüssige Waren (Schütt-, Schaufelgüter: Getreide, Mehl), die ohne Verpackung als Wagenladungen befördert werden; Gegensatz: Stückgüter (Einzelgüter).

Maſſenpſychologie, psychologische Betrachtung derjenigen seelischen Äußerungen und der durch sie bedingten Handlungen, deren der Mensch nur inmitten entweder leiblich oder seelisch-geistig zusammengeballter Menschenmassen fähig ist. † auch: Kollektivbewußtsein, Kollektivpsychologie, Masse, Panik.

Maſſentafel, in der Forstwirtschaft nach Holzarten gegliedertes Tabellenwerk zur Berechnung der Holzmasse stehender Waldbäume und -bestände. Nach Messung von Höhe und Brusthöhendurchmesser (in 1,3 m Höhe über dem Boden) kann der Massengehalt (Festgehalt) eines Stammes in der M. aufgesucht werden. Zur Ermittelung der Holzmassen ganzer Bestände dient das sog. M.verfahren († Holzmassenermittlung). Die bekanntesten M. sind Grundner-Schwappach, »M. zur Bestimmung des Holzgehaltes stehender Waldbäume u. Waldbestände« 1928⁷, v. Laer, »Massenberechnungstafeln für Holzvorratsaufnahmen« 1936.

Maſſenwirkungsgeſetz, bei † chemischen Vorgängen gesetzmäßige Beziehung zw. den Konzentrationen (»aktiven Massen«, Grammol-Anzahlen in der Raumeinheit) der Ausgangs- und der Endprodukte einer chem. Umsetzung (in Gasphase oder verdünnter Lösung); im Gleichgewichtsfalle ist das Produkt aus den Konzentrationen der Ausgangsstoffe, geteilt durch das Produkt der Konzentrationen der Endstoffe, konstant. Die Konstante (Gleichgewichtskonstante) ist abhängig von Temp. und Druck. Das M., von den norw. Forschern Waage und Guldberg 1864 aufgefunden, hat grundlegende Bedeutung für die analyt. und die synthet. Chemie, bes. auch in der Großtechnik. Vgl. Thermochemie, Katalyse.

Maſſerberg, thür. Landgem. und Wintersportplatz am Rennsteig, 830 m ü. M., (1933) 1020 Ew.

Maſſeter, der (Musculus masseter), Kaumuskel, entspringt in der Hauptsache vom Jochbein mit einem oberflächl. und einem tiefen Teil, die am vorderen Rande zusammenhängen und sich an dem Unterkiefer ansetzen; bewirkt zusammen mit dem Schläfenmuskel den Kieferschluß, dadurch für das Kauen wichtig.

Maſſeur (frz., -ör, weiblich M.in oder Masseuse, -öse) † Massage.

Maßgüter, Güter, für die die Fracht nach dem Rauminhalt berechnet wird.

Maſſieren (frz.), eine † Massage ausführen; milit.: [Truppen anhäufen.

Maſſillon (mäßijŏn), Jean Baptiste, kath. Theolog, * 24. 6. 1663 Hyères (Provence), † 19. 9. 1742 Beauregard, bekannter kath. Kanzelredner u. Fastenprediger, 1681 Oratorianer, 1704 Hofprediger Ludwigs XIV., 1717 Bischof von Clermont, hielt u. a. Ludwig XIV. und der Herzogin von Orléans, Liselotte von der Pfalz, die Leichenrede. Ges. Werke, hrsg. von Abbé Guillon, 1828, 16 Bde.; Predigtauswahl in Leonhard und Langsdorf, »Predigt der Kirche« Bd. 95, 1893.

Maſſillon, Industriestadt in Ohio (31 E 3), (1930) 26400 Ew.; Metallind., Kohlenbergbau.

Maſſing, Landschaft in Frz.-Sudan (33b D 6), vom Nigersystem durchströmtes Steppenland (Rinder, Pferde; Reis, Mais, Baumwolle).

Maſſinger (mäßindschĕr), Philip, engl. Dramatiker, * Nov. 1583 Salisbury, † März 1640 Southwark, schrieb zahlreiche Bühnenwerke teils mit Dekker und J. Fletcher; die besten seiner moralisierenden, gut gebauten Gedankendramen: »The Bondman« 1623, »The Roman Actor« 1926, »The Picture« 1629; bühnenwirksame Sittenkomödien: »The City Madam« 1619 (dt. »Die Bürgersfrau als Dame« 1836), »A New Way to Pay Old Debts« 1625, »The Great Duke of Florence« 1627.

Maſſiniſſa (Masinissa), König von † Numidien, Verbündeter der Römer im 2. Punischen Krieg und erbitterter Gegner Karthagos, * 238, † 149 v. Zw.; † auch Römisches Reich.

Maſſis (-ī), Henri, frz. Schriftsteller und Kritiker, * 21. 3. 1886 Paris, Monarchist u. Deutschenhasser, neben Maritain einflußreicher Doktrinär des frz. Katholizismus (mit Alfred de Tarde [dö tärd; * 1880 Sarlac] zus. als »Agathon« [-tŏn] die Studie »Les jeunes gens d'aujourd'hui«), vertritt bei der Action Française gegenüber dem antik-neuheidn. Maurras eine romanisch-westeurop. Kultur in mittelalterlich-kath. Sinn als Wall gegen die »german.-asiat. Invasion« der Deutschen und Slawen: »Verteidigung des Abendlandes« 1927, dt. 1930 (im Anschluß an Diskussion über Spengler). Den gleichen Zwiespalt konstruiert er in »Chefs« 1939, wo er Mussolini, Franco und Oliveira Salazar (den für Frankreich erträglichsten »Diktator«) als die Gruppe der lat.-kath. Führer gegen Hitler, den Vertreter german.-slawischen Antichristentums, stellt. Auch seine »Jugements« (1923–24, 2 Bde.) sind vom Standpunkt des »integralen Katholizismus« geschrieben, ebenso »La Pensée de M. Barrès« 1909, »R. Rolland contre la France« 1915, »La Vie d'E. Psichari« 1916, »Le

Sacrifice« 1917 (Akad.-Preis), »Le Réalisme de Pascal« 1924, »J. Rivière« 1925, »Le Cas M. Proust« 1929, »Dix ans après«, »Réflexions sur la litt. d'après-guerre« 1932. † Französische Kultur (Sp. 576).

Massiv (frz.), Bez. für Bauteile: 1) aus ein und demselben Stoff, z. B. Holz aus einem Stück gewachsen; 2) Mauerwerk aus Stein, Ziegeln oder Beton (M.bau); Gegensatz: Holz, Stahl u. a.; 3) bei Wänden und Decken aus natürlichen oder künstlichen Steinen ist m. Bez. für Mauerwerk nach Abbinden des Mörtels (Verbindung zw. Stein und Bindemittel zu einem Stück), im Gegensatz zu Fachwerk und Holzbauweisen. — Als Hptw. (das M.): durch Zerstörung darüberlagernder Schichten freigelegte Masse kristalliner Schiefer oder Tiefengesteine.

Maßmann, 1) Hans Ferdinand, Germanist u. Turner, * 15. 8. 1797 Berlin, † 3. 8. 1874 Muskau, Schüler und Anhänger Jahns, Burschenschafter, Teilnehmer am Wartburgfest, 1829 Prof. in München, 1843 in Berlin Leiter des Turnunterrichts und Prof. der altdt. Lit.; wegen seiner nationalen Gesinnung heftig (z. B. von Heine) angegriffen; schrieb u. a.: »Leibesübungen zur Militärgymnastik« 1830, »Altes und Neues vom Turnen« 1849, das Lied »Ich hab mich ergeben« und gab altdt. Sprachdenkmäler heraus. — **2)** Kurt, Schriftsteller, * 22. 8. 1910 Hannover, lebt in Berlin u. Heidelberg, begeisterter Verkünder der nat.-soz. Ideale; Ged.-Slg.: »Ewiges Deutschland! Hymnen der jungen Nation« 1934, »Wir Verschworenen! Sprüche, Lieder und Hymnen« 1937; programmat. Schriften: »Hitlerjugend — Neue Jugend« 1933, »Wir Jugend!« 1933, »Die Revolution geht weiter!« 1936 u. a.

Masson (mäßẽn), David, engl. Literarhistoriker, * 2. 12. 1822 Aberdeen, † 6. 10. 1907 Edinburgh, Theolog, 1852 Prof. der engl. Lit. in London und Edinburgh, Hrsg. von Milton (1874) und De Quincey (1889). Schrieb »The Life of Milton« 1858—60, 6 Bde.

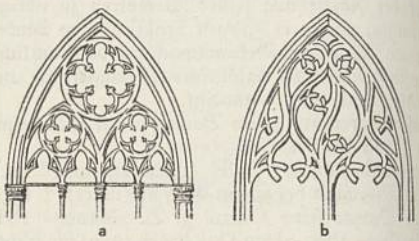
Massora, die (hebr., »Überlieferung«), genaue Feststellung des urspr. unvokalisierten Textes des A. T. bis auf die kleinsten Kleinigkeiten, wohl seit Esras Zeit unternommen. Die von der jüd. Tradition vererbten grammat. Bemerkungen über Vokalisierung und Akzentuierung des A. T. wurden seit dem 10. Jh. bes. von Ahron ben Mose ben Ascher in Tiberias in die Bibelhandschriften am Rand (M. marginalis) oder am Schluß (M. finalis) eingetragen. Massoreten: Urheber und Sammler der M. Vgl. »Biblia Hebraica« hrsg. von Kittel u. a. 1929 ff.[3] (bes. Heft 16).

Massow (-ō), ostpomm. Stadt östl. von Stettin (12 CD 2), (1933) 3830 Ew.; Kalkstein- u. Zementwarenind., Mühlen. — 1274 deutsche Stadt.

Massow (-ō), **1)** Ewald v., Sohn von M. 2), Generalmajor, SS-Gruppenführer, * 17. 4. 1869 Belgard, seit 1889 im Heer, 1900—03 beim Ostasiat. Expeditionskorps, dann im Großen Generalstab, 1908—10 Militärattaché für Bukarest, Belgrad und Sofia, Vertreter des dt. Heeres im Balkankrieg 1912/13; machte den Weltkrieg in höheren Generalstabsstellungen mit, seit 1915 Militärbevollmächtigter beim bulg. Heer, schied 1920 aus dem aktiven Dienst. Zunächst im Stahlhelm, seit 1929 in der NSDAP. (Versammlungsredner) tätig, 1933 Präs. des Dt. akad. Austauschdienstes; 1936 Senator der Dt. Akademie; Präs. der dt.-bulg. Ges. — **2)** Robert v., General, * 26. 3. 1839 Gumbin (Kr. Stolp), † 19. 12. 1927 Wiesbaden, kämpfte 1863—65 in Amerika auf seiten der Nordstaaten, trat 1866 wieder ins preuß. Heer, 1899 General der Kav., 1903—06 Präs. des Reichsmilitärgerichts, Mitglied des Herrenhauses.

Maßstab, Stab zur † Längenmessung. — Auf der † Landkarte (Sp. 197) zeigt der M. die Verkleinerung der Kartendarstellung im Verhältnis zur Natur an.

Maßwerk, die ungegenständl. Bauornamente der † Gotik (Sp. 130), aus Kreisen und Kreisteilen zusammengesetzt, die verschiedensten geometr. Muster bildend. Die Kreise können selbst wieder in Pässe aufgeteilt, durch Nasen gegliedert oder mit den verschiedensten Formen durchsetzt sein. Bes. häufig findet sich das M., durchbrochen gearbeitet, im Spitzbogenfeld des gotischen Fensters, aber auch als Blend-M. zur Schmückung von Wandflächen, Giebeln, Brüstungen u. dgl. verwendet. Lit.: Lottlisa Behling, »Das ungegenständliche Bauornament der Gotik« 1937.



Maßwerk. a hochgotisch: mit Vierpässen (Kölner Dom); b spätgotisch: mit Fischblasen (Freiburg).

Massys (Matsys, Messys, Metsys, -ßeiß), Quinten (Quentin), niederl. Maler, * 1466 Löwen, † 1530 Antwerpen, gehörte das. seit 1491 der Lukasgilde an, der einflußreichste Antwerpener Meister vor Rubens. Die Merkmale seiner Kunst sind blühende Farbigkeit, weiche Modellierung, subtile Feinmalerei. Hptw.: Annenaltar (1508/09; Brüssel, Museum), Altar der Beweinung Christi (1511; Antwerpen, Museum). Außer Bildern biblischen Inhalts auch sittenbildl. Darstellungen (»Wechsler und seine Frau« 1514; Paris, Louvre); ferner Bildnisse von gemessener Ruhe und zeichnerischer Klarheit, z. B. Bildnis eines Domherrn (Wien, Liechtensteingalerie). Lit.: De Bosschère 1908 (frz.); Brising, »Q. M. und der Ursprung des Italianismus in der Kunst der Niederlande« 1908[2]; Dülberg, »Niederl. Malerei der Spätgotik und Renaissance« 1929.

Mast, die (Mästung), die zweckmäßige Fütterung von Tieren zur Gewinnung von Fleisch und Fett. Bei jungen, noch wachsenden Tieren wird vornehmlich Fleisch erzeugt, bei älteren, ausgewachsenen Tieren dagegen bes. Fett. Fleisch kann nur aus Eiweiß gebildet werden; deshalb müssen die M.rationen für Jungtiere reichlich Eiweißstoffe enthalten. Für den Fettansatz kommen die stickstofffreien Nährstoffe Fett, Kohlehydrate und Rohfaser in Frage (vgl. Futter und Fütterung).

Während früher die M. z. T. mit großen Mengen zugekaufter, häufig ausländischer Futtermittel durchgeführt wurde, vollzieht sie sich heute vornehmlich auf der in der eigenen Wirtschaft erzeugten Futterbasis. Sie ist beim Rind i. allg. nur in bes. gelagerten Fällen (Vorhandensein von Fettweiden, technischen Nebengewerben, wie Zuckerfabriken, Brennereien usw.) Selbstzweck, im übrigen aber dazu da, die ihrer Milchleistung wegen gehaltenen Rinder vor dem

Schlachten noch so weit zu mästen, daß sie befriedigend verwertet werden können. Beim Schaf steht die Erzeugung von Wolle an 1. Stelle. Alle überzähligen und auszumerzenden Tiere aber mästet man, ehe sie als Schlachttiere verkauft werden. Das Schwein wird bes. gezüchtet, um Fleisch und Fett für die menschl. Ernährung zu erzeugen.

1) Rinder-M. M.kälber erhalten Vollmilch, steigend von tägl. 6 auf 10—12 kg; sie nehmen dadurch rd. 1 kg am Tage zu. Meist werden sie schon nach 4 Wochen (60—70 kg Gewicht) verkauft; nur bei niedrigen Milchpreisen lohnt sich die Weiter-M. mit Vollmilch (Milch-M.) auf 110—125 kg. Jungrinder, bes. Bullen und Ochsen, werden im Gewicht von 200—250 kg, $6^1/_2$—8 Monate alt, zur M. aufgestellt und sind mit $1^1/_2$—$2^1/_2$ Jahren bei einem Lebendgewicht von 500 kg und darüber schlachtreif, je nach Art der Fütterung. Ältere Tiere verwerten infolge ihres geräumigeren Verdauungskanals bedeutend größere Mengen Ballast. Das Futter kann also voluminöser und nährstoffärmer sein als das der Jungrinder. Alle in der Wirtschaft anfallenden Futtermittel können verwertet werden: Grünfutter, Rüben, Kartoffeln, Gärfutter, Stroh, Heu (Sättigungs-, Grundfutter); dazu Kraftfutter (Beifutter). — Ausgesprochene M.rassen (bes. englische Rassen: Shorthorn, Herford, Aberdeen-Angus usw.) sind schon äußerlich kenntlich: breiter Rücken, breite Lende, langes Kreuz, tiefe Brust, starke Rippenwölbung.

2) Schaf-M. Die M. von Lämmern, Hammeln und alten Schafen entspricht der M. von Kälbern, Jung- und Altrindern. Stark wird beim erwachsenen Schaf die Weide (Weide-M.) herangezogen; eine kurze »Aus-M.« folgt meist im Stall (Stall-M.).

3) Schweine-M. vollzieht sich entweder als Schnell- oder als Wirtschafts-M. Nach dem Absetzen wird den 8—10 Wochen alten »Läufern« (Gewicht: 15—20 kg) bei der Schnell-M.methode sogleich M.futter gereicht; zur Sättigung dienen bes. gedämpfte Kartoffeln, daneben Zuckerrüben roh oder gedämpft, i. allg. aber nur zusammen mit Kartoffeln. Zur Deckung des Nährstoffbedarfs werden hinzugefüttert: etwa 500—700 g Gerstenschrot, 200—300 g Fisch- und Fleischmehle (statt dessen auch 3—4 kg Magermilch) je Tier und Tag. Die Tiere nehmen täglich etwa 600—700 g zu und sind nach rund 5 Monaten M.zeit mit einem Gewicht von etwa 100—120 kg schlachtreif: sie sind als Schlachtware typische »Fleischschweine« (Ladenschweine) mit verhältnismäßig wenig Fett. Das Getreideschnellmastverfahren, bei dem ausschließl. Getreideschrot (bes. Gerste) neben Fisch- und Fleischmehlen oder Magermilch verfüttert wird, ist heute, um die menschl. Ernährung nicht zu gefährden, unerwünscht.

Wirtschafts-M. Die abgesetzten Ferkel werden in einer Vormastperiode mit Grünfutter, Rüben usw. voluminös bis zu einem Gewicht von etwa 60 kg (Zunahmen rund 300 g täglich) ernährt; sie vermögen in der anschließenden Aus-M.- (Intensiv-M.-) Periode große Mengen gedämpfter Kartoffeln und Zuckerrüben (wieder mit Fisch- und Fleischmehlen oder Magermilch) aufzunehmen, so daß sie bei tägl. Zunahmen von 800—900 g in wenigen Monaten auf etwa 150 kg gebracht werden können; sie sind dann ausgesprochene »Wurstschweine«, zugleich mit viel Schinken und Fett. — Die aus der Zucht ausscheidenden Sauen und Eber (die Eber sind 3—6 Monate vor Verkauf zu kastrieren, damit sie sich besser mästen lassen und das Fleisch den unangenehmen Geruch und Geschmack verliert) werden ebenfalls gemästet und geben dann beste »Speckschweine« zu Dauerwaren.

Für jede M. sind Sauberkeit, Ruhe, Regelmäßigkeit in Pflege und Fütterung Bedingung. Verkauft werden die M.tiere gewöhnlich nach Lebendgewicht. Unter Schlachtgewicht versteht man bei Rind und Schaf das Gewicht der vier Viertel, beim Schwein das des ausgeweideten Tieres. Das Schlachtgewicht (der Schlachtertrag) beträgt etwa: bei Kälbern 65—70 v.H., bei Rindern u. Schafen 50—60 v.H., bei Schweinen 82—85 v.H. — Über Geflügel-M. ↑ Gänse, ↑ Huhn. — ↑ auch Mästervertrag. — ↑ auch Erdmast.

Mast, der, auf dem ↑ Schiff Baum (M.baum) zum Tragen des Segelwerks; allg.: Baum zum Tragen von Flaggen, Fahnen. ↑ auch Gefechtsmasten. — Zum Tragen **elektrischer** ↑ **Freileitungen,** aus Holz, Baustahl und Eisenbeton; besteht aus dem Fundament (bei einfachen Holz-M. M.fuß gen.), dem eigentl. (vollwandigen oder gegliederten) M. und den Traversen, d. h. Querträgern, die die Isolatoren für die Befestigung der Leitungen tragen. Holz-M. nur für einfache Verhältnisse, Lebensdauer 6—10 Jahre, bei Imprägnierung 15 Jahre (Ausnahme: Holzgitter-M. für Rundfunksender); Stahl-M. in der Anschaffung billig, in der Unterhaltung teuer (Rostgefahr); Eisenbeton-M. sind am unempfindlichsten gegen Witterung, aber in der Anschaffung teurer, Lebensdauer bei richtiger Konstruktion praktisch unbegrenzt. Dem Zwecke nach unterscheidet man: Trag-M., die nur das Gewicht der Leitungen tragen, Abspann-M., die außer dem Gewicht den horizontalen Zug (Spitzenzug) der Leitungen aufnehmen, Überführungs-M., die eine Leitung über ein Hindernis (z. B. Fluß) überführen. Herstellung der M.: Holz-M. meist als einfache Pfahl-M. mit Holztraverse und M.fuß aus 2 gabelförmig verbundenen Hölzern, deren Enden 1—1,5 m in die Erde eingegraben sind; Stahl-M. aus Träger- oder Winkelstahl, bis zu den größten Abmessungen (Gitter- oder Fachwerk-M.), in genieteter oder geschweißter Bauart; Eisenbeton-M. mit Traversen nach Sonderverfahren hergestellt, z. B. nach dem Schleuder-, dem Rüttel-, dem Stampf- oder dem Gießverfahren (vgl. Beton). Aufstellung der schweren M. durch fahrbare Stellgeräte. Lit.: »Hb. für Eisenbetonbau« Bd. 9, 1934[4].

Mastaba, die (arab., »Bank«), ägypt. Grabform, ↑ Ägyptische Kultur (Sp. 178).

Mastdarm ↑ Darm; ↑ auch Darmkrankheiten.

Mastdarmspiegel, röhren- oder rinnenförmige Instrumente zur Untersuchung d. Mastdarmschleimhaut.

Master (engl., vom lat. magister, »Meister«), Herr, früher Anrede aller engl. Gentlemen ohne Titel, jetzt, mit Hinzufügung des Vornamens, Anrede junger Leute aus höheren Ständen, bes. von seiten der Dienerschaft.

Masters, Edgar Lee, nordamer. Schriftsteller, * 23. 8. 1869 Garnett (Kans.), schrieb die aufsehenerregende Kleinstadtsatire »Spoon River Anthology« 1914 (dt. »Die Toten von Spoon River« 1924), Gesellschaftssatiren (»The Doomsday Book« 1920, »The New Spoon River« 1924) und Romane (»Mitch Miller« 1920).

Masterton (-tën), Stadt im S. der Nordinsel von Neuseeland (34 b C 3), (1936) 8500 Ew.; Kornmühlen.

Mästervertrag, Liefervertrag, den die Reichsstelle für Tiere und tierische Erzeugnisse unter Mitwirkung

der Reichsstelle für Getreide und Futtermittel und Einschaltung des Verteilerapparates erstmalig 1935 mit Bauern u. Landwirten über die Lieferung einer bestimmten Anzahl Mastschweine für eine festgelegte Zeitspanne abschloß. Zweck: Mangellagen in der Versorgung mit Schweinefleisch und Fett zu mildern.

Mastfernrohr, im Weltkrieg verwendetes einäugiges Sehrohr, ließ sich bis zu 25 m Höhe an einem Mast hochziehen und bot Beobachtungsmöglichkeit hinter Mauern, Häusern, aus Wäldern.

Mastisol, das, Lösung von Mastixharz (auch Kolophonium, Sandarak) in Chloroform (Benzol), zum Befestigen von Verbänden. [↑ Brüste.

Mastitis, die (grch.), Brustdrüsenentzündung,

Mastix, der (grch.), Gemisch von Bitumen und Gesteinsmehl, hergestellt durch mehrstündiges Kochen in Rührkesseln; Verw. im Asphaltstraßenbau.

Mastkultur, in der Gartenkultur Bietung aller wachstumfördernden Bedingungen (beste Ernährung, Wärme usw.) zu beschleunigter Erzielung üppiger Handelspflanzen usw.

Mastkur, Heilverfahren, überreichliche Ernährung (oft mit gleichzeitiger Verabreichung von Insulin) bei körperlicher und geistiger Ruhe, in Verbindung mit Massage, Faradisierung, Widerstandsgymnastik und leichter Hydrotherapie bei Tuberkulose, Basedowscher Krankheit, Neurasthenie, Hysterie, zur Behebung bestehender Unterernährung und zur Kräftigung geschwächter Kranker angewandt (Kuren nach Weir-Mitchell und Playfair).

Mästlin (Moestlin), Michael, Astronom u. Mathematiker, * 30. 9. 1550 Göppingen, † 20. 12. 1631 Tübingen, Lehrer und Freund ↑ Keplers. - [tier.

Mastodon, das (grch.), ein ausgestorbenes ↑ Rüssel-

Mastodynie (grch.), Nervenschmerzen der ↑ Brüste.

Mastpulver, meist wertlose, teure Geheimmittel, die die Freßlust fördern sollen; heute im Futtermittel-

Mästung ↑ Mast. [handel verboten.

Masturbation (lat.), geschlechtl. Selbstbefriedigung, ↑ Onanie. [(Sp. 1472).

Mastzellen, eine Form von Leukozyten, ↑ Blut

Masuccio (-ŭtschŏ), Tommaso dei Guardati, ital. Schriftsteller aus Salerno, um 1420—1500, lebte am Hof zu Neapel, Verf. des »Novellino«, Slg. von 50 Erz. in Nachahmung von Boccaccios »Decamerone«, hrsg. 1476, dt. 1905, 2 Bde.

Masulipatam (Bandar, Bhandare, -dēr), brit.-ind. Distr.-Hptst. und Hafen in der Präsidentschaft Madras (28b E 4), (1931) 45000 Ew.; Baumwollspinnerei.

Masuren, wald- und seenreiche Landschaft im S. Ostpreußens (13 D–F 3), Ausläufer des preuß. Landrückens mit den Seeker Höhen (310 m) und den Masurischen Seen (Spirding- [122,5 qkm], Mauer- [104 qkm], Löwentinsee [24,6 qkm]) und anderen Seen, verbunden durch Kanäle, bes. den Masurischen Kanal (nach Königsberg, über Alle und Pregel). — Seit etwa 1800 Name für das damals noch großenteils masurischsprachige Gebiet im südl. Ostpreußen, zu Beginn der Dt.-Ordenszeit ein Teil der »Wildnis«. Diese war einst Siedlungsgebiet der altpreuß. Sassen, Galinder und Sudauer und griff weit über die Grenzen des heutigen Ostpreußens nach Süden und Osten hinaus. Der Dt. Orden begann gegen Ende des 14. Jh. mit der Besiedlung von W. und N. her. Bis zur Katastrophe von 1410, wo etwa die Linie Neidenburg–Sensburg erreicht wurde, waren die Siedler vorwiegend Deutsche und Preußen. Nach 1410 wurden zunehmend daneben auch Masowier angesiedelt. Diese stammten größtenteils aus den südl. und östl. einst altpreuß. und dann unter masowische Herrschaft gekommenen Landschaften Sassen u. Galinden und waren so altpreußischen Ursprungs, wenn auch masowischer Sprache. In den östlichen Teilen beendete erst die herzogl. Zeit die Besiedlung. Dann ebbte die Zuwanderung aus dem Süden ab. Unter starker Vermischung der dt., preußischen und masowischen Bevölkerung breitete sich das Masowische (eine vom Polnischen durch ihre Altertümlichkeit völlig verschiedene slaw. Mundart) bis Mitte des 17. Jh. weiter aus, während gleichzeitig die Reformation in Preußen die preuß.-masow.-poln. Grenze zu einer noch tiefgreifenderen Kulturgrenze werden ließ. In der Folge wuchs die Bevölkerung M.s, immer mehr auch zum Gebrauch der dt. Sprache übergehend, während das Masurische, soweit nicht ganz aufgegeben, zur Hausprache wurde, ganz in die dt. Schicksalsgemeinschaft hinein. An ihrem dt. Fühlen zerschellte 1919/20 die poln. Habgier auf Ostpreußen. Mit 98 vH der Stimmen bekannte sie sich in der Abstimmung vom 11. Juli 1920 zu Deutschland. — Im Weltkrieg wurde M. im August 1914 von 2 russ. Armeen angegriffen, von der 1. (Rennenkampf) vom Njemen her, von der 2. (Samsonow) vom Narew her. Erster Zusammenstoß mit dt. Truppen in der Schlacht bei Gumbinnen 20. 8. Der dt. General v. Prittwitz brach diese ab, ließ an den Masur. Seen nur schwache Sicherungen und marschierte gegen die Narewarmee auf. Während Rennenkampf nur zögernd folgte, schlug die dt. 8. Armee unter neuer Führung (Hindenburg–Ludendorff) die russ. 2. Armee vernichtend bei ↑ Tannenberg (23.—31. 8.). Nach dem Eintreffen von Verstärkungen wandte sie sich sofort gegen Rennenkampf und griff diesen in der Schlacht an den Masurischen Seen (5.—15. 9.) in der Linie Angerburg–Deime an. Rennenkampf entzog sich der drohenden Vernichtung durch eiligen Rückzug hinter die Festungslinie Kowno–Grodno. M. war befreit, und Hindenburg und Ludendorff konnten sich zur Rettung der österr. Armee gegen die russ. Mitte nach Südpolen wenden. In M. blieben nur schwache Landwehr- und Landsturmtruppen. Ende Okt. wurden diese durch die neue russ. 10. Armee angegriffen und hinter Spirding- u. Mauersee zurückgedrängt. Eine neugebildete dt. 10. Armee stieß 8.—10. 2. 1915 von Tilsit und Insterburg aus in Richtung Suwalki vor, gleichzeitig die dt. 8. Armee südl. durch den Johannisburger Forst in Richtung Lyck–Augustowo. Dieser doppelten Umfassung erlag in der Winterschlacht in M. (10.—22. 2.) die russ. 10. Armee zw. Grodno, Augustowo, Suwalki; 110000 Gefangene. Damit war M. endgültig vom Feinde frei.

Masurium, das, sehr seltenes Metall, in Kolumbit, Molybdän- und Rutheniummineralen, durch Analyse seines Röntgenspektrums erst 1925 von den Deutschen Wilhelm Noddack und Ida Tacke neben Rhenium nachgewiesen.

Masut, das, auch der (türk.), Destillationsrückstände der russ. Erdölraffinerien, meist dickflüssig.

Matabei (matabe; Familienname Wasa), jap. Maler, * 1578, † 1650 Edo (Tokyo), Stifter der Ukiyoe-Schule, hat aber meist noch im Stil der Tosa- und der Kano-Schule gemalt.

Matador (span., »Töter«), Hauptperson im letzten Teil des Stierkampfes; auch Hauptmacher, Könner;

in Kartenspielen (bes. im L'hombre und im Tarock) Bez. der Haupttrümpfe.

Matagalpa, mittelamer. Prov.-Hptst. in Nicaragua (32a GH 5), 1056 m ü. M., (1936) 10270 Ew.

Mata Hari (eigentl. Marga Zelle [?]), eine schöne Tänzerin von nicht aufgeklärter Herkunft (Javanerin, Jüdin?), Frau eines niederl. Hauptmanns, wurde von den Franzosen beschuldigt, Leiterin einer dt. Spionagezentrale gewesen zu sein, und 15. 10. 1917 in Paris erschossen.

Mataja, 1) Heinrich, Parlamentarier, * 14. 3. 1877 Wien, † das. 23. 1. 1937, 1913 österr. christl.-soz. Abg., Okt. 1918 bis März 1919 Staatssekretär für Inneres, 1924—26 Außenmin., wirkte als Vertreter des polit. Katholizismus gegen den Anschluß Österreichs. — 2) Viktor, Volkswirt, * 20. 7. 1857 Wien, † das. 19. 6. 1934, 1890 Prof. in Innsbruck, 1897 Wien, war mehrfach Handelsminister in der Österr.-Ung. Monarchie; Hptw.: »Die Reklame« 1910, 1926⁴.

Matako (Mataguayo), südamer. Indianervolk im Gran Chaco zw. Rio Bermejo und Pilcomayo (Stämme: Matako, Mataguayo, Aschluslay u. a.).

Matamoros, mexikan. Grenzstadt gegen die Ver. St. v. A., am Rio Grande del Norte (32a E 2), (1930) 9740 Ew.; Pferde- und Wollhandel.

Matanzas (-thaß), Prov.-Hptst. und Hafen an der Nordwestküste Kubas (32a H 3), (1931) 46400 Ew.; Zuckerausfuhr.

Matapan (lat. Grossus Venetianus), erste Groschenmünze in Italien, vom 13.—15. Jh. geprägt, zuerst vom Dogen Enrico Dandolo von Venedig, weit verbreitet und oft nachgeahmt.

Matapan, Kap, südlichste Spitze des Peleponnes (23e C 6) in † Griechenland (Sp. 287). — 25. 4. 1717 entscheidender Sieg der Portugiesen (Lopo Furtado de Mendouça) im Bund mit Papst, Malta, Florenz und Venedig über die türk. Flotte.

Mataquito (-ki-), Fluß im mittleren Chile (32f A 6), von den Anden, für kleinere Schiffe fahrbar.

Matara, brit.-ind. Hafenstadt an der Südküste von Ceylon (28b E 10), (1931) 18890 Ew.; mit ehem. port. Zitadelle.

Mataram, mohammedan. Staat in Mittel-Java, gegr. 1575. 1646 Friedensschluß mit der Ostind. Kompanie. Nach Aufstand 1755 aufgeteilt in die Staaten Surakarta und Djokjakarta. Die Überreste der Nachfolgestaaten des alten M. bilden jetzt die sog. »Vorstenlanden«.

Matarije, ägypt. Dorf nordö. von Kairo; unweit die Ruinen von Heliopolis mit sagenhaftem Marienbaum (nach 1672 gepflanzte Sykomore), der angebl. Ruhestätte Marias auf der Flucht.

Mataró, nordostspan. Hafenstadt (15 G 2), (1930) 24130 Ew.; Textil- und Lederindustrie, Weinbau.

Match, der, auch das (engl., mätsch), allg. sportlicher Wettkampf; im Pferderennsport Rennen von nur 2 Pferden.

Mate, der (Matte, Yerba Mate, Conchynga, köntsch-, Congonha, -nhjä, Paraguaytee), die Blätter von Ilex-Arten, bes. Ilex paraguariensis († Stechpalme), aus Brasilien, Paraguay, Uruguay, Argentinien, wegen des Gehaltes an Koffein (0,5—1 vH) und Gerbstoff zu Aufgußgetränken wie Tee benutzt.

Matehuala, mex. Stadt nördl. von San Luis Potosí (32a D 3), (1930) 12500 Ew.; Silber- und Kupferbergbau.

Matelica, mittelital. Stadt südw. von Ancona (24a G 4), (1936) rd. 10000 Ew.; Gerbereien.

Matelot (frz., mat'lo, »Matrose«), holl. Matrosentanz im 2/4 Takt.

Mater (lat.), die Mutter; M. familias (»Familienmutter«), das weibl. Familienoberhaupt der alten Römer. — Matern, mütterlich. Materna, das mütterliche Erbteil. Maternität, Mütterlichkeit.

Mater, die (lat.), im Buchdruck vertiefte Abformung von Schriftsatz u. a., † Druckstock, Sp. 304.

Matera, unterital. Prov.-Hptst. nordw. von Taranto (24b F 3), (1936) 21880 Ew.; kath. Erzbischofssitz; Steinbrüche, Teigwarenfabrik.

Material (lat.), stofflich, sachlich, inhaltlich; in diesem Sinne der Gegensatz zu † Formal, z. B.: materiale Ethik; als Hptw. (das M.): (Roh-) Stoff; Gerät; Unterlagen, Belege, Sammlungen.

Materialismus (neulat.), weltanschaulich-politischer, bzw. philosophisch-wiss. Standpunkt, der vorgibt, alle Erscheinungen in Welt, Gemeinschaft und Menschenleben unter Berufung auf vermeintliche Erkenntnisse über das Wesen der Materie, des † Stoffes, erklären und deuten zu können; dabei versucht der M., sich auf die Notwendigkeit und die Unentrinnbarkeit von Naturgesetzen zu berufen, was einen offenen Mißbrauch der Naturwissenschaft bedeutet. Der M. krankt hauptsächlich an zwei Fehlern: 1) er legt für Materie den Begriff der plumpen, toten, gestaltlosen, kraftleeren Stofflichkeit zugrunde, den nordische Naturforschung längst als falsch erkannt und durch den Begriff einer dynamisch-energetischen, physikalischen Grundwirklichkeit ersetzt hat. 2) Er wendet den Materiebegriff an zur Deutung von Wirklichkeiten, die ihm von vornherein nicht entsprechen: dynamisches Weltall, gestalthaftes Leben, sittl. Persönlichkeit, völkische Gemeinschaft.

Der M. ist zutiefst eine inaktive und zersetzende Anschauung. Er entspringt und entspricht jüdischem Denken, und zwar als Gegenstück zum jüdischen Intellektualismus. Es finden sich 3 Gruppen von Spielarten des M.: 1) die des naturwiss. M. (vgl. F. A. † Lange, »Gesch. des M.« 1921¹⁰, 2 Bde.); sie versucht mit Hilfe eines »materialistischen« Materiebegriffs, den sie der modernen Physik (Mechanik) und Chemie glaubt entnehmen zu dürfen, das Weltall als Maschine im ganzen und im einzelnen zu erklären, bes. die Lebensvorgänge als allein unter physikalisch-chemischen Gesetzen stehend aufzufassen († Holbach, † Lamettrie); sie versucht weiter vergeblich, die Tatsachen des materiefreien Bewußtseins, des Seelischen, des Geistes hinwegzudisputieren, etwa mit Hilfe der unsinnigen Parallelisierung zw. der Aussonderung von Säften durch Drüsen mit dem Zusammenhang zw. Bewußtsein, Seele, Geist und dem Gehirn (Cabanis, † Moleschott, Vogt); schließlich versucht sie den Weltlauf als sinnlos-zufällig hinzustellen und ihm jederlei sinnvoll-sittliche Züge abzusprechen (L. † Büchner), um 2) die Gruppe der Spielarten der ethischen M. dadurch zu begründen, daß sie dem Menschenleben dieselbe Sinnlosigkeit und sittliche Gleichgültigkeit unterschiebt wie dem Weltgeschehen, um das Menschenleben seiner Würde zu berauben, wie die Praxis des † Bolschewismus als der gefährlichsten Art des ethischen M. († Feuerbach, † Stirner) beweist. Daneben gibt es einen bürgerl. ethischen M., der sich hinter »Idealen« tarnt, für die er nie einsteht, im übrigen dem ethischen M. des † Marxismus oft verwandt ist. Schließlich gehört hierher ein gewisser rel. M. (Medizinmannreligion), der mit blutrünstigen oder zauberhaften materialist.

Vorstellungen auf die Gläubigen einzuwirken strebt. Die nat.-soz. Bewegung hat bes. dem M. auf ethischem Gebiete schärfsten Kampf angesagt (»Sie bekämpft den jüdisch-marxistischen Geist in und außer uns«, Parteiprogramm, Art. 24). 3) Die Gruppe der Spielarten des ↑ Historischen (dialektischen) M. (↑ Engels, Kautsky, Lassalle, Marx[-ismus]) ist sich einig in einer bestimmten Mißdeutung der Geschichte und der Kultur, die bes. in der unberechtigten Ansetzung von Eigenschaften und Wirkensweisen der Materie als historische Verlaufs- und kulturelle Strukturgesetze gipfelt, die weder den rassisch-völkischen Grundkräften, deren Vorhandensein von vornherein geleugnet wird, noch den großen Ideen und Ideenschöpfern, d. h. Führerpersönlichkeiten, Betätigungs- und Entfaltungsprogramm zugestehen. Historischer M. und ethischer M. verhalten sich meist wie Theorie und Praxis zueinander, während sie den naturwiss. M. als eine Art »rel.« Begründung und Rechtfertigung benutzen. Lit.: Hitler, »Mein Kampf«; Rosenberg, »Der Mythus des 20. Jh.«.

Materialist (neulat.), Anhänger d. ↑ Materialismus.

Materialität (neulat.), Körperlichkeit, Stofflichkeit, das Bestehen aus bloßer Materie.

Materialiter (lat.), dem Stoff nach, auf ihn bezüglich; Gegensatz: formaliter, der Form nach.

Materialkonstanten, in der Physik Zahlen, die Eigenschaften eines Stoffes ausdrücken, z. B. Dichte, Brechungsinder, Leitvermögen.

Materialprüfung = Werkstoffprüfung.

Materialsteuer (Rohstoffsteuer), nach Maß und Gewicht der zur Erzeugung von steuerpflichtigen Gegenständen verwandten Rohstoffe bemessene Steuer; Beispiel: Biersteuer in Form der Malzsteuer.

Materie, die (lat., eigentlich »Mutterboden bzw. -grund«), erst allmählich zum Begriff des groben Stoffes (↑ Hyle), wiss. im Sinne der modernen Naturwissenschaft (↑ unten), weltanschaulich im Sinne des ↑ Materialismus, geworden.

In Chemie und Physik die stoffliche Welt. Gegensatz: leerer Raum, Äther. Die Stoffe treten uns in den 3 Formarten (↑ Aggregatzustand) und ihren Zwischenstufen entgegen. Sie lassen sich auf bestimmte chem. Verbindungen zurückführen, denen meist eine bestimmte Kristallform (↑ Kristalle) eigen ist. Die chem. Verbindungen wiederum lassen sich in chemische ↑ Elemente (Grundstoffe) zerlegen, deren wir in der Natur 92 kennen und die wir im Periodischen System der Elemente (↑ Tabelle, Sp. 1113) ordnen. Die Chemie hat aus ihren Erfahrungen gefolgert, daß die Elemente nicht beliebig geteilt werden können, sondern nur bis zu einer kleinsten Einheit, den ↑ Atomen, aus denen ein jedes Element aufgebaut ist wie ein Haus aus Bausteinen (Atomtheorie). Die aus mehreren Atomen aufgebauten kleinsten Einheiten der chem. Verbindungen heißen ↑ Molekeln. Mehrere Molekeln können sich zu Molekelkomplexen (komplexen Molekeln) zusammenschließen. In einer Partikel (lat., »Teilchen«, z. B. Staubkorn) sind Tausende von Molekeln vereint. — Die Physik hat nachgewiesen, daß die Atome den Raum nicht lückenlos (kontinuierlich), wie es bei den alten groben Meßverfahren erschien, sondern unstetig (diskontinuierlich), in einzelnen Kraftzentren zusammengeballt, erfüllen. Die Undurchdringlichkeit der M. ist nur scheinbar; je feiner die in den Meßverfahren angewendete Sonde (z. B. Elektronen) ist, desto mehr schrumpfen die Kraftzentren zusammen. Das Atom selber wird zu einem verwickelten Gebäude aus dem Atomkern und aus Elektronen. Auch der Atomkern ist zusammengesetzt aus Protonen und Neutronen. Diese Korpuskulartheorie (von Korpuskel, lat., kleinstes Teilchen) der M. hat die Stetigkeitstheorie (Kontinuitätstheorie) vollständig verdrängt. — Eine Weiterentwicklung des Materiebegriffs bahnt sich in der neueren Physik durch die Ergebnisse der ↑ Atomumwandlung an, wonach M. sich in Energie verwandeln und Energie sich »materialisieren« kann (↑ Quantentheorie); diese Erfahrungen fordern, M. und Energie als eine einzige Einheit anzusehen.

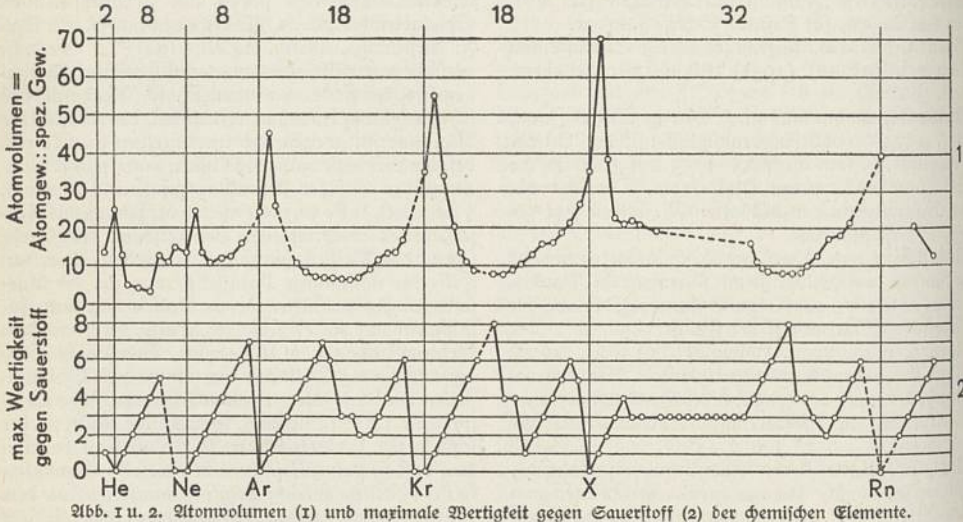


Abb. 1 u. 2. Atomvolumen (1) und maximale Wertigkeit gegen Sauerstoff (2) der chemischen Elemente. Ordinate: Ordnungszahl. 2, 8, 18, 32 ist die Anzahl der Elemente in der betr. Periode.

Die Anschauung, daß die M. aus Atomen (atomar) aufgebaut sei (Atomismus, Atomistik), begegnet im philos. Gewand bei den alten Griechen Leukipp und Demokrit, deren mechanistisch-materialistisches Weltbild der Römer Lukrez überliefert hat. Diese Gedanken wurden in der Zeit der Aufklärung von den Atomisten (Atomikern) Gassendi u. Holbach

wiederaufgenommen und gingen in den Materialismus des 19. Jh. ein. — Die naturwiss. Atomtheorie hat † Dalton um 1808 begründet. Die Quantentheorie des 20. Jh. hat erkannt, daß auch die Strahlung, und damit die Energie, eine atomist. Struktur hat. Diese Erkenntnis zusammen mit der Erkenntnis von der Einheit M.–Energie bedingt eine neue Entwicklung der naturwiss. Theorien unter Abwendung vom Materialismus.

Materiell (lat.-frz.), stofflich, körperlich; auf die Sache, den Inhalt, das Sinnliche (grobsinnlich), den Nutzen (genußsüchtig) bezüglich. Gegensatz: † Immateriell.

Mátészalka (=ßaßolkaß), Hptst. des ung. Komitates Szatmár-Ugocsa-Bereg (23b E 2), (1930) 9130 Ew.; Herst. von Spirituosen und Essig, Müllerei.

Periodisches System

Gruppe	I	II	III	IV	V	VI	VII	VIII	0
Periode 1	1 H								2 He
2	3 Li	4 Be	5 B	6 C	7 N	8 O	9 F		10 Ne
3	11 Na	12 Mg	13 Al	14 Si	15 P	16 S	17 Cl		18 Ar
4	19 K 29 Cu	20 Ca 30 Zn	21 Sc 31 Ga	22 Ti 32 Ge	23 V 33 As	24 Cr 34 Se	25 Mn 35 Br	26 Fe 27 Co 28 Ni	36 Kr
5	37 Rb 47 Ag	38 Sr 48 Cd	39 Y 49 In	40 Zr 50 Sn	41 Nb 51 Sb	42 Mo 52 Te	43 Ma 53 J	44 Ru 45 Rh 46 Pd	54 X
6	55 Cs 79 Au	56 Ba 80 Hg	57 La und Seltene Erden 81 Tl	72 Hf 82 Pb	73 Ta 83 Bi	74 W 84 Po	75 Re 85*	76 Os 77 Ir 78 Pt	86 Rn
7	87*	88 Ra	89 Ac	90 Th	91 Pa	92 U			

Die Seltenen Erden (Lanthaniden)

58 Ce	59 Pr	60 Nd	61*	62 Sm	63 Eu	64 Gd
65 Tb	66 Dy	67 Ho	68 Er	69 Tm	70 Yb	71 Cp

Periodisches System der Elemente. Gewisse chem. † Elemente zeigen mancherlei Ähnlichkeiten, z. B. in ihrem Atomvolumen = Atomgewicht: spez. Gew. (vgl. Kurve, Abb. 1) und in ihrer Fähigkeit, sich mit anderen zu chem. Verbindungen zu verbinden, die in ihrer chem. † Wertigkeit (Valenz) zum Ausdruck kommt (vgl. Kurve der Höchstwertigkeiten gegen Sauerstoff, Abb. 2). Diese Ähnlichkeiten sind im Periodischen System (Natürlichen System) der Elemente zusammengefaßt; zuerst 1869 von Lothar Meyer (* 1830 Varel [Oldenburg], † 1895 Tübingen) und D. Mendelejew angegeben. Die Elemente sind nach ihrer Ordnungszahl geordnet in Reihen und Spalten. Die Reihen sind Perioden zu 2, 8, 8 (kurzperiodig), 18, 18 und 32 (langperiodig) Elementen, die mit der Gruppierung der Elektronen in Schalen († Atom) in enger Beziehung stehen. In gleichen Spalten sind Elemente gleicher Wertigkeit enthalten (Gruppe); die der 1. Spalte sind hauptsächlich einwertig, sie verbinden sich nur mit einem Wasserstoffatom, z. B. LiH, die der 2. Spalte sind zweiwertig, z. B. CaH_2, mit 2 Wasserstoffatomen. Die elektropositive Natur der Elemente (Neigung zur Bildung positiver Ionen) sinkt im Period. System innerhalb der Reihen (z. B. vom Alkalimetall Lithium zum Halogen Fluor) u. wächst innerhalb der Spalten zu schwereren Elementen hin (Zäsium elektropositiver als Jod); entspr. Umgekehrtes gilt für den elektronegativen Charakter. Den 14 Elementen der Seltenen Erden weist man wegen ihrer nahen chem. Verwandtschaft einen einzigen Platz zu.

Lit.: Debye, »Struktur der M.« 1933; Kirchberger, »Die Entwicklung der Atomtheorie« 1922; Wulf, »Die Bausteine der Körperwelt« 1935; Koppel, »Der Bau der Atome und das Periodische System der Elemente« 1927.

Mathematik, die (Mathematik, grch.), früher erklärt als die Wissenschaft von den Zahl- und Raumgrößen, heute am besten umschrieben durch ihre Teilgebiete: Reine u. Angewandte M. Zur Reinen M. gehörten † Arithmetik, † Zahlentheorie, † Algebra, † Analysis, Gruppentheorie († Gruppe), † Mengenlehre, † Topologie (elementare u. höhere), † Geometrie, † Vektorrechnung, † Wahrscheinlichkeitsrechnung; zur Angewandten M. rechnet man den theoret. Teil der Mechanik, der Physik, der Ballistik, der Geodäsie und aller Ingenieurwissenschaften. Jedem Gebiete der M. liegen eine Anzahl erster Festsetzungen (Axiome, Forderungen) zugrunde, aus denen alle Lehrsätze dieses Gebietes nur durch logische Schlüsse hergeleitet werden. Daher müssen die Festsetzungen so beschaffen sein, daß sie voneinander unabhängig und vollständig sind und sich nicht widersprechen. Daraus hat sich die Grundlagenforschung der letzten Jahrzehnte ergeben († Hilbert). Da die Gegenstände der M. nicht Dinge der Wirklichkeit, sondern nur von ihnen abgezogen (abstrahiert) sind, so geben die Anwendungen der M. auf die Dinge der Umwelt nur Annäherungen an die Wirklichkeit. Man behandelt z. B. in der Physik zunächst ideale Gase und nähert sich der Wirklichkeit durch (meist mathematisch begründete) Korrektionen.

Geschichte. Die abendländ. M. hat 2 Quellen: einmal die mesopotam. Kulturen, bes. die der Babylonier, die hauptsächlich von der Astronomie her zu math. Überlegungen gekommen zu sein scheinen († Babylonische Kultur, Sp. 848), zweitens die des Nillandes, da die Ägypter durch die jährl. Nilüberschwemmungen zur Erdvermessung gezwungen waren († Ägyptische Kultur, Sp. 180). Aus diesen beiden Quellen schuf in Griechenland der ideale Sinn der jeder prakt. Tätigkeit abholden dünnen intellektuellen Oberschicht der Hellenen die Wissenschaft der Reinen M. in erstaunlich reicher Fülle. Leider sind uns von

vielen Mathematikern außer den Namen nur spärliche Bruchstücke ihrer Werke überkommen, z. B. von Demokrit von Abdera und von Eudoxos. Pythagoras und die Pythagoreer begannen um 500 v. Zw. ein geometr. System zu schaffen (ihnen verdankt man außer dem pythagoreischen Lehrsatz die wichtige Entdeckung, daß es Größen gibt, deren Verhältnis nicht durch ganze Zahlen ausdrückbar ist, d. h. die inkommensurabel sind, z. B. Seite und Diagonale eines Quadrats). Der genialste grch. Mathematiker war Archimedes, der durch infinitesimale Methoden z. B. Umfang und Inhalt eines Kreises, Inhalt und Oberfläche einer Kugel berechnete und diese Ergebnisse durch Exhaustionsbeweise sicherte. In der Kurvenlehre war man (Menaichmos, nach 400 v. Zw.) zu den Kegelschnitten gekommen, die später ausführlich Apollonios von Perge in Alexandria untersuchte. Daneben wurden auch Kurven betrachtet, die durch Bewegungen erzeugt werden (z. B. die Quadratrix des Hippias und des Deinostratos, die archimedische Spirale). Die Astronomie führte zur Entwicklung der sphärischen Trigonometrie, die Ptolemaios in seiner »großen Zusammenstellung« (arab. Almagest) überliefert hat. Ebenso hat Pappos von Alexandria (um 290 n. Zw.) einen großen Teil der grch. M. bewahrt. Das Erbe der grch. und zugleich der ind. M., die bemerkenswerte arithmet. und algebraische Leistungen aufzuweisen hat (»Lb. der M.« des Brahmagupta, um 630 n. Zw.), übernahmen und verbreiteten die Araber († Arabische Kultur, Sp. 492) über Spanien nach Europa zurück. So gelangten auch die ind. Entdeckungen der Ziffernschrift, vor allem der Null, ins Abendland. Die Fortentwicklung des kaufmänn. Rechnens und der Algebra erfolgte zuerst in Italien, dann in Deutschland und Frankreich. In den Werken von Cardano finden sich die Anfänge der Buchstabenrechnung, der negativen und sogar der imaginären Zahlen, sowie die Auflösung der Gleichungen 3. und 4. Grades. Angeregt durch die infinitesimalen Untersuchungen Keplers entwickelte Francesco Cavalieri (* 1598 Bologna, † das. 1647) seine Indivisibelnlehre, den Vorläufer der von Leibniz und Newton begründeten Differential- und Integralrechnung, welche in stürmischer Entwicklung während des 18. Jh. (durch die Brüder Bernoulli, L. Euler u. a.) alle Gebiete der reinen und der angewandten M. ergriff und befruchtend durchdrang. Dann bestimmte das Genie von Gauß die Weiterbildung der M. Die Funktionentheorie wurde durch Cauchy, Riemann und Weierstraß neu begründet u. ausgebildet; in Paris, Berlin (Weierstraß, Kummer, Kronecker) und bes. in Göttingen (Felix Klein mit D. Hilbert, C. Runge und Minkowski) entstanden berühmte M.erschulen. Kleins Tätigkeit erstreckte sich auch auf den Unterricht in M. und Naturwissenschaften (Internat. math. Unterrichtskommission [Abk.: Imuk]; Dt. Ausschuß für math. und naturwiss. Unterricht [Abk.: Damnu]); ihm verdankt man ferner die »Enzyklopädie der math. Wissenschaften mit Einschluß ihrer Anwendungen« (1896—1934, 23 Bde.). Die Richtlinien des Damnu (z. B. Meraner Programm, 1904) sowie die Bestrebungen des von Georg Hamel (* 1877 Düren, Prof. an der Techn. Hochschule Berlin) geleiteten »Math. Reichsverbandes«, der »Dt. M.ervereinigung« und des »Dt. Vereins zur Förderung des math. u. naturwiss. Unterrichts« (gegr. 1891, 1938 im NSLB. aufgegangen) haben den Unterricht in M. weitgehend gefördert.

Lit.: Weber-Wellstein, »Enzyklopädie der Elementar-M.« 1907—12; Voß, »Über das Wesen der M.« 1908; Pascal, »Repertorium der höheren M.« 1910—29, 2 Bde.; Tropfke, »Gesch. der Elementar-M.« 1938³; Wieleitner, »Gesch. der M.« (in: Slg. Göschen); Klein, »Vorlesungen über die Entwicklung der M. im 19. Jh.« 1926, 2 Bde.; Zeuthen, »Die M. im Altertum und im M. A.« (in: »Kultur der Gegenwart«) 1912; Zeuthen, »Gesch. der M. im 16. und 17. Jh.« 1903; Cantor (Jude), »Gesch. der M.« 1880—1908, 4 Bde.; Lorey, »Der Dt. Verein zur Förderung des math. und naturwiss. Unterrichts 1891—1938«. — Allgemeinverständl. Darst. aus verschiedenen Gebieten der M.: »Math.-physikal. Bibl.« seit 1912. — Ztschr.: »Journal für die reine u. angewandte M.«, 1826 gegr. von August Leopold Crelle (* 1780, † 1855), gegenwärtig hrsg. von H. Hasse (* 1898, Prof. in Göttingen); »Math. Annalen«, gegr. 1868 durch Alfred Clebsch (* 1833 Königsberg, † 1872 Göttingen) und Carl Neumann (* 1832 Königsberg, † 1925 Leipzig), jetzt hrsg. von D. Hilbert u. a.; »Zentralblatt für M. und ihre Grenzgebiete« (seit 1931); »Jahresbericht der Dt. M.er-Vereinigung« (seit 1892); »Dt. M.« (seit 1936); »Monatshefte für M. und Physik« (seit 1891); »Ztschr. für angewandte M. und Mechanik« (seit 1921); »Math. Ztschr.« (seit 1918); »Ztschr. für math. und naturwiss. Unterricht« (seit 1869).

Mathematische Spiele, Denkspiele und -aufgaben, meist † Einmannspiele, die zur Durchführung oder Lösung die Methoden und die Schlußreihen der Mathematik verwenden: Zahlenprobleme, Zauberfiguren (z. B. Magische Quadrate), Verschiebungsspiele (z. B. Fünfzehnerspiel, Solitärspiel). Lit.: W. Ahrens 1927²; Lietzmann 1930; Kowalewski 1930; Kerst 1933; Schubert 1935.

Mathematische Zeichen † Formel.

Mathematizismus (grch.-lat.), das irrige Bestreben, alles Reale in math. Funktionen aufzulösen, die math. Formel zum Maßstab des gesamten Seins zu machen.

Mathesius (Matz), Johannes, ev. Theolog, erster Lutherbiograph, * 24. 6. 1504 Rochlitz (Sachsen), † 8. 10. 1565 Joachimsthal (Böhmen) als Pfarrer (seit 1545), dort auch um die soziale Lage der Bergleute bemüht, 1540—42 Luthers Tischgenosse, schrieb »Luthers Leben« 1565 in Predigtform, Kirchenlieder, Predigten (»Sarepta oder Bergpostill«, 1562). »Ausgewählte Werke« 1896—1904, 4 Bde., und »Analecta Lutherana et Melanchthoniana, Tischreden Luthers und Aussprüche Melanchthons, hauptsächl. nach Aufzeichnungen von J. M.« 1892 hrsg. von Loesche. Lit.: Loesche 1895, 2 Bde.

Matheus Paris oder **Parisiensis** (Grund dieses Beinamens unbekannt), engl. Geschichtsschreiber, * kurz vor 1200, † bald nach 1259, seit 1217 Benediktinermönch zu Saint Albans. Sein gegen das Papsttum gerichtetes Hauptwerk »Chronica Maiora« (in »Monumenta Germaniae historica, Scriptores«, Bd. 28, 1888, dt. Auszug 1890) hat 2 Teile: der erste bis 1235 ist der Chronik des Roger von Wendover († 1236) entnommen; der zweite 1235—59 ist selbständig und wurde von verschiedenen in den »Flores historiarum« bis 1326 fortgesetzt. Ferner schrieb er »Historia Anglorum« 1067—1253.

Mathilde. Fürstinnen: 1) M., dt. Königin als Frau König Heinrichs I., * um 895, † 14. 3. 968 Quedlinburg, Tochter des Grafen Dietrich in Westfalen, eines Nachkommen (Urenkel?) Widukinds, Mutter

Ottos d. Gr., im Kloster erzogen und völlig kirchlich gesinnt, machte der Kirche gerne Schenkungen, gründete u. a. das Kloster Quedlinburg, unterstellte sich aber nicht der Kirche. Bei Heinrich I. strebte sie die Nachfolge ihres Lieblingssohnes Heinrich gegen ihren Ältesten, Otto, durchzusetzen. Als dann Otto trotzdem König geworden war, unterstützte sie die Aufstände Heinrichs 938 und 941 gegen ihn, versöhnte sich aber 945 mit Otto und brachte auch den endgültigen Frieden zw. beiden zustande. In ihren letzten Lebensjahren, bes. seit Heinrichs Tod, stand sie Otto sehr nahe. Eine Vita Mathildis ließ ihr Enkel Otto II. abfassen. — Ihre Enkelin M., Tochter Ottos I., Äbtissin in Quedlinburg (* 955, † 7. 2. 999), führte 997—999 für Otto III. die Regentschaft. — 2) Markgräfin von Tuszien, Tochter des Markgrafen Bonifatius, * 1046, † 24. 7. 1115, heiratete 1070 ihren Stiefbruder, Herzog Gottfried den Buckligen von Lothringen, trennte sich aber 1071 von ihm. Sie war ebenso wie ihre Mutter Beatrix fanatische Anhängerin der cluniazensischen Reformbewegung, unterstützte mit ihrer großen Macht seit 1077 die Päpste Gregor VII. (dem sie 1077 in Canossa Zuflucht gewährte, und dem sie ihren Besitz übergab und von der Kirche zum Lehen nahm), Viktor III., Urban II. gegen Heinrich IV., wofür dieser sie ächtete, und ging 1089 als 43jährige mit dem 17jähr. Welf von Bayern im Interesse der kaiserfeindl. Politik der Kirche eine Scheinehe (bis 1096) ein. Trotz ihrer Kirchlichkeit zog sie selbst an der Spitze ihrer Ritter in den Kampf. Der Streit um ihre Erbschaft (Mathildische Güter, ausgedehnte Reichslehen und Allodien in Ober- und Mittelitalien) zw. Papsttum und Kaisertum endete erst im 13. Jh. zugunsten des ersteren. Lit.: Pannenborg, »Studien zur Gesch. der Herzogin M.« 1872; Overmann 1895. — 3) Tochter Heinrichs I. von England, seit 1114 dt. Königin als Frau Heinrichs V., * 1102, † 10. 9. 1167 Rouen, kehrte, kinderlos, nach dem Tod ihres Mannes 1125 nach England zurück, wurde Thronerbin (hätte Heinrich V. noch gelebt, so hätte er Deutschland und England verbunden), verheiratete sich 1127 mit Gottfried von Anjou, dem sie Heinrich Plantagenet († Heinrich 28), den späteren engl. König Heinrich II., gebar. Gegen den Thronräuber Stephan v. Blois versuchte M. 1139 eine Landung in England, wurde aber gefangen. Sie entfloh, schlug ihn 1141 bei Chester und nahm ihn gefangen, unterlag aber seiner Partei 1142 bei Winchester, mußte ihren gefangenen Mann gegen Stephan austauschen, wurde von ihm in Oxford belagert, entsagte der Krone und ging 1148 nach der Normandie. Lit.: Rößler, »Kaiserin M. u. das Zeitalter der Anarchie in England« 1897.

Mathis, Ludwig Emil, Politiker, * 31. 5. 1797 Berlin, † das. 17. 11. 1874, entstammt einer Hugenottenfamilie, 1846 Direktor im preuß. Innenmin., schied 1850 aus dem Staatsdienst, kämpfte für eine Verfassung und für die preuß. Unionspolitik, auch für Pressefreiheit, saß 1852—61 im Abg.-Haus, zunächst Führer von etwa 50 Abg. (»Fraktion M.«), dann mit Bethmann Hollweg in der gemäßigt-lib. Partei des »Preuß. Wochenblattes«, in dem er die Politik Manteuffels angriff; 1865—72 Präs. des Oberkirchenrats.

Mathy, Karl, bad. Min., * 17. 3. 1807 Mannheim, † 3. 2. 1868 Karlsruhe, Burschenschafter, kurze Zeit Philhellene, seit 1830 Leiter des »Zeitgeist« u. Mitgl. der lib. Opposition, aber frei von sturem Radikalismus. 1835—40 in der Schweiz (Journalist, Lehrer), seit 1842 in der bad. Kammer, 1848 im Vorparlament und im Frankfurter Parlament. Später Unterstaatssekretär im Reichsmin. der Finanzen, hielt sich in der Kaiserfrage zu Heinrich v. Gagern, vertrat in Erfurt 1850 die Unionspolitik, 1859 Direktor der Allg. Dt. Creditanstalt in Leipzig, 1863 bad. Handelsmin., trieb mit Roggenbach nationaldt. Politik, trat 1866 zurück, als sich Baden auf die Seite Österreichs stellte. Min.-Präs. seit 1866, bekämpfte den Südbund als hinderlich für die von ihm erstrebte preuß. Lösung der dt. Frage.

Matinee, die (frz., matinée, »Morgenzeit«), künstlerische Morgenfeier lit. oder musik. Art; Film-M., Kulturfilmvorführungen an Sonntagmorgen. — Auch (Frauen-) Morgenrock.

Matisse (-iß), Henri, frz. Maler und Graphiker, * 31. 12. 1869 Le Cateau, suchte den Impressionismus durch neue Formverfestigung zu überwinden, indem er nur wenige wesentliche Züge seines Gegenstandes (meist nackte weibl. Körper) zu großen, starkfarbigen, dunkel umgrenzten Flächen ordnete; in späteren Werken expressionist. Verzerrung des Bildgegenstandes. Auch Stilleben, Lithographien, Radierungen und Holzschnitte. M. wurde zuerst in Deutschland anerkannt und gesammelt. Lit.: Sembat 1920 (frz.); Basler 1924; Fels 1929 (frz.).

Matkowsky (-köf-), Adalbert, Schauspieler, * 6. 12. 1858 Königsberg (Pr.), † 16. 3. 1909 Berlin, kam 1886 als jugendl. Held und Liebhaber über Dresden (1877) an das Hamburger Stadttheater, 1889 an das kgl. Schauspielhaus Berlin, dort über ein Jahrzehnt Held, Liebhaber und Charakterdarsteller; leidenschaftlicher Gestalter bes. von Shakespeare-Rollen (Romeo, Othello, Macbeth u. a.), schrieb Reiseskizzen und Erlebnisse: »Exotisches« 1895, »Eigenes, Fremdes« 1895. Lit.: P. Stein 1904; M. Grube 1909.

Matlock (mät-), mittelengl. Badeort südl. von Sheffield (16a E 3), (1931) 9710 Ew.; kohlensaure Bäder; Bleibergbau.

Mátra (-trɔ), erloschene Vulkanreihe in Oberungarn westl. von Erlau (23b CD 2), mit dem 1010 m hohen Kekes.

Matrah (El-M.), ostarab. Hafenstadt unweit Maskats (27e G 4), rd. 15000 Ew.; Karawanenhandel.

Matratze, die (arab.), Teil des † Bettes.

Mátrei, 1) M. a. Brenner, Tiroler Markt und Kurort südl. von Innsbruck, 1000 m ü. M., (1934) 800 Ew.; Textilindustrie. — 2) M. in Osttirol, Marktgem. u. Bergsteigerstützpunkt südl. vom Großglockner (21 D 1, 2), 975 m ü. M., (1934) 800 Ew.

Mätresse (frz. maitresse, mätrɛß, »Herrin«), Geliebte, bes. von Fürsten in der Zeit des Absolutismus, oft öffentlich anerkannt: »M. en titre« (-an titr).

Matriarchat, das (grch.-lat.), = Mutterrecht; † auch Naturvölker.

Matrikel, die (lat., auch Matrike), Verz. von Personen oder Einkünften; auf Universitäten das Verz., in das die Studierenden eingetragen (immatrikuliert) werden (Universitäts-M.); kirchlich in manchen Gegenden des Reiches das Verz. der im Pfarramt erfolgten Taufen, Trauungen und Begräbnisse oder der Einkünfte einer Pfarrei (Pfarr-M.); Verz. der adligen Familien (Adels-M.) eines Gebietes. — Die dt. Reichs-M. (Wormser M. 1521) bestand in einem Verz. aller Stände des Dt. Reiches für die Zwecke der Festsetzung von Reichssteuern

bzw. der zu stellenden Truppenkontingente. An ihre Stelle trat z. B. des Dt. Bundes die Bundes-M.

Matrikularbeiträge, in der Finanzverfassung des Dt. Reichs von 1871—1919 die Beiträge der Bundesstaaten zur Deckung der Fehlbeträge im Reichshaushalt; urspr. im Rahmen der Bismarckschen Verfassung nur als Übergangserscheinung gedacht (Miquelsche Klausel: »solange Reichssteuern nicht eingeführt sind«); 1879 Änderung durch die † Franckensteinsche Klausel; 1904 »Verewigung« der M. durch Verfassungsänderung (Beseitigung der Miquelschen Klausel, † Miquel 2).

Matrimonium, das (lat.), Ehe; matrimonial, die [Ehe betreffend, ehelich.

Matrix, die (lat., »Mutter, Ursprung«), in der Gewebelehre eine Schicht, in der etwas gebildet wird, z. B. das Nagelbett, die Epidermis der Insekten, die die chitinige Kutikula liefert.

Matrize (lat.-frz.), Hohlform, die dazu dient, durch Gießen oder Prägen ein der † Patrize (Stempel) ähnl. Werkstück zu erzeugen; auch die Schnittplatte beim † Stanzen. — In der Mathematik † Arithmetik (Sp. 564).

Matrone (lat. matrona, »verheiratete Frau, Hausfrau«), auch Beiname von Göttinnen (z. B. Juno), bes. Bez. von offenbar nichtrömischen Muttergottheiten in den Provinzen Gallien u. Niedergermanien, für die zahlreiche Weihealtäre auch auf dt. Boden gefunden worden sind; die Inschriften geben ihnen zahlreiche teils gallische, teils german. Beinamen, wohl meist von Ortsnamen abgeleitet. Dargestellt sind die M. in der Regel als 3 thronende Frauen mit Fruchtkorb oder Füllhorn.

Matrose (niederl.), Seemann, in der Handelsmarine je nach Dienstzeit Voll-M. oder Leicht-M. (in der Ostsee auch Jungmann gen.). — In der Kriegsmarine Dienstgrad des »Gemeinen« (techn. M. Bez. des Maschinenpersonals); Gefreitengrade sind: M.ngefreiter, M.nobergefreiter, M.nhauptgefreiter (die Bez. Ober-M. [= Gefreiter] gibt es nicht mehr).

Matsch (urspr. martsch, vom ital. marcio, märtschö), faul, verdorben; daher im Kartenspiel m. werden: keinen Stich machen.

Matschek (Maček, mätsch-), Vladimir, kroat. Politiker, * 1879 Jastrebarsko, Rechtsanwalt, unterstützte nach dem Weltkrieg die gegen die serbisch-zentralistische Belgrader Regierungspolitik gerichteten Bestrebungen Raditschs, dessen Nachfolger er in der Führung der Kroaten wurde; 1929 nach Auflösung der kroat. Bauernpartei verhaftet, 1930 freigesprochen, 1933 interniert und zu 3 Jahren strengem Arrest verurteilt, 1934 begnadigt, seitdem wieder für die kroat. Sache tätig.

Matschie, Paul, Zoolog, * 11. 8. 1861 Brandenburg, † 7. 3. 1926 Berlin als Prof. (seit 1902), arbeitete über Säugetiere, schrieb: »Die Säugetiere Deutsch-Ostafrikas« 1895, »Bilder aus dem Tierleben« 1904, »Die wichtigsten Tiere in Bild und Wort« 1904.

Matschoß, Conrad, Ingenieur, * 9. 6. 1871 Neutomischel (Posen), Prof. an der Techn. Hochschule Berlin, verdient um die Geschichte der Technik, Hrsg. (1924—34) der »Ztschr. des Vereins dt. Ingenieure«, der »Abh. u. Ber. des Dt. Museums« und des Jb. »Technikgeschichte« (seit 1909); schrieb u. a.: »Entwicklung der Dampfmaschine« 1908, 2 Bde., »Männer der Technik« 1925, »Große Ingenieure« 1938[3].

Matsumoto, jap. Stadt im mittleren Hondo (29 b E 7), (1935) 73350 Ew.; Bahnknoten; Seidenraupenzucht und Seidenhandel.

Matsuyama (-ja-), jap. Bezirkshauptstadt nahe der Westküste von Shikoku (29 b C 9), (1935) 81940 Ew.; Baumwollindustrie.

Matsuye (-je, Matuë), jap. Bezirkshauptstadt nahe der Nordwestküste von Hondo (29 b C 8), (1935) 44600 Ew.; Fayence- und Papierind., Rundfunksender.

Matt (wahrscheinlich aus dem Persischen), im † Schach das Ziel des Kampfes; der M.gesetzte hat verloren. Kann sich ein König, dem Schach geboten wird, diesem nicht entziehen, so ist er matt (Abk.: #), die Partie ist aus. Erstic̈ktes M. liegt vor, wenn eigene od. feindl. Steine dem König alle Fluchtfelder verstellen u. ein Springer das mattsetzende Schach gibt. Narrenmatt ergibt sich bei schlechter Spieleröffnung wie folgt: 1) f2—f3, e7—e5; 2) g2—g4, Dd8—h4#; Schäfermatt so: 1) e2—e4, e7—e5; 2) L f1—c4, d7—d6; 3) D d1—h5, S g8—f6; 4) D h5—f7 #.

Erstic̈ktes Matt.

Matt, 1) Franz, Zentrumspolitiker, * 9. 9. 1860 Offenbach (Rheinpfalz), seit 1908 im bayr. Kultusmin., 1920—26 als bayr. Volksparteiler Kultusmin., Gegner des Nationalsozialismus, führte anläßlich der nat.-soz. Erhebung Nov. 1923 für die als abgesetzt erklärte und z. T. verhaftete bayr. Regierung Knilling von Regensburg aus die Maßnahmen gegen die Nationalsozialisten durch, kam der röm.-kath. Kirche entgegen durch den Abschluß eines Konkordats mit Bayern, mußte dann auch die Verträge mit der prot. Kirche Bayerns zum Abschluß bringen. — 2) Hans v., schweiz. Politiker, * 3. 1. 1869 Stans, † das. 22. 3. 1932, 1889—1923 Schriftleiter des »Nidwaldner Volksblattes« sowie 1900—24 der »Schweizer Rundschau« (die er gegründet hatte), erreichte die Zusammenfassung der schweiz. Katholiken und des röm.-kath. Vereinswesens 1905 und war 1922—27 Vors. des »Schweiz. kath. Volksvereins«. Seit 1920 war M. öfters Landammann von Nidwalden, seit 1917 Nationalrat.

Matta (Gewürz-M., Pfeffer-M.), Mischungen von getrockneten und gemahlenen, geschmack- und geruchlosen Pflanzenteilen, häufig Verfälschungsmittel für gemahlene Gewürze.

Mattei'sche Heilmethode, von dem ital. Grafen Cesare Mattei um 1860 »erfundene« (und »Elektrohomöopathie« gen.) Heilweise, die sich stark an die Homöopathie anlehnt und grundsätzlich nur mit 5 angeblich »blitzartig« wirkenden Heilmitteln (Flüssigkeiten, die der Erfinder selbst zusammenstellte und die »Elektrizitäten« genannt werden) auf nahezu alle Krankheiten einzuwirken bestrebt ist. Die M. hat mit Elektrizität nichts zu tun; sie ist Kurpfuscherei.

Matterhorn (frz. Mont Cervin, mon ßärwäñ, ital. Monte Cervino, -tschĕr-), bekanntester Gipfel der Walliser Alpen, an der schweiz.-ital. Grenze bei Zermatt (20 D 4, 5), 4482 m, eine prächtige Pyramide, die über das Matterjoch (3322 m) 1865 erstmals von dem Engländer Whymper bestiegen wurde.

Mattersburg, burgenländ. Stadt in Niederdonau, südö. von Wiener Neustadt (22 E 2), (1934) 4270 Ew.; Viehmärkte.

Mattglas, oberflächig leicht angerauhtes, durch-[scheinendes Glas.

Matthäus, ein dem Jüngerkreis Jesu entstammender Mann aus Galiläa, gilt als der Verf. des nach ihm benannten 1. Evangeliums. Aus der altkirchl. Überlieferung ergibt sich aber nur — »M. hat in hebr. (aramäischer) Sprache die Worte (Jesu) zusammengestellt . . .« (Papias) —, daß er der Verf. der in seinem und im Lukasevangelium über Markus hinaus verwendeten Slg. von Jesusworten (»Herrenworten«) ist; eine sehr gute Quelle der Jesusüberlieferung. Das jetzige M.evangelium stammt von einem unbekannten Verf. aus der paläst.-syr. Urgemeinde, der neben Markus und der M.quelle reiche Sonderüberlieferung benutzte. Das M.evangelium ist für die judenchristl. Gemeinden Palästinas geschrieben und judaisiert das Bild Jesu im Sinne des Messiasglaubens. Lit.: A. Schlatter, »Der Evangelist M.« 1928; v. Harnack, »Reden u. Sprüche Jesu« 1907; W. Grundmann, »Die Frage der ältesten Gestalt und des urspr. Sinnes der Bergrede Jesu« 1939.

Mattheson, Johann, Musikschriftsteller und Komponist des Barocks, * 28. 9. 1681 Hamburg, † das. 17. 4. 1764, 1715—28 Dommusikdirektor, verdient um Beseitigung mittelalterl. Überbleibsel aus Musiktheorie und -praxis in seinen Schriften »Das beschützte Orchester« 1717 (gegen die veraltete Solmisationslehre), »Große Generalbaßschule« 1719, 1731², »Der vollkommene Kapellmeister« 1739, »Grundlagen einer Ehrenpforte« 1740 (zur Ergänzung von J. G. † Walthers »Musik. Lexikon«) u. a. Komponierte Opern, Oratorien, Kantaten, eine Passion, Klaviersuiten, Flötensonaten u. a. Lit.: Heinr. Schmidt 1897; Haberl (in: »Kirchenmus. Jb.« 1885).

Matthews (mäthjūs), James Brander, nordamer. Kritiker und Schriftsteller, * 21. 2. 1852 New Orleans, † 31. 3. 1929 New York, schrieb als Arthur Penn leichte Kurzgesch. und Lustspiele (»Margery's Lovers« 1884). Bedeutsam für die Entwicklung der nordamer. dramat. Kunst seine dramatisch-lit. Kritiken: »Molière« 1910, »Shakespeare as a Playwright« 1913, »Studies of the Stage« 1894, »Principles of Playmaking« 1919.

Matthias, Jünger Jesu, ist nach der Apostelgesch. 1, 23—26 an Stelle des Verräters Judas in den Kreis der Zwölf gewählt worden. Über sein Schicksal besteht nur legendäre Nachricht. In gnostischen Kreisen des 2. Jh. bekannte »Überlieferungen des M.« sowie ein auf ihn zurückgeführtes apokryphes Evangelium sind uns nicht erhalten.

Matthias, dt. Kaiser, * 24. 2. 1557 Wien, † das. 20. 3. 1619, Sohn Maximilians II., 1578—81 von den Generalstaaten berufener Statthalter in Brüssel für die Niederlande, wenig tatkräftig, konnte sich nicht durchsetzen, 1593 Statthalter in Österreich mit dem Sitz in Linz, setzte das Vorgehen gegen die Protestanten fort, bes. unter Mithilfe seines hinfortigen Beraters † Khlesl, nötigte 1608 und 1611 seinen Bruder, Kaiser Rudolf II., ihm Mähren, Österreich und Ungarn, Böhmen, Schlesien und die Lausitz abzutreten, mußte den Ständen große Zugeständnisse machen und den Protestanten Religionsfreiheit gewähren, wurde nach Rudolfs Tod 1612 Kaiser. War er bisher nur schwächlich gewesen, so zeigten sich jetzt zunehmend Trägheit und Beschränktheit; der eigentl. Regent war Khlesl, dem M. freie Hand ließ. Kinderlos mit Anna von Österreich verheiratet, ließ er sich bewegen, seinen Neffen, den nachmaligen Kaiser Ferdinand II., mit Böhmen (1617) und Ungarn (1618) zu belehnen, worauf dieser die den Böhmen hinsichtlich des Protestantismus gemachten Zusicherungen verletzte, was Unruhen hervorrief, die den ersten Anlaß zum 30jähr. Krieg boten. Nach der Gefangennahme Khlesls durch die kath. Aktionspartei kam M. völlig unter deren Leitung; ihr Ziel war die gewaltsame Vernichtung des Protestantismus.

Matthias, 1) Adolf, Schulmann, * 1. 6. 1847 Hannover, † 9. 7. 1917 Berlin, seit 1898 Provinzialschulrat, 1900—10 im preuß. Unterrichtsmin., Gründer und Leiter der »Monatsschr. für höhere Schulen«, Hrsg. des »Hb. für den dt. Unterricht«. M., vorwiegend prakt. Schulmann, erkannte die Forderungen der Schulreformer an, wandte sich aber gegen Übermaß und allzu schnelles Tempo, erstrebte Gleichstellung der sog. Realschulen mit dem Gymnasium. »Gesch. des dt. Unterrichts« 1907. Lit.: Paulsen, »Gesch. des gelehrten Unterrichts« II, 1921³. — **2)** Eugen, Sportbiologe, * 17. 2. 1882 Altstetten (Zürich), 1925 Prof. in München, Präs. des Schweiz. Turnlehrervereins, Mitgl. der eidgenöss. Turnkommission; schrieb: »Der Einfluß der Leibesübungen auf das Körperwachstum« 1915, »Schule und Haltungsfehler« 1925, »Entwicklungsrhythmus und Körpererziehung« 1926, »Vom Sinn der Leibesübungen« 1928, »Die Frau, ihr Körper und dessen Pflege durch die Gymnastik« 1929, »Biologie der Leibesübungen« 1931, »Natürliches Skilaufen« 1936, »Lb. der Heilgymnastik« 1937 u. a.

Matthias I. Corvinus Hunyadi (jáwdi), König von Ungarn und Böhmen, 2. Sohn des Johann Hunyadi, * wahrscheinl. 23. 2. 1443 Klausenburg, † 6. 4. 1490 Wien, wurde 1457 als Bruder des Ladislaus Hunyadi zum Tode verurteilt, aber nicht hingerichtet. Während der Königswahl 1458 in Prag gefangengehalten, wurde er von Georg Podiebrad, dessen Tochter Katharina von Böhmen er 1461 heiratete, gegen hohes Lösegeld freigegeben. Er trieb vor allem Westpolitik, anstatt alle Kräfte auf die Bekämpfung der Türken zu vereinigen, zog 1468 im Auftrage des Papstes gegen den hussit. Georg Podiebrad und ließ sich 1469 in Brünn zum König krönen. Gegen Wladislaw behauptete er den böhm. Königstitel und den Besitz Mährens, Schlesiens und der Lausitz. 1475 heiratete er Beatrix von Neapel, doch schlugen seine Bemühungen um die Wahl zum röm. König fehl. Gegen Kaiser Friedrich III. eroberte er 1485 Wien und einen großen Teil Österreichs und der Steiermark. Auch die Türken schlug er wiederholt. Im Innern herrschte er nach Unterdrückung mehrerer Aufstandsversuche gerecht und förderte Künste und Wissenschaften; doch konnte er seinem unehel. Sohne Johannes Corvinus (von der Breslauer Bürgermeisterstochter Krebs) die Nachfolge nicht sichern. Lit.: Graf J. Teleki, »Das Zeitalter der Hunyadis in Ungarn« (1852—63, 9 Bde. ung., unvoll.); Fraknói 1891.

Matthiola, Pflanzengattung, † Levkoje.

Matthisson, Friedrich v., Dichter, * 23. 1. 1761 Hohendodeleben b. Magdeburg, † 12. 3. 1831 Wörlitz, Lehrer am Philanthropinum in Dessau, 1811—28 Theaterintendant und Oberbibliothekar in Stuttgart; sentimentaler Lyriker (»Ged.« 1787; darin »Adelaide«, von Beethoven vertont), Nachzügler des Hainbundes, von Schiller geschätzt, von den Romantikern abgelehnt. »Erinnerungen« (Bd. 2—8 der »Schriften« 1825—29), wertvoll durch Schilderungen von Land und Leuten und Charakterbilder bedeutender

Zeitgenossen. Lit.: Heers 1913; G. Schmid, »M. und Linné« 1935.

Mattjaker (Mattjaci), eine zu den Katten gehörige german. Völkerschaft zw. Rhein, Main und Lahn, durch die Römer früh unterworfen, die die Silbergwerke des Landes ausbeuteten und die Thermen von Wiesbaden (Aquae Mattjacae) benutzten. Nach Zusammenbruch der röm. Herrschaft wurde ihr Land von Alemannen und Burgundern besetzt und schließlich Besitz der Franken. Lit.: K. Reuter, »Die Römer im Mattiakerland« 1884.

Mattieren, Umwandlung der glänzenden Oberfläche von Metall in eine feinkörnige, matte (blinde) Oberfläche; mechanisch durch Sand (z. B. mit Sandstrahlgebläse) oder Schmirgel, chemisch durch Behandlung mit Salzlösungen, Säuren (Mattbeizen, Mattbrennen z. B. von Messing) oder schmelzenden Salzgemischen. M. bei Glas ↑ Milchglas. — Auch Glanzmildern bei ↑ Kunstseide; vgl. Appretieren.

Mattig, r. Nebenfluß des Inns in Oberdonau (22 B 1, 2), 50 km, durchfließt die Mattseen bei der Sommerfrische Mattsee.

Mat(t)o Grosso (port., mãtŭ grŏßŭ, »dichter Wald«), 1) Grenzstaat in ↑ Brasilien gegen Bolivien und Paraguay (32d AB 4–6); Hptst. Cuyabá. — Nach Entdeckung der Minen von Miguel Sutil (heute Tanque do Arneste) begann ein ungeheurer Zustrom von Goldsuchern (später infolge südafrik. Konkurrenz zurückgegangen). — 2) Cidade de M. (ßi-, früher Villa Bella), frühere Hptst. von M., Grenzstadt westl. von Cuyabá (32f D 1,2); (1930) rd. 1500 Ew.

Mattoon (mătūn), nordamer. Stadt in Illinois (31 A 4), (1930) 14630 Ew.; Maschinenbau, Eisenindustrie.

Maturieren (lat.), reif machen; beschleunigen; die Reifeprüfung (Matur[a], Maturum) bestehen.

Maturín, Hptst. des Staates Monagas in Venezuela (32b E 2), (1926) 5040 Ew.; Handel mit Kakao, Zucker und Vieh.

Matur(um), das (vom lat. maturus, »reif«), Bez. für die ↑ Reifeprüfung nach Abschluß der 9stufigen höheren Schule.

Matuta (meist Mater M., »Frühemutter«), altröm. Göttin der Morgenfrühe und der Geburt, später, mit ↑ Leukothea verbunden, auch der Schiffahrt. Ihr Fest, Matralia (Matraliĕn), im Juni nur von in erster Ehe lebenden Bürgerfrauen gefeiert, unter strengstem Ausschluß aller Sklavinnen.

Matutinale, das (Nocturnale, spätlat.), Teil des Breviers, der die Offizien für die Nacht enthält.

Matutinum, das (lat., die Matutin[e] oder Mette), bis ins 11. Jh. vorherrschend Vigiliae (lat., »Nachtwachen«) gen., der erste und Hauptteil des Breviers, gewöhnlich aus drei Nokturnen bestehend, darf schon abends vorher gebetet werden; die vor der Mitternachtsmesse zu Weihnachten feierlich gesungene Matutin heißt Christmette, die der letzten 3 Tage der Karwoche Finster-, Rumpelmette (lat. Tenebrae).

Maubeuge (mobŏsch), nordfrz. Stadt und Festung an der belg. Grenze (18a IK 1), (1936) 24500 Ew.; Militärflugplatz, Hüttenwerke. — Bis 1678 beim Dt. Reich, dann an Frankreich, 1793 von den Österreichern vergeblich belagert, 1814 von den Preußen genommen, ergab sich 1914 nach kurzer Belagerung (25. 8. bis 7. 9.) mit 45000 Mann. Lit.: v. Zwehl, »M.— Aisne — Verdun« 1921.

Mauchspitze (Mauchberg), höchster Berg von Transvaal (Südafr. Union) in den Drakensbergen (33e I 2), 2659 m; benannt nach dem dt. Forscher Karl Mauch (* 7. 5. 1837 Stetten im Remstal, † 4. 4. 1875 Stuttgart).

Mauclair (moklär), Camille (eigentl. C. Faust), frz. (Kunst-) Schriftsteller, * 29. 11. 1872 Paris, gehört mit den Lyrik-Bänden »Sonatines d'automne« 1894 und »Le Sang parle« 1904 zu den Symbolisten; außer Reiseschilderungen u. den Romanen »L'Ennemie des rêves« 1899, »La Ville lumière« 1904 und »Éteindre« 1924 zahlreiche Schriften zur zeitgenöss. Kunst: »L'Impressionisme« 1903, »Fragonard« 1904, »Watteau« 1907, »Schumann« 1907, »Delacroix« 1909, dt. 1909, »Histoire de la musique européenne« 1850—1914« 1914, »Baudelaire« 1918, »Les Etats de la peinture franç. 1850—1920« 1921, »Monet« 1924, »Poe« 1925, »La Vie amoureuse de Baudelaire« 1927, »Corot« 1930, dt. 1931, »El Greco« 1931; Reisen: »Le pur visage de la Grèce« 1936, »L'ardente Sicile« 1937, »Bruges« 1937.

Mauer, 1) bad. Landgem. südöstl. von Heidelberg, (1933) 1250 Ew.; Fundort des Homo heidelbergensis. — 2) M. a. Bober, schles. Sommerfrische nordw. von Hirschberg (7 B 3), (1933) 910 Ew. — 3) Villenortsteil von ↑ Wien (22 Nbk.). — 4) M. b. Amstetten, Landgem. in Niederdonau, (1934) 2650 Ew.; Heilanstalt, Holzhandel.

Mauer, aus Steinen ausgeführter Bauteil, ↑ Mauerwerk (Sp. 1127).

Mauerfraß ↑ Mauerwerk (Sp. 1127).

Mauerfuchs (Parargе megera), etwa 43 mm spannender Tagfalter (Augenfalter) aus der Familie der Edelfalter, ockerfarben, mit schwarzgrauer Bänderung und weißkernigen Augenflecken; in 2–3 Generationen Mai, Juni bis Herbst, bes. an sonnigen steinigen Orten; Raupe grün, gestreift, auf Gräsern.

Mauerkreis (Mauerquadrant), ein ↑ astronom. Instrument (Sp. 651).

Mauerpfeffer, Pflanzenart, ↑ Fetthenne.

Mauerraute, Art der ↑ Streifenfarne.

Mauersee, ostpr. See in Masuren (13 E 2), 104 qkm, bis 38 m tief; besteht aus M. u. Schwenzaitsee im N., Dargainensee in der Mitte, Dobenscher See im W., Lötzenscher oder Kissainsee im Süden.

Mauersegler, Vogel, ↑ Segler.

Mauersteine ↑ Mauerwerk (Sp. 1128).

Mauerverband ↑ Mauerwerk (Sp. 1126).

Mauerwerk (Gemäuer), Baukörper aus Stein oder Ziegel und ↑ Mörtel, handwerksgerecht in beliebig gestalteten Mauerkörpern (Mauer, lat. murus) zum seitl. Abschluß eines Raumes oder zum Tragen einer Last (Decke, Träger, Säule) zusammengefügt. Man unterscheidet a) nach Zweck und Lage: Fundament- (Bankett-) und Keller-M., Erd-, Ober- und Dachgeschoß-M., ferner Umfassungs-, Brand-, Mittel-, Trenn-, Scheide- (Zwischen-), Grenz-, Grund-, Futter-, Stütz-, Ufer-, Brüstungs- und Einfriedigungsmauern, über Gebäudesockelhöhe aufgehendes M. im Gegensatz zu Sockel- u. Giebel-M.; b) nach Stoff und Bauart: Zyklopen- (Abb. 1), Quader- (Abb. 2), Bruchstein- (Abb. 3), Feldstein-M. (Abb. 4); Kalkstein-, Sandstein-, Ziegel-, Füll-M. (↑ unten) u. a.; geschichtetes Bruchstein-M. mit durchgehenden, verschieden hohen Schichten; hammerrechtes M. zeigt roh vom Maurer, Werkstein-M. (↑ unten) vom Steinmetz bearbeitete Steine; massives M. (↑ Massiv) im Gegensatz zu M. mit Fachwerk; Verblend-M. für Natursteine auf der Schauseite und Ziegel dahinter, Polygon-M. (Polygonmauer) mit

vieleckigen Außenflächen der Steine; Trocken- und Dahl-M. mörtellos, Fugen mit Moos gedichtet; Steinschichtung bezeichnet in Verband (↑ unten) verlegte Steine, Steinpackung (Packung, Packlage) eine Schüttung von Steinschlag für Sickergrabenfüllung oder Unterbettung für Pflasterung. M. ist auch falsche Bez. für Stampfbauweisen wie Lehm-, Kalksandbau, für Kalk-, Zement- und Eisenbeton. — Stärke des M. richtet sich nach Festigkeit des Stoffes, Belastung und Höhe; Beanspruchung durch Erd-, Wasser-, Luft- und Winddruck, bei Wehranlagen u. Luftschutzräumen durch Geschoßeinschlag; Angaben über Gewichte, Belastungen, Mauerstärken, zulässige Beansprungen u. a. im Baugesetz. Es schreibt vor: für Umfassungen von Wohnhäusern $1^1/_2$ Stein Mindeststärke (39 cm), weil bei 1 Stein (halbellig = 26 cm) das Regenwasser durchdringt; balken-, träger- und steindeckentragende Innenwände, Treppenhausmauern 1, Trenn- oder Scheidemauern $^1/_2$ Stein stark (13 cm), zuweilen 10, 7, 5 cm, Bruchstein-M. nicht unter 45 cm Stärke. — Standsicherheit ist abhängig von der Beschaffenheit des Baugrundes, auch davon, ob das M. geböscht oder in Absätzen hergestellt, ob Versteifung durch Strebe-, pfeiler oder Scheidemauern erfolgt u. a.

Das Mauern ist technisch mit Rücksicht auf den Stoff verschieden, doch sind die Regeln gleich. Bodenständige Werkstoffe, einheimisch oder auf einer Wasserstraße leicht erhältlich, gestatten bodenständige Bauweise. Vermauert entwickelt jeder Stein seine Festigkeit und Widerstandsfähigkeit, wenn die Drucklinie senkrecht zur Schichtlinie verläuft. Infolgedessen müssen Schichten in aufgehendem M. waagerecht, in Bogen- und Gewölbe-M. rechtwinklig zur Unterfläche liegen, bei Stützmauern nach dem Erdreich zu fallen. Jeder Stein hat von Natur eine Lagerfläche, z. B. Bruchlager bei Kalkstein. Die Fuge

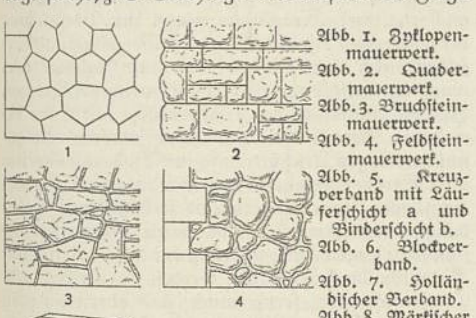


Abb. 1. Zyklopenmauerwerk.
Abb. 2. Quadermauerwerk.
Abb. 3. Bruchsteinmauerwerk.
Abb. 4. Feldsteinmauerwerk.
Abb. 5. Kreuzverband mit Läuferschicht a und Binderschicht b.
Abb. 6. Blockverband.
Abb. 7. Holländischer Verband.
Abb. 8. Märkischer Verband.

ist der Raum zw. zwei einander gegenüberliegenden Steinflächen, trocken oder mit Zwischenraum, schließbar durch Fugenschnitt wie Falz, Nut, Schwalbenschwanz, Steinzapfen u. a., ferner durch Bindemittel, z. B. Mörtel. Die waagerechten Fugen heißen Lager- oder Bettungs-, die senkrechten Stoßfugen (Stoßflächen). — Füll-M., eine der ältesten Arten, besteht aus Steinchen oder Steinbrocken und vorzüglich bindendem Mörtel, schichtenweise als »Packung« leicht gestampft. Beim ältesten M., dem Zyklopen- (Kyklopen-) M., mächtige Steine unbearbeitet und in den Fugen »verzwickt« (Auszwicken durch Zwicker [Zwicksteine], d. h. breite Fugenstellen mit kleinen Steinen und Steinsplittern, z. B. von Schiefer, gefüllt). Feldstein-M. aus Findlingen zusammengesetzt; Bruchstein-M. aus gebrochenen, unbehauenen Steinen; Quader- (Schnitt- und Hausstein-) M. aus rechteckig behauenen Steinen, in der Antike schmückend verwandt; Quaderfugen sind oft durch Kantenschlag, Bossen, Facetten usw. hervorgehoben, bes. in der Renaissance; Werkstein-M. aus glatt gearbeiteten, rechteckigen Werksteinen in regelmäßiger Anordnung. Ziegel-M. aus Ziegeln, im M. A. Ziegelrohbau (Fugenbau) mit Ziegeln in einem Mörtelbett von 1 cm und mehr Stärke; nach jetzigem Reichsziegelformat ergeben 13 Schichten 1 m Höhe bei 7,7 cm Schichthöhe, Stärke der Lagerfuge 1,2 cm, der Stoßfuge 1 cm. — Hausteinbehandlung (vgl. Maurerwerkzeuge). Man unterscheidet Oberflächenbehandlungen, die a) mit langstieligem Zweispitz grob, b) mit Spitzeisen und Schlägel fein behandelt werden (fein bossieren, d. h. mit kleinen Bossen versehen), wobei Unebenheiten vom sog. Beil mit gerader Schneide u. langem Stiel oder vom Zahneisen unregelmäßig bearbeitet werden; Quaderkanten werden durch schmales Scharriereisen mit Randschlag gesäumt; glattere Flächen werden mittels Stockhammers u. durch Scharrieren hergestellt, dann nach alter Technik gesandelt, geschliffen und poliert. Die bearbeitete sichtbare Fläche ist das »Haupt« (Stirn) des Steines gegenüber dem »Mauerhaupt«, der sichtbaren Fläche der Mauer; dort ↑ Steinmetzzeichen. Steinschnitt nennt man die Ausführung der Werksteinflächen bes. bei Hakensteinen, den hakenförmigen Wölbsteinen, deren Lagerfuge eine versetzte Linie zeigt; Schlußsteine, bei einer Wölbung am höchsten Punkt (Scheitel) zuletzt eingesetzt, schließen das Gewölbe ab; oft plastisch geschmückt, bes. in der Gotik. Bei M., das größeren Beanspruchungen ausgesetzt ist, heute nur die Sichtflächen aus Naturstein, während der Kern aus Beton eingebracht wird, der gleichzeitig als Fugenmörtel dient (Konkret-M.). Beim Blend-M. aus Quadern mit Ziegelhintermauerung wird die Schichtenzahl der Ziegel der Höhe der Verblendschichten angepaßt. Steinfachwerk ist gemischtes M. von Werkstein und Ziegel. — Zur Herstellung des M. dienen die in die Mauerflucht gesetzten Schnurmauern. Kann der Maurer nicht vor der M.fläche stehen, so spricht man von »über Hand mauern«. Mauerkrone ist der obere, Mauerfuß der untere Teil einer Mauer. Ausmauerung bezeichnet Ausfüllung der Fachwerksfelder, Träger, Balken und Sparren mit M.

Mauerverband. Die Festigkeit des M. ist begründet durch die Werkstoffe und den »Verband« (Mauerverband, Abb. 5–8) der Steine im M. Dem mit unregelmäßigen, aber flächenbildenden Steinen eingefaßten Zyklopen-M. steht das nicht ganz regellose, von Läufersteinen (längs der Mauer) und Binder- od. Blocksteinen (Streckern, quer zur Mauer) gemischte Bruchstein-M. gegenüber; jeder Stein hat ein oberes und unteres Lager, eine oder mehrere Außen-, ferner Seiten- (Stoß-) und Rückenflächen. Im Ziegelbau unterscheidet man bei Lager- oder

Mauerwerk

Flachschichten: a) Läuferschichten (lange Seiten der Steine parallel zur Außenfläche; vgl. Abb. 5); b) Binderschichten, liegen senkrecht zu den Läufern; c) bei Rollschichten Steine hochkantig und rechtwinklig zur Mauer; d) ebenso bei Schränkschichten auf Hochkant, aber schräg gelegt; e) Kopfschicht, eine hochgestellte Rollschicht; f) Stromschicht, nur noch selten angewendet, zeigt flach und schräg gelegte Steine. Rückt man die Ziegel der Binder-, der Roll- u. der Kopfschicht mit den sichtbaren Flächen abwechselnd vor und zurück, so entsteht der Zahnschnitt, z. B. bei Gesimsausbildungen. — Verbandsregeln: 1) Lagerfugen müssen durch die Stärke der Mauer waagerechte Ebenen bilden; 2) Stoßfugen sollen möglichst durch die volle Mauerstärke laufen; 3) von zwei übereinanderliegenden Schichten dürfen Stoßfugen nicht zusammenfallen, sondern müssen um $^1/_4$ oder $^1/_2$ Stein versetzt sein und sich überdecken; 4) ins M.-innere viel Binder legen; 5) Läufer- u. Binderschichten in der Höhenentwicklung miteinander abwechseln. — Arten des Steinverbandes: Schornstein-, Binder-, Kreuz- (Abb. 5), Block- (Abb. 6), polnischer oder got., holl. (Abb. 7), märk. (Abb. 8), fläm., Strom- oder Festungs-, Fischgräten-, Ahren-, Rauten- und Mosaikverband. Runde Schornsteinquerschnitte erfordern Kamin- oder Keilsteine (Keilziegel). — Plattenverkleidung (Inkrustierung), Verkleidung der Wand bes. mit wertvollen und nicht in großen Mengen auftretenden Steinen, z. B. fast alle großen Bauten der alten Römer innen und außen mit verschiedenfarbigen Marmorarten verkleidet; Zersägen von Naturstein mit großen Sägegattern unter Beigabe von Quarzsand und Wasser; oder Schneiden mittels der mit Carborundum oder Diamantsplittern besetzten Kreissäge. — Maueranker zum Zusammenhalten von M. als schwalbenschwanzförmige Ankersteine und in Form von Klammern oder Dübeln (Dübelverbindung) aus Hartstein, bes. aber aus Kupfer und Bronze, neuerdings verzinktem Stahl († Anker 3); für weit ausladende Simse tragende Eisenroste, ausgekragte oder im M. übergelegte Träger; außerdem Verdübeln (Aufdollen) oder Verklammern der Steine untereinander. — Laboratoriumsversuche über M.festigkeit und Wetterbeständigkeit dienen der bauwiss. Untersuchung.

Zerstörungen des M. durch Frost werden durch Schutzmittel behoben, Bauverzögerungen durch künstl. Bauaustrocknung vermieden. Frostschutzmaßnahmen erhöhen die Bausumme um 5 vH. Wichtig ist die Jahreszeit der Gewinnung der Mauersteine, weil der zu spät gebrochene Stein die Bruchfeuchtigkeit mit in die Frostperiode hinübernimmt, daher der Auswirkung des Frostes stärker ausgesetzt ist. Nicht frosttief, d. h. mindestens 1 m unter Erdgleiche, gegründetes M. ist der durch Frost entstandenen Bewegung der Bodenmasse ausgesetzt und Senkungen unterworfen. Chemische Bestandteile der Luft sind verhängnisvoll, z. B. in der Nähe von Bahnhöfen oder von Großindustrie schwefelige Bestandteile. Bei schlechter oder fehlender Isolierung bringt aufsteigende Erdfeuchtigkeit Frostschäden, Ausblühungen (Mauerfraß, meist Glauber-, Bittersalz, Gips), die sich auf der Oberfläche des M. als weißer Niederschlag wolliger, mehliger oder glasiger Struktur zeigen; in großer Menge angetroffen, Zeichen für die beginnende Zerstörung. Schäden entstehen auch durch dauernde Einwirkung der Luftfeuchtigkeit, Durchnässung des M. von oben, meist aus Mangel an regenabweisenden Gesimsen und Abdeckungen oder durch Vorhandensein von Mauervorsprüngen. Die Wetterbeständigkeit ist auch nach Art des Werkstoffes verschieden und abhängig von der Verwendung, ob vorspringend oder im M. bündig liegend. Zur Mauerabdeckung dienen für Einfriedigungen von Findlings-M. Strohlehmpackung, Strohlage und gestochene Rasensoden, von Bruchstein-M. halbrunde oder flache Steine, auch Abdeckplatten mit Unterschneidung (Wassernase zum Abtropfen), ferner Flachziegel, Dachpfannen, Schiefer oder Metall. Über Fensterüberlagssteinen und unter Sohlbanksteinen und Eingangsstufen Entlastungsfugen ohne Mörtel zur Vermeidung der Rißbildung.

Hygienisches. Durch Zerstörung des M. infolge der Verwitterung und des Eindringens von Feuchtigkeit ergeben sich im Gebäudeinnern Gefahren in gesundheitlicher Hinsicht. Dauernde M.-feuchtigkeit führt zu Schimmelbildung, selten zu Mauersalpeter (Salpeterfraß, nur an kalkhaltigen Wänden von Viehställen, Dunggruben u. a.) und zu † Hausschwamm im Holzwerk. Isolieren des M.: 1) gegen die aus dem Grundwasser aufsteigende oder auf Niederschlagswasser zurückzuführende Erdfeuchtigkeit durch Isolier- oder Sperrschichten (Absperrungen) von Asphalt (Naturasphalt), Bitumen (Erdölasphalt), Asphaltteerpappe, Bleiplatten oder durch wasserabweisenden Mörtel (Zement mit bituminösem Dichtungsmittel), a) waagerecht im M. am Kellerfußboden, b) senkrecht oder schräg nach dem Erdreich entweder durch Isoliermörtel oder durch kalt und heiß aufzubringende Bitumensperrschicht auf vorher mit Putz geebneter Fläche; 2) gegen Durchnässen; das auf die Erde fallende Niederschlagswasser durchnäßt als Spritzwasser von unten den Gebäudesockel bis in etwa 40 cm Höhe und macht dort eine zweite Isolierung nötig; 3) gegen Grundwasser; grundwasserhaltiger Baugrund zwingt zur Verstärkung der senkrechten Asphaltschicht und Vermauerung derselben durch einen Mantel von auf Hochkant vermauerten Klinkern, waagerecht weitergeführt zw. dem zur Aufnahme des Wasserdrucks mit Eisen bewehrten Betonboden und einer unteren Betonschicht. Gegen Erschütterung und Bodenschallwellen vom Straßenverkehr oder von Maschinen Anwendung von Isoliermauern mit selbständiger Gründung, oben überbrückt und durch Filzstreifen geschlossen; gegen Fortpflanzung der Luft-, Tritt- und Bodenschallwellen im M. werden an Decken- und Trägerauflagern, ferner unter- und oberseitig auch zw. Decken Dämmplatten aus Kork, Filz, Heraklith, Torfotekt u. a. angewandt. Hohl- und Kästelmauern aus Ziegeln geben durch Luftschichten verbesserte Wärmedämmung gegenüber der Vollmauer von gleicher Stärke; gleiche Wirkung durch M. aus Schlacken-, Hohl- und Betonhohlsteinen (Betonhohlblöcken), ferner aus Lochziegeln, die sich nach Form und Stoff als Vielloch-, Waben-, Porös-, Hohl- und Tuffziegel, nach der Verarbeitungsweise als Einhandhohlziegel, nach den Erfindern od. Firmenkürzungen als Hourdis-, Seidel-, Frewen-, Triol- und NO-, FO-, T-Ziegel unterscheiden; auch Umfassungen aus Gas- und Zellenbeton (Aerokret) schaffen Lufträume.

Mauersteine sind alle zum Mauern geeigneten natürl. und künstl. Bausteine. Man unterscheidet: 1) Natursteine, als Bruch- und Hausteine verwendet, gliedern sich in 4 Gruppen: a) Massige

Mauerwerk

Kieselgesteine, z. B. Granit, Diabas, Basalt, Basaltlava, Porphyr; b) Schiefrige Kieselgesteine, z. B. Gneis, Tonschiefer; c) Gesteine aus kohlensaurem Kalk, z. B. Marmor, Kalkstein, Travertin (Kalktuff); d) Trümmergesteine, z. B. Sandstein, Tuff, Nagelfluh (Konglomerat). — 2) Ziegel (Mauerziegel, Backstein, falsche Bez. »Ziegelstein«), meist im Reichsnormalformat († unten) durch Brennvorgang erzeugt, aus Lehm, Ton oder sonstigen Massen, auch unter Zusatz von Sand, Quarzbrocken, getrocknetem Tonmehl oder gebranntem Ton geformt. — 3) Mauersteine i. e. S., die auf kaltem Wege hergestellten Bausteine aus Lehm, Beton, Bimskies u. a. — 4) Künstliche Steine, künstlich ohne Brennvorgang hergestellt in beliebigen Formen. — 5) † Kunststeine, dem Naturstein ähnliche, künstlich erzeugte Steine, mit Kern aus Kiesbeton; die wie Natursteine zu bearbeitenden Ansichtsflächen erhalten Vorsatz einer aus Steinmehl und mit Körnung des nachzuahmenden Steines und Portlandzement bestehenden Mischung. — Gewinnung der Natursteine hauptsächlich im Tagbau, selten in bergmännischer Weise unterirdisch, noch seltener als lose Steine (erratische Blöcke, Findlinge), mit der Hand und durch Maschinen; Steinmaterial wird beim Sprengen nicht zerstört, nur gelockert.

Ziegel müssen hinsichtlich Gewicht, Form, Beschaffenheit, Farbe, Ober- u. Bruchfläche, Druck- und Stoßfestigkeit sowie Abnutzbarkeit, Wasseraufnahme und Durchlässigkeit, ferner Frostbeständigkeit und Gehalt an löslichen Salzen den »Normen für einheitliche Lieferung und Prüfung von Mauerziegeln« entsprechen. Gewöhnliche Ziegel: Reichsformat 25×12×6,5 cm; für Nordwestdeutschland 22×10,5×5,6 cm, für Bayern 29×14×6 cm, Klosterformat 28,5×13,5×9 cm. Die Farbe hängt wesentlich von den Beimengungen des Tons, vom Gang des Brandes, von der Zusammensetzung der Feuergase, vom Grade der Versinterung und von der erreichten Temp. ab. Reiner Ton gibt weiße Ziegel; Eisenoxydgehalt färbt sie in oxydierender Flamme gelb, rötlich, rot bis schwarzbraun; mit Kalkgehalt über 25 vH sind sie nicht wetterfest. Hinsichtlich der vom Herstellungsstoff und der Höhe des Brandes abhängigen Druckfestigkeit unterscheidet man: a) Klinker; Druckfestigkeit mindestens 350 kg/qcm; Wasseraufnahmefähigkeit höchstens 5 vH; für stark belastete Mauerteile, Pfeiler und Fundamente sowie Tresor-, Pflaster- u. Wasserbauzwecke. Eisenklinker, mit metallischem Glanz, für Rohbau geeignet; zum Bau säurefester Behälter gesinterte Klinker. Klinkerrohstoff, im wesentlichen Ton, dient auch zur Herst. von Fliesen und Flurziegeln. b) Hartbranntziegel; Druckfestigkeit mindestens 250 kg/qcm; Wasseraufnahmefähigkeit höchstens 8 vH. c) Mauerziegel I. Klasse, als Scharfbrandziegel; Druckfestigkeit wenigstens 150 kg/qcm; nicht unter 8 vH gehende Wasseraufnahmefähigkeit. d) Mauerziegel II. Klasse, als Schwachbrandziegel (Feldback- oder Russensteine); Druckfestigkeit mindestens 100 kg/qcm; nur als Hintermauerungssteine und für Bauteile, die verputzt oder in anderer Weise gegen äußere Einflüsse geschützt werden. Für Verblendungen verwendet man Spaltziegel (Verblender) entsprechend dem Reichsformat oder auch als Profil-, Fasson- oder Formziegel mit Salz- oder mit Schmelzglasur. — Zum Zweck der Gewichtsverminderung und der Isolierung, der Mörtel- und der Arbeitszeiteinsparung beim Mauern werden großformatige Loch- und Hohlziegel mit Hohlräumen senkrecht bzw. parallel zur Lagerfläche hergestellt, z. B. Aristosziegel von 2×2 Normalziegelgröße; für den Schornstein-, Brunnen- und Gewölbebau auch Lochziegel von keilförmiger Gestalt als Radial- oder Ringziegel. Allseitig geschlossene Hohlblockziegel (Balgsteine) sind die Allgußsteine, 25×14×12 cm mit 1,5 cm Wandstärke, und die Kammer- und die Seidelsteine in Größe von 4 Normalziegeln, Stückgewicht etwa 8 kg. Hourdis (frz., urdi), in der Längsrichtung 2—8fach gelochte Hohlziegel, gewöhnlich 1, aber auch bis 3 m lang und mit 5—12 mm starken Wandungen u. Stegen, geradbalkig oder gebogen, für die Auflage an den Enden geeignet abgeschnitten, dienen zu Decken u. Gewölben. Drahtziegel enthalten im Innern ein Drahtgewebe, verwendet als Feuerschutz. Poröse Ziegel (Leichtziegel) werden als Voll-, Loch- oder Hohlziegel für freitragende Wände, Balkone u. a. hergestellt unter Beimengung von organ. Stoffen, wie Torf, Sägemehl u. -spänen, Kohlenklein (Kohlenziegel) u. a., die beim Brande herausbrennen u. Poren hinterlassen. — Feuerfest sind solche Mauerziegel, die oberhalb von 1580° schmelzen. Man unterscheidet Schamotteziegel aus feuerfestem Ton (oft noch mit Kaolin vermischt) und Schamotte hergestellt; Quarztonsteine (Tondinas), aus feuerfestem Ton mit Quarz, Quarzschamottesteine, aus hochfeuerfestem Ton, Kaolin, grobkörnigem Quarz und Schamotte. Dinas- oder Flintshiresteine (-schir-) in England aus Dinassandstein von Südwales, Dinassteine in Deutschland aus Quarzit, Sandstein und Kies, unter Zusatz eines Bindemittels gebrannt. — Lehmsteine (Lehmpatzen, Grünlinge, Luftsteine u. -ziegel) werden aus sorgfältig durchgearbeitetem Lehm wie Ziegel hergestellt und natürlich oder künstlich getrocknet; Lehmquader aus Lehm mit Zuschlägen, der erdfeucht in größeren Formaten gestampft und getrocknet wird. — Kalksandstein (Kalksandziegel), eine Mischung von Sand mit 4—8 vH Kalk, wird unter starkem Druck in Formen gepreßt und in Druckkesseln bei 8—10 at in 8—12 std gehärtet; vollwertige Mauersteine von grauweißer Farbe. — Schwemmsteine (gewöhnlich

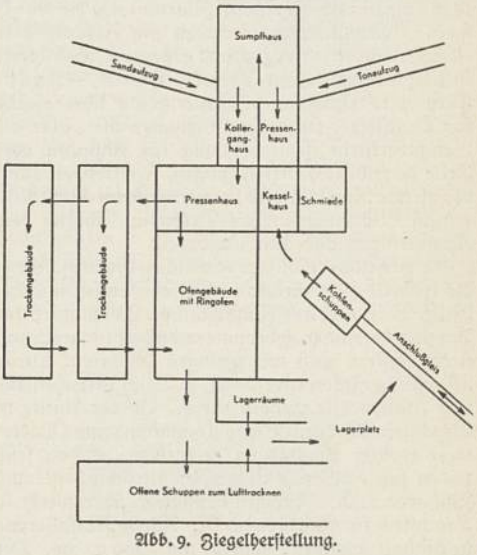


Abb. 9. Ziegelherstellung.

als Vierzöller 25×12×9,5 cm), aus dem im Neuwieder Becken sich findenden Bimskies hergestellt; unter freiem Himmel erhärtet. Die Steine sind sehr leicht (spez. Gew. etwa 0,75), schall- und feuersicher, dabei schlechte Wärmeleiter. — Herstellung der Ziegel (Abb. 9) in der Ziegelei, urspr. von Hand, jetzt mit Ziegeleimaschinen. Die Grundlage für die heute gebräuchlichsten Maschinen bildet die Schlickeysensche Maschine von 1854 zur Aufbereitung und Formgebung des Rohstoffes. Dieser wird gemengt, eingesumpft (Mauken des Tones), geknetet, zermahlen und gemischt. Nach der Formgebung, die durch Pressen (z. B. Stangenpresse) und Abschneider erfolgt, gelangen die Rohsteine zur Lufttrocknung, werden dann im Ringofen aufgeschichtet und gebrannt. In neuzeitlichen Ziegeleien ist fließende Fertigung durchgeführt; man faßt auch verschiedene Arbeitsvorgänge in besonderen Maschinen zusammen, z. B. liefert die Ziegelstreichmaschine 4000 Ziegel je std. Nach Art des Brennstoffes unterscheidet man Öfen für feste Brennstoffe und Gasöfen, nach Art des Betriebes periodische und kontinuierliche Öfen; durch Gasringöfen vermeidet man die Verunreinigung des Brenngutes mit Flugasche, außerdem erzielt man höhere Temp. für Schamotteware und Klinker. — Glasbausteine in verschiedenen Formen, geschlossen oder einseitig offen für Lichtöffnungen in Brandmauern, Abdeckung von Lichtschächten u. a. — Schlackensteine, maschinell geformt aus Schlackenmehl (5–6 Teile granulierte Hochofenschlacke, 1 Teil Kalk), grauweiß; aus einer Mischung von Zement mit Kies, Steinsplitt, Schlacken oder anderen geeigneten Füllstoffen lassen sich volle und hohle Bausteine, Zementdielen (mit Hohlräumen und Rundeiseneinlagen, bis 3,10 m Länge) u. a. herstellen. — Zu den künstl. Steinen gehören noch alle Erzeugnisse der Gipsindustrie, wie Gipsmauersteine, künstl. Marmor und die Korksteine. Künstl. Steine werden am einfachsten in eisernen Formen mit der Hand gestampft, Hohlblöcke in Maschinen mit Hand- oder Kraftbetrieb. — Kunststein wird entweder bildhauermäßig überarbeitet für Denksteine, frei stehende Figuren usw. oder als Betonwerkstein steinmetzmäßig für Fassaden oder Teile derselben, Einfriedigungen, Freitreppen usw.; der gleiche Rohstoff wird verwendet beim Kunststeinvorsatz (Vorsatzbeton) im Betonbau, ähnlich dem Kunststeinputz und dem -fußboden.

Geschichtliches. M. aus künstlichen Steinen geht in die früheste Zeit zurück; in Mesopotamien und am Nil z. B. Ziegel aus Flußschlamm. Babylonier und Ägypter verbauten gebrannte und ungebrannte Lehmsteine, erstere auch mit farbigen Glasuren. Älteste M.reste in Zyklopenverband, z. B. in Griechenland und Italien alte Stadtmauern. In der Antike ist Bruchstein-M. durch Vervollkommnung zum Quaderwerk edelster Ausbildung geworden. Schon früh finden sich Füll- und Netz-M.; altrömisch ist auch Fischgräten-M. (Fischgrätenmuster, Ährenwerk) in Bruchstein für Fundament-M. Älteste M.isolierung in Asphalt aus dem Industal um 3200 v. Zw. Der röm. Ziegelbau verbreitete sich über ganz Westeuropa, z. T. auch über Deutschland, verfiel jedoch dann und erlebte seit dem 13. Jh. eine neue Blüte. Gotische Bauwerke, z. B. Kirchen, Stadttore und Wehranlagen, zeigen höchste Durchbildung der Ziegeltechnik (Ziegel- oder Backsteinrohbau), die mit Vorliebe auch glasierte, farbige und Formenziegel, ferner Ziegelplastik verwendete, z. B. Ordensburg Marienwerder, Marienkirche Danzig, Rathaus und Holstentor Lübeck, Bürgerhäuser in Lüneburg u. a. Mit dem Vordringen der Renaissance verfiel die Ziegelherstellung schnell. Erst die Einführung der Ziegeleimaschinen und der Bau des Ringofens (1857) brachten wieder eine neue Blüte. Aus stilistischen und wirtschaftlichen Gründen trat dadurch der Naturstein zurück. Zur Verwirklichung des durch den Führer gemeinsam mit F. Todt gesteckten Zieles, an Beispielen vergangener Jahrhunderte gleichhohe Bau- und Werkgesinnung wiederzufinden, wie sie sich dort offenbart, werden dem Werkstein neue Aufgaben zugewiesen, nicht nur als ästhetische Forderung, sondern als Gesinnungspflege.

Lit.: »Wasmuths Lexikon der Baukunst« 1929–32, 4 Bde., Erg.-Bd. 1936; Lindner und Tamms 1937²; Damm, »Hundert Baufehler« 1938; Dittrich, »Die Austrocknung von M. unter natürl. u. künstl. Verhältnissen« 1937; Frick, »Baustofflexikon« 1938; »Lehrgang für Maurer«, Tl. I: 1939³, Tl. II: 1939, Tl. III: 1929, hrsg. vom Dt. Ausschuß für techn. Schulwesen; »Musterleistungsbeschreibung über Erd-, Maurer-, Beton- und Putzarbeiten« 1938, hrsg. vom Reichsinnungsverband des Baugewerbes. — Ztschr.: »Das Bauwerk« (seit 1927); »Tonindustrie-Ztg.« (seit 1876); »Die Ziegelwelt« (seit 1869).

Mauerziegel † Mauerwerk (Sp. 1129).

Maugham (mɔ̄[ɛ]m), William Somerset, engl. Schriftsteller, * 25. 1. 1874 Paris, studierte in Deutschland, lebt in Frankreich, erfolgreicher Bühnenschriftsteller mit satir. Lustspielen (»Penelope« 1909) und zynisch-witzigen Sittenkomödien: »Our Betters« 1923, »The Constant Wife« 1927, »Die heilige Flamme« 1929, dt. 1937, »Für geleistete Dienste« 1932, dt. 1932. Schrieb außerdem den sozialen Roman »Liza of Lambeth« 1897, psycholog. Romane »The Moon and Sixpence« 1919 (dt. »Der Besessene« 1927), »The Narrow Corner« 1932 (dt. »Ein Stück Weges« 1934), »Theater« 1937, dt. 1937, und Novellen »Einzahl — erste Person« 1931, dt. 1935. Nach einer Weltreise behandelte M. bes. die Frage der Rassenmischung zw. Europäern und Eingeborenen: »The Trembling of a Leaf« 1921 (dt. »Menschen der Südsee« 1932), »On a Chinese Screen« 1922, »Der bunte Schleier« 1925, dt. 1928, »The Casuarian Tree« 1926. Selbstbiogr. Roman: »The Summing Up« 1938, dt. 1939 (»Der Menschen Hörigkeit«). Lit.: P. Dottin 1937 (frz.).

Maui, zweitgrößte der vulkan. Hawaii-Inseln im Großen Ozean (34 K 2), 1885 qkm, rd. 49000 Ew.; Hauptort Wailuku.

Maui, Sonnengott u. Kulturbringer der Polynesier.

Mauke, Hautkrankheit der Haustiere, † Haut (Sp. 950).

Maul, Alfred, Schulturnförderer und Turnschriftsteller, * 13. 4. 1828 Michelstadt (Odenwald), † 12. 10. 1907 Karlsruhe, 1869 Direktor der bad. Turnlehrerbildungsanstalt in Karlsruhe, 1887–94 1. Vors. der Dt. Turnerschaft, schrieb u. a.: »Anleitung für den Turnunterricht an Knabenschulen« 1910, »Turnübungen für Mädchen« 1885–90.

Maulbeerbaum (Morus), Maulbeergewächsgattung, ein- oder zweihäusige, Milchsaft führende Holzgewächse, Blätter gezahnt, oft gelappt, eingeschlechtige Blüten in Kätzchen oder Köpfchen, brombeerähnliche Sammelfrucht; etwa 10 Arten im gemäßigten Klima der Nordhalbkugel. Weißer M.

(M. alba; Abb.) aus China, dort bis 30 m, Blätter schiefherzförmig, teils gelappt, Frucht weißlich, fadsüß, eßbar; Anbau als Futterpflanze der Seidenraupe (bes. als Heckenstrauch) seit alters in Ostasien, seit dem 12. Jh. im Mittelmeergebiet, später auch in anderen geeigneten Ländern (südliches Nordamerika), neuerdings rasch zunehmend bes. im Dt. Reich. Ihm ähnlich der Schwarze M. (M. nigra), aus Kleinasien, Blätter dichtbehaart, zur Seidenraupenzucht wenig geeignet, kam wegen der sehr saftreichen, süßen, den ganzen Sommer lang nachreifenden schwarzvioletten Früchte (auch zu Saft [i. d. Obstverwertung als Farbmittel], Wein, Branntwein, Marmelade) schon im Altertum nach Südeuropa, großfrüchtige Kulturform bei uns in milder Lage schönlaubiger, zierender Fruchtstrauch. † auch Holz (Tabelle 3). Andere Arten mehr als Ziersträucher.

Weißer Maulbeerbaum. Zweig mit männl. Blüten und Sammelfrucht.

Maulbeergewächse (Moraceen), gegen 1000 Arten umfassende dikotyle Pflanzenfamilie, milchsaftführende Holzgewächse oder Kräuter mit Nebenblättern und kleinen, meist zu Köpfen oder Ähren gehäuften, getrenntgeschlechtigen Blüten; Früchte nuß- oder steinfruchtartig. Hierher Ficus, Hopfen, Hanf, Maulbeerbaum.

Maulbeerspinner, Schmetterling, † Seidenspinner.

Maulbertsch (Maulpertsch), Franz Anton, Maler, * 8. 6. 1724 Langenargen am Bodensee, † 8. 8. 1796 Wien, der bedeutendste Freskomaler Österreichs in der 2. Hälfte des 18. Jh. Zahlreiche Fresken und Altarbilder, die dramatische Bewegtheit mit Stärke des Ausdrucks u. leuchtender, fein abgestufter Farbgebung verbinden. Fresken in der Piaristenkirche in Wien (1752), in der Kirche zu Sümeg (1758—60), im erzbischöfl. Palais zu Kremsier (1758—60) und an zahlreichen anderen Orten. Ausgezeichnete Slg. von Staffeleibildern und Skizzen im Barockmuseum in Wien. Lit.: Benesch (im »Städel-Jb.« Bd. 3/4, 1924); Feulner, »Skulptur u. Malerei des 18. Jh. in Deutschland« 1929.

Maulbronn, württ. Stadt nordö. von Pforzheim (5 D 1, 2), (1933) 1500 Ew.; Aluminiumwerk, Sandsteinbrüche; ehem. Zisterzienserabtei, eine der schönsten erhaltenen Klosteranlagen in Deutschland, 1137 gegr., im 19. Jh. neuhergestellt, hat Abteikirche (1178 geweiht) mit dem »Paradies« als Vorhalle, Kreuzgang, 2 Refektorien (13. Jh.), Bruderhalle, Kapitelsaal, Parlatorium und Oratorium (15. Jh.), Herrenhaus (16. Jh.), Eselsbrunnen und Faustturm, wurde 1558 ev. Klosterschule und ist jetzt Seminar. — In M. war 1564 Disputation über das Abendmahl. Im Faustturm soll Faust geendet haben. M. ist seit 1886 Stadt. — Lit.: Paulus 1890³; Ehrler 1925; Deusch 1926; Dörrenberg 1937; Linck 1938.

Maulbrüter (Cichlidae), Fischfamilie der Schlundkiefer (Pharyngognathi), Bewohner des Süßwassers, hauptsächlich Afrika und Südamerika, sehr artenreich. Eigenartige Brutpflege (allerdings nicht allen Arten eigentümlich): der Fisch, meist das Weibchen, trägt die Eier und die ausgeschlüpften Jungen im Maul. Etwas größere Jungfische schwimmen frei herum und schlüpfen bei Gefahr sofort wieder in das Maul des alten Fisches hinein. Andere Arten legen die Eier an Steinen usw. ab und bewachen sie. Die ausgeschlüpften Jungen werden mit dem Maul aufgelesen und in Gruben zusammengetragen. In Aquarien viel gehalten, sind aber sehr unverträglich und wühlen stark. Als Aquarienfisch leicht zu halten und zu züchten der Chanchito (tschäntsch-, Cichlasoma facetum), bis 30 cm, grau, graugrün oder grünbraun mit schwarzen Querbinden. Zur Laichzeit goldgelb mit roten Flossen, diese bei den Männchen lang ausgezogen. Wühlt; Tiere müssen oft bis zur Laichzeit getrennt gehalten werden. Laich an Steinen abgelegt, Eier werden bewacht, Junge in Gruben gelegt. Haltung und Zucht bei 18—22° C. Heimat Südbrasilien und Argentinien. Bes. auffallende Körperform hat der Blattfisch (Pterophyllum scalare; Abb.), kurzer, aber hoher Körper, seitlich zusammengedrückt, Rücken- und Afterflosse sehr hoch und in Spitzen ausgezogen, Bauchflossen stark verlängert; silberweiß mit schwarzen Binden. Heimat Amazonasgebiet. Häufiger Aquarienfisch. Haltung und Zucht bei 22—28° C, hohe Becken mit Valisnerien bepflanzt. Eier werden an dicke Pflanzenstengel gelegt oder an eingestellte grüne Glasrohre. Hemichromis, 8 cm, Haltung und Zucht wie beim Chanchito. Haplochromis und Tilapia brüten die Eier im Maul aus.

Blattfisch.

Máule, Río, mittelchilen. Fluß (32 f A 6), von den Anden, ab Loncomilla schiffbar, mündet, 196 km lang, bei Constitución.

Maulesel, 1) Haustier, † Maultier. — 2) Getränk aus Bier und Weißwein mit gewürzten Schwarzbrotschnitten.

Maulfäule, bei Haustieren geschwürige Entzündung der Mundschleimhaut.

Maulfüßer (Stomatopoda), Ordnung der Höheren Krebse († Krebstiere, Sp. 1550), mit 3 freien Brustringen, großem, 7gliedrigem Hinterleib, 5 Paar Kieferfüße dicht am Mund (daher der Name), letztes Glied klappmesserartig einschlagbar, das 2. Paar bes. stark entwickelt; Augen gestielt. Meist Meeresbewohner. Gemeiner Heuschreckenkrebs (Squilla mantis; Abb.), bis 18 cm, Mittelmeer,

Gemeiner Heuschreckenkrebs.

wird gegessen; S. demaresti, 10 cm, Mittelmeer, Atl. Oz., Kanal.

Maulid (arab., »Geburt«), im Islam das volkstüml. Geburtsfest Mohammeds. Auch Bez. der dabei vorgetragenen, märchenhaften Geburtslegenden.

Maulkorb (Beißkorb), aus Leder oder Draht hergestellter Schutz gegen das Beißen der Hunde, Pferde, Rinder. — M.zwang, Bestimmung, nach der Hunde ohne Aufsicht oder ohne an der Leine geführt zu werden, außerhalb der Wohnungen oder Gehöfte nur mit M. frei umherlaufen dürfen. Der M.zwang in dieser umfassenden Form besteht nicht in allen Teilen des Reiches. Einheitlich geregelt ist nur die Möglichkeit seiner gesundheitspolizeil. Anordnung nach Feststellung von Tollwutfällen auf Grund des Viehseuchengesetzes vom 26. 6. 1909 für eine bestimmte Sperrzeit.

Maull, Otto, Geograph und ein führender dt. Geopolitiker, * 8. 5. 1887 Frankfurt a. M., das. 1923 Prof., 1929 in Graz; bereiste die Mittelmeerländer, die Sahara u. Brasilien, schrieb u. a.: »Das grch. Mittelmeergebiet« 1922, »Politische Geographie« 1925, »Länderkunde von Südeuropa« 1929, »Vom Itatiaya zum Paraguay« 1930, »Das polit. Erdbild der Gegenwart« 1931, »Anthropogeographie« 1932, »Geographie der Kulturlandschaft« 1932, »Deutschland« (in: Sievers-Meyer, »Allg. Länderkunde« 1933), »Frankreichs Überseereich« 1935, »Frankreich« 1935, »Das Wesen der Geopolitik« 1936, »Geomorphologie« 1938.

Maultier und **Maulesel,** Bastarde von Pferd und Esel. Der Maulesel (Equus hinnus) ist der Nachkomme von Pferdehengst und Eselstute, etwa eselgroß, hat also die Gestalt von der Mutter. Vom Vater hat er vollbehaarten Schwanz, kürzere Ohren, vollere Schenkel und wiehernde Stimme. Er hat kaum Vorzüge vor dem Esel und wird daher nicht planmäßig gezüchtet. Tragezeit von Eselinnen mit M.-Fohlen etwas über 1 Jahr. Der Maulesel ist unfruchtbar. Das Maultier (Equus mulus) ist der Nachkomme von Eselhengst und Pferdestute, hat Gestalt und Größe des Pferdes, von dem es sich meist nur durch längere Ohren und langen Kopf, an der Wurzel kurzbehaarten Hängeschwanz, eselähnliche Stimme und schmächtigere Lende, Kruppe und Schenkel unterscheidet; wurde schon im Altertum gezüchtet und hatte zeitweise größere wirtschaftl. Bedeutung. Es vereint die Vorzüge beider Eltern, hat bes. tragfähigen Rücken und sicheren Tritt, ist sehr leistungsfähig und genügsam, ausdauernd und langlebig. Als Tragtier u. als Zugtier im schweren Zug bei geringem Futter ausgezeichnet geeignet. Die eigentl. Zucht- und Verwendungsgebiete sind die Länder mit warmem, trockenem Klima. Die männl. Maultiere sind unfruchtbar; weibliche Maultiere können sowohl mit Pferde- als auch mit Eselhengst Nachkommen zeugen. Die Eselhengste, die zur Zucht verwendet werden, gehören meist veredelten großen Rassen an, z. B. in Spanien der Katalonier, in Südfrankreich der braune Riesenesel von Poitou, in Nordamerika der sehr stattl. Kentucky-Esel.

Maultrommel (Brummeisen, Judenharfe), in Europa, Asien und der Südsee verbreitetes Musikinstrument. Bei der einfacheren Form ist einem flachen, zw. die Zähne gesteckten Bambusblättchen eine schmale Zunge eingeschnitten, die rasch gezupft wird, wobei die Mundhöhle zur Resonanzverstärkung und zur Regelung der Tonhöhe dient. In vollkommenerer Form ist die M. ein hufeisenförmiges Eisen mit Stahlfederzunge. Um 1800 Modeinstrument, führte u. a. zur Erfindung des Harmoniums.

Maul- und Klauenseuche (Aphthenseuche, Aphthae epizooticae, Stomatitis aphthosa infectiosa, volkstüml. auch Blasen-, Maul-, Klauenseuche), die ausgebreitetste Seuche der Wiederkäuer und der Schweine, verläuft meist nicht tödlich. Beim Wild selten, in Zoologischen Gärten öfters beobachtet. Selten geht sie auf Pferde (als Mauleuche, nicht zu verwechseln mit † Stomatitis contagiosa), Fleischfresser, Kaninchen u. Geflügel, leichter auf Menschen über. Die Seuche befällt Mundschleimhaut und Klauenhaut, aber auch andre Organe. Beim Rind entstehen zunächst auf der ganzen Mundschleimhaut Bläschen (Aphthen), die sich vergrößern (bis zu Fünfmarkstückgröße), bersten und rote Wundstellen hinterlassen; starkes Speicheln erkrankter Tiere, denen lange Schleimfäden am Munde hängen (meist das erste verdachterregende Zeichen). Rückgang des Ernährungszustandes und des Milchertrages. Miterkrankung des Rachens macht Schlingbeschwerden; auch Magen-Darmkatarrh und Durchfall können entstehen. An den Klauen bilden sich Blasen und Geschwüre auf der Haut, namentlich im Klauenspalt, verbunden mit Lahmheit. Bei schlimmem Verlauf entstehen Panaritium († Huf, Sp. 1475), Loslösung des Klauenhornes (Ausschuhen), eitrige Gelenkentzündung und Knochenfraß, die Schlachtung notwendig machen. Daneben häufig schwere Euterentzündung, bei der Euterviertel absterben können. Bösartige Formen der M. verursachen Geschwüre in den Vormägen, Darmentzündung und plötzliche Todesfälle durch Herzlähmung; Verluste 5—50 vH; bes. Jungtiere sterben oft. Gewöhnlich heilt aber die M. binnen 1—2 Wochen auch ohne Behandlung. Wichtig sind Reinlichkeit, Weichfutter an Stelle von hartem Heu u. Stroh, am besten Grünfutter, trockne reichl. Streu (Lohe), Reinigung der Klauenspalten mit Kreolinwasser. Schwere Klauen- und Eutererkrankungen erfordern tierärztl. Sonderbehandlung. — Bei Schafen, Ziegen und Schweinen entsteht in der Regel nur Klauenseuche mit Lahmgehen, das meist zuerst den Seuchenverdacht erweckt (vgl. jedoch Moderhinke), doch kommen auch Blasen im Munde, bei Schweinen auch an der Rüsselscheibe, vor. Übertragung auf den Menschen durch ungekochte Milch, bes. bei Kindern (kann ihnen lebensgefährlich werden), auch durch Butter und Käse (nicht durch Fleischgenuß); hohes Fieber, Bläschen in Mund und Schlund, an Lippen, Gesicht, Fingern, Zehen und Brust. Der Ansteckungsstoff gehört zu den unsichtbaren, filtrierbaren Virusarten, ist leicht zerstörbar (2 vH Natronlauge), aber auch überaus leicht übertragbar (haftet an Schuhsohlen, Kleidern, Stroh, Dünger, Geflügel, Hunden usw.). Die Unterbindung oder möglichste Beschränkung jedes Verkehrs ist bei der Verseuchung einer Ortschaft oder Gegend der beste Schutz für seuchenfreie Gehöfte. Das freie Umherlaufen von Hunden, Katzen, Hühnern, Gänsen und Enten kann verboten werden. Bisweilen sind längst genesene Tiere noch nach Monaten Ansteckungsträger. Die M. fällt unter das

Maultrommel.

Viehseuchengesetz. Obwohl sie nicht gänzlich auszutilgen ist, haben scharfe Maßregeln sich als unentbehrlich erwiesen, um ihr Überhandnehmen zu verhindern, das dennoch manchmal eintritt, da im heutigen Viehhandelsverkehr die M. von einem nicht rechtzeitig entdeckten Herd aus den Handelszentren (Viehhöfen) sofort weithin verbreitet wird. Seit Bestehen des Seuchengesetzes (1880) und einer Reichsstatistik (1886) hat die M. im Dt. Reich 1911, 1920 und 1938 ihre größte Ausbreitung erreicht. Der Schaden durch die M. ist außerordentlich groß. Abgesehen von Todesfällen und Notschlachtungen verlieren alle erkrankten Tiere erheblich an Fleisch, und die Milcherträge gehen bis um die Hälfte zurück. Die Milch darf nur gekocht weggegeben werden, die Tiere sind nicht frei zu Weidegang und Arbeit zugelassen. Zur Bekämpfung der M. dient ein von Löffler erfundenes Schutzserum. Auf der Insel Riems vor Greifswald besteht eine Anstalt zur Erforschung der M. u. zur Herstellung der M.-Impfstoffe. Das Blutserum natürlich durchseuchter Tiere und das durch »Hyperimmunisierung« solcher Tiere gewonnene Hochimmunserum verleiht geimpften Tieren einen etwa 10 Tage anhaltenden passiven Schutz gegen Ansteckung. Man wendet Serumimpfungen an bei Tieren, die einer erhöhten Seuchengefahr ausgesetzt sind (Viehmärkte, Ausstellungen, Transporte), sowie bei den sog. »Ringimpfungen« zur Verhütung der weiteren Seuchenverbreitung von vereinzelten Seuchengehöften aus, indem sämtliche Tierbestände ihrer Umgebung geimpft werden. Waldmann und Köbe ist es 1938 in Riems gelungen, einen aktiv wirkenden, mehrere Monate schützenden Impfstoff herzustellen. Die bei vielen Rindern vorgenommenen Impfungen haben sich bisher als wirksam erwiesen.

Maulwürfe (Talpidae), grabende Insektenfressersamilie mit kleinen Augen und Ohrmuscheln, mit fünfspitzigen oberen Backenzähnen. 2 Unterfamilien: ↑ Bisamspitzmäuse (Myogalinae) und Maulwürfe (Talpinae), letztere mit Rüsselschnauze, schaufelähnlichen Vorderbeinen (↑ Beilage »Abstammungs- u. Entwicklungslehre« I, 8), samtigem Fell und Stummelschwanz. Eurasien, Nordamerika, Südafrika. Die Gattung M. (Talpa) bereits im Miozän Europas. Maulwurf (Mull, Moltwerf [vom ahd. molta, »Erde«], T. europaea, Abb.), Eurasien, Nordafrika, bis 20 cm lang, 5 cm hoch, Schwanz $2^1/_2$ cm, glänzend graublau bis grauschwarz, Zahnformel $\frac{3143}{3143}$, Ohrmuscheln fehlen, kein Winterschläfer, einzeln lebend, 3—7 blinde Junge. Der Erdbau besteht aus Kammer und Gängen; Erde aus den Jagdgängen als »Maulwurfshaufen« an die Oberfläche gestoßen; tägl. Nahrungsmenge etwa das $1^1/_2$fache des Körpergewichts, frißt vorwiegend Insektenlarven und Würmer. Maulwurfsschutzgesetze (gegen Verfolgung und Pelzverwertung). Bekämpfung nur im Garten durch M.sfallen, Einbringen von Schwefelkohlenstoff, Petroleumlappen, kleinen Karbidbröckchen u. a. übelriechenden, vertreibenden Stoffen in die Gänge. Sternmull (Condylura cristata), mit sternförmig angeordneten Tastwarzen an der Rüsselspitze, guter Schwimmer und Taucher, von Maulwurfsgröße, Schwanz 4 cm, Nordamerika. — Maulwurfsfelle liefert vorwiegend Mitteleuropa, die besten Felle Schottland; Welternte jährl. 20 Mill. Stück, davon 3 Mill. aus Deutschland. Die schwarzblauen Felle werden zu Pelzwerk verarbeitet.

Maulwurf.

Maulwurfspflug, Pflug zur Maulwurfs-↑Dränage.

Mauna Kea, der (»weißer Berg«), höchster Gipfel auf ↑ Hawaii (34 K 2).

Maund, das (Mahnd, Man, Män, Mun, Mön[n]), oriental. Gewicht, = 40 Sihr (Seer), = 37,3 (vgl. Basargewicht), im Faktoreigewicht = 33,868, in Bombay = 12,7, in Madras = 11,34, in Arabien = 1—4 kg. Vgl. auch Batman.

Maunoury (monurj), Michel Joseph, frz. Heerführer (nach seinem Tode Marschall), * 17. 12. 1847 Maintenon, † 28. 3. 1923 Artenay (Loiret), 1914 Führer der frz. 6. Armee, die die Flanke der an Paris vorbeigehenden dt. 1. Armee (v. Kluck) in der Schlacht am Ourcq (5.—9. 9. 14) angriff (↑ Marneschlacht).

Maupassant (mopäßan), Henri René Albert Guy de, frz. Romanschriftsteller, * 5. 8. 1850 Miromesnil, † 7. 7. 1893 Paris, seit 1890 geisteskrank; vertrat, durch Flaubert zum Erzähler geschult, in der Nüchternheit der Darstellung und Beherrschtheit des Stils einen bis zum letzten vorgetriebenen Naturalismus, wobei seine gegenüber dem stoffl. Vorbild Zolas frivoleren Durchschnittsmenschen einen oft von Todesgedanken gequälten Pessimismus verkörpern. Bei aller glänzenden äußeren Beobachtung läßt die drängende Handlung in seiner ersten bekannten Novelle, »Fettklößchen« 1880, dt. 1892, der trag. Ehegesch. »Ein Leben« 1883, dt. 1894, wie dem Journalistenroman »Bel-Ami« 1885, dt. »Der schöne Georg« 1892 (dt. verfilmt 1938), u. a. kaum psychol. Vertiefung zu, wie sie sich erst unter Barrès' Einfluß in den Romanen »Stark wie der Tod« 1889, dt. 1894, »Unser Herz« 1890, dt. 1897, anbahnt. Seine flotten Novellen »Familie Tellier« 1881, »Miß Harriet« 1884, »Herr Parent« 1885 usw. sind oft übers., dt. meist 1892. Werke, dt. 1898, 20 Bde. Dt. Auswahl der Novellen 1936. »Œuvres compl.« 1900 bis 1904, 27 Bde. »Lettres inédites à Flaubert« 1928. ↑ Französische Kultur (Sp. 573). Lit. (frz.): Normandy 1927; Dumesnil 1933; (engl.): Coy 1932; (dt.): H. Schneider 1933 (Diss. Münster).

Guy de Maupassant.

Maupertuis (mopärtüi), Pierre Louis Moreau de, frz. Mathematiker und Philosoph, * 28. 9. 1698 Saint-Malo, † 27. 7. 1759 Basel, leitete 1736 die Gradmessung in Lappland, die die Abplattung der Erde nachwies, 1740 durch Friedr. d. Gr. Präs. der Berliner Akademie. 1746 Begründung der Mechanik auf das von ihm formulierte Prinzip der kleinsten Wirkung (Produkt aus Masse, Weg u. Zeit; ↑ Bewegung 2). 1750 im »Essai de Cosmologie« Versuch, das Dasein Gottes im Sinne des Deismus durch sein Prinzip math. zu beweisen. Verbreiter der Lehre Newtons in Frankreich. Sucht, im Anschluß an Hume, die Mathematik empirisch abzuleiten und durch teleolog. Deutung der Welt Deismus und Empirismus zu einen. Ausgaben der philos. u. math. Schriften 1752 (4 Bde.) und 1768. »Briefwechsel

Friedr. d. Gr. mit Grumbkow u. M. 1731–59«, hrsg. v. Koser, 1898. Lit.: E. du Bois-Reymond 1893; frz.: De la Baumelle, »Vie de M.« (mit Bibliogr.) 1856; Le Sueur, »M. et ses correspondants« 1897; Prunier, »Newton-M.« 1929; Brunet 1930.

Maupertuis (mopärtüi), frz. Landgem. südö. von Poitiers (18 b C 1). — 19. 9. 1436 Sieg der Engländer (Schwarzer Prinz) über die Franzosen (Gefangennahme König Johanns von Frankreich).

Maurandia (Kranzranke), Braunwurzgewächsgattung, meist mit Blatt- und Blütenstielen klimmende Kräuter, Blüten röhrig-glockig, Saum ungleich fünflappig, 6 Arten in Mexiko. Zur Berankung der Fenster, Balkone, niedriger Mauern usw.: M. barclayana (bes. var. grandiflora), Blätter dreieckig, Blüten groß, zahlreich, purpurn, lila, rosa, auch die meist violett- oder weißblühende, kahle M. semperflorens, die rotblühende M. (Lophospermum) scandens u. a.

Maura y Gamazo (-i-gāthō), Gabriel, Herzog v., span. Politiker, * 25. 1. 1879 Madrid, Sohn von Antonio Maura y Montaner, 1904 Abg., vertrat Spanien 1907 auf der 2. Haager und 1908 auf der Londoner Seekonferenz, bekämpfte die Diktatur und war der letzte Arbeitsminister unter der Königsherrschaft. Schrieb: »Jurados mixtos« 1901, »La cuestión de Marruecos« 1905, »La dictatura« 1930, »Dolor de España« 1932.

Maura y Montaner (-i-), 1) Antonio, span. lib., später kons. Staatsmann, * 2. 5. 1853 Palma de Mallorca, † 13. 12. 1925 Torrelodones bei Madrid, 1881 Abg., 1892–95 Übersee-, dann bis 1897 Innenmin., 1901 Vors. der lib. Partei, 1902 Innenmin., gründete das Institut für innere Reformen, 1903–04 Min.-Präs., unterzeichnete 7. 10. 1904 den Marokkovertrag; 1907–09, 1918, 1919 und 1921–22 wieder Min.-Präs. — 2) Miguel, Sohn von M. 1), span. Politiker, * 13. 12. 1887 Madrid, 1906 Rechtsanwalt, seit 1915 an der Spitze der Mauristenpartei, 1916 Abgeordneter, trat, seitdem sein Vater von Primo de Rivera verfolgt wurde, zu den Republikanern über, beteiligte sich Dez. 1930 am Putsch von Jaca, wurde 1931 erster Innenmin. der Republik, mißbilligte das rigorose Vorgehen des Parlaments in der religiösen Frage und trat zurück.

Mauren, Bez. für Teile der städt. Bev. Nordwestafrikas. Urspr. (vor der Zw.) wohl ein Stammesname; weniger wahrscheinlich ist die Ableitung von phönikisch mauharîm, »die Westlichen«; diente den Römern als Bez. für die Berber. Lat. Mauri wurde dann im Spanischen zu Moro(s), der span. Benennung für die islam. Eroberer Spaniens im M. A. arabischer oder berberischer Herkunft. Daraus abgeleitet wurden als Moriscos (Morisken) bezeichnet die in den von den Spaniern zurückeroberten Gebieten verbliebenen Moslemin. Sie hatten alle Lebensrechte außer rel. Freiheit, so daß sie, wenn auch nur zum Scheine, das Christentum annahmen, zumal alle Vorschriften betr. Kleider, Bräuche usw. lange Zeit mild gehandhabt wurden. Erst Philipp II. ging seit 1560 schärfer vor, verbot den Morisken die arab. Sprache, Kleidung, Namen, Bäder, Sklavenhaltung. Sie empörten sich, doch siegte Philipp (»Alpujarras-Krieg«) und verteilte sie auf viele Orte in Kastilien, ohne eine Vermischung mit den Spaniern erreichen zu können. Dank ihres Fleißes wurden die Morisken wohlhabend und einflußreich, ihre Zahl nahm mächtig zu, während sich die Spanier in dauernden Kriegen aufrieben. Endlich sagte man ihnen Attentate, Verschwörungen usw. nach und verwies sie 22. 9. 1609 des Landes: gegen 350 000 fleißige Ackerbauer und Handwerker mußten aus Spanien nach Nordafrika auswandern; zwar mußten sie Gold, Silber, Edelsteine, Geld usw. zurücklassen, Spanien erwuchs aber schwerer wirtschaftl. Schaden.

In Granada und Valencia hatte auch in der Literatur das Arabische vorgeherrscht. In Aragonien bedienten die Morisken sich des Al-jamia, d. h. der roman. Sprache in arab. Buchstaben; unter diesen das bedeutendste der »Yusuf-Zyklus« des 14./15. Jh., lyrische Gedichte des Mohamed Rabadan und Mohamed Xartose, philos. Schriften des Mancebo de Arévalo, jur. Werke, Romane, Aberglauben usw. Dem »Centro de estudios Históricos« in Madrid ist ein »Laboratorio de estudios árabes« angegliedert, das über diese Fragen viele Untersuchungen veröffentlicht hat.

Im 19. Jh. nannte man M. die hellhäutige, oft etwas fettleibige, Westarabisch sprechende Bev. der Häfen Nordafrikas ohne Rücksicht auf die Herkunft. Außerdem werden auch aus Arabern, Berbern und Negern gemischte Bevölkerungsgruppen nördl. vom Senegal (Mauretanien) M. genannt, schließlich auch die etwa 250 000 muslim. Mischlinge aus Arabern und Singhalesen auf Ceylon.

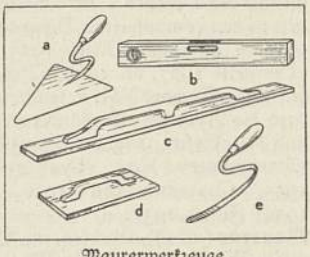
Maurenbrecher, 1) Max, Sohn von M. 2), Theolog, * 17. 7. 1874 Königsberg i. Pr., † 30. 4. 1930 Arnstadt, 1899–1903 Redakteur der nationalsozialen Hilfe und Generalsekretär der Nationalsozialen Vereinigung, nach deren Auflösung 1903–13 Sozialdemokrat, um die sozialdemokr. Massen zum nationalen Staat zurückzuführen, trat 1907 aus der Kirche aus und war bis 1916 Prediger freirel. Gemeinden in Nürnberg und Mannheim. Wegen der unnationalen Haltung der Sozialdemokratie in außenpolit. und milit. Fragen trat M. 1913 aus der SPD. aus und vertrat 1917 die Gedanken der Vaterlandspartei, trat auch wieder in die Kirche ein. 1918–20 dt.-nat. Abg., 1920–24 Schriftleiter der »Dt. Ztg.« in Berlin, schloß sich der dt.-völk. Freiheitsbewegung an, wegen seines Eintretens dafür 1924 aus der Dt.-nat. Volkspartei ausgeschlossen, dann Pfarrer in Thüringen. — 2) Wilhelm, Historiker, * 21. 12. 1838 Bonn, † 6. 11. 1892 Leipzig, Schüler von Ranke und Sybel, 1867 Prof. in Dorpat, 1869 Königsberg, 1877 Bonn, 1884 Leipzig; schrieb vom streng prot. Standpunkt aus: »Karl V. und die dt. Protestanten 1545–55« 1865, »Studien und Skizzen zur Gesch. der Reformationszeit« 1874, »Gesch. der kath. Reformation« Bd. 1, 1880, »Die preuß. Kirchenpolitik und der Kölner Kirchenstreit« 1881, »Gründung des Dt. Reiches 1859–71« 1892.

Maurer, Grundberuf des Bauhauptgewerbes. Die Tätigkeit besteht überwiegend aus dem Setzen (Verlegen) der Mauersteine und hat ihren alten handwerkl. Charakter bewahrt. Berufsanforderungen: möglichst abgeschlossene Volksschulbildung, sicheres Rechnen, gutes räuml. Vorstellungsvermögen, wetterfeste Gesundheit, Schwindelfreiheit. Ausbildung: 3jährige Lehrzeit bei einem M.meister oder in einem Bauunternehmen mit anleitungsberechtigtem Ausbildungsleiter; Eintritt in die Lehre zuweilen erst 1 bis 2 Jahre nach Schulentlassung, Abschluß durch Gehilfen- oder Gesellenprüfung; Meisterprüfung mit 24 Jahren möglich; Vorbereitung darauf in Abendkursen auf Bauhandwerkerschulen. Nach 3jähriger

Gesellentätigkeit und dem Besuch entsprechender Kurse ist die Stellung eines Poliers (eigentlich Parlier[er], Pal[l]ier, frz., »Sprecher«) oder Bauaufsehers erreichbar: Leitung der Bauarbeiten, Durchführung der Absteckungen, Berechnung u. Auszahlung der Löhne, Ausbildung der Lehrlinge, Vertretung des Baumeisters. Bei entsprechender Schulbildung (Obersekundareife) ist Besuch einer Baugewerkschule und Ablegung der Prüfung als ↑ Bautechniker möglich. 1933 gab es im Dt. Reich 479051 M., davon 32710 selbständig.

Maurer, 1) Friedrich, Germanist, * 5. 1. 1898 Lindenfels i. O., 1931 Prof. in Erlangen, 1937 Freiburg i. Br., schrieb: »Untersuchungen zur Verbstellung im Deutschen« 1926, »Studien zur mdt. Bibelübers. vor Luther« 1929, »Sprachschranken, Sprachräume u. Sprachbewegungen im Hessischen« 1930, »Volkssprache« 1933. Hrsg. des »Literaturblatts für germanische und romanische Philologie«. — 2) Georg Ludwig, Ritter v. (seit 1831), Rechtshistoriker, * 2. 11. 1790 Erpolzheim (Pfalz), † 9. 5. 1872 München, 1826 das. Prof., 1832 Mitglied der Regentschaft in Griechenland, organisierte das dortige Gerichtswesen und trennte die grch. Kirche vom Patriarchat zu Konstantinopel. 1834 wieder Prof. in München, als Gegner der vorherigen ultramontanen Richtung 1847 kurze Zeit bayr. Außen- und Justizmin. Sein Hptw. ist eine Gesch. der dt. Gemeindeverfassung in Einzeldarstellungen (1854–71, 12 Bde.). Lit.: K. Th. Heigel, »Denkwürdigkeiten des bayr. Staatsrats G. L. v. M.« 1903.

Maurerwerkzeug (zusammenfassend Geschirr gen.), die Geräte des Maurers für die Ausübung seines Berufs. Zu den Aufbauarbeiten benötigt er die Mauerkelle (Kelle, Mörtelkelle; Abb., a), ein dreieckiges, für Estrichkellen rechteckiges Eisenblech mit S-förmigem Stiel (Angel) und Holzgriff, zum Durcharbeiten und Auftragen des Mörtels, den Mauer- (Maurer-, Ziegel-) Hammer mit einer Schneide und einer stumpfen Seite zum Bearbeiten der Ziegel, den Schlegel (Fäustel; Abb. ↑ Hammer) zum Zurichten von Bruchsteinen. Zur Bestimmung senkrechter Richtungen (Absenken, Ausloten) dient das Lot (Bleilot, Richt-, Senkblei, Senkel), eine Schnur mit angehängtem spitzem Gewicht, zur Bestimmung waagerechter Richtungen (Einwägen) das Richtscheit (Richtholz, Richtlatte, Scheit), ein etwa 2 m langes, glattes, parallel und rechtwinklig geschnittenes Brett, in Verbindung mit einer aufgesetzten Röhrenlibelle (Röhrenniveau, Setzlibelle) od. einer Wasserwaage (Libellenwaage, Niveauwaage; Abb., b). Statt der Wasserwaage kann auch eine Setzwaage (Blei-, Grund-, Richt-, Schrotwaage) benutzt werden, meist in Form eines gleichschenkligen rechtwinkligen Dreiecks aus Holz, mit einer von der Spitze zur Grundlinie senkrechten Rille, die bei waagerechter Lage des Richtscheits von einer oben angehängten Lotschnur gedeckt werden muß. Mittels der Richtschnur (Schnur) werden lange Mauern fluchtgerecht aufgeführt. Das Setzeisen (langer Breitmeisel) dient zum Versetzen von Quadern und Werkstücken. — Zu den Putzgeräten gehören außer Verputzkellen (wie die Mauerkelle, halbkreisförmig oder als kleine Kelle [Glättsporn, Treufel]) zum Anwerfen und Verstreichen des Mörtels die Dünnscheibe (großes Brett, Hand-, Wurfbrett) aus Holz, etwa 30 cm im Quadrat groß mit Stiel, zum Auflegen der jeweiligen Mörtelmenge, die Kartätsche (Abziehlatte; Abb., c) zum Aufbringen (Aufziehen) u. groben Verreiben des Mörtels, das Reibebrett (Reibbrett, Reibscheibe; Abb., d) zum Verreiben des Putzes, wobei dieser mit dem Anmetzer (Anfeuchter, Maurerpinsel, ein runder Borstenpinsel, auch als Kalkpinsel zum Streichen mit Kalkmilch) ständig angefeuchtet wird. Für ganz glatten Innenputz werden mit Filz benagelte Reibebretter (Filzbretter, Filzscheiben) und das Putzeisen benutzt. Zu Fugarbeiten dienen die Mörtelsäge, eine beiderseitig gezähnte schmale Kelle, das Fugeisen, ein schmales, leicht gebogenes Hohleisen, die Fug(en)kelle (Streicheisen; Abb., e) u. a.



Maurerwerkzeuge. a Kelle, b Wasserwaage, c Kartätsche, d Reibebrett, e Fugkelle.

Mauretanien (frz. Mauritanie, moritānī), Teilkolonie von ↑ Französisch-Westafrika, umfaßt, die span. Kolonie Rio de Oro umspannend, die westl. Sahara (33b BC 3–5) zw. Marokko und dem Senegal und hat nach widersprechenden Angaben (Binnengrenze willkürlich) 898730 qkm mit (1934) 351625 meist mohammedan. Ew., darunter 283 Europäer (236 Franzosen). Hptst. Saint-Louis an der Senegal-Mündung. Die Eingeborenen sind Berber, stark mit Tuaregs, Arabern und Negern gemischt. Das bis auf den Wadi Draa und das verzweigte Wadisystem Sagiet el-Hamra abflußlose Gebiet steigt von SW. nach NO. zu den 300 m hohen Bergländern Adrar-Tmarr (Adrar im Berberischen »Gebirge«, meist wüsten- und steppenhaft; Hauptoasen Schingeti, Atar und Waden), Tagan Tischit und El-Eglale an und wird im Innern von der Dünenwüste Igidi (Mephtir) und dem Becken Ed-Djuf eingenommen. Das Klima weist große tägliche und jahreszeitl. Temperaturschwankungen auf, die Niederschläge (250 bis unter 100 mm jährlich) sind sehr spärlich. Ackerbau nur im Schwemmland des Senegal und in einigen Oasen. An der Küste und in einigen Pfannen des Innern wird Salz gewonnen. Am Kap Blanco kleiner Fischausfuhrort Port-Etienne, mit funkentelegr. Verbindung zur brasil. Insel Fernando de Noronha. — Geschichte. Im Altertum umfaßte Mauretania Marokko und die westl. Hälfte Algeriens, bewohnt hauptsächlich von den Mauren. Unter ↑ Jugurtha und Juba II. (25 v. bis 23 n. Zw.) konnte sich M. noch gegen Rom halten, wurde aber durch Caligula 40 zur Provinz gemacht und in 2 Provinzen aufgeteilt: M. Caesariensis (Hptst. Caesarea [Cherchel]), M. Tingitana, (Hptst. Tingis [Tanger]). — Lit.: Artikel »M.« in Pauly-Wissowas, »Realzyklopädie« Bd. 14, 1930.

François Mauriac.

Mauriac (moriăk) François, kath. frz. Schriftsteller, * 11. 10. 1885 Bordeaux, kam 1933 in die Frz. Akad., stellt in vielen knapp u. gedrängt erzählten und mit großen Charakteren belebten Romanen den bis zu schicksalhafter Tragik dramatisch gesteigerten

Kampf des Menschen gegen niedere Leidenschaften (Geltungstrieb, Genußsucht) dar, die durch die reinigende Kraft des christl. Glaubens überwunden werden: »La Robe prétexte« 1914, »La Chair et le sang« 1920, »Der Aussätzige und die Heilige« 1922, dt. 1928, »Le Fleuve de feu« 1923, »Génitrix« 1924, »Die Einöde der Liebe« 1925, dt. 1927, »Der junge Mensch« 1926, dt. 1928, »Die Tat der Therese Desqueyroux« 1927, dt. 1928, »Schicksale« 1928, dt. 1929, »Natterngezücht« 1932, dt. 1936, »Der große Abend« 1934, dt. 1934, »Die schwarzen Engel« 1936, dt. 1936 »Les Chemins de la mer« 1939; für sich stehen: »Zwei Lourdespilger« 1932, dt. 1934, »Das Leben Jesu« 1936, dt. 1936, 1937[2]. Im gleichen Geist literarhistor. Werke: »Bordeaux« 1926, »Proust« 1926, »J. Rivière« 1926, »J. Racine« 1928, »Molière, Rousseau, Flaubert« 1930; selbstbiogr. »Commencements d'une vie« 1932 und »Journal« 1934, 1937, 2 Bde. Lit. (frz.): Sacy 1927; Fernandez 1928; Du Bos 1933; Jalour 1933; Fillon 1936; (dt.): Schwarzenbach 1938.

Mauriazensische Gefilde, zw. Mery an der Seine und Troyes, von manchen als Ort der Hunnenschlacht von 451 an Stelle der Katalaun. Felder angenommen.

Maurice (morĭß), Charles (gen. Chéri), Theaterleiter, * 29. 5. 1805 Agen (Frankreich), † 27. 1. 1896 Hamburg, leitete das von ihm 1843 gegr. Hamburger Thaliatheater bis 1885.

Maurice (mŏrĭß oder mŏrĭß), Frederick Denison, anglikanischer Theolog und Sozialreformer, * 29. 8. 1805 Normandtown (Suffolk), † 1. 4. 1872 Cambridge, 1840 Prof. in London, 1853 wegen Lehrabweichung abgesetzt, seit 1866 Prof. der Moralphilosophie in Cambridge. Vertrat in »Theological Essays« 1853, »History of Moral and Metaphysical Philosophy« 1850—60 sowie in lebensnahen Predigten (Führer der Broad Church) mit Kingsley, Robertson einen christl. Sozialismus; um die Hebung der Arbeiterbildung (1854 Gründung der 1. engl. Arbeiterhochschule) bemüht.

Mauriner, frz. Benediktinerkongregation, benannt nach dem Benediktschüler Maurus († 584 [?]), 1618 gegr. von Laurent Bénard, 1621 bestätigt; Hauptsitz der wiss. Betätigung das Kloster Saint-Germain-des-Prés in Paris; besorgte für die damalige Zeit mustergültige Ausgaben der Bibel, der Kirchenväter, der Ordensgesch., u. a. »Gallia christiana« 1715 bis 1785, 13 Bde., »Scriptores Rerum Gall. et Francarum« 1738—52, 8 Bde. Bekannteste M.: J. † Mabillon; der Patristiker Jean Luc d'Achéry (dăschĕrĭ; * 1609, † 1685); Bernard de Montfaucon (dŏ monfokŏn; * 1655, † 1741), Archäolog und durch seine »Palaeographia Graeca« (1708) Schöpfer der wiss. grch. und röm. Paläographie. Die M. begünstigten den Gallikanismus u. gingen in der Frz. Revolution unter. Einfluß übten sie auf die dt. Benediktinerklöster St. Blasien, St. Emmeran in Regensburg und St. Peter in Salzburg aus. Lit.: Marténe und Charvin, »Historia« 1928 ff.

Maurische Kunst, die islamische Kunst Spaniens und Nordafrikas. † Islam (Sp. 431).

Mauritius, zweitgrößte Insel der † Maskarenen, brit. Kronkolonie (33 HI 8).

Mauritius, Oberst der thebäischen Legion, die, nach der Legende aus Christen bestehend, sich weigerte, im Heere des Maximian (286—305) bei Octodurum (Martigny am Gr. St. Bernhard) gegen ihre Glaubensgenossen vorzugehen und 6000 Mann stark mit ihrem Obersten niedergehauen wurde. Die Geschichtlichkeit wurde bereits im 16. Jh. in den Magdeburger Zenturien bestritten. M. ist Schutzpatron der Infanterie. Tag: 22. 9.

Mauritiuspalme (Weinpalme, Mauritia), Palmengattung, Stamm säulenförmig, Fächerblätter. Itapalme (Miriti, Moriti, Moriche, -itschĕ, M. flexuosa), 25—45 m, Wälder in Brasilien, Venezuela; das Mark liefert Sago (Ipuryma), der gegorene Saft Palmwein, Frucht wohlschmeckend; ähnlich verwendet Buriti (M. vinifera), Brasilien.

Mauritius- und Lazarusorden, ital. (urspr. savoyischer) Verdienstorden, gest. 1434, 1816 erneuert. 5 Klassen. Weißes Kleeblattkreuz (Lazaruskreuz), in den Winkeln je ein Arm des achtspitzigen, grünen Mauritiuskreuzes, an goldener Krone. Band: grün.

Maurois (moruă), André (eigentl. Émile Herzog), Schriftsteller, Jude, * 1885 Elbeuf, wurde in † Alains Schule in Rouen Sozialist, später Fabrikbesitzer, 1938 in der Frz. Akademie; trat politisch für Tradition ein in den »Dialogues sur le commandement« 1919, schrieb ironisierende Unterhaltungsromane mit geistreichelndem philosoph. Anstrich: »Bernard Quesnay« 1928, dt. 1928 (Fabrikherr, selbstbiogr.), »Wandlungen der Liebe« 1929, dt. 1929, »Die Seelenwaage« 1931, dt. 1931 (Experimente mit den verdampfenden Psychonen von Leichen), »Im Kreis der Familie« 1932, dt. 1932, »Instinkt für das Glück« 1934, dt. 1934 u. a., dazu zarte Erz.: »Das Land der 36000 Wünsche« 1926, dt. 1930; geschickter Darsteller des Angelsachsentums, zunächst in dem humoristischen Kriegsroman »Das Schweigen des Obersten Bramble« 1918, dt. 1929, und in »Die Gespräche des Doktors O'Grady« 1922, dt. 1930, dann bes. in den romanhaften Biographien (vies romancées, wi römanßē): »Ariel« 1925, dt. 1928 (Shelley), »Disraeli« 1927, dt. 1928, »Byron« 1929, 2 Bde., dt. 1930, »Edward VII. u. seine Zeit« 1933, dt. 1933, dazu die Novellen »Engländer« 1928—29, dt. 1933, und die »Gesch. Englands« 1936, dt. 1937; ferner »Tourguéniev« 1931, »Lyautey« 1932, »Voltaire« 1935, »Chateaubriand« 1938. Lit. (frz.): Roya 1934; Fillon 1937.

Maurras (moră), Charles, frz. Schriftsteller, * 20. 4. 1868 Martigues, atheist. Monarchist, Führer der Pariser Gruppe des Félibrige († Félibres), später der † Action Française, damit Antisemit u. fanat. Deutschenhasser, vor 1914 einer der Haupttreiber für die chauvinist. Revanchepolitik; auch heftiger Gegner des Nationalsozialismus, will an Stelle der demokr. liberalist. intellektuellen Anarchie die nationalen Energien Frankreichs neu aufrichten (»integraler Nationalismus«); wurde wegen antik-heidnischer Züge seines in vielen theoret. Schriften vertretenen absoluten Ordnungsstaates, der nur aus Zweckmäßigkeitsgründen eine Staatskirche beibehalten will, 1926 vom Papst indiziert. M. haßt Sentimentalität und jede Art Romantik: »Les Amants de Venise, George Sand et Musset« 1902, »Le Romantisme féminin« 1905, »Un Débat sur le romantisme« 1929; sein lit. Ideal ist die Antike oder die frz. Klassik des 17. Jh. (»Athènes antique« 1918, »Barbarie et poésie« 1925), an die seine Lyrik anklingt. Sehr gewandt ist seine Prosa: »Chemin de Paradis« 1895, neu 1925 (philos. Novellen), bes. in den philos.-politischen Schriften: »Enquête sur la monarchie« 1901, neu 1909, »L'Avenir de l'intelligence« 1905, »L'Allée des philosophes« 1905, »Kiel et Tanger«

1910–13, 2 Bde., »L'Action Franç. et la religion cathe. 1913, »Quand les Français ne s'aimaient pas« 1916, »Devant l'Allemagne éternelle« 1937, »Louis XIV« 1939 u. a.; Auswahlbände: »La Dentelle du rempart (1886–1936)« 1936 und »Mes idées politiques« 1937; ferner zahlr. krit. Schriften zur frz. Lit. Kam 1938 in die Frz. Akad. † Französische Kultur (Sp. 576). Lit. (frz.): Suarez 1928; Marquis de Roux 1928; L. Daudet 1930; Benjamin 1932; Arbellot 1937; Clavière 1939; (dt.): Naumann 1935.

Maury (mɔ̄rī), Matthew Fontaine, bahnbrechender nordamer. Ozeanograph, * 14. 1. 1806 Spottsylvania, † 1. 2. 1873 Lexington; Seeoffizier, Direktor des Nautischen Observatoriums in Washington; schrieb »Physical Geography of the Sea« 1855.

Mausbach, Joseph, Theolog und Moralphilosoph, * 7. 1. 1861 Wipperfeld (Rheinl), † 31. 1. 1931 Ahrweiler, einer der Hauptvertreter des (kultur-) polit. Katholizismus der letzten Jahrzehnte, 1892–1929 Prof. in Münster, 1912 päpstl. Hausprälat, suchte 1919/20 als Zentrumsmitglied der Weimarer Nationalversammlung den Katholizismus, bes. auf dem Gebiete des Schulwesens († Reichsschulkonferenz) durchzusetzen und in der Verfassung zu verankern. In seinem Hptw. »Kath. Moraltheologie« 1918, 3 Bde., 1938[8] (bearb. von P. Tischleder) entwirft er ein orthodox-unduldsames, dem dt. Empfinden fremd bleibendes System der Sittenlehre. »Die kath. Moral« 1901, 1921[5] (mit dem Zusatz: »und ihre Gegner«), »Kernfragen christlicher Welt- u. Lebensanschauung« 1903, 1921[11], »Die Ethik des heil. Augustin« 1909, 2 Bde., 1929[2], »Thomas von Aquin als Meister christl. Sittenlehre« 1925, »Sozialismus und Christentum« 1919. Lit.: Selbstdarst. (in: »Die Religionswissenschaft der Gegenwart in Selbstdarst.«, Bd. 3) 1927; Schreiber 1931 (mit Bibliographie; kath.).

Mauschel (jüd. Mausche, »Moses«), Spottname für den Juden. — Mauscheln, jüdisch (in jiddischem Tonfall) reden. Auch Bez. für ein Kartenglücksspiel unter 2–5 Spielern mit 32 Karten: Jeder Spieler erhält 4 Karten, die übrigen bleiben als † Talon zum Kaufen zurück. Der Spielunternehmer muß wenigstens 2 Stiche erzielen. Erzielt er keinen, so ist er »mauschelbete«, d. h. er zahlt den doppelten Betrag des Gesamteinsatzes als Buße. Abart: Napoleon. [bogen († Arm).

Mäuschen (Musikantenknochen, Cubitus), der Ellen-

Mäuse (Muridae), fast die Hälfte aller Nagetiere umfassende, verschiedengestaltige, über die ganze Erde verbreitete Familie, Zahnformel $\frac{1003 2}{1003 2}$, Schwanz meist dünn behaart und beschuppt, zuweilen kurz. 12 Unterfamilien; die wichtigsten: † Wühlmäuse, † Hamster und Mäuse i. e. S. (Murinae), letztere mit spitzer, behaarter Schnauze, großen runden Augen und frei hervorstehenden Ohren. 2 Hauptgattungen: † Ratten und M. (Mus). Letztere gliedert sich in mehrere Untergattungen, von denen sich Mus und Micromys hauptsächlich durch die Ohrlängen unterscheiden. Hausmaus (Mus musculus), 9 cm lang, körperlanger Schwanz, einfarbig grau, Farbabänderungen kommen vor; Eurasien. Gezüchtet werden die »Weiße Maus«, ein Albino der Hausmaus, und die gefleckte »Tanzmaus« (ihr Tanzen ist eine Folge von Störungen des Gleichgewichtssinnes). In Mittel- und Südeuropa weit verbreitet die Ährenmaus (Mus spicilegus), 9 cm lang, mit körperlangem Schwanz, oben mausgrau, Unterseite scharf abgesetzt hell gefärbt, Füße gelblich. Waldmaus (Mus sylvaticus), 10 cm lang, Schwanz 10 cm, Oberseite und Schwanz braun, Unterseite, Füße und Zehen scharf abgesetzt weiß; Europa, Mittelasien. Dieser ähnlich gefärbt, aber mit schwarzem Rückenstreifen, die Brandmaus (Micromys agrarius), 10 cm lang, Schwanz 8 cm; Mitteleuropa bis Westsibirien. Im Winter dringen die 3 letztgenannten Arten in menschl. Bauten ein. Bekämpfung der schädlichen M. durch Hauskatzen, Fallen, M.latwerge, Giftkörner. Die Zwergmaus (Micromys minutus; Abb.), die kleinste Maus, 7 cm lang, Schwanz 6 cm, oben braunrot, unten scharf abgesetzt weiß, baut kunstvolles Nest; Eurasien. — Die Feldmaus gehört nicht zu den M. i. e. S., sondern zu den † Wühlmäusen.

Zwergmaus.

Mäusebussard, Raubvogel, † Bussarde.

Mäuse-Einheit (Abk.: M. E.), an Mäusen (auch Ratten, dann Ratteneinheit) ausgerichtete Hormon- oder Vitaminmengen, die zur Auslösung einer bestimmten Wirkung nötig sind. Die M. bildet die Grundlage für eine annähernd quantitative Bestimmung der Wirksamkeit von Hormon- und Vitamin-, neuerdings auch von Schlangengiftpräparaten.

Mäuseln, durch Nachahmen des Mauspfiffes den Fuchs anlocken.

Mauser (Mauserung, Ekdysis, die, grch.), jährl. (ein- oder auch zweimaliger) Federwechsel der Vögel. Man unterscheidet einerseits Teil- und Voll-M., anderseits Jugend-, Jahres-, Ruhe- und Brut-M. Die am Grunde jedes Federbalges gelegene Papille nimmt ihre Tätigkeit wieder auf und schiebt bei ihrem Wachstum den alten Federkiel aus dem Federfollikel heraus. Der Eintritt der M. ist oft von Geschlechtsvorgängen und Brutpflege abhängig (z. B. bei Enten), hat auch Beziehungen zum Vogelzug.

Mauser, zwei Brüder, Waffentechniker: Wilhelm, * 2. 5. 1834 Oberndorf am Neckar, † das. 13. 1. 1882, und Paul v. (seit 1912), * 27. 6. 1838 Oberndorf a. N., † das. 29. 5. 1914, konstruierten Militärgewehre (M/71 und M/98) und eine Selbstladepistole († Handfeuerwaffen).

Mauser-Werke A.-G., Oberndorf (Neckar), gegr. 1872 (hervorgegangen aus der 1812 gegr. kgl. Gewehrfabrik), seit 1897 A.-G.; stellt Waffen aller Art her, nach dem Weltkrieg auch Präzisions-Meßwerkzeuge, Addier- und Buchungsmaschinen und Industrie-Spezialnähmaschinen.

Mäuseseptikämie, Infektionskrankheit der Mäuse und Ziesel, identisch mit dem Schweinerotlauf.

Mausoleum, das (grch.), urspr. das Grabmal des Mausolos in † Halikarnassos; danach Bez. für alle monumentalen Grabanlagen.

Mausvögel (Colii), kleine, isoliert stehende Vogelordnung mit feinem, haarähnlichem, meist grauem Gefieder; bewohnen in kleinen Gesellschaften die Buschsteppen Afrikas. Einzige Gattung Colius: 6 knapp starengroße Arten, die oft nach Meisenart Gebüsch u. Baumkronen durchsuchen. Nahrung meist Früchte, Gesang zirpend bis flötend.

Maut, die (ahd. muta), Zoll; M.haus, Zollamt.

Mautern, 1) oberstein. Markt und Sommerfrische

nordw. von Leoben (22 C 2), 713 m ü. M., (1934) 1000 Ew. — 2) Stadt in Niederdonau, an der Donau (22 D 1), Stein gegenüber, (1934) 1100 Ew.; Schloß, Weinbau. Röm. Mutinum, im Nibelungenlied als Mutaren erwähnt, 898 als Stadt bezeugt. 1484 Sieg des Mathias Corvinus über die Österreicher.

Mauthausen, Markt in Oberdonau, an der Donau gegenüber der Emsmündung (22 C 1), (1934) 1700 Ew.; Schloß Pragstein, Holzhandel.

Mauthner, Fritz, Schriftsteller und Philosoph, Jude, * 12. 11. 1849 Hořitz (Böhmen), † 29. 6. 1923 Meersburg, Theaterkritiker des »Berliner Tageblatts«, Parodist (»Nach berühmten Mustern« 1879, neu 1880, Gesamtausg. 1897), schrieb satir. Berliner und Unterhaltungsromane. In M.s philos. Gedankengängen werden die talmudistisch-kabbalist. Mißachtung der gewachsenen Wirklichkeit und ihre Ersetzung durch abstrakte Wortgebilde bes. deutlich. Wahrheit wird ihm »Wortfetisch«. Seine Religiosität bezeichnet er ausdrücklich als »gottlose Mystik«. Infolge ihres nihilist. weltanschaul. Untergrundes sind seine philos. Schriften von sehr fragwürdigem Werte: »Beitr. zu einer Kritik der Sprache« 1901/02, 3 Bde., 1923³, »Wb. der Philosophie« 1910/11, 3 Bde., 1923 und 1924³, »Der Atheismus und seine Gesch. im Abendland« 1920, 4 Bde.

Mauve (frz., mōw), malvenfarbig, lila. † auch Farbe

Mauvein, das (mōw-), ältester (1856) Anilinfarbstoff; † auch Farbstoffe (Sp. 1326).

Mavrokordato(s), weitverzweigte Fanariotenfamilie aus Chios: 1) Alexander M. d. Ä., * 1636, † 1709, med. und theol. Schriftsteller und Diplomat, Leibarzt des Sultans, Großdragoman der Pforte, für die Leitung der Friedensverhandlungen von Karlowitz (1699) Graf. Vor allem verdient um die grch. Schule und Kirche. Seine Söhne Nikolaos († 1730) und Johannes († 1720) sowie sein Enkel Konstantin († 1769) förderten als Gospodare die Kultur von Moldau und Walachei. — 2) Alexander M. d. J., Fürst, grch. Freiheitskämpfer, * 11. 2. 1791 Konstantinopel, † 18. 8. 1865 Agina, Mitglied der Hetärie, organisierte das Heerwesen, Präs. der ersten Nationalversammlung in Epidauros (1822) sowie der ersten Regierung (1823). Durch geschickte Verteidigung Missolunghis (1822/23) rettete er den Peloponnes. Anhänger Englands, später Gesandter in München, Berlin, London und Konstantinopel (1834 bis 1843) sowie in Paris (1850—54), 1841, 1844 und 1854/55 Min.-Präs., erhielt im Krimkrieg Griechenland die Neutralität.

Mavromichalis, vornehme Mainotenfamilie: Petros M., Petro Bei gen., * 1775, † 29. 1. 1848, seit 1816 Bei der Maina, schloß sich der Hetärie an, war 1821 im Peloponnes Aufstandsführer und 1824 Haupt der ausübenden Gewalt. Kapodistrias kerkerte ihn 1831 ein, wurde aber dafür von Petros' Söhnen, Georg und Konstantin, 1831 ermordet. Konstantin wurde niedergemacht, Georg standrechtlich erschossen. Petros wurde 1832 in Freiheit gesetzt und 1836 Vizepräs. des Staatsrats.

m. a. W., Abk. für »mit andern Worten«.

Maxcanú (măchk-), mex. Stadt südw. von Mérida in Yucatán (32 a F 3), (1930) rd. 4000 Ew.; Maya-Ruinen.

Maxdor, bayr. Goldmünze, vom Kurfürsten Max eingeführt.

Maxentius, Kaiser des † Römischen Reiches, * um 280, † 312 Rom.

Maxilla, die, das Oberkieferbein, das an der Bildung des Bodens der Augen-, der Nasenhöhle, des Daches der Mundhöhle teilnimmt und die oberen Zähne trägt. — 1. Maxille, das hier als Unterkiefer bezeichnete 2. Paar der Mundwerkzeuge der Krebse und der Insekten. 2. Maxille, das 3. Paar der Mundwerkzeuge der Krebse u. der Insekten, bei den letzteren immer zur Unterlippe (Labium) verschmolzen.

Maxillare, das, der paarige Oberkieferknochen der Wirbeltiere.

Maxillaria, tropisch-amer. Orchideengattung, meist epiphytisch; in Gewächshäusern u. a. die größtblumige Art M. sanderiana (Blüte bis 18 cm breit, weiß und rot), und die gelbweiß blühende M. lutea-alba (Zeichnung braun und rot).

Maxim (măkßim), Sir (seit 1901) Hiram Stevens, nordamer. Ingenieur, * 5. 2. 1840 Sangersville (Me.), † 24. 11. 1916 London, konstruierte ein Schnellfeuergeschütz und verschiedene † Maschinenfeuerwaffen. Lit.: H. P. M. (Sohn), »A Genius in the family« 1937 (Tauchnitz Edition).

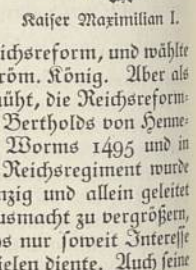
Maximal.. (lat.), Größt.., Höchst..

Maxime, die (vom lat. maxima [regula oder propositio], größter, d. h. höchster, »oberster Grundsatz«), Bez. für praktisch-ethische Regeln und Grundsätze für Handeln und Wollen mit mehr oder weniger verpflichtender Gültigkeit, in diesem Sinne seit Larochefoucaulds »Maximes morales« (1665) gebraucht, von Kant ausdrücklich im Sinne eines nur subjektiven Prinzips des Handelns.

Maximianus, 1) Diokletians Mitkaiser, * um 245 bei Sirmium, † 310 Massilia; † Römisches Reich. — 2) Gajus † Galerius Valerius M., Kaiser des † Römischen Reichs.

Maximilian, Name mehrerer Fürsten:

Deutsche Kaiser: 1) M. I., Sohn Kaiser Friedrichs III., * 22. 3. 1459 Wiener Neustadt, † 12. 1. 1519 Wels, erwarb durch Verheiratung mit Karls des Kühnen Tochter Maria (1477) die burgundischen Besitzungen, die er aber gegen den Zugriff Frankreichs verteidigen mußte; dadurch wurde die Abtrennung der Niederlande noch anderthalb Jh. aufgehalten. In allen ritterl. Künsten hervorragend (»der letzte Ritter«), sechs Sprachen beherrschend, geistig sehr regsam, erwartete man im Gegensatz zu seinem unentschlossenen Vater sehr viel, bes. hinsichtlich einer Reichsreform, und wählte ihn deshalb schon 1486 zum röm. König. Aber als Kaiser war er mit Erfolg bemüht, die Reichsreformbestrebungen unter Leitung † Bertholds von Henneberg lahmzulegen. Das in Worms 1495 und in Augsburg 1500 eingeführte Reichsregiment wurde durch M. kaltgestellt, der, einzig und allein geleitet von dem Bestreben, seine Hausmacht zu vergrößern, an einer Festigung des Reichs nur soweit Interesse hatte, als sie seinen dynast. Zielen diente. Auch seine Kriege, sprunghaft und mit oft phantastischen Zielen geführt, wurden aus habsburg. Interesse unternommen, wenn diese sich auch teilweise mit denen des Reiches deckten. Er kämpfte mit wechselndem Glück gegen Frankreich u. die aufständ. Niederlande, vertrieb 1490 die Ungarn aus Österreich, schlug die Türken bei Villach (1492) und erhielt 1493 von Karl VIII. von Frankreich das Artois und die



Kaiser Maximilian I.

Freigrafschaft zurück. Mit Bianca, der reichen Tochter des Herzogs Galeazzo Sforza von Mailand, wiederverheiratet, strebte er nach der Herrschaft in Italien. Nach vergebl. Einfällen in Burgund, in die Champagne und in Italien mußte er 1500 Ludwig XII. von Frankreich mit Mailand belehnen, wurde bei einem neuen, von Papst Julius II., der ihn krönen sollte, veranlaßten Einfall von den Venezianern zurückgeschlagen, schloß, um sich an Venedig zu rächen, mit Spanien, Frankreich und dem Papst die Liga von Cambrai (1508), eroberte Verona, Vicenza, Triest, trat dann der Heil. Liga gegen Frankreich bei, mußte aber im Frieden zu Brüssel 1515 Mailand den Franzosen, Verona den Venezianern überlassen und starb vor Ausführung weiterer phantastischer und unklarer Pläne. Wie er die Reichsreformer enttäuscht hatte, so auch diejenigen, die kirchl. Reformen, bes. im Ablaßwesen, von ihm erhofft hatten. Aus finanzieller und polit. Berechnung hielt er es mit der Kurie. 1511 dachte er daran, sich selbst zum Papst wählen zu lassen und weltl. und geistl. Gewalt in seiner Hand zu vereinigen. Er förderte Wissenschaften und Künste, war auch Schriftsteller († Weißkunig und Teuerdank), Dichter, Musiker u. bildender Künstler. — Lit.: Ullmann 1884—94, 2 Bde. — 2) M. II., Sohn u. Nachfolger Kaiser Ferdinands I. und Annas von Ungarn, * 31. 7. 1527 Wien, † 12. 10. 1576 Regensburg, liebenswürdig, aber unentschieden, 1548—50 Vizekönig von Spanien, 1548 verheiratet mit Karls V. Tochter Maria, 1562 König von Böhmen und röm. König, 1563 König von Ungarn, 1564 Kaiser, lehnte die gewaltsame Unterwerfung der Protestanten unter die Tridentiner Beschlüsse ab, suchte nach einem Vergleich zw. den konfessionellen Parteien und ließ die Reichsexekution gegen Wilhelm v. Grumbach durchführen. In den Niederlanden suchte er zw. den Ständen und Spanien zu vermitteln. M. war den Protestanten geneigt u. zu Zugeständnissen bereit (1571 »Religionsassekuration« für den österr. Adel); er wäre wohl auch zum Protestantismus übergetreten und hätte damit der dt. Geschichte eine andere Wendung gegeben, wenn die dt. prot. Fürsten nicht jämmerlich versagt hätten. So gelang es seiner Frau † Maria (1) unter Einfluß des nach Wien entsandten Jesuiten Franz Rodriguez und seinem Sohn Philipp II. von Spanien, ihn vom öffentl. Übertritt zurückzuhalten. 1566—68 kämpfte er erfolgreich gegen die Türken. Hatte er schon bisher an kath. Zeremonien nicht teilgenommen, so lehnte er auch auf dem Sterbebett Beichte und kath. Kommunion standhaft ab. Seine »Korrespondenz« (1564—67) hrsg. von Bibl 1916—21, 2 Bde. Lit.: Hopfen, »Kaiser M. II. und der Kompromißkatholizismus« 1895; Holtzmann, »Kaiser M. II. bis zu seiner Thronbesteigung« 1527—64« 1903; Bibl 1928.

Baden. 3) M. Alexander Friedrich Wilhelm (Prinz Max), einziger Sohn des Prinzen Wilhelm, * 10. 7. 1867 Baden, † 6. 11. 1929 Konstanz, seit 1900 mit Marie Luise von Braunschweig-Lüneburg verheiratet, war bis Nov. 1918 Thronerbe, 1907—18 Präs. der württ. Ersten Kammer, bis 1911 im aktiven Militärdienst, im Weltkrieg bis Herbst 1914 im Generalstab des 14. AK. an der Front, dann in der Gefangenenfürsorge, bes. im Gefangenenaustausch, tätig. Auf Grund dieser Tätigkeit und seiner lib. Einstellung wurde er als geeignet angesehen, das von der Obersten Heeresleitung verlangte Waffenstillstandsangebot durchzuführen. M. hielt dies für untunlich und war nur aus Pflichtgefühl zu bewegen, das Reichskanzleramt 3. 10. 1918 anzunehmen. Seiner Einstellung entsprechend, begann er die Parlamentarisierung der Reichsregierung und erließ widerstrebend das Waffenstillstandsangebot vom 5. 10. auf Grund der 14 Punkte Wilsons. Während der Verhandlungen ergab sich eine Besserung der milit. Lage, so daß Ludendorff jetzt nicht mehr so sehr den Waffenstillstand wünschte, da er hoffte, die Front werde bis zum nächsten Frühjahr halten. Die sich daraus ergebenden Meinungsverschiedenheiten zw. politischer Reichsleitung und Oberster Heeresleitung führten zur Entlassung Ludendorffs, der durch Groener ersetzt wurde, in dem die Regierung einen geeigneten Helfer für die Vorbereitung der Kriegsbeendigung zu finden glaubte. Aber M. war Wilsons skrupelloser Verschlagenheit und Wortbrüchigkeit nicht gewachsen und ließ sich immer weiter von der ursprüngl. Verhandlungsgrundlage abdrängen. Hinzu kam eine schwere Grippeerkrankung in den entscheidenden Tagen. Als die Sozialdemokraten, um den Unabhängigen den Wind aus den Segeln zu nehmen, die Abdankung des Kaisers verlangten, ließ M. 9. 11. 1918 die Abdankung ohne dessen Genehmigung verkünden, nachdem Wilhelm II. in früheren Gesprächen seine Bereitschaft dazu unter gewissen Bedingungen ausgesprochen hatte, um den Fortbestand der Monarchie unter dem Sohn des Kronprinzen zu ermöglichen. Am selben Tage legte M. das Reichskanzleramt in die Hände Eberts. Gegen die zahlreichen Angriffe schrieb er in »Erinnerungen u. Dokumente« (1927) eine vorsichtige und vielseitig begründete Rechtfertigung seiner Tätigkeit.

Bayern. Kurfürsten und Könige: 4) M. I., Sohn Herzog Wilhelms V., * 17. 4. 1573 München, † 27. 9. 1651 Ingolstadt, übernahm 1597 nach Abdankung seines Vaters die Regierung, war Jesuitenschüler und blieb es zeit seines Lebens (Beichtvater der Jesuit Contzen); die Wiederherstellung und die Vermehrung der Macht des Katholizismus war sein Ziel, verquickt mit dem Streben nach Machterweiterung für sein Haus. Die Durchführung der Reichsacht gegen die ev. Reichsstadt † Donauwörth ist ein Beispiel dafür. Mit dem Jesuitenzögling Kaiser Ferdinand II. von Jugend auf befreundet, verzichtete er auf eine folgerichtige antihabsburg. Politik, wie sie den wittelsbach. Interessen entsprochen hätte. Dazu trugen auch die jesuit. Beichtväter beider Fürsten wesentlich bei, denen an einem guten Einvernehmen zw. beiden sehr viel lag. M. organisierte sein Heer unter Tilly für den kommenden Religionskrieg, für den er einer der Hauptverantwortlichen ist. Er stellte sich 1609 an die Spitze der kath. Liga und besiegte, mit Kaiser Ferdinand II. verbündet, die Böhmen am Weißen Berg bei Prag, erhielt dafür 1623 die der Pfalz genommene Kurwürde und die Oberpfalz, betrieb eifrigst das Restitutionsedikt 1629, wurde mißtrauisch auf die kaiserl. Macht und Gegner Wallensteins, der eine Stütze dieser Macht bildete, betrieb dessen Absetzung 1630. Von seiner damit erreichten Machthöhe wurde er durch die Siege Gustav Adolfs gestürzt und aus seinem Lande getrieben. Am Sturz und an der Ermordung Wallensteins war M. mitbeteiligt. Allmählich aber sah er ein, daß die Alleinherrschaft des Katholizismus nicht wiederherzustellen war, und angesichts des furchtbaren Zustandes Bayerns war er bestrebt, mit Frankreich und Schweden zum Frieden zu kommen

(Separatfrieden 1647). Der Westfäl. Frieden sicherte M. den Besitz der Oberpfalz und der Kurwürde. Bei seinem Tode hinterließ er ein völlig zerrüttetes Land. M. war verheiratet mit Elisabeth von Lothringen, dann mit Ferdinands II. Tochter Maria Anna. — **5)** M. II. Emanuel, Enkel von M. 4), * 11. 7. 1662 München, † das. 26. 2. 1726, folgte seinem Vater Ferdinand Maria 1679, half 1683 Wien befreien und gewann 1688 Belgrad (»der Türkensieger«), sowohl von Frankreich wie von Habsburg umworben; heiratete 1685 Kaiser Leopolds I. Tochter Maria Antonia, die allerdings auf alle Ansprüche auf österr. und span. Lande verzichten mußte, kämpfte 1689—97 gegen Frankreich und wurde 1692 Statthalter der Span. Niederlande. Nach dem Tode seiner Frau verschlechterten sich seine Beziehungen zum Kaiser, da er nach dem span. Königsthron strebte. Deshalb war M. im Span. Erbfolgekrieg Verbündeter Ludwigs XIV. von Frankreich, mußte nach der Schlacht bei Höchstädt 1704 sein Land verlassen, verfiel 1706 mit seinem Bruder, Kurfürst Joseph Klemens von Köln, der Reichsacht, erhielt aber im Frieden von Rastatt und Baden 1714 seine Länder zurück. Er hielt dennoch an seiner verräterischen Politik im engsten Anschluß an Frankreich fest, von der ehrgeizigen Hoffnung getrieben, den Wittelsbachern die Kaiserkrone zu verschaffen. Er schloß 1724 einen Erbvertrag mit Kurpfalz. Lit.: Rosenlehner, »Die Stellung der Kurfürsten M. E. von Bayern und Joseph Klemens von Köln zur Kaiserwahl Karls VI.« 1900. — **6)** M. III. Joseph, Sohn Kaiser Karls VII., * 28. 3. 1727, † 30. 12. 1777 München, Jesuitenzögling, verzichtete im Frieden zu Füssen 1745 auf Österreich, bestrebt, die Finanzen zu ordnen, verkaufte deshalb verschiedene Regimenter an die Niederländer und verpflichtete sich gegen Bezahlung zur Unterstützung der frz. Politik in Deutschland. Er gründete in München 1759 die Akademie der Wissenschaften. Mit ihm erlosch die jüngere Hauptlinie des Hauses Wittelsbach. — **7)** M. I. Joseph, Sohn des Prinzen Friedrich von Zweibrücken-Birkenfeld, * 27. 5. 1756 Schwetzingen, † 13. 10. 1825 Nymphenburg, folgte 1795 seinem Bruder Herzog Karl II. von Zweibrücken, wurde nach Karl Theodors Tod 1799 Kurfürst von Bayern. Mit Frankreich stand er in enger Verbindung (1777 frz. Oberst), trat aber im 2. Koalitionskrieg auf die Seite der Verbündeten, schloß dann jedoch einen Sonderfrieden mit Napoleon, verzichtete auf seine linksrheinischen Gebiete und schloß sich 1805 Napoleon an. Dafür erhielt er 1803 und 1805 großen Gebietszuwachs, nahm 1. 1. 1806 den Königstitel an, trat dem Rheinbund bei; 1808 gab er eine Verfassung und stiftete die Akademie der bildenden Künste in München. Die Innenpolitik leitete † Montgelas. Durch engen Anschluß an Napoleon suchte M. weiteren Gebietszuwachs zu erlangen. Im Vertrag von Ried schloß er sich 8. 10. 1813 den Verbündeten an, förderte aber noch auf dem Wiener Kongreß die frz. Politik und war Gegner einer festeren Gestaltung der dt. Verhältnisse. 26. 5. 1818 gab er seinem Land eine Volksvertretung mit 2 Kammern. — **8)** M. II. Joseph, Sohn Ludwigs I., * 28. 11. 1811, † 10. 3. 1864 München, seit 1842 mit Maria Hedwig, Tochter des Prinzen Wilhelm von Preußen, verheiratet, folgte seinem Vater 20. 3. 1848 nach dessen Abdankung. M. war ein Gegner des Klerikalismus und vertrat gemäßigt lib. Ansichten. Die preuß. Vorherrschaft und ein dt. Kaisertum lehnte er aus bayr. Partikularismus ab und wünschte Bayern an der Spitze der † Trias stehend. In der Schleswig-Holstein-Frage nahm er Partei für den Augustenburger Friedrich VII. Sein Hauptinteresse galt der Kunst und der Wissenschaft. Er berief Gelehrte und Dichter und verschönerte München. Seine beiden Söhne Ludwig und Otto wurden geisteskrank.

Köln. 9) M. Heinrich von Bayern, Erzbischof und Kurfürst von Köln, Sohn Herzog Albrechts VI. von Bayern, * 8. 10. 1621, † 3. 6. 1688 Bonn, seit 1650 Erzbischof von Köln und Bischof von Lüttich und Hildesheim, 1683 auch von Münster (nicht bestätigt), schloß sich in der »Rheinischen Allianz« Ludwig XIV. gegen die Niederlande und den Kaiser an, wurde aber durch Eroberung Bonns 1674 von den Kaiserlichen zum Frieden gezwungen. — **10)** M. Franz Xaver Joseph, Erzherzog von Österreich, Kurfürst von Köln, jüngster Sohn Franz' I. und Maria Theresias, * 8. 12. 1756, † 27. 7. 1801 Hetzendorf bei Wien, 1769 Koadjutor des Hoch- und Deutschmeisters Karl von Lothringen, 1780 des Erzbischofs von Köln, 1780 Hoch- und Deutschmeister, 1784 (letzter) Kurfürst, zugleich Bischof von Münster, ordnete Finanzen und Rechtspflege, gründete 1786 die Bonner Universität, behauptete der Kurie gegenüber seine Rechte, nahm, wie sein Bruder Kaiser Joseph II. aufklärerischen Anschauungen huldigend, an der † Emser Punktation teil; verlor 1798 durch die Franzosen sein Erzstift.

Mexiko-Österreich. 11) Ferdinand M. Joseph, Erzherzog von Österreich, Kaiser von Mexiko, jüngerer Bruder Kaiser Franz Josephs, * 6. 7. 1832 Schönbrunn, † 19. 6. 1867, verheiratet 1857 mit Charlotte von Belgien, 1857—59 Generalgouverneur des Lombard.-Venezian. Königreichs. Von Napoleon III. veranlaßt, die Kaiserkrone von Mexiko anzunehmen, verzichtete er auf seine Rechte als österr. Erzherzog und empfing 10. 4. 1864 aus den Händen der Klerikalen die Krone. Unentschlossen zw. Liberalen und Ultramontanen stehend, abhängig von dem frz. General Bazaine, schließlich von Napoleon III. durch Zurückziehung der frz. Truppen im Stiche gelassen, konnte er weder den Kampf gegen Juárez durchführen, noch sich zur Rückkehr entschließen. Febr. 1867 zog er sich nach Querétaro zurück, fiel 15. 5. durch Verrat in die Gewalt des Generals Escobedo, wurde durch ein Kriegsgericht zum Tode verurteilt und mit den Generälen Miramón und Mejía in Querétaro erschossen. Seine Leiche wurde nach Wien gebracht. 1861 erschienen von ihm »Aphorismen«, nach seinem Tode: »Aus meinem Leben« 1867, 7 Bde. Lit.: Basch (Leibarzt), »Erinnerungen aus Mexiko« 1868; Prinz zu Salm-Salm, »Queretaro, Blätter aus meinem Tagebuch in Mexiko« 1869, 2 Bde.; Prinzessin zu Salm-Salm, »Zehn Jahre aus meinem Leben 1862—72« 1875, 3 Bde.; Schmit, Ritter von Tavera, »Die mex. Kaisertragödie« 1903²; Conte Corti, »M. u. Charlotte von Mexiko« 1924, 2 Bde.

Maximiliana, Gattung großer Palmen, Blätter gefiedert, Blüten einhäusig. Königspalme (M. regia), 30 m hoch, Blätter 15 m lang, liefert Palmkohl, eßbare Früchte; Brasilien.

Maximilian-Gesellschaft, deutsche bibliophile Ges., gegr. 1911, Sitz Berlin, pflegt das nach Form und Inhalt schöne Buch; genannt nach Maximilian I., dem Förderer der Buchkunst.

Maximiliansorden für Wissenschaft und Kunst, bayr. Verdienstorden, jetzt noch Genossenschaft (100 Mitgl.), gest. 1853. 1 Klasse. Dunkelblaues, weißgerändertes Kleeblattkreuz mit schmalen goldenen Strahlen in den Winkeln, von goldenem Kranz umgeben, an einer Königskrone; im Mittelschild Brustbild des Stifters. Band: dunkelblau mit weißer, gezackter Einfassung. Am gleichen Band wird die Maximiliansmedaille für Wissenschaft und Kunst getragen.

Maximinus, »der Thraker«, erster reiner Soldatenkaiser (235—238) des † Römischen Reichs.

Maximowicz (=witsch), Karl Johann, russ. Botaniker, * Nov. 1827 Tula, † 16. 2. 1891 Petersburg, das. 1852 Konservator am Botan. Garten, 1869 Ordinarius der Petersburger Akademie der Wiss. und Direktor des Botan. Museums, durchforschte das Amurgebiet und Japan. »Primitiae florae Amurensis« 1859, »Diagnoses plantarum novarum asiaticarum« 1874—93, 8 Bde.

Maximum, das (lat., Mz.: Maxima [Beiwort: maximal]), Hoch=, Höchstwert, Gipfelwert, Höchstbetrag, =menge, das Größte, Höchste. — In der Mathematik der höchste Wert einer Funktion, dessen beiderseitige Nachbarwerte kleiner sind; kann mittels Infinitesimalrechnung berechnet werden. Die Funktionskurve hat im M. i. allg. eine waagerechte Tangente. Gegensatz: Minimum.

Maximus Confessor (lat., »M. der Bekenner«), * 580 Konstantinopel, † 662 Schemarum (Pontus), christl. Kirchenvater, Heiliger der orthodoxen und der röm. Kirche, zuerst kaiserl. Sekretär, seit 630 Abt des Klosters zu Chrysopolis bei Konstantinopel, trat im Kampf gegen die Monotheleten auf die Seite der röm. Kirche, deshalb vom byzantin. Kaiser gemartert und verbannt. Durch seine phantasievollen Kommentare zu Pseudo-Dionysius von Einfluß auf Johannes Scotus Eriugena und die Mystik des M.A. Baute die Logoslehre im neuplatonisch-christl. Sinne asiatischer Prägung dahin aus, daß sich Gott als Logos sowohl in der Natur, die er von ihrem durch die Sünde des Menschen verursachten Abfall von Gott erlöst, wie in der Bibel offenbart. Der von sündiger Lust und Leid befreite Mensch kann zur mystischen »Vergottung« gelangen.

Max-Joseph(s)-Orden (Militär-Max-Joseph[s]-Orden), bayr. Militärverdienstorden, gest. 1806, seit 1919 nicht mehr verliehen. 3 Klassen, mit dem persönl. Adel (»Ritter von«) verbunden. Achtspitziges, weißes, goldgerändertes Kreuz (Abb.) an Königskrone, im Mittelschild die Buchstaben M. J. K. Band: schwarz, weiß u. blau gerändert.

Max-Joseph-Orden.

Maxton (mäkßtën), James, brit. Marxist, * 22. 6. 1885 Glasgow, Volksschullehrer, seit 1922 im Unterhaus, 1926 bis 1931 u. seit 1934 Vors. der Independent Labour Party, bereitete dem Min. Macdonald durch seine radikale Haltung erhebliche Schwierigkeiten, Hetzer für engl. Unterstützung an die Rotspanier und gegen die autoritären Staaten.

Maxwell (mäkß=), 1) James Clerk, engl. Physiker, * 13. 6. 1831 Edinburgh, † 5. 11. 1879 Cambridge, 1860 Prof. in London, 1871 in Cambridge, einer der hervorragendsten theoret. Physiker; seine größten Leistungen sind die M.sche Theorie der Elektrizität und des Magnetismus († Elektromagnetische Strahlen), die elektromagnet. Theorie des † Lichtes und seine Untersuchungen über die Bewegungen der Gasmolekeln († Wärmelehre). Auf seine Arbeiten geht die Entdeckung der elektr. Schwingungen durch H. Hertz zurück. »Dynamical Theory of the Electromagnetic Field« 1865, »Treatise on Electricity and Magnetism« 1873, »Theory of Heat« 1871, »Matter and Motion« 1876, »Scientific Papers« 1890, 2 Bde. Bild † Beilage »Physik«. Lit.: Lenard, »Große Naturforscher« 1937³. — 2) Sir John Grenfell, brit. General, * 11. 7. 1859, † 21. 2. 1929 Kapstadt, seit 1882 im ägypt. Heer, 1908—12 dessen Oberkommandeur, befehligte im Weltkrieg als Generalleutnant am Nildelta bis März 1916. April 1916 unterdrückte er als Oberbefehlshaber von Irland den Sinn-Fein-Aufstand mit blutiger Härte. 1919 General, zog sich 1922 zurück.

May, Karl, Schriftsteller, * 25. 2. 1842 Hohenstein-Ernstthal, † 31. 3. 1912 Radebeul b. Dresden, urspr. Volksschullehrer, verf. zahlreiche Reise- und Abenteuergesch., ausgezeichnet durch spannende Handlung und lebhafte Schilderung fremder Länder. Früher oft geschmäht und angefeindet, ist er gegenwärtig als bedeutender Jugend- und Volksschriftsteller anerkannt. »Ges. Werke« 1914ff., 65 Bde., darunter: »Durch die Wüste« 1880, »Der Schatz im Silbersee« 1891, »Winnetou« 1892, 3 Bde. Selbstbiographie: »Mein Leben und Streben« 1910. Ein Teil des von ihm hinterlassenen Vermögens wurde als Karl-M.-Stiftung angelegt und unterstützt noch heute bedürftige Schriftsteller. »Karl-M.-Jb.« seit 1918. Lit.: Klara M. (seine Frau), »Mit M. durch Amerika« 1931; Stolte 1936. — Karl-M.-Verlag, Radebeul, gegr. 1913 als Verlag für die Werke M.s. Karl-M.-Mus. seit 1928 in Radebeul.

Maya (ind., =ja, »Täuschung, List«), urspr. das als weibliche Gottheit gedachte Prinzip des täuschenden Charakters der Welt. Philos. dann von Schankara gleichbedeutend mit wiwarta (»Verformung«) gebraucht. In der jüngeren Mythologie allegorisierend als Mutter Buddhas ausgegeben. † auch: Illusionismus und Indische Kultur (Sp. 155).

Maya (=ja), indian. Sprachfamilie, aus einer Reihe von Stämmen (M. i. e. S., Chol, Tzental, † Quiché, Cakchiquel, Mam, Pokomam, † Huaxteken u. a.) bestehend, deren Hauptmasse Guatemala, Yucatán, das südl. Mexiko und das westl. Honduras bewohnt und rd. 1,2 Mill. zählt. In vorkolumb. Zeit standen die M. auf hoher Kulturstufe. Zahlreiche wohlerhaltene Ruinenstädte, Denkmäler und Funde, die oft datierte Inschriften tragen, lassen eine Entwicklung von rd. 1500 Jahren überblicken. Um 70 n. Zw. begann das »Alte Reich« der M. im nördl. Guatemala († Tikal); es verbreitete sich nach O. († Copán, Quiriguá), nach W. († Yaxchilán, † Palenque) und nach N. und fand um 630 aus unbekannten Gründen ein plötzl. Ende. Das »Neue Reich« in Yucatán, dessen Hauptstädte († Chichen Itzá, † Uxmal) einen polit. Bund bildeten, geriet um 1200 unter die Herrschaft eines eingewanderten mex. Stammes, der 1450 vertrieben wurde, und erlag 1541 den Spaniern (Francisco de Montejo). Die südl. M. (Quiché u. a.) waren schon 1524 von Pedro de Alvarado unterworfen worden. Die M.kultur beruhte wirtschaftlich, wie die mexikanische, auf dem Maisbau, daneben

wurden auch trop. Knollenpflanzen und vor allem der Kakaobaum (dessen Kultur von den M. stammt) angebaut. Die Wohnhäuser bestanden im Gegensatz zu den steinernen Tempeln und Palästen aus Holz- und Strohhütten mit ovalem oder rechteckigem Grundriß. Für die dem warmen Klima entspr. leichte Kleidung (Durchziehschurz, Hüftrock, Schulterdecke) verwandte man Baumwollstoffe; im Äußern unterschieden sich die M. durch extreme Kopfabplattung, Tätowierung und Zahnschliff von den meisten mex. Völkern. Größere M.staaten gab es nur in älterer Zeit; die Spanier fanden in Yucatán und Guatemala nur noch kleine Stadtrepubliken vor. In der Religion der M. von Yucatán traten neben dem höchsten Gott Itzamná der vogelgestaltige Sonnengott und der Regengott Chac in den Vordergrund. Menschenopfer spielten erst nach der Einwanderung des mexikan. Stammes, der in Chichen Itzá seine Tempel erbaute, eine größere Rolle. In ihren künstlerischen Leistungen (Perspektive in den Flächendarstellungen) und in ihrer Bilderschrift, Rechenkunst (Stellenwert der Zahlen und Nullzeichen) und Himmelsbeobachtung waren die M. vielen altweltlichen Kulturvölkern ebenbürtig, wenn nicht überlegen. Von ihren Büchern, die kalendarische u. astronomische Rechnungen neben Götterbildern und Darstellungen aus dem rel. und dem Alltagsleben enthalten, dem Priester als Wahrsagebücher dienten und äußerlich den mexikanischen glichen, haben sich nur 3, darunter der schöne Dresdner Kodex, erhalten. ↑ Mexikanische Kultur, Abb. ↑ Beilage »Lateinamerika« I. Lit.: Thompson, »The civilization of the M.« 1927; Gann und Thompson 1931 (engl.).

Mayaguez (=jägüéth), Hafenstadt an der Westküste von Puerto Rico (32a L 4), (1935) 69660 Ew.; Kaffee- und Tabakausfuhr.

Maybach, 1) Albert von (seit 1888), preuß. Min., * 29. 11. 1822 Werne an der Lippe, † 21. 1. 1904 Berlin, 1874–76 Präs. des Reichseisenbahnamts, 1878 preuß. Handelsmin. und 1879–91 Min. der öffentl. Arbeiten, vergrößerte durch Ankauf das preuß. Eisenbahnnetz, um damit der Schaffung einer Reichseisenbahn vorzuarbeiten. Lit.: F. Jungnickel, »Staatsmin. A. v. M. Beiträge zur Gesch. des preuß. Eisenbahnwesens« 1910. — 2) Wilhelm, Ingenieur und Industrieller, * 9. 2. 1846 Heilbronn a. N., † 29. 12. 1929 Cannstatt, erster Mitarbeiter u. Teilhaber von G. Daimler, techn. Geschäftsführer der Daimler-Motoren-Gesellschaft, Konstrukteur der Erstausführungen wichtiger Autobestandteile (z. B. Spritzdüsenvergaser, Wabenkühler, Zahnradwechselgetriebe) des Mercedeswagens (1901) u. a.

Maybach-Motorenbau G. m. b. H., Friedrichshafen a. B., gegr. 1909; baut starke Personenwagen und schnellaufende Benzin- u. Dieselmotoren für Omnibusse, Lastwagen, Eisenbahntriebwagen, Boote, Luftschiffantrieb, stationäre Anlagen und Feuerlöschzwecke; Getriebe für Kraft- und Eisenbahntriebwagen.

Maydl, Karl, Chirurg, * 10. 3. 1853 Rokitnitz, † 8. 8. 1903 Dobřichovice (Böhmen). Von seinen zahlreichen neuen Operationsmethoden wurde die beim Anlegen eines künstl. Afters am berühmtesten. Er gehört auch zu den Vorkämpfern der Röntgenologie in der Chirurgie. »Über den Darmkrebs« 1883, »Spezielle Chirurgie« 1898.

Mayen, rheinl. Industriestadt im Maifeld (fruchtbare Hochfläche) westl. von Koblenz (4 C 3), (1933) 15520 Ew.; Stein-, Schieferbearbeitung, Schuhfabrik; Steinmetz-, Dachdeckerfachschule. — Römersiedlung, 820 gen., 1291 Stadt; 1689 von den Franzosen zerstört.

Mayenne (=jän), 1) nordwestfrz. Fluß (18 E 3, 4), 195 km (zur Loire), von der Stadt M. an schiffbar. — 2) Frz. Arr.-Hptst. nordw. von Le Mans (18a E 3), (1936) 9000 Ew.; Textilfabriken.

Mayer, 1) Adolf, Agrikulturchemiker, * 9. 8. 1843 Oldenburg, 1875 Professor in Heidelberg, 1876 bis 1904 an der Rykslandbouwschool in Wageningen, zugleich Direktor der Reichsversuchsstation, arbeitete über Gärung, Assimilation und Pflanzenzüchtung; »Lb. der Agrikulturchemie« 1870/71, 4 Bde., 1920⁷, »Lb. der Gärungschemie« 1874, 1927⁷, »Die Ernährung der landw. Kulturpflanzen« 1898², »Ernährung und Fütterung der landw. Nutztiere« 1926², »Los vom Materialismus« 1906. — 2) Christian, Astronom, Jesuit, * 20. 8. 1719 Mederitz (Mähren), † 16. 4. 1783 Mannheim, erkannte als erster das Wesen der Doppelsterne. — 3) Franz Martin, Historiker, * 20. 2. 1844 Plan, † 15. 9. 1914 Graz, seit 1870 im höheren Lehramt, seit 1871 auch Privatdozent an der Universität Graz, schrieb in habsburg.-dynast. Sinn: »Gesch. Österreichs mit besonderer Rücksicht auf Kulturgeschichte« 1874, 2 Bde., und »Geschichte der Steiermark mit besonderer Rücksicht auf das Kulturleben« 1898. — 4) Hellmuth, Rechtslehrer, * 1. 5. 1895 Würzburg, 1930 Prof. in Rostock, schrieb: »Die Untreue im System der Vermögensverbrechen« 1926, »Die Strafrechtstheorie bei Luther und Melanchthon« 1930, »Das Strafrecht des dt. Volkes« 1936. — 5) Johann Tobias, Astronom, * 17. 2. 1723 Marbach (Württ.), † 20. 4. 1762 Göttingen, daf. seit 1751 Prof. der Mathematik, machte für die damalige Zeit äußerst genaue Beobachtungen von Fixsternörtern (»Tobias Mayers Sternverzeichnis« 1894). — 6) Joseph, Politiker, * 9. 4. 1877 Eger, † daf. 2. 5. 1938, sudetendt. Bauernführer, seit 1908 Abg. im Böhm. Landtag, 1910 im Österr. Reichsrat, leitete während des Weltkriegs unter Mackensen den landw. Wiederaufbau Rumäniens, wurde Nov. 1918 Staatssekr. für Landesverteidigung in Österreich. 1920 Abg. im tschecho-slowak. Parlament, wurde 1927 vom Bund der Landwirte ausgeschlossen, weil er gegen dessen »aktivistische« Politik opponierte, gründete 1928 den völkischen sudetendt. Landbund und schloß sich der Sudetendeutschen Partei an. — 7) Julius Robert, Arzt und Naturforscher, * 25. 11. 1814 Heilbronn, † daf. 20. 3. 1878 als Stadtarzt, Entdecker der Äquivalenz von mechanischer Arbeit und Wärme, die er als allg. gültiges Naturprinzip erkannte (Satz von der Erhaltung der »Kraft« 1841, ↑ Wärme, ↑ Energie). Eine Beobachtung beim Aderlassen als Schiffsarzt auf einer Reise nach Java brachte ihn 1840 zuerst auf den Gedanken eines Zusammenhangs zw. Arbeit und Wärme. Lange unbeachtet und angefeindet, fand er erst spät Anerkennung. »Die Mechanik der Wärme« 1893³. Bild ↑ Beilage »Physik«. Lit.: Dühring 1895–1904, 2 Bde.; Hell 1925. — 8) Karl, Pädagog, * 1. 1. 1810 Gräfrath bei Solingen, † 10. 6. 1858 Wiesbaden; vermittelte durch umfangreiche Darlegungen über Aufbau u. Gliederung einer dt. Schulverfassung den schulorganisator. Maßnahmen des lib. Bürgertums und »aufgeklärter« Fürsten bedeutsame Anregungen; veröffentlichte 1834 eine dt. »Gesch. der

frz. National-Lit.«; war bekannt mit A. v. Humboldt; gründete 1840 die »Päd. Revue«; setzte sich für die Errichtung höherer Bürgerschulen ein. »Die dt. Bürgerschule« 1840, »Die genet. Methode« 1846. Lit.: Langbein 1859. — 9) Otto, Verwaltungsrechtslehrer, * 29. 3. 1846 Fürth, † 8. 8. 1924 Heidelberg, 1882 Prof. in Straßburg, 1903—18 in Leipzig, stellte erstmalig auf der Grundlage von Vorarbeiten auf dem Gebiete des frz. Verwaltungsrechts ein System des dt. Verwaltungsrechts dar, schrieb u. a.: »Theorie des frz. Verwaltungsrechts« 1886, »Dt. Verwaltungsrecht« 1895—96, 2 Bde., 1927³. — 10) Theodor Heinrich, Schriftsteller, * 27. 2. 1884 Wien, behandelt in Romanen und Novellen die durch den Fortschritt der Technik bedingten menschl. und seelischen Probleme: »Von Maschinen und Menschen« 1915, »Film« 1921, »Die Macht der Dinge« 1924, »Ärzte« 1936 u. a.; den großdt. Gedanken vertreten seine Romane aus Österreich: »Die letzten Bürger« 1927, »Minister Bruck« 1929, »Königgrätz« 1931, »Deutscher im Osten« 1932, Volksausg. 1938, »Sudeten« 1938.

»Mayflower« (engl., mēflauĕr, »Maiblume«), das engl. Schiff, das 6. 9. 1620 mit den ersten Kolonisten der Neuenglandstaaten († Pilgerväter) von Plymouth absegelte und 21. 12. 1620 beim heutigen Plymouth in Massachusetts landete.

Mayne (mēnk), Harry, Literarhistoriker, * 6. 9. 1874 Berlin, 1907—29 Prof. in Bern, seit 1929 in Marburg, schrieb Biographien über Mörike 1902, Immermann 1920, Liliencron 1920, G. Keller 1923, C. F. Meyer 1925, ferner: »Dt. Dichter. Reden und Abh.« 1927, »Entwicklung der dt. Literaturwiss.« 1927, »Gesch. der dt. Goethe-Biographie« 1914, »Goethe und Bismarck« 1932 u. a., gab als erster Goethes »Wilhelm Meisters theatralische Sendung« 1911 heraus, veranstaltete krit. Ausg. von Mörike, Immermann, Keller, Haller; Hrsg. der vielbänd. Bücherreihen »Die Schweiz im dt. Geistesleben« und »Sprache und Dichtung« u. a.

Mayo (mēō), Richard Southwell Bourke, Earl (seit 1867), engl. kons. Politiker, * 21. 2. 1822 Dublin, † 8. 2. 1872 Port Blair, 1852, 1858/59 und 1866 Erster Sekretär für Irland, 1869 Vizekönig von Indien, legte die Grenzen Indiens fest, reorganisierte die ind. Finanzverhältnisse; von einem Mohammedaner ermordet. Lit.: Hunter 1875, 2 Bde. (engl.).

Mayonnaise, die (frz., majonäsĕ), kalte, dickflüssige Tunke aus Eigelb, Olivenöl, Essig oder Zitronenfaft und Gewürz.

Mayor (mēĕr), Bürgermeister einer engl. oder einer nordamer. Stadt, aus Stadtrat oder Bürgerschaft in England auf ein Jahr, in den Ver. St. v. A. auf 2—4 Jahre gewählt; † auch Lord-Mayor.

Mayr, 1) Georg v., Statistiker u. Volkswirt, * 12. 2. 1841 Würzburg, † 6. 9. 1925 Tutzing, 1868 Prof. in München, daf. 1869 Leiter des Statist. Büros, gründete 1869 die »Ztschr. des bayr. Statist. Büros«, 1890 das »Allgemeine Statistische Archiv«; 1872 Ministerialrat im bayr. Innenmin., 1879—87 Unterstaatssekretär in Straßburg, 1895 Prof. in Straßburg, 1898 in München; schrieb: »Statistik u. Gesellschaftslehre«, 1. Bd.: »Theoretische Statistik« 1895, 1914², 2. Bd.: »Bevölkerungsstatistik« 1897, 1922 bis 1926², 3. Bd.: »Moralstatistik« 1917, »Die Reichsfinanzreform« 1902 u. a. — 2) Heinrich, Forstmann, * 29. 10. 1854 Landsberg am Lech, † 26. 1. 1911 München als Prof., bedeutender Waldbaulehrer. »Waldbau auf naturgesetzlicher Grundlage« 1909, 1925². — 3) Johann Simon, Komponist, * 14. 6. 1763 Mendorf (Bayern), † 2. 12. 1845 Bergamo als Kirchenkapellmeister und Kompositionslehrer am Musikinstitut (daf. Donizetti sein Schüler). Werke (hervorragend durch glänzende Instrumentierung, bes. durch Blechbläser): 70 Opern (Vorläufer der »Großen Oper« Rossinis und Meyerbeers), Kirchen- u. Kammermusik, musiktheoretische Schriften. Lit.: Schiedermair 1907—10, 2 Bde. — 4) Michael, österr. Historiker und christl.-soz. Politiker, * 10. 4. 1864 Adlwang (Oberdonau), † 22. 5. 1922 Waldneukirchen (ebenda), 1896—1921 Archivdirektor in Innsbruck, seit 1900 auch Prof., 1907—11 Reichsratsabg., 31. 10. 1918 Leiter des Staatsamts für Heerwesen, 1919 Staatssekr. für Verfassungs- und Verwaltungsreform, 1920 Leiter der Staatskanzlei, Bundeskanzler und Außenmin. Sein Kabinett (Christlichsoziale und Beamte) führte die Bundesverfassung vom 1. 10. 1920 ein. 1. 6. 1921 trat M. zurück wegen der gegen seinen Willen in Tirol und Salzburg durchgeführten Abstimmung, die sich für den Anschluß ans Dt. Reich aussprach. M. schrieb u. a.: »Erinnerungen an Andreas Hofer« 1899, »Die Beziehungen Deutschlands zu Italien« 1901, »Der italienische Irredentismus« 1916. — 5) Peter, »der Wirt an der Mahr«, tirol. Freiheitskämpfer, * 15. 8. 1767 Sifian b. Bozen, Sohn des letzten Blutbannrichters des freien Rittener Bauerngerichts, seit 1804 Gastwirt »an der Mahr« bei Brixen, kämpfte führend gegen die Franzosen im Tiroler Aufstand 1809, wurde nach dessen Niederwerfung gefangen und 20. 2. 1810 in Bozen erschossen. Lit.: Rosegger, »Peter M., Wirt an der Mahr« 1893. — 6) Richard, Opernsänger (Baß), * 18. 11. 1877 Henndorf bei Salzburg, † 1. 12. 1935 Wien, daf. 1902—35 Mitgl. der Staatsoper, 1908—14 Bayreuther Gurnemanz.

Mayreder, Rosa, geb. Obermayer, Schriftstellerin und Vorkämpferin der Frauenbewegung in Österreich, * 30. 11. 1858 Wien, † daf. 22. 1. 1938, schrieb Romane und Novellen, 1896 das Textbuch zu Hugo Wolfs Oper »Corregidor« und zahlreiche Schriften zur Frauenfrage, darunter: »Zur Kritik der Weiblichkeit« 1910, 1923, 2 Bde. (eine Psychologie u. Soziologie des weibl. Geschlechts, gesehen unter individualist. Gesichtspunkten), »Die Frau u. der Internationalismus« 1921, worin sie sich positiv zu internat. Gedankengängen stellte, wie auch später in »Mensch u. Menschlichkeit« 1928, »Die Krise der Ehe« 1929.

Mayr-Harting, Robert, Politiker und Rechtslehrer, * 13. 9. 1874 Wien, 1896—1903 im österr. Justizministerium, 1905 Professor in Czernowitz, 1909 in Prag, 1920 christl.-soz. Senator, 1925 Abg. im tschecho-slowak. Parlament; als Vertreter des polit. Katholizismus ein Hauptfürsprecher des »Aktivismus«, der eine parlamentar. Mitarbeit der Parteien im tschecho-slowak. Staate anstrebte, dabei aber nicht imstande war, die Interessen des Deutschtums wirkungsvoll zu vertreten; 1926—29 als Justizmin. in der Prager Regierung; schrieb: »Die condictio des röm. Privatrechts« 1900, »Römische Rechtsgesch.« 1912, »Lb. des bürgerl. Rechts« 1920—21 u. a.

Maywood (mēwŭd), nordamer. Stadt in Illinois, westl. von Chicago, (1930) 25830 Ew.; Rosengärtnereien.

Mazamet (mäsämä), südfrz. Industriestadt östl. von Toulouse (18b E 4), (1936) 15000 Ew.; Textilind.

Mazarin (mäsärän), Jules (eigentl. Giulio Mazarini),

frz. Staatsmann, Kardinal (1641), * 14. 7. 1602 Pescina (Abruzzen), † 9. 3. 1661 Vincennes, 1634 päpstlicher Gesandter in Paris, 1640 in frz. Dienst durch Richelieu, von diesem zum Nachfolger empfohlen. Weniger genial als Richelieu, führte M. gewandt und vorsichtig dessen Pläne weiter. 1643 Erster Min. durch die Königin-Regentin Anna, die ihn heimlich heiratete; den Prinzen und dem Hochadel verhaßt. Seine innere Politik erregte den letzten Widerstand gegen die absolute Monarchie: Der Hochadel (Condé, Kardinal Retz u. a.) schloß sich mit dem Pariser Parlament zur † Fronde zusammen, so daß M. mit dem König Anfang 1649 Paris verlassen mußte. Zwar kehrte er durch den Frieden von Rueil bald zurück, wurde aber durch neue Unruhen zur Flucht (nach Köln) genötigt; 1651 versuchte er vergeblich, mit selbstgeworbenen Truppen zurückzukehren. Erst 1653 konnte er siegend zurückkommen, als Condé nach den Niederlanden gedrängt war. M. stärkte Frankreichs Stellung in Europa gewaltig und dehnte die frz. Grenzen bis an den Rhein und die Pyrenäen aus: der Westfäl. Friede (1648) brachte das Elsaß, durch den (ersten) Rheinbund 1659 wurde Frankreich maßgebend in Deutschland. Der Pyrenäische Friede (1659) eröffnete durch die Verheiratung Ludwigs XIV. mit der Infantin Maria Theresia die Aussicht auf Erwerbung Spaniens. M. bereicherte sich und seine Familie; seine Nichten waren Mätressen Ludwigs XIV. Lit.: Roca, »De Richelieu à M.« 1908; Robiquet, »Anne d'Autriche, Louis XIII et M.« 1912.

Mazarrón (mäth-), südostspan. Stadt bei Cartagena (19 E 4), (1930) 23500 Ew.; Silber- und Bleierzbergbau, Seesalzgewinnung beim Hafen El Puerto.

Mazas (mäsa), Jacques Féréol, frz. Geiger, * 23. 9. 1782 Béziers, † 1849, Schüler von Baillot; Konzerte sowie Studien- und Gebrauchswerke für Geige, Kammermusik, 1 Oper.

Mazatlán (mäth-), mexik. Hafenstadt am Gr. Oz. (32a C3), (1930) 29380 Ew.; Eisen- u. Textilind., Ausfuhr von Häuten und Edelmetallen; dt. Schule.

Mazdaznan, das (mäsdäs-, vom altiran. mazdaɔo, mäs-, »allwissend«), lebensreformerische Bewegung rel.-sektiererischer Art, die sich auf die angebl. reinen Lehren Zarathustras beruft, die ihr sagenhafter Gründer, Otoman Zar-Adusht Ha'nish (-isch; * angeblich 19. 12. 1844, in Chicago lebend), aus Innerasien mitgebracht haben soll; im Dt. Reich durch VO. vom 5. 11. 1935 wegen ihres volksfremden, internationalist. und pazifist. Charakters sowie wegen ihrer dem nat.-soz. Rassengedanken widersprechenden Anschauungen aufgelöst und verboten. Die dt. M.- (Tempel-) Vereinigung, auch Aryana-Bund, wurde 1907 mit dem Sitz Leipzig gegr.; sog. Aryana-Lebensschule in Zürich-Herrliberg; Organ seit 1908 »M. Ztschr. für Zarathustrische Philosophie, Körperpflege und Diätetik«. In den Schriften Ha'nishs: »M.-Ernährungslehre und Kochbuch« 1928, »M.-Atem- und Gesundheitspflege« 1930, »M.-Drüsenlehre« 1928 wird auf pseudoarischer Grundlage vegetarische Ernährung, Atmungsschulung zwecks Steigerung der leibl. Gesundheit und der geistig-rel. Vertiefung sowie vor- und nachgeburtliche Pflege der Kinder gelehrt. Lit.: Vorwahl (in: »Dt. Med. Wochenschrift« Jg. 51, 1925).

Mazedoniën (Makedoniën), das Gebiet der zum Ägäischen Meer gehenden Flüsse Bistritsa, Vardar u. Struma (23e C–F 1–2), rd. 3 Mill. Ew.; polit. größtenteils zu Griechenland u. (als Südserbien) zu Südslawien, zu Bulgarien nur ein kleiner Strich im Osten.

Die Gebirge sind menschenarm, verkehrsfeindl., im Sommer von Wanderhirten bewohnt, die Becken dagegen dichtbevölkert, aber wegen Unwegsamkeit der trennenden Gebirgsriegel nur wenig in Beziehungen zueinander. — Griechen, Serben, Bulgaren, Kutzowlachen, Albaner und Türken bewohnen in buntem Durcheinander das Land. Jetzt wird der grch. Anteil (Unter- oder Süd-M., 34804 qkm mit [1928] 1,41 Mill. Ew.) fast ausschl. von Griechen bewohnt, bes. seit dem 1922 eingeleiteten Austausch zw. Griechenland und der Türkei (kleinasiat. Griechen nach Süd-M., Türken nach Kleinasien; Bulgaren z. T. ausgewiesen). Nord- oder Ober-M. war bis in die jüngste Zeit hinein Zankapfel und Kampfplatz zw. Serben und Bulgaren, weil diese beiden einander verwandten Slawenvölker die slaw. Mazedonier als ihre Volksgenossen ansehen.

M. hat nur in den küstennahen Landschaften mildes Mittelmeerklima und immergrünen »mediterranen« Pflanzenwuchs. Das Binnenland weist mit seinen Eichen-, Buchen- und Fichtenwäldern mehr nach Mitteleuropa. Soweit die Becken nicht versumpft sind, zeichnen sie sich durch hohe Fruchtbarkeit aus. Berühmt ist der edle mazedon. Tabak, neben dem Weizen, Mais, Reis, Baumwolle, Wein, Paprika, Sesam, Mohn, Obst und Südfrüchte angebaut werden. Der weitverbreitete Maulbeerbaum ist die Grundlage der Seidenraupenzucht. Berühmt waren im Altertum die einst reichen Gold- und Silbergruben im Bunar Dagh, antik Pangaion oder Pangäus, östl. von der unteren Struma. † auch Griechenland (Sp. 287ff.).

Lit.: Doflein 1921; Bouchié de Belle, »La Macédoine et les Macédoniens« 1922; Weigand, »Ethnographie von M.« 1924; Schultze-Jena, »M., Landschafts- und Kulturbilder« 1927; Papenhusen, »Das Vardargebiet« 1930; Ancel, »La M., son évolution contemporaine« 1931; Jaranoff, »La M. économique« 1931 u. »Carte de la M. 1:300000« mit Textheft 1933.

Geschichte. Der Kern der Mazedonier (Makedonier, Makedonen) war urspr. ein bei der großen indogerman. Wanderung im Bergland am oberen Haliakmon zurückgebliebener Stamm hellenischen (grch.) Volkstums unter eigenen Königen; diese wurden von den Griechen zu den Olympischen Nationalspielen mit hinzugezogen. Als Gründer des mazedon. Staates galt Perdikkas I. um 700 v. Zw. Alexander I. (489 bis 454), dessen Reich bis zum Strymon reichte, mußte dem Perserkönig Xerxes Heeresfolge leisten; danach besetzten die Athener die wichtigsten Küstenplätze. Durch den die Griechen zerspaltenden Peloponnesischen Krieg kam M. wieder hoch unter Perdikkas II. Ihm folgte sein unehel. Sohn Archelaos (413—399), der den Königssitz von Aigai (Edessa) nach Pella verlegte und hellenischer Bildung Eingang in dem rauhen, kriegerischen Volke verschaffte, das seinen nordisch-altindogerman. Charakter bewahrte. Nach langen, schweren Wirren begründete Philipp II. (359—336) die mazedon. Großmacht, bes. durch Reorganisation des Heeres in Bewaffnung und Taktik, indem er die berühmte »schiefe« Phalanxtaktik, der keine andere gewachsen war, aus Theben übernahm. 357/356 nahm er die Griechenstädte Amphipolis, Pydna und Potidäa und bemächtigte sich noch der reichen Gold- und Silberbergwerke. Durch den

Mazedonien

1. »Heil. Krieg« griff er in die inneren Angelegenheiten von Griechenland selbst ein und ließ sich (nach Zerstörung Olynths 348) an Stelle der Phoker in den Amphiktyonenrat von Delphi aufnehmen. 342—339 kämpfte er in Vorbereitung des großen Perserkriegs im Innern der Balkanhalbinsel, um M. im Rücken zu sichern. Im 2. »Heil. Krieg« 339/338 zerstörte er Amphissa. 2. 8. 338 warf er bei Chäronea die mit Theben verbündeten Athener, die zu spät auf ihren patriotischen Staatsmann und Redner Demosthenes gehört hatten, nieder. Auf der gemeingriechischen, nur von Sparta nicht beschickten Tagung von Korinth wurde Philipp II. zum Bundesfeldherrn für den Rachekrieg gegen Persien ernannt, aber mitten in den Rüstungen dazu fiel er aus Privatrache in Aigai durch Mörderhand 336. Ihm folgte sein Sohn von der ersten verstoßenen Gemahlin, der Molosserfürstin Olympias, † Alexander der Große, der M. zur Weltmacht erhob. Nachdem Alexander das Perserreich erobert hatte und frühzeitig 323 zu Babylon gestorben war, blieben unter den † Diadochen M. und die Nachbarländer nebst Griechenland dem Antipatros († 319) und seinem Sohn Kassandros († 296), nicht ohne Kampf, bes. gegen den ausgezeichneten Feldherrn Polysperchon. Rasche Thronwechsel folgten: sie endeten mit der Regierung des Antigonos I. Gonatas, des Sohnes des Demetrios Poliorketes, 276—240. Antigonos vertrieb die Gallier und besetzte Athen und Korinth, indessen sein Neffe Antigonos Doson, als Vormund des unmündigen Philipp V. (* 238, 230—220), die Herrschaft über fast ganz Griechenland ausdehnte. Als Bundesgenosse Hannibals führte Philipp V. gegen Rom 215—205 nur lässig Krieg. Quinctius Flamininus besiegte ihn 197 bei Kynoskephalä u. zwang ihn, auf die Vorherrschaft über Griechenland zu verzichten. Philipps Sohn Perseus (179—168) unterlag dem römischen Konsul Amilius Paulus 4. 9. 168 bei Pydna als letzter König von M. Das Land wurde in 4 Distrikte zerstückelt. Nachmalige Erhebungen brachen 147 und 143 zusammen; darauf wurde M. röm. Provinz.

Bei der Reichsteilung 395 fiel M. an das Byzantinische Reich. Wandalen, bes. aber Westgoten ließen sich im 4. und im 5. Jh. nieder; im 6. und im 7. Jh. erfolgte die Massenansiedlung von Slawen. M. gehörte dann zum Reich der Bulgaren, nach 1000 wieder unter byzantin. Herrschaft, 1205—50 wieder bulgarisch, dann unter Epiroten, Griechen und Serben, nach der Schlacht auf dem Amselfeld 1389 türkisch. Gegen die Herrschaft der Türken erhob sich die im Küstengebiet zahlreiche grch. Bev. 1769 und bes. 1821/22, wurde aber blutig unterdrückt. In der Mitte des 19. Jh. begann von M. aus das bulgar. Wiedererwachen. Das völkisch gemischte M. wurde Streitgegenstand zw. Serben, Griechen und Bulgaren. Während der Vorfriede von San Stefano 1877 M. an Bulgarien gab, brachte der Berliner Vertrag 1879 nicht die Vereinigung M.s mit Bulgarien, legte aber Reformen fest, die von den Türken allerdings nicht durchgeführt wurden. Damit entstand die »Mazedonische Frage«. Die Bulgaren versuchten durch bewaffnete Geheimbündler (Innere Mazedon. Revolutionäre Organisation, Abk.: Imro), die Serben durch Kulturpropaganda die Mazedonier zu gewinnen. Verwickelt wurde der Streit noch dadurch, daß Serben und Griechen dem »Ökumenischen Patriarchat« in Konstantinopel unterstanden, die Bulgaren dem bulg. Exarchat Ochrida. Es kam zu dauernden Aufständen, Unruhen und Greueltaten der verschiedenen Nationalitäten gegeneinander und gegen das türk. Militär, das die Ordnung mit großer Brutalität herstellen wollte. Die Mürzsteger Punktationen (1. 10. 1903) sahen darum Wiederherstellung der zerstörten Dörfer und österr., russ. und ital. Kontrolle der Gendarmerie vor. Der Anarchie vermochte indes das internat. Gendarmeriekorps unter ital. Leitung wenig zu steuern. 15. 11. 1905 forderten die Großmächte eine internationale Finanzkommission, die erst durch eine große Flottendemonstration (ohne Beteiligung des Dt. Reiches) vom 26. 11. bis 5. 12. 1905 erzwungen wurde. Aber alles half nichts. Da folgte die Jungtürk. Revolution, die Komitadschis legten die Waffen nieder, um ihre Rechte im türk. Parlament zu vertreten. Frühjahr 1911 lebte das alte Bandenwesen wieder auf. Da sich immer neuer Konfliktsstoff, selbst mit Rumänien, häufte, erklärten Montenegro 8. 10. 1912, Serbien, Griechenland und Bulgarien Mitte Oktober der Türkei den Krieg, der mit der Aufteilung von M. unter Serbien, Griechenland und Bulgarien schloß.

Aber dadurch erhielt M. gerade nicht den inneren Frieden. Neues Bandenunwesen herrschte bis zum Weltkrieg, in dem es nur während der Besetzung durch die Mittelmächte (1915—18) erlosch. M. kam 1915 zunächst unter bulg. Zivilverwaltung. Anfang Dez. 1915 rückten die Mittelmächte von N. und O. her, die in Saloniki gelandeten Ententetruppen unter Sarrail von S. her in M. ein. In der Schlacht in M. 9.—12. 12. wurden die Alliierten von den Bulgaren über die grch. Grenze zurückgeworfen. In der Herbstschlacht in M. 1916 (1. Schlacht bei Monastir, 3. 10. bis 27. 11. 1916) wurde die dt. 11. Armee durch Sarrails Angriff zur Aufgabe Monastirs (18. 11.) gezwungen. Neue Angriffe der Alliierten führten weder in der Frühjahrsschlacht in M. (2. Schlacht bei Monastir, 11.—26. 3. 1917) noch in der Maischlacht in M. (4.—18. 5. 1917) am Dorian-See östl. vom Vardar, im Moglena-Gebirge und bei Monastir zum Erfolg. Ein am 1. 9. 1917 von den Franzosen bei Monastir, von den Engländern im Struma-Gebiet begonnener Angriff wurde angesichts des entschlossenen Widerstands bald aufgegeben. Dagegen gelang den Alliierten 15. 9. 1918 zw. Cerna und Vardar der Einbruch in 11 km Breite und 7 km Tiefe und, da die Bulgaren die Waffen streckten, die Eroberung M.s in wenigen Tagen.

Die Friedensdiktate nach Beendigung des Weltkriegs brachten keine Lösung der mazedon. Frage. Das Diktat von Neuilly berücksichtigte die mazedon. Forderung auf Volksabstimmung und Autonomie nicht. Von den etwa 1,1 Mill. Bewohnern des mazedon. Gebiets, die sich als Bulgaren betrachten, stehen nur 165000 unter bulgarischer, 635000 unter südslaw. und 300000 unter grch. Hoheit. Da alle Bemühungen beim Völkerbund erfolglos blieben, griff die Imro wieder auf den revolutionären Kampf gegen Südslawen und Griechen zurück. Diese Lage benutzte der Bolschewismus von Moskau und Wien aus, um die Unruhen zu steigern und den Gegensatz zw. Bulgarien und Südslawien zu schüren, damit die Balkanhalbinsel für die bolschewistische Aktion reif würde. Als eine Annäherung zw. beiden Staaten erfolgte, widersetzte sich die Imro, die im Kreise Petrić, dem zu Bulgarien gehörigen Teile M.s, einen Staat im Staate gebildet hatte und großen

Einfluß auf das gesamte bulg. Leben ausübte. Um diese Macht zu brechen, vernichtete die autoritäre bulg. Regierung Georgiev, überraschend leicht und schnell, die Imro 1934. Seitdem ist in M., wenigstens an der Oberfläche, Ruhe eingetreten.

Lit.: K. O. Müller, »Über die Wohnsitze, die Abstammung u. die ältere Gesch. des makedon. Volkes« 1825; Geyer, »M. bis zur Thronbesteigung Philipps II.« 1930; Granier, »Die makedon. Heeresversammlung« 1931; Niese, »Gesch. der grch. und makedon. Staaten seit der Schlacht bei Chäronea« 1893—1903, 3 Bde.; Nicolaides, »Die geschichtl. Entwicklung der mazedon. Frage« 1899; Kazazis, »L'Hellénisme et la M.« 1904; Strutz, »Herbstschlacht in M., Cernabogen 1916« 1921; Jacob, »Die makedonische Frage« 1931.

Mäzen, Kunstfreund, † Maecenas.

Mazerieren (lat.; Hptw. Mazeration), Drogenauszüge bei Zimmertemp. (kalter Aufguß) herstellen (z. B. Aufgüsse von Eibischwurzel, Leinsamen); Gegensatz † Digerieren: Ausziehen bei höherer Temp. — In der Chemie Behandlung von Gemischen mit Lösungsmitteln bei Zimmertemp. zur Trennung schwer- und leichtlöslicher Stoffe. — In der Anatomie wird das M. angewandt, um Teile von Zellgeweben und einzelne Zellen voneinander zu trennen oder um die Weichteile von den zu untersuchenden Hartteilen, z. B. Knochen, Chitinhäuten, ganz zu entfernen. Außer destilliertem Wasser werden verwendet verdünnter Alkohol, Natron- oder Kalilauge, verdünnte Säuren, auch Eau de Javelle. — Bei der Seidengewinnung das Erweichen der Kokonreste.

Mazocha (tschech. Macocha, mătß-), 136 m tiefe Doline im mährischen Karst, östl. von Blansko; durch Einsturz eines Höhlendaches entstanden.

Mazurka, die (mäs-, Masur, Masurka, Masurek), poln. Nationaltanz, im $^3/_4$-Takt mit Betonung des 2. Taktteils, seit 1840 verbreitet; als Volks- und Bühnentanz feurig und figurenreich, als Gesellschaftstanz ruhiger, graziöser Rundtanz. In der Kunstmusik schuf die bedeutendsten Mazurken Fr. Chopin.

Mazzarino, ital. Stadt auf Sizilien nordw. von Caltagirone (24b D 6), (1936) 21000 Ew.; Schwefelbergbau.

Mazzini, Giuseppe, ital. Patriot, * 22. 6. 1805 Genua, † 10. 3. 1872 Pisa, Rechtsanwalt in Genua, als Carbonaro 1830 im Kerker von Savona, forderte später Karl Albert von Sardinien zur Befreiung Italiens auf, gründete 1832 den Bund des »Jungen Italien«, 1836 aus der Schweiz verwiesen, floh 1842 nach London, 1848 in Italien, vorübergehende Flucht nach der Schweiz, 1849 Triumvir in Rom, das er gegen die Franzosen verteidigte, ging über die Schweiz nach London, wo er mit Kossuth, Ledru-Rollin und Ruge das »Comitato europeo« für republikan. Agitation gründete; die »M.sche Anleihe« sollte die Geldmittel für die ital. Erhebung bringen. M. kehrte kurz vor seinem Tode nach Italien zurück. Seine lit. Tätigkeit steht ganz im Dienst seiner polit. Ideen und umfaßt Aufrufe, Flugschriften und zahlreiche Zeitschriftenaufsätze. Grundlegend für die von ihm erstrebte Verbindung von Politik, Philosophie und Religion ist sein »Apostolato popolare« 1841. Während seines Englandaufenthaltes verfaßte er viele Aufsätze zur ital., zur frz. und zur engl. Kultur- und Literaturgeschichte. »Scritti editi ed inediti« 1861—91, 18 Bde.; dt. Ausw. 1868, 2 Bde. Lit. (ital.): Luzio 1920 und »Carlo Alberto e M.« 1923; Salvemini 1925; Calogero 1937; (dt.): Voßler, »M.s polit. Denken und Wollen« 1927; Wichterich 1937.

Mazzocchio (ital., -ŏkkiŏ), ital. Mütze des 15. und des 16. Jh. mit wulstigem Rand, von der auf der einen Seite die † Sendelbinde, auf der anderen ein offener Beutel herabhing.

Mazzoni, Guido, ital. Gelehrter und Dichter, * 12. 6. 1859 Florenz, das. Prof. seit 1894, schrieb »L'Ottocento« 1905—13, neu 1934, 2 Bde., Hrsg. älterer ital. Texte; Tasso, Machiavelli (1929). In Gedichten (»Poesie« 1904) preist er das Familienleben.

mb, Abk. für Millibar (das, lat.-grch.), Einheit des Druckes († Meteorologische Instrumente), entspricht $^3/_4$ mm Quecksilbersäule.

Mbum, Stamm der Sudanneger im Ngaumdere-Hochland (Kamerun); Mohammedaner.

M. C., in den Ver. St. v. A. Abk. für Member of Congress (engl., mĕmbĕr ŏv kŏnggrĕß), Kongreßmitglied.

Mc (M', măk), Abk. für Mac.

McCormick (măk-), Joseph Medill, nordamer. Politiker, * 16. 5. 1877 Chicago, † 25. 2. 1925 Washington (D. C.), Verleger des »Chicago Daily Tribune«, fortschrittl. Republikaner u. Freund Th. Roosevelts, 1916 bis 1918 im Bundeskongreß 1918—24 im Bundessenat.

McGilligan (măk gĭlĭgĕn), Patrick, irischer Politiker, * 12. 4. 1889 Coleraine, Anwalt, 1924—32 Wirtschafts-, 1927—32 dazu Außenmin., rief das Siemens-Großkraftwerk am Shannon ins Leben, forderte, in der Form gemäßigt, eine von »dem alten System der imperialist. Kontrolle« völlig freie irische Souveränität. Er wirkt an der Univ. Dublin.

McKenna (măkĕnĕ), Stephen, engl. Schriftsteller, * 27. 2. 1888 London, gibt in vielgelesenen Unterhaltungsromanen satirische Schilderungen der engl. Gesellschaft: »Lady Lilith« 1920, »The Secret Victory« 1921, »Last Confession« 1937, »Breasted Amazon« 1938.

McNeill (măk nīl), James, irischer Politiker, * 27. 3. 1869, seit 1890 im ind. Zivildienst, gründete 1897 mit Douglas † Hyde die gälische Liga, die sich zum Ziel setzte, aus den Dialektsplittern des Irischen eine Schriftsprache zu schaffen und sie wieder zur Landessprache zu machen. 1922 Vors. des Grafschaftsrates Dublin, beteiligt am Verfassungsentwurf des Irischen Freistaates, 1923—28 Oberkommissar, 1928—32 Generalgouverneur des Irischen Freistaates.

M. D., Abk. für Medicinae Doctor (lat.), »Doktor der Medizin«.

M. d. L., Abk. für **M**itglied **d**es **L**andtags.

M. d. R., Abk. für **M**itglied **d**es **R**eichstags.

Me, bei chem. Formeln Abk. für Metallatom.

Mea culpa (lat.), durch meine Schuld.

Meade (mīd), George Gordon, nordamer. General, * 31. 12. 1815 Cádiz, † 6. 11. 1872 Philadelphia, zeichnete sich gegen Mexiko aus, befehligte im Bürgerkrieg Unionstruppen in Virginien, nach der Schlacht von Fredericksburg 13. 12. 1862 Generalmajor, nutzte als Oberkommandierender seinen Sieg über Lee bei Gettysburg nicht aus; März 1864 durch Grant ersetzt. Lit.: Pennypacker 1901 (engl.).

Meadville (mĭdwĭl), nordamer. Industriestadt in Pennsylvanien, südl. von Erie (31 EF 3), (1930) 16700 Ew.; Maschinen- und Seidenfabriken.

Mearim, der (-rĭm), nordbras. Fluß im Staat Maranhão (32d CD 2, 3), 1100 km, ab Barra do Corda 800 km schiffbar, mündet bei São Luiz in den Atlant. Ozean.

Meaux (mō), frz. Arr.-Hptst. an der Marne östl. von Paris (18a H 3), (1936) 14200 Ew.; Metall- und Schuhindustrie, Mühlen.

Mechanik, die (vom grch. mechanę, »Werkzeug«), in der ↑ Physik die Lehre von den Kräften und den Kraftwirkungen auf die Dinge (Körper). Man unterscheidet M. der starren und M. der deformierbaren (verformbaren) Körper.

Die M. ist der Teil der Physik, der dem Vorstellungsvermögen am nächsten kommt; daher die zahlreichen Bemühungen in der Geschichte der Physik, alle physikal. Vorgänge durch eine mechanist. Auffassung zu erklären; die neuzeitl. ↑ Physik hat sich von diesem mechanist. Standpunkt völlig entfernt. Als Kraft bezeichnet man die Ursache der Bewegungsänderung (z. B. beim Wurf) oder der Formänderung (z. B. als Spannung einer Feder) eines Körpers. Das Arbeitsvermögen einer Kraft wird durch ihre Größe K und durch den Weg l gemessen, längs dessen sie wirkt: Arbeit = Kraft × Weg (↑ Energie).

Die M. der starren Körper umfaßt die Lehre von den Kraftwirkungen bei der ↑ Bewegung (Dynamik, auch Kinetik) und die Lehre vom ↑ Gleichgewicht (Statik). Starre Körper zeigen keinerlei Formänderung, sie sind eine Idealisierung der nahezu starren festen Körper. Jeder Körper setzt einer Änderung seines Zustandes in Ruhe oder in Bewegung Widerstand (Trägheitswiderstand, Trägheit) entgegen. Die Masse des Körpers ist das Maß der Trägheit. Sie ist der Schwerkraft (Gewicht; ↑ Schwere) proportional, mit der ein Körper von der Erde angezogen wird. — Zur math. Beschreibung in der analyt. M. denkt man sich einen math. Punkt (Massenpunkt, materiellen Punkt) mit Masse behaftet, an dem die Kraft angreift. Eine zusammengehörige Anzahl Massenpunkte bildet ein Massensystem (materielles System). Eine Kraft (Abb. 1) ist durch ihre Größe, ihre Richtung u. ihren Angriffspunkt gekennzeichnet. Man stellt sie als Vektor durch eine gerade Strecke mit Pfeilspitze dar, die vom Angriffspunkt in Richtung der Kraft ausgeht und deren Länge der Größe der Kraft entspricht. Die Kraft mißt man meist durch eine gleichgroße Gegenkraft, die die Wirkung der Kraft aufhebt, z. B. mit der Waage durch ein Gewicht. Zwei gleichgroße, entgegengesetzt gerichtete und parallele Kräfte bilden ein Kräftepaar (Abb. 2), das eine ↑ Drehbewegung (Drehmoment) des Körpers verursacht. Zwei an einem Massenpunkt angreifende Kräfte verursachen eine geradlinige Bewegung des Körpers, indem sie sich nach dem Parallelogramm der Kräfte (Abb. 3) zu einer Resultierenden (Resultante, Mittelkraft), der Diagonale des Parallelogramms, zusammensetzen: die Kräfte überlagern sich (Superpositionsprinzip). In derselben Weise (durch »vektorielle Addition«) addieren sich auch mehr als 2 Kräfte, indem man immer von zweien die Resultierende bildet (Kräftevieleck, Kräftepolygon, ↑ Statik), ferner mehrere Geschwindigkeiten und Beschleunigungen. In Umkehrung des Satzes vom Parallelogramm der Kräfte kann jede Kraft in 2 Komponenten zerlegt werden. — Die wichtigste Grundlage der M. sind die 3 Newtonschen Axiome (Newtonsche Grundgesetze), die in ihrer math. Fassung die ↑ Bewegung eines Massenpunktes relativ zu einem ruhenden (absoluten) Koordinatensystem beschreiben. Die Kraft wirkt dabei ohne Vermittlung eines kraftübertragenden Stoffes als Fernkraft, z. B. die Schwerkraft (Fernwirkung). — Als Nahewirkung bezeichnet man die Wirkung von Nahekräften durch Vermittlung eines Stoffes, z. B. Federkraft, elektr. Kräfte durch Vermittlung des unmateriellen Äthers. — ↑ auch Schwingungen.

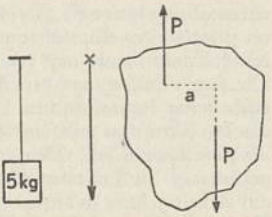


Abb. 1. Symbol für eine Kraft P.

Abb. 2. Kräftepaar P bewirkt ein Drehmoment P·a.

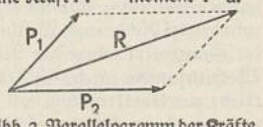


Abb. 3. Parallelogramm der Kräfte. P_1 P_2 Komponenten, R Resultante (resultierende Kraft).

Die M. der deformierbaren Körper betrachtet die Gestaltsänderungen der wirkl. Körper, wie der festen Körper (↑ Elastizität, ↑ Festigkeit), der ↑ Flüssigkeiten (Hydromechanik) und der ↑ Gase (Aëromechanik). Die statist. M. sucht die Molekularbewegung (↑ Molekel) auf Bewegungen von Massenpunkten zurückzuführen. Mit den Anwendungen der M. beschäftigen sich die technische (angewandte) M., z. B. die Getriebelehre (Kinematik), und die Himmels-M., die die Bahnen der Himmelskörper beschreibt (↑ Astronomie, Sp. 647). Als Quanten-M. abgewandelt (↑ Quantentheorie), ist die statist. M. von Heisenberg auf den Atombau angewendet worden.

Maßeinheiten in der Mechanik (vgl. Messen): a) Physikalisches Maßsystem; b) techn. Maßsystem.

Einheit	Abk.	a	b
Länge ...	l	1 cm	1 m
Fläche ...	F	1 cm^2	1 m^2
Raum ...	V	1 cm^3	1 m^3 und 1 l
Zeit	t	1 sek (s, sec)	
Winkel...	α	Kreis, geteilt in 360°	
Geschwindigkeit ..	v	1 $\frac{cm}{s}$ = 1 Cel	1 $\frac{m}{s}$ und 1 $\frac{km}{std}$
Beschleunigung ..	b	1 $\frac{cm}{s^2}$ = 1 Gal	1 $\frac{m}{s^2}$
Masse ...	m	1 g-Masse*	—
Kraft	P	1 g-Gewicht = 1 g-Masse × 1 Gal = 1 Dyn**	1 kg = 1000 g-Gewicht
Druck....	p	1 Dyn : 1 cm^2 = 1 Mikrobar (μb); 1 Atmosphäre (atm) = 1,03323 kg-Gewicht = 1,01325 Bar (b)	1 at = 1 kg : 1 cm^2 = 0,9806 Bar
Energie ..	W	1 Dyn × 1 cm = 1 Erg	1 kg × 1 m = 1 mkg = 0,9806 · 10^8 Erg; 10^7 Erg = 1 Wattsekunde (Ws) = 1 Joule (J)
Leistung ..	N	1 Erg : 1 s = 10^{-7} Watt (W)	75 $\frac{mkg}{s}$ = 1 Pferdestärke (PS) = 735,5 W

* Bei Masse und Kraft unterscheidet man in der Physik g-Masse (Stoffinhalt eines Körpers) und g-Gewicht (Wirkung der Schwerkraft auf den Stoffinhalt; nicht zu verwechseln mit 1 g-Gewichtsstück). 1 g-Masse = Masse von 1 g-Gewicht = 1 g-Gewicht: Erdbeschleunigung γ $\left(\gamma = \frac{981\ cm}{s^2}\right)$.

** 1 Dyn ist die Kraft, mit der die Schwere auf 0,00102 g-Masse (1 : 981 g, rd. 1 mg) wirkt.

Geschichtliches. Die Anfänge der M. reichen bis zu den Babyloniern und den Ägyptern zurück. Unter den Erforschern der M. im Altertum sind Archimedes, Heron, Ktesibios u. Vitruv hervorzuheben. Die neuzeitliche Entwicklung geht auf Galilei und bes. auf Newton zurück. Die Himmels-M. wurde von Kepler begründet (von Newton, Lagrange und

Laplace ausgebaut), die M. der Schwingungen beſ. von Huygens, die ſtatiſt. M. von Boltzmann und von Joſiah Willard Gibbs (nordamer. Phyſiker, * 11. 2. 1839 New Haven, † daſ. 28. 4. 1903).

Lit.: ↑ Phyſik; ferner: Pohl, »M. und Akuſtik« 1922²; Föppl, »Techn. M.« 1922 ff., 6 Bde; Planck, »Einführung in die allg. M.« 1928⁴ und »Einführung in die M. deformierbarer Körper« 1922²; Auerbach-Hort, »Hb. der phyſikal. und techn. M.« 1927/31; Georg Hamel (* 1877 Düren, Prof. a. d. Techn. Hochſchule Berlin), »Elementare M.« 1922².

Mechaniker (grch.-lat., Feinſchloſſer), Gruppe von Handwerkern und gelernten Metallfacharbeitern, die die Arbeiten des ↑ Schloſſers an feingliedrigen Maſchinen verrichten. Berufsanforderungen: ruhige und leichte Hand, gutes techniſch-konſtruktives Denken, geſunde Beine und Füße. a) Der Fein-M. (Feinzeugſchmied, Präziſions-M.) ſtellt wiſſ. Apparate, Prüfgeräte, beſ. auch optiſche, ärztliche und zahnärztl. Inſtrumente her, prüft und eicht ſie; auch Faſſen und Einbauen von gläſernen Linſen und Prismen. Die Berufsanforderungen hinſichtlich Genauigkeit und techniſchen Verſtändniſſes ſind hier beſ. hoch (Sonderberufe: ↑ Optiker, ↑ Uhrmacher). b) Der Grob-M. (M. überhaupt) fertigt z. B. Näh-, Strick-, Stick-, Schreib-, Rechenmaſchinen an und beſſert ſie aus. c) Der Elektro-M. baut elektr. Meß- u. Zählinſtrumente u. Funkgeräte der Schwachſtromtechnik; ſteht in ſeiner Qualitätsarbeit dem Fein-M. nicht nach; a) bis c) nicht immer ſcharf voneinander abgegrenzt. d) Fahrrad- und Kraftfahrzeug-M. (Motorrad-, Automobil-, Flugzeug-M.), eine beſondere Gruppe, übernehmen im Handwerk Reparaturen aller Art, in der Induſtrie überwiegen Teil- und Fließarbeiten. e) Der Orthopädie-M. (im Handwerk meiſt mit dem Beruf des ↑ Bandagiſten verbunden) ſtellt künſtliche Glieder, Fußeinlagen u. dgl. aus Holz, Leder und Metallteilen her. f) Der Chirurgie-M. (Sonderberuf des Fein-M.) fertigt chirurgiſche Inſtrumente und Apparate, muß alle Metallverarbeitungstechniken vom Schmieden des Rohſtahlſtücks bis zum Vernickeln des fertigen Geräts beherrſchen, iſt deshalb beſ. eng an ſeinen Betrieb gebunden. — In allen Gruppen 3jähr. Lehrzeit, danach Geſellen- bzw. Gehilfenprüfung, im Handwerk Aufſtieg zum ſelbſtändigen Meiſter möglich. Weiterbildungsgelegenheiten bieten die Gewerbe- und Fachſchulen (Berlin, Leipzig, Göttingen, Schwäb.-Gmünd, Schwenningen, Bielefeld u. a.).

Mechaniſch (grch.-lat.), den Geſetzen der Mechanik entſprechend; unbewußt, gewohnheitsmäßig, gedankenlos.

Mechaniſche Muſikinſtrumente, erzeugen Muſik durch Handkurbel (Drehorgel oder Leierkaſten), Uhrwerk oder Elektromotor. Am beliebteſten ſind Spielwerke, die entweder durch eine Walze mit auf Taſten oder Ventile wirkenden Stiften zum Klingen gebracht werden, ſo die Pfeifenwerke der Jahrmarktsorgeln oder die Glockenſpiele, wie Spieluhren, Spieldoſen uſw., oder Pfeifenwerke, bei denen durch einen Papierſtreifen mit Löchern Luftröhren geöffnet werden, ſo die Welte-Mignon-Reproduktions-Klaviere, elektriſche Klaviere, Pianolas und Phonolas mit Tretantrieb. Eine Zuſammenfaſſung mehrerer Klangeffekte (Paukenſchlag uſw.) bieten die Muſikautomaten, im 19. Jh. ſehr beliebt, u. das erſtmals 1851 von Fr. Th. Kaufmann in Dresden gebaute Orchestrion (Orgel mit Klavier, Trommeln uſw.). ↑ auch Elektriſche Muſikinſtrumente, ↑ Sprechmaſchinen, ↑ Notenſchrift.

Mechaniſches Gewebe, der Feſtigung dienendes ⌈↑ Gewebe der Pflanzen.

Mechaniſches bzw. **mechaniſtiſches Weltbild,** der Verſuch, die Welt allein mit den denkeriſchen Hilfsmitteln des ↑ Mechanismus zu deuten. Indem dabei alles Wirkliche als ſtofflich aufgefaßt wird, ſteht das M. dem ↑ Materialismus nahe. Bei aller Bedeutung der Naturgeſetze in dem ihnen unterſtehenden Bereich bleibt nordiſch-germaniſchem Empfinden das M. wegen ſeines materialiſtiſchen Beigeſchmacks fremd; dagegen neigt jüdiſches Denken (z. B. Spinoza, Marxismus, Relativitätstheorie, Pſychoanalyſe) zum M.

Mechaniſche Weberei zu Linden, Hannover-Linden, gegr. 1837 (A.-G. ſeit 1857); erzeugt Baumwollſamt (»Lindener Samt«) u. verwandte Gewebe; Werke in Linden und Oggersheim (Pfalz); 1939: rd. 1400 Gefolgſchaftsmitgl., 1,5 Mill. RM. Kapital.

Mechaniſierung (grch.-lat.), der auf Gewöhnung, Übung, Energieerſparnis u. a. beruhende Vorgang des Sicheinſpielens bei menſchlichen Bewußtſeins- und Willenshandlungen, des Automatiſchmachens bzw. -werdens menſchlichen Handelns überhaupt; Vorausſetzung einmal für die Entſtehung von Fertigkeit, von Leiſtung; zum anderen gefährdende Gegenbewegung zum Ablauf des Aktiven, Organiſch-Lebendigen. Soziologiſch die mit der Induſtrialiſierung ſeit der Mitte des 19. Jh. verbundene, hemmungslos fortſchreitende Entfernung vom organ. Welt- und Lebenszuſtand, offenſichtlich im Arbeitsmittel durch den Mechanismus der Maſchine, in der Arbeitsform durch Arbeitsteilung und Arbeitszerlegung, im Arbeitsgegenſtand durch die Maſſenware, im Arbeitenden durch materialiſtiſche, international-revolutionäre Ideologien. Die M. konnte im Zeitalter des Kapitalismus zu Erſcheinungen wie des ↑ Taylorismus und des ↑ Marxismus führen. Die ſog. »Entſeelung« der Arbeit war eine Folgeerſcheinung kapitaliſtiſchen bzw. marxiſt. Denkens, das den Menſchen und ſeine Arbeit nur im Verhältnis zum Kapital ſah. Dem im Nationalſozialismus geeinten dt. Volk mit dem Sozialprinzip des Rechtes auf Arbeit geht es in dieſem Zuſammenhang darum, für die Volksgemeinſchaft alle techn. Kräfte freizumachen und ſie einzuſetzen als Mittel in ihrem Behauptungskampf. Damit erhält auch die M. die ihr zuſtehende Rolle und Beſchränkung: Mittel zu ſein im Ganzheitsſtreben des Nationalſozialismus.

Mechanismus (grch.-lat.), 1) in der Technik ↑ Getriebe zur Übertragung von Bewegungen und Kräften von einem Glied auf ein anderes. — 2) In der Biologie: a) das Teilgeſchehen innerhalb des Geſamtorganismus, das ſich auf phyſikaliſche und chem. Erſcheinungen zurückführen läßt; b) als Naturauffaſſung die Lehre, daß alle Lebenserſcheinungen durch mechaniſche Geſetze hinreichend erklärt werden können. Es iſt zu betonen, daß jedes Teilgeſchehen einen M. darſtellt, daß aber das Geſamtgeſchehen mit ſeiner Ordnung, Herſtellung und Erhaltung der Teilgeſchehniſſe und mit den Vorausſetzungen für eine Beſeelung ſich nicht in einem M. erſchöpft. Dem Ganzen haftet ein mit dem Verſtande nicht faßbares Etwas an, das ſowohl dem Organiſchen als auch dem Anorganiſchen zukommt. Während der M. behauptet, alle Einzelheiten könnten kauſal (↑ Kauſalität) erklärt werden, behauptet der ↑ Vitalismus,

daß der M. für die Erklärung gewisser biolog. Erscheinungen versage und daß Zweckursachen herangezogen werden müßten. Für den Mechanisten (Vertreter des M.) ist dagegen die Zweckmäßigkeit nur ein heuristisches Prinzip. Mechanisten sind z. B. Lotze und Haeckel. † auch: Ganzheit, Holismus, Leben 2). Lit.: Hartmann, »Philosophie der Naturwissenschaften« 1937; Krieck, »Leben als Prinzip der Weltanschauung« 1938.

Mechanochemie (grch.), nach Wilh. Ostwald der Forschungszweig, der sich mit den durch mechanische Kräfte (Druck) bedingten stoffl. Veränderungen der Materie befaßt.

Mechelin, Leopold v., finn. Politiker, * 24. 11. 1839 Hamina, † 25. 1. 1914 Helsinki, das. 1874 Prof., 1872—1906, 1909—13 Mitgl. des Landtags, 1882—90, 1905—08 Senator, 1910—13 im Einkammerlandtag Vertreter der Schwed. Volkspartei; vereinigte starkes vaterländ. Gefühl mit streng konstitutioneller lib. Gesinnung; förderte mit Eifer alle finn. Selbständigkeitsbestrebungen und leistete allen Russifizierungsversuchen heftigen Widerstand, was 1890 und 1908 seinen Rücktritt, 1903/04 eine kurze Landesverweisung zur Folge hatte. Er schrieb u. a.: »Staatsrecht des Großfürstentums Finnland« (in Marquardsens »Hb. des öffentl. Rechts«, 1889), »Finlands grundlagars innehåll« 1896; Hrsg. des Prachtwerks »Finnland im 19. Jh.« 1894. Lit.: Rein 1915.

Mecheln (fläm. Mechelen, frz. Malines, -ɪn, »Kornscheuer«), nordbelg. Kreisstadt südl. von Antwerpen (17b DE 2), (1935) 62000 Ew.; Spitzenindustrie, Möbel-, Konservenfabriken, Gerbereien, Eisenbahnwerkstätten. Got. Sankt-Rumolds-Kathedrale (Erzbischofssitz, seit 1560), mit Glockenspiel (Konzerte) und 97 m hohem Turm, Hauptmarkt mit Tuchhalle (14. Jh.), Rathaus (16. Jh.) und prächtigen Giebelhäusern; Kaiserhof (15. Jh.) und Justizpalast (16. Jh.), Zeugen einer großen Vergangenheit. — Bis 1797 zum Dt. Reich; seit 980 beim Hochstift Lüttich, 1333 flandrisch, 1347—57 bei Brabant, fiel 1369 an Burgund, mit diesem an die Habsburger. In der Schlacht bei M. (25.—27. 8. 1914) warf die dt. Belagerungsarmee Beseler den Ausfall des belg. Heeres aus Antwerpen zurück. Ein gleichzeitiger Aufstand in Löwen schlug fehl.

Mechelner (Unions-) Gespräche, in Mecheln geführte Aussprache zw. Anglikanern u. Katholiken über eine theol. und kirchl. Einigung auf Anregung von Lord Charles L. W. Halifax, unter Vorsitz von † Mercier 1921—25 mit nichtamtl. Zustimmung des Papstes und des Erzbischofs von Canterbury, scheiterte an der Frage des päpstl. Primates; auf Wunsch des Vatikans nicht fortgeführt.

Mechernich, rheinl. Landgem. südw. von Köln (4B3), (1933) 4990 Ew.; Bleibergbau.

Mechitaristen, Kongregation armenischer Mönche, 1701 in Konstantinopel von dem konvertierten Armenier Mẹchitar (»Tröster«) de Pẹtro (* 1676 Sebaste, † 1749 San Lazzaro) bes. zur Verbreitung der armen. Nationalliteratur gegr., siedelten 1717 nach San Lazzaro bei Venedig (Bibliothek, Druckerei) über (Lazaristen), 1712 bestätigt. Nach Mechitars Tode siedelte ein Teil der M. 1810 nach Wien über, wo sie das M.kollegium mit eigener Druckerei und Buchhandlung gründeten.

Mechow (-ɔ), Karl Benno v., Dichter, * 24. 7. 1897 Bonn, Erzähler von starkem Einfühlungsvermögen, Darsteller zarter Seelen- und Naturstimmungen, bes. in den beiden auf dem Land spielenden Romanen »Das ländl. Jahr« 1930 und »Vorsommer« 1934 sowie in der Reiseschilderung »Leben und Zeit. Aus dem Land Oberösterreich« 1938. Aus dem Kriegserlebnis entstanden der Reiterroman »Das Abenteuer« 1930 (Held ein vorbildl. Offizier im Weltkrieg) und die Erz. »Sorgenfrei« 1934. 1934—38 Mithrsg. der Ztschr. »Das Innere Reich«.

Mechtal (früher Miechowitz), schles. Landgem., westl. von Beuthen (7 Nbk. I), (1933) 17290 Ew.; Steinkohlen- und Blei- (Silber-) Bergbau.

Mechthild von Magdeburg, erste große deutschsprachige Mystikerin des M. A., * um 1212 bei Magdeburg, † um 1280 Zisterzienserinnen-Kloster Helfta bei Eisleben (um 1200 eingetreten), lebte vorher etwa 30 Jahre unerkannt als Begine in Magdeburg. Ihr niederdt. geschriebenes, durch den Dominikaner Heinrich von Halle überarbeitetes Werk »Das fließende Licht der Gottheit« ist nur in der durch den Mystiker Heinrich von Nördlingen veranstalteten Übersetzung ins Oberdt. erhalten. Die lat. Übers. »Lux divinitatis« soll auf Dante gewirkt haben; in der Gestalt der Matelda der »Göttl. Komödie« glauben einige, M. zu erkennen. In Bildern und Gleichnissen, die weniger der Natur als dem höfisch-gesellschaftl. Leben ihrer Zeit entnommen sind, gibt M. ihren Schauungen gefühlsmäßig und dichterisch beschwingten Ausdruck, bes. ihrem Urerlebnis der Herkunft der Seele in der »Edelheit ihrer Natur« aus Gott (»Ich bin Gott aller Götter, du bist aller Kreaturen Göttin«). Ihre nordisch-aristokrat. Gottgläubigkeit, mit der sie heftige Kritik gegen die »verböseten Pfaffheit« der Kirche als »Weg zur Hölle« verband, zogen ihr klerikale Verfolgungen zu, vor denen sie, schon kränklich, im Kloster Schutz fand. — Lit.: Martini 1933 (»Magdeb. Ztg.«, Jg. 15, Nr. 35); Ancelet-Hustache 1926 (frz.); † auch Mystik.

Meckel, 1) Johann Friedrich, Anatom, * 17. 10. 1781 Halle a. d. S., † das. 31. 10. 1833, Hauptbegründer der Zootomie. Wegen seiner aufsehenerregenden Arbeiten auf dem Gebiet der vergleichenden Anatomie der »deutsche Cuvier« genannt. Hptw.: »System der vergl. Anatomie« 1821—33, 6 Bde. (unvollendet). — 2) Klemens Wilhelm Jakob, General und Militärschriftsteller, * 28. 3. 1842 Köln, † 5. 7. 1906 Berlin-Lichterfelde, wirkte 1884—88 als Heeresorganisator in Japan, wo er sich außerordentlicher Verehrung erfreute und sich um die dt.-jap. Freundschaft große Verdienste erwarb; später Lehrer an der Kriegsakademie u. Oberquartiermeister im Generalstab; schrieb: »Lb. der Taktik« 1874/75, »Anleitung zum Kriegsspiel« 1875, »Grundriß der Taktik« 1877, »Truppenführung im Kriege« 1883.

Meckelscher Knorpel (Cartilago Męckeli), die aus dem 1. Schlundbogen hervorgehende morpholog. Anlage des Unterkiefers der Wirbeltiere; beim Menschen in Gestalt eines paarigen Knorpelstabes, auf den sich der knöcherne Unterkiefer (Mandibulare) als Deckknochen auflagert, und dessen dem Schädel zugewandte Teile sich an der Bildung der Gehörknöchelchen beteiligen.

Mecking, Ludwig, Geograph, Polar- und Ostasienforscher, * 3. 5. 1879 Frankfurt a. M., 1913 Prof. in Kiel, 1920 in Münster, seit 1935 in Hamburg; bereiste Süd- und Ostasien, Rußland, Spitzbergen. »Die Eistrift a. d. Bereich der Baffinbai« 1906, »Meteorolog. Atlas z. dt. Südpolarwerk« 1913 (mit Meinardus), »Die Polarländer« 1925, »Japans

Häfen« (»Mitt. G. Ges. Hamburg« Bd. 42, 1931), »Bau und Bild afrikanischer Küstenstädte« 1938.

Mecklenburg, Land des Dt. Reiches (11 D–F 3), am 1. 1. 1934 aus der Vereinigung von M.-Schwerin und M.-Strelitz hervorgegangen mit 16056 qkm und (1933) 805213 Ew., durch die Beseitigung von Ex- und Enklaven (Ges. über die territoriale Flurbereinigung: Austausch mit Preußen und Lübeck) seit 1. 4. 1934 mit einer Fläche von 16024,47 qkm und (1933) 804948 Ew.

M. liegt im norddt. Flachland zw. Elbe und Ostsee. Seine **Landesnatur** wird durch die eiszeitl. Gebilde des Baltischen Höhenrückens bestimmt, der über dem Küstenland als ein malerisches und seenreiches Hügelland (Mecklenburgische Seenplatte) ansteigt (Ruhner Berge 178 m, Helpter Berg 179 m). Die schönste Seenlandschaft liegt im O. um Malchin. Um das Kloster Dobbertin (zw. Goldberg und Krakow) ist dem Moränenhügelland eine Heidesandfläche eingegliedert; bedeutungsvoller die größeren Sandgebiete im SW. (im Bereich von Elde, Rögnitz und Sude) sowie im NO. (Rostocker Heide). Im Eldegebiet ist die Lewitz, ein von zahlreichen Wasseradern u. Kanälen durchzogenes Sumpfgebiet, zum Naturschutzgebiet erklärt (Pflanzenreichtum, Vogelwelt). Die Küste wird durch die Lübecker und die Wismarer Bucht (mit Insel Poel und Halbinsel Wustrow, die die Bucht des Salzhaffs abschließt) gegliedert. Sie ist meist flach, zw. den Buchten aber (Klützer Ort) und weiter östl. tritt die Diluvialplatte mit einer Steilküste ans Meer. Durch Nehrungen und Landzungen werden das Pötenitzer Wiek, der Breitlingsee bei Rostock und der zum größten Teil pommersche Saaler Bodden (durch die Nehrungen Fischland, Darß und Zingst) vom Meere abgeriegelt. — Die Entwässerung des Landes geschieht durch Stepenitz, Warnow, Recknitz und Tollense zur Ostsee, durch Havel, Dosse, Elde und Sude zur Elbe, die bei Boizenburg und Dömitz M. berührt. Unter den zahlreichen Seen der Meckl. Seenplatte sind die größten und wichtigsten: Müritzsee, Schweriner, Plauer, Krakower, Malchiner, Kummerower, Ratzeburger und Tollense-See. — Das Klima steht unter dem Einfluß der Nordsee, die den Westen des Landes milder und etwas regenreicher gestaltet als den Osten. Der Einfluß der Ostsee erstreckt sich auf einen verhältnismäßig schmalen Streifen, der milde Winter und kühle Sommer aufweist. Die Niederschlagsmengen liegen zw. 500 und 600 mm jährlich. — Das natürl. Pflanzenkleid ist durch den Menschen völlig umgestaltet und hat nur in der Lewitz und in den Heidegebieten im SW. und im NO. ursprüngliche Züge. Der Wald ist vorwiegend Kiefernwald, daneben schöne Buchenbestände.

Die **Bevölkerung** gehört dem niederdt. Bereich an (niedersächs. Bauernhaus) und spricht als Mundart das meckl. Platt (Fritz Reuter). Die Bevölkerungsdichte (51,2) ist die geringste von allen dt. Ländern: einerseits fehlen größere Städte (nur eine Großstadt: Rostock), anderseits herrscht der Großgrundbesitz vor. 1933 waren 38,3 vH der Bev. in Land- und Forstwirtschaft tätig, nur 22,1 vH in Handwerk und Industrie, 14,6 vH in Handel und Verkehr.

Wirtschaft. Die Landwirtschaft hat i. allg. gute Böden zur Verfügung (Sandgebiete im NO. und im SW.). Von 46211 Betrieben waren (1933) 1602 über 100 ha groß mit einer Betriebsfläche, die 64,3 vH der gesamten landw. Betriebsfläche des Landes ausmacht. Damit ist M. das an Großgrundbesitz reichste dt. Land. Durch Siedlung wurden jedoch 1933–38 auf 56120 ha 2781 Neubauernstellen geschaffen. Von der Gesamtfläche sind (1937) 51,8 vH Ackerland, 15,7 vH Grasland, 21,3 vH Wald. Vom Ackerland sind fast $^2/_3$ dem Getreidebau gewidmet, der Futteranbau (10,4 vH) tritt zurück. Hauptanbaufrüchte: Roggen, Hafer, Weizen, Kartoffeln, Gerste; Erträge über dem Reichsdurchschnitt. Der Viehbestand betrug (1938) 128636 Pferde, 509797 Rinder (darunter 254688 Milchkühe), 803639 Schweine, 285028 Schafe, 12585 Ziegen, 2,1 Mill. Hühner, rd. 100000 Enten und Gänse, 60482 Bienenstöcke. Die Waldfläche von (1933) 317037 ha (nur 52,3 vH Staatswald) besteht zu $^1/_3$ aus Laubwald (Buche, Eiche, Birke), zu $^2/_3$ aus Nadelwald (Kiefer). Der Holzeinschlag betrug in den Staatswäldern (1935) 896700 fm, in den Privatwäldern 532700 fm.

Bergbau und **Industrie.** Da Bodenschätze fehlen (nur bei Lübtheen Gips), war die Industrie bis in jüngste Zeit wenig entwickelt und nimmt erst seit 1933 einen großen Aufschwung. Die Nahrungsmittelindustrie (Müllereien, Molkereien, Zuckerfabriken in Rostock, Wismar, Malchin, Stavenhagen, Lübz, Tessin, Friedland; Fleischkonserven: Ludwigslust; Mischkonserven: Schwaan; Milchkonserven: Waren; Pfeffernüsse: Grabow; mehrere Kartoffelflockenfabriken) steht an erster Stelle; hierzu Brauereien in Rostock, Schwerin, Lübz, Neubrandenburg, Grabow (Porter), Kornbrennereien (Rostocker Doppelkümmel) und viele ländl. Kartoffelbrennereien. Holz wird in zahlreichen Sägereien verarbeitet, Möbelind. in Güstrow, Ziegeleien bes. im Warnowtal, von Weltruf die Boizenburger Plattenfabrik; Lederfabrik in Neustadt-Glewe; Tuchind. in Parchim, Malchow und Fürstenberg. Flachsröste in Burg Stargard, Hanfröste in Friedland. Feinpapierfabrik Neu Kaliß (bei Dömitz). Schiffswerften in Rostock (Neptunwerft) und Boizenburg. Von großer Bedeutung die Waggonfabrik Wismar, die zusammen mit den neu hinzugekommenen Flugzeugwerken Heinkel (Rostock-Marienehe) und Dornier (Wismar) den Charakter des Landes zur Industrie hin verändert. Doberan und Goldberg haben Stahlquellen, Sülze eine Solquelle. Von wirtschaftl. Bedeutung sind die Ostseebäder Boltenhagen, Rerik (früher Alt-Gaarz), Kühlungsborn (früher Brunshaupten-Arendsee), Heiligendamm, Warnemünde, Graal-Müritz, Wustrow u. a.

Im **Verkehrs**netz des Dt. Reiches bildet M. die Brücke nach Skandinavien mit den Linien Berlin–Neustrelitz–Rostock–Warnemünde (weiter mit der Fähre nach Dänemark), Berlin–Neustrelitz–Stralsund (weiter nach Schweden) und Hamburg–Lübeck–Rostock–Warnemünde bzw. Stralsund. Die West-Ost-Verbindung Lübeck–Güstrow–Neubrandenburg–Stettin tritt an Bedeutung zurück. Die Hauptstrecke Berlin–Hamburg berührt nur den Westen von M. — Die Binnenwasserstraßen sind fast ohne Ausnahme veraltet (Bolter Kanal zw. Havel u. Müritzsee, Störkanal zwischen Schwerin und Elde), nur die Neue Elde bietet als kanalisierter Fluß auch heute noch Kähnen von 250 t Durchfahrtsmöglichkeit zw. Müritzsee und Elbe. Der Binnenschiffahrtsumschlag in M. betrug ohne Elbe (1935) 478000 t. Im Seeverkehr spielt die Verbindung Warnemünde–Gjedser eine bedeutende Rolle. Rostocker Schiffsverkehr 1938: 3302 Schiffe im Eingang, 3298 im

Ausgang, Güterumschlag: 343136 t (darin 1/3 im Eisenbahnfahrverkehr), insgesamt 197694 t im Auslandsverkehr. Wismar hatte einen Güterumschlag von 243343 t, davon 158042 t im Auslandsverkehr. Beide Häfen zeigen Gleichgewicht zw. Ein- und Ausfuhr. Die Rostocker Handelsflotte wird hauptsächlich in der Trampfahrt beschäftigt.

Lit.: Crull, »M., Werden und Sein eines Gaus« 1938; E. Schulz, »M., ein dt. Land im Wandel der Zeit« 1938; »Staatshandbuch für M.« 1939.

Geschichte. M. gehörte zum urspr. Siedlungsgebiet germanischer Stämme, geriet aber im 6. Jh. in die Hände der slaw. Obotriten und Wilzen. Aber auch in dieser Zeit ist germanisch-wikingischer Einfluß (Reric) spürbar. Jahrhundertelange Kämpfe zw. Germanen und Slawen führten erst 1160 zur endgültigen Unterwerfung durch Heinrich den Löwen, der Gunzelin von Hagen als seinen Statthalter in Schwerin einsetzte und dem der Wendenfürst Pribislaw den Lehnseid schwur. 1214 vom Reich den Dänen preisgegeben, brachen die dt. Herren 1227 bei Bornhöved unter Heinrich von Schwerin die dän. Vormacht. Auch ein 2. Versuch unter Erich Menved (1300–16), eine dän. Vormacht zu begründen, schlug fehl. Vielmehr wurden die durch Landesteilung 1229 entstandenen Herrschaften Rostock, Parchim, Werle (Güstrow) und M. durch die Fürsten (1348 Herzöge und Reichsfürsten) der M.linie bis 1436 geeint, die Herrschaft Stargard von Brandenburg und die Grafschaft Schwerin von den Nachkommen Gunzelins hinzuerworben. 1364–95 konnten die M.herzöge an eine Vorherrschaft im Ostseeraum denken (Albrecht III., König von Schweden), diese aber gegen Margarete von Dänemark nicht halten. Die Stände (Ritterschaft, Städte, Prälaten) sicherten ihren Einfluß durch die Union von 1523. Die Reformation gewann früh Boden und wurde 1549 durchgeführt. Nach früheren Teilungen der Einkünfte ließ die Landesteilung 1621 die Linien Güstrow (ausgestorben 1695) und Schwerin entstehen. Die Stadt Rostock, die Universität (seit 1418), das Konsistorium, das Hofgericht, die 3 Landesklöster (Stifte zur Aufnahme adliger Jungfrauen) u. a. blieben gemeinsam. Ende 1627–35 (tatsächlich nur bis 1631) war Wallenstein Herzog von M. 1648 kamen die Bistümer Schwerin (um Bützow, Warin) und Ratzeburg (um Schönberg) an M., das Wismar, Poel und Neukloster an Schweden verlor (1803 als Pfand zurückgekauft, 1903 endgültig). Der Hamburger Teilungsvertrag vom 8. 3. 1701 schuf die Herzogtümer M.-Schwerin und M.-Strelitz (Land Stargard und Fürstentum Ratzeburg). Als neue Residenzen entstanden im 18. Jh. Ludwigslust und Neustrelitz. Die Ohnmacht des Landes ließ M. zum ständigen Kriegsschauplatz werden (3 Belagerungen Wismars, Schlacht bei Gadebusch 1712, Ausbeutung im Siebenjähr. Krieg durch Friedrich d. Gr.). Der Versuch Karl Leopolds (1713–47), die Ständeherrschaft zu brechen und den Absolutismus durchzuführen, schlug fehl. Auf Anfordern der Ritterschaft hielten Hannoveraner 1719–35 das Land besetzt und behielten dann die westl. Ämter, die Preußen die südl. Ämter. Ein Bauernaufstand für den Herzog (Sept. 1733) scheiterte. Seine Nachfolger mußten 1755 im »Landesgrundgesetzlichen Erbvergleich« die Privilegien der Stände anerkennen. Dualismus in der Verwaltung durch Einteilung des Landes in Domanium (fürstl. Ämter, durch säkularisierte Klosterämter vermehrt, absolutistisch regiert) und Gebiet der Ritter- und Landschaft (Rittergutsbesitzer; Seestädte, Vorderstädte und Landstädte; Landesklöster). Ständische Landtage in Sternberg und Malchin abwechselnd. 1807 Durchmarsch Blüchers durch M., gefolgt von Franzosen, 1808 Beitritt zum Rheinbund. 1813 schieden aus diesem als erste dt. Fürsten Friedrich Franz I. in Schwerin und Karl († 1816, Vater der Königin Luise von Preußen) in Strelitz aus und wurden Großherzöge. Aufhebung der Leibeigenschaft 1820, nachdem durch »Bauernlegung« das Gebiet der Ritterschaft fast bauernleer geworden war. 1849–51 vorübergehend lib. Verfassung, vom Bundesschiedsgericht für ungültig erklärt, und die ständische Verfassung wieder eingeführt. 1866 Beitritt zum Norddt. Bund, 1871 zum Dt. Kaiserreich. Die 1918 durch Aussterben des Hauses M.-Strelitz (Adolf Friedrich V., † 24. 2. 1918) bevorstehende Vereinigung beider Großherzogtümer kam vor der Novemberrevolte 1918 nicht zur Durchführung. Friedrich Franz IV. von M.-Schwerin trat 14. 11. 1918 zurück. Der bunte Wechsel von Regierungen der Systemzeit (Sozialdemokraten bis Deutschnationale) in beiden Ländern fand ein Ende durch die Nationalsozialisten, die bei den Landtagswahlen Juni 1932 in M.-Schwerin die unbedingte Mehrheit erhielten und eine nat.-soz. Regierung bildeten. Am 26. Mai 1933 wurde der nat.-soz. Gauleiter Friedrich Hildebrandt Reichsstatthalter für beide M. und (bis 1937) für Lübeck. Am 1. 1. 1934 wurden beide M. vereinigt.

Mecsek-Gebirge (mẽtschẽk-), verkarstetes Kalkgebirge bei Fünfkirchen in Ungarn (23b C 2), im Zengö 682 m hoch.

Medaille, die (-äljẽ, frz. médaille, -ajj), Schau- oder Gedenkmünze, einer einzelnen Persönlichkeit oder bestimmten Ereignissen († auch Donative) gewidmet, kein Zahlungsmittel. Vier- oder rechteckige M.n heißen Plaketten. Im w. S. gehören zu den M.n auch Verdienst- (vgl. Verdienstauszeichnungen), Rettungs- u. a. M.n. Die M.n sind stets aus Metall hergestellt, gegossen oder geprägt, seit dem 19. Jh. auch in galvanoplast. Technik. Das Modell wird aus Wachs oder Ton geformt, in Holz geschnitten oder in Stein eingegraben; für Prägungen wird nach einem bronzenen Modell ein stählerner Prägestempel hergestellt; Nachziselierung holt die Feinheiten heraus.

Renaissance-Medaille. Albrecht Dürer: Willibald Pirckheimer.

Geschichte. Nachdem sich im Altertum erst in den letzten Jh. eine Scheidung zw. Münze und M.

durchgesetzt, dann die M. im 14. Jh. im niederl.-burgund. Kunstkreis und in Italien († Carrara-Medaillen) eine nur kurze Blütezeit erlebt hatte, geht die neuere M.nkunst zurück auf den im Anfang des 15. Jh. tätigen ital. Bildhauer Antonio Pisano; (spätere ital. Meister: Vittore Pisano, Benvenuto Cellini). In Deutschland kam die M. Anfang des 16. Jh. in Aufnahme, wozu die Ereignisse der Reformation Anlaß boten. Die Bildnis-M. (Konterfekt- [Kontrefait-, kontr'fä-] M.) überwiegt; daneben M.n zur Erinnerung an Ereignisse persönlicher Art (Taufe, Hochzeit usw.). Hervorragende Medailleure (-äljörĕ, frz. Ausspr.: -aijörĕ): Dürer (Abb. † Sp. 1174), Flötner, Hagenauer, Hans Reinhardt d. Ä., Tobias Wolff. Blütezeit der niederl. M. im 16. und im 17. Jh. Im 19. Jh. Absinken des künstlerischen Wertes, da die techn. Hilfsmittel zu fabrikmäßiger Herst. führten; erst die neuere Zeit bringt wieder einen Aufschwung durch Arbeiten von Rudolf Bosselt (* 1871), Rudolf Marschall (* 1873), Bruno Eyermann (* 1888), A. Gaul, Alfred Lörcher (* 1875), J. Wackerle, Richard Klein (* 7. 1. 1890 München; M.n für die Reichsparteitage, nationale Feiern u. Ereignisse; Abb. † unten) u. a. — Lit.: v. Fabriczy, »M.n der ital. Renaissance« 1903; Rondot, »Les médailleurs et les graveurs en France« 1904; Bosselt, »Über die Kunst der M.« 1905; Domanig, »Die dt. M.« 1907; Habich, »Die dt. Medailleure des 16. Jh.« 1916 u. »Die dt. Schaumünzen des 16. Jh.« 1929—32, 5 Bde.; Bernhart, »M.n und Plaketten« 1920².

Medaille zur Erinnerung an den 13. März 1938, gest. 1938 für Verdienste um die Wiedervereinigung Österreichs mit dem Dt. Reich. 1 Klasse (matt silbergetönte Medaille; Abb.). Band: rot, weiß-schwarz-weiß umrandet.

Medaille zur Erinnerung an den 13. März 1938. Entwurf von Richard Klein.

Medaille zur Erinnerung an den 1. Oktober 1938, gest. 1938 für Verdienste um die Wiedervereinigung der sudetendt. Gebiete mit dem Dt. Reich. 1 Klasse (bronzegetönte Medaille; Vorderseite wie die der † Medaille zur Erinnerung an den 13. März 1938). Band: schwarz-rot-schwarz, weiß gesäumt.

Medaillon, das (-äljông, frz. médaillon, -aijon), Bez. für große grch. und röm. Münzen, die man auch vielfach an Henkeln als Schmuck wie Orden um den Hals trug; dann große Medaille, meist mit Bildnisdarstellung; endlich Schmuckstück (Anhänger) in Form einer Kapsel (in dieser Miniaturbildnis oder Andenken). — In Architektur und Kunstgewerbe plastisches oder gemaltes Rundbild, einzeln oder als Fries, zum Schmuck von Wänden, Möbeln, Geräten.

Medal of Honour (engl., mĕdĕl öw önĕr), höchste Kriegsauszeichnung der Ver. St. v. A., gest. 1862. 1 Klasse (Abb.). Band: blau mit silbernen Sternen.

Medan, Hptst. der Residentschaft Ostküste von Sumatra in Niederl.-Ostindien (28c B 5), (1930) 76580 Ew. (4300 Europäer); Tabakhandel.

Meddâḥ (arab., »Lobredner«), mimischer Erzählungskünstler, der von freiwilligen Spenden seiner Zuhörer lebt. Übersetzungen gab Jacob heraus (»Vorträge türkischer M.s« 1904).

Médéa, Arr.-Hptst. in Algerien (33a C 1), 920 m ü. M., (1931) 16430 Ew. (2720 Europäer); fruchtbare Umgebung (Oliven, Wein, Spargel, Weizen).

Medea (grch. Mĕdeia), berühmte Zauberin der grch. Sage, † Argonauten.

Medebach, westf. Industriestadt am Rothaargebirge (4 D 2), (1933) 2440 Ew.; Strumpfwarenfabrik. — 1144 als Stadt bezeugt, Mitgl. der Hanse, 1803 an Hessen, 1816 an Preußen.

Medellín (-ĕljîn), 1) Dep.-Hptst. u. drittgrößte Stadt Kolumbiens (32b B 2), 1540 m ü. M., (1933) 145880 Ew.; Baumwoll-, Schuh-, Tabakind., Bergbau auf Edelmetalle und Kupfer; Univ. (gegr. 1822), Bergbauschule, röm.-kath. Erzbischofssitz, Rundfunksender. — 2) Westspan. Stadt am Guadiana (19 BC 3), röm. Caecilia Metellina; 22. 3. 1809 Sieg der Franzosen und der Deutschen (Victor) über die Spanier (Cuesta).

Mędelpad, mittelschwed. Landschaft (15a FG 1), seenreiches Waldland; Hptst. Sundsvall (Sägewerke).

Medelsky, Karoline, Schauspielerin, * 20. 5. 1880 Wien, seit 1896 am Wiener Burgtheater als Naive und Sentimentale; berühmt als Gretchen und Jungfrau von Orléans.

Medem, die, l. Nebenfluß der Unterelbe (10 C 1), im Lande Hadeln, 45 km (17 km schiffbar).

Meden-Spiele, größter Mannschaftswettbewerb des dt. Tennis, benannt nach C. A. von der Meden († 23. 5. 1911), dem 1. Bundespräs. des Dt. Tennis-Bundes, finden regelmäßig seit 1921 statt, seit 1927 als Meisterschaften der Bezirke bzw. Gaue (Gaumannschaften). Als Gegenstück bei den Frauen seit 1939 die Ernst-Poensgen-Spiele.

Medal of Honour.

Meder, Volk, † Medien.

Mędford (-fĕrd), nordw. Industrievorort von Boston in den Ver. St. v. A. (30 Nbk. 1), (1930) 59720 Ew.; Maschinen- und Textilind., Flughafen.

Medgidia (mĕdschi-), rumän. Stadt in der Dobrudscha (23c E 3), (1930) 5790 Ew.; keram. Ind., Getreidehandel.

Mediąl (lat.), in der Mitte befindlich.

Mediąn (lat.), in der Mitte befindlich. In der Anatomie daher: in der Mittellinie des Körpers, eines Organs, dann auch: nach dieser Mittellinie zu gelegen. Bei bilateralen (zweiseitig-symmetrischen) Organismen teilt die M.ebene den Körper in zwei spiegelbildlich gleiche Hälften. Durch die M.ebene läßt sich ein M.schnitt legen.

Mediąnte, die (neulat.), in der Harmonielehre Bez. für die zw. Grundton (Prim) und Quinte und deren Dreiklängen (Tonika und Dominante) liegende Terz und ihren Dreiklang (in C-dur: e, e–g [gis]–h); auch Ober-M. gen. im Gegensatz zu der eine Terz unter dem Grundton liegenden Unter-M. mit ihrem dazugehörigen Dreiklang (in C-dur: a, a–c [cis]–e). Neuere, auf H. Riemann zurückgehende Bezeichnungen der (Ober-) M.: Dominantparallele (Dp) und in Sextakkordlage Leittonwechselklang der Tonika (Ƒ); † Harmonielehre.

Mediaş (-äsch, dt. Mediasch, ung. Medgyes, mädjäsch), einst rein dt. Industrie- u. Handelsstadt in Siebenbürgen (Rumänien; 23c C 2), (1930) 15550 Ew. (30 v H Deutsche); Glas-, Leder- u. Kunstseidenind., Erdgasquellen; bedeutender Weinmarkt; dt. Acker- und Weinbauschule; Militärfliegerschule.

Mediạt (spätlat., »mittelbar«) hießen im Ersten Reich, im Gegensatz zu † Immediat, Herrschaften oder Besitzungen, die nicht unmittelbar dem Kaiser, sondern einer Landeshoheit unterstanden.

Mediateur (lat.-frz., -tör) = Vermittler.

Mediation (lat.-frz.) = Vermittlung; im besonderen Vermittlung, die bei zwischenstaatl. Streitigkeiten unbeteiligte Staaten durch Verhandlung mit den Streitenden in der Sache selbst übernehmen. — M.sakte, die von Napoleon I. der Schweiz 19. 2. 1803 gegebene Verfassung.

Mediatisieren (lat.-frz., »mittelbar machen«), einen bisher selbständigen Staat der Landeshoheit eines anderen Staatswesens unterwerfen. — Mediatisierte († Standesherren) hießen die im Ersten Reich reichsunmittelbaren landesherrl. Familien, die durch den Reichsdeputationshauptschluß 1803 und die Rheinbundakte von 1806 ihre Selbständigkeit verloren; i. w. S. auch die Fürsten, die erst nach dem Untergang des Ersten Reiches ihre Selbständigkeit verloren. Damit verschwanden die zahlreichen staatl. oder halbstaatl. Zwerggebilde. Die Fortführung dieses Vorgangs versuchte die Frankfurter Nationalversammlung, um die nationale Einigung durch Mediatisierung der Kleinstaaten zu fördern. Im Zweiten Reich fürchteten die preuß. Partikularisten eine Mediatisierung Preußens durch das Reich. † auch Säkularisieren. — Mediatkonsistorien, die von den Standesherren zur Kirchenaufsicht eingesetzten Konsistorien; Mediatstädte, ehemals die zu einer Grundherrschaft gehörenden Städte.

Mediator (lat.), Mittelsperson. — Mediatorisch (mediativ), vermittelnd.

Mediäval (lat.), mittelalterlich.

Mediceische Venus (-itschĕi-), Statue der Venus, einst im Besitze der Medici, jetzt in den Uffizien zu Florenz. Römische Kopie nach hellenist. Original.

Mędici (-itschi, Mediceer), berühmtestes florentin. Geschlecht, im 13. Jh. durch Handel reich und mächtig. Als Haupt der Volkspartei erlangte Giovanni di Vicci de' M. eine bedeutende Stellung und leistete als Diplomat seiner Vaterstadt große Dienste; dreimal Prior und 1421 Gonfaloniere († Gonfalone). Nach seinem Tode (20. 2. 1429) trat sein Sohn Cosimo de' M. (* 1389, † 1. 8. 1464) an die Spitze der Volkspartei und behauptete sich im Besitz außerordentlicher Befugnisse, ohne Waffengewalt, gestützt auf seine Reichtümer, die er mit edler Freigebigkeit zum Besten der Stadt verwendete, die ihm den Beinamen »Vater des Vaterlandes« zuerkannte. Zuletzt überließ er die Regierung einer habsüchtigen Oligarchie, die nach seinem Tode unter Luca Pittis Führung Cosimos kränklichen Sohn Piero (* 1416, † 1469) zu verdrängen suchte. Die Anhänglichkeit des Volkes an die M. vereitelte dies. An Pieros Stelle traten seine beiden Söhne Lorenzo il Magnifico (der Prächtige; * 1. 1. 1449, † 8. 4. 1492) und Giuliano I. († [ermordet] 26. 4. 1478). Lorenzo heiratete eine Orsini und machte Florenz immer mehr zum Sammelplatz von Gelehrten und Künstlern (Angelo Poliziano, Pico von Mirandola, Teragiani Michelangelo). Auch bereicherte er die von Cosimo gestiftete Mediceische Bibliothek. Lorenzos jüngerer Sohn, Giovanni, wurde 1513 als Leo X. Papst (mit dem dieser Zweig der Familie ausstarb). Der ältere, Piero II., wurde 1494 mit seinen Brüdern gestürzt und verbannt. Der dritte Bruder, Giuliano II., bemächtigte sich mit span. Hilfe 1512 der Regierung wieder, entsagte ihr jedoch 1513. Der Sohn Pieros II., Lorenzo II., wurde vom Papst Leo X. 1516 zum Herzog von Urbino ernannt. Seine Tochter war Katharina von M., Königin von Frankreich. Ein unehel. Sohn Giulianos I. wurde 1523 als Clemens VII. Papst. Ein unehel. Sohn Lorenzos II., Alessandro, leitete die Republik seit 1523 mit fürstl. Gewalt, wurde aber 6. 1. 1537 von seinem Vetter Lorenzino ermordet, den 1548 in Venedig das gleiche Schicksal traf. Der mit ihm weitläufig verwandte Cosimo I. (* 11. 6. 1519, † 21. 4. 1574) wurde nach der Ermordung Alessandros als Herzog von Florenz ausgerufen und vom Kaiser bestätigt. Er regierte unumschränkt und eroberte 1555 Siena. Gelehrt und gebildet, gründete er die Slg. von Bildnissen berühmter Männer. 1569 ernannte ihn Papst Pius V. zum Großherzog von Toskana. Ihm folgte sein ältester Sohn, Francesco I. (* 25. 3. 1541, † 19. 10. 1587), der sich mit Johanna, Schwester Kaiser Maximilians II. († 1578), verheiratete; seine Tochter Maria heiratete Heinrich IV. von Frankreich. Mit dem Schwächling Giovanni Gasto erlosch 9. 7. 1737 das Geschlecht; gemäß der Bestimmung des Wiener Friedens von 1735 fiel das GrHzt. an den Herzog Franz Stephan von Lothringen. Lit.: Heyck, »Die Mediceer« 1927⁴; Allodoli, »I Medici« 1930².

Mędici, Villa (-itschi), in Rom, von Annibale Lippi Mitte des 16. Jh. erbaut, seit 1605 im Besitz der Medici, heute Sitz der frz. Kunstakademie; mit wohlerhaltenem symmetr. Garten in hervorragender Lage.

Mędici-Porzellan (-itschi), frittenartiges, scharf gebranntes und daher porzellanähnl. Erzeugnis mit fast weißem Scherben und kobaltblauer oder manganfarbiger Unterglasurmalerei unter weicher Bleiglasur; ältester vorhandener Vorläufer des europ. Hartporzellans. Am Hofe Francescos I. Medici in Florenz erfunden, Herst. seit 1576 fabrikationsmäßig, bis mindestens 1620 fortgesetzt. Etwa 40—50 Stücke erhalten in London (Victoria- u. Albert-Mus., Brit. Museum) und in Berlin (Schloß-Museum).

Mędien, im Altertum Land zw. Kaspi-See und Mesopotamien, etwa der NW. des heutigen Irans, bewohnt von indogermanischen Medern, die um 630 v. Zw. ein starkes Reich schufen, das aber um 550 v. Zw. durch Cyrus dem Perserreich einverleibt wurde.

Medikament, das (lat.), Arzneimittel.

Medikaster (neulat.), Kurpfuscher.

Medikation (lat.), Heilmethode, -verfahren; Arzneiverordnung.

Medikomechanische Apparate, die in der † Heilgymnastik verwendeten Geräte.

Medikomechanische Behandlung (Mechanotherapie), Behandlung durch † Heilgymnastik und † Massage.

Mędikus (lat. mędicus), Arzt.

Mędimnos, der, altgrch. Maß, † Übersicht »Maße«.

Medin, Karl Oskar, schwed. Kinderarzt, * 14. 8. 1847 Axberg (Örebro), † 24. 12. 1927 Stockholm, das. 1883—1912 Prof., schrieb bes. über die spinale Kinderlähmung, die er als Infektionskrankheit erkannte (1890), und die nach J. von Heine (* 16. 4. 1800 Lauterbach [Schwarzwald], † 12. 11. 1879 Cannstatt) und ihm seit 1907 Heine-Medinsche Krankheit genannt wird. »Meningitis cerebrospinalis epidemica infantum« 1880.

Medina (El-M., Medinet el-Nebi, »Stadt des Propheten«; früher Jathrib), westarab. Stadt und wichtiger Wallfahrtsort der Mohammedaner in einer

Oase von Nedschd-Hedschas (27e CD 4), 870 m ü. M., rd. 30000 Ew.; Endpunkt der Hedschas-Bahn. Da Mohammed von 622—632 in M. wirkte und dort auch starb, ist M. nächst Mekka das Hauptheiligtum des Islams. Jathrib wird wie Mekka schon von Ptolemäos erwähnt (Jathrippa) und war auch schon vor dem Islam eine bedeutende Stadt, die sich 622 Mohammed zum Führer wählte, wodurch sie erste islam. Stadt wurde; stand oft in Gegensatz zu Mekka. 632—661 residierten in M. die 4 ersten Kalifen, es wechselte dann oft die Herren, teilte aber meist das Schicksal von Mekka. Es birgt in der Hauptmoschee die Gräber Mohammeds und der Kalifen; Andersgläubigen ist das Betreten verboten.

Medina, Pedro, span. Kosmograph, * um 1493 Sevilla, veröffentlichte 1545 in Valladolid seine »Arte de navegar« (1576—1633 6mal dt. hrsg.), die der grundlegende Leitfaden aller damaligen Seefahrer wurde. Verfaßte außerdem eine »Cosmographia« 1561, eine »Carta geográfica de España« 1560 (von Abr. Ortelius benutzt) u. a.

Medina del Campo, span. Stadt südl. von Valladolid (19 C 2), (1930) 9800 Ew.; Bahnknoten, Wein- und Getreidehandel. — 715 von Tarik, 1077 von Alfons VI. erobert, erhielt 1258 Stadtrecht; hier versammelten sich oft die Cortes. 19. 11. 1809 unterlagen hier die Franzosen den Spaniern (Herzog von Parque).

Medina de Rioseco, span. Bezirksstadt und Bahnknoten nordw. von Valladolid (19 C 2), (1930) 4500 Ew. — Seit 1632 Stadt. 5. 7. 1808 Sieg der Franzosen (Bessières) über die Spanier (Cuesta); sie öffneten sich damit den Weg auf Madrid.

Medina Sidonia, südwestspan. Stadt östl. von Cádiz (19 C 4), (1930) 14000 Ew.; Schwefelquellen, Gerberei, Töpferei.

Medina-Sidonia, Alonso Pérez de Guzmán, 8. Herzog von M., span. Admiral, * 1550, † 1615, wurde Großadmiral des Atl. Oz. und mußte, gegen seinen Willen, 1588 die »unbesiegbare Flotte« (Armada) befehligen. [friiden.

Medinawurm, schmarotzender Fadenwurm, ↑ Fila-

Medinet el-Fayum, Hptst. der oberägypt. Oase und Prov. ↑ Fayum (33c E 2).

Medinet Habu, Ruinenstätte auf der Westseite des oberägypt. Thebens; riesige, gut erhaltene Tempel- und Palastanlage Ramses' III., neuerdings durch das Chicago Oriental Institute gründlich untersucht und aufgenommen.

Medinger, Wilhelm, Politiker, * 7. 1. 1878 Wien, † das. 4. 12. 1934, Großgrundbesitzer in Böhmen, 1908—18 Abg. im böhm. Landtag, trat für eine mitteleurop. Wirtschaftsgemeinschaft ein. 1918/19 Vertreter Österreichs im Haag, 1920 Abg. der dt. Nationalpartei im tschecho-slowak. Parlament, 1925 bis 1932 Senator. M. trat wiederholt auf internat. Kongressen für die Rechtsforderungen des Sudetendeutschtums auf und forderte 1925 auf der Tagung der Interparlamentar. Union in Washington Revision des Friedensdiktats und Selbstbestimmungsrecht für die Sudetendeutschen. M. schrieb: »Böhmische Wirtschaftsgeschichte« 1902, »Großgrundbesitz, Fideikommiß, Agrarreform« 1918 u. a.

Medinilla, Gattung der Melastomatazeen (dikotyle Pflanzenfamilie, meist Holzgewächse mit immergrünen Blättern, etwa 1800 trop. Arten), dickblättrige, in Rispen oder Trugdolden blühende Sträucher, 100 Arten, meist in Ostindien u. dem Malaiischen Archipel. In Warmhäusern bes. M. magnifica (Abb.) von Java, bis $1^1/_2$ m, Blütenrispen bis 40 cm, hängend, rosa, mit rosaweißen Deckblättern (März bis Mai).

Medinilla magnifica.

Medins (mędĭnsch), Janis, moderner lettischer Komponist, * 9. 10. 1890 Riga, daselbst 1920—28 Dirigent der lett. Nationaloper und Lehrer am Konservatorium, seit 1928 Dirigent des Rigaer Rundfunks. Schrieb Opern, Sinfonische Dichtungen, Orchester- und Soloinstrumentalwerke, Kantaten, Lieder u. a.

Medio (lat.), »in der Mitte«; M. geschäft ↑ Termingeschäfte. [krität.

Mediokker (lat.), mittelmäßig; Hptw.: Medio-

Medisance, die (frz., -anß), üble Nachrede, Schmähsucht. — Medisant, schmähsüchtig. — Medisieren, Übles nachreden, schmähen, lästern.

Meditation (lat., »Nachdenken, sich in den Mittelpunkt einer Sache versenken«), 1) in der Philosophie eindringl. Betrachten (schwer abgrenzbar gegen ↑ Ekstase, ↑ Kontemplation), nachsinnendes Sichversenken (Meditieren) sowie deren einsichtsmäßige oder erkenntnismäßige Ergebnisse; Beispiel: Descartes' »M.en über die erste Philosophie«. In der Mystik des M. A. Bez. für das durch Übung und Vertiefung immer mehr gesteigerte Bemühen um innerliches, erlebnismäßiges Eindringen in den Kern aller Dinge, in Gott; in diesem Sinne galt M. als ein Mittel zur individuell-persönl. Erringung der Offenbarung letzter Wirklichkeiten. Mit dem Wort M. wird viel Mißbrauch getrieben, z. B. wenn es geheimnistuerische, geistig-seelische Dunkelmännerei (↑ Indische Kultur, Sp. 155ff.) bemänteln soll. — 2) In der Musik gegen Ende des 19. Jh. Bez. für kleinere Stücke nachdenklich-improvisatorischer Art. Mehr berüchtigt als berühmt die M. von Gounod (Überbau einer neuen Melodie über das 1. Präludium von Bachs »Wohltemperiertem Klavier«).

Medium, das (lat., Mz. Mędiĕn), Mitte; Mittel; das, was zur Verwirklichung eines Zwecks, eines Zieles dient. — Im ↑ Okkultismus: Mittelsperson. — In der Physik: Mittel (Stoff oder Äther, z. B. ↑ Lichtbrechung).

Medizin, die (lat. medicina, Heilkunst, Heilkunde; hierzu Beilage bei Sp. 1184, ↑ auch Beilage »Arzt«), die auf Heilung kranker Menschen und auf Gesundheitsführung gerichtete Betätigung. So alt wie die Menschheit selbst und nach dem jeweiligen kulturellen Zustand in ihren Anschauungen u. Methoden wechselnd. Etwa seit Hippokrates enge Beziehung zu den Naturwissenschaften, die die Grundlage der M. und damit der ärztl. Tätigkeit bilden. So baut sich die M. auf der allg. Biologie (Botanik, Zoologie, Physik, Chemie) und der speziellen Biologie des Menschen, die die theoret. und die experimentellen Teilgebiete: Anatomie, Gewebelehre, Entwicklungsgeschichte, Physiologie, Pathologie u. Vererbungslehre umfaßt, auf. Dazu kommen die Lehre von den Arzneimitteln

und den Giften (Pharmakologie und Toxikologie). Zusammen ermöglichen sie die Lösung der Hauptaufgaben der praktischen M.: Diagnose, Prognose und Therapie (↑ Krankheit, Sp. 1535). Das Anwachsen des wissenschaftl. und des Erfahrungsmaterials, verbunden mit einer äußerst spezialisierten Technik, führte zur Teilung der prakt. M. u. zur Ausbildung von Spezialfächern, wie Innere M., Chirurgie, Frauenheilkunde und Geburtshilfe, Psychiatrie und Neurologie; dazu kamen Augenheilkunde, Ohren- u. Nasenheilkunde, die Lehre von den Haut- und Geschlechtskrankheiten, Kinderheilkunde; weiter die Hygiene und die Bakteriologie, gerichtliche und soziale M. und in neuester Zeit die Erb- und die Rassenlehre. Gegenwärtig wiederum Vereinheitlichungsbestrebungen in der M. (gegen zu weitgehendes Spezialistentum). ↑ auch Arzt.

Geschichte der Medizin.

Die vorgeschichtl. Heilkunde (Ur-M.) ist bestimmt durch Erfahrung und magisch-rel. Vorstellungen; sie ähnelt darin der M. vieler primitiver Völker von heute. Als Ursache der Krankheiten galten meist feindlich gesinnte Menschen oder Dämonen, die dem Menschen aus der Ferne einen Fremdkörper beibringen (Hexenschuß) oder ihm etwas Lebenswichtiges wegnehmen können (Auszehrung). Die Dämonen haben außerdem die Möglichkeit, in einen Menschen hineinzufahren. Aufgabe der M.männer (Priesterärzte, Schamanen) war es, vor allem den Zauber zu lösen (Besprechen), den Dämon auszutreiben (Beschwörung) oder die Gottheit zu versöhnen. (Vgl. noch bei Homer: Der erzürnte Apoll sendet die Pestpfeile ins Lager der Griechen.) Neben diesen magischen Verfahrensweisen standen empirische: Anwendung von Arzneien (Hausmitteln), Bädern, Umschlägen, Massagen, Einrichten von Knochenbrüchen usw. Eine Reihe solcher Mittel und Verfahren lebt noch in der heutigen wissenschaftl. und der Volks-M.

In Babylonien und Assyrien gab es bereits um 2000 v. Zw. einen hochentwickelten Ärztestand (Codex Hammurabi); die M. war stark astrologisch orientiert und glich mit ihrem Dämonglauben der ägypt. M., die über einen großen Schatz von Heilmitteln verfügte. Früh scheint sich hier ein ärztliches Spezialistentum entwickelt zu haben. Noch im M. A. genoß die ägypt. M. Ansehen. Von den auf uns gekommenen med. Schriften sind die bedeutendsten der Papyrus ↑ Ebers (Abb. ↑ Beilage »Ägypten« VIII, 3) und der Papyrus Smith (New York), ein chirurg. Hb., das eine Beschreibung von Verletzungen einzelner Körperteile und ihre Behandlung enthält. Die Pharmakologie war sehr entwickelt. Das Gehirn und das Abhängigkeitsverhältnis des Körpers vom Gehirn war den ägypt. Ärzten bekannt, das Herz wurde als Zentrum eines Gefäßsystems begriffen (jedoch nicht der Blutkreislauf!) und die Pulsschläge als Folge der Herztätigkeit erkannt.

Die Grundlagen einer wiss. Heilkunde wurden von den Griechen entwickelt; ihre Anfänge waren, wie Homer zeigt, vorwiegend magisch-religiös; im 7. Jh. wurde ↑ Askulap zum ausschließl. Heilgott. In seinen Tempeln, zu denen die Kranken wallfahrteten (heilender Tempelschlaf, Hypnose, Suggestion), konnten die Priester an zahlreichen Kranken Erfahrungen sammeln. Durch ihre Verknüpfung mit den Lehren der Vorsokratiker (Thales, Anaximenes, Anaximander, Heraklit, Empedokles u. a.) entstanden die ältesten Ärzteschulen und die frühesten philos.-med. Theorien. Den Höhepunkt dieser Entwicklung bildeten die Lehre des ↑ Hippokrates von Kos und die im Corpus Hippocraticum (↑ Hippokrates, Sp. 1245) zusammengefaßten Schriften, die die eigentl. Grundlegung der abendländ. wiss. Heilkunde bedeuten (klassische Krankengeschichten, Herausarbeitung von Diagnose und Prognose, gründliche Kenntnisse, bes. auf chirurg. Gebiet [Frakturen, Luxationen, Verbände]). In der Folgezeit entstanden zahlreiche Sekten: Ausbau der Humoralpathologie durch die Dogmatiker und Pneumatiker, Entwicklung einer Solidarpathologie durch die Methodiker, Ablehnung jeder Theorie durch die Empiriker. In Alexandria Hochblüte der antiken M. unter ↑ Herophilos und Erasistratos (um 300 v. Zw.), die sich bes. um die Anatomie verdient machten. Ihren zusammenfassenden Abschluß fand die antike M. im System des ↑ Galen, das die M. des späten M. A. in hervorragendem Maße bestimmte.

Wie auf allen Gebieten, so führte auch auf dem der M. die Berührung der german. und der antiken Kultur zur Auseinandersetzung zw. Eigenem und Fremdem. Wir finden in germanischer Frühzeit einen weitverzweigten Erfahrungsschatz auf dem Gebiet der Heilkunde, die vorwiegend in Händen der Frauen lag. Neben der Pflege der M. in den Klöstern (Krankenpflege, Abschreiben ärztl. Texte [Kräuterbücher]) lief die ununterbrochene Tradition germanischen Heilwissens, das mehr und mehr zur schriftlichen Gestaltung drängte. Der Hortulus des Walahfried und die Schriften der ↑ Hildegard von Bingen sind frühester schriftl. Ausdruck des Eigenen in der deutschen M.

Die Überlieferung der antiken M. erhielt neuen Auftrieb im 11. Jh., als Konstantin von Afrika antike med. Schriften aus dem Arabischen ins Lateinische übersetzte, dem später Gerhard von Cremona folgte. Es entstanden die weltberühmten Ärzteschulen von Salerno und Montpellier, in denen im Geist der Antike und der Araber unterrichtet wurde. Im 13. Jh. erreichte die Chirurgie in Italien und Frankreich einen beachtlichen Hochstand.

Zu Beginn der Neuzeit vollzog sich die Überwindung der antiken M. Die Autorität der alten Ärzte wurde zuerst erschüttert durch die Ergebnisse der Anatomie (vgl. Andreas Vesalius, »De Corporis Humani Fabrica«, Libri VII, 1543), die die Irrtümer der antiken Anatomie, einer Tieranatomie, aufdecken. Gleichzeitig entstand im Gegensatz zum antiken ärztl. Denken ein ontologischer Krankheitsbegriff.

Der leidenschaftlichste Vorkämpfer gegen Schuldogmatismus und Autoritätsgläubigkeit und zugleich der Begründer einer dt. ärztl. Sprache war Theophrast v. Hohenheim, gen. ↑ Paracelsus, dessen Wirkung bis in unsere Zeit reicht. In ihm sieht man heute das ingenium teutonicum (»den dt. Geist«) auf dem Gebiet der M. schlechthin. Die entscheidende Wendung vom statischen Denken der Antike und der Renaissance zum dynamischen bringt die Entdeckung des Blutkreislaufs (1628) durch William ↑ Harvey. In der Folgezeit schließt sich die M. immer enger an die aufblühenden Naturwissenschaften an, sie wird zur Iatrochemie oder zur Iatrophysik, je nachdem sie sich mehr nach der physikalischen oder der chemischen Seite hin orientiert (vor allem in Italien, England und den Niederlanden).

† Boerhaave, Friedr. † Hoffmann, G. E. † Stahl gelten als die bedeutendsten Vertreter der M. an der Wende vom 17. zum 18. Jh. Die bedeutendsten Schüler Boerhaaves sind A. v. † Haller, das letzte Universalgenie Europas auf ärztl. Gebiet, und van † Swieten, der Begründer der Wiener med. Schule, der die Menschheit die Erfindung der Perkussion 1761 durch Leopold Auenbrugger v. Auenbrugg (* 19. 11. 1722 Graz, † 17. 5. 1809 Wien) verdankt. Im gleichen Jahre wird † Morgagni durch sein Werk »De causis et sedibus Morborum« zum Begründer der modernen pathologischen Anatomie.

Im Ausgang des 18. und zu Anfang des 19. Jh. beginnen sich die nationalen Unterschiede in der M. deutlicher auszuprägen. Die allg. Strömungen der Romantik, vor allem Schellings naturphilos. Gedanken, führen zu einer romantischen M. in Deutschland. Eine Fülle spekulativer Systeme entsteht voll glänzender philos. Gedanken; die Beschäftigung mit den Problemen erfolgt aus einer wesentlich deutschen Geisteshaltung heraus. Viel verdanken wir diesen Männern, die erstmals bewußt von einer dt. M. zu sprechen wagten. Die Bemühungen der romantischen Ärzte mußten zerbrechen, weil sie Erfahrung und Beobachtung zu wenig berücksichtigten. Sie beschworen selbst die Reaktion herauf, die das 19. Jh. in seinem weiteren Verlauf auf dem Gebiet der M. brachte: Das Verwerfen jeglicher Spekulation, der Anschluß an die exakten Naturwissenschaften und der blinde Glaube an das Experiment ließen die M. weitgehend zu einer Laboratoriums-M. entarten und öffneten dem mechanistisch-materialistischen Denken die Tore. Die großen Fortschritte, die zweifellos durch die Einführung exakter Methoden und den Ausbau des diagnost. Hilfsapparates erzielt werden konnten, täuschten darüber hinweg, daß die M. immer mehr in eine Krisis ihrer Grundlagen hineingeriet.

In der 2. Hälfte des 19. Jh. beherrschte in Deutschland Rudolf † Virchow, der Begründer der Zellularpathologie (1858), fast unbestritten das Feld. Neben ihm der Physiologe † Du Bois-Reymond, der mit v. Brücke, Pflüger und Ludwig das Erbe des großen Johannes † Müller verwaltete. Ein Spezialfach nach dem anderen wurde erfolgreich ausgebaut oder begründet, wie die Hygiene durch v. † Pettenkofer, die Bakteriologie durch Robert † Koch, die Immunitätslehre durch v. † Behring, die Chirurgie durch † Volkmann, v. † Bergmann, † Esmarch, † Billroth u. a., die Augenheilkunde durch A. v. † Gräfe, die Strahlenkunde durch † Röntgen. Hervorragende Kliniker, wie † Schönlein, Friedr. Theod. v. Frerichs (* 24. 3. 1819 Aurich, † 14. 3. 1885 Berlin), † Traube, begründeten mit diesen zusammen den Weltruf dt. M. Dieser wurde auch im 20. Jh. erfolgreich behauptet durch Männer wie Friedr. v. † Müller, Ludolf v. † Krehl, Aug. † Bier, Ferd. † Sauerbruch, Erwin † Payr, † Czerny, † Wagner-Jauregg, † Kraepelin, v. † Gruber u. a.

Wesentlich sind die Beiträge, die die Psychiatrie und die ärztl. Psychologie (Psychotherapie) der allg. Psychologie geliefert haben (Hypnose, Suggestion usw.). Sie nahm ihren Ausgang von der frz. Schule (Charcot) und fand in Deutschland hervorragende Vertreter (Griesinger u. a.). Verhängnisvoll wurde die extreme Richtung des Juden † Freud, die durch die Forschungen der dt. Psychiatrie als überwunden gelten darf.

Man hat nach dem Weltkrieg in Deutschland und anderen Ländern viel von einer Krise der M. gesprochen und geschrieben. Man versuchte vielfach, »Schul-M.« und »Volks-M.« gegeneinander auszuspielen. Naturheilkunde und Homöopathie kämpften um Gleichberechtigung mit der »akademischen« M. Es entstanden Lehrstühle für Naturheilkunde und für Homöopathie, und es ist eine Grundforderung des nat.-soz. Staates, daß alle erprobten und bewährten Heilmethoden in die Therapie aufgenommen werden. Vorbildliche Arbeit wird in dieser Hinsicht am Rudolf-Heß-Krankenhaus in Dresden geleistet. Zweifellos haben physikalisch-diätetische Behandlungsweisen zunehmend Eingang in die Therapie gefunden und damit die Vorherrschaft der »Chemotherapie«, d. h. einer einseitigen chemisch-medikamentösen Behandlungsweise, erschüttert. Neue Aufgaben und Zielsetzungen wurden der Heilkunde im nat.-soz. Staat gestellt. Neben der »Volksgemeinschaft« steht die »Volksgesundheit« als Grundforderung, ihr dient die Gesundheitsführung, die in erster Linie die Gesunden zu betreuen hat; regelmäßige und umfassende Reihenuntersuchungen ermöglichen, drohende Schäden rechtzeitig zu erkennen. Zu den wichtigsten gesundheitl. Maßnahmen des nat.-soz. Staates gehört das Ges. zur Bekämpfung des erbkranken Nachwuchses († Erbpflege), das einer sonst zwangsläufig fortschreitenden Degeneration des dt. Volkes vorbeugt. Vorbildlich sind die verschiedenen gesundheitlichen Maßnahmen in NSV. (»Mutter und Kind«, Braut- und Mütterschulung), Arbeitsfront (Amter für Volksgesundheit) usw. † auch Hygiene.

Wenn sich auch die Heilkunde in Deutschland während ihrer gesamten Entwicklung als eine deutsche erweisen läßt, so konnte diese dt. Heilkunde ihre Erfüllung doch erst im nat.-soz. Staat finden, der die Heilkunde durch die Verbindung mit der Volksgemeinschaft zu einer polit. Angelegenheit und den Mediziner als Betreuer und Wahrer der Volksgesundheit zum politischen Arzt gemacht hat.

Lit.: Aschoff u. Diepgen, »Kurze Übersichtstafel zur Gesch. der M.« 1936³; Diepgen, »Die Heilkunde und der ärztliche Beruf« 1938.

Medizinalassessor, bestallter Arzt, der nach Ablegung der staatsärztl. Prüfung auf Antrag widerruflich einem staatl. Gesundheitsamt beigegeben werden kann.

Medizinalbeamte † Arzt, † Gesundheitswesen.

Medizinalpraktikant, Jungarzt, der nach Ablegung des Staatsexamens sein praktisches Jahr ableistet.

Medizinalrat, Bez. für den der 1. Verwaltungsinstanz zugeordneten Gesundheitsbeamten.

Medizinalstatistik (Krankheitsstatistik), Sammlung u. Zusammenfassung medizinisch wichtiger Beobachtungen und Erfahrungen; umfaßt die Statistik über Bevölkerungsbewegung (Eheschließungen, Geburten, Sterbefälle, Ehescheidungen, Wanderung), als wichtigsten Teil die Todesursachenstatistik (der seit 1932 die internat. Todesursacheneinteilung zugrunde liegt), die Krankenanstaltsstatistik, die Erkrankungsstatistik (beschränkt sich auf meldepflichtige Krankheiten), regelmäßig wiederkehrende Ermittlungen des Krankenstandes der Krankenkassen, Erhebungen über Heil- und Pflegepersonal und außer den laufenden auch Sondererhebungen, wie Reichsgebrechlichen- u. Geschlechtskrankenzählung. Lit.: Prinzing, »Hb. der

1

2

3

1. Liegekuren und Freiluftbehandlung Lungentuberkulöser in einer Lungenheilstätte. — 2. Rasch und leicht zu erledigende Verbände können im Krankensaal durch Krankenschwestern gewechselt werden. Das erforderliche Verbandmaterial wird dem Verbandwagen entnommen. Schwierige Verbände nimmt der Arzt im Verbandzimmer vor. — 3. Das Freiluftkrankenhaus läßt Licht und Luft an jedes Krankenbett gelangen

4

5

6

4. Pavillon eines Kinderkrankenhauses. Zur Verhütung gegenseitiger Ansteckung werden die Säuglinge in kleinen Einzelboxen untergebracht, deren Wände verglast sind. Die Kinder können vom Gang aus leicht beobachtet werden. — 5. Einbettzimmer. Von den großen Krankensälen (vgl. Abb. 2) kommt man immer mehr ab. — 6. Aseptischer Operationssaal eines Krankenhauses (↑ auch Beilage zu »Arzt«)

1

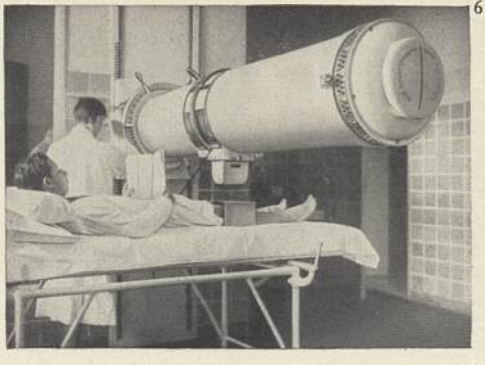
2

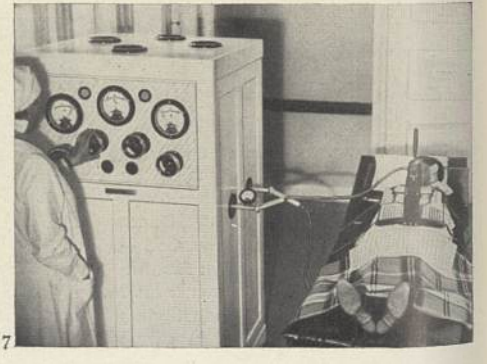
3

4

5

1. Spielplatz für gelähmte Kinder. — 2. Desinfektion eines Krankenzimmers. In einen Kessel wird Formaldehyd gegossen, dessen Dämpfe die Krankheitskeime vernichten. — 3. Thorakokaustik. Eine strangförmige Verwachsung zwischen Lungen- und Rippenfell wird durchgebrannt. Der Arzt links durchtrennt unter Kontrolle des Auges mittels Thorakoskops – das die Beleuchtung des Thoraxinnenraumes ermöglicht – den Strang. — 4. Die ersten Schritte ohne Belastung. — 5. Anlegen eines Verbandes im Verbandzimmer. — 6. Behandlung mit Röntgenstrahlen (Röntgentherapie). — 7. Behandlung mit Kurzwellenstrahlen (Kurzwellentherapie). Die Elektroden befinden sich über und unter dem Körper des Kranken (↑ auch Beilage zu »Arzt«)


6


7

Heilen und Helfen III

1

2

1. Die Mannschaft eines Sanitätswagens birgt einen Unfallverletzten — 2. Beförderung eines aus Bergnot Geretteten durch die Bergwacht — 3. Der NS.-Bahnhofsdienst hilft auch bei plötzlichen Erkrankungen und kleinen Unfällen

3

4

5

6

4. Der HJ.-Arzt bei der Untersuchung des Jungvolkes. Betreuung der Hitler-Jugend ist ein wichtiger Teil der Volksgesundheitspflege

5. Deutschlands Kur- und Badeorte bringen vielen Kranken Heilung und Linderung. Trinkkur in Bad Kissingen

6. Ein NS.-Mütterheim. Hier finden Mütter Erholung und schöpfen neue Kräfte für den Dienst an der Familie

7. Stärkung der Gesundheit ist ein wesentlicher Teil der Erziehungsarbeit in der Hitler-Jugend. Auf dem Marsch zum täglichen Morgenbad

8. Hygiene im Betrieb. Eine vorbildliche Duschanlage

↑ auch Beilage zu »Arzt«

7

8

Heilen und Helfen IV

1

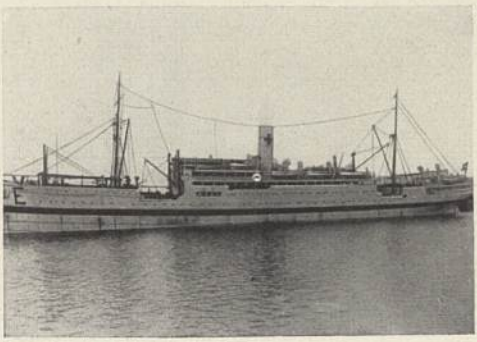
1. Feldlazarett an der Westfront (hier: hinter Schloß Pinon bei Laffaux)

2. Lazarettzug (daneben Krankenautos), bereit zur Aufnahme von Verwundeten und Kranken

3. Lazarettschiff (»Sierra Ventana« des Norddeutschen Lloyd)

4. Inneres eines behelfsmäßig ausgebauten Lazarettzuges

2



3

4

med. Statistik« 1930/31; Dornedden, »Einführung in die M.« 1936.

Medizinaluntersuchungsämter, vom Staat eingerichtete Untersuchungsstellen, oft den hygienischen Instituten angegliedert; führen alle bakteriolog. und serolog. Untersuchungen des Bezirks aus, dienen der Bekämpfung der Infektionskrankheiten.

Medizinalverwaltung, Bez. für den Verwaltungsapparat des öffentl. ↑ Gesundheitswesens.

Medizinalweine (Arzneiweine), mit Weiß- oder herbem Südwein (Sherry) bereitete Lösungen von Arzneistoffen oder Auszüge von Arzneidrogen, z. B. Pepsin-, China-, Condurango-, Rhabarberwein. Auch Süßweine von besonderer Güte und Reinheit, bes. Tokayerweine.

Medizinalwesen, das ↑ Gesundheitswesen.

Medizinball, 2—3 kg schwerer Vollball mit Lederhülle und Haarfüllung, zum Stoßen, Werfen, Rollen, Schwingen und Spielen.

Medizinische Akademien: M. in Düsseldorf, an der nach Ablegung der ärztl. Vorprüfung der klinische Teil des Medizinstudiums abgeleistet werden kann und Ablegung des Staatsexamens und Promotion möglich sind; dient auch der Fortbildung der prakt. Ärzte durch Abhaltung von Kursen. Sozialhygienische Akademien in Berlin, Breslau, Düsseldorf, zur Fachausbildung von staatl. und kommunalen Medizinalbeamten (Kreis-, Schul-, Fürsorgeärzten u. a.) in allgemeiner und sozialer Hygiene, sozialer Pathologie, Gesundheitsfürsorge, sozialer Organisation und Gesetzeskunde. Staatsmedizinische Akademien in Berlin und München, der Medizinalabt. des Reichsmin. d. Innern angegliedert zur Vorbereitung von Ärzten auf die Amtsarztlaufbahn und Ablegung der staatsärztl. Prüfung. Staatsakademie für Rassen- und Gesundheitspflege, Dresden, zur Erforschung von Erb- und Rassenfragen und zur Mitteilung der wiss. Ergebnisse durch Lehrgänge und Kurse. ↑ auch Militärärztliche Akademie. [Bäder, ↑ Bad.

Medizinische Bäder, zu Heilzwecken verabreichte

Medizinische Psychologie, die Psychologie, die den Bedürfnissen des Mediziners angepaßt ist und die vor allem die den Arzt interessierenden seelischen Probleme im Auge hat (Psychologie für Mediziner). Hauptvertreter der M. ist Ernst ↑ Kretschmer. Lit.: Kretschmer 1935[5].

Medizinmann, bei ↑ Naturvölkern Zauberarzt oder Schamane, der Krankheiten heilt, das Wetter beeinflußt, Geister vertreibt.

Médoc (-ōk), südwestfrz. Küstenlandschaft (18b AB 2), mit Dünen und Strandseen; entlang der Gironde bedeutender Rotweinbau.

Medrese, die (arab.), islam. Gelehrtenschule (etwa der abendländ. Universität entspr.), z. B. el-Azhar in Kairo. Entstanden aus der Zusammenfassung der vier Rechtsschulen in einem Bau (Mustanseriya in Bagdad 1232): Hofmoschee mit liwanförmigem Hörsaal in der Mitte jeder Seite (↑ Islam, Sp. 429 ff.).

Medscherda, der, wichtigster Fluß von Tunesien (33a D 1), 365 km, mündet, nicht schiffbar, in den Golf von Tunis.

Medschidije-Orden, türk. Verdienstorden, gest. 1851, 5 Klassen. Siebenstrahlige, silberne Sonne an einem Halbmond, in den Winkeln Halbmonde u. Sterne, im goldenen Mittelschild purpurner Reif mit Inschrift (dt. Bedeutung: »Eifer, Ergebenheit, Treue«). Band: purpurrot mit grünen Randstreifen.

Medschlis (arab., »Sitzort, Sitzung«; türk. Meclis), Versammlung, Kollegium, Gerichtshof, Konferenz, Parlament.

Medusa (Meduse), in der grch. Sage eine der Gorgonen, von Perseus getötet; der Anblick ihres Hauptes (»Medusenhaupt«, Gorgoneion) verwandelte die Menschen in Stein; wurde als Fratze (Abb. ↑ Beil. »Griechische Kultur« I, 3), später als schöne Frauenmaske, mit von Schlangen durchzogenem Lockenhaar (M. Rondanini, München, Glyptothek) dargestellt.

Medusenkopf. Nach einer hellenist. Kamee.

Meduse, die Hauptgeschlechtsform der ↑ Hydrozoen; auch Scheibenqualle (↑ Hohltiere).

Medway, der (mēdwē), südostengl. Fluß zur Themse, 112 km, ab Maidstone schiffbar.

Medwjeditza, l. Nebenfluß des mittleren Don im Stalingrader Gebiet (14a E 3), 684 km.

Medwjedowskaja (-ŏf-), ländliche Kosakensiedlung nördl. von Krasnodar (27 b B 1), (1933) 19000 Ew.

Megnen (frz. Menin, mōnăn), belg. Grenzstadt in Westflandern (17b B 2), (1935) 22000 Ew.; Textilindustrie.

Meer (Weltmeer, Ozean, der, grch.-lat.), die zusammenhängenden Wassermassen (71 vH der Erdoberfläche); bei 13,5 km größter bis jetzt gemessener Tiefe stellt es bei einem Erdradius von 6370 km nur eine dünne Schicht auf dem Erdball dar.

Die **waagrechte Gliederung** des M. wird bedingt durch Festländer (riesige Inseln im M.), Inselreihen und untermeerische Höhenzüge. Vom offenen M. werden die Nebenmeere, kleinere, in die Festlandsockel eingesenkte M.esteile, abgetrennt. Die Randmeere sind den Rändern der Kontinente angeschlossen (z. B. Nordsee), die Mittelmeere in die Festlandsockel eingebettet, vielfach durch Einsinken von Schollen der Erdrinde entstanden (Einbruchsmeere, z. B. das Rote und das Ägäische M.). Binnen-M.e stehen nur durch schmale Wasserwege mit dem Welt-M. in Verbindung (Ostsee durch den Öre-Sund). Im Gr. Oz. trennen Inselketten Binnen-M.e ab, z. B. das Jap. M. Schmale M.esarme werden als M.engen oder M.esstraßen (in Nordeuropa als Sunde) bezeichnet, schmale Landverbindungen, Landbrücken, die M.e oder M.esteile trennen, als Landengen (Isthmen). Die Nebenmeere machen insgesamt nur 7,2 vH der Welt-M.e aus, bewahren aber oft eine große Selbständigkeit (Temp., Salzgehalt, Ausbleiben von Ebbe und Flut u. a.). Geologisch sind sie vielfach jünger als das Welt-M.; sie haben auch den Hauptanteil an den völkerverbindenden Eigenschaften des M.

Die **senkrechte Gliederung** des M. hat die Tiefenverhältnisse zum Gegenstand. Es gibt Hebungen und Senkungen des Landes, die sich in negativen und positiven Niveauschwankungen äußern. Die M.esoberfläche kann durch Stürme gehoben werden (Windstau) und ins Land einbrechen (Sturmfluten). Das

Vordringen des M. ins Land (Ingressions-M.; ↑ auch Küste) wird als Transgression, sein Rückzug als Regression bezeichnet. Plötzliche Niveauschwankungen (instante) entstehen etwa nach Erdbeben oder Vulkanausbrüchen (wie in Neuseeland), allmähliche Niveauschwankungen verteilen sich auf lange Zeiträume (z. B. in Skandinavien: säkulare Niveauschwankungen). Eustatische Niveauschwankungen sind fortgesetzte Transgressionen durch M.eseinbrüche. Bei Flußmündungen bilden sich häufig sog. Barren, in den Tropen oft durch Ausfällung kolloidaler Stoffe bei Vermischung des süßen Flußwassers mit dem salzigen M.wasser. Es gibt hier Bänke, Sandbänke, Sände (auch Sande, Platen, Watten), seichte, vielfach nur bei Ebbe über die Oberfläche aufragende Untiefen (plattdt. Uver). Vertiefungen zw. den Bänken werden als Rinne, Priel, Rille oder Ley bezeichnet. Verfestigen sich die Ablagerungen, so kann es zur Bildung von Sandbänken u. Sandriffen (wenn mit Schalenresten von Muscheln und Schnecken bedeckt: Muschelbänke) kommen.

Die Erkundung des Meeresbodens, wie überhaupt die **Erforschung der Meere,** geschah und geschieht durch Forschungsfahrten mit besonderen Schiffen. Von den gewöhnl. Schiffen werden ständig Aufzeichnungen über M.esströmungen usw. vorgenommen. Kann auch die Resolution-Expedition (rĕsŏl-[j]ūschĕn-; James Cook, 1772—75) als eine Art Vorläufer gelten, so werden doch erst seit dem 19. Jh. planmäßige Untersuchungsfahrten durchgeführt. Schon die brit. Challenger-Expedition (tschălĕndschĕr-; 1872—76) brachte so reichen Stoff, daß er in einem eigens dafür eingerichteten »Challenger Office« in Edinburgh aufgearbeitet werden mußte.

Die Meereskunde (M.esforschung) oder Ozeanographie (Thalassographie oder Thalassiologie) ist heute eine wichtige Wissenschaft. Besondere ozeanograph. Verdienste erwarb sich Georg von Boguslawski (-lăf-; * 1827, † 1884, »Lb. der Ozeanographie« 1884), in Ost- und Nordsee Bruno Schulz, neuerdings Otto Krümmel und Gerhard Schott. Es gibt Institute und Museen für M.eskunde. Maritim-wiss. Forschungsreisen haben mittels einer Reihe von besonderen Instrumenten alle M.esfragen zu bearbeiten: Untersuchungen des M.esbodens, Feststellung der Tiefe und der Gestalt, Bodenablagerungen, das M.wasser (Salzgehalt, Temp., Bewegungen), ferner die Groß- und Kleinlebewelt, die Grundlagen für Fisch- und Walfang u. a. Zur Bestimmung der M.estiefe bedient man sich verschiedener Tiefenlote (Bathometer, Bathymeter), wie der elektrisch betriebenen »Lukas-Lotmaschine«, die mit einer Klaviersaite arbeitet, oder des ↑ Echolotes (Schallvermessung). Zur Temp.-Messung in verschiedenen Tiefen dienen Tiefenthermometer, meist eine Art Kippthermometer. Für die verschiedenen Wasserschichten hat man verschließbare Wasserschöpfer. Für die Feststellung der Wasserbewegungen in der Tiefe verwendet man vom verankerten Schiff aus die von Ekman angegebenen Repetierstrommesser.

Die Fahrten des dt. Vermessungsschiffes »Meteor« zur Untersuchung des Atl. Oz. 1925—27 und 1937/38 gehören zu den erfolgreichsten Expeditionen. Weiter zurück liegen: Germania-Hansa-Expedition (zugleich 1. Deutsche Nordpolar-Forschungsreise) 1869/70; »Gazelle« nach Südatlantik, Ind. u. Gr. Oz. 1874—76; Deutsche Plankton-Expedition mit der »National« 1889; die »Dt. Tiefsee-Expedition« mit der »Valdivia« 1898/99; »Gauß-Expedition« unter v. Drygalski 1901—03 nach der Antarktis; »Planet-Expedition« 1906/07 nach Westafrika und Madagaskar und in den Ind. Oz. 1911 umschiffte die »Möve« Afrika; 1911/12 »Deutschland-Expedition« nach der Antarktis unter Wilh. Filchner. — Von anderen Ländern zu nennen: Österreich: »Novara-Expedition« 1857—59 durchs Mittelmeer nach dem Südatlantik, dem Ind. und Gr. Oz.; »Pola-Expedition« 1891—93 nach dem östl. Mittelmeer. England: 1868 die »Lightning-Expedition« (lajt-) unter Wywille Thomson in den Nordatlantik; 1902—04 die »Scotia-Expedition« (ßkŏschĭa-) unter William Bruce nach der Antarktis, ebenso 1903—05 die »Discovery« (dißkăwĕrĭ) unter Scott. Holland: 1899/1900 die »Siboga-Expedition« in die hinterind.-malaiischen Gewässer. Schweden: 1878 die »Vega-Expedition« unter Nordenskjöld zur Nordö. Durchfahrt. Norwegen: 1876—78 »Vöringen-Expedition« nach dem Nordatlantik; 1903—06 Amundsen auf der »Gjöa« zur Nordwest-Passage; 1910 »Michael-Sars-Expedition« (Planktonuntersuchungen im nördl. Atl. Oz.). Dänemark: 1895/96 »Ingolf-Expedition« nach Island und Grönland; 1902—04 »Thor-Expedition« (Herkunft der Aale aus der Sargassosee). Frankreich: unter Charcot Expeditionen mit den Schiffen »Français« und »Pourquoi pas?« (letzteres 1936 in nordischen Gewässern untergegangen). Ver. St. v. A.: 1873—78 »Tuscarora-Expedition«, nördl. Gr. Oz.; »Albatroß-Fahrten« 1883—1925, später Albatroß II. Belgien: »Belgica« 1897—99, West-Antarktis. Nicht ohne Bedeutung für die Erkundung des M.esbodens selbst war auch die Legung der Überseekabel.

Der **Meeresboden.** Das Land senkt sich am Saum der großen Festländer nicht sofort in große Tiefen, sondern bildet zunächst einen von seichtem M., der Flachsee, bedeckten Kontinentalsockel, den Schelf. In einer Tiefe von rd. 200 m beginnt dann knickähnlich der steil zur Tiefsee absinkende Kontinentalabhang. Der M.esboden ist wahrscheinlich ebener als die Festlandsoberflächen. Der Tiefseeboden umfaßt mit 295 Mill. qkm über die Hälfte der Erdoberfläche. Erhebungen unter Wasser (submarine Plateaus, Tiefseetafeln, Schwellen oder Rücken) können auch Hochgebirgsart haben (1937 vom »Meteor« entdeckter untermeerischer Vulkan, 4840 m relative Höhe, nördl. von Madeira, aus einer Tiefe von 5000 m bis 160 m unter dem M.esspiegel). Felsige M.esböden sind verhältnismäßig selten.

An den Ablagerungen auf dem M.esboden sind in reichstem Maße Reste von Lebewesen beteiligt, die in ständigem Regen zu Boden sinken. Mit der Lebewelt im M. befaßt sich die Thalassobiologie.

Pflanzenwelt. Die festgewachsenen, auf dem Boden und an den felsigen Ufern haftenden Pflanzen bilden das Benthos. Es besteht aus Blütenpflanzen, den sog. Seegräsern (Potamogetazeen und Hydrocharidazeen), 27 Arten durch grasartige Blätter ausgezeichnet (Zostera, Posidonia, Cymodon u. a.). Dazu kommen Grünalgen (z. B. ↑ Meersalat) sowie Tange (↑ Algen, Sp. 252) und Rotalgen (↑ Algen, Sp. 252). Die Planktonflora besteht aus Formen, die mittels Geißeln oder Zilien schwimmen oder sich durch Schwebeeinrichtungen in den oberen Wasserschichten schwebend erhalten

(Schwebflora; mikroskopisch kleine, oft einzellige Lebewesen, meist Kieselalgen [↑ Algen, Sp. 249]); oft in ungeheurer Menge, dann bestimmte Färbungen der M.esoberfläche hervorrufend. Dieses Phytoplankton macht fast ausschließlich die Flora der Ozeane aus und ist die einzige Nährquelle für einen großen Teil der Tierwelt bis zu den äußersten Tiefen. Nach der Tiefe zu nimmt das Phytoplankton an Zahl schnell ab; denn nur in der obersten Schicht (bis 150—200 m Tiefe) finden die Planktonorganismen das zur Assimilation nötige günstigste Licht; bis 400 m kommen noch verschiedene autotrophe, chlorophyllhaltige Algen vor, unterhalb 400 m leben wegen des Lichtmangels nur heterotrophe Bakterien.

Die Tropen-M.e sind an M.esalgen artenreich, die kälteren M.e ärmer, doch treten hier oft Formen von außergewöhnlicher Größe auf. Alle M.espflanzen sind echte Salzpflanzen (submerse Halophyten); die untere Grenze des M.wasser-Salzgehaltes liegt etwa bei 0,5 vH, wenn auch noch einige M.esalgen bei 0,2—0,3 vH gedeihen.

Lit.: Kuckuck, »Der Strandwanderer« 1933[5]; Frieling u. Kosch, »Was sind' ich am Strande?« 1937[5]; ↑ auch Plankton.

In der **Tierwelt** des M. (marine Fauna) sind sämtliche Tierklassen außer Lurchen und Tausendfüßern vertreten (nur im M.: Stachelhäuter, Manteltiere und die meisten Hohltiere); Artenzahl aber nur etwa $^1/_5$ der des Landes, da die räuml. Sonderung im M. viel geringer ist. Die M.estiere haben an der Gestaltung der Erdoberfläche großen Anteil: 30 vH des M.esbodens ist aus den Kalkskeletten der Foraminiferen gebildet. Alle M.estiere nähren sich letzten Endes vom ↑ Plankton, das die »Urnahrung« der M.estierwelt darstellt.

1) Im ozeanischen u. im neritischen (zeitweise den Boden oder doch die Küste aufsuchend) ↑ Pelagial sind weltweit verbreitet: Schnabel- und Schwertwal, Schwert-, Thun-, Mondfisch, Dornhai; zirkumtropisch: Narwal, Teufelsrochе, Fliegende Fische, Blauhai, Leder- und M.esschildkröten; indopazifisch: Seeschlangen; nordatlantisch: Hering. Die Hochseetiere der Warmwasserzone werden im N. und im S. vom Kaltwasserpelagial abgelöst. Die eigenartige Verbreitung mancher M.estiere (Venusmuscheln) ist durch das frühere Bestehen des großen Mittel-M. (Tethys, zw. Europa–Asien und Afrika, zw. Nord- und Südamerika) im frühen Tertiär zu erklären. Heutige indopazif. Steinkorallen- und Stachelhäuter-Gattungen lebten damals an den Küsten Italiens. Die Tethysfauna des Atl. Oz. ist durch Klimaverschlechterung seit dem Miozän teilweise ausgestorben. Zw. den Azoren und den Bahama-Inseln, im Sargasso-M., pflanzen sich noch heute die europ. und die nordamer. Aale fort. Fische, Krebse und Weichtiere sind seit jenen Zeiten zu beiden Seiten der Panamá-Enge einander ähnlich.

2) Die Abyssalzone, bewohnt von frei schwebenden (bathypelagischen) und am Boden lebenden (benthalen) Tiefseetieren, beginnt mit dem Verschwinden grüner lebender Pflanzenzellen (außer den olivgrünen Zellen der Spaltalgen) in 200—550 m Tiefe, in ausgeprägtester Form erst unter 1000 m. Im kapverdischen Gebiet wegen des Reichtums der Fauna in den obersten 50 m (100 000 Zwergplanktonten je 1 l Wasser, die absterben und absinken) sehr reiche Tiefseefauna. Stillwasser- (Venusfächer), unter 1500 m auch Kaltwasserfauna. Urtümliche Formen haben sich z. T. nur in der Tiefsee gehalten, obwohl deren Tierwelt der Flachsee (Haarsterne) entstammt. Glasschwämme (400 Arten) gibt es z. B. nur hier. Man kann im Abyssal ein atlantisches und nahe verwandtes pazif., ein arkt. und ein antarkt. Gebiet unterscheiden. Zw. der atlant. und der arkt. Tiefseefauna besteht eine meist nur 300 m tiefe untermeerische Schranke (Grönland–Schottland: Wyville-Thomson-Rücken). Tiere der oberen arkt. und antarkt. Schichten finden sich immer mehr in der trop. Tiefsee (unechte Bipolarität, ↑ Tiergeographie).

3) Auch in der Küstenfauna (Litoralfauna, bis 200—550 m Tiefe reichend) unterscheidet man die vorwiegend am Boden lebende Bodenfauna (Benthos) und das von frei schwimmenden Tieren bewohnte Pelagial. Die trop. Küstenregion teilt man tiergeographisch in das ost- und das westatlantische, das ostpazif. und das indo-westpazif. Gebiet ein, nördl. davon liegen das mediterran-atlant., das sarmat. (vorwiegend das Kaspische M. einnehmende), das nordatlant.- und nordpazif.-gemäßigte und das arkt. Gebiet, südl. weitere Gebiete an den 3 Süderdteilen und in der Antarktis. An der oberen Grenze des Litorals lebt die Strandfauna, meist Formen, die dem Wellenschlag durch Festwachsen (Korallen, Seerosen, Miesmuscheln, Manteltiere), Festsaugen (Käferschnecken), Einbohren in Fels (Bohrmuschel und -schwamm), Vergraben im Sande (Sandpier, Plattfische) oder Dickschaligkeit (Muscheln) angepaßt sind. Im Gezeitengürtel dazu Anpassungen an zeitweises Trockenliegen (Seepocken verschließen ihre Schalen, Strandkrabbe speichert Atemwasser im Kiemenraum).

Lit.: Grimpe u. Wagler, »Die Tierwelt der Nord- und Ostsee« 1925ff.; Kuckuck, »Der Strandwanderer« 1933[5]; Frieling u. Kosch, »Was sind' ich am Strande?« 1937[5]; Ekman, »Tiergeogr. des M.« 1935.

Die **Ablagerungen** (sog. Limonage, -ōsch[ē]) werden nach der Örtlichkeit ihres Vorkommens eingeteilt in: a) Litorale, landnahe Ablagerungen (viel terrigene, vom Festlande stammende Bestandteile); b) Hemipelagische Sedimente (Schelf-M. und Kontinentalabhang), die zu den Tiefseeablagerungen überleiten: sandiger Schlamm, blauer, roter (Rotschlamm) oder grüner (Schlick), auch Schalen von kleinen Organismen, z. B. von Foraminiferen; c) Eupelagische Sedimente, Ablagerungen der Tiefsee, eine weiche Schlammasse, Kieselschlick (von Kieselalgen, Diatomeen, Radiolarien) oder Kalkschlick (aus kohlensaurem Kalk, von Kokkolithophoriden oder Foraminiferen). Die tiefsten Stellen des Tiefseebodens, die Tiefseegesenke, sind mit rotem Tiefseeton (weder pflanzlichen noch tierischen Ursprungs) bedeckt.

Das **Meerwasser** ist eine Salzlösung mit mehr als 32 Elementen; Magnesiumverbindungen bedingen den bitteren Geschmack; Salzgehalt ist die Menge fester Stoffe, die in einem kg M.wasser sich gelöst befinden; Normalsalzgehalt 35 vT; steigt im Pers. Golf bis 41 vT und sinkt im Finn. M.busen bis auf 2—3 vT; ist in den oberen Schichten in den Aquatorialgegenden am höchsten, nimmt nach der Tiefe zu ab und steigt dann wieder in etwa 1000—2000 m über dem Tiefseeboden. Verbindungslinien der Stellen mit gleichem Salzgehalt: Isohalinen. — Für die Lebewesen im M. ist der Gas-, bes. der Sauerstoffgehalt von großer Bedeutung. Das Stickstoff-Sauerstoff-Verhältnis ist im M. 63:34 (in der

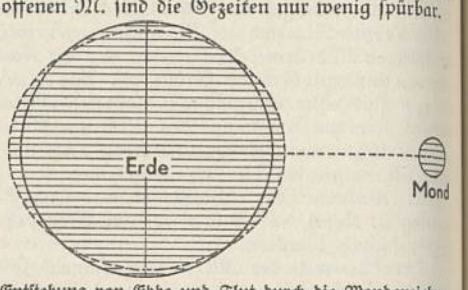
Atmosphäre 78:21), 1 l M.wasser enthält 3—8 ccm Sauerstoff; auch Kohlensäure ist im M.wasser u. in den tiefen Schichten Schwefelwasserstoff (Leben unmöglich). Über arzneiliche Verwendung ↑ Meerwasser.

An Plankton reiches M.wasser weist eine andere Farbe auf als an Kleinlebewesen armes. Je wärmer und salzreicher das M.wasser ist, desto klarer erscheint es und ein um so stärkeres Blau zeigt das M. (zw. 40° nördl. und südl. Breite ist das M. blau, nach den höheren Breiten zu allmählich grünlich). Das »Gelbe M.« hat seinen Namen von den durch den Huangho, den »Gelben Fluß«, ins M. getragenen Lößteilchen, das »Rote M.« wahrscheinlich von der in Massen auftretenden, einen rötl. Farbstoff enthaltenden Alge Trichodesmium erythraeum. Am klarsten ist das M. in der Sargasso-See (Durchsichtigkeit bis zu 66 m; mit Hilfe einer photogr. Platte als äußerste Lichtgrenze 1700 m gefunden).

Die Temperatur des M. spielt für den Wärmehaushalt der Erde eine wichtige Rolle. Wärmequelle i. allg. nur die Sonneneinstrahlung. In den Polargegenden bilden sich schwimmende Eisdecken, und das M.wasser gefriert gleichfalls. Der Gefrierpunkt liegt, weil der einer Salzlösung, bei −1,9° C; das gelöste Salz wird als sog. »Rassol« in Form von Kristallen auf dem Eise ausgeschieden. In der Antarktis kommt es zur Bildung von Schelfeis (Eis, das auf dem seichten Schelf des Südpolar-Kontinents aufsitzt) und zur Entstehung des schwimmenden Barriere-Eises (Eisbarriere). In den äquatorialen Zonen kann sich das M.wasser, wenigstens in den oberen Schichten, bis auf 35,6 ° (Pers. Golf) erwärmen. Im Europ. Mittelmeer bei Neapel in 3000 m Tiefe noch eine Temp. von + 13,27°, im Welt-M. + 1 bis 2° bei 5000 m. Der Ozean ist ein riesiger Wärmespeicher; er gleicht Temperaturgegensätze aus und verhindert in unseren Breiten allzu strenge Winterkälte. Durch die M.esströmungen gelangt warmes Wasser bis weit in Polarregionen (z. B. Golfstrom, die Ursache für das im Vergleich zu Nordamerika viel günstigere Klima Europas). An der Ostküste Nordamerikas dagegen trägt der kalte Labradorstrom die Eisberge bis weit hinein in niedrige Breiten (40°). Die niedrigen Temp. in den großen Tiefen des Welt-M. beruhen auf dem Einströmen kalten Polarwassers.

Die in Ruhe befindlich gedachte **Meeresfläche** (M.esspiegel, M.esniveau) wird als der Nullpunkt für die Höhenbestimmung des Festlandes und seiner Erhebungen angenommen. Deutschland richtet sich nach der Nordsee. — Das M. ist in Wirklichkeit fast niemals in Ruhe; es hat dreifache Bewegungen: zeitweilige (Wellen, meist Windwellen), periodische (Ebbe und Flut oder die Gezeiten) und dauernde (M.esströmungen). Reibung der bewegten Luft an der Wasseroberfläche verursacht auf dieser eine ↑ Wellenbewegung, den Seegang (Windsee).

In Heben und Senken des M.esspiegels, dem Atmen vergleichbar, bestehen die **Gezeiten** (Tiden). Es handelt sich tatsächlich um eine senkrechte Bewegung, die sich nur an den Küsten als waagerecht (Gezeitenbewegung, Gezeitenstrom) äußert. Bes. eindrucksvoll ist die Flut (die vorgedrungene See) in den Trichtermündungen (↑ Fluß, Sp. 339). Zur Messung der Flut bedient man sich der Hochseepegel oder sonstiger Flutmesser (Limnimeter, Maremeter) und bestimmt damit die Fluthöhe der Gezeitenströmung. Die Zeit, während derer das M. sich zurückgezogen hat, nennt man Ebbe, den Unterschied zw. Hoch- und Niedrigwasser Gezeitenhub (Tiden- oder Fluthub, Hub der Flut). Innerhalb von 24 std 50 min werden beide Grenzwerte je zweimal erreicht. Nach der Ebbe steigt das Wasser allmählich und nähert sich als Flutstrom dem Strande (Geschwindigkeit 20—30 cm/sek). Ist der Höchststand erreicht und ein Abschnitt des Stillstandes (Stillwasser, Stillwater, Stauwasser) vorüber, so tritt Stromwechsel oder Kentern ein, der Ebbestrom beginnt, das M. kehrt in seine Ausgangsstellung zurück. Bes. an der holländ. Küste kennt man während der Flut 2 Hochwasser: Agger, in England Leaky (lîkî) gen. Auf dem offenen M. sind die Gezeiten nur wenig spürbar.



Entstehung von Ebbe und Flut durch die Mondanziehung.

Verursacht werden sie durch die Anziehungskräfte von Mond und Sonne (Abb.), wobei die Mondflut mehr als doppelt so hoch ist als die Sonnenflut. Als Folge der Zentrifugalkraft der sich drehenden Erde tritt auf der dem Monde bzw. der Sonne abgewandten Erdhälfte eine zweite Flut auf, die um $^1/_{43}$ niedriger ist (durch die Himmelskörper direkt erzeugte Flut: Zenitflut; die durch die Fliehkraft der Erde hervorgerufene: Nadirflut). Vereinigen sich die Wirkungen von Mond und Sonne, dann ist die Flut am höchsten: Springflut oder Springtide (mit Springhochwasser oder Springniedrigwasser). Bei Neumond wirken Mond und Sonne auf die Zenitflut und bei Vollmond der Mond auf die Nadirflut, die Sonne auf die Zenitflut. Bei Halbmond, wenn die Anziehungskräfte von Mond und Sonne senkrecht zueinander stehen, ist die Flut am geringsten (Nippflut, Nipptide, taube Flut, taube Gezeit). Durch Trägheit des Wassers, durch Unebenheiten des M.esbodens und bes. durch Festländer und Inseln treten Verzögerungen und Unregelmäßigkeiten im Verlauf der Gezeiten ein. Die Vergrößerungszeit zw. Neu- bzw. Vollmond und dem Eintritt des Hochwassers wird als Hafenzeit (englisch Establishment, ißtäblischm, Hafen-Etablissment) bezeichnet, die an verschiedenen Orten verschieden ist (Verbindungslinien der Orte mit gleichzeitigem Hoch- bzw. Niedrigwasser heißen Flutstundenlinien [Flutlinien, Isorrhachien], engl. Cotidal-lines, kôtajdêl lainz). Es gibt aber auch im M. Stellen, die vollkommen gezeitenlos sind: die Amphidromien, z. B. im Kanal zw. der engl. Küste von Yarmouth und der holländischen in der Breite der Zuiderzee, eine andere nordw. von Jütland. Die Fluthöhe nimmt nach der Amphidromie zu bis auf Null ab. Es gibt auch als Folge der Gezeiten regelmäßige Strudel in der Nähe von Fjorden und engen M.esstraßen (in Norwegen Malströmmen [Malstrom], Maskströmmen oder Saltströmmen gen.); hierher auch die seit Homer bekannten Strudel Skylla und Charybdis an der Straße von Messina im Europ. Mittelmeer. Eintagstiden (nur eine Flu-

und eine Ebbe täglich) kennt man vorwiegend im Mittel-M. Durch Windstau kann die Fluthöhe gesteigert oder der Rücklauf verzögert werden. Man hat auch versucht, den Wasserhöhenunterschied zw. Hoch- und Niedrigwasser in Kraftwerken auszunützen (↑ Gezeiten[kraftwerke]).

Die **Meeresströmungen** sind dauernde waagerechte Wasserbewegungen und Wasserverschiebungen der vorwiegend oberflächennahen Schichten. Die Strombewegungen sind stark genug, um feste Körper, Treibholz, große Schwimmfrüchte von den Tropen bis in die Polarzonen zu treiben. Die M.esströmungen sind für die Schiffahrt sehr wichtig; durch sie werden die Fahrzeuge vom Kurs abgelenkt (Schiffsversetzung). Die Wind- oder Triftströmungen (Driftströmungen, Windtrift) werden durch die auf der Erde herrschenden hauptsächlichsten Luftbewegungen, Passate und Monsune, sowie durch die in der Zone zw. 60° und 35° s. Br. wehenden Westwinde hervorgerufen und wirken nicht tiefer als 200 m. Die dauernden Gefällströmungen, verursacht durch Druckunterschiede (verschiedene spez. Gew., Salzgehalt, Temp. usw.), verlaufen in den größeren und größten M.estiefen. Die Triftströmungen rufen weitere Strömungen hervor, die das durch die Bewegung weggeführte Wasser wieder ersetzen: die Ersatz-, Ausgleichs- oder Kompensationsströmungen. In Buchten treten sie häufig küstennah als Küstenströmungen auch kreisförmig auf und heißen Meere (Meerströmungen, Reaktionsströme). Sie können aber auch aus der Tiefe als Auftriebswasser das durch den Wind weggeführte Oberflächenwasser ersetzen. Zu den Kompensationsströmungen gehören auch die Konvektionsströmungen (Wärmeausgleichsströmungen), bei denen warmes, leichteres Wasser unter spezifisch schwereres gelangen kann. Die Tiefenwasser stammen ausnahmslos aus hohen Breiten und behalten auch die dort herrschenden Temp. bei, selbst in den Tropen. Die Auskühlung der Tiefwasserschichten der Ozeane ist also eine Folge der Landarmut in hohen südlichen Breiten. Untersuchungen am Golfstrom haben gezeigt, daß M.esströmungen in größere Tiefen reichen, und gerade darauf wird der starke Einfluß auf das Klima Europas zurückgeführt.

Zum Verlauf der M.esströmungen vgl. im Atlasband Karte 1 A II! Die wichtigsten warmen Strömungen sind die beiden durch die Passatwinde erzeugten Aquatorialströmungen, zw. ihnen als Kompensationsstrom der Aquatorialgegenstrom. Die Aquatorialströme werden durch die Festländer abgelenkt und verlaufen meist längs ihrer Ostküsten bis in hohe Breiten. Dem Golfstrom des Atl. Oz. entspricht im Pazifik der Kuroschio-Strom. Auf der südl. Halbkugel bewegt sich längs der ostafrik. Küste der Mosambik- und Agulhasstrom, längs der Ostküste von Südamerika der Brasilstrom (bei Australien und Neuseeland ähnliche Strömungen). In Ostindien wechselt mit den Sommer- und den Wintermonsunen die Richtung der warmen Monsunströme (von den Arabern u. den Chinesen im M. A. zu Ausreise und Rückkehr ausgenützt). Den warmen Aquatorialströmungen entsprechen in den Subpolargebieten die kalten subpolaren und polaren Westströme (Westwindtriften), verursacht durch die dauernd wehenden »braven Westwinde«. Auf der Nordhalbkugel sind die kalten Grönland-, die Labrador- und die Oyaschioströme zu nennen. Während diese kalten Strömungen mit den Polarzonen in Verbindung stehen, werden der Kalifornien- und der Kanarenstrom als Kompensationsströmungen von kaltem aufsteigendem Tiefenwasser gespeist.

Rechtliches. Nach dt. Auffassung untersteht das nicht als Binnengewässer (allseitig vom gleichen Uferstaat umgebenes Gewässer) zu bezeichnende M. der Hoheit keines der Uferstaaten (Prinzip der »Freiheit der Meere«; ↑ Freies Meer). Eine Ausnahme bilden die Küstenmeere (↑ Dreimeilenzone). Schiffsverkehr, Fischerei, Vermessung, Aufstellung schwimmender Flughafenschiffe usw., auch die Benutzung des M. zu Kriegshandlungen stehen allen seefahrenden Völkern offen.

Lit.: Krümmel, »Hb. der Ozeanographie« 1911; Thoulet, »L'Océanographie« 1922; Graf Larrisch-Moenich, »Sturmsee und Brandung« 1926; Fels, »Das Weltmeer« 1932; Darwin-Defant, »Gezeiten« (in: »Hwb. d. Naturw.« Bd. 5, 1934); Meisenheimer, »Tiefseefauna« (in: »Hwb. d. Naturw.« Bd. 9, 1934); Schott, »Das Meer« (in: Obst-Supan, »Grundzüge der Phys. Erdk.« 1934[8]); Schimper-Faber, »Pflanzengeographie« 1935; Weinblum, »Abmessungen der M.eswellen« (in: »Forsch. und Fortschr.«, 1937); Ztschr.: »Geologie der Meere u. Binnengewässer« (seit 1938).

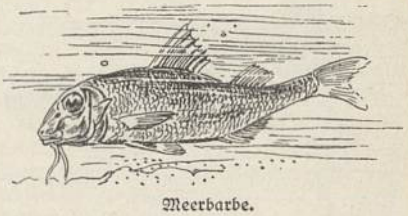
Meeradler, Fisch, ↑ Rochen.

Meeralpen (frz. Alpes Maritimes, älp märitim, ital. Alpi Marittime), südl. Ausläufer der Westalpen (24a AB 3, 4), ↑ Alpen (Sp. 285).

Meerane, sächs. Ind.-Stadt nördl. von Zwickau (6 D 3), (1939) 26400 Ew.; Textilind. (bes. Kleiderstoffe), Maschinenbau. — 1105 bezeugt, 1459 als Markt genannt; 1429 von Hussiten zerstört.

Meeräschen (Harder, Mugilidae), Fischfamilie mit zahlreichen einander sehr ähnl. Arten, in allen Meeren der warmen und der gemäßigten Zonen; heringsartige Gestalt, ziemlich große Schuppen, 2 kurze, weit auseinanderstehende Rückenflossen; gehen teilweise in brackiges Wasser; Größe bis zu 50 cm. Im Mittelmeer einige Arten sehr häufig, in den nördl. Meeren selten, häufiger nur bis zum westl. Teil des Kanals. In Gebieten ihres massenhaften Vorkommens für die Fischerei von Bedeutung.

Meerbarben (auch Seebarben, Mullidae), Familie von Meeresfischen; am Unterkiefer 2 lange Barteln; große Schuppen, 2 Rücken- und 1 Afterflosse. In



Meerbarbe.

den europ. Meeren 2 Formen (auch als Arten angesehen): Meerbarbe (Abb.) und Streifenbarbe (Mullus barbatus und M. surmuletus), 30—40 cm lang, verbreitet vom Mittelmeer und den Kanar. Inseln bis in die Nordsee (hier nur zeitweise und nicht häufig). Färbung hell- und dunkelrot mit metallischem Schimmer, am Rücken ein bräunl. Längsstreifen, an den Seiten 3—4 goldgelbe Streifen. Für die Fischerei im Mittelmeer und in Westeuropa wichtig (Fleisch sehr schmackhaft).

Meerbrassen (Sparidae), Familie von Meeresfischen, sehr artenreich, Körper seitlich zusammengedrückt, meist hochrückig, gezähnte Schuppen, eine lange Rückenflosse, deren vorderer Teil Stachelstrahlen enthält; meist Bewohner wärmerer Meere (Mittelmeer und Westafrika), leben von Kleintieren. Einzelne Arten bis zu 1 m lang. Hierher die Geißbrassen (Sargus), Goldbrassen (Chrypsophrys), Rotbrassen (Pagrus und Pagellus), Zahnbrassen (Dentex). Viele Arten für die Fischer wichtig, so von den Goldbrassen die Dorade (C. aurata) der Franzosen und Pagellus centrodontus, auch in den westeurop. Gewässern.

Meerbricke, Fisch, ↑ Rundmäuler.

Meereichel, ein Krebstier, ↑ Rankenfüßer.

Meerengel, Art der ↑ Haie.

Meerengenfrage ↑ Dardanellen, ↑ Türkei (Geschichte).

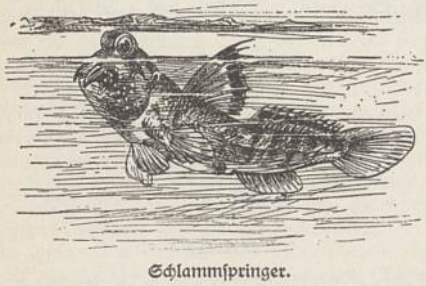
Meeresheilkunde (Thalassotherapie, grch.), Lehre von den Einflüssen der Seeküste und des Meeres auf den menschl. Körper; neuerer Zweig der Klimatotherapie. Reize, wie Wind, Sonne, Kälte, Wasser, bewirken Abhärtung des Körpers, Besserung der Gefäß- und innersekretorischen Tätigkeit, der Verdauungsfunktion u. Stoffwechselsteigerung. Günstig zur Allgemeinentwicklung der Kinder, bei chronischen Katarrhen, Asthma, Skrofulose, Haut-, Drüsen-, Knochen-, Gelenktuberkulose, Blutarmut. Dagegen nachteilig für Lungentuberkulöse, Blasen-, Nieren-, Herzleidende und an Basedowscher Krankheit Leidende. Lit.: Haeberlin, »Lb. der M.« 1935; Haeberlin und Roeloffs, »Die M. in Deutschland« 1938.

Meeresleuchtentierchen, Einzeller, ↑ Geißeltierchen

Meerforelle, Art der ↑ Lachsartigen. (Sp. 1136).

Meergötter, in der grch. Mythologie das Meer bewohnende Gottheiten, bes. Poseidon, Okeanos, Nereus, Proteus, Glaukos. M. der Römer: Neptun, Venilia, Salacia.

Meergrundeln (Gobiidae), Fischfamilie, sehr artenreich, meist im Meere lebend, einige auch in brackigem Wasser, selbst in Süßwasser. Meist klein, Kopf etwas von oben nach unten zusammengedrückt, Augen verhältnismäßig groß, hervortretend und ziemlich hoch am Kopf; 2 Rückenflossen; Bauchflossen sehr weit vorn, dicht nebeneinander, bilden Haftorgan. Geschlechter vielfach äußerlich verschieden. Eier meist festsitzend, teilweise Brutpflege. Die



Schlammspringer.

heimischen M., an der Ostsee Küling gen., gehören meist der Gattung Gobius an: Schwarzgrundel (G. niger), bis 18 cm lang, an den Küsten Englands, Skandinaviens und der westl. Ostsee. Strandküling (G. microps) 5 cm lang, in flachem Wasser, auch im Süßwasser der Flüsse. Noch kleiner (1,3 bis 3,7 cm) ist Lebetus, in verschiedenen Tiefen lebend. Aphya nach Alter und Geschlecht verschiedene Gestalt, bis 6 cm, schon am Ende des 1. Lebensjahres geschlechtsreif, sterben nach der ersten Laichzeit. Trotz ihrer Kleinheit an manchen Stellen, wo sie in großen Mengen vorkommen (Mittelmeer), gebacken gegessen. Crystallogobius, 3–4,5 cm, glashell durchsichtig, Geschlechter in der Körperform, auch in der Bezahnung, verschieden. Die Schlammgrundeln (Periophthalmus) in trop. Küstengewässern Afrikas, des Ind. und des Gr. Oz. können infolge des festen Kiemenabschlusses längere Zeit außerhalb des Wassers leben, dort Fortbewegung mit langen, armförmigen Brustflossen; Augen stehen auf dem Kopfe nahe zusammen, treten außerhalb des Wassers weit hervor. Hierher Schlammspringer (P. koelreuteri; Abb.), 15 cm, häufig im Ind. Oz., an den Küsten Afrikas und Australiens.

Meerkatzen (verstümmelt aus indisch markata, »Affe«; Cercopithecidae), Familie der ↑ Affen in Afrika und Asien, gesellig in Banden lebend. Unterfamilien der ↑ Stummelaffen und der M. i. e. S. (Cercopithecinae), mit der artenreichen Gattung Meerkatze (Cercopithecus) im trop. Afrika: Grünaffe (Kallitriche, C. callitrichus; Abb.), 1/2 m lang, Schwanz 70 cm, oben dunkelgraugrün, unten lichtgrau, Gesicht hellbraun, gelber Backenbart, Gliedmaßen grau, Ohren und Hände schwarz, Westafrika. Von gleicher Größe und Farbe (nur Backenbart u. Stirnbinde weiß) die Weißgrüne M. (C. aethiops) Nordostafrikas und Athiopiens. Der Malbruk (C. cygnosurus), 60 cm lang, körperlanger Schwanz, kurzbärtig, Gesicht fleischfarben, weißer Seitenstreifen, oben gelbschwarz, Schwanz grau, Kongo bis Südwestafrika. Die vorerwähnten drei M. sind Steppenbewohner. Urwaldbewohner sind der Dianaaffe (C. diana), 1/2 m lang, Schwanz 1/2 m, Männchen mit langem Backen- und Kinnbart, schiefergrau, Rücken purpurbraun, unten weiß, Westafrika, und die oft buntgefärbte Weißnasen-M. (C. ascanius) Innerafrikas. Erdbewohner ist die Rote M. (Patas, Husarenaffe, C. patas), 70 cm lang, Schwanz körperlang, buntgefärbt, Scheitel und Rücken goldrot, Unterseite und Backenbart weiß, Gesicht, Ohren und Hände schwarz, fleischroter Augenring, Westafrika bis Athiopien. Zu den langschädeligen und langschwänzigen »Mangaben« mit emporstehenden Augenbrauenwülsten gehört der Mohrenaffe (C. fuliginosus), 60 cm lang, Schwanz 70 cm, rauchgrau, Gesicht nackt, weiße Augenringe, Küste Westafrikas. — 2. Gattung ↑ Makaken. — Erdgeschichtlich treten M. auch im Pliozän und im Pleistozän Europas und Südasiens auf.

Grünaffe.

Meerkohl (Crambe), Kreuzblütlergattung, Kräuter oder Halbsträucher mit dickem, reichverzweigtem Stengel, meist großen Blättern, vorwiegend im östl. Mittelmeergebiet. C. maritima, an den europ.

Küsten, als Gemüse gebaut (die gebleichten Triebe wie Spargel verwendet).

Meerman, Johan, niederl. Historiker, * 1753, † 1815. Anhänger der Oranienpartei bis zur frz. Eroberung, von Louis Napoléon zum Generaldirektor für Kunst u. Wissenschaft (bis 1814) ernannt, schrieb u. a. »Geschiedenis van Graaf Willem van Holland, Roomsch koning« 1797.

Meerohr, Schneckengattung, † Vorderkiemer.

Meerrettich (Cochlearia armoracia), Löffelkrautart, Kreuzblütler, Staude mit sehr großen, gekerbten Wurzelblättern und fiederspaltigen Stengelblättern, weißen Blüten und elliptischen, in Deutschland nur selten fruchtbaren Schötchen, der scharfen Wurzel halber viel gebaut (Küchengewürz u. Gemüsewurzel). Selten arzneilich als harntreibendes Mittel oder (frisch gepreßter Saft) gegen Gallensteinkolik benutzt.

Meersalat (Ulva lactuca), in der Ost- und der Nordsee häufige Grünalge, deren Thallus aus zweischichtigen Zellflächen besteht und derbhäutige Lappen mit unregelmäßigen, oft eingerissenen Rändern bildet. In der Jugend festgewachsen, später lose in riesigen Mengen auf dem Boden flacher Buchten.

Meersalz, aus Meerwasser gewonnenes Kochsalz.

Meersburg, malerische bad. Stadt (seit 1293) am Nordufer des Bodensees (5 E 3), 410—455 m ü. M., (1933) 2050 Ew.; Unter- und Oberstadt mit Altem Schloß (1526—1803 Residenz der Bischöfe von Konstanz) u. Neuem Schloß; Weinbau (»Meersburger«), Fremdenverkehr. Auf dem Lerchenberg Ehrenmal für die in Kriegsgefangenschaft gestorbenen Deut-

Meerschaum, Mineral, † Magnesium. [schen.

Meerschweinchen (Caviidae), südamer. Nagetierfamilie, neigen zur Rückbildung der seitl. Zehen des Hinterfußes (vorn meist 4, hinten 3 Zehen). Die Gattung M. (Cavia), gedrungen gebaut, mit kurzen Ohren und Beinen, ohne Schwanz, mit zahlreichen Arten: Aperea (C. aperea), Südbrasilien, 1/4 m lang, 10 cm hoch, oben braun, unten graugelb, geselliges Nachttier der Pampas. Zahmes M. (Ferkelmaus, C. porcellus), glatt-, rauh- (»strupp«-) und langhaarig (angorahaarig) gezüchtet (schon bei den Inkas), kam im 16. Jh. nach Europa und ist die Zahmform des Wildlebenden M. (C. cutleri) Perús, 1/4 m lang, 10 cm hoch, bunt (schwarz, rot, gelb, weiß). Es wirft 2—3mal jährlich 1—2 Junge, selten mehr. Gattung Moko (Kerodon), 20 cm große Gebirgstiere der Anden, gesellig lebende Erdbewohner, des Fleisches wegen stark verfolgt. Gattung Mara (Dolichotis), hasenartig, hochbeinig, mit langen Ohren, kurzem Schwanz: Pampashase (Patagonischer Hase, D. patagonica), 3/4 m lang, 45 cm hoch, oben graubraun u. weiß gesprenkelt, seitlich zimtfarben, Hals braun, unten weiß, gesellig, Patagonien. Zur Gattung Hydrochoerus gehört die größte Art der Familie, das Wasserschwein (Kapybara, H. capybara; Abb.), über 1 m lang, 1/2 m hoch, plump, mit großen Schneidezähnen, schwanzlos, kleinohrig, Schwimmhäute, einfarbig braun, an den großen Flüssen Südamerikas.

Wasserschwein.

Meersenf (Cakile), Kreuzblütlergattung, mit fleischigen Blättern, weißen oder rötl. Blüten, an Meeresküsten; bei uns C. maritima (Abb.), 15—30 cm hoch, stark verästelt, Blüten (Juli bis Okt.) rosenrot oder hellila.

Meerspinnen = Asselspinnen; auch riesige Krebse († Krabben).

Meerssen (Mersen), niederl. Landgem. mit fruchtbarer Umgebung in Limburg (17a C 4), (1938) 6100 Ew. — Kaiserliche Pfalz; bes. bekannt durch den Teilungsvertrag zwischen Ludwig dem Deutschen und Karl dem Kahlen (9. 8. 870).

Meerträubchen (Ephedra), Gnetazeengattung, Sträucher von schachtelhalmähnlichem Aussehen; 30 Arten im Mittelmeergebiet, in Asien, Argentinien und Chile bis Kalifornien. E. vulgaris, 1 m hoher Strauch mit roten Früchten, Südeuropa, Orient (die heilige Somapflanze der Inder), bei uns Zierstrauch, enthält † Ephedrin.

Meersenf (Cakile maritima).

Meerut (mīrat, Mīrat), brit.-ind. Div.-Hptst. nordö. von Delhi (28a F 5), (1931) 136710 Ew.

Meerwasser, zu Heilzwecken in Form der Trinkkur und Injektionsbehandlung verwendet. In neuerer Zeit vom Franzosen Quinton (1904) empfohlen, in Deutschland von der homöopath. Schule und der biolog. Medizin aufgenommen. M. ist ein natürl. Mineralstoffgemisch, z. T. der Blutserumzusammensetzung ähnelnd, jedoch überwiegen des Magnesiumgehaltes. Verw. findet in gewisser Tiefe und Entfernung vom Lande gewonnenes, filtriertes, auch pasteurisiertes M., das z. T. verdünnt und mit Kohlensäure versetzt wird. Wirkung: ähnlich wie Kochsalzwasser, verdauungsfördernd, Magensäure regelnd, galletreibend, daneben wichtige Beeinflussung des Mineralstoffhaushaltes (Transmineralisation). Anwendung bei Magen-, Darm-, Stoffwechselkrankheiten, Ernährungsstörungen und Hautkrankheiten des Kindesalters und zur Unterstützung bei Harnleiden. Lit.: Schlegel, »M. als Heilmittel« 1938; Vogt, »Die M.trinkkur« 1938.

Meerweib(chen), mythisches Wesen, halb Weib, halb Fisch. † auch Heroldskunst (Sp. 1120).

Meerzwiebel (Urginea), Liliengewächsgattung, Zwiebelpflanzen, Blätter linealisch bis lanzettlich, Blüten in Endtrauben am nackten Schaft; 24 Arten am Mittelmeer, in Afrika, Ostindien. Echte (Rote) M. (U. [Scilla] maritima; Abb.), an sandigen Meeresufern Südeuropas, Blüten weißlich, an 1—1 1/2 m hohem Schaft, Juli, August, nach Vertrocknen der dunkelgrünen Blätter; Zwiebel größtenteils oberirdisch, schuppig, außen meist braunrot, groß,

Echte Meerzwiebel.

über 2 kg schwer, giftig (Herzgift Scillitoxin, ferner Scillipikrin, Scillain), bitter, schleimig; dient zu blutdrucksteigernden und harntreibenden, die Herztätigkeit anregenden Mitteln; frisch mit Butter oder Schmalz gekocht, bes. aber in Mitteln, zur Ratten- und Mäusevergiftung. M.essig, Auszug aus der Zwiebel mit verdünnter Essigsäure (6 vH.), zur Herst. von M.honig (M.essig-Sauerhonig, Mischung mit Honig) und M.sirup (Zucker in M.essig gelöst); harntreibendes Mittel, gegen Wassersucht. — Als Zimmerpflanze weit häufiger das fälschlich M. genannte Ornithogalum caudatum aus Südafrika mit glatter, grüner Zwiebel († Vogelmilch). — Über die im Reichsnaturschutzges. vom 26. 6. 1935 als M. bezeichneten Pflanzen † Scilla.

Meester, Johan de, niederl. Schriftsteller, * 6. 2. 1860 Harderwijk, † 16. 5. 1931 Utrecht, 1901—27 Schriftleiter für Kunst und Lit. am »Nieuwe Rotterdamsche Courant«, guter Vertreter des niederl. Naturalismus. Romane: »Zeven Vertellingen« 1899, »Deemoed« 1901, »Geertje« 1906, »Carmen« 1915, »Walmende Lampen« (»Qualmende Lampen«) 1921, »Eva« 1925, »Liefdetrouw« (»Treue in der Liebe«) 1930. † Niederländische Kultur (Lit. 10).

Meeting, das (engl., mīt-), Zusammenkunft, Treffen, Versammlung; sportl. Veranstaltung, die sich über mehrere Tage erstreckt; auch Gottesdienst der Dissenters, deren Bethäuser: Meeting-houses (-hauſis).

Mefitis, die (Mephitis, lat.), giftige, bes. schwefelige Ausdünstung des Erdbodens, auch verkörpert als Göttin schwefelhaltiger Quellen.

Meg.. (grch.), Groß..; bei physikalischen Maßen († Messen) = 10^6, z. B. Megohm = 10^6 Ohm.

Mega.. (Megalo.., grch.), Groß..

Megalith-Kultur (Megalithische Denkmäler, Megalith-Keramik; von grch. megas, »groß«, und lithos, »Stein«), seit dem Internat. Kongreß für Anthropologie und vorgesch. Archäologie 1867 in Paris Bez. einer Gruppe von vorgesch. Denkmälern, die aus z. T. gewaltigen Steinen ohne Bindemittel errichtet sind. Ihre räumliche Verbreitung reicht von Südskandinavien und Dänemark über Norddeutschland (bis zur Oder), die Niederlande, die brit. Inseln, Frankreich einschl. Korsikas, die Pyrenäenhalbinsel, Etrurien und die Prov. Lecce, dehnt sich auch auf den Nordsaum Afrikas von Marokko bis einschl. Tripolitanien, Oberägypten, Syrien, Palästina, Bulgarien, die Krim, den Kaukasus, Nordpersien, Indien, dort bes. an der Küste von Malabar und in den Nilgiris-Bergen, sogar bis nach Korea aus.

Die frühere Annahme, daß diese Denkmäler von einem aus Indien eingewanderten M.volk errichtet seien, ist ebenso unwahrscheinlich wie die Zuweisung an die Kelten. Die Untersuchung der in den Gräbern der M. enthaltenen Beigaben, bes. der Keramik, hat gezeigt, daß es eine einheitl. M. wohl nie gegeben hat, sondern daß mindestens eine nordische (Denkmäler der Ost- und der Nordseeküsten), eine westeurop. (bes. an der Atlantikküste) und eine mittelmeerische M. zu unterscheiden sind. Der urspr. Zusammenhang dieser Ausprägungen ist bisher noch nicht geklärt, doch ist sicher, daß im nord. Kreis der Jüngeren † Steinzeit die M. eine ungestörte eigenständige Entwicklung und Ausbreitung über Nord- u. Mitteleuropa nahm. Auch die Denkmäler der westeurop. Gruppe gehören größtenteils in die Jungsteinzeit u. die frühe Bronzezeit, während Zeitangaben über die Mittelmeergruppe noch nicht möglich sind.

Die Denkmäler der M. umfassen folgende Formen: 1) Gräber (wahrscheinlich sämtlich urspr. von einem Erdhügel bedeckt, die Steine also nicht wie heute meist oberirdisch sichtbar): a) Dolmen (von breton. dol, »Tisch«, u. men, »Stein«), einfache Steinkammer aus wenigen senkrechten Tragsteinen und einem Deckstein, fast ganz auf Dänemark beschränkt; b) Ganggräber (auch Hünengräber, Dolmen à galerie), mit Kammer aus mehreren Decksteinen und vielen Tragsteinen mit kürzerem oder längerem Gang, z. B. die »Sieben Steinhäuser« bei Fallingbostel, der Denghoog bei Wenningstedt auf Sylt, zahlreiche in der Bretagne und in Dänemark; c) Langgräber (Hünenbetten, frz. allées couvertes, ālę kuwärt), mit langgestreckter Kammer und ganz kurzem Gang, z. B. Visbeker »Braut und Bräutigam« in Oldenburg; Abart: die großen Steinkistengräber in Hessen, z. B. Steinkiste von Züschen, ferner zahlreiche in den Niederlanden u. der Bretagne. — 2) Langsteine (Menhirs, Bautasteine), einzelne, unzweifelhaft von Menschenhand aufgestellte Steine, z. B. »Steinerne Jungfrau« von Dölau b. Halle a. S., der größte auf der Halbinsel Locmariaquer (Bretagne), urspr. 20—30 m hoch und etwa 340000 kg schwer, heute in 4 Teile zersprungen. Der Zweck der Langsteine ist noch nicht völlig geklärt, doch stehen sie wohl meist (die Bautasteine sicher) mit Gräbern in Verbindung. — 3) Steinreihen (Alignements, frz., ālinj'mąn, »Steinalleen«), reihenförmig aufgestellte Langsteine, bes. in der Bretagne vertreten, oft über 1 km lang in 10 und mehr Reihen nebeneinander erhalten, z. B. bei Carnac und Kermario; stehen häufig in Verbindung mit den Gräbern und den 4) Krọmlechs (Cromlechs, kelt., Steinkreise, Stonehenges, engl., ßtōnhĕndsch), die aus kreisförmig aufgestellten Langsteinen bestehen und meist als Abschluß der Steinreihen auftreten, z. B. auf dem Feld von Menec bei Carnac; auch in Südengland in großartiger Form vertreten (Stonehenges bei Salisbury und Avebury in Wiltshire). In Verbindung mit den Gräbern stellen sie wahrscheinlich Anlagen zur Verehrung des Göttlichen dar. Abb. † Beilage »Vorgeschichte«.

Lit.: G. Wilke, »Südwesteurop. M. und ihre Beziehungen zum Orient« 1912; Déchelette, »Manuel d'archéologie« I, 1924; Sprockhoff, »Die nord. M.« 1938.

Megaloblasten (grch.), übernormal große, kernhaltige rote Blutkörperchen, Vorstufe der Megalozyten. Vorkommen bei perniziöser Anämie.

Megalodontidae, ausgestorbene Familie sehr dickschaliger Muscheln, mit äußerst kräftigen Schloßzähnen und stark nach vorn eingerollten Wirbeln. Die meisten Querschnitte der geschlossenen Doppelklappen von herzförmigem Umriß, der vom Gebirgsbewohner mit Paarhuferfährten (»Hirschtritt«, »Kuhtritt«) verglichen wird. Die typischen Gattungen im Mesozoikum. Megalodon (Megalodus, »Großzahn«) sehr häufig in der alpinen Trias, im Dachsteinkalk (»Dachsteinbivalve«) und in anderen alpinen Kalken und Dolomiten.

Megalomanie (grch.) = Größenwahn.

Megalopolis (»Großstadt«), feste Hptst. von Arkadien, 371 v. Zw. gegr., mit grch. Theater und dem sog. Thersileion (Säulensaal für Volksversammlungen); seit 1890 durch die Engländer ausgegraben.

Megalozyten (grch.), abnorm große, rote Blutkörperchen. [u. Verstärkung der Schallwirkung.

Megaphọn, das (grch.), Schalltrichter zur Richtung

Megara, 1) Hptst. der erst ionischen, dann dorischen

Landschaft Megaris. Sie hatte eine ältere und eine neuere Burg und war seit 455 v. Zw. mit der Hafenstadt Nisäa durch 1,5 km lange Mauern verbunden. Bis zum Peloponnes. Krieg machtvoll, sank M. später, blieb aber als Industriestadt bedeutend. — Das neue M., eine grch. Stadt westl. von Athen (23e E 4 u. Nbk. II), (1928) 11840 Ew.; Weinbau. — 2) M. Hyblăa, Stadt an der Ostküste Siziliens, um 725 v. Zw. von M. 1) aus gegr., durch Gelon von Syrakus 483 v. Zw. unterworfen.

Megära (Megaira), nach grch. Glauben eine der † Erinyen; übertragen »Megäre« für böses Weib.

Megaron, das (grch.), das zweiräumige nord. Wohnhaus mit rechteckigem Grundriß, seit der Jüngeren Steinzeit im nord. Kreis nachweisbar und wohl auch dort im 3. Jahrtausend entstanden. Das M. bildet die Grundform des grch. Tempels. In Tiryns schon in myken. Zeit durch die Achäer eingeführt.

Megasthenes, bester altgrch. Kenner Indiens, um 300 v. Zw. Er kam als Gesandter des Seleukos Nikator von Syrien dahin und schrieb 4 Bücher »Indica«. Ausg. von Schwanbeck (1846).

Megatherium, ausgestorbene † Faultiere.

Megiddo (Tell el-Mutesellim), altkanaanit. Königsstadt im Gebiet von Issachar, am Südrand der Ebene Jesreel (Palästina), an der alten Straße von Ägypten nach Damaskus, schon in den altägypt. Feldzügen strategisch wichtig; hier schlug der Pharao Necho den Josia. 1903—05 durch den Dt. Palästina-Verein ausgegraben. Lit.: Schumacher, »Tell el-Mutesellim« 1908.

Megilla, die (hebr.), Rolle; vor allem Bez. für die Esther- (Buch-) Rolle. Megillot (Mz. von M.), Rollen, d. h. die 5 kleinen bibl. Bücher: Hohes Lied, Ruth, Prediger, Klagelieder, Esther.

Mehallet el-Kobra (Mehallet el-Kebir), unterägypt. Kreisstadt nördl. von Kairo (33c Nbk. I), (1927) 45640 Ew.; Textilindustrie.

Mehdia (Mahédig), nordafrik. Hafenstadt in Tunesien (33a E 1), (1936) rd. 10000 Ew.; Sardinenfang.

Mehedinţi (-ăţ), Simion, rumän. Geograph, Anthropogeograph, Schüler Ratzels, * 1868, Prof. in Bukarest seit 1901, Hrsg. der »Lit. Gespräche« 1907—24, in Fragen der Volkserziehung maßgebend.

Mehl, i. w. S. jeder gemahlene, bes. jeder feinst zerkleinerte Stoff, i. e. S. die in der † Getreidemüllerei hergestellten feinpulverigen Mahlerzeugnisse des Endosperms von Getreidefrüchten; als Brot- und als Back-M. dient fast ausschl. Roggen- und Weizen-M., selten Gersten-M., für Grieße Hartweizen und Mais. M. heißen auch alle von Hülsen, Schalen und Gewebereßten möglichst befreiten Mahlerzeugnisse genießbarer Früchte und Samen, die meist zur Bereitung suppen- oder breiartiger Speisen dienen. Wichtig: Leguminosen-M. (Bohnen, Erbsen, Sojabohnen, entbitterte oder bitterstofffrei gezüchtete Lupinen), Buchweizen-M., Kartoffelwalz-M. Bei Getreidemehlen unterscheidet man glatte oder geschliffene M., die sich weich, flaumig oder schlüpfrig anfühlen, und griffige M. von körnig-grießiger Beschaffenheit. Mit der Feinheit von M. nimmt der Stärkegehalt zu, der Eiweiß- und Salzgehalt ab. Bei Weizen-M. unterscheidet man: Auszug-M. (Kaiserauszug u. a.), bis zu 30 vH, helle Semmel-M., zu 31—70 vH, dunkle Semmel- oder Nach-M., bis 70 vH ausgemahlen; bei Roggen-M.: Vorder-M., bis 30 vH, Vollmehl, bis 70 vH Ausmahlung; die gröberen abgesiebten Anteile bilden die Kleie, im Gegensatz zu den gesiebten Feinmehlen. Die M.veredelung ist z. T. nur ein Bleichverfahren (z. B. mit Chlorgas), oder sie soll die Backfähigkeit verbessern: Zusatz kleiner Mengen von Persulfaten, Perboraten, Kaliumbromat, von Phosphaten oder anderen Salzen. Die Prüfung von M. erstreckt sich auf: Feststellung der Unverdorbenheit (frisch-angenehmer Geruch und Geschmack, keine Schimmelpilze, Bakterien, Milben, Brandsporen); der Backfähigkeit durch Backversuche sowie Untersuchung des (bei Weizen) ausgewaschenen Klebers; Bestimmung des Ausmahlungsgrades durch Ermittlung der Asche oder durch Farbenvergleich nach Pekar (Pekarisieren); Untersuchung auf »Ausreuter«-Bestandteile (Unkrautsamen, giftig sind Kornrade, Taumellolch; Klappertopfsamen färben das Gebäck braun-violett; giftig ist ferner Mutterkorn); endlich Verfälschungen durch fremde bzw. geringwertige M., Beschwerungsmittel, Holz-M. u. dgl. Suppenmehle erhalten oft einen Zusatz von Kochsalz, Gewürzen, Fleisch- oder Hefeextrakt, Pilzen, Trockengemüsen usw. Kastor-M. ist M. aus der Ackerbohne Vicia faba (Zusatz zur Verbesserung der Backfähigkeit geringer Weizen-M.). Unter Panier-M. versteht man ein aus Weizen-M. durch Einteigen, Backen, Rösten u. Mahlen gewonnenes, nicht künstlich gefärbtes Erzeugnis. Über Kindermehle † Kindernährmittel. Stärkemehle bestehen aus ausgewaschener reiner Stärke; benutzt werden bes. Kartoffel-, Weizen-, Pfeilwurz-, Sago- u. Maisstärkemehle; Maizena ist amerikanische, Mondamin schottische Maisstärke. — Als M.präparate (präpariertes, aufgeschlossenes M.) bezeichnet man Mehle, deren Stärke durch Rösten (Dextrinierung) oder Verzuckerung (durch Diastase) löslich, also leicht verdaulich gemacht ist; solche Mehle dienen als Zusatznahrung für Kranke, als Säuglingsnahrung († Kindernährmittel).

Mehl, Erwin, Leiter der Wiener Universitätsturnanstalt, * 28. 3. 1890 Klosterneuburg bei Wien, seit 1919 leitend in der Turnlehrerausbildung und in der völkischen Turnerbundsbewegung Österreichs tätig; zahlreiche Arbeiten zur Geschichte und Theorie der Leibesübungen, bes. über die Leibesübungen in der Antike, im german. Altertum und in der Frühneuzeit. »Antike Schwimmkunst« 1927, »Grundriß des dt. Turnens« 1930², »Zdarsky-Festschrift« 1936.

Mehlbeerbaum (Mehlbirne, -fäßchen, Alzbeerbaum, Sorbus aria; Abb.), 6—12 m hoher Baum oder

Mehlbeerbaum.

Strauch mit rundlichen oder länglichen, doppelt gesägten, unten weißfilzigen Blättern, weißen Blüten und orangeroten, süßsäuerlichen Früchten, im Berg-

land Mittel- und Süddeutschlands, in den Alpen, auch in Anlagen viel angepflanzt.

Mehlfrüchte, die Mehl liefernden Getreidearten.

Mehlkäfer, Art der † Schwarzkäfer.

Mehlmotte, Art der † Zünsler.

Mehlpilz (Weißgrauer Moosling, Pflaumenpilz, auch »Mousseron«, frz., muß[ĕ]ron, Clitopilus prunulus), eßbarer Blätterpilz. Hut weißgrau, erst gewölbt, dann flach trichterig, mit wellig geschweiftem Rand, zart lederartig; Blätter weiß bis fleischrosa an dem weißl., oft exzentr. Stiel herablaufend. Geruch nach frischem Mehl. Zw. moderndem Laub der Wälder von Juni bis Oktober. ⌈die † Feuerwerkerei.

Mehlpulver, fein gemahlenes Schwarzpulver für

Mehlsack, ostpr. Stadt und Kurort östl. von Elbing (13 D 2), (1933) 4550 Ew.; Mühlen, Sägewerke, Pferdezucht. — 1312 Stadt.

Mehlspeisen, hauptsächlich aus Mehl zubereitete Gerichte: Nudeln, Nockerln, Knödel, Strudel.

Mehltau (Echter M.), Pflanzenkrankheiten, bes. der Kulturpflanzen, hervorgerufen durch einen Askomyzeten († Pilze), dessen Fäden und Sporen (Konidien, Sommersporen) schimmelige, mehlig-weißliche Überzüge auf Blättern u. dgl. erzeugen. Das Myzel entsendet Saugorgane (Haustorien) in die Blattzellen, die Blätter vergilben langsam u. werden mißgebildet; Ernteertrag durch Schwächung der Pflanze und durch Befall der Früchte stark herabgesetzt (Bekämpfung: Bestäuben mit Ventilatoschwefel, Bespritzen mit flüssigen Schwefelpräparaten). Rasche Krankheitsverbreitung durch massenhaft erzeugte, sofort keimfähige Konidien; Überwinterung des Pilzes durch später auftretende kleine schwarze Askusfrüchte (Perithezien), in deren Schläuchen sich Sporen entwickeln. Weizen-M. (Grasschimmel, Erysibe graminis), Bekämpfung durch Stoppelvernichtung und Fruchtwechsel. Leguminosen-M. (E. martii), oft weißliche Färbung ganzer (Klee-, Wicken- usw.) Felder, Verbreitung leicht, da auch auf andere Pflanzen (Kreuzblütler, Nesseln) übergehend. Hopfen-M. (Sphaerotheca castagnei), auf Hopfenstengeln, -blättern und -kätzchen, auch auf Korbblütlern, Apfelbaum († auch Gurkenkrankheiten). Rosenschimmel (Rosenweiß, S. pannosa) bringt Rosenknospen zum Absterben; auch auf Pfirsich. Stachelbeer-M. (S. mors uvae), seit 1900 aus Amerika in Europa, sehr gefährlich, Schimmelrasen erst weiß, zart, dann dick, filzig, braun. Reben-M. (Trauben-M., Ascherich, Uncinula necator), seit 1845 aus Amerika, Blattoberseite, Beeren, Triebe grauweiß bestäubt, Blätter vertrocknen, Beeren platzen und faulen (Samenbruch). Lange Zeit war nur Konidienform (Oidium tuckeri) in Europa bekannt; Perithezienform in Nordamerika auf wilden Reben. — M. des Apfelbaums bes. Podosphaera leucotricha u. oxyacanthae. Microsphaera-Arten auf Bäumen, z. B. Eichen-M. — Falscher M. durch Algenpilze (Peronosporeen) hervorgerufen, deren Fäden im Inneren der Wirtspflanze schmarotzen und aus deren Spaltöffnungen baumartig verzweigte Konidienträger entsenden, dadurch Blattunterseite weiß-schimmelig, entsprechende Stellen der Blattoberseite gelbbraunfleckig. Die Konidien bilden 6—8 Schwärmsporen, die auskeimen und in Oberhautzellen eindringen. Die erkrankten Blätter vertrocknen und fallen ab, in ihnen überwintert der Pilz und bildet später sog. Oosporen. Bekämpfung durch Verbrennen des Laubes und Bespritzen oder Bestäuben mit kupfersalzhaltigen Mitteln, z. B. † Bordelaiser Brühe. Falscher M. der Reben (Blattfallkrankheit, Plasmopara viticola), 1878 aus Nordamerika; bei Befall der Blüten entstehen graue Flecken auf den runzelig und braun werdenden Beeren (Lederbeeren), die leicht abfallen. P. humili auf Hopfen, seit 1923 in Europa. Peronospora schleideniana auf Zwiebeln, P. viciae und trifoliorum auf Leguminosen, P. parasitica auf Kreuzblütlern, P. effusa auf Spinat, Phytophtora infestans († Kartoffel) an Nachtschattengewächsen.

Mehlwurm, die Larve des Mehlkäfers.

Mehmed (Mohammed), Name von 6 türk. Emiren (Sultanen): 1) M. I. »Tschelebi« (»der Herr«), Sohn Bajesids I., * 1387, † 1421 Adrianopel, erlangte 1413 nach Ausrottung seiner Brüder die Alleinherrschaft und sicherte die Grenzen des durch den Einfall Timurs stark verkleinerten Reiches. — 2) M. II., Büjük (»der Große«) oder Fatih (»der Eroberer«), Enkel von M. 1), * 1430 Adrianopel, † 3. 5. 1481 Hunkiar Tschairi (Kleinasien), folgte 5. 2. 1451 seinem Vater, Murad II., eroberte 29. 5. 1453 Konstantinopel und erhob es zu seiner Residenz. Er eroberte Serbien (ohne Belgrad), Bosnien, Albanien, Griechenland, Trapezunt. Es folgten langwierige Kriege mit Persien und mißlungene Angriffe auf Rhodos und Otranto. M., der 1473 den Titel Sultan annahm, dichtete als Auni (»Der Divan Sultan M.s II. usw.« 1904) und pflegte Kunst und Wissenschaft. — 3) M. III., Sohn Murads III., * 1566, † 1603, regierte seit 1595, ließ 19 Brüder ermorden, verfolgte die Christen und kämpfte nicht ohne Erfolg in Ungarn. — 4) M. IV., Sohn Ibrahims, * 1638, † 1692, bestieg 1648 den Thron und erwies sich trotz seinen vortreffl. Großwesiren M. und Ahmed Köprülü als schwacher Regent; unter ihm 1683 die zweite vergebl. Belagerung von Wien. Er wurde 1687 abgesetzt und starb im Serail. — 5) M. V., Gazi (gāzī; seit April 1915), * 3. 11. 1844 Konstantinopel, † das. 3. 7. 1918, folgte seinem Bruder Abd ul-Hamid 27. 4. 1909. Unter ihm brachte 1911/12 der Tripoliskrieg den Verlust des letzten unmittelbaren türk. Besitzes in Afrika und der Balkankrieg (1912/13) den der meisten europ. Besitzungen. M. trat 1. 11. 1914 auf seiten der Mittelmächte in den Weltkrieg ein. — 6) M. VI., Bruder von M. 5), 36. (letzter) Sultan der Osmanen, * 2. 2. 1861 Beschiktasch, † 15. 5. 1926 San Remo, stand dem Zusammenbruch machtlos gegenüber. 1. 11. 1922 wurde das Sultanat abgeschafft, und M. floh 17. 11. 1922, ohne auf seine und seiner Nachfolger Rechte zu verzichten.

Mehmed Ali, Statthalter von † Ägypten, Begründer der gegenwärtig herrschenden Dynastie, * 1769 Kavala (Westthrazien), † 2. 8. 1849 Schubra bei Kairo, 1806 Statthalter (Pascha) in Ägypten, ermordete die Mamelukenbegs 1811 und unterwarf 1815 und 1819 die Wahabiten, 1821 Nubien, Senaar, Dongola und Kordofan. Vom Sultan Mahmud gegen die Griechen zu Hilfe gerufen, entsandte M. seinen Adoptivsohn Ibrahim Pascha, entriß 1831—33 der Türkei Syrien und behauptete es (Schlacht bei Nisib 1839), mußte es, von England gezwungen, 1841 der Türkei zurückgeben, erhielt aber für seine Familie die Erblichkeit in der Statthalterschaft zugesichert. Lit.: v. Prokesch-Osten 1877; Dodwell, »The Founder of modern Egypt« 1931.

Mehmed Ali Pascha, türk. Marschall, eigentlich

Karl Detroit (dötruă), * 18. 11. 1827 Magdeburg, Sohn eines (hugenottischen) Hoboisten, † 6. 9. 1878 Djakova, entfloh 1843 als Schiffsjunge im Hafen von Konstantinopel zu Ali Pascha, trat zum Islam über, wurde 1853 Offizier, 1877 Oberbefehlshaber in Bulgarien. Hier siegte er mehrere Male und behauptete die Lomlinie. 1878 Stadtkommandant von Konstantinopel; als Oberbefehlshaber in Albanien ermordet.

Mehmed Pascha Kibrisli (d. h. der Cypriot), türk. Staatsmann, * 1810 Cypern, † 6. 9. 1871 Konstantinopel, im frz. Heer gebildet, 1842 General, im Krimkrieg 1854 vorübergehend Großwesir, erstrebte, 1859 wieder Großwesir, die Gesundung der Türkei von innen heraus, 1861 wegen Hinneigung zu Rußland gestürzt.

Mehmed Rüschdi Pascha Müterdschim (»der Übersetzer« [frz. militärischer Werke]), türk. Staatsmann, * 1809 Sinope, † 26. 3. 1882, organisierte, seit 1850 Kriegsmin., 1853 die Reserve und war 1866, 1872, 1876, 1878 Kriegsmin. u. 1873–74 Großwesir; 1878 wurde er nach Magnesia bei Smyrna verbannt.

Mehrchörigkeit, in der Musik der Gesang zweier, meist getrennt voneinander aufgestellter Chöre (nach dem Ort der Aufstellung auch Apsidenchöre [↑Apsis] genannt). Das Gegen- und Miteinandermusizieren zweier Chorgruppen (Doppelchor) geht auf das antiphonale (↑ Antiphon) Singen in der mittelalterl. Kirchenmusik zurück und fand in Italien, bes. an der Markuskirche in Venedig durch die Werke von A. und G. Gabrieli, glanzvolle Ausprägung. Weitere Meister der M. sind bes. Gallus, Haßler und Schütz.

Mehrdecker, Flugzeug mit mehr als einem Tragflügel; ↑ Luftfahrt (Sp. 736).

Mehreinkommensteuer, eine auf das Mehreinkommen (d. h. den Betrag, um den das in einem Jahr [Zweitjahr] erzielte steuerpflichtige Einkommen höher ist als das im Vorjahr [Erstjahr] erzielte) gelegte Steuer; üblich bei ↑ Kriegsgewinnsteuern. Im Dt. Reich eingeführt durch den ↑ Neuen Finanzplan (Ges. vom 24. 3. 1939, Durchf.-VO. vom 27. 4. 1939) als eine vom Reich laufend (jeweils für ein Kalenderjahr, erstmals 1939) erhobene Steuer. Bei der Berechnung des Mehreinkommens sind außergewöhnliche Verhältnisse durch Zurechnungen und Abrechnungen beim Einkommen des Erstjahres zu berücksichtigen. Bei schwankendem Einkommen ist auf Antrag des Steuerpflichtigen an Stelle des Kalenderjahres 1937 als Erstjahr das Kalenderjahr 1936 oder 1935 zugrunde zu legen. Steuerpflichtiges Mehreinkommen ist das Mehreinkommen, vermindert um: 1) das im Zweitjahr erzielte Mehr an land- und forstwirtschaftl. Einkünften; 2) das im Zweitjahr erzielte Mehr an außerordentlichen Einkünften im Sinne des Einkommensteuergesetzes, soweit sie nicht zu dem Zweitjahr in Beziehung stehen; 3) die im Zweitjahr erzielten Einkünfte aus Erbschaften, Schenkungen und anderen einmaligen Vermögensanfällen (Aussteuern, Ausstattungen, Lotteriegewinnen, Kapitalempfängen auf Grund von Lebensversicherungen, Kapitalabfindungen); 4) die Beträge, die der Steuerpflichtige im Zweitjahr für volkswirtschaftlich notwendige Erweiterungen des abnutzbaren betriebl. Anlagevermögens aufgewendet hat; 5) die Mehrbeträge, die nach einer Tarif- oder Besoldungsordnung einem Arbeitnehmer im Zweitjahr deshalb zugeflossen sind, weil er entweder ein höheres Alter (Dienstalter) oder eine höher bewertete Stellung erreicht hat (Beförderung) oder weil sich die Zahl seiner Familienmitglieder erhöht hat; 6) den Betrag, in dessen Höhe der Steuerpflichtige im Erstjahr Bewertungsfreiheit auf Grund von ↑ Steuergutscheinen I in Anspruch genommen hat; 7) den Betrag, in dessen Höhe der Steuerpflichtige im Zweitjahr Absetzungen für Abnutzung im Sinne des Einkommensteuergesetzes hätte in Anspruch nehmen können, wenn er nicht im Erstjahr oder in einem früheren Jahr Bewertungsfreiheit auf Grund von Steuergutscheinen I in Anspruch genommen hätte; 8) den Betrag von 600 RM.; er erhöht sich, wenn das Einkommen im Erstjahr den Betrag von 2400 RM. nicht erreicht hat, um den Unterschiedsbetrag zw. diesem Betrag und dem im Erstjahr erzielten Einkommen; 9) den Betrag, um den sich das Einkommen, das im Jahr 1939 erzielt wird, dadurch erhöht, daß durch die Änderung des Einkommensteuergesetzes vom 17. 2. 1939 bestimmte Abzugsmöglichkeiten (Hausangestellte, Pauschbetrag für Werbungskosten) weggefallen sind (gilt nur für die M. 1940). – Für die Berechnung der M. 1939 und 1940 ist als Einkommen des Erstjahres in jedem Fall mindestens ein Betrag von 6000 RM. zugrunde zu legen. Bei der Veranlagung zur M. 1939 und 1940 vermindert sich das steuerpflichtige Mehreinkommen um den Betrag von 1200 RM. (Freibetrag); der Freibetrag erhöht sich für das dritte und jedes weitere Kind, für das dem Steuerpflichtigen bei der Veranlagung für das Zweitjahr Kinderermäßigung (↑ Einkommensteuer, Sp. 512) zustand, um je 900 RM. Der Steuersatz beträgt 30 vH; für die M. 1939 und 1940 ist er auf 15 vH ermäßigt. Die M. wird durch Steuerbescheid (↑ Steuer) festgesetzt, soweit sie nicht durch Steuerabzug vom Arbeitslohn zu erheben ist. Die M. 1939 ist in 3 gleichen Teilbeträgen 10. 9. 1939, 10. 12. 1939 und 10. 3. 1940 zu entrichten; die M. 1940 in 4 gleichen Teilbeträgen 10. 6., 10. 9., 10. 12. 1940 und 10. 3. 1941. Die M. ist bei Ermittlung des steuerpflichtigen Einkommens (↑ Einkommensteuer) voll abzugsfähig; nicht aber, solange der ermäßigte Steuersatz von 15 vH gilt.

Mehrer des Reiches, ein Titel der dt. Könige seit 1315 (bei Ludwig dem Bayern), Übertragung des röm. Kaisertitels Augustus.

Mehrfachmetall, durch Plattieren miteinander verbundene Metalle zur Herst. von Schmuck- und Gebrauchsgegenständen.

Mehrfachtelegramm, Telegramm, das an mehrere Empfänger in einem Orte oder in verschiedenen, aber zum Zustellbereich derselben Telegraphenanstalt gehörenden Orten oder an denselben Empfänger nach verschiedenen Wohnungen im Zustellbereich derselben Telegraphenanstalt gerichtet ist. Gebührenpflichtiger Dienstvermerk »TM. . . .« (. . . Zahl der Anschriften). Für die Gebührenberechnung gilt das M. als ein einziges Telegramm, alle Anschriften rechnen bei der Wortzählung mit. Zuschlag für jede Ausfertigung entspr. der Zahl der Anschriften.

Mehrfingerigkeit, Mißbildung der ↑ Hand.

Mehrheitsparteien, im Parlamentarismus die Parteien, die im Parlament die Mehrheit haben und die Regierung stellen bzw. unterstützen.

Mehrheitssozialdemokratie, Name für die Sozialdemokratie nach Absplitterung der »Unabhängigen« 1916 bis zur Wiedervereinigung mit ihnen 1922.

Mehring, Franz, Kommunist, * 27. 2. 1846

Schlawe, † 28. 1. 1919 Berlin-Grunewald, anfangs Mitarbeiter freisinniger Zeitungen, unter dem Sozialistengesetz Soz.-dem., stand zeitweilig außerhalb der Sozialdemokrat. Partei und wurde als enger Vertrauter von Liebknecht, Jogiches und der Rosa Luxemburg Kommunist, der vor allem publizistische zersetzende und umstürzlerische Arbeit leistete. Er schrieb: »Gesch. der dt. Sozialdemokratie« 1897, 4 Bde., »Karl Marx« 1918 u. a.

Mehrkampf, leichtathletischer oder turnerischer Wettkampf (auch kombiniert), ausgetragen als: ↑ Dreikampf, Vierkampf, ↑ Fünfkampf, Sechs-, Sieben-, Neunkampf, ↑ Zehnkampf, ↑ Zwölfkampf. Die vielseitigen Bewegungsformen erfordern und erzielen eine gute Allgemeindurchbildung des Körpers.

Mehrstimmigkeit, in der Musik: Tonsatz mit mindestens 2 Stimmen; ↑ auch: Satz, Deutsche Kultur (Sp. 1113), Kontrapunkt.

Mehrstimmrechtsaktien, Vorzugsaktien mit mehrfachem Stimmrecht, dürfen im Dt. Reich nach § 12 des Aktienges. vom 30. 1. 1937 im Gegensatz zum früheren Recht (↑ Aktiengesellschaft, Sp. 202) nicht mehr geschaffen werden. Ausnahmen können vom Reichswirtschaftsmin. zugelassen werden; bestehende Mehrstimmrechte sind allmählich zu beseitigen.

Mehrwertversicherung, deckt als ↑ Zusatzversicherung die mögliche tatsächliche (nicht wie beim »imaginären Gewinn« [↑ Imaginär] die zu erwartende) Erhöhung bzw. Erweiterung eines versicherten Risikos, so als sog. Vorsorgeversicherung, z. B. in Feuer- und Einbruchdiebstahlversicherung, wo neue Sachen, und in der Haftpflichtversicherung, wo neue Gefahren nach Versicherungsabschluß hinzutreten und Versicherungsschutz benötigen, bevor dies dem Versicherer mitgeteilt werden kann.

Mehtâ (mẹh-), Pherozeshah Merwanji, * 1845, † 1915, ind. Nationalistenführer und Mitgründer des ind. Nationalkongresses, der sich zu Beginn des Weltkrieges für eine Unterstützung der engl. Reichsinteressen einsetzte und für eine Verständigung zw. Indern und Engländern wirkte.

Méhul (meụl), Étienne Nicolas, frz. Komponist der Revolutions- und der Empirezeit, * 22. 6. 1763 Givet (Ardennen), † 18. 10. 1817 Paris; etwa 40 Opern (u. a. »Joseph in Ägypten« 1807), Ballette, Kantaten, Hymnen und patriot. Gesänge. Lit. (frz.): Pougin 1892²; Brancour 1912.

Meibom, Heinrich, Anatom, * 29. 6. 1638 Lübeck, † 26. 3. 1700 Helmstedt; bekannteste seiner zahlreichen Schriften: »De vasis palpebrarum novis epistola« (1666). Nach ihm benannt die M.schen Drüsen (Glandulae tarsales), langgestreckte alveoläre Drüsen in den Augenlidern, an deren Rande ausmündend. Das fettige, an der Luft erhärtete Sekret erleichtert das Gleiten der Lider über den Augapfel.

Meier (Maier, Majer, Meyer, Mayer, vom lat. mạjor, »der Größere«), im M. A. Beamter der Grundherrschaft (lat. vịllicus), Vorsteher eines M.- oder ↑ Fronhofes, der zugleich die Zinsen und Gefälle von den Grundholden (↑ Grundherrschaft) einzog. Der M. war oft auch Vorsteher des Dorfgerichts (↑ Bauerngerichte). Infolge der Auflösung des Fronhofsystems wurde der M. vielfach vom Beamten zum Zeitpächter (Vermeierung, M.recht) oder zum Erbpächter. Die Bez. M. wurde später oft allg. für Zeitpächter bzw. Erbpächter verwendet, z. B. in Nordwestdeutschland. Heute noch wird in manchen Gegenden das Wort M. für Pächter gebraucht.

Meier, 1) Hermann Heinrich, Gründer (1857) und 1. Präs. des Norddt. Lloyd, * 16. 10. 1809 Bremen, † das. 17. 11. 1898, 1848 Mitgl. der Frankfurter Nationalversammlung, 1867—87 M. d. R. (nationalliberal). — 2) John, Germanist und Volkskundler, * 14. 6. 1864 Bremen, 1899—1912 Prof. in Basel, dann Freiburg i. Br., verdient um die Volksliedforschung, gründete den »Verband der dt. Vereine für Volkskunde«, schrieb: »Kunstlied und Volkslied in Deutschland« 1906, »Volksliedstudien« 1917 u. a. ↑ auch Lied (Sp. 537).

Meier, Otto Georg Alexander, prot. Kirchenrechtslehrer, * 27. 5. 1818 Zellerfeld, † 24. 12. 1893 Hannover, 1847 Prof. in Göttingen und Königsberg, 1850 Greifswald, 1851 Rostock, 1874 Göttingen, 1885 Präs. des Landeskonsistoriums in Hannover, schrieb u. a.: »Zur Gesch. der röm.-dt. Frage« 1871 bis 1874, 1885; 3 Tle., »Institutionen des gemeinen dt. Kirchenrechts« 1845 (3. Aufl. u. d. T. »Lb. des dt. Kirchenrechts« 1869), »Die Grundlagen des luth. Kirchenregiments« 1864.

Meierei ↑ Milchwirtschaft.

Meier-Graefe, Julius, Kunstgelehrter und Schriftsteller, * 10. 6. 1867 Reschitza (Banat), † 5. 6. 1935 Vevey (Schweiz), hat die meisten seiner kunstwiss. Werke frz. Malern des 19. Jh., bes. den Impressionisten, gewidmet und damit ganz wesentlich zur Überschätzung des frz. Impressionismus in Deutschland beigetragen. Seine Vorliebe für diesen hat ihn wesensmäßig dt. Kunstleistungen dagegen unterschätzen lassen, wie u. a. seine polemisch gehaltene Schrift »Der Fall Böcklin« (1905) zeigt. Auch in seinem Hptw. »Entwicklungsgeschichte der modernen Kunst« (1904, 3 Bde., 1924⁴) ist die Entwicklung überwiegend von Frankreich aus gesehen. »Der junge Menzel« 1906, »Hans v. Marées« 1909/10, 3 Bde., »Edouard Manet« 1912, »Edgar Degas« 1920, »Courbet« 1921, »Eugène Delacroix« 1913, 1922², »Vincent van Gogh« 1907, 1929¹⁸, große Ausg. 1921, 2 Bde., »Auguste Renoir« 1911, 1929², »Corot« 1930. Essayistische Werke: »Span. Reise« 1910, 1923², »Vincent« 1925, »Dostojewski als Dichter« 1926.

Meier Helmbrecht, erzähl. Dichtung des ↑ Wernher der Gartenaere.

Meigen, Johann Wilhelm, Insektenforscher, * 3. 5. 1764 Meigen bei Solingen, † 11. 7. 1845 Stolberg bei Aachen; »Systemat. Beschreibung der bekannten europ. zweiflügeligen Insekten« 1818—38, 7 Bde.

Meiji (-dschi, »erleuchtete Regierung«), Ehrentitel des jap. Kaisers Mutsuhito u. danach Bez. der mit ihm beginnenden Reformzeit (↑ Japan, Gesch., Sp. 1660f.)

Mejillones del Sur (mechịljonẹß-), nordchilenische Hafenstadt (321 A 3), (1930) 4070 Ew.; Salpeter- und Erzausfuhr.

Meile (engl. Mile, mail, niederl. Mijl, meil, ital. Miglio, mi̯ljö, span. Milla, mi̯ljä, port. Milha, mi̯ljä), Wegmaß, bei den alten Römern (mi̯l[l]ia passuum) = 1000 Schritt = 1472—1479 m. Die geograph. M. ist gleich $^1/_{15}$ des Aquatorgrades = 7420,438, die gewöhnliche engl. Mile (Englisch Mile, ing. glisch) = 1523,986, die in Großbritannien wie in den Ver. St. v. A. geltende Statute Mile = 1609,3295 m. Früher bestanden die durch Vervielfachung der Rute usw. willkürlich zur Ergänzung der Landesmaße gewonnenen Landes-M.: in Preußen, Mecklenburg, Hamburg = 7532,48, Sachsen (Post-M.) = 7500, Bayern (dt. geograph. M.) = 7420,44, Baden (2 Wegstunden) = 8888,89,

Österreich-Ungarn (Post-M.) = 7585,937 m. † Lieue, † Legua, † Seemeile.

Meilen, schweiz. Bez.-Hauptort und Sommerfrische am Nordufer des Zürich-Sees (20 F 2), (1930) 4300 Ew.; Seidenindustrie, Weinbau.

Meilenfahrt, Fahrt zur Bestimmung der Schiffsgeschwindigkeit auf einer am Anfangs- und am Endpunkt durch Meilenbaken (von See aus sichtbare Landmarken an der Küste) abgesteckten Strecke.

Meilensteine (lat. milliaria), Steinmarken, urspr. an römischen Straßen im Abstand einer röm. † Meile (auch als Meilensäulen), jetzt Kilometersteine in 1 km Abstand.

Meiler, Vorrichtung zur † Holzverkohlung.

Meili, unklare Gestalt der nord. Mythologie, erscheint als Bruder Donars.

Meili, Friedrich, schweiz. Rechtslehrer, * 2. 4. 1848 Hinwil (Zürich), † 14. 1. 1914 Zürich als Prof. (seit 1885), hervorragender Kenner des internat. Rechts, schrieb u. a.: »Das Telegraphenrecht« 1871, 1873², »Das Telephonrecht« 1885, »Das Recht der modernen Verkehrs- und Transportanstalten« 1888, »Die Kodifikation des internat. Zivil- und Handelsrechts« 1891, »Institutionen der vergleichenden Rechtswissenschaft« 1898, »Das internat. Privatrecht und die Staatenkonferenzen im Haag« 1902, »Das internat. Zivil- und Handelsrecht« 1902, 2 Bde., »Das internat. Zivilprozeßrecht« 1904—06, 3 Tle., »Lb. des internat. Konkursrechts« 1909.

Meillet (mäjä), Antoine, frz. Indogermanist, * 11. 11. 1866 Moulins, † 21. 9. 1936 Châteaumeillant, 1906 Prof. am Collège de France, schrieb: »Introduction à l'étude comparative des langues indo-européennes« 1903, 1922⁵, dt. 1909, »Les Dialectes indo-européens« 1908, »Aperçu d'une hist. de la langue grecque« 1913, dt. 1920, »Caractères généraux des langues germaniques« 1917, 1926³, »Les Langues de l'Europe nouvelle« 1918 u. a.; mit anderen: »Les Langues du monde« 1924.

Meina (Hirten-, Heuschreckenstar, Acridotheres tristis), Starvogel aus Indien, Assam, Burma, brütet und hält sich auch sonst gern in der Nähe des Menschen auf; reiche stimmliche Äußerungen.

Meinardus, Wilhelm, Geograph und Meteorolog, * 14. 7. 1867 Oldenburg, bereiste Nordamerika und Brasilien, zuletzt (1920—35) Prof. in Göttingen; »Eisverhältnisse von Island« 1906, »Meteorologische Ergebnisse der deutschen Südpolarexpedition 1901/03« 1909—18, »Klima der Antarktis« (in: Koppen und R. Geiger, »Hb. der Klimatologie« 1938).

Meinberg, Wilhelm, preuß. Staatsrat, * 1. 3. 1898 Wasserkurl (Westf.), 1930 landw. Gausachberater im Agrarpolitischen Apparat der NSDAP., 1932 Mitglied des preußischen Landtags, 1933 Präs. des Reichslandbundes, darauf Reichsobmann des Reichsnährstandes (bis 1937), Reichshauptamtsleiter der NSDAP., M. d. R., Juli 1937 in die Leitung der Reichswerke für Erzbergbau und Eisenhütten A.-G. »Hermann Göring« berufen.

Meinberg, Bad, lipp. Staatsbad im Teutoburger Wald (4 DE 2), 210 m ü. M., (1933) 1760 Ew.; Schwefel- und Jodquellen gegen Rheuma-, Herz- und Frauenleiden.

Meinders, Franz von, brandenburg. Diplomat, * 25. 11. 1630 Bielefeld, † 22. 4. 1695 Berlin, 1672 Geheimer Rat, zu diplomatischen Sendungen verwendet, schloß den Frieden von Vossem (1673) und den von Saint-Germain (1679) mit Frankreich ab u. gehörte zu den einflußreichsten Räten des Großen Kurfürsten u. Friedrichs I. Lit.: A. Strecker (1892).

Meinecke, 1) Friedrich, Historiker, * 30. 10. 1862 Salzwedel, 1901 Prof. in Straßburg, 1906 Freiburg i. Br., 1914—28 Berlin, wandte sich bes. der Erforschung der Ideengeschichte, der tragenden Gedanken und der Problematik in der Einzelpersönlichkeit zu, z. B. in seinem Aufsehen erregenden Werk »Weltbürgertum und Nationalstaat« 1908. Hierbei kam er oft zu einer gedankl. Überfeinerung und blutleeren Vergeistigung, wodurch das Handeln der polit. Persönlichkeit und die harte Wirklichkeit der Politik leicht zu kurz kamen. Aus diesem Grunde trat M. seit der nat.-soz. Revolution in den Hintergrund. M. schrieb u. a.: »Die dt. Gesellschaften und der Hoffmannsche Bund« 1891, »Das Leben des Generalfeldmarschalls H. v. Boyen« 1896—99, 2 Bde., »Das Zeitalter der dt. Erhebung 1795—1815« 1906, »Von Stein zu Bismarck« 1909, »Radowitz und die dt. Revolution« 1913, »Die dt. Erhebung von 1914« 1915, »Idee der Staatsräson in der neueren Geschichte« 1924, »Staat und Persönlichkeit« 1932. 1893—1935 Hrsg. der »Histor. Zschr.« Lit.: K. A. v. Müller, »Zwölf Historikerprofile« 1935. — 2) Gustav, Kolonialpolitiker, * 15. 2. 1854 Stendal, † 11. 4. 1903 Berlin, war vorübergehend Journalist in Nordamerika, eifriger Propagandist des Kolonialgedankens im dt. Volk, 1887 Schriftleiter der »Dt. Kolonialzeitung«, Hrsg. des »Dt. Kolonialkalenders« und des »Kolonialen Jb.«, Gegner des bei der dt. Kolonialverwaltung vorherrschenden jurist. Bürokratismus, schrieb u. a.: »Aus dem Lande der Suaheli« 1895, »Katechismus der Auswanderung« 1896, »Deutschland und seine Kolonien i. J. 1896« 1897.

Meineid (vom mhd. mein, »falsch«, falscher Eid, Falscheid, lat. Perjurium), die eidl. Bestätigung einer dem Schwörenden als unwahr bekannten Angabe oder Aussage (falsches Schwören). Das StGB. faßt im 9. Abschn. des II. Teils sämtliche Eidesdelikte unter der Bez. M. zusammen. M. i. e. S. ist die wissentl. Bekräftigung einer falschen Partei-Aussage mit einem Eid und die wissentl. Bekräftigung eines falschen Zeugnisses oder Gutachtens mit einem Eid (StGB. §§ 153, 154; Strafe: Zuchthaus von 1 bis 10 Jahren). Wissentlich falsche Versicherung an Eides Statt ist mit Gefängnis von 1 Monat bis zu 3 Jahren bedroht (§ 156). Der fahrlässige Falscheid wird nach § 163 mit Gefängnis von 1 Tag bis zu 1 Jahr bestraft. Anstiftung unterliegt denselben Strafen wie der M. selbst. Auch die unternommene Verleitung zu einem nichtgeleisteten M. sowie die Verleitung zum Falscheid, bei dem der Schwörende in gutem Glauben eine unwahre Tatsache eidlich erhärtet, sind nach §§ 159, 160 strafbar. Rechtzeitiger Widerruf bewirkt Strafermäßigung beim vorsätzl. M. (§ 158), Strafaufhebung beim fahrlässigen Falscheid (§ 163, Abs. 2). Der wegen M. Bestrafte ist (§ 161) dauernd unfähig, als Zeuge oder Sachverständiger eidlich vernommen zu werden.

Meiner, 1) Arthur, Verlagsbuchhändler, * 28. 6. 1865 Leipzig, erwarb den wiss. Verlag Johann Ambrosius † Barth, Leipzig, den er zu Weltbedeutung führte. Ferner Inhaber der Firmen Leopold Voß (seit 1911), Curt Kabitzsch (seit 1917) und Hermann Meußer (seit 1934). U. a. Verleger von G. Kossinna, G. Tammann, E. Kraepelin, L. Klages. Selbstdarstellung (in: »J. A. Barth 1780—1930« 1930 [Verlagsveröff.]). — 2) Felix, Halbbruder von M. 1),

Verlagsbuchhändler, * 25. 3. 1883 Leipzig, Inhaber des von ihm 1911 gegr. Verlages Felix M., Leipzig (Verlagsgebiete: Philosophie [mit der »Philosoph. Bibliothek«]; Rechts- u. Wirtschaftswissenschaften; Politik u. Kultur Südosteuropas) u. der um 1660 gegr. Dykschen Buchhandlung (Geschichte; Lebensreform).

Meinerzhagen, westf. Landgem. und Wintersportplatz am Westrand des Ebbegebirges (4a F 3), (1933) 3970 Ew.

Meine Tante, deine Tante (Tempeln), Kartenglücksspiel: Die Teilnehmer machen auf die Karten einer Farbreihe ihre Einsätze. Der Bankhalter legt von einem Kartenpack von 32 Blättern die erste l. als seine Gewinnkarte, die folgende r. als die der Spielteilnehmer aus usw. Es kommt auf Übereinstimmung des Rangwertes der abgezogenen Blätter mit den ausliegenden an.

Meinhof, Carl, Afrikanist, * 23. 7. 1857 Barzwitz (Kr. Schlawe), bereiste mehrfach Afrika, schrieb u. a.: »Vergl. Gramm. der Bantu-Sprachen« 1906, »Die Religionen der Afrikaner« 1926, »Grundriß einer Lautlehre der Bantusprachen« 1910², engl. 1932, »Die Entstehung flektierender Sprachen« 1936. Hrsg. (seit 1910) der »Ztschr. für Eingeborenen-Sprachen«.

Meinhold, Johannes Wilhelm, Schriftsteller, * 27. 2. 1797 Netzelkow auf Usedom, † 30. 11. 1851 Charlottenburg, Pfarrer, bekannt durch den Chronikroman »Maria Schweidler, die Bernsteinhexe« 1843 u. ö., von ihm als Auszug aus alten Usedomer Kirchenbüchern ausgegeben, deren Sprache so geschickt nachgeahmt ist, daß das rein dichter. Werk lange als echtes geschichtl. Dokument angesehen wurde. Ein nochmaliger Versuch mißlang: »Sidonia von Bork, die Klosterhexe« 1847. Lit.: Leppla 1928.

Meiningen, thür. Stadt an der Werra (6 B 3), (1933) 18830 Ew.; Maschinen-, Leder-, Papierind., Reichsbahn-Ausbesserungswerk, pyrotechnische Anstalten. Schloß Elisabethenburg (1511, 1682 Neubau, später umgebaut) mit Sammlungen und Parkanlagen, das altdt. Henneberger Haus und nördl. Schloß Landsberg (379 m). — 982 genannt, 1344 Schweinfurter Stadtrecht, 1583 an die Wettiner, 1680—1918 Residenz von Sachsen-M.

Meininger, die durch zahlreiche Gastspiele in In- und Ausland (1874—90; 81 Gastspielreisen mit 41 Stücken in 2591 Vorstellungen) bekannte Theaterges. des Meininger Hoftheaters (»Theaterherzog« † Georg II. von Sachsen-Meiningen). Der Herzog selbst führte Regie, schuf Szenen- und Kostümentwürfe, seine Frau, die Schauspielerin Ellen † Franz, war seine Mitarbeiterin. Die hohe künstlerische Bedeutung der M. in der Gesch. des dt. Theaters beruht auf ihren Leistungen im ausgewogenen Ensemblespiel und auf der Betonung stilvoller, historisch getreuer Ausstattung. Die Übertreibung dieser Grundsätze, bes. im Hinblick auf die Ausstattung, führte zur sog. »Meiningerei«. Lit.: Prölß 1882 u. 1887; Richard, »Chronik sämtl. Gastspiele des hzgl. sachsen-meining. Hoftheaters 1874—90« 1890; M. Grube 1926.

Meintat (Meinwerk, vom mhd. mein, »falsch«), im german. Recht eine gemeiner Gesinnung entsprungene Tat, z. B. heimliche Tötung.

Meinung, zw. Glauben und Wissen stehende Ansicht, Auffassung, Annahme, ohne deren subjektive bzw. objektive Gewißheit, daher stets schwankend, unentschieden; in der Phänomenologie das, was im Denkakt erst geklärt werden soll; meinen, andeuten, sagen wollen, nach Kant »vorläufiges Urteilen«. Der Begriff der »öffentl. M.«, als kennzeichnendes polit. Schlagwort des Liberalismus in der Frz. Revolution entstanden (frz. opinion publique), soll eine im Volke allg. herrschende Ansicht zum Ausdruck bringen, die gleichsam in Form eines dauernden Plebiszits mitregiert. Es gibt aber in liberalen Zeiten und Staaten nur »Meinungen in der Öffentlichkeit« (mehr oder weniger freie Gruppenmeinungen), die einander auf dem Hintergrunde von Parteien und Interessenverbänden bekämpfen, wechselseitig unterdrücken und nur selten eine Einheit bilden; der Zusatz »öffentlich« hat Begriff und Wirklichkeit der M. im Liberalismus so labil und unfaßbar gemacht, daß sich hinter ihr volksfremde und -feindliche Absichten verbergen konnten. Das liberalist. Recht der freien M.säußerung (Preßfreiheit, Lehrfreiheit, Versammlungsfreiheit) war bereits in liberalist. Zeit so fragwürdig geworden, daß es in der Weimarer Verfassung, als Grundrecht in Art. 118 garantiert, vom Reichspräs. durch Art. 48 außer Kraft gesetzt werden konnte. Der Nationalsozialismus hat die öffentl. M. durch die »weltanschaul. Überzeugung« ersetzt, der sog. freien M. eines jeden die rassisch-volklich gebundene M. entgegengestellt. Lit.: W. Bauer, »Die öffentl. M. und ihre geschichtl. Grundlagen« 1914; Tönnies, »Kritik der öff. M.« 1922. Vgl. Meinungsfreiheit.

Meinungsfreiheit, Recht der freien Meinungsäußerung, im bürgerl. Rechtsstaat seit der Frz. Revolution als Menschenrecht betrachtet, in der RV. von 1919 als Grundrecht gestaltet (Art. 118). Beschränkungen der M. sollten nur auf Grund des Gesetzes erfolgen können. Die Bestimmung des Art. 118 RV. wurde durch die VO. des Reichspräs. vom 28. 2. 1933 zur Abwehr kommunistischer staatsgefährdender Gewaltakte bis auf weiteres außer Kraft gesetzt. Die M. kann daher auch außerhalb der sonst hierfür bestimmten gesetzl. Bestimmungen beschränkt werden. Unabhängig von dieser einstweiligen Aufhebung des Grundrechtes der M. zum Zwecke der Abwehr kommunist. Gewaltakte besteht im nat.-soz. Volksstaat die M. als ein Grundrecht des einzelnen gegenüber dem Staat aber überhaupt nicht mehr im lib. Sinne. Da an Stelle des grundsätzlich »freien« Individuums der gemeinschaftsgebundene Volksgenosse getreten ist, besteht die M. nur so weit, als sie nicht der Gesamtheit des Volkes schädlich ist. Beschränkungen der M. sind daher auch ohne gesetzl. Grundlage zulässig, wenn Bestand und Leben der Volksgemeinschaft dies erfordern.

Meirelbeke (mār-), belg. Landgem., in Ostflandern (17 b C 2), (1935) 8600 Ew.; Gartenbau.

Meiringen, schweiz. Bez.-Hauptort und Fremdenplatz im Berner Oberland (20 E 3), 595 m ü. M., (1930) 3050 Ew.; Holzschnitzerei, Viehwirtschaft. Drahtseilbahn zu den Reichenbachfällen; nahebei die 1½ km lange Aareschlucht.

Meisen (Paridae), über alle Erdteile verbreitete Familie der Singvögel: kleiner, kurzer, gerader Schnabel, starke Füße, kräftige, am Grunde weit verwachsene Zehen und große, stark gekrümmte Nägel. Mehrere hundert Arten und Rassen; sie bewohnen Waldungen aller Art, streichen zeitweise zahlreich umher, meist ohne richtige Zugvögel zu sein, leben gesellig, auch mit anderen Vögeln, sind ungemein lebendig, klettern und schlüpfen sehr geschickt, fliegen selten weit; nähren sich von Insekten, deren Larven und Eiern, auch von Sämereien. Sie legen,

meist zweimal im Jahr, im Verhältnis zum Körpergewicht oft erstaunlich viele Eier. Wegen ihres sehr kunstvollen Nestes ist die bei uns seltene, mehr dem Süden und Südosten angehörige Beutelmeise (Remiz pendulinus, =miːs=) bemerkenswert, ebenso die Bartmeise (Panurus biarmicus), die an ihrem schwarzen Knebelbart unter den Zügelnkenntlich ist.

Abb. 1. Schwanzmeise.

Die Schwanzmeise (Aegithalos caudatus; Abb. 1), gedrungener Rumpf mit langem Schwanz, Oberkopf und Unterseite weiß, Weichen rosenrotbraun, Oberseite schwarz, Schultern rotbraun, hintere Armschwingen außen breit weiß gerandet, äußere Schwanzfedern außen und am Ende weiß, bewohnt Europa vom Mittelmeer bis Nordnorwegen, von Portugal bis Ural, Asien durch Sibirien bis Japan, streicht in Deutschland im Herbst u. im Frühjahr, erhält im Winter oft Zuzug aus Norden u. Nordosten; in Misch- u. Laubwäldern, Obstwaldungen u. baumreichen Auen; nistet Mitte April bis Juni, 2 Bruten, großer, frei angebrachter Nestbau aus Moos, Wolle, Federn u. a. Die Haubenmeise (Parus cristatus), mit stufenweise verlängerten Haubenfedern, oben mausgrau, unten grauweiß, Haubenfedern, Zügelstreifen, Kehle und Nackenband schwarz, erstere weiß gekantet, Schwingen und Steuerfedern dunkelgraubraun, bewohnt Nadelwaldungen Europas vom Westen bis Ural, nordwärts bis Norwegen, südwärts bis Mittelmeer (nicht Italien), in Deutschland Stand- und Strichvogel. Die Kohlmeise (P. major; Abb. 2), oben olivgrün, unten blaßgelb, Oberkopf, Kehle sowie ein über die ganze Unterseite und ein von der Gurgel zum Hinterkopf verlaufender Streifen schwarz, Schwingen und Steuerfedern blaugrau, Kopfseiten u. Flügelstreifen weiß, bewohnt Europa, Mittelasien, Nordafrika, im Laub- und im Mischwald u. in größeren Gärten, seltener in reinem Nadelholz, auch innerhalb der Städte; ist gesellig, brütet zweimal ab Ende April bis Juli in Baumhöhlen, Mauerlöchern, Felsspalten usw. Die Blaumeise (P. caeruleus), erheblich zierlicher, oben blaugrün, Kopf, Flügel und Schwanz blau, Unterseite gelblich, mit weißem Band von Stirn zum Hinterkopf, dunklem Scheitel, blauschwarzen Flügelstreifen, weißen Wangen, bläulichem Halsband und schieferblauen Steuerfedern, die Schwingen grauschwarz, hinten himmelblau, weiß gesäumt; bewohnt ganz Europa, Westasien, Nordafrika, Kanaren, lebt ähnlich der Kohlmeise. Die Tannenmeise (P. ater), Kopf, Hals, Kinn und Kehle schwarz, Backen, Halsseiten und ein auffälliger Fleck am Hinterhals weiß, übrige Oberseite aschgrau, Schwingen und Schwanzfedern braunschwarz, aschgrau gesäumt, Unterseiten grauweiß, Seiten bräunlich, bewohnt Europa bis

Abb. 2. Kohlmeise.

65.—67.°, Asien bis Japan, Formosa, Osthimalaya, Teile Marokkos, Algeriens u. Tunesiens, in Nadelwäldern. Die »Sumpf«-Meise (Nonnenmeise, P. palustris), grau, mit glänzend schwarzer Kopfplatte, weißen Wangen, Halsseiten schwach rostfahl oder bräunlich verwaschen, bewohnt große Teile Europas und Asiens, bes. Laub- und Mischwälder, ist sehr lebhaft, nistet in mäßig hohen Baumhöhlen, in Stuben, meist 7—9 Eier, ab 2. Aprilhälfte. Zerstreuter anzutreffen ist der über Eurasien und Nordamerika verbreitete Rassekreis der Mattkopf-M. (P. atricapillus), sehr ähnlich Sumpfmeise, aber schwarze Kopfplatte nicht glänzend, nach ihren tiefen Rufen auch Däh-M. gen.; in Deutschland ungleichmäßig verbreitet in Flußauen, Erlensümpfen usw. ist die seltene Weidenmeise (P. a. salicarius oder, im Rheingebiet, P. a. rhenanus), im gesamten Alpengebiet die häufige Alpenmeise (P. a. montanus). Als Specht-M. bezeichnete Verwandte sind die Kleiber (Sittidae) anzuführen: in Deutschland häufiger Brutvogel ist der Kleiber (Sitta europaea; Abb. 3), von gedrungen kräftiger Gestalt, oben bleigrau, unten rostgelb, mit schwarzen Streifen an den Kopfseiten, Kinn und Kehle weiß, Schwingen bräunlichschwarzgrau, Schwanz graublau u. schwarz; bewohnt Europa u. Asien bis zum Stillen Ozean, Marokko, Palästina, ist Strich- und Standvogel, bevorzugt lichten Laub- und Mischwald, brütet ab Ende April bis Juni in Höhlen, verklebt die großen Öffnungen mit Lehm (daher »Kleiber«). Mitte April 6—9 weiße, rot punktierte Eier. In Südeuropa der Felsenkleiber (S. neumayeri).

Abb. 3. Kleiber.

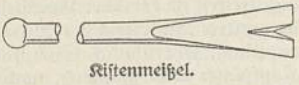
Meisenbach, Georg, Kupferstecher und Photochemigraph, * 27. 5. 1841 Nürnberg, † 25. 9. 1912 Emmering b. München, erfand das Netzätzverfahren (Autotypie, ↑ Druckstock, Sp. 305), gründete 1878 die erste zinkographische Anstalt in München, 1891 vereinigt mit der Firma H. Riffarth u. Co. in Berlin zur Firma M., Riffarth u. Co., Berlin; seit 1925 A.-G.

Meisenheimer, Johannes, Zoolog, * 30. 6. 1873 Griesheim a. M., † 24. 2. 1933 Leipzig als Prof. (seit 1914), arbeitete über Weichtiere, Pantopoden, Entwicklung, Keimdrüsentransplantationen bei Insekten, schrieb: »Studien zur Soma- und Geschlechtsdifferenzierung« 1909—25, 3 Teile, »Die Weinbergschnecke« 1912, »Geschlecht und Geschlechter im Tierreich« 1921—30, 2 Bde.

Meiser, Hans, ev. Theolog, * 16. 2. 1881 Nürnberg, 1915 Pfarrer in München, während der Räteherrschaft als Geisel verhaftet, 1922 Direktor des Predigerseminars in Nürnberg, 1928 Oberkirchenrat, 1933 erster Landesbischof in Bayern, stark an gegriffen, 1934 vorübergehend abgesetzt. M. ist Vertreter des konfessionellen Luthertums, Gegner einer dt. Nationalkirche, Mitgründer des Lutherischen Rates, Mitglied des Luth. Weltkonvents.

Meisje, das (niederländisch), Mädchen; Liebste.

Meißel, 1) veraltete Bez. für Dreh- und Hobelstähle (Dreh-, Hobel-M.); 2) Werkzeug aus Stahl mit keilförmiger, gehärteter und angeschliffener Schneide für Trennarbeiten an Metallen und Gesteinen. Der Schmied benutzt zum Abhauen (Abschroten) von Stahlstücken den Kaltschrot-M. od. den Warmschrot-M. Der Schlosser- (Bank-) M. wird mit gerader, breiter (Flach-M.) oder mit schmaler, senkrecht zum Schaft stehender Schneide (Kreuz-, Spitz-M.) ausgeführt; daneben gibt es M. mit bogenförmiger (Hohl-M.) und mit kreisförmiger Schneide (Rohr-M.). Der Kisten-M. (Abb.) aus Rundstahl mit vorn angeschmiedeter Nagelklaue dient zum Öffnen von Kisten.



Kistenmeißel.

Meißen, Stadt an der Elbe in Sachsen (6 E 2), (1939) 47 890 Ew.; eine der ältesten sächs. Städte (ehem. Bischofssitz), überragt von der Albrechtsburg (1471–85, mehrfach erneuert) und dem 967 gegr. got. Dom (heutiger Bau 13.–15. Jh.; mit Fürstenkapelle von H. und P. Vischer sowie Georgenkapelle [mit Triptychon von Lucas Cranach]; Begräbnisstätte der Wettiner), die zu den eindrucksvollsten Baudenkmälern der alten Wettiner Mark gehören; weltbekannte staatliche Porzellanmanufaktur (seit 1710; ↑ Meißner Porzellan); Herst. von Turbinen, Maschinen, Kabeln, Jutespinnerei, Brauereien. — Neben der 928 von Heinrich I. gegen die Slawen (Sorben) errichteten Burg entstanden. 966 Sitz der Markgrafen, 967 der Bischöfe, seit Heinrich IV. auch der Burggrafen. 984 von den Böhmen, 1015 von den Polen erobert; litt stark im Schmalkaldischen, Dreißigjährigen und Siebenjährigen Krieg. — Die ehem. **Markgrafschaft M.** im Ersten Reich, 965 nach Geros Tod aus den Gauen Daleminzi und Nisani gegr., gehörte seit 1088 Heinrich I. von Eilenburg, seit 1103 dessen Sohn Heinrich II., und kam 1123 an dessen Vetter ↑ Konrad (20) von Wettin, der bald den gesamten Besitz der ↑ Wettiner in seiner Hand und damit mit der Mark M. vereinigte, die so 1136 um die Lausitz, 1144 um das Milzener Land, Teile der Mark Zeitz, die Herrschaften Groitzsch und Rochlitz, 1243 um das Pleißener Land, 1251 um die Herrschaften Sayda und Purschenstein, 1247 (bzw. 1264) um Thüringen und die Pfalz Sachsen erweitert wurde. Dennoch konnte das Land eine seiner Bedeutung entspr. Rolle nicht spielen, weil häufige Teilungen und Familienzwiste die Zusammenfassung der Kräfte hinderten. Mit Verleihung der sächs. Kurwürde 1423 bzw. 1425 an den Markgrafen Friedrich endet die selbständige Gesch. der Mark M., die durch den Wettiner Teilungsvertrag an die Albertinische Linie fiel (1485). Weiteres ↑ Sachsen. Lit.: Posse, »Die Markgrafen von M. und das Haus Wettin bis zu Konrad d. Gr.« 1881 und »Urkunden der Markgrafen von M. und Landgrafen von Thüringen, 948–1234« 1882–98, 3 Bde. — Die **Burggrafschaft M.,** ehem. Territorium (Schlösser Meißen, Frauenstein, Hartenstein, Rochsburg und Streubesitz) des Ersten Reiches im heutigen Sachsen, entstand um 900 gegen die Slawen, war stets kgl. Lehn, 1200 bis 1426 in den Händen der Meinheringer, dann von den Kurfürsten bzw. Markgrafen besetzt, vom Kaiser aber den Herren von Plauen übertragen, die zugunsten der Wettiner verzichteten, den Titel aber bis 1572 führten. Lit.: Märcker, »Das Burggraftum M.« 1843. — Das ehem. **Bistum M.,** 967 durch Otto I. in der Stadt M. zur Christianisierung der Slawen gegr., war dem Erzstift Magdeburg unterstellt, von dem es lange abhängig blieb. Die landesherrliche Selbständigkeit wurde 1252 vom Landgrafen, die kirchl. Exemtion 1402 von Papst Bonifatius IX. verliehen; Sitz der Bischöfe war meist Wurzen od. Stolpen. 1539 wurde der Dom ev., 1542 ging die Landeshoheit an die Wettiner über, während das Domkapitel bestehen blieb und meist mit ev. Geistlichen besetzt wurde. Das 1921 neu errichtete kath. Bistum M. hat seinen Sitz in Bautzen u. keinen Zusammenhang mit dem in der Reformationszeit endgültig aufgehobenen Bistum M. — Lit.: Gersdorf, »Urkundenbuch des Hochstifts M.« (im »Codex diplom. Sax. regiae« 1864, 3 Bde.); Machatschke, »Gesch. d. Bischöfe d. Hochstifts M.« 1884.

Meißner, 1) Bruno, Assyriolog, * 25. 4. 1868 Graudenz, 1904 Prof. in Breslau, seit 1921 in Berlin; »Babylonien u. Assyrien« 1920–25, 2 Bde., »Die babylonisch-assyr. Lit.« 1927, »Könige Babyloniens u. Assyriens« 1926, »Beitr. zum assyr. Wb.« I–II, 1931–32, u. a. Mithrsg. des »Reallex. der Assyriologie« 1930 ff. — 2) Otto, Beamter, * 13. 3. 1880 Bischweiler (Elsaß), 1901 im reichsländ. Justizdienst, im Weltkrieg im Eisenbahnwesen tätig, 1919 Geschäftsträger in der Ukraine, seit 1920 Chef (1923 Staatssekretär) des Büros des Reichspräs.; 1935 Chef der Präsidialkanzlei (seit 1937 Staatsmin.). — 3) Rudolf, Germanist, * 3. 2. 1863 Glogau, 1906–13 Prof. in Königsberg, 1913–32 Bonn, schrieb: »Die Kenningar der Skalden« 1920, »Skald. Lesebuch« 1932, 2 Bde. (mit E. A. Kock), »Das norw. Gefolgschaftsrecht« 1938, »Das Rechtsbuch des Frostothings« 1939. Mitarb. am Grimmschen Wb.

Meißner (Hoher M.), Berg im Hess. Bergland südö. von Kassel (6 A 2), 750 m. — Okt. 1913 Treffen der bürgerl. Jugendbewegung, ↑ Jugend (Sp. 609).

Meißner Porzellan, das erste europ. Hart- ↑ Porzellan, durch Joh. Fr. ↑ Böttger 1709 erfunden, veranlaßte August den Starken 1710 zur Gründung der Porzellanmanufaktur in Meißen (Albrechtsburg). Die Arbeiten der Frühzeit waren technisch unzulänglich und künstlerisch unselbständig. Erst mit J. G. Höroldt begann seit 1720 eigenes künstlerisches Leben (Verbesserung der Malfarben, Chinesenmode in Form u. Bemalung der Gefäße). Für die Figurenplastik wurde erst durch G. Kirchner (Modellierung großer Tiere und Vasen für die Ausstattung des Jap. Palais in Dresden) der Grund gelegt, auf dem der 1731 berufene J. J. Kändler weiterbauen konnte. Mit ihm begann die glänzendste Epoche der Manufaktur, die sich vom Ausgang des Barocks bis zum Beginn der klassizist. Zeit erstreckt ((zahlreiche große Tafelservice, Geschirre und kleinplastische Werke). 1764 berief man den frz. Bildhauer Michel Victor Acier (ăßīē; * 1736, † 1795), 1773 den Maler J. E. Schenau (eigentl. Zeißig), die sich beide bald dem bürgerlich-sentimentalen Zopfstil zuwandten. Unter der Leitung des Grafen Camillo Marcolini (1774 bis 1814) bevorzugte die Plastik immer mehr die Nachahmung antiker Bildwerke, die Malerei begann in Verkennung des Werkstoffcharakters die ganze Oberfläche der Gefäße zuzudecken. Nach der unkünstler., industriellen Vielgeschäftigkeit der Folgezeit wurde gegen Ende des 19. Jh. durch den Eintritt ostasiat. Formen- und Farbenanschauungen und Techniken der Aufstieg vorbereitet, bes. unter der Leitung von Max Adolf Pfeiffer seit 1913 (figürl. Schöpfungen von Paul Scheurich u. a., Wiedererweckung u. technische

Veredelung des Böttger-Steinzeuges durch E. P. Börner). In der Gegenwart ist durch große Staatsaufträge und ein gesundes Weiterbauen auf der Überlieferung ein neuer Aufschwung festzustellen. Lit.: Berling 1910; Pelka, »Alt-Meißen« 1923; E. Zimmermann 1926; Fichtner 1936.

Meißnersche Körperchen, Tastorgane bei Menschen und Affen in der Haut der Hohlhand und der Fußsohle sowie an den Geschlechtsorganen.

Meissonier (mäßonié), Ernest, frz. Maler und Graphiker, * 21. 2. 1815 Lyon, † 31. 1. 1891 Paris. Seine Soldaten- und Schlachtenbilder in kleinem Format und realistischer Feinmalerei wurden zu ihrer Zeit sehr geschätzt. Als Graphiker arbeitete er bes. für die Holzschnittillustration. Lit.: Bénédite 1910 (frz.).

Meistbegünstigung, Klausel bes. in † Handelsverträgen, wonach der Vertragspartner handelspolitisch nicht ungünstiger behandelt werden darf als irgendein anderer Staat. Die M. kann sich auf Vorteile erstrecken, die einem festbegrenzten Kreis von dritten Staaten (relative M.) oder jedem dritten Staat (absolute M.) eingeräumt sind; sie kann auch die Einschränkung erfahren, daß nur die Vorteile unter die M. fallen, die dritten Staaten ohne Gegenleistung eingeräumt worden sind oder eingeräumt werden (bedingte M.), im Gegensatz zur unbedingten M., bei der eine solche Beschränkung nicht gilt. Die Vorteile, auf die sich die M. bezieht, liegen regelmäßig auf dem Gebiet des Außenhandels (Zölle u. a.), können sich aber auch auf andere Gebiete (z. B. Schiffahrt, Niederlassungsrecht ausländ. Staatsangehöriger) erstrecken.

Meister (vom lat. magister), selbständiger Handwerker, der die M.prüfung (meist mit Anfertigung eines M.stücks verbunden) abgelegt hat; † Handwerk. — In der Kunstgeschichte Bez. für Künstler, deren Namen ganz oder teilweise unbekannt sind und die genannt werden nach ihrem † Künstlermonogramm († Meister E. S., M. L. Cz. [Kupferstecher, Ende des 15. Jh.]), ferner nach einem Zeichen, das sie statt des Monogramms oder in Verbindung mit ihm führen (M. mit dem Krebs [niederl. Kupferstecher, 1. Hälfte des 16. Jh.], M. mit dem Würfel [ital. Kupferstecher, 1. Hälfte des 16. Jh.], M. J. B. mit dem Vogel [ital. Zeichner für den Holzschnitt u. Kupferstecher, tätig um 1500]), nach dem Vor- oder Geschlechtsnamen (M. † Bertram, M. † Francke), nach dem Ort, wo das Werk entstand oder sich befindet (M. von † Flémalle, M. von Wittingau [ein Hauptvertreter der böhm. Tafelmalerei, Ende des 14. Jh.]) oder nach einem Hauptwerk (M. des Hausbuchs [† Hausbuchmeister], M. des Marienlebens [tätig in Köln etwa 1471—90]). — Allgemein jeder, der eine Kunst, einen Beruf, eine Sportart beherrscht.

Meister, Alois, Historiker, *7. 12. 1866 Frankfurt a. M., †27. 1. 1925 Münster i. W., mehrere Jahre Redakteur des »Histor. Jb. der Görres-Ges.«, einseitig kath. Haltung, seit 1899 Prof. in Münster, schrieb: »Die Hohenstaufen im Elsaß« 1890, »Die Kölner Nuntiatur« 1895, »Die Anfänge der modernen diplomat. Geheimschrift« 1902, »Grundzüge der historischen Methode« 1913, 1923³, »Deutsche Verfassungsgeschichte des M. A.« 1907, 1922³, »Friedrich d. Gr. u. das preuß. Westfalen« 1912 u. gab heraus: »Münsterische Beiträge zur Geschichtsforschung« 1904—17, »Grundriß der Geschichtswissenschaft« 1906 ff. (in Lfgn.) und die 6. Aufl. von »Gebhardts Hb. der dt. Geschichte« 1922/23, 3 Bde.

Meister des Hausbuchs, Kupferstecher, † Hausbuchmeister.

Meister E. S., Kupferstecher, † nach 1467, vermutlich tätig am Oberrhein oder im Elsaß, trotz Beeinflussung durch die altniederländische Malerei (Rogier van der Weyden) einer der selbständigsten dt. Künstler der 2. Hälfte des 15. Jh., dessen Erfindungsreichtum auch der Bildhauerkunst zugute kam. Die junge Kunst des Kupferstichs hat er technisch bedeutend gefördert. Von ihm sind über 300 Stiche bekannt, darunter eine Anzahl mit seinem † Künstlermonogramm bezeichnete und einige mit den Jahreszahlen 1466 und 1467. Sie enthalten biblische Darstellungen, Madonnen, Heilige, Liebesszenen, ein Figurenalphabet usw. Hptw. ist die große Madonna von Einsiedeln (1466). Lit.: Geisberg 1924; Edith Hessig, »Die Kunst des M. und die Plastik der Spätgotik« 1935.

Meistergesang, im 14.—16. Jh. vom Bürger- (bes. vom Handwerker-) Stand getragener, seit dem 15. Jh. schulmäßig gepflegter einstimmiger Gesang, inhaltlich anknüpfend an die Spruchdichtung des Minnesangs. Die von strengen Regeln († Tabulatur) eingeengten, nach der Barform (= 2 gleichmäßig gebaute sog. Stollen mit gleicher Melodie, auch Aufgesang gen., und 1 kürzerer Abgesang) gebildeten Strophen erhielten allzu künstlich verzierte (»Blumen«) Melodien (Weisen, Töne mit oft sonderbaren Namen, wie »gesprengte Negelein«, »hochsteigende Adler«, »Vielfraß«-Weiß) und erhoben sich nur im 14. Jh. bei dem Hauptvertreter des frühen

Meißner Porzellan. Chinesenbüste von Kändler, 1732.

M., Michael Behaim, und bei dem letzten und bedeutendsten Meistersinger im 16. Jh., Hans Sachs, zu beachtenswerten Schöpfungen. Die älteste Zeit des M. pflegte nur Minnesängermelodien mit neuen Texten zu versehen, wogegen Hans Folz anging.

M.sschulen, hervorgegangen aus den Laienbruderschaften des 14. Jh. († Musik, Organisation, Sp. 1703), blühten bes. in Süddeutschland (die erste in Mainz; die berühmteste, die des Hans Sachs, in Nürnberg; die letzte, erst 1878 aufgelöst, in Memmingen), es sind aber auch in Frankfurt a. M., Zwickau, Breslau, Wien, Prag und Danzig M.schulen nachweisbar. Die Rangfolge vom Schüler zum Meister war: Schüler — Schulfreund — Sänger — Dichter — Meister. Die Übungen, bei denen die Merker die Fehlerpunkte errechneten, fanden meist in einer Kirche statt. Die wichtigsten Quellen für die Musik des M. sind: das sog. »Singebuch des Adam Puschmann« (veröffentlicht von G. Münzer 1907), Puschmanns, »Gründlicher Bericht des dt. M.« 1571 (Neudr. von R. Jones 1888), eine Heidelberger Handschrift mit Liedern M. Behaims und die Kolmarer Liederhandschrift (veröff. von P. Runge 1896). Lit.: Wagenseil, »De civitate Noribergensi« 1697; Mey, »Der M. in Gesch. und Kunst« 1901²; Nagel, »Studien zur Gesch. des M.« 1909; Stammler, »Die Wurzeln des M.« (in: »Dt. Vierteljahrsschr. für Lit.-Wiss. und Geistesgesch.« 1923).

Meisterschaften werden in nahezu allen Sportarten alljährlich ausgetragen, um den Besten, den »Meister«, der betr. Sportart festzustellen, u. zwar zunächst in den Kreisen und Gauen (bzw. Sportbereichen) des NS.-Reichsbundes für Leibesübungen, zuletzt die Reichs- oder Dt. M. In einigen Sportarten werden Europa- und Welt-M. durchgeführt. Auch außerhalb des NS.-Reichsbundes für Leibesübungen stehende Organisationen (Wehrmacht, Polizei, NS.-Dt.-Studenten-Bund) tragen M. aus.

Meister vom Stuhl, Würde in der † Freimaurerei.

Meisterwurz (Kaiser-, Magistranz-, Meisterwurzel, Peucedanum [Imperatoria] ostruthium), Art der Gattung Haarstrang, auf Gebirgswiesen, in Gebirgsdörfern oft angepflanzt, da der bittere, aromatisch riechende Wurzelstock als verdauungfördernde Mittel benutzt wird.

Meisterzeichen (Künstlerzeichen) † Künstlermonogramm.

Meistgewicht (Höchstgewicht), für die einzelnen Arten von Postsendungen vorgeschriebene Gewichtsgrenze; sie beträgt für Briefe 1000 g, Drucksachen, Geschäftspapiere, Warenproben und Mischsendungen 500 g, Blindenschriftsendungen 5 kg, Päckchen 2 kg, Postgut 7 kg und Pakete 20 kg. Das M. nach dem Ausland beträgt für Briefe, Drucksachen, Geschäftspapiere und Mischsendungen 2 kg, Warenproben 500 g und für Päckchen 1 kg.

Meit, Konrad, Bildhauer, * um 1485 (?) Worms, † um 1550/51 Antwerpen (?), vor 1511 für Kurfürst Friedrich d. Weisen in Wittenberg tätig, 1514 Hofbildhauer der Statthalterin Margarete von Österreich in Mecheln, arbeitete 1526—31 in Brou (Frankreich), 1534 in Antwerpen erwähnt, das. 1536 Mitgl. der Lukasgilde. M.s Bildwerke sind von klarer Schönheit bei realistischer Durchbildung im einzelnen. Hptw.: Anteil an den Grabdenkmälern, die Margarete von Österreich im Chor der Kirche Saint Nicolas de Tolentin in Brou für ihren Gemahl, dessen Mutter und sich selbst errichten ließ (Alabaster und Marmor); ferner: Pietà mit trauerndem Engel (Saint-Jean in Besançon), Bildnisbüsten in Buchsbaum, Kleinbildwerke in Buchsbaum und Alabaster. Lit.: Troescher 1927; Duverger 1934 (frz.).

Meitzen, August, Statistiker und Agrarhistoriker, Altmeister der dt. Siedlungsforscher, * 16. 12. 1822 Breslau, † 19. 1. 1910 Berlin, im Preuß. Statist. Landesamt, dann im Statist. Reichsamt tätig, seit 1875 Prof. in Berlin. Wenn seine siedlungsgeschichtl. Theorien auch weitgehend als überholt gelten müssen, so bleibt doch sein Verdienst, der jungen dt. Siedlungsforschung eine erste zusammenfassende Darst. des dt. und des europ. Siedlungswesens gegeben zu haben. Hptw.: »Der Boden und die landw. Verhältnisse des preuß. Staates« 1868—1906, 7 Bde., »Siedlung und Agrarwesen der West- und Ostgermanen, der Kelten, Römer, Finnen und Slawen« 1890—95, 3 Bde.

Meixner, Karl, Schauspieler, * 16. 11. 1818 Königsberg (Pr.), † 5. 11. 1888 Wien, kam über Hamburg, Leipzig, Stuttgart 1850 unter Laube an das Wiener Burgtheater; hervorragender Charakterkomiker (Riccaut, Dorfrichter Adam).

Mekka (Mecca, arab. Mākke), westarab. Stadt in Hedschas, wichtigster Wallfahrtsort der Mohammedaner (27e CD 4), von Europäern nur selten betreten, 400 m ü. M., rd. 130000 Ew.; Mittelpunkt die Moschee (Mesdschid) El-Haram (192 m lang, 132 m breit) mit der † Kaaba (Zentralheiligtum) und dem als heilkräftig geltenden Brunnen Semsem; bedeutender Karawanenhandel, Pilgerzüge (bis 220000 jährl.). Nordöstlich von M. der heilige Berg Arafat. — M., unter dem Namen Makoraba schon von Ptolemäos erwähnt, war schon vor dem Islam ein wichtiger Handelsplatz mit einem weithin bekannten Heiligtum. Als Geburtsstadt Mohammeds wurde es dann zur heil. Stadt des Islams, aber nicht Reichshauptstadt. Die politischen Schicksale in der islam. Zeit waren sehr wechselnd († Kalifen). 1517 von den Türken erobert, kam M. 1803—13 zeitweilig an die † Wahhabiten, 1813—40 an Ägypten, 1841—1916 zur Türkei. 1916—24 Hptst. des Kgr. Hedschas, 1924 an † Saudi-Arabien, das für einen neuerl. Aufschwung des Pilgerverkehrs Sorge trug. — Lit.: Snouck Hurgronje 1888/89, 1931²; C. E. Rutter, »Holy Cities of Arabia« 1928.

Meknęs (Mekinęs, arab. Miknąs, Miknąsa, span. Mequinez, mekinęth), Stadt in Frz.-Marokko, Sommerresidenz des Sultans (33a A 2), 522 m ü. M., (1936) 75870 Ew. (12750 Europäer). Bemerkenswert Medrese Būananiya (14. Jh.).

Mekong, der (Mekhong, tibet., »Mutter der Gewässer«), Hauptstrom † Hinterindiens (Sp. 1233; 28c C 1 und 29 FG 6, 7), 4500 km, bei Hochwasser 1600 km schiffbar; mündet mit 3 Armen ins Südchinesische Meer.

Mel (lat.), Honig; M. depurątum, gereinigter Honig (für arzneiliche Zwecke).

Męla, Pomponius, röm. Geograph aus Tingentera (Spanien), verfaßte um 40 n. Zw. eine Erdkunde mit Sittenschilderungen (»De chorographia«, dt. von Philipp 1912).

Mélac (melāk), Ezéchiel, Comte de, frz. General, † (gefallen) 12. 9. 1709 Malplaquet, verwüstete im Auftrag Ludwigs XIV. planmäßig die Pfalz, brannte beim Rückzug Mannheim, Heidelberg und andere Orte nieder, um den Deutschen das Vordringen zu erschweren. Lit.: H. Kurz, »Geschichtsbilder aus der M.szeit« 1871.

Melaleuca, Myrtazeengattung, große Sträucher oder Bäume mit meist kleinen, starren Blättern, 100 meist austr. Arten. Kajeputbaum (Weiß-, Silberbaum, M. leucodendron; Abb.), 27 m, Stamm unten schwarz, oben weiß, mit weißen Blüten und kugliger Frucht (Ballong), in Australien, Hinterindien, Malaiischem Archipel, liefert † Kajeputöl, eine Spielart (Nauli-baum) in Neukaledonien das Nauli- (Gomenöl-) Öl. Verschiedene Arten werden in Gewächshäusern gehalten.

Kajeputbaum, Blütenzweig und Frucht.

Melampus, berühmter Seher der grch. Sage, Stifter des Dionysoskultes.

Melaena, die (grch.), bei Säuglingen Blutungen aus Magen und Darm, am 2. oder 3. Lebenstag beginnend, wahrscheinlich von kleinen Schleimhautgeschwüren herrührend, kann zu lebensbedrohender Blutarmut führen.

Melancholie (grch., »Schwarzgalligkeit«), mit Trübsinn, Hoffnungslosigkeit, Trostlosigkeit, Lebensmüdigkeit, Schwermut und Weltschmerz verbundene Gemütsverfassung; melancholisch, trübsinnig, wehmütig. Der Melancholiker sieht sich und die Welt durch den Schleier seines von Natur oder durch einen vorübergehenden tiefen Schmerz getrübten Gemütes; er fühlt sich von schmerzl. Ereignissen persönlich betroffen und nimmt jedes Ereignis von seiner schmerzl. Seite; die Sonnenseite des Lebens, den kraftvoll bewegten Wechsel der Welt, sieht er nicht. Die M. der Pubertätszeit muß als Zeichen der entscheidenden seelischen Bewegung vor der Reife die sorgsame (unaufdringliche) Wachsamkeit der Erzieher finden. Die M. kann sich bis zur Geisteskrankheit steigern und zum Freitod führen; doch kann sie durch behutsame Weckung des Lebenswillens zurückgedrängt werden, wenn der an M. leidende Mensch im Kern, d. h. nach seinen Erbanlagen, gesund ist.

M. ist bei allen Rassen und Völkern zu finden, prägt sich aber je nach dem rasseseelischen Gefüge verschieden aus; Naturvölker unterliegen ihr infolge natürlicher Ausmerze weniger als die (verstädterten) Kulturvölker. Aus rel. und humanitären Mitleids- und Weltfluchtideen sind ganze Zeitströmungen voll M. entstanden († Weltschmerz).

Melanchthon (1509 von Reuchlin gräzisiert für Schwarzerd), Philipp, Humanist, reformator. Theolog, Kampfgefährte Luthers, * 16. 2. 1497 Bretten, † 19. 4. 1560 Wittenberg, aus Handwerkerfamilie, 14jährig Baccalaureus an der Univ. Heidelberg, 1514 Magister an der Univ. Tübingen, 1518 Prof. Wittenberg (Quellenstudium fordernde Antrittsrede: De corrigendis adolescentiae studiis); damals schon in grch. Sprache und Lit. von gleichem europ. Ruf wie Erasmus im Lateinischen; schriftstellerisch äußerst fruchtbar (Grammatiken, Rhetorik, Kommentare, Lehrbücher, auch philosophische). Von † Luthers reformator. Tat mitgerissen und auf die Theologie gewiesen, regte er, bald der beste Kenner der grch. Urkunden des Christentums, u. a. auch Luthers Studien an; hielt seit 1519 auf Drängen Luthers, zu dem er seit der Leipziger Disputation 1519 in ein immer bestimmteres, freundschaftlich-ausgleichendes Verhältnis kam (»Dieses Griechlein.. übertrifft .. viele Martine«, Luther), exegetische Vorlesungen. Widerwillig ließ sich im Grunde der grüblerische, oft abergläubisch-gehemmte, kleinbürgerlich-konservative M. aus seinem Gelehrtendasein herausreißen; er war und blieb zutiefst Magister, »praeceptor Germaniae«, Ordner des höheren Schul- und des Kirchenwesens (»Unterricht der Visitatoren an die Pfarrherrn im Kurfürstentum Sachsen« 1528, neu hrsg. 1912), Gestalter des dt. Hochschulwesens im 16. Jh., bes. in Wittenberg, der schulmeisternde Erzieher zu Glauben und Sitte (wozu er Tacitus' »Germania« als Maßstab pries), der Humanist, der »Religion zur Versittlichung« betrieb und nie in den öffentl. Dienst der Kirche trat. — Seine umstrittene Stellung als Reformator begann 1521, als die Flucht Luthers aus Wittenberg ihm die Last der Nachfolge aufbürdete; im gleichen Jahre entstanden aus theologischen Vorlesungen die »loci communes« (abgewandelte Fassungen: 1521, 1535, 1543, 1559, neu hrsg. 1931; eine Bekenntnisschrift, ein Glaubensweg und zugleich die 1. ev. Dogmatik). Aber dem praktisch-gewaltsamen Einsatz für die Reformation (Karlstadt, die Zwickauer) gegenüber zeigte sich M. vorsichtig-zaghaft. Im Bauernkrieg fand er harte Worte gegen die »draufgängerischen Tölpel«; einmal als Vertreter eines beginnenden, romantisch verbrämten nationalen Humanismus, dem das Bild einer dt. Reichseinheit unter monarchischer Spitze vorschwebte, zum anderen als Anhänger des alten unvolklichen, unrassischen und somit verderblichen Begriffs von der Einheit der Kirche; als Vertreter von Ordnung schlechthin in einer Zeitwende. In solcher Haltung liegt sein nachgiebiges, auf Versöhnung gerichtetes Auftreten (das ihm nicht nur von Luther den Vorwurf der »Leisetreterei« einbrachte, sondern weitgehend den Verdacht des Verrats) auf einigen Konzilien begründet († Reformation); an allen wichtigen Religionsgesprächen war und blieb er seit 1529 als kenntnisreicher Verhandlungspartner beteiligt (verantwortlich deshalb u. a. für die german.-dt. Glauben wesensfremde Augsburgische Konfession [† Bekenntnisschriften]), die nach allen reformator. Ansätzen »Uneinigkeit« — mit der Hl. Schrift und der röm. Kirche — »allein in ein paar kleinen Mißbräuchen« festgestellt. Diese Haltung ist letztlich schuld an dem Nichtzustandekommen eines Bündnisses mit Zwingli, dem er wohl lehrmäßig nahestand, dessen Politik er aber verdammte; sie erklärt auch, warum M. das Vorgehen Johanns des Beständigen, der die Reformation mit Gewalt durchführen wollte, ablehnte, weil er den erstarkenden landesherrl. Eigennutz, nicht die »Sache der Wahrheit« in dem reformator. Unternehmen erkannte. Als er den Glaubenskrieg nicht vermeiden konnte, billigte er jedoch den Widerstand gegen den Kaiser als Notwehr, bei immer wachem Mißtrauen gegen den glaubenspolit. Schmalkaldischen Bund. Trotz allen Anfechtungen und Gewissensqualen hat er die Sache der Reformation bewußt nicht verlassen; ausländ. Angebote, Dienste bei Franz I. von Frankreich und Heinrich VIII. von England schlug er aus. Nach Luthers Tod, bes. während des Schmalkald.

Krieges, führte M. ein unstetes Leben, daher offener angefeindet; durch seine »katholische« Auffassung der guten Werke, durch seine Hinneigung zur calvinist. Abendmahlslehre und zum † Synergismus wurden er und seine Anhänger, die Philippinisten, unversöhnliche Gegner der sog. orthodoxen Lutheraner. M., der einsam und verbittert starb, wurde in der Schloßkirche zu Wittenberg neben Luther beigesetzt. Als Philosoph anerkannte M. die rel.-metaphys. Forderungen der Reformation, da er als Humanist keine eigene Weltanschauung besaß (ähnlich seinem Vorbild Agricola [4]); er erstrebte eine Synthese zw. Protestantismus und Aristotelismus. Daneben Einfluß Ciceros, des Galenos und der nominalistisch-ockhamistischen Spätscholastik. Sein philosoph. Lehrsystem besteht aus Logik, einer sehr reaktionären Physik (mit Psychologie) und Ethik. Des Menschen Denken und Erkennen ist nach M. durch die Erbsünde getrübt. Er war Anhänger der Astrologie. Die Naturgesetze sind ihm Gesetze auf Widerruf durch Gott. In der Psychologie (M. prägte bzw. verbreitete dieses Wort) schließt er sich Aristoteles an, vertritt allerdings gegen Luther, mit Erasmus die Freiheit des Willens. Die Ethik M.s geht davon aus, daß alles in der Welt um der Menschen, der Mensch um Gottes willen besteht und die unsterbl. Vernunftseele des Menschen mit Verantwortungsgefühl und Gewissen begabt ist; aus dieser Ethik deduziert M. ein »naturrechtl.« System des bürgerlichen und des Strafrechts, das bis auf Kants Zeit nachwirkte. M.s Ethik verrät deren Gespaltenheit zw. jüdischer Gesetzes-(Un-)Moral und dt. Gesinnungs- und Gewissens-Sittlichkeit. Philos. Hptschr.: »De rhetoria« (1519, 1531²), Logik (unter versch. Titel und in versch. Fassungen, 1520 ff. in vielen Aufl.), Ethik (unter verschiedenen Titeln und in verschiedenen Fassungen, 1529—52, 7 Aufl.), »Commentarius [liber] de anima«, M.s Psychologie (1540 ff. in vielen Aufl.), »Initia doctrinae physicae«, M.s Naturphilosophie (1549 ff. in vielen Aufl.), außerdem eine Schrift über das Wesen der Philosophie (1536). Ges. Werke: »Corpus Reformatorum« 1834 ff., 28 Bde., »Supplementa Melanchthoniana« 1910 ff. (bis 1939: 5 Bde.). »Briefe« Bd. 1, 1926. Lit.: H. Engelland, »M.s Glauben und Handeln« 1931.

Melanesien (grch., »Schwarzinselland«), die Inselgruppen im südw. Ozeanien (34 C–G 4–6), zus. 960000 qkm (davon 786000 qkm Neuguinea, die zweitgrößte Insel der Erde). Die geologisch, pflanzen- und tiergeographisch ein Ganzes bildenden Inseln sind wegen undurchdringlichen Tropenwaldes und wegen Fremdenfeindlichkeit der Eingeborenen noch wenig erschlossen. Sie sind in 2 Gliedern angeordnet, doch fehlen weithin die Verbindungsstücke. Zur inneren Reihe gehören Neuguinea und seine Fortsetzungen: D'Entrecasteaux-Inseln, Louisiade-Archipel (Hauptinsel Tagula), Neukaledonien, Loyalty-Inseln. Die bes. stark zerstückelte, vulkanreiche äußere Reihe umschließt den ein nach W. offenes Hufeisen darstellenden Bismarck-Archipel, die Salomon-Inseln, die Santa-Cruz-Inseln, die Torres- u. die Banks-Inseln u. die Neuen Hebriden. Die Fidschi-Inseln stimmen geol. mit M. überein, während ihre Mischbevölkerung den Übergang zu Polynesien bildet. Die lückenhafte Verbindung mit Neuseeland wird durch wenige kleine Inselgruppen hergestellt: die Lord-Howe-Insel (16 qkm groß, 865 m hoch), die Norfolk-Insel (44 qkm, 317 m) und die Kermadec-Gruppe mit der Hauptinsel Raoul (Sunday Island, 29 qkm, 543 m).

M. erhebt sich aus dem 4 Mill. qkm umfassenden, bis 4850 m tiefen, von zahllosen Korallenriffen erfüllten Korallen-Meer (engl. Melanesian Sea). Dieses und die südl. anstoßende Tasman-See werden von tiefen tektonischen Gräben durchsetzt oder begrenzt (Neupommern- und Neuhebriden-Graben). Die langgestreckte, durch rege unterseeische vulkanische u. seismische Tätigkeit ausgezeichnete Tonga-Rinne (bis 9184 m tief) u. die sie fortsetzende Kermadec-Rinne (bis 9431 m tief) deuten vielleicht den äußersten Rand des alten Australkontinents an. M. ist ein zerbrochenes und größtenteils im Meere versunkenes Faltengebirge. Neben vielen erloschenen gibt es noch zahlreiche tätige Vulkanberge: Inselvulkan Manam vor der Küste von Kaiser-Wilhelms-Land; »Vater« (Ulawun, 1220 m), »Südsohn« (Bamus, 925 m), Below- und Hunsteinvulkan auf Neupommern; Balbi und Bagana (Bagama) auf Bougainville; in den Neuen Hebriden Jasova (Jassowa) auf Tanna, die Vulkaninsel Lopevi (1600 m), Marum (1335 m) auf Ambrym u. a. Solfataren und heiße Quellen fehlen ebenfalls nicht (großartige Geiserfelder auf der Willaumez-Halbinsel Neupommerns, Schwefellager auf den Banks-Inseln); Erdbeben sind häufig. Von den kleineren Inselgruppen ragen bloß noch die Spitzen der Vulkanberge über das Meer, das bei den Koralleneilanden auch die Vulkan. Kerne überflutet hat. Die meisten Inseln werden umsäumt von mächtigen Korallenriffen, die vielerorts bis 170 und 300 m, in Neuguinea und Neumecklenburg sogar bis 1000 m hochgehoben sind.

Bismarck-Archipel (Neu-Britannia-Archipel, 47100 qkm; † Deutsche Kolonien, Karte VIII). Wichtigste Inseln: Neupommern (Neu-Britannien, New Britain, Birara, 24900 qkm, 2300 m) mit dem Kerngebiet des Archipels, der Gazelle-Halbinsel, Hauptverwaltungsplatz bis 1937 Rabaul (früher Simpsonhafen; seit 1937 in Salamaua auf Neuguinea), und Inselchen Matupi. Vor der Nordküste Neupommerns liegen die Witu-Inseln (Frz. Inseln, French Islands, 93 qkm) mit Hauptinsel Garowe (Garofe) und den Mérite-Inseln (Unia, Unea, 32 qkm, 590 m). Im Sankt-Georgs-Kanal (zw. Neupommern und Neumecklenburg) liegen die Neulauenburg- oder Duke-of-York-Inseln (70 qkm); auf Amakada (58 qkm) die alte dt. Kohlenstation Mioko (1879—1914). Neumecklenburg (Neuirland, New Ireland, 12950 qkm, 2150 m) mit den Hauptorten Käwieng und Namatanai. Im NO. die zu den Salomonen hinüberleitenden Hiberninschen Inseln Tabar (Gardner), Lihir (Gerrit-Denys) u. Nissan (Grüne Inseln, Sir Charles Hardy Islands) und die Abgarris- oder Fead-Inseln. In der rifferfüllten Byron-Straße die Nusa-Inseln. Dann folgen: Neuhannover (Lavongai, 1476 qkm, 375 m), Sankt-Matthias-Inseln (Mussau) mit der gleichnamigen Hauptinsel (300 qkm, 915 m), Admiralitäts- oder Laui-Inseln (2276 qkm) mit gleichnamiger Hauptinsel, Agomes- (Luf-, Hermit-, Eremiten-) Inseln, Kaniet- oder Anachoreten-Inseln, Purdy-Inseln, Ninigo- (Schachbrett- oder Echiquier-) Inseln (50 qkm), Matty- (Maty- od. Tiger-) Insel (14 qkm).

Salomon-Inseln (Salomonen, Solomon Islands, 43900 qkm): Buka; Bougainville (8800 qkm, 3100 m); Shortland-Inseln (210 qkm); Choiseul

(5850 qkm, 550 m); Wella Lawella (Vela la Velha, 900 m); Neugeorgien (Kulambara, Kausagi); Pawuwu- oder Russel-Inseln (400 qkm); Isabel (Ysabel, Isabella, Mahagi, 5840 qkm, 1189 m); Gower (100 qkm); Florida- oder Anuda-Gruppe mit Tulagi, dem Hauptort der Salomonen; Malaita (Mala, Malapaina, 6500 qkm, 1304 m); Guadalcanar (6500 qkm, 2400 m); Bauro (San Cristoval, 3115 qkm, 1250 m); Rennell-Inseln (470 qkm, 1500 m) mit den Inseln Rennell (Mongava) und Bellona (Mongiki). Nordö. von Cristoval die Tasman-Inseln (Nukumanu) und als eines der größten Südsee-Atolle Ontong Java (Luangiua, Liuniuwa, Lord-Howe-Insel).

Santa-Cruz-Archipel (früher Queen Charlotte Islands, Königin-Charlotte-Inseln, 938 qkm): Ndeni (Santa Cruz, Nitendi, Indeni, 560 qkm, 600 m); Tapua; Vanikoro (Wanikoro, 164 qkm, 924 m); Tukopia (Tucopia, Tikopia, 66 qkm); Taumako (Duff); Motuiti (Kennedy); Matema (Keppel-Insel); Tinakora (Tinakula).

Zu den Neuen Hebriden werden meist gerechnet die 5 Torres-Inseln (132 qkm, 350 m) und die Banks-Inseln (800 qkm): Vanua Lava (532 qkm, 950 m), Gaua (Santa Maria, 700 m), Ureparapara (740 m), Valua (Sattelinsel, 450 m), Mota (Zuckerinsel, 410 m).

Neue Hebriden (frz. Nouvelles Hebrides, engl. New Hebrides, 12300 qkm): Espiritu Santo (Heilige-Geist-Insel, Merena, 4857 qkm, 1680 m); Maiwo (Aurora); Aragh (Araga, Pentecost, 743 qkm, 930 m); Aoba (Lepers-Insel, 325 qkm); Ambrym (644 qkm, 1100 m); Mallikolo (Malekula, 2270 qkm); Api (Epi, Tasiko, 507 qkm); Efate (Sandwich-Insel) mit Port Vila (Franceville), dem Haupthafen und Verwaltungsplatz der Neuen Hebriden; Eromango; Tanna (380 qkm, 975 m); Erroman (Futuna); Aneytum. Einzige Koralleninsel der Gruppe ist im S. Aniva (Niua).

Neukaledonien (Neucaledonien, frz. Nouvelle Calédonie, früher Baladea, 19800 qkm): Neukaledonien (16117 qkm, im Mont Panié 1682 m und im Mont Humboldt 1634 m) mit Hauptort Numea (Nouméa, Port de France); Kunie (Kumi, Ile des Pins, Pinien- oder Fichteninsel, 154 qkm) und die Loyalty-Inseln (Loyauté, 1972 qkm), Uea (Uvea, Ouvéa, Halgan, 292 qkm), Lifu (Lifoa, Chabrol, 1668 qkm), Maré (Nengowe, 768 qkm) und viele Eilande, darunter die Eo- oder Beaupré-Inseln. Zw. Neukaledonien und Queensland die unbewohnten, aber guanoreichen Chesterfield-Inseln.

Das sehr einheitl. **Klima** M.s ist feuchttropisches Urwald- und Seeklima. Lediglich die äußersten Südränder Neuguineas werden noch vom trockenen Klima Nordaustraliens beherrscht. Die Jahrestemp. ist gleichmäßig hoch (rd. 26° mit sehr geringen Jahresschwankungen). Reichliche Niederschläge das ganze Jahr hindurch. Regenmenge örtlich verschieden. Die Winde wechseln monsunartig (Einfluß des von Australien im Südsommer erzeugten Nordwest-Monsuns).

Dem Klima entspricht eine tropisch-üppige **Pflanzenwelt,** mit ind. Gepräge; auf der Windseite der hohen Inseln undurchdringlicher Regenwald, auf der trockeneren Gegenseite grüne Savannen. Auf den niedrigen Koralleneilanden kein Urwald, Flachküsten mit dichtem Mangrovegürtel. Echte tropische Nutzgewächse (wertvolle Waldbäume, bes. das schon stark gelichtete Sandelholz). Auf Neukaledonien und den Neuen Hebriden auch australische Nadelhölzer.

M. ist tierarm. Die **Tierwelt** ist auf gemeinsamer Grundlage mit Australien entstanden, hat sich aber dann eigenartig weiterentwickelt. Endemismus ist für die Fauna und Flora M.s sehr bezeichnend. Die bekanntesten Vertreter der Vogelwelt sind die Paradiesvögel der papuanischen Tierprovinz.

Die Eingeborenen, 1—1,5 Mill., werden als **Melanesier** zusammengefaßt. Sie sind trotz manchen gemeinsamen Zügen (dunkelbraune bis schwarze Hautfarbe, starkes, schwarzes Kräuselhaar) in körperlicher Beziehung keineswegs einheitlich. Wahrscheinlich haben sie sich mit der kleinwüchsigen Urbevölkerung stark vermischt, deren Reste sich noch in Neuguinea und auf mehreren größeren Inseln erhalten haben. Vor allem lassen sich eigentliche Melanesier und die im Innern Neuguineas hausenden Papuas unterscheiden. Geistig am höchsten stehen die am stärksten mit Polynesiern gemischten Fidschi-Insulaner. Hauptbeschäftigungen der Melanesier sind Grabstock-Feldbau (Taro, Yams), Jagd u. Fischfang. Schweine und Hunde sind Haustiere. Genußmittel: Tabak u. Betel. Auch der Handelssinn ist ausgeprägt. Sie sind kriegerisch u. infolge vielfacher Übergriffe der Weißen, bes. der Arbeiter-Werber, überaus fremdenfeindlich. Die sehr wenig entwickelte polit. Gliederung geht über Dorfgemeinden nicht hinaus. Die Siedlungen bestehen aus Pfahlbauten mit Palmenblätterdach; den Mittelpunkt alles dörflichen Lebens bildet das große Gemeindehaus. Kleidung ist für Männer eine Lendenbinde aus Rindenstoff, für Frauen ein Grasrock; reicher Schmuck aus Tierzähnen und Muscheln. Waffen sind Bogen und Pfeil, Keule und Schild. Die Melanesier sind geschickte Handwerker in Holzarbeiten (z. B. Tami-Insulaner) und Töpfen (Bilibili-Leute). Schiffahrt (mit Auslegerbooten, für größere Fahrten mit Segeln versehen) wird in Küstennähe betrieben. Neben den Dorfhäuptlingen genießen Zauberer und Geheimbünde (vgl. Duk-Duk) großes Ansehen. Die Religion ist ein Geister- und Ahnenkult (Maskentänze, Ahnenfiguren, Schädelverehrung).

Wirtschaft. M. ist in erster Linie eine wenig entwickelte Pflanzungskolonie mit farbigen Arbeitskräften. Die Zahl der Europäer beträgt nur wenige Tausende. Die meiste Förderung haben die ehem. dt. Besitzungen Kaiser-Wilhelms-Land, Bismarck-Archipel und nördliche Salomonen erfahren, wo dt. Pflanzer und Missionare noch heute erfolgreich tätig sind. Am besten für europ. Besiedlung geeignet sind die offeneren Landschaften der frz. Insel Neukaledonien. Hier besteht auch als einziger Schienenstrang M.s, abgesehen von Fidschi, die Schmalspurbahn von Numea nach Paita. Wichtigster Handelsgegenstand ist die Kopra; daneben Kaffee und Baumwolle. M. scheint nicht arm an Bergschätzen zu sein. Phosphatreich sind die Purdy-Inseln. Kupfer- und Schwefeleisenlager sind auf den Neuen Hebriden festgestellt. Gold findet sich in Neuguinea und auf den Salomonen. Neukaledonien ist ein weltwirtschaftlich hochbedeutsamer Hauptlieferant von Nickelerzen.

Politische Gliederung. Den Hauptanteil von M. besitzen Großbritannien und Australien. Dann folgen die Niederlande (westl. Neuguinea) und Frankreich (Neukaledonien und die Loyalty-Inseln). Die Neuen Hebriden stehen seit 1887 als Kondominium unter britischer und frz. Gemeinschaftsverwaltung.

Lit.: W. Sievers (in: H. Meyer, »Das dt. Kolonialreich« Bd. 2, 1910); Friederici, »Untersuchungen über eine melanesische Wanderstraße« 1913; F. Speiser, »Südsee, Urwald, Kannibalen« 1924²; Fr. Bürger, »Unter den Kannibalen der Südsee« 1923; R. Parkinson, »30 Jahre in der Südsee« 1926².

Melange, die (Mélange, frz., =anſch), »Mischung«, als Getränk z. B. Milchkaffee.

Melanine (grch.), dunkelbraune bis schwarze natürliche Farbstoffe der Indolreihe, in der Haut der Neger und anderer dunkelhäutiger Rassen, auch bei † Melanismus und † Melanom auftretend.

Melanismus (grch.-lat., Schwarzfärbung), Umfärbungen bei Tieren, die zu einer Verdunklung oder Schwarzfärbung des Organismus oder einiger Teile führen. Man unterscheidet: M. i. e. S. (Verdunklung der Grundfarbe bei erhaltenen Zeichnungselementen); Nigrismus (Vergrößerung bereits vorhandener dunkler Zeichnungselemente); Abundismus (Vermehrung oder Neubildung schwarzer Zeichnungselemente). M. kommt bei Würmern, Krebsen, Insekten (bes. Schmetterlingen: Nonnen, vielen Spannern), Weichtieren und Wirbeltieren (z. B. Eidechsen, Kreuzotter, Moorhuhn, Hase) vor. Bes. häufig auf Inseln, in Hochgebirgen, Mooren und in der Nähe von Industriegebieten (Industrie-M.), ferner in der Randzone des Verbreitungsgebietes der Arten. Lit.: Reinig, »M., Albinismus, Rufinismus« 1937.

Melan(o).. (grch.), Schwarz..

Melanom, das (grch., Pigmentgeschwulst), braune bis schwarze Geschwulst, deren Zellen dunklen Farbstoff (Melanin) enthalten; an der Haut (Pigmentmäler), selten in Auge und Nervensystem; meist gutartig, selten Umwandlung in das bösartige, rasch wachsende u. Tochtergeschwülste bildende Melanosarkom bzw. -karzinom.

Melanose, die (grch.), Dunkelfärbung der Haut, bestimmter Organe und Gewebe des menschl. Körpers infolge Pigmentablagerung bei chronischer Malaria, melanotischen Geschwülsten († Melanom), Nebennierenerkrankungen und chronischen Arsengaben.

Melanurie (grch.), Ausscheidung melaninhaltigen Harns, bei Kranken, die an Pigmentkarzinomen (Geschwülsten) leiden; Harn beim Stehen tiefbraun bis schwarz.

Melaphyr, der (grch., Basaltit, schwarzer Porphyr, Trapp, Trapporphyr), decken- und lagerartig ausgebreitetes Eruptivgestein, seltener gangförmig, mit etwa 50 vH Kieselsäure; meist feinkörnig bis dicht (Aphanit), zuweilen porphyrisch durch große Augitkristalle (Augitporphyr) oder braune Glimmerblättchen (Glimmer-M.), oft blasig und mit Mandelsteinstruktur (M. mandelstein). Gemengteile von M. sind Plagioklas, Augit, Olivin, Magneteisen, Apatit und eine glasige, meist stark zersetzte Grundmasse. Der M., schwarz, rot und braun, findet sich, häufig von Konglomeraten und Tuffen (M. tuffen) begleitet, bes. im Rotliegenden und in der Steinkohlenformation, so z. B. in Thüringen, Sachsen, Schlesien, am Harz.

Melas, Michael Friedrich Benedikt, Frhr. v., General, * 12. 5. 1729 Radeln b. Schäßburg (Siebenbürgen), † 31. 5. 1806 Elbeteinitz (Böhmen), 1752 im österr. Heer, besiegte mit Suworow die Franzosen 1799 bei Cassano, an der Trebbia und bei Novi, allein bei Genola; wurde nach anfängl. Sieg, verwundet und erschöpft, 14. 6. 1800 von Napoleon bei Marengo geschlagen, schloß die Konvention von Alessandria und räumte Italien; war bis 1803 kommand. General in Böhmen. Lit.: Möckesch 1900.

Melasse, die (frz.), Rückstand bei der Verarbeitung von Zuckerrüben, brauner, dicker Sirup; mit anderen Futtermitteln vermischt als Viehfutter (M.schnitzel). Aus M.schlempe († Spiritus) entsteht beim Veraschen Kaliumkarbonat (M.pottasche).

Melawi el-Arisch (Melaui el-Arisch), oberägypt. Stadt am Nil (33c DE 2), (1927) 20250 Ew.; Gräber der 6. und der 12. Dynastie.

Melba, Nellie (eigentl. Helen Porter Mitchell, 1882 verehel. Armstrong), austr. Opernsängerin, * 19. 5. 1861 Burnley b. Melbourne, † 23. 2. 1931 Melbourne, Schülerin der Marchesi in Paris, Welterfolge als Koloratursopranistin 1887—1926. — »Pfirsich-M.«, nach ihr benannte Eisspeise.

Melbourne (mělbĕrn), zweitgrößte Stadt Australiens und Hptst. von Victoria an der Port-Phillip-Bucht (34a GH 6 und Nbk. III), mit Vororten (1933) 991930 Ew.; bedeutendste Industriestadt und nach Sydney wichtigster austr. Handelshafen mit guten Bahn- und Flugverbindungen ins Innere; Woll-, Leder-, Maschinen-, Eisenind., Schiffbau; Ausfuhr von Wolle, Fleisch, Häuten und Weizen; Universität (gegr. 1853), Meteorolog. und Astronom. Observatorium, Nationalmuseen, Rundfunksender. — Größte Vororte: Prahan, M. South, Brunswick, Richmond, Caulfield, Saint Kilda, Essendon, Fitzroy. — 1835 gegr. als Dorf Beargraß im innersten Winkel des Port Phillip, nach dem engl. Min.-Präs. M. umbenannt, 1841 erst 4440 Ew., wuchs nach Entdeckung der Goldfelder so schnell, daß es 1861 bis 1901 Sydney an Einwohnerzahl übertraf. 1901—27 Hptst. des Australischen Bundes.

Melbourne (mělbĕrn), William Lamb, Viscount, brit. Politiker, * 15. 3. 1779, † 24. 11. 1848, 1806 im Unterhaus (gemäßigter Whig), 1827/28 irischer Staatssekretär, 1830 Innenmin., 1834 und 1835—41 Premiermin., führte die Königin Viktoria in die Regierungsgeschäfte ein und übte dadurch bedeutenden Einfluß auf ihre Politik in liberalem Sinn aus. »Lord M.'s Paper« 1889; »Memoirs of Lord M.« 1877, 2 Bde., hrsg. von W. McC. Torrens. Lit.: Dunckley 1890 (engl.).

Melbye (=bü), Daniel Herman Anton, dän. Marinemaler, * 13. 2. 1818 Kopenhagen, † 10. 1. 1875 Paris, Schüler von C. W. Eckersberg. Leichte und frische Farbgebung, beeinträchtigt durch oft zu virtuose Anwendung von Goldtönen.

Melchers, Paulus, Kardinal, * 6. 1. 1813 Münster i. Wf., † 14. 12. 1895 Rom, 1857 Bischof von Osnabrück, 1866 Erzbischof von Köln, unterwarf sich dem Unfehlbarkeitsdogma, nahm am Widerstand gegen die Maigesetze hervorragenden Anteil, wurde 1874 zu Gefängnis verurteilt und 1876 abgesetzt, entfloh nach Holland. Nach Beendigung des Kulturkampfes 1885 zum Kardinalpriester ernannt, verzichtete M. auf den Erzbischofsstuhl.

Melchior, Johann Peter, Bildhauer u. Porzellanmodelleur, * 1742 Lintorf (Kr. Düsseldorf), † 1825 Nymphenburg, schuf anfangs großplast. Arbeiten, seit etwa 1767 Modellmeister der Höchster Porzellanfabrik; hier zeigen bereits seine ersten Werke Anfänge einer später bis zur Virtuosität ausgebildeten Kunstgattung: das keram. Porträt in Büstenform und im Reliefmedaillon aus Biskuitporzellan. Daneben, noch im Rokoko befangen, eine Reihe antiker Götterfiguren, später zahlreiche naturalist. Kinderfiguren.

1779 ging er an die kurpfälz. Porzellanmanufaktur in Frankenthal, 1797 an die Manufaktur nach Nymphenburg. Seine dortigen Schöpfungen sind meist völlig klassizistisch, glatt und weit entfernt von den charaktervollen Leistungen in Höchst und Frankenthal (Allegor. Gruppen, Medaillons und Porträtbüsten). Lit.: F. H. Hofmann 1921; J. Schnorr v. Carolsfeld, »Porzellan« 1922.

Melchiten (»Königliche«, vom syr. malka, »König«), spöttische Bez. der syr. u. der paläst.-inens. Christen, die, entspr. dem Edikt des Kaisers Marcian, das Chalzedonische Glaubensbekenntnis (↑ Christologie) annahmen. Seit 1686 mit Rom uniert, bewahren Besonderheiten in Ritus (grch. Ritus, neben der grch. die arab. Kirchensprache) und Kirchenordnung (kein Zwangszölibat des Weltklerus). Patriarchat in Damaskus.

Melchtal, 2 schweiz. Alpentäler in Unterwalden (20 E 3), r. Seitentäler der Sarner Aa; Hauptort M. (834 m ü. M.).

Melde (Atriplex), Gattung der Gänsefußgewächse, meist Kräuter mit unscheinbaren, in Knäueln stehenden Blüten, 100 Arten in gemäßigten und subtrop. Gebieten, bes. auf Schutt und salzreichem Boden, z. T. lästige Unkräuter, so die Ausgebreitete M. (A. patulum; Abb.), bis 1 m, untere Blätter spießförmig, obere lanzettlich, bes. auf Kartoffeläckern, Brachland, Schutt. An der Küste d. Strand-M. (Ufer-M., Atriplex litorale), Halophyt. Als Gemüsepflanze: Garten-M. (Zucker-M., Wilder, Span. Spinat, A. hortense) aus Mittelasien.

Ausgebreitete Melde.

Meldedienst, die Übermittlung von Befehlen und Meldungen im Felddienst, erfolgt bei den Truppen durch Nachrichtenabteilungen, Nachrichtenzüge, Meldereiter, Läufer oder Melder (früher Ordonnanzen gen.), u. U. Läuferketten, in starkem Feuer durch Meldehunde, Brieftauben, auch Melde- oder Nachrichtengeschosse. Für Flieger werden Meldeabwurfstellen mit Nachrichtenmitteln nahe bei den höheren Stäben eingerichtet und durch deutlich sichtbare Tücher bezeichnet. Zur Abkürzung der Meldewege weit vorgeschobener Kavallerie- und motorisierter Aufklärungsverbände werden von den Kommandobehörden Meldesammelstellen oder Meldeköpfe mit Fernsprech- und Funkeinrichtungen an Straßenknoten errichtet, wo die einlaufenden Meldungen von Offizieren gesammelt, gesichtet und schnellstens weiterbefördert werden. — Zur Vereinheitlichung und Zeitersparnis sind in vielen Heeren Meldekarten mit vorgedrucktem Kopf eingeführt.

Meldepflicht, allg. die Pflicht, bestimmte öffentliche Meldegebote zu erfüllen, i. e. S. die Verpflichtung, der polizeil. Meldebehörde oder einer von ihr eingerichteten Meldestelle den Wechsel des Aufenthalts oder der Wohnung anzuzeigen. Die M. i. e. S. ist seit 1. 5. 1938 durch die Reichsmeldeordnung vom 6. 1. 1938 einheitlich für das Reich geregelt. Wer sich im Gebiet des Dt. Reiches aufhält, ist meldepflichtig ohne Rücksicht auf seine Staatsangehörigkeit. Hauptmeldepflichtig ist jeder Ein- bzw. Ausziehende, der Familienvorstand auch für seine Kinder unter 15 Jahren, nebenmeldepflichtig der Wohnungsgeber für die bei ihm wohnenden Personen, der Hauseigentümer (Verwalter) für alle im Haus wohnenden Personen. Meldebehörde ist in Gemeinden mit staatlicher Polizeiverwaltung die staatl. Polizeibehörde, sonst der Bürgermeister. Die Meldebehörde erteilt dem Meldepflichtigen eine Bestätigung über die Anmeldung (Meldebestätigung). Die Meldefrist beträgt 1 Woche (Besuche in der Regel erst nach 6 Wochen); alle An- und Abmeldungen sind in meist dreifacher Ausfertigung mittels bestimmter Formblätter (Meldeschein, Meldezettel) zu machen. Keine M. besteht u. a. für unverheiratete Angehörige der Wehrmacht und der SS-Verfügungstruppe, solange sie in einer Kaserne oder einer anderen Wehrmachts- (SS-) Unterkunft wohnen, oder solange sie eingeschifft sind; für männliche Angehörige des Reichsarbeitsdienstes, solange sie sich im Arbeitsdienst befinden und in Unterkünften des Reichsarbeitsdienstes untergebracht sind.

Abweichend von den allg. Grundsätzen ist die M. geregelt für Krankenhäuser und ähnliche Anstalten, für Beherbergungsstätten jeder Art (↑ Fremdenpolizei), für Reisegesellschaften von mehr als 10 Personen sowie für Wandergewerbetreibende und Landfahrer. Verletzungen der M. sind unter Strafe gestellt.

Die abgegebenen Wohnungsmeldungen bilden die Grundlage für die Listen u. Karteien der ↑ Einwohnermeldeämter; sie werden auch den Ortsgruppen der NSDAP. und den Finanzämtern mitgeteilt, für die Beobachtung der Wanderungsbewegung dem Statistischen Reichsamt. Neben dem alphabetisch geordneten Melderegister wird zur Erfassung bestimmter Personengruppen (vor allem der Arbeits- und der Wehrdienstpflichtigen) allmählich eine nach Geburtsjahrgängen aufgestellte Einwohnerkartei (VO. vom 21. 4. 1939 über die Errichtung einer ↑ Volkskartei) eingerichtet.

Das Meldewesen als System der staatl. Bestimmungen zur fortlaufenden Erfassung von Vorgängen der Bevölkerungsbewegung ist durch die Reichsmeldeordnung nicht erschöpft. Meldung von Geburten, Sterbefällen und Heiraten erfolgt auf Grund des ↑ Personenstandsgesetzes an die Standesämter, von diesen an die Meldebehörden. Unabhängig vom polizeil. Einwohnermeldewesen bestehen ferner die M. der Wehrpflichtigen sowie die besonderen M.en des Gewerbe-, Steuerrechts usw.

Um die dt. Staatsangehörigen im Ausland zur Pflege ihrer Beziehungen zur Heimat wirksam zusammenzufassen, sind deutsche Staatsangehörige, die sich länger als 3 Monate im Bezirk eines dt. Konsulats im Ausland aufhalten, verpflichtet, sich und die dem Haushalt angehörenden Minderjährigen beim Konsulat zur Eintragung in das Melderegister zu melden. Einem dt. Staatsangehörigen kann der Schutz des Reiches versagt werden, solange er vorsätzlich seine M. verletzt. Wer die M. beharrlich und in einer Weise verletzt, die einen Verstoß gegen die Treuepflicht gegenüber Volk und Reich darstellt, kann der dt. Staatsangehörigkeit

für verlustig erklärt werden (Ges. über die M. der dt. Staatsangehörigen im Ausland vom 3. 2. 1938).

Lit.: Liebermann-Kääb, »Die Reichsmeldeordnung« 1938.

Meldepflicht (Anzeigepflicht) **des Arztes.** Laut VO. zur Bekämpfung übertragbarer Krankheiten vom 1. 12. 1938 sind innerhalb 24 std nach erlangter Kenntnis anzuzeigen: A. Jede Erkrankung, jeder Verdacht einer Erkrankung und jeder Sterbefall an: 1) Kindbettfieber, a) nach standesamtlich meldepflichtiger Geburt, b) nach Fehlgeburt; 2) übertragbarer Kinderlähmung; 3) bakterieller Lebensmittelvergiftung; 4) Milzbrand; 5) Paratyphus; 6) Rotz; 7) übertragbarer Ruhr; 8) Tollwut (auch Bißverletzungen durch tollwütige Hunde oder tollwutverdächtige Tiere); 9) Tularämie; 10) Typhus; 11a) ansteckender Lungen- und Kehlkopftuberkulose, b) Hauttuberkulose, c) Tuberkulose anderer Organe. — B. Jede Erkrankung und jeder Sterbefall an: 12) Bangscher Krankheit; 13) Diphtherie; 14) übertragbarer Gehirnentzündung; 15) übertragbarer Genickstarre; 16) Keuchhusten; 17) Körnerkrankheit; 18) Malaria; 19) Rückfallfieber; 20) Scharlach; 21) Trichinose; 22) Weilscher Krankheit. — Ferner jede Person, die, ohne selbst krank zu sein, die Erreger der bakteriellen Lebensmittelvergiftung, des Paratyphus, der übertragbaren Ruhr oder des Typhus ausscheidet. Selbstverständlich gilt erst recht die M. für die gemeingefährl. Krankheiten (Reichsgesetz vom 30. 6. 1900 und vom 3. 7. 1934): Aussatz, Cholera, Fleckfieber, Gelbfieber, Pest, Pocken, und Papageienkrankheit (Psittakosis). Zur Anzeige verpflichtet sind: 1) der Arzt; 2) der Haushaltsvorstand; 3) jede mit der Pflege oder der Behandlung des Erkrankten berufsmäßig beschäftigte Person; 4) derjenige, in dessen Wohnung oder Behausung der Verdachts-, Erkrankungs- oder Todesfall sich ereignet hat; 5) der Leichenbeschauer.

Mẹldola, mittelital. Stadt südl. von Forlì (24aG3), (1936) 7500 Ew.; Seidenspinnerei, Mineralquelle.

Meldorf, schlesw.-holst. Stadt an der Bucht von M. (mit der unbewohnten Insel Helmsand), in Süderdithmarschen (11B2), (1933) 5270 Ew.; Weberei, Mühlen, Fischerei. — 1250 Stadt, Hauptort der † Dithmarschen, 1559 Verlust des Stadtrechts nach dem dän. Sieg; 1870 wieder Stadt.

Meleager (Melẹagros), 1) grch. Sagenheld, Sohn des Königs Oneus von Kalydon. Nach seiner Geburt verkündete eine Parze seiner Mutter Althäa, ihr Sohn werde so lange leben, bis ein bestimmtes, gerade auf dem Herd brennendes Holzscheit verbrannt sei. Althäa riß das Scheit aus dem Feuer und verwahrte es sorgfältig. Der erwachsene M. überging bei einem Götteropfer die Artemis, die zur Strafe einen riesigen Eber schickte, der die Fluren von Kalydon verheerte (»kalydonischer Eber«). M. erlegte ihn mit Hilfe anderer grch. Helden (»kalydonische Jagd«). Um Kopf und Fell des Ebers entstand Streit, M. schenkte sie der von ihm geliebten Atalante. M.s Oheime, die Brüder der Althäa, nahmen Atalante die Trophäen ab. Als M. deswegen seine Oheime im Kampf erschlug, verbrannte Althäa, in furchtbarem Konflikt mit der Mutterliebe das Gesetz der Blutrache erfüllend, das Holzscheit, und M. mußte sterben. — 2) Grch. Epigrammdichter, aus Gadara in Syrien, als Sammler der Epigramme anderer Dichter wichtig für die Entstehung der sog. Anthologien. † Griechenland (Sp. 267).

Melegnano (-ẹnjā-, ehem. Marignano, -injā-), oberital. Industriestadt südö. von Mailand (24aD2), (1936) 8100 Ew.; Seiden- und Flachsspinnereien. — 13. und 14. 9. 1515 Sieg Franz' I. von Frankreich über die Schweizer des Herzogs von Mailand, 8. 6. 1859 der Franzosen über die Österreicher.

Melekeß, sowjetruss. Kreisstadt an der Mündung des M. in den Tscheremschan (zur Wolga), (1933) 18000 Ew.; landw. Handel, Weberei, Spinnerei.

Mẹlenceze (-ẹntßẹ), Großgemeinde im Banat bei Velika Kikinda, seit 1921 südslaw., (1931) 9500 Ew. Nahebei das Bad M.-Russanda mit Sodasee.

Meléndez Valdés (-ẹth-), Juan, span. Dichter, * 11. 3. 1754 Ribera del Fresno, † 24. 5. 1817 Montpellier in der Verbannung, Lyriker, brachte in die international farblose anakreont. und moralisch-philos. Dichtung des 18. Jh. einen nationalspan. Zug; Gesamtausg. 1797, 3 Bde., vollst. 1820, 4 Bde., neu 1925 (»Bibl. de aut. esp.« 63). Lit.: Munsuri 1929 (span.).

Melenki, sowjetruss. Stadt im Iwanowoer Industriegebiet (14aE2), (1933) 11000 Ew.; Textilind.

Meletianer, 1) Anhänger des Bischofs Melẹtius von Lykopolis († um 325), die im Streit um die † Lapsi für strenge Grundsätze eintraten und sich später mit den Arianern vereinigten. — 2) Anhänger des Meletius Pegas (* 1549, † 1601), die die grch. Orthodoxie mit dem Protestantismus zusammenzubringen versuchten.

Mẹlfi, unterital. Stadt südl. von Foggia (24bE2), (1931) 13000 Ew.; Wein- und Olivenbau, kath. Bischofssitz.

Mẹli, Giovanni, sizil. Dichter, * 6. 3. 1740 Palermo, † das. 20. 12. 1815; warme, an Menschen und Landschaft Siziliens gebundene, noch heute im Volksmund fortlebende Poesie, bes. in Oden und Kanzonen von hoher künstlerischer Schönheit. »Opere poetiche« 1787, neueste krit. Ausg. von Alfano 1908. Lit.: A. di Giovanni 1934 (ital.).

Mẹlia, Gattung der Meliazeen, Bäume u. Sträucher mit gefiederten Blättern, achselständigen Blütenrispen und fleischigen Steinfrüchten; trop. Asien, Australien. Alleebaum in allen wärmeren Gebieten der Paternosterbaum (Zedrachbaum, Chin. Holunder, Indischer, Persischer Flieder, M. azedarach vom Himalaya, liefert fettes Öl (Margosa-, Nimöl).

Meliazẹen, dikotyle Pflanzenfamilie, etwa 700 Arten in der warmen Zone, Holzgewächse mit hartem Holz, meist gefiederten Blättern und zu Rispen vereinigten Blüten, deren Staubblätter zu einer langen Röhre verwachsen sind und Anhängsel tragen. Hierher: Mahagonibaum, Melia, Zedrobaum.

Melibọkus, der (Malchen), Berg im westl. Odenwald (5D1), 515 m; Aussichtsturm.

Melierẹn (frz.), mischen; meliert, bes. von Farben: gesprenkelt, sprenkelig, von Haaren: graumeliert.

Melikẹrtes, in der grch. Sage Sohn der Ino († Argonauten); diese stürzt sich aus Furcht vor ihrem wahnsinnig gewordenen Gatten Athamas ins Meer, wird in eine Meergöttin Leukothẹa (»weiße Göttin«), M. in einen Meergott Palämon (Palajmon) verwandelt.

Melilithgruppe, Gruppe isomorpher Minerale: tetragonale, kieselsäurearme Silikate mit den Hauptgliedern Åkermanit (ō-), Kalziummagnesiumsilikat (rein bisher nur aus Schlacken bekannt), und Gehlenit (Sarkolith), Kalziumaluminiumsilikat

(kleine, dicktafelige, grünlich-graue Kristalle; Fassatal, Banat, Mexiko). Melilith i. e. S. heißen die dicktafeligen, gelben bis braunen Mischungsglieder beider; in Sommaauswürflingen, Mitteldeutschland, Böhmen. Ersatz des Magnesiums durch Zink ergibt Hardystonit; weiße körnige Massen. — Melilithbasalt, ein melilithhaltiger Basalt.

Melilla (=Iljä), Hafenstadt an der Mittelmeerküste Span.-Marokkos (33a B 1), (1934) 64330 Ew.; befestigter Freihafen, Erzausfuhr. — Wohl das phöniz. Rusadir, im 5. Jh. westgot. Bischofssitz, von den Arabern erobert und Mlila gen., wurde reich durch Gold- und Eisenminen, Perlenfischerei und Seeräuberei. 1496 erobert von Juan Clarós de Guzmán, bis 1556 spanisch, wurde oft (zuletzt 1909) von Rifkabylen angegriffen bzw. belagert.

Melilli, sizil. Stadt nordw. von Syrakus (24b DE 6), (1931) 11000 Ew.; Weinbau.

Melin, Olof Werling, schwed. Kurzschrifterfinder, * 3. 8. 1861 Gotenburg, Offizier, Anhänger Gabelsbergers; sein 1892 aufgestelltes System, eine vokalschreibende »vereinfachte Schnellschrift« (»M.s stenografi«), ist nahezu schwed. »Einheitssystem«. 1938 führten die M.schen Praktiker in die »Eilschrift« die sinnbildl. Bez. der Selbstlaute durch Druck u. Stellungsunterschied ein. M. schrieb »Stenografiens historia« 1927—29, 2 Bde.

Melioration (lat., »Verbesserung«) = Bodenmeliora[tion; † auch Landeskultur.

Melische Dichtung (vom grch. melos, »Lied«), Liederdichtung.

Melisma, das (Melisma, grch., »Gesang«), melo[dische Verzierung, † Koloratur.

Melisse (Melissa), Gattung der Lippenblütler, Kräuter mit gezahnten Blättern und weißen oder gelben Blüten in lockeren, achselständigen Wirteln. Garten-M. (Zitronen-M., Zitronen-, Mutterkraut, M. officinalis; Abb.), ausdauernd, bis 1,25 m hoch, meist zottig behaart, mit eiförmigen Blättern und weißen oder rötl. Blüten, in den Mittelmeerländern, als Gartenpflanze in Europa und Nordamerika gezogen, riecht angenehm nach Zitronen; Arzneimittel, liefert ätherisches M.nöl (ein über M.nkraut destilliertes Zitronen- oder Zitronellöl, oft auch nur eine Fraktion des letzteren; Verw. arzneilich). M.ngeist † Karmelitergeist.

Gartenmelisse.

Melitopol (ukrain. Melitopil), Bezirksstadt in der Ukraine (14a CD 4), (1933) 32200 Ew.; landw. Handel, Eisengießereien.

Melk, Stadt in Niederdonau (22 D 1), (1934) 2900 Ew.; auf 57 m hohem Granitfelsen über der Donau Benediktinerstift M. (1089 gegr., später im Barockstil erneuert). — Als Medelike im Nibelungenlied erwähnt; 1683 von den Türken belagert.

Melkart (phöniz., »Stadtkönig«), der Stadtgott von Tyrus und dessen Kolonien, dem grch. Herakles gleichgestellt. Prächtiger M.-Tempel in Tyrus.

Melken, Gewinnung der Milch aus dem Euter der landw. Haustiere durch Hand oder † Melkmaschine. Das erstere geschieht mit trockenen Fingern. Es kann an zwei der vier Zitzen (Striche) des Euters erfolgen, entweder an der einen vorderen und der anderen hinteren (kreuzweise), an den beiden vorderen, an den beiden hinteren (gleichstrichig), an den beiden linken oder an den beiden rechten Zitzen (gleichseitig). Das Euter ist möglichst vollständig zu entleeren, weil sonst die fettreichste Milch in ihm zurückbleibt und die Milchergiebigkeit des Tieres nachläßt. Zum Sitzen beim M. dient der einbeinige runde oder der vierbeinige viereckige Melkschemel.

Melker † Landwirtschaftliche Berufe (Sp. 226). — M.knoten, an den Händen von M.n auftretende bläulich-rote Hautknoten, die vereitern und Fisteln bilden können. — M.krampf, Berufserkrankung infolge von Überanstrengung, verbunden mit Schmerzen der Hand-, Unterarm-, Oberarm- und Schultermuskeln, evt. auch mit Sehnenscheidenentzündung.

Melkfehler † Milchfehler.

Melkmaschinen, beruhen im wesentlichen auf der Nachahmung des Saugens des Kalbes, bestehen aus einer motorisch angetriebenen Luftpumpe, einer von einem Windkessel ausgehenden Rohrleitung, den luftdicht geschlossenen Melkeimern und den mit Gummi ausgekleideten Melkbechern, die durch ihn in einen inneren und einen äußeren Raum geteilt sind. Der innere Raum nimmt die Zitze auf. Durch die mit der Luftpumpe erzeugte Dünnluft wird die Milch aus den Zitzen gesaugt.

Mell, 1) Alexander, Pädagog, * 17. 2. 1850 Prag, † 30. 9. 1931 Wien, das. 1896—1919 Direktor des Blindenerziehungsinstituts, Gründer einer Druckerei für Blindenschrift, verdient um die Organisation der Blindenfürsorge (Kriegsblinde); seit 1914 k. k. Inspekteur des österr. Blindenwesens. »Gesch. des k. k. Blinden-Erziehungsinstitutes 1804—1904« 1904; seit 1900 Hrsg. des »Encyklopäd. Hb. des Blindenwesens«. — **2)** Max, Dichter, * 10. 11. 1882 Marburg a. d. Drau, schrieb »Ged.« 1919 (Neuausg. 1928), Erz.: »Barbara Naderer« 1914, »Das Donauweibchen« 1938 und der christl. Vorstellungswelt verbundene Spiele: »Das Apostelspiel« 1923, »Das Schutzengelspiel« 1923, »Das Nachfolge Christi-Spiel« 1927; ferner »Die Sieben gegen Theben« 1932, »Das Spiel von den dt. Ahnen« 1935.

Melle, 1) hann. Industriestadt östl. von Osnabrück (10 C 2), (1933) 5120 Ew.; Maschinen-, Dachpappen-, Seifenind.; Solbäder. 1443 als Stadt bezeugt. — **2)** Belg. Landgem. südö. von Gent (17b C 2), (1930) 6560 Ew.; Strumpf- und Farbenindustrie.

Melle, Werner v., hamburg. Bürgermeister, * 18. 10. 1853 Hamburg, † das. 19. 2. 1937, Rechtsanwalt, 1891 Syndikus des hamburg. Senats, 1900 Senator, 1904 Leiter der Oberschulbehörde, seit 1908 Senatskommissar für das Kolonialinstitut, bereitete die Gründung der Hamburger Universität vor und führte sie durch, 1914/15 und 1917—19 regierender Bürgermeister. M. schrieb: »Entwicklung des öffentlichen Armenwesens Hamburgs« 1883, »G. H. Kirchenpaur« 1888, »Das Hamburg. Staatsrecht« 1891 u. a.

Mellin, George, Philosoph, * 13. 6. 1755 Halle a. S., † 11. 2. 1825 Magdeburg, das. seit 1791 Pfarrer der dt.-ref. Gemeinde, Anhänger Kants, schrieb u. a.: »Marginalien und Register zu Kants Kritik der Erkenntnisvermögen« 1794—95, »Enzyklopäd. Wb. der krit. Philosophie« 1797—1803, 6 Bde., »Wb. der Philosophie« 1805—07, 2 Bde.

Mellit, der (lat., Honigstein), Mineral, Aluminiumsalz der M.säure (Honigsteinsäure) $C_6(COOH)_6$, honiggelb, in Braunkohle, Steinkohle, Kreidesandstein.

Mellon (mĕlĕn), Andrew William, nordamer. Politiker, * 24. 3. 1855 Pittsburg (Pa.), † 26. 8. 1937 Southampton (Long Island), Großbankier, 1921—31 Schatzamtssekretär, zeigte Verständnis für Deutschlands Lage, 1932—33 Botschafter in London, machte sich auch einen Namen durch großzügige Förderung der naturwiss. Forschung (»M.-Institute«, Pittsburg 1913) u. großartige Kunstsammlungen (Grundstock zur National Gallery of Art in Washington [D. C.] 1937). Er schrieb »Taxation« 1924.

Mellrichstadt, bayr. Stadt südw. von Meiningen (9 B 1), (1933) 2300 Ew.; Viehhandel, Malzfabrik. — 770 genannt, 1319 als Stadt bezeugt, 1802 bayrisch, 7. 8. 1078 Sieg des Gegenkönigs Rudolf von Schwaben über Kaiser Heinrich IV.

Melnik, 1) (tschech. Mělník, mjělník), Bezirksstadt in Nordböhmen bei der Moldaumündung (25a C 1), (1936) 11560 Ew.; Rotweinbau, Zucker- und Korbwarenind.; Schloß (Weinbaumuseum); Rundfunksender (Böhmen). — **2)** Bulg. Stadt nahe der grch.-jugoslaw. Grenze (23d B 3), (1934) rd. 5000 Ew.

Melnikow (-öf), Pawel, russ. Schriftsteller (Deckname: Petschерskij), * 11. 10. 1819 Nischnij Nowgorod, † das. 13. 2. 1883; schilderte in Romanen (»In den Wäldern« 1871—74, dt. 1878, und »In den Bergen« 1875—81) das Leben der Altgläubigen († Raskolniken) an der Wolga, das er aus amtl. Tätigkeit kannte. † Russische Kultur (Literatur 4).

Melo, Dep.-Hptst. in Uruguay (32f E 5), (1930) 13600 Ew.; Kohlen- und Goldbergbau.

Mello (Mello), Francisco Manoel de, span.-port. Dichter und Geschichtsschreiber, * 23. 11. 1611 Lissabon, † das. 13. 10. 1667, verfaßte klass. Ged. im Stil Góngoras und Quevedos, »Las tres Musas de Melodino« 1649 u. a., unter dem Namen Clemente Libertino Hrsg. der »Historia de los movimientos, separación y guerra de Cataluña en tiempos de Felipe IV« (beste Quelle der Ereignisse von 1640), ferner »Epanophoras de vária história portuguessa«, krit. hrsg. von Prestage, 1931³. Lit.: Prestage 1914 (engl.), 1933 (port.).

Melodie (grch.), ein Grundelement der Musik, bestehend aus einer Anzahl zeitlich aufeinanderfolgender, in sich gegliederter († Motiv), in ihrem Richtungsverlauf ausgewogener, ein Ganzes bildender Töne, etwa einem Satz in der Sprache vergleichbar. An einer M. sind stets auch Harmonik und Rhythmik mitbeteiligt; ihr wesentlich mus. Element, die reine, lineare Tonhöhenveränderung, heißt allg. und bes. bei sangbaren M.n Melos (grch., das, »Lied«), die Lehre von der künstler. Behandlung des Melos Melopöie. Die M.lehre befaßt sich mit der Theorie der Bildung von M.en. Melodik ist die Wesensart einer M. bezüglich ihrer Intervalle und ihrer Richtungstendenz. Die mehr stufenmäßigen oder mehr springenden (harmonischen, im Gegensatz zu den melodischen [† unten]) Intervalle sind von dem zugrunde liegenden † Tonsystem abhängig; die aufwärts, abwärts oder girlandenmäßig verlaufenden Bewegungen können besondere seelische Wirkungen (Spannung, Entspannung) auslösen, deren Intensität von der Antike bis zur Gegenwart starken Wandlungen unterworfen war. Als melodisch bezeichnet man 1) eine leicht auffaßbare Folge von Tönen, 2) das Fortschreiten von einem Ton in seinen oberen oder seinen unteren benachbarten Ton (sog. Sekundschritt; † auch Intervall). Lit.: Bußler, »Elementarmelodik« 1879; Riemann, »Neue Schule der Melodik« 1883; Rietsch, »Die dt. Liedweise« 1903; Woehl, »M.lehre« 1929; Danckert, »Ursymbole melodischer Gestaltung« 1931; Zingerle »Zur Entw. der M. von Bach bis Mozart« 1937.

Melodiös (grch.-frz.), melodienreich, voll Melodie.

Melodram(a), das (grch.), Deklamation mit Instrumentalbegleitung: 1) innerhalb eines Bühnenstückes als Moment der Steigerung (z. B. in Beethovens »Fidelio« und Webers »Freischütz«), 2) als selbständiges Bühnenstück (z. B. Bendas »Ariadne« und Schumanns »Manfred«) und 3) als selbständiges Konzertstück (z. B. Zumsteegs »Frühlingsfeier«, R. Strauß' »Enoch Arden« und M. v. Schillings »Hexenlied«). — Im 17. Jh. verstand man unter M. † Oper. In Frankreich und England ist M. auch ein Volksstück mit Musikeinlagen. — Lit.: Istel, »Die Entstehung des dt. M.« 1906; Steinitzer, »Zur Entwicklungsgesch. des M. u. Mimodrams« 1918; Martens 1932. — Melodramatisch, nach Art eines M.

Melone (Cucumis melo), einjährige Art der Gattung † Gurke, Stengel rauhhaarig, kantig, Blätter behaart, groß, rundlich, undeutlich fünfkantig oder 3—7lappig, Blüten denen der Gurke ähnlich, Frucht vielgestaltig, reif süß, würzig, saftig; Heimat warmes Asien, in allen warmen Ländern gezogen (bei uns fast nur unter Glas; Durchzüchtung von dt. Freilandsorten noch unabgeschlossen). Hauptkulturformen: Kantalupe, Frucht groß (2—10 kg), stark gerippt, oft warzig, meist rund, auch abgeplattet, bes. süß und würzig (z. B. Pariser Markt-Kantalupe); Netz-M.n, Frucht oft kleiner, höchstens undeutlich gerippt, aber hell(korkig) genetzt (z. B. Berliner Netz-M., Westländische doppelte Netz-M.); Glatte M.n, Frucht meist länglich, ziemlich glatt, meist süß, aber weniger würzig (z. B. Amer. M.; auch fürs Freiland). Verschiedene kleinfrüchtige Sorten als sog. Kletter-M. zur Spalierzucht. Aussaat möglichst 2—3 jähriger, in feuchten Sägespänen vorgekeimter Samen (meist nicht vor März bis Mai) einzeln in Stecklings- oder Erdtöpfe (warm halten), nach Durchwurzelung auspflanzen (in besten Boden) ins Warmbeet (je Fenster 1—2 Pflanzen) oder ins Warmhaus (Abstand 50—80 cm; hier meist Aufrankung an Drahtgittern), ins Freiland (geeignete Sorten in mildester Lage) nicht vor Juni. Erstes Entspitzen je nach erwünschter Triebzahl, z. B. über dem 4. (gibt meist 4 Seitentriebe; so bei Einzelpflanzung) oder über dem 2. Blatt (gibt 2 Triebe, so bei Doppelpflanzung). Die nur männlich blühenden Seitentriebe 1. Ordnung kappt man auf etwa 5—6 Augen, die dann Fruchttriebe bringen. Künstl. Befruchtung unter Glas nötig; 2—3 Blätter über jeder Frucht entspitzen; unnütze Triebe kürzen, je Pflanze etwa 4 bis höchstens 8 Früchte belassen; sie erhalten Unterlagen. Reife an Duft und Löslichkeit vom Stengel erkenntlich; Fruchtfleisch rot, gelb, grün oder weiß. Verw. (roh, auch eingemacht) im Süden ganz allgemein. Schlangen-M. † Gurke. † auch Wassermelone. Lit.: † Gemüse.

Melonenbaum (Carica), Gattung der Karikazeen (Papayazeen; dikotyle Pflanzenfamilie, milchsaftführende Holzgewächse des trop. Amerikas), Bäume mit leichtem, schwammigem Holz und langgestielten, handförmigen Blättern. Die weibl. Bäume der in allen Tropen angebauten, 4—6 m hohen Papaya (C. papaya) tragen große, melonenähnl. Früchte (Obst, Kompott), deren Samen (wie der Saft unreifer Früchte) als Wurmmittel dienen; der

Milchsaft (Kefah) wird zum Mürbemachen von Fleisch benutzt; er enthält ein eiweißverdauendes Ferment (Papayotin), das in gereinigter und getrockneter Form (weißes, in Wasser zu stark schäumender Flüssigkeit lösl. Pulver) arzneilich und bes. für diätetische Präparate dient.

Melos (grch.), das, Lied, (lyrisches) Gedicht; in der Musik: = Melodik, melodischer Fluß († Melodie).

Melosira, Gattung zentrisch gebauter Kieselalgen (Centricae; † Algen), bilden meist lange Ketten, im Plankton und im Grundschlamm der Süßwässer.

Melothria, Kürbisgewächsgattung, niederliegende oder kletternde Kräuter, 85 Arten der wärmeren Gebiete beider Halbkugeln. Zur Berankung von Balkonen usw. bes. M. punctata (Pilogyne suavis), zweihäusige südafrik. Staude mit Moschusduft, Blätter dunkelgrün, weißpunktiert, Blüten weiß, kleine, rundliche Früchte.

Melozzo da Forlì, ital. Maler, * 1438 Forlì, † das. 8. 11. 1494, Schüler des Piero della Francesca, vorwiegend in Rom tätig, Wegbereiter der Hochrenaissance. Nur wenig erhaltene Werke zeigen seine Bedeutung für die perspektivische Eroberung des Bildraumes und für die Bildniskunst: Übergabe der Vatikan. Bibliothek durch Sixtus IV. an Bibliothekar Platina (vor 1477; Rom, Vatikan); Apostel, musizierende Engel (Freskenbruchstücke; das.); Huldigungen der schönen Künste aus dem herzogl. Schloß zu Urbino, heute in den Galerien von Berlin und London, nach Entwürfen von M. Bei Arbeiten in der Heimat unterstützt von Marco Palmezzano (* um 1456, † nach 1543), in Rom von Antoniazzo Romano (tätig 1460—1508). Lit.: Schmarsow 1886.

Melpomene, grch. Muse der Tragödie, † Musen.

Melrose (mĕlrōs'), südschott. Stadt südö. von Edinburgh (16b F 5), (1930) 1050 Ew.; Ruine der M.-Abtei mit Königsgräbern.

Melsungen, hessen-nassauische Industriestadt südl. von Kassel (4 E 2), (1933) 4570 Ew.; Textil- und Lederind.; ehem. Landgrafenschloß. Nahebei der Heiligenberg (393 m). — 973 genannt, 1267 als Stadt bezeugt. [Mehltau.

Meltau, Blattlausabscheidungen, = Honigtau. Vgl.

Melton Mowbray (mĕltĕn mōbrē), mittelengl. Stadt nordö. von Birmingham (16a F 4), (1930) 10480 Ew.; Käse- und Pastetenhandel; Umgebung ist beliebtes Jagdgebiet.

Melun (mölœ̃, das alte Melodunum), frz. Dep.-Hptst. an der Seine oberhalb von Paris (18a H 3), (1931) 16360 Ew.; Textil-, Schokoladefabriken, Gerbereien, Vieh- und Käsehandel.

Melusine, nach altfrz. Sage eine schöne Fee; als ihr Gemahl sie beim Baden in Nixengestalt überraschte, soll sie verschwunden und später nur noch als Unglücksbotin erschienen sein. Roman von Jean d'Arras (»L'Histoire de Lusignan« 1387, gedr. 1478); Versdichtung von Couldrette (»Livre de Lusignan« um 1400). Das dt. Volksbuch geht auf den M.nroman Thürings von Ringoltingen zurück (1456), durch Simrock erneuert. M.ndramen von Hans Sachs und Ayrer; Opern von K. v. Perfall und K. Grammann, Bilder von M. v. Schwind. Lit.: Kohler 1895; Hofrichter, »Die ältesten frz. Bearb. der M.nsage« 1928.

Melville (mĕlwĭl), 1) kanad. Insel im arkt. Nordamerika (30a EF 1), 42500 qkm; durch den M.-sund von der Victoria-Insel getrennt. — Südl. die M.halbinsel (30a H 2), 65000 qkm. — 2) Nordaustral. Insel vor dem Van-Diemen-Golf (34a E 1), 4350 qkm, rd. 1000 Ew. (Australneger).

Melville (mĕlwĭl), 1) Henry Dundas, Viscount (seit 1802), engl. Politiker, * 28. 4. 1742 Edinburgh, † das. 28. 5. 1811, seit 1782 im Geheimen Rat und Schatzmeister der Marine, durch Pitt d. J. Leiter des Ind. Kontrollamts, 1791 Staatssekretär des Innern, 1794 Kriegsmin., 1804 Erster Lord der Admiralität. Von der Anklage der unrechtmäßigen Verw. öffentl. Gelder wurde er 1806 freigesprochen. Lit.: Fortescue, »History of the British Army« Bd. 4, 1907. — 2) Hermann, nordamer. Schriftsteller, * 1. 8. 1819 New York, † das. 28. 9. 1891, schrieb romant. Reise- und Seeromane: »Typee« 1846, »Benito Cereno« 1855, dt. 1938, »Omu« 1847, dt. 1927 (verderbl. Wirkung der europ. Kultur in der Südsee), »White Jacket« 1850 (Leben der amer. Kriegsflotte); sein bester, breit angelegter Seeroman: »Mobby Dick« 1851, dt. 1927; ferner die Matrosenerz. »Billy Budd« 1890, dt. 1938. Lit.: L. Mumford 1929 (engl.).

Member (engl., mĕmbĕr), Glied; Mitglied. —M. of Parliament (=öw pärlimĕnt; Abk.: M. P.), Mitglied des engl. Unterhauses.

Membran, die (Membrane, lat.), dünne Haut, Häutchen. — In der Technik eine elastische, meist kreisrunde Scheibe, deren Rand fest eingespannt ist, so daß sie sich nachgiebig wölben und strecken kann. Anwendung als arbeitendes Organ (Gummi) z. B. bei M.-†Pumpen, als schwingendes Organ (Stahlblech) z. B. in Mikrophonen († Elektroakustik).

Membre (frz., manbr), Glied; Mitglied.

Membrum, das (lat.), Glied, Mitglied; M. virile, das männliche Glied.

Memel, die (lit. Nemunas, russ. Njemen), osteurop. Fluß (14b D 1), 950 km; entspringt in Weißrußland, durchfließt Polen und Litauen und mündet als Ruß (l. Mündungsarm Gilge) ins Kurische Haff. Zahlreiche Sandbänke und langer Eisgang, wenig Schiffahrt, dafür Holzflößerei. — Nebenflüsse: l. Szczara, Scheschuppe; r. Dzitwa, Kotra, Merecz anka, Wilija (mit Swenta od. Sventoja), Nevėžis, Dubysa, Jura.

Memel, ostpreuß. Stadt an der Einfahrt ins Kur. Haff und der Mündung der Dange (15d A 4), (1933) 42500 Ew.; seit 1939 mit Freihafen für Litauen (Holz- und Getreideausfuhr); Sägewerke, Mühlen, Textil- und Nahrungsmittelind., Schiffbau, Flughafen; Rundfunksender; Vororte: Bommelsvitte und Schmelz. — 1252 gründete der livländ. Ordensmeister Eberhard von Seyne zur Sicherung des über die Kurische Nehrung führenden Verbindungsweges von Preußen nach Livland mitten in der Wildnis die Burg M., neben der gleichzeitig eine Stadt entstand, die zunächst Neu-Dortmund genannt werden sollte, 1257 aber lübisches Recht erhielt. 1328 wurde M. vom livländischen an den preuß. Zweig des Dt. Ordens abgetreten. Von 1629—35 vorübergehend in schwed. Händen. 1807/08 letzte Zuflucht der preuß. Königsfamilie. Festung bis 1897. Von 1920 bis 1939 Hptst. des 1923 gewaltsam von Litauen besetzten Memelgebietes und mit diesem 22. 3. 1939 ins Dt. Reich zurückgekehrt. Lit.: Sembritzki 1926.

Die **Memelfrage** wurde 1919 in Paris von polnischer und litauischer Seite aufgeworfen; von den Polen im Zusammenhang mit ihrer Forderung auf territoriale Isolierung bzw. Einverleibung Ostpreußens und Einbeziehung Litauens in Polen; von den Litauern durch die »litauischen Rückforderungen«

vom 24. 3. 1919, die die Angliederung der sog. »preuß. Litauer« verlangten. Die »historischen Ansprüche« Litauens sind völlig unbegründet. Das nordöstl. und nördl. Ostpreußen ist nie ein Teil Litauens gewesen. Bei der Ankunft des Ordens war es Wildnis, die, abgesehen von M. und dessen engerer Umgebung, vom Orden erst vom 15. Jh. ab mit Deutschen und Kuren besiedelt wurde. Von 1500 ab kamen in zunehmendem Maße einwandernde Litauer hinzu, die den ev. Glauben annahmen, deren Mundart eine eigene Entwicklung annahm und die sich völlig dem dt. Kulturboden einfügten, so daß sich in Glauben (die Litauer sind sonst überwiegend kath.), Sprache, Gesinnung und Kultur völlig von den Großlitauern unterscheiden. Ohne Rücksichten auf den Willen der Bev. wurde das ostpreuß. Gebiet nördl. von der M. ohne Volksabstimmung durch das Versailler Diktat (Art. 99) vom Reiche abgetrennt, aber zunächst weder Polen noch Litauen zugesprochen, sondern unter Verwaltung der Alliierten genommen. Am 10. 1. 1923, im Augenblick größter Schwäche des Reiches durch die Ruhrbesetzung, begann Litauen das M.gebiet widerrechtlich zu besetzen. Durch diesen Gewaltstreich fanden auch die Bemühungen der M.länder um Errichtung eines Freistaates nach Danziger Muster, zu dem sich Nov. 1921, als jede Hoffnung auf ein Verbleiben beim Reich dahingesunken war, 90 vH der Wahlberechtigten bekannt hatten, ihr Ende. 8. 5. 1924 sanktionierten Völkerbund und Alliierte den litauischen Gewaltstreich durch die zw. Großbritannien, Frankreich, Italien, Japan und Litauen geschlossene M.-konvention, die das M.-gebiet unter litauische Souveränität stellte, jedoch mit der im M.statut festgelegten Autonomie in Gesetzgebung, Rechtsprechung, Verwaltung und Finanzwirtschaft. Das M.gebiet erhielt einen eigenen gesetzgebenden Landtag und ein von einem Präs. geleitetes Landesdirektorium als Regierung, ferner eigene Beamte, Richter und eine Landespolizei. Die litauische Regierung ernannte einen Gouverneur, der unter besonderen Umständen ein Vetorecht gegen Beschlüsse des M.länd. Landtages besaß. Litauen hat diese Verfassung des autonomen Gebietes von Anfang an verletzt. Durch selbständige Rechtsbrüche des Gouverneurs wurde die Selbstverwaltung Schritt für Schritt zurückgedrängt und eine litauische Diktatur aufgerichtet. 1926 wurde der bei der Machtergreifung des Tantininkai in Litauen verhängte Kriegszustand widerrechtlich auch auf das M.gebiet ausgedehnt. Nach dem Sturze Voldemaras' steigerte sich der litauische Druck abermals: 1932 widerrechtl. Absetzung des verfassungsmäßigen Direktoriums Böttcher und Streit vor dem Haager Gerichtshof, der diese Gewalttat billigte. 1933 zunächst eine kurze Pause, dann aber steigerte sich der litauische Terror ins Unerträgliche. Febr. 1934 wurde das Staatsschutzgesetz erlassen und auf Grund dessen nach Absetzung und Verhaftung des Präs. Schreiber 126 dt. M.länder völlig unschuldig eingekerkert, über die der Kauener Gerichtshof ohne jede Rechtsgrundlage am 26. 3. 1936 4 Todesstrafen und viele hohe Zuchthausstrafen verhängte; die Vollstreckung der Todesurteile wagte Litauen angesichts der Empörung des ganzen dt. Volkes nicht. Das Dt. Reich brach die Handelsbeziehungen mit Litauen fast völlig ab, um sie erst im August 1936 wieder aufzunehmen. Doch die Widerstandskraft der dt. M.länder war nicht zu brechen. Nach seiner Entlassung aus dem Zuchthaus sammelte Dr. Neumann die M.deutschen zu einheitlichem Einsatz. Am 1. 11. 1938 mußte Litauen den Kriegszustand endlich aufheben, und am 11. 12. bekannte sich das M.deutschtum mit 87 vH der Stimmen zu Dr. Neumann. Als trotzdem Litauen nichts zur völligen Wiederherstellung der Rechte des M.gebietes unternahm, erhob das M.deutschtum die Forderung nach Rückkehr ins Großdeutsche Reich. Der dt. Außenminister schlug daraufhin der litauischen Regierung die freiwillige Rückgabe des Gebietes an das Reich vor. Am 22. 3. 1939 kehrte das M.gebiet ins Reich zurück. Litauen erhielt eine Freihafenzone in M.

Lit.: Gauß, »Die völkischen Verhältnisse des M.-landes« 1925; Deu, »Das Schicksal des dt. M.-gebiets« (mit Aktenstücken) 1927; Janz, »Die Entstehung des M.gebietes« 1928; Rogge, »Die Verfassung des M.gebiets« 1928; Kopp, »Der Kampf um das M.gebiet« 1935.

Memento mori (lat.), Gedenke des Todes.

Memleben, Landgem. an der Unstrut, in der Prov. Sachsen (6 C 2), (1933) 630 Ew.; Klosterruine mit spätroman. Kirche. — Königspfalz, war Sterbeort Heinrichs I. und Ottos I., erhielt durch Otto II. ein Benediktinerkloster (bis 1552).

Memling, Hans, dt.-niederl. Maler, * um 1433 Seligenstadt b. Aschaffenburg, † 11. 8. 1494 Brügge, das. seit 1465 nachweisbar und vermutlich über Köln dorthin gekommen. Sein Werk (über 100 Bilder) vereinigt die Errungenschaften seiner Vorgänger in milder, ausgeglichener Weise. In der Komposition ist er von Rogier van der Weyden ausgegangen, ohne dessen Dramatik zu wollen, in der Tiefe und Wärme seiner Farbe von Bouts. Seine Eigenart entwickelt er am reinsten in Darstellungen von ruhiger Zuständlichkeit, wie den Madonnenbildern und Bildnissen. Hptw.: Jüngstes Gericht (gegen 1475; Danzig, Marienkirche), Johannesaltar (1479; Brügge, Johanneshospital), Bildnisse des Willem Morel und seiner Gemahlin (Brüssel, Mus.), Christophorusaltar (1484; Brügge, Akad.), Diptychon mit Madonna und Bildnis des Nieuwenhove (1487; Brügge, Johanneshospital), Ursulaschrein (1489; das.), Passionsaltar (1491; Lübeck, Dom; Abb. ↑ Tafel in Bd. II bei Sp. 588). Lit.: Voll 1909.

Memmert, der (M.-Sand), ostfries. Insel zw. Juist und Borkum (10 AB 1), 2,1 qkm, unbewohnt; Vogelschutzgebiet.

Memmingen, bayr. Stadt in Schwaben (8 B 3), (1933) 15320 Ew.; Textil-, Maschinenind., Brauereien, Holz-, Vieh- und Käsehandel. M.er Malerschule (15. u. 16. Jh.). — Hohenstaufenbesitz, 1128 als Stadt genannt, 1286 als reichsunmittelbar bezeugt, 1529 ev., Mitglied des Schmalkaldischen Bundes; 1802 an Bayern.

Memnon, in der grch. Sage Sohn der ↑ Eos, der Göttin der Morgenröte, tötet Nestors Sohn Antilochus, wird von Achill erschlagen, erhält dann auf Bitte seiner Mutter von Zeus Unsterblichkeit.

Memnonskolosse, zwei 20 m hohe Sitzbilder des Pharao Amenophis' III. (um 1400 v. Zw.) aus Kieselsandstein auf dem Westufer des ägypt. Theben. Das nördliche ist die berühmte »klingende Memnonssäule«, in der die römische Kaiserzeit ↑ Memnon dargestellt glaubte. Der damals bei Sonnenaufgang infolge Erwärmung beobachtete Klang wurde als Klage Memnons gedeutet, mit der er seine Mutter begrüßte.

Memoiren (frz., =mŭār=, Mz.), Denkwürdigkeiten od. Erinnerungen aus dem Leben eines Menschen, Darstellung eigener Erlebnisse unter Betonung der Zeitgeschichte, der allg. Geschehnisse, im Wesen der Selbstbiographie verwandt; häufig wertvolle Geschichtsquellen; im Altertum von Xenophon und Cäsar, im M. A. von Marco Polo, in Frankreich seit dem 13., in England seit dem 16. Jh. beliebt. Bedeutende dt. M. von Friedrich d. Gr. und Bismarck; nach dem Weltkrieg sehr zahlreiche M.-Lit. (Ludendorff, Tirpitz, Foch u. a.). Lit.: Westphal, »Die besten deutschen M.« 1923.

Memorabel (lat.), merk-, denkwürdig. — **Memorabiliĕn** (Mz.), Denkwürdigkeiten, Memoiren.

Memorandum, das (lat., Denkschrift), diplomatische † Note mit ausführlicher Tatsachendarstellung.

Memoria (lat.), Gedächtnis; in (ad) perpĕtuam, piam memŏriam, zu ewigem, frommem Gedächtnis; in memoriam, zum Gedächtnis, zur Erinnerung.

Memorial(e), das (lat.), Erinnerungs-, Tagebuch; in der † Buchhaltung Grundbuch für die Aufnahme der ersten Buchung über ein Geschäft.

Memorieren (lat.), auswendig lernen.

Memphis, 1) ehem. Hptst. Ägyptens am Nil, südl. von Kairo (33c E 2). Nach der Überlieferung von Menes, dem 1. König der 1. Dynastie, um 3200 v. Zw. gegr. Die Pharaonen der Pyramidenzeit erbauten sich in der Nähe von M. wechselnd ihre Residenzen. Der Tempel des Ortsgottes Ptah blieb auch später einer der bedeutendsten des Landes. Noch unter Kaiser Augustus war M. eine volkreiche Stadt; 641/42 n. Zw. zerstört, nur wenige Trümmer (Tempel des Ptah, Koloß Ramses' II., Palast des Merenptah) erhalten. Die Totenstadt zog sich viele Kilometer am Wüstenrand entlang; ihre Teile werden nach den in der Nähe gelegenen Ortschaften Gisẽh, Abusir, Sakkara, Dahschur benannt. — 2) Handels- und Industriestadt der Ver. St. v. A. (Tennessee) am Mississippi (30b B 4), (1930) 253150 Ew. ($^2/_5$ Neger); Baumwollhandel (Börse), Holz und Ölsamenverarbeitung; Flughafen.

Mẹna, Juan de, span. Dichter, * 1411 Córdoba, † 1456 Torrelaguna, noch ausgesprochener als † Santillana Nachahmer der Antike und der Italiener, galt als Vater der gelehrten span. Poesie, bes. durch sein mit Allegorie überladenes Lehrgedicht »Labirinto de Fortuna« (gedr. 1496, hrsg. von Foulché-Delbosc 1904; Nachahmung Dantes) und seine allegorisch-asket. »Coplas de los siete pecados mortales« 1500, die »Coplas de la Panadera« (neu hrsg. von Artigas 1927) u. a. M. übers. 1519 die Ilias in Prosa. »Obras poéticas« 1582, neu in »Nueva Bibl. de Autores españ.« 19. † Spanische Kultur (Literatur 2).

Menadier (mṓnädiẹ̆), Julius, Münzforscher, * 7. 8. 1854 Gandersheim, 1898—1921 Direktor am Staatlichen Münzkabinett im Kaiser-Friedrich-Museum in Berlin, arbeitete besonders auf dem Gebiet der mittelalterlichen dt. Numismatik, schrieb u. a. »Deutsche Münzen« 1891—1922 und zahlreiche Artikel in der »Ztschr. für Numismatik«, deren Mithrsg. er war.

Menado, Hptst. der niederl. Residentschaft M. und Hafen an der Nordspitze von Celebes (28c G 5), (1930) 27540 Ew. (1500 Weiße); Kabelstation; Ausfuhr von Kaffee, Gummi, Muskatnüssen.

Menage, die (frz., =äsch[ẽ]), Haushalt; (sparsame) Wirtschaft; auch Militärverpflegung (bes. früher in Österreich), Feldküche. — Bez. für Einsatzschüsseln u. Gewürzständer für den Tisch.

Ménage (=äsch), Gilles, frz. Sprachgelehrter, * 15. 8. 1613 Angers, † 23. 7. 1692 Paris, mit Guez de Balzac, Scudéry, Chaplain u. a. Schöngeistern ständiger Gast im Hôtel Rambouillet, wirkte für Reinheit und guten Stil des Frz., schrieb: »Origines de la langue franç.« 1650, neu 1750, »Origini della lingua ital.« 1669. Lit.: Samfiresco 1902 (frz.).

Menagerie (frz., =asch=), Tierschau, bes. Wanderschau ausländischer Tiere.

Menagieren (frz., =asch=), sich selbst verköstigen; sparen; schonen; sich m., sich mäßigen.

Menam, der, Strom in Siam (28c C 2, 3), 800 km, davon 300 km schiffbar, bewässert weithin Reisfelder, mündet bei Bangkok in den Golf von Siam. Nebenfluß: Meping, etwa 500 km.

Menander (Mẹnandros), grch. Komödiendichter, * vielleicht 343/342 v. Zw. Athen, † das. wohl 290, Schüler des Theophrast, mit Epikur befreundet, der hervorragendste Vertreter der »neuen« grch. Komödie und bes. nach seinem Tod berühmt; von 105 Stücken mehrere teilw. auf Papyrusbruchstücken erhalten: »Schiedsgericht«, »Die Geschorene«, »Die Samierin«. Von den erhaltenen Stücken des Plautus und des Terenz sind mindestens 8 aus M. übersetzt. Seine angebl. Geliebte Glykẹra vielleicht nur aus dem Titel einer berühmten Komödie gefolgert. Übers.: »Schiedsgericht« von Körte u. Oppeln-Bronikowski (Inselbücherei), von Wilamowitz-Moellendorff 1925.

Mẹna y Medrano (=i=), Pedro, span. Bildhauer, * 1628 Granada, † 1688 Málaga, einer der Hauptmeister der span. rel. Barockskulptur, von starkem Ausdruck, aber nicht ohne gewisse Einförmigkeit. Hptw. (Holz): Hochreliefiguren des Chorgestühls in der Kathedrale von Málaga, Büßende Magdalena im Prado, Halbfiguren der Mater Dolorosa in Kirchen von Málaga, Heil. Pedro von Alcántara im Engelskloster von Granada. Bedeutende Werke, wie die liebliche Maria mit dem Kinde (sog. Virgen de Belén) aus Santo Domingo in Málaga, sind von den Bolschewisten im Span. Bürgerkrieg vernichtet worden. Lit.: R. de Orueta y Duarte 1914 (span.).

Mẹnchik (=tschik), Vera, verehel. Stevenson, * 16. 2. 1906 Moskau (Vater Tscheche, Mutter Engländerin), Weltmeisterin im Schach seit 1929.

Mencke, 1) Anastasius Ludwig, Beamter, * 2. 8. 1752 Helmstedt, † 5. 8. 1801 Potsdam, 1776 in preuß. diplomat. Dienst, 1782 Kabinettssekretär Friedrichs d. Gr., 1786 Kabinettsrat, liberal gesinnt, trat unter Friedrich Wilhelm II. und III. vergeblich für Reformen unter Verwendung der Gedanken der Frz. Revolution ein. Seine Tochter Wilhelmine (* 24. 2. 1790, † 1. 1. 1839, verheiratet 1806, war die Mutter Bismarcks (vgl. Conr. Müller, »Bismarcks Mutter und ihre Ahnen« 1909). — 2) Johann Burkhardt, Geschichtsschreiber und Dichter, * 27. 3. 1675 Leipzig, † das. 1. 4. 1732, Prof. und Hofhistoriograph, gründete 1715 die »Neuen Zeitungen von gelehrten Sachen«, 1727 die »Dt. Gesellschaft« in Leipzig, bekämpfte als »Philander von der Linde« in Gedichten (1705—10, 4 Bde.) die schwülstige Barockpoesie. Hatte als Gründer der »Dt. Ges.« maßgeblichen Einfluß auf die Durchsetzung der Aufklärung. Lit.: A. H. Hermes 1934.

Mencken, Henry Louis, nordamer. Schriftsteller dt. Abstammung, * 12. 12. 1880 Baltimore, Kriegsberichterstatter in Deutschland und Rußland 1917,

schrieb über G. B. Shaw (1905) und Nietzsche (1908), vor allem das grundlegende Werk »The American Language« 1918, 1937⁴, dt. von H. Spieß 1927.

Mendaña de Neyra (=nēĭră), Alfons, span. Entdecker, * 1541, † 18. 8. 1595 Santa Cruz, entdeckte 1569 u. a. die Salomon- und die Marshall-Inseln.

Mende (mand), südfrz. Dep.-Hptst. am Fuß der Causse de M. (1060 m), 735 m ü. M. (18b F 3), (1931) 6060 Ew.; Wollindustrie.

Mende, Clara, Parlamentarierin, Studienrätin, *12. 4. 1869 Erfurt, maßgeblich in der † Frauenbewegung tätig, Mitgründerin des »Dt. Verbandes für Frauenstimmrecht« (1902), führend tätig in den Hausfrauenorganisationen; Mitgründerin der Dt. Volkspartei (1918), seitdem Mitgl. der Nationalversammlung u. (bis 1928) M. d. R.; Mitgl. der Interparlamentar. Union der Dt. Liga für den Völkerbund, war Vors. des überparteilichen »Frauenausschusses zur Bekämpfung der Kriegsschuldlüge«, 1928—33 Referentin für Hauswirtschaft im Reichswirtschaftsministerium.

Gregor Mendel.

Mendel, Johann, gen. Gregor, Botaniker, * 22. 7. 1822 Heinzendorf in Schlesien, † 6. 1. 1884 Brünn, trat 1843 in das Augustinerchorherrenstift zu Alt-Brünn ein, studierte Naturwissenschaften in Wien, wirkte seit 1854 als Lehrer in Brünn, seit 1868 Prälat u. Abt des Augustinerstiftes. M. war der erste, der Vererbungsgesetze entdeckte und damit die ganze Erbforschung bis zur Gegenwart bestimmte. 1856—63 stellte er mehr als 10000 umfassende Kreuzungsversuche an Erbsen an und schrieb darüber 1865 in den »Annalen des Naturforschenden Vereins zu Brünn« u. d. T. »Versuche über Pflanzenhybriden«. Die damals erfolglose Schrift geriet völlig in Vergessenheit, bis 1900 gleichzeitig Hugo de Vries, Carl Correns und Erich von Tschermak die von M. festgestellten Vererbungsgesetze wiederentdeckten und M.s Schrift ans Licht zogen († Mendelsche Regeln). Hauptergebnis der Forschungen M.s war die Erkenntnis, daß vielen äußerlich in die Erscheinung tretenden Merkmalen und Eigenschaften innere Erbanlagen zugrunde liegen, die ihre Selbständigkeit nie verlieren und darum alle möglichen Verbindungen eingehen. M. schrieb noch »Über einige aus künstlicher Befruchtung gewonnene Hieracium-Bastarde« (in: »Verh. des Naturforsch. Vereins Brünn« 1869).

Mendelejew (=ĕf), Dmitrij Iwanowitsch, russ. Chemiker, * 7. 2. 1834 Tobolsk, † 2. 2. 1907 Petersburg, das. 1866—90 Prof., stellte (unabhängig von Lothar Meyer) das Periodische System der Elemente auf in: »Das natürl. System der chem. Elemente« (dt. in »Ostwalds Klassikern« 1895, 1913²).

Mendel-Paß (ital. Mendola), Straßenpaß der Nonsberger Alpen westl. von Bozen (21 C 2), 1360 m ü. M., verbindet Etsch und Nonsbergtal, Endpunkt der Mendel-Bahn von Kaltern ins Mendel-Gebirge.

Mendelsche Regeln, Vererbungsgesetze, die † Mendel bei seinen Versuchen (an Erbsenrassen) über den Erbgang von Einzelmerkmalen in aufeinanderfolgenden Generationen fand und die durch Correns, Tschermak und de Vries 1900 wiederentdeckt wurden. 1. Gesetz (Uniformitätsregel, Gleichheitsgesetz) besagt, daß bei Kreuzung von 2 Eltern (P-Generation, Parental-Generation), die sich in nur einem Merkmalspaar deutlich unterscheiden, also monohybrid sind (z. B. bei der Erbse Farbe der Blüte, Gestalt des Samens usw.) und in bezug auf dieses Merkmalspaar reinerbig (homozygot) sind, die Nachkommenschaft (1. Filial-Generation, F_1-Generation) völlig gleich ist. Sie ist mischerbig (heterozygot) und zeigt entweder nur das Merkmal der einen Eltern-Rasse (Abb. 1), d. h. dieses Merkmal dominiert über das andere (das rezessiv ist), oder sie zeigt in der Merkmalsausbildung eine Zwischenstellung zw. den Eltern, sie ist intermediär, d. h. das betreffende Merkmal ist weder dem des einen noch dem des anderen P-Elters gleich, sondern steht zw. beiden Merkmalsausbildungen in der Mitte (z. B. entsteht bei der Kreuzung einer weiß- und einer rotblühenden Rasse als Nachkommenschaft eine rosablütige Zwischenform: intermediärer Bastard; Abb. 2, Sp. 1247). Kreuzt man die F_1-Generation untereinander, dann erhält man die 2. Filial-Generation (F_2-Generation). Aus ihrem Aussehen ergibt sich das 2. Gesetz, die Spaltungsregel: In der F_2-Generation treten die Merkmale der Elterngeneration (P-Generation) wieder getrennt auf, sie »spalten« auf, sie »mendeln« heraus. Die Aufspaltung erfolgt in einem bestimmten Zahlenverhältnis. Es beträgt bei † Dominanz eines Merkmals in F_1 3:1, wobei ein Drittel der dominanten Nachkommen reinerbig (homozygot) ist und rein weiterzüchtet. Bei intermediärer Merkmalsausbildung beträgt das Zahlenverhältnis 1:2:1, wobei die beiden Einer-

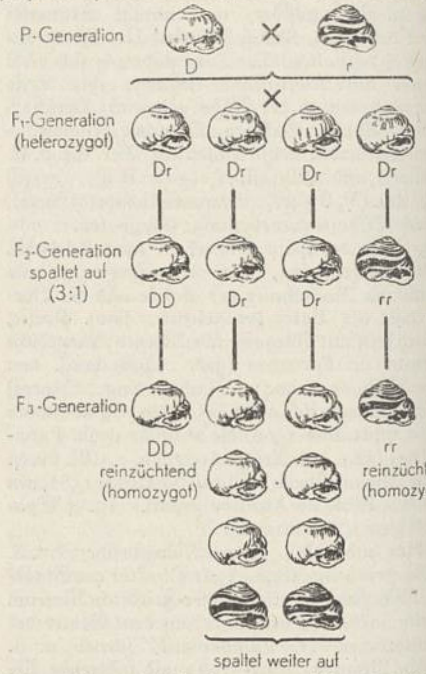


Abb. 1. Erbgang bei der Kreuzung zwischen einer ungebänderten u. einer gebänderten Rasse der Gartenschnirkelschnecke.

Gruppen je einem der P-Eltern und die Zweier-Gruppe dem F_1-Bastard im Aussehen entsprechen. Diejenigen F_2-Individuen, die die Merkmale der P-Eltern zeigen, sind homozygot und daher (bei Kreuzung untereinander) reinzüchtend, während die heterozygoten F_2-Individuen mit intermediärer

Merkmalsausbildung in der 3. Filial-Generation (F_3-Generation) wieder im Verhältnis 1:2:1 aufspalten, wenn sie untereinander gekreuzt werden (Abb. 2, Sp. 1247). Sehr einfach ist also der Erbgang, wenn nur ein unterscheidendes Merkmal vorliegt (Monohybriden) u. Dominanz herrscht; dies ist z. B. der Fall bei der Schalenzeichnung der Gartenschnirkelschnecke: die einfach gelbe, ungebänderte Spielart ist dominant gegenüber der gebänderten (Abb. 1, Sp. 1244). Werden zwei derartige Individuen miteinander gekreuzt, dann besteht die gesamte Nachkommenschaft nur aus gelben ungebänderten Individuen. Obwohl diese Tiere niemals eine Schalenbänderung aufweisen, ist das Merkmal »Bänderung« nicht verschwunden: es ist in den Tieren »verdeckt« (rezessiv) vorhanden. Bezeichnet man das dominante Merkmal mit D, das rezessive mit r, so ergibt sich für die F_1-Generation: $D \times r = Dr$, d. h. in jedem Individuum sind beide Merkmale vorhanden, doch kann nur das dominante Merkmal (»ungebändert«) sichtbar werden. Man züchtet nun durch Inzucht aus der F_1-Generation eine weitere (F_2-) Generation; in dieser ist ein Viertel der Individuen gebändert. Diese Tatsache ist leicht verständlich, wenn man die Buchstabenbezeichnungen zu Hilfe nimmt. Werden zwei Tiere der F_1-Generation (Dr) gekreuzt (Dr × Dr), so erhält man vier verschiedene Kombinationen: DD, rD, Dr, rr. Ein Viertel der Kombinationen (bzw. der Tiere) enthält nur das rezessive Merkmal (rr); diese Tiere sind daher gebändert (weil das dominante Merkmal D fehlt und daher das allein vorhandene rezessive Merkmal r [Bänderung] zur Entfaltung kommt) und züchten rein weiter, d. h. bei Inzucht sind alle Nachkommen gebändert. Ein zweites Viertel der Tiere enthält nur das dominante Merkmal (DD), diese Tiere sind daher nicht nur gelb und ungebändert, sondern bei Inzucht bleiben auch alle Nachkommen gelb und ungebändert. Der Rest der F_2-Generation, also die Hälfte, enthält beide Merkmale (Dr) und ist daher ungebändert. Diese Tiere züchten jedoch nicht rein weiter, wenn sie sich untereinander kreuzen, sondern zeigen in ihrer Nachkommenschaft (F_3-Generation) dasselbe Bild wie die F_2-Generation: $^1/_4$ reinzüchtende gelbe, $^1/_4$ reinzüchtende gebänderte und $^1/_2$ weiter »spaltende« Nachkommen; ungebändert zu gebändert verhält sich also wie 3:1.

Bei der intermediären Vererbung sieht die F_1-Generation nicht einem der Eltern ähnlich, sondern steht in der Mitte zw. beiden. So geht aus der Kreuzung einer roten und einer weißen Wunderblume (Mirabilis jalapa; Abb. 2, Sp. 1247) eine hellrot blühende F_1-Generation hervor.

Kreuzungen von Rassen, die sich durch zwei oder mehrere Merkmalspaare unterscheiden (also dihybrid oder polyhybrid sind), ergeben das 3. Gesetz oder die Unabhängigkeitsregel. Nach dieser Regel vererben und kombinieren sich die einzelnen Merkmalspaare unabhängig voneinander. Unterscheiden sich z. B. die Eltern in zwei Merkmalspaaren (Dihybride), so erhält man bei Dominanz in F_2 $2^2 = 4$ Sorten im Verhältnis $(3+1)^2 = 9:3:3:1$, bei drei unterschiedlichen Merkmalspaaren (Trihybride) und Dominanz $2^3 = 8$ F_2-Sorten im Verhältnis $(3+1)^3 = 27:9:9:9:3:3:3:1$ usw. Die Zahlen beweisen, daß eine außerordentlich vielförm. Nachkommenschaft bei mehreren Merkmalspaaren möglich ist.

Zur Klärung der in den Gesetzen gefundenen Zahlenverhältnisse hat Mendel eine Zusatzhypothese aufgestellt, die als Hypothese von der Reinheit der Keimzellen bezeichnet werden kann, d. h. eine Keimzelle (Gamet) kann in bezug auf ein Merkmal nie Bastardcharakter haben.

Über die Grenzen der Gültigkeit der M. kann bei dem heutigen Stand der Vererbungsforschung noch keine endgültige Antwort gegeben werden. Die M. zeigen sich hauptsächlich bei der Kreuzung von Zuchtrassen. Erscheinungen der multiplen † Allele und die Entdeckung von † Polymerie, Koppelung, † Hypostase u. a. haben zu jener entwickelten Sonderwissenschaft geführt, die als »höherer Mendelismus« bezeichnet wird († Vererbung).

Die M. gelten grundsätzlich und allgemein auch für den Menschen, denn alles Lebendige unterliegt gleichen Gesetzen. Die Annahme, daß alle gesunden und kranken, körperlichen und geistigen Eigenschaften sich beim Menschen genau nach denselben Gesetzen übertragen, ist bisher in einer großen Anzahl von Fällen bewiesen worden. Wir kennen zahlreiche normale und krankhafte Merkmale beim Menschen, die sich nach dem 1. und dem 2. Gesetz vererben und teils dominant, teils intermediär auswirken. So dominieren z. B. Kraushaar und lockiges Haar über glattes, schlichtes Haar, dunkles über blondes Haar, Polydaktylie († Hand), Kurzfingerigkeit, Nachtblindheit über normale Ausbildung. Albinismus, angeborene Taubstummheit, Epilepsie sind dagegen gegenüber normaler Merkmalsausbildung rezessiv. Die Zergliederung des Erbgutes in einzelne, frei kombinierbare Stücke gilt ebenfalls für den Menschen. Sie tritt bes. deutlich an Bastardnachkommen aus stark voneinander verschiedenen Rassen hervor (vgl. E. Fischer, »Die Rehobother Bastards« 1913). Was also die einzelnen Menschen unterscheidet, sind nicht zufällige äußere Merkmale, sondern Erbeigenschaften, die gemäß den M. übertragen werden. So läßt sich heute beweisen, daß jede Leistung des Menschen auf unveräußerbaren und unerwerbbaren, nur im Erbgang übertragenen Eigenschaften beruht. Die früheren Vorstellungen von der anlagemäßigen Gleichheit der Menschen, von einem gewaltigen Einfluß der körperlichen und der geistigen Umwelt auf den Einzelmenschen (»Milieutheorie«) und die Annahme einer Übertragung von Außeneinflüssen und allmähliche Steigerung solcher zur Hervorbringung eines höheren u. besseren Menschengeschlechtes sind falsch. Die M. zerbrechen alle früheren Einwände gegen die Rassenlehre; denn Rassenunterschiede sind Erbunterschiede. Die M. haben die erbbiolog. Zusammenhänge des Völkerlebens erschlossen und die Grundlagen für das rassenhygien. Handeln des nat.-soz. Staates gegeben.

Lit.: Johannsen, »Elemente der exakten Erblichkeitslehre« 1926³; Baur, »Einführung in die experimentelle Vererbungslehre« 1930¹¹; Plate, »Vererbungslehre« Bd. 1, 1932²; Just, »Die Vererbung« 1936²; Graf, »Vererbungslehre, Rassenkunde und Gesundheitspflege« 1939⁶.

Mendelssohn, 1) Arnold, nachromant. Komponist bes. prot. Kirchenmusik, jüd. Mischling, Großneffe von Felix M.-Bartholdy, * 26. 5. 1855 Ratibor, † 19. 2. 1933 Darmstadt als Gymnasialmusiklehrer und Kirchenmusikmeister (seit 1891) und Vorstandsmitglied des ev. Kirchengesangvereins für Deutschland, 1919 Mitgl. der Berliner Akademie. Schrieb Opern, Motetten, Kantaten, Chorwerke, Sinfonien und andere Orchesterwerke, Soloinstrumentalwerke,

Kammermusik, Lieder u. a. — 2) Josef, Jude, Sohn von M. 3), * 1770, † 1848, gründete 1805 mit seinem Bruder Abraham (* 1776, † 1835), dem Vater des Komponisten Felix M.-Bartholdy, die Berliner Bankfirma M. & Co., die sich vor allem durch Staatsanleihengeschäfte eine ähnliche Stellung wie das Haus Rothschild zu verschaffen wußte. — 3) Moses (eigentl.: Moses ben Menachem), Jude, Emanzipationspolitiker u. Philosoph, * 1729 Dessau, † 1786 Berlin, bediente sich der rel. Toleranzidee der Aufklärungszeit, um die Emanzipation der Juden theoretisch sowie im Verkehr mit Obrigkeit und Behörden vorbereiten zu helfen, jüdisches Intellektuellentum mit jüdischem Händlertum klug vereinend; seit früher Jugend durch A. T., Talmud, Thora und durch Maimonides ausgerichtet. Aus takt. Gründen schlug M. nach außenhin den Weg des jüd. Assimilanten ein und konnte so zu bedeutenden Geistern seiner Zeit, wie Lessing, Lavater, Abbt, Hamann, Herder in Beziehung treten. M.s Philosophie i. e. S. tritt hinter seiner Tätigkeit für die Judenemanzipation an Bedeutung zurück; er wartete in diesem Zusammenhang auf einen Weltkrieg, der den Wünschen der Juden freie Hand lassen sollte (Brief M.s vom 26. 1. 1770). »Sämtliche Werke« 1843/44, 7 Bde.

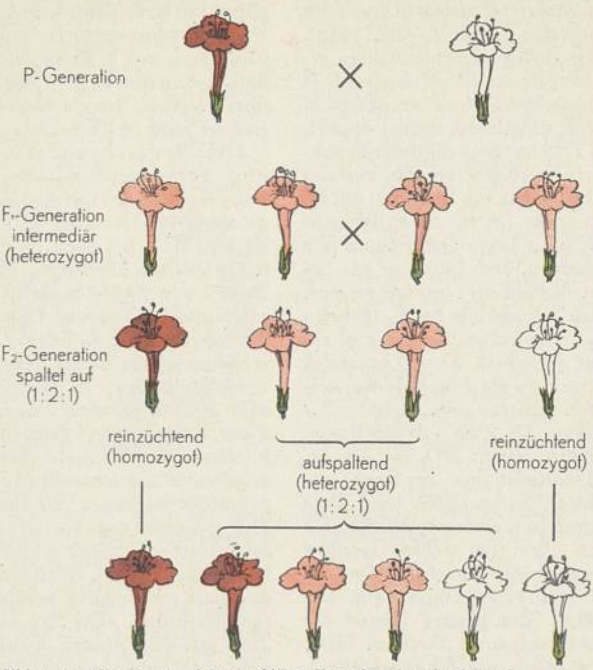


Abb. 2 (zu Sp. 1245). Intermediärer Vererbungsverlauf der Kreuzung zwischen einer rotblühenden und einer weißblühenden Pflanze.

Mendelssohn-Bartholdy, Felix, Jude, Neffe von Mendelssohn 2), Komponist, Pianist und Dirigent, mit dem der unheilvolle Einfluß des Judentums auf die dt. Musik begann; * 3. 2. 1809 Hamburg, † 4. 11. 1847 Leipzig, Schüler Zelters in Berlin, dem er u. a. seine Kenntnisse der Werke Bachs verdankte (1829 Erstaufführung der Matthäuspassion seit Bachs Tode unter M. an Stelle des erkrankten Zelter in der Berl. Singakademie, was ihm zu Unrecht als »Kulturtat« zugerechnet wird, da die Wiederaufnahme der Bachpflege Zelters Werk war). 1829 wurde er von seinem Rassegenossen Moscheles nach England gezogen, wo er als Pianist und Komponist gefeiert wurde. 1830 in Italien, kam er 1832 über München, Paris, London nach Berlin zurück (dasf. erfolglose Bewerbung um die Dirigentenstelle an der Singakademie), 1833 Theaterkapellmeister in Düsseldorf, 1835 in Leipzig, wo er, mit Ausnahme bes. der Berliner Aufenthalte 1841, 1842 (Preuß. Generalmusikdirektor) und 1845, bis zu seinem Tode vorwiegend blieb, Leiter der Gewandhauskonzerte und 1842 des neugegr. Konservatoriums. Daß M. als Dirigent ein blendender Routinier war, dem es aber nicht gelang, in die Tiefe dt. Kunstwerke vorzustoßen, dafür sind Schumann und Wagner gewichtige Zeugen. M.s schon vor 1933 mit wenigen Ausnahmen vergessene Werke, lediglich bestechend durch ihre Form, zeichnen sich nirgends durch wirkliche Schöpferkraft aus; die Instrumentalwerke (Sinfonien, Konzertouvertüren [u. a. »Sommernachtstraum«, »Hebriden«, »Meeresstille u. glückliche Fahrt«], Kammermusik, Klavierwerke [u. a. »Lieder ohne Worte«], Klavierkonzerte, Violinkonzert u. a.), die Chorlieder, Duette und einstimmigen Lieder folgen der romantischen Linie Webers und Schuberts, vielfach in sentimentaler Verzerrung, die Oratorien sind eine kraftlose Nachahmung Händels. ↑ Deutsche Kultur (Sp. 1134). Sämtliche Werke 1871—77. Lit.: R. Wagner, »Das Judentum in der Musik« 1850 und »Über das Dirigieren« 1878; Eichenauer, »Musik und Rasse« 1936²; Blessinger, »M., Meyerbeer, Mahler« 1939.

Menden, westf. Industriestadt südö. von Dortmund (4 C 2), (1933) 15070 Ew.; Metallwaren- und Elektroindustrie, Herstellung von Devotionalien. — Um 1200 Stadt, 1803 hessisch, 1807 westfälisch, 1816 preußisch.

Mendès (mandäß), Catulle, frz. Schriftsteller, jüd. Mischling, * 22. 5. 1841 Bordeaux, † 7. 2. 1909 bei Saint-Germain, gehört mit zahlreichen Bänden leichter, glatter, aber meist auch flacher Lyrik (»Philomela« 1864, »Poésies« 1872, neu 1892, »Les Braises du cendrier« 1900) zum Parnaß, den er theoretisch in der »Légende du Parnasse contemporain« 1884 und »Le Mouvement poétique 1867—1900« 1903 vertrat. Von seinen formal geschickten, aber oberflächlich-frivolen Salonromanen (»Monstres Parisiens« 1882, »Folies amoureuses« 1883, »La première maîtresse« 1887 u. a.) heben sich der Roman um R. Wagner und Ludwig II. »Le Roi vierge« 1880 sowie »R. Wagner« 1886 ab.

Mendesantilope, Art der ↑ Pferdeböcke.

Mendes Leal (mẽndĭsch-), José da Silva, port. Schriftsteller, Gelehrter und Diplomat, * 18. 10. 1818 Lissabon, † dasf. 4. 8. 1886, 1852—64 Min., bis 1874 Dir. der Nationalbibl., dann Gesandter in Paris, seit 1883 Botschafter in Madrid, bekannt als Redner und Journalist, Dramenschreiber und Mitarbeiter an historischen Werken; von »Cánticos« 1858 hatten bes. »Indiana«, »Pavilhão negro« und »Ave Cesar« Erfolg, später »Napoleão no Kremlin« 1865. ↑ Portugiesische Kultur (Literatur 4).

Mẹndip Hills, westengl. Hügelreihe südl. von Bristol (16a D 5), bis 325 m hoch; Blei- und Galmeigruben.

Mendizábal (-ithạ-), Juan Alvarez, span. Staatsmann, * 25. 2. 1790 Cádiz, † Nov. 1853 Madrid, lernte im Bankfach, verschaffte mit dem in London erworbenen Riesenvermögen Kaiser Pedro I. von Brasilien die Mittel für die Wiedereinsetzung Marias II. da Gloria, deren Premiermin. er wurde. 1835 führte er als span. Finanzmin. die »M.reformen« durch (Sequester des Kirchengutes, Abrüstung, Erwerbslosenfürsorge, Etatausgleich), 1836 gestürzt, blieb lib. Politiker, noch mehrfach Finanzminister.

Mendoza (-ọthä), Hptst. der westargent. Prov. M. am Río M. (32f B 5), (1936) 81 110 Ew.; Wein- und Viehhandel; dt. Schule. — 2. 3. 1560 von Pedro del Castillo gegründet auf Befehl des García Hurtado de M., 28. 3. 1562 an seine heutige Stelle verlegt.

Mendoza (-ọthä), 1) Antonio Hurtado de, span. Dichter, * 1586 Burgos, † 1644 Madrid, Geheimsekr. Philipps IV., schrieb geschickt verwickelte Intrigenkomödien (ges. in »Bibl. de Aut. esp.« 45; »Entremeses«, ges. in »Nueva Bibl. de Aut. esp.« 17) mit lyrischen Ged. (Ausg. 1696). † Spanische Kultur (Literatur 3). — 2) Bernardino de, span. Diplomat und General, * 1540/41 Guadalajara, † 1604 Madrid, begleitete 1567 Alba nach Italien, der ihn zu Verhandlungen mit dem Papst verwendete. In Flandern entschied er die Siege bei Mons 1572, Mook 1574, Lievel 1576, wurde 1576 Gesandter in London, 1584 Botschafter in Paris, zog sich 1592 in das Bernhardinerkloster in Madrid zurück, ohne Mönch zu werden. Er schrieb: »Comentarios de las guerras de los Países Bajos 1567—77« 1592, eines der wichtigsten Quellenwerke zum Abfall der Niederlande, »Teórica y práctica de la guerra« 1594, dt. 1667. — 3) Diego Hurtado de, spanischer Dichter und Diplomat, * 1503 Granada, † 14. 8. 1575 Madrid, kämpfte unter Karl V. bei Pavia und in Tunesien, war später Gesandter, lange in Italien, 1568—74 in Verbannung in Granada; einer der ersten span. Humanisten, Handschriftensammler, Kenner des Lat., des Grch. und des Arab., eröffnete mit Boscán und Garcilaso de la Vega die span. Renaissance-Lyrik nach ital. Muster mit Sonett und Kanzone, Terzine und Oktave; doch enthalten seine »Obras poéticas« (1610) manches tiefe Gedicht nach einheimischer Tradition. Seine Darst. des letzten Maurenaufstandes 1568, »Guerra de Granada« 1627, vollst. 1720, neu 1896, machte ihn zum »span. Sallust«. † Spanische Kultur (Lit. 2, 3). — 4) García Hurtado de, span. Staatsmann, * 1535 Cuenca, † 1609 Madrid, 1557 Gouverneur von Chile, eroberte das Land bis Chiloé, gründete 1558 Osorno, ließ die Magalhães-Straße erforschen, gründete die Stadt M., wurde, weil zu grausam, angeklagt, in Madrid freigesprochen, 1588—96 Vizekönig von Perú. Seine Taten verherrlichen u. a. Oña (»Arauco domado«, Epos), Alarcón (»Hazauas de Don García«, Drama) und Lope de Vega (»Arauco domado«, Komödie). — 5) Iñigo López de M., Marqués de Santillana, span. Dichter, † Santillana.

Mendrịsio, südschweiz. Bez.-Stadt südl. vom Luganer See (20 F 5), (1930) 3900 Ew.; Textil- und Lebensmittelindustrie, Marmorgewinnung.

Menelạus (Menelạos), 1) in der grch. Sage König von Sparta, Sohn des † Atreus (Atride), Bruder des Agamemnon, als Gatte der † Helena eine der Hauptpersonen im † Trojanischen Krieg. In nachhomerischer Dichtung oft ungünstig dargestellt, bei Homer als tapferer, blondhaariger Held. — 2) Grch. Bildhauer z. B. des Augustus in Rom, neuattischer Richtung; erhalten nur die Gruppe einer Mutter mit ihrem Sohn (»Orestes und Elektra«; Rom, Thermenmuseum), im Stil den Reliefs der Ara Pacis nicht unähnlich.

Mẹnelik (Mẹnilek), 1) M. I., nach der Sage Sohn Salomos und der Königin von Saba, erster König von Abessinien (angebl. Grab bei Aksum). — 2) M. II., Kaiser von Abessinien, * 17. 8. 1844 Ankober, † 22. 12. 1913 Addis Abeba, 1865 Herrscher von Schoa und 1889 (nach einem vergebl. Versuch 1876) von ganz Abessinien. Er richtete nach dem Sieg über die Italiener bei Adua (1896) als erster wieder die Herrschaft über das Gesamtgebiet auf und förderte dieses durch mannigfache Reformen. Mit den europ. Mächten wußte er sich durch ein geschickt angelegtes Vertragssystem gut zu stellen.

Menelikttaler, von Kaiser Menelik II. 1893 in Abessinien eingeführte Münzeinheit, auch Ṭạlarí oder Ber genannt.

Menẹndez Pidạl (-ĕth-), Ramón, span. Gelehrter, * 13. 3. 1869 La Coruña, seit 1899 Prof. in Madrid, bis 1936 Präs. der span. Akademie; der größte lebende span. Philolog, Schüler und Fortsetzer von Menéndez y Pelayo. 1896 gelang es ihm, das altspan. Heldenlied der † Infanten von Lara vollständig in unregelmäßigen Langzeilversen aus Chroniken herauszulösen. Grundlegende Forschungen zum altspan. Heldenepos, das er aus gotischer Überlieferung herleitet: »Cantar de Mio Cid« 1908—11, 3 Bde., kl. Ausg. »Poema de Mio Cid« 1923, »Poesía juglaresca y juglares« 1924, »Das Spanien des Cid« 1929, 2 Bde., dt. 1936/37; für Sprachgesch. der iber. Halbinsel: »Orígenes del Español« 1926, 1929[2] (Zeit vor 1100), »Manual de gramática histórica española« 1904, 1929[5].

Menẹndez y Pelayo (-ĕth i pẽlạjọ), Marcelino, span. Philosoph und Historiker, * 3. 11. 1856 Santander, † das. 19. 5. 1912, seit 1878 Prof. und Dir. der Nationalbibliothek in Madrid, will die span. Literaturgeschichte als Verwirklichung der Schönheitsidee begreifen, stellt die Ästhetik in den Mittelpunkt der Wissenschaft und der Philosophie, betrachtet die spanische Kultur- und Philosophiegeschichte seit Seneca unter dem Gesichtspunkt eines spezifisch span. Realismus. »Obras« 1883—1908, 22 Bde., und 1911—24, 13 Bde., Schriften zur span. Lit.-, Wissenschafts-, Religionsgeschichte. Hrsg. des Ibn Tofail und des Raimundus Lullus. Lit.: Pastor 1933 (in: »Die Neueren Sprachen«, Bd. 41).

Menẹnius Agrịppa, röm. Patrizier, Konsul 503 v. Zw. Er bewog der Sage nach 494 die ausgewanderten Plebejer zur Rückkehr nach Rom durch die Parabel von den Gliedern des Leibes, die sich gegen den Magen als müßigen Fresser auflehnten.

Menes, 1. König der 1. ägypt. Dynastie (um 3200 v. Zw.), Gründer von Memphis. † auch Ägypten (Geschichte, Sp. 163).

Mẹne Tẹkel Upharsịn (aramäisch mạne, thẹkel, phạres), nach dem A. T. die von Geisterhand an die Wand geschriebenen, König Belsazars Sturz verkündenden Worte; erklärt als »gezählt (seine Tage), gewogen (sein Charakter), geteilt (sein Reich)«; allg. das Menetekel = Warnung.

Mengelberg, Willem, niederl. Dirigent dt. Herkunft, * 28. 3. 1871 Utrecht, Schüler Fr. Wüllners in Köln, 1891 Musikdirektor in Luzern, seit 1895 Dirigent des Concertgebouw-Orchesters in Amsterdam, zugleich 1907—20 Leiter der Museumskonzerte und des Cäcilienvereins in Frankfurt a. M., seit 1913 des Londoner Philharmonischen Orchesters und seit 1921 des National Symphony Orchesters in New York, häufig Gastdirigent in Deutschland.

Mengen, württ. Industriestadt östl. von Sigmaringen (5 E 2), (1933) 3230 Ew.; Schuh-, Zelluloid- und Holzwarenindustrie. — 819 genannt, 1276 Stadt, 1806 von Österreich an Württemberg.

Mengenlehre, in der Mathematik ein durch den Juden Georg Cantor (* 1845 Petersburg, † 1918 Halle als Prof.) begründetes und weit entwickeltes mathematisches Lehrgebäude mit ganz neuen Begriffsbildungen, durch das die Theorie der Punktmengen, der reellen Funktionen, der Topologie, sowie die Grundlagen der Mathematik wesentlich gefördert wurden; Anwendung in Physik und Elektrotechnik. Eine Menge ist eine Zusammenfassung von bestimmten, wohlunterschiedenen Objekten unserer Anschauung oder unseres Denkens zu einem Ganzen, z. B. die ganzen Zahlen. Man unterscheidet endliche und unendliche Mengen. Die unendl. Menge der natürl. Zahlen heißt abzählbar (z. B. die rationalen Zahlen), und jede andere Menge ist dann auch abzählbar, wenn sich jedem ihrer Elemente eine natürl. Zahl zuordnen läßt und jeder natürl. Zahl auch ein Element der Menge entspricht. Eine Menge, die weder endlich noch abzählbar ist, heißt nichtabzählbar (z. B. die reellen Zahlen zw. 0 und 1). — Lit.: Kamke (in: »Slg. Göschen« 1928); Hausdorff, »Grundzüge der M.« 1927².

Menger, 1) Carl, Volkswirt, * 23. 2. 1840 Neu-Sandez (Galizien), † 26. 2. 1921 Wien, 1879—1903 das. Prof., Mitbegründer der österr. Grenznutzenschule (↑ Grenznutzen), bekämpfte G. Schmoller und seine histor. Schule. Seine deduktiven Forschungsmethoden zeichnen sich z. T. durch Enge und Wirklichkeitsfremdheit aus, so daß er die Wirklichkeitsbezogenheit der weiten histor. Schau Schmollers nicht begriff. Er schrieb: »Grundsätze der Volkswirtschaftslehre« 1871, »Untersuchungen über die Methode der Sozialwissenschaften« 1883, »Die Irrtümer des Historismus in der dt. Nationalökonomie« 1884, »Beiträge zur Währungsfrage in Österreich-Ungarn« 1892, »Der Übergang zur Goldwährung« 1892. — 2) Max, dt.-lib. Parlamentarier, * 10. 9. 1838 Neu-Sandez (Galizien), † 29. 8. 1911 Wien, Rechtsanwalt, seit 1871 österr. Abg., einer der heftigsten Gegner Schönerers und Judenschützer, schrieb: »Die Wahlreform in Österreich« 1873, »Der böhm. Ausgleich« 1891, »Die Reform der direkten Steuern« 1895.

Mengeringhausen, altertüml. hessen-nassauische Stadt in Waldeck (4 D 2), (1933) 1610 Ew.; Holz- und Textilwaren. — 1276 als Stadt genannt.

Mengersgereuth-Hämmern, thür. Landgem. und Luftkurort am Thür. Wald, 500 m ü. M., (1933) 4260 Ew.; Spielwaren- und Porzellanindustrie.

Menghin (-gin), Oswald, Vorgeschichtler, * 19. 4. 1888 Meran, seit 1920 Prof. für Urgeschichte an der Universität Wien, 1930—33 beurlaubt (Prof. an der Universität Kairo); Hrsg. der »Wiener Prähistor. Ztschr.« und Präs. der Wiener Prähistor. Ges.; in der Regierung Seyß-Inquart März 1938 Erziehungsmin. Außer durch zusammenfassende Darst. der Vorgeschichte von Tirol, Niederösterreich, Wien, Böhmen und Mähren, Vorarlberg, die Neuherausgabe der »Urgesch. der Bildenden Kunst« von Hoernes und zahlreiche wiss. Aufsätze hat sich M. bes. durch seine »Weltgesch. der Steinzeit« (1931) einen Namen gemacht. Sie ist ein Versuch, die steinzeitl. Kultur der ganzen Welt nach den Gesichtspunkten der Kulturkreislehre (↑ Vorgeschichte) zu schildern; doch zwingt die Ungleichheit des Forschungsstandes in den einzelnen Ländern zu Hypothesen, die die Vorgeschichtswissenschaft z. T. (↑ Knochenkultur) ablehnt. Der Einfluß einer konfessionell gebundenen Kulturkreislehre auf M.s Anschauungen zeigt sich am deutlichsten in seinem neuesten Buch »Geist und Blut« (1934), einer Reihe von Aufsätzen, die die Gedanken M.s zum Problemkreis Rassenfrage u. Urgeschichtsforschung enthalten.

Mengs, Anton Raphael, Maler, Jude, * 22. 3. 1728 Aussig, † 29. 6. 1779 Rom, das. seit 1741 tätig, zeitweilig in Dresden und Madrid. Seine Werke (Historienbilder u. Bildnisse) sind wohl technisch einwandfrei, aber es fehlt ihnen die Wärme echten Gefühls; in der Form- u. Farbgebung sind sie weichlich und konstruiert. Sein Ruhm, durch Winckelmann begründet, verblaßte sehr rasch wieder. Lit.: Christoffel 1918; Gerstenberg, »J. J. Winckelmann und A. R. M.« 1929.

Meng-tse (Mong-tse, eigentlich: Meng Ko bzw. Mong Ko, latinisiert: Mencius bzw. Menzius), chin. (Moral-) Philosoph, Konfuzianer, * um 372 v. Zw. Tseu in Lu (heutiges Schantung), † 289 nach langem Wanderleben; bekleidete hohe Staatsämter an vielen Fürstenhöfen. M. rückte nach seinem Tode zum 2. Meister des Konfuzianismus auf; in diesem Sinne wurde er 1083 n. Zw. zum Herzog von Tseu ernannt. M.s Bedeutung liegt nicht in originalen Gedanken, sondern in der literarisch und propagandistisch geschickten Auswertung der Lehren Kung-tses auf kulturellem, politischem, sozial(-revolutionär)em Gebiet. Hauptlehre M.s: der Mensch sei aus seiner triebhaften Natürlichkeit heraus gut und sozial geartet, so daß eine kluge Regierung zuerst für den leibl. Wohlstand der Untertanen und dann erst für Belehrung ihrer Vernunft und Regelung ihrer Triebe durch Gesetze sorgen müsse (»Nur ein Weiser ist fähig, auch ohne sicheren Lebensunterhalt charakterfest zu sein«), u. zwar im Sinne eines gemäßigten Staatssozialismus bes. auf wirtschaftlichem Gebiete, aber unter voller Wahrung echter Volkssouveränität, denn des Volkes Stimme sei des Himmels Stimme. M.s Lehre ist auch außerhalb Chinas bis auf den heutigen Tag volkstümlich geblieben. ↑ Chinesische Kultur (Sp. 529/30). »Mong-dsi (Meng Ko) aus dem Chin. verdeutscht und erläutert« von R. Wilhelm 1916. Lit.: Yuan 1927 (frz.).

Menhaden, Fisch, ↑ Heringsartige (Sp. 1116). — M.öl, Öle kleinerer ostasiatischer Heringe, als Schmiermittel in der Lederindustrie und zur Seifenherstellung verwendet.

Ménièresche Krankheit (mēniärschē-), anfallartig auftretender heftiger Schwindel, oft verbunden mit Übelkeit u. Erbrechen, Ohrensausen u. Schwerhörigkeit. Meist verursacht durch Erkrankung des Gleichgewichtsorgans od. der zugehörigen Gebiete im Gehirn. Gründliche Untersuchung durch den Ohren- und den Nervenarzt nötig. Benannt nach dem Pariser Taubstummenarzt Prosper Ménière (* 1799, † 1862).

Meningitis, die (grch.), Gehirnhautentzündung, ↑ Gehirn (Sp. 1109).

Meningokokkus (Meningococcus), Erreger der ↑ Genickstarre; ↑ Bakterien (Sp. 898).

Menippus (Menippos), hellenist. Philosoph (Kyniker) u. Schriftsteller der 1. Hälfte des 3. Jh. v. Zw., aus Gadara (Syrien), verfaßte im Geist der kynischen Philosophie satirische Schriften in einer Mischung aus Vers und Prosa; diese Durchbrechung der altgrch. Kunstgesetze vielleicht Folge seiner semit. Abstammung. Von Werken nichts erhalten, ihre Art deutlich aus Nachahmungen durch Lukian und Varro.

Menjskus (Meniscus, grch.-lat., »kleiner Mond«), 1) Zwischenscheibe aus kollagenen Fasern oder Faserknorpel; die Menisci articulares hängen mit der Gelenkkapsel zusammen und schieben sich bei manchen Gelenken zw. die beiden Gelenkflächen der aneinanderstoßenden Knochen. — M.verletzungen, Einrisse od. Verschiebungen der Menisci des Kniegelenks; heftige Schmerzen, Bluterguß. Häufige Sportverletzung (Ski, Fußball). Behandlung: Punktion des Ergusses, Bettruhe, Druckverband; Entfernung des verletzten M. — 2) Die gekrümmte Oberfläche einer Flüssigkeit in engen Rohren (↑ Molekel). — 3) Bez. für konkavkonvexe und konvexkonkave ↑ Linsen.

Menispermazeen (Mondsamengewächse), dikotyle Pflanzenfamilie, etwa 260 vorwiegend tropische Arten, meist schlingende Holzgewächse, Blüten zweihäusig, in achselständigen Trauben. Hierher Kokkelskörnerstrauch, Jatrorrhiza, Menispermum.

Menispermum (Mondsame), Gattung der Menispermazeen, Schlingsträucher mit schild- oder herzförmigen Blättern und in zusammengesetzten Trauben stehenden Blüten. Die kanad. Art M. canadense wird in Europa als Schlingpflanze angepflanzt.

Mennige, die (lat.-dt., auch: Mennig, der; Minium, das), das Oxyd Pb_3O_4 des ↑ Bleis; bei den Römern: Zinnober.

Mennighüffen, westf. Landgem. bei Bad Oeynhausen, (1933) 5490 Ew.; Zigarren- und Möbelind.

meno (ital.), weniger. In der Musik mit Ausführungsbezeichnungen verbunden, z. B. m. mosso (ital.), weniger bewegt. Gegensatz: più (ital.), mehr, z. B. più mosso, bewegter.

Menominee (minǎmĭnĭ, Menomini), Gebirgskette (M. Range oder Mineral Range) in den Ver. St. v. A., westl. vom Michigan-See, bis 600 m hoch, Eisenerzlager. — Der M.-River (-rĭwĕr; 30 b B 2), etwa 300 km lang, schiffbar, mündet bei der Stadt M. (1930: 10320 Ew.; Holz- und Papierind.) in die Green Bay des Michigan-Sees.

Menopause (grch.), nach den ↑ Wechseljahren eintretendes Aufhören der geschlechtl. Funktionen (Eibildung, Menstruation).

Menorca (Minorca), zweitgrößte Insel der span. ↑ Balearen (19 GH 2, 3). Aus vorgesch. Zeit (1000 bis 1500 v. Zw.) haben sich die vom Menschen bearbeiteten Höhlen (etwa 200 Talayots) erhalten. Um 1200 kamen die Phönizier, dann grch. Kaufleute, um 200 v. Zw. die Römer, die Flavus Magontanus (Mahón) zur Hauptstadt erhoben und eine Straße quer durch die Insel bauten. Sie verloren M. an die Wandalen, diese wieder an die Sarazenen; 1286 an Aragonien. M. litt in der Folgezeit viel durch Seeräuber und wurde zum Spielball in den Mittelmeerkämpfen, war 1708—81 und 1798—1802 in engl. Besitz. Im 19. Jh. wanderte die Hälfte der Bev. nach Algerien u. Südamerika aus.

Mens, die (lat.), »Sinn«, »Verstand«; auch Göttin des Verstandes; ihr Tempel in Rom auf dem Kapitol.

Mensa (lat.), Tisch; m. Domini, Tisch des Herrn, die Eucharistie; m. episcopalis, Tafelgüter eines Bischofs; m. gratuita, Freitisch; m. academica (»die Mensa«), heute Speisegelegenheit des nat.-soz. Studentenwerkes für Studierende dt. Universitäten.

Menzaleh-See (Menzale, -za-), fischreiches unterägypt. Haff im Nildelta (33 c E 1 u. Nbk. I u. II), 1800—2500 qkm, je nach Wasserstand des Nils; im östl. Teil trockengelegt und vom Sues-Kanal durchzogen. Am Westufer Hafenort und Dampferstation Menzaleh (el-Hayit), rd. 11000 Ew.; das antike Panephysis.

Mensch (lat. homo, grch. anthropos; zoologisch: Homo sapiens; hierzu Beilage), das geistig höchststehende Lebewesen, gleicht in allen wesentl. Zügen seines Baues und seiner Physiologie den Wirbeltieren, bes. den Säugetieren. Wirbelsäule und Schädel, 2 Gliedmaßenpaare mit innerlicher Verankerung (Schulter- und Beckengürtel) und mehrfacher Gliederung (Ober-, Unterarm bzw. -schenkel, Hand- bzw. Fußwurzel, Phalangen), die Anordnung der Muskulatur (↑ Muskeln) u. der wichtigsten Sinnesorgane, die Lage der Zentralorgane (Rückenmark [morphologisch] oberhalb, Herz unterhalb des Darmrohrs) u. a. Merkmale sind (mindestens urspr.) Gemeingut aller Wirbeltiere wie des M. Mit den Säugetieren hat er gemeinsam doppelten Gelenkhöcker am Hinterhaupt, die Bildungsweise des Unterkiefergelenks, den Besitz von 3 Paar Gehörknöchelchen, die Behaarung, doppelten Blutkreislauf, warmes Blut, die Art der Akkommodation des Auges und die Ernährung der Neugeborenen mit Milch, die in Milchdrüsen gebildet wird. Wie die höheren Säugetiere, bringt der M. lebende Nachkommen zur Welt, die sofort nach der Geburt zu selbständiger Nahrungsaufnahme fähig sind. Zoologisch betrachtet, steht der M. den M.enaffen am nächsten. Nennenswerte Unterschiede zw. M. (Hominiden) und M.enaffen (Anthropoiden) sind der völlig aufrechte Gang des M. und, im Zusammenhang damit, die besondere Ausbildung seines Fußes sowie die mächtige Entwicklung des Großhirns. Diese erhebt ihn mit dem entsprechend hohen psych. Stand weit über alle Tiere. Spezifisch menschlich sind auch das starke Zurückweichen des Gesichtsschädels unter die auffallend große Hirnkapsel, die Verlegung des Schwerpunktes des Kopfes in die Vertikale der Wirbelsäule und seine Abknickung von der Rumpfachse, was beides erst die gewaltige Entwicklung des Großhirns ermöglichte; dann am Körper die schaufelartige Form des Beckens, S-förmige Krümmung der Wirbelsäule, starke Entwicklung der Gesäß-, der Schenkel- und der Wadenmuskulatur, Wölbung und Umbildung des Fußes, schwache Behaarung usw. Dazu sind beim M. die Arme kürzer, bei den Anthropoiden länger als die Beine. Auch echte Lippen und äußere Schamlippen fehlen den Anthropoiden. Da alle diese unterscheidenden Merkmale vergleichend-anatomisch gering zu bewerten sind, so reiht man den M. zoologisch ins Tierreich ein und stellt ihn, seit Linné und Haeckel, mit den Affen in die Säugetierordnung der Herren- oder Hochtiere (Primaten, Primates); M., Gorilla und Schimpanse gehören enger zusammen und werden als Summoprimaten zusammengefaßt.

Im Gegensatz zu der hohen Entwicklung des Gehirns (2—3mal schwerer als beim Gorilla) sind Arm

und Bein recht urspr. geblieben. Sie zeigen alle für primitive Landtiere kennzeichnenden Knochen; Hand und Fuß haben die bereits von den Lurchen erworbene Fünffingrigkeit bewahrt. Die Umbildung des Fußes hängt mit dem Erwerb des aufrechten Ganges zusammen. Auch die Hand, die bei den Affen fast mehr Kletter- als Greiforgan und deshalb namentlich in der Mittelhandpartie langgestreckter und krummer ist, erfährt eine Weiterbildung im Sinne bes. entwickelter Greiffähigkeit. Das war neben der Hirnentwicklung ausschlaggebend für den intensiven Gebrauch von Werkzeugen und damit für den Erwerb höherer materieller Kultur.

Die natürl. Schwankungsbreite (Variabilität) der meisten Körpermerkmale ist recht groß. Innerhalb bestimmter Gruppen der Menschheit findet sich aber eine gewisse Gleichartigkeit der Merkmale, die durch Vererbung bedingt ist. Gruppen ähnlicher äußerer Körpererscheinungen und innerer Veranlagungen nennt man M.enrassen (↑ Rassenkunde). Andere, mehr oder minder ausgeprägte Unterschiede ergeben die sekundären Geschlechtsmerkmale (↑ Geschlecht, Sp. 1386), die Alterserscheinungen sowie die Typenbildung infolge sekundärer Umwelteinflüsse. Durch normale Einwirkung der Wachstumsreize der innersekretor. Drüsen und durch den Zeitpunkt ihres Aufhörens, d. h. den Abschluß des Wachstums, werden kennzeichnende Proportionen bedingt, entsprechend verursachen Störungen der inneren Sekretion anomale, patholog. Proportionen, wie ↑ Akromegalie, Zwergwuchs und Riesenwuchs. Zur Beurteilung der Körperhöhe, bei der auch die etwa 3 cm betragende Tagesschwankung (morgens größer als abends) beachtet werden soll, ist folgendes Schema üblich:

Größe	Mann	Weib
Mittel	165,0 cm	154,0 cm
Zwergwuchs	unter 129,9 „	unter 120,9 „
Sehr klein	130,0—149,9 „	121,0—139,9 „
Klein	150,0—159,9 „	140,0—148,9 „
Untermittelgroß	160,0—163,9 „	149,0—152,9 „
Mittelgroß	164,0—166,9 „	153,0—155,9 „
Übermittelgroß	167,0—169,9 „	156,0—158,9 „
Groß	170,0—179,9 „	159,0—167,9 „
Sehr groß	180,0—199,0 „	168,0—186,9 „
Riesenwuchs	200 und darüber	187 und darüber

Über die Anatomie des M. (hierzu Beilage) vgl. die einzelnen Organe.

Die Zahl der auf der Erde lebenden M. wird auf 2139 Mill. geschätzt. ↑ auch Karten 1 B I und 1 B II im Atlasband und die Tabelle bei Bevölkerung (Sp. 1288).

Zur Frage der **Entstehung des Menschen** und der M.enrassen sind die verschiedensten, sich oft sehr widersprechenden Angaben gemacht worden. Heute ist auf Grund der Fortschritte und der genaueren Erkenntnisse der fossilen (ausgestorbenen) Tierformen, bes. der Affenformen, eine fast lückenlose Entwicklungsreihe (Zwischenform = Missing link) von primitiveren zu spezialisierteren (höher entwickelten) M.enaffen und von diesen zu den fossilen (ausgestorbenen) M.enrassen gegeben. Für die Lehre vom Werdegang der Primatengruppe M., bzw. der Hominiden, ist von Haeckel der Begriff »Anthropogenese« geprägt worden. Diese Lehre sucht den Werdegang des M. in allen Einzelheiten festzustellen und untersucht demnach

1) die stammesgeschichtl. Entwicklung des M. (Phylogenese, grch.) und die verwandtschaftl. Gliederung der Primaten, 2) die Stellung des M. innerhalb dieser Formen, 3) die Ursache und den Vorgang der M.werdung, 4) Ort und Zeit der M.werdung.

Marksteine in der wiss. Untersuchung dieser Fragen stellen die Arbeiten G. Schwalbes über Pithecanthropus und Neanderthal-M. (1899—1901) dar. Eine große Anzahl von Problemen wurden von H. A. Klaatsch aufgeworfen und dadurch Anregung und Lösungen gegeben. Die Verbreitung der ersten Gedankengänge über die Abstammung des M. von den Affen hat ihre Popularisierung zweifellos diesen ersten Arbeiten, ganz bes. auch den Arbeiten Darwins, zu verdanken; freilich aber mehr in der Weise, daß diese exakten wiss. Untersuchungen als unwesentliche und falsche wiss. Ergebnisse in der Presse lächerlich gemacht wurden. Erst in neuerer Zeit haben sich, sowohl durch Vervollständigung des fossilen Materials als auch durch viele auf diesem Gebiet erschienene Arbeiten, von denen die von O. Abel, W. K. Gregory, H. F. Osborn, Mach und Weber besondere Erwähnung verdienen, die wiss. Ergebnisse der Abstammung des M. von affenähnl. Vorfahren in breiteren Kreisen durchzusetzen vermocht.

Die stammesgeschichtl. Verwandtschaft des M. mit den Affen ist an Hand einer großen Anzahl von anatomischen u. physiolog. Vergleichen erhärtet; hierzu: Einzelvergleiche des Skeletts, der Muskeln, Gefäße, Nerven, bes. des Gehirns, ferner des Stoffwechsels, der Blutgruppen, Blutfaktoren usw.

Die Stellung des M. und seiner Vorfahren ist innerhalb der Primatenreihe bes. durch die übermäßige Entwicklung des Großhirns im Verhältnis zur Gesamtgröße des Körpers gekennzeichnet. Diese Entwicklung (Vermehrung) der Großhirnzellen erfolgte stufenförmig (↑ Rassenkunde [fossile M.]). Die Ursache der M.werdung findet primär in der sprunghaften Vermehrung und Vergrößerung des Großhirns ihre zwanglose, einfachste Erklärung. Durch die vergrößerte Aufnahme- und Speichermöglichkeit von Eindrücken war der erste Ansatz zu eigenen Denkhandlungen erleichtert bzw. ermöglicht. Die Veränderung der Gehirngröße führte wieder zu maßgebl. Veränderungen in den Größenverhältnissen des vormenschl. und des menschl. kindlichen Kopfes. Es kam zu einer anderen Stellung des Kopfes zur Wirbelsäule und damit zur Änderung der Tragart des Kopfes. Auch der aufrechte Gang dürfte mit großer Wahrscheinlichkeit auf die Änderung der Tragweise des Kopfes zurückzuführen sein. Im Zusammenhang mit diesen Veränderungen, ganz bes. aber mit dem Eintritt des M. in ein Existenzoptimum (optimale Lebensbedingungen, nach Eugen Fischer Domestikation des M.), kommen eine Summe von neuen Varianten und Eigenschaften zum menschl. Stamm hinzu, die im Laufe der Jahrtausende währenden Entwicklung eben jene uns bekannte Vielgestaltigkeit der heutigen M.enrassen bedingt hat (↑ Rassenkunde [Entstehung der M.enrassen]).

In bezug auf Zeit und Ort der M.werdung wäre zuerst festzustellen, daß es wohl kein Gebiet der Erde gibt, das nicht von nationalistisch denkenden Laien, auch z. T. von Pseudowissenschaftlern, für das urspr. Entstehungsgebiet der M.heit in Anspruch genommen worden ist. In Fachkreisen ist man sich darüber einig, daß nur der asiat. Kontinent mit seinen Randgebieten, evtl. Europa und Nordafrika, dafür in Frage kommen können, nicht aber der indomalaiische Archipel, Australien, Südafrika und ganz Amerika.

Aus fossilen Funden ergibt sich, daß im Miozän eine starke Entfaltung und Verbreitung der M.enaffen stattgefunden hat, die sich späterhin im Pliozän schon etwa auf den heutigen Bestand verminderte. Die ersten Funde, die zum M. gerechnet werden (etwa in eine Zeit um 600000 v. Zw. einzustufen), treten uns bei beginnendem Diluvium (Vereisung) in den Funden des Pithecanthropus erectus auf Java und des Sinanthropus pekinensis († Rassenkunde) in China entgegen. Man wird so nicht fehlgehen, den Beginn der M.werdung in den Anfang des Diluviums, Ausgang des Pliozäns, zu stellen. Der älteste menschliche Fund in Europa ist der Heidelberger Mensch (Unterkiefer von Mauer; Abb. † Rassenkunde), der heute von Soergel in die Zeit von 430000 v. Zw. eingestuft wird. Als der entscheidende Punkt der M.werdung wird wohl am besten derjenige bezeichnet, in dem der M. seine geistigen Fähigkeiten das erste Mal entscheidend, und zwar zur Bewahrung des Feuers, gebraucht hat. Diese Tat hat ihn einerseits von den Feinden des tägl. Lebens, wie Raubtieren, andererseits von Witterungsunbilden unabhängig gemacht, ihm zugleich aber auch die Möglichkeit eines geregelteren Nahrungsgenusses durch Haltbarmachung von Nahrungsmitteln ermöglicht. Hand in Hand mit dieser Tat werden die ersten Versuche, sich Werkzeuge zur Erleichterung bestimmter Arbeiten zu schaffen, gegangen sein. Die Meinung, daß etwa Werkzeuge noch aus viel älteren Zeiten gefunden werden könnten bzw. gefunden wurden, als die ältesten körperl. Überreste, wie die des Pithecanthropus u. des Heidelberger M., haben sich nicht bewahrheitet. Man ist ferner in der Lage, die heutigen M. aus der Einheitlichkeit bestimmter Merkmale, wie Blutgruppen, Haaransatz am Kopf, anatomischem u. physiolog. Aufbau, mit Bestimmtheit nur auf einen Hauptstamm zurückzuführen (Monophylie [grch.], nicht Polyphylie [Vielstämmigkeit] der M.heit).

Die Einteilung der M.heit erfolgt in fossile und rezente M. Innerhalb dieser 2 Gruppen unterscheidet man weiterhin verschiedene Entwicklungs- oder Formstufen bzw. Rassen († Rassenkunde).

Lit.: Leche, »Der M., sein Ursprung und seine Entwicklung« 1911; O. Abel, »Die Stellung des M. im Rahmen der Wirbeltiere« 1931; Weinert, »Ursprung der M.heit« 1932; Mollison, »Phylogenie des M.« 1933; Naef, »Die Vorstufen der M.werdung« 1933; Gieseler, »Abstammungs- und Rassenkunde des M.« 1936; Baur-Fischer-Lenz, »Menschliche Erblehre« 1936⁴.

»Mensch, ärgere dich nicht!«, Würfelbrettspiel unter 2—6 Personen: jeder Teilnehmer muß seine Steine möglichst rasch in eine Endstellung bringen (vgl. Wettrennspiel).

Menschenaffen (Menschenähnliche Affen, Anthropoiden, Anthropomorphae), Familie der † Affen (Sp. 107). Schädel im Jugendstadium menschenähnlicher als im zunehmenden Alter, in dem durch Zurückbleiben der Schädelkapsel und Hervortreten der Augenwülste der Gesichtsausdruck tierischer wird. Bezeichnend für M. ist der Bau von Schlafnestern. Vorwiegend Pflanzenfresser. Von West- bis Innerafrika, Sumatra, Borneo. Gorilla (Gorilla; Abb. 1), Gattung der größten M., menschenähnlicher als die anderen Gattungen, Männchen bis über 2 m hoch, Schulterbreite 1,1 m, Gewicht bis 300 kg, Weibchen kleiner. Nackte Körperteile schieferschwarz, sonst in der Jugend dunkelmattschwarz, im Alter grau, Weibchen einheitlicher gefärbt. In kleinen Banden unter Führung eines alten Männchens, in mehreren Rassen in den trop. Urwäldern Afrikas. Am dichtesten behaart, mit Bartbildung, der Berggorilla

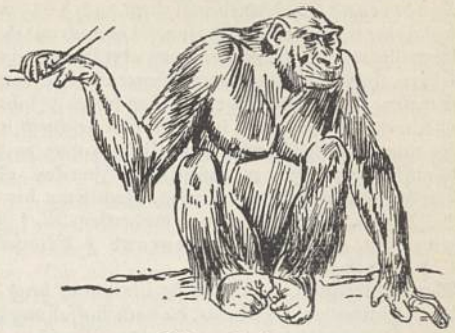


Abb. 1. Gorilla.

(G. beringei). Schimpansen (Pan), Gattung der kleinsten M., dem Gorilla ähnlich, aber mit verhältnismäßig längeren Beinen und kürzeren Armen, auch größeren Ohren. Unterlippe überragt Oberlippe. Männchen bis 1,7 m, Weibchen 1,3 m hoch, dünnbehaart, schwarz, die nackten Körperstellen heller. Baumtiere der Tropenwälder Afrikas. Die am längsten bekannte Art ist der Tschego (P. satyrus; Abb. 2), mit schwarzem Gesicht und starken Augenwülsten; Kamerun u. Gabun. Der Orang (Orang-Utan, malaiisch, »Waldmensch«, Mejas, Pongo; Abb. 3), einzige asiatische Gattung und Art (P. pygmaeus); Sumpfwälder Borneos u. Sumatras. Er hat unter allen M. die längsten Arme und kürzesten Beine und ist am wenigsten menschenähnlich. Alte Männchen haben starke Augen- und schwarzblaue Backenwülste, Kehlsack und Bart. Der Größenunterschied der Geschlechter ist bedeutend, Männchen bis 1,9 m hoch. Das hell- bis braunrote Körperhaar ist auf Rücken und Brust schütter, auf Schultern, Armen u. Beinen dicht u. lang. Außerhalb der Paarungszeit einzeln lebend; Baumtier. — †Vor-

Tschego (Schimpanse).

Abb. 3. Orang-Utan.

Menschenrassen † Rassenkunde. [geschichte † Affen.

Menschenraub (lat. Plagium) begeht, wer sich eines Menschen durch List, Drohung od. Gewalt bemächtigt,

um ihn in hilfloser Lage auszusetzen oder ihn in Sklaverei, Leibeigenschaft oder in auswärtige Kriegs- oder Schiffsdienste zu bringen; Strafe nach § 234 StGB.: Zuchthaus von 1—15 Jahren. Kinderraub (Kinderdiebstahl) liegt nach § 235 vor, wenn eine minderjährige Person, sei es auch mit ihrer Einwilligung, durch List, Drohung oder Gewalt ihren Eltern, ihrem Vormund oder Pfleger entzogen wird; Strafen: Gefängnis von einem Tag bis zu 5 Jahren und, wenn die Handlung in der Absicht geschieht, um die minderjährige Person zum Betteln oder zu gewinnsüchtigen oder zu unsittlichen Zwecken oder Beschäftigungen zu gebrauchen, Zuchthaus bis zu 10 Jahren. Nichtanzeige von drohendem M. ↑ Anzeige (Sp. 446). — Sklavenraub ↑ Sklaverei. — ↑ auch Erpressung.

Menschenrechte (frz. Droits de l'homme, druą dŏ lŏm), Gesamtheit der Rechte, die nach Auffassung des polit. Individualismus dem einzelnen Menschen als angeboren, unveräußerlich und ewig, unter Nichtachtung seiner völkisch-rassischen Bestimmtheit, eigen sind. Nach dem Vorbild der frz. Nationalversammlung 1789 als ↑ Grundrechte in alle lib. Verfassungen eingegangen.

Menschensohn, angebliche Selbstbezeichnung Jesu; kommt zuerst in einem Daniel 7, 13 eingelegten Stück vor, als Symbol des messian. Reiches gedeutet, dann in den Bilderreden des Henoch, wo der M. noch deutlich nichtmessianische Züge trägt, denn der Begriff entstammt dem persisch-gnost. Urmenschmythos. Er erschien als Selbstbezeichnung Jesu am geeignetsten, weil mit ihm die von ihm abgewiesene Idee eines nationalen Königtums am wenigsten verknüpft war. Lit.: Otto, »Reich Gottes und M.« 1934.

Menschewisten (Menschewiki), die russ. sozialdemokrat. Gegner des ↑ Bolschewismus.

Menschikow (-ŏf), 1) Alexander, Fürst (1705), russ. Feldherr und Staatsmann, * 16. 11. 1672 Moskau, † 2. 11. 1729 Beresow, als Bäckergeselle Jugendfreund Peters d. Gr., begleitete ihn nach Holland und England, 1703 erster Gouverneur von Petersburg, 1707 Feldmarschall, bis 1714 Peters vertrautester Berater. Unter Katharina I., die seine Geliebte gewesen war, bevor er sie dem Zaren zuführte, war er allmächtig, unter Peter II. Reichsverweser; 1727 wurde er gestürzt und nach Sibirien verbannt. Lit.: Stählin, »Gesch. Rußlands von den Anfängen bis zur Gegenwart« Bd. 2, 1930. — 2) Alexander, Fürst, Urenkel von M. 1), russ. Feldherr und Staatsmann, * 22. 9. 1787, † 30. 4. 1869 Petersburg, kämpfte 1828 gegen die Türken; 1853 Botschafter in Konstantinopel. Als Oberbefehlshaber des russ. Landheeres im Krimkriege unterlag er 20. 9. 1854 an der Alma und 5. 11. bei Inkerman.

Menschwerdung (Gottes), in sehr vielen Religionen verbreitete Glaubensüberzeugung der Fleischwerdung (Inkarnation) oder der Verkörperung (Inkorporation) des göttlichen Wesens bzw. Gottes in menschlicher Gestalt, in der sich zugleich die Überzeugung ausdrückt, daß diese würdig sei, jenen zu verkörpern; christlich gesprochen (Joh. 1, 14), daß das Wort Gottes Fleisch ward, um die Menschen an Gott durch Christus teilnehmen und sich insofern vergotten zu lassen; worauf bes. die dt. ↑ Mystik, mehr und mehr dabei vom biblisch-kirchl. Christus absehend, gerichtet ist; später noch die trinitar. Spekulation des Dt. Idealismus und der an diesen sich anschließenden Theologie. ↑ auch Nordischer Glaube.

Mensdorff-Pouilly (-pŭjj), Adelsgeschlecht in der Ostmark, aus Lothringen stammend, 1818 österr. Grafen, seit 1917 Dietrichstein-M.: 1) Albert, Graf, Sohn von M. 2), Diplomat, 5. 9. 1861 Lemberg, 1904—14 österr.-ung. Botschafter in London, 1920 Delegierter beim Völkerbund. — 2) Alexander, Graf, General, * 4. 8. 1813 Coburg, † 14. 2. 1871 Prag, 1851 österr. Kommissar in Schleswig-Holstein, 1852—53 Gesandter in Petersburg, 1858 Feldmarschalleutnant, 1862 Statthalter von Galizien, wo er sich während des poln. Aufstandes 1863 durch Tatkraft und Menschlichkeit auszeichnete. 1864—66 Außenmin., bemühte er sich vergeblich, den Krieg gegen Preußen und Italien durch Zugeständnisse zu vermeiden, konnte sich aber gegen die klerikalen Kriegstreiber im Kabinett nicht durchsetzen. 1870 kommandierender General in Prag. Erhielt durch Erbschaft 1869 Besitzungen und Titel eines Fürsten Dietrichstein zu Nikolsburg.

Menseliηsk, sowjetruss. Stadt in Tatarien, an der Mensela-Mündung in den Ik, (1933) 8000 Ew.; landwirtschaftlicher Handel.

Mensing, Otto, Germanist, * 28. 7. 1868 Lütjenburg, Prof. in Kiel, Hrsg. des »Schlesw.-Holst. Wörterbuchs« 1927—35, 5 Bde.

Menstrualausschläge, kurz vor oder während der Menstruation als Zeichen gesteigerter Infektionsbereitschaft bzw. des Nachlassens der Widerstandskraft verhältnismäßig häufig auftretende Lippenherpes (↑ Herpes), Akne usw.

Menstruation (lat., Regel, Monatl. Reinigung, Monatsfluß, Periode, Menses, Menstrua), die beim geschlechtsreifen Weibe periodisch aus der Gebärmutter erfolgende Blutung, fehlt während der Schwangerschaft und häufig auch in der Stillzeit (Amenorrhöe, Menostase). Beginn (Menarche) mit der Geschlechtsreife (Pubertät), in Deutschland zw. dem 13. und 16. Jahr, bei südlichen Völkern früher (10.—12. Jahr), bei nördlichen später (16.—23. Jahr). Aufhören mit den ↑ Wechseljahren (Klimakterium; Menopause). Dauer der Blutung gewöhnlich 3—5 Tage; Auftreten meist alle 4 Wochen, häufig mit individuellen, durch körperliche Anstrengung, Klimawechsel, seelische Einflüsse u. a. ausgelösten Schwankungen zw. 26—31 Tagen, seltener regelmäßig alle 3 Wochen. Frühe Menarche geht meist mit stärkerer Ausbildung der sekundären Geschlechtsmerkmale (Brüste, Scham-, Achselbehaarung) einher (Frühreife). Enger Zusammenhang der M. mit den Fortpflanzungsvorgängen: Zw. 2 Blutungen (etwa 12.—16. Tag nach Beginn einer Blutung) wird aus dem Eierstock ein Ei ausgestoßen (Ovulation, ↑ Eierstock, Sp. 477), unter dem Einfluß des im alten Eibett entstehenden Gelben Körpers (↑ Eierstock, Sp. 478) bereitet sich die Gebärmutterschleimhaut durch Wucherung zur Aufnahme des Eies und zu etwaiger Schwangerschaft vor. Erfolgt keine Befruchtung (das Ei ist etwa 2—4 Tage lebens- und befruchtungsfähig), so stirbt das Ei ab, und die obersten Schleimhautschichten (Decidua) werden mit Blut und Schleim vermischt ausgeschieden. Zentrale Steuerung dieser Vorgänge durch die innere Sekretion der Hypophyse. Einfluß der M. auf den Körper durch Erzeugung periodischer Schwankungen sowohl in innersekretorischer und nervöser als auch physischer Beziehung. Beschwerden während der Blutung (Unwohlsein)

individuell ſehr verſchieden: Gefühl der Schwere und Ziehen im Unterleib, Kreuzſchmerzen, Harndrang, Mattigkeit, unruhiger Schlaf, Herzklopfen, Wallungen, Kopfſchmerzen, Appetitmangel, Reizbarkeit, Hauterſcheinungen († Menſtrualausſchläge). Die als Urſache dafür angenommene »Vergiftung«, die durch Ausſcheidung des ſog. »M.sgiftes« (Menotoxin) behoben wird (im Volksglauben daher »monatliche Reinigung«), iſt wiſſenſchaftlich unerwieſen. Während der M. muß man ſich vor Erkältung und ſtärkeren körperlichen Anſtrengungen hüten. Äußerſte Sauberkeit mit täglichen Waſchungen der äußeren Geſchlechtsteile mit warmem Waſſer (aber keine Spülungen!) und Tragen von M.sbinden (Monatsbinde: an einem Leibgürtel befeſtigte, aus aufſaugenden Stoffen [Watte, Zellſtoff] beſtehende Binde zum Aufſaugen des Menſtrualblutes) erforderlich. — Anomalien der M.: Verfrühter Eintritt (Menstruatio praecox), verſpäteter Eintritt (M. tarda), Ausbleiben der M. (Amenorrhöe), zu ſchwache Blutung (Hypomenorrhöe), zu ſeltene (Oligomenorrhöe), zu ſtarke und zu häufige Blutung (Menorrhagie) und die ſchmerzhafte M. (Dysmenorrhöe). Vikariierende M.: periodiſche Blutungen aus anderen Organen (Naſe, Mund, Lunge, Niere) bei beſtehender Amenorrhöe. Vor Anwendung nicht ärztlich verordneter Mittel gegen M.sbeſchwerden und Anomalien iſt zu warnen.

Menſur, die (lat. mensura), Maß, etwas Abgemeſſenes. — In der Fechtkunſt Abſtand der Fechter: ſtehende M. (beim früheren ſtudentiſchen Hiebfechten) mit unverändertem Abſtand, bewegliche M. (beim Sportfechten) mit veränderlichem Abſtand. — In der Studentenſprache im Unterſchied zum Sportfechten der † Zweikampf mit blanker Waffe († auch Student). — In der Muſik: a) Maßverhältnis bei Muſikinſtrumenten. Bei Orgelpfeifen und Blasinſtrumenten Verhältnis zw. Weite und Länge (weite M.: dunkle und weiche, enge M.: helle und ſcharfe Klangfarbe; † auch Blechblasinſtrumente, Tabelle), bei Saiteninſtrumenten Verhältnis zw. Saitenlänge einerſeits und Inſtrumentenhals und -korpus anderſeits (in der Praxis Menſur gleich Saitenlänge). b) Geltung der Notenwerte in der † Menſuralmuſik. Mensura perfecta bedeutete Dreiteiligkeit, mensura imperfecta Zweiteiligkeit († Menſuralnotation). Die M. hat im Gegenſatz zum † Takt vorwiegend Maß- und nicht Betonungseigenſchaft. — In der Chemie ein zum Abmeſſen von Flüſſigkeiten dienendes Gefäß (Meßglas) mit Gradeinteilung (Maß-, Meßzylinder); † Beilage »Chemie« IV, 15.

Menſurabel (lat.), meßbar.

Menſuralmuſik (Figuralmuſik), die, im Gegenſatz zur Notierungsweiſe des gregorian. Chorals, mit genau feſtgelegten Notenlängenwerten († Menſuralnotation) aufgezeichnete Muſik (musica mensurabilis) vom 13. bis zum 16. Jh. Die fortſchreitende Verſelbſtändigung der einzelnen Stimme im mehrſtimmigen Satz und ihre Loslöſung vom Textrhythmus, beginnend beim discantus († Diskant), führten zu komplizierten rhythmiſchen Vorgängen, die ihren Niederſchlag in der † Menſuralnotation fanden. Bedeutendſte Komponiſten dieſer Zeit: die Flamen Dufay, Binchois, Ockeghem, Busnois, Josquin Després, de la Rue, Willaert und Laſſo, die Franzoſen Ph. de Vitry und G. Machaut, die Italiener Giovanni da Cascia (käſchä; * um 1270 in Cascia b. Florenz, bis 1351 in Verona nachweisbar), Fr. Landino und Paleſtrina, die Spanier Chr. Morales und da Vittoria u. die Deutſchen Paumann, Hofhaimer, Finck, Iſaac und Senfl. Die M. iſt in zeitgenöſſ. Traktaten behandelt worden u. a. von Joh. de Garlandia (* um 1190 in England, bis 1245 in Paris nachweisbar), Franco von Köln, Johannes de Muris (* vor 1300, † nach 1351), Tinctoris und Glarean. Neuausgaben dieſer Traktate durch Gerbert von Hornau und de Couſſemaker.

Menſuralnotation, die (taktſtrichloſe) Aufzeichnungsform der † Menſuralmuſik, im 12. Jh. entſtanden. Sie kommt zunächſt in der Ars antiqua († Muſik, Sp. 1717/18) mit den Notenwerten Maxima ( ), Longa ( ), Brevis ( ) und Semibrevis ( ) aus. Die Ars nova († Muſik, Sp. 1717/18) fügt kleinere Werte hinzu und bildet noch vor 1450 leere, weiße an Stelle der früheren ſchwarzen Noten aus: Minima ( ), Semiminima (oder), Fusa (oder), Semifusa (oder). (Von Anfang an aber ſpielen auch die aus der Choralnotenſchrift [† Notenſchrift] überkommenen Verbindungen mehrerer Noten zu einem Gebilde, die ſog. Ligaturen [† Notenſchrift] mit ihren zahlreichen Geltungsmöglichkeiten, eine bedeutende Rolle im Schriftbild.) Die gleichen Notenzeichen können verſchiedene Längenmaße († Menſur) darſtellen: Im tempus perfectum z. B. (man bezeichnete das Verhältnis Longa-Brevis mit Modus, Brevis-Semibrevis mit Tempus und Semibrevis-Minima mit Prolatio) machen 3 Semibreven, im tempus imperfectum dagegen nur 2 Semibreven 1 Brevis aus. (Die Zahl 3 galt im Zuſammenhang mit der Vorſtellung der göttl. Dreieinigkeit als perfekt, »vollkommen«.) Die leere Semibrevisnote der Ars nova erhält um 1600 die runde Form unſerer Ganztaktnote († Notenſchrift). Lit.: Joh. Wolf, »Geſch. der M. 1250 bis 1460« 1904, 3 Tle., und »Hb. der Notationskunde« I, 1913; H. Riemann, »Geſch. der Muſiktheorie« 1900².

Mental (lat.), den Geiſt (mens) betreffend; geiſtig; gedacht. — Mentalreſervation = Gedankenvorbehalt.

Mentalität (neulat.), Geiſtesart, Denkweiſe; die geiſtig-ſeeliſche Einſtellung eines Volkes, einer Gemeinſchaft, eines Menſchen im reaktiven Sinne.

Mentana (antik Nomentum), ital. Landgem. nordö. von Rom (24b B 2). — 3. 11. 1867 Niederlage Garibaldis gegen die Franzoſen und die Päpſtlichen.

Mentelin (Mentel), Johann, Buchdrucker, * um 1420 Schlettſtadt, † 12. 12. 1478 Straßburg, daſ. Notar, verlegte als erſter Straßburger Drucker 1460 eine Bibelausgabe. M. fand im Kaufmann Adolf Ruſch aus Ingweiler († 1489) als Schwiegerſohn einen rührigen Teilhaber. Die »Biblia latina cum glossa ordinaria Walafridi Strabonis et interlineari Anselmi Landunensis« galt als Meiſterwerk der Typographie. Lit.: Schorbach 1932.

Mentha, Pflanzengattung, † Minze.

Menthol, das (Mentha-, Pfefferminzkampfer), Hauptbeſtandteil und Wirkungsträger aller Pfefferminzöle, lange, farbloſe Nadeln von pfefferminzartigem Geruch und kühlendem Geſchmack, beſ. reichlich im jap. Öl und aus dieſem durch Ausfrieren gewonnen; neuerdings in großem Maßſtab auch ſynthetiſch nach mehreren Verfahren dargeſtellt. Verw. in Parfümerie und Kosmetik, Getränke- und Tabakinduſtrie. Arzneilich wird M. innerlich bei Durchfällen, Koliken, gegen das Erbrechen Schwangerer

und gegen Seekrankheit benutzt, in letzteren beiden Fällen auch in Form von M.-Valeriansäureester (z. B. Validol). Auf Haut und Schleimhaut ruft es Kältegefühl hervor. Äußerlich dient M. als M.stift (Migränestift, Nervenkristall) zum Bestreichen d. Haut bei Migräne, Nervenschmerzen, als M.spiritus (1–5 vH) zum Pinseln gegen Juckreiz, bei Rachen- und Kehlkopfentzündungen, in Salben zum Einreiben bei Rheumatismus und Neuralgien; ferner wird es als Zusatz zu Zahnpulvern und -pasten, zu Schnupfensalben und -pulvern, zu Hustenbonbons u. -pastillen sowie zum Inhalieren bei Katarrhen verwendet. M.-balsam (Minzbalsam, schmerzstillender Balsam, Bengués [-geß] schmerzstillender Balsam) zum Einreiben bei Rheumatismus u. Neuralgien: weiche, M. und Methylsalizylat enthaltende Salben.

Mentone (frz. Menton, mantõn), südfrz. Stadt und Winterkurort an der Riviera östl. von Nizza (18b K 4), (1931) 23420 Ew.; Anbau von Orangen und Zitronen, Parfümind. — Bei M. die Höhlen von Grimaldi mit altsteinzeitl. Funden.

A. v. Menzel, Wirtshausgarten (Moritzhof in Berlin).

Mentor, in Homers Odyssee Freund des † Odysseus, dem dieser während seiner Abwesenheit die Sorge für Hausstand und seinen Sohn Telemach anvertraut hatte; in M.s Gestalt erscheint oft Athene. Übertragen: »Hofmeister«, Berater.

Mentuhotp, Gaufürsten des oberägypt. Theben, denen es um 2100 v. Zw. gelang, die Herrschaft über ganz Ägypten zu gewinnen und damit das Mittlere Reich zu gründen († Ägypten, Sp. 163); der bedeutendste, der 3. dieses Namens, erbaute den älteren der beiden Tempel von † Der el Bahari.

Mentzelia, Loasazeengattung, 30 krautige bis strauchige Arten im wärmeren Amerika; als Zierpflanze bes. die einjährige M. lindleyi (Bartonia aurea), mit goldgelben, durch lange Staubblätter zierenden, abends duftenden Blüten (Juli, August).

Menü, das (Menu, -mönü, frz.), Speisenfolge.

Menuett, das (frz. menuet, mönüä, ital. minuetto), mit zierlichen, kleinen (frz. menu, mönü) Schritten ausgeführter älterer frz. Hoftanz, aus einem altfrz. ländl. Reigen entwickelt, im 3/4-Takt und in zweiteiliger Liedform, dem oft ein † Trio (in früherer Zeit als M. II bezeichnet) zur Seite steht; zahlreiche Variationen. In der Kunstmusik zuerst bei Lully, bis zur Mitte des 18. Jh. in der † Suite, danach Übernahme durch die Mannheimer Schule in Sinfonie (an 3. Stelle in der Satzfolge), Sonate und Kammermusik. Bei Haydn Tempobeschleunigung, die das Beethovensche † Scherzo vorbereitet; neben diesem erhielt sich von der Wiener Klassik bis zur Gegenwart die ältere, langsamere, vielfach Tempo di minuetto bezeichnete Form.

Menzel, 1) Adolph v. (seit 1898), Maler und Graphiker, * 8. 12. 1815 Breslau, † 9. 2. 1905 Berlin, das. seit 1830, gehört als Maler wie als Graphiker zu den bedeutendsten Erscheinungen des 19. Jh. Er begann als Lithograph, war 1833 vorübergehend Schüler der Berliner Akademie, bildete sich im wesentlichen selbst. Zw. 1840 und 1860 widmete er sich bes. der Schilderung des friderizian. Zeitalters und hat dieses in einer Weise lebendig gemacht, die noch heute unsere Vorstellung bestimmt. Seine Welt war nicht die des Romantischen und Idealen; er gehört zu den stärksten Realisten der Neuzeit. Hptw.: Holzschnittillustrationen zu Kuglers »Gesch. Friedrichs d. Gr.« (1840; n. Ausg. 1906 und 1931), deren Stöcke nach seinen Zeichnungen von anderen mittels des neuen Verfahrens des Holzstiches († Holzschneidekunst) gearbeitet worden sind; »Friedrichs d. Gr. Armee in ihrer Uniformierung« (600 kolorierte Lithographien 1842 bis 1857, 3 Bde.) und die alle Möglichkeiten der Lithographie techn. u. künstlerisch ausschöpfende Folge »Versuche auf Stein mit Pinsel und Schabeisen« (1851). Die Ölbilder geben in einer schon impressionist. Malweise Wirklichkeitsausschnitte mit seltener Frische und Unmittelbarkeit wieder: Das Balkonzimmer (1845; Berlin, Nationalgalerie), Théatre Gymnase (1856; das.). Ölgemälde zur Gesch. Friedrichs d. Gr.: König Friedrichs II. Tafelrunde in Sanssouci (1850; Berlin, Nationalgalerie), Flötenkonzert in Sanssouci (1852; das.) u. a.; zu Ereignissen des eigenen Zeitgeschehens: Krönung Wilhelms I. in Königsberg (1861–65; Berlin, Schloß), Abreise König Wilhelms I. zur Armee am 31. Juli 1870 (1871; Berlin, Nationalgalerie), Das Ballsouper (1878; das.). Das Eisenwalzwerk (1875; das.) war das erste großangelegte Gemälde aus dem Schaffen des Industriearbeiters. Zahlreiche, alle Gebiete betreffende Handzeichnungen. Lit.: »A. v. M., Abbildungen seiner Gemälde und Studien«, hrsg. von H. von Tschudi, Schwedeler-Meyer und Kern, 1906; »A. M.s graphische Kunst«, hrsg. von W. Kurth, 1920; Scheffler 1922; Bock, »A. M., Verz. seines graph. Werkes« 1923; v. Kürenberg 1935. — 2) Gerhard, Dichter, * 29. 9. 1894 Waldenburg (Schles.), wurde zuerst bekannt durch sein Weltkriegsdrama »Toboggan« 1928, schrieb u. a. den Roman »Flüchtlinge« 1933 (auch verfilmt; behandelt das Schicksal Rußlanddeutscher, die aus der bolschewist. Hölle nach China fliehen), die Erz. »Wieviel Liebe braucht der Mensch?« 1932, »Was werden wir dann tun?« 1933, die Dramen »Scharnhorst« 1937, »Appassionata« 1938, »Der Unsterbliche« 1939 u. Filmmanuskripte. — 3) Herybert, Dichter, * 10. 8. 1906 Obornik (Posen), lebt in Tirschtiegel, schrieb Ged. und Kantaten des Kampfes für das Dritte Reich: »Im Marschtritt der SA.« 1933, »Die große Ernte« 1935, »Das große Gelöbnis« 1935, »In unsern Fahnen lodert Gott«

1935, »Ged. der Kameradschaft« 1936, »Alles Lebendige leuchtet« 1938, »Deutschland, heiliges Deutschland!« 1938, »Wenn wir unter Fahnen stehen« 1938, »Ewig lebt die SA.« 1938, ferner den Heimatroman aus der Ostmark »Umstrittene Erde« 1930 und »Der Grenzmark-Rappe« 1933 (Sagen, Märchen, Geschichten, Balladen und Lieder der Grenzmark). Hrsg.: »Das Lied der Karschin« 1938. — 4) Wolfgang, Schriftsteller, * 21. 6. 1798 Waldenburg (Schles.), † 23. 4. 1873 Stuttgart, Burschenschafter in Jena, 1825—48 Schriftleiter des Literaturblatts zum Cottaschen »Morgenblatt«, warf in den »Europ. Blättern« (1824/25) und in »Die dt. Lit.« (1827, 2 Bde.) Goethe unpolitische Haltung vor, wandte sich nach der Julirevolution leidenschaftlich gegen die Franzosen und bes. gegen das verjudete »Junge Deutschland«, wurde daher von Börne und Heine als »Franzosenfresser« und »Denunziant« beschimpft; schrieb ferner eine »Gesch. der Deutschen« 1824/25, 3 Bde., »Gesch. Europas von 1789—1815« 1853, 2 Bde., u. a. und hinterließ »Denkwürdigkeiten« 1876. Erst die jüngste Zeit ist diesem von echt völkischer Leidenschaft erfüllten Kämpfer gerecht geworden. Lit.: Jahn 1928; Jenal 1937; W. Winkler 1938.

Menzler, Dora, Gymnastiklehrerin, * 19. 10. 1874 Jever, begründete 1908 in Leipzig die »M.schule für †Gymnastik (Sp. 629), gestaltete Bewegung u. Musikerziehung« (jetzt: Marsmann-Schule, Ausbildungsstätte für Dt. Gymnastik), die 1931 nach Dresden-Hellerau verlegt wurde.

Mephistopheles (Mephisto), Name des teufl. Begleiters des Dr. Faust (im Volksbuch von 1587 Mephostophiles). Von den vielen Deutungen des Namens (grch. Me-photophiles, »kein Freund des Lichtes«, hebr. Mephitofel, »Mund der Abtrünnigkeit«, u. a.) ist bisher keine allgemein anerkannt. Lit.: Krogmann 1937.

Mephitis, die (richtiger Mefitis, lat.), gesundheitsschädliche Ausdünstung des Erdbodens, insbes. die Schwefeldämpfe aus vulkanischem Boden, auch Name einer alkröm. auf dem Esquilin verehrten Göttin, auf die man das Entstehen »mephitischer« Dünste zurückführte.

Meppel, niederl. Stadt am M.er Diep, einem Kanal zur Zuiderzee (17a D 2), (1938) 13500 Ew.; Viehmärkte, Tuchfabriken.

Meppen, hann. Stadt am Dortmund–Ems-Kanal (10 B 2), (1933) 6920 Ew.; Eisen- u. Strumpffabriken, Getreide- und Viehhandel. — 834 als kgl. Kammergut genannt, 1358 als Stadt bezeugt, 1815 an Hannover, 1866 an Preußen.

Mera (Majra), schweiz.-ital. Fluß (20 H 4), vom Septimer, durchfließt das Bergell in Graubünden, mündet in den Comersee, 67 km lang.

Meran (Merano), Stadt u. Kurort in Norditalien (21 C 2), im Etschtal (Brennerbahn) an der Mündung des Passeiertals, vor Nordwinden durch die Sarntaler Alpen geschützt, 305—350 m ü. M., (1930) 25380 Ew.; bedeutender Fremdenverkehr, Kuraufenthalt für Lungen-, Herz- und Stoffwechselleidende; Wein- u. Obsthandel. — Eingemeindet die Vororte Untermais (Maia bassa), Obermais (Maia alta) und Gratsch (Quarazze). Nördl. Schloß Tirol (639 m ü. M.). Schwebebahnen zum Vigil-Joch (1483 m) und nach Hafling (1298 m). — 857 zuerst als Meirania gen., dann 1234 als Forum Meranum, gehörte den Grafen im Vintschgau, im 12. Jh. den Grafen von Tirol; entwickelte sich unter den Görzer Landesfürsten zur Stadt; seit Maximilian I. und Ferdinand I. von Innsbruck überflügelt; 1918 an Italien.

Meraniën (Meran; lat. Meranum, Merania und ähnlich, auch Moravia oder Morania), im M. A. Bez. für Dalmatien und Kroatien. Ohne dort Herrschaftsrechte auszuüben, führten seit 1152 die Grafen von Dachau, seit 1180 die Grafen von Andechs den Herzogstitel von M.

Merapi, der, 2 Vulkane in Niederl.-Ostindien: 1) in Mitteljava bei Djokjakarta (28c Nbk. I), 2875 m hoch, verursachte 1930 1300 Todesopfer; 2) Merapi, in Mittel-Sumatra (28c C 6), 2892 m hoch.

Meratia, Kalykanthazeengattung. M. (Calycanthus, Chimonanthus) praecox (Ch. fragrans), aus China, bis 3 m, dem † Gewürzstrauch ähnlich, doch Blüten gelbweiß, innen braun, duftend, schon Februar bis März, prächtiger Frühblüher, aber nur in wärmsten Lagen winterhart.

Mercator (dt. Kremer), Gerhard, Schöpfer der modernen Kartographie, * 5. 3. 1512 Rupelmonde (Flandern), † 2. 12. 1594 Duisburg; verwendete 1569 erstmals die winkeltreue Zylinderprojektion, nach ihm M.-Projektion genannt. Hauptwerk: »Atlas, sive cosmographicae meditationes de fabrica mundi et fabricati figura«, hrsg. von seinem Sohn 1595.

Mercedes (-ße-), 1) argent. Distr.-Hptst. westl. von Buenos Aires (32 Nbk. II), (1936) 39670 Ew.; landw. Handel. — 2) Hptst. des Dep. Soriano in Uruguay u. Hafen am Rio Negro (32f D 5), (1930) 24000 Ew.; beliebter Kurort.

Mercedes Büromaschinen-Werke A.-G., Zella-Mehlis, gegr. 1906, stellt Schreib-, Rechen-, Buchungs- und Addiermaschinen mit und ohne elektrischen Antrieb her; 1939: 5600 Gefolgschaftsmitglieder, 5 Mill. RM. Kapital.

Merchant-Adventurers (mörtschĕnt ădwĕntschĕrĕrs), im 14. Jh. entstandene engl. Kaufmannsgilde, erhielt 1564 die Rechte einer Korporation, drängte dank ihrer Vorrechte im Tuchhandel die Hanse in England zurück und gewann durch ihre bis 1689 bestehenden Monopolrechte auch auf dem Kontinent starken Einfluß. Ihre Niederlassung in Hamburg (seit 1567) wurde 1808 von Napoleon aufgehoben.

Merchweiler, saarpfälz. Landgem. bei Ottweiler, (1933) 5280 Ew.; Steinkohlengruben, Bergschule.

Merci (frz., märßi), Dank, danke.

Mercia (mərsia, Merce), eines der angelsächs. Königreiche, das Land der angelsächs. Merciër (Myrcas), reichte von der Nordsee den Trent entlang bis an die Gebirge von Wales; erste große geschichtl. Bedeutung unter Penda von 626 an, unter Aethelbald (716—757) und Offa (758—796) mächtig, aber 829 von Egbert, König der Westsachsen, unterworfen.

Mercier (-ßié), Désiré, kath. Theolog, neuthomistischer Philosoph, * 21. 11. 1851 Braine-l'Alleud (Brabant), † 23. 1. 1926 Brüssel, 1877 Prof. in Mecheln, 1882—1906 Löwen (Haupt der Löwener neuscholast. Schule), seit 1906 Erzbischof zu Mecheln, 1907 Kardinal; errichtete nach dem Vorbild seines Lehrers W. Wundt das erste experimentalpsycholog. Institut im frz. Sprachgebiet, gründete 1901 die volkspädagogisch wirkende Extension universitaire. 1902 Mitgl., 1913 Präs. der Brüsseler Académie des lettres et beaux-arts. Als Bischof griff M. in alle schwebenden polit. und sozialen Fragen ein, suchte u. a. im Kampfe gegen die Not der

Industriearbeiter mit dem radikalen Arbeiterführer Paul Janson Fühlung zu gewinnen. Im Weltkrieg arbeitete er unter Mißbrauch seines ihn schützenden Priesterstandes öffentlich und illegal am moralischen und am offenen Widerstand der Belgier gegen die dt. Besetzungstruppen. Der Flamenpolitik des Generalgouvernements und der Aufteilung Belgiens in Wallonien u. Flandern leistete er zähen Widerstand. Seine Bemühungen, Brüssel zum Sitz des Völkerbundes zu machen (1920) und die Mandatsgewalt über Palästina dem König von Belgien zu übertragen, schlugen fehl. 1924 bezeichnete er die dt. Inflation als eine »vorgetäuschte Schwäche«. 1925 trug er dem Völkerbund seine Gedanken einer Neuordnung Europas vor (Gründung der »Union internationale d'Etudes sociales« 1920). Leiter der † Mechelner Gespräche. In seinen verbreiteten psycholog. Schriften huldigte M. einem unoriginellen Eklektizismus. Schriften: »Psychologie« 1892, dt. 1906/07, 2 Bde., »Logique« 1894, »Métaphysique générale ou Ontologie« 1894, »Critériologie générale« 1884 (diese 4 Schriften den »Cours de philosophie« bildend); ferner: »Les origines de la psychologie contemporaine« 1897.

Merck, 1) Heinrich Emanuel, Apotheker, * 17. 9. 1794, † 14. 2. 1855, stammte aus einer alten Darmstädter Apothekerfamilie (»Engelapotheke«, seit 1684; † Beil. »Chemie« V, 6), gründete 1827 die Firma Chemische Fabrik E. Merck, Darmstadt, die pharmazeutische Erzeugnisse, technische Chemikalien und Schädlingsbekämpfungsmittel herstellt und in der 2. Hälfte des 19. Jh. Weltruf erlangte (1939: rd. 4000 Gefolgschaftsmitgl.). — 2) Johann Heinrich, Schriftsteller, * 11. 4. 1741 Darmstadt, † (Selbstmord) das. 27. 6. 1791 als Kriegsrat, weniger durch seine Schriften als durch seinen scharfen krit. Geist von starkem Einfluß auf das Schaffen seiner Zeitgenossen, bes. Goethes, Mitarbeiter der »Frankfurter Gelehrten Anzeigen«, des Wielandschen »Merkur«. Umfangreicher Briefwechsel mit Goethe, Herder, Wieland u. a., hrsg. von K. Wagner 1835—47, »Ausgew. Schriften zur schönen Lit. u. Kunst« hrsg. von A. Stahr 1840, »Schriften und Briefwechsel in Auswahl« 1909, 2 Bde., hrsg. von K. Wolff. Lit.: G. Zimmermann 1871.

Mercuriąlis, Hieronymus, ital. Arzt und Humanist, * 30. 9. 1530 Forlì, † das. 9. 11. 1606, 1569 Prof. in Padua, 1587 Bologna, 1599 Pisa, bewegte sich in den Bahnen der antiken Ärzte und befürwortete eine Wiederbelebung der antiken Gymnastik in dem Kaiser Maximilian gewidmeten Werke: »Artis gymnasticae libri VI« 1569 (unter dem Titel »De arte gymn. libri VI« 1573), 1672[5], das eine sehr weite Verbreitung fand.

Mercȳrius, in der Alchimie Bez. für flüchtige Stoffe, z. B. M. vegetąbilis = Weingeist. Jetzt wird unter M. nur noch Quecksilber (M. vivus) verstanden. — Merkuriąlia, quecksilberhaltige Arzneimittel, † Quecksilber(präparate). — Merkuri.., Merkuro.. † Quecksilber(verbindungen).

Mercy (=βi), Franz Frhr. v., Feldmarschall (seit 1643), * um 1590 Longwy, † 3. 8. 1645 Alerheim (Bayern), in kaiserl., dann in bayr. Diensten, besiegte die Schweden 1643 bei Tuttlingen, eroberte 1644 Freiburg, schlug 1645 Turenne bei Mergentheim und fiel selbst bei Alerheim im Kampf gegen Condé. — Sein Enkel, Graf Claudius Florimund M., * 1666, † (gefallen) 29. 6. 1734 bei Parma, Feldmarschall, kämpfte in kaiserl. Dienst gegen Franzosen, Türken u. Spanier. — Den Titel erbte sein Adoptivsohn, Graf Florimund M. d'Argenteau, † 25. 8. 1794 London, der österr. Gesandter in Petersburg, Paris und London sowie Vertrauter Maria Theresias und Marie Antoinettes war. — Lit.: Heilmann, »Die Feldzüge des Franz Frhr.n v. M.« 1851; Th. Juste, »Le comte de M.-Argenteau« 1863.

Meredith (mĕ'rĕdĭth), George, engl. Dichter, * 12. 2. 1828 Portsmouth, † 18. 5. 1909 Flint Cottage (Surrey), lebte bis zum 16. Jahr in Deutschland; sah alles Gesunde und Geistig-Starke in der Erde und im Blut verwurzelt und glaubte an eine Höherentwicklung der Menschen durch tätige, von Selbsterkenntnis getragene Lebensführung. Ausdruck seiner Weltanschauung u. beseelenden, phantasievoll-erlebnistiefen Naturschau sind die Ged.: »Poems« 1851, »Poems and Lyrics of the Joy of Earth« 1883, »A Reading of Earth« 1888 u. »A Reading of Life« 1891, die berühmten Wald- u. Windged. »In the Woods« 1873, »Outer and Inner« 1888 u. die schönheitstrunkenen Dichtungen »Modern Love and Poems of the English Roadside« 1862, »Ballads and Poems of Tragic Life« 1887. In Romanen behandelte M. das Thema der menschl. Bewährung in eindringlichen Seelen- und Charakterstudien in entsprechendem Stil: »The Ordeal of Richard Feverel« 1859, dt. »R. F.s Prüfung« 1905, »Evan Harrington« 1861, »Sandra Belloni« 1864 mit der Forts. »Vittoria« 1867, »Harry Richmond« 1870/71, dt. 1904, »Beauchamp's Career« 1875; sein Meisterwerk »Der Egoist« 1879, dt. 1925, sowie »Diana of the Crossways« 1885 u. a. Bedeutendstes Essay: »On the Idea of Comedy« 1877. Lit. (engl.): G. M. Trevelyan 1907; E. M. Ellis 1919; J. B. Priestley 1926.

George Meredith.

Mereschkowskij (=kŏf=), Dimitrij, russ. Schriftsteller, * 14. 8. 1865 Petersburg, lebt in Paris, schrieb Ged., Dramen, geschichtl. Romane sowie literarwissenschaftliche, historische und religionsphilos. Untersuchungen; er ringt um eine neue Weltauffassung, die die Synthese zw. hellenischer Lebensfreude und christl. Liebe bringen soll. Hptw. die Romantrilogie »Christ und Antichrist«: »Julian der Abtrünnige« 1895, dt. 1903, »Leonardo da Vinci« 1902, dt. von E. Boehme 1928, »Peter der Große und Alexej« 1905, dt. 1905; weitere Romane: »Alexander I.« 1911, dt. 1911, »Der 14. Dezember« 1920, dt. 1921; Drama: »Kaiser Pauls Tod« 1908, dt. 1910. Ferner u. a.: »Das Geheimnis des Westens« 1929, »Napoleon« 1930, »Jesus der Unbekannte« 1932, »Franz von Assisi« 1938. † Russische Kultur (Literatur 5). Lit.: Ackerknecht 1911; Lundberg 1923.

Mergel, der (lat.), dichtes Sedimentgestein, Gemenge von kohlensaurem Kalk mit Ton, oft auch Bittererde, Eisen- und Manganoxyd, Quarz und Glimmer enthaltend, bisweilen bituminös, findet sich bes. in jüngeren Kalk- und Sandsteinformationen, dient als Düngemittel auf kalkarmem Boden (»Mergeln«) und zu Zement. Man unterscheidet: »tonärmere« Kalk-M. u. tonreichere Ton-M., bittertonerdehaltige dolomit. M., an Quarzkörnchen reiche Sand-M., bituminöse Stink-M. (Brand-, Ölschiefer),

Glimmerblättchen führende Glimmer-M., feste, harte M. mit kieseligem Bindemittel (Stein-M.) oder lockere, erdige M. (M.schiefer, Schiefer-M.), Gips in Lagen und Adern einschließende M. (Gips-M.), graue, rote und blaue, auch bunte M. (bes. im Keuper), graue, dunkel geflammte M. (Flammen-M.), M. mit Grünsand- oder Glaukonitkörnchen (Glaukonit-, Grünsand-, chlorit. M. oder Pläner), M. reich an Muschel- und Schneckenschalen (Muschel-M.). Zahlreich sind bes. im Kalk-M. Konkretionen (M.nieren, Lößkindl, Septarien, Marlekor, -kür, Imatrasteine). — ↑ auch Handelsdünger.

Mergenthaler, 1) Christian, nat.-soz. Politiker, *8. 11. 1884 Waiblingen, trat 1922 der NSDAP. bei, wurde 1924 württ. Abg. und war 1924 Reichstagsabg. Die seit 1925 neben der NSDAP. unter M. stehende »NS. Freiheitsbewegung« als Vereinigung von Nationalsozialisten u. Völkischen wurde 1927 durch den Führer in die NSDAP. eingegliedert. M. wurde Mai 1932 württ. Landtagspräs., nach der nat.-soz. Revolution Kult- u. Justizmin., Mai 1933 Min.-Präs. u. Kultminister. Er ist seit 1938 SA.-Obergruppenführer. — 2) Ottmar, Uhrmacher, Erfinder der Linotype-Setzmaschine, * 11. 5. 1854 Hachtel bei Mergentheim (Württ.), † 28. 10. 1899 Baltimore, brachte 1884 das erste Modell seiner Setz- u. Gießmaschine, 1890 die »Simplex-Linotype« heraus. Lit.: O. Höhne, »Gesch. der Setzmaschinen« 1925; »50 Jahre Linotype« 1934.

Mergentheim, Bad, württ. Badestadt im Taubertal (5 E 1), 206 m ü. M., (1933) 6190 Ew.; vier glauber-, bitter- und kochsalzhaltige Quellen für Zuckerkranke, Magen-, Darm-, Gallen- und Leberleidende; Herst. von Sportgeräten und Parketthölzern; Deutschmeisterschloß (Renaissance).

Merian, schweiz. Künstlerfamilie. Ihr Haupt war Matthäus M. d. Ä., Kupferstecher und Verleger, * 22. 9. 1593 Basel, † 19. 6. 1650 Schwalbach, u. a. in Paris und in den Niederlanden tätig, übernahm dann eine Verlagsanstalt in Frankfurt a. M. Von den von ihm hrsg. oder mit Stichen versehenen Werken ist das dem Gegenstand nach bedeutendste die große »Topographie« Europas (1642—88, 30 Bde., Text von Zeiller). Sie enthält über 2000 Landkarten, Stadtpläne, Ansichten u. dgl., architektonisch genau angelegt und perspektivisch geschickt gezeichnet. Das Werk wurde nach seinem Tode von seinen Söhnen Matthäus M. d. J. (* 1621, † 1687), der den Verlag übernahm, und Kaspar (* 1627, † 1686) weitergeführt. Die Tochter Maria Sybilla (* 1647, † 1717) zeichnete sich durch Radierungen nach Blumen, Raupen und Insekten aus, die sie auch wiss. erforscht und beschrieben hat. Lit.: Eckardt 1891²; Schuchardt, »Die Zeiller-M.sche Topographie« 1896; Pöhlmann, »Maria Sybilla M.« 1935.

Méricourt (-kür), nordfrz. Industrieort bei Arras (17b A 3), (1931) 8800 Ew.; Steinkohlenbergbau.

Mérida, 1) westspan. Stadt am Guadiana (19B3), (1930) 13240 Ew.; Leder- und Textilind. Bestand bereits in keltiberischer Zeit. 25 v. Zw. gründete Augustus hier die Veteranenkolonie Emerita Augusta als Hauptstadt für Lusitanien, die um 300 n. Zw. die zehntwichtigste römische Stadt war. Daran erinnern noch Wasserleitungen, Brücken, Theater, Zirkus, Trajanbogen, Eulaliasäule usw. Bischofssitz, alanisch, swebisch, 468 westgotisch, blieb Prov.-Hptst., auch als es 713 in arab. Besitz überging. 1228 von Alfons IX. erobert. — 2) Hptst. des mex. Staates Yucatán (32a FG 3), (1930) 95020 Ew.; Handel mit Hölzern, Hanf, Häuten und Zucker; Universität (gegr. 1922). — 3) Hptst. des Staates M. in Venezuela, am Nordabfall der Kordillere von M. (32b C 2), (1926) 5950 Ew.; Holz- und Teppichind., Erdölquellen, Kaffeehandel; Universität, kath. Erzbischofssitz.

Meriden (mĕrĭd'n), nordamer. Stadt in Connecticut (31 I 3), (1930) 38480 Ew.; Silberwaren- und Metallindustrie.

Meridian, der (vom lat. meridiës, »Mittag«; Mittagslinie), Verbindungslinie (Großkreis) zwischen Nord- und Südpol der Erde, gezählt vom M. von Greenwich (England) bis je 180° nach O. und W. (östl. bzw. westl. L. v. Gr.). — In der Astronomie die im Beobachtungsort durch Lotlinie und eine zur Erdachse parallele Linie gelegte Ebene und ihr Schnitt mit dem ↑ Himmel. Zur Messung der Durchgangszeiten von Gestirnen durch den M. verwendet man M.instrumente; z. B. den M.kreis (↑ Astronomische Instrumente, Sp. 651). Zu seiner Einstellung dienen M.zeichen (Miren), in bestimmten Entfernungen im Gelände aufgestellte Beobachtungsmarken. — M.photometer, ein astronom. ↑ Lichtmesser zur Vergleichung von Sternhelligkeiten mit dem Polarstern beim M.durchgang.

Meridian (mĕrĭdĭĕn), nordamer. Stadt in Mississippi (30b B 5), (1930) 31950 Ew.; Baumwoll- u. Holzhandel, Textilindustrie.

Meridional (spätlat.), mittägig; südlich; auf den

Merigarto (vom Meer umflossener Garten, d. h. die Welt), von Hoffmann v. Fallersleben 1834 entdecktes, nach dem Inhalt (Beschreibung der Welt) betiteltes und hrsg. dt. Bruchstück einer geistl. Dichtung des 11. Jh.

Mérimée, Prosper, frz. Schriftsteller, * 28. 9. 1803 Paris, † 23. 9. 1870 Cannes, leitete mit Balzac vom romantischen zum realist. Roman über, indem er romantisch bewegte Stoffe in scharfer Beobachtung kühl, aber voll verhaltenem Sarkasmus, in klassischer Knappheit darstellte: »Colomba« 1841, »Carmen« 1845 (Oper von Bizet) u. a. Novellen, gesammelt als »Mosaïque, contes et nouvelles« 1833. Daneben »Théâtre de Clara Gazul« 1825 und »La Guzla ou choix de poésies illyriques« 1827, angebl. Übers. aus dem Spanischen bzw. Serbischen; übers. russ. Lit. ins Französische. »Œuvres complètes« zuletzt 1927—33, 9 Bde. ↑ Französische Kultur (Sp. 571). Lit. (frz.): Trahard u. Josserand 1929 (Bibliogr.); Trahard 1928—31; Arbelet 1934.

Mering, oberbayr. Landgem. südl. von Augsburg (8 C 2), (1933) 3030 Ew.; Schuh- u. keram. Ind.

Mering, Joseph Frhr. v., Arzt, * 28. 2. 1849 Köln, † 5. 1. 1908 Halle a. d. S. als Prof. (seit 1891), schrieb über die Pathologie des Stoffwechsels, entdeckte (mit Minkowski) die Beziehungen zw. Bauchspeicheldrüse und Diabetes und führte das Veronal in die Therapie ein.

Mering(u)en (-gĕn), nach dem oberbayr. Ort Mering genanntes Gebäck aus Eiweißschnee und Zucker; mit Schlagsahne gefüllt: Baiser (Span. Wind).

Merino, der (span.), Schafrasse, ↑ Schaf; auch ein Kammgarnstoff.

Merino, Jerómino, span. Freiheitskämpfer, * 30. 9. 1769 Villoviado, † 1844 Frankreich, war Priester, wurde 1808 von Franzosen mißhandelt und war seitdem der erfolgreichste Guerillakämpfer. 1813/14

Statthalter in Burgos, schloß sich 1834 den Karlisten an und wanderte nach dem Vergaravertrage (1839) nach Frankreich aus.

Meristem, das (grch.), bei Pflanzen das ↑ Bildungsgewebe.

Merito civili, Bez. des österr. Kriegskreuzes für Zivilverdienste, gest. 1915, seit 1919 nicht mehr verliehen. 4 Klassen. Steckkreuz (Abb.) mit der Inschrift M. c. tempore belli (lat., »Dem bürgerl. Verdienst zur Kriegszeit«).

Merito civili.

Meritorisch (lat.), verdienstlich; in der österr. Amtssprache: sachlich im Gegensatz zu formell.

Meritum, das (lat.), Verdienst; in der Theologie bes. Verdienst des Menschen vor Gott, das die ev. Kirche verwirft, die röm.-kath. begrenzt zuläßt, z. B. die durch gute Werke erlangte Gnadenhilfe für das Diesseits und vermehrte Glorie im Jenseits.

Merk (Sium), Doldenblütlergattung, Stauden mit gefiederten oder zweifach fiederteiligen Blättern und großen weißen Blütendolden. Sumpf-M. (Wasser-, Zucker-M., Wasserpastinak, S. latifolium), 1—1¼ m hoch, an stehenden Gewässern, auch im Wasser; Berle (S. angustifolium [Berula angustifolia]), 30—60 cm, häufig und gesellig an Wassergräben, Bächen, in Sümpfen; Zuckerwurzel (S. sisarum), Innerasien, Wurzel süßschmeckend, zuweilen angebaut.

Merka (Marca), ostafrik. Hafenstadt in Ital.-Somaliland (33 G 5), (1936) 7000 Ew.; Funkstelle.

Merkantil (neulat., merkantilisch), kaufmännisch.

Merkantilismus (neulat., Merkantil-, Handels-, Industriesystem, System der Handelsbilanz), von ↑ Colbert in Frankreich erstmals durchgeführtes wirtschaftspolit. System (daher auch Colbertismus gen.), das durch aktive Handelspolitik und Förderung der Industrialisierung bestrebt war, die Kassenbestände der absolutist. Regierungen des 17. und des 18. Jh. zu vermehren, um einen vergrößerten Beamtenapparat und ein ständiges Söldnerheer unterhalten zu können. Die staatl. Handelspolitik versuchte daher mit allen Mitteln eine aktive Handelsbilanz, d. h. einen Überschuß der Ausfuhr über die Einfuhr, zu erzielen. Deshalb war man bestrebt, nach Möglichkeit alle Roh- und Werkstoffe im Inland zu erzeugen und zu Gewerbeerzeugnissen zu verarbeiten, um diese auszuführen. Die Ausfuhr von Rohstoffen und die Einfuhr von Fertigerzeugnissen wurden verboten, die Einwanderung von Unternehmern und Facharbeitern gefördert.

Der M. ist kein System von allg. Gültigkeit, er hat vielmehr in den verschiedenen Ländern eine nationale Ausprägung erfahren. Während er in England, Frankreich, den Niederlanden und Italien in dem Bestreben nach Gewinnung von Rohstoffquellen und Absatzmärkten eine aktive Kolonialpolitik auslöste, führte er in Preußen und Österreich vorwiegend zu einer Entwicklung der eigenen Wirtschaftskräfte, in Preußen außerdem zu verstärkter Siedlungstätigkeit und die Volksvermehrung fördernden Maßnahmen. Hierdurch unterscheidet sich der auch als Kameralismus bezeichnete preuß. M. bes. vom M. in England und Frankreich, die das Kolonisationsstreben außerhalb des eigenen Staates zu einer imperialist. Außenpolitik führte (z. B. England unter O. Cromwell, Frankreich unter Colbert), während die innerwirtschaftl. Tätigkeit des preuß. M. die kontinentale Machtstellung Preußens und damit die Grundlage des dt. Staates schuf. Lit.: Für Frankreich: Bodin, »Six livres de la république« 1577; Montchrétien, »Traité de l'économie politique« 1615; England: J. Steuart, »An Inquiry into the Principles of Political Economy« 1767; Preußen und Österr.: v. Seckendorff, »Der dt. Fürstenstaat« 1656; Justi, »Staatswirtschaft« 1755.

Merkaptane (lat.; ↑ unten), Thioalkohole oder Thiophenole, wasserunlösliche, widrig knoblauchartig riechende, schwefelhaltige organisch-chem. Flüssigkeiten, Verbindungen der Sulfhydrylgruppe SH mit Kohlenwasserstoffresten R (Methyl, Äthyl, Phenyl u. a.), den Alkoholen bzw. Phenolen entspr. und aus diesen gewinnbar. M. geben leicht Metallverbindungen (Merkaptide), bes. leicht mit Quecksilber (Mercurium captans). Verw. zu Synthesen, so Äthyl-M. zur Herst. des Schlafmittels Sulfonal. Den Äthern entsprechen Thioäther oder organische Sulfide R_2S, von denen Dimethylsulfid im rohen Pfefferminzöl, Divinylsulfid im Bärlauchöl vorkommt. Von Disulfiden R_2S_2 kommt Diallyldisulfid neben verwandten Polysulfiden im Knoblauchöl vor.

Merkel, 1) Friedrich Siegmund, Anatom, * 5. 4. 1845 Nürnberg, † 28. 5. 1919 Göttingen, Prof. in Rostock, Königsberg u. Göttingen. Topographische Anatomie, Histologie, bes. auch der Sinnesorgane. Mit Bonnet seit 1891 Hrsg. der »Anatom. Hefte«. — **2)** Paul Johannes, Rechtshistoriker, * 1. 8. 1819 Nürnberg, † 19. 12. 1861 Halle als Prof. (seit 1852), um die Quellenforschung der dt. Volksrechte verdient, schrieb »Gesch. des Langobardenrechts« 1850. — **3)** Paul, Rechtslehrer, * 18. 9. 1872 Rostock, 1906 Prof. in Königsberg, 1909 in Greifswald, lieferte 1906—08 wertvolle Beiträge für die Reform des Strafrechts, schrieb: »Begehung durch Unterlassung« 1895, »Die Urkunde im Dt. Strafrecht« 1902, »Amtsbetrieb und Parteibetrieb im künftigen Strafprozeß« 1910, »Schuld, Vorsatz, Fahrlässigkeit, Irrtum« 1925, »Täterschaft und Beihilfe« 1925, »Grundriß des Strafrechts« 1927, »Anstiftung und Beihilfe« 1930, »Strafprozeß und Strafvollzugsrecht« 1931.

Merker, 1) Emil, sudetendt. Dichter, * 7. 4. 1888 Mohr (Böhmen), schrieb die im Volkstum wurzelnden Heimatromane »Die Kinder« 1933, »Der Weg der Anna Illing« 1938, Erz. (»Abrechnung in der Fremde« 1935) und Ged. (»Der Kreuzweg« 1934). — **2)** Paul, Literarhistoriker, * 24. 4. 1881 Dresden, 1917 Prof. in Leipzig, 1921 Greifswald, 1928 Breslau, seit 1926 mit W. Stammler Hrsg. der »Ztschr. für deutsche Philologie«, schrieb: »Studien zur nhd. Legendendichtung« 1906, »Simon Lemnius« 1908, »Reformation und Lit.« 1918. Hrsg. sämtl. Werke O. Ludwigs (1912ff., bisher 6 Bde.), »Reallexikon der dt. Lit.-Gesch.« 1924—30, 4 Bde. (mit W. Stammler), »Dt. Idyllendichtung« 1934.

Merkle, Sebastian, kath. Theolog, * 28. 8. 1862 Ellwangen, 1887 Priester, 1894—97 Mitgl. des Histor. Instituts der Görres-Ges. in Rom; 1896 bis 1935 Prof. in Würzburg; in seinen Arbeiten zur Kirchengesch. der Reformations- und der Aufklärungszeit (u. a. »Reformationsgeschichtliche Streitfragen« 1904, »Die kath. Beurteilung des Aufklärungszeitalters« 1909, »Die kirchl. Aufklärung im kath. Deutschland« 1910) bemühte er sich um objektive Beurteilung, mit scharfer Kritik der jesuit.

Geschichtsschreibung. Hrsg. u. a. der »Tagebücher des Konzils von Trient« 1901—32, 3 Bde.; Mithrsg. von »Rel. Erzieher der kath. Kirche« 1921 und »Weltgeschichte in Charakterbildern« seit 1902.

Merkstein, rheinl. Landgem. nördl. von Aachen (4 Nbk. I), (1933) 9020 Ew.; Steinkohlengrube.

Merkur (Mercurius), altröm. Gott des Handels, des Gewinns und der Reise, wesensgleich dem grch. † Hermes.

Merkur, der sonnennächste unter den † Planeten.

Merkurius (Hohenstaufen, Großer Staufen), Aussichtsberg im Schwarzwald bei Baden-Baden, 672 m; Schwebebahn.

Merkwelt, Gesamtheit der vermittels Sinnesempfindungen und -wahrnehmungen einem Organismus zugängl. Ausschnitte des Wirklichen. Die M. ist nur ein Teil des überhaupt auf den Organismus Einwirkenden; denn außer den M.reizen unterliegt der Organismus unzähligen nicht durch Sinnesorgane registrierbaren physikalisch-chem. Umwelt-[reizen.

Merlan, Fisch, † Schellfischartige.

Merle d'Aubigné (märl dobinjē), Jean Henri, frz. ref. Theolog, * 1794 Genf, † das. 1872, schon als Student an R. Haldanes (hǫldēn; * 1764, † 1842), Erweckungsbewegung in Genf beteiligt, Vorkämpfer einer im Gegensatz zum Rationalismus der Staatskirche stehenden Orthodoxie altreformierter Observanz, die Anlaß zur Gründung von freien Konventikeln und Kirchenaustritten wurde. 1819 Pfarrer der frz. ref. Gemeinde Hamburg, 1823 Hofprediger in Brüssel, 1831 Prof. an der Ecole de théologie in Genf; schrieb: »Histoire de la Réformation au XVIe siècle« 1835 ff., 5 Bde., »Histoire de la Réformation en Europe au temps de Calvin« 1862 ff., 8 Bde., u. a.

Merlenbach (frz. Merlebach, märlbāk), ostfrz. Bergwerksort in Lothringen, östl. von Saargemünd, (1931) 7040 Ew.; Kohlenbergbau.

Merlin, Zauberer in der † Artussage.

Mermillod (-mijo), Gaspard, kath. Theolog, * 22. 9. 1824 Carouge, † 23. 2. 1892 Rom, 1890 Kardinal, wegen seiner stark frz. orientierten theol. Haltung und seines Strebens, ein selbständiges Bistum Genf wieder zu errichten, 1873 vom Schweizer Bundesrat ausgewiesen. Dieser Genfer Kirchenkonflikt wurde beigelegt, als der Papst das Vikariat aufhob (1883) und M. zum Bischof von Lausanne u. Genf, Sitz Freiburg, ernannte. † auch Kulturkampf.

Mermithiden (Mermithidae), kleine Familie der Fadenwürmer mit langgestrecktem dünnem Körper, ohne Afteröffnung. Die geschlechtsreifen Tiere in feuchter Erde oder im Wasser; die Larven wandern in Insekten (Schmetterlinge, Geradflügler, Käfer) ein, in deren Leibeshöhle sie sich bis zur beginnenden Reife aufhalten und heranwachsen, um dann auszuwandern. Mermis nigrescens, Weibchen bis 10,5 cm lang, Männchen wesentlich kleiner; finden sich nach Regen mitunter in ungeheuren Massen auf der Erdoberfläche (»Wurmregen«).

Mermnaden, lydisches Königsgeschlecht, 7.—6. Jh. v. Zw. Die bedeutendsten Vertreter sind: † Gyges, der um 685 die Hauptstadt Sardes gründete und die Unabhängigkeit gegen Assyrien sicherte, und † Krösus, unter dem Lydien 546 v. Zw. von den Persern besiegt und unterworfen wurde.

Merode, altes jülichsches Adelsgeschlecht, urspr. im Bistum Lüttich ansässig. Lit.: Richardson, »Gesch. der Familie M.« 1877—81, 2 Bde. Bemerkenswert sind: 1) Eugen, Graf v., Marquis v. Westerloo, kaiserl. Feldmarschall (seit 1717), * 22. 6. 1674 Brüssel, † 12. 9. 1732 auf Schloß M., focht 1692 bis 1704 in span. Dienst gegen die Franzosen in den Niederlanden, seit 1705 in kaiserl. Dienst, kämpfte weiter im Span. Erbfolgekrieg. Seine »Mémoires« erschienen 1840, 2 Bde. — 2) Johann, Graf v. (seit 1622), Feldherr, * um 1589, † 1633, kämpfte in span., dann in kaiserl. Diensten, bes. bei der Niederwerfung der Böhmen 1619—21, 1631 General, unter Wallenstein Leiter kleinerer selbständiger Unternehmen, 1632 Feldzeugmeister, bei Hessisch-Oldendorf tödlich verwundet. Lit.: Hallwich, »Joh. M.« 1885.

Meroë, Ruinenstätte im Sudan, von 300 v. bis 350 n. Zw. Hptst. des Äthiopenreiches, dessen Herrscher sich hier in Pyramiden bestatten ließen; ferner Reste eines Sonnen- und eines Amuntempels, Königspaläste u. a. Lit.: Garstang (Leiter der Ausgrabungen 1909—14) 1911 (engl.).

Merogonie (grch.), Entwicklungsanregung eines kernlosen Eistückes durch Einführen eines Samenfadens der gleichen oder einer verwandten Art (Bastard-M.).

Merowinger, das nach dem Stammvater, dem sagenhaften Merowech (Sohn Chlodios, † um 460), genannte Herrschergeschlecht der salischen Franken, das das † Frankenreich gründete und 486 bis 751 beherrschte. Reichsgründer war † Chlodwig (481—511). Unter seinen Nachfolgern wurde das Reich vielfach unter Familienglieder geteilt (Hauptteile: Austrasien, Neustrien, Burgund), die einander dann blutig bekämpften. Infolge des Übertritts (aus polit. Gründen) zum Katholizismus artgemäßem Glauben und arteigener Sittlichkeit und Haltung entfremdet, gaben sich die M. schon im kindl. Alter geschlechtlichen Ausschweifungen hin und ließen sich zu scheußlichen Grausamkeiten hinreißen. Von Generation zu Generation entarteten die M. mehr und wurden schließlich durch das † Hausmeiergeschlecht der † Karolinger verdrängt. Lit.: Dahn, »Die Könige der Germanen«, Bd. 7, 1894/95, 3 Tle.; L. Schmidt, »Gesch. der dt. Stämme«, Bd. 2, 1918.

Merowingermünzen, die von den Merowingern, den altfränkischen Königen und den Langobarden in Italien (Langobardenmünzen) im 6.—8. Jh. n. Zw. geprägten Goldmünzen.

Merrimac (-mäk), nordamer. Fluß aus den White Mountains (30 b Nbk. I), 270 km lang, teilweise schiffbar (Kraftwerke an Wasserfällen), mündet bei Newburyport in den Atl. Ozean.

Merriman (-män), John Xavier, südafrik. Politiker, * 15. 3. 1841 Street (Somersetshire), † 2. 8. 1926 Kapstadt, seit 1849 in Südafrika, trat 1869 in die Politik der Kapkolonie ein, unterstützte 1901 gegenüber London erfolglos die Forderung nach unabhängigen Burenrepubliken, verhalf als Generalschatzmeister 1890—93 und 1898 der Kapkolonie zu starkem wirtschaftl. Aufschwung und sorgte für die Kultivierung des Landes. Er wurde Führer des Afrikander-Bonds und folgte 1908/09 Jameson als Premiermin. Er förderte stark die kulturelle Entwicklung durch Mitgründung der Südafrik. philos. Ges. und war 1. Präs. der Van-Ribeek-Ges. für die Veröffentlichung südafrik. histor. Dokumente.

Merry del Val (merī-wäl), Raffaele, Kardinal (seit 1903), * 10. 10. 1865 London, † 26. 2. 1930 Rom, Spanier, Jesuitenschüler, 1888 Priester, als päpstlicher Kammerherr (seit 1887) im diplomat. Dienst verwendet, 1900 Titularerzbischof von Nicäa, 1903

Kardinalstaatssekretär. In dieser Stellung bestimmte er bis 1914 die päpstl. Politik und wußte die Folgen der Aufhebung des Konkordats in Frankreich, die kirchenpolit. Wirren in Spanien, Portugal und Mexiko für die Stärkung des Einflusses der Romkirche zu nützen. Führend im Kampf gegen den Modernismus.

Merseburg, Stadt an der Saale im Gau Halle-M. (6 CD 2), (1939) 36300 Ew.; roman.-got. Dom mit 4 Türmen (Grab Rudolfs von Schwaben), Schloß (1480—89, Renaissanceumbau seit 1605, bes. großartiger Hof) u. zahlreiche Renaissance- (Ständehaus, Rathaus u. a.) und Barockbauten; chem. Industrie (Leunawerke), Papierfabrik. — Auf vorgesch. Siedlung entstanden, 777 gen., 930 als milit. wichtiger Punkt gegen Ungarn und Slawen von Heinrich I. erweitert und befestigt, Sitz der Markgrafen von M. (bes. † Geros), 968 auch der Bischöfe von M. Im 10. und im 11. Jh. Königspfalz und Ort zahlreicher Hoftage; 1162 als Stadt bezeugt; im Bauern- und im 30jähr. Krieg stark geschädigt. — Die **Mark M.,** 965 bei der Teilung der Mark Thüringen nach dem Tode Geros entstanden, ging im Bistum M. auf. — Das **Bistum M.,** 967 von Otto I. gleichzeitig mit Meißen und Zeitz zur Christianisierung der Slawen gestiftet, 981—1004 aufgehoben und dem Erzbistum Magdeburg einverleibt, dann wiederhergestellt, war Reichsfürstentum, wurde aber polit. von den Markgrafen von Meißen beherrscht, die es meist dem Reiche gegenüber vertraten. Der bedeutendste Bischof (1009—19) war der Geschichtsschreiber Thietmar von M., der die kurze Blüte des Hochstifts (bis 1070) einleitete. Der letzte Bischof war Sigismund von Lindenau (1535—44). Unter Herzog August von Sachsen als Administrator (1544—48) wurde die Reformation durchgeführt, 1561 wurde das Hochstift mit Kursachsen vereinigt. Eine albertin. Nebenlinie (Sachsen-M.) bestand 1657—1738, aber das ihr zugeteilte Land umfaßte mit der Niederlausitz und anderen Besitzungen ein anderes Gebiet als das ehem. Hochstift. Seit 1738 wieder mit Kursachsen vereinigt, fiel es 1815 an Preußen. Lit.: »Urkundenbuch des Hochstifts M.« 1899 (1. Bd., bis 1357); Kretzschmar, »Zur Gesch. der sächs. Sekundogeniturfürstentümer« 1927.

Merseburger Zaubersprüche (als formelhafte Sprüche des Kriegerlebens besser als Merseburger Sprüche zu bezeichnen), zwei nach ihrem Fundort benannte Sprüche in Stabreimen, aufgezeichnet im 10. Jh., wichtig für die Kenntnis altgerman. Brauchtums. Der erste soll Fesseln sprengen, der zweite ein gebrochenes Glied heilen. Abb. † Beilage »Deutsche Literatur« I, 1. Lit.: Heyck 1930; Wedding 1930.

Mersey, die (mörßi), westengl. Fluß (16a D 3), 113 km lang, mündet bei Liverpool mit 32 km langem Mündungstrichter; Nebenfluß: Irwell (örr; 48 km, berührt Manchester).

Mersina, Hptst. des türk. Wilajets M. (27c F 3), (1935) 26940 Ew.; Ausfuhrhafen (am Mittelmeer) für Baumwolle, Vieh, Sesam, Weizen, Südfrüchte.

Merten, Hans, Admiral, * 17. 12. 1857 Sprandau (Westpr.), † 8. 4. 1926 Berlin, seit 1875 in der Marine, 1908 Flaggoffizier, 1910 als Vizeadmiral zur Disposition gestellt, verteidigte 1915—16 die Dardanellen siegreich gegen die frz.-engl. Angriffe.

Mertensia, Gattung der Borretschgewächse, dem † Lungenkraut ähnliche Stauden der nördl. gemäßigten Zone; die blaublühende M. virginica aus Virginien u. a. für Steingärten. — Auch tropische Farngattung (Familie der Gleicheniazeen), mit der weitverbreiteten Art M. dichotoma, deren stärkereicher Wurzelstock geröstet manchenorts als Nahrung dient.

Merthyr Tydfil (mörthĕr tfdwil), engl. Industriestadt in Wales (16a C 5), (1931) 71100 Ew.; Eisen- und Stahlgewinnung, Kohlenlager.

Meru, der, in der ind. Mythologie der goldene Götterberg im Mittelpunkt der Erdscheibe.

Meru, der (in der Massaisprache: Dönjo Erok, »dunkler Berg«), ostafrik. Vulkan südw. vom Kilimandscharo (33d F 2), 4630 m hoch mit 4 km breitem Krater.

Merula, Tarquinio, ital. Renaissancekomponist, 1624 Kammerorganist am poln. Hof, 1652 Domkapellmeister in Cremona; 4 Bücher humorvoller Canzoni da sonar (Instrumentalstücke); Violinwerke; Orgelwerke (nur 1 Sonata cromatica erhalten); Madrigale und kirchl. Vokalmusik.

Merulo, Claudio, ital. Renaissancekomponist und Organist, * 8. 4. 1533 Correggio, † 4. 5. 1604 Parma als Hoforganist, 1557—86 Organist an der Markuskirche zu Venedig; bedeutende Orgelwerke (Ricercari, Kanzonen und Tokkaten), Messen u. Motetten, ferner Madrigale. Lit.: Bigi 1861 (ital.).

Meru-See (Moero-, Mweru-See), zentralafrik. See an der Südostgrenze von Belg.-Kongo (33d D 3), 4920 qkm; im Südteil vom Luapula durchflossen und in einen Sumpf verwandelt.

Merveilleuse (frz., -wäjöß), Dame in der Tracht des [† Directoire.

Merwaniden (»Söhne des Merwan«), von einem Kurden begründete islam. Dynastie (983—1085), die von Diarbekr aus ein Gebiet wechselnden Umfangs beherrschte, das 1085 an die Seldschuken fiel.

Merw-Oase, Oase in Turkmenistan, im SO. der Wüste Karakum (27f E 2), 5120 qkm; vom Fluß Murgab bewässert. Im Innern der Oase die Stadt Merw, (1933) 30600 Ew.; Baumwoll- und Wollhandel; Bahnen nach Krasnowodsk, Buchara und Afghanistan; Kuppelgrab des Sultans Sandschar (1157). — Uralte Siedlung, an deren Stelle Alexander d. Gr. eine Stadt erbaut haben soll, die später nacheinander Arabern, Seldschuken, Mongolen, Usbeken, Persern gehörte; aus dem Besitze der Teke-Turkmenen kam sie 1883 an Rußland.

Merxem (fläm. Merksem), nordö. Vorort † Antwerpens (17b D 1).

Merz, Alfred, österr. Geograph und Meeresforscher, * 24. 1. 1880 Perchtoldsdorf b. Wien, † 16. 8. 1925 Buenos Aires; leitete die Expedition des »Meteor« 1925; schrieb: »Das Meerwasser« (in: »Hb. der Balneologie« I, 1916), »Die atlant. Vertikalzirkulation« (in: »Ztschr. der Ges. für Erdkunde« 1922/23).

Merzerisierung (Mercerisierung, Merzerisation), Veredlung der Baumwolle durch Behandlung mit starker Natronlauge (genannt nach dem engl. Färber John Mercer [mörßĕr; * 21. 2. 1791 Dean, † 30. 11. 1866], der die bei der M. von Baumwollstoff auftretende Erhöhung der Dichte, Festigkeit und Farbstoffaufnahme entdeckte), entweder unter Schrumpfung zur Erzeugung von Kräuselung (Krepp) oder von künstlichem Wildleder (Laugware, Wildledernachahmung [»-imitation«]) oder unter Spannung zur Erzeugung von Seidenglanz. Lit.: Kieser, »John Mercer und die M.« (in: Textilberichte 1921); Ristenpart, »Ausrüstung« 1932.

Merzig, Industriestadt an der Saar unterhalb von Saarlautern (5B 1), (1933) 9970 Ew.; Terrakotta-,

Tabakwaren-, Maschinen-, Textilind. Unweit die Burgruine Montclair. — 1857 Stadt.

Mesa, die (span., »Tisch«), in Spanien und Teilen von Amerika Bez. für isoliert aus Ebenen aufragenden Tafelberge.

Mesalliance, die (frz., -anß), Mißheirat; Heirat zw. Standesungleichen (vgl. Ebenbürtig); übertr.: unpassende »Verbindung«.

Mesarteriitis, die (grch.), Entzündung der mittleren Arterienhaut (Media), meist rheumatischen oder syphilitischen Ursprungs.

Mescal, der (mex.), Branntwein, † Agaven; Rauschmittel aus der Kakteengattung Anhalonium († Kakteen, Sp. 704).

Meschа, die, l. Nebenfluß der Düna in Rußland (14a C 2), 220 km lang, von der Obscha-Mündung an schiffbar, mündet oberhalb von Welisch.

Meschant (frz.), schändlich, boshaft, niederträchtig.

Meschede, westf. Industriestadt an der Ruhr (4 D 2), (1933) 5050 Ew.; Aluminium-, Messingwerke, Werkzeugfabriken. Nahebei die Hennetalsperre (11,5 Mill. cbm Wasser). — 913 gen., 1829 Stadt.

Meschendörfer, Adolf, Dichter, * 8. 5. 1877 Kronstadt (Siebenbürgen), das. Rektor des Honterusgymnasiums, zielbewußter, unerschrockener Vorkämpfer des Deutschtums in Heimatromanen: »Leonore« 1920, »Die Stadt im Osten« 1931, »Der Büffelbrunnen« 1935, »Erneuerung« 1939; Dramen: »Michael Weiß, Stadtrichter von Kronstadt« 1919, »Der Abt von Kern« 1931, »Vogel Phönix« 1931; »Ged.« 1930; »Siebenbürgen, Land des Segens« 1937; 1907—14 Hrsg. der Ztschr. »Die Karpathen«. Bild † Beilage »Deutsche Literatur« XXIV, 5.

Mesch(h)ed, Hptst. der iranischen Prov. Chorasan (27 f D 2), (1933) 139350 Ew.; Teppich-, Seiden-, Leder- und Konservenindustrie. Hauptschule der schiitischen Geistlichkeit. Zum Grabmal Resas, des 8. Imams, mit der Andersgläubigen verschlossenen, vergoldeten Moschee Dschaukar Sade (1418) pilgern jährlich 100000—200000 Schiiten.

Meschtscherjaken (Meschtscheren), tatarisches Mischvolk in der »Autonomen« Sowjetrepublik Baschkirien (80000); Mohammedaner.

Mesembrianthemum (Mittags-, Faserblume), Gattung der Aizoazeen, krautig bis strauchig, Blätter fleischig, oft sonderbar umgestaltet, Blüten vielblättrig, oft groß, an Margueriten erinnernd, nur zu bestimmten Zeiten (meist mittags oder nachmittags) geöffnet. Wiss. Einteilung der über 500 meist südafrik. Arten (neuerdings in 42 Gattungen) aus Übersichtsgründen durch den Internat. Gartenbaukongreß 1932 für den Gartenbau abgelehnt (wichtige neue Gattungsbez. im folgenden als Synonyme). Sehr viele Arten Zierpflanzen (in warmen Ländern oft verwildert), z. B. ein- bis zweijährig: Eiskraut (Eisblume, M. [Cryophytum] crystallinum) vom Kap, niederliegend (oft Ampelpflanze), mit glänzenden Papillen bedeckt, Blüten klein, weißlich; dient auch wie Spinat als Gemüse, und die bunt- u. großblumigen M. pyropaeum (M. tricolor), M. criniflorum, Nachmittagsblume (M. pomeridianum [Carpanthea pomeridiana]), niedrige, sonnenliebende Steingarten- und Einfassungspflanzen; halbstrauchig bis strauchig: alte Topfpflanzen, wie die zierl. aufrechten M. deltoides (Oscularia deltoidea; Abb. 1), Blüten blaßrot, duftend, zahlreich, M. aurantiacum, Blüten orangefarben; auch die niederliegenden, an der Riviera viel angepflanzten M. acinaciforme (Carpobrotus acinaciformis), Blüte sehr groß, purpurn, und die gelbblühende M. edule (C. edulis), deren Früchte (»Hottentottenfeigen«) und lange fleischige Blätter (in Essig ein-

Abb. 1. Mesembrianthemum deltoides.

gemacht) im Kapland gegessen werden. Viele kleine, stammlose Wüstenformen mit oft als solche kaum noch kenntlichen, zu fleischigen Körpern verwachsenen Blättern, teils steinähnlich (»lebende Steine«), so M. pseudotruncatellum (Lithops pseudotrunca-

Abb. 2. Mesembrianthemum pseudotruncatellum (Lithops pseudotruncatella).

tella; Abb. 2) aus Deutsch-Südwestafrika, 2–3 cm, Oberseite grau, bräunlich marmoriert (rollkieselartig), Blüte gelb, u. a.

Mesen, der (Mesenj), nordruss. Fluß (14 EF 1), vom sumpfigen Südosthang des Timan-Gebirges, 840 km lang (330 km schiffbar), an der Kreisstadt M. (rd. 3000 Ew.; Fischerei, Viehzucht) vorbei, zur M.-Bai des Weißen Meeres. Nebenflüsse: l. Pischma (240 km) und Pesa (400 km); r. Waschka (416 km).

Mesenchym, das (grch.), Primitivanlage vieler Tiere, † Entwicklungsgeschichte (Sp. 903).

Mesenterium, das Gekröse († Bauchfell). Mesenterialdrüsen, Lymphdrüsen im M.

Meseritz, brandenburg. Stadt östl. von Frankfurt a. O. (12 D 3), (1933) 9200 Ew.; Mühlen, Sägewerke, Käsereien, Viehhandel. — 1250 als dt. Stadt genannt; 1772 endgültig an Preußen.

Meseta, die (span., »Tafel«), Bez. für das Hochland der † Iberischen Halbinsel.

Mesmer, Franz Anton, Theolog und Arzt, * 23. 5. 1734 Iznang am Bodensee, † 5. 3. 1815 Meersburg, Begründer der Lehre vom tierischen Magnetismus (Mesmerismus), führte den bereits von Paracelsus benutzten Magneten wieder in die Heilkunde

ein und nahm das Vorhandensein einer vom Menschen ausgehenden Kraft des »tierischen Magnetismus« an. Krankheit beruht nach ihm auf Störungen dieses Magnetismus. Die Lehre M.s, der ein unstetes Wanderleben führte, wurde bes. von den romant. Ärzten und Naturphilosophen, später von den Begründern der Lehre von der Hypnose und ihren Nachfolgern stark beachtet. »Mémoire sur la découverte du magnétisme animal« 1779. Lit.: Wolfart, »Mesmerismus oder System der Wechselwirkungen« 1814; Justinus Kerner 1856; Tischner 1928; A. Moll, »Der Hypnotismus« 1924⁵.

Meso . . (Mes . ., grch.), Mittel . ., Mitten . ., Zwischen . .

Mesoderm, das (grch.), das mittlere Keimblatt, ↑ Entwicklungsgeschichte (Sp. 903).

Mesognathie (grch.) ↑ Prognathie.

Mesohippus, ausgestorbene Huftiergattung, ↑ Einhufer. ↑ auch Beilage »Abstammungs- und Entwicklungslehre« II, 2b.

Mesoiden (grch.), geol. Bez. Kobers für die im Meso- und im Känozoikum entstandenen Kettengebirge.

Mesolcina, Val (-ltschī-), Graubündener Tal (20 G 4), von der 38 km langen Moesa durchflossen, mit Kurort San Bernardino (1626 m ü. M., gipshaltige Eisenquelle), Gemeinden Mesocco (dt. Misox, Ruine der 1526 zerstörten Burg) und Roveredo (an der Bahn nach Bellinzona).

Mesolithikum, das (grch.-lat., Mesolithisches Zeitalter, Mittelsteinzeit), vorgesch. Zeitabschnitt, der in der Periodeneinteilung nachträglich zw. Ältere und Jüngere Steinzeit eingeschoben wurde und den Zeitraum zwischen etwa 8000 u. 4000 v. Zw. einnimmt (↑ Steinzeit, ↑ Vorgeschichte).

Mesolongion (ital. Missolunghi, -gi), grch. Nomos-Hptst., Hafen am Nordeingang des Golfs von Patras (23 e C 4), (1928) 9640 Ew.; grch.-orthodoxer Bischofssitz. — Ende des 16. Jh. gegr., infolge seiner strategisch und wirtschaftlich wichtigen Lage bald bedeutend, 1715 von den Türken verwüstet. Im Befreiungskampf Hauptstützpunkt der Griechen. Mai 1825 wurde M. von Reschid Pascha mit 35000 Mann zu Lande und im Juli von Topal Pascha zur See eingeschlossen. Ein dreimaliger Sturm der Türken wurde abgeschlagen; 25. 4. sprengten sich die Belagerten samt den eingedrungenen Türken in die Luft. 1828 räumten die Türken M. freiwillig, im Mai 1829 besetzten es die Griechen wieder.

Mesophil (grch.) sind Organismen, die weder Kälte noch hohe Wärme vorziehen, vorwiegend von Bakterien gebraucht, die zw. + 10° und + 40° C gedeihen. Psychrophile (kälteliebende) Bakterien gedeihen bei 0° bis + 10°, thermophile (wärmeliebende) bei + 40° bis + 80°.

Mesophyll, das (grch.), das parenchymat. Gewebe der Laubblätter (nicht inbegriffen Epidermis, Leitbündel und Sklerenchym), gewöhnlich als Palisaden- und Schwammparenchym entwickelt (↑ Blatt, Sp. 1431); meist chlorophyllführend, aber auch farblos (Wassergewebe). Bei Niederblättern (z. B. Zwiebelschuppen) und oft bei Hochblättern zeigt das M. homogenen parenchymatischen Bau.

Mesophyten (grch., »Mittelpflanzen«), eine ökolog. Hauptgruppe des Pflanzenreichs, zw. den ↑ Hygrophyten und den ↑ Xerophyten stehend, herrschen im gemäßigten Klima vor.

Mesotron, das (grch.; schweres Elektron), 1939 aus der ↑ Höhenstrahlung entdecktes Elementarteilchen mit negativ elektrischer Ladung und einer Masse, die 100—200mal größer ist als die Masse des Elektrons.

Mesozoen (grch.), kleine, parasitisch lebende, früher als Übergang von den Einzellern zu den Vielzellern aufgefaßte, von anderen zu den Hohltieren gestellte Tiergruppe, deren Körper nur aus einer Lage von meist bewimperten Ektodermzellen besteht, die innere Entodermzellen umschließen. Heute, im Zusammenhang mit ihrer Lebensweise, als um- oder rückgebildete Metazoen, wahrscheinlich Würmer, angesehen. Bei den Orthonectidae sind die großen Ektodermzellen in Ringen angeordnet; leben in Schlangensternen und Meereswürmern; Fortpflanzung mit Wechsel zw. geschlechtl. und ungeschlechtl. Generation; hierher Rhopalura. Von den Dicyemidae ist nur die ungeschlechtl. Generation bekannt, lebt in der Niere der Tintenfische; Generationswechsel wahrscheinlich vorhanden; hierher Dicyema.

Mesozoikum, das (grch., mesozoische Formationsgruppe), mittlerer Abschnitt der Erdgeschichte, ↑ Geologie (Sp. 1259).

Mespelbrunn, Wasserschloß im Spessart, südö. von Aschaffenburg (15. Jh., im 18. Jh. erneuert), im Besitz des Grafen Ingelheim-Echter.

Mesrę (Mezrę, Mezerę, mes-, Jeni-Charput, -kar-), wichtige Handelsstadt in Ostanatolien, entstand neben der alten Bergfestung Charput (heute Elasig; 27 c H 2), mit ihr zus. (1935) 23460 Ew.; Braunkohlengruben, Wein- und Olivenbau.

Męssa di voce (ital., -wōtschĕ, auch: męttер la voce), im Gesang langsames An- und Abschwellen des Tones. Vgl. auch ↑ Filieren.

Messageries Maritimes (mäßasch'rī -tīm), 1852 gegr. frz. Reederei, Sitz: Paris.

Messala (Messalla), Marcus Valerius M. Corvinus, röm. Redner und Schriftsteller, * etwa 64 v. Zw., † etwa 14 n. Zw., hoher Würdenträger unter Augustus, Gönner Tibulls; Werke nicht erhalten.

Messalina Valeria, 3. Frau des Kaisers Claudius, Mutter der Octavia und des Britannicus, † 48 n. Zw., führte ein Doppelleben als Kaiserin und Dirne, berüchtigt durch Ausschweifungen und Grausamkeit, auf Claudius' Befehl hingerichtet.

Messaline (frz.), dünner Seidenstoff.

Meßbrief (Aufbrief), in der Handelsschiffahrt die dem Schiffsführer von der Registerbehörde auszuhändigende Bescheinigung über die Vermessung des ↑ Schiffes; vgl. Beilbrief.

Messchaert (męß-schärt), Johannes, niederl. Gesangsmeister (Bariton), * 22. 8. 1857 Hoorn, † 9. 9. 1922 Zürich als Lehrer am Konservatorium, Schüler von Stockhausen und Fr. Wüllner, 1911—20 Lehrer an der Berliner Hochschule für Musik. Ausgezeichneter Lieder- und Bachsänger. Lit.: Martienssen 1920².

Messe, die (spätlat. Missa; Heilige M., das Meßopfer), in der röm.-kath. Kirche die zauberisch-mystische, unblutige Wiederholung der Opferung Christi, wuchs als symbolische (nach kath. Lehre befohlene) Feier aus dem ↑ Abendmahl heraus und steht durch vermenschlichte Zusätze u. Zeremonien (entwickelt aus der jüd. Passahliturgie) mit diesem nicht mehr im Einklang. Von der Entlassungsformel Ite, missa est (lat., »Geht, es ist die Entlassung«) erhielt seit dem 4. Jh. die ganze Feier den Namen. — Da das Wesen der M. in der angebl. ↑ Konsekration von Brot und Wein in Christi Fleisch und Blut besteht, soll sie einen Gnadenschatz (Verdienste Christi) erzeugen, ist also

sowohl Gottesdienst wie Zuwendung dieses Gnadenschatzes an Lebende oder Verstorbene. — Jeder Pfarrer (Bischof) muß an Sonn- und Feiertagen die M. darbringen (Pfarr-, Pflicht-M.). Darbringer (Zelebrant) ist nur der Priester (Bischof), einmal des Tags; aus Pastorationsnotwendigkeit zweimal (Bination gen.); dreimal an Allerseelen und Weihnachten. Von Gründonnerstag bis Karsamstag unterbleiben Privat-M.; zeitlich sind die Stunden von Morgengrauen bis Mittag erlaubt; der Zelebrant muß schon von Mitternacht ab nüchtern sein, bei der Feier liturgische Gewänder tragen, einen Altar mit † Reliquien zur Verfügung haben; ein Ministrant muß zugegen sein, Frauen dürfen nicht in unmittelbarer Nähe des Altars dienen. — Jede M. besteht aus Vormesse (altchristl. Katechumenen-M.), enthaltend: Staffelgebet (mit Psalm 42 und Confiteor) an den Stufen, dann am Altar Introitus (Eingangsgebet), Kyrie eleison, Gloria (nicht in Totenmessen), Kollekten (Tagesgebete), Schriftlesung, unterbrochen von Graduale (Stufengesang), Alleluia, Tractus, Sequenz, zuletzt das Credo. Der Hauptmesse (altchristl. Gläubigenmesse) 1. Teil ist die Opferung von Brot und Wein; 2. Teil die Wandlung, beginnend mit Präfation und Sanktus, dem der Kanon (die unveränderliche Stillmesse) folgt, in seiner Mitte die angebl. Konsekration von Brot und Wein, zuletzt das Vaterunser, die Brechung des Brotes und das dreimalige Agnus-Dei-Gebet; daran schließt als 3. Teil die Kommunion des Zelebranten an. Die Nachmesse besteht aus Schlußgebeten, Ite missa est, dem Segen und der Lesung des Anfangs des Johannesevangeliums. In der Toten-M. unterläßt der Priester den Segen, statt Ita missa est sagt er Requiescant in pace. — Man unterscheidet: private und öffentliche M. (Pfarr-, Stiftsmessen); stille und gesungene M. (Amt, Hochamt), letzteres mit Assistenten (Diakon und Subdiakon) heißt Leviten-amt; der Priester darf ein Stipendium (Handgeld) für die freie M. nehmen (Manual-M.), deren Gegenstück ist die Pflicht-M.; die Votiv-M. weicht vom Tagesoffizium ab; Seelen-, Toten-M. (Requium) für Verstorbene, für tote Kinder Engel-M.; Braut-, Hochzeits-M.; M. gegen Naturgewalten (z. B. Schauer-M., Hagelamt); Primiz heißt die erste M. eines neugeweihten Priesters; Pontifikalamt ist Bischofs-M.; Zerstörte M. (m. praesanctificatorum), Karfreitags-M. ohne Wandlung; Trockene M. (m. sicca), Abbeten der Meßgebete ohne Wandlung, im M. A. andachtshalber auf Seefahrt gebräuchlich; Zwei-, Drei-, Viergesichts-M. (m. bi-, tri-, quadrifaciata), M. mit einer Wandlung, aber zwei, drei und mehr Lesungen u. Gebeten, ein dem Gelderwerb dienender Mißbrauch des M. A.

Über die einstimmige Musik zu den einzelnen Teilen der M. † Gregorianischer Gesang (Sp. 203). Mehrstimmige M.kompositionen (nur beim Hochamt) waren zuerst bedeutsam von der Mitte des 15. Jh. an in der polyphonen Musik der † Flamen (Kultur, Sp. 257) mit gregorian. (m. choralis) oder weltlichen (Chanson-M.) Melodien im Tenor. Im 16. Jh. an Stelle der polyphonen Satzkünste Palestrinas klassischer M.stil und Erweiterung des A-capella-Chorsatzes bis zu 24- (u. mehr) Stimmigkeit, im 17. Jh. Hinzutreten von Orchester und Orgel (die gewaltigste M.komposition des Barocks: Joh. Seb. Bachs »Hohe M.« in h-moll). Seitdem Beibehaltung dieses Apparates und stilistisch starke Abhängigkeit vom jeweils herrschenden Zeitstil bei Haydn, Mozart, Beethoven (»Missa solemnis«, die den liturg. Rahmen sprengt), Schubert, Weber, Liszt, Bruckner, A. Mendelssohn (jüd. Mischling), Pepping, Thomas und im Ausland u. a. bei Saint-Saëns und César Franck (Frankr.), E. Bossi und L. Perosi (Ital.), was seit der Mitte des 19. Jh. die Bewegung des Cäcilianismus zur Wiederherstellung des klass. A-capella-Stiles der Palestrinazeit auslöste. — Unter kurzen M. (Missae breves) versteht man entweder kurze Vertonungen des gesamten M.textes oder die von prot. Kantoren bis zum 18. Jh. gepflegte Form der nur Kyrie und Gloria enthaltenden M. Texte und Melodien des Ordinarium der M. Sie sind im Kyriale (Sammelname für die in jeder M. gleichbleibenden Gesänge des Hochamtes: Kyrie, Gloria, Credo, Sanctus, Benedictus, Agnus dei) und im Graduale zusammengefaßt. Toten-M. (m. pro defunctis) † Requiem.

Lit.: N. Gihr 1922^{19}; A. Schott, »Meßbuch« 1932^{36}; musf.: P. Wagner, »Gesch. der M.« 1913 (nur 1. Tl. [bis 1600]); Fr. Ludwig, »Die mehrstimmige M. des 14. Jh.« (in: »Archiv für Musikwissenschaft« VII, 4, 1926); Schnerich, »M. und Requiem seit Haydn und Mozart« 1909; Fellerer, »Der Palestrinastil im 18. und 19. Jh.« 1929.

Die M. der morgenländ. (grch.) Kirchen, Liturgie gen., besteht ähnlich der der röm.-kath. aus 3 Teilen: 1) Proskomidie, Zurüstung des Brotes und Weines, 2) Liturgie der Katechumenen mit Gebeten und Segnungen, 3) Liturgie der Gläubigen mit Wandlung und Kommunion. — Musik † Byzantinische Kultur (Sp. 341). — Die Anglikan. M. hat neben orientalischen reformatorische Ideen aufgenommen und schließt den Opfercharakter der Eucharistie aus. — Der Protestantismus verwirft die M. als unbiblisch.

Messe (engl. mess), Speise- und Aufenthaltsraum für Tischgenossenschaften auf Kriegsschiffen, entspr. den Kasinos (Kantinen) an Land, z. B. Offiziers-, Admirals-, Fähnrichs-, Unteroffiziers-M.; auch die Tischgenossenschaft selbst; in fast allen größeren Städten Zusammenschluß früherer Marineoffiziere zu einer Gemeinschaft. — M.anzug, ein besonderer Gesellschaftsanzug (kurze Jacke) für Marineoffiziere.

Messen, in der Physik und der Technik eine physikal. Größe durch eine Zahl darstellen, die angibt, wie oft die als Maßstab dienende Einheit in der zu messenden Größe enthalten ist. Die zu messende Größe und die Maßeinheit müssen von derselben Art (Dimension) sein; sie unterscheiden sich nur um einen Zahlenfaktor (Maßzahl); z. B. wird der Inhalt eines Gefäßes mit dem Litermaß ausgemessen; mit dem Längenmaß kann er nur berechnet werden. Die Festsetzung der Einheiten ist willkürlich und wird nur nach Zweckmäßigkeitsgründen entschieden. — Bes. wichtige Grundeinheiten des metr. Systems in der Physik sind Länge (l), Masse (m) und Zeit (s): CGS-System mit Zentimeter, Gramm und Sekunde, auch sog. »absolutes« Maßsystem, 1836 von Gauß und Weber vorgeschlagen. Alle anderen Einheiten, z. B. Geschwindigkeit $= \frac{1\,\mathrm{cm}}{1\,\mathrm{s}}$, heißen abgeleitet. Eine Einheit auf ihre Grundeinheiten zurückführen, heißt ihre Dimension bestimmen; z. B. Kraft $=$ Masse $\times$ Beschleunigung $= \mathrm{m} \cdot \frac{1}{\mathrm{s}^2} = [\mathrm{l} \cdot \mathrm{m} \cdot \mathrm{s}^{-2}]$ (Dimensionsformel). — Auch die † elektromagnetischen Maßeinheiten hat man auf das CGS-System

zurückgeführt. In neuerer Zeit faßt man sie als selbständige Einheiten auf, ebenso die Temperatur- und die Lichteinheiten (↑Lichtmesser). — Die Einheiten des techn. Maßsystems sind Kilogramm (kg), Meter (m) und Sekunde (s). — Die Genauigkeit einer Messung ist abhängig von den Fehlern des Maßstabes (z. B. Fehler in der Strichteilung eines Längenmaßes), von Fehlern des Beobachtens beim M. (Beobachtungsfehler) und von dem Meßverfahren (Meßmethode). Bei jeder physikal. Messung muß die Größe der Meßfehler entweder abgeschätzt oder berechnet werden (↑Ausgleichungsrechnung, ↑Astronomische Beobachtungen).

Das einfachste Meßverfahren ist das Anlegen eines in Maßeinheiten (Untereinheiten) geteilten Maßstabes, z. B. eines Meterstabes. ↑auch Eichen. In den meisten Meßgeräten (Meßapparaten, Meßinstrumenten) werden die Einheiten durch einen Zeiger auf einer geteilten (geeichten) Skala angezeigt (Abb. 1). Manchmal ist die Skala auch in willkürl. Einheiten (Grade, Skalenteile) eingeteilt (graduiert), die auf die physikal. Einheiten umgerechnet werden

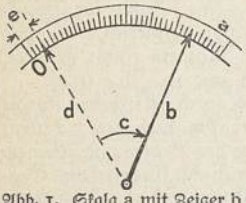


Abb. 1. Skala a mit Zeiger b im Ausschlag c. O Nullpunkt, e Nullfehler (falls der Haltepunkt des Zeigers nicht mit dem Nullpunkt der Skala übereinstimmt), d Zeiger in Ruhestellung.

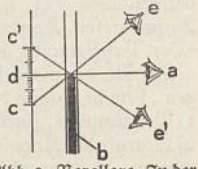


Abb. 2. Parallaxe. In der Augenstellung a erscheint der Zeiger b auf der Skala richtig bei d, in den Stellungen e und e' falsch bei c bzw. c'.

müssen. — Bei der Ablesung eines Zeigers muß man senkrecht auf die Skala sehen, sonst entstehen Ablesefehler (Parallaxenfehler [Abb. 2], vermieden mittels einer Spiegelskala, bei der der Maßstab auf einem Spiegel aufgeritzt ist). — Der Ausschlag eines Meßinstruments kann durch Spiegelablesung (↑Elektrische Meßtechnik, Sp. 706) vergrößert werden. Bei Differentialinstrumenten (Nullinstrumenten) wird der Ausschlag durch eine anderweitig gemessene Wirkung aufgehoben (Nullmethode, Kompensationsmethode), z. B. bei der gewöhnlichen Waage mit aufgelegten Gewichten. In schreibenden Meßgeräten (Registrierapparaten, z. B. Chronograph) wird der Ausschlag des Zeigers auf einer laufenden Trommel aufgeschrieben (registriert); statt eines mechan. Zeigers kann auch ein Lichtzeiger zur photographischen Registrierung dienen. In Fernmeßgeräten wird der Ausschlag auf eine entfernte Skala übertragen, meist auf elektr. Wege, z. B. in der ↑elektrischen Meßtechnik. — Zur Teilung der Skala werden bei der techn. Herst. der Meßgeräte bes. genau arbeitende Teilmaschinen benutzt. — Die genauesten Messungen lassen sich unter Verwendung der Interferenz des Lichtes (↑Beugung) ausführen; so kann man mit dem Interferenzkomparator eine Länge noch auf 6 Stellen genau messen. — Die Meßtechnik, ein Teil der techn. Physik, beschäftigt sich mit der Ausarbeitung und der Prüfung der Meßverfahren.

Maßeinheiten im metrischen System. Alle Maßeinheiten beruhen auf Vereinbarung. Sie müssen gut aufbewahrt und gut reproduziert werden können. Die Längeneinheit ist das Urmeter aus 90 vH Platin und 10 vH Iridium (↑Eichen, ↑Maße). Die Entfernung zweier auf ihm eingeritzten Striche (Strichmaßstab) ist bei 0° ein Meter. Das Urmeter ist mit einer Genauigkeit von $2 \cdot 10^{-4}$ cm bekannt; nach den letzten Ausmessungen scheint es nicht unveränderlich zu sein. Daher ist man auf ein »natürliches« Maß zurückgegangen, das auch im Falle des Verlustes des Urmeters erhalten bleibt. Man hat das Urmeter zurückgeführt auf die Wellenlänge λ_R der roten Kadmiumlinie, die man mit Hilfe einer elektr. Entladung jederzeit reproduzieren kann, und hat gefunden: 1 m = 1553164,13 λ_R. — Vgl. auch Längenmessung. — Einheit der Masse und der Kraft (Gewicht) ist das Kilogramm, das durch einen in Paris aufbewahrten Platin-Iridium-Zylinder dargestellt wird; es ist nahezu gleich dem Gewicht von 1 l Wasser bei 4°. — Einheit der Zeit ist die Sekunde (s, sek, sec), der 86400. Teil des mittleren Sonnentages. Ihre Konstanz ist von der Konstanz der Erdumdrehung abhängig; ↑Zeitmessung.

Vielfache der Maßeinheiten werden folgendermaßen bezeichnet: Terra (T) = 10^{12}, Giga (G) = 10^9, Mega (M) = 10^6; Kilo (k) = 1000, z. B. km = Kilometer; Hekto (h) = 100, z. B. hl = Hektoliter; Deka = 10; Dezi (d) = 10. Teil; Zenti (c) = 100. Teil, z. B. cm; Milli (m) = 1000. Teil, z. B. mm; Mikro (μ) = 10^{-6}, Nano (n) = 10^{-9}, Pico (p) = 10^{-12}.

Mechanische Maßeinheiten ↑Mechanik. Lichteinheiten ↑Beleuchtung. ↑Elektrische Maßeinheiten.

Lit.: Plato und Block, »Messen und Wägen« 1928; Plato, »Die Maß- und Gewichtsordnung« 1912. — »Ztschr. für Instrumentenkunde« (seit 1881).

Messen (Handels-M.), längere Zeit dauernde, für den Groß- und Einzelhandel bestimmte Märkte. Der Name »M.« übertrug sich von der Messe an kirchl. Festtagen auf die vor der Kirche stattfindende Marktveranstaltung. Seit dem 13. Jh. sind M. die wichtigsten Veranstaltungen für den Großhandel; im 12. und im 13. Jh. waren die M. der Champagne die bedeutendsten; seit dem 14. Jh. die in Brügge, Antwerpen, Lyon und Genf, später die von Frankfurt a. M., Leipzig (seit etwa 1390) und Frankfurt a. d. O. — Um den Besuch der M. zu heben, bewilligten die Landesherren den Meßbesuchern Meßfreiheiten (Befreiung von Zöllen und Abgaben) und Meßprivilegien, ermäßigten Zölle und Geleitsgelder und gewährten Asylrecht. Das Meßgericht entschied Streitigkeiten unter Meßbesuchern nach Meßrecht in beschleunigtem Verfahren. Der Meßverkehr wurde durch Meßordnungen geregelt. Innerhalb der Meßzeit dienten die Meßtage der Abwicklung der Waren-, die Zahltage (bzw. Zahlwoche) der der Geldgeschäfte. — Während M. mit wirklicher Warenzufuhr (Waren-M.) heute noch im Orient vorkommen, haben sich die europ. M. seit dem letzten Viertel des 19. Jh. zu Muster-M. entwickelt: es werden zur M. nur Muster gebracht, nach denen die Abschlüsse erfolgen.

Die größte dt. M. wird in Leipzig zweimal im Jahre (Frühjahrs- und Herbst-M.) abgehalten; 1894 wurde ein Meßausschuß gebildet, der 1917 durch das Leipziger Meßamt, Körperschaft des öffentl. Rechts, ersetzt wurde. Die älteste dt. M. ist die in Frankfurt a. M. (1240 bezeugt); seit Beginn des 18. Jh. wurde sie von der Leipziger überflügelt, ging im 19. Jh. ein und lebte nach dem Weltkrieg vorübergehend wieder auf. Seit 1917 werden in Breslau, seit 1920 in

Königsberg M. (Ost-M.) abgehalten. Die Prager Messe besteht seit 1920. Gegenwärtig (1939) bestehen im Dt. Reich folgende M.: Leipzig, Breslau, Königsberg, Köln und Wien; weggefallen sind die M. von Reichenberg, Graz und Innsbruck (Anordnung des Werberats der dt. Wirtschaft vom 18. 12. 1938). Die bedeutendste M. des Auslandes ist in Lyon.

Das dt. Messewesen unterliegt nach dem Gesetz über Wirtschaftswerbung vom 12. 9. 1933, wie das gesamte Werbungswesen, der Aufsicht des Reichs, das diese Aufsicht durch einen vom Reichspropagandaminister berufenen Werberat ausübt. Bei der Erreichung bestimmter wirtschaftlicher Ziele sind die M. für die nat.-soz. Wirtschaftsführung Faktoren von besonderer Bedeutung geworden. Sie brachten bei der Arbeitsschlacht und der Arbeitsbeschaffung (1933–37) die Massenaufträge und erfüllen im Rahmen des Vierjahresplanes so wichtige Aufgaben wie das Bekanntmachen der Unternehmer und Fachleute mit den neuen Werk- und Kunststoffen, die Ausrüstung der Betriebe mit den entsprechenden Maschinen und Werkzeugen usw. Ein großer Teil der Ausfuhraufträge bei den Unternehmen läuft über die M., die überhaupt für die Intensivierung des Außenhandels von besonderer Bedeutung sind. [junge, Eilbote.

Messenger boy (engl., mẽßẽndschẽr boi), Boten-

Messenhauser, Cäsar Wenzel, Politiker und Schriftsteller, * 4. 1. 1813 Proßnitz (Mähren), † 16. 11. 1848 Wien, stieg vom einfachen österr. Soldaten zum Leutnant auf, nahm März 1848 den Abschied, wurde 12. 10. 1848 Kommandant der Wiener Nationalgarde, an deren Spitze er die Stadt gegen Windischgrätz verteidigte; kapitulierte 30. 10., nahm dann den Kampf aber auf Drängen der Bev. wieder auf, stellte sich nach der Eroberung Wiens freiwillig dem Stadtkommandanten und wurde wegen Bruchs der Kapitulation standrechtlich erschossen; schrieb Beiträge für Saphirs »Humorist«, Novellen (»Wildnis u. Parkett« 1847, 3 Bde.) und gab (als Wenceslav March) »Die Polengräber« heraus (1848).

Messẽnien, Landschaft von Alt-Griechenland, im W. der Peloponnes; die Geschichte M.s ist aufs engste verknüpft mit der † Spartas. In (Neu-) † Griechenland (Sp. 287) Prov. Messẽnia.

Messer, Werkzeug zum Schneiden und Zerteilen; Schneide (Klinge) überwiegend aus Stahl hergestellt. M. für den allg. Gebrauch, z. B. Tisch-(Tafel-), Tranchier-, Radier-, Feder-, Papier-, Obst-M., haben meist eine feststehende Klinge. Das Heft zum Halten des M. wird aus Holz, Knochen, Metallen oder aus Kunststoffen hergestellt. M. mit einschlagbarer Klinge (Taschen-, Klapp-M.) bestehen aus Klinge und Schale. Zur Herst. von Tisch-M. wird von einer Flachstahlschiene (Rute) ein entspr. Stück abgeschnitten und erhitzt, worauf zunächst unter dem Fallhammer das zw. Angel (Abb. 1c) und Klinge a sitzende Stück, die Scheibe (Schulter, Schild) b im Gesenk geschmiedet wird. Es folgen das Ausstrecken, Ausbreiten und Beschneiden der Klinge und das Ausschmieden der Angel. Die Klinge wird schließlich in Rüböl gehärtet, angelassen, gerichtet, geschliffen, poliert und abgezogen. M. in der Technik zum Zerschneiden von Blechen und Profileisen († Scheren), zur Holzbearbeitung († Hobeln und Stoßen), als Handwerkzeug, z. B. als Schnitz- (Schneid-, Schnitzel-, Zieh-, Zug-) M. der Holzarbeiter. M.-formen † Abb. 2.

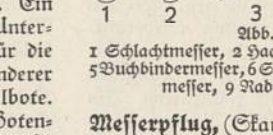


Abb. 1. Teile des Messers.

Schon in der Altsteinzeit gibt es aus Feuerstein geschlagene scharfkantige Klingen zum Zerteilen der Jagdbeute, zum Schnitzen usw.; in der Jungsteinzeit in Holz gefaßt. In der Metallzeit zahlreiche M. aus Kupfer u. Bronze, zuletzt aus Eisen, z. B. schon in der Bronzezeit sog. Rasier-M., z. T. reich mit Ornamenten verziert, in german. Frauengräbern kleine Dolch-M., während der Dolch als Männerwaffe sich zum Bronzeschwert entwickelt. Seit dem 15. Jh. werden M. u. Gabeln zum Essen verwandt. † auch Naturvölker.

Lit.: Hendrichs, »Der Taschenmesserschmied« 1922.

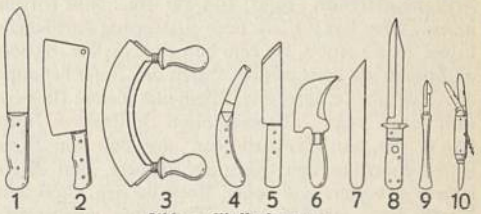


Abb. 2. Messerformen.
1 Schlachtmesser, 2 Hackmesser, 3 Wiegemesser, 4 Hufmesser, 5 Buchbindermesser, 6 Sattlermesser, 7 Schustermesser, 8 Jagdmesser, 9 Radiermesser, 10 Taschenmesser.

Messerpflug, (Skarifikator, der, neulat.) dient zum Zerschneiden und Durchreißen von Wiesennarben, verrasten Klee- und Luzernefeldern. Dazu sind scharfe Messer verstellbar an einem auf Rädern ruhenden eisernen Rahmen befestigt, der durch einen Stellhebel gesenkt und gehoben werden kann.

Messerschmitt, Willy, Flugzeugkonstrukteur, *26. 6. 1898 München, beschäftigte sich zuerst mit Segelflug (»Harth-M.«), gründete 1923 die M. G. m. b. H. für Flugzeugbau; 1928 im Vorstand der Bayer. Flugzeugwerke; 1937 Prof. an der Techn. Hochschule München; seit 1938 Vorstand der M. A.-G. († Luftfahrt, Sp. 746); Konstruktion von Hochleistungsflugzeugen (Reiseviersitzer »Taifun«, Jagdeinsitzer Me 109); 1938 Dt. Nationalpreis für Kunst und Wissenschaft. Bild † Beilage »Luftfahrt« III.

Messias (bes. hellenisierte Form des hebr. maschiạch), »der Gesalbte«, der König; die Wurzel des M.-glaubens, der M.erwartung, liegt in der allg. im Orient vielenorts religionsgeschichtlich feststellbaren Heilbringererwartung, die sich auf den Bringer eines paradies., goldenen Zeitalters richtet. Der M.-glaube ist die israelitisch-jüd. Form dieser Erwartung. Im Unterschied zur paradies. Heilsanschauung der meisten Religionen ist im M.glauben das Heil als polit. Macht und polit. Herrschaft des Judentums verstanden, in Verbindung mit Erinnerungen an das David. Königtum und in Erwartung eines gerechten und starken Königs aus Davids Stamm, der die Völker unterwirft und vernichtet und Israels Weltherrschaft aufrichtet. Die Vorstellung dieser Herrschaft als Wiederkehr des Paradieses kann den polit. Grundzug nicht verdecken, aus dem sowohl der polit. universalistische Anspruch des Papsttums als auch das jüdisch-marxistische Zukunftsbild herangewachsen sind. Jesus von Nazareth hat es abgelehnt, dieses Erwartungsbild auf sich anzuwenden und bezeichnete »sein Reich als nicht von dieser Welt«, während seine Anhänger ihn bald M.-Christos hießen. Die Hellenisten, die die Würdebezeichnung »Christos« nicht verstanden, machten daraus ein Stück des Eigennamens † Jesu. Die Zeugnisse für den israelitisch-jüd.

M.glauben liegen in der Lit. des Judentums vom A. T. bis zum Talmud vor. Lit.: Greßmann 1929; Strack u. Billerbeck, »Kommentar zum N. T. aus Talmud und Midraſch« (1922ff.; Regiſter-Bd. 4, 1247f.); Grundmann, »Die Gotteskindſchaft in der Geſchichte Jeſu« 1938.

Meſſier (=ßię), Charles, frz. Aſtronom, * 26. 6. 1730 Badonviller b. Lunéville, † 12. 4. 1817 Paris, entdeckte 14 Kometen, ſtellte den erſten ausführlichen Nebelkatalog her (1771).

Meſſina, ital. Prov.-Hptſt. und Hafen an der Nordküſte Siziliens (24b E 5), durch die 3,2—18 km breite Straße von M. (ital. Faro di M.) vom Feſtland getrennt, (1936) 195590 Ew.; dank ſeinem guten Hafen hat ſich M. nach Zerſtörung durch Erdbeben 28. 12. 1908, bei dem von 150000 Ew. 83000 umkamen, als drittgrößter Hafen der Inſel behauptet. Ausfuhr: Südfrüchte, Wein und Seide; Univerſität (gegr. 1548), Meeresbiolog. Inſtitut. — Nach 735 v. Zw. von Griechen gegr., 493 von dem Meſſenier Anaxilas von Rhegium erobert, von Meſſeniern bevölkert und daher Meſſana gen., 396 von Karthagern zerſtört, von Dionyſios wiederaufgebaut, 312 von Agathokles, ſpäter von den Mamertinern und von den Römern im 1. Puniſchen Krieg erobert, teilte das Geſchick † Siziliens. Im Holl.-Frz. Krieg 1672—78 fiel hier Ruyter 22. 4. 1676. Bei der Erhebung Garibaldis 1860 behaupteten ſich die Neapolitaner in M. bis zuletzt.

Meſſina, ital. Maler, † Antonello da Meſſina.

Meſſines (=ßin), Dorf in Weſtflandern ſüdl. von Ypern; 7. 6. 1917 bei der Eroberung des Wytſchaetebogens nach rieſigen Sprengungen von den Engländern genommen.

Meſſing (Gelbkupfer), Bez. für die Legierungen des Kupfers mit Zink; wegen ſeiner mannigfachen ausgezeichneten Eigenſchaften (es läßt ſich leicht gießen, kalt und warm hämmern, walzen, ziehen uſw.) für die verſchiedenſten Zwecke (Technik, Kunſtgewerbe uſw.) verwendet. Seine Farbe wechſelt je nach der Zuſ. von Rötlichgelb bis Kupferrot, die chem. Widerſtandsfähigkeit nimmt mit ſteigendem Zinkgehalt ab. Man unterſcheidet kaltbearbeitbares (mit bis 37 vH Zink) und warmbearbeitbares (mit 37 bis etwa 50 vH Zink) M., oder Guß-M. (33—37 vH Zink mit bis 3 vH Bleizuſatz, auch Gelbguß, mit mehr als 50 vH Zink: Weiß-M., auch Platina, Bath-, bäth-, Forbes-, förbſ-, weißes Knopfmetall gen.), bei dem die Formgebung durch Gießen (häufig Spritzguß), und Walz- und Schmiede-M. (mit etwa 10—42 vH Zink, wobei ein kleiner Teil des Kupfers oder Zinks durch Zinn oder Blei erſetzt werden kann), bei dem ſie durch Walzen, Hämmern o. dgl. erfolgt. Starke gewalzte M.bleche heißen Tafel-M., ſchwächere, mehrmals zuſammengebogene: Bug-M., die dünnſten, zuſammengerollten: Roll-M. M. mit Zuſätzen von anderen Metallen (Aluminium, Mangan, Eiſen, Nickel uſw., insgeſamt jedoch nicht über 7,5 vH) heißt Sonder-M. (Spezial-M., häufig fälſchlich auch Bronze gen.). — Herſt. des M. im Tiegel oder im Elektroofen durch Zuſammenſchmelzen der einzelnen Metalle unter einer Holzkohlendecke (Verhütung der Oxydation), wobei außerdem mit Phosphor desoxydiert werden muß. — M. iſt in DIN 1709 genormt; viele Arten ſind jedoch unter den verſchiedenſten Namen im Handel bekannt; z. B. Tombak (mit 8—10 vH Zink, je nach Farbe Gelb-, Gold-, Hellrot-, Mittelrot-, Rottombak gen.), ebenſo wie Flanſchen- und Tiſſiermetall (tißię-, mit 2—5 vH Zink) für Lager, Ventile u. dgl. im Maſchinenbau als ſog. Rotguß (z. B. Einheitsrotguß) oder wegen goldähnlichen Ausſehens für kunſtgewerbliche Zwecke und zur Herſt. unechten Schmuckes verwendet; hierzu dienen auch die geringen Zinn- oder Bleizuſatz enthaltenden M.arten: Mannheimer-, Talmigold, Similor, Oreide, Goldkupfer, ferner (mit höheren Zinkgehalten, bis etwa 37 vH) Goldal, Moſaiſches Gold, Moſaik-, Muſivgold (Cuivre poli, frz., küiwr-), Hamilton-, hämiltën-, Birminghammetall, börming-ĕm-, Japan-M., Chryſorin, Chryſit; als Golderſatz für zahnärztl. Zwecke: Wiegold-, Randolfmetall; Helmet-, hĕlmit-, Camelia-, Stirling-, ßtör-, Prince-, prinß-, Briſtolmetall, briſtŏl-, Schaufel-M. für den Maſchinenbau (z. B. für Turbinenſchaufeln), Patronen- (Kartuſch-) M. für Patronenhülſen; Nippſachenbronze, Zymbelmetall für Kunſtguß und zur Herſt. von Gongs. Im Apparatebau und zur Herſt. von Armaturen, Schrauben, Uhrenteilen und im Schiffbau werden meiſt die warmbearbeitbaren M.arten verwendet, z. B. Muntz-Yellow-, jĕlō-, Knopf-, Bobierres Metall, böbiärf-, Navalbraß, năwĕlbräß, Schrauben-, Hart-M.; kaltbearbeitbare nur dort, wo höchſte Dehnung und höchſte Feſtigkeit erforderlich (z. B. Turbinenſchaufeln zur Hochdruckſtufe). Für Sonderzwecke, wo beſondere Anforderungen an Feſtigkeit und chemiſche Widerſtandsfähigkeit geſtellt werden, dienen die verſchiedenen Arten Sonder-M. Sie ſind bekannt unter den Namen Durana-, Delta-, Aich- (Eich-), Spree-, Aterna-, Admiro-, Sterrometall, Admiralitätslegierung, Parſons Manganbronze, pärßĕnſ-, Tobin-, Rübel-, Hohenzollern-, Admosbronze, Al-Dur-Bra, Aluminium-M. uſw. Bei den ſog. Stahlbronzen handelt es ſich um Sonder-M. mit Mangan- und Eiſenzuſatz, das ſich durch beſondere Härte und Seewaſſerbeſtändigkeit auszeichnet. — Über M.überzüge † Galvanotechnik. — Vergiftungen durch M. an ſich ſind nicht bekannt, es ſei denn, daß es durch Blei verunreinigt war. Selbſt beim M.fieber († Gießfieber) iſt nicht das Metall ausſchlaggebend, ſondern die Sauerſtoffverbindung (Metalloxyd), die in Nebelform eingeatmet wird.

Meſſingkäfer, Art der † Diebskäfer.

Meſſini (Nißi, altgrch. Meſſene), grch. Stadt in der Landſchaft Meſſenien (23e C 5), (1928) 6800 Ew.; bedeutende Reſte der antiken Stadtmauern; Korinthen-, Feigen-, Olivenhandel.

Meßinſtrumente, anthropometriſche, dienen in der Anthropometrie dazu, die Formen und die Unterſchiede des menſchl. Körpers bzw. Skeletts exakt zu erfaſſen. Für direkte Maße ſind Gleit-, Taſterzirkel und Anthropometer, für projektiviſche iſt der Stangenzirkel am wichtigſten. Diagraph und Dioptrograph (verbeſſerter Lucaeſcher Zeichenapparat) dienen zum Zeichnen von Umrißformen u. Kurven, der Parallelograph zum Feſthalten von Drehungen einzelner Skeletteile. Das Goniometer (Abb. 1, Sp. 1289) ermöglicht projektiviſche Winkelmeſſung. Weitere Hilfsmittel ſind Zyklometer, Knochenmeßbretter, Kubuskraniophor (Abb. 2, Sp. 1289) und andere Schädel- und Knochenhalter, die Bleibandmethode nach Abel, die es ermöglicht, die Krümmung gewiſſer Teile des Schädels am Lebenden zu beſtimmen. Meßlineal zum Beſtimmen der Krümmung der Fingernägel (Abel), Inſtrumente zum Beſtimmen der Farbſtufen von Haut, Haar und Auge, wie Luſchanſche

Hautfarbentafel, Fischer-Sallersche Haarfarbentafel, Martin-Schultzsche Augenfarbentafel, ferner Instrumente zur Untersuchung der Form der Fingerleisten, die Bonneriesche Zeichenlupe u. a.

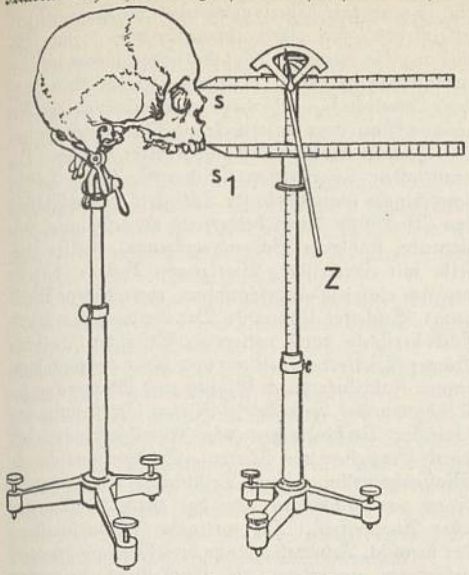


Abb. 1. Stativgoniometer (nach Martin) im Gebrauch, und Röhrenkraniophor (nach Mollison). Mit dem Zeiger Z wird der Winkel, den die am Gesicht bezeichnete Profillinie ss1 mit der Waagrechten bildet, auf dem in Grade geteilten Kreisbogen abgelesen.

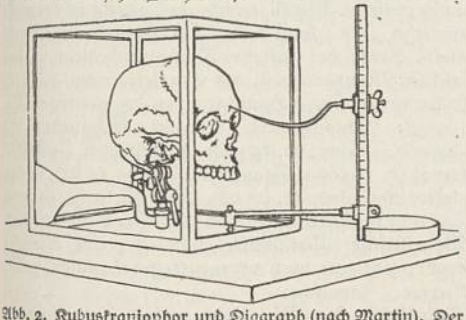


Abb. 2. Kubuskraniophor und Diagraph (nach Martin). Der erstere zum Befestigen des Schädels in der Ohr-Augen-Ebene, der letztere zur Zeichnung von Kurven: der Stift am unteren Arme zeichnet die Kurve, die der obere Arm am Schädel beschreibt, auf die Unterlage. Durch Umlegen des Kubus können bei unveränderter Einstellung des Schädels Kurven in den 6 Normen (Kubusebenen) gezeichnet werden.

Meßkirch, bad. Stadt nördl. von Konstanz (5 E 3), (1933) 2210 Ew.; Möbelind., Zuchtviehmärkte. Wirkungsstätte des Malers Meister von M. (* 1500, † 1543). Nahebei Burg Wildenstein. — 1201 als Stadt bezeugt, 1806 an Baden. 5. 5. 1800 Sieg der Franzosen (Moreau) über die Österreicher (Kray).

Messrs., seltenere Abk. für frz. Messieurs (vgl. M.), »(meine) Herren«, häufig aber in engl. Briefaufschriften (mĕschĕrs).

Meßtechnik, beschäftigt sich mit den Verfahren zur Herst. von Meßinstrumenten und mit deren Prüfung und Anwendung für technische, med. und wiss. Zwecke. ↑ Messen, ↑ Elektrische Meßtechnik.

Meßtischblatt, eine mit Hilfe eines Meßtisches aufgenommene ↑ Landkarte (Sp. 204) im Maßstabe 1:25000.

Meßtrupp, im Weltkrieg geschaffene Einrichtung der Art. zur Erkundung und Überwachung feindlicher Batterien und zum Einschießen eigener Batterien. Horizontalwinkel zw. einer bestimmten Grundrichtung und dem Ziel werden von mehreren Meßstellen aus gemessen und an einer Auswertestelle zusammengestellt; dadurch ergibt sich die Lage des Ziels auf der Karte. Der Licht-M. legt die Richtung nach dem Mündungsfeuer feindlicher Geschütze fest; beim Einschießen ermittelt er die Lage der Sprengpunkte eigener Batterien. Der Schall-M. fängt an wenigstens 4 Meßstellen den Mündungsknall eines bestimmten Schusses auf und errechnet aus dem Zeitunterschied die Länge des vom Schall zurückgelegten Weges und den Standpunkt des betr. Geschützes.

Meß- und Marktsachen, die auf Messen und Märkten geschlossenen Handelsgeschäfte; für Klagen aus solchen ist das Gericht des Meß- und Marktortes nach § 30 ZPO. zuständig, die Ladungsfrist (↑ Ladung [3]) beträgt 24 std (§ 217).

Męsta (im Altertum Nęstos), nicht schiffbarer Fluß in Bulgarien und Mazedonien (23d C 3), vom Rhodope-Gebirge, mündet, 200 km lang, ins Ägäische Meer. [u. dgl.

Meste, die (mitteldt.), Bez. für Mehl-, Salzbehälter

Mestize (lat.-span.), Mischling zw. Weißen und Indianern (in Mittelamerika: Ladinos, in Brasilien: Paulistas [păŭ-] oder Mamelucos).

Męstnitschestwo, im alten Rußland Bez. einer im 15. und im 16. Jh. ausgebildeten, auf Geburtsvorrechten beruhenden Rang- und Dienstordnung, die 1682 vom Zaren Feodor III. abgeschafft wurde.

męsto (ital.), mus. Vortragsbez.: traurig, ernst.

Mestorf, Johanna, Vorgeschichtsforscherin, * 17. 4. 1829 Bramstedt, † 20. 7. 1909 Kiel, das. 1891—1908 Direktorin des Museums für vaterländ. Altertümer, wurde in Anerkennung ihrer Verdienste um nordische Vor- und german. Frühgeschichte als erste Frau in Preußen 1899 zum Prof. ernannt. Hptw. »Vorgeschichtl. Altertümer aus Schleswig-Holstein« 1885.

Męstre, oberital. Stadt nahe der Lagune von Venedig (24a G 2), (1931) 22500 Ew.; Seiden- und Kalkindustrie.

Meštrović (mĕschtrŏwitch), Ivan, südslaw. Bildhauer, * 15. 8. 1883 Vrpolje (Slavonien), Sohn eines Bauern, lernte in Spalato (bei I. Rendić), Wien (Metzner u. Lederer) und Paris (Rodin). Werke bes. in den Museen zu Knin, Belgrad und Agram. Lit.: Kosta Strajnić 1919.

Met, der, durch Vergärung einer Honiglösung, zuweilen mit Zusatz von Nelken, Anis oder Gewürzkräutern, hergestelltes alkoholhaltiges Getränk, schon den alten Germanen bekannt, z. B. noch in Oberbayern, Schlesien, Pommern, Ostpreußen stellenweise üblich.

Męta, die (lat.), kegelförmige Säule, der Wendepunkt der Rennwagen im röm. Zirkus.

Męta, der, linker kolumb. Nebenfluß des Orinoco (32b D 2), 1100 km lang, von Cabuyaro ab schiffbar.

Meta.. (Met.., grch.), Zwischen.., Mit.., Um.., Nach.. — In der anorganischen Chemie eine bestimmte Verbindung, die von den sonst gleichnamigen (z. B. Ortho- u. Pyro-) Verbindungen chemisch verschieden ist (↑ z. B. Phosphor[säuren]); in der organ. Chemie Kennzeichnung (Abk.: m-) der Stellung von Substituenten (↑ Ortho .., ↑ Chemie [Sp. 464]), vereinzelt auch zur Bez. polymerisierter Verbindungen, wie Metaldehyd (↑ Aldehyd), Metachloral (↑ Chloral) u. a. organischer Stoffe.

Metabasis, die (grch.), in der Logik ein fehlerhafter Gedankensprung von einem Begriffsgebiet auf ein fremdes.
Metabole, die (grch., »Umstellung«), in der Rhetorik eine Zusammenstellung zweier Sätze, von denen der eine die Hauptbegriffe des anderen in umgekehrter Folge enthält, z. B. »wenn du nicht kannst, was du willst, so wolle, was du kannst«; in der Grammatik Buchstabenversetzung mit Rücksicht auf Wohlklang oder Versmaß; in der Verslehre: Wechsel des Rhythmus. [↑ Stoffwechsel.
Metabolie (grch.), **Metabolismus** (grch.-lat.), der **Metachlamydeen** (Metachlamydeae), die dikotylen Pflanzen, bei denen die Blütenhülle meist als doppelter Blattkreis (Kelch und Krone) entwickelt ist, und deren Kronblätter meist verwachsen sind (daher auch Sympetalen). Vgl. Archichlamydeen.
Metachronismus (grch.) = Anachronismus.
Metagenesis, die (grch.), eine Form des Generationswechsels (↑ Fortpflanzung, Sp. 405).
Metageschäft (Konto-M., ital., »Konto zur Hälfte«), zwecks Teilung des Risikos auf gemeinsame Rechnung zweier Firmen (Metisten) durchgeführtes Waren- od. Bankgeschäft. Die aus dem Geschäft entstehenden Forderungen und Verbindlichkeiten werden auf einem Konto à metà verrechnet. — Konto à terzo (Konto à tre, »Konto zu dreien«), Rechnung über ein gemeinsames Geschäft dreier Teilnehmer.
Metakinese, die (grch.), Stadium der Kernteilung (↑ Zelle), in dem die in der Äquatorialplatte gruppierten Kernschleifen zur Bildung der Tochterplatten auseinanderweichen.
Metakritik (grch.), Gegenkritik, Kritik einer Kritik.
Metallammoniakverbindungen (Metallammoniakate), tief farbige (meist blaue) Anlagerungsverbindungen von Ammoniak mit Alkali- und Erdalkalimetallen, enthalten in den Lösungen dieser Metalle in flüssigem Ammoniak; auch die ammoniakhaltigen Komplexverbindungen (Ammine) der Metalle.
Metallarbeiter(innen), Arbeitskräfte, die inner- oder außerhalb des Metallgewerbes als Industriearbeiter(innen), Handwerker oder (heute fast bedeutungslos) Heimarbeiter(innen) Metalle zu Werkzeugen, Instrumenten, Apparaten, Maschinen usw. verarbeiten oder mit der Wartung und Instandhaltung dieser Erzeugnisse beschäftigt sind. Unterscheidung nach den Hauptformen der Arbeitstechniken: 1) Spanlose Formung des Materials durch Schlagen, Biegen, Pressen, Gießen, Ziehen usw.; z. B. ↑ Schmied, ↑ Gießer, ↑ Former, ↑ Metalldrücker; 2) Spangebende Formung mit Hilfe der Werkzeugmaschinen, der Feile u. dgl.; z. B. ↑ Dreher, ↑ Werkzeugmacher, ↑ Schlosser (auch teilweise spanlose Bearbeitung), ↑ Mechaniker; 3) Weiterverarbeitung von Blechen, Rohren, Drähten u. dgl. gewalztem, gegossenem oder gezogenem Material durch Schweißen, Nieten, Löten usw.; z. B. ↑ Klempner, ↑ Metallflugzeugbauer, ↑ Rohrleger, ↑ Elektro-Installateur. — Während die Metallhandwerke durchweg gelernte Berufe sind, unterscheidet man in der Industrie 3 Berufskategorien: 1) gelernte M., 2) angelernte M. (Spezialarbeiter) und 3) ungelernte M. (Hilfsarbeiter). Gelernter M. ist, wer in 4- oder mindestens 3jähriger Lehrzeit planmäßig in Werkstatt und Berufsschule für ein größeres Arbeitsgebiet ausgebildet und damit fähig ist, Arbeiten seines Berufes selbständig und fachgemäß nach Muster und nach Zeichnung auszuführen. Die Zahl dieser Lehrberufe der Metallindustrie ist begrenzt, während den ausgelernten Metallgehilfen unbegrenzte Möglichkeiten, sich je nach der Arbeitsgelegenheit zu spezialisieren, offenstehen (sog. Erwachsenenberufe). Zur Bedienung der neuzeitl. Metallbearbeitungsmaschinen genügen angelernte M., die je nach der Bedeutung ihrer Arbeit in $^1/_2$—2 Jahren in einer besonderen Anlernwerkstatt oder Anlernecke oder im Arbeitsprozeß des Hauptbetriebes selbst ausgebildet werden. Die wichtigsten angelernten M.berufe sind: Hobler (maschinelle spanabhebende Tätigkeit an den Flächen des Werkstücks durch beiderseits eingespannte, feststehende, stählerne Schneidwerkzeuge), Fräser (dieselbe mit rotierendem Werkzeug), Bohrer (dieselbe mit nur einseitig eingespanntem, rotierendem Werkzeug), Schleifer (glättende Bearbeitung der Werkstückoberfläche durch rotierende Schmirgelscheiben), Härter (Weiterbearbeitung von Hand der noch biegsamen Fabrikate durch Glühen und Abschrecken zur Erhöhung der Festigkeit), Nieter (Herstellung unlöslicher Verbindungen von Eisenblechen u. dgl. durch Einziehen von Nieten), Stanzer (maschinelle Massenherstellung von Teilstücken verschiedenster Form aus Feinblechen oder dgl. durch Ausschneiden oder Auspressen). Die weitgehende Ausschaltung der menschl. Arbeitshand aus dem Fertigungsprozeß erforderte außerdem die Einstellung besonderer ↑ Einrichter, um eine reibungslose und wirtschaftlich ergiebige Serienherst. zu erreichen. Ungelernte M. verrichten Arbeiten, zu deren Erlernung weniger als $^1/_2$ Jahr benötigt wird. Bes. bei jugendlichen Arbeitskräften von 14—16 Jahren häufig Übergang in Anlernberuf, u. U. auch in Lehrberuf. Frauenarbeit ist im Metallgewerbe bes. häufig in der elektrotechn. Ind.; sonst finden sich un- und angelernte weibl. Kräfte bei einfacher Maschinenbedienung, bei leichter Montierarbeit, als Sortiererinnen, Fehlersucherinnen usw. — Hauptgruppen der gelernten M. (1933): Schlosser: rd. 832000, Schmiede: rd. 225000, Dreher: rd. 153000, Klempner u. Installateure: rd. 165000. Frauenarbeit etwa 11 vH, in der elektrotechn. Ind. rd. 25 vH. Die M. gehören zum Fachamt 6 (Eisen u. Metall) der Dt. Arbeitsfront.
Metallasche (Metallkalke), alte Bez. für Metalloxyde; jetzt nur noch vereinzelt gebräuchlich, z. B. Kupfer-, Zinnasche.
Metallaxis, die (Metallage, grch.), Verwechslung.
Metallbäume, aus Lösungen von Schwermetallsalzen ausgeschiedene baumähnl. Metallgebilde, z. B. Blei-, Silberbaum.
Metallbearbeitung, die Gesamtheit aller bei der Verarbeitung der Metalle und der Herst. metallener Werkstücke üblichen Arbeitsverfahren. Die M. kann bezwecken 1) eine Änderung der Festigkeit, der Härte oder anderer Eigenschaften der Metalle, z. B. durch Legieren, Tempern, Härten, Vergüten, Nitrieren, Eloxieren; 2) eine Änderung der Oberflächenbeschaffenheit, z. B. durch Beizen, Ätzen, Brennen, Brünieren, Mattieren, Polieren, galvanische Metallüberzüge oder Aufspritzen eines anderen Metalls; 3) eine Formänderung, die entweder erfolgen kann, ohne daß dabei Material in Form von Spänen von dem herzustellenden Gegenstand abgenommen wird (spanlose Formung), z. B. durch Gießen, Schmieden, Walzen, Pressen, Schweißen, Löten, Drücken, Ziehen, Stanzen, Biegen, Prägen usw., oder so, daß ein Teil des Werkstoffs in Form von Spänen vom Werkstück abgetrennt wird

(spanabhebende, spangebende Formung), z. B. durch Bohren, Drehen, Fräsen, Hobeln, Stoßen, Räumen, Schleifen, Sägen, Meißeln, Schaben, Reiben usw. Während die spangebende Formung stets im kalten Zustand des Werkstückes vor sich geht, können verschiedene Arbeitsverfahren der spanlosen Formung am kalten (Kaltverformung, z. B. Kaltwalzen) oder am angewärmten Werkstück (Warmverformung, z. B. Schmieden) ausgeführt werden. Bei der Herst. der meisten Werkstücke müssen mehrere Bearbeitungsverfahren nacheinander angewendet werden, z. B. wird die Kurbelwelle eines Automobilmotors erst geschmiedet, dann gedreht, gebohrt, gefräst oder gehobelt und geschliffen.

Lit.: Preger, »Spanlose u. spanabhebende ([teilw.] spangebende) Formung in Maschinenfabriken« 1929 bis 1937, 8 Tle. («Bibl. d. ges. Technik»).

Metallbutter, alte Bez. für manche Metallchloride wegen ihrer butterartigen Beschaffenheit (z. B. Antimonbutter), ähnlich Metallöle (z. B. Eisenöl).

Metalldrücker, Handwerker oder industrieller Facharbeiter des Metallgewerbes, stellt aus dünnen Metallblechen durch Aufdrücken oder Eintiefen auf umlaufende Formen mittels Drückstahls oder Rolle runde oder ovale Hohl- oder Halbkörper her, z. B. Kannen, Kessel, Vasen, Blasmusikinstrumente.

Metalle (grch.), chemische Elemente von eigenartigem Glanz (Metallglanz), die bei gewöhnlicher Temperatur fest sind (mit Ausnahme von Quecksilber), Wärme und Elektrizität gut leiten und mit Säuren Salze bilden. Farbe meist grau bis weißlich, nur Gold »goldgelb«, Kupfer rötlich. In sehr dünner Schicht sind die M. durchsichtig (z. B. Silber mit blauer, Gold mit grüner Farbe), haben kristallinisches Gefüge († Metallographie), das bei manchen erst durch Ätzen sichtbar wird. Spez. Gew. 0,53 bei Lithium bis 22,5 bei Osmium; durch Walzen, Hämmern, Ziehen wird es meist erhöht. Die Schmp. schwanken zw. −39° bei Quecksilber und rd. 3350° bei Wolfram. Die M. mischen sich weitgehend miteinander zu † Legierungen. Man pflegt i. allg. zu unterscheiden: 1) Nach dem spez. Gew.: † Leicht-M. (nicht über 3,5), Schwer-M.; 2) nach dem chem. Verhalten: Alkali-, Erdalkali-M., Erd-M., Seltene Erd-M., edle († Edelmetalle) und unedle M. Die edlen M. finden sich in der Natur häufig gediegen, die anderen meist vererzt, d. h. verbunden mit Sauerstoff, Schwefel, seltener mit Tellur, Arsen, Chlor; daher werden die unedlen M. auch als Erz-M. bezeichnet. In der Technik wird von Nichteisenmetallen (kurz M. genannt) im Gegensatz zu Eisen gesprochen. — Über die Gewinnung von M. aus ihren Erzen † bei den einzelnen M.; † auch Hüttenprozesse. — Geschichtliches. Gold, Silber, Kupfer, Eisen, Zinn und Blei waren schon in vorgeschichtlicher Zeit bekannt; auf ihrer Verarbeitung beruhen viele frühe Kulturen. Theophrast kannte das Quecksilber, Basilius Valentinus im 15. Jh. ferner Zink, Wismut, Antimon. Die übrigen M. wurden später entdeckt, viele erst gegen Ende des 18. und des 19. Jh. Darst. und Anwendung der kolloiden M. († Kolloide) gehören der neuesten Zeit an; ebenso die techn. Benutzung sehr reiner M.

Metallfachschulen, gewerbliche Schulen für die Berufe der Eisen- bzw. Metallerzeugung und -verarbeitung. 1) Berufsschulen für Lehrlinge des Metallhandwerks u. der Metallindustrie; 2) private Werkschulen großer Industriebetriebe für ihre Lehrlinge; 3) Berufsfachschulen für Volksschulentlassene vor Eintritt in die Berufslehre; 4) Techn. Lehranstalten, berechtigen nach Abschlußprüfung zur Führung der Berufsbezeichnungen »Techniker« u. »Ingenieur«; 5) Höhere Techn. Lehranstalten (Ingenieurschulen), das Abschlußzeugnis der staatl. anerkannten Ingenieurschulen berechtigt zum Eintritt in die gehobene mittlere techn. Beamtenlaufbahn bei Reichsbehörden; 6) Spezialfachschulen des Metallgewerbes, wie z. B. Heizer- u. Maschinistenschulen, Schweißerkurse, die in der Regel an bestehende Ingenieurschulen angeschlossen sind.

Metallfärbung (Metallochromie, grch.), natürliche oder künstliche Änderung der Farbe eines Metalles oder einer Metallegierung unter Wahrung des Metallcharakters. M. erfolgt bes. auf chemischem Wege, auch durch elektrolytische Niederschläge, sowohl kathodisch als auch anodisch; ferner durch Anlaufenlassen bei bestimmten Temp., durch Brünieren (Bräunen), d. h. Behandeln der Teile mit sauren Salzlösungen, Trockenlassen an der Luft, Behandeln an der Zirkularkratzbürste und nachherigem Einreiben mit Wachs u. dgl., durch Aufbringen von Metallamalgam mit nachfolgendem Abbrennen (Feuervergoldung, -versilberung), durch Aufstreichen meist säurehaltiger Pasten, die unter der Einwirkung der Luft gefärbte Metallverbindungen ergeben (künstliche Patina). † auch Inoxydation. — Lit.: Buchner 1920[6]; H. Krause 1937[2]; Beutel, »Bewährte Arbeitsweisen der M.« 1939.

Metallflugzeugbauer, moderner, 1936 öffentlich anerkannter Metallfacharbeiterberuf der Luftfahrtindustrie, mit reichseinheitlichen Ausbildungsbestimmungen, 3jähriger Lehrzeit und anschließender Facharbeiter- (Gehilfen-) Prüfung.

Metallgesellschaft A.-G., Frankfurt a. M., Metallhandelsfirma, gegr. 1881, 1928 mit der Metallbank und Metallurg. Ges., die 1910 aus der 1897 gegr. Metallurg. Ges. A.-G. (Lurgi) und der 1906 gegr. Berg- und Metallbank entstanden war, verschmolzen; Arbeitsgebiet: Handel mit Nichteisenmetallen und -legierungen, Erzen, Schwefelkiesen und Phosphaten, Vertrieb von techn. Verfahren u. Patenten, Durchführung von Bank- und Finanzgeschäften; maßgeblich beteiligt an einer Reihe bedeutender dt. Metallhütten und metallverarbeitender Unternehmen; 1939 über 41 000 Gefolgschaftsmitgl. (Gesamtkonzern), 42 Mill. RM. Kapital.

Metallgewebe (Metalltuche), aus feinsten Metalldrähten (bis herunter zu 0,07 mm Durchm.) gewebte Drahtsiebe, die in Leinwand- oder Köperbindung auf ähnlichen Webstühlen hergestellt werden wie Textilgewebe, verwendet als Drahtnetze, Drahtgaze und bes. als Siebe für Papiermaschinen. Bei diesen kommen etwa 10 Mill., bei noch feineren Sieben für chemische Filter bis 100 Mill. Maschen auf 1 qm.

Metallhandel. Wer Altmetall, Metallbruch von unedlen Metallen oder unedle Metalle in rohem oder eingeschmolzenem Zustand zur Weiterveräußerung erwerben will, bedarf grundsätzlich der Erlaubnis der Verwaltungsbehörde. Die Erlaubnis für den Großhandel gilt für das Reichsgebiet, sie kann beschränkt und unter Auflagen erteilt werden. Die Erlaubnis für den Kleinhandel kann mangels Bedürfnisses versagt werden; sie gilt nur für den Bezirk der Erlaubnisbehörde. Betriebe, die unedle Metalle usw. im großen zur Weiterveräußerung erwerben, bedürfen keiner besonderen Erlaubnis, wenn die Handelskammer bescheinigt, daß der Inhaber

regelmäßig im großen erwirbt und zuverlässig und sachkundig ist (Ges. über den Verkehr mit unedlen Metallen vom 23. 7. 1926). Weitere Regelungen für den M. sind im Rahmen des Vierjahresplanes und durch die ständischen Organisationen der gewerbl. Wirtschaft erlassen worden. Nach Anordnung des Reichsbeauftragten für unedle Metalle vom Juli 1938 bedürfen die Aufnahme, die Erweiterung und die Ausübung des M. der Genehmigung durch die Überwachungsstelle für unedle Metalle. † auch Edelmetallgeschäft.

Metallindustrie, die Gesamtheit der gewerbl. Betriebe, die »Metalle« (Kupfer, Blei, Zinn, Zink, Nickel, Aluminium, Magnesium usw.; auch Nichteisenmetalle genannt) aus Erzen bzw. Erden gewinnen (Metallhüttenindustrie; meist Großbetriebe) und zu Halbzeug, z. B. Blech, Rohr, Draht, Stangen (Halbzeugindustrie; Groß- und Mittelbetriebe), und Metallwaren (Metallwarenindustrie; viele kleine und mittlere Betriebe) weiterverarbeiten. Im w. S. wird auch die Eisenindustrie hinzugerechnet, doch unterscheidet man heute schärfer als früher zw. Eisen u. Metallen. Standorte der dt. M. † Atlasband, 3 C X oder 3 D III. Die Metallhüttenindustrie umfaßte 1938 (Großdeutschland ohne Böhmen und Mähren) 235 Betriebe mit 34500 Beschäftigten, die Metallhalbzeug-Industrie 233 Betriebe mit rd. 70000 Beschäftigten, die Metallwarenindustrie rd. 6400 Betriebe mit 200000 Beschäftigten. Die dt. M. ist von großer Bedeutung, bes. auch für den Export; ihre stärkste Konkurrenz ist die engl. M. — Die Metall-Hütten- und -Halbzeugwerke gehören in der Organisation der gewerbl. Wirtschaft der Wirtschaftsgruppe »M.«, die Weiterverarbeiter der Wirtschaftsgruppe »Metallwaren und verwandte Industriezweige« an.

Metallisieren (grch.-frz.), Überziehen (meist durch Elektrolyse) von nichtmetallischen Gegenständen (Holz, Papier) mit dünner Metallschicht zum Schutz, Schmuck od. zur Erlangung elektrischer Leitfähigkeit.

Metallkarbonyle, chemische Verbindungen von Metallen mit Kohlenoxyd, † Eisen (Sp. 565), † Nickel, † Kobalt (Sp. 1248); vgl. dagegen Karbonyl.

Metallkeramik, die Verarbeitung von unter sehr hohem Druck (bis 100000 at) in Formen gepreßten Pulvern schwerschmelzender Metalle (Wolfram, Molybdän, Tantal, Osmium) durch Sintern (Fritten) zu Metallkörpern, z. B. Lagerschalen, Magnetkernen, Kontakten, Leuchtkörpern (Wolframdraht), hochhitzebeständigen Widerständen, z. T. unter Verwendung von Bindemitteln.

Metallkönig (König, Regulus, der, lat.), ein erschmolzenes Metallstück; auch Bez. für kegelförmige Barren.

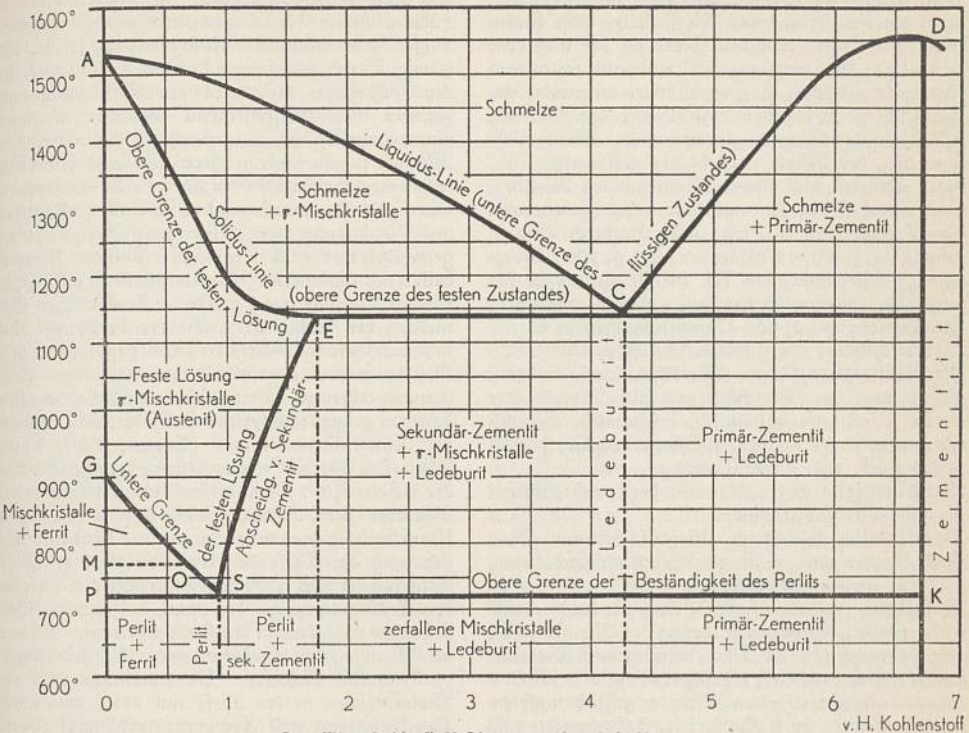
Metallkunde, die Lehre von den Metallen (einschl. Legierungen), ihren chem., physikal. und technolog. Eigenschaften sowie den Methoden zu ihrer Untersuchung.

Metallmohr, äußerst feinverteiltes (und dadurch schwarzes) Metall, z. B. Platinmohr.

Metallographie (grch.), die Wissenschaft vom innern Aufbau (Gefüge) der Metalle und ihrer Legierungen, ausgeübt von Metallographen, wichtig zur Prüfung u. Überwachung von Herst. u. Verarbeitung metallischer Werkstoffe; beschäftigt sich mit den Gefügearten, mit den Bedingungen, unter denen sie sich bilden und verändern, und mit den Hilfsmitteln zu ihrer Erforschung. — Metalle und Legierungen haben kristallinisches Gefüge. Die Bildung dieser kleinen Kristalle (Kristallite) erfolgt nach bestimmten Gesetzen; so entsteht z. B. bei rascher Abkühlung einer Schmelze feines, bei langsamer grobkörniges Gefüge (feines bzw. grobes Korn); durch Bearbeitung bei hoher Temp. (Warmbearbeitung) tritt Kornverkleinerung ein, durch Ausglühen Kornvergrößerung, durch Kaltbearbeitung (Kaltreckung) eine Streckung (Verformung, Verlagerung) der Kristalle, durch schwaches Erhitzen (Anlassen) Kornzerfall, durch starkes (Ausglühen) oder längeres Erhitzen sog. Rekristallisation zu grobem Korn (bis zur Bildung eines sog. Einkristalles) usw. Das Auftreten von Sprödigkeit nach Verformung und Lagerung bei Raumtemp. nennt man natürliche Alterung (Altern); Gegensatz: künstl. Alterung, bei der das Auftreten der Sprödigkeit durch Verformung bei Raumtemp. mit nachfolgender Erwärmung beschleunigt wird. Stahl mit geringer Neigung zum Altern heißt alterungsbeständig (z. B. Izett-Stahl). Wird eine Legierung nach dem Abschrecken von hoher Temp. ein zweites Mal (auf niedrigere Temp.) erwärmt und wieder abgekühlt, so tritt gegenüber dem Zustand nach einmaligem Abschrecken Änderung der Festigkeitseigenschaften, bes. Zunahme der Härte, ein (Aushärtung), verknüpft mit der Ausscheidung eines gelösten Bestandteiles aus einem übersättigten Mischkristall (Ausscheidungshärtung).

Aufschluß über die Vorgänge im Innern der Metalle und Legierungen gibt die sog. thermische Analyse: Wird die jeweilige Temp. einer abkühlenden Schmelze in Abhängigkeit von der Zeit (Abkühlungsdauer) graphisch aufgetragen, so zeigt sich, daß die Abkühlungs- (Erstarrungs-) Kurve verschiedene sog. Halte- und Knickpunkte aufweist. Ein Haltepunkt tritt dann auf, wenn z. B. die flüssige Schmelze in den festen Zustand übergeht; solange dies dauert, bleibt die Temp. trotz Wärmeabgabe gleich. Ein Knickpunkt ergibt sich, wenn aus der Schmelze ein Bestandteil ausgeschieden wird. Weitere Aufschlüsse gibt das sog. Zustandsdiagramm (Abb., Sp. 1297). Ein solches entsteht, wenn man z. B. für die verschiedenen Zus. einer Legierung aus 2 Stoffen (Zweistofflegierung) jeweils die Umwandlungs- und Haltepunkte versuchsmäßig bestimmt und die erhaltenen Temperaturwerte in Abhängigkeit von der jeweiligen Zus. der Legierung in Form von Kurven aufzeichnet. (Bei Dreistofflegierungen Darstellung als Dreiecksdiagramm, bei Mehrstofflegierungen als Raummodell.) Das wichtigste Diagramm dieser Art ist das Eisen-Kohlenstoffdiagramm (Abb.). Aus ihm kann man ablesen, in welchem Gefügezustand sich Stähle mit verschiedenem Kohlenstoffgehalt bei irgendeiner Temp. befinden. Geht man auf der Grundlinie des Diagrammes nach rechts, so tritt zum reinen Eisen (Ferrit) in steigender Menge Kohlenstoff in Form von Eisenkarbid (Zementit), das erst wenige und dann immer mehr Eisenkristalle in Form von Plättchen (Perlit) durchsetzt, bis bei einem Gehalt von 0,9 vH Kohlenstoff sämtliche Ferritkristalle zu Perlit geworden sind (perlitischer, auch eutektoider Stahl). Stahl mit weniger als 0,9 vH Kohlenstoff heißt untereutektoid (Gemisch von Ferrit und Perlit), mit mehr als 0,9 vH Kohlenstoff übereutektoid; in letzterem Falle lagert sich der über 0,9 vH hinausgehende Kohlenstoff in Form von Zementit zw. die Perlitkristalle, so daß das Gefüge aus Perlit + Zementit besteht. Verfolgt man die Ordinate für reines Eisen nach oben, so zeigt sich

anfangs magnetisches α-Eisen, das bei 768° (M) in β-Eisen übergeht und sich bei 906° (G) durch Umwandlung des Kristallgitters aus einem raumzentrierten in ein flächenzentriertes γ-Eisen verwandelt; bei 1401° erfolgt durch Rückverwandlung des flächen- in das raumzentrierte Gitter der Übergang in δ-Eisen,



Das Eisen-Kohlenstoff-Diagramm (vereinfacht).

bei 1528° (A) schmilzt das Eisen. Verfolgt man einen Stahl mit 0,9 vH Kohlenstoff bei der Erhitzung, so zeigt sich, daß die Umwandlung in γ-Eisen bereits bei 721° (S) vor sich geht; das blättchenartig vorhandene Eisenkarbid löst sich in Eisen auf. Da die Auflösung im festen Zustand (durch Diffusion) erfolgt, nennt man das entstehende Gefüge eine »feste Lösung« (bei Eisen als Austenit bez.); ihre einzelnen Kristalle werden Mischkristalle genannt. Bei Überschreiten der sog. Soliduslinie bei ungefähr 1250° geht der Stahl in einen teigigen Zustand über und bleibt so, bis er bei Überschreiten der Liquiduslinie (bei rd. 1460°) flüssig wird. Allgemein ist der Stahl in dem Gebiete (Zustandsfeld) oberhalb der Liquiduslinie flüssig, zw. Liquidus- und Soliduslinie teigig, unterhalb der Soliduslinie fest. — Die Umwandlung des Gefüges erfordert eine gewisse Zeit; daher kann sie durch Verkürzung der Abkühlungszeit (durch Abschrecken) oder durch Hemmung (Zusatz bestimmter Stoffe wie Mangan) ganz oder fast ganz unterbunden werden. So kann man Stähle bei Raumtemp. in einem Zwangszustand erhalten, den sie eigentlich nur bei hoher Temp. annehmen dürften; von großer Bedeutung für die Härtung.

Bei der Prüfung des Gefüges von Metallen und Legierungen ist neben der Betrachtung der frischen Bruchfläche meist mikroskopische Untersuchung mit dem Metallmikroskop erforderlich, die die Herst. eines Schliffes nötig macht. Zur weiteren Verdeutlichung der Gefügebestandteile wird der polierte Schliff geätzt (z. B. Stähle mit alkoholverdünnter Salpetersäure, mit Fryschem Ätzmittel: Kupferchlorid und Salzsäure), wodurch entweder die Kornflächen verschieden stark aufgerauht (Kornflächenätzung) oder nur die Korngrenzen angegriffen werden. Auch die Prüfung auf Dichtigkeit, Löslichkeit, Gasgehalt, Vorhandensein von Seigerungen, elektromagnetische Messungen u. a., bes. auch Röntgenuntersuchungen, gehören zum Aufgabengebiet der M. — Lit.: Masing, »Hb. der Metallphysik« 1935—37, 3 Bde.; Goerens 1932; Scheer, »Was ist Stahl?« 1937.

Metalloide, das (grch., »metallähnlich«), ungenaue Bez. für die nichtmetall. † Elemente (Nichtmetalle).

Metallorganische Verbindungen (Organometallverbindungen), enthalten an Kohlenstoff bzw. Kohlenstoffverbindungen gebundene Metallatome, z. B. Kalziumkarbid CaC_2 († Azetylen); Bleitetraäthyl (»Äthylblei«) $Pb(C_2H_5)_4$, farblose, brennbare, giftige Flüssigkeit, als Antiklopfmittel Zusatz zu Kraftstoffen für Verbrennungsmotoren, desgl. Eisenkarbonyl $Fe(CO)_5$; ferner die überaus zahlreichen magnesiumorganischen Verbindungen († Grignardsche Reaktion, † Magnesium). Außerst umsetzungsfähig, z. T. luftentzündlich, dienen zu vielen techn. u. chem.-synthet. Zwecken. Lit.: Krause und v. Große 1937.

Metallosphäre (grch.), der aus Metall bestehende Erdkern (Nife) im Gegensatz zur Lithosphäre. † Erde (Sp. 979).

Metallotherapie (grch.), schon im Altertum bekannte, vom Pariser Arzt V. Burq (bürk; * 1823, † 1884) wiederaufgenommene Heilbehandlung mit Auflegen bestimmter, durch Probieren (Metalloskopie) zu ermittelnder Metallstücke bei

Nervenkrankheiten (Lähmungen, Gefühlsstörungen usw.) und Hysterie. Heute als Suggestions- und Psychotherapie erkannt.

Metallpapier, mit Bronzepulver und Klebstoff gestrichenes, oder mit Blattmetall und Klebstoff belegtes Papier.

Metallschlauch, ein schlauchartiges Maschinenelement zur Fortleitung von Flüssigkeiten oder Gasen (auch mit Unter- oder mit Überdruck bis mehreren 100 atü); aus biegsamem Metallband schraubenförmig so gewickelt, daß die Ränder ineinander gefalzt sind, wobei meist ein elastischer Faden (Gummi, Asbest) in den Falz eingebettet wird. Durch Verschweißen der Nähte entsteht der geschweißte M., durch Drücken aus einem dünnwandigen Messing- oder Tombakrohr das nahtlose, sog. Faltenrohr. Der Erfinder des M. war 1885 Heinrich Witzenmann (* 1. 5. 1829 Karlsruhe, † 10. 5. 1906 Pforzheim). Anwendung des M. im Apparatebau, für biegsame Hochdruckleitungen, als Kompensator (Ausdehnungsglied) für Dampfleitungen u. a.

Metallschnitt ↑ Holzschneidekunst (Sp. 1400).

Metallüberzüge, dünne Metallschichten, die zum Schutz oder zur Verschönerung auf Metall oder andere Werkstoffe galvanisch, mechanisch, chemisch usw. aufgetragen werden. ↑ Schutzüberzüge, ↑ Galvanotechnik; vgl. Metallfärbung.

Metallurgie (grch.) = Hüttenkunde (↑ auch: Hüttenprozesse, Metallographie).

Metallwolle, wollartige Metallfäden aus Blei, Zink, Kupfer usw., z. B. zur Stopfbüchsendichtung oder für chemische Zwecke.

Metallzeit, zusammenfassende Bez. für die vor- und frühgeschichtl. Epochen, in denen der Mensch schon den Gebrauch und die Verarbeitung von Metallen kannte; jünger als die ↑ Steinzeit, Beginn in Mitteleuropa durchschnittl. etwa Mitte des 3. Jahrtausends v. Zw. Später in ↑ Kupferzeit, ↑ Bronzezeit und ↑ Eisenzeit aufgeteilt (↑ Vorgeschichte).

Metamerie (grch., Segmentierung), in der Zoologie die Gliederung des Körpers in eine Anzahl hintereinander gelegener Teile, Metamere oder Segmente, in denen sich namentlich auch die inneren Organe regelmäßig wiederholen. Homonome M., wenn die einzelnen Metameren einander gleichen (bei den meisten Ringelwürmern); heteronome M., wenn die Metameren abschnittsweise verschieden sind, so daß sich am Körper Regionen unterscheiden lassen (Gliederfüßer, Wirbeltiere). Einzelne Metameren können auch nachträglich äußerlich oder innerlich zu einheitlichen Gebilden verschmelzen, z. B. beim Kopfbrustschild der höheren Krebse. — M. in der Chemie ↑ Isomerie.

Metamorphopsie (grch.), Verzerrtsehen, meist infolge von Netzhautunebenheiten.

Metamorphose, die (grch., »Umwandlung, Umgestaltung«; Metamorphismus, grch.-lat.), 1) in der **Geologie:** Gesamtheit der Umwandlungen, die auf ein Gestein ändernd einwirken. Bereits während der Entstehung eines Gesteins vor sich gehende Umbildungen nennt man Auto-M. Wichtiger sind die mannigfachen Arten der Allo-M. (nach der Entstehung des Gesteins). Hierher gehören: a) ↑ Kontaktmetamorphose, eine Gesteinsumwandlung, die auftritt, wenn Magma aus Rissen und Spalten in schieferiges Nebengestein eingepreßt wird und es durchtränkt bzw. z. T. auch einschmilzt, wobei es zu erheblichen Umbildungen kommt. b) Dynamo-M. (Stauungs-, auch Dislokations-M., oft aber für Dynamo- und Regional-M. gemeinsam gebraucht), durch Stärke und Dauer des Gebirgsdruckes in Zonen der Gebirgsbildung hervorgerufene Veränderung an Gesteinen, die eine Anpassung an die herrschenden Druckbedingungen darstellt. Sie zeigt sich nahe der Oberfläche in den Erscheinungen der ↑ Kataklase oder bei Temperaturerhöhung in größeren Tiefen als plastische Umwandlung (z. B. Fältelung, Druckschieferung z. B. Transversalschieferung der Dachschiefer, die also als etwas Sekundäres aufzufassen ist; Griffelstruktur mancher Schiefer). Temperaturerhöhungen steigern die Plastizität. Machen sich in noch größeren Tiefen der Erdkruste neben wachsenden Drucken stärker erhöhte Temperaturen geltend, dann kommt es zu Umkristallisationen und Neubildung von Mineralen. Bes. leicht umgewandelt werden Kalke, die zu kristallinen Marmorkalken mit mancherlei Nebenmineralen (z. B. Biotit, Serizit, Granat u. a.) werden. Aus kalkigen Sedimenten der Trias ist z. B. der berühmte Marmor von Carrara in Italien hervorgegangen. Tonige Gesteine werden ebenfalls leicht umgestaltet. Sandsteine werden zu Quarzitschiefern, Eruptivgesteine dagegen zeigen schieferiges Aussehen und enthalten oft Mineralneubildungen (Serizit, Talk, Epidot, Aktinolith usw.). Solche Gesteine nannte Br. Sander »Tektonite«. Bei diesen Umwandlungen tritt aber eine chem. Änderung nicht auf. Der Grad der Umgestaltung dynamometamorpher Gesteine richtet sich nach der Tiefe der Umwandlung: er ist eine Funktion der Tiefe. Es lassen sich nach den herrschenden Bedingungen und den damit in Zusammenhang stehenden charakterist. Umformungen bzw. Mineralneubildungen drei Tiefenzonen der M. unterscheiden (↑ Kristalline Schiefer). Umwandlungen, die ohne Dislokationen in der Tiefe nur durch zunehmende Druckbelastung und Temperaturerhöhung vor sich gegangen sind, bezeichnete Milch als Belastungs-M. c) Für Dynamo-M. wird oft der Ausdruck Regional-M. angewandt. Man versteht aber darunter auch besondere Erscheinungen. Es soll sich dabei um Gesteinsumwandlungen handeln, die in bestimmten Tiefen der gesamten Erdkruste auftreten müssen, weil Druck und Temp. nach unten überall zunehmen. Eine wichtige Rolle spielt bei Umwandlungen in diesen Tiefen auch die Einwirkung überhitzten Wassers. Aus diesen Erscheinungen erklärt sich, daß Sedimente und Eruptivgesteine in solchen Zonen zu kristallinen Schiefern werden (geothermische Pressungs-M.). d) Bei der Piezokontakt-M. hat man an eine ausgedehnte Kontakt-M. zu denken, die durch das Eindringen von magmatischem Material während der Gebirgsbildung stärker, aber auch andersartig verlief. Werden kristalline Schiefer, etwa in späteren ↑ Orogenesen, in die Verhältnisse einer höheren Zone gebracht als diejenigen, in der sie ihre Umwandlungen erfuhren, kommt es zur rückschreitenden oder retrograden M. (Retromorphose nach Rinne, Diaphthorese nach Becke). Derartige Gesteine heißen dann Diaphthorite. Lit.: Grubenmann-Niggli, »Die Gesteins-M.« 1924; Harker, »Metamorphism« 1932.

2) In der **Botanik:** Umbildung von Pflanzenorganen aus der ursprüngl. Form zu andersgestalteten Organen. So können Wurzeln zu Dornen, Knollen (Dahlie), Assimilations- und Atemorganen (tropische Orchideen) usw. umgebildet werden; durch M. der Sprosse entstehen Ranken (Weinstock), Rhizome

(Kalmus), Zwiebeln, Knollen (Kartoffel, Alpenveilchen) und Flachsprosse (Phyllokladien; Opuntia); Blätter sind umgewandelt zu Ranken (Wicke), Dornen (Berberitze), Tierfallen (Sonnentau, Wasserschlauch, Venusfliegenfalle), Staub- oder Fruchtblättern, Knospenschuppen usw. Goethe versteht unter M. in seiner M.nlehre die Gestaltung der Pflanze aus dem Blatt als Grundform. Aus dieser entwickeln sich die hauptsächlichsten äußeren Pflanzenorgane nacheinander, und zwar zuerst die Keimblätter, es folgen in höherer Entwicklungsstufe die Laubblätter und weiterhin die Kelch-, Kronen-, Staub- u. Fruchtblätter. Trotz mannigfaltiger Umgestaltung ist deren Blattnatur immer nachweisbar. Im Zusammenhang mit dieser Lehre stellte Goethe eine »Urpflanze« auf. Seine M.nlehre wirkte auf die botan. Morphologie außerordentlich anregend. Lit.: Goebel, »Organographie der Pflanzen« 1913—22², 3 Tle.

3) In der **Zoologie:** im Gegensatz zur direkten Entwicklung (aus dem Ei schlüpft ein dem erwachsenen ähnl. Tier) die indirekte Entwicklung, bei der aus dem Ei zunächst eine † Larve schlüpft. Das geschlechtsreife Tier entsteht aus der Larve durch mehr oder weniger große Form- und Funktionsveränderungen, bei denen Teile des Larvenkörpers abgeworfen oder eingeschmolzen werden. Bei vielen Insekten (den Holometabola, † Insekten, Sp. 267/268), Rankenfüßern und Wassermilben spielt sich die M. innerhalb eines Ruhestadiums (der Puppe) ab, währenddessen keine Nahrung aufgenommen wird. Die M. der Insekten und der Wirbeltiere wird durch Hormone geregelt (Verpuppungshormone der Insekten, Schilddrüsenhormone der Lurche). Rückschreitende (regressive) M. kommt häufig bei Schmarotzern vor.

Metamorphosen (grch., »Verwandlungen«), Name einer Dichtung von † Ovid und eines Romans von † Apulejus. [gestalten.

Metamorphosieren (grch.-frz.), verwandeln, um-

Metapán, mittelam. Stadt in Salvador (32 a G 5), am See M. (38 qkm, 3–15 m tief), (1936) rd. 19000 Ew.; landw. Handel.

Metapher, die (grch. metaphorá, »Übertragung«), als Kunstmittel der Stilistik u. † Rhetorik (4) Ersatz des eigentl. Ausdrucks durch einen begrifflich verwandten, in der Regel sinnfälligeren, z. B. »ankurbeln« statt »anregen«. [tragen.

Metaphorisch (grch.), bildlich, uneigentlich, über-

Metaphysik (vom grch. »metá ta phyiká«, »hinter der Physik«), umschreibt die abschließenden philos. Fragestellungen, Antworten und Lehren hinsichtlich der letzten Gesamtheit und Tiefe alles Wirklichen; keine geschlossene philos. Wissenschaft, sondern die Sammelstätte aller auf anderen Gebieten unlösbaren Probleme. Aristoteles, der Begründer der M. als sachlich geschlossener philos. Disziplin, nannte sie »erste Philosophie«. Später (mindestens seit Boethius) wird die Bez. M. als die »hinter« bzw. »jenseits« des Physischen liegende letzte Wirklichkeit übertragen; diese dann das Metaphysische genannt. Das »unhintertreibliche Bedürfnis« (Kant) nach M. liegt im menschl. Drang, die unmittelbar erfahrungsmäßig und mittelbar begrifflich unlösbaren Rätsel seiner selbst u. der Welt doch zu enträtseln; von der Welt her darin, daß gewisse Tatsachen der menschl. Existenz und der Welt einen tieferen Blick als die meisten anderen in letzte Wirklichkeiten zu gestatten scheinen, bes. die die individuelle menschl. Existenz bedrohenden. Viele Fragestellungen in diesem Zusammenhang verraten ihre Herkunft aus der Enge einer nur individualist. Weltanschauung. M. fußt ihrer Grundeinstellung nach stets auf einer bestimmten Weltanschauung bzw. verfällt mit dieser. Die traditionelle M. gründet in der Weltanschauung des nordisch-arischen (Alt-) Griechenlands, die mit Elementen der vorderasiatisch-christl. Weltanschauung durchsetzt wurde, sich später jüdisch-materialistisch weiter zersetzte bis hin zur »Un-M.« des materialist. Marxismus, den allein der Mythus der völkischen Weltanschauungen als Ansatz zu neuer M. überwinden kann. Große Metaphysiker bzw. Strömungen der M. des Abendlandes und ihre Grundbegriffe der M.: die Eleaten (Einheit), die Pythagoreer (Maß und Harmonie), Heraklit (Werden), Demokrit (Vielheit), Anaxagoras (Vernunft bzw. Geist), Plato (Idee), Aristoteles (Kraft u. Stoff, Anorganisches u. Organisches), Stoa (Gott und Welt), Neuplatonismus (Stufenbau der Welt von Gott her), Christentum (Diesseits u. Jenseits, Gott u. [individuelle] Seele), Augustinus (Gottesstaat u. irdischer Staat), Mittelalter (Universalien- [Allgemeinbegriff-] Frage), Mystik (Gott im Menschen), Nominalismus (Irrationalismus, Wille), Reformation (Vorsehung u. Freiheit), Renaissance, d. h. Nikolaus von Kues bis Leibniz (Natur u. Persönlichkeit), die Systematiker von Descartes bis Kant (Erkenntnis), Kant (Sittlichkeit), Dt. Idealismus (»absoluter« Geist in Natur u. Gesch.), 19. Jh. (Irrationalismus u. [existentialmetaphys.] Skepsis), 20. Jh. (Nihilismus u. Materialismus), völkische Weltanschauungen des 20. Jh. (Welt [Landschaft und Boden], Rasse [Blut], Volk [Gemeinschaft], Persönlichkeit, Führertum [Politik]). Lit. (geschichtl.): Dilthey, »Einl. in die Geisteswissenschaften« 1928³; E. v. Hartmann 1900, 2 Bde.; A. Drews, »Die dt. Spekulation seit Kant« 1925³, 2 Bde.; Menzer 1931; (systematisch): E. v. Hartmann 1908 u. »Kategorienlehre« 1923²; W. Wundt, »System der Philosophie« 1920⁴, 2 Bde.; Lotze 1916²; Nic. Hartmann 1925² u. »Grundlegung der Ontologie« I, 1934; (weltanschaulich): Heyse, »Idee u. Existenz« 1935; Krieck, »Leben als Prinzip der Weltanschauungen« 1939; Rosenberg, »Mythus«.

Metaphyten (grch.), die vielzelligen Pflanzen.

Metaplasie (grch.), die Umwandlung eines Gewebes in ein anderes (Gewebsmetamorphose), z. B. die Verwandlung von Knorpel in Knochen im Laufe der Entwicklung (ontogenetische M.), oder die Umwandlung von Pigmentepithel des Molchauges in Linsenfasern bei der Regeneration (regenerative M.).

Metaplasma, das (grch.), ältere Bez. für die leblosen Zellprodukte (Chitin, Harnkonkremente usw.); im Gegensatz zu dem lebenden Protoplasma.

Metapont, antike grch. Stadt in Süditalien, mit Tempelruinen aus dem 6. und dem 5. Jh. v. Zw.

Metasomatose, die (grch., »Verdrängung«), entsteht dadurch, daß chemische Lösungen oder Dämpfe in leicht auflösliche Gesteine (Kalke und Dolomite) eindringen und sich mit ihnen umsetzen bzw. sie ganz verdrängen. Oft wird das Nebengestein durch nutzbare Schwermetallverbindungen verdrängt. Bekannte metasomatische Verdrängungs- (Substitutions-) Lagerstätten sind die Blei- und Zinkerzlagerstätten im Muschelkalk von Oberschlesien, die Kupfererzlagerstätte von Otawi in Dt. Südwestafrika, die Eisenspatlagerstätte vom Erzberg in der Steiermark.

Metastase, die (Metastasis, grch., »Versetzung, Absiedlung«), Verschleppung krankhaften Materials von

einer Stelle des Körpers zur anderen auf dem Blut- oder Lymphwege und Auftreten eines neuen Krankheitsherdes an einem vom ursprüngl. Krankheitssitz entfernten Ort (↑ Embolie); so entstehen Geschwulst-M.n, sekundäre Eiterherde (metastatische Abszesse), Ablagerungen von Kalksalzen bei Knochenerkrankungen u. a.

Metastasio (eigentl. Trapassi), Pietro, ital. Dichter, * 13. 1. 1698 Rom, † 12. 4. 1782 Wien, Hofdichter seit 1730; schrieb gefällige Texte zu mythologischen Melodramen: »Didone abbandonata« 1724, »Olimpiade« 1732 u. a. und zahlreiche oft vertonte Oratorientexte, auch häufig zu Opern verwendet, z. T. dt. von Schenck 1910, Kantaten, Idyllen, Sonette. Gesamtausg. 1780—82, 12 Bde., 1816—20, 20 Bde., neu 1912. Lit.: Apollonio 1930.

Metathesis, die (Metathese, grch.), »Umstellung« oder Versetzung von Lauten in einem Wortgebilde, z. B. Born — Brunnen.

Metaxas, 1) Andreas, Graf, grch. Freiheitskämpfer, * 1786 auf Kephallinia, † 8. 9. 1860 Athen, schlug 1822 die Türken in Elis, vertrat die grch. Sache auf dem Kongreß von Verona, verteidigte 1825 Nauplia gegen Ibrahim Pascha, 1831 Mitglied der provisor. Regierung, 1833—40 Gesandter in Madrid und Lissabon, 1843/44 Min.-Präs. und 1850—54 Gesandter in Konstantinopel. — 2) Johann, grch. Politiker, * 1871 auf Ithaka, 1890 Offizier, nahm mit Auszeichnung am Griech.-Türk. Krieg 1897 teil, in den Balkankriegen Dir. der Operationsabt. des Generalstabs, 1915 Chef des Generalstabs, geriet mit Venizelos in Konflikt und verließ 1917 den Militärdienst, lebte bis 1920 im Ausland. 1923 mußte er erneut fliehen wegen seiner Teilnahme an der gegenrevolutionären Bewegung. 1932/33 Innenmin., 1935 kurze Zeit Min. ohne Geschäftsbereich. An der Rückkehr Georgs II. als Führer der Königstreuen maßgebend beteiligt, wurde er März 1936 Kriegsmin., April 1936 Min.-Präs. und Außenmin. Er vernichtete den Kommunismus und führte in ↑ Griechenland (Sp. 302 f.) eine autoritäre Regierung ein.

Metazoen (Metatheriën, grch.), die Gesamtheit der vielzelligen Tiere im Gegensatz zu den einzelligen Protozoen. Vgl. Mesozoen. [der Cäcilier.

Metellus, Familie des röm. plebejischen Geschlechts

»Meteor«, Name dt. Kriegsschiffe: 1) Kanonenboot »M.« (1865, 240 t) besiegte unter Kapitänleutnant Knorr 8. 11. 1870 vor Habana den frz. Aviso »Bouvet«. — 2) Hilfskreuzer »M.« führte unter Korvettenkapitän B. Knorr, Sohn des Kommandanten von M. 1), 1915 Handelskrieg im Nördl. Eismeer, auf der Rückkehr von einem engl. Hilfskreuzer versenkt. — 3) Ersatzkanonenboot »M.« (1915: 1150 t), zum Vermessungsschiff umgebaut, heute noch im Dienst bei der Kriegsmarine. ↑ auch Meer (Sp. 1187).

Meteora (grch., »in der Luft Schwebende«), Felsenklöster grch.-orthodoxer Mönche im NW. Thessaliens, bei Kalabaka, 760 m ü. M., aus dem 14. Jh., nur teilweise bewohnt. Fundorte wertvoller Kunstschätze und wichtiger alter Handschriften.

Meteore (grch., Einzahl: das Meteor), kleine Himmelskörper, die infolge Anziehung auf die Erde niederstürzen, selten mehr als einige kg schwer. Die großen M. (Feuerkugeln, Bolide) können dabei so hell aufleuchten, daß sie am Tage gesehen werden; im sog. Hemmungspunkt der Bahn explodieren sie wahrscheinlich infolge der im Innern sich entwickelnden Gase meist unter Funkensprühen und donnerartigem Geräusch und lassen steinartige Massen (Meteorite) herabfallen. Weiteres ↑ Sternschnuppen. — Die Meteorite (Meteorsteine, Aërolithe), die Zerfallsprodukte der M., teilt man nach ihrer mineralog. Beschaffenheit ein in: 1) Eisenmeteorite (Meteoreisen, Siderite, Holosiderite) aus Eisen und Nickel; durch Anätzen polierter Flächen werden auf ihnen regelmäßige Linienmuster (Widmannstättensche Figuren) sichtbar; 2) Steinmeteorite (Asiderite) und Glasmeteorite (Tektite) aus Silikaten. Übergänge zw. 1) und 2) z. B. Siderolithe (Pallasite, Mesosiderite) und Sporasiderite (Chondrite). — Der größte beobachtete Steinmeteorit, von Long Island (Kansas), wiegt gegen 550 kg. Weit schwerer sind viele Eisenmeteorite, so der größte, in einem Stück erhaltene M. von Grootfontein (Deutsch-Südwestafrika) von 50 t und der von Ranchito (50 000 kg), und mehrere in Brasilien und Perú (8—15 000 kg). Das im Juli 1908 im sibir. Gouv. Jenisseisk niedergegangene Riesenmeteor wird auf mehr als 800 000 t (Stein mit Eisen, Nickel, Platin) geschätzt, es bohrte sich 170 m in einen »Meteorkrater« ein. Die kleinsten Meteorite sind die Staubmeteorite (kosmischer Staub, Kryokonit), die bes. im arktischen Schnee gefunden werden. — Lit.: E. Hoffmeister 1937.

Meteorismus (grch.-lat., Tympanites), Anfüllung der Därme mit übermäßigen Mengen von Darmgasen, hervorgerufen durch krankhafte Zersetzungsvorgänge bei Darmkatarrhen, Typhus, durch Darmverschluß oder mangelhafte Gasresorption infolge schlechter Blutzirkulation bei Herzleiden. Behandlung ursächlich; entweder Behebung des Darmkatarrhs (Diät, Zusatz von Verdauungsfermenten), oder operative Behandlung des Darmverschlusses. Bei Herzleiden Herzmittel und Tierkohle, Wärme und Tees (Pfefferminz- oder Wermuttee) mit Zusatz von Kümmel oder Fenchel (immer bei M. zu versuchen).

Meteorobiologie, die Wissenschaft von den Einflüssen des Wetters und der Jahreszeiten auf den Gesundheitszustand des Menschen. ↑ auch Klima (Bioklimatologie, Sp. 1195). Lit.: de Rudder, »Grundriß einer M.« 1938².

Meteorologe (grch.), stellt den Witterungsverlauf fest, leitet daraus Gesetzmäßigkeiten ab und macht der See- und der Luftfahrt wie auch der Landwirtschaft seine Studien und prakt. Erfahrungen dienstbar. Der Flugplatz-M. soll vom Boden oder vom Luftfahrzeug aus alle Beobachtungen über bestehende und entstehende Luftverhältnisse in den zu durchfliegenden Strecken schnell und möglichst sicher ermitteln und den Flugzeugführern mitteilen. Anstellung im höheren Dienst des Reichsamtes für Wetterdienst, der Luftkreiskommandos und der Flughafenleitungen. Besoldung wie die höherer Beamter. Dem Geophysiker liegen ob: Erforschung des Erdballs (Schwere, Größe, Form, Temp. usw.), Beobachtung und Verzeichnung von Erdbeben. — Ausbildung: 8 Semester Studium der Mathematik, Physik, Geophysik, Geographie, Meteorologie, Klimatologie, Astronomie, gegebenenfalls Flugtechnik und Flugwissenschaft; Staatsprüfung oder Promotion in Meteorologie oder Geophysik. Für Diplomingenieure und Lehramtsanwärter für höhere Schulen in den Gebieten Physik, Geographie u. dgl. ist Ergänzungsprüfung für Meteorologie möglich.

Meteorologie (grch., Wetterforschung, Wetterkunde), erforscht Zustände und Veränderungen der ↑ Lufthülle und des dadurch entstehenden mittleren

Meteorologie

Witterungsverlaufs (↑ Klima); gründet sich auf die Gesetze der Physik, bes. der Strömungslehre. Erste Aufgabe der M. besteht in der Slg. von Wetterbeobachtungen (↑ Wettererscheinungen, ↑ Wetterdienst); hierbei bedient sie sich der ↑ meteorologischen Instrumente. Aus den Beobachtungen leitet sie die Gesetzmäßigkeiten der Luftbewegungen ab, die sie verwendet zur Vorausbestimmung des Entstehens und des Fortschreitens eines Witterungsverlaufs. Die prakt. M. beschäftigt sich mit der Wettervorhersage.

Die **Witterungselemente** (Wetterelement, meteorolog. Elemente), wie Luftdruck, -temperatur, -feuchtigkeit, Sonnenschein, Bewölkung, Wind, Niederschläge, zeigen teils periodische, teils unperiodische (unregelmäßige) Veränderungen (z. B. Tagesschwankungen der Temp.). Um die zeitlich und örtlich verschiedenen Werte der Elemente miteinander zu vergleichen, bildet man Mittelwerte, z. B. ist das Tagesmittel der Temp. (Tagestemp.) das Mittel aus dem Tagesgang (Täglicher Gang, Tagesamplitude) der Temp., der als äußerste Werte (Extreme, Scheitelwerte) die höchste Temp. des Tages (Maximaltemperatur, Maximum) und die niedrigste Temp. (Minimaltemp., Minimum) enthält. Auch über längere Zeiträume bildet man Mittelwerte, z. B. Monatsmittel. Im jährl. Witterungsverlauf unterscheidet man Jahresschwankungen (Jahresamplituden) mit den Jahresextremen (z. B. größte Hitze- und Kältegrade), aus denen man das Jahresmittel berechnet, z. B. das Mittel der Temp. (Jahrestemp., Jahreswärme), des Niederschlags (Jahresniederschlag). Die Werte für entsprechende Zeitabschnitte, z. B. die Temp. im Monat März mehrerer aufeinanderfolgender Jahre, faßt man wieder zu Mittelwerten (Normalwerte) zusammen, aus denen sich z. B. bes. warme oder kalte Monatsmittel als Extreme herausheben. Viele Jahresschwankungen, z. B. der Temp., haben gesetzmäßigen Verlauf (tiefe Temp. im Winter, hohe im Sommer); andere sind unregelmäßig, z. B. Luftdruck; falls sie eine Periode enthalten, ist diese von anderen Vorgängen, z. B. infolge der Luftströmungen, so stark überlagert, daß sie nicht zu erkennen ist. Ein zahlenmäßiger Zusammenhang zw. zwei Witterungselementen heißt Korrelationsfaktor. — Zur besseren Übersichtlichkeit über den Verlauf der Witterungselemente in einem größeren Erdraum trägt man die gemessenen Werte auf einer Landkarte ein und verbindet Orte mit gleichen Werten durch Linien: Isobaren, Linien gleichen Luftdrucks; Isothermen, Linien gleicher Temp.-Grade; Jahresisothermen, Linien der gleichen mittleren Jahrestemp.; Nullisothermen, Linien durch alle Orte mit 0°; Isotheren, Linien mit gleicher mittlerer Sommerwärme; Isochimenen, Linien gleicher mittlerer Wintertemp.; Isoheliën, Linien gleicher höchster Sommertemp.; Isokrymen, Linien gleicher größter Kälte; Isotalantosen, Linien mit gleicher jährl. Wärmeschwankung; Isohyeten, Linien gleicher jährl. Niederschlagsmengen; Isamplituden (Isoamplituden), Linien mit gleicher jährl. Temp.-Schwankung; Isanomalen (Isametralen), Linien mit gleichen mittleren Temperatur-Abweichungen; Isobarometrische Linien (Isanakatabaren, Isokatabaren), Linien gleicher monatl. Schwankungen des Luftdrucks; Isallobaren bzw. Isallothermen, Linien gleicher Luftdruckschwankungen bzw. Temp.-Schwankungen in einem befristeten Zeitraum; Chronoisothermen (Isoplethen, Thermoisoplethen), Linien gleichen tägl. oder jährl. Gangs der Temp.; Tautochronen, Linien gleicher Temp. im Erdboden verschiedener Tiefe zu derselben Zeit; Pleiobaren sind Isobaren über (Meiobaren: unter) 760 mm Luftdruck. Zur Bildung der Mittelwerte faßt man z. B. die Lufttemp. von je 5 Tagen (Pentade) zusammen; Jahresmittel über 5 Jahre nennt man ein Lustrum.

Luftbewegungen (↑ Winde) entstehen infolge der Druckunterschiede in ungleich erwärmten Luftmassen. Über stark erwärmten Flächen sinkt mit der Ausdehnung der Luftmassen der Luftdruck, über kalten Stellen steigt er. Im 1. Fall entsteht ein Tiefdruckgebiet (Tief, barometrisches Minimum, Depression, Niederdruckgebiet; Abb. 1), im 2. Fall ein Hochdruckgebiet (Hoch, barometr. Maximum; Abb. 2). Zw. beiden Gebieten kann sich infolge der Luftdruckverteilung eine Art Kreislauf (Luftkreislauf) heraus-

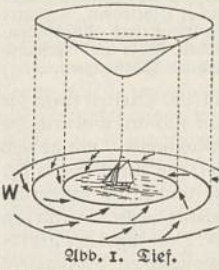


Abb. 1. Tief.

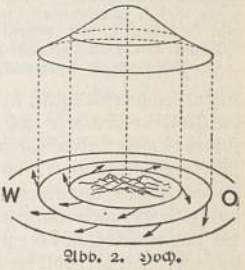


Abb. 2. Hoch.

bilden, derart, daß aus dem Hoch die Luft herausströmt, und zwar auf der nördl. Halbkugel in Richtung des Uhrzeigers, während sie dem Tief entgegen dem Uhrzeigersinn zuströmt (Stephensonsches [auch Stevensonsches] Gesetz, von dem schott. Ingenieur Thomas Stephenson [stiwenßen]). Die Geschwindigkeit der Luftströmung ist abhängig vom Druckgefälle. Als barometrischer Gradient (Luftdruckgradient, Gefälle, abgekürzt grad) bezeichnet man das auf die Länge eines Aquatorgrades (= 111 km) umgerechnete Druckgefälle; je größer es ist, desto heftiger ist die Luftbewegung.

Die Luftströmungen auf der Erde. Die verschiedene Erwärmung in den geograph. Breiten zusammen mit der Erdumdrehung bewirkt die folgende Druck- und Windverteilung: 1) Bei einer angenommenen, gleichmäßig mit Wasser bedeckten Erde würde sich das sog. planetar. Windsystem (Abb. 3) ausbilden, um den Äquator ein Ring niedrigen Luftdrucks (äquatoriale Tiefdruckrinne), in subtrop. Breiten beiderseits des Äquators der subtrop. Hochdruckgürtel (Etesiënzone), weiter nordwärts die subpolaren Tiefdruckgürtel (aus der subarktischen und der subantarkt. Tiefdruckfurche) und schließlich um die Pole die polaren Hochdruckkappen. Dadurch entstehen am Äquator fast nur senkrecht aufsteigende Luftströmungen (Abb. 4, Sp. 1307), im übrigen herrschen dort Windstillen (Kalmengürtel, Doldrums, -räms, Mallungen). Im trop. Luftkreislauf strömt die am

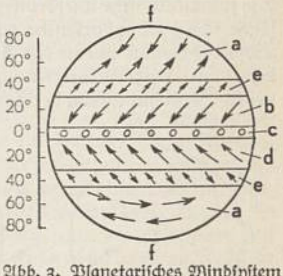


Abb. 3. Planetarisches Windsystem (schematisch). a gemäßigte Zone mit vorherrschend westlichen Winden, b Zone des NO-Passates, c äquatorialer Rahmengürtel, d Zone des SO-Passates, e Etesienzone, f Polarzone.

Meteorologie

Äquator hochgestiegene Luftmasse in großen Höhen der Troposphäre polwärts, wobei sie durch die Erdumdrehung auf der nördl. Halbkugel nach r. (Südwestantipassat), auf der südl. nach l. (Nordwestanti-

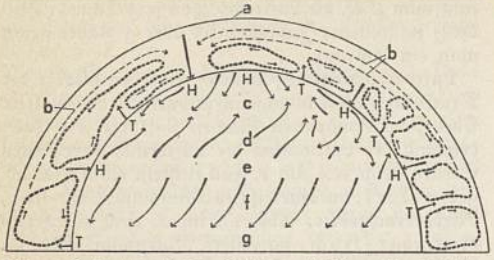


Abb. 4. Luftkreislauf. H = Gebiete mit hohem, T = Gebiete mit tiefem Luftdruck. a Kalte Polkappen, b Antipassat, c Zone der Kaltluft-Ausbrüche, d vorwiegend Westwinde, gleichzeitig Gebiet wandernder Luftwirbel (Zyklonen), e Gürtel der Roßbreiten mit hohem Luftdruck und Windstillen, f Passat (im Luftaustausch zwischen Meer und Festland Monsune), g äquatoriale Stillen (Mallungen).

passat) abgelenkt wird; in subtrop. Breiten fließt die Luft wieder abwärts und staut sich an, wodurch die subtropischen Kalmengürtel (Roßbreiten) mit hohem Luftdruck entstehen. Von hier aus fließt sie an der Erdoberfläche äquatorwärts, wobei sie wiederum durch die Erdumdrehung abgelenkt wird; es entstehen die Passatwinde, auf der nördl. Halbkugel der Nordostpassat, auf der südl. der Südostpassat. Nordwärts der Roßbreiten setzt der außertrop. Kreislauf ein; zunächst folgt ein Gebiet der Westwinde auf der nördl. Halbkugel (auf der südl. Halbkugel Ostwinde) mit häufigen Druckstörungen (↑ unten). In den Polargebieten ist bei etwas höherem Druck die Luftbewegung gering, an den Randzonen sind Ostwinde häufig. — 2) Die Verteilung von Land und Meer bringt Störungen des theoret. Verlaufs, bes. auf der nördl. Halbkugel. Der subtropische Hochdruckgürtel bleibt im Winter erhalten; im Sommer löst er sich durch Abfluß der Luftmassen auf der Südhalbkugel in einzelne Luftdruckinseln auf (atlantische, ind. und pazif. Hochdruckzone), auf der Nordhalbkugel entstehen 2 Inseln, das Azorenhoch und das pazif. Hoch. Die subantarktische Tiefdruckfurche besteht das ganze Jahr über, die subarktische zeigt sich in den winterl. Tiefs bei Island und in den Alëuten. — Die Ermittlung der Luftdruckverteilung polwärts erfordert neben Berücksichtigung der Temp.-Verteilung (Thermik) bes. die Untersuchung der Bewegungsvorgänge (Dynamik). Durch die Erdumdrehung wird jede thermische Luftströmung auf der Nordhalbkugel nach r., auf der Südhalbkugel nach l. abgelenkt (Hadleysches Prinzip, von dem Engländer John Hadley [hädli; * 1682, † 1744]). In ein barometr. Tief (Abb. 5, a) strömt die Luft nicht radial ein, sondern

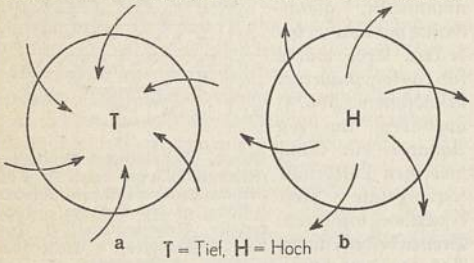


Abb. 5. Luftströmung im Tief und Hoch.

es entsteht ein Luftwirbel mit einer Luftströmung (Zyklone) entgegengesetzt zum Uhrzeigersinn auf der Nordhalbkugel; aus einem Hoch (Antizyklone; Abb. 5, b) strömt die Luft im Uhrzeigersinn ab.

Frontentheorie (Polarfronten-, Polarwirbeltheorie) von V. Bjerknes. Das Wetter der nördl. Halbkugel in mittleren Breiten wird durch das Wechselspiel von kalten polaren Luftmassen (Kaltluft, Polarluft) und warmen äquatorialen Luftmassen (Warmluft, Tropikluft) bestimmt. Die Kaltluft wird von der Warmluft durch eine Trennfläche (Diskontinuitätsfläche, Sprungschicht), die Polarfrontfläche, getrennt. Die Schnittlinie der Polarfrontfläche mit der Erdoberfläche heißt Polarfront; sie scheidet die äquatorwärts vorstoßende Kaltluft von der polarwärts vorstoßenden Warmluft. Die Vorgänge an der Polarfront bei der Entstehung einer Zyklone (Abb. 6) verlaufen auf der östl. Seite anders als auf der westlichen. An der östl. Seite (Warm-

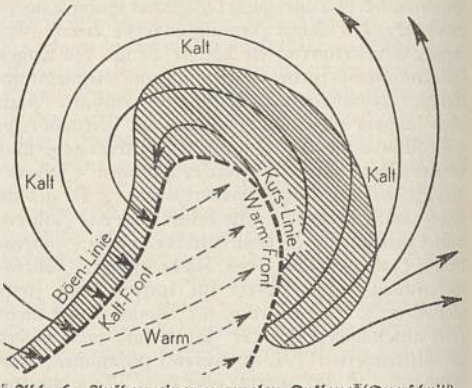


Abb. 6. Aufbau einer normalen Zyklone (Querschnitt).

luftfront, Warmfront) streicht die leichtere, feuchte Warmluft auf der Kaltluft wie auf einem Berghang in die Höhe (Aufgleitfläche mit Aufgleitlinie, Kurslinie, Leitlinie). Ihre Feuchtigkeit verdichtet sich in einer gewissen Höhe (Kondensationsniveau) zu Wolken, es entstehen schwache Landregen (Aufgleit-, Kursregen). An der westlichen Seite (Kaltfront, Böenlinie) schiebt sich die schwerere Kaltluft keilförmig (Kaltluftkeil, Kaltlufteinbruch, Böenkopf) unter die Warmluft und bringt sie zu heftigem Aufstrudeln (Böenregen, oft mit Gewitter). Die Warmluft wird abgeschnürt und vom Boden abgehoben, dadurch, daß der rasch vordringende Böenkopf die langsam zurückweichende östl. Kaltluft einholt; es entsteht eine Insel warmer Luft (Thermikblase), bis endlich Warm- und Kaltfront zusammenklappen (Okklusion, Okklusionsfront). — Gewöhnlich bilden sich auf einem Teilstück der Polarfront 4 Zyklonen (Zyklonenfamilie) in gewissen Abständen aus, deren jüngste bis in die Roßbreiten hinabreicht, während die älteren auf ihrem Zug (meist von West- nach Ost-) Europa meist im zusammengeklappten Zustand erreichen. Die Frontentheorie stellt allerdings nur eine Annäherung an die tatsächl. Verhältnisse dar, dennoch spielt sie im prakt. ↑ Wetterdienst eine wichtige Rolle. — Abweichungen von der Frontentheorie: Meist liegen mehrere Trennflächen übereinander; Kälteeinbrüche folgen ohne Trennung durch Warmluft mehrfach hintereinander (gestaffelte Polarlufteinbrüche mit »Rückseitenwetter«); am Böenkopf bildet sich auch eine Abgleitfläche mit niedersteigender

Meteorologie

Luft; vom Rande einer Hauptdepression (Mutterdepression) lösen sich, oft durch Gebirge bedingt, Teildepressionen (Teiltiefs, Teilminima, Randdepressionen) ab, die mit der Mutterdepression noch durch eine »Troglinie« niederen Drucks zusammenhängen. — Ein V-förmiges Tief zw. 2 Hochdruckgebieten heißt auch V-Depression.

Im Gegensatz zu den schnell wandernden Zyklonen finden sich an einigen Erdstellen sehr beständige Druckgebiete; z. B. das winterliche Hochdruckgebiet über Nordasien und die Zyklonen bei Island. Da sie häufig den Grundcharakter der Witterung über weite Erdstellen bestimmen, nennt man sie Aktionszentren der Atmosphäre. — Durch die winterl. Ausstrahlung entstehen bes. in Gebirgstälern ausdauernde Warmluftschichten über kalten, die durch eine Sperrschicht (Inversionsschicht) getrennt sind (Temperaturumkehr, Temperaturinversion, Inversion) mit einem Kaltluftsee (Kaltluftkissen) über den tieferliegenden Teilen des Erdbodens. — Durch den Wärmeaustausch zw. Luft und Erdboden, bes. zw. Luft und Wasser über dem Meer, entstehen senkrechte Luftströme, die sich manchmal in der Höhe plötzlich ausdehnen und dabei (adiabatisch) abkühlen, wodurch Niederschläge und Gewitter hervorgerufen werden.

Geschichtliches. Noch heute leben in den Bauernregeln mehr oder weniger sichere Erfahrungen aus Wetterbeobachtungen alter Zeit fort. Windfahnen kannten schon die Griechen, Regenmessungen die Inder im 4. Jh. v. Zw. Im M. A. kam die M. nicht über einen Wetteraberglauben hinaus, der an einen Zusammenhang zwischen Wetter und Gestirnstellungen (Astro-M.) und an Wetterzauber (Meteoromantie) glaubte. Planmäßige Beobachtungen sind erst seit dem späten M. A. bekannt. Messende Beobachtungen gibt es erst seit Erfindung des Thermometers und des Barometers (1644). Schon 1654 begannen auf Veranlassung des Großherzogs Ferdinand II. von Toskana internationale Beobachtungen; später unterhielt die Pfälzische meteorolog. Ges. (Societas Meteorologica Palatina) in Mannheim (1780—92) bis zu 33 (auch außereurop.) Wetterstationen; ihre 13 Jahresbände (»Ephemerides«) wurden zur Grundlage der modernen Forschung bes. durch A. v. Humboldt, Heinrich Wilhelm Brandes (* 1777 Groden, † 1834 Leipzig), der die ersten synoptischen Wetterkarten zeichnete, Ludwig Friedrich Kämtz (* 1801 Treptow a. d. Rega, † 1867 Petersburg; schrieb »Lb. der M.« 1831—36, 3 Tle.) und Heinrich Wilhelm † Dove; »Meteorologische Untersuchungen« 1837. — Die wichtigsten Fortschritte wurden seit 1840 durch die allg. Einführung der meteorologischen Instrumente erzielt. Zur Ausdehnung des Beobachtungsnetzes auf die Ozeane hat man Handelsschiffe mit meteorologischen Stationen ausgerüstet. Als wichtigstes Arbeitsmittel diente die Wetterkarte (synoptische Methode, † Wetterdienst). Zur Vereinheitlichung der Beobachtungsmethoden und der Zeiten führte man internat. Meteorologenkongresse ein (seit 1873). Eine zusammenfassende Darst. des stark angeschwollenen Beobachtungsmaterials gab der hervorragende österr. Meteorolog Julius (von) Hann (* 23. 3. 1839 Schloß Haus bei Linz, † 1. 10. 1921 Wien; das. seit 1900 Prof.) in seinem »Lb. der M.« 1901 heraus. Hann lieferte auch in der 1866 mit Karl Jelinek (* 1822 Brünn, † 1876 Wien) gegr. »Ztschr. der Österr. Ges. für M.« zahlreiche klimatolog. Untersuchungen; er schrieb »Hb. der Klimatologie« 1908—11³, 3 Bde., »Die Erde als Ganzes« 1896, »Atlas der M.« 1887; er wurde zum Gründer der österr. Schule, die in einem gewissen Gegensatz zur norwegischen stand. Begründer der norw. Schule: Vilhelm † Bjerknes, der mit seinem Sohn Jakob Bjerknes (* 1897) und mit H. Solberg die Polarfronttheorie einführte und sie zur Wettervorhersage benutzte; er schrieb »Dynamische M. und Hydrographie« 1912/13, 2 Bde. Der Münchener Schule ist die Entdeckung eines der Polarfront ähnlichen Systems am Aquator (Aquatorfront) zu danken; ihre wichtigsten Vertreter sind v. † Ficker und August Schmauß († unten).

Die neuzeitl. M. sucht mittels sorgfältig geprüfter Instrumente nach einheitlichen wiss. Verfahren den Zustand (aerologische M.) der Lufthülle und dessen Veränderung (dynamische M.) festzustellen und die Ergebnisse für die Bedürfnisse des menschl. Lebens zu verwerten, z. B. als Agrar-M. für die von Witterungsvorgängen stark abhängige Landwirtschaft (zusammengefaßt in der Internat. Kommission für landw. M.), untersucht die günstigsten Zucht- und Wachstumsbedingungen der Pflanzen; als hygienische M. (Klimatik) zur Feststellung der günstigen Wohngebiete für den Menschen; als aeronautische M. im Dienste der Luftfahrt; als gerichtliche M. bei Rechtsstreitigkeiten, z. B. Wetterumstände bei einer Mordtat. Die Kurort-M. untersucht die klimatischen Eigenschaften der Bäder u. Kurorte zu Heilzwecken. Die meteorolog. Strahlungslehre beschäftigt sich mit der Einstrahlung durch die Sonne; die kosmische M. erforscht als Teilgebiet der Astrophysik die Vorgänge in der Atmosphäre der Himmelskörper. Seitdem die Bedeutung der Luftströmungen in den obersten Schichten der Lufthülle für die Wettervorhersage erkannt worden ist, ist die M. immer mehr zu einer »Physik der freien Atmosphäre« geworden.

Die M. wird heute in allen Staaten in meteorologischen Instituten gepflegt, die die Zentralstellen für die Sammlung der Beobachtungen, für die Wettervorhersage und für die Schulung der jungen Meteorologen sind. Meteorologische Gesellschaften fördern die wiss. Arbeiten in Zeitschriften und auf Tagungen. Die Dt. Meteorolog. Ges. wurde 1883 gegr. (Sitz Berlin). Ältere Gesellschaften sind: Royal Meteorological Society (gegründet 1850), Société Météorologique de France (gegr. 1852), Österr. Ges. für M. (gegr. 1865). — Seit 1934 sind die wetterkundl. Länderdienste im Dt. Reich im Reichswetterdienst zusammengefaßt; die Behörden des Reichswetterdienstes sind der Reichsmin. für Luftfahrt, das Reichsamt für Wetterdienst, Berlin, die Dt. Seewarte, Hamburg, und die Luftämter mit ihren Außenstellen. Hauptaufgaben des Reichswetterdienstes: 1) Sicherung der zivilen und milit. Luftfahrt. Die Wetterberatung setzt schon ein bei der Auswahl der Flughäfen und erstreckt sich dann bes. auf die Flugstrecken. — 2) Die Wetterberatung der Schiffahrt erfolgt durch die Dt. Seewarte in Hamburg. — 3) Die Wehrtechnik (Ballistik, Schallerkundung, Gaskampf, Vernebelung) erfordert meteorologische Daten über Wind, Luftdruck, Luftdichte und Temp. — 4) Wirtschaftswetterdienst: Wettervorhersagen durch Rundfunk, Presse und Postauskunftsdienst; Wetterkarten; Wintersportwetterdienst, Straßenwetterdienst. Im Wirtschaftswetterdienst werden ferner Einzelberatungen

abgegeben für Landwirtschaft, Binnenschiffahrt, Wasserwirtschaft, Handel mit wetterempfindlichen Waren, Verkehrswesen, Fremdenverkehr, Sport. — 5) Klimadienst: Klimatologische Auskünfte und Gutachten für Gerichte, Siedlungszwecke, industrielle Anlagen, Landwirtschaft.

Um die M. haben ferner besondere Verdienste: Wilhelm v. Bezold (* 21. 7. 1837 München, † 17. 2. 1907 Berlin, Prof. in München und Berlin; arbeitete über die Thermodynamik der Lufthülle); Alexander Buchan, schott. Meteorolog (bŭkĕn; * 1829, † 1907; arbeitete über Luftdruck und Windverteilung der Erde); Albert Defant (* 12. 7. 1884 Trient; schrieb »Wetter und Wettervorhersage« 1918, »Lufthülle und Klima« 1923); Robert Emden, Astrophysiker, Jude (* 4. 3. 1862 St. Gallen; arbeitete über kosmische M.); Luke Howard, engl. Meteorolog (hauĕrd; * 1772, † 1864; gab die erste, z. T. heute noch gebräuchliche Wolkeneinteilung); Ernst Kleinschmidt (* 5. 9. 1877 Wiesbaden, Prof. in Hamburg; leitete die Drachenstation am Bodensee, Hrsg. des »Württembergschen meteorolog. Jb.« [seit 1924]); Wladimir Köppen (* 25. 9. 1846 Petersburg; Abteilungsleiter an der Dt. Seewarte; grundlegende Untersuchungen auf allen Gebieten der M., schrieb »Grundlinien der maritimen M.« 1899, »Die Klimate der Erde« 1923); Franz Linke (* 4. 1. 1878 Helmstedt, Prof. in Frankfurt a. M.; arbeitete über Bioklimatologie und Luftbewegungen; Hrsg. von »Meteorolog. Taschenbuch« [seit 1931]); Joseph Lorenz Roman, Ritter v. Liburnau, österr. Meteorolog (* 1825, † 1911; verdient um die Agrar-M.); Georg v. Neumayer (* 1826 Kirchheimbolanden, † 1909 Neustadt a. d. H.; gab den Anstoß zur Gründung der Dt. Seewarte; war 1876—1903 deren Direktor); Albert Peppler (* 30. 4. 1882 Grünberg, Hessen; Prof. an der Techn. Hochschule Karlsruhe; baute den Wetterdienst in Baden aus); Wilhelm Peppler (* 21. 1. 1884; Vorstand des aerolog. Observatoriums am Bodensee, Friedrichshafen); Marcus Auguste Pictet, schweiz. Naturforscher (piktă; * 1752, † 1825; gründete 1817 ein Observatorium auf dem Großen St. Bernhard); Sir William Reid (rĭd), schott. Meteorolog (* 1791, † 1858; stellte ein Gesetz der Windbewegung auf); August Schmauß (* 26. 11. 1877 München, seit 1919 Direktor der bayerischen Landeswetterwarte; Hrsg. des »Bayerischen meteorolog. Jb.« [seit 1909]; schrieb »Das Problem der Wettervorhersage« 1923); Wilhelm Schmidt (* 21. 1. 1883 Wien, seit 1931 Direktor der Zentralanstalt für M. u. Geodynamik in Wien); Reinhard Süring (* 15. 5. 1866 Hamburg, seit 1909 Direktor des meteorolog. Observatoriums Potsdam; unternahm wiss. Luftfahrten [mit Berson im Freiballon bis 10800 m Höhe]; Hrsg. von »Mödebeckesches Taschenbuch für Luftschiffahrt« 1923[4]); Wilhelm Trabert (* 17. 9. 1863 Frankenberg, Hessen-Nassau, † 24. 2. 1921 Wien; das. 1908 bis 1915 Direktor der Zentralanstalt für M.; schrieb »M. und Klimatologie« 1905); Ludwig Weickmann (* 15. 8. 1882 Neu-Ulm, Prof. in Leipzig; verdient um den Ausbau des dt. Wetterdienstes; schrieb »Wellen im Luftmeer« 1924).

Lit.: Hann-Süring, »Lb. der M.« 1926[4]; Süring, »Leitfaden der M.« 1927; Linke, »Meteorologisches Taschenbuch «1931; Pollog, »Das Wetter« 1929; Grunow, »Wetter und Klima« 1937; de Rudder, »Grundriß einer Meteorobiologie des Menschen« 1938[2]; Ztschr.: »Dt. Meteorolog. Ztschr.« (seit 1884); »Ztschr. für angewandte M.« (»Das Wetter«; seit 1884); »Annalen der Hydrographie u. maritimen M.« (seit 1873); »Aus dem Archiv der Dt. Seewarte« (seit 1878); »Abh. des Preuß. Meteorolog. Instituts« (seit 1884); de Rudder, »Wetter u. Jahreszeit als Krankheitsfaktoren. Grundriß einer Meteoropathologie des Menschen« 1931. — »Beiträge zur Physik der freien Atmosphäre« (seit 1904); »Dt. Meteorolog. Jahrb.« (seit 1934). »Meteorological Magazine« (engl., seit 1866).

Meteorologische Instrumente, zur Messung der Witterungselemente. — **Luftdruckmessung** mit dem Quecksilber- oder Aneroidbarometer (↑ Druckmessung). Beim Quecksilberbarometer unterscheidet man nach der Form des Gefäßes: 1) Gefäßbarometer, im Dt. Reich als Normalbarometer eingeführt, und in einfacher Ausführung das Wetterglas (Paroskop), das früher zur Wettervorhersage verwendet wurde (dafür wertlos). 2) Heberbarometer mit unten offenem Glasrohr, als Stationsbarometer auf Wetterwarten weniger geeignet. 3) Gefäßheberbarometer ist eine Verbindung von 1) und 2), in der Form von Wild und Fueß große Ablesegenauigkeit und gute Versandfähigkeit (für Reisen). Das Aneroidbarometer (Metall-, Dosenbarometer, Holosterik) ist bes. als Reisebarometer sehr bequem. Der Barograph (Luftdruckschreiber, Barometrograph; Abb. 1) zeichnet den Druck fortlaufend selbsttätig auf. Hauptbestandteil meist 8 übereinandergeschraubte Aneroiddosen a, deren Formänderungen (bei steigendem [bzw. fallendem] Druck Zusammendrücken [bzw. Ausdehnung]) sich summieren und auf eine Schreibfeder b übertragen werden. Die Aufzeichnung der Druckänderung (Barogramm) erfolgt auf einem mit Teilung versehenen Papierstreifen c. Das Mikrobarometer und der Mikrobarograph zeigen durch besondere Hebelübersetzungen die Luftdruckschwankungen vergrößert an. Das Differentialbarometer eignet sich bes. für barometr. Höhenmessungen. Das Luftdruckvariometer (Aëroklinoskop) macht Änderungen des Luftdrucks sichtbar, ebenso das Statoskop. — Kurzzeitige Luftdruckschwankungen (mit Perioden von 0,1—10 sek) mißt man elektrisch mittels Bolometers. — Da der Luftdruck mit der Höhe abnimmt und außerdem je nach der Wetterlage schwankt, werden alle Barometerangaben auf Normaldruck (760 mm Quecksilber bei 0° am Meeresspiegel) umgerechnet (»Reduktion des Barometerstandes«), so daß die Barometerschwankungen infolge der Wetterlage für sich allein erfaßt werden. — Einheit des Luftdrucks in der Meteorologie ist seit 1929 1 Bar(b) = 1000 Millibar (mb). Es gilt: 750,1 mm Quecksilber = 1000 mb; 1 mb = rd. $^3/_4$ mm Quecksilber. — Da die Wärme das Quecksilber des Barometers ausdehnt, muß eine Temperaturkorrektion der

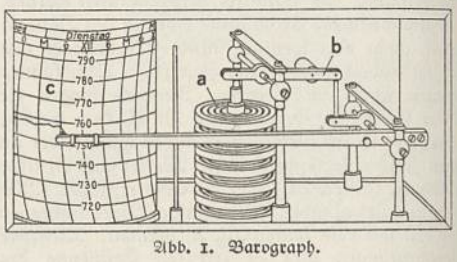


Abb. 1. Barograph.

Barometerhöhe vorgenommen werden; zur Temperaturmessung ist daher häufig neben dem Barometer ein »Beithermometer« angebracht.

Die **Lufttemperatur** wird meist mit dem Quecksilberthermometer gemessen, für größere Kältegrade

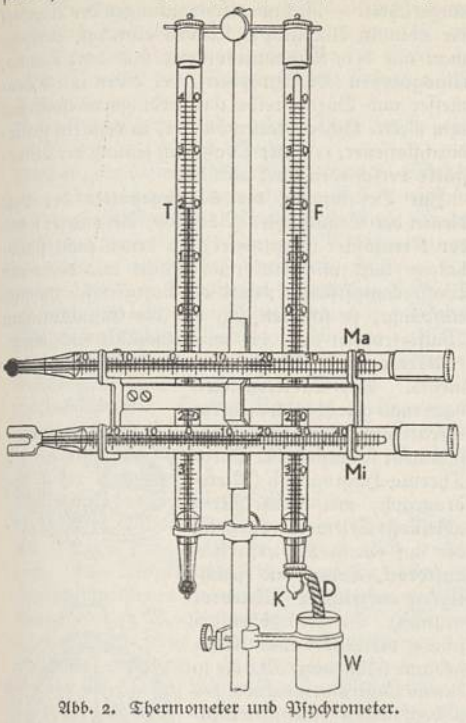


Abb. 2. Thermometer und Psychrometer.

auch mit Weingeistthermometer; Teilung in Celsius (↑ Wärmemessung). Neben den gewöhnl. Stationsthermometern (T, Abb. 2) benutzt man zur Bestimmung der äußersten Temp. Extremthermometer: 1) Das Maximumthermometer (Ma, Abb. 2) für die Höchsttemp., bei dem der Quecksilberfaden infolge der Abkühlung nach erreichtem Höchststand dicht über der Thermometerkugel abreißt, so daß der Höchststand jederzeit abgelesen werden kann. 2) Das Minimumthermometer (Mi, Abb. 2) ist ein Alkoholthermometer, in dem ein Glasstäbchen schwimmt, das bei sinkender Temp. zurückgezogen wird und auf dem tiefsten Stand liegenbleibt. Eine Vereinigung von Minimum- und Maximumthermometer in einem Glasgefäß ist der Thermometrograph. — Zur Bestimmung der Lufttemp. dürfen die Thermometer nicht der Sonnenbestrahlung ausgesetzt werden; man bringt sie daher entweder in einen besonderen doppelwandigen Blechzylinder (Thermometergehäuse) oder in eine luftige Jalousiehütte (Thermometerhütte, Engl. Hütte). Eine einwandfreie Bestimmung der Lufttemp. in der Sonne ist nur mit einem Aspirationspsychrometer (nach Aßmann) möglich. — Zu Messungen in der Sonne benutzt man auch ein Schleuderthermometer, das man an einer Schnur durch die Luft schwingt. Über elektr. Thermometer ↑ Wärmemessung. — Zur selbsttätigen Aufzeichnung der Temperaturschwankungen dient der Thermograph (Wärmeschreiber). Bei ihm werden die Formänderungen eines Bimetallstreifens (Metallthermometer, ↑ Wärmemessung) ähnlich wie beim Barographen aufgezeichnet. Der Thermobarograph

(Barothermograph) vereinigt Thermograph und Barograph in einem Gerät. Die Bodentemperatur wird mit eingegrabenen Erdthermometern gemessen, meist elektrisch mit Thermoelementen. — Die Wassertemp. von Flüssen und Seen mißt man mit dem Schöpfthermometer, in dem die Thermometerkugel von einem schöpferartigen Gefäß umgeben ist; Tiefseetemperaturen werden mit dem Kippthermometer (Umkipp-, Umkehrthermometer) bestimmt, das beim Heraufziehen an die Oberfläche umkippt und dadurch die Tiefentemperatur festhält. Das Barothermometer (Thermobarometer, Hypsothermometer, Thermohypsometer, Kochthermometer) dient zur Höhenmessung aus dem mit dem Luftdruck veränderlichen Siedepunkt einer Flüssigkeit.

Die relative **Luftfeuchtigkeit** wird mit Hilfe der Feuchtigkeitsmesser (Hygrometer, Humidometer; Abb. 3) gemessen, bei denen die Eigenschaft des Haares (Haar-, Fadenhygrometer), sich mit zunehmender Feuchtigkeit zu verlängern, ausgenutzt wird. Selbstschreibende Geräte heißen Hygrographen (Hygrometrographen). Im Wetterhäuschen verwendet man die hygroskop. Eigenschaften einer verdrillten Saite (für Wettervorhersage wertlos). Auf Wetterwarten wird die Luftfeuchtigkeit meist mit dem Psychrometer von August (Abb. 2; ähnlich das Polymeter von Lambrecht) bestimmt, bei dem 2 gleiche

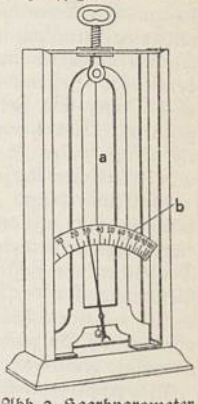


Abb. 3. Haarhygrometer nach Koppe.
a ausgespanntes Haar, b Skala, geeicht in relative Feuchtigkeit.

Thermometer nebeneinanderhängen. Die Kugel des einen (T) ist trocken, die Kugel K des anderen (F) wird durch einen in ein Wassergefäß W ragenden Docht D feuchtgehalten. Durch die Verdunstung erfährt das feuchte Thermometer eine Abkühlung, die vom Feuchtigkeitsgehalt der Luft und von der Temperatur abhängt. Aus den Gradunterschieden beider Thermometer (Psychrometerdifferenz) kann man die relative Feuchtigkeit und den Dampfdruck aus Psychrometertafeln ablesen. In derselben Weise kann auch das Aspirationspsychrometer verwendet werden. Thermohygroskop und Thermohygrograph enthalten außer einem Hygrometer noch ein Thermometer. — Die absolute Feuchtigkeit der Luft bestimmt man im Volumhygrometer dadurch, daß man allen Wasserdampf durch hygroskopische Stoffe (z. B. Kalziumchlorid, Schwefelsäure, auch Wolle) einsaugt und die Gewichtszunahme ermittelt. — Den Taupunkt mißt man mit dem Taupunkthygrometer (Taupunktspiegel, Kondensationshygrometer) aus der Verdunstung von Äther auf einer spiegelnden Metallfläche, die sich dabei abkühlt und mit Tau beschlägt. — Zur Verdunstungsmessung wird in den Verdunstungsmessern (Evaporometer, Evaporimeter, Atmometer, Atmidometer, Sikkimeter) die Gewichtsabnahme eines Wasserbehälters in einer bestimmten Zeit ermittelt. Atmographen sind selbstschreibende Verdunstungsmesser.

Sonnenscheinmessungen. Die Sonnenstrahlung mißt man mit Aktinometern (↑ Strahlung), z. B. mit dem Heliometer (Sonnenmesser, Heliothermometer) oder dem Silberscheiben-Pyrheliometer, in dem die

Erwärmung einer berußten Silberscheibe thermometrisch ermittelt wird. Aktinometer zur Bestimmung der nächtl. Ausstrahlung des Himmels sind das Athrioskop und das Pyrgeometer. Vgl. auch Lichtmesser. — Die Dauer des Sonnenscheins schreibt der Sonnenscheinmesser (Sonnenscheinautograph; Abb. 4) selbsttätig auf. Eine massive Glaskugel a ist innerhalb einer Metallschale b so aufgestellt, daß Kartonstreifen c, die in die Metallschale eingeschoben werden, genau im Brennpunkt der Kugel liegen. Bei Sonnenschein wird eine Brennspur in den Karton eingebrannt, auf dem eine Zeiteinteilung auch Dauer und Zeit des Sonnenscheins abzulesen gestattet. Neuerdings verwendet man auch lichtelektrische Zellen (↑ Lichtelektrische Erscheinungen) mit elektrischer Aufzeichnung.

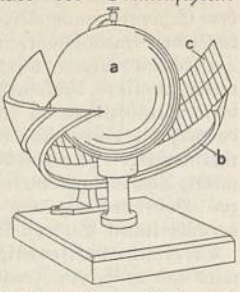


Abb. 4. Sonnenscheinautograph nach Campbell-Stokes.

Wolkenmessung. Die Zugrichtung der Wolken bestimmt man mit dem Wolkenspiegel (Nephoskop), einem Spiegel mit eingeritzter Windrose, in dem der Beobachter die Zugrichtung verfolgt. — Höhe und Geschwindigkeit der Wolken werden wie beim Feldmessen mit einem Theodoliten (Wolkentheodolit; mit photograph. Aufzeichnung: Nephograph u. Wolkenautomat) ermittelt.

Niederschlagsmessung mittels Niederschlagsmesser. Der vielgebrauchte Regenmesser (Hyeto-, Ombro-, Pluvio-, Udometer, Pluvioskop; Abb. 5) besteht in der in Deutschland üblichen Ausführung von Hellmann aus einem Auffangegefäß a mit 200 qcm Auffangfläche und einer geeichten Sammelkanne b, in der das Regenwasser möglichst gegen Verdunsten geschützt ist. Zur fortlaufenden Aufzeichnung des Regens dient der Pluviograph (Hyeto-, Ombrograph). Im Schneemesser (Chionometer und Chionograph; für Schnee und Regen Totalisator) wird der Schnee oft durch Zusatz chem. Stoffe zu Wasser geschmolzen.

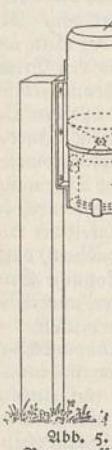


Abb. 5. Regenmesser.

Windmessung (Anemometrie). Die Windrichtung kann leicht durch einfache Wimpel oder Windfahnen (Wetterfahnen, Anemoskope) festgestellt werden. Eine auf meteorolog. Stationen vielbenutzte Fahne ist die Windfahne von Wild (Abb. 6), ein Druckplattenmeßgerät; sie trägt oberhalb der Fahne noch eine Drucktafel (Stärketafel), deren Ausschläge ein Maß für Winddruck (und Windstärke) sind. Genauer wird die Windstärke (Windgeschwindigkeit) mit Hilfe eines Anemometers (Windmessers, Anemotachometers, Rotationsanemometers) bestimmt, das ein

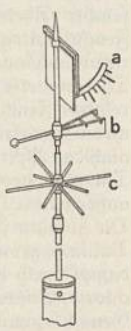


Abb. 6. Wildsche Windfahne. a Stärketafel, mißt Winddruck, b Windfahne für Windrichtung, c Windrose.

Schalenkreuz aus 4 Halbkugelschalen, drehbar um eine lotrechte Achse, enthält (Robinsonsches Schalenkreuz im Schalenkreuzanemometer; Abb. 7). Solche Instrumente sind als Windschreiber (Anemographen, Windautographen) auch für fortlaufende Aufzeichnungen eingerichtet. — Richtungsschwankungen des Windes die man in Klinograph. Kurven einträgt, verfolgt man mit dem Klinoanemometer und dem Anemoklinographen (Klinographen), bei Böen mit Böenmesser und Böenschreiber; neuerdings vielfach mit dem elektr. Hitzdrahtanemometer, in dem ein stromdurchflossener, erhitzter Draht sich je nach der Windstärke verschieden stark abkühlt.

Zur Bestimmung des **Staubgehaltes** der Luft dienen der Staubzähler (Aëroskop, Aërometer) und der Kernzähler (Konimeter), in denen man staubhaltige Luft mit staubfreier mischt und dann mit Wasserdampf sättigt; wird das Luftgemisch plötzlich entspannt, so scheiden sich um die Staubkörnchen Wassertropfen aus, die man auszählt und wiegt.

Aërologische Messungen der Witterungselemente. Auf Wetterwarten baut man gewöhnlich mehrere Geräte auf einem Gestell zusammen; so entsteht der Baro-Thermo-Hygrograph (Meteorograph; mit elektr. Fernablesung: Telemeteorograph), der auf einem Papierstreifen Luftdruck, Temp. und Feuchtigkeit aufzeichnet (Meteorogramm). In der Höhenforschung verwendet man leichtgebaute selbsttätige M., die in einem Instrumentenkorb des unbemannten Registrierballons oder des Registrierdrachens oder auch im bemannten Pilotballon oder im Wetterflugzeug untergebracht werden. An Stelle der Aufzeichnungen hat man neuerdings zur elektr. Fernanzeige (Telemeteorometrie) in Registrierballons Geräte mit einem Kurzwellensender (Radiosonde) eingebaut, der selbsttätig in regelmäßigen Zeitabständen Zeichen sendet, aus denen Luftdruck, Temp., elektr. Leitfähigkeit u. a. entnommen werden.

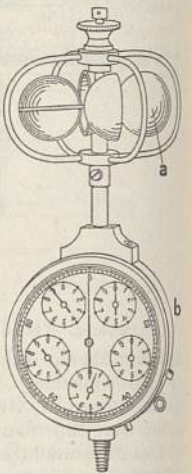


Abb. 7. Taschen-Anemometer. a Schalenkreuz, b Zählwerk, mißt Windgeschwindigkeit.

Lit.: Kleinschmidt, »Hb. der M.« 1935; ↑ auch Meteorologie.

Meteorpapier (Oderhaut), filzartig verklebte, verblichene, ausgetrocknete Algenwatten (aus Oedogonium, Mougeotia, muscho-, Zygogonium oder Cladophora u. a.), bedeckt oft überschwemmt gewesene Wiesen, abgelassene Teiche, entwässerte Moore wie hingestreute Papierfetzen.

Meter, das, auch der (Abk.: m, österr. Abk.: *m*; frz. mètre, mätr; ital., span., port. metro [port. Ausspr.: mätrŭ]; vom grch. metron, »Maß«), Grundmaß des Metrischen Systems (↑ Maße, ↑ Messen), 1795 in Frankreich eingeführt, heute in fast allen Staaten Grundlage des Maß- u. Gewichtssystems. Die Einteilung des M.s im System ist dezimal, ebenso die Vervielfachung: 0,1 m = 1 Dezimeter, 0,01 m = 1 Zentimeter (1868—84 Neuzoll gen.), 0,001 m = 1 Millimeter, 10 m = 1 Dekameter, 100 m = 1 Hektometer, 1000 m = 1 Kilometer.

Meteren (mētĕrĕ), Emanuel van, niederl. Geschichtsschreiber, * 9. 7. 1535 Antwerpen, † 18. 4. 1612 London, wohin er 1550 ging, wurde bald Vertreter des antwerpischen Handels, schrieb eine »Belgische ofte Nederlandsche historia« 1596 (dt. u. lat.; 1599² niederl.; wichtigste Ausgabe von 1614) und »Historie der Nederl. oorlogen« 1599 (dt. von Arnheim; 1604), gute Quellen für die Gesch. der ersten Periode des Niederl.-Span. Kriegs. Lit.: Verduyn 1926 (niederl.).

Meterkilogramm (Abk.: mkg), Maß der Energie, = 1 m × 1 kg. ↑ auch Mechanik.

Methan, das (Methylwasserstoff, Sumpf-, Grubengas), CH_4, farb- und geruchloses Gas, einfachster und wasserstoffreichster Kohlenwasserstoff, Grundkörper der aliphat. Verbindungen (M.abkömmlinge; vgl. Chemie [organische]), entsteht bei Fäulnis, Verwesung, trockner Destillation organischer Stoffe, ist im Leuchtgas enthalten, bildet sich auch in ↑ Gruben.

Methanbakterien, Bakterien, die aus Zellulose unter Luftabschluß (anaërob) Methan (Sumpf-, Grubengas) und Kohlensäure bilden (Bacillus methanigenes). Dieser Vorgang (»Sumpfgasgärung«) spielt sich im Grunde sumpfiger Gewässer, in Abortgruben und bei der Klärung von Abwässern (Emscher Brunnen) ab.

Methanol, das, = Methylalkohol.

Methfessel, Albert Gottlieb, frühromant. Komponist, * 6. 10. 1785 Stadtilm, † 23. 3. 1869 Heckenbeck, 1822 Musikdirektor in Hamburg, 1832—42 Hofkapellmeister in Braunschweig, schrieb u. a. volkstüml. Lieder (z. B. »Hinaus in die Ferne«), Männerchöre und gab 1819 ein Kommersbuch heraus.

Methode, die (grch., »Weg zu etwas hin«), in der Praxis, bes. aber in Wissenschaft u. Philosophie, die unabsichtliche oder absichtliche, zufällige oder planvolle, unvernünftige (»ist es gleich Tollheit, hat es doch M.«) oder vernünftige Art und Weise, irgend etwas denkend oder handelnd zustande zu bringen. M. ist stets von der jeweiligen Eigenart des sich ihrer bedienenden Menschen sowie von der von ihr bezielten konkreten Sachlage abhängig und tritt selten in derselben Weise auf. Normierte M. entsteht, sobald ihr Vollzug nach bestimmten Regeln festgelegt ist und eingehalten wird: M. i. e. S., zunächst als handwerklich-berufliche M. Mit der Wissenschaft bzw. als Wissenschaft entsteht die begrifflich-einsichtige M.

Methodik, die, Gesamtheit von praktischen Vorschriften und Anleitungen zur Ausübung und Anwendung bestimmter M. auf bestimmten Gebieten (z. B. pädagogische M.).

Methodologie oder Methodenlehre heißt das bewußte, bes. das philos.-wissenschaftl. Nachdenken über durchgeführte oder für notwendig gehaltene M.; es ist zum Unterschied vom methodischen methodologisches Denken: methodischem Denken braucht keine methodolog. Bewußtheit zu eignen, methodologisches nicht immer methodisch zu geschehen. Methodologie kommt zur Bildung von M.nbegriffen bzw. von M.ntypen entweder auf formale Art (nach Denkweisen) oder auf inhaltliche Art (nach Sachgebieten): 1) Formale M. sind u. a.: ↑ Deduktion, ↑ Induktion; ↑ Analyse, ↑ Synthese; ↑ Beschreibung, ↑ Erklärung; ↑ Beobachtung, ↑ Experiment; ↑ Statistik, ↑ Wahrscheinlichkeitslehre; 2) philos. M. sind u. a. die des ↑ Verstehens, der ↑ Dialektik, der ↑ Spekulation, des ↑ Kritizismus, der ↑ Scholastik, aber auch, was meist in abstracto, als geisteswissenschaftliche (↑ Geisteswissenschaften), als naturwissenschaftliche (↑ Naturwissenschaften) und als math. (↑ Mathematik) oder als geometr. M. bezeichnet zu werden pflegt; im Grunde sind dies alles Methodologien; 3) inhaltliche M.: die einzelnen Wissenschaften. Geschichtlich gesehen, ist Methodologie ein Erzeugnis nordisch-arischen Erkenntnis- und Forschergeists, der sich über die allgemeinen Züge seines Tuns Rechenschaft zu geben unternimmt; sie entstand, als begriffen wurde, daß Allgemein- ↑ Begriffe bes. dazu da sind, damit in der Welt planmäßig und einheitsvoll mit ihnen gehandelt werde. Euklid ist, nach Anfängen bei Plato u. Aristoteles, wohl der erste bewußte Methodologe.

Lit.: J. St. Mill, »System der deduktiven und induktiven Logik« 1877⁴, 2 Bde.; Dilthey, »Einl. in die Geisteswissenschaften« 1928³; Lotze, »Logik« 1928³; Herbertz, »Studien zum M.nproblem u. seiner Gesch.« 1910; Poincaré, »Wissenschaft und M.« dt. 1914; Mach, »Erkenntnis und Irrtum« 1926⁵; Schingnitz, »Mensch und Begriff« 1935; Rosenberg, »Mythus« u. »Blut u. Ehre« 1934 u. 1936, 2 Bde.

Methodisten, unter Herrnhuter Einfluß im 18. Jh. entstandene rel. Gesellschaft, die mit den Mitteln leiblicher Hilfe und persönlichen Heilsglaubens zuerst das Industrieproletariat, dann weitere Kreise ihrem Weltverbesserungsglauben zuführt; aufgebaut durch die Brüder John (* 1703, † 1791) und Charles (* 1707, † 1788) Wesley (wĕßlĭ) und durch den Prediger George Whitefield (wĭtfĭld; * 1714, † 1770). Kleine, straff organisierte Gemeinschaften (societies) mit streng erbaulicher Zucht, urspr. gegen Aufklärung und Deismus. Alle Aufnahmen erfolgen nach Prüfung: die »einmalige Bekehrung« wird »methodisch« vorbereitet und bis zur »Heiligung« weitergeführt. In der Lehre dem reformierten Bekenntnis verwandt sowie dem der anglikan. Kirche; dazu kommt vermehrte soziale (Massenbekehrung), evangelisator. u. missionarische fürsorgerische Tätigkeit. Wegen ihrer erregten Erweckungsgottesdienste Jumpers (dschämpĕrs, »Springer«) genannt. Seit 1760 in Amerika, seit 1831 in Deutschland (Württ., Christoph Gottlieb Müller). 1741 Spaltung in verschiedene, z. T. voneinander unabhängige Kirchen, nur ein Teil sind »bischöfl. M.« (bes. in Nordamerika). Die M. in Deutschland, eingeteilt in 5 »Jährl. Konferenzen« (Synoden), zählen etwa 45000 Mitgl.; Predigerseminar in Frankfurt a. M. Insgesamt ungefähr 30 Mill. Lit. (methodist.): Nuelsen-Mann-Sommer, »Geschichte des Methodismus« 1929².

Methuen (mĕth[j]ūĕn), nordamer. Stadt in Massechusetts, (1930) 21070 Ew.; Herst. von Baumwoll-, Jute- und Wollwaren.

Methuen (mĕth[j]ūĕn), Paul Sanford, Baron, brit. Feldmarschall, * 1. 9. 1845, † 30. 10. 1932 Corsham Court (Wiltshire), kämpfte 1874 gegen die Aschanti, 1877—81 Militärattaché in Berlin, diente 1882 in Ägypten, 1884/85 im Betschuanaland, war 1899 bis 1902 im Burenkrieg Divisionskommandeur, 1907—09 Oberstkommandierender in Südafrika, 1909 Gouverneur von Natal, 1911 Feldmarschall, 1915—19 Gouverneur von Malta.

Methusalem (Methusalah, bei Luther für hebr. Methuschelach), nach der priesterl. Überarbeitung der israelit. Urväterfage mit 969 Jahren der langlebigste der Urväter; daher oft sprichwörtlich für einen hochbetagten Menschen.

Methyl, das, organ.-chemische Atomgruppe CH_3, als

freies Radikal nur kurzfristig beständig, als Atomgruppe in sehr zahlreichen organ. Verbindungen.

Methylalkohol (Methanol, mitunter auch ↑ Karbinol), CH_3OH, einfachster aliphatischer Alkohol, farblose, alkoholisch riechende, wasserlösl., brennbare, giftige Flüssigkeit, aus Holzgeist (↑ Holzverkohlung) durch sorgfältige Reinigung, auch aus Kohlenoxyd und Wasserstoff unter Druckerhitzung hergestellt; in der Natur an Säuren gebunden (verestert) in manchen ätherischen Ölen. Verw. u. a. zur Vergällung des Branntweins, als Treibstoffzusatz, Lösungsmittel, zu Teerfarbstoffen. — Vergiftung nach Genuß methylalkoholhaltiger Getränke, am häufigsten durch Aufnahme des M. bei der Arbeit in Dampfform. Die Giftwirkung geht von seinem Oxydationsprodukt, der Ameisensäure, aus. Krankheitserscheinungen: Kopfschmerzen, Schwindel, Rauschzustand, Erregtheit, Erbrechen, Benommenheit, Sehstörungen bis zur völligen Erblindung. Vielfach ist die Wirkung auf das Sehorgan beschränkt. Schwere Vergiftungen meist tödlich. Gegenmittel: Morphiumpräparate, Aderlaß, große Gaben von Alkali (Natrium- und Kaliumbikarbonat).

Methylamin, das, $H_2N \cdot CH_3$, einfachste organische Base, nach Heringslake riechendes, brennbares Gas; analog Di- und Tri-M., letzteres $[N(CH_3)_3]$ in der Heringslake und in gebundener Form im ↑ Betain der Zuckerrübenschlempe, auch, wie die anderen Basen, künstlich hergestellt. Verwendung aller drei Basen zu organisch-chemischen Synthesen.

Methylchlorid (Chlormethyl), CH_3Cl, farbloses, wasserlösl. Gas, hergestellt aus Methylalkohol und starker Salzsäure, aus Methan und Chlor, oder aus salzsaurem Trimethylamin durch Erhitzen. Verw. zur Einführung von Methylgruppen (»Methyligrung«) in chemischen Verbindungen und zur Kälteerzeugung. Ersterem Zweck dienen auch die analog gebauten anderen Halogenmethyle: Methylbromid u. Methyljodid (Brom-, Jodmethyl), niedrigsiedende, schwere, süßlich riechende Flüssigkeiten. Methylenchlorid, CH_2Cl_2, u. a. aus Chloroform durch Reduktion, dient als Lösungsmittel, Methylenjodid, CH_2J_2, ebenso aus Jodoform (↑ Jod, Sp. 319), schwere Flüssigkeit (Dichte über 3,2), zur mechanischen Trennung von Mineralen. [gruppe CH_2.

Methylen, das (Methen), organisch-chemische Atom-

Me Ti (auch Meh Thi, Meh-tsi, Mo Ti, Mo-tse, latinisiert: Micius), chinesischer Philosoph, * um 500 wahrscheinlich in Lu (heutiges Schantung), † um 420 wahrscheinlich im Staate Sung, wo er ein hohes Staatsamt bekleidete; seine Schulgründung: der Mehismus bzw. Mohismus; seine Anhänger: Mehisten bzw. Mohisten. M. wird für China zum Begründer des rationalen Denkens und der formalen Logik, die von der dreifachen Bedeutung von »Wissen« ausgeht: als Intelligenzbegabung, als Erfahrungswissen, als Gewohnheits- bzw. Dauerwissen; auf ihm beruht die Logik, die aus Beobachtetem oder Gelerntem folgern lehrt. Gegenständlich handelt es sich um das Verhältnis von Substanz und Attribut, um die Frage des unendlich Kleinen und um die Notwendigkeit und die Tauglichkeit von Definitionen. Die mehistische Logik entartete bald. M.s praktische Philosophie läuft auf ein Sozialreformertum utilitaristischer Art hinaus; seiner materialist. Nützlichkeitslehre, die beim chin. Proletariat bis heute Anklang findet, verleiht M. besonderen Nachdruck durch den mystischer Religiosität entspringenden warnenden Hinweis auf rächende Geister und strafende Götter, die den Böswilligen verfolgen. ↑ Chinesische Kultur (Sp. 530). Lit.: Faber, »Die Grundgedanken des alten chin. Sozialismus usw.«, 1877; Forke 1922; Witte 1928.

Metier, das (frz., -tjē), Gewerbe, Beruf.

Metis (»Klugheit«), in der grch. Sage Tochter des Okeanos, erste Gemahlin des Zeus; ↑ auch Athene.

Metöken (grch. »Mitbewohner«), meist Handel- und Gewerbetreibende fremder Herkunft als Staatsschützlinge im alten ↑ Athen. Die M. waren ohne politische Rechte, vor Gericht diente ein Bürger als Vertreter; sie wurden aber zu Steuern herangezogen; gelangten oft zu Reichtum und Ansehen.

Metonymie (grch., »Namenvertauschung«), rhetor. Figur, die für die Bez. eines Gegenstandes die eines anderen setzt, der mit dem ersten in logischem oder sachl. Zusammenhang steht, z. B. »Stadt« für deren Bewohner, »Stahl« für das aus ihm gefertigte Schwert. Ähnlich (als mehr grammatische Bez.) die Hypallage (grch.), die rhetor. Figur »Pars pro toto« (lat., »der Teil fürs Ganze«), z. B. Dach für Haus, die Synekdoche (grch., »Mitverstehen«), bei der auch Abstraktes und Konkretes vertauscht werden, z. B. Jugend für junge Leute. ↑ auch Metapher.

Metopen (grch., »Zwischenfelder«), Bauglieder, ↑ Griechenland (Sp. 276); Abb. ↑ Beil. »Griechische Kultur« I, 3. [treffend.

Metr.. (Metro.., grch.), die Gebärmutter be-

Metrik, die (grch.), ↑ Verslehre. — In der Musik die Lehre von den Taktarten und dem Aufbau der Perioden. Lit.: Riemann, »Musik. Dynamik u. Agogik« 1884 u. »System der musik. Rhythmik und M.« 1903; Wiehmayer, »Musik. Rhythmik und M.« 1917.

Metrisch (grch.), gemessen, nach den Regeln der ↑ Verskunst (Metrik) geordnet; in gebundener Rede; auf dem Meter als Einheit fußend.

Metrisches System, Maßsystem, ↑ Maße, ↑ Messen.

Metritis, die (grch.), Gebärmutterentzündung, ↑ Gebärmutter (Sp. 1020).

Métro (Abk. von [chemin de fer] métropolitain), übliche Bez. der Untergrundbahn in Paris.

Metrologie (Metronomie, grch., Maßkunde), die Wissenschaft von den Maßen und den Gewichten.

Metronom, das (grch., »Zeitmaß«), ein hin- und herschwingendes Pendel, das tickende oder läutende Zeitzeichen zur Feststellung des musik. Tempos erzeugt, 1816 von Joh. Mälzel in Wien eingeführt. Seine Schwingungsdauer läßt sich mit einem verschiebbaren Gewicht regeln. M.M. ♩ = 96 bedeutet: M. Mälzel, 96 Schläge (jeder Schlag 1 Viertelnote) in der Minute. 50 adagio, 96 allegretto, 144 allegro sind häufige Werte.

Metropole, die (grch., »Mutterstadt«), Hauptstadt, Hauptsitz.

Metropolit (Metropolitan, grch.-lat.), 1) in der röm.-kath. Kirche ein Erzbischof, der über die in einer Kirchenprovinz amtierenden (Suffragan-) Bischöfe besondere Jurisdiktions- und Ehrenrechte besitzt. Die Kirche des M. heißt Metropolitankirche, das Domkapitel Metropolitankapitel. ↑ auch Römisch-Katholische Kirche. — 2) In der ev. Kirche bis 1923 im früheren Kurhessen Bez. für eine kirchenregimentl. Zwischeninstanz zw. Superintendenten und Pfarrern.

Metrorrhagie, die (grch.), unregelmäßige, außerhalb der Menstruation auftretende Gebärmutterblutungen bei Schwangerschaft (Fehlgeburt, Eileiterschwangerschaft), bei Geschwulstbildungen in der Gebärmutter

(Polyp, Fasergeschwulst [Myom], Krebs), auch durch Entzündungen und Lageveränderungen der Gebärmutter, ihrer Anhänge und bei Allgemeinerkrankungen (Herzleiden, Vergiftungen [Phosphor, Blei]) verursacht.

Metrorrhexis, die (grch.), durch enges Becken, Wasserkopf oder Mißbildungen des Kindes, ungünstige Kindslagen und Gebärmuttergeschwülste verursachte Gebärmutterzerreißung während der Geburt. Behandlung nur operativ.

Metrorrhöe, die (grch.), Ausfluß von Schleim, Eiter, Blut aus der Gebärmutter bei Entzündungen oder Geschwülsten der Gebärmutter oder ihrer Anhänge. Behandlung je nach Ursache nur nach ärztlicher Befragung, die frühzeitig erfolgen soll, da dadurch häufig beginnender Krebs oder Geschlechtskrankheiten erfolgreich behandelt werden können.

Metrum, das (grch. metron, »Maß«; Mz. Metren, Metra), in der Wortkunst allg. das Silben- oder Versmaß, das aus rhythm. Aufeinanderfolge der Silben besteht († Verskunst), oder die rhythm. Einheit, durch deren Wiederholung die rhythm. Reihe entsteht, durch die somit die Reihe »meßbar« wird. Je ein 3- oder 4silbiger Versfuß (»Takt«) gilt schon an sich für eine solche Maßeinheit, für ein M. (z. B. ⏑⏑); von den 2silbigen aber nur die Vereinigung zweier Versfüße (z. B. ⏑/⏑⏑).

Metschnikow (-öf), Ilja (Elias) Iljitsch, russ. Zoolog, jüd. Mischling, * 15. 5. 1845 auf dem Gut Ivanowa (Gouv. Charkow), † 15. 7. 1916 Paris, 1870–82 Prof. in Odessa, 1886 Leiter der Bakteriolog. Station, seit 1888 in Paris am Pasteurschen Institut, seit 1904 zweiter Direktor; 1908 Nobelpreisträger. Arbeitete zuerst über vergleichende Entwicklungsgeschichte und Anatomie der Wirbellosen, später über allg. Pathologie. 1884 veröffentlichte er seine Phagozytentheorie, nach der die weißen Blutkörperchen in den Körper eingedrungene Bakterien bekämpfen. Arbeitete ferner über Immunität, vergleichende Pathologie der Entzündungen, Pleomorphismus der Bakterien, die bakterizide Eigenschaft des Rattenblutes, Toxine und Antitoxine der Cholera. Seine Schriften enthalten neben hervorragenden Beobachtungen viele unkritische Theorien und Spekulationen. »L'immunité dans les maladies infectieuses«, 1901, dt. von J. Meyer, 1902, »Études sur la nature humaine«, 1903, dt. 1904 u. a.

Metsu (-ßü), Gabriel, holl. Maler, * 1629 Leiden, begraben 24. 10. 1667 Amsterdam, das. seit 1657 nachweisbar, wahrscheinl. Schüler von Gerard Dou, ein Hauptvertreter der holl. Genremalerei (bes. bürgerl. Wohnräume mit wenigen Figuren), bei peinlich genauer Durchbildung aller Einzelheiten, bes. schöner Stoffe. Hauptwerke in Amsterdam, Dresden, im Haag, in Kassel, London, Paris.

Mett, das, vom Fett gesondertes (gehacktes) Fleisch; daraus M.wurst.

Mette, die, volkstüml. Bez. für einen meist liturgisch reich ausgestatteten Früh-, urspr. Nachtgottesdienst (als solcher noch heute bei strengen kath. Orden); heute landläufig auch für musikalische Abendgottesdienste gebräuchlich (z. B. Christmette); † Matutinum.

Metten, niederbayr. Landgem. an der Donau (8 D 2), (1933) 2360 Ew.; Granitsteinbrüche; Benediktinerabtei (gegr. um 770) mit Kirche (1720–29) und Bibliothek. — Nahebei Schloß Egg (12. Jh.).

Metternich, rheinl. Landgem. westl. von Koblenz, (1933) 4910 Ew.; Eisen- und Maschinenindustrie.

Metternich, altes rheinisches Adelsgeschlecht, benannt nach dem Dorf M. im Kreis Euskirchen; 12 Linien bis auf eine ausgestorben; die noch blühende erhielt 1635 den Reichsfreiherrnstand, 1679 die reichsgräfliche, 1803 die reichsfürstliche und 1813 die österr. fürstl. Würde. Ihre Lehen und reichsritterschaftl. Güter jenseits des Rheins fielen durch den Lunéviller Frieden an Frankreich, dafür wurde die Familie durch die Reichsabtei Ochsenhausen in Schwaben entschädigt, die als Lehnsherrschaft den Namen Fürstentum Winneburg erhielt, 1806 mediatisiert und an Württemberg abgetreten und 1825 vom König von Württemberg angekauft wurde. Jetzt gehören der Familie M. Güter in Böhmen, Mähren, am Rhein und am Bodensee. Bemerkenswert: **1)** Franz Georg Karl, Fürst v., Diplomat, * 9. 3. 1746 Koblenz, † 11. 8. 1818 Wien, wurde hier 1768 durch Kaunitz' Einfluß zum ständigen trierischen Gesandten ernannt, seit 1774 im kaiserl. Dienst, war 1791–94 dirigierender Min. in den Niederlanden und 1810 für seinen Sohn stellvertretender Außenminister. — **2)** Klemens Lothar Wenzel, Fürst v. M., Sohn von M. 1), Staatsmann, * 15. 5. 1773 Koblenz, † 11. 6. 1859 Wien, 1795 mit Gräfin Eleonore Kaunitz († 1825), einer Enkelin des Staatskanzlers, verheiratet, kam dadurch in die Kreise der Maßgebenden, 1801 kaiserl. Gesandter in Dresden, 1803 Berlin, 1806 Paris, nach der Niederlage bei Wagram 1809 österr. Außenmin., brachte die Ehe zw. Napoleon I. und Marie Luise zustande, schloß 14. 3. 1812 ein Bündnis mit Frankreich, um mit dessen Hilfe Schlesien zurückzugewinnen, unterhielt aber auch geheime Beziehungen zu Rußland und Preußen. Während der Befreiungskriege bemühte sich M., Napoleons Herrschaft in verkleinertem Umfang zu erhalten.

Fürst Metternich (2).

Als seine Vermittlungsversuche gescheitert waren und eine neunstündige Unterredung mit Napoleon in Dresden 26. 6. 1813 ohne Erfolg blieb, schloß er den Reichenbacher Vertrag, durch den Österreich in die Reihe der Verbündeten gegen Frankreich eintrat; doch strebte er auch nach dem Abschluß der Quadrupelallianz (9. 9.) und nach dem Siege bei Leipzig ständig nach Vermittlung, die am Starrsinn Napoleons und am Widerstand Englands scheiterte. Am 11. 4. 1814 vereinbarte M. in Paris Napoleons Thronverzicht und Übersiedlung nach Elba; er unterzeichnete für die Verbündeten den Pariser Frieden vom 30. 5., eröffnete 8. 10. den Wiener Kongreß, dessen Vorsitz er führte und auf dem er das Zustandekommen einer staatl. Einigung Deutschlands verhinderte. Zusammen mit Hardenberg und W. v. Humboldt trat er auf Veranlassung von Prager und Wiener Judenkreisen für die Judenemanzipation in den dt. Staaten ein; schloß 26. 9. 1815 die † Heilige Allianz und 20. 10. den 2. Pariser Frieden. Als Vertreter der reaktionären, nur auf das habsburg. Hausinteresse und auf die Furcht vor der »Revolution« abgestellten Politik Franz' I. bekämpfte M. alle nationalen und freiheitl. Regungen, da diese den Bestand des autokratisch regierten habsburg. Vielvölkerstaats gefährdeten. Die gleichen Grundsätze waren auch für

seine deutsche und seine europ. Politik maßgebend, bes. auf den Ministerkongressen in Karlsbad 1819, Troppau 1820, Laibach 1821 und Verona 1822, auf denen er als »Kutscher Europas« die gewaltsame Unterdrückung der nationalen Bewegung in Deutschland, Italien und Spanien durchsetzte. Seit 1821 Haus-, Hof- und Staatskanzler, seit 1826 Vors. der Min.-Konferenzen, hatte M. die oberste Leitung der gesamten Habsburgermonarchie, kümmerte sich aber wenig um deren innere Zustände, zumal ihm der Min. Graf † Kolowrat ständig entgegenarbeitete. Nach der Thronbesteigung Ferdinands (1835) erhielt M. in der Staatskonferenz ein kontrollierendes Organ und beschränkte sich immer mehr auf ideenlose Konservierung der bestehenden Zustände. Dadurch steigerte er die innere Unzufriedenheit und wurde auch durch seine Begünstigung klerikaler Herrschaftsansprüche gerade zum Hauptschrittmacher der Revolution, die er verhindern wollte. Bei Beginn des Wiener Aufstands trat M. 13. 3. 1848 zurück und flüchtete nach England, ging dann nach Brüssel, kehrte Sept. 1851 nach Wien zurück, wo er auch auf den jungen Kaiser Franz Joseph, dessen polit. Erziehung er geleitet hatte, noch gelegentlichen Einfluß ausübte. — M. war ein hochbegabter Diplomat von großer Geschicklichkeit und rednerischer Gewandtheit. Schöpferische Kräfte gingen ihm ab bzw. wurden nicht entfaltet, da die Bedürfnisse seines Herrschers Erhaltung des Bestehenden, aber keine Neuschöpfungen verlangten. Sein polit. Handeln war stark von persönlichen Gründen bestimmt. Anpassungsfähigkeit an die Wünsche des Herrschers, durch die Interessen der Dynastie bedingte Gleichgültigkeit gegen die Bedürfnisse der Völker, starke Geltungssucht, Scheu vor Entscheidungen und Mangel an Aufrichtigkeit kennzeichnen seine polit. Haltung, deren große Erfolge, bes. auf außenpolit. Gebiete, nur vorübergehend und vom dt. Standpunkt aus negativer Art waren. Er hat nicht nur den festeren Zusammenschluß Deutschlands verhindert, sondern auch im Dt. Bund vorwiegend Hausmachtinteressen der Habsburger vertreten. Diesen gegenüber allerdings kann er für sich das Verdienst beanspruchen, ihrem Staat über eine gefährliche Klippe hinweggeholfen, ihm weitere 30 Jahre Existenz und unverhältnismäßig großen europ. Einfluß verschafft zu haben. Damit trug er, ohne es ausgesprochen zu wollen, wesentlich zur Erhaltung des Deutschtums in Südosteuropa bei. — Seit 1827 war M. noch mit Antonie von Leykam, Gräfin von Beilstein († 1829), seit 1831 mit Gräfin Melanie Zichy-Ferraris († 1854) verheiratet. Vgl. »Aus M.s nachgelassenen Papieren« (hrsg. von seinem Sohn Richard und A. v. Klinkowström, 1880 bis 1884, 8 Bde.). Den Briefwechsel mit Kardinal Consalvi gab E. van Dueren heraus (1899). Lit.: A. O. Meyer 1924; Srbik 1925/26 (bemüht sich, die positiven Seiten M.s herauszuarbeiten), 2 Bde.; Bibl 1936 (sieht in M. vor allem den Schädling). — **3)** Richard, Fürst von M., ältester Sohn von M. 2) aus 2. Ehe, Diplomat, * 7. 1. 1829 Wien, † das. 1. 3. 1895, war 1859—70 österr. Botschafter in Paris, wo er und seine Frau, Gräfin Pauline Sándor (* 26. 2. 1836 Wien, † das. 28. 9. 1921), die Tochter seiner Stiefschwester, am Hof Napoleons III. eine große, vorwiegend preußenfeindliche Rolle spielten. Erinnerungen: »Geschehenes, Gesehenes, Erlebtes« (1920) und »Eclair du passé 1859—1871« 1921.

Mettingen, westf. Landgem. westl. von Osnabrück, (1933) 5650 Ew.; Torfwerk, Ziegelei, Preßhefefabrik.

Mettlach, saarpfälz. Landgem. an der Saar südl. von Trier (5 B 1), (1933) 2080 Ew.; Steingut- und Mosaikplattenfabriken.

Mettmann, Industriestadt östlich von Düsseldorf (4a CD 2), (1933) 13110 Ew.; Besteck-, Werkzeug- und Maschinenind., chemische Werke, Ziegeleien. — 904 als Königshof genannt, 1424 Stadt. Bei M. das Neandertal, Fundort des altsteinzeitlichen »Neandertaler Menschen« (1856 [† Rassenkunde]).

Mettnau, badische Bodenseehalbinsel bei Radolfzell; Naturschutzgebiet mit Vogelwarte, war Scheffels Wohnsitz; seit 1938 Freilichtmuseum der dt. Vorgeschichte.

Metz, ostfrz. Dep.-Hptst. und Festung an der Mosel (5 B 1), (1936) 83120 Ew.; bedeutendes Bollwerk der Maginot-Linie mit starker Garnison; Schuh-, Maschinen-, Zigaretten- und Konservenind.; Flußhafen, Bahnknoten; Militärflugplatz, Militär- und Luftabwehrschule; Kathedrale Saint-Stephan (got. Basilika) des röm.-kath. Bischofs, Ludwigsplatz mit mittelalterlichen Arkaden, Deutsches Tor und Renaissance-Stadthaus. — Vororte: Lablon, Le Messin, Montigny u. a. — Hptst. (Divodurum) der gall. Mediomatriker, nach ihnen von den Römern Mediomatricum gen., war Hptst. Austrasiens und gehörte auch nach 870 (Vertrag zu Mersen) weiter zum Dt. Reich. Im 13. Jh. Reichsstadt, 1552 widerrechtlich von den Franzosen (Heinrich II.) besetzt; der Rückeroberungsversuch Karls V. 1552 mußte leider infolge verheerender Seuchen unter den Belagerern abgebrochen werden. M. wurde nunmehr, bes. von Vauban, gegen Deutschland befestigt. In der Umgegend von M. siegten die 1. und die 2. dt. Armee 14.—18. 8. 1870 bei Colombey-Nouilly, Vionville und Gravelotte, so daß sich Bazaine in M. einschließen lassen mußte. Nach abgeschlagenem Durchbruchsversuch 31. 8. und 1. 9. bei Noiseville mußten sich die Franzosen (3 Marschälle, 6000 Offiziere, 173000 Mann) ergeben. 1871 kam M. zurück ans Dt. Reich, wurde aber durch das Versailler Diktat erneut losgerissen. — Das reichsunmittelbare dt. **Bistum** und Hochstift M. im Ersten Reich, dem Erzbistum Trier unterstellt, entstand um 400, hatte unter den dem fränk. Königshause nahestehenden Bischöfen Chrodegang († 766), Angilram († 791) und Drogo († 855) starken Einfluß auf die Gestaltung des kirchl. Lebens und seiner Formen und umfaßte einen überwiegend dt. Sprengel. Das Hochstift wurde widerrechtlich mit Toul und Verdun 1352 durch König Heinrich II. von Frankreich besetzt, angeblich, um die dt. Freiheit gegen die Vergewaltigung durch den Kaiser zu schützen. Die Wiedereroberung durch Karl V. Okt. bis Dez. 1552 scheiterte am Widerstand des Herzogs v. Guise, bes. aber an der Ungunst des Wetters und der Jahreszeit sowie an heftigen Krankheiten im dt. Heere. M. wurde Frankreich im Westfälischen Frieden 1648 zugesprochen.

Metz, 1) Friedrich, Geograph, * 8. 3. 1890 Karlsruhe, 1929 Prof. in Innsbruck, 1934 in Erlangen, 1935 in Freiburg i. Br.; schrieb u. a.: »Der Kraichgau« 1922², »Die Oberrheinlande« 1925, »Die ländlichen Siedlungen in Baden« 1928, »Das Tauberland« 1930, »Die Hauptstädte« 1930. — **2)** Karl, Industrieller, * 5. 8. 1818 Heidelberg, † 31. 10. 1877 Karlsruhe, organisierte die Freiwilligen Feuerwehren in Deutschland, baute Feuerwehrgeräte in der von

ihm gegr. Feuerwehrgerätefabrik C. Metz (jetzt in Karlsruhe).

Metze (urspr. Koseform zu Mechthild), im M. A. häufiger Mädchenname, dann Bez. für »Mädchen« überhaupt; heute »Dirne«.

Metze, früheres Hohlmaß; ↑ Übersicht »Maße«.

Metzelsuppe, Wurstsuppe. — Metzgen, schlachten (Metzger, Metzgerei). — Metzgete, Schlachtfest.

Metzingen, württ. Industriestadt südö. von Stuttgart (5 E 2), (1933) 7040 Ew.; Textil-, Lederwaren- und Maschinenindustrie. — Um 1000 genannt, 1652 Stadt.

Metzlersche Verlagsbuchhandlung, J. B., Stuttgart, gegr. 1682 von August Metzler, 1716 nach dessen Sohn Johann Benedikt genannt, einer der ältesten wiss. Verlage; pflegt bes. Literaturgeschichte (Goethehandbuch u. a.) und klassische Philologie (Realenzyklopädie der klass. Altertumswissenschaft).

Metzner, Franz, Bildhauer, * 18. 11. 1870 Wscherau (Böhmen), † 24. 3. 1919 Berlin, das. hauptsächlich tätig, schuf Brunnen und Denkmäler, deren Bildwerken (Stein) er durch Wucht und Monumentalität Stärke des Ausdrucks zu geben versucht hat. Hptw.: Riesengestalten am und im Völkerschlachtdenkmal in Leipzig (1906—13).

Meudon (mödõ), frz. Stadt südw. von Paris (18a H 3), (1931) 20870 Ew.; Zentralstation für Militärluftfahrt. Südw. Schloß M. (1695), jetzt astrophysikalisches Observatorium.

Meulebeke (mø-), belg. Landgem. in Westflandern (17b B 2), (1936) 9400 Ew.; Herst. von Spitzen.

Meumann, Ernst, Psycholog und Pädagog, * 29. 8. 1862 Uerdingen, † 26. 4. 1915 Hamburg als Prof. (seit 1911), nach kath.-theol. und med. Studien 1894 Erster Assistent bei W. Wundt in Leipzig, wo er Prof. wurde und das Institut für experimentelle Pädagogik und das »Archiv f. d. gesamte Psychologie« gründete. Von der systemat. Ästhetik her gelangte M. über die psycholog. Ästhetik und die experimentelle Psychologie zur experimentellen (psycholog.) empirischen Pädagogik, deren Begründer er ist; ihre Hauptergebnisse in »Vorlesungen zur Einführung in die exp. Pädagogik und ihre psycholog. Grundlagen« 1907, 3 Bde., 1920—22³. M. entzog viele Bestrebungen der Schulreform mit Erfolg den bloßen kulturpolit. Tageserörterungen und gab ihnen, bes. der »Pädagogik vom Kinde her« und der »Arbeitsschulbewegung«, die empirische, mitunter zu stark experimentell-psychologisch beeinflußte Grundlegung. »Zur Psychologie u. Ästhetik des Rhythmus« 1894, »Einführung in die Ästhetik der Gegenwart« 1908, 1930⁴, »System der Ästhetik« 1914, »Die Sprache des Kindes« 1903, »Ökonomie u. Technik des Lernens« 1903, »Ökonomie und Technik des Gedächtnisses« 1908, 1912³, »Intelligenz und Wille« 1907, 1925⁴, »Abriß der experimentellen Pädagogik« 1914, 1920². Lit.: W. Wundt 1915.

Meunier (mönje), Constantin, belg. Bildhauer und Maler, * 12. 4. 1831 Brüssel, † das. 4. 4. 1905, wandte sich seit 1886 fast ausschl. der Bildhauerei, seiner eigentl. Begabung, zu. Das ihm gemäße Stoffgebiet fand er um 1880 in den Bergarbeiterdörfern seiner Heimat, deren Bewohner er zuerst in großfigurigen, streng aufgebauten Gemälden, dann immer ausschließlicher in Bildwerken dargestellt hat. Trotz wirklichkeitstreuer Wiedergabe der Kleidung usw. blieb er nicht im Realismus stecken, sondern schuf in seinen Gestalten (Bronze und Stein) Helden der Arbeit. Der Hammerschmied (1886; Brüssel, Modernes Museum), Der Puddler (1887; das.), Der Lastträger (1893; Antwerpen, Museumsanlagen). Sein »Denkmal der Arbeit«, für das er Bronzefiguren und 4 große Steinreliefs geschaffen hatte (1890—1905; Brüssel, Modernes Museum), ist nicht aufgestellt worden. Lit.: Treu 1898; Lemonnier 1903 (frz.); Gensel 1907²; Devigne 1919 (frz.).

Meurer, 1) Christian, Rechtslehrer, * 20. 1. 1856 Kamberg, † 6. 3. 1935 Würzburg als Prof. (seit 1888), schrieb u. a.: »Der Begriff des kirchl. Strafvergehens« 1883, »Der Begriff und Eigentümer der heiligen Sachen« 1885, 2 Bde., »Die jur. Personen nach dt. Reichsrecht« 1901, »Die Haager Friedenskonferenz« 1905—07, 2 Bde., »Die Grundlagen des Versailler Friedens und der Völkerbund« 1920. — 2) Hugo, Admiral, * 28. 5. 1869 Sallach (Steiermark), seit 1886 in der dt. Marine, befehligte in der Schlacht vor dem Skagerrak ein Linienschiff, seit 1917 Flaggoffizier, führte 1918 die dt. Flottenabteilung bei der Befreiung Finnlands, eroberte Helsinki und war zuletzt Chef eines Geschwaders; bis 1920 Chef der Marinestation der Ostsee.

Meurthe (mört), r. frz. Nebenfluß der Mosel (18a M 3), 170 km lang, wird unterhalb von Nancy schiffbar, mündet bei Frouard in Lothringen.

Meusebach, Karl Hartwig Gregor, Frhr. v., Bibliophile, * 6. 6. 1781 Neu-Brandenburg, † 22. 8. 1847 Baumgartenbrück bei Potsdam, Präs. des rhein. Kassations- und Revisionshofes, Sammler älterer Druckwerke der dt. Lit. seit Luther, darunter große Fischart-Slg. (über 30000 Bde., 1849 von der Preuß. Staatsbibliothek Berlin erworben).

Meusel, Johann Georg, Hrsg. wichtiger biographischer Nachschlagewerke, * 17. 3. 1743 Eyrichshof bei Bamberg, † 19. 9. 1820 Erlangen als Prof. der Gesch., bearbeitete u. a. die 3. Aufl. von Hambergers »Das gelehrte Teutschland« 1776—78, »Lexikon der von 1750—1800 verstorbenen teutschen Schriftsteller« 1802—16, 15 Bde. (↑ auch Biographie).

Meuselwitz, thür. Industriestadt südl. von Leipzig (6 D 2), (1933) 11050 Ew.; Porzellan-, Textil- und Maschinenind., Braunkohlenbergbau. — 1874 Stadt.

Meute (Hunde-M.), ein Trupp (50 und mehr) zusammengehöriger Hunde bei Hetz- u. Parforcejagden.

Meuterei (Meutern), gemeinsame Auflehnung der Untergebenen (Meuterer) gegen ihren Vorgesetzten. Das MStG. (§§ 103—105) bestraft wegen M. diejenigen Angehörigen der Wehrmacht, die eine gemeinschaftliche Verweigerung des Gehorsams oder eine gemeinschaftl. Widersetzung oder Tätlichkeit gegen den Vorgesetzten verabreden. Nach der dt. Seemannsordnung (§§ 101, 102) werden mehrere Schiffsleute, die auf Verabredung gemeinschaftlich einem Vorgesetzten den schuldigen Gehorsam verweigern, mit Gefängnisstrafe bis zu 1 Jahr, Rädelsführer bis zu 3 Jahren bedroht; ↑ auch Gefangenenmeuterei.

Meyissen, Gustav v. (seit 1884), Großkaufmann u. lib. Politiker, * 20. 5. 1815 Dülken, † 13. 8. 1889 Godesberg, an der Entwicklung und der Finanzierung der westdeutschen Ind. führend beteiligt, gründete 1848 den Schaaffhausenschen Bankverein, 1853 die Bank für Handel u. Industrie; 1856—60 Präs. der Kölner Handelskammer. Von Jugend auf gemäßigt liberal, erkannte und betonte die Notwendigkeit der Sozialpolitik, war Gegner des polit. Katholizismus. In der dt. Frage hoffte er auf eine friedl. Verständigung zwischen Preußen und Österreich. 1847 im

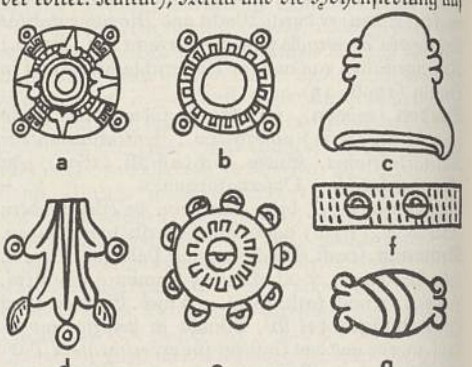
Vereinigten Landtag, 1848 in der Frankfurter Nationalversammlung und kurze Zeit Unterstaatssekr. im Reichshandelsmin., zog sich dann etwas von der Politik zurück, begrüßte die Einigung des Reiches und arbeitete mit am wirtschaftlichen Aufbau.

Mewe (poln. Gniew, -ĕf), westpoln. Kreisstadt an der Weichsel unterhalb von Graudenz (13 B 3), (1931) 3130 Ew.; Ordensschloß; Zucker-, Holzindustrie. — 1282 Dt.-Ordenskomturei, erhielt 1297 kulmisches Recht, 1772—1920 preußisch.

Mexborough (-bĕrŏ), mittelengl. Industriestadt nordö. von Sheffield (16a E 3), (1931) 16380 Ew.; Eisen- und Glashütten.

Mexicali (mĕchĭ-), mex. Stadt an der Grenze von Kalifornien (30c BC 4), (1930) 14840 Ew.; Baumwollhandel.

Mexikanische Kultur, die Kultur der † Azteken, ihrer sagenhaften Vorläufer, der † Tolteken, und ihrer Nachbarn im W. († Tarasken), im O. († Totonaken) und im S. († Mixteken, † Zapoteken), der Kultur der † Maya verwandt und von ihr teilweise abhängig. Gemeinsam waren allen diesen Völkern der Maisbau als Wirtschaftsgrundlage (in den trop. Niederungen auch Tabak-, Baumwoll- und Kakaobau), die Steinarchitektur der Tempelpyramiden und der Paläste, die hochstehende Keramik, Weberei, Stein- und Federbearbeitung, der entwickelte Götterglaube und -kultus und eine Bilderschrift, die vor allem der priesterl. Kalenderkunde diente und in Faltbüchern aus Bastpapier oder Pergament (Codices) aufgezeichnet ist. Über die Sprache † Nahua. Außer Hund und Truthahn gab es keine Haustiere, die Metallurgie (abgesehen von der Goldbearbeitung) war schwach entwickelt, Pflug und Wagen, die Töpferscheibe, gebrannte Ziegel, echte (Keil-) Gewölbe und Saiteninstrumente fehlten. Nahkampf- und Schutzwaffen (Schwertkeulen [aztek. Macquauitl], Lanzen mit Steinklingen, Rohrschilde und Stoffpanzer) traten stärker hervor als die Fernwaffen, unter denen nur die Speerschleuder (aztek. Atlatl) eine größere Rolle spielte. Die Staatenbildung steckte noch in den Anfängen. Der aztek. Staat ruhte auf einer schmalen territorialen Grundlage und war ein Bund dreier † Nahua-Stämme, die Kriege gemeinsam führten, die eroberten Gebiete aber nur lose mit dem Stammland verknüpften und sich im wesentlichen mit der Sicherung der Handelsstraßen durch kleine Garnisonen begnügten. Bei den Tarasken und den Zapoteken teilte der König seine Macht mit einem Priesterfürsten, bei den Azteken mit den 4 obersten Sippenhäuptern und einem mächtigen, angesehenen Kriegeradel. — Dem in der Entdeckerzeit überall vorherrschenden Kult der Sonnengötter, zu denen der aztek. Stammesgott Huitzilopochtli gehört, ging eine Zeit voraus, in der die Mond- und die Sterngötter im Vordergrund standen. Auch der »weiße Heiland« Quetzalcouatl, dessen dereinstige Wiederkehr man ersehnte, weil seine Herrschaft über das mythische Reich »Tollan« († Tolteken) als ein goldenes Zeitalter angesehen wurde, ist einer dieser älteren Gestirngötter. Neben ihnen genoß der Regen- und Maisgott (aztek. Tlaloc) bei fast allen mex. Völkern schon frühzeitig hohe Verehrung. Mit dem Kult der Sonnengötter verbreiteten sich die in aztek. Zeit grauenhaften Umfang annehmenden Menschenopfer (durch Aufschneiden der Brust und Herausreißen des Herzens), neben denen blutige Kasteiungen und Räucheropfer eine große Rolle spielten. — In dem ältesten mex. Zeitabschnitt (bis etwa 600 n. Zw.) herrschte eine überall ziemlich gleichartige »archaische« Kultur, deren Leitformen primitive Ton- und Steinfiguren sind. Ihr folgte auf dem nördl. Hochland die Kultur der † Tolteken (bis etwa 1200), neben der die ältere totonakische und zapotekische herging. Ein dritter Abschnitt wird durch das kulturelle und polit. Übergewicht der Nahua-Völker, zuletzt (seit etwa 1430) der Azteken gekennzeichnet. Da Kalender und Bilderschrift bei den mex. Völkern nicht so entwickelt waren wie bei den Maya, infolgedessen zeitlich festzulegende Denkmäler und zuverlässige, weit zurückreichende Überlieferungen fehlen, ist die Chronologie der mex. Kultur noch umstritten, während sie selbst uns durch ausgezeichnete einheimische und span. Berichte (bes. die »Historia general« des Paters Sahagún), bilderschriftliche Codices und zahlreiche wohlerhaltene Bauten, größere Denkmäler u. Funde nahegebracht wird († Beilage »Lateinamerika« I); unter den Ruinenstädten sind bes. Teotihuacán (die Hauptstätte der toltek. Kultur), Mitla und die Höhensiedlung auf



Mexikanische Bilderschrift. Es bedeuten a Sonne, b Edelstein, c Berg, d Wasser, e Nacht, f Steppe, g Stein.

dem Monte Alban (beide von Zapoteken gegr.), von einzelnen größeren Bauwerken die Tempelpyramiden von Tenayuca, Cholula, Papantla und Xochicalco zu erwähnen. Bei allen diesen Bauten ist die Mauertechnik verschieden von der altweltlichen und auch der altperuanischen; die Mauern haben stets einen Kern aus Lehm oder Erde, der außen und innen mit einem Mantel aus behauenen Steinen bekleidet ist. Bei den z. T. riesigen Stufenpyramiden (in Teotihuacán hat die Hauptpyramide 46000 qm Grundfläche und 64,5 m Höhe) stützte man den Erdkern durch eingebaute Pfeiler. — Lit.: Seler, »Ges. Abh. zur Amer. Sprach- u. Altertumskunde« 1902—23, 5 Bde.; Spinden, »Ancient Civilizations of Mexico and Central America«$^{1928^3}$; Thompson, »Mexico before Cortez« 1933; Gann, »Götter u. Menschen im alten Mexiko« dt. 1938.

Mexikanischer Meerbusen (Golf von Mexiko) † Mittelmeer, Amerikanisches.

Mexiko (span. Méjico, mĕchĭkŏ), amer. Bundesrep., amtlich Estados Unidos Mexicanos (-mĕchĭka-, Vereinigte Staaten von M.), das ehem. span. Vizekgr. Neuspanien (Nueva España, -ănjă). Als keilförmig sich nach S. verschmälerndes Endland Nordamerikas liegt es zu $^5/_6$ im südl. Nordamerika und zu $^1/_6$ im nördl. Mittelamerika und umfaßt, vom Wendekreis durchschnitten, 1962365 qkm mit (1930) 16,5 Mill. Ew.; Hptst. M. Es ist das nördl. Land des lateinamer. Kulturkreises († Lateinamerika) und

unmittelbarer Grenznachbar der Ver. St. v. A., deren Einfluß immer mehr zunimmt. M. wird im O. vom Golf von M. (Atl. Oz.) und im W. vom Großen Ozean begrenzt, von dem durch die 1300 km lange, 40—250 km breite Halbinsel Niederkalifornien der große Graben des Golfes von Kalifornien abgegliedert wird. Die wüstenhaften Inseln Angel de la Guarda und Tiburon (mit 963 qkm größte Insel M.s) deuten noch den einstigen Zusammenhang mit dem Festlande an. Beide Meere nähern sich im Isthmus von Tehuántepec bis auf 220 km. Der Vorteil der zwischenmeerischen Lage wird aber durch schwierige Verbindung mit dem Hinterlande und durch meist ungesunde Flachküsten sehr vermindert. Steilküste z. B. nördl. von Vera Cruz und im Bereiche des Kaps Corrientes. Bei den Haupthäfen Tampico und Vera Cruz waren umfangreiche Kunstbauten notwendig, die guten pazif. Häfen sind vom Innern her schwer zugänglich, und die Ankerplätze Niederkaliforniens (Ensenada de Todos Santos, La Paz und der Naturhafen der 90 km langen Magdalenenbucht) haben nur ein armes, enges Hinterland. Zu M. gehören im Großen Ozean die Insel Guadelupe (200 m hoch), die Marieninseln (Las Tres Marias, 250 qkm; Hauptinsel Maria Madre 615 m hoch) vor dem Golf von San Blas und die vulkanischen Revilla Gigedos (205 qkm, 1500 Ew.; Hauptinsel Socorro 1131 m hoch). Die lange strittige, durch Phosphatlager wertvolle Clipperton-Insel (Isla de la Pasión, Isla de los Medanos, einschl. der Binnenlagune 7,2 qkm) ist 1932 durch Schiedsspruch an Frankreich gefallen.

Natur des Landes. Orographisch und tektonisch ist der größte Teil M.s die Fortsetzung des vereinsstaatl. Kordillerenlandes: steil aus schmaler Küstenebene aufsteigend, schwer wegsam, stark gefaltet und zerstückelt und später wieder stark abgetragen. Längs der pazif. Seite verläuft die aus vielen Ketten bestehende Sierra Madre Occidental (Westl. Muttergebirge: Sierra de Nayarit 3450 m). Auf der Golfseite erhebt sich die ebenfalls aus vielen Ketten zusammengesetzte Sierra Madre Oriental (Östl. Muttergebirge: Sierra de los Angeles bis 3000 m). Den Südrand bildet die durch eine lange Reihe meist tätiger Riesenvulkane bezeichnete Sierra Madre del Sur (Südl. Muttergebirge) mit M.s höchstem Gipfel, dem Pic de Orizaba oder Citlaltepetl (Sternberg, 5653 m), ferner dem Cofre de Perote (4089 m), Malinche (4461 m), Iztaccihuatl (Weiße Frau, 5286 m), dem nach 200jähriger Pause 1920 wieder tätigen Popocatepetl (Aschenberg, 5452 m), dem Nevado de Toluca (Xinantecatl, 4623 m), den beiden Colima-Vulkanen (4450 und 3940 m) und dem erst 1759 entstandenen Jorullo (1220 m) u. a.

Zw. den drei Sierren breitet sich das nach S. hin ganz allmählich von 1000 m auf 2300 m ansteigende Binnenhochland (Mesa Central) aus, von Brüchen durchsetzt. Tektonische und vulkanische Erdbeben sind sehr häufig. Das Binnenhochland ist ein Faltenland, mehr oder minder eingeebnet, in zahlreiche Einzelbecken geschieden. Die größten: das wüstenhafte Gebiet von Chihuahua, der von Salztonebenen (Playas) mit periodischen Seen und Sümpfen erfüllte Bolsón de Mapimí und das fruchtbare Hochtal Anahuac. Im geol. Bau überwiegen Kalk- und Sandsteine der Jura- und der Kreidezeit. Umfangreichere paläozoische Bildungen treten nur in der westl. Sierra, archäische besonders in der südlichen Sierra auf.

Staaten und *Territorien	qkm	Einwohner (1930)	Hauptstadt
Aguascalientes	6472	132900	Aguascalientes
*Baja California Norte	71627	48327	Mexicali
*Baja California Sur	72465	47089	La Paz
Campeche	50952	84630	(San Francisco de) Campeche
Coahuila	150395	436425	Saltillo
Colima	5205	61923	Colima
Chiapas	74415	529983	Turtla-Gutiérrez
Chihuahua	245612	491792	Chihuahua
Distrito Federal (Bundesbezirk)	1483	1229576	Ciudad de México
Durango	123520	404364	Durango
Guanajuato	30575	987801	Guanajuato
Guerrero	64458	641690	Chilpancingo (de los Bravos)
Hidalgo	20870	667772	Pachuca de Soto
Jalisco	80683	1255346	Guadalajara
México	21414	990112	Toluca de Lerdo
Michoacán	60093	1048381	Morelia
Morelos	4964	132068	Cuernavaca
Nayarit (ehem. Tepic)	20317	167724	Tepic
Nuevo León	65103	417491	Monterey
Oaxaca	94211	1084549	Oaxaca
Puebla	33995	1150425	Puebla
Querétaro	11480	234058	Querétaro
*Quintana Roo (1931 aufgehoben)	50843	10620	Payo Obispo
San Luis Potosí	63241	579831	San Luis Potosí
Sinaloa	58488	395618	Culiacán
Sonora	182553	316271	Hermosillo
Tabasco	25337	224023	Villa Hermosa
Tamaulipas	79602	344039	Ciudad Victoria
Tlaxcala	4027	205458	Tlaxcala
Vera Cruz	71896	1377293	Xalapa-Enciquez
Yucatán	38508	386096	Mérida
Zacatecas	72843	459047	Zacatecas
*Islas deshabitadas	4718	—	—
Insgesamt	1962365	16542722	Ciudad de México

Südl. von der Sierra Madre del Sur folgt die tiefe Geländefurche des Balsas-Tales. Jenseits derselben steigen neue Gebirge auf (im kristallinen Zempoaltepec 3396 m), bis zur 220 km breiten und 207 m hohen Landenge von Tehuántepec, die den »mex. Block« vom andersgearteten mittelamer. M. trennt. Hier dacht sich das Gebirgsland von Chiapas (Tres Picos 2420 m, Vulkan Tacana 3990 m) nordostwärts zum Schwemmland von Tabasco ab und geht schließlich in die junge Kalktafel der nur noch 400 m hohen Halbinsel Yucatán über (stark verkarstet, mit Höhlen [heilige Höhle Satun Sat bei Maxcanu], steilwandigen, 10—60 m tiefen, über die ganze Halbinsel zerstreuten Wasserlöchern oder Naturbrunnen [Cenotes], unterirdischen Flüssen).

Die Halbinsel Niederkalifornien (Baja California) besteht aus zwei durch ein Längstal getrennten Gebirgsketten (Pico Santa Catalina 3090 m) aus Granit und Kalkstein, mit jungen Vulkanen.

Gewässer. Größere Flüsse fehlen aus orographischen und klimat. Gründen. Die Flüsse durchbrechen mit vielen Schnellen- und Fallreihen (Kraftwerke) die Randketten in tiefen Cañons, nicht schiffbar infolge ungleichmäßigen Gefälls, starken Geröllltransportes und sehr unregelmäßiger Wasserführung; durch Mündungsbarren abgesperrt oder in langgestreckte, seichte Strandseen mündend: Laguna de Términos, L. de Tamiahua, L. de la Madre Austral an der Golfküste; L. Tonala, L. Tecapán, Bahia de Altata Salinas an der pazifischen Küste. — Bemerkenswerte Seen: die fischreiche Laguna de Chapalá und auf dem abflußlosen Hochland von Anahuac die Binnenseen Texcoco, Xochimilco und Chalco (z. T. künstlich trockengelegt, bes. der Texcoco-See, der zur Regenzeit die Hptst. M. bedrohte). Ein kleines abflußloses Gebiet umschließt den Patzcuaro-See

(2102 m hoch) im Staate Michoacán. Viel größer ist das abflußlose Gebiet (etwa 350000 qkm) in der nördl. Mesa. Die wenigen Flüsse versickern hier in meist trockenliegenden salzigen Endseen.

Klima. Der Süden gehört den Tropen, der Norden den Subtropen an. Nach der Temp. unterscheidet man drei Höhenstufen: Tiefere Lagen, bes. Küstengebiete, die Tierra caliente (heißes oder tropisches Land: gleichmäßig warmes Klima mit 20—25° Jahresmittel; kühlere Tage bringen die gefürchteten Nordstürme, Nortes); zw. 1000 und 2000 m die Tierra templada (gemäßigtes Land: 15—20° Jahresmittel); fast die Hälfte M.s umfaßt die bis 3200 m reichende Tierra fría (kaltes Land: gesundes Klima, in höheren Lagen gelegentliche Nachtfröste; die höchsten Striche heißen Tierra helada, erfrorenes Land). Das nördl. Hochland hat ausgeprägtes Kontinentalklima mit starken Temperaturschwankungen (Saltillo bis −11,5°).

Auch die Niederschläge zeigen schärfste Gegensätze vom überfeuchten trop. Urwaldklima (Chiapas 2000—4000 mm, Tabasco 1700—3600 mm) bis zum extremen Wüstenklima im NW. Die Ostküste wird fast in ihrer ganzen Ausdehnung dauernd vom NO.-Passat überweht (reichliche Steigungsregen). An der Westküste herrschen sommerliche Monsunwinde. Das Binnenhochland, etwa halb M., hat 1000—1500 mm Jahresniederschläge (bes. Juni bis Sept.), die Ackerbau ohne künstliche Bewässerung ermöglichen. Dagegen hat der Nordwesten, etwa 15 vH des Landes, weniger als 250 mm Jahresniederschlag (ausgedehnte Weidewirtschaft, aber nur oasenhafter Ackerbau mit künstlicher Berieselung). Zur Trockenzeit werden in den Trockengebieten Sandtromben (Remolinos) und Staubstürme (Pulveradas) lästig. — Schneefall ist gering, Schneegrenze bei 5100 m, nur die drei höchsten Gipfel (Citlaltepetl, Popocatepetl und Iztaccihuatl) tragen eine dauernde Schnee- und Eiskappe.

Auch das **Pflanzenkleid** spiegelt die Gegensätze wider, vom üppigen trop. Regenwald Süd-M.s bis zu den Wüstensteppen des Nordwestens. Die minder feuchten Tropen tragen Buschwald oder Trockenwald mit periodischem Laubfall. Der Tropenwald der tieferen Lagen geht in den subtrop. Bergwald mit immergrünen Eichen- und Nadelholzarten über, erreicht bei 3600 m die Baumgrenze, wird durch Grasvegetation der Hochregionen ersetzt. Das regenarme Binnenhochland und das wegen seines durchlässigen Kalkbodens trockene Yucatán trägt Strauch-, Dornbusch-, Gras- und Wüstensteppe, gekennzeichnet durch Kakteen, Agaven, Baum-Yuccas und viele andere Sukkulenten. Die Halbinsel Niederkalifornien ist wegen großer Regenarmut mit Wüste und Steppe bedeckt.

Die **Tierwelt** ist südamer. (im S. Brüllaffe, Ameisenbär, Tapir, Pekari, Nasenbär, Quetzal). Die höheren Lagen des Nordens nehmen nordamer. Tiere, wie Schwarzer Bär, Virginischer Hirsch, Spitzmäuse, Fuchs, Hase, Rabe, Baumläufer, Drossel, Finken, Salamander, ein. Klapperschlange, Jaguar, Puma sind gefürchtet. Heuschreckenschwärme bedrohen die Landwirtschaft.

Die **Bevölkerung** war 1930 auf 16552722 Köpfe (8,41 auf 1 qkm) angewachsen (1900: 13,6, 1870: 9,3 Mill.). Am dichtesten besiedelt (30—50 Ew. auf 1 qkm) ist der südl. Hochlandsabschnitt, der schon in voreurop. Zeit das Herzland M.s war. Am dünnsten bewohnt sind (0,6—3 Ew. auf 1 qkm) die wüstenhaften nördl. Hochlandsstaaten und Niederkalifornien. Bei Glaubens- und Kulturfreiheit herrscht die kath. Religion; doch sind alle Kirchengüter eingezogen, und die Kirche darf kein Land erwerben. Landessprache ist ein mit vielen aztekischen Lehnwörtern durchsetztes Spanisch. Die lange vernachlässigte Volksbildung hat sich neuerdings sehr gehoben; doch waren 1930 unter den über 10jährigen noch 59,26 vH Analphabeten. 1935: 21567 Staats-, Gemeinde- u. Privatschulen aller Grade, dazu 8 Universitäten (wichtigste: M., Guadalajara, Mérida), 1 techn. Hochsch. und einzelne Fakultäten oder wiss. Fachschulen; dt. Oberrealschule in der Stadt M., wo auch die »Dt. Zeitung für M.« erscheint. In Mazatlan dt. Realschule. Zufolge der polit. Ideologie M.s hat eine päd. Reformbewegung Platz gegriffen, die nach russ. Vorbild den Arbeitsschulgedanken in seiner radikalsten Form — als »Produktionsschule« — zu verwirklichen sucht.

Infolge starker Vermischung ist eine scharfe Rassentrennung nicht möglich. Den Grundstock bilden die Indianer, die Nachkommen der indian. Urbev. (4,6 Mill. oder 29 vH), bes. der Nahua- und der Maya-Stämme der vorspan. Zeit (Azteken, Tolteken, Zapoteken, Mixteken, Huasteken, Tarasken, Otomi u. a.). Von ihrer hohen Kultur zeugen vielerorts großartige Ruinen, bes. von Tempelpyramiden (Teocalli, Teokalli, Cu, Yacata; daher die Bez. Pyramidenkultur): die berühmte toltekische Ruinenstätte von Mitla (Mictlan, Miquitlan) und Monte Alban, von Cholula (San Pedro), Teotihuacan, Tetzcoco (Texcoco), Tihuanco, Tulan (Tollan), Xochtjalco, Papantla und Palenque (Nachan); in Yucatán die Ruinen von Chichen Itza, Uxmal, Acaneh Ticul, Marcanù, Lorillard u. a. Große vorgesch. Trümmerstätten, als deren Erbauer die Vorfahren der heutigen Pima-Indianer gelten, finden sich auch im N. bei Casas Grandes im Staate Chihuahua.

Die Indianer sind von den Spaniern zum Christentum bekehrt und der europ. Zivilisation zugeführt, aber auch geknechtet und kulturlich herabgedrückt worden. Heute sucht man sie mit Erfolg wieder zu heben (billige Arbeitskräfte, ein wesentl. Teil der bäuerl. Bev.). Die große Mehrzahl hat sich aber im Laufe der Zeit mit den Spaniern vermischt (Mischlinge oder Mestizen: 9 Mill. oder 59,3 vH der Bev.). Sie sind wirtschaftlich, geistig und politisch der führende Volksteil. Die mehr oder minder rein gebliebenen Weißen (2,45 Mill., wahrscheinlich aber viel weniger) sind überwiegend span. Kreolen. Die Zahl der Neger und der Negermischlinge (Mulatten) ist gering (östl. Küstentiefland). Ständig verschärfte Bestimmungen haben die Einwanderung (1936: 134443 Köpfe) eingeschränkt, der eine lebhafte Auswanderung (1936: 118700 Köpfe) gegenübersteht. Die Zahl der Ausländer ist mit 159876 Köpfen (1,7 vH) unbedeutend: Spanier (Gachapines, Gachupines) und Guatemalteken, Nordamerikaner, Briten, Franzosen, Deutsche und Chinesen.

Wirtschaft. Die **Landwirtschaft** war in dem alten Kulturland schon früh bekannt. Seit 1911 erfolgte auf Kosten des riesigen Großgrundbesitzes eine seitdem schon weit fortgeschrittene Agrarreform. Seit 1937 Einführung des Ejido- od. Kollektivsystems. Gleichzeitig Talsperrenbauten (Don-Martin-Sperre am Rio Salado), künstliche Berieselungsanlagen, Versuchsfarmen und Einrichtung landw. Schulen. Erst 5 vH des Landes sind in Kultur genommen,

¾ der Gesamtfläche ist unproduktiv. Hauptkornkammern sind die Staaten Jalisco (Kalisko) und Michoacán, der »Garten M.s«, und dank der fruchtbaren, dicht bevölkerten Landschaft El Bajío der Staat Guanajuato.

Hauptbrotfrüchte (schon in voreurop. Zeit) sind Mais und schwarze Bohnen. Maisbrot (Tortilla) ist tägliche Nahrung. Außerdem werden Gerste, Weizen (auf dem Hochland), Reis (in den leicht bewässerbaren Küstenniederungen), Batate und Kartoffel angebaut. Tabakbau ([San Andres] Tuxtla und Jabiaban in Vera Cruz) und Kaffeebau (San Cristobal de los Lanos [Ciudad de las Casas] und Soconusco [Tapachula]) im Staate Chiapas; Coatepec, Orizaba und Córdoba im Staate Vera Cruz; Uruapán im Staate Michoacán) liefern gute, aber schwankende Erträge. Im Tropengürtel gedeihen Bananen, Zuckerrohr, Kakao und Vanille (Hauptgewinnungsplatz Papantla). Die beträchtl. Bananenausfuhr (1935: 12,4 Mill. Büschel) geht ausschl. in die Ver. St. v. A. Das Zuckerrohr gedeiht bes. an der Golfküste und im Staate Morelos; die Ernte (1935/36: 320000 t Rohrzucker) bleibt meist im Lande. Der alteinheimische Kakao ist auf Chiapas (besonders das Soconusco-Gebiet) und Tabasco beschränkt. Steigerungsfähig ist der bes. im N. (um Torreón) betriebene Baumwollbau (Ernte 1936: 77866 t, Baumwollsaat 97000 t). Ausgedehnt ist die Kultur verschiedener Agavearten. Der Anbau der Faseragaven (Hennequen, Sisal, Pita, Istle) in Yucatán mit den Hauptmittelpunkten Mérida und Acanceh und dem Hauptverschiffungshafen Progreso ergibt die Hälfte des Weltangebotes an Sisalhanf. Der Saft der Maguey-Agave liefert das Nationalgetränk Pulque (aztekisch Octli), Agave americana den Mezcal-Branntwein. Aus Europa sind eingeführt Agrumen, Alfalfa, Pfirsiche, Weinrebe (bes. in den Bewässerungsgebieten des Nordens mit den Hauptsitzen Parras, San Pedro de las Colonias, Cuatro Ciénaga und Monclova), Öl- und Maulbeerbaum. Umfangreiche Gemüse-, Obst- und Blumenkulturen, hauptsächlich zur Versorgung der Bundeshptst., sind rund um die Seen von Anahuac entstanden (teils mit Erde bedeckte Flöße, teils feste Beete, die, von Wassergräben umzogen, den Eindruck schwimmender Inseln [Chinampas] machen). Umfangreiche Erdbeerfelder bei Irapuato. Der trop. Urwald ist reich an wertvollen Edelhölzern (Mahagoni-, Zedern-, Campecheholz); starke Holzausfuhr über den Inselhafen Carmen an der Laguna de Términos. Ein wertvolles Kautschukgewächs ist der Guajule-Strauch der Trockensteppen.

Hauptsitz der **Viehzucht** ist der trockene Norden. Nach starkem Rückgang infolge der Revolutionswirren waren die Bestände 1930 wieder auf 10,08 Mill. Rinder, 6,54 Mill. Ziegen, 3,67 Mill. Schafe, 3,7 Mill. Schweine und 4,8 Mill. Pferde, Esel und Maultiere angewachsen. Perlfischerei in den Küstengewässern von Niederkalifornien.

Der seit alters wichtige **Bergbau** beherrscht noch heute die Ausfuhr. Um 1800 gab es gegen 5000 Gruben. Die Staaten Hidalgo, Guanajuato und Zacatecas mit den gleichnamigen Hauptstädten waren früher die berühmtesten Bergbaustaaten M.s. Jetzt liegen Bergbau und Erdölgewinnung überwiegend in fremden Händen (vereinsstaatl. Großkapital). Dem Bergbau verdanken zahlreiche Städte, bes. des Hochlandes, ihr Dasein, z. B. Tixtla und

Chilapa (Staat Guerrero); Real del Monte und Pachuca (Hidalgo); Ameca, Atotonilco el Alto und Autlan (Jalisco); San Miguel de Silao, Allende, Penjamo und Celaya (Guanajuato); Asientos (Zacatecas); Sierra Mojada am Ostrande des Bolsón de Mapimí (Coahuila); Matejuela (San Luis Potosí); Chihuahua, Sombrerete, Fresnillo, Hidalgo del Parral, Guadalupe y Calvo (Chihuahua); Hermosillo, Moctezuma, Real de los Alamos und Cananea (Sonora).

M. ist noch immer das erste Silberland mit (1936) 40 vH der Weltproduktion (2,4 Mill. kg). Die altberühmten Fundstätten (Veta Grande bei Zacatecas, die 12 km lange Veta Madre bei Guanajuato, der Erzgang El Doctor bei Querétaro) sind noch nicht erschöpft. Gold (23451 kg), Kupfer (im Staate Michoacán), Zink, Eisen (im Staate Durango mit dem ganz aus reinem Magneteisen bestehenden Berge Cerro de Mercado) und Blei (in Nuevo León) werden ebenfalls in beträchtlicher Menge gewonnen. Quecksilbergruben bei Guadalcazar östl. von San Luis Potosí. Salz findet sich häufig, teils als Steinsalz, teils als Seesalz (in den Strandlagunen der Golfküste). Zahlreich sind schließlich Thermen und Mineralquellen, z. B. der Kurort Aguascalientes sowie die Heilquellen der alten heil. Stadt Tehuacán de las Granadas (Staat Puebla) und des berühmten Wallfahrtsortes Guadalupe Hidalgo bei M. Steinkohlen nur im Staat Coahuila (durchschnittl. Jahresförderung 650000 t).

Erdöl kommt bes. reichlich im N. und im O. vor, hauptsächlich bei Tampico, Turpán, Huasteca, Vera Cruz und Minatitlán. M. stand 1921 vorübergehend an 2. Stelle unter den Erdölländern der Erde. 1932 war aber die Förderung bis auf 4,84 Mill. t gesunken, 1935 wieder 6 Mill. t; ⅔ werden ausgeführt.

Industrie. 1935 wurden in 8156 Betrieben von 269757 Beschäftigten Fabrikate im Werte von 874,5 Mill. Pesos erzeugt. Grundlagen sind Bergbau und Landwirtschaft. Gold- und Silberschmiede, Töpferei, kleinere Eisengießereien, Petroleumraffinerien (darunter die beiden größten der Erde), Erzschmelzen und Hüttenwerke (in Monterey, Aguascalientes, Mineral de Catorce, Cedral, Durango, Guanajuato, San Luis Potosí) verarbeiten die bergbaul. Rohstoffe. Auf die Viehzucht gründen sich Gerberei, Leder- und Wolleverarbeitung. Der Pflanzenbau ist die Grundlage für Brauereien und Brennereien, Tabak-, Zucker- und Papierfabriken, Getreidemühlen und die Baumwollindustrie. Die Verfertigung von Baumwollwaren war schon in voreurop. Zeit hervorragend und lieferte feine Gewebe. Wichtigste Industrieplätze sind Monterey, M., Guadalajara, Puebla, León, Toluca, Lerdo, Tulancingo, Saltillo, Monclova u. a.

Der **Verkehr** ist im Binnenlande noch vielfach auf indianische Träger sowie auf Saumpfade mit Reittieren und Maultierkarawanen angewiesen. Die Erschließung der wichtigsten Landesteile durch Eisenbahnen und Autostraßen geht voran; (1939) im Bau Kraftwagenstraße Nuevo Laredo–M. Haupteisenbahnlinien (1935: 24727 km): Isthmusbahn Puerto M.–Salina Cruz über die Landbrücke von Tehuántepec u. die drei durch Zweiglinien miteinander verknüpften großen Längsbahnen zur Verbindung der Ver. St. v. A. mit der Bundeshauptstadt M. Von Nuevo Laredo führt die Nationalbahn über Monterey, mit Abzweigung von hier über Monclova

zur Grenzstadt Piedras Negras (früher Ciudad Porfirio Diaz), und weiter über Saltillo, Catorce, San Luis Potosí, Celaya, Acambaro und Toluca nach M. Die Zentralbahn läuft von Ciudad Juárez (früher Paso del Norte) über Chihuahua, Torreon, Zacatecas, Aguascalientes, die Messestadt (San Juan de los) Lagos, León, Guanajuato, Irapuato, Celaya, Querétaro und Tula nach M. Die westliche Küstenbahn führt von Nogales über Hermosillo, Guaymas, Sinaloa, Culiacán, Mazatlán, San Blas und weiter durch das Binnenland über Guadalajara zum Anschluß an die Zentral- und Nationalbahn. Dazu kommen Fluglinien für den Innendienst und den Verkehr mit Mittel- u. Südamerika; ausreichendes Telegraphen-, Fernsprech-, Funk- u. Kabelnetz.

Die Überseeschiffahrt findet fast ausschließlich unter fremder, bes. vereinsstaatl. Flagge statt. Der größere Teil entfällt auf die Golfhäfen Tampico (Erdöl), Turpán (Erdöl), Vera Cruz (Bananen, Kaffee, Tabak, Baumwolle), Alvarado, (San Francisco de) Campeche, Carmen (Holz), Progreso (Sisalhanf) und den Isthmushafen Puerto M. (früher Coatzacoalcos). Die hauptsächlichsten pazif. Küstenplätze sind Guaymas, Mazatlán, San Blas, Acapulco, Manzanillo (Puerto de Colima) und die Isthmushäfen Juchitan und Salina Cruz.

Außenhandel. Einfuhr vorwiegend Nahrungs- und Genußmittel, Fabrikate (bes. Gewebe, Maschinen, Chemikalien) und Kohlen. Die erheblich größere Ausfuhr besteht zu knapp $^2/_3$ aus mineralischen Rohstoffen, in erster Linie aus Erdöl und seinen Derivaten und aus Silber, dann aus pflanzlichen Erzeugnissen (Sisal, Bananen, Kaffee). Es wertete in Mill. Pesos:

Jahr	Einfuhr	Ausfuhr
1929	382,3	590,7
1932	180,9	304,7
1936	455,3	775,3

Die Ver. St. v. A. stehen mit (1935) 65,3 vH der Einfuhr und 62,8 vH der Ausfuhr an erster Stelle. Großbritannien 5,8 und 10,1, das Dt. Reich 11,9 und 7,1 vH.

Lit.: »Annuario estadístico« (seit 1904); W. Freudenberg, »Geologie von M.« 1921; O. Lutz, »Wirtschaft u. Kultur in M.« 1923; »Terry's Guide to M.« 1923; Brehme u. Staub, »M.« 1925; Galindo y Villa, »Geografía de la Republica Mexicana« 1926/27, 2 Bde.; K. Sapper, »M., Land, Volk u. Wirtschaft« 1928²; M. Sorre, »Mexique et Amérique Centrale« 1928; A. Reichwein, »M. erwacht« 1930; B. Denis, »Mexique« 1935.

Münzen † Übersicht »Münzen«.

Verfassung vom 5. 2. 1917, zuletzt geändert am 29. 4. 1933 und am 10. 1. 1934. Der vom Volk auf 6 Jahre gewählte Präs. muß mindestens 35 Jahre alt und Mexikaner von Geburt sein. Er übt die vollziehende Gewalt aus, ernennt die Beamten mit Ausnahme der Bundesrichter; den Kongreß kann er nicht auflösen. Der Unionskongreß besteht aus Senat (58 für 6 Jahre gewählte Mitgl.) und Abgeordnetenkammer (173 für 3 Jahre gewählte Mitgl.), er übt die gesetzgebende Gewalt aus.

Metrische **Maße** und **Gewichte,** daneben ältere spanische.

Flagge † Beilage »Fahnen und Flaggen« III, 36. — **Wappen** † Abb.

Wehrmacht. Freiwilligenheer mit 3jähr. Dienstzeit, daneben eine Reserve mit 4 Altersstufen. Iststärke: 9000 Offiziere, 45000 Mann. Es bestehen 52 Bat., 75 Schwadronen, 2 Abt. Feld-, 1 Abt. Gebirgs-Art., 1 Pionier-Bat. — Kriegsmarine: 1 überaltertes Küstenpanzerschiff (1898, 3200 t); 2 Kanonenboote von je 1200 t, 5 von je 1300—1600 t im Bau; 6 Motorschnellboote von je 160 t im Bau; 4 Wachboote von je etwa 500 t. — Luftwaffe: Etwa 60 Flugzeuge; 2 Flieger-Reg. (je 3 Staffeln) liegen in Valbuena. Personal der Fliegertruppe: etwa 150 Offiziere, 500 Mann; Reserve aus Zivilfliegern. Hoheitsabzeichen: Ineinanderliegende rot-weiß-grüne Dreiecke auf Tragflächen; senkrechte grün-weiß-rote Streifen auf dem Seitenleitwerk.

Wappen von Mexiko.

Kultur † Lateinamerikanische Kultur.

Geschichte. Bei der Landung der ersten Europäer war M. größtenteils den † Azteken untertan, die das Reich vom Atl. Oz. zum Gr. Oz. ausgedehnt und eine hohe Kultur entwickelt hatten. 19. 6. 1518 landete in Velázquez' Auftrag Juan de Grijalva, 20. 4. 1519 Cortez bei Veracruz, der vom Azteken-könig Montezuma freundlich aufgenommen wurde. Er unterwarf die Tlaxcalaner, die sich ihm anfangs widersetzten, dann aber treu zu ihm standen, besetzte die Hptst. und zwang den König zur Huldigung. 1. 7. 1520 (»noche triste«) mußte er infolge eines Aztekenaufstandes die Stadt verlassen, doch besiegte er mit Hilfe der Tlaxcalaner bei Otumba die Azteken und zerstörte Aug. 1521 die Stadt M. 1526 war das Land unterworfen. Seit 1536 Vizekönigreich, wurde M. von hervorragenden span. Kolonialpolitikern, z. B. Antonio de Mendoza (1536—51) und Luis de Velazco (1551—64), regiert, nahm infolge seines Reichtums stets eine bevorzugte Stellung ein und schloß sich deshalb am spätesten der Unabhängigkeitsbewegung an, wenngleich auch hier zw. Spaniern und Kreolen Gegensätze bestanden.

Als Vizekönig Iturrigaray den Kreolen die gleichen Rechte wie den Spaniern zugestand, wurde er von diesen 16. 9. 1808 gefangengesetzt und nach Spanien geschickt; gegen seinen Nachfolger Venegas empörten sich die Kreolen unter Hidalgo y Castillo (erschossen 1811) und Morelos (erschossen 1815) und riefen 18. 5. 1822 den General Iturbide als Agustin I. zum Kaiser von M. aus, der aber 19. 3. 1823 abdankte. 16. 12. 1823 wurde M. zu einer bundesstaatl. Rep. erklärt; 1. Präs. General Vitoria, die Verfassung vom 4. 10. 1824 eine Nachbildung derjenigen der Ver. St. v. A. Die Spanier versuchten, von Kuba aus M. zurückzugewinnen, wurden aber von General Santa Ana 1829 zurückgewiesen, der sich dann bald der aristokratisch-kirchl. Escoses, bald der demokr. Yorkinos bediente, sich 1835 zum Diktator machte und dem Lande eine zentralist. Verfassung gab. Er unterlag bei der Bekämpfung des Texasaufstandes 1836 bei San Jacinto, war aber 1841—44 erneut Diktator. Da M. die Unabhängigkeit Texas' nicht anerkannte, das 1845 den Ver. St. v. A. beitrat, besetzten 1846 die Nordamerikaner

Nord-M., siegten 1847 bei Cerro Gordo, eroberten die Hptst., behielten im Frieden von Guadelupe-Hidalgo Neu-M., Neukalifornien und das Gebiet nördl. vom Rio Grande del Norte ($1^1/_2$ Mill. qkm, die Hälfte von M.) und zahlten dafür eine Abfindung von 15 Mill. $. 1853—55 herrschte Santa Ana wieder als Diktator, ließ die Jesuiten ins Land und trat gegen 10 Mill. $ das Mecillatal an die Ver. St. v. A. ab. Im folgenden Bürgerkrieg siegte der Liberale Juárez 1861, wies die Jesuiten aus, hob die Klöster auf, zog alles Kirchengut ein, vermochte aber trotzdem nicht, der Geldnot des Staates zu steuern. 17. 7. 1861 stellte M. die Zinszahlung für auswärtige Anleihen ein, worauf am 31. 10. Spanien, England und Frankreich in der Londoner Konvention beschlossen, »ihre Untertanen zu schützen und M. zur Erfüllung seiner Verpflichtungen zu zwingen«, bes. da die Nordamerikaner durch ihren Bürgerkrieg an der Teilnahme verhindert waren. Spanien und England zogen nach Verhandlungen 1862 ihre Okkupationstruppen zurück, Frankreich besetzte 10. 6. 1863 die Hptst. und machte den Erzherzog Maximilian von Österreich zum Erbkaiser. Vom Papste geweiht, zog dieser am 12. 6. 1864 in der Hptst. ein, war aber den Parteistreitigkeiten nicht gewachsen: er ächtete Juárez, der von den Ver. St. v. A. aus mit deren Unterstützung einen Aufstand leitete; als Napoleon III. seine Truppen zurückzog, unterlag † Maximilian und wurde 19. 6. 1867 standrechtlich erschossen.

Unter † Juárez und Porfirio † Díaz zogen allmählich Ordnung, Wohlstand und wirtschaftl. Blüte ein. Ein stehendes Heer wurde gebildet und der Schmuggel unterdrückt. Als Díaz mit Japan einen Geheimvertrag schloß, schürten die Ver. St. v. A. den Aufstand des Francisco Madero, der 8. 6. 1911 Präsident, aber 22. 2. 1913 erschossen wurde, weil er durch Mißwirtschaft unmöglich geworden war. Unter Präs. Victoriano † Huerta kam es zum Tampicozwischenfall; die Ver. St. v. A. besetzten 22. 4. 1914 Veracruz; Carranza wurde mit Wilsons Hilfe Präs. Dieser beobachtete während des Weltkrieges absolute, allmählich deutschfreundl. Neutralität, verkündete 1917 eine neue Verfassung (Trennung von Staat und Kirche, Abschaffung des Religionsunterrichts in den Schulen, Verstaatlichung von Kirchenbesitz und Erdölquellen, Entschädigung der bisherigen Eigentümer durch 50jähr. Ausbeutungskonzession), wurde aber 20. 5. 1920 ermordet. Sein Nachfolger Obregón erkaufte von den Ver. St. v. A. seine Anerkennung durch ein Erdölabkommen. Präs. Plutarco Elís Calles (1924—28) verschärfte den Erdölkampf; die Ver. St. v. A. brachen die diplomat. Beziehungen zu M. ab, bis das mex. Reichsgericht 20. 5. 1927 das Erdölgesetz von 1917 für verfassungswidrig erklärte: die vereinsstaatlichen Erdölgesellschaften erhielten alle Rechte zurück, die sie vor 1917 besessen hatten.

Der Präs. Emilio Portes Gil (1928/29) bezichtigte die kath. Priester revolutionärer Umtriebe und bestimmte 21. 6. 1929, daß jeder Priester polizeilich gemeldet sein müsse, daß er aber den in den Schulen verbotenen Religionsunterricht in den Kirchen erteilen dürfe. Als Präs. Ortiz Rubio (1930—32) die Einwanderung von Nonnen gestattete, zwang ihn Calles zum Rücktritt. Der von diesem völlig abhängige Abelardo Rodríguez ließ 4. 10. 1932 den Erzbischof Leopoldo Ruiz y Flores verhaften, außer Landes bringen und verkündete 26. 10. 1932 ein neues Kirchengesetz, nach dem nur ein kath. Priester auf je 25000 Ew. amtieren darf. Der Erzbischof Pascual Díaz wurde wegen revolutionärer Umtriebe verhaftet. Bergbau- und Erdölkrise sowie der Sturz des Silberpreises zwangen Juli 1931 zur Beschränkung der Goldausfuhr und zur Einführung der Silberwährung. 18. 11. 1932 trat M. die Clipperton-Insel an Frankreich ab und erklärte, die Monroe-Doktrin nicht anzuerkennen. Um den wirtschaftlichen Schwierigkeiten zu begegnen, wurde 21. 12. 1933 ein Bodenreformgesetz, 17. 2. 1934 ein Verbot jeder Einwanderung ausländischer Arbeiter und März 1938 die Enteignung ausländischer Ölgesellschaften verkündet, worauf die Ver. St. v. A. mit einem Verbot, mex. Silber zu kaufen, antworteten; doch hat sich M. trotz schwerster Wirtschaftskrise nicht diesem nordamer. Drucke zu beugen brauchen. Unvermindert hielt 1934/35 der Kampf mit der Kirche an: 20. 10. 1935 trat das Schulgesetz endgültig in Kraft, 25. 10. begann die Schließung aller Kirchen und Ausweisung aller Geistlichen. Wie bisher, beteiligte sich M. tatkräftig an allen Unternehmungen gegen das Vordringen der Ver. St. v. A., z. B. der Vereitelung nordamer. Eingreifens in die kubanischen Wirren 9. 9. 1933, Unterzeichnung 10. 10. 1933 des südamer. Antikriegspaktes. 1. 7. 1935 wurde General Lazaro Cárdenas zum Präs. gewählt, 30. 11. 1935 trat er sein Amt an. Er begann mit einem Sechsjahresplan und einem umfassenden Arbeitsbeschaffungsprogramm. Die Schule und das öffentl. Leben stehen stark unter marxist. Einfluß, die Hinneigung zur Sowjetunion und zum Bolschewismus ist beträchtlich (Aufenthaltsgewährung für Trotzki, Unterstützung der Rotspanier, Aufnahme ihrer Milizen).

Mexiko (Ciudad de México [-Méjico], thiudádhmechikó), Hptst. der Bundes-Rep. Mexiko, auf seenreichem Hochland (32a E 4 u. Nbk. II), 2265 m ü. M., (1930) 1029070 Ew. (meist Mestizen, Indianer, etwa 3000 Dt.); Mittelpunkt des wirtschaftl. und geistigen Lebens des Landes; Tabak-, Schuhwaren-, Eisen-, Papier-Industrie, Rüstungswerke; prächtige Renaissance-Kathedrale (Erzbischofssitz; Abb. † Beilage »Lateinamerika« III, 6), Nationalpalast (1692—99) mit Nationalmuseum, -theater, -akademie, Stierkampfarena; Universität (gegr. 1551), Fachschulen, Nationalbibliothek; dt. Schulen, Vereine, Zeitung; Rundfunksender in Chapultepec. — Vororte Ixtapalapa, Tacuba, Tacubaya. — Wohl die älteste Stadt Amerikas, entstanden im 12. Jh. aus der Aztekenhauptstadt Tenochtitlán. Von den Spaniern völlig zerstört, dann aber neu erbaut, litt 5mal durch große Überschwemmungen (eine dauerte 5 Jahre lang); im Kriege zw. den Ver. St. v. A. und M. 13. 9. 1847 von den Nordamerikanern besetzt.

Meyen, Franz Julius Ferdinand, Botaniker, * 28. 6. 1804 Tilsit, † 1. 9. 1840 Berlin als Prof. (seit 1834); Reise um die Erde 1830/31; arbeitete über Pflanzengeographie, Anatomie, Physiologie (Untersuchungen über Stärkekörner, Plasmabewegung, Algen- und Pilzentwicklung, Gefäßanatomie).

Meyenburg, brandenburg. Stadt nordö. von Wittenberge (11 E 3), (1933) 2230 Ew.; Viehmärkte.

Meyendorff, Peter, Frhr. v., Diplomat, * 24. 8. 1796 Riga, † 19. 3. 1863 Petersburg, russ. Gesandter in Stuttgart (1832), Berlin (1839) und Botschafter in Wien (1850—54), setzte sich für gute Beziehungen zw. Rußland u. Preußen ein. Seinen polit. und privaten Briefwechsel gab Hoetzsch 1923 in 3 Bänden heraus.

Meyer, 1) Adolf, Biolog und Philosoph, † Meyer-Abich. — 2) Albert, schweiz. Journalist u. lib. Politiker, * 13. 3. 1870 Fällanden b. Zürich, 1915–29 Chefredakteur der freisinnigen »Neuen Zürcher Ztg.«, 1923–29 Nationalrat, seit 1929 Bundesrat, tat sich als Finanzsachverständiger hervor, 1934 Bundesvizepräsident, 1936 Bundespräsident. — 3) Alfred, Gauleiter Westfalen-Nord u. Oberpräs. von Westfalen, * 5. 10. 1891 Göttingen, 1912–20 im Heer, nach dem Kriege in der Wirtschaft (Bergbau), 1. 4. 1928 Eintritt in die NSDAP. Bald darauf Ortsgruppen- u. Bezirksleiter von Gelsenkirchen, 1931 Gauleiter von Westfalen-Nord, führte den bedeutungsvollen Wahlkampf Jan. 1933 in Lippe durch. Mai 1933 Reichsstatthalter in Lippe und Schaumburg-Lippe, übernahm 1936 die lippische Landesregierung; 1938 Oberpräs. von Westfalen; seit 1930 M. d. R. — 4) Arnold Oskar, Historiker, * 20. 10. 1877 Breslau, 1913 Prof. in Rostock, 1915 Kiel, 1922 Göttingen, 1929 München, 1936 Berlin, wurde wegen seiner nationalen Haltung 1929 Vizepräs., 1936 Senator der Dt. Akademie, 1935 Mitglied des Sachverständigenbeirats des Reichsinstituts für Gesch. des neuen Deutschlands, arbeitete bes. über englische Geschichte im 16. und 17. Jh. und über die Geschichte Bismarcks und seiner Zeit; schrieb u. a.: »Studien zur Vorgesch. der Reformation« 1903, »England und die kath. Kirche unter Elisabeth« 1911, engl. 1916, »Kaiserin Auguste Victoria« 1921, »Bismarcks Orientpolitik« 1925, »Bismarck« 1925, »Bismarcks Kampf mit Österreich am Bundestag zu Frankfurt 1851–59« 1927, »Das Erwachen des dt. Nationalbewußtseins in Schleswig-Holstein« 1928, »Versailles« 1930, »Bismarcks Glaube« 1933, 1936[4], »Deutsche und Engländer« 1937; gab heraus »Nuntiaturberichte aus Deutschland 1603–06« 1913 und das Sammelwerk »Hb. der Deutschen Geschichte« (seit 1935); leitet die Herausgabe von »Die Auswärtige Politik Preußens 1858–71« (seit 1936). — 5) Christian Erich Hermann v., Paläontolog, * 3. 9. 1801 Frankfurt a. M., † das. 2. 4. 1869, Begründer der dt. Wirbeltierpaläontologie. — 6) Conrad Ferdinand, Dichter, * 11. 10. 1825 Zürich, † 28. 11. 1898 Kilchberg b. Zürich, Sohn des Geschichtsschreibers Ferdinand M. (* 1799, † 1840), nannte sich nach seiner Heirat mit Luise Ziegler († 1915) seit 1879 M.-Ziegler; lange ohne Beruf, zw. Rechtswissenschaft und Gesch., Deutschtum und Franzosentum schwankend. Erst im reifen Mannesalter wurde er sich seiner Dichterberufung bewußt, begann mit »20 Balladen von einem Schweizer« (1864) und schuf sein erstes bedeutendes Werk in der episch-lyrischen Dichtung, »Huttens letzte Tage« (1871), wobei er an der Gestalt dieses Freiheitskämpfers für Deutschland selbst seinen endgültigen Durchbruch zum Deutschtum erfuhr. Reife Meisterschaft entfaltete er in seinen geschichtl. Novellen, ausgezeichnet durch straffen, dramatischen Aufbau und klare, kraftvoll anschauliche Sprache: »Jürg Jenatsch« 1876, »Der Heilige« 1880, »Gustav Adolfs Page« 1882, »Die Hochzeit des Mönchs« 1884, »Die Versuchung des Pescara« 1887 u. a. Gleiche Gestaltungskraft und Formvollendung zeigen seine »Gedichte« 1882, bes. die Balladen. Erst die Gegenwart wird ihn auch in seinem kulturpolit. Kampf gegen die röm. Kirche voll würdigen können. Bild ↑ Beilage »Deutsche Literatur« XX, 5, 6. Lit.: A. Frey 1899; Langmesser 1905 (mit Veröff. aus dem Nachlaß); Nußberger 1919; Linden 1922; Faesi 1925; Maync 1925; Steuerwald 1933; Hermsmeier 1934; Siegel 1935; Kämpf, »Staat und Politik im Leben und Werk C. F. M.s« 1938. — 7) Eduard, führender Althistoriker, * 25. 1. 1855 Hamburg, † 31. 8. 1930 Berlin, das. 1902–27 Prof.; Hptw.: »Gesch. des Altertums« 1884–1902, 5 Bde., z. T. in 2.–5. Aufl. 1912–37, außerdem: »Ursprung und Anfänge des Christentums« 1920–22, 3 Bde., »Die Entwicklung des Judentums u. Jesus von Nazareth« 1921 und zahllose Einzeluntersuchungen und -arbeiten in Handbüchern, Ztschr. usw. Er war der letzte dt. Althistoriker, der eine universalgeschichtl. Betrachtung der antiken Völker- und Staatenwelt anstrebte u. in seiner »Gesch. des Altertums« bis zur Grenze der Möglichkeit verwirklichte. Deshalb bleibt dies Werk bis heute in seiner Art unübertroffen. Einer rassen- und volksgeschichtl. Betrachtung der Antike stand M. noch fern. Seine großen Verdienste für eine, neben der eben genannten immer auch notwendige, weltgeschichtliche Betrachtung des Altertums bleiben dadurch unberührt. — 8) Georg, Staatsrechtslehrer, * 21. 2. 1841 Detmold, † 28. 2. 1900 Heidelberg, 1872 Prof. in Marburg, 1875 Jena, 1889 Heidelberg, 1881–90 M. d. R. (nat.-lib.), schuf die Grundlagen des dt. Kolonialrechts; »Lb. des dt. Staatsrechts« 1878 (1919[7] von G. Anschütz), »Lb. des dt. Verwaltungsrechts« 1883/84, 2 Bde. (1915[4] von F. Dochow). — 9) Gustav, Landschaftsgärtner, * 14. 1. 1816 Frauendorf (Neumark), † 27. 5. 1877 Berlin, das. Stadtgartendirektor; »Lb. der schönen Gartenkunst« 1860, 1873[2]. ↑ auch Garten (Sp. 964). — 10) Gustav, Sprachforscher, * 25. 11. 1850 Groß-Strehlitz, † 29. 8. 1900 Feldhof, 1877 Prof. in Graz, verdient um Erforschung der alt- und neugrch. und der alban. Sprache: »Grch. Grammatik« 1880, 1896[3], »Albanes. Studien« 1883–95, 4 Tle., »Kurzgefaßte albanes. Gramm.« 1888, »Etymolog. Wb. der albanes. Sprache« 1891, »Neugrch. Studien« 1894/95, 4 Tle. — 11) Hans, Geograph und Forschungsreisender, Sohn von M. 14), * 22. 3. 1858 Hildburghausen, † 5. 7. 1929 Leipzig, verdient um die dt. Kolonialforschung durch seine Reisen in Süd- und Ostafrika (1887–89), wobei er mit Purtscheller erstmals den Kilimandscharo erstieg. 1894 bereiste er die Kanaren, 1903 Ecuador, 1911 wiederum Ostafrika. 1884–1914 Leitung des väterl. Verlags (Bibliographisches Institut); 1914–28 Prof. der Kolonialgeschichte in Leipzig. »Ostafrik. Gletscherfahrten« 1890, »Der Kilimandscharo« 1900, »Das deutsche Kolonialreich« 1909/10, »Das port. Kolonialreich« 1918, »Morphologie der Virungavulkane« 1927. — 12) Heinrich August Wilhelm, ev. Theolog, * 10. 1. 1800 Gotha, † 21. 6. 1873 Hannover, als Oberkonsistorialrat in thür., später hann. Kirchendienst, gab einen »Krit.-exeget. Kommentar über das N. T.« 1832–59, 16 Bde., heraus, von dem er selbst 9 Bde. (1832 bis 1847) bearbeitete und der bis zur Gegenwart in neuen Auflagen (1936 ff.) erscheint. — 13) Herrmann, Forschungsreisender, Sohn von M. 14), * 11. 1. 1871 Hildburghausen, † 17. 3. 1932 Leipzig, unternahm 1895–97 (mit dem Anthropologen Karl Ranke) eine Expedition in das Quellgebiet des Xingú (Brasilien), besuchte 1898–1900 die dt. Siedlungen in Rio Grande do Sul, gründete aus eigenen Mitteln die Siedlungen Neu-Württemberg, Xingú und Fortaleza. Seit 1903 Teilhaber des Bibliograph. Instituts.

»Bogen und Pfeil in Zentralbrasilien« 1895, »Tagebuch meiner Brasilienreise 1896« 1897, »Meine Reise nach den dt. Kolonien in Rio Grande do Sul« 1899, »Die Privatkolonien von Dr. Herrmann M. in Rio Grande do Sul« 1901. — **14)** Herrmann Julius, Sohn von M. 15), Verlagsbuchhändler, * 4. 4. 1826 Gotha, † 12. 3. 1909 Leipzig, gründete, als 48er nach Amerika entflohen, 1849 in New York eine Buchhandlung; 1854 zurückgekehrt, übernahm er 1856 in Hildburghausen den Verlag des † Bibliographischen Instituts, verlegte ihn 1874 nach Leipzig und machte ihn u. a. durch die weitverbreiteten »M.s Klassiker-Ausgaben«, geogr. u. literaturwiss. Kompendien weltberühmt. Seit 1885 widmete sich M. der prakt. Lösung sozialer Probleme, bes. der Erbauung billiger Kleinwohnungen in den Leipziger Vorstädten. — **15)** Joseph, Verlagsbuchhändler, Schriftsteller u. Industrieller, * 9. 5. 1796 Gotha, † 27. 6. 1856 Hildburghausen, erwies sich nach mißglückten Börsen- (1816—20 in London) und industriellen Unternehmungen (1820—23 in Thüringen) als origineller Shakespeare- und Scott-Übersetzer und fand mit seinem »Korrespondenzblatt für Kaufleute« 1825 Anklang. 1826 gründete er den Verlag † »Bibliographisches Institut« in Gotha (1828 nach Hildburghausen verlegt), den er durch die Vielseitigkeit seiner eigenen Werke (»Universum« [↑ unten], »Das Große Konversationslexikon für die gebildeten Stände« [↑ Enzyklopädie], »M.s Universal-Atlas« 1830—37) sowie durch die Wohlfeilheit und die gediegene Ausstattung seiner volkstüml. Verlagswerke (»Klassikerausgaben«, »M.s Familien- u. Groschenbibliothek«, »Volksbibliothek für Naturkunde«, »Geschichtsbibliothek«, »M.s Pfennig-Atlas« u. a.) sowie durch die Entwicklung neuer Absatzwege (lieferungsweises Erscheinen auf Subskription u. Vertrieb durch Reisebuchhandel) zum Welthaus machte. Bes. durch das »Universum«, ein historisch-geographisches Bilderwerk, das in 80000 Aufl. und in 12 Sprachen erschien, wirkte er auf breiteste Kreise. Seit Ende der 1830er Jahre trat er unter großen Opfern für ein einheitliches deutsches Eisenbahnnetz ein, doch scheiterten seine Pläne und seine in Hoffnung auf den Eisenbahnbau errichteten bergbaulichen und industriellen Unternehmungen an der Mißgunst der Zeit und der Kleinlichkeit von Behörden und Regierungen. Wegweisend in der Gesch. des Buchhandels war sein Bestreben, das Buch durch billige gute Volksausgaben zum Besitz des ganzen Volkes zu machen. Bild † Bibliographisches Institut (Sp. 1325/26). Lit.: Human 1896; »Aus J. M.s Wanderjahren« (hrsg. von J. Hohlfeld, 1926); W. Schultze, »Aus der Chronik des Bibliograph. Instituts« 1936. — **16)** Kuno, Keltist, * 20. 12. 1858 Hamburg, † 11. 10. 1919 Leipzig, 1884 Prof. in Liverpool, seit 1911 des Keltischen in Berlin. Hrsg.: »Älteste irische Dichtung« 1913, »Bruchstücke der älteren Lyrik Irlands« 1919; Lexikograph (»Contributions to Irish Lexicography« 1906) und Etymolog (»Zur kelt. Wortkunde« 1912 bis 1919, 11 H.), führte die irische Philologie dauernd in Irland ein. Lit.: W. Schulze (in: »Sitzungsberichte der Berliner Akad.« 1920). — **17)** Lukas, Burengeneral, * 1846 im Oranje-Freistaat, † 8. 8. 1902 Ixelles b. Brüssel, seit 1865 in Transvaal, am Burenaufstand von 1881 beteiligt, half 1884 die »Neue Republik« gründen, saß seit 1894 im Volksraad und wurde dessen Präs., kämpfte 1899—1902 mit gegen England und war an den Friedensverhandlungen beteiligt. — **18)** Paul, frz. Romanist, *17. 1. 1840 Paris, † 9. 9. 1917 Saint-Mandé, Hrsg. altfrz. und altprov. Texte, gründete 1872 mit G. Paris die Ztschr. »Romania«. Hptw.: »Recherches sur l'épopée franç.« 1867, »Alexandre le Grand dans la litt. franç. du moyen-âge« 1886, 2 Bde. Briefe an H. Schuchardt hrsg. in »Neuphilolog. Mitt.« 1934. — **19)** Robert, Verwaltungsbeamter, * 8. 1. 1855 Wien, † das. 10. 6. 1914, seit 1884 im österr. Finanzmin., Mitschöpfer der Gesetze über die Personaleinkommensteuer, 1910 Präs. der Statist. Zentralkommission, Jan. bis Nov. 1911 Finanzmin., schrieb: »Die Prinzipien der gerechten Besteuerung in der neueren Finanzwissenschaft« 1884, »Das Wesen des Einkommens« 1887, »Das Zeitverhältnis zw. der Steuer u. dem Einkommen« 1901. — **20)** Rudolf Hermann, kons. Sozialreformer, * 10. 12 1839 Friedeberg Nm., † 16. 1. 1899 Dessau, versuchte die Großgrundbesitzer für die Lösung der sozialen Frage zu gewinnen, vertrat bereits viele sozialreformerische Gedanken, die erst der Nationalsozialismus verwirklichte, schrieb u. a. »Der Emanzipationskampf des vierten Standes« 1874/75, 2 Bde., und gab 1882 »Briefe und sozialpolitische Aufsätze« von Rodbertus heraus. — **21)** Wilhelm, Astronom, * 15. 2. 1853 Braunschweig, † 17. 12. 1910 Meran, bekannt durch volkstümliche Schriften und seine Tätigkeit als Direktor der Urania-Sternwarte in Berlin. »Die Entstehung der Erde« 1888, 1904[5], »Das Weltgebäude« 1898, 1908[2].

Meyer von Knonau, bekannte Züricher Familie: **1)** Gerold, Sohn von M. 3), * 2. 3. 1804 Zürich, † das. 1. 11. 1858, Historiker und Geograph, schrieb: »Erdkunde der schweiz. Eidgenossenschaft« 1838/39, 2 Bde. — **2)** Gerold, Historiker, * 5. 8. 1843 Zürich, † 16. 3. 1931, Sohn von M. 1), der Letzte des Geschlechts; 1871—1922 Präs. der »Antiquarischen Gesellschaft in Zürich« u. 1894—1922 der »Allg. Geschichtsforschenden Gesellschaft der Schweiz«, Mitgl. der Historischen Kommission in München, schrieb u. a.: »Jb. des Dt. Reiches unter Heinrich IV. und Heinrich V.« 1891—1904, 5 Bde., gab heraus »Sankt Gallensche Geschichtsquellen« 1870—81, 5 Bde. — **3)** Ludwig, Historiker, * 12. 9. 1769 Zürich, † das. 21. 9. 1841, auch politisch tätig, schrieb: »Hb. der Geschichte der Schweiz. Eidgenossenschaft« 1826—29, 2 Bde., »Lebenserinnerungen« 1883.

Meyer-Abich, Adolf, Biolog und Philosoph, * 14. 11. 1893, 1921—38 Bibliotheksrat an der Stadt- und Universitätsbibliothek Hamburg, 1931 Prof. das., seit 1938 dt. Direktor des Deutsch-Dominikan. Forschungsinstituts in Ciudad Trujillo (Santo Domingo), arbeitete vor allem über die philos. Grundlagen der Biologie, Hauptvertreter des † Holismus. »Logik der Morphologie im Rahmen einer Logik der gesamten Biologie« 1926, »Ideen und Ideale der biolog. Erkenntnis« 1933, »Die Axiome der Biologie« 1934.

Meyerbeer, Giacomo (eigentlich Jakob Liebmann Beer), Komponist, Jude, * 5. 9. 1791 Berlin, † 2. 5. 1864 Paris, wandelte sich, erst im frühromantisch-dt. Fahrwasser (1810—12 mit C. M. v. Weber Schüler Voglers in Darmstadt), mit echt jüd. Anpassungsfähigkeit in Italien (1818—24) zum »ital.« Opernkomponisten Rossinischer Prägung, um, seit 1824 in Paris, zum Hauptvertreter der frz. »Großen Oper« zu werden, deren Wirkungsmittel er zum äußerl. Effekt, zur »Wirkung ohne Ursache« (R.

Wagner), zum hohlen heroischen Pathos der überladen instrumentierten, mit dauernden, unmotivierten Kontrastwirkungen arbeitenden »Nummern«-oper »steigerte« (z. B. »Robert der Teufel« 1831, »Die Hugenotten« 1836, »Der Prophet« 1849, »Die Afrikanerin« 1865). Gegen seinen unheilvollen Einfluß auch auf das dt. Musikleben — er war seit 1842 kgl. preuß. Generalmusikdirektor in Berlin — wandten sich unter den dt. Künstlern seiner Zeit bes. R. Schumann und R. Wagner, der in seinen Musikdramen M.s Wirkung auf das urteilslose Publikum auch durch die Tat allmählich beseitigte.

Meyer-Benfey, Heinrich, Literarhistoriker, * 14. 3. 1869 Liebenburg a. Harz, seit 1931 Prof. in Hamburg, schrieb: »Herder und Kant« 1904, »Eichendorff« 1908, »Das Drama Heinrich v. Kleists« 1911 bis 1913, 2 Bde., »Tagore« 1921, »Kleist« 1922, »Lessing und Hamburg« 1929, »Goethes Götz« 1929, »Hebbels Agnes Bernauer« 1931 u. a.

Meyerheim, 1) Eduard, Maler, * 7. 1. 1808 Danzig, † 18. 1. 1879 Berlin, humorvoller Schilderer des Berliner Bürgertums. — **2)** Paul, Sohn von M. 1), Maler, * 13. 7. 1842 Berlin, † das. 14. 9. 1915, Tier- und Genremaler, auch Landschafter.

Meyerhold, Wsewolod (Karl), russ. Schauspieler u. Bühnenleiter, * 28. 1. 1874 Pensa, Leiter des Staatl. M.-Theaters in Moskau, führte eine artist., oft zu sinnloser Narrheit entartende Schauspielkunst (sog. Biomechanismus) und Regie (sog. Konstruktivismus) ein; stellte seine Tätigkeit ganz in den Dienst bolschewistischer Propaganda.

Meyer-Lübke, Wilhelm, Romanist, * 30. 1. 1861 Dübendorf (Schweiz), † 4. 10. 1936 Bonn, 1887 Prof. in Jena, 1890 Wien, 1915 Bonn, einer der bedeutendsten Sprachwissenschaftler der Gegenwart, faßte das im 19. Jh. angehäufte Wissen, das er selbst auf den verschiedensten Gebieten der roman. und der indogerman. Philologie mit streng kritischer Methode gewaltig vermehrte, in großen Synthesen zusammen: »Gramm. der roman. Sprachen« 1890 bis 1901, 4 Bde., »Ital. Gramm.« 1890, »Einf. in das Studium der roman. Sprachwiss.« 1901, 1920[3], »Histor. Gramm. der frz. Sprache« I, 1908, 1933[4], II, 1921, »Roman. etymolog. Wb.« 1911, 1930 bis 1935[3], »Das Katalanische« 1925 (nicht unwidersprochen), dazu die italischen, albanes. und lat. Beitr. zu Groebers »Grundr. der romanischen Philologie« I, 1901—06[2].

Meyer-Waldeck, Alfred, Seeoffizier, * 27. 11. 1864 Petersburg, † 25. 8. 1928 Bad Kissingen, 1900/01 als Erster Offizier auf dem Kreuzer »Geier« in Ostasien, 1908 Chef des Stabes beim Gouvernement Kiautschou und Stellvertreter des Gouverneurs, wurde 1909 Kapitän z. S., 1911 Gouverneur, verteidigte Tsingtau heldenmütig bis 7. 11. 1914 und kam dann in japanische Gefangenschaft.

Meyr, Melchior, Schriftsteller und Philosoph, * 28. 6. 1810 Ehringen b. Nördlingen, † 22. 4. 1871 München, schrieb Ged., Dramen, Romane; bes. bekannt durch »Erz. aus dem Ries« 1856, »Neue Erz.« 1860, n. F. 1870, die zu den besten dt. Dorfgeschichten gehören. Eine eigenartige theist. Philosophie, die viele Anhänger fand, verkündete er in »Gott und sein Reich« 1860, »Emilie, drei Gespräche über Wahrheit, Güte und Schönheit« 1863, »Die Fortdauer nach dem Tode« 1869 u. a. Lit.: Krüger-Westend 1905.

Meyrink, Gustav, Schriftsteller, * 19. 1. 1868 Wien, † 4. 12. 1932 Starnberg, schrieb Novellen, Grotesken und die Romane »Der Golem« 1915, »Das grüne Gesicht« 1916, »Der weiße Dominikaner« 1921 u. a., in denen okkulte und phantast. Motive mit virtuosem Geschick ausgewertet werden, um die überreizten Nerven degenerierter Leser noch mehr zu reizen.

Meysenbug, 1) Malvida, Freiin v., Schwester von M. 2), Schriftstellerin, * 28. 10. 1816 Kassel, † 26. 4. 1903 Rom, Achtundvierzigerin, im Kreis der Frauenhochschule in Hamburg, 1852 aus Berlin verwiesen, bis 1859 in London, nach wechselnden Aufenthalten seit 1877 in Rom, bekannt durch ihre zuerst anonym erschienenen »Memoiren einer Idealistin« 1876, 3 Bde., die in »Der Lebensabend einer Idealistin« 1898 ihren Abschluß fanden; Zeugnisse ihrer geistigen Freundschaft mit A. Herzen, R. Wagner, Fr. Nietzsche, Romain Rolland u. a.: »Ges. Werke« (1922, 5 Bde.), »Briefe von und an M. v. M.« (1920) und Briefe an ihre Pflegetochter (»Im Anfang war die Liebe« 1926, 1927[3]), hrsg. von Berta Schleicher. Lit.: Schleicher 1922[2]; Binder, »M. u. Nietzsche« 1917. — **2)** Wilhelm, Frhr. Rivalier v., bad. Staatsmann, * 11. 7. 1813 Kassel, † 14. 2. 1866 Karlsruhe, 1849 Gesandter in Berlin, als Außenmin. (1856—60) der Reaktion zugeneigt, schloß, um den Freiburger Kirchenstreit zu beenden, mit der Kurie 1859 das Konkordat ab, in dem er wichtigste Hoheitsrechte des Staates opferte, und fiel daher 1860 mit jenem.

MEZ, Abk. für Mitteleuropäische Zeit.

Mez, Karl, Botaniker, * 24. 3. 1866 Freiburg i. Br., 1901 Prof. in Halle, 1910—34 Königsberg, gab der botan. Verwandtschaftsforschung neue Richtlinien bes. durch »Serodiagnostische Untersuchungen über die Verwandtschaft im Pflanzenreich« (1922—27). Monographien verschiedener Pflanzenfamilien. »Das Mikroskop und seine Anwendung« 1908, »Der Hausschwamm« 1908; gründete 1922 das »Botan. Archiv«.

Meza (-sa), Christian Julius de, dän. Offizier, * 14. 1. 1792 Helsingör, † 16. 9. 1865 Kopenhagen, stammte aus holl. Judenfamilie, 1848—49 Befehlshaber der dän. Artillerie, kämpfte 1850 in der Schlacht bei Idsted, 1858—63 kommandierender General in Schleswig, 1864 im Dt.-Dän. Krieg Oberbefehlshaber; gab 5. 2. 1864 die Danewerkstellung auf, daraufhin verabschiedet.

Mèze (mäs), südfrz. Stadt am Etang de Thau (18b F 4), (1931) 5800 Ew.; Weinbau, Seesalzgewinnung.

Mezger, Edmund, Rechtslehrer, * 15. 10. 1883 Basel, 1922 Prof. in Tübingen, 1925 Marburg, seit 1932 München, schrieb: »Der psychiatrische Sachverständige im Prozeß« 1918, »Strafrecht« 1933[2], »Kriminalpolitik auf kriminolog. Grundlage« 1934, »Dt. Strafrecht« (Leitfaden) 1936, »Dt. Strafrecht« (Grundriß) 1938.

Mézières (mēsiär), nordostfrz. Dep.-Hptst. an der Maas (18a K 2), (1931) 10000 Ew.; Kleineisenindustrie.

Mézières (mēsiär), Alfred, frz. Literarhistoriker, * 19. 11. 1826 Réhon, † das. 10. 10. 1915, 1863—98 Prof. an der Sorbonne, 1874 Mitgl. der Akademie, schrieb: »Shakespeare« 1861, »Prédécesseurs et contemporains de Shakespeare« 1864, »Pétrarque« 1867, »Goethe« 1872/73.

Mezöberény (mäsöbärēnj), ostung. Landgem. nordw. von Békés (23b D 2), (1930) 14380 Ew. (20 % Deutsche); Viehzucht, Flachs- u. Hanfverarbeitung.

Mezöhegyes (mäsöhädjäsch), südung. Grenzlandgemeinde östlich von Szegedin (23b D 2), (1930) 3320 Ew.; Staatsgestüt.

Mezökereszтes (mäzökäräßtäsch), ung. Großgem. südl. von Miskolc, (1930) 4700 Ew. — 1596 Sieg Mohammeds III. über Erzherzog Maximilian.

Mezökövesd (mäzököväschd), ung. Stadt südö. von Erlau (23b D 2), (1930) 20800 Ew.; Herst. von Handarbeiten und Puppen.

Mezötür (mäzötür), ung. Stadt und Bahnknoten östl. von Kecskemèt (23b D 2), (1930) 27650 Ew.; Textilindustrie, Viehzucht.

Mezquitestrauch (mäthkitĕ-, Prosopis), Mimosazeengattung, Bäume oder Sträucher mit doppeltgefiederten Blättern und kleinen Blüten in achselständigen Ähren; etwa 25 tropische Arten, z. T. Hauptbestandteil der sog. Mezquiteformation in Amerika. P. juliflora im trop. und im subtropischen Amerika liefert Nutzholz und Sonoragummi, P. alba in Argentinien Holz und aus den zuckerhaltigen Früchten ein alkoholhaltiges Getränk (Aloja, -o͡chä, Chicha de Algaroba, tschitschä-).

Mezzamajolika (Halbmajolika), Tonware mit Anguß aus weißer Erde und Verzierungen unter durchsichtiger Bleiglasur, in Vicenza und Siena hergestellt; Vorstufe der echten ↑ Majolika, neben ihr bis ins 18. Jh. erhalten.

Mezzanin, das (Mezzane, die, ital.), meist über dem Erdgeschoß eingeschobenes niedrigeres ↑ Stockwerk.

mezzo (ital.), »mittel-, halb-«. In der Musik z. B. mit den Stärkegraden ↑ forte (Abk.: mf, »mittellaut«) und ↑ piano (Abk.: mp »halbleise«) verbunden mezza voce (-wo͡tschĕ; Abk.: m. v.), »mit halber Stimme«.

Mezzofanti, Giuseppe, ital. Linguist, * 17. 9. 1774 Bologna, † 15. 3. 1849 Rom, 1838 Kardinalpriester, soll 58 Sprachen verstanden und 12 gesprochen haben. Lit.: C. W. Russell 1858 (engl.).

Mezzola, Lago di, oberital. Alpensee nördl. vom Comersee (24a D 1), 5,85 qkm groß, bis 69 m tief, von der Mera durchströmt.

Mezzolombardo, nordital. Landgem. nördlich von Trient (21 BC 2), (1930) 4560 Ew.; Weinbau. Unweit Mezzocorona, (1930) 3020 Ew.; Schloßruine.

Mezzosopran, die in der Mitte (ital. mezzo) zw. Sopran und Alt liegende Frauen- oder Knabenstimme, Umfang etwa g bis g'. Früher gebräuchl. M.schlüssel ↑ Notenschrift. Mezzoalt, eine mehr dem Alt zuneigende derartige Stimme. — Berühmte Mezzosopranistinnen waren im 18. und 19. Jh. Faustina Hasse-Bordoni, Giuditta Grisi (Jüdin, * 1805 Mailand, † 1840 Robesca b. Cremona), Pauline Viardot-Garcia (wiärdo-ch͡ja; * 1821 Paris, † das. 1910), Désirée Artôt (ärto; * 1835 Paris, † 1907 Wien), Hedwig Reicher-Kindermann (* 1853 München, † 1883 Triest); in das 20. Jh. hinüberreichen Edyth Walker (wo͡kĕr; * 1870 New York), Julia Culp (Jüdin [nach Brückner, »Judentum u. Musik« 1938], * 1881 Groningen), Ilona Durigo (* 1881 Budapest), Maria Olczewska (öltschĕf-; eigentlich Marie Berchtenbreiter, * 1892 bei Augsburg), Sigrid (Hoffmann-) Onegin (* 1891 Stockholm [Eltern Deutsche], Stimmumfang vom Alt bis zum hohen Sopran), Martha Rohs (* 2. 6. 1909 Riegelsburg, M. und Alt).

Mg, chemisches Zeichen für Magnesium.

mg, Abk. für Milligramm.

MG. (M. G.), Abk. für Maschinengewehr (↑ Maschinenfeuerwaffen).

»MIAG« Mühlenbau und Industrie A.-G., Braunschweig, gegr. 1921; baut Mühlen- und Speichereinrichtungen, Förderanlagen, Mälzerei- und Brauereianlagen, Einrichtungen für Zementfabriken, Holzschleifereien, Seifen- und Zuckerfabriken, Elektrofahrzeuge, Straßenwartungsmaschinen, Spänebrecher, Magnetmaschinen, Dieselschlepper u. a.; Werke in Braunschweig (3), Zschachwitz b. Dresden, Schmiedeberg (Bez. Dresden), Lauterberg i. Harz, Frankfurt a. M., Ober-Ramstadt i. Hessen, Wien-Atzgersdorf, Mailand-Monza, Buenos Aires; 1939: 12000 Gefolgschaftsmitgl., 5,8 Mill. RM. Kapital.

Miami Beach (maiämi bitsch), nordamer. Hafenstadt und subtropisches Weltbad an der Südostküste Floridas (30b CD 6), (1930) 110460 Ew. (30 vH Neger); Südfrüchtehandel, Fischerei.

Miami-Erie-Kanal (maiämi ĭrĭ), Kanal zw. den Großen nordamer. Seen (Erie-See) und dem Mississippi (31 CD 3), 1,7 m tief, 439 km (davon u. a. 254 km Flußstrecke des Miami River); 1825 bis 1835 erbaut.

Miaskowski (-kŏf-), Nikolai, moderner russ. Komponist, * 20. 4. 1881 Nowo-Georgiewsk (Modlin), Schüler von Rimsky-Korssakow und Ljadow, 1921 Kompositionslehrer am Moskauer Konservatorium, bedeutender Sinfoniker neben Glasunow; 8 Sinfonien, sinfon. Dichtungen, Kammermusik, Klaviersonaten u. a.

Miasma, das (grch., »Verunreinigung«), in der älteren Medizin Bez. für Krankheitsstoff, den man sich außerhalb des menschl. Körpers als gasförmigen giftigen Bestandteil der Atmosphäre dachte, der im Erdboden einen Reifungsprozeß durchmache; vor allem schädliche Dünste, die Epidemien hervorrufen. — Miasmatisch, vom M. herkommend oder mit ihm zusammenhängend.

Miaß, 1) flößbarer Nebenfluß des Isset im Ural, 530 km lang. — 2) Mijas (Miaßkij Sawod), russ. Bergbaustadt im Uralgebiet, (1933) 20000 Ew.; Goldwäscherei im Kotschkarer Goldlager.

Miaulis, Andreas Vokos, grch. Admiral, * 1768 Euböa, † 23. 6. 1835 Athen, schloß sich 1821 dem grch. Aufstand an. Als Oberbefehlshaber der grch. Flotte errang er 1822—26 Siege über die türk.-ägypt. Flotte. 1827 durch Lord Cochrane verdrängt, erhielt er nach Navarino wieder den Oberbefehl, wandte sich als Russenfeind gegen Kapo d'Istrias, bemächtigte sich des Hafens von Poros und verbrannte 1831 die eigenen Kriegsschiffe, um sie nicht der russ. Flotte zu überlassen. 1833 Konteradmiral, 1835 Vizeadmiral.

Miautau-Inseln, 15 chinesische, ehem. vulkanische Inseln in der Straße von Tschili des Gelben Meeres (29a C 2).

Michaël (Michel, hebr., »Wer ist wie Gott?«), Name des Erzengels, dessen Gedenktag 813 durch die Mainzer Synode auf den 30. Sept. festgelegt wurde. M. ist einer der röm.-kath. Heiligen, denen man eine Reihe german. Züge verliehen hat u. der so frühzeitig volkstümlich wurde. Das Feldzeichen der Sachsen in den Ungarnschlachten zeigte das Bildnis M.s. In den auf ihn bezügl. Liedern (z. B. »O, unbesiegbarer, starker Held, Herzog M.«) wurde er zu einer rein dt. Gestalt. Nicht unwesentlich für die Volkstümlichkeit des Namens M. war das Vorhandensein des ähnlich lautenden dt. Wortes michel (ahd. u. mhd., »groß«). Durch das häufige Vorkommen des Namens in Wallfahrts- und Kriegsliedern, die über die Grenzen Deutschlands hinausgetragen wurden, entstand die Bez. »Dt. Michel«, die sowohl gute wie schlechte

Bedeutung in sich trägt. Im 17. Jh. war sie noch ein ehrender Beiname (z. B. für den Reiteroberſten Obentraut aus der Pfalz), im 18. Jh. und ſpäter wurde ſie zum Spottnamen, die ſich gegen gewiſſe Schwächen, vor allem Schwerfälligkeit, Langſamkeit und Gutmütigkeit, des deutſchen Menſchen richtete.

Der Erzengel M. erſcheint im 6. Jh. zuerſt in der byzantin. Kunſt als Begleiter Chriſti u. als Wächter, in der dt. Kunſt ſeit etwa 1000, kriegeriſch aufgefaßt als Bekämpfer des hölliſchen Drachens. In Weltgerichtsdarſtellungen kommt er ſeit dem hohen M. A. als Seelenwäger und als Führer der Seligen ins Paradies vor. Seine kämpferiſchen Eigenſchaften werden ſeit der Renaiſſance durch eine Rüſtung betont.

Der Mich(a)el(i)stag iſt ein alter Bauernfeiertag, an dem in Norddeutſchland früher das Erntedankfeſt begangen wurde. Seit 1933 findet am Sonntag nach dem 29. 9. das Erntedankfeſt auf dem Bückeberg und in allen dt. Städten und Dörfern ſtatt. Im bäuerl. Jahr hat der M.stag als Abſchlußtag für die Ernte, als Ziehtag (Schlenggeltag) für das Geſinde und als Wetter- und Lostag beſondere Bedeutung. Der M.stag hat als einer der Tage, die an die Stelle des german. Herbſtfeſtes getreten ſind, viel Erntebrauchtum auf ſich gezogen.

Lit.: Anna M. Renner, »Der Erzengel M. in der Geiſtes- und Kunſtgeſchichte« 1927; Hauffen, »Geſch. des dt. Michels« 1918; Pfannenſchmid, »Germaniſche Erntefeſte« 1878.

Michael, 1) mehrere Kaiſer des † Byzantiniſchen Reichs. — 2) Michail Korybut Tomaſz Wiśniowiecki, König von Polen (1668—73), * 1638, † 14. 11. 1673 Lemberg, 19. 6. 1668 zum König gewählt, mußte in dem vom poln. Reichstag nicht anerkannten Frieden von Buczacz (1672) Podolien und die Ukraine an die Türkei abtreten. — 3) Kronprinz von Rumänien, * 25. 10. 1921 Schloß Toiſchor (Sinaia), an Stelle ſeines Vaters Carol II. 1927—30 König (M. I.) unter Vormundſchaft, bis Carol ſelbſt die Regierung übernahm, erhielt den Titel Groß-Woiwode von Karlsburg. — 4) Michail Feodorowitſch, ruſſ. Zar (1643—45), * 21. 6. 1596, † 23. 7. 1645 Moskau, aus der Bojarenfamilie Romanow, wurde, 3. 3. 1613 nach Vertreibung der Polen vom † Semſkij Sabor zum Zaren erwählt, der Gründer der Dynaſtie Romanow. Er kämpfte gegen Schweden und Polen, mit denen er 1617 bzw. 1634 Frieden ſchloß; ſtellte nach Beſeitigung der Anarchie die Ordnung im Innern her. Die Regierung führte 1619—33 für ihn ſein Vater, der Metropolit Filaret. — 5) Michail Alexandrowitſch, ruſſ. Großfürſt, 3. Sohn Alexanders III., * 4. 12. 1878 Petersburg, † (von Bolſchewiſten ermordet) Juni 1918 Perm, war 1899 bis 1904 Thronfolger. Zu ſeinen Gunſten dankte Nikolaus II. 15. 3. 1917 ab, aber 16. 3. verzichtete M. ſeinerſeits auf den Thron. — 6) M. der Tapfere (Mihail Viteazul, viteăzul), Fürſt der Walachei (1593—1601) und Moldau (1600), aus der Familie Baſſaraba, † 19. 8. 1601 bei Torda, verband ſich 1595 mit Aaron von der Moldau und Siegmund Báthory von Siebenbürgen gegen die Türken und ſchlug ſie bei Tergoviște und Giurgiu. Als Statthalter Kaiſer Rudolfs II. in Siebenbürgen eroberte er 1600 die Moldau; wurde ſpäter aber von dem kaiſerlichen General Baſta aus Siebenbürgen und von den Polen aus der Moldau vertrieben. Mit dem Kaiſer ausgeſöhnt, eroberte er 1601 zuſammen mit Baſta Siebenbürgen zurück, doch ließ dieſer ihn ermorden.

Michael, Friedrich, Schriftſteller, * 30. 10. 1892 Ilmenau, lebt in Leipzig, ſchrieb neben theater- und literaturgeſchichtl. Schriften die Novelle »Das Attentat« 1929, die Romane »Die gut empfohlene Frau« 1932, »Flucht nach Madras« 1934.

Michael Jovanović (=witch), Metropolit (ſeit 1859) von Serbien, * 19. 8. 1826 Soko-Banja (Morava), † 5. 2. 1898 Belgrad, vertrat die Einheit der orthodoxen Kirchen, deren Schwerpunkt er in Rußland ſah, widerſetzte ſich deshalb der öſterreichfreundl. Politik des Königs Milan und weigerte ſich, deſſen Ehe mit der Königin Natalie zu löſen. 1888 abgeſetzt, ging er nach Rußland. Nach Milans Abdankung 1889 wieder eingeſetzt, übte er fortan herrſchenden Einfluß.

Michael Obrenović III. (=witch), Fürſt von Serbien, * 4. 9. 1823 Kragujevac, † (ermordet) 29. 6. 1868 Topcider, jüngerer Sohn des Fürſten Miloš, nach ſeines Bruders Milan Tod (Juli 1839) von der Türkei zum Fürſten Serbiens ernannt, rief durch Vorliebe für Rußland und harte Beſteuerung 1842 einen Aufſtand hervor, floh ins Ausland. 1858 kehrte er mit dem Vater heim, dem er 1860 wieder als Fürſt von Serbien folgte. M. hatte die beſten Abſichten, erregte aber durch ſein abſolutiſtiſches Syſtem Unzufriedenheit.

Michael Pſellos (grch., »der Stotterer«), byzantin. Philoſoph, * 1018 Konſtantinopel, † daſ. 1078 oder 1096, umfaſſend gebildeter Gelehrter, antiariſtoteliſcher Platoniker, bedeutendſter Syſtematiker der geſamten byzantin. Philoſophie, ſoll außer einer Realenzyklopädie, einer Einl. in die Philoſophie, einer Zuſammenſtellung von philoſ. Lehren über die Seele auch ein im ganzen M. A. ſehr verbreitetes Lehrbuch (»Synopſis«) der Logik geſchrieben haben (lat. Überſ. »Summulae logicales«). Betätigte ſich auch politiſch. Werke abgedruckt in Migne »Patrologiae«, grch. Reihe, Bd. 122, und in der »Mesaionike bibliotheke« (hrsg. von Sathas), Bd. 4 u. 5. Lit.: Krumbacher, »Geſch. der byzantin. Lit.« 1897²; Dieterich, »Byzantiniſche Charakterköpfe« 1909; Ueberweg, »Grundriß der Geſchichte der Philoſophie« Bd. 2, 1928¹¹.

Michaelis, 1) Adolf, Archäolog, * 22. 6. 1835 Kiel, † 12. 8. 1910 Straßburg; Hptw.: »Der Parthenon« 1871, »Ancient Marbles in Great Britain« 1882, »Ein Jahrhundert kunſtarchäolog. Entdeckungen« 1908. — 2) Georg, Reichskanzler (1917), * 8. 9. 1857 Haynau, † 24. 7. 1936 Bad Saarow, ſeit 1879 im preuß. Staatsdienſt, 1885—89 Lehrer an der Rechtsſchule in Tokyo, 1891/92 Staatsanwalt, 1897—1900 im Kultusmin., ſeit 1909 Unterſtaatsſekretär, Juni 1915 Leiter der Reichsgetreideſtelle, März 1917 Staatskommiſſar für Volksernährung, folgte Bethmann Hollweg als Reichskanzler 14. 7. bis 1. 11. 1917. M. war den beſ. in der Kriegszeit gewaltigen Aufgaben in keiner Weiſe gewachſen; ſeine Betrauung war eine Notlöſung und unentſchuldbare Verantwortungsloſigkeit Wilhelms II. Anläßlich der Friedensreſolution im Reichstag 1917 erklärte M. daß er ſie annehme, wie er ſie auffaſſe. Dieſe Ungeſchicklichkeit wurde ihm als Unehrlichkeit ausgelegt. Der Gegenſatz zur Reichstagsmehrheit, die er nicht zu bändigen verſtand, wurde immer größer, und als er anläßlich der Erörterung der

Marinemeuterei die Unabhängigen als Vaterlandsverräter brandmarkte, forderten die Mehrheitsparteien seinen Rücktritt, und der Kaiser ließ ihn fallen. M. war März 1918 bis April 1919 Oberpräs. von Pommern, stand als strenggläubiger Protestant an der Spitze der Gemeinschaftsbewegung, war Vors. der dt.-christl. Studentenvereinigung und machte sich um das Studentenhilfswerk verdient. Selbstbiographie: »Für Staat und Volk« 1922. — 3) Karin, geb. Bech-Bröndum, dän. Schriftstellerin, seit 1895 mit M. 1), seit 1912 mit dem nordamer. Diplomaten Prof. C. Stangeland verheiratet, * 20. 3. 1872 Randers, neigt heute dem Kommunismus zu, schrieb literarisch wertlose, meist Sexualprobleme behandelnde Frauenromane. — 4) Karoline, † Schelling. — 5) Sophus, dän. Schriftsteller, * 14. 5. 1865 Odense, † 28. 1. 1932 Kopenhagen, Vater deutscher Herkunft, zuerst Journalist, 1900 Herausgeber der Zeitschrift »Kunst«. Seine Gedichte verherrlichen romantische Naturschönheit und Exotik: »Palmerne« 1904 u. a.; seine geschichtlichen Erzählungen (»Dødedansen« 1900), Romane (»Æbelø« 1895) und Dramen (»Revolutionshochzeit« 1906; 2 deutsche Filme) suchen durch übersteigerte Effekte zu wirken; übersetzte 1927 Goethes »Faust« ins Dänische.

Michaëlsen, Wilhelm, Zoolog, * 9. 10. 1860 Hamburg, † das. 18. 2. 1937, 1894—1926 Kustos, seit 1907 Prof. am Zoolog. Museum Hamburg, arbeitete über Würmer, Manteltiere und grundlegend über Tiergeographie, bearbeitete die Manteltiere der dt. Tiefsee-Expedition (1904) und der Hamburger magelhaensischen Sammelreise (1907); schrieb ferner: »Oligochaeta« in »Tierreich«, Lfg. 10, 1900, und im »Hb. der Zoologie« 1928.

Michaelsorden, 1) bayr. Verdienstorden, gest. 1693, seit 1919 nicht mehr verliehen. 5 Klassen. Achteckiges, dunkelblaues, goldgeändertes Kreuz, im Mittelschild der heil. Michael, von Strahlenkranz umgeben. Band: dunkelblau, rosageändert. — 2) Frz. adeliger Ritterorden, gest. 1469, 1816 zum Orden für Kunst und Wissenschaft umgestaltet. 1 Klasse. Achtspitziges, weißes Kreuz mit Lilien in den Winkeln, im ovalen Mittelschild der heilige Michael. Band: schwarz.

Michaels- und Georgs-Orden (Sankt-Michaels- und Sankt-Georgs-Orden), brit. Verdienstorden, gest. 1818 für Verdienste um Malta. 3 Klassen. Vierzehnspitziges, weißes, goldgeändertes Kreuz; im Mittelschild auf der Vorderseite der heil. Michael, auf der Rückseite der heil. Georg, auf beiden Seiten Umschrift »AUSPICIUM MELIORIS ÆVI« (lat., »Verheißung besserer Zeit«). Band: blau mit rotem Mittelstreifen.

Michajlow (Michajlow, -öf), sowjetruss. Stadt im Moskauer Gebiet (14a D 3), (1933) 12000 Ew.; Herstellung von Spitzen, Klöppel- und Lederwaren.

Michailowskij (-öf-), Nikolai, russ. soziolog. Schriftsteller, * 27. 11. 1842 Meschtschowsk (Gouv. Kaluga), † 9. 2. 1904 Petersburg, leitete 1895—1904 mit Korolenko die von ihm gegr. Monatsschrift »Russkoje Bogatstwo« (»Russischer Reichtum«). In seinen soziolog. Anschauungen stand M. den Sozialrevolutionären nahe. Hauptschriften: »Was heißt Fortschritt?« 1896, »Die Theorie Darwins und die Soziologie« 1870, »Der Kampf um die Individualität« 1875—76.

Michalovce (-öftsche, ung. Nagymihály, nadjmihäli), slowak. Stadt (25 E 2), (1936) 11670 Ew.; landw. Jahrmärkte.

Michaltschev (-ef), Dimitri, bulg. Philosoph und Diplomat, * 1881 Losengrad, Prof. in Sofia, Schüler von Rehmke. In seiner (deutschen) Schrift »Philosophische Studien« (1909) setzt M. sich im Rehmkeschen Sinne kritisch bes. mit Windelband und Rickert, ferner mit Avenarius, Mach, Husserl u. a. auseinander.

Michel, 1) Robert, Schriftsteller, * 24. 2. 1876 Chaberitz (Böhmen), schilderte seine Erlebnisse im Weltkrieg in den »Briefen eines Hauptmanns an seinen Sohn« 1916, schrieb Novellen: »Die Verhüllte« 1907, die Legenden »Gott und der Infanterist« 1919, Romane: »Die Häuser an der Džamija« 1915, »Jesus im Böhmerwald« 1927 (Adalbert-Stifter-Preis), »Die geliebte Stimme« 1928, »Die Burg der Frauen« 1934, Dramen: »Der weiße und der schwarze Beg« 1930. — 2) Wilhelm, Schriftsteller, * 9. 8. 1877 Metz, lebt in Darmstadt, bes. hervorgetreten durch seine Schriften über Hölderlin: »Hölderlin« 1911, »Hölderlins abendländische Wendung« 1922, »Hölderlin und der dt. Geist« 1924; schrieb ferner u. a.: »Das Herz im Alltag« 1935 und die von Verkennung Nietzsches zeugende, den Philosophen mit dem Christentum erklärende Schrift: »Nietzsche in unserem Jh.« 1939.

Michelangelo (mikeländsch-, Michelagniolo Buonarroti, mikelänj-), ital. Bildhauer, Maler und Baumeister, größtes bildhauerisches Genie der Neuzeit, * 6. 3. 1475 Caprese, † 18. 2. 1564 Rom, aus alter Florentiner Familie, 1488 Schüler Ghirlandajos, dann des Bertoldo di Giovanni (dschow-; † 1491), vornehmlich an Giotto, Masaccio, Quercia und den antiken Bildwerken der Medici gebildet. Sein persönlicher, auf das Gigantische ausgehender Stil bildet eine weitgespannte Brücke von der Frührenaissance zum Barock. M. war in erster Linie Marmor*bild*hauer und hat mit Vorliebe seine Gestalten ohne Modell frei aus dem Stein herausgeschlagen (an unvollendeten Werken deutlich erkennbar). Starke Religiosität und Bewunderung der Antike befähigten ihn zur Heroisierung der dargestellten Personen, denen er die innere Leidenschaft seines schwermütigen Charakters mitteilte. Hptw.: Madonna an der Treppe, Kentaurenkampf (Reliefs; Florenz, Casa Buonarroti), Bacchus (Florenz, Bargello), Pietà (1498; Rom, St. Peter), David (»Gigant«, 1504 vor dem Palazzo Vecchio in Florenz aufgestellt, heute in der Akademie), Rundrelief der Madonna mit dem kleinen Johannes (Bargello), Sitzende Madonna (Brügge, Liebfrauenkirche); nach der Berufung durch Papst Julius II. 1505 Arbeit an dessen (verkleinert ausgeführtem) Grabmal (San Pietro in Vincoli, Rom; Hauptfigur »Moses«), 6 zum Plan des Juliusgrabmals gehörige »Sklaven« in Paris (Louvre) und Florenz (Akademie); Christus (Rom, Santa Maria sopra Minerva); Grabmäler des Giuliano und des Lorenzo II. de' Medici († 1516 bzw. 1519) mit den Sitzfiguren der Verstorbenen (Lorenzo volkstümlich il Pensiëroso, »der Nachdenkliche«, gen.) und den liegenden Gestalten von »Tag« und »Nacht«, »Abend« und »Morgen« (1520—34; Grabkapelle bei San Lorenzo, Florenz); Madonna Medici (das.); Pietà-Darstellungen in Florenz (Dom) und Rom (Palazzo Rondanini), Spätwerke von ergreifender Ausdruckskraft bei Verneinung äußerer Formschönheit. Auch als *Maler* folgt M. vorwiegend plastischen Idealen:

Schlacht bei Cascina (»Badende Soldaten«, 1504 im Wettstreit mit Leonardos »Schlacht bei Anghiari« entstanden, für den Sitzungssaal des Palazzo Vecchio in Florenz, nicht im Original erhalten), etwa gleichzeitig »Heilige Familie« (Rundbild; Florenz, Uffizien; einziges gesichertes Tafelbild), Sixtinische Kapelle in Rom (die Decke, 1508—12, mit Schöpfungsgeschichte, Propheten, Sibyllen usw.; an der Rückwand »Jüngstes Gericht«, 1534—41), Kreuzigung Petri und Bekehrung Pauli (1542—50; Rom, Cappella Paolina). Als Baumeister führte M. eine bis dahin unbekannte Dynamik in die Architektur ein. Das zeigen schon die »Neue Sakristei« (Medici-Kapelle) und die Bibliothek (1524—26) von San Lorenzo zu Florenz. Große Aufgaben löste er später in Rom: er schuf in der einheitl. Architektur des Kapitols mit Konservatorenpalast und Marc-Aurel-Denkmal ein neues Muster städtebaulicher Gestaltung, vollendete als Nachfolger des Antonio da Sangallo (* 1483, † 1546) für Paul III. den Palazzo Farnese und gab der Peterskirche ihre an Wucht und Schönheit unübertroffene Kuppel. — Seine starke, unzugängliche Persönlichkeit, die sich am zartesten in den Sonetten und der Altersfreundschaft mit Vittoria Colonna aussprach, beherrschte in seiner letzten Lebenszeit das künstlerische Leben Roms vollständig. Abb. ↑ Beilage »Italien« XVII, 2, 4 (Bd. VI, Sp. 561).

Lit.: H. Grimm 1933 (Neuaufl.); Thode 1902 bis 1912, 3 Bde.; K. Justi 1906; Knapp 1906; E. Hildebrandt 1913; Mackowsky 1931[5]; Sauerlandt 1935 (»Die Blauen Bücher«); M.-Bibliographie von Steinmann und Wittkower, 1926 (nennt auch Gedicht- und Briefausgaben, Handzeichnungsveröffentlichungen usw.).

Michelau, bayrische Landgemeinde am Main, bei Lichtenfels, (1933) 3070 Ew.; Korbflechterei (Fachschule).

Micheldorf, Landgemeinde in Oberdonau, (1934) 3000 Ew.; Herstellung von Sensen. 3 km nördl. die Sommerfrische Kirchdorf an der Krems (22 BC 2), 433 m ü. M.

Michelet (mīsch'lä), Jules, frz. Historiker u. Schriftsteller, * 21. 8. 1798 Paris, † 9. 2. 1874 Hyères, 1838 Mitglied der Akademdie nud Prof. am Collège de France, 1850 wegen demokratischer Propaganda entlassen; aus der Romantik hervorgegangen, bes. von der dt. beeinflußt, Anhänger eines romant., dabei nationalen Demokratismus und des (ebenfalls romant.) Begriffs »Volksgeist«. Bis 1870 deutschfreundlich. Umfassende Quellenforschung verband er mit einer ganz persönlich-leidenschaftl. Art der Darstellung, die bisweilen unsachlich und in ihren philos. Grundlagen konstruiert wurde. »Histoire de la France« (bis 1789) 1837—67, 16 Bde., »Histoire de la Révolution Française« 1847—53, 7 Bde. »Œuvres compl.« 1893—99, 40 Bde. Lit.: Kaegi, »M. und Deutschland« 1936.

Michelia, Magnoliazeengattung mit gelben Blüten; etwa 13 Arten im trop. Asien, Himalaya, China. M. champaca (=tscham=), auf Java heimisch, in trop. Gebieten gezogen, liefert Heilmittel, Holz, ↑ Champakablütenöl.

Michelozzo di Bartolommeo (mīkĕ=), florentin. Baumeister und Bildhauer, * 1396 Florenz, † das. 1472, Gehilfe von Ghiberti (seit 1420) und Donatello (1423—38), Nachfolger von Brunelleschi als Dombaumeister in Florenz (1446—52), Hausarchitekt der Medici. Unter den gemeinsam mit Donatello geschaffenen Arbeiten (Grabmäler) zeigen die Figuren des Grabmals Aragazzi in Montepulciano am besten den aus der Gotik klassizistisch entwickelten Stil des M. Statue Johannes des Täufers im Florentiner Dommuseum (Silber, 1452). Als Baumeister führte M. den Gedanken der Saalkirche in Verbindung mit einem Zentralraum durch: Umbau von San Marco (Kirche und Kloster, 1437—51) und Santissima Annunziata (1444) in Florenz; Santa Maria delle Grazie in Pistoja (1452). Er entwarf die Portinari-Kapelle bei Sant' Eustorgio in Mailand (1462) und die dortige Bank der Medici, für die er den Palazzo Medici (Riccardi) in Florenz sowie Villen und Kapellen erbaute. Lit.: F. Wolff 1900.

Michels, Viktor, Germanist, * 3. 7. 1866 Staßfurt, † 5. 2. 1929 Jena, das. Prof., schrieb: »Mittelhochdeutsches Elementarbuch« 1900, »Über Begriff und Aufgaben der deutschen Philologie« 1917, »Zur Handschriftenkritik des Nibelungenliedes« 1928 u. a.

Michelsen, Peter Christian Hersleb, norw. lib. Politiker, * 15. 3. 1857 Bergen, † 29. 6. 1925 Fjäsanger, 1891—94 Mitgl. des Stortings, März 1905 Min.-Präs. einer aus Mitgliedern aller Parteien zusammengesetzten Regierung, die aber schon Juni 1905 zurücktrat (↑ Norwegen, Geschichte). An den Karlstadtverhandlungen August bis September 1905 nahm M. als erster Abg. teil; nach Einführung der neuen Monarchie war er bis 1907 wieder Min.-Präs. Sein Vermögen bestimmte er für die Errichtung des »Chr.-M.-Instituts für Wissenschaft und Geistesfreiheit« (seit 1930).

Michelson (mąikĕlßĕn), Albert Abraham, nordamer. Physiker, Jude, * 19. 12. 1852 Strelno (Posen), † 9. 5. 1931 Pasadena (Kalifornien), bekannt durch den M.versuch (↑ Relativitätstheorie) zum Nachweis einer angenommenen Bewegung der Erde zum »Äther«, baute Interferenzapparate zur Untersuchung der Spektren, führte Präzisionsmessungen aus zur Bestimmung der Lichtgeschwindigkeit und zur Ausmessung des Meters in Lichtwellenlängen; baute ein Instrument zur Bestimmung der Durchmesser von Fixsternen. Nobelpreis 1907.

Michelstadt, hess. Stadt und Luftkurort im Odenwald (5 E 1), (1933) 4070 Ew.; Fachwerkbauten (z. B. Rathaus, 15. Jh.). — 741 genannt.

Michigan (mĭschĭgĕn; Abk.: Mich.), Staat der ↑ Vereinigten Staaten von Amerika, zu beiden Seiten des M.-Sees (30b B 2, 3). — Von Kanada aus erschlossen: erste Missionsstation 1668, erstes frz. Fort bei Detroit 1701, 1763 an Großbritannien, Schauplatz der Kämpfe mit den Indianern unter Pontiac, gehörte seit 1796 zum »Nordwestterritorium«; 1805 eigenes Territorium, 1837 Staat. Lit.: Cook, »M. its History and Government« 1905.

Michigan City (mĭschĭgĕn ßĭtĭ), nordamer. Hafenstadt am Südufer des Michigan-Sees (31 B 3), (1930) 26740 Ew.; Sägewerke, Holzhandel.

Michigan-See (Lake Michigan; lĕk mĭschĭgĕn), südwestlicher der großen nordamer. Seen (31 B 1—3), 58140 qkm, bis 263 m tief, fischreich. Die Mackinac-Straße (măkĭnăk-) verbindet ihn mit dem Huron-See. Größte Häfen: Chicago, Milwaukee, Green Bay.

Michoacán (aztek., mĭtsch-, »Ort der Fischer«), Bundesstaat an der Westküste ↑ Mexikos (32a D 4).

Mickiewicz (mitßkjewitsch), Adam, der größte Dichter der Polen, * 24. 12. 1798 Zaosie (bei Nowogródek), † 25. 11. 1855 Konstantinopel, war Lehrer in Kowno (1819—23), als er seine ersten Werke schrieb (»Balladen und Romanzen« 1822—23, 2. und 4. Teil der dramat. Dichtung »Die Ahnenfeier« 1823, die Dichtung aus der litauischen Vergangenheit »Grazyna« 1823), die den Anfang der poln. Romantik bedeuten. 1824 aus politischen Gründen verschickt; er besuchte 1825 die Krim, wo die »Krimschen Sonette« (1826, dt. 1833) entstanden. 1825 kam M. nach Moskau und Petersburg, wo er Puschkin kennenlernte; schrieb (1828) das Epos »Konrad Wallenrod«, das die poln. Vaterlandsliebe entzündete und ein dichterischer Prolog zum Aufstand von 1830/31 wurde. 1829 ins Ausland; in Dresden entstand der 3. Teil der »Ahnenfeier« (1832), das gewaltigste Werk der poln. Romantik. 1833—39 in Paris lebend, schrieb er in pathetischer Prosa die »Bücher des poln. Volkes« (1832, dt. 1833), eine Verherrlichung Polens, und dichtete sein Hptw., das patriarchalisches Landleben in Litauen schildernde, an prächtigen Naturschilderungen und humoristischen Einzelbildern reiche Epos »Pan Tadeusz« (1834, deutsch 1836, 1882). 1839—40 Lehrer in Lausanne, 1840—41 Prof. am Collège de France in Paris (seine Vorlesungen erschienen u. d. T. »Les Slaves« 1849 und »Cours de la littérature slave« 1845, Neuausg. 1914, 3 Bde., dt. 1843—45, 1849², 4 Bde). Sein Lehramt verlor er, weil er sich für die Schwärmereien des poln. »Messianisten« Towiański einsetzte. 1848 versuchte M. in Italien polnische Legionen gegen Österreich zu bilden, 1852 war er Bibliothekar am Arsenal in Paris. Während des Krimkrieges starb er in Konstantinopel an der Cholera. Am 21. 1. 1856 wurde sein Sarg in Montmorency, am 4. 7. 1890 in der Königsgruft auf dem Wawel in Krakau beigesetzt. Seiner Nation ist er mehr als nur ihr größter Dichter: er ist ihr höchstes Symbol und wird als ihr größter Führer auf geistigem wie politischem Gebiete verehrt. † Polnische Kultur (Literatur 4); Bild † Beilage »Polnische Kultur«. Ges. Werke 1838, hrsg. von Pini u. Reiter, 1911—13, 12 Bde., Sejm-Ausg. seit 1933. Werke dt. nur 1 Bd. erschienen 1919. Lit. (frz.): Władysław M. (M.s Sohn), 1888; Szpotański 1924; A. Potocki 1930; Czapska 1931; (engl.): Garner 1911; (poln.): Kallenbach 2 Bde., 1926.

Micoletzky, Heinrich, Zoolog, * 13. 10. 1883 Graz, † 1. 6. 1929 Innsbruck, das. seit 1921 Prof., arbeitete über Strudelwürmer, Fischereifragen der Alpenseen und vor allem Fadenwürmer; verdient um die Ausgestaltung der Exkursionstechnik und um die Popularisierung der wissenschaftl. Biologie. Lit.: »H. M.« (in: »Archiv für Hydrobiologie« Bd. 21, 1930).

Micrasterias, formenschönste Gattung der Zieralgen (Desmidiazeen, † Algen) in Flach- und Hochmooren.

Micrococcus, Bakteriengattung, † Bakterien (Sp. 898).

Micum, Abk. für die frz.-belg. »**M**ission **I**nteralliée de Contrôle des **U**sines et **M**ines«, die vom 11. 1. 1923 bis 16. 8. 1924 die dt. Hütten- und Bergwerke im besetzten Ruhrgebiet zwecks Verwertung »produktiver Pfänder« kontrollierte. Die Industriellen des Ruhrgebietes schlossen 23. 11. 1923 mit ihr direkte Verträge (M.verträge) ab, durch die sie die Kosten der Ruhrbesetzung zunächst selbst übernahmen. Sie erhielten dafür vom Reich 577 Mill. RM. Entschädigung.

Midas, 1) König von Phrygien, Sohn des Gordios, der um 700 v. Zw. im Kampf gegen die † Kimmerier unterging. Mit ihm von † Herodot gleichgesetzt. — 2) In der grch. Sage edelmütiger, aber törichter König von Phrygien. Zum Dank für die Freilassung des Silen stellt ihm Dionysos einen Wunsch frei, und M. wünscht, daß alles, was er berührt, zu Gold werde; da auch Speise und Trank, von seinen Lippen berührt, zu Gold werden, muß M., halb verhungert, Dionysos um Aufhebung des Wunsches bitten. Als M. das Flötenspiel des Pan schöner findet als das Zitherspiel Apollos, läßt Apollo ihm Eselsohren wachsen. M. verbirgt sie unter seiner Königsmütze; seinem Barbier wird bei Todesstrafe verboten, davon zu sprechen; der geschwätzige Mann flüstert in eine Grube: »König M. hat Eselsohren« und schüttet sie wieder zu; das herauswachsende Schilf gibt, im Winde flüsternd, die Nachricht weiter (Ovid, »Metamorphosen« 11). Der sagenhafte M. geht wohl auf einen tiergestaltigen Gott der Phryger zurück. Daher sprichwörtlich »Midasohren« von der geheimgehaltenen Schwäche eines großen Mannes.

Middelburg (-börch), 1) Hptst. der niederl. Prov. Zeeland auf der Insel Walcheren (17a A 3), (1938) 18400 Ew. — 2) Distr.-Hptst. in der südafrik. Prov. Transvaal, östl. von Pretoria (33e H 2), (1928) 4940 Ew. (darunter 2600 Weiße); Kohlenbergbau. — 3) Div.-Hptst. in der südafrik. Kapprovinz, am Nordabfall der Sneeuw-Berge (33e F 5), (1928) 4370 Ew. (darunter 2100 Weiße).

Middelfart (mídhĕl-), dän. Hafenstadt auf Fünen (15b BC 3), (1935) 8220 Ew.; Fischerei.

Middendorf, Alexander Theodor v., russ. Zoolog, * 18. 8. 1815 Petersburg, † 28. 1. 1894 Hellenorm (Livland), bereiste mit v. Baer das Weiße Meer und Lappland, 1844—45 das nördl. Sibirien, später als Reisebegleiter russischer Großfürsten Sibirien, Nowaja Semlja, Island und Ferghana (1878). Hptw.: »Reise in den äußersten Norden und Osten Sibiriens« 1848—75, 4 Bde., »Einblicke in das Ferghanatal« 1881.

Middlesboro (mídlsbĕrĕ), nordamer. Stadt in Kentucky südö. von Louisville (31 CD 5), (1930) 10350 Ew.; Eisenindustrie.

Middlesbrough (mídlsbrĕ), nordostengl. Hafen- und Industriestadt (16a EF 2), (1931) 138500 Ew.; Eisenverhüttung, Schiffbau.

Middlesex (mídlßĕkß), engl. Grfsch. (16a F 5); der östl. Teil gehört zum Wohnplatz † London, Westen und Nordwesten sind ländliche Bezirke. Hptst. Brentford. — M. war eines der von den einwandernden Sachsen gegr. Reiche, das abhängig war von der Machtpolitik von Mercia und Wessex und seine Selbständigkeit nur selten aufrechterhalten konnte. — Lit.: M. Sharpe, »The Antiquities of M.« 1919.

Middleton (mídltĕn), mittelenglische Industriestadt nordw. von Manchester, (1931) 29190 Ew.; Textil- und Eisenindustrie.

Middleton (mídltĕn), Thomas, engl. Dramatiker, † um 1570 London, begraben 4. 7. 1627 Newington Butts, schrieb derbe romant. Komödien vom Londoner Leben (»A Mad World My Masters« 1606, »A Chaste Maid in Cheapside« 1611) und ergreifende realistische Schauspiele zusammen mit William Rowley (* um 1585, † 1642): »A Fair Quarrel« 1616, »The Spanish Gipsy« 1623, »The Changeling« 1624; selbständig: »Women Beware Women« 1612.

Middletown (mídltaun), mehrere nordamer. Städte: 1) in Connecticut, nordö. von New York (31 Nbk. II),

(1930) 24560 Ew.; Universität (gegr. 1831); 2) im Staat New York (31 H 3), (1930) 21280 Ew.; Metallwaren, Ackergeräte; 3) in Ohio, am Miami River (31 CD 4), (1930) 29990 Ew.; Papier- und Eisenindustrie.

Midgard (»Mittelgarten«), nach nord. Mythol. die von Menschen bewohnte Erde zw. der südl. Feuer- u. der nördl. Eiswelt. ↑ Edda III B 5, C 1, ↑ Germanen (Sp. 1327). — Die M.schlange (auch Jörmungand, »das mächtige Ungeheuer« genannt), umgibt, im Meer liegend, die Erde. Näheres ↑ Edda III B 2, 5, 6, C 1, ↑ Germanen (Sp. 1326 u. 1328).

Midhat Pascha, türk. Staatsmann, * 1825 in Bulgarien von türkischen Eltern, † 8. 5. 1884 Taif, 1. 8. bis 19. 10. 1872 als Führer der Reformpartei Großwesir. 1875 Justizmin., entthronte den Sultan Abd ul-Asis, verkündete 23. 12. 1876, abermals Großwesir, die Verfassung und setzte 18. 1. 1877 die Ablehnung der Vorschläge der Großmächte durch, was den Krieg mit Rußland hervorrief. 1879 Statthalter von Syrien, 1881 wegen Anteils an der Ermordung Abd ul-Asis' verbannt.

Midianiter, die Bewohner der Landschaft Midian in Nordwestarabien um 1000 v. Zw., wahrscheinlich ein semit. Volk, über dessen Kämpfe mit den Israeliten das A. T. berichtet.

»Midilli« (»Mytilene«), Name des von der Türkei im Weltkriege übernommenen dt. Kleinen Kreuzers ↑ »Breslau«. ↑ auch »Goeben«.

Midinettes (-nät, vom frz. midi, »Mittag«), Bez. für Pariser Arbeiterinnen und Angestellte, die in der Mittagspause Herrenbekanntschaften suchen.

Midrasch, der (hebr., »Forschung«; Mz. Midraschim; ↑ Judentum, Sp. 603), Schriftforschung, Bibelauslegung, mehr praktischer als theoret. Art. Die Erklärungen folgen in den als M. bezeichneten Schriften der Reihenfolge des Bibeltextes. Man unterscheidet: tannaitische (d. h. der Zeit bis 200 n. Zw. angehörende) M., nämlich: Mechilta (2. Mose), Sifra (3. Mose), Sifrē (4. u. 5. Mose), und spätere: M. rabba, Jalqut usw. Die Midraschim sind wichtig für die Kenntnis der jüd. Verhältnisse in der Zeit zw. der Eroberung Jerusalems (70 n. Zw.) und Hadrian. Lit.: Strack, »Einleitung in Talmud und M.« 1921[5].

Midshipman (midschipmän, engl., »Mittschiffsmann«), der Seekadett der engl. und der nordamer. Kriegsmarine, der früher sein Wohndeck »mittschiffs« (zw. Groß- und Kreuzmast) hatte.

Midway Islands (midwē ailändsch), wenig bewohnte Inseln im Großen Ozean, nordw. der Hawaii-Inseln (34 H 2), befestigter Stützpunkt der Ver. St. v. A. (Kabelstation) auf dem Weg nach Ostasien: die Koralleninsel Eastern Island (ißtĕrn-; 1,5 km lang, 0,75 km breit), die Sandinsel Sand Island (ßänd-; 2,8 km lang, 1,6 km breit).

Miechów (-üf), poln. Kreisstadt nördl. von Krakau (14b C 3), (1931) 6000 (fast 50 vH jüd.) Ew.

Mieder, das (mhd. müeder, muoder), der den Oberkörper bedeckende, eng anliegende Teil des Frauenkleides; in der ↑ Volkstracht meist gesteift und zum Einstecken hinter die Vorderverschnürung (sog. »Stecker«), oft reich verziert. ↑ auch Korsett.

Międzyrzec (mjändsischĕtß), poln. Stadt nördl. von Lublin (14b D 2, 3), (1931) 16800 Ew. (fast 3/4 Juden); landwirtschaftlicher Handel.

Miegel, Agnes, Dichterin, * 9. 3. 1879 Königsberg (Pr.), lebt das., schuf heimatverbundene, formvollendete Lyrik und kraftvoll herbe Balladen: »Balladen und Lieder« 1907, »Herbstgesang« 1932, »Deutsche Balladen« 1935, »Ges. Gedichte« 1936[20. Tsd.]. Als Erzählerin schildert sie mit Vorliebe Vergangenheit und Gegenwart ihrer ostpreuß. Heimat: »Geschichten aus Alt-Preußen« 1928, »Kinderland« 1931, »Die Fahrt der 7 Ordensbrüder« 1933, »Der Vater« 1933, »Gang in die Dämmerung« 1934, »Das Bernsteinherz« 1937, »Audhumla« 1937 u. a.; Bühnenwerke: »Spiele« 1927, »Schlacht von Rudau« 1933, »Weihnachtsspiel« 1934. 1939 Literaturpreis der Stadt Königsberg. Bild ↑ Beil. »Deutsche Literatur« XXII, 3. Lit.: Schochow 1929; Fechter 1933; Plenzat 1938.

Miehe, Hugo, Botaniker, * 12. 8. 1875 Braunschweig, † 9. 3. 1932 Berlin, 1908 Prof. in Leipzig, 1916 Berlin; arbeitete über die »Selbsterhitzung des Heues« (1907 u. ö.), Bakterien und Ameisenpflanzen. »Allg. Biologie« 1907, 1919[3], »Javanische Studien« 1911, »Die Bakterien und ihre Bedeutung im prakt. Leben« 1907, 1917[2], »Das Archiplasma« 1926. Seit 1931 Schriftleiter des »Zentralblattes für Bakteriologie«, 2. Abt.

Mielck, Wilhelm, Zoolog u. Fischereibiolog, * 24. 11. 1878 Hamburg, † 5. 10. 1933 Helgoland als Direktor der Preuß. Biolog. Anstalt das. (seit 1921), arbeitete über Plankton, Meeres- und Fischereibiologie, Bedeutung der Schonzeit für die Fischerei.

Mielec (-ĕtß), poln. Kreisstadt nordö. von Tarnów (14b C 3), (1931) 5800 (50 vH jüd.) Ew.

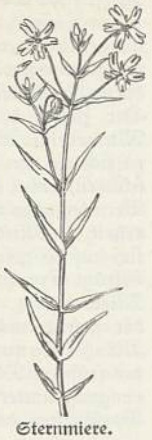
Mielert, Fritz Josef Maria, Heimatkundler und Reiseschriftsteller, * 3. 7. 1879 Wartha (Schles.), lebt in Dortmund; beschreibt dt. Landschaften, brachte reiches Bildmaterial von seinen Reisen nach Südeuropa und dem Orient mit. »Das schöne Westfalen« 1920—24, 4 Bde., »Du schönes Niedersachsen« 1922/23, 3 Bde., »Ostpreußen« 1926, »Dt. Ahnengut in Westfalenland« 1935, »Westfalen, Land und Menschen« 1939, 3 Bde., »Großdeutschland, erwandert und erlebt« Bd. 1, 1939.

Mielke, Robert, Siedlungsforscher u. Volkskundler, * 15. 12. 1863 Berlin, zuerst Landschaftsmaler (Studienreise nach Italien), dann geschichtliche und volkskundl. Studien, ausgedehnte Reisen nach Skandinavien, Afrika und Kleinasien, 1916 Lehrauftrag für Siedlungs- u. Landeskunde an der Techn. Hochschule in Berlin. Neben zahlr. Arbeiten zur Volkskunst u. Heimatkunde wertvolle Untersuchungen über das dt. Bauernhaus und -dorf; führend in der Heimatschutzbewegung. »Volkskunst« 1896, »Bauernschmuck« 1901, »Die Bauernhäuser in der Mark« 1901, »Das dt. Dorf« 1910, »Landeskunde der Mark Brandenburg« 1909—16, 4 Bde. (mit Ernst Friedel), »Unsere Dorfkirchen« 1913, »Das schöne Dorf in dt. Landen« 1925, »Die Siedlungen der Heimat« 1926, »Siedlungskunde des dt. Volkes« 1927, »Im Schatten der Dorflinde« 1929, »Der dt. Bauer u. sein Dorf« 1934.

Mieminger Gebirge, nordtirol. Kalkalpenzug zw. Inntal und Wetterstein (21 BC 1), mit dem südl. vorgelagerten 500—1000 m hohen Mieminger Plateau und der 2759 m hohen Grießspitze.

Miene, Ausdruckserscheinung des menschl. Gesichts; meist nicht statisch (»mit starrer M.«), sondern dynamisch in Form des M.nspiels. M. und M.nspiel sind ein Teil des rassisch-völkisch bestimmten menschl. Lebensablaufs; Erziehung und Leben können zu beider Verfälschung beitragen. Tiere besitzen keine M.nsprache. Die wichtigste ideelle Anwendung der M.nsprache ist die ↑ Mimik in der ↑ Schauspielkunst.

Miere (Stellaria), Gattung der Nelkengewächse, über 100 Arten. In Laubwäldern die Stern-M. (S. holostea; Abb.), Stengel sehr brüchig, 15 bis 30 cm, Blüten weiß, groß, April, Mai; Vogel-M. (Meierich, Hühner-, Mäusedarm, S. media), Stengel schlaff, stark verzweigt, einzeilig behaart, bis 50 cm, Blätter eiförmig, Blüten klein, weiß, Immerblüher, verbreitetstes Gartenunkraut, Grünfutter für Stubenvögel, Kosmopolit. In Gärten zur Bekleidung trockener Böschungen eine gelblaubige Form der Gras-Stern-M. (Stellaria graminea var. aurea); in Parks zw. Gehölzen auch die Stern-M.



Sternmiere.

Mieroſławſki (-ßuăf-), Ludwik, polnischer Aufrührer, * 1814 Nemours, † 22. 11. 1878 Paris, nahm am poln. Novemberaufstand 1831 teil, lebte dann als Schriftsteller in Paris. Wegen Vorbereitung eines Aufstandes in Posen 1847 in Berlin zum Tode verurteilt, aber zu lebenslänglichem Gefängnis begnadigt. 1848 durch die Revolution befreit, verhetzte er die Polen und kämpfte im Posenschen gegen die preuß. Truppen, 1849 in Sizilien gegen Ferdinand von Neapel und in Baden mit den Aufständischen. Beim poln. Aufstande 1863 wurde er zum Diktator gewählt, ging nach der Niederlage wieder ins Ausland.

Mies (hebr.), häßlich, übel; vermiesen, verekeln; Miesmacher, Schwarzseher.

Mies, Stadt und Sommerfrische im Sudetenland, südö. von Marienbad (25a B 2), 395 m ü. M., (1936) 5350 Ew.; Bleierzbergbau.

Miesbach, oberbayr. Stadt, Wintersportplatz südw. von Rosenheim (8 C 3), 700 m ü. M., (1933) 4100 Ew.; Papier-, Hutfabrik, Brauerei; Molkereischule.

Mieſcher, Friedrich, Physiolog, * 13. 8. 1844 Basel, † 26. 8. 1895 Davos, Prof. in Basel, arbeitete über Atmung, Ernährung, Stoffwechsel, physiol. Chemie. Lit.: »Die histochemischen und physiol. Arbeiten von F. M.« (mit Lebensabriß von W. His) 1897.

Miesmuscheln, Familie der † Muscheln.

Mieszko (miĕschkŏ, Mieczysław, miĕtschißŭăf), 1) M. I., normann. Herkunft (nord. Name Dago), erster geschichtlich bekannter Herrscher aus dem Hause der german. † Piasten der von Posen, Gnesen u. Kruschwitz aus geeinten polnischen Stämme, † Mai 992, nahm 966 das Christentum an, errichtete 968 das Bistum Posen, unterstellte Polen dem Dt. Reich, indem er 986 dem dt. Kaiser Otto III. den Vasalleneid leistete. Sein Sohn war Bolesław der Tapfere. Lit.: Brackmann, »Die Anfänge des poln. Staates« 1936. — 2) M. II., Enkel von M. 1), 1025 nach Unterdrückung des Aufstandes seines älteren Bruders Bezprim Herrscher der nur gewaltsam geeinten poln. Stämme, * 990, † 15. 3. 1034, verlor alle Eroberungen Bolesławs: die Lausitz und Mähren, das zu Böhmen kam, an den dt. Kaiser Konrad II., Rotrußland an den mit dem Kaiser verbündeten Großfürsten Jaroslaw von Kiew, die Slowakei an Ungarn. Nach Bezprims Tode erkannte er unter Verzicht auf das Königtum 1032 die Oberhoheit Konrads II. über Polen an und huldigte ihm als Vasall 1033 in Merseburg, nachdem dieser das Land zw. M., seinem Bruder Otto und deren Vetter Dietrich geteilt hatte. — 3) M. III., Stary (der Alte), Sohn Bolesław Schiefmunds, König von Polen, * 1126 oder 1127, † 1202, herrschte seit der Erbteilung von 1138 als Teilfürst über Großpolen und gewann 1173 im Kampfe gegen seine Brüder die Oberherrschaft über ganz Polen; wurde aber bereits 1177 von Adel und Geistlichkeit vertrieben; erst 1200 kehrte er zurück.

Mietauto = Kraftdroschke.

Miete, eine Aufschüttung von Kartoffeln, Rüben usw., die durch Erdbedeckung eine frostsichere Aufbewahrung ermöglicht; † Ernte (Sp. 1042), † Beilage »Landwirtschaft« VIII, 2.

Miete, vertragliche Überlassung einer beweglichen oder einer unbewegl. Sache auf Zeit gegen Entgelt (Mietzins, meist kurz M. gen.). Der Vertrag (Mietvertrag, -kontrakt) verpflichtet den Vermieter, dem Mieter den Gebrauch der vermieteten Sache gegen den vereinbarten Mietzins während der Mietzeit zu überlassen. Der Mietzins kann in Geld oder anderen Gegenleistungen bestehen. Bei der † Pacht, auf die die Vorschriften über M. im wesentlichen angewendet werden, kann es sich auch um Rechte handeln, z. B. Jagd- und Fischereirechte, Theater usw.; außer dem Gebrauchsrecht hat der Pächter den Fruchtgenuß.

Das BGB. regelt das Mietrecht in §§ 535—580, doch gelten diese Vorschriften nur insoweit, als nicht durch die Bestimmungen des † Mieterschutzes eine Sonderregelung getroffen ist.

Der Vermieter ist verpflichtet, die vermietete Sache dem Mieter in einem zum Gebrauch geeigneten Zustand zu überlassen und sie während der Mietzeit in diesem Zustand zu erhalten, bes. die durch den Gebrauch notwendig werdenden Ausbesserungen auf seine Kosten vorzunehmen (Instandsetzung). Für außergewöhnlich starke Abnutzung hat er nicht aufzukommen, ebensowenig für Schäden, die durch Verschulden des Mieters, seiner Angehörigen oder seiner Bediensteten eingetreten sind. Ist die Mietsache mit einem Fehler behaftet, der den vertragsmäßigen Gebrauch aufhebt oder mindert, oder fehlt ihr eine zugesicherte Eigenschaft (sog. Sachmängel), so kann der Mieter, wenn er den Mangel nicht kannte, die Herst. der Sache und bis dahin Herabsetzung des Mietzinses oder Schadenersatz wegen Nichterfüllung verlangen oder den Mangel selbst beseitigen oder nach Setzung einer Frist zur Beseitigung der Mängel fristlos kündigen. Der Vermieter trägt die auf der vermieteten Sache ruhenden Lasten und muß dem Mieter die auf die Sache gemachten notwendigen Verwendungen ersetzen; der Mieter eines Tieres trägt aber die Fütterungskosten. An den eingebrachten Sachen des Mieters, soweit sie diesem gehören und nicht unpfändbar sind, hat der Vermieter ein Pfandrecht für seine Forderungen aus dem Mietverhältnis, doch nur für bereits entstandene Entschädigungsforderungen und für den bereits fälligen Mietzins sowie den für das laufende und das folgende Mietjahr. Mit Entfernung der Sachen aus den vermieteten Räumen erlischt das Pfandrecht des Vermieters, außer wenn sie ohne sein Wissen oder unter seinem Widerspruch erfolgte.

Der Mieter ist zur Zahlung des Mietzinses verpflichtet, und zwar, wenn er nach Zeitabschnitten bemessen ist, nach deren Ablauf, sonst am Ende der Mietzeit; für Grundstücke und Wohnräume, sofern

nicht nach kürzeren Zeitabschnitten bemessen (in der Regel monatl. Vorauszahlung) nach Ablauf eines Kalendervierteljahrs am ersten Werktag des folgenden Monats. Ist die Wohnung mit Zentralheizung versehen, so nennt man den Mietzins ausschl. des Beitrags für die Heizungskosten »Kalte M.«. Unter-M. (After-M.) ist nur mit Erlaubnis des Vermieters gestattet; wird diese ohne Vorliegen eines wichtigen Grundes verweigert, so kann der Mieter unter Einhaltung der gesetzl. Frist kündigen. Nach Beendigung der Mietzeit hat der Mieter die Sache sofort zurückzugeben bzw. die Wohnung zu räumen; das Gericht kann dem mit der Räumungsklage (Klage auf Exmission) belangten Mieter eine Räumungsfrist gewähren (§ 721 ZPO.).

Das Mietverhältnis endigt mit Ablauf der Zeit, für die es eingegangen ist. Ist keine bestimmte Zeit ausgemacht, so ist bei Grundstücken und Wohnungen die sog. gesetzl. Kündigung nur für den Schluß eines Kalendervierteljahres, und zwar spätestens am 3. Werktag desselben, zulässig (z. B. abgeändert durch das Gesetz vom 24. 3. 1939, ↑ Mieterschutz). Bei monatl. Mietzinszahlung hat die Kündigung, sofern nichts anderes vereinbart ist, spätestens am 15. oder, falls dieser ein Sonntag, am 16. für den Schluß des Monats und bei wöchentlicher Zahlung am Montag oder, falls dieser Feiertag, am Dienstag für den nächsten Sonntag und bei täglicher an jedem Tag für den nächsten Tag zu erfolgen. Über vorzeitige Kündigung gegenüber Juden (Ges. vom 30. 4. 1939) ↑ Mieterschutz. Bei beweglichen Sachen hat die Kündigung spätestens am 3. Tag, bevor das Mietverhältnis endigen soll, zu erfolgen. Eine außerordentl. Kündigung, d. h. ohne Einhaltung einer Kündigungsfrist, kann der Vermieter vornehmen, wenn der Mieter oder der, dem er den Gebrauch der gemieteten Sache überlassen hat, die Sache trotz Warnung vertragswidrig gebraucht; wenn die M. für zwei aufeinanderfolgende Termine ganz oder z. T. nicht gezahlt wurde, es sei denn, daß die Zahlung noch vor der Kündigung erfolgt. Der Mieter hat ein außerordentl. Kündigungsrecht, wenn ihm der Gebrauch der Sache nicht rechtzeitig oder vertragsgemäß gewährt oder wieder entzogen wird und der Vermieter innerhalb einer angemessenen Frist nicht Abhilfe schafft.

Seit 1934 besteht der ↑ Einheitsmietvertrag, ein Mustermietvertrag, der kein Zwangsrecht bildet und der den Mietparteien die Möglichkeit zu anderweitiger Regelung offen läßt, soweit nicht unabdingbare Vorschriften des BGB. oder des ↑ Mieterschutzes entgegenstehen. Bes. bedeutsam ist die als Generalklausel bezeichnete Bestimmung in § 7 Abs. 1, nach der die Mietparteien versprechen, sowohl untereinander wie mit den übrigen Mietern im Sinne einer vertrauensvollen Hausgemeinschaft zusammenzuleben und zu diesem Zweck jede gegenseitige Rücksichtnahme zu üben.

In der Schweiz ist die M. ähnlich wie im Dt. Reich geregelt. Nur gilt hier der Satz ↑ Kauf bricht Miete; doch kann bei der M. an einem Grundstück die Vormerkung des Verhältnisses im Grundbuch verabredet werden; diese Vormerkung bewirkt, daß jeder neue Eigentümer den Mietvertrag beachten muß.

Lit.: Mittelstein, »Die M. nach dem Rechte des Dt. Reichs« 1932⁴; Kiefersauer, »Grundstücks-M.« 1939⁶; Buchwald, »Neugestaltung des Mietrechts« 1939.

Mieterschutz (Miet- und Wohnungsnotrecht, Mietsonderrecht), die seit dem Weltkriege zum Schutz der Mieter und der Wohnungsuchenden ergangenen Sondergesetze, von denen (vielfach abgeändert) noch in Geltung sind: das Reichsmietengesetz vom 24. 3. 1922 und das M.gesetz vom 1. 6. 1923, beide in der Fassung vom 20. 4. 1936. Die seit 1926 ergangenen Verordnungen zur Lockerung der Wohnungszwangswirtschaft (»Lockerungs-VO.«) sind durch die Neufassung der Gesetze des M. erledigt. Der Zweck der beiden Gesetze geht dahin, dem Mieter eine Wohnung zu angemessenem Mietzins zu sichern, ihn vor unberechtigten Kündigungen zu schützen, dabei aber die berechtigten Interessen des Vermieters zu wahren. Das Reichsmietengesetz regelt den Mietzins. Mieter und Vermieter können sich auf die gesetzl. Miete berufen; deren Mindestsatz beträgt 110 vH der Friedensmiete, d. h. der Miete vom 1. 7. 1914. Bei Streit über die Höhe der gesetzl. und der Friedensmiete entscheidet das Mieteinigungsamt, das seit 1. 1. 1932 an Stelle des früheren Mietschöffengerichts getreten ist. Mieteinigungsämter sind in der Regel die Amtsgerichte. Die Vorschriften des Reichsmietengesetzes gelten nicht:

1) für Neubauten oder durch Um- oder Einbauten neugeschaffene Räume, wenn sie nach dem 1. 7. 1918 bezugsfertig geworden sind oder künftig bezugsfertig werden; 2) für Wohnungen, die durch Teilung einer Wohnung oder durch Umbau von gewerblichen oder sonstigen Räumen als räumlich und wirtschaftlich selbständige Wohnungen gewonnen sind, soweit die Teilung oder der Umbau nach dem 1. 7. 1918 erfolgt ist; 3) für Räume in Gebäuden, die im Eigentum oder in der Verwaltung des Reiches, eines Landes oder einer sonstigen Körperschaft des öffentlichen Rechtes stehen und entweder öffentlichen Zwecken oder zur Unterbringung von Angehörigen der Verwaltung des Reiches, des Landes oder der Körperschaft zu dienen bestimmt sind; 4) für die Abgabe von Räumen solcher Wohnungsunternehmen, die als gemeinnützig anerkannt worden sind; 5) für Geschäftsräume mit Ausnahme von solchen, die Teile einer Wohnung bilden oder wegen ihres wirtschaftl. Zusammenhanges mit Wohnräumen zugleich mit solchen vermietet sind; 6) für Untermietverhältnisse; 7) für Räume, die für besondere Zwecke zu vorübergehendem Gebrauch vermietet sind; 8) für Räume, die nur mit Rücksicht auf ein zw. den Vertragsteilen bestehendes Dienst- oder Arbeitsverhältnis vermietet sind.

Nach dem M.gesetz ist eine Kündigung durch den Vermieter nur zulässig: 1) wenn der Mieter oder eine Person, die zu seinem Hausstand oder Geschäftsbetriebe gehört oder der er den Gebrauch des Mietraums überlassen hat, sich einer erhebl. Belästigung des Vermieters oder eines Hausbewohners schuldig macht oder durch unangemessenen Gebrauch des Mietraums oder Vernachlässigung der gebotenen Sorgfalt den Mietraum oder das Gebäude erheblich gefährdet, oder wenn der Mieter einem Dritten den Gebrauch des Mietraums beläßt, obwohl er zur Überlassung nicht befugt ist; 2) wenn der Mieter mit der Zahlung eines in § 3 bestimmten Mietzinsbetrages in Verzug ist; 3) wenn für den Vermieter ein so dringendes Interesse an der Erlangung des Mietraums besteht, daß auch bei Berücksichtigung der Verhältnisse des Mieters die Vorenthaltung eine schwere Unbilligkeit für den Vermieter darstellen würde; 4) wenn der Vermieter, dem das Grundstück seit mindestens 3 Jahren gehört, den Mietraum selbst zu Wohnzwecken benutzen will und er weder in dem betr. Grundstück noch in einem anderen ihm etwa gehörigen Hause eine selbständige Wohnung innehat.

Nach der VO. über Kündigungsschutz für Miet- und Pachträume vom 28. 8. 1937 (dazu Ausführungs-VO. vom 4. 12. 1937) erstreckt sich der Kündigungsschutz auf alle Wohnungen, die bis zum 30. 11. 1937 bezugsfertig geworden sind. Ausgenommen sind Altbauten, die vor dem 1. 7. 1918 bezugsfertig waren, Geschäftsräume, Untermietverhältnisse, Dienst- und Arbeitswohnungen nach Auflösung des Arbeitsverhältnisses, wenn diese auf das Verhalten des Mieters zurückzuführen ist. Außer durch Kündigung kann ein dem M.gesetz unterliegendes Mietverhältnis auf Verlangen des Vermieters auch durch Klage aufgehoben werden, wenn die Voraussetzungen für die Kündigung vorliegen. Zuständig ist das Amtsgericht,

in dessen Bezirk sich der Mietraum befindet (Mietgericht). Bei Aufhebung des Mietverhältnisses ist dem Mieter u. U. eine angemessene Räumungsfrist zu gewähren. Nach dem Gesetz über die Auflockerung der Kündigungstermine vom 24. 3. 1939 kann ein Mietverhältnis über Wohnräume von unbestimmter Dauer auch dann für den Schluß eines Kalendermonats gekündigt werden, wenn nach den maßgebenden Bestimmungen die Kündigung nur für den Schluß eines längeren kalendermäßigen Zeitabschnitts zulässig sein würde. Die vertraglichen oder gesetzl. Bestimmungen über die Dauer der Kündigungsfrist bleiben unberührt. Nach der VO. vom 19. 4. 1939 kann der Mieter der Kündigung eines nicht dem 1. Abschnitt des M.gesetzes unterliegenden Mietverhältnisses über Wohn- und Geschäftsräume widersprechen, wenn er zu der Kündigung keinen Anlaß gegeben hat und diese für ihn eine nicht unerhebliche wirtschaftliche Belastung mit sich bringen würde. Will der Vermieter die Kündigung aufrechterhalten, so hat er eine Entscheidung der Preisbehörde über den Widerspruch des Mieters zu beantragen.

Nach dem Gesetz über **Mietverhältnisse mit Juden** vom 30. 4. 1939 kann sich ein Jude auf den gesetzl. M. nicht berufen, wenn der Vermieter (sofern er nicht selbst Jude ist) bei der Kündigung durch eine Bescheinigung der Gemeindebehörde nachweist, daß für die Zeit nach der Beendigung des Mietverhältnisses die anderweitige Unterbringung des Mieters sichergestellt ist. Ein Mietvertrag kann, wenn nur ein Vertragsteil Jude ist, von dem anderen jederzeit mit der gesetzl. Frist gekündigt werden, auch wenn der Vertrag auf bestimmte Zeit geschlossen oder eine längere als die gesetzl. Kündigungsfrist vereinbart ist; der Vermieter muß aber nachweisen, daß die anderweitige Unterbringung des Mieters sichergestellt ist. Juden dürfen Untermietverträge nur mit Juden abschließen.

Nach der Preisstop-VO. vom 26. 11. 1936 sind Miet- und Pachtzinserhöhungen verboten und strafbar. Soweit aus volkswirtschaftlichen Gründen oder zur Vermeidung besonderer Härten eine Ausnahme dringend erforderlich ist, kann sie von den Stadt- und Landkreisen zugelassen werden.

Lit.: Krieg, »Mietrecht« 1938[5]; ↑ auch Miete.

Mietervereine, zur Vertretung der Belange der Mieter gegenüber den Vermietern gegr. Vereine. Zur Anerkennung und Beaufsichtigung von Vereinigungen solcher Vereine ist nach dem Ges. vom 7. 3. 1935 der Reichsarbeitsmin. ermächtigt. Die dt. M. sind seit 11. 5. 1935 im Bund Deutscher M. zusammengeschlossen.

Miete-Versicherungen dienen dazu, a) dem Mieter die Mietzahlung oder b) dem Vermieter den Mieterhalt zu sichern. Zu a) gehören Mietersatz-Versicherung (Versicherer zahlt, wenn Mieter zur Mietzahlung verpflichtet ist, obgleich er die gemietete Wohnung nicht benutzen kann), Mietvorschuß-, Mietunterstützungs-Versicherung (Versicherer leistet bei Erwerbsunfähigkeit des Mieters) und Mieter-Kriegs-Versicherung (Versicherer zahlt bei Einberufung des Mieters). Zu b) gehören: Mietkredit-, Mietzins-, Mietausfall-Versicherung (Versicherer zahlt an Stelle des zahlungsunfähigen Mieters) und alle eigentlichen Mietverlust-Versicherungen, die dem Vermieter Ersatz gewähren bei Mieteinbuße infolge Überangebots von Wohnungen (Konjunktur-Chômage-Versicherung) oder infolge von Elementarschäden (Brand, Sturm u. a.). M. werden wie Betriebs- ↑ Unterbrechungsversicherungen meist im Anschluß an Feuerversicherung betrieben.

Miethe, Adolf, Physikochemiker, * 25. 4. 1862 Potsdam, † 5. 5. 1927 Berlin, förderte die Farbenphotographie; seine Versuche der künstl. Goldgewinnung aus Quecksilber erwiesen sich als Irrtum; »Künstlerische Landschaftsphotographie« 1897, 1928[7], »Unter der Sonne Oberägyptens« 1909, 1924[3].

Mietsteuer, nach dem Mietzins oder dem Mietwert bewohnter und benutzter Gebäude oder Gebäudeteile bemessene Aufwandsteuer (↑ Steuern), die den Mieter treffen soll; gilt bei Wohnungsmietern als ungerecht, da der Mietwert der Wohnung (bes. bei Kinderreichen) nicht entscheidendes Merkmal für die steuerl. Leistungsfähigkeit des Mieters ist. Soll die M. den Vermieter treffen, so liegt Mietertragssteuer vor. Der Miet- und Pachtstempel ist eine in Form der ↑ Stempelsteuer erhobene M. Im Dt. Reich besteht keine eigentliche M. (aber ↑ Hauszinssteuer); im Lande Österreich bestand eine Mietaufwandsteuer.

Mietstruppen = Fremdentruppen.

Mietwagen, Omnibusse, Personenwagen, Lastwagen, die auf Privatgrundstücken (in Häusern, Garagen usw.) gewerbsmäßig zum Verkehr bereitgehalten werden; Gegensatz: Droschken, Ausflugswagen, Überlandwagen; sie stehen auf öffentlichen Straßen und Plätzen zur Benutzung bereit.

Mietwucher (Raumwucher, Wohnungswucher). Wer für die Überlassung von Räumen für sich oder einen anderen einen Mietzins oder eine sonstige Vergütung fordert, annimmt oder sich versprechen läßt, die als unangemessen anzusehen ist, wird nach § 49a des Mieterschutzgesetzes vom 20. 4. 1936 wegen Wuchers mit Räumen mit Geldstrafe oder mit Gefängnis bestraft; die Bestrafung tritt auch bei fahrlässiger Begehung der Tat ein.

Migmatit, der (grch.), Ausdruck von J. J. Sederholm (finn. Geologe u. Petrograph, * 1863, † 1934) für innig durchtränkte Mischgesteine von Granit und Schiefer.

Mignard (mĭnjār), Pierre, gen. M. le Romain, frz. Maler, * 17. 11. 1612 Troyes, † 30. 5. 1695 Paris, 1635–57 in Rom, 1690 Premier peintre du Roi und Direktor der Akademie und der Gobelinfabrik; schuf, von den Italienern beeinflußt, zahlreiche Bildnisse (Abb. ↑ Beilage »Französische Kultur« IX, 5), auch Darstellungen biblischen, mythologischen u. allegor. Inhalts. Dekoratives Hptw.: die 1663 vollendete Darst. der Paradiesesherrlichkeit (über 200 Gestalten) in der Kuppel der Kirche Val-de-Grâce in Paris. Lit. (frz.): Monville 1730; Dimier, »Hist. de la peinture françaiseau XVIIe siècle« Bd. 2, 1927.

Migne (mĭnj), Jacques Paul, frz. Abbé, kath. Theolog, * 25. 10. 1800 Saint-Flour, † 24. 10. 1875 Paris, 1824 Priester, verlegte seit 1836 in Petit Montrouge bei Paris (ältere) theol. Sammelwerke, bes. die Gesamtausg. der Kirchenväter: »Patrologiae cursus completus« 1844–55, 221 Bde. (Texte bis Innozenz III.); grch. Serie 1857–66, 166 Bde. (Texte bis zum Konzil von Florenz); ferner eine Slg. von Kommentaren zur Bibel, »Scripturae Sacrae cursus completus« 1860–62, 25 Bde., u. a. M. wurde 1874 wegen unkanonischen Geschäftsgebarens durch den Erzbischof von Paris suspendiert.

Mignon (frz., mĭnjɔn), Liebling. — In Goethes

»Wilhelm Meister« Name eines liebl. weibl. Wesens. — In Frankreich Name für die Günstlinge König Heinrichs III. — Veraltete Bez. einer † Druckschrift: 7 Punkt.

Migräne, die (grch.-frz.), ein Krankheitsbild, im wesentlichen durch anfallartig auftretende Kopfschmerzen oft nur einer Kopfhälfte (Hemikranie) gekennzeichnet. An Stelle der Kopfschmerzen oder mit ihnen zusammen auch andere Krankheitserscheinungen, wie Flimmern vor den Augen, Erbrechen, Verstimmungszustände u. a. Ursache: wahrscheinlich Störungen in der Blutdurchströmung des Gehirns; manchmal vorübergehend zu geringe Durchblutung (Gehirnanämie) infolge Krampfes der Gehirnblutadern, manchmal Blutstauung (Gehirnhyperämie). Ist sehr oft erblich. Behandlung durch M.mittel, enthalten bes. beruhigende Mittel (wie Baldrian-, Brompräparate), temperatursenkende Stoffe (wie Phenazetin und Verwandte, Antipyrin, Pyramidon), gefäßerweiternde Mittel (wie Koffein; auch als Guarana); Migränin ist zitronensaures Antipyrin-Koffein, Impletol enthält Koffein und Novokain. M.stifte zum Bestreichen der Stirn sind reines Menthol. Zuweilen wirkt Bohnenkaffee günstig.

Migration (lat.), Wanderung, bes. von Zugvögeln. — M.stheorie † Abstammungslehre (Sp. 50).

Miguel I., König von Portugal, * 26. 10. 1802 Lissabon, † 14. 11. 1866 Brombach, 3. Sohn Johanns VI. und Lieblingssohn seiner Mutter Charline Joaquina, die ihn zur Regierung zu bringen trachtete; 1807—21 in Brasilien, bildete nach der Verkündigung der Verfassung von 1822 eine absolutistische Partei. Nach dem Mißerfolg der Putsche von 1823 und 1824 begab sich M. nach Brest, Paris und Wien, wurde nach Johanns VI. Tod (10. 3. 1826) Regent für Pedros I. 7jähr. Tochter Maria da Gloria, die ihm verlobt wurde, und 30. 6. 1828 durch Beschluß des Parlaments, dessen Mitglieder er ernannt hatte, König. Hinrichtungen, Konfiskationen usw. machten ihn verhaßt; Pedro I. hob die Verlobung auf und setzte Maria da Gloria wieder ein. M. verzichtete 29. 5. 1834, heiratete 1851 Adelheid von Wertheim-Löwenstein-Rosenberg und vererbte seine Thronansprüche auf seinen Sohn Miguel (* 19. 9. 1853 Heubach, † 11. 10. 1927), dessen Sohn M. (* 22. 9. 1878 Reichenau, † 21. 2. 1923 New York) endgültig auf alle Thronansprüche verzichtete.

Migula, Walter, Botaniker, * 4. 11. 1863 Zyrowa (Oberschlesien), † 23. 6. 1938 Eisenach, 1893 Prof. in Karlsruhe, 1895—1915 an der Forstakademie Eisenach; veröffentlichte in Ravenhorsts »Kryptogamenflora von Deutschland, Deutsch-Österreich u. der Schweiz« die Charazeen (1897), seit 1903 Hrsg. dieser Flora; »System der Bakterien« 1897 bis 1900, 2 Bde., »Pflanzenbiologie« 1914—22², 2 Bde., »Die eßbaren und giftigen Pilze« 1925.

Mijares (míchą-, Millares, mílją-), ostspan. Küstenfluß (19 E 2), 145 km lang, bewässert die Ebene bei Castellón de la Plana.

Mijnheer (niederl., mönēr, ungenau Mynheer), »(mein) Herr«.

Mikado, Titel des jap. Kaisers, bei Japanern nur in dichterischer Redeweise üblich. M. bedeutet »Erhabene Pforte« u. bezeichnete urspr. ein Tor im Palast, dann den ganzen Palast, schließlich den Kaiser.

Mikania, Korbblütlergattung, etwa 120 meist windende Arten im wärmeren Amerika. Im Kalthaus, Zimmer, sommers bes. zur Balkonberankung oft M. scandens (Sommer-, Stubenefeu), 1—10 m, halbstrauchig, Blätter hellgrün, efeuähnlich, Blütenkörbchen unscheinbar gelb.

Mikkeli (schwed. Sankt Michel), südfinn. Prov.-Hptst. (15c E 2), (1937) 10660 Ew.

Miklas, Wilhelm, klerikaler Politiker, * 15. 10. 1872 Krems (Niederdonau), Gymnasiallehrer und -direktor (bis 1924) in Horn, seit 1907 österr. Abg., März 1919 bis Nov. 1920 österr. Unterstaatssekr. für Kultus, Nov. 1923 Präs. des Nationalrats, wurde 5. 12. 1928 als Kandidat der Christl.-Sozialen mit soz.-dem. Beihilfe zum österr. Bundespräs. gewählt, 9. 10. 1931 wiedergewählt; schloß 1933 ein Konkordat mit der kath. Kirche und deckte das volksfremde System Dollfuß-Schuschnigg mit seiner Autorität. 11. 3. 1938 ernannte M. unter dem Drucke der nat.-soz. Volksbewegung Seyß-Inquart zum Bundeskanzler und legte 13. 3. sein Amt nieder.

Miklosich (-ītsch), Franz, slowen. Slawist, * 20. 11. 1813 Pichelberg (Steiermark), † 7. 3. 1891 Wien, das. 1849—85 Prof.; »Vergl. Grammatik der slaw. Sprachen« 1852—74, 4 Bde., 1875—83², neu 1926, »Lex. palaeslovenico-graeco-latinum« 1862—65, neu 1922, »Etymol. Wb. der slaw. Sprachen« 1886.

Miklucho-Maclay (-tscho maklāj), Nikolaus von, russ. Naturforscher, * 1846 in der Ukraine, † 14. 4. 1888 Leningrad, bereiste u. a. 1866 (mit Haeckel) Madeira, 1870—75 Neuguinea.

Mikó, Imre, Graf, ung. Politiker und Historiker, * 1805, † 1876, 1861 Präs. der Siebenbürgischen Regierung, legte infolge Differenzen mit der Wiener Zentralregierung sein Amt nieder, 1867 im Kabinett Andrássy Verkehrsminister. M. gründete 1859 das Siebenbürg. Museum und war einer der Hauptförderer der Klausenburger Universität.

Mikojan, Anastasij, Bolschewist (seit 1915), * 25. 11. 1895 Gouv. Tiflis, 1926 Volkskommissar für Innen- und Außenhandel, 1938 stellv. Vors. des Rates der Volkskommissare, Volkskommissar für Nahrungsmittelindustrie, Mitglied des Politbüros und des Obersten Rates, 1938 Volkskommissar für den Außenhandel der Sowjetunion.

Mikro.. (grch.), Klein..; bei Maßeinheiten (Abk.: μ) der 10^{-6}te Teil; † Messen. Vgl. Mikron.

Mikroben (grch., Mz.; nicht: Mikroben), kleinste Lebewesen = Mikroorganismen.

Mikrobiologie (grch.), die Lehre von den kleinsten Lebewesen, vor allem Bakterien und Protisten. Das Milieu der Mikrobien (Mikromilieu) unterscheidet sich wesentlich von dem der makroskop. Lebewesen. Lit.: A. Koch, »Mikrobiologisches Praktikum« 1922; Rippel, »Vorlesungen über M.« 1927; »Archiv für M.« seit 1930; »Medizinische M.« (in: »Lehmanns medizinische Atlanten« 1939).

Die **landw. Mikrobiologie** ist die Lehre von den in der Landwirtschaft vorkommenden, durch Mikrobien bewirkten Umsetzungen. Die rein landw. Arbeiten über Bakterien wurden von F. Löhnis 1910 als landwirtschaftl. Bakteriologie zusammengefaßt. Das Forschungsgebiet wurde später durch Einbeziehung von Protozoen und Pilzen, die sich an den Umsetzungen beteiligen bzw. Erkrankungen höherer Pflanzen hervorrufen, erweitert (Phytopathologie), so daß man heute von einer landw. M. sprechen muß. — Die M. der Futtermittel beschäftigt sich mit der Tätigkeit der Mikrobien in der Erde, der Haltbarkeit von Kraftfuttermitteln, der Gewinnung von

Heu- und Silofutter, untersucht deren Bedeutung beim Verdauungsvorgang. — Die M. von Milch, Butter und Käse befaßt sich mit den in ihnen enthaltenen erwünschten und unerwünschten Mikrobien. Zu jenen gehören vor allem Milchsäurebakterien, zu diesen alle Fäulniserreger und Krankheitskeime. Aufgabe der Milch-M. ist es, die in der Milch lebenden Mikrobien zu bestimmen und durch Belehrung der Milcherzeuger und -verarbeiter dem Verbraucher eine hygienisch einwandfreie Milch zu gewährleisten. Die M. von Käse, Yoghurt, Kefir usw. erforscht die Bedeutung der Mikrobien für den Reifungsvorgang dieser Erzeugnisse. — Die M. des Düngers untersucht die Umwandlung des Stallmistes und der Wirtschaftsabfälle in wirksamen Dünger und die Bedingungen für die Bildung adsorptiv gesättigter Humuskörper (↑ Humus). Entspr. Düngerbehandlungsverfahren werden erprobt, um Lagerungsverluste möglichst einzuschränken. — Die M. des Bodens bearbeitet das Zusammenwirken der Mikrobien im Boden und ihre Beeinflussung durch Bearbeitung, Düngung und Nutzung. Sie sucht dem Überhandnehmen einzelner Gruppen (»Bodenmüdigkeit« usw.) zu steuern oder fehlende Arten dem Boden durch Impfung zuzuführen. Sie befaßt sich bes. mit den biolog. Grundlagen von Gare und Fruchtbarkeit der Böden. Lit.: Löhnis, »Hb. der landw. Bakteriologie«, Bd. 2, bearb. von Ruschmann und Glathe 1935².

Mikrochemie, Zweig der (analyt.) Chemie, gekennzeichnet durch Arbeiten mit sehr geringen Stoffmengen, meist wenigen Milligrammen (Mikromethode), Verw. von Mikroskop und Mikrowaage. Die Mikroanalyse ist wichtig für Nachweis seltener Stoffe, bei gerichtlichen Gutachten usw. Lit.: Pregl, »Die quantitative organische Mikroanalyse« 1935⁴.

Mikrognathie (grch.), angeborene Kleinheit des Unterkiefers mit Zurücksinken des Kinnes, häufig gleichzeitig Verkleinerung des Mundes und Ohrmißbildungen.

Mikrographie (grch.), Kleinschrift, kommt bei motorischen Störungen zustande, wenn der erhöhte Spannungszustand der Muskulatur eine freiere Bewegung nicht mehr erlaubt (z. B. bei Folgezuständen nach Encephalitis epidemica [↑ Gehirn, Sp. 1109]).

Mikrogyrie (grch.), Vorkommen zahlreicher schmaler Gehirnwindungen, meist mit Blödsinn verbunden.

Mikrokephalie (grch., Mikrozephalie), »Kleinköpfigkeit«, Horizontalumfang unter 462 mm bei nicht zwerghaftem Körper eines Erwachsenen; Schädelkapazität unter 1150 ccm. Die Mikrokephalen (Mikrozephalen) zeigen eine sich als Blödsinn (Idiotie) kennzeichnende unvollkommene Entwicklung der geistigen Fähigkeiten.

Mikrokokken ↑ Bakterien (Sp. 898).

Mikromanipulator (grch.-lat.), Einrichtung zur Vornahme von Eingriffen in lebende, isolierte Zellen oder in sehr kleine Tiere; zuerst von Peterfi in praktisch brauchbare Form gebracht, neuerdings bes. von Emerson und Chambers verbessert. Der M. besteht im wesentlichen aus einem am Mikroskop angebrachten oder anzubringenden Stativ mit verstellbaren Säulen, die in Höhe des Mikroskoptisches die durch Mikrometerschrauben bewegbaren, sehr feinen Operationsinstrumente (Glasnadeln, Injektionskapillaren) tragen, die in die Zelle eingeführt werden, währenddem der Ausführende alle Bewegungen bei starker Vergrößerung beobachtet. Die Objekte liegen in feuchten Kammern (↑ Mikroskopische Präparate) besonderer Konstruktion im hängenden Tropfen.

Mikromelie (grch.), Mißgeburt mit unnatürlich kleinen Gliedmaßen. [↑ Längenmessung.

Mikrometer, das (grch.), eine Meßschraube zur

Mikron, das (grch.; Abk.: μ), Maßeinheit in Feinmechanik und Biologie, 10^{-6} m = 0,001 mm; mμ (Millimikron) = 10^{-6} mm. — In der Kolloidchemie ein ultramikroskopisches Teilchen (vgl. Mikroskop).

Mikronesien (grch., »Kleininselland«), zusammenfassende Bez. für die über eine ungeheure Meeresfläche zerstreuten Archipele und Einzelinseln im nordwestl. Gr. Oz. zw. dem nördl. Wendekreis und 5° s. Br., nördl. von Melanesien und westl. von Polynesien (34 C–G 3–5); meist kleine Inseln (größte Guam: 544 qkm Fläche) von insgesamt 3423 qkm, aber 90000 Ew. (23,3 auf 1 qkm).

Zu M. gehören: die meridional verlaufenden Marianen, von ihrem Entdecker Magalhães Ladronen oder Diebsinseln gen. (1140 qkm). Hauptinseln: Agrigan, Pagan (97 qkm), Alamagan, Sarigan, Anatahan, Saipan (Saypan, 185 qkm, 470 m hoch, wichtigste der dt. Marianen, mit Haupthafen Tanapag und Hauptverwaltungsplatz Garapan), Tinian (130 qkm, 120 m hoch), Rota (114 qkm), Guam mit dem stark befestigten Kriegshafen Apra (zugleich Kabelstation) und der Stadt San Ignacio d'Agaña, dem einzigen größeren Orte der Marianen.

Nach SW. werden die Marianen fortgesetzt von den Palau-Inseln (Palao-, Parao-, Pelew-, Pelju-Inseln, 478 qkm); 7 größere bewohnte und über 20 kleinere unbewohnte Inseln, sämtlich bergig, von einem riesigen Wallriff mit tiefen Einfahrten (Passagen) umrahmt, darunter Babeldaob (Baobeltaob, Babeldzuab, 650 m hoch), Kor(r)or mit Hafen Madala (Malagal), dem Sitze der Zentralverwaltung für das gesamte jap. Südseegebiet, und die beiden Phosphatinseln Angaur und Pililju.

Durch den tiefen Palau-Graben werden die ↑ Karolinen, der Hauptteil M.s, abgetrennt. Im westl. Teil das wichtige ↑ Jap (Yap), das gehobene Atoll Fais (Fays, Tromelin; mit Phosphatlagern) und Lamutrik (Lamotrek). Zentrale Karolinen: Namonuito (Olol, Onon), Truk-Archipel (Truck, Truch, Ruk, Hogoleu, 132 qkm, 416 m hoch) und Lukunor (Namoi, nach dem Entdecker auch Mortlock). Ost-Karolinen: Nomoi, Nukuoro, ↑ Ponape und ↑ Kusaie.

Östl. folgen die von NW. nach SO. ziehenden und in zwei parallelen Reihen (westl. Rälik-Kette, östl. Ratak-Kette) angeordneten Marshall-Inseln (415 qkm), gen. nach ihrem engl. Wiederentdecker. Die Rälik-Gruppe (18 Atolle) umfaßt: Bikini- (Eschscholtz-) Inseln, Rongelab-Inseln (Groß-Rong), Rongerik (Klein-Rong), Wottho (Wotje, Romanzoff- oder Rumanzow-Insel), Kwajelin (Kwadjelin, Quadelen, Menzikow- oder Mentschikoff-Insel), Ujelang (Udschelang, Providence-Inseln), Ujaë, Namo, Ailinglaplap (Ailinglablab), Namorik (Namerik), Kili, Ebon und Jaluit-Inseln (Djaluit, Dschaluit, Dschalut, Bonham; unter den 55 Aufschüttungsinselchen seines Riffkranzes ist die Hauptinsel Jabor oder Jabwor, die die dt. Verwaltungszentrale des Marshall-Archipels war). Die Ratakreihe (15 Atolle) umfaßt: Likieb (Likiep), Majuro (Majeru, längste Koralleninsel der Erde), Arno u. a.

Die südö. Fortsetzung bilden die aus 16 niedrigen Atollen bestehenden ↑ Gilbert-Inseln (430 qkm).

Die südw. von ihnen verlaufenden Ellice-Inseln werden bereits zu Polynesien gerechnet. Nördl. von M. liegen die Koralleninsel Markus (Marcus, Weeks-Insel, 3 qkm) mit Guanolagern und die Wake-Insel (Halcyon, 8 qkm), eine Station für das Südseekabel von San Francisco nach Manila.

Tektonischer Aufbau. Die stark vulkan. Marianen bestehen im S. aus basaltischen Kernen, von gehobenem Korallenkalk ummantelt. Die nördl. Inseln tragen zahlreiche erloschene oder noch tätige Vulkane, z. B. Urakas (Farallón de Pajaros, Vogelinsel, 317 m) und Assongsong (Asunción, 995 m) je einen tätigen Feuerberg, Pagan 2 im Solfatarenzustande befindl. Vulkane; häufig Erdbeben und heiße Quellen Die Marianen gehören tektonisch und durch ihre den Filipinos nahestehende Bevölkerung zu Ostasien (Reste des ehem. ostasiat. Kontinentalrandes). Sie werden durch breite und tiefe Gräben (Marianengraben, 9636 m; Karolinen- und Palaugraben, 8138 m) vom übrigen M. geschieden. Die größeren Palau-Inseln und die Hochinseln (Jap, Ruk, Ponape und Kusaie) der Karolinen bestehen aus Amphiboliten (Strahlsteinschiefern), Granit, Diorit und jungen Eruptivgesteinen und scheinen ebenfalls Überbleibsel eines alten Festlandes zu sein. Die niedrigen Koralleneilande sind vornehmlich als Ringinseln oder Atolle ausgebildet. Banaba und Nauru sind bis 65 m hochgehobene Atolle. Eine der größten Ringinselbildungen der Erde ist † Kwadjelin.

Das **Klima** M.s ist ein wegen der frischen Seewinde nicht ungesundes trop. Seeklima mit sehr gleichmäßigen jährl. Temp. von 26—27°. Der Wechsel zw. dem feuchten Nordost-Passat und Luftströmungen aus SW. bedingt tiefgreifende Pflanzenwuchsunterschiede zw. den trockenen Atollen (dünne Humusschicht, ohne Steigungsregen) und den hohen Inseln (an der dem Passat zugekehrten Luvseite bis über 6000 mm Niederschläge, mit üppigem Urwald von südasiat. Gepräge; an der Leeseite vielfach Savannen oder baumarme Steppen). Mit der Abnahme der Niederschläge von O. nach W. wird die Trockenzeit immer länger und schärfer. Neben Brotfruchtbaum, Bambus und Papaya ist der Hauptnutzbaum die genügsame Kokospalme, Kopra daher neben Phosphaten der hauptsächlichste Ausfuhrgegenstand. Die Japaner haben auch Zuckerrohr- und Reisbau sehr gefördert. Schwere Orkane verheeren gelegentlich die Inseln und führen durch Schädigung der Kokospalmenbestände zu Hungersnöten und zeitweiliger Auswanderung.

Die aus Indonesien gekommenen, zahlenmäßig stark zurückgegangenen **Mikronesier** sind von benachbarten Inselvölkern (Polynesiern, Melanesiern, Indonesiern) beeinflußt, bieten kein einheitl. Bild; hell- bis dunkelbraun, schlichtes, mitunter lockiges, braunschwarzes Haar; leben vorwiegend von Fischen und Kokosnüssen; der Anbau von Knollenfrüchten tritt zurück. Die Giebeldachhäuser stehen auf Pfählen, auf Steinsockeln oder zu ebener Erde. Junggesellenhäuser (West-Karolinen) sind mit Bildern mythologischen Inhalts geschmückt. Kleidung: neben gewebten oder geflochtenen Matten auch Grasschurze. Schmuck: Kokos- und Muschelscheibchen, Früchte, Zähne u. a. Tätowierung und Ohrdurchbohrung sind allgemein. Weberei (außer Gilbert- und Marshall-Inseln) und Flechterei (bes. Marshall-Inseln) hoch entwickelt; Rindenstoffherstellung (außer im Osten) und Töpferei (außer im Westen) unbekannt. Speer und Schleuder sind allg., Bogen und Blasrohr nur als Spielzeug bekannt. Schiffahrt (Auslegerboote mit und ohne Segel) sehr hoch entwickelt (Seglerschulen). Das Häuptlingstum war stark ausgeprägt; auf Ponape und Kusaie Bildung von Staatssystemen. Religion: Verehrung von Naturgottheiten mit Zauberglauben; Tanzmasken fehlen außer auf Mortlock. Die Mikronesier kennen Geldersatzmittel, Glasperlen-, Porzellan- und Emaillegeld auf Palau, Muschel- und Steingeld auf Jap. Sie sind hervorragende Schiffer und bedienen sich kunstvoller Seekarten (Stäbchenkarten oder Medos der Marshallaner); doch werden die früheren Hochseefahrten heute nicht mehr unternommen. — Vorgeschichtliche Bauten sind Gehöftanlagen und zyklopische Befestigungsmauern aus Säulenbasalt auf Ponape u. Kusaie u. gewaltige Steinsäulen auf den Marianen.

Politische Gliederung. 1920 wurde Deutsch-M. (die Marianen außer Guam, die Palau-, Karolinen und Marshall-Inseln, Nauru) Mandatsgebiet der Japaner, welche die Hochinseln zu Siedlungskolonien zu entwickeln suchen und bereits 51 860 Einwanderer dorthin gebracht haben. Guam gehört den Ver. St. v. A., Nauru (1937 : 3100 Ew.) wird wegen seiner wertvollen Phosphatlager (Ausfuhr 1936: 547 400 t) in fünfjähr. Wechsel von Großbritannien, Australien und Neuseeland verwaltet. Die Gilbert-Inseln sind britische Kronkolonie.

Lit.: Sievers (in: H. Meyer, »Das dt. Kolonialreich« Bd. 2, 1910; Hambruch, »Nauru« 1914/15, 2 Bde.; W. Müller, »Yap« 1917/18, 2 Bde.; Krämer, »Palau« 1917—19, 5 Tle.; Sarfert, »Kusaie« 1920, 2 Bde.

Mikroorganismen, Sammelbegriff für mikroskop. kleine Lebewesen (Mikrobien), z. B. Bakterien, Hefezellen, Protozoen, kleinste Algen, auch Rädertiere.

Mikrophon, das (grch.), in der † Elektroakustik Vorrichtung zur Umwandlung von hörbaren Schallwellen in entsprechende elektr. Strom- oder Spannungsschwankungen.

Mikrophotographie, beschäftigt sich mit der photographischen Aufnahme der im Mikroskop erzeugten Bilder. Lit.: Stade und Staude 1939.

Mikrophthalmus (grch.), angeborene Kleinheit eines Auges oder beider Augen.

Mikropsie (grch.), Zustand, in dem man die Dinge kleiner sieht, als sie sind; Gegensatz: Makropsie.

Mikroskop, das (grch., »Kleinseher«; Abb. 1 und 2), ein optisches Instrument zum Sichtbarmachen sehr kleiner, mit bloßem Auge nicht erkennbarer Gegenstände; verwendet in der Medizin und für naturwiss. und technische Untersuchungen († Mikroskopische Präparate).

Hauptteile: Tubus, ein Metallrohr, das oben das Okular und unten das Objektiv trägt, und Stativ mit der Beleuchtungseinrichtung (Kondensorsystem). Das Objektiv (Ausführungsformen: Apochromat, neuerdings Planachromat) entwirft bei genügender Annäherung an das Präparat im Tubus ein scharfes vergrößertes Bild, das mit dem Okular (meist ein Huygensches Okular, † Linsensysteme) als Lupe noch weiter vergrößert wird; Gesamtvergrößerung bis 1500fach. Als Vergrößerung im M. bezeichnet man das Verhältnis, unter dem die Länge eines Maßstabes einmal im M., zum andern bei deutlicher Sehweite (25 cm Entfernung) erscheint. Infolge der Beugung des Lichtes läßt sich die Vergrößerung nicht über einen gewissen Betrag steigern.

Maßgebend für die Feinheitsgrenze (Auflösungsvermögen), bis zu der man in einem Gegenstand noch Einzelheiten erkennt, ist die numerische Apertur

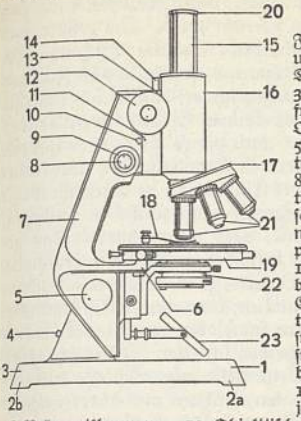


Abb. 1. Teile des Mikroskops. Fuß: 1 Schenkel, 2a und 2b Füßchen zur Dreipunktaufstellung, 3 Sporn, 4 Anschlag für den gekippten Oberteil. Oberteil: 5 Kippung, 6 Tischträger, 7 Handhabe, 8 Triebknopf des Feintriebes (Mikrometerschraube), 9 Teiltrommel an 8, 10 Grenzpunkte des Feintriebes, 11 Index des Feintriebes, 12 Triebrad des Grobtriebes (Zahntrieb), 13 Schlittenstück. Tubus: 14 Zahnstange des Großtriebes, 15 Tubusstutzen, 16 Tubus, 17 Objektivrevolver. Tisch: 18 Präparatklemmen, 19 Objekttisch. Optik: 20 Okular, 21 Objektive, 22 Beleuchtungsapparat, 23 Spiegel.

$A = n \sin \mu$; n = Brechungsindex, meist von Luft, wenn (in Trockensystemen) zw. Gegenstand und Objektiv (Öffnungswinkel μ) Luft ist; oder, zur Steigerung des Auflösungsvermögens, von Öl (z. B. Zedernöl mit $n = 1{,}515$), das zw. Gegenstand u. Objektiv (in den Immersionssystemen) gebracht wird. Weitere Steigerung ist mit ultraviolettem Licht möglich, wobei man das Bild photographisch festhält (Photomikrographie). Vgl. auch Elektronenmikroskop (Übermikroskop), ↑ Elektronen. — Im M. sieht man den Gegenstand nicht nur in der eingestellten Ebene scharf, sondern infolge der Akkomodationsfähigkeit des Auges auch Punkte darüber u. darunter (Sehtiefe). — Zur Beleuchtung des Präparats auf

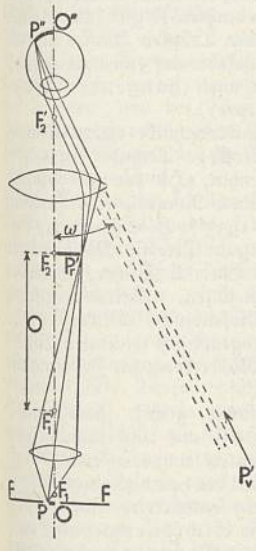


Abb. 2. Strahlengang im Mikroskop. Strecke OP = Betrachtetes Streckenelement; Strecke O''P'' = dessen Netzhautbild; Winkel ω = Sehwinkel; Ebene FF = vordere Brennebene der aus Objektiv und Okular bestehenden Gesamtoptik des Mikroskopes, gleichzeitig »Einstellebene« (»Präparatebene«) bei auf Unendlich eingestelltem Auge; Punkt F_1 und F'_1 = vorderer und hinterer Brennpunkt des Objektives; Punkt F_2 und F'_2 = vorderer und hinterer Brennpunkt des Okulares; Punkt P'_v = der vom Objektiv entworfene reelle Bildpunkt des Ding-Punktes P; Punkt P'' = der dem Ding-Punkt P auf der Netzhaut entsprechende Bildpunkt; Richtung von P'_v = Richtung, in welcher das virtuelle Bild des Ding-Punktes P für den Beobachter zu liegen scheint; O = optische Tubuslänge.

dem Objekttisch dient meist durchfallendes Licht, das mittels des Beleuchtungsspiegels in den aus 3 Linsen bestehenden Abbeschen Kondensor geleitet wird. Für auffallendes Licht (Auflichtbeleuchtung), wie es bes. im Metall-M. für metallographische Zwecke verwendet wird, dient der Vertikalilluminator.

Das M. ist um ein Gelenk in jeder Lage feststellbar. Die grobe Einstellung erfolgt mit dem Triebrad, die feine mit dem Triebknopf. Die Objektive sitzen auswechselbar im Objektivrevolver. Durch einen auf den Objektivtisch gesetzten Kreuztisch kann das Präparat mikrometrisch verschoben werden.

Sonderausführungen des M.: Binokular-M. mit 2 Okularen zur bequemeren Beobachtung mit beiden Augen, ermöglicht mit 2 Objektiven körperliches Sehen. Das M. mit Doppelokular hat 1 Okular und 2 Objektive zur vergleichenden Beobachtung zweier Präparate. Das M. mit Projektionsokular dient zur Projektion des Bildes. Das Polarisations-M. mit Nikolschen Prismen (↑ Polarisation) wird in der Gesteinskunde zum Erkennen der Minerale viel benützt. Das M. für Mikrophotographie trägt eine photographische Kamera an Stelle des Okulars. Zur Längenmessung dienen das Mikrometer-M. mit Mikrometerokular und der Vertikalkomparator mit einem M. an dem zu messenden Stab und einem zweiten M. an einem geeichten Maßstab, beide verstellbar durch eine Stange verbunden. — Zur Prüfung des Abbildungsvermögens verwendet man bes. mikroskopische Präparate (Testobjekte, Testplatte). — Zur Messung der Apertur dient das Apertometer. — Teilchen, die unterhalb des Auflösungsvermögens des M. liegen (kleiner als rd. $2 \cdot 10^{-5}$ cm), können trotzdem durch die Beugung des Lichtes an ihren Umrissen (als Schattenrisse) sichtbar gemacht werden. Hierzu dient das Ultra-M. (Abb. 3), verwendet für kolloide Lösungen, Bakterienkulturen u. a. Bei Dunkelfeldbeleuchtung (mit einem besonderen Kondensor) erscheinen die ultramikroskop. Teilchen (Mikronen) hell auf dunklem Grund. Man kann noch Teilchen bis zur Größe von $4 \cdot 10^{-7}$ cm wahrnehmen.

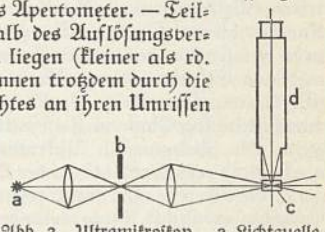


Abb. 3. Ultramikroskop. a Lichtquelle, b Spalt, c Einrichtung zur Dunkelfeldbeleuchtung, d gewöhnliches Mikroskop mit starker Vergrößerung.

Geschichtliches. Erstes M. von Janssen 1590; verdient um die Entwicklung: Antoni van Leeuwenhoek, Fraunhofer, Charles Louis Chevalier (schewálje; * 1804, † 1859), Edmund Hartnack (* 1826, † 1891), bes. die Zeißwerke (↑ Abbe), Jena, die Leitzwerke, Wetzlar, C. Reichert, Wien, M. C. Hensoldt, Wetzlar u. a. Das Ultra-M. erfanden 1903 Henry Friedrich Wilhelm Siedentopf (* 22. 11. 1872 Bremen, Physiker im Zeißwerk) und Zsigmondy.

Lit.: Czapski (tsch-; * 1861, † 1907) und Eppenstein, »Grundzüge der Theorie der opt. Instrumente« 1924³; Hager u. Tobler 1932; Ehringhaus 1938.

Mikroskopisch, nur mit dem Mikroskop sichtbar, winzig klein.

Mikroskopische Präparate, zur Betrachtung im Mikroskop hergerichtete Lebewesen oder Teile von solchen, von Gesteinen, Metallen u. a. Die Betrachtungsmöglichkeit setzt i. allg. eine genügende Durchsichtigkeit voraus, die nur bei sehr kleinen oder dünnen Objekten ohne besondere Zubereitung vorhanden ist. Meist muß das Objekt durch Mittel der Mikrotechnik in eine geeignete Form gebracht werden. Undurchsichtige Objekte lassen sich bei schwachen und mittleren Vergrößerungen im Auflichtmikroskop betrachten, wobei die Oberfläche des Untersuchungsobjektes

von oben her mit starken Lichtquellen beleuchtet wird (Metalle, Textilstoffe usw.). Meist aber, bes. wenn innere Strukturen untersucht und starke Vergrößerungen angewendet werden sollen, muß die Betrachtung im Durchlichtmikroskop erfolgen, wobei das Objekt vom Licht durchdrungen werden muß. Die Durchsichtigmachung erfolgt im einfachsten Falle durch Zerzupfen mit Präpariernadeln (z. B. Muskelfasern, Nerven), durch Quetschen, wenn die zu untersuchenden Teile elastisch genug sind (Fleisch bei der Trichinenschau), oder durch Zerlegen in kleinere Teile mittels chem. Stoffe (z. B. Isolieren der Zellen durch Drittelalkohol, Zerlegen von Muskeln in Fasern, von Drüsen in Drüsenläppchen usw. durch Laugen und Säuren; Mazeration). Bei mittelgroßen Objekten genügen oft Entzug des Gewebewassers vermittels starken Alkohols und nachfolgende Durchtränkung mit Ölen, Harzen, Glyzerin und anderen Stoffen von großem Brechungsvermögen. Die Objekte werden durch diese Stoffe lichtdurchgängiger, infolgedessen durchsichtiger (Aufhellen). Durch geeignete Zusammenstellung stark lichtbrechender Flüssigkeiten können bestimmte Teile des Präparats so durchsichtig gemacht werden, daß sie optisch verschwinden, wodurch andere Substanzen um so deutlicher hervortreten (Verfahren nach Spalteholz; z. B. nur die Knochen bleiben sichtbar). Die genauesten Einblicke in die Feinstruktur gewährt die Zerlegung des Objekts in dünne Scheiben, die zu M. hergerichtet werden (Mikrotomschnitte). Vorläufer dieses Verfahrens sind die sog. Rasiermesserschnitte (bes. bei Pflanzen). Die Zerlegung in Mikrotomschnitte (bis zu 0,001 mm) erfordert Abtöten der Organismen, Organe, Gewebeteile usw. mit Stoffen, die die natürl. Struktur möglichst wenig verändern († Fixation). Die zur Fixierung verwendeten Flüssigkeiten müssen meist wieder sorgfältig entfernt und durch indifferente Flüssigkeiten (z. B. Alkohol) ersetzt werden (Konservierung). Die Überführung in starken Alkohol verfolgt gleichzeitig den Zweck, die Objekte zu härten, damit sie für die folgenden, oft zahlreichen Manipulationen widerstandsfähiger werden. Vor dem Schneiden muß der Alkohol wieder entfernt und durch »Zwischenmedien«, paraffinlösende Stoffe (Xylol, Benzol, Chloroform u. a.), ersetzt werden, aus denen das Objekt in Wärmeöfen (Thermostaten) in geschmolzenes Paraffin übergeführt wird. Nach völliger Entfernung des Zwischenmediums und nach Durchtränkung mit Paraffin ist das Objekt zum Schneiden fertig; es wird aus dem erkalteten und erstarrten Paraffin in rechtwinkligen Stücken, »Paraffinblöcken«, herausgeschnitten u. auf dem Tisch des Mikrotoms durch Anschmelzen befestigt. Das durch Präzisionsmechanik, seltener mit freier Hand über den Block hinweggeführte Mikrotommesser (schwere, mit besonderem Schliff versehene Messer von sehr großer Schärfe und Schartenlosigkeit) trennt eine dünne Scheibe des Paraffins samt dem darin eingebetteten Objekt ab, wenn der Tisch mit dem Block ein wenig gehoben wird. Der Schnitt wird auf einen gläsernen »Objektträger« mittels Eiweißlösung u. dgl. aufgeklebt. Das gleiche geschieht mit allen folgenden Schnitten, so daß man Schnittreihen erhält, die genauen Einblick in alle Teile des Objekts gewähren. Nach Entfernung des Paraffins werden die Schnitte mit Anilinfarben, Hämatoxylin, Karmin u. ä. gefärbt, wobei man Farben oder Farbkombinationen bevorzugt, die die verschiedenen Gewebe- oder Zellbestandteile verschieden anfärben, so daß man nach Überführung in Kanadabalsam, Glyzerin u. dgl. und Zudecken mit dünnen (0,16—0,17 mm) Deckgläsern Präparate erhält, deren Klarheit durch kein anderes Verfahren erreicht wird. Die erhärtenden Harze wie Kanadabalsam, Dammar († Harze, Sp. 889) schützen die Präparate, sofern nur die Färbung balsamfest ist, so ausgezeichnet, daß sie als praktisch unvergänglich gelten können (Dauerpräparate). Deshalb führt man auch ganze Tiere oder isolierte Teile von solchen gern in Kanadabalsam über (Einbetten). Anstatt der Einbettung in Paraffin wählt man für manche Zwecke auch solche in Zelloidin, Kollodium, Gelatine, oder man schneidet das gefrorene Objekt in besonderen Gefriermikrotomen. Nicht schneidbare Objekte, z. B. solche mit Kalkeinlagerungen, wie Knochen, kann man durch Entkalken in schwachen Säuren schneidbar machen oder unentkalkt zu dünnen Scheiben schleifen (Dünnschliffe). In der gleichen Weise stellt man Schliffe von Gesteinen, Muschelschalen, Zähnen und anderen Hartsubstanzen her. Wenn möglich, bevorzugt man die Lebendbeobachtung in natürl. Medien, was bei kleinen Tieren meist nicht auf Schwierigkeiten stößt; Teile von größeren Organismen kann man in »physiolog. † Lösungen«, ev. bei Bluttemp., auf dem heizbaren Mikroskoptisch mit Nadeln zerzupfen, quetschen usw., wie oben angegeben. Man kann z. B. eine Darmschlinge einer chloroformierten Maus steril unter das Mikroskop bringen und die Vorgänge in den Geweben und Zellen »unter dem Leben« direkt betrachten, gegebenenfalls nach entsprechender Färbung (Vitalfärbung, -betrachtung). Sehr kleine Objekte, wie manche Protozoen, bes. auch Bakterien, lassen sich unmittelbar auf dem Objektträger oder dem Deckglas ausstreichen und antrocknen (Ausstriche), nach Hitze- oder Alkoholfixierung auch färben. Wünscht man einzelne kleine Lebewesen längere Zeit hindurch zu beobachten, so gibt man je eines von ihnen in einen kleinen Tropfen Wasser auf ein Deckglas, das dann umgekehrt auf einen ausgehöhlten Objektträger gelegt wird (hängender Tropfen in feuchter Kammer).

Lit.: Mayer, »Zoomikrotechnik« 1922; Krause, »Enzyklopädie der mikroskop. Technik« 1926/27³, 3 Bde.; Krause u. Uhlenhut, »Hb. der mikrobiolog. Technik« 1923/24, 3 Bde.; Romeis, »Taschenbuch der mikroskop. Technik« 1933¹⁴; H. Schneider, »Botanische Mikrotechnik« 1922; Peterfi, »Methodik der wiss. Biologie« 1928, 2 Bde.; A. Fischer, »Gewebezüchtung« 1930³; Abel-Olsen, »Bakteriologisches Taschenbuch« 1927²⁸; Rosenbusch, »Mikroskopische Physiographie der petrographisch wichtigen Mineralien« 1927; Stehli, »Mikroskopie für Jedermann« 1936⁷.

Mikrosomatie (Mikrosomie, grch.), Zwergwuchs.

Mikrotechnik, die bei Herst. und Untersuchung von mikroskopischen Präparaten angewendeten Maßnahmen. 1) Der Großteil der heute zu einem besonderen Wissenschaftszweig entwickelten mikrotechn. Vorschriften bezweckt die Sichtbarmachung von Strukturreinzelheiten. Über die vorbereitende Behandlung der Objekte † Mikroskopische Präparate. Ein weiterer Teil der Vorschriften befaßt sich mit der Gewährleistung der günstigsten opt. Bedingungen: Wahl der Beleuchtung durch natürliche oder durch künstl. Lichtquellen, günstigste Spektralbeschaffenheit des Lichtes, z. B. monochromat. Licht bestimmter

Wellenlänge, Beleuchtung des Objektes durch gerade, schief oder indirekt einfallendes Licht (Dunkelfeldbeleuchtung, Ultramikroskopie), Ermittlung der günstigsten Brechungseigenschaften des zu wählenden Einschlußmittels, Auswahl der Objektive gemäß ihren optischen Besonderheiten u. a. Meist wird es sich um die Betrachtung mit dem Auge handeln (subjektives Bild), oft aber auch um die photograph. Darstellung der mikroskop. Objekte (Mikrophotographie) oder um die Projektion des Bildes (Mikroprojektion) auf Zeichenflächen oder Projektionsschirme (objektives Bild), die sehr oft ganz bes. sorgfältige Korrektur der opt. Bedingungen erfordern. — 2) Die Erkennung der chem. Eigenschaften von mikroskop. Präparaten oder deren Einzelelementen ermöglicht die ↑ Mikrochemie. — 3) Zu den vorbereitenden Maßnahmen der M. gehören ferner die Sicherstellung einer ausreichenden Menge von Untersuchungsmaterial durch Mikrozuchten, Kulturen, Reinkulturen, Gewebekulturen u. dgl. und die Vornahme operativer Eingriffe an kleinsten Objekten (Mikrurgie) mittels besonderer Apparate (↑ Mikromanipulator). — Lit.: ↑ Mikroskopische Präparate.

Mikrotom, das oder der (grch.), Apparat zur Herst. mikroskopischer Schnitte. ↑ Mikroskopische Präparate.

Mikrozyten (grch.), abnorm kleine Blutkörperchen.

Mikszáth (mikßät), Kálmán, ung. Erzähler, * 16. 1. 1849 Szklabonya, † 28. 5. 1910 Budapest, gestaltete mit Gemüt und Humor lebendige Charaktere: »Zauberkaftan« 1889, »Slowakische Landsleute« 1881, »Die guten Palóczen« 1882, »Der Regenschirm des heil. Petrus« 1895, »Die Belagerung von Beszterce« 1895, »Die neue Zrinyiade« 1898, »Eine Wahl in Ungarn« 1901. »Ges. Schriften« 1910³, 32 Bde. (ung.), »Hinterlassene Schriften« 1914, 16 Bde. (ung.); dt. Ausg. 1899, 4 Bde. ↑ Ungarn (Literatur 5). Lit. (ung.): M. Rubinyi 1910; B. Várdai 1910.

Miktion (lat.), Harnentleerung.

Mikuliczsche Krankheit, eine von Johann Mikulicz-Radecki (-itsch -ẽtzki; * 16. 5. 1850 Czernowitz, † 14. 6. 1905 Breslau als Prof.) zuerst beschriebene symmetrische, derbe, unempfindliche Anschwellung der Tränen- und der Mundspeicheldrüsen infolge Wucherung ihres Lymphat. Gewebes; führt zu Entstellung des Gesichts und zur Behinderung des Kauens und des Sprechens.

Milà Fontanals, katalan. Gelehrter, * 4. 5. 1818 Villafranca del Panadés, † 16. 7. 1884 Barcelona, schuf die katalan. Wissenschaft während der »Wiedergeburt« im 19. Jh. ↑ Spanische Kultur (Lit. 7b). Veranstaltete die 1. große Slg. span. Volkslieder, schrieb dazu »Romancerillo catalán« 1843, neu 1882, »De la poesía heroico-popular castellana« 1874, das ausgezeichnete »De los trobadores de España« 1861. Versuchte sich im Epos: »Canció del Prou Bernat«. »Obras completas« hrsg. von Menéndez y Pelayo 1888—96, 8 Bde., »Epistolari« hrsg. von L. Nicolau d'Olwer 1922, 1932, 2 Bde. Lit. (span): Menéndez y Pelayo 1908; Rubió i Lluch 1919.

Milán, Don Luis, span. Lautenmeister am Hofe des Vizekönigs von Valencia. Neudruck seines Lautentabulaturwerkes »El Maestro« 1535 von Schrade (in: »Publikationen älterer Musik« 2. Jg., 1927).

Milane (Milvus), zu den Tagraubvögeln gehörige Gattung (fälschlich auch als »Weihen« bezeichnet). In Deutschland der Rote M. (»Gabelweihe«, M. milvus), mit stark gabelförmig ausgeschnittenem Schwanz (Abb.), und der im Flugbild etwas unscheinbarere Braune M. (Schwarzer M., M. migrans) mit geringerer Schwanzeinkerbung; beide ganzjährig geschont. Nahrung: Kleinsäuger, Kriechtiere, Frösche, Fische, Insekten u. a., auch Aas. Der Braune M., in Deutschland bes. an Strömen und Seen siedelnd, ist im Mittelmeergebiet (Ägypten) teilweise zum Stadtvogel und zur gern gesehenen »Gesundheitspolizei« geworden.

Flugbild des Roten Milans.

Eierzahl 2—4; Brutzeit April/Mai; echte Zugvögel.

Milanese (ital., »Mailänder«), 1) Wirkware (↑ Atlas, Sp. 669); 2) weicher Futterstoff.

Milano, ital. Name der Stadt ↑ Mailand.

Milan Obrenović IV. (I.) (-itsch), König von Serbien, * 22. 8. 1854 Jassy, † 11. 2. 1901 Wien, Sohn des Miloš Jefremović, in Paris erzogen, nach der Ermordung des Fürsten Michael Obrenović III. 1868 zum Fürsten ausgerufen, 1872 für großjährig erklärt; verheiratete sich 1875 mit der Russin Natalie Keschko; wurde 1876 und 1877 von den Türken geschlagen, erhielt aber wegen seiner österreichfreundl. Politik auf dem Berliner Kongreß 1878 Nisch und Pirot und wurde unabhängig von der Pforte. 1882 nahm er den Königstitel an. Österreich-Ungarn rettete ihn auch 1886 vor der Vernichtung durch Bulgarien. Er dankte 1889 zugunsten Alexanders ab und ging nach Paris, wo er so verschwenderisch lebte, daß er 1891 auf das serb. Staatsbürgerrecht verzichten mußte. Dennoch kehrte er 1894 nach Serbien zurück, war 1898—1900 Oberbefehlshaber des serbischen Heeres.

Mi-la-ras-pa, tibetischer Wanderasket, * 1038, † 1122, Dichter der »100000 Gesänge« (dt. in Auswahl von B. Laufer 1922).

Milazzo, ital. Hafenstadt am Kap M. auf Sizilien (24b E 5), (1931) 21000 Ew.; Thunfischfang. — Im Altertum Mylae, um 650 v. Zw. gegr. 260 v. Zw. Sieg der Römer (Duilius) über die Karthager durch Anwendung der Enterbrücke; 36 v. Zw. 2 Seesiege des Aprippa über Pompejus. 1718 Sieg der Spanier über die Österreicher. 20. 7. 1860 entscheidender Sieg Garibaldis über die Neapolitaner.

Milben (Acarina), über die ganze Erde verbreitete Spinnentierordnung, meist ganz winzige Tiere, sehr vielgestaltig; am Erdboden, im Süßwasser und im Meer, an und in toten und lebenden Pflanzen und Tieren verbreitet, frei lebend, als z. T. harmlose Untermieter (z. B. in Ameisen-, Mäuse-, Maulwurf- und Vogelnestern) oder als Schmarotzer. Körper meist ungegliedert und gerundet, Mundwerkzeuge zum Beißen, Stechen oder Saugen eingerichtet, die Kieferfühler dementsprechend scheren-, klauen- oder dolchartig. 4 Beinpaare. 2 oder 4, häufig auch gar keine Augen. Atmung durch Röhrentracheen, bei den kleinsten Formen meist nur durch die Haut. Meist ohne Herz. Meist eierlegend, Larve 6beinig, verwandelt sich über 1—3 Nymphenstufen in das geschlechtsreife Tier, doch besteht in der Entwicklung große Mannigfaltigkeit.

1) Die Lauf-M. (Thrombidiina) gehören zu einer Gruppe von M.familien mit einem Paar Tracheenöffnungen unter dem Vorderkörper. Samtmilbe (Thrombidium holosericeum), 2 mm, rot, mit 2 Augen; guter Läufer, der auf andere M., auch seinesgleichen, Insekten und deren Larven jagt. Seine 6beinigen, roten Larven sitzen zur Erntezeit auf Gräsern (Gras-, Ernte-M., früher Leptus autumnalis gen.), können auf den Menschen übergehen und durch

Einbohren in die Haut Pusteln verursachen. Aus der verwandten Färbermilbe (T. tinctorium) der Tropen verfertigen die Einwohner einen roten Farbstoff. — Die im Sommer gelblichgrüne, im Winter rötl. Lindenspinnmilbe (Tetranychus telarius), 0,5 mm, zu den Pflanzen-M. gehörig, saugt Lindenblätter aus, auf deren Unterseite sie kolonieweise sitzt und feine mehlartige Schleier spinnt (Drüse nahe der Mundöffnung), überwintert im Boden oder in Rindenspalten. Rote Spinne (Spinnmilbe, M.-spinne) Tetranychus althaeae), 0,2—0,5 mm, gelblich, rötlich oder orange, an sehr vielen Pflanzen, Eier in feinem Gespinst an Blattunterseite, bei Massenauftreten Gespinste von Blatt zu Blatt; verursacht durch Saugen gelbliche, rötliche oder bräunliche Flecke, bei starkem Befall vertrocknen die Blätter; großer Schaden in Gewächshäusern, Mistbeeten, an Garten- und Zimmerpflanzen. An Obstbäumen schädlich die Obstbaumspinnmilbe (Paratetranychus pilosus), an Stachelbeeren die Rote Stachelbeermilbe (Bryobia praetiosa; ↑ auch Spinnmilben [Bekämpfung] und ↑ Kupferbrand). — Sehr abgeändert die Haarbalgmilbe (Demodex folliculorum), 0,4 mm, langgestreckt, ohne Augen und Atemorgane, in den Haarbälgen und den Talgdrüsen der menschlichen Haut, harmlos. — Die Wasser-M. (Hydracarina), 0,3—8 mm, 1200 Arten, 400 in Deutschland, befestigen sich in der Jugend mit dem Munde saugend an Wasserkerbtieren, andere an fliegenden Tieren, wie Libellen, oder leben als Schmarotzer in Schwämmen und anderen niederen Wassertieren. Später jagen sie Einzeller, kleine Krebse und Würmer des Wassers. Die Formen stehender Gewässer schwimmen meist gut, die in Gebirgsbächen sind flach, haben keine oder wenige Schwimmhaare und sind nur selten mehr als 2 mm lang. Die typischen Quell-M. können nicht schwimmen. Die Beute wird angestochen und ausgesaugt. Kein Enddarm, dafür ein besonderes Ausscheidungsorgan. Entnehmen die Luft zum Atmen unmittelbar aus dem Wasser in die Röhrentracheen. Eier werden im Wasser abgelegt. — 2) Käfer-M. (Parasitus, Gamasus), 1 mm, unter feuchtem Laub oder an Pilzen; die reifen Weibchen wohnen massenweise parasitisch an Käfern, z. B. Mistkäfern. Die Rote Vogelmilbe (Dermanyssus gallinae), 1 mm, verbirgt sich am Tage in Spalten und saugt in der Nacht an Hühnern, Tauben, Stubenvögeln und Menschen. — Fühler-M. (Antennophorus) setzen sich unter dem Kopf an Ameisen fest, beklopfen mit dem fühlerförmigen ersten Beinpaar die Kopfseiten und veranlassen dadurch Nahrungsabsonderung der Gastgeber. Zu dieser 2. Gruppe mit Atemöffnungen hinter dem 2. Beinpaar gehören auch die ↑ Zecken. — 3) Eine M.gruppe ohne Augen und Atemorgane lebt von Pilzsporen an den verschiedensten Orten und kann auch durch Befall von Polstermöbeln schädlich werden. Käsemilbe (Tyroglyphus caseï; Abb. 1), winzig, weißlich, lang beborstet, an altem Käse. Mehlmilbe (T. farinae) an verdorbenem Mehl. Süßmäuler (Glyciphagus) an Früchten, G. domesticus z. B. in der Blüten- und Stielhöhle eingelagerter Äpfel, wo sie sich aber nur von Pilzen nährt. Während der Entwicklung tritt in dieser Gruppe häufig ein mundloses Stadium auf, in dem andere Tiere zum Tragen nach guten Weidegründen benutzt werden. — Hühnermilbe (Megninia cubitalis) am Grunde der Federn von Haushühnern und Fasanen. — Krätzmilbe (Acarus siro [Sarcoptes scabiei]; Abb. 2), 0,4mm, gräbt in der Haut des Menschen bis über 1 cm lange Gänge (↑ Krätze). Das Weibchen legt in diese etwa 80 Eier, aus denen sich die Jungen an die Oberfläche der Haut bohren, um sich nach Abschluß der Entwicklung, nach etwa 6 Wochen, wieder einzugraben. Räudemilbe (Dermatocoptes) und Schuppenfresser (Dermatophagus) erregen die verschiedenen Räuden der Haustiere (↑ auch Hautkrankheiten [der Haustiere]), jene saugen die Haut an, diese fressen ihre oberflächl. Schichten. — 4) Hafermilbe (Tarsonemus spirifer) verursacht den Schraubenwuchs des Hafers, Acarapis woodi (=wŭdi), in den Haupttracheenröhren der Honigbiene, die ↑ Milbenseuche hervorrufend. Erdbeermilbe ↑ Erdbeere. — 5) Gall-M. (Eriophyidae, Phytoptidae), allein in Deutschland etwa 250 Arten, haben langgestreckten Körper, nur 0,1—0,2 mm lang; nur 2 Beinpaare, ohne Augen und Atemorgane; saugen an Pflanzen, wodurch M. gallen und damit zahlreiche Pflanzenkrankheiten entstehen, z. B. die Pockenkrankheit an Birnblättern durch Eriophye piri, die Filzrasen am Wein durch E. vitis, die Kräuselkrankheit (Akarinose) der Rebe durch Phyllocoptes vitis (weiß, 0,16 mm, erzeugt auf Blattunterseite »Sternstiche«), die Knospensucht am Flieder durch andere Arten. Überwintern meist in Knospen.

Abb. 1. Käsemilbe.

Abb. 2. Krätzmilbe.

Milbenseuche, Bienenkrankheit, hervorgerufen durch mikroskopisch kleine Milben (Acarapis woodi, =wŭdi), die in den Brusttracheen der Honigbiene leben, verbreitete sich seit 1904, von der Insel Wight ausgehend, über England, Frankreich, Schweiz, Dt. Reich. Die befallenen Bienen sind flugunfähig, kriechen am Boden (Krabbelkrankheit) u. zeigen eine abnorme Flügelstellung. Bekämpfung durch Frowsche Flüssigkeit (je 2 Teile Benzin und Nitrobenzol und 1 Teil Safrol) oder durch Wintergrünöl. Die Mittel werden in offener Flasche im Stock aufgestellt, ihre Dämpfe werden von den Bienen eingeatmet und töten die Milben und ihre Brut.

Milch, Bez. für die männl. Keimdrüse bei ↑ Fischen und deren Produkte; Milchner, der männl. Fisch.

Milch (lat. Lac), in Chemie und Pharmazie feine Aufschwemmung fester oder flüssiger Stoffe in wäßrigen Flüssigkeiten, z. B. Magnesia-M., Magnesiumhydroxyd in Wasser; Mandel-M., aus Mandeln bereitete Emulsion; Schwefel-M. (Lac sulfuris), aus Polysulfidlösungen durch Säuren gefällter, feinst verteilter Schwefel, auch abfiltriert und getrocknet in Pulverform. Vegetabile M. ↑ Kindernährmittel 2).

Milch, eine in den ↑ Milchdrüsen der weibl. Säugetiere abgesonderte, der Ernährung der neugeborenen Jungen dienende wässerige Flüssigkeit. Ihre Bestandteile stammen teils unmittelbar aus dem Blute, wie die Salze und die Eiweißkörper Laktalbumin und Laktoglobulin, die dem Albumin und dem Globulin des Blutplasmas entsprechen, teils werden sie von der M.drüse hergestellt, wie der Eiweißkörper Kasein

(Käsestoff) und der M.zucker (Laktose). Die **Frauenmilch** (Mutter-M.) ist die natürl. Nahrung des Säuglings, von der er in der 1. Woche etwa 600 g, in der 2.–4. etwa 800 g, in der 5.–7. etwa 950 g tägl. zu sich nimmt. Da sich die Frauen-M. nicht nur in den Mengenverhältnissen der in ihr gelöst enthaltenen Stoffe, sondern auch in der Beschaffenheit der M.-Eiweißkörper von der M. aller übrigen Säugetiere unterscheidet, kann sie durch artfremde M. nicht vollwertig ersetzt werden. Frauen-M. enthält 1,0—2,0 vH Eiweiß, 3,5—4 Fett, 6,3—7,0 Kohlehydrate, 0,2—0,3 Salze, 87—88 vH Wasser und (in 100 g) 62—77 Rohkalorien. Absonderung der M. findet in geringem Maße bisweilen in der Pubertät, während der Menstruation und der Schwangerschaft, regelmäßig aber nur nach Beendigung der Schwangerschaft statt. Bevor die normale M. abgeschieden wird, erscheint das Kolostrum (Erst-M., Colostrum, das allmählich in die M. übergeht; ↑ auch Brüste). Die eigentl. Ursachen, die die M.-Absonderung herbeiführen, sind noch nicht genügend geklärt, doch spielen jedenfalls hormonale Einflüsse von seiten der Geschlechtsorgane eine Rolle. Erhalten wird die Absonderung u. a. durch den beim Saugen ausgeübten Reiz.

Im gesetzlichen, handelsübl. und landläufigen Sinne ist M. stets **Kuhmilch**. In den Ausführungsbestimmungen zum Reichs-M.gesetz (Abk.: R. M. G.) vom 15. 5. 1931 heißt es: »M. ist das durch regelmäßiges, vollständiges Ausmelken (↑ Melken) des Euters gewonnene und gründlich durchmischte Gemelk von einer oder mehreren Kühen aus einer oder mehreren Melkzeiten, dem nichts hinzugefügt und nichts entzogen ist.« — Nach der Geburt des Jungen sondern die M.drüsen zunächst das gelbliche, zähflüssige Kolostrum (Erst-, Biest-M.) ab, das nach wenigen (5[—14]) Tagen in M. übergeht. Die ersten Monate nach dem Kalben geben die Kühe viel M. (Frisch-M.-zeit); nach u. nach geht die M.menge zurück (Alt-M.-zeit); etwa 6—8 Wochen vor der neuen Geburt versiegt die M., u. die Kuh kommt zum »Trockenstehen«.

Eigenschaften. Die Farbe ist weiß, auch leicht gelblich-weiß, in dünner Schicht oder gewässert bläulich-weiß. Bei ausschließlicher Grünfütterung ist die gelbe Farbe durchaus normal. Durch bestimmte Futtermittel und Krankheiten kann die M. leicht die verschiedensten Farbtönungen annehmen. Der Geschmack ist angenehm mild, süßlich, bei altmilchenden Kühen oft leicht salzig. Er kann durch bestimmte Futtermittel (z. B. mit Laucharten durchsetztes Grünfutter) beeinflußt werden; i. allg. ist es aber die mangelhafte Gewinnung (Stehenlassen der M.kannen im Stall usw.), die den Geschmack beeinflußt (↑ Milchfehler). Geruch: Normale M. ist fast geruchlos, wird sehr schnell verändert durch schlechte Stalluft, Desinfektionsmittel usw. Die Viskosität (Zähflüssigkeit) der tropfbar flüssigen M. ist größer als die des Wassers, ebenso liegt das spez. Gew. mit 1,028—1,032 höher, bedingt durch die fettfreie Trockensubstanz. Bestimmt wird das spez. Gew. meist mit Hilfe eines besonderen Aräometers, des Laktodensimeters. Die Reaktion frisch ermolkener M. ist amphoter, d. h. schwach alkalisch und schwach sauer zugleich. Der Siedepunkt liegt etwa 0,2° höher, der Gefrierpunkt etwa 0,5° tiefer als der von Wasser. Es gefriert nur das Wasser, die fettfreie Trockensubstanz wird konzentriert; es tritt also Entmischung ein. Der Säuregrad kann nach verschiedenen Methoden bestimmt werden und wird in Säuregraden nach Soxhlet-Henkel (Abk.: S.-H.) ausgedrückt. Frische M. hat normal 6,5—7,5, saure M. bis etwa 45 Säuregrade (S.-H.). Beim Stehen rahmt die M. auf (↑ unten). Stärkeres Erhitzen bewirkt verschiedene Veränderungen (Gerinnung von Albumin und Globulin, Zerstörung von Fermenten usw.).

Zusammensetzung. Die M. enthält Eiweiß, Fette, Kohlehydrate, Vitamine, Salze, Wasser, und zwar im Mittel: 86,0—89,3 vH Wasser, 10,7 bis 14,0 vH Trockensubstanz. Diese besteht aus 2,8 bis 4,0 vH Fett und 7,9—10,5 vH fettfreier Trockensubstanz, die im Mittel aus 3,5 vH Eiweiß, 4,6 vH M.-zucker u. 0,75 vH Salzen zusammengesetzt ist. — Die Eiweißkörper bestehen aus 3 vH ↑ Kasein (↑ auch Käse), 0,5 vH Albumin und 0,05 vH Globulin. Das Fett ist in der M. in Form einer Emulsion enthalten, d. h. in Form zahlreicher, äußerst fein verteilter Tropfen (Fettkügelchen) von 1,6—10 μ (1 $\mu = {}^1/_{1000}$ mm) Durchmesser. Da die Fettkügelchen spezifisch leichter sind als die Lösung, in der sie schweben, steigen sie, wenn die M. ruhig steht, allmählich nach oben und bilden eine fettreiche Schicht (Rahm, Sahne); die M. »rahmt auf«. Die Trennung des M.fettes von der M. zur Gewinnung von Rahm geschieht heute ausschließlich mit Hilfe von Zentrifugen (früher in Satten, großen flachen Behältern, in denen die M. aufrahmte und dann das Fett abgeschöpft wurde). Die übrigbleibende M. ist Mager-M., jetzt amtlich als »entrahmte M.« bezeichnet. Diese enthält etwa noch 1 vH Fett, im übrigen ist ihre Zus. gegenüber der Voll-M. nicht verändert. Zur Feststellung des Fettgehalts dient u. a. bes. die Butyrometrie in ihren verschiedenen Abwandlungen. Die Azidbutyrometrie nach Gerber beruht im Prinzip darauf, daß man eine bestimmte M.menge zur Auflösung des Kaseins mit Schwefelsäure und etwas Amylalkohol schüttelt, darauf zentrifugiert und die Menge des klar abgeschiedenen Fettes an der Maßeinteilung des Butyrometers in Gewichtshundertsätzen abliest. Der M.zucker (Laktose) wird bei der Säuerung der M. unter Aufnahme von Wasser in M.säure vergoren. Durch Hydrolyse (Erhitzen mit verdünnten Säuren, Einwirkung von Fermenten) wird der M.zucker in Glukose und Galaktose aufgespalten. An Salzen enthält die M. bes. reichl. Mengen der für den Aufbau von Knochen und Zähnen wichtigen Kalksalze; an Eisensalzen ist sie sehr arm. Der Vitamingehalt unterliegt nach Fütterung und Haltung großen Schwankungen: bei Weidegang und Grünfütterung hoch, bei Trockenfütterung im Stall gering. Im Mittel kommt das wachstumfördernde Vitamin A reichlich, das antineurotische Vitamin B in geringen Mengen, das antiskorbutische Vitamin C bei Grünfütterung in mittleren Mengen, sonst nur in Spuren, das antirachit. Vitamin D bei Trockenfütterung und Stallhaltung in geringen Mengen, bei Weidegang reichlich vor. Beim Kochen und beim Pasteurisieren wird Vitamin C z. T. zerstört, Vitamin D geschädigt; dieser Schaden ist aber gegenüber der hierbei stattfindenden Vernichtung von Krankheitserregern gering. In der M. kommen zahlreiche Fermente (Enzyme) vor, die sich teils schon in der frisch ermolkenen M. vorfinden (z. B. Peroxydase), teils erst allmählich von den Bakterien gebildet werden (z. B. Reduktase).

Der Nährwert von 1 l M. beträgt im Mittel 650 Kalorien, der von Mager- u. Butter-M. (↑ Butter)

etwa 350. Die Verdaulichkeit der M. ist gut. † auch Milchkur.

Ziegen-M., von weißer Farbe, ist der Kuh-M. sehr ähnlich. Sie enthält etwa: 4,5 vH Fett, 4 vH Eiweiß, 4,5 vH M.zucker, 0,8 vH Salze; Trockensubstanzgehalt: 14 vH, spez. Gew. 1, 032. **Schaf-M.** rd. 5,5, 6, 4,05, 0,9; also besonders gehaltreich. Trockensubstanzgehalt: 17 vH., spez. Gew.: 1,035; eignet sich wegen ihres hohen Eiweiß- und Fettgehalts bes. zur Käsebereitung.

Die M.leistungen bei Rind, Ziege u. Schaf Die Zeit, während der die M.drüsen fortdauernd M. liefern (Laktationsdauer, -periode), währt bei der Kuh etwa 300—320 Tage, je nach der Zeit, in der sie nach dem Kalben erneut gedeckt wurde, bei der Ziege etwa 150, beim Schaf 120 Tage. Die Kuh steht danach 6—8 Wochen »trocken«. Die Absonderung ist kurz nach Schwangerschaftsende am stärksten, geht dann allmählich zurück. Die M. erfährt im Verlauf der Laktationsperiode auch gütemäßige Veränderungen; die einzelnen Bestandteile erreichen zu verschiedenen Zeiten ein Maximum, um dann wieder abzunehmen, bis endlich die M.absonderung erlischt. Von der ersten Laktationsperiode einer Kuh steigert sich die jährl. M.menge von Jahr zu Jahr bis etwa zum 8. Lebensjahr, von da ab geht sie allmählich zurück. Die Hohlräume des Euters fassen etwa 3 kg M.; da eine gute Kuh während der 1. Hälfte der Laktationsperiode bis 10 kg je Gemelk liefert, muß ein Teil der erhaltenen M. erst während des Melkens von den Drüsen abgesondert werden. Im Verlauf des einmaligen Melkens ändert sich die Beschaffenheit der M., namentlich steigt beständig der Fettgehalt, so daß es sehr wichtig ist, die Kühe vollständig auszumelken. Dreimaliges Melken im Tag liefert mehr und bessere M. als zweimaliges. Gute M.-kühe müssen frischmelkend, solange ihre M.leistung 15 kg täglich übersteigt, 3mal am Tage gemolken werden.

Während die Naturrassen nur so viel M. erzeugen, als sie für die Aufzucht ihrer Jungen benötigen, sind durch planmäßige Züchtung Menge und Beschaffenheit der M. stark gesteigert worden. Die Leistung wird beeinflußt durch Rasse, Abstammung, individuelle Veranlagung, richtige Aufzucht, Haltung, Fütterung und Pflege. In guten Herden geben schwarzbunte und rotbunte Tieflandrinder jährlich durchschnittl. 4000 kg und mehr, Höhenfleckvieh und Allgäuer 3200, ung. Steppenrinder 1200 kg. Im Mittel enthält die M. beim Tieflandrind 3,2—3,6, beim Höhenrind 3,6—4,2 vH Fett. Viele Kühe liefern bei ihrem Leistungsvermögen angemessener Fütterung weit höhere Erträge. Ziegen liefern 600 bis 800 kg jährl., ostfries. Milchschafe 500—700 kg und mehr. Der Ertrag hängt sehr von der Fütterung ab und wird bei guten Kühen durch Verbesserung des Futters absolut, hinsichtlich des Trockensubstanzgehalts und bes. des Fettgehalts relativ gesteigert. Mäßige Muskelarbeit vermindert den Ertrag wenig, die Beschaffenheit gar nicht. Der Ausfall wird durch den Wert der geleisteten Arbeit reichlich aufgewogen. Überanstrengung mindert Ertrag und Güte.

Behandlung der M. M. ist äußerst empfindlich, sie nimmt bei ungenügender Pflege der Kühe, schlechter Lüftung des Stalles usw. sehr schnell Stallgeruch und -geschmack an und kann durch Aufnahme von Bakterien, die sich bei günstigen Temp. ungeheuer vermehren, rasch säuern und gerinnen. Deshalb ist auf peinlichste Sauberkeit allergrößter Wert zu legen. Die Ställe sollen sauber und luftig sein; Haut und Euter der Kühe müssen gepflegt werden, Gefäße und Geräte zur M.gewinnung (Melkeimer, M.kanne) sind nach jeder Benutzung zu reinigen. Die Melker haben saubere Kleidung zu tragen und müssen sich vor dem Melken jeder Kuh die Hände waschen. Die ermolkene M. wird sofort aus dem Stall gebracht (M.kammer), durch ein Seihtuch, besser Wattefilter, in einen Behälter geschüttet, somit von allen mit dem Auge wahrnehmbaren Verunreinigungen befreit, und gekühlt. Nach Abfüllen in Kannen wird sie nach der Molkerei (Meierei, M.hof) befördert. Hier wird sämtliche anfallende M. (bis auf Vorzugs- und Marken-M., die schon in Flaschen abgeliefert wird; † unten) nach dem Prüfen gemischt und verarbeitet.

Bearbeitung der M. Die M. geht dann durch eine Reinigungszentrifuge; ihre weitere Bearbeitung richtet sich danach, ob sie als M. in den Handel gebracht oder zu † Butter, † Käse, sterilisierter, kondensierter oder Trocken-M. verarbeitet werden soll. — Spätestens innerhalb 22 std nach dem Melken ist die M. mittels eines anerkannten Verfahrens zu pasteurisieren. Man unterscheidet Dauer-, Hoch- und Momenterhitzung. In unmittelbarem Anschluß an die Erhitzung ist die M. tief zu kühlen. Bis zur Abgabe an den Verbraucher darf die Temp. höchstens 15° betragen. Das gleiche gilt für rohe M., sofern sie nicht in den ersten 5 std an den Verbraucher abgegeben wird. Sämtliche M., die in den Verkehr gebracht wird, muß — mit Ausnahme der Vorzugs-, der Marken- und der vom Erzeuger unmittelbar an den Verbraucher abgegebenen M. — pasteurisiert, spätestens am Tage nach der Gewinnung abgefüllt sein und darf spätestens am Tage nach der Abfüllung abgegeben werden. Diese u. alle Fragen der M.wirtschaft regeln das Reichs-M.ges. vom 31. 7. 1930 und eine große Reihe von Ausführungsverordnungen usw.

M.arten: 1) Vorzugs-M. ist die wertvollste M.; es werden bes. hohe Anforderungen an ihre Gewinnung (Stallbeschaffenheit, Gesundheitszustand der Kühe, Fütterung, Haltung, Pflege, Melken, Gesundheitsüberwachung des Personals), ihre Zusammensetzung (Fettgehalt), ihre Beschaffenheit (Keimgehalt und -art, Frische), ihre Behandlung (Reinigung, Kühlung, Aufbewahrung), ihre Verpackung und ihre Beförderung gestellt. Die M. muß schon beim Erzeuger in Flaschen abgefüllt werden, deren Verschluß den Tagesstempel trägt. — 2) Marken-M.: Die Anforderungen entsprechen in gemilderter Form denen unter 1). Sie kann roh (beim Erzeuger auf Flaschen gefüllt) oder erhitzt abgegeben werden. — 3) Voll-M. ist M., die den von der obersten Landesbehörde gestellten Mindestforderungen an Zus., bes. an Fettgehalt und spez. Gew., genügt. Diese Behörden können anordnen, inwieweit die M. vor der Abgabe an den Verbraucher einem Reinigungs-, Erhitzungs- oder Tiefkühlungsverfahren zu unterziehen ist.

M.erzeugnisse: † Butter; † Käse; ferner a) Entrahmte M. (Mager-M.); b) Sauer-M., aus Voll-M., und c) saure Mager-M., aus entrahmter M. durch Gerinnung infolge von Selbstsäuerung oder infolge Zusatzes von M.säurebakterien gewonnen; d) Joghurt, † Kefir u. ä. sind mit den

spezif. Gärungserregern aus erhitzter Voll-M. hergestellt; e) † Molke; f) Butter-M., das bei der Verbutterung von M. oder Sahne nach Abscheiden der Butter anfallende Erzeugnis; g) Sahne, Rahm, die durch ruhiges Stehenlassen der M. mit nachfolgendem Abschöpfen od. durch Zentrifugieren (Schleudern) gewonnene M. mit einem Mindestfettgehalt von 10 vH; zurück bleibt die »entrahmte M.« (Mager-M.). Saure Sahne ist in fortgeschrittener milchsaurer Gärung befindliche Sahne; h) Schlagsahne, Sahne mit einem Mindestfettgehalt von 28 vH; i) M.pulver (Trocken-M.) mit mindestens 25 vH Fett in Trockenmasse und höchstens 4 vH Wasser, unter Zusatz von Zucker; k) eingedickte M. (Kondens-M., Kondensierte M.) und andere M.- und Sahne-Dauerwaren.

Verfälschungen der aus dem Euter gewonnenen Voll-M. (streng verboten) durch Zusatz von Wasser oder Mager-M. (zum Nachweis: Bestimmung des Trockensubstanzgehaltes, des spez. Gew., des Gefrierpunktes), durch Zusatz von Konservierungsmitteln oder durch Entzug des Fettes infolge Abrahmens (Nachweis: Fettbestimmung) können chemisch nachgewiesen werden.

Im Altreich wurden 1938 rd. 10 Mill. M.kühe gehalten, die 25,5 Md. kg M. lieferten. Anzahl der M.kühe in Großdeutschland nach Schätzung 12 Mill., die erzeugte M.menge rd. 30 Md. kg.

Rechtliches. Nach dem Reichs-M.-Ges. vom 31. 7. 1930 (mit späteren Änderungen) unterliegt der Verkehr mit M. nahrungsmittelpolizeil. Beschränkungen. M. von Kühen, deren Gesundheitszustand (z. B. Tuberkulose) die M. nachteilig beeinflußt, darf nicht in den Verkehr gebracht oder zu Nahrungsmitteln verarbeitet werden. M. von Tieren mit Maul- und Klauenseuche muß vor Inverkehrbringen bes. erhitzt werden. Die M. muß auch vor Schmutz und Krankheitserregern geschützt werden. Nachmachen oder Verfälschen der M. ist verboten und strafbar. Überwachung aller Bestimmungen durch die Gesundheitspolizei. Zum Betrieb eines M.handelsgeschäfts ist Genehmigung erforderlich.

Lit.: Fleischmann und Weigmann, »Lb. der M.-wirtschaft« 1932[7]; Grimmer, »Lb. der Chemie und Physiologie der M.« 1926[2] und »Milchwirtschaftl. Praktikum« 1926; Kirchner, »Hb. der M.wirtschaft« 1922[7]; Klimmer, »M.kunde« 1932[2]; Lauterwald u. Baumgärtel, »Lb. der M.wirtschaft« 1937[3]; Müller-Lenhartz, v. Wendt und Löhnis, »Hygien. M.gewinnung usw.« 1925; Riedel, »Hb. der M.kunde« 1926[3]; W. Schäfer, »Lb. der M.wirtschaft« 1921[9]; »Wiss. Berichte über den M.wirtschaftl. Weltkongreß« 1937, 3 Bde.

Über **M. der Pflanzen** † Milchsaft. — Pflanzen-M. (vegetabile M.) † Kindernährmittel.

Milch, Erhard, Generaloberst und Staatssekretär im Reichsluftfahrtmin., * 30. 3. 1892 Wilhelmshaven, seit 1909 im Heer, im Weltkrieg Flieger, nach dem Kriege in der Zivilfliegerei tätig, 1920 Flugleiter in der Lloyd-Ostflug-GmbH., 1924 bei Junkers, für diesen in Brasilien, Argentinien und den Ver. St. v. A. tätig, übernahm 1926 als Direktor und Vorstandsmitgl. die Leitung der Dt. Luft-Hansa. Jan. 1933 Stellvertr. Reichskommissar für Luftfahrt, dann Staatssekretär. Als solcher hatte er maßgebenden Anteil am Aufbau der dt. Luftwaffe. 1936 General der Flieger, Nov. 1938 Generaloberst, dann auch Generalinspekteur der Luftwaffe.

Milchbruch (Galaktozele, die, grch.), Erguß milchiger Flüssigkeit zw. die Scheidenhäute des Hodens, pralle Geschwulst einer Hodensackhälfte (meist Lympherguß [Chylozele]).

Erhard Milch.

Milchbrustgang (Ductus thoracicus), ein Lymphgefäß, † Gefäße (Sp. 1075).

Milchdrüsen, das † Euter der Tiere, die † Brüste des Menschen, Anhäufung bes. umgewandelter azinöser Hautdrüsen, die im Zusammenhang mit der Brutpflege die den Jungen als Nahrung dienende † Milch abscheiden. Bei den Kloakentieren münden die Drüsenausführgänge auf einem eingesenkten Drüsenfeld, bei den übrigen Säugetieren auf papillenförmigen Erhöhungen, den Zitzen, und zwar entweder an der Spitze einer solchen Zitze, wie bei Nagetieren, Halbaffen, Affen und auch beim Menschen, oder am Grunde eines vom Ende der Zitze tief eingesenkten sog. Strichkanals, wie bei Raubtieren, Pferden, Wiederkäuern. † auch Milchleiste.

Milchfehler (Melkfehler), alle Zustände, die Menge, Eigenschaften und Gewinnung der Milch, bes. der Kuhmilch, beeinträchtigen. Gesundheitsstörungen, Mängel der Fütterung und der Futtermittel vermindern Menge und Nährstoffgehalt der Milch, können aber auch andere Veränderungen hervorrufen. Die Milch wird wäßrig, salzig, bitter, erhält andere Färbung und abnormen Geruch, schlickert bald nach dem Melken und buttert nicht, indem der Rahm gerinnt, schäumt und sich nicht sammelt. Bestimmte Bestandteile der Futtermittel, z. B. der Schlempe und der Rübenschnitzel, gehen in die Milch über und machen sie für Kälber und Kinder schädlich. Der Ansteckungsstoff der Tuberkulose und der Maul- und Klauenseuche kann durch die Milch übertragen werden. Unmittelbare Verringerung und Verschlechterung der Milch durch Euterkrankheiten († Euter).

Milchfieber, Tierkrankheit, falsche Bez. für † Gebärparese.

Milchfistel, unnatürliche Verbindung der Milchdrüse mit der Haut († Fistel) nach Eiterung in der Milchdrüse, dabei Absonderung von Drüsensekret.

Milchgebiß, das durch das bleibende Gebiß ersetzte † Gebiß der Säugetiere und des Menschen.

Milchglas, milchweißes, durchscheinendes Glas für Lampenglocken, Fensterscheiben usw.; chemische Trübung z. B. durch Zusatz von Knochenasche (Beinglas, Knochenglas), mechanisch durch Sandstrahlgebläse (mattieren), Nachahmung durch Anstrich.

Meerstrands-Milchkraut.

Milchhof, Bez. für die Großmolkereien größerer Städte, die häufig unter Kapitalbeteiligung von Erzeugern, Verteilern u. Verbrauchern die Milchversorgung einer Stadt ganz oder vorwiegend durchführen. † Milchwirtschaft.

Milchkraut (Mutter-, Salzkraut, Glaux), Gattung der Schlüsselblumengewächse; einzige Art:

Meerstrands-M. (G. maritima; Abb. Sp. 1382), 5—15 cm, Halophyt, verzweigter, ausgebreiteter Stengel mit dicht übereinanderstehenden fleischigen Blättern und rosenroten Blüten, am Strand, im Binnenland auf salzhaltigem Boden.

Milchkontrollassistent (Milchkontrolleur, Rinderleistungsprüfer), landw. Beruf, der auf der 1935 erfolgten Einführung der pflichtmäßigen Milchviehkontrolle beruht und durch unparteiische Beauftragte der Tierzuchtämter bzw. der Milchkontrollvereine (Herdbuchgenossenschaften) ausgeübt wird. Ausbildung als Melker oder landw. Beamter und 4—6-wöch. M.enlehrgang. Tätigkeit: Probemelkungen, Feststellung der Tagesmilchmenge, Untersuchung der Milch auf Fettgehalt, Futterberatung, Führung der Zuchtbücher. ↑ auch Landwirtschaftliche Berufe.

Milchkontrollvereine, Zusammenschlüsse fortschrittlicher Rinderzüchter mit dem Zweck, die Milch- und die Milchfettleistungen sowie den Futteraufwand der Milchkühe durch hierfür eingesetzte Kontrollassistenten in regelmäßigen Zeitabschnitten festzustellen und auf Grund der Ergebnisse Maßnahmen zu treffen, um die Leistungen zu verbessern. Der erste dt. M. wurde 1897 auf der Insel Alsen gegr. Gefördert wurde das Kontrollvereinswesen durch den »Sonderausschuß für Rinderleistungsprüfungen« der Dt. Landwirtschaftsgesellschaft. Die Bedeutung der Milchleistungsprüfungen für die Steigerung der Erträge und die Erzeugungsschlacht veranlaßte die nat.-soz. Agrarpolitik 1935 (VO. vom 22. 11. 1935), die pflichtmäßige Milchleistungsprüfung für die dt. Kuhhalter einzuführen. Die Prüfungen, die gebietlich verschieden von einem Mindestbestand von 1 bis 5 Kühen an erfolgen, werden heute durchgeführt von Landeskontrollverbänden, die jeweils das Gebiet einer Landesbauernschaft umschließen. Lit.: Taussig, »Die Milchleistungsprüfung in den versch. Ländern« 1935.

Milchkur, ausschließliche oder vorwiegende Ernährung Kranker mit Milch; zur Entlastung des Stoffwechsels, zur Entwässerung und Entfettung des Körpers; bei Herzkrankheiten, Magengeschwür, Leberleiden und Fettsucht (↑ Karellsche Kur).

Milchlattich (Mulgedium), Korbblütlergattung mit blauen Blüten, 25 Arten, meist Gebirgspflanzen der nördl. gemäßigten Gebiete. Alpen-M. (M. alpinum; Abb.), bis 1,50 m, mit weißem Milchsaft, Charakterpflanze feuchter Täler der Alpen, des Riesengebirges, des Erzgebirges u. a., blüht Juli bis August.

Milchleiste (Milchlinie), erste Anlage der Milchdrüsen in Gestalt einer jederseits an der Seitenwand des Rumpfes entlang ziehenden zarten Hautleiste, die sich an den Stellen der späteren Milchdrüsen zu den Milchhügeln verdickt.

Milchling (Lactarius), Gattung der Blätterpilze, sondern bei Verletzung einen meist scharf brennenden Milchsaft ab, haben im Alter einen niedergedrückten Hut und wachsartige Blätter. Eßbare M.e: Brotpilz (Milchbrötchen, Brätling, L. volemus), Pfefferschwamm (Pfeffer-M., L. piperatus), Echter ↑ Reizker (Wachholderpilz, L. deliciosus); nach starkem Abkochen werden eßbar: Rotbrauner M. (L. rufus), Gift- ↑ Reizker (Birkenreizker, Birken-M., L. torminosus), Saupilz (Mordschwamm, Olivbrauner M., L. turpis); als ungenießbar oder verdächtig gelten: Erdschieber (Wolliger M., L. vellereus), Gold-Reizker (L. chrysorrheus); giftig: Brenn-Reizker (L. pyrogalus).

Milchprobe, Untersuchung der Nachgeburt (Mutterkuchen; ↑ Geburt, Sp. 1051/52) zur Prüfung ihrer Unversehrtheit durch Einspritzen von Milch in die Nabelvene. Bei nicht vollständiger Ausstoßung des Mutterkuchens, wobei Gefahr schwerster Wochenbettblutungen und Infektionen besteht, tritt an der Stelle des Defekts (Zerreißung kleiner und kleinster Nabelvenenverzweigungen) Milch aus. Die gleiche Probe auch mittels Lufteinblasung in die Nabelvene möglich.

Milchpumpe, schröpfkopfähnlicher Glasansatz mit Gummiballon (seltener Stempelpumpe) zum Entleeren der Brüste; angewendet bei Saugschwierigkeiten durch Hohlwarzen, Fissuren der Brustwarze od. Brustdrüsenentzündung, auch bei trinkschwachen kranken Säuglingen od. Frühgeburten.

Milchreife, ein Reifezustand des Getreides, ↑ Ernte (Sp. 1040).

Milchröhren (Milchsaftgefäße), im Pflanzenkörper ein reichverzweigtes System von Röhren od. Schläuchen, das weißen oder gelben ↑ Milchsaft führt. Ihrer Entstehung nach unterscheidet man gegliederte u. ungegliederte M. Erstere bilden sich durch Auflösen der Querwände übereinanderliegender Zellen, wodurch Röhren entstehen. Da sie auch seitlich auf gleiche Weise miteinander in Verbindung treten, so bildet sich ein reichmaschiges Netz von M. (Zellfusionen). Die ungegliederten M. gehen aus einzelnen Zellen hervor, die schon im Pflanzenembryo die Anlage zu M. erkennen lassen und mit der Pflanze weiterwachsend sich vielfach verzweigen, so daß alle Organe von ihnen durchzogen werden. Die M. begleiten immer die Leitbündel und endigen blind im Blatt, gewöhnlich nahe der Epidermis. Ihre Lage und ihr Verlauf bewirken bei jeder Verletzung ein Hervordringen des Milchsaftes. Außer dem Milchsaft enthalten die M. wenig Wandplasma und viele Zellkerne.

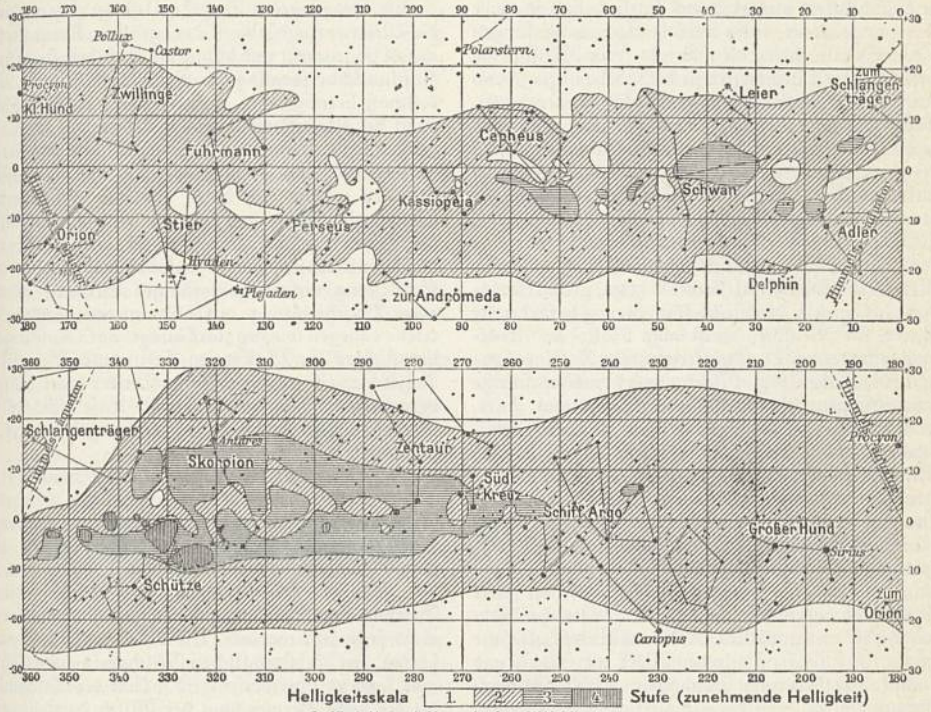
Alpen-Milchlattich.

Milchsaft, Inhalt der Lymphgefäße, ↑ Chylus. — Bei Pflanzen das weiße, gelbe oder orangerote (Schöllkraut) Sekret der ↑ Milchröhren, in dem Gerbstoffe, giftige Alkaloide, bittere Glykoside und Fermente (Feigen- und Melonenbaum) gelöst enthalten sind, ferner in Emulsion: Fett, Kautschuk, Guttapercha, Wachs und Harz, manchmal auch Zucker, Eiweiß u. Stärkekörner. Dient zum Wundverschluß,

da er bei Verletzungen sofort infolge des Gewebedrucks hervorquillt und an der Luft gerinnt. Außerdem ist er Schutzmittel gegen Tierfraß. Wahrscheinlich stellen die im M. vorhandenen Stoffe Endprodukte des Stoffwechsels dar, die nicht wieder in diesen einbezogen werden. Technisch wichtige Verwertung von M. ↑ Kautschuk.

Milchsäure (Gärungs-, Äthyliden-M., Acidum lacticum), α-Oxypropionsäure $CH_3 \cdot CHOH \cdot COOH$, organ. Oxykarbonsäure, im Magen- und im Darmsaft, im ermüdeten Muskel, entsteht aus Zuckerarten (bes. Milchzucker) und anderen Kohlehydraten durch Gärung; in saurer Milch und ähnl. Erzeugnissen (Joghurt, Kefir), im Sauerkraut, im eingesäuerten Viehfutter usw. Künstlich aus α-Chlor- oder α-Aminopropionsäure durch geeignete Umsetzung. Farb- und geruchloser, sauer schmeckender Sirup, wasserlösliche Salze (Lactate, z. T. als Austauschmittel für ↑ Glyzerin verwendet) bildend; in zwei optisch aktive Formen spaltbar. Verw. in der Heilkunde (als Ätzmittel, M.-Kollodium gegen Warzen, Hornhaut u. dgl.), der Lebensmittel- und Getränkeindustrie (zu Erfrischungsgetränken, Limonaden), der Lederfabrikation usw. — Nur wiss. bemerkenswert ist die der M. isomere synthetisch gewinnbare Äthylen-M., β-Oxypropionsäure. — **Milchsäurebakterien,** mehrere Bakterienarten: a) M.kokkus (Streptococcus lacticus), der sich außer in der Milch in verschiedenen Nahrungsmitteln (sauren Gurken, Sauerkraut usw.) findet; b) die sog. langen M.bazillen (Bacillus acidophilus, B. bulgaricus und B. caseï); c) der Bacillus aërogenes (B. acidi lactici Hüppe), der neben der M. andere Fettsäuren und Gase bildet. Die M.gärung der genannten Bakterien besteht in einer Zerlegung des Milchzuckers unter Wasseraufnahme in Rechts-M.

Milchschleuder (Milchzentrifuge, -separator, -entrahmer), trennt die Milch vermöge der Schleuderkraft durch eine sehr rasch sich drehende Trommel, in der die einfließende Milch durch trichterförmige Blecheinsätze in ganz dünne Schichten zerteilt wird, in Rahm und Magermilch. Die schwerere Magermilch wird hierbei aus der Trommel in eine Rinne geschleudert. Der leichtere Rahm sammelt sich innen an, so daß beide gesondert durch Abflußröhrchen ununterbrochen aus der M. fließen.



Helligkeitsverteilung in der Milchstraße.

Milchsteine, steinharte, bis walnußgroße Knoten im Euter, durch Einlagerung von Kalksalzen in Milchgerinnsel entstanden.

Milchstraße (grch. Galaxias; Abb.), der am Himmel (↑ Fixsterne) in zartem, aber durchaus nicht gleichförmigem Schimmer leuchtende Gürtel aus sehr weit entfernten Sternen (↑ Tafel »Himmel« I, 1), in dem zw. mehr oder weniger dicht gedrängten Sternansammlungen auch dunkle Stellen (↑ unten) erscheinen. Zu der durch die M. gelegten Ebene sind die Fixsterne symmetrisch angeordnet. Die M. dient daher auch als Grundebene für die Untersuchungen über den Aufbau des Weltalls; vgl. Himmel (Sp. 1217). Alle Sterne 1. Größe liegen auf oder dicht am M.ngürtel, der bis 30° breit ist. Viele dunkle Stellen der M. sind verursacht durch dichte Wolken nicht leuchtender, feinst verteilter Materie, z. B. die sog. Kohlensäcke, deren Entfernung zu 150 Parsec und deren Gesamtabsorption zu 1 Größenklasse gefunden wurde. In manchen Stellen der M. sind dagegen weder Sterne noch dunkle Wolken. Durch die Mitte der M. (in 300° galaktischer Länge und −10° bis −16° galaktischer Breite) können wir durch ein solches »Fenster« sehen, in dem Shapley (1937) an 100 veränderliche Sterne in 23000 Parsec Entfernung feststellte. Der Mittelpunkt der M. liegt,

von der Erde aus gesehen, an der Grenze der Sternbilder Schütze und Schlangenträger; die Sonne steht etwa 10000 Parsec von ihm entfernt. Das M.nsystem in seinen Teilen rotiert um den Mittelpunkt verschieden schnell; auch das in ihr festgestellte »interstellare Gas« nimmt daran teil. An der Stelle der Sonne beträgt nach Joy (1938) die Dauer eines Umlaufes 200 Mill. Jahre bei einer Geschwindigkeit von 296 km/sek. Die die M. zusammensetzenden Sternwolken (unsere Sonne gehört zu einer solchen von der Mächtigkeit einiger 1000 Parsec) sind in einer Ebene angeordnet, etwa wie die Sternanhäufungen in den Spiralnebeln, die man als ferne M.nsysteme auffaßt. Der Durchmesser in der Ebene ist zu 30000 Parsec, die Dicke zu 2000 Parsec anzunehmen, Werte, die natürlich ganz von dem Betrag der für die optische Tiefe der dunklen Materie in Rechnung gesetzten Lichtminderung abhängen. In noch größeren Entfernungen, senkrecht zur M.nebene, befinden sich die auch zur M. gehörenden Kugelsternhaufen. Lit.: M. Wolf, »Die M. und die kosmischen Nebel« 1925; Lindblad (im »Hb. der Astrophysik« Bd. 5, 2, 1933).

Milchtreibende Mittel (Galaktagoga, grch.; Lactagoga, lat.-grch.), die Milchabsonderung befördernde Mittel, für Menschen meist allg. Nähr- und Kräftigungsmittel, z. B. Galaktogen, ein Kaseinpräparat; für Kühe (sog. Milchpulver) mannigfaltige Zubereitungen, die meist Fenchel, Kümmel, Anis, Wacholderbeeren, Kalmuswurzel, z. T. Spießglanz, Schwefel und Kochsalz enthalten.

Milchwirtschaft, i. e. S. der vornehmlich der Milcherzeugung dienende Zweig eines landw. Betriebes, i. w. S. die Gesamtheit aller an Erzeugung, Verteilung und Versorgung mit Milch und Milcherzeugnissen beteiligten Wirtschaftsgebiete. Verglichen mit anderen Zweigen der dt. Wirtschaft spielt die M. eine bedeutende Rolle. Der Wert ihrer Erzeugung ist mit 2,36 Md. RM. im Wirtschaftsjahr 1937/38 fast so groß wie der Wert der Stein- und Braunkohlenförderung zusammen. Vom Gesamtmilchaufkommen von durchschnittlich 24 Md. l werden verwendet: 53 vH zur Butterherst., 29 vH zu Trinkmilch, 11 vH zu Aufzucht- u. Futterzwecken u. der Rest zur Bereitung von Käse, Sahne u. Dauermilch.

Gesetzliche Grundlage. Die M. wurde im Zuge der landw. Marktordnung als erster Markt einer Neuordnung unterzogen. Ausgangspunkt dieser Regelung bildete das Reichsmilchgesetz vom 31. 7. 1930, das u. a. den obersten Landesbehörden die Ermächtigung erteilte, die an der M. Beteiligten zusammenzuschließen und Preisanordnungen zu erlassen. Landesrechtliche Bestimmungen u. regionale Vereinigungen erschwerten seine Durchführung. — Grundlage der Neuordnung nach 1933 wurden das 1. und das 2. Ges. zur Änderung des Milchges. vom 11. 5. 1933 und 20. 7. 1933, die dem Reichsmin. für Ernährung und Landwirtschaft die Zuständigkeit für das ganze Reich übertrugen und ihn ermächtigten, Beauftragte zur Regelung des Milchmarktes einzusetzen. Ergänzend wurde das Ges. über den Verkehr mit Milcherzeugnissen vom 20. 12. 1933 erlassen, das eine dauernde Ordnung des Marktes und die Beseitigung marktstörender Einfuhren anstrebt sowie die Aufgaben der Reichsstelle für Milcherzeugnisse, Öle und Fette festlegt. Die Neuordnung begann mit der Einsetzung eines Reichskommissars für die M. In kurzer Zeit erfolgte die Zusammenfassung der Erzeuger, der Molkereien und des Milchhandels zu M.sverbänden. Den vorläufigen Abschluß der Neuordnung bildete unter gleichzeitiger Abberufung des Reichskommissars die Bildung der Hauptvereinigung der dt. M., der als Dachorganisation M.sverbände in den einzelnen Landesbauernschaften unterstellt sind. 1938 erfolgte die Umbildung dieses Marktverbandes in die Hauptvereinigung der dt. Milch- und Fettwirtschaft, der alle an Erzeugung, Be- und Verarbeitung sowie Verteilung der Milch- und Fettwirtschaft Beteiligten angehören.

Zur Ordnung des Trinkmilchmarktes wurden die Milcheinzugsgebiete der großen Konsumplätze genau abgegrenzt und damit die Anfuhrkosten für die Frischmilchversorgung der Großstädte auf ein Mindestmaß herabgesetzt. Ferner wurde eine Beschneidung der Verteilerspannen zugunsten des Erzeugerpreises dadurch erreicht, daß die Milchmenge für den einzelnen Verteiler durch Ausschaltung überflüssiger Händler erhöht und durch Zuweisung bestimmter Verteilerbezirke in den Städten eine fühlbare Minderung des Leerlaufes erzielt wurde. Im Molkereiwesen wirkte sich die Berufsbereinigung in einer Schließung nichtleistungsfähiger Betriebe oder in einer Verschmelzung mit anderen aus, andere Betriebe dagegen wurden stark ausgebaut. Kontingente verpflichten die Molkereien, bestimmte Mengen der Anlieferungen zu Frischmilch, Butter oder Käse zu verarbeiten. Für ↑ Butter und Käse gibt es fest umrissene Gütemerkmale sowie Kennzeichnungsvorschriften.

Auf dem Milchmarkt unterscheidet man Trinkmilchpreis, der für die als Frischmilch verwendete Milch gezahlt wird, und Werkmilchpreis, der für die Milchmengen gewährt wird, die zu Butter, Käse oder Dauermilch verarbeitet werden. Allg. verbindliche Milchpreise sind infolge der unterschiedlichen Betriebs- und Absatzverhältnisse der Molkereien nicht festgesetzt worden. Die Molkereien sind angehalten, den höchstmöglichen Milchpreis auszuzahlen, was laufend überwacht wird. Von der Trinkmilch, die die beste Verwendung der Milch darstellt, wird eine Ausgleichsabgabe erhoben, die zur Erhöhung des Werkmilchpreises Verw. findet. Der Werkmilchpreis ist je nach dem Fettgehalt, den Schmutzprozenten und dem Säuregehalt der Milch gestaffelt.

Die gemeinsame Verarbeitung der Milch zu Molkereierzeugnissen und die Belieferung der Verbrauchergebiete mit Frischmilch haben in großem Umfange Molkereigenossenschaften übernommen, die über 70 vH der molkereimäßig erfaßten Menge be- und verarbeiten.

Milchzucker (Laktose, die, grch.) ↑ Zucker.

Mildernde Umstände, bei zahlreichen strafbaren Handlungen im StGB. vorgesehene, nicht näher bezeichnete Umstände, die die Straftat milder erscheinen lassen und deshalb eine vom Regelstrafrahmen abweichende mildere Strafe zulassen. Die Zubilligung von M. steht im Ermessen des Gerichts. Verschieden davon sind die sog. Strafmilderungsgründe, d. h. solche Umstände, die kraft gesetzlicher Bestimmung die Strafe mildern und in jedem Fall berücksichtigt werden müssen, wie jugendliches Alter (§ 9 des Jugendgerichtsgesetzes vom 16. 2. 1923).

Mildner, 1) Johann Joseph, Glasschleifer u. -maler, * 1764, † 11. 2. 1808, tätig in der Glashütte Guttenbrunn (Niederdonau). Über die nach ihm benannten M.gläser ↑ Glas (Sp. 1580), Abb. ↑ Beilage »Glas« VIII, 5. — 2) Poldi, Pianistin, * 27. 7. 1915

Wien, u. a. Schülerin von Teichmüller in Leipzig, lebt in Jägerndorf bei Eger, Konzertreisen seit ihrem 12. Lebensjahr in Europa, seit 1932 bzw. 1939 auch in Nord- und Südamerika.

Mildstedt, schlesw.-holst. Landgem. bei Husum, (1933) 4640 Ew.; Möbel- und Eisenindustrie.

Mildura, austral. Stadt in Victoria (34a G 5), am Murray, (1933) 6000 Ew.; Wein-, Feigen-, Südfrüchtebau.

Miles (mails), Nelson Appleton, nordamer. General, * 8. 8. 1839 Westminster (Mass.), † 15. 5. 1925 Washington, zeichnete sich 1862 bei Fredericksburg und Chancellorsville aus, Oberbefehlshaber im Krieg mit Spanien, eroberte Porto Rico. Schrieb: »Personal Recollections and Observations« 1897, »Military Europe« 1898.

Miles (lat., Mz. Milites), Soldat, Krieger, im M. A. Ritter. — M. gloriosus (»ruhmredіger Krieger«), Lustspiel von Plautus; daher: Bramarbas, prahlerischer Aufschneider.

Miletič (-itsch), Ljubomir, bulg. Philolog, * 13.1. 1863 Štip, † 1. 6. 1937 Sofia, das. seit 1889 Prof., seit 1924 Präs. der bulgar. Akademie der Wissenschaften; verfaßte linguistische, literaturgeschichtliche, historische, ethnographische u. publizistische Arbeiten (dt.: »Das Ostbulgarische« 1903).

Mileto, unterital. Stadt nordö. von Reggio (24b F 5), (1931) 6800 Ew.; Ölmühlen; Bischofssitz.

Milet(os), im Altertum ionisch-grch. See-, Industrie- und Handelsstadt an der karischen Westküste Kleinasiens, gründete besonders an den Küsten des Schwarzen Meeres etwa 80 Kolonien, Hauptausfuhrhafen zw. Asien und dem Westen, mit blühenden Industrien. Im 6. Jh. war M. Geburtsort der grch. Wissenschaft. Nach der Eroberung durch die Perser 494 v. Zw. begann der Verfall. Ausgrabungen der Berliner Museen legten M. seit 1899 zum großen Teil frei: ein riesiges Theater, Heiligtümer verschiedener Götter, Thermen, Marktanlagen, ein Rathaus u. a. öffentl. Bauten. Das Tor des Südmarktes aus dem 2. Jh. n. Zw. jetzt im Pergamonmuseum zu Berlin. Große Moschee (1404). Lit.: »M. Ergebnisse der Ausgrabungen und Untersuchungen« 1906ff., hrsg. von Th. Wiegand; Röllig, »Der Handel von M.« 1933.

Milford (milfĕrd), mehrere nordamer. Städte: 1) in Connecticut am Long Island Sound (31 Nbk. II), (1930) 12660 Ew.; Seebad; 2) in Massachusetts südw. von Boston (30b Nbk. I), (1930) 14740 Ew.; Herstellung von Schuhen und Strohhüten.

Milford Haven (milfĕrd hēw'n), brit. Hafenstadt, Flottenstützpunkt in Wales (16a AB 5), (1931) 10120 Ew.; Schiffbau.

Milhaud (miljō), Darius, moderner Komponist, Jude, * 4. 9. 1892 Aix-en-Provence, einer der führenden Neutöner polytonal-zersetzender Art in Frankreich (Übereinanderschichtung melodischer Linien in verschiedenen Tonarten). Bühnenwerke (u. a. »Juarez und Maximilian« nach Werfel [Jude] 1929, Musik zur »Oreстie« von Aschylus), Ballette, Orchesterwerke, Kammermusik, Lieder u. a. ↑ Französische Kultur (Sp. 586/587).

Miliang(h), nordafrik. Arr.-Hptst. im Kleinen Atlas südw. von Algier (33a C 1), (1936) 13590 Ew.

Miliar (vom lat. milium, »Hirsekorn«), von der Größe und der Gestalt eines Hirsekornes; knötchenförmig.

Miliarense, spätröm. Silbermünze im Wert von [1/1000 Goldpfund.

Miliaria (Frieseln), über den ganzen Rumpf verstreute rote, plötzlich auftretende Fleckchen (M. rubra), die sich häufig in Pustelchen umwandeln (M. alba). Ursache meist Hautreizung durch Schweiß. Behandlung: Puder.

Milič (-itsch, Milicius, tschech. Miléč, -ětsch), Johann, kirchl. Reformer vor Huß, * in Kremsier, † 29. 6. 1374 Avignon, 1350 Priester, 1358–62 Kanzleibeamter Karls IV., Kanonikus und Archidiakon in Prag, später Pfarrer, predigte auch in dt. Sprache mit großem Freimut gegen kirchl. Gebräuche (u. a. gegen das Latein in der Messe, gegen die Kelchentziehung beim Abendmahl), gegen die sittl. Mißbräuche bei Klerikern und Mönchen. Der Ketzerei angeklagt, verteidigte er sich mehrmals (in Rom) erfolgreich. Seine Schriften wurden fast sämtlich um 1400 verbrannt. »Libellus de Antichristo« (in: »Sitzungsberichte der böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften« 1890).

Milieu, das (-liö, frz., »Mitte«), die Umwelt, Inbegriff der äußeren Lebensbedingungen des Organismus, der das Individuum beeinflussenden äußeren Natur-, Kultur und Gesellschaftsverhältnisse. — In der Biologie die Gesamtheit der Faktoren, die auf ein Tier oder eine Pflanze einwirken. Die M.faktoren umfassen: 1) abiotische (Standortsbedingungen, z. B. Feuchtigkeit, Temp., Sonnenbestrahlung, Bodenbeschaffenheit); 2) biotische (biozönotische, d. h. von den lebenden Mitgliedern der Biozönose [Lebensgemeinschaft] ausgehende). Die Faktoren wirken im M. niemals nur nebeneinander oder nacheinander, sondern bedingen sich alle gegenseitig. Vom M. unterscheidet man Lebensraum (dasjenige Gebiet der Erde, das ein Tier auf Grund seiner Eigenschaften bewohnt oder bewohnen kann), Umgebung (die räuml. Nachbarschaft des Individuums) und Umwelt (dasjenige, was ein Tier auf Grund der Beschaffenheit seiner Sinnesorgane von der Umgebung wahrnehmen kann; allerdings nicht selten auch an Stelle von M. gebraucht!). In Wechselwirkung mit dem M. entsteht das Erscheinungsbild (Phänotypus) eines Organismus entspr. seiner durch die Gesamtheit der Erbfaktoren (Genotypus) bedingten und festgelegten Reaktionsnorm. Ausschlaggebend ist bes. der Faktor, der in der geringsten Menge vorhanden ist (Gesetz vom Minimum; vgl. auch Milieuspektrum). Die Annahme, daß das M. auch Veränderungen des Genotypus hervorrufen könne, so daß sich ein Organismus an veränderte M.bedingungen aktiv anpaßt — wie sie vom Neolamarckismus (↑Lamarckismus) und für den Menschen, bes. von den frz. Soziologen Ernste und Taine, und erweitert und verallgemeinert vom Marxismus (»Der Mensch ist das Ergebnis von Erziehung und Umwelt«) vertreten wird (»M.theorie«) —, steht im Widerspruch zu allen bekannten Tatsachen und ist abzulehnen. Lit.: Groß, »Rasse, Weltanschauung, Wissenschaft« 1936 und »Der Rassengedanke im neuen Geschichtsbild« 1936.

Milieuspektrum, in der Biologie die Einteilung der verschiedenen Milieufaktoren (↑ Milieu) nach der Stärke ihres Vorhandenseins, nach Einar Naumann in die 3 Stufen des überreichlichen, des reichlichen u. des geringen Vorkommens (Poly-, Meso-, Oligotypus).

Militant (lat.), kämpfend, streitbar, zum Kampf [bereit.

Militär, das (frz. militaire, -tär, vom lat. miles, »Soldat«), die Angehörigen der ↑ Wehrmacht (der M. = Soldat); allg.: Soldatenstand, Heerwesen. —

Militär . ., das Heer(wesen) betreffend, Kriegs . ., Soldaten . .

Militärakademien, ehem. österr.-ung. Unterrichtsanstalten für Offizieranwärter, z. B. die Theresian. M. in Wiener-Neustadt, die Techn. M. in Mödling, die Franz-Josefs-Akademie in Wien, die Ludovika-Akademie in Budapest.

Militäranwärter, Unteroffiziere mit 12jähriger Dienstzeit, haben Anspruch auf Ernennung zum M. und stehen damit zu Führer und Reich in einem öffentlich-rechtl. Treueverhältnis. Mit M. sind Beamtenstellen bei Behörden des Reichs, der Länder und der Gemeinden, der Reichsbank und bei Körperschaften des öffentl. Rechts zu besetzen. Bis zur Anstellung werden die M. entspr. ihrem Fachschulzeugnis der Wehrmacht nichtplanmäßig beschäftigt und erhalten ruhegeldfähige M.bezüge.

Militärärzte † Sanitätsoffiziere.

Militärärztliche Akademie in Berlin, wiss. Institut ähnlich den Kriegsschulen, zur Unterbringung von Fahnenjunkern im Sanitätskorps.

Militärbeamte † Wehrmachtbeamte.

Militärbevollmächtigte, bis zur Novemberrevolte 1918 in den Bundesrat kommandierte Offiziere als Stellvertreter der Kriegsmin. von Bayern, Sachsen und Württemberg.

Militärdepartement, oberste milit. Verwaltungsbehörde der Schweiz, in Bern.

Militärdienststeuer (Militärsteuer) = Wehrsteuer.

Militärdiensttauglichkeit † Wehrersatz.

Militärdiktatur, † Diktatur, die von einem milit. Oberbefehlshaber mit Unterstützung der Wehrmacht ausgeübt wird.

Militärehrenzeichen, 1) preußische Tapferkeitsauszeichnung, gest. 1806, seit 1919 nicht mehr verliehen; 3 Klassen: Militärverdienstkreuz (volkstümlich: Pour le mérite für Mannschaften; goldenes, achteckiges Kreuz [Abb.] mit den bekrönten Buchstaben W und R und auf der Rückseite mit der Inschrift »Kriegsverdienst«); M. 1. Klasse (silbernes Kreuz); M. 2. Klasse (silberne Medaille). Band: schwarz mit weißen Randstreifen. — 2) Hann. M., gest. 1841. 1 Klasse. Silberne Medaille. Band: weiß mit gelben Randstreifen. — Vgl. auch Orden.

Preuß. Militärverdienstkreuz.

Militäretat (=etq, Militärbudget, Militärhaushalt), der die Militärverwaltung (Heer, Kriegsmarine, Luftwaffe) betreffende Teil des Staatshaushalts.

Militärgeistlichkeit, die Gesamtheit der Personen, denen die † Militärseelsorge obliegt. Vor dem Weltkrieg gab es in Preußen je einen ev. und kath. Feldpropst (auch für die Marine); jedes AK. hatte einen Militäroberpfarrer, unter diesen standen Militär- (Marine-) Pfarrer. Den niederen Kirchendienst versahen Militärküster. Im Kriege wurden die Militärgeistlichen als Feldgeistliche (Divisionspfarrer), Feldprediger, Feldkapläne bezeichnet. Seit 1917 gibt es einen Armeeoberpfarrer, gegenwärtig (1939) einen ev. und einen kath. Feldbischof der Wehrmacht. Die Pfarrer führen die Dienststellenbezeichnungen: Standortpfarrer, Standortpfarrer im Wehrmachtseelsorgebezirk, Wehrkreispfarrer, Marinestationspfarrer. Sie sind Wehrmachtsbeamte in allgemeinem Offiziersrang.

Militärgesetzgebung, Inbegriff der auf das Militär bezügl. Gesetze, bes. † Wehrgesetz, † Militärstrafgesetzbuch, Militärstrafgerichtsordnung († Militärstrafgerichtsbarkeit).

Militärgrenze, Landstrich in der ehem. Habsburger Monarchie, von der Adria bis Siebenbürgen, Grenze gegen Dalmatien, Bosnien, Serbien und Rumänien, heute zu Südslawien und Rumänien gehörig. Dieser von der Türkei 1699 im Frieden von Karlowitz an Österreich abgetretene Gebietsstreifen, der 1809 teilweise verlorenging, aber 1814 wieder an Österreich zurückgelangte, wurde 1849 eigenes Kronland mit Militärverwaltung. Nachdem 1878 das südlich vorgelagerte Bosnien als Reichsland in österr.-ung. Verwaltung gekommen war, wurde die M. dem mit der Krone Ungarns verbundenen Kgr. Kroatien 1881 einverleibt und damit allein der ungarischen Reichshälfte zugeteilt.

Militaria (lat., Mz.), militärische Angelegenheiten, Dinge, Heeresangelegenheiten, -sachen.

Militärisch (lat.), kriegerisch, soldatisch; Heer(es) . .

Militärische Ehrenbezeigungen, werden erwiesen: a) vom einzelnen Mann durch Stillstehen mit der Front nach dem Vorgesetzten oder durch Vorbeigehen in gerader Haltung, u. zw. ohne Gewehr und ohne Kopfbedeckung unter Erweisung des Dt. Grußes, ohne Gewehr mit Kopfbedeckung unter Anlegen der r. Hand an diese; im Sitzen durch straffe Haltung und Ansehen des Vorgesetzten; Reiter und Fahrer behalten die jeweilige Zügelführung bei; Kraftfahrzeugführer erweisen während der Fahrt keine M. — b) Von mehreren Soldaten in Kasernenräumen wird auf den Ruf »Achtung!« die Kopfbedeckung abgenommen und mit Dt. Gruß stillgestanden. — c) Geschlossene Abteilungen erweisen M. nur innerhalb des Standortbezirks, unter Führung von Offizieren nur vor Generalen (Flaggoffizieren) und unmittelbaren Vorgesetzten, Fahnen und Standarten, sonst auch vor allen Offizieren in Uniform. Kommando: »(Im Gleichschritt!) — Achtung! Augen — rechts! (Die Augen — links!)«. Fußtruppen nehmen Exerziermarsch an, Reiter, Fahrer, Radfahrer sitzen still. Haltende Abteilungen stehen still. Außerhalb des Standorts kann Anziehen der Gewehre befohlen werden. Fahnenkompanien, die Feldzeichen mitführen, erweisen keine M. Vorgesetzte erwidern durch Gegengruß. — Grußpflicht besteht auch vor Fahnen und Standarten, beim Spielen des Deutschland- und des Horst-Wessel-Liedes, bei Leichenbegängnissen, Vorgesetzten in bürgerlicher Kleidung gegenüber. — Gegenseitige Grußpflicht besteht: a) zw. Wehrmachtangehörigen untereinander, b) zw. Angehörigen der Wehrmacht und der Polizei, der Gendarmerie, Forstbeamten, Bahnschutzbeamten. — † auch: Wachdienst, Ehrenkompanie. — An Bord von Kriegsschiffen wird die persönl. Ehrenbezeigung täglich nur einmal erwiesen (dem Kommandanten, dessen Vorgesetzten, dem Ersten Offizier und Flaggoffizieren gegenüber beim jedesmaligen Betreten eines Decks). Derjenige, der den Vorgesetzten zuerst bemerkt, ruft »Ordnung!«. Ruderboote im Hafen erweisen M. durch das Kommando »Auf Riemen!« (Riemen in waagerechter Lage) und Grüßen des Bootssteuerers, vor direkten Vorgesetzten und Flaggoffizieren durch das Kommando »Riemen hoch!« (senkrechtes Hochstellen der Riemen) und »Augen — rechts« oder »Die Augen — links« und Grüßen des Bootssteuerers. Kleinere Segelboote

grüßen durch Aufgeien des hinteren Segels und Grüßen des Bootssteuerers. Kraftboote (Motor- und Dampfboote) stoppen kurz die Maschine. Jeder Offizier, der ein Kriegsschiff betritt oder verläßt, erhält am Fallreep eine M. durch das mit der Signalpfeife gegebene Signal »Seite pfeifen« des Bootsmannsmaaten der Wache, dazu Gruß des wachehabenden Offiziers durch Anlegen der Hand an die Kopfbedeckung. In besonderen Fällen wird diese Ehrenbezeigung ergänzt durch Gestellung von 2 bis 6 Fallreepsgästen (bei Dunkelheit Läuferlaternen). Beim Vorbeifahren eines Kriegsschiffes an einem anderen (oder wenn zwei Kriegsschiffe einander passieren) wird gegrüßt durch Hornsignal oder Pfeifsignal mit der Batteriepfeife: »Front nach Steuerbord« oder »Front nach Backbord«, worauf alle an Oberdeck Befindlichen Front nach der befohlenen Seite nehmen. † auch: Dippen, Paradieren, Salut.

Militärische Geheimnisse, † Landesverrat, † Spionage.

Militärische Jugenderziehung, planmäßige Vorbereitung von Knaben, z. T. auch Mädchen, für den Kriegsdienst, in verschiedenen Staaten (Sowjetunion, Türkei, Japan) gesetzlich vorgeschrieben, in anderen freiwillig unter Vergünstigungen und staatl. Unterstützungen (Italien, Frankreich, Polen). In Frankreich z. B. erfolgt die milit. Ausbildung vom 16. Lebensjahr an in mehreren Stufen, teils auf Schulen, teils durch Schieß- und Sportvereine. Die weibliche Jugend wird meist (Polen, Finnland) für Krankenpflege und Hilfsdienst vorgebildet. Deutschland lehnt eine milit. Ausbildung seiner Jugend ab, seine Wehrerziehung beschränkt sich auf eine wehrgeistige u. wehrsportl. Schulung. † Jugend (Sp. 622). Lit.: Stellrecht, »Die Wehrerziehung der dt. Jugend« 1936, 1937[2].

Militarismus (neulat.), ein seit der Mitte des 19. Jh. in innen- und außenpolit. Auseinandersetzungen in verschiedenartiger Bedeutung gebrauchtes Schlagwort: sollte das eine Mal ein ungesundes Überwiegen des milit. Einflusses auf innerstaatl. Verhältnisse bezeichnen, ein anderes Mal eine mit kriegerischer Gewalt geführte Außenpolitik, dann wieder die im rein Geistigen liegende Erscheinung der wehrfreudigen Haltung eines Volkes, schließlich die rein physische Erscheinung einer materiellen Rüstung. Von den Mächten, die am Ende des 19. Jh. und zu Beginn des 20. Jh. zu einem Krieg gegen Deutschland trieben, wurde der Begriff bewußt einseitig abwertend festgelegt in der Form eines »Preuß. M.«. Gleichzeitig boten diese Mächte selbst die krassesten Beispiele eines entarteten M.: Frankreich z. B. mit seinen unverhältnismäßig hohen Kriegsrüstungen und seinen kriegheischenden Eroberungsplänen, Großbritannien, Frankreich und Rußland mit ihren Generalstäben, die aus rein milit. Gesichtspunkten entscheidend in die Politik ihrer Regierungen eingriffen; Erscheinungen, die in dieser Form in Deutschland nicht zu finden waren. Das Versailler Diktat, das angeblich der Ausrottung des M. dienen sollte, stellt in Wirklichkeit mit seinen Paragraphen, in denen rein militärpolit. Erwägungen über Vernunft und Recht triumphieren, einen Höhepunkt des entarteten M. dar. In Hinblick auf die von der nat.-soz. Regierung durchgeführte Förderung einer natürlichen wehrfreudigen Geisteshaltung und Schaffung einer angemessenen Wehrmacht versuchen die Gegner Deutschlands seit 1933 das Schlagwort vom »Preuß. M.« wiederaufleben zu lassen. Dabei zeigen sich bei den gleichen Ländern wieder die negativsten Erscheinungsformen eines M.: milit. Maßnahmen, die in schroffem Mißverhältnis zu den kulturellen und wirtschaftlichen Belangen der eigenen Völker und der Allgemeinheit stehen, Heere, die zum Selbstzweck geworden sind bzw. deren Hauptzweck nicht in der Landesverteidigung, sondern in der Beherrschung des eigenen Volkes liegt, Züchtung einer kriegszugewandten Haßgesinnung der Völker usw. Lit.: B. Volkmann-Leander, »Soldaten oder Militärs« 1932, 1937[4].

Militärjustizbeamte, in der Militärjustizverwaltung den Gerichtsherren zugewiesene, der Ausübung der Militärgerichtsbarkeit dienende Beamte, setzen sich zusammen aus richterlichen M. (Oberkriegsgerichtsräte u. Kriegsgerichtsräte) und nichtrichterlichen M. (Urkundsbeamte [Heeresjustizamtmänner, Heeresjustizoberinspektoren, Heeresjustizinspektoren] und Heeresjustizwachtmeister). Zu den richterl. M. gehören die Hilfsrichter (»Kriegsrichter«).

Militärkabinett, 1808–1918 Militärbehörde des Königs von Preußen zur Ausübung seiner Kommandogewalt, bearbeitete Personalien der Offiziere, Unterstützungen, Ehrengerichte; verbunden mit der Geheimen Kriegskanzlei.

Militärkolonien, 1) Ansiedlung einzelner Soldaten und geschlossener milit. Verbände (Soldatensiedlungen), oft als reine Landabfindung für aus dem Militärdienst ausscheidende Soldaten. Bei den Römern führte die Frage des Grenzschutzes zur Anlage von M., ebenso bei der Errichtung der österr. † Militärgrenze. — 2) Anlage von Garnisonen in unterworfenen Ländern, z. B. von den Römern, den Venezianern auf Kreta und von den Russen in den urspr. nicht befriedeten Kaukasusgebieten, um die Unterworfenen sicher und dauernd zu überwachen. — Lit.: F. v. Schwerin, »Kriegeransiedlung vergangener Zeiten« (o. J.); F. W. Brekenfeld, »Wehrkraft und Siedlung« 1937.

Militärkontrolle, durch die Friedensdiktate eingerichtete Überwachung der Abrüstung der Mittelmächte (ausgenommen die Türkei).

Militärkonventionen, Staatsverträge betr. die Ausübung der Militärhoheit zw. den dt. Bundesstaaten (ohne Bayern) und Preußen bis zur Novemberrevolte 1918.

Militärmärsche † Marsch.

Militärmaß, zur Militärtauglichkeit erforderliche Körpergröße, i. allg. 154 cm (»M.«).

Militärmedaille, französische, gest. 1852. Silberne Medaille mit Kopf Napoleons III. (später Freiheitsgöttin) in einem Lorbeerkranz, an einem Adler (später Trophäe; Abbildung). Band: gelb mit grünen Seitenstreifen.

Militärmedaille.

Militärmusik, Musikgattung, auch Truppenorchester. Die M. geht, abgesehen von den schon bei den Landsknechten übl. Trommlern u. Pfeifern, auf die türkische Janitscharenmusik zurück, an die u. a. der Schellenbaum (Mohammedsfahne) als Paradestück erinnert. Fußtruppen (Infanterie-, Harmoniemusik) haben Holzblas-, Blech- u. Schlaginstrumente, dabei die Lyra (Glockenspiel), Jägerbataillone nur Blechinstrumente (Waldhörner), berittene Truppen Trompeten und Kesselpauken. Die Musikkorps sind auch

als Streich- (Symphonie-) Orchester ausgebildet. — Nach der milit. Einzelausbildung treten mus. vorgebildete Soldaten (bes. Berufsmusiker) zum Musikkorps und legen die Musikerabzeichen (»Schwalbennester«) an; ihre mus. Ausbildung bzw. Weiterbildung leitet der Musikmeister; sie werden außerdem im Nachrichten-, Melde-, Wachtdienst ausgebildet. Freiwillig länger Dienende können zu Musikunteroffizieren (bei berittenen Truppen Trompeterunteroffizieren) und später zu Musikerunterfeldwebeln (Trompeterunterwachtmeistern) befördert werden, bei besonderen Leistungen zum Korpsführer (Musikerfeldwebel, Trompeterwachtmeister). Geeignete Musiker werden an der Akad. Hochschule in Berlin zum Musikmeister (Leutnantsrang) ausgebildet und nach 10jähr. Bewährung zum Obermusikmeister (Oberleutnantsrang), später zum Stabsmusikmeister (Hauptmannsrang) befördert. Der Obermusikinspizient (Oberstleutnantsrang) und die Musikinspizienten (Majorsrang) überwachen die gleichmäßige Ausbildung und Zus. aller Musikkorps der Wehrmacht. M.schule in Bückeburg. — An Spielleuten hat jedes Bat. einen Bataillonshornisten (früher Tambourmajor), jede Kompanie 2 Hornisten u. 2 Trommler. — Lit.: L. Degele, »Die M.« 1937; »Dt. Militär-Musiker-Ztg.« (seit 1878).

Militärorden Maria Christinens, span. Verdienstorden, gest. 1890. 3 Klassen. Viereckiger, silberner Stern mit Kreuz, Lorbeerkranz, Schwertern, in der Mitte das span. Wappen. Band: Mittelstreifen gelb-rot-gelb, Seitenstreifen weiß, rotgerändert.

Militärpaß ↑ Wehrpaß.

Militärpension ↑ Versorgung.

Militärpfarrer ↑ Militärgeistlichkeit.

Militärpflicht ↑ Wehrpflicht.

Militärrecht, Gesamtheit der die militärischen Belange eines Staates betreffenden Rechtssätze; ↑ Militärgesetzgebung, ↑ Militärstrafgerichtsbarkeit, ↑ Wehrgesetz.

Militärreitschulen, Anstalten zur Ausbildung von Reitlehrern für die Truppen, z. B. früher das Militärreitinstitut in Hannover, die Offizierreitschule in Paderborn, die Militärreitanstalt in Dresden, die Equitationsanstalt in München, die Militärreitinstitute (Equitationsschulen) in Wien und Budapest, heute die Kavallerieschule in Krampnitz bei Potsdam und die frz. Kavallerieschule in Saumur.

Militärsanitätswesen = Kriegssanitätswesen.

Militärseelsorge, die priesterliche Tätigkeit bei den Soldaten. Auf Geheiß Konstantins d. Gr. ins Leben gerufen, von Karl d. Gr. tatkräftig gefördert, wurde die christlich-kath. M. des M. A. vorwiegend von Feldkaplänen ausgeübt. In den späteren Söldnerheeren wird der »Feldcaplan« oft mit Verwaltungsaufgaben betraut. Während des 30jähr. Krieges war die konfessionelle Zweiteilung der M. vollzogen. Obwohl nach Staaten, Völkern und Zeiten verschieden organisiert, ist die kath. M. in der Regel der ordentl. bischöfl. Jurisdiktion entzogen. In den überwiegend ev. Staaten war der jeweilige Landesherr als »summus episcopus« ausschlaggebend für die Abfassung militär-kirchlicher Verordnungen u. a., die in Preußen bis zum Tode Friedrich Wilhelms III. (auch für die kath. Militärgeistlichkeit) beanspruchten, verpflichtend zu sein (das »Militär-Consistorial-Reglement von 1750«). Das preuß. ev. Militärkirchenreglement von 1811 verpflichtete gleichermaßen ev. und kath. Geistliche. Auch die »preuß. Militärkirchenordnung von 1832« (Abk.: MKO.) trug ausgesprochen ev. Charakter. — Vor allem durch die Thronbesteigung des Romantikers Friedrich Wilhelm IV. eröffneten sich der kath. M. erfolgversprechende Möglichkeiten, die zielsicher genutzt wurden. Die Überschneidung kirchlicher und staatlicher Ansprüche auf dem Gebiete der M. wurde deutlich durch das Verhalten des Bischofs ↑ Namzanowskis, das schließlich zur Aufhebung der kath. Feldpropstei führte. Regierung und Parlament beschäftigten sich in den Reichstagssitzungen der 1880er Jahre mit der finanziellen Aufbesserung kath. Militärgeistlicher, um schließlich auf römisches Drängen hin auch in diesem Punkte der Kirche entgegenzukommen. So ist das 19. Jh. die Zeit einer ständig anwachsenden christl., vor allem kath. M. in des Wortes weitester Bedeutung, derart, daß geistliche Schulungskurse, Exerzitien (zivilkirchlich-vormilitärisch), konfessionelle Krieger- und Reservistenvereinigungen (zivilkirchlich-nachmilitärisch), die reguläre geistl. Seelsorge während der Dienstzeit zu ergänzen suchten. Mit der »Kath. militärkirchlichen Dienstordnung (Abk.: KMD.) von 1902« fand die kath. M. der Vorkriegszeit ihren organisatorischen Abschluß. Danach waren Militärgeistliche »obere Militärbeamte im Offiziersrang« und standen als solche in einem doppelten Unterordnungsverhältnis. — Im Weltkrieg erfuhr die M. ihre größte Entfaltung, insofern zu den hauptamtlichen Divisionspfarrern außeretatsmäßige Feldgeistliche für die Front, für Lazarette und Etappe hinzugezogen wurden (im ganzen 7,5 vH aller ev. Pfarrer und 1441 kath. Geistliche).

Heutige Gliederung ↑ Militärgeistlichkeit. Die Wehrmachtgeistlichen gehören zu den zum Tragen der Uniform berechtigten Wehrmachtbeamten; die Dienstkleidung besteht aus der Feldbluse ohne Schulterstücke nach dem Schnitt für Offiziere mit violetten Kragenpatten, handgestickten Doppellitzen, Hoheitsabzeichen und kleiner Ordensschnalle, aus dem langen feldgrauen Rock mit stehendem Kragen und großer Ordensschnalle. Die Feld- und Schirmmütze ist die gleiche wie für Offiziere, aber mit violettem Vorstoß und mit gotischem Kreuz. Bei besonderen Gelegenheiten wird von den Inhabern der höheren Dienstgrade ein Brustkreuz getragen; im Kriegsfall kommt eine Armbinde hinzu. — Den Wehrmachtgeistlichen liegt die seelsorgl. Betreuung der Truppen ob, sowie die Durchführung sämtlicher kirchlicher Amtshandlungen für die Angehörigen der Wehrmachtgemeinde.

Lit.: Schild, »Der preuß. Feldprediger« 1890; Schian, »Die dt. ev. Kirche im Weltkrieg« 1921 bis 1926; F. Albert, »Hb. für die kath. Feldgeistlichkeit des preuß. Heeres« 1918; (kritisch): E. Langner, »Deutscher Frontkämpferglaube« 1935; A. Brügmann, »Roms Kampf um den Menschen« 1938.

Militärstrafen, nach dem Militärstrafgesetzbuch zu verhängende, z. T. vom StGB. abweichende Strafen, z. B. Arrest, Dienstentlassung, sowie die in der Disziplinarstrafordnung für das Heer vom 18. 5. 1926 als Ausfluß der milit. Disziplinargewalt angedrohten Strafen: Verweis, Stubenarrest, Strafwachen, Ausgangsbeschränkung usw.

Militärstrafgerichtsbarkeit (Militärgerichtsbarkeit, Militärgerichtswesen, Militärjustiz), die Gerichtsbarkeit in bezug auf Bestrafung der Wehrmachtangehörigen (Soldaten u. Wehrmachtbeamten)

im Wege des Militärstrafprozesses, geregelt durch die Militärstrafgerichtsordnung vom 4. 11. 1933 in der Fassung vom 29. 9. 1936. Die M. wird ausgeübt von den Gerichtsherren (den vom Chef des Oberkommandos der Wehrmacht dazu bestimmten Befehlshabern und Kommandeuren), den richterlichen † Militärjustizbeamten und von den erkennenden Gerichten (Militärgerichten: 1. Instanz Kriegsgericht; 2. Instanz Oberkriegsgericht; 3. Instanz Reichskriegsgericht). Letzteres ist erste und letzte Instanz in Hoch- und Landesverratssachen, soweit sie nach § 35 q der Militärstrafgerichts-O. unter die M. fallen.

Militärstrafgesetzbuch (Abk.: MStGB.), Gesetz, welches das milit. Sonderstrafrecht enthält. Im Dt. Reich gilt das M. vom 20. 6. 1872, neu veröffentlicht durch Bekanntmachung vom 16. 6. 1926.

Militärtestament (Soldaten-, Marinetestament), erleichterte Form für letztwillige Verfügungen von Soldaten und Wehrmachtsbeamten; geregelt in Art. I, § 3 des Ges. vom 24. 4. 1934 und im § 27 des Testamentsgesetzes vom 31. 7. 1938. † auch Testament.

Militärturnanstalt, 1847—1914 in Berlin Anstalt zur Ausbildung von Offizieren als Turn- und Fechtlehrer.

Militärverbrechen, die im Militärstrafgesetzbuch mit Strafe bedrohten Handlungen. Man unterscheidet reine M., die nur von Wehrmachtangehörigen (Soldaten und Wehrmachtbeamten (begangen werden können, z. B. Achtungsverletzung, Feigheit, Fahnenflucht, Mißbrauch der Dienstgewalt, Gehorsamsverweigerung, u. milit. qualifizierte, d. h. gemeine Verbrechen, die, wenn von Wehrmachtangehörigen (Soldaten und Wehrmachtbeamten) begangen, schwerer bestraft werden, z. B. milit. † Diebstahl, milit. Bestechung. Die M. zerfallen ferner in M. i. e. S., die mit Tod, Zuchthaus oder mit Gefängnis oder Festungshaft über 5 Jahre bedroht sind, und in Militärvergehen, die mit Freiheitsstrafe bis zu 5 Jahren bedroht sind. Bes. schwerer Bestrafung unterliegen die im Kriege begangenen M., wie Kriegsverrat, Feigheit vor dem Feinde. Außer den Strafarten des StGB. gibt es die Strafen des † Arrestes, des Verlustes der Wehrwürdigkeit, der Dienstentlassung und der Degradation. † auch Militärstrafen.

Militärverdienstkreuz, 1) bayr. M., † Militärverdienstorden 3). — 2) Großherzogl. hess. M., Tapferkeitsauszeichnung, gest. 1870, seit 1919 nicht mehr verliehen, 1. Klasse. Achteckiges Bronzekreuz

Abb. 1. Hess. Militärverdienstkreuz.

Abb. 2. Meckl.-Schwerin. Militärverdienstkreuz.

(Abb. 1) mit Lorbeerkranz, in der Mitte gekröntes L, auf den Kreuzarmen die Worte »Gott, Ehre, Vaterland«. Band: hellblau mit roten Randstreifen.

— 3) Meckl.-schwerin. M., für Kriegsverdienst, gest. 1848, seit 1919 nicht mehr verliehen, 2 Klassen. Bronzekreuz (Abb. 2) in Form des Eisernen Kreuzes, mit Inschrift: »Für Auszeichnung im Kriege«. Band: für Frontkämpfer hellblau, rot und gelb eingefaßt, sonst: rot, hellblau und gelb eingefaßt. — 4) Österr. M., gest. 1849, seit 1919 nicht mehr verliehen, 1. Klasse. Achteckiges, weißes, goldgerändertes Kreuz (Abb. 3), für Kriegsverdienste mit Lorbeerkranz, im Mittelschild das Wort »Verdienst«. Band: rotweiß gerippt, rotweiß gerändert. — 5) Preuß. M., † Militärehrenzeichen 1).

Abb. 3. Österr. Militärverdienstkreuz.

Militärverdienstmedaille.

Militärverdienstmedaille, österr., für Heeresverdienst, nach der Inschrift (auf der Rückseite) auch »Signum laudis« (lat., »Zeichen des Lobes [d. h. der Anerkennung]«) genannt, gest. 1890, seit 1919 nicht mehr verliehen. Versilberte Medaille mit Bildnis Kaiser Franz Josephs, an Krone (Abb.). Band: für Friedensleistungen rot, für Kriegsverdienste weiß-rot gerippt, rotweiß gerändert.

Abb. 1. Bayr. Militärverdienstorden.

Militärverdienstorden, 1) Bad. M. = Karl-Friedrich-Verdienstorden. — 2) Bayrischer M. = Max-Joseph(s)-Orden. — 3) Bayr. M., gest. 1866, seit 1919 nicht mehr verliehen, 5 Klassen. Achtspitziges, dunkelblaues Kreuz (Abb. 1) mit Flammen in den Winkeln, im Mittelschild gekröntes L mit Umschrift »MERENTI« (lat., »Dem, der es verdient«), dazu silberne und bronzene Militärverdienstkreuze (für Mannschaften) in gleicher Form. Band: weiß, hellblau eingefaßt, im Weltkrieg: weiß mit schwarzen und blauen Randstreifen. — 4) Bulg. M., gest. 1900, 5 Klassen. Vierarmiges, versilbertes Kreuz, mit zwei geschrägten Schwertern (für Kriegsverdienst rotes Kreuz mit Schwertern und grünem Kranz; Abb. 2, Sp. 1399). Band: gelb, mit schwarzen Randstreifen und weißen Kanten (für Kriegsverdienst hellblaues Band mit silbernen Randstreifen). — 5) Frz. M., gest. 1759, 3 Klassen. Band: blau, später rot. — 6) Brit. M. = Distinguished Service Order. — 7) Kurhess. M. (früher Ordre pour la vertu militaire, frz., ördr pur lă wärtŭ militär), gest. 1769, 1 Klasse. Achtspitziges, rosafarbiges, goldgerändertes Kreuz mit Löwen in den Winkeln, auf den Kreuzarmen WK (Wilhelm Kurfürst) und das Wort »Virtuti« (lat., »Für Tapferkeit«). Band: himmelblau, am Rande silberdurchwirkt. —

8) Nassauischer M. = Nassauischer Zivil- und M. Adolfs von Nassau. — 9) Niederl. M. = Wilhelmsorden. — 10) Österr. M. = Maria-Theresien-Orden.

Abb. 2. Bulg. Militärverdienstorden.

Abb. 3. Savoyischer (ital.) Militärverdienstorden.

— 11) Port. M. = Avizorden. — 12) Preuß. M. = Pour le mérite. — 13) Russ. M. = Georgsorden 2). — 14) Savoyischer (jetzt ital.) M., gest. 1815, 5 Klassen. Weißes, goldgerändertes Kreuz (Abbildung 3) mit zugespitzten Armen, auf einem Lorbeer- und Eichenkranz, im roten Mittelschild zwei gekreuzte Schwerter, darüber die Zahl 1855. Band: blau mit rotem Mittelstreifen. — 15) Schwed. M. = Schwertorden. — 16) Span. M., gest. 1864, 4 Klassen. Weißes (für Kriegsverdienst rotes) Balkenkreuz (Abb. 4) an einer Krone, im Mittelschild das span. Wappen. Band: weiß mit rotem Mittelstreifen, für Kriegsverdienst rot mit weißem Mittelstreifen. — 17) Toskan. M., gest 1853, 3 Klassen. Zehnspitziges, weißes Kreuz auf goldenem Eichenkranz, an einer Krone, im Mittelschild die Zahl 1853 mit der Umschrift MERITO MILITARE (ital., »Militärverdienst«). Band: rot u. schwarz. — 18) Württ. M. (Militär-Karls-Orden), gest. 1759, seit 1919 nicht mehr verliehen, 3 Klassen. Achteckiges, weißes, goldgerändertes Kreuz (Abb. 5), im Mittelschild grüner Lorbeerkranz und Umschrift: »Furchtlos und treu«. Band: dunkelblau, im Weltkrieg gelb mit schwarzen Randstreifen.

Abb. 4. Span. Militärverdienstorden.

Abb. 5. Württ. Militärverdienstorden (Militär-Karls-Orden).

Militärvereine ↑ Reichskriegerbund, Nationalsozialistischer.

Militärversorgung ↑ Versorgung. [(Sp. 976f.).

Militärverwaltung (Heeresverwaltung) ↑ Heer

Militärwaisenhaus, Großes, Potsdam, gegründet 1724, zur Versorgung und Erziehung der Waisen von Unteroffizieren usw., nach dem Weltkrieg als Potsdamsches Großes Waisenhaus an die Unterrichtsverwaltung übergegangen, seit 1933 »Nationalpolitische Erziehungsanstalt Potsdam«; führt seit 1. 2. 1938 wieder seinen alten Namen und ist dem Oberkommando der Wehrmacht unterstellt.

Militärwissenschaften ↑ Wehrwissenschaften.

Military, die (engl., mĭlĭtĕrĭ), reiterliche militärische Vielseitigkeitsprüfung: Dressurprüfung, Jagdspringen und Geländeritt; wird z. B. bei den Olymp. Spielen nach internationalen Regeln gewertet.

Militello in Val di Catania, sizilische Landgemeinde südw. von Catania, (1931) 13500 Ew.; Weinbau, Seidenhandel.

Militsch, Stadt an der poln. Grenze nordö. von Breslau (7 D 2), (1933) 4580 Ew.; Herst. von Lederwaren und Zigarren. — 1323 Stadt.

Miljukow (-ŏf), Pawel, russischer Historiker u. Politiker, * 27. 1. 1859 Petersburg, 1897—99 Prof. in Sofia, 1905 Mitgründer u. Leiter der konstitutionell-demokr. Partei (der ↑ »Kadetten«) und Mitgl. der Reichsduma, März bis Mai 1917 nach der Februarrevolution, Außenmin.; gibt in Paris mit jüd. Kapital die Ztg. »Letzte Neuigkeiten« in russ. Sprache heraus. M. hat enge Beziehungen zu freimaurerischen Kreisen und war stets deutschfeindlich und judenfreundlich. Hptw.: »Skizzen zur russ. Kulturgeschichte« 1895/96, Bd. 1/2 dt. 1898—1901,» Hauptströmungen des russ. histor. Denkens« 1898, »Rußlands Zusammenbruch« 1927, 2 Bde., dt. 1925/26, »La Politique extérieure des Soviets« 1934.

Milium, das (lat., Hautgrieß), stecknadelkopf- bis hirsekorngroße weiße bis gelbliche Knötchen, gewöhnlich im Gesicht in der Gegend der Augen und der Wangen. Behandlung: Anritzen der Oberfläche und Ausdrücken des Inhalts.

Miljutin, 1) Dmitrij, Graf (seit 1878), russ. General, * 10. 7. 1816 Moskau, † 25. 1. 1912 Simeis (Krim), 1862—81 Kriegsmin., führte 1874 die allg. Wehrpflicht ein. — 2) Nikolai, Bruder von M. 1), russ. Beamter, * 18. 6. 1818, † 7. 2. 1872 Moskau, seit 1859 Mitglied des Komitees für die Vorbereitung der Bauernbefreiung, 1863 Staatssekretär für das Kgr. Polen. Lit.: Leroy-Beaulieu, »Un homme d'Etat russe« 1884.

Milz, die (lat.), früher = Milität, dann im Frieden flüchtig ausgebildete Truppen (vgl. Heer, Sp. 976). M.system haben die Schweiz, die Ver. St. v. A., z. T. auch noch Großbritannien, wo freilich im Frühjahr 1939 die allg. Wehrpflicht mit vorläufiger Beschränkung auf einige Jahresklassen eingeführt wurde. ↑ auch Faschismus (Sp. 1338).

Milkau, Fritz, Bibliothekar, * 28. 9. 1859 Lötzen, † 23. 1. 1934 Berlin, das. 1921—25 Generaldirektor der Preuß. Staatsbibliothek; 1897 Leiter des Gesamtkatalogs der preuß. Bibliotheken (↑ Bibliothek, Sp. 1333); verdient um den dt. Leihverkehr (↑ Bibliothek, Sp. 1334) und die »Instruktionen für die alphabet. Kataloge«. Hrsg. des »Handbuchs der Bibliothekswissenschaft« 1931f. Bild ↑ Tafel »Bibliotheken« II, 5. Lit.: »F. M. zum Gedächtnis« 1934.

Mill, 1) James, engl. Volkswirt, Historiker und Philosoph, * 6. 4. 1773 Northwaterbridge (Schottland), † 23. 6. 1836 Kensington, Anhänger der Wertheorie des Juden Ricardo, trat, beeinflußt von Malthus, für Bevölkerungsbeschränkung ein, setzte philosophisch Humes Empirismus fort durch die Lehre von den Gefühlen (Feelings) als Grundbestandteilen der Wahrnehmung (Sensation) sowie Hartleys Assoziationslehre durch Abstreifung des Physiologischen u. die Auffassung der Assoziationen als untrennbarer Gefühlsverschmelzungen (die durch Wiederholungen befestigt und durch Interesse des Assoziierenden

an der Assoziation gefördert werden). M. war Anhänger der liberalen Partei und übte auf sie einen großen Einfluß aus; schrieb: »History of British India« 1818, »Elements of Political Economy« 1821, »Analysis of the Phenomena of the Human Mind« 1829. Lit.: Reßler, »Die beiden M.s« 1929. — 2) John Stuart, Sohn von M. 1), engl. Philosoph, Politiker u. Volkswirt, * 20. 5. 1806 London, † 8. 5. 1873 Avignon, seit 1823 Gehilfe seines Vaters in der Ostind. Kompagnie, 1866—68 Unterhausmitglied (lib.). M.s Philosophie grenzt sich streng durch kritische Auseinandersetzung mit Hamilton zugunsten seiner Erfahrungsphilosophie (»An Examination of Sir W. Hamilton's Philosophy« 1865) vom Rationalismus ab. In seinem »System of Logic Ratiocinative and Inductive« (1843, 2 Bde., dt. 1849) entwirft er das erste zusammenhängende System des Empirismus und des Positivismus, bes. in ihren method. Anwendungen sowohl auf Natur- als auf Geisteswissenschaften (engl. Moral Sciences). Die Logik beginnt mit Sprachanalyse, denn nach M. sind die Begriffe bloße Namen und Definitionen demgemäß Wortfestlegungen; Sachzusammenhänge aber drücken sich in sprachl. Sätzen aus. Deshalb untersucht M. (als einer der ersten) die beschreibende (deskriptive) Methode. Dem (aristotel.) Schluß steht er kritisch, ja ablehnend gegenüber; an seine Stelle sollen die Denkmittel der modernen Naturwissenschaft treten, in erster Linie ihre auf Beobachtung und Experiment gestützte induktive Methode, die M. bis ins einzelne philosophisch analysiert und an die er eine krit. Lehre von der wiss. Wahrscheinlichkeitserwägung und Hypothese schließt. Den Begriffen des Naturgesetzes und der Kausalität begegnet er skeptisch; nur eine allgemeinste »Gleichförmigkeit des Naturverlaufs« läßt er gelten. Geisteswissenschaftlich untersucht er das Verhältnis von Erziehung und Charakter von Notwendigkeit und Freiheit (»On Liberty« 1859, dt. 1928, im übrigen eine Verteidigungsschrift für Individualismus und Liberalismus) und den Begriff des geistigen und des geschichtl. Gesetzes, prüft die Anwendbarkeit verschiedener math.-naturwiss. Methoden u. erwägt ihre prakt. Anwendbarkeit im gesellschaftl. u. im polit. Leben. Als Volkswirt folgte er der liberalist. Theorie seines Vaters bzw. der klass. nationalökonom. Theorie des Juden Ricardo. »Principles of Political Economy« 1848, 2 Bde., dt. 1913 (idiolog. Verteidigung der engl. Handels- und Wirtschaftspolitik), »Three Essays on Religion« 1874 posthum, dt. 1875 (Ideal einer sittl. Vernunftreligion), »On Utilitarianism« 1863, 1864². M. nahm außerdem zu vielen wichtigen Tagesfragen Stellung, u. a. zur Parlamentsreform, zur irischen und zur Frauenfrage (1969, dt. 1891). »Considerations and Discussions, Political, Philosophical and Historical« 1859, 4 Bde., 1872², »Letters« 1910, 2 Bde., »Autobiography« 1873, dt. 1874. »Ges. Werke« dt. 1869 bis 1880, 12 Bde. Lit.: Bain 1882 (engl.); (dt.): Alexander 1927; Reßler, »Die beiden Mills« 1929; Hippler 1934.

Millais (mile), Sir (seit 1885) John Everett, engl. Maler, * 8. 6. 1829 Southampton, † 13. 8. 1896 London; 1840—47 Lehrzeit an der Akademie in London, Mitgründer der † Präraffaeliten, 1896 Präs. der Akademie. Hptw. der präraffaelitischen Periode: Lorenzo und Isabella (1849; Liverpool, Galerie), Christus im Hause seiner Eltern (Die Werkstatt des Zimmermanns 1850; London, Tate-Gal.). Später entwickelte sich der bes. koloristisch begabte M. auch gegenständlich zum Realisten. Zahlreiche Bildnisse berühmter engl. Zeitgenossen. Lit. (engl.): Millais 1899; Reid 1909; Fish 1923.

Millán Astray Terreros (miljan astrai-), José, span. General, * 5. 7. 1879 La Coruña, nahm am Philippinen- und am Marokkokrieg teil, wurde mehrfach schwer verwundet, verlor ein Auge und einen Arm; gründete (1920) und befehligte die span. Fremdenlegion in Marokko und im span. Freiheitskampfe unter General Franco, der M. mit der Leitung der gesamten Propaganda betraute.

Millau (Milhau, mijo), südfrz. Arr.-Hptst. am Tarn (18 b EF 3), (1931) 16200 Ew.; Gerbereien, Handschuh- und Textilindustrie. — Nordö. davon Montpellier-le-Vieux (phantastische Felsbildungen der Causses).

mille (lat., Abk.: m.; als Hptw.: Mille, das, Abk.: M), tausend; pro oder per m. (Abk.: p. m. oder ‰), für, von, auf je tausend.

Mille (mil), Pierre, frz. Schriftsteller, * 27. 11. 1864 Choisy-le-Roy, Vertreter eines gemäßigten, an Daudet geschulten Naturalismus, versuchte in »Monarque« 1914, den sozial und ethisch oft unbekümmerten Charakter des Südfranzosen nach positivistischer Methode aus Klima und Landschaft zu erklären; Novellen (»Le Diable au Sahara« 1925), Romane (»Christine et lui« 1926, »Mémoires d'un vagabond en retraite« 1932), Studien (»Le Roman français« 1930, »Au Maroc« 1931). Lit.: Brendel 1935 (Diss. Jena).

Millefiori (ital., »1000 Blumen«), von den Ägyptern erfundenes Mosaikglas († Glas, Sp. 1580), in der Antike bes. in Alexandria, später in Süditalien und Rom hergestellt. Technik neu belebt durch die Venetianer im 15. Jh., um 1842 durch Dr. Fuß in Schönebeck.

Millenn|ar . . (Millenar . ., neulat.), auf eine Zeit von 1000 Jahren (Millennium, das) bezüglich, Jahrtausend . ., Tausendjahr . .

Millennarismus (neulat.) = Chiliasmus.

Millepoint (frz., milpoẽ), sehr feine Buntstickerei mit punktförmigen Stichen; Stickgrund und Stickfäden meist in Seide.

Miller, 1) Jewgenij, russischer (zaristischer) General, * 1867, † 22. 9. 1937 Paris (?), während des Weltkrieges Stabschef der 5. Armee, zuletzt Kommandeur des 26. Korps, kam 1920 als Bevollmächtigter des Generals Wrangel nach Paris und war nach † Kutepows Beseitigung Chef der russ. Militärorganisationen in Westeuropa. 22. 9. 1937 wurde er unter Mithilfe des Generals Skoblin und dessen Frau, der Sängerin Plewizkaja, von bolschewist. Agenten beseitigt. — 2) Konrad, Kartenhistoriker, * 21. 11. 1844 Oppeltshofen, † 25. 7. 1933 Stuttgart; gab u. a. heraus: »Weltkarte des Castorius, genannt die Peutingersche Tafel« 1887/88, »Mappae Mundi, die ältesten Weltkarten« 1893—98, »Die Ebstorfkarte« 1900³. — 3) Orest, russ. Literarhistoriker, * 16. 8. 1833 Hapsal (Estland), † 13. 6. 1889 Petersburg, das. 1870—88 Prof.; Hptw.: »Die russ. Schriftsteller seit Gogol« 1874, 3 Bde. — 4) Oskar v., Elektroingenieur, * 7. 5. 1855 München, † das. 9. 4. 1934; organisierte 1882 mit Deprez die 1. elektr. Kraftübertragung; 1884 Mitgründer und bis 1890 Direktor der AEG. und der Berliner Elektrizitätswerke, richtete 1891 zus. mit Rathenau die Kraftübertragung von Lauffen nach Frankfurt a. M. ein,

eitete den Bau vieler Elektrizitätswerke (Etsch-, Pfalz-, Walchensee-, Bayernwerk). Gründer des † Deutschen Museums in München. Schrieb u. a. »Elektrizitätswerke« 1899. Lit.: Walther v. M. 1932. — **5)** William Hallows, engl. Mineralog, * 6. 4. 1801 Llandovery (England), † 20. 5. 1880 Cambridge als Prof., schuf eine neue Bezeichnungsweise (M.sche Indizes) der † Kristalle (Sp. 1617). »A Treatise on Cristallography« 1840, dt. 1856. — **6)** Wsewolod, russ. Sprachforscher, Literarhistoriker und Volkskundler, * 19. 4. 1848 Moskau, † 18. 11. 1913 im Kaukasus, 1877 Prof., 1897 Dir. des Lazarewschen Instituts für orientalische Sprachen in Moskau, verfaßte Arbeiten zur indogerman. und zur kaukasischen Sprachwissenschaft, zur russischen und zur orientalischen Volkskunde u. a.

Millerand (mil'rɑn), Alexandre Etienne, frz. Politiker, * 10. 2. 1859 Paris, Rechtsanwalt und Mitarbeiter Clemenceaus, seit 1885 sozialist. Abg., entwickelte sich immer weiter nach rechts und warf 1910 als Arbeitsmin. Briands den Eisenbahnerstreik nieder. Als Kriegsminister (1912/13 und 1914/15) führte er die 3jähr. Dienstzeit ein, förderte die frz. Kriegsrüstungen und deckte im Kriege Joffres Widerstand gegen parlamentar. Eingriffe. 1920 wurde er Min.-Präs., 1920—24 Präs. der Republik, wurde als Helfer der deutschfeindlichen Politik Poincarés 1924 vom Linkskartell gestürzt; danach im Senat an der Spitze der Rechten. Er ist Ehrenpräsident der »Patriotenliga«.

Millerowo, Hptst. des Donez-Bez. im sowjetruss. Asow-Schwarzmeer-Gau (14a DE 4), (1933) 13500 Ew.; Schafzucht.

Milles, Carl, bedeutendster schwed. Bildhauer der Neuzeit, * 23. 6. 1875 Lagga b. Uppsala, studierte seit 1897 in Paris, lebt seit 1904 in Stockholm, das. seit 1920 Prof. an der Akademie; schloß sich zunächst der frz. impressionist. Haltung Rodins an, fand aber nach einem Aufenthalt in München 1905—06 unter dem Eindruck der neueren dt. Plastik eine strenge, edle und monumentale Formensprache: Sten-Sture-Denkmal (Bronze, 1913), Statue des Sonnensängers 1926, Brunnenfiguren, Fassadendekorationen. Lit.: Laurin 1930 (schwed.); Verneuil 1929 (frz.).

Milleschauer (Donnersberg), Phonolithkegel im Böhmischen Mittelgebirge (25a B 1), 835 m; Wetterwarte.

Millesimo, oberital. Landgem. in den Ligurischen Alpen. — 13. und 14. 4. 1796 Sieg Bonapartes über die Österreicher (Provera, Argenteau).

Millet, die (türk.; arab. Mille), Religionsgemeinschaft, Nation, in der Türkei früher Bez. der nichtislam. Religionsgemeinschaften.

Millet (milä), 1) Gabriel, frz. Archäolog, * 1867 Saint-Louis (Senegal), erforschte besonders die mittelalterl. Bauten von Daphni (bei Eleusis) und Mistra (bei Sparta). Hptw.: »Le Monastère de Daphni« 1899, »Recueil des inscriptions chrétiennes de l'Athos« 1904 (mit Pargoine und Petit), »Monuments byzantins de Mistra« 1910, »Recherches sur l'iconographie de l'Évangile aux 14.—16. siècles« 1916, »L'École grecque dans l'architecture byzantine« 1916, »Monuments de l'Athos« 1927, »Byzantine Painting at Trebizond« 1936 (mit Talbot Rice). — **2)** Jean François, frz. Maler und Graphiker, * 4. 10. 1814 Gruchy b. Gréville, † 20. 1. 1875 Barbizon, wo er seit 1849 tätig war und sein eigentl. Stoffgebiet fand: den Bauern und die Landschaft. Er ist der erste Bauernmaler des 19. Jh. und hat, anfänglich verkannt, im späteren 19. Jh. bedeutende Wirkung ausgeübt. Bilder von poetischer, zuweilen melancholischer Stimmung. Beste Slg. im Louvre in Paris: Kornschwinger (1848), Ährenleserinnen (1857), Das Abendgebet (1859). Ferner: Der Tod und der Holzfäller (1859; Kopenhagen, Museum), Novemberabend (1870; Berlin, Nationalgalerie). Auch in Zeichnungen, Radierungen und Holzschnitten hat M. das Bauernleben gestaltet. Lit.: Cartwright 1896 (engl., dt. 1903³); Moreau-Nélaton, »M. raconté par lui-même« 1921, 3 Bde.; Gsell 1928 (frz.).

Milli .. (lat.), der tausendste Teil der Maßeinheit, ein Tausendstel . .

Milliarde, die (frz.), 1000 Millionen.

Millibar, das (Abk.: mb), Maß des Druckes in der Meteorologie; 1 mm Quecksilbersäule = 1,333 mb.

Milligramm, das (Abk.: mg), Gewicht, = $^1/_{1000}$ g.

Millikan (-kən), Robert Andrew, nordamer. Physiker, * 22. 3. 1868 Morrison (Ill.), seit 1921 Prof. und Präs. am California Institute of Technology in Pasadena; nahm Präzisionsmessungen über die Ladung des Elektrons und über lichtelektrische Erscheinungen vor, untersuchte die Höhenstrahlung, den Elektronenaustritt durch hohe elektrische Felder und das kürzestwellige Ultraviolett. Nobelpreis 1923. Schrieb: »The Electron« 1917, dt. 1922, »Science and Life« 1924.

Milliliter, das (Abk.: ml), Hohlmaß, = $^1/_{1000}$ l.

Millimeter, das (Abk.: mm), Längenmaß, = $^1/_{1000}$ m.

Millimeterpapier, Zeichenpapier zur Darst. von Kurven in Millimetereinteilung.

Millöcker, Karl, Operettenkomponist, * 29. 4. 1842 Wien, † 31. 12. 1899 Baden b. Wien, seit 1866 Kapellmeister des Theaters an der Wien; M. ist einer der Hauptmeister der klass. Wiener Operette. Am bekanntesten: »Der Bettelstudent« 1882. Lit.: E. Preiß 1905.

Millom (milәm), nordwestengl. Hafenstadt an der Irischen See (16a Nbk. I), (1931) 9000 Ew.; Stahlwerke.

Millport (-pɑ̄rt), schott. Seebad im Firth of Clyde (16b Nbk.), (1931) 5830 Ew.; Biolog. Meeresstation.

Millstatt, Landgem. und Kurort in Kärnten (22B3), am Nordufer des Millstätter Sees (13,25 qkm, bis 142 m tief), 580 m ü. M., (1930) 900 Ew.; Strandbad, Wasser- und Tennissport.

Millville (-wil), nordamer. Stadt in New Jersey (31H4), (1930) 14700 Ew.; Glasindustrie.

Milne (miln), George, Baron (seit 1933), brit. Feldmarschall (1928), * 5. 11. 1866 Aberdeen, seit 1885 im Heer, kämpfte im Sudan, in Südafrika und im Weltkrieg, 1920 General, 1926—33 Reichsgeneralstabschef, seit 1933 Kommandant des Towers von London.

Milne-Edwards (miln ędwərdz), 1) Alphonse, Sohn von M. 2), frz. Zoolog, * 13. 10. 1835 Paris, † das. 21. 4. 1900, 1876 Nachfolger seines Vaters, 1891 Direktor des Museums für Naturkunde in Paris, 1880 Mitglied der Tiefsee-Expedition des »Travailleur« und des »Talisman«, arbeitete vor allem über Physiologie, Anatomie der Säugetiere u. Paläontologie. Hptw.: »Recherches anatomiques et paléontologiques pour servir à l'histoire des oiseaux fossiles de la France« 1866—72, 2 Bde., »Recherches sur la faune ornithologique

éteinte des îles Mascaraignes et de Madagascar« 1866–73, bearbeitete für Grandidiers Werk über Madagaskar die Säugetiere und die Vögel (1875 bis 1889), gab heraus »Expéditions scientifiques du Travailleur et du Talisman« 1888–1900, 5 Bde. — 2) Henri, frz. Zoolog, * 23. 10. 1800 Brügge, † 28. 7. 1885 Paris, daſ. Prof. am Lycée Henri IV, 1841 am Muſeum für Naturkunde, 1864 deſſen Vizedirektor, arbeitete über vergleichende Anatomie und Phyſiologie, führte das Prinzip der Arbeitsteilung in die Phyſiologie ein. Hptw.: »Histoire naturelle des crustacés« 1834–40, 3 Bde., »Leçons de Physiologie et d'anatomie comparée« 1857–83, 2 Bde., »Recherches pour servir à l'histoire naturelle des mammifères« (mit ſeinem Sohn) 1868–74, 2 Bde.; gab heraus: Lamarcks »Histoire naturelle des non-vertébrés« 1836–45, 11 Bde., und ſeit 1837 die »Annales des sciences naturelles«.

Milner, Alfred, Viscount (ſeit 1902), brit. Staatsmann, * 23. 3. 1854 Bonn (Sohn eines eingewanderten Engländers), † 13. 5. 1925 Sturry Court (Kent), beſuchte das Tübinger Gymnaſium, Student in London, 1881 Rechtsanwalt, trat als lib. Antihomeruler 1885 in die Politik ein, 1889 Unterſtaatsſekr. der Finanzen in Ägypten, ſeit 1892 in der engl. Finanzverwaltung, 1897 Gouverneur der Kapkolonie und Oberkommiſſar für Südafrika. Dort vertrat M. rückſichtslos die brit. Intereſſen, machte den Burenkrieg unvermeidlich und war 1901–05 Gouverneur der von England annektierten Kolonien Transvaal und Oranje-River. Nach England zurückgekehrt, wirkte er für Wehrkraft und Reichsverteidigung; nach Ausbruch des Weltkriegs trat er in die Regierung ein. Seit Dez. 1916 durch Lloyd George Mitgl. des »Kriegskabinetts«, brachte er die Reichskriegskonferenz von 1917 als Reichsexekutivgewalt zuſtande und wurde April 1918 Kriegsmin. Beim Waffenſtillſtand trat er für einen gerechten Frieden mit Deutſchland ein, weswegen er als »pro-German« beſchimpft wurde. 1919–21 an der Spitze des Kolonialamts, gab er die Richtlinien für die Regelung des Verhältniſſes zu Ägypten. Er ſchrieb: »England in Egypt« 1892, »The Nation and the Empire« 1913 (Reden aus der Vorkriegszeit). Lit.: W. B. Worsfeld, »Lord M.s Work in South Africa« 1906 und »The M. Papers« 1931–33, 2 Bde.

Milnes (mil[n]ſ), Robert Offley Aſhburton Crewe-M. (1885–95 als Erbe ſeines Vaters Baron Houghton, dann Earl of Crewe, ſeit 1911 Marqueß of Crewe), engl. liberaler Politiker, * 12. 1. 1858 London, 1883–84 Sekretär des Auswärtigen Amts, 1892–95 Lord-Lieutenant von Irland, 1908–10 Staatsſekretär für die Kolonien, 1910–15 für Indien, 1916 Präſident des Erziehungsamtes, 1922–28 Botſchafter in Paris, 1931 Kriegsminiſter, ſchrieb »Stray Verses« 1889/90 und »Lord Rosebery« 1931. M. ſtand durch ſeine zweite Frau den frz. Rothſchilds nahe.

Milon (Milo) von Kroton, grch. Athlet, um 520 v. Zw., errang 6 olympiſche, 7 pythiſche, 10 iſthmiſche und 9 nemëiſche Siege im Ringen.

Milos, eine Inſel der grch. † Kykladen (23e F 6); Schwefel-, Mangan- und Bleierzabbau. — Die doriſche Inſel wurde 426 v. Zw. von Athen verheert und mit attiſchen Koloniſten beſetzt. 20. 8. 1661 ſiegten bei M. die Venezianer über die Türken.

Miloſlaw (-äf, poln. Mikoſław, mikɔ̯ɛ̯ßwaf), weſtpoln. Stadt ſüdö. von Poſen (12 F 3), (1931) 3000 Ew.; landwirtſchaftlicher Handel.

Miloš Obrenović I. (-löſch, -witſch), Fürſt von Serbien, * 19. 3. 1780 Srednje Dobrinje (Užice), † 26. 9. 1860 Belgrad, Sohn des Bauern Teſcho (Theodor), nannte ſich ſeit 1810 nach deſſen Vater Obren: Obrenović; blieb nach dem Zuſammenbruch des Aufſtandes Karagjorgjs 1813, obwohl daran beteiligt, im Land und erwirkte bei den Türken ſeine Anerkennung als Fürſt dreier Bezirke. 1815 erhob er ſich von neuem gegen die Türken, ſetzte 1816 ſeine Anerkennung als Oberhaupt der Serben durch, ließ 1817 Karagjorgj töten und ſich 6. 11. 1817 zum Fürſten Serbiens erwählen. M. regierte klug, aber grauſam. 1839 dankte er zugunſten ſeines Sohnes Milan ab, dem ſein zweiter Sohn Michael folgte, nach deſſen Sturz (1842) er vergeblich verſuchte, wieder zur Herrſchaft zu gelangen. Erſt nach dem Sturz Fürſt Alexanders wurde er 23. 12. 1858 zurückberufen und von der Pforte beſtätigt. Ihm folgte wieder Michael.

Milotay (-tɔ̯oi), Iſtván, ung. Publiziſt, * 3. 5. 1883 Nyírbátor, Rechtsnationaliſt, Schriftleiter der Ztg. »Uj Magyarság« (»Neues Ungarntum«, gegr. 1920); »10 Jahre« 1924, »Im Schatten der Unabhängigkeit« 1930, »Das unbekannte Ungarn« 1931 u. a.

Milreis, der (port. -rɛ̈iſch, braſ. -rɛ̈iß), port. und braſ. Bez. für 1000 † Reis, 1) urſpr. port. Goldmünze, heute goldene Münzeinheit in Portugal, dem † Escudo gleichgeſetzt; 2) ebenſo in Braſilien, wo ſeit 1928 nach Goldcruccio gerechnet wird, als Rechnungseinheit gebräuchlich.

Milseburg, höchſter Berg der vorderen Rhön, öſtl. von Kleinſaſſen, 835 m. Am Fuß vorgeſchichtlicher Ringwall.

Milſpe, weſtf. Landgem. öſtl. von Wuppertal (4a E 2), (1933) 11360 Ew.; Kleineiſen- und Holzſchraubenfabriken. Nordö. die Klutert-Höhle (3,8 km Gänge im Kalkſtein).

Miltenberg, bayr. Stadt und Sommerfriſche am Main, zw. Speſſart und Odenwald (9 A 2), (1933) 4660 Ew.; Holz- und Sandſteininduſtrie, mittelalterl. Fachwerkbauten; Forſt-, Schiffer- u. Steinhauerſchule. Über M. Schloß Miltenburg (13. Jh., zuerſt genannt). — Römiſche Limesbefeſtigung, 800 gen., um 1275 Stadt, in der Bauernerhebung 1525 auf ſeiten der Bauern; die »Zwölf Artikel« ſind von M. datiert.

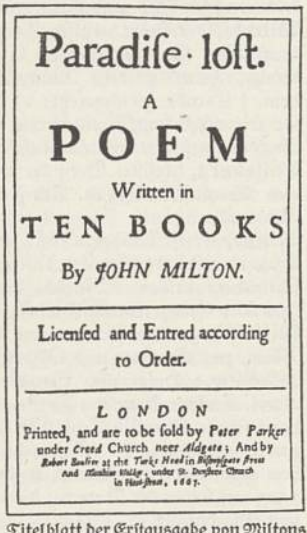
Miltiades, Sohn des Kimon von Athen, grch. Fürſt auf dem Cherſones, † 488; floh aus Thrakien 493 v. Zw. vor der nahenden Perſerflotte nach Athen, wo er durch ſein politiſches Anſehen 490 Stratege wurde. Als ſolcher Sieger von Marathon 490 v. Zw. † Griechenland (Sp. 222). Lit.: Berve 1936.

Miltiades, 310–314 Biſchof von Rom, hatte bei dem durch Konſtantin herbeigeführten kirchenpolitiſchen Umſchwung (Duldung bzw. Bevorzugung des Chriſtentums) keine Verdienſte; auch bei der Berufung der Reichsſynode zu Arles 314 wurde er vom Kaiſer nicht befragt. Im Streit mit der Sekte der Donatiſten folgte M. der kaiſerl. Friedenspolitik, hatte aber keinen Erfolg, ſo daß der Kaiſer die Angelegenheit ſelbſt in die Hand nahm. M. iſt ſonſt nicht hervorgetreten. Er iſt Heiliger der röm. Kirche.

Miltitz, Karl v., * 1490 bei Dresden, † (im Main ertrunken) 20. 11. 1529, Domherr in Mainz, Trier, Meißen, ſeit 1514/15 in Rom als päpſtl. Kämmerer und Agent des Kurfürſten Friedrich d. Weiſen, hatte

diesem 1518 im Auftrage des Papstes die Goldene Rose u. a. Gnadenerweise zu überbringen und als Gegenleistung Luthers Auslieferung († Reformation) zu verlangen. Lit. (prot.): Kalkoff, »Die Miltiziade« 1911.

Milton (mĭltĕn), John, engl. Dichter, * 9. 12. 1608 London, † 8. 11. 1674 Bunhill (London), Sohn eines puritan. Notars, studierte in Cambridge Theologie und vertiefte 1632–38 seine klass. Studien auf dem Landgut seines Vaters in Horton (Buckinghamshire); nach einer Italienreise (1638/39) Erzieher, beteiligte sich am Kampf für die rel. und die polit. Ideale des Puritanertums. Aus der Cambridger Studentenzeit stammen lat. Elegien und Epigramme sowie engl. Gelegenheitsdichtungen, bes. das Sonett »On Shakespeare« 1630 und die Ode »On the Morning of Christ's Nativity« 1629. In Horton schrieb M. die Naturdichtungen »L'Allegro« und »Il Penseroso« (in: »English and Latin Poems« 1645; Heiterkeit oder Melancholie Grundhaltung des menschl. Gemüts; Vorbild für bis zur Romantik beliebte Dichtungsarten: »Penseroso-Schule«). Zur Hortonzeit gehören auch das in Schloß Ludlow 1634 aufgeführte Maskenspiel »Comus«, eine Lobpreisung der Tugend, sowie das Schäferspiel »Arcades« (1633) u. die feierliche, streng nach klass. Vorbildern angelegte Totenklage »Lycidas« (1637) auf seinen ertrunkenen Freund Edward King. In diesen Frühwerken begann M. bereits das Schönheitsideal der Renaissancemitderethisch-rel. Haltung des Puritaners zu verbinden. M.s große politische Periode ist ausgefüllt mit engl. und lat. geschriebenen Streitschriften für die puritan. Sache: »On Reformation in Engl.« (1641) und »The Reason of Church Government Urg'd against Prelacy« (1641/42) wandten sich gegen die Bischöfe. In »The Doctrine and Discipline of Divorce« (1643 u. 1644) behandelte M., durch eigenes Erleben (seine Frau blieb nur 1 Monat bei ihm) angeregt, das Recht auf Ehescheidung. Hinreißende Wucht der Sprache, kühner Mut und Begeisterung für die Forderungen der Puritaner gaben M.s politischen Schriften ihre Wirkung. In »Areopagitica« (1644) forderte M. unbehinderte Denk- und Gewissensfreiheit. »On the Tenure of Kings and Magistrates« (1649) begründete das Selbstbestimmungsrecht der Nation. M. rechtfertigte damit die Hinrichtung Karls I. Als lat. Geheimsekretär des Staatsrats verfaßte M. die Schrift »Eikonoklastes« (»Bilderstürmer«) 1649 gegen die als »Eikon Basilike« veröff. Bearbeitung des angeblich vom »Märtyrer-König« hinterlassenen Tagebuchs. Größten Erfolg errang er mit der lat. Verteidigungsschrift »Pro Populo Anglicano Defensio« (1651/54/55), in der er den Gedanken der Volkssouveränität mit der Gesetzesherrschaft begründete und die Puritanerrevolution nach außen rechtfertigte. Zu dieser Prosaperiode gehören auch die bekannten Schriften »On Education« 1644, und »History of Britain« 1647/48. Nach der Restauration der Stuarts lebte der seit 1654 erblindete Dichter (Ode »On his Blindness«) zurückgezogen in einfachen Verhältnissen und führte den Kampf für seine rel. und seine polit. Ideale in gewaltigen epischen Dichtungen weiter. Das lang geplante Blankversepos vom Sündenfall »Paradise Lost« (»Das verlorene Paradies«, 1658–65, gedr. 1667) schildert den Kampf zw. Gott und dem stolzen Widersacher Satan und gibt die Auseinandersetzung eines um den Glauben ringenden Barockmenschen mit dem Bösen in der Welt. Die Forts. »Paradise Regained« (»Das wiedergewonnene Paradies«, 1665 bis 1666, gedr. 1671) gestaltet die Erlösung des Menschen durch Christus und damit nach M.s Auffassung den Sieg der Vernunft über die Leidenschaften. M.s mystisch-theistisches Weltbild ist außer im »Verlorenen Paradies« bes. enthalten in »Doctrina Christiana« (erst 1823 wiederentdeckt, 1827 veröff., engl. 1853): gegen das Trinitätsdogma faßte M. Gott als ungeschaffene, Christus, der an der Substanz Gottes teilhat, als höchste der geschaffenen Substanzen, wobei Schöpfung für M. nicht Erzeugung aus dem Nichts, sondern Gestaltung vorhandener Urmaterie bedeutet. Licht (Gutes) und Finsternis (Böses) wohnen beide in Gott, ebenso aber im Menschen, der nach seiner von Gott verliehenen Freiheit dafür verantwortlich ist, welche Macht ihn beherrscht; erlöst wird er durch Christus, erneuern muß er sich selbst. M. blieb nicht unberührt vom Chiliasmus. Sein Buchdrama »Samson Agonistes« 1671 wirkt bes. durch lyrische odenartige Chöre und kleidet M.s ablehnende Einstellung zur Restauration in dichterisches Gewand. – »Works« 1851, 5 Bde. Poetische Werke dt. von Böttger 1894², polit. Hptw. von Bernhardi 1871 bis 1879, 3 Bde. † Großbritannien (Sp. 460); Bild † Beilage Großbritannien (Kultur VII, 4). – Lit.: D. Masson 1859–80; Siljegren 1918 (beide engl.); D. Saurat 1920 (frz.); A. Gertsch 1927; H. O. Wilde 1933; Hesse, »M.s mystisch-theistisches Weltbild« 1934; Bibliogr. (engl): Stevens 1931.


Paradiſe · loſt.
A
POEM
Written in
TEN BOOKS
By JOHN MILTON.
Licenſed and Entred according to Order.
LONDON
Printed, and are to be ſold by Peter Parker under Creed Church neer Aldgate; And by Robert Boulter at the Turks Head in Bishopsgate Street And Matthias Walker, under St. Dunſtans Church in Fleetſtreet, 1667.

Titelblatt der Erstausgabe von Miltons »Verlorenem Paradies« 1667.

Miltonia, epiphytische Orchideengattung, 20 Arten bes. in Brasilien und Kolumbien. Als Topforchideen meist Kreuzungen; Stammformen z. B. M. vexillaria aus Neu-Granada, Blüten meist lilarosa, dunkellippig, stark abändernd, M. spectabilis aus Brasilien, Blüten weiß, Lippe weinrot.

Milvische Brücke (Pons Mulvius, heute Ponte Milvio, Ponte Molle), Tiberbrücke oberhalb Roms, bekannt durch den Sieg Konstantins I. über Maxentius 312 n. Zw.

Milwaukee (-wɔ̄kī), 1837 gegr. nordamer. Hafen- und Handelsstadt am Westufer des Michigan-Sees (30b B 3), (1930) 578250 Ew. (35 vH dt. Abstammung); Großschlächtereien, Brauereien, Maschinen-, Stahl- und Lederindustrie; Bahnknoten, Flughafen; 33 km langer Kai an der Mündung des M.flusses; Sitz des Zentralverbandes dt.-amer. Vereine, einer dt. Musikakademie; röm.-kath. Erzbischof; Marquette-Universität (gegr. 1928/29). – Südl. davon der Ort South M.

Milz (lat. Lien, grch. Splen), eine Blutdrüse der

Wirbeltiere. Beim Menschen liegt die M. als abgeplatteter, ovaler, bis 12 cm langer, etwa 8 cm breiter Körper von blaurötlicher Farbe dicht unter dem Zwerchfell links in der Bauchhöhle dem Magen an († Beilage bei Mensch). Durch eine von oben nach unten ziehende Einsenkung, die M.pforte (Hilus lienis), treten die Blutgefäße in die M., die von einer doppelwandigen dicken Hülle, der M.kapsel, umschlossen wird, die Bindegewebe, elastische Fasern und Muskelfasern enthält. Zahlreiche Fortsätze der inneren Hülle, die M.bälkchen, dringen in das Innere der M. ein und bilden dort ein Netz- und Gerüstwerk, in dessen Hohlräumen das weiche eigentliche M.gewebe, die M.pulpa (Pulpa lienis), liegt. Diese besteht aus feinmaschigem Bindegewebe und dazwischen gelagerten weißen und roten Blutkörperchen sowie deren zerfallenden Resten und enthält außer den sich in ihr verästelnden und in Sinusse einmündenden Gefäßen zahlreiche Lymphknötchen, die Keimzentren weißer Blutkörperchen. — In der M. werden rote und weiße Blutkörperchen gebildet. Letztere werden auch in der M. zerstört. Vor allem dient aber die M. als Speicherorgan für rote Blutkörperchen. Sobald ein Bedürfnis nach Vermehrung der roten Blutkörperchen eintritt (nach Blutverlusten, bei körperl. Anstrengungen, Aufstieg in große Höhen, hoher Außentemp. usw.), zieht sich die M. zusammen und entleert einen Teil ihres Vorrats an roten Blutkörperchen.

Krankheiten sind selten selbständig, meist im Gefolge anderer Krankheiten, z. B. Infektions- (bes. Typhus, Malaria), Leber-, Herz-, Blutkrankheiten (Leukämie), Blutvergiftung. Häufig Beteiligung der M. bei Tuberkulose anderer Organe, selten bei Syphilis. Seltene Erkrankungen: sog. Speicherungskrankheiten der M. (Amyloid, Morbus Gaucher, -gosche, Niemann-Picksche Krankheit) und die Bantische Krankheit. M.krankheiten meist einhergehend mit beträchtlicher M.vergrößerung (M.tumor, Splenomegalie), beruhend auf starker Blutfüllung, Wucherung des M.gewebes oder Einlagerung bestimmter Stoffe, entzündlicher Veränderung der M.kapsel (Perisplenitis) und M.schmerzen (M.stechen, »Seitenstechen«, auch bei körperlichen Anstrengungen vorkommend) durch Zerrungen der M.kapsel und der Aufhängebänder bedingt. Behandlung je nach der Grundkrankheit. Bei »Seitenstechen« sich auf die schmerzende (linke) Seite legen, tief u. regelmäßig atmen u. evtl. warme Umschläge machen. Beim »Seitenstechen« der Kinder ähnlich verfahren, doch immer nach der Ursache forschen (Arzt!). — M.chirurgie. Die operative Entfernung der M. (Splenektomie) ist notwendig bei Zerreißung des Organs (M.ruptur) wegen unstillbarer lebensgefährlicher Blutung oder bei krankhafter Vergrößerung des Organs bei Bluterkrankungen. Infolge Dehnung der Aufhängebänder der M. kommt es zur Verlagerung des Organs (Wander-M.). In solchen Fällen kann die Wiederanheftung (Splenopexie) nötig werden.

Milzbrand (Anthrax [grch., »Kohle«, wegen der schwarzen Farbe des M.karbunkels], Pustula maligna, Karbunkelkrankheit, Sibirische Pest, Beulenfieber), eine seit alters her bekannte, auch auf den Menschen übertragbare Infektionskrankheit der Säugetiere, die alle Pflanzenfresser, auch die wilden, selten Schweine, Hunde, Katzen und andere Raubtiere, sehr selten Geflügel, befällt. Erreger wurde von Pollender, Rayer und Brauell (1850) im Blut festgestellt. R. Koch hat den M.bazillus (Bacillus anthracis) 1896 gezüchtet und seine biolog. Eigenschaften klargelegt. Der M.bazillus ist ein etwa $^{8}/_{1000}$ mm langes, plumpes Stäbchen, das sich im Blut und Gewebssaft mit einer Schleimkapsel umhüllt. Beim Austritt aus dem Körper (in blutigen Abgängen, Kot, Urin, bei der Zerlegung usw.) wächst er zu langen Fäden aus und bildet Sporen, die gegen Austrocknung, Belichtung und Erhitzung außerordentlich widerstandsfähig sind. Im Erdboden halten sie sich fast unbegrenzt. Sie sterben erst ab nach 1—5 min langer Einwirkung von strömendem Wasserdampf; 1 vH Sublimat-, 2 vH Formalinlösung und frischer Chlorkalk töten sie in 1—2 std ab. Das Blut von milzbrandkranken Tieren u. Menschen ist stark ansteckend (ein einziger Keim genügt).

M.erkrankungen des Menschen. 1) Beim Haut-M. dringen die Erreger durch oft ganz winzige Verletzungen (auch Stich infizierter Insekten) in die Haut ein. In wenigen Tagen bildet sich an dieser Stelle eine Pustel, aus der sich sehr rasch ein harter, schmerzhafter, sich heiß anfühlender, blauschwarz werdender Karbunkel entwickelt. Fieber und Allgemeinerscheinungen können fehlen. In schweren Fällen und bei unsachgemäßer Behandlung kommt es nicht selten zur Allgemeininfektion (Delirien, Diarrhöen, Erbrechen und sehr hohes Fieber); sie verläuft in der Regel tödlich. 2) Die durch Einatmung in die Lunge gelangten M.sporen erzeugen den Lungen-M., der fast ausschl. bei Leuten auftritt, die Lumpen (»Hadernkrankheit«), Felle und Tierhaare verarbeiten. Der Lungen-M. verläuft unter dem Bild einer schweren atypischen Pneumonie (Lungenentzündung) und führt fast stets zum Tode. 3) Der seltene Darm-M. entsteht nach dem Genuß von rohem Fleisch milzbrandinfizierter (meist gesetzwidrig geschlachteter) Tiere. Krankheitserscheinungen entweder enteritischer Art (Fieber, blutige Diarrhöen) oder typhusähnlich. Fast immer tödlich. Der M. der Menschen ist eine ausgesprochene Berufskrankheit (Tierärzte, Schlächter, Abdecker bzw. Verlader und Verarbeiter von Tierfellen, Haaren, Wolle, Lumpen). Einer Behandlung ist nur der Haut-M. zugängig. Sie ist im wesentlichen nur symptomatisch (strengste Bettruhe, Umschläge usw.). Aussichtsreich ist die Serumtherapie (Einspritzung von 50—100 ccm M.serum möglichst in die Blutbahn). Neuerdings auch Salvarsan.

M.erkrankungen der Tiere. Beim Rind kommen eine perakute (hochakute), eine akute und eine subakute Form vor. Bei der ersten stürzen die Tiere plötzlich zusammen, die zweite tötet in 1—2 Tagen, die subakute in 1 Woche (Genesung nur 6 vH). Beim Schwein tritt zuweilen chronischer, »lokaler« M. der Darmlymphknoten auf. Bei der Zerlegung der Kadaver findet man die Milz sehr vergrößert und schwärzlich (wie brandig, daher M.), teerartiges Blut und Blutungen in vielen Organen, endlich überall im Blute den M.bazillus. Unter Umständen, bes. bei verspäteter Zerlegung, wird der Nachweis schwierig. Bei anderen Tieren kommt der karbunkulöse M. vor, mit Bildung von harten, heißen, schmerzhaften Schwellungen der Haut (Karbunkeln), aber auch der Schleimhäute (Zungenanthrax, M.bräune, daher auch der Name Beulenseuche). Die M.sporen werden von den Tieren mit dem Futter und dem Trinkwasser

aufgenommen (miasmatische Übertragung), können auch durch kleine Hautverletzungen eindringen; selten werden sie von Tier zu Tier übertragen (durch Fleisch und Kadaver, Fliegen und Mücken). Der Bazillus verunreinigt dauernd den Boden und breitet sich bes. in Flußgebieten aus; es gibt M.güter und ganze M.distrikte. Infolge immer neuer Bodenverunreinigungen, Überschwemmungen usw. nimmt die Zahl der M.erkrankungen zu. Durch ausländische keimhaltige Futtermittel (Knochen-, Kadavermehl, Futterkuchen, Gerste, Hafer), durch Gerbereien (überseeische Häute), Roßhaarspinnereien, Bürstenfabriken usw. werden die Sporen verschleppt. — Bekämpfung: Maßnahmen des Reichsviehseuchengesetzes vom 26. 6. 1909 gegen den M. der Tiere, wie sachgemäße Beseitigung der Tierkadaver, Desinfektion der Ställe, des Mistes und der Utensilien usw. In verseuchten Gebieten impft man zweckmäßig den Viehbestand mit M.impfstoff. Die Verhütungsmaßnahmen für den Menschen sind ebenfalls gesetzlich geregelt (Meldepflicht, amtliche Desinfektion, Überwachung durch den Amtsarzt gemeinsam mit dem zuständigen Tierarzt). Schlächter (Sanitätsgehilfen), Obduzenten von kranken Tieren haben bei ihrer Arbeit Gummihandschuhe zu tragen u. ausgiebig Desinfektionsmittel zu gebrauchen. Bei Verletzungen sofort durchgreifende Wundversorgung. Infolge der strengen Handhabung der gesetzl. Bestimmungen, bes. in gewerbehygienischer Beziehung, u. der scharfen Kontrolle der Einfuhrware (Häute, Felle, Haare usw.) ist im Dt. Reich die Zahl der M.erkrankungen erheblich zurückgegangen (1925 [1934] 173 [83] Erkrankungen mit 30 [10] Todesfällen).

Milzfarn.

Milzfarn (Schriftfarn, Ceterach officinarum; Abb.), an Mauern und Felsritzen in manchen Gegenden Deutschlands (Rhein- und Moseltal, Jura) vorkommender Farn mit büscheligen, ganzrandig gefiederten Wedeln, deren Unterseiten mit anfangs silberglänzenden, später rostbraunen Spreuhaaren bedeckt sind. Wegen früherer arzneil. Verwendung auch an andere Orte verschleppt. Früher zur Gattung Asplenium (↑ Streifenfarn) gestellt.

Wechselblättriges Milzkraut.

Milzkraut (Chrysosplenium), Gattung der Steinbrechgewächse, zarte Kräuter; 40 Arten in Europa, Asien u. dem gemäßigten Amerika. In Deutschland das Wechselblättrige M. (Goldmilz, -steinbrech, Steinkresse, Ch. alternifolium; Abb.), 8—15 cm, Blätter kreis- oder nierenförmig, tief gekerbt, Blüten und Deckblätter goldgelb (April, Mai), an quelligen, sumpfigen Stellen; Gegenblättriges M. (Ch. oppositifolium), Blätter halbkreisrund, gegenständig, Blüten (Mai, Juni) wie bei voriger, seltener, bes. an Waldbächen.

Mime (grch.), Schauspieler; mimen, schauspielern, darstellen; etwas vortäuschen.

Mimese (Mimetismus, Mimesie, grch.), die Ähnlichkeit mancher Tierformen mit leblosen oder pflanzlichen Naturgegenständen, z. B. mit Flechten (Spinnen, Schmetterlinge), Blättern (↑ Blattschmetterlinge, Wandelndes Blatt [↑ Gespenstschrecken]), Stengeln (Spannerraupen, Stabheuschrecken [↑ Gespenstschrecken]). Die mimetischen Wandelnden Blätter sind geol. älter als die Laubbäume. Über Nutzen u. Selektionswert vgl. Mimikry.

Mimesie (grch.), bei Kristallen Vortäuschung einer höheren Kristallsymmetrie durch Zwillingsbildung. ↑ auch Mimese.

Mimik, die (grch.), die Fähigkeit, durch ↑ Mienen und ↑ Gebärden Gedanken, Gefühle, Willensregungen auszudrücken; Ausdruckskraft und Spiel des Gesichts des Schauspielers, neben Sprache, Bewegung und Geste, mit denen die M. im engsten Einklang stehen muß, wesentl. Element aller Menschendarst. auf der Bühne und im Film, bes. wichtig in Augenblicken des sog. »stummen Spiels« und bes. für die Großaufnahmen des Films, die seel. Zustände herausheben wollen. Die M. kann auf dem Theater grundsätzlich realistischer sein als im Film. Lit.: Auerbach 1909—22, 2 Bde.; Rutz, »Vom Ausdruck des Menschen« 1925.

Mimikry, die (engl., -kri, Nachäffung, Nachahmung), die täuschende Ähnlichkeit eines Tieres in Körperform, Zeichnung, Färbung und vielfach auch im Verhalten mit einer anderen Tierart desselben (oder auch eines anderen [dann Pseudo-M. genannt]) Wohngebietes; man bezeichnet dabei als Nachahmer diejenige von beiden Arten, die sich in den genannten Merkmalen von ihren nächstverwandten Gruppengenossen mehr oder weniger weit entfernt, als »Modell« die nachgeahmte Art. Die Ähnlichkeit mit dem Modell kommt meist nicht durch getreue Nachbildung kennzeichnender Körperteile, sondern durch Täuschung zustande (z. B. beim Ameisenartigen Buntkäfer [↑ Beilage zu Käfer, 1], der die Tailleneinschnürung der Ameisen durch weiße Flecke vortäuscht). Umstritten ist der ökolog. Wert der M., d. h. die Frage, ob der Nachahmer einen Vorteil genießt oder nicht (M.theorie). In vielen Fällen ist ein Vorteil nicht nachweisbar, in anderen durch Versuche bewiesen (z. B. fressen Trauerfliegenschnäpper in der Regel Wespen u. die wespenähnl. harmlosen Schwebfliegen; sind sie aber einmal von einer Wespe gestochen worden, so rühren sie auch Schwebfliegen nicht mehr an). Das Entstehen der M. ist genetisch zu erklären: mimetische Tierarten haben infolge ihrer Abstammung von der gleichen Ahnform verwandte Anlagenkomplexe ererbt, die im Erscheinungsbild der Nachahmer zum Durchbruch kommen (vor allem gültig für Schmetterlings- und Wespen-M.). Beispiele für M.: viele Schmetterlinge (↑ Beilage »Abstammungs- und Entwicklungslehre« VI, 3), Glasflügler, Schwebfliegen, manche Käfer, die in Ameisenstaaten leben und den Ameisen ähnlich sehen (Myrmekoidie). ↑ auch Mimese. Lit.: Jacobi, »M. und verwandte Erscheinungen« 1913; Wasmann, »Die Ameisen-M.« 1925; Brüel, »Über Begriff und Erklärung der M.« (in: »Biolog. Zentralblatt« Bd. 52, 1932); Heikertinger, »Die Frage der Schutzanpassung im Tierreich« 1929; Steiniger, »Beobachtungen und

Bemerkungen zur M.frage« (in: »Biolog. Zentralblatt« Bd. 57, 1937).

Mimir (auch Mim und Mimi), nach german. Glauben ein elbisches Wesen in Verbindung mit dem Wasser; in der nord. Mythol. hütet er den M.brunnen, aus dem er seine Weisheit erhält; auch Odin darf aus ihm trinken, nachdem er eines seiner Augen verpfändet hat. Nach anderem Mythus erhält Odin seine Weisheit von M.s Haupt. † Edda III B 5, C 1. — M. heißt auch der kunstvolle Schmied, der nach niederdeutscher Heldensage Siegfried erzieht; in R. Wagners »Siegfried« Mime Verfertiger des Schwerts Gram.

Mimisch (grch.), zur Mimik gehörig.

Mimische Künste (auch kinetische Künste), die Kunstgattungen, deren Wesen auf der mimischen Ausdruckskraft des Menschen beruht: Schauspielkunst, Tanzkunst, Pantomime.

Mimnermos, grch. Dichter aus Kolophon in Kleinasien, 1. Hälfte des 6. Jh. v. Zw.; von seinen Elegien, die z. T. seiner Geliebten Nanno galten, nur Bruchstücke von großer Schönheit erhalten. Seine Lyrik überhaupt von weich-sehnsüchtiger Erotik.

Mimosazeen, dikotyle Pflanzenfamilie (auch als Unterfamilie der † Leguminosen [Mimosoïdeen] aufgefaßt), meist mit doppeltgefiederten Blättern, strahligen Blüten, zahlreichen Staubgefäßen und vielgestaltigen Hülsen; etwa 1300 tropische Arten. Hierher: Akazien, Mimose, Entada.

Mimosa pudica, oben ungereizt, unten gereizt.

Mimose (Sinnpflanze, Mimosa), Gattung der Leguminosen-Unterfamilie Mimosoïdeae, Bäume, Sträucher und Halbsträucher, meist tropisch-amerikan., mit paarig doppeltgefied. Blättern, sehr kleinen Blüten, die in Ähren oder Köpfchen meist gehäuft stehen, etwa 350 Arten. Am bekanntesten M. pudica, dorniger Halbstrauch, überall in den Tropen verbreitetes Unkraut, berühmt wegen der Reizbarkeit (daher »Sinnpflanze«; † auch Pflanzenbewegungen) und Bewegung seiner Blätter und Fiederblättchen nach Berührung und Verwundung (Abb.). Die Fiederblättchen legen sich nach oben zusammen, und die Blattstiele senken sich. Nach einiger Zeit tritt die normale Lage wieder ein. In Europa viel in Warmhäusern gezogen. — Vielfach werden auch Akazienarten fälschlich als M. bezeichnet. — Die als Gerbmittel dienenden »Mimosarinden« stammen von verschiedenen in Amerika, Australien, Südafrika u. Indien vorkommenden Akazienarten. Je nach Gerbstoffgehalt unterscheidet man Black-, Silver- und Gold-Wattle.

Mimus, der (grch. mimos, »Nachahmer«, Mz. Mimen), bei den alten Griechen Schauspieler, Possenreißer, der Szenen aus dem tägl. Leben mit großer Gebärdensprache vorführt, zugleich Bez. für die Szenen selbst. Der M. wurde in Sizilien und Unteritalien bes. gepflegt, bei Festen als Intermezzo, Vor- oder Nachspiel aufgeführt. Im 5. Jh. v. Zw. schrieb Sophron Mimen im Prosadialog, aus dem 3. Jh. sind von Theokrit Mimen in Hexametern erhalten, von Herondas die in Choliamben geschriebenen »Mimiamben«. Reste des späteren grch. M. gesammelt in der Herondasausg. von Crusius 1914[5]. Bei den Römern von Laberius und Publius Syrus (1. Jh. v. Zw.) zur lit. Posse ausgebildet (Zwischenspiel bei Tragödien), in der Kaiserzeit sehr beliebt. Lit.: Reich 1903.

Mimusops, tropische Baumgattung der Sapotazeen, mit lederartigen Blättern, Büscheln ziemlich großer Blüten und fleischigen Beeren. M. elata und andere Arten in Brasilien liefern Massarandubaholz († Holz, Sp. 1389), M. balata liefert † Balata.

Mina, die (Mine), vorderasiat. (mana) und altgrch. (mna) Gewicht, = 1/60 Talent = 100 Drachmen, in Attika = 436,6 g; auch früheres neugrch. Gewicht, = 1,5 kg.

Mina, Francisco Xavier, span. Freiheitskämpfer, * 1789 Idocin (Navarra), † 11. 11. 1817 México, wiegelte Saragossa nach dem Madrid-Aufstand vom 2. 5. 1808 gegen Frankreich auf, brachte den Franzosen mit seiner Freischar schwere Verluste bei, 1812 bis 1814 frz. Gefangener in Vincennes, kämpfte, zurückgekehrt, gegen den span. Absolutismus und wurde beim Kampfe um Mexikos Unabhängigkeit gefangengenommen und erschossen.

Mina, Windengewächsgattung. M. lobata (Papageienwinde), ausdauernde, bei uns einjährig gehaltene Schlingpflanze aus Mexiko, über 6 m, Blätter dreilappig, Blüten sackförmig, wenig gekrümmt, erst rot, dann gelb, in 40 cm langen Wickeln.

Minarett, das (Minar, vom arab. manara, »Leuchtturm«), turmartige Anbauten an Moscheen als Warte für den Gebetsrufer (Muezzin); wohl im Anschluß an christl. Kirchtürme vermutlich in Syrien im 8. Jh. entwickelt u. in der islam. Baukunst in verschiedenen Formen abgewandelt (Spiral-M. in Samarra, Turm-M. in Nordafrika, Nadel-M. der türk. Moscheen; Abb. † Beilage »Islam« II, IV, 1, V, 1).

Minas de Riotinto, südspan. Bergbaustadt am Oberlauf des Río Tinto nordw. von Sevilla (19 B 4), (1930) 9700 Ew.; Mittelpunkt des span. Kupferbergbaus, Eisenerzgruben.

Minas Geraës (»scheraïnsch, »allg. Minen«), Staat im östl. † Brasilien (32 d CD 5). Mineiros, die Bevölkerung von M. — Zuerst 1573 von Sebastião Fernandes Tourinho betreten, der Smaragde fand. 1720 unabhängig. Statthalterei; 1789 Unabhängigkeitsbewegung, die ebenso wie die von 1842 scheiterte.

Mincio, der (mintschō), l. schiffbarer Nebenfluß des Po in Oberitalien (24 a E 2), 150 km lang, entströmt dem Gardasee. — 25./26. 12. 1800 Sieg der Franzosen (Brune) über die Österreicher (Bellegarde); die Schlacht 8. 2. 1814 zwischen Franzosen (Vizekönig

Eugen) und Österreichern (Bellegarde) blieb unentschieden.

Mindanao, zweitgrößte Insel der † Philippinen (28c H 4). — 1526 von Martin Iñiguez entdeckt, aber erst vom Gouverneur Esteban Rodriguez de Figueroa seit 1596 unterworfen. 1894—99 heiße Kämpfe zwischen Eingeborenen und Spaniern.

Mindel, die, r. Nebenfluß der Donau (8 B 2), 75 km, mündet bei Offingen. Nach ihr wurde die M.vereisung († Eiszeit, Sp. 648) benannt.

Mindelheim, Stadt und Sommerfrische im bayr. Schwaben (8 B 2), 610 m ü. M., (1933) 5090 Ew.; Goldwaren und Maschinenfabrik, Gerbereien. Über M. auf dem Schloßberg die Mindelburg; heute Bauernführerschule. — Um 1250 Stadt; 1705—15 ein Fürstentum des Herzogs von Marlborough.

Minden, Hptst. des preuß. Regbez. M. in Westfalen, westl. von Hannover (10 C 2), (1939) 29200 Ew.; bedeutender Industrie- und Umschlagplatz an der Weser und am Mittellandkanal: Metall-, Holz-, Lebens- und Genußmittelind., Glashütten, Leder-, Seifen- und Zementwarenfabrikation, Druckereien; roman.-frühgot. Dom (11.—13. Jh.), Marienkirche (11. Jh.), Rathaus mit spätgot. Arkaden (15. Jh.); Weserüberbrückung des Mittellandkanals mit Pump- und Schiffshebewerk. — Um 800 genannt (Mimthun), Bischofssitz, 1231 als Stadt, 1300 als Hansestadt gen., 1254 Mitgl. des Rhein. Städtebundes, 1536 des Schmalkald. Bundes (1530 ev.); 1648 preußisch. 1. 8. 1759 Sieg der Preußen (Herzog Ferdinand von Braunschweig) über die Franzosen (Contades). — Das **Bistum** und Hochstift M., seit 1648 Fürstentum im Westf. Kreis, errichtet unter Karl d. Gr. und um 795 dem Erzbischof von Köln unterstellt, umfaßte kirchlich das Gebiet zu beiden Seiten der mittlern Weser, östlich bis an die Lüneburger Heide. Das kleine westl. Territorium umfaßte etwa die heutigen Kreise M. und Lübbecke. Unter Bischof Franz I., Herzog von Braunschweig (1508—29), drang die Reformation ein und breitete sich auch unter der Regierung kath. Bischöfe aus. Im Westfälischen Frieden kam M. als Fürstentum an Brandenburg, der Bischofsstuhl ging ein, 1807 an das Kgr. Westfalen, 1814 an Preußen.

Minde-Pouet (-puę), Georg, Literarhistoriker, * 5. 6. 1871 Berlin, lebt das., 1916—23 Direktor der Dt. Bücherei Leipzig, verdient als Kleist-Forscher, Hrsg. der »Schriften der Kleist-Ges.«, der Werke H. v. Kleists (mit E. Schmidt u. Ausg. 1936ff.) und der Forts. des Goedekeschen »Grundr. zur Gesch. der dt. Dichtung« im Auftrag der Preuß. Akad. der Wiss.

Minderheiten (Minoritäten, lat.), im demokr.-parlamentar. System die Kehrseite des Prinzips der Mehrheitsentscheidung. Wer »in der Minderheit« bleibt, hat grundsätzlich unrecht. Die liberale Abschwächung der demokr. Mehrheitsdiktatur liegt im »M.schutz« durch das System der Verhältniswahl und die Einführung qualifizierter Mehrheiten, außerdem aber in der verfassungsrechtl. Garantie eines Katalogs individueller Grundrechte gegenüber der Staatsgewalt. Wo auch das alles nicht genügt, bleibt einer M. nur der Weg, nach der Mehrheit zu streben, um ihre Rechte durchzusetzen. Überträgt man dieses System auf die † Volksgruppen, indem man sie primitiv als »M.« begreift und damit gegenüber der »staatserhaltenden« Mehrheit von vornherein entwertet und ins Unrecht setzt, so ergibt sich nur ein einziger völlig sicherer »Rechtsschutz« für das Individuum: das Aufgehen in der Mehrheit, die »Assimilation«. Damit hebt dieser M.schutz sich selbst auf. Das ist nach maßgebenden Äußerungen (Mello Franco, Austen Chamberlain) sein eigentl. Sinn. Nur eine einzige Menschengruppe konnte ein Interesse daran haben, daß die Volksgruppen durch das System der »Protektion ethnischer, sprachlicher und religiöser Minoritäten« von vornherein gleichsam begrifflich zersetzt wurden: das Judentum. Denn nirgends besser als in der individualist. Auflösung der Völker durch das demokratisch-parlamentar. System vermag das Judentum, getarnt durch die äußere »nationale Assimilation«, seine »Eigenart« als Völkerparasit zu bewahren, geschützt und vereinigt durch die »religiöse« Organisation, die als solche dem primitiven Staatsdenken des Westens als unantastbar und polit. ungefährlich, ja belanglos erscheint, aber je nach Bedarf auch als »ethnische« oder »sprachliche« Sondergruppe. So hat das Judentum eingestandenermaßen durch seinen Ausschuß jüdischer Abordnungen auf der Pariser Friedenskonferenz nach dem Weltkrieg entscheidenden Einfluß auf die Abfassung der sog. M.schutzverträge gehabt. Im Zeichen demokr. Gleichheit und Freiheit wurde den Angehörigen der »M.« zugesagt, daß der Staat bei ihrer rechtl. und tatsächl. Behandlung ein Auge zudrücken und davon absehen werde, daß sie sich durch einige besondere Merkmale von der Mehrheit unterschieden. Diesen Merkmalen wurde nur durch eine gewisse Erweiterung der individuellen Grundrechte Rechnung getragen: ein Recht auf Gebrauch der Muttersprache im Rahmen angemessener Erleichterungen gegenüber dem Prinzip einer einheitl. Staatssprache, ein kulturelles Koalitionsrecht mit bedingten Ansprüchen auf staatliche Subvention. Unter den allg. Grundrechten vergaß man die Eigentumsgarantie zu erwähnen. Außer der Verpflichtung zur Verfassungsgarantie mußten die neuen Staaten im Osten Europas (und in den Friedensverträgen auch die ehem. Verbündeten des Dt. Reichs) sich der internat. Garantie unterwerfen, die sich die Freimaurer der Welt in der Genfer Liga anmaßten und zum Nachteil des dt. Volkes wie der meisten anderen Volksgruppen anwendeten und vernachlässigten. Die dt. Völkerbundspolitik der Ära Stresemann hat hieran nichts zu ändern vermocht. Dies System des »M.schutzes«, das sich nicht einmal die nationalitätenrechtl. Erfahrungen der Vergangenheit, vor allem des 19. Jh., zunutze gemacht hatte, ist heute theoretisch überwunden und praktisch zusammengebrochen. Abseits vom System der Genfer Kollektivgarantie haben zahlreiche Staaten, z. T. sehr frühzeitig, gegenseitige M.schutzverträge wesentlich konkreteren Inhalts abgeschlossen. Der Genfer M.schutz hat das Trümmerfeld der Diktate noch mehr verwüsten helfen. Neben der Emanzipierung des Ostjudentums ist das Ergebnis eine ungeheure Entrechtung der Volksgruppen, bes. der dt. im ganzen Osten, Europas gewesen. Die Deutschen wurden in Staaten, deren nationales Erwachen sie entscheidend angeregt hatten, polit. ausgeschaltet, in Ländern, deren kulturelles Antlitz sie in jahrhundertelanger Arbeit mitgeschaffen und gestaltet hatten, ihres Lebensraums an Boden und Arbeitsstellen beraubt, in der freien Entfaltung des Volkstums von Geschlecht zu Geschlecht geknebelt und in ihrem Weiterbestehen aufs schwerste bedroht. So hat der M.schutz eine Umkehrung der völkischen Lebenswerte und den Unfrieden zw. den Völkern geradezu begünstigt. Erst

eine volksgruppenrechtl. Ordnung kann und wird hier wieder Recht und Frieden schaffen.

Minderheitenschulen, Schulen nationaler ↑Minderheiten. Ihre Lage ist aufs engste mit der polit. Stellung der betr. Volksgruppe verbunden. Das Dt. Reich war durch das Versailler Diktat gezwungen, M. einzurichten, deren Überwachung Angelegenheit des Völkerbundes war. Nach dem Austritt des Dt. Reichs aus dem Völkerbund sind die M. in Großdeutschland nicht aufgehoben, sondern auf Grund des nat.-soz. Volkstumsgedankens vom Reich aus weiterhin ausgebaut worden. Die schulpolit. Lage nichtdeutscher Volksgruppen im Großdeutschen Reich ist mit dem organisatorischen Aufbau u. dem inneren Leben des gesamten reichsdeutschen Schulwesens eng verknüpft. »So ist es auch jetzt allen nichtdeutschen Volksgruppen im Reiche gestattet, ihren Schulunterricht in der Muttersprache zu pflegen« (Frick). In den Gebieten mit bodenständiger tschechischer Bev. wird das tschech. Volksschulwesen in vollem Ausmaße weiter betrieben. Das Schulrecht der poln. Volksgruppe ist bes. günstig gestaltet (6 öffentl. und 56 private Volksschulen mit polnischer Unterrichtssprache). Ebenso gut ist das dän. Schulwesen auf reichsdeutschem Gebiet ausgebaut. — Leider haben im Gegensatz dazu die dt. Volksgruppen in den ost- und südosteurop. Staaten bes. schwer um ihr kulturelles Lebensrecht zu kämpfen (↑Deutschtum im Ausland, ↑auch Kulturautonomie).

Minderjährige (Minorenne, mittellat.), noch nicht Volljährige (oder nicht für volljährig Erklärte). Der M. unter 7 Jahren ist nach § 104 Nr. 1 BGB. geschäftsunfähig; seine Willenserklärungen sind nichtig. Ein M.r über 7 Jahre ist gemäß §§ 106—113 BGB. in der Geschäftsfähigkeit beschränkt; er bedarf zu Willenserklärungen, durch die er nicht lediglich einen rechtl. Vorteil erlangt, der Einwilligung seines gesetzl. Vertreters. Doch gilt ein Vertrag als von Anfang an wirksam, wenn der M. die Leistung mit Mitteln bewirkt, die ihm zu freier Verfügung vom Vertreter überlassen sind, z. B. Taschengeld. Ebenso sind alle Rechtsgeschäfte aus einem mit Genehmigung des Vormundschaftsgerichts betriebenen Erwerbsgeschäft oder einem mit Genehmigung des Vertreters eingegangenen Dienst- oder Arbeitsverhältnis gültig. Mit Vollendung des 21. Lebensjahres endet die Minderjährigkeit (Minorennität) und es tritt ↑Volljährigkeit ein. ↑auch: Alter (Rechtliches), Geschäftsfähigkeit, Vormundschaft.

Minderkaufleute ↑Kaufmann.

Minderwertigkeit, Eigenschaft einer Sache oder einer Person im Vergleich mit dem Durchschnitt des Guten und Wertvollen. Die Beziehung des Begriffs auf Personen ist nur dort möglich, wo die Aufstellung einer (wenigstens als objektiv empfundenen) Wertstufe erfolgen kann. So unterschiedlich darf nur dort bewertet werden, wo auf Grund gleicher rass. Zusammensetzung ein einheitl. Wertbegriff entstand, also nur innerhalb von Völkern und allein bezogen auf den Wert einer Person oder ihrer Sippe für die Gesamtheit, für die Nation, meist in Hinsicht des Erbwertes und des Charakters. Als minderwertig sind solche Volksangehörigen oder Sippen zu bezeichnen, die asozial, gemeinschaftsstörend oder feindlich sind, z. B. in Begabung u. Charakter (wird in der Regel weiter vererbt). M.sgefühle sind Empfindungen, in körperlicher, geistiger oder moralischer Beziehung den Mitmenschen unterlegen zu sein, ein Kennzeichen bei der Entwicklung depressiver Zustände (↑Manisch-depressives Irresein), spielt aber auch sonst eine wichtige Rolle als Anzeichen bei selbstunsicheren Charakteren, bei Menschen mit hohem Leistungsanspruch und starken seelischen Spannungen. ↑auch Individualpsychologie.

Zwischen den Völkern ist die Anwendung des Begriffs minderwertig sachlich wie psychologisch unzulässig, weil sie hierbei eine eingebildete, unobjektive Überheblichkeit und Anmaßung umschließt. In Wirklichkeit gibt es nach der Rassenlehre echte Wertunterschiede zw. Völkern und Rassen in der Regel überhaupt nicht. Diese sind stets nur anders-, niemals aber unter- oder minderwertig, da es eine einzige, höchste Kultur, und damit einen auf ihr fußenden Wertmaßstab zw. Völkern, nicht gibt und hier der Grundsatz gilt: »so viele Völker, so viele Kulturen«. Alle Völker, die in ihrem natürl. Lebensraum eigene Lebensformen, gleich welcher Art und Ausprägung, schufen, haben in sich Wert. Nur wenige Völker werden als minderwertig empfunden: die Zigeuner und die als Parasiten in anderen Volkskörpern lebenden Juden, die eine eigene natürl. Lebensgrundlage nicht haben, deshalb mit den Wertmaßstäben der jeweiligen Wirtsvölker gemessen und hierbei als asozial gesinnt und charakterlich minderwertig erkannt und bezeichnet werden.

M.sgefühle (M.skomplexe) entstehen beim einzelnen, aber auch bei Völkern, die sich anderen an Leistung unterlegen glauben. M.sgefühle in ethischer Hinsicht werden von manchen Religionen künstlich entwickelt, um durch Buß- u. Sühneübungen die ihrer eigenen »Sündhaftigkeit« wegen entmutigten Gläubigen leichter beeinflussen und leiten zu können. Der Nationalsozialismus dagegen sucht jedes M.sgefühl durch Erweckung und Förderung des eigenen Lebenswillens und der eigenen Lebensfreude zu überwinden. Völkern mit der rassisch bedingten Anlage zu Selbstsicherheit, Mut und schöpferischer Tatkraft fehlen M.sgefühle.

Mindestpreise, von staatl. Organen od. der wirtschaftl. Selbstverwaltung bestimmte Preise, die nicht unterschritten werden dürfen; Mittel der ↑Marktordnung.

Mindoro, bewaldete, bergige Insel der ↑Philippinen, südl. von Luzón (28c G 3).

Mine, die (frz., vom mittellat. mina, »unterirdischer Gang«), 1) als Land-M. und Gegen-M. eine unterird. Sprengladung, deren Bersten zerstörend wirken soll. — 2) Fladder-M. (Flatter-M.), oberirdisch, aber verdeckt, meist in Gruppen (M.nfeld) angelegte einfache Pulver- oder Sprengladung, die durch Druck selbsttätig (Tret-M.; Abb.) oder aus der Ferne elektrisch gezündet wird. Sie wirkt als Schreck- u. Alarmmittel, wenn mit Steinen gefüllt (Stein-M., Fougasse, frz., fugäß[e], Fugasse), auch durch Splitter. In Verbindung mit Hindernissen werden M. häufig als Sperren (M.nsperren) gegen Panzerwagen verwendet. — 3) Wurf-M., im Weltkrieg auf Entfernungen von 100—2000 m in hohem Bogen geschleuderte Sprengladung mit Zünder, 3—100 kg schwer, wirkte gegen Menschen vorwiegend durch Luftdruck, weniger durch Splitter, durchschlug aber, steil von oben einfallend, Erdanlagen und Unterstände, die von der Artillerie nicht erreicht werden konnten. Zur Erhöhung der Treffsicherheit war sie z. T. mit Flügelgewinden versehen (Flügel-M.);

Tretmine. a Sprengkapsel mit eingesetztem Nagel, b Ladung.

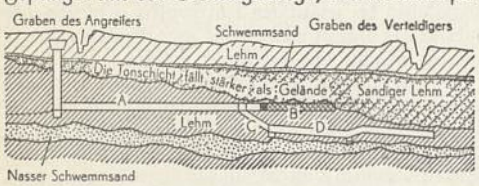
im Stellungskrieg aus M.nwerfern († Infanteriegeschütze, Sp. 215) abgeschossen. — 4) M.ngranate, Art.-Geschoß, das vor dem Zerspringen tief in den Erdboden eindringen soll, hat meist Verzögerungszünder. — † auch: Minenkrieg, Seemine.

Mine, die (lat.-frz.), 1) Bez. für Bergwerk, bes. für Erz- oder Diamantengrube. — 2) Das Innere (Stäbchen) des † Bleistiftes. — 3) In der Börsensprache Vereinigung mehrerer (Mineure, -nörĕ), die à la hausse († Hausse) spekulieren. Ihnen arbeiten die † Gegenmineure durch die Gegen-M. entgegen; vgl. Baisse. — 4) Über Blatt-M. † Minierer.

Minehead (mainhĕd), engl. Seebad am Bristol-Kanal (16a C 5), (1931) 6200 Ew.

Minendampfer (Minenleger), Kriegsschiffe (auch umgebaute Dampfer) zum Legen (Werfen) von Seeminen, steuern meist nachts ihr Ziel an. Als Minenleger (allerdings mit sehr beschränkter Aufnahmefähigkeit) sind Minen-U-Boote am geeignetsten. Die M. übernehmen die Minen aus Minenprähmen, großen Kähnen (Leichtern).

Minenkrieg, langwieriger, deshalb seltener Teil des Festungs- und des Stellungskriegs, von Vauban seit



Minenstollenquerschnitt. A Stollen mit 1:100 Steigung, B infolge Schlammeinbruchs aufgegebener Stollen, C Schleppschacht, D der Schichtung angepaßter Stollen.

1679 methodisch begründet, im Weltkrieg vielerorts angewendet. Durch Ingenieure und aus Bergleuten gebildete Mineurabteilungen (-nör-) werden mehrere Minenstollen (Abb.) unter wichtige Punkte (Stützpunkte, Bergkuppen) der feindl. Stellung getrieben und mittels einer starken Minenladung in die Luft gesprengt. Der Verteidiger sucht durch eine oder zwei übereinanderliegende Minensysteme der Sprengung des Angreifers zuvorzukommen. Quergalerien sollen zu rechtzeitiger Entdeckung der feindl. Minengänge dienen. Horchposten suchen von ihnen oder von besonderen Horchgängen aus mit feinen Abhörgeräten (Abhorchgeräten) die Fortschritte des Gegners zu erkennen. Durch kleine Quetschladungen können feindl. Stollen seitlich eingedrückt werden. Bei der Sprengung entstehen große Erdtrichter, die durch sofort folgenden Sturmangriff besetzt werden. Die Untergrundverhältnisse bedürfen dauernder Erkundung u. Überwachung durch Kriegsgeologen. — Wichtige Sprengungen im Weltkrieg: 1915 Argonnerwald, Berry-au-Bac, Lorettohöhe, 1916 Col di Lana, Castelletto, 1917 Wytschaetebogen (die engl. Minenstollen waren bei der Sprengung am 7. 7. mit 500000 kg Sprengstoff gefüllt). — **Minensperre** † Seemine. [† auch Seemine.

Minensucher (Minensuchboote), Kriegsfahrzeuge (im Kriege auch Fischdampfer, Motorboote und andere Handelsfahrzeuge) zum Absuchen von Flußmündungen, Seegebieten, Hafeneinfahrten nach Minen. Suchgerät ist eine Stahlleine, die, durch besondere Vorrichtung auf bestimmter Wassertiefe gehalten, zw. 2 M. geschleppt wird. Das gefaßte Ankertau einer Seemine wird abgesprengt, wodurch die Mine aufschwimmt und durch Abschießen zum Bersten gebracht oder versenkt wird. Meist ist das Räumen des durch die M. gefundenen Minenfeldes Aufgabe der kleineren Minenräumboote, die wegen geringeren Tiefganges selbst weniger gefährdet sind.

Minenwerfer † Infanteriegeschütze (Sp. 215).

Mineo, ital. Stadt auf Sizilien nördl. von Catania, 543 m ü. M., (1931) 11000 Ew.; Geophys. Observatorium, keramische Industrie. Nördl. der Lago dei Palici (Lacus Palicorum) oder Naftia, mit Kohlensäuregasquellen.

Mineralanalyse, Ermittelung der chem. Zus. von Mineralen; i. w. S. von anorgan. Körpern über-

Mineralbäder † Bad, † Mineralwässer. [haupt.

Minerale (Mineralien, lat.; † Tafel »M. und Gesteine« Sp. 1423), alle festen oder tropfbar-flüssigen homogenen anorgan. Naturprodukte. Die M. bilden die Kruste der Erde († auch Gesteine, † Geochemie). Sie sind kristallinisch oder amorph; die kristallinischen finden sich teils als † Kristalle auf- oder eingewachsen, bald einzeln, bald in Gruppen, z. B. in Hohlräumen (Kristalldruse, bei großen Ausmaßen Kristallkeller, Kristallhöhle), teils in körnigen, blättrigen, stengligen Aggregaten, auch mikrokristallinisch und dicht (scheinbar amorph); ein kennzeichnendes Stück eines M. nennt man Mineralstufe. Leit-M. sind kennzeichnende M. in einzelnen Tiefenstufen der Erdkruste. Die kristallinen und die amorphen M. sind zuweilen kugelig oder nierenförmig (z. B. Malachit) oder auch zylindrisch und zapfenförmig (Tropfstein). Auf Spalten im Gestein sind die kristallinen M. oft als Bleche und Platten ausgebildet oder als bloßer Anflug, oder sie erscheinen moos- oder baumförmig (Dendriten) oder in kleinen Kristallen, die zu ästigen (gestrickten) Formen aneinandergereiht sind. Unterschieden werden die M. besonders nach Kristallform, Spaltbarkeit, Bruch, Härte, Farbe, Strich, Glanz und spez. Gew. Meist wird die Ritzhärte bestimmt (Ritzen des M. mit Stahl- oder Diamantspitze, z. B. im Sklerometer). Für qualitative Zwecke hat man 10 M. ausgewählt, von denen jedes das vorhergehende ritzt (Mohssche Skala); sie haben die Härtezahlen 1 bis 10 erhalten:

Mohssche Härteskala.

Talk	1	Feldspat	6
Gips	2	Quarz	7
Kalkspat	3	Topas	8
Flußspat	4	Korund	9
Apatit	5	Diamant	10

Fluoreszierende M. † Lumineszenz. — Nach ihrer chem. Zus. sind die M. entweder Elemente (z. B. Schwefel, gediegene Metalle) oder chemische Verbindungen, die bei analoger Zus. häufig auch ähnliche Kristallform haben (isomorph sind). — Die wichtigsten M. sind die nutzbaren; sie dienen z. B. zur Gewinnung von Metallen aus † Erzen und von Düngemitteln, in der chem. Ind., als Brenn- u. Leuchtstoffe u. als Edelsteine.

Die Bildung der M. erfolgt durch Kristallisation, z. B. beim Abkühlen von Dämpfen, von Schmelzen, von Lösungen, die auf hinreichende Konzentration eingedampft sind. Bei der Kristallisation entstehen sehr kleine Kristalle (Kristallisations-, Kristallkeime), die dann größer werden und an die sich andere setzen. I. allg. werden Kristalle um so schöner und größer, je langsamer und gleichmäßiger die Lösungen usw. abkühlen. Verlangsamt werden Beginn und Fortgang der Kristallisation, z. B. wenn die Lösung durch schnelles Abdampfen sehr zähflüssig gemacht wird, auch durch Übersättigen der Lösung. Die Kristallisation erfolgt aber sofort, wenn man eine

Spur des Kristalls in die Lösung bringt (Impfen, Impfung) oder wenn Staub als Kristallkeim hineingelangt. Die Kristallform kann durch »Lösungsgenossen« geändert werden. Z. B. kristallisiert Kochsalz aus reiner wässeriger Lösung in Würfeln, aus Kaliumchlorid enthaltender in Oktaedern. Sind in derselben Lösung mehrere isomorphe Körper, so lassen sie sich häufig durch fraktionierte Kristallisation trennen. Hierzu kristallisiert man die Abscheidung aus einer Lösung wiederholt um.

Die aus Schmelzfluß erstarrten M. führen nicht selten neben kleinen Einschlüssen von Gas und Flüssigkeiten aus dem Schmelzfluß, als besonders kennzeichnend (und ihre Entstehungsart verratend) Einschlüsse von Glas. Aus wässerigen Lösungen auskristallisierte M. enthalten häufig, und oft in regelmäßiger Anordnung, Flüssigkeitseinschlüsse, die, wenn sie den oft ebenflächig begrenzten Raum (negativer Kristall) nicht ganz erfüllen, eine bewegliche Gasblase (Libelle) enthalten. Gaseinschlüsse (Gasporen) zeigen besonders durch Sublimation gebildete M. Die unter Einfluß von vulkanischen Dämpfen gebildeten und zumal die aus anderen M. durch Umbildung entstandenen M. werden als pneumatolytische, die unter gleichzeitigem Einfluß von Wasser oder Wasserdampf gebildeten als pneumahydratogene bezeichnet. Nachträgliche (sekundäre) Umwandlung einer Kristallform in eine andere ↑ Enantiotropie. Die sog. Kontakt-M. (↑ Kontaktmetamorphose) entstehen unter Einfluß eines in andere Gesteine eingedrungenen Eruptivgesteines an den Berührstellen derselben. Von vielen M. weiß man die Art ihrer Bildung noch nicht; zur Erklärung können synthetische Mineralbildungen dienen, durch die mit den natürlich vorkommenden identische chemische Verbindungen erzeugt werden.

Lit. ↑ Mineralogie.

Mineralfarben, anorganische natürliche oder aus anorganischen Stoffen künstlich gewonnene Farben; z. B. Ocker, Kreide, Ultramarin.

Mineralgang, ein mit Mineralen ausgefüllter ↑ Gang (Sp. 933).

Mineralgelb (Montpellier-, Patent-, Turners-[törnərs-], Veronesergelb, Mengel), Mineralfarbe (Künstlerfarbe), basisches Bleichlorid.

Mineralnyja Wody, sowjetruss. Stadt in Nordkaukasien (27 b D 1), (1933) 18 500 Ew.; Flughafen.

Mineralogie (lat.-grch.), die Lehre von den ↑ Mineralen, behandelt allgemein die Eigenschaften der Minerale, Form und Art ihres Auftretens, Bildung, Umwandlung und Gesetzmäßigkeit ihres Zusammenvorkommens (Paragenesis), im beschreibenden (physiograph.) Teil die einzelnen Mineralarten in systematischer Anordnung, auch mit Berücksichtigung ihrer Benutzung (technische M.). — Aristoteles (350 v. Zw.) legte den Grund zur wiss. M., Avicenna (um 1000 n. Zw.) gab die Einteilung in Steine (oder Erden), Salze, Erze und brennbare Fossilien, Agricola (um 1520) erkannte die Bedeutung der äußeren Kennzeichen, wie Tracht, Habitus, Farbe, für die Kennzeichnung der einzelnen Arten. Die Neubegründung der Chemie förderte auch die M. (bes. die Analysen von Torbern Olof Bergmann [bärj-; schwed. Mineralog, * 1735, † 1784], Scheele und Gahn). Klaproth, Berzelius, Heinrich Rose (* 1795, † 1864), v. Kobell, Rammelsberg u. a. erforschten die Zus. der Minerale mit neueren Hilfsmitteln. Haüy, Werner, Weiß förderten die Kristallographie (↑ Kristalle), später Mohs, K. F. Naumann, Miller, Bravais, Schönfließ u. a. Breithaupt, Hausmann, Mohs, Haidinger, Naumann, Friedrich August Quenstedt (* 1809, † 1889), Gustav Rose (* 1798, † 1873), Gerhard vom Rath (* 1830, † 1888) u. a. machten sich um die Entwicklung der Physiographie der Minerale verdient; die neuesten Fortschritte, die sich z. T. auf Anwendung des Mikroskops und verbesserter Instrumente gründen, sind zu verdanken Tschermak, Groth, Ferdinand Zirkel (* 1838, Bonn, † das. 1912), Niggli u. a. — Lit.: Groth, »Chem. Kristallographie« 1906—08; Boeke-Eitel, »Grundlagen der physikalisch-chem. Petrographie« 1923²; Doelter, »Hb. der Mineralchemie« 1911—33; Klockmann-Ramdohr »Lb. der M.« 1936¹¹; Niggli, »Lb. der M.« 1924; Rosenbusch-Osann, »Elemente der Gesteinslehre« 1923⁴; Dammer-Tietze, »Die nutzbaren Minerale« 1928²; Beyschlag-Krusch-Vogt, »Die Lagerstätten der nutzbaren Minerale« 1914—21. Zeitschriften: »Ztschr. f. Kristallographie, M. und Petrographie« (seit 1877); ↑ Geologie.

Mineralöle, Sammelbegriff für nichttrocknende, unverseifbare Öle, die durch Destillation, Verkokung bzw. Hydrierung aus Erdöl, Braun- oder Steinkohle, Holz, Torf, bituminösem Schiefer hergestellt werden; stellen chemisch im wesentlichen Gemische aus aliphatischen Kohlenwasserstoffen dar. ↑ auch: Schmierstoffe, ↑ Treibstoffe, vgl. Fette und Öle, Ätherische Öle.

Mineralölsteuer (Mineralölzoll), Verbrauchssteuer auf Mineralöl, die auch (als Benzinsteuer) den Charakter einer Aufwandsteuer für die die Straßen benutzenden Kraftfahrer annehmen kann. Das Ges. vom 15. 4. 1930/24. 11. 1936/10. 8. 1937 (dazu VO. v. 22. 9. 1937) schafft im Dt. Reich den Mineralölzoll und die Mineralölausgleichssteuer (6 RM je dz); die Erträge fließen zum größten Teil dem Unternehmen »Reichsautobahnen« zu.

Mineralpech = Asphalt.

Mineralsäuren, anorganische Säuren, wie Salz-, Salpeter-, Schwefelsäure.

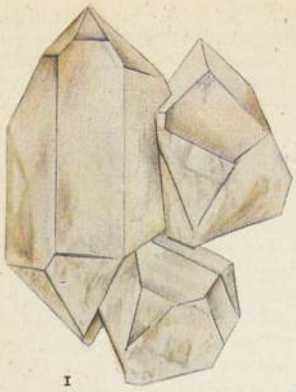
Mineralstofftheorie, auf J. v. Liebigs Anschauung fußende Lehre, daß die Pflanze zu ihrer Ernährung lediglich mineralische Nährstoffe benötige. Ihre einseitige Betonung führte zu einer Vernachlässigung ausreichenden Humusersatzes in landwirtschaftlich genutzten Böden und trat somit in Gegensatz zur Humustheorie Thaers. ↑ auch Landwirtschaft (Sp. 221).

Mineralurgie (lat.-grch.), Lehre von der chemisch-technologischen Verwendung der Minerale.

Mineralwässer (Heilwässer, Heilquellen; Heilquellenkunde: Krenologie, grch.), Quellwässer, die infolge der in ihnen gelösten Mineralstoffe oder Gase oder ihrer hohen Temp. (dann Thermen gen., grch.) oder ihrer Radioaktivität Heilwirkungen ausüben oder auch nur (viele Säuerlinge) als Tafelwässer dienen (↑ auch Auslaugen 2).

1) Säuerlinge, mit viel freier Kohlensäure: a) einfache Säuerlinge (Sauerbrunnen), mit wenigen festen Bestandteilen, z. B. Harzer Sauerbrunnen (auch zu c) gezählt), Apollinaris (auch zu b) gezählt); b) alkalische Säuerlinge, mit Natriumbikarbonat, z. B. Fachingen, Bilin, Gerolstein, Gießhübel, Neuenahr (40°), Vichy (45°); c) alkalisch-muriatische Säuerlinge, mit Natriumbikarbonat und Natriumchlorid, z. B. Ems, Salzschlirf, Tölz-Krankenheil (jodhaltig); d) erdige Säuerlinge, mit Bikarbonaten von Kalzium und Magnesium, z. B. Selters, Lippspringe. — 2) Bitterwässer: a) Glaubersalzquellen (alkalisch-sulfatische Quellen), mit Natriumkarbonat und -sulfat, z. B. Karlsbad, Marienbad, Franzensbad, Bertrich; b) eigentliche Bitterwässer, mit Magnesiumsulfat neben Glaubersalz, z. B. Friedrichshall, Saidschütz, Budapest (Hunyadi János). —

Mineralien und Gesteine



1

2

3

7

8

9

13

14

15

19

20

21

1. Freie Kristallgruppe (Quarz von Herkimer im Staat New York). — 2. Körniges Aggregat (Kokkolith von Arendal in Norwegen). — 3. Stengeliges Aggregat (Antimonglanz von Arnsberg in Westfalen). — 4. Aufgewachsene Kristalle, Drusenbildung (Bleiglanz und Spateisenstein von Neudorf am Harz). — 5. Eingewachsene Kristalle (Kobaltglanz von Tunaberg in Schweden). — 6. Dendritische Mineralbildung (Psilomelan auf Solnhofener lithographischem Schiefer). — 7. Achatmandel (von Oberstein, geschliffen). — 8. Derb, eingesprengtes Mineral (Schwefel in Gips von Weenzen bei Alfeld). — 9. Nierenförmige Oberfläche (Malachit von Bogoslowsk im Ural). — 10. Plattiges Mineral (Gold von Siebenbürgen). — 11. Gestrickte Kristalle (Silber von Potosi in Bolivia). — 12. Aufgewachsene Kristalle, Drusenbildung (Stilbit vom Fassatal)

4

5

6

10

11

12

16

17

18

22

23

24

13. Mandelsteinstruktur (Melaphyr-Mandelstein von Ilfeld am Harz). – 14. Sphärolithische Struktur in glasigem Gestein (Sphärolithischer Obsidian von Lipari, halbgeschliffen). – 15. Sphärolithische Struktur in körnigem Gestein (Kugeldiorit von Korsika, halbgeschliffen). – 16. Porphyrstruktur (Porphyrit vom Dschebel Ouchan, halbgeschliffen). – 17. Porphyrartige Gesteinsstruktur (Granitporphyr). – 18. Körnige Gesteinsstruktur (Granit von Baveno). – 19. Oberfläche von Lava (Hawai). – 20. Oolithische Struktur (Kalkoolith von Staßfurt, halbgeschliffen). – 21. Geschichtetes Gestein (Gebänderter Gips von Ilfeld). – 22. Konglomerat (Puddingstein von England, halbgeschliffen). – 23. Breccie (Trümmerachat, halbgeschliffen). – 24. Gneisstruktur (Gneis)

3) Eisen- oder Stahlwässer: a) Eisensäuerlinge, mit Ferrobikarbonat und freier Kohlensäure, z. T. auch Natriumbikarbonat, Kalziumbikarbonat und anderen Salzen, z. B. Schwalbach, Liebenstein, Reinerz, Elster, Lamscheid, Pyrmont, Driburg, Kudowa (arsenhaltig); b) Vitriolquellen, mit Ferrosulfat, z. B. Alexisbad, Linda b. Pausa (Sa.), Muskau. — 4) Kochsalzquellen (Halopegen), bei bes. hohem Salzgehalt Solquellen gen., z. B. Kissingen, Homburg, Elmen; Reichenhall, Kösen, Hall, Salzhausen; Kochsalzthermen (Halothermen), z. B. Baden-Baden (67°), Wiesbaden (69°), Aachen-Burtscheid (75°), Nauheim (39°); jod- und bromhaltig sind z. B. Kreuznach, Dürkheim. — 5) Schwefelwässer, mit Schwefelwasserstoff bzw. Schwefelalkalien (hepatische Wässer), z. B. Aachen, Langensalza, Nenndorf, Temstedt. — 6) Indifferente Wässer, mit weniger als 1 g festen Stoffen im kg, kohlensäurefrei: a) einfache heiße Wässer (Akrathothermen, Wildbäder), z. B. Wildbad (40°), Teplitz (49°), Gastein (49°), Warmbrunn (32—43°); b) einfache kalte Wässer (Akrotopegen), z. B. Adelholzen, Kainzenbad, Lauchstädt. — 7) Radioaktive Wässer, z. B. Joachimstal, Oberschlema; auch andere, aus größerer Tiefe stammende Wässer (juvenile Wässer) sind oft radioaktiv.

Künstliche M. sind Nachbildungen natürlicher M. auf Grund der chem. Analyse, mit Kohlensäure gesättigt; i. w. S. auch Erfrischungsgetränke aus kohlensäuregesättigten einfachen Salzlösungen, die der Volksmund als »Selterswasser« bezeichnet; »Sodawasser« ist etwas Natriumbikarbonat enthaltendes, mit Kohlensäure imprägniertes Wasser.

Lit.: »Dt. Bäderbuch« 1907; Dietrich u. Kaminer, »Hb. der Balneologie« 1916: Abt. M. usw. von Hinz und Grünhut; Hirsch u. Sieder, »Die Fabrikation der künstl. M.« 1897; Evers, »Der prakt. Mineralwasserfabrikant« 1905.

Mineralwassersteuer, Verbrauchssteuer auf Mineralwässer und Limonaden; im Dt. Reich von 1918 bis 1923 erhoben, durch Ges. vom 15. 4. 1930 wiedereingeführt, durch VO. vom 8. 12. 1931 und Ges. vom 15. 11. 1933 bis 31. 3. 1936 außer Kraft gesetzt, durch Ges. vom 4. 2. 1936 aufgehoben.

Minerva, röm.-italische Göttin der Kunstfertigkeit, seit 200 n. Zw. der † Athene gleichgesetzt; Tempel auf dem Aventin.

Minerva, Jb. der gelehrten Welt, 1891 ff. (Gründer der Altphilolog und Bibliothekar Richard Kukula, * 9. 10. 1857 Gonobitz i. d. Süd-Steiermark, † 14. 1. 1927 Prag, das. 1897—1919 Direktor der Univ.-Bibl.); enthält statistische, personale und ähnl. Angaben über wiss. Hochschulen u. Institute, Bibliotheken, Archive, Museen. Ergänzt durch Minerva-Hb.er: Abt. 1 Bibliotheken, Abt. 2 Archive.

Minervino Murge (-mŭrdschĕ), unterital. Stadt in Apulien (24b F 2), (1931) 20200 Ew.; Wein- und Ölbau; röm.-kath. Bischofssitz.

Minette, die (frz., Glimmersyenit), Gestein aus der Gruppe der Lamprophyre, mit sichtbaren Blättchen von Magnesiumglimmer (oder Kristallen von Hornblende und Augit) in dunkelgrauer bis brauner Grundmasse (bes. aus Orthoklas); Vogesen, Odenwald, Schwarzwald u. a. — In Luxemburg u. Lothringen nennt man auch einen wesentlich aus Eisenhydroxyd bestehenden Eisenoolith M. († Eisen, Sp. 560).

Minge (litauisch Minija), litauisch-ostpr. Fluß (13 E 1), entsteht in Samogitien, fließt zum Kurischen Haff, 115 km lang, 20 km schiffbar.

Minger, Karl Rudolf, schweiz. Politiker, * 13. 11. 1881 Mülchi (Bern), Landwirt, 1918 Gründer und Präs. der Berner Bauern-, Gewerbe- u. Bürgerpartei, 1919—29 Mitgl. des schweizer. Nationalrats (Präs. 1927), 1922—29 des Berner Großen Rates, seit 1930 des schweizerischen Bundesrats. Als Vorsteher des Militärdepartements setzte er eine umfassende Verstärkung der Landesverteidigung durch. 1934 wurde er Vizepräsident, 1935 Bundespräsident.

Minghetti (-gē-), Marco, ital. Staatsmann, * 8. 11. 1818 Bologna, † 16. 12. 1886 Rom, lib. Journalist, 1848 Arbeitsmin. Pius' IX., von dem er sich bald abwandte, kämpfte 1848 als sardin. Offizier. Sein Freund Cavour berief ihn 1856 auf den Pariser Kongreß. Er wirkte, seit 1859 im Auswärtigen Amt, für Vereinigung mit der Romagna, kam ins Parlament und war 1860/61 Innen-, 1862 Finanzmin., 1863/64 und 1873—76 Min.-Präs., 1869 Ackerbaumin., 1868 Gesandter in London, 1870 in Wien. Er war Führer der »Rechten«, bahnte das Bündnis mit dem Dt. Reich und die Aussöhnung mit Österreich an, ordnete die Finanzen durch scharfe Besteuerung, dadurch so unbeliebt, daß er 1876 von der »Linken« gestürzt werden konnte. M. war nach Cavour der bedeutendste ital. Politiker des Risorgimento. Er schrieb u. a.: »Stato e Chiesa« 1867, dt. 1881, »Discorsi parlamentari« 1888—90, 9 Bde. Seine Stieftochter war mit Fürst Bülow verheiratet. Lit.: Magni 1894 (ital.); Kraus, »M. M. und sein Anteil an der ital. Erhebung 1846—59« 1893.

Mingrelien, Landschaft der Sowjetrepublik † Georgien (27b D 2). Die grch.-kath. Mingrelier (250000) sind den Georgiern sprach- und kulturverwandt.

Minho, der (port. mĭnjŏ, span. Miño, mĭnjŏ, lat. Minius), Fluß im NW. der Pyrenäen-Halbinsel (19A B 1), 275 km lang, von Moncão an schiffbar; mündet als span.-port. Grenzfluß in den Atl. Oz.

Miniatur, die (vom lat. minium, »Mennige, Zinnober«), M.malerei, urspr. gemalter Schmuck, (Initialen, Randleisten, Bilder) der Handschriften († Buchkunst, Sp. 247 [Buchmalerei], † Handschrift, Sp. 804 ff.), schon bei den Ägyptern und Römern, in der † Byzantinischen Kultur (Sp. 340), im M. A. in Irland, dann in England, Frankreich, Deutschland und den Niederlanden (vgl. die Kunstabschnitte in den Kulturartikeln der einzelnen Länder), ferner in der Islam. Kunst († Islam, Sp. 430 ff.), in Indien und Persien; später Malereien, vor allem Bildnisse, »in kleinem Maßstab« († en miniature), auf Pergament, Elfenbein, Metall, bes. im 17.—18. und in der 1. Hälfte des 19. Jh. Abb. (farbig) u. a. Bd. II, Sp. 1033/34, 1325/26; Bd. V, Sp. 393; Bd. VI, Sp. 183.

Miniatur .. (lat.), Klein ..

Minieren (lat.-frz.), Minen anlegen; untergraben; in den Erdboden eingraben (z. B. Unterstände). In einigen Staaten (Frankreich, Preußen, Österreich) bildeten die Mineure (-nōrĕ) seit dem 30jähr. Krieg eine besondere technische Truppe. † auch Minenkrieg.

Minierer (lat.-frz.), Insektenlarven, die in Stengelteilen oder Blättern Fraßstellen erzeugen, bei denen die Epidermis oder ihre Kutikula stehenbleibt, so daß kennzeichnende Flecke oder Gänge in Blättern oder Stengeln entstehen. Lit.: Hering, »Durch Insektenlarven erzeugte Blattminen« (in: Schulze, »Biologie der Tiere Deutschlands«, Lief. 2, 1923). [rigst..

Minimal .. (lat.), Kleinst .., Geringst .., Nied-

Minimum, das (lat.; Tiefwert, Talwert, das Tiefste, Niederste; Eigenschaftswort: minimal), in der Mathematik der niedrigste Wert einer Funktion, so daß diese beiderseits des M. größere Werte annimmt; kann mittels Infinitesimalrechnung berechnet werden. Die Funktionskurve hat im M. i. allg. eine waagerechte Tangente. — Barometrisches M. † Meteorologie. — Gesetz des M. † Landwirtschaft (Sp. 221).

Minin, Kusma, ein Bürger aus Nishnij-Nowgorod,

† 1616, veranlaßte seine Mitbürger zur Aufstellung des Volksheeres, das unter Fürst Poscharskij 1612 die Polen aus Moskau vertrieb.

Minister (lat., »Diener«; Staats-M.), die Leiter der Ministerien (Einzahl: Ministerium) als der höchsten Zentralbehörden zur Regierung und Verwaltung des Staates. Außer den für bestimmte Geschäftsbereiche (Ressorts, Geschäftsministerien) bestellten M. (Fach-M., Geschäfts-M.) kommen auch M. ohne Geschäftsbereich (ohne Portefeuille, früher auch Konferenz-M. gen.) vor, die dem Gesamtministerium angehören, ohne ein fachlich abgegrenztes Ministerium zu leiten.

Im nat.-soz. Staat sind die † Reichsminister allein dem Führer und Reichskanzler verantwortliche Mitarbeiter und Berater bei der polit. Führung und der Verwaltung des Reiches. Das die Rechtsstellung der Reichs-M. regelnde Reichs-M.gesetz vom 27. 3. 1930 ist durch das Dt. Beamtengesetz vom 26. 1. 1937 mit Ausnahme der besoldungsrechtl. Bestimmungen aufgehoben. Die Reichs-M. sowie die Vorsitzenden und Mitglieder der Landesregierungen sind nicht Beamte, sie leisten einen besonderen M.eid und erhalten Ruhegehalt (M.pension), wenn sie ihr Amt mindestens 5 Jahre bekleidet oder insgesamt einschließlich der Amtszeit als Reichs-M. mindestens 10 Jahre als Beamte im Dienst gestanden haben; sonst erhalten sie ein Übergangsgeld. † auch Deutsches Reich (Sp. 1278/79).

Nach der RV. von 1919 bildeten die Reichs-M. mit dem Reichskanzler die Reichsregierung. Jeder Reichs-M. trug für seine Tätigkeit dem Reichstag gegenüber die parlamentarische Verantwortlichkeit (M.verantwortlichkeit); entzog der Reichstag dem M. das Vertrauen, so mußte er zurücktreten. Der Reichstag hatte auch das Recht, die Reichs-M. wegen schuldhafter Verletzung der RV. oder eines Reichsgesetzes anzuklagen (M.anklage). Jeder Akt des Reichspräs. bedurfte der † Gegenzeichnung durch einen M. Die M. in ihrer Gesamtheit bildeten als »Gesamtministerium« (auch, bes. in den Ländern, Staatsministerium, Gesamtstaatsministerium genannt) die Regierung. Der Vorsitzende des Kollegiums war im Reich der Reichskanzler, in den Ländern der M.präsident (Premier-M.) oder Staatspräsident. — Mit Geschäftsministerium wird im parlamentar. Sprachgebrauch auch ein Ministerium bezeichnet, das vorübergehend statt von parlamentarischen M. von Ministerialbeamten geleitet wird. Mit M.rat bezeichnete man im konstitutionellen Staate das M.kollegium als Berater der Krone.

Ministerialbeamter, Beamter in einer Dienststelle des Ministeriums, z. B. Ministerialdirektor, Vorstand einer Ministerialabteilung, Ministerialdirigent, Leiter einer Unterabteilung; ihnen unterstehen als vortragende Räte Ministerialräte und Hilfsarbeiter (Oberregierungs-, Regierungsräte).

Ministerialen (mittellat. ministeriales), ursprünglich Dienstmannen, Dienstleute, seit König Konrad II. die aus ihren Reihen zum Kriegsdienst und zur Verwaltung Herangezogenen. In ihnen suchten sich die dt. Könige ein Gegengewicht gegen die immer unabhängiger und widerspenstiger werdenden Adligen zu schaffen. Diese Dienstmannengeschlechter stiegen durch Königs- und Ritterdienst empor (Dienstadel), bildeten im Gegensatz zu den † Edelingen den niederen Adel und verschmolzen schließlich mit dem Geburtsadel zum mittelalterl. Rittertum. Die M. waren den Königen mit großer Treue ergeben, bes. den Staufern, die die M. als Träger ihrer Politik und ihrer Herrschaft in Italien und Sizilien verwandten (Christian v. Mainz, Markward v. Annweiler, Heinrich v. Kalden, Konrad v. Urslingen). Lit.: Heckmann, »Zur Entwicklungsgeschichte der dt. Ministerialität« 1895 (Diss. Halle); Weimann, »Die Ministerialität im spätern M. A.« 1929.

Ministranten (lat.), Meßdiener, meist Chorknaben, die dem zelebrierenden Priester am Altar bes. während der Messe dienen (ministrieren).

Minkiang, 2 chin. Flüsse: 1) in Fukien (29a B 5), 450 km lang, 30 km für Seeschiffe befahrbar, mündet ins Ostchinesische Meer. — 2) M. (Minho), l. Nebenfluß des Jangtse (29 GH 5), 800 km lang; mündet in 2 Armen, aufwärts bis Tschöngtu(fu) schiffbar.

Minkowski (-köf-), 1) Hermann, Mathematiker, Jude, * 22. 6. 1864 Alexoten (bei Kowno), † 12. 1. 1909 Göttingen als Prof., hat zusammen mit Einstein wesentlichen Anteil an dem mathematischen Formalismus der † Relativitätstheorie. »Gesammelte Werke« 1911, 2 Bde. — 2) Oskar, Bruder von M. 1), Arzt, * 13. 1. 1858 Alexoten (bei Kowno), † 18. 6. 1931 Fürstenberg (Mecklenburg), zuletzt (1909—26) Prof. in Breslau, bewies durch Entfernung der Bauchspeicheldrüse im Tierversuch den Zusammenhang zwischen Diabetes u. Bauchspeicheldrüse (vgl. Mering) und ermöglichte so die Entdeckung des Insulins.

Minne, die (ahd. minja, minna), urspr. »Erinnerung«, »Gedenken«. Die Germanen weihten dem Verstorbenen einen Trunk († M.trunk; vermutl. Ursprung des »Gesundheittrinkens«). In der Ritterzeit ist M. die ritterl., tugendhafte Verehrung der Frauen, vielleicht sogar im Sinn von Gedenken an die Zeit der Herrschaft der Gefolgschaftsideale in der germanischen Zeit als dem eigentl. Urgrund der ritterl. Lebensanschauung, frei von Sinnlichkeit, als Frau M. bei den M.sängern verkörpert. Erst seit Mitte des 15. Jh. erhielt M. die Nebenbedeutung der Sinnlichkeit; die Dichter des 18. Jh. gaben ihr die urspr. edle Bedeutung wieder.

Minne (min), George, belg. Bildhauer, * 30. 8. 1866 Gent, schuf, ohne sich einer bestimmten Richtung anzuschließen, Bildwerke von ganz persönlicher Art. Bezeichnend sind seine schlanken, zartgliedrigen Knaben- und Jünglingsgestalten, empfindsam in Gebärde und Stellung und verhalten in der Bewegung. Die beste dt. Slg. seiner Werke im Folkwang-Museum in Essen, u. a. der Brunnen mit den 5 knienden Knaben (1906). Auch Grabmäler und Denkmäler (Hptw.: Rodenbachdenkmal in Gent). Urspr. war M. Graphiker (Illustrationen zu Verhaeren u. Maeterlinck); später auch bedeutende Aktzeichnungen. Lit.: Fortlage (in: »Kunst für Alle« Bd. 28, 1913); Van Puyvelde (in: »La Revue d'art« 1925).

Minneapolis (minĭăpŏlĭß, indian.-grch., »Wasserstadt«), größte Stadt des Staats Minnesota (Ver. St. v. A.), wichtigster Weizenhandelsplatz der Welt (30b A 3), auf beiden Ufern des 600 m breiten, nach den 6 m hohen Anthony-Fällen wieder schiffbaren Mississippi und auf der Insel Nicollet, (1930) 481700 Ew. (7,7 vH Deutsche); Großmühlen, Holzhandel; Staatsuniversität (gegründet 1851).

Minnesang, die höfische Kunstlyrik des 12. bis 14. Jh., ausgeübt von Minnesängern (Minnesingern),

↑ Deutsche Kultur (Sp. 1032ff. u. 1037ff.). Der frühe M. wurde von Lachmann nach einer Ged.-Slg. des Barockdichters Andreas Tscherning (* 1611, † 1659; »Deutscher Gedichte-Frühling« 1642) »M.s Frühling« gen. — Aus der nur spärlich überlieferten Musik des M. (↑ Deutsche Kultur, Sp. 1112f. und Lied, Sp. 533), die von den Dichtern selbst herrührt (nur Hugo von Montfort [Bild ↑ Deutsche Kultur, Sp. 1038]) hielt sich einen eigenen Melodisten), heben sich die Weisen von Walther, Neithard, Wizlav, Frauenlob, Mönch von Salzburg und Oswald von Wolkenstein bes. heraus. Sie stehen unter dem Einfluß des Gregorian. Chorals, dessen Aufzeichnungsform in rhythmenlosen Choralnotenzeichen (↑ Notenschrift) auch sie verwendeten, der Musik der ↑ Troubadours und der ↑ Trouvères, des Volksliedes und (bei den letzten Minnesingern, dem Mönch von Salzburg und Oswald von Wolkenstein) der Anfänge der Mehrstimmigkeit; tonartlich fußen sie damit halb auf den ↑ Kirchentonarten, halb auf dem die Dur-Melodik vorausahnenden Volkslied, rhythmisch sind sie von Hebung und Senkung des Textes abhängig. Die einstimmigen Gesänge in Barform (↑ Meistergesang) aus der Blütezeit des M. wurden von Fiedel oder kleiner Harfe (im Einklang oder in der Oktave) begleitet, denen auch ritornellartige Vor-, Zwischen- und Nachspiele zufielen. Die mehrstimmigen Sätze (nicht über 3 Stimmen) aus der Spätzeit des M. zeigen noch primitive und ungelenke Stimmführung; die vokalen oder instrumentalen orgelpunktartigen Baßpartien hießen Pumhart (↑ Pommer).

Die wichtigsten Handschriften des M. ↑ Handschrift, Sp. 812f. Für die Musik ferner von Bedeutung: mehrere Neithart-Liederhandschr. (veröff. in DTÖ. XXXVII), die sog. »Mondsee-Wiener-Lieder-Handschr.« mit den Weisen des Mönchs von Salzburg (veröff. von F. A. Mayer u. H. Rietsch 1896), eine Heidelberger Liederhandschr. mit Liedern von H. v. Montforts Melodisten Burgk Mangold (veröff. von P. Runge 1906), die Handschriften mit ein- und mehrstimmigen Liedern Oswald v. Wolkensteins (veröff. in DTÖ. IX, 1) und die Wiener Frauenlobhandschr. (veröff. in DTÖ. XX, 2).

Lit.: H. J. Moser, Gesch. d. dt. Musik« I⁵; G. Müller, »Das Formproblem des M.« (in: Dt. Vierteljahrsschrift f. Lit.-Wiss. u. Geistesgesch. I, 1923); Gennrich, »Zur Ursprungsfrage des M.«, ebd. VII, 1929, und »Das Formproblem des M.«, ebd. IX, 1931.

Minnesota (mĭnĭßōtē, »Nordsternstaat«; Abk.: Minn.), Staat der ↑ Vereinigten Staaten von Amerika am Oberlauf des Mississippi (30b A2, 3). — Im 17. Jh. zuerst von kanad. Pelzhändlern besucht. Der Teil östl. des Mississippi kam 1783 an die Ver. St. v. A., der westl. Teil 1803 beim Louisiana-Kauf; Besiedlung erst um 1845. 1849 Territorium, 1858 Bundesstaat; 1862 großer Indianeraufstand. Lit.: Follwell, »History of M.« 1921—26, 4 Bde.

Minnesota River (mĭnĭßōtē rĭwĕr), r. Nebenfluß des Mississippi in den Ver. St. v. A. (30c F 1, 2), 512 km lang, schiffbar (wechselnder Wasserstand, starke Eisgänge), mündet oberhalb von Saint Paul.

Minnetrunk (Minnetrinken), nach altgerman. Brauch ein Trunk, der beim Erbmahl zu Ehren des Toten oder bei Festen zu Ehren eines Gottes aus dem Horn genommen wurde. Der gesetzlich festgelegte M., der nach vorchristlich german. Quellen vor Erbantritt zum Gedächtnis des Verstorbenen dargebracht werden muß, hat sich auch nach Einführung des Christentums erhalten; u. zwar zu Ehren von Heiligen, aber auch als reine Totenminne. Der Trunk der Heiligenminne ist hervorgegangen aus dem an Festtagen gepflogenen M. zu Ehren der Götter.

Minnewit (Minuit), Peter, Gründer der Kolonie Neu-Amsterdam (später New York), * 1590 Wesel, † 1641, ref. Geistlicher, kam 1626 nach Nordamerika, wo er den holl. Handelsposten organisierte und den Indianern die Insel Manhattan für etwa 24 $ abkaufte. Lit.: Renselaer, »History of the City of New York« 1909, 2 Bde.

Mino da Fiesole, florentin. Marmorbildhauer, * 1430/31 Poppi, † 1484 Florenz, Schüler des Desiderio da Settignano, lange Zeit in Rom tätig, von eleganter, virtuoser Technik. Hptw.: Marmoraltäre in Fiesole (Dom) und Florenz (Badia, 1470 vollendet); Kanzel in Prato (Dom, 1473); Wandtabernakel, Madonnen in Halbfigur; Grabmäler des Bischofs Salutati († 1466) in Fiesole (Dom), des Grafen Ugo in Florenz (Badia) und des Francesco Tornabuoni († 1480) in Rom (Santa Maria sopra Minerva); lebensvolle Bildnisbüsten (im Bargello, Florenz, und im Kaiser-Friedrich-Mus., Berlin, u. a. Niccolo Strozzi, 1454). Lit.: Angeli 1905 (frz.).

Minoische Kultur ↑ Bronzezeit (Sp. 159/60).

Minor, Jakob, Literarhistoriker, * 15. 4. 1855 Wien, † das. 7. 10. 1912 als Prof. (seit 1885), schrieb: »Chr. F. Weiße« 1880, »Die Schicksalstragödie in ihren Hauptvertretern« 1883, »Schillers Leben u. Werke« Bd. 1 u. 2, 1890 (unvoll.), »Nhd. Metrik« 1893, »Goethes Faust« 1901, »Goethes Fragmente vom ewigen Juden« 1904 u. a.

Minorat, das (lat.) = Jüngstenrecht.

minore, (ital.; frz. mineur, -nör, »kleiner«), in der Musik ↑ Moll, Molltonart, in Moll verlaufendes Musikstück, bes. das Trio im Menuett. Gegensatz: ↑ maggiore.

Minoriten (mittellat.), in der röm.-kath. Kirche die Kleriker der 4 niederen Weihegrade: Ostiariér, Lektor, Exorzist, Akolyth; können kirchl. Benefizien (Pfründen) erlangen, aber auch in den Laienstand zurückkehren und kirchlich gültig heiraten.

Minorität (neulat.), Minderzahl, Stimmenminderheit bei einer Abstimmung oder Wahl (Gegensatz: ↑ Majorität); auch Bez. für die, die bei der Abstimmung in der Minderzahl bleiben.

Minoriten (mittellat., Konventualen, Mindere Brüder, nach ihrer Tracht auch Schwarze ↑ Franziskaner gen.), Mönchsorden mit gemilderter Regel, die den M.klöstern Besitz gestattete und das Gemeinschaftsleben betonte; etwa 4350 Mitgl. in über 300 Niederlassungen; aus dem Orden gingen 5 Päpste und 42 Kardinäle hervor.

Minos, nach grch. Sage, der geschichtliche Erinnerungen zugrunde liegen, mächtiger König von ↑ Kreta (Residenz in Knossos), dessen Seeherrschaft sich in der Vorzeit über die grch. Inseln und Teile des grch. Festlandes erstreckte; Sohn des Zeus und der ↑ Europa. Sein Sohn Androgeos wird von den Athenern umgebracht; diese werden von M. besiegt, und ihnen werden als Tribut Menschenopfer für den ↑ Minotaurus auferlegt. In M.s Dienst ↑ Dädalus. Als vorbildlicher Herrscher wird M. nach seinem Tod zusammen mit seinem Bruder Rhadamanthys und mit Äakus Totenrichter in der ↑ Unterwelt.

Minot (mainĕt), George Richards, nordamer. Arzt,

* 2. 12. 1885 Boston, daſ. Prof. (ſeit 1928), führte mit Murphy die Leberbehandlung bei der perniziöſen Anämie ein.

Minotaurus (»Minos-Stier«), in der grch. Sage menſchenfreſſendes Ungeheuer mit Menſchenleib und Stierkopf, von Paſiphaë, der Gemahlin des Minos, aus ſündigem Umgang mit einem Stier geboren, hauſt im Labyrinth und wird dort von Theſeus getötet; geht zurück auf einen ſtiergeſtaltigen Gott der Urbevölkerung † Kretas, der Menſchenopfer erhielt, vielleicht weſensgleich mit dem vorgrch. Himmelsgott † Kronos, der auch Menſchenopfer erhielt.

Minſk, 1) (weißruſſ. Mensk) Hptſt. der weißruſſ. Sowjetrepublik (14 B 4), (1933) 186500 Ew. (42 vH Weißruſſen, 41 vH Juden); Getreide- und Holzhandel, etwas Tuch-, Metall-, Tabak-, Leder- und Glasind.; Staats- und Lenin-Univerſität, Akademie der Wiſſenſchaften, Rundfunkſender. — 1067 zuerſt erwähnt, im 14. Jh. an Litauen, ſpäter an Polen, 1793 an Rußland. Im Weltkrieg 21. 2. 1918 von den Deutſchen, Juli 1920 vorübergehend von den Polen beſetzt. — 2) M. (poln. Mińſk Mazowiecki, mińjśk maſowjętśki, bis 1869 Nowomińſk), poln. Kreisſtadt u. Sommerfriſche öſtl. von Warſchau (14b CD 2), (1931) 13000 Ew.; Maſchinenfabrik.

Minto, 1) Gilbert Elliot, Earl of (ſeit 1813), brit. Staatsmann, * 23. 4. 1751, † 21. 6. 1814 Stevenage, Sohn des Dichters und Staatsmannes Sir Gilbert Elliot († 1777), Rechtsanwalt, 1793 Mitglied des Geheimen Rates und Zivilkommiſſar in Toulon, 1796 Geſandter in Neapel, 1799—1801 in Wien, trat dann für die Union zw. Irland und England ein und kämpfte entſchloſſen gegen die röm.-kath. Emanzipation. 1807—13 Generalgouverneur in Indien. Lit.: Counteß of M., »Life and Letters of Sir G. E. first Earl of M.« 1874—80, 4 Bde., u. »Lord M. in India 1807—14« 1880. — 2) Gilbert Elliot Murray Kynynmond, Earl of, Sohn von M. 1), brit. Diplomat, * 16. 11. 1782 Lyons, † 31. 7. 1859, 1832—34 Botſchafter in Berlin, 1835—41 Erſter Lord der Admiralität, war einflußreich in der Whigpartei infolge Verheiratung ſeiner Tochter mit Lord John Ruſſell. — 3) Gilbert John Elliot Murray Kynynmond, Earl of, Enkel von M. 2), brit. Staatsmann, * 9. 7. 1845 Hawick (Roxburghſhire), † daſ. 1. 3. 1914, begleitete 1881 General Roberts als Privatſekretär nach Südafrika, kämpfte 1882 in Ägypten, 1883—85 Sekretär des Generalgouverneurs von Kanada, 1888 General, 1898—1904 Generalgouverneur von Kanada, 1905 bis 1910 Vizekönig von Indien. Lit.: J. Buchan 1924 (engl.).

Minus (lat.), weniger; math. Zeichen (Abk.: —) für [Subtraktion.

Minuſſinſk, ſowjetruſſiſche Handelsſtadt im Gau Krasnojarſk (27a H 6), an der Mündung der Minuſſinka in den Jeniſſei, (1933) 22000 Ew.; Getreide-, Vieh- und Lederhandel.

Minute (lat.), der 60. Teil einer Stunde (Abk. m, auch min); bei Kreisteilungen der 60. Teil eines Grades (Abk. '). — In der Kunſt † Modul.

Minuterie (ital. minuterja), in der Goldſchmiedekunſt feine Treibarbeit im Gegenſatz zur gröberen (Groſſerie, groſſerja).

Minuziën (lat., Mz.), Kleinigkeiten; Nichtigkeiten. M.ſtifte, kleinſte Inſektennadeln. — Minuziös (früher auch minutiös), kleinlich; peinlich, genau.

Minyeh (-jē, Minia, Minije), Hptſt. der oberägypt. Prov. M. am Nil (33c DE 2), (1927) 44330 Ew.; Mittelpunkt des oberägypt. Baumwollhandels, Bahnſtation; koptiſcher Biſchofsſitz.

Minyer, urgrch. vorböotiſcher Stamm in Böotien, Mittelpunkt Orchomenos. Lit.: K. O. Müller, »Orchomenos und die M.« 1844².

Minze (Mentha), Lippenblütlergattung, ausdauernde aromatiſche Kräuter mit gegenſtändigen Blättern und kleinen Blüten in Scheinquirlen. Waſſer-M. (M. aquatiqua), bis 1 m, veräſtelt, Blüten rötlich-lila, endſtändig, an ſtehenden und fließenden Gewäſſern. Wieſen-M. (M. verticillata), bis 1 m, hellviolette Blüten (Scheinquirle) in den Blattwinkeln. Pfeffer-M. (M. piperita), 30—60 cm, violette Blüten in länglichen Ähren, ein Baſtard zw. der Waſſer-M. und der ſehr veränderlichen Wald-M. (M. silvestris); eine Form der Pfeffer-M. mit eingeſchnittenen krauſen Blättern wird als Krauſe-M. (M. crispa) bezeichnet; in Gärten, auch verwildert. Die Blätter der Pfeffer-M. (Pfefferminztee) werden als Aufguß bei Magenbeſchwerden, Blähungen, Leber- und beſ. Gallenleiden verwendet, auch zum regelmäßigen Genuß als Frühſtücks- oder Abendgetränk; dienen zur Gewinnung des Pfefferminzöles.

Mjöberg (-bärj), Eric, ſchwed. Zoolog und Forſchungsreiſender, * 6. 8. 1882 Ås (Halland); zoolog. Forſchungsreiſen 1910—13 nach Nordweſt- und Oſtauſtralien, 1918—26 nach Sumatra und Borneo; Inſektenſtudien; Reiſeſchilderungen: »Bland vilda djur och folk i Australien« 1915, »Borneo, huvudjägarnas land« 1927, »In der Wildnis des trop. Urwalds« 1928, dt. 1930; Hrsg. von »Results of M.'s Scientific Expedition to Australia« ſeit 1915 u. »Zoological Collections from Sumatra« ſeit 1925.

Miohippus, foſſile Huftiergattung aus der Stammreihe des Pferdes; Miozän von Nordamerika.

Mjölby, ſüdſchwed. Stadt ſüdw. von Linköping (15a F 3), (1936) 6500 Ew.; Möbelherſt., Glasſchleiferei.

Mjölnir (Mjöllnir), nach nordiſcher Mythologie der Hammer Thors († Donar). † auch Edda III B 1, 8, 12, C 1. — Auch Pſeudonym für den Graphiker Hans Schweitzer.

Miomandre (-mandr), Francis, frz. Schriftſteller, * 22. 5. 1880 Tours, ſtellt in leicht von Humor überhauchten Romanen mit tiefem Gefühl und feiner Charakteriſierung die durch den Alltag heraufbeſchworene Entfremdung zw. zwei Menſchen und die Tragik des Zurückſinkens nach ſeeliſchem Aufſchwung dar, ſo nach dem Erſterfolg »Ecrit sur de l'eau« 1908 u. a. beſ. in »L'Aventure de Thérèse Beauchamps« 1914, »La Naufragée« 1924, den »Jeux de glaces« 1929; danach »Soleil de Grasse« 1930 und »Les Egarments de Beaudine« 1932, »Direction Etoile« 1937.

Mjöſen (Mjös-See), größter norw. See, nordö. von Oslo (15a D 2), 362 qkm, bis 443 m tief, mit Inſel Helgeöy (18 qkm).

Miöſis, die (grch.), Pupillenverengerung.

Miozän, das (grch.), viertälteſte Stufe der Tertiärzeit, braunkohlenführend (Heſſen, Niederrhein, Lauſitz). In Zuſammenhang mit der Alpenfaltung kam es während des M. zu bedeutenden Baſaltausbrüchen (Rhön, Vogelsberg).

Mi-parti (frz., »halbgeteilt«, Geteilte Tracht), ſenkrechte farbige Zweiteilung eines Kleides (Rock oder Beinkleidung), beſ. in der Männertracht des 14. bis 16. Jh., z. T. auch ſchon im 11.—13. Jh. Abb. † Beilage »Kleidung« I, 8.

Miquel (mikĕl), 1) Friedrich Anton Wilhelm, Bruder von M. 2), Botaniker, * 24. 10. 1811 Neuenhaus (Hannover), † 23. 1. 1871 Utrecht, Arzt, 1859 Prof., 1862 Direktor des Reichsherbariums Leiden; arbeitete über Kakteen, Zykadeen, Piperazeen. Hptw.: »Flora Indiae Batavae« 1855—59, 3 Tle. Gab auch eine Darstellung der Metamorphosenlehre heraus (1833). — 2) Johannes v. (seit 1897), nat.-lib. Politiker, * 19. 2. 1828 Neuenhaus (Hann.), † 8. 9. 1901 Frankfurt a. M., 1848 nationaler und radikaldemokr. Student, seit 1852 Rechtsanwalt in Göttingen, 1865 Bürgermeister von Osnabrück, 1870 bis 1873 jurist. Beirat der Disconto-Ges., 1876—79 Oberbürgermeister von Osnabrück, 1879—90 Frankfurt a. M.; 1867—77 M. d. R., 1867—82 im Abg.-Haus, 1887—90 wieder im Reichstag, wo er sich an der Verwaltungs- und der Justizreform, bes. an der Herbeiführung der dt. Rechtseinheit, maßgeblich beteiligte. In der Nationallib. Partei wirkte er als Vertrauensmann Bismarcks; war Gegenspieler des Juden Lasker. 1890—1901 preuß. Finanzmin., seit 1898 auch Vizepräs. des Staatsmin. Er führte 1891 bis 1893 die M.sche Steuerreform durch, die für die weitere Entwicklung des Steuersystems im Dt. Reich vorbildlich wurde; Inhalt: Einführung einer modernen, auch sozialen Ansprüchen genügenden Einkommensteuer und einer sie ergänzenden, das fundierte Einkommen vorbelastenden † Vermögenssteuer (»Ergänzungssteuer«); daneben Verzicht des Staates auf die Grund- und Gewerbesteuer zugunsten der Gemeinden. »Reden« 1911—14, 4 Bde. Lit.: W. Mommsen, Bd. 1, 1928; Guhl 1928.

Mir, der (russ., »die Welt«), in Rußland die Gesamtheit der männl., bäuerl. Gemeindemitglieder auf dem Lande, nicht aus altslawischen Verhältnissen herzuleiten, sondern eine verhältnismäßig moderne Zweckgründung aus der Zeit Peters d. Gr. Dem M. gehörte alles Gemeindeland, das alle 10—12 Jahre gleichmäßig auf alle Mitglieder zur Nutznießung neu verteilt wurde. Die sog. Umteilung war also das Hauptmerkmal des M., obwohl es auch Abarten mit gleichbleibenden Landanteilen, ja selbst mit erblichem Einzelbesitz gab. 1910/11 wurde durch die Agrarreform Stolypins den Gemeinden der Besitz an Bauernland untersagt, und die letzten Reste der M.-verfassung fegte 1917 die bolschewist. Revolution hinweg. Lit.: v. Loesch, »Die M.verfassung« 1932.

Mira (lat.), Stern im Walfisch (o Ceti) mit auffallendem Lichtwechsel.

Mira, oberital. Stadt an der Lagune von Venedig, (1931) 18300 Ew.; chem. Ind., Wein- u. Tabakbau.

Mirabeau (-bō), 1) Honoré Gabriel Victor Riquet(t)i, Comte de, frz. Staatsmann, * 9. 3. 1749 Bignon b. Nemours, † 2. 4. 1791 Paris, trat ins Heer, vom Vater wegen zügellosen Lebens und wegen Schuldenmacherei bis Dez. 1780 an verschiedenen Orten gefangengehalten, lebte fortan von seiner Feder, oft in Geldnot, immer auf Grund seiner üblen Erfahrungen voll Haß gegen das alte Staatswesen. Nach Aufenthalt in England weilte er seit 1786, von der frz. Regierung auch diplomatisch verwendet, wiederholt in Berlin, wo er die Mängel des preuß. Staates nach dem Tode Friedrichs d. Gr. erkannte. 1789 wurde er vom Dritten Stand in Aix in die Generalstände abgeordnet. Ein glänzender, mitreißender Redner, erklärte er in der Sitzung vom 23. 6.: »Wir sind hier durch den Willen der Nation und werden nur der Macht der Bajonette weichen!« Sein Ziel war die durch Verfassung beschränkte Monarchie nach engl. Muster. Er gab dem Hof durch La Marck zu wissen, daß er nicht den Sturz der Monarchie beabsichtige, fand aber kein Vertrauen. Anderseits mißtraute ihm die Nationalversammlung wegen seiner Vergangenheit und seiner polit. Mäßigung. Mit ihm starb der einzige Mann, der die Revolution hätte beherrschen und in eine friedl. Entwicklung leiten können. M. schrieb: »Essai sur le despotisme« 1777, »Essai sur les lettres de cachet« 1782, 2 Bde., »Sur la monarchie prussienne sous Frédéric le Grand« 1787, 4 Bde. (mit Mauvillon; dt. 1790/91, 2 Tle.). Lit.: Erdmannsdörfer 1900, Aulard, »Les Orateurs de la Révolution« 1914; H. de Jouvenel, »La Vie orageuse de M.« 1928, dt. 1929. — 2) Victor Riquetti, Marquis v., Vater von M. 1), frz. Volkswirt (Physiokrat), * 3. 10. 1715 Pertuis (Vaucluse), † 13. 7. 1789 Argenteuil, schrieb u. a.: »Ami des hommes« 1755, 5 Bde., »Theorie de l'impôt« 1760, »Tableau économique« 1760, »Philosophie rurale« 1763.

Graf von Mirabeau.

Mirabellen (frz.), Pflaumensorten, † Pflaumenbaum.

Mirabilien (lat., Mz.), Wunderdinge, Wunderwerke.

Mirakel, das (lat. miraculum), Wunder, auch wundertätiges Heiligenbild. In den frz. und der engl. Lit. heißen Miracles (frz., mirākl; engl. Miracles, mirăklz, Miracleplays, mirăklplēz) die geistl. Spiele des 12.—18. Jh., Darstellungen aus dem Leben der Apostel und der kirchl. Heiligen (zum Unterschied von Mystères [frz., mißtär; engl. Mysteries, mißtĕrizl]); † Mysterien.

Miramar (»Schau das Meer«), ital. (auch span.) Bez. für Lustschlösser, bes. für das 7 km nordw. von Triest gelegene, 1854—56 für den späteren Kaiser Maximilian von Mexiko erbaute Schloß.

Miramichi (mirămschi), ostkanad. Fluß in Neu-Braunschweig, 350 km lang, fischreich, flößbar, mündet in die M.-Bucht (30 b FG 2) des Sankt-Lorenz-Golfs.

Miramón, Miguel, mex. General, * 29. 9. 1832 México, † 19. 6. 1867 Querétaro, befehligte 1854 die mex. Nordarmee gegen die Truppen der Ver. St. v. A., wurde 1859 Präs., aber 1860 von Juárez gestürzt, begab sich nach Europa, wo er sich Kaiser Maximilian anschloß; war 1864 dessen Botschafter in Berlin. 1866 wurde er als Großmarschall von Escobedo besiegt, verteidigte sich mit Kaiser Maximilian in Querétaro, kapitulierte 15. 5. 1867 und wurde mit dem Kaiser erschossen.

Miranda, Küstenstaat † Venezuelas (32 b D 1).

Miranda, Francisco Antonio Gabriel, venezolan. Freiheitskämpfer, * 9. 6. 1756 Caracas, † 14. 7. 1816 Cádiz, kämpfte im Nordamer. Unabhängigkeitskrieg mit, schloß sich den frz. Revolutionären an, nahm 1792/93 am Koalitionskrieg teil, bereitete mit Madariaga, O'Higgins, Pitt d. J. u. a. die Loslösung der südamer. Staaten von Spanien vor, veranlaßte die venezolan. Unabhängigkeitserklärung am 5. 7. 1811. Bis 1812 oberster Heerführer und Diktator, mußte M. in Valencia kapitulieren und blieb im Kerker in Cádiz.

Miranda de Arga, nordspan. Stadt in Navarra, südw. von Tafalla, (1930) 1600 Ew.; Obstbau. —

Von Bardulern gegr., von den Römern vergrößert; die Bewohner trugen 778 viel zur Niederlage der Franken bei Roncesvalles bei; 780 Stadt; 1080 schwere Niederlage der Mauren.

Miranda de Ebro, nordspan. Stadt am oberen Ebro (19 D 1), (1930) 7500 Ew.; Gips- u. Kalkbrüche.

Mirandola, oberital. Stadt nordö. von Modena (24a F 3), (1936) 20000 Ew.; Weinbau.

Mirbach-Harff, Wilhelm, Graf v., Diplomat, * 2. 7. 1871 Ischl, † 6. 7. 1918 Moskau, 1915—17 Gesandter in Athen, 1917/18 Bukarest, seit 26. 4. 1918 Moskau, wurde dort feige von jüdischen Bolschewisten ermordet.

Mirbanöl (Mirbanessenz), unechtes Bittermandelöl, † Nitrobenzol.

Mirbeau (-bō), Octave, frz. Romanschriftsteller und Kulturkritiker, * 16. 2. 1848 Trévières (Calvados), † 15. 2. 1917 Paris, schrieb naturalist. Romane, in denen er mit scharfer Satire die traditionellen Kräfte, Bauerntum (»Bauernmoral« 1886, 1894, dt. 1902), Kirche (»Golgatha« 1886, dt. 1896, »L'Abbé Jules« 1888), Bürgertum und geistl. Erziehung (»Sebastian Roch« 1890, dt. 1902) verhöhnt. Auch »Der Garten der Qualen« 1899, dt. 1902, das zyn. »Tagebuch einer Kammerjungfer« 1900, dt. 1901, »Die Badereise eines Neurasthenikers« 1902, dt. 1902, und »La 628 E 8« 1907 sowie seine erfolgreichen Bühnenstücke »Les mauvais bergers« 1897 (ähnlich Hauptmanns »Webern«), bes. »Les Affaires sont les affaires« 1903 (halsabschneiderischer Kapitalismus), »Le Foyer« 1908 u. a. gehören zum krassen Naturalismus. † Französische Kultur (Sp. 573).

Mirbel (-bāl), Charles François Brisseau, frz. Botaniker, * 27. 3. 1776 Paris, † 12. 9. 1854 Champerret bei Paris, das. Prof. am Musée d'histoire naturelle seit 1829, arbeitete bes. über Anatomie, Physiologie und Pflanzengeographie. Mit Lamarck gab er heraus »Histoire naturelle des végétaux etc.« 1803, 17 Bde.; Hptw.: »Traité d'anatomie et de physiologie végétales« 1802, 2 Bde., »Éléments et de botanique de physiologie végétale« 1815, 3 Bde.

Mirbt, 1) Karl, ev. Theolog, * 21. 7. 1860 Gnadenfrei (Schles.), 1889 Prof. in Marburg, 1912 in Göttingen, † 27. 9. 1929 Göttingen, kritischer und zuverlässiger Erforscher der Papstgesch. und des röm. Katholizismus. Schrieb u. a.: »Quellen zur Gesch. des röm. Katholizismus und des Papsttums« 1924⁴, »Gesch. der kath. Kirche von der Mitte des 18. Jh. bis zum Vatikan. Konzil «1913, »Das Konkordatsproblem der Gegenwart« 1927[1–4]. Hrsg. der »Missionswiss. Forschungen« (seit 1920). — 2) Rudolf, Sohn von M. 1), Schriftsteller, * 24. 2. 1896 Marburg, schrieb über Volksbildung, Volksdeutschtum und Laienspiel und versuchte als Hrsg. der »Münchener Laienspiele« (seit 1923; bis März 1939 170 Hefte) diese in nur christliche Linie abzudrängen, wobei er selbst verschiedene Stücke beisteuerte (»Die Bürger von Calais« 1925, »Die Reportage des Todes« 1931, »Stimme des Volkes« 1935, »Die Judasspieler« 1937); schrieb ferner: »Möglichkeiten u. Grenzen des Laienspiels« 1928, »Sowjetruss. Reiseeindrücke« 1932; Hrsg.: »Das Deutsche Herz« 1934 (Anthol.).

Mire, die (frz.), Beobachtungsmarke, † Kollimation, † Meridian.

Mirfield (mörfild), nordenglische Industriestadt und Bahnknoten südl. von Leeds, (1931) 12530 Ew.; Textilindustrie, Kohlenbergbau.

Mirgorod (Myrhorod), sowjetruss. Stadt in der Ukraine nordw. von Poltawa (14a C 4), (1933) 15000 Ew.; Seifensiederei.

Mirim-Lagune (bras. Lagôa Mirim), inselreicher Strandsee an der Küste Südbrasiliens und Uruguays (32e D 8), 2500 qkm.

Miró, Gabriel, span. Schriftsteller, * 28. 7. 1879 Alicante, † 27. 5. 1930 Madrid, schrieb neben fein geschliffenen Legenden (»Estampas«) und großangelegten »Figuras de la Pasión del Señor« 1916/17 in impressionistischem, andeutendem Stil und symbolistischer, oft archaisierender Sprache handlungsarme, stark lyr. Romane (novelas poemáticas) der Landschaft der Provinzen Sigüenza und Alicante, u. a. »Del Vivir« 1903 (krit. Ausg. mit Biogr. und Bibliogr. 1932), »El Libro de Sigüenza« 1917 (Selbstbiogr.) mit Forts. »Años y leguas« 1928, »Nuestro Padre San Daniel« 1921, fortges. in seinem besten, »El Obispo leproso« 1925 (von den Jesuiten bekämpft). † Spanische Kultur (Literatur 6). Lit.: Guardiola Ortiz 1935 (span.).

Miropolje, sowjetruss. Stadt im Kursker Gebiet (14a D 3), (1933) 16500 Ew.; Leder- und Getreidehandel.

Mirow (-rō), mecklenburg. Stadt am M.see, südw. von Neustrelitz (11 E 3), (1933) 1730 Ew.; Landesschule für Leibesübungen, ehem. großherzogl. Schloß. 1226 Johanniterkomturei; 1708–54 Nebenresidenz; 1919 Stadt.

Mirre, Ludwig, Finanzrechtler, * 7. 5. 1878 Magdeburg, 1919 Vortragender Rat im preuß. Finanzmin., 1921 Reichsfinanzrat, seit 1935 Präs. des Reichsfinanzhofs, Hrsg. von Steuerkommentaren.

Mirsâ (Mirza, -sa, pers.), bezeichnet im Iranischen hinter dem Namen einen Prinzen, vor ihm einen Schriftsteller oder sonstigen Gebildeten.

Mirzapur (-sa-), brit.-ind. Distr.-Hptst. am Ganges (28a I 7), (1930) 61180 Ew.; Herst. von Messingwaren, Teppichweberei.

Misandrie (grch.), Männerscheu, -haß.

Misanthrop (grch.), Menschenfeind. — Misanthropie, Menschenhaß. — misanthropisch, menschenscheu (Einstellung Gemüts- und Geisteskranker).

Misburg, hann. Landgem. östl. von Hannover am Mittellandkanal (10 D 2), (1933) 7210 Ew.; Zementind., Erdölraffinerie (1937: 34,5 vH des dt. Motorenölbedarfs).

Miscanthus (Stielblütengras), Gräsergattung, großrispig, schmalblättrig. Hohe, ausdauernde Ziergräser: M. sinensis (Eulalia japonica, Bart-, Seidengras) aus China; M. sacchariferi (Imperata saccharifera [sacchariflora], Silberschilf) aus dem Amurgebiet.

Mischbestand, forstlich ein aus mehreren Holzarten zusammengesetzter Bestand. Gegensatz: † Reinbestand. Die waldbauliche und ertragskundliche Erforschung der grundsätzlich angestrebten M.wirtschaft ist eine der Hauptaufgaben der modernen Forstwissenschaft.

Mischehe, im Dt. Reich Ehe zw. einem Angehörigen deutschen oder artverwandten Blutes u. einer Person anderer rassischer Zugehörigkeit, praktisch: deutsch-jüd. Ehe; † Blutschutzgesetz, † Mischling. I. w. S. jede Ehe zw. rassefremden Partnern. — Früher auch Bez. für Ehen zw. Angehörigen verschiedener rel. Bekenntnisse ohne Berücksichtigung der jeweiligen Rassengleichheit oder -ungleichheit der Partner. Solche Ehen sind als glaubensverschiedene oder religionsverschiedene Ehen zu bezeichnen. — Statt »völkische M.« für

Ehen zwischen Partnern verschiedener Volkstumszugehörigkeit, aber gleichen oder artverwandten Blutes wird heute »gemischtvölkische Ehe« gesagt.

Mischen, in der Technik Vereinigen von zwei oder mehreren Stoffen zu einem gleichmäßigen Gemenge oder Gemisch mit einer mechanisch angetriebenen Mischvorrichtung (Mischer). — I. e. S. das Vermengen von *festen*, schaufelbaren Stoffen in *Mischmaschinen*, die (z. B. im Bauwesen) satz- oder postenweise oder in den großen Werken der chem. Industrie stetig arbeiten. Man verwendet zum absatzweisen M. sich drehende Zylinder oder Trommeln, z. B. als Baumaschinen (Betonmischer, Mörtelmischer; ↑ Beilage »Baustelle« IV, 1) oder zur Herst. des Gemenges für Glasschmelzen; sie nutzen den freien Fall des Gutes in dem Gefäß und das damit verbundene Überstürzen der Massen zur Mischung aus (Freifallmischer). Andere Mischmaschinen arbeiten mit Schaufeln (Schaufelmischer), die man entspr. der Form des Mischgefäßes auch als Trog-, Mulden- oder Tellermischer bezeichnet. Sind große Mengen zu verarbeiten, z. B. bei der Herst. von Handelsdünger oder beim M. von Kohle in den Kokereien, so mischt man in stetiger Arbeitsweise, indem man die Ausgangsstoffe ununterbrochen in gleichmäßigem Strom in eine besondere Vorrichtung, meist eine Mischschnecke, bringt; die Zuführung besorgen nach Gewichtsmaß arbeitende Waagen oder nach Raummaß aufgebende Teilvorrichtungen, wie Zellenräder, Walzenteiler, von einem Schüttkegel abwerfende Abstreicher usw. — Bilden die zu mischenden Stoffe zähe oder plastische Massen, so mischt man sie durch **Kneten** in *Knetmaschinen*. Dabei werden die Stoffe durch Knetwerkzeuge durcheinandergemengt, z. B. durch Arme (Armkneter), Schaufeln (Schaufelkneter), Schnecken, aus denen das Gut in Form eines Stranges aus einem Mundstück gepreßt wird (Strangpressen), Walzen (Walzwerke, Walzenstühle, Mastikatoren [↑ auch Kautschuk]) oder durch ähnliche Vorrichtungen (↑ auch Beilage »Chemie« VI, 5). Um die Luft aus dem Knetgut zu entfernen, wird in Sonderfällen, z. B. in der keram. Industrie, auch unter Luftleere geknetet. Mit abnehmender Zähigkeit des Mischgutes sind die Mischwerkzeuge leichter gestaltet und schnellläufiger. — Zum M. von *Flüssigkeiten* oder auch zur Erzeugung eines bestimmten Strömungszustandes in einer Flüssigkeit, z. B. zwecks Verbesserung der Wärmeübertragung an wärmeaustauschenden Wandungen, dient das **Rühren** mit Rührvorrichtungen. Ein derartiger *Rührer* besteht in der Regel aus der senkrechten Rührwelle, dem am unteren Ende angeordneten Rührwerkzeug (Balken ohne oder mit Armen oder Fingern, Gitter, Blatt, Propeller, Schaufeln usw.) und dem Antrieb. Man unterscheidet langsamlaufende Rührwerke, wie Balken-, Finger-, Blatt- oder Gitterrührer, und schnellaufende Rührer, wie Kreisel-, Schaufel- oder Propellerrührer. Für bestimmte Zwecke gibt es zahlreiche Sonderbauarten, wie Rührer mit mehreren senkrechten Wellen, Rührer mit waagerechten Wellen, Rührer mit Flächen, die sich im Rührwerkzeug selbst durch Abwälzen auf einem Zahnrad drehen (Planetenrührer), Rührer mit hin- und herschwingenden Flächen usw. — Flüssigkeiten rührt man durch Einblasen von Gasen oder Dämpfen durch gelochte Rohre oder Injektoren, wobei die entstehenden Gas- oder Dampfblasen eine aufsteigende, wirbelnde Bewegung erzeugen, die zum Durchmischen der gesamten Flüssigkeit führt. Dieses Verfahren ist bes. geeignet, wenn das Gas mit der Flüssigkeit sich chemisch verbinden soll, z. B. bei der Anlagerung von Wasserstoff an Kohlenwasserstoffe beim Hydrieren. — Lit.: H. Fischer, »Technologie des Scheidens, M. und Zerkleinerns« 1920; Thormann (in: Kieser, »Hb. der chem.-technischen Apparate« 1937 ff.).

Mischfuttermittel, aus verschiedenen Futtermitteln (vgl. Futter und Fütterung) gemischtes Viehfutter, das höchste Leistungsfähigkeit der Haustiere gewährleistet; wird meist fertig geliefert. Phantasienamen für M. sind verboten. Herst. von M. zum Vertrieb sowie deren Zuf. nur nach Genehmigung durch den Reichsnährstand. Der Mindestgehalt an wirksamen Stoffen ist für jeden Verwendungszweck festgelegt.

Mischgarne, aus verschiedenen Faserarten oder aus verschieden gefärbten Fasern hergestellte Garne.

Mischgewebe, Gewebe aus verschiedenartigen Fäden, z. B. Leinenkette mit Baumwoll- oder Zellwollschuß (Halbleinen), Schafwollkette mit Baumwoll- oder Zellwollschuß (Halbwolle), Seidenkette mit Baumwoll- oder Zellwollschuß (Halbseide). Auch kann man die verschiedenen Kunstseiden- und Zellwollgarne beliebig miteinander verweben.

Mischkristalle, isomorphe Kristalle; ↑ auch Metallographie.

Mischling, i. w. S. jede Person (entspr. auch bei Tieren u. Pflanzen; ↑ Bastard), deren Eltern oder Vorfahren verschiedenen, einander fremden Rassen angehörten. M.e bes. aus einander fernerstehenden Rassen (z. B. dt.-jüd., weiß-schwarze, weiß-gelbe) bilden in jedem Volk ihrer körperlichen und geistig-seelischen Ungeordnetheiten wegen eine Belastung oder Gefahr (↑ Rassenmischung). Manche Staaten verbieten deshalb bereits den Geschlechtsverkehr zw. Personen verschiedener Rassen, um die weitere Entstehung von M.en zu verhindern, z. B. die Südafrikan. Union, verschiedene Staaten der Ver. St. v. A., in Europa das Dt. Reich und Italien. In südamer. Staaten sind z. T. $^1/_3$ der Bev. M.e (↑ Mulatte, ↑ Zambo, ↑ Mestize). Lit.: Lundborg, »Die Rassenmischung beim Menschen« 1931. — *Jüdischer* M., Bez. für Personen dt. Staatsangehörigkeit mit einem od. zwei der Rasse nach volljüd. Großelternteilen. Der jüd. M. 1. Grades hat zwei, derjenige 2. Grades hat einen solchen Großelternteil. Ihre bes. geregelte Rechtsstellung beruht auf dem ↑ Reichsbürgergesetz u. dem ↑ Blutschutzgesetz.

Mischmetall, 1) Gemisch verschiedener Zerlegierungen (↑ Zer). — 2) Weiße Aluminiumlegierung mit Kupfer, Kadmium und Silber, von bes. hoher Druckfestigkeit; hauptsächlich in Frankreich im Auto- und Flugzeugbau verwendet.

Mischna, die (hebr.), »Wiederholung«, d. h. des alttestamentl. Gesetzes; dann eine um 200 n. Zw. in Palästina durch Juda hannasi (* 136, † 217 n. Zw.) abgeschlossene Sammlung rabbinischer Überlieferungen (↑ auch Talmud). Der Inhalt beruht auf urspr. mündlicher Überlieferung, vielfach aus vorchristlicher Zeit. Die M. ist namentlich auch für das wiss. Verständnis des N. T. von Bedeutung.

Mischpoke (hebr.), verächtlich für Judensippe.

Mischsäure, Gemenge von starker Salpeter- u. Schwefelsäure zur Gewinnung organ. Nitroverbindungen.

Mischsendung, Bez. für eine offene Briefsendung, in der Drucksachen, Geschäftspapiere, Warenproben und (im innerdt. Verkehr) Blindenschriftsendungen zusammengepackt sind. Die Aufschrift muß den Vermerk »M.« tragen. ↑ auch Postgebühren.

Mischungsrechnung, bestimmt die Gewichtsmengen der Bestandteile einer Mischung, deren hundertteilige Zus. bekannt ist. Beispiel: Eine Legierung besteht aus 62 vH Kupfer und 38 vH Zink; wieviel von beiden sind in 350 g der Legierung enthalten? Lösung: $3{,}50 \cdot 62\ g = 217\ g$ Kupfer und $3{,}50 \cdot 38\ g = 133\ g$ Zink. — Verwickeltere Aufgaben führt man am besten auf lineare Gleichungen zurück.

Mischwald = Mischbestand.

Misdroy, pomm. Ostseebad an der Nordwestküste Wollins (12 C 2), (1933) 4060 Ew. (Sommer 1937: 32780 Kurgäste); Fischräucherei, Sägewerk. Nahebei der Gosanberg (95 m), der Greveberg (115 m) und der Jordansee.

Mise, die (frz., mīs), Einmalprämie vor allem in der Lebensversicherung; auch svw. Rentenkaufskapital.

Miserabel (lat.), erbärmlich, elend, bejammernswert; nichtswürdig.

Misère, die (frz. misère, -ār), Jammer, Elend, Not.

Miserere, das (vollständig: M. mei, Deus, lat., »Erbarm' dich mein, o Herre Gott« [Dt. Kirchenlied von 1524]), Beginn von Psalm 50 der Vulgata (51 nach prot. Zählung), als wichtiger Bestandteil der kath. Liturgie (auch bei Begräbnissen angewandt) häufig vertont. Die berühmtesten M.kompositionen von Palestrina, Lasso, Allegri, Tommaso Baj (* um 1650 bei Bologna, † 1714 Rom) und Baini.

Misericordias domini (lat., »Der Güte des Herrn ist die Erde voll«), kirchl. Bez. des 2. Sonntages nach Ostern, benannt nach dem Anfang seines Introitus.

Miserikordien (Mz., vom lat. misericordia, »Erbarmen«), unter den hochklappbaren Sitzen des Chorgestühls angebrachte Konsolen, die den Mönchen bei langen, stehend zu verrichtenden Gebeten als Sitz dienten; oft mit drastischen und humorvollen Schnitzereien versehen.

Mises, Ludwig, Edler von, österr. Geld- und Konjunkturtheoretiker, * 29. 9. 1881 Lemberg, 1913—38 Prof. in Wien, gründete 1926 das Österr. Institut für Konjunkturforschung, schrieb: »Theorie des Geldes und der Umlaufsmittel« 1912, »Die Gemeinwirtschaft« 1922, »Liberalismus« 1927, »Geldwertstabilisierung und Konjunkturpolitik« 1928, »Kritik des Interventionismus« 1929.

Mishawaka (mĭschĕwā'kĕ), nordamer. Stadt in Indiana, (1930) 28630 Ew.; Textilind., Autobau.

Misilmeri, ital. Stadt auf Sizilien (24 b Nbk. III), (1931) 12000 Ew.; Wein-, Öl-, Getreidebau. — 1068 Sieg der Normannen (Roger) über die Sarazenen.

Misiones, ein nordöstl. Territorium † Argentiniens (32 f DE 4). Deutsche Siedlungen: Eldorado, Istulta, Monte Carlo, Puerto Rico.

Miskolc (mĭschköltß), Hptst. des ung. Kom. Borsod-Gömör-Kishont (23 b D 1), (1930) 61561 Ew.; Landmaschinen-, Glas- und Konservenind., Eisengießerei, Wein- und Getreidehandel; Rundfunksender.

Miso .. (Mis .. grch.), Haß .., Feind ..

Misogam (grch.), Heiratsscheuer, Eheverächter, Hagestolz. — Misogamie, Heiratsscheu, Eheverachtung. [berhaß, -scheu.

Misogyn (grch.), Weiberfeind. Misogynie, Weiber-

Misologie (grch., »Vernunfthaß«), haßvolle Ablehnung der Vernunft, bes. wissenschaftl. Erkenntnisse auf dem Gebiet innerer Überzeugungen; Begriff des Kantischen Kritizismus gegen kirchl. Orthodoxismus.

Mispel (Mespilus), Rosengewächsgattung, einzige Art die Gemeine M. (M. germanica; Abb.), 2—5 m hohes Bäumchen mit unterseits filzigen Blättern und großen, einzelnstehenden, weißen Blüten (Mai), im Orient heimisch, in Deutschland verwildert und angepflanzt. † auch Quittenmispel.

Misrata (Misurata), nordafrik. Hafenstadt im ital. Tripolitanien am Kap M. (33 c B 1), (1936) 15000 Ew.; Herst. von Teppichen und Matten.

Gemeine Mispel, Blütenzweig und Frucht.

Miß, die (englisch), Fräulein.

Mißbildungen (Mißgeburten, Fehlbildungen, Deformitäten, lat. Monstra), Bildungsabweichungen bei Menschen und Tieren durch Entwicklungs- und Wachstumsstörungen aus inneren (Keimveränderungen, Mutationen), häufig erblichen oder äußeren Ursachen mechanischer, physikalischer oder chemischer Art, auch infolge fötaler Krankheiten. Übergang vom Normalen über die Variation zur eigentl. M. mit ihren schwersten Formen (Monstrositäten) fließend. Für die zeitl. Entstehung in der Embryonalentwicklung ist der Begriff der Grenzfrist, für den die genaue Kenntnis jener nötig ist, wichtig. Lehre von den M.: Teratologie. Man unterscheidet Einzel- und Doppel-M. Die Einzel-M. können den Embryo mit seinen Hüllen (Molen), den ganzen Körper (Zwerg- oder Riesenwuchs) oder einzelne Körperteile und Organe betreffen; Typen: 1) Defektbildungen (Monstra per defectum), die zu Partialorganismen (Fehlen größerer oder kleinerer Körperabschnitte), Spaltbildungen (Hasenscharte, Wolfsrachen, Spina bifida), Zwergwuchs (Nannosomie, Mikrosomie) und Hemmungsbildungen (Zurückbleiben auf embryonaler Stufe) führen. 2) Überschußbildungen (Monstra per excessum), infolge übermäßigen Wachstums auftretender Riesenwuchs des ganzen Körpers oder einzelner Organe, Mehrbildungen (Sechsfingrigkeit), auch durch Überregeneration entstandene Doppelungen (Verdoppelung des Eidechsenschwanzes bei Verletzung eines Schwanzwirbels). 3) Fremdbildungen (Monstra per fabricam alienam), durch Verlagerung von Organen (Heterophorie), z. B. der Beine neben die Arme; Auftreten eines Körperteiles an abnormer Stelle bei gleichzeitigem Fehlen des normalen Teiles (Heteromorphose); spiegelbildliche Verlagerung einzelner oder sämtlicher Eingeweide (Heterotaxie), z. B. Rechtsverlagerung des Herzens: Dextrokardie (Situs inversus); auch durch Gewebsverlagerungen (Geschwülste) oder Vermischung männlicher und weiblicher Geschlechtsmerkmale (Heterogenitalismus) gekennzeichnet. Die Doppel-M. entstehen durch Spaltung einfacher oder Verwachsung doppelter Keimanlagen. Gleichmäßige, symmetrische Doppelbildungen entstehen durch Verwachsen der Köpfe (Kraniopagus, Janusкopf), des Brustkorbes (Sterno-, Thorakopagus, Siamesische Zwillinge), des Rückens und Steißes (Pygopagus), des Beckens bei entgegengesetzter Kopflage (Ischiopagus). Ungleichmäßige, asymmetrische Doppelbildungen zeigen einen gut ausgebildeten Individualteil

(Autosit) mit einem kopf- oder einem formlosen Anhängsel (Parasit).

Erbliche M. des Menschen sind solche, bei denen Praxis und Forschung die Erblichkeit ergeben haben, wobei der Erbgang nicht festzustehen braucht. Sichere erbliche M. sind alle deutlich in Erscheinung tretenden Systemerkrankungen, wie Osteogenesis imperfecta (erbliche Knochenbrüchigkeit), Chondrodistrophia foetalis (Mikromelie, unproportionaler Zwergwuchs), Dysostosis cleidocranialis (Störung der Verknöcherung mit Fehlen des Schlüsselbeines, Zahnanomalien), Marmorknochenkrankheit (Leontiasis ossea, hochgradige Verdickung der Knochen, bes. des Schädels), primordialer (von Geburt an vorhandener) Zwergwuchs, multiple kartilaginäre (knorpelige) Exostosen. Unter erbliche M. werden auch durch das Ges. zur Verhütung erbkranken Nachwuchses die heredodegenerativen Nervenkrankheiten (Syringomyelie, Friedreichsche Ataxie, neurale progressive Muskelatrophie, familiäre spastische Spinalparalyse) sowie die konstitutionellen Muskelanomalien (progressive Muskeldystrophie) eingereiht. Ebenso steht die Erblichkeit bei Spalthand, Spaltfuß, Sprengelscher Deformität (angeborener Schulterblatthochstand), kongenitalem Fibuladefekt (Volkmannsche Sprunggelenkdeformität) und Phokomelie (schwerste Defekte langer Röhrenknochen) fest. Diese stark anpassungserschwerenden, für normale Leistungen im Leben allgemein unfähig machenden erblichen Veränderungen fallen unter den Begriff der »schweren körperl. M.« im Sinne des Ges. zur Verhütung erbkranken Nachwuchses und unterliegen u. U. der Unfruchtbarmachung. Unwichtig ist dabei ein durch ärztl. Maßnahmen erreichter günstiger Funktionszustand ebenso wie die ev. leichte Ausprägung der M. trotz Vorkommen schwerer Grade in der Blutsverwandtschaft. Bei anderen M., z. B. Vielfingrigkeit (Polydaktylie), Fingerverwachsung (Syndaktylie), Klauenhand, Hasenscharte, Wolfsrachen, Klumpfuß, angeborener Hüftverrenkung, Knochenauswuchs u. a., muß, da die Erblichkeit wahrscheinlich, doch nicht feststehend ist, diese im einzelnen Falle mittels Sippenforschung nachgewiesen werden, und bei gleichzeitigem Vorhandensein anderer M. oder geistiger Störungen beim Träger der M. oder seiner Sippe muß von einer Eheschließung abgeraten werden. — Lit.: Schwalbe u. Gruber, »Die Morphologie der M. des Menschen u. der Tiere« 1906 f.; Gütt, Rüdin, Ruttke, »Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses« 1936².

M. im Pflanzenreich stellen besondere Reaktionen auf abnorme äußere Einflüsse dar und sind entweder Bildungshemmungen oder Rückschläge auf frühere Formen im Entwicklungsgang der Pflanze, so daß sie oft wichtige phylogenetische Aufschlüsse geben. Zu erwähnen sind Umwandlungen von Blattgebilden in eine kompliziertere Form, z. B. Ausbildung des Kelchs zur Blumenkrone, von Blütenblättern in Staubgefäße, Umbildung von Staubgefäßen in Stempel. Umgekehrt können sich Blumenblätter in Kelchblätter, Fruchtblätter in Staubgefäße, am häufigsten aber Staubfäden in Blumenblätter verwandeln (rückschreitende Metamorphose). In letzterem Fall entstehen die gefüllten Blüten, am ehesten bei Kulturpflanzen, bei denen man sie gewöhnlich durch Überernährung hervorruft (Rosen, Mohn-, Hahnenfußgewächse). In den Blüten finden sich die meisten M.; so ändern sich häufig

Zahlen- und Stellungsverhältnisse der Blütenteile (Antholyse, Blütenauflösung), bei Vergrünung der Blüten werden einzelne oder mehrere Blütenblattkreise grün und krautartig, oder sie schlagen ganz in

Abb. 1. Laubblätter statt Kelchblätter beim Spierstrauch.

Abb. 2. Endständige Peloriebei der Taubnessel.

Laubblätter um (Abb. 1); schließlich kann die Blüte völlig zu einer Laubknospe umgebildet werden (Verlaubung, Chloranthie). Streckt sich die Blütenachse innerhalb der Blüte, so entsteht eine † Durchwachsung. Diese Verlängerungen können zu Blüten oder zu Blütenständen auswachsen. Unregelmäßige, mit ungleichen Kronenblättern oder ungleich langen Staubfäden ausgestattete oder symmetrisch gebaute Blüten (Rachen-, Lippenblütler, Orchideen) werden insofern monströs, als sie gleichmäßige Organe ausbilden bzw. symmetrisch werden (Peloriënbildung; Abb. 2). Oft treten M. innerhalb der Blüte insofern auf, als einzelne oder alle Blütenblattkreise eine Vermehrung ihrer Gliederzahl erfahren, ebenso kann eine Verminderung eintreten, durch Verkümmerung oder gänzliches Ausbleiben (Fehlschlagen, Abortus) wird die Blüte oft sogar eingeschlechtig oder geschlechtslos. Verwachsungen treten bei fast allen Organen auf und sind bes. auffällig bei Blüten, weil dann monströse Früchte entstehen. Spaltungen finden sich bei Staubfäden verwachsenblättriger Blumenkronen und bei Fruchtknoten, die sich dabei in ihre Karpelle auflösen. Als M. gelten auch die Verbänderungen (Fasziationen) und die Drehungen (Torsionen), wobei breite, bandförmige bzw. gedrehte Sprosse entstehen, die bei der Nachkommenschaft teilweise wieder erscheinen. Auch das Fleischig- u. Breiterwerden von Blütenständen gehört hierher († Hahnenkamm, Blumenkohl). — Lit.: Penzig, »Pflanzenteratologie« 1921/22².

Mißbrauch (lat. Abusus), der unrichtige Gebrauch einer Sache, eines Rechtes oder einer Person. M. der Amtsgewalt durch widerrechtl. Nötigung jemandes zu einer Handlung oder Unterlassung wird nach § 339 StGB. mit Gefängnis bestraft. — Wegen M. der Dienstgewalt wird nach §§ 114 bis 126 MStG. bestraft, wer sie Untergebenen gegenüber zu Befehlen oder Forderungen mißbraucht, die in keiner Beziehung zum Dienst stehen, wer von ihnen Geschenke annimmt, sie an der Beschwerdeführung verhindert usw. — Wegen M. der Ehe ist nach § 23 des Ehegef. vom 6. 7. 1938 eine Ehe nichtig, wenn sie ausschließl. oder vorwiegend zu dem Zwecke geschlossen ist, der Frau die Führung des Familiennamens des Mannes oder den Erwerb der dt. Staatsangehörigkeit zu ermöglichen. — M. zum Beischlaf (Notzucht) † Sittlichkeitsverbrechen. — Über M. von Kindesannahme † Annahme an Kindesstatt.

Missetaten, im M. A. die strafbaren Handlungen, eingeteilt in Ungerichte (Halsgerichte, hohe Wrogen), die an Hals oder Hand gingen, und die an Haut

und Haar oder nur mit Buße bestraften Frevel. Die Strafen zu Hals oder Hand bestanden in der Todesstrafe durch Enthauptung oder durch den Strang oder in Verstümmelung durch Abhauen einer Hand, einiger Finger, Abschneiden der Nase oder Ohren, Ausreißen der Zunge, Blendung.

Mißgeburten = Mißbildungen.

Mißheirat ↑ Ebenbürtigkeit.

Missing link, das (engl., »fehlendes Glied«), Bez. für die gemeinsamen Stammformen (nicht das Bindeglied) von Menschenaffen und Menschen; vgl. Abstammungslehre (Sp. 48).

Missio canonica, die (lat., »kanonische [kirchl.] Sendung«), Lehrbeauftragung in der kath. Glaubenslehre durch die Kirche, als Recht der Kirche auf Röm. 10, 15 zurückgeleitet; allg. das Recht, die christl. Religion ausschließlich und ungehindert in öffentlicher Funktion zu lehren. In der Predigt war dieses Recht der kath. Kirche stets grundsätzlich gewahrt, im Schulunterricht jedoch nur sehr bedingt. Die M. c. wurde von der kath. Kirche regelmäßig von einem Examen oder wenigstens einer Verpflichtung auf das Tridentin. Glaubensbekenntnis abhängig gemacht. Die Art der Verteilung war in den einzelnen dt. Diözesen verschieden. Der nat.-soz. Staat beschränkt die M. c. auf die innersten Glaubensangelegenheiten; im übrigen bestimmt er die Erziehung der Jugend ausschließlich nach seinen Grundsätzen und prüft danach auch die Lehreignung der kath. Lehrer.

Mission (lat. missio, »Sendung«), allg. die Bez. für die Glaubensverbreitung des ↑ Christentums über die ganze Erde, daher auch äußere M. (in kath. Ausdeutung = Bekehrung aller Nichtkatholiken, in diesem Sinne auch Heiden-M.; in prot. Ausdeutung = Bekehrung aller Nichtchristen einschl. etwa der Mohammedaner und der Juden [Juden-M.]); eine Zielsetzung, dogmatisch im Evangelium geboten, u. a. auf den angebl. M.sbefehl Jesu (Matth. 28, 18; Markus 16, 15) und die aus ihm mitabgeleiteten Lehre von der unio sancta (Zusammengehörigkeit aller durch Christus Erlösten) zurückzuführen; ideologisch begründet in der christlichen Lebens- und Weltauffassung (↑ Jenseits und Diesseits; ↑ Sünde und die aus ihr errettende ↑ Erlösung, ↑ auch: Mitleid, Gute Werke, Verkündung des Heils) sowie katholischerseits im politischen Weltkirchenanspruch (Missionierung u. a. der german. Länder), schließlich in einem überheblichen, in volklich-rassischer Beziehung leichtfertigen Kulturbewußtsein der Menschheit überhaupt verwurzelt. Von diesem M.sbegriff unterteilt: die innere M. (nach kath. Auslegung = eine periodische kath. Veranstaltung im Dienste der Glaubenslehre [↑ Volksmission]; nach prot. Auslegung = täglich und allgemein geübtes, praktisches Christentum [↑ Innere Mission]). Im übertragenen Sinne umfaßt der M.sbegriff auch das Land und die Station der M.sarbeit. — Kritisch gesehen ist die Missionierung ein Anspruch, der den gläubig-sittl. Gehalt anderer Religionsformen mit Anmaßung übersieht (Germanische Gläubigkeit, Konfuzianismus, Shintoismus u. a.); ein Streben, das der Menschheit, ungeachtet der dogmengespaltenen christl. Lehre die »einzig wahre« Botschaft aufzwingen möchte; ein unvolkliches Unternehmen, das zu seiner Durchsetzung zutiefst die artgemäße Volksgläubigkeit zerstören, wie auch Gemeinschaftsbande und -ordnungen der Bev. in den M.sgebieten gefährden muß; ein Unternehmen, das die Abgrenzung ihrer »reinen« Glaubensbotschaft von der Politik schwer und nicht immer zu wahren vermag (der Versailler Vertrag rechtfertigte sein Vorgehen gegen die dt. M. 1919 mit der — die Entente allerdings gleichfalls belastenden — These, M. sei eine polit., nationale Funktion). Die verwirrende Vielfalt (bes. die zahlreichen angelsächs. M.srichtungen und die der oriental. Nationalkirchen) der christl. M., z. T. im Neben- bzw. im Gegeneinander im gleichen M.sgebiet (oft einige Dutzend! [z. B. in Japan]) wirkt nicht nur unüberzeugend in bezug auf christl. Dogmatik und Haltung, sie scheint geradezu Beweis für eine notgedrungene völk. Ausprägung des Christentums zu sein und gibt somit Anstoß zur heutigen Reaktion auf die Missionierung überhaupt, bes. vom Rassisch-Völkischen her.

Missionsgeschichte. I. Die Geschichte der kath. M.sbestrebungen, beginnend mit der Aussendung der Apostel, ist die Geschichte des ↑ Katholizismus (Sp. 957); eine außereurop. kath. M. datiert seit dem Entdeckungszeitalter; nach einem Rückgang seit Mitte des 18. Jh. (bes. infolge des Verbots des Jesuitenordens und infolge der Überflügelung durch die prot. Kolonialmächte) folgte seit dem 19. Jh. der Wiederaufschwung, einige Zeit unter der Führung Frankreichs, wo die ersten unterstützenden M.sgesellschaften und M.svereine entstanden (u. a. das »Werk der Glaubensverbreitung« in Paris und Lyon 1822, aus dem in Deutschland der Aachener Franziskus-Xaverius-M.sverein 1837 und der Bayrische Ludwig-M.sverein 1838 hervorgingen). Eine dt. kath. M.sarbeit besteht seit der Reichsgründung (Ges. des Göttl. Wortes 1875, Steyl [Holland, Prov. Limburg], die Benediktiner von St. Ottilien 1884; die Weißen Väter 1890; die Pallotiner 1892 u. a.). Der Weltkrieg brachte einen Rückgang, und dem seither erstarkten Selbstbewußtsein der farbigen Völker mußte und muß auch bei der Missionierung manches Zugeständnis gemacht werden.

II. Die Gesch. der prot. M.sbestrebungen weist bis zum 18. Jh. außer luth. Anregungen nur wenige, erfolglose M.sversuche auf; dann folgen, trotz der später missionsfeindl. Aufklärung, Unternehmungen bes. der nordischen Länder, zumeist in ihre Nachbargebiete: Gustav Adolfs (schon vorher Gustav Wasas) Christianisierung der Lappländer; 1705 Gründung der Trankebar-M. durch Friedrich IV. von Dänemark (in Verbindung mit A. H. Francke in Halle) für seine ostind. Besitzungen; 1714 Kopenhagener M.skollegium; 1721 die Missionierung des Norwegers Hans Egede in Grönland, der 1733 von der ↑ Brüdergemeine (die sich seit 1732 auch u. a. nach Westindien und Nordamerika entfaltete) Unterstützung erhielt. In England entwickelte sich aus kleinen Anfängen unter methodistischer und baptistischer Förderung 1795 die Londoner M.sgesellschaft (anfangs ohne sektiererische Färbung, später independentisch), der 1796 zwei schott., 1797 eine niederl. M.sgesellschaft folgte, und 1800 die kirchl. Episkopal-M.sgesellschaft in England für die engl. außereurop. Gebiete. Seit dem 19. Jh. auch nordamer. M.sgesellschaften: u. a. Board of Commissioners for foreign Missions 1810; die amer. Baptisten-M. 1814; danach presbyterian. und methodist. M.sgesellschaften und zahlreiche kleine und große missionierende Religionsgemeinschaften. In Schweden seit 1874 die Schwedische Kirchen-M. Im Dt. Reich begann nach der Erstehung der Baseler

M.sgesellschaft 1815 eine nach konfessioneller und landeskirchl. Gliederung verschiedene Gründungsperiode (1824 die Berliner M., 1828 die Rheinische, 1836 die Norddeutsche, die Leipziger u. a.; Frauenverein für christl. Bildung des weibl. Geschlechts im Morgenlande 1842; Berliner Frauenverein für China 1850). Eine 2. Gründungsperiode seit der dt. Kolonialerwerbung (Ostafrika 1885, Bethel 1886, Orient-M. 1898 u. a.). Daneben bes. Adventisten- und Baptistenmissionsgesellschaften. Die widerrechtl. Vertreibung der Missionare durch das Versailler Diktat ist noch nicht wieder gutgemacht, die Schäden des Weltkrieges innerhalb der prot. M. sind noch nicht überwunden.

Organisation und Stand. Die kath. M. ist zentral organisiert, die Oberleitung hat der Papst; schon Gregor XV. stiftete 1622 in Rom die Kurienkongregation de propaganda fide zur einheitl. Leitung, unter Pius XI. ist seit 1926 die Zentralisation noch verschärft, nicht zuletzt »wegen des überall zunehmenden Nationalismus«. Träger dieser M. sind (bes. auf dem Unterbau der romanisch-kath. Kolonialmächte) die kath. Orden (bes. Dominikaner, Franziskaner, Kapuziner, Benediktiner und der † Jesuitenorden) sowie die M.sgesellschaften (Weltpriester-M.sgesellschaften, z. B. Steyler Missionare). Die M. sieht Einzel- und Massenbekehrung vor; die Mittel dazu lagen bzw. liegen in dem Rahmen: Predigt, Liebestätigkeit, Schulung, † Inquisition, † Kreuzzüge. Ziel der kath. M. ist die Eingliederung der missionierten Bev., das der prot. M. die sog. Volkskirche. Der gesamten kath. Welt-M. unterstehen über 500 M.sgebiete, geleitet von Apostolischen Vikaren (Bischöfen) u. Apostolischen Präfekten. Über 100 Männer- u. mehr als 450 Frauengenossenschaften entsenden mehr als 15000 Priester, 30000 Schwestern, über 100000 Lehrer und Katecheten, mehrere Hundert Ärzte (M.särztl. Institut an der Universität Würzburg); an 30000 Höhere und Niedere Schulen und fast 800 Hospitäler. Die dt. kath. M. hat 24 sendende Institute und über 40 unterstützende Vereine, außer den beiden oben genannten vor allem das »Petruswerk«, die M.svereinigung katholischer Frauen und Jungfrauen in Deutschland und das »Jesuwerk«; sie brachten jährl. für ihre Zwecke rd. 4 Mill. RM. Volksvermögen auf bzw. außer Landes.

Die evangelische M. untersteht keiner einheitl. Leitung. Die dt. ev. M.sgesellschaften haben einen Zusammenschluß im Deutschen Ev. M.sausschuß seit 1885, der mit anderen europ. M.sgesellschaften eine Kontinentale M.skonferenz bildet und unperiodisch zur Weltmissionskonferenz zusammentritt (seit 1910); internat. M.srat als Spitzenorganisation seit 1921. Die unterstützenden M.sgesellschaften sind freie Vereine, haben aber einen gemeinsamen Ausschuß und halten mit Kirchenleitung und Kirchengemeinden enge Fühlung. Ausgebildet werden die Missionare, falls sie nicht Theologen sind, auf Seminaren; der M.swissenschaft dienen Lehrstühle an den Universitäten Halle, Berlin, Göttingen, Leipzig, Hamburg, Kiel, Tübingen (kath.: München, Münster); wertvolle wiss. propagandist. Arbeit durch die Bibelgesellschaften († Bibel, Sp. 1318). Die gesamte prot. Welt-M. betreut 8 Mill. Nichtchristen und besitzt nahezu 50000 schulische Einrichtungen und 850 Hospitäler. Die dt. ev. M., die ungefähr 25 Ges. umfaßt, betreut ungefähr $1^1/_2$ Mill. Nichtchristen und unterhält fast 5000 Schulen; sie brachte jährlich fast 6 Mill. RM. auf.

Über die grch.-orthodoxe, die buddhist., die islam. M.stätigkeit † Morgenländische Kirchen, † Buddhismus, † Islam.

Lit. (ev.): J. Richter, »Das Buch der dt. Welt-M.« 1935; H. Frick, »Die ev. M.« 1922; W. Birnbaum, »Die freien Organisationen der dt. ev. Kirche« 1939. — (Kath.): Arens S. J., »Hb. der kath. M.« 1925; Schmidlin, »Kath. M.sgesch.« 1925.

Mississippi, der (indian., »Vater der Gewässer«), größter Strom Nordamerikas und mit dem Missouri längster Strom (6970 km) der Erde (30 bAB4), entsteht westl. vom Oberen See aus Abflüssen der niedrigen seenreichen Moränenlandschaft von Minnesota, die sich im Itasca-See (479 m ü. M.) sammeln, wird bald schiffbar und überwindet in Saint Paul-Minneapolis (242 m ü. M.), bis wohin der Oberlauf reicht, die letzten Stromhindernisse, die 16 m hohen, von der Industrie restlos ausgenutzten Saint-Anthony-Fälle. Als Tieflandsstrom erweitert er sich im Mittellaufe, der bis zur Ohio-Mündung gerechnet wird, zum 40 km langen und 5 km breiten Lake Pepin. Bedeutende Nebenflüsse, von l.: Chippewa (Wasserkraftwerke), Wisconsin und Illinois River; von r.: Minnesota, Iowa River (mit dem viel kräftigeren Cedar River) und Desmoines (an dessen Mündung bei Keokuk ein gewaltiges Stauwerk). Dicht nördl. von Saint Louis mündet bei Alton (122 m ü. M.) der längste Zufluß, der Missouri, bei Cairo (82 m ü. M.) der Hauptentwässerer der Appalachen, der Ohio. Im Unterlauf ist der M. ein typischer Niederungsstrom mit unaufhörlichen Krümmungen (z. T. über 3 km Radius), bei Hochfluten oft durch natürliche Durchbrüche (cut offs, kät öff) abgeschnitten. So entstehen Altwässer mit sichelförmiger Gestalt: ox bow lakes (=bō lēkß, Ochsenhornseen). Starke Stromverwilderung: veränderliche Sandbänke und Inseln, unentwirrbares Geflecht von Seitenarmen (bayous, bajūß); Nebenflüsse von l.: bei Vicksburg der Yazoo und der Big Black River; von r.: Saint Francis, White River, Arkansas und Red River of the South, gleich dem Missouri schuttbeladene, nur schwer schiffbare Prärieflüsse. Bei Baton Rouge beginnt das mächtige Delta (36000 qkm; mit 2 Brackwasserseen: Lake Pontchartrain, Lake Maurepas). Die Hauptmasse des Wassers fließt durch 3 fingerförmige Hauptmündungsarme oder Pässe, die durch offene Buchten (z. B. Atchafalaya, Caillou, Timbalier, Barataria, West Bay) voneinander geschieden werden. Von den 12—15 km langen Mündungsarmen, die jährlich um 80—100 m wachsen (bereits 250 km in den Mex. Golf hinaus), führt der Paß à L'Outre mit dem Nord- und Südostpaß 52, der 9 m tiefe Südpaß 7, der Südwestpaß 41 vH der Wassermasse.

Mit seinem vieläßigen Stromnetz entwässert der M. 40 vH der Ver. St. v. A. Gewaltig ist die Sinkstoff-Führung des M. (an der Mündung jährl. 211 Mill. cbm), die einen alten Meeresgolf ausgefüllt hat, der im Tertiär bis über die Ohio-Mündung hinausreichte. In einer 70—80 km breiten Stromaue pendelt der schwer zu bändigende Strom hin und her, zw. breiten natürl., selbstaufgeschütteten Dämmen (banks, bänkß). Außerdem sind zum Schutze der Siedlungen und des Kulturlandes künstliche Deiche (levees, lewīß) angelegt. Die größeren Städte liegen auf dem höheren,

trockenen, vor Hochwasser sicheren Mergelland, das bes. von O. her mit steilen Erosionsrändern (bluffs, blǟff) unmittelbar an den Strom herantritt und inmitten der unnahbaren Wald- und Schilfsümpfe (swamps, swŏmps), die den M. beiderseits begleiten, bequeme Zu- und Übergänge vermittelt (am flachen r. Ufer nur wenige bedeutendere Orte). Die mittlere Wasserführung beträgt am Deltakopf 18800 cbm/sek, bei Hochwasser aber 51000, bei Niederwasser bloß 5000. Die ungeheuren, 16 bis über 20 m hohen Frühlingshochfluten des unteren M. stammen meist aus dem Ohio und haben wiederholt (1927, 1936) zu verheerenden Hochwasserkatastrophen geführt. Während das Gefäll im Oberlaufe stark ist, beträgt es auf der ganzen Strecke von Cairo bis zur Mündung nur 1:14000 oder kaum 36 mm (an der Mündung nur noch 20 mm) auf 1 km. Dennoch bleibt (Druck der nachdrängenden Wassermassen, Flußbett eng, bei Hochwasser auch ziemlich tief) die Geschwindigkeit bis zur Mündung groß: 1,76—1,87 m/sek; die Tiefe unterhalb der Ohio-Mündung bei Hochwasser bis 27 m, bei New Orleans 36—45 m. Zahlreiche veränderliche Untiefen verlangen schwierige Regulierungs- und Baggerarbeiten. Die Breite wechselt im Unterlaufe bei mittlerem Wasserstande zw. 750 und 1370 m, nahe der Mündung 2400 m.

Flußabwärts fahren große Flachboote (arkes, ärkß) u. flachgehende Flußdampfer nordamer. Bauart. J. allg. ist die frühere Bedeutung der M.schiffahrt (von Mark Twain anschaulich geschildert) erheblich zurückgegangen, da der M. senkrecht zu der jetzt herrschenden ostwestl. Hauptverkehrsrichtung steht (scharfer Wettbewerb der Eisenbahngesellschaften). Anderseits faßt er durch die gewaltige Größe seines Stromgebietes (55 schiffbare Nebenflüsse mit 28000 km fahrbarer Länge) die meisten Unionsstaaten wie mit natürl. Klammern zusammen. Lit.: H. Lewis, »Das illustrirte M.-Tal« 1923; J. Kamper, »Floods in the Valley of the M.« 1929.

Mississippi (Abk.: Miss.), nordamer. Staat im S. der † Vereinigten Staaten von Amerika (30 bA B 5). — Ende des 17. Jh. von den Franzosen besetzt (Natchez 1716 gegr.); 1763 trat Frankreich das Gebiet nördl. vom 31. Breitengrad an England ab; 1783 an die Ver. St. v. A., die 1811 auch das Gebiet südl. davon erwarben. Seit 1798 Territorium, seit 1817 Staat; einer der wichtigsten Südstaaten im Bürgerkrieg. erst 1870 wieder in die Union aufgenommen. Lit.: Lowrie und MacCardle, »History of M.« 1900.

Missiv, das (Missive, die, mittellat.), Sendschreiben; verschließbare Aktentasche. — M.buch, Buch mit den Abschriften abgesandter Briefe.

Mißlitz, südmährische Stadt in Niederdonau bei Mährisch-Kromau, (1936) 3040 Ew.; Maschinenindustrie, Parfümherstellung.

Missolunghi (-gi), ital. Name für † Mesolóngion.

Missoula (mißūlē), nordamer. Stadt in Montana, nordö. vom Lolo-Paß (30c C 1), (1930) 14660 Ew.; Staatsuniversität (1895 gegründet).

Missouri, der (mißūrī, indian., »Schlammfluß«), Strom im nördl. Mittelwesten der Ver. St. v. A., r. Nebenfluß des † Mississippi (30c C 1), 4740 km lang; entspr. im Yellowstone Park (drei Quellflüsse: Jefferson, Madison, Gallatin; bei Three Forks vereinigt), durchfließt tiefe Felsschluchten, bildet zahlreiche Fälle, von Kansas City an schiffbar, mündet oberhalb von Saint Louis. Nebenflüsse: Little M., White und Platte River, Kansas und Osage River.

Missouri (mißūrī; Abk.: Mo.), Binnenstaat der † Vereinigten Staaten von Amerika am unteren M. (30b A 4). — Franzosen gründeten 1735 Sainte-Geneviève und 1764 Saint Louis. 1803 kaufte die Union M. als Teil von »Louisiana«, 1812 wurde es Territorium, 1821 Bundesstaat. Der Streit um seine Aufnahme wurde 1820 durch das M.-Kompromiß beigelegt, demzufolge die Sklaverei außer in M. in keinem anderen nördl. neuen Staat geduldet werden sollte. Lit.: Stevens, »Centennial History of M.« 1920, 4 Bde.

Missourisynode (auch: Ev. Synode von Missouri, Ohio und anderen Staaten), 1847 gegr., lutherische Gemeinschaft mit konservativer und konfessionalistischer Haltung, verlangt »Absage an Unionismus und Synkretismus jeder Art«, zus. rd. 737000 Mitglieder.

Missourit, der (mißūr-), Gestein, Leuzit führender Syenit in den Kreideschiefern am oberen Missouri.

Mißtrauensvotum, im Parlamentarismus durch Abstimmung festgestellte Entziehung des Vertrauens des Parlaments gegenüber der Regierung, die regelmäßig zurücktreten muß. Das Min. kann durch Stellen der Vertrauensfrage Abstimmung über ein M. erzwingen.

Mißweisung, der Winkel, den der magnet. Meridian mit dem geogr. Meridian bildet; mit plus (+) oder minus (—) bezeichnet, je nachdem der magnetische Meridian östl. oder westl. vom geogr. liegt. Mißweisende Richtung ist die Richtung, in die sich die Kompaßnadel einstellen würde, wenn sie nicht durch den Schiffsmagnetismus um die † Deviation abgelenkt würde. Zur Ermittlung des rechtweisenden (wahren) Kurses müssen die M. aus der Karte und die Deviation aus der Deviationstabelle (die zu jedem Kompaß gehört) entnommen und auf den Kompaßkurs mit dem richtigen Vorzeichen angewendet werden. Der Kreiselkompaß gibt sofort rechtweisenden Kurs.

Mist, zur Düngung verwendete Exkremente der Haustiere; † Wirtschaftsdünger, † Edelmist, † auch Dünger und Düngung. — Seemänn.: Leichter Nebel (engl. mist; daher »mistiges Wetter«, »M.wetter«); M.horn, Nebelhorn.

Mistassini (M. Lake, mißtăßĭnī lēk), kanad. See in der Prov. Quebec (30a I 3), 1300 qkm, bis 120 m tief, fisch- und inselreich. — Unweit entspringt der M. River (-rĭwĕr), der nach Durchfließen des Saint-Johns-Sees als Saguenay (300 km lang) in den Sankt-Lorenz-Strom mündet.

Mistbeet (Frühbeet, M.kasten), ein Beet in möglichst geschützter, sonniger Lage, umgeben von Wänden aus Holz (bes. wärmehaltend), Beton oder Mauerwerk (dauerhafter), neuerdings auch aus Heraklith, Tektон und bes. Zementholz (letzteres aus Sägespänen, Kohlenschlacke und Zement; dauerhaft und isolierend), abgedeckt mit möglichst nach Süden geneigten (Ostwestlage) Frühbeetfenstern (gewöhnlich 2sprossig mit 12—15 kleinen Glasscheiben oder mit nur einer großen dicken Scheibe [»Holländisches Fenster«]; auch doppelseitige, wie Satteldachhäuser [† Gewächshäuser] angelegte sog. Doppelkästen). Zur Abdichtung der Fensterfugen und zur Absteifung der Längswände herausnehmbare Latten (»Stege«). Man unterscheidet je nach Bauweise feste und bewegliche Kästen (»Aufsatzkästen«; im ganzen oder leicht auseinandernehmbar, ungenagelt mit besonderen

»Bretterverbindern«). Unter einer etwa 15—30 cm dicken Schicht hauptsächlich von M.erde (aus nach 2—3 Jahren verrottetem Pferdemist früherer »Packungen«) in einer Grube die durch ihre Gärung wärmende »Packung« (vorher schichtenweise festgetreten, bis zur Erwärmung mit Erde unbedeckt gelassen) aus organischen Stoffen, wie bes. frischem Pferdemist (gibt höchste Wärme), trocken gelagertem Laub (gibt, schichtenweise angefeuchtet, milde, langandauernde Wärme; vielfach vorteilhafte Mischpackung), auch aus Lohe, Sägespänen, Wollabfällen u. a. Je nach Art, Stärke (etwa 30—60 cm) und Frische der Packung erhält man ein warmes oder lauwarmes M. bzw. ein † Kaltbeet. Andere Frühbeeterwärmung (infolge zunehmenden Mistmangels immer wichtiger) durch unterirdisch verlegte, an die Gewächshausheizung angeschlossene Rohre, selbständige Kleinkesselheizungen oder elektr. Heizkabel. Zusätzliche Erwärmung des Luftraumes auch durch kleine, mit Briketts heizbare Frühbeetöfen, deren Abzugsrohr den Kasten durchzieht. Frühzeitig angelegte M. umgibt man mit einem 30—40 cm breiten »Umschlag« von Mist oder Laub. Nachts und bei Kälte deckt man mit Strohmatten und Brettern. Lüftung (je nach Bedarf) windabgekehrt durch »Luft- oder Zahnhölzer«, schließlich durch Abnehmen der Fenster. »Schattieren« zum Schutz vor Sonnenbrand ähnlich wie bei † Gewächshäusern (auch durch mit lichtdurchlässiger Jute usw. bespannte Rahmen). Das M. dient der Anzucht von Jungpflanzen fürs Freiland, der Treiberei († auch Gemüse) und dem sommerl. Anbau empfindlicher Gewächse, wie Melone, Kastengurke, Kakteen u. a. † Beilage »Garten« III, 7. Lit.: † Gewächshäuser und † Gemüse; ferner: Steffek, »Das Frühbeet des Liebhabers« 1937².

Mistek, Stadt in Mähren südlich von Mährisch-Ostrau (7 E 4), (1936) 10000 Ew.; Flachs- und Baumwollindustrie.

Mistel (Viscum), Gattung der Mistelgewächse, kleine, grüne Schmarotzersträucher mit gegenständigen, gegliederten Ästen, einfachen, gegenständigen Laubblättern oder nur schuppenartigen Blättern, Blüten in kleinen, end- und achselständigen Köpfchen und ein- bis dreisamiger Scheinbeere. Über 100 Arten in Europa, Asien, Afrika und Australien. Gemeine M. (Kluster, Kreuzholz, V. album; † Beilage »Deutscher Wald« VII, 6, Bd. 2, bei Sp. 1269), bis 1 m und mehr im Durchm. erreichender Busch mit wintergrünen, lederartigen Blättern, gelblichgrünen Blüten und weißen, im Dezember reifenden Beeren (sehr klebrigen Schleim enthaltend, zu Vogelleim verarbeitet), schmarotzt auf etwa 50 Baumarten Europas und Asiens, wird durch Vögel (bes. Drosseln) verbreitet. Treibt in der Rinde des Wirtsbaumes längswachsende Rindenwurzeln und von diesen senkrecht bis zum Holz gehende und von den späteren Jahresringen des Baumes eingeschlossene Senker. Ein Hormon verhindert, daß der Baum Wundkork bildet. Drei Rassen: Kiefern-M. auf Kiefern, sehr selten auf Tannen; Tannen-M., nur auf Tannen; Laubholz-M., meist auf Birken, Apfel-, Birnbäumen, Pappeln, Ahorn, Linden, selten auf Weide, Hainbuche, Kirsche, Hasel, Weißdorn, sehr selten auf Eichen. Die Bäume werden durch M. geschädigt, das Holz wird durchlöchert. Der Heilkunde liefern Blätter und Zweige, auch die Beeren Mittel gegen Arterienverkalkung und hohen Blutdruck.

Die M. war bei den Germanen das Zeichen der Wiederbelebung der erloschenen Sonnenkraft: daher der bes. in England bis heute erhaltene Brauch, zu Weihnachten M.büsche aufzuhängen. Die M. galt aus demselben Grunde als Heilmittel. † auch Mistiltein. Lit.: v. Tubeuf, »Monographie der M.« 1923.

Mistelbach, Stadt und Bahnknoten in Niederdonau, nordö. von Wien (22 E 1), (1934) 4910 Ew.; Maschinenfabrik, Weinbau.

Mistelgewächse (Loranthazeen), dikotyle Pflanzenfamilie, auf Holzgewächsen schmarotzende, gabelig verzweigte Sträucher mit immergrünen Blättern. Die meisten der etwa 850 Arten im trop. Amerika und in Asien. In Europa: Mistel, Riemenblume.

Misterbianco, ital. Stadt auf Sizilien (24 b Nbk. II), (1931) 9500 Ew.; Wein- und Südfrüchtebau.

Mistigri, das (frz.), älteres Kartenglücksspiel unter 3—6 Personen, mit 32 oder 52 Karten gespielt.

Mistiltein (altnord.), Mistelzweig; nach nordischem Mythus wird † Baldr mit dem M. getötet. † auch Edda III B 5, C 1.

Mistkäfer (Geotrupinae), Unterfamilie der Skarabäiden, plumpe, hartgepanzerte, oft metallglänzende Blatthornkäfer, Augen durch Wangenfortsatz geteilt, Vorderschienenvorderrand sägeartig gezähnt; oft mit Zirpeinrichtung, Abendflieger. Leben meist in frischem Dung, unter dem sie tiefe Gänge graben, um Kot einzubringen, der den Käfer oder, in Seitengängen (»Brutkammern«) zu meist wurstartigen »Brutpillen« geformt und mit je einem Ei belegt, später den Engerling nährt. So z. B. Großer Roßkäfer (Geotrupes stercorarius), 16 bis 24 mm, oben schwarz bis schwarzgrün oder -blau, Deckflügel punktstreifig, bevorzugt Pferdemist; Frühlings-M. (G. vernalis; † Tafel »Käfer«, 35), 14—20 mm, glatt, metallblau oder -grün, bevorzugt Schafmist und Wildlosung; Wald-M. (G. silvaticus), 11—17 mm, oben schwarz bis blauschwarz, Deckflügel schwach gestreift. In sandigen Waldgegenden bes. an Kaninchen- und anderer Wildlosung der Dreihörnige M. (Ceratophyus typhoeus; † Tafel »Käfer«, 32), 15—19 mm, lackglänzend schwarz, Flügeldecken tief gerillt, Männchen mit 3 Hörnern am Halsschild. Der verwandte südosteurop. Rebenschneider (Lethrus apterus; Abb.), 10—20 mm, schwarz, großköpfig, mit großen, flachen Vorderkiefern (beim Männchen mit je einem langen Zahn) u. zwiebelschalenartig ineinanderliegenden Fühlerendgliedern (»Zwiebelhornkäfer«), lebt paarweise in tiefen, vom Männchen bewachten und verteidigten Erdhöhlen; eingetragene Nahrung u. Brutpillen aus jungen Pflanzenteilen, wie Löwenzahnblättern, Gras, aber auch Weintrieben (hierdurch bes. in Ungarn und Südrußland Rebenschädling).

Rebenschneider.

Mistral, 1) Frédéri, neuprovenzal. Dichter, * 8. 9. 1830 Maillane (Bouches-du-Rhône), † das. 25. 3. 1914, der größte Dichter der neuprovenzal. Sprache, die er wieder literaturfähig machte, 1854 einer der Félibres; 1904 Nobelpreis. Berühmt sein Epos der provenzal. Landschaft »Mirèio« (1859, preisgekrönt 1861, krit. Ausg. von Koschwitz 1900, dt. 1900; im ganzen Kunstdichtung, lyrisch-volkstüml. Stellen) und »Calendau« 1867. Die Lyrik seiner »Isclo d'or« (»Goldinseln«; 1878, neu 1889) und »Lis Oulivado«

(1912) ist teilweise schon 1852 entstanden (Ausw. von Voretzsch 1928); Tragödie »La Rèino Jano« 1890 und bes. das Wb. der südfrz. Mundarten »Tresor dou Felibrige« 1879—86, 2 Bde. Nachgelassene Prosa 1916, 1927, 1930. ↑ Provenzalen (Literatur 2). Lit. (frz.): Lefèvre 1903 (Bibliogr.); Lasserre 1918, 1930²; Leblond 1928; Thibaudet 1930; Ripert 1930—35, 3 Bde.; Poucel 1935. — **2)** Gabriela (eigentlich: Lucía Godoy Alcayaga), größte lebende Dichterin spanischer Zunge, * 1889 Vicuña (Chile), Lehrerin, mit der Reform des mexikanischen, später des chilenischen Schulwesens betraut, schrieb schlichte, in ihrer ungestillten Mütterlichkeit ergreifende Gedichte (»Sonetos de la muerte« 1914 u. a.), gesammelt in »Desolación« 1922; »Rondas de niños« 1923, »Poesías inéditas« (in »Rev. hispánica mod.« 1937); einige dt. in »Iberoamer. Rundschau« 1937. Lit.: (span.) V. Figueroa 1933; R. Silva Castro 1936.

Mistral, der (Maëstral, Magistral [-schi-], Meistre [mäßtr], provenzal.; Circius der Alten), ein kalter Fallwind an der frz. Mittelmeerküste; ↑ Wind.

Mistretta (das alte Amestratos), ital. Stadt auf Sizilien (24b D 6), im Nebrodischen Gebirge nahe dem Meer, (1931) 15000 Ew.; Landwirtschaft.

Miszellen (Mißellaneen, lat., Mz.), Sammelbände von Schriften vermischten Inhalts.

Mitanni (Maiteni), Bez. eines von arischen Gruppen auf churrischer Grundlage († Churri) vor 1500 v. Zw. gegr. Reiches in Mesopotamien, Syrien und Ostkleinasien, über dessen Geschichte, Umfang und Kultur wenig bekannt ist. Die Herrscher trugen meist arische Namen (Sanschschatar [altind. sukschatra] und Tuschratta [altind. duschratha] sind bes. bekannt) und verehrten indische Götter wie Varuna, Indra usw. Im 14. Jh. v. Zw. fielen sie den Assyrern und den Hettitern zum Opfer. Ob das M.reich mit dem Reich der Hyksos identisch ist, ist noch umstritten. Durch das M.reich wurde dem assyr. Adel arisches Blut zugeführt, ein für die staatl. und kulturelle Entwicklung Assyriens bedeutungsvoller Vorgang; als geschlossene Gruppe konnten sich die Arier allerdings nicht lange halten. Lit.: Schmökel, »Die ältesten Arier im Alten Orient« 1938. — M.-Sprache, Sprache eines umfangreichen Keilschrifttextes aus dem ägypt. Königsarchiv von El-Amarna, enthält einen Brief des Königs Tuschratta (1410—1375 v. Zw.) an den Pharao Amenophis III.; meist kurz als M.brief (Tontafel des Berliner Museums) bezeichnet. ↑ Altkleinasiatische Sprachen, ↑ Churri.

Mitau (lett. Jelgava), lett. Prov.-Hptst., Handelsplatz und Bahnknoten südw. von Riga, am Jakobskanal (15d B3), (1935) 34100 Ew. (etwa 3000 Dt.); Flachs-, Zuckerfabriken; dt. Schule. — Um die 1266 erbaute Deutschordensburg entstanden, nahm großen Aufschwung, wurde 1561 Hptst. des Hzt. Kurland, kam 1795 an Rußland. 1.8.1915 von der dt. Njemenarmee genommen u. gegen den russ. Angriff Jan. u. Febr. 1917 (Schlacht an der Aa) gehalten. Nach dem Abmarsch der dt. Truppen 1918 fiel M. in die Hände der Bolschewisten, wurde aber 18. 3. 1919 von General v. d. Goltz genommen und bis Ende Nov. 1919 gehalten. Seitdem zu Lettland gehörig.

Mitchell (mitsch-), **1)** M. River (-riwĕr), austral. Fluß in Queensland (34a G 2), 550 km lang; mündet in den Golf von Carpentaria. — **2)** M. (Black Dome, bläk dōm), höchster Berg der Alleghanies in den Ver. St. v. A. (31 DE 6), 2044 m hoch.

Mitchell (mitsch-), **1)** Margaret, nordamer. Schriftstellerin, * in Georgia, seit 1925 verheiratet mit John R. Marsh, lebt in Atlanta, schrieb 1926—29 den 1936 veröff. Roman »Gone with the Wind« (dt. »Vom Winde verweht« 1937), der ungeheuren Erfolg hatte. M. schildert in ihm mit großer epischer Kraft und Farbigkeit, guter Charaktergestaltung und angeborener Erzählkunst Geschehnisse des amer. Bürgerkriegs in den Südstaaten. — **2)** Sir Thomas, brit. Forschungsreisender, * 16. 6. 1792 Craigend, † 5. 10. 1855 Sydney, erforschte seit 1831 den Darling, Murray und andere austral. Flußsysteme.

Mitella, die (lat.), Tragbinde, drei- oder viereckiges Tuch zum Tragen des verletzten Armes.

Mitesser, Vorstufe der ↑ Akne.

Mitgift, die, Heiratsgut der Frau, ↑ Ausstattung.

Mithradates (Mithridates, »Geschenk des Mithras«), verschiedene Könige des ↑ Bosporanischen Reichs u. von ↑ Pontus, ein pers. Dynastengeschlecht. Unter letzteren ragte bes. hervor M. VI. Eupator oder der Große, * 132 v. Zw. Sinope, † 63 Panti-kapäum, der furchtbarste Gegner Roms im Osten. Der hochbegabte Herrscher eroberte nach den Ländern um das Schwarze Meer auch große Teile Kleinasiens. Er soll sämtliche Sprachen der von ihm unterworfenen 22 Völker gesprochen haben. In Kleinasien erfolgte der Zusammenstoß mit den Römern, gegen die M. ein Bündnis mit dem Großkönig Tigranes von Armenien schloß. Das grausame Blutbad von Ephesos, in dem auf Befehl des M. an einem Tage alle Italiker in Kleinasien, 80000 oder sogar 150000, abgeschlachtet wurden — der Haß gegen die röm. Unterdrückung und Aussaugung war riesengroß —, eröffnete die fast ununterbrochen 25 Jahre lang währenden Kämpfe mit Rom (88—63 v. Zw.). Die ersten Feldherren Roms, Lucullus, Sulla und Pompejus, standen gegen M. im Felde, der trotz schweren Niederlagen immer wieder zum Angriff ausholte. Trotz seinen grausamen Zügen, die ihn als Typ des oriental. Despoten erscheinen lassen und den Haß seiner Untertanen erregten, ist M. politische und menschliche Größe nicht abzusprechen. Er starb, nach dem Aufstand des eigenen Sohnes Pharnakes, auf eigene Bitte durch die Hand eines kelt. Leibwächters; das von ihm selbst genommene Gift konnte seinem Riesenleib nichts anhaben. ↑ auch Römisches Reich. Lit.: Reinach, frz. 1890, dt. 1895.

Mithras (grch.-lat., ind.: Mitra, altiran. Mithra), altarische (persische), durch den Rigweda und den Awesta überlieferte Gottheit des gestirnten Himmels, in Indien mitunter = Varuna und als Feuergott mit der Wassergöttin Anahita zusammen verehrt. M.kult bereits um 500 v. Zw. in Iran, wo M. den Gott Ahura Mazda verdrängt und dann als Gott des Lichts und der milden, segenspendenden Sonne, als Spender leiblich-soldatischer Tüchtigkeit, als Schirmherr des Friedens, der Bündnisse, Verträge, Freundschaften verehrt wird; er gilt u. a. als Mittler zw. Mensch und Ewigkeit, als Führer der Götterwelt, der die Mächte der Unterwelt bändigt. Seit etwa 350 v. Zw. breitet sich der M.kult nach Mesopotamien (chaldäisch-astrolog. Züge) und über Armenien nach W. aus; zu Beginn des 1. Jh. n. Zw. im Römerreich, bes. im röm. Heere, bald als vorherrschende Religion bis ins 4. Jh. auftretend: M.-feiern (Mithräen) zur Frühlings-Tagnachtgleiche, in unterird. Gelassen, siebengradiger Einweihungsritus; infolge Ähnlichkeit mit dem Christentum

(Taufe, Konfirmation, Abendmahl, Trinitätslehre älter als die christliche) von diesem erbittert bekämpft. Der Geburtstag des M., der 25. Dez., vom Christentum als Geburtstag Jesu übernommen, desgl. der Sonntag als heiliger Wochentag. Julian Apostata suchte Christentum und M.kult, der bald nachher erlosch, zu vereinen; einige Nachklänge im armen. Christentum. Die M.religion hat im ganzen röm. Weltreich außerordentliche ethisch-erzieherische Wirkung ausgeübt. In Deutschland finden sich aus der Zeit der altröm. Garnisonen zahlreiche Überreste von M.heiligtümern (u. a. in Heddernheim [M.altarbild, Stiertötung], Dieburg b. Frankfurt, Neuenheim b. Heidelberg). Lit.: Cumont, »Die Mysterien des M.« 1923²; Behn, »Das M.heiligtum zu Dieburg« 1928; Leipoldt, »Die Religion des M.« 1930.

Mithridat (Antidotum Mithridaticum), ein angeblich von König Mithradates Eupator erfundenes Gegenmittel gegen Vergiftungen aller Art, später verbessert als Theriak (der, grch.; zuletzt 1754 in Nürnberg) bezeichnet.

Mithridatismus, gewohnheitsmäßiges Arsenikessen, genannt nach ↑ Mithradates; ↑ auch Mithridat.

Mitis, Oskar, Frhr. v., Historiker, * 1. 6. 1874 Wien, 1919—25 Direktor des österr. Haus-, Hof- und Staatsarchivs, schrieb: »Studien zum älteren österr. Urkundenwesen« 1906—12, »Jagd u. Schützen am Hofe Karls VI.« 1912, »Das Leben des Kronprinzen Rudolf« 1928 u. a.

Mitla (aztek. Mictlan, »Ort der Toten«), Ruinenstadt bei Oaxaca (Mexiko) mit Palastanlagen und kreuzförmigen Grabgewölben, deren Wände kunstvolle geometr. Ornamente tragen; einst Sitz des Priesterkönigs der Zapoteken, vorübergehend in der Hand der Mixteken.

Mitleid, instinktives, mit der Gemeinschaftsfähigkeit des Menschen von selbst gegebenes Miterleben, Mitfühlen, Sichhineinversetzenkönnen in Erleben und Fühlen des Gemeinschaftsgenossen; dies ist auch der Sinn des urspr. gleichbedeutenden grch. Wortes ↑ Sympathie. Allmählich, bes. unter dem Einfluß des Christentums (»christl. Erbarmen«), wird M. gepflegt und anerzogen als oft rührseliges, aber passives Miterleben fremden ↑ Leids. Während Schopenhauer im M. die metaphysische Grundlage aller Sittlichkeit gegen Mitmenschen erblickt, verwirft Nietzsche das M. als unfruchtbare, verweichlichende und schwächende Gefühlsregung. In wahrer Gemeinschaft tritt an Stelle passiven, oft leidverstärkenden M.s tätige leidlindernde oder leidbehebende Hilfe.

Mitra (Bischofsmütze).

Mito, jap. Prov.-Hptst. auf der Ostseite von Hondo, nordö. von Tokyo (29 b G 7), (1935) 63 820 Ew.; Tee-, Tabak- und Seidenausfuhr.

Mitose, die (grch.), eine Form der Zellteilung, ↑ Zelle.

Mitra, die (grch.-lat.), bei altorientalischen Völkerschaften mützenartige Kopfbedeckung der Herrscher; später bei Griechen und Römern eine Stirnbinde der Frauen. In der kath. Kirche ↑ Liturgie (liturgische Gewänder; ↑ auch Abb.).

Mitrailleuse (frz., -träjös[ö]), Feuerwaffe mit 25 bis 37 nebeneinanderliegenden Gewehrläufen (Kaliber 11—14 mm), war ein Vorläufer der ↑ Maschinenfeuerwaffen. Die frz. M. (canon à balles, kanon ă bäl, scherzhaft: »Kugelspritze«) von Reffye hatte 1870/71 infolge schlechter Bedienung wenig Erfolg; sie konnte in 1 min 125 Schuß abgeben, die österr. M. Montigny 400 Schuß. Heute ist M. die frz. Bez. für Maschinengewehr.

Mitralklappe (Mützenklappe), eine Herzklappe (↑ Herz, Sp. 1149).

Mitropa, Abk. für **Mit**teleu**ropä**ische Schlafwagen- und Speisewagen **A.-G.**, Berlin, gegr. 1905 (M. seit Nov. 1916), versieht den gesamten Schlafwagen- und Speisewagenbetrieb in Großdeutschland, in den Niederlanden, der Schweiz, im Protektorat Böhmen und Mähren und den skandinav. Staaten, bewirtschaftet einige Bahnhofswirtschaften (Altona, Frankfurt a. M.) und Flughäfen (Berlin, Wien, Echterdingen-Stuttgart); 1938: 223 Schlafwagen, 243 Speisewagen, 6800 Gefolgschaftsmitgl., 18,8 Mill. RM. Kapital (Mehrheit bei der Dt. Reichsbahn).

Mitropacup, 1927 begründeter, alljährlich um einen Pokal ausgetragener Fußballwettbewerb der besten Vereinsmannschaften Italiens, Jugoslawiens, Ungarns und des Protektorates Böhmen und Mähren.

Mitrovica (-itsă), 1) Sremska M. (dt. Syrmisch-Mitrowitz), südslaw. Stadt nordw. von Belgrad (23 a D 2), (1931) 13900 Ew.; Fischerei in der Save, Weinbau, Seidenraupenzucht. — 2) Kosovska M. (-öf-, dt. Mitrowitz), südslaw. Stadt am Nordende des Amselfeldes (23 a E 3), (1931) 11900 Ew.; Weinbau, Seidenraupenzucht.

Mitscherlich, 1) Alexander, Sohn von M. 2), Chemiker, * 28. 5. 1836 Berlin, † 31. 5. 1918 Oberstdorf, 1868—83 Prof. an der Forstakademie in Hannoversch-Münden, Begründer (1874) der Sulfitzellstoffindustrie. — 2) Eilhard, Chemiker, * 7. 1. 1794 Neuende (Ostfriesland), † 28. 8. 1860 Schöneberg b. Berlin, 1821 Prof. in Berlin, entdeckte u. a. Isomorphismus, Dimorphismus, Nitrobenzol, schuf die Kontakttheorie (↑ Katalyse), lieferte bahnbrechende Arbeiten über den Gärungsvorgang. Bedeutend sein »Lb. der Chemie« 1829—35, 2 Bde., 1840—48⁴. — 3) Eilhard Alfred, Agrikulturchemiker, Enkel von M. 2), * 29. 8. 1874 Berlin, seit 1906 Prof. der landw. Pflanzenbaulehre, Direktor des Pflanzenbauinstituts Königsberg (Pr.), Sekretär der Königsberger Gelehrten Gesellschaft, ermittelte die Gesetze des Pflanzenertrags und schuf eine pflanzenphysiolog. Methode zur Bestimmung des Düngerbedürfnisses der Böden. »Bodenkunde für Land- und Forstwirte« 1905, 1923⁴, »Bodenkundliches Praktikum« 1927, »Die Bestimmung des Düngerbedürfnisses des Bodens« 1924, 1930³.

Mitschurinsk (ehem. Koslow, -öf), sowjetruss. Stadt südö. von Tula (14 a E 3), (1933) 65900 Ew.; Branntwein-, Leder-, Seifenherst., landw. Handel.

Mitsegler, in gleicher Richtung fahrender Segler; Gegensatz: Gegensegler.

Mitsunaga, Kasuga (Familienname Fujiwara), jap. Maler, tätig 2. Hälfte des 12. Jh. in Kyoto, größter Meister der sog. Tosa-Schule (↑ Japanische Kultur, Sp. 22). Hptw.: Zeremonien am Kaiserhof (60 Rollen, nur in Kopien erhalten), Gesch. des Tomo no Dainagon (Slg. Graf Sakai, Tokyo). Lit.: »Ztschr. für Bildende Kunst« 1909, S. 30.

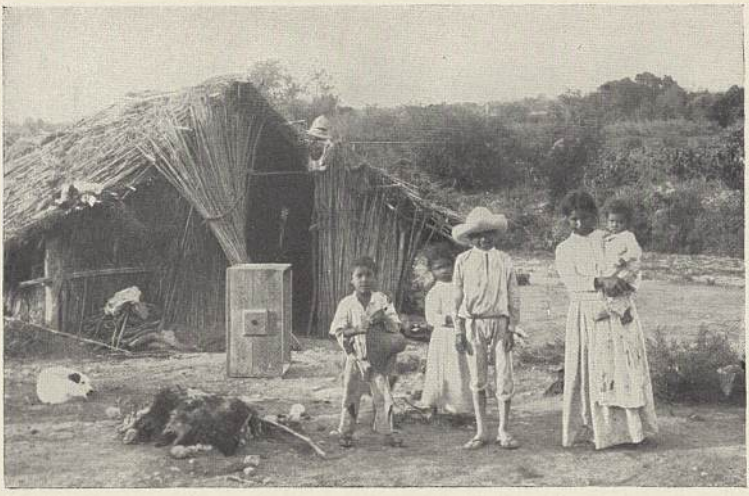
Mitsunobu, Tosa, jap. Maler der Tosa-Schule, * 1434, † 1525 Kyoto, erneuert durch seine Verbindung mit den Kano (Schwiegersohn ist Motonobu) die verfallende Tosa-Schule.

Mitsuoki, Tosa, jap. Maler der Tosa-Schule, * 1617,

1. Der Petha-See im südamerikanischen Staate Chiapas, vom Flugzeuge aus aufgenommen. Tropische Üppigkeit läßt in diesem reichlich bewässerten Gebirgsgelände ungeheure Urwälder entstehen; selbst die kleinsten Inseln im See sind überwuchert. In diesem unwegsamen Gebiet stellt das Flugzeug die beste Verkehrsverbindung dar

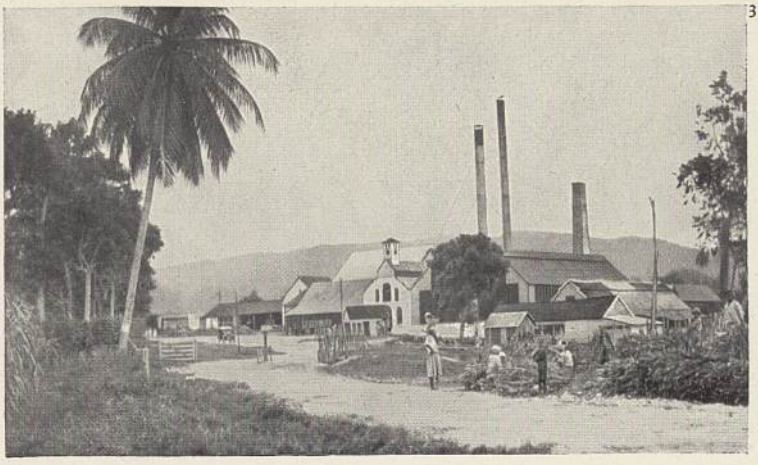
2. Pflügender Indianer auf dem mexikanischen Hochland, das bereits in vorcuropäischer Zeit die Grundlage einer hohen Kultur bot. Im Hintergrunde der gletscherbedeckte, erloschene Vulkan Iztaccihuatl

Mittelamerika II



1. Indianische Pächterfamilie vor ihrer ärmlichen Hütte im mexikanischen Busch bei Monterey

2. Urbarmachung des Bodens im subtropischen Gebiete des mexikanischen Staates Sinaloa. Bald werden riesige Sisal-, Kaffee- und Baumwollepflanzungen die Stelle der Kakteen einnehmen



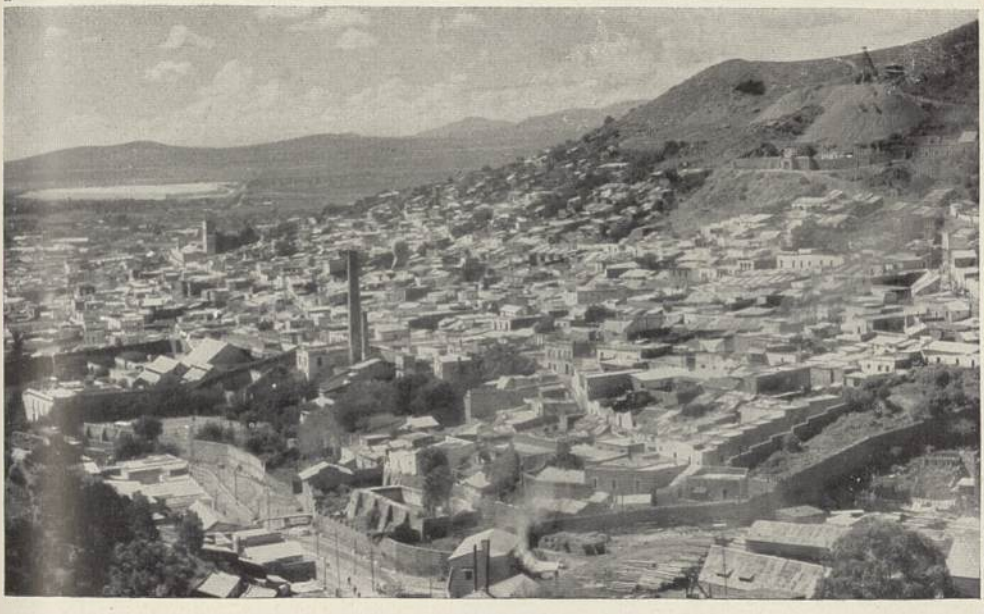
3. Eine Zuckerfabrik auf Jamaica. Die Erträgnisse des bedeutenden Zuckerrohranbaues auf der mittelamerikanischen Insel werden meist an Ort und Stelle in Fabriken zu dem bekannten Jamaica-Rum verarbeitet

Mittelamerika III

1. Die Schleusentreppe von Gatun am Panamá-Kanal. Der künstliche Gatun-Damm staut den Unterlauf des Chagres 11 km vor seiner Mündung in das Karibische Meer zu dem 425 qkm großen Gatun-See, von dem die Schleusentreppe abwärts nach dem atlantischen Hafenplatz Colón führt

2. Die mexikanische Bergbaustadt Pachuca im Staate Hidalgo. Pachuca macht durchaus den Eindruck einer neuzeitlichen Industriestadt, vom Bergbau beherrscht. Die hellen Flachdachhäuser ziehen sich stellenweise weit aus dem Tal den Hang hinauf

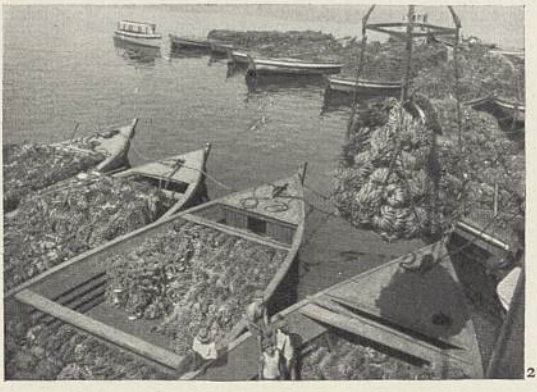
2



3

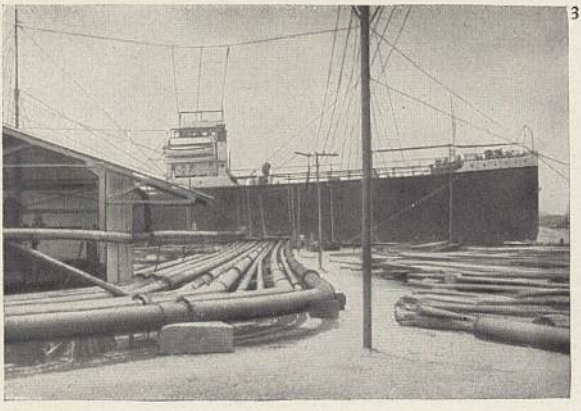
3. Hütte der Talamanca, eines Indianerstammes, der in den Urwäldern Costa Ricas ein Sammler- u. Jägerleben führt

1

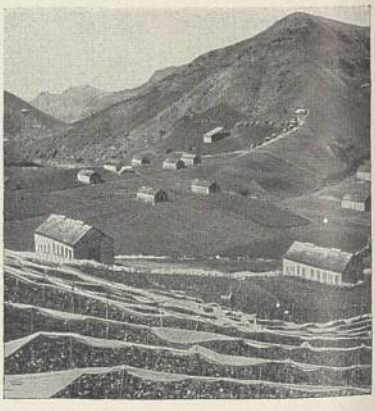


2

1. Junge Sisalhanf-Plantage in Britisch-Westindien. Die Fasern werden auf den Feldern zum Trocknen über lange Stangen gehängt, um später zu Tauen und Bindfaden verarbeitet zu werden. — 2. Verladen von Bananen in einem westindischen Hafen. Auf Frachtkähnen werden die Riesenmengen frisch geernteter, noch grüner Bananen von den Farmen zu den Landeplätzen der Überseedampfer gebracht. — 3. Im Hafen von Willemstad auf der niederländisch-westindischen Insel Curaçao. Ein Petroleumdampfer hat am Pier angelegt, das Rohöl wird durch viele Rohrleitungen in die Raffinierungsanlagen gepumpt. — 4. Tabakfelder an den Berghängen der Insel Puerto Rico. Die wertvollen Tabaksorten werden zum Schutze gegen zu starke Sonnenbestrahlung mit dünnen, weißen Stoffen überspannt



3



4

† 1691 Kyoto, zeigt den Einfluß des Kano Tanyu; berühmt sind seine Wachtelbilder.

Mittag, als Himmelsrichtung: Süden. — Als Zeitpunkt (wahrer M.) der Augenblick des Durchganges der Sonne durch den Meridian (↑ Himmel), beobachtet im M.sfernrohr. Die für ein gleichmäßiges Zeitmaß (↑ Zeitmessung) definierte mittlere Sonne gibt den mittleren M. im Augenblick ihres gedachten Meridiandurchganges.

Mittag-Leffler, Magnus Gustav, schwed. Math., * 16. 3. 1846 Stockholm, † das. 12. 7. 1927 als Prof.; wichtige Untersuchungen über analyt. Funktionen; gründete 1882 die Ztschr. »Acta mathematica«.

Mittagsgeister, zählen zu den ↑ Korngeistern, die nach bäuerlicher Auffassung zur Erntezeit die Getreidefelder bevölkern: die Mittagsfrau (Roggenmuhme, -frau, Kornweib, Mittags- oder Untermutter, Mittägin, Weiße Frau), im Allgäu der Wilde Jäger, in Böhmen der Wassermann, in der Oberpfalz das Bergmännlein, in der Lausitz das Mittagsmännchen. Die M. erscheinen um die Mittagsstunde den Feldarbeitern und verrichten für sie während der Mittagsruhe die Feldarbeit. Zu schädlichen Geistern, Gespenstern und Teufeln wurden sie erst unter artfremdem Einfluß. [zum Uhrvergleich der Schiffe.

Mittagsschuß, in Seehäfen Signalschuß um 12 Uhr

Mitteis, 1) Heinrich, Sohn von M. 2), Rechtslehrer und -historiker, * 26. 11. 1889 Prag, 1921 Prof. in Köln, 1924 Heidelberg, 1934 München, seit 1935 in Wien, Mitgl. der Akademie für Dt. Recht, betätigt sich bes. auf dem Gebiete des alten dt., bes. des Lehnrechts, schrieb: »Rechtswirkungen des Leistungsverzuges« 1913, »Studien zur Gesch. des Versäumnisurteils« 1921, »Familienrecht« 1923, »Sachen- und Wertpapierrecht« (in Bd. 2 der 8. Aufl. von Cosacks »Lb. des dt. bürgerl. Rechts«, 1924), »Lehnrecht und Staatsgewalt« 1933, »Zur Gesch. der Lehnsvormundschaft« 1934. — 2) Ludwig, Rechtslehrer, * 17. 3. 1859 Laibach, † 26. 12. 1921 Leipzig als Prof. (seit 1899; 1895 Wien), bedeutend als Forscher des alten grch. u. röm. Rechts, schrieb: »Aus den grch. Papyrusurkunden« 1900, »Über drei neue Handschriften des syrisch-röm. Rechtsbuchs« 1905, »Grch. Urkunden der Papyrussammlung zu Leipzig« Bd. 1, 1906 »Röm. Privatrecht bis auf die Zeit Diokletians« Bd. 1, 1908. Lit.: L. Wenger.

Mittel, in der Physik (Medium) das den Raum erfüllende Etwas, in dem sich Schwingungen fortpflanzen (z. B. Luft bei Schall; Äther bei Licht). — In der Arithmetik ↑ Mittelwert. — Im Bergbau der Teil einer Lagerstätte, der von der umgebenden Masse in seiner Beschaffenheit verschieden ist; man unterscheidet edle, taube, Erz-, Gesteins-, Berg-M.

Mittelalter (lat. medium aevum, Abk.: M. A.), der Zeitabschnitt zw. Altertum und Neuzeit, gewöhnlich vom Beginn der Völkerwanderung oder dem Untergang des Weström. Reiches 476 bis zur Entdeckung Amerikas 1492 oder bis zur Reformation Luthers 1517 gerechnet. Name und Begriff M. entstanden, als man sich in weiten Kreisen des Anbruchs einer neuen Zeit bewußt wurde, in der Hochrenaissance, als man an das Altertum anzuknüpfen und die dazwischenliegende, mittlere Zeit zu überbrücken suchte. Für die Einteilung der Geschichte durch die Geschichtswissenschaft von Bedeutung; ↑ Europa (Sp. 1137 f.), ↑ Deutsches Reich (Sp. 1317 f.). Man unterscheidet frühes M. (Völkerwanderung bis Gründung des Ersten Reiches), Hoch-M. (von da bis zum Ende der Staufer), spätes M. (vom Beginn des Interregnums bis zum Beginn der Reformation). — In der bisherigen Auffassung des M. standen sich zwei Meinungen kraß gegenüber: die aus der Kampfstellung der ↑ Aufklärung entstandene und durch einseitigen Rationalismus übersteigerte allgemeine Verachtung des M. als eines engen, naturfeindlichen, dunklen Zeitabschnittes (»finsteres M.«) und die aus konfessional-propagandistischen Gründen vollzogene Verklärung des M. als des Zeitabschnittes der angeblich durch die röm.-kath. Kirche bzw. das Christentum bedingten religiösen, polit., geistig-weltanschaulichen und kulturellen Einheit und Ausgewogenheit (↑ auch: Abendland, Reichsgedanke, Kultur). Heute wird das M. als ein gewaltiger Abschnitt der germanisch-dt. Geschichtsentwicklung angesehen, in dem sich für die moderne Geschichte und die Gegenwart entscheidende Grundlagen herausgebildet haben. Beherrscht wird das M. von dem Zusammenstoß der germanisch-dt. Welt mit der geistigen Macht des ↑ Christentums und von dem Ringen dieser beiden Mächte, das mit der Wahrung der germanisch-dt. Kontinuität trotz allen Fremdüberlagerungen endete. So ist das M. nicht jene universalistische Einheit, als die es die kirchl. Propaganda hinstellen will, sondern erfüllt von den Spannungen einer gewaltigen weltanschaul. Auseinandersetzung, die ihren Höhepunkt in dem dramatischen Kampf zwischen Kaisertum und Papsttum fand. Lit.: G. v. Below, »Der dt. Staat des M.« 1914; F. Keutgen, »Der dt. Staat des M.« 1918; Huizinga, »Herbst des M.« 1924; Schnürer, »Kirche und Kultur im M.« 1924—29 (einseitig konfessionell); Heimpel, »Deutschlands M. Deutschlands Schicksal« 1935² (darin »Der Staat des abendländ. M.«); A. Baeumler in »Der Schulungsbrief« 1936, H. 10; Franz Böhm, »Völkische Erkenntnis des M.« (in: »Volk im Werden« 1939, H. 2) und »Dt. Kulturanschauung vom M.« (in: »Volk im Werden« 1939, H. 5).

Mittelamerika, das Übergangsland zw. Nord- und Südamerika, mit geogr. Sonderstellung (32a). Es umfaßt Inseln (Westindien, Antillen) sowie Festland (M. i. e. S. oder Zentralamerika), zus. rd. 1 Mill. qkm mit 18 Mill. Ew. Drei unterseeische Schwellen verbinden M. mit Westindien: von Yucatán nach dem westl. Kuba; vom Honduras-Golf über die Misteriosa-Bank und die Cayman-Inseln nach dem östl. Kuba; zwischen Kap Gracias á Dios und Jamaica. Die Festlandsbrücke reicht vom Isthmus von Tehuántepec (220 km breit, 207 m hoch), der als Grenze zw. Nord- und M. gilt, im NW. bis zur Wasserscheide gegen den im innersten Winkel des Golfes von Darien, dem Golf von Urabá, mündenden Atrato (Sierra Mali) im SO., mit stark wechselnder Breite (50—500 km), 2200 km Länge, 836000 qkm (ohne die geogr. zu Mexiko gehörigen Südprov. Chiapas, Tabasco, Campeche u. Yucatán 573000 qkm).

Die rasch zu großer Meerestiefe abfallende pazif. Küste ist überwiegend Steilküste mit ziemlich geradlinigem Verlauf. Die unregelmäßig gestaltete atlant. Seite ist meist Flachküste, arm an guten Naturhäfen.

Oberflächengestalt. Das nur 55—80 km breite Land bis zur Nicaragua-Senke (Staaten: Panamá und Costa Rica) ist ausgesprochenes Kettengebirge. Darauf folgt in der breiteren Landfläche des nördl. M. ein den ganzen Osten erfüllendes Tiefland. Der

übrige Raum ist gebirgig. Das Berg- und Plateauland (Altos) von Guatemala fällt in der Alta Verapaz stufenförmig nach den 200—400 m hohen Kalktafeln des Bruchfeldes von Petén und der Halbinsel Yucatán ab; beide Landschaften reich an Karsterscheinungen verschiedener Art, z. B. an Dolinen, Naturbrunnen (Cenotes, ße-), Höhlen, unterird. Gewässern. — Den geol. Grundbau M.s bildet ein archäisches Schiefergebirge, wiederholt gefaltet, von Kalk- und Sandstein überlagert, im Tertiär wieder gefaltet und durch Längs- und Querbrüche zerstückelt. Die Brüche lösten auch den Zusammenhang mit Westindien, das dabei völlig zertrümmert und in Inseln aufgelöst (»verinselt«) wurde (häufig wiederkehrende schwere Erdbeben). Bes. auffällig ist der M. quer durchsetzende Grabenbruch der Nicaragua-Senke mit der Fonseca-Bai, im jüngsten Tertiär noch ein von Ozean zu Ozean durchgehender Meeresarm, während die Meereslücken von Tehuántepec und Panamá damals bereits landfest geworden waren. Die Nicaragua-Senke ist zugleich die geologisch-tekton. Trennungslinie zw. dem nördl. und dem südl. M. und eine scharfe pflanzengeogr. Scheide zw. der subtrop. Pflanzenwelt Nordamerikas und der trop. Südamerikas. — Über 100 Einzelvulkane (44 in neuerer Zeit noch tätig), zugleich die höchsten Gipfel, aber keiner, auch nicht der höchste Berg M.s, der Tajumulco (4210 m), erreicht die Schneegrenze.

Die **Bewässerung** ist im älteren Gebirgsland reichlich, im Bereich des Kalksteins aber mangelhaft. Da die Wasserscheide nahe dem Gr. Oz. verläuft, sind die Flüsse dorthin kurze, unschiffbare Wildwässer. Länger und im Unterlauf für Dampfer fahrbar sind die der atlant. Abdachung folgenden Wasseradern (jedoch starke Wasserstandsschwankungen, häufig Mündungsbarren). Am längsten sind die in den Golf von Campeche gehenden, durch zahlreiche Mündungsarme miteinander verflochtenen Hauptflüsse Süd-Mexikos und der aus vielen Quellflüssen im Hochland von Guatemala hervorgehende Usumacinta (größter Fluß M.s). — Außer zahlreichen Küstenlagunen birgt M. noch eine Anzahl Binnenseen, z. B. die Karstseen Bacalar (Yucatán) und Petén, und als größte den Managua-See und den Nicaragua-See.

Das **Klima** ist echt tropisch und ozeanisch, wird aber durch die Verschiedenheiten der Höhenlagen und durch die Erstreckung über 15 Breitengrade stark beeinflußt. Die atlant. Seite ist wärmer und, mit Ausnahme des trockenen Yucatáns, feuchter als die pazif. Seite. Die Temp. ist das ganze Jahr hindurch sehr gleichmäßig. Stärkere Temperaturstürze verursachen lediglich die im Winter auftretenden kalten Nordwinde (Nortes, Norder). Tornadoähnliche heftige Gewitterböen werden Chubasco (tsch-) genannt. — Die Niederschläge sind reichlich, aber nach Lage und Gegend verschiedenartig, in der Hauptsache 1000 bis 2000 mm Regen. Die feuchtere, atlant. Seite steht das ganze Jahr unter der Herrschaft des Nordost-Passates (reichliche Steigungsregen, keine eigentliche Trockenzeit). Dagegen hat die trockene, pazif. Seite (überwiegend Südwinde) bloß eine sommerl. Regenzeit (Invierno), der eine winterl. Trockenzeit (Verano) gegenübersteht.

Die **Pflanzen-** und die **Tierwelt** tragen Übergangscharakter zw. Süd- und Nordamerika. Nördl. von der Nicaragua-Senke herrschen subtrop. Eichen und Kiefern, südl. von ihr Palmen und andere Tropenpflanzen vor. Der Laubwald endet bei 3300 m, darüber

folgt bis 3800 m Kiefern- und Tannenwald, und bis 4200 m dringen die Grasfluren vor. Die niederschlagsreiche, feuchtheiße atlant. Seite vom Nicaragua-See bis zum Panamá-Kanal und stellenweise auch die pazif. Seite, hinter den Mangrovedickichten der Flachküste, tragen immergrünen trop. Regenwald mit Palmen (M. ist die Urheimat der Kokospalme), wertvollen Laubbäumen (Nadelbäume fehlen ganz), Kautschukgewächsen (Kautschuksammler werden Huleros gen.) und Heilpflanzen. Mit zunehmender Höhe geht er in lichteren Bergwald über, reich an Baumfarnen. Dagegen tragen die trockneren pazif. Gebiete und das trockene Yucatán Baumsavannen, Strauchsteppen mit Dornbüschen (Chaparal, tsch-), Kakteen, Agaven u. anderen Sukkulenten oder Trockenwälder mit regelmäßigem Laubfall zur Trockenzeit. — Da viele südl. Tierarten über die Nicaragua-Senke weit nach N. vorgedrungen sind, hat die Tierwelt mehr ein tropisch-südamer. Gepräge. Doch fehlen auch boreale Formen nicht. Großtiere sind spärlich vertreten, um so reicher Vögel und Kriechtiere; Moskitos im feuchtwarmen Tiefland viel verbreitet.

Die Gesamt**bevölkerung** zählt etwa 7,9 Mill. Köpfe, 9,4 auf 1 qkm (die der 4 südmex. Provinzen 1,24 Mill., 4,7 auf 1 qkm). Die Mehrzahl wohnt

Staat	Fläche in qkm	Einwohner-Zahl	Jahr	auf 1 qkm	Hauptstadt
Guatemala	109724	2245593	1934	20,4	Guatemala
Honduras	154305	962685	1934	6,3	Tegucigalpa
El Salvador ..	34126	1574000	1935	46,3	San Salvador
Nicaragua	118453	750000	1930	6,3	Managua
Costa Rica....	58550	565427	1935	9,6	San José
Panamá	74522	467459	1930	6,2	Panamá
Britisch-Honduras	22268	54744	1934	2,5	Belize
Kanalzone.....	1422	29636	1935	20,9	Balboa
Mittelamerika	573370	6649544		11,6	
Süd-Mexiko...	262900	1235352	1930	4,7	
Insgesamt	836270	7884896		9,4	

in den gesünderen Hochländern, wo auch die beiden einzigen Großstädte, Guatemala und San Salvador, liegen; die ungesunden Tieflands- und Urwaldgebiete sind sehr dünn bevölkert. — Die Hauptmasse der Bev. besteht aus Indianern und den Nachkommen der span. Kolonisten, überwiegend röm.-kath., bedienen sich des Spanischen als Verkehrssprache. Die Indianer bestanden bei Ankunft der Weißen aus vielen, nach Sprache und Kultur verschiedenen Stämmen (Gegensatz zw. atlantischer und pazifischer Seite: als Jäger und Fischer lebende Naturvölker der atlant. Urwaldsgebiete, Kulturvölker der offeneren, pazif. Seite). Die Naturvölker M.s sind bis auf geringe Reste ausgestorben, die indian. Urbewohner Westindiens völlig verschwunden (letzter Rest die Inseln-Kariben nach Saint Vincent, nach der Umgebung des Honduras-Golfes ausgewandert, 20000 Köpfe stark, mit Negern vermischt). Das bedeutendste Kulturvolk waren die † Maya, von deren großartigen Bauten trotz den Zerstörungen durch die Spanier bedeutende Reste vorhanden sind. Aus der Vermischung der Indianer mit den Weißen sind die Ladinos (Mestizen) hervorgegangen. Hinzu kommen in den atlant. Niederungen Neger und Negermischlinge (Mulatten, Zambos), zur Bewirtschaftung der Bananenpflanzungen meist von den Antillen eingeführt. Dagegen sind in Salvador überhaupt keine

Neger anzutreffen. Reine Weiße gibt es verhältnismäßig wenig, da die alten span. Familien viel indian. Blut aufgenommen haben. Ziemlich rein hat sich die Stadtbewohnerschaft und in großem Umfange auch die Landbev. von Costa Rica erhalten. Die Zahl der fremden Weißen, meist in den Städten oder als Pflanzer kulturlich und wirtschaftlich führend, ist ebenfalls gering. In der Kanalzone leben viele Nordamerikaner, in Guatemala rd. 1000 Deutsche.

Im **Wirtschaftsleben** steht der Landbau an erster Stelle. Einheimische, schon in voreuropäischer Zeit angebaute Nahrungs- u. Nutzgewächse: Mais (bis 3100 m), Bohnen, Maniok (Juka), Kakao, Tomaten, Tabak und Baumwolle. Die von Europäern mitgebrachten Nutzpflanzen und Haustiere haben sich gut angepaßt. Heute spielen die Hauptrolle Kaffee (in Guatemala, Salvador und Chiapas), Bananen (im Tiefland des Ostens) und Faseragaven (in Yucatán), ferner Südfrucht- und Ananaskultur. Dagegen ist der Kakaobau stark zurückgegangen und deckt, wie Zuckerrohr, nur den eigenen Bedarf. Der trop. Urwald liefert Mahagoni, Blau-, Gelbholz u. a. Der Wald birgt auch mancherlei Heilpflanzen u. den von der Balsamküste Salvadors stammenden Perubalsambaum. Der den in Nordamerika viel verwendeten Kaugummi (Chicle) liefernde Baum hat seine Hauptverbreitung in Yucatán. Die Viehzucht, bes. in den Savannengebieten, ist nicht erheblich; die früher sehr bedeutende Koschenille-Zucht hat fast aufgehört. Mineral- und Erzschätze sind nicht so reichlich vorhanden wie im übrigen Amerika. Die Indianer sind vielseitig gewerblich tätig (Panamahüte). Die europ. Industrie beschränkt sich auf Bierbrauerei, Eis-, Mineralwasser- und Zündholzherstellung.

Der Außenhandel M.s ohne den mex. Anteil wertete 1935 nur 291,4 Mill. RM. Alle Länder sind Kleinhandelsstaaten. Hauptabsatz- und Bezugsländer: die Ver. St. v. A., denen in weitem Abstande Großbritannien, Frankreich und das Dt. Reich folgen. Der dt. Handel hatte bes. in Guatemala eine führende Stellung errungen, die durch den Weltkrieg verlorengegangen ist. Hauptausfuhrgegenstände: Sisal, Kaffee und Bananen. Einfuhr: bes. Fabrikate und Luxusgegenstände.

Das **Verkehrs**wesen ist noch sehr unentwickelt (finanzschwache Kleinstaaten). Aus orograph. Gründen (Kürze der Flüsse, starke Schuttführung) kommen für Binnenschiffahrt nur die beiden großen Seen Nicaraguas und ihr Entwässerer, der Rio San Juan, in Betracht. Die Eisenbahnen (1932—34 erst 4980 km) sind noch nicht zu einem zusammenhängenden Netz oder zu größeren Durchgangslinien zusammengeschlossen. Wichtigste Linien: die beiden Isthmusbahnen von Tehuantepec und Panamá, die durch Guatemala und Costa Rica von Meer zu Meer führenden Überlandbahnen und die Teilstücke der großen pazif. Küstenbahn, die später einmal in die panamer. Eisenbahn eingeschaltet werden soll. — Stärker als durch die europ. ist M. durch die vereinsstaatl. Überseelinien mit der Außenwelt verknüpft.

Politische Geographie. Zur Kolonialzeit bildete ganz M. das span. Generalkapitanat Guatemala, das nach der Erkämpfung der Unabhängigkeit in eine Reihe selbständiger Freistaaten auseinanderfiel. Die seit 1823 wiederholt versuchte Zusammenfassung aller oder wenigstens einiger dieser Kleinstaaten zu einem kräftigeren polit. Gebilde, den Vereinigten Staaten von Zentralamerika, war wegen der gegenseitigen Eifersucht und wegen häufiger Grenzstreitigkeiten nie von längerer Dauer. Uneinigkeit und häufige innere Wirren erleichterten das Eindringen der Ver. St. v. A., die in M. die unbestrittene polit. und wirtschaftliche Vormachtstellung erlangt haben. Träger dieses mächtigen Einflusses ist vor allem der vereinsstaatliche Bananentrust der U. S. Fruit Co. Heute teilen sich in M. 6 verschieden große Freistaaten, deren größter Honduras, kleinster Salvador, dichtest bevölkerter wiederum Salvador und dünnst bewohnter Nicaragua ist. Salvador liegt als einziger dieser Staaten nur am Gr. Oz., Brit.-Honduras nur am Atl. Oz. Den größten Teil des nördl. M. nehmen die 4 Prov. Chiapas, Tabasco, Campeche und Yucatán der Rep. Mexiko ein. Den Ver. St. v. A. gehört die Kanalzone beiderseits des Panamá-Kanals nebst einigen Küsteninseln. Außerdem hat ihnen Nicaragua 1916 für den Fall des Baues des Nicaragua-Kanals die beiden Korn-Inseln (Great and Little Corn Cay) vor der Mosquito-Küste überlassen. Einziger europ. Kolonialbesitz ist Britisch-Honduras.

Lit.: Die grundlegenden Schriften Karl † Sappers, des wiss. Haupterforschers M.s; ferner: D. G. Munro, »The 5 Republics of Central America« 1918; W. Lehmann, »Zentralamerika« 1920/21, 2 Bde.; Sorre, »Mexique, Amérique centrale« 1928; Schmieder, »Länderkunde M.s« 1934.

Mittelberg, 1) bayr. Landgem. und Kurort im Allgäu b. Kempten, 1036 m ü. M., (1933) 2080 Ew.; Radiumbad Oy. — 2) Landgem. und Wintersportplatz im Kleinen Walsertal (Schwaben), 1218 m ü. M., (1934) 1700 Ew.

Mittelberbach, saarpfälz. Landgem. östl. von Neunkirchen, (1933) 6330 Ew.; Steinkohlenbergbau.

Mitteldarmdrüsen, in den Mitteldarm mündende Drüsen mancher wirbelloser Tiere, die als Jecur (Hepatopancreas) Stärke abbauende, Eiweiß und Fett spaltende Verdauungssäfte liefern und an den Darm abgeben, öfters aber auch an der Aufnahme (Resorption) der Nahrung aus dem Darmlumen beteiligt sind, so bei Weichtieren und Krebsen. Weil meist braun, hier fälschlich auch Leber genannt. Bei den Wirbeltieren werden die M. durch die † Leber und die † Bauchspeicheldrüse dargestellt.

Mitteldeutsche Stahlwerke A.-G., Riesa, gegr. 1926 (vgl. Linke-Hofmann-Werke A.-G.); Werke: Riesa, Gröditz, Lauchhammer, Wittenau, Elbingerode u. Wünschendorf; betreibt Braunkohlenbergbau, Brikettfabrik, Überlandkraftwerk, Dolomitwerk, Erzbergwerk und Kalkwerk, Martin- u. Elektrostahlwerke, Walzwerke, Preß- und Hammerwerke, Eisengießereien, Bronzegießerei, Glockengießerei, Bildgießerei, Verzinkerei und Oberflächenschutz, bes. maschinelle Einrichtungen für die Braunkohlenindustrie, Abraumförderbrücken, Bagger, Gleisrückmaschinen, Großraumbunker u. a., ferner Krane und Verladeanlagen aller Art; 1939: 28 Mill. RM. Kapital (Großaktionär: Friedrich Flick Kommanditgesellschaft, Berlin); wichtigste Beteiligungen: Eisenwerk-Gesellschaft Maximilianshütte, Sulzbach-Rosenberg-Hütte; Hochofenwerk Lübeck A.-G., Lübeck-Herrenwyck; Linke-Hofmann-Werke A.-G., Breslau; Waggon- und Maschinenfabrik A.-G. vorm. Busch, Bautzen; ATG Allgemeine Transportanlagen-G. m. b. H., Leipzig; Anhaltische Kohlenwerke und Werschen-Weißenfelser Braunkohlen A.-G., Halle.

Mitteldeutschland, im physikalisch-geogr. Sinne eine dt. Großlandschaft, begrenzt im S. vom Thüringer Wald, Erzgebirge und Oberlausitz, flankiert vom Harzmassiv im W. und dem Fläming im N., mit der fächerförmig von Saale, Elster und Mulde bewässerten Leipziger Tieflandsbucht als Kern. In dieser Umgrenzung ist M. das Herzstück (Penck) Deutschlands und einer der wichtigsten dt. Industriebezirke, der den größten Teil der dt. Braunkohlen- und Kalilager und die auf ihr beruhenden Mittelpunkte der chem. Großindustrie (Leuna, Böhlen) umfaßt. Hauptindustrieorte (vor allem Maschinen-, Flugzeug- und Fertigwarenind. aller Art) sind Leipzig, Halle, Magdeburg, Bitterfeld, Dessau; als wirtschaftsgeogr. Gebiet umfaßt M. die größten Teile der heutigen Gaue Sachsen und Thüringen, Halle-Merseburg und Magdeburg-Anhalt. Die neben der Industrie ebenfalls bedeutende Landwirtschaft weist in M. verhältnismäßig viel Mittel- und Kleinbetriebe auf. In M. als ausgesprochenem Durchgangsgebiet, das bereits in großgermanischer Zeit dicht besiedelt war, treffen sich seit alters wichtige Landverkehrswege Mitteleuropas, in neuerer Zeit Eisenbahn- und Luftverkehrslinien und die künstl. Wasserstraßen (z. B. Mittellandkanal). Die zahlreich zusammenströmenden Einflüsse wirtschaftlicher und kultureller Art haben auf die Bev. bestimmend eingewirkt (Vielseitigkeit und Regsamkeit). — Die frühere Zerrissenheit der geschlossenen Landschaft M. hat deren einheitl. Entwicklung oft gehemmt, ist heute aber nach Wegfall der trennenden Grenzen im Dritten Reich beseitigt. — Lit.: »Leipzig u. M.« (hrsg. von Leiske 1928); »M.« (hrsg. von Lüttgens 1931).

Mitteleuropa, i. e. S. Bez. für das germanisch-deutsche Herzland Europas von der Nord- und Ostsee (zw. Calais und Memel) bis zu den Südalpen; i. w. S. Bez. für die zw. Ost- und Nordsee, West-, Süd- u. Osteuropa gelegene Großlandschaft, also für den die dt. Mitte und das dieser zugeordnete ↑ Ostmitteleuropa umfassenden Bereich, dessen östlicher Grenzsaum Europa zw. Finnischem Meerbusen und Westküste des Schwarzen Meeres quert. Mit etwa 814000 qkm umfaßt M. i. e. S. jenes durch Tiefland, Mittelgebirge, Hochebenen, Becken und Hochgebirge im einzelnen landschaftlich reich gegliederte, von Rhein, Elbe, Oder, unterer Weichsel und oberer Donau durchflossene Land, das dem dt. Volk (und dem erst später aus ihm hervorgegangenen niederländ. Volk) seine kulturlandschaftliche Prägung zu einem einheitl. menschl. Lebensraum verdankt und dem das Großdeutsche Reich als der ihn heute fast ganz ausfüllende polit. Kern Sicherheit und Entfaltung gewährleistet. Im weiteren Sinn einen Raum von über 1,8 Mill. qkm umspannend, ist M. jener dem dt. Kern östlich angeschlossene, aus den gleichen Bauelementen aufgebaute, wenn auch großzügiger und weiträumiger gestaltete Landschaftsgürtel zuzurechnen, der bei großer Mannigfaltigkeit seiner volklichen, sozialen und polit. Struktur durch den tiefgreifenden Anteil, den das ihn ganz, wenn auch mit unterschiedlicher Stärke durchdringende dt. Volk seit Jahrhunderten an seinem Aufbau genommen hat, zu einem einheitlichen und in seinem kulturellen Baustil überwiegend mitteleuropäischen Raum geworden ist. Zudem erzwingt die natürl. Ausstattung des Gesamtraumes und die wirtschaftl. Begabung seiner Völker u. Völkerschaften eine enge arbeitsteilige Zusammenarbeit im Rahmen einer sinnvollen und zugleich allen Teilen freie völk. Entwicklung gewährenden Lebensraumordnung, die allerdings so lange nicht voll zu verwirklichen ist, als die raumfremden und für das Nachkriegschaos allein verantwortl. Prinzipien des Versailler Systems nicht ganz aufgegeben werden und damit die unheilvolle Einwirkung fremder Störungsmächte unmöglich gemacht wird, die den die neue Ordnung allein sichernden Ausgleich mit der natürl. dt. Führungsmacht verhindert. — Einen polit. Begriff M. prägte erstmals Friedr. List, der, wie nach 1848 die Großdeutschen, vor allem eine wirtschaftl. Einigung nach dem Vorbild des Dt. Zollvereins im Auge hatte. Der Besitzstand Deutschlands und Österreich-Ungarns nach Abschluß des Zweibundes von 1879 entsprach ungefähr dem Listschen Begriff M. Auf dieser Grundlage stellte Friedr. Naumann während des Weltkriegs in seinem »M.« ein polit. Programm auf: den Ausbau des Kriegsbündnisses der Mittelmächte zu einer dauernden Wirtschaftsgemeinschaft. Einer Verwirklichung dieser überwiegend von einer wirtschaftl. Betrachtung des Raumes ausgehenden M.konzeptionen stand die polit.-staatl. Aufspaltung und damit Schwächung der dt. Mitte entgegen. Die Schaffung des Großdeutschen Reiches hat die Zersplitterung des dt. Volkes überwunden und ist somit die Voraussetzung für die Verwirklichung von Frieden, Ordnung, Sicherheit, wirtschaftl. Zusammenarbeit und kultureller Entfaltung im gesamten M.

Mitteleuropäisches Reisebüro G. m. b. H. (Dt. Reisebüro; Abk.: MER.), Berlin, gegr. 1918 von den dt. Bundesstaaten mit Staatsbahnbesitz, der österr.-ung. Staatsbahn, der Hapag und dem Norddt. Lloyd; 1939 im Inland 340, im Ausland 865 Vertretungen.

Mitteleuropäische Zeit (Abk.: MEZ), die in Mitteleuropa u. a. O. (15° ö.L.) gültige ↑ Einheitszeit.

Mittelfreie, [Lehnsleute der ↑ Semperfreien sind.

Mittelgang, nach dem Schwabenspiegel alle Freien, die auf Kriegsschiffen ein durch Schottüren abgeschlossener wasserdichter Gang unter dem Panzerdeck, verbindet die unter den Kommandoständen liegenden Schiffszentralen.

Mittelgewicht, ↑ Gewichtsklasse im Sport; ↑ Boxen, ↑ Gewichtheben, ↑ Judo, ↑ Ringen.

Mittelgrund, eine Untiefe (seichte Stelle) mitten im Fahrwasser, die dieses in zwei fahrbare Arme teilt, die sich dann wieder vereinigen.

Mittelhand, das Rumpfmittelstück des Pferdes, ↑ Hinterhand. — Beim Menschen: ↑ Hand. — Im Kartenspielen zu dreien der Spielteilnehmer, der hinter demjenigen sitzt, der zuerst ausgespielt hat.

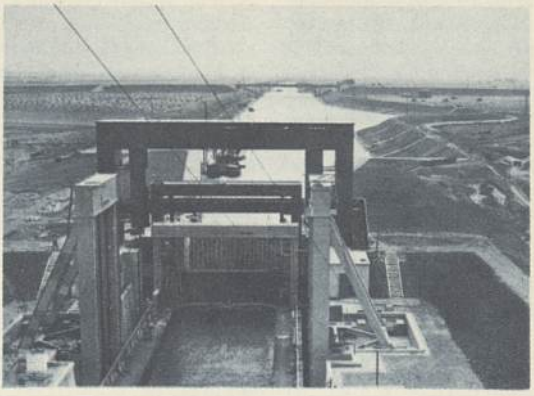
Mittelhauser, Eugène, frz. General dt. Abstammung (Elsaß), * 7. 8. 1873 Tourcoing, zeichnete sich 1907—14 in Marokko aus, 1917 Major, 1918 Div.-Kommandeur, kam mit der frz. Militärmission in die Tschecho-Slowakei, wurde 1919 Landeskommandant der Slowakei und war bis 1926 Generalstabschef des tschecho-slowakischen Heeres, dann techn. Berater, kehrte 1926 nach Frankreich zurück. Er war dann bis 1928 Oberbefehlshaber in Marokko, bis 1938 Mitglied des Obersten Kriegsrates.

Mittelhochdeutsch ↑ Deutsche Kultur (Sp. 1012).

Mittel-Kongo, frz.-westafr. Kolonie im Innern des Kongobeckens ((33d AB 2), Teil von ↑ Französisch-Äquatorialafrika.

Mittelkrebse (Anomura), Unterordnung der Zehnfüßigen Krebse, zw. den Langschwänzen und den

Krabben stehend (daher der Name), Hinterleib ziemlich lang, Hinterleibsbeine meist zurückgebildet. Hierher die † Einsiedlerkrebse (Paguridae), die Sandkrebse (Hippidea), im Ebbesand eingegraben lebend, z. B. Hippa emerita, Brasilien, Albunea symnista, Mittelmeer, Ind. Oz., die Galatheiden (Galatheidea) mit umgeschlagenem Hinterleib, z. B. Porzellankrebs (Porcellana platycheles, P. longicornis), Mittelmeer, Atl. Ozean.

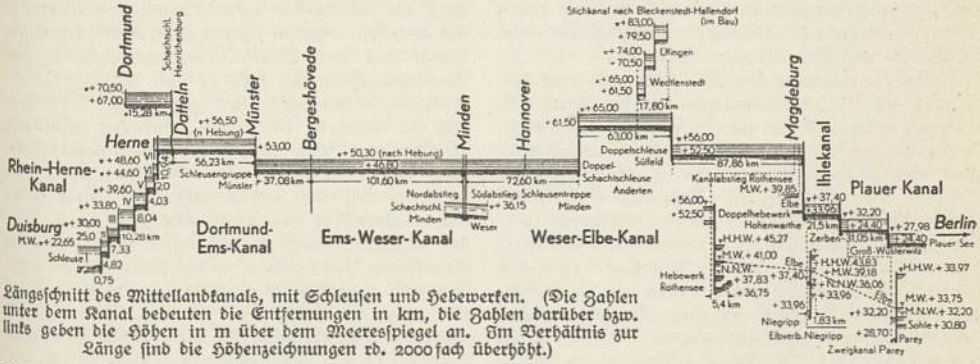


Mittellandkanal mit Schiffshebewerk Rothensee.

Mittellandkanal, norddeutsche Binnenwasserstraße zwischen Rhein und Elbe und, über den Bromberger Kanal, Weichsel (10 CD 2), für 1000-t-Schiffe befahrbar. Der Ende 1938 vollendete Mittellandkanal beginnt im Westen als Dortmund–Ems-Kanal, von Bevergern ab als Ems–Weser–Elbe-Kanal fortgesetzt, quert bei Minden die Weser, bei Hannover die Leine, bei Vorsfelde die Aller, hat durch einen Stichkanal Anschluß an das Volkswagenwerk bei Fallersleben und endet bei Burg in der Elbe. Östl. Fortsetzung Elbe–Havel-Kanal (durch die neue Schleuse Niegripp), streckenweise zusammenfallend mit ausgebauten Teilen des Ihlekanals und des Plauer Kanals. Lit.: »Der M.« 1938 (hrsg. vom Reichsverkehrsministerium).

Mittellatein, die lat. Schreibsprache, in der röm.-kath. Kirche, dem geistl. und dem gelehrten Stand auch gesprochene Sprache etwa vom 6. Jh. n. Zw. bis zum Beginn des 16. Jh., wo es vom sog. †Neulatein der Humanisten verdrängt wurde. Das M. wurde aus dem Spätlatein der klass. Zeit, d. h. einer absterbenden Sprache, entwickelt, hatte nie eine lebende Sprache zur Seite und ruhte nicht als Kultursprache auf einer lebendigen Volkssprache (die schnelle, stark abweichende Entwicklung der roman. Volkssprachen aus dem Vulgärlatein machte eine Einwirkung auf das M. unmöglich); das M. war international wie seine eigentl. Trägerin, die röm.-kath. Kirche. Es hatte deshalb auch keine Entwicklung wie sonstige Sprachen. Einwirkungen erfuhr es zwar nicht nur immer wieder vom antiken Latein der Schriftdenkmäler, sondern auch aus den Volkssprachen (für das Germanische vgl. Fr. Blatt, »Sprachwandel im Latein des M. A.«, in: »Histor. Vierteljahresschrift« Bd. 28, 1934), aber tiefere völkische und landschaftl. Unterschiede kannte es nicht. Das macht seine Erforschung und seine Beschreibung äußerst schwierig. Im groben lassen sich 3 Entwicklungsstufen unterscheiden: 1) Vom 6. bis zum 9. Jh.: der wachsende Zerfall des M. wurde in der Zeit Karls d. Gr. aufgehalten; es wurde grammatisch und stilistisch nach dem Vorbild der antiken Überlieferung reformiert, vereinheitlicht und konnte erst dadurch zur Weltsprache des M. A. werden. 2) Blütezeit bis zum Ende des 11. Jahrhunderts: es beherrschte besonders alle einzelvölkische Literatur, nur in England zeigte die Volkssprache stärkeres Eigenleben. 3) Im Spät-M. A. immer stärkere Zurückdrängung durch die Nationalsprachen und schließlich Beseitigung im 16. und im 17. Jh.; zugleich dauernder Verfall in dieser Periode seit dem 13. Jh., vor allem durch den mündl. Gebrauch in Schule und Kirche (»Küchen- und Mönchslatein«).

Die Literatur des M. ist außerordentlich umfangreich und läßt sich auf vielen Teilgebieten heute noch nicht übersehen; sie ist überaus stark christlich, kirchlich beeinflußt, selbst noch in den zahlreichen ungemein beißenden Satiren, den oft grob unflätigen und schonungslosen Parodien auf die Kirche. Die Höhepunkte fallen zusammen mit denen der allg. polit. und kulturellen Entwicklung. Am besten teilt man nach Stoffgebieten ein; bes. reich sind die rein theol. Gebiete vertreten (Apologetik, Dogmatik usw.), auf denen viele bekannte und unbekannte Autoren tätig waren: Beda, Alchwine (Alkuin), Hrabanus Maurus, Walahfrid Strabo, Anselm von Canterbury, Abälard, Albertus Magnus, Thomas von Aquino, Meister Eckhart usw. Eng hing mit ihnen die wiss. Enzyklopädie zusammen: Cassiodorus, Boëthius, Isidor von Sevilla legten hier den Grund. Ihre Arbeit wurde weitergeführt durch Alkuin, Hrabanus Maurus und deren Schüler: Johannes Scotus, Remigius von Auxerre, Albertus Magnus usw. Ihre enzyklopäd. Richtung sicherte ihnen einen Platz



Längsschnitt des Mittellandkanals, mit Schleusen und Hebewerken. (Die Zahlen unter dem Kanal bedeuten die Entfernungen in km, die Zahlen darüber bzw. links geben die Höhen in m über dem Meeresspiegel an. Im Verhältnis zur Länge sind die Höhenzeichnungen rd. 2000fach überhöht.)

in der Geschichte der Theologie, Philosophie und allg. Wissenschaftsgeschichte. Bes. wichtig ist heute noch die mittellat. Geschichtsschreibung: Jordanus (Goten), Paulus Diakonus (Franken), Gregor von Tours (Franken), Widukind von Corvey (Sachsen), Einhard (Karl d. Gr.), Beda (eng. Kirchengesch.), Otto von Freising (Weltchronik), Saxo Grammaticus (Skandinavien). An die großen Geschichtsschreiber reiht sich die fast unübersehbare Zahl der Chroniken einzelner Länder, Bistümer, Städte, Klöster. Ins Gebiet der Dichtung gehören die biogr. Darstellungen geschichtlicher Persönlichkeiten, bes. die der kirchl. Heiligen. Die letzteren (Hagiographien) wurden seit dem 13. Jh. häufig gesammelt. Eine der berühmtesten Slgn. der älteren Zeit ist die »Legenda aurea« des Jacobus de Voragine (Ende 13. Jh.). — Am reichsten ist die Dichtung überliefert; voran stehen wiederum biblisch-christl. Nachdichtungen und Gesänge, häufig für den Unterricht in Versform gebracht, ebenso wie die umfangreiche didakt. Dichtung. Mit ihr hängen häufig zusammen Satiren, Parodien (vgl. P. Lehmann, »Die Parodie im M. A.« 1922 und »Parodistische Texte« 1923), die ungemein fruchtbaren Kurzerzählungen des Spät-M. A., aus denen z. T. die Novelle erwuchs (»Disciplina clericalis« des Petrus Alfonsi, Cäsarius von Heisterbach, »Gesta Romanorum«), die vielfach auch in den Volkssprachen überliefert sind. Diese kurzen Prosaerzählungen sind ebensooft geistlich-kirchlich wie weltlich gerichtet. Das gilt auch für die Lyrik. Neben der großen geistl. Hymnendichtung (Ambrosius von Mailand, Hilarius von Poitiers) steht die weltliche Lyrik, die in den † Carmina Burana gut erhalten ist; ihr bekanntester Dichter der Archipoeta. Ein Drama hat sich nicht entwickelt; Versuche (Hrotsvith, Matthäus von Vendôme u. a.) waren nur zum Lesen bestimmt. Das änderte sich erst mit den lat. und den volkssprachl. Weihnachts- und Osterspielen. Deren bedeutendste mittellat. Leistung, der »Ludus de Antichristo« (Mitte 12. Jh.), war zugleich politisch gerichtet. Am wertvollsten sind die epischen Dichtungen in Versform: Der »Waltharius« Ekkeharts I., Barbarossadichtungen von Gottfried von Viterbo u. Ligurinus usw. Eigentümlich german. Geist zeigen die Tierepen, zugleich großartige Satiren (»Ecbasis captivi«, »Isengrimus«). Ganz für sich steht der erste dt. Liebes- und Versroman: »Ruodlieb«.

Die Erforschung des M. setzte erst spät im 19. Jh. ein. Die Grundlagen wurden durch dt. Gelehrte gelegt, ebenso wie die Führung heute noch in Deutschland liegt. Am Anfang steht das Lebenswerk von Wilhelm Meyer (* 1. 4. 1845 Speyer, † 9. 3. 1917 Göttingen; »Radewins Ged. über Theophilus« 1873, »Der Ludus de Antichristo und über die lat. Rhythmen« 1882, »Fragmenta Burana« 1901, »Ges. Abh. zur mittellat. Rhythmik« 1905–37 3 Bde.), der in vielseitigen Arbeiten bes. die Gesch. der mittellat. Rhythmik und ihren Einfluß auf den deutschsprachigen Vers untersuchte. Der 2. Begründer wurde der Altphilolog, Historiker und Handschriftenforscher Ludwig Traube (* 19. 6. 1861 Berlin, † 19. 5. 1907 München; »Karolingische Dichtungen« 1888, »Poetae Latini aevi Carolini« 1886 bis 1896, »Textgesch. der Regula S. Benedicti« 1898, 1910², »Vorlesungen und Abhandlungen« 1909–20, 3 Bde.). Zu ihnen gesellte sich Paul v. Winterfeld (* 20. 8. 1872 Tynwalde, † 4. 4. 1905 Belzig; gab für die »Monumenta Germaniae historica« die lat. Dichter der Karolingerzeit 1899 heraus; ferner: »Hrotsvith« 1901 und Nachdichtungen von »Ruodlieb«, »Waltharius« u. a. mittelalterl. Werken in: »Dt. Dichter des lat. M. A.« [hrsg. von H. Reich 1913, 1922⁴]). Sein Nachfolger in Berlin wurde Karl Strecker, Traubes Nachfolger in München Paul Lehmann, zugleich die wiss. Führer der letzten Jahrzehnte. Nach dem Weltkrieg regte sich die Forschung bes. in Nordamerika: 1925 Gründung der »Mediaeval Academy of America« zur Durchführung mittelalterlich-lat. Studien (seit 1926 Ztschr. »Speculum«). 1919 begannen die international organisierten Arbeiten an einem großen mittellateinischen Wörterbuch, das das »Glossarium mediae et infimae aetatis« von Du Cange ersetzen soll. Deutschland wurde dabei ausgeschlossen.

Lit.: A. Ebert, »Allg. Gesch. der Lit. des M. A. im Abendland bis zum Beginn des 11. Jh.« 1874 bis 1887, 3 Bde., Bd. 1: 1889²; Manitius, »Gesch. der lat. Lit. des M. A.« 1911–31, 3 Bde.; K. Strecker, »Einführung in das M.« 1929²; P. Lehmann, »Aufgaben und Anregungen der lat. Philologie des M. A.« 1918; K. Langosch, »M. als Deutschkunde, eine nationale Aufgabe dt. Wissenschaft und Schule« 1937.

Mittelmächte, im Weltkrieg üblich gewordene Bez. für die eingekreisten Mächte Dt. Reich und Österreich-Ungarn, dann auch auf Bulgarien und die Türkei ausgedehnt.

Mittelmark, Teil der alten Kurmark Brandenburg, zw. Elbe und Oder, 12650 qkm, bes. die Länder Barnim, Teltow u. Lebus; hieß bis zum 15. Jh., zum Unterschied von der linkselbischen Altmark, Neumark; dann ging der Name † Neumark auf das Gebiet rechts von der Oder über.

Mittelmeer (Mittelländisches Meer, Europäisches oder Romanisches M., im Altertum Mare internum, später Mare Mediterraneum, türk. Ak Denis, »Weißes Meer«, in der Seemannssprache Mittlandsee), größtes Binnenmeer der Alten Welt, zw. Europa, Asien und Afrika (24c).

Gliederung. Bei 3 Mill. qkm Fläche ist das M. 3860 km lang, bis 1800 km breit. Im W. wird es durch die nur 14 km breite Straße von Gibraltar mit dem Atl. Oz., im O. seit 1869 durch den Suez-Kanal mit dem Roten Meer verbunden. Die Apenninen-Halbinsel teilt es mit Sizilien in ein größeres, rechteckiges, stark gegliedertes Ostbecken, und ein kleineres, dreieckiges, einfacher gestaltetes Westbecken. Beim westl. Hauptbecken unterscheidet man das Balearische oder Iberische Meer (bis 3151 m tief) und das Tyrrhenische Meer (alter Name Mare Tuscum, Tuskisches Meer, d. h. Meer der Etrusker; bis 3731 m), dessen nördl. Teil als Ligurisches Meer (bis 2650 m) unterschieden wird. Im östl. Hauptbecken erreicht das Jonische Meer südl. vom Kap Matapan die größte Tiefe des M., 4404 m, die »Polatiefe«. Vom Jonischen Meer wird durch die 76 km breite und 780 m tiefe Straße von Otranto das Adriat. Meer (Adria) abgetrennt, das im nördl. Teile sehr seicht, im südl. Teile aber bis 1260 m tief ist. Südwärts schließt sich an das Jonische Meer das weniger tiefe Syrtenmeer und ostwärts das Levantinische Meer an. Von diesem zweigt nordwärts das Ägäische Meer ab (nach dem alten grch. Meergott Ageus, Ageisches Meer), der inselreichste Teil des M., mit den Untergliederungen

Mittelmeer

Thrazisches Meer (nördl.), Ikarisches Meer (südö.), Myrtoisches Meer (südw.) u. Kretisches Meer (südl.; in der Kretamulde zw. Kreta und Santorin 3411 m tief). Das Ägäische Meer wird durch das kleine, aber bis 1355 m tiefe Marmarameer und durch die Meerengen der Dardanellen und des Bosporus mit dem Schwarzen Meer verbunden.

Entstehung. Durch seine Lage gehört das M. dem großen Bruchgürtel der Erde an: steilrandige Einbruchsbecken auf dem Randgebiet zw. dem alten nordafrikanischen Schollenlande und der jungen südeurop. Faltengebirgszone. Das M. besteht seit dem Pliozän (das nördl. Ägäische Meer, das Marmara- und das Schwarze Meer waren noch bis ins Quartär hinein Festland, an Stelle des Bosporus und der Dardanellen verlief im Tertiär ein Fluß). Noch heute sind die Krustenbewegungen nicht zur Ruhe gekommen: viele Hebungs- und Senkungserscheinungen (bes. bei Pozzuoli), starke vulkan. Tätigkeit (Vesuv, Stromboli, Ätna, Insel Santorin), häufige Erdbeben (um Málaga in Südspanien, auf der Apenninen-Halbinsel, in Griechenland und am Westrand Kleinasiens; Italien im Jahresdurchschnitt 290, Griechenland bis zu 567 Beben), wiederholte unterseeische Ausbrüche in der Umgebung der Insel Pantelleria. Die Gestade des M. sind überwiegend Steilküsten; flache, versumpfte Anschwemmungsküsten in Südfrankreich, an der nordadriatischen, der alban., der tripolitan. und der ägypt. Küste und am Nordwest- und am Nordrande des Schwarzen Meeres.

Die **hydrographische Erforschung** des M. verdankt man vor allem dem engl. Schiff »Porcupine« (1870), der österr. »Pola« (1890—94), dem dän. »Thor« (1908—10) und den österr.-ital. Terminfahrten in der Adria (1911—14). 1913 wurde die Internat. Kommission zur Erforschung des M. mit dem Sitz in Monaco gegründet.

Das M.wasser hat i. allg. eine tiefblaue Farbe und ist, da verunreinigende Flußsedimente zurücktreten, sehr rein und durchsichtig. Es sind nur wenige größere Ströme vorhanden, die meist als Fremdlinge aus niederschlagsreichen Gebieten kommen: die Zuflüsse des Schwarzen Meeres (bes. die Donau), ferner Nil, Po, Rhône und Ebro, die große Deltas ins Meer vorschieben. Da das trockenwarme Klima eine energische Verdunstung zur Folge hat, ist die Süßwasserzufuhr gering. Lediglich aus dem der Verdunstung weniger unterworfenen Schwarzen Meer und aus dem Atl. Oz. fluten erheblichere Wassermassen ins M. Die den Zustrom vermittelnden Meeresstraßen sind aber eng und wenig tief (Bosporus 30 m, Dardanellen 60—90 m, höchste Schwelle der Straße von Gibraltar 320 m unter dem Meeresspiegel). Infolgedessen reicht die Zufuhr nicht aus, um das verdunstete Wasser vollständig zu ersetzen, weshalb das Niveau des M. um einige Dezimeter tiefer liegt als das seiner Nachbarmeere. Dadurch entsteht in den Zugangsstraßen eine ins M. gerichtete Strömung leichteren, salzärmeren Oberflächenwassers, der ein entgegengesetzt gerichteter salzreicher Boden- oder Unterstrom gegenübersteht.

Die Gezeiten sind nur schwach entwickelt, weil die atlant. Gezeitenwelle lediglich durch die enge Gibraltarstraße eindringen kann; bloß vereinzelt steigt der Tidenhub über 0,5 m, in der Kleinen Syrte bis auf 2,2 m. In den schmalen Meeresstraßen erzeugen Ebbe und Flut einen kräftigen, hin- und herflutenden Gezeitenstrom (in der Meerenge von Messina Veranlassung zur Sage von Scylla und Charybdis). Stehende Wellen (Seiches, ßäsch) sind am span. M.gestade, an den Küsten Siziliens (Marrobbio, Marrybbio) und vor allem im grch. Euripos festgestellt. Bei den Erdbeben treten auch Erdbeben- oder Stoßwellen auf.

Wegen der starken Verdunstung und der geringen Süßwasserzufuhr ist der Salzgehalt des M. sehr hoch: 36—39 ‰. Er nimmt, ebenso die Wasserwärme, von W. nach O. zu (Höchstwert bei Cypern: über 39,5 ‰), geht dagegen in der seichten, zuflußreichen nördl. Adria bis auf 30 ‰ und im nördl. Schwarzen Meer mit seiner reichlichen Süßwasserzufuhr bis auf 18 ‰ zurück. Wegen des hohen Salzgehaltes und der milden Winter Eisbildung nur selten (in der nördlichen Adria und in der Bucht von Saloniki). — Die Wassertemperatur des fast hermetisch abgesperrten M. sinkt selbst am Grunde nicht unter 12—13°. Schon von 300 m Tiefe ab ist das M. ohne Verbindung mit dem Weltmeer, so daß seine stark durchwärmte Wassermasse bes. im Winter für das umgebende Land eine Warmwasserheizung darstellt. Selbst im kältesten Wintermonat sinkt die Oberflächentemp. im allgemeinen nicht unter 12°. Im August hat das M. geradezu tropische Oberflächentemperatur: gegen 25° im westlichen, gegen 27° im östlichen M.

Wegen der unvollständigen Durchlüftung fehlt jedoch dem Tiefenwasser des M. der Ersatz des Sauerstoffs. Die in den oberen Wasserschichten reiche Meeresfauna wird darum schon in 300 m Tiefe sehr arm. Seesalzgewinnung wird durch starke Verdunstung und lange Trockenheit ermöglicht.

Das **Mittelmeerklima** (auch Mediterran-, Etesienklima) ist durch trockenheiße Sommer und milde, niederschlagsreiche Winter gekennzeichnet. Im Sommer wehen, von der heißen Sahara angesaugt, kräftige Nordwest- und Nordwinde (Etesien). Je weiter nach S., um so länger und intensiver wird die Trockenheit: in Griechenland sind 4, in Alexandria 8 Monate so gut wie regenlos. Auch die Luftfeuchtigkeit ist sehr gering, die Verdunstung aber außerordentlich stark. Im Winter kühlen sich die nördl. Randländer erheblich ab, während das M. ziemlich warm bleibt und aufsteigende Luftströme mit reichlichen Niederschlägen veranlaßt. Im S. fallen vornehmlich Winterregen, im N. Herbst- und Frühlingsregen, meist als kurze und heftige, oft von Gewittern begleitete Güsse. Die jährl. Niederschlagsmenge sinkt von N. nach S. von etwa 600—700 bis unter 250 mm.

Die Winde wehen im Winter nicht selten so stürmisch, daß ungeschützte Buchten und Reeden tagelang nicht angelaufen werden können. Warme Fallwinde sind zwei Arten von Schirokko: zur Regenzeit mit drückender Schwüle, im Sommer heiß, trocken und staubführend. Vom tief durchkälteten hohen Hinterlande stürzen eisigkalte Fallwinde herab: die Bora Istriens und Dalmatiens, der Mistral Liguriens und der Provence. Die Ostwinde werden in Italien und Spanien Levante(r) und Levantera genannt. Der kühlere Westwind heißt in Gibraltar Libertator, der »Befreier« (nach den heißen Ost- und Südwinden). Ein lebhafter Südwestwind wird in der Adria als Siffanto bezeichnet.

Die mittlere Jahrestemperatur liegt zw. 12° und 22°. Die hohe Sommerwärme (im Golf von Alexandrette 28°) wird durch die frischen nördl.

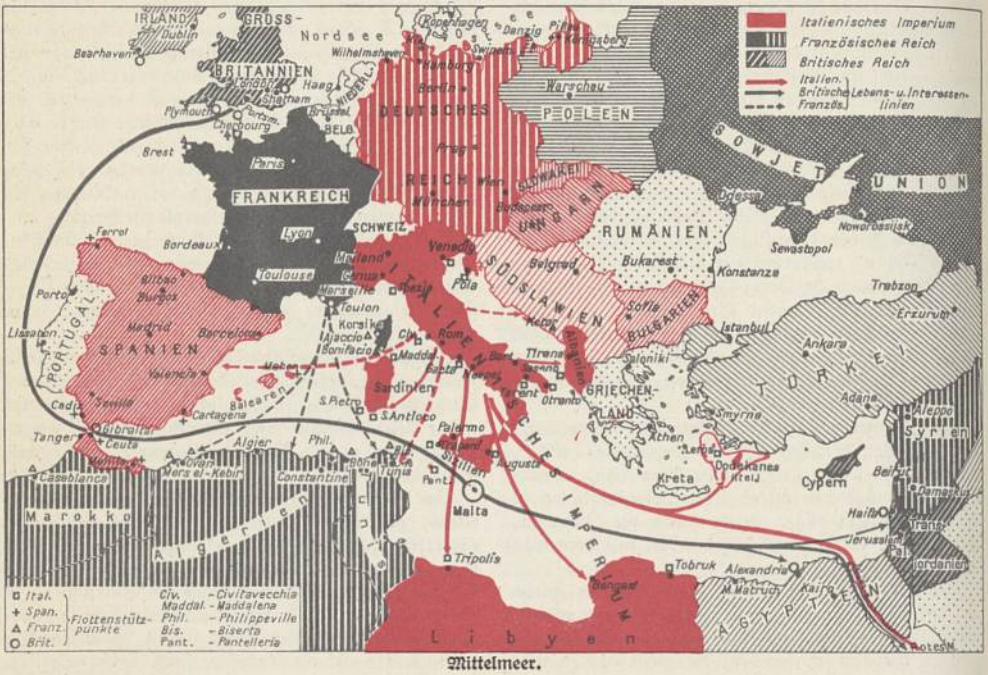
Winde gemildert. Im Winter sind die Temperaturunterschiede zw. dem sich stärker abkühlenden Norden und dem dauernd warmen Süden am größten. Geißeln des sonst gesunden M.klimas sind die Malaria und das sog. M.- oder Maltafieber, eine epidemische, typhusähnliche Erkrankung.

Eng an dieses Klima gebunden ist die **Pflanzenwelt** der Küstenländer und der Inseln des M. Ihre horizontale und ihre vertikale Verbreitungsgrenze werden am besten durch das Vorkommen des Ölbaums und der immergrünen Eichen angezeigt. Außer ihnen sind Charaktergewächse der M.flora: Lorbeer, Myrte, Zistrose, Oleander, Pinie, Zypresse und im westl. M.gebiet die Zwergpalme. Die aus dem wärmeren Amerika eingeführten Agaven und Opuntien († Kakteen) haben sich gut eingebürgert und sind verwildert. Wichtigste Kulturgewächse sind Weizen, Gerste, Mais, Hülsenfrüchte, Gemüse, Wein, Olive, Obst und Südfrüchte (bes. Feigen), Maulbeerbaum und Edelkastanie. In Südost-Spanien reifen auch noch Datteln.

Die mediterranen Pflanzen müssen sich dem heißtrockenen Sommer durch besondere Schutzvorrichtungen anpassen, die vor allem zu starker Verdunstung vorbeugen sollen: dichte Behaarung, Ausscheiden ätherischer Öle, Verkleinerung der harten, lederartigen Blätter, immergrünes Laub der Holzgewächse. Wo dieser Schutz fehlt, muß der Mensch durch künstliche Bewässerung eingreifen. Während der größten Sommerhitze ist die Vegetation verdorrt oder steht still. Kennzeichnend für das Landschaftsbild ist die † Macchie, immergrünes Hartlaub- und Dorngestrüpp von Lorbeer, Myrte, Zistrosen usw., durch Schlingpflanzen bis zur Undurchdringlichkeit verfilzt. Wo das Land trockener ist, stellen sich kniehohe Halbsträucher ein, die Tomillares (=Iljg=) Spaniens und die Phrygana Griechenlands. In den trockensten, steppenhaften Strichen entwickeln sich feste, harte Gräser (Halfa- oder Espartogras). Wald ist selten, weil uralte Bodenkultur, Holzkohlenbereitung, Verbiß durch Ziegen und die Waldfeindlichkeit der Hirten, die durch Abbrennen des Waldes neues Weideland zu gewinnen suchen, ihn schwer geschädigt oder vernichtet haben. In den höheren Berglagen mitteleurop. Wald, darüber etwa von 2000 m ab eine Alpenmattenregion.

Die **Tierwelt** gehört zur mediterranen Unterregion (M.region). Im Meer können die wärmeliebenden Tiere (Schwimm- und Flügelschnecken, Salpen, Tintenfische) bis in 4400 m Tiefe leben, da die Temp. dort wegen des Fernbleibens kalten atlant. Tiefenwassers nicht tiefer als auf 13° (statt 2,4°) sinkt. Fluthöhe nicht über 0,5 m, daher keine Tierwelt des Gezeitengürtels. Verkümmerung der Tierwelt in der Tiefe wegen geringen Sauerstoffgehalts, im O. wegen hohen Salzgehalts. An Fischen sind im M. rd. 450 Arten bekannt; wichtig für die eifrig betriebene Fischerei sind Thunfisch, Sardine, Sardelle, Tintenfisch, Schnecken, Muscheln, Polypen (darunter die rote Edelkoralle) und Badeschwämme. Es gibt nur wenige dem M. eigene Tierformen.

Unter den **Mittelmeerländern** i. w. S. versteht man die das M. umrahmenden Länder Europas, Asiens und Afrikas nebst den zugehörigen Inseln. Im engeren Sinn gelten als Mediterrangebiete nur die vom M.klima unmittelbar beherrschten Küsten und Inseln, bis etwa 600 m Meereshöhe der seenahen Hochgebirge (Pyrenäen, Apenninen, Alpen, Dinarische Gebirge, Kaukasus), die im Verein mit den Wüsten Nordafrikas und Vorderasiens das M.gebiet gegen die Nachbarländer abschließen. Der so umgrenzte Raum ist aber nur durch einheitliches Klima (subtrop. Winterregengebiet) und Pflanzenkleid eine geogr. Einheit, während die Bewohner rassisch, kulturell, rel. und wirtschaftlich sehr ungleichartig sind. Das heutige Wirtschaftsleben beruht vornehmlich auf Bodenbau und Viehzucht (Schaf- und Ziegenhaltung) sowie auf Seefischerei und Handel.



Mittelmeer.

Bergbau und Großindustrie sind wegen des Zurücktretens abbauwürdiger Stoffe und wegen des Mangels an Kohle und Eisen weniger entwickelt. Die Waldwirtschaft ist ganz gering. — Das M.becken, bes. sein östl. Teil und hier wieder das Ägäische Meer, seit Beginn der geschichtl. Zeit das Meer der Griechen, war schon früh der Schauplatz der Kultur. — Durch seine Zwischenlage zw. Morgen- und Abendland sowie zw. Europa und Afrika wurde das M. auch der Träger eines lebhaften Handels (schon früh zahlreiche Kolonien und Faktoreien). Im Altertum umsäumten phönizische, karthagische und grch. Niederlassungen, im M. A. genuesische und venezianische Handelsstützpunkte die M.gestade. Seit der Entdeckung Amerikas und des Seewegs nach Ostindien verlor allerdings das M. seine Bedeutung als die Welthandelsstraße des Altertums und des M. A. Erst als zu Anfang des 19. Jh. das Seeräuberunwesen (Barbaresken) unterdrückt wurde und bes. als die Eröffnung des Suës-Kanals einen direkten Weg vom Atlantischen zum Ind. Ozean herstellte, belebte sich der Verkehr neu, und das M. wurde wieder zum wichtigsten Durchgangsmeer der Erde.

Das M.gebiet ist aber auch reich an politisch-geographischen Problemen und Gegensätzen. Die weitgehende Zerstückelung und die verwickelte Oberflächengestalt begünstigten die Entstehung vieler kleinräumiger Staaten, die unter sich wenig Zusammenhang hatten und nur durch das Röm. Reich 400 Jahre hindurch zu einer staatl. Einheit zusammengefaßt werden konnten. Heute liegen um das M. und das Schwarze Meer 10 Staaten (Spanien, Frankreich, Italien, Südslawien, Griechenland, die Türkei, Ägypten, Bulgarien, Rumänien und die Sowjetunion), zwei Frankreich und England überwiesene Mandatsländer (Syrien, Palästina) und mehrere Kolonialgebiete (Ital.-Libyen; frz.: Tunesien, Algerien, Marokko; Span.-Marokko). Den größten Einfluß, der auf Grund seiner Mittellage von Italien beansprucht wird, übte jedoch bisher Großbritannien aus. Obwohl es an sich kein M.staat ist, bleibt es bestrebt, durch seine als Eingangs- und Durchgangsstellen außerordentlich bedeutsamen Stützpunkte Gibraltar, Malta, Cypern und Suës-Kanal die Längsachse des M., die große Schlagader des Weltseeverkehrs und den kürzesten Weg zum engl. Besitz in Südasien und Ostafrika zu beherrschen.

Lit.: Th. Fischer, »M.bilder« 1906—08, 2 Bde., Neudr. 1922; A. Philippson, »Das M.gebiet« 1922[4]; Sterneck, »M.handbuch« 1917—30[2] und [3], 6 Bde., mit Erg.-Heften; Meyers Reisebücher, »M.« 1930[6]; Rikli, »Von den Pyrenäen zum Nil 1926; Maull, »Länderkunde von Südeuropa« 1929; Herre, »Weltgeschichte am M.« 1929; Hummel u. Siewert, »Der Mittelmeerraum« 1936; Boveri, »Das Weltgeschehen am M.« 1936; Hürlimann, »Das M., Landschaft, Baukunst und Volksleben im Kreise des Mittelländischen Meeres« 1937; Herrmann, »Italiens Weg zum Imperium« 1938.

Mittelmeer, Amerikanisches, westl. Randmeer des Atl. Oz., umfaßt die Meeresräume zw. Nord- und Südamerika; 4332000 qkm; mittlere Tiefe etwa 2208 m. Flache unterseeische Schwellen scheiden 3 geschlossene Hauptteile voneinander: Der Golf von Mexiko (Mex. Meerbusen, Mex. Meer) ist das nordw. Teilmeer zw. den Ver. St. v. A., Mexiko und der Insel Kuba; 1,6 Mill. qkm. Durch die Florida-Straße (im südl. Abschnitt auch Nicolas-Kanal gen.) steht es mit dem offenen Ozean, durch die Yucatán-Straße mit dem Karibischen Meer in Verbindung. Das südl. Stück heißt Campeche-Bai (Campeche-Golf), der nordö. Winkel an der Innenseite von Florida Apalachee Bay. Die mittlere Tiefe beträgt 1486 m, die größte Tiefe (Sigsbee-Tiefe) 3875 m. Die ausgesprochene Flachküste wird von langgestreckten, seichten Lagunen, niedrigen Nehrungen und Sanddünen begleitet; Steilküste nur bei Vera Cruz und Campeche. Gute Naturhäfen sind selten. Breite Schelfzone von weniger als 200 m Tiefe; ausgedehnte Bänke: Florida-Bank längs der Halbinsel Florida, an deren Südrand die Koralleneilande der Keys (Cajos); Mosquito- und Campeche- oder Yucatán-Bank. Die bedeutendsten Zuflüsse sind Mississippi und Rio Grande del Norte.

Das Yucatán-Meer (Cayman Sea der Amerikaner) liegt zw. der Halbinsel Yucatán und den Inseln Kuba und Jamaica; 760000 qkm, 2655 m mittlere Tiefe, erreicht in der Bartlett-Tiefe des Cayman-Grabens 6269 m (neueste Lotungen südl. von Santiago de Cuba ergaben etwa 8000 m). — Eine flache unterseeische Schwelle, bezeichnet durch die Mosquito-, die Rosalind- und die Pedro-Bank, bildet die Scheide gegen das Karibische Meer (Caribbean Sea, Antillenmeer); 1,79 Mill. qkm, 2635 m Mitteltiefe (nordö. von Curaçao 5201 m). Neben großen Tiefen auch hier seichte Bänke: Serranilla-, Quita-Sueño-, Serrana-, Roncador- und San-Andres-Bank. Vor allem zerlegen 2 Querschwellen, Beata- und Avesschwelle, das Karibische Meer in das Magdalenen-, das Venezolanische und das Aves-Becken.

Durch seine tropische und subtrop. Lage und weil keines der 3 Teilbecken mit dem Atl. Oz. durch Straßen von mehr als 1700 m Tiefe zusammenhängt, ist das M. eines der wärmsten Meere: ein Hauptverbreitungsbereich der wärmeempfindl. riffbauenden Korallen. Temperatur des Oberflächenwassers nur im nördlichsten Teile des Mex. Golfes unter 20°, im Karibischen Meer ständig über 26° (im August überall über 28°). Hier entsteht die gewaltigste Warmwasserströmung der Erde, der † Golfstrom. Die warme Nordatlant. Äquatorialströmung tritt unter dem Einflusse des Nordost-Passats zw. den Kleinen Antillen ins Karib. Meer ein. Der Karibenstrom gelangt dann durch die nur 185 km breite Yucatán-Straße in den Golf von Mexiko. Da hier die vom Karibenstrom mitgebrachte Wassermasse durch die einmündenden großen Ströme vermehrt wird, ergibt sich eine Überfüllung des Beckens. Deshalb und wegen der vorwaltenden Westwinde besteht ein Gefälle nach O. Durch die nur 220 km breite, 585 m tiefe Florida-Straße fließt der Wasserüberschuß mit beträchtlicher Geschwindigkeit, 1,5—2,5 m in der sek, als Floridastrom ab u. vereint sich mit dem Antillenstrom (größerer Teil des Nordatlant. Äquatorialstromes) nördl. von den Bahama-Inseln zum Golfstrom.

Zahlreiche Schiffahrts- und Kabellinien durchkreuzen das M., das nach der Vollendung des Panamá-Kanals ein großes Durchgangsmeer des Weltverkehrs geworden ist. Im Winter aber häufige Nord- und Nordweststürme, die Nortes (Northers, nȫrdhĕrs, Norder), im Spätsommer und Herbst verheerende Wirbelstürme, die Hurrikane, oft von Sturmfluten begleitet. Wirtschaftliche Hauptmacht sind die Ver. St. v. A. Neben ihnen sind als

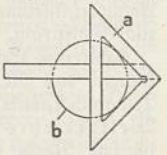
europ. Kolonialmächte Großbritannien, Frankreich und die Niederlande vertreten. Selbständig, aber mehr oder minder stark unter vereinsstaatl. Einfluß geraten sind Mexiko, die mittelamer. Republiken, Kolumbien und Venezuela, auf den Inseln: Kuba, Haiti und die Dominikanische Republik.

Lit.: Drascher, »Das Vordringen der Vereinigten Staaten im westindischen Mittelmeergebiet« 1918; Kloster, »Bevölkerung usw. der westind. Gewässer« (in: »Archiv der dt. Seewarte« 1922); Schott, »Geographie des Atlant. Ozeans« 1926²; Schuchert, »Historical Geology of the Antillean-Caribbean Region« 1935; Dietrich, »Das Amer. Mittelmeer« (in: »Ztschr. der Ges. für Erdkunde« 1939).

Mittelmeerabkommen, Bez. für mehrere Verträge, die Italien mit anderen Mächten über die Herrschaftsverhältnisse an der afrik. Küste u. auf gewissen Mittelmeerinseln abgeschlossen hat. Wichtigstes: M. mit England (12. 2. 1887), das gegen die Zusage ital. Unterstützung Englands beim Erwerb von Ägypten Italien das Desinteressement Englands in Tripolis brachte und dem Österreich (24. 3. 1887) beitrat, das aber erlosch, nachdem England 1895 und 1896 die ital. Anträge auf Erneuerung abgelehnt hatte. Weniger gebräuchlich ist die Bez. M. für das Abkommen mit Frankreich (1902), dem Italien Duldung der Angliederung Marokkos gegen Zustimmung Frankreichs zur ital. Besetzung von Tripolis zusagte, und mit Rußland (1909), in dem dieses dem Erwerb von Tripolis durch Italien zustimmte. Auch das Balkanabkommen (12. 12. 1887) zw. Österreich, Italien und England zur Aufrechterhaltung des Besitzstandes auf dem Balkan und im östl. Mittelmeer sowie die Verträge, in denen sich Italien hinsichtlich der Inseln des Dodekanes und des Adriat. Meeres Handlungsfreiheit zu sichern suchte, werden M. genannt. Über das ital.-engl. M. von 1938 ↑ Italien (Sp. 505).

Mittelmeerdivision, die während des Balkankrieges (1912) zum Schutze der dt. Interessen nach Konstantinopel entsandten dt. Kriegsschiffe ↑ »Goeben« und ↑ »Breslau«, die im Weltkrieg von der Türkei übernommen wurden.

Mittelmeerfieber (Neapolitanisches, Maltafieber, Febris undulans melitensis), im südl. Europa vorkommende Infektionskrankheit, deren Erreger (Brucella melitensis, eine Bakterienart), von Bruce 1887 entdeckt, ein Parasit der Ziegen u. der Schafe ist und mit der Milch und dem Harn ausgeschieden wird. Ansteckung durch Genuß ungekochter infizierter Ziegenmilch, auch durch die unverletzte Haut beim Melken. Inkubationszeit 6—10, auch 20 Tage. Krankheitserscheinungen: anfangs Kopfschmerzen, Schlaflosigkeit, Appetitmangel, Erbrechen, dann langsam ansteigendes, stark intermittierendes (wellenförmiges) Fieber, das etwa 2—3 Wochen anhält. Nach fieberfreien Zwischenräumen oft Rückfall, so daß sich die Krankheit monatelang hinziehen kann (in schweren Fällen typhusähnlicher Zustand). Sterblichkeit 2—10 vH. Gelegentlich Gelenkentzündungen, auch Entzündungen der Hoden u. der Speicheldrüse. Behandlung symptomatisch.



Mittelpunktsucher.

Mittelmeersprachen, die nichtindogerman. Altsprachen Europas und Vorderasiens (↑ Altkleinasiatische Sprachen).

Mittelpunktsucher (Zentrierwinkel), Anschlagswinkel a (Abb.) zum Anreißen der Mittellinien an Werkstücken b mit kreisförmigem Querschnitt.

Mittelschule ↑ Mittlere Schulen.

Mittelstaaten, Staaten mittlerer Größe bzw. mittlerer Bedeutung, zw. ↑ Großmächten und ↑ Kleinstaaten. — Im Deutschen Bund die zwischen den Großmächten (Preußen und Österreich) und den Kleinstaaten stehenden Staaten Bayern, Sachsen, Württemberg, Hannover, Baden.

Mittelstadt, in der Statistik Stadt von 20000 bis 100000 Ew.

Mittelstamm (Probe- oder Modellstamm), in der Forstwirtschaft errechneter (ideeller) oder durch Messung gefundener (reeller) Mittelwert für die Ausmaße einer größeren Anzahl von Stämmen bei der ↑ Holzmassenermittlung von Beständen (M.-verfahren).

Mittelstand, i. w. S. Bez. für die früher vor allem nach Einkommens- und Vermögenshöhe, allerdings ohne genaue Grenzen, bestimmte soziale Mittelschicht, zu der vor allem die selbständigen Handwerker und die kleinen Händler und Gewerbetreibenden (gewerbl. M., M. i. e. S.) und als neue, sozial abhängige Schicht die Angestellten und die mittleren Beamten (der »neue M.«) gehören. Der Begriff M. unterlag dabei in Deutschland regional verschiedenen Auffassungen. Die Entwicklung im 19. Jh. (Industrialisierung!) führte zur Bildung eines zahlenmäßig großen M.; die Vermögensballung um die Jahrhundertwende beendete die Steigerung, und die Nachkriegszeit mit der Inflation vernichtete praktisch das Vermögen des M., der dann bis zur Machtübernahme in einem schweren Existenzkampf stand. — Die in der nat.-soz. Idee der Volksgemeinschaft liegende Beseitigung der Standesunterschiede macht den Begriff M. in gesellschaftlicher und politischer Hinsicht überflüssig, aber die wirtschaftl. Aufgaben und Zwecke einer dem früheren M. entsprechenden Mittelschicht bleiben vorhanden und sind notwendig. Die Aufbauarbeit des Nationalsozialismus hat gerade diese Schicht gestärkt, deren Bedeutung als Trägerin kultureller Werte und Quell wertvollster menschlicher u. wirtschaftlicher Kräfte immer groß sein wird.

Mittelwald, sehr alte forstwirtschaftliche Betriebsart, die eine Verbindung von Plenterwald und Niederwald darstellt. Beim M.betrieb wird das Unterholz wie im Niederwald in kürzeren Zeitabständen (Umtriebszeit etwa 20 Jahre) kahl »abgetrieben« und dient der Brennholz- oder der Eichengerbrindegewinnung. Einzelne Stockausschläge oder ↑ Kernwüchse bleiben jedoch jeweils beim ersten und den folgenden Abtrieben des Unterholzes stehen und erreichen so als Oberholz das doppelte bzw. mehrfache Alter des hiebreifen Unterholzes. Der M. ist in seiner Massen- und Wertleistung dem Hochwaldbetrieb (↑ Hochwald) unterlegen, die meisten der bes. in West- und Süddeutschland vorkommenden M.betriebe sind oder werden daher in Hochwald übergeführt. Bedeutung hat der M. z. T. heute noch als Nebenbetrieb größerer Landgüter zur Deckung des Bedarfs an Brenn- und Schirrholz.

Mittelwalde (Schles.), schles. Stadt an der Glatzer Neiße (7 C 3), (1933) 2630 Ew.; Webereien. 1428 von den Hussiten zerstört, danach neu angelegt.

Mittelwert (Mittel), in der Mathematik eine zw. 2 Größen (Zahlen) liegende Größe (Zahl). Aus n Zahlen $a_1, a_2, \ldots, a_n$ lassen sich dreierlei M. bilden:

das arithmet. Mittel $a = (a_1 + a_2 + \ldots + a_n) : n$, das geometr. Mittel $g = \sqrt[n]{a_1 a_2 \ldots a_n}$ und das harmon. Mittel h, erklärt durch $\frac{1}{h} = \frac{1}{n}\left(\frac{1}{a_1} + \frac{1}{a_2} + \cdots + \frac{1}{a_n}\right)$. Bei zwei Zahlen a_1, a_2 ist also $a = \frac{a_1 + a_2}{2}$, $g = \sqrt{a_1 a_2}$, $h = \frac{2 a_1 a_2}{a_1 + a_2}$. Anwendung in der Meßtechnik, der Meteorologie, der Biologie u. a. — In der Statistik werden verwendet: das arithmet. und das geometr. Mittel, der Median- oder Zentralwert (der Wert des mittelsten Gliedes einer nach der Größe der Glieder geordneten Reihe), der dichteste (häufigste) Wert (der Wert, der in der Reihe am häufigsten vorkommt).

Mittelwort, dt. für ↑ Partizip.

Mittenwald, oberbayr. Marktgem. und Kurort im Inntal nordw. von Innsbruck (8 C 3), 920 m ü. M., (1933) 3250 Ew.; Geigenbau und staatliche Geigenbauschule, Holzschnitzerei; Fremdenverkehr; Adolf-Hitler-Schule im Bau. — Die elektr. Bahn (1909 bis 1913) führt von Garmisch über M. nach Innsbruck.

Mittenwalde, brandenburg. Stadt südö. von Berlin (12 B 3), an der kanalisierten Notte, (1933) 3040 Ew.; Herstellung von Seifen und Schmuckfedern. — Grenzburg gegen die Lausitz, 1307 als Stadt genannt.

Mitterer, 1) Erika, Dichterin, * 30. 3. 1906 Wien, gefühlsinnige Lyrikerin: »Dank des Lebens« 1930, »Gesang der Wandernden« 1935; Roman: »Höhensonne« 1932. — **2)** Franz Xaver, Deutschtumsvorkämpfer, * 28. 7. 1824 Laurein (Tirol), † 5. 9. 1899 Proveis (Tirol), 1850 Priester in dem abgelegenen Bergdorf Laurein. Um gefährdetes Deutschtum zu stärken, regte M. die Gründung des deutschen Schulvereins in Wien (1880), des Allg. dt. Schulvereins in Berlin (1881) und die Volksschutzbewegung in der Donaumonarchie an. Mit deren Unterstützung schuf M. Schulbauten in den deutschen Gemeinden seiner Heimat und bemühte sich um Anstellung deutscher Geistlicher an Stelle der fremdvölkischen im deutschen Siedlungsgebiet.

Mittermaier, Karl Joseph Anton, Rechtslehrer, * 5. 8. 1787 München, † 28. 8. 1867 Heidelberg, 1811 Prof. in Landshut, 1819 Bonn, 1821 Heidelberg; 1831 Mitgl. und später wiederholt Präs. der bad. Zweiten Kammer, 1848 Präs. des Vorparlaments, in der Nationalversammlung Mitgl. des Verfassungsausschusses, schrieb: »Das dt. Strafverfahren in der Fortbildung durch Gerichtsgebrauch und Partikulargesetzbücher« 1827, 1845/46⁴, »Der gemeine dt. bürgerl. Prozeß« 1820—26, 4 Tle., »Grundsätze des gemeinen dt. Privatrechts« 1824, 1846/47⁷, 2 Bde., »Das engl., schott. u. nordamer. Strafverfahren« 1851, »Die Todesstrafe« 1862 u. a. M. begründete die »Krit. Ztschr. für Rechtswissenschaft u. Gesetzgebung des Auslandes« 1829—55, 28 Bde.

Mitternacht, als Himmelsrichtung: Norden; — Als Zeitpunkt: Tagesanfang (0 Uhr) und tiefster Stand der Sonne, die um M. nur in den Polargegenden einige Monate lang über dem Horizont (M.sonne), sonst unter ihm steht.

Mitterfill, salzburg. Markt, Hauptort des Oberpinzgaues (21 D 1), (1934) 650 Ew.; Herst. von Porzellan- und Glaswaren, Sägewerk.

Mitterteich, bayr. Stadt im Fichtelgebirge, (1933) 4390 Ew.; Porzellan- und Glasindustrie.

Mitterwurzer, Friedrich, Schauspieler, * 16. 10. 1844 Dresden, † 13. 2. 1897 Wien, überaus wandlungsfähiger, geistig überlegener Helden- und Charakterspieler (Philipp II., Mephisto, Hamlet), 1869 bis 1871 am Stadttheater Leipzig, 1871—80 und 1894—97 am Wiener Burgtheater; Gastspielreisen. Lit.: Guglia 1896. — Seine Gattin (seit 1864) Wilhelmine, geb. Rennert, * 27. 3. 1847 Freiburg i. Br., † 3. 8. 1909 Wien, seit 1871 am Burgtheater, spielte naive, Soubretten und komische Charakterrollen.

Mittewald (ital. Mezzaselva all' Isarco), nordital. Gemeinde am Eisack, (1931) rd. 1300 Ew. — In der »Sachsenklamm«, dem Engpaß zwischen M. und Franzensfeste, nahmen die Tiroler 4.—6. 8. 1809 500 Sachsen vom Korps Lefebvre gefangen.

Mittfasten, der Mittwoch vor dem Sonntag Lätare, auch dieser selbst, als Mitte der Fasten.

Mittlere Reife, ein über die Volksschule hinausgehendes Bildungsziel, das den Anforderungen mittlerer Berufslaufbahnen Genüge leistete. Nach dem Entwurf einer Vereinbarung aller dt. Länder über die M. (1926) vermittelten sowohl allg. bildende Schulen (z. B. Obersekundareife, Schlußzeugnis anerkannter preuß. Mittelschulen usw.) als auch Fachschulen die M. Der Begriff ist durch Erlaß vom 3. 3. 1933 weggefallen (↑ Mittlere Schulen).

Mittlere Schulen (Mittelschulen), in Süddeutschland und im ehemaligen Österreich frühere Bez. für ↑ Höhere Schulen. In Preußen und entspr. in einigen anderen dt. Ländern sind M. Unterrichtsanstalten, die allg. Bildungszwecken dienen u. weder zu den höheren Schulen, noch zu den öffentl. Volksschulen, noch zu den Fach- und Fortbildungsschulen gehören. Bis 1938 bestand in den einzelnen Ländern des Dt. Reiches ein uneinheitl. mittleres Schulwesen.

Entwicklung: a) Preußen. Im Laufe des 19. Jh. entwickelten die städtischen Gemeinden Schuleinrichtungen, die dem mittleren Stande des Bürgertums über das Volksschulziel hinausweisende, vorwiegend lebenspraktisch ausgerichtete Bildungsmöglichkeiten darboten. Der wirtschaftl. Aufschwung in den letzten Jahrzehnten brachte eine Vielfalt von Stadt- oder Bürgerschulen, Lateinschulen, höheren Knaben- und Mädchenschulen und Rektorschulen. In Preußen 1872 erstmalig »Allgemeine Bestimmungen«, die die »Mittelschule« als eine durch besondere Merkmale gekennzeichnete Schule herausstellen. Die Neuordnung vom Jahre 1910 hob die »Mittelschule« als Schule des Bürgerstandes über die Volksschule. Sie sollte Vorbild aller dt. Länder sein, wurde 9stufig (1925), vermittelte nach 5 verschiedenen Plänen eine »abgeschlossene, der Ausübung gehobener (mittlerer) Berufe des prakt. Lebens dienende Allgemeinbildung« (Stolze). Dennoch gelang es nicht einmal in Preußen, die organisator. Uneinheitlichkeit der M. zu beseitigen. Ein geringer Fortschritt war die Vereinbarung über die ↑ Mittlere Reife (1926).

b) Übrige Länder. In Sachsen u. Hamburg gab es keine M., sondern gehobene Volksschulklassen. In Bayern und Württemberg diente das mittlere Schulwesen fast ausschließlich der Mädchenerziehung, vor allem die zahlreichen klösterl. Schulen (»Haustochterschulen«). Anhalt, Braunschweig, Thüringen, Oldenburg, Hessen, Lippe, Mecklenburg, Danzig und Lübeck besaßen im wesentlichen M. nach dem preuß. Vorbild von 1925. Im ehem. Österreich stellten die »Hauptschulen« und im ehem. Sudetenland die »Bürgerschulen« Schulen mittleren Charakters dar.

Neuordnung. Der Rahmenerlaß des Reichsmin. Rust zur Neuordnung des mittleren Schulwesens (1.7.1938; zugleich auch das Mittelschulfinanzgesetz),

der einer reichsrechtlichen Regelung gleichkommt, setzt an Stelle der verschiedenen Schularten 2 Grundformen: a) die grundständige 6klassige Mittelschule, b) den 4klassigen Aufbauzug an Volksschulen. Es wird nach je einem Plan für Jungen und Mädchen gearbeitet. Als Pflichtfremdsprache ist einheitlich Englisch vorgesehen, der eine 2. wahlfreie Fremdsprache (Französisch oder Spanisch oder eine nord. bzw. östl. Sprache) folgen kann. Die grundständige Mittelschule baut auf der Grundschule auf. Der 4klassige Aufbauzug an Volksschulen soll zu einem späteren Zeitpunkt (nach dem 6. Schuljahr) eine über das Volksschulziel hinausführende Ausbildung ermöglichen. Grundsätzlich werden Knaben und Mädchen gesondert unterrichtet. — Mit diesem Erlaß sind die organisatorischen Grundlagen für ein einheitl. dt. mittleres Schulwesen geschaffen, nachdem die »Rektoratsschulen« als Mittelschulen verschwinden u. den Charakter einer höheren Schule als sog. Zubringeschule erhalten. Die Richtlinien für die innere Neugestaltung des Unterrichts der M. werden inhaltlich die besondere Aufgabe der Mittelschulen herausstellen.

Aufgabe der M. ist, »eine über das Volksschulziel hinausgehende vertiefte und in sich abgeschlossene Gesamtschau der polit., kulturellen und wirtschaftl. Grundlagen des dt. Volkes zu vermitteln, die in einer vorwiegend an das prakt. Leben anknüpfenden und darauf ausgerichteten Betrachtungsweise erarbeitet wird. Ohne der Berufsausbildung vorzugreifen, verfolgen sie ein Bildungs- und Erziehungsziel, das in besonderem Maße den Anforderungen für den Eingang in die gehobenen mittleren Berufslaufbahnen in Wirtschaft und Verwaltung genügt« (Erlaß des Reichserziehungsmin. vom 1. 7. 1938). Nachdem die Begriffe der Obersekundareife und der mittleren Reife weggefallen sind, gilt das Abschlußzeugnis der M. als Berechtigungsnachweis zum Eintritt in die gehobenen (mittleren) Berufe. Die VO. über die Vorbildung und die Laufbahnen der dt. Beamten vom 28. 2. 1939 nimmt darauf ausdrücklich Bezug.

Lit.: Stolze, »Die preuß. Mittelschule« 1930; »Wegweiser durch das mittlere Schulwesen des Dt. Reiches. Schuljahr 1937«, bearb. von der Reichsstelle für Schulwesen, 1938; Maaßen, »Was kann der Mittelschüler werden?« 1938², »Was kann die Mittelschülerin werden?« 1938² und »Die Mittelschulbildung in der völk. Schulreform« 1938²; Pax, »Der Ausbau des mittleren Schulwesens in Deutschland« (in: »Dt. Schulverwaltungsarchiv« Bd. 35, H. 2, 1938); Ztschr.: »Dt. Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung« (viertelj.; seit 1858); »Die Mittelschule« (seit 1886).

Mittler & Sohn, E. S., Berlin, militärwiss. Verlag (Heer, Marine, Luftwaffe); auch geschichtl., philos. und pädagogische Werke. Seit der Gründung 1789 im Besitze derselben Familie. Gründer: Wilhelm Dieterici (* 1758, † 1837). Sein Schwiegersohn Ernst Siegfried Mittler (* 1785 Halle, † 1870 Berlin) vereinigte 1828 sein von ihm 1816 gegr. Geschäft mit Verlag und Druckerei seines Schwiegervaters. Dem Enkel Mittlers, Dr. Theodor Toeche-Mittler (* 8. 9. 1837 Berlin, † das. 24. 11. 1919), verdankt das Haus seinen Weltruf. Jetzige Inhaber: Dr. Konrad Toeche-Mittler (* 7. 12. 1869 Berlin) u. Siegfried Toeche-Mittler (* 13. 8. 1904).

Stand vom 25. 5. 1937

Land	Mittelschulen			Rektoratschulen			Mittlere Schulen insgesamt			Schülerzahl		
	öff.	priv.	zus.	öff.	priv.	zus.	öff.	priv.	zus.	öff.	priv.	zus.
Preußen	709	107	816	87	186	273	796	293	1089	179209	22896	202105
Übrige Länder	308	81	389	31	54	85	339	135	474	59307	10953	70260

Mittnacht, Hermann, Frhr. (seit 1887) v., württ. Min., * 17. 3. 1825 Stuttgart, † 1. 5. 1909 Friedrichshafen, trat 1851 in den württ. Justizdienst, seit 1861 in der Zweiten Kammer (Regierungspartei), 1867 Justizmin., 1870—1900 Min.-Präs., 1873 bis 1900 zugleich Außenmin., gab 1878 das Justizmin. ab. Er war ein kluger, nüchterner Rechner, führte Okt. bis Dez. 1870 die Verhandlungen über den Eintritt Württembergs ins Dt. Reich und war dann bestrebt, ohne Schädigung der Selbständigkeit Württembergs am Reichsausbau mitzuhelfen. Dem Reichseisenbahnplan z. B. aber setzte er Widerstand entgegen. Die württ. Verfassung wurde fortgebildet, am Kulturkampf blieb das Land unbeteiligt. Er veröffentlichte: »Erinnerungen an Bismark« 1904, n. F. 1905. Nach seinem Tod erschienen »Rückblicke« 1909. Lit.: v. Suckow, »Rückschau«, hrsg. von W. Busch 1909 (einseitig); v. Schneider, »Aus der württ. Gesch.« 1926; W. Wolf, »Württ. im Bundesrat unter dem Min. M.« 1935; Gammerdinger 1937.

Mittschiffs, in der Mitte eines Schiffes, u. zwar in der Mitte der Längs- wie der Querschiffsrichtung.

Mittu (Mattu), Negerstamm im oberen Nilgebiet, treiben Ackerbau, etwas Viehzucht, Eisenbearbeitung, wohnen in bienenkorbförmigen Grashütten.

Mittweida, sächs. Industriestadt nördl. von Chemnitz (6 DE 3), (1933) 19130 Ew.; Textil-, Metall- und Möbelindustrie, Technikum. — Um 1200 Stadt.

Mittwoch, der 4. (mittlere) Wochentag; ehedem Wotanstag (engl. Wednesday, wẽnsdi) genannt.

Mitversicherung, gemeinschaftliche Beteiligung mehrerer Versicherer an dem gleichen Risiko durch gemeinschaftlichen Vertrag, oft verwechselt mit der Mehrfachen Versicherung (Risikodeckung bei mehreren Versicherern mittels selbständiger Verträge), die zur (verbotenen) Doppelversicherung wird, sofern die Versicherungssummen zusammen den Versicherungswert übersteigen († Versicherung).

Mitzka, Walther, Germanist, * 27. 2. 1888 Posen, 1933 Prof. in Marburg, Leiter des † Deutschen Sprachatlasses. »Sprachausgleich in den dt. Mundarten bei Danzig« 1928, »Dt. Bauern- und Fischerboote« 1933, »Grundzüge nordostdeutscher Sprachgeschichte« 1937.

Mius, der, nicht schiffbarer Fluß in der Ukraine (14a D 4), 235 km lang, mündet mit 32 km langem Liman ins Asowsche Meer.

Mixe (mischē), Indianervolk auf der Landenge von Tehuántepec (40000), bilden eine Sprachfamilie mit den Popoluca in Veracruz (14000), den Zoque (ßokē) in Oaxaca (20000) und den Tapachulteco (-pätsch-) in Chiapas (3000).

Mixed Pickles (engl., mikßt pikls), in Gewürzessig eingelegte Rohgemüse. [mann (Mixer); † Gaststätten.

Mixen (engl.), mischen, bes. Getränke durch den Bar-

Mixolydisch (grch.), Tonleiterbez. der altgrch. und der mittelalterl. Musik. † Griechenland (Sp. 274) und † Kirchentonarten.

Mixteken (mischte-), Indianerstamm im südl. Mexiko, etwa 36000, den † Zapoteken sprachverwandt. Ihre hochentwickelte vorkolumbische Kunst (Ton-, Stein-, Holz-, Goldarbeiten, Bilderschriften) steht der aztekischen nahe.

Mixtum, das (lat.), Gemischtes; M. compositum, buntes Gemisch, Mischmasch, Durcheinander, Allerlei.

Mixtur, die (lat. Mixtura), arzneilich eine flüssige Mischung zum innerl. Gebrauch; Schüttel-M. enthält feste unlösl., vor dem Gebrauch durch Schütteln zu verteilende Stoffe.

Mix & Genest A.-G., Berlin-Schöneberg, gegr. 1879 (A.-G. seit 1889), baut Fernsprech-, Fernmelde- und Förderanlagen; Stammhaus in Berlin, techn. Büros in allen größeren dt. Städten; 1939: 11,2 Mill. RM. Kapital (etwa 94 vH bei der Standard-Elektrizitäts-Ges. A.-G., Berlin).

Miya (jap., -ja), Name japan. Shintotempel und des Kaiserpalastes, auch Beiname der kaiserlichen Prinzen.

Miyasaki (-ja-), jap. Prov.-Hptst. an der Ostseite von Kyushu (29b B 10), (1935) 64730 Ew.

Mizellen (lat.), die kleinsten selbständigen Bausteine der lebenden Substanz.

Mizil (miß-), rumänische Stadt in der Walachei (23c D 3), (1930) 6450 Ew.; Erdölraffinerie.

mkg, Abk. für Meterkilogramm, † Energie.

Mlawa (mŭawă), poln. Kreisstadt an der ostpreuß. Grenze südl. von Allenstein (13 D 3), (1931) 19600 Ew.; Leder-, Seifen- und landw. Geräteindustrie.

Mljet (ital. Meleda, antik Melita), südslaw. Insel in Dalmatien (23a C 3), 100 qkm, (1931) rd. 2000 Ew., bis 518 m hoch; Fischerei, Wein- und Ölbau.

Mlle., Abk. für Mademoiselle († Demoiselle); **Mlles.**, Abk. für Mesdemoiselles (Mz. von Made-

MM., Abk. für Messieurs († M.). [moiselle).

mm (österr. *mm*) = Millimeter, mm^2 (österr. mm^2) = Quadrat-, mm^3 (österr. mm^3) = Kubikmillimeter.

m. m. = mutatis mutandis.

Mme. Abk. für Madame.

Mn, chemisches Zeichen für Mangan.

Mneme, die (grch.), das vom Juden Semon als Grundeigenschaft aller organ. Substanz angenommene »Gedächtnis«, führt bes. die Vererbung auf ein »Gedächtnis« der Zellen oder des Protoplasmas zurück und beruht auf der Annahme, jeder Reiz hinterlasse im Protoplasma eine dauernde Einwirkung, ein Engramm. Diese Engramme sollen in der folgenden Generation weiterbestehen. Die Summe aller Engramme ist die M. des Organismus. Jede Keimzelle soll im Besitz der gesamten ererbten M. sein. Die aus dieser Lehre gezogenen Folgerungen sind unzutreffend und beruhen auf Verwechslung der Begriffe Phänotypus und Genotypus. Lit.: Semon, »Die M. als erhaltendes Prinzip im Wechsel des organischen Lebens« 1904, 1909³.

Mnemosyne, die (grch., »Gedächtnis«), verkörpert als Göttin des Gedächtnisses, Mutter der † Musen.

Mnemotechnik, die (Mnemonik, grch.), Gedächtniskunst, -technik, seit Altertum (Cicero, Quintilian) und M. A. (Lullus) bestehendes Bemühen, durch Zwischenschaltung von gedächtnismäßig leicht aufnehmbaren Hilfsvorstellungen, die ihrerseits das zu Merkende jederzeit wachrufen, die Leistungen des natürl. Gedächtnisses zu steigern; ständige Gefahr, daß dieser umständl. Apparat das Gedächtnis übermäßig belastet und so wieder um die Früchte der M. bringt. Lit.: Ebert, »Leistungssteigerung durch Gedächtniskunst« 1935. — Mnemotechniker, Künstler beim Varieté, die Proben von besonderem, tatsächlichem oder auch nur scheinbar vorhandenem Gedächtnisvermögen ablegen (Rechenkünstler usw.).

Mo, chemisches Zeichen für Molybdän.

Moa, Vogel, † Moa-Kiwi-Vögel.

Moabit, Ortsteil von † Berlin (Sp. 1210).

Moabiter, kanaanäischer Volksstamm, der im 2. und im 1. Jahrtausend v. Zw. östl. vom Toten Meer wohnte, nach 500 v. Zw. in den Arabern aufging. Bekanntester König Mesa (Mescha, um 850), der eine Inschriftstele (Mesastein) hinterlassen hat, die u. a. von einem Sieg über Israel berichtet. Die Sprache der M. ist dem Hebräischen nächstverwandt.

Moa-Kiwi-Vögel (Apteryges), Vogelordnung flugunfähiger Laufvögel Neuseelands. 2 Familien: 1) Die ausgestorbenen Moas (Dinornithidae), riesige flügellose Laufvögel, lebten noch im Pleistozän auf der Nord- und der Südinsel Neuseelands (Skeletteile, Hautstücke und Federn erhalten), vermutlich von den Maoris ausgerottet, die größten bis 3,30 m hoch. — 2) Die Kiwis (Apterygidae), einzige Gattung Apteryx (Abb.) mit 3 Arten auf der Nord- u. der Südinsel Neuseelands. Bewohner des Waldbodens, nachts tätig, Männchen 1500 g, Weibchen etwa 2500 g schwer. Stöbern mit dem langen empfindl. Schnabel Insekten, Larven u. a. auf; Auge zurückgebildet, Geruchssinn ausgezeichnet.

Kiwi.

Mob, der (engl.), Pöbel.

Möbel (frz., vom lat. mobilis, »beweglich«; Ez.: das M.; hierzu Beilage bei Sp. 1488), alle bewegl. Einrichtungsgegenstände für Wohn- und andere Räume. Einteilung: Sitz-M., zweckmäßigerweise massiv gebaut, da ihre Teile verhältnismäßig schwach sind u. sie tragend bes. viel zu leisten haben, wozu häufige Bewegungen mit und ohne Belastung meist ungleichförmiger Art kommen. Liege-M. können ebenfalls massiv gebaut werden, aus starken Eckpfosten (Stollen) und verbindenden breiten Brettern, die mehr Leimfläche und dadurch mehr Halt bekommen; sie werden wenig bewegt und ziemlich gleichmäßig belastet. Stand-M. (Kasten- u. Tafel-M.) behalten gewöhnlich ihren Platz; die Belastung ist nicht ausschlaggebend, da sie sich stets auf größere Flächen (wie Boden) verteilt und diese wiederum durch breite Bretter und breite Verbindungen genügend Halt finden. — Verarbeitung: Der Massivbau für Schränke aller Art, Schreibkommoden, Truhen, Tische und Stühle

ermöglicht, alle einheim. Nadelhölzer (Kiefer, Fichte, Tanne u. Lärche) und für stärker beanspruchte M.-teile und Stühle bes. Rotbuche zu verwenden. Die Eigenschaften dieser weichen Holzarten lassen eine Gestaltung zu, wie sie schon vor Jahrhunderten als handwerksgerecht empfunden wurde: verleimte (gefügte) Bretter für Schrankseiten, -boden und Tischplatten, ferner für Rahmen (Schlitz und Zapfen) samt Falz oder Nut für eingelegte Füllungen als Türen, auch Zinkungen als Verbindung zw. Seiten und Boden, Dübel und Hirnholzfeder zw. Seiten und Kranz (abnehmbarer oberer Schrankabschluß), Grat und Gratnut für Leisten und Boden, endlich Holznägel u. Dübelnägel für Zargen (Verbindungsstücke der Beine) und Beine. Kerbschnitzereien, gedrehte Teile, Sandelung (Behandeln mit Sandstrahlgebläse), Beizung, Mattierung, Bemalung, Bastgeflechte und schmiedeeiserne Beschläge gestalten derart gebaute Gebrauchs-M. schön und zweckmäßig. Die Holzfaserplatte (z. B. als klimatisierte [d. h. unveränderlich gemachte] Halbhartplatte und $^3/_4$-Hartplatte) als Füllung, Umkleidung des Türrahmens sowie als Furnierunterlage, stellt einen in der urspr. Form bleibenden und Material sparenden Stoff dar. — Furnierte M. verlangen bes. sorgsam getrocknetes und entspr. aufgetrenntes Holz für die innere, unsichtbare Schicht (Blindholz), auf die beiderseitig querüberleimte Absperrfurniere (aus Pappel, Gabun, Limba u. a.) als Unterlage des eigentlichen, sichtbaren Hartfurniers (Eiche, Ulme, Kirschbaum, Nußbaum u. a.) folgen. Polituren geben letzterem eine Schutzschicht und bringen die Maserung des gewachsenen, formen- und farbreichen Holzes zu besonderem Ausdruck und besonderer Wärme. Vgl. Holz.

Entwicklung. Die oriental. Völker kennen bis heute vorwiegend nur das Liege-M., das infolge der gleichen Lebensgewohnheiten Griechen und Römer übernahmen. Über die Ausstattung german. Wohnräume mit M.n gibt der Inhalt der Grabkammer des Osebergschiffes eine gute Vorstellung (geschnitzte Bettstelle, Truhe, Stuhl und Tisch). Erst seit Beginn des M. A. bildeten sich die geläufigen einzelnen M.typen heraus: Schrank, Tisch, Truhe, von denen der Schrank häufig durch Täfelung mit der Wand verbunden oder in diese eingebaut war. Gegenüber den schweren, z. T. auf der Drehbank gearbeiteten, häufig auch bemalten roman. M. führte die Gotik das aus Rahmenwerk u. Füllungen aufgebaute M. ein, das sie meist mit Schnitzereien versah. Die Renaissance nahm die Architektur zum Vorbild und übersetzte prunkvolle Palastfassaden in das Format von Schrankschauseiten oder gliederte sie klar und symmetrisch. Reiche Ausstattung durch Holzbildhauer- u. Drechslerkunst, Vorliebe für Geheimfächer und Kabinettschränke. Die Kunsttischlerei (d. i. Ausschmückung der M. mit Intarsia, Marmor u. Metall) lieferte in den † Kunstschränken ihre ersten bedeutenden Arbeiten. Das Barock bevorzugte schwere, reich mit Schnitzereien versehene M. unter vielfacher Verw. von edlen Hölzern. In Frankreich entstanden mit den M. der † Boulle die hervorragendsten Leistungen der Zeit (Louis-XIV-Stil). Die kräftigen Formen des Barocks wurden im Rokoko zierlich, wobei weißer Lackanstrich, Vergoldung und zarte Bemalung die graziöse Note dieser Zeit betonen (Louis-XV-Stil). In Frankreich gingen hervorragende eingelegte M. aus den Werkstätten der Ebenisten hervor, in England entwickelte sich die auf Zweckmäßigkeit und gerade Linie abgestellte M.kunst des Th. † Chippendale. In der 2. Hälfte des 18. Jh. wurde die Ornamentik durch antike Muster bereichert und die Furnierung mit kostbaren Hölzern erneut angewandt (Louis-XVI-Stil, Klassizismus). Die Weiterverfolgung dieser antikisierenden Tendenzen bildete in Verbindung mit der klaren Formgebung engl. M.kunst die Grundlagen für das Empire-M., das bis etwa 1820 gebaut wurde (Verzierungen meist aus vergoldeter Bronze). Nach dem Biedermeier, das bis gegen 1850 herrschte und die bestehenden einfachen Formen nur wenig abwandelte, kamen die unschöpferische Nachahmung früherer Stilarten und das unpersönl. Maschinenerzeugnis auf, das die alte Handwerkskunst verdrängte. Erst der Jugendstil suchte den M.n wieder künstlerische Bedeutung zu geben, allerdings ohne nachhaltige Wirkung. Eine seit 1890 in England, Frankreich und Deutschland einsetzende Reformbewegung forderte Einfachheit und Zweckmäßigkeit, echtes Material, einheitliche Gestaltung der ganzen Einrichtung. Unter dem Einfluß des Belgiers H. van de Velde waren in Deutschland P. Behrens und Riemerschmid, ferner Bruno Paul, die tatkräftigsten Vorkämpfer für die neue Richtung, die in den Arbeiten der 1898 gegr. Vereinigten Werkstätten für Kunst und Handwerk (jetzt Dt. Werkstätten A.-G., Berlin, Hellerau, München), der Wiener Werkstätten und des Dt. Werkbundes Gestalt gewann. Die in den ersten Jahren nach dem Weltkrieg auftretende Überbetonung des Werkstoffs († Bauhausstil) führte u. a. zur Verw. neuer Stoffe (Nickelstahlrohr, Glas und Stahl). Heute verbindet man schlichte, zweckmäßige Formen mit (bes. in Deutschland) Wirkungen, die sich durch meisterliche Bearbeitung aus den Eigenarten der heimischen Hölzer ergeben. † auch Bauernmöbel. Lit.: Viollet-le-Duc, »Dictionnaire raisonné du mobilier français etc.« 1855—75, 6 Bde.; Bode, »Die ital. Haus-M. der Renaissance« 1902; Macquoid, »A History of English Furniture« 1904—08, 4 Bde.; Leirner, »Gesch. des Mobiliars und die M.stile« 1923; R. Schmidt 1929[6]; v. Falke u. Schmitz, »Deutsche M. vom M. A. bis zum Anfang des 19. Jh.« 1923/24, 3 Bde.; Ferrari, »Il legno nell' arte italiana« 1910; Feulner, »Kunstgesch. des M.« 1927; Schuster 1929; Sauerlandt, »Norddt. Barock-M.« 1922; Behme, »Schlichte dt. Wohn-M.« 1928; H. Schmitz, »Das M.werk« 1929[2]; Graul, »Schöne M. aus 5 Jh.« 1938; Tischlerzeichnungen, Deutsche Normen »DIN 919« 1939. Ztschr.: »Innendekoration« (seit 1890).

Möbelstoffe, schwere Gewebe für Möbelbezüge und Vorhänge (Draperien), z. B. Möbeldamast, -krepp, -plüsch, -rips (Ottoman), aus Baum-, Zell-, Schafwolle, Mohär (z. B. Mohärplüsch), Seide, Kunstseide.

Moberg (mūbärj), Vilhelm, schwed. Schriftsteller, * 20. 8. 1898 Algutsboda, schreibt Bauernromane, in denen aber der Bauer rein triebhaft, ohne Verhältnis zum Erbe seiner Väter und ohne Verbindung mit altnordischer Kultur und Sippenüberlieferung aufgefaßt ist: »Fern von der Landstraße« 1929, dt. 1937, »Die harten Hände« 1930, dt. 1935, »Weib eines Mannes« 1933, dt. 1936.

Moberly (mōbĕrlī), nordamer. Stadt in Missouri (30 b A 4), (1930) 13770 Ew.; Medizinschule, Eisenbahnwerkstätten.

Mobil (lat.), beweglich; rüstig; vgl. Mobilmachung.

Mobile (-īl), Hafenstadt im S. der Ver. St. v. A. (Alabama) östl. von New Orleans (30 b B 5),

(1930) 68 200 Ew. (fast 2/5 Neger); Holz- und Stahlind., Ausfuhr von Baumwolle, Holz, Kohlen, Harz.

Mobilgarde (frz. Garde [nationale] mobile, gärd [nąßiónąl] mōbil), in Frankreich 1848/49 Truppe zur Bekämpfung der Revolution, 1868—72 Reservetruppen zur Festungsbesatzung.

Mobiliar, das (neulat.), Gesamtheit von Haus- und Stubengerät.

Mobiliareinheitsversicherung, gewährt im Rahmen einer (Einheits-) Police Schutz gegen eine Vielheit von Gefahren (z. B. Feuer, Einbruchsdiebstahl, Wasserleitungsschäden usw.).

Mobiliarkredit, gegen bewegliches Pfand meist kurzfristig eingeräumter Kredit, der vom Kreditnehmer »mobil« zu halten ist, d. h. nicht in Grundstücken od. Betriebsanlagen festgelegt werden darf; kurzfristiger M. ist bes. der Lombardkredit.

Mobilien (lat., Mz.) = Bewegliche Güter.

Mobilisieren (frz.), beweglich machen: milit.: auf Kriegsstand bringen, mobil machen (vgl. Mobilmachung); Geld flüssig machen; Hptw.: Mobilisierung.

Mobilmachung, Überführung der Wehrmacht auf den Kriegsstand durch Ergänzung der Feldtruppen auf Kriegsstärke, Aufstellung der Ersatz-, Reserve- und Landwehrverbände, u. U. auch des Landsturms, Aushebung von Pferden, Fahrzeugen, Kraftwagen, wird in allen Staaten durch das Staatsoberhaupt angeordnet. Sie erfordert genaueste Vorbereitung im Frieden. Die wirtschaftliche M., Umstellung aller wirtschaftl. Kräfte eines Staats auf den Krieg, gliedert sich in techn., materielle, arbeitsmäßige M. Die technische M. befaßt sich mit den Friedensbetrieben und ihren Maschinen, die materielle mit Rohstoffen und deren Verteilung, dem Bedarf an Ersatzstoffen und der Bereithaltung einer Kriegsreserve; die arbeitsmäßige M. regelt die Versorgung der Rüstungsindustrie mit Facharbeitern und die Heranbildung von Wirtschaftsführern, u. U. die Festsetzung eines Kriegslohns, der Front- u. Wirtschaftssoldaten gleichstellt. Vgl. auch Krieg (Sp. 1588). — Lit.: Schmitt, »Wirtschaftl. M.« 1935; Rauscher, »Die Umstellung von der Friedens- auf die Kriegsfertigung« 1937.

Möbius, 1) August Ferdinand, Mathematiker und Astronom, * 17. 11. 1790 Schulpforta, † 26. 9. 1868 Leipzig als Prof. Hptw.: »Der barycentrische Calcül« 1827, eine Fundgrube neuer math. Ideen in abgeklärter Darst., in dem homogene Koordinaten, der Begriff der Verwandtschaften geometrischer Gebilde (Kollineation) und eine Theorie des Doppelverhältnisses gegeben werden. »Gesammelte Werke« 1885 bis 1887, 4 Bde. — 2) Karl, Zoolog, * 7. 2. 1825 Eilenburg, † 26. 4. 1908 Berlin, 1868 Prof. in Kiel, 1887—1905 Direktor des Museums für Naturkunde in Berlin, bearbeitete vor allem Meeresfauna und Säugetiere, 1869 Studienreisen an den frz. und den engl. Küsten, 1874/75 nach Mauritius und den Seychellen. M. regte die Gründung des ersten dt. Aquariums in Hamburg (1863) an, schuf in Berlin neben der wiss. eine Schausammlung; begründete 1877 die Lehre von den Lebensgemeinschaften (Biozönosen) auf Grund seiner Studien über Austernbänke. Hptw.: »Über Austern- und Miesmuschelzucht« 1870, »Die Fauna der Kieler Bucht« (mit H. A. Meyer, 1865—73, 2 Bde.), »Die Auster und die Austernwirtschaft« 1877; Hrsg. von: »Die Tierwelt Ostafrikas usw.« (in: »Deutsch-Ostafrika«, Bd. 3, 4, 1895—98), »Die Ästhetik der Tierwelt« 1908. Lit.: »K. M.« (in: »Zoolog. Jb.«, Suppl. 8, 1905). — 3) Theodor, Germanist, * 22. 6. 1821 Leipzig, † das. 25. 4. 1890, 1865—89 Prof. in Kiel, Hrsg. altisländ. Lit.; »Altnord. Glossar« 1866.

Möblieren (lat.-frz.), mit Möbeln, Hausgerät einrichten, ausstatten.

Mochi (mōki), Francesco, ital. Bildhauer, * 29. 7. 1580 Montevarchi, † 6. 2. 1654 Rom, schuf vor Benini einen pathet. Barockstil, ohne seine florentin. Abkunft zu verleugnen. In Florenz und Rom gebildet, bes. für die Familie Farnese tätig. Hptw.: Verkündigung (2 Marmorfiguren, 1603—10; Orvieto, Dom); Reiterdenkmäler (Bronze) des Ranuccio u. des Alessandro Farnese in Piacenza (1612—29); Johannes der Täufer (Marmor; Dresden, Hofkirche); Veronica (1629—40; Rom, St. Peter).

Mochastein (Mokka-, Macha-, Baumstein), brauner Chalzedon mit baumförmigen Einlagerungen.

Moche (motschē), Ruinenstadt der nördl. peruan. Küste (bei Trujillo), mit großen Stufenpyramiden (aus Lehmziegeln) aus der älteren Chimu-Kultur.

Möckern (Bez. Magdeburg), Stadt in der Prov. Sachsen (6 CD 1), (1933) 1950 Ew.; landw. Ind. — 949 genannt, 1373 als Stadt bezeugt. 5. 4. 1813 Sieg der Preußen (Yorck) über die Franzosen (Vizekönig Eugen).

Möckmühl, württ. Stadt nordö. von Heilbronn (5 E 1), (1933) 1700 Ew.; Obst- und Weinbau; Schloß mit Götzenturm (1519 von Götz von Berlichingen verteidigt). — 976 genannt, 1467 Stadt.

Mockturtle (engl., -törtl, M.suppe), falsche Schildkrötensuppe, aus Kalbskopf, gewürzt mit Suppenkräutern, Madeira, Pfeffer, Zitronensaft u. dgl.; M.ragout, aus Kalbskopf mit M.tunke angerichtet.

Modal (lat.), die Art und Weise bezeichnend; durch die Verhältnisse bedingt. — M.satz † Satz.

Modalität, die (vom lat. modus, »Art und Weise«), in der Philosophie Bez. für die besonderen Umstände, unter denen etwas besteht oder gedacht wird. M.en in diesem Sinne sind Möglichkeit, Wirklichkeit, Notwendigkeit, Wahrscheinlichkeit, Unmöglichkeit usw. † auch Urteil.

Modalwert (Mode), in der Variationsrechnung der dichteste Wert, bezeichnet den Merkmalswert (die Variante) einer † Variationsreihe, auf den die meisten Individuen entfallen.

Modder River (-riwĕr), Fluß in Südafrika, durchfließt den Oranje-Freistaat nördl. von Bloemfontein und mündet in den Riet River (zum Vaal). — Unentschiedener Kampf 28. 11. 1899 zw. Buren (Cronje) und Engländern (Methuen).

Mode (frz., vom lat. modus; engl. fashion, fäschĕn), die zeitweilig allg. gültigen Kultur- und Gesellschaftsäußerungen, im guten Sinne auf der Grundlage gesellschaftlich und geschmacklich entwickelter Kulturstufen; meist gebraucht im Sinne von künstlich geschaffenem Zeitstil, der vorwiegend effektvoll sein will, weder zweckdienlich, noch natürlich schön oder sinnvoll gestaltet, sich zumeist unschöpferisch wiederholt oder imitiert und kombiniert; Eitelkeit, Sexualität, gesellschaftl. Geltung bzw. Geschmacksermüdung sind hier die psychologischen, M.industrien, M.messen, M.salons, M.presse die sachlichen Voraussetzungen und zugleich treibenden Ursachen. Die M. beherrscht bes. die Kleidung, aber auch die gesellschaftl. Verkehrsformen, Lebensweise, Wohnung, Kunst, Lit., Theater usw. Man spricht sogar in tadelndem Sinne

von M.philosophen und M.dichtern. Die Berechtigung, ja der volkswirtschaftl. Nutzen der M. (Belebung von Erzeugung und Wettbewerb) wird immer mehr anerkannt. Früher legte man größeren Wert auf Kostbarkeit der Kleider, während die M. heute in erster Linie auf Kleidsamkeit und praktische Gestaltung gerichtet ist. Weiteres ↑ Kleidung.

Model, der (lat.), 1) in der Baukunst ↑ Modul. — 2) In der Bäckerei Form aus Ton oder Holz, zur Verzierung von Kuchen (Lebzelter) oder Butterstücken. — 3) In der Technik (Druck-M.) Holzplatte zur Herstellung bes. von Zeugdrucken.

Modell, das (ital.), Vor-, Musterbild; in der Baukunst ein (meist in verkleinertem Maßstab hergestelltes) Abbild eines Bauwerks; ↑ Bildhauerkunst (Sp. 1373/74); in der Malerei insbes. der nackte oder bekleidete Mensch als Studienobjekt; in der Technik Nachbildung eines Werkstücks, z. B. Guß-M. in der ↑ Gießerei, Flug-M. ↑ Modellflug.

Modellflug, in der Luftfahrt wissenschaftliche und sportliche Beschäftigung mit kleinen, unbemannten Flugzeugen. Man unterscheidet: 1) Flugzeugmodelle (nichtflugfähige Miniaturausgaben bemannter Flugzeuge für Anschauungszwecke); 2) Modellflugzeuge (flugfähige Nachbildungen bemannter Flugzeuge); 3) Flugmodelle (flugfähige Kleinflugzeuge, die nur konstruiert werden nach den Gesetzen der Stabilität in der Luft). Des weiteren unterteilt man in Motor- und Segelflugmodelle. — Bereits 1870 baute Pénaud das erste freifliegende Modell und erfand den Gummimotor, die einfachste und sicherste Antriebsquelle für Motormodelle; in Deutschland baute erstmals Lilienthal Modelle, um an ihnen die Flugeigenschaften seiner Hängegleiter zu erproben. Mit dem Aufkommen der Segelflugbewegung auf der Rhön stieg auch der M.sport, der heute zur Erfassung der dt. Jugend für die Fliegerei als Schulfach vorgeschrieben ist (Erlaß des Reichserziehungsmin. vom 17. 11. 1934). Damit erfuhren der Modellbau und der M.sport eine ungeheure Entwicklung, deren Erfolge sich in den Rekordlisten widerspiegeln. Der dt. Junge baut zunächst Papier- und Pappmodelle, dann den »Winkler-Junior« (Sperrholzmodell von 76 cm Spannweite) und schließlich noch größere Modelle. Seit 1930 Reichsmodellwettbewerb für Segelflugmodelle (Pfingsten, auf der Wasserkuppe) und Reichsmodellwettbewerb für Motormodelle (Herbst, auf den Borkenbergen [Westf.]) als Leistungsschau. Streckenrekord: für Segelflugmodelle (1938) 92 km bei $3^1/_4$ std Flugzeit; für Motormodelle (1938) 112,4 km und 3500 m Höhe bei 79 min Flugzeit. — Rumpf der Flugmodelle und Tragflügel aus Holzleisten, über die Spanten bzw. Rippen aus Sperrholz gelegt sind und die mit Papier oder Seidenbatist bespannt werden. Spannweite bis zu 3 m. Als Antrieb dient neben dem Gummimotor auch der Benzinmotor (bis $^1/_5$ PS). Auch das Erbauen der Flugmodelle in Metallbauweise hat große Fortschritte gemacht.

Das Starten der Motorflugmodelle geschieht entweder von der Hand aus (Handstart) oder vom Boden aus durch eigene Motorkraft (Motorstart). Die beste Startmethode für Segelflugmodelle ist der Hochstart. Um möglichst große Flugstrecken zu erreichen, werden Selbststeuerungen (meist Kreisel) bzw. Variometer (Anzeigegeräte für Aufwind) eingebaut, um möglichst große Höhen zu erreichen. — In neuester Zeit (1938) nimmt das Saalflugmodell großen Aufschwung (äußerst leicht gebautes Flugmodell, bis $^1/_2$ m Spannweite bei 3—8 g Gewicht). Die dt. Höchstleistung steht bei 9 min Flugdauer. — Die theoretischen Grundlagen für Flugmodelle sind die gleichen wie bei Luftfahrzeugen schwerer als Luft (↑ Luftfahrt, Sp. 733), jedoch steht die Forderung nach größter Eigenstabilität an erster Stelle. Im Reichsmodellwettbewerb 1936 wurde das erste drahtlos ferngesteuerte Segelflugmodell gestartet, das, von einer Befehlsstelle aus geleitet, die vorgeschriebene Prüfungsstrecke in etwa $1^1/_2$ min zurücklegte. — Neben der Schule wird der Flugmodellbau in den Fliegerscharen der HJ. und in den Modellbauabteilungen des Nat.-Soz. Fliegerkorps betrieben. Ausbildung von Lehrkräften in den Reichsmodellbauschulen Hoher Meißner, Rothenburg o. d. Tauber und Lauenburg (Ostpreußen).

Lit.: Winkler, »Hb. des M.« 1935; Anders, »Flugmodellbau« 1937; Stamer u. Lippisch, »Der Bau von Flugmodellen«, Bd. I: 1935², Bd. II: 1935³; Ztschr. »Dt. Luftwacht, Ausgabe M.« (seit 1936). Baupläne liefern mehrere Verlage.

Modellieren, ein Modell machen, modeln; in Ton oder Wachs bilden (↑ Bildhauerkunst, Sp. 1373/74); basteln (mit bedrucktem Ausschneidebogen zum Zusammenkleben, »Modellierbogen«).

Modelliermassen, Stoffe zum Formen; durch Kneten: Ton, Wachs, Bossierwachs (Gemenge von Terpentinöl, Baumöl, Mennige oder Bolus); durch Gießen: Gemenge von Wachs, Stearin, Kolophonium. Der meistgebräuchliche Modellierton enthält Glyzerin, Wachs oder Fett. Plastilin, Masse aus Olivenöl, Zinkoxyd, Wachs, Schwefel und Ton.

Modeln, (nach einem Modell) gestalten, bilden, in eine Form bringen.

Modena, oberital. Prov.-Hptst. nordw. von Bologna (24a F 3), (1936) 95150 Ew.; Herst. von wiss. Apparaten, Geräten für die Landwirtschaft, Wurstwaren; Bahnknoten; Universität (gegründet 1182), roman. Dom mit 102 m hohem Turm, Schloß (17. Jh., jetzt Militärakademie), Museumspalast. — Im Altertum Mutina, ist etruskische Gründung; in ihr belagerte Antonius 44 v. Zw. den Decius Brutus (Mutinensischer Krieg). In fränkischer Zeit Grfsch., seit 10. Jh. dem Hause Canossa gehörig, 1598 Residenz der Herzöge von M. 12. 6. 1799 Sieg der Franzosen (Macdonald) über die Österreicher (Graf Hohenzollern). — Herzogtum M. Gründung der Herrschaft des Hauses Este in M. und Reggio erfolgte Ende des 13. Jh.; M. wurde 1797 Bestandteil der Zisalpinischen, 1801 der Ital. Republik, 1805 des Kgr. Italien. 1814 Herzog Franz IV. von Österreich-Este zurückgegeben, der, wie sein 1848 abgesetzter Sohn Franz V., alle lib. Richtungen verfolgte, 29. 5. 1848 Anschluß an Sardinien. Franz kehrte 1848 nach den österr. Siegen zurück. Nach dem Anschluß M.s an Sardinien 18. 3. 1860 ging der Herzog nach Österreich. Lit.: Scharfenberg 1859.

Moder, der, braune bis schwarze, aus pflanzl. Verwesungsstoffen bestehende erdige Masse, wahrscheinlich durch die Tätigkeit von Pilzen und Bakterien entstanden. Kann vermutlich als Vorstufe zur Torf- und Kohlenbildung angesehen werden. Der M.geruch in Wohnräumen wird durch Zersetzung von Holz durch Pilze (Schwammherde) verursacht.

Moderados (span., »Gemäßigte«), liberale Partei in Spanien. Die Regierung des Martinez de la Rosa nannte sich seit 1834 »liberal moderado«

Möbel I

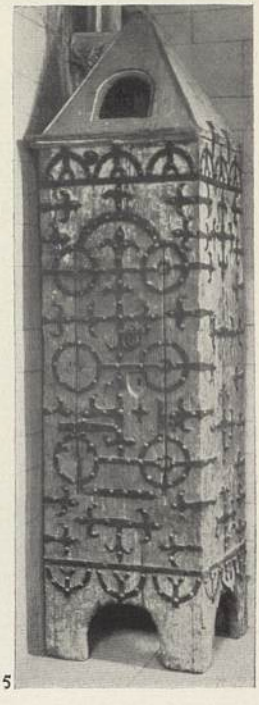
1. Griechische Liege- und Sitzmöbel. Relief aus Thasos, 6. Jh. v. Zw.

2. Bronzetisch aus einem Isistempel in Pompeji. Römische Kaiserzeit. Nationalmuseum in Neapel

3. Langobardische Holztruhe mit Flachschnitzerei, 8. Jh. Übertragung von Architekturmotiven (Säulen und Bogen) auf ein Möbelstück

4. Kirchenbank (Rückseite) aus Westmannland, 11. Jh. Schönste und späteste Form des nordgermanischen Tierornaments in Flachschnitzerei, die Lehnenenden sind als Drachenköpfe ausgebildet. Ähnliche Verzierungen tragen in diesem Zeitraum auch andere Möbelstücke, z. B. das Bett des Osebergschiffes (Abb. † Beilage »Germanen« VII, 1)

5. Romanischer Schrank aus Schulpforta (Thüringen), 12. Jh. Die Verzierung geschieht in dieser Zeit häufig durch Beschlagung mit handgeschmiedetem Bandeisen, die Oberfläche solcher Schränke ist gelegentlich mit Leder überzogen. Bezeichnend ist die kleine Tür

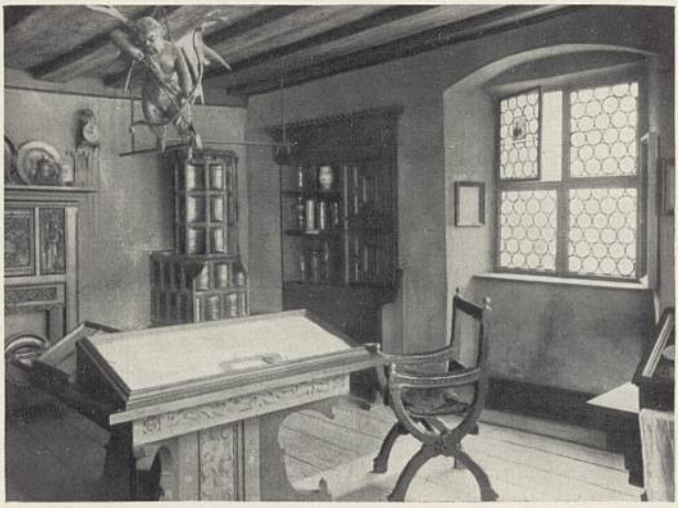


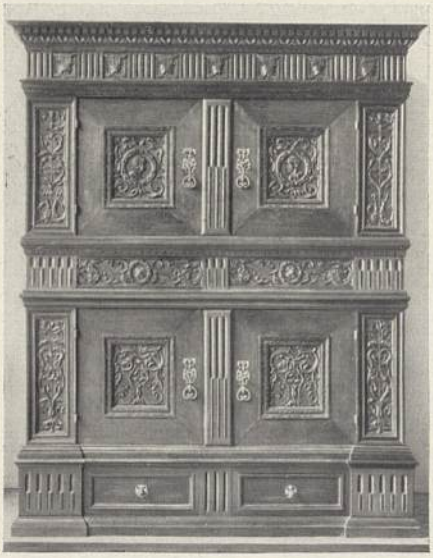
Möbel II

1. Gotische Eichenholztruhe mit Flachschnitzerei, 15. Jh. Maßwerk (wie in der Architektur) und naturalistische Motive als Verzierung

2. Gotischer Wohnraum, um 1500 (Zimmer im Wohnhaus Albrecht Dürers in Nürnberg). An der linken Wand ein Stollenschrank, als Beleuchtungskörper ein Leuchterweibchen, gotischer Tisch (mit zwei heutigen Museumsvitrinen)

3. Holzgeschnitzter Stuhl in Renaissanceformen, Anfang 16. Jh.





4. Renaissance-Schrank von Peter Flötner, Nürnberg, 1545. Das Beispiel zeigt noch die ältere Form des Schrankes, der ursprünglich aus 2 übereinandergesetzten Truhen entstanden ist. — 5. Dielenschrank (Nußbaum) aus Hamburg, Anfang des 18. Jh. Diese großen, üppig verzierten Barockschränke waren für die hohen Dielen der niederdeutschen Patrizierhäuser bestimmt

Möbel III

1. Voltaire-Zimmer in Schloß Sanssouci (1745–47), Potsdam. Das Rokoko bevorzugt in der Raumausstattung Beschwingtheit der Linienführung, Bemalung in lebhaften Farben, Belebung der Wandflächen durch Stuckverzierung. Wesentlicher Bestandteil sind die Spiegel. Das Mobiliar, besonders Sitzmöbel, Tische und Kommoden, schwelgt in der Anwendung geschwungener Linien. Stutz- oder Standuhren fehlen fast in keinem Raum

2. Klassizismus: Zylinderschreibtisch mit Uhr, aus Mahagoni-, Nußbaum- und Ahornholz mit Bronzebeschlägen, von David Roentgen, Neuwied, 1790–1800. — 3. Das Biedermeierzimmer (1. Hälfte des 19. Jahrhunderts) zeigt schlichte Wand- und Deckenbehandlung. Als Schmuck dienen zahlreiche, verschieden große und verschieden gerahmte Bilder und Schattenrisse. An den Fenstern meist gerafffte, zarte, weiße Mullgardinen. Für die Möbel werden Kirschbaum- und Birkenholz bevorzugt, die bequemen Sitzmöbel sind mit gestreiften (oder geblümten) Stoffen bezogen. Der ganze Raum atmet behagliche Wohnlichkeit. — 4. Eckschränkchen aus dem nebenstehenden Biedermeierzimmer

1

2

1. Schrank von A. Petrasch, München, um 1900. Nach einer Zeit historisierender Gestaltungsweise suchte der Jugendstil wieder zu eigenem Ausdruck zu gelangen, der sich vor allem in der Ornamentik (geschwungene, wellig bewegte Linien) zeigt. — 2. Glasschrank in naturfarbiger, fein gestreifter Goldesche von Bruno Paul (Deutsche Werkstätten, Hellerau/Dresden). Verzicht auf jede unnötige Verzierung, Betonung der schlichten, zweckmäßigen und materialgerechten Form

3

3. Speisezimmer in naturfarbener Nüster mit Birke von Weber und Rosenhauer (Deutsche Werkstätten, Hellerau/Dresden). Belebung durch Verwendung verschiedenfarbiger Hölzer (wobei besonders einheimische Holzarten bevorzugt werden), durch Rohrgeflecht und lebhafte Stoffbezüge

(gemäßigt und verfaſſungstreu) im Gegenſatz zu den † Exaltados. Die M. ſpielten bis 1868 zeitweiſe eine ausſchlaggebende Rolle, beſ. unter Narváez und Bravo Murillo; vorübergehend geſpalten, verſtand O'Donell ſie 1868 in der »Unión liberal« wieder zuſammenzufaſſen. — Als M. bezeichnete man auch die Anhänger des Generals Iſtúriz 1837, die den Einfluß der Ariſtokratie zu ſteigern ſuchten.

Moderation (lat.), Mäßigung.

moderato (ital.), muſ. Tempobezeichnung: gemäßigt (etwa Allegretto).

Moderieren (lat.), mäßigen, mildern.

Moderlieschen, Fiſch, † Karpfenartige (Sp. 900).

Modern (lat.-frz.), modiſch, der Mode entſprechend; neu(zeitlich), im neueſten Geſchmack; Gegenwarts.., Tages.., Augenblicks... — Modernisieren, der Mode anpaſſen, modiſch machen; erneuern.

Mo̱dern (ſlowak. Mo̱dra), Stadt in der Slowakei, am Oſthang der Kleinen Karpaten, (1936) 5620 Ew.; Weberei und Töpferei (Fachſchule).

Modernismus (lat.-frz.), Bez. für jene reform-kath. Beſtrebungen um die Wende des 19. Jh., deren Träger vergeblich verſuchten, modernes abendländ. Denken, rel. Innerlichkeit und kritiſche Geiſteswiſſenſchaft mit den Grundſätzen unbedingter Katholizität zu vereinen; kennzeichnet den Verſuch, unter Trennung von religiöſem Katholizismus und politiſchem Ultramontanismus eine Verinnerlichung und Auflockerung der röm.-kath. Geiſteswelt durchzuführen. Die Anhänger des M. (Modernisten) kennzeichnen in ihren beſten Vertretern das kontinuierl. Auflehnen abendländiſcher Geiſtigkeit. Hiſtoriſch geſehen fand der M. ſeine ſtärkſte Verbreitung in Deutſchland, Frankreich und Italien († unten). — In den Ver. St. v. A. begründete der Konvertit J. Th. Hecker (* 1819, † 1888) eine germaniſierende Richtung innerhalb des Katholizismus, die von Leo XIII. zunächſt in milder Form verurteilt wurde, jedoch in außerordentlichem Maße die jüngeren frz. Theologen beeindruckte; wie überhaupt der frz. M., der beſ. eine ſcharfe Bibelkritik pflegte, einen ungleich aggreſſiveren Charakter annahm. Alfred Loiſy (luäſi; * 1857, exkommuniziert 1908) verneinte den Urſprung der Dogmen in den Evangelien (»L'Evangile et l'église« 1902), Louis Duchesne (düſchän; * 1843, † 1922) legte ſtreng kritiſche Maßſtäbe an den Bibeltext. Die ſeit 1906 in Frankreich durchgeführte Trennung von Staat und Kirche verſchlechterte die Lage der frz. Modernisten. — Eine geringere Rolle ſpielte der M. in England, wo der Konvertit Kardinal † Newman ſowie der ebenfalls konvertierte George Tyrrell (tiril; * 1861, † 1909) ſeine Grundzüge beſtimmten. — Demgegenüber forderte der (polit.) ital. M. entgegen dem päpſtl. »non expedit« eine ſtärkere polit. und ſoziale Aktivierung der Laien im geſellſchaftl. Leben; daher auch der ital. Name »democristiani«. Richtungweiſend wurde R. Murri (* 1870, exkommuniziert 1909) mit ſeinem »Modernistenprogramm« 1907, dem in rel.-theol. Hinſicht die Kleriker Salvador Minocchi (-o̱ki; * 1869), Juan Semeria (* 1869) und Adolfo Bartoli (* 1833, † 1894) zur Seite traten. — Den dt. modernist. Strömungen gingen parallel fortſchrittliche Beſtrebungen innerhalb des dt. † Zentrums. Vermochte in der Parteipolitik die Richtung † Bachem (Gegenrichtung † Roeren) einige Scheinerfolge zu erzielen, ſo waren die kirchl.-theol. Anſätze ergebnislos. Ihrer völkiſchen Eigenart entſprechend verſuchten Männer wie Schell, Joſeph Schnitzer (* 1859), Joſeph Müller, Andreas Ehrhard (* 1791, † 1846), † Kraus (4) eine rel. Verinnerlichung des Katholizismus herbeizuführen.

Pius X. verdammte in einem Syllabus 1907 alle modernist. Beſtrebungen, um in der darauffolgenden Enzyklika, »Pascendi Dominici gregis« (1907; mit antideutſchen, antigerman. Tendenzen), genaue Anweiſungen zu ihrer Ausrottung zu geben. Der dt. Klerus zögerte nicht, dem Heil. Stuhl blinden Gehorſam zu leiſten und verdächtige kath. Gelehrte zu denunzieren. 1908 erklärte u. a. die Görresgeſellſchaft ihre Zuſtimmung zur Enzyklika. 1910 forderte der Papſt den † Antimodernisteneid; die gleichfalls 1910 veröffentlichte Borromäusenzyklika enthielt neben einer Beſchimpfung der dt. Reformation nochmals eine klare Verurteilung des M.

Lit.: A. Michelitſch, »Der neue Syllabus ſamt andren Dokumenten gegen den M.« 1908 (neutral, indifferent); Mulert, »Antimodernisteneid, freie Forſchung und theol. Fakultäten« 1911 (ev.); Schnitzer, »Der kath. M.« 1902 (reform-kath.); Brügmann, »Roms Kampf um den Menſchen« 1938 (antikonfeſſ.).

Modernität (lat.-frz.), Neues, Neuheit, Gegenwartsnähe.

Moderſohn, 1) Otto, Maler, * 22. 2. 1865 Soeſt, ließ ſich 1889 mit F. Mackenſen in Worpswede bei Bremen nieder, Mitbegründer der Künſtlerkolonie Worpswede. Moorlandſchaften von oft weicher, ſchwermütiger und märchenhafter Stimmung. — 2) Paula, geb. Becker, Frau von M. 1) (M.-Becker oder Becker-M.), Malerin, * 8. 2. 1876 Dresden, † 21. 11. 1907 Worpswede, ſtellte ſchlichte Stoffe meiſt ländlicher Art dar, nach ihrer Malweiſe dem † Expreſſionismus zuzurechnen. »Briefe u. Tagebuchblätter« 1917. Lit.: »P. M.-Becker. Ein Buch der Freundſchaft«, hrsg. von Hetſch, 1933; Pauli 1934[3].

Modeſt (lat.), beſcheiden; ehrbar. — Modeſten, ſcherzhaft für Beinkleider.

Modeſto, nordamer. Stadt in Kalifornien, (1930) 13840 Ew.; in der künſtlich bewäſſerten Umgebung Obſtbau; Flughafen.

Mo̱dica, ital. Stadt auf Sizilien, ſüdw. von Syrakus (24b D 7), (1936) 37940 Ew.; Öl- und Teigwareninduſtrie.

Modifikation, die (vom lat. modus, »Art und Weiſe«), Veränderung, Abwandlung, Spielart eines Geſchehens, eines Zuſtands, einer Gegenſtandsart. Eine M. vornehmen heißt Modifizieren. — In der Chemie Abart eines einheitl. Stoffes; vgl. Allotropie. — In der Biologie durch Umwelteinflüſſe jeder Art bewirkte Veränderung (Paravariation, nicht erbliche Variation) eines Organismus, wobei ſeine erbl. Beſchaffenheit unverändert bleibt. Alle Unterſuchungen beweiſen, daß das Erbgut durch M. nicht beeinflußt wird. Wenn auch manche M. in der nächſten oder übernächſten Generation Nachwirkungen erkennen laſſen, die auf übertragbaren Änderungen des Plasmas beruhen (ſog. Dauermodifikationen), ſo bleibt doch die innere erbl. Konſtitution unverändert. Die M., die, entwicklungsgeſchichtlich geſehen, bedeutungslos ſind, haben keine Übergänge zu den erbl. Veränderungen, den † Mutationen, wohl aber beſteht ein gewiſſer Parallelismus zw. M. und Mutation, d. h. es können Merkmale, die als nichterbliche M. auftreten, in anderen Fällen als Mutation vorkommen.

Modiſt (frz.), Putz-, Modehändler; Modiſtin, Putzmacherin, auch Putz-, Modehändlerin.

Modlin (1831—1918 russ. Nowogeorgiewsk, -ɛfsk), polnische Landgem., Weichselfestung nahe der Bug-Mündung (14b C 2), (1931) 1200 Ew. — 19. 8. 1915 von der dt. Armeegruppe Beseler nach mehrtägiger Beschießung genommen (93000 Gefangene).

Mödling, bis 1938 Stadt und Sommerfrische in Niederdonau, jetzt Ortsteil von † Wien (22 Nbk.).

Modon (Modona), lett. Kleinstadt östl. von Riga (15d D 3), (1935) 2360 Ew.; Rundfunksender.

Modřan(y) (modrschan[i]), böhm. Landgem. südl. von Prag, (1930) 6200 Ew.; Metall-, Zucker-, Holzind.

Modugno (-ūnjō), unterital. Stadt südw. von Bari (24b F 2), (1931) 13000 Ew.; Obst-, Früchtehandel.

Modul, der (Model, vom lat. modulus, »kleines Maß«), in der antiken Baukunst Maßeinheit zur Bestimmung der Verhältnisse einer Säulenordnung. M. ist der Halbmesser einer Säule (gemessen an deren Fuß), eingeteilt in 30 Minuten oder Partes. Vom M. werden Säulenhöhe und -abstände, die Abmessungen des Kapitells usw. bestimmt.

Modulation (lat.), in der Musik das Überleiten (Moduliɛren) von einer Tonart in eine andere, die, von der Harmonik ausgehend, durch Umdeutung der Funktionen der Akkorde (z. B. Tonika in C-dur als Dominante in F-dur), vielfach auch unter Mithilfe † enharmonischer Verwechselung oder chromatischer Rückungen oder, von der Melodik ausgehend, durch sequenzartiges Aneinanderreihen eines Motivs erzielt werden kann. Das nur vorübergehende Verweilen in einer anderen Tonart heißt Ausweichung. Die Regeln der M. behandeln, außer den † Harmonielehren und H. Riemanns »Systemat. M.-Lehre« 1887, M. Regers »Beiträge zur M.« 1919[12] und P. Juons »Anleitung zum Modulieren« 1929. — (Modelung), in der † Funktechnik (Sp. 829) die Steuerung der Hochfrequenz im Takte der zu übertragenden Sprache oder Musik.

Modus, der (lat., Mz. Modi), Art und Weise; in der Sprachlehre die Aussageform des Zeitworts: Indikativ, der, die bestimmte Aussage (»ich bin«); Konjunktiv, die »verbundene« Aussage- oder Vorstellungsform mit Unterarten: Konjunktiv der indirekten Rede (»er sagt, er sei krank«), ermahnender oder adhortativer Konjunktiv (»seien wir ehrlich!«), möglicher oder potentialer Konjunktiv (»das wäre schön«), zweifelnder oder dubitativer Konjunktiv (lat. quid faciam, »was soll ich tun?«); der Optativ (lat.), die Wunschform des grch. Zeitworts (ɛien, »ich möchte sein«); auch † Imperativ und † Irrealis werden zu den Modi gezählt. — Im Recht † Auflage. — In der Musik: 1) † Kirchentonart, 2) Bez. des Längenverhältnisses von Maxima zu Longa und Longa zu Brevis in der † Mensuralmusik († auch Mensuralnotation), 3) im 12./13. Jh. eine eigene Mlehre, die 6 verschiedene Grundschemata der Rhythmisierung einer Melodie aufstellt: 1. M. = 2. M. = 3. M. = 4. M. = 5. M. = 6. M. = Lit.: A. Michalitschke, »Theorie des M.« 1923. — M. vivɛndi, gütliches Auskommen von Menschen entgegengesetzter Art oder Gesinnung. Im Völkerrecht Ausdruck für eine zwischenstaatliche, vorübergehende Einigung, die bis zum friedl. Ausgleich in einer Streitfrage eine Lösung durch Mittel der milit. oder der wirtschaftlichen Gewalt hinausschieben soll.

Moe (mō), 1) Ingebret Moltke, norw. Folklorist, Sohn von M. 2), * 19. 6. 1859 Krödsherad b. Oslo, † 15. 12. 1913 Oslo, 1886 Prof. für norw. Volkssprache in Oslo, begründete in Norwegen das Studium der Volksdichtungen. Mitarbeiter führender Wissenschaftler (Svend Grundtvig, Fr. Nansen), bearbeitete seit 1876 mit Asbjörnsen die norw. Märchen, mit ihm Hrsg. des 3. Bandes der »Märchen für Kinder« 1887. Zur Folkloristik »Æventyri paa vandring« 1895, »Det nationale gjennembrud og dets mænd« 1906—13; zur Sprachgesch. »Retskrivning og folkedannelse« 1900. — 2) Jörgen, norw. Dichter und Folklorist, * 22. 4. 1813 Mo, † 27. 3. 1882 Christiansand, 1849/50 Universitätsstipendiat für Bearbeitung von Volksdichtungen; Hrsg.: Liederslg. »Samling af sange, folkeviser og stev i norske almuedialekter« 1840; begann 1841 mit Asbjörnsen die Herausgabe der Volksmärchen, führte sie aber, da er sich der geistlichen Laufbahn widmete, nicht zu Ende. Seine eigenen Dichtungen gründen sich auf Volkspoesie und Volksleben. »Samlede skrifter« 1877, 1915[2].

Möen (mön, Mön), dänische Insel südö. von Seeland (15b E 4), 217 qkm, (1930) 14650 Ew.; Hauptort: Stege. Im hohen östl. Teil vielbesuchte Steilküsten aus weißer Kreide, mit Buchenwald, z. B. M.s Klint (128 m hoch).

Mofette, die (ital. mofeta, »Ausdunstung«), Stelle ständiger Ausströmung von Kohlensäuregas (z. B. Hundsgrotte in den Phlegräischen Feldern b. Neapel).

Mog(a)dischu (ital. Mogadiscio, -ischō), Hptst. und wichtigster Hafenplatz in Ital.-Somaliland, am Ind. Ozean (33 G 5), (1936) 36500 Ew.; Funkstation.

Mogador (arabisch Es-Sueira, »die Prächtige«; Tassurt, das alte phöniz. Tamusiga), südlichste Hafenstadt Frz.-Marokkos (33a A 2), (1936) 15190 Ew. (850 Europäer).

Mogeln (wohl hebr.), in der Gaunersprache »falschspielen, betrügen«.

Mogilalie (grch.), eine Sprechstörung, bei der die Bildung einzelner Laute unmöglich ist.

Mogilno, Stadt in Posen (14b A 2), seit 1920 poln., (1931) 4500 Ew. (8 vH Deutsche); Getreide- und Viehhandel.

Mogk, Eugen, Germanist, * 19. 7. 1854 Döbeln, † 4. 5. 1939 Leipzig, das. 1893—1925 Prof., schrieb: »Germanische Mythologie« 1897[2], »German. Religionsgeschichte und Mythologie« 1926[3] (Slg. Göschen), »Die dt. Sitten und Gebräuche« 1921[3].

Moguer (-gɛr), südwestspan. Stadt mit Flußhafen am Rio Tinto, (1930) 8000 Ew.; Weinbau, Herst. von Branntwein.

Moguln, indische Fürsten, † Großmoguln; † auch Indien (Sp. 143).

Mohács (-ātsch), südung. Stadt und Donauhafen des Kohlenbezirks Fünfkirchen (23b C 3), gegenüber der im südl. Teil südslaw. M.er (Margareten-) Insel, (1930) 17400 Ew. (10 vH Deutsche); Getreidehandel, Dampfmühle, Flachs-, Hanf- und Wollverarbeitung. — 29. 8. 1526 Niederlage Ludwigs II. von Ungarn gegen Soliman II., womit die Abhängigkeit Ungarns von den Türken begann. 12. 8. 1687 unterlag der Großwesir Soliman bei Siklós, südl. von M., Karl von Lothringen und Ludwig von Baden.

Mohammed (Muhammed, schlecht: Mahomet), arab. Männername (»der Gepriesene«): 1) Berühmtester Träger der Prophet M. ibn Abdallah, * um 570 Mekka, † 8. 6. 632 Medina, der Stifter des † Islams. M. entstammt der Sippe Haschim des Stammes † Koreisch. Über sein Leben vor seiner

»Berufung« ist wenig Sicheres bekannt. Fest stehen seine kaufmänn. Betätigung und seine Heirat mit der reichen Kaufmannstochter Chadidscha. 40jährig hatte er nach der Überlieferung sein Berufungserlebnis zum Propheten, wobei er den Befehl zu vernehmen glaubte, als »Gesandter Gottes« (rasūlu' llāhi) Gottes Offenbarung auf arabisch zu künden. Durch das orientalische Christentum, bes. durch das Judentum nachhaltig beeinflußt, betont er u. a. die Lehre von der Vergänglichkeit des Irdischen und das kommende Gericht; Gott ist ihm der Einzige und über alles Erhabene, der Richter, der seinen Willen im ↑ Koran durch seinen Gesandten offenbart. Gottes Gnadenwahl und Leitung verdanken die Menschen alles. Trotz seiner Prädestinationslehre hebt M. aber die sittl. Verantwortung des Menschen nicht auf, vor allem nicht die sozialen Pflichten gegenüber den Armen und Unterdrückten. Gewisse innere Widersprüche in seiner Lehre haben später zu schweren dogmat. Kämpfen im Islam geführt. M. konnte sich mit seiner als unbequem empfundenen Lehre nur sehr langsam durchsetzen. Die herrschende Schicht in Mekka fühlte sich durch sein wachsendes Ansehen bes. bei der ärmeren Bevölkerung in ihrer Stellung bedroht; trotzdem gewann er auch aus ihr einige seiner eifrigsten Anhänger (Omar, Abu Bekr). Unter dem zunehmenden Terror seiner Gegner schickte er einen Teil seiner Anhänger nach dem christl. Abessinien. 622 mußte seine eigene Übersiedlung nach Medina erfolgen (↑ Hidschra). In Medina wurde er unbeschränkter Herrscher bes. dadurch, daß seine noch erhaltene »Gemeindeordnung« die bisher verfeindeten Stämme Aus und Chasradsch zusammenführte und gegen die feindl. jüd. Stämme von Medina einsetzte, die nicht zuletzt wegen ihres Reichtums versklavt oder verjagt wurden. An den Mekkanern rächte sich M. durch Raubzüge gegen ihre Karawanen; nach verschiedenen Kämpfen mit ihnen (Sieg bei Bedr 624, Uhud 625; Grabenkrieg 627) und nach einer vergebl. Wallfahrt 628 nach Mekka wurde dieses 630 fast kampflos erobert. Weitere polit. Pläne, die M. als nunmehr — durch Vertrag mehr als durch Gewalt — fast unbeschränkter Herr des größten Teils von Arabien hegte, mußte er seinen Nachfolgern zur Ausführung überlassen. — Anders als bei den großen Religionsstiftern vor ihm steht also bei M. das polit. Element gleichberechtigt neben dem religiösen; rel. u. polit. Gemeinde fallen für ihn zusammen (umma). Aus politischen Gründen übernahm er manches gegen den Arabern heilige sittl. Wertungen; auch Treubruch und Verrat scheute er nicht immer. M. hatte bis zu 9 Frauen gleichzeitig (Lieblingsfrau 'A'ischa); von der sonst geforderten Beschränkung auf 4 Frauen ließ er sich durch eine Koranoffenbarung entbinden. Sein persönl. Leben blieb i. allg. einfach; übertriebene Askese lehnte er ab. Über sein Nachwirken ↑ Islam, ↑ Kalifen.

Lit.: Buhl-Schaeder, »Das Leben M.s« 1930; Tor Andrae 1932; Haikal, »Hajāt Muhammed« 1935 (arab. mit Benutzung der europ. Forschung).

2) M. I., Emir von Córdoba, * 822 Córdoba, † das. 886, folgte 852 seinem Vater Abd er-Rahman II., ließ alle christl. Kirchen zerstören, nach seinem Sieg bei Guadalacete 8000 Gefangene köpfen und ihre Köpfe auf den Mauern von Córdoba aufstellen, eroberte 873 Toledo, Saragossa, Tudela, Coria, Salamanca u. a.

3) Könige von Granada: abu Abdallah M. ben Yusuf ben Nasar de Arjona, † Jan. 1273, Stammvater der Dynastie der Alhamaren von Granada, die 1231—1491 regierte; eroberte 1242 Granada. — M. II., Sohn des vor., regierte 1273 bis 1302. — M. III., Sohn des vor., regierte 1302 bis 1309, wurde 1309 von seinem Bruder Nazar abgesetzt. — M. IV., regierte 1325—33 (ermordet). — M. V., * 1334, † 1391, hob in 20 Friedensjahren Kunst, Wissenschaft, Handel und Verkehr. — M. VI., * 1370, † 1408. — M. VII., * 1395, † 1450. — M. VIII., † 1429 (hingerichtet von M. VII.). — M. IX., * um 1415, † um 1454, wurde wegen seiner ungeheuerlichen Grausamkeit abgesetzt von M. X. ben Ismail, * um 1420, † 1465, der 1462 Gibraltar an Kastilien abtrat. — M. XI. Abdallah el-Zagal, folgte 1482 seinem Bruder Abul-Hacén zusammen mit seinem Vetter Boabdil, verkaufte alle granad. Besitzungen an Kastilien außer Granada, das Boabdil noch hielt. — M. XII. Abu-Abdallah Boabdil, verteidigte Alhambra und Granada, siedelte nach deren Verlust nach Fez über und fiel 1527.

4) Name von türkischen Sultanen, ↑ Mehmed.

Mohammed-Ali-Orden, höchster ägypt. Orden, gest. 1915, abgeändert 1919, 1923 u. 1926. 1 Klasse (Stern), angegliedert (für große milit. Verdienste) 1 goldene u. 1 silberne Medaille. Band: grün, weißgerändert.

Mohammedaner, in Europa gebräuchl. Bez. für die Anhänger des ↑ Islams; Mohammedanismus, entsprechende Bez. für ihren rel. Glauben.

Mohammedanische Kunst ↑ Islam (Kunst).

Mohammed ben Abdullah, Hadschi (Abdallah; gen. »der tolle Mullah«, engl. The Mad Mullah, dhē mād-), englandfeindlicher Mahdi in Britisch-Somaliland, brachte den Engländern 6. 10. 1902 bei Mudug und 17. 4. 1903 bei Gumburru empfindl. Niederlagen bei. Er hielt sich gegen brit.-ital. Expeditionen, bis ihn Italien 1904 als Herrn eines Küstenstreifens anerkannte. Ende 1908 nahm er von neuem eine unfreundl. Haltung an, erlitt 1909 durch den Sultan von Obbia eine Niederlage und soll im Mai 1910 bei Narun durch britenfreundl. Stämme getötet worden sein.

Mohammera (Muhammera, Mohamere, Muhamrah), Grenzstadt in Iran unweit der Euphrat-Tigris-Mündung (27f B 3), (1933) 21850 Ew.; Erdöl-, Woll- und Dattelausfuhr.

Mohär, der (Mohär, engl.), feines, glattes, glänzendes Haar der Angoraziege (↑ Lüster), zu Kleiderstoffen, Wirk- und Strickwaren.

Mohawe Desert (mōhēw dēsĕrt, Mohave-Wüste), abflußlose Beckenlandschaft in Südkalifornien, 35000 qkm (30c B 3, 4), die Bennett-Quellen des Todestales, 146 m ü. M., eines der heißesten Gebiete (bis 56°) der Erde; Salz- und Boraxlager.

Mohawk, der (mōhāwk), r. Nebenfluß des Hudson im Staate New York (31 H 2), 257 km, zahlreiche Schnellen, mündet bei Cohoes. [kultur.

Mohendscho-daro, frühgeschichtl. Stadt, ↑ Indus-

Mohikaner (Mohegan, mahigĕn), ausgestorbener nordamerikanischer Indianerstamm der ↑ Algonkin.

Mohilew (-ĕf), 1) weißruss. Handels- u. Industriestadt, Bahnknoten am Dnjepr (14a BC 3), (1933) 58100 Ew. (52 vH Weißrussen, 40 vH Juden); Leder- und Bürsteninduſtrie. Seit dem 14. Jh. erwähnt, gehörte zu Litauen, dann zu Polen, 1654—61 zu Rußland, seit 1772 endgültig zu Rußland. Während des Weltkrieges russisches Hauptquartier. — 2) M. (ukrain. Mogyliw, -if), Stadt in der Ukraine

an der rumän. Grenze und am Dnjestr (14a B 4), (1933) 22990 Ew.; Seidenraupenzucht.

Mohl, 1) Hugo v., Bruder von M. 2), Botaniker, * 8. 4. 1805 Stuttgart, † 1. 4. 1872 Tübingen als Prof. (seit 1835; 1832 Bern), erkannte und benannte das Protoplasma; »Beiträge zur Anatomie und Physiologie der Gewächse« 1834, »Mikrographie usw.« 1846, »Grundzüge der Anatomie und Physiologie der vegetabilischen Zelle« 1851; Hrsg. (mit Schlechtendal) der »Botan. Ztg.« (seit 1843). — **2)** Julius v., Bruder von M. 1) und M. 2), Orientalist, * 25. 10. 1800 Stuttgart, † 3. 1. 1876 Paris, Hrsg. von Firdusis »Schah-name« mit frz. Übersetzung (14 Bde.). — **3)** Robert v., Staatsrechtslehrer und Politiker, * 17. 8. 1799 Stuttgart, † 4. 11. 1875 Berlin, 1824—45 Prof. in Tübingen, 1847 Heidelberg, 1848 Mitgl. des Vorparlaments, übernahm das Reichsjustizmin. (bis 17. 5. 1849), 1861—66 Bundestagsgesandter in Frankfurt, 1867—71 Gesandter in München, 1871 Präsident der Oberrechnungskammer in Karlsruhe, 1874 M. d. R. (nat.-lib.), schrieb u. a.: »Gesch. und Lit. der Staatswissenschaften« 1855—58, 3 Bde., »Enzyklopädie der Staatswissenschaften« 1859, neue Ausg. 1881, »Staatsrecht, Völkerrecht und Politik« 1860—69, 3 Bde., »Das dt. Reichsstaatsrecht« 1873, seit 1844 Mithrsg. d. »Ztschr. f. d. gesamte Staatswissenschaft«.

Möhl, Arnold, Ritter v., General, * 26. 3. 1867 Landstadt (Oberbayern), 1913 Leiter der bayr. Kriegsakademie, 1915/16 Chef des Generalstabs des 1. bayr. AK., 1917/18 Kommandeur der 16. bayr. Inf.-Division, führte Anfang Mai 1919 als Kommandant (1919—22) der 7. Reichswehrdivision die bayr. Truppen gegen die Münchener Räteherrschaft, veranlaßte durch die Forderung auf Übertragung der Gewalt die Bildung des Min. Kahr (März 1920). M. war 1923/24 Befehlshaber der Gruppe 2 des Reichsheeres in Kassel. Dann betätigte er sich in monarchistischem und föderalist. Sinn im Verein »Bayerntreue«, dessen Präs. er 1925 wurde.

Möhler, Johann Adam, kath. Theolog, * 6. 5. 1796 Igersheim b. Mergentheim, † 12. 4. 1838 München als Domdekan in Würzburg, Freund des Mönchtums, ausgesprochener Gegner der Jesuiten, 1826 Prof. in Tübingen, 1835 München, Mitbegründer der kath. † Tübinger Schule, verfocht den kath. Kirchenbegriff, schuf, an prot. Wissenschaft geschult (Planck, Neander, Schleiermacher), die Grundlage für wiss. Auseinandersetzung zw. dem Katholizismus und der Reformation durch sein Werk »Symbolik oder Darstellung der Gegensätze zw. Katholiken und Protestanten« 1832, 1921[10] (Übersetzungen ins Französische, Englische, Italienische); weitere Werke: »Die Einheit der Kirche« 1825, neu hrsg. 1925, »Athanasius der Große« 1827, »Anselm von Canterbury« 1828, »Neue Untersuchungen über die Gegensätze . . .« 1834 (gegen den prot. Theologen † Baur und seine Angriffe gegen die »Symbolik«), 1900[5]. »Ges. Schriften und Aufsätze«, hrsg. von Döllinger, 1839/40, 2 Bde. Lit. (kath.): Eschweiler, »M.s Kirchenbegriff« 1930; Goyau 1905 (frz.); »Ges. Aktenstücke und Briefe« Bd. 1, 1928 (hrsg. von Lösch).

Mohn (Papaver), Mohngewächsgattung, oft rauhhaarige, blaugrüne Kräuter mit weißem Milchsaft, meist geteilten Blättern, langgestielten, als Knospe nickenden, großen, rasch vergänglichen Blüten und kugeliger oder länglicher, 4—20kammeriger, vielsamiger Kapsel (»M.kopf«) mit rundem Narbendach, etwa 100 meist europ.-asiat. Arten. Einjährig u. a.: Schlaf-M. (Garten-M., Ölmagen, -samen, P. somniferum; Abb. 1), 50—120 cm, kahl, blau bereift, Blüte sehr verschiedenfarbig, meist violett oder weiß, am Grunde mit dunklen Flecken (je nach Aussaat: Juni bis Sept.). Anbau im Orient (vielleicht

Abb. 1. Schlafmohn. Abb. 2. Klatschmohn.

die Heimat) bes. zur Gewinnung des Opiums (aus halbreifen Kapseln), bei uns bes. des, je nach Sorte, weißen, grauen oder blauen M.samens wegen, der zur Bereitung des M.öls und zu Gebäck dient (weißer Same arzneilich zu Emulsionen als einhüllendes Mittel; enthält bis 50 vH fettes Öl, aber keine Opiumalkaloide). Verschieden hohe Gartenformen oft gefülltblühend (Päonien-, Kardinals-M., auch mit gefransten Blütenblättern: Feder-M.). Klatsch-M. (Klatschrose, Feld-, Klapper-M., Feuerblume, Kornrose, P. rhoeas; Abb. 2), 30—60 cm, fiederblättrig, Blüte scharlachrot, am Grunde meist schwarzfleckig, Juni bis Okt., oft zw. Getreide und auf trockenen Wiesen; verschiedenfarbig blühende Gartenformen: Seiden- oder Shirley-M. (schörli-), dichtgefüllt: Ranunkel-M. In Gärten ferner staudig: Orientalischer M. (P. orientale) aus den Kaukasusländern, 1 m, borstig, fiederblättrig, Blüten bis 15 cm breit, scharlachen, am Grunde meist schwarzfleckig wie die noch kräftiger wachsende Abart P. o. var. bracteatum mit vielen, auch halbgefüllten Kulturformen. Mehr halbstaudig und meist durch Selbstaussaat ausdauernde Steingartenpflanzen sind: Echter Alpen-M. (P. alpinum) von den Alpen und seine Unterarten (oft als Arten aufgefaßt): Pyrenäen-M. (P. pyrenaicum), beide nur spannhoch, mit weißen, gelben oder rötlichen Blüten, und der bes. auch zum Schnitt geeignete, sehr verbreitete Island-M. (P. nudicaule) aus Sibirien, 30—45 cm, Blüten gelb (Mai bis in die Frostzeit), viele zartgetönte Farbsorten.

Möhne, die, r. Nebenfluß der Ruhr in Westfalen (4 D 2), 55 km lang. Die M.-Talsperre 14 km oberhalb der Mündung (10,2 qkm großer Stausee mit 130 Mill. cbm Fassungsraum), 1908—13 erbaut.

Mohngewächse (Papaveraceen), dikotyle Pflanzenfamilie, etwa 600 meist krautige Arten mit gewöhnlich wechselständigen, meist gefiederten oder tiefgeteilten Blättern und gegliederten Milchsaftschläuchen. Blüten strahlig oder zweiseitig-symmetr., mit 2 häufig abfallenden Kelch- u. 4 Kronenblättern

und meist zahlreichen Staubgefäßen. Frucht: Kapsel, seltener Bruch- oder Schließfrucht. Hierher Erdrauch, Flammendes Herz, Goldmohn, Hornmohn, Lerchensporn, Mohn, Schöllkraut.

Mohon (mōn), ostfrz. Stadt u. Bahnknoten an der Maas (17 b E 4), durch Ortsteil Pierre mit Mézières verbunden, (1936) 8200 Ew.; Hütteninduſtrie.

Mohr (Metallmohr), Metalle, die wegen feinſter Zerteilung (meiſt nur auf chem. Wege erreichbar) ſchwarz erſcheinen; vgl. Palladium, Platin.

Mohr, alte, von »Maure« (urſpr. Bewohner Mauretaniens) abgeleitete Bez. für mohammedaniſche Bewohner Nordafrikas.

Mohr, 1) Chriſtian Otto, Bauingenieur, * 8. 10. 1835 Weſſelburen (Holſtein), † 3. 10. 1918 Dresden als Prof. (ſeit 1873) an der Techn. Hochſchule, bekannt durch ſeine Unterſuchungen zur graph. Statik, baute die erſte eiſerne Fachwerkbrücke (bei Lüneburg), ſchrieb »Abhandlungen a. d. Gebiete d. techn. Mechanik« 1905, 1928³. — **2)** Karl Friedrich, Chemiker und Pharmazeut, * 4. 11. 1806 Koblenz, † 28. 9. 1879 Bonn, daſ. Prof. ſeit 1867, Erfinder von Apparaten, z. B. Quetſchhahnbürette, (M.ſche) Waage zur Beſtimmung des ſpez. Gew.; ſchrieb u. a.: »Lb. der chem.-analytiſchen Titriermethoden« 1855—59, 2 Bde. (ſpäter wiederholt aufgelegt bzw. [von anderen] bearbeitet).

Mohr, J. C. B. (Paul Siebeck), Verlagsbuchhandlung in Tübingen, gegr. 1801 in Frankfurt von Jacob Chriſtian Benjamin Mohr (* 9. 10. 1778 Frankfurt, † 29. 1. 1854 Heidelberg), dem Verleger der Romantik (u. a. »Des Knaben Wunderhorn«); 1878 Vereinigung mit der Lauppſchen Buchhandlung in Tübingen, und damit Übernahme in den Beſitz der Familie Siebeck. Pflegt vornehmlich Geiſteswiſſenſchaften, beſ. Rechts- und Staatswiſſenſchaften, prot. Theologie, Philoſophie, Geſchichte, Soziologie. Lit.: Siebeck, »Der Heidelberger Verlag von J. C. B. Mohr« 1926; Rühle, »Der theol. Verlag von J. C. B. Mohr (Paul Siebeck)« 1926.

Möhre (Mohrrübe, Daucus), Doldengewächsgattung. Wilde M. (D. carota), beſonders auf trockenen Wieſen, bis 1½ m, 2jährig, ſteifhaarig, Blätter 2—3fach geſiedert, Blütendolden mehrfach (»aus Schirmen und Schirmchen«) zuſammengeſetzt, Blütchen (etwa 16000 je Dolde) weiß bis purpurrot oder bräunlich (ſo oft Mittelblüten), meiſt zwitterig, auch eingeſchlechtig oder taub. M. neigt zu Zweihäuſigkeit; lange, ſpindelförmige Speicher- (Pfahl-) Wurzel holzig, bei Kulturformen (auch »Wurzel-, Gelbrübe«) unter Rückbildung des inneren Holzteils (»Herz«) fleiſchig, zart (Samenfunde ſchon aus den ſchweiz. Pfahlbautenreſten!): Futter-M. (Feld-M., D. c. forma arvensis), große, derbere (beſ. gelbe und weiße) Sorten zum Verfüttern (Lobbericher goldgelbe Rieſen; Weiße, grünköpfige Rieſen). Speiſe-M. (D. c. forma sativus), meiſt rot, beſ. kurzrübige, raſchwüchſige Formen als »Karotten«. Früh- bzw. Treibſorten rundlich bis kreiſelförmig (Pariſer Markt, Duwicker Treib) oder halblang (Nantes, Amſterdamer, Gonſenheimer Treib), oft hoch ertragreiche, haltbare Spätſorten langrübig (Braunſchweiger, Altringham [bis 50 cm], Sankt Valery [auch zum Verfüttern]). Ausſaat (von »abgerieben« [entborſtet] geliefertem Samen) meiſt früh (Febr. bis April, Juliſaat von Frühſorten zur Herbſternte, auch Herbſtſaaten zur Überwinterung, Treibſortenſaat Nov. bis Febr.; Keimdauer bis 4 Wochen) flach aber feſt (walzen, andrücken) auf altgedüngtes, tiefgelockertes (bis 40 cm) Land, vorteilhaft dünn (reiben, mit Sand miſchen) in Reihen je nach Sorte mit 20—30 cm Abſtand, bei dichtem Stand bald »verziehen« (vereinzeln), ſonſt »Verdünnen« durch zeitweiſes Ernten ſchon verbrauchsfähiger M.; Unkrautbekämpfung durch flaches Hacken. Ertrag je ha etwa: bei Frühſorten 150—300 dz, bei Spätſorten 200—600 dz; im Kleingarten 3—8 kg je qm. Aufbewahrung der entkrauteten M. im Keller ſchichtenweiſe unter Sand oder in Mieten. Verwendung als Friſchgemüſe (Großverbrauch durch Konſervenfabriken), zu Dörrgemüſe und zur Gewinnung des M.nſaftes (wie auch Roh-M. zur Verhütung und zur Heilung von Skorbut, Wachstumsſchäden, gewiſſen Hornhauterkrankungen; die rohe M. enthält viel Vitamin A [als Provitamin »Karotin«], ferner Vitamin B und C und iſt reich an Mineralſtoffen).

Schädlinge beſ.: M.nfliege (Psila rosae), »Nacktfliege«, 5 mm, glänzendſchwarz, gelbbeinig; Eiablage häufchenweiſe Mai, Juni in Erdriſſe uſw. nahe der Rübe, Gangfraß (»Eiſenmadigkeit«) von deren Spitze ausgehend durch die Larven (bis 8 mm, gelblich); Blätter welken, Wurzeln faulen (»Wurmfäule«); Erdpuppe Juni, nach 10 Tagen 2. Generation; auch an Peterſilie, Sellerie, Paſtinak; Erdriſſe mit Sand, Aſche, Kalk zuſtreuen, Löcher (durch Ernte, Verziehen) ſchließen, eiſenmadige M. vernichten, Friſchdüngung meiden, Fruchtwechſel; auch Seifenwaſſergüſſe, Spritzen mit Petroleum-Seifen-Emulſion zur Abſchreckung. An der Wurzel ferner ↑ Engerling, ↑ Drahtwurm, Tauſendfuß, Garten- ↑ Haarmücke, Schorfigkeit durch Wurzelmilben. Am Kraut beſ. Raupen von ↑ Schwalbenſchwanz, ↑ Eulen, ſelten von ↑ Totenkopf und M.nblattſauger (Trioza viridula), 3 mm, grünlich, Flügel gelblich, Augen braunrot (Geſtalt ↑ Blattflöhe), Jugendform ſchildlausartig mit Wachshaaren, von Auguſt ab meiſt auf Holzgewächſen, ſaugt vorher beſ. an M. und Peterſilie, bewirkt »Kräuſelkrankheit« (manchmal bis zum Abſterben); Spritzen mit Tabakſeifenlöſung, Quaſſiabrühe, Ausroden. Gegen Pilzkrankheiten (z. B. Wurzelbrand [Wurzeltöter, Rhizoctonia violacea]) beſ. Fruchtwechſel, Kalkung, Dränage, kranke M. verbrennen.

Lit.: ↑ Gemüſe.

Mohrenfalter (Schwärzlinge, Manjola [Erebia]), Augenfaltergattung (↑ Edelfalter), mittelgroß, Flügel dunkel, meiſt mit hellkernigen Augenflecken, Raupen verborgen lebende Nachtfreſſer, beſ. im Gebirge, ſo Eis-M. (M. [E.] glacialis) der Hochalpen (Juli, Aug.), tief ſchwarzbraun, Vorderflügelbinde roſtgelb, augenfleckenlos; gern auf Waldwieſen des Flachlandes die ſtark abändernden ähnlichen (Grundfarbe ſchwarzbraun): Gemeiner M. (M. [E.] aethiops), Juli, Aug., und Kaffeevogel (M. [E.] medusa), Mai, Juni; ↑ Tafel »Schmetterlinge«.

Mohrenkopf (öſterr. Indianerkrapfen), mit Krem oder Schlagſahne gefülltes Gebäck in Kugelform, mit Schokoladenguß überzogen. — Auch ein farbloſer ↑ Turmalin mit ſchwarzen Enden.

Mohrin, brandenburgiſche Stadt in der Neumark (12 B 3), Luftkurort am M.er See, 61 m ü. M., (1933) 1280 Ew.: Fiſcherei. — 1306 als Stadt bezeugt.

Möhringen, 1) M. auf den Fildern, württ. Landgem. ſüdl. von Stuttgart, (1933) 5850 Ew.; Metall-, Keramik-, Seifenfabriken; Filderkrautverſand. — **2)** Badiſche Stadt an der Donau oberhalb von

Tuttlingen (5 D 3), (1933) 1520 Ew.; Leder- u. Landmaschinenfabrik. 882 gen., 1308 als Stadt bezeugt.

Mohrrübe, Pflanze, ↑ Möhre.

Mohrungen, ostpr. Stadt am Schertingsee südö. von Elbing (13 C 3), (1933) 5410 Ew.; Vieh-, Getreidehandel; Geburtshaus Herders. — 25. 1. 1807 frz. Sieg (Bernadotte) über die Russen (Markow).

Mohs, Friedrich, Mineralog, * 29. 1. 1773 Gernrode, † 29. 9. 1839 Agordo bei Belluno, seit 1826 Prof. in Wien, einer der Begründer der naturhistor. Methode in der Mineralogie (Mohssche Härteskala ↑ Minerale), schrieb: »Charaktere der Klassen, Ordnungen usw.« 1820, neu bearb. 1858, »Grundriß der Mineralogie« 1822—25, 2 Bde., »Anfangsgründe der Naturgeschichte des Mineralreiches« 1836—39², 2 Bde. Lit.: Fuchs 1843.

Moji (modschi, Mozi, mosi), jap. Hafenstadt an der Nordspitze von Kyushu (29 b B 9), Eisenbahntunnel nach Shimonoseki auf Hondo, (1935) 121610 Ew.; Ausfuhr von Kohle, Baumwolle, Erdöl.

Moineşti (moinĕschţ), rumän. Stadt in der Moldau (23c D 2), (1930) 6630 Ew.; Erdölgewinnung.

Moira (grch., »Anteil, Schicksal«), verkörpert in den Moiren (Mören), altgrch. Schicksalsgöttinnen, in Wesen und Wirken den röm. Parzen entsprechend. Urspr. nur die Vorstellung einer überpersönlichen Schicksalsmacht (auch Heimarmene, »die Zugeteilte« genannt). Für das Verständnis althelleniſchen, noch bäuerlich bestimmten Glaubens ist die M. sehr wichtig. Eine Vertiefung in die Gesch. ihrer Überlieferung und Wandlung läßt in der Urbedeutung dieser Macht das innerste Wesen altnord. Schicksalsglaubens ahnen. Hier ist M. — wie die Urd der Nordgermanen — noch über die Götter gestellt, denen sie, wie den Menschen, ihr Lebenslos bestimmt. Der Glaube an die M., dennoch niemals zum Pessimismus oder Fatalismus geworden, verlangt seiner bäuerl. Herkunft und Sinngebung gemäß durchaus tätigen Einsatz des Menschen im Leben. Die spätere Verkörperung der M. in eine Mehrzahl von Göttinnen erscheint deutlich als eine den inneren Wandlungen des Volkstums und seiner Seele entsprechende Verharmlosung des ursprüngl. starken Glaubens.

Moiré, der oder das (frz., muarē), Gewebemusterung durch stellenweises Niederlegen der Rippen in ripsartigen Stoffen, wirkt wie zwei sich schneidende Wasserwellen (»gewässerte« Zeuge). Auch künstlich durch gravierte Walzen oder moiréähnliche Bindungen. Moirierт (muar-), mit M. versehen. — M.blech, Weißblech ohne spiegelnden Glanz, mit erkennbarer Kristallbildung.

Mojsisovics (-witsch), Roderich v., nachromant. Komponist, * 10. 5. 1877 Graz, Schüler von Fr. Wüllner (Köln) und Thuille (München), 1912 bis 1931 Leiter (1925 Prof.) des Steiermärk. Musikvereins (seit 1920 Konservatorium) Graz, lebt in München. Werke: 9 Opern, 6 Sinfonien, Chorwerke, Kammermusik, 2 Klavierkonzerte, Orgel- und Klavierstücke, Konzert und 2 Sonaten für Violine, Bratschensonate, Lieder u. a. Lit.: Morold 1924.

Moissac (muäßak), südwestfrz. Stadt nordw. von Montauban (18 b D 3), (1936) 7500 Ew.; Weinbau.

Moissan (muäßan), Henry, frz. Chemiker, * 28. 9. 1852 Paris, † das. 20. 2. 1907 als Prof. (seit 1886), isolierte 1886 das Fluor, stellte 1893 kleine Diamanten künstlich her; wichtig auch seine Arbeiten mit und über elektrische Ofen. 1906 Nobelpreis.

Moivre (muāwr), Abraham de, frz. Math., * 1667 Vitry-le-François, † 1754 London, wohin er als Hugenott geflohen war. Nach ihm ist die M.sche Formel $(\cos x + i \cdot \sin x)^n = \cos nx + i \cdot \sin nx$ für die Multiplikation komplexer Größen benannt; gab zuerst die allgemeine Lösung eines Problems des Würfelspiels in »Doctrine of Chances or a Method of Calculating Probabilities« 1718.

Mokant (frz. moquant, mŏkan), spöttisch.

Mokassin, der (indianisch), wildlederner Halbschuh (ohne Absatz) der nordamer. Indianer, oft mit Stickereien.

Mokieren, sich (frz.), sich (tadelnd) über jemand oder über etwas aufhalten, sich lustig machen, spotten.

Mokkurkalfi (»Nebelwade«?), nach der Snorra-Edda ein von den Riesen aus Lehm angefertigter und mit einem Stutenherz versehener Helfer Hrungnirs (↑ Donar) im Kampf gegen Thor und Thjalfi.

Mokpo (Mokho), Hafenstadt an der Westküste Koreas (29a D 3), (1935) 59050 Ew.; Reis- und Baumwollhandel.

Mokscha, die, r. Nebenfluß der Oka im europ. Rußland (14a E 3), 600 km lang, ab Troizk schiffbar. — Nebenflüsse: die Zna (400 km, mit Wyscha) und die Wadj (180 km).

Mol, das (von Molekel), das Molekulargewicht eines Stoffes in g; ↑ Grammatom.

Mola, Pier Francesco, ital. Maler, * 1612 Coldrerio b. Como, † 1666 Rom, Schüler von Guercino und Albani, tätig in Bologna, Venedig, Rom; bibl. und mythologische Bilder.

Mola di Bari, unterital. Hafenort südö. von Bari (24b G 2), (1931) 16000 Ew.; Fischfang.

Molander, Gustaf, schwed. Regisseur und Schauspieler, * 18. 11. 1888, bedeutender Hamletdarsteller, Regisseur vieler schwed. Filme, die auch in Deutschland hohe Anerkennung fanden: Gösta Berling, Charlotte Löwensköld, Swedenhjelms u. a.

Molar, der (lat.), der Backzahn, ↑ Gebiß (Sp. 1044).

Molard (-ār), Claude Pierre, frz. Ing., * 6. 6. 1758 bei Saint-Claude (Jura), † 13. 2. 1837 Paris, einer der Gründer des Conservatoire des Arts et Métiers (entspricht der dt. Physikalisch-Technischen Reichsanstalt) in Paris, erfand eine Textilmaschine und eine mehrspindlige Bohrmaschine, baute Mühlen. »Description des machines et des procédés spécifiés dans les brevets d'invention« 1812.

Molasse, die (urspr. eine Schweizer Bez.), tertiärzeitliche, aus Konglomeraten, Sandsteinen, Mergeln, z. T. mit Kohle, Erdöl (Tegernsee), Erdgas und Salz bestehende Randsenkenablagerungen der alpinen Kettengebirgsbildungen.

Mola Vidal, Emilio, span. General, * 9. 7. 1887 Placedás (Prov. Santa Clara, Kuba), † (Flugzeugabsturz) 4. 6. 1937, seit 1907 im span. Heer, kämpfte mit großer Auszeichnung in Marokko 1909—27, trotz seiner republikan. Neigung in der Regierung Berenguer Chef der span. Polizei, verhinderte bei Einführung der Republik größeres Blutvergießen, trennte sich von den immer stärker unter marxistischen Einfluß geratenden Republikanern und wurde deshalb mit einem Kommando in Marokko kaltgestellt. Zurückgerufen und mit dem Oberbefehl über das Navarrakorps betraut, schloß er sich sofort der Erhebung Francos an und sicherte diesem Nordspanien. Als Oberbefehlshaber an der Nordfront eroberte M. Irun und San Sebastian, verunglückte kurz vor der Einnahme von Bilbao durch seine Truppen.

Molay (-lä), Jacques Bernard de, letzter (seit 1298) Großmeister des Tempelherrenordens, * um 1243 Molay, auf Betreiben des Papstes Clemens V. 1307 verhaftet, † 11. 3. 1314 in Paris, von Cypern nach Frankreich gekommen, unter Philipp dem Schönen verbrannt. Name und Schicksal M.s spielen eine große Rolle in der Freimaurerei, die in mannigfachen Lehrweisen die Tempelherren als Vorläufer der Freimaurerei feiert. Inwieweit diese Lehren berechtigt sind, ist wissenschaftlich nicht einwandfrei festzustellen.

Molche (Salamandridae), Familie der Schwanzlurche, feuchthäutige, Wasser und Land bewohnende Tiere mit rundem Körper und meist flachem, seltener rundem Schwanz. Zunge meist vollständig festgewachsen. Das vielfach weißliche Sekret der drüsenreichen Haut ist für kleinere Tiere giftig und manchmal auch für den Menschen nicht ohne Schaden (Feuersalamander). Eine eigentliche Begattung fehlt; das Männchen legt meist Samenpakete ab, die vom Weibchen in die Kloake aufgenommen werden. Bei den äußere Kiemen tragenden Larven sprießen die Vorderbeine zuerst hervor. Die M. fressen kleine Wassertiere und Würmer. Die Unterfamilie der Querzahn-M. (Amblystomatinae, mit quergestellten Gaumenzähnen) bewohnt vorwiegend den Norden der Neuen Welt. Zu den Querzahn-M. i. e. S. gehört der mex. Axolotl (aztekisch, »Wasserspiel«, Amblystoma mexicanum), der gewöhnlich in der Larvenform verweilt (Flossenschwanz, äußere Büschelkiemen) und sich in solcher fortpflanzt (Neotenie). Verwandlung zur lungenatmenden Landform in der Gefangenschaft selten. Die Axolotl-Larve wurde früher als eigene Tierart beschrieben (Siredon pisciforme). Ebenfalls über die Neue Welt verbreitet ist die Unterfamilie der kleinen Lungenlosen Salamander (Höhlen-M., Plethodontinae), atmen durch die Haut; eine Art in Südeuropa, der 10 cm lange, unregelmäßig gelbrot gefleckte Schleuderzungen-M. (Spelerpes fuscus), besitzt vorschnellbare Zunge. Zur Unterfamilie der Echten M. (Salamandrinae) gehören auch einheimische Arten. Die während des Sommers im Wasser lebenden Arten (Wassersalamander, Triturus) haben seitlich zusammengedrückten Schwanz, zur Laichzeit oft mit einem Hautkamm. Dieser ist bes. schön

Abb. 1. Kamm-Molch.

ausgebildet beim heimischen, bis 16 cm langen, bräunlichen Kamm-M. (T. palustris; Abb. 1), dottergelbe Unterseite dunkelgefleckt, Europa, Transkaukasien, Kleinasien, Persien. Ebenfalls in Deutschland (mit Ausnahme von Norddeutschland) sowie in ganz Mittel- und Südeuropa der kleinere Berg-M. (T. alpestris), oben blaugrau, unten orangerot, Rückenkamm gering entwickelt, bis 2000 m vorkommend. Die häufigste dt. Art ist der olivenfarbenfleckige, im weibl. Geschlecht einfarbig-bräunliche Teich-M. (T. vulgaris), dessen rotgelbe Unterseite gefleckt ist. Der mehr westeurop. Faden-M. (T. helveticus) ist in Deutschland seltener. Kleinasien, Syrien und den Kaukasus bewohnt der Band-M. (T. vittatus), der zur Paarungszeit einen sehr hohen Rückenkamm trägt. Die vorzugsweise auf dem Lande lebenden Salamander (Land-, Erdsalamander) haben einen runden Schwanz. Am bekanntesten ist der 20 cm lange, glänzendschwarze, gelbgefleckte

Abb. 2. Feuersalamander.

Feuersalamander (Erdmolch, Salamandra salamandra; Abb. 2), West-, Mittel- und Südeuropa, Westasien, Nordafrika an feuchten, waldigen Orten. Der 12 cm lange, gleichmäßig schwarze Alpensalamander (Mohrensalamander, S. atra) vorwiegend in den höheren Lagen der Alpen (800 bis 2500 m). Beide Arten gebären lebende Junge: der Feuersalamander setzt im April bis Mai vierbeinige, kiementragende Larven ins Wasser; der Alpensalamander gebiert 2 vollständig entwickelte Junge, die sich in den Eileitern auf Kosten der übrigen Eier entwickeln. Der ital. Brillensalamander (Salamandrina perspicillata) ist schwarz, zw. den Augen gelbrote Brillenzeichnung; weilt nur zur Laichzeit im Wasser. Den Rücken des etwa 14 cm langen nordspan. Goldstreifensalamanders (Chioglossa lusitanica) zieren 2 gezackte goldbestäubte Bänder.

Molchfisch, Art der † Lungenfische.

Moldau, die (tschech. Vltava, wltäwä), l. Nebenfluß der Elbe in Böhmen (25a C 1), 425 km lang; kommt vom Böhmer Wald, ab Stechowitz für 1000-t-Schiffe bis zur Mündung bei Melnik befahrbar. Nebenflüsse: r. Maltsch, Luschnitz, Sazawa; l. Wottawa, Lomnitz, Beraun.

Moldau, die (rumän. Moldova), rumän. Landesteil zw. Bessarabien und Siebenbürgen (23c D 2); Hptst. Jassy (Jaşi); † Rumänien. — Geschichte. Das Fürstentum der M. wurde um 1360 von dem walachischen Woiwoden Bogdan aus dem Marmaroschgebiet gegründet. Unter den kumanischen, tatarischen und ruthenischen Bewohnern des Landes wurde das rumän. Element allmählich herrschend. Peter I. (1375–91) gründete die Dynastie Muşa (bis 1597). Fürst Alexander I. der Gute (1401–32) ordnete Verwaltung, Finanzen und Rechtspflege. Sein Enkel Stephan d. Gr. (1457–1504) erkämpfte die Unabhängigkeit von Ungarn und Polen, schlug die Türken und eroberte 1484 Kilia und Akkerman. Sein Sohn Bogdan III. (1504–17) mußte die Oberhoheit des Sultans anerkennen und Tribut zahlen. Im 16. Jh. ließen die Türken der M. innere Selbständigkeit. Der bedeutendste Fürst des 17. Jh. war Vasil Lupul (1634–53), der den Verfall aufzuhalten suchte. Seit 1712 verkauften die Türken die Fürstenwürde an Fanarioten. Nach deren Aufstand unter Alexander Ypsilanti (1821) kehrte die Pforte zur Einsetzung gewählter einheim. Fürsten (Johann Sturdza,

1822—28; Michael Sturdza, 1834—49) zurück. Damals hatten die Russen, die das Land 1828—34 auch milit. besetzt hielten, die Gewalt in der Hand. Die Revolution von 1848 wurde durch russ. Truppen unterdrückt. Unter Fürst Gregor Alexander Ghika (1849—56) führte die russ. Besetzung von 1853/54 zum Krimkrieg; der russischen folgte 1854—57 die österr. Besetzung. 1859 wählten die Bojaren Alexander Johann I. Cuza zum Fürsten, dessen Wahl zum Fürsten der Walachei im selben Jahre die Personalunion der Fürstentümer herbeiführte. 1861 erfolgte die staatsrechtl. Vereinigung zu ↑ Rumänien. Lit.: R. Roesler, »Die Anfänge moldauischer Geschichte 1871; Jorga, »Gesch. des rumän. Volkes« dt. 1905.

Moldau-Republik, »Autonome« Rep. in der sowjetruss. Ukraine, an der Grenze Rumäniens (14a B 4), 8419 qkm, (1933) 615500 Ew. (48 vH Ukrainer, 30 vH Rumänen, 2 vH Deutsche); Hptst. Tiraspol.

Moldautein (tschechisch Týn nad Vltavou, tín nădwltăwŏu), böhm. Stadt an der Moldau unterhalb von Budweis (25a C 2), (1936) 4050 Ew.; Weberei, Getreidehandel.

Molde (mǒlĕ), norw. Bez.-Hptst. und Hafen am Nordufer des M.-Fjords (15a B 1), (1930) 3230 Ew.; Seebäder.

Moldenhauer, Paul, lib. Parlamentarier und Versicherungswissenschaftler, * 2. 12. 1876 Köln, das. seit 1907 Prof. für Versicherungswesen, 1919—21 preuß. Abg. (Dt. Volkspartei), 1920—32 M. d. R., wurde als Nachfolger von Curtius 1929 Reichswirtschafts-, war 1929/30 als Nachfolger Hilferdings Reichsfinanzmin., enttäuschte aber die auf ihn gesetzten Hoffnungen, daß er die Finanzkrise meistern werde; seit 1931 Prof. in Berlin, 1933 auf der Abrüstungskonferenz dt. Sachverständiger für Wirtschafts- und Finanzfragen; schrieb u. a. »Der künftige Kurs der dt. Sozialpolitik« 1926, »Internationale Sozialpolitik« 1927.

Mole (grch.-lat., Mondkalb, Windei), in der Gebärmutter abgestorbene Frucht mit verzögerter Ausstoßung, wobei es zur Durchblutung des Eies und Zerstörung der Eihüllen kommen kann: Blut-M., aus der nach einiger Zeit durch Auslaugung des Blutfarbstoffs und bindegewebige Durchwachsung die Fleisch-M. entsteht. — Blasen-M. (Mola hydatidosa), Erkrankung des Chorions mit Bildung zahlreicher, traubenförmig angeordneter, wasserklare Flüssigkeit enthaltender Bläschen; mit Absterben der Frucht einhergehend. Ärztl. Hilfe nötig.

Molekel, die (lat. molecula, von moles, »Masse«; Molekül, das, frz.), kleinste Einheit einer chem. Verbindung, die kleinsten stofflichen Bausteine, in die die Materie ohne Zerstörung der chemischen Eigenschaften zerlegt werden kann. M. sind (zumeist) Zusammenlagerungen von Atomen zu Verbänden, die durch Molekularkräfte (↑ unten) zusammengehalten werden. Bei den einatomigen Edelgasen und Metalldämpfen verliert der Molekelbegriff insofern seinen Sinn, als er sich hier mit dem des Atoms deckt. Auch in einem aus Ionen aufgebauten Kristall (z. B. Steinsalz) kann von einzelnen M. nicht mehr gesprochen werden; ein solcher Kristall stellt eine einzige »Riesen-M.« dar. Bes. wichtig ist der Begriff M. bei Gasen; die M. eines Gases sind in (ungeordneter) Bewegung (Molekularbewegung) zu denken, die ein Maß für den Wärme- (Energie-) Inhalt des betr. Gases vorstellt (↑ Kinetische Gastheorie, ↑ Wärmelehre). Der Durchm. einer einzelnen M. liegt in der Größenordnung von 1 zehnmillionstel cm (10^{-8} cm). Das relative Molekulargewicht (Molargewicht) ist die Summe der (relativen) Atomgewichte aller in der M. vorhandenen Atome, z. B. in der Wasser-M. $H_2O = 18$ ($2 \cdot 1 + 16$). Das Molekulargewicht, ausgedrückt in g, heißt Mol (Grammolekel; ↑ Grammatom); das in ccm ausgedrückte Volumen eines Mols heißt Molekularvolumen (Molvolumen), die auf 1 Mol bezogene spezifische Wärme Molekular- (Molar-) Wärme. In 1 Mol eines Gases sind $6{,}06 \cdot 10^{23}$ M. (Loschmidtsche Zahl N) enthalten. Das wahre Gewicht einer M. ist Molekulargewicht dividiert durch N. Bei ↑ chemischen Vorgängen reagieren die M. des einen Stoffes mit denen des anderen; bei intramolekularen Reaktionen erfolgen Umsetzungen innerhalb derselben M., entweder Umlagerungen (↑ Isomerie) oder Zersetzung bzw. Zerfall der betr. Verbindung aus sich heraus (spontan).

Molekelbau. M. aus gleichen Atomarten heißen Atom-M., z. B. besteht Wasserstoff H aus Wasserstoffmolekeln H_2. Man unterscheidet homöopolare und heteropolare M. Die homöopolaren M. (Atomverbindungen) werden durch magnetische Kräfte zusammengehalten, z. B. H_2. Die heteropolaren M. (Ionenverbindungen) bestehen aus elektrisch geladenen Atomen (Ionen) und werden durch elektr. Kräfte zusammengehalten, z. B. besteht Steinsalz (NaCl) aus dem positiven Natriumion u. dem negativen Chlor. Wird eine M. zur Erforschung des M.baus in ein elektrisches Feld gebracht, so verschieben sich in ihr durch Influenz (↑ Elektrostatik) die elektrischen Ladungen; die M. wird »polarisiert« zu einem elektr. Dipol. Ihr Dipolmoment ist gleich positiver elektrischer Ladung × Abstand beider Ladungen. Manche nichtkugelförmigen M. (polare M.) haben auch außerhalb eines elektr. Feldes ein Dipolmoment, z. B. Jod J_2. Aus dem Dipolmoment können Schlüsse auf Größe und Gestalt der M. gezogen werden. Beispiele für M.größen geben die Abb. 1 und 2. Andere M. sind räumliche Gebilde, z. B. ist Ammoniak (NH_3) eine symmetrische Pyramide.

Molekularkräfte, die anziehenden Kräfte, mit denen die M. in festen und flüssigen Körpern aneinanderhaften. Bei Gasen überwiegt eine Abstoßung (Expansion) die Anziehung. — Kohäsion nennt man die Kraft, mit der gleiche M. aneinanderhaften; sie ist bes. groß bei festen Körpern, kleiner bei Flüssigkeiten (Oberflächenspannung). Das Maß der Kohäsion ist die ↑ Festigkeit. Feste Körper haben meist kristalline Struktur, ↑ Kristalle. In zähen, flüssigen u. gasförm. Körpern äußert sich die Kohäsion durch innere ↑ Reibung. — Oberflächenspannung, wichtig zur Erforschung von Flüssigkeiten: Eine Flüssigkeitsoberfläche verhält sich wie eine gespannte Gummimembran und sucht sich zusammenzuziehen; freie Flüssigkeitsteilchen nehmen daher Tropfenform an. Man mißt die Oberflächenspannung α in mg für je 1 mm Länge z. B. mit der Adhäsionswaage (Abb. 3), einem U-förmigen Drahtbügel a, der durch einen beweglichen Draht mit Gewicht b abgeschlossen ist. Zw. beide Drähte gibt man etwas Seifenlösung, so daß eine Seifenlamelle c entsteht. Tropfenbildung liegt bei Regentropfen vor,

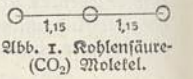


Abb. 1. Kohlensäure- (CO_2) Molekel.

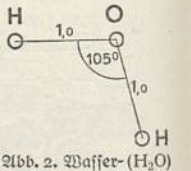


Abb. 2. Wasser- (H_2O) Molekel. Abstände in Abb. 1 u. 2 in 10^{-8} cm.

deren Größe infolge der Schwerkraft nicht über einen Höchstwert wachsen kann (vgl. Regen). Durch Rotation einer Flüssigkeit (Plateausche Figuren, Gleichgewichtsfiguren) läßt sich, wie Joseph Anton Ferdinand Plateau (=tō; * 1801, † 1883, Prof. in Gent) gezeigt hat, auch bei größeren Flüssigkeitsmengen Kugelform nachweisen. Auf Flüssigkeitsoberflächen sieht man bei schwachem Wind feine Kräuselwellen (Kapillarwellen), die im Gegensatz zu den großen Wasserwellen († Schwingungen) infolge Oberflächenspannung entstehen. — Adhäsion (Klebkraft) nennt man die Molekularkräfte zwischen zweierlei M., bes. zw. einer Flüssigkeit und der Gefäßwand.

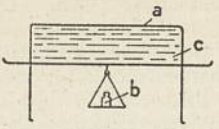


Abb. 3. Adhäsionswaage.

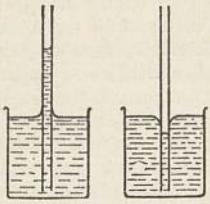


Abb. 4. Kapillarattraktion. Abb. 5. Kapillardepression.

Feste Körper haften nur aneinander, wenn man sie als glattgeschliffene, polierte Flächen (Adhäsionsplatten) aufeinanderpreßt, z. B. Endmaßstäbe. Man vergrößert die Adhäsion wesentlich durch Befeuchten. Gase haften an den Oberflächen fester Körper und Flüssigkeiten, † Adsorption. Überwiegt die Kohäsion einer Flüssigkeit ihre Adhäsion gegen einen festen Körper, so haftet die Flüssigkeit an dem Körper nicht, z. B. Quecksilber an Glas. Bei der Tinte an der Schreibfeder und beim Schreiben überwiegt die Adhäsion gegenüber der Kohäsion. Überwiegt bei 2 Flüssigkeiten die Kohäsion, so mischen sie sich nicht, z. B. Wasser u. Öl. — Mit Kapillarität bezeichnet man das Verhalten von Flüssigkeiten in engen Rohren (Haarröhrchen, Kapillaren). Benetzende Flüssigkeiten folgen der stärkeren Adhäsion und steigen in die Höhe (Kapillarattraktion, Abb. 4). Beispiele: Öl im Lampendocht; ein dicker Wollfaden als Saugheber für Wasser. Aus dem Randwinkel, den die Flüssigkeitsoberfläche (Meniskus) mit der Glaswand bildet, läßt sich die Oberflächenspannung ermitteln. Bei nicht benetzenden Flüssigkeiten (Abb. 5) sucht die stärkere Kohäsion die Oberfläche zu verringern, diese liegt daher tiefer als in weiten Gefäßen (Kapillardepression); Beispiel: Quecksilber.

Lit.: † Physik; ferner: Debye, »Polare M.« 1929 und »Molekülstruktur« 1931.

Molekül, das (frz.), = Molekel.

Molenda, Fell des ostsibir., chin. und jap. Flughörnchens; graubraun, meist auf Zobel oder Feh gefärbt, zu Besatz verarbeitet; haben seidenweiches Rückenhaar mit feinen Silberspitzen.

Moleschott, Jakob (Giacomo), niederl. Physiolog u. Philosoph, * 9. 8. 1822 Herzogenbusch, † 20. 5. 1893 Rom, das. seit 1879 Prof., 1856 Zürich, 1861 Turin, 1847—54 Privatdozent in Heidelberg, wo er wegen seines Materialismus die Dozentur niederlegen mußte. M. ist der erste Vertreter jenes rein naturw. † Materialismus der keinerlei Nichtstoffliches, auch nicht vital-organischer Art, anerkennt. Doch sieht M. Kraft und Stoff untrennbar vereint sowie Bewußtsein und Wille als notwendige Gehirnfunktionen. »Physiologie des Stoffwechsels« 1851, »Der Kreislauf des Lebens« 1852, 1875—86⁵, 2 Bde., »Die Einheit des Lebens« 1864, »Für meine Freunde. Lebenserinnerungen« 1894.

Molesten (lat., Mz.), Beschwerden, Belästigungen. — Molestieren, belästigen.

Molfetta, unterital. Hafenstadt nordw. von Bari (24b F 2), (1936) 49360 Ew.; Schiffbau, Getreide-, Wein- und Ölhandel.

Molière (=liär), eigentlich Jean Baptiste Poquelin (pŏk'lăn), der größte frz. Lustspieldichter, * 15. 1. 1622 Paris, † das. 17. 2. 1673, zog seit 1643 unter dem Namen M. als Schauspieler, Komödiendichter und Direktor einer Theatertruppe 15 Jahre durch die frz. Provinz, wobei er die menschl. Schwächen kennenlernte; schon in seinen damaligen Stücken (»L'Étourdi« 1655, »Le Dépit amoureux« 1656 u. a.) faßte er diese eigenen Beobachtungen mit Anregungen der span. Comedia, der ital. Commedia dell'arte und Brauchbarem aus der bodenständigen Schwankliteratur in schöpferischer Synthese und mit sicherem Gefühl für bühnenwirksame Verwicklungen und menschliche Charakterzeichnung zu gestrafften, lebendigen, inhaltlich möglichen Lustspielen zusammen, die sich nach der Rückkehr nach Paris (1658, Hofschauspieler Ludwigs XIV., Truppe »Troupe de Monsieur« gen., seit 1665 »Troupe du Roi«; anfangs im Petit Bourbon, seit 1661 im Palais Royal) in seinen zahlr. Gesellschaftskomödien zu heiteren Spottbildern menschl. Schwäche oder aber zu bitterer Zeitsatire erweiterten: »Les Précieuses ridicules« 1659 (gegen Ziererei der Schöngeister im Hôtel Rambouillet), »L'École des maris« 1661 (nach Terenz),

Zeitgenössischer Stich zu Molières »Eingebildetem Kranken«.

»L'École des femmes« 1662 (größter Erfolg; Niederschlag seiner unglücklichen Ehe 1662 mit der Schauspielerin Armande Béjart [bēschār; * 1645, † 1700]; ihr Bruder Louis [* 1630, † 1678] und ihre Schwester Madeleine [* 1618, † 1672] spielten in M.s Truppe), »Critique de l'école des femmes« 1663 (gegen mißgünstige Angriffe auf den Erfolg des vorigen), »Le Médecin malgré lui« 1666, »Georges Dandin« 1668, »Le Bourgeois gentilhomme«

1669 (Neureiche) und bes. »Les Femmes savantes« 1672 (Blaustrümpfe). Zwischendurch schuf er seine großen, von tiefer menschlicher Einsicht getragenen und in ihrer seelischen Spannung nicht selten das Tragische streifenden Charakterkomödien, den Heuchler im »Tartüff« (1664 drei Akte aufgeführt, vom König freundlich untersagt, 1667 als »Imposteur« mit Panulphe statt Tartuffe, ebenfalls verboten, 1664–68 privat in adligen Häusern gespielt, 1669 als »Tartuffe« erlaubt), den »Menschenfeind« (Le Misanthrope«) 1666, den »Geizigen« (»L'Avare«) 1668 (nach Plautus; Prosa) und den »Eingebildeten Kranken« (»Le Malade imaginaire«) 1673, bei dessen Verkörperung M. einen Blutsturz bekam, dem er bald darauf erlag. — Ausg. von Despois und Mesnard 1873–1900, 13 Bde.; dt. Übers. von W. Graf Baudissin 1865–67, neu 1912, 6 Bde. — Lit. (frz.): »Régistre de Lagrange« 1658–85 (Theaterchronik eines Schauspielers aus M.s Truppe, Faksimile-Ausgabe 1876); Levallois 1934 (Pariser Bibliotheken); Gallois 1705, neu 1930; Michaut 1922, 1923, 1925; 1932 (Dokum.); Fernández 1929; Mauriac 1930; Dussane 1935; (dt.): Wechßler 1915, 1925²; Heiß 1929; Küchler 1929; Lerch 1931; Leupold 1935.

Molina, 1) M. de Aragón, zentralspan. Stadt am Westsaum des Iberischen Randgebirges (19 DE 2), (1930) 2500 Ew.; Schwefelbad, Eisen- und Textilindustrie. — Keltiber. Ursprung, röm. Chedjolum, 1152 zu Aragonien, 1139 Stadt. 15. 11. 1835 Sieg der Regierungstruppen (Palarea) über die Karlisten (Cabrera). — 2) M. de Segura, südostspan. Stadt in Murcia, (1930) 11000 Ew.; fruchtbare Umgebung (Mandeln, Südfrüchte), Salzgewinnung.

Molina, 1) Luis de, Jesuit, * 1535 Cuenca (Neukastilien), † 12. 10. 1600 Madrid, 1568–83 Theolog zu Evora, 1600 Moralprof. zu Madrid, bemühte sich in der »Concordia liberi arbitrii cum gratiae donis« (1588), Augustin und den kirchl. † Semipelagianismus in Einklang zu bringen (Molinismus). M.s Gedanken wurden vom Jesuitenorden (Molinisten) trotz innerem Widerspruch gegen die Dominikaner (Thomisten) verteidigt. Nach langen Kämpfen und Schlichtungsversuchen löste Papst Paul V. die 1602 eingesetzten Entscheidungskongregationen auf und stellte 1611 eine Entscheidung in Aussicht. Sie steht bis heute aus. In neuem Gewande lebte der Streit im † Jansenismus auf. — 2) Tirso de, span. Dramatiker, † Tirso de Molina.

Molinari, Bernardino, ital. Dirigent, * 11. 4. 1880 Rom, das. seit 1912 Leiter des »Augusteo«-Orchesters der kgl. Akademie von Santa Cecilia; beliebter Gastdirigent für Oper und Konzert in Europa und den Ver. St. v. A.; auch Hrsg. alter ital. Musik.

Moline (-in), nordamer. Industriestadt in Illinois, am Mississippi, (1930) 32240 Ew.; Eisen-, Landmaschinen- und Automobilindustrie.

Molique (-lik), Wilhelm Bernhard, Geiger u. frühromant. Komponist, * 7. 10. 1802 Nürnberg, † 10. 5. 1869 Cannstatt, Hofkonzertmeister 1820 in München, 1826 in Stuttgart, 1849–66 geschätzter Geiger und Lehrer in London. Violinkonzerte und andere Violinmusik, Kammermusik, 1 Sinfonie, 2 Messen, 1 Oratorium u. a. † Deutsche Kultur (Sp. 1128). Lit.: F. Schröder 1923.

Molisch, Hans, Botaniker, * 6. 12. 1856 Brünn, † 8. 12. 1937 Wien, 1889 Prof. in Graz, 1894 Prag, 1909 Wien, 1922–25 Sendai (Japan); leistete Hervorragendes, bes. in der Pflanzenphysiologie, unternahm, neben anderen Reisen, 1897/98 eine Forschungsreise um die Erde, arbeitete hauptsächlich in Java. »Die Purpurbakterien« 1907, »Eisenbakterien« 1910, »Leuchtende Pflanzen« 1912, »Mikrochemie der Pflanze« 1913, 1923³, »Pflanzenphysiologie als Theorie der Gärtnerei« 1916, 1930⁶, »Pflanzenphysiologie« 1917, 1921², »Anatomie der Pflanzen« 1920, 1927³, »Pflanzenbiologie in Japan« 1926, »Pflanzenchemie und Pflanzenverwandtschaft« 1933, »Der Einfluß einer Pflanze auf die andere. Allelopathie« 1937. Daneben populäre Schriften.

Molitor, Gabriel Jean Joseph, Graf (seit 1807), Marschall von Frankreich (seit 1823), * 7. 3. 1770 Hayingen (Lothringen), † 28. 7. 1849 Paris, kämpfte unter Pichegru, Moreau und Jourdan in Deutschland, 1799 in der Schweiz, wurde 1805 Statthalter Dalmatiens und eroberte 1807 Stralsund. Er kämpfte bis 1814 unter Napoleon, trat dann zu den Bourbonen über, befehligte 1823 in Spanien, wurde Pair. Unter Ludwig Philipp Kommandant der Invaliden, 1849 Großkanzler der Ehrenlegion.

Molke, die nach Abscheidung des Fettes und des Kaseins durch Säuerung oder Lab aus der Milch übrigbleibende, Eiweiß, Milchzucker, Salze und Milchsäure enthaltende Flüssigkeit; verdauungsfördernd (M.nkuranstalten).

Molkerei (Meierei), ein Betrieb, in dem Milch be- oder verarbeitet wird. Vgl. auch: Milch, Milchwirtschaft, Molkereifachmann.

Molkereifachmann (auch Molker, Meier, Käser), Arbeiter oder Angestellter in Molkereien. Tätigkeit: Organisation von Milchanlieferung und -versand, chemische Untersuchung der Milch und der aus ihr gewonnenen Erzeugnisse auf Fettgehalt, Krankheitserreger, Sauberkeit, Herst. der verschiedenen Molkereiprodukte, Bedienung und Wartung der Maschinen, kaufmännische Rechnungslegung. Ausbildung: nach 3jähr. Lehrzeit in einem von der Landesbauernschaft anerkannten Molkereibetrieb Lehrlingsprüfung; nach 4–5jähriger Gehilfenzeit u. dem Besuch einer Molkereifachschule Abschlußprüfung. Stellung als Obermeier, Oberkäser, Buttermeier, Leiter von Nebenbetrieben, Maschinenwärter, Laborant. Molkereischulen: Halle a. d. S., Oranienburg, Kiel, Stettin, Oldenburg, Ohlau-Baumgarten (Schles.), Wangen (Allgäu). Ztschr.: »Der Molkerei- u. Käsereifachmann« (seit 1896), »Dt. Molkerei-Ztg.« (seit 1880).

Moll, das (vom lat. mollis, »weich«), Bez. der † Tonleitern oder der † Dreiklänge, die die kleine Terz verwenden.

Moll (fläm. Mol), belg. Stadt am Fluß M. (zur Nethe), östl. von Gheel (17b F 1), (1933) 15400 Ew.; Textil- und Tabakindustrie.

Mollah (engl.-ind. verderbte Schreibung für arab. maula), Bez. für islamische Theologen.

Molle, die (niederdt.), Mulde, Backtrog, längl. Holzgefäß; auch Berliner Bez. für kleineres Bierglas.

Mollendo (mölje-), peruan. Hafenstadt und größter Handelsplatz für den Süden des Landes und Bolivien (32b Nbk.), (1927) 15000 Ew.; Ausfuhr von Wolle, Zinn, Silber, Kupfer, Chinin und Kautschuk.

Moellendorf, 1) Wichard Joachim Heinrich, Graf v., Generalfeldmarschall (seit 1793), * 7. 1. 1724 Lindenberg (Prignitz), † 28. 1. 1816 Havelberg, kämpfte im 2. Schlesischen, im 7jährigen Krieg (bes. bei Leuthen und Torgau) und im Bayr. Erbfolgekrieg, stand Friedrich d. Gr. nahe, wurde Gouverneur von

Berlin, im Koalitionskrieg 1794 Oberbefehlshaber in der Pfalz, besiegte 23. 5. u. 20. 9. 1794 bei Kaiserslautern die Franzosen, nahm 1806 am Kriege im Hauptquartier teil, wurde 1806 bei Auerstedt verwundet und (in Erfurt) gefangengenommen. M. war einer der ersten Vorkämpfer gegen Soldatenmißhandlungen. — 2) Willi v., nachromant. und Viertelton-Komponist, * 28. 2. 1872 Berlin, † 27. 4. 1934 Stettin, Schüler von Bargiel, konstruierte ein »bichromatisches« Vierteltonharmonium, suchte für dieses durch Kompositionen und die Schrift »Musik in Vierteltönen« 1917 zu werben; ferner Opern, Sinfonien u. sinfon. Dichtungen, Chorwerke, Lieder.

Möllendorff, Wichard Georg v., Wirtschaftspolitiker, * 3. 10. 1881 Hongkong, † 4. 5. 1937 Berlin, während des Weltkrieges in der Rohstoffbeschaffung bes. auf chem. Gebiet tätig, 1918 Prof. an der Techn. Hochschule in Hannover, entwarf 1919 eine seiner Zeit vorauseilende planwirtschaftliche Denkschrift, nach der die planwirtschaftl. Ansätze des Weltkrieges weiter ausgebaut werden sollten. Diese Pläne, die M. zusammen mit dem Sozialdemokraten Wissell vertrat, wurden jedoch von der Weimarer Nationalversammlung abgelehnt.

Möller, der, das im Hochofen zu verschmelzende Gemisch (Herst.: Möllern) von Erz und Zuschlag.

Möller, 1) Alfred, Forstmann, * 12. 8. 1860 Berlin, † 4. 11. 1922 Eberswalde als Prof. für Botanik und Waldbau, 1906 Direktor der Forstakademie Eberswalde bis zur Einführung des Rektoratssystems 1921. Wiss. Bedeutung hauptsächl. als Mykologe (Untersuchungen über den Kiefernmarkschwamm, Hausschwamm u. a.) und als Verfechter des Dauerwaldgedankens. »Studien über die Pilzgärten einiger südamer. Ameisen« 1893, »Der Dauerwaldgedanke« 1922. — 2) Eberhard Wolfgang, Dichter, * 6. 1. 1906 Berlin, schrieb die Bühnenwerke: »Aufbruch in Kärnten« 1928, »Douaumont oder die Heimkehr des Soldaten Odysseus« 1929, »Panamaskandal« 1930, »Rothschild siegt bei Waterloo« 1934, »Das Frankenburger Würfelspiel« 1936 (Uraufführung während der Olympischen Spiele auf der Dietrich-Eckart-Freilichtbühne), »Der Sturz des Ministers« 1937 (Struensee), »Der Untergang Karthagos« 1938; Volksspiele: »Die Insterburger Osterfeier« 1933, »Volk u. König« 1933; dazu Kantaten und Ged.: »Die erste Ernte« 1934, »Berufung der Zeit« 1935 (dafür 1935 Nationaler Buchpreis) u. a.; Prosawerke: »Das Schloß in Ungarn« 1935 (Roman) und »Der Admiral« 1937 (Novellen), »Der Führer« 1938. Lit.: Frenzel 1938. — 3) Niels Lauritz, dän. Dichter, * 11. 12. 1859 Svendborg, schrieb, bes. von den Engländern beeinflußt, Gedichte (»Stimmen« 1897) und Erz. (»Ereignisse« 1890), übersetzte Aschylus, Sophokles und Shakespeare ins Dän., »Weltlit.« 1927—31, 3 Bde.— 4) Peter Ludvig, dän. Kritiker, * 18. 4. 1814 Aalborg, † 6. 12. 1865 Rouen; bedeutsame literarhistor. Abh.: »Kritische Skizzen« 1847, 2 Bde., vermittelte durch Übers. deutsche Lit. nach Dänemark. — 5) Poul Martin, dän. Dichter, * 21. 3. 1794 Uldum b. Vejle, † 13. 3. 1838 Kopenhagen, schrieb »Aufzeichnungen auf einer Chinareise«, dann unter Byrons Einfluß stehende Gedichte (»Szenen in Rosenborgs Garten«, »Freude über Dänemark«), unvoll. Novelle »Abenteuer eines dän. Studenten« 1824, die als 1. realist. Novelle der dän. Lit. gilt. Im Streit zwischen Baggesen und Oehlenschläger setzte er sich eifrig für letzteren ein. Lit.: Rönning 1893; V. Andersen 1894.

Moeller, Eduard v., Beamter, * 2. 6. 1814 Minden, † 2. 11. 1880 Kassel, 1871 erster Oberpräs. von Elsaß-Lothringen, richtete die dt. Verwaltung, Gerichts- und Schulorganisation ein (Schwierigkeiten mit dem Klerus wegen der weltl. Schule), drängte frz. Sprache und frz. Propaganda zurück und suchte den Elsässern den Übergang in die neuen Verhältnisse nach Möglichkeit zu erleichtern. Seit 1875 stand M. mit Bismarck in Spannungen, verschärft durch seinen Vorschlag 1877, ein GrHzt. Elsaß-Lothringen, verbunden mit der Kaiserkrone, zu schaffen; bei Errichtung einer Statthalterschaft unter Manteuffel verabschiedet. Lit.: Schricker 1881; Wolfram 1925.

Möller-Barlowsche Krankheit (-bärlō-), Säuglingskrankheit, † Skorbut.

Moeller van den Bruck, Arthur, kons. Schriftsteller, * 23. 4. 1876 Solingen, † (Selbstmord) 30. 5. 1925 Berlin, bemühte sich zunächst um die weltanschauliche Vertiefung der naturalistischen Dichtung (»Die moderne Lit.« 1902) und suchte im Anschluß an gewisse geschichtsphilosophische Gedanken des dt. Idealismus die Werte und die bewegenden Ideen der europäischen Völker herauszugestalten (»Die Zeitgenossen« 1906 und »Die Deutschen« 1904 bis 1910, 8 Bde.). Neben Herder, Fichte und Hegel haben Nietzsche und H. St. Chamberlain anregend gewirkt. Im Mittelpunkt steht das Bekenntnis zum Ideal, das stets, aus einem bestimmten Volke geboren, völkisch geartet bleibt und, wenn seine geschichtliche Stunde gekommen ist, gegen alle Widerstände seine letzlich nur metaphysisch verstehbare Wirksamkeit entfaltet. Anderseits muß sich das Ideal und der Mensch mit ihm in einer Welt nicht des statischen Seins, sondern des dynamischen Werdens durchsetzen. Das ist nur möglich, wenn eine echte Führerpersönlichkeit sich dafür einsetzt. Dazu tut bes. auch Kritik, aber schöpferische Kritik, not, welche Gerechtigkeit ist. Geschichte gilt es nicht nur als Geistes-, sondern bes. als »Tatengeschichte« bis in ihre metaphysischen Gründe darzustellen. Der Begriff des Stils, bes. das »Gesetz der Reinerhaltung des Stils« ist hier entscheidend; vor allem aber in der Praxis des völkisch-politischen Lebens, wie M. immer wieder am »Preußischen Stil« nachzuweisen bemüht ist. Den »jungen Völkern«, d. h. den religiös begnadeten Russen, den technisch führenden Nordamerikanern und den weltanschaulich-kulturell begabten Deutschen, spricht M. die Befähigung zu, das »alte Westeuropa« schöpferisch zu überwinden. Zu einem echten, blutmäßigen Rassebegriff (im Sinne des Nationalsozialismus) ist M. weder damals noch später vorgedrungen. Dies zeigen auch seine Deutungen der ital. und der preuß. Stilgeschichte (»Ital. Schönheit« 1913, »Der preuß. Stil« 1916). In leidenschaftl. Widerstand gegen die Weimarer Erfüllungsparteien rief M. als geistiger Leiter des »jungkons.« Kreises um die Ztschr. »Das Gewissen« seit 1919 zur Erziehung eines neuen polit. Menschen, einer Führungsschicht auf. Gegen die bestehenden Parteien, im Kampf gegen blinde Wilhelminische Reaktion soll das Reich im Innern durch einen entschiedenen Nationalismus und nach außen durch eine Bewegung der »jungen Völker« durchgesetzt werden (»Das Recht der jungen Völker« 1919). Wie sein Hptw. »Das Dritte Reich« (oft fälschlich M. als Schöpfer dieses Begriffs hingestellt; 1923, 1931[3]) zeigt, erstrebte M. eine ständische und aristokratische Stufung der Nation, denn er geht von einem

ideellbildungsmäßigen, nicht aber blutmäßig-nat.-soz. Volksbegriff aus. Lit.: Rödel 1939.

Mollinary (-ri), Anton Frhr. M. v. Monte Pastello, General, * 1. 10. 1820 Titl (Militärgrenze), † 27. 10 1904 Albate bei Como, schuf 1846 die erste österr. Donauflottille, 1848 im Hauptquartier Radetzkys, dann Kommandant des Pionier- und Flottillenkorps in Italien, 1859 Festungskommandant von Ascona; 1866 als Kommandant des 4. AK. verwundet; dann kommandierender General in Brünn und Lemberg (bis 1879); schrieb »Sechsundvierzig Jahre im österreichisch-ungarischen Heer. 1833—79« 1905, 2 Bde.

Mollison, Theodor, Anthropolog, * 31. 1. 1874 Stuttgart, 1916 Prof. in Heidelberg, 1918 Breslau, 1926 München, bereiste 1904 Dt.-Ostafrika; Studien über Wachstum und Gliedmaßenproportionen bei Affen und Mensch, neuerdings serologische stammesgeschichtl. Untersuchungen. »Anthropologie« 1923 (mit anderen; in: »Kultur der Gegenwart«); Hrsg. des »Anthropolog. Anzeigers« (seit 1924).

Molln, Landgem. u. Sommerfrische in Oberdonau (22 C 2), 420 m ü. M., (1934) 3000 Ew.; Holzwaren, Sensen, Maultrommeln. Südl. von M. das Sengengebirge (M.er Alpen), im Hohen Nock 1961 m.

Mölln, schleswig-holsteinische Stadt südl. von Lübeck (11 C 3), (1933) 5730 Ew.; Maschinen-, Zigarrenfabriken, Sägewerke; Stahlquelle. — 1254 als Stadt genannt. 1225 dt. Sieg (Adolf IV. von Holstein, Erzbischof Gerhard von Bremen, Heinrich von Schwerin, Heinrich von Werle) über die Dänen (Albrecht von Orlamünde). 4. u. 5. 9. 1813 siegreiches Gefecht der Preußen und Russen (v. Tettenborn) gegen die Franzosen (Bichery).

Mollusken (Mollusca, Mollusca fibrosa, Cutis pendula, Hautpolypen), weiche, saftreiche, breit oder gestielt aufsitzende Geschwülste der Haut mit häufig multiplem Auftreten. — Molluscum contagiosum, stecknadelkopf- bis erbsgroße, harte, wachsgelbe, ansteckende Hautgeschwulst mit zentraler Eindellung, aus der sich auf Druck eine talgartige Masse und kleine, runde »Molluskumkörperchen« entleeren. Behandlung: Auskratzen, Wegätzen mit Karbolsäure oder Salizylcleisessig, bei zahlreichen Herden Schälpaste.

Molluskoiden, Tierkreis, = Weichtiere.

Molluskoiden, Tierkreis, = Muschellinge.

Mollwitz, schles. Landgem. westl. von Brieg (7 D 3), (1933) 640 Ew. — 10. 4. 1741 Sieg der Preußen (Schwerin) über die Österreicher (Neipperg), nachdem ein österr. Anfangserfolg (v. Römer) Friedrich II. veranlaßt hatte, das Schlachtfeld zu verlassen.

Molnár, Ferencz, Schriftsteller, Jude, * 12. 1. 1878 Budapest, bes. durch geistreichelnde Schauspiele über Ungarn hinaus bekannt (»Liliom« 1912). Jugenderz.: »Die Jungen aus der Pál-Straße« 1910.

Mölndal, südschwed. Industriestadt (15a DE 4), (1938) 16370 Ew.; Papier-, Textilindustrie.

Molo, Walter v., Schriftsteller, * 14. 6. 1880 Sternberg (Mähren), schrieb etwas pathetische, historisch-biographische Romane: »Schiller-Roman« 1912—16, 4 Bde., »Fridericus-Trilogie« 1918—22 (»Fridericus«, »Luise«, »Das Volk«), »Die Legende vom Herrn« 1927, »Mensch Luther« 1928, »Ein Deutscher ohne Deutschland« 1931 (Friedrich List), »Der kleine Held« 1934 (selbstbiogr.), »Eugenio von Savoy« 1936, »Die Geschichte einer Seele« 1938 (Kleist). Von Dramen sind zu nennen: »Friedrich Staps« 1918, »Till Lausebums« 1921, »Friedrich List« 1935 u. a. Lit.: Munck 1924; Rassy 1936.

Moloch, der, phönikischer Gott, dem nach der Überlieferung Kinderopfer dargebracht wurden; Name tendenziös vokalisiert aus phönik. »Malk« (»König«); in Wirklichkeit ist hebr. mōlech im A. T. Bez. für eine Art Brandopfer, zu denen auch bei den Israeliten gelegentlich Kinderopfer gehörten.

Molga, 1) die, l. Nebenfluß der Wolga im nördl. Rußland (14a CD 2), 580 km lang, bildet einen Teil des Tichwinschen Kanalsystems. Nebenfluß Tschagodoschtscha. — 2) Sowjetrussische Handelsstadt im Iwanowoer Ind.-Gebiet, mit Flußhafen an der M.-Mündung (14a D 2), (1933) 5000 Ew.

Molokanen (Malakanen, russ., »Milchesser«), russ.-kirchl. Sekte, Mitte des 18. Jh. gegr., hauptsächl. im Kaukasus (etwa 100000), steigern die mystisch-rationalist. Glaubenslehre der Duchoborzen, einer Sekte, aus denen sie hervorgingen, zu spiritualistischer Deutung des Christentums.

Molosser, altillyrischer Stamm im Innern von † Epirus, das von den M. bald ganz unterworfen wurde. Berühmt waren die M.hunde als Jagdhunde.

Molossus, der, antiker Versfuß aus 3 langen Silben.

Molotow (-öf, Kap M.), Nordspitze der russ. Komsomolez-Insel im Sibirischen Eismeer (27a LM 1).

Molotow (-öf, eigentl. Skrjabin), Wjatscheslaw, Bolschewist, * 9. 3. 1890 Kukarda (Gouv. Wjatka), seit 1906 in der Kommun. Partei, 1921 Sekretär des Zentralkomitees der KPdSU., 1926 Mitgl. des Politbüros und Mitgl. des Präsidiums des Exekutivkomitees der Komintern, 1929 Mitgl. des Präsidiums des Zentral-Exekutivkomitees der Sowjetunion. Seit 1930 Vors. des Rates der Volkskommissare der Sowjetunion (entspricht etwa dem Posten eines Min.-Präs.). Seit 1937 Mitgl. des Obersten Rates, seit Mai 1939 auch Außenkommissar der Sowjetunion. Er ist verheiratet mit der Jüdin Polina Schemtschuschina, Volkskommissarin für Fischindustrie.

Molotowo, sowjetruss. Stadt am Ural, bis 1931 Motowilicha gen., 1918—31 Ortsteil von Perm, (1933) 68900 Ew.; Flußhafen am Fluß Motowilicha; Stahlwerke, Eisengießerei (Herst. von Geschützrohren seit 1736).

Molotschnaja, die, russ. Fluß in der Ukraine (14a D 4), etwa 120 km lang; mündet bei Melitopol in einen vom Asowschen Meer getrennten Salzsee; nur flößbar. Deutsche Siedlungen am Ufer.

Molsheim, unterelsäss. Stadt westl. von Straßburg (5 C 2), (1931) 3300 Ew.; Autowerke (Bugatti), Tabakfabriken; Weinbau, auf dem M.er Berg früheres dt. Sperrfort. — 820 genannt, bis 1670 und 1870—1918 beim Dt. Reich, 1219 als Stadt bezeugt, hatte 1617—1702 eine Universität.

Moltke, urspr. meckl. Geschlecht, zuerst gen. 1254, 1750 gräflich, in einem dt. und einem dän. Stamm. Die wichtigsten: 1) Adam Gottlob, dän. Lehnsgraf und Politiker, * 10. 11. 1710, † 25. 9. 1792, 1775 Oberhofmarschall, 1750 Lehnsgraf auf Bregentved, unter Friedrich V. Dänemarks eigenlicher Regent. Lange Mitglied des kgl. Rates, 1766 durch Christian VIII. verabschiedet. Wirkte u. a. für rationelle Bodenausnutzung und verweigerte die Teilnahme an der Verschwörung gegen Struensee. — 2) Adam Wilhelm, dän. Staatsmann, * 28. 8. 1785 Einsiedelsborg (Fünen), † 15. 2. 1864 Kopenhagen, Enkel von M. 1), 1831 Finanzmin., 1845 Präs. der Rentenkammer, bildete 1848 ein neues Min., das die Verfassungsänderungen durchführte, die den Übergang zur konstitutionellen Monarchie herbeiführten; 1848

auch Finanz-, 1848—50 Außenmin., 1852 Rücktritt. — 3) Carl, Enkel von M. 1), dän. Staatsmann, *15. 11. 1798 Kiel, † 12. 4. 1866 Assiden (Livland), 1840 erster Abg. der Rentenkammer, 1846 Präs. der schlesw.-holst.-lauenburg. Kanzlei, suchte im dän.-dt. Streit die Verbindung der Herzogtümer zu wahren. 1848 unter Friedrich VII. Geheimer Staatsmin., nahm er an der Ausarbeitung des neuen Verfassungsentwurfs teil. Die Märzrevolution 1848 zwang ihn zum Rücktritt. 1851 Min. ohne Amtsbereich, 1852–54 Min. für Schleswig, 1864/65 ohne Amtsbereich im Min. Bluhme; Gegner der Eiderdänen u. der demokr. Bestrebungen, wirkte in Schleswig vermittelnd. — 4) Frederik, dänischer Staatsmann, * 18. 1. 1754 Odense, † 4. 7. 1836 Ballö, Neffe von M. 1), 1799 Präs. der dän. Kanzlei, 1810 Geheimer Staatsmin., 1814 verabschiedet, weil er in einem von den Schweden aufgefangenen Briefe an General Hartmann Norwegen zum Kampf gegen Schweden aufforderte. Wirkte eifrig für die Dichter des dän. Sturm-und-Drangs und der Romantik.

Moltke, 1) Hans-Adolf v., Neffe von M. 3), Diplomat, * 29. 11. 1884 Oppeln, seit 1913 im dipl. Dienst, 1922—24 Mitgl. der gemischten Kommission für Oberschlesien, 1928 Dirigent der Ostabteilung im Auswärt. Amt, 1931 Gesandter, seit 1934 Botschafter in Warschau. — 2) Helmuth (Karl Bernhard), Graf (seit 1870) v., Generalfeldmarschall, * 26. 10. 1800 Parchim, † 24. 4. 1891 Berlin, seit 1822 in preuß. (vorher in dän.) Militärdienst, 1835 türk. Militärinstrukteur, wohnte 1839 dem türkischen Feldzug in Syrien bei; stark beeinflußt vom Geist des deutschen Idealismus; erwarb sich auf zahlreichen Reisen in Europa umfassende politische Kenntnisse; seit 1848 Abteilungsvorstand im Großen Generalstab, 1849 bis 1855 Chef des Generalstabs des 4. AK., 1856 Adjutant des Prinzen Friedrich Wilhelm, 1858, als ein im preuß. Heer fast völlig Unbekannter, Chef des Generalstabs der Armee. 1864 Chef des Generalstabs der verbündeten Armee in Schleswig, 1866 u. 1870/71 Generalstabschef, war M. Hauptschöpfer der Feldzugspläne. Er führte im Felde die Operationen mit Folgerichtigkeit, Klarheit u. Festigkeit, aber ohne Bindung an ein starres System durch. Sein Ziel war stets, die feindl. Hauptkräfte im Feindesland anzugreifen u. entscheidend zu schlagen. In der Schlacht strebte er, die Vereinigung getrennter Armeen auf dem Schlachtfelde herbeizuführen (»getrennt marschieren, vereint schlagen«) und den Feind beiderseitig zu umfassen und zu vernichten. Völlig gelang ihm das nur bei Sedan, nahezu bei Königgrätz. Jeder neuen Lage wußte er sich sofort anzupassen (»die Strategie ist ein System von Aushilfen«). Dem aus einem Zusammenwirken Rußlands mit Frankreich seit 1871 drohenden Zweifrontenkrieg wollte er begegnen durch Belassung nur schwacher Kräfte gegen Frankreich und rasche Vernichtung Rußlands mit der übrigen, zusammengeballten Hauptmacht. M. ist nicht nur einer der größten Feldherren aller Zeiten, sondern ebenso bedeutend als Erzieher des Großen Generalstabs und des dt. Offizierkorps. 1867—91 kons. M. d. R., seit 1872 im Preuß. Herrenhaus; 1871 Generalfeldmarschall; trat 1888 als Chef des Generalstabs zurück und wurde Vors. der Landesverteidigungskommission. Außer zahlreichen Aufsätzen schrieb er in meisterlich klarem Deutsch: »Der russ.-türk. Feldzug in der europ. Türkei« 1845, »Briefe über Zustände und Begebenheiten in der Türkei 1835—39« 1877, »Briefe aus Rußland« 1877, »Wanderbuch« 1879, »Reden 1867—78« 1879, »Ges. Schriften und Denkwürdigkeiten« 1891—93, 8 Bde., »Milit. Werke« 1892—1914, 4 Abt., »Briefe an seine Braut und Frau« 1937. Lit.: Jähns 1906², 2 Bde.; H. v. Seeckt 1931; Rassow, »Der Plan des Grafen M. für den Zweifrontenkrieg (1876—90)« 1936; v. Naso 1937. — 3) Helmuth (Johannes Ludwig) v., Neffe von M. 2), General, * 23. 5. 1848 Gersdorf (Mecklenburg), † 18. 6. 1916 Berlin, 1870 Offizier, 1904 noch unter Schlieffen Generalquartiermeister und 1906 dessen Nachfolger, leitete er die Vorbereitungen für den Kriegsfall wie die Ausbildung des Generalstabes in dessen Sinne mit bestem Erfolge weiter. Unter ihm wurden die Heeresvorlagen 1912/13 bearbeitet, doch verzichtete er gegenüber Kriegsministerium und Militärkabinett auf die restlose Durchführung seiner Forderungen. Für den Krieg hielt er sich im Grundgedanken an den Schlieffen'schen Plan, rechnete aber angesichts der seitdem veränderten Verhältnisse im Westen auch mit der Möglichkeit, zuerst eine Entscheidungsschlacht in Lothringen schlagen zu können, und verstärkte dementsprechend im Aufmarsch den linken Heeresflügel auf Kosten des rechten. In der Leitung der Operationen fehlte es ihm an fester Zügelführung. Übertriebene Siegesmeldungen ließen ihm die Franzosen bereits nach den Grenzschlachten so geschlagen erscheinen, daß er auf Hilferufe aus Ostpreußen Ende August zwei Korps dorthin abgab. Damit waren einem feldzugentscheidenden Siege weitgehend die Voraussetzungen entzogen. Trotzdem verliefen die Operationen erfolgreich, bis an der Marne eine schwere Krise entstand, der M. nötigenfalls durch Zurücknahme des rechten Heeresflügels begegnen wollte. Sein mit einem Eventualbefehl entsandter Beauftragter veranlaßte den Rückzug gerade in dem Augenblick, da an der Front der Sieg errungen und damit die Gefahr gebannt war. Eine kraftvollere Führung hätte nicht an Rückzug gedacht, und damit wäre die † Marneschlacht voraussichtlich ein dt. Sieg geworden. 14. 9. 1914 mußte M. den Oberbefehl an Falkenhayn abgeben. Gegen die Angriffe auf M. gab seine Frau Eliza 1922 »Generaloberst H. v. M., Erinnerungen, Briefe, Dokumente« heraus. Lit.: Groener, »Der Feldherr wider Willen« 1930²; weitere † Weltkrieg.

Feldmarschall Helmuth v. Moltke.

»Moltke«, dt. Schlachtkreuzer (23000 t, 1910), nahm an den Beschießungen der engl. Küste, den Schlachten auf der Doggerbank und am Skagerrak, den Unternehmungen gegen die Baltischen Inseln (1916) teil und wurde bei Scapa Flow versenkt.

molto (ital.), viel, sehr, z. B.. m. vivace (=wiwātschē), sehr schnell.

Molton, der (frz.), weiches Woll- oder Baumwollgewebe, gewalkt und gerauht.

Molukken (ehem. Gewürzinseln), östlichste Inseln Niederl.-Ostindiens (28c H 5, 6). Die durch die 4892 m tiefe M.-See von Celebes getrennten, gebirgigen M. sind von einer malaiisch-papuanischen Mischbevölkerung bewohnt, liefern Sago, Gewürze, Kopra, Perlen u. Trepang. — Das Gouvernement

M. umfaßt 496456 qkm mit (1930) 893400 Ew.; Hptst. Amboina. ↑ auch Malaiischer Archipel. — Geschichte. Im 10. Jh. kannten die Araber schon die Inseln Banda, Ternate und Amboina. Im 14. Jh. wird zum ersten Male der Name »Maloko« erwähnt. Vom 13.—16. Jh. Niederlassungen der Javaner, Araber und Chinesen wegen des Gewürzhandels. Eindringen des Islams. Von den Arabern im M. A. viel wegen der Gewürze besucht. Anfang des 16. Jh. von den Portugiesen erforscht (1521 1. Faktorei), seit 1555 Verbannungsort des Camões. 1529 verzichtete Spanien gegen 350000 Dukaten auf seine Ansprüche. 1593 erschienen erstmalig Holländer, die sich 1605 der M. bemächtigten und auf Amboina den Hauptsitz der Niederländ.-Ostindischen Kompanie gründeten. 1796 bis 1802 und 1810—17 waren die M. englisch, seitdem wieder niederl. — Lit.: M. Dassen, »De Nederlanders in de M.« 1848; Bokemeyer, »Die M., Gesch. der Eroberung usw.« 1888; J. A. v. d. Broek, »De Portugeezen in de M.« 1897.

Molukkenkrebs, Art der ↑ Riesenkerfe.

Molybdän, das (grch.), Mo, ein Metall, das in der Natur hauptsächlich als M.glanz und Gelbbleierz (↑ unten) vorkommt. — Gewinnung. Das meist durch Flotation angereicherte Erz wird mit Alkalikarbonat im Flammofen geschmolzen (oder bei geringem Eisengehalt mit wässeriger Alkalilösung ausgelaugt) und die Schmelze (bzw. Lauge) auf M.säure verarbeitet, aus der man durch Schmelzen mit einem Gemisch aus Holzkohle und Hartpech das M. gewinnt. Bes. reines M. erhält man aus reiner M.säure durch Reduktion mit Wasserstoff. — Eigenschaften. Silberweiß, glänzend, kalt und warm schmied-, preß-, walzbar, polierbar; bleibt an der Luft bei gewöhnlicher Temp. unverändert, oxydiert sich aber stark beim Erhitzen auf etwa 600°. Von verdünnten Säuren wird M. nicht angegriffen, von einigen konzentrierten Säuren jedoch in der Hitze gelöst, ebenso von Natronlauge, Ammoniak- und Schwefelnatriumlösung. Atomgew. 96, Schmp. etwa 2600°, spez. Gew. etwa 10. — Verwendung. In der Hauptsache dient M. zur Herst. von M.legierungen, u. zwar (neben Nickel-, Kobalt-, Chrom-M.) in erster Linie von Ferro-M. mit 50—80 vH, das durch Zusammenschmelzen von geröstetem M.glanz mit Kohle, Eisenoxyd und Kalk im Elektroofen erhalten und in der Stahlind. zur Erzeugung von Edelstählen verschiedenster Art verwendet wird. In reiner Form wird M. als Platinersatz für Thermoelemente, für Kontakte, in der Glühlampenind. für die Halter der Wolframfäden, zur Herst. von Anoden für Röntgenröhren u. dgl. benutzt. — **Molybdänminerale.** M.glanz (Molybdänit), M.disulfid, hexagonale, flache, sechsseitige, lauchgrüne Kristalle; meist jedoch schuppige, blättrige Aggregate (↑ auch unten). Wichtigstes M.erz; Erzgebirge, Norwegen, Australien, Neuseeland, Ver. St. v. A. Gelbbleierz (Wulfenit), Bleimolybdat, tetragonale, pyramidale, gelbe Kristalle; Bleiberg und Schwarzenbach in Kärnten, Ver. St. v. A., Mexiko. M.ocker (Molybdit), wasserhaltige Verbindung von Eisen- und M.oxyd, rhombische, weiße bis gelbliche Kristalle; meist als faserige Aggregate oder erdig; Erzgebirge, Schweden, Colorado. Ilsemannit, wasserhaltiges M.oxyd, ein Hydrogel, erdige bis blauschwarze Massen; Kärnten, Utah.

In den **Molybdänverbindungen** betätigt M. zahlreiche Wertigkeitsstufen, als höchste (und wichtigste) die Sechswertigkeit, z. B. im weißen, in der Hitze gelben M.trioxyd, MoO_3 (»M.säure«, M.säureanhydrid), das beim Glühen von M. an Luft oder durch Entwässern der zahlreichen M.säuren entsteht und im M.ocker in der Natur vorkommt. M.trioxyd löst sich in Wasser kaum, leicht jedoch in Laugen auf und bildet dabei Molybdate, Salze von (je nach der Wasserstoffionenkonzentration der Lösung verschieden, aber meist verwickelt zusammengesetzten, komplexen) M.säuren, die bei Säurezusatz zu Molybdatlösungen als wasserhaltige Niederschläge ausfallen. Auch die einfache M.säure (M.säure schlechthin), H_2MoO_4, ist als solche und in Salzen bekannt; wichtigere Molybdate sind die farblosen Salze Kaliummolybdat, K_2MoO_4, Natriummolybdat, Na_2MoO_4, und Ammonium(para)molybdat, $(NH_4)_6Mo_7O_{24} \cdot 4H_2O$; letzteres ist das Salz einer sog. Poly-M.säure und wichtig für Nachweis von Phosphorsäure, womit das Ammonmolybdat in salpetersaurer Lösung einen kennzeichnenden gelben Niederschlag von Ammoniumphosphomolybdat, dem Ammonsalz der Phosphormolybdänsäure, $(NH_4)_3PO_4 \cdot 12MoO_3 \cdot 6H_2O$, bildet. Ähnlich verwickelt gebaute Salze bildet M.säure auch mit Arsensäure; das Ammoniumsalz der Arsenmolybdänsäure ist gleichfalls gelb. Orange oder gelb sind auch die in sauren Alkalimolybdatlösungen auf Zusatz von Wasserstoffperoxyd entstehenden Salze der Permolybdänsäuren wechselnder Zus. Durch Reduktion von M.säure oder Molybdaten wird ein niederes M.oxyd wechselnder Zus. erhalten: M.blau (Mineralindigo), das sich kolloid in Lösung bringen läßt und als Seidenfarbstoff dient. M.disulfid, MoS_2, in der Natur als M.glanz, von graphitartigem Äußeren, daher früher wie Graphit als Wasserblei (Plumbago, Pottlot, Potelot, Reißblei) bezeichnet. Außer mit den Halogenen verbindet sich M. in der Hitze mit Kohlenstoff zu sehr hartem, metallglänzendem M.karbid, Mo_2C, das, in den M.stählen (↑ oben) als M.eisenkarbid, $Mo_2Fe_3C_2$, vorhanden, diesen ihre große Härte verleiht. Eine Reihe von M.verbindungen werden in der Technik als (Oxydations-) Katalysatoren verwendet.

Mombaṣ(s)a, größte Hafenstadt der brit. Kenia-Kolonie in Ostafrika (33d F 2), auf der Koralleninsel M., (1933) 52700 Ew. (davon 981 Europäer); Ausgangspunkt der Uganda-Bahn, Kabelstation. — 7. 4. 1498 wurde M. von Vasco da Gama mit seinem Geschwader erreicht. Seit 1505 port., 1698 vom Sultan von Oman zurückerobert, bis 1837 meist selbständig, zuletzt von England abhängig, kam 1837 an Sansibar, 1890 unter britische Herrschaft.

Momeïn (Töngjüeh), innerchinesische Grenzstadt in Jünnan gegen Oberbirma (29 F 6, 7), (1931) 19000 Ew.; Seiden- und Baumwollhandel.

Moment, der (lat.), Augenblick; Zeit(abschnitt), Zeitpunkt. Momentan, augenblicklich; vorübergehend.

Moment, das (lat.), (ausschlaggebender) Umstand; Entscheidung. — In der Philosophie schon bei Kant, bes. aber seit Hegel Bez. für einen zwar qualitativ unterschiedenen, aber nicht räumlich-zeitlich isolierbaren Bestandteil eines Gegenstandes oder Vorgangs. Beispiel: Charaktereigenschaften als M. des Charakters. Lit.: Hegel, »Enzyklopädie« 1923³. — In der Physik allg. eine physikalische Größe multipliziert mit einem Abstand, z. B. Dreh-M. = Kraft × Abstand, ↑ Bewegung. ↑ auch Statik.

Moment musical (frz., mŏmạn müsĭkạ̈l, »musikal. Augenblick«, Mz. Moments musicaux, mŏmạn müsĭkǒ), im 19. Jh. häufig gebrauchter Titel für kleine instrumentale Stücke (die berühmtesten für Klavier von Franz Schubert).

Môtiers (frz., -iẹ̈, »Gaukler, Heuchler«), Bez. »erweckter« Calviner der Schweiz, Anhänger der Erweckungsbewegung der Frau v. † Krüdener, später allg. der von der Staatskirche abgetrennten Gläubigen der orthodox reformierten Freikirchen; 1848 in der »Freien Kirche« von Genf gesammelt, heute bedeutungslos.

Mommsen, 1) Konrad, Sohn von M. 2), Admiral, * 10. 5. 1871 Berlin, seit 1891 in der Marine, Kommandant eines Kleinen Kreuzers in der Skagerrakschlacht, seit 1918 eines Schlachtkreuzers, in der neuen Reichsmarine 1921 Flaggoffizier, war als Vizeadmiral 1924—27 Flottenchef. — **2)** Theodor, Althistoriker, * 30. 11. 1817 Garding (Holstein), † 1. 11. 1903 Charlottenburg, polit. begeisterter, oft aber einseitiger Demokrat der 1848er Prägung, deshalb aus seiner Leipziger Professur (seit 1848) der Rechte 1850 entlassen. 1852 Prof. in Zürich, 1854 in Breslau, 1858 als Prof. der alten Gesch. nach Berlin, wo er die Leitung des »Corpus Inscriptionum Latinarum« († Inschriftenkunde) und der »ältesten Autoren« der † »Monumenta Germaniae Historica« übernahm, 1873—82 im preuß. Landtag als freisinniger Abg. Gegner Bismarcks. Seine »Röm. Gesch.« reichte mit Bd. 1—3 (1854f. u. ö.) bis 46 v. Zw.; Bd. 4, die Kaiserzeit, erschien nicht; Bd. 5 (1885 u. ö.) behandelte »Die Provinzen von Cäsar bis Diokletian«. Bd. 1—3 erregten infolge der Kühnheit der Darstellung und Ideen ungeheures Aufsehen und stellen noch heute, auch in ihrer künstlerischen Leistung, ein Meisterwerk dar. Sein zweites Hptw., »Römisches Staatsrecht« (Bd. 1 u. 2: 1871—76, Bd. 3: 1887f.), grundlegend für die gesamte spätere Forschung, schuf er mit vollendeter krit. Methode gleichsam aus dem Nichts, wenn auch verschiedentlich mit mehr juristischem als histor. Denken. Weniger glückte der allzu knapp gehaltene »Abriß des röm. Staatsrechts« (1893). Seine »Gesch. des röm. Münzwesens« (1860) erhielt eine erweiterte Fassung in der frz. Übersetzung des Duc de Blacas, beendet von de Witte (1865—75, 4 Bde.). Von den übrigen Werken sind bes. die »Römische Forschungen« (Bd. 1: 1863, Bd. 2: 1879) und die Ausg. der »Res gestae divi Augusti« (1865), des Tatenberichtes des Augustus, hervorzuheben. Ein »Römisches Strafrecht« erschien 1899. Kurz vor seinem Tode begann er den »Codex Theodosianus« (Bd. 1, 1905 [mit P. Meyer]). Ausg. spätrömischer Historiker und Rechtsquellen. »Reden und Aufsätze« 1905; »Gesammelte Schriften« 1905—09, 7 Bde.

Mömpelgard, alter dt. Name für † Montbéliard.

Mompós, nordkolumb. Stadt an einem Seitenarm des unteren Magdalenenstroms (32b C 2), (1937) rd. 15000 Ew.; Holz- und Eisenwaren. — 1537 von Alonso de Heredia gegr., rief 6. 8. 1810 als erste Stadt die Unabhängigkeit aus.

Momus (Momos, grch.), »Tadel«, auch verkörpert als Dämon der Tadelsucht.

Monachologie (grch.), Darstellung und Beschreibung des Mönchs- und Klosterlebens.

Monachomachie (grch.), Bekämpfung des Mönchswesens.

Monachoparthenie (grch., »Mönchsjungfrauschaft«), das in der christl. Heiligenlegende (so bei Eugenia, Euphrosyne, Marina) wiederkehrende Motiv, nach dem eine Jungfrau, um der Ehe zu entgehen, verkleidet im Männerkloster lebt.

Monaco, mit 1,57 qkm der kleinste der europ. Zwergstaaten, an der Azurküste (Côte d'Azur) der westl. Riviera, von frz. Staatsgebiet umgeben (18b K4). Von seinen (1933) 22153 Ew. (gegen 1928: 24927) sind nur 1754 Staatsangehörige (»Monegassen«). Da das Gebirge die rauhen Nordwinde fernhält, herrscht mildes Mittelmeerklima (herrliche Gartenanlagen mit prächtigem Mittelmeerpflanzenwuchs), das M. zu einem beliebten Seebad und Winterkurort (zahlreiche Ausländer) macht. Wichtigste Ausfuhrgüter: Südfrüchte, Olivenöl, Schnittblumen und Parfümerien. Die Haupteinnahmen fließen aus der Verpachtung des 1856 eröffneten Spielkasinos in Monte Carlo, das starken Fremdenzustrom anlockt. — Die Stadt M., eine uralte phöniz. Gründung, umfaßt 3 seit 1917 zu einer Gemeinde vereinigte Siedlungen: M.-Ville (2020 Ew.) auf einer weit ins Meer vorspringenden, hohen Felszunge; Anthropologisches-, Kunst- und berühmtes Ozeanograph. Museum; im NO. Monte Carlo (9430 Ew.), ebenfalls auf hohem Bergausläufer; und die neuzeitl. Villen- und Gartenstadt La Condamine (10705 Ew.) längs der kleinen Hafenbucht zw. beiden Vorgebirgen. — Mit wenigen Ausnahmen gelten die frz. Gesetze; mit Frankreich besteht auch Zoll- und Postunion, dagegen hat M. eigene Briefmarken. — Maße und Gewichte wie in Italien und Frankreich. — Flagge (waagerecht gestreift): Rot, Weiß (Landesfarben). — Wappen † Abb. — Seit dem 14. Jh. selbständig unter der genuesischen Familie Grimaldi; seit 1871 unter den mit dieser verwandten frz. Grafen Matignan-Grimaldi; seit 1861 unter dem Schutz Frankreichs, dessen Zustimmung zum Abschluß internationaler Verträge und zur Regelung der Thronfolge eingeholt werden muß. — Lit.: A. Smith, »M. and Monte Carlo« 1912; Baedeker, »Riviera« 1930[6]; Labande, »Histoire de la principauté de M.« 1934; Pickard, »M. and the French Riviera« 1937.

Wappen von Monaco.

Monaco, Don Lorenzo, eigentl. Piero di Giovanni (dschow-), ital. Maler, * um 1370/71 Siena (?), † 1425, seit 1391 Camaldulensermönch in Florenz. Sein Werk, das wichtigste Bindeglied zw. der sienes. Malerei des 14. Jh. und der florentin. des 15. Jh., zeigt die dekorative und naturalist. Auflockerung des Stiles der Giotto-Nachfolger. Hptw. (Altar- und Andachtsbilder, Fresken) in Siena, Florenz, Prato; seltene Handzeichnungen in Berlin (Kupferstichkabinett); auch Miniaturen. Lit.: Golzio 1931 (ital.).

Monade, die (grch. monas), Einheit, letzter, kleinster selbständiger Bestandteil der Wirklichkeit; in diesem Sinne Wechselbegriff zu † Atom. Seit Giordano Bruno wird die M. immer mehr als Kleinstbestandteil geistiger Art der im ganzen unstofflich gedachten Welt aufgefaßt. † Leibniz entwarf unter der Bez. Monadologie eine metaphysische Theorie der M. Lit.: Lotze, »Metaphysik« 1916[2].

Monagas, nordö. Küstenstaat von † Venezuela (32b E 2).

Monaghan (mŏnächĕn, irisch Muineachán), irische Grfsch.-Hptst. (16c DE 2), (1936) 4780 Ew.; Flachs- und Getreidehandel.

Monakow (-ŏf), Konstantin, Neurolog russ. Herkunft, * 4. 11. 1853 Wologda, † 19. 10. 1930 Zürich als Direktor des Hirnanatomischen Laboratoriums. Mehrere Entdeckungen von Hirnbahnen u. -zentren; daneben begründete er eine nach philosophischen Gesichtspunkten orientierte Biologie. Grundlage des Lebens ist die »Horme«, die Mutter der Instinkte, eine unerklärbare, schöpferische Macht. »Gehirnpathologie« 1897, 1905², »Biolog. Einführung in das Studium der Neurologie u. Psychopathologie« 1930.

Monaldeschi (-ĕßki, Monaldesco), Giovanni, Marquis von, ital. Abenteuerer, zuerst Anhänger der frz. Partei in Rom, Geliebter der Königin Christine von Schweden und ihr Oberstallmeister. Da er vermutlich an Spanien den zw. Christine und Mazarin erörterten Plan zur Eroberung Neapels verraten hatte, wurde er auf Geheiß Christinens 10. 11. 1657 zu Fontainebleau hingerichtet.

Monarchianismus (grch.-lat.), antitrinitarische Lehre des 2.—4. Jh., behauptete die Einpersönlichkeit Gottes und versuchte, die Gottheit Christi mit dem Monotheismus zu verbinden. 2 Formen: 1) Der dynamist. M.: der Mensch Jesus besitzt göttliche Kräfte; begründet von Theodotus, dem Gerber von Byzanz († um 190) in Rom, durch Papst Viktor (189—198) exkommuniziert; zu den Hauptvertretern gehörte Paul von † Samosata; 2) der modalist. M.: der Erlöser ist nur eine Erscheinungsform (modus) Gottes; begründet von Noët in Smyrna (um 190). Weil sich aus dieser Lehre ergeben mußte, daß der Vater selbst Mensch geworden sei und gelitten habe, nannte man sie auch Patripassianismus. Zu den späteren Modalisten in Rom gehörten Praxeas und Sabellius (um 260), nach ihm Sabellianismus gen.; zog die Lehre vom Heiligen Geist mit in das modalist. Denken und lehrte, daß Vater, Sohn und Geist drei Erscheinungsformen der einen Person seien.

Monarchie (grch., Monokratie, grch., Allein- oder Einherrschaft), Staatsform, nach der die Staatsgewalt einem einzelnen (Monarch, Souverän, Landesherr) zusteht; *äußerer Gegensatz*: Republik. Bei der *Erb-M.* ist die Herrscherstellung in einer Familie nach bestimmter † Thronfolgeordnung erblich; in der *Wahl-M.* wird der Herrscher gewählt. In der *absoluten M.* ist der Herrscher an keine rechtl. Schranken gebunden; in der *konstitutionellen M.* ist die Ausübung der Staatsgewalt durch eine Verfassung geregelt, doch steht sie auch hier grundsätzlich dem Monarchen zu (monarchisches Prinzip). Ähnlich sind die Beschränkungen in der *ständischen M.*; hier ist der Monarch in seiner Regierung durch die in einer Körperschaft zusammengefaßten Stände beschränkt, und zwar einmal dadurch, daß der Monarch zu seinen Herrschaftsakten ihrer Zustimmung bedarf, zum anderen dadurch, daß er der ständischen Korporation einen Teil der Geschäfte übertragen muß (Staat im Staate; Ausgangspunkt für die dualistische Staatsauffassung). *Innerer Gegensatz*: Nach der durch den Nationalsozialismus überwundenen Staatsrechtsauffassung wurde als rechtl. Gegensatz das monarch. Prinzip und das Prinzip der Volkssouveränität konstruiert. Der Begriff der Volksgemeinschaft war damals nicht anerkannt. Die diesem innewohnende polit. Wirklichkeit wurde bewußt niedergehalten oder geleugnet. Die Rechtsstellung des Führers kann mit der eines Monarchen nicht verglichen werden. Der Führer ist als die Spitze der polit. Führung die Krönung der Volksordnung, die einer der Grundbegriffe des Nationalsozialismus ist. † auch: Deutsches Reich (Sp. 1276), Führergrundsatz.

Monarchomachen (grch., Monarchenbekämpfer), Gesamtbez. für eine Gruppe frz., schott. und span. Schriftsteller aus dem Ende des 16. Jh., welche die absolute Monarchie bekämpften, für Volkssouveränität eintraten und als Vorläufer der modernen Demokratie anzusehen sind. Lit.: R. Treumann 1895.

Monarda (Monarde, Etagenblume), Lippenblütlergattung, gewürzhafte nordamer. Stauden, Blütenquirle teils mehrfach übereinander. In Gärten bes. *Zwillingsmonarde* (Virgin. Melisse, M. didyma; Abb.), 50—80 cm, Blüten scharlachrot, duftend, Juli bis Sept., nebst Formen und Kreuzungen. Ihre Blätter (Oswegotee) zu Tee und Würze, andere Arten (wie M. punctata, *Goldmelisse*) arzneil. als blähungsheilendes und aromatisches Magenmittel bes. in Nordamerika und England, selten bei uns benutzt.

Zwillings-Monarde.

Monasterium, das (grch.-lat.), Kloster; Klosterkirche.

Monastir, 1) (Monastir, amtl. Bitolj, antik Herakleia Lynkestis) südslaw. Stadt an der grch. Grenze (23a E 4), (1931) 33020 Ew. (Albaner, Serben, Griechen u. a.); zahlreiche Moscheen; Getreide-, Käse-, Fell- und Teppichhandel. — 4. 12. 1915 von den Bulgaren erobert und bis 18. 11. 1918 gehalten. — **2)** M. (Monastir, Mistir, antik Ruspina) Hafenstadt am Golf von Hammamet in Tunesien (33a E 1), (1936) 10570 Ew. (zahlreiche Italiener); Öl- und Seifenhandel.

Monat (Mond), i. allg. die Umlaufszeit des † Mondes um die Erde. Betrachtet man als Umlaufszeit die Rückkehr der Stellung des Mondes zu denselben Sternen, so erhält man den *siderischen M.* zu 27 Tagen 7 std 43 min 11,5 sek (27,32166 Tagen). Die Zeit von einer Mondphase bis zu deren Wiederkehr heißt *synodischer M.*, 29 Tage 12 std 44 min 2,8 sek (29,53059 Tage). Der Umlauf bis zu demselben Knoten († Bahn) heißt der *drakonitische M.* (Drachen-, Knoten-M., 27 Tage 5 std 5 min 35,8 sek, 27,21222 Tage). *Anomalistischer M.* heißt die Zeit von 27 Tagen 13 std 18 min 37,4 sek (27,55460 Tagen) von einem Durchgang des Mondes durch sein Perigäum bis zum nächsten. — Diesen *astronomischen M.* stehen die *bürgerlichen* gegenüber, die eine bestimmte Anzahl von vollen Tagen, meist 30 oder 31, enthalten († Kalender).

In *rechtlicher Beziehung* ist unter Anfang des M. der erste, unter Mitte der fünfzehnte, unter Ende der letzte Tag des M. zu verstehen (§ 192 BGB.), so bes. auch bei der Fälligkeit eines Wechsels (WG. Art. 36). Ist ein Zeitraum nach M.en in dem Sinne bestimmt, daß er nicht zusammenhängend zu verlaufen braucht, so wird der M. zu 30 Tagen gerechnet (§ 191). Ist eine Frist nach M.en bestimmt, so gilt der entspr. Tag des betr. M. als der vereinbarte, z. B. »Heute in einem M.« bedeutet, daß das gleiche Datum des nächsten M. (27. 3. und 27. 4.) gemeint ist. Fehlt

in dem betr. M. der vereinbarte Tag, so gilt der Letzte des M. (§ 188 BGB.).

Monatsbilder, im M. A. Darstellungen in Malerei und Plastik, in denen die einzelnen Monate durch die auf sie entfallenden ländlichen oder sonstigen Tätigkeiten anschaulich gekennzeichnet sind.

Monatsgelder, 1) Bankeinlagen, die einen Monat vor Abhebung gekündigt werden müssen; 2) gegen Effektensicherung für einen Monat gegebene Darlehen mit besonderen Zinsbedingungen.

Monatsgespräche ↑ Fernsprecher (Sp. 11).

Monatskarten ↑ Eisenbahn (Sp. 572).

Monatssteine (Glückssteine), Edelsteine, die in bestimmten Monaten von glückbringender Wirkung für den Träger sein sollen.

Monazit, der, Mineral, ↑ Zer.

Monbijou (frz., monbischu, »mein Kleinod«), Name von Lustschlössern, z. B. in Berlin (jetzt Schloßmuseum).

Moncada, 1) Guillermo Ramón de, Großseneschall von Katalonien, † um 1162, erreichte die Vereinigung von Barcelona mit Aragonien, Saragossa, Tarragona, Calatayud. — 2) Hugo de, span. General, * 1466 (1476?), † (gefallen) 28.5.1528 am Kap d'Orso, kämpfte gegen Frankreich 1496 in Katalonien und Roussillon, dann in Italien, eroberte 1522 Tournai, wurde Vizekönig von Sizilien, eroberte 1524 Fréjus, Hyères und Toulon, wurde gefangen und erst durch den Frieden von Madrid befreit. Er besetzte Mailand und die Lombardei, befreite Papst Clemens VII. aus der Engelsburg, fiel, in Neapel belagert, bei einem Durchbruchsversuch.

Moncalieri, oberitalienische Stadt südö. von Turin (24a B 2, 3), (1931) 15000 Ew.; Zündholzfabriken; Wetter- und Erdbebenwarte. Nahebei Flugplatz Mirafiori.

Mönch (vom grch. monachos, »allein lebend«)

Mönch, im Bauwesen: 1) obenliegender Dachziegel der mittelalterlichen ↑ Dachdeckung; 2) Unterstützung (senkrechter Stiel) des Kreuzungspunktes der Gratbogen eines Kreuzgewölbes beim Gerüstbau, auch der Sparren in der Spitze eines Turmhelmes (Kaiserstiel); 3) Spindel einer Wendeltreppe. — Ablaßvorrichtung (Ständer) von Fischteichen. Auf das den Teichdamm waagerecht durchsetzende Abflußrohr wird im Teich ein viereckiger Kasten aufgesetzt, in dem eine Seite aus Staubrettchen besteht, so daß der Wasserstand beliebig hoch gehalten und nach Wunsch von der Oberfläche her gesenkt werden kann. — Jagdl. ein Hirsch ohne Geweih (Plattkopf).

Mönch, 2 schweiz. Alpengipfel im Berner Oberland (20 DE 3): 1) Weißer M., 4105 m ü. M., zw. Jungfrau und Eiger; 2) Schwarzer M., 2654 m ü. M., 5 km westl. über dem Lauterbrunner-Tal.

Mönchgut (Mönkgut), südö. Halbinsel von ↑ Rügen (12 B 1).

Monchique (mönt schik), südport. Stadt an der Serra de M. (19 A 4), (1930) 7500 Ew.; nahebei das Schwefelbad Caldas de M.

Mönchskappenmuskel (Trapez-, Kappen-, Kapuzenmuskel, Musculus trapezius, auch M. cucullaris), hat seinen Ursprung auf der Rückenseite vom oberen Ende des Halses bis über den Mittelrücken, von wo der flache, der Achsel aufliegende, dreieckige Muskel nach außen zieht, um am Schlüsselbein und dem Schulterblatt anzusitzen.

Mönch(s)tum, eine nordischem Wesen widersprechende, dem Orient entstammende asketisch-rel. Form der Lebensverneinung; vertreten von Männern (Mönchen) und Frauen (↑ Nonnen), als Einsiedler (Eremiten, Anachoreten) od. in organisiertem Zusammenleben (in Gebäuden [grch.-lat. coenobium, daher Zönobiten], in ↑ Kloster und ↑ Orden). Ursache dieser widernatürl. Erscheinung ist die oriental.-jüd. (hellenistisch-christl.) Anschauung vom sündigen ird. Leben (Abwertung des Leibes, der Sinne, alles Diesseitigen; ↑ auch: Erbsünde, Leib-Seele-Frage), das, um eine »unsterbliche Seele«, eine göttliche (christl.) Vollkommenheit und Heiligkeit zu erlangen (↑ Seelenheil), im Innern des Menschen als Unwert zu ertöten, bzw. nach außen resigniert zu meiden sei (↑ Buße, ↑ Askese, ↑ Weltflucht). Das M. trug und trägt jeweils durch sein Auftreten innerhalb von Konfessionen (Buddhismus, Christentum usw.) zur Modifizierung von deren Sittlichkeit und zur Aufspaltung Mönch — Laie bei. — Durch das religiöse kontemplative (morgenländisch-) mönchische Verhalten brach unter dem Einfluß des Abendlandes (↑ unten) die Ideologie durch, sich nach bzw. während der inneren Ertötung des Weltlich-Sinnlichen in dieser Welt einzusetzen; und zwar um Vollkommenheit usw. durch tätigen Einsatz (Caritas, prakt. Nächstenliebe, Mission, gute Werke usw.) zu erwerben. Dieses tätige Mönchsideal ist im Grunde eine, vom (abendländischen) nordisch-aktivistischen Menschen in seinen Lebensräumen erzwungene Umkehrung u. Negierung des urspr. Mönchswesens. Die universalist. röm.-kath. Kirche hat dieses M. zur Festigung ihres eigenen Fortbestandes zu verpflichten gewußt. Sie hat es sich verpflichtet zu einem politischen Einsatz (in sog. Seelsorge, Mission, christlicher Wissenschaft, Erziehung, Kolonisation usw.), der letztlich aus bewußter innerer Distanz (bei nicht abzuleugnendem Geschick), nicht bei und nicht aus elementarer Nähe zum Volks- bzw. Weltgeschehen geschieht; zu einem Einsatz, der letztlich auf individuelles Seelenheil gerichtet ist und nicht auf Wohl und Bestand eines Volkes, einer Nation und der nicht das Leben als Aufgabe erachtet. In diesem Zusammenhang wertet sich auch die sog. Kulturarbeit des M., bes. im nordisch-german. Völkerraum, von selber ab.

Geschichte des Mönchtums. Anfänge des M. bereits in vorchristlicher Zeit in dem zu Einsamkeit, Kontemplation, Selbstvernichtung, Ohnmacht gegenüber der Welt u. zu Weltflucht neigenden Orient; auf dem Boden Indiens bes. verkörpert im ↑ Buddhismus (↑ auch Japanische Kultur, Sp. 4ff.) u. im Dschinismus (↑ Indische Kultur, Sp. 157); auf jüdischem Boden sind ↑ Essener, ↑ Therapeuten und ↑ Nasiräer Organisationen mit mönchsähnlichen Gelübden. Obwohl der Koran das M. verbietet, kennt auch der Islam klosterähnliche Genossenschaften (↑ Derwisch). In Ägypten waren Klausur und Askese bereits in vorchristlicher Zeit in Übung.

Die chiliast. Stimmung des Urchristentums und legendär verbrämte Berichte von Jesu Lebenswandel ließen, ohne direkte Begründung im Evangelium, ein christl. Asketentum als falsch verstandene »Nachfolge Jesu« bereits im 2. Jh. n. Zw. entstehen. Außer den histor. vorchristl. Überlieferungen führten zu seiner Entstehung vor allem die Auflösung des röm. Weltreiches, daraus entspringende Diesseitsmüdigkeit, Weltpessimismus, soziale Nöte und paulinisch-christliche Erlösungslehre im Sinne orientalisch gefärbter asketischer Sittlichkeit. Andere Gruppen dieser besitz- und ehelosen Asketen oder Mönche

ziehen sich seit dem Hineinwachsen des Christentums ins Röm. Reich, während und seit den Christenverfolgungen unter dem Einfluß von Gnosis und Neuplatonismus zur Erfüllung eines »engelhaften Lebens« von der Außenwelt zurück. In Ägypten (Alexandria war im 3. Jh. Sitz der unter grch. Moralistenideen [Ideal des Weisen] stehenden kirchl. Theologie) wurde im 4. Jh., später in Palästina, Syrien, Armenien, der Typ des Wüsten-M. ausgebildet (Einsiedlerkolonien), bes. unter † Antonius († 356); Pachomius († 346) sammelte 323 auf Tabenna im Nil Asketen (nach Geschlechtern getrennt) in abgeschlossenen Gebäuden (Klöstern) mit Einzelzellen (coenobia). Das Mönchsleben übte auf alle Stände zum mindesten einen äußerlichen Reiz; zahlreicher vertauschte man seinen harten Alltag mit dem gesicherteren Klosterleben, das u. a. Befreiung von Kriegsdienst, Steuerlast, Rechtsunsicherheit und den Nimbus des Heiligen brachte. Mißstände waren die Folge; anderseits ergaben sich primitiv-asketische Übersteigerungen, wie Leben unter Tieren (die »grasenden Mönche« Mesopotamiens), in den Sümpfen des Nils, auf Säulen (Styliten), um so in fanatischer Vernachlässigung und Vernichtung des Menschentums die erstrebte »Gottnähe« zu erlangen (ähnlich die Akoimeten [Schlaflosen], die Inklusen und Reklusen, die Gyrovagi [Herumvagabundierenden]). — † Basilius d. Gr. erweiterte und festigte die bis dahin mannigfaltigen asket. Regeln und Lebensweise dieses morgenländ. M.; mit unwesentlichen Veränderungen noch heute für die schismat. Klöster Griechenlands, Bulgariens, Südslawiens und Rumäniens gültig. Wesenszug dieses M. ist eine bis heute wesentlich unverändert gebliebene Negation des Natürlichen, Menschlichen, Weltlichen. Am abendländ. M. bewertet ist der grch.-orthodoxe Mönch i. allg. ungelehrter, arbeitsunfähiger und -unwilliger, beschaulicher, asketischer und darum geschichtsloser, seine Stellung zur Kirche verläuft im wesentlichen neben dieser, ist darum (zusammen mit dieser) eine völlig dem Staat untergeordnete. Zu den dogmat. Streitigkeiten hat das schismat. M. freilich seinen Teil beigetragen. Die Trennung der Ostkirche von der Westkirche ließ ein eigenes bis heute bestehendes morgenländ. M. wachsen.

Das abendländ. M. ist ganz allg. als Gegensatz zum entweltlichten M. des Morgenlandes zu bezeichnen. Es hat Geschichte und macht Geschichte, lange Zeit in Auseinandersetzung mit der röm.-kath. Weltkirche, innerhalb der es handelnd stand und steht. Diese Handlungsepochen sind i. allg. gekennzeichnet durch das Wirken einzelner Mönche bzw. kirchl. Persönlichkeiten. † Athanasius, † Ambrosius von Mailand, † Hieronymus, † Martin von Tours sind eng und maßgebend mit der Entwicklung des M. in Italien und Gallien (wo man ihm bis zur Völkerwanderung energisch widerstand) verbunden. Als ausgesprochene Größen mönchisch-priesterlicher Kultur und Theologie wertet die röm. Kirche Cassian († um 360; wirkte in Gallien und Spanien), Cäsarius, Erzbischof von Arles († 470/471; schuf Klosterregeln für Südgallien), Honoratus, Bischof von Arles († 429; gründete das derzeitig berühmteste Kloster Lerin in Südgallien) und bes. † Augustinus 1). Die aktivistischen Missionare der irischen Kirche des 6. Jh., die als ausgesprochene Mönchskirche bezeichnet werden kann, bereiteten die spätere Christianisierung in Deutschland vor (Fridolin am Oberrhein, Columban d. J. in den Vogesen, am Bodensee, in Oberitalien, Kilian in Mainfranken, Corbinian in Freising). — 529 verfaßte Benedikt von Nursia († Benediktiner) die nach ihm benannte, Armut, Keuschheit und Gehorsam ausdrücklich verlangende Klosterregel (lat. Regula sancti Benedicti); er suchte das innere Leben der klösterl. Gemeinschaften derart zu regeln, daß Handarbeit, Studien und Gebet einander gleichgeordnet sind. Gregor I. reihte das M. in Verwertung dieser Arbeitsthese mit prakt. Aufgaben in den Dienst der röm. Weltkirche ein. Der Sieg des benediktin. M. über das iro-schottische M. wird durch † Bonifatius herbeigeführt, so daß nach Ablösung der basilian. Regel im Abendland Mönch gleich Benediktiner ist.

Das Germanentum stand dem asket. Ideal des M. in seinem tiefsten Wesen ablehnend gegenüber; dies kam bes. deutlich in der Klosterfeindlichkeit des german. † Arianismus zum Ausdruck. Bezeichnend ist auch, daß keine der großen Ordensgründungen sich auf dt. Boden vollzog, sondern daß sie alle gemäß ihrem orientalisch-roman. Charakter von Westen nach Osten in das Dt. Reich vordrangen. Durch das Christentum und das M. drang eine fremde Kultur grch.-antik-orientalischen Charakters in den dt. Lebensbereich ein. Vom Beginn der Christianisierung an standen zwei Kulturen, die fremde und die germanisch-deutsche, im Ringen miteinander. Auf der einen Seite jene Bildung lit.-gelehrter Art, deren Träger das M. war, und auf der anderen Seite die ungeschriebene, von festen germanisch-dt. Gemeinschaftsformen getragene Überlieferung eigenvölkischen Denkens und eigenvölkischer Kultur. Die germanisch-dt. Kontinuität war stärker, immer wieder stieß die völkische Eigenart durch die Fremdüberlagerung durch. Auch das M. wurde auf dt. Boden umgewandelt und umgeformt. Nach einer gewissen Zeit der bloßen Übernahme orientalisch-antiker Formen, des Konservierens und Kopierens altkirchlicher und antiker Kulturwerke, kam auch in den Klöstern deutsche Wesensart zum Durchbruch. Der »Heliand«, in dem Christus als germanischer Heerkönig gesehen wird, ist das Beispiel für diese Entwicklung. Die Schreib- und Malschulen an dt. Klöstern (Trier, Fulda, Reichenau, St. Gallen) blühten. Diese Abkehr vom asketisch-orientalischen Ideal führte auf dt. Boden jenes lebensfreudige, arbeitsame M. herbei, wie es † Ekkehart (3) schilderte. Diese Verweltlichung mußte zwangsläufig mit dem Offensichtlichwerden der Entartungserscheinungen des M. verbunden sein. Die Folge waren stets wieder die von Westen kommenden asket. Klosterreformbestrebungen und Ordensneugründungen, deren Grundsatz war: »Niemand kann Gott dienen, der sich weltlichen Beschäftigungen hingibt.« Jede dieser asket. Gegenströmungen ist deshalb verbunden mit einer im M. um sich greifenden Kulturfeindlichkeit, die oft bis zur Ablehnung des Studiums antiker Schriftsteller ging.

Seit dem Eindringen in das Germanentum hatte die christl. Kirche systematisch (durch die kanon. Ehegesetzgebung u. a. Maßnahmen) und zielbewußt an der Zerstörung der german. Sippe als der Grundlage des german. Blutsgedankens, der Kultur, des Rechtslebens und des sittl. Empfindens der Deutschen gearbeitet. Das asket. M. forderte die Zerstörung der natürl. Lebenseinheit, die völlige Trennung des einzelnen von seinem bisherigen Leben, selbst von seinen nächsten Verwandten, Mißachtung der Frau, der

Ehe und der Familie, Hingabe allen irdischen Besitzes an die Kirche. Seit dem 8. Jh. nahm der Grundbesitz der Klöster durch geschickt inspirierte Landschenkungen aus politischen und persönlich-religiösen Gründen so zu, daß die Klöster riesigen Grundbesitz ihr eigen nannten. Zeitweise waren z. B. in Bayern 55 vH des Grund und Bodens in geistl. Besitz. Durch das german. System der † Eigenkirche und des Eigenklosters wurde dieser gewaltige Landbesitz aber fest einbezogen in den polit. Staatsaufbau. Seit Otto d. Gr. betrachteten die dt. Könige das Reichskirchengut, also auch die Klöster, als Eigentum des Reiches, das der Kirche nur zur Benutzung überlassen worden war und deshalb mit militärischen und wirtschaftl. Leistungen jederzeit belastet werden konnte. Äbte waren für sie nichts anderes als Verwalter dieses Reichsgutes. Aus dieser Einstellung heraus achteten die dt. Könige streng auf gute Verwaltung und äußerste Sparsamkeit der Klöster. In diesem Sinne wurden der Klosterbesitz und die klösterl. Rodungen, getragen von dt. Bauern, eingesetzt für den politischen Willen des dt. Königtums († auch Ostsiedlung). Der † Investiturstreit und die Niederlage des Kaisertums im Kampf mit dem Papsttum haben diesem zielbewußten polit. Einsatz des M. ein Ende bereitet. Nach der Entziehung der Klöster aus dem weltl. Einfluß blieben diese aber im Besitz des ihnen unter ganz anderen Voraussetzungen übertragenen Landgutes.

Der Kampf gegen den weltlich-tätigen Einsatz des M. setzte frühzeitig ein. Benedikt von Anian (* um 700, † 821) verlangte schon zur Zeit Ludwigs des Frommen straffe Einhaltung der ursprüngl. Regel. Die Aachener Synoden von 816 und 817 erließen entsprechende Vorschriften. Einschneidender war die cluniazensische Reform († Cluniazenser), die neben allg. Rückbesinnung auf orientalisch-mönchisches Ideengut zugleich Befreiung des M. von der seit dem 9. Jh. ebenfalls verweltlichten Kirche erstrebte. Doch gelang es der Kirche leicht, die in mönchischer Zucht neugefestigte Priesterschaft zur eigenen Machtstellung wider alles Weltliche (Laie, Fürst, Nation) einzuspannen (bes. durch Gregor VII.). Die Klöster Cluny und † Hirsau wurden bald zu schärfsten Verfechtern kurialer Machtansprüche im Investiturstreit, wodurch sie in kirchenpolit. Hinsicht zum ausgesprochenen Feind des ottonisch-salischen Bischofskirchensystems wurden. Mönchische Propagandisten schürten die sinnlose Begeisterung für die † Kreuzzüge (positive Askese) und eröffneten damit orientalischen Einflüssen erneut Wirkungsmöglichkeit. Zahlreiche klösterliche Neugründungen, in Anlehnung an die cluniazensischen Regeln geplant, entstanden, die sich aber ebenfalls sogleich der Kirche unterstellten (u. a. † Karmeliter, Karthäuser, † Zisterzienser, † Prämonstratenser, 1135 in England die Gilbertiner). Durchbrechung dieser Regeln zum Weltlichen hin verkörperten vor allem die Gedankengänge † Bernhards von Clairvaux und sein Einsatz für den Zisterzienserorden. — Neuer großer (morgenländisch-) mönchischer reformator. Versuch (nach Reaktionen der Laienwelt wider Kirche und M. im 11. und im 12. Jh.) war das Unternehmen † Franz von Assisis und die Stiftung der Bettelorden (bes. † Franziskaner und † Dominikaner). Nicht die Kirche, sondern die Predigt (Evangelium) ist ihnen Gnadenmittel; nicht die Welt und ihre ird. Güter sind ihnen Ideale, sondern die Armut, die Verinnerlichung. Ihr Ziel aber, Unterwerfung der Welt unter diese Forderungen, konnte nur mit und innerhalb der Institution der Papstkirche erfolgreich sein; der Papst gewann diese, zugleich also wieder in die Welt strebenden, volkstümlichen (demokr.) Orden durch Ausstattung mit außerordentlichen Vollmachten. Die derzeitige kirchl. Verinnerlichung in der kirchl. Kunst und Wissenschaft († Scholastik) gewann einen artfremden Antrieb (Versenkung ins Leid, seelige Trauer), führte aber zugleich in der † Mystik der Orden zum vorreformatorischen Durchbruch germanisch-deutscher Frömmigkeit († Tauler, † Berthold von Regensburg, Meister † Eckhart) durch die kirchlich-klösterl. Lebensformen. Obgleich diese Bettelorden also Anstoß zur (subjektiv-mystischen) Ketzerei gaben, waren sie im Dienste der Kirche die fanatischsten Inquisitoren († Inquisition, † Ketzer). Mit dem inneren Niedergang der Romkirche in den vorreformator. Jh. ging ein entspr. Zersetzungsprozeß des M. in moralischer und sittl. Beziehung parallel. Reformkongregationen des 14. und des 15. Jh. vermochten diese Entwicklung nicht aufzuhalten († Olivetaner in Italien, Bursfelder Kongregation in Deutschland), wie auch die sog. Reformkonzilien keinen Wandel brachten. Die Glaubensreformation † Luthers verbannte ideologisch und innerhalb der prot. Kirchen tatsächlich den Mönchsstand aus den nordisch-germanischen Lebensräumen.

In der Zeit der kath. Gegenreformation vollzog sich die nahezu restlose Negierung morgenländischen M. im Abendland durch die konsequente Ausprägung des aktivistischen M. im † Jesuitenorden. In durchgreifender Weise stellte sich dieses neuzeitl. M. auf die politisch-sozialen Erfordernisse der röm.-kath. Politik um, bemüht, die Machtposition der Kirche auch weiterhin zu festigen. Dem allgemeinen klösterl. Niedergang im Zeitalter des Rationalismus und der Frz. Revolution folgte eine Regeneration des kath. Ordenswesens im 19. Jh., die ihren bezeichnenden Anfang nahm mit der Wiederherstellung der Gesellschaft Jesu 1814. — Die mit dem Reichsdeputationshauptschluß zu Beginn des 19. Jh. entstandenen Gebietsverluste werden seither von den einzelnen † Orden und Kongregationen durch eine zielbewußte Boden- und Wirtschaftspolitik wettgemacht. Volksmissionen, Exerzitien, Seelsorge, Caritasarbeit, Vereinsbildungen, Jugenderziehung, Schulpolitik bilden in unserer Zeit die Grundlagen ungebrochener mönchisch-priesterlicher Einflußsteigerung, der sich nur wenige artbewußte Nationen zu entziehen beginnen und vermögen.

Lit.: F. Voigt, »Die Klosterpolitik der salischen Kaiser« 1888; Hauck, »Kirchengesch. Deutschlands« 1906; A. Harnack, »Das M.« 1907⁷; Tomek, »Studien zur Reform der dt. Klöster im 11. Jh.« in: »Studien u. Mitteilungen aus dem kirchengeschichtl. Seminar der theol. Fakultät der Univ. Wien« 1911; M. Heimbucher, »Die Orden u. Kongregationen der kath. Kirche« 1933 (kath.); A. Brügmann, »Roms Kampf um den Menschen« 1938 (krit.); K. Heussi, »Der Ursprung des M.« 1938; Landers, »Die dt. Klöster vom Ausgang Karls d. Gr. bis zum Wormser Konkordat« 1938; vgl. auch bes. die krit. Schriften von B. Kummer.

Monchy-le-Preux (monschi-), Dorf im Dep. Pas-de-Calais, spielte eine Rolle in der Schlacht bei Arras Anfang April 1917; der engl. Angriff wurde östlich von M. zum Stehen gebracht. Ferner wurde M. 21. 8. 1917 Ausgangspunkt eines engl. Angriffs, dem die dt. 17. Armee entwich.

Monck (Monk, mänk), George, Duke of Albemarle (seit 1660), engl. General, * 6. 12. 1608 Potheridge (Devonshire), † 3. 1. 1670 New Hall (Essex), seit 1625 im Heer, beim Ausbruch des Bürgerkriegs Oberstleutnant, kämpfte zunächst auf seiten der Royalisten, trat als Gefangener 1646 ins Parlamentsheer über, kämpfte 1650 unter Cromwell in Schottland, wurde 1653 einer der Flottengenerale gegen Holland und siegte bei Outer Gabbard. Nach Cromwells Tod trat M. auf die Seite von dessen Sohn; als General Lambert eine neue Militärherrschaft begründete, rückte M. 3. 2. 1660 in London ein und betrieb die Wiedereinsetzung der Stuarts; 1666 kämpfte er nochmals gegen die Holländer, wurde von Ruyter bei Dünkirchen geschlagen, siegte dann bei Northforeland; 1667 wurde er Erster Lord des Schatzes. Lit.: J. Corbett (in: »English Men of Action« 1889).

Mönckeberg, Johann Georg, hamburg. Bürgermeister, * 22. 8. 1839 Hamburg, † das. 27. 3. 1908, Rechtsanwalt, trat 1876 in den Senat, wurde 1885 Leiter der Finanzverwaltung, war 1889—1908 sechsmal Erster Bürgermeister; konservativ, scharfer Gegner der Sozialdemokratie.

Moncton (mänktën), kanad. Industriestadt nordw. von Halifax (30a K 4), (1931) 20690 Ew.; Maschinen- und Kesselfabriken, Holzhandel.

Mond (lat. luna, grch. selene; † Übersichtskarte; † auch Beilage »Astronomie« VII, 1), der nächste Weltkörper, der die Erde in einer mittleren Entfernung von 384403 km (rd. 30 Erddurchmesser) in der Zeit († Monat) von 27 Tagen 7 st 43 min 11,4 sek als Begleiter (Trabant) umkreist. Die auffallendste Erscheinung, die der M. darbietet, sind seine im Lauf eines synodischen Monats wechselnden Phasen (Lichtgestalten), die eine Folge seiner veränderlichen Stellung gegen Erde und Sonne sind. Steht er zw. Erde und Sonne, so kehrt er uns seine unbeleuchtete Seite zu (Neumond). Bald nachher steht er auf der Ostseite der Sonne, und man erblickt an seinem westlichen (rechten) Rand eine schmal erleuchtete Sichel (zunehmender M.). Nach ungefähr 7 Tagen erscheint uns die ganze westliche (rechte) Hälfte der Mondscheibe erleuchtet (erstes Viertel). Nach etwa 14 Tagen nach dem Neumond ist die volle Scheibe erleuchtet (Vollmond). Ungefähr 7 Tage nach dem Vollmond sehen wir bei abnehmendem M. nur noch die östliche (linke) Hälfte der Scheibe erleuchtet (letztes Viertel). Die Beleuchtung der Nachtseite des M. durch das von der Erde reflektierte Sonnenlicht gibt sich zu erkennen in der aschfarbenen Beleuchtung der M.scheibe, die wir kurz vor und nach dem Neumond gewahren.

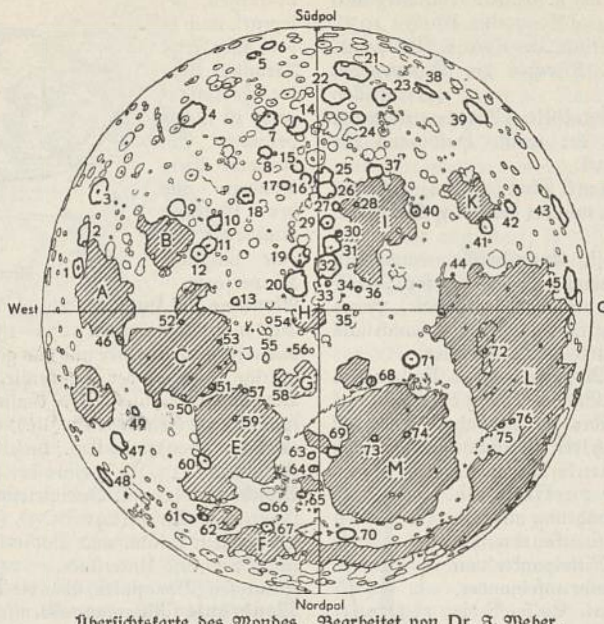
Die † Bahn des M. erscheint als eine teils inner-, teils außerhalb der Erdbahn liegende Epizykloide, die der Sonne immer die hohle Seite zukehrt. Da die Exzentrizität der M.bahn 0,05490 ist, so schwankt sein Abstand von der Erde zw. 407000 und 356000 km. Die M.bahn ist 5° 8′ 40″ gegen die Erdbahn geneigt. Infolge der Anziehung der Sonne und der Planeten weicht die Bewegung des M. erheblich von der rein elliptischen ab; bes. sind die als Evektion, Variation und jährliche Gleichung (auch Ungleichheit gen.) bezeichneten Störungen von kurzer Periode beträchtlich. Von säkularen Störungen sind bes. die Bewegungen der Knoten- (Drachen-) Linie und der Apsidenlinie bemerkenswert: die erstere geht jährlich durchschnittlich $19^1/_3°$ zurück und vollendet in 18 Jahren 219 Tagen einen vollen Umlauf auf der Ekliptik; die Apsidenlinie macht bei jedem M.umlauf eine Drehung von ungefähr 3° in Richtung der Bahnbewegung und vollendet einen ganzen Umlauf in 8 Jahren 311 Tagen. Während eines Umlaufs um die Erde rotiert der M. zugleich einmal um eine um $93^1/_2°$ gegen die Ebene seiner Bahn geneigte Achse, weshalb er uns immer im wesentlichen dieselbe Seite zukehrt; durch die Ungleichförmigkeit seiner Bewegung werden aber scheinbare Schwankungen (Librationen) hervorgerufen, so daß uns im ganzen nur etwa $^3/_7$ der M.fläche unsichtbar bleiben. Die von dem verschiedenen Standpunkt des Beobachters auf der Erde herrührende Libration heißt die parallaktische, sie beträgt höchstens etwas über 1° nach jeder Seite. Die anderen ungleich größeren Librationen des M., die man Libration in Länge und Libration in Breite nennt, werden durch die doppelte Bewegung des M., seinen Umlauf um die Erde und die in derselben Zeit vor sich gehende Rotation, veranlaßt. Die Bewegung des M. wird gegenwärtig durch die Theorie von E. W. Brown (»Tables of the Motion of the Moon« 1920) am besten dargestellt; frühere M.theorien von G. D. Cassini, Tobias Mayer, Hansen u. a.

Der Durchmesser des M. beträgt 3480 km (rd. $^1/_3$ Erddurchmesser); in mittlerer Entfernung beträgt der scheinbare Durchmesser des M. 31′ 5,8″. Rauminhalt nur $^1/_{50}$, seine Masse $^1/_{81}$ der Erde; er besteht aus Stoffen, deren mittleres spez. Gew. 3,4 (Erde 5,4) ist. Die Ebbe- und Flutwirkung der Erde auf den M. hat z. B. seiner Erstarrung eine Verlängerung seiner Gestalt auf die Erde zu verursacht (dreiachsiges Ellipsoid mit Achsenunterschieden von 1—2 km).

Die M.oberflächenbeschreibung (Selenographie, grch.) wurde durch Beobachtungen von Hövelcke (1647) u. von J. T. Mayer (1757) begründet. Später stellten Johann Hieronymus Schröter (* 1745, † 1816) in Lilienthal bei Bremen, Wilhelm Gotthelf Lohrmann (* 1796, † 1840) in Dresden und Mädler, unterstützt durch Wilhelm Beer (* 1797, † 1850, Jude), in Berlin Karten des M. her; bes. ausführlich (25 Blätter) die Darst. von Johann Friedrich Julius Schmidt (* 1825 Eutin, † 1884 Athen). Die Einführung der Photographie hat die Herstellung guter M.bilder erleichtert. So entstand auf der Pariser Sternwarte der »Atlas photographique de la Lune« (1901—09). — Von den Formen auf dem M. sind bei günstiger Beleuchtung sehr viel Einzelheiten zu erkennen, z. B. Gebirgszüge ähnlich wie auf der Erde. Aus den Messungen der Schatten konnte man berechnen, daß die höchsten M.berge etwa 7500 m über das mittlere Niveau emporsteigen. Bei den zahlreichen Kratern, bes. auf der südlichen Hälfte des M., fällt auf, daß ihr Kraterboden unter der Umgebung liegt. Daraus hat man geschlossen, daß es sich nicht um vulkanisch Krater, sondern um durch Einsturz von Meteoren entstandene Gebilde handelt; größere Einstürze bildeten eine Art von Ringgebirgen, noch größere die sog. Wallebenen (bis 270 km Durchmesser). Die Benennung der ringförm. Bergbildungen nach Gelehrten geht auf Riccioli (1651) zurück, auf Hövelcke die der langen Gebirgszüge und der als »Meere« (lat. Mare) bezeichneten großen Flächen (Ebenen), die mit freiem Auge als graue Flecken sichtbar sind.

Aus den Helligkeitsunterschieden (Reflexionsvermögen) ist auf eine verschiedene stoffliche Zus. der Mondgebilde zu schließen. Scheiner und Johannes Wilsing (* 8. 9. 1856 Berlin) in Potsdam haben durch Vergleichsmessungen festgestellt, daß Asche, Lava, Flußsand und Lehm ähnl. Reflexionsvermögen haben. — Die Lichtmenge, die uns der Vollmond zuschickt, beträgt $\frac{1}{466000}$ derjenigen der Sonne (Lichtstärke im Zenit rund 2 HK). Über die Temperatur auf dem M. hat man durch Strahlungsmessungen Aufschluß erhalten. Auf der Mitte des Voll-M. herrschen + 127°. Bei einer M.finsternis konnte man Abkühlungen im Halbschatten auf − 103° und im Kernschatten auf − 123° feststellen.

Der dem M. seit alters her zugeschriebene Einfluß auf das Wetter ist, in der primitiven Art nach den M.vierteln gesondert, nicht aufrechtzuerhalten. Es gibt aber manche Einflüsse des M. biologischer Art (z. B. Paarungszeit des Palolowurms), die noch der Klärung bedürfen.



Übersichtskarte des Mondes. Bearbeitet von Dr. Z. Weber.

Linkes oberes Viertel: 1 Langrenus, 2 Vendelinus, 3 Petavius, 4 Janssen, 5 Mutus, 6 Manzinus, 7 Maurolycus, 8 Gemma Frisius, 9 Fracastorius, 10 Catharina, 11 Cyrillus, 12 Theophilus, 13 Delambre, 14 Stöffler, 15 Aliacensis, 16 Blanchinus, 17 Apian, 18 Sacrobosco, 19 Albategnius, 20 Hipparchus. Rechtes oberes Viertel: 21 Clavius, 22 Maginus, 23 Longomontanus, 24 Tycho (mit Strahlen), 25 Regiomontanus, 26 Purbach, 27 Thebit, 28 Das Schwert, 29 Arzachel, 30 Alpetragius, 31 Alphonsus, 32 Ptolemäus, 33 Herschel, 34 Mösting, 35 Möstlin, 36 Lalande, 37 Pitatus, 38 Schiller, 39 Schickard, 40 Bullialdus, 41 Gassendi, 42 Mersenius, 43 Darwin, 44 Euklid, 45 Grimaldi. Linkes unteres Viertel: 46 Taruntius, 47 Cleomedes, 48 Gauß, 49 Makrobius, 50 Vitruvius, 51 Plinius, 52 Maskelyne, 53 Arago, 54 Godin, 55 Agrippa, 56 Hyginus, 57 Menelaus, 58 Manilius, 59 Bessel, 60 Posidonius, 61 Atlas, 62 Hercules, 63 Autolycus, 64 Aristyllus, 65 Cassini, 66 Eudoxus, 67 Aristoteles. Rechtes unteres Viertel: 68 Eratosthenes, 69 Archimedes, 70 Plato, 71 Copernicus (umstrahlt), 72 Kepler (umstrahlt), 73 Tomocharis, 74 Lambert, 75 Aristarch (hellste Stelle), 76 Herodotus. Die Flächen: A Mare Foecunditatis, B Mare Nectaris, C Mare Tranquilitatis, D Mare Crisium, E Mare Serenitatis, F Mare Frigoris, G Mare Vaporum, H Sinus Medii, I Mare Nubium, K Mare Humorum, L Oceanus Procellarum, M Mare Imbrium, am südwestl. Rand die Apenninen.

Die Monde der anderen Planeten ↑ Planeten.

Lit.: Franz 1906; E. Debes, »Kleiner M.atlas« 1922; Philipp Fauth, »Unser M.« 1936; A. Wegener, »Die Entstehung der M.krater« 1921.

Kulturgeschichtliches.

In Religion, Mythologie und Aberglauben aller Völker spielt der M. eine wichtige Rolle (Lunarmythologie) als Erleuchter der Nacht, Beherrscher des Feuchten (Regen, Blut [Menstruation], Fruchtbarkeit, Wachstum), der Träume, der Geister und der Toten, als Zeitmesser. Vielfach sah man den M. (wie die ↑ Sonne) in der Gefahr (bes. bei M.finsternis), von einem Ungeheuer verschlungen zu werden, das man durch Lärm verscheuchen wollte (so noch im 9. Jh. in Hessen u. bei wilden Völkern). In den M.flecken erblickte man Gestalten (Mann im M., auch Tiere [mond- oder lunarmytholog. Tiere]: bei den nordamer. Indianern ein Kaninchen; bei den Indern ein Hase; wo der M. als Weib gilt, eine Weberin usw.). Bes. wichtig sind Neu- und Vollmond, denen z. B. Römer, Griechen und Inder Opfer brachten. Das Osterfest wird nach der M.phase berechnet.

Das dem M. zugeschriebene Geschlecht war urspr. in den Festlandskulturen männl., in den Meereskulturen weibl. (weitgehende Kulturmischungen).

Die Indogermanen hatten (nach den Namen des M., die »Messer der Zeit« bedeuten) urspr. männl. M.gottheiten. Bei den Indern galt der M.gott lange als Stammvater, Jahresfest- und Trankgott (Gott des Himmelstranks Soma), im N. auch als Herr des Winters, bei den Babyloniern (Sin, Nannar) als Vater des Sonnengottes. Im vorderasiat.-mittelmeer. Kulturkreis begegnen weibliche M.gottheiten, z. B. bei den Griechen u. Römern Selene bzw. Luna.

Der heutige Volksglaube hält an den meisten alten Vorstellungen fest. Den M. soll man verehren, bei seinem Schein (vor dem Schwangere sich hüten müssen) nicht arbeiten, tanzen usw. Was zunehmen soll, ist bei zunehmendem, was abnehmen soll, bei abnehmendem M. in Angriff zu nehmen (so auch in der Magie).

Lit.: Rühle, »Sonne u. M. im primitiven Mythos« 1925; Frazer, »The Worship of Nature«, Bd. 1, 1926; O. E. Schultz, »Volksbrauch, Volksglaube u. Biologie« in »Hwb. des dt. Aberglaubens« 1937.

Mond, Ludwig, Chemiker, Jude, * 7. 3. 1839 Kassel, † 11. 12. 1909 London, erfand ein Verfahren zur Wiedergewinnung von Schwefel aus Sodarückständen, 1873 Mitbegründer der ersten Ammoniaksodafabrik der Erde in Winnington bei Northwich, erfand das M.-Verfahren zur Herst. von Generatorgas, das Nickelkarbonyl und ein Verfahren zur Reinherstellung von Nickel.

Mond (mänd), Sir Alfred Moritz, Baron Melchett of Landfort, Sohn von Ludwig ↑ Mond, Jude, Politiker und Wirtschaftler, * 23. 10. 1868 Farnworth bei Widnes (Lancashire), † 27. 12. 1930 London, 1906—26 als Liberaler im Unterhaus, im Weltkrieg ausgesprochen deutschfeindlich, 1921/22 Gesundheitsminister, ging 1926 zu den Konservativen über, leitete

große Vergesellschaftungen, bes. die des chem. Kapitals (Imperial Chemical Industries); 1928 organisierte er die »M.-Konferenz« zur Klärung industriell-wirtschaftlicher Organisationsfragen. Er gehörte zu den Häuptern des Zionismus, spendete £ 100000 für jüd. Kolonisation in Palästina u. schrieb: »Industry and Politics« 1927, »Imperial Economic Unity« 1930.

Mondän (lat.-frz.), weltlich. Mondäne, Weltdame.

Mondbein (Lunare), Knochen der Handwurzel, ↑ Abb. bei Hand (B).

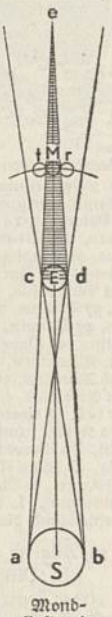
Mondblindheit, Tierkrankheit, ↑ Augenentzündung, [periodische.

Möndchen (Lunula), der weiße Halbmond am Grunde der Fingernägel.

Mondego, der (-gü), port. Fluß (19 B 2), 220 km lang (84 km schiffbar); mündet beim Kap M. in den Atlantischen Ozean.

Mondeville (mondwil, Émondeville, emondwil, Hermondeville, ärmondwil), Henri de, frz. Mediziner, * etwa 1260 Émondeville (Normandie), † nach 1325, ältester namhafter frz. Chirurg, auch als Anatom bedeutend, lehrte in Montpellier.

Mondfinsternis, die Verfinsterung des Vollmondes durch den Schatten der Erde, bestimmt durch die Lage der Bahn des ↑ Mondes zur Erdbahn. Geht der volle Mond ganz durch den Kernschatten der Erde, so ereignet sich eine totale M., in jedem anderen Fall eine partielle M. Die M. bei bloßer Berührung mit dem Halbschatten der Erde sind kaum wahrnehmbar. Fallen die Mittelpunkte von Erdschatten u. Mondscheibe aufeinander, so heißt die M. zentral. Es sei S die Sonne (Abb.), E die Erde, c e d der von den äußersten Sonnenstrahlen a e u. b e begrenzte Erdschatten, der sich bis etwa 217 Erdhalbmesser weit erstreckt. Da der Mond M nur 60 Erdhalbmesser von E entfernt ist, so kann er bei r mit seinem östl. Rand in den Schatten treten, bei M gänzlich verfinstert werden und bei t wieder den Schatten verlassen. Die Größe der M. wird in Teilen des Monddurchmessers angegeben. Die längste Dauer einer total. M. kann 4 std 38 min betragen. In allen Gegenden der Erde, wo der Mond sichtbar ist, erscheint er zu gleicher Zeit und auf gleiche Weise verfinstert. Auch bei »totaler« Verfinsterung wird er sehr selten völlig unsichtbar; meist erscheint er in kupferrotem Licht, während bei part. Verfinsterung der Erdschatten bleigrau erscheint. Wie schon den Chaldäern bekannt war, kehren die M. nach 18 Jahren 11 Tagen (Saros-Periode) fast unverändert wieder. — Aus Beobachtungen von M. hat man eine eigenartige Vergrößerung des Erdschattens gegenüber seiner berechneten Größe festgestellt.



Mondfinsternis (schematisch).

Die totalen M. bis 1960 werden eintreten:

1939: 28. Oktober	1949: 13. April	1954: 19. Januar
1942: 3. März	7. Oktober	1956: 18. Sept.
26. August	1950: 2. April	1957: 13. Mai
1945: 26. Dezember	26. Sept.	7. Nov.
1946: 14. Januar	1953: 29. Januar	1960: 13. März
8. Dezember	26. Juli	5. Sept.

Lit.: Oppolzer, »Kanon der Finsternisse« 1887.

Mondfisch (Klumpfisch, Mola rotunda; Abb.), Meeresfisch von absonderlicher Gestalt, Körper sehr hoch, aber kurz, seitlich zusammengedrückt, Schwanzflosse verläuft als ein gekerbtes Gebilde am Hinterrand. Die weit hinten sitzende Rücken- und Bauchflosse kurz, aber sehr hoch. Brustflossen klein, Afterflossen fehlen. Mundöffnung klein. Wird bis über 1000 kg schwer. Kommt in allen Meeren vor, auch in nördl. Meeren bis Island u. Nordnorwegen, gelegentl. auch in der Ostsee. Frißt Kleintiere. Über die Fortpflanzung ist nichts bekannt. Ein kleinerer Verwandter aus der Gattung Ranzania hat eine längliche Körperform.

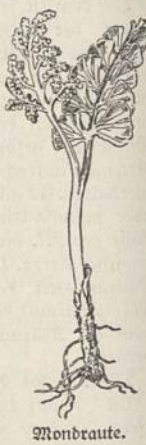
Mondfisch.

Mondino de' Luzzi (de Liuzzi, -tschi), Anatom und Arzt in Bologna, etwa 1270—1324. Verfaßte 1315 das erste grundlegende und das ganze M. A. hindurch gültige Lehrbuch der Anatomie.

Mondoñedo (-ónje-, M. de Galicia, ţehiă), nordwestspan. Stadt (seit dem 13. Jh.), östl. von La Coruña (19 B 1), (1930) 9900 Ew.; kath. Bischofssitz mit got. Kathedrale (13. Jh.), einer der schönsten Spaniens.

Mondovì, oberital. Industriestadt im Vorland der Ligurischen Alpen (24a BC 3), (1931) 21500 Ew.; Gießereien, keram. und Papierind.; Drahtseilbahn zw. Ober- und Unterstadt. — 21. 4. 1796 Sieg der Franzosen (Bonaparte) über die Piemontesen (Colli).

Mondraute (Allermannsharnisch, Botrychium lunaria), auf grasigen Bergwiesen und Heiden wachsender, zu den Ophioglossazeen gehörender, 10 bis 25 cm großer Farn. Dem unterirdischen Stamm entspringt alljährlich ein Blatt, dessen einer Teil fächernervig gefiedert (die unteren Fiederchen sind halbmondförmig, die oberen keilförmig), dessen anderer Teil rispig verzweigt ist u. die zweireihig angeordneten, etwa 1 mm großen Sporangien trägt (Abb.).


Mondraute.

Mondsee, See im Salzkammergut in Oberdonau (22 B 2), 14,2 qkm, 68 m tief; Marktgemeinde und Sommerfrische M. am Nordende des M., (1934) 1550 Ew. [↑ Flaggenfalter.

Mondspinner, Schmetterling,

Mondstein (Fischauge), Halbedelstein, ↑ Feldspat.

Mondsucht, Krankheit, ↑ Schlafwandeln.

Mondviole (Lunaria), Kreuzblütlergattung, in violetten Endtrauben blühende (Mai, Juni) Kräuter; Schötchen flach, breit, reif mit seidig-silberglänzender, nach Samenausfall bleibender Scheidewand. Zu Trockensträußen bes. Zweige der in Gärten verbreiteten rundschotigen zweijährigen M. (Silberblatt, Judassilberling, -pfennig, L. biennis [annua]; Abb. Sp. 1533) aus Südosteuropa, auch rot- u. weißblühend sowie weißbuntlaubig. Winter-M. (L. rediviva) ausdauernd, Blüten duftend, Schoten schmal, spitz, hängend, in Bergwäldern Süd- und Mitteleuropas.

Mondvogel (-fleck), Schmetterling, ↑ Zahnspinner.

Monemvasia, grch. Hafenstadt an der Ostküste des

Peloponnes (23e E 6), (1928) rd. 500 Ew. — 1250 eroberte die fränk. Dynaſtie der Villehardouin M. (Malvoiſie, -wuăſ); die Venezianer nahmen es nach

Mondviole, blühende Pflanze und »Silberblatt«.

1460, machten es zum Haupthandelsplatz von Morea (als Napoli di Malvaſia, wonach die von hier ausgeführten Weine »Malvaſier« hießen). 1540 von den Türken, 1822 von den Griechen erobert. In der Nähe die Trümmer des alten Epidauros Limera.

Moneſſen (măn-), nordamer. Stadt in Pennſylvania ſüdö. von Pittsburg, (1930) 20270 Ew.; Eiſenind.

Monet (mönĕ), Claude, frz. Maler, * 14. 2. 1840 Paris, † 5. 12. 1926 Giverny, hat die Ziele des † Impreſſionismus am folgerichtigſten durchgeführt. Er begann mit Figurenbildern, die im dunklen Atelierton der 1860er Jahre gehalten ſind, und ging dann, die Freilichtmalerei Manets weiterbildend, zur Landſchaftsmalerei über. Seine Technik feinſter Zerlegung der Farben ermöglichte ihm die Wiedergabe zarter Luft- und Lichtſtimmungen. Von den in der Umgebung von Paris, an der frz. Küſte u. in England entſtandenen Bildern zeigen die hellen, ſonnigen Seinelandſchaften ſeine Kunſt von der ſchönſten Seite (Louvre in Paris, Nationalgalerie in Berlin). Lit. (frz.): Geffroy 1920; Clemenceau 1929.

Moneta (»Mahnende«), Beiname der Juno, bei deren Tempel im alten Rom die Münzſtätte ſtand; daher lat. moneta, »Geld« (»Monęten«, Mz.; frz. monnaie, mönĕ; engl. money, măni; dt. »Münze«).

Monetär (lat.-frz.), Geld bzw. Münzen betreffend, mit Geld bzw. Münzen zuſammenhängend.

Monfalcone, oberital. Induſtrieſtadt nordw. von Trieſt (24a H 2), (1931) 12000 Ew.; Baumwollinduſtrie, Schiffswerft.

Monforte de Lemos, nordweſtſpan. Bezirksſtadt und Bahnknoten (19 B 1), (1930) 15200 Ew.; landwirtſchaftlicher Handel.

Monge (monſch), Gaſpard, frz. Mathematiker, * 1746 Beaune, † 1818 Paris, Schöpfer der darſt. Geometrie, Mitbegründer der Ecole polytechnique (1794) in Paris. Bedeutender Organiſator, 1792/93 Marineminiſter und Leiter von Pulverfabriken; 1798/99 Direktor des Agypt. Inſt. in Kairo; ſchrieb u. a. »Géometrie descriptive« 1795, dt. 1900 (»Oſtwalds Klaſſiker«). Lit.: Obenrauch 1895.

Monghyr (-gir, Mongir, Mungir), brit.-ind. Stadt am Ganges (28a L 7), (1930) 47000 Ew.; Herſt. von Waffen.

Mongolei, der von Mongolen bewohnte Nordoſten Innerafiens, ſtaatsrechtlich ein Außenland Chinas, tatſächlich aber unter fremdem politiſchem Einfluß (29 F–I 2). Die M. trägt durchaus innerafiat. Züge, aber durch die nördl. Lage und die Gebirge im Norden bereits mit Übergängen zur ſibir. Landſchaft. Landſchaftlich mehrere Teile: das Gebirgsland im N. u. W., durch den Mongoliſchen Altai (Ektag-Altai, Weißgipfeliger Altai), das Tannu-Gebirge (Tannu-Ola) und das Oſtſajaniſche Gebirge umſchloſſen und durch die Ausläufer des Sajan. Gebirgsſyſtems und das Changai-Gebirge erfüllt; zw. dieſem und dem Mongol. Altai eine Reihe kleinerer, durch Bergketten voneinander geſchiedener Beckenlandſchaften mit Seen. Klima: gemäßigt kontinental, die Verdunſtung wegen der Höhe und der nördl. Lage nicht allzu ſtark, ſo daß faſt das geſamte Gebirgsland mit Wald bedeckt iſt, der ſich nur in den Randgebieten lichtet und allmählich der Steppe weicht. Die inneren Becken ſind Steppe und z. T. wüſtenhaft. Der öſtl. Teil des Gebirgslandes wird durch die ſchiffbaren Flüſſe Orchon und Selenga entwäſſert; dieſe nimmt den Abfluß des größten Sees der M., des über 1600 m hoch gelegenen Koſſogol oder Chubſugol, auf. Die Becken des weſtl. Teils fangen die Abflüſſe des Gebirges, beſ. den Teß und den Dſapchyn, in meiſt ſalzhaltigen Seen (Ubſanor, Kirgisnor, Karauſſu, Durganor) auf. Südlich vom Gebirgsland breiten ſich, durchzogen von den Ausläufern des Mongol. Altai und des Pe(i)ſchan, des Grenzgebirgslandes gegen Turkeſtan, mehrere Hochflächen aus, zum größten Teil von Steppe eingenommen und allmählich zu dem breiten Oſtflügel überleitend, in dem die Hochflächen vorwiegen, die ſich im O. bis zum Großen Chingan, dem Nankau-Gebirge bei Peping und der Folge kleinerer Gebirge im S. (Tatſingſchan, Wulaſchan, Scharachada, Langſchan, Charanarynula, Alaſchan) ausbreiten. Dieſe mongol. Hochfläche heißt Gobi oder Schamo (chin. Hanhai, »trockenes Meer«); meiſt Steppenland (z. B. Irentala-Steppe), vereinzelt auch Sandwüſten, die gegen S. an Ausdehnung zunehmen und nur durch ſchmale Steppenſtreifen geſchieden werden (Kleine Gobi, Wüſte Sürho, Wüſte Kuſuptſchi im Ordos-Land jenſeits des Huangho). Der größte Teil der Gobi iſt abflußlos, der Edſingol (Etſingol) endet im Salzſee Gaſchunnor, nur der NO. wird durch den Kerulen zum Amur entwäſſert. Das Klima iſt ſtreng kontinental, mit Gegenſätzen zw. heißem Sommer und bitterkaltem, ſturmreichem Winter. — Die Tierwelt iſt ſpärlich: Wildſchaf, Wildpferde (Pferde als Nutztiere) und Kamel, Kropfgazelle, Sandhuhn, im Boden wühlende Nagetiere, Geier.

Die **Bevölkerung** iſt mongoliſch und beſteht im weſentlichen aus den eigentl. † Mongolen, nur im NW. wohnen Weſtmongolen oder Kalmücken, von S. her ſind Chineſen koloniſierend eingedrungen. Die Mongolen ſind viehzüchtende Nomaden, die einſt als kriegeriſches Räubervolk China und das Abendland überſchwemmten, heute aber unter dem Einfluß des Buddhismus (Lamaismus) die kriegeriſche Veranlagung nicht mehr erkennen laſſen. Ackerbau im N. nur vereinzelt, im S. wird er durch chin. Einwanderer betrieben. Die nomad. Viehzucht erſtreckt ſich auf Schafe, Kamele und Pferde. Nur wenige feſte Siedlungen, meiſt von Nichtmongolen bewohnte Handelsſtützpunkte und Ausgangspunkte der Karawanenwege; im SO. Dolonnor (Lamamiao, Lamamiau), Kalgan und Suijüan, im NW. die kleinen Niederlaſſungen

Uljassutai (Uliassutai) und Kobdo. In der Mitte der M., schon im Gebirge, liegt Urga (Bodgokuran), das heutige Ulan-Bator-Choto, an der wichtigsten Karawanenstraße, die von Kalgan ausgeht und bei Altanbulak (früher Maimatschen, Maimatschin, russ. Kitaiskaja Sloboda) die russ. Grenze erreicht. Von den alten Siedlungen und den Fürstensitzen der früheren Mongolenreiche sind nur noch Ruinenstädte vorhanden, z. B. Karakorum am Orchon und Charachote am Edsingol.

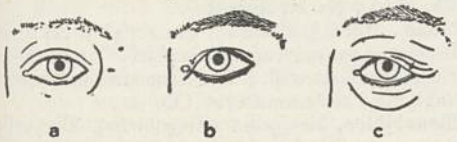
Die **politischen Verhältnisse** der Gegenwart sind ungeklärt. Die Äußere M., das Gebiet zw. der Sowjetunion und der inneren Gobi, steht zwar staatsrechtlich unter chin. Oberhoheit, die 1911 von den Mongolenfürsten abgelehnt worden war, tatsächlich aber beherrschen die Russen Wirtschaft, Verkehr u. Militär vollständig. Die Hptst. Ulan-Bator-Choto steht völlig unter dem Einfluß Moskaus; jeder nichtruss. Einfluß hingegen wird unterbunden. Sowjetische Arbeit hat die alte Kultur und die mongol. Adelsverfassung beseitigt und kollektiviſt. Wirtschafts- und Lebensformen eingeführt. Ein Eisenbahnanschluß der Hptst. an das russ. Netz in Kjachta ist bisher nicht geschaffen worden. Urga hat aber im Sommer Autoverbindung mit Kalgan, außerdem Flugverbindung mit Werchne Udinsk. Es werden 540000 Ew. angenommen, davon $^1/_6$ Russen und etwa 5000 Chinesen. Die Regierungsform ist ganz nach sowjetruss. Vorbild geschaffen. — Die Innere M., der an China grenzende Gebietsstreifen der M., steht ebenfalls nur scheinbar unter chin. Oberhoheit. Tatsächlich haben die mongol. Fürsten in den Prov. Tschaghar (Tsachar), Suijüan und Ninghsia (Ningsia) eine unabhängige M. unter dem Namen Mongolikuo (Mungolikuo, Khoko; † unten) ausgerufen (1937). Das rd. 800000 qkm umfassende Mongolikuo zählt über 2 Mill. Ew., darunter etwa 50—60 vH Chinesen, bes. im S. Eine Eisenbahn führt von Peping über Kalgan nach Pantu am Huangho. — Chinesische und russische Maße und Gewichte.

Geschichte. Die M. war in vorgeschichtlicher Zeit wichtiges Verkehrsland zw. Europa und China. Die fehde-, raub- und eroberungslustigen Stämme, aus denen später die Mongolen hervorgingen, durchzogen mit ihren Herden die weiten Hochebenen. Die Geschichte der Mongolen beginnt mit der Zeit, da Temudschin sein Volk Bide mit den Nachbarstämmen Arulat, Taijigut, Tatar, Naiman, Kerait und Merkit zum Volk der Küke Mongol (»blaue, d. h. östl. Mongolen«) einigte und als † Dschingis-Chan ausgerufen wurde (1206). In riesigen Eroberungszügen baute er ein Weltreich auf. Nach seinem Tod (1227) setzten seine Söhne und Enkel seine Eroberungszüge fort. Der 3. Sohn, Ogotai, erhielt die Würde eines Großchans und wohnte in Karakorum. Sein Neffe Batu drang 1237 verwüstend in Rußland ein, verheerte 1241 Schlesien (9. 4. Schlacht auf der Wahlstatt bei Liegnitz gegen Heinrich [von Schlesien]), 1242 Mähren, Ungarn und Dalmatien. Auf die Nachricht vom Tod Ogotais kehrte er nach Rußland zurück. An der unteren Wolga hatte er mit seinem Bruder Orda ein Reich gegründet, das sich östl. bis zum Jaik, westl. bis an den Dnjepr erstreckte. Es löste sich später in mehrere Chanate auf, die nach und nach von den Russen unterjocht wurden. Mangu (1251—60) erweiterte, unterstützt von seinen Brüdern Hulagu und † Kublai Chan, das Reich bedeutend. Hulagu eroberte 1256 Persien († Iran, Geschichte), wo er die Dynastie der Ilchane gründete, vernichtete 1258 das Kalifenreich der Abbasiden und machte sich die seldschuk. Sultane von Ikonium zinsbar. Seine Nachfolger nahmen den Islam an. Kublai Chan eroberte China und gründete die mongol. Yüan-Dynastie, die bis 1368 in China herrschte. Aus China verdrängt, zogen sich die Mongolen hinter die Große Mauer zurück und vereinigten sich mit ihren zw. den Quellflüssen des Amur und der Selenga zurückgebliebenen Stammesgenossen. In Mittelasien hatte 1227 Dschagatai ein Reich gegr., das sich vom Oxus bis an den Irtysch erstreckte. Hier erstand auch der 2. große Eroberer, † Timur, der die Macht der Mongolen und der Türken vereinigte und zu neuen Eroberungen führte: 1379 Chwaresm, dann Iran und Nordindien. Er drang nach Kleinasien vor, schlug 1402 die Osmanen, unterwarf Georgien und war im Begriff, in China einzufallen, als er 1405 starb. Zerwürfnisse unter seinen Verwandten führten bald den Zerfall des Reiches herbei. Aber Baber gründete 1526 in Vorderindien die Dynastie der Mogul-Kaiser († Indien, Gesch.), die bis zur engl. Eroberung herrschte. Sonst wurden die Mongolen seit Anfang des 16. Jh. den Russen, Türken, Persern und Chinesen untertan. Seit 1586 fand der buddhist. Lamaismus bei ihnen Eingang und machte das vordem schamanist. Volk friedfertiger. Das geistl. Oberhaupt (Hutuktu, «lebender Buddha«) thronte in Urga, genoß göttliche Verehrung und hatte großen polit. Einfluß. Die nördl. M. hatte sich im 17. Jh. den Mandschu angeschlossen, noch ehe diese China eroberten, und blieb während der Dauer der Mandschudynastie (1644—1912) Vasallenstaat Chinas. Als die chin. Revolution ausbrach, erklärte sich die Äußere M. 18. 11. 1911 unter dem Groß-Hutuktu unabhängig, was aber China nicht anerkannte. Der völkische Gegensatz zw. Mongolen und Chinesen, die die Mongolen verachten und wirtschaftlich verdrängen, verbreiterte die Kluft. Die Äußere M., in der die Russen ihren Einfluß ständig erweitert hatten, wurde 1918/19 von den Chinesen, 1920 von den russ. weißen Truppen unter Ungern-Sternberg besetzt, die 1921 von den Bolschewisten vertrieben wurden. Im Anschluß daran wurde die Räteherrschaft ausgerufen. 1924 starb der letzte Groß-Hutuktu. Die Äußere M. wurde immer mehr Vasallenstaat der Bolschewisten, die von hier aus ihren Einfluß zeitweilig auf die angrenzenden chin. Provinzen auszudehnen versuchten. Die Gegenwirkung erfolgte von Japan aus, das bestrebt ist, zw. China und der Sowjetunion antibolschewistische Staaten zu errichten. Der jap. Einfluß auf die Innere M. stieg bes. seit der Errichtung Mandschukuos, dem 1935 Teile der Inneren M. (Dschehol, Teile von Tschaghar) angegliedert wurden. Der Rest der Inneren M., in der sich Fürst Te Wang (mit dem Sitz in Tailingmiao) eine beherrschende Stellung errungen hatte, wurde unter jap. Einfluß Okt. 1937 als Mongolikuo unabhängig. Damit hat Japan sich ein polit. Glacis gegenüber der Äußeren M. geschaffen, die Innere M. vor dem bolschewist. Zugriff gesichert und die Bedrohung der Westgrenze Mandschukuos beseitigt. An den unsicheren Grenzen kommt es ständig zu russ.-jap. Zusammenstößen, an denen mongol. und mandschur. Hilfstruppen beteiligt sind. Lit.: Wolff, »Gesch. der Mongolen« 1872; Strakosch-Graßmann, »Die Einfälle der Mongolen in Mitteleuropa« 1893; Schurtz (in: »Helmolts

Weltgesch.«, Bd. 2, 1902); Korostovetz, »Von Cinggis Khan zur Sowjetrepublik« 1926; Lessing, »Mongolien« 1935; Geleta u. Forbath, »The New Mongolia« 1936.

Mongolen, Völkergruppe in Ost-, Zentral- und Nordasien; gliedert sich in: 1) Nordmongolen mit den Burjäten in Südsibirien (332000), den ihnen verwandten Barguten und dem großen Volk der Tungusen (Ewenki) zw. Jenissei, Indigirka und Nördl. Eismeer (53000) mit den Mandschu, Oroken, Orotschen, Orotschonen, Manegren (Maniagren, Manegiren), Karakitai (Kidani, Kitan, Khitan; gründeten 907 ein Reich in Schansi und nach 1125 in Mittelasien das Reich Karakitai [zerstört 1201]), Schibä, Samagiren (Samogiren), Dauren, Oltscha (Mangunen), Lamuten, Solonen, Jutschen; sind Fischer und Jäger, z. T. auch Viehzüchter. — Geschichtlich bedeutsam war das Tungusenvolk der Jutschen (Nütschen, Nütschi, Kin); es eroberte Nordchina, gründete ein mächtiges Reich, das 1214 von den Ost-M. vernichtet wurde. — 2) Westmongolen mit den ↑ Kalmücken, von der Dsungarei (ihrem Ursitz) bis zur Wolganiederung reichend. — 3) Ostmongolen (die eigentl. M., etwa 2 Mill.) mit den Chalcha (Khalka), Tschacharen, Uroten, Ordos; sind Viehzüchter (Pferde, Rind, Kamel, Ziege, Schaf), teilweise Bauern, wohnen in runden, zu Siedlungen (Jurten) zusammengestellten Filzzelten (Kibitka); Kleidung aus Fellen und Filz; als Geld dienen Ziegeltee, Seidengewebe, Hacksilber; Genußmittel u. a. Kumys (gegorene Stutenmilch). Sie gliedern sich in Fürsten, Adel, Geistliche, Volk und Paria; sind Lamaisten. — Die Sprache gehört zur uralaltaischen Gruppe; die Schrift ist uigurisch und wurde im 13. Jh. angenommen; es wird in senkrechten Reihen von links nach rechts geschrieben. Die Literatur, meist religiös, besteht aus Übertragungen von tibetischen oder chinesischen Quellen. Das Kalmückenepos »Dschanggariade« ist dt. 1857 von Erdmann herausgegeben.

Mongolenfalte, Hautfalte am inneren und am oberen Teil des oberen Augenlides, innerhalb des Stammes der Mongoliden (↑ Rassenkunde) sehr verschieden ausgebildet (Abb., b). Der M. ähnliche Bildungen bei Negern und Hottentotten (Abb., c). Mit der M. nicht zu verwechseln eine Epikanthus (Epicanthus; Abb., a) genannte Hemmungsmißbildung bei Europäern: eine am inneren Augenwinkel auftretende Falte.



a b c

a Epicanthus lateralis, b Mongolenfalte, c Hottentottenfalte.

Mongolenfleck, dunkler Hautfleck, ↑ Haut (Sp. 948).

Mongolide, Menschenrassen, ↑ Rassenkunde.

Mongolikuo, die Innere ↑ Mongolei, seit 1937 selbständiger Staat unter japanischem Einfluß.

Mongolisch-Burjätische Republik (Mongolo-Burjätien), »Autonome« Rep. im Verbande der Sowjetunion, 376387 qkm, (1933) 576400 Ew., grenzt im S. an die Äußere Mongolei, erstreckt sich als ziemlich schmaler Landstreifen über den Osten des Sajanischen Gebirges, West- und Nord-Transbaikalien und umschließt den nördl. Teil des Baikal-Sees und das Witim-Plateau (27a M—O 6). Erklaven liegen im W. bei Tscheremchowo und im SO. um Akscha an der Transsibir. Eisenbahn. — Die M. ist fast ausschließlich Gebirgsland, im N. meist dicht bewaldet, im S. Waldsteppe und in wenigen Distrikten auch offene Steppe. — Das Klima ist sibirisch: mäßige Niederschläge (300—450 mm), große Temp.-Gegensätze zw. Sommer und Winter, gegen S. zu Abnahme der Niederschlagsmenge.

Die Bevölkerung besteht aus 290000 Großrussen, 215000 den Mongolen verwandten Burjäten, ferner aus Ukrainern, Tungusen, Tataren, Juden und zahlreichen kleinen Volkssplittern. Die Burjäten sind Buddhisten wie die benachbarten Mongolen (Zentralheiligtum am Gänsesee) und vom Nomadismus zur Seßhaftigkeit übergegangen. Der Ackerbau (Roggen) tritt hinter der Viehzucht zurück (Rinder, Schafe, Pferde, Ziegen, Schweine, Kamele). Fischerei ist wichtige Nahrungsquelle; Pelztierjagd (Zobel) wirtschaftlich bedeutungsvoll.

Von besonderem Werte sind die Bodenschätze: Gold im N. und am nördl. Baikal-See, um Barguzin (nordö. von Ulan-Ude) sowie im Sajan. Gebirge; Steinkohle bei Tscheremchowo (zum Irkutsker Becken gehörig); Braunkohle bei Selenginsk an der Selenga; Eisenerz nördl. von Ulan-Ude im sog. Kurba-Gebiet, um Muchorschibir im S. von Ulan-Ude, am Baikal-See bei Myssowaja(erst nach 1926 bei der M.); Manganerze westl. vom Baikal-See, auf der Insel Olchon, im Sajan. Gebirge; Kupfer im Kurba-Distrikt, um Ulan-Ude und im Sajan. Gebirge; Doppelspat bei Barguzin sowie bei Apscha. Auch Zinn, Wismut, Wolfram, Molybdän, Nickel, Blei, Silber, Asbest, Graphit sind vorhanden. Mineralquellen sind von Arschan bekannt. Nutzung der Bodenschätze gering; nur Gold, Graphit, Steinkohle und Salz bisher gewonnen.

Das dünn besiedelte Gebiet weist nur wenige städtische Mittelpunkte auf; Hptst. Ulan-Ude (früher Werchne-Udinsk genannt; rd. 30000 Ew.). Neben der Transsibir. Eisenbahn über Ulan-Ude bestehen Linien von Mussowaja am Baikal-See nach Kjachta, von der Hptst. Ulan-Ude nach Kjachta, ferner südwärts nach Muchorschibir und weiter bis an die mongol. Grenze (mit Querbahn nach Kjachta) und eine nordwärts führende Wirtschaftsbahn nach Barguzin. Als Wasserwege sind Selenga u. Baikal-See viel befahren.

Mongoloide, Menschen mit mongolenähnlichen Merkmalen.

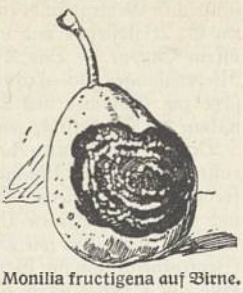
Monheim, 1) bayr. Stadt in Schwaben (8 B 2), (1933) 1190 Ew.; Sägewerk, Viehmärkte. — 900 genannt (Mauenheim), 1455 als Stadt bezeugt; Benediktinerkloster (um 900—1545). — 2) Rheinl. Landgem. am Rhein unterhalb von Köln (4a C 3), (1933) 3270 Ew.; Kleineisen- und chemische Ind.

Monierbau (mönjé-, frz.), Eisenbetonbau, ↑ Beton.

Monieren (lat.), erinnern, mahnen; bemängeln, rügen; Monitorium, das, Mahnschreiben; Monitum, das (Mz. Monita), erinnernde oder tadelnde Bemerkung, Mahnung.

Moniliakrankheit (↑ Fruchtfäule, -schimmel), Obstkrankheit durch Scheibenpilze der Gattung Monilia (Sclerotinia). Auf mißfarbenen Faulstellen meist noch hängender Früchte oft ringförmig angeordnete graue (M. cinerea und M. laxa, bes. auf Steinobst) oder ockergelbe (M. fructigena [Abb. Sp. 1539], bes. auf Kernobst) Polsterchen (der Verbreitung dienende

Sporenträger=[Konidien=]Lager), so als Grind=, Braun= bzw. Ringfäule bezeichnet. Bes. bei Äpfeln (oft noch im Lagerraum) auch anfangs gleichmäßiges Schwarz= u. Lederigwerden: Schwarzfäule. Bes. hängenbleibende, auch am Boden liegende eingetrocknete Befallfrüchte (Fruchtmumien) bilden im Frühjahr erneut Konidien, seltener kleine Becher mit Schlauchsporen (Sclerotinia=Form); durch beides Ansteckung u. Abtötung von Blüten oder Jungtrieben. Bekämpfung bes. durch sorgfältiges Einsammeln (Fruchtmumien baldigst pflücken), Verbrennen oder tiefes Eingraben der befallenen Früchte u. a. Pflanzenteile, außerdem Vernichtung der ansteckung ermöglichenden Fruchtverletzer, wie Wespen, Obstmaden usw. Stickstoffüberdüngung (einseitiges Jauchen) fördert die M.



Monilia fructigena auf Birne.

Monismus (grch.), Alleinheitslehre, =standpunkt, bedeutet rein formal die Überzeugung, daß die letzte, umfassendste Wirklichkeit, gleich wie sie inhaltlich beschaffen ist, nur eine, ungeteilte, unentzweite ist. M. ist u. a.: die neuplaton. »Eins=und=Alles=Philosophie«, die immanenzphil. »Nur=Bewußtseinslehre«, der romant. Panpsychismus, der naturphilos. Energetismus wie Materialismus. Geschichtlich wurde im 19. Jh. der M. wichtig als Kampfideologie, d. h. als reine Diesseitsphilosophie gegen den christl. Dualismus zw. Jenseits und Diesseits, aber auch zw. Seele und Leib (der M. ging dabei bald in Materialismus und Marxismus über), eine Diesseitsphilosophie, die sich in dem von Haeckel (»Thesen zur Organisation des Monistenbundes« 1904) 1906 gegr., später von Wilh. Ostwald (»Monistische Sonntagspredigten« 1911—16, 5 Bde.) geleiteten »Monistenbund« (aufgelöst 1933) organisiert hatte (Organ 1911—32 »Monistische Monatshefte«); 1922 angeschlossen an die allgemeine jüdisch=marxist. Freidenkerbewegung, unter Wahrung der inneren Selbständigkeit, trotzdem immer mehr dem Materialismus verfallend, soweit er nicht eine romant. Naturreligion zu pflegen suchte; in jedem Fall aber später mehr und mehr die Brutstätte humanitär=kosmopolitisch=pazifistischer Ideologien. Ganz allg. widerspricht jede Art von M., also auch die des nichtmaterialistischen M., dem † Dynamismus des nordisch=german. Menschen.

Monitor, der (lat.), Typ der ersten Art von Panzerschiffen, ganz niedrig auf dem Wasser liegend, meist mit einem Panzerturm schwerer Geschütze, erfolgreich im nordamer. Bürgerkrieg (1861/62); in Form der † Kanonenboote auf großen Flüssen noch heute verwendbar, sonst wegen geringer Seetüchtigkeit veraltet.

Moniuszko (mońjůschkŏ), Stanislaw, poln. Komponist, * 5. 5. 1819 Ubiel (Minsk), † 4. 6. 1872 Warschau, Schüler Rungenhagens in Berlin, schrieb 20 Opern (die erste polnische Nationaloper »Halka« 1847), Schauspielmusiken, Kirchenmusik, Chorwerke, Lieder u. a.; ferner eine Harmonielehre. Lit.: Jachimecki 1921 (polnisch).

Monkhouse (mănkhauß), Allan Noble, engl. Dramatiker, * 7. 5. 1858 Barnard Castle (Durham), Verf. witziger, leicht ironischer Komödien (»Mary Broome« 1912, »Cecilia« 1932), eines pazifistischen Kriegsstücks »Der Siegesheld« 1924, dt. 1927; Roman »Marmaduke« 1924.

Monmouth (mŏnmĕth), Geoffroy, engl. Chronist, * um 1110, † um 1154; † Artussage 1).

Monmouth (mŏnmĕth), James Scott, Duke of, unehel. Sohn Karls II. von England und der Lucy Walters, * 9. 4. 1649 Rotterdam, † 15. 7. 1685 Tower Hill, in Frankreich erzogen, suchte die Thronfolge des Herzogs von York zu hintertreiben, wurde nach den Niederlanden verbannt, erregte, um sich die Krone zu verschaffen, nach Jakobs II. Thronbesteigung einen Aufstand unter dem Vorwand, für den Protestantismus gegen die Katholisierungsbestrebungen Jakobs II. zu kämpfen. 6. 7. 1685 bei Sedgemoor geschlagen, wurde er gefangengenommen und hingerichtet. Von ihm stammen die Herzöge von Buccleuch ab. Lit. (engl.): G. Roberts 1844, 2 Bde.; Fea 1901.

Monmouth (mŏnmĕth; walisisch Mynwy), ehemalige Hptst. der westengl. Grfsch. M.shire (=schĭr; 16a D5), (1931) 4740 Ew.; Metall= u. chem. Industrie.

Monn, Georg Mathias, Komponist des vorklass. »Wiener Kreises«, * 1717 in Niederdonau, † 3. 10. 1750 Wien als Organist der Karlskirche, schrieb Sinfonien, Triosonaten u. a. (teilw. Neudruck in DTÖ. XV, 2 und XIX, 2). † Deutsche Kultur (Sp. 1123). Lit.: Riemann, »Stamitz oder M.?« (in: »Blätter f. Haus= u. Kirchenmusik« XII, 8—9, 1908).

Monnard (mŏnār), Charles, schweiz. Historiker, * 17. 1. 1790 Bern, † 13. 1. 1865 Bonn, 1816 bis nach dem Sieg der Radikalen (1845) Prof. der frz. Lit. an der Akademie in Lausanne, 1828—44 (lib.) Mitglied des Großen Rates (mehrmals Präs.) und 1832—38 Tagsatzungsabgeordneter der Waadt, spielte 1845 in den Kämpfen bei Gründung der »Freien Kirche« der Waadt eine Hauptrolle, nahm, um der Amtsenthebung zu entgehen, einen Ruf Friedrich Wilhelms IV. 1846 als Prof. für roman. Sprachen und Lit. in Bonn an. In der frz. Ausg. von Joh. v. Müllers Schweizergeschichte (1837—51, 18 Bde.) übersetzte er Bd. 1—9 und verfaßte Bd. 14 bis 18 (über die Jahre 1712—1815; dt. 1847—53, Bd. 11—15 der dt. Ausgabe).

Mono .. (grch.), Allein .., Ein ..; zeigt bei chem. Verbindungen an, daß das maßgebl. Atom in der Einzahl vorhanden ist, z. B. Mononatriumphosphat NaH_2PO_4, Kohlenmonoxyd CO.

Monobiblos, die (grch., »Einzelbuch«), Buchrolle, die nur ein Werk enthält.

Monobrachie (grch.), angeborene Einarmigkeit.

Monochord, das (grch., »Einsaiter«), Musikinstrument, dessen eine Saite über einen mit einem bewegl. Steg oder mit Bünden versehenen rechteckigen Schallkasten gezogen ist; im Altertum und im M. A. zur Erklärung der Schwingungsverhältnisse der verschiedenen Töne der Tonleiter benutzt.

Monochromatisch (grch.), einfarbig; † Spektrum.

Monodie (grch., »Alleingesang«), in der Musik die um 1600 von der † Oper ausgehende neue Stilrichtung, die die einzelne, vom Generalbaß gestützte gesungene Melodielinie im Gegensatz zu der früher gepflegten polyphonen Stimmenverkettung zu voller Geltung bringt. M. (monodisch) nennt man aber auch den einstimmigen unbegleiteten Gesang der Antike, des M. A. sowie jeden von Instrumenten begleiteten Sologesang (z. B. in der Ars nova [† Französische Kultur, Sp. 583] od. in den Arien und den

Rezitativen der Kantaten), auch die Solostimmen in Kammermusikwerken (z. B. in Violin-, Cello-, Flötensonaten, -quartetten usw.).

Monodrama, das (grch.), Drama mit nur einer handelnden Person; seltene Form, z. B. »Ariadne auf Naxos« von Joh. Chr. Brandes (Musik von Benda) 1774, Goethes »Proserpina« 1776.

Monogamie (grch., Einehe), Ehe zw. einem Mann und einer Frau; Gegensatz: Polygamie († Vielehe).

Monogen (grch.) heißen aus nur einem Mineral gebildete † Gesteine.

Monogramm, das (grch.), eigentlich ein einziger Buchstabe oder Schriftzug; dann ein Zeichen, das mehrere Einzelbuchstaben, die Buchstaben eines Wortes, eines Gedankens oder eines Satzes zu einer Einheit verschmolzen zeigt. † auch Künstlermonogramm.

Monographie (grch.), wissenschaftl. Untersuchung über einen einzelnen Gegenstand, Einzeldarstellung.

Monokarpisch (haparanthisch, grch.) heißen Pflanzen, die nur einmal blühen und fruchten und dann absterben: ein- und zweijährige (annuelle und bienne [biennale]) Gewächse. Gegensatz: polykarpisch (Stauden und Holzgewächse).

Monokel, das (grch.-lat.), Einglas, † Augenglas für [ein Auge.

Monokotyledonen (Monokotylen, Einkeimblättrige Pflanzen, Monocotyledones), Pflanzenklasse, bilden im System mit den Dikotyledonen die Unterabteilung der Bedecktsamigen (Angiospermen). Der Keimling hat nur ein Keimblatt, Blätter meist ungeteilt, parallelnervig, ungestielt, langscheidig u. gewöhnlich schmal, linear oder elliptisch geformt. Die 5 Blütenkreise sind dreizählig. Meist Kräuter, selten Bäume. Die geschlossenen Leitbündel sind auf dem Stengelquerschnitt zerstreut angeordnet (Abb.), ein Kambiumring fehlt daher, und sekundäres Dickenwachstum mit Jahresringbildung ist nicht möglich. Nur einige baumartige Liliengewächse (Drachenbaum, Aloe u. a.) haben in der Rinde ein † Bildungsgewebe, das nach innen isolierte Leitbündel mit Parenchym bildet, wodurch dauerndes Dickenwachstum erreicht wird. Die M. sind entwicklungsgeschichtlich nicht als Vorläufer der Dikotylen anzusehen, sie bilden vielmehr am pflanzlichen Stammbaum einen Seitenast.

Querschnitt durch den Stamm der Dattelpalme. Die Leitbündel sind über den ganzen Querschnitt verstreut.

Monokratie (grch.) = Monarchie.

Monokultur (grch.-lat.), i. w. S. einseitiges Vorherrschen eines bestimmten Wirtschaftszweiges in der Volkswirtschaft eines Landes; i. e. S. landw. Bodennutzung in einem Gebiet durch eine bestimmte Kulturpflanze, z. B. Weizen in Kanada. Gegensatz: † Polykultur.

Mono Lake (mǫ̈nō lēk, Mono-See), abflußloser Salzsee in Kalifornien (30c B 3), 1900 m ü. M., 226 qkm, bis 46 m tief. Der Mono-Paß, 3282 m, führt vom westl. Ufer zum Yosemite-Tal.

Monolith, der (grch.), aus einem Steinblock gehauenes Bildwerk oder Architekturglied (Säule).

Monolog, der (grch., »Alleinrede, Selbstgespräch«), im Drama im Gegensatz zum Dialog eine Szene oder eine Rede, in denen eine Gestalt auf der Bühne mit sich selbst spricht. Man unterscheidet den lyrischen M., der die Stimmung einer Szene wiedergibt, den erzählenden (epischen) M., den Gedanken-M., der wie der eigentliche dramat. M. für die Entscheidung des Geschehens höchste Bedeutung hat, und den stummen Gebärden-M. (nach Bühnenanweisung des Dichters). Der M. als künstlerisches Stilmittel ist bei Shakespeare, Schiller, dem Meister des klass. M., Goethe, bis Hebbel, der die M. die »lauten Atemzüge der Seele« nannte, bedeutsam; der Naturalismus empfand den M. als nicht genügend naturecht. Zuweilen verwendet auch der Film monologische Szenen. Lit.: Düsel 1898.

Monomachie (grch.), Einzel-, Zweikampf.

Monomanie (grch.), Bez. für mehr oder weniger krankhafte (entweder neurotische oder psychotische) eintönige Zwangsvorstellungen (fixe Ideen) bzw. Zwangshandlungen (krankhafte Automatismen).

Monophag (grch.) sind Tiere (»Spezialisten«, Monophaga), die sich nur von einer oder wenigen Tier- bzw. Pflanzenarten ernähren, die für andere Tiere ungenießbar oder unzugänglich sind.

Monophthong, der (grch.), einfacher, aus einem Selbstlaut bestehender Laut (a, e, i, o, u) im Gegensatz zum † Diphthong. — Monophthongierung, Übergang eines Diphthongs in einen M. (mhd. huot in Hut).

Monophyletisch (grch.), einstämmig, einheitlich; monophyletische Abstammungshypothese, die Annahme, daß eine oder mehrere Organismengruppen von einer gemeinsamen Stammform abstammen; Gegensatz: di- oder polyphyletische Hypothese.

Monophysiten (grch.), im Gegensatz zu den Dyophisiten (Diphysiten; so gen., weil sie zwei Naturen in Christus lehrten) die Partei der morgenländ. Kirche, die, wie † Eutyches, nur eine gottmenschl. Natur (grch. mone physis) in Christus anerkennt. Ihre Lehre, auf der Synode zu Ephesos 449 bestätigt, zu Chalzedon 451 verurteilt, fand in Syrien, Palästina u. Ägypten weite Verbreitung. Die M. spalteten sich bald in eine strenge und eine gemäßigte Richtung. Führer der Extremen, von den Gegnern Aphthartodoketen (»Unverweslichkeitsträumer«) genannt, weil sie den Leib Christi schon auf Erden der Vergänglichkeit entzogen glaubten, war Bischof Julian von Halikarnassos († nach 518), Führer der Gemäßigten (Phthartolatren, »Verweslichkeitsdiener«) Bischof Severus von Antiochia. Unter den Severianern schrieben die Agnoeten Christus nach seiner menschl. Natur ein »Nichtwissen« zu, während manche Julianisten so weit gingen, den Leib Christi für ungeschaffen zu erklären (Aktisteten). Es entstanden 4 selbständige, bis heute erhaltene monophysitische Nationalkirchen, in Ägypten die Koptische und die Abessin. Kirche, die Armenische Kirche, in Syrien und Mesopotamien hießen die M. nach Jakob Baradäus: Jakobiten. Von den Bischöfen der M. theol. bedeutsam: Johannes von Ephesos († 505, † 585; schrieb die 1. syr. Kirchengesch.), Philoxenos, urspr. Xenaja († um 523, Metropolit von Hierapolis, veranlaßte eine syr. Übersetzung des N. T.). † auch Christologie.

Monoplegie (grch.), Lähmung eines Gliedes.

Monopodie (grch.), in der antiken Metrik ein »einfüßiges« Versglied; Gegensatz † Dipodie.

Monopol, das (grch., »Alleinhandel«), die ausschließliche, dauernde oder vorübergehende Macht einer Person, einer Unternehmung oder einer Gruppe, innerhalb eines bestimmten Gebietes Gegenstände allein einzukaufen oder zu verkaufen (Einkaufs-M., Verkaufs-M., Handels-M.), allein zu erzeugen (Erzeugungs-, Produktions-M.) oder

Dienstleistungen allein anzubieten (z. B. Schiffahrts-M.), so daß der freie Wettbewerb ausgeschaltet ist. Zweck: entweder höhere Preise (M.preise) zu erreichen oder eine dem Interesse der Gesamtheit entsprechende Regelung der Wirtschaft zu erzielen. Je nach der Rechtsstellung des M.inhabers unterscheidet man private und staatl. M.e (z. B. Branntwein-M. im Dt. Reich). Beruhen private M.e auf staatlicher Verleihung, so spricht man von öffentlich-rechtl. M.en (z. B. Patent, Zwangskartell). Natürliche M.e beruhen auf naturgegebenen, vom M.inhaber nicht abhängigen Bedingungen, z. B. bes. begabter Sänger, Arzt, Kali-M. des Dt. Reichs vor dem Weltkrieg. Künstliche M.e werden durch wirtschaftliche u. a. Mittel (z. B. Kartelle, Gewerkschaften) geschaffen. — Von Steuer-M. (Finanz-M.) spricht man, wenn für eine Verbrauchssteuer als Erhebungsform die M.verwaltung gewählt wird. — Die nat.-soz. Wirtschaftsführung sucht in besonderem Maße die staatl. M.e in den Dienst der Volksgesamtheit zu stellen, unter Bekämpfung solcher Privat-M.e, die ihre wirtschaftl. Machtstellung zuungunsten der Verbraucher ausnutzen. Damit wird auch die Tätigkeit der M.e bestimmt durch die Lebensgesetze der Nation; diese allein sind entscheidend für ihre Berechtigung oder Nichtberechtigung.

Monopoli, unterital. Hafenstadt südö. von Bari (24b G 3), (1931) 25500 Ew.; Öl- und Seifenfabriken; kath. Bischofssitz mit Kathedrale (12. Jh.).

Monopsychismus (grch.-lat.), Einseelenlehre, vertritt die Auffassung, daß es nur einerlei Seele bzw. Seelisches gibt, die Unterschiede der (menschlichen) Einzelseelen also nicht aus ihnen selbst, sondern von außen her (leiblich) bedingt sind; bes. im M. A. von arabischen (Averroes) und jüd. Denkern vertretene Auffassung, gegen die sich in erster Linie dt. Denker (Albertus Magnus) wandten mit der Lehre, daß jeder Seele eine von Gott erschaffene Eigenart zukomme. Diese Lehre wurde durch ↑ Leibniz in seiner Monadologie vollendet.

Monopteros, der (grch.), offener, von einer Säulenreihe getragener Rundbau.

Monor, ung. Großgem. südö. von Budapest (23b C 2), (1930) 12890 Ew.; Landwirtschaft, Herst. von Bürsten.

Monose (Monosaccharide, grch.), $C_6H_{12}O_6$, einfache ↑ Zucker.

Monosyllabum, das (grch.-lat.), einsilbiges Wort; monosyllabisch, einsilbig.

Monotheismus (grch.-lat.), im Gegensatz zum ↑ Polytheismus rel. Anerkennung und Verehrung eines Gottes; Ausfluß eines statischen Welt- und Lebensgefühls. Monotheistische Religionen: Jahweismus, Christentum, Islam; Anhänger: Monotheist.

Monotheletismus (grch.-lat., »Einwillenslehre«), in der morgenländ. Kirche im Gegensatz zum Dyotheletismus (»Zweiwillenslehre«) Lehre der Partei, die trotz Anerkennung der Zweinaturenlehre (↑ Christologie) an einem gottmenschl. Willen in Christus festhielt (Monotheleten). Der M. wurde von dem 6. allg. Konzil unter Papst Agatho 680/81 verworfen; es wurde bestimmt, daß in Christus zwei den beiden Naturen entsprechende Willen und Wirkungsweisen seien, wobei sich der menschl. Wille dem göttlichen stets unterordne. Reste der Monotheleten: die Maroniten, Bergvolk in Syrien, 1860 von den Drusen aufgerieben.

Monotrop (grch.), nach einer Richtung spaltbar (besonders bei Kristallen).

Monoton (grch.), eintönig; Hptw.: Monotonie.

Monotremen (grch.), die ↑ Kloakentiere.

Monóvar, ostspanische Stadt nordw. von Alicante (19 E 3), (1930) 10520 Ew.; Weinhandel.

Monözisch (grch.), bei Pflanzen: einhäusig (↑ Blüte).

Monrad, Ditlev Gothard, dän. lib. Politiker, * 24. 11. 1811 Kopenhagen, † 28. 3. 1887 Nyköbing, als Verf. der »Flyvende Blade« (1840—42) wegen freisinniger Anschauungen angeklagt, 1846 Pastor auf Lolland, war, als die Eiderdänen zur Herrschaft gelangten, März bis November 1848 Kultusmin., verfaßte den für die Juniverfassung 1849 grundlegenden Verfassungsentwurf. 1849 Bischof von Lolland-Falster, aber 1854 wegen oppositioneller Haltung im Folketing (1850—65) abgesetzt, wurde er 1855 Direktor im Kultusmin., 1859—63 abermals Kultusmin. Hierauf Min.-Präs. u. Finanzmin., leitete M. als Leiter der Kriegspartei die Politik während des Deutsch-Dän. Krieges, mußte nach der dän. Niederlage Juli 1864 zurücktreten. 1865—69 in Neuseeland, war seit 1871 wieder Bischof von Lolland-Falster, 1882—86 nochmals Mitglied des Folketings. Er schrieb »Politiske Breve« (1874—82, 19 Tle.).

Monreale, ital. Stadt auf Sizilien (24b C 5 und Nbk. III), (1931) 25000 Ew.; kath. Erzbischofssitz, Dom (12. Jh.) und Benediktinerkloster. Nordw. das ehem. Kloster San Martino delle Scale (15. bis 18. Jh.), jetzt landwirtschaftliche Anstalt.

Monrepos (frz., monrōpo, »meine Ruhe«), Name f. Lustschlösser, z. B. bei Ludwigsburg, Neuwied a. Rh.

Monro (mĕnrō), 1) Sir (seit 1921) Charles Charmichael, englischer General, * 15. 6. 1860 London, † das. 7. 12. 1929, 1897—1902 in Indien und Südafrika Stabsoffizier, 1914/15 Korpskommandeur in Frankreich, seit Okt. 1915 Befehlshaber an den Dardanellen, 1916—20 Oberstkommandierender in Indien, 1923—28 Gouverneur von Gibraltar. — 2) Harold, engl. Dichter, * 1879 Brüssel, † 16. 3. 1932 Broadstairs; träumerische, ästhetisierende Gedichte: »Children of Love« 1914, »Strange Meetings« 1917, später naturphilos. Dichtungen (»The Earth for Sale« 1928). Sein 1912 gegr. Buchverlag für Dichtungen, »Poetry Bookshop«, war bis 1914 ein lit. Mittelpunkt Londons.

Monroe, James, Präs. (1817—25) der Ver. St. v. A., * 28. 4. 1758 Westmoreland (Va.), † 4. 7. 1831 New York, Demokrat, Jurist, wurde im Unabhängigkeitskrieg Oberst, 1783 Mitgl. des Nationalkongresses, 1790 des Bundessenats, 1794—96 Gesandter in Paris, 1799—1802 Gouverneur von Virginien, schloß 1803 den Louisiana-Vertrag in Paris ab, 1811 Staatssekretär, 1814 Kriegsmin., stellte die ↑ Monroedoktrin auf. ↑ auch Vereinigte Staaten von Amerika (Geschichte). »Writings of J. M.« 1898—1903, 7 Bde. Lit.: Gilman 1906.

Monroe (mĕnrō), Städte in den Ver. St. v. A.: 1) In Louisiana südl. von Little Rock (30b A 5), (1930) 26030 Ew.; Baumwoll- und Holzhandel. — 2) In Michigan am Westufer des Erie-Sees (31 D 3), (1930) 18110 Ew.; Papier- u. Maschinenindustrie.

Monroedoktrin (menrō-), am 2. 12. 1823 vom Präs. der Ver. St. v. A. ↑ Monroe abgegebene Erklärung, die besagt, daß die Ver. St. v. A. sich von europ. Angelegenheiten fernhielten, daß daher aber auch die europ. Mächte kein Recht hätten, in Amerika zu intervenieren oder neues Gebiet zu erwerben, ferner, daß die Ver. St. v. A. die Durchsetzung dieses

Anspruches auch zugunsten der süd- und der mittelamer. Staaten übernehmen würden. Dies war eine einseitige Erklärung des nordamer. Präsidenten, die von keinem Staat anerkannt worden ist; die M. ist kein völkerrechtl. Grundsatz. Sie wurde erklärt anläßlich des drohenden Eingreifens der Heiligen Allianz zwecks Unterwerfung der aufständischen span. Kolonien in Südamerika. Die M. hatte Erfolg gegenüber der Heiligen Allianz und gegenüber dem mexikan. Abenteuer Napoleons III. Im Interesse der Ver. St. v. A. wurde aus der M. das Recht für die Union abgeleitet, oberster Schiedsrichter in allen amer. Streitigkeiten und auch in Streitfällen zw. amer. und europ. Staaten zu sein. Die in der M. ausgesprochene Zusage der Nichtintervention in Europa und damit auch die M. haben die Ver. St. v. A. im Weltkrieg gebrochen, um das auf seiten der Entente investierte, vorwiegend jüd. Kapital zu retten. Auch die Einmischungsversuche des Präs. Franklin D. Roosevelt in europ. Angelegenheiten zugunsten der westeurop. »Demokratien« (1939) stellen flagrante Verletzungen der M. durch ihre eigenen Verfechter dar. Lit.: Edington, »The Monroe Doctrine« 1904; Th. Roosevelt, »American Ideals« 1898, dt. 1903; Kraus, »Die M. in ihren Beziehungen zur amer. Diplomatie und zum Völkerrecht« 1913; Llorens, »Monroeismus — Panamerikanismus« 1918; Hart, »The Monroe Doctrine« 1920; Grazian, »M. u. Europapolitik der Ver. Staaten« (in: »Volk u. Reich« 1939).

Monrovia, Hptst. und Hafen des westafrik. Negerfreistaats Liberia (33b B 7), (1926) 9000 Ew.; Funkstelle.

Mons (monß, fläm. Bergen, bĕrchĕ[n]), belg. Prov.-Hptst. u. Industriezentrum im Hennegau (17b CD 3), (1936) 26610 Ew.; Metall-, Zucker-, Öl- u. Tabakind. Sehenswerter Bergfried (17. Jh.), 84 m hoch; Bergakademie (gegr. 1837). — Von Cäsar angelegtes Castrum (Mons castrati loci), gehörte als Hptst. der Grafen von Hennegau zum Dt. Reich, war 1691—97, 1701—09, 1746—48 und 1792—1814 frz. Bei M. schlug 23.—24. 8. 1914 die dt. 1. Armee das engl. Expeditionskorps unter French und 27.—29. 8. von Lille kommende frz. Hilfstruppen.

Monschau (vor 1918 Montjoie, monschŭă), rheinl. Stadt und Wintersportplatz in der Eifel, an der belg. Grenze (4B 3), 404—658 m ü. M., (1933) 2040 Ew.; Textilindustrie. — 1361 als Stadt gen.; 1794—1814 an Frankreich, seit 1815 preußisch. Über das Versailler Diktat hinaus sprach die Grenzziehungskommission 27. 3. 1920 die den Kreis M. durchziehende Eisenbahn und das westlich davon liegende, rein dt. Gebiet (7000 ha) den Belgiern zu, so daß ganze Ortsteile als dt. Enklaven von belg. Gebiet umschlossen sind.

Monselice (-itschĕ), oberital. Stadt südw. von Padua (24a F 2), (1931) 14500 Ew.; Schuhfabriken, Weinbau; Burgruine (14. Jh.), Dom (13. Jh.).

Monserrat, der (Montserrat, »zersägter Berg«, Montsagrat, »heiliger Berg«), span. Berg in Katalonien (19 F 2), 1236 m. An der Ostseite (Zahnradbahn) der Wallfahrtsort M., 721 m ü. M., mit Benediktinerabtei. — Das Kloster M. ist 986 urkundlich belegt, während die Sage es schon 546 gegründet sein läßt. Hier wirkte seit 1498 der dt. Drucker Joh. Luschner.

Monsignore (mönßinjōrĕ, ital., »mein Herr«), seit der Renaissance in Italien gebräuchl. Anrede für Prinzen u. für höhere Geistliche bis zum (u. mit dem) Bischof; heute Anrede für Hofprälaten und Bischöfe; allg. auch niederster päpstlicher Ehrentitel für Geistliche, erhältlich gegen Verdienste oder Geldtaxe. Berechtigt zum Tragen violetten Gewandes. I monsignori heißen die geistl. Hof- und Kanzleibeamten an der päpstl. Kurie als engherzige Berufsschicht.

Monsigny (monßinji), Pierre Alexandre, frz. Komponist, Mitschöpfer der frz. Komischen Oper, * 17. 10. 1729 Fauquembergue bei Saint-Omer, † 14. 1. 1817 Paris; 13 komische Opern (die bekannteste »Le Déserteur« 1769). ↑ Französische Kultur (Sp. 585). Lit.: Pougin 1908 (frz.).

Mons sacer (lat., »Heil. Berg«), Hügel in Rom, bekannt durch den Auszug der Plebejer in der ältesten Geschichte des ↑ Römischen Reichs.

Monster . . (lat.-engl.), Riesen . .

Monstera, tropisch-amerikan. Araceengattung, luftwurzelreiche Klettersträucher, Blütenkolben groß,

Monstera deliciosa (Philodendron pertusum).

mit kahnförmiger Scheide, Blätter meist durchlöchert und eingeschlitzt; so bei der als Philodendron pertusum bekannten Gewächshaus- und Zimmerblattpflanze M. deliciosa (Abb.) aus Mexiko, bis über 10 m, Blattspreiten lederig, bis 1 m lang und 70 cm breit, Blütenscheide gelblich, bis 25 cm.

Monstersachen (Monsterprozesse), bes. umfangreiche Strafprozesse. Um zweimaliges Aufrollen solcher Fälle auszuschließen, bestimmte die Not-VO. vom 7. 10. 1931 (6. Teil, Kap. I, § 1), daß die Staatsanwaltschaft für Verbrechen und Vergehen, die an sich zur Zuständigkeit der Amtsgerichte gehören, die Eröffnung des Hauptverfahrens vor der großen Strafkammer beantragen könne. Hierdurch wurde die Berufungsinstanz ausgeschaltet; es blieb nur noch das Rechtsmittel der Revision. Der Antrag sollte nur gestellt werden, wenn die Hauptverhandlung voraussichtlich länger als 6 Sitzungstage dauern würde. Nach dem durch Ges. vom 28. 6. 1935 abgeänderten § 178 StPO. findet zur Beschleunigung des Verfahrens jetzt eine Voruntersuchung nur noch auf Antrag des Staatsanwaltes statt, wenn er sie aus besonderen Gründen für nötig hält.

Monstranz, die (vom lat. monstrare, »zeigen«; »Schaugefäß«, auch Ostensorium gen.), in der kath. Kirche liturg., bei Andachten und Prozessionen

gebräuchliches Glas- od. Kristallgefäß zur Aufnahme der Hostie (in mondförmigem, vergoldetem Halter, lunula [Mönchen] gen.) oder kostbarer Reliquien, umgeben von einem Gehäuse aus Edelmetall (mit Edelsteinbesatz), mit Knauf oder Schaft auf breitem Fuß; oft Werke berühmter Künstler. Bei rundlichem Gehäuse spricht man von Sonnen- oder Strahlen-M.

Monströs (lat.-frz.), ungeheuerlich; unförmlich; mißgebildet, mißgestaltet. — Monstrosität, Mißbildung, Mißgeburt. — Monstrum, das (lat., Mz. Monstra), Ungeheuer; Mißbildung.

Monsummano, mittelital. Badeort östl. von Lucca (24a E 4), am Westrand des Monte di M., (1931) 9200 Ew.; 300 m lange, 12 m breite Grotte (Grotta Giusti) mit warmen Dampfbädern.

Monsun, der (arab.), ein regelmäßiger † Wind in den Tropen; † auch Klima (Sp. 1194).

Mont, der (mon), frz. Bez. für Berg (Mz. Monts, mon); ital. Monte (Mz. Monti), span. Monte (Mz. Montes), port. Monte (montĕ, Mz. Montes, montĭsch).

Montabaur, hessen-nassauische Stadt und Luftkurort (4 C 3) im Westerwald, 321 m ü. M., (1933) 4410 Ew.; ehem. kurtrierisches Schloß; Tonwaren-, Farben- und Möbelfabriken. — 960 gen., 1291 Stadt, bis 1866 zu Nassau.

Montafon, das (Montavon, rätoroman.), Alpental in Vorarlberg (21 A 1), von der oberen Ill durchflossen, 34 km lang; Hauptort Schruns, Ill-Kraftwerk Parthenen; berühmte Viehzucht (Mer Rind).

Montag (»Tag des Mondes«, lat. lunae dies), der 2. Tag der Woche.

Montage, die (frz., -ąschĕ), 1) in der Technik: Zusammensetzen und Aufstellen von Maschinen (Ztw.: montieren). — 2) Im graph. Gewerbe: a) Befestigen des † Druckstocks auf einer Unterlage (Fuß); b) Zusammensetzen photogr. Aufnahmen, durchsichtiger Schriftfolien usw. zum Kopieren von Druckformen; vgl. Photographie. [Montagne, montąnj).

Montagna (-ąnjă), ital. Name für Gebirge (frz.

Montagna (-ąnjă), Bartolommeo, oberital. Maler, * um 1450 Orzinuovi, † 11. 10. 1523 Vicenza, Hauptmeister der Schule von Vicenza; in Venedig gebildet, doch ist seine wuchtige, herbplastische Malweise kühler und härter als die der Venezianer. Kopf einer Madonna (Frühwerk; Bremen, Kunsthalle); Thronende Madonnen mit Heiligen in Vicenza (Museo Civico), Mailand (Brera, 1498), Berlin (Kaiser-Friedrich-Mus., 1500). Lit.: Borenius, »The painters of Vicenza« 1909. — Sein Sohn Benedetto, * um 1481, † vor 1558, war auch Maler u. bes. Kupferstecher.

Montagnana (-ănjā-), oberital. Stadt südw. von Padua (24a F 2), (1931) 13500 Ew.; Tabak- u. Weinbau.

Montagu (mŏntăgjū), Samuel, Jude, Politiker, * 6. 2. 1879 Clifton, † 15. 11. 1924 London, 1906 als Liberaler im Parlament, Privatsekretär von Asquith, 1910—14 Unterstaatssekretär für Indien, 1914 Finanzsekretär des Schatzamts, 1916 Munitionsminister, 1917—22 Staatssekretär für Indien, veröffentlichte mit † Chelmsford 1918 den nach ihnen benannten Bericht, aus dem die Verfassung von 1919 hervorging.

Montague (mŏntăgjū), Charles Edward, irisch-engl. Journalist u. Schriftsteller, * 1. 1. 1867, † 28. 5. 1928, Kriegsteilnehmer, erregte Aufsehen mit dem bitteren Essay über die moralischen Wirkungen des Krieges »Disenchantment« 1922, dem realist. Kriegsroman »Rough Justice« 1926 und der geistreichen Satire auf den Krieg »Right off the Map« 1927; ferner realist. Kurzgesch. »Fiery Particles« 1923 u. Essays.

Montaigne (montänj, auch -tănj), Michel Eyquem de, frz. skeptischer Moralphilosoph und Essayist, süd. Mischling, * 28. 2. 1533 Schloß M. (Périgord), † das. 13. 9. 1592, studierte die Rechte, 1557—70 Parlamentsrat in Bordeaux, seit 1571 auf Schloß M. lebend, Hrsg. des lit. Nachlasses seines Freundes De la Boëtie (* 1530, † 1563), 1582—86 Bürgermeister von Bordeaux, Schöpfer der Literaturgattung des † Essays. Seine Philosophie ist nicht original, aber im bedeutsamen Sinne kritisch; ihr Skeptizismus ist zwar gegen den Hochmut des Menschen in Beobachtung, Wissen und Charakter gerichtet, verrät aber doch die ersten Anfänge des modernen in sich reflektierten, freilich auch individualist. Selbstbewußtseins, das sich gegen die bewußte Einsicht in die grundsätzliche Fragwürdigkeit und Zufälligkeit der menschl. Existenz durchsetzt im Sinne der Haltung eines Sokrates und Seneca. Nachdem M. dem frz. Bewußtsein nie völlig entschwunden war, kann man seit dem letzten Jahrzehnt beinahe von einer »M.-Renaissance« in Frankreich sprechen. Neuere Ausg. von Leclerc 1826—29, 5 Bde., dt. zuerst von Bode 1793, 7 Bde.; »Journal du Voyage en Italie, par la Suisse et l'Allemagne«, hrsg. 1774, neu von Pilon 1932, dt. neu von Sakmann 1932. Gesamtausg. von Armaingaud 1925—32, 9 Bde. † Französische Kultur (Sp. 541). Lit. (frz.): Malvezin 1875; Plattard 1933; Villey 1932, 1933, 1935; Citoleux 1937; (dt.): Kühn 1904; Weigand 1911; Schneider (in: »Euphorion« Bd. 23); Rech 1934.

Montalcino (-tschī-), mittelital. Stadt südl. von Siena, (1931) 9700 Ew.; Stadthaus (16. Jh.) mit Gemäldesammlung; Alabasterbrüche, Weinbau.

Montalembert (montäla bär), Charles René Forbes de Tryon, Graf v., frz. Schriftsteller u. Politiker, * 29. 5. 1810 London, † 13. 3. 1870 Paris, Vertreter (urspr. gemeinsam mit Lamennais) des lib. Katholizismus, den er bis zur Revolution 1848 auch als Abg. vertrat, bekämpfte Ultramontanismus, vatikanisches Konzil und Unfehlbarkeitsdogma, verfaßte zahlreiche Schriften zur christl. Religions- u. Kunstgesch., bes. »Die Mönche des Abendlandes« 1860—67, 5 Bde., dt. 1860—78, 7 Bde., »Œuvres« 1861—68, 9 Bde., »Lettres à La Mennais« hrsg. 1932. Lit.: de Lallemand 1927 (frz.).

Montan (montanistisch, lat.), Bergbau oder Hüttenwesen betreffend; M. industrie † Industrie (Sp. 208).

Montana (Abk.: Mont.), Staat im NW. der † Vereinigten Staaten von Amerika (30 b CD 1). — 1864 Territorium, 1889 Bundesstaat. Lit.: Bancroft, »History of M.« 1890.

Montañés (-ănjeß), Juan Martínez, span. Barockbildhauer, * 1568 Alcalá la Real, † 18. 6. 1649 Sevilla, das. tätig, bezeichnend (wie Murillo) für den liebenswürdigen, breiten Realismus des südl. Spaniens. Hptw. (Holz): der große Altar in San Isidoro de Santiponce bei Sevilla, Kruzifixus und die Unbefleckte Empfängnis in der Kathedrale von Sevilla; weitere Werke im Museum der Universität u. in zahlr. Kirchen (bes. Santa Clara) von Sevilla, vielfach bunt bemalt, teils in Estofadomalerei. Ferner Porträtbüste Philipps IV. (verschollen; Vorbild für das Reiterdenkmal von Tacca in Madrid). Bildnis M.s von Velázquez. Lit.: v. Loga, »Span. Plastik« 1923.

Montanismus, eine streng christl.-asketische Sektiererbewegung gegen die Verweltlichung der christl. Gemeinden, bemüht, das Urchristentum wiederherzustellen, um 150 in Phrygien (Kataphryger) durch Montanus begründet, der als der »Paraklet« auftrat, dann in Nordafrika, besonders durch † Tertullian verteidigt, bekämpft durch die »Aloger« (grch. »Unvernünftige«); hielt sich, von der Großkirche ausgeschieden, mit eigener Bischofsverfassung bis ins 6. Jh.; lebte z. T. im Mönchtum, bei Spiritualen u. Pietisten wieder auf. Anhänger: Montanisten. Lit.: Barwetsch, »Die Gefahr des M.« 1881.

Montargis (montärschi), zentralfrz. Arr.-Hptst. östl. von Orléans (18a HI 4), (1936) 13500 Ew.; Papier-, Leder-, chem. Ind.; Bahnknoten, Flußhafen am Loing und am Kanal von Briare.

Montataire (montätär), frz. Stadt nördl. von Paris (18a H 2), (1936) 8000 Ew.; Metall- u. Papierind.

Montauban (montoban), südwestfrz. Dep.-Hptst. am Tarn (18b D 3), (1936) 32030 Ew.; Seiden-, Hut- und Fayenceindustrie; Obst- und Geflügelhandel; röm.-kath. Bischofssitz.

Montbéliard (monbeliär, dt. Mömpelgard), Arr.-Hptst. in Ostfrankreich, südw. von Belfort (18a M 4), (1936) 14220 Ew.; Uhren- und Textilindustrie. — Im 10. Jh. bedeutendste Stadt des Sund- und Elsgaues. Bis 1801 beim Dt. Reich.

Montblanc, der (monblan, dt. »Weißer Berg«), höchster Berg Europas, in den Savoyer Alpen an der frz.-ital. Grenze (20 B 5), 4807 m hoch. Erstbesteigung 1786 durch J. Balmat. — Standorte Chamonix (Bergbahn zum Mer de Glace und zur Aiguille du Midi), Saint-Gervais (Zahnradbahn zur Aiguille du Gouter).

Montbretia, Pflanzengattung, † Tritonia.

Montbrison (monbrison), frz. Arr.-Hptst. südw. von Lyon (18b FG 2), (1936) 7750 Ew.; Textilindustrie.

Montchrétien (monkretiän), Antoine de, eigentl. Mauchrestien (mō-), frz. Dramatiker, * um 1575 Falaise, † 8. 10. 1621 bei Tourailles, kam aus England und Holland mit nationalökonom. Reformideen zurück. Seine Tragödien (»La Cartaginoise« 1596, »Hector« 1604, »La Reine d'Ecosse« 1605 u. a.) stehen in der klass. Schultradition. † Französische Kultur (Sp. 565). Lit.: Willner 1932.

Montceau-les-Mines (monßō lä mīn), frz. Industriestadt südw. von Dijon (18 EF 3), (1936) 26900 Ew.; Steinkohlenbergbau, Metall-, Wirkwaren- und chemische Industrie.

Mont Cenis (mon ßönī), Alpenpaß, † Cenis, Mont.

Montclair (möntklär), nordamer. Stadt in New Jersey, Bahnknoten nordw. von Newark, (1930) 42020 Ew.; Eisen- und Papierindustrie.

Mont-de-Marsan (mon dö märßan), südwestfrz. Dep.-Hptst. (18b B 4), (1936) 12500 Ew.; Ölfabriken, Weinhandel; Rundfunksender.

Montdidier (mondidie), nordfrz. Stadt südö. von Amiens (18a H 2), (1936) 5000 Ew.; landw. Handel, Teppichweberei.

Mont-d'Or, der (mon dor), Kalkberg im frz. Jura südl. von Pontarlier (20 A 3), 1463 m hoch; seit 1913 von einem 6099 m langen Bahntunnel durchbrochen.

Mont Dore, der (mon dor), höchster Berg des frz. Zentralplateaus (18b E 2), 1886 m hoch; ehem. Vulkan. — M.-les-Bains (-lä bän), Badeort im Tal der Dordogne mit heißen Quellen (42—47°; Reste röm. Bäder).

Monte, Philipp de, flämischer Renaissancekomponist, * 1521 Mecheln, † 4. 7. 1603 Prag als kaiserl. Hofkapellmeister (seit 1568), mit Lasso und Palestrina bedeutendster Vertreter der kontrapunktischen A-cappella-Musik, schrieb Messen, 8 Bücher 6—12stimmige Motetten, 39 Bücher 3—7stimmige Madrigale, Chansons (»Sonnets de P. de Ronsard« 1575). Gesamtausg. von P. Bergmans im Erscheinen seit 1930. Lit.: van Doorslaer 1921 (frz.).

Monte Albán, Berg in der Nähe von Oaxaca (Mexiko) mit ausgedehnter Ruinenstätte der Zapoteken (Stufenpyramiden, Terrassen, gemauerte Grabkammern, Steinpfeiler mit Skulpturen); um 1000 n. Zw. 1932 in einer Grabkammer entdeckte Kostbarkeiten (Goldsachen usw.) beweisen, daß später auch Mixteken auf dem M. wohnten.

Montebello, 1) M. Vicentino (-witsch-), oberital. Landgem. südw. von Vicenza (24a F 2), (1936) rd. 5500 Ew.; Seidenbau. 12. 11. 1796 und 2. 11. 1805 österr.-frz. Kämpfe. — 2) Oberital. Landgem. südl. von Pavia (24a D 2, 3), (1936) 2300 Ew. 16. 4. 1175 Friedensschluß zw. Kaiser Friedrich I. u. dem Lombard. Städtebund. Siege der Franzosen 9. 5. 1800 (Lannes) über die Österreicher (Ott), 20. 5. 1859 (Forey) über die Österreicher (Stadion).

Montebelluna, oberital. Landgem. nordw. von Treviso (24a G 2), (1936) 15000 Ew.; Weinbau.

Monte Carlo, weltbekannte Rivierakurstadt in † Monaco (18b K 4).

Monte Cassino, ital. Kloster, Gründungsstätte des Benediktinerordens, seit 1867 Nationaldenkmal, heute Erzabtei mit bischöfl. Rechten, auf einem Berg (519 m) westl. von der Stadt † Cassino (24b C 2); enthält wertvolle Bibliothek: 80000 Bde.; 40000 Urkunden, Inkunabeln der ersten Drucker in Italien; langobardische Gesetzeskodexe; Original des Stabat mater von 1710—1736; Fresken und Mosaiken aus der Beuroner Kunstschule u. a. — 529 von Benedikt gegr., Glanzzeit 1050—1250 unter german. Äbten, z. B. Friedrich von Lothringen (als Papst Stephan IX. † 1058), und Desiderius (Erhalter vieler antiker Schriftwerke, u. a. von Tacitus, Apuleius, Varro; als Papst Viktor III. † 1087); M. erlitt mehrmals Verluste durch Zerstörung.

Montecatini, zwei ital. Gemeinden nordö. von Lucca (24a EF 4): M. di Val di Nievole, (1936) 4500 Ew., chem. Industrie; durch Drahtseilbahn mit dem vielbesuchten Heilbad (gegen Stoffwechselkrankheiten) Bagni di M. (bänji-; 6500 Ew.; alkalisch-salinische Thermalquellen, bis 31°) verbunden. — 29. 8. 1315 Sieg Uguccione della Faggiuola, des gibellin. Gebieters von Pisa, über die Florentiner.

Montecatini (»M.« Società Generale per l'Industria Mineraria ed Agricola), Mailand, ital. Bergbau- und Chemiekonzern, gegr. 1888; betreibt Braunkohlen-, Schwefel-, Zink-, Bleigruben und Marmorbrüche (Carrara), erzeugt Superphosphat, Ammoniak, Aluminium, Kunstseide, Farben, Kunstharze, Treibstoffe, pharmazeutische, kosmet. und photogr. Artikel; 1939: über 50000 Gefolgschaftsmitglieder, 1300 Mill. Lire Kapital.

Monte Cristo (antik Oglasa), ital. Granitinsel südl. von Elba (24 C 3), 10,3 qkm; bekannt durch A. Dumas' Roman »Der Graf von M.«.

Montecuccoli, Raimund, Graf v., kaiserl. Feldherr, * 21. 2. 1609 Schloß Montecuccolo (b. Modena), † 16. 10. 1680 Linz, Neffe und militärischer Schüler des Generalfeldzeugmeisters Ernst, Grafen von M. († 8. 7. 1633), seit 1625 im österr. Heer, kämpfte

gegen die Schweden, wurde 1639 bei Brandeis geschlagen und gefangengenommen. Nach seiner Auswechslung (1642) schlug er die Schweden bei Troppau, entsetzte Brieg, wurde 1644 Feldmarschalleutnant u. Hofkriegsrat, kommandierte in Franken, Sachsen, Bayern und Schlesien, unterstützte den Zug Erzherzog Leopolds 1645 nach Siebenbürgen, schlug 1647 die Schweden in Schlesien und wurde General. 1653 stellvertr. Präs. des Obersten Kriegsrates; unterstützte 1657 Johann Kasimir von Polen gegen Rákóczi und gegen die Schweden, die er zum Frieden zwang; vertrieb 1658 gemeinsam mit dem Großen Kurfürsten die Schweden aus Jütland, eroberte Pommern und wurde kaiserl. Feldmarschall. Seit 1660 Gouverneur von Raab, bekämpfte er die Türken, die er 1. 8. 1664 bei St. Gotthard entscheidend schlug. 1668 wurde er Präs. des Hofkriegsrats; kämpfte seit 1672 als kaiserl. Oberbefehlshaber am Rhein gegen Turenne, bis dieser 1675 fiel, befreite das Elsaß, wurde aber von Condé zurückgedrängt u. belagerte Philippsburg. Erkrankt, lebte er seinen lit. u. wiss. Neigungen: die Stiftung der Leopoldin. Akad. für Naturforschung ist sein Verdienst. 1679 wurde M. dt. Reichsfürst u. Herzog von Melfi. Die »Opere complete di M.« 1807/08, 2 Bde., enthalten milit. und polit. Schriften sowie Dichtungen und ein Werk über Ungarn. »Ausgew. Schriften« hrsg. vom k. u. k. Kriegsarchiv in Wien 1899—1904, 4 Bde. M. wird der Ausspruch über die drei zum Kriege notwendigen Dinge (»Geld, Geld, Geld«) zugeschrieben.

Montefeltro, ital. Gebirgslandschaft südw. von San Marino. — Die Grafen von M. waren Führer der Gibellinen in der Romagna. Zahlreiche Glieder des Geschlechts machten sich einen Namen. Der Feldherr Guido v. M. († 24. 9. 1298) schloß sich 1267 an Konradin an, verriet ihn aber im Unglück. Federigo († 10. 9. 1482) war einer der berühmtesten Kriegsmänner des 15. Jh. Mit seinem Sohne Guidobaldo erlosch 1508 das Haus.

Montefiascone (antik Mons Faliscorum), mittelital. Stadt südö. vom Lago di Bolsena (24b B 1), (1931) 10500 Ew.; Öl- und Weinbau; Bischofssitz.

Montefiore, Claude Goldsmid, * 1858, lebt in England; gründete: »The Jewish Quarterly Review«, erklärte die synopt. Evangelien (1927²); vertritt das »liberale« Judentum (im Gegensatz zu Orthodoxie u. Zionismus); Ehrendoktor der Universität Oxford. 1895—1921 Präs. der »Anglo-Jewish Association«.

Montefrío, südspan. Stadt nordw. von Granada (19 CD 4), (1930) 12000 Ew.; Weberei.

Montegnée (montẽnjẽ), belg. Industriegem. nordw. von Lüttich, (1930) 10560 Ew.; Kohlenbergbau.

Monte Grande, Großfunkstelle bei Buenos Aires.

Monte Grappa, 1776 m hohes Bergmassiv in den Venetianer Alpen. — Nov./Dez. 1917 von den Italienern gegen dt.-österr. Angriffe gehalten. Ende Okt. 1918 Ausgangspunkt des ital. Vormarsches.

Montejo (-ęchǒ), Francisco de, span. Eroberer, * um 1479 Salamanca, † das. nach 1548, begleitete 1514 Dávila nach Kuba, 1519 den Fernando Cortez als Hauptmann nach Mexiko, wurde 1526 mit der Eroberung von Yucatán als Generalstatthalter betraut. Als ihm diese 1535 aussichtslos erschien, gründete er San Francisco de Campeche und 1542 Mérida und eroberte Honduras.

Montélimar, südfrz. Stadt am Roubion (18 bGH 3), (1936) 11300 Ew.; Seidenspinnerei, Gemüse-, Wein- und Obstbau. Militärflughafen Ancône (ankôn).

Montelius, Gustaf Oskar, schwed. Vorzeitforscher und Kulturhistoriker, * 9. 9. 1843 Stockholm, † das. 4. 11. 1921, 1888 Prof. an Statens Historiska Museum, 1907—13 Reichsantiquar, 1917 Mitgl. der schwed. Akademie, Ehrenmitglied der Ges. f. Dt. Vorgeschichte, begründete die »typologische« (formenkundliche) Methode in der † Vorgeschichte, durch die eine wesentliche Verfeinerung der Chronologie (Zeitrechnung) im Rahmen des Dreiperiodensystems erreicht wurde. Seine Erkenntnisse sind für die europ. Altertumswissenschaft von grundlegender Bedeutung. »Sveriges forntid« 1874, »Die Chronologie der ältesten Bronzezeit in Norddeutschland und Skandinavien« 1900, »Kulturgeschichte Schwedens« 1906, »Die vorklass. Archäologie Italiens« 1912, »Die älteren Kulturperioden im Orient und in Europa« I: 1903, II: 1916—23; Festschrift zum 70. Geburtstag »Opuscula archaeologica O. Montelio dedicata« 1913.

Montello, 13 km langer Hügel (368 m) in der oberital. Ebene, am Piave. — Von hier begann 24. 10. 1918 der entscheidende Angriff der Italiener.

Montelupo Fiorentino, ital. Stadt westl. von Florenz (24a EF 4), (1931) 7200 Ew.; Tonwarenind.

Monte Matajur, Bergmassiv in den Julischen Alpen (24a H 1), 1643 m. — 25. 10. 1916 von den preußischen Inf.-Reg. 62 und 63 erstürmt.

Montemayor, Jorge de, span. Dichter, * um 1520 Montemor (Port.), † (im Zweikampf) 26. 2. 1561 Turin, schrieb nach dem Vorbild von Sannazaros »Arcadia« den Schäferroman »Diana enamorada« 1558 und gewann damit großen Einfluß auf diese Gattung; Lyrik: »Cancionero« 1855, 2 Bde., krit. Ausg. von González-Palencia 1932. † Spanische Kultur (Literatur 3). Lit.: Genouy 1928 (frz.).

Monte-Moro-Paß (ital. Passo del Moro), Alpenpaß (20 DE 4, 5), 2862 m, führt aus dem Saastal in der Schweiz nach Macugnaga in Italien.

Montenegro (serb. Crnagora, tß-), ehem. Kgr. auf dem Balkan (23a D 3), seit 1918 Teil von † Südslawien.

Geschichte. Das Gebiet von M. war im M. A. die serbische Landschaft Zeta. Seit Beginn des 14. Jh. traten als mächtigstes Geschlecht die Crnojevići oder Gjurašević hervor, in der 2. Hälfte des 14. Jh. die Balšići, nach deren Aussterben 1421 wieder erstere. Stephan Crnojević machte sich um 1445 vom serb. Despotat unabhängig und schloß sich an Venedig an. Sein Sohn Ivo (1465—90) kämpfte auf seiten Venedigs gegen die Türken, mußte 1479 nach Italien fliehen und gewann erst nach Mehmeds II. Tod (1481) sein Land als türk. Vasall zurück. Sein Sohn Georg (1490—96) floh nach Venedig. Dessen jüngster Bruder, unter dem Namen Skender zum Islam übergetreten, wurde 1514 türk. Statthalter (bis 1528) des Landes, das seit etwa 1500 als M. bezeichnet wird. Nach seinem Tode wurde der Sandschak M. mit dem von Skutari vereinigt. Während der Türkenherrschaft erstarkte der polit. Einfluß der Metropoliten (Vladiken). Danilo Petrović (1696—1735), aus dem Geschlecht Njegoš, machte sein geistl. Fürstentum in seiner Familie erblich und kämpfte an der Seite Österreichs und Rußlands erfolgreich gegen die Türken. Auch unter Peter I. (1782—1826) beteiligte sich M. am Kriege gegen die Türken (1788—91) und kämpfte 1805—07 und 1810—14 auf seiten Rußlands gegen die Franzosen in Dalmatien und gegen die Türken. Peter II. (1830 bis 1851), zugleich einer der bedeutendsten serbischen

Dichter, reformierte die Regierung. Danilo (1851–60) verzichtete 1852 auf seine geistl. Würde und wurde der erste weltl. Fürst; er kämpfte 1852–54 erfolgreich gegen die Türken. 1860–1918 regierte Nikolaus (Nikita), der, 1862 von den Türken geschlagen, nach dem siegreichen Feldzug von 1877/78 im Berliner Vertrag einen erhebl. Gebietszuwachs (Nikšić und Antivari) und die Anerkennung der Unabhängigkeit erreichte. 1880 kam auch Dulcigno an M. Am 19. 12. 1905 erhielt das Land eine konstitutionelle Verfassung. Nikolaus nahm bei seinem 50jährigen Regierungsjubiläum 28. 8. 1910 den Königstitel an. 1912 trat M. dem Balkanbund gegen die Türkei bei und erklärte als erster Staat am 8. 10. 1912 den Krieg. Die Montenegriner besetzten den Westen des Sandschaks von Novipasar und begannen die Belagerung von Skutari, das sie nach schweren Kämpfen gegen den Willen der Großmächte 23. 4. 1913 besetzten, aber nach einem Ultimatum der Mächte 5. 5. wieder räumen mußten. Am 2. Balkankrieg nahm M. an der Seite Serbiens gegen Bulgarien teil. Im Frieden zu Bukarest 10. 8. 1913 erhielt M. den Westen des Sandschaks von Novipasar und einen Landstrich am Skutarisee mit größtenteils alban. Bev. Am 7. 8. 1914 erklärte M. an Österreich-Ungarn, 11. 8 an das Dt. Reich den Krieg. Nach Erstürmung des Lovćen und Besetzung des Landes streckte M. 25. 1. 1916 die Waffen; König Nikolaus und die Minister flüchteten nach Frankreich. Am 26. 11. 1918 wurde von der Nationalversammlung zu Podgorica die Vereinigung mit † Südslawien beschlossen, die der König allerdings nicht anerkannte; nach dessen Tod (1. 3. 1921) verzichtete der Kronprinz Danilo 1921 auf seine Rechte zugunsten seines Neffen Michael. Lit.: Gopčević, »Gesch. von M. und Albanien« 1914; Haberlandt, »Kulturwiss. Beiträge zur Volkskunde von M., Albanien« 1917; Djordjević, »M. u. Österreich 1814–94« 1924 (serbisch).

Montenotte, oberital. Dorf nordw. von Savona. — 12. 4. 1796 Sieg Bonapartes über die Österreicher.

Montenuovo, 1) Alfred, Fürst, Sohn von M. 2), * 16. 9. 1854 Wien, † das. 6. 9. 1927, übte als letzter Obersthofmeister Kaiser Franz Josephs bes. durch Beeinflussung der Personalpolitik starken Einfluß auf die österr. Politik der Vorkriegszeit aus. — 2) Wilhelm Albrecht, Fürst (seit 1864; vorher Graf Neuberg), General, * 9. 8. 1821 Sala Grande (Parma), † 7. 4. 1895 Wien, Sohn des Grafen Adam v. Neipperg und der Erzherzogin Marie Luise, der 2. Frau Napoleons I., kämpfte im österr. Heere 1848/49 in Italien und Ungarn, 1859 in Italien; seit 1860 Landeskommandierender in Siebenbürgen, seit 1866 in Böhmen; seit 1878 geisteskrank. [umkämpft.

Monte Piano, Dolomitengipfel (2325 m). — 1915 heiß

Montepulciano (-pültschā-), mittelital. Stadt westl. von Perugia (24 CD 3), (1936) 16700 Ew.; kath. Bischofssitz mit Dom (16. Jh.); Wein- und Ölbau.

Monterau-faut-Yonne (mont'rō fo-tiǒn), frz. Stadt an der Yonne-Mündung in die Seine, (1931) 9350 Ew.; Metall- und keramische Industrie.

Monterey, 1) (-reĭ) Hptst. des mex. Staates Nuevo León (32a DE 2), (1930) 132580 Ew. (zahlr. Deutsche); Eisen-, Holz-, Textil- und Lederind.; Bahnknoten für den Verkehr mit den Ver. St. v. A.; kath. Erzbischofssitz. 1560 von Francisco de Urdiñola gegr. als Santa Lucía und 1596 von Gaspar Nuñez de Acevedo, Grafen v. M., umgetauft, 19.–23. 9. 1846 von General Pedro Ampudia gegen den nordamer. General Taylor heldenhaft verteidigt. — 2) M. City (-ri ßiti), nordamer. Fischerhafen und Seebad in Kalifornien, an der M. Bay (-bē; 30c A 3), (1930) 9140 Ew.

Monteria, Stadt im nördl. Kolumbien (32b B 2), (1928) 36580 Ew.; Gold- und Silberbergbau, Ölgewinnung.

Monte Rosa, der, Berggruppe in den Walliser Alpen an der schweiz.-ital. Grenze (20 D 5), mit der 4638 m hohen Dufour-Spitze, die sich nach N. in der Cima di Jazzi (tschi-; 3818 m) fortsetzt, nach NW. über den 10 km langen Gorner Gletscher zum Gorner Grat (3136 m, Zahnradbahn), im W. über den Lyskamm zum Breithorn (4171 m) zieht. Die höchste Schwebebahn der Welt führt von Breuil nach dem M.-Plateau beim Theodul-Paß (3322 m).

Montes (lat., »Berge«), im M. A. Kapitalvereinigungen in Italien, bes. die seit dem 13. Jh. zur Durchführung öffentl. Anleihen ins Leben gerufenen Gesellschaften, die sich häufig zu Banken entwickelten. M. pietatis (lat., »Berge der Frömmigkeit«; ital. Monti di pietà, frz. Monts de piété, mon dŏ pietē), gemeinnützige Leihhäuser des M. A., die unter Verzicht auf Gewinn Hilfsbedürftigen Darlehen gegen Pfänder gaben, um sie vor Ausbeutung durch Wucherer zu schützen.

Montesa-Orden (Milit. Ritterorden Unserer Lieben Frau zu Montesa), aragon. geistl. Ritterorden, Nachfolger des Templerordens, gest. 1319, kämpfte gegen die Mauren. Seit 1587 span. weltl. Ritterorden. Ordenszeichen: Goldene Raute mit rotem Balkenkreuz. Band: rot.

Monte San Giuliano (-dschu-), ital. Stadt auf der Nordwestspitze Siziliens (24b B 5), (1936) 31500 Ew.; Ölbau, Steinbrüche.

Monte Sant' Angelo (-ändsch-), unterital. Stadt (24b EF 2), (1936) 23800 Ew.; Weinbau; Wallfahrtskirche San Michele in einer Felsgrotte (11. Jh.).

Montes Claros, braz. Landgem. in Minas Geraes, im Hochland nördl. von Diamantina (32 d D 5), (1930) 68500 Ew.; kath. Bischofssitz.

Montespan (montäßpan), Françoise Athénaïs, Marquise de, Geliebte Ludwigs XIV., * 1641 Tonnay-Charente, † 27. 5. 1707 Bourbon l'Archambault, Tochter des Herzogs von Mortemart, 1663 an den Marquis v. M. verheiratet (1676 geschieden), schön und geistreich, 1668 Mätresse des Königs, den sie bis 1679 völlig beherrschte, durch die Erzieherin ihrer Kinder, die Maintenon, verdrängt, 1687 vom Hofe verwiesen, ging 1691 in ein Kloster. Sie gebar Ludwig XIV. sieben (später legitimierte) Kinder. »Mémoires« 1829, 2 Bde. Lit.: H. N. Williams 1903 (engl.).

Montesquieu (montäßkiö), Charles de Secondat, Baron de la Brède et de M., frz. Staats- und Geschichtsphilosoph, * 18. 1. 1689 Brède bei Bordeaux, † 10. 2. 1755 Paris, eine Zeitlang Parlamentspräs., studierte an Ort und Stelle die modernen europäischen Staatsverfassungen, hielt bes. die engl. für die derzeit vorbildlichste, die frz. für die rückständigste (»Lettres Persanes« 1721, dt. 1866), außerdem die antiken, bes. die römische, die ihm die für alle Zeiten klassische ist (von M. dargestellt in den »Considérations sur les causes de la grandeur des Romains et de leur décadence« 1734, dt. 1824). In seinem Hptw. »Esprit des lois« (1748) durchbrach M. endgültig die Schranken des nur staatstheoret. Denkens

und ließ unter den andern geschichtlich entscheidenden Kräften auch der Eigenart der einzelnen Völker ihr Recht, engte es allerdings, hierin Vorläufer der frz. Milieutheorie des 19. Jh., sofort dadurch wieder ein, daß er die Völker als geschichtl. Kräfte in eine Reihe neben Überlieferungen, Sitten, Verfassungen, Religionen, landschafts- und klimabedingte Umstände stellte; all dies wirkt nach M. zusammen als »esprit général« (frz., »Allgemeingeist«). Staatstheoretisch arbeitete M. die † Dreiteilung der Gewalten im Staate in Gesetzgebung, Verwaltung, Rechtspflege sowie den staatlich-geschichtl. Begriff des Gesetzes in seinem vollen Umfange klar heraus; staatsgeschichtlich glaubte er die gesetzl. Notwendigkeit der Abfolge: Monarchie, Aristokratie, Demokratie, Despotie, Zusammenbruch erkennen zu können. »Œuvres complètes« 1875—79, 7 Bde., »Œuvres inédites« 1892 bis 1900, 4 Bde., »Sämtl. Werke«, dt. 1827. Lit.: Sorel 1887 (frz., dt. 1896); Dedieu 1913 (frz.).

Montessori, Maria, ital. Ärztin und Pädagogin, * 31. 8. 1870 Chiaravalle, in Rom tätig an der psychiatrischen Klinik, erweiterte bei der Erziehung schwachsinniger Kinder das didakt. Material † Séguins und wandte es auf normale Kinder an. 1907 Schulgründung nach ihrer Methode (casa dei bambini). Später gleichgerichtete Gründungen (M.-Gesellschaften; M.-Kindergärten). Die Grundlagen ihrer Pädagogik sind (aufklärerisch-positivistische) Beachtung der kindl. Eigenentwicklung, Schaffung einer, dieser angepaßten (mechanisch aufgefaßten) Umgebung und Obacht auf tiefe Konzentration des Kindes, daß es zu zielbewußter Arbeit von selbst kommt. Der Lehrer soll alle Aktivität dem Kinde überlassen. Das didakt. Material zerfällt im wesentlichen in drei (einseitige) Gruppen: Sinnespflege, Pflege der Muskeln, Erlernung von Lesen, Schreiben, Rechnen. Aus dem kindl. Phantasiebedürfnis sind Märchen und Spiele verbannt und durch den Gedanken der Arbeit ersetzt. Die angestrebte »Freiheit« und Eigenentwicklung des Kindes erweisen sich als erschreckend eng und absichtsbetont und auf veralteten psycholog. und päd. Anschauungen fußend. Die schon früh einsetzende dt. Kritik an der M.-Methode hat zunehmend klar erkannt, daß diese weit mehr Nachteiliges und Problematisches in die Pädagogik hineinträgt, als Vorteile in Einzelheiten vorhanden sind. M. schrieb: »Selbsttätige Erziehung im frühen Kindesalter« 1913, »Mein Handbuch« 1922, »M.-Erziehung für Schulkinder« 1926, »Grundlagen meiner Pädagogik« 1934 (in: »Hb. der Erziehungswissenschaft« III, 1). Lit.: Muchow u. Hecker, »M. u. Fröbel« 1927; Gerhards, »Zur Beurteilung der M.-Pädagogik« (in: »Die Erziehung« Jg. II, 1926); Hessen, »Die Methode der M. M. und ihr Schicksal« 1936.

Monte Tomba, Berg in den Venetianer Alpen, 474 m, östl. von Valdobbiadene. — 22. 11. 1917 vom dt. Alpenkorps, 30. 12. von frz. Hilfstruppen genommen.

Monteur (-tör, frz. montör; Montageschlosser, Außen-M.), gelernter, berufserfahrener Metallfacharbeiter (meist gelernter Maschinen- oder Eisenbaukonstruktionsschlosser), der die Erzeugnisse der Werkstatt am Gebrauchsort zusammenbaut, aufstellt und betriebsfertig übergibt (Gegensatz: Werkstätten-M., der die Maschinen am Herstellungsort zusammenbaut). Die Arbeit erfordert große Selbständigkeit, da es bei der Außenmontage oft unvorhergesehene Schwierigkeiten zu überwinden gibt. Der M. »wandert« mit den Erzeugnissen (Maschinen, Apparate, Turbinen, Kessel, Eisenkonstruktionen u. dgl.) und bleibt oft noch einige Zeit am Gebrauchsort mit der Wartung und Instandhaltung beschäftigt. Fortgeschrittene Spezialisierung nach Fachgebieten; außer Maschinen- und Eisenbau-M.en Zentralheizungs-M.e, Hochdruck-M.e († Rohrleger), Flugzeug-M.e, die entweder als Flugzeugwarte in Flughäfen oder auf Flugzeugwerften oder als Bordwarte (Bord-M.e) während des Fluges in Wartung und Reparatur der Motoren und der Betriebsstoffanlagen arbeiten, Fernmelde-M.e, die eine Sonderstellung unter den Elektromechanikern († Mechaniker) einnehmen und am Betriebsorte Signal-, Alarm-, Fernmelde-, Schalt- und Klingelanlagen erstellen und überprüfen. († auch Elektro-Installateur.)

Montevarchi (-ki), mittelital. Stadt südöstl. von Florenz (24a F 4), (1931) 14000 Ew.; Teppich- u. Damastweberei, Braunkohlenbergbau; meteorolog. Station.

Monteverdi, Claudio, ital. Barockkomponist, bedeutendster Vertreter der frühen venezian. Oper, getauft 15. 5. 1567 Cremona, † 29. 11. 1643 Venedig als Kapellmeister an der Markuskirche (seit 1613), 1590—1612 am Hofe zu Modena, bedeutender Madrigalkomponist (11 Bücher Madrigale und Kanzonetten, 1583—1650), vor allem aber Bahnbrecher auf dem Gebiete der Oper (»Orfeo« 1607, »Arianna« 1608, »Adone« 1639, »Ulisse« 1641, »Incoronazione di Poppea« 1642 u. a., mehrere nicht erhalten), die er zum ausdrucksstarken Musikdrama gestaltete. Schrieb ferner Messen, Motetten u. a. Gesamtausg. von Malipiero (1926 ff). Lit.: E. Vogel (in: »Vierteljahresschr. für Musikwiss.« III, 1887); Pruinères 1926 (frz.); Malipiero 1930 (ital.).

Montevideo, Hptst., wichtigster Hafen u. Handelsplatz, wirtschaftl. und geistiger Mittelpunkt von Uruguay (Südamerika), am Nordufer des Rio de la Plata (32 f DE 5, 6), am Ausgang der Bucht von M., (1936) 666130 Ew. (1/4 der Ew. des Landes), davon 4000 Dt., vielfach im Großhandel tätig. In M. münden alle Bahn- und Fluglinien Uruguays (Flughafen) und verbinden es mit der nahen argent. Hptst. Buenos Aires; Großschlächtereien u. Fleischkonservenfabriken, Gerbereien und Schuhind. sowie Wollspinnereien verarbeiten die Erzeugnisse einer hochstehenden Viehzucht (auch Ausfuhr); Regierungs- und Erzbischofssitz, Universität (gegr. 1840), Nationalmuseum, dt. Realschule, Zentralstelle der Deutschen (Auslandsorganisation der NSDAP.). — Gen. nach einem Teilnehmer der Magalhães-Fahrt, blieb aber bis 1723 unbesiedelt, 1726 Stadt. 3. 2. 1807 nach verzweifeltem Kampfe von den Engländern erobert, verweigerte M. 1810 die Teilnahme an der argent. Unabhängigkeitsbewegung, wurde aber 23. 6. 1814 vom Argentinier Rondeau erobert, der es 1815 dem Artigas, dieser 1817 den Portugiesen überlassen mußte, die es behielten, bis sich Uruguay unabhängig machte.

Montez (-ĕth), Lola (eigentlich Maria Dolores Gilbert), Tänzerin, * 1818 Limerick, † 1861 New York, Geliebte des Königs Ludwig I. von Bayern, von diesem zur Gräfin Landsfeld erhoben. 1848 aus München durch bes. studentische Unruhen verjagt; dann Gastspiele in aller Welt. Joseph Ruederer (* 1861, † 1915) schrieb über M. ein Lustspiel (»Die Morgenröte« 1905) und einen Roman (»Das Erwachen« 1916), J. A. Lux einen Roman (1930).

Montezuma (hispanisierte Form von Moctezuma, Moteczoma, »der zürnende Herr«), Kaiser von

Mexiko: 1) M. I., * um 1390, † 1464, Sohn des Aztekenkönigs Huitzilihuitl († 1409), regierte seit 1436 mit großem Kriegsglück, unerhörter Strenge, theokratischem Despotismus und verschaffte dem Land trotz der großen Überschwemmung von 1454 und einer 6jähr. Hungersnot eine Zeit gewaltigen Aufblühens. — 2) M. II., letzter Herrscher der Azteken, * um 1466, 1520 von Fernando Cortez nach dem Einzug der Spanier in Tenochtitlan gefangen und von seinen Landsleuten getötet. Von einem seiner Söhne stammt das span. Adelsgeschlecht der Grafen von M. ab, aus dem der mex. Vizekönig (1697—1701) José Sarmiento Valladares, Conde de M., hervorging.

Montferrat, ital. Landschaft in Piemont, gliederte sich in Ober- und Unter-M. und bildet jetzt die Prov. Alessandria und einen Teil der Prov. Cuneo. — Im urspr. M. herrschte im 11. Jh. ein Zweig des Hauses der Aledramiden mit dem Markgrafen Konrad. Bonifatius III., gefallen 1207 gegen die Bulgaren, war ein Führer des 4. Kreuzzuges, seit 1204 König von Thessalien. Wilhelm VII., d. Gr., war im 13. Jh. berühmter Söldnerführer. 1703 fiel das Land an Savoyen. Lit.: Usseglio, »I marchesi di M. in Italia ed in Oriente e durante i secoli 12 e 13« 1926.

Montfort, dt. Grafengeschlecht in Bregenz (bis 1451) und Tettnang, trat 1783 seinen Besitz an Österreich ab und erlosch 1787. Die M. waren verwandt mit den Pfalzgrafen von Tübingen.

Montfort l'Amaury (monfɔ̃r lämorī), Simon v., Earl of Leicester, * 1206, † 4. 8. 1265, verließ 1236 Frankreich wegen eines Streites mit Blanca von Kastilien, Mutter Ludwigs IX., und wurde in England Graf und Schwager Heinrichs III. Seit 1239 in Ungnade, trat er an die Spitze der frondierenden Barone und wurde gefeierter Volksheld; er siegte bei Lewes 14. 5. 1264 über Heinrich III. und richtete den Parlamentarismus ein, verlor aber bei Evesham Schlacht und Leben gegen Prinz Eduard von Wales. Lit.: R. Pauli 1867; Bémont 1884 (frz.).

Montgelas (monschʼlă), 1) Maximilian Joseph de Garnerin, Graf (seit 1809) v., bayr. Min., * 10. 9. 1759 München, † das. 14. 6. 1838, seit 1799 Außen-, 1803—06 und 1809—17 Finanz- und 1806 bis 1809 Innenmin., beseitigte die Reste des Lehnsstaates, bes. der Adelsvorrechte, förderte die Landeskultur, war gegen eine konstitutionelle Verfassung. Einstmals Illuminat, wurde er wegen seiner jesuitengegnerischen Haltung von den Klerikalen viel angefeindet. Den Hauptgegner Bayerns sah er in Österreich und schloß Bayern deshalb Frankreich, bes. Napoleon, an. Den dt. Einheitsbestrebungen trat er schroff entgegen und hemmte die Tätigkeit des Dt. Bundestages, soviel er konnte. Den vereinten Bemühungen Österreichs und der Klerikalen gelang sein Sturz. M. hinterließ »Denkwürdigkeiten 1799 bis 1817« 1887. Lit.: R. Graf Du Moulin Eckart, »Bayern unter dem Min. M. 1799—1817«, Bd. 1, 1895; Doeberl, »Denkwürdigkeiten des Grafen M. J. v. M. usw.« 1908, und »M. v. M. u. das Prinzip der Staatssouveränität« 1927. — 2) Maximilian, Graf v., Enkel von M. 1), bayr. General, * 23. 5. 1860 Petersburg, † 5. 2. 1938 München, Teilnehmer an der Chinaexpedition 1900/01, dann bis 1903 Militärattaché in Peking, befehligte 1912—15 die 4. bayr. Inf.-Div., dann ein Korps, arbeitete auf dem Gebiete der Kriegsschuldfrage sowie als pazifistischer Agitator; Mithrsg. der »Dt. Dokumente zum Kriegsausbruch«, schrieb zahlreiche Werke zur Kriegsschuldfrage.

Mont Genèvre (mon schönẽwr; ital. Monginevro, mondschi-), frz.-ital. Grenzpaß in den Kottischen Alpen (18b I 3), 1860 m; auf der frz. Seite das befestigte Briançon, auf der ital. Feneſtrelle.

Montgolfier (mongölfiẽ), Joseph Michel, Erfinder des Luftballons, * 1740 Vidalon-les-Annonay (Ardèche), † 26. 6. 1810 Balaruc-les-Bains (Hérault), übernahm die Papierfabrik seines Vaters, konstruierte 1783 einen Luftballon (Montgolfière; Abb.; ↑ auch Luftfahrt, Sp. 740), war nach der Frz. Revolution Administrator des Conservatorire des arts et métiers in Paris; Erfinder des hydraulischen Widders (M.sche Wasserhebemaschine). — Sein Bruder Jacques Étienne (Stephan), * 1745 Vidalon-les-Annonay, † 2. 8. 1799 Servières, war urspr. Architekt, dann Teilnehmer an den Erfindungen und Unternehmungen von Joseph M. — Lit.: Matschoß, »Männer der Technik« 1925.

Montgolfière, 1783.

Montgomery (mĕn[t]gămĕrĭ), Hptst. des nordamer. Staates Alabama (30 bB 5), (1930) 66080 Ew. (zur Hälfte Neger); Baumwollindustrie und Holzhandel (Flußhafen am Alabama). — 1861 Hauptstadt der Südstaatler, von den Unionstruppen 11. 4. 1865 genommen.

Montgomery (mĕn[t]gămerĭ), 1) James, engl.-schott. Dichter, * 4. 11. 1771 Irvine, † 30. 4. 1854 b. Sheffield, schrieb volltönende religiöse Ged.: »Original Hymns« 1853. Mit »The Wanderer of Switzerland« 1806 (Beschreibung der frz. Okkupation) beeinflußte er Byron. »Poet. Works« 1851, 4 Bde. — 2) Robert August, finn. Rechtslehrer, * 29. 6. 1834 Kajana, † 3. 8. 1898 Helsinki, das. 1870 Prof., 1882 Prokurator im Senat, 1888—90 Mitglied des finn. Komitees in Petersburg, 1896 Vizepräsident des Justizdepart.; kämpfte für Gleichstellung der finn. Sprache mit der schwed., schuf eine neue finn. Zivilrechtslehre in Anlehnung an dt. Rechtslehren, war Vorkämpfer für Anwendung des german. Rechts, schrieb u. a. »Handbok i Finlands allmänna privaträtt« 1889—95, 2 Teile.

Montherlant (montärlạn), Henri de, frz. Schriftsteller, * 21. 4. 1896 Neuilly-sur-Seine, einer der erfolgreichsten frz. Autoren der Gegenwart, vertritt in Romanen (»Le Songe« 1919, »La Relève du matin« 1920) mit dem Krieg als Hintergrund sowie den rhythmisch belebten »Olympiques« 1924, 2 Bde., »Les Onze devant la porte dorée« einen im Grund antik-heidnischen, aber mit undogmatischem Christentum getränkten Kult der sportlich gestählten männl. Kraft, am lebendigsten in dem stark selbstbiograph. Stierkämpferroman »Die Tiermenschen« 1926, dt. 1929, in dem M. aber seinen Katholizismus inzwischen völlig abstreift. Hohes kämpferisches Ethos spricht aus dem ergreifenden »Chant funèbre pour les morts de Verdun« 1924, in dem er einen Frieden fordert, »der die Seelengröße des Krieges hat«, sowie aus seinen Äußerungen zum Problem Deutschland–Frankreich (»Ansprache an dt. Studenten«, dt. 1937

in »Das Innere Reich«) und zur frz. Krise (unveröff. Roman »La Rose du sable«, frz. Kolonialpolitik in Nordafrika; Abhandlungen »Service inutile« 1932). Seine tagebuchartigen Berichte und Skizzen zur Septemberkrise 1938 »L'Equinoxe de Septembre« 1939 bezeichnen zwar den Krieg als einen Ausbruch des Lebens gegen drohende Verweichlichung und Erstarrung, zumal Frankreichs (in ihrer Schärfe in der gegenwärtigen frz. Lit. fast einzig dastehende Vorwürfe gegen Führung und Volk, bes. im Aufsatz »La France et la morale de midinette«), sehen ihn aber doch immer noch vorwiegend vom sportlich-vitalist. und bes. vom ästhetisch-individuellen Standpunkt aus. Reiseschilderungen »Les Voyageurs traqués« 1927 u. 1929 und die zynischen, einen hemmungslosen, alogischen Vitalismus predigenden Romane: »Les Célibataires« 1934, »Le Démon du bien« 1937 und bes. »Les jeunes filles« 1936 mit Forts. »Pitié pour les femmes« 1936, Schluß des Zyklus »Les Lépreuses« 1939, die dadurch im ganzen stark reflektiert, bei aller Zergliederung der Leidenschaften blutleer und in der Haltung eitel wirken. Lit.: E. G. Winkler (in: »Gestalten u. Probleme« 1937); M. Schönermark 1938 (Diss. Greifswald); K. Epting (in: »Das Innere Reich«, Febr. 1939); (frz.): Levaux 1930; Mériel 1936; Magy 1937.

Monthey (montē), schweiz. Bez.-Hptst. in Wallis (20 B 4), (1930) 4900 Ew.; Wasserkraftwerk, Granitsteinbrüche, Glas- u. Tabakind., Obst- u. Weinbau.

Montierung (Montur, die, frz.), im 18. und im 19. Jh. = Uniform, bes. in Österreich.

Montignies-sur-Sambre (Montigny, montinji für ßanbr), südbelg. Landgem. (17 b DE 3), (1936) 24290 Ew.; Kohlenbergbau, Eisenverhüttung u. Stahlwerke.

Montigny-lès-Metz (montinji lä mäß, dt. Montenoningen), südw. Vorort von Metz in Lothringen (5 B 1), (1931) 12000 Ew.; Militärflugplatz.

Montijo (-ijcho), westspan. Stadt östl. von Badajoz (19 B 3), (1930) 9500 Ew.; Stammburg der Grafen von M., denen die frz. Kaiserin † Eugenie entstammt.

Montilla (-illja), südspan. Stadt südö. von Córdaba (19 C 3), (1930) 15000 Ew.; Weinbau (»Amontillado«, -ilja-), Weberei, Töpferei.

Montluçon (monlüßon), zentralfrz. Dep.-Hptst. und Industrieplatz am Westrand des Steinkohlenreviers von Commentry (18b E 1), (1936) 42520 Ew.; Eisenverhüttung, Stahlwerke, Rüstungsindustrie.

Montmartre (monmärtr), Stadtteil von † Paris. — 13. 3. 1814 von den Verbündeten erstürmt, die dadurch die Übergabe von Paris erzwangen.

Montmédy (monmedi), befestigte frz. Stadt an der belg. Grenze südö. von Sedan (18a L 2), (1931) 2100 Ew. — Bis 1659 zum Dt. Reich gehörig; 1815, 1870 und 1914 von den Deutschen erobert.

Montmorency (-enßi), ostkanadischer Nebenfluß des Sankt-Lorenz-Stroms, 100 km lang, mündet bei Quebec (Elektrizitätswerk am 82 m hohen Fall).

Montmorency (monmöranßi), frz. Stadt am Rand des Waldes von M. nördl. von Paris (18a H 2, 3), (1931) 11000 Ew.; Obstbau, Herst. von Spitzen.

Montoir (-de Bretagne) (montŏar [dö brötanj]), westfrz. Stadt (18a C 4), (1931) 6500 Ew.; Torf- und Briketterzeugung; nahebei Hochöfen und Stahlwerk von Trignac (trinjak).

Montoro, südspan. Stadt am Guadalquivir (19 C 3), (1930) 9310 Ew.; Südfrüchte-, Öl- und Weinbau. Nahebei Kupfer- und Bleibergbau.

Mont Pelé (mon pölē, Montagne Pelée, montanj-), tätiger Vulkan auf der frz. Antilleninsel Martinique (32a M 5 und Nbk. III), 1350 m hoch. — Am 8. 5. 1902 vernichtete der M. 26000 Menschenleben.

Montpelier (möntpiljer), Hptst. des nordamer. Staates Vermont (31 I 1), (1930) 7840 Ew.; landwirtschaftliche Industrie, Granitsteinbrüche.

Montpellier (monpälie, röm. Mons puëllarum), südfrz. Dep.-Hptst. (18b FG 4), (1936) 90790 Ew.; Weinbau, Seidenraupenzucht; Textil-, chem.-, Fischkonserven-, Schokoladen- und Likörind.; Versuchsstation für Weinbau und Seidenraupen; kath. Bischofssitz, Militärflughafen, Rundfunksender, Sternwarte. — 1204 an Aragonien, 1349 an Frankreich; im M. A. führende Universität (gegr. 1289), Sicherheitsort der Hugenotten.

Montpensier (monpanßie), frz. Grfsch., gehörte seit 15. Jh. den Bourbonen, 1539 Hzt., kam 1608 durch Heirat an die Orléans. Anne Marie Louise d'Orléans, Herzogin v. M. (»la Grande Mademoiselle«), * 29. 5. 1627 Paris, † das. 5. 3. 1693, Tochter des Herzogs Gaston von Orléans, Bruders Ludwigs XIII., schön und geistvoll, wurde vom Hof am Heiraten gehindert, damit ihr ungeheurer Besitz dem Krongut anheimfalle. Sie schlug sich deshalb zur Fronde und verheiratete sich 1669 heimlich mit dem jungen Grafen Lauzun. Ludwig XIV. ließ diesen 1672 einkerkern; durch Opferung größerer Besitzteile befreite ihn die M. 1677; er verließ sie aber 1685. »Mémoires« 1858—59, 4 Bde. Lit.: Barine, »La jeunesse de la Grande Mademoiselle« 1901 und »Louis XIV et la Grande Madem., 1652—93« 1905.

Montreal (möntriȯl), größte Hafen- und Ind.-stadt von Kanada, auf einer Insel im Sankt-Lorenz-Strom (30a I 4), (1931) mit Vororten 1000160 Ew. (2/3 frz. Abstammung); Mittelpunkt eines ausgedehnten Wasserstraßen- und Eisenbahnnetzes mit bedeutenden Flugverbindungen; Mühlen- und Sägewerke, Maschinen-, Holz-, Papier- und Tabakind.; Ausfuhr von Getreide, Mehl, Holz, Papier, Fellen, Obst und Erz; Einfuhr von Chemikalien, Kolonialwaren; Mittelpunkt des geistigen Lebens mit prot. McGill-Universität (gegr. 1821), Universität von M. (gegr. 1852), Landwirtschafts- und Handelshochschulen, Rundfunksender; kath. Erzbischofssitz (Saint-Jacques-Kathedrale, eine Nachahmung von St. Peter in Rom). — 1535 von Jacques Cartier entdeckt und benannt, von Franzosen besiedelt, 1760 englisch. Urspr. eine rel. Kolonie, dann milit. Stützpunkt; infolge seiner günstigen Lage Mittelpunkt des Pelzhandels der Nordwest-Kompanie; 1843—49 Sitz der Regierung.

Montreux (montrŏ, schweiz. monträ), westschweiz. Kurplatz am Nordufer des Genfer Sees (20 B 4), 390—436 m ü. M., umfaßt die Gemeinden Le Châtelard-M., Les Planches-M., Veytaux-M. u. a. kleinere Orte, (1930) zus. 18000 Ew. Als Station der Simplonbahn und Dampferstation in fruchtbarer und landschaftlich herrlicher Gegend, zählt M. jährlich (bes. Frühjahr und Herbst) bis 70000 Fremde. Weinbau, Schokoladenfabrik. Sehenswert Schloß Chillon und Uferterrassen von Glion (700 m ü. M.) mit elektr. Bahn.

Montrose (mönt,rōs), schott. Hafenstadt südw. von Aberdeen (16b F 4), (1931) 10750 Ew.; Schiffbau, Fischerei.

Montrose (mönt,rōs), James Graham, Marquess (seit 1644) of, engl. General aus schott. Adel, * 1612 Edinburgh, † das. 21. 5. 1650, kämpfte im 30jähr.

Krieg für die Protestanten, im engl. Bürgerkrieg für Karl I., 1644 General. 12. 9. 1645 bei Philiphaugh (Schottl.) vom Parlamentsheer geschlagen, legte er auf des Königs Befehl die Waffen nieder, floh nach dem Festland. 1650 landete er mit einer kleinen Schar in Schottland zugunsten Karls II., wurde von Leslie bei Invercarren geschlagen, bald gefangen u. gehenkt.

Monts (mönts, eigentl. mon), Anton Graf v. M. de Mazin, dt. Diplomat, * 11. 4. 1852 Berlin, † 18. 10. 1930 München, seit 1880 im diplomat. Dienst, 1886 Legationsrat und Erster Botschaftssekretär in Wien, 1890 Generalkonsul in Budapest, 1894 preuß. Gesandter in Oldenburg, 1895 in München, 1903–08 Botschafter beim Quirinal in Rom, wies immer wieder auf die Brüchigkeit des Dreibundes infolge der veränderten ital. Einstellung hin, ohne in Berlin Eindruck zu machen, forderte (erfolglos) Kündigung des Bündnisses mit Italien, erwies sich als einer der am klarsten blickenden dt. Diplomaten, beschäftigte sich später viel mit der Kriegsschuldfrage unter Auswertung der Denkwürdigkeiten des russ. Botschaftssekretärs v. Siebert. »Erinnerungen und Gedanken« hrsg. von Nowak u. Thimme 1932.

Montserrat (-rät), brit.-westind. Insel, eine der nördl. Kleinen Antillen (32a M 4), 84 qkm, (1931) 11950 Ew.; Hptst. Plymouth. — 1493 von Kolumbus entdeckt, 1632 von England besetzt, 1664–68 und 1782–84 frz., seitdem englisch.

Mont-sur-Marchienne (mon sür märschiän), belg. Industriegemeinde im Hennegau (17b D 3), (1930) 10930 Ew.; Kohlen- und Eisenindustrie.

Montt, Familie chilen. Staatsmänner: 1) Jorge, Sohn von M. 2), * 26. 4. 1846 Casablanca, † 8. 10. 1922 Santiago, kämpfte gegen Perú und als Oberbefehlshaber der revolutionären Heere gegen Präs. Balmaceda, 1891–96 Präs., brachte die Finanzen in Ordnung, trat entehrenden Forderungen Perús nach dem Ancón-Vertrage hinsichtlich Tacnas erfolgreich entgegen. — 2) Manuel, * 1809 Petorca, † 1880 Santiago, 1837 Unterstaatssekr., 1839 Präs. des Abg.-Hauses, 1851–61 Präsident, baute Eisenbahnen, Schulen, förderte die Einwanderung, bes. von Deutschen in Südchile. — 3) Pedro, Sohn von M. 2), * 1848 Santiago, † 16. 8. 1910 Bremen, 1885/86 Präs. des Abg.-Hauses, 1906 Präs., besaß die größte Bibliothek dt. Werke in Chile, erbaute die Nord-Süd- und die Anden-Eisenbahn.

Mont-Valérien (mon wäleriän), Hügel (136 m) und Fort an der westl. Stadtgrenze von Paris. — Der Ausfall der belagerten Franzosen unter Trochu (90000 Mann) 19. 1. 1871 aus Paris vom M. aus wurde von den Deutschen zurückgeschlagen.

Monument, das (lat.), Denkmal.

Monumenta Germaniae Historica (Abk.: MGH.), Quellenwerk zur Gesch. des dt. M. A., 1819 von der »Ges. für ältere dt. Geschichtskunde« unter Teilnahme Goethes, des Freiherrn vom Stein, Uhlands u. a. durch G. H. Pertz begonnen, 1875 durch Errichtung der Zentraldirektion der M. neugestaltet und im Auftrag der Preußischen Akademie der Wissenschaften, seit 1889 im Auftrag des Reichsmin. des Innern von G. Waitz (bis 1886), E. Dümmler (1888–1902), R. Koser (1905–14) und P. Kehr (seit 1914) geleitet; jetzt unter Leitung des † Reichsinstituts für ältere dt. Geschichtskunde. Die M. bestanden urspr. aus 5 Abt.: Geschichtsschreiber (Scriptores, Abk.: SS.); Gesetze (Leges, Abk.: LL.); Urkunden (Diplomata, Abk.: DD.); Briefe (Epistulae, Abk.: Epp.); Altertümer (Antiquitates, Abk.: Antiqq.). Erschienen waren bis 1939 aus der 1. Abt. 15 Bde. älteste Geschichtsschreiber, 7 Bde. merowing., 1 Bd. langobard. usw. Geschichtsschreiber, sodann 30 Foliobde. dt. Geschichtsschreiber, fortgesetzt durch bisher 2 Quartbde., neubearbeitet vielfach in Schulausg. (»SS. rerum germanicarum«, 64 Bde.), 6 Bde. dt. Chroniken, 3 Bde. Streitschriften zw. Papst und Kaiser (»Libelli de lite«), 1 Bd. »Gesta pontificum«; aus der 2. Abt. 5 Folio- und 3 Quartbde. »Leges nationum Germanicarum«, 2 Bde. »Capitularia«, 2 Bde. »Concilia«, 8 Bde. »Constitutiones et acta publica«, 1 Bd. »Formulae«, dazu eine Schulausg. der alten Volksrechte, »Fontes juris germanici antiqui« (6 Bde.); von den Urkunden ist aus der Merowingerreihe 1 Foliobd., aus der Karolingerreihe 1 Quartbd. erschienen; von den Urkunden der dt. Könige und Kaiser liegen 6 Quartbde. vor; aus der 4. Abt. 13 Bde., die sich über 3 Briefreihen verteilen; in der letzten Abt. erschienen 4 Bde. lat. Dichter, 5 Bde. Totenbücher und 1 Bd. Verbrüderungsbücher. Die Vorarbeiten und die Berichte der M. erschienen im »Archiv der Ges. für ältere dt. Geschichtskunde« (1819 bis 1874, 12 Bde.) bzw. im »Neuen Archiv ..« (seit 1876; bis 1939: 50 Bde.).

Monumentgl (lat.), auf ein Denkmal bezüglich; denkmalartig; gewaltig; großartig.

Monumentum Ancyranum in † Ancyra, gibt in lat. Sprache und grch. Übersetzung den Rechenschaftsbericht des Augustus, wie er (nach seinem Mausoleum auf dem Marsfelde in Rom verfaßt) in vielen Kopien und Übersetzungen ins Griechische in das ganze Imperium verschickt worden war. 1555 durch eine port. Gesandtschaft entdeckt. Lit.: Diehl, »Augustus' M.« 1935.

Monza, oberital. Stadt nordö. von Mailand (24a D 2), (1936) 63920 Ew.; Sitz der oberital. Hut-, Woll-, Teppichind., Maschinenfabriken. Im Altertum Modoetia, seit dem 11. Jh. (vorher Pavia) lombard. Krönungsstadt. — M.-Bahn, 10 km lange Autorennbahn bei M.

Moodie (mūdi), Alma, Geigerin, * 12. 9. 1900 Brisbane (Australien), Schülerin von Thomson (Brüssel) und Flesch (Berlin), konzertiert (schon 1913 mit Reger) in ganz Europa. Pfitzner schrieb sein Violinkonzert für sie.

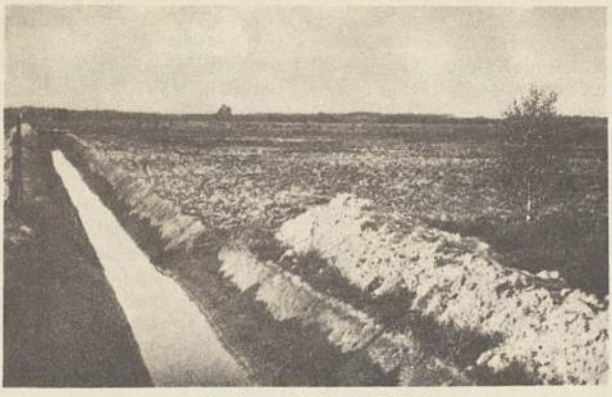
Moody (mūdi), William Vaughn, nordamer. Dramatiker, * 8. 7. 1869 Spencer (Ind.), † 17. 10. 1910 Colorado Springs, schrieb die poet. Prometheus-Trilogie »The Fire-Bringer« 1904, »The Masque of Judgment« 1900 und »The Death of Eve« 1901 (unvoll.; Auffassung von der Einheit des Göttlichen und des Menschlichen); »The Great Divide« 1906 (Wildwest-Stück) gehört zu den besten amer. Dramen.

Moon (Mohn, estnisch Muhu), estn. Insel in der Rigaer Bucht (15d B 2), 207 qkm, (1934) rund 6000 Ew.; vom Festland getrennt durch den 5–8 km breiten M.-Sund; ein 3 km langer Damm verbindet M. mit Ösel. — 17./18. 10. 1917 vom dt. 23. Res.-Korps erobert.

Moor, Sumpflandschaft mit Torfbildung, in Gebieten mit hohem Grundwasserstand oder reichlichen Niederschlägen, in kühlen Zonen. In Süddeutschland nennt man M. auch: Ried, Moos (Mz. Möser), Mösse, Mies, Misse, Filz; in Norddeutschland: Fehn, Veen, Bruch (M.bruch, Moosbruch).

Länger als die Gebirge hat man die Moorgegenden für unwirtliche Gebiete gehalten, in denen die

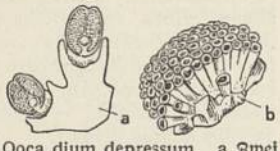
Menschen, von Irrlichtern (lat., Ez. ignis fatuus) vom Wege abgelenkt, einsinken und jämmerlich ersticken. Die Irrlichter oder Zünsler sind Lichterscheinungen, im Morast (Modder) bes. an faulem Holz beobachtet (↑ auch Hallimasch). Die M. des Alpenvorlandes haben noch lebende Zeugen der Eiszeit (Eiszeitrelikte; Zwergbirke u. a.) erhalten, der ja diese Sümpfe ihr Entstehen verdanken. Auch Alpenpflanzen (Latsche, Aurikel, Enzian, Germer) findet man im Voralpen-M. Im dt. Reich etwa 25000 qkm bzw. 2,5 Mill. ha M.land; vgl. Moorkultur.



Heide-Moor bei Bocholt i. W.

Entstehung (M.sümpfe). Außerordentlich hohe Bodenfeuchtigkeit verhindert eine Durchlüftung des Bodens. Die abgestorbenen Pflanzenreste verwesen daher nicht, sondern die Pflanzenteile bleiben in Form von Torf größtenteils erhalten (↑ Inkohlung).

Voraussetzung für die Bildung des **Flachmoores** ist eine wasserundurchlässige Unterlage (becken- oder muldenförmig mit einem verlandenden See od. mit Quellen). Durch Steigen des Grundwassers bildet sich Flachmoor unter dem Grundwasserspiegel, »infraaquatisch« (Unterwasser-M.). Im Flach-M. überwiegen am stärksten die Riedgräser, bes. die Seggen (Wiesen- oder Grünland-M.). Recht häufig ist noch das Breitblättrige Wollgras. Nach Schimper-Faber gibt es für die Flachmoorentstehung vier Möglichkeiten: 1) Beckenmoore, in muldenförmigen, von der Eiszeit stammenden Vertiefungen, oder verlandeten Seen, bes. im Alpenvorland. — 2) Talmoore, im Bereich der Flüsse und der Altwasser durch Steigen des Grundwassers, z. B. im Spreewald. — 3) Quellmoore, wenn Quellen mit kalkreichem Wasser zutage treten; in Süddeutschland häufig an geneigten Abhängen als »Gehängemoore«. Bemerkenswert ist hier die Kalkausfällung durch die Kohlensäure assimilierende Tätigkeit niederer Wasserpflanzen, die ihren Kohlensäurebedarf aus dem im Wasser gelösten Kalziumbikarbonat decken und dieses in festen Kalk verwandeln. Nach J. Wallner handelt es sich hauptsächlich um das Laubmoos Cratoneuron commutatum u. um die Eiherz-Alge (Oocardium depressum; Abb.), die sich gern nach dem Moose im Bachbett ansiedelt u. dieses mit einem Kalkpanzer auskleidet. Dabei können mächtige Kalktuffe entstehen (↑ auch Kalkstein, Sp. 729). — 4) Lagunen- oder Salzmoore, in Meeresnähe.



Ooca dium depressum. a Zwei Algenzellen bei Beginn der Kalkröhrenbildung; b Oocardium-Tuff.

Die Verlandung beginnt mit Ablagerung anorganischer oder organischer Natur: Geröll, durch fließendes Wasser hereingeschwemmt oder durch Wellenschlag vom Ufer abgebröckelt; Torfschlamm (skandinav. »Dy«); an Ort und Stelle entsteht die Mudde (skandinav. »Gyttja«, irrtümlich auch Sapropel oder Faulschwamm), woraus sich Erdöl entwickelt haben soll. Mit zunehmender Bodenablagerung wird der See oder der Teich immer seichter, die Pflanzenwelt dringt von den Ufern nach der Mitte vor, und am Ende der Verlandung ist das ehem. Gewässer von einem Flachmoore ausgefüllt, auf dem sich späterhin Bäume, die die Bodennässe vertragen, ansiedeln (Erlen, Zitterpappeln, M.birken od. Faulbaum): ein »Bruchwald«.

Das **Hochmoor** wird über dem Grundwasserspiegel, »supraaquatisch«, gebildet (Überwasser-M., zum größten Teil aus dem Torfmoos [Sphagnum-Arten], daher auch Moos-M.). Das Hoch-M. kann sich nur in sehr feuchtem, regen- oder nebelreichem Klima entwickeln, wo Niederschlagswasser nur langsam abfließt. 1 Teil Moos kann 13 Teile Wasser aufsaugen. Moospolster wachsen ständig weiter in die Höhe, u. zwar in der Mitte stärker als am Rande. Die Moosstämmchen sterben in ihren unteren Teilen allmählich ab, vermodern zu Moostorf (Weißmoostorf), so daß die Torfschicht jährlich um $^1/_2$—1 mm zunimmt (d. i. in Norddeutschland in 1000 Jahren 1 m, in Südbayern etwa 70 cm). Der Druck kann so stark werden, daß es zu murenartigen Überschwemmungen, zu M.ausbrüchen kommt. Es gibt zw. den erhöhten Stellen, den Bülten (Bulten), auch Vertiefungen, Schlenken, in denen sich Wasser ansammelt. Hier leben dann meist Pflanzen, die bes. viel Wasser vertragen, z. B. Sumpfbärlapp (Lycopodium inundatum), einige Wasserschlauch-Arten, der Mittlere Sonnentau (Drosera intermedia), während der Rundblättrige Sonnentau (D. rotundifolia) die Torfmoospolster bevorzugt. Größere Tümpel im Hoch-M. heißen M.augen oder Blänken. Leitpflanzen der Hochmoore sind: Wollgras (Eriophorum vaginatum), Moosbeere (↑ Heidelbeere), Rosmarinheide, Weiße M.simse u. a. Wird das Hoch-M. trockener, so siedelt sich die Besenheide (↑ Heidekraut 2) an.

Das M. liefert dem Menschen **Torf.** Je nach Entstehungsart und Pflanzen unterscheidet man Schilf-, Seggen-, Moostorf. In Küstengebieten sind Meerespflanzen beteiligt: Darg (schwefelhaltiger Schilftorf), Martorf (in Dünenseen gebildet) und Meertorf (aus Tangen). Frischer Torf enthält 85 bis 90 vH und mehr Wasser, muß daher im Sommer an der Luft trocknen; 1000 kg Frischtorf geben etwa 150 kg Torf (Wassergehalt 25—30 vH). Am wirtschaftlichsten ist es, wenn man Torf an Ort und Stelle verbrennen kann, z. B. wenn ein M. mit einer Überlandzentrale verbunden ist. Sonst gewinnt man aus Torf noch Preßtorf, Torfkoks und Torfmull (Streu, Verpackungsstoff sowie Verw. in der Gärtnerei). — Über Kultivierung der M.e ↑ Moorkultur.

Moorfunde. Die besonderen physikal. und chem. Eigenschaften der M. (z. B. geringe Schwankungen des Wassergehaltes und Bildung von Huminsäuren) geben außerordentlich günstige Erhaltungsmöglichkeiten für organische Stoffe (Holz, Leder, Gewebe, Früchte, Samen u. a.). Auch menschl. Körper werden in besonderer Weise als M.leichen konserviert, bei denen Haut, Haare, Gewandreste, aber meist keine Knochenteile erhalten sind; aus M.en in Jütland, Fünen, Falster, Schleswig-Holstein, Hannover und Oldenburg bekannt, gehören im german. Raum meist der Zeit um 300 n. Zw. an; z. T. wohl bestrafte Verbrecher. Ein Teil der M.funde sind Weihegaben, z. B. die großen german. M.funde vom Thorsber-M. in Angeln und vom Nydam-M. in Sundewitt (3.–5. Jh.; Schiffe mit den Waffen der besiegten Feinde). Die reichsten M.funde stammen aus stein- und bronzezeitl. Siedlungen, z. B. Alvastra (Schweden), Dümmergebiet (Oldenburg u. Hannover), Federsee-M. (Oberschwaben), Wauwiler M. (Schweiz) usw., wo nicht nur die Grundrisse einzelner Häuser in ihren Holzteilen, sondern auch die ganzer Dörfer mit Hausrat und Resten der Kulturpflanzen ausgegraben wurden. Letztere geben bes. durch die sog. † Pollenanalyse Möglichkeiten zur genauen Datierung der M.funde. Lit.: Hahne, »Die geol. Lagerung der M.leichen und M.brücken« 1918; Reinerth, »Das Federseemoor als Siedlungsland des Vorzeitmenschen« 1936.

Über die Verw. von M. zu Bädern † Bad.

Lit.: v. Bülow, »Allg. M.geologie« (in: »Hb. der M.kunde« Bd. 1, 1929); v. Dietze, »M.kultivierung und M.kolonisation« (in: »Wb. der Volkswirtschaft« 1932); Leick, »Soziolog. Pflanzengeographie« (in: Obst-Supan, »Grundzüge der Phys. Erdk.« II/2, 1930); Rothe, »Meliorationen« (in: »Hb. der Landwirtschaft« 1928); Schimper-Faber, »Pflanzengeographie« 1935; H. Walter, »Einführung in die allgemeine Pflanzengeographie Deutschlands« 1927.

Moor, Verfahren (»auf M.«), einen fleckigen Edelstein in einem stellenweise geschwärzten Kasten zu fassen zur Verdeckung der schadhaften Teile.

Moor (russ. Klutschi), 1766 gegr. wolgadt. Kolonie im Kr. Kamyschin des Gouv. Saratow, rd. 5300 Ew.

Moorbad, Wasserbad mit Moorzusatz, † Bad.

Moorbeet, geschützt und halbschattig liegendes, feucht zu haltendes Beet, bes. aus Moor-, auch Heideerde bzw. Torfmullmischungen zur Anpflanzung kalkfeindlicher »M.pflanzen« (oft immergrün), wie Rhododendron, Freilandazaleen, Kalmia, Lavendelheide (Andromeda), Erica u. a.

Moore (mür), 1) George, engl. Schriftsteller, * 24. 2. 1852 Moore Hall (Grfsch. Mayo), † 21. 1. 1933 London, kath., wurde prot., lebte als Maler in Paris und begann mit realist. Umweltromanen im Stil Zolas: »A Drama in Muslin« 1886, »Esther Waters« 1894 (dt. »Arbeite und bete« 1904). Angeregt durch Balzac, gab er Charakteranalysen in »Evelyn Innes« 1898 mit der Forts. »Sister Teresa« 1901 (beide dt. »Irdische und himml. Liebe« 1905). Später nahm M. Beziehungen zur keltischen Renaissance auf und schrieb die irischen Novellen »Celibates« 1895, »The Untilled Field« 1903, sowie die zyn. Selbstbiogr. in Dialogform »Hail and Farewell« 1911–14, 3 Bde.; später den Christusroman »The Book Kerith« 1916, »Heloïse and Abelard« 1921, den geschichtl. irischen Roman »Ulick and Soracha« 1926. Lit.: Mitchell 1916. – 2) Thomas, irischer Freiheitsdichter, * 28. 5. 1779 Dublin, † 25. 2. 1852 Sloperton Cottage (Wiltshire), stand der irischen Freiheitsbewegung »United Irishmen« unter R. Emmet (1803 hingerichtet) nahe, erlangte europ. Ruhm mit den 108 »Irischen Melodien« (1807–34, dt. z. T. von Freiligrath 1853, lyrische Ged. größter Musikalität, die er zu alten irischen Melodien schrieb); ähnlich »National Airs« 1820–27 zu nichtirischen Volksmelodien. Orientalische Rahmenerz. »Lalla Rookh« 1817 (dt. »Lalla Rukh« 1903, 4 weltberühmt gewordene Liebesidyllen, daraus »Das Paradies und die Peri«, vertont von Schumann). Von Prosawerken erfolgreich die witzigen Satiren in Form erfundener Briefe »The Twopenny Post-Bag« 1813, »The Fudge Family in Paris« 1818 und der humorist. Bericht von der engl. Herrschaft in Irland »The Memoir of Captain Rock« 1928. Lit.: Stockmann 1910; Harpsfield 1932 (engl.).

Moorkultur, die landw. Nutzung bzw. Urbarmachung der Moore. Erste zielbewußte Kultivierung von Niederungsmoorflächen zur Nutzung als Wiese oder Weide durch den Dt. Ritterorden in Ostpreußen. Die Kultivierung der Hochmoore kommt aus Holland, wo sie im 16. Jh. offenbar schon eine gewisse Verbreitung erreicht hatte und von hier Eingang in die nordwestdt. Moorgebiete fand. Wirklichen Erfolg hatte die M. erst seit dem letzten Drittel des 19. Jh. 1929 betrug die kultivierte dt. Moorfläche 336000 ha, 1938: 500000 ha (geschätzt); das Vierfache ist noch nicht erschlossen (von 2,5 Mill. ha Gesamtfläche 1/3 Hoch-, 2/3 Niederungs- und Übergangsmoore; nicht alles wirklich kulturfähig).

Eines der ältesten Verfahren zur Kultivierung der Hochmoore ist die (holländ.) Brandkultur; heute, da ausgesprochener Raubbau, im Dt. Reich verboten bzw. auf bestimmte Einzelfälle beschränkt. Das Moor wird oberflächlich durch kleine, flache Gräben entwässert, flach aufgehackt und im Frühjahr nach dem Abtrocknen überbrannt. In die Asche sät man Buchweizen (Erträge sehr unsicher), seltener Moorhafer. Nach 6jähr. Brandkultur bleibt das Moor 30–40 Jahre ungenutzt liegen, bis sich durch Nachwachsen des Moores ein neues Brennen lohnt.

Erfolgreichere landw. Nutzung (z. T. Gemüsebau) gewährt die holl. Fehnkultur (Beenkultur), noch heute in Holland allg. üblich. Erste größere dt. Fehnkulturen um 1750; auch heute wieder in beschränktem Umfange ausgeführt. Voraussetzung ist die Möglichkeit einer geeigneten Brenntorfverwertung. Im Dt. Reich wurde bisher nur vereinzelt durch Schaffung von Kraftwerken mit Torffeuerung (wie im Wiesmoor in Ostfriesland) ein ausreichend starker Absatz gesichert. Abgebaut wird das Moor so, daß die oberste, noch stark moosige Schicht des jüngeren Moostorfes zusammen mit der vererdeten Oberflächenschicht (»Schollerde«) zurückgeworfen und später nach Abbau des Moores auf den eingeebneten mineralischen Untergrund, das Leegmoor, als sog. Bunkerde ausgebreitet wird. Diese Schicht soll eine Stärke von 40–50 cm haben. Stärkere Schichten jüngeren Moostorfes verarbeitet man zu Torfstreu, den darunter stehenden älteren dunklen Moostorf zu Brenntorf. Zwecks genügender Entwässerung müssen die Entwässerungsgräben und Kanäle in den mineral. Untergrund eingeschnitten werden. Der dabei anfallende Sand wird in einer 10-cm-Schicht mit der Bunkerde vermischt, die nun guten Kulturboden liefert. In Holland entwickelten sich diese

Fehnkolonien sehr viel günstiger als in Deutschland, weil einmal der Torfabsatz gesichert war und die Unkosten zum großen Teil deckte, staatl. und private Stellen außerdem für einen großzügigen Ausbau des Kanalnetzes für Verkehrszwecke sorgten und schließlich in Form von städtischem Kompost hochwertiger Dünger zur Verfügung stand. Die dt. Kolonien litten dagegen unter der völlig ungenügend gelösten Düngerfrage. Erst als die Düngerknappheit durch Verwendung von Kalk und Handelsdünger beseitigt wurde, begann auch hier ein Aufstieg. — Nicht alle dt. Hochmoore eignen sich zum Verfehnen. Ganz überwiegend erfolgt die dt. Hochmoorkultur heute als Schwarzkultur nach dem Verfahren der 1877 gegr. Bremer Moorversuchsstation. Die Arbeit beginnt mit einer Entwässerung mit Hilfe der Dränung. Dabei ist Sorge zu tragen, daß in Trockenzeiten auch ein Aufstau des Wassers möglich wird. Nachdem wirksam entwässert ist, wird die Oberfläche des Moores gesäubert, eingeebnet und gründlich zerkleinert, wobei ihr zugleich für spätere Ackernutzung 20—30 dz, für Grünlandnutzung 40—50 dz Branntkalk neben 150 kg Phosphorsäure und 180 kg Kali je ha zugeführt werden. So entsteht ein guter Kulturboden (Wiese oder Weide, auch Ackerkultur). Auf Grund regelmäßiger Düngung mit Phosphorsäure, Kali und Stickstoff liefert er gute Erträge an Kartoffeln, Roggen und Hafer neben anderen Kulturpflanzen.

Das gleiche Verfahren wird heute auch überwiegend bei der Niederungsmoorkultur angewendet, die aber sehr viel wertvollere Böden liefert. Niederungsmoore sind vor allem sehr hochwertige Grünlandböden (gutes Wiesenheu, vorzügliche Weiden). Auch der Ackerbau ist wesentlich vielseitiger, indem hier alle Getreidearten, Ackerbohnen, Kartoffeln, Mohrrüben, Futter- und Wasserrüben u. a. gut anbaufähig sind und der Hanf seinen besten Standort findet. Infolge Reichtums an Kalk und Stickstoff ist nur Düngung mit Phosphorsäure und Kali nötig, und erst nach einer Nutzung von einigen Jahrzehnten wird auch Stickstoffdüngung notwendig. Nachteile dieser Schwarzkultur: Frostgefahr (auf Mooren sehr groß) und starke Unkrautwüchsigkeit.

Diese Schwierigkeiten vermeidet das von H. Rimpau auf seinem Gute Cunrau im Drömlingsmoor seit 1862 erprobte Verfahren der Moordammkultur: das Moor wird in 30—40 m breite Dämme zerlegt, die durch 1—1,2 m tiefe Entwässerungsgräben getrennt sind. Mit der aus den Gräben genommenen Sandmenge bedeckt man die Moordämme 14—15 cm stark. Nur diese Sanddeckschicht wird bearbeitet, so daß eine Vermischung mit dem darunterliegenden Moor nicht stattfindet. Das Verfahren bedarf sehr sorgfältiger Prüfung, ob das Moor nach seiner Schichtstärke und seinem Zersetzungsgrad zur landw. Nutzung geeignet ist und der Decksand keine schädl. Stoffe, wie Schwefeleisen, enthält. Die Erfolge Rimpaus waren außerordentlich groß, so daß das Verfahren im letzten Drittel des 19. Jh. bes. zur Schaffung von Ackerkulturen viel angewendet wurde. In neuerer Zeit ist es mehr und mehr außer Gebrauch gekommen, weil die Kosten so groß sind, daß die Schwarzkultur meist vorgezogen wird.

Lit.: »Die neuzeitl. M.« (hrsg. vom Verein zur Förderung der M., 1929—31, 5 H.); Heuser, »Grundriß der M.« 1927; Freckmann, »Erschließung und Bewirtschaftung des Niederungsmoores« 1921; Wismüller, »Geschichte der M. in Bayern«, 1. Teil: 1909, 2. Teil: 1934.

Moorsimse (Rhynchospora), Riedgräsergattung, grasähnlich, etwa 150 meist trop. und subtrop. Arten. In Deutschland Weiße M. (Rh. alba; Abb.), 15 bis 30 cm, Ährchen weiß, später rötlich überlaufen; Braune M. (Rh. fusca), 8—20 cm, Ährchen gelbbraun; beide an moorigen Stellen.

Weiße Moorsimse.

Moos, in der Gaunersprache = Geld. — † auch Moospflanzen.

Moosbart (Bryopogon), feinfaserige, graugrüne Strauchflechten, die mähnenartig von alten Bäumen herabhängen. Mähnenflechte (B. jubatum) sehr häufig, besonders im Gebirge. Apothezien († Flechten) treten äußerst selten auf.

Moosbeere, Art der Gattung † Heidelbeere.

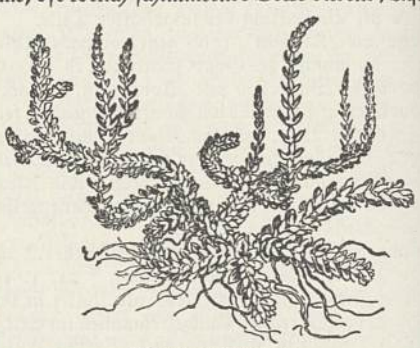
Moosburg, oberbayr. Stadt an der Isar oberhalb von Landshut (8 CD2), (1933) 4770 Ew.; roman. Münster (12. Jh.; Hochaltar von H. Leinberger); Großkraftwerk; Getreide- u. Viehhandel (Bullenzucht). — Römersiedlung; 772 genannt (Kloster), um 1330 Stadt, 1284 an Bayern.

Moose † Moospflanzen.

Moose Jaw (müß dschā), kanad. Stadt mit fruchtbarer Umgebung in der Prov. Saskatschewan, (1931) 21300 Ew.; Holz- u. Eisenind.; Flughafen.

Moose River (müß riwĕr), kanad. Fluß in der Prov. Ontario (30a H3), 200 km lang, schiffbar; mündet bei der Moose Factory in die James Bay.

Moosfarn, 1) (Azolla) Wasserfarngattung († Farnartige Gewächse), schwimmende, lebermoosähnliche Pflänzchen. A. caroliniana aus Amerika, in Deutschland stellenweise auf Teichen verwildert, eine samtgrüne, oft rötlich schimmernde Decke bildend; Aquarienpflanze. — 2) (Mooskraut, Selaginella), Gattung der Bärlappgewächse, über 700 Arten, bes. in trop. Wäldern, in Deutschland 2 Arten: der Gezähnte M. (S. selaginelloides) und der Schweizer M. (S. helvetica; Abb.), zarte, moosähnliche Pflänzchen grasiger und felsiger Abhänge höherer Gebirge. Der kriechende Stengel hat aufsteigende Äste, deren Spitzen die Fruchtähren (Sporangienstände) tragen. Viele ausländ. Arten in Gewächshäusern als Einfassungen, Rasen und als Topfpflanzen. Manche trop. Arten klettern mit ihrem mehrere



Schweizer Moosfarn.

Meter langen Stengel an anderen Pflanzen empor. Die trockenheitliebende S. lepidophylla des trop. Amerikas kann jahrelange Austrocknung überstehen, indem sie ihre rosettenartig angeordneten Sprosse zusammenrollt; bei Befeuchtung breitet sie sich wieder aus und wächst weiter (»Auferstehungspflanze«).

Moosgarn, ein Schafwollgarn, verleiht Stickereien moosartiges Ansehen.

Moospflanzen (Moose, Bryophyten, Bryophyta), kleine, meist gesellig lebende, blütenlose Pflanzen, die an Stelle echter Wurzeln nur haarähnliche Rhizoiden haben, auch keine der Stoffleitung und der Festigung dienenden Gefäßbündel besitzen, wodurch sie sich von den Farnpflanzen unterscheiden, mit denen sie wegen des ähnlichen Baues der Geschlechtsorgane (Antheridien und Archegonien) als Archegoniaten zusammengefaßt werden. Die beblätterten Stämmchen der M. sind meist zu Polstern vereinigt oder liegen — wie der Thallus vieler Lebermoose — dem Boden dicht auf. An diesen grünen Moospflänzchen entstehen die winzigen Geschlechtsorgane, die zu besonderen, bisweilen von Hüllblättern umgebenen männl. und weiblichen

Abb. 1. Antheridium (von Marchantia polymorpha).

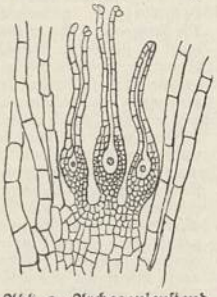


Abb. 2. Archegonienstand eines Laubmooses.

Ständen (sog. Moosblüten) vereinigt sind. Die männl. Organe, Antheridien (Abb. 1), sind ovale, kurzgestielte Körperchen, deren Inneres bei der Reife zu zahlreichen Spermatozoiden umgebildet wird. Diese männl. Befruchtungszellen gelangen durch Verquellung der einschichtigen Antheridienwand nach außen und schwimmen, wenn Regen oder Tautröpfchen die Bewegung ihrer zwei Geißeln ermöglichen, zu den weibl. Geschlechtsorganen (Archegonien), von denen sie chemotaktisch angelockt werden. Das zu befruchtende Ei liegt im Bauchteil des flaschenförmigen Archegoniums (Abb. 2); die über der Eizelle liegende Bauchkanal- und die Halskanalzelle verquellen bei der Reife und geben den Spermatozoiden den Weg frei. Die befruchtete Eizelle entwickelt sich durch Teilung zum mehrzelligen Embryo, der zur gestielten Mooskapsel heranwächst. Diese neue Pflanze, das Sporogon, verbleibt als Halbschmarotzer auf der Mutterpflanze; im Inneren der Kapsel entstehen die Sporenmutterzellen, aus diesen durch 2 aufeinanderfolgende Teilungen je 4 Sporen. Bau und Öffnungsmechanismus der Kapsel sind bei den einzelnen Gruppen sehr verschieden. Aus der Spore entsteht in der Regel ein fädiger Vorkeim (Protonema; Abb. 3), dessen Vegetationspunkten neue Moospflänzchen entspringen, die wiederum zur Bildung von Geschlechtsorganen schreiten. Die die Geschlechtsorgane tragenden langlebigen, meist mehrjährigen M. stellen die geschlechtl. Generation, den Gametophyten, dar; das Sporogon, die Mooskapsel oder der Sporophyt, dessen Leben mit der Sporenbildung abschließt, ist die ungeschlechtliche Generation. Dieser Generationswechsel drückt sich auch in den Kernverhältnissen aus: Gametophyt ist haploid, Sporophyt ist diploid, Reduktionsteilung bei Teilung der Sporenmutterzelle. — Außer der Sporenbildung noch mannigfaltige andere Formen ungeschlechtlicher Vermehrung, so durch Bruchstämmchen, Bruchknospen und -blätter, durch Brutknospen, Bulbillen, Rhizoidknöllchen, ferner durch Abfaulen der Verzweigungsbasis, durch Regeneration od. Protonemaneubildung aus beliebigen Teilen der M.

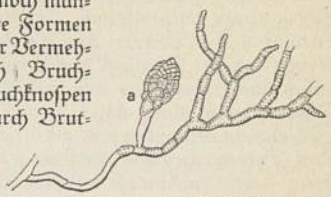


Abb. 3. Vorkeim eines Laubmooses mit Anlage eines Moosstämmchens (a).

Bei den M. werden 2 Klassen unterschieden: die Lebermoose und die Laubmoose.

Klasse der **Lebermoose** (Hepaticae). Gametophyt flächig, ein gabelig verzweigter Thallus oder ein zweireihig beblätterter Stengel (Schuppenband), Blätter selten mit Mittelnerv. Aus dem unbedeutenden, vergängl. Protonema geht nur eine einzelne M. hervor. Mooskapsel bis zur Reife in der Archegoniumwand eingeschlossen; diese wird am Scheitel durchbrochen und bleibt als Scheide zurück. Alle Gewebezellen des Kapselinneren werden zu Sporen, in manchen Fällen teilweise auch zu langgestreckten Schleuderzellen (Elateren). Die Kapsel springt am Scheitel durch (meist 4) Längsrisse auf. — Lebermoose sind nicht landschaftprägend, leben bes. auf feuchtem Boden, in Laubmoosfilzen, an Baumrinden, vereinzelt an Felsen; epiphylle (auf Blättern anderer Pflanzen lebende) Lebermoose mit eigentümlichen Wasserfäcken bes. in tropischen Regenwäldern.

Einteilung: Marchantiales, kugelige, nicht oder kurz gestielte Kapseln. Familie Marchantiazeen: Thallus flach, derb, lederartig, mit Mittelnerv und unterseitigen, sich zu einem Strang vereinigenden Schuppen und Rhizoiden. Geschlechtsorgane meist in großen, strahligen, gestielten Ständen. Marchantia polymorpha († Marchantie), ähnlich die in Gewächshäusern lebende Lunaria vulgaris mit mondförmigen Brutbechern, Fegatella conica ohne Brutknospen, mit sitzenden Antheridienständen, an schattigen Abhängen. Familie Ricciazeen: Der regelmäßig gabelig verzweigte Thallus bildet zierliche Rosetten, Geschlechtsorgane im Thallus eingesenkt, dgl. die Kapseln, die erst durch Verwitterung des Laubes frei werden. Riccia fluitans, Land- und Wasserform, in seichten Gewässern oft massenhaft schwimmend. Jungermanniales: Kapsel kugelig, auf langem, zartem Stiel. Einzige Familie † Jungermanniazeen († auch Frullania). Anthocerotales: Zentrales Säulchen (ähnlich Laubmoose) in der schotenförmigen Kapsel, die von der Spitze her durch zwei Längsklappen aufreißt. Einzige Familie: Anthozerotazeen, Thallus flächig, gelappt, kraus, seine Zellen mit nur je 1 Chlorophyllkörper. Schleimhöhlen mit Blaualgen- (Nostoc, »ök) Fäden. Anthoceros laevis (Fruchthorn, Hörnerschorf) auf schlammigem Boden, an Teichen.

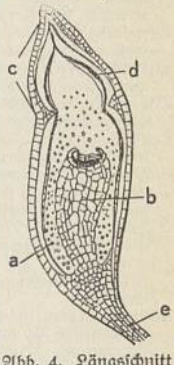


Abb. 4. Längsschnitt durch eine Mooskapsel (Rhychostegium). a Sporen, b Columella, c Deckel, d Peristom, e Stiel.

Klasse der **Laubmoose** (Musci). Der Gametophyt ist meist ein mehrreihig, spiralig beblättertes Stämmchen. Blätter in der Regel mit Mittelnerv. Aus dem reichverzweigten, oft selbständig noch fortlebenden Protonema gehen durch Knospung viele Moosstämmchen hervor. Die reifende Mooskapsel (Abb. 4) zerreißt das Archegonium, dessen Wand der Kapsel später als Haube

(Mütze, Kalyptra) aufsitzt. Die Sporen entstehen in einer zylindr. Gewebeschicht (Sporensack), die ein zentrales, als Nährgewebe für die Sporen dienendes Säulchen (Columella) umschließt. Von der Kapsel, die von einem kräftigen Stiel (Seta) emporgehoben wird, löst sich an einer vorgebildeten, ringförm. Zellenschicht (Annulus) der Deckel. Am Rande der geöffneten Kapsel befindet sich meist das Peristom, ein Mundbesatz aus Zähnen, die aus verdickten Außen- und Innenwänden einer unter dem Deckel liegenden Zellenschicht entstanden sind und die durch ihre hygroskop. Bewegungen das Ausstreuen der Sporen fördern. — Die Laubmoose besiedeln als Stein-, Erd-, Moorbodenbewohner, als Epiphyten, als Wasserpflanzen die mannigfaltigsten feuchten Standorte, die eine ihnen eigentüml. Moosflora zeigen. Manche Laubmoose können aber durch ihren polsterförmigen Wuchs, durch verdunstungerschwerende Einrichtungen oder durch Wasserspeicherung trockene Stellen, wie Dächer, Felsen, besiedeln (xerophytische Moose). Den Moostundren der Arktis, den Gebirgswäldern u. den Hochmooren geben Laubmoose ein bezeichnendes Gepräge, sie treten in der kalten und der gemäßigten Zone in größter Artenzahl auf. Im Haushalt der Natur spielen sie als Frühbesiedler von Ödland, als Humusbildner, als Bodenbefestiger und Wasserspeicher eine Rolle. Forstkundlich sind sie geeignete Weiser für den Stand der Bodenversäuerung, des Lichteinfalls und des Wasserhaushaltes. Mit andern Bodenpflanzen dienen sie als Stalleinstreu.

Einteilung: Andreaeales (Klappenfrucht-Laubmoose, Kapselöffnung durch 4 Längsschlitze, Klappen am Grunde und an der Spitze zusammenbleibend. Andreaea petrophila (Steinmoos), bräunliche Polster auf Felsen.

Sphagnales (Torfmoose), reifende Kapsel zerreißt Archegoniumwand unregelmäßig, diese bleibt am Grunde als Scheide zurück, daher keine Haube. Einzige Familie: Sphagnaceen mit Gattung Sphagnum († Torfmoos).

Bryales (Haubenmoose). Gestalt der Kapsel, Ausbildung von Peristom, Deckel, Haube und Stiel sind wesentlich zur Unterscheidung der Familien. Akro- und Pleurokarpe (Gipfel- und Seitenfrüchtige, je nach Stellung der Kapsel) sind keine natürl. Gruppen, aber wichtig für Bestimmung; auch die kleistokarpen M., bei denen die Sporen durch Verwesung der Kapsel frei werden (Archidium, Ephemerum, Phascum), sind keine einheitl. Abt. In der folgenden Übersicht wichtiger Familien und häufiger Arten ist nur der äußere »Habitus«, an dem viele M. zu erkennen sind, angedeutet.

Fissidentaceen, kleine, farnähnl., selten dichtrasige M.; die an der Basis ausgehöhlten Blätter stehen zweizeilig. Farnmoos (Fissidens bryoides) an schattigen Erdblößen, viele Arten in den Tropen.

Archidiaceen, winzige Erdmoose, Kapselöffnung durch Verwesung. Archidium alternifolium auf tonig-sandigem Boden.

Ditrichaceen, schlanke, rasenbildende M., lanzettliche Blätter. Hornzahn († Ceratodon).

Dikranaceen, kräftige, rasenbildende, lebhaft grüne M., mit oft einseitswendigen, sichelförmigen Blättern. † Gabelmoos.

Leukobryaceen, kalkmeidende, rasenbildende M. von meist weißl. Farbe, zweierlei Blattzellen: große, chlorophyllfreie und kleine chlorophyllhaltige. † Weißmoos.

Pottiaceen, meist sehr kleine, rasenbildende Erd- und Felsenmoose, viele xerophytische und kalkholde Bewohner mediterraner Gebiete. Pottia truncatula auf Tonboden, Tortula muralis auf Felsen und Dächern, Bartmoos (Barbula unguiculata) auf Äckern und Grasplätzen, Glanzmoos (Phascum acaulon), kleinste M., wenige mm, Grabeland, Erdblößen.

Grimmiaceen, graue, meist weiche, rasenbildende, steinbewohnende M. der kälteren und der gemäßigten Klimate. Zwergmoos († Grimmia), Lappenhaube (Rhacomitrium), meist Urgebirgsmoose (R. hypnoides).

Ephemeraceen, sehr kleine Erdmoose mit ausdauerndem Protonema. Tagmoos (Ephemerum serratum) an überschwemmten Stellen.

Funariaceen, niedrige Erdmoose mit unsymmetr. Kapsel. † Drehmoos (Funaria hygrometrica).

Splachnaceen, auf vermodernden Stoffen lebende, zierl. M. mit großem, farbigem unterem Kapselteil. † Schirmmoos.

Schistostegaceen, zweizeilig beblätterte, kalkmeidende, zarte Höhlen- und Felsspaltenbewohner. † Leuchtmoos.

Georgiaceen, fast stengellose, truppweise lebende M. mit eigentümlichen, in Bechern stehenden Brutkörperchen und flächenförmigem Vorkeim. Vierzahnmoos (Georgia pellucida) an morschem Holz.

Bryaceen, Mniaceen, Meeseaceen, Aulakomniaceen, Bartramiaceen sind ausdauernde, truppweise oder in dichten Filzen wachsende, bäumchenartige M. mit birnförmiger oder fast kugeliger, übergebogener oder überhängender Kapsel. Oft in Massenbeständen auf dem Erdboden. Birnmoos (Bryum), artenreichste Gattung, B. caespiticium an trocknen Stellen, Mauern, Felsritzen; Pohlia nutans in Nadelwäldern und Heiden; † Sternmoos (Mnium undulatum); Aulacomnium palustre (Kopfmoos) mit Brutzellen tragenden, fadenförmigen Trieben, sumpfige Stellen; Bruchmoos (Meesea tristicha) auf Torfwiesen; Apfelmoos (Bartramia pomiformis) an Felsen u. Abhängen.

Orthotrichaceen, flattrige, rasenbildende M. mit gefurchter Kapsel, auf Rinden und Steinen. Goldmoos (Orthotrichum speciosum) an Feld- und Waldbäumen. Kräuselmoos (Ulota crispa) an Nadelholzstämmen.

Hedwigiaceen, kräftige, rasenbildende, meist sonniges Urgestein bewohnende M. Hedwigia albicans an Felsen; viele andere Arten auf der südlichen Halbkugel.

Neckeraceen, meist große, lebhaft glänzende M., bilden von Baumstämmen herabwallende Teppiche, ähnl. den tropischen Epiphyten. Ringmoos (Neckera pennata) bes. an Buchen und Eschen der Bergregion.

Nematokaceen, algenähnlich, haploide Generation nur aus stark entwickeltem Protonema bestehend, aus dem unmittelbar die gestielten Kapseln entspringen. † Ephemeropsis.

Fontinalaceen, untergetauchte, flutende, reichverzweigte Wassermoose. Brunnenmoos (Fontinalis antipyretica), meist in fließenden Gewässern.

Leskeaceen, ansehnliche, glanzlose, kriechende, unregelmäßig verzweigte, schmutziggrüne, rasenbildende M. Leskea polycarpa an Steinen, alten Bäumen.

Thuidiaceen, lebensbaumähnl. M., bilden flache, bräunliche bis gelbgrüne Rasen. Federmoos (Thuidium tamariscinum) am Grunde von Bäumen.

Hypnaceen, Hauptgruppe der pleurokarpen M., Stengel fiederig beästet, niederliegend oder aufsteigend, Blätter glänzend, Wuchs und Rasenbildung mannigfaltig. Veraltete Familie, die in zahlreiche selbständige Familien aufgeteilt wird, deren Namen den Gattungsnamen folgender Arten entsprechen. † Bäumchenmoos (Climatium dendroides); Weißzahn (Leucodon sciuroides) an alten Baumstämmen und Felsen; Baummoos (Thamnium alopecurum) in feuchten Wäldern, Schluchten; Cratoneurum filicinum auf Sumpfwiesen und an quelligen Orten; Amblystegium riparium an Gräben; Brachythecium albicans an sandigen Plätzen; Entodon schreberi in Nadelwäldern; Plagiothecium denticulatum in Wäldern und an Wegen; † Astmoos (Schlafmoos, Hypnum cupressiforme); Hylocomium proliferum auf Waldboden am Grunde der Bäume.

Buxbaumiaceen, sehr kleine, einzeln auf dem Boden wachsende, einjährige M. Männliche Pflanze ist nur ein muschelförmiges, das Antheridium umschließendes Blatt, weibliche Pflanze mit vergängl. Blättern, meist nur die schief-eiförmige Kapsel auf 5 mm langem Stiel. Schorfmoos (Buxbaumia aphylla) auf Heideboden u. dgl.

Diphysciaceen, kleine, erdbewohnende M., schmutzig-gelbgrün, rasenbildend, mit blasenförmiger Kapsel und pilzförmigem Vorkeim. Blasenmoos (Diphyscium sessile), Waldwege der Bergregion.

Polytrichaceen, höchststehende Laubmoose; ausdauernde, meist große, aufrechte u. steife, primitive Leitbündel führende Stämmchen entspringen einem unterirdischen Wurzelstock und bilden lockere Rasen. Blätter mit Zell-Lamellen auf der Oberfläche. Entdeckelte Kapsel noch durch Haut verschlossen. Haube meist mit dichten Haaren bekleidet (Haarmoose). † Widerton (Polytrichum commune); Pogonatum nanum auf Heideplätzen und an Hohlwegen; Schildmoos (Catharinea undulata) in Nadel- und Auenwäldern.

Dawsoniaceen (dōßē-), der vorigen ähnlich, größte (bis ½ m) M. Dawsonia superba in Ostaustralien, Tasmanien, Neuseeland.

Lit.: Mönkemeyer, »Die Laubmoose Europas« 1927; K. Müller, »Die Lebermoose Deutschlands« 1906—16; Herzog, »Geographie der Moose« 1926.

Moosskorpion, Art der † Afterskorpione.

Moostierchen (Bryozoen, Bryozoa), Klasse und zugleich Ordnung der Muschellinge. Kleine, stockbildende Tiere, deren Körper durch ein Kutikulargehäuse (Zooecium) geschützt ist, aus dem das weichhäutige, einen bewimperten, die Nahrung herbeistrudelnden Tentakelkranz (Lophophor) tragende Vorderende herausgestreckt werden kann. Die

Mundöffnung liegt in der Mitte des Tentakelkranzes. Der in Vorder-, Mittel- u. Enddarm gegliederte Verdauungskanal, dessen mittlerer Abschnitt in einen blindsackförmigen Magen ausgezogen ist, ist U-förmig gebogen und mündet dorsal außerhalb des Tentakelkranzes durch den After aus. Von dem Ende des Magensacks zieht ein Strang (Funiculus) durch die geräumige Leibeshöhle zur Körperwand. Zw. Mund und After liegt das Gehirn oder Oberschlundganglion. Blutgefäßsystem und eigentliche Exkretionsorgane fehlen. Die Geschlechtsprodukte der zwittrigen Tiere entwickeln sich in den im Zölomepithel liegenden Gonaden. Bei den im Meere lebenden M. findet sich häufig Polymorphismus, d. h. es gibt neben den normalen Nährtieren vogelkopfähnliche, mit einer muskulösen Zange versehene »Avikularien« zum Festhalten von Beute, »Vibrakularien« mit langem, fadenförmigem Taster oder kapselartige Oözien, in denen die Eier reifen. Aus den Eiern der marinen Formen entsteht eine trochophoraähnliche Larve ohne oder mit rudimentärem Darm, Scheitelorgan und Wimperkranz, bei den Membranipora eine flache dreieckige »Cyphonautes-Larve« mit zweiklappiger Schale. Entwicklung mit Metamorphose, bei den Süßwasserformen mehr direkt. Bei letzteren ungeschlechtliche Vermehrung durch am Funiculus entstehende, mit einem luftführenden Schwimmring und harter Chitinschale versehene, überwinternde Dauerknospen (Statoblasten).

Einteilung: 1. Unterordnung: Armwirbler (Lophopoda, Phylactolaemata). Tentakelkrone hufeisenförmig. Mundöffnung dorsal, von einem Deckel (Epistom) überragt. Bilden hornige oder lederartige, gallertige, oft verzweigte Stöckchen. Leben im Süßwasser. Plumatella repens (Abb.), festsitzend; Cristatella mucedo, langgestreckte, auf der Unterlage frei bewegliche kriechende Stöckchen. — 2. Unterordnung: Kreiswirbler (Stelmatopoda, Gymnolaemata). Tentakeln im Kreise angeordnet. Kein Epistom. Oft Polymorphismus. Fast durchweg im Meere lebend. Bugula; Flustra; Membranipora, die Unterlage wie eine Kruste überziehend; Retepora, in netzförmig verzweigten Kolonien; alle im Atl. Oz. und im Mittelmeer; Paludicella im Süßwasser.

Plumatella repens, Teil einer Kolonie.

Früher zählte man zu den M. auch die Entoprocta. Diese haben einen kreisförmigen Tentakelkranz, innerhalb dessen sowohl die Mund- als auch die Afteröffnung liegen. Eine Leibeshöhle fehlt; statt dessen ist ein Parenchym vorhanden. Die fast ausschl. im Meere lebenden Tiere sind einzeln auf Stielen an der Unterlage befestigt oder zu Kolonien vereinigt. Nach ihrem Bau und ihrer Entwicklung muß diese kleine Tiergruppe jetzt in die Verwandtschaft der Würmer gestellt werden. Hierher: Loxosoma, Pedicellina in Nordsee und Mittelmeer.

Mop, der (engl., möp), Gerät zur staubfreien Behandlung des Fußbodens: am Stiel Drahtrahmen mit Fransen, die mit staubbindendem Öl (M.öl) getränkt werden.

Mopla (Mappil[l]a), mohammedan., durch Araber stark beeinflußter Stamm der Drawida an der Malabarküste, mit den Labbeh, den Travankur und den Maisur zus. etwa $1^1/_4$ Mill.

Mopsos (Mopsus), Name zweier berühmter Seher der altgrch. Sage.

Moquegua (-kę-), südperuan. Stadt am Westabfall der Westkordilleren (32b Nbk.), 1367 m ü. M., (1927) 5000 Ew.; Bahn zum Hafen Ilo (Zucker- und Weinhandel).

Mór (mōr), ung. Großgemeinde nordw. von Stuhlweißenburg (23b C 2), (1930) 10030 Ew. (über die Hälfte dt.); Braunkohlenlager, Weinbau.

Mor (Moor, M. van Dashorst), Anthonis, span. Moro, Antonio, niederl. Maler, * 1512 oder 1519 Utrecht, † zw. 1576—78 Antwerpen, Schüler des Jan van Scorel, im Dienst des Kardinals Granvella (seit 1548) in Rom, Madrid und Lissabon, habsburg. Hofmaler, bes. in Utrecht und Antwerpen tätig. Anfangs von Scorel abhängig, hat er später Anregungen von Tizian, wohl auch von Holbein aufgenommen und (fast ausschl.) Bildnisse von zugleich kräftiger und weicher Modellierung geschaffen. Lit.: Hymans 1910 (frz.).

Mora, die (Morra, ital., Fingerspiel, = osen), schon im Altertum bekanntes Glücksspiel: die Anzahl der vom Gegner rasch vorgestreckten und wieder zurückgezogenen Finger ist zu erraten.

Morača, die (-ătschă), südslaw. Fluß (23a D 3), 110 km lang, starkes Gefälle, fließt in den Skutari-See, verläßt ihn als Bojana, um in die Adria (Drin-Golf) zu münden.

Moradabad (Muradabad), brit.-ind. Stadt östl. von Delhi (28a FG 5), (1931) 110560 Ew.; Herst. von Metallwaren, Baumwollweberei.

Moraes Barros (-rąinsch-), Prudente João de, braz. Politiker, * 1841 Itú, † 1902 Piracicaba, seit 1866 republikan. Mitglied des Kongresses, 1889 nach dem Sturz des Kaisertums Statthalter von São Paulo, 1894—98 Präs., beendete 1895 den Bürgerkrieg in Rio Grande.

Moral, die (vom lat. moralis, »sittlich«), praktisch-natürliche, geschichtlich entstandene und überlieferte † Sittlichkeit zum Unterschied von der ausdrücklich unter Normen und Gesetzen stehenden Sittlichkeit der † Ethik. Als z. B. der Aufklärung über Sittlichkeit bewußter nachgedacht wurde, empfand man die angebliche Notwendigkeit einer M.pädagogik, durch die die gesamte Erziehung in inhaltlose M.unterweisung und in morallose Sachbildung zerspalten wurde, welche Spaltung bis an die Gegenwart heran der Schule ein ethisch zwiespältiges Wesen gegeben hat (warnendes Beispiel: Dewey, »Demokratie und Erziehung« 1930). Ähnlich hat der Katholizismus eine M.theologie entwickelt, um Völker in den Zwiespalt zw. ihrer natürl. arteigenen Sittlichkeit und den universalen, jenen angeblich übergeordneten M.vorschriften der Kirche zu stürzen, um deren Herrschaft zu befestigen (warnendes Beispiel: Mausbach, »Kath. M.theologie« 1938[8], 3 Bde.); diese M.theologie entartete zusehends in starre † Kasuistik und ethisch höchst anrüchigen † Probabilismus. Das Volk bringt dem Wort M. gesundes Mißtrauen entgegen, wie u. a. die Bedeutung des Wortes »M.prediger« (↑ auch

Moralist 2) beweist; oder es verwendet das Wort weisheitsvoll-humoristisch (»Und die M. von der Geschicht' . . .«). Die echte, spontane Sittlichkeit wird also nicht mehr unter der M., sondern unter dem Ethos verstanden.

Morales, 1) Andrés, span. Seefahrer, * 1477 Sevilla (?), † 1517 Triana, begleitete Kolumbus auf der dritten Reise, blieb mehrere Jahre auf den Antillen und gilt als Begründer der Theorien der Meeresströmungen; zeichnete eine Karte der Küsten von Brasilien und eine Seekarte von Westindien. — 2) Cristóbal, span. Renaissancekomponist, * um 1500 Sevilla, † 14. 6. 1553 Málaga als Kapellmeister an der Kathedrale; in seinen Magnifikats, Messen, Motetten und Lamentationen erster bedeutender Meister der Polyphonie in Spanien. Neudrucke in Pedrells »Hispaniae schola musica sacra« Bd. 1, 1894. — 3) Luis de, span. Maler, * 1509 Badajoz, † das. 1586, wegen der meist rel. Themen seiner Bilder »Der Göttliche« genannt, Vertreter des Manierismus, von starkem Gefühlsausdruck; Hptw. im Prado.

Moralische Wochenschriften (Moralische Zeitschriften), unterhaltende und belehrende Ztschr. des 18. Jh., die aus dem Geist der Aufklärungszeit geschaffen wurden. Begründet von Steele und Addison mit dem »Tatler« (»Plauderer«) 1709, »Spectator« (»Zuschauer«) 1711. Die M. enthielten meist Briefe erdachter Personen und satirische Schilderungen. In Deutschland gab es nach diesen Vorbildern die »Discourse der Mahlern« (Zürich 1721—23; † Breitinger), den Hamburger »Patriot« 1724—26, die »Vernünftigen Tadlerinnen« Gottscheds (Halle und Leipzig 1724—26) und etwa 200 andere. Lessing bekämpfte die M. Lit.: Milberg, »Die dt. M. des 18. Jh.« 1881; Vetter, »Der Spectator als Quelle der ‚Discurse der Maler'« 1887.

Moralist (lat.-frz.), Umschreibung für 1) den Denker, der sich bes. den Fragen der Moral(ität) bzw. der Ethik zuwendet, und zwar mehr im praktischen als im theoret. Sinne; 2) den Sittenrichter, der es immer mit der † Moral zu tun hat, obwohl er nicht echt in ihr steht, bzw. ihren Anforderungen nicht gewachsen ist (vgl. Ibsens Wort im »Peer Gynt« vom »öden M.en«).

Moralität, (lat.), die Sittlichkeit, bes. das anständige Verhalten in der Gemeinschaft aus innerer Sittlichkeit, im Gegensatz zu dem nur äußerlich durch Gesetze erzwungenen.

Moralitäten (frz. Moralités, -tē, engl. Moralities, mŏrălitĭ), im späteren M. A. lehrhafte, allegor. Schauspiele, die den Menschen im Kampf zw. Laster und Tugend zeigen; meist biblische oder legendarische Stoffe. Im 15. Jh. in England und Schottland, auch in den Niederlanden, in Frankreich, Italien beliebt, später theologisch-polemische Schauspiele. † auch: Französische Kultur (Sp. 563), Großbritannien (Sp. 457 und 475). Lit.: Pollard, »English Miracle Plays, Moralities and Interludes« 1904⁴.

Moralphilosophie, Philosophie der Moral(ität), der Sittlichkeit; wird von der † Ethik höchstens dadurch unterschieden, daß diese sittliche Normen mehr aufstellt, jene nur mehr feststellt, diese mehr nur auf sittlich Grundsätzliches gerichtet ist, während jene die ausgebreitete Fülle des praktischen ethischen Lebens betrachtet.

Moralprinzip (lat.), Sittengesetz, moral. Grundsatz; Einteilung Kants (»Kritik der praktischen Vernunft«) in subjektive, d. h. ethische † Maximen, und objektive, d. h. sittl. † Imperative, deren höchste Art das † Sittengesetz im strengen Sinne verkörpert.

Moralstatistik, Statistik über Zustände und Erscheinungen des Sittenlebens, bes. über die (leichter erfaßbaren) unmoral. Handlungen; umfaßt bes. † Kriminalstatistik, Statistik der Prostitution, der Ehescheidungen, der Selbstmorde usw. M. sollte im Sinne des positivist. Denkens des 19. Jh. (bes. Quetelet) dazu dienen, moralstatistisch den »Menschen des statistischen Durchschnitts« (frz. Homme moyen, ōm mŭăjăn, »mittlerer Mensch«) festzustellen, in dessen sittl. Beschaffenheit man eine wiss. objektive Antwort auf die Frage nach Wesen und Charakter des Menschen zu bekommen hoffte. Lit.: v. Oettingen 1882³; Knapp 1861; v. Mayr, »Die Gesetzmäßigkeit im Gesellschaftsleben« 1877 und »Statistik und Gesellschaftslehre«, Bd. 3: »M.« 1917.

Morand (-ɑn), Paul, frz. Schriftsteller, * 13. 3. 1888 Paris, Diplomat, viel auf Reisen, begabter Erzähler, der trotz einprägsamen Bildern in Novellen (»Ouvert la nuit« 1922, »Fermé la nuit« 1923, dt. »Nachtbetrieb« 1926) und in dem kühl psychologisierenden Roman »Lewis und Irene« 1924, dt. 1924, später mehr zum geistreichen, vielschreibenden Unterhalter über satirisch und erotisch behandelte kosmopolit. Nachkriegsthemen wurde: zusammengefaßt als »Chronique du XXe siècle«: »L'Europe galante« 1925, »Weite wilde Welt« 1926, dt. 1926 (Ferner Osten), »Der lebende Buddha« 1927, dt. 1928 (Abendland von indischer Lebenshaltung aus), »Magie noire« 1928 (Negerproblem), »Weltmeister« 1928 (4 Novellen über Amerikaner, teilw. dt. in »Europ. Revue« 1930); ferner »Das Konzentrationslager des lieben Gottes« 1935, dt. 1935 (gegen die in Frankreich lebenden Emigranten), sowie »New York« 1930, dt. 1930, und »Londres« 1933; außerdem: »Les Extravagants (Milady-Monsieur Zéro)« 1936, »Spectres humains« 1936, »Réflexes et réflexions« 1939; frühe Lyrik (»Poèmes« 1924) und Reisebilder.

Moräne, die (frz.), durch † Gletscher (Sp. 22) verursachte Schuttanhäufung.

Morar, nordschott. Küstenlandschaft, mit dem Loch M. (16b C 4), dem tiefsten See Schottlands (310 m tief; Spiegel 9 m ü. M.).

Morast, der (lat.-niederl.), Sumpf.

Morataila (-ălja), südostspan. Stadt nordw. von Murcia (19E 3), (1930) 13 500 Ew.; Landwirtschaft.

Moratín, Leandro Fernández de, span. Dichter, * 10. 3. 1760 Madrid, † 21. 6. 1828 Paris, bearbeitete Molière geschickt für die span. Bühne und führte die klass. frz. Regeln ein. Von eigenen Lustspielen mit geistvoller Dialogführung erfolgreich bes. »El viejo y la Niña« 1786 und »El sí de las Niñas« 1805; letzteres, ferner »La Comedia nueva« 1792 sowie die verdienstvollen »Orígenes del teatro español« 1830 zeigen ihn als gewandtesten Prosaisten seiner Zeit. Als Frankreichanhänger (»Afrancesado«, -fränth-) ging er nach Zusammenbruch der napoleon. Herrschaft außer Landes. »Obras« 1830/31, 6 Bde.; »Obras pósthumas« 1867, 2 Bde.

Moratorium, das (vom lat. mora, »Verzögerung«; Anstandsbrief, Indult), Verfügung, durch die einem einzelnen Schuldner (Spezial-M.) oder einer bestimmten Art von Schuldnern oder Schulden (General-M.) eine Frist gestattet wurde, innerhalb deren die Gläubiger sie nicht belangen konnten. Die Reichspolizeiordnung von 1577 übertrug das Recht zur Erteilung von Moratorien bis zu einer Dauer

von fünf Jahren dem Landesherrn. Das Einführungsgesetz zur ZPO. (§ 14, Nr. 4) und dasjenige zur KO. (§ 4) haben die Vorschriften über Moratorien beseitigt. Während eines Krieges pflegen den Moratorien ähnliche Bestimmungen erlassen zu werden. So wurden im Weltkrieg vom Dt. Reich verschiedene Verordnungen über die gerichtl. Bewilligung von Zahlungsfristen erlassen; bes. wurden auch gegenüber den vom feindl. Ausland erlassenen Moratorien (Auslandsmoratorien), die die Geltendmachung von Ansprüchen Deutscher gegen Ausländer verboten, Gegenmoratorien erlassen, nach denen die Geltendmachung ausländischer Ansprüche gegen Deutsche vor inländischen Gerichten verboten wurde.

Moratuwa, brit.-ind. Stadt an der Westküste von Ceylon, (1931) 32410 Ew.; Universitäts-College; Holzschnitzerei.

Morava, die (Morawa), r. südslaw. Donaunebenfluß b. Stalać, aus der Westl. (Zapadna) M. und der Südl. (Južna) M. gebildet (23a E 2), 500 km lang, mündet bei Dubravica, ab Čuprija schiffbar.

Morawiese (mū-), Wiese, 8 km von Uppsala gelegen, auf der Schwedens Königen gehuldigt wurde, indem sie auf einen flachen Stein gehoben wurden; von den Morasteinen noch erhalten die Hälfte eines Steins, wahrscheinlich zur Huldigung Albrechts von Mecklenburg, ferner Erinnerungssteine zur Huldigung Erichs von Pommern und Karls Knutsson.

Morawski (-ôf-), Theodor, poln. Staatsmann und Historiker, * 1797 Piwonice (Kr. Kalisch), † 22. 11. 1879 Paris, 1831 Mitgl. der Nationalregierung, verfaßte (nach Unterdrückung des Aufstandes) in Paris seine »Geschichte des poln. Volkes« 1875–82², 6 Bde. (poln.).

Moray Firth (mări förth), fischreiche Meeresbucht an der Nordseeküste Nordschottlands (16b E 3), durch den Kaledon. Kanal mit dem Atlant. Ozean verbunden.

Morazeen, Pflanzenfamilie, = Maulbeergewächse.

Morbidität (Morbilität, lat.), krankhaftes Verhalten; Krankheitsstand. — M.statistik, Krankheitsstatistik (vgl. Medizinalstatistik).

Morbus, der (lat.), Krankheit.

Morbus Basedowii (-dōō), die nach dem Arzt Karl v. Basedow (-dō; * 28. 3. 1799 Dessau, † 11. 4. 1854 Merseburg) gen. † Basedowsche Krankheit.

Morchel (Morchella), wertvolle Speisepilze (frisch, gedörrt, auch als Würze für Tunken und Fleischspeisen), Stiel weiß und zylindrisch, Fruchtkörper (der sog. Hut) ei- bis kegelförmig, hohl und im Gegensatz zu den † Lorcheln durch Längs- und Querrippen tief netzgrubig gefeldert; erscheinen im Frühjahr, bisweilen nochmals im Herbst und wachsen truppweise auf Grasplätzen der Wälder, auf Holzschlägen, in Gebüschen; bevorzugen kalkhaltigen Boden. Die bekanntesten M. sind die Spitzmorchel (M. conica) und die Speisemorchel (M. esculenta; † Beilage »Pilze« I, 11). Die † Stinkmorchel und die † Faltenmorchel gehören nicht zu den M.

Morchenstern, Stadt im Sudetenland, Sommerfrische im Isergebirge (25a D 1), (1936) 7850 Ew.; Glasschmuckindustrie, Baumwollspinnerei.

Mörchingen (frz. Morhange, morãnsch), Landgem. in Lothringen, seit 1918 frz. (5 B 2), (1931) 2700 meist dt. Ew.; Militärflughafen. — 816 genannt, 1364 als Stadt genannt, bis 1790 und 1871–1918 zum Dt. Reich gehörig.

Mord, vorsätzliche, mit Überlegung ausgeführte † Tötung; M.komplott, die Verbindung oder Verabredung, die Verbrechen wider das Leben bezweckt; die Teilnahme an einer solchen Verbindung wird nach § 49b StGB. mit Gefängnis nicht unter 3 Monaten, in bes. schweren Fällen mit Zuchthaus bis zu 5 Jahren bestraft.

Mordazität (lat.), Bissigkeit; Ätzkraft.

Mordkommission (Mordbereitschaftsdienst), Einrichtung der größeren Kriminalpolizeibehörden, zur raschen und straff geleiteten Aufklärung von Verbrechen gegen das Leben und von zweifelhaften Todesfällen; erstmals aufgestellt 1902 in Berlin; besteht aus ausgewählten Beamten des Ermittlungs-, Fahndungs- und Erkennungsdienstes, Polizeiarzt und Hundeführer. 1926 wurden die Berliner M.en in eine Mordinspektion zusammengefaßt, seit 1933 als »Kriminalgruppe M.« bezeichnet.

Mordraupen, Raupen (bes. mancher Eulen), die anderen Raupen nachstellen; in Gefangenschaft werden andere Raupen häufig zu M.

Mordwinen-Republik, sowjetruss. »Autonome« Rep. im NW. des Mittelwolga-Gaues (14a E 3), 25500 qkm, (1933) 1416900 Ew. (1/3 Mordwinen, ein ostfinn. Volk); Hptst. Saransk.

More (mōr), 1) Hannah, engl. Schriftstellerin und Philanthropin, * 2. 2. 1745 Stapleton b. Bristol, † 7. 9. 1833 Clifton, schrieb Romane und Erz. belehrenden Inhalts, den Erziehungsroman »Coelebs in Search of a Wife« 1809 und die Abh. »Stricture« on Female Education« 1799, »Moral Sketchess 1819; sehr erfolgreich das von Garrick mit Prolog versehene Melodrama »Percy« 1777 und »Sacred Dramas« 1782. »Letters« 1926. Lit.: Meakin 1911. — 2) Sir Thomas (latinisiert Morus), engl. Staatsmann, * 7. 2. 1478 London, † das. 6. 7. 1535, Rechtsanwalt, seit 1515 Diplomat, 1518 Mitglied des Geheimen Rates und 1521 Unterschatzmeister, 1523 Sprecher des Unterhauses, 1529 Großkanzler, legte 1532 seine Ämter infolge von Differenzen mit dem König nieder, verweigerte 1534 die Anerkennung des Erbfolgegesetzes, das sich auf die Ehe des Königs Heinrich VIII. mit Anna Boleyn gründete, wie auch den Suprematseid, deshalb als Hochverräter hingerichtet (seit 1935 Heiliger der röm.-kath. Kirche). Da er die Reformation in England zu hindern versuchte, billigte Luther seine Hinrichtung. In seiner Staatsphantasie »De optimo statu rei publicae deque nova insula Utopia« (1516), die der ganzen Lit.-Gattung den Namen † Utopie gab und daher stark nachwirkte, hielt sich M. auf der Mitte zw. humanitärem, an Platon orientiertem eigentumslosen Kommunismus und einer durch die engl. Einstellung bestimmten imperialist. Realpolitik. So rechtfertigte er Präventivkriege, besonders zum »Schutze« ausländischer Völker gegen einheimische »Tyrannen« und zum Erwerb von notwendigem Siedlungsland, trat für Besserung der Lage der besitzlosen Schichten ein und empfahl die Sklaverei zwecks Durchführung der wichtigsten dem Gemeinwesen dienl. Arbeiten; er befürwortete Religionsfreiheit und forderte zugleich Festlegung des Glaubenslebens auf die »Mindestdogmen« der Existenz Gottes, des Waltens der Vorsehung, der Unsterblichkeit

Thomas More.

der Seele, der Abgeltung guter sowie schlechter Taten im Jenseits. Bezeichnenderweise liegt nach M. in Utopien die Erziehung der Kinder und der Jugendlichen in den Händen der Priester. U. a. formulierte auch jene Taktik, die England so häufig in seiner auswärtigen Politik angewandt hat: Krieg möglichst mit fremden Söldnern zu führen und nicht mit eigenen Truppen, den Kampf durch Anstiftung von Verrat im gegnerischen Lager schneller zu Ende zu führen, das Bestreben, einen »Krieg« möglichst durch List unblutig zu gewinnen, im Lande des Gegners einen Aufstand zu erregen oder einen Nachbarn mit diesem einen Krieg anzetteln zu lassen. »Omnia opera latina« 1566; »English Works« 1557; n. Ausg. 1927—31, 2 Bde. (hrsg. von Campbell, Reeds, Chambers). Lit.: Chambers 1927 (engl.); Brockhaus 1929; Harpsfield 1932 (engl.); Roper 1935 (engl.).

Morea, neugrch. Name für den † Peloponnes.

Morégs, Jean (eigentl. Joannis Papadiamantopulos), frz. Dichter, * 15. 4. 1856 Athen, † 30. 3. 1910 Paris, Gründer der roman. Schule, hatte schon in »Syrtes« 1884 und »Cantilènes« 1886 die Farbenpracht des Symbolismus inhaltlich u. formal mit der Logik vereinbaren wollen; im »Pèlerin passionné« 1891 kündigte sich der Übergang zum reinen Klassizismus an; vollkommenste Ausprägung in »Enone au clair visage« 1893, »Eriphyle« 1894, »Sylves« 1895, bes. in M.' Hptw. »Stances« (1899—1901, 6 Bücher, 7. Buch 1920). Daneben treten der symbolistische Roman »Le Thé chez Miranda« 1886 und die Novellen »Contes de la vieille France« 1904 zurück. Mit »Iphigénie« 1903 erneuerte M. erfolgreich das klass. Versdrama, fand aber wenig ebenbürtige Nachfolge. † Französische Kultur (Sp. 577 f.). Lit. (frz.): Raynaud 1929; Georgin 1930; Nicklaus 1936; (dt.): Weber 1934 (Diss. Erlangen).

Moreau (-rō), 1) Gustave, frz. Maler, * 6. 4. 1826 Paris, † das. 18. 4. 1898, Bilder mythol. und bibl. Inhalts, die in eigenartiger Weise einen auf archäologischer Genauigkeit beruhenden Realismus mit mystisch-phantast. Wirkung verbinden; beste Slg. seiner Werke in dem von ihm gestifteten M.museum in Paris. Lit. (frz.): Geffroy 1900; Deshairs 1913. — 2) Jean Victor, frz. General, * 11. 8. 1763 Morlaix, † 2. 9. 1813 Laun (Böhmen), führte 1796 die Rhein- und Moselarmee, kämpfte 1799 gegen Suworow in Oberitalien, nahm an Napoleons Staatsstreich teil und ging April 1800 erneut über den Rhein; sein Sieg bei Höchstädt führte zum Waffenstillstand, sein entscheidender Sieg 3. 12. bei Hohenlinden zum Frieden von Lunéville. Als Republikaner und Nebenbuhler war M. Napoleon verhaßt, der ihn 1804 verbannte. M. ging nach Nordamerika. 1813 Generaladjutant Alexanders I. von Rußland. Gegen seinen Rat begann man die Schlacht bei Dresden, wo er tödlich verwundet wurde. — 3) Rudolf v., Fliegeroffizier, * 8. 2. 1910 München, † 31. 3. 1939 Berlin, seit 1931 bei den Junkers-Werken, in deren Auftrag er einen großen Flug rund um Afrika unternahm, trat dann in die neuerrichtete dt. Luftwaffe ein und wurde Hauptmann. Als solcher führte er die erste dem General Franco zu Hilfe geeilte dt. Fliegergruppe, die die Truppen Francos über die von den Kriegsschiffen der Roten gesperrte Meerenge von Gibraltar von Span.-Marokko nach Spanien brachte, leitete dann den Aufbau und Ausbau der »Legion Condor« in † Spanien. Nach Deutschland zurückgekehrt, unternahm er einen Transatlantikflug Berlin–New York und zurück. Bei einem Übungsflug stürzte er ab.

Morecambe (mǫrkäm), westengl. Bäderstadt an der M.-Bucht nordw. von Lancaster (16a D 2), (1931) 24590 Ew.

Moreelse, Paulus, holl. Maler, * 1571 Utrecht, † das. 19. 3. 1638, besuchte Italien, war auch als Baumeister tätig; fast ausschl. Bildnisse, darunter auch Schützenstücke. Lit.: De Jonge 1938 (niederl.).

Morel (mǫrĕl oder mŏrĕl), Edmund, engl. lib. Politiker, * 10. 7. 1873 Paris, † 13. 11. 1924 Teignmouth, wandte sich als Journalist gegen die Greuel im belg. Kongogebiet, gründete 1904 eine Kongoreform-Ges., gab durch sein Buch über die »Engl. Scheindemokratie« den Anstoß zur Gründung der Union of Democratic Control, trat vor dem Weltkrieg an die Spitze der pazifist. Bewegung in England. Nach dem Kriege Mitgl. der Labour Party, setzte sich für gerechte Behandlung Deutschlands ein und wandte sich gegen die Behauptung von dessen Alleinschuld am Kriegsausbruch.

Morelia, Hptst. des mex. Staates Michoacán (32a D 4), (1930) 39920 Ew.; röm.-kath. Erzbischofssitz; Gartenbau, Tabakindustrie. — 1541 von Juan de Alvarado als »Valladolid« gegr., 1828 in M. umbenannt.

Morella (-ĕljă), ostspanische Bezirksstadt südw. von Tortosa (19 E 2), (1930) 7500 Ew.; Weberei, Steinkohlenbergbau. — Wohl das keltiber. Bisgarbis und das röm. Castra Elia; die Mauren erbauten eine Festung, die 1234 für Aragonien besetzt wurde. 1833 Mittelpunkt der Karlistenkriege, 1873 vergeblich von den † Karlisten belagert.

Morellet (-lă), André, frz. Schriftsteller, * 7. 3. 1727 Lyon, † 12. 1. 1819 Paris, kath. Priester, Aufklärer, Mitarbeiter an der Enzyclopädie, seit 1785 Mitgl. der Frz. Akad. (deren Archiv er über die Revolution hinwegrettete); als zeitgenöss. Dokumente wichtig: »Mélanges de litt. et de philos. du XVIIIe siècle« 1818, 4 Bde.

Morelli, Giovanni (Deckname Iwan Lermolieff), ital. Kunstgelehrter, * 25. 2. 1816 Verona, † 28. 2. 1891 Mailand, bekannt durch seine neue Art der Gemäldevergleichung, die »M.sche Methode«. Sie beruht auf der Beobachtung, daß der persönl. Stil eines Malers an Einzelzügen von minderer Bedeutung (Ohren, Fingernägel) am leichtesten zu erkennen ist. Ergebnisse seiner Gemäldevergleichung in den »Kunstkritischen Studien über ital. Malerei« (1890 bis 1893, 3 Bde.; der 3. Bd. enthält ein Lebensbild M.s von Frizzoni).

Morelos, Binnenstaat † Mexikos, am Südabfall des Hochlandes zum Balsas-Tiefland (32a E 4).

Morelos y Pavón (-i-), José María, mex. Freiheitskämpfer, * 30. 9. 1765 Valladolid (Morelia), † (erschossen) 22. 12. 1815 San Cristóbal de Ecatepec, Priester, besiegte mit aufständischen Bauern mehrfach die Spanier, leitete 1813 den 1. mex. Nationalkongreß, der die Unabhängigkeit ausrief; später aber mehrfach besiegt und 1815 bei Tezmalaca gefangengenommen.

Moren (mūrĕn), Sven, norw. Dichter, * 24. 10. 1871 Trysil, gibt herrliche Stimmungsbilder der Waldlandschaft Ostnorwegens in den Heimaterz. »Storskogen« 1904, »Randsjöen« 1913, »Den gamle skogen« 1920, »Garden og bygda« 1924; viele Kinderbücher.

morendo (ital.), in der Musik: ersterbend, bis ans Verschwinden abnehmende Tonstärke.

Moreni, größtes rumän. Erdölfeld, in den Südkarpaten, nordö. von Târgoviște.

Moreno, Francisco Josué-Pascasio, argent. Geograph, * 31. 5. 1852 Buenos Aires, † 22. 11. 1919 La Plata; bereiste seit 1873 Patagonien, Limay, Nahuel-Huapi, vertrat Argentinien im Grenzstreit mit Chile, schenkte seine Slgn. dem Staate und schuf das La-Plata-Museum; schrieb: »La Patagonia del Sur« 1879, »Viaje a la región audina« 1896 u. a.

Mores (lat., Mz.), Sitte(n), Anstand; bes. in der Wendung: jemand M. lehren.

Moresby (mȯrsbi), australische Inselgruppe an der Südostspitze von Neuguinea (34a I 1), 65 Inseln mit 504 qkm.

Moreskentanz (Moresca, Morisca, vom ital. morisca, »Mauren- oder Mohrentanz«), alter, weitverbreiteter pantomimischer Volkstanz, im 15. und im 16. Jh. in Deutschland beliebt; bes. in Schellengewändern mit starkem Hackenaufschlag getanzt, auch mit grotesken Sprüngen, bes. in England (morrisdance, -danß), wo der M. seit dem 14. Jh. zur Maifeier gehört und noch heute von Studenten gepflegt wird. In Korsika auch Schwertertanz. In Plastiken von E. Grasser dargestellt.

Moresnet (mörāné, bis 1920 Neutral-M.), belg. Gebiet südw. von Aachen (17b G 2), 5,5 qkm, umfaßt: Kelmis (frz. La Calamine, -mīn, fläm. Kalmis) mit den Blei- u. Zinkgruben von Altenberg, (1930) 4200 meist dt. Ew.; Neu-M. (bis 1918 Preußisch-M.), mit 600 meist dt. Ew.; M. (ehem. Belgisch-M.) mit 1300 Ew. — Das Gebiet kam 1795 mit Limburg unter frz. Herrschaft (Ourthedepartement), wurde 1815 von Preußen besetzt. Der Wiener Kongreß bestimmte aber eine Teilung zw. Preußen und den Niederlanden, es kam aber nicht zu einer Einigung über die Grenzziehung. Deshalb wurde beschlossen, das strittige Gebiet gemeinsam zu verwalten und nicht milit. zu besetzen; der preuß. Anspruch blieb aber unberührt erhalten. Durch den Abfall Belgiens 1830 trat dies an die Stelle der Niederlande; es erhielt 1920 das überwiegend dt. M. durch das Versailler Diktat ohne Abstimmung zugeteilt.

Moreto y Cabaña (-i kabanja), Agustín, span. Dichter, * um 1618 Madrid, † 28. 10. 1668 Toledo, neben Calderón der erfolgreichste span. Dramatiker des 17. Jh., schuf treffliche Charakterkomödien, die an Molière gemahnen, u. a.: »Trampa adelante« 1657, »El lindo Don Diego« 1659, bes. »El Desdén con el Desdén« 1654, dt. Bearb. »Donna Diana« 1824, dazu historische Stücke, bes. die Tragikomödie »Der gestrenge Gerichtsherr« dt. von Rapp 1871. Ausw. 1654—81, 3 Bde., neuere in »Bibl. Aut. Esp.« 39, 1930. † Spanische Kultur (Literatur 3). Lit.: Kennedy 1932 (engl.).

Moretto da Brescia (-breschā), eigentl. Alessandro B(u)onvicino (-tschi-), oberital. Maler, * um 1498 Brescia, † das. 1554, Hauptmeister der Hochrenaissance in Brescia. Seine Werke sind durch große Formen, milde Farbgebung und edle, weiche Stimmung ausgezeichnet. Hptw.: Heil. Nikolaus empfiehlt die Kinder der Madonna (1539; Brescia, Pinacoteca Tosio-Martinengo); 2 Thronende Madonnen mit Heiligen (Frankfurt, Städel); Heil. Justina (Wien, Kunsthistor. Museum); Bildnisse von Edelleuten (London, Nat.-Gal.). Lit.: Venturi, »Storia dell'arte italiana« IX, 4, 1929.

Moret y Prendergast (-i-), Segismundo, span. Politiker, * 2. 6. 1838 Cádiz, † 28. 1. 1913 Madrid, 1863 Prof. für Volkswirtschaft in Madrid und Cortesmitglied (gemäßigte Linke), seit 1870 wiederholt Min., 1905—06 und 1908—10 Min.-Präs., schrieb: »Estudios financieros« 1867 (mit einem schönen Abschnitt über den Frhrn. vom Stein), »Conferencias Antillanas« 1895, »Historia contemporánea« 1900 u. a.

Morez (mörā), frz. Stadt nahe der schweiz. Grenze (18b I 1), (1931) 5200 Ew.; Uhren- und optische Industrie (Optikerfachschule).

Morf, Heinrich, Romanist, * 23. 10. 1854 Münchenbreitbach, † 23. 1. 1921 Thun (Schweiz), 1879 Prof. in Bern, 1889 Zürich, 1901 Frankfurt a. M., seit 1910 Berlin, gestaltete als bisher letzter die Gesch. der roman. Literaturen in meisterhafter Gesamtschau (in Hinnebergs »Kultur der Gegenwart« 1909), dazu die gute »Gesch. der frz. Lit. im Zeitalter der Renaissance« 1898, 1914²; »Zur sprachl. Gliederung Frankreichs« 1911; gesammelte Aufsätze: »Aus Dichtung und Sprache der Romanen« 1. Bd.: 1903, 2. Bd.: 1911; ihm gewidmet »Festschrift M.« 1905.

Mörfelden, hess. Landgem. südw. von Frankfurt a. M. (5 D 1), (1933) 5130 Ew.; Strickereien, Zigarrenherstellung.

Morgagni (-ganji), Giovanni Batista, ital. Arzt, * 25. 2. 1682 Forlì, † 6. 12. 1771 Padua als Prof. der Anatomie (seit 1715). Durch sein Werk »De sedibus et causis morborum per anatomen indagatis« (1761, 2 Bde., 1821—29, 6 Bde., dt. 1771—76, 5 Bde.) wurde er zum Begründer der modernen patholog. Anatomie. Lit.: Falk, »Die patholog. Anatomie u. Physiologie des J. B. M.« 1887; Virchow 1894; Bilancioni 1922.

Morgagnische Hydatiden (Morgagnische Bläschen, -gānji-, Appendices vesiculosae oder Morgagnii), kleine, bläschenförmige, gestielte Reste der Urniere am Nebeneierstock des Weibes. Beim Manne Appendices testis, ungestielte Hydatiden, Reste des Müllerschen Ganges am oberen Ende des Hodens.

Morgagnische Taschen (-gānji-, Ventriculi Morgagnii), Falten seitlich über den Stimmbändern im Kehlkopf; verstärken die Resonanz der Stimme. Abb. † Gesang.

Morgan (mȯrgĕn), 1) Charles Langbridge, engl. Schriftsteller, * 22. 1. 1894, Marineoffizier, seit 1925 Theaterkritiker der »Times«, gab in drei Künstlerromanen: »Portrait in a Mirror« 1929 (dt. »Das Bildnis« 1937), »The Fountain« 1932 (dt. »Der Quell« 1933; darin verständnisvolle Schilderung eines in Holland kriegsgefangenen preuß. Offiziers) und »Sparkenbroke« 1936 (dt. »Die Flamme« 1936) dichterisch erfühlte Darstellungen seelischer Zustände und Handlungen. Bild † Beilage »Großbritannien« (Kultur XVI, 1). — 2) Conwy Lloyd, engl. Zoolog, * 6. 2. 1852 London, 1884 Prof. der Zoologie, Geologie, dann der Psychologie in Bristol, schrieb: »Animal Biology« 1887, 1899³, »Habit and Instinct« 1896 (dt. von Semon: »Instinkt u. Gewohnheit« 1909), »Animal Behavior« 1900, 1920³, »The Animal Mind« 1930. — 3) Sir Henry, engl. Seeräuber, * 1635, † 1688 Jamaica, plünderte und verwüstete seit 1666 die span. Häfen in Westindien, besiegte 1669 eine span. Flotte, vereinigte 1670 sämtliche Flibustier, besetzte Cartagena, Santa Catalina, Panamá und zog sich, beutereich und 1675 geadelt, als englischer Statthalter nach Jamaica zurück. — 4) Lewis Henry, nordamer. Soziolog und

Anthropolog, * 21. 11. 1818 Aurora (N. Y.), † 17. 12. 1881 Rochester (N. Y.), widmete sich vorzugsweise soziologischen Studien, bes. über die Indianerstämme, unter denen er lange Zeit lebte, war 1868/69 Mitgl. des Senats, schrieb u. a.: »The League of the Iroquois« 1851 (n. Ausg. von Lloyd, 1904, 2 Bde.), »Systems of Consanguinity and Affinity of the Human Family« 1869, »Ancient Society« 1877 (dt. u. d. T. »Die Urgesellschaft usw.« 1891). — 5) Thomas Hunt, nordamer. Experimentalbiolog und Vererbungsforscher, * 25. 9. 1866 Lexington (Ky.), 1891—1904 Prof. am Bryn Mawr College (Pa.), 1904—28 Prof. für experimentelle Zoologie an der Columbia-Universität in New York, seit 1928 Direktor am California Institute of Technology, Department of Biology and Carnegie Institution of Washington, 1933 Nobelpreis. M. ist der eigentliche Begründer der modernen, auf den Experimenten an der Taufliege (Drosophila) beruhenden Genetik und erkannte als erster, daß die Erbanlagen linear in den Chromosomen der Zellkerne angeordnet sind (Morganismus). »Experimental Zoology« 1907, dt. von Rhumbler 1909, »The Physical Basis of Heredity« 1919, 1923², dt. von Nachtsheim 1921, »The Genetics of Drosophila« 1925 (mit Bridges u. Sturtevant), »The Theory of the Gene« 1926, 1932³, »Embryology and Genetics« 1934.

Morgan (mȯ́rgĕn), nordamer. Bankiersfamilie: 1) John Pierpont, * 17. 4. 1837 Hartford (Conn.), † 31. 3. 1913 Rom, gründete 1895 die Bankfirma J. P. M. & Co., die eine Reihe von Eisenbahnunternehmen unter ihre Kontrolle brachte, führte seit 1899 europäische Anleihen auf dem nordamer. Geldmarkt ein, gründete 1900 den Stahltrust »United States Steel Corporation« und 1902 den Schiffahrtstrust »International Mercantile Marine Company«. — 2) John Pierpont M. jun., Sohn von M. 1), * 7. 9. 1867 Irvington (N. Y.), brachte seit 1914 die Kriegsanleihen der Ententemächte in den Ver. St. v. A. unter, organisierte die nordamer. Munitionslieferungen an die Entente, betrieb den Eintritt der Ver. St. v. A. in den Weltkrieg, brachte die Dawesanleihe unter. Das Bankhaus M. spielte und spielt vermöge seiner Finanzmacht in der Weltpolitik eine (oft verhängnisvolle) Rolle.

Morganatische Ehe (Linkshandehe, Ehe zur linken Hand, Mißheirat; lat. matrimonium ad morganaticam, matrimonium ad legem salicam), Ehe eines Adligen mit einer dem Stande nach geringeren Frau, wobei diese Rang und Stand des Mannes nicht teilt und die Kinder nicht die vollen Rechte haben; durch Art. 109 der RV. von 1919 beseitigt. ↑ Ebenbürtigkeit.

Morgantown (mȯ́rgĕntaun), nordamer. Stadt in West Virginia (31 EF 4), (1930) 16 190 Ew.; Glas- und Kohlenindustrie.

Morgarten, schweiz. Bergzug, den Schwyzer Alpen vorgelagert (20 Nbk. I), 1245 m hoch. — Siege 15. 11. 1315 der Waldstädte Schwyz, Uri u. Unterwalden über die Ritter Herzog Leopolds I. von Österreich, 2. 5. 1798 der Schwyzer über die Franzosen.

Morgen, 1) als Himmelsrichtung: Osten. — 2) Dt. Ackermaß, ursprr. bezogen auf die Fläche, die sich an einem Vormittag pflügen läßt, später in den einzelnen Staaten auf eine bestimmte Größe festgesetzt; ↑ Übersicht »Maße«.

Morgen, Kurt v. (seit 1904), General, * 1. 11. 1858 Neisse, † 15. 2. 1928 Lübeck, seit 1877 im Heer, 1889—91 Führer zweier Forschungsexpeditionen zur Sicherung der Ost- und der Nordgrenze Kameruns, dann in der Kolonialabt. des Auswärtigen Amtes, warf 1894 den Aufstand in Kamerun nieder, war 1897—1901 Militärattaché in Konstantinopel. Im Weltkrieg befehligte M. seit August 1914 die 3. Reservedivision (Tannenberg, erste Schlacht in Masuren), seit Nov. 1914 das 1. Reservekorps (Armee Mackensen), bes. in Rumänien, und führte, seit Aug. 1918 Kommandeur des 14. Reservekorps, beim Rückzug aus Flandern. Er schrieb: »Durch Kamerun von S. nach N., 1889—91« 1892, »Meiner Truppen Heldenkämpfe« 1920.

Morgengabe, Geschenk, das nach altgerman. Sitte der Gatte nach der Brautnacht mit einer Jungfrau dieser am Morgen gab. Später wurde die M. zu einem reinen Witwenrecht, u. zwar einem gesetzl. Recht (sog. sächsische oder gesetzliche M.). Das BGB. kennt die M. nicht.

Morgenland (Orient, Oriënt, der, lat.), die vom ↑ Abendland östlich — nach Sonnenaufgang — gelegenen Gebiete, unterschieden als naher Orient (mit Südosteuropa, Ägypten und Vorderasien bis Indien) und als ferner Orient (mit Mittel- und Ostasien).

Morgenländische Kirchen (auch Orientalische, Östliche Kirchen gen.), Name der Gesamtheit der christl. Kirchen (etwa 160 Mill. Anhänger), die in ihrer Liturgie die grch. Sprache benutzen oder sich der grch.-kath. Liturgie und Glaubenslehre anpassen. Die mit Rom verbundenen heißen grch.-kath. oder grch.-uniert (Unierte Kirchen); Rom nennt die von ihm getrennten Kirchen grch.-schismatisch; sie selbst nennen sich (grch.)-orthodox (weil sie behaupten, die christl. Überlieferung am treuesten bewahrt zu haben) oder anatolisch-orthodox; im Abendland üblich: Grch. Kirche (sachlich nicht gerechtfertigt) und Byzantinische Kirche. Kerngebiet sind Griechenland, der Balkan, Rußland, Vorderasien mit Armenien, Syrien und Mesopotamien; Zweiggebiete sind in Iran, Vorderindien, China, Ägypten, Äthiopien; Diasporagebiete in Polen, Böhmen, Mähren, Slowakei, Finnland, Estland, Lettland, Litauen, Nordamerika und Australien. Unierten und Nichtunierten gemeinsam sind: Anerkennung aller Beschlüsse der ersten 7 allg. Konzilien (bis 787), die 7 Sakramente, bischöfliche Verfassung, Priestertum, Messe, (asketisch-mystisches) Mönchtum, Fastengebote, Heiligenkult. Die Geistlichen tragen Bärte; Priester dürfen eine vor dem Diakonat (Amt des Diakons) eingegangene Ehe fortsetzen, aber nicht zum zweitenmal heiraten; Bischöfe müssen unvermählt sein, deshalb meist aus dem Mönchsklerus; Taufe wird durch dreimaliges Untertauchen, Firmung vom Priester gleich nach der Taufe gespendet. Liturgische Sprache ist meist eine ältere Form der Landessprache, Hauptritualbuch das sog. Euchologium (seit dem 9. Jh.). Die Unierten Griechen übernahmen die Glaubenslehre der röm.-kath. Kirche (↑ Katholizismus), behielten aber unter päpstlicher Jurisdiktion ihre eigene hierarchische Ordnung, Ritus und Kirchensprache bei. — Die Kirchen sind meist Zentralbauten (↑ Byzantinische Kultur, Sp. 338), oft mit mehreren Kuppeln, am berühmtesten die ↑ Hagia Sophia in Konstantinopel (1453 zur Moschee umgewandelt). — Berühmte theolog. Schriftsteller:

Morgenländische Kirchen

Athanasius, Basilius, Cyrill 1) u. 2), Eusebius von Caesarea, Dionysius Areopagita, Gregor von Nazianz, Gregor von Nyssa, Johannes Chrysostomus, Johannes von Damaskus, Maximus Confessor, Niketas (Missionarbischof von Remesiana in Dakien Mitte des 4. Jh., wahrscheinlich Verf. des »Te Deum laudamus«), Leontius von Byzanz (Mönch aus Konstantinopel, schrieb im 6. Jh. gegen Nestorianer und Monophysiten).

Geschichte. Die älteste Gesch. der M. spielt sich auf grch. Boden ab; grch. war die Sprache der ältesten christl. Gottesdienste; erste christl. Wissenschaft schufen Griechen in Alexandria (die Priester Klemens von Alexandria, † um 215, und † Origenes, † 254); die 8 Konzilien des 1. Jahrtausends fanden auf grch. Boden statt; erst nach und nach bildeten sich im W. die lat. Kultsprache und der röm. Ritus. Schon hatten sich die zerstreuten Kirchgemeinden unter Bischöfen, diese unter Metropoliten, jene unter Patriarchen gesammelt, von denen 4 der grch.-orthodoxen Liturgie folgten (Konstantinopel, Alexandria, Antiochia, Jerusalem) und nur der von Rom der lateinischen. Trotzdem erlangte dieser als angeblicher Nachfolger des Apostels Petrus und als Bischof der Hptst. des alten Römischen Reichs eine Ehrenanerkennung vor den 4 anderen als »ökumenischer Patriarch« (Weltpatriarch). Als sich Bischof Johann der Faster von Konstantinopel denselben Titel beilegte, weil ihm die 4. Allgem. Synode von Chalzedon (451) »gleiche Ehrenrechte mit Rom« zuerkannt hatte, bestritt ihm Papst Gregor I. (595) dies als Anmaßung. Johann behielt den Titel bei, auch seine Nachfolger, weil sie wegen der Verlegung des polit. Weltmittelpunktes von Rom nach Byzanz (Neu-Rom; † auch Byzantinisches Reich) diese Stadt auch als Mittelpunkt der Christenheit betrachteten. Politisches Entfremdungsmoment wurde die german. Völkerwanderung; zudem forderte die Gegenwart der byzantin. Kaiser, die altem christl. Brauch entspr. maßgebenden Einfluß auf Dogmengestaltung und Kirchenregierung ausübten und die Kirche vor fanatischen Störenfrieden schützten, diese Titelerhöhung. Zur Stützung seiner Ansprüche gegen Byzanz scheint Rom damals die sog. † Konstantinische Schenkung erfunden zu haben. Die röm.-kath. Kirche konnte nicht umhin, Disziplin und Ritus der grch.-orthodoxen als den altchristl. Überlieferungen entspr. anzuerkennen. Der konstantinopolitan. Patriarch Photius (* 820 Konstantinopel, † 891 in Armenien in der Verbannung) gab, als Rom ihm als intrusus (unrechtmäßig eingesetzt, weil sein Amtsvorgänger noch lebte) die Anerkennung versagte, der praktisch schon bestehenden Trennung die theol. Begründung, indem er die (vorher von Rom selber lange abgelehnte) röm.-kath. Lehre, daß der Heilige Geist von Vater und Sohn zugleich (das Filioque, lat.) ausgehe, verwarf. Die Griechen lehnten die Lehre vom Fegfeuer ab, stellten Fragen wie Sünde, Gnade, Rechtfertigung etwas zurück, bestritten vor allem den angemaßten Primat des »Papstes« über die ganze Christenheit. — Ausgesprochen wurde die Trennung 16. 7. 1054. Konstantinopel blieb nun Metropole der ganzen Ostkirche; sie wurde zum Typus der Staatskirche, entfaltete aber auch Missionstätigkeit auf dem Balkan und in Rußland. 1274 auf dem Konzil von Lyon und 1439 auf dem von (Ferrara-) Florenz begannen vereinzelte Einigungsbestrebungen, zu denen Rom immer wieder die Initiative ergriff, sich erfolgreich durchzusetzen. Die Duldsamkeit der Türken ließ die Organisation der M. allgem. bestehen, so daß sie zu starkem Rückhalt für die unterdrückten Nationalitäten wurden. In der Ostkirche selber machten sich mit zunehmendem Zerfall des Türkischen Reiches die Hierarchien vieler europ. Länder, die bisher unter der Oberleitung der konstantinopolitanischen gestanden hatten, trotz deren heftigem Widerspruch selbständig (autokephal, grch.); andere blieben in loser liturgischer u. hierarchischer Verbindung mit ihr. — Unionsversuche Roms hatten bisher nur geringe Erfolge.

Die orthodoxe M. hat Laienbeteiligung an den Synoden. Die Wahl der Bischöfe geschieht meist durch einen Ausschuß von Priestern und Laien. Es folgt Approbation durch den Metropoliten. Wahl der Priester vielfach durch die Gemeinde. Der Gottesdienst folgt den alten sog. byzantin. Liturgien; die Verehrer der Bilder haben im Bilderstreit (843) gesiegt (als Tag der Orthodoxie gefeiert am 19. 2.). Seit dem 9. Jh. ist die Lehre festgelegt und hat seitdem keine organ. Entfaltung erlebt, weist auch heute noch einen beschaulich-weltfremden Zug auf. Ihre Wesenspunkte sind: Dreifaltigkeit, Menschwerdung, Erlösung durch Christus. Das Nicaenum ist angenommen, nicht allgemein das Apostolikum, auch nicht das Athanasianum († Bekenntnisschriften). Sie feiert das Abendmahl mit Laienkelch, lehnt den Primat des Papstes ab, verwirft die Lehre vom Fegefeuer, von der unbefleckten Empfängnis und den Zusatz filioque zum Glaubensbekenntnis, pflegt einen stark ausgeprägten Heiligenkult (Heilige dürfen nicht plastisch dargestellt werden), bes. die Anrufung der Mutter Gottes; Maria heißt die Panagia oder Panhagia (grch., die »Allheilige«; auch Bez. für das von Bischöfen getragene Medaillon mit dem Marienbild). Das † Mönchtum ist immer noch zahlreich, aber vielfach verfallen. Altar und Sakristei sind hinter einer Bilderwand (Ikonostasis, grch.); Orgeln, häufig auch Glocken, fehlen. Daher wirkt die Gemeinde wenig am Gottesdienst mit, die Predigt ist vernachlässigt, das Zeremonienwesen überwuchert. Stark verbreitet ist die sog. mystagog. Theologie; sie legt die Heilsgeschichte symbolisch aus und deutet die kult. Handlungen als Sinnbilder biblischer Vorgänge. Es zeigt sich wenig Einfluß der Religion auf das sittl. und das kulturelle Leben der Menschen, doch sind ihre Gebräuche dem Volke teuer. — Die Slg. der kirchl. Verordnungen, von Synoden oder Kaisern erlassen, heißt Nomokanon (grch.); der berühmteste ist der nach Photius von Konstantinopel benannte, wenngleich er älter ist. — Theologen: Alivisatos (Hamilkas, * 17. 5. 1887 Lixurion auf Kephallenia, seit 1918 Prof. in Athen, seit 1923 zugleich Oberprokurator der Synode der grch. Landeskirche; »Die kirchenrechtl. Gesetzgebung des Justinian I.«, Bd. 1, 1913). Bryennios (Philotheos, * 1833 Konstantinopel, † 1917, 1877 Metropolit von Nikomedien, entdeckte eine wertvolle Pergamenthandschrift aus dem Jahre 1056: Barnabasbrief, Didache). Bulgakow (-öf, Michael; * 1816, † 1879, Metropolit von Moskau; »Gesch. der russ. Kirche« 1846—83, 12 Bde., »Orthodoxe dogmat. Theologie« 1895[8] [lange Zeit maßgebend]). Dositheos (Patriarch von Jerusalem, * 1669, † 1707, berief 1672 eine Synode nach Jerusalem (gegen die Protestanten), deren Beschlüsse noch jetzt wichtig sind). Euthymios (Zigabenos, † nach 1118 Konstantinopel als Mönch, verf. die für die Ketzergeschichte wichtige »Panoplia« [»Rüstkammer«]

Morgenländische Kirchen

des orthodoxen Glaubens). Germanos (Lukas Strinopulos, * 15. 9. 1872 Thrazien, mit dem Titel Metropolit von Thyatira, Bischof für die morgenl.-orthodoxen Christen in West- und Nordeuropa, Sitz London). Johannes (Bekkos, † 1293, Vorkämpfer für die Union mit Rom, 1275 Patriarch von Konstantinopel, von Andronikos II. abgesetzt, endete im Kerker). Kyrillos † Lukaris. Mogila (ukrain. Mohyla, Peter, Metropolit von Kiew, * um 1597, † 31. 12. 1647 Kiew, erwirkte die rechtl. Anerkennung der russ. Kirche, schrieb einen Katechismus, der noch dogmatische Bedeutung hat, stiftete 1631 die »Hochschule der freien Wissenschaften« in Kiew, 1701 auf seinen Wunsch in die »Geistl. Akademie« umgewandelt). Nikon (russ. Patriarch, * 1605 Weljaminow, † 1691 Jaroslawl, 1652 Patriarch von Moskau und ganz Rußland, führte Kirchenreform durch: Änderung des Ritus; suchte die Macht der Kirche und der Patriarchen zu stärken, Abfall der Raskolniki, Konflikt mit dem Zaren, abgesetzt und verbannt). Palamas (Gregorios, * 1296 Konstantinopel, † 1359, 1318 Mönch auf dem Athos, 1347 Erzbischof von Thessalonich, setzte sich für die Mystik ein [Hesychasten]). Platon (Peter Lewchin, * 29. 6 1737 Ischachnikowa bei Moskau, † 11. 11. 1812 Moskau, unter Katharina II. Erzieher des Kaisers Paul, 1770 Erzbischof von Twer, 1775 von Moskau, sehr duldsam; »Rechtgläubige Lehre oder kurzer Auszug der Theologie« 1765, dt. 1770). Tychon (Tichon, * 19. 1. 1865 Toropza, † 7. 4. 1925 Moskau, im Gefängnislazarett, 1917 Patriarch der gesamten russ. Kirche, 1922/23 in bolschewist. Gefangenschaft).

Einteilung der orthodoxen M. 1) Autokephale (d. h. mit eigenem Oberhaupt versehene) Kirchen: Patriarchate von Konstantinopel (300000 Gläubige), Alexandria (Sitz in Kairo), Antiochia (Sitz in Damaskus mit 12 untergeordneten Erzbistümern), Jerusalem, Kirche von Sinai (Erzbistum mit dem Katharinenkloster), Kirche von Cypern (4 Bischöfe, 250000 Gläubige). — 2) Autokephale Nationalkirchen: Rußland (um 990 nahm Großfürst Wladimir der Apostelgleiche das Christentum an, schon früher der normann. christl. Adel in Kiew), 1589 unabhängig von Konstantinopel; der Patriarch von Moskau wurde 1721 von Peter d. Gr. durch den »allerheiligsten dirigierenden Synod« ersetzt. Unter der Sowjetherrschaft mehrfach umgebildet (»Kirche der Lebendigen«, »Lebende Kirche«, sowjetfreundliche Gruppe, 1923 gegr., seit 1927 öffentlich wirkungslos) und heftig verfolgt; 1917 Wiedereinsetzung des Patriarchen (Tychon, † oben). Vor 1917 etwa 110 Mill. Gläubige. Einflußreich war, bes. im 19. Jh., das Starezentum (Starez, russ., »der Alte«, ist ein Mönch auf der höchsten Stufe der † Kontemplation). Griechenland, selbständig seit 1833, Metropolit in Athen (86 Bischöfe, 6 Mill. Gläubige, dazu kommt der autonome † Athos[berg]). Bulgarien seit 1872, Exarch in Sofia, 11 Bischöfe (4½ Mill.). Rumänien, seit 1882, Patriarch (seit 1925) in Bukarest (13 Bischöfe, 13 Mill.). Südslawien, seit 1760 (Serbien 1879), Patriarch in Belgrad (6 Erzbischöfe, 23 Bischöfe, 6 Mill.). Albanien, seit 1922, Erzbischof in Tirana (4 Bischöfe, 180000). Orthodoxe Kirche Polens, seit 1925 (4 Bischöfe, 3800000). Orthodoxe Kirche von Böhmen und Mähren (145500). Orthod. Kirche Karpatenrußlands (Patriarch, 2 Bischöfe, 150000). Orthodoxe Kirche Finnlands (2 Bischöfe, 61600). Orthodoxe Kirche Estlands (209000). Orthod. Kirche Lettlands (170000). Orthodoxe Kirche Litauens (55000). Georgische Kirche, seit 1918 (4 Bisch., 2500000). Orthod. Kirche in Amerika (1 grch. Bischof, 518000). Orthod. Kirche in Australien (7500). — 3) Alte orientalische Nationalkirchen: Armenische Kirche (Gregorianische Kirche, Gründung † Gregors des Erleuchters), Leiter: Katholikos, Sitz im Kloster Etschmiadsin, westl. von Eriwan, 2,5 Mill.; armen. Bischöfe: Nerses I., d. Gr., Katholikos im 4. Jh., organisierte die armenische Kirche; Nerses Schnorhalj (der »Anmutige«), * 1102, † 1173, arbeitete für die Vereinigung der armen. Kirche mit der grch., verfaßte Hymnen, Lieder, Hirtenbriefe und Kommentare zu Schriften des N. T.; Nerses von Lampron in Kilikien (* 1153, † 1199) wurde 1176 Erzbischof von Tarsus, verfaßte Kommentare zu bibl. Büchern, schloß 1198 eine Union mit Rom (vorübergehend). Der Begründer des armen. Alphabets Mesrop, nach anderen Annalen Maschthots, † 439, hat einige Bücher der Bibel ins Armenische übersetzt. † Jakobiten, Katholikos im Kloster Deis Safaran bei Mardin in Mesopotamien, 8 Erzbischöfe; auch in Indien; 200000. Nestorianer, Anhänger der Lehre des † Nestorius, diese in Persien 484 zum Dogma erhoben; verbreitet bis nach China; in Vorderasien hießen die Nestorianer Thomaschristen; die syrischen (chaldäischen) Dyophysiten; Katholikos (seit 1920 Simon XXI.) in Ktesiphon; 150000. Koptische Kirche; als Gründer gilt der ägyptische Mönchspatriarch Schenute von Atripe († 450), der die kopt. Nationalliteratur begründet hat; monophysitischer Patriarch »von Alexandria« in Kairo mit geistlichem und weltlichem (1874) Rat; 600000; seit dem 5. Jh. von der M. getrennt, weil auf dem Konzil von Chalzedon 451 die monophysit. Lehre verworfen wurde; von ihr abhängig: Abessinische Kirche, früher »Äthiopische Kirche«, mit einem koptischen Abuna (»Vater«); 8 Mill.; ihr Hauptbegründer soll Frumentius aus Tyrus gewesen sein, er soll um 326 (341?) an den Hof von Axum gekommen sein; heiliggesprochen; sie umfaßte seit 6. Jh. fast das ganze Abessin. Reich, vermutlich aus dieser Zeit stammt die äthiopische Bibelübersetzung. Das Oberhaupt des Mönchtums ist der Etschege. Neben den monophysit. Gemeinden bilden die mit Rom unierten die sog. Geez-Kirche († Geez). Die kirchl. Separationsbewegung unter den eingeborenen Christen Südafrikas (Äthiopismus, Äthiopische Bewegung) entstand 1892 und hatte das Ziel, freie, unabhängige Negerkirchen zu gründen, unterstützt von den nordamer. Negerkirchen; starke Zersplitterung in etwa 135 äthiop. Kirchen.

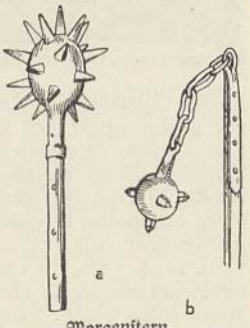
Die Unierten morgenländischen Kirchen: Maroniten, uniert im 15. Jh., Patriarch »von Antiochia und des ganzen Orients« im Kloster Bkerke im Libanon; Syrien, Libanon (8 Erzbischöfe und Bischöfe, 385000), Liturgie syrisch. Melkiten, Patriarch von Antiochien mit Sitz in Damaskus, 3 Erzbisch. und 9 Bisch. in Syrien und Ägypten (166000), Liturgie grch. und arabisch, Union seit 1686. Chaldäische Christen, seit 1681 unierte ehemalige Nestorianer in Irak und der Türkei, Patriarchat Babylon (Residenz Bagdad), 2 Erzbischöfe, 9 Bisch., Liturgie syrochaldäisch (43000). Unierte Jakobiten, rein syrischer Ritus, ein Patriarch von Antiochia (Sitz in Beirut), Union

1546, 3 Erzbischöfe, 7 Bischöfe, 70000. Syrische Liturgie pflegen auch die Thomaschristen an der vorderind. Malabarküste, uniert seit 1599, in 2 Apostolischen Vikariaten, 530000. Unierte Armenier: 1) die Kongregation der † Mechitaristen in Wien und Venedig, 2) kath. armen. Patriarch von Kilikien (Sitz in Bzommar bei Beirut) mit 2 Erzbisch. und 6 Bischöfen in Türkei, Kaukasien, Persien, Ägypten und Galizien (Lemberg), 100000, Union seit 1742. Ruthenische Kirche, der slaw. Zweig des grch.-(byzantinisch-) unierten Ritus, 1 Erzbischof, 7 Bischöfe, über 5 Mill. in Polen (Galizien, Böhmen, Mähren, Slowakei, Rumänien, Südslawien u. Nordamerika); Union seit 1595. Grch.-rumänische unierte Kirche, Union seit 1699 (1 Erzbischof, 3 Bisch., 1,4 Mill.). Unierte grch.-kath. Bulgaren (6000). Unierte koptische Christen unter einem Patriarchen in Alexandria (seit 1895) und 2 Bisch., 32000; die äthiop. Kopten unter einem Apostol. Vikar (seit 1889); koptischer Ritus, 32500. Unierte Griechen in Griechenland (3 Erzbischöfe, 4 Bischöfe, 20000), Italien und Albanien (50000), Ungarn (142000). — † auch Byzantinische Kultur.

Lit.: K. Lübeck, »Die christl. Kirchen des Orients« 1911; Michalcescu, »Die Bekenntnisse u. wichtigsten Glaubenszeugnisse der grch.-oriental. Kirche« 1904; H. Mulert, »Konfessionskunde« 1927; Kyriakos, »Gesch. der oriental. Kirchen« 1898, dt. 1902; St. Zankow, »Das orthodoxe Christentum des Ostens« 1928 (orthodox); J. Holnsteiner, »Die Union mit den Ostkirchen« 1928; Chr. Baur, »Der christl. Orient« 1931²; kath. Ztschr. »Oriens Christianus« (seit 1900), Bessarione« (Rom, seit 1896), »Revue de l'Orient Chrétien« (seit 1896 mit Ergänzungsheft).

Morgensprachen, früher regelmäßige Versammlungen der Zunftmitglieder.

Morgenstern, der Planet Venus am Morgenhimmel; selten auch gebraucht für Merkur.



Morgenstern. a Morgenstern, b Bengel.

Morgenstern, mit Stacheln versehener, langer, zweihändiger Streitkolben (Abb. 1), bis ins 15. Jh. Waffe des Fußkämpfers gegen den Reiter. Beim Bengel (Flegel; Abb. 2) war eine Stachelkugel mit einer fußlangen Kette an der Stange befestigt; ihr Hieb war schwer zu parieren. Die kürzere Kriegsgeißel (-peitsche, Skorpion), mit 3—4 Ketten u. kleineren Kugeln, war Reiterwaffe bei Hunnen u. Ungarn.

Der Dichter Christian Morgenstern.

Morgenstern, 1) Christian, Maler, * 29. 9. 1805 Hamburg, † 26. 2. 1867 München, das. tätig seit 1829, malte norddt., skandinav. und oberbayr. Landschaften (bes. solche aus dem Alpenvorland), die sich durch besondere Beleuchtung und Wolkenbildung auszeichnen. — 2) Christian, Enkel von M. 1), Dichter, * 6. 5. 1871 München, † 31. 3. 1914 Meran, gefühls- u. gedankentiefer Lyriker; »In Phantas Schloß« 1898, »Ich und die Welt« 1898, »Melancholie« 1906, »Einkehr« 1910, »Wir fanden einen Pfad« 1914 u. a. (Gesamtausg. der Ged. u. d. T.: »Mensch Wanderer« 1927). In den »Galgenliedern« 1905, erw. 1933, mit den anschließenden Slgn. »Palmström« 1910 und »Palma Kunkel« 1916 schuf er eine ganz eigenartige Form grotesker Lyrik, in der sich philos. Tiefsinn, kühne Phantasie, geniale sprachliche Neubildungen, Scherz und Spott seltsam vereinen (u. a. ein phantast. Tier, »Nasobem«, »das auf seinen Nasen schreitet«). Nach seinem Tod erschienen: »Stufen. Aphorismen und Tagebuchnotizen« 1918, »Die Schallmühle« 1927 (Grotesken und Parodien; erweiterte Neuausg. u. d. T.: »Böhm. Jahrmarkt« 1938). Lit.: Giffey 1931; Klemm 1933; M. Bauer 1937². — 3) Lina geb. Bauer, Schriftstellerin, * 25. 11. 1830 Breslau, † 16. 12. 1909 Berlin, betätigte sich auf dem Gebiet der Kindererziehung und des Mädchenschutzes, gründete 1866 die ersten Volksküchen in Berlin (daher Ehrenspitzname »Suppenlina«), 1868 den Kinderschutzverein, 1873 den Berliner Hausfrauenverein, schrieb u. a.: »Das Paradies der Kindheit« 1861, 1904⁶, »Friedrich Fröbel« 1882, »Ernährungslehre« 1882, 1903⁵, u. gab seit 1874 die »Dt. Hausfrauenztg.« (seit 1905: »Frauenreich«) heraus.

Morgenthau, 1) Henry, Jude, nordamer. Politiker, * 26. 4. 1856 Mannheim, seit 1865 in den Ver. St. v. A., Advokat und Geschäftsmann, seit 1906 in der Demokrat. Partei, setzte sich 1912 für Wilsons Präsidentenwahl ein, 1913—16 deutschfeindlicher Botschafter in Konstantinopel; schrieb: »Ambassador M.'s Story« 1918 (sehr antideutsch). Er war Mitgl. der nordamer. Friedensdelegation und ist mitschuldig am Versailler Diktat; arbeitete intensiv für die jüd. Heimstätte in Palästina. — 2) Henry, Sohn von M. 1), Politiker, * 11. 5. 1891 New York, Schriftsteller über Agrarfragen, seit 1922 Hrsg. des »American Agriculturist«, seit 1933 Schatzamtssekretär in Franklin D. Roosevelts Kabinett, vermittelte 1938 die frz. Flugzeugkäufe in den Ver. St. v. A.

Morges (morsch, dt. Morsee), schweiz. Bezirksstadt am Nordufer des Genfer Sees (20a B 3), (1930) 5050 Ew.; Weinbau.

Morhof, Daniel Georg, Literarhistoriker, * 6. 2. 1639 Wismar, † 30. 7. 1691 Lübeck, Prof. der Dichtkunst in Rostock, später in Kiel, beachtenswert durch seinen Versuch eines Überblicks über die neueurop. Literaturen in »Unterricht von der dt. Sprache und Poesie« 1682 und »Polyhistor« (Tl. 1 und 2: 1688, vollst. 1707), Darst. des gesamten Wissens seiner Zeit. Lit.: Kern 1928.

Mori, ital. Landgem. an der Etsch, unterhalb von Rovereto (24a E2), (1931) 5100 Ew.; Wein- u. Tabakbau.

Morja (grch.), eine durch Heiterkeit und Witzelsucht gekennzeichnete Form des Schwachsinns, vor allem bei Kleinhirnerkrankungen.

Moribund (lat.), im Sterben liegend, zum Sterben [bestimmt.

Móricz (-itz), Zsigmond, ung. Schriftsteller, * 30. 6. 1879 Esécs, 1929 Schriftleiter der Ztschr. »Nyugat«, in Romanen, Novellen und Dramen reiner Naturalist; Kindheitsschilderungen: »7 Kreuzer«, dt. 1908; »Sei gut bis in den Tod«, dt. 1922 (Roman), gute Bauerngesch. (»Barbaren« 1932), geschichtliche Romane: »Feengarten« 1922, »Der große Fürst« 1930. »Ges. Werke« 1927, 15 Bde. † Ungarn (Lit. 5).

Morier (mǫ́riér), Sir (seit 1882), Robert Burnet David, brit. Diplomat, * 31. 3. 1826 Paris, † 16. 11.

1893 Montreux, Sohn eines frz. Schweizers, Botschaftsattaché in Wien, darauf in Berlin, 1866–71 Geschäftsträger in Darmstadt, von wo aus er seiner Regierung Berichte über den dt. Feldzugsplan 1870 zukommen ließ, die in frz. Hände gerieten. Wurde vertrauter Ratgeber der Kronprinzessin Viktoria von Preußen und durch sie gut bekannt mit dem späteren Kaiser Friedrich III. 1876 Gesandter in Lissabon, 1881 in Madrid, 1884–91 Botschafter in Petersburg. Bismarck erkannte den starken Einfluß M.s schon in Darmstadt und schenkte seinem Wirken in Petersburg stärkste Beachtung. M. erreichte eine starke Besserung der englisch-russischen Beziehungen. Lit.: Wemyß, »Memoirs and Letters of Sir R. M.« 1911, 2 Bde.; J. Neumann, »Die Gesch. der dt. Reichsgründung nach den Memoiren von Sir Rob. M.« 1919.

Mörike, Eduard, Dichter, * 8. 9. 1804 Ludwigsburg, † 4. 6. 1875 Stuttgart, 1834–43 Pfarrer in Cleversulzbach b. Weinsberg, 1851–66 Lehrer am Stuttgarter Katharinenstift (Töchterschule), der innerlichste Lyriker der Generation nach Goethe, in seinen »Ged.« (1838 u. ö.) von einzigartiger Unmittelbarkeit und Tiefe des Gefühls, frei von jeglicher Abstraktion und Rhetorik, bei aller volkstüml. Schlichtheit Meister einer Sprache von unübertroffener musik. und bildhafter Wirkung. »Der alte Turmhahn«, »Schön Rohtraut«, »Das verlassene Mädchen«, »Der Feuerreiter« u. a. gehören zu den schönsten dt. Ged.; viele vertont von Hugo Wolf. In Prosa schrieb M. den romant. Künstlerroman »Maler Nolten« (1832; umgearb. 1877², darin das Märchenland † Orplid), das Märchen »Das Stuttgarter Hutzelmännlein« 1852 (darin »Die Historie von der schönen Lau«), die beste Musiker-Novelle der deutschen Literatur: »Mozart auf der Reise nach Prag« 1856 u. a.; übersetzte auch antike Dichtungen (Theokrit, Anakreon). »Ges. Schriften« 1878, 4 Bde.; zahlreiche Neuausg.: von K. Fischer 1906, H. Maync 1909, Fr. L. Barthel 1938 u. a., zahlr. Ausg. seines Briefwechsels (mit H. Kurz, M. v. Schwind, Th. Storm, Fr. Th. Vischer u. a.). Bilder † Beilage »Deutsche Literatur« XVI, 7, 8. Lit.: K. Fischer 1901; Maync 1927⁴; Heilmann, »M.s Lyrik u. d. Volkslied« 1913; Märtens, »Die Mythologie bei M.« 1921; Walder, »M.s Weltanschauung« 1922; Hieber, »E. M.s Gedankenwelt« 1923; Merbach 1925; Bachert, »M.s Maler Nolten« 1928; Güntter, »M. als Zeichner« 1930; Emmersleben 1931; Sandomirsky, »E. M. Sein Verhältnis zum Biedermeier« 1935; Goes 1938.

Morillo (-ljo), Pablo, Graf v. Cartagena, Marquis de la Puerta, span. General, * 5. 5. 1778 Fuentesecas, † 27. 7. 1837 Bareges, beteiligt am Kampf um Toulon und bei Trafalgar, besiegte 1812 die Franzosen bei Arroyo de Molinos, entschied 1813 den Sieg von Vitoria, focht danach gegen die südamer. Freiheitskämpfer; stand während der Bürgerkriege auf seiten Ferdinands und gegen die Karlisten.

Moringen, hann. Stadt am Solling (6 A 2), (1933) 2370 Ew.; Zigarren-, Stockfabrik. Um 1300 Stadt.

Moringer, Der edle, Held einer dt. Volksdichtung (als Ballade seit dem 15. Jh. oft aufgezeichnet), die auf Heinrich von Morungen übertragen wurde. Nach dieser Heimkehrsage erfährt ein Ritter, der übers Meer zog, im Traum, daß sich seine Frau mit einem andern vermählen will. Als Fahrender oder Pilger trifft er gerade vor der Hochzeit zu Hause ein und gibt sich zu erkennen.

Morioka, jap. Bez.-Hptst. im Norden von Hondo (29b G 6), (1935) 69130 Ew.; Baumwoll- und Eisenwarenindustrie.

Morisken (Moriskos, Modejaren) † Mauren.

Morison (mŏrĭßĕn), Robert, engl. Botaniker, *1620 Aberdeen, † 10. 11. 1683 Oxford als Prof.; verdient um die systemat. Ordnung der Pflanzen nach natürl. Verwandschaftsverhältnissen (nach den Früchten). Einer der ersten, der Gattungen und Arten treffend kennzeichnete und dabei die Kunstsprache verbesserte. »Plantarum historia universalis Oxoniensis etc.« 1678, 3 Tle. (der 3. Teil nach seinem Tode von Bobart [1699] hrsg.).

Moritatensänger, fahrende Leute, die auf Messen und Märkten Darst. von aufsehenerregenden Ver-

Moritatensänger. Nach einem Kupferstich von J. W. Meil, 1770.

brechen (Moritaten) und Katastrophen vergangener und gegenwärtiger Zeit in Liedform (Moritatenlieder) gaben; sie zeigten dabei meist auch bildliche Darstellungen der Vorgänge.

Moritz, 1) Prinz bzw. Fürst von Anhalt-Dessau, Sohn des Fürsten Leopold I., des Alten Dessauers, Feldmarschall (seit 1757), * 31. 10. 1712 Dessau, † das. 11. 4. 1760, seit 1725 im preuß. Heer, nahm erfolgreich am Poln. Thronfolgekrieg und an den beiden ersten Schles. Kriegen teil, führte dann die Besiedlung wüster Landstriche in Pommern und an der Oder durch, zeichnete sich bei Roßbach und bes. bei Leuthen und beim Rückzug nach Kolin aus, wurde bei Hochkirch 14. 10. 1758 schwer verwundet und gefangengenommen. Lit.: v. Orlich 1842. — 2) M. der Gelehrte, Landgraf von Hessen-Kassel, ältester Sohn des Landgrafen Wilhelm IV., * 25. 5. 1572, † 15. 3. 1632, folgte seinem Vater 1592 und dankte 1627 zugunsten seines Sohnes Wilhelm V. ab. M. war hochbegabt, Dichter (Mitglied der Fruchtbringenden Ges.), Komponist und Philosoph, förderte Theater und Bildungswesen, war Kriegstheoretiker (Volksmiliz) und verfaßte 1600 das erste Exerzierreglement. Er nahm als Calvinist an der Politik gegen Habsburg teil, vermittelte im Jülicher Erbfolgestreit zw. dem Pfälzer und dem Brandenburger und versuchte eine allg. Verbindung gegen die Habsburger zustandezubringen. 1623 verlor er durch Spruch des Reichshofrats die 1604 ererbte Hälfte von Oberhessen an Hessen-Darmstadt. — 3) M. (Maurits, mō-), Prinz von Oranien, Graf von Nassau, Statthalter der Niederlande, 2. Sohn Wilhelms I. von Oranien, durch seine Mutter, Anna

von Sachsen, Enkel von M. 4), * 14. 11. 1567 Dillenburg, † 23. 4. 1625 Haag; verband sich infolge der Übergriffe Leicesters mit Oldenbarnevelt und wurde nach Leicesters Abgang milit. Führer der Niederlande, 1585 von den Prov. Holland und Zeeland, 1590 auch von Utrecht, Overijssel und 1591 von Gelderland zum Statthalter, Generalkapitän und Admiral der Union gewählt; bekämpfte mit Erfolg die Spanier, die er aus den nördl. Niederlanden vertrieb und 2. 7. 1600 bei Nieuwport besiegte. Er überließ die Staatsangelegenheiten Oldenbarnevelt, der gegen seinen Willen 1609 einen 12jähr. Waffenstillstand durchsetzte. Der Gegensatz zw. M. und Oldenbarnevelt (dieser war Partikularist u. Kleinholländer, M. Großniederländer) kam infolge der rel. Streitigkeiten der Arminianer und der Gomaristen 1617 zum Ausbruch und endete 1619 mit der Hinrichtung Oldenbarnevelts. Trotzdem zog M. nicht die Alleinherrschaft an sich. Lit.: v. d. Kemp 1843, 4 Bde. (niederl.); Groen van Prinsterer, »Maurice et Barnevelt« 1875. — 4) Kurfürst von Sachsen, Sohn des Herzogs Heinrich des Frommen, * 21. 3. 1521 Freiberg, † 11. 7. 1553, wurde 1539 prot.; 1541 Herzog der Albertin. Lande, mit dem Ernestiner, dem Kurfürsten Johann Friedrich, aus altem wettin. Familiengegensatz verfeindet und wegen der sächs. Stifter (Magdeburg, Halberstadt, Merseburg, Naumburg) entzweit, durch König Ferdinand in einen Feldzug gegen Kursachsen verwickelt. Infolge dieses Gegensatzes und obwohl Schwiegersohn Philipps von Hessen, trat er dem Schmalkald. Bund nicht bei, ließ sich vielmehr vom Kaiser durch die Aussicht auf die sächs. Kurlande dazu gewinnen, in diese einzufallen, als die Schmalkaldener an der Donau dem Kaiser gegenüberstanden. Da der Kurfürst in sein Land eilte, wurden die Truppen der Schmalkaldener verzettelt, und Karl V. konnte nach Mitteldeutschland vorrücken. M. wurde vom Kurfürsten vertrieben, dieser aber bei Mühlberg 1546 geschlagen und gefangengenommen. Zwar erhielt M. die Kurwürde, aber Karl ließ die Ernestin. Herrschaft in verkleinertem Maße bestehen, um M.s Machtstellung nicht zu groß werden zu lassen und ihn durch die Feindschaft zu schwächen. Deswegen und empört über die schmachvolle Behandlung seines gefangenen Schwiegervaters durch den Kaiser, verbündete sich M. mit anderen prot. Fürsten und 1551 mit Heinrich II. von Frankreich, dem er, ohne irgendein Verfügungsrecht darüber zu haben, die westdt. Stifter Metz, Toul und Verdun für seine Hilfe abtrat. 1552 zog M. gegen Karl V. und zwang ihn zu überstürzter Flucht. Der durch neutrale Fürsten vermittelte Passauer Vertrag 29. 7. 1552 zw. M. und dem Kaiser brachte zwar nicht völlige Gleichberechtigung der Konfessionen, wurde aber Ausgangspunkt für den Augsburger Religionsfrieden 1555. Als M. in der siegreichen Schlacht bei Sievershausen gegen Albrecht Alcibiades von Brandenburg 9. 7. 1553 tödlich verwundet wurde, waren die Protestanten ihres einzigen fähigen, rücksichtslosen und tatkräftigen Kopfes beraubt, der vielleicht imstande gewesen wäre, den Sieg des Protestantismus zu erzwingen, ehe der erstarkte Katholizismus in der Gegenreformation zum Angriff übergehen konnte. Lit.: Brandenburg 1898, Bd. 1; »Polit. Korrespondenz des Herzogs und Kurfürsten M. von Sachsen«, hrsg. von Brandenburg 1900 bis 1904, 2 Bde. — 5) Graf von Sachsen, der »Marschall von Sachsen«, * 28. 10. 1696 Goslar, † 30. 11. 1750 Schloß Chambord, unehel. Sohn Augusts des Starken von Sachsen und der Aurora von Königsmarck, wurde legitimiert, kämpfte unter Schulenburg 1709 in Flandern, 1711 und 1713 in Polen bzw. Pommern, 1716/17 unter Prinz Eugen gegen die Türken. Trotz ausschweifendem Leben betrieb er das Studium der Kriegswissenschaften mit großem Eifer, trat 1720 in frz. Dienste und stellte so, wie mancher andere Deutsche, seine Kräfte dem Deutschtum feindlichen Interessen zur Verfügung. Als Günstling der Anna Iwanowna wurde er 1726 von den Ständen zum Herzog von Kurland gewählt, aber von den Russen verdrängt (1729). Er zeichnete sich im Poln. Erbfolgekrieg aus und nahm im Österr. Erbfolgekrieg 1741 Prag und Eger, wurde 1744 Marschall von Frankreich und siegte über die Engländer 1745 bei Fontenoy und 1746 bei Raucourt, wurde 1747 Maréchal Général und eroberte Bergen op Zoom und 1748 Maastricht. Nach 1748 zog sich M. nach Chambord zurück, wo er Gelehrte und Künstler um sich sammelte. Er galt als der beste Feldherr Frankreichs seiner Zeit; schrieb »Rêveries militaires« 1751, 2 Bde., »Lettres etc. du maréchal de Saxe« 1794, »Correspondence d'Adrienne Lecouvreur (seine bekannteste Geliebte) avec le maréchal de Saxe«, hrsg. 1927. Lit.: v. Weber 1863, Volksausg. 1870; Colin, »Les campagnes du maréchal de Saxe« 1901—05, 3 Bde.

Moritz, Karl Philipp, Schriftsteller der Sturm- und Drangzeit, * 15. 9. 1757 Hameln, † 26. 7. 1793 Berlin, erst Schauspieler, studierte Theologie, Lehrer in Dessau und Berlin, bereiste Italien und England, 1789 Prof. der Altertumskunde an der Berliner Kunstakademie; Hptw. der selbstbiographische Roman »Anton Reiser« 1785—90 (zahlr. Neuausg.), eine psychologisch und kulturgeschichtlich bemerkenswerte Darst. der geistigen Entwicklung eines jungen Menschen; wertvoll auch M.s ästhetische Schriften: »Versuch einer dt. Prosodie« 1786, »Über die bildende Nachahmung des Schönen« 1788 und seine Reiseschilderungen. Lit.: Eybisch, »Anton Reisers krit. Autobiographie« 1909; Ziegler 1913; Fahrner, »M.' Götterlehre« 1932; Minder 1936.

Moritzburg, sächs. Landgem. (früher † Eisenberg-Moritzburg) u. ehem. kgl. sächs. Jagdschloß nördl. von Dresden (6 E 2), zw. den M.er Teichen. 1542—46 von Kurfürst Moritz erbaut, 1722—30 barockisiert.

Morla, Tomás de, span. General, * 1752, † 1820 Sevilla, hervorragend am Roussillonfeldzuge von 1792/93 beteiligt, den er 1794 eingehend beschrieb; 1808 Statthalter von Andalusien, leitete den Aufstand gegen die Franzosen, zwang 13. 6. 1808 den frz. Admiral Rosilly zur Kapitulation der Kriegsflotte in Cádiz, ging aber 1809 zu den Franzosen über, wurde Kriegs- und Marinemin., zog sich 1814 auf seine Güter zurück.

Morlaix (-lä), westfrz. Hafenstadt, Arr.-Hptst. in der Bretagne (18a B 3), (1936) 14500 Ew.; Tabakindustrie, Fischerei.

Morlaken (»Meerleute«), südslaw. Stamm im N. Dalmatiens und in Istrien, etwa 80000 Köpfe, röm.-kath. Nach ihnen heißt die Meerenge zw. der kroat. Küste und den Inseln Veglia, Arbe und Pago Canale della Morlacca (M.kanal, auch Canale della Montagna, -ănjă).

Morland (mȯrländ), George, engl. Genremaler, * 26. 6. 1763 London, † das. 29. 10. 1804, Schwager des Malers und Kupferstechers William Ward

(wɔ̄rd; * 1766, † 1826). Folgen von Sittenbildern, Tierstücke, bes. Darst. von Tieren im Stallinneren (Beispiel in der Nat.-Gal., London), auch Bildnisse und Landschaften; viel durch Stiche verbreitet (Abb. in Bd. 5, Sp. 493/94). Lit. (engl.): G. C. Williamson 1907; W. Gilbey 1907; D. H. Wilson 1907.

Morlanwelz (mŏrlanwälſ), belg. Industriegemeinde im Hennegau (17 b D 3), (1930) 8030 Ew.; Kohlenbergbau, Metall- und Zementindustrie.

Morley (mɔ̄rlĭ), 1) John, Viscount of Blackburn (seit 1908), engl. lib. Politiker, * 24. 12. 1838 Blackburn (Lancashire), † 23. 9. 1923 Wimbledon, gab als Schriftleiter in der »Fortnightly Review« (1867 bis 1882), der »Pall Mall Gazette« (1880—83) und in »Macmillan's Magazine« (1883—85) seiner dem Positivismus nahestehenden agnostischen Weltauffassung häufig Ausdruck. Seit 1883 im Parlament, schloß er sich an Gladstone an. 1886 und 1892 bis 1895 Obersekretär von Irland. 1899 bekämpfte er die aggressive südafrikan. Politik der engl. Regierung. 1905—10 war er Staatssekretär für Indien; seine »Indian Speeches« (1909) enthalten sein Reformprogramm. Nov. 1910 Präs. des Geheimen Rates, mitverantwortlich für die Entente mit Rußland, mißbilligte aber 1914 die Kriegserklärung gegen Deutschland und trat zurück (»Memorandum on Resignation«, erst nach seinem Tode veröffentlicht). Viele Essays (z. T. in den »Critical Miscellanies« 1871, neue Ausg. 1886, 3 Bde., Bd. 4: 1908) und Einzelschriften: »Voltaire« 1871, »Rousseau« 1872, 2 Bde., »Diderot and the Encyclopædists« 1878, 2 Bde., »Life of R. Cobden« 1881, 2 Bde. Auf seine polit. Tätigkeit nehmen Bezug »Life of W. E. Gladstone« 1903, 3 Bde., »Macchiavell« 1897. »Recollections« 1918, 2 Bde. »Collected Works« 1923, 12 Bde. Lit.: McCallum, »Lord M.'s Criticism of English Poetry and Prose« 1921; Hirst, »Early Life and Letters of J. M.« 1926. — 2) Thomas, engl. Renaissancekomponist, * 1557, † 1603 London, das. Organist der Paulskirche und kgl. Kapellsänger, Schüler von Byrd, schrieb Madrigale, Kanzonetten, Tanzlieder (Hptw.: »Ballets to 5 voices« 1595, dt. von V. Haußmann 1609), Ayres (Lieder), Klavierstücke für das † Virginal. Lit.: O. Becker, »Die engl. Madrigalisten Byrd, M. u. Dowland« 1901 (Diss. Bonn).

Morley (mɔ̄rlĭ), engl. Stadt südw. von Leeds (16 Nbk. III), (1931) 23400 Ew.; Wollhandel, Herst. von Sicherheitslampen; nahebei Kohlengruben.

Mormo, die, im altgrch. Volksglauben weibl. Spukwesen und Kinderschreck.

Mormonen, nordamerikanische chiliast. Sekte (daher auch Latter-Day-Saints, engl., lätėr dē ßənts, »[Kirche Jesu Christi der] Heiligen der letzten Tage«), gegr. 1830 in Fajette, N. Y., von Joseph Smith (ßmĭth; * 23. 12. 1803 Sharon, † 27. 6. 1844 Carthago, Illinois, Epileptiker, Visionär, gab eine sprachlich ungeschickte, sachlich romanhafte und unklare Nachahmung des A. T. heraus [»Book of Mormon« 1830, dt. 1852], eine Spekulation auf Aberglauben und niedere Leidenschaft). Smith wollte bes. die zerstreuten Stämme Israels kirchlich sammeln; er stieß nach anfänglichen Erfolgen (Gründung: »Neues Israel«) wegen mehrerer Straffälligkeiten und wegen seines (und der Gemeine) Lebenswandels (Polygamie) auf heftige Gegnerschaft, die zu seiner Ermordung führte. Die M. mußten darauf neue Niederlassungen suchen; sie gründeten am Großen Salzsee den 1896 behördlich anerkannten Staat † Utah, wo sie nach urchristlich-mysteriösen, mehr zeitlich-sinnlichen als übersinnlichen Grundsätzen leben, und von wo aus sie in anderen Ländern (im Dt. Reich mit geringem Erfolg [heute praktisch wirkungslos]) missionierten. Heute etwa 3/4 Mill. Mitglieder. — Absplitterung: die Josephiten unter J. Smith d. J. († 1914); Hauptsitz in Iowa.

Mornay (mɔrnä), Philippe de M., Seigneur Duplessis-Marly, frz. Staatsmann, * 5. 11. 1549 Buhy (Seine-et-Oise), † 11. 11. 1623 La Forêt-sur-Sèvre (Deux-Sèvres), wurde 1560 Protestant, 1575 Finanzverwalter bei Heinrich (IV.) von Navarra, der ihn 1589 zum Staatsrat und Statthalter von Saumur machte. Er hieß wegen seines Ansehens »Papst der Hugenotten« und wirkte zum Edikt von Nantes mit. Die Kampfschrift »Vindiciae contra tyrannos« (1578, unter dem Decknamen Junius Brutus erschienen) stammt von ihm; er schrieb ferner »De la vérité de la religion chrétienne« 1581. »Mémoires et correspondance« 1624—52, neu 1824—26, 12 Bde. Lit.: H. Martin 1898 (frz.).

Mörne, Arvid, schwed.-finn. Dichter schwed. Sprache, * 6. 5. 1876 Kuopiossa, seit 1913 Dozent für Lit. in Helsinki, heftiger Gegner Rußlands, Anhänger des Schwedentums. Verherrlicht in schönen Gedichten die finnische Landschaft: »Skärgårdens sår« 1913, »Sommernatten« 1916, »Vandringen och vägen« 1924. Romane: »Kristina Bjur« 1922, »Ett liv« 1925, lit.-histor. Werke (»A. Kivi« 1911), Dramen.

Mörner, Birger, Graf, schwed. Schriftsteller, * 3. 5. 1867 Nora (Örebro), † 10. 3. 1930 Flen (Södermanland), 1906—10 Konsul in Sidney. Gedichte: »Tattarblod« 1890; Dramen: »Givanna« 1919; Novellen und Romane: »Bråvallahus« 1916; Reisebilder: »Söderhavet« 1923, »Ur mitt irrande liv« 1925.

Morny (eigentlich Demorny, morni bzw. dŏmorni), Charles Auguste Louis Joseph, Duc de (seit 1862), frz. Staatsmann, * 21. 10. 1811 Paris, † das. 10. 3. 1865, unehel. Sohn der Königin Hortense von Holland und ihres Großstallmeisters Grafen Flahault, von dem kinderlosen Grafen M. adoptiert, diente 1830—38 in Algerien. Seit 1842 Abg., schloß sich M. Ludwig Napoleon an, als dessen Innenmin. (bis 1852) er den Staatsstreich 2. 12. 1851 durchführte. M. war 1854—56 und 1857—65 Präs. des Gesetzgebenden Körpers, 1856/57 Gesandter in Petersburg. Er schrieb »Une ambassade en Russie« 1891. Lit.: Boulenger 1925 (frz.).

Morón, 1) Stadt und Bahnstation nahe der Ostküste Kubas (32a I 3), (1931) 47100 Ew. — 2) Argent. Distr.-Hptst. westlich von Buenos Aires, (1928) 12000 Ew.; Pferdezucht.

Morón de la Frontera, südspan. Stadt am Südabfall der Sierra de Morón (19 C 4), (1930) 14960 Ew.; Marmorbrüche, Gips- u. Kalkgruben.

Morone, Giovanni, päpstlicher Diplomat, Kardinal (1542), * 25. 1. 1509 Mailand, † 1. 12. 1580 Rom, geschicktester päpstl. Politiker der damaligen Zeit, 1536—42 Nuntius in Deutschland, wo er den Religionsgesprächen in Worms, Regensburg usw. beiwohnte, 1555 als Kardinallegat auf dem Reichstag zu Augsburg. Als Bischof von Modena (seit 1529) duldete er vorübergehend den Protestantismus, wurde wegen seiner Reformneigungen von Papst † Paul IV. als Häretiker verdächtigt und eingekerkert. Nach Pauls Tod gerechtfertigt, brachte er als päpstl. Legat nach Verständigung mit Kaiser Ferdinand I. 1563

das Konzil von Trient, wo er jede päpstl. Machteinbuße verhindert hatte, zum Abschluß und wirkte noch auf dem Reichstag von Regensburg 1576 als Legat † Gregors XIII. mit. Er war beteiligt an der Gründung des Jesuitenkollegs Germanicum in Rom.

Moroni, Giovanni Battista, oberital. Bildnismaler, * um 1525 Albino, † 5. 2. 1578, Schüler des Moretto da Brescia, von Lotto beeinflußt, in Bergamo tätig; fein beobachtete, geschmackvolle Bildnisse (in Bergamo: Palazzo Conti M., London: Nat.-Gal., Mailand: Ambrosiana, Wien: Kunsthist. Mus., Berlin: Kaiser-Friedrich-Mus.); Altarbilder, geschichtl. Darstellungen. Lit.: Lendorff 1933.

Moronobu, Hishikawa, jap. Maler und Zeichner, * 1618, † 1694 (?) Edo (Tokyo), Gründer der Hishikawaschule, berühmt durch zahlreiche illustrierte Bücher und Einzelblätter mit Szenen aus dem Volksleben; Schöpfer des Ukiyoë-Holzschnittes.

Moros (lat.), mürrisch, verdrießlich.

Moros (span.), mohammed. Malaien auf den Sulu-Inseln, auf Palawan und West-Mindanao; auch Bez. für die marokkan. Truppen Francos.

Möros, ein Syrakusaner, versuchte der Sage nach Dionys (Dionysius), den Tyrannen von Syrakus, zu erdolchen, bekannt durch Schillers Ged. »Die Bürgschaft«. M. hielt dem für ihn bürgenden Freunde die Treue und stellte sich dem Henker. Dafür ließ ihn Dionys frei und schloß sich so edlem Freundesbunde an; ähnlich die Gesch. von dem edlen pythagoreischen Freundespaar Damon und Phintias.

Morosini, venezian. Adelsgeschlecht: Francesco, einer der größten Admirale der Republik, * 1618, † 1694, seit 1688 Doge, kämpfte im Ägäischen Meere, eroberte Athen und war im grch. Archipel siegreich.

Morosität (lat.), mürrisches Wesen, Verdrießlichkeit.

Morpeth (mɔ́rpəth), nordengl. Stadt nördl. von Newcastle (16a E 1), (1931) 7700 Ew.; landw. Maschinen- und Textilindustrie.

Morphallaxis, die (grch.), die Erscheinung, daß nach Verletzungen keine völlige Wiederherstellung (Regeneration), sondern durch Umbildung des Organrestes ein Ausgleich zur Verrichtung der Organaufgabe erfolgt, z. B. nach Verletzungen bei Strudelwürmern.

Morpheus (»Gestaltender«), altgrch. Traumgott, Sohn des Hypnos (Schlaf), Bruder des ebenfalls Traumbilder schickenden Phantasus (des »Zeigenden«).

Morphin, das (Morphium, grch.), Hauptalkaloid des † Opiums, als salzsaures Salz zur Schmerzstillung, als Beruhigungs- und Schlafmittel benutzt; als erstes Pflanzenalkaloid (»salzfähige Grundlage des Opiums«) von dem Apotheker Fr. W. A. Sertürner (* 19. 6. 1783 Neuhaus bei Paderborn, † 20. 2. 1841 Hameln) in Einbeck 1804 entdeckt.

Morphinismus (grch.-lat., Morphiumsucht), durch fortgesetzten Mißbrauch von Morphin hervorgerufener krankhafter Zustand, knüpft sich gelegentlich an ein quälendes oder schmerzhaftes Leiden, bei dem der Arzt zum schmerzstillenden Morphin greift und schließlich dem Kranken die Morphiumspritze überläßt; meist zeigt er sich bei »Süchtigen«, haltlosen, willensschwachen Psychopathen (Morphinisten). Anhaltender Morphingebrauch führt zu ständiger Steigerung der Dosen (bis zu 2, ja 3 g je Tag) und die sich ergebende chronische Morphinvergiftung stört, tief eingreifend, die Leistungen vieler Organe, bes. das gesamte Nervensystem. Folgeerscheinungen: Pupillenverengerung, Harnverhaltung, Darmträgheit, Zittern und Schwäche der Muskulatur; zeigen sich beim Nachlassen der Morphinwirkung, bes. bei Entziehungskuren. Oft auch Halluzinationen und Angstzustände, Nachlassen der Intelligenz, Abstumpfung des Gefühlslebens und Schwächung des Charakters. Heilung nur durch methodische Entziehungskuren in ärztlich geleiteten Heilanstalten. Bei akuter Morphinvergiftung (Schlafsucht, Atemstörung, Pupillenenge) sind Gegenmittel starker Kaffee, Atropin, Magen- und Darmspülung, künstliche Atmung.

Morphogenese, die (Morphogenie, grch.), das Werden von Form und Struktur in der Entwicklung der Tiere und der Pflanzen.

Morphologie (grch., Gestaltlehre), 1) in der Biologie Lehre von der äußeren Form und dem inneren Bau der Lebewesen, im letzteren Falle gegliedert in Organ- (Organologie), Gewebe- (Histologie) und Zellenlehre (Zytologie). Die einfache Beschreibung der Organe ist die Organographie. Mit dem Werden der Gestalt befaßt sich die Embryologie (Ontogenie). Als Pro-M. bezeichnet man die Lehre von den Grundgestalten der Lebewesen, von ihren Symmetrieverhältnissen und von den Individualitätsstufen († Individuum). Die M. gewinnt ihre Ergebnisse bes. durch Zerlegen und Zergliedern des Menschen und der Tiere (»Präparieren«), in diesem Sinne auch Anatomie oder Zootomie genannt. Meist bedient sich die M. zur Erweiterung ihrer Kenntnisse der Methode des Vergleichens, daher z. B. Vergleichende Anatomie. — 2) In der Philosophie bedeutet M. oder morpholog. Betrachtungsweise, die Welt als Gesamtheit lebendig-ganzheitlicher † Gestalten aufzufassen, aber nicht als Maschine mechanisch verbundener und gesteuerter materieller Atome (mechanist. Weltbild). M. in diesem Sinne findet sich in der dt. Philosophie seit dem M. A. (Albertus Magnus u. a.), dann in der Neuzeit (Paracelsus, Böhme, Herder, Romantik u. a.), wo sie bei Goethe ihre bisher höchste Vollendung findet (in den naturw. Schriften sowie den philos. Gedichten). — 3) In der Geographie (Geo-M.) Wissenschaft von den Formen der Erdoberfläche und deren Entstehung. † Geographie (Sp. 1237). — 4) In der Grammatik † Wortbildungslehre.

Morphotropie (grch.), die Änderung im Aufbau eines Kristalls bei Ersatz von Atomen (Ionen) oder Atomgruppen desselben durch andere.

Morphy (mɔ́rfi), Paul Charles, nordamer. Schachmeister, * 22. 6. 1837 New Orleans, † (in geistiger Umnachtung) das. 11. 7. 1884, besiegte 1857—62 alle bedeutenden Spieler seiner Zeit, u. a. Anderssen 1859.

Morris, 1) Edward Patrick, Baron (seit 1918), neufundländ. Politiker, * 8. 5. 1859 Saint John's (Neufundland), 1895—1906 Direktor der Newfoundland Savings Bank, 1902—07 Attorney General und Justizmin., verließ 1898 die lib. Partei und trat später an die Spitze der Volkspartei (1908—19), 1909—18 Premiermin., vertrat Neufundland auf den Reichskonferenzen. 1917 Mitglied der Reichskriegskonferenz in London. — 2) William, englischer Dichter, Maler und Kunsthandwerker, * 24. 3. 1834 Elm House (Walthamstow), † 3. 10. 1896 London, studierte in Oxford Theologie, stand der anglokatholischen Bewegung nahe, kam durch seine Freundschaft mit Rossetti zur Malerei. Bereits in Ged. »The Defence of Guinevere and Other Poems« 1858 schuf M. ein lebensvolles Bild des M. A. Unter Chaucers Einfluß steht das Epos

»The Life and Death of Jason« 1867 und die Rahmenerz. »The Earthly Paradise« 1868—70. Aus der Kenntnis Islands und seiner nord.-german. Sagenwelt entstand das Epos »Sigurd the Velsung« 1876. Gründete 1861 eine kunstgewerbl. Werkstätte (M., Marshall, Faulkner & Co.; seit 1874 M. & Co.), strebte die Erneuerung des Kunstgewerbes auf handwerklicher Grundlage unter Anwendung alter Methoden an; forderte Echtheit des Materials; künstlerisches Vorbild war die Formenwelt der Gotik. Entwürfe für Tapeten und Dekorationsstoffe, Herst. von Möbeln, Kacheln, Gläsern und Bildteppichen. 1890 Gründung der Kelmscott Press, Herst. von Handdrucken (Abb. ↑ Großbritannien, Sp. 497), zu denen M. 3 Typen entwarf; Mitarbeit des Malers Burne-Jones. 1883 Gründung der Künstlervereinigung »The Art Workers' Guild«, deren Ausstellungen seit 1888 in England und auf dem Festland Beachtung fanden und für das damalige Kunstgewerbe einflußreich wurden. Die für das Kunstempfinden nötige Arbeitsfreude glaubte M. nur in einem staatssozialistisch aufgebauten Gemeinwesen, in dem der freie Wettbewerb durch das kooperative System aufgehoben wird, verwirklicht zu sehen, wie er es in der Utopie »News from Nowhere« 1891 (dt. »Kunde von Nirgendwo« 1914) schilderte. Ästhetisch-polit. Gedanken in »Hopes and Fears for Art« 1882. Lit.: Glasier 1921 (engl.); Fritzsche 1927; Küster 1928.

Morristown (-taun), 2 Städte in den Ver. St. v. A.: 1) in New Jersey, Sommerfrische westl. von New York (31 Nbk. II), (1930) 15200 Ew. — 2) Bahnknoten in Tennessee, nordö. von Knoxville (31 D 5), (1930) 7300 Ew.

Mors (lat.), Tod.

Mors (Mørsø), fruchtbare dän. Insel südl. von Thyland, im Lim-Fjord (15b A 2), 367 qkm, (1930) 26540 Ew.; Hptst. Nykøbing.

Mörs, rheinl. Industriestadt, Mittelpunkt des linksniederrheinischen Kohlengebiets, westl. von Duisburg (4a B 2), (1939) 29700 Ew.; Steinkohlenbergbau, Eisen- u. Elektroindustrie. — 1300 Stadt, Hauptort der Grafschaft M.

Mörs, Grafschaft, seit 1707 Fürstentum zw. Rhein und dem Hzt. Geldern, bis 1493 unter den Grafen von M., kam durch Heirat an Graf Wilhelm von Wied, 1519 an den Grafen Wilhelm von Neuenahr, 1600 an den Prinzen Moritz von Nassau-Oranien, 1597 an Nassau-Oranien, 1702 an Preußen.

Morsbach, rheinl. Landgem. und Sommerfrische im Bergischen Land (4 C 3), 350 m ü. M., (1933) 5540 Ew.; Herst. von Stöcken, Strümpfen, Metallwaren.

Morsbach, Lorenz, Anglist, * 6. 1. 1850 Bonn, 1892—1921 Prof. in Göttingen; »Ursprung der neuengl. Schriftsprache« 1888, »Mittelengl. Gramm.« 1896; Literargeschichtl.: »Zur Charakteristik der Persönlichkeit Shakespeares« 1916, »Chaucers Canterbury Tales und das Dekameron« 1934, »Shakespeares Cäsarbild« 1935, »Shakespeares dramat. Kunst und ihre Voraussetzungen« 1939.

Morschansk, sowjetruss. Kreisstadt im Woroneschер Gebiet (14a E 3), an der schiffbaren Wna, (1933) 29000 Ew.; landw. Handel, chem. Industrie.

Morschowez (Walroßinsel), unbewohnte Insel in der Mesen-Bai des Weißen Meeres, 97 qkm.

Morse (engl. Ausspr. mōrß), Samuel Finley Breese, nordamer. Erfinder, urspr. Maler, Mitbegründer der elektr. ↑ Telegraphie, * 27. 4. 1791 Charlestown (Mass.), † 2. 4. 1872 New York, baute 1837 den ersten Telegraphenapparat (M.telegraph) und 1843 die Telegraphenlinie Washington—Baltimore.

Morsealphabet (Morseschrift, Morsezeichen), eine von ↑ Morse eingeführte Übertragung des gewöhnl. Alphabets in Zeichen (aus Punkten und Strichen), die als kurze oder lange Stromstöße die Übermittlung von Buchstaben auf elektr. Wege ermöglichen. — Morsen, M.zeichen geben bzw. empfangen.

e ·	u ··—	l ·—··
i ··	ü ··——	f ··—·
s ···	2 ··———	y —·——
h ····	d —··	q ——·—
5 ·····	z ——··	c —·—·
t —	8 ———··	ä ·—·—
m ——		â, à, å ·———·
o ———	v ···—	
ch ————	3 ···——	Satzzeichen:
0 —————	b —···	. ·····
(Null)	7 ——···	, ·—·—·—
a ·—	4 ····—	; —·—·—·
w ·——	6 —····	: ———···
j ·———	r ·—·	? ··——··
1 ·————	k —·—	! ——·—·—
n —·	p ·——·	Trennung —···—
g ——·	x —··—	— —····—
ö ———·	é ··—··	„ ·—··—·
9 ————·	ñ ——·——	/ —··—·
Unterstreichung ··———·—		Schluß ·—·—·
Irrung ·····		Arbeitsende ···—·—
Anfang —·—·—		Verstanden ···—·

Mörser, 1) widerstandsfähiges, becher- oder schalenförmiges Gefäß aus Metall, Porzellan, Achat, Glas, zum Zerkleinern mittels der M.keule (Pistill, lat., Stößel, M.kolben), die stampfend und reibend (in der Reibschale) wirkt. ↑ auch Beilage »Chemie« II, 1, 2, 3; IV, 9. — 2) Geschütz (↑ Artillerie).

Mortadella, die (ital.), Fleischwurst, meist mit Speckwürfeln.

Mortalität (lat.), Sterblichkeitsziffer, Sterbezahl: Verhältniszahl der Sterbefälle zu der Zahl der Krankheitsfälle.

Mortara, oberitalienische Stadt südw. von Mailand (24a C 2), (1931) 9900 Ew.; Reisbau. — 21. 3. 1849 Sieg der Österreicher (Erzherzog Albrecht) über die Piemontesen (Durando).

Mörtel (lat.-dt.), im Bauwesen plast., mit der Zeit erhärtende ↑ Baustoffe aus einem Bindemittel, Wasser und meist Zuschlagstoffen, zur Verbindung von Bausteinen durch Ausfüllen der Fugen, zur Herst. glatter Wand-, Decken- und Fußbodenflächen und von Baukörpern. Man unterscheidet Luft-M., die nur an der Luft, und Wasser- (hydraulische) M., die auch unter Wasser abbinden, dazu feuerbeständige M. — Luft-M.: 1) Lehm-M., aus Lehm und Wasser, als Zuschlagstoff Sand, Häcksel, Spreu oder Haare, erhärtet unter starkem Schwinden (Volumabnahme) durch Abgabe von Wasser, widersteht dem Feuer; wird jetzt noch zu Lehmstakung (↑ Decken), für Lehmestrich (↑ Fußboden) und beim Ofenbau verwendet. — 2) Gips-M. (vgl. Gips), aus gebranntem und dann gemahlenem schwefelsaurem Kalk und Wasser, erhärtet durch chemisches Binden; Zuschlag von Sand oder erdigen Stoffen verlängert die Abbindezeit, verringert die Festigkeit. — 3) Kalk-M. aus Luftkalken (↑ Kalk) mit Sand und Wasser. Weißkalk wird meist

naß gelöscht, wobei die etwa faustgroßen Kalkstücke in einer hölzernen oder eisernen Kalkbucht (Löschbank, Löschpfanne) ausgebreitet, mit Wasser übergossen und mit der Kalkkrücke kräftig umgerührt werden. Es entsteht ein dicker Brei, der durch Wasserzusatz zu einer milchigen Flüssigkeit verdünnt wird. Diese wird in eine Grube (Sumpf) gelassen, wo die Kalkmilch eindickt (gefriert). Das auf der Oberfläche sich sammelnde Kalkwasser muß abgeschöpft werden, weil es sich sonst durch Aufnahme von Kohlensäure mit einer Haut (M.haut) von kohlensaurem Kalk überzieht, die den gelöschten Kalk verunreinigt. Graukalk wird meist trocken gelöscht, wobei die gebrannten Stücke entweder in Draht- oder Weidekörben (Löschkörbe) in einen Wasserbottich getaucht werden, bis keine Luftblasen mehr aufsteigen, worauf der Korbinhalt zu Haufen aufgeschichtet wird (altröm. Löschverfahren), oder man breitet die Kalkstücke auf einer Bretterunterlage aus und überbraust sie wiederholt. Die Haufen werden mit Sand bedeckt, und der Kalk zerfällt zu Pulver. Bei der M.bereitung wird der Kalkteig mit Wasser verdünnt und je nach Verwendungszweck des M. mit mehr oder weniger Sand vermischt (1 Teil Kalkteig und 3—4 Teile Sand für Mauer-M., für Putz-M. 1:2—$2^1/_2$); Graukalkpulver wird trocken mit Sand gemischt, dann erst wird Wasser zugesetzt. Die Mischung erfolgt entweder an der Verwendungsstelle in dem hölzernen M.trog (Kalkkasten, Kalktrog) oder auf dem Bauplatz neben der Löschbank und wird dann in Kalkbütten aus Weißblech zur Verwendungsstelle getragen, bei größerem Bedarf Verw. von M.mischmaschinen oder auch von Betonmischmaschinen. In größeren Städten stellen M.werke den gebrauchsfähigen Naß-M. fabrikmäßig her und liefern ihn in M.wagen zum Bau.—Die Erhärtung des Luftkalk-M. beruht auf der Bindung der Kohlensäure der Luft. Der Milchkalk-M., der als Putz-M. durch Zusatz von Mager- oder Buttermilch kellengerecht gemacht wird und der auch auf feuchtem Mauergrund eine feste, porenlose Oberfläche bekommt, erhärtet durch Verbindung der Milcheiweißstoffe mit dem kohlensauren Kalk.

Hydraulische M. sind: 1) Luftkalk-M. mit fein gemahlenen hydraulischen Zuschlägen, d. h. mit aufgeschlossene Kieselsäure enthaltenden Stoffen, die als teilweiser oder vollständiger Ersatz des Sandes dienen, wie Traß, gebrannter Ton, Hochofenschlacke, Si-Stoff (Abfallstoff bei der Alaunherst.) und die Verbrennungsrückstände von Torf, Stein- u. Braunkohlen. — 2) M. aus hydraulischen Kalken (Wasser-, Zement- und Romankalk) müssen bis zu 7 Tagen an der Luft abbinden, ehe sie unter Wasser kommen dürfen, wo sie dann weiter erhärten. — 3) Zement-M. aus Natur- oder Kunstzementen (vgl. Zement). —4) Trocken-M. haben als Bindemittel Zement; sie werden gefärbt durch Mehl natürlicher Steine, mit Wasser gemischt, als Edelputz in zwei Schichten aufgetragen, als Steinputz in einer Schicht, die dann vom Steinmetz bearbeitet wird. — 5) Feuerbeständige M. zur Vermauerung feuerbeständiger Steine sind der Kraterzement-M. aus dem vulkan. Kraterzement, ohne Sandzusatz, und der Schamotte-M. aus Schamottemehl und Ton. — 6) Ein besonderer Fußboden-M. ist der Magnesiazement aus gebrannter Magnesia, mit Staubkalk, Chlormagnesium und Wasserglas als Steinholz (↑ Fußboden), und der neuartige Kalzind-M. aus Portlandzement, Sand und Kalzind, wasserundurchlässig und säurebeständig. — Hydraulische M. werden, mit Ausnahme von 1), meist so hergestellt, daß das staubförmige Bindemittel mit Sand trocken vermischt und Wasser nach Bedarf zugesetzt wird. Verlängerter Zement-M. (Zement-Kalk-M.), eine im Hochbau gern verwendete trockene Mischung von Zement und Sand, in dicker Kalkmilch eingerührt, bes. geeignet zur Ausführung von Ziegelgewölben.

Bei M.bereitung i. allg. ist darauf zu achten, daß die Zuschlagsstoffe frei von Lehm und Humus sind und das Wasser sauber ist. Reines, weiches Wasser (z. B. Regen- und meist Teich- und Moorwasser) löst den kohlensauren Kalk allmählich auf und führt zu Ausblühungen; Kohlensäure in Wasser verwandelt ihn in doppeltkohlensauren Kalk, der wasserlöslich ist und ausgespült wird. Schwefelsäure und Sulfate verursachen ein Zertreiben des M.; ebenso wirken saure Salze im Grundwasser, Meerwasser und in gewerblichen Abwässern, Ursache des sog. M.fraßes. Mauersalpeter entsteht nur da, wo tierische Abfallstoffe in Fäulnis übergehen und das sich bildende Ammoniak durch Überführung in Salpetersäure den kohlensauren Kalk in salpetersauren verwandelt. Alle diese Schäden lassen sich leicht verhüten durch Verw. eines kalkarmen Bindemittels und durch Herst. eines möglichst porenlosen, wasserdichten M. (durch Traßzuschlag) oder durch geeignete Bitumenanstriche der Oberfläche.

Lit.: Klehe, »Der Kalk« 1922; Hasak, »Was der Baumeister vom M. wissen muß« (o. J.); Girndt, »Baustoffkunde« 1933.

Mortensen, Hans, Geograph, * 17. 1. 1894 Berlin, 1927 Prof. in Göttingen, 1931 Freiburg i. Br., 1935 Göttingen; schrieb u. a.: »Siedlungsgeographie des Samlandes« 1923, »Litauen« 1926, »Der Formenschatz der nordchilen. Wüste« 1927 und (gemeinsam mit G. M. geb. Heinrich) »Die Besiedlung des nordöstl. Ostpreußens«, 1. Bd.: 1937, 2. Bd.: 1938.

Mortensson, Ivar, norw. Dichter, * 24. 7. 1857 Lille Elvedalen, Vertreter eines religiös geprägten Kommunismus, übers. die Bibel in norw. Landsmål, 1905 und 1908 die Lieder der Edda, Hrsg. norw. Volkslieder, schrieb Ged. und Schauspiele (»Varg i veun« 1901 u. a.), Biogr.: »Aasen« 1903.

Mortęr, südslawische Insel nordw. von Sibenik, 15 qkm, (1930) etwa 9000 Ew.; Fischerei, Wein- und Ölbau; Drehbrücke von M. zum Festland.

Mort-gage (frz., mǫr gäsch), im älteren frz. Recht Pfand, dessen Nutzungen der Gläubiger behielt. Gegensatz: vif-gage (wif-), Totsatzung, bei der die Nutzung des Gutes zur Tilgung der Schuld angerechnet wurde.

Mortier (mörtię), Edouard Adolphe Casimir Joseph M., Duc de Treviso (seit 1808), frz. Marschall (seit 1805), * 13. 2. 1768 Cateau-Cambrésis, † 28. 7. 1835 Paris, seit 1791 im Heer, besetzte 1803 Hannover, leitete 1806/07 den Feldzug gegen Schweden, kämpfte bei Friedland und in Spanien, führte 1812 in Rußland die Garde. Er verteidigte 1814 mit Marmont Paris, wurde durch Ludwig XVIII. Pair, hielt 1815 wieder zu Napoleon, war 1816—18 Abg., wurde 1833 Großkanzler der Ehrenlegion, 1834 Min.-Präs.; fiel an König Ludwig Philipps Seite statt diesem als Opfer der Höllenmaschine Fieschis.

Lit.: Frignet-Despréaux 1913—20, 3 Bde. (frz.).

Mortifikation (lat.), Abtötung. — In der Medizin = Brand (Nekrose). — Im Recht Ungültigerklärung eines Schuldscheins oder einer sonstigen Urkunde; ↑ auch Aufgebot.

Mortifizieren (lat.), abtöten; kasteien; demütigen; kränken; eine Urkunde für ungültig erklären.

Mortimer, Roger, Earl of March, * 1287, † 29. 11. 1330 London, unter Eduard II. 1316–21 Statthalter von Irland, kämpfte gegen Bruce, erhob sich dann gegen die Günstlingsherrschaft Hugh Despensers (d. Ä., dſß-; * 1262, † 1326) und seines Sohnes († 1326). Nachdem auf sein Betreiben der König ermordet worden war, übte M. durch dessen Frau Isabella eine Gewaltherrschaft aus, bis Eduard III. ihn hängen ließ.

Mortuarium, das (lat.), 1) Vermächtnis von Todes wegen an die Kirche (Donatio [mortis causa]), auch Sterbefall, Todesfall, Seelgerät, Seelrecht, Remedium animae gen.; 2) an den Bischof fallender Teil aus dem Nachlaß der Geistlichen (auch Quarta mortuariorum); 3) Gebühr, die der Ortspfarrer erhält, wenn sich einer seiner Parochianen in einer anderen Pfarrei bestatten läßt (Quota funeralis); 4) Totenhalle bei einer Kirche für Geistliche und Mönche; 5) = Nekrolog, Totenbuch; 6) = Besthaupt. Lit.: A. Schultze, »Augustin und der Seelteil des germanischen Erbrechts« 1928.

Morula, die (grch.-lat.), Entwicklungsstufe vielzelliger Tiere, ↑ Entwicklungsgeschichte (Sp. 901).

Morus, Pflanzengattung, ↑ Maulbeerbaum.

Morvan (Mont du M., mon dü mörwan), waldreiches Gebirgsland, ein nordö. Ausläufer des frz. Zentralplateaus (18a IK 4), bis 902 m hoch.

Mosaik, das (arab. musaik, lat. opus musivum, Musivische Arbeit), Verzierung von Fußböden oder Wänden durch bildliche oder ornamentale Darstellungen (nach einer Vorlage), die aus einzelnen, verschiedenfarbigen Glas-, Stein-, Marmorstückchen zusammengesetzt werden. Die Stücke werden in Mörtel oder Kitt eingedrückt, danach wird die Oberfläche geebnet und poliert. Als eine gebundene, streng stilisierende Kunstform ist das M. bes. Epochen monumentaler Baugesinnung eigentümlich; doch ist andererseits häufig versucht worden, die Technik impressionist. Wirkungen dienstbar zu machen. Wichtigste Technik ist das »opus vermiculatum« (Stift-M.), bei dem stiftartig kleine, unregelmäßige, farbige Glasstückchen (Smalten) mit kleinen Zwischenräumen in den Grund gesetzt werden; Gold wird durch zw. Glas gelegte Goldblättchen hervorgebracht (frühchristl.-byzantin. M.en in Rom und Ravenna). Beim »opus tesselatum« (Würfel-M.) haben die Glas- oder Marmorstückchen Würfelform (antike Fußboden-M.en in Pompeji); beim »opus sectile« (»opus Alexandrinum«, Platten-M.) werden die einzelnen Farbflächen aus Stein geschnitten und zusammengefügt (die eingelegten Steinfußböden u. Wandinkrustationen ital. Kirchen). M.malerei ahmt das M. durch verschiedenartige Techniken der Malerei nach. — **Geschichte.** Das M. findet sich bereits im alten Ägypten, kommt dann in Griechenland im 4. Jh. auf (Beispiele i. Olynth erhalten, aus kleinen Kieseln bestehend). Später benutzte man farbige, auf der Oberfläche geschliffene Steine, in röm. Zeit und in der Spätantike Glas. Der Hellenismus brachte eine Blütezeit des M. (prachtvolle Beispiele aus Pergamon jetzt im Berliner Museum). Das größte erhaltene M. ist das der Alexanderschlacht (aus der Casa del Fauno in Pompeji, Kopie eines Gemäldes des Philoxenos von Eretria aus dem 2. Jh.; Abb. Bd. I, Sp. 241). Bekannt ist auch das Nil-M. aus dem Fortunaheiligtum in Präneste (Palestrina). Über die M.kunst der Folgezeit ↑ Byzantinische Kultur (Sp. 339), ↑ Frühchristliche Kunst (Sp. 786), ↑ Italienische Kultur (Sp. 555); Abb. ↑ Beilage »Italien« IX, 4, X, 1, XI, 1; ↑ auch Islam (Kunst). Später wurde das M. durch die Malerei verdrängt. Die Gegenwart läßt das M. aus einem neuen Gefühl für das Dekorativ-Repräsentative und zugleich Handwerklich-Solide dieser Kunst wieder aufleben (Abb.).

Detail aus dem Mosaiksaal der neuen Reichskanzlei. Entwurf: Hermann Kaspar, München. Ausführung: August Wagner, Vereinigte Werkstätten für Mosaik und Glasmalerei, Berlin-Treptow.

Lit.: v. Berchem u. Clouzot, »Mosaïques chrétiennes du IVme au Xme siècle« 1924; Sherrill, »Mosaic« 1933; Anthony, »A History of Mosaics« 1935; Pernice, »Pavimente und figürliche M.en« (»Die hellenist. Kunst in Pompeji« VI, 1938).

Mosaikgold, goldähnliches Messing, bes. für Kunstgewerbe.

Mosaikkrankheit, Pflanzenkrankheit, hauptsächlich an jungen Blättern, gekennzeichnet durch ziemlich

scharf umschriebene, gelblich-grüne, mosaikartig angeordnete Flecken; befällt bes. Tabak, auch Kartoffeln, Tomaten, Rüben, Gurken; hervorgerufen durch Übertragung eines im Zellsaft enthaltenen, noch unbekannten Stoffes oder eines Kleinlebewesens († Virus) von der kranken Pflanze in verletzte Stellen einer gesunden (durch Menschen [bes. bei Schnitt] und Tiere [Insekten]).

Mosaikmalerei, Nachahmung des † Mosaiks durch Malerei.

Mosaikplatten, Bodenbelag aus gesintertem Ton, mit Mineralfarben gefärbt. [gehörig.

Mosaisch, jüdisch, zur jüdischen Religion (zu Moses)

Mosaisches Gesetz, Bez. für alle Rechtsbestimmungen innerhalb des † Pentateuchs, obwohl keine von diesen sicher mosaisch ist, die meisten sogar weit später entstanden sind.

Mosaismus = Judentum.

Mosambik (frz. Mozambique, mosanbik; port. Colonia de Moçambique, -moßanbikĕ, seit 1929 amtl. Africa Oriental Portuguesa, -gē-, Portugiesisch-Ostafrika), port. Kolonie im östl. Südafrika (33 d EF 5, 6), vom Rowuma-Flusse im N. bis zur Kosi-Bucht im S., 771 133 qkm mit (1932) 4028 750 Ew. einschl. des brit. Konzessionsgebiets. Abgesehen von der inselreichen Riasküste im N., hat M. eine sumpfige Flachküste, von vorspringenden Deltas gegliedert und von Haffen und Nehrungen begleitet. Tiefer eingreifende Buchten: Massansani-Bai mit Beira und Delagoa-Bai mit Lourenço Marques; beste Hafenbucht: die Bai Fernão Vel(l)osa nördl. von der Stadt M. Das stark versumpfte, fieberreiche Küstentiefland mit mächtigen jungmarinen Ablagerungen und Flußalluvionen erstreckt sich in wechselnder Breite bis zum stufenförmigen Steilabfall des Binnenhochlandes; dessen bis 660 m hohes Südstück das Lebombo-Gebirge. Die Nordhälfte ist im wesentlichen ein bis fast zum Meere vordringendes Berg- und Hügelland mit den Namuli-Bergen (2280 m) und den Mlandji- oder Mlanje-Bergen (3100 m). In der NW.-Ecke bilden die Msenga-Berge (3000 m) ein Teilstück des den Ostrand des Nyassa-Sees begleitenden Livingstone-Gebirges. Südl. vom Sambesi weicht das Binnenhochland landeinwärts zurück; doch sind ihm einzelne Gebirge vorgelagert, z. B. die Nhamonga-Berge (1000 m) und die Gorongosa- oder Gorongoza-Berge (1800 m). Das flache, steppenhafte Gasa-Land erreicht 500 m Höhe.

Von den Flüssen ist der mit einem 8000 qkm großen Delta mündende Sambesi mit seinem nördl. Hauptzufluß Schire der bedeutendste. Der Rowuma (mit dem Ludjende) bildet die Nordgrenze gegen Deutsch-Ostafrika. Im S. sind zu nennen: Pungwe (Pungue), der ebenfalls in einem Delta mündende Sawe (Sabi) und der nebenflußreiche Limpopo. Die größeren Flüsse werden durch flache, veränderl. Mündungsbarren oder durch verschlammte Deltaarme gesperrt und aufwärts sehr bald durch Fälle und Schnellen der Binnenschiffahrt verschlossen; die kleineren sind zur Trockenzeit meist wasserlos.

Das Klima (tropische Lage, warme M.-Strömung) ist an der Küste feuchtschwül und sehr ungesund, auf dem Binnenhochlande kühler und für Europäer zuträglicher. Die jährl. Mitteltemp. bewegen sich zw. 22 und 26°, die Regenmenge zw. 500 und 1500 mm. Da die regenbringenden Ostwinde ihre Feuchtigkeit erst am Plateauabfall abgeben können, ist die Küstenniederung vornehmlich auf die Zenitregen der sommerl. Regenzeit angewiesen, deren Dauer sich von 6 Monaten im N. bis auf 3 Monate im S. verkürzt.

Die Pflanzenwelt ist in den dauernd durchfeuchteten Strichen verhältnismäßig üppig: Mangrovenwälder längs der Flachküsten, trop. Regenwald mit einem küstennahen Saum von Kokospalmenwäldern in den Flußlandschaften, trop. Bergwald auf den besser beregneten Gebirgen; dagegen im trockenen Innern meist Grassavannen mit lichten, blattabwerfenden Trockenwäldern, Affenbrotbäumen und Buschland. — Die Tierwelt ist der Ostafrikas gleich und auf der Savanne wegen der geringeren Erschließung des Landes noch ziemlich reich.

Die meist heidnische eingeborene Bevölkerung besteht aus verschiedenen Bantustämmen, von denen sich die Sulu bis in den äußersten Norden vorgeschoben haben. Einige bildeten früher wohlgeordnete Staaten (z. B. bei Ankunft der Portugiesen südl. vom Sambesi das große Kaffernreich Monomotapa). Seit dem 12. Jh. waren auch schon Araber und Inder seßhaft geworden, zu denen im 15. Jh. die Portugiesen kamen. Zahlreiche Mischlinge. 1928: 17842 Weiße, darunter 14162 Portugiesen, 8475 Inder, 887 Chinesen und 8457 Mischlinge. Dem öffentl. Unterricht dienen (1932) 514 Schulen, darunter 1 Lyzeum und 36 Berufs-, Landwirtschafts- und Handwerkerschulen.

M. ist wirtschaftlich noch wenig entwickelt. Von trop. Kulturen (Kokos-, Zuckerrohr-, Baumwoll- und Sisalplantagen, ferner als Eingeborenenkulturen Mais, Sesam und Erdnüsse) sind erst Anfänge vorhanden; im Sambesi-Delta eine große Kokospalmenpflanzung mit 1 Mill. Bäumen. Viehzucht ist wegen der Tsetsegefahr nur in höheren Lagen möglich. 1932: 519149 Rinder, 271745 Ziegen, 102442 Schafe und 30388 Schweine. Die anscheinend wertvollen Bergschätze werden ebenfalls wenig ausgebeutet. Gold findet sich bei Massikessi und am oberen Sambesi, Erdöl bei Inhambane, Kohle (Vorräte auf 100 Mill. t geschätzt) bei Tete.

Hervorragend ist die Verkehrslage, da sie die naturgegebenen Häfen für das gut entwickelte brit.-südafrik. Hinterland umschließt. Die wichtigsten sind: der Inselhafen Ibo (Maribo); Porto Amelia (Port' Amelia); Mosambik, schon zur Araberzeit bedeutend, bis 1893 Verwaltungshptst. und noch immer Haupthafen; Angotsche (Angosche, Angoscha); (São Martinho de) Quelimane (Quillimane, Kilimane), 25 km landeinwärts am Quaqua, einem schiffbaren nördlichen Nebenarm des Sambesi-Deltas; Chinde (Tschinde), Hauptumschlagsplatz am schiffbaren Mündungsarm des Sambesi; Beira; Sofala, im M. A. Hauptstützpunkt der Araber, jetzt versandet, unbedeutend und vom benachbarten Beira überflügelt; Inhambane; weit überflügelt hat alle der rasch aufgeblühte, neuzeitlich ausgebaute Haupthafen (heute auch Verwaltungs-Hptst.) Lourenço Marques. — Die von einigen dieser Häfen ausgehenden Eisenbahnlinien (1931: 1374 km) sind meist im Besitze brit. Ges. (weitgehende Zoll- und Hafenvorrechte). Von Beira führt die Transsambesi-Bahn nordwärts über den wichtigen Brückenort Sena (Senna) und längs des Schire zum brit. Nyassa-See und eine andere Linie westwärts über Massikessi (Maçequeçe) nach Salisbury in Britisch-Rhodesia. Von Lourenço Marques führt außer einer z. T. noch unvollendeten Küstenbahn nach Inhambane die

Hauptdurchgangsbahn westwärts nach Pretoria u. Johannesburg u. eine andere Linie ins nördl. Transvaal. Daneben eine Anzahl für Kraftwagen benutzbarer Fahrstraßen; im übrigen abseits der Bahnen und der Fahrstraßen Trägerverkehr. Viel benutzt wird die Maschilla, eine an einem Bambusstab hängende und von 4 Eingeborenen getragene Matte.

Der Durchgangshandel, bes. mit England und dem brit. Südafrika, ist viel beträchtlicher als der Eigenhandel der port. Kolonie. Er wertete ohne das brit. Konzessionsgebiet in der Einfuhr (Nahrungs- und Genußmittel, Fabrikate) 1934: 293,95 Mill. und in der Ausfuhr (Zucker, Kopra, Baumwolle, Erdnüsse, Sesam, Mais, Sisal) 202,9 Mill. Papier-Escudos. Eigenhandel: 1930 Einfuhr (Nahrungsmittel) 80,25 Mill., Ausfuhr (Zucker, Mais, Gold) 75,21 Mill. Escudos.

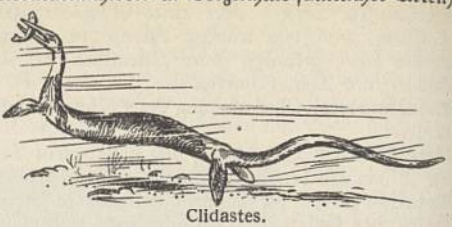
Entwicklung. M. wurde schon 1507 von den Portugiesen besetzt, die ihre Herrschaft allmählich landeinwärts vorschoben und schließlich das gesamte Hinterland bis zur Grenze ihres westafrik. Besitzes Angola beanspruchten. Die Verträge mit England 1891 und 1894 führten aber zur Vernachlässigung des port. Binnenlandes zugunsten Großbritanniens und schufen die heutigen Grenzen, die 1919 durch die Einverleibung des Kionga-Dreiecks südl. vom Rowuma, eines kleinen Stückes von Deutsch-Ostafrika, nur unwesentlich erweitert wurden. In M. selbst kommt zum port. Anteil, der sich in 3 Prov. mit 7 Distrikten gliedert, das Konzessionsgebiet der brit. Charter-Ges. Mozambique Company, die im Manica- und im Sofala-Gebiet beiderseits der Beira-Bahn eine Fläche von 155000 qkm mit (1932) 345916 Ew., davon (1928) 3616 Weiße, auf 50 Jahre, von 1891 ab, unter weitgehenden Souveränitätsrechten (Hauptverwaltungssitz: Beira) erhalten hat.

Geschichte. Die Küste von M. wurde mit Indien im 10. Jh. von Arabern als Handelsplatz besiedelt, 1498 von Vasco da Gama besucht; 1505 erbaute Pedro de Uhaya eine port. Festung in Sofala. Seit der Mitte des 16. Jh. drangen die Portugiesen ins Innere ein, während Lourenço Marques die Besiedlung der Delagoa-Bai begann. 1569 wurde M. eigenes Verwaltungsgebiet; umfangreichere Kolonisationstätigkeit entfaltete Portugal aber erst, als Engländer und Deutsche im Nachbargebiet Fortschritte machten und auf Mapoto, Tempe und Lourenço Marques Ansprüche erhoben, die durch frz. Schiedsspruch 1875 zurückgewiesen wurden. Deutschland beanspruchte auch noch das Kionga-Gebiet.

Lit.: Sousa, »Annuario de Moçambique« (seit 1908); H. Meyer, »Das port. Kolonialreich der Gegenwart« 1918.

Mosambik (Moçambique, moßambike), befestigte Hafenstadt (ehem. Hptst.) in Port.-Ostafrika (M.), auf der Insel M. in der Mossoril-Bai (33d FG 5), (1932) 6290 Ew. (davon 490 Weiße); Funkstelle.

Mosasaurier (Maasechsen, Pythonomorphen), schlangenartig langgestreckte, bis über 10 m lange, beschuppte, ausgestorbene, meerbewohnende Eidechsen mit paddelartigen Gliedmaßen, mit der einzigen Familie Mosasauridae; dem Leben in der Hochsee weitgehend angepaßt; Reste häufig in Meeresablagerungen der Oberen Kreide; zuerst bei Maastricht, später in allen Erdteilen aufgefunden. Der fossil bekannte Mageninhalt spricht, wie das Gebiß, für Raubtiernahrung (Fischfresser). Gattungen: Mosasaurus, Clidastes (Abb.), Platecarpus, Tylosaurus u. a. Lit.: Kuhn, »Lacertilia, Fossilium Catalogus (Animalia)«, Pars 85, 1938 (vollständ. Literaturnachweis u. Verzeichnis sämtlicher Arten).



Clidastes.

Mosbach, nordbadische Stadt südö. von Heidelberg (5 E 1), (1933) 4850 Ew.; im 18. Jh. Herstellungsort von bäuerl. Fayence; Maschinen-, Ofen-, Holz- und Tabakwarenfabriken. Schöne Fachwerkbauten, darunter das Rathaus (1558). — Um 1030 genannt, 1302 als Stadt bezeugt, 1806 an Baden.

Mosbrugger (Moßbrugger, Moosbrugger), Caspar, Baumeister, * 22. 7. 1656 Au im Bregenzer Wald, † 26. 8. 1723 Einsiedeln, das. Neubau des Klosters und der Klosterkirche (seit 1703; Hptw.). Lit.: Birchler 1924.

Moschee, die (vom arab. mesdschid), nach Mekka ausgerichteter Bet- und Versammlungsraum der Mohammedaner. Urspr. flach gedeckte Säulenhallen um einen Innenhof, später Monumentalisierung im Wettstreit mit christl. Kirchen; in unsicheren Gebieten befestigte Lager-M. Der alte Typ der oft riesigen Hof-M. wird im M.A. in Persien zur Kuppel-M. umgebildet, im 15. Jh. von den osman. Türken übernommen und in Istanbul zu höchster Vollendung gebracht. Freitags-M. (Mesdschidi Dschuma), meist Haupt-M. des Ortes, für die Freitagspredigt. Vgl. Islam (Kunst).

Zu der äußerst einfachen Ausstattung gehören: das † Minarett, der Mihrab (Gebetsnische in der nach Mekka gerichteten Wand), der Minbar (Mimbar; Predigtstuhl zur Abhaltung der Freitagspredigt), Korane mit ihren Kästen und Klappständern, Teppiche, Ampeln (M. ampeln, vorwiegend im 13. und im 14. Jh. in Syrien und Ägypten aus emailliertem und vergoldetem Glas), Bronzeleuchter, in größeren auch eine Maqsura (Fürstenloge).

Moscheles, Ignaz, Pianist und Komponist, Jude, * 30. 5. 1794 Prag, † 10. 3. 1870 Leipzig als Lehrer am Konservatorium (1846 durch Mendelssohn von London [1821—46] berufen). Schrieb außer Studienwerken vorwiegend brillante Salonstücke u. andere Klavier- und Kammermusik, Kompositionen von meist gekünsteltem Pathos.

Moscherosch, Johann Michael, Satiriker, * 5. 3. 1601 Willstädt (Amt Kehl), † 4. 4. 1669 Worms, 1643 Kriegsrat in Benfeld, 1656 Kriegs- und Kirchenrat in Hanau, seit 1664 in hess. Diensten, als Mitgl. der Fruchtbringenden Ges. »Der Träumende« (seit 1645). Hptw.: »Wunderliche und wahrhaftige Gesichte Philanders von Sittewald« (um 1640; Neuausg. von Bobertag 1884), eine Schilderung der traurigen Zustände Deutschlands in den Jahren des 30jähr. Krieges, angeregt durch die »Sueños« des Spaniers Quevedo, aber sie weit hinter sich lassend, mit starker Betonung des nationalen und des prot. Standpunkts. Lit.: Beinert 1904 (Diss. Freiburg); Bechtold 1922 (Verzeichnis der Schriften).

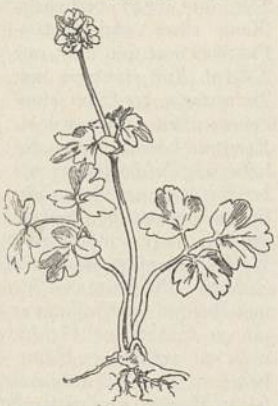
Moschi (Mossi), Bantustamm im Nigerbogen

(West-Sudan); ihr Reich mit der Hptst. Wagaduga kam 1896 unter frz. Oberhoheit.

Moeschlin, Felix, schweiz. Schriftsteller, * 31. 7. 1882 Basel, realist. Erzähler; Romane: »Die Königschmiede« 1908, »Amerika-Johann« 1912, »Glücklicher Sommer« 1920, »Die Vision auf dem Lofot« 1926, »Barbar u. Römer« 1931, »Der schöne Fersen« 1937.

Moschpapier, Alt- bzw. Abfallpapier.

Moschus (ind.-lat., veraltet Bisam, der, hebr.), getrockneter, äußerlich kaffeesatzähnl., ammoniakalisch-basisch riechender Inhalt der Vorhautdrüse des erwachsenen männl. M.tiers. Durch Ausziehen des M. mit Weingeist erhält man nach Reinigung und längerer Lagerung die in der Parfümerie hochgeschätzte M.infusion. Träger des M.geruchs ist das zu rd. 1 vH darin enthaltene, durch Wasserdampfdestillation und auch synthetisch gewinnbare Keton Muskon. — Künstlicher M., Sammelname für eine Gruppe von zwei- oder dreifach nitrierten Homologen des Benzols, die außer den Alkylgruppen im Kern eine tertiäre Butylgruppe, oft noch eine Aldehyd-, Keton- oder andere Gruppe enthalten, von moschusähnlichem Geruch; sämtlich weiße bis gelbliche, schwerlösliche Kristalle, in der Parfümerie verwendet.



Gemeines Moschuskraut.

Moschusbock, Art der ↑ Bockkäfer.

Moschuskörner (Bisamkörner) ↑ Abelmoschus.

Moschuskraut (Bisamkraut, Moschusblume, Adoxa), einzige Gattung der M.gewächse (Adoxazeen) mit der einzigen Art Gemeines M. (A. moschatellina; Abb.), eine zarte, bis 10 cm hohe Pflanze, an der Spitze des Stengels 5 grünliche, schwach nach Moschus riechende Blüten, Frühjahrsblüher in feuchten, schattigen Laubwäldern und Gebüschen.

Moschusochsen (Bisam-, Schafochsen, Ovibovinae), Horntierunterfamilie mit einziger Gattung Ovibos, Herdentiere des nördlichsten Nordamerikas. $2^1/_2$ m lang, 1,2 m hoch, Stummelschwanz; langhaarig, bes. an Hals und Brust, dunkelbraun, Beine weiß, Hörner hellgrau, die ganze Stirn bedeckend, behaarte Schnauze. Fleisch trotz Moschusgeruch genießbar, Haare zu Decken u. Teppichen verwendbar. Selten, daher Schutzmaßnahmen. 2 Arten: der Östliche M. (O. moschatus; Abb.) in mehreren Unterarten, mit 4 Zitzen, Tränengrube fehlend, und der westlichen Mackenzie-M. (mäkẽnsi-, O. mackenzianus), mit 2 Zitzen. — M. treten im Pleistozän auf der ganzen nördl. Erdhälfte auf. In Eurasien ausgestorben.

Östlicher Moschusochse.

Moschustiere, Unterfamilie der ↑ Hirsche.

Moscicki (mößjtßjtßki), Ignacy, poln. Politiker, * 1. 12. 1867 Mierzanów bei Płock, Chemiker, 1897—1912 Dozent in Freiburg in der Schweiz, seit 1912 Prof. in Lemberg; 1922 Direktor der Stickstoffwerke in Chorzów; seit 1. 6. 1926 Präs. der Republik Polen, 8. 5. 1933, auf ausdrückl. Wunsch Pilsudskis, auf 7 Jahre wiedergewählt.

Mościska (mößjtß-), polnische Stadt in Galizien (14b D 4), (1931) 5100 Ew. ($^1/_2$ Juden); Landwirtschaft, Weberei, Pferdehandel.

Mosdok, sowjetrussische Stadt in Nordkaukasien, nordw. von Grosnyj (27b E 2), (1933) 15000 Ew.; Wein-, Gartenbau.

Mosel (lat. Mosella, frz. Moselle, mösäl), l. Nebenfluß des Rheins (5 BC 1; 4 B 4), 545 km lang mit 28230 qkm Einzugsgebiet, schiffbar von Frouard ab 344 km; innerhalb des Dt. Reiches liegen 242 km. Die M. entspringt auf der Westabdachung des südl. Wasgenwaldes, durchschneidet in engem Tale die Buntsandsteinzone, nimmt u. a. die Moselotte auf, durchquert in meist offener Landschaft das Muschelkalk- und das Keupergebiet des Wasgenwald-Vorlandes, wendet sich aber bei Toul scharf gegen O. zurück (früher war die M. ein Nebenfluß der Maas), nimmt bei Frouard die Meurthe auf und wird schiffbar. Dann fließt sie die M.höhen (Doggerstufe) entlang (bei Metz von r. die Seille, von l. die Orne), bildet die Grenze zw. Luxemburg und dem Dt. Reich, tritt unterhalb des Beckens von Trier in das Rheinische Schiefergebirge ein (zahlreiche enge Windungen, tief eingeschnitten) und mündet bei Koblenz in den Rhein. Wichtige Nebenflüsse im dt. Gebiet: von l. Sauer (Sure), Kyll, Salm, Lieser; von r. Ruwer u. Saar. — Als Wasserstraße spielt die M. eine untergeordnete Rolle, zumal die Wasserstandsschwankungen vielfach die Schiffahrt erschweren. Ein Ausbau der M., die heute nur für 300-t-Kähne befahrbar ist, und damit der Anschluß des Saargebietes an das Wasserstraßennetz, ist aber zugunsten eines direkten Saar-Pfalz-Kanals nach Mannheim nicht zu erwarten. Der Saarkanal (Saarkohlenkanal, kanalisierte Saar) ist nur für Schiffe von 280 t befahrbar und daher heute völlig unzureichend. Selbst für den Landverkehr bietet die M. im Rheinischen Schiefergebirge keine günstigen Möglichkeiten (die Linie Trier—Koblenz folgt der Wittlicher Senke). In Frankreich ist die M. in das Wasserstraßennetz einbezogen: bei Metz selbst kanalisiert (M.kanal), im oberen Abschnitt durch den frz. Ostkanal Verbindung mit der Saône, durch den Rhein—Marne-Kanal mit dem Rhein, der Maas und der Seine. — ↑ auch Moselweine.

Moselweine, Weine des Weinbaugebiets im tief eingeschnittenen Tal der Mosel u. ihrer Seitentäler, ausgezeichnet durch feine, angenehme Säure und gewissen Gehalt an Kohlensäure, der die M. frisch und spritzig macht. Hauptweinbauorte: Winningen, Traben-Trarbach, Cochem, Zeltingen-Rachtig, Bernkastel-Cues, Enkirch, Reil. Ähnlich die Weine der Saar und des Ruwer, der Lieser, Dhron und des Alf.

Mosen, Julius, Dichter, * 8. 7. 1803 Marienev (Vogtl.), † 10. 10. 1867 Oldenburg, Jurist, 1844—48 Dramaturg am Hoftheater in Oldenburg, schrieb epigonenhafte Dramen (»Heinrich der Finkler« 1836, »Kaiser Otto III.« 1842 u. a.) und Epen (»Ritter Wahn« 1831, »Ahasver« 1838), glücklicher in »Gedichten« (1836), von denen einige (»Andreas Hofer«, »Der Trompeter an der Katzbach«) sehr volkstümlich

wurden, und als Erzähler in den heimatverbundenen »Bildern im Moose« 1846, 2 Bde. Lit.: Fehn 1915; Zimmer 1938.

Moser, 1) Friedrich Karl, Frhr. v. (seit 1767), Sohn von M. 3), Beamter und Publizist, * 18. 12. 1723 Stuttgart, † 10. 11. 1798 Ludwigsburg, seit 1747 in hessen-homburg., 1766 in österr. Diensten, 1772—80 dirigierender Minister und Kanzler in Hessen-Darmstadt, schrieb: »Dt. Hofrecht« 1754/55, »Patriotisches Archiv« 1784—90, 12 Bde., »Neues patriotisches Archiv« 1792—94, 2 Bde., »Der Herr und der Diener, geschildert mit patriot. Freiheit« 1759, 1763[3] u. a. Lit.: Ledderhose, »Aus dem Leben und den Schriften des Min. Frhrn. F. K. v. M. 1871. — 2) Hans Joachim, Musikforscher u. Sänger (Baßbariton), * 25. 5. 1889 Berlin, 1925 Prof. in Heidelberg, 1927—33 in Berlin, das. bis 1934 Direktor der Akademie für Kirchen- und Schulmusik; vielseitige musikwiss. Schriften, u. a. »Gesch. der dt. Musik« 3 Bde., 1920—24, 1928 und 1930[2], »Das Volkslied in der Schule« 1929, P. Hofhaimer 1929, »Die Epochen der Musikgesch.« 1930, »Musiklexikon« 1935, »Das dt. Lied seit Mozart« 1937, Hrsg. der Ges. Ausg. der Werke C. M. v. Webers, seit 1926. — 3) Johann Jakob, Beamter, Staatsrechtler u. Publizist, * 18. 1. 1701 Stuttgart, † das. 30. 9. 1785, 1720/21 und seit 1727 Prof. der Rechte in Tübingen, bekämpfte Mätressenwirtschaft und Amterkauf, seit 1732 im Stuttgarter Regierungskollegium, 1736 bis 1739 Direktor der Universität Frankfurt a. O., lebte dann im Vogtland in pietist. Kreisen, seit 1747 im Dienst des Landgrafen von Hessen-Homburg, gründete 1749 in Hanau eine »Staats- und Kanzleiakademie«. Seit 1751 Landschaftskonsulent in Stuttgart, im Gegensatz zum Hof Vertreter einer preußenfreundl. Politik, suchte zw. den Ständen und dem Fürsten zu vermitteln, indem er bes. die landständ. Rechte vertrat, wurde 1759 als angeblicher Verfasser einer Schrift gegen Karl Eugen von diesem verhaftet, auf dem Hohentwiel gefangengehalten und erst 1764 durch Vermittlung Friedrichs d. Gr., Englands, Dänemarks und des Kaisers befreit; seit 1770 nur schriftstellerisch tätig. Das bedeutendste seiner Werke (500 Bde.) ist sein »Dt. Staatsrecht« (1737 bis 1754, 50 Bde. nebst 2 Suppl. und 1 Bd. Register). Außerdem: »Neues dt. Staatsrecht« 1766 bis 1775, 21 Bde., und Zusätze, 1781/82, 3 Bde., »Dt. Staatsarchiv«, 1751—57, 13 Bde., »Grundriß der heutigen Staatsverfassung des Dt. Reiches« 1731, 7. Ausg. 1754. Auch schrieb er seine »Lebensgeschichte« (1768). Lit.: Wächter 1885; M. Fröhlich, »J. J. M. in seinem Verhältnis zum Rationalismus und Pietismus« 1925. — 4) Lukas, Maler aus Rottweil oder Weil der Stadt, nur bekannt durch seinen Magdalenen-Altar in der Kirche von Tiefenbronn bei Pforzheim, 1431; steht durch seine kühnen Neuerungen in der Gestaltung des Tiefraums und der Landschaft in der dt. Malerei der Zeit einzig da. Lit.: Schmarsow, »Die oberrheinische Malerei« 1903; Stange, »L. M. und Hans Multscher« 1922; Graf v. Waldburg-Wolfegg 1939. — 5) Otto v., General, * 21. 3. 1860 Stuttgart, † 11. 10. 1931 Isny, im Weltkrieg Führer des 13. Res.-Korps, schrieb: »Kurzer strategischer Überblick über den Krieg 1870/71« 1908, »Die Führung des Armeekorps im Feldkriege« 1910, erregte Aufsehen durch sehr selbständige Weltkriegsbetrachtungen: »Feldzugsaufzeichnungen 1914—18« 1920, »Kurzer strategischer Überblick über den Weltkrieg 1914—18« 1921, »Ernsthafte Plaudereien über den Weltkrieg« 1925, »Die obersten Gewalten im Weltkriege« 1931. — 6) Wilhelm Gottfried v., Forstmann, Bruder von M. 1), * 27. 11. 1729 Tübingen, † 31. 1. 1793 Ulm als fürstl. taxisscher wirkl. Geheimrat, Kammerpräs. und Kreisgesandter, einer der hervorragendsten Vertreter der sog. forstl. Kameralisten, die die Forstwissenschaft formell begründeten. In seinem Werk »Grundsätze der Forstökonomie« (1757) ist das erste forstwiss. System aufgestellt und der Forstbetrieb erstmalig vom volkswirtschaftl. Gesichtspunkt gewürdigt worden. Begründer u. 1. Hrsg. der Ztschr. »Forstarchiv« (1788—1807).

Möser, Justus, Staatsmann, Historiker und Erzieher der dt. Nation, * 14. 12. 1720 Osnabrück, † das. 8. 1. 1794, 1744 Sekretär der dortigen Ritterschaft, 1763/64 Landesbeauftragter in London, Gründer der »Wöchentl. Osnabrücker Intelligenzblätter«, in denen er die »Patriot. Phantasien« 1766—83 veröffentlichte, schrieb eine »Osnabrück. Gesch.« 1768. Der ihm 1747 verliehene Rang eines »Advocatus-Patriae« war ihm nicht nur Titel u. Amt, sondern auch Berufung u. der Sinn seiner Lebensarbeit. M.s gründl. Kenntnis bäuerl. Art u. die liebevolle Beschäftigung mit der Gesch. seiner niedersächsischen Heimat verschafften ihm die tiefe Einsicht in die Grundkräfte des dt. Volkes, seine Geschichte wirkende Kraft und in seine Zukunft. M. stellte den Franzosen eine dt. Staats- und Geschichtsauffassung entgegen. Sein Verhältnis zu Staat und Geschichte ist aus seiner Zeit nicht zu erklären. Seine Anschauungen wurden bestimmt von der andernorts untergegangenen, in seiner Heimat vereinzelt noch lebendigen Wirklichkeit des Dt. Reiches, dessen Macht und Glanz in zahlreichen Beiträgen aufzufangen und erneuernd wirksam zu machen er bestrebt war. M. sah das Reich noch vielfach in den zahlreichen mittelalterl. Formen des osnabrückischen ständischen Landesstaates lebendig. Aus solcher Vertiefung eröffnete sich ihm rückschauend die Welt unserer Vorfahren, der germanische Staat, dessen Grundkräfte die gleichen wie die des Reiches waren. Die Hanse, deren Wiederentdecker er war, führte ihm die Vorstellung einer weltweiten Machtausbreitung des Reiches durch das Wiederaufleben des handelnden Genies der dt. Städte vor Augen; er vertrat den Gedanken einer Reichsflotte und machte Vorschläge zur Reform einer gesamtstaatl. Wirtschaftspolitik. Indem M. Brauchtum und Sitte der dt. Vergangenheit wiederzuerwecken versuchte, stellte er die große staatsbildende Kraft der Ehre, des einzelnen sowohl als auch des Standes, in den Mittelpunkt seines Erziehungsplanes. Er unterzog dabei die lebenszerstörenden Kräfte der Gesellschafts»moral« und des mechanistischen absolutist. Staates einer scharfen Kritik. Das eigentl. Ziel jeder Erziehung war für M. der große handelnde Mensch, der politische Mensch. M. war auch ein tiefer volkswirtschaftl. Denker, dem wir die Begründung einer volkswirtschaftlichen Ideenrichtung verdanken, die im Gegensatz zur liberalistisch-rationalistischen Schule Adam Smiths

Justus Möser.

eine konservativ-völkische Staatsauffassung vertrat. Urstand und Grundlage des Volkes ist für ihn der Bauer. Gerade durch diesen Leitsatz hat er nachhaltigen Einfluß auf viele spätere Denker, z. B. auf Riehl, ausgeübt; aber auch Goethe und Herder sind von M. stark beeindruckt worden. In dem überfeinerten 18. Jh. wirkte M. wie eine der Gestalten germanischer Frühzeit. Er hat mit seinem Glauben an die Geschichte formenden Kräfte des dt. Volkes dem Deutschtum den Weg bereitet und als dt. Ziel das Bild des »german. Reiches dt. Nation« aufgezeigt. Lit.: Klassen 1936.

Moses (hebr. moschę, Name wahrscheinlich ägyptisch), nach der Überlieferung des A. T. und für den rel.-konfessionellen Juden der Stifter der jüd. Religion, der Gesetzgeber des jüd. Volkes; lebte etwa im 13. Jh. v. Zw. Die Überlieferung über sein Leben ist sagenhaft, seine geschichtl. Bedeutung für das † Judentum (Sp. 584) daher nicht faßbar; gewisse Einflüsse aus dem solaren Monotheismus des »Ketzerkönigs« Echnaton sind möglich. Die ihm später zugeschriebenen »5 Bücher Mosis« des A. T. († Pentateuch, † Thora) sind selbst in ihren ältesten Quellenschriften lange nach ihm entstanden.

Mosheim, Johann Lorenz v., ev. Theolog, * 1693/94 Lübeck, † 1755 Göttingen, 1721—23 Prof in Kiel, 1723 Helmstedt, 1729 Leiter des Schulwesens von Hannover, 1747 Prof. und Kanzler der Universität Göttingen; gilt als »Vater der modernen Kirchengesch.«; theologisch im Übergang zum Rationalismus stehend, strebte er nach unparteiischer quellenmäßiger Darst.; »Institutiones historiae ecclesiasticae« 1755, dt. v. Einem 1769—78, 9 Bde., »Versuch einer unparteiischen und gründl. Ketzergesch.« 1746 bis 1748, 2 Bde., u. a. Die dt. Kanzelrhetorik seiner Zeit förderte er durch wortreiche Predigten (»Heilige Reden . . .« 1732 f., 3 Bde., »Anweisung, erbaulich zu predigen«, hrsg. von Windheim, 1771²); Exeget des N. T. Lit.: Heussi 1906; Peters, »Der Bahnbrecher der modernen Predigt J. L. M.« 1910.

Mösien (lat. Moesia, grch. Mysia), Land an der unteren Donau, gen. nach den thrakischen Mysiern; 28 v. Zw. von den Römern erobert; 9 n. Zw. kaiserl. Provinz, 86 von Domitian in Ober- und Unter-M. geteilt, die der Eibrusfluß (die Eibrica) trennte.

Mosjö, volksmäßig, auch leicht verächtlich für Monsieur (frz.), »Herr(chen)«.

Moskau (russ. Moskwa), Hptst. der Sowjetunion (14a D 2), 234 qkm, (1934) 3,64 Mill. Ew. (132000 Juden). Beiderseits der schiffbaren Moskwa und im Schnittpunkt wichtiger Landwege, nahe dem Kohlenrevier von Kaluga gelegen, wurde die frühere Zarenresidenz der Sitz der kommunist. Rätediktatur und der 3. Internationale (»Komintern«). — Um den Hügel des Kreml mit dem Roten Platz (Lenin-Mausoleum) liegen ringförmig die Altstadt (»City«) mit zahlreichen niedrigen Häusern und außerhalb die schachbrettartig gegliederten Vorstädte: Bjelyjgorod (»Weiße Stadt«, innerhalb der ehem. Boulevards); Semljanojgorod (»Erdstadt«, bis 1850 von einem Erdwall umgeben); Lossinoostrowskaja, Tuschino u. a. mit riesigen Wohnblocks. — Zentrum der Schwer- und Elektroind. (z. B. Fabrik »Elektrosawod«), Kraftwagen-, Waffen-, Nahrungsmittelfabriken; Eisenbahnknoten ersten Ranges, großer Flußhafen mit Kanalverbindungen zur Wolga, Großflughafen (»Leningrader Chaussee«) mit Linien nach Mittel- und Westeuropa sowie nach Vorder- und Ostasien. — Mehrere Universitäten (M.er staatl. Univ., gegr. 1755, Kommunist. Swerdlow-Univ., Marchlewski-Univ., gegr. 1921, Stalin-Univ., gegr. 1921), Päd. Bubnow-Akademie (1898 gegr.), Krupskaja-Akademie für Erziehung (gegr. 1919), Frunse-Kriegsakademie, M.er Techn. Hochschule, Landw. Timidjasew-Akademie (1865 gegr.), Bergakademie, Plechanow-Institut für Volkswirtschaft, Kommunist. Akademie (1918 gegr.), Lenin-, Marx-, Engels-Institute, Astronom. Observatorium, öffentl. Lenin-Bibl., viele Museen; Großrundfunksender. — Die wichtigsten historischen Bauten befinden sich innerhalb des Kremls, des inneren, hochgelegenen, mit Wall und Graben umgebenen Kerns der Stadt: Kaiserpalast (1839—49 unter Nikolaus I. erbaut), der 82 m hohe Glockenturm Iwan Welikij (1600 von Boris Godunow vollendet), die Mariä-Himmelfahrt- oder Uspenskij-Kathedrale (ehem. Krönungskirche der Zaren, 1475—79 von dem Italiener Fioravanti nach dem Vorbild der Demetrius-Kathedrale in Wladimir errichtet), die Kathedrale der Verkündigung Mariä (Blagowjetschenskij-Kathedrale, 1484—89 unter Iwan III. an Stelle eines Holzbaues errichtet, im 19. Jh. stark restauriert) und die Kirche des Heil. Michael (Archangels-Kathedrale, von dem Italiener Alesio Novi 1505—09 erbaut), weiter eine große Zahl kleinerer Kirchen und Paläste, vor allem der sog. Facetten-Palast (Granowitaja Palata, 1473—90 von den Italienern Marco Ruffo und Pietro Antonio erbaut), schließl. die Kirche des Erlösers im Walde (Spaß na Boru, die älteste M.er Kirche, nach 1330 unter Iwan Kalita an Stelle eines Holzbaus in Stein neu errichtet).

Geschichte. M., 1147 zuerst erwähnt und unter Alexander Newskijs Sohn Daniel (1248) Sitz eines Teilfürsten, wurde seit 1328 an Stelle Wladimirs Residenz der Großfürsten (von Susdal) und der Zaren, denen bald auch der Metropolit folgte, von den Tataren (gegen die 1367 der Kreml befestigt wurde) und von Feuersbrünsten wiederholt heimgesucht; 1610—12 von den Polen besetzt. 1712 verlegte Peter d. Gr. wohl die Residenz nach Petersburg, M. selbst aber blieb dank seiner zentralen, verkehrsbegünstigten Lage der wirtschaftl. und der geistl. Mittelpunkt des Landes, das Herz Rußlands im Gegensatz zum westlerischen Petersburg. 1812 besetzte Napoleon M.; die nach dem Einzuge der Franzosen ausbrechende Feuersbrunst (von den Russen verursacht) vernichtete einen großen Teil der Stadt. In den Revolutionen 1905 und 1917 war M. Schauplatz blutiger Kämpfe; seit 19. 3. 1918 Hptst. der Russ. Räterepublik, 30. 12. 1922 Hptst. der Sowjetunion und Symbol für den weltrevolutionären Bolschewismus. — Lit.: Zabel 1902; v. Sidorow 1928.

Moskauer Gebiet (russisch Moskowskaja Oblastj, -ɔ̈f-), sowjetruss. Gebiet mit der Hptst. der † Sowjetunion (14a DE 2, 3), 121700 qkm, (1933) 11111400 Ew.

Moskauer Künstlerisches Theater (seit 1927: Moskauer Künstlerisches Akadem. Gorkij-Theater, Abk: Mchat), 1898 von K. † Stanislawskij u. W. † Nemirowitsch-Dantschenko gegr., pflegt bes. lebenswahres Zusammenspiel, durch seine Auslandsreisen (1906, 1922—24) von großem Einfluß auf die Entwicklung der Bühnenkunst auch im Ausland. Lit.: Stanislawskij, »Mein Leben in der Kunst« 1926 (russ.), 1936³, engl. u. d. T.: »An Actor Prepares« 1936; Gregor und Fülöp-Miller, »Das russ. Theater« 1927.

Moskitos (span. mosquito, -ki-, »Mücke«), Bez. für bes. lästige † Stechmücken und † Kriebelmücken.
Moskowiten (Moskowiter), 1) Bewohner des Moskauer Gebiets; 2) Bez. für die Russen, bes. die Großrussen überhaupt.
Moskwa, die, l. Nebenfluß der Oka im russ. Moskauer Gebiet (14a D 2), 508 km lang, ab Moskau 190 km schiffbar; mündet unterhalb von Kolonna.— Nebenflüsse: l. Rusa (163 km) und Istra (136km), r. Pachra (136 km). — 7. 9. 1812 an der M. die Schlacht von † Borodino, in der sich Ney bes. auszeichnete, weshalb er zum »Prince de la Moskowa« ernannt wurde.
Mosley (mōßli), Sir Oswald, britischer Politiker, * 16. 11. 1896 London, zuerst Offizier, 1918 kons. Abg., wandte sich dann der Labour Party zu (1928 bis 1931 im Unterhaus). Bei der Bildung der 2. Labour-Regierung Mai 1929 wurde M. Mitarbeiter in der bes. geschaffenen Behörde zur Lösung der Arbeitslosenfrage unter J. H. Thomas; Juni 1929 bis Mai 1930 Kanzler des Hzt. Lancaster. Seinen Plan (M.-Memorandum) zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit lehnte die Regierung Macdonald ab. M. trat aus dieser aus, da er zu der Überzeugung gekommen war, daß die soziale Frage Englands nur gegen die demokr.-liberalist. Cliquen (»old gangs«) zu lösen sei. Er gründete die »New Party« 1931 und wurde deshalb mit seiner gleichfalls politisch tätigen Frau Cynthia (* 1898, † 1933, Halbjüdin), der Tochter von Lord Curzon, aus der Labour Party ausgeschlossen. Doch errang die »Neue Partei« bei den Parlamentswahlen im Oktober kein Mandat. Ihr Sprachrohr war anfangs die von M. gegründete und von Harold Nicolson hrsg. Ztschr. »The Action« (1931 eingegangen), später »Blackshirt«. Nach eingehendem Studium des ital. Faschismus und des dt. Nationalsozialismus wurde im Sommer 1932 der faschist. Charakter der Gruppe M. noch verschärft. Der Kampf gegen die Juden und die Vorherrschaft des Börsen- und Bankkapitals setzte ein. M.s Wille ist es, der Anarchie des Kommunismus die organisierte Kraft des Faschismus entgegenzustellen. In den »old gangs« sieht er die Urheber, in den Bolschewisten die Vollstrecker des Unheils. Die Stärke seiner B. U. F. (British Union of Fascists) ist nicht bekannt, da M. keine Zahlen über die Anhängerschaft herausgibt. M. schrieb: »Facism, the Greater Britain« 1932. Lit.: Drennan, »B. U. F., der brit. Faschismus und sein Führer« dt. 1935.
Mosman (-män), australische Stadt, wirtschaftlich zu Sydney gehörig, (1933) 23670 Ew.
Mosquera (-kē-), kolumbianische Politiker: 1) Joaquin, * 14. 12. 1787 Popayán, † das. 5. 4. 1877, schloß sich 1810 Bolívar an, bereiste 1815—18 Europa, vertrat Kolumbien 1826 auf dem 1. panamer. Kongreß in Panama, wurde 1830 Präs., verbesserte das Unterrichtswesen nach eingehenden Studien in Europa. — 2) Manuel José, Bruder von M. 1) und 3), * 11. 4. 1800 Popayán, † 10. 12. 1853 Marseille, 1823 Priester, 1832 päpstl. Hausprälat, 1834 Erzbischof von Bogotá, wurde des Landes verwiesen, weil er 1851 Einspruch gegen das Kirchengesetz erhoben hatte, das die geistl. Gerichtsbarkeit aufhob. — 3) Tomas Cipriano, Bruder von M. 1) und 2), General, * 20. 9. 1798 Popayán, † 7. 10. 1878 (?) Coconuco, seit 1816 am Unabhängigkeitskriege beteiligt, wurde 1845 Präs., begründete die Militärschule, die Schiffahrt des Magdalenenstromes und die Panamáeisenbahn, rief nach dem Umsturz 1861 die Vereinigten Staaten von Kolumbien aus, deren erster Präs. er wurde; 1867 gestürzt.
Mosquito-Küste (-kī-), mittelamer. Landschaft am Karibischen Meer (32a H 5). † Nicaragua. — 1502 von Kolumbus entdeckt, 1655—1786 englisches Protektorat, 1821 souveräner Indianerstaat. 1860 verzichtete England auf alle Ansprüche zugunsten von Nicaragua, das 1895 die M. annektierte und einen kleinen Teil Honduras überließ.
Moß, Hptst. des südnorw. Bez. Östfold, Hafen am Oslo-Fjord (15a D 3), (1930) 8290 Ew.; Schiffbau, Sägewerke, Holzverarbeitung. — 1716 von Karl XII. besetzt; 1814 norw.-schwed. Verhandlungen, die zur Konvention von M. führten und weiterhin zur norwegisch-schwedischen Union.
Mosse, Rudolf, ehem. demokratischer, antinationaler Zeitungs- und Bücherverlag, gegründet 1867 von dem Juden Rudolf Mosse, 1933 liquidiert, Buchdruckerei und Verlag übernommen von der Buch- u. Tiefdruck G. m. b. H., Berlin. † auch Zeitung.
Mosselbai (Mossel Bay, -bē, früher Aliwal South, älliwēl ßauth), südafrik. Distr.-Hptst. und Hafenstadt in der M. des Kaplandes (33e E 7), (1936) 7220 Ew. (3250 Weiße).
Mössingen, württ. Industriestadt südw. von Tübingen, (1933) 4220 Ew.; Textil- und Holzwarenindustrie. Mit Schwefelbad Sebastiansweiler.
Mößley (-lī), nordengl. Industriestadt nordö. von Manchester, (1931) 12210 Ew.; Eisen- u. Textilind.
mosso, ital. »bewegt«; in der Musik Tempobez.: meno m. »langsamer«, più m. »schneller«.
Mosso, Angelo, ital. Physiolog, * 30. 5. 1846 Turin, † das. 24. 11. 1910 als Prof. (seit 1876), arbeitete über Blutkreislauf, Arbeitsleistung menschlicher Muskeln, Wirkung des Aufenthalts im Hochgebirge auf den menschl. Organismus. Zum Studium der Muskelermüdung konstruierte M. den »Ergographen« (grch., »Arbeitsschreiber«), einen Apparat, an dem ein Glied (z. B. Unterarm, Finger) durch taktmäßige Beugung und Streckung ein an einer Schnur, die über eine Rolle läuft, aufgehängtes Gewicht rhythmisch hebt und wieder sinken läßt. Die Bewegung der Schnur wird durch einen Schreibhebel auf einer sich drehenden berußten Trommel aufgezeichnet. Von M.s Schriften erschienen u. a. dt.: »Über den Kreislauf des Blutes im menschl. Gehirn« 1881, »Die Furcht« 1889, »Die Ermüdung« 1892, »Der Mensch auf den Hochalpen« 1899.
Mos(s)ul (arab. Maußil), Prov.-Hptst. im nördl. Irak, am r. Tigris-Ufer (27c K 3), gegenüber den Ruinen von Ninive, (1920) 60000 Ew., darunter christl. Sektierer; Moschee des Nur el-Din (12. Jh., mit späteren Umbauten); Palast Qara Sarai (um 1233). Die früher berühmte, nach M. genannte Musselinerzeugung wird durch andere, moderne Industrien (bes. Leder) abgelöst. Wachsende Bedeutung als Handelsplatz (Wolle, Getreide, Felle) und Mittelpunkt des Ölgebietes. M. hat über Ed-Deir (Euphrat-Brücke) Verbindung nach Damaskus, über Rowandus und das Zagros-Gebirge auf großartiger Kunststraße nach Täbris, ferner Anschluß an das türk. Bahnnetz (Bahnverbindung nach Bagdad im Bau). — Im 7. Jh. gegr., blühte dank seiner Lage bald auf. Politisch gehörte es in neuerer Zeit bis 1918 zur Türkei und wurde von England dann dem Irak zugeteilt (Anerkennung durch die Türkei erst durch Vertrag vom 5. 6. 1926; »M.frage«).

Mos(s)ulbronzen, mit Silber und Gold behämmerte Bronzegefäße, gen. nach Mossul, das im 13. und im 14. Jh. ein Mittelpunkt der Herst. von M. war.

Most, ausgepreßter, unvergorener Frucht-, bes. Traubensaft, in Süddtschl. auch ein alkoholarmer Obstwein aus Äpfeln und Birnen. ↑ auch Wein.

Most, Johann Joseph, Marxist, * 5. 2. 1846 Augsburg, † 17. 3. 1906 New York, Buchbinder, gab die zuerst in Berlin, später in London, schließlich in New York erscheinende »Freiheit« heraus, saß 1874 bis 1878 im Reichstag, in dem er stur jede Mitarbeit im Staat ablehnte und aus Prinzip gegen alles stimmte, selbst gegen Maßnahmen, die den Arbeitern zu gute kommen sollten, da es sich dabei nur um Verdummungs- und Beruhigungsversuche diesen gegenüber handle. Da die Sozialdemokratie diese Haltung nicht billigte, sagte er sich von ihr los, wurde 1878 ausgewiesen, in London wegen Aufreizung zum Mord zu Zwangsarbeit verurteilt und ging nach New York.

Mostaganem (Mostagenem), algerische Hafenstadt nordö. von Oran (33a BC 1), (1936) 38560 Ew. (zur Hälfte Europäer); Wein-, Wolle-, Viehausfuhr.

Mostar, südslaw. Stadt, Hptst. der ehem. Herzegowina (23a C 3), (1931) 20300 Ew.; orthodoxer Bischofssitz, zahlreiche Moscheen, alte röm. Bogenbrücke; Obst-, Tabak- und Weinbau.

Mostrich (lat.-dt., Mostert, Speisesenf), Latwerge aus gemahlenem Schwarzem u. Weißem Senfsamen mit Essig oder Wein und verschiedenen Gewürzen.

Mosyr, Bezirksstadt in Weißrußland südw. von Homel (14a B 3), (1933) 10000 Ew.; Getreide-, Holz-, Viehhandel. — 1155 zuerst erwähnt, 1174 an Litauen, 1568 an Polen, 1793 an Rußland; 28. 2. 1918 von den Deutschen besetzt.

Moszkowski (möschkŏf-), Moritz, Pianist u. Komponist, Jude, * 23. 8. 1854 Breslau, † 4. 3. 1925 Paris (das. seit 1897), 1899 Mitgl. der Berliner Akademie der Künste; routiniert-raffinierte Kompositionen ohne Originalität: Klavierwerke (u. a. »Spanische Tänze«), Orchesterstücke, Oper u. a.

Motala (mū-), südschwed. Stadt am Ostufer des Vättern (15a F 3), (1938) 6610 Ew.; Maschinenfabrik; Rundfunksender. — Der bei M. dem Vättern entströmende M. ist 100 km lang, schnellenreich, mündet bei Norrköping in die Ostsee; Kraftwerke.

Motalin, das, durch Zusatz von rd. $^1/_4$ vH Eisenpentakarbonyl (»Motyl«) klopffest gemachter leichter Treibstoff für Verbrennungsmotoren.

Motette, die (lat. motetus, ital. motetto, frz. und engl. motet, -tă bzw. -tĕt), mehrstimmiger kirchlicher Gesang, dessen geschichtl. Entwicklung in 2 Abschnitten verläuft: Die ältere M. vom 12.—14. Jh. (↑ Französische Kultur, Sp. 583), auf dem Boden der alten Notre-Dame-Kunst erwachsen; sie entstand durch Unterlegung von Text unter die Oberstimmen eines Abschnittes (Klausel) im ↑ Organum; später wurde der Tenor auch instrumental ausgeführt. Hauptkomponisten: Petrus de Cruce, Ph. de Vitry u. G. Machaut. Die jüngere M., seit 15. Jh., geht von der Vielstimmigkeit ab und gewinnt im imitierenden A-cappella-Stil der Niederländer ihre klass. Form (↑ auch Flamen, Sp. 257 f.). Diese ist, abgesehen von der Choral-M., die sich an die Strophen des zugrunde liegenden Chorals anlehnt, nicht liedmäßig, sondern frei gebaut und zerfällt meist in 2—3 größere Teile. Nach den Niederländern Ockeghem, Obrecht, Josquin Després, Isaac, Lasso und dem Italiener Palestrina sind die Deutschen J. Gallus, H. Schütz und J. S. Bach (Choral-M.) die bedeutendsten Meister gewesen; in neuerer Zeit: Brahms, Reger, A. Mendelssohn (jüd. Mischling), K. Thomas, J. N. David, K. Marx, Bräutigam, Distler und Max Martin Stein. Lit.: W. Meyer, »Der Ursprung des Motetts« 1898 (Nachr. der Ges. der Wiss. zu Göttingen); Fr. Ludwig, »Repertorium organorum et motetorum« I, 1910; Leichtentritt (Jude), »Gesch. der M.« 1908; Kuhlmann, »Die zweistimmigen frz. M. des Kodex Montpellier« 1938.

Motherwell and Wishaw (mădh- änd wĭschą), schott. Industriestadt südö. von Glasgow (16b E 5 und Nbk.), (1931) 64710 Ew.; Eisen- und Stahlwerke, Eisenerz- und Steinkohlenbergbau.

Motilität (neulat.), Beweglichkeit, bes. der Muskeln.

Motilitätspsychosen, psychische Krankheiten, die bes. in einer großen motorischen Erregung ihren Ausdruck finden. Ein großer Teil gehört zum Formkreis des ↑ Manisch-depressiven Irreseins, ein anderer zur ↑ Schizophrenie. Doch können solche Psychosen auch die Antwort des Gehirns auf eine Schädigung sein (sog. exogene oder symptomatische Psychosen).

Motion (lat.), Bewegung; in der Sprachlehre die Bildung des grammat. Geschlechts; im engl. Parlament (mōschĕn) der vorbereitende Antrag zu einer Bill, auch das mündliche Gesuch eines Parlamentsmitglieds um die Erlaubnis, eine Bill einzubringen.

Motiv, das (neulat.), Bestimmungsgrund, Beweggrund des menschl. Handelns, an dem noch der sachl. Beweggrund i. e. S. von der willenshaft-gefühlsmäßigen Triebfeder unterschieden, aber nicht geschieden werden kann. Motivierte, d. h. durch Motive bestimmte Handlungen unterscheiden sich von Trieb- und Instinkthandlungen durch ihre Bewußtheit, Vernünftigkeit, Verantwortlichkeit. Auf ein und dieselbe Handlung können mehrere, vielleicht miteinander unverträgliche M. Einfluß zu gewinnen suchen; dann liegt ein »Konflikt der M.« vor, deren stärkstes sich durchsetzt bzw. über die der Wille zuletzt entscheidet. Die verschiedenen Arten der M. hat Kant (»Kritik der prakt. Vernunft«) in sittliche (aus Freiheit) und in sinnliche (aus Naturnotwendigkeit) eingeteilt. Schopenhauer hat die Willensnatur des M. herausgearbeitet, während Nietzsche die Triftigkeit bewußter M. überhaupt leugnet und das M. als Funktion des instinktiven ↑ »Willens zur Macht« auffaßt. In der Tat scheint es M. als isolierten Beweggrund der Handlung nicht zu geben, denn jede Handlung fließt aus der ganzheitlichen Struktur des Handelnden, die zuletzt durch seinen Charakter bestimmt wird, demgegenüber der Einfluß des Milieus zurücktritt, wenigstens sofern der Handelnde nicht schwankend oder gar haltlos geartet ist. — In der Ästhetik ist M. eine Gelegenheit, ein Stoff, der zur künstlerischen Gestaltung reizt. ↑ auch Sujet. — Bei Rechtsgeschäften ist das M. ihres Abschlusses ohne jurist. Bedeutung. Bes. ist Irrtum im M. kein Grund zur Anfechtung des Geschäfts, sofern nicht die Wahrheit des M. als Bedingung vereinbart ist. — In den bildenden Künsten Gegenstand, künstlerischer Vorwurf, der den Künstler beschäftigt. — In der Literatur ist die Wahl eines bestimmten M. bezeichnend für die geistige Haltung eines Dichters; oft werden auch ganze Literaturepochen durch die Wiederkehr gleicher M. bei verschiedenen Dichtern gekennzeichnet (z. B. im »Sturm und Drang«: die »Kindsmörderin«, der »große Kerl«). Einzelne M. wandern

mit den Kulturströmungen über Zeiten und Völker, häufig werden sie dabei umgedeutet, verwandelt und mit neuer Empfindung erfüllt (Vater-Sohn-M., feindliche Brüder, viele Märchen-M.). Lit.: Ermatinger, »Das dichterische Kunstwerk« 1921; »Stoff- und M.geschichte der deutschen Literatur« 1929ff. (hrsg. von Merker und Lüdtke). — In der Musik die kleinsten Glieder eines Themas oder einer Melodie, deren Grenzen vielfach durch das Mittel der † Phrasierung kenntlich gemacht werden. Pausenzeichen müssen nicht notwendig M.grenzen andeuten. Das Leit-M. setzt sich gewöhnlich aus mehreren kleinen M. zu einer Art Thema zusammen, dessen Bedeutung in der Wiederholung zum Zweck der Erinnerung (Symbol) an die Situation oder die Worte beim ersten Vorkommen liegt. Erinnerungs-M. sind schon im 18. Jh. nachweisbar, im 19. Jh. werden sie bei E. T. A. Hoffmann, Weber, Spohr und den Meistern der sinfonischen Dichtung neu belebt; zum eigentl. Formprinzip werden sie in den Musikdramen Richard Wagners erhoben. Lit.: H. Riemann, »System der mus. Rhythmik u. Metrik« 1903; A. O. Lorenz, »Das Geheimnis der Form bei R. Wagner« 1924—33. — In der Sprachlehre die Bildung des grammat. Geschlechts.

Motivieren (frz.), begründen (Hptw.: Motivierung). — In der Dichtkunst: dargestellte Handlungen oder Begebenheiten in Drama oder Erz. so begründen, daß sie innere Folgerichtigkeit haben.

Motley (mŏtlĭ), John Lothrop, nordamer. Historiker, * 15. 4. 1814 Dorchester (Mass.), † 29. 5. 1877 London, als Student mit Bismarck befreundet, 1861 bis 1867 Gesandter in Wien, 1869—71 in London, schrieb u. a.: »History of the Rise of the Dutch Republic« 1856, 3 Bde., dt. 1857—60, »History of the United Netherlands« 1860—64, 4 Bde. Ges. Werke 1900, 17 Bde., und 1904, 2 Bde. Lit.: Holmes 1898³.

Motonobu (Familienname Kano), jap. Maler, * 1476, † 1559 Kyoto, Schüler des Tosa-Meisters Mitsunobu, doch überwiegt bei ihm das chin. Element. Die Vereinigung beider bildet die Eigenart der Kano-Schule, deren Mitgründer M. ist. Lit.: Tajima, »Masterpieces by Motonobu« 1904.

Motor, der (lat., »Beweger«), Kraftmaschine; z. B. Benzin-M. † Verbrennungskraftmaschine, Elektro-M. † Elektrische Maschinen.

Motorboot, durch Motor angetriebenes kleineres Wasserfahrzeug für Vergnügungs-, Verkehrs-, Sport-, Militär- und andere Zwecke, im Gegensatz zum hochseetüchtigen Motorschiff (Bild † Beilage »Schiffahrt«). — Form. Die Gestalt des Bootskörpers (aus Holz, Stahlblech oder aus beidem: sog. Kompositbau) wird durch den Verwendungszweck bestimmt. Bei allen M. ist das Heck vorwiegend rechteckig geformt. Die kastenförmige Scharpie-Form mit rechteckigem Querschnitt hat hohen Wasserwiderstand, daher nur noch selten. Günstiger ist die Verdrängungs-Form, bei der am Vorderschiff die Spanten V-förmig (Spitzboden-Scharpie) oder bauchig (rundspantige Form) zusammenlaufen, wodurch das Bugwasser nach den Seiten ausgeworfen (verdrängt) wird. Noch günstiger die Wellenbinder-Form, die das Bugwasser zusammenhält (bindet), so daß das Vorschiff auf das Bugwasser aufgleitet und sich aus dem Wasser hebt; Wasserwiderstand bedeutend verringert (steuerlastige Lage, das Boot »plant«); hieraus entwickelt das † Gleitboot. — Zum Antrieb werden vorzugsweise Benzin-, seltener Dieselmotoren verwendet. Drehzahl selten über 1200 Umdr./min. Der Motor liegt meist schräg im Boot, seine verlängerte Welle geht am Heck durch eine abgedichtete Büchse nach außen und trägt dort die unter Wasser liegende, durch eine sog. »Hacke« (verlängerter Kiel) gegen Bodenberührung geschützte, meist dreiflügelige Bootsschraube (Propeller). — Sonderbauart: Luftschraubengleitboot, ein Rennboot mit Flugmotor und Luftschraube. Für kleine Boote (5—30 PS) und auch für Ruderboote häufig Außenbordmotor, der mit Klauen seitlich oder hinten am Bootsrand angesetzt wird. — Rudervorrichtung. Betätigung des Ruders wie bei † Schiffen durch ein Rad mit Handspeichen oder wie beim Auto durch eine schräglicgende Steuerung. Ruder entweder freischwebend nur oben gelagert (Spatenruder) oder auch unten in der Hacke. — Bootstypen: 1) Vergnügungs- und Fährboote, über das ganze Deck verteilte Sitzplätze (bis 150), Schutzdach. 2) Autoboot, ein Sportfahrzeug für Selbstfahrer (2—6 Sitzplätze) mit abnehmbarem Verdeck oder autoartig geschlossenem Aufbau (Wasserkabriolett, Limousine). 3) Kajütboote (teils Nutzfahrzeuge, z. B. Motorschlepper, Hafenbarkassen u. a.) und Backdeckkreuzer (bis 25 m lang) mit festen Deckaufbauten, als Feuerlösch-M., Inspektionsboote für Hafenbehörden u. a., in Luxusausführung als Reiseboote; seetüchtige M. mit völlig geschlossenem Deckhaus (Motorjacht). — Die durchschnittl. Geschwindigkeiten der M. liegen bei 20 bis 50 km/std, Rennboote leisten bis 200 km/std und mehr (Motorstärke bis 12000 PS.).

Geschichtliches. 1827 baute der Engländer Samuel Brown ein mit Gasmotor betriebenes M.; 1886 begann die techn. Entwicklung durch Daimler.

Motorbootsport. Die Schnelligkeit des M. führte seit 1900 zu seiner Verwendung im Wassersport, zunächst unter der Obhut der Automobil-Klubs und der Seglervereine. 1906 entstand der Dt. Motorboot-Club, Berlin, 1907 der Dt. Motorjacht-Verband, Berlin, 1922 als internat. Dachorganisation die »Union du Yachting Automobile«, Paris. — Rekorde (Auswahl bis 1938): Kategorie A (eigentliche M.): Klasse I (unbeschränkte Klasse): 210,78 km/std, Sir Malcolm Campbell (England); Kategorie B (Außenbord-M.): Klasse I (Juniorenklasse bis 175 ccm): 67,2 km/std, Earl Lofland (Ver. St. v. A.); 12 Meilen, 60,33 km/std, F. Pfennig (Dt. Reich). Klasse X (bis 1000 ccm): 125,72 km/std, Bedford Davie (Ver. St. v. A.).

Lit.: Bauer 1929⁶; Tiller, »M. u. Motorjacht« 1931².

Motorhacke, Bodenbearbeitungsgerät, eine mit einem Kleinmotor gekoppelte einreihige Hackmaschine; an dem mit 2 Handgriffen versehenen Rahmen sind Hackmesser und 2 Räder verstellbar befestigt; nur im Gartenbau.

Motorik, die (neulat.), Bez. für die mit der Gesamtheit der Bewegungen des menschl. Leibes verbundenen Anlagen und Funktionen. Motoriker, als psychologischer Typus, ist der, dessen Leibesverhalten und dessen seelisches Leben, bes. im Wahrnehmen, Vorstellen und Denken, auf M. abgestellt ist bzw. sich auf M. stützt.

Motorisch (lat.), bewegend, Bewegung hervorbringend.

Motorisieren (lat.-frz.), verkraften.

Motorisierung (lat.-frz.), Verkraftung. — Milit.: Ausstattung von Truppen mit eigenen Kraftwagen,

und Mechanisierung (lat.-frz.), die Verlastung von Truppen auf (nicht eigenen) Kraftwagenkolonnen, haben seit dem Weltkrieg in allen Heeren große Fortschritte gemacht. Sie ermöglichen es, starke Kräfte rasch an wichtige Punkte zu werfen. Die Ansichten über den Wert der M. sind geteilt. Die einen Staaten (z. B. Großbritannien) ersetzen die Kavallerie fast ganz durch motorisierte Verbände, in anderen (z. B. Frankreich) ist man von übertriebener M. für manche Truppen wieder zum Pferdezug zurückgekehrt. Grenzen der M. sind die Leistungsfähigkeit der Industrie und die Rücksicht auf Betriebsstoffe und Bereifung. Wenn die Kraftwagen zugleich Kampfmittel sind, werden sie gepanzert. ↑ Panzerwagen, ↑ Schnelle Divisionen. — M. des dt. Volkes: Gesamtheit der von der nat.-soz. Staatsführung unternommenen Bestrebungen, die eine Steigerung der Kraftfahrzeugdichte (Zahl der Kraftfahrzeuge im Verhältnis zur Einwohnerzahl) und damit des Verkehrs mit Kraftfahrzeugen zum Ziele haben. Die Voraussetzungen dafür wurden geschaffen durch Aufhebung der Kraftfahrzeugsteuer für Personenwagen und Krafträder, durch den Bau eines allen Anforderungen genügenden Straßennetzes (Autobahnen) und durch Schaffung eines billigen leistungsfähigen Personenwagens (Volkswagen); Maßnahmen, die vor allem auf die Entschlußkraft des Führers zurückzuführen sind. Der Erfolg der M.: 1932 kamen im Dt. Reich auf 1 Kraftfahrzeug 44 Ew., 1938 nur 20 Ew. Mit der Durchführung der M. wurde das NSKK. betraut.

Motorrad = Kraftrad.

Motorschiffe, durch Brennkraftmaschinen angetriebene Wasserfahrzeuge, deren Zahl als Handelsschiffe in der ↑ Weltschiffahrt dauernd zunimmt.

Motorschlepper (Kraftschlepper), in der Landwirtschaft benutzte Zug- und Antriebsmaschine. Nach dem Fahrwerk unterscheidet man: Rad- und Raupenschlepper; zur Verstärkung der Adhäsion an den Boden haben die Räder Greifer, heute durch Ackerluftbereifung ersetzt. Dadurch ist der M. zum Pflügen auf dem Acker und zum Ziehen auf der Straße gleich gut verwendbar.

Motorschlitten, durch Raupenantrieb oder Luftpropeller bewegter Schlitten, z. B. bei Polarexpeditionen.

Motorsport (Kraftfahrsport), gegliedert in Auto- und Kraftradsport, umfaßt alle Veranstaltungen und Wettbewerbe, die mit diesen Kraftfahrzeugen ausgetragen werden (↑ Beilagen »Auto«, »Fahrrad«).

Organisation des M. Einzige Autorität zur Aufstellung und Anwendung von Gesetzen für den Autosport ist die AIACR (Association Internationale des Automobile-Clubs Reconnus, Paris), für den Kraftradsport die FICM (Fédération Internationale des Clubs Motorcyclistes, London), beide in Deutschland vertreten durch die ONS. (Oberste Nationale Sportbehörde für die dt. Kraftfahrt, gegr. 1926). Daneben besteht noch die AIT (Alliance Internationale de Tourisme, Brüssel) als Zusammenschluß der Touring-Clubs, die sich nur mit der Förderung der Touristik beschäftigen. — Führer des dt. M. ist Korpsführer Hühnlein als Präs. der ONS., Träger des dt. M. sind das ↑ NSKK. und der Dt. Automobil-Club (Abk.: DDAC.). Dieser ist am 1. 10. 1933 entstanden durch Verschmelzung des Automobil-Clubs von Deutschland (AvD.), Berlin (gegr. 1899 als Dt. Automobil-Club, 1905 in Kaiserl. Automobil-Club, 1919 in AvD. umgewandelt), des Allg. Dt. Automobil-Clubs (ADAC.), München (gegr. 1903 als Dt. Motorradfahrer-Verband), des Nationalen Dt. Automobil-Clubs u. a. Seit 1935 bildet er die einzige dt. Organisation der zivilen Kraftfahrer. Neben der Durchführung von M.veranstaltungen gewährt er technische, touristische, juristische und zolltechnische Beratung.

Der dt. M. unterscheidet internat., nationale, Gau- und Ortsgruppen-Veranstaltungen; diese können sein: Straßen-, Berg- und Bahnrennen (Wettbewerbe, bei denen nur die Geschwindigkeit gewertet wird), Dauer-, Gelände-(Hindernis-), Orientierungs-, Stern- (Rally, engl., räli, mit vorgeschriebenen Durchschnittsgeschwindigkeiten und festgesetztem Treffpunkt), Strahlen-, Ziel- oder Zuverlässigkeitsfahrten, Leistungsprüfungen (wobei jeder Teilnehmer seinen Termin selbst wählen kann) und Rekordversuche. Für Krafträder gibt es noch Aschenbahn-Rennen (dirt track racing, engl., dört träk rẹßing), Grasbahn-, Zementbahn-Rennen und Geschicklichkeitswettbewerbe (Gymkhana, mit scherzhaften Hindernissen). Ein Rennen kann durch künstl. Hindernisse (sog. »Schikanen«) erschwert werden. Zur Durchführung größerer Veranstaltungen werden das NSKK. und der DDAC. herangezogen.

Wichtigste Rekorde (Stand vom 1. 3. 1939)

Autos

1) Weltrekorde:

1 km fliegend (fl.) 16. 9. 1938. Bonneville, G. E. T. Eyston, Thunderbolt I, 575,1 km/std.
1 km stehend (st.) 26. 10 1937. Frankfurt, B. Rosemeyer, Auto-Union, 188,7 km/std.
10 M. fl. 16. 6. 1937. Frankfurt, B. Rosemeyer, Auto-Union, 360,3 km/std.
133 Tage. 1933. Montlhérie, Jacco-Mannsch., Citroen, 93,4 km/std.

2) Internationale Klassenrekorde:

Klasse A, über 8000 ccm:

1 km fl. 16. 9. 1938. Bonneville, G. E. T. Eyston, Thunderbolt I, 575,1 km/std.
1 km st. 4. 11. 1933. Brooklands, J. R. Cobb, Napier-Railt. 142,5 km/std.

Klasse B, 5000—8000 ccm:

1 km fl. 28. 1. 1938. Frankfurt, R. Carraciola, Mercedes-Benz, 432,7 km/std.
5 km fl. und weitere 5 Rekorde bis 10 M. B. Rosemeyer, Auto-Union.

Klasse C, 3000—5000 ccm:

1 km fl. 25. 10. 1937. Frankfurt, B. Rosemeyer, Auto-Union, 351,9 km/std, sowie weitere 7 Rekorde bis 10 M.

Klasse D, 2000—3000 ccm:

1 km fl. 9. 2. 1939. Dessau, R. Carraciola, Mercedes-Benz, 398,2 km/std, sowie weitere 3 Rekorde: 1 km st., 1 M. fl. und 1 M. st.

Klasse E, 1500—2000 ccm:

1 km fl. 25. 7. 1934. Montlhérie, Mrs. Stewart, Derby-Miller, 237,8 km/std.

Klasse F, 1100—1500 ccm:

1 km fl. 3. 6. 1937. Florenz, G. Furmenik, Maserati, 238,6 km/std.

Klasse G, 750—1100 ccm:

1 km fl. 9. 11. 1938. Frankfurt, M. Gardner, M. G., 300,3 km/std.

Klasse H, 500—750 ccm:

1 km fl. 10. 10. 1936. Frankfurt, Kohlrausch, M. G., 226,1 km/std.

Klasse I, 350—500 ccm:

1 km fl. 5. 11. 1935. Florenz, Cte. Giovanni, Nibbio, 162,2 km/std.

Krafträder

Klasse 4, bis 125 ccm:

1 km fl. 18. 8. 1935. Bonheyden, Nash, New-Imperial, 112,8 km/std.

Klasse 6, bis 175 ccm:

1 km fl. 28. 10. 1937. Frankfurt, W. Winkler, DKW, 164,2 km/std sowie weitere 7 Rekorde bis 10 Mi. st.

Klasse A, bis 250 ccm:

1 km fl. 29. 10. 1937. Frankfurt, E. Kluge, DKW, 183,2 km/std.

Klasse B, bis 350 ccm:

1 km fl. 1. 12. 1936. Lucca, Bonazzi, M. M. 186,0 km/std.

Motorsport

Klasse C, bis 500 ccm:
1 km fl. 28.11.1937. Frankfurt, E. Henne, BMW, 295,5 km/std.
Klasse D, bis 750 ccm:
1 km fl. 28.11.1937. Frankfurt, E. Henne, BMW, 295,5 km/std.
Klasse E, bis 1000 ccm:
1 km fl. 28.11.1937. Frankfurt, E. Henne, BMW, 295,5 km/std.
Vollständige Rekordliste jährlich in »Revue Internat. de L'Automobile«.

Jedem M.-Wettbewerb gehen die »Ausschreibung« durch den Veranstalter sowie deren Genehmigung durch die Sportbehörde voraus. Zur »Nennung« für internat. Veranstaltungen berechtigt eine »Internat. Bewerberlizenz«; der Fahrer benötigt außerdem eine »Internat. Fahrerlizenz«, die erteilt wird, wenn der Fahrer mindestens 3 Erfolge in nationalen, Gau- oder Ortsgruppen-Geschwindigkeitsprüfungen aufweisen kann (Lizenz-Fahrer); für nationale Veranstaltungen genügt der »Nationale Fahrer-Ausweis«, der die Mitgliedschaft im NSKK. oder DDAC. voraussetzt (Ausweis-Fahrer).

Der Start (Losfahren der Teilnehmer) erfolgt auf Kommando aus dem Stillstand (Stehender Start) oder aus der Bewegung (Fliegender Start). Zuweilen gibt es eine »öffentlich bekannte« oder eine »geheime« Vorgabe (Handikap), um die Aussichten der Bewerber möglichst gleichmäßig zu gestalten. — Die Strecke, auf der die Veranstaltung ausgetragen wird, kann auf Straßen des öffentlichen Verkehrs (die abgesperrt werden) oder in einer Bahn (mit überhöhten Kurven) liegen. Ringförmige Bahnen bringen es mit sich, daß aus einem einfachen Überholen eines Fahrzeuges ein Überrunden werden kann. Ein totes Rennen liegt vor, wenn nur ein Teilnehmer das Ziel erreicht oder mehrere gleichzeitig. Bei größerer Teilnehmerzahl findet vor dem Entscheidungslauf ein Ausscheidungs- oder Vorlauf statt. Die Überwachung erfolgt durch Sportkommissare, der Hilfsdienst durch Sportwarte. Verantwortlich ist der Fahrtleiter. Außerdem gibt es noch Abwieger, Streckenbeobachter, Vorgabe-Berechner, Zeitnehmer und Zielrichter. Etwaige Proteste werden bei der ONS. eingereicht. Für Verstöße gegen die M.gesetze gibt es Strafen: die Enthebung (Suspendierung) schließt den Betroffenen zeitweilig vom M. aus, der Ausschluß nur für die Dauer des Wettbewerbs, die Disqualifizierung jedoch für immer. — Geschwindigkeitshöchstleistungen setzen bes. dafür gebaute Rennfahrzeuge (Rennwagen, -autos bzw. -maschinen) voraus, gekennzeichnet durch geringstes Gewicht (Verwendung von Leichtmetall und höchstwertigem Stahl bei scharf berechneter Sicherheitsgrenze), starken Antriebsmotor (mit höchster Literleistung ohne Überhitzung, u. U. Kompressor), strenge Stromlinienform (Verkleidung der Krafträder einschl. des Fahrers), beste Federung (bei dt. Rennwagen unabhängig gefederte Räder), Sonderbereifung (hitzefest wegen der Erwärmung durch Walkarbeit, rutschfest) und Sonderbrennstoffe (alkoholhaltig zwecks Kühlung, klopffest, energiereich). M. Campbell verwendete an seinem »Blue bird IV« sog. Luftbremsen (Flächen, die zum Bremsen gegen den Fahrwind gestellt werden) u. eine Flosse (eine Art Kiel zur Seitenstabilisierung). † auch Beilage »Auto« V u. VIII, 2.

Der Fahrer kann Herrenfahrer oder Berufsfahrer sein. Die sportmäßige Ausrüstung des Fahrers verlangt Sportkleidung, z. B. Kombination (Bluse und Hose zusammenhängend aus Staubleinen zum Überziehen), Schutzbrille, bei Kraftradsport auch einen ledernen, korkgepolsterten Sturzhelm (-kappe, -haube).

Für die Zulassung der Rennwagen zu den »Grand-Prix«-Rennen wurde im Herbst 1932 von der AIACR die »Internat. Formel« für 1934—37 (sog. 750-kg-Formel) aufgestellt. Die neue Rennformel (850-kg-Formel) für 1938—40 nennt als Grenzen: mindestens 400 kg Fahrzeuggewicht bei 1000 ccm Motorhubvolumen, abgestuft bis höchstens 850 kg bei 4500 ccm ohne Kompressor, und höchstens 666 kg bei 3000 ccm mit Kompressor. Für andere internat. Rennen und für Rekorde gilt die Klasseneinteilung der einzelnen Kategorien:

Rennwagen (I) und Sportwagen (II)		Serienmäßige Tourenwagen		Krafträder	
Klasse	Zylinderinhalt			Klasse	Zyl.-Inhalt
A	über 8000 ccm	über 8400 ccm		4	bis 125 ccm
B	5000—8000 „	5250—8400 „		6	„ 175 „
C	3000—5000 „	3150—5250 „		A	„ 250 „
D	2000—3000 „	2100—3150 „		B	„ 350 „
E	1500—2000 „	1575—2100 „		C	„ 500 „
F	1100—1500 „	1155—1575 „		D	„ 750 „
G	750—1100 „	790—1155 „		E	„ 1000 „
H	500— 750 „	525— 790 „			
I	350— 500 „	370— 525 „			
J	bis 350 „	bis 370 „			

Berühmte **Rennbahnen:** Avus (Automobil-Verkehrs- und Übungs-Straße) zw. Berlin und Wannsee, 1921 fertiggestellt, 1939 umgebaut als Zubringer für die Reichsautobahn, 19,573 km. — Brooklands-Rennbahn, bei Weybridge (Surrey, England), Eisform, 4,5 km — Daytona-Beach, Küstenstreifen in Florida (Ver. St. v. A.), Rennstrecke für Rekordversuche. — Großdeutschland-Ring bei Hohnstein (Sächs. Schweiz), 1939 fertiggestellt, Berg-Rundstrecke 10,0 km. — Madonie-Strecke, Sizilien, Schauplatz der »Targa Florio«, schwierige Bergstrecke, 108 km. — Montlhérie-Rennbahn in Linas bei Paris, 1923 erbaut, besteht aus 2,5 km Autodrom (Nur-Rennbahn) und 12,5 km Straßenrundstrecke. — Monza-Rennbahn, bei Mailand (Italien), besteht aus 4,5 km Ringstrecke und 5,5 km Straßenstrecke. — Nürburg-Ring, bei Adenau (Eifel), 1925—27 als Notstandsarbeit gebaut, Gesamtlänge 28,2 km, heute nur die 22,81 km lange Nordschleife befahren, 178 Kurven, bis 11 vH Gefälle, bis 17 vH Steigung, Sonderteilstrecke 28 vH. — Roosevelt-Rennbahn, in Mineola (Long-Island), 1936; 6,4 km lang. — Sachsen-Ring bei Hohenstein-Ernstthal, Straßen-Ringstrecke für Krafträder, 8,6 km. — Salt Beds, bei Bonneville (Utah, Ver. St. v. A.), ausgetrocknete Salzseen, Rennstrecke für Rekordversuche.

Berühmte **Rennfahrer:** v. Brauchitsch, Manfred, * 15. 8. 1905 Hamburg, seit 1932 erfolgreicher Mercedes-Benz-Fahrer, 1937 Großen Preis von Monaco, 1938 Großen Preis von Frankreich. — Campbell (kämbel), Sir Malcolm, Engländer, stellte mit seinem 2000-PS-»Blue bird« (engl., blü börd, »Blauer Vogel«) Geschwindigkeits-Weltrekorde auf. — Caracciola (-ätschǫ-), Rudolf, * 30. 1. 1901 Remagen, erfolgreichster Mercedes-Benz-Rennfahrer, 1933 schwerer Sturz in Monte Carlo, seit 1935 Gewinner vieler Großen Länder-Preise; Weltrekorde. — Chiron (schirǫn), Louis, Franzose, aus Monaco gebürtig, seit 1923 erfolgreicher Bugatti-Rennfahrer, seit 1936 bei Mercedes-Benz. — Hasse, Rudolf, * 30. 5. 1906, Kaufmann in Mittweida, seit 1937 Rennfahrer für Auto-Union. — Henne, Ernst, * 24. 4. 1904, erfolgreicher Rennfahrer auf BMW. — Lang, Hermann, * 6. 4. 1909, erfolgreicher Mercedes-Benz-Fahrer. — Nuvolari, Tazio, Italiener, * 1891 Mantua, seit 1928 erfolgreicher Rennwagenfahrer auf Alfa Romeo, seit 1938 auf Auto-Union. — Rosemeyer, Bernd, * 14. 10. 1909, seit 1934 bei Auto-Union, Sieger in zahlreichen Großen Preisen, 1937 Vanderbilt-Pokal, heiratete 1936 die Fliegerin Elly Beinhorn, verunglückte tödlich 28. 1. 1938 bei Rekordversuchen bei Frankfurt a. M. — Segrave (ßigrēw), Sir Henry, Engländer, Kriegssieger, erfolgreicher Pionier für den Weltrekord des »Fliegenden Kilometers«. 1929 fuhr er 372 km/std, verunglückte tödlich mit dem Motorboot. — Stuck, Hans, * 27. 12. 1900, 1928 schwer gestürzt, 1931 bei Mercedes-Benz, seit 1934 erfolgreicher Rennfahrer für die Auto-Union; zahlreiche Große Preise, Bergmeister, Weltrekorde. — Varzi, Achille, Italiener, zunächst Kraftrad-Rennfahrer, 1923 und 1926 Ital. Meister, fuhr 1931 für Bugatti, 1934 für Alfa Romeo, seit 1935 für Auto-Union; zahlreiche Siege. — Werner, Christian, alter Mercedes-Fahrer, siegte 1901 im Bergrennen La Tourbie, 1924 in der Targa Florio. — Winkler, Walfried, * 17. 3. 1904, Meister bei Wanderer, Chemnitz, seit 1925 Rennfahrer auf DKW; Europameister, Deutscher Bergmeister, Deutscher Straßenmeister.

Geschichtliches. 1) Autosport. Schon Ende des 19. Jh. veranstalteten Automobil-Clubs und Industrie Wettbewerbe. 1894 rief eine Pariser Zeitung zum 1. Internat. Autorennen Paris–Rouen–Paris (126 km) auf; 102 Teilnehmer, erster ein Peugeot mit 20,74 km/std. 1897 Gründung des »Mittelöst. Motorwagen-Vereins« durch Benz, Daimler, Diesel u. a. Der erste 6-PS-Daimler-Rennwagen gewann 1898 das »Erste Österr. Automobilrennen«. 1899 entstanden 12 neue dt. Automobil-Clubs, darunter der »Dt. Automobil-Club« (DAC., ↑ oben). 1903 siegte der neue 20/24-PS-Opelwagen im »Internat. Automobil-Rennen« in Frankfurt a. M. Dann begann der Siegeszug der neuen Mercedeswagen unter Werner im Bergrennen La Tourbie, im Meilen-Rennen von Nizza u. a. Der Renndurchschnitt war auf 86,2 km/std gestiegen. 1904 war Fritz v. Opel auf einem 120-PS-Wagen der Schnellste im »Taunus-Rennen«, dem ersten Gordon-Bennet-Rennen auf dt. Boden; Opel siegte auch 1911 auf der großen »Russ. Zuverlässigkeitsfahrt« Petersburg–Moskau–Sewastopol (3000 km) und auf der »Kaiserl. Russ. Subventionsfahrt« für Lastwagen. 1914 dreifacher Mercedessieg im Großen Preis von Frankreich. 1923 brachte der Daimlersche »Kompressor« einen erfreul. Aufschwung. Werner gewann damit das »Targa-Florio-Rennen«, das damals schwerste Bergrennen. 1927 brachte Daimler die Sporttypen »S« und »K« auf den Markt, die jahrelang im M. führend waren. Das Jahr 1933 brachte eine gewaltige Umwälzung im M. Adolf Hitler persönlich nahm an dem Schicksal des dt. M. größten Anteil und stellte der Industrie Mittel für den Bau dt. Rennwagen zur Verfügung. Der Erfolg war überwältigend. Die bisherige Führung der ital. Wagen von Alfa Romeo und Bugatti wurde endgültig überwunden. Der gesamte M. wurde belebt. 1938 eröffneten die neuen dt. Rennwagen nach der 850-kg-Formel die Rennperiode mit je einem dreifachen Sieg in den Großen Preisen von Frankreich, Deutschland u. der Schweiz.

2) Kraftradsport. Der Kraftradsport entwickelte sich aus dem Fahrradsport. 1904 Gründung der FICM (↑ oben), der sich 23 Länder anschlossen. Ihre wichtigste jährliche Veranstaltung ist seit 1913 die »Internat. Sechstagefahrt für Motorräder« um die »Internat. Trophäe« und die »Internat. Silbervase«. Außerdem veranstaltet sie die »Großen Preise der Länder für Motorräder« und den »Großen Preis von Europa«, der neuerdings jährlich auf dem Sachsenring ausgetragen wird. Die großen dt. Wettbewerbe werden von der ONS. veranstaltet, z. B. Internat. Eilenriede-Rennen (bei Hannover), Ostpreußenfahrt, Eifelrennen, Internat. Schleizer Dreiecksrennen u. a. Auch der dt. Kraftradsport wurde seit 1933 durch die starke Anteilnahme Adolf Hitlers gefördert. Es galt, die bisherige Überlegenheit der Engländer zu schlagen. Mit Hilfe der ONS. wurden neue Rennmaschinen entwickelt, vor allem die 250- und die 350-ccm-DKW mit Kompressor, die 350- und die 500-ccm-NSU und die 500-ccm-BMW mit Kompressor (44 PS). In zähem Ringen fielen Siege und Rekorde an Deutschland. Bahnbrechend waren die Weltrekordfahrten 1937 von Henne (279,5 km/std) und der Große Preis von Europa 1938, von Feldwebel Meier (BMW) gewonnen.

Lit.: »Der Kraftfahrsport im Neuen Deutschland«, hrsg. von der ONS., 1935; Schumm, »Das kleine Autobuch« 1937; Dévan, »Auto- und Motorrad-Almanach« 1938; Ztschr. »Motor u. Sport« (seit 1924); »Dt. Kraftfahrt« (seit 1933); »ONS-Mitt.« (seit 1936).

Motorspritze ↑ Feuerschutz (Sp. 66).

Motorverstäuber, Vorrichtung zur Bekämpfung forstschädlicher Insekten vom Boden aus. Durch motorische Kraft wird Giftstaub in die Baumkronen geschleudert. M. können nur in jüngeren Beständen ohne Unterwuchs verwandt werden. Bestäubung vom Flugzeug aus hat sich i. allg. als überlegen erwiesen.

Motril, südspanische Bezirksstadt östl. von Málaga (19 D 4), (1930) 18900 Ew.; Blei-, Kupfererzlager, Marmor- und Gipsgewinnung; Hafen im Ortsteil Calahonda.

Motta, Giuseppe, schweiz. Politiker (kath.-kons.), Advokat, * 29. 12. 1871 Airolo (Tessin), wurde nach polit. Tätigkeit in seinem Heimatkanton Tessin 1899 Nationalrat, 1912 Bundesrat (Finanzen), seit 1920 Leiter der schweiz. Außenpolitik als Chef des Polit. Dep.; Vizepräs. war er 1914, 1919, 1926, 1931, 1936, Bundespräs. 1915, 1920, 1927, 1932, 1937. M. ist unbedingter Vertreter der schweiz. Neutralitätspolitik, trat für eine dt.-frz. Verständigung ein, widersetzte sich energisch der Aufnahme der Bolschewisten in die Genfer Liga, wandte sich scharf gegen die Hetze gewisser schweiz. Zeitungen gegen das nat.-soz. Deutschland.

Mottarone, Monte (Mergozzolo), oberital. Aussichtsberg, westl. von Stresa (Bergbahn dorthin), 1491 m (20 EF 5).

Motten (Schaben, Tineiden, Tineidae), Kleinschmetterlingsfamilie, klein, dichtbehaart, Flügel schmal, meist spitz, langgefranst, in Ruhe dachförmig, Raupen meist in Gespinsten an oder in verschiedenartigsten Nahrungsstoffen, oft sehr schädlich. An Geweben (bes. von Wolle), Pelzwerk u. dgl. die weißlichen Raupen folgender Arten: Kleider-M. (Tinéola biselliella; Abb. 1, Sp. 1627), spannt 12—16 mm, Fortpflanzung auch durch unbefruchtete Eier; Pelz-M. (Haarschabe, Tinea pellionella), 11—17 mm, beide mit glänzend bräunlichgelben Vorderflügeln (Hinterflügel wie bei den folgenden Arten bleich, einfarbig); Tapeten-M. (Kutschen-M., Trichophaga tapetiella), 12—24 mm, Vorderflügel gelbweiß, an Grund und Spitze dunkel; oft mehrere Bruten jährl. (bei Nahrungsmangel leben die Larven aber mehrere Jahre). Schadenverhütung durch Abschluß in Leinwand- oder Papiersäcken u. a. dichten Behältern unter Verwenden bes. durch Geruch abschreckender M.mittel, auch schützende Imprägnationen von Stoffen, Stopfpräparaten usw. (↑ Eulan), sonst fleißiges Ausklopfen. — Korn-M. (Kornschabe, Getreide-M., Tinea granella; Abb. 2), spannt bis 14 mm, Vorderflügel silberweiß, dunkelscheckig, April bis August, verbreiteter Speicherschädling, legt an je ein Getreidekorn 1—2 Eier, Räupchen außer Kopf und Nackenschild bleich (»weißer Kornwurm«), verspinnen und benagen die Körner, Überwinterung und Verpuppung (im Frühjahr) bes. in Ritzen; Bekämpfung: Getreide oft umschaufeln, Speicher lüften, Gebälk, Bodenritzen kalken, Abtöten durch Schwefelkohlenstoff. Andere M. sind Pflanzenschädlinge; verschiedene bohren als Raupe im Gewebe von Blättern und Trieben, z. B. Zwiebel- oder Lauch-M. (↑ Lauch), die eigentlichen Minier-M. (Gracilariinae, Phyllocnistinae u. a.), wie die ↑ Fliedermotte, die Eichenminier-M. (Tischeria complanella), spannt 12 mm, Vorderflügel dottergelb, Raupen in Eichenblättern;

naheſtehend: Himbeer-M. (Himbeerſchabe, Incurvaria rubiella), ſpannt 5—14 mm, Vorderflügel braungelb geſprenkelt, Raupe 9 mm, rot, anfangs im Fruchtboden von Him- und Brombeeren, nach Überwinterung (am Grund der Ruten) an Gipfelknoſpen, dann im Mark; Knoſpen, Jungtriebe verwelken (Mai), Bekämpfung im März durch Spritzen der Ruten, Pfähle, Erde mit 8prozentigem Obſtbaumkarbolineum, Befallruten verbrennen. Naheſtehend die ſehr langfühlerigen »Langhorn-M.« der Gattungen Nemotois, Adela, Nemophora. Unter den Taſter-M. (Gelechiinae) wichtig z. B. Baumwoll-M. (Gelechia gossypiella) aus Indien (nach Afrika verſchleppt), Raupe (»roter Kapſelwurm«) bohrt zuletzt in den Baumwollkapſeln; Kakao-M. (Zaratha cramerella), Sundainſeln, Raupe ſchädigt junge Kakaofrüchte; Kümmel-M. (Kümmelſchabe, Anis-M., Depressaria nervosa; Abb. 3), ſpannt bis 22 mm, graubraun, überwintert, Raupe ſchwarz mit weißumſäumten Warzen und gelbem Seitenſtreif, verſpinnt und zerfrißt Mai bis Aug. geſellig Blüten- und Fruchtſtände von Kümmel und andern Doldenblütlern, Verpuppung im unteren Stengelteil oft zu 30—40 Stück in meiſt pfeifenartig übereinanderliegenden Bohrlöchern (»Kümmelpfeifer«); Bekämpfung: Verbrennen befallener Pflanzen, Stoppel tief ſtürzen, Druſchſtroh preſſen, gleich verfüttern oder verbrennen. An Möhre, Anis u. a. Doldenblütlern ähnlicher Schaden durch Möhren-M. (Depressaria depressella). Zu den Sackträger-M. (Coleophorinae) mit in Geſpinſtſäckchen lebenden Raupen zählt die Lärchenminier-M. (Coleophora laricella), ſpannt bis 10 mm, ſilbergrau, Fühler langgefranſt, Mai, Juni, Räupchen braunrot, miniert jung in Lärchennadeln, überwintert in Sack aus hohlgefreſſenem Nadelſtück, Frühjahrsfraß an Knoſpen, Nadeln, Blüten. Cemiostoma-Arten minieren als Larve in Laubholz- (auch Obſtbaum-) Blättern, hierher auch Kaffee-M. (C. coffeella), am Kaffeeſtrauch. Sehr ſchädlich manche Geſpinſt-M. (Hyponomeutinae) wie Apfelbaumgeſpinſt-M. (Hyponomeuta malinella [Abb. 4] und einige ähnl. Verwandte), ſpannt 19 mm, Vorderflügel und Bruſt weiß, ſchwarzgepunktet, kuchenförmige Eigelege mit harter Schutzſchicht an Rinde beſ. von Apfelbäumen, auch anderen Gehölzen, Raupen bis 15 mm, gelb bis grünlich, ſchwarzwarzig, überwintern hier, befallen im Frühjahr Knoſpen und Jungblätter, entlauben ſpäter in ſchleierartigen Raupenneſtern vereint die Aſtgipfel, hier auch Puppenkokons in Klumpen; Bekämpfung: Ausſchneiden oder Abflammen der Neſter (mit Raupenfackel), Spritzen mit Nikotin-Seifen-Löſung oder Arſenmitteln beſ. gegen Jungraupen. Apfel-M. (Argyresthia conjugella), ſpannt bis 14 mm, Vorderflügel violettgrau, hell geſprenkelt, weißlich u. braun gebändert, Juni, Aug., Raupe 7 mm, zuletzt rötlich, bohrt braunwandige Gänge in Fruchtfleiſch, frißt auch Kerne von Apfel u. a. Obſtarten, Frucht wird fleckig, bitter, Puppe in Frucht, Erde uſw.; Bekämpfung: Baumreinigung, Graben und Stampfen der Baumſcheibe, Sofortverbrauch (z. B. als Futter) befallener Früchte, Ebereſchen (oft befallen) beachten. Kirſchblüten-M. † Kirſchbaum. Kohlſchabe (Gemüſe-M., Plutella maculipennis [cruciferarum]; Abb. 5) ſpannt 16 mm, bräunlich, ſtark abändernd, Mai, Anfang Juli, auch mehr Generationen, Raupe bis 10 mm, erſt gelbl., dann grün, miniert anfangs in Blättern von Kohl, Waſſerrübe, Salat, Meerrettich u. a. Kreuzblütlern, ſpäter Fenſter-, ſchließl. Loch- u. Kahlfraß, auch in Blumenkohlköpfen, Puppenkokon verſteckt an Blattunterſeite uſw., zuletzt überwinternd; Bekämpfung: öfteres Beſtäuben mit Tabakſtaub und Kalk (1:4) oder Ruß und Kalk (2:1), beſ. von unten, Spritzen mit Nikotin-Seifen-Löſung, Chlorbariumlöſung 2prozentig mit Zuſatz von Melaſſe und wenig Kalk, Erntereſte und wilde Kreuzblütler vernichten, Stare dulden, Hacken.

Abb. 1. Kleidermotte mit Raupe.

Abb. 2. Kornmotte mit Raupe.

Abb. 3. Kümmelmotte mit Raupe.

Abb. 4. Apfelbaumgeſpinſtmotte m. Raupe.

Abb. 5. Kohlſchabe; a mit zuſammengefalteten Flügeln, b Kokon mit Puppe.

Fälſchlich als M. bezeichnet (z. B. Wachs-, Mehl-M.) viele † Zünsler (alle als »Licht-M.«), auch † Wickler; Feder-M. † Geiſtchen.

Lit.: Dingler, »Die Hausinſekten und ihre Bekämpfung« 1925; Zacher, »Vorrats-, Speicher- und Materialſchädlinge u. ihre Bekämpfung« 1927; Wellmer, »Beitrag zur Kenntnis der Kohlſchabe uſw.« 1937; weitere Lit. † Garten, † Gemüſe, † Obſtbau.

Mottenkönig, Zimmerpflanze, † Plectranthus.

Mottenkraut, Pflanzenarten, die zum Vertreiben der Motten dienen; † auch: Chenopodium, Porſt, Steinklee.

Mottl, Felix, Dirigent, * 24. 8. 1856 Unter-Sankt-Veit b. Wien, † 2. 7. 1911 München als Direktor der Hofoper (ſeit 1907), 1881 Hofkapellmeiſter in Karlsruhe, 1903 Generalmuſikdir. München, daſ. ſeit 1904 auch Direktor der Akademie der Tonkunſt, hervorragender Wagner- (auch Mozart- und Berlioz-) Dirigent (1886 Hauptdirigent in Bayreuth). Komponierte Opern, Streichquartett, Lieder u. a.

Mottlau, die, l. Nebenfluß der Weichſel (13 B 2), 50 km lang, mündet auf Danziger Gebiet in die Tote Weichſel. Nebenflüſſe: Kladau und Radaune.

Motto, das (ital., Mz. Mottos und [ital.] Motti), Sinn-, Denk- oder Leitſpruch.

Mottola, unterital. Landgem. nordw. von Taranto (24b G 3), (1931) 10200 Ew.; Weinbau.

Mottram (-räm), Ralph Hale, engl. Schriftſteller, * 30. 10. 1883 Norwich, bis 1927 Bankbeamter; geſtaltete ſeine flandr. Kriegserinnerungen in der lebensechten Romantrilogie »The Spanish Farm« 1924, »64, 94« 1925, »The Crime at Vanderlinden's« 1925 (dt. »Der Span. Pachthof« 1929). In weiteren Romanen ſchilderte M. engl. Leben im 19. Jh. und die Geſchäftswelt: »Our Mr. Dormer« 1927, »The Boroughmonger« 1929, »Castle Island« 1931, »Portrait of an Unknown Victorian« 1936, »Old England« 1937; ferner »Weſen u. Geſch. der Finanzſpekulation« 1929, dt. 1932.

Motu proprio (lat., »aus eigenem Antrieb«), im kath. Kirchenrecht Bez. für die aus eigener Anregung des Papſtes kommenden Geſetze und Erlaſſe.

Motz, Friedrich Chriſtian Adolf von, Beamter, * 18. 11. 1775 Kaſſel, † 30. 6. 1830 Berlin, ſeit 1795 in

preuß. Dienst, nach den Befreiungskriegen Vizepräs., dann Präs. von Erfurt, 1820—25 Oberpräs. der Prov. Sachsen, schloß als Finanzmin. (seit 1825) zusammen mit Maassen 1828 die ersten, den späteren Zollverein vorbereitenden Zollverträge, in denen er ein Mittel zur nationalen Einigung erkannte. Zusammen mit Maassen und Kühne stellte er in kurzer Zeit die zerrütteten Staatsfinanzen auf eine gesunde Grundlage. Lit.: H. v. Petersdorff 1913, 2 Bde.

Motzen (Moczen, mǒ́ksẽn), rumän. Volksstamm von nordischem Typus im W. Siebenbürgens; Holzarbeiter und Bergleute.

Mouillierung (frz., mujī-), Aussprache eines Lauts am harten Gaumen, z. B. span. ñ (nj) oder frz. fille (fij), wobei das l nicht mehr gesprochen wird.

Moulage, die (frz., mulāsch[ē]), Abdruck, Abguß; bes. Nachbildung abnormer oder kranker Körperteile in Wachs (als Lehrmittel). — In der Kriminaltechnik verwendet zur Sicherung von Tatbeständen, namentlich von Werkzeugspuren und anderen Eindrücken am Tatort, Festhaltung von sich verändernden oder schwindenden Spuren am menschl. Körper (Knochenverletzungen, Wunden, Strangulationsfurchen u. ä.) nach Kapitalverbrechen. — Lit.: Poller, »Anleitung zum Abformverfahren« 1931².

Mouliné, der (frz., mu-), aus verschiedenfarbigen (z. T. auch glänzenden) Garnen zusammengedrehter Zwirn.

Moulinet, der oder das (frz., mulinē, »Quirl«), Tanzfigur in Kontertänzen; die Tanzenden halten einander an der linken oder der rechten Hand und drehen sich alle nach der gleichen Seite und um den gleichen Mittelpunkt.

Moulin rouge (mulẽn rūsch; »rote Mühle«), berühmtes Pariser Tanzkabarett, daher vielfach gebrauchte Bez. für Kabaretts.

Moulins (mulẽn), zentralfrz. Dep.-Hptst. am Allier (18b F 1), (1936) 22350 Ew.; Eisen-, Holz- und Textil-, Hutindustrie; landw. Handel. — Seit dem 14. Jh. Residenz der Herzöge von Bourbon.

Moulmein (engl., mälmēn; Malmen), brit.-ind. Div.-Hptst. und Hafenstadt in der Prov. Birma (28c B 2), (1931) 65500 Ew.; Flughafen.

Moundkultur (maund-), die Kultur der vorgeschichtl. Indianerstämme zw. den großen Seen, dem Mississippi u. dem Alleghany-Gebirge im O. der Ver. St. v. A., gen. nach ihrer Hauptleitform, den großen Erdwerken (eng. mounds), die Plattformen, Ringwälle oder Grabhügel bilden, im NW. auch die Umrisse von Tierfiguren (Emblematic mounds) zeigen. Das Moundgebiet zerfällt in mehrere Kulturkreise, die alten Völkergruppen entsprechen. Im N. stellt die »Hopewell-Kultur« von Ohio, im S. die »Etowah-Kultur« von Georgia und Tennessee den Höhepunkt dar. Die erstere übte Leichenverbrennung und gab den Toten ganze Depots von Kupfergeräten, Schmucksachen und kunstvoll geschnitzten steinernen Tabakspfeifen mit; die letztere setzte ihre Toten in Steinkisten bei, die als Beigaben große Feuersteinschwerter, steinerne Menschenfiguren und Brustplatten aus Kupfer- oder Muschelschale mit getriebenen oder geritzten Darst. enthalten. Die Keramik erreichte am mittleren und am unteren Mississippi ihre höchste Stufe. Schöpfer der M. waren die Vorfahren der modernen Sioux, Muskhogee und Irokesen. Lit.: Shetrone, »The Mound-Builders« 1930.

Moundsville (maundsvil), nordamer. Stadt in West Virginia, Bahnknoten am Ohio, (1930) 14410 Ew.; Textil- und Holzindustrie.

Mount, der (maunt), engl. Bez. für Berg.

Mountain Ash (mauntin äsch), engl. Bergbaustadt im S. von Wales, (1931) 38380 Ew.; Steinkohlenbergbau, Eisenindustrie.

Mountain(s) (mauntin[s]), engl. Bez. für Gebirge.

Mount Carmel (maunt kārmĕl), nordamer. Stadt in Pennsylvania, (1930) 17970 Ew.; Anthrazitbergbau.

Mount Clemens (maunt klĕmĕns), Grenzstadt der Ver. St. v. A. (Michigan) gegen Kanada, nordö. von Detroit (31 D 2), (1930) 13500 Ew.; Holzind.

Mount Everest (maunt-) ↑ Everest.

Mount Vernon (maunt wǒrnĕn), mehrere nordamer. Orte: 1) Landhausvorort von ↑ New York; 2) Stadt in Illinois, (1930) 12380 Ew.; landw., Glas- u. Kohlenindustrie; 3) Landgut in Virginia, am Potomac, gehörte einst George Washington.

Mouscron (mußkrọn, fläm. Moeskroen, mūßkrūn), belg. Landgem. südw. von Kortrijk (17b B 2), (1936) 35940 Ew.; Textilindustrie.

Mousseron, der (frz., muß'rọn), Pilz, ↑ Schwindlinge; ↑ auch Mehlpilz.

Moussieren (frz. muß-), Aufbrausen, Aufschäumen, bes. bei Schaumwein und bei viel Kohlensäure enthaltenden Mineralwässern.

Mouth (engl., mauth), Mund, Maul; Mündung.

Mouton (frz., mutọn), Hammel; Hammelfleisch; auch feiner Bordeauxwein.

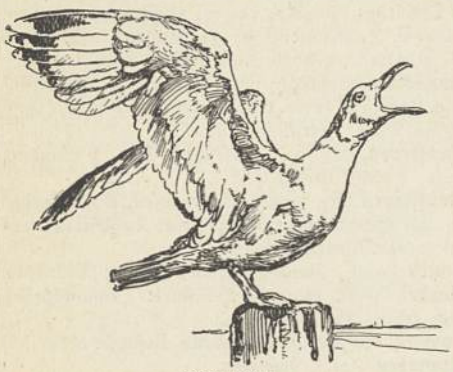
Movens, das (lat.), bewegende Ursache.

Movieren (lat.), bewegen.

»Möwe«, Name dt. Kriegsschiffe: 1) Kanonenboot »M.« (845 t, 1879), nahm an der Besitzergreifung von Kamerun und Togo unter Nachtigal teil. — 2) Ersatzkanonenboot »M.« (650 t, 1906), wurde 9. 8. 1914 in Daressalam vom engl. Kreuzer »Pegasus« versenkt. — 3) Hilfskreuzer »M.« (die bekannteste »M.«), dt. Hilfskreuzer im Weltkrieg (umgebauter Handelsdampfer von 4500 t), durchbrach unter seinem Kommandanten, Grafen Dohna-Schlodien (↑ Dohna 12), die engl. Blockade zu sehr erfolgreichen Kreuzerfahrten (Jan. bis März 1916 und Jan. bis März 1917), legte erfolgreich Minen, durch die das engl. Linienschiff »King Edward VII.« versenkt wurde, versenkte insgesamt 180000 t Handelstonnage. — 4) Torpedoboot (800 t) der Raubvogelklasse, heute noch in Dienst (1926 von Stapel).

Möwen (Laridae), Familie innerhalb der Sammelordnung der Watvögel und Möwenartigen; kräftig gebaute Vögel mit ziemlich großem Kopf; Schnabel bei den Echten M. an der Spitze hakig gebogen, bei den Seeschwalben schlanker, säbelförmig, ohne Haken; Füße meist vierzehig, mit Schwimmhäuten, Flügel lang, zugespitzt. Die M. bewohnen die Küsten fast aller Länder; manche siedeln sich gern an Binnengewässern an, mehrere Arten sind Zugvögel; schwimmen und fliegen vortrefflich, Stimme kreischend; nähren sich hauptsächlich von Fischen, viele jagen Insekten, nehmen auch Aas und Abfälle, sind äußerst gefräßig. Stets gesellig, scharen sie sich in der Brutzeit zusammen, bes. die kleinen Arten bilden dichtgedrängt ungeheure Brutansiedlungen (auf Grünflächen und in Felsen [»Vogelberge«]). Eier, Federn und Fleisch der Jungen sind bes. im N. sehr geschätzt. Mehrere hundert Formen, die sich auf die 4 Unterfamilien der ↑ Seeschwalben, der Raub-M. (Stercorarinae), der ↑ Scherenschnäbel und der Echten M. (Larinae) verteilen. Hauptgattung der letzteren ist Larus mit etwa 44 Arten in allen

Erdteilen. Die Mantelmöwe (L. marinus), noch etwas stärker als die bekannte Silbermöwe (73 cm lang), Kopf, Hals, Nacken, Unterseite, Unterrücken und Schwanz weiß, Oberrücken und Flügel schwarz, Spitze der Schwungfedern weiß, mit gelbem Schnabel, an der Spitze mit rotem Fleck, hell graugelblichen Füßen, brütet in Grönland, Island, auf den Färöer, den Brit. Inseln, in Teilen Skandinaviens, in Nordrußland, Nordamerika bis Labrador u. Nova Scotia, kommt Okt. bis März häufig an die Küsten der Nord- und der Ostsee und streicht im Winter bis ins Mittelmeer, fast nie im Binnenland. Die Silbermöwe (L. argentatus; Abb.), 65 cm lang, mit hell blaugrauem Mantel, am Ende weißgesäumten Schulter-



Silbermöwe.

federn und blaß fleischfarbigem Fuß, bewohnt die Küsten der Nord- und der Ostsee, Atl. Oz. bis Spanien, Mittel-, Schwarzes und Kaspisches Meer, das Südliche Eismeer und die Küsten Nordamerikas, erscheint im Winter an allen Küsten Europas, geht auch gelegentlich ins Land. Die Sturmmöwe (L. canus), 45 cm lang, mit möwenblauem Mantel, bewohnt den Norden der Alten Welt, die Nord- und die Ostseeküste, geht im Winter und bei Stürmen auch ins Land, streicht bis Nordafrika und China. Die Heringsmöwe (L. fuscus), 60 cm lang, der Mantelmöwe ähnlich, aber schlanker, Flügel länger, mit lebhaft gelben Füßen, brütet in Skandinavien, Nordengland bis zum Weißen Meere, auf den Brit. Inseln, in Nordwestfrankreich, bis Kanaren, Azoren, Marokko, erscheint im Winter an den dt. Küsten, selten im Binnenland. Gelegentlich brütet an Seen und Flüssen Ostdeutschlands (Drausensee) die osteuropäisch-nordasiatische Zwergmöwe (L. minutus), 28 cm lang, Kopf schwarz, oberseits hellgrauweiß, unterseits weiß, nur Flügel unterseits auffällig rußig. Die Lachmöwe (L. ridibundus), 42 cm lang, mit nußbraunem Oberkopf und Vorderhals, hell graublauem Mantel, lackrotem Schnabel und Füßen, im Winterkleid ohne die dunkle Kopffärbung, brütet gesellig ab Ende April bis Juni zw. 30. und 60.° n. Br. an vielen Küsten und Binnengewässern Europas und des gemäßigten Asiens, streicht bzw. zieht im Winter bis nach den Philippinen, Indien, Abessinien und Gambia. Sie ist die häufigste Möwe Deutschlands und als einzige regelmäßig im Binnenland, im Winter gern auf Gewässern der Großstädte. Zur Gattung Rissa (Stummel-M.) gehört die Dreizehenmöwe (R. tridactyla), lachmöwengroß, mit zurückgebildeter Hinterzehe; sie ist weiß, Mantel hell graublau, Schnabel gelb, Füße schwarz, lebt im hohen Norden auf oft großen »Vogelbergen«, erscheint im Winter häufig an den dt. Küsten. — Vierteilige Hornbedeckung des Schnabels sowie sehr kräftige, spitze, stark gebogene Krallen zeichnen die Raub-M. aus, die schwächeren M.arten ihre Beute abjagen, aber auch leicht zu greifende Beute selbst aufnehmen (Eier, Zugvögel, Kruster, Aas, Würmer u. a.). An den dt. Küsten erscheinen die Schmarotzer-Raubmöwe (Stercorarius parasiticus), die Langschwänzige Raubmöwe (St. longicaudus) und die Mittlere Raubmöwe (St. pomarinus). Auf wenige Brutplätze (Island, Färöer u. a. O.) ist die mächtige Große Raubmöwe (Skua, St. skua) beschränkt. Lit.: Schack, Leege u. Focke, »Wunder des M.fluges« 1937.

Mowinckel, Johan Ludwig, norw. Politiker, * 22. 10. 1870, seit 1898 Schiffsreeder, 1906—09, 1912—18 und seit 1921 linksbürgerl. Mitgl. des Stortings, 1913—15 Präs. des Odelstings, seit 1921 an der Spitze der Linken, 1921—23 Handels-, 1922/23, 1933—35 Außenmin., 1924—26, 1928—31, 1933—35 Min.-Präs., seit 1930 Mitglied des Völkerbundrats.

Mozaraber (Most-, Mustaraber), »unechte Araber«, christliche Bewohner Spaniens. Ihr besonderer kirchl. M.ritus herrschte im westgot. Spanien bis zur Mitte des 11. Jh., wurde 1071 in Aragonien und 1078 in Kastilien abgeschafft, aber noch 1508 für eine Kapelle in Toledo und später für eine in Salamanca zugelassen.

Mozarabischer Gesang, der liturg. Kirchengesang Spaniens; reicht bis in die Zeit vor der Entstehung des † Gregorianischen Gesanges zurück. Lit.: P. Aubry 1908 (frz.); P. Wagner (in: «Span. Forschungen der Görresgef.« I, 1928); L. Duchesne, »Origines de culte chrétien« 1920[5].

Mozart, 1) Leopold, vorklass. Komponist, Vater von M. 2), getauft 14. 11. 1719 Augsburg, † 28. 5. 1787 Salzburg als erzbischöfl. Vizekapellmeister. Werke (teils von den Mannheimern, teils von den Wiener und den norddt. Vorklassikern beeinflußt): Oratorien und andere Kirchenmusik, Sinfonien (darunter Programmusik, wie »Musikal. Schlittenfahrt«), Opern, Triosonaten für 2 Geigen u. Baß, Klaviersonaten u. a., ferner der bedeutende »Versuch einer gründl. Violinschule« 1756 (1770[2] u. ö.). Bild † Tafel »Deutsche Musik« IV, 3. Als sich bei seinem Sohne Wolfgang frühzeitig die ungewöhnliche Begabung zeigte, gab M. das eigene Schaffen auf und stellte seine fachliche und hohe Allgemeinbildung nur noch in den Dienst der Erziehung seiner beiden »Wunderkinder« Wolfgang und Maria Anna, gen. Nannerl (* 30. 7. 1751, † 29. 10. 1829 Salzburg als Freifrau v. Berchtold zu Sonnenberg; 1762—66 pianistisches Wunderkind, nach dem Tod ihres Gatten Klavierlehrerin in Salzburg). Lit.: Schurig, »L. M.s Reiseaufzeichnungen 1763—71« 1920; Abert, »L. M.s Notenbuch, seinem Sohn W. A. zu dessen 7. Namenstage geschenkt 1762« 1922. — **2)** Wolfgang Amadeus (eigentl. Johannes Chrysostomus Wolfgang Theophil), der mittlere der drei großen Komponisten der Wiener Klassik († Deutsche Kultur, Sp. 1124ff.), * 27. 1. 1756 Salzburg, † 5. 12. 1791 Wien. Mit dem Vater, seinem getreuen Lehrmeister und Erzieher († Mozart 1), und seiner Schwester Nannerl († M. 1) machte er als »Wunderkind« Konzertreisen nach München, Wien, Paris (dort Veröff. der ersten 4 Violinsonaten des Achtjährigen) und London. In Salzburg schrieb M. mit 10 Jahren sein erstes Oratorium, in Wien 1768 seine erste komische Oper »La finta semplice«

im Auftrag Josephs II. und das Liederspiel »Bastien u. Bastienne«. 1769 Konzertmeister am Salzburg. Hofe, reiste er im Dezember des gleichen Jahres mit dem Vater nach Italien, wo er 1770 vom Papst zum Ritter vom Goldenen Sporn ernannt und (als Vierzehnjähriger!) in Bologna in die Philharmonische Akademie aufgenommen wurde. In Mailand war er erfolgreich mit Opern im ital. Stil (»Mitridate« 1770, »Ascanio in Alba« 1771, »Lucio Silla« 1772). Auf kurzem Heimataufenthalt schrieb er 1772 zur Installation des neuen, wenig musikliebenden Salzburger Erzbischofs »Il sogno di Scipione«. Von Italien endgültig zurückgekehrt, vollendete der junge Meister in Salzburg u. a. die kom. Oper »La finta giardiniera« (für München, 1775) und die Festoper »Il re pastore« (für Salzburg, 1755). Eine Reise nach Paris, wo die Mutter starb, erfüllte die Erwartungen nicht, da der Gluck-Piccini-Streit die Aufmerksamkeit der Pariser ganz in Anspruch nahm, und M., schon zu sehr ein Eigener, an keine der Parteien sich anzuschließen vermochte. So mußte er Anfang 1779 in den verhaßten Salzburger Dienst zurückkehren, wo er bald zum Hoforganisten ernannt wurde. Sein nächstes größeres Werk war die schon von echt M.scher Dramatik erfüllte Oper »Idomeneo re di Creta« (für München, 1781). Nach dem Bruch mit dem Erzbischof siedelte M. 1781 als freier Komponist, Pianist und Klavierlehrer nach Wien über, wo er erst 1787 als »Kais. Kammerkompositeur« (als Nachfolger Glucks) eine feste Anstellung fand. In der Zwischenzeit lernte M. im Hause des kunstliebenden Diplomaten van Swieten die altklass. Meister, bes. Bach und Händel, kennen, Beziehungen, die bes. in der c-moll-Messe (Fragment) deutlich werden; ferner bildete sich ein inniges Freundschaftsverhältnis zu Joseph Haydn heraus, dessen Vorbild auf kammermus. Gebiet ihn zu eignen großartigen Leistungen anregte (1785 die dem Freunde gewidmeten 6 »Haydnquartette«), die, ebenso wie M.s an den Schöpfungen des älteren Freundes entwickeltes sinfonisches Schaffen, wieder richtungweisend für Haydns späteres Schaffen wurden. Auf Veranlassung Josephs II. schrieb M. für das von diesem gegr. »Deutsche Nationaltheater« (begeistert für das mit dem Zusammenbruch des Unternehmens bald wieder zu Grabe getragene, Ziel einer deutschen Oper) das Singspiel »Die Entführung aus dem Serail« 1782. Im gleichen Jahre heiratete der junge Meister die flatterhafte Konstanze Weber, die ebenso wenig haushälterische Gaben hatte wie ihr naiv-gutherziger Mann, so daß die Familie aus den Nahrungsorgen selten herauskam. (Der Ehe entsprossen 2 Söhne: Karl [* 1784, † 1858 Mailand als Steuerbeamter] und Wolfgang Amadeus [* 1791, † 1844 Karlsbad, als Klaviervirtuos und Kapellmeister und unbedeutender Komponist tätig].) Die in Wien nach vielen Quertreibereien der Italiener 1786 zuerst aufgeführte Oper »Figaros Hochzeit« kam erst in Prag zum rechten Erfolg; in der seitdem mozartbegeisterten böhmischen Hptst. feierte M. 1787 dann mit »Don Giovanni« den ersten vollen Triumph als Opernkomponist. 1788 entstanden außer anderen Instrumentalwerken seine 3 Meistersinfonien in Es-dur, g-moll und C-dur (nach M.s Tode »Jupiter«-Sinfonie gen.), 1790 die köstl. Lustspieloper »Così fan tutte« (Urauff. in Wien). Im letzten Lebensjahr schuf der schon bedenklich kränkelnde Meister mit der auf einen dt. Text komponierten »Zauberflöte« sein zukunftsträchtigstes Bühnenwerk, ferner für die Krönungsfeierlichkeiten Leopolds II. in Prag die Oper »La clemenza di Tito« und schließlich das »Requiem« (nach M.s Skizzen von seinem Schüler F. X. Süßmayer beendet). Völlig verarmt, wurde M. mit mehreren in einem Armeleutegrab beigesetzt, dessen Lage bald nicht mehr festgestellt werden konnte.

Eine Vielheit von Stilelementen deutscher und ital. Musik vereinigt sich in M.s Schaffen zu großartigster Ausdruckskraft von oft dämonischer Größe, innigster (nur von Schubert erreichter) Melodiensüße und klassisch-abgeklärter Form, in der Polyphonie und Monodie zu höchster Harmonie vereint sind. Sinfonie und Kammermusik des späten Haydn und Beethoven sind ohne M.s geniale Schöpfungen auf diesem Gebiet nicht denkbar; im Lied bereitete er, u. a. mit dem berühmten »Veilchen«, Schubert den Weg; der dt. Bühne schenkte er zu Glucks ernstem Musikdrama ein ebenbürtiges mus. Lustspiel, und mit der »Zauberflöte« legte er den Grund zur romantischen dt. Oper des 19. Jh.

Über 600 Werke, u. a. 23 Bühnenwerke (um Neuübersetzung der Libretti verdient: Siegfried Anheisser [* 1881 Düsseldorf, † 1938 Berlin] und Herman Roth [* 1882 Hornberg in Baden, † 1938 Berlin]), 40 Sinfonien, 31 Serenaden usw. und viele andere Orchesterwerke, 1 Konzertante Sinfonie für Geige und Bratsche, 8 Violinkonzerte, 9 Konzerte für Blasinstrumente, 25 Klavierkonzerte, 7 Streichquintette und 26 -quartette, 2 Klavierquartette, 7 Klaviertrios und andere Kammermusik, 42 Violinsonaten, 5 vierhänd., 17 zweihänd. Klaviersonaten und andere Klavierwerke, etwa 40 Lieder, 15 Messen und viele andere kirchl. und weltl. Vokalwerke (z. B. das ergreifende Chorlied »Ave verum!« 1791). — »Chronologisch-thematisches Verzeichnis sämtl. Tonwerke M.s« 1862 (Nachdr. 1889; 1905[2] hrsg. von Graf Waldersee) von Ludwig (Ritter v.) Köchel (* 14. 1. 1800 Stein/Niederdonau, † 3. 6. 1877 Wien), nach dem die Werke, da opus-Zahlen fehlen, zitiert werden (K. V. Nr... = Abk. für »Köchel-Verzeichnis« Nr...). Gesamtausg. 1876—86 bei Breitkopf u. Härtel. Ges. Ausg. der Briefe von Schiedermair 1914, 5 Bde.

M.-Stiftung: 1838 vom Frankfurter Verein »Liederkranz« gest. Jahresstipendien an minderbemittelte junge Komponisten; seit 1921 neues Stipendium (Freistelle am Städt. [früher Hochschen] Konservatorium mit jährl. Zuschuß).

Lit.: Erste Lebensbeschreibungen von Niemetschek 1798, Neudr. 1905, Nissen (2. Gatte von M.s Witwe) 1828; † Jahn 3); Schiedermair 1938; Procházka, »M. in Prag« 1892; Wyzewa u. Saint-Foix 1912, 2 Bde. (frz.); Schurig 1913, 2 Bde.; Tenschert, »W. A. M., sein Leben in Bildern« 1936. M.-Jb. 1923—29, 3 Bde.

M P, im Telegrammverkehr: eigenhändig (frz. [à] mains propres, mãn pröpr) zuzustellen.

M. P., Abk. von Member of Parliament (mĕmbĕr ŏv pärlimĕnt), englisches Parlamentsmitglied.

m. p. (m. pr.), Abk. für mensis praeteriti (lat.), des vorigen Monats; auch Abk. für manu propria (lat.), mit eigener Hand.

Mr., Abk. für Mister (engl.), »Herr«; auch Abk. für **Ms., MS.** (auch Mstr.), Abk. für Manuskript.

MS., Abk. für Motorschiff.

Mschatta (arab., »Winterlager«), Ruine des Schlosses eines omaiyadischen Kalifen (8. Jh.) in Transjordanien. Ein Teil der berühmten Schmuckfassade (Abb. † Beilage »Islam« V, 4) in Berlin.

Msgr., Abk. für Monsignore oder für Monseigneur.
Mskr., Abk. für Manuskript.
Msta, die, russ. Fluß im Leningrader Gebiet (14a C 2), 435 km lang, teilweise schiffbar; entströmt dem Mstino-See und mündet in den Ilmen-See.
Mstislawl, sowjetruss. Stadt in Weißrußland (14a C 3), (1933) 8500 Ew. (über die Hälfte Juden); Gartenbau, Bienenzucht.
mt (Metertonne), technische Arbeitseinheit, = 1000 mkg.
m. T., bei Wertpapieren Abk. für: »mit Talon«.
Muanza (Moanza, Mwanza, Muanza), Bez.-Hptst. und Hafen an der M.-Bucht des Victoria-Sees in Dt.-Ostafrika (33d E 2), (1936) 6040 Ew.; Flughafen; Getreide-, Reis-, Erdnüsse- und Viehhandel.
Mubarras, Stadt im O. von Saud-Arabien, in der Landschaft El-Hasa (27e E 3), (1934) rd. 20000 Ew.; Anbau von Dattelpalmen, Reis, Baumwolle.
Much, rheinl. Landgem. und Luftkurort im Bergischen Land (4 C 3), 220 m ü. M., (1933) 5520 Ew.; Holzwaren- und Papierindustrie.
Much, 1) Hans, Arzt und Schriftsteller, * 24. 3. 1880 Zechlin (Brandenburg), † 28. 11. 1932 Hamburg als Prof. (seit 1919), verdient um die Tuberkuloseforschung (Entdecker der M.schen Form des Tuberkelbazillus) und Vorkämpfer der Konstitutionsmedizin; entwickelte eine antimechanist. Philosophie der Medizin; Neigung zur Mystik (»Die Welt des Buddha« 1920, 1931²; »Meister Eckhart« 1927 [Roman]), ferner: »Pathologische Biologie (Immunitätswissenschaft)« 1911, 1922⁵, »Hippokrates der Große« 1926, »Das Wesen der Heilkunst« 1928, »Was ist das Leben?« 1929, »Steht die scholastische Medizin vor einem unabwendbaren Bankrott?« 1931, »Arzt und Mensch« 1932, »Vermächtnis« 1933. M. veröffentlichte ferner ein vielseitiges Schrifttum: »Vom Sinn der Gotik« 1923, »Akbar« 1925 (Roman), niederdt. Dichtungen (»To Hus« 1917, »Een nedderdüütschen Doodendanz« 1918) u. v. a. Bild † Beilage »Arzt« IV, 4. Lit.: »Die Medizin der Gegenwart in Selbstdarstellungen« 1925, Bd. 4 (Sonderdruck 1928). — 2) Rudolf, Germanist, * 7. 10. 1862 Wien, † das. 8. 3. 1936, das. bis 1934 Prof., schrieb: »Dt. Stammeskunde« 1920³, »Der Eintritt der Germanen in die Weltgeschichte« 1925, »Die Germania des Tacitus« 1937 (Erläuterung).
Muchawiec, der (-ětß), r. Nebenfluß des Bug in Polen, ein Teil des Dnjepr–Bug-Kanals (14b E 2), 110 km lang; mündet bei Brest-Litowsk.
Mücheln, Stadt in der Prov. Sachsen, südw. von Halle (6 C 2), (1933) 7260 Ew.; Braunkohlenbergbau, Zuckerfabrik. — 775 genannt, 1350 Stadt, 1320 wettinisch, 1815 an Preußen.
Muchow (-ō), Reinhold, erster Organisationsleiter der Dt. Arbeitsfront, * 21. 12. 1905 Berlin, † (Unfall) 12. 9. 1933 Bacharach, 1928 Organisationsleiter des Gaues Groß-Berlin; führte das Zellensystem in der NSDAP. ein, arbeitete den Organisationsplan für die Nat.-soz. Betriebszellenorganisation aus, gründete 1931 die Ztschr. »Arbeitertum« als Kampfblatt der NSBO. Schrieb u. a.: »Nationalsozialismus u. ‚freie' Gewerkschaften« 1932. Bild † Beilage »Deutsche Arbeitsfront« I, 2.
Muchtar (arab., »erwählt«), Ortsvorsteher.
Muchtar Pascha, 1) Gazi Ahmed M., türk. Marschall (seit 1871), * 1832 Brussa, † 21. 1. 1919 Konstantinopel, 1877 beim Ausbruch des russ. Krieges Oberbefehlshaber in Erzerum, besiegte die Russen von Juni bis Aug. wiederholt, im Herbst aber geschlagen und abberufen, bekleidete hohe Ämter. 22. 7.—29. 10. 1912 Großwesir, schloß er mit Italien Frieden. — 2) Mahmud M. (mächt-), Sohn von M. 1), türk. Marschall, * 1. 12. 1867 Konstantinopel, † 19. 3. 1935 Kairo, 1887—93 im preuß. Heer, 1912 Marinemin., befehligte im Balkankrieg das 3. AK., war 1913—15 Botschafter in Berlin. Schrieb »Meine Führung im Balkankrieg« 1913 u. a.
Mucier, röm. plebejisches Geschlecht, bekannt durch die Sage von Gajus Mucius, der, um zu zeigen, daß ihn Folterqualen nicht schreckten, seine rechte Hand ins Feuer hielt und unbewegt verbrennen ließ (508 v. Zw.). Darauf schenkte ihm der Etruskerkönig Porsenna, den er zu ermorden versucht hatte, die Freiheit. † auch Römisches Reich.
Mucilago, die (neulat., »Schleim«), dickflüssige, durch Lösen, Aufschütteln oder Ausziehen von Pflanzenstoffen mit Wasser hergestellte Arzneizubereitung. M. gummi arabici, Gummischleim, zur Bereitung von Emulsionen sowie bei Magen- und Darmkatarrh bei Kindern benutzt; M. salep, Salepschleim, aus gebrühten und gepulverten Knollen bestimmter Orchideen, mildes Abführmittel für Kinder.
Muck, Karl, Dirigent, bes. bedeutender Wagner-Interpret, * 22. 10. 1859 Darmstadt, 1886 Erster Kapellmeister am Dt. Landestheater Prag, 1892 bis 1912 Kapellmeister (1908 Generalmusikdirektor) der Kgl. Oper in Berlin, 1901—30 Parsifal-Dirigent in Bayreuth, 1912—18 Leiter des Boston Sinphony Orchestra in den Ver. St. v. A., das. 1918 interniert, 1922—33 Dirigent der Philharmon. Konzerte in Hamburg. Bekannter Gastdirigent in ganz Europa. Lebt in Stuttgart.
Mucke, Karl Ernst, Slawist, * 10. 3. 1854 Großhänchen (b. Bischofswerda), † 10. 10. 1933 Bautzen, Erforscher des Wendischen: »Hist. u. vergl. Laut- und Formenlehre der niederwendischen Sprache« 1891, »Wb. der niederwendischen Sprache« 1921 bis 1928, 3 Bde.
Mücken (Langhörner, Nematocera), Zweiflüglergruppe der Unterordnung Spaltschlüpfer, Kopf deutlich abgesetzt, Fühler sechs- bis vielgliedrig, meist lang; gewöhnlich leicht gebaut mit langen Flügeln und Beinen, freie Mumienpuppe. Wichtigste Familien: Pferde-, Stech-, Zuck-, Gall-, Pilz-, Haar-, Kriebel-M. (vgl. diese Artikel). — Über M.stiche † Zoonosen. † auch Ungeziefer.
Mückenberg, Landgem. in der Prov. Sachsen, an der Schwarzen Elster, (1933) 3820 Ew.; Braunkohlengruben.
Mucker, Heimtücker, heuchlerischer Frommer.
Muckermann, 1) Friedrich, Jesuit, * 17. 8. 1883 Bückeburg, bis zum Weltkriegsschluß Lehrer (bes. der Exegese) in Dänemark und Rußland, darauf in Münster Literaturkritiker und Publizist (bes. für die Kath. Aktion), der die kirchliche polit. Tagesarbeit in den Vordergrund gerückt wissen will (»Der Mönch tritt über die Schwelle« 1931), die mit allem allein im »Reich Christi« einzumünden habe (»Vom Rätsel der Zeit« 1933). M. emigrierte 1934 wegen seiner Einstellung, daß der »zunehmende nat.-soz. Bolschewismus schlimmer sei als der Kommunismus«, und hetzt seitdem zu einer »modernen kath. Gegenreformation« gegen das nat.-soz. Deutschland auf. Mitglied u. a. der Görresges. und der Liga für Völkerbund. — 2) Hermann, kath. Bevölkerungswissenschaftler, Bruder von M. 1), * 30. 8. 1877 Bückeburg, seit 1896 Mitgl.

des Jesuitenordens, 1927–33 Abteilungsleiter am Kaiser Wilhelm-Institut für Anthropologie, Berlin-Dahlem, an dessen Gründung er maßgebend beteiligt war. In Rede und Forschung rief er zum Kampf gegen Geburteneinschränkung und erbl. Entartung auf. Seine Bestrebungen wurden zunächst vom kath. Klerus unterstützt, weil man hierdurch eine Steigerung des quantitativen und des qualitativen Einflusses des Katholizismus im dt. Volke erwartete. Trotz Encyclica casti connubii (1930) keine Einengung seiner Tätigkeit durch den Vatikan bis 1933. Mit Verkündung des dt. Ges. zur Verhütung des erbkranken Nachwuchses erfolgte scharfe Verdammung der auch von M. vertretenen Forderung der Sterilisation. Vorträge M.s vor dem Papst änderten diese Haltung nicht. Seither ist M. bemüht, seine wiss. Erkenntnisse nur insoweit zu bringen, als sie mit der kath. Dogmenlehre im Einklang stehen. »Grundriß der Biologie« 1909, »Rassenforschung und Volk der Zukunft« 1928, 1934³, »Eugenik und Katholizismus« 1933, 1934², »Grundriß der Rassenkunde« 1934, 1935², »Vererbung u. Entwicklung« 1937 (bes. dieses Werk verzichtet auf die Darlegung wichtiger wiss. Ergebnisse zugunsten der Dogmentreue).

Mucury, der (-ri), mittelbras. Küstenfluß (32 dDE5), 450 km lang, im Unterlauf schiffbar; mündet bei São José do Porto Alegre in den Atl. Oz. Im Flußgebiet dt. Siedlungen (Theophilo Ottoni).

Mudanią (Mudanya, im Altertum Myrleia), türk. Hafenstadt am Marmara-Meer (23 f C 2), (1935) 5030 Ew.; Seidenraupenzucht. — 11. 10. 1922 Abschluß des Waffenstillstandes zwischen Türkei und Griechenland.

Mudde, die (niederdt.), Bodensatz stehender, sauerstoffarmer Gewässer, vornehmlich organischer Natur; wenn kalkreich, dann: Kalk-M. oder Seekreide. Der Kalk kann von der assimilierenden Tätigkeit von Wasserpflanzen stammen: Enthält die M. viel Muschel- und Schneckenschalen, so wird sie als Muschel-M. bezeichnet; besteht die M. zum größten Teil aus den Resten kleinster Lebewesen (Plankton), so bildet sie eine elastische, dunkle Masse, die Leber-M. (Lebertorf). — Mudlumps (engl., mădlămpß, Mz.), Schlamminseln mit Treibholzanhäufung in der Mississippi-Mündung.

Mudéjarstil (-chär-), maurischer Stil in Spanien († Islam [Sp. 431], † Spanische Kultur [Kunst]).

Mudersbach, rheinl. Landgem. an der Sieg unterhalb von Siegen, (1933) 4560 Ew.; Eisenwalzwerk.

Mudge (mädsch), Thomas, engl. Uhrmacher, * 9. 9. 1715 Exeter, † 14. 11. 1794 London, Erfinder der Ankerhemmung (1790) für Taschenuhren, Verfertiger kunstvoller Uhren und Chronometer.

Müdigkeit † Ermüdung.

Mudrā, die (sanskrit.), Bez. bestimmter Hand- und Fingerstellungen mit bestimmten Bedeutungen und magischer Wirksamkeit, die in den Kultübungen indischer Religionen und in den Darstellungen der ind. Kunst eine große Rolle spielen.

Mudra, Bruno v. (seit 1913), General, * 1. 4. 1851 Muskau, † 21. 11. 1931 Zippendorf b. Schwerin, seit 1870 im Heer, 1898 Direktor der Artillerie- und Ingenieurschule, 1913 Kommandeur des 16. AK., das er 1916 vor Verdun führte, 22. 10. 1916 Führer der 8. Armee, 2. 1. 1917 der Armeeabt. A, 18. 6. 1918 der 1. und seit 12. 10. 1918 der 17. Armee; während der Ruhrbesetzung 1923 von den Franzosen zeitweilig verhaftet.

Mu'ęddin (Mü'ęzzin, arab.-türk., »der hören läßt«), der Gebetsrufer im Islam, der vom Minarett herab bzw. in der Moschee die Gläubigen singend zur Andacht ruft.

Muff, der (auch: die Muffe), röhrenartige Hülle aus Pelz oder pelzgefüttertem Stoff, zum Wärmen der Hände, in Italien schon um 1585 bekannt, auch in der Herrenkleidung des 17. und des 18. Jh. Abb. † Beilage »Kleidung« III, 8.

Muffat, Georg, Barockkomponist, * um 1645 Schlettstadt, † 23. 2. 1704 Passau als Kapellmeister; schrieb Orgelstücke, mehrstimmige Sonaten, Orchestersuiten in Lullys, Concerti grossi in Corellis Weise. Mehrere Werke in DTÖ.

Muffe, die, bei Rohrleitungen († Rohr) Aufweitung am Ende des einen Rohres zum Hineinstecken des nächsten Rohres; auch zylindrische Hülse, die auf einer Welle gleitet. — † auch Muff.

Muffel, der, der Nasenspiegel, d. h. die von der Nase bis zu den Lippen reichende unbehaarte, feuchte, meist dunkel oder schwarz gefärbte Hautstelle bes. bei Raubtieren, z. B. auch beim Hund.

Muffel, die, Gefäß oder Kammer aus feuerfesten Stoffen (Ton, Graphit, Sonderstählen) zum Erhitzen von Substanzen unter Luftabschluß in M.öfen, zum Destillieren des Zinks aus Zinkerzen, zur Erzeugung von Gasen usw. — M.farben, Porzellanfarben, die in der M. auf der Glasur eingebrannt werden.

Muffelwild † Schafe.

Müffling, Karl, Frhr. v., gen. Weiß, Generalfeldmarschall (1847), * 12. 6. 1775 Halle, † 16. 1. 1851 Erfurt, 1813 im Stab der Blücherschen Armee, wegen veralteter Ansichten oft im Gegensatz zu Gneisenau, schrieb die amtl. Kriegsberichte, 1815 Bevollmächtigter in Wellingtons Hauptquartier, darauf Gouverneur von Paris, 1820 Chef des unter ihm vom Kriegsministerium abgetrennten Generalstabs der Armee, den er bahnbrechend auf- und ausbaute und der durch ihn die im wesentlichen bis 1918 unveränderte Form erhielt, vermittelte 1829 den Frieden von Adrianopel zw. Rußland und der Türkei, 1837 Gouverneur von Berlin, 1841 Präs. des Staatsrats. M. förderte das milit. Kartenwesen (die nach ihm benannte Geländedarstellung ist die von J. G. † Lehmann [6] mit Ergänzungen in den flachen Böschungen bis 5°) und schrieb kriegsgeschichtliche Werke als C. v. W. und »Aus meinem Leben« (1851, 2 Bde.; unzuverlässig).

Mufflon, der (frz.), Art der † Schafe.

Mufti (arab., »Rechtsgutachter«), islam. Rechtskundiger, der unentgeltlich Rechtsgutachten abgab.

Mügeln, sächsische Industriestadt südö. von Leipzig (6 E 2), (1933) 3280 Ew.; Porzellan-, Tonwaren- und Schuhindustrie. — 1018 als Burg, 1298 als Stadt genannt.

Müggelsee (Großer M.), seeartige Verbreiterung der Spree südö. von Berlin (12 B 3), 8,6 qkm. Übungsstätte der Rudersportler. — Am Südufer die 115 m hohen Müggelberge.

Muggendorf, bayr. Landgem. und Luftkurort in der Fränk. Schweiz, südö. von Bamberg (9 C 3), 325 m ü. M., (1933) 490 Ew.; Tropfsteinhöhlen.

Muggensturm, bad. Landgem. in der Rheinebene, bei Rastatt, (1933) 2970 Ew.; Obsthandel. — 29. 6. 1849 Gefecht zw. Preußen (v. Webern) und bad. Aufständischen (Oborski).

Muggia (müdschä), ital. Hafenstadt südl. von Triest (24a H 2), (1931) 12300 Ew.; Schiffbau, Seebäder.

In M. vecchia (=wäkkiä) roman. Basilika (9. Jh.). — Röm. Amylia, von Karl d. Gr. dem Patriarchen von Aquileja geschenkt, 1354 von den Genuesen zerstört; seit 1920 italienisch.

Muggio (Val di M., =müdschō), südschweiz. Alpental (Kanton Tessin), von der Breggia durchflossen; Obst- und Weinbau; Hauptort M.

Müglitz, 1) die, l. Elbenebenfluß im Elbsandsteingebirge (6 E 3), 40 km lang; mündet unterhalb von Pirna. — 2) Mährische Stadt in Sudetenland, an der March, oberhalb von Olmütz (25a E 2), (1936) 4570 Ew.; Herst. elektr. Maschinen, Stahlwarenind.

Mugwump (mägwämp, algonkin., »Führer, Häuptling«), nordamer. Bez. für die fortschrittl. Republikaner, die in der Präsidentschaftskampagne 1884 gegen den Kandidaten ihrer Partei, Blaine, und für den Kandidaten der Gegenpartei, Grover Cleveland, stimmten.

Muharrem, der (arab., »Das Verbotene«), der 1. Monat des islam. Mondjahres, bei den Schiiten Monat der Trauer um Hussein.

Mühl, die, 2 Flüsse im Gau Oberdonau, die oberhalb von Linz in die Donau münden: Große M. (22 C 1), 54 km lang, mit Partensteinwerk (47000 PS.), und Kleine M., 32 km lang. — Das sog. M.viertel (M.kreis) umfaßt Oberdonau nördlich der Donau.

Mühlacker, württ. Industriestadt, Bahnknoten nordö. von Pforzheim (5 D 2), (1933) 6090 Ew.; Ton-, Schmuckwaren-, Maschinenind.; Großrundfunksender (Stuttgart).

Mühlau, sächsische Landgem. bei Burgstädt, (1933) 3200 Ew.; Stoffhandschuhfabriken.

Mühlbach (ital. Rio di Pusteria), nordital. Landgem. und Sommerfrische im Pustertal (21 C 2), 775 m ü. M., (1936) rd. 750 Ew. Nordö. die M.er Klause.

Mühlberg (M. a. d. Elbe), Stadt in der Prov. Sachsen, nordw. von Meißen (6 E 2), (1933) 3600 Ew.; Schifferschule; ehem. Kurfürstl. Jagdschloß (1545). — 1230 Stadt, mit Unterbrechungen bis 1815 meißnisch, dann an Preußen. 24. 4. 1547 Sieg Karls V. über die Schmalkaldener (Johann Friedrich von Sachsen, der gefangengenommen wurde).

Mühlberger, Josef, sudetendt. Dichter, * 3. 4. 1903 Trautenau (Böhmen), begabter Erzähler (»Die Knaben und der Fluß« 1934, »Die große Glut« 1935), Lyriker (»Das schwarze Buch« 1925, »Singende Welt« 1929, »Alle Tage trugen Silberreifen« 1931) und Dramatiker: »König Pelops« 1931, »Ramphold Gorenz« 1932, »Wallenstein« 1934, »Der goldene Klang« 1935, »Schelm im Weinberg« 1936 (Lustsp.).

Mühldorf, oberbayr. Stadt am Inn, Bahnknoten, östl. von München (8 D 2), (1933) 6990 Ew.; landw. Handel. — Römersiedlung, um 1240 Stadt. 25. 8. 1257 Sieg der Bayern (Heinrich XIII. von Niederbayern) über Ottokar II. von Böhmen, 28. 9. 1322 siegreiche Entscheidungsschlacht Ludwigs des Bayern über den Gegenkönig Friedrich den Schönen, der gefangengenommen wurde.

Mühldorfer, Joseph, Theatermaler und Bühnentechniker, * 10. 4. 1800 Merseburg, † 9. 3. 1863 Mannheim, 1833–63 am Mannheimer Nationaltheater, schuf Bühnenmaschinerien und szenische Operneinrichtungen für viele dt. Theater, auch für die Pariser Oper.

Mühle, Brettspiel, † Mühlespiel.

Mühlen, Maschinen und Anlagen zur Zerkleinerung (Mahlen) fester Körper, z. B. Farben, Gewürze, Kaffee, Kakao, Gips, Chemikalien, Getreide, Knochen, Erze, Kohle usw., sowie von Holz († Säge-M.). Über das Mahlen von Getreide (Weichzerkleinerung) † die Artikel: Getreidemüllerei, Müllereimaschinen, Sicht- und Putzmaschinen. Zur Zerkleinerung der übrigen festen Werkstoffe (Hartzerkleinerung) dienen die Schrot-M. zur Grob- oder Vorzerkleinerung, d. i. Umwandlung von grobstückigen Körpern in feinstückige, z. B. von 60 mm Korngröße auf 5 mm, die Mahl-M. zur weiteren Zerkleinerung bis zu Grieß und Mehl (Feinzerkleinerung). Je nach der Einrichtung und Arbeitsweise der Mahlwerkzeuge unterscheidet man: † Kollergänge, Mahlgänge (mit 2 zusammenarbeitenden Mahlsteinen [Mühlsteine; Bodenstein und Läuferstein]), Walzen-M. (mit quetschend [Quetsch-M.] und reibend [Reib-, Verreibmaschinen] wirkenden Walzen), Kugel-M. (mit frei herabfallenden und schlagend wirkenden Kugeln [Kugelfall-M., Rohr-M.] oder zwangläufig umlaufenden, durch Fliehkraft gegen die Mahlbahn gepreßten Kugeln [Fliehkraftkugel-M.]), Pendel-M. (mit pendelnd aufgehängten, durch Fliehkraft an die Mahlbahn gepreßten Walzen), Ringwalzen-M. (mit durch Federkraft an die Mahlbahn angepreßten Walzen), † Desintegratoren, Schlagkreuz-M. (mit kreuzförmig angeordneten Schlagarmen), Hammer-M. (mit gelenkig angeordneten und rasch umlaufenden Schlagarmen). Nach Art der Kegelbrecher († Brechmaschinen), entsprechend feiner ausgeführt, sind die Kegel-M. und die Glocken-M. eingerichtet. — Die M. arbeiten stetig, wenn Siebe angeordnet sind, durch deren Maschen das genügend Gefeinte ausgetragen wird, während das grobe Mahlgut weiter bearbeitet wird, oder absatzweise, wenn keine Siebe vorhanden sind und das Mahlgut solange im geschlossenen Mahlraum bearbeitet wird, bis es genügend zerkleinert ist.

Mühlenbecher (niederl. Molenbeker), Trinkbecher, dessen Fuß eine Windmühle mit drehbaren Flügeln darstellt; von den niederl. Goldschmieden des 17. Jh. in Silber hergestellt.

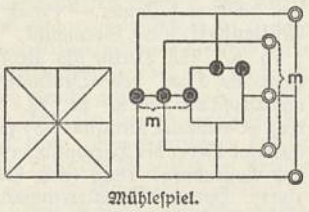
Muehlenbeckia (Scheinknöterich), Knöterichgewächsgattung, 20 strauchige oder halbstrauchige Arten der Südhalbkugel. Kalthaussträucher z. B. M. platycläda von den Salomoninseln, aufrecht, Zweige flach, blattartig, Blättchen hinfällig, und windende oder niederhängende Arten (Ampelpflanzen), wie M. complexa aus Neuseeland mit fadenförmigen, klein- und rundlaubigen Zweigen. Letzterer ähnlich, doch in allen Teilen feiner, die im Freien ausdauernde, bes. als Steingartenpflanze verwandte M. axillaris.

Mühlenrecht, die auf Mühlwerke bezüglichen Rechtssätze, ist durch Art. 65 EG. zum BGB. der Landesgesetzgebung vorbehalten. — Mühlenhoheit, Befugnis des Staates, Anlage, Veränderung und den Betrieb von Mühlen jeder Art zu überwachen und durch Mühlenordnungen (z. B. preuß. von 1810, österr. von 1814) zu regeln. — Mühlenregal, früher das ausschl. Recht des Staates, die Wasserkräfte öffentlicher oder auch privater Flüsse zum Mühlenbetrieb zu verwenden, ausgeübt meist durch Vergebung von Mühlengerechtigkeiten (Mühlgerechtigkeiten) und gegen eine ständige Abgabe (Mühlzins). Das Recht des Müllers, die Bewohner eines Bezirks zu zwingen, ihre Früchte nur bei ihm mahlen zu lassen (Mühl-, Mühlen-, Mahlzwang), hat die GewO. beseitigt.

Mühler, Heinrich v., preuß. Kultusminister, * 4. 11. 1813 Brieg, † 2. 4. 1874 Potsdam, Sohn von

Heinrich Gottlob v. M. (* 1780, † 1857, preuß. Justizmin. 1832–46), seit 1840 im Kultusmin., durch seine Frau in pietistische Kreise gezogen, 1849 Mitgl. des Oberkirchenrats, 1862–72 Kultusmin., von den Liberalen wegen seiner prot. Neigungen und als Anhänger der konfessionellen Schule scharf bekämpft, wollte im Kulturkampf neben den Kampfmaßnahmen gegen den Ultramontanismus eine großzügige Förderung des Protestantismus durchführen, wegen seiner guten Beziehungen zur Kaiserin Augusta Bismarck verdächtig, von diesem und den Liberalen anläßlich des Schulaufsichtsgesetzes gestürzt und durch ↑ Falk 1) ersetzt; »Ged.« 1842 (darin »Grad' aus dem Wirtshaus komm' ich heraus«), »Gesch. der ev. Kirchenverfassung in der Mark Brandenburg« 1846.

Mühlespiel (Mühle), in Brettspiel, wird in einfacherer Art von 2 Spielern auf einem Mühlebrett (Abb., links) mit je 3 Steinen gespielt: Es wird abwechselnd je ein Stein auf einen der 9 Durchschnittspunkte gesetzt. Derjenige gewinnt, dessen 3 Steine zuerst in derselben waagerechten, senkrechten oder schrägen Geraden stehen (sog. Mühle); kommt eine Mühle nicht gleich zustande, so wird abwechselnd auf den Geraden nach einem leeren Punkt gezogen, bis eine Mühle erzielt ist. — Die andere Art wird auf einem Brett mit anderer Einteilung (Abb., rechts) gespielt: Jeder der Spielenden hat 9 Steine und sucht, indem er einen nach dem anderen auf Durchschnittspunkte setzt, eine Mühle zu bekommen. Auf das Setzen folgt das Ziehen (je einen Punkt vor-, seit- oder rückwärts); wiederum sucht man eine Mühle, möglichst sogar eine Zwickmühle (Doppelmühle, bei der jedesmal beim Aufziehen der einen die andere geschlossen wird; m in der rechten Abb.), zu bekommen. Wer eine Mühle bekommt, darf dem Gegner einen nicht in einer Mühle stehenden Stein wegnehmen. Das Spiel verliert, wer nicht mehr ziehen kann oder alle Steine bis auf 2 eingebüßt hat. Hat man noch 3 Steine, so kann man springen, d. h. die Steine nach Belieben setzen.



Mühlespiel.

Mühlfeld, Eugen Megerle, Edler v., lib. Politiker, * 1810, † 24. 5. 1868 Wien, Rechtsanwalt, 1848 bis 1849 Abg. der Frankfurter Nationalversammlung, seit 1861 des österr. Reichsrats, trat für Religionsfreiheit und Aufhebung des Konkordats ein. Wegen seiner Ähnlichkeit mit Napoleon I. galt er als dessen Sohn.

Mühlhausen, 1) M. in Thüringen, Industriestadt in der Prov. Sachsen (6 B 2), (1939) 40450 Ew.; Textil-, Maschinen-, Holz- und Papierind., Brauereien. Sehenswerte mittelalterl. Befestigungen und Gebäude (Rathaus, got. Marien- und Sankt-Blasius-Kirche). 775 als kgl. Kammergut genannt, um 1200 Stadt, 1251–1802 Reichsstadt, 1815 preußisch. In den Bauernkrieg durch Thomas Münzer hineingezogen, 1542 evangelisch. — 2) M. in Ostpreußen, Stadt östl. von Elbing (13 C 2), (1933) 2780 Ew.; Töpferei, Gerberei, Viehhandel. Dt.-Ordensgründung um 1320 mit Kulm. Recht, trat 1440 dem Preuß. Bund bei. — 3) M. in Böhmen (tschechisch Míjevsko, -ěffkŏ), Stadt nordw. von Tabor (25 a C 2), (1936) 3300 Ew.; ehem. Prämonstratenserabtei.

Mühlheim, 1) M. an der Donau, württ. Stadt unterhalb von Tuttlingen (5 D 2), (1933) 1130 Ew.; Uhren- und Instrumentenfabriken. — 843 genannt, 1391 als Stadt bezeugt, 1806 an Württemberg. — 2) M. am Main, hess. Landgem. nordö. von Offenbach, (1933) 6760 Ew.; Lederfabriken.

Mühltroff, sächs. Stadt im Vogtland, (1933) 2030 Ew.; Textilind., Holz- und Viehhandel. — 1367 als Stadt bezeugt, seit 1357 wettinisch.

Muir (mjür), William, engl. Orientalist u. Politiker, * 1819 Glasgow, † 11. 7. 1905 Edinburgh, 1837 bis 1876 in Indien; schrieb u. a.: »The Caliphate« 1892, 1899³, »Mahomet and Islam« 1884, 1895³.

Muira puama (Potenzholz), das Stamm- und Wurzelholz von Lyriosma ovata (Oleacee), Brasilien; dient als Abkochung oder Extrakt gegen Neurasthenie, Impotenz, auch als appetitanregendes, verdauungförderndes Mittel.

Muisca, indianisches Volk, ↑ Chibcha.

Mukden (mandschur., »die Erblühende«, auch Schönjang, ehem. Föngtiën, 1930/31 Liauning), frühere Hptst., jetzt bedeutender Industrie- und Handelsplatz von Mandschukuo (29 a CD 1), (1937) 538680 Ew. (65000 Japaner); Baumwollspinnerei, Goldaufbereitung, Ausfuhr von Häuten, Fellen, Wollwaren, Weizen, Reis, Bohnen und Tabak; Bahnknoten, Flughafen, Großfunksender; dt. Schule. — 1621 von den Mandschus erobert, 1625–1932 Hptst. der Mandschurei. Im Russ.-jap. Kriege wurde in der Schlacht bei M. 21. 2.–11. 3. 1905 General Kuropatkin von den Japanern geschlagen. 19. 9. 1931 besetzten die Japaner die Stadt; mit Schaffung des selbständigen ↑ Mandschukuo (1932) wurde M. durch Sinking abgelöst.

Mukorine, die (lat., Pilzsucht), Bienenkrankheit, anscheinend hervorgerufen durch Schimmelpilze in den Waben, ↑ Maikrankheit.

Mula, südostspan. Stadt westl. von Murcia (19 E 3), (1930) 13500 Ew.; eisenhaltige Schwefelthermen.

Mul(a)hacén (Cumbre de M., -aθḗn), höchster Berg in der Sierra Nevada in Südspanien (19 D 4), 3481 m.

Mulatte (span.), Mischling von Weißen und Negern, auf Kuba Pardo genannt.

Mulde, nachenförmiges Gefäß zum Backen, Waschen, Fortschaffen von Fleisch usw. — Im Hüttenwesen ein Gefäß, das zur Beschickung metallurgischer Öfen (z. B. Siemens-Martin-Ofen [↑ Eisen, Sp. 551]) dient. — In der Geologie konkave Grundform einer Falte, bei der im Kern die jüngsten Schichten liegen (Abb.). Gegensatz: ↑ Sattel. — In der Geomorphologie eine allseits von ansteigendem Gelände umgrenzte längliche Einsenkung.

Mulde.

Mulde, die, l. Elbenebenfluß (6 D 2), entsteht durch Zusammenfluß der 128 km langen Zwickauer M. und der 102 km langen Freiberger M. bei Großbothen, mündet nach 124 km unterhalb von Dessau. Muldenberger Talsperre im Vogtland (5,8 Mill. cbm).

Muldenhütten, Teil der sächs. Landgem. Hilbersdorf, östl. von Freiberg (6 E 3); staatl. Hüttenwerke und Münze.

Mulé, Giuseppe, ital. Komponist und Dirigent, * 28. 6. 1885 Termini Imerese (Sizilien), seit 1925

(als Nachfolger Respighis) Direktor des Konservatoriums Santa Cecilia in Rom, Generalsekretär des ital. Allg. Musikerverbandes. Schrieb 1 Oratorium, Musiken zu antiken Dramen, Opern (u. a. »Dafnis und Egle« 1925, dt. Erstauff. Düsseldorf 1939), Orchestersuite »Sicilia canora« 1924, Kammermusik, Lieder.

Mulert, Hermann, ev. Theolog, * 11. 1. 1879 Niederbobritzsch (Sachsen), 1917—35 Prof. in Kiel, Vertreter einer von Schleiermacher bestimmten lib. Theologie († Liberalismus). »Die Lehrverpflichtung in der ev. Kirche Deutschlands« 1904, 1906², »Konfessionskunde« 1927, 1937²; zus. mit Heussi: »Atlas zur Kirchengeschichte« 1905, 1919²; seit 1932 Hrsg. der »Christlichen Welt«.

Mülhausen (M. im Elsaß, frz. Mulhouse, mülūs), zweitgrößte Stadt und größter Industrieplatz im Elsaß, Hptst. des Dep. Haut-Rhin (5 C 3), (1936) 96700 Ew.; Textilind. (auch in der Umgebung, z. B. Illzach), chem. Fabriken, Kalibergbau. Höhere Textil- u. Chemiefachschule, Textilbörse. Flußhafen am Rhein–Rhône-Kanal, Eisenbahnknoten. — Um 720 genannt, 1246 als Stadt bezeugt, 1293 Reichsstadt, 1466 mit Bern und Solothurn verbündet, 1515 Beitritt zur Eidgenossenschaft. M. war bis 1798 und 1871—1918 beim Dt. Reich. 9./10. 8. 1914 1., 19.—26. 8. 2. Schlacht bei M., beide für die Deutschen siegreich. Jan. 1915 versuchten die Franzosen nochmals erfolglos, auf M. durchzustoßen.

Mülheim, 1) M. an der Ruhr, rheinl. Industriestadt beiderseits der unteren Ruhr (Großschiffahrtsweg zum Rhein), oberhalb von Duisburg (4 C 2), (1939) 136570 Ew. Riesige Stahlwerke (Thyssen) und Metallwarenind. (AEG., Siemens & Schuckert), Reichsbahnausbesserungswerk, Steinkohlenbergbau, Gerbereien, Lebens- und Genußmittelwerke, zwei Wasserkraftwerke; Umschlaghafen, Bahnknoten, Flughafen (Essen-M.); Kaiser Wilhelm-Institut für Kohlenforschung, Solbad; sehenswert: Schloß Broich (z. T. 12. Jh.) und Schloß Styrum, Terstеegen- und Kortumhaus. 1808 Stadt, 1815 preußisch. — 2) Rheinl. Landgem. nordw. von Koblenz (4 Nbk. III), (1933) 4490 Ew.; Herst. von Tonwaren und Kunststeinen. — 3) M. am Rhein, seit 1914 ein Ortsteil von Köln. 1322 Stadt, 1815 preußisch.

Mulier taceat in ecclesia (lat., »die Frau schweige in der Gemeinde«, d. h., sie bekleide kein Kirchenamt), neutestamentliches Zitat, Ausdruck u. a. der geringen Stellung der orientalischen Frau.

Mull, der, feines, weitmaschiges Baumwollgewebe; M. binde für Verbandzwecke (gewöhnlich mehrfach gewebt).

Mull (mäl), gebirgige westschott. Insel der Innern Hebriden (16 b BC 4), vom Festland durch den Sound of M. (ßaund öw-) getrennt; 910 qkm, (1931) 3390 Ew.; Hauptort Tobermory.

Müll, der, Schüttgut aus Haus- und Straßenkehricht und Haushaltungsabfällen, gehört zu den †Abfällen, die aus hygienischen Gründen schnell aus dem Bereich der Wohnungen entfernt werden müssen. M.abfuhr ist in kleinen Orten Sache des einzelnen Bürgers; übliche Verwertung durch Ausfüllen alter Steinbrüche und Sandgruben. In größeren Gemeinden und Städten ist die M.beseitigung eine öffentl. Aufgabe. Die städt. M.abfuhr führt heute mit Rücksicht auf den Vierjahresplan alle im M. enthaltenen, verwertbaren Stoffe der Wieder- oder Weiterverwertung zu. Daher möglichst von vornherein Trennung durch Aufstellung mehrerer Einzelbehälter (M.eimer, z. B. für Asche, Papier, Metalle). Asche und Kehricht werden meist durch Einkippöffnungen vom Hofe aus oder durch M.schlucker direkt von den Wohnungen aus in Aschengruben geschüttet und möglichst staubfrei abgefahren. Die für staubfreie M.abfuhr bes. konstruierten M.abfuhrwagen arbeiten nach dem System der Wechselbehälter (-tonnen, -kasten) oder auch nach dem Sammelwagensystem. — Zur M.verwertung wird der M. in Grob- und Fein-M. sortiert. Die nicht ausgelesenen Teile des M. enthalten beträchl. Mengen verbrennbarer Substanz, die man durch M.verbrennung in besonderen Öfen nutzbar macht: Wärme zur Dampferzeugung und Fernheizung, abfallende Schlacke zu Schlackensteinen. Die ausgelesenen Teile werden wieder verwertet: Metalle durch Einschmelzen, Lumpen durch Zerreißen und Wiederverwendung des Rohstoffes zu geringwertigen Erzeugnissen, Altpapier zur Herst. von billigem †Papier. — †auch Straßenreinigung.

Müllenhoff, Karl, Germanist, * 8. 9. 1818 Marne, † 19. 2. 1884 Berlin als Prof. (seit 1858), verdient als Hrsg. der »Denkmäler deutscher Poesie und Prosa aus dem 8.—12. Jh.« 1864 (mit W. Scherer), »Germania antiqua« 1873 und »Sagen, Märchen und Lieder der Herzogtümer Schleswig-Holstein und Lauenburg« 1845 (neu hrsg. von Mensing, 1921). Hptw.: »Dt. Altertumskunde« (1870—1900, 5 Bde., z. T. hrsg. von Roediger, 1887—1908²). In seinen Arbeiten zur mhd. Heldendichtung (»Kudrun, die echten Teile des Gedichtes« 1845, »Zur Geschichte der Nibelungen« 1855) treibt er Lachmanns, heute von Heusler widerlegte Theorien auf die Spitze. Lit.: Scherer 1896.

Muller (mülĕr), 1) Pieter Lodewijk, niederl. Historiker, * 9. 11. 1842 Koog (Nordholl.), † 25. 12. 1904 Gardone di Riviera, 1870 am Reichsarchiv im Haag, 1878 Prof. in Groningen, 1885 Leiden, schrieb: »De staat der vereenigde Nederlanden 1572—84« 1872, »Wilhelm III. von Oranien und Georg Friedrich von Waldeck« 1873—80, 2 Bde., »De Unie van Utrecht« 1878, »Onze gouden eeuw« 1896—98, 3 Bde., »Geschiedenis van onzen tijd sedert 1848« 1902—06, 2 Bde. (fortgesetzt von Beaufort u. a.). — 2) Samuel, niederl. Historiker, * 22. 1. 1848 Amsterdam, † 6. 12. 1922 Utrecht, das. seit 1874 Stadt-, seit 1879 auch Reichsarchivar, verdient um die Erforschung der mittelalterl. Gesch. dieser Stadt sowie als Sekretär der Histor. Ges. das. und als Vors. des niederl. Archivarvereins. Hptw.: »Mare Clausum« 1872, »Geschiedenis der Noordsche Compagnie« 1874, »Over claustraliteit« 1891, »Italiaansche reisindrukken« 1906, »Schetsen uit de Middeleeuwen« 1900—14, 2 Bde., »De Reis van Jan Cornelioz. Mag naar de Yszee« 1909, »Oude huizen te Utrecht« 1911.

Müller, alter handwerklicher Beruf des Nahrungsmittelgewerbes. Berufsanforderungen: auf geistigem Gebiete gestiegen infolge Indienststellung neuer, weitestgehend automatisch arbeitender Maschinen; gleichwohl ist die Arbeit, bes. in kleineren Betrieben ohne Hebe- und Transportanlagen, auch körperlich schwer, so daß widerstandsfähige Gesundheit neben Freiheit von Asthma und Hautkrankheiten unerläßlich ist. — Ausbildung: abgeschlossene Volksschulbildung, 3jähr. Meisterlehre, möglichst in kleinerer oder mittelgroßer Mühle. Nach der Gesellenprüfung, zu der auch M.lehrlinge aus Mühlenindustriebetrieben

zugelassen werden, empfiehlt sich mehrfacher Stellenwechsel zur Erweiterung der Kenntnisse oder auch der Besuch der Dt. M.schule in Dippoldiswalde. Nach 5jähr. Gesellenzeit (Fachschulbesuch eingerechnet) Meisterprüfung. Aufstiegsmöglichkeiten zum Ober-M., Betriebsleiter, Mühlendirektor oder zur Selbständigkeit; nach kaufmännischer Ausbildung auch Betätigung als Mühlenkaufmann; nach etwa 1jähr. praktisch-technischer Ausbildung in einer Mühlenbauanstalt kann sich der M.geselle dem Beruf des Mühlenbauers (Mühlenbautechnikers) zuwenden: 2jähr. Ausbildung auf der Höheren Mühlenbauschule in Dippoldiswalde, daneben auch handwerksmäßige Lehrausbildung möglich. Außer Entwurf und Errichtung von Mühlen und ihrer inneren, auch maschinellen Einrichtung ist bei entspr. techn. Vorbildung auch Tätigkeit als Konstrukteur von Müllereimaschinen möglich (Mühlenbauingenieur). Berufsziffer (1933): 40154, (11507 selbständig).

Müller, 1) Adam Heinrich (seit 1827 M. von Nitersdorf), Volkswirt u. Staatsphilosoph, * 30. 6. 1779 Berlin, † 17. 1. 1829 Wien, wird als der erste volkswirtschaftl. Theoretiker, der gegen den engl. Liberalismus und bes. Adam Smith auftrat, bezeichnet. Die von ihm gegen den Individualismus vertretene Gemeinschaftsidee ist aber im wesentlichen kollektivistisch. M. erkannte nicht den Gegensatz zw. Volk u. Staat und sah deshalb im Staat »die Totalität des gesamten Lebens«. Diese Auffassung machte ihn zum Werkzeug der Metternichschen Reaktion. Als österr. Generalkonsul für Sachsen in Leipzig (1815–27) bekämpfte er die von Preußen ausgehenden zollpolit. Einigungsbestrebungen Deutschlands. Seine kollektivist. Theorien wurden ein Jh. später von † Spann wieder aufgenommen und im Scheingegensatz von Individualismus und Universalismus dargestellt und weiterentwickelt. Bezeichnend für M.s Geisteshaltung war sein Übertritt (1805) zum Katholizismus. Der Zwiespalt seiner politischen und seiner rel. Haltung wiederholt sich in seiner philosophischen. Obwohl sein Denken antiindividualistisch, antimaterialistisch, antirationalistisch geartet ist, verfällt er doch anderseits einem überspitzten Ganzheitsdenken, dessen letztes Ergebnis ein (katholisierender) Universalismus ist, der sowohl die naturgesetzl. Existenz der völk. Gemeinschaft wie das Lebensrecht der Persönlichkeit in ihr verkennt. M. gab als Publizist (ohne nachhaltige Wirkung) u. a. mit H. v. Kleist die Kunstzeitschrift »Phöbus« heraus, schrieb: »Elemente der Staatskunst« 1810, n. Ausg. 1922, »Versuche einer neuen Theorie des Geldes mit besonderer Rücksicht auf Großbritannien« 1816, n. Ausg. 1922, »Von der Notwendigkeit einer theol. Grundlage der gesamten Staatswissenschaft« 1820. — 2) Alfred, General, * 1. 1. 1866 Bautzen, † 29. 10. 1925 Jüterbog (durch verirrtes Geschoß), seit 1883 im Heer, im Weltkrieg Regimentskommandeur, 1918 General, 1919 Landeskommandant in Sachsen, 1921 Befehlshaber des Wehrkreises IV, als der er die kommunist. Unruhen in Sachsen 1921 unterdrückte. — 3) August, Arabist u. Islamforscher, * 3. 12. 1848 Stettin, † 12. 9. 1892 Halle, schrieb u. a. »Der Islam im Morgen- u. Abendland« 1885–87, 2 Bde.; Begründer der »Orientalischen Bibliographie« 1887. — 4) Eduard, schweiz. demokr. Politiker, * 12. 11. 1848 Dresden, † 9. 11. 1919 Bern, Rechtsanwalt, 1882–85 Mitglied des Großen Rates (Präs. 1885), Gegner der Konservativen, 1888–95 Berner Stadtpräs., 1889 Divisionskommandant, 1882–89 Mitgl. des eidgenöss. Militärkassationsgerichts, verdient um das schweiz. Heerwesen, 1884–95 Mitglied des schweiz. Nationalrats (1890 Präs.), seit 1895 im Bundesrat, 1899, 1907 und 1913 Bundespräsident. — 5) Ernst (gen. M.-Meiningen), lib. Parlamentarier, * 11. 8. 1866 Mühlhof bei Schwabach, seit 1896 im bayr. Justizdienst, 1898–1918 M. d. R. (Freisinn.), 1905–24 auch im bayr. Landtag, Okt. 1918 bayr. Min. ohne Fach, trat sein Amt nicht an, war 1919/20 in den Min. Hofmann u. Kahr bayr. Justizmin. und stellv. Min.-Präs., seit 1920 Rat am Obersten Landgericht; schrieb: »Kommentar zum Ges. zur Bekämpfung des unlauteren Wettbewerbes« 1896, 1903[4], »Kommentar zum dt. Urheberrecht und Verlagsrecht und internat. Urheberrecht« 1901 bis 19–07, 2 Bde., »Der Weltkrieg und der Zusammenbruch des Völkerrechts« 1914, 1917[4], 2 Bde., »Diplomatie und Weltkrieg« 1917, 2 Bde., »Verfassungsreform im Reich u. in Bayern« 1917, »Aus Bayerns schwersten Tagen (Revolutionszeit)« 1923, »Kritische Glossen zur polit. Bilanz des Zweiten Reiches« 1931. — 6) Ferdinand v., Botaniker, * 30. 6. 1825 Rostock, † 9. 10. 1896 Melbourne, ging 1848 nach Australien, 1852 Regierungsbotaniker von Victoria, 1857 Direktor des Botan. Gartens Melbourne, der durch ihn großen Ruf erlangte. Durch M. wurden die Blätter von Eucalyptus globulus (Fieberbaum) als Fieberheilmittel erkannt. »Flora australiana« (mit Bentham) 1863–70, 7 Bde., »Plants of Victoria« 1860–65, 2 Bde., »Eucalyptographia« 1879–82. — 7) Friedrich (gen. »Maler M.«), Dichter u. Maler, * 13. 1. 1749 Kreuznach, † 23. 4. 1825 Rom, wo er seit 1778 lebte und 1780 kath. geworden war. Bedeutender als seine Gemälde und Radierungen sind seine Dichtungen, die ihn als begabten, wenn auch später gebrochenen Vertreter der Sturm-und-Drang-Zeit kennzeichnen. Dramen: »Fausts Leben« (Tl. 1, 1778), »Golo u. Genoveva« (begonnen um 1776). Sein Bestes die Idyllen (»Die Schafschur« 1775, »Das Nußkernen« 1776); seine Lyrik trifft oft glücklich den Ton des Volksliedes (»Soldatenabschied«). »Werke« hrsg. von Tieck, 1811–25, 3 Bde., Idyllen von Heuer 1914. Bild † Beilage »Deutsche Literatur« VII, 4. Lit.: Seuffert 1877; Luntowski 1908; Fr. Meyer 1912 (Bibliogr.). — 8) Friedrich v. (seit 1807), Beamter, * 13. 4. 1779 Kunreuth bei Forchheim, † 21. 11. 1849 Weimar, seit 1801 in Weimar. Dienst, erreichte 1806 die Erhaltung der Selbständigkeit Sachsen-Weimars, 1815–48 als Kanzler an der Spitze der Justizverwaltung, mit Goethe befreundet (Goethes Unterhaltungen mit Fr. v. M., hrsg. von C. A. H. Burckhardt 1904); M. schrieb: »Erinnerungen aus den Kriegszeiten 1806–13« 1851. — 9) Friedrich, Sprachforscher, * 6. 3. 1834 Jemnik (Böhmen), † 25. 5. 1898 Wien, Hauptvertreter der linguist. Ethnographie, schrieb: »Allg. Ethnographie« 1873, 1879[2], »Grundriß der Sprachwiss.« 1876–87, 4 Bde. — 10) Friedrich v., Arzt, * 17. 9. 1858 Augsburg, 1889 Prof. in Bonn, 1890 Breslau, 1892 Marburg, 1901 Basel, 1904 München. Einer der hervorragendsten dt. Internisten, arbeitete grundlegend auf fast allen Gebieten der inneren Medizin, bes. Physiologie u. Pathologie des Stoffwechsels. »Taschenbuch der med.-klin. Diagnostik« (mit Seifert) 1886, 1939[40], »Spekulation und Mystik in der Heilkunde« 1914, »Konstitution und Individualität« 1920, »Perkussion

und Auskultation« 1932, »Gelenkrheumatismus« 1933. — **11)** Fritz, Naturforscher, * 31. 3. 1822 Windischholzhausen b. Erfurt, † 21. 5. 1897 Blumenau (Brasilien), wurde 1852 in Brasilien Farmer, dann Lehrer in Desterro, seit 1867 in Blumenau, arbeitete bes. über südamer. Meeres- und Urwaldfauna, Entwicklungsgeschichte der Krebstiere (»Für Darwin« 1864, Begründung des biogenet. Grundgesetzes), Insekten, Blütenbiologie, Mimikry. Einer der ersten Anhänger Darwins; entschiedener Freigeist. »Werke, Briefe u. Leben« 1915—21, 3 Bde. (hrsg. von A. Möller). — **12)** Fritz (M.-Parten-kirchen, M.-Zürich), Schriftsteller, * 24. 2. 1875 München, lebt in Hundham (Obb.), schrieb Kurzgeschichten und Plaudereien voll Humor und von gesunder Lebensauffassung: »Aufrichtigkeiten« 1925, »Schön ist's auf der Welt« 1931, »Jetzt grad extra« 1933 u. a.; »Begegnungen mit dir und mir« 1937 (Erinnerungen); gute Kaufmannsgesch.: »Kramer und Friemann« 1920, »Die Firma« 1935, »Der Kaffeekönig« 1939. — **13)** Georg Alexander v. (seit 1900), Admiral, * 24. 3. 1854 Chemnitz, seit 1871 in der Marine, befehligte 1898—1900 den Panzerkreuzer »Deutschland« in den ostasiatischen Gewässern, wurde Abteilungsvorsteher im Marinekabinett, 1905 Konteradmiral und diensttuender Admiral à la suite des Kaisers; 1906—18 Chef des Marinekabinetts. Vor und im Weltkrieg arbeitete M. auf Verständigung mit England hin, stand oft im Gegensatz zu Tirpitz und warnte vor der Eröffnung des verstärkten U-Boot-Kriegs wegen des dadurch zu erwartenden Eintritts der Ver. St. v. A. auf seiten der Alliierten in den Weltkrieg. Gegen die Angriffe von Tirpitz verteidigte er sich in: »Meine Stellungnahme zu den Tirpitz-Erinnerungen«. — **14)** Georg Elias, experimenteller Psycholog, * 20. 7. 1850 Grimma, † 28. 12. 1934 Göttingen, das. 1881—1922 Professor, Gründer des dortigen Psycholog. Instituts; unabhängig von W. Wundt einer der Begründer der †Experimentellen Psychologie (bes. des Gedächtnisses) in Deutschland; er verharrte sehr lange bei der mechanist. Auffassung der Assoziationspsychologie und wandte sich erst spät zur Psychologie der Komplexe und Gestalten (»Komplextheorie u. Gestalttheorie« 1923); »Grundlegung der Psychophysik« 1879, »Analyse der Gedächtnistätigkeit u. des Vorstellungsverlaufes« 1911 bis 1917, 3 Bde., 1924², »Abriß der Psychologie« 1924, »Beiträge zur Psychophysik der Farbenempfindungen« 1934. Lit.: Ach 1930 (in: »Forschgn. und Fortschr.«, Nr. 6). — **15)** Hermann, Botaniker, * 23. 9. 1829 Mühlberg a. E., † 26. 8. 1883 Meran, grundlegende Werke über Entstehung der gegenseitigen Anpassungen von Blumen u. Insekten: »Die Befruchtung der Blumen durch Insekten« 1873, »Alpenblumen. Ihre Befruchtung durch Insekten« 1881, »Weitere Beobachtungen über Befruchtung der Blumen durch Insekten« 1878—82, 3 Bde. — **16)** Hermann (meist M.-Franken, auch M.-Breslau gen.), Marxist, * 18. 5. 1876 Mannheim, † 20. 3. 1931 Berlin, Handlungsgehilfe, seit 1899 Schriftleiter der »Görlitzer Volkszeitung«, seit 1906 im Vorstand der Sozialdemokr. Partei, seit 1919 dessen Vors., seit 1916 im Reichstag (seit 1919 Fraktionsvors.), war Nov. 1918 Mitgl. des Vollzugsrats und des Zentralrats der Arbeiter- und Soldatenräte. Als Reichsaußenmin. (Juni 1919 bis März 1920) fand er sich bereit, mit Bell das Versailler Diktat zu unterschreiben, und war März bis Juni 1920 und erneut Juni 1928 bis März 1930 Reichskanzler. Als solcher machte er auf der Genfer Ratstagung Sept. 1928 den Versuch, die dt. Abrüstungsforderung nachdrücklich zu vertreten, nahm aber dann den Young-Plan an und setzte dessen Annahme im Reichstag durch, nachdem er das Volksbegehren dagegen bekämpft hatte. Da er seine Partei nicht zur Annahme des unpopulären Moldenhauerschen Steuerplanes bringen konnte, trat er, bereits schwerkrank, zurück. — **17)** Johannes v. (seit 1791), Historiker, * 3. 1. 1752 Schaffhausen, † 29. 5. 1809 Kassel, das. 1781—83 Prof. für Statistik, suchte aber, vom Ehrgeiz getrieben, Anstellung bei Friedrich d. Gr., doch ohne Erfolg, trat als Protestant in den Dienst des Erzbischofs von Mainz, das. 1786 Bibliothekar, dann als Geheimer Kabinettssekretär zu diplomat. Sendungen verwendet; wurde, von den Freiheitsphrasen der Frz. Revolution gefangen, dank seiner »Elastizität« 1792 Wirkl. Hofrat in Wien, wo er publizistisch für die kaiserl. Politik tätig war; 1800 Erster Kustos der kaiserl. Bibl., trat 1804 als Historiograph in preuß. Dienste, fand nach Jena und Auerstädt unbedenklich den Anschluß an Napoleon, trat 1807 als Staatssekretär und 1808 als Generaldirektor des Unterrichtswesens in den Dienst Jéromes. Für die Schweiz setzte er sich verschiedentlich ein; schrieb: »Die Gesch. schweiz. Eidgenossenschaft« 1786—1808, Bd. 1—5, 1. Abt., n. Aufl. 1806—26, fortges. von Glutz-Blotzheim, Hottinger, Vulliemin und Monnard 1816—53, zus. 15 Bde., »24 Bücher allg. Gesch.« 1810, 2 Bde., u. ö., n. Ausg. 1852, 4 Bde., »Sämtl. Werke« 1809—19, 27 Bde., neu 1831—35, 40 Bde. — **18)** Johannes, Physiolog, Anatom und Zoolog, * 14. 7. 1801 Koblenz, †28. 4. 1858 Berlin als Prof. (seit 1833, 1826 Bonn), beherrschte das Gesamtgebiet der biologischen Wissenschaften noch, als es bereits in Teilgebiete auseinanderzufallen begann; ihm verdankt Deutschland seine Vormachtstellung auf diesem Gebiet. Grundlegende physiolog. Arbeiten, u. a.: »Zur vergl. Physiologie des Gesichtssinnes« 1826 (Begründung der Theorie des musivischen Sehens und Aufstellung des »Gesetzes der spezif. Energie der Sinnesnerven«), »Über die phantast. Gesichtserscheinungen« 1826; physiologisch-anatomische und vergleichend-anatomische Arbeiten: »Über die feinere Struktur und Entwicklungsgesch. der Drüsen« 1830, »Die vergl. Anatomie der Myxinoiden« 1835—41, »Über den Bau und die Grenzen der Ganoiden und das natürliche System der Fische« 1844, »Über die Larven u. die Metamorphose der Echinodermen« 1849. Sein (unvollendetes) Werk »Über den feineren Bau der krankhaften Geschwülste« 1838 wurde bahnbrechend für die mikroskop. Forschung in der patholog. Anatomie. Philos. kommt M. aus der durch Goethe und Schelling bestimmten Linie der romant. Naturphilosophie; aber auch nachdem er diese verlassen hatte, befleißigte er sich der philos.-kritischen Durchleuchtung der von ihm angewandten einzelwiss. Methodik bis in die Zeit seines »Hb. der Physiologie« (1838—40, 2 Bde., 1841—44⁴), das zugleich ein Hb. seiner philos. Methodologie der biolog. Forschung ist, zu deren Früchten auch seine psychologisch-physiolog. Theorie der spezifischen Sinnesenergien gehört (»Hb.«, Bd. 2, S. 254f.), die ein festes ursächliches und räumliches Verhältnis zw. Dingen und Dingwahrnehmungen an Stelle der vorherigen spekulativen

Auffassungen dieses Verhältnisses setzt. Aus metaphysischen Gründen hält M. am Begriffe der übermechanischen, nichtstofflichen Lebenskraft fest. Lit.: Haberling 1924; Gedächtnisreden von Virchow (1858) und Du Bois-Reymond (»Reden« Bd. 1, 1912²); Post 1905; Martin M., »Über die philos. Anschauungen des Naturforschers J. M.« 1927. — 19) (seit 1912: Muller), Jörgen Petersen, dän. Gymnastiklehrer, * 7. 10. 1866 Ålzerballig (Alsen), † 18. 11. 1938 Aarhus, seit 1912 Leiter eines gymnastischen Instituts in London, trat in seinem in 24 Sprachen übersetztem Buch »Mein System« (1904) für das tägliche 15-min-Turnen (»Müllern«) ein. — 20) Karl, ev. Theolog, * 3. 9. 1852 Langenburg (Württ.), 1882 Prof. in Berlin, dann in Halle, Gießen und Breslau, 1903—22 Tübingen, verf. eine bis ins 17. Jh. reichende, objektive, allg. verständl. Kirchengeschichte (1892ff., 4 Bde., Bd. 1: 1938³,) ferner »Luther und Karlstadt« 1907, »Kirche, Gemeinde u. Obrigkeit nach Luther« 1910, »Aus der akadem. Arbeit« (Vorträge, Aufsätze, Selbstbiogr. 1930) u. a. — 21) Karl v., Seeoffizier, * 16. 6. 1873 Hannover, † 11. 3. 1923 Braunschweig, seit 1891 in der Marine, vor dem Weltkrieg im Reichsmarineamt, befehligte im Weltkrieg den Kleinen Kreuzer † »Emden« bis zu dessen Untergang. — — 22) Karl Alexander v., Historiker, * 20. 12. 1882 München als Sohn des Kultusmin. Ludwig Aug. v. M. (* 19. 8. 1847 Dachau, † 25. 3. 1895 München), Schüler von Riezler, Heigel und Marcks, kam als Cecil-Rhodes-Stipendiat nach Oxford, 1910 Mitarbeiter der Historischen Kommission an der Bayrischen Akademie der Wissenschaften, 1917 Honorarprof. und Syndikus der Bayr. Akad. der Wiss., 1928 als Nachfolger von Döberl Prof. für bayr. Landesgeschichte in München, 1935 Ehrenmitglied des Reichsinstituts für Gesch. des neuen Deutschlands, an Stelle Meineckes Hrsg. der »Histor. Ztschr.«, Prof. für neuere Gesch. in München; 1936 Präs. der Bayer. Akad. der Wissenschaften. M. ging von der Erforschung der bayer. Landesgesch. aus und verband damit stets den weiten Horizont des gesamtdt. und europ. Historikers; er schrieb u. a.: »Bayern im J. 1866 u. die Berufung des Fürsten Hohenlohe« 1909, »Über die Stellung Deutschlands in der Welt« 1916, »Der ältere Pitt« 1923, »Karl Ludwig Sand« 1925, »Görres in Straßburg 1819/20« 1926, »Der dritte dt. Reichskanzler. Bemerkungen zu den Denkwürdigkeiten der Reichskanzlerzeit des Fürsten Chlodwig zu Hohenlohe-Schillingsfürst« 1932, »Historiker-Profile« 1935. M. ist Hrsg. der »Denkwürdigkeiten der Reichskanzlerzeit des Fürsten Hohenlohe« 1931 und Mithrsg. von »Knaurs Weltgesch.«. M., dem eine besondere Gabe künstler. Darst. zu eigen ist, hat sich auch als nationaler Publizist hervorragend betätigt. Die wichtigsten seiner histor. polit. Aufsätze veröffentlichte er in »Dt. Gesch. und dt. Charakter« 1925 (Verdun-Preis 1936) und in »Vom alten zum neuen Deutschland« 1938. Zur nat.-soz. Revolution nahm M. in drei Reden Stellung: »Die gegenwärtige Lage der Universität« 1933, »Probleme des Zweiten Reiches im Lichte des Dritten« 1935, »Der zehnte April 1938 in der dt. Gesch.« 1938. — 23) Karl Hermann Gustav, Astronom, * 7. 5. 1851 Schweidnitz, † 7. 7. 1925 Potsdam, das. 1917—21 Direktor des Astrophysikalischen Observatoriums; umfangreiche Arbeiten über Photometrie der Gestirne und den Lichtwechsel Veränderlicher Sterne. »Gesch. und Lit. der Veränderlichen Sterne« 1918—22, 3 Bde. — 24) Lauro, brasil. Politiker dt. Abstammung, * 8. 11. 1864 Itajahy (Santa Catharina), † 30. 7. 1926 Rio de Janeiro, ließ als Handels- und Verkehrsmin. (seit 1902) 3500 km Eisenbahnen sowie den Hafen von Rio Grande do Sul bauen, sanierte Rio de Janeiro, bewässerte Ceará, Parahyba u. a. Seit 1912 Außenmin., brach 1917 unter nordamer. Druck die Beziehungen zu Deutschland ab, trat aber zurück, als Brasiliens Kriegserklärung nicht mehr zu vermeiden war. — 25) Lucian, Altphilolog, * 17. 3. 1836 Merseburg, † 24. 4. 1898 Petersburg; Ausg. röm. Dichter, schrieb »De re metrica poetarum Latinorum« 1894². — 26) Ludwig, ev. Theolog, * 23. 6. 1883 Gütersloh, während des Weltkrieges Feldgeistlicher, 1927 Wehrkreispfarrer in Königsberg (Pr.), zw. Reichswehr und nat.-soz. Bewegung Beziehungen herstellend, Mitte bis gegen Ende 1933 Schirmherr der Dt. Christen, versuchte vergeblich (1933—37) als erster Reichsbischof der † Deutschen Evangelischen Kirche die Schaffung einer dt. ev. Reichskirche. Seit 1937 Ehrenmitglied der Dt. Christen, nationalkirchliche Einung. »Die Bergpredigt« 1936, »Positives Christentum« 1938 u. a. — 27) Maria, Kammersängerin (seit 1938; Sopran), * 29. 1. 1889 Theresienstadt bei Leitmeritz, 1921/23 am Neuen Dt. Theater in Prag, 1923/24 Staatsoper München, 1925—35 Metropolitan Opera New York, 1926—30 Städt. und Staatsoper Berlin, seit 1930 Solistin der Bayreuther (Elisabeth, Sieglinde, Eva, Elsa), 1931—34 der Salzburger Festspiele, seit 1934 wieder an der Staatsoper Berlin, zugleich seit 1938 auch an der Staatsoper Wien. Gastspielreisen in Europa und Übersee. — 28) (in England: Max-M.), Friedrich Max, Indolog, Sprach- und Religionsforscher, * 6. 12. 1823 Dessau, † 28. 10. 1900 Oxford als Prof. (1850—72; 1872 in Straßburg). Schriften zur Indologie † Indologie (Sp. 196); ferner: »Indien in seiner weltgeschichtl. Bedeutung« 1883, dt. 1884; von breiter Wirkung: »Die Wiss. von der Sprache« 1861, neu 1891, dt. 1892/93, 2 Bde.; zur vergl. Mythol.: »Essays« 1867—75, 4 Bde., dt. 1865—76, 4 Bde.; »Einl. in die vergl. Rel.-Wiss.« 1874. »Ausgew. Werke« dt. 1897 bis 1901, 12 Bde. Selbstbiogr.: »Alte Zeiten, alte Freunde« dt. 1901 und »Aus meinem Leben« (Fragmente) dt. 1901, 1902. Lit.: Georgina Adelaide M. (seine Witwe) 1902, 2 Bde. (engl.). — 29) Otfried, Altphilolog, * 28. 8. 1797 Brieg, † 1. 8. 1840 Athen, 1823 Prof. in Göttingen, schrieb über Mythologie, antike Stämme (»Die Dorier« 1824f., »Die Etrusker« 1828, 2 Bde., 1877—78² von Deecke), Archäologie. »Gesch. der grch. Lit.« (hrsg. von E. Müller) 1857, 2 Bde. — 30) Otto Frederik, dän. Zoolog, * 2. 3. 1730 Kopenhagen, † das. 26. 12. 1784 als Staatsrat, arbeitete grundlegend über niedere Wassertiere und Infusorien und beschrieb viele zum erstenmal. »Zoologica danica« 1770 bis 1780, 3 Bde., neue Ausg. 1788—1806. — 31) Richard (gen. Leichenmüller: »Nur über meine Leiche geht der Weg zur Nationalversammlung«), Marxist, * 9. 12. 1880 Weira (Thür.), 11. 11. 1918 einer der Vors. des Vollzugsausschusses der Arbeiter- und Soldatenräte, wandte sich 14. 11. 1918 (erfolglos) in einem Aufruf an die Völker des Feindverbands und bekämpfte 19. 11. in der Versammlung der Arbeiter- und Soldatenräte in Berlin die

Berufung einer Nationalversammlung, unterlag aber auf dem Gewerkschaftskongreß in Nürnberg (Juli 1919), auf dem er für den wirtschaftl. Bolschewismus eintrat. — 32) Sigfrid Walther, moderner Komponist, * 11. 1. 1905 Plauen, Schüler u. a. von Karg-Elert, Ramin und Martienssen in Leipzig, das. Lehrer am Landeskonservatorium; Orchesterwerke (2 Sinfonien, Heitere Musik), Konzerte für Blasinstrumente und Orchester (Trompete, Fagott), Orgel-, Klavierwerke, Kammermusik, Oper »Schlaraffenhochzeit« 1937. — 33) Sophus, dän. Vorgeschichtsforscher, * 24. 5. 1846 Kopenhagen, † das. 24. 2. 1934, 1881—1920 Sekretär der Nord. Altertums-Ges., 1892—1921 Direktor der vorgesch., ethnolog. und Antikenabteilung des dän. Nationalmuseums. Zahlreiche Arbeiten zur dän. und nord. Vorgeschichtsforschung in den »Aarböger for nordisk Oldkyndighed«; ferner: »Ordning af Danmarks Oldsager« 1888—95, 2 Bde., »Vor Oldtid« 1897 (dt. »Nord. Altertumskunde« 1897/98, 2 Bde.), »Oldtidens Kunst i Danmark« I: 1918, II: 1921, III: 1933. — 34) Wenzel, Opernkomponist, * 26. 9. 1767 Türnau in Mähren, † 3. 8. 1835 Baden bei Wien, seit 1786 Kapellmeister des Leopoldstädter Theaters in Wien, schrieb damals beliebte Possen, Zauberopern und Singspiele, u. a. »Wenzel der Fagottist« 1791 (auf den gleichen Wielandschen Märchenstoff wie Mozarts »Zauberflöte«) sowie Musikeinlagen zu einigen von Raimunds Volksstücken, allerdings wohl meist auf Melodien von Raimunds eigener Erfindung. Lit.: Raab 1928. — 35) Wilhelm (der »Griechenmüller«), Dichter, * 7. 10. 1794 Dessau, † das. 30. 9. 1827 als Lehrer an der Gelehrtenschule und Bibliothekar, kämpfte 1813 und 1815 als Freiwilliger mit, liebenswürdiger Vertreter der jüngeren Romantik; von Ged. (Gesamtausg. von seinem Sohn Max M. 1869) wurden viele, bes. auch dank den Vertonungen Schuberts (»Die schöne Müllerin«, »Winterreise«), zu Volksliedern. In »Liedern der Griechen« (1821—24, 5 H.) setzte er sich begeistert für den Freiheitskampf der Griechen ein. Lit.: Hake 1908; Lohre 1927; Wirth 1929.

Müller-Blattau, Josef, Musikforscher, * 21. 5. 1895 Kolmar (Elsaß), in Straßburg Schüler Fr. Ludwigs (Musikwiss.) und H. Pfitzners (Kompos. u. Dirigieren), 1928 Prof. in Königsberg (Pr.), 1935 Frankfurt a. M., 1937 Freiburg i. B., schrieb u. a.: »Grundzüge einer Gesch. der Fuge« 1923, 1931², »Das dt. Volkslied« 1931, »Gesch. der Musik in Ost- und Westpreußen« 1931, »Joh. Brahms« 1932, »G. F. Händel« 1933, »Gesch. der dt. Musik« 1938, »German. Erbe in dt. Tonkunst« 1938. Hrsg. der »Königsberger Studien zur Musikwiss.« (seit 1923), der »Hohen Schule der Musik« 1935ff., der 12. Aufl. von H. Riemanns Musiklexikon 1939f.

Müller-Freienfels, Richard, Psycholog u. Ästhetiker, * 7. 8. 1882 Bad Ems, 1930 Prof. an der Päd. Akad. Stettin, 1933 Dozent Handelshochschule Berlin, entwickelt vom Standpunkte der Lebensphilosophie aus (»Lebenspsychologie« 1916, 2 Bde., 1924²) eine »Philosophie der Individualität« (1921, 1922²) und eine »Metaphysik des Irrationalen« (1927), die die dynamisch-überindividuellen Kräfte der bes. nach Wille und Gefühl hin betrachteten Persönlichkeit aufzuweisen und die dabei erzielten Einsichten auf Psychologie und Ästhetik anzuwenden streben. »Psychologie der Kunst« 1912, 3 Bde., 1925³, »Erziehung zur Kunst« 1925, »Psychologie des dt. Menschen« 1922, »Die Seele des Alltags« 1925, »Geheimnisse der Seele« 1928, »Gedächtnisschulung« 1933, »Persönlichkeit u. Weltanschauung« 1918, 1923², »Allg. Kultur- und Sozialphilosophie« 1929, »Gesch. des Bildungs- u. Erziehungswesens« 1933, »Die Philosophie des 20. Jh.« 1923.

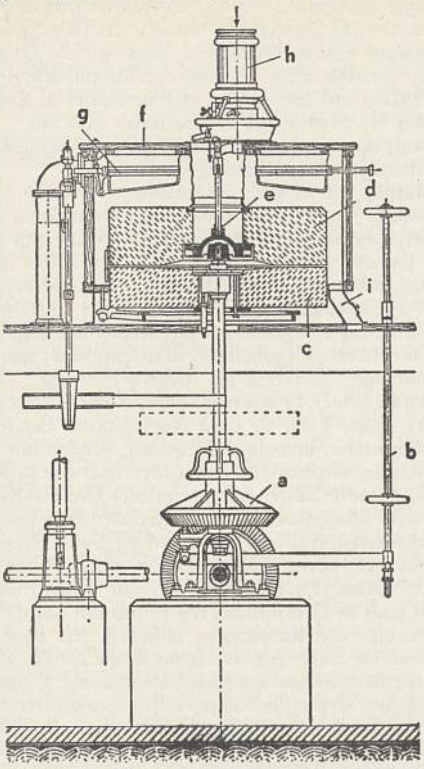
Müller-Guttenbrunn, Adam, Schriftsteller und Theaterleiter, * 22. 10. 1852 Guttenbrunn (Banat), † 5. 1. 1923 Wien, Beamter das., 1892—96 Leiter des Raimundtheaters, 1898—1903 des Kaiser-Jubiläums-Stadttheaters (»Erinn. eines Theaterdir.« 1924), schrieb neben Dramen, Novellen, Essais u. a. die große Romantrilogie aus dem Leben und Ringen des Banater Deutschtums »Von Eugenius bis Joseph« (»Der große Schwabenzug« 1913, »Barmherziger Kaiser« 1916, »Joseph der Deutsche« 1917) und einen Lenau-Roman 1919—21, 3 Bde. »Der Roman meines Lebens« 1927, aus Tagebüchern, Briefen zusammengesetzt von seinem Sohn Roderich (* 3. 2. 1892 Wien, Deckname Roderich Meinhart). Lit.: F. E. Gruber 1921; Weresch 1927.

Müller von Friedberg, Karl, schweiz. Politiker, * 24. 2. 1755 Näfels, † 22. 7. 1836 Konstanz, den Ideen der Aufklärung ergeben, 1801 Abg. des Kt. Glarus, 1802 provisor. Staatssekretär, dann Organisator des neugegründeten Kt. Sankt Gallen, 1803 Mitglied des Kleinen und Präs. des Großen Rates, erreichte 1805 die endgültige Aufhebung des Klosters Sankt Gallen, verhinderte 1814 die Auflösung des Kantons und war Hauptschöpfer der undemokrat. Kantonsverfassung. 1831 wurde er von der siegreichen Opposition kaltgestellt und ging nach Konstanz. Er schrieb: »Schweiz. Annalen oder die Geschichte unserer Tage seit dem Julius 1830« 1832—42, 5 Bde.

Müllerei, die Gesamtheit der mit † Mühlen bzw. † Müllereimaschinen arbeitenden Verfahren und Anlagen. I. e. S. die Verarbeitung von Getreide zu Mehl.

Müllereimaschinen, Vorrichtungen zur Weichzerkleinerung (Vermahlen), vornehmlich in der † Getreidemüllerei verwendet. Der Mahlgang (Abb., Sp. 1653) übt eine abscherende u. reibende Wirkung auf die Getreidekörner aus, weil die Mahl- (Mühl-) Steine gehauen sind, d. h. Luftfurchen (Hauschläge) besitzen, deren Kanten bei weiter Stellung der Steine ein Schälen des Getreides, bei enger Stellung ein Mahlen (Mehlbildung) bewirken. Die Mahlgänge sind meist Oberläufer, d. h. der untere Bodenstein liegt fest, während der obere (Läuferstein) angetrieben wird. Der Läuferstein berührt den Bodenstein nicht, sondern kann eingestellt werden, um die Abnützung der Mahlsteine zu verringern, auch damit kein Steinstaub in das Mahlgut gelangt, und um die Feinheit der Vermahlung (Mahlfeinheit) regeln zu können. Bei den Unterläufern liegt der obere Stein fest und wird der untere angetrieben. Die Walzenmühlen (Walzenstühle) üben eine quetschende (durch die Anpressung der beiden zusammenarbeitenden Walzen) und reibende Wirkung (durch die verschiedene Umfangsgeschwindigkeit der Walzen) aus. Die Walzen sind mit Längsriffelung versehen, die für die erste Zerkleinerung grob sind und bei den folgenden Schrotungen (Schrotstühle) enger und flacher werden, um ein allmählich feineres Produkt zu erhalten. Auch † Mühlen der Hartzerkleinerung werden zuweilen zum Vermahlen von Getreide verwendet. Zw. den

Zerkleinerungsmaschinen sind † Sicht- und Putzmaschinen eingeschaltet, um die folgenden Zerkleinerungsmaschinen von fertigem Mehl zu entlasten.



Querschnitt eines Mahlganges. a Kegelradantrieb, b Vorrichtung zum Einstellen der Entfernung zw. den Mahlsteinen, c Bodenstein, d Läuferstein, e Haue, d. i. Träger des Läufersteins, f Bütte, d. i. Mahlganggehäuse, g Lüftungseinrichtung, h Mahlguteinführung, i Gutauslaß.

Müllersche Larve, Jugendform der Unterordnung Polykladen der Strudelwürmer; durch 8 Lappen ausgezeichnet, um deren Ränder ein Wimpersaum läuft; verwandelt sich durch Metamorphose in den Wurm.

Müllheim, südbad. Stadt, südw. von Freiburg i.Br. (5 C 3), 250 m ü. M., (1933) 4090 Ew.; Weinbau (Markgräfler Weinmarkt), Stumpen- und Glaswarenfabrik. — 758 gen., 1810 Stadt. Im Weltkrieg mehrfach von feindlichen Flugzeugen angegriffen, bes. am Fronleichnamstag (22. 6.) 1916.

Mullingar (mälln.gär; irisch Muileann Cearr), irische Grfsch.-Hptst. am Brosna u. am Royal Canal (16c D 3), (1936) 5240 Ew.; kath. Bischofssitz; Forellenfischerei, Woll- und Viehhandel.

Müllrose, brandenburgische Stadt (seit 1265) am Oder-Spree- und am Friedrich-Wilhelm-(oder M.r) Kanal (12 C 3), (1933) 2750 Ew.; Mühlen, Schiffbau. — Unweit der Große (132 ha) und der Kleine Müllroser See.

Mulm, der (niederdt.), trockene, lockere Erde oder erdiges Mineral; auch Moder, zerfallenes (faules) Holz u. dgl. — Mulmig, dieser Zustand, bes. auch der Geruch danach; übertragen: unangenehm, gefahrdrohend.

Mulot, Arno, Literarhistoriker, * 16. 8. 1904 Wallhausen, Dozent an der Hochschule für Lehrerbildung Darmstadt, untersucht in »Die dt. Dichtung unserer Zeit« (bisher: 3 Bücher des 1. Tl. 1937/38) die repräsentativen Gestalten des völkischen Lebens (Bauer, Soldat, Arbeiter) nach der Art ihrer Spiegelung in der dt. Gegenwartsliteratur; »Frühdeutsches Christentum« 1935 (Christianisierung im Spiegel der ältesten dt. Dichtung).

Mülsen, 3 sächs. Landgem. im M.er Grund südö. von Glauchau, mit Webereien: M. Sankt Jakob, (1933) 4260 Ew., Webschule; M. Sankt Micheln, (1933) 1260 Ew.; M. Sankt Niklas, (1933) 3080 Ew.

Multan (engl. Moltan, mŭl-), brit.-ind. Distr.-Hptst. im Punjab (28a C 4), (1930) 84800 Ew.; Bahnknoten; Textilindustrie.

Multatuli (Deckn. [lat., »ich habe viel ertragen«] für Eduard Douwes Dekker), niederl. Schriftsteller, * 2. 3. 1820 Amsterdam, † 19. 2. 1887 Nieder-Ingelheim, Sohn fries. Eltern, kam 1838 als Beamter nach Ostindien (verschiedene Beamtenstellungen in Batavia, Natal und Lebak), mußte 1856 seinen Abschied einreichen, weil er gegen die Willkür der ind. Beamten gegenüber den javan. Eingeborenen eingetreten war. Zur Verwirklichung seiner Ideale schrieb er den Roman: »Max Havelaar« 1860, dt. zuletzt 1900, der ihm Ruhm einbrachte, aber praktisch nicht den gewünschten Erfolg zeitigte; lebte danach verbittert in Amsterdam, später in Deutschland, nur von Freunden unterstützt. Die »Ideen« 1862—77, lose Bündel von Aussprüchen und Gedanken mit eingestreuten Dramen und Erz., üben eine teils prophetische, teils philos., meist aber nur negative Kritik an den Zuständen seiner Zeit und seines Volkes. Werke innerhalb der »Ideen« (1862—77, 7 Bde.): das Drama »Fürstenschule«, dt. 1901, »Woutertje Pieterse«, dt. »Die Abenteuer des kleinen Walter« 1901, 2 Bde.; für sich erschienen: »Liebesbriefe« 1861, dt. 1900, »Millionen-Studien« 1870, dt. 1900. M.s Gedankengänge, im Kleinen oft mit denen Nietzsches vergleichbar, übten auf die folgende Generation beträchtlichen Einfluß aus. Werke 1891/92², 10 Tle., dt. Ausw. 1902²; Briefe 1891—96, 8 Bde., dt. 1905. † Niederl. Kultur (Lit. 9). Lit.: Prinsen 1909; de Gruyter 1920; Bibliographie von Petit-Kok [1903.

Multipel (neulat.), vielfältig.

Multiple Sklerose, organ. Erkrankung des Nervensystems, die ihre anatom. Grundlage in vielen im Bereich von Gehirn und Rückenmark verstreuten Krankheitsherden hat. Krankheitsbild je nach Ausdehnung und Anordnung der Krankheitsherde verschieden. Bes. häufig sind Lähmungserscheinungen an den Beinen, Augenzittern (Nystagmus), Augennervenstörungen, Sprachstörungen und Unsicherheit der feinen Zielbewegungen der Hände.

Multiplex (lat.), vielfältig.

Multiplikation (lat., Multiplizieren, Vervielfachen), in der † Arithmetik die 3. Grundrechnungsart.

Multscher, Hans, Bildhauer und Maler, * um 1400 Reichenhofen (Allgäu), † vor 13. 3. 1467 Ulm, das. tätig. M.s bildhauerische Entwicklung zeigt ein Fortschreiten von realist. Durchbildung und gespannter Form zu Schönheit und Ruhe; beglaubigte Werke: der steinerne Karg-Altar (1433; Ulm, Münster) und die Schnitzfiguren des Hochaltars in der Frauenkirche zu Sterzing (1458); der Schmerzensmann (um 1430) am Westportal des Ulmer Münsters wird ihm zugeschrieben. In der dt. Malerei jener Zeit zeigt M. sich als einer der bedeutendsten Vertreter des Realismus: 2 Flügel des Wurzacher Altars mit

8 Darst. aus der Passion Christi und dem Marienleben (1437; Berlin, Dt. Museum). Viel lockerer und matter sind die Tafeln des Sterzinger Altars, daher einem anderen Maler, dem sog. Sterzinger Meister, zugeschrieben. Lit.: Gerstenberg 1928.

Muluja (frz. Moulouya, mulujạ), Fluß im östl. Marokko (33a B 2), 520 km lang, vom Hohen Atlas mit zahlreichen Quellflüssen, verliert in den Steppen und Oasen viel Wasser, gelangt als unschiffbarer Fluß zum Mittelmeer.

Mulus (lat., »Maulesel«), einer, der die Reifeprüfung bestanden hat, aber noch nicht Student ist.

Mumie, die (arab.), ein durch Präparierung vor Verwesung geschützter Leichnam. Die Mumifizierung wurde bei den alten Ägyptern früh ausgebildet, da bei ihnen die Fortdauer der Seele die des Körpers zur Voraussetzung hatte. Sie erfolgte durch Ausnehmen (Entfernung der Eingeweide, die gesondert in † Kanopen beigesetzt wurden), † Einbalsamieren u. Einwickeln. Das Mumifizieren dauerte 70 Tage, in vollendeter Form nur an hochstehenden Persönlichkeiten geübt. Älteste erhaltene Mumie aus der 2. Dynastie (Anfang des 3. Jahrtsds. v. Zw.). † Ägyptische Kultur (Sp. 175). — M.nbildnisse (M.nporträts) waren von der Mitte des 1. bis zum Ende des 2. Jh. n. Zw. in der ägypt. Prov. Fayum bei den dort lebenden Griechen üblich und sind als seltene Reste antiker Malerei bedeutsam. Die auf Leinwand (mit Temperafarben) oder Holz (mit Wachsfarben) gemalten Bilder der Toten sind derart in die Mumienbinden eingefügt, daß der Tote aus den Binden herauszuschauen scheint. Bedeutende Slgn. von M.nbildnissen in Berlin u. Kairo. — M.n gab es auch bei den altamer. Kultur- und bei einigen † Naturvölkern. — Lit.: Smith-Dawson, »Egyptian Mummies« 1924; G. Möller, »Das M.nporträt« (»Wasmuths Kunsthefte« Nr. 1, 1920); Drerup, »Die Datierung der M.nporträts« 1933.

Mumienweizen, eine schon im M. A. angebaute, jetzt verschwundene Weizensorte (Josephs-, Pyramidenweizen), die aus Körnern der ägypt. Mumiensärge gezogen sein sollte, was längst widerlegt ist.

Mumifikation (arab.-lat.), Einbalsamierung; in der Medizin der trockene † Brand.

Mumin (arab., Mz.: Muminịn), Bez. für die gläubigen Moslemin.

Mumm, Reinhard, Vertreter des polit. Protestantismus, * 25. 7. 1873 Düsseldorf, † 25. 8. 1932 Berlin, Pfarrer in Hohensyburg, Anhänger Stöckerscher Gedanken, seit 1912 M. d. R. (Wirtschaftl. Vereinigung), seit 1919 Deutschnationaler, seit 1930 Abg. des † Christlich-Sozialen Volksdienstes, den er mitgründen half, seit 1918 im Zentralausschuß für Innere Mission; schrieb: »Martin« 1905, »Theorie der christlich-nationalen Arbeiterbewegung« 1907, »Das Reichsschulgesetz« 1922, »Der christl.-soziale Gedanke« 1933 (Selbstbiogr.), gab »Reichstagsreden Adolf Stöckers« 1913 heraus und leitete (seit 1900) die »Kirchlich-sozialen Blätter«.

Mumme, die (Braunschweiger M.; benannt nach Christian M., 15. Jh.), Malzbier aus schwach vergorenem Malzextrakt ohne Hopfen, jetzt nur noch unvergorener Malzextrakt, als Nährpräparat benutzt.

Mummelsee, sagenumwobener Bergsee im nördl. bad. Schwarzwald, am Südhang der Hornisgrinde (5 D 2), 1032 m ü. M., 3,7 ha, bis 17 m tief.

Mummius, altes plebejisches Geschlecht in der röm. Republik; am bekanntesten Lucius M. mit dem Beinamen Achaicus, der 146 v. Zw. Korinth einnahm und aufs furchtbarste plündern und zerstören ließ.

Mumm von Schwarzenstein, Alfons, Frhr. (seit 1903), Diplomat, * 19. 3. 1859 Frankfurt a. M., † 10. 7. 1924 Portofino (Italien), seit 1885 im auswärtigen Dienst, bearbeitete 1894—98 die Orientfragen, wurde 1898 Gesandter in Luxemburg, 1900 in Peking und war 1906—11 Botschafter in Tokio, März bis Nov. 1918 dt. Vertreter in Kiew.

Mumpitz, der (wohl hessisch, urspr. Mummbutz, »Schreckgestalt«), »Dummheit, Unsinn«.

Mumps, der (engl., Ziegenpeter, Parotitis epidemica), ansteckende, fieberhafte Schwellung der Ohrspeicheldrüse, die meist epidemisch und fast nur im jugendl. Alter auftritt (im Mannesalter nicht selten Anschwellung der Hoden). Inkubationszeit 18—23 Tage; Erreger ein Aphanozoon († Bakterien). Bekämpfungsmaßnahmen: Isolierung und laufende Desinfektion. Behandlung: Watteverband, warme Umschläge. Während des Fiebers Bettruhe.

Munch (münk), **1)** Andreas, norw. Dichter, * 19. 10. 1811 Oslo, † 27. 6. 1884 Kopenhagen, Vertreter sentimentaler, unwahrer Romantik, begann mit der Ged.-Slg. »Ephemerer« 1836, der 1837 das gefühlvolle, altnord. Wesen falsch erfassende Drama »Kong Sverres Ungdom« folgte. Reiseeindrücke in den lit. wertvolleren »Billeder fra Nord og Syd« 1848. — **2)** Edvard, norw. Maler und Graphiker, * 12. 12. 1863 Löiten (Hedemarken), viel auf Reisen, lange Zeit auch in Deutschland, wo er sich den naturalist. Literatur- und Kunstkreisen anschloß, seit 1918 in Skõien bei Oslo; Frühwerke im Geiste des frz. Impressionismus; um die Jahrhundertwende Hinwendung zum Expressionismus, dessen Hauptvertretern er als Wegbereiter gilt. Damit weist auch M.s Werk auf die »Entartete Kunst« hin. In traumhaft visionären Darstellungen will er die seelischen Regungen des Menschen und die Schwermut der nord. Landschaft erfassen; die meisten seiner Bilder wirken jedoch auf das Gefühl des Betrachters quälend, da das Häßlich-Abstoßende, Krankhafte oft zu sehr hervorgehoben ist. Gemälde, Holzschnitte, Radierungen, Lithographien; Wandgemälde in der Universität Oslo (1915). Die erste Ausstellung der Gemälde in Berlin (1892) wurde vorzeitig geschlossen und veranlaßte die Bildung der Sezession. Lit.: Linde 1902 u. 1905; Schiefler (Verz. des graph. Werks) 1907 u. 1928. — **3)** Peter, dän. Politiker, Anhänger der »Radikalen«, 1927 an ihrer Spitze, * 25. 7. 1870 Redsted auf Morsö, seit 1909 Mitgl. des Folketings, 1909/10 Finanzmin., 1913—20 Verteidigungsmin., 1919 Mitgl. der Abordnung in Versailles zur Regelung der Schleswigfrage, seit 1929 Dänemarks Außenminister. — **4)** Peter Andreas, norw. Historiker, * 15. 12. 1810 Oslo, † 25. 5. 1863 Rom, 1841 Prof. der Gesch. in Oslo, 1861 Reichsarchivar, Hauptgestalt des norw. Geisteslebens beim Durchbruch des Nationalen durch die Romantik; Hrsg. von histor., mythолog., sprachgeschichtl., geogr. Werken, Sagaausgaben, einer Übers. von Snorris »Heimskringla«; Hptw.: »Gesch. des norw. Volkes« 1851 bis 1863, eingehende Darst. der älteren Geschichte auf völk. Grundlage, fußend auf gewaltigem Quellenstudium. M.s Werke bewirkten in allen norw. Kreisen Stärkung des völk. Gefühls und regten zur Beschäftigung mit der Vorzeit an.

Münch, Franz Xaver, kath. Theolog, * 22. 9. 1883 Köln, maßgebend beteiligt am Aufbau des kath.

Akademikerverbandes (1916 dessen Generalsekretär), der die Beurteilung der Kultur- und Lebensfragen des dt. Volkes nicht aus naturgegebenen Notwendigkeiten, sondern aus übernationaler Geistigkeit heraus verlangt; Begründer der Hochschulwochen in Salzburg, um das. eine rein kath. Universität zu errichten.

Münchberg, bayr. Stadt südw. von Hof (9 C 1), (1933) 6830 Ew.; Textil- (Fachschule) und Granitsteinindustrie. — 1364 Stadt, seit 1361 an die Burggrafen von Nürnberg.

Müncheberg, brandenburg. Stadt östl. von Berlin (12 C 3), (1933) 4820 Ew.; Braunkohlenindustrie; Institut für Züchtungsforschung. — 1224 gegr. (»Lubes«), 1245 Stadt, um 1300 an Brandenburg.

München (seit 1935: »Hptst. der Bewegung«), Hptst. Bayerns (8 C 2 u. Stadtplan im Atlasband), (1939) 818 000 Ew., mit 520 m ü. M. höchstgelegene Großstadt des Altreichs, an der Isar auf einer Hochebene des Alpenvorlandes; Sitz eines Reichsstatthalters, zahlreicher Behörden und Gliederungen der NSDAP. — Industrie: Brauereien, Mälzereien, Holz- und Mehlmühlen, Tabakwaren-Industrie, Maschinen- und Motorenwerke (B. M. W.), Baugewerbe, Herstellung von Instrumenten, Bekleidung, Filmen (auch Ateliers); Buchdruck-, Kunstgewerbe und Verlagswesen (nach Leipzig und Berlin an 3. Stelle), Kunsthandel, Bank- und Versicherungsgewerbe (bes. Rückversicherung). — Verkehr: Umschlagsplatz (Bahnknoten Pasing) für Obst, Gemüse, landw. Erzeugnisse aller Art und Holz; Börse; Flughafen in Oberwiesenfeld; Untergrundbahn im Bau. — Pferderennen (»Braunes Band von Deutschland«) in M.-Riem und Trab- und Motorradrennen in M.-Daglfing. Sitz und Museum des Dt. Alpenvereins u. a. sportlicher Vereinigungen. — Bildungsanstalten: Ludwig-Maximilians-Universität (1826), Technische Hochschule mit landw. und wirtschaftswiss. Abt., Akademie der Bildenden Künste, Akademie für angewandte Kunst, Akademie für Tonkunst, zahlreiche Forschungsinstitute, Sternwarte, Landeswetterwarte, Botan. und Tiergarten, Dt. Museum, Alpines Museum, staatl., städt. und private Galerien u. Sammlungen; National-, Residenz-, Prinzregenten-, Gärtnerplatz- und Volkstheater, Schauspielhaus und Kleinkunstbühnen; Rundfunkgroßsender. — Gründung neuer Akademien im Dritten Reich: Akademie für Deutsches Recht (27. 6. 1933), Staatsmed. Akademie (1. 11. 1933), Deutsche Erziehungsakademie (27. 6. 1934), Akademie für Landesforschung und Reichsplanung (30. 9. 1937). — Als »Stadt der Deutschen Kunst« weist M. zahlreiche Bauten des Dritten Reiches auf: Ehrentempel (3. 11. 1935), Parteibauten am Königl. Platz (Verwaltungsbau 8. 11. 1936, Führerbau 24. 9. 1937), Haus der Dt. Kunst (eröffnet 16. 7. 1937 durch den Führer beim ersten festlichen »Tag der Dt. Kunst«), Haus der dt. Ärzte (3. 11. 1935), Reichszeugmeisterei (28. 11. 1936), Haus des Dt. Rechts (1. 3. 1937), Luftkreiskommando V (12. 5. 1937), Haus Tannhof (15. 12. 1937), SS-Hauptreitschule und Turnieranstalt in Riem (25. 7. 1937), Flughafen M.-Riem (17. 6. 1938). — M. ist Weltreiseziel geworden, ein Kernpunkt des großdt. Fremdenverkehrs, bevorzugte Kongreßstadt; Ausgangspunkt der Reichsautobahnen nach Berlin, Salzburg und Lindau, Durchgangsstation des nationalen und internat. Flug- und Kraftpostverkehrs. Regelmäßig wiederkehrende Hauptveranstaltungen: Tag der Dt. Kunst, Kunstausstellungen, Münchener Festspielsommer, Oktoberfest, Fasching, nationale und internationale Rennen in Riem und Daglfing.

Entwicklung. Erster geschichtlicher Nachweis: 1158. Der Kern M.s ist der Markt- und Schrannenplatz, entstanden am Schnittpunkt der großen Ost-West-Straße (Salzstraße; Richtung Salzburg–Augsburg) u. Süd-Nord-Straße (Innsbruck–Nürnberg); Ummauerung mit 5 Stadttoren 1180 vollendet; 1190 erstmals Stadt (»civitas«) genannt Anteil der Kaufleute (Salzsender) am Ausbau der Siedlung. Erste haubenförmige Stadterweiterung nach O. zu um 1250: Einbeziehung des Tals (Isartor und des Heiliggeistspitals). Seit 1255 Residenz der Wittelsbacher, 1. Hofburg im Alten Hof, Turmerker (Ende des 15. Jh.) noch heute ein Wahrzeichen. Klosterniederlassungen im Norden und im Westen (Barfüßer 1284, Augustinereremiten 1290) im Halbkreis in die Stadtbefestigung einbezogen. Auf dem Petersbergl, nahe dem Markt, die älteste Pfarrkirche, St. Peter. 1271 Teilung des Bez. und Erhebung der Marienkapelle (an Stelle der nachmaligen Frauenkirche) zur Pfarrkirche. Der Rechtsstand der Bürgerschaft 1294 durch die 1. Aufzeichnung des Stadtrechts gesichert; Handelsfreiheit im Reich seit 1280. Das 2. Befestigungswerk wurde zw. 1301 und 1319 durch eine Mauer ergänzt und 1315 in kriegsmäßigen Stand gesetzt. Das so umschlossene Stadtgebiet blieb bis zur Niederlegung der Befestigungswerke (1791) unverändert. Gliederung und Ausgestaltung des Stadtkerns: Viertelseinteilung, Freilegung des Marktes 1315. Salzhandelsprivileg 1332, Stadtrecht 1340, Stadtgrundgesetz 1403. 1410 errichtete der Rat das »Büchsen- und Kornhaus« (später Zeughaus, jetzt Historisches Stadtmuseum). Um 1470 begann unter Jörg Ganghofer der Ausbau des Tanzhauses mit dem Alten Rathaussaal (Moriskentänzer und Wappenschilde des E. Graßner), dem festl. Empfangsraum der Stadt. 1468 Grundsteinlegung zur got. Frauenkirche, später Kollegiatstift, seit 1817 Metropolitankirche. Die 1488 errichteten Türme wurden 1524 von »welschen Hauben« überdacht (Wahrzeichen der Stadt). Im Innern Kaiser-Ludwig-Grabmal (1490 und 1622), weitere Fürstengrüfte, Grabplatte des blinden Meisters der Kompositionslehre Konrad Paumann (1473). 1583–97 entstand in der Michaelskirche die erste Renaissancekirche Oberbayerns (2. Fürstengruft). 1663–75 errichtete Agostino Barelli im Auftrag des Kurfürsten Ferdinand Maria die Theatinerkirche (3. Fürstengruft) mit der barocken, rein ital. Kuppelform; Fassade von Cuvilliés. Der vom 16. bis zum 19. Jh. dauernde Ausbau der »Neuen Feste«, der nachmaligen Residenz, bekundete die Wandlungen künstlerischer Gestaltung. Peter Candid, H. Reiffenstuel, Hanns Krumper waren unter Kurfürst Maximilian I. am Werk (Grottenhoftrakt, Portale); Max Emanuel beauftragte 1737 Cuvilliés mit der Neuausstattung der Reichen Zimmer; unter Max III. Joseph entstand 1751–53 nach Cuvilliés' Plänen das Residenztheater. In der Zeit Ludwigs I. fügte Klenze den Königsbau (1826–35) und den Festsaalbau (1832 bis 1842) hinzu. Unter der Bauleitung von Barelli und Viscardi entstand in der 2. Hälfte des 17. Jh. das Lustschloß Nymphenburg. 1734–40 gestaltete Cuvilliés in der Amalienburg des Nymphenburger Schloßparkes eine der genialsten Rokokoschöpfungen. Die Niederlegung der alten Stadtbefestigung (1791)

gab einem neuen Bauwillen Raum und Weite. Langsam wuchsen um 1800 neue Stadtteile heran, so im S. die Ludwigs-, im W. die Maximilian-Vorstadt, im O. die Isar- und die St.-Anna-Vorstadt und im N. die Schönfeldvorstadt. 1854 begann die Eingemeindungspolitik (1854—1938: 30 Gemeinden einverleibt, ab 1938: 7 Gemeinden). 1799—1803 entstand auf dem Grund des früheren Hirschgartens mit dem »Englischen Garten« ein öffentl. Naturpark. Unter Ludwig I. wurde M. Mittelpunkt von Kunst und Wissenschaft: Bauschöpfungen Klenzes, Gärtners und Friedrich Zieblands (* 1800, † 1873): Glyptothek 1816—30, Alte Pinakothek 1826—36, Kunstausstellungsgebäude 1838—48, Neue Pinakothek 1846—53, Staatsbibliothek 1832—42, Universität 1835—40, Feldherrnhalle 1841—44, Ruhmeshalle mit Bavaria 1843—53, Propyläen 1848—60, Siegestor 1850, Ludwigskirche 1829—43, Basilika 1835—50. Die Bauschöpfungen Ludwigs I. (Ludwigstraße und Königsplatz) schufen die Maße, die sich ein volles Jh. lang der Haupt- und Residenzstadt würdig erwiesen. Von neuem Geiste erfüllt, konnte das Bauschaffen des Nationalsozialismus sein Werk aufnehmen, zu höchster Ausdruckskraft steigern (Königlicher Platz) und in selbständiger u. großartiger Gestaltungskraft Neues erstehen lassen. Nach tiefer Erniedrigung (7. 11. 1918 Ausbruch der Novemberrevolte, 6. 4. 1919 Bayern Räterepublik, 1. 5. 1919 Befreiung durch Freikorps Epp) wurde M. Ausgangspunkt der nat.-soz. Erhebung. 1920/21 Sammelpunkt der NSDAP. im »Sterneckerbräu«, 24. 2. 1920 Programmverkündigung im »Hofbräuhaussaal«, 9. 11. 1923 Marsch vom »Bürgerbräu« zur Feldherrnhalle. Die ersten Blutzeugen der Bewegung erhielten bei der Stätte ihres Todes das »Mahnmal« an der Feldherrnhalle und die letzte Ruhestätte in den Ehrentempeln am Königlichen Platz. 25. 9. 1937 Besuch Mussolinis, 29./30. 9. 1938 Viermächtebesprechung zur sudetendeutschen Frage und zur tschecho-slowak. Krise.

Lit.: Zauner, »M. in Kunst u. Gesch.« 1914; Wiedenhofer, »Die bauliche Entwicklung M.s vom M. A. bis in die neueste Zeit« 1916; Weese 1925[3]; L. Wagner, »M., eine Großstadtuntersuchung auf geogr. Grundlage« 1931; »Denkmäler des Münchner Stadtrechts 1158—1403« (»Bayer. Rechtsquellen« Bd. 1, hrsg. von Pius Dirr), 1934—36; Schnell, »M. Leben, Bauten, Schätze« 1935; Alkens, »Die Gedenktafeln der Stadt M.« 1935, »Die Denkmäler und Denksteine der Stadt M.« 1936; Spahn 1937; Solleder, »M. im M. A.« 1938; Geidel, »M.s Vorzeit« (»Kultur und Gesch.«, hrsg. von Pius Dirr, Bd. 4) 1938[2]; »M. Vom Wesen einer dt. Stadt« (im Auftrag von Oberbürgermeister Fiehler, hrsg. von der Arbeitsgemeinschaft für Zeitgesch.) 1939.

Münchenbernsdorf, thür. Industriestadt südwestlich von Gera (6 C 3), (1933) 3120 Ew.; Teppichherstellung. — 1904 Stadt.

Münchenbuchsee, schweiz. Landgem. nördl. von Bern (20 C 2), (1930) 2320 Ew.; Großfunkstelle.

Münchener Rückversicherungs-Gesellschaft, München, gegr. 1880, größter dt., auch stark im Ausland tätiger Rückversicherer für alle Zweige, beteiligt an 21 dt. und 36 Gesellschaften in 19 fremden Staaten, erzielte 1938 bei 71 Mill. RM. Schäden über 200 Mill. RM. Prämieneinnahme; enge Verbindung mit dem † Allianz-Konzern.

München-Gladbach, rheinl. Industriestadt, westlich von Düsseldorf (4a AB 3), (1939) 128000 Ew.; Mittelpunkt der westdt. Textilind. (Textilfachschule mit Bekleidungs- und Einzelhandelsschule), Baumwoll-, Samt- und Seidenind., Kleider- und Wäschefabriken, Nahrungs- und Genußmittel-, Leder- und chem. Industrien; Eisenbahnknotenpunkt, Autobuslinien ins niederrheinische Grenzland und nach Holland (Roermond und Venlo), Flughafen in Rheindahlen; Motorsportschule, Großjugendherberge im Hardter Wald; sehenswertes Münster (11.—13. Jh.), ehem. Abtei (17. Jh.), Rathaus, Heimatmuseum, Haus der Kunst, Haus der Heimat u. Haus der Volksbildung. Stadttheater in der Kaiser-Friedrich-Halle. Sehenswerte Grünanlagen im Volksgarten und Bunter Garten. Zu M. gehören die frühere Stadt Rheindahlen und die Landgem. M., Neuwerk und Hardt (seit 1919). — Neben der Benediktinerabtei (972—1802) entstanden, 1366 als Stadt bezeugt, bis 1794 zu Jülich, 1815 an Preußen.

Münchengrätz (tschech. Mnichova Hradiště, -štchjě) böhm. Bez.-Stadt südw. von Gablonz (25a CD 1), (1936) 3990 Ew.; Schuhwarenind.; Schloß und Grab Wallensteins. — 28. 6. 1866 Sieg der Preußen (Prinz Friedrich Karl) über die Österreicher (Graf Leiningen).

Münchhausen, altes niedersächs. Adelsgeschlecht in einer schwarzen und einer weißen Linie. **1)** Alexander, Frhr. v., Beamter, * 1813 Apelern (Grfsch. Schaumburg), † 4. 11. 1886 Göttingen, als Vertreter des Adels seit 1841 in der Ersten Kammer, seit 1847 hannov. Kabinettsrat, 1850/51 gemäßigt kons. Min.-Präs., von Georg V. entlassen, dann Mitgl. der Zweiten Kammer, bekämpfte mit Nationalliberalen und Zentrum gemeinsam den reaktionären Innenmin. Grafen v. Borries, zog sich dadurch des Königs Ungnade zu, wirkte 1866 für Neutralität zw. Preußen und Österreich, saß 1867—69 im Reichstag als Welfe, wegen seines Partikularismus 1871 vorübergehend in Haft. — **2)** Börries, Frhr. v., Dichter, * 20. 3. 1874 Hildesheim, lebt auf seinem Schloß Windischleuba b. Altenburg, Hauptvertreter der neueren Balladendichtung.: sämtliche Balladen früherer Gedichtbände vereinigt in »Das Balladenbuch« 1924, sämtl. Lieder und Idyllen in »Das Liederbuch« 1928. In Prosa die selbstbiogr. Plaudereien »Fröhliche Woche mit Freunden« 1922, ferner: »Meisterballaden« 1923 (krit.-ästhetische Untersuchungen), »Geschichten aus der Gesch. einer alten Geschlechtshistorie (derer von M.) nacherzählt« 1934; 1898 ff. Hrsg. des »Göttinger Musenalmanachs«. — **3)** Gerlach Adolf, Frhr. v., Beamter, * 14. 10. 1688 Berlin, † 26. 11. 1770 Hannover, 1714/15 im sächsischen, dann im hannoverschen Dienst, kam 1728 in das Kurfürstliche Geheimratskollegium, maßgeblicher Mitgründer der Universität Göttingen, deren erster Kurator er (1737) wurde, zog die besten dt. Gelehrten dahin, beeinflußte Georg II. von Großbritannien in preußenfeindlichem Sinn während des 7jährigen Krieges, wurde 1765 hann. Min.-Präs. — **4)** Karl Friedrich Hieronymus, Frhr. v., * 11. 5. 1720 Bodenwerder, † das. 22. 2. 1797, kämpfte 1740/41 in russ. Diensten, bekannt durch seine sprichwörtlich gewordenen

Börries, Freiherr von Münchhausen.

Aufschneidereien (»Münchhausiaden«), zuerst von Raspe in engl. Sprache lit. behandelt 1785, in der Bearb. von Bürger (1786) zum dt. Volksbuch geworden. Die Gestalt des Lügners und Phantasten M. behandelten in Romanen: Immermann, Scheerbart, Robert Walter, R. v. Kralik, C. Haensel; dramatisch: H. v. Wolzogen, Fr. Lienhard, H. Eulenberg, H. v. Gumppenberg, Mark Lothar (Oper) u. a. Lit.: B. v. M., »Die Münchhausiaden« 1914.

Muncker, Franz, Literarhistoriker, * 4. 12. 1855 Bayreuth, † 7. 9. 1926 München als Prof., schrieb über Lessing, Lavater, Klopstock, R. Wagner, besorgte die 3. Aufl. der Lachmannschen Ausg. von Lessings »Sämtl. Schriften« 1886—1907, 21 Bde., gab ferner heraus: »Wielands ausgew. Werke« 1889, 6 Bde., mehrere Sammel-Bde. zum 18. Jh. in Kürschners «Dt. Nationallit.« sowie die »Forsch. zur neueren Lit.-Gesch.« 1896—1926, 58 Bde.

Muncie (mănsĭ), nordamer. Stadt in Indiana (31 C 3), (1930) 46 550 Ew.; Glasindustrie.

Mund (Os), die Öffnung zw. den † Lippen, der Eingang in die M.höhle.

Krankheiten des M. sind oft Teilerscheinung schwerer Allgemeinerkrankungen, können aber auch selbständig auftreten. 1) M.katarrh (Stomatitis catarrhalis), mit Schwellung, Rötung, Schmerzhaftigkeit der M.schleimhaut, bes. des Zahnfleisches, schlechtem M.geruch. Bakteriell, mechanisch (Zahndurchbruch, fehlerhaftes, künstl. Gebiß), chemisch (Tabak, Alkohol, Verätzung) verursacht. — 2) M.fäule (Stomacace, Stomatitis ulcerosa), einhergehend mit Geschwürbildung, schmierig-eitrigem Belag, Auflockerung des Zahnfleisches, Blutungsneigung, Fieber, bisweilen Zahnausfall. Besonders häufig als infektiöse Erkrankung bei Kindern, auch bei Quecksilbervergiftung, Skorbut, Typhus u. a. — 3) Aphthen (Stomatitis aphthosa), nicht wegwischbare, linsengroße, graugelbe Flecke mit rotem Hof an Zungenrand, Innenfläche von Wange und Lippe. Bei Kindern in den ersten beiden Lebensjahren, seltener beim Erwachsenen. Dabei Schmerzen, geringes Fieber, Speichelfluß. Behandlung von 1)—3): Beseitigung der Ursachen, Spülen mit Myrrhentinktur, Wasserstoffsuperoxyd, Kamillen-, Salbeitee, evt. Ätzen mit Höllenstein, reizlose, flüssige Kost. — 4) Noma (Wasserkrebs, Wangenbrand), brandiger Zerfall der Wangenschleimhaut bei Kindern in schlechtem Allgemeinzustand, häufig im Anschluß an Masern; meist tödlich. — 5) Soor (Schwämmchen), durch den Soorpilz (Oidium albicans) gebildeter, aus Pünktchen zusammengesetzter, anfänglich wegwischbarer, grauweißer Belag der M.schleimhaut; nur bei gesunden Kindern harmlos. Mitunter Ausbreitung in Speiseröhre und Kehlkopf. Behandlung: Boraxglyzerin. — 6) Zungenentzündung (Glossitis), mit starker Schwellung, gelegentlich Abszeßbildung, nach Verletzungen, Verätzungen, Insektenstichen u. a. Dadurch Erschwerung der Nahrungsaufnahme, evt. auch der Atmung. Behandlung: Spülen mit Kamillen- u. Salbeitee, evt. Spalten vorhandener Abszesse. — 7) Weißer Belag der vorderen Zunge ist krankhaft, vorkommend bei fieberhaften Allgemeinerkrankungen, Magenkatarrh. Trockenheit der Zunge bei Blutvergiftung, Bauchfellentzündung u. a. Abnorm glatte Oberfläche (Zungenatrophie) bei Syphilis und perniziöser Anämie. Weiße Flecken (Leukoplakien) durch Rauchen, chron. Verdauungsstörungen, Syphilis, können krebsig entarten. Behandlung: ursächlich. — 8) Froschgeschwulst (Ranula), an die Kehlblase des Frosches erinnernd, ist eine blasige Geschwulst an der Unterfläche der Zunge (Retensionszyste einer Speicheldrüse). Behandlung: operativ. — 9) Zungenbändchengeschwür, entsteht am Ansatz des Zungenbändchens bei Säuglingen durch zu früh erschienene, schlecht entwickelte Schneidezähne. Behandlung: Spülen mit Kamillen- u. Salbeitee, bisweilen Entfernung der Zähne nötig. — 10) Zungenvorfall (Glossocele), Hervortreten der Zunge aus dem Munde infolge entzündl. oder angeborener Vergrößerung (Makroglossie). — 11) Lippenkrebs, bösartige Geschwulst, häufiger der Unterlippe als der Oberlippe aufsitzend, schnell wachsend. Rechtzeitige radikale Ausschneidung kann zur Heilung führen wie beim Zungenkrebs, der meist in höherem Alter überwiegend bei Männern vorkommt. Aus einer harten Geschwulst bildet sich bald ein zerfallendes Geschwür. — † auch: Kiefer (Krankheiten), Zahnkrankheiten, Leukoplakie.

Munda, span. Schlachtort, unbestimmt, ob Montilla (Prov. Córdoba) oder Monda (Prov. Málaga): 214 v. Zw. unentschiedene Schlacht zwischen Cnäus Scipio und Hasdrubal, 17. 3. 45 v. Zw. entscheidender Sieg Cäsars über die Söhne des Pompejus.

Mundā, austroasiat. Volk mit den Bhumij, Birhor, Kherwar, Kharia und Jnang in Bengalen, Orissa und Assam (4 Mill.), den Kol (Kolh, Kolantscha), Santal, Ho in Zentral-Vorderindien (3 Mill.); sind Sammler und Jäger, treiben etwas Pflanzenbau, setzen Totenasche unter Dolmen bei. Kultur und Sprache (Mundari) vielfach mit der der Drawida vermischt; † Austroasiatische Sprachen. Sprachlich und ethnisch verwandt sind die Mon-Khmer, eine Völkergruppe Hinterindiens und des Malaiischen Archipels ($^1/_2$ Mill.); klein, braun, mit welligem Haar. Lit.: Hahn, »Blick in die Geisteswelt der heidnischen Kol« 1906; W. Schmidt, »Die Mon-Khmer-Völker« 1906.

Mundaring-Talsperre (mändĕr-), riesige austr. Talsperre, bei Perth in der Darling Range: 30 m hohe, 225 m lange Staumauer, 21 Mill. cbm Wasser. Die M. versorgt durch eine 566 km lange Wasserleitung (1898—1903 gebaut, 401 m Steigung) die Goldfelder von Kalgorlie und Coolgardie.

Mundartdichtung, Deutsche, † Deutsche Kultur (Literatur 13).

Mundartengeographie † Sprachgeographie.

Mundartforschung † Germanische Philologie VII.

Mündel, der oder das (lat. Pupillus, weiblich: Pupilla), unter † Vormundschaft stehende minderjährige Person; M.vermögen (-geld, -gut), das vom Vormund verwaltete Vermögen eines M.

Mundelein, George William, nordamer. Kardinal (seit 1924), * 2. 7. 1872 New York City (dt. Abstammung), seit 1915 Erzbischof von Chicago, Antimodernist, Wortführer des Weltkatholizismus gegen das nat.-soz. Deutschland.

Mündelsicherheit (früher pupillarische Sicherheit), die Sicherheit, die für die verzinsl. Anlegung von Mündelgeld gefordert wird. Nach § 1807 BGB. soll die Anlegung nur erfolgen: in Forderungen, für die eine sichere inländ. Hypothek besteht; in verbrieften Forderungen gegen Reich und Länder oder solchen, deren Verzinsung vom Reich oder einem der Länder gewährleistet ist, sowie in Forderungen, die in das Reichs- oder Staatsschuldbuch eingetragen

sind; in Wertpapieren, bes. Pfandbriefen, sowie verbrieften Forderungen gegen eine inländ. kommunale Körperschaft oder deren Kreditanstalt, sofern die Wertpapiere oder die Forderungen von der Regierung für geeignet erklärt werden; bei einer inländ. Sparkasse, wenn sie von der Behörde für geeignet erklärt ist. Die Landesgesetze bestimmen für die innerhalb ihres Geltungsbereichs belegenen Grundstücke die Grenzen, bis zu der die Grundstücke im Sinn der M. beliehen werden können (↑ Beleihung).

Münden (Hannoversch M.), hann. Stadt am Zusammenfluß von Fulda und Werra (4 E 2), (1933) 12800 Ew.; Schmirgel-, Gummi-, Blei-, Zinn-, Holzwarenfabriken, 1732—1854 Fayencefabrik (M.er Fayence); Weserhafen; Fachwerkhäuser, Renaissance-Rathaus. — 1019 genannt, 1274 Stadt.

Münder (M. am Deister), hann. Bäderstadt südw. von Hannover (10 D 2), (1933) 3710 Ew.; Stahl-, Sol- und Schwefelbäder. — 1033 genannt, 1302 als Stadt bezeugt.

Munderkingen, württ. Stadt an der Donau (5 E 2), (1933) 1910 Ew.; Bürsten- und Metallindustrie. — 792 gen., im 13. Jh. Stadt, 1806 an Württemberg.

Mundharmonika, von Fr. Buschmann 1821 erfundenes, Handharmonika und Harmonium verwandtes Blasinstrument mit (in meist 2 Reihen angeordneten) durchschlagenden Zungen, die in Kanzellen liegen. Beim Ausatmen tritt die eine Reihe in Tätigkeit, beim Einatmen die andere, um 1 Ton höher gestimmte. Die Anordnung der Töne ergibt die diaton. Tonleiter. Zum Spiel in mehreren Tonarten werden verschieden gestimmte M. kreuzweise drehbar zusammengesetzt (»Kreuzwender«). M.schule: Bohnet 1929[3].

Mündigkeit = Volljährigkeit. — Ehe-M. ↑ Alter (Rechtliche Bedeutung), ↑ Eherecht (Sp. 441); Eides-M. ↑ Eid (Sp. 472).

Mundium, das (vom ahd. munt, »Hand«, »Schutz«), im dt. Recht der Vormundschaft ähnliche Schutzgewalt (Mundrecht, Mundschaft, Muntschaft) über die der Sippe angehörigen Kinder, unverheirateten Töchter, Hilfsbedürftige (Schutzrecht und -pflicht), z. B. Waisen, Fremde, Hörige (Vogtei). Das M. über Sippgenossen stand urspr. der ganzen Sippe zu, später dem nächsten männl. Verwandten als Mundwalt, so dem Vater über seine ehelichen Kinder, dem Gatten über die Ehefrau kraft Kaufes (Mundkauf, Mundgeld, Mundschatz).

Mundloch, im Bergbau Bez. für die Öffnung eines Stollens über Tage.

Mundorgel (chin. Scheng, jap. Scho, in Laos Ken), ostasiat. Blasinstrument aus Pfeifen mit durchschlagenden Zungen, die in einem Windbehälter stecken. Anordnung der Pfeifen in China u. Japan kreisförmig, in Laos zweireihig. Die M. wird mehrstimmig gespielt, dient in China als Volksinstrument, in Laos auch zur Begleitung der Heldenlieder, in Japan auch zur Untermalung der kaiserl. Hofmusik.

Mundpflegemittel ↑ Kosmetik.

Mundpillen, aromatisch schmeckende Pillen zur Beseitigung üblen Mundgeruchs; ↑ Cachou. — Mundwässer ↑ Kosmetik.

Mundraub ↑ Diebstahl.

Mundschenk, im Hofdienst der, der dem Herrn das Getränk zu reichen hat. ↑ auch: Erbämter, Erzämter.

Mundsperre (Mund-, Kieferklemme), Unfähigkeit, den Mund zu öffnen, infolge Krampfes der Schließmuskeln (bei Starrkrampf [Trismus], Strychninvergiftung), Lähmung der die Öffnung bewirkenden Muskeln, Entzündungen in der Nachbarschaft oder Erkrankungen des Kiefergelenks. Behandlung: Behebung der Grundkrankheit. — Auch ein ärztl. Instrument, = Kieferklemme.

Mundstück, Teil der Schallröhre bei Blasinstrumenten, durch den der Mund die Luft einbläst. Das geschieht bei Blechblasinstrumenten durch Anpressen der Lippen an bzw. in das M., bei Holzblasinstrumenten (außer Querflöte) durch Einführen des M. in den Mund. Formen des M.: Kessel-M. (Wald- ↑ Horn), Trichter-M. (↑ Trompete), Schnabel-M. (↑ Flöte), M. mit einfachem Rohrblatt (↑ Klarinette) oder mit doppeltem Rohrblatt (↑ Oboe, ↑ Fagott).

Mundt, Theodor, Schriftsteller, * 19. 9. 1808 Potsdam, † 30. 11. 1861 Berlin, Journalist, 1850 Prof. und Bibliothekar in Berlin, vertrat die Ideen des »Jungen Deutschland« in Romanen und Novellen: »Thomas Münzer« 1841, »Graf Mirabeau« 1858, sowie in krit. und geschichtl. Schriften: »Krit. Wälder« 1833, »Die Kunst der dt. Prosa« 1837, »Gesch. der Lit. der Gegenwart« 1842, »Ästhetik« 1845, »Gesch. der dt. Stände« 1854. Auch Schriften über Pückler, G. Sand, Ch. Stieglitz u. a., sowie Reiseschilderungen. Lit.: Draeger 1909. — Seine Frau Klara, geb. Müller, * 2. 1. 1814 Neubrandenburg, † 26. 9. 1873 Berlin, schrieb als Luise Mühlbach über 250 Bde. (meist geschichtl. unterhaltende Romane). — Lit.: Thea Ebersberger (Tochter von M.) 1902 (über L. Mühlbach).

Mundtot (vom ahd. munt, ↑ Mundium), entmündigt; m. machen, das Reden verbieten.

Mündungsfeuer, der weithin sichtbare Lichtschein an der Mündung beim Schuß, verrät leicht dem Gegner die Feuerstellung. Es läßt sich durch sog. Salzvorlagen etwas abdämpfen.

Mündungsschoner (Mündungsdeckel), an Militärgewehren Metallschutzkapsel (Abb.) zum Schutz des Laufinnern gegen Schmutz und Nässe, mit aufklappbarem Deckel. Geschütze haben dafür eine lederne Mündungskappe (Abb. ↑ Geschütze, Abb. 1).

Mündungsschoner.

Mungo, der, Raubtier, ↑ Schleichkatzen.

Mungo, der, aus gewalkten Stoffen (Tuch, Loden) gewonnene Reißwolle.

Müngsten, südw. Vorort von Remscheid, mit der 1893—97 erbauten M.er oder Kaiser-Wilhelm-Brücke über das Wuppertal.

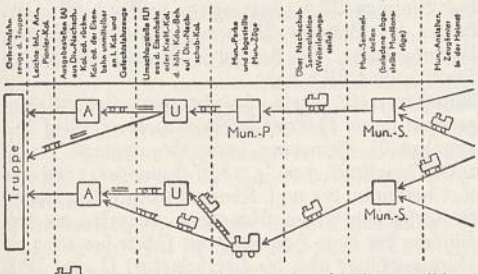
Municipio, das (-ißi-), in Brasilien und Mexiko Verwaltungskörperschaft einer Großgemeinde.

Municipium, das (Munizipium, lat.), Begriff des röm. Staatsrechts für eine besondere Form der Gemeinde im alten Rom; seit dem Bundesgenossenkrieg die italische Vollbürgergemeinde mit Selbstverwaltung, auch Kolonie.

Munifizenz, die (lat.), Freigebigkeit.

Munition (lat.-frz.), der gesamte Schießbedarf für Feuerwaffen aller Art, heute fast stets in Form von fertigen Patronen (vgl. Handfeuerwaffen, Sp. 793 f.) oder, bei Geschützen, als Geschoß und Kartusche (vgl. Geschütze, Sp. 1402 ff.). Für Ausbildungszwecke gibt es Übungs-M. (leere Metallhülsen) und Manöver-M. (Platzpatronen, Manöverkartuschen), bei der eine schwache Pulverladung der Metallhülse einen Holzpfropfen oder eine Pappvorlage aus dem Rohr treibt. Im Felde wird der

erste Bedarf an Patronen von den Schützen in Patronentaschen am Leibe getragen; er wird in Patronenkästen aus den Patronenwagen der Truppenteile ergänzt. Gebirgstruppen führen M. auf Tragetieren mit. Für Geschütze wird der erste Bedarf meist in geflochtenen Geschoßkörben zu 1—4 Geschossen in den Protzen oder Kraftwagen mitgeführt; der erste Ersatz in den Staffeln (M.swagen) der Batterien. Der ungeheure, zu Zeiten sprunghaft anschwellende M.sbedarf beeinflußt die Kriegführung erheblich. Die M. (vgl. Schema) wird in der Heimat in **M.sanstalten** angefertigt und in **M.ssammelstellen** bereit gehalten. Für den Nachschub werden **M.szüge** aus verschiedenen Geschoßarten zusammengestellt. Die Heeresleitung verteilt diese nach Bedarf auf die Armeen, diese regeln die Verteilung auf die AK. und



Zuführung des Munitionsersatzes (Schema).

die Divisionen. Die M.svorräte können teils auf Zügen beweglich gehalten, teils in **M.sparks** unter Parkkommandos gelagert werden, möglichst in kleinen, gegen Luftangriffe geschützten Gruppen. Das Lagern und das Verladen geschehen durch Parkkompanien. Von den Eisenbahnendpunkten oder Parken aus wird die M. den AK. und den Divisionen durch motorisierte **M.skolonnen** zugeführt; das Umladen auf die pferdebespannten oder motorisierten Divisionsnachschubkolonnen erfolgt in **M.sumschlagstellen** oder **M.sausgabestellen**, soweit die Kraftwagen nicht bis auf das Gefechtsfeld geführt werden können. Die **leichten M.skolonnen** der Truppenteile führen die M. bis nahe an die Feuerstellung heran. Sie ergänzen auch die M. der Staffeln, der Patronen-, der MG.- und der Sprengmittelwagen der Truppen. — **M.skammer**, auf Kriegsschiffen (auch in Landfestungswerken) der Raum zur Lagerung von M., meist an möglichst geschützter Stelle unter einem Geschützturm gelegen u. mit diesem durch M.saufzug (↑ unten) verbunden. Die Temp. der M.skammer wird stets überwacht und auf gleicher Höhe gehalten. Bei Feuersgefahr oder Treffern kann man die M.skammer ↑ fluten. — **M.saufzug** (Geschoßaufzug), früher vielfach hydraulischer, heute meist elektrischer Aufzug (oft Paternosterwerk), um auf Kriegsschiffen (auch in Landfestungswerken) M. aus der M.kammer (↑ oben) an die Geschütze zu befördern. — Schwere Granaten u. Kartuschen werden auch hydraulisch oder elektrisch in die Geschütze geschoben, wozu diese nach jedem Schuß in Ladestellung gehen müssen. M.saufzug und Ladeeinrichtung zusammen bilden das **M.sförderwerk**.

Munk, Kaj Harald Leininger, dän. Dramatiker, * 1898, steht, obwohl Pfarrer, dem Christentum kritisch gegenüber; begann 1928 mit dem Schauspiel »En Idealist« und schrieb u. a. die Dramen »I braending« 1929, »Cant« 1931 (Heinrich VIII. und Kardinal Wolsey), »De udvalgte« 1933. Übers. Hamlet ins Dänische 1935.

Munkács (=ātsch, ruthenisch Mukačevo, =atschewŏ), oberungarische Stadt in der ehem. Karpato-Ukraine (25 F 2), (1936) mit Vororten 29390 Ew. (70 vH Juden); Tabak- und Teigwarenfabriken, Erdölraffinerien. In der Umgebung dt. Gemeinden (»M.er Volksinsel«): Unterschönborn, Pausching, Varpalanka, Munkacsvaralia. — Schon in der älteren Árpádenzeit als kgl. Burg gen., im 14. Jh. an den ruthen. Fürsten Theodor Koriatovič, dann an den serb. Fürsten Branković, 1445—93 in den Händen der Hunyadis. Nach Vertreibung Emmerich Thökölys verteidigte seine Frau, Helene Zrinyi, die Festung 3 Jahre lang (1686—88) gegen die Kaiserlichen. M., einer der Hauptstützpunkte Franz Rákóczys II., kam im Frieden von Trianon 1920 an die Tschecho-Slowakei, 1938 an Ungarn.

Munkácsy (=ātschi), Michael v. (seit 1878), eigentl. Lieb, ung. Maler, * 20. 2. 1844 Munkács, † 1. 5. 1900 Endenich b. Bonn, bildete sich in Wien, München u. Düsseldorf u. lebte seit 1872 in Paris. Sittenbilder von erschütterndem Inhalt und düsterer Farbgebung (Die letzten Tage eines Verurteilten), später in ähnlicher Auffassung großformatige Darst. geschichtlicher und rel. Stoffe. Lit.: Sedelmeyer 1914 (frz.).

Munkáczy (=kātschi), Bernát, ung. Sprachforscher, * 12. 3. 1860 Großwardein, veröffentlichte Sammlungen »neugriechischer Volksdichtungen« 1892 bis 1921, 7 Bde., schrieb »Arische und kaukas. Elemente in den finnisch-ugrischen Sprachen« 1901 u. a.

Münnerstadt, bayr. Stadtgem. nördl. von Schweinfurt (9 B 1), (1933) 2430 Ew.; landw. Handel; Pfarrkirche mit Werken von Veit Stoß und Tilman Riemenschneider. — Um 800 gen., 1335 Stadt, 1525 bis 1580 ev.; 1220 Niederlassung des Dt. Ordens.

Münnich, Burkhard Christoph, Graf (1728), russ. Feldmarschall (1723) dt. Herkunft, * 9. 5. 1683 Neuenhuntorf (Oldenb.) als Sohn eines Deichgrafen, † 27. 10. 1767 Petersburg, der »Prinz Eugen der Moskowiter« (Friedrich d. Gr.). Zunächst in Hessen-Kassel und 1716 in poln.-sächs., ab 1721 als Ing. in russ. Diensten, baute den Ladoga-Kanal und den Hafen von Kronstadt, befestigte Riga, reorganisierte als Präsident des Kriegskollegiums (1732) das Landheer, eroberte 1734 Danzig, kämpfte gegen die Türken; 1740 stürzte er den Regenten Biron, wurde Min.-Präs. und führte ein Bündnis mit Preußen herbei, 1741 aber von der Kaiserin Elisabeth nach Sibirien verschickt; 1762 zurückberufen, zuletzt Generaldirektor der balt. Häfen. Lit.: Vischer, »M., Ing., Feldherr, Hochverräter« 1938; Beyer-Lohr, »Große Deutsche im Ausland« 1939.

Muñoz (münjōth), Agustín Fernando, Herzog von Riánsares y de Montmorot, * 4. 5. 1808 (od. 1810?) Tarancón, † 11. 9. 1873 Saint-Adresse, kgl. span. Leibgardist, 1833 mit der Königin Maria Christina morganatisch verheiratet, was die Cortes 8. 4. 1845 genehmigten; lehnte 1846 die Königskrone von Ecuador ab.

Münsingen, württ. Stadt, Sommer- und Wintersportplatz auf der Schwäb. Alb (5 E 2), 707 m ü. M., (1933) 2170 Ew.; Strick- und Eisenwarenfabrik. — Um 800 gen., 1383 als Stadt bezeugt; 1263 württ.

Münster, hann. Landgem. in der Lüneburger Heide (10 DE 2), (1933) 2180 Ew.; mit Truppenübungsplatz M. Lager.

Münster, das (vom lat. monastĕrium, »Kloster«), in

Süddeutschland Bez. für eine große Bischofs- oder Pfarrkirche.

Münster, 1) M. i. Wf., Hptst. der Prov. Westfalen, wirtschaftl. und kultureller Mittelpunkt des M.landes (der M.schen Bucht; 4 C 2), (1939) 141 370 Ew.; der mittelalterl. runde Stadtkern um den Dom St. Pauli (meist 13. Jh.; doppelchörige Pfeilerbasiliken mit 2 Türmen) umschließt das gotische Rathaus (14. Jh.), gotische und Renaissance-Bürgerhäuser am Prinzipalmarkt mit ihren Lauben; sehenswert: Lambertikirche (14./15. Jh.), Liebfrauenkirche (14. Jh.) Ludgerikirche (um 1200, Chor 14. Jh.), Martinikirche (14. Jh.), Stadtweinhaus (1615), zahlreiche (barocke) Adelshöfe u. Domherrenhäuser; das ehem. Fürstbischöfl. Schloß (2. Hälfte des 18. Jh.) mit prächtigem Schloßgarten (Botan. Garten) und die Wilhelms-Universität (gegr. 1703) mit wertvoller Bibl. und Sternwarte; Sitz der NSDAP.-Gauleitung und DAF.-Gauwaltung Westfalen-Nord und der Landesbauernschaft Westfalen; Bischofssitz; Leder-, Maschinen-, Eisen-, Zementwaren-Ind., Brauereien, Brennereien, Mühlen, Druckereien und Verlage; bedeutender Bahnknoten und Hafen am Dortmund–Ems-Kanal. — Als Mimigardevord um 800 Bischofssitz, 1186 Stadtrecht, Mitgl. der Hanse, seit 1532 der Reformation gewonnen, Wiedertäuferherrschaft, in den Münsterer Wirren gewaltsam rekatholisiert. Ort des Friedensschlusses zwischen dem Kaiser und Frankreich 1648 beim Westfälischen Frieden. — 2) Bad M. am Stein, rheinl. Landgem. und Badeort im Nahetal oberhalb von Bad Kreuznach (5 CD 1), (1933) 1570 Ew.; radioaktive Solquellen, Saline. — 3) M. bei Dieburg, hess. Landgem. nordöstl. von Darmstadt, (1933) 3660 Ew.; Schuh- u. Kartonagenfabriken. — 4) M. (frz. Munster, mönßtär), seit 1918 frz. Stadt im Oberelsaß, im oberen M.tal westl. von Kolmar (5 C 2), (1936) 4600 meist dt. Ew.; Textilind., Käsereien (M.käse). — Neben einer Benediktinerabtei (675—1789) entstanden, 1293 als Stadt bezeugt, bis 1675 und 1871—1918 zum Dt. Reich gehörig. 1. Schlacht bei M. 19. 2. bis 20. 3. 1915 (Kämpfe um den Reichsackerkopf, 19. 3. endgültig dt.), 2. Schlacht bei M. (20. 7. bis 14. 10. 1915, M. und der Reichsackerkopf blieben dt.). — 5) M. (frz. Moutier-Grandval, mutiẽ granwäl), schweiz. Bezirksort und Wintersportplatz im M.tal nordö. von Biel (20 C 2), 532 m ü. M., (1930) 4800 Ew.; Uhren-, Glas- und Korbwarenfabriken. — 6) M. (Müstair, roman.) schweiz. Landgem. im M.tal Graubündens (2013), 1248 m ü. M., (1930) 650 Ew. — 7) Beromünster, schweiz. Landgem. nördl. von Luzern (20 E 2), (1930) 1200 Ew.; schweiz. Großsender.

Münster, ehem. Bistum und Hochstift im Ersten Reich im Westfäl. Kreis, errichtet 791, umfaßte kirchlich auch Teile Frieslands, während das weltl. Gebiet, eins der größten (um 1800: 1100 qkm) unter den geistl. Fürstentümern, in ein Oberstift (etwa der heutige Regbez. M. ohne die Kreise Tecklenburg und Recklinghausen) und ein Niederstift (Aschendorf, Meppen, Cloppenburg, Friesoythe, Vechta) gegliedert war. Bischof Franz von Waldeck (1532 bis 1553) benutzte die Wiedertäufer-Ausschreitungen in M. zur gewaltsamen Rekatholisierung von Stadt und Bistum, ohne von seinem prot. Bundesgenossen Philipp von Hessen und dem Schmalkald. Bund daran gehindert zu werden. Sein Nachfolger, Wilhelm v. Ketteler, versuchte (erfolglos) die Einführung der Reformation, dankte deshalb 1557 ab. Mit der Wahl † Ernsts von Bayern 1558 wurden alle prot. Hoffnungen vernichtet. Bischof Bernhard von † Galen (1650—78) unterwarf sich die Stadt M., verlegte seinen Hofhalt nach M. und führte 1665/66 den Münsterischen Krieg gegen Holland. Seit 1719 war der Kölner Erzbischof zugleich Bischof von M. und ließ Generalvikare regieren; deren bedeutendster war Franz Wilhelm Friedrich Frhr. v. Fürstenberg. Durch ihn entstand 1773 die Universität M. Das 1803 aufgehobene Hochstift fiel zum größten Teil als Fürstentum M. an Preußen, zum kleineren an Oldenburg, gehörte 1807—13 zum GrHzt. Berg und kam 1815 an Preußen. Das Bistum entstand 1821 neu. Lit.: »Geschichtsquellen des Bistums M.« 1851—1913, 6 Bde.; »Die Urkunden des Bistums M. 1301—25« (in: »Westfäl. Urkundenbuch«, Bd. 8, 1913); Brand, »Gesch. des Fürstbistums M.« 1925.

Münster, westf. Adelsgeschlecht, von dessen Gliedern genannt seien: 1) Ernst Friedrich Herbert, Graf (seit 1792) zu M.-Derneburg, hann. Staatsmann, * 1. 3. 1766 Osnabrück, † 20. 5. 1839 Hannover, 1804—31 Kabinettsmin. des engl. Königs Georg III., förderte die Erhebung gegen Napoleon, bewirkte die Errichtung des Kgr. Hannover und führte bis 1827 die Vormundschaft über die Herzöge Karl II. und Wilhelm von Braunschweig. — 2) Georg Herbert, Fürst von Derneburg (1899), Graf zu M.-Ledenburg, Frhr. v. Grotthaus, Sohn von M. 1), * 23. 12. 1820 London, † 28. 3. 1902 Hannover, 1857—65 hann. Gesandter in Petersburg, 1866 bemüht, König Georg V. zu einer preußenfreundl. Politik zu bewegen, wurde 1867 erbl. Mitgl. des preuß. Herrenhauses und Landtagsmarschall der Prov. Hannover und gehörte im Reichstag 1871—73 zur Reichspartei. Seit 1873 Botschafter in London, war so englandfreundlich, daß er oft weniger die dt. Politik gegenüber der engl. Überheblichkeit, bes. in den Kolonialfragen, vertrat, als vielmehr die engl. Ansichten gegenüber Bismarck. Er war dann 1885—1900 Botschafter in Paris, vertrat das Reich 1899 auf der Friedenskonferenz im Haag; schrieb: »Polit. Skizzen über die Lage Europas vom Wiener Kongreß bis zur Gegenwart« 1867, »Mein Anteil an den Ereignissen des Jahres 1866 in Hannover« 1868², »Der Norddt. Bund usw.« 1868 u. a.

Münster, 1) Hans A., Zeitungswissenschaftler, * 12. 2. 1901 Hamburg, seit 1934 Prof. für Zeitungswissenschaft u. Direktor des Instituts für Zeitungswissenschaft an der Univ. Leipzig, sieht die sog. Zeitungswissenschaft als Teilgebiet einer umfassenden Wissenschaft von der Publizistik an, die neben Ztg. u. Ztschr. auch Rundfunk, Film usw. als publizistische Mittel behandelt. In »Zeitung und Politik« (1935) gliedert er als erster streng nach den Faktoren der Einwirkung auf die Ztg. (historisch-soziolog. Methode) in Zeitungswelt und Zeitungsumwelt; klärte u. a. in Gegenüberstellung des liberalist. und des nat.-soz. Pressewesens den Begriff der »Pressefreiheit«. Hrsg. mehrerer Schriftenreihen, Mithrsg. des Neudrucks von Görres' »Rheinischer Merkur« 1814—16 (1928); schrieb: »Die öffentl. Meinung in J. J. Görres' politischer Publizistik« 1926, »Jugend und Zeitung« 1932, »Die 3 Aufgaben der deutschen Zeitungswissenschaft« 1934, 1938², »Publizistik« 1939 u. a. — 2) Sebastian, Kosmograph, Orientalist, * 1489

Ingelheim, † 23. 5. 1552 Basel, Franziskaner, seit 1529 in der ref. Kirche, veröffentlichte erstmalig einen vollständigen Bibeltext (1534/35), schrieb die erste dt. Länderkunde, »Cosmographia« 1543 (6 Bücher mit 471 Holzschnitten und 26 Karten).

Münsterberg, Hzt. in Schlesien seit 1301, seit dem 14. Jh. im Besitz der schles. Piasten, seit 1791 preußisch.

Münsterberg, schles. Industriestadt nordw. von Neisse (7 CD 3), (1933) 8890 Ew.; Tonwaren-, Zucker-, Konserven-, Bürsten- u. Handschuhfabriken; Schmiede- u. Gärtnerfachschule. — 1253 als dt. Marktort gegr., 1331 als Stadt bezeugt, Sitz der Herzöge von M.

Münsterberg, Hugo, Psycholog und Philosoph, Jude, * 1. 6. 1863 Danzig, † 16. 12. 1916 Cambridge (Mass.), Schüler psychologisch von W. Wundt, philos. von Windelband und Rickert, von einer nirgends tiefgehenden Betriebsamkeit, theoretisch ein Kompilator, praktisch ein Organisator der wiss. (auch psychotechn. und betriebswiss.) Arbeit anderer. M.s philos. Lehre, eine widerspruchsvolle Koppelung materialistischer Neigungen mit hochgradig abstraktem Denken, verwechselt Trieb mit Wille, bes. in seinem Versuche der Ableitung der »Werte« statt aus dem Sollen aus dem Wollen, wobei M. als »Neufichteaner« auftritt.

Münstereifel, altertümliche rheinl. Stadt und Luftkurort in der Eifel (4 B 3), 285 m ü. M., (1933) 2950 Ew.; Textil-, Holz- und Maschinenind.; Kneippkuranstalt. — Seit etwa 830 Sitz eines Klosters, um 1200 Stadt, 1815 an Preußen.

Münstermaifeld, rheinl. Landgem. im Maifeld der Eifel (4 C 3), (1933) 1340 Ew.; Viehhandel. Nahebei Schloß † Eltz und die Ruinen Trutzelz und Pyrmont. — 761 gen., 1314 Stadt.

Münstermann, Ludwig, Bildhauer, * zw. 1570 und 1580, † um 1637/38, einer der bedeutendsten und unabhängigsten Künstler des dt. Frühbarocks; hatte 1599 eine Werkstatt in Hamburg; seine erhaltenen Werke befinden sich im Oldenburgischen: Baubildwerke am Schloß zu Oldenburg (seit 1607), Arbeiten in Alabaster und Holz für Oldenburger Landkirchen in Varel, Hohenkirchen, Apen, Rothenkirchen u. a. O., Kanzel in Holle (1637, letztes Werk). Lit.: Martha

Munt † Mundium. [Riesebieter 1930.

Muntaner, Ramón, katalan. Geschichtsschreiber, * 1265 Peralada, † 1336 Ibiza, behandelt in seiner »Crónica« die Regierung der aragonischen Könige Peter II. bis Alfons IV. (gilt als Meisterwerk historischer Zuverlässigkeit und Darstellungskunst); Ausgaben: 1558, 1844, 1886, dt. 1842.

Munters, Wilhelm, lett. Politiker aus dt.-balt. Familie, * 25. 7. 1898 Riga, im Weltkrieg russ. Offizier, kämpfte im Freiheitskampf gegen die Bolschewisten, trat 1920 in die Pressеabt. des Außenmin. ein, 1930 Direktor der Rechtsabt., 1933 Generalsekretär des Außenamts, Außenmin. seit 1936, schloß 1939 in Berlin den Nichtangriffspakt mit Deutschland ab.

Munthe, 1) Axel, schwed. Arzt und Schriftsteller, * 31. 10. 1874 Oskarshamn, 1908 Leibarzt der Königin von Schweden, dann Arzt in Rom, lebt auf Capri, wo er den Vogelschutz förderte; schrieb das deutschfeindliche Kriegsbuch »Red Cross and Iron Cross« 1916, das er auf Grund berechtigter Einsprüche der dt. Ärzte zurückziehen mußte. Unter seinen übrigen schriftstellerischen Arbeiten (»Från Napoli« 1885, »Små skisser« 1888) die bekannte Selbstbiographie »Das Buch von San Michele« (engl. 1929, dt. 1931). — 2) Gerhard, norw. Maler, * 19. 7. 1849 Elverum, † 15. 1. 1929 Oslo, studierte in Düsseldorf, München und Paris; Darst. der herben ostnorw. Landschaft; in dekorativem Stil gehaltene Aquarellfolgen mit Motiven aus norw. Sagen und Märchen, auch Wandmalereien u. Innendekorationen. Hptw.: Zeichnungen nach Snorre Sturlusons Königssagen. M. setzte sich auch für Wiederbelebung der norw. Bildwebekunst ein. Lit.: Thiis 1923 (norw.). — 3) Ludwig, norw. Landschaftsmaler, * 11. 3. 1841 auf Aroen im Sogndal, † 30. 3. 1896 Düsseldorf, Studienreisen in den Niederlanden, in Frankreich, Skandinavien und Italien. Wirkungsvolle, durch weiten Horizont abgeschlossene Landschaften, mit Vorliebe herbstliche und winterliche Stimmungen.

Muntjak, der (javan.), Art der † Hirsche.

Muntok, Hptst. und Hafen auf der niederl. Insel Banka des Malaiischen Archipels (28c D 6), (1930) 24000 Ew.; Ausfuhr von Zinnerz.

Münzen (ahd. muniza, vom lat. moneta), aus verschiedenem Metall hergestellte Geldstücke, die als Zahlungsmittel in einem oder mehreren Staaten in Gebrauch waren oder heute noch sind (vgl. Übersicht »Münzen«). Die M. sind meist durch Münzbilder (Herrscherkopf, Landeswappen usw.), Beschriftung († Aufschrift) und Bez. des Nennwertes kenntlich gemacht; nur selten finden sich M. ohne Bilder (sog. monepigraphische M.). Bei der Beschriftung werden Vorder- oder Hauptseite (Avers) und Kehr- oder Rückseite (Revers) unterschieden; oft tritt auch eine Randschrift hinzu, um Beschneidung und Münzbetrug zu verhindern.

Die Währungs- od. Kurant-M. sind, verschieden in Größe und Gewicht, aus Edelmetall (Gold, Silber, Platin) unter Zusatz eines unedlen Metalls, in der Regel von Kupfer (meist 900 Gewichtsteile von 1000), ausgeprägt und stellen einen Wert an sich, dar, der ihrem Nennwert entspricht. Bei den Kredit- oder Scheide-M., die aus unedlem Metall (Aluminium, Bronze, Eisen, Kupfer, Nickel, Zink oder entspr. Legierungen), gelegentlich auch aus Porzellan hergestellt sind, liegt der tatsächl. Wert unter dem Nennwert, ihre Umlaufmenge ist daher meist beschränkt. Rechnungs-M. sind nicht eigentliche ausgeprägte M., sondern nur Einheitsbegriffe, mit denen im Geldwesen gerechnet wird; Handels-M. sind M., die für den Handelsverkehr, oft in privater Herstellung, geprägt sind. † auch Medaille.

Die **Entstehung der M.** geht auf das Bestreben zurück, an Stelle der umständlichen Abwägung von Metallmengen für den Handelsverkehr das einfache Aufzählen geprägter Metallstücke treten zu lassen. Diese wurden vom Staate als öffentliche Zahlungsmittel gekennzeichnet und gegen jede Verringerung ihres Gewichtes, und damit ihres Wertes, und gegen jede Fälschung möglichst geschützt. Die ältesten M. stammen aus Lydien in Kleinasien und von der Insel Agina aus dem 7. Jh. v. Zw.; es folgen die M. des Königs Krösus von Lydien (6. Jh.) und die Gold-M. der Perserkönige († Dareikos). Sehr kunstvoll sind die zahlreichen Silber-M. der grch. Städte. In Italien entstanden in Rom bedeutend später, zuerst im 4. Jh. v. Zw., große gegossene Kupfer-M. († Aes), erst seit 269 v. Zw. kam der † Denar mit Götterköpfen und Sinnbildern dazu, unter Cäsar begann die Goldprägung († Aureus); in der Kaiserzeit zeigen die zahlreichen Gold- und

Silber-M. meist die Köpfe der Herrscher, erfuhren vielfach eine Wertverschlechterung (bes. unter Nero) u. brachten schließlich den Zusammenbruch der Währung infolge der zunehmenden Herabsetzung des Feingehalts (3. Jh. n. Zw.) mit sich. Dann wurde der Goldsolidus und mit ihm eine neue Währung eingeführt. Neben diesen M. in der ganzen Kaiserzeit zahlreiche Kupfer-M. (Sestertius, As).

Das mittelalterl. Münzsystem schloß sich bis zu den Karolingern dem römischen an. Karl d. Gr. schuf hier Wandel durch die Einführung des ↑ Pfennigs, und ließ den Schilling (= 12 Pfennig) prägen, der in fast allen Ländern Europas Eingang fand. Neben ihm gewann in Deutschland die ↑ Mark Bedeutung. Mit der Belebung des europ. Handelsverkehrs durch die Kreuzzüge trat die Prägung größerer M. hervor, bes. der ↑ Groschen, und auch die von Gold-M., die zuerst in Italien entstanden (Fiorino, Zechinen); im Dt. Reich ↑ Gulden u. ↑ Dukaten; der Pfennig wurde zur Scheidemünze.

Die Neuzeit (seit etwa 1500) führte im Zusammenhang mit der Ausdehnung des Handelsverkehrs zu einer lebhaften, von Deutschland ausgehenden Ausprägung der silbernen Gulden und später der ↑ Taler, die unter verschiedenen Namen (z. B. ↑ Dollar, ↑ Ducatone, ↑ Écu, ↑ Piaster, ↑ Rubel) in der ganzen Welt bekannt wurden. Die polit. Ohnmacht des Reiches zog eine Münzverschlechterung nach sich, die in der ↑ Kipper- und Wipperzeit ihren Höhepunkt erreichte. Erst im 18. Jh. versuchte man, den Taler wieder in seiner ausschlaggebenden Stellung im Münz- und Geldverkehr zu festigen, so durch die Einführung des preuß. Talers (1750) und des Konventionstalers (1753); daneben gewann die Goldprägung der ↑ Pistolen (Karldor, Louisdor, Mardor u. a.) Bedeutung. Die neueste Entwicklung im Geldverkehr der europ. Staaten, die noch nicht ihren Abschluß erreicht hat, ist durch die seit Mitte des 19. Jh. erfolgte Einführung des Papiergeldes u. des bargeldlosen Zahlungsverkehrs hervorgerufen. An die Stelle der alten Münzeinheiten traten außer in England, wo das System des karolingischen Pfennigs noch heute Geltung hat, in allen Ländern neue Währungssysteme, die sich der Dezimaleinteilung anschlossen.

Die **Herstellung** der M. (Münzkunst) gliedert sich in das Erschmelzen einer Legierung, die Erzeugung runder Plättchen von vorgeschriebenem Gewicht u. Durchm. u. die Prägung. Die gewünschte Münzlegierung wird in Graphittiegeln unter Luftabschluß zusammengeschmolzen und nach Entnahme einer Probe zu schmalen Platten (Zaine, Zeine) ausgegossen. Die Zaine werden kalt in Vor- (Streck-) Walzwerken in mehreren Stufen (Stichen) auf ungefähre und in Justier- (Schlicht-) Walzwerken auf genaue Dicke ausgewalzt; die durch das Walzen im Metall entstehende Härte wird durch wiederholtes Glühen wieder beseitigt. Aus den ausgewalzten Zainen werden die Münzstücke auf Exzenterpressen ausgestanzt (gestückelt); die gelochten Abfallstreifen (Schroten) werden wieder eingeschmolzen. — Das Sollgewicht der M. wird durch den Genauigkeitsgrad der Walzen und der Stanzwerkzeuge nur annähernd erzielt; bei wertvollen M. werden daher die zu leichten Stücke durch Handjustiereinrichtungen oder durch Sortiermaschinen (Justierwaagen) aussortiert und wieder eingeschmolzen, die zu schweren durch Schabmaschinen auf das richtige Gewicht gebracht (justiert). Die brauchbaren Stücke werden in der Rändel- oder Kräuselmaschine (Kräuselwerk) glatt oder mit Verzierung gerändelt, d. h. in den Nuten zweier Stahlbacken (Rändelbacken, -eisen) unter Druck abgerollt, wobei gleichzeitig die die Prägung schützende Randerhöhung hochgepreßt (das Randstäbchen angestaucht) wird; das Münzbild (Prägebild) der Vorder- und der Rückseite wird nunmehr zwischen gehärteten Prägestempeln auf einer Prägemaschine (Prägepresse) geprägt. Als Prägemaschinen dienten früher Fallhämmer (Klippwerke), später Spindelpressen (Stoß-, Spindelwerke); heute werden meist automatische Kniehebelpressen (Leistung 5000—8000 Stück/st) mit Drücken bis 100 000 kg benutzt. Die fertigen M. werden auf Zählmaschinen (400—1000 Stück/min) gezählt und in Papier eingerollt. — Medaillen mit tiefer Prägung werden mit mehreren Stempeln hintereinander geprägt, zuweilen gefärbt (patiniert, oxydiert, bronziert) oder mit Sandstrahlgebläse mattiert. Sehr große Medaillen werden auch gegossen und sauber nachziseliert, billige M. und Wertmarken auch im Spritzgußverfahren hergestellt.

Lit.: Regling, »Die antiken M.« 1929³ (Neuausg. von v. Sallet); Luschin v. Ebengreuth, »Allg. Münzkunde u. Geldgesch. des M. A. u. der neueren Zeit« 1926²; v. Schrötter, »Wb. der Münzkunde« 1930.

Münzenberg, hess. Stadt in der Wetterau (4 D3), (1933) 950 Ew.; Ruine einer der größten dt. Burgen (13. Jh.; im 17. Jh. zerstört).

Münzenberg, Willi, jüd. Kommunist, * 14. 8. 1889 Erfurt, 1914—21 Sekretär der kommunist. Jugendinternationale, seitdem Sekretär und Leiter der »Roten Hilfe«, seit 1924 M. d. R. An den durch seine Hände gehenden Geldern und als Leiter des kommunist. »Neuen dt. Verlags« bereicherte er sich derart, daß er der »rote Millionär« genannt wurde. 1933 emigrierte er und verlegte anti-nat.-soz. Hetzblätter in Prag, Wien, Zürich, Paris und Amsterdam, war u. a. Hrsg. des »Braunbuches über den Reichstagsbrand«, Generalsekretär der kommunist. »Liga gegen den Imperialismus und die koloniale Unterdrückung«. Er leitete die Propaganda für die Volksfrontwahlen in Frankreich und die Vorbereitungen für den bolschewist. Aufruhr in Spanien. Dabei flossen wieder große Summen in seine Tasche. 1936 wurde er in Moskau verhaftet, konnte aber entfliehen und drohte Stalin, belastendes Material gegen ihn zu veröffentlichen; deshalb schloß dieser 1937 mit ihm einen Vergleich.

Münzer, Thomas, wiedertäuferischer Agitator im thür. Bauernkrieg, * 20. (21.?) 12. 1488 (1489?) Stolberg (Harz), † (nach Folterung enthauptet) 30. (27.?) 5. 1525 Mühlhausen i. Thür., 1519 Kaplan des Nonnenklosters Leutwitz b. Weißenfels, 1520/21 ev. Prediger in Zwickau, wo er in den Bann des rel. Schwärmers Nikolaus Storch geriet. Vertrieben, 1523 Pfarrer in Allstedt, gründete dort einen Geheimbund. Allmählich trennte sich M. von Luther, gegen den er scharfe Schriften richtete. Unter Berufung auf sein »inneres Licht« verkündete er eine radikale kirchl. und polit. Reformation. 1524 stellte er sich mit Heinr. Pfeiffer an die Spitze der Revolution in Mühlhausen; von hier aus entfesselte er den thür. Bauernkrieg, ohne ihn leiten zu können, da er weder Staatsmann noch Wirtschaftler noch eine Führerpersönlichkeit war. Schon 15. 5. 1525 wurde M.s Heer bei Frankenhausen von den Herzögen von

Münzen

(Stand vom Mai 1939)

Abk. für die Münzausprägungen: A: Aluminium, A—B: Aluminium-Bronze-Legierung, B: Bronze; E: Eisen; G: Gold; K: Kupfer; K—B: Kupfer-Bronze-Legierung; K—N: Kupfer-Nickel-Legierung; N: Nickel; S: Silber; Z: Zink. In eckigen Klammern [ ]: meistens eingezogen, selten im Umlauf.

Land	Währungseinheit	Parität in RM.	Ausprägungen
Ägypten	Ägypt. Pfund (£ eg., £ E.) = 100 Piaster Tarif (P. T.) = 1000 Milliemes	20,953	G: 100, 50 Piaster. S: 20, 10, 5, 2 Piaster. N: 10, 5, 2, 1 Gersche. B: 1, 1/2 Milliemes.
Afghanistan	Afghan = 100 Puli	0,245	S: 1, 1/2 Afghani. K: 10, 5, 2 Puli.
Angola	Angolar (Ag.) = 100 Centavos (5 Centavos = 1 Mocuta)	0,1857	Dieselben Münzen wie in Portugal
Argentinien	Papierpeso (m/lg $, m/c $, c/l $) = 100 Centavos = 0,44 Goldpeso (oro $)	1,782	G: 5, 2 1/2 Pesos [S: 1, 1/2 Peso, 20, 10, 5 Centavos]. N: 20, 10, 5 Centavos. K: 2, 1 Centavos
Australischer Bund	Austr. Pfund (£ A.) = 20 Schilling (sh) = 240 Pence (d)	20,429	G: 1, 1/2 Sovereign. S, K: wie die engl. Münzen
Belgien	Belga (b) = 5 Francs zu je 100 Centimes	0,4203	[G: — 20 Fr.]. [S: — 5, 2, 1, 1/2 Fr.]. [N: 10, 5, 2, 1 Fr.; 50, 25, 10, 5 Centimes]. K: 2, 1 Centimes
Bolivien	Boliviano (B) = 100 Centavos	1,532	S: 100, 50 Centavos. N: 20, 10, 5 Centavos
Brasilien	Milreis = 1000 Reis (Rs. 1 $ 000) Neu: 1 Cruzeiro = 100 Centesimos	0,5022	G: 20, 10 Milreis. G: (neu): 10, 5, 2, 1 Cruzeiros. S: 50, 20, 10, 5 Centesimos. N: 4, 2, 1, 1/2 Centesimos.
Bulgarien	Lew = 100 Stótinki	0,0303	G: — (100, 20, 10 Lewa). S: 10, 5, 2, 1 Lewa. N: 20, 10, 5 Stótinki, B: 2, 1 Stótinki. A: 2, 1 Papier-Lewa
Ceylon (Brit.)	Indische Rupie = 100 Cents	1,532	S: 1, 1/2, 1/4, 1/10 Ind. Rupie. N: 5 Cents. K: 1, 1/2, 1/4 Cents.
Chile	Chil. Peso ($, m/c $) = 100 Centavos	0,511	G: 100, 50, 20 Pesos. S: 5, 2, 1, 1/2 Pesos. N: 20, 10, 5 Centavos
China	National-Dollar od. chin. Yüan ($) (= 0,715 Shanghai-Tael) = 100 Cents = 1000 Li	Nicht notiert	Meist unter jap. Zwangskurs, ständig wechselnd
Costa Rica	C. R. Colón (C. C.) = 100 Centimos	1,049	G: [20, 10, 5] 2 Colón. S: 1, 1/2, 1/4 Colón. N: 2 Centimos. K: 10, 5, 1 Centimos
Cypern	Engl. Pfund = 180 Piaster (= 20 Schilling) (1 Piaster = 40 Paras)	20,429	S: 18 Piaster = 2 sh, 9 Piaster = 1 sh, 4 1/2 Piaster = 6 d, 3 Piaster = 4 d. K: 1, 1/2, 1/4 Piaster
Dänemark	Dän. Krone (d. Kr.) = 100 Öre	1,125	G: 20, 10 Kr. S: —. AB: 2, 1, 1/2 Kr. N: 25, 10 Öre. E: 5, 2, 1 Öre
Danzig	Danz. Gulden (G.) = 100 Pfennige	0,4709	[G: 25 G.]. N: 10, 5, 1, 1/2 Gulden. AB: 10, 5 Pfennig. B: 2, 1 Pfennig
Deutsches Reich	Reichsmark (RM.) = 100 Reichspfennige (Rpf.)	—	[G: 20, 10 RM.]. S: 5, 2, 1 RM. N: 1, 1/2 RM. AB: 10, 5 Rentenpfennig. AB: 10, 5 Reichspfennig. K: 2, 1 Rentenpfennig. K: 2, 1 Reichspfennig
Dominikanische Republik	Peso ($) = 100 Centavos	2,479	N: Zu Cents 20, 10, 0,4, 0,2, 1/2, 1/4. K: Zu Cent 0,1, 1/2
Ecuador	Sucre (S, $) = 100 Centavos	0,8396	G: 50, 25 Sucres. S: 2, 1, 1/2 Sucres. N: 10, 5, 1/2 Centavos. K: 1 Centavo
Estland	Estn. Krone (e. Kr.) = 100 Senti (= 100 estn. Mark)	1,125	G: —. S: 2, 1 Kr. 50, 25, 10, 5, 3, 1 Senti
Finnland	Markka (mk. oder fmk.) = 100 Pennia	0,1057	G: 200, 100 Mark. NB: 100, 50, 25 Pennia. K: 10, 5, 1 Pennia. AB: 20, 10, 5 Fmk.
Frankreich	Frz. Franc (fr. od. ffr.) = 100 Centimes	0,16447	G: 100, 50, 20, 10, 5 Fr. S: 5, 2, 1, 1/2, 1/5 Fr. N: 25, 10, 5 c. B: 10, 5, 2, 1 c. A: 2, 1 Fr, 50 c
Griechenland	Drachme (Dr.) = 100 Lepta	0,0545	G: 100, 50, 20, 10, 5 Dr. S: 5, 2, 1 Dr., 50, 20 Lepta. N: 20, 10, 5 Lepta. B: 10, 5, 2, 1 Lepta. K u. N: 2, 1, 1/2, 1/5 Dr.
Großbritannien	Pfund Sterling (£ od. £ st.) = 20 Schilling (sh) = 240 Pence (d)	20,429	G: 5, 2, 1, 1/2 Sovereign (£). S: 5, 2 1/2, 2, 1 Schilling; 6, 3 Pence. B: 1, 1/2, 1/4 Penny
Guatemala	Quetzal (q., Qu., $) = 100 Centavos	4,198	G: 20, 10, 5 Quetzales. S: 1, 1/2, 1/4 Quetzales. K: 5, 1, 1/2 Pesos
Haiti	Gourde (g., G., $) = 100 Centimes	0,49598	N: 50, 20, 10, 5 Centimes. K: 3, 2, 1 Centimes
Hedschas (Saudi-Arabien)	Rijal (= 1/10 engl. Pfund) = 22 Piaster	2,043	S: 1, 1/2, 1/4 Rijal
Honduras (Rep.)	Lempira (Peso; L., L., $) = 100 Centavos	1,2397	G: 20, 10 Lempiras. S.: 50, 25 Centavos. N: 5 Centavos. K: 1 Centavo
Hongkong (Brit.)	Hongkong-Dollar (HK $) = 100 Cents	2,10	S: 1, 1/2, 1/5, 1/10, 1/20 Hongkong-Dollar. K: 1 Cent
Japan	Yen = 100 Sen = 1000 Rin	2,092	G: 20, 10, 5 Yen. S: 50, 20 Sen. N: 10, 5 Sen. B: 1 Sen, 5 Rin
Java (Niederl.-Indien)	Java-Gulden = 100 Cents	1,687	Niederländische Münzen
Indien (Brit.)	Rupie (Ind. R., Rp. [Rs]) = 1/15 Mohur 16 Annas = 192 Pies	1,532	G: 15, 10, 5 Rupien. S: 1, 1/2, 1/4, 1/8 Rupie. N: 8, 4, 1 Annas. K: 4, 3, 1 Pies
Indochina (Frz.)	Indochin. Piaster (Dollar; $, p.) = 100 Cents	Nicht notiert	S: 1, 1/2, 1/5, 1/10 Piaster. N: 5 Cents. K: 1 Cent
Irak	Dinar = 1000 Fils	20,429	S: 50, 20 Fils. N: 10, 4 Fils. K: 2, 1 Fils
Iran (früheres Persien)	Pahlavi = 100 Rials = 10000 Dinars	20,429	G: 1, 1/2 Pahlavi. S: 5, 2, 1, 1/2 Rials. N: 25, 10, 5 Dinars
Irland (Eire)	Ir. Pfund (£) = 20 Schilling (sh) = 240 Pence (d)	20,429	G: 20, 10 Schilling sonst wie Großbritannien
Island	Isl. Krone (isl. Kr.) = 100 Aurar (Öre)	1,125	S: 25 Aurar. K u. N: 25, 10 Aurar
Italien	Lira [Lire] (L., Lit.) = 100 Centesimi	0,13049	G: 100, 50, 20, 10, 5 Lire. S: 20, 10, 5, 2, 1 Lire. N: 50, 20 Centesimi. B: 10, 5 Centesimi
Kanada	Kan. Dollar (kan. $) = 100 Cents	4,198	G: 10, 5 Dollar. S: 1/2, 1/4, 1/10, 1/20 Dollar. N: 5 Cents. B: 1 Cent

Land	Währungseinheit	Parität in RM.	Ausprägungen
Kolumbien	Kol. Peso ($) = 100 Centavos	1,41681	G: 5, $2^1/_2$ Pesos. S: 50, 20, 10 Centavos. N: 5, 2, 1 Centavos
Kuba	Kuba-Peso ($) = 100 Centavos	2,479	G: 20, 10, 5, 1 Pesos. S: 1 Peso; 40, 20 Centavos. N: 5, 2, 1 Centavos
Lettland	Lats = 100 Santimi (= 50 lett. Rubel)	0,81	S: 2, 1 Lats. N: 50, 20, 10 Santimis. K: 5, 2, 1 Santimis
Liechtenstein	Schweizer Franken als Liechtensteiner Franken gesetzl. Währung	Nicht notiert	S: 5, 2, 1, $1^1/_2$ Fr.
Litauen	Litas (Lit.) = 100 Centu	0,4198	S: 5, 2, 1 Litas. K und A: 50, 20, 10, 5, 1 Centu
Luxemburg	Lux. Franken (luxfr.; = 1,25 belg. Franken) = 100 Centimes	0,1051	G: —. S: —. N: 25, 10, 5 Centimes. Z: $2^1/_2$ Centimes. E: 2, 1 Fr.
Mandschukuo	Mandsch. Yüan (Kuopi) = 100 Cents = 1000 Li	Nicht notiert	Dieselben Münzen wie in Japan
Mexiko	Mex. Gold-Peso (Dollar) = 100 Centavos	2,092	G: 50, 20, 10, 5, $2^1/_2$, 2 Pesos. S: 2, 1, $^1/_2$, $^1/_5$, $^1/_{10}$ Pesos. N: 5 Centavos. B: 5, 2, 1 Centavos
Neuseeland	Neuseeländ. Pfund (£ N Z.) = 20 Schilling (sh) = 240 Pence (d)	20,429	Wie im Australischen Bund
Nicaragua	Cordoba (C $) = 100 Centavos	4,198	S: 50, 25, 10, 5 Centavos. K: 1, $^1/_2$ Centavos
Niederlande	Holl. Gulden (hfl) = 100 Cents	1,687	G: 10, 5 Gulden. S: 100, 25, 10 Cents. Alt S: $2^1/_2$, 1, $^1/_2$ Gulden. N: 5 Cents (Stuiver). B: $2^1/_2$, 1, $^1/_2$ Cents
Norwegen	Norw. Krone (n. Kr.) = 100 Öre	1,125	G: 20, 10, 5 Kr. S: 2, 1 Kr.; 50, 25, 10 Öre. K u. N: 50, 25, 10 Öre
Ostafrika (Brit.)	Ostafrik. Pfund = 20 Schilling (sh) = 2000 Cents	20,429	S: 50 Cents. K: 10, 5, 1 Cents
Palästina	Pal. Pfund ($ Pal., £ P., L. P.) = 100 Piaster = 1000 Mils	20,429	G: —. S: 100, 50 Mils. NB: 20, 10, 5 Mils (durchlöchert). B: 2, 1 Mils
Panamá	Balboa (b., B., $) = 100 Centesimos	4,198	S: 1, $^1/_2$, $^1/_5$, $^1/_{10}$, $^1/_{200}$ Peso. N: $2^1/_2$ Cents USA.
Paraguay	Parag. Peso (par. m/n $) = 100 Centavos	4,05	[G: 1, $^1/_2$, $^1/_4$ Escudo]. [S: 1 Peso, 50 Centavos]. N: 2, 1, $^1/_2$ Peso
Perú	Sol oro ($^1/_{10}$ per. Pfund; s/., S/.) = 100 Centavos	1,175	G: 10, 50 Sol. S.: 1, $^1/_2$ Sol; 20, 10, 5 Centavos. N: 20, 10, 5 Centavos. K: 1 Cent. NB: $^1/_2$ Sol
Philippinen (Ver. St. v. A.)	Phil. Peso (Manila-$; $, P.) = 100 Centavos	1,2397	S: 1 Peso; 50, 20, 10 Centavos. N: 5 Centavos. K: 1 Centavo
Polen	Zloty (Zl.) = 100 Groschen	0,4709	G: 100, 50, 25 Zloty. S: 5, 2 Zloty. N: 1 Zloty; 50, 20, 10 Gr. B: 5, 2, 1 Gr.
Portugal	Escudo (Esc.; port. Milreis) = 100 Centavos	0,1875	G: 10, 5, 2, 1 Esc. S: 1, $^1/_2$, $^1/_5$, $^1/_{10}$ Esc. N: 20, 10 Centavos. B: 4, 2, 1, $^1/_2$ Centavos
Reichsprotektorat Böhmen u. Mähren	Tschech. Krone (Kč.) = 100 Heller	0,08708	K u. N: 5, 1 Kč; 50, 20 Heller. K: 10, 5, 2 Heller. [S: 10, 5 Kč.]
Rumänien	Leu [Lei = [100 Bani	0,0251	[G: 100, 25, 20, $12^1/_2$ Leu]. S: 5, 2, 1, $^1/_2$ Lei. N: 20, 10, 5 Bani. K: 2, 1 Bani.
Salvador	Salv. Colon (c. C.) = 100 Centavos	2,099	G: 40, 20, 10, 5 Colones. S: 50, 20, $12^1/_2$, 10, $6^1/_4$, 5, $3^1/_2$ Centavos. N: 3, 1 Centavos. K: 3 Centavos
Schweden	Schwed. Krone (s. Kr.) = 100 Öre	1,125	G: 20, 10, 5 Kronen. S: 2, 1, $^1/_2$, $^1/_4$, $^1/_{10}$ Kr. K: 50, 25, 10 Öre. B: 5, 2, 1 Öre
Schweiz	Schweiz. Franken (sfr.) = 100 Centimes (Rappen)	0,5301 bis 0,59985	G: 100, 20, 10 Franken. S: 5, 2, 1, $^1/_2$ Franken. N: 20 Rappen. N u. K: 10, 5 Rappen. K u. B: 2, 1 Rappen
Siam	Baht (Tikal) = 100 Satang (1 Dos = 10 Baht)	1,857	G: —. S: 1, $^1/_2$, $^1/_4$ Tikal. N: 10, 5 Satang. K: 1 Satang
Slowakei	Slowakische Krone (Ks) = 100 Heller	0,08708	Dieselben Münzen wie im Reichsprotektorat Böhmen und Mähren
Sowjetunion	Tscherwonez = 10 Rubel = 1000 Kopeken	21,601	G: 1 Tscherwonez. S: 1 Rubel, 50 Kopeken, 20, 15, 10 Kopeken. K: 5, 3, 2, 1 Kopeken
Spanien	Peseta (Pta) = 100 Centimos	0,81	G: 100, 25, 20, 10 Pesetas. S: 5, 2, 1, $^1/_2$ Pesetas. B: 10, 5, 2, 1 Centimos. N: 25 Centimos
Straits-Settlements (Brit.)	Straits-Dollar (SS $) = 100 Cents	2,383	S: 20, 10, 5 Cents. N: 5 Cents. K: 1, $^1/_2$, $^1/_4$ Cent
Südafrik. Union	Südafrik. Pfund (£ SA) = 20 Schilling (sh) = 240 Pence (d)	20,429	G: 1, $^1/_2$ Sovereign. S: $2^1/_2$, 2, 1 sh; 6, 3 d. K: 1, $^1/_2$, $^1/_4$ d
Südslawien	Dinar (Din.) = 100 Para (= 4 Kronen)	0,0739	G: 20 Dinar. N: 2, 1, $^1/_2$ Dinar. S: 5, 2, 1 österr. Kr.
Syrien	Libano-syr. Pfund (L. S. $) = 100 Piaster	Nicht notiert	AB: 5 Piaster. B u. N: 1, $^1/_2$ Piaster
Türkei	Türk. Pfund (£ tq.) = 100 Piaster (Ptr.) = 4000 Para	18,456	[G: 500, 250, 100, 50, 25 Piaster]. [S: 20, 10, 5, 2, 1, $^1/_2$ Piaster]. N: 25, 1, $^1/_2$ Piaster; 10, 5 Para. B: 10, 5, $2^1/_2$ Piaster
Ungarn	Pengö (P.) = 100 Filler	0,7342	G: 20, 10 Pengö. S: 1 Pengö. K: 50, 20, 10, 2, 1 Filler
Uruguay	Urug. Peso (m/n $ urug.) = 100 Centesimos	4,34	S: 1, $^1/_2$, $^1/_5$ Pesos. N: 5, 2, 1 Centesimos
Venezuela	Bolivar (B.) = 100 Centavos	0,81	G: 100, 20, 10 Bolivares. S: 5, $2^1/_2$, 2, 1 Bolivares; 50, 25 Centavos. N: $12^1/_2$, 5 Centavos. K: 5, 2, 1 Centavos
Ver. St. v. A.	USA.-Dollar ($) = 100 Cents	2,479	G: 20, 10, 5, 3, $2^1/_2$, 1 Dollar. S: 100, 50, 25, 10 Cents. N od. B: 5, 1 Cent
Westafrika (Brit.)	Westafrik. Pfund = 20 Schilling = 240 Pence	20,429	S: 2, 1 sh; 6, 3 d. N: 1, $^1/_2$, $^1/_{10}$ d
Westindien (Brit.)	Dollar (BWI.-$) = 50 Pence	4,256	N: 1, $^1/_2$, $^1/_4$ d

Sachsen und Braunschweig sowie dem Landgrafen von Hessen geschlagen. M. selbst widerrief, gebrochen durch die Qualen der Folter, seine schwärmerische alttestamentarische, halb kommunistisch-urchristl. Lehre, die aber trotzdem zur Grundlage des Wiedertäufertums wurde. M.s religiöses Schwärmertum trug mit Schuld an der bauernfeindl. Schrift Luthers »Wider die räuberischen und mörderischen Rotten der Bauern«, die mit zum Zusammenbruch des ↑ Bauernkrieges beigetragen hat. Durch M. erhielt der thür. Aufstand seine rel. Züge, die ihm seine Sonderstellung im Bauernkrieg gegeben haben. Der Gestalt M.s bemächtigten sich Literatur, Dichtung und Drama. Lit.: J. Zimmermann 1925; O. H. Brandt 1933; Briefwechsel M.s hrsg. v. H. Böhmer und P. Kirn 1931; G. Franz, »Der dt. Bauernkrieg« 1933; P. A. Merbach »Th. M. in Drama u. Dichtung«(in: »Mühlh. Gesch.-Bl.« 1932).

Münzfernsprecher ↑ Fernsprecher (Sp. 1).

Münzfuß, gesetzl. Vorschrift über Gewicht u. Metallgehalt der ausgeprägten Münzsorten eines Staates. Die dt. Münz-VO. von 1566 z. B. bestimmte, daß ein Reichstaler $^1/_8$ köln. Mark wiegen sollte; oft wurde der M. für verschiedene dt. Staaten durch ↑ Münzverträge geregelt. [Gas- ↑ Automaten (Münzzähler).

Münzgas, volkstüml. Ausdruck für Stadtgas aus

Münzgesetzgebung (auch Münzordnung, Münzsystem), alle Verordnungen, Gesetze u. Bestimmungen eines Staates betr. Währung und Geldumlauf des Landes, ↑ Münzfuß und Zählweise der Münzen. Im Münztarif wird eine Übersicht über die im Lande zugelassenen auswärtigen Münzsorten und ihre Bewertung in der Staatswährung gegeben.

Münzhoheit (Münzrecht), Recht eines Staates, das Geld- und Münzwesen in seinem Gebiet zu regeln; geschieht durch Festsetzung der ↑ Währung, des ↑ Münzfußes und der Rechte, die sich aus dem Münzregal ergeben. Die M. wurde im Dt. Reich vom Münzherrn (weltliche oder geistliche Fürsten, reichsunmittelbare Städte) ausgeübt, nur in Notzeiten von Privatleuten oder Körperschaften.

Munzinger, Werner, Afrikaforscher, * 21. 4. 1832 Olten (Schweiz), † 16. 11. 1875 Schoa (Abessinien); bereiste Abessinien, Südostarabien und Zentralafrika, war Gouverneur von Massaua im Dienste des ägypt. Khediven, 1872 Generalgouverneur des östl. Sudans. »Ostafrik. Studien« 1883², »Die dt. Expedition in Ostafrika« 1865.

Münzinger, Friedrich, Ing., * 25. 3. 1884 Metzingen (Württ.), Direktor der AEG., bahnbrechend auf dem Gebiet des Dampfkesselwesens u. Kraftwerkbaues; »Kohlenstaubfeuerungen für ortsfeste Dampfkessel« 1921, »Leistungssteigerung von Großdampfkesseln« 1922, »Hochdruckdampf« 1924, »Kesselanlagen für Großkraftwerke« 1928, »Dampfkraft« 1933, »Leichte Dampfantriebe an Land, zur See, in der Luft« 1937.

Münzjuden, Bez. für Händler mit Edelmetall, bes. im 17. und 18. Jh., und für Münzunternehmer; vielfach Juden und als Volksbetrüger berüchtigt, bes. der Jude Veitel Ephraim, der in den schwersten Jahren des 7jährigen Krieges minderwertiges Geld prägen ließ, die sog. ↑ Ephraimiten.

Münzkabinette (Münzsammlungen, Münzensammlungen), wiss. verwaltete Sammlungen von Münzen, anderen Zahlungsmitteln, Medaillen, Siegeln, Petschaften, Stempeln, meist einem größeren Kunst- oder histor. Museum angegliedert; entstanden aus den bes. im 17. und im 18. Jh. beliebten fürstl. Münzsammlungen. Die bedeutendsten M. sind in London, Paris, Berlin, Wien, München, Dresden, Gotha.

Münzkraut, Pflanzenart, ↑ Gelbweiderich.

Münzkunde (Münzwissenschaft, Numismatik, vom grch. nomisma, »Geld[stück]«), Wissenschaft von den Münzen in geschichtlich-staatsrechtlicher sowie in wirtschafts- und kunstgeschichtlicher Hinsicht. Sie ist eine Hilfswissenschaft der Geschichtsforschung, gleichzeitig aber auch eine selbständige Quellenwissenschaft. Ihre Quellen sind neben den Münzen schriftl. Aufzeichnungen (z. B. Rechtsurkunden, Inschriften, Geschäftspapiere). Zur M. i. w. S. gehören die Kunde von den übrigen, meist nichtstaatl. Zahlungsmitteln (Notmünzen, Papiergeld) und die Kunde von nur nach Stoff und Technik den Münzen verwandten Gegenständen, bes. Medaillen. Die M. i. e. S. umfaßt die Lehre von Münzrecht, Münzverwaltung, Münztechnik, Münzwährung, Münzfuß, Münzbild.

Das antike Münzwesen wurde zuerst von Eckhel (»Doctrina nummorum veterum« 1792—98, 8 Bde.) wiss. bearbeitet. Bekannte Werke: Mommsen, »Gesch. des röm. Münzwesens« 1860; Babelon, »Traité des monnaies grecques et romaines« 1901 bis 1910; Head, »Historia nummorum« 1911; Bernhart, »Hb. zur M. der röm. Kaiserzeit« 1926.

Die mittelalterlich-neuzeitl. M. begründete J. v. Mader, ausgebaut in Deutschland durch H. Grote. Zusammenfassende Darst. u. a.: Menadier, »Dt. Münzen« 1891—1922, »Die Schau-Slg. des Münzkabinetts, eine Münzgesch. der europ. Staaten« 1919; Luschin v. Ebengreuth, »Allg. Münz- u. Geldgesch. des M. A. u. der Neuzeit« 1926²; v. Schrötter, »Wb. der M.« 1930.

Wichtig sind für die M. die modernen Auktionskataloge der Münzhändler mit ihren Beschreibungen und Abbildungen. Bekannteste dt. Ztschr.: »Ztschr. für Numismatik« (seit 1874); »Numismat. Literaturblatt« (seit 1884); »Dt. Münzblätter« (seit 1880); »Mitt. der Numismat. Ges. in Wien« (seit 1921); »Blätter für Münzfreunde« (seit 1865).

Münzregal, jetzt nur dem Staat zustehendes Recht, Münzen als gesetzl. Zahlungsmittel herzustellen. Das M. stand bei den Karolingern den Königen zu, die es erst durch die Körperschaften der Münzer und der Hausgenossen verwalten ließen, später auch an Fürsten und Städte verliehen.

Münzstätte (Münzanstalt, Münzamt, kurz: Münze), Werkstatt zur Herst. von Münzen, Medaillen, Plaketten usw., meist im Besitz eines Münzherrn, bis ins 19. Jh. gegen Beteiligung am Münzgewinn den Münzpächtern überlassen, unter denen oft ↑ Münzjuden eine verhängnisvolle Rolle spielten. An der M. waren die Münzbeamten tätig; im dt. M. A. gehörten zu ihnen die Münzmeister, die fachlich geschulten Leiter (vielfach auch Unternehmer) der M., der Münzwardein (↑ Wardein), die Münzarbeiter (auch Münzknechte, Münzgesellen, Münzohme), die zu Münzgilden und Münzhausgenossenschaften zusammengeschlossen waren.

Münzverbrechen (Münzdelikte), strafbare Handlungen, durch die das öffentl. Vertrauen in den Geldverkehr geschädigt und die Münzhoheit des Staates beeinträchtigt wird. Nach §§ 146—152 StGB. sind zu unterscheiden: 1) Falschmünzerei (Münzfälschung), Nachmachen von Geld, um es als echt in Verkehr zu bringen; 2) Münzverfälschung: echtem Geld wird in betrügerischer Absicht der Schein höheren Wertes oder außer Kurs gesetztem der Schein

gültigen Geldes gegeben, oder echte Metallstücke werden durch Beschneiden, Abfeilen usw. verringert und als vollgültig in Verkehr gebracht; 3) wissentliches Einführen oder Ausgeben von Falschgeld, d. h. von falschem oder verfälschtem Gelde (Münzbetrug); 4) Ausgabe von falschem Gelde, das man als echtes empfangen, nach erkannter Unechtheit. Die Strafe ist bei Falschmünzerei und in den schwereren Fällen der Münzverfälschung Zuchthaus von 2—15 Jahren, in anderen Fällen Gefängnis. ↑ Banknoten.

Münzverrufung, das Verbot, eine bestimmte Münze im Geldverkehr zu benutzen; bes. häufig im M. A. bei ausländ. Münzen, die als Zahlungsmittel verboten wurden; früher auch oft alljährlich bei den eigenen Münzen vorgenommen; nach deren Einziehung wurden neue, vielfach geringhaltigere Münzen herausgegeben (Münzerneuerung).

Münzvertrag (Münzkonvention, Münzbund), Vereinbarung zw. verschiedenen selbständigen Staaten über die gemeinsame Regelung des Münzwesens, bes. des ↑ Münzfußes, nach dem die Münzen ausgeprägt und im Verkehr gewertet werden sollen; bekanntester M. der ↑ Lateinische Münzbund.

Münzzeichen, kleine, auf den Münzen angebrachte Zeichen, durch die Münzmeister, Stempelschneider oder Münzstätten kenntlich gemacht werden, vielfach Münzbuchstaben, bes. seit dem M. A. und in der Neuzeit, meist am Rande der Rückseite angebracht, zur Kennzeichnung des Prägeortes. 1939 gab es folgende dt. Münzbuchstaben: A: Berlin, B: Wien, D: München, E: Muldenhütten (b. Freiberg in Sachsen), F: Stuttgart, G: Karlsruhe, I: Hamburg.

Muonio, der, l. Nebenfluß des Torne-Alv, ein finn.-schwed. Grenzfluß (15 K 2, 3), 350 km lang; M.-Koski (Wasserfälle).

Muotta (rätoroman.), in Graubünden oft Bez. für Berge mit abgerundetem Gipfel; z. B.: M.s Muraigl, Aussichtsberg bei Samaden im Engadin (20 H 3), 2520 m, mit Drahtseilbahn.

Mur, die, l. Nebenfluß der Drau (22 B 2), 440 qkm lang; entspringt in den Tauern (Lungau), durchfließt die Steiermark, erreicht bei Radkersburg Südslawien und mündet als südslaw.-ung. Grenzfluß bei Legrad. Von Judenburg an flöß-, von Graz ab schiffbar. Kraftwerke bei Pernegg und Lebring. — Nebenflüsse: r. Kainach (60 km lang), l. Mürz (98 km lang).

Murad (auch Amurat, türk. Sultane: 1) M. I. Chudawendigiâr (»Herr«), * 1319, Sohn Urchans, regierte 1359—89, verlegte 1365 seine Residenz nach dem 1360 eroberten Adrianopel, unterwarf Serben, Walachen, Bulgaren und (1386) einen großen Teil Kleinasiens. Auf dem Amselfeld schlug er 15. 6. 1389 die Serben, wurde aber von Miloš Obilić erstochen. — 2) M. II., * 1401, † 5. 2. 1451, Sohn Mehmeds I., regierte seit 1421, versuchte Aug. 1422 vergeblich, Konstantinopel zu erstürmen, entriß März 1430 den Venezianern Saloniki und wandte sich dann gegen Walachen, Serben und Ungarn. Von Hunyadi mehrfach geschlagen, schloß M. 1444 Frieden. Als die christl. Heere in Bulgarien einfielen, besiegte er sie 10. 11. 1444 bei Warna. 1446 eroberte er den Peloponnes. Auf dem Amselfeld besiegte er 17. bis 19. 10. 1448 nochmals die Christen. — 3) M. III., * 1546, † 1595, Sohn Selims II., lässig und weichlich, regierte seit 1574 und erzielte in dem großen Perserkrieg 1576—90 nur geringe Erfolge. — 4) M. IV., * 1609, † 9. 2. 1640, Sohn Ahmeds I., regierte seit 1623, sinnlich, grausam und trunksüchtig, ließ (1632—37) 25000 Menschen hinrichten, an deren Besitz er sich bereicherte. Er entriß 1634 den Persern Eriwan, Täbris, 1638 Bagdad u. demütigte Venedig. — 5) M. V., * 21. 9. 1840, † 29. 8. 1904, Sohn Abd ul-Medschids, regierte seit 30. 5. 1876, wegen angebl. geistiger u. körperl. Krankheit 1876 abgesetzt.

Murad Efendi (Franz von Werner), dt. Schriftsteller und türk. Diplomat, * 30. 5. 1836 Wien, † 19. 12. 1881 Haag, österr., seit 1853 türk. Offizier, ging 1856 in den diplomat. Dienst über und wurde später Gesandter in Westeuropa (Palermo, Venedig, Dresden, Stockholm). Gedichtsign. und Dramen, ferner das humorist. Epos »Nasreddin Chodja, ein osman. Eulenspiegel« 1878, »Türk. Skizzen« 1878, 2 Bde., u.a.

Muränen (Muraenidae), aalartige Fische, meist ohne Brustflossen, schuppenlos, meist lebhafte Zeichnung, Raubfische wärmerer Meere. Im Mittelmeer die Muräne (Muraena helena), bis 150 cm lang; im alten Rom ein bes. geschätzter Speisefisch; wurden in Küstenteichen gehalten, wo die gefangenen M. eingesetzt wurden, um bei Gastmählern Vorrat zu haben. Angeblich soll der Biß der M. giftig sein.

Murat (müra), Joachim, frz. Marschall, König von Neapel, * 25. 3. 1767 La Bastide (Lot), † 13. 10. 1815 Pizzo, befreundete sich 1795 mit ↑ Napoleon, begleitete ihn nach Italien, Ägypten und Syrien, erhielt für Mithilfe beim Staatsstreich des 18. Brumaire das Kommando der Garde und heiratete Jan. 1800 Napoleons jüngste Schwester, Caroline (↑ Bonaparte 8). M. kämpfte 1801 gegen Neapel, führte 1805/06, besonders bei Austerlitz, die Reiterei; 1806 Großherzog von Berg; seit 1807 in Spanien, zog April 1808 in Madrid ein; an Joseph Bonapartes Stelle als Joachim I. Napoleon König beider Sizilien. M. kämpfte 1812 in Rußland und war nach Napoleons Weggang (5. 12.) Oberbefehlshaber. Er hatte 1813 Anteil am Sieg bei Dresden, verließ nach der Schlacht bei Leipzig Napoleon und bekämpfte den Vizekönig Eugen in Oberitalien. Als der Wiener Kongreß ihm seine Staaten nicht sicherte, trat er mit Napoleon auf Elba in Verbindung und eröffnete März 1815 den Krieg gegen Österreich. Besiegt, floh er nach Frankreich, versuchte mit wenigen Gefährten Okt. 1815 nochmals, Unteritalien zu gewinnen. Gefangengenommen, wurde er durch ein Kriegsgericht verurteilt und erschossen. M. war ein tatkräftiger, bis zur Tollkühnheit tapferer Reiterführer. »Correspondance 1791—1808« 1899. Lit.: de Tarlé 1914 (frz.).

Muratori, Lodovico Antonio, ital. Gelehrter, * 21. 1. 1672 Vignola, † 23. 1. 1750 Modena; viele philos., theol., jurist., geschichtl. und poet. Schriften. »Opere raccolte« 1790—1810, 48 Bde., »Epistolario« 1900 ff., bis 1911, 12 Bde. Das nach M. benannte und von ihm entdeckte Muratorische Fragment entstammt einer Mailänder Handschrift des 8. Jh. und enthält eine Besprechung der als kanonisch und apostolisch anerkannten neutestamentl. Schriften zum Vorlesen in den Gottesdiensten. Diese Aufstellung gehörte dem Ende des 2. Jh. an und ist das wichtigste Dokument der neutestamentlichen Kanonsgeschichte.

Murau, Stadt und Wintersportplatz in der oberen Steiermark (22 C 2), 809 m ü. M., (1934) 2200 Ew.; Sägewerke.

Murawjew (-jɔf), 1) Michail, Graf (1865), Bruder von M. 2), russ. Staatsmann, * 12. 10. 1796, † 10. 9. 1866 Luga, 1857—61 Min. für Staatsdomänen, entschiedener Gegner der Bauernbefreiung,

unterdrückte als Gouverneur von Wilna (1863–65) mit Härte den Aufstand in Litauen. »Erinnerungen« (dt. »Der Diktator von Wilna« 1883). — **2)** Nikolai, Karskij, russ. General, * 1794 Petersburg, † das. 4. 11. 1866, eroberte 1855 Kars. »Tagebücher« (russ., hrsg. 1869–76) und »Erinnerungen. Türkei und Ägypten 1832/33« (russ., hrsg. 1870–74). — **3)** Nikolai, Graf Amurskij (1858), russ. Staatsmann, * 23. 8. 1809, † 30. 11. 1881 Paris, 1847 Generalgouverneur von Ostsibirien, schloß 1858 mit China den Vertrag von Aigun, durch den das Amurgebiet an Rußland fiel.

Mürbebraten (Lungenbraten, Filet), das zarteste, unterhalb des Rückgrats liegende Stück Fleisch, bes. vom Rind, das gebraten, gedämpft oder zu Beefsteaks, Gulaschfleisch u. dgl. verwendet wird.

Mürbeteig, Teig aus Mehl, Butter, Zucker, zu Teegebäck, Kringel, Tortenböden, Plätzchen u. dgl.

Murchison (mörtschißn), Sir Roderick Impey, brit. Geolog, * 19. 2. 1792 Tarradale (Schottland), † 22. 10. 1871 London als Generaldirektor der Geological Survey (geolog. Landesaufnahme), war 1843–58 Präs. der engl. Geograph. Gesellschaft, schrieb grundlegende Werke über das europ. Paläozoikum, stellte u. a. den Begriff des Perms auf. »The Silurian System« 1839, »Geology of Russia« 1853², »Geological Atlas of Europe« 1856.

Murchison-Goldfeld (mörtschißn), westaustral. Goldfeld am Austin-See (34a B 4); Hauptorte Cue und Namine.

Murcia (-thia), Kgr. in Südostspanien (etwa der heutigen Provinz M. entsprechend), frühzeitig von Griechen (Schloß Zuchena), Phöniziern u. Karthagern (Cartagena) besiedelt, von Augustus zur Colonia Spartaria erhoben, von Alanen und Wandalen durchzogen, vom Westgotenkönig Athanagild an Byzanz für Waffenhilfe abgetreten, im 8. Jh. von Teodomir zum unabhängigen Hzt. (»Cora de Tadmir«) im Araberreiche erhoben, 860 von den Normannen, seit etwa 900 bald von Arabern, bald von Spaniern besetzt, seit 1248 überwiegend in kastil. Besitz als »Kgr.« (in verschieden starker Abhängigkeit).

Murcia (-thia), Hptst. der südostspan. Prov. M., am Segurafluß (19 E 3, 4), (1930) 158 730 Ew.; Textil-, Leder-, Konserven- und Pulverfabriken. Südfrüchte- u. Getreideausfuhr; Universität (gegr. 1915), Sitz des kath. Bischofs von Cartagena. — Das byzantinische und gotische Orospeda, blieb durch Jahrhunderte Zankapfel zw. Almorawiden, Almohaden und Kastiliern, bis es 1248 in kastilische Hand überging.

Murdock (Murdoch, mördek), William, engl. Ing., * 21. 8. 1754 Bellow Mill (Schottland), † 15. 11. 1839 Soho, als Betriebsing. bei J. Watt an der Erfindung der Dampfmaschine beteiligt, machte 1792 Versuche mit Gasbeleuchtung und führte diese in Soho und Manchester ein. — Lit.: Matschoß, »Männer der Technik« 1925.

Mur(e), die (Murbruch, Murgang), durch die Gewalt von Wildbächen bei schneller Schneeschmelze oder nach starken Regengüssen als Schuttströme zu Tal geführte lockere Massen hoher Gebirge.

Muret (mürä), **1)** Eduard, Lexikograph, * 31. 8. 1833 Berlin, † das. 1. 7. 1904, Hauptbearbeiter (mit Sanders u. J. Schmidt) des »Enzyklopäd. Wb. der engl. und dt. Sprache« 1891–1901, 4 Bde. — **2)** Marc Antoine (lat. Muretus), Humanist, * 12. 4. 1526 Muret, † 4. 6. 1585 Rom, schrieb elegante »Orationes«, »Variae lectiones«, Ausg. 1834–41, 3 Bde.

Murfree (mörfrī), Mary Noailles (Deckn. Charles Egbert Craddock, krädek), nordamer. Schriftstellerin, * 24. 1. 1850 Murfreesboro, † das. 31. 7. 1922, schilderte das Leben der Hinterwäldler von Tenessee in Kurzgesch.: »In the Tennessee Mountains« 1884, »The Young Mountaineers« 1897 und in Romanen »The Prophet of Great Smoky Mountains« 1885.

Murg, die, r. Nebenfluß des Rheins in Württemberg und Baden (5 D 2), 96 km lang, entspringt im Schwarzwald als Rote M. (am Vogelskopf) und Weiße oder Rechte M. (am Rotschliffkopf), flößbar, ausgenutzt durch die Schwarzenbachtalsperre und durch die M.talwerke, ab Rastatt kanalisiert.

Murger (mürschē), Henri (eigentl. Mürger), frz. Schriftsteller dt. Abkunft, * 24. 3. 1822 Paris, † das. 28. 1. 1861, schildert in z. T. sentimentalen Romanen Pariser Künstlerelend, bes. in »Scènes de la vie de Bohême« 1851, dt. 1852 u. ö. (»Die Bohème«, † Bohême). Lyrik, Dramen. Lit.: Montorgueil 1929 (frz.); Brauns 1932 (Diss. Jena).

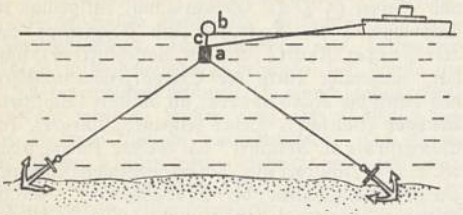
Murg(h)ab, vorderasiat. Fluß (27 g A 3, 4), 700 km lang; entspringt im NW. von Afghanistan und endet in der Wüste Karakum unweit der Oase Merw.

Muri, schweiz. Bezirksstadt südw. von Zürich (20 E 3), (1930) 3130 Ew. — Westl. der 960 m hohe Lindenberg.

Murid (arab., »Wollender, Suchender«), **1)** Bez. für Novizen in islam. Orden oder Zünften, manchmal auch für Mystiker überhaupt. — **2)** Anhänger des Muridismus, einer gegen die russ. Herrschaft gerichteten polit.-rel. Bewegung im Kaukasus im 19. Jh., die aus der unbedingten Hingabe des Novizen an den Willen des Oberen ihre Kraft gewann.

Murillo (-ljo), Bartolomé Esteban, span. Maler, getauft 1. 1. 1618 Sevilla, † das. 3. 4. 1682, Hauptmeister der Malerei in Andalusien, Schüler von Juan del Castillo, bildete sich bes. an den Bildern von Ruelas, gelangte in Sevilla als rel. Maler und Darsteller von Genreszenen zu höchstem Ansehen. Bei der Gründung der Maler-Akademie in Sevilla 1660 wurde er zum Präs. gewählt. Beim Malen am Hochaltar der Kapuzinerkirche in Cádiz stürzte er tödlich ab. M. gehört der großen span. Barockmalerei an, die sich durch Helldunkel und naturalist. Darstellung auszeichnet; er gelangte von etwas harter, kontrastreicher Malerei zu immer größerer Duftigkeit und Leichtigkeit, die ihn zum Vorläufer des Rokokos macht. Hptw.: Zyklus für den Klosterhof von San Francisco in Sevilla (1645/46), die Heil. Isidor und Leander (1655), Geburt Marias (1655; Louvre), Vision des heiligen Antonius (1656; Kathedrale in Sevilla), die Gemälde für Santa Maria la Blanca, Sevilla (1665; jetzt im Prado), die »Werke der Barmherzigkeit« für das Hospital de la Caridad in Sevilla (1671–74; z. T. noch in der Kirche das.), 18 Bilder für das Kapuzinerkloster (1665–76; meist im Museum in Sevilla). M. ist bes. der Maler der Unbefleckten Empfängnis (Beispiele im Museum und in der Kathedrale in Sevilla, im Prado und im Louvre), der einfachen, lieblichen Madonnengestalten (u. a. Museum in Sevilla, Prado, Louvre, Dresdener Galerie), der Knaben-Darstellungen von Jesus und Johannes d. T., der Volkstypen aus Sevilla (Bettelbuben, Trauben- und Melonenesser; München, Pinakothek). M. wurde bes. im 18. Jh. geschätzt und viel nachgeahmt, nach einem Zurücktreten im 19. Jh. ist heute seine große Bedeutung für die Entwicklung zu lichter und duftiger Farbigkeit anerkannt. Lit.: Lafond 1907 (frz.); S. Montoto 1923 (span.).

Muring, die (Mooring, engl., mūr-), Vorrichtung, um die Ketten eines im Gezeitenstrom (Ebbe und Flut) vor zwei Ankern liegenden Schiffes davor zu schützen (Abb.), daß sie unklar werden (sich ineinander verwickeln). Die M.sboje bezeichnet die Stelle, wo die M. liegt, um bei Brechen der Ankerkette die Stelle wiederzufinden. — Muren (vermuren, mooren), ein Schiff mittels einer M. vor zwei Anker legen.



Muring. a Muringsschäkel (Wirbelschäkel), b Muringsboje, c Bojenkette.

Murinsel (serb.-kroat. Međimurje, Međumurje), fruchtbare südslaw. Landschaft zw. unterer Mur und Drau (23a C 1); Hptst. Čakovec.

Müritz, Ostseebad, meckl. Landgem. in der Mecklenburger Bucht, östl. von Warnemünde (11 E 2), (1933) 600 Ew.

Müritz-See (die Müritz), größter meckl. See, südl. von Warow (11 E 3), 115 qkm, bis 33 m tief. Die Elde durchfließt den M. und verbindet ihn mit dem Plauer See und der Elbe.

Murkys (Murkybässe), in der Musik der 1. Hälfte des 18. Jh. entstandene Bez. für die in Oktavbrechungen verlaufende Führung des Basses. Auch ganze derartige (Tanz-) Stücke hießen M. († auch Satz).

Murman-Küste, die buchtenreiche Nordküste der nordruss. Halbinsel Kola (14 CD 1), 420 km lang.

Murmansk, nordruss. Hafenstadt an der Murman-Küste der Halbinsel Kola (14 BC 1), (1933) 12000 Ew. Als einziger eisfreier Ozeanhafen Rußlands und Endpunkt der von dt. und österr. Kriegsgefangenen 1915—17 unter furchtbaren Opfern erbauten Murman-Bahn führt M. Holz und Getreide aus, Kohle, Baumwolle und Maschinen ein. — Gegr. 1915, hieß bis 1917 Romanow. — Der Bez. M. umfaßt die Halbinsel Kola.

Murmeltiere (Marmota), Gattung der Nagetiere aus der Familie der Hörnchenartigen (Sciuridae), gedrungen gebaute, grabende Winterschläfer der nördl. Halbkugel, mit kurzen Ohren und kurzem Schwanz. Über dem Waldgürtel in den Alpen und den Karpaten das Alpen-M. (Mankei, Mistbelleri, Marmotte [frz.], M. marmota; Abb.), ½ m lang, 15 cm hoch, Schwanz 10 cm, mit dichtem Fell, oben fahlgrau, unten rötlich; Daumen fehlt. Im Sommer gesellig, einzeln und paarweise in Sommerbauten, 2—4 Junge; im Winter in tieferliegenden Winterlagern familienweise; warnt bei Gefahr mit lautem Pfeifen. Jagdbares Tier, zähmbar. Der Bobak (M. bobak), 80 cm lang, Schwanz 20 cm, rostfahl, Kehle weißlich, Daumen verkümmert, in den osteurop.-asiat. Steppen bis zum Amur. Sein Fell kommt als »Murmel« in den Handel. »Tarbagan« ist der Sammelname für die M. Innerasiens. Ihre Felle sind als »Zobel- oder Nerz-Murmel« im Handel, zu Pelzwerk verarbeitet; am wertvollsten Orenburger u. Beisky-Murmel, dann mandschurische Newchang-Murmel (njutsch-), weniger wertvoll chin. u. mongol. Das Wald-M. (M. monax) Nordamerikas ist waldfreundlich, einzelnlebend, Schwanz lang behaart.

Alpen-Murmeltier.

Murnau, oberbayr. Landgem. und Luftkurort am Staffelsee (8 C 3), (1933) 2990 Ew. — Das urtümliche Moor Moos mit seltenen Moorpflanzen ist Naturschutzgebiet.

Murner, Thomas, Dichter, * 24. 12. 1475 Oberehnheim (Elsaß), † das. 1537, Franziskaner, Satiriker und erbitterter Gegner Luthers und der Reformation, zügelloser Charakter und abenteuerlicher Geist, Vaterlandsverräter; 1502 suchte M. in seiner vom Straßburger Magistrat beschlagnahmten »Nova Germania« gegen Wimpheling die Berechtigung der frz. Ansprüche auf das Elsaß zu beweisen; wurde 1505 von Maximilian I. zum Dichter gekrönt; Hptw.: »Narrenbeschwörung«, »Schelmenzunft« (beide 1512), »Gäuchmatt« 1519, »Von dem großen luther. Narren« 1522 (Verspottung der Reformation). Neue Gesamtausg. seiner dt. Schriften mit den Originalholzschnitten (1918—31, 9 Bde.) von Franz Schultz. Lit.: W. Kawerau 1890 u. 1891; Scherrer 1935 (in: »Festschr. für G. Binz«); Sondheim 1938.

Muro Lucano, unterital. Stadt im Apennin bei Potenza, 654 m ü. M., (1931) 7500 Ew.; kath. Bischofssitz; Dlbau.

Murom, sowjetruss. Stadt südw. von Gorki, Flußhafen an der Oka (14a E 2), (1933) 25000 Ew.; Textilind., landw. Handel. — Eine der ältesten Städte Rußlands, im 12. Jh. Hptst. eines Fürstentums; 1552 endgültig dem Moskauer Staat eingegliedert.

Muroran (Mororan), jap. Hafenstadt an der Vulkan-Bai von Hokkaido (29b I 2), (1935) 65090 Ew.; Hüttenindustrie, Stahlwerke.

Muros, nordwestspan. Hafenort (19 A 1), (1930) 10500 Ew.; Fischfang.

Murphy (mörfi), William Parry, amer. Arzt, * 6. 2. 1892 Stoughton (Wisconsin), 1924 Prof. an der Harvard-Universität in Boston, verdient um die Erforschung und die Therapie der Zuckerkrankheit und der perniziösen Anämie; führte mit Minot und Whipple die bereits 1906 von Czerny empfohlene Leberdiät bei perniziöser Anämie ein; 1934 Nobelpreis (mit Minot und Whipple).

Murr, die, r. württ. Nebenfluß des Neckars (5E 2), 53 km lang; entspringt im Murrhardter Wald, mündet unterhalb von Marbach.

Murr, Wilhelm, Reichsstatthalter, * 16. 12. 1888 Eßlingen, Kaufmann, seit 1922 in der NSDAP., 1925 Ortsgruppenleiter in Eßlingen, 1928 Gauleiter von Württemberg, 1932 im württ. Landtag (Fraktionsvors.), März 1933 württ. Staatspräs., zugleich Innen- und Wirtschaftsmin., Mai 1933 Reichsstatthalter in Württemberg. Seit 1930 M. d. R., seit 1935 Mitgl. der Akademie für Dt. Recht.

Murray, der (mări), südostaustral. Strom (34a G 5), 1632 km lang; vom Westhang der Austral. Alpen, ab Albury schiffbar, mündet bei Wellington in den Alexandrina-See. Nebenflüsse: Murrumbidgee, Darling.

Murray (mărĭ, Morray, mŏrĭ), James Stuart, Earl of, unehel. Sohn Jakobs V. von Schottland und der Margarete Erskine, * 1531, † (aus Privatrache ermordet) 23. 1. 1570 Linlithgow, begleitete 1548 seine Halbschwester Maria Stuart nach Frankreich. Nach Schottland zurückgekehrt, wurde er Führer der prot. Partei, von 1561 an auch Ratgeber Marias, trat dieser seit 1565 entgegen, wurde 1567 nach ihrer Absetzung Regent für den jungen Jakob VI.

Murray (mărĭ), 1) Gilbert Aimé, engl. Gelehrter und Schriftsteller, * 2. 1. 1866 Sydney (Australien), 1908 Prof. des Griechischen in Oxford, nahm als lib. Politiker wiederholt an Völkerbundstagungen mit teil, wobei er sich der Förderung der »geistigen Zusammenarbeit« im Sinne der Völkerbundsideologie widmete; seit 1923 Vors. der engl. Völkerbundsunion; schrieb: »The History of Ancient Greek Lit.« 1897, »The Rise of the Greek Epic« 1907, 1924³, »Five Stages of Greek Religion« 1913, 1925², verfaßte gute Versübers. des Euripides 1902—07 und polit. Abh.: »The Foreign Policy of Sir Edward Grey« 1915, »Faith, War and Policy« 1918, »The Problem of Foreign Policy« 1921, »The Ordeal of this Generation« 1929. — 2) Sir James, engl. Sprachforscher, * 7. 2. 1837 Denham b. Hawick, † 26. 7. 1915 Oxford, bearbeitete zusammen mit der Londoner Philol. Ges., deren Präs. er 1878 bis 1880 und 1882—84 war, seit 1879 fast die Hälfte des großen »New Engl. Dict.« 1884—1927, 10 Bde. — 3) Sir John, engl. Naturforscher, * 3. 3. 1841 Cobourg (Ontario, Kanada), † 16. 3. 1914 bei Kirliston (Schottland), 1872—76 Mitgl. der Challenger-Expedition, deren wiss. Veröffentlichungen er 1882—96 herausgab (z. T. von ihm selbst bearbeitet); veranlaßte 1910 die Michael-Sars-Expedition, arbeitete über Ozeanographie, Geologie, Meteorologie u. Biologie. »The Exploration of the Antarctic Regions« 1886, »The Depth of the Ocean« 1912 (mit Hjort).

Murrhardt, württ. Stadt und Sommerfrische im M.er Wald (595 m hoch), nordö. von Stuttgart (5 E 2), 290 m ü. M., (1933) 4660 Ew.; Leder-, Waagen- und Möbelfabriken. — 788 genannt, 1369 als Stadt bezeugt, 1395 an Württemberg.

Murri, Romolo, ital. Politiker, * 27. 8. 1870 Monte San Pietr'angeli b. Fermo, Geistlicher, an der Spitze des Modernismus, trat im Parlament gegen klerikale Politik auf; schrieb »Battaglie d'oggi« 1903—08, 4 Bde., dt. 1910².

Murrumbidgee, der (mărĕmbĭdschī), r. südaustr. Nebenfluß des Murray (34a H 5, 6), 2070 km lang, ab Waggawagga schiffbar, mündet nach Aufnahme des seichten Lachlan westl. von Balranald. — Die Burrinjuck-Talsperre dient der Bewässerung.

Murshidabad (-schi-, Maksudabad), brit.-ind. Distr.-Hptst. am Bhagirathi oberhalb von Kalkutta (28a M 7), (1931) 11000 Ew.; Elfenbeinschnitzerei.

Murzuk, nordafrik. Stadt in Libyen, Hptst. von Fessam (33c A 2), (1931) 7000 Ew.; Ausgangspunkt wichtiger Karawanenstraßen.

Murten (frz. Morat, -rą), westschweiz. Bez.-Hptst. (20 C 3), südö. vom M.see (22,9 qkm, 46 m tief), (1930) 2400 Ew.; Uhren- und Trikotagenind. — Karl der Kühne belagerte seit Juni 1476 M. und wurde von den zum Entsatz herbeieilenden Schweizern 22. 6. vernichtend geschlagen.

Mürzsteg, Sommerfrische in der Steiermark (22 D 2), 783 m ü. M., (1934) 1550 Ew.; Holzhandel; ehem. kaiserl. Jagdschloß, in dem Franz Joseph und Nikolaus II. 1. 10. 1903 eine Punktation zw. Österreich u. Rußland zur Beruhigung Mazedoniens vereinbarten.

Mürzzuschlag, Stadt und Wintersportplatz im Mürztal Steiermarks (22 D 2), 672 m ü. M., (1934) 7760 Ew.; Hammer-, Stahl-, Papier- u. Sägewerke.

Mus, breiige Speise, z. B. Kartoffelmus; streichfähige Zubereitung aus Fruchtmark und Zucker, z. B. Pflaumen-, Apfel-, Quittenmus; arzneilich als Abführmittel benutzt: Sennes-, Tamarindenmus.

Musa, Pflanzengattung, = Bananen.

Musa (Mußa), arab. Männername, »Moses«; auch in geogr. Namen, z. B. Dschebel M. (in Marokko, 856 m, antik Abilla, eine der Säulen des Herkules).

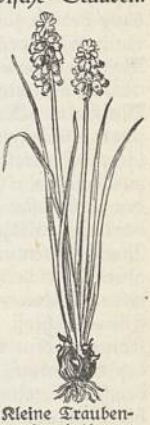
Musanga, Gattung der Maulbeergewächse, mit der einzigen Art Schirmbaum (M. smithi) am Kongo, hoher Baum mit schildförmigen Blättern. Aus angeschnittenen Stelzwurzeln fließt über Nacht viel Saft, der als Trink- und Kochwasser dient. † Holz (Tabelle 4, Sp. 1387).

Mušanov (mu̯schănŏf, Mu̯schanow, -ŏf), Nikolaus, bulg. Politiker, * 2. 4. 1871 Rustschuk, demokr. Abg., 1908 Unterrichtsmin., Anhänger der Entente, 1919 Innenmin., 1931—34 Min.-Präs., zugleich Außen- und Kultusmin., stellte die Reparationszahlungen ein und bahnte eine Annäherung an Südslawien an.

Musäus (Musaios, »Mann der Musen«), 1) sagenhafter altgrch. Sänger, angeblich Athener, Freund des Orpheus und Linus, Dichter rel. Lieder und, mit Bakis, Verf. alter Orakelsprüche. — 2) Grch. Dichter wohl des 6. Jh. n. Zw., Verf. der anspruchslosen Verserz. »Hero u. Leander«, dt. 1888 (»Reclams Univ.-Bibl.«), grch. und dt. 1939 (»Tusculum-Bücher«). † Griechenland (Sp. 260).

Musäus, Johann Karl August, Schriftsteller, * 29. 3. 1735 Jena, † 28. 10. 1787 Weimar als Gymnasialprof., bekannt durch seine »Volksmärchen der Deutschen« 1782—86, 5 Bde. (zahlr. Neuausg.), in denen Märchen- u. Sagenstoffe in Wielands Manier ironisierend behandelt werden; ferner der satir. Roman »Grandison der Zweite« 1760—62, Erz. »Straußfedern« 1787. Lit.: M. Müller 1867; Jahn 1914.

Musazeen (Bananengewächse), monokotyle Pflanzenfamilie, meist baumartige tropische Stauden. Stengel oft verkürzt, von den Scheiden abgefallener Blätter bedeckt; Blätter gestielt, am Grunde scheidenförmig, mit großer, in der Jugend zusammengerollter Fläche u. starker Mittelrippe; Blüten in den Achseln großer Deckblätter; die Frucht ist eine Kapsel oder Beere. Hierher: Bananen, Strelitzia, Baum der Reisenden, Heliconia.


Kleine Traubenhyazinthe.

Muscari (Traubenhyazinthe), Liliengewächsgattung, schmalblättrige, meist krugförmig in walzigen, dichten Trauben (März bis Mai) blühende Zwiebelpflanzen, etwa 40 Arten, bes. im Mittelmeergebiet. Auch in warmen Teilen Deutschlands (südd. Weinberge, Kaiserstuhl) heimische Arten (»Wilde Hyazinthen, Träubel«; Zwiebel unter Naturschutz): Kleine Traubenhyazinthe (Straußhyazinthe, M. botryoides; Abb.), bis 20 cm, Blüten rundlich, hellblau bis violett, meist weißlich bereift und gesäumt, auch weiß; Große Traubenhyazinthe (M. racemosum), bis 20 cm, mehr langblütig, mit bes.

gedrungenen, dunkelblauen Trauben; Feder- oder Schopftraubel (Federhyazinthe, M. comosum), 30 cm, Traube locker, untere Blüten bräunlich und grün, fruchtbar, obere amethystfarben, schopfig, wie auch bei anderen Arten taub.

Muscatine (mäßkätain), nordamer. Handelsstadt in Iowa, am Mississippi, (1930) 16780 Ew.; Herst. von Konserven.

Muschel † Muscheln.

Muschelbänke, felsige Erhebungen des Meeresbodens, an dem sich gesellig lebende Muscheln ansammeln; zwischen und auf ihnen andere Weichtiere und röhrenbauende Ringelwürmer.

Muschelig (mugelig), Schnitt von † Edelsteinen. — M.er Bruch, Bruchfläche mit muschelähnlicher Vertiefung, kennzeichnend für amorphe Substanzen.

Muschelkalk, die vorwiegend aus Kalken bestehenden geologischen Ablagerungen der mittleren Trias.

Muschelkrebse (Ostrakoden, Ostracoda), Ordnung der Niederen Krebse († Krebstiere, Sp. 1550); Körper von zweiklappiger, meist stark verkalkter Schale umgeben, in Kopf und meist unsegmentierten Rumpf gegliedert; 7 Paar Gliedmaßen (meist 3 Paar Rumpfgliedmaßen). Aus den Eiern gehen schon ziemlich fertig entwickelte Junge oder Larven (Nauplius) hervor; zuweilen Parthenogenese. Unterordnung Myodocopa, im Meer, Grundbewohner oder pelagisch; hierher die größte M.art, Gigantocypris agassizi, 23 mm, Tiefseebewohner, ferner die Gattungen Cypridina und Halocypris. Unterordnung Podocopa, Grundbewohner des Meeres und des Süßwassers (Cypris, Cyprinotus, Candona [Schale weiß], Notodromas [läuft hängend am Wasserspiegel], Darwinula u. a.). Viele fossile Arten (Zypridinenschiefer des Devons mit Cypridina). Lit.: Klie, »Ostracoda« (in: »Biologie der Tiere Deutschlands« Lfg. 22) 1926; »Ostracoda« (in: Grimpe u. Wagler, »Die Tierwelt der Nord- und Ostsee« Lfg. 16) 1929 und »Ostracoda, M.« (in: Dahl, »Die Tierwelt Deutschlands« Tl. 34) 1938.

Muschellinge (Kranzfühler, Molluscoidea, Tentaculata), Tierkreis, dessen meist festsitzende Vertreter einen den Mund umgebenden bewimperten Tentakelapparat aufweisen und von einer Kutikularausscheidung bedeckt sind, die seltener als Röhre, meist als ein dem Körper anliegendes Gehäuse oder als zweiklappige Schale ausgebildet ist. 3 Klassen: Phoronidea, Moostierchen, Armfüßer.

Muscheln (Bivalven, Lamellibranchiata, Acephala, Pelecypoda), Klasse der Weichtiere. Bilateral-symmetrische Tiere mit 2 rückwärts durch ein aus Konchiolin (mit kohlensaurem Kalk imprägnierte organ. Substanz) bestehendes Band (Ligament) verbundenen kalkigen Schalen, die von 2 bewimperten Mantelfalten nach außen abgeschieden werden. Der obere Rand der beiden Schalenhälften bildet das oft mit besonderen ineinandergreifenden Zähnen versehene Schloß (Cardo). Von dem Hauptteil des Körpers, dem Eingeweidesack, hängen jederseits 2 doppelwandige, von zahlreichen Spalten durchbrochene bewimperte Kiemenblätter in die Mantelhöhle herab, während bauchwärts ein muskulöser Fuß durch den Spalt zw. den beiden Schalen hervorgestreckt werden und zum Eingraben sowie zur Fortbewegung benutzt werden kann. An den Schalen lassen sich unterscheiden: eine äußere, aus organischer Substanz bestehende Schicht (Periostrakum), eine dicke Prismenschicht und eine innere Perlmutterschicht. Durch 2, meist vor und hinter dem Eingeweidesack von einer Schale zur anderen ziehende Schließmuskeln können die Schalen geschlossen werden, während das Öffnen mechanisch durch das elastische Band erfolgt. Die Mantelränder, die stellenweise miteinander verwachsen sein können, lassen am hinteren Ende des Tieres 2 Öffnungen, den oberen Analsipho und den unteren Branchialsipho, frei, deren Wände mitunter zu langen Röhren ausgezogen sind. Durch die Wimpern des Mantels und der Kiemen wird Atemwasser in die Mantelhöhle gestrudelt und durch den Analsipho wieder entleert. Die in diesem Wasser treibenden kleinen Organismen dienen als Nahrung. Sie gelangen unter Mithilfe von 2 Paar lappigen Mundsegeln (Vela) in die hinter dem vorderen Schließmuskel gelegene, quergestellte, unbewaffnete Mundöffnung. Nachdem sich der Darm zu einem Magen erweitert hat, läuft er in mehrfachen Windungen durch den Eingeweidesack, um schließlich als Enddarm gerade nach hinten zu ziehen und über dem hinteren Schließmuskel auszumünden. Der Magen enthält meist einen gallertigen Körper (Kristallstiel), das sich auflösende und entspr. immer wieder neu nachgelieferte Sekret einer Verdauungsdrüse. Außerdem münden Leberschläuche, die Ausführgänge einer Mitteldarmdrüse (Hepatopancreas), in den Magen ein. Auf der Rückenseite liegt in einem Herzbeutel (Perikard) das Herz, dessen Kammer bei vielen M. vom Enddarm durchbohrt wird. Jederseits mündet eine Vorkammer in die Kammer, von der meist eine vordere und eine hintere Aorta ausgehen, deren Verzweigungen in Lakunen münden. Unter dem Herzbeutel liegt jederseits ein U-förmig gebogener Nierenkanal, der einerseits in den Herzbeutel, andererseits in die Mantelhöhle mündet. Das paarige Nervensystem besteht in der Hauptsache aus den über dem Anfangsdarm gelegenen Zerebropleuralganglien, die durch Längsstränge (Konnektive) mit den Parietal- und den Viszeralganglien sowie mit den Pedalganglien verbunden sind. Organe des Tast- und des chem. Sinnes finden sich bes. an den Mantelrändern. Dort liegen mitunter auch einfache Lichtsinnesorgane. Viele M. haben in der Nähe der Pedalganglien gelegene Statozysten (Gleichgewichtsorgane). Die Eier der meist getrenntgeschlechtigen M. werden bei den Süßwasserformen gewöhnlich im Mantelraum befruchtet und entwickeln sich auch dort. Bei den Meeresformen werden sie frei ins Meerwasser abgesetzt und entwickeln sich zu trochophoraähnlichen Larven mit Wimperschopf, -kranz und paariger Schalenanlage, um dann eine Metamorphose durchzumachen. Auch manche Süßwasser-M. durchlaufen ein besonderes Larvenstadium (Glochidium, † Flußmuscheln). Die meisten M. leben im Meere, viele aber auch in stehenden oder fließenden süßen Gewässern. Einige vermögen frei zu schwimmen, indem sie ihre Schalen rasch auf- und zuklappen. Manche schnellen sich mit dem Fuß vom Boden ab und führen Sprünge aus. Wieder andere heften sich mit dem fädigen Sekret († Byssus) einer Fußdrüse an der Unterlage fest.

Einteilung.

1. Ordnung: Urkiemer (Protobranchiata). Urtümlichste Formen; mit Kriechsohle; Schloß ohne Zähne. Nucula, Yoldia mit primitiver Wimperlarve.

2. Ordnung: Fadenkiemer (Filibranchiata). Kiemen aus freien Fäden. Schloß aus zahlreichen gleichartigen Zähnen. Archen-M., Arca noae.

3. Ordnung: Heterodonta. Doppelblattförmige Kiemen. Die wechselständigen Schloßzähne ungleich und in geringer Zahl. Beide Schließmuskeln etwa gleich groß. Hierher † Dreiecksmuscheln, † Flußmuscheln, Kugel-M. (Cyrenidae) mit

Sphaerium cornëum, zwitterig, und Erbsen-M. (Pisidium); Zebra-M. (Dreissensiidae) mit Wander-M. (Dreissensia polymorpha), aus dem Kaspischen und dem Schwarzen Meer über alle größeren Flüsse Europas verbreitet; Herz-M. (Cardiidae), mit Eßbarer Herz-M. (Cardium ędule) mit stark gewölbten, herzförmigen Schalen; Riesen-M. (Tridacnidae), mit Tridacna gigas aus dem Indischen Ozean, größte bekannte M., Gewicht der bis zu 1,5 m langen, sehr dicken Schalen bis 4 Ztr.; Tell-M. (Tellinidae), mit der Gemeinen Platt-M. (Tellina baltica; Abb. ↑ Bd. 1, Sp. 1531); Scheiden-M. (Solenidae), mit langen, schmalen Schalen: Scheiden-M. (Messerscheide, Solen vagina; Abb. ↑ Bd. 1, Sp. 1531) in den europ. Meeren; Klaff-M. (Myidae), Schalen hinten klaffend, graben sich tief in den Sand oder Schlamm ein, so daß nur die Enden der sehr lang ausgezogenen Siphonen ins Freie ragen: Klaff-M. (Mya arenaria) in nordeuropäischen Meeren; ↑ Bohrmuscheln.

4. Ordnung: Anisomyaria. Meist ohne Schloßzähne. Kiemen doppelt blattförmig. Schließmuskeln ungleich oder nur der hintere vorhanden. Seeperl-M. (Aviculidae) mit der Echten Perl-M. (Meleagrina margaritifera) im Ind. Oz., liefert die echten Perlen des Handels; ferner Steck-M. (Pinna squamosa) im Mittelmeer; ↑ Austern; Mies-M. (Mytilidae), kielförmige Schalen meist ohne Schloß, fingerförmiger Fuß mit Byssusdrüse, hierher eßbare Pfahl- oder Mies-M. (Mytilus ędulis), in den nordeurop. Meeren, in gekochtem Zustand gegessen; Meer- oder Steindattel (Lithodomus lithophagus), im Mittelmeer, bohrt in Korallen und Gestein. Kamm-M. (Pectinidae), Schale oft mit fächerförmig angeordneten Rippen (als Schüsselchen für Speisen [»M.fleisch«], verwendet), Mantelränder oft mit zahlreichen Tentakeln und Augen; hierher Pilger-M. (Pecten jacobaeus) im Mittelmeer, Feilen-M. (Lima hians), in den europ. Meeren, baut sich mit Hilfe der Byssusfäden aus Steinchen und zerbrochenen Muschelschalen ein Nest.

5. Ordnung: Verwachsenkiemer (Septibranchiata). Schalen schnabelförmig nach hinten verlängert. Kiemen jederseits des Eingeweidesackes zu einer von Spalten durchbrochenen Querscheidewand umgebildet. Cuspidaria, in größeren Tiefen des Atl. Oz. und des Mittelmeeres.

M. treten, wenn auch noch sehr selten, schon im Kambrium auf und werden vom Silur an bis zur Jetztzeit sehr häufig. In den paläozoischen Formationen sind bes. Taxodonten (zu denen die lebenden Proto- und Filibranchiaten gehören) und Anisomyarier, vom Mesozoikum an auch die Heterodonten häufig. Vom Mesozoikum an sind die Sinupalliaten, »Träger einer Mantelbucht« sehr verbreitet. Die abweichendsten Muschelformen sind, abgesehen von den bes. auch im Tertiär verbreiteten differenziertesten Typen der Bohr-M., die ↑ Rudisten der Oberkreide, die in den Ablagerungen der warmen Hochseegebiete dieser Zeit riffbildend auftreten und ebenso wie die in den Meeren der oberen Kreidezeit massenhaft vorkommenden Arten der Gattung Inoceramus auf der Wende vom Meso- zum Känozoikum aussterben.

In der Küche (als nahrhaftes Gericht) werden Mies- oder Pfahl-M. in Salzwasser mit Gewürzen oder Weißwein gedünstet, bis sich die Schalen öffnen. Auch mit Kräutertunke, überbacken oder in Gelee gegessen. Austern werden roh, gebacken oder gedämpft genossen.

Muschelvergiftung tritt auf nach Genuß mit Krankheitskeimen infizierter M. (Mies-M., Austern) und verläuft ähnlich wie Fischvergiftung (vgl. Botulismus). Dann durch gewisse Mies-M. (Mytilismus), die ein bestimmtes, außerordentlich wirksames Gift, das Mytilotoxin (ein Ptomain), enthalten. Diese Muschelvergiftung verläuft unter den Erscheinungen eines schweren Magendarmkatarrhs; ihre schwerste, oft tödliche Form äußert sich in Lähmungserscheinungen (paralytische Muschelvergiftung).

Lit.: Geyer, »Unsere Land- und Süßwasser-Mollusken« 1909; Thiele, »Bivalvia« (in Kükenthals »Hb. der Zoologie«, 5. Bd., 1926); »Volks-Brehm«, Bd. 1, 1937; Hafner, »Nordsee-M.« 1939.

Muschelsandstein (Wellenstein), untere Abt. des Muschelkalkes in Südwestdeutschland.

Muscheltrompete (Muschelhorn), Trompete aus größerem Seemuschel- oder Seeschneckengehäuse, in das an der Seite oder an der Spitze ein Anblasloch gebohrt ist; von der Südsee bis nach Indien.

Muschelwerk, Ornament in Form von Muscheln, von der Spätrenaissance bis zum Rokoko.

Muschg, Walter, Literarhistoriker, * 21. 5. 1898 Witikon b. Zürich, Prof. in Basel, schrieb: »Kleist« 1923, »Der dichterische Charakter« 1929 (über Albr. Schaeffers »Helianth«), »Psychoanalyse und Literaturwissenschaft« 1930, »Gotthelf« 1931, »Die Mystik in der Schweiz« 1935 u. a.

Müschik (russ.), Bauer. [treiben Feldbau.

Muschikongo, Stamm der Bantu in Angola (16000),

Müsebeck, Ernst, Historiker, * 4. 1. 1870 Konerow b. Greifswald, seit 1898 im preuß. Staatsarchivdienst, 1920—35 Direktor am Reichsarchiv in Potsdam, schrieb: »E. M. Arndt und das kirchl.-rel. Leben seiner Zeit« 1905, »Freiwillige Gaben des dt. Volkes 1813« 1913, »E. M. Arndt« Bd. 1, 1914, »Das preuß. Kulturmin. vor 100 Jahren« 1918, »Die nationalen Kulturaufgaben des Reichsarchivs« 1925, »Schleiermacher in der Gesch. der Staatsidee und des Nationalbewußtseins« 1927, »Wandlungen des rel. Bewußtseins in der dt. akad. Jugend während des Weltkrieges« 1936. Hrsg. von »Ein Jh. dt. Geschichte 1815—1919« 1928.

Musen (Ez. Muse), nach grch.-röm. Vorstellung 9 Göttinnen der Dichtung und der Musik (M.kunst), dann auch anderer künstlerisch-lit. Betätigungen; Name nicht sicher gedeutet, vielleicht »Bergjungfrauen« (urspr. Quellnymphen der Berggewässer), daher den röm. Kamenen (Camenae, Quellnymphen) gleichgesetzt; Töchter des Zeus und der Mnemosyne oder der Harmonia, geboren am Olymp (»olympische M.«) in der Landschaft Pieria (»Pierïden«) bei dem Dorf Pimpla (»Pimpleïden«); berühmter Kult am Berg Helikon in Boötien (daher »Helikoniden« od. »Helikoniaden«), dort ihre heil. Quellen (Aganippe u. die durch Hufschlag des Pegasus entstandene Hippokrene, daher »Pegasiden«; auf der Burg von Korinth die Quelle Peirene, Pirene). Die M. singen bei Festen der Götter unter Leitung Apollos als »M.führers« (Musagetes). In spätantiker und moderner Zeit betreut jede der M. ein Sondergebiet, nach dem sich ihr Attribut in der bildenden Kunst bestimmt: Klio (Kleio) die Geschichtsschreibung (Schriftrolle), Euterpe das Flötenspiel (Flöte), Thalia (Thaleia) die Komödie (komische Maske), Melpomene die Tragödie (tragische Maske), Terpsichore Tanz u. Chorlyrik, Erato die Liebesdichtung (beide Saiteninstrument), Polyhymnia den ernsten Gesang (attributlos), Urania die Himmelskunde (Weltkugel), Kalliope, nach Hesiod die vornehmste von allen, die Epik (Schreibtafel).

Musenalmanache, jährlich erscheinende Slgn. von Dichtungen, Bez. nach dem 1769 von Friedrich Wilhelm Gotter (* 1746 Gotha, † das. 1797; Dramen nach frz. Manier) und Heinrich Christian Boie (* 1744 Meldorf, † das. 1806) in Göttingen begründeten poet. Jb., das sie nach dem frz. »Almanac des Muses« »M.« nannten. Der »Göttinger M.«, später von Voß, Göckingk und Bürger hrsg., war das Organ der Dichter des »Hainbundes« und fand viele Nachahmer. Von höchster Bedeutung der von Schiller 1796—1800 hrsg. »M.«, an dem auch

Goethe und alle bekannten Dichter jener Zeit teilhatten. Die Romantik vertreten die M. von A. W. Schlegel und Tieck (1802), von Varnhagen v. Ense und Chamisso (1804), das »Poet. Taschenbuch« von Fr. Schlegel (1805/06), von J. Kerner (1812/13). Die M. erschienen in kleinem Format, sorgfältig ausgestattet, mit Kupferstichen illustriert. Ende des 19. Jh. vielfache Erneuerungsversuche: »Moderner M.«, hrsg. von Bierbaum 1893/94, 2 Bde., »Göttinger M.« 1896ff., hrsg. von Börries, Frhrn. v. Münchhausen. Die Form der M. haben heute die Verlagsalmanache übernommen. Lit.: Köhring, »Bibliographie der Almanache, Kalender, Taschenb. 1750—1860« 1929; Seyffert, »Schillers M.« 1913; Pissin, »Almanache der Romantik« 1914.

Musette, die (frz., müsät, »Dudelsack«), frz. Volkstanz zu urspr. hirtenhafter Tanzmusik; heute modernisiert und variiert im Gesellschaftstanz (Valse musette, wälß-).

Museum (grch.-lat., Mz. Museen), den Musen, später (übertragen) der Kunst und der Wissenschaft geweihter, bes. zur Sammlung verschiedenster Gegenstände bestimmter Bau. Man gliedert die M. nach ihren Sammelgebieten in: Kunst-M. (Gemäldegalerien [↑ unten], Kupferstichkabinette [bes. Berlin, München, Dresden, Albertina in Wien], Antikensammlungen [bes. in Rom, ferner in Athen, Paris, Berlin, München], Kunstgewerbe-M. [↑ unten]), histor. M. (kulturgeschichtl. Slgn. [German. M., Nürnberg, Bayr. National-M., München], M. für Vorgeschichte [Landesanstalt für Volkheitskunde, Halle] und Volkskunde [M. für dt. Volkskunde, Berlin], die bes. seit dem Kriege bedeutungsvollen Heimat-M., Armee-M. und Zeughäuser [Zeughaus, Berlin, Bayr. Armee-M., München]), naturwiss. M. (M. für Naturkunde, Berlin, Natur-M. Senckenberg, Frankfurt a. M., Naturhistor. M., Wien), geogr. M. (Dt. M. für Länderkunde, Leipzig), völkerkundl. M. (Berlin und Hamburg), techn. M. (Science-M., London, Dt. M., München), med. M. (Dt. Hygiene-M., Dresden) u. a.

Die M. sind staatlicher, kommunaler oder privater Besitz. Staatl. M. unterstehen im Dt. Reich dem Reichsmin. für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung bzw. dem betr. Staatsmin., der durch die für jedes Land eingesetzten Landesmuseumspfleger auch die kommunalen Slgn. betreut. An der Spitze jeder Slg. soll i. allg. ein hauptamtlicher wiss. M.sdirektor stehen, der, je nach der Größe der Slg., von einem oder mehreren Kustoden oder Assistenten unterstützt wird. (Ausbildung: fachwiss. Studium, durch Promotion abgeschlossen, dann Volontär an einem M. bis zur Berufung). — Die Aufgaben der M. richten sich nach ihren Sammelgebieten. Allg. Aufgaben: Slg. des M.gutes, wiss. Bearbeitung und Erhaltung gefährdeten Gutes, Ausstellung und Magazinierung, Sonderveranstaltungen und Führungen, wiss. Auskünfte und Beratung. Im Vordergrund steht die Aufgabe, jedem Volksgenossen das Sammlungsgut in anschaulicher Form nahezubringen. — Die dt. M. sind zusammengeschlossen im Dt. M.sbund, Veröffentlichungen in der »M.skunde« (begr. 1905 von Karl Kötzschau [* 1868, neben W. v. Bode und G. Pauli einer der bekanntesten M.sdirektoren], Hrsg. Jacob-Friesen, Hannover). — Der M.sbau hat die Aufgabe, die M.sgebäude zugleich repräsentativ und zweckmäßig zu gestalten. Die Räume brauchen gutes Licht, gleichmäßige Temp. und Feuer- und Luftschutzmaßnahmen. Für Gemälde-Slgn. sind Räume mit Oberlicht günstig. Der Galeriebau ist langgestreckt, mit wechselnd großen Räumen; für techn. M. sind besondere Zweckbauten notwendig. Neben den Ausstellungsräumen gibt es Verwaltungsräume, Archiv- u. Bibliothekszimmer, Magazine u. Werkstatträume. Auch geeignete ältere Bauwerke, wie Rathäuser, Klöster, Schlösser, hat man als M. eingerichtet.

Geschichte. Schon im Altertum gab es M., z. B. das des Ptolemäus Soter (323—285) in Alexandria, ferner in Pergamon und in Antiochia. Die heutigen großen öffentl. Kunst-M. der Welt gehen auf zeitlich und soziologisch sehr verschiedene Anfänge zurück. Die ältesten sind die Schatzkammern der Dome des M. A., denen die »Weltl. Schatzkammer« in der Wiener Hofburg ebenbürtig zur Seite steht. Auch die Reste der ältesten fürstl. Kunstkammern, in denen Naturalien und Kuriositäten gleichberechtigt neben Kunstwerken vorhanden waren, nämlich die des burgund. Herzogsschatzes und der einst auf Schloß Ambras aufbewahrten Slgn. des Erzherzogs Ferdinand von Tirol (1520—95), sind in Wien im Kunsthistor. M. erhalten. Während die Prager Kunstkammer Kaiser Rudolfs II. zerstreut wurde, haben die in Dresden (»Grünes Gewölbe«) und in Kopenhagen (Rosenborg) ihre Zus. bewahrt; die Berliner Kunstkammer bildet neben den Slgn. Friedrichs d. Gr. den Grundstock der Staatl. M. Auch die reichen Patrizier, z. B. die Fugger, sammelten in ähnlicher Weise; so gehen die Baseler Kunst-Slgn. auf die Familie Amerbach zurück. In Italien sind die päpstl. Kunst-Slgn. des Vatikans und die der Familie Medici in Florenz in jahrhundertelanger Sammeltätigkeit entstanden; letztere größtenteils im Uffizien-Palast untergebracht, gingen 1739 in Staatsbesitz über. In Rom schufen sich auch die Adelsfamilien (z. B. Borghese) große Kunst-Slgn.; die der Farnese gelangten in das auf bourbon. Besitz begründete National-M. in Neapel. In Frankreich hatten die Großen schon im 14. und im 15. Jh. Kunst-Slgn., bes. prachtvolle Bibl., angelegt; das »Musée Condé« in Schloß Chantilly ist dem Herzog von Aumale (1822—97) zu verdanken. Die Louvre-Galerie in Paris hat ihre Bedeutung seit dem Erwerb der Kunstschätze des Kardinals Mazarin und des Kölner Bankiers Everhard Jabach im 17. Jh. Große Liebhaber der Malerei waren Philipp II. von Spanien (Prado, Madrid), Erzherzog Leopold Wilhelm (Wiener Gemäldegalerie), Karl I. von England, der die Kunst-Slgn. von Mantua erwarb, Kurfürst Johann Wilhelm von der Pfalz (Alte Pinakothek in München), Landgraf Karl von Hessen (Kassel), August II. und August III. von Sachsen (Dresden; 1745 Erwerb der Galerie des Herzogs von Modena). Andere fürstl. Privat-Slgn. haben sich bis heute als solche erhalten: Galerien Liechtenstein und Czernin in Wien, Schönborn in Pommersfelden. Als erstes Staats-M. durch öffentl. Anregung wurde 1753 das Brit. M. in London gegr. Leidenschaftlich sammelnde Engländer waren u. a. Graf ↑ Arundel und Lord Elgin (↑ Elgin Marbles). Die Berliner Kunst-Slgn. wurden 1830 durch Friedrich Wilhelm III. veröffentlicht, die Werke des 19. Jh. nach dem Wunsche seines Nachfolgers als »Nationalgalerie« zusammengefaßt und die Slgn. des »Kaiser-Friedrich-M.s« durch W. v. Bode noch am Ende des 19. Jh. großartig ausgebaut.

Seit der Eröffnung des Pergamon-M. (1930) zählen die Berliner M. zu den ersten der Welt. Das 1852 gegr. German. National-M. in Nürnberg besitzt dagegen die bedeutendsten Slgn. zur Kulturgesch. des dt. Volkes. Zahlreiche M. entstanden im 19. Jh. aus der nationalen und ästhet. Begeisterung einzelner Kunstfreunde. Die von den Kölner Brüdern Sulpiz und Melchior Boisserée gesammelten heimischen Kunstschätze gingen 1827 unter Ludwig I. in die Münchener Pinakothek über, während die Slgn. des Kanonikus Wallraf (1748—1824; Wallraf-Richartz-M.) und die des Domkapitulars Schnütgen (1843 bis 1918) Köln erhalten blieben. Die Namen privater Stifter leben noch in vielen dt. Museen fort: Städel (Frankfurt a. M.), Lindenau (Altenburg), Pelizaeus (Hildesheim), Schack (München) u. a. M. privaten Ursprungs im Ausland: Correr (Venedig), Poldi-Pezzoli (Mailand), Czartoryski (Krakau), »Musée de Cluny« (Gründer: Sommerard) und Jacquemart-André (Paris), Ny Carlsberg-Glyptothek (Kopenhagen, Gründer: Jacobsen), Wallace u. Tate (London). Während die Zahl der bedeutenden Privat-Slgn. in Europa stark zusammengeschrumpft ist (u. a. noch Cook [Richmond], Reinhart [Winterthur], Koenigs [Haarlem]), haben die nordamer. Millionäre große Slgn. angelegt (vielfach öffentlich, z. B. Gardner-M., Boston). Fast stets haben diese Sammler bestimmte öffentl. Kunst-Slgn. großzügig unterstützt; so Morgan in New York, Ford in Detroit. In Nordamerika befinden sich auch die größten ostasiat. Kunst-Slgn. In allen europ. Staaten haben sich seit dem 19. Jh. »National-M.« entwickelt (bes. charaktervoll die skandinavischen), z. T. sind sie noch in der Bildung begriffen (z. B. in Polen). Die starke Anteilnahme für historische Stile führte Ende des 19. Jh. zur Gründung von Kunstgewerbe-M.: Hamburg (1877), Wien, Berlin, Paris, London (South Kensington- oder Victoria- und Albert-M.). Manche M. bildeten sich auch im Anschluß an Kunstakademien (z. B. die Brera in Mailand) und tragen noch die Bez. »Akademie«. Das Thorwaldsen-M. in Kopenhagen (eröffnet 1848) bringt in vorbildlicher Weise das Gesamtwerk eines Meisters zur Anschauung. Auch für den Gedanken des architekton. Freilicht-M. sind die nord. Länder bahnbrechend. Deutschland weist neben Italien die größte Fülle von Landes-, Provinzial-, Stadt- und Heimat-M. auf. Nach dem Weltkrieg wurden die ehem. Residenzschlösser meist zu »Schloß-M.« umgestaltet.

Lit.: v. Schlosser, »Die Kunst- und Wunderkammern der Spätrenaissance« 1908; Schramm, »Jahrbuch der deutschen Museen« 1938 (fehlerhaft!); »Minerva« (1937).

Musgrave Range (mǎsgrēw rēndsch, Musgrave-Kette), goldreiches Gebirge im Innern Australiens (34a E 4), südl. vom Amadeus-See, 300 km lang, fast ohne jede Vegetation; im Mount Woodroffe (maunt wụ̈dräf) 1594 m.

Musical Clown (engl., mjụ̄sịkĕl klaun), ein Clown, dessen Darbietungen bes. auf musikal. Gebiet liegen.

Musiert (neulat.), mosaikartig gemustert.

Musik, die (grch., musikē technē, »Kunst der Musen«), urspr. Gesamtbegriff für Schöne Künste u. Wissenschaften, dann i. e. S. »Tonkunst«, als solche zu den zeitlich-dynamischen sog. »redenden Künsten« (zus. mit Dichtkunst, Tanzkunst und Mimik) gehörig, jedoch auch teilw. den Formgrundsätzen der statisch-räumlichen sog. »bildenden Künste« (Malerei, Plastik, Architektur) verpflichtet. Die Verwandtschaft mit den anderen »redenden Künsten« erscheint am deutlichsten in dem »Gesamtkunstwerk« des M.dramas (↑ Oper). Das Verhältnis Dichtung–M. wandelte sich ständig im Lauf der Zeiten: z. B. in der Instrumental-M. Bachs unter völligem Verzicht auf gegenseitige Beeinflussung zur ↑ absoluten M., in den »Sinfonischen Dichtungen« von Berlioz bis R. Strauß bei gegenseitiger Durchdringung zur ↑ Programm-M. — Material der M. sind ↑ Töne, denen (von zwei aufeinanderfolgenden an) ↑ Rhythmik, ↑ Metrik, ↑ Dynamik, ↑ Agogik, Melodik (↑ Melodie) und Harmonik (↑ Harmonielehre) innewohnen können; dieses Material kann je nach den künstlerischen Zwecken vom Tondichter verschieden verarbeitet (einstimmig, mehrstimmig, homophon [↑ Homophonie] oder polyphon [↑ Polyphonie] und an ein bestimmtes ↑ Tonsystem gebunden) und durch die menschliche Stimme (↑ Vokalmusik) oder durch M.instrumente (Sp. 1710f.; ↑ auch Instrumentalmusik) wiedergegeben werden. Es bedarf mit seinen verschiedenen Eigenschaften und Möglichkeiten der Klangwerdung zur Erzeugung von Kunstwerken bestimmter Formgesetze, die die M.theorie oder M.lehre (Sp. 1715f.) behandelt. Diese ist wieder ein Teil der M.wissenschaft (Sp. 1711ff.). Die M.geschichte (Sp. 1717ff.) betrachtet das Werden der M. von ihren primitivsten Anfängen bis zu den heutigen hochentwickelten Formen, in denen sich (bei aller Gleichartigkeit dieser Formen in der abendländ. M.) das seelische Wesen eines Volkes und seiner Rasse deutlich ausspricht, ebenso wie in den schlichten Formen der Volks-M. Durch die Fragestellung »Musik und Rasse« (Sp. 1695) beginnen sich hier ganz neue Erkenntnisse anzubahnen. In das Gebiet der M. spielen ferner hinein: ↑ Akustik, Physiologie und Psychologie (↑ Tonpsychologie) sowie Ästhetik (Sp. 1716). Berufsmäßig wird die M. ausgeübt durch den Stand der Musiker (Sp. 1703f.), liebhabermäßig durch Liebhaber (Dilettanten) und Laienmusiker (↑ Laienmusik, ↑ auch Sp. 1699). Handwerkliche Ausbildung sowie Weckung und Pflege des Verständnisses für die Kulturwerte der M. ist

Inhaltsübersicht:

Allgemeines ... Sp. 1693
Musik und Rasse ... Sp. 1695
Musikerziehungs- und -bildungswesen ... Sp. 1695
1) Geschichtlicher Überblick ... Sp. 1695
2) Jugenderziehung ... Sp. 1696
3) Berufsausbildung ... Sp. 1698
4) Laienmusikerziehung ... Sp. 1699
5) Musikkritik ... Sp. 1700
6) Musikzeitschriften ... Sp. 1700
7) Musikbibliotheken ... Sp. 1702
Musikorganisation ... Sp. 1703
1) Musiker (schaffende und nachschaffende) ... Sp. 1703
2) Formen des Musiklebens ... Sp. 1704
a) Konzertwesen ... Sp. 1704
b) Chorwesen ... Sp. 1705
c) Kirchenmusik ... Sp. 1707
d) Oper und Operette ... Sp. 1707
e) Volksmusik ... Sp. 1707
f) Militärmusik ... Sp. 1707
g) Unterhaltungs- und Tanzmusik ... Sp. 1707
h) Musikfeste ... Sp. 1708
i) Musikpreise und Musikstiftungen ... Sp. 1708
k) Musikgesellschaften ... Sp. 1709
l) Veröff.- und Verbreitungswesen ... Sp. 1710
Musikinstrumente ... Sp. 1710
Musikwissenschaft ... Sp. 1711
Musiktheorie (Musiklehre) ... Sp. 1715
Musikästhetik ... Sp. 1716
Musikgeschichte ... Sp. 1717

Aufgabe des M.erziehungs- und -bildungswesens (Sp. 1695 ff.). Zusammengefaßt werden alle der M.kultur dienenden Kräfte und alle Formen des M.lebens durch die M.organisation (Sp. 1703 ff.).

Musik und Rasse. Die rassenkundl. M.betrachtung ist ein Teil der Rassenseelenforschung († Clauß) und darin wieder ein Teil der ganzheitlichen Kunstbetrachtung, die in allen Kunstäußerungen die Gesamtheit der an die biolog. Gesetze gebundenen geistig-seelischen Ausdrucksformen als Eigenart des Empfindens und Fühlens einer Rasse sieht. Sie beginnt entweder auf breiterer Grundlage, etwa bei dem noch im Brauchtum verwurzelten Volkslied, um die an diesem gewonnenen Erkenntnisse des Rassenstiles bei der Betrachtung des Schaffens großer einzelner zu verwerten, oder sie untersucht die Rassenseele überragender mus. Schöpferpersönlichkeiten, um aus ihnen sozusagen das »Idealbild rassisch geprägter Kunst« (Eichenauer) zu ermitteln. Diese neue rass. Sicht, begründet 1932 durch Rich. Eichenauer (* 1893 Iserlohn), stellt die M.wissenschaft vor ganz neue Aufgaben und wird ihr kritische Mittel liefern, durch die die bisherigen Ergebnisse der musikgesch. Forschungen z. T. stark umgestaltet werden dürften. Die Erkenntnis des Rassenstiles wird aber auch Maßstäbe für den echten inneren Wert eines Kunstwerkes oder einer künstler. Zeithaltung geben und damit für die kulturpolit. Ausrichtung der M.erziehung, der M.pflege und der M.organisation. — Lit.: Eichenauer, »M. und Rasse« 1932; Guido Waldmann, »Rasse und M.« (»Mus. Volksforschung« Bd. 3, 1939); Siegfr. Günther, »Rassenkundliche Beiträge zur musika. lische Stilforschung« (in: »Archiv für M.forschung« Jg. 3, 1938).

Musikerziehungs- und -bildungswesen. 1) Die Geschichte der M.erziehung (M.pädagogik) reicht zurück bis in das grch. Altertum, wo Solon 594 v. Zw. die mus. Erziehung der Jugend Athens forderte und seit 632 v. Zw. Knabenchöre bei den Olympischen Spielen mitwirkten. Im M. A. übernahmen die Kloster- und Domschulen die M.erziehung und bildeten die Chorknaben zur Ausführung der liturg. Gesänge heran. Dazu kamen seit 13. Jh. die Stadtschulen mit ihren Singechören († auch Kurrende). Die Reformation rief dann die ev. † Kantoreien, die mit den Chören der Lateinschulen in Verbindung standen, ins Leben. In diese bis ins 17. Jh. reichende Blütezeit des Schulgesanges fallen auch die frühesten Schulopern, die der humanistischen Wiedererweckung des antiken Dramas ihre Entstehung verdankten. Auch Vertonungen lateinischer Oden wurden damals in den Schulen gesungen. Der Verfall der Schul- und Kirchen-M. im 17. und im anfangenden 18. Jh. wurde mit herbeigeführt durch das von den Landesherren begünstigte Mitwirken der Schul- und der Studentenchöre bei Opernaufführungen sowie durch den kirchenfeindl. Geist der Aufklärung. Neue Ansätze zu zielbewußter M.erziehung in den Schulen zeigten sich mit der Reform auf dem Gebiet des Volksschulwesens in der Mitte des 18. Jh. Die von Chr. F. Weiße gedichteten und von J. A. Hiller, Neefe und Reichardt vertonten Kinderlieder fanden den natürl. volksnahen Ton, der sich nach der Jahrhundertwende bei dem Eintreten K. Fr. Zelters für die Volksliederpflege in der Schule noch mehr durchsetzen sollte. Zelter ist auch die Errichtung eines Institutes für Kirchen-M. (1822) zu danken, dem die Ausbildung der M.lehrer oblag. War damit die M.erziehung auf dem Gebiet der Volksschule gebessert, so lag noch lange die der höheren Schulen sehr im argen. Erst nach dem Weltkrieg wurden Maßnahmen zur Beseitigung der Mißstände, auf die schon 1881 H. Kretzschmar hingewiesen hatte, durch entspr. Lehrerausbildung an der Staatlichen Akademie für Kirchen- und Schul-M. in Berlin sowie durch Einbeziehung des Instrumentalspiels in den Unterricht und durch kulturkundl. M.unterricht getroffen, die freilich keinen wirkl. Erfolg hatten, da sie, am grünen Tisch und aus jüdischem Intellektualismus (Leo Kestenberg, Jude, * 1882 Rosenberg [Ungarn], 1919 bis 1932 Referent [1929 Ministerialrat] für mus. Angelegenheiten im Preuß. Kultusmist., M.papst der Systemzeit in Preußen, 1933 nach Prag emigriert) geboren, keine Berührung mit dem lebendigen Volkstum hatten. Der Nationalsozialismus hat mit seinen M.erziehungsmaßnahmen durch Gründung zahlreicher öffentlicher M.lehrinstitute, z. T. neuartigen Gepräges (Landesmusikschulen, M.gymnasien und die M.schulen für Jugend und Volk, Militärmusikschulen, Singschulen [erstes Singschullehrerseminar Augsburg, gegr. 1935] und die M.arbeit der HJ.) den allein möglichen Weg eingeschlagen, die in unserem Volk so stark ausgeprägte M.begabung organisch wachsen zu lassen. Wir unterscheiden heute im wesentlichen 3 Gruppen in der M.erziehung: die der Jugendlichen, die Vorbereitung auf den Musiker- (M.lehrer-) Beruf und die M.erziehung der Laien.

2) Die mus. Jugenderziehung ist im neuen Deutschland ein wichtiger, elementarer Ausdruck der kulturellen Führung der gesamten Jugend geworden. Sie will die Jugend neue und alte Lieder des Volkes lehren, die lebendige Pflege der Gemeinschafts- und Haus-M. üben und anregen, ferner dt. Meisterwerke aller Zeiten an die Jugend herantragen und sie auf mus. Gebiet zur Ehrfurcht vor dem schöpferischen Genius unseres Volkes erziehen.

Alljährlich geben die vom Kulturamt der Reichsjugendführung veranlaßten M.schulungslager mit an sie anschließenden Reichsmusiktagen der HJ. (1935 Erfurt, 1936 Braunschweig, 1937 Stuttgart, 1939 Leipzig) Zeugnis vom Fortschritt der Schulung u. der schöpferischen Leistungen. Die eigentl. Wirkung in die Breite geht aber von den Bann-, Gebiets- und Rundfunk-Spielscharen (1939 etwa 650) aus. Sie sind kulturelle Stoßtrupps, die als Gemeinschaft von Instrumentenspielern und Sängern (auch Sprechern und Erzählern, Laien- u. Puppenspielern) in Lagern, an Eltern- und Dorfabenden, in der Grenzlandarbeit usw. eingesetzt werden. Ausgebildet werden sie in M.schulungslagern der HJ. In jüngster Zeit verwirklichen sich die umfassenden Pläne ständiger und zentraler »M.schulen für Jugend und Volk« (z. B. in Berlin, Wien, Leipzig, Osnabrück, Karlsruhe). Hier erhalten Jungen und Mädel den in den Dienstplan der HJ. aufgenommenen M.unterricht, vom 8. Jahr an in Singekursen, vom 10. Jahr ab im Instrumentalspiel. Staatliche Lehrgänge für Volks- u. Jugend-M.leiter, die mit einer staatl. Prüfung abschließen, haben Reichserziehungsmin. und Reichsjugendführung an den Hochschulen für M.erziehung in Berlin und in Graz und der M.hochschule in Weimar eingerichtet. Laufend erscheinen Lieder- und M.blätter für kleinere u. größere Spielmusiken u. die M.ztschr. der RJF.: »M. in Jugend und Volk« (seit 1937;

Schriftleiter Guido Waldmann). Erschienen sind ferner zwei amtl. Liederbücher für HJ. und BdM. ↑ auch Jugend (Sp. 632).

Dieser außerschulischen mus. Jugenderziehung steht die überkommene schulische gegenüber, die im nat.-soz. Deutschland völlig neu ausgerichtet worden ist. Die urspr. Unterrichtsstunde des »Singens« bildet jetzt zusammen mit den Fächern Deutsch, Kunsterziehung, Geschichte und Erdkunde den deutschkundlichen Unterbau der höheren Schule, wobei auch nach dem Muster der bayr. Schulen das Instrumentalspiel mehr und mehr in den Unterricht einbezogen werden soll. Grundlage ist nach wie vor der Gesang, zu dessen Erlernung, bes. zum Treffen der Intervalle beim Vomblattsingen, besondere Methoden angewendet werden. Die älteste von diesen ist die Solmisation Guidos von Arezzo, an die das Tonic-Solfa- und das Tonika-Do-System anknüpfen, während das Eitzsche »Tonwort« und die Ziffernmethode einen selbständigeren Weg gehen (↑ Solmisation). Der Schulchor wirkte auch bei Aufführungen von Schulopern mit; die frühesten entstanden im 10. Jh. auf Texte der Hrotsvith von Gandersheim, im Humanismus zahlreiche Opern nach antikem Vorbild; auch die Kinderopern J. A. Hillers sowie Mozarts »Apollo und Hyazinthus« gehören hierher; in der Systemzeit entstand erneutes Interesse an dieser Gattung, die durch den undeutsch empfundenen, mit Jazzelementen durchsetzten Brecht-Weilschen »Jasager« (1930) eine schwere Belastung erfuhr. Schulopern-Komponisten der Gegenwart sind u. a.: P. Hindemith, K. Marx, H. Ambrosius, W. Fortner, P. Höffer. Auch in Schulkantaten (neuere von J. Haas, K. Marx, H. Spitta u. a.) pflegt der Schulchor hervorzutreten. Neben ihm steht vielfach ein Schulorchester (Schülerorchester), das mit den durch die M.wissenschaft wiedergewonnenen Kompositionen für das alte ↑ Collegium musicum oder auch mit Werken unserer Zeit (von Höffer u. a.; ↑ Jugend, Sp. 632/33) Schülerkonzerte veranstaltet.

Einen neuen Weg geht die schulische M.erziehung in neuester Zeit durch die Errichtung von M.gymnasien (erstes 1939 in Frankfurt a. M.), auf denen bes. begabte Kinder und Jugendliche neben anderen Unterrichtsfächern vor allem einen lebendigen M.unterricht erhalten sollen. Diese Schulen werden die Unterrichtskräfte für die M.schulen heranbilden.

Der mus. Jugenderziehung in HJ. und Schule steht die häusliche M.pflege gegenüber. Hier werden seit ältesten Zeiten Kinder- und Volkslieder von Generation zu Generation weitergegeben, und hier kann bei einsichtsvoller Leitung durch die Eltern die M.begabung des Kindes entwickelt und durch Privat-M.unterricht oder durch frühen Eintritt in eine M.schule (↑ Konservatorium, ↑ Sp. 1698) gefördert werden. Diese Form des Unterrichts wird vorwiegend für mus. bes. beanlagte Kinder in Frage kommen, da die Unterweisung in der Schule mit Rücksicht auf den Durchschnitt nur langsam vorwärtsschreiten kann.

Ältere Organisationen des M.erziehungswesens waren der »Dt. M.päd. Verband« (Reichsverband des »Internat. M.päd. Verbandes«, gegr. 1909), der »Tonika-Do-Bund e. V.« (gegr. 1909), die »Vereinigten M.päd. Verbände« (gegr. 1920) und der »Reichsverband deutscher Tonkünstler und M.lehrer« (gegr. 1922). Im neuen Deutschland ist an ihre Stelle die »Fachschaft M.erziehung« in der ↑ Reichsmusikkammer getreten.

3) Die M.erziehung zum Zweck der Berufsausbildung vollzieht sich nach vorausgegangener Unterweisung durch HJ., Schule oder Privat-M.unterricht vornehmlich auf öffentlichen Konservatorien (M.schulen), Hochschulen und Akademien, der der Unterricht an privaten M.schulen und Konservatorien (meist städt. subventioniert) schon im schulpflichtigen Alter vorausgegangen sein kann. Die geschichtl. Anfänge dieser Erziehungsinstitute liegen bei den Bewahranstalten (↑ Konservatorium) für Waisenkinder in Italien (älteste das 1537 in Neapel gegr. »Conservatorio Santa Maria di Loreto«); die berühmtesten der Gegenwart sind in Deutschland die »Preuß. Akademie der Künste« mit ihren akad. Meisterklassen für mus. Komposition (gegr. 1838) und die »Staatl. akad. Hochschule für M.« (gegr. 1867), die Staatl. Hochschule für M.erziehung und Kirchen-M. (1822 durch Zelter gegr. als »Staatl. Akademie für Kirchen- und Schul-M.«; sämtlich in Berlin), das »Konservatorium der Reichshauptstadt« (bis 1936 privates »Sternsches Konservatorium«) in Berlin, die »Staatliche Akademie der Tonkunst« in München (gegr. 1846), das »Landeskonservatorium« in Leipzig (gegr. 1843), die »Staatl. Hochschule für M.« in Köln (gegr. 1850, seit 1925 staatl.), die »Staatl. Hochschule für M.« in Frankfurt a. M. (1938 hervorgegangen aus dem 1878 gegr. Dr. Hochschen Konservatorium), die »Staatl. Hochschule für M.« in Weimar (gegr. 1872), die »Württ. Hochschule für M.« in Stuttgart (gegr. 1857), die »Badische Hochschule für M.« in Karlsruhe (gegr. 1929), das »Konservatorium der Landeshauptstadt Dresden« (gegr. 1856), die »Schlesische Landesmusikschule« in Breslau (gegr. 1936), die 1817 aus der Ges. für M.freunde entstandene »Staatsakademie für M. und darstellende Kunst« in Wien, das aus einer 1880 gegr. Stiftung hervorgegangene »Mozarteum« in Salzburg, seit 1939 als Vollhochschule anerkannt, und das Konservatorium in Prag (gegr. 1811); im Ausland: das »Conservatoire national de Musique et de Déclamation« in Paris (gegr. 1784), die Konservatorien von Brüssel (gegr. 1813), Genf (gegr. 1836), Zürich (gegr. 1876), die Landesmusikakademie in Budapest (gegr. 1875 von Liszt).

Auf diesen Hochschulen werden folgende Fächer gelehrt: Gesang, Instrumentalspiel, Dirigieren, M.theorie (M.lehre), ↑ Harmonielehre, Lehre vom ↑ Kontrapunkt, ↑ Kompositionslehre, ↑ Instrumentation(slehre), M.geschichte, Gehörbildung (↑ Gehör) und M.diktat (gedächtnismäßige Niederschrift von vorgesungener oder vorgespielter M. als Mittel zur Gehörbildung, zur Förderung des mus. Gedächtnisses und zur allg. Festigung musiktheoretischer Kenntnisse; zuerst von H. G. Nägeli in seiner »Gesangbildungslehre« 1810 gefordert).

Die weltbekannte gründliche und gediegene Ausbildung der dt. Musiker führt viele M.beflissene aus anderen Ländern zu den vom »Deutschen M.institut für Ausländer« in Berlin veranstalteten »Meisterkursen für Ausländer« (nur Vorgeschrittene zugelassen). Hier werden Kurse in den Fächern Dirigieren, Klavier, Orgel, Cembalo, Violine, Violoncello, Viola da gamba, Kammermusik, Gesang und Operndarstellung von den jeweils bedeutendsten dt. Musikerpersönlichkeiten geleitet; sie finden alljährlich im Marmorpalais in Potsdam, im Schloß zu Wiesbaden, im Bach-Saal zu Berlin und in der Thomaskirche zu Leipzig statt.

Die Ausbildung der M.lehrer ist verschieden: 1) M.lehrer der Volksschulen studieren M. nur als Wahlfach auf den Hochschulen für Lehrerbildung. — 2) M.lehrer an höheren Schulen lehren M. als Hauptfach, neben dem noch die Befähigung für mindestens ein anderes Unterrichtsfach erworben wurde. Ausbildung: 8 Halbjahre Studium, davon die beiden ersten an Hochschulen für Lehrerbildung, der Rest an der Staatl. Hochschule für M.erziehung und Kirchen-M., Berlin, oder an M.hochschulen (Berlin, Köln, Frankfurt a. M., Königsberg i. Pr., Breslau), an musikwiss. Instituten der Universitäten, an denen die Staatsprüfung nach landesrechtlich noch verschiedenen Bestimmungen abzulegen ist. Vorbedingung: Hochschulreife. — 3) Privatmusikerzieher (Privat-M.lehrer) im freien Beruf; keine bestimmte schulische, dagegen instrumentale oder gesangliche Vorbildung vorgeschrieben; Ausbildung: im Hauptfach privat oder an einem M.-institut, in den theoretischen und pädagogischen Fächern an M.seminaren, die M.akademien, -hochschulen, Konservatorien usw. angeschlossen sind. Die Berechtigung zum Unterrichten wird nach Ablegung einer staatl. Prüfung erteilt. — 4) Als Lehrkräfte und Leiter für die »M.schulen für Jugend und Volk« werden Jugendführer mit abgeschlossener künstler. Ausbildung in 2monatigen Lehrgängen an der Staatl. Hochschule für Musikerziehung und Kirchenmusik in Berlin ausgebildet. — 5) Jugendmusikleiter für die HJ.-Arbeit (an HJ.-M.schulen, in Spielscharen oder am Rundfunk sowie als M.sachbearbeiter) werden gegenwärtig in 2jährigen, ab 1940 in 3jährigen Lehrgängen an den Staatl. Hochschulen für M.-erziehung in Berlin und in Graz und an der Staatl. M.hochschule in Weimar ausgebildet.

Bei der Ausbildung der Studenten der M.wissenschaft an Universitäten wird nicht M.praxis oder -theorie, sondern, entspr. dem Wesen der zu den Kunstwissenschaften gehörenden Disziplin, Forschungswege und -ergebnisse zur Geschichte, Philosophie (Ästhetik), Instrumentenkunde, M.-Ethnologie, Akustik usw. († M.wiss., Sp. 1711 ff.) vermittelt. Mindestdauer des Studiums: 6 Semester, Abschluß: Promotion.

Lit.: G. Schünemann, »Gesch. der dt. Schul-M.« 1928 u. »M.erziehung« I, 1930; E. Krieck, »Musische Erziehung« 1933; W. Stumme, »Wege zur Gemeinschaftsarbeit der M.erziehung in Schule u. HJ.« 1938; Ztschr.: »Völkische M.erziehung« (seit 1935).

4) Laienmusikerziehung. Zahlreiche Maßnahmen sind im neuen Deutschland getroffen worden, um das kostbare Kulturgut der M. in möglichst weite Kreise unseres Volkes zu tragen. Einmal sind es die obenerwähnten (Sp. 1696) »M.schulen für Jugend und Volk«, die sich auch die Weiterbildung der Erwachsenen angelegen sein lassen, sodann die der M.pflege dienenden Bestrebungen der Nationalsozialistischen Gemeinschaft »Kraft durch Freude« mit dem »Amt Feierabend« sowie die Veranstaltungen des »Deutschen Volksbildungswerkes«. In allen diesen Organisationen wird der Laie in enge, seine Mitarbeit fordernde Beziehung zu guter, volksnaher M. gebracht. Das Erlernen von Instrumenten, Kammermusik- und Orchesterspiel, Chorsingen und Tanz wird in Gemeinschaftsunterricht und in Arbeitskursen durchgeführt, unterstützt durch billige Notenveröffentlichungen neuen Musikgutes (z. B. Lieder-, Instrumental- und Tanzmusikblätter) der Nat.-soz. Gemeinschaft »Kraft durch Freude«. † auch Laienmusik.

5) Musikkritik, Besprechung und Beurteilung von M.werken und ihren Darbietungen in Tages- oder Fachpresse. Keimhafte Anfänge sind die gelegentlichen kritischen Äußerungen in den Traktaten der M.theoretiker. Erst Ende des 17. Jh. löst der Streit um die Kirchen-M. ein eigentlich musikkrit. Schrifttum aus, das schließlich im Verlauf des 18. Jh., wohl im Zusammenhang mit den heftigen Polemiken um Händel in London und Gluck in Paris, zu der heute noch üblichen Form der Namhaftmachung des kritisierten Komponisten führte. Entspr. der Entwicklung der M.zeitschriften (Sp. 1700 f.) erschienen die ersten M.kritiken (J. Mattheſons »Critica musica« von 1722, J. A. Scheibes »Der critische Musicus« von 1737, in dem J. S. Bach keine sehr gute Note erhält, und F. W. Marpurgs »Critischer Musicus an der Spree«) noch in Buchform. J. A. Hiller und der erste M.kritiker von überragender Bedeutung, J. Fr. Reichardt, legen dagegen schon einen Teil ihrer krit. Äußerungen in den von ihnen herausgegebenen Ztschr. nieder. M.-kritiken von hohem Wert erschienen sodann in der »Allg. Mus. Zeitung« aus der Feder ihres Redakteurs, des mit Goethe befreundeten J. Fr. Rochlitz, vor allem aber auch aus der seines berühmtesten Mitarbeiters, E. T. A. Hoffmann (Kritiken über Werke Beethovens). Diese Form der »produktiven« Künstlerkritik fand bald danach in dem auch schriftstellerisch hochbegabten Rob. Schumann eine würdige Nachfolge. Der in der Zeit der Hochromantik breiten Boden gewinnenden, noch heute nach mannigfacher innerer Wandlung üblichen Journalistenkritik, die nicht von Komponisten ausgeübt wird, ging noch die Tätigkeit des Dichterkritikers Rellstab, seit 1826 M.referent an der »Vossischen Ztg.«, voraus. In Berlioz, R. Wagner und dem jüngeren Hugo Wolf erstanden zwar noch Meister, deren schriftstellerische Arbeiten (Besprechungen, Polemiken, ästhetische Schriften) das M.leben entscheidend beeinflußten, aber mit ihnen gleichzeitig übte der aus dem Lager der M.ästhetik und der M.geschichte kommende, kompositorisch unproduktive jüd. Mischling E. Hanslick an der »Wiener Freien Presse« sein berüchtigtes kunstrichterliches Handwerk aus. Ihm u. seinen Nachfolgern bis in das Deutschland der Systemzeit, die in ihren M.kritiken mehr ihrer eigenen Person als der Sache zu dienen pflegten, ist es hauptsächlich zuzuschreiben, daß der Beruf des M.-kritikers in Mißkredit kam. Durch die Neuordnung des gesamten Pressewesens im nat.-soz. Deutschland ist auch hier Wandel geschaffen worden: heute ist die M.kritik der M.betrachtung gewichen, und heute muß sich der M.kritiker neben guter fachl. Vorbildung auch durch jene charakterl. und polit. Sauberkeit auszeichnen, die allein sein verantwortungsvolles Amt der Mittlerrolle zw. Künstler und Kunstwerk einerseits und Publikum anderseits ermöglichen.

1913—33 waren die M.kritiker in dem »Verband Deutscher M.kritiker« organisiert (Leiter Hermann Springer, * 1872 Döbeln; Schriftführer Karl Holl, * 1892 Worms), an dessen Stelle nunmehr die Reichspressekammer getreten ist.

Lit.: A. Schering, »Aus der Gesch. der mus. Kritik in Deutschl.« 1928.

6) Musikzeitschriften. Es gibt solche allg. Charakters, musikwissenschaftliche, kirchenmusikalische u. musikpädagogische. Die geschichtl. Entwicklung, die sich bei den ersteren vollzog, begann im 18. Jh. mit den

noch mehr Buchform aufweisenden Veröffentlichungen von Lorenz Mizler (»Neu eröffnete mus. Bibliothek« 1736ff.), J. A. Scheibe (»Der critische Musicus« 1737ff.) und F. W. Marpurg (»Histor.-krit. Beyträge zur Aufnahme der M.« 1754ff.). Den Beginn der eigentl. M.ztschr. machten J. A. Hillers »Wöchentl. Nachrichten« von 1766. Ihnen schlossen sich an mehrere Ztschr. J. Fr. Reichardts (»Mus. Kunstmagazin« 1782ff. u. a.), Carl Friedrich Cramers (* 1752 Quedlinburg, † 1807 Paris) »Magazin der M.« 1783ff., Heinrich Philipp Boßlers († 1812 Leipzig) »Mus. Realzeitung« 1788ff. u. a. Die erste M.ztschr. von längerer Lebensdauer und umfassender Bedeutung, namentlich für die Meister der Wiener Klassik, war die von J. Fr. Rochlitz geleitete »Allg. Mus. Zeitung« 1798ff. Von 1834 an tat ihr die fortschrittlichere, zunächst von Rob. Schumann, später von R. Wagners Freund Franz Brendel (* 1811 Stollberg, † 1868 Leipzig) redigierte, noch heute bestehende »Neue Ztschr. für M.« (seit 1920 »Ztschr. für M.«) wesentlichen Abbruch. Bedeutung erlangten weiterhin die von Barthold Senff (* 1815 Friedrichshall b. Koburg, † 1900 Badenweiler) hrsg. »Signale für die mus. Welt« 1843ff., Ernst Wilhelm Fritzschs (* 1840 Lützen, † 1902 Leipzig) »Mus. Wochenblatt« (gegr. 1870 von Oskar Paul, * 1836 Freiwalden, † 1898 Leipzig), Otto Leßmanns (* 1844 bei Berlin, † 1918 Jena) heute noch bestehende »Allg. M.zeitung« 1883ff. (langjähriger Hrsg. Paul Schwers, * 1874 Spandau, † 1939 Berlin), Bernhard Schusters »Die M.« 1901 ff. (seit 1937 parteiamtl. Organ; Hauptschriftleiter: Herbert Gerigk). Der Richard-Wagner-Forschung dienten die seit 1878 von H. Frhrn. v. Wolzogen hrsg. (nach seinem Tode 1939 eingegangenen) »Bayreuther Blätter«. Die Reichsmusikkammer, die bis 1935 eine eigene Ztschr. »M. im Zeitbewußtsein« erscheinen ließ, gibt seit 1933 »Amtl. Mitteilungen« heraus. Die ehem. Ztschr. der Jugend-M.bewegung († Jugend, Sp. 609 und 633) »Musikantengilde« (seit 1917) und die »Die Singgemeinde« (seit 1924) gingen beide 1933 in der neugegr. Ztschr. »M. und Volk« auf, die 1935 von der Reichsjugendführung übernommen wurde und seit 1937 von RJF. und KdF. gemeinsam in der Ztschr. »M. in Jugend und Volk« weitergeführt wird.

M.wiss. Ztschr. sind Fr. Chrysanders 1863 und 1867 erschienene »Jahrbücher für mus. Wissenschaft«, R. Eitners »Monatshefte für M.geschichte« 1869 bis 1905, die von Ph. Spitta (jüd. Mischling), Fr. Chrysander und Guido Adler (Jude) gegr. »Vierteljahrsschrift für M.wissenschaft« 1884—94, das »Jahrbuch der M.bibl. Peters« seit 1895, »Ztschr. der Internat. M.gesellschaft« u. »Sammelbände . .« 1899—1914, die »Ztschr. für M.wissenschaft« 1918—35, seitdem u. d. T. »Archiv für M.forschung«, das »Archiv für M.wissenschaft« 1918—28. Hierzu tritt seit 1936 die zw. M.-wissenschaft u. M.praxis stehende »Deutsche M.kultur«.

Die wichtigsten kirchenmus. Ztschr. sind: »Monatsschrift für Gottesdienst und kirchliche Kunst« 1896ff., »M. und Kirche« 1928ff. und die katholische Ztschr. »Musica sacra« 1866, gegr. von Franz Xaver Witt (* 1834 Walderberg, † 1888 Landshut), u. »Kirchenmus. Jb.«, gegr. 1886 von Franz Xaver Haberl.

Der M.erziehung dienen »Der M.erzieher« (seit 1903; früher »Dt. Tonkünstlerzeitung«), »Völkische M.erziehung« (seit 1935) und »Die M.pflege« (seit 1930), ferner »Dt. Sängerbundesztg.« (seit 1909; vorher [seit 1861]: »Sängerhalle«), »Die Volks-M.« (seit 1936), »Die M.woche« (seit 1933). † auch Militärmusik.

Ausländische M.ztschr. sind u. a.: in England »Musical Times« 1860ff. und »Music and Letters« 1920ff., in Belgien »Le Guide musical« 1855ff. und die »Revue Internationale de Musique« (in ihr Deutschland vertreten durch Fritz Stege, * 1896 bei Bonn) 1938ff., in Frankreich »La Revue musicale« 1918ff. und die wiss. »Revue de musicologie« 1922ff., in der Schweiz die »Schweizerische M.-zeitung« 1860ff. und in den Ver. St. v. A. »Musical Courier« 1880ff. und »Musical Quarterly« 1915ff.

7) *Musikbibliotheken*: Reine M.bibl. gibt es, von den berühmten Konservatoriumsbibliotheken in Brüssel, Bologna (»Liceo musicale«), Rom und Mailand abgesehen, nur in geringer Zahl. Die wichtigsten heute bestehenden, teils privaten, teils öffentlichen sind im Dt. Reich: Staatliches Institut für deutsche M.forschung in Berlin, M.bibl. Peters, Archiv und M.bibl. Breitkopf & Härtel, beide in Leipzig, Slg. Antony van Hoboken (Erstdrucke), früher in Wien, jetzt in der Schweiz, Bibl. der »Ges. der M.freunde« in Wien; in der Schweiz die Bibl. Alfred Cortot (Genf); in den Niederlanden die Bibl. D. Fr. Scheuerleer (im Haag); in England die M.bibl. Paul Hirsch (Cambridge; Gründer: aus Deutschland emigrierter Jude).

Die berühmtesten und reichhaltigsten Slg. als Bestandteile dt. Bibliotheken befinden sich in der Preuß. Staatsbibl. u. der Kgl. Hausbibl. in Berlin (Katalog von Georg Thouret [turē], * 1855 Berlin, † das. 1924), ferner in dem Staatl. Inst. f. dt. M.forschung in Berlin, in der Bayerischen Staatsbibl. in München und in der Nationalbibl. in Wien (Katalog der Handschriften von Joseph Mantuani, * 1860 Laibach, † das. 1933). Beachtliche Schätze weisen ferner auf die Bibl. der Hansestadt Hamburg, die Sächs. Landesbibl. Dresden (Katalog von Reinhard Kade, * 1859 Dresden), Univ.-Bibl. Breslau (Kataloge von Emil Bohn, * 1839 Bielau, † 1909 Breslau), Bibl. für neuere Sprachen u. M. in Frankfurt a. M. (dieser angegliedert das Manskopfsche M.histor. Museum sowie das Museum für M.- u. Theatergesch.), Landesbibl. Darmstadt, Badische Landesbibl. Karlsruhe und Württ. Landesbibl. Stuttgart. Auch die Hauptbibl. der Städte Augsburg, Graz, Danzig, Jena, Kassel, Königsberg (Pr.), Leipzig (Stadtbibl.), Münster i. Westf., Regensburg, Wolfenbüttel und Zwickau bergen wertvolle Dokumente zur dt. M.geschichte.

Aus der Zahl der außerdt. Bibl. mit M.beständen ragen die Bibliothèque nationale in Paris (Katalog von Jules Écorcheville [ekörsch'wil], * 1872 Paris, † (gefallen) 1915 Perthes-lès-Hurlus) und das Brit. Museum sowie die Kgl. Hausbibl. (Händelhandschriften!) in London hervor. Wenig nach stehen ihnen die auf mehrere Städte verteilten, meist berühmten Kirchen zugehörigen M.bibliotheken Italiens in Florenz, Mailand, Modena, Neapel, Pavia, Rom und Venedig und die von Spaniens M.kultur zeugenden Slgn. in Barcelona, Madrid, Sevilla und Toledo. In der Schweiz sind bedeutende Sammelstellen Basel, St. Gallen und Zürich, in Polen Warschau, in Schweden Uppsala, in der Sowjetunion Leningrad und in Nordamerika die Kongreßbibliothek in Washington sowie die Public Library in Boston.

Diesen M.bibliotheken stehen in Deutschland in fast allen größeren Städten Volksmusikbibliotheken zur Seite; erste 1902 in München gegründet.

Lit.: R. Eitner, »Bibliographie der M.sammelwerke des 16. u. 17. Jh.« 1877 und »Biographisch-bibliograph. Quellenlexikon der Musiker und M.gelehrten« 1900—04, 10 Bde.; E. Vogel, »M.bibliotheken« 1894; Beilagen zu den »Monatsheften für M.geschichte« 1869—1905; † auch Bibliothek.

Musikorganisation i. w. S. hat zur Aufgabe die Pflege der das gesamte M.leben bedingenden Kräfte, i. e. S. den Zusammenschluß einzelner Teile dieser Kräfte zu Vereinen und Verbänden zum Zweck der Wahrung ihrer Rechte und Interessen.

1) Musiker (schaffende und nachschaffende):

Die früheste M.organisation i. e. S. läßt sich in der Antike bei den Tempelsängern und den weltl. Musikern nachweisen. Die wenig geachteten Spielleute des grch.-röm. Kulturkreises lösten die hochangesehenen heidn. Epensänger ab und hatten wesentl. Anteil daran, daß die Fahrenden Leute des M. A., die als Musiker und Dichter sowie als † Jongleure tätigen menestrels (vom mittellat. ministeriales, »Dienstleute«; in Frankreich: ménétriers, -trîe, in England: minstrels) weder erb- noch abendmahlsfähig waren und von der Kirche unterdrückt wurden, was sie zum organisationsmäßigen Zusammenschluß zwang. Es entstanden Zünfte in einzelnen Städten, die sog. Bruderschaften (Nicolaibruderschaft in Wien, 1288, Marienbruderschaften in mehreren Städten), Pfeiferbruderschaften und Geigerkönigreiche. Ihnen bzw. ihren Oberhäuptern (städt. Beamten, Pfeifer- und Geigerkönigen und Persönlichkeiten des Adels) lag es ob, für das ihnen unterstellte Gebiet, das die Größe einer Stadt, aber auch eines ganzen Landes haben konnte (1355 Ernennung Johann des Fiedlers durch Karl IV. zum »Rex omnium histrionum« [lat., »König aller Spielleute«] für sein ganzes Reich), die Interessen der einer solchen Organisation angehörenden Musiker (Kunstpfeifer und -geiger) zu schützen. (Eine Sonderstellung nahm die Zunft der ritterl. Hof- und Feldtrompeter und -pauker ein, die, von den Landesherren privilegiert, außerordentliche Vorrechte genoß. Nur Reichsfürsten und Reichsstädte durften überhaupt Trompeter halten.) Einige dieser M.organisationen konnten sich bis ins 17. und 18. Jh. hinein halten, die »Reichsoberspielgrafen« des Wiener Hofes sogar bis 1848. Die Auflösung der Zünfte 1808 jedoch beendete tatsächlich diese Entwicklung. — Von etwa 1850 an bis 1933 vollzog sich nun das (die innerpolit. Lage widerspiegelnde) Aufkommen von zahllosen großen und kleinen, häufig sich gegenseitig überschneidenden Organisationen. Die schaffenden Musiker schlossen sich zusammen: 1898 in der von Hans Sommer (eigentl. Hans Friedr. August Zincke, * 1837 Braunschweig, † das. 1922), R. Strauß und Friedr. Rösch (* 1862 Memmingen, † 1925 Berlin) gegr. »Genossenschaft dt. Komponisten«, 1903—33 gen. »Genossenschaft dt. Tonsetzer«, 1908 im »Verband dt. Bühnenschriftsteller u. Bühnenkomponisten«, 1923 in der »Internat. Ges. für zeitgenössische M.«, Sitz früher Salzburg, jetzt London, 1926 in der »Confédération Internationale des Sociétés d'Auteurs et Compositeurs«, 1929 im »Bund dt. Komponisten«, 1934 in dem von R. Strauß gegr. »Ständigen Rat für Internat. Zusammenarbeit der Komponisten«, der jährlich Tagungen abhält mit Aufführungen von Werken lebender Komponisten. Ausschl. der Wahrung ihrer Autorenrechte dienten die Vereinigungen: »Anstalt für mus.-mechan. Rechte« (Abk.: Ammre; gegr. 1909, Sitz Berlin), angeschlossen an das »Bureau International de l'Edition Musico-Méchanique«, Ende 1938 mit der Stagma [↑ unten] verschmolzen), »Genossenschaft zur Verwertung mus. Autorenrechte« (Abk.: Gema; 1915 bis 1933, Sitz Berlin), »Staatlich genehmigte Ges. zur Verwertung mus. Autorenrechte« (Abk.: Stagma, gegründet 1933, Sitz Berlin; jetzt korporatives Mitglied der Reichsmusikkammer). 1938 wurde in Bad Harzburg das Goebbelsheim für dt. Komponisten geweiht als Erholungsstätte und Altersheim für alle der Versorgungsstiftung der dt. Komponisten (gegr. 1934, Sitz Berlin) angehörigen Tonschöpfer. — Die nachschaffenden Musiker (Chorsänger ausgenommen) organisierten sich 1869 im »Verein Berliner Musiker«, 1923—33 gen. »Reichsverband Dt. Orchester und Orchestermusiker«, 1872 im »Allg. dt. Musiker-Verband« (von 1919 an genannt »Dt. Musiker-Verband), 1909 im »Verband dt. Chor- und Orchesterleiter« und 1912 im »Berufsverband ausübender Künstler« (1913—33 gen. »Verband der konzertierenden Künstler Deutschlands«), sämtlich Sitz Berlin. Der Nationalsozialismus hat auch hier gründlich Wandel geschaffen: Alle in irgendeiner Form mit der M. Verbundenen sind jetzt in einer einzigen Organisation, der † Reichsmusikkammer, zusammengefaßt.

2) Formen des M.lebens.

Der M.organisation i. w. S. dienen die Einrichtungen zum Zweck von M.aufführungen (↑ unten) sowie die Einrichtungen zum Zweck der Erziehung und der allg. Wissenserweiterung (↑ Sp. 1696ff.).

a) Konzertwesen. Einen wesentlichen Teil des M.lebens der Gegenwart bilden die Konzerte (Solisten-, Kammer-, Sinfoniekonzerte). Die heutige Form erhielten sie am Anfang des 18. Jh., als sich öffentl. M.aufführungen gegen Entgelt und mit kritisch eingestelltem Laienpublikum herausbildeten. Vorangegangen waren die nur für ihre eigenen Mitglieder musizierenden Kränzchen (das älteste bekannte in Worms 1561) und Zirkel, die teils vokalen (16. Jh.), teils mehr instrumentalen (16. und 17. Jh.) Collegia musica, von denen sich einige um 1750 zu Konzert-Ges. in unserem Sinne umbildeten und als solche noch heute bestehen (z. B. die »Gewandhauskonzerte« in Leipzig und das »Collegium musicum« in Winterthur). Den eigentl. Anstoß zu dieser Entwicklung gaben die durch Philidor 1725 gegründeten »Concerts spirituels« (»geistlichen Konzerte«) in Paris, denen 1791 die Frz. Revolution ein Ende bereitete. — Von den nachfolgenden bedeutenderen Gründungen seien genannt: 1743 in Leipzig unter Kantor Doles (ab 1763 unter J. A. Hillers Leitung) Anrechtskonzerte, aus denen sich die Leipziger »Gewandhauskonzerte« entwickelten; 1765 in London die von Joh. Christian Bach u. Carl Friedrich Abel gegr. »Bach-Abel-Konzerte«, 1770 in Paris die von Fr. J. Gossec geleiteten »Concerts des amants«, 1776 in London die nur histor. M. aufführenden »Concerts of Ancient Music«, 1783 in Berlin die von J. Fr. Reichardt ins Leben gerufenen »Concerts spirituels«, 1786 in Stockholm die Konzerte Abt Voglers. Bereits in das 19. Jh. gehört die Gründung der Wiener »Concerts spirituels« 1820 durch Franz Xaver Gebauer (* 1784 Eckersdorf bei Glatz, † 1822 Wien), die nur Sinfonien (Beethoven sehr oft) und geistliche Chöre aufführten, sowie die

Entstehung der noch heute hochbedeutsamen »Concerts du Conservatoire« 1822 in Paris. — Auch die Organisationen des Konzertwesens, der ehemalige »Reichsverband für Konzertwesen« und der »Reichsverband für Konzertvermittlung« sind heute der Reichsmusikkammer angegliedert. Ihnen zur Seite stehen die fast über alle größeren Städte verbreiteten Konzertdirektionen und -agenturen, die entweder als gemeinnützige Konzertveranstalter selbst Konzerte unternehmen oder nur zw. den konzertierenden Künstlern und einem anderen Konzertveranstalter, einem Verein oder einer Einzelperson (Künstlersekretär oder Impresario), vermitteln. Eine neuere Gründung sind die in mehreren Städten gemeinsam mit der Reichsmusikkammer veranstalteten »Konzerte junger Künstler«.

b) Chorwesen. Hier kann man, abgesehen von der Einteilung nach den Stimmgattungen (↑ Chor), folgende Gruppen unterscheiden: Kirchen- und Schul-, Konzert- (Singakademien), Jugend-, Madrigal-, Männer- und Frauenchöre. Sie alle haben in den Anfängen des mehrstimmigen Kirchengesanges ihre Wurzel. Blieben die Kirchen- und vereinzelte Schulchöre (die seit 1915 in der Società polifonica Romana zusammengefaßten Sänger der röm. Basiliken San Giovanni in Laterano, San Pietro in Vaticano, Santa Maria Maggiore und der Cappella Sixtina [Sixtinische Kapelle, zurückgehend auf die Schola cantorum der päpstl. Kapelle im M. A.], der Alumnenchor der Leipziger Thomaner [gegr. 1212], der Dresdner Kreuzschülerchor [13. Jh.] sowie die Domchöre von Breslau [13. Jh.], Wien [1365] u. Regensburg [»Domspatzen«, seit 1591]) bis heute in engster Fühlung mit der Kirche zur mus. Ausschmückung des Gottesdienstes und als wesentliche Träger der Liturgie, so entwickelten sich die studentischen und die bürgerl. Singkränzchen und die Collegia musica (↑ Collegium musicum u. Kantoreien), die freilich als Adjuvanten- (»Hilfs«-) Chöre (Constabuli) vielfach die festlichen Kirchenmusiken unterstützten, zu selbständigen weltl. Sängervereinigungen. Doch musizierten sie bis zum Beginn des 18. Jh. nur für sich selbst und nicht konzertmäßig. Hier berührt sich die Entwicklung mit den Anfängen des Konzertwesens i. allg. (Sp. 1704). Es vollzieht sich das Hinüberwechseln in die neugegr. Konzertgesellschaften, aus denen schließlich unsere Konzertchöre hervorgingen. Solche Chorvereinigungen mit weit zurückreichenden Traditionen sind z. B.: die Berliner Singakademie (gegr. 1791 von Karl Fasch), die Breslauer Singakademie (gegr. 1825 von Theodor Mosewius), der Gürzenich-Chor in Köln (gegr. 1827 von Karl Leibl), Cäcilienverein und Rühlscher Gesangverein in Frankfurt a. M. (gegr. 1818 bzw. 1835), die Dresdner Singakademie (gegr. 1848 von Rob. Schumann), Singakademie und Singverein der Ges. der M.freunde in Wien (beide gegründet 1858).

Die vokalen Collegia musica alter Prägung haben aber in unserer Zeit eine Neubelebung erfahren, als die M.wissenschaft altes kostbares M.gut erschloß und als die mus. Jugendbewegung (↑ Jugend, Sp. 609) den Sinn für den Wert dieser M. neu erweckte. So entstanden im 1. Jahrzehnt des 20. Jh. studentische Collegia musica (auch instrumental), in der Singbewegung der Jugend Singkreise und Madrigalvereinigungen, die in kleinem Kreise alte, vorbachische und wesensverwandte neue M. pflegen.

Neben diesen in ihrer Haltung als Konzert- oder Musizierchöre stark voneinander abweichenden Vereinigungen laufen seit Beginn des 19. Jh. die wiederum völlig anders gearteten Männergesangvereine (Männerchöre, Liedertafeln). Als erste wurde die »Berliner Liedertafel« 1809 von Zelter gegr. Zelter verband mit dem Kunstideal, das ihn veranlaßte, nur die besten, musikschöpferisch und dichterisch begabten Sänger aus der Singakademie (Sp. 1705) auszuwählen, zugleich das patriotische, eine Tafelrunde zu schaffen zur Pflege deutscher vaterländ. Sangeskunst. Bedeutende Komponisten dieser noch heute bestehenden Vereinigung sind neben Zelter selbst C. M. v. Weber, K. Fr. Rungenhagen, E. A. Grell u. Georg Schumann, der gegenwärtige Leiter des Chores. Nachdem 1810 der rührige H. G. Nägeli den »Züricher Männergesangverein« mit ausgesprochen volkstümlicher Richtung im Gegensatz zu der exklusiven Geselligkeit der Berliner Liedertafel gegr. hatte, entstand in den nächsten Jahrzehnten eine große Anzahl weiterer, den gleichen Zielen der Vaterlandsliebe und der Geselligkeit zugewandter Männergesangvereine in Deutschland: 1824 der »Stuttgarter Liederkranz« unter J. R. Zumsteegs Sohn Gustav Adolf (* 1794, † 1859 Stuttgart), 1829 die »Tübinger Liedertafel« unter Silcher, 1839 die »Dresdner Liedertafel« unter Reißiger (spätere Dirigenten u. a. R. Wagner und Rob. Schumann), 1842 der »Kölner Männergesangverein« (1885—90 Dirigent Heinr. Zöllner), 1843 der hochberühmte »Wiener Männergesangverein« (gegr. von Aug. Schmidt, * 1808 Wien, † das. nach 1891), für den u. a. Franz Schubert, Carl Loewe, Rob. Schumann und Rich. Wagner Werke schufen. In der 2. Hälfte des 19. Jh. und bes. an der Wende zum 20. Jh. setzte dann, entspr. der sich allmählich immer mehr zuspitzenden, in Klassen auseinandertretenden innerpolit. Entwicklung, die Bildung von Männergesangvereinen bestimmter gesellschaftl. Richtungen ein: Arbeitersängerbünde, Lehrergesangvereine, Handwerkerchöre usw. Hinzu kam das Absinken des künstlerischen Standes der Darbietungen, so daß man die Kompositionsweise der Männerchormusik mit dem Scheltwort »Liedertafelei« belegte. Die ersten Reformbewegungen gehen auf die Liedermeister (d. h. Dirigenten im Gegensatz zu den Liederbrüdern, den Sängern, und dem Liedervater, dem Vorsitzenden) und Komponisten Fr. Hegar, Rudolf Buck (* 1866 Burgsteinfurt), H. Kaun, R. Trunk u. Georg Nellius zurück sowie auf die von Kaiser Wilhelm II. angeregten sog. »Kaiserliederbücher«, die das Volksliedgut zu erschließen bestrebt waren. Weiter gefördert wurde das Männergesangswesen durch die Chöre des Handlungsgehilfenverbandes mit seiner »Lobeda-Singbewegung« (E. Hannemann, W. Rein, L. Weber, K. Marx, H. Distler u. a.) und durch die Singkreise der Jugendbewegung (↑ Jugend, Sp. 633). 1924 schlossen sich (ein erster Schritt gegen die weitere Zerklüftung) alle Chorvereinigungen in dem »Reichsausschuß für das Chorsingen« zusammen; in ihm bildeten der »Dt. Sängerbund« (gegr. 1862) und der Arbeitersängerbund (gegr. 1892) bis 1933 die tragenden Organisationen des noch immer klassenmäßig gespaltenen Männerchorwesens. Der polit. Aufbruch der Nation hat auch hier entscheidend eingegriffen: die heute allein verantwortliche Stelle für das gesamte Chorwesen Deutschlands ist die ↑ Reichsmusikkammer. Unter ihrer Führung werden die dt. Chorvereinigungen vom »Dt. Sängerbund«, dem »Reichsverband der gemischten Chöre Deutschlands« und

dem »Verband ev. Kirchenchöre Deutschlands« als alleinigen Fachverbänden betreut. Hinzu kommt als Organisation des kath. Kirchengesanges der 1868 durch Fr. X. Witt gegr. »Allg. Dt. Cäcilienverein«.

Die berühmtesten Chorvereinigungen außerhalb Deutschlands sind: »Koninklijke Oratorium Vereeniging« in Amsterdam (gegr. 1898), »Basler »Bach-Chor« (gegr. 1911), »Cäcilienverein« in Bern (gegr. 1862), »Danske Folkekor« in Kopenhagen (gegr. um 1900), »The Bach Choir« in London (gegr. 1876), »Filharmoniske Selskaps Kor« in Oslo (gegr. 1921), »Choeur Philarmonique de Paris« (gegr. 1928), »Gemischter Chor Zürich« (gegr. 1863), Donkosakenchor (↑ Kosaken).

c) Kirchenmusik. Zum M.leben gehört nur die ↑ Kirchenmusik unmittelbar, die außerliturgisch ist und die Kirche nur als Raum zur Veranstaltung von Konzerten (Kirchenkonzerten) verwendet. Diese bes. in der Vorkriegszeit beliebte Form der Darbietung kirchlich-rel. M. tritt mehr u. mehr zurück, wenn auch in jüngster Zeit mit den Berliner Kirchenmusiktagen erneut Wiederbelebungsversuche gemacht werden.

d) Oper und Operette. Ältere Organisationen der Oper und der Operette sind der 1846 gegr. »Dt. Bühnenverein e. V.«, die 1871 gegr. »Genossenschaft dt. Bühnenangehörigen« sowie der die Besucher betr., 1920 gegr. »Dt. Bühnenverein e. V.«, beide Sitz in Berlin. Heute werden die Belange von Oper und Operette von der Reichstheaterkammer gewahrt. Zur Geschichte ↑ Oper.

e) Volksmusikwesen. Die vom Volk meist ohne tiefere Vorbildung ausgeübte M. vokaler oder instrumentaler Art, die ↑ Volksmusik, ist in der Reichsmusikkammer organisiert. Während die Vokalvereinigungen von den obenerwähnten (Sp. 1706 f.) Fachorganisationen erfaßt werden, sind die Laien-Instrumentalvereinigungen im »Reichsverband für Volksmusik« der ↑ Reichsmusikkammer in besonderen Fachgruppen zusammengeschlossen. Im neuen Deutschland ist in der Volks-M. von besonderer Bedeutung die M. der Jugend, deren polit. Kampflieder zu echtem Volksgut geworden sind und deren Feiermusiken aus natürlicher Volksverbundenheit quellen. ↑ Jugend (Sp. 632) und unten, Sp. 1696; ↑ auch: Hausmusik, Kammermusik, Laienmusik, Nationalsozialistische Gemeinschaft Kraft durch Freude.

f) ↑ Militärmusik.

g) Unterhaltungs- und Tanzmusik. Unterhaltungs-M. wird überwiegend von sog. Salonkapellen (früher »Ensembles« gen.) dargeboten, angefangen von kleinster Besetzung (Klavier, Geige, Violoncello) bis zum vollständigen Orchester (wie z. B. Kurkapellen), außerdienstlich auch häufig von Militärkapellen. Die früher sog. »Pariser Besetzung« (Klavier, Harmonium, Violine, Trompete, Posaune und Schlagzeug oder Kontrabaß) ist außer Mode gekommen. Neuerdings sind die Streicher vorherrschend. Die herkömmlichen Vortragsfolgen der Unterhaltungs-M. bestehen aus Märschen, Tänzen, Ouvertüren, Opern- und Operettenfantasien und Charakterstücken. Man ist heute bestrebt, das Niveau durch Einbeziehung neuer künstlerischer Originalkompositionen, wertvoller Bearbeitungen und kammermus. Darbietungen zu heben. Die Tanz-M. hat durch den nach dem Weltkriege aus dem Auslande eingeführten Jazz eine vollständige Umstellung erfahren. Hier überwiegen heute die Bläser; die früher verwendeten Holzblasinstrumente sind allg. durch Saxophone ersetzt, die, lange vor Entstehung des Jazz gebräuchlich, fälschlich als Jazzinstrumente bezeichnet werden. Zum Tango werden vorwiegend Streicher, Harmonika und Gitarre verwendet. Bei Tanzkapellen, die zw. den Tänzen auch Unterhaltungseinlagen darbieten, wird statt des Harmoniums vielfach die Handharmonika verwandt. Die sog. »Schrammeln« sind meist mit 2 Violinen, Handharmonika u. Gitarre besetzt. — Das gesamte Gebiet ist in der Reichsmusikkammer organisiert u. wird dort von der Fachschaft Unterhaltungs-M. betreut.

h) Musikfeste. Die Vorläufer der M.feste waren die Pfeifertage des M. A., die festlichen M.en anläßlich von fürstlichen Aufzügen in Renaissance u. Barock, die meist kirchenmus. Veranstaltungen anläßlich des Cäcilientages (22. Nov.; die hl. Cäcilie ist die Patronin der M.), die Händelfeste in England seit etwa 1750, die ersten dt. M.feste 1810 und 1811 am Kyffhäuser unter Spohr, zu gleicher Zeit die ersten Schweizer M.feste unter Nägeli. Später kamen dann die M.feste in einzelnen Städten oder Ländern auf (Niederrhein. M.feste in Köln, Düsseldorf und Aachen seit 1817, Pommersche M.feste, begründet durch Carl Loewe, Schles. M.feste seit 1867 u. a.), ferner, bes. seit etwa 1850, zahlreiche Sängerfeste (seit 1862 des Dt. Sängerbundes und des Arbeiter-Sängerbundes [↑ Sp. 1706, Chorwesen]), die seit 1861 veranstalteten M.feste des Allg. Dt. M.vereins u. a. (↑ M.gesellschaften, Sp. 1709). Aus diesen Grundlagen haben sich folgende Arten von M.festen in der Gegenwart herausgebildet: 1) Zu Ehren und zur Pflege eines großen Meisters, die meist von entspr. Gesellschaften ausgehen: a) in bestimmten Städten: Händelfeste in Göttingen und London, Beethovenfeste in Bonn und Baden b. Wien, Mozartfeste in Salzburg und Würzburg, Wagnerfestspiele in Bayreuth; Bachfeste in Bethlehem [Pennsylv.]; b) nicht an bestimmte Städte gebunden: Bachfeste (seit 1901), Regerfeste (seit 1920), Schützfeste (seit 1922), von besonderer Bedeutung waren die Bach-Händel-Schütz-Feiern der Reichsmusikkammer 1935, Brahmsfeste (seit 1906). 2) Zur Pflege zeitgenöss. Schaffens (z. B. Kammermusikfeste in Donaueschingen und Baden-Baden seit 1921 (beide vor 1933 sehr im Zeichen jüdisch-zersetzender Werke stehend); internat. M.feste für zeitgenössische M. sind u. a. der »Maggio (»Mai«) musicale« in Florenz (seit 1935 jährl.), der »Biennale« (1938 in Venedig), die M.feste der von R. Strauß gegr. »Internat. Ges. für zeitgenöss. M.« [1938 in Stuttgart]). 3) Zur Pflege des Chorgesanges: die Sängerfeste bedeutender Chorvereinigungen (Sp. 1706), Dt. Sängerbundesfest, zuletzt Breslau 1937, Fest der dt. Chormusik in Graz 1939, die seit 1927 bestehenden Sängerwochen in Nürnberg [zuletzt 1939]). 4) M.feste zur allg. Förderung der M.kultur: hier neben regelmäßig wiederkehrenden Festen in einzelnen Städten vor allem die von der Reichsmusikkammer ausgehenden »Reichsmusiktage« (seit 1938 von Dr. Goebbels ins Leben gerufen; ↑ auch Nationalpreis) u. des »Tages der ↑ Hausmusik« (seit 1933).

i) M.preise und M.-stiftungen. Es gibt drei verschiedene Arten: 1) solche allgemeinen Charakters, d. h. für bedeutende Leistungen auf allen Gebieten der M.: z. B. die »Beethoven-Stiftung« des »Allg. Dt. M.vereins« (gegr. 1871), die »Robert-Schumann-Stiftung« der Stadt Zwickau für M.-studierende Zwickaus (1902), und die »Richard-Wagner-Stipendien-Stiftung« (1882) zum freien

Besuch der Bayreuther Festspiele, 2) solche für bes. befähigte studierende und ausübende Musiker: z. B. die 1887 gegr. »Franz-↑Liszt-Stiftung« des »Allg. Dt. M.vereins«, zahlr. Stiftungen an Hochschulen und Konservatorien, die »Beethovenstiftung« der Stadt Leipzig (gegr. 1927) zur Förderung des Orchesternachwuchses, der »M.preis der Stadt Berlin« und der 1938 in Düsseldorf von Dr. Goebbels ins Leben gerufene »Nationale Musikpreis«(↑Nationalpreis), 3) solche für Komponisten: z. B. »Mozart-Stiftung« in Frankfurt a. M., gegr. 1838, erneuert 1921 für junge Komponisten, der »Kompositionspreis« der »Ges. der M.freunde« in Wien (gegründet 1875), die »Sängerbundes-Stiftung« des Dt. Sängerbundes in Nürnberg (1877) für Männerchorkompositionen, der Musikpreis der Stadt Düsseldorf (1935), der »Bach-Preis« der Stadt Leipzig (1938) u. a.

Die berühmtesten außerdt. M.preise sind: der 1903 gegr. Rompreis (»Grand prix de Rome«), der an Schüler des Pariser Konservatoriums Reisestipendien für 3 Jahre vergibt, der Rompreis (1841) des Brüsseler Konservatoriums, der »Paderewski-Preis«, der in Boston seit 1900 an nordamer. Komponisten verliehen wird, und der 1927 gegr. »Kammermusikpreis« der Musical Found Society in Philadelphia.

k) M.gesellschaften dienen 1) dem gesamten Aufbau der M.kultur: z. B. der »Allg. Deutsche M.verein« (gegr. 1859 in Weimar von Franz Liszt, Franz Brendel u. a., mit Tonkünstlerfesten seit 1861, den 1937 Peter Raabe in die Reichsmusikkammer überleitete), die 1812 gegr. »Ges. der M.freunde in Wien« mit den von ihr geschaffenen M.instituten (1817 Konservatorium, 1819 Singverein, 1859 die Gesellschaftskonzerte unter berühmten Dirigenten), ferner die im Sinne der Kunst und der Anschauungen Wagners, Liszts und Pfitzners wirkenden Ges. (der »Allg. Richard-Wagner-Verein« [gegr. 1883], Sitz Bayreuth, der »Richard-Wagner-Verband dt. Frauen« mit etwa 40 Ortsgruppen, der »Bayreuther Bund« [gegr. 1925, Schirmherrin Frau Winifred Wagner], die »Franz-Liszt-Ges.« [gegr. 1905, Sitz Berlin], der »Hans-Pfitzner-Verein für dt. Tonkunst« in München [gegr. 1918] und die Theater- und Konzertbesuch fördernden örtl. NS.-Kulturgemeinden); 2) der Pflege einzelner Meister: z. B. die »Neue H.-Schütz-Ges.« in Dresden (gegr. 1930), die »Neue Bach-Ges.« in Leipzig (gegr. 1900), die »Gluck-Gemeinde« in Dresden (gegr. 1913), die Gesellschaft »Mozarteum« in Salzburg (gegr. 1841), der »Verein Beethovenhaus« in Bonn (gegr. 1889), die Robert-Schumann-Ges.« in Zwickau (gegr. 1930), der »Franz-Liszt-Bund« in Weimar, die »Dt. Bruckner-Ges.« in Wien (hervorgeg. 1938 aus der »Internat. Bruckner-Ges.« in Wien (gegr. 1927), die »Dt. Brahms-Ges.« in Berlin (gegr. 1906), die »Max-Reger-Ges.« in Leipzig (gegr. 1916), die Berliner »Hans-Pfitzner-Gesellschaft« in der NS.-Kulturgemeinde (gegr. 1938); 3) der musikwiss. Forschung: z. B. die seit 1905 nicht mehr bestehende »Ges. für M.forschung« (gegr. 1868 durch Fr. Commer und Rob. Eitner), die »Internat. M.ges.« (1899 bis 1914) und ihre Nachfolgerin, die »Internat. Ges. für M.wiss.« (gegr. 1927), Sitz Basel, die »Dt. M.ges.« (gegr. 1918), seit 1933 »Dt. Ges. für M.wiss.«, Sitz Leipzig. Diese M.gesellschaften geben Ztschr. heraus, veranstalten Kongresse, veranlassen wiss.-krit. M.ausgaben usw. ↑ auch die auf Sp. 1704—09 (Abschn. a—i) genannten M.gesellschaften.

Die bedeutendsten M.ges. des Auslandes sind: »British Music Society« und »Musical Association« in Großbritannien, »Société nationale de musique« und »Société française de musicologie« in Frankreich, »Mattschappij tot bevordering der Toonkunst« in den Niederlanden, »Unione nazionale Concerti« in Italien, »Allg. M.ges.« 1812 (gegr. durch Nägeli) und die »Schweiz. M.forschende Ges.« (1933 hervorgegangen aus der »Neuen Schweiz. M.ges.« [gegr. 1916 als Nachfolgerin des Schweiz. Landesverbandes der Internat. M.ges.]) in der Schweiz, »Music-Teachers National Association« und »Nat. Federation of Music Clubs« in den Ver. St. v. A.

l) Veröffentlichungs- und Verbreitungswesen. Der Weg einer Komposition vom Manuskript des Autors bis zum gedruckten Notenheft in der Hand des Käufers ist weit und vielgestaltig: Zunächst muß sich ein Verleger finden (die bedeutendsten dt. M.verlage ↑ Buchhandel, Sp. 238, u. folgende: Bote & Bock in Berlin, Fürstner in Berlin [gegr. 1868], Steingräber in Leipzig [gegr. 1878], Universal Edition in Wien [gegr. 1901], Artaria in Wien [gegr. 1765] und Peters in Leipzig [gegr. 1800]; ausländische: Huch & Co. in Zürich [gegr. 1807], Ricordi in Mailand [gegr. 1808], Novello in London [gegr. 1817], Augener in London [gegr. 1853]; Hauptorgan des dt. M.handels die Ztschr. »Der Musikalienhandel« [seit 1898]); sodann muß sie in einem besonderen Verfahren vervielfältigt werden (↑Notendruck), oder sie wird, falls die Herstellungskosten ein zu großes Wagnis bedeuten wie bei Orchester-, Chor- oder bes. Opernwerken, in einigen wenigen Abschriften gegen besondere Gebühren an den Veranstalter ausgeliehen (Musikalienverleih); und schließlich soll der in einer bestimmten Auflagenhöhe hergestellte Druck verkauft werden, wofür sich hauptsächlich das Musikaliensortiment (Musikalienhandlungen) einsetzt. Die Organisationen des Veröffentlichungs- und Verbreitungswesen, beginnend mit der Gründung des Musikalienverleger-Vereins 1829 (↑ Buchhandel, Sp. 237), sind 1934 in die ↑ Reichsmusikkammer eingegliedert worden. Die wichtigsten bibliogr. Hilfsmittel sind: Die Meßkataloge (↑Buchhandel, Sp. 232), J. G. I. Breitkopfs »Cataloghi delle Sinfonie« (1762—87), J. N. Forkels »Allg. Lit. der M.« 1792 u. Whistlings »Hb. der mus. Lit.« 1816 mit seinen Forts. bis zur Gegenwart durch den Verlag Fr. Hofmeister in Leipzig (»Hofmeisters Jahresverzeichnis« 1852 ff.). Die Einrichtungen zur Wahrung der Autorenrechte, die sich erst nötig machten, als der Autor als Verleger, der er bis ins 18. Jh. hinein vielfach war, zurücktrat, und die zum Schutz gegen Nachdruck: ↑ Sp. 1703 f.; ↑ auch Buchhandel, Sp. 233).

Lit.: R. Eitner, »Buch- und Musikalien-Händler« 1904; A. Göhler, »Verz. der in den Frankfurter und Leipziger Meßkatalogen angezeigten Musikalien« 1902; M. Schumann, »Zur Geschichte des dt. Musikalienhandels (1829—1929)« 1929.

Musikinstrumente, Instrumente zur Erzeugung von M., werden auf tieferen Kulturstufen nicht nur aus künstlerischer Absicht gebraucht, sondern vorwiegend zu magischen Zwecken, z. B. zur Verscheuchung böser Geister (Krankenheilung). Erst die alleinige künstlerische Bestimmung brachte die mannigfaltigsten Formen hervor. Je nach der Klangerzeugung unterscheidet man ↑ Schlaginstrumente,

† Saiteninstrumente (Chordophone) und † Blasinstrumente (Aërophone). Schlaginstrumente mit klingendem Holz, Metall usw. heißen Idiophone (»Eigenklinger«, z. B. Kastagnetten, Becken, Gongs), mit klingendem Fell Membranophone (alle Trommelarten). Die allg. übl. Einteilung ist folgende:

Dt. M. instrumentenindustrie bes. in Sachsen (Markneukirchen, Klingenthal, Adorf), im Sudetengau (Graslitz, Schönbach), in Baden und Württemberg, bes. im Schwarzwald (Furtwangen, Trossingen Unterkirch, Villingen, Vöhrenbach); ferner † Geige, † Klavier, † Orgel, † Handharmonika.

Lit.: H. Schultz, »Instrumentenkunde« 1931; »Ztschr. f. Instrumentenbau« (seit 1880).

Die **Musikwissenschaft** hat zur Aufgabe die Erforschung von Werden, Wesen und Wirken der M.; sie gehört als Kunstwissenschaft zu den Geisteswissenschaften, bedarf aber auch der Mithilfe der Naturwissenschaft (mus. Akustik [† Schall], Tonphysiologie und † Tonpsychologie) und der Völkerkunde (M.ethnologie [Studium der exotischen M.]), ferner der Philosophie (M.ästhetik, Sp. 1716) und selbstverständlich auch der M.theorie (Sp. 1715 f.).

Seit Beginn des 20. Jh. haben sich auf den Vorarbeiten eines Helmholtz und C. Stumpf bes. Tonphysiologie (d. h. die Vorgänge des Hörens, die Untersuchungen über die Konstruktion des Ohres und die Funktionen der Gehörnerven) und Tonpsychologie breit entwickelt, und unter der nächsten Generation, Otto Abraham (Jude, * 1872 Berlin), R. Lach, E. v. Hornbostel (jüd. Mischling) und Curt Sachs (Jude, * 1881 Berlin), ist der jüngste Zweig, die Vergleichende M.wissenschaft, ein eigenes Wissenschaftsgebiet geworden, in dem bisher die M. (bes. auch die Tonsysteme u. die Instrumente), sowohl der primitiven Völker (Naturvölker) als auch der alten Kulturvölker des Orients, vermittels neuzeitl. Aufnahmegeräte (seit Edisons Phonograph; † Schallplatte) exakt erforscht worden ist. † auch: Blasquinte, Bordun, Heterophonie, K'in, Makame (Maqam), Mundorgel, Abschnitt Musikinstrumente (Sp. 1710 f.). Eine neue Aufgabe der Vergleichenden M.wiss. ist das volkskundl. Gebiet in rassenkundlicher Sicht.

Gegenüber diesen verhältnismäßig jungen Zweigen der Musikwissenschaft blickt der Hauptstamm, die eigentliche M.geschichtsforschung, auf eine längere Entwicklung zurück. Die erste Gesamtdarstellung gab Printz' »Historische Beschreibung der edlen Sing- und Klingkunst« 1690; ihr folgten nach Versuchen von Pierre Bourdelot (bürd'lo; * 1610 Sens, † 1865 Abtei Massay, Cher) und Mattheson die nur die grch. M. behandelnde »Storia della Musica« 1757–81 des Padre Martini, 1774 M. Gerberts »De cantu et Musica sacra« (Kirchenmusik des M. A.), 1776 Ch. Burneys »A General History of Music« und 1776 die erste krit. Darst. mit J. Hawkins »General History of the Science and Practice of Music«. J. N. Forkels verdienstvolle »Allg. Gesch. der M.« 1788, die nicht über das 1. Viertel des 16. Jh. hinausreicht, R. G. Kiesewetters »Gesch. der europ.-abendländ. oder unserer heutigen M.« 1834 und die noch immer hochbedeutsame »Gesch. der M.« von A. W. Ambros von 1862 (nur bis zur Renaissance) zeichnen sich durch den weiten Gesichtspunkt der damaligen Historiker und ihre klass. Darstellungsweise aus. Einen straff gehaltenen, klaren Überblick bietet das »Hb. der M.geschichte« von Arrey v. Dommer (* 1828 Danzig, † 1905 Treysa, Bez. Kassel) 1868. Mit den großen M.geschichtswerken von H. † Riemann, dem Juden G. Adler (einer Gemeinschaftsarbeit mehrerer Gelehrten), H. J. † Moser wird das Problem der Stilentwicklung (Formen- und Klanggesch.) stärker betont. Das von Ernst Bücken 1927 hrsg. »Hb. der M.wissenschaft« (ebenfalls von mehreren Verfassern) ist bestrebt, den Wissensstoff mit vielen Bilder lebendig zu gestalten.

Neben diese Gesamtdarstellungen treten seit H. Kretzschmar und H. Riemann die musikgeschichtl. Einzeldarstellungen, die entweder bestimmte mus. Gattungen oder einzelne Zeitabschnitte behandeln. Namhafte Erforscher des gregorian. Chorals sind u. a.: Fr. A. Gevaert, Joseph Pothier (pötjē; * 1835 Bouzemont bei Saint Dié, † 1923 Conques), Wilhelm Brambach (* 1841 Bonn, † 1932 Karlsruhe), André Mocquereau (mök'rō; * 1849 La Tessoualle bei Cholet, † 1930 Solesmes), Peter Wagner, D. J. Jeannin, Raphael Molitor (* 1873 Sigmaringen), A. Gastoué, Dominicus Johner (* 1874 Waldsee i. Württ.), Ewald Jammers (* 1897 Köln). Die bedeutendsten Forscher der frühen Mehrstimmigkeit des M.A. sind M. Gerbert, E. de Coussemaker, Joh. Wolf, Fr. Ludwig, P. Aubry, R. v. Ficker, Jacques Handschin (* 1886 Moskau, seit 1930 Prof. in Basel). Mit der M. des Humanismus und der Renaissance beschäftigten sich bes. Wilibald Gurlitt (jüd. Mischling, * 1893 Dresden), H. J. Moser, Friedrich Blume (* 1893 Schlüchtern) und H. Zenck (* 1898 Karlsruhe). Die M. des Barock erforschten H. Kretzschmar, A. Sandberger, M. Seiffert, André Pirro (* 1869 Saint-Dizier), Th. Kroyer, Ludwig Landshoff (Jude, * 1874 Stettin), M. Schneider, Edward Dent (* 1876 Ribston, Yorkshire), A. Schering, A. Heuß, Alfred Einstein (Jude, * 1880 München) und Rudolf Steglich (* 1886 Rats-Damnitz, Pomm.), die M. des Rokokos und der Wiener Klassik Carl Ferdinand Pohl (* 1819 Darmstadt, † 1887 Wien), A. Sandberger, H. Abert, Karl Nef (* 1873 St. Gallen), L. Schiedermair, E. Bücken, R. Haas u. Helmut Schultz (* 1904 Frankfurt a. M.), die M. der Romantik und der Moderne Alfred Orel (* 1889 Wien), Hans Mersmann (* 1891 Potsdam), Hermann Erpf und Gustav Beckung (* 1894 Bremen).

In der Liedforschung sind zu nennen für das Volkslied L. Erk, R. v. Liliencron, Franz Magnus Böhme, für das Kirchenlied Johannes Zahn (* 1817 Eschenbach, Franken, † 1895 Neuendettelsau) und Wilhelm Bäumker (* 1842 Elberfeld, † 1905 Rurich), für das Kunstlied hauptsächlich H. Kretzschmar, Max Friedländer (Jude, * 1852 Brieg i. Schles., † 1934 Berlin), Heinrich Rietsch (* 1860 Falkenau a. d. Eger, † 1929 Prag) und H. J. Moser. Einen weiteren Themenkreis zeigen die musikwiss. Arbeiten von Georg Schünemann (* 1884 Berlin) und Joseph M. Müller-Blattau.

Vorwiegend die Gesch. der kath. Kirchen-M. behandeln Franz Xaver Haberl (* 1840 Oberellenbach,

Niederbayern, † 1910 Regensburg), Karl Weinmann (* 1873 Vohenstrauß) und Otto Ursprung (* 1879 Günzlhofen). Auf dem Gebiet der Biographien u. der Werkverzeichnisse ragen hervor K. v. Winterfeld (J. Gabrieli), O. Jahn (Mozart), Fr. Chrysander (Händel), L. v. Köchel (Mozart), Ph. Spitta (jüd. Mischling; Bach), Karl Friedrich Glasenapp (* 1847 Riga, † das. 1915; Rich. Wagner), H. Albert (Mozart), A. Schweitzer (Bach) u. Wyzewa-Saint-Foix (Mozart) hervor. Der M.instrumentenkunde widmeten sich außer den Obengenannten (Sp. 1711) Edward Buhle (* 1875 Leipzig, † 1913 Charlottenburg), W. Gurlitt (jüd. Mischling) u. Helmut Schultz. Das Rassenproblem in der M. behandeln bes. Rich. Eichenauer (* 1893 Iserlohn), Gotth. Frotscher (* 1897 Ossa-Nasdorf i. Sa.) u. Fritz Metzler.

Einer Hilfswissenschaft gleichkommend und doch wesentliches Forschungsgebiet ist die Notationskunde, die die Entwicklung der Notenschrift erforscht; um sie sind verdient namentlich H. Bellermann, O. Fleischer, H. Riemann und bes. Joh. Wolf. In dieses Gebiet spielen die histor. Hilfswissenschaften der † Diplomatik und der † Paläographie hinein.

Ebenfalls als Grundlage u. Vorbereitung zu musikwiss. Forschung dienen lexikalische und bibliographische Werke. Das älteste Lexikon ist das »Terminorum musicae diffinitorium« des Johannes Tinctoris von 1474; bedeutende, noch heute unentbehrliche Nachschlagewerke sind Johann Walthers »Musicalisches Lexicon« 1732, Mattheſons »Ehrenpforte« 1740 (verzeichnet nur Biographien), E. L. Gerbers »Histor.-biogr. Lexikon der Tonkünstler« 1790, 2 Tle., 1812—14², 4 Tle., die »Biographie universelle des musiciens . . .« von Fr. J. Fétis 1837, G. Groves »Dictionary of Music and Musicians« 1879, bes. H. Riemanns »Musiklexikon« 1939 f.[12] sowie R. Eitners »Quellenlexikon« 1900. 1935 erschien das ausgezeichnete »M.lexikon« von H. J. Moser. — Verdiente Bibliographen sind Karl Ferdinand Becker (* 1804 Leipzig, † das. 1877), R. Eitner, Emil Vogel (* 1859 Wriezen, † 1908 b. Berlin), Wilhelm Altmann (* 1862 Adelnau, Schles.), Kurt Taut (* 1888 Obereichstädt, † 1939 Leipzig) sowie die Hrsg. gedruckter Bibliothekskataloge (Sp. 1702 [M. bibliotheken]).

Mit der Herausgabe alter M. in sog. Denkmälerausgaben erweist sich der Zusammenhang der M. mit dem prakt. M.leben. Die ersten »Denkmäler« (enthaltend Werke der Nürnberger Musikdrucker Graphäus und Petrejus, Anfang des 16. Jh.) gab 1805 J. N. Forkel heraus. Ihnen folgten die verdienstvollen Veröffentlichungen Fr. H. v. d. Hagens (Minnesänger), die 10 Bde. »Musica divina« von Karl Proske (* 1794 Gröbnig, † 1861 Regensburg), die »Slg. älterer M. aus dem 16. und 17. Jh.« von Siegfr. Wilh. Dehn (* 1799 Altona, † 1858 Berlin), die »Musica sacra« von Franz Commer (* 1813 Köln, † 1887 Berlin) und die 4 Bde. »Denkmäler der Tonkunst« (1869—71) von Fr. Chrysander. Einen weiteren Schritt vorwärts bedeuteten R. Eitners »Publikationen der Ges. für M.forschung« 1869—1905, 23 Bde., sowie die 12 Bde. der 1899—1914 von den Benediktinern in Solesmes hrsg. »Paléographie musicale«. Wiss. einwandfrei erschließen die 3 stattlichen Reihen der »Denkmäler dt. Tonkunst« 1. und 2. Folge (letztere: »Denkm. der Tonkunst in Bayern«) 1892 ff. und 1900 ff. und »Denkm. der Tonkunst in Österreich« 1894 ff. altes M.gut. In neuerer Zeit sind sie ergänzt worden durch die »Publikationen älterer M.« 1926 ff. (hrsg. von der »Dt. M.ges.«) und »Das Erbe Deutscher M.« 1935 ff. (hrsg. im Auftrag des Staatl. Inst. für dt. M.forschung, Berlin). Ähnliche Denkmälerreihen erscheinen auch in England, den Niederlanden und Belgien, Frankreich, der Schweiz, Italien, Polen, Skandinavien und Japan.

Bedeutende M.wissenschaftler des Auslands sind außer den bereits Genannten in Irland William Henry Grattan Flood (flād; * 1859 Lirford b. Waterford); in England A. J. Ellis, Harry Ellis Woolbridge (wu̯lbridsch; * 1845 Winchester, † 1917 London), William Barclay Squire (ßkwair; * 1855 London, † das. 1927), John Alexander Fuller-Maitland (-mētländ; * 1856 London), Charles Sandford Terry (tĕrĭ; * 1864 Newport Pagnell, † 1936 Westerton of Pitfodels, Aberdeen), E. H. Fellowes und Edward Joseph Dent (* 1876 Ribston, Yorkshire); in den Niederlanden und in Belgien Daniel François Scheuerleer (ß‿chöĕr-; * 1855 den Haag, † das. 1927), Charles van den Borren (* 1874 Ixelles b. Brüssel) und Albert Smijers (ßmej-; * 1888 Raamsdacksveer); in Frankreich F. A. Guilmant Julien Tiersot (klärßo; * 1857 Bourg), Lionel de la Laurencie (loranßi; * 1861 Nantes), H. Expert und Henri Prunières (prünĭär; * 1886 Paris); in Spanien Guillermo Morphy (mōrfi; * 1836 Madrid, † 1899 Baden, Schweiz), Felipe Pedrell (-eſch; * 1841 Tortosa, † 1922 Barcelona) und H. Anglés; in der Schweiz Eduard Bernoulli (-nu̯lĭ; * 1867 Basel, † das. 1927), Edgar Refardt (* 1877 Basel) u. Wilh. Merian (* 1889 Basel); in Italien Oscar Chilesotti (ki-; * 1848 Bassano, † das. 1916), Luigi Torchi (-kĭ; * 1858 bei Bologna, † das. 1920) und G. Cesari; in Polen Adolf Chybiński (-ĭnßkĭ; * 1880 Krakau); in Dänemark Angul Hammerich.

Nicht eigentlich zu den Musikwissenschaftlern zählend, aber doch bisweilen hervorragende Pioniere der musikwiss. Forschung sind zahlreiche M.schriftsteller, aus deren Reihe nur einige hervorgehoben werden können. Um musikgeschichtliche Gesamt- und Einzeldarstellungen machten sich verdient: Otto Kade (* 1819 Dresden, † 1900 Doberan), Emil Naumann (* 1827 Berlin, † 1888 Dresden), Heinrich Köstlin (* 1846 Tübingen, † 1907 Cannstatt), Hermann v. d. Pfordten (* 1857 München, † das. 1933), Arnoldo Bonaventura (* 1862 Livorno), Wilibald Nagel (* 1863 Mülheim a. d. Ruhr, † 1929 Stuttgart; bes. wichtig seine »Gesch. der Musik in England«, 1894—97, 2 Bde.), Richard Batka (* 1868 Prag, † 1922 Wien; wichtig: »Gesch. der M. in Böhmen«, 1906), Karl Storck (* 1873 Dürmenach i. Elsaß, † 1920 Alsberg i. W.), Andrea della Corte (* 1883 Neapel). Das Gebiet der Biographie und Monographie bereicherten: A. Schindler (Beethoven), Gustav Nottebohm (* 1817 Lüdenscheid i. W., † 1882 Graz; Beethoven), Joseph Wilhelm v. Wasielewski (-lĕf-; * 1822 bei Danzig, † 1896 Sondershausen; Schumann), Hermann Deiters (* 1833 Bonn, † 1907 Koblenz; Beethoven u. a.), M. Lipsius (= La Mara; hauptsächlich Liszt und Wagner), H. P. v. Wolzogen (Wagner), Max Kalbeck (* 1850 Breslau, † 1921 Wien; Brahms), Philipp Wolfrum (* 1854 Schwarzenbach in Oberfranken, † 1919 Samaden; J. S. Bach). H. St. Chamberlain (Wagner), Georg Richard Kruse (* 1856 Greiffenberg i. Schles.; Lortzing, Nicolai), Max Steinitzer (* 1864 Innsbruck; R. Strauß), P. Raabe (Liszt), J. Kapp (Liszt und

Wagner). Aus der großen Zahl der vielseitigen, oft das Gebiet der Ästhetik berührenden M.schriftsteller seien nur gen.: Wilhelm Tappert (* 1830 bei Bunzlau, † 1907 Berlin), M. Chop, Alfred Ottokar Lorenz (* 1868 Wien), A. Halm und Karl Grunsky (* 1871 Schornbach i. Württ.).

Organisationen der M.wissenschaft sind die »Internat. Ges. für M.wissenschaft« (seit 1929, vorher bis 1914: »Internat. M.ges.«), Sitz Basel, und die »Dt. Ges. für M.wissenschaft« (gegr. 1933, vorher seit 1918: »Dt. M.ges.« mit einzelnen Ortsgruppen, Sitz Berlin); in England, Frankreich, der Schweiz, Italien, Rußland, Schweden, Dänemark u. a. O. ähnliche Organisationen. Diese Verbände halten Kongresse ab und wiss. Vortragsreihen. Ihre Veröffentlichungsorgane, musikwiss. Fachzeitschriften † Sp. 1701. Eine zentrale Stellung nimmt in der dt. M.wissenschaft seit 1934 das »Staatl. Institut für dt. M.forschung« in Berlin ein, das aus dem Bückeburger Fürst-Adolf-Institut (gegr. 1916) hervorgegangen ist. In seinem Auftrag erscheinen die Sp. 1713 f. erwähnten »Reichsdenkmäler«, ferner das »Verz. der Neudrucke alter M.« (seit 1936) und die »Bibliographie des M.schrifttums« (seit 1936).

Musiktheorie (M.lehre i. w. S.) umfaßt i. w. S. die Lehre von den Eigenschaften des ungestalteten Tonmaterials an sich (Akustik; † Schall) und in seiner Wirkung auf den Menschen († Gehör, † Tonpsychologie) sowie der kunstvoll gestalteten Tonsprache auf die menschliche Seele (M.ästhetik; † Sp. 1716), i. e. S. und gebräuchlicher die Betrachtung und die Vermittlung aller praktischen Regeln der Tonsetzkunst. Voraussetzung zur Beherrschung dieser Regeln bilden die Elementarkenntnisse der M.lehre (Notenschrift, Intervalle, Tonleitern und -arten, Akkorde, Akustik, Stimmungen, Grundlagen der Melodik, Rhythmik, Metrik, Dynamik, Agogik, Verzierungen), während Gegenstand der eigentlichen M.theorie die vorgenannten Fächer auf höherer Stufe sowie vor allem † Harmonielehre, Lehre vom † Kontrapunkt, Formen- und † Kompositionslehre und die Lehre von der † Instrumentation sind.

Aus der großen Zahl bedeutender M.theoretiker des Abendlandes seien hervorgehoben: In der Antike Pythagoras, Plato, Aristoteles und Aristoxenos; in der Spätantike Ptolemäus und Alypios; im frühen M. A. Boethius und Cassiodorus; von Byzanz aus wirkend Michael Psellos (* um 1050 Byzanz), Georgios Pachymeres (* 1242 Nicäa, † um 1310 Konstantinopel), Manuel Bryennius (um 1320); im Mittelalter Alkuin, Johannes Scotus Eriugena, Regino von Prüm († 915 Trier), Hucbald, Odo von Clugny († 942 Cluny), Guido von Arezzo, Hermann der Lahme (lat. Hermannus contractus, * 1013 Sulgau in Schwaben, † 1054 bei Biberach), Wilhelm von † Hirsau, Johannes de Garlandia d. Ä. (* um 1190 in England), Franko von Köln, Hieronymus de Moravia (lebte um 1250 in Paris), J. de Grocheo, Walter Odington (-tĕn; † nach 1330 Oxford [?]); z. B. der Ars nova Ph. de Vitry, Johannes de Muris (* vor 1300 in der Normandie, † nach 1351 Paris [?]), Jacob von Lüttich (vor 1350 der vermutl. Verf. des Joh. de Muris zugeschriebenen Traktates »Speculum musicae«), Marchettus von Padua (-kĕ-; 1. Hälfte des 14. Jh.); in der Renaissance John Hothby (hŏthbĭ; † 1487 London), Adam von Fulda, Ramis de Pareja (-ĕhä; * um 1440 Baeza, Prov. Jaén), Tinctoris, Gafori, Giovanni Spataro (* um 1485 Bologna, † das. 1541), Glarean, M. Agricola (3), Othmar Luscinius (* 1487 Straßburg, † das. um 1536), Ganassi, Francisco Salinas (* 1513 Burgos, † 1590 Salamanca), Zarlino, Th. Arbeau, Giovanni Maria Artusi (* 1540, † 1613 Bologna [?]), Calvisius; im Barock Michael Praetorius, Marin Mersenne (märßän; * 1588 Oizé, Dep. Sarthe, † 1648 Paris), Athanasius Kircher (* 1602 Geisa b. Fulda, † 1680 Rom), Giovanni Andrea Bontempi (* 1604 Perugia, † das. 1705), Marcus Meibom (* 1626 Tönning in Schleswig, † 1711 Utrecht), Wolfgang Kaspar Printz (* 1641 Waldthurn, Oberpfalz, † 1717 Sorau), Andr. Werckmeister, J. J. Fux, Mattheson, Rameau; in Rokoko und Klassik Tartini, Giamb. Martini, d'Alembert, Marpurg, Kirnberger, Albrechtsberger, Vogler, Justin Heinrich Knecht (* 1752 Biberach, † das. 1817); in Romantik und Gegenwart Fétis, Sechter, M. Hauptmann, Adolf Bernhard Marx (Jude, * 1795 Halle, † 1866 Berlin), E. Fr. Richter, Arthur v. Oettingen (* 1836 Dorpat, † 1920 Leipzig), H. Riemann, Bellermann, Stephan Krehl (* 1864 Leipzig, † das. 1924), Thuille, Busoni, Rudolf Louis (luj; * 1870 Schwetzingen, † 1914 München), Grabner, Erpf, Hindemith. — Lit.: M. Gerbert, »Scriptores ecclesiastici« 1784, fortges. 1864 ff. von Ch. Ed. H. Coussemaker; Riemann, »Gesch. der M.theorie« 1921[2].

Musikästhetik, der Teil der allg. Ästhetik, der sich mit den Wirkungen der M. auf die menschl. Seele und mit den der M. innewohnenden ästhetischen Normen († Ästhetik) befaßt. Von der † Tonpsychologie unterscheidet sich die M.ästhetik dadurch, daß sie mehr die Wirkung des gesamten Tonstückes betrachtet u. daß sie nicht auf der Grundlage der Erkenntnisse der physiologischen Akustik steht. Die M.betrachtung angehend, unterscheidet sich die M.ästhetik von der M.theorie dadurch, daß sie mehr dem irrationalen Wesen und Wert einer Komposition nachspürt (spekulative M.theorie im Gegensatz zur praktischen).

Fast so zahlreich wie die M.ästhetiker sind die von ihnen entwickelten Methoden. Wichtigste Gruppen: a) die Vertreter der M.heteronomie, d. h. Abhängigkeit der M. auch von außermus. Gesetzen: M. als Sprache seelischer Gefühle u. Stimmungen, als Darst. von Naturvorgängen, als Schilderung von menschlichen Handlungen (Programm-M.) und als Symbol der Seele oder der Natur; hierher gehören vor allem H. Kretzschmars »Hermeneutik«, die musikästhetischen Anschauungen Rich. Wagners sowie die Beethoven-Deutungen Scherings und die Bach-Erklärungen Schweitzers und Pirros († auch Inhalt); b) die Vertreter der M.autonomie, d. h. die Auffassung, daß die M. nur ihren eigenen Gesetzen gehorcht; Hauptvertreter: Kant, Riemann, A. Halm, H. Mersmann u. als überspitzter Formalästhetiker der jüd. Mischling † Hanslick; c) die Männer, die der M. einen Teil in ihrem philos. Weltbild einräumen, d. h. die M. als Abbild der Welt oder des Menschen ansehen; Vertreter: Schopenhauer, E. v. Hartmann, Th. Lipps u. J. Volkelt. — Lit.: P. Moos, »Die Philosophie der M. von Kant bis E. v. Hartmann« 1922; »Richard Wagner als Ästhetiker« 1906, »Theodor Lipps als M.ästhetiker« (in: »Bericht d. Basler Kongresses d. Internat. M.-Ges.« 1907); »Volkelts Einfühlungslehre« 1909

Länder, Völker	Schulen, Stile, Formen	Persönlichkeiten
	Altertum	
Indien, China seit 3000 v. Zw.	Kultmusik	
Ägypten um 2000 v. Zw.	Toten- und Götterkultmusik	
Indien um 1800 v. Zw.	Lieder der Weda (Opfergesänge)	
Germanen um 1500 v. Zw.	Heldenlieder, Arbeitslieder, Priestergesänge	
Juden um 1000 v. Zw.	Gottesdienstl. Musik, responsorialer Tempelgesang	
Babylonier, Assyrer um 900 bis 400 v. Zw.	Musik bei Kriegszügen und Trinkszenen	
Griechenland um 500—300 v. Zw.	Chorlyrik im Drama, Musiktheorie	Alkäus, Anakreon, Sappho, Pindar, Pythagoras, Aristoteles, Euklid
	Nach der Zeitwende: Einstimmige Musik Roms droht die eigenstämmige M. der europ. Völker zu verdrängen.	
Italien um 380 (Mailand)	Kirchengesang (Hymnen)	Ambrosius
Byzanz	Musik der grch. Kirche (Hymnen, »Kanon«)	
Italien um 600 (Rom)	Gregorian. Choral der Schola Cantorum	Papst Gregor I.
Frankreich um 600	Gallikanische Liturgie	
Deutschland nach 600	Gesangschulen in St. Gallen und Reichenau, um 750 in Fulda, Eichstätt, Würzburg, Mainz, Metz	
	Mittelalter: Entwicklung der Mehrstimmigkeit unter dem Einfluß der germanischen Völker.	
England um 850	2stimmiges Singen	Scotus Eriugena (Theoretiker)
Deutschland um 900 (St. Gallen)	Sequenzen und Tropen	Notker, Tutilo
Niederlande um 900	Anfänge der Mehrstimmigkeit im Organum	Hucbald
Frankreich um 1130 (St. Martial)	Organum	
Deutschland um 1150	»Leiche« und »Leisen«, geistl. Spiele, Sequenzen	Hildegard v. Bingen
Frankreich um 1180	Gesänge der Troubadours u. Trouveres (einstimmig)	Bernart de Ventadour
Deutschland um 1200	Minnesang (einstimmig)	Walther v. d. Vogelweide, Neithart v. Reuenthal
England um 1200	Dreiklangmäßige Mehrstimmigkeit in Ghymel und Faux-bourdon	
Frankreich um 1200 (Paris)	Ars antiqua (mehrstimmige Motetten, Conductus, Organum) an Notre-Dame	Leoninus, Perotinus
Deutschland um 1225	Studentenlyrik der »Carmina Burana«	
Deutschland, Frankreich, Schweiz um 1225	Passions-, Weihnachts- und Mysterienspiele	
Deutschland um 1250	Theoret. Begründung der Mensuralmusik	Franko von Köln
Frankreich um 1270	Mehrstimmige Rondeaux, Singspiele	Adam de la Halle
Italien um 1280	Lauden; Madrigale	Pietro Casella
	Frührenaissance: Herrschaft der flämischen Kontrapunktik in Europa.	
Frankreich um 1330	Ars nova (Balladen, Rondeaux, Virelais, weltliche Motetten, erste durchkomponierte Messen)	de Vitry, Machaut, de Muris
Italien um 1340	Ars nova (Madrigal, Ballade, Caccia)	J. de Florentia, Jac. da Bologna, Marchettus v. Padua, Fr. Landino
Deutschland um 1380—90	Mehrstimmige Sätze der letzten Minnesänger	Mönch v. Salzburg, Oswald v. Wolkenstein
Niederlande um 1430 (Cambrai)	Flämische Musikschule, kontrapunktischer Stil	Dufay, Binchois
Deutschland um 1440 (Augsburg, Nürnberg, Straßburg)	Blüte des Meistergesanges	Muscatblüt, M. Behaim, später H. Sachs
England um 1450	Das Festland beeinflussende Motetten, Hymnen	Dunstaple
Deutschland um 1450	Volkslieder und mehrstimmige Lieder im Buxheimer, im Schedelschen und im Glogauer Liederbuch	
Deutschland um 1452	Erstes Lehrbuch des Orgelspiels	Konrad Paumann
Deutschland, Italien, Frankreich (Burgund), Spanien 1450 bis nach 1500	Vorherrschaft der flämischen Polyphonie	Dufay, Binchois, Ockeghem, Isaac, Obrecht, Josquin Després
	Renaissance (1500—1600): Hochblüte der von den Niederlanden ausgegangenen Polyphonie in ganz Europa.	
Deutschland	Das mehrstimmige dt. Lied	Finck, Hofhaimer, Lasso, Senfl, Lechner
	Orgel-, Klavier-, Lautenmusik (»kolorierte« Lieder und Choräle)	Hofhaimer, Schlick, Buchner
	Evangel. Kirchenmusik, Dt. Choräle	Luther, Joh. Walther
	Weltl. und geistl. Gesänge, Madrigale, Kanzonette	Lasso, H. L. Haßler
Italien	Venetianische Schule (Mehrchörigkeit, Chromatik)	Willaert, de Rore, Gabrieli, Zarlino
	Instrumentalmusik (Anfänge der Sonate)	Croce, A. Gabrieli
	A-cappella-Messenkomposition der röm. Schule, durchimitierender Stil	Palestrina
	Das polyphone Madrigal	Marenzio
Frankreich	Chansonkunst (polyphone weltliche Lieder, anfangs mit Solostimme, später A-cappella-Chor)	Arcadelt, Jannequin
England	Madrigale, Motetten, Anthems, Masques, Klavier- (Virginal-) Musik	Tallys, Byrd, Bull, Gibbons, Morley
Niederlande	Orgelkompositionen (Fugen), Psalmen, Chansons	Sweelinck
Spanien	Polyphone weltl. und geistl. Gesangskompositionen, Orgel- und Lautenmusik	Morales, Vittoria, Cabezón, Milán
	Barock (1600—1700): Die westisch-nordische Monodie tritt neben die nordische Polyphonie.	
Italien (Florenz)	Anfänge der Oper (monodischer Stil)	Peri, Caccini
	Oper in Venedig	Monteverdi, Cavalli
	Monodische Arien und Kantaten	Cesti
	Sonaten	Legrenzi, Vitali, Neri
	Concerti grossi	Corelli

Länder, Völker	Schulen, Stile, Formen	Persönlichkeiten
Deutschland	Passionen, Motetten, 1. dt. Oper (1627)	Heinr. Schütz
	Orchestersuiten	Haßler, Schein
	Orgel- und Klaviersuiten	Reinken, Buxtehude, Froberger,
	Kammersonaten nach ital. Muster	Rosenmüller ⌊Pachelbel
	Ouvertürensuiten nach frz. Muster	Kusser, Erlebach
	Vierstimmiges begleitetes dt. Lied	Heinr. Albert, Ad. Krieger
Frankreich	Nationaler Opernstil (Ballette hervortretend). Frz. Suite (Zusammenstellung von Operntänzen)	Lully
England	Lieder (Ayres) mit Lautenbegleitung	Dowland
	Schauspielmusiken, Sonaten, Anthems	Purcell
Hochbarock (1700–1750): Vollendung der nord. Polyphonie durch Bach und Händel — Weltherrschaft der Neapolitan. Oper.		
Deutschland	Passionen, Kantaten, Instrumentalmusik (Orgel u. Cembalo), Monodie und Polyphonie miteinander verschmelzend	Joh. Seb. Bach
	Deutsche Oper in Hamburg, Dresden, Berlin, Stuttgart	⌈Graun, Jomelli Keiser, Händel, Telemann, Hasse,
	Opern, Oratorien, Orchesterwerke	Georg Fr. Händel
Italien	Neapolitanische Oper, Opera buffa	A. Scarlatti, Jomelli, Pergolesi
	Sonaten und Konzerte	Vivaldi, Tartini
	Entstehung der modernen Klaviersonate	D. Scarlatti
Frankreich	Oper national-frz. Stiles	Marais, Campra, Destouches,
	Klaviermusik	Couperin ⌊Rameau
England	Oper und Oratorium	Händel
	Ballad-Opera (Singspiel, z. B. »Bettler-Oper«)	Gay-Pepusch
Rokoko und Klassik (1750–1800): Die deutsche M. ergreift die Führung.		
Deutschland	Berliner, Wiener und Mannheimer Schulen (vorklassische Instrumentalmusik: Sinfonien, Kammermusik)	Graun, Benda, Quantz, C. Ph. E. Bach; Monn, Wagenseil, Star-
	Reformierung der Oper	Gluck ⌊zer; Stamitz, Richter
	Singspiel	Hiller, Dittersdorf
	Berliner Liederschule	Schultz, Reichardt, Zelter
	Schwäbische Liederschule ⌈Klaviermusik	Schubart, Zumsteeg
	Die Klassiker der Sonatenform in Sinfonie, Kammer- und	Haydn, Mozart, Beethoven
	Verschmelzung des dt. Singspiels mit der ital. Oper	Mozart
Italien	Opera buffa	Paisiello, Cimarosa
	Violinkonzerte und -sonaten, Kammermusik	Nardini, Viotti, Boccherini
Frankreich	Reformoper	Gluck
	Revolutionsoper	Gossec, Méhul, Cherubini
	Opéra comique	Rousseau, Grétry ⌈(Deutsche)
England	Kammermusik, Sinfonie	J. Christian Bach, C. Fr. Abel
Dänemark	Oper	J.A.P.Schultz, Ae.Kunzen (Deutsche)
Frühromantik (1800–1850): Entwicklung eigenen M.lebens der europ. Nationalstaaten auf Grundlage der dt. Klassik.		
Deutschland	Oper	E. T. A. Hoffmann, Weber, Marsch-
		ner, Lortzing, Kreutzer, Nicolai
	Lied, Ballade	Schubert, Schumann, Loewe
	Sinfonie, Kammermusik	Schubert, Schumann
Italien	Oper	Donizetti, Bellini, Rossini
Frankreich	Oper	Spontini, Auber, Halévy (Jude)
	Schöpfung der modernen Programmusik	H. Berlioz
Polen	Klaviermusik	Chopin
Rußland	Oper	Glinka
Hoch- und Spätromantik (1850–1914): R. Wagner und Liszt (neben den Klassikern) richtunggweisend für das gesamte Europa; daneben Verdi.		
Deutschland	Musikdrama	Rich. Wagner, Humperdinck, R.
	Verismus in der Oper	d'Albert ⌊Strauß, Pfitzner
	Komische Oper	Götz, Wolf-Ferrari, Hugo Wolf
	Wiener Operette	Joh. Strauß, Suppé, Millöcker
	Sinfonien, Sinfon. Dichtungen u. Chorwerke der »Neudeutschen«	Liszt, Bruckner, Strauß, Pfitzner
	Lied	Franz, Cornelius, Brahms, Wolf,
	Klavier-, Kammermusik und Sinfonie	Brahms, Pfitzner, Reger ⌊Pfitzner
Italien	Oper	Verdi
	Veristische Oper	Leoncavallo, Mascagni, Puccini
Frankreich	Oper	Gounod, Bizet
	Operette	Offenbach (Jude), Lecocq
	Instrumentalwerke	César Franck und seine Schule
	Impressionistische Klavier- und Kammermusik	Debussy
Dänemark	Instrumentalmusik	Gade, Nielsen
Norwegen	Instrumentalmusik, Bühnenmusik	Grieg
Rußland	Oper und Sinfonie	Tschaikowsky, Mussorgsky
	Instrumentalmusik	»Die Fünf« (Balakirew, Rimsky-
		Korssakow, Borodin, Mussorgsky,
Tschechen	Oper	Smetana ⌊Cui)
	Instrumentalmusik	Smetana, Dvořák, Janaček
Gegenwart: Fortwirken der dt. Romantik und des frz. Impressionismus und Beginn einer neuen linearen Klassizität.		
Deutschland	Oper	Wagner-Régeny, Hindemith, Egk,
		Orff, Gerster ⌈Gottfr. Müller
	Orchester- und Kammermusik	Trapp, Grabner, S. W. Müller,
	Orgelmusik	J. N. David, Höller
	Chormusik	Distler, Höller, David, Thomas
	Lied	Knab, Rein, Marx
Italien	Oper und Instrumentalmusik	Malipiero
Schweiz	Oper und Instrumentalmusik	O. Schoeck
Frankreich	Oper und Instrumentalmusik	M. Ravel
Dänemark	Oper	v. Klenau
Schweden	Oper und Instrumentalmusik	Atterberg
Finnland	Instrumental- und Vokalmusik	Sibelius, Kilpinen
Ungarn	Oper, Instrumentalmusik	Kodály, Bartók
Rußland	Oper, Instrumental- und Vokalmusik	Strawinsky

(Riemann-Festschr.) und »Volkelts ästhet. Normen« 1910 (Liliencron-Festschrift).

Musikaufführungen: ↑ Sp. 1703 f., Organisation; Bestimmungen ↑ Lustbarkeit.

Musikgeschichte, ↑ die Kulturartikel bei den einzelnen Ländern; zur Verbreitung der nordisch-german. Wesenszüge ↑ bes. Deutsche Kultur (Sp. 1110 ff.) und Flamen (Sp. 257). ↑ ferner die Übersicht auf Sp. 1717 ff. u. Abschn. »Musik u. Rasse« (Sp. 1695).

Lit.: A. W. Ambros, »Gesch. der M.« 1862; H. Riemann, »Hb. der M.gesch.« 1901; G. Adler (Jude), »Hb. der M.gesch.« (Gemeinschaftsarbeit mehrerer Gelehrter) 1924; E. Bücken, »Hb. der M.wiss.« (ebenfalls Gemeinschaftsarbeit) 1927; H. J. Moser, »Gesch. der dt. M.« 1920; J. Müller-Blattau, »Gesch. der dt. M.« 1938.

Literatur: 1) Zur gesamten M.wissenschaft: H. Riemann, »Grundriß der M.wissenschaft« 1908; L. Schiedermair, »Einf. in das Studium der M.gesch.« 1930²; H. J. Moser, »Das Studium der M.wiss. in Deutschland« 1929; J. Wolf, »M.wissenschaft« (in: »Das Atlantisbuch der M.«, hrsg. von Hamel und Hürlimann, 1934). — 2) Zur Vergl. M.wissenschaft: E. v. Hornbostel (jüd. Mischling), »Die Probleme der Vergl. M.« 1905; C. Stumpf, »Die Anfänge der M.« 1911; R. Lach, »Die Vergl. M.wissenschaft« 1924; außerdem die »Sammelbände für Vergl. M.wissenschaft« (seit 1922).

Musikalien (grch.-lat., Mz.), in Schrift und Druck vorliegende Musikwerke. M. handel ↑ Musik (Organisation, Veröffentlichungs- u. Verbreitungswesen, Sp. 1710).

Musikaliendruck ([Musik-] Notendruck), Bez. für die Vervielfältigung von Musiknoten durch Buch-, Stein-, Zink- und Offsetdruck. Herst. der Druckformen erfolgt meist in Notensatz und Notenstich. Notensatz, ein Schriftsatzzweig mit Notentypen, ist für mus. Lb., Zeitschr. und Liederbücher, Notenstich für Notenblätter usw. mit wenig Text gebräuchlich. Vom Notenstecher werden nach dem Manuskript (↑ Notenbeispiel, 5. Bd., Sp. 511) des Komponisten auf 1 mm starke Platten aus einer Bleilegierung die Linien, Takte und Noten mit Zirkel und Stahlnadel eingeteilt, mit dem fünfzackigen Rastral (lat.) die Linien eingeritzt (rastriert, lat.; pattiert, frz.). Die Noten werden mit Hammer und Stahlstempeln »geschlagen«, im übrigen ist zu gravieren. Der Notendrucker fertigt Abzüge für Umdruck oder für photogr. Kopie auf Zink zum Auflagedruck an, der jetzt meist in Offsetdruck erfolgt. Lit.: Säuberlich, »Buchgewerbl. Hilfsbuch« 1927⁵.

Musikalisch (grch.-lat.), tonkünstlerisch; musikbegabt, -liebend.

Musikalische Funktion, von H. Riemann gebildeter Begriff der ↑ Harmonielehre.

Musikbogen, schießbogenartiges primitives Saitenmusikinstrument, dessen Sehne gezupft, geschlagen oder mit einem 2. Bogen gestrichen wird; heute noch bei Naturvölkern.

Musikdirektor, aus der lat. Bezeichnung director musicae für den Leiter der (Chor-) Musik einer Stadt entstandener Titel, heute (in größeren Städten meist zu General-M. erweitert) von Staat oder Stadt an führende Dirigenten verliehen. Oft legten sich auch Leiter von mus. Vereinen (meist Chören) oder sonst im öffentl. Musikleben Stehende diesen Titel selbst zu oder wurden von ihren Mitgliedern so genannt. Bez. für Orchesterleiter ↑ Kapelle, für Männerchordirigenten ↑ Musik (Organisation, Sp. 1706). In der Kirchenmusik ist auch die Bez. Kirchen-M. für Dirigenten gebräuchlich; der Vorsteher der kath. Kirchenmusik heißt Regens chori (lat.-grch.) oder

Musikmeister ↑ Militärmusik. [Chorregent.

Musisch, zu den ↑ Musen gehörig, ihnen geweiht; mit Verständnis für die schönen Künste begabt. — M. Gymnasien = Musikgymnasien ↑ Musik (Sp. 1697).

Muskat, der, Gewürz, ↑ Muskatnußbaum.

Muskateller, der, Rebsorte mit zahlreichen Varietäten; Stammformen: Gelber und Blauer M., bes. verbreitet die gelbe Form (Gelber Weihrauch, Muscat de Frontignan, Moscatello bianco, Muscatel do Douro und andere Bez.), im Dt. Reich, in Ungarn vorwiegend als Spaliertraube (Tafeltraube) gezogen, aber ebenso wie die blaue Form auch zur Kelterung benutzt. Beeren von angenehm gewürzigem Muskatgeschmack (daher der Name). Wichtige Tafeltraube: Muskat von Alexandrien, Treibhausrebe, mit sehr süßen, großen, gelben Beeren. Die M.weine sind stark würzig, deshalb oft als Verschnittweine benutzt, von guter, oft hervorragender Qualität.

Muskatnußbaum (Myristica), Gattung der Myristikazeen, immergrüne Bäume und Sträucher mit rötl. Saft, zweihäusigen, kleinen, meist achselständigen Blüten und fleischiger, aufspringender Frucht, deren nußartiger Same von einem fleischigen oder dünnen, vielfach zerschlitzten Samenmantel (Arillus) umgeben ist. Etwa 80 asiat. und 20 südamer. Arten. Echter M. (M. fragrans; Abb.), bis 18 m hoher Baum der ostind. Inseln; sein vom Samenmantel befreiter, getrockneter Same, die Muskatnuß, ent-

Echter Muskatnußbaum. Zweig mit männlichen Blüten, Frucht mit Samenmantel, Muskatnuß.

hält ätherisches Öl, darin das schwach narkot., bei Genuß größerer Mengen (mehrere Gramm) Muskatnuß giftig wirkende Myristizin, und über 34 v. H. Fett, vorwiegend Myristinsäureglyzerid (Myristin) enthaltend; dient als Gewürz, arzneilich als Zusatz zu Magenmitteln. Das ausgepreßte braunrote Gemisch von Fett und ätherischem Öl, die Muskatbutter (Muskatnußbalsam), dient zu Salben, Pflastern, zu Einreibungen des Unterleibs bei Blähungen. Muskatblüte (Mazis-[blüte]) ist der rotbraune Samenmantel, der ätherisches Öl (Mazisöl, Muskatblütenöl, dem Muskatnußöl in Zus. und Wirkung sehr ähnlich) enthält; Verw. als Gewürz, zu Likören, als Magenmittel. — Die Muskatnuß war, wie die Muskatblüte, um 1200 in Nordeuropa als kostbares Gewürz bekannt. Die Portugiesen fanden den M. auf den Banda-Inseln. Im Handel mit den Nüssen mußten diese später den Holländern weichen, die ihn zu monopolisieren suchten und den Baum in Java und anderwärts anbauten. — Mittelpunkt des Anbaues (2/5 der Gesamterzeugung) sind die

Banda-Inseln. Die Nüsse andrer Arten haben ebenfalls kräftiges Aroma. Aus den Samenkernen von M. otoba, in den Bergen Kolumbiens, preßt man das Otobafett (amerikanische Muskatbutter), das in Amerika wie Muskatbutter benutzt wird. M. (Virola) sebifera in Guayana liefert das Virolafett, das zur Herst. von Kerzen und Seifen dient. Das Okubawachs von M. ocuba, am Amazonenstrom, wird in Brasilien zu Kerzen verarbeitet.

Muskau, Stadt am Nordrand des M.er Forsts, südö. von Cottbus (7 A 2), (1933) 4710 Ew.; Glashütten, Bürsten-, Papierfabriken; Schloß mit Park des Fürsten Pückler. — Niederschles. Standesherrschaft, seit 1784 der Familie Pückler, 1883 der Grafen v. Arnim. Der Ort M. entstand im 12. Jh., 1835 Stadt.

Muskegon (mäßkigĕn), Hafenstadt in den Ver. St. v. A., am Ostufer des Michigan-Sees (31 B 2), (1930) 41 400 Ew.; Sägewerke, Holz- und Getreidehandel.

Muskelbänder, die Sehnenscheiden (↑ Bänder).

Muskelkraftflug ↑ Luftfahrt (Sp. 738).

Muskeln (Musculi), die aktiven Bewegungsorgane des Körpers (Muskelgewebe und Muskulatur, ↑ unten), nach ihrer Zusammensetzung aus entspr. Muskelfasern unterschieden als glatte oder unwillkürliche M. (vorwiegend an Eingeweiden und Blutgefäßen) und quergestreifte, willkürliche M., die der Einwirkung des Willens unterliegen (im wesentlichen die Skelett-M. der Wirbeltiere und des Menschen). Jeder einzelne M. wird durch eine sehnige Binde (Muskelbinde, Faszie, Fascia) zusammengehalten. An seinen Enden läuft er meist in je eine Sehne (Tendo) aus, die ihn mit den gegeneinander zu bewegenden Teilen verbindet. Mitunter wird sie ersetzt durch eine sehnige Hautausbreitung (Sehnenhaut, Aponeurose). Das dem Körperstamm oder dem festen Teil zugewendete Ende des M. heißt Ursprung (Origo), das andere, am bewegl. Teil angeheftete Ende ist der Ansatz (Insertio). Die fleischige Hauptmasse des einzelnen M. bezeichnet man als Muskelkörper, Muskelbauch, den sehnigen Ursprungsteil als Muskelkopf, den Ansatzteil als Muskelschwanz. Je nachdem, ob der M. einheitlich oder durch eine eingelagerte Sehnenmasse geteilt ist, spricht man von einfachen oder von zweibäuchigen M. Dadurch, daß der sehnige Kopf in »Portionen« gespalten ist, kommen 2-, 3- und mehrköpfige M. zustande.

Hinsichtlich ihrer Anordnung und Wirkungsweise am Körper und seinen Gliedern lassen sich M. unterscheiden, die sich in ihrer Tätigkeit gegenseitig unterstützen (Synergeten, Synergisten), und solche, die gegeneinander arbeiten (Antagonisten). Zu den letzteren zählen z. B. die Anzieher (Adduktoren), die etwa ein Glied nach dem Körper zu bewegen, und entspr. Abzieher (Abduktoren), oder die Beuger (Flexoren) und die Strecker (Extensoren), die Dreher und die Zurückdreher (Rotatoren). Weiter gibt es Schließer (Schließ-M., Sphinkteren), Erweiterer (Dilatatoren), Zusammenpresser (Kompressoren), Heber (Levatoren), Herabzieher (Depressoren) und Spanner (Tensoren).

Die Gesamtheit der M. ist die **Muskulatur.** Bei vielen Wirbellosen bildet die Körpermuskulatur, meist aus einer äußeren Ringmuskulatur und einer inneren Längsmuskulatur bestehend, zusammen mit der Haut den Hautmuskelschlauch. Die Muskulatur der Wirbeltiere und die des Menschen hat ihre Grundlage in der Stamm- oder Skelettmuskulatur, die nach ihrer Anlage segmentiert, sich vor allem in den bei den Fischen sich findenden, durch die Myokommata (↑ Myomerie) gegliederten Seitenrumpf-M. in urspr. Form darstellt. Durch das Auftreten der Gliedmaßen mit ihren Knochengürteln wird der Bau der Muskulatur dann in der Reihe der Wirbeltiere immer verwickelter. Das gleiche gilt auch für die ebenfalls schon bei den Fischen vorhandene besondere Kopfmuskulatur. So kommt es, daß die Muskulatur des Menschen sich aus mehr als 300 einzelnen M. zusammensetzt (↑ Beilage bei »Mensch«). Die einzelnen Teile der Wirbelsäule werden durch besondere M. miteinander verbunden. Das Strecken der Rückenseite vermittelt der Rückenstrecker (Sacrospinalis, eigentlich Musculus sacrospinalis; das gilt entspr. für alle weiteren lat. Bez. der M.), der sich in den Lang-M. des Rückens (Longissimus dorsi) und den Iliocostalis gliedert. Der darüberliegende Breite Rücken-M. (Latissimus dorsi) zieht den Arm nach abwärts. Sein oberster Rand wird teilweise verdeckt durch den ↑ Mönchskappen-M. Auf der Bauchseite verstreicht, durch die sehnige Linea alba in 2 Hälften, durch sehnige Querstreifen (Inscriptiones tendineae) in 4—5 Segmente geteilt, der Gerade Bauch-M. (Rectus abdominis). Vom Rücken verstreichen nach der Bauchseite 3 übereinanderliegende Systeme von M., der Äußere und darunter mit anderer Faserrichtung der Innere Schräg-M. des Bauches (Obliquus externus und O. internus); ganz innen schließlich der Quer-M. (Transversus). Die Gesamtheit dieser Bauch-M. vermag als »Bauchpresse« die Eingeweide zusammenzudrücken und ist somit förderlich für die Fortbewegung des Darminhalts ebenso wie auch bei der Geburt; ferner ist sie an der sog. »Bauchatmung« beteiligt. Bei der Atmung i. allg. wirken mit die die einzelnen Rippen verbindenden Zwischenrippen-M. (Intercostales) und das Zwerchfell (Diaphragma), das, kuppelförmig nach oben gewölbt, die Brust- von der Bauchhöhle trennt. Es gliedert sich in eine der Wirbelsäule zugewandte Pars lumbalis und eine den Rippen anliegende Pars costalis. Die Mitte der gewölbten Membran wird gebildet von der Zentralsehne (Centrum tendineum).

Von der Muskulatur des Schultergürtels u. der vorderen Gliedmaßen seien erwähnt der Dreiseitige oder Delta-M. (Deltoideus), der über die Achsel verstreichend den Arm hebt, ihn nach vorn oder hinten zieht. Der Große Brust-M. (Pectoralis major) bewegt den Arm nach vorn und einwärts. Der Säge-M. (Serratus) verdankt seinen Namen den 9 Zacken, mit denen er an den ersten 9 Rippen entspringt, um am Schulterblatt anzusitzen, das er nach vorn zu ziehen vermag. Am Oberarm, Unterarm und an den Händen finden sich hauptsächlich zahlreiche Beuger und Strecker, von denen der Zweiköpfige Arm-M. (Biceps brachii) als Hauptbeugemuskel und der Dreiköpfige Armmuskel (Triceps brachii) als Strecker genannt seien. Am Beckengürtel finden sich verschiedene Hüft-M., unter ihnen der Große Gesäßmuskel (Glutaeus maximus). An der Muskulatur des Oberschenkels sind beteiligt als Strecker der Vierköpfige Schenkelstrecker (Quadriceps femoris), dessen einer Kopf als Rectus femoris, dessen andere drei Köpfe als Vastus femoris bezeichnet werden; ferner der vom Darmbein nach der Innenseite des Knies verlaufende Schneidermuskel (Sartorius). Der Hauptbeugemuskel ist der Zweiköpfige Schenkelmuskel

(Biceps femoris). Der Halbsehnenmuskel (Semitendinosus) und der Plattsehnenmuskel (Semimembranosus) strecken den Oberschenkel und beugen den Unterschenkel. An letzterem liegt der große, die Wade bildende Zwillingswadenmuskel (Gastrocnemius), der mit der Achillessehne (Tendo calcaneus) am Fersenbein ansitzt. Weitere Beuger und Strecker an den anderen Teilen des Fußes.

Eine Anzahl von M. verbinden den Kopf mit dem Rumpf, so der Kopfhalter oder Brustschlüsselbeinmuskel (Sternocleidomastoideus), der den Kopf dreht, neigt und ihn zusammen mit anderen M. in seiner Gleichgewichtslage hält. Verschiedene M. dienen der Bewegung des Zungenbeins. Hier mag auch der Halshautmuskel (Platysma) erwähnt sein, der, bei Tieren viel stärker ausgebildet, beim Menschen vom Gesicht über das Kinn hinweg über den Hals bis zur Brust zieht und die Halshaut bewegen kann. Unter den zahlreichen Muskeln des Kopfes finden sich auch die Kau-M., durch deren Zusammenziehen die Kiefer aufeinandergepreßt werden. Es sind das der Schläfenmuskel (Temporalis) und der eigentliche Kaumuskel (Masseter). Beim Menschen sind bes. ausgebildet die verschiedenen Gesichts-M., auf deren Tätigkeit die Mimik beruht. Endlich sind hier noch zu erwähnen die Augen-M., an jedem Auge 4 gerade und 2 schräge.

Das **Muskelgewebe** besteht aus Zellen, die sich vermöge feinster kontraktiler Fibrillen, der Muskelfibrillen (Myofibrillen), die in ihnen als ein besonderes Produkt des Protoplasmas enthalten sind, in erhöhtem Maße zusammenzuziehen vermögen. Bei manchen Einzellern in Gestalt der Myoneme bereits vorgebildet, treten diese kontraktilen Elemente bei den Metazoen, zuerst bei den Hohltieren, auf in der Form von Epithelmuskelzellen, d. h. Zellen, die mit anderen einen epithelialen Verband bilden und deren die Fibrillen enthaltende Basis nach zwei Seiten ausgezogen ist. Eine andere Form sind die verästelten, spindel- oder walzenförmigen Bindegewebs- oder mesenchymatischen Muskelzellen oder -fasern, die einen oder mehrere Kerne enthalten (Abb. 1). Bei beiden Arten von Muskelzellen können die Fibrillen eine Querstreifung aufweisen, so daß man demnach glatte und quergestreifte Muskelzellen unterscheidet. Die quergestreiften Muskelfasern der Gliederfüßer u. Wirbeltiere enthalten zahlreiche Fibrillen, die in das Sarkoplasma eingebettet sind und von einer der Zellhaut entspr. dünnen Membran, dem Sarkolemma, umgeben werden. Bei den Wirbeltieren sind sie vielkernig, wobei die Kerne dem Fibrillenbündel außen anliegen. Die Querstreifung beruht darauf, daß in jeder Fibrille eine doppelt lichtbrechende (anisotrope) Substanz mit einer einfach lichtbrechenden (isotropen) regelmäßig abwechselt (Abb. 2). Im Bündel liegen die entspr. Schichten der einzelnen Fibrillen alle auf gleicher Höhe. Bei manchen Tieren kann das Bild der Querstreifung durch das Auftreten weiterer Zwischenelemente noch verwickelter sein. Die spindelförmigen quergestreiften Muskelfasern des Menschen sind im

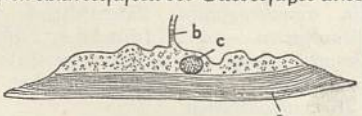


Abb. 1. Mesenchymatische Muskelzelle eines Wurmes. a Muskelfibrillen, b Kern, c Zellkern.

Durchschnitt 5—12 cm lang und $^1/_{100}$—$^1/_{10}$ mm dick. Bei den Wirbeltieren wie beim Menschen entwickeln sich die glatten Muskelzellen aus sich verlängernden Mesenchymzellen. Die quergestreiften M. entstehen aus der Muskelplatte (Myotom) der Ursegmente, und zwar aus polyedrischen Zellen (Myoblasten), die sich mehr und mehr strecken, vielkernig werden und die kontraktilen Fibrillen in sich erzeugen. Im Muskelgewebe sind nun die einzelnen Muskelfasern durch zartes Bindegewebe (Perimysium) miteinander zu Bündeln vereinigt. Diese Faserbündel werden ebenfalls durch Bindegewebe zu größeren Einheiten zusammengefaßt. Durch weitere Zusammensetzung solcher Elemente kommen die einzelnen M. zustande.

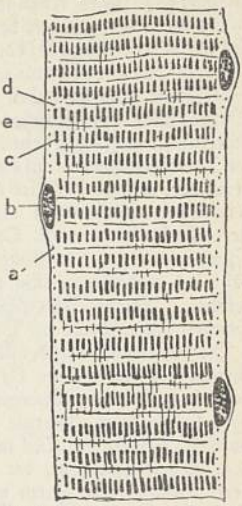


Abb. 2. Stück einer quergestreiften Wirbeltier-Muskelfaser. a Protoplasma, b Kern, c anisotrope Schicht, d isotrope Schicht, e Zwischenscheibe.

Physiologisches. Die Verrichtung der M. im Körper besteht darin, daß sie mechan. Arbeit leisten. Daneben wird die Muskeltätigkeit auch zur Erwärmung des Körpers ausgenutzt. Die Arbeitsleistung beruht auf der Fähigkeit der Muskelfasern, sich in der Längsrichtung zu verkürzen und dabei Gegenkräfte zu überwinden. Der Anstoß zur Verkürzung geht meist vom Zentralnervensystem aus und wird den M. durch die Bewegungsnerven vermittelt, doch kann der M. auch ohne Vermittlung von Nerven direkt gereizt werden (↑ Reize). Eine kurze, stoßartige Reizung des M., etwa durch einen Induktionsstromstoß, führt zu einer kurzdauernden Zusammenziehung (Zuckung) des M. Ihr Ablauf kann mit Hilfe eines Myographions in Kurvenform aufgezeichnet werden. Die Dauer einer Zuckung ist bei verschiedenen Tierarten, aber auch bei verschiedenen M. desselben Tieres verschieden. Beim Wadenmuskel des Frosches dauert sie etwa $^1/_{10}$ sek, die Flügelmuskeln vieler Insekten ziehen sich in 1 sek mehrere hundert Male zusammen. Zw. dem Augenblick der Reizung und dem Beginn der Zusammenziehung verstreicht eine kurze Zeit (meist weniger als $^1/_{100}$ sek), die Latenzzeit.

Treffen einen M. schnell aufeinanderfolgende Reize, so daß er in den zw. ihnen liegenden Pausen keine Zeit hat, sich wieder auszudehnen, so gerät er in einen Zustand der Dauerkontraktion (Tetanus). Die willkürl. Betätigung der M. im Organismus besteht immer aus einer Verschmelzung von Einzelzuckungen, da auch bei den kürzesten Bewegungen dem M. eine Vielzahl von Nervenreizen zugesandt wird. Daher hört man über dem willkürlich betätigten M. das sog. M.geräusch (M.ton). M.sinn ist die Bez. für Empfindungen (Muskelempfindungen, kinästhetische Empfindungen), die durch Bewegungsvorgänge und Spannungszustände in den Muskeln ausgelöst werden.

Die Kraft, die ein sich zusammenziehender M. entfaltet, kann gemessen werden durch dasjenige

Gewicht, das er eben noch zu heben vermag. Zur Messung am lebenden Menschen dient u. a. das Dynamometer. Es ergibt für die Kraft, die eine Männerhand beim kräftigen Schließen entwickelt, 40—50 kg, für den Druck beider Hände 80—100 kg. Als absolute Muskelkraft bezeichnet man das Gewicht, das ein M. von 1 qcm Querschnitt im Tetanus eben noch zu heben vermag. Der isolierte Wadenmuskel des Frosches vermag für jedes qcm Querschnitt 2—3 kg zu heben, willkürlich betätigte M. des Menschen heben, auf das qcm Querschnitt umgerechnet, je nach der Art des M., 5—12 kg. Die gemessenen Höchstwerte erreichen die Grenze der Zerreißfestigkeit des M. Die einzelnen M. sind der besonderen Art der Leistung angepaßt: große Hubhöhe bei verhältnismäßig geringer Kraft und umgekehrt. Diesen Unterschieden der Leistung entsprechen Unterschiede im Bau der M.fasern.

Die Arbeitsleistung der M. wird ermöglicht durch Ausnutzung der bei der Oxydation der Nahrungsstoffe frei werdenden Energie. Dabei wird aber nicht die gesamte chem. Energie vorher in Wärme verwandelt, sondern ein Teil wird unmittelbar in nutzbare Arbeit umgesetzt, der Rest erscheint, wie bei jeder Maschine, in Form von Wärme. Aus dem Verhältnis der geleisteten Arbeit zur gesamten aufgewendeten Energie läßt sich also auch für die »Muskelmaschine« ein Nutzeffekt od. Wirkungsgrad berechnen. Er kommt mit etwa 33 vH dem unserer besten Verbrennungsmotoren ungefähr gleich. Außerdem kann die bei der Muskeltätigkeit anfallende Wärme unter Umständen noch zur Aufrechterhaltung einer über der der Umgebung liegenden Temperatur ausgenutzt werden (Zittern in der Kälte).

Über Art und Ablauf der energieliefernden Vorgänge im tätigen M. sind verschiedene Lehren aufgestellt worden, die aber alle noch stark umstritten sind. Als sicher kann gelten, daß als Energiequelle für die M.leistungen das im M. gespeicherte Glykogen anzusehen ist. Es wird zuerst in Traubenzucker zerlegt und dann oxydiert, wobei die Oxydationsvorgänge größtenteils nicht unmittelbar mit der Muskelzusammenziehung verknüpft sind, sondern der Wiederherstellung der Arbeitsfähigkeit des M. dienen. Kann diese Wiederherstellung mit den Leistungen des M. nicht Schritt halten, so tritt Ermüdung des M. ein. Ein M. kann arbeiten, ohne zu ermüden, wenn ihm bei seiner Tätigkeit ausreichende Pausen zur Erholung gegönnt werden. Über elektrische Erscheinungen bei der Muskeltätigkeit ↑ Elektrizität, tierische.

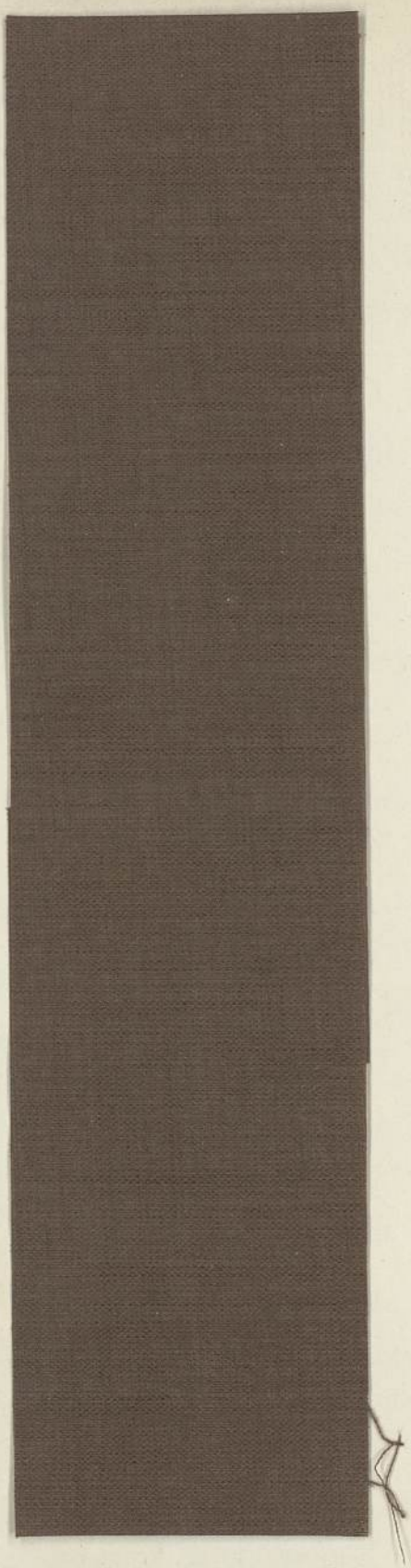
Die Tätigkeit der glatten M. wird normalerweise ausgelöst durch Erregungen, die im sympath. (autonomen) Nervensystem (↑ Nerven) ablaufen. Doch können auch die glatten M. direkt gereizt werden. Ihre Zusammenziehung unterscheidet sich von der der quergestreiften bes. durch sehr viel langsameren Verlauf. Entsprechend ihrer Aufgabe, die Wandung von Hohlräumen (z. B. Magen, Darm, Harnblase, Gebärmutter) dem jeweiligen Füllungszustand anzupassen, sind die glatten M. befähigt, ihre Länge ausgiebig zu verändern und in jedem beliebigen Zustand der Verkürzung lange Zeit zu verharren. In vielen Fällen scheint es, als ob die glatten M. dabei keine Energie verbrauchten, selbst wenn sie stark belastet sind (sog. tonische Kontraktion). Die absolute Kraft glatter M. kann sehr hohe Werte erreichen.

Lit.: »Hb. der vergl. Anatomie der Wirbeltiere« Bd. 5 (hrsg. von Bolk, Göppert u. a.), 1938; Hoepke, »Das Muskelspiel des Menschen« 1936. ↑ auch Physiologie.

Krankheiten. 1) Muskelrheumatismus ↑ Rheumatismus. — 2) Muskelentzündung (Myositis, Polymyositis), seltene Erkrankung Jugendlicher, mit heftigen Muskelschmerzen, hohem Fieber und manchmal Schwellung der Haut (Dermatomyosis). Bei Befallensein der Atem- und Schlingmuskeln oft tödlich. Ursache unbekannt. Behandlung: Versuch mit großen Pyramidongaben, Umstimmung des Körpers durch vegetar. oder Rohkost, bei Vereiterung operativer Eingriff nötig. — 3) Sog. Myopathien. a) Progressive Muskeldystrophie, chronische Muskelentartung, Vorkommen meist familienweise erblich, Beginn im Kindesalter oder in der Pubertät, mit Schwund und Schwäche der M., oft gleichzeitig scheinbare Vergrößerung (Pseudohypertrophie) durch Fetteinlagerung in die erkrankten Teile. Befallen sind bes. Brust-, Schulter-, Rücken-, Oberarm-, Oberschenkel-, Gesichts-M. Zeichen: Watschelnder Gang, Unmöglichkeit des Sichaufrichtens ohne Armhilfe, maskenartige Bewegungslosigkeit des Gesichts, flügelförmiges Abstehen der Schulterblätter. Selten heilbar. Behandlung: Glykokoll- oder Ken-Kuré-Kur (benannt nach dem Japaner Ken Kuré), bestehend aus einer Serie von abwechselnd verabfolgten kleinsten subkutanen Injektionen von Suprarenin und Pilokarpin. b) Thomsensche Krankheit (Myotonia congenita), seltenes, familienweise erbliches, das männl. Geschlecht bevorzugendes Leiden mit Unmöglichkeit, die kräftig zusammengezogenen M. gleich wieder erschlaffen zulassen, gleichzeitig in manchen Fällen Schwund der befallenen M. Außer Glieder- und Rumpf-M. auch Gesichts- und Kau-M. beteiligt. Behandlung: Massage, bei Schmerzen Linderungsmittel. c) Myasthenia gravis pseudoparalytica. Hauptkennzeichen: rasche Erschöpfbarkeit der M., bes. Augen-, Gesichts-, Schlund-M. ergriffen. Beginn mit Hängenlassen des Lides, Doppeltsehen, anfänglich Besserung durch Ruhe. Ausgang meist tödlich durch Lähmung der Atem-M. — Sekundär durch Nervenerkrankungen bedingte Muskelveränderungen, meist Muskelschwund, finden sich bei spinaler progressiver Muskelatrophie, Syringomyelie, amyotrophischer Lateralsklerose u. a. Nervenkrankheiten. — 4) Muskelschwäche, Leistungsverminderung infolge von mangelndem Gebrauch, Muskelerkrankungen bei funktionellen oder organischen Nervenkrankheiten.

Verletzungen. Durch Fall, Stoß oder Schlag kommt es zu Quetschung der Muskelmasse (Muskelquetschung) und zu Blutung in dieselbe (Muskelhämatom); führt zu sehr schmerzhafter Schwellung und Leistungsausfall des betroffenen M. Behandlung: Ruhigstellung durch Schienenverband. — Bei plötzlicher heftiger Beanspruchung des M. kann es zu einem Einriß der Muskelhülle und zum Heraustreten von Muskelsubstanz durch diesen Spalt kommen (Muskelbruch, -hernie). Die Muskelzerreißung (Muskelruptur) entsteht entweder mittelbar, d. h. durch Überdehnung des angespannten M. (z. B. des Vierköpfigen M. am Oberschenkel bei drohendem Fall nach rückwärts), oder unmittelbar bei Verletzungen der Knochen und Gelenke. Behandlung: Ruhigstellung, in geeigneten Fällen Operation.

POLITECHNIKA WROCŁAWSKA Biblioteka Główna (3)



BIBLIOTEKA GŁÓWNA
343734/1